Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Erſter Theil.

Der Legitime und die Republikaner.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Der Legitime

und

die Republikaner.

Eine Geſchichte
aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Kriege.

In drei Theilen.

Erſter Theil. -204

Zweite durchgeſehene Auflage.

* * *

12 81 ✓

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1844.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

> Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es ſich gegen die Ureinwohner ſchuldig gemacht hat.
>
> Jefferſon.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort

zur geſammelten Ausgabe der Werke des Verfaſſers des „Legitimen und der Republikaner“ ꝛc.

Zwölf Jahre ſind verfloſſen, ſeit „der Legitime und die Republikaner“ dem deutſchen Publikum zuerſt vorgelegt worden. Jüngere Geiſteskinder haben ſich im Verlaufe dieſes Zeitraumes an den Erſtling angeſchloſſen, die allmählig zu einer ziemlich zahlreichen Familie angewachſen. Mehr oder weniger erfreuten ſich alle einer günſtigen oder ausgezeichneten Aufnahme.

Zwar fiel das erſte Vortreten des Verfaſſers einigermaßen auf. — Ohne Namen, ohne Empfehlung irgend einer literariſchen Notabilität, den beifälligen Zuruf einer befreundeten Coterie oder den Nachdruck einer einflußreichen buchhändleriſchen Firma — fremd — von fernen Geſtaden, kam er ſo ziemlich in Yankeeweiſe, gleichſam einen neuen Markt für ſeine Produkte ſuchend. Auch ſtutzte man über die neue Erſcheinung, verlor ſich in Muthmaßungen, aber gaſtfreundlich — wie es von einem deutſchen Publikum nicht anders zu erwarten ſtand — beurkundete ſein Empfang jenes wohlwollende Entgegenkommen, das die Stamm-Nation der tonangebenden Völker in beiden Hemiſphären ſo würdig charakteriſirt, und das ihn jedenfalls, wenn nicht entſchieden, doch mitbewogen haben mag, vorzugsweiſe Ihr die Reſultate ſeiner Anſchauungen und Beobachtungen von Menſchen und bürgerlichen Geſellſchaften in den Kindern ſeiner Muße darzulegen.

So folgte denn dem „Legitimen" ein zweiter, von dem erſten weſentlich verſchiedener Verſuch — anſcheinend von geringer Prätenſion — aber in der That die Vorhut eines größeren Werkes. Wir meinen die „transatlantiſchen Reiſeſkizzen," wie ſie in der erſten Auflage, und die „Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre," wie ſie in dieſer geſammelten gegenwärtigen Auflage betitelt ſind.

Sie gefielen als lebendig und friſch hingeworfene Genrebilder des amerikaniſchen Lebens und Treibens, als glückliches Catching the manners as they fly, als beſtimmt und ſcharf charakteriſirende Randgloſſe zum am wenigſten verſtandenen, aber wichtigſten Volks- und Geſchichtsbuche des modernen Völkerlebens, an dem ſich bereits ſo mancher vielgeprieſene Staatsmann, ſo mancher berühmte Stubengelehrte den beſchränkten Kopf zerbrochen, in ſeinen Prophezeihungen zu Schanden geworden.

In einigen kritiſchen Blättern wurde der Wunſch ausgeſprochen, unverweilt die Fortſetzung dieſer zwei Bändchen, oder doch ähnlicher Genrebilder mehrere zu erhalten; der Verfaſſer zog es jedoch vor, ſeine Leſer auf neue Gebiete zu führen, den „Virey" und mit dieſem das wirre Treiben in Mexico — ferner die „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären" dazwiſchen treten zu laſſen, und dann erſt den Faden dieſer „transatlantiſchen Reiſeſkizzen" mit „Ralph Doughby, Pflanzerleben, die Farbigen" weiter zu ſpinnen, und mit „Nathan" zu ſchließen.

Dieſe Bände, beſonders der letztere, fanden eine ausgezeichnete Aufnahme. In achtungswerthen Zeitſchriften wurde es mit Dank anerkannt, daß der Verfaſſer den Leſer aus der troſtloſen Idioſyncraſie gewöhnlicher Phantaſiegebilde heraus — und in eine neue und praktiſche Welt eingeführt, beſonders aber daß er dieſe neue praktiſche Welt nicht, wie dieß zur Gewohnheit geworden, von ihren ſchlimmen gehäſſigen, ſondern ihrer beſſern Seite — ihrer weltgeſchichtlichen Bedeutung aufgefaßt und dargeſtellt. Er gab darauf die „neuen Land- und Seebilder, das Cajütenbuch“ und „Süden und Norden.“

An den drei letzteren Schriften wurde einiges ſehr geprieſen, anderes eben ſo ſehr getadelt. Man fand die „neuen Land- und Seebilder“ häufig zu empfindſam, zu faſelnd, am „Cajütenbuche,“ daß es kein Roman ſey, an „Süden und Norden,“ daß die Phantaſie zu üppig ausſchweife.

Der Verfaſſer hat es bisher vermieden, über die Grundſätze, die ihn bei dem Entwurfe dieſer Schriften geleitet, nähern Aufſchluß zu geben. Im Bewußtſeyn, daß er, wenn nicht eine neue Bahn eröffnet, doch die bisherige zu erweitern geſtrebt, war ihm vor allem daran gelegen, nicht ſowohl dieſe von ihm eingeſchlagene Bahn zu rechtfertigen, als dem Publikum im Allgemeinen, dem Kunſtrichter insbeſondere, Gelegenheit zu geben, ihre Urtheile unbeſtochen durch ſeine Kunſtanſichten auszuſprechen, mit einem Worte, dieſem Urtheile nicht durch Dictiren des ſeinigen vorzugreifen.

Darum vermied er es ſo viel als möglich lange Einleitungen vorauszuſenden, ließ höchſtens nur ein und das andere über die nächſten Veranlaſſungen oder ſeine Tendenzen im Allgemeinen fallen, ſich einzig dahin ausſprechend, daß jeder beſondere Stoff auch eine beſondere Form bedinge; darum unterließ er irgend eine kritiſche Autorität, eine bedeutende ſchriftſtelleriſche Perſönlichkeit in Anſpruch zu nehmen, gab dieſe Werke ohne Namen — in leichten kunſtloſen Rahmen, um, wie er in ſeinem Nachworte zu „Nathan“ ſagt, ſie dem Urtheile eines Jeden bloß zu ſtellen.

Dieß iſt nun ſo ziemlich und zwar in einem Umfang geſchehen, wie es, ſeit Walter Scott, Fenimore Cooper, Lytton Bulwer, höchſtens nur bei Dickens der Fall geweſen. Zwar haben ſich in Deutſchland erſt die Kunſtrichter der jüngern Generation ausgeſprochen; die älteren, die das Höchſte bereits in ihren Zeitgenoſſen Göthe und Schiller erblickt zu haben glauben, vielleicht auch den Jahren entrückt, oder durch Verhältniſſe beengt ſind, in welchen ſich freiere moderne Volkszuſtände ſchwer mit ungetrübten Augen ſchauen laſſen, — keine unweſentliche Bedingung bei Leſung oder Beurtheilung eines ſolche Zuſtände ſchildernden ſchöngeiſtigen Werkes — haben weder Zeit noch Raum zu einer Würdigung erübrigt. Im deutſchen Publikum ſelbſt haben dieſe Schriften aus Urſachen, die außer ſchriftſtelleriſchem Bereiche ſind, ſich nur langſam Bahn gebrochen; dafür haben ſie ſich jedoch ein anderes — und zwar das Stammverwandte jenſeits des Oceans — um ſo überraſchender gewonnen. Sie haben ſich da das Bürgerrecht mit Einemmale erworben, ſind in den Händen nicht bloß von Tauſenden, ſondern von Hunderttauſenden, Bürgern der Vereinigten Staaten — deſſelben Landes, deſſen ſoziale Zuſtände der Verfaſſer dargeſtellt. Auflagen aller Art — in Büchern, in Heften, in Journal-Bogen — ſind da ausgegeben worden; dem Verfaſſer liegen buchſtäblich

Tiſche — Körbe voll amerikaniſcher Journale vor, alle mehr oder weniger mit Kritiken über dieſe Schriften angefüllt, alle den Verfaſſer entweder mit unverdientem maaßloſem Lobe, oder gleich unverdientem gehäſſigem Tadel — ja maliciöſem Hohne überſchüttend.

Begreiflicher Weiſe iſt es aber in einem Vorworte nicht am Orte, auf eine Widerlegung leidenſchaftlicher oder böswilliger Urtheile einzugehen. Dieſe wird wohl in der dem Verfaſſer ohnehin durch ſchriftſtelleriſche Convenance gebotenen kritiſchen Beleuchtung ſeiner literariſchen Wirkſamkeit früher oder ſpäter von ſelbſt erfolgen. Gegenwärtig glaubt er nur dahin ſich ausſprechen zu müſſen, daß wenn ihn einerſeits die ſchiefen, ja mitunter gehäſſig böswilligen Urtheile amerikaniſcher Kritiker unangenehm berührten, er andererſeits in eben dieſer leidenſchaftlichen Gehäſſigkeit, und wieder gegenſeitig leidenſchaftlichen Partheinahme die Beruhigung fand, daß dieſe Werke nicht unwürdig der Beachtung erkannt worden, da ſie ohne ſein Zuthun nicht nur überſetzt und in verſchiedenen Auflagen verbreitet, ſondern Lieblings-Lectüre des Volkes der Vereinigten Staaten geworden. Es freut ihn dieſes von Seite des in politiſcher Beziehung unſtreitig aufgeklärteſten Volkes der Erde abgelegte Zeugniß um ſo mehr, als er es nun achtungsvoll der deutſchen Nation darlegen kann, die es zuerſt war, welche dieſe ſeine Schriften würdigte, ſich zuerſt in dem humanen Sinne, der Sie vor allen Nazionen ſo ſehr auszeichnet, ausſprach.

Er glaubt nun auch die Erklärung beifügen zu müſſen, daß dieſe Schriften, ſo wie ſie, mit Ausnahme eines einzigen, zuerſt in Deutſchland herausgegeben, ſo auch größtentheils in deutſcher Sprache geſchrieben worden.

Einzig „der Legitime und die Republikaner“ wurde zuerſt in den Vereinigten Staaten zu Philadelphia bei Carey & Lea im Jahr 1828 in zwei Bänden unter dem Titel „Tokeah or the white Rose“ herausgegeben, aber bloß der erſte Theil in der deutſchen bei Orell und Füßli in Zürich 1833 erſchienenen Auflage unverändert belaſſen, der zweite Theil hingegen gänzlich umgearbeitet. Ferner erſchienen von den transatlantiſchen Reiſeſkizzen „die Nacht an den Ufern des Tenneſſee“ (A night on the banks of the Tennessee) in dem New-Yorker belletriſtiſchen Journale „The mirror;“ die übrigen, obwohl urſprünglich engliſch niedergeſchrieben, wurden zuerſt von derſelben Buchhandlung Orell und Füßli im Frühjahr 1834 und folglich als deutſche Original-Werke herausgegeben.

Dieſen folgte in demſelben Jahre der gleichfalls einzig und allein in deutſcher Sprache herausgegebene, obwohl noch in der engliſchen concipirte „Virey,“ ferner die bereits in deutſcher Sprache niedergeſchriebenen „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären,“ welchen ſich im Jahre 1835 der dritte Band der „transatlantiſchen Reiſeſkizzen“— auch der dritte Band der „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären“ betitelt — anſchloß. Dieſe, ſo wie die ſpäter im Jahr 1836 bei Friedrich Schultheß in Zürich herausgekommenen Bände IV. V. VI., „Pflanzerleben, die Farbigen“ und der das Werk ſchließende „Nathan,“ ferner die „neuen Land- und Seebilder“ I. II. III. und IV. Band, „das Cajütenbuch“ II Bände, die von der J. B. Metzler’ſchen Buchhandlung verlegten drei Bände „Süden und Norden.“

wurden ohne Ausnahme in deutſcher Sprache niedergeſchrieben und ſind ſonach als deutſche Original-Werke zu betrachten.

Der Verfaſſer glaubt dieſe Erklärungen um ſo mehr geben zu müſſen, als die Ueberſetzungen beinahe aller ſeiner Schriften ins Engliſche und deren Herausgabe in den Vereinigten Staaten bereits mehrere Journale, namentlich das „Ausland,“ das „Buch der Welt“ und die „Erheiterungen,“ zu Rücküberſetzungen veranlaßt haben, welche die rechtmäßig erworbenen Anſprüche ſeines Verlegers beeinträchtigen, und ſo heilige Eigenthumsrechte verletzen. Er erwartet, ſeine dießfällige Erklärung werde künftigen Eingriffen dieſer Art ein Ziel ſetzen.

Von den obbenannten Werken enthält die gegenwärtige geſammelte Auflage: „Der Legitime und die Republikaner,“ „der Virey und die Ariſtokraten oder Mexiko im Jahre 1812,“ die „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären,“ die aber, um fernere Irrungen zu vermeiden, nach dem Wunſche des Verlegers, „Morton oder die große Tour“ betitelt ſind, und die „transatlantiſchen Reiſeſkizzen,“ mit ihren vier Fortſetzungs-Bänden, „Pflanzerleben, die Farbigen“ und „Nathan,“ welche, wie in dem Nachworte zur erſten Auflage angekündigt worden, in der gegenwärtigen Auflage unter dem Geſammt-Titel „Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre“ aufgenommen ſind, das „Cajütenbuch“ und „Süden und Norden.“

Der Verfaſſer hat es bisher vorgezogen, nach der in England und den vereinigten Staaten beliebten Sitte im Verborgenen zu wirken. Es war ihm dieſes Verborgenſeyn lieb geworden. — Er hatte gehofft, nach dem Beiſpiele des großen Sir Walter Scotts, Waſhington Irwings und Anderer mehr, noch ferner ſein winziges Scherflein ungekannt und unbeachtet geben zu können; allein die dringenden Aufforderungen ſeiner Verleger, ihre rechtmäßig erworbenen Anſprüche nicht der Gefahr eines Nachdruckes auszuſetzen, haben ihn veranlaßt, aus dieſer Verborgenheit — ſo ungerne er es auch that — herauszutreten. Und ſo tritt er denn aus dieſer heraus und nennt ſich mit der Erklärung, daß er einzig und allein der Verfaſſer ſämmtlicher obgenannten Schriften iſt — daß dieſe Schriften, wie geſagt, mit Ausnahme der erſten Hälfte des „Legitimen“ und der Skizze „Eine Nacht an den Ufern des Tenneſſee,“ als deutſche Original-Werke, die in den letzten zwei bis drei Jahren aber in den Vereinten Staaten von Amerika, England und Frankreich erſchienenen Ausgaben als Ueberſetzungen zu betrachten ſind.

Mit dieſer Erklärung verbindet er zugleich den Ausdruck des wärmſten herzlichſten Dankes für die — er darf es wohl ſagen — beiſpiellos gaſtfreundliche, ausgezeichnete Aufnahme, die ihm bisher geworden — eine Aufnahme, die ihn nie bedauern laſſen wird, ſeine ſchwachen Kräfte **der deutſchen Nation** gewidmet zu haben.

Baden, den 15. Juli 1843.

Charles Sealsfield.

Erſtes Kapitel.

Haben wir Teufel hier, und ſpielt ihr uns Poſſen mit euern Wilden und Indianern?

Shakeſpeare

An der Straße, die ſich vom Städtchen Cooſa nach der Hauptſtadt von Georgien, Milledgeville, hinabwindet, und nahe dem Platze, wo gegenwärtig der Gaſthof gleichen Namens den ermüdeten Reiſenden zur Ruhe einladet, ſtand vor beiläufig dreißig Jahren unter einem Felſenvorſprung, auf welchem einige Dutzende rother Cedern und Fichtenbäume wurzelten, ein rauh ausſehendes, mäßig großes Blockhaus. Vor demſelben erhob ſich ein Gerüſt, das aus zwei mannsdicken Balken beſtand, verbunden durch Querpfoſten, zwiſchen welchen ein ungeheurer Schild hin und her ſchwebte, der bei näherer Beſichtigung eine groteske Figur im grellſten Farbenſchmucke wahrnehmen ließ, deren Diadem von Federn, Tomahawk, Schlachtmeſſer und Wampum wahrſcheinlich einen indianiſchen Häuptling bezeichnen ſollte. Unter dem Schilde war mit Buchſtaben, ägyptiſchen Hieroglyphen nicht unähnlich, gekritzelt, entertainment For man And beast *). Zur rechten Seite des Hauſes, oder vielmehr der Hütte, und näher dem Fahrwege, waren von Balken gezimmerte Verſchläge, vom Wege nur durch eine breite Kothpfütze getrennt, und mit Haufen von Stroh und Heu angefüllt, aus denen hie und da Ueberreſte ſchmutzigen Bettzeuges hervorſchauten, und ſo errathen ließen, daß dieſe Gemächer nicht nur für das liebe Vieh, ſondern auch jene Reiſenden beſtimmt ſeyen, die ihr Unſtern bemüßigte, hier Ruhe und Nachtlager zu ſuchen. Ein paar Kuh- und Schweinſtälle bildeten das Ganze dieſer Hinterwäldler-Anſiedelung.

Es war eine ſtürmiſche Dezembernacht, der Wind heulte furchtbar durch den ſchwarzen Fichtenwald, an deſſen Abhange die Hütte gelegen war, und das ſchnell auf einander folgende Krachen der Baumſtämme, die der Sturm mit donnerähnlichem Getöſe zur Erde brachte, verkündete einen jener wüthenden Orkane, die ſo häufig

---

*) Einkehr für Mann und Thier.

zwiſchen den Blue Mountains von Tenneſſee und dem flachen Miſſiſippilande ihren Zug nehmen, und auf dieſem — Wälder, Hütten und Dörfer mit ſich führen. Mitten in dieſem tobenden Sturme ließ ſich ein leiſes Tappen an dem Fenſterladen der oben beſchriebenen Hütte vernehmen, dem bald darauf ein ſtarkes Pochen oder vielmehr heftige Schläge folgten, die die Balken, aus welchen die Hütte gezimmert war, in ihren Grundfeſten erſchütterten. Nicht lange nach dieſer Aufforderung öffnete ſich die Thür zur Hälfte, ein Kopf ſtreckte ſich heraus in die finſtre Nacht, als wollte er den Grund recognosciren, während in demſelben Augenblicke der Schaft eines Karabiners vorrückte, zweifelsohne um dem Inwohner die fernere Mühe des Oeffnens zu erſparen. Zu gleicher Zeit trat eine lange Geſtalt heran, riß die Thüre weit auf, und ſchritt mit ſtarken Schritten in die Stube, wo ſie vor dem Feuerplatze ihren Sitz nahm, hinter ihr drein eine Gruppe von Weſen, die halb ſchreitend halb trappend ihrem Führer in einer Linie und im tiefſten Schweigen folgten.

Es dauerte ziemlich lange, bis beiläufig zwanzig dieſer Nachtgeſtalten in die Hütte eingedrungen waren. Als der Zug ſein Ende erreicht hatte, ſchloß ſich die

Thüre wieder; ein koloſſaler Mann näherte ſich dem Feuerplatze, wo ein dicker Klotz noch glimmte, warf einige Scheite darauf, und zündete einen der Pechſpäne an, die in einem Haufen nahe lagen, dann, auf den Schenktiſch gemeſſenen Schrittes zutretend, ergriff er ganz ruhig ein Talglicht, und ſetzte es angezündet auf den Tiſch.

Das kunſtloſe — beinahe rohe Innere der Hütte, ſo ganz dem Aeußern entſprechend, ließ ſich nun deutlicher im düſtern Schein des Talglichtes — und des allmählig auflodernden Feuers erſehen. Auf einem Stuhle vor dem Feuerplatze ſaß der Mann, der zuerſt eingetreten war, eine blutbefleckte Wolldecke über den ganzen Leib geworfen, ſo daß Geſicht und Geſtalt verhüllt waren. Hinter ihm auf dem Lehmboden kauerte eine Gruppe von zwanzig Indianern auf ihren Hüften, ihre Schenkel in einander verſchlungen, ihre Geſichter gleichfalls in ihre naſſen Wolldecken gehüllt, an denen große Blutflecken anzudeuten ſchienen, daß der Charakter der Expedition, von der ſie kamen, ziemlich blutig geweſen ſey.

Gegenüber dem Feuerplatze ſtand in der Ecke der Schenktiſch, hinter deſſen Gitterwerk ein Dutzend ſchmutziger Flaſchen und noch ſchmutzigere Gläſer und Krüge aufgeſtellt waren. Drei blau angeſtrichene Fäßchen mit der Ueberſchrift French Brandy, Gin, Monongehala ſtanden eine Stufe tiefer. Ein Haufen von Hirſch-, Biber-, Bären- und Fuchsfellen zur linken Seite reichte beinahe bis zum Geländer, und zeugte von lebhaftem Verkehr mit der kupferfarbigen Race. Zunächſt dieſen erhob ſich ein ungeheures Himmelbett, umringt von drei niedrigern Bettſtellen und einer Wiege, oder vielmehr einem Troge, ein Fragment von einem hohlen Baume, an deſſen Ende Stücke von Brettern genagelt waren. In dieſen verſchiedenartigen Behältniſſen genoß die Familie des Gaſtgebers, den lauten ziemlich groben Lungentönen nach zu urtheilen, einer unerſchütterlichen und vollkommenen Ruhe. Die Wände der Stube zeigten die rohen und unbehauenen Baumſtämme, deren einzige Ornamente breite Streifen von Lehm waren, welche die Zwiſchenräume ausfüllten.

In dieſer Stube nun, die, nach ihren mannigfaltigen Beſtimmungen zu ſchließen, der Leſer ſich ziemlich geräumig vorſtellen muß, ſah man den Wirth beſchäftigt, die Stühle und Bänke, die die Eindringer ohne weiteres über den Haufen geworfen hatten, wieder in Ordnung zu bringen, und dieß ganz in der ruhigen kalten trotzigen Manier, die einen hätte vermuthen laſſen ſollen, ſeine Gäſte ſeyen eher Nachbarn, als ſo eben von einer blutigen Expedition zurückgekehrte Wilde, vielleicht gekommen, ſeinen und der Seinigen Bälge als Zugabe zu ihrer Expedition mit ſich zu nehmen. Nachdem er den letzten Stuhl an ſeinen Ort geſtellt, ſetzte er ſich ſelbſt zunächſt dem Manne, der als Führer der Bande den Platz im Vordergrunde genommen hatte.

Einige Minuten mochten ſo Beide geſeſſen ſeyn, als der Letztere ſich aufrichtete, und einen Theil ſeines Hauptes entblößte, deſſen andere Hälfte mit einem Stücke von Calico verbunden war, an dem kleine Knoten geronnenen Blutes gleich Franſen hingen. Der Hinterwäldler warf einen Seitenblick auf den Indianer, wandte jedoch ſein Auge in der nächſten Sekunde dem kniſternden Feuer zu.

„Hat mein weißer Bruder keine Zunge?“ nahm endlich der Indianer das Wort, „oder läßt er ſie warten, um ſie deſto beſſer zu krümmen?“

Die letzten Worte waren in einem tiefen, höhniſchen Kehlentone geſprochen.

„Er will anhören, was der Häuptling ſagen wird,“ erwiederte mürriſch trocken der Amerikaner.

„Gehe und rufe dein Weib,“ ſprach der Indianer in demſelben tiefen Baßtone.

Der Wirth erhob ſich, wandte ſich gegen das gewaltige Ehebette, und ſprach, nachdem er die Vorhänge auseinander gethan, mit ſeiner Frau, die im Bette aufgeſeſſen, und wie es ſchien, eher neugierig als ängſtlich der kommenden Dinge geharrt hatte. Nach einem kurzen Zweigeſpräch kam das Weib aus ihrem Hinterhalte. Sie war eine derbe Dame, breitſchulterig und vollgewichtig, mit einem Zuge in ihrem eben nicht ſehr zart geformten Geſichte, der deutlich ausſprach, daß ſie nicht leicht außer Faſſung gebracht werden könne. Ihr Ueberrock von Linſey-Woolſey, für täglichen und nächtlichen Gebrauch beſtimmt, hob ihre gewaltige Geſtalt noch mehr heraus, als ſie feſten Schrittes und beinahe aufgebracht neben ihrem Ehemanne heranſchritt. Die drohende Ruhe ihrer Beſucher jedoch, ihre blutigen Köpfe und Wolldecken, nun erhellt durch die hochaufſchlagende Flamme, erſchienen ſo üble Vorbedeutungszeichen, daß das gute Weib ſichtlich zuſammenſchrack. Ihre erſten Schritte, die raſch und zuverſichtlich auf die

Indianer gerichtet waren, begannen zu wanken, und mit einem unwillkürlichen Schauder drehte ſie ſich nach der Seite, wo ihr Mann wieder ſeinen Sitz genommen hatte. Eine Minute verging in düſterm Schweigen.

Der Indianer erhob nun ſein Haupt, ohne jedoch aufzublicken, und ſprach im ſtrengen Tone: „Höre, Weib, was ein großer Krieger dir ſagen wird, deſſen Hände offen ſind, und der das Wigwam ſeines Bruders mit vielen Hirſchhäuten füllen wird. Für dieſes wird er bloß wenig von ſeiner Schweſter verlangen, und dieſes Wenige mag ſie leicht geben. Hat meine Schweſter,“ frug der Indianer mit erhöhter Stimme, einen Blick auf das Weib richtend, „hat ſie Milch für eine kleine Tochter?“

Das Weib ſah den Indianer verwundert an.

„Will ſie,“ fuhr dieſer fort, „ein Weniges von ihrer Milch einer kleinen Tochter geben, die ſonſt wegen Mangels ſterben würde?“

Die Züge des lauſchenden Weibes heiterten ſich in dem Maße auf, als es ihr klar zu werden anfing, daß der Indianer etwas von ihr wolle, und es alſo in ihrer Gewalt ſtände, eine Gunſt zu gewähren oder auch zu verſagen. Sie dehnte ſich von der Seite ihres Ehemanns dem Indianer zu, und ſchien mit Sehnſucht nähere Aufſchlüſſe über eine ſo ſonderbare Zumuthung zu erwarten.

Der Indianer, ohne ſie im mindeſten eines Blickes zu würdigen, öffnete die weiten Falten ſeiner Wolldecke, und zog ein wunderſchönes Kind, in koſtbare Pelze gehüllt, hervor.

Das Weib ſtand einige Augenblicke wie erſtarrt über die liebliche Erſcheinung; Verwunderung und Erſtaunen ſchienen ihre Zunge gefeſſelt zu haben. Neugierde jedoch, dieſes liebliche Weſen näher zu beſehen, und vielleicht Muttergefühl, lösten nun auf einmal dieſe.

„Guter Gott!“ rief ſie, während ſie beide Hände ausſtreckte, das Kind zu empfangen. „Guter Gott! Was für ein lieblich, wunderlieblich kleines Ding, und guter Eltern Kind muß es auch noch ſeyn, ihr könnt euch drauf verlaſſen. Schwören wollte ich. Schaut nur einmal die Felle und die feinen Spitzen. Habt ihr in eurem Leben ſo etwas geſehen? Wo habt ihr das Kind her? Armes, kleines Ding! Ja wohl will ichs füttern. Es iſt ja kein rothes Kind.“

Die Dame ſchien guter Luſt zu ſeyn, ihrer Verwunderung noch eine Weile freien Lauf zu laſſen; ein bedeutſamer Wink ihres Mannes jedoch ſchloß ihr den Mund. Der Häuptling, ohne ſie der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen, entfaltete das blaue Fuchspelzchen, ſtreifte es dem Kinde ab und ſchickte ſich an, es aus dem Ueberröckchen zu ziehen. Es war ihm nach einiger Mühe gelungen, dem Kinde auch dieſes abzuziehen, allein ein drittes, viertes und fünftes erſchien, in welche die Kleine gleich wie ein Seidenwurm in ſeine Cocons eingehüllt war. Der Indianer verlor mit einem Male die Geduld, und ſein Schlachtmeſſer ergreifend, ſchnitt er dem Kinde die drei noch übrigen Kleidchen vom Leibe, es dann nackt der Wirthin hinhaltend.

„Eingefleiſchter Satan!“ kreiſchte das ſchaudernde Weib, indem ſie das Kind mit Gewalt aus ſeinen Händen riß.

„Halt!“ ſprach der Indianer, kalt und unbeweglich auf den Hals des Kindes blickend, von dem ein goldnes Kettchen mit einer kleinen Medaille hing. Das Weib, ohne ein Wort zu ſagen, ſtreifte die Kette dem Kinde über das Köpfchen ab, warf ſie dem Indianer ins Geſicht, und eilte ihrem Bette zu.

„Der Teufel iſt in dem Weibe,“ brummte der

Wirth, nicht wenig, wie es ſchien, über ihre Heftigkeit beunruhigt.

„Der rothe Krieger,“ ſprach der Indianer in unerſchütterlicher Ruhe, „wird mit Biberfellen die Milch ſeiner kleinen Tochter bezahlen, aber er will behalten, was er aufgeleſen hat, und die Thüre muß ſich öffnen, wenn er um das Kind anruft.“

„Aber,“ verſetzte der Wirth, dem es nun auf einmal einzuleuchten ſchien, daß eine nähere Erklärung nicht überflüſſig ſeyn dürfte, „aufrichtig geſagt, ich gebe nicht viel darum, und behalte das Kind, obwohl ich, Gott ſey Dank, deren ſelbſt erklecklich habe. Aber ſollten nun die Eltern kommen, oder der weiße Vater von dem Kinde hören, was dann? Der rothe Häuptling weiß, ſeine Hände reichen weit.“

Der Indianer hielt eine Weile inne, und ſprach dann in einem bedeutſamen Tone: „Des Kindes Mutter wird nie wieder kommen. — Die Nacht iſt ſehr dunkel. — Der Sturm braust ſehr ſtark. — Morgen wird nichts von den Fußſtapfen der rothen Krieger zu ſehen ſeyn. — Es iſt weit zu den Wigwams des weißen Vaters. — Hört er von dem Kinde, dann hat mein weißer Bruder ihm davon geſagt. — Nimmt er es, ſo wird der rothe

Häuptling die Kopfhäute der Kinder ſeines weißen Bruders nehmen."

„Dann nimm dein Kind wieder zurück, ich will nichts damit zu thun haben," ſprach der Hinterwäldler im entſchloſſenen Tone.

Der Indianer zog ſein blutiges Meſſer, und warf einen erwartenden Blick dem Bette zu, hinter deſſen Vorhängen das Kind verſchwunden war.

„Wir werden dafür Sorge tragen, Niemand ſoll etwas davon erfahren;" kreiſchte das erſchrockene Weib.

Der Indianer ſteckte ſein Schlachtmeſſer wieder ruhig in den Gürtel, und ſprach: „Die Kehlen der rothen Männer ſind trocken."

Von dem Bette herüber ließ ſich ein Gemurmel hören, das dem chriſtlichen Wunſche nicht unähnlich klang, jeder Tropfen möge den Bluthunden zu Gift werden; der Wirth jedoch, weniger von der rachedürſtenden Menſchlichkeit ſeiner Ehehälfte beſeelt, eilte ziemlich ſchnell dem Schenktiſche zu, um den Forderungen ſeiner Gäſte Genüge zu leiſten. Der Häuptling trank ſein halbes Gillglas Whisky ſitzend und auf einen Zug aus, dann ging es in der Runde herum. Nachdem die ſechſte Flaſche geleert war, erhob Erſterer ſich plötzlich, warf ein ſpaniſches Goldſtück auf die Tafel, öffnete die Vorhänge des Bettes, und hing dem Kinde eine Halskette von Korallen um, die er aus ſeinem Wampumgürtel gezogen hatte.

„Die Muſcogees werden die Tochter eines ihrer Krieger erkennen,“ ſprach er, ſeinen Blick auf das Kind heftend, das nun ruhig am Buſen der Wirthin in ſeinem neuen Flanellröckchen lag. Noch einen zweiten Blick warf er auf das Kind und das Weib, und dann wandte er ſich ſtillſchweigend der Thüre zu, und verſchwand mit ſeinen Gefährten in der finſtern Nacht.

„Der Windſtoß iſt vorüber;“ ſprach der Wirth, der den Indianern durch die Thüre nachgeſehen hatte, als ſie ſich hinab zu ihren Birkenkanoes an dem Cooſa ſtahlen.

„Ums Himmelswillen! Wer iſt dieſer eingefleiſchte rothe Teufel?“ unterbrach ihn ſein Weib, tiefen Athem holend und unwillkürlich aufſchaudernd.

„Huſh, Weib! halt dein Maul, bis der Cooſa zwiſchen deiner Zunge und den Rothfellen iſt. Es iſt kein Spaß. Ich verſichere dich.“

Mit dieſen Worten ſchloß er die Thüre, und näherte ſich mit dem brennenden Lichte dem Bette, wo ſein Weib dem Kinde die Bruſt gab.

„Armes Ding," ſprach er, „könnteſt du, du würdeſt wahrlich eine Geſchichte kund thun, vor der einem die Haare zu Berge ſtehen möchten. Ja und ſie mag uns auch unſere Haut koſten. Es iſt nicht alles wie es ſeyn ſollte. Dieſe rothen Teufel waren auf einer Skalp-Expedition. Das iſt nun ſo gut als richtig. Aber wo ſie waren, das weiß der Himmel. Wohl, wären ſie noch dem Spanier über den Hals gekommen," fuhr der Mann fort, wechſelweiſe den Säugling und das Goldſtück betrachtend, „ich ſcherte mich den Henker drum, aber ſo" —

Mit dieſen Worten warf er ſich wieder ins Bette. Aber es verging eine lange Stunde, ehe der Schlaf über ihn kam. Der Vorfall ſchien ihm Ruhe und Raſt geraubt zu haben.

Capitain John Copeland, dieß war der Name und Charakter des Schenkwirthes zum Indianiſchen Häuptling, von dem wir bisher unſre Leſer unterhalten haben, war einer jener befugten Zwiſchenhändler, die ſeit zwei Jahren ſich in dem Lande der Creeks unter dem Patronate der Centralregierung, und unter dem unmittelbaren Schutze des unter den Indianern reſidirenden Agenten, niedergelaſſen hatten. Er hatte ſich vom öſtlichen Georgien mit ſeinem Weibe und vier Kindern überſiedelt, ſich mit Hülfe von fünfzig Dollars die Sammlung obbenannter Branntweinfäſſer angeſchafft, ſeine Familie mit zwei neuen Sprößlingen, ſeine Habe aber bereits um das Zwanzigfache vermehrt, und befand ſich nun, ein Mann zwiſchen dreißig und vierzig, ſo wohl, als es nur immer einer ſeyn konnte, der, um in der Landesſprache zu reden, breitſchulterig und vierſchrötig, in ſeinen eigenen Schuhen ſtand. Niemanden über ſich, Jeden, der nicht Bürger war, unter ſich achtend, verband er klugermaßen gerade ſo viel Kneipenwitz mit ſeiner Capitainswürde, als ſeinen ernſten Gäſten und ſcharfen Falkenaugen zuzuſagen ſchien. Obgleich nun aber das ganze gedeihliche Weſen John Copelands, und all ſein Dichten und Trachten — mehr darauf gerichtet waren, ſich die Bälge der Indianer auf gute Art zuzueignen, als ſeinen eigenen — und die ſeiner Familie zu erhalten, welche, die Wahrheit zu geſtehen, nicht viel beſſer daran waren, gewiß nicht ſicherer, als die hart zu erlangenden Biber, ſo war nichts deſto weniger in ihm ein zwar dunkles, mehr inſtinktartiges, aber deſto richtigeres und feſteres Pflichtgefühl, das nicht angeſtanden haben würde, Biber- und andere Felle aufzuopfern, wenn das Wohl ſeines Landes oder ſeiner hinterwäldiſchen Mitbürger im Spiele ſtand. Die Verhältniſſe dieſer Hinterwäldler aber mit ihren kitzlichen wilden Nachbarn waren von jeher geſpannt geweſen. Zwar hatten die Creeks viele Jahre hindurch mit den Amerikanern oder, eigentlich zu ſprechen, mit den Bewohnern des Staates Georgien — in ſcheinbar gutem Einvernehmen geſtanden. Sie hatten nicht nur den Agenten, den die Centralregierung geſandt, mit allen Zeichen der Achtung aufgenommen, und ſo die Oberherrſchaft des großen weißen Vaters, wie ſie den Präſidenten der vereinigten Staaten zu nennen pflegen, anerkannt; ſie hatten ſich auch ſogar willig gezeigt, jenen Abſichten entgegen zu kommen, die die Regierung und ihr Agent zur Förderung ihrer bürgerlichen und moraliſchen Kultur zu verwirklichen angefangen hatten. Aber trotz dieſen günſtigen Anzeigen wechſelſeitigen Zutrauens, gab es hundert unangenehme Berührungspunkte, die zu Samen künftiger oder naher Zwietracht werden konnten und mußten, und die dem ſcharfen Auge unſers Capitains nicht wohl entgehen konnten.

Die verſchiedenen Friedensſchlüſſe, die dieſen Indianern von den Weißen, wie ſie die Amerikaner nannten, abgenöthigt worden waren, hatten ſie allmählig des größern und beſſern Theiles ihres angeſtammten Beſitzthumes beraubt. Dieſes Beſitzthum hatte ſich einſt über den größern Theil von Georgien und Florida, die heutigen Staaten von Alabama und Miſſiſippi erſtreckt. Sie hatten ſich in dieſe Abtretungen, obwohl ſie Beraubungen nicht unähnlich ſahen, mit Gleichmuth und in der Hoffnung gefügt, wenigſtens dasjenige, was ihnen übrig geblieben, in Frieden zu genießen. Einige Zeit, beſonders während des Revolutionskrieges und die erſten zehn darauf folgenden Jahre, hatte man ſie auch in Ruhe gelaſſen. Die Bürger Georgiens, kaum im Stande, ſich der auswärtigen Feinde zu erwehren und ihre eigenen Felder zu pflügen, hatten ſich weislich gehütet, die ſchlummernden Wilden zu wecken. Die achtzehn Jahre jedoch, die ſeit der Beendigung des Freiheitskampfes verfloſſen waren, hatten allmählig die tiefen Wunden geheilt, die Krieg und Verheerung dieſem Staat geſchlagen; mit der beinahe verdoppelten

Bevölkerung war auch das Bedürfniß geſtiegen, ſich im üppigen Weſten auszubreiten. Die rüſtige Jugend begann daher ſehnſüchtige Blicke auf die fetten Wallnuß- und Ahornniederungen zu werfen, die ſich in den herrlichen Thalweiten der Cooſa und Oconeeflüſſe erſtrecken. Nicht lange währte es, und die Ueberzügler kamen häufiger und häufiger mit Wagen und Pferden, Weibern und Kindern, ihren Rindern und ihrer Habe, um ſich die beſten Stellen des Landes auszuſuchen, ohne ſich um Rechtstitel oder Beſitzthum im mindeſten zu kümmern. Dieſer rechtloſe Zuſtand hatte nur wenige Monate vor dem nächtlichen Ereigniſſe Veranlaſſung zu einer ernſten Streitigkeit wegen des Beſitzes der Ländereien am Oconeefluſſe gegeben. Zwar wurde dieſe noch durch Vermittlung der Centralregierung beigelegt, aber der Vergleich, weit entfernt die Gemüther zu beruhigen, hatte vielmehr einen giftigen Stachel in den Herzen der Indianer zurückgelaſſen. Derſelbe Häuptling der Creeks, der ſich hatte verleiten laſſen, dieſen herrlichen Landſtrich abzutreten, war ſeiner Abſtammung nach gemiſchter Race, und ſeine Mutter eine Amerikanerin. Dieſer Umſtand würde ſchon allein hinreichend geweſen ſeyn, das Mißtrauen der Indianer in einem hohen Grade aufzuregen, ſelbſt wenn ſich nicht ein bedeutender Stamm dieſes Volkes durch den Vertrag beeinträchtigt gefühlt haben würde; letzteres war jedoch wirklich in einem ſchreienden Grade der Fall geweſen, und gerade der Hauptſtamm dieſes ausgezeichneten Volkes, mit einem Abkömmlinge der alten Mikos oder Könige der Oconees, war durch dieſen Vertrag mit ſeinem ganzen Stamme land- und heimathlos geworden. Dieſer Miko nun ſtand im Rufe, der bitterſte Feind der Weißen zu ſeyn. Seine Unbeugſamkeit und Hartnäckigkeit waren zum Sprichworte geworden. Sein Einfluß, hieß es, ſey unbeſchränkt in ſeinem Stamme, und überwiegend im Rathe der ganzen Nation, die nun für den Beſitz ihres noch übrigen Gebietes mit Recht beſorgt wurde.

Gekränkt und gedrückt in ſeinen Rechten, wie der heimathloſe ſtolze Wilde ſich fühlen mußte, bedurfte es nur wenig, um die glimmende Flamme der Unzufriedenheit zum Ausbruche zu bringen. Ein Krieg, ſo hoffnungslos er für die Unterdrückten am Ende auch ſeyn mußte, war jedoch eine fürchterliche Geißel für die zerſtreuten weißen Anſiedler in dieſen Hinterwäldern. Der Tod war das Geringſte, was ſie von Menſchen zu erwarten hatten, deren Rache und Blutdurſt durch eine lange Folgenreihe von Unterdrückungen ſo furchtbar aufgeregt waren. Der Capitain hatte daher ziemlich ſtarke Gründe zum Nachſinnen erhalten, und vertraut, wie er war, mit dem grauſamen Charakter des Volkes, unter welchem er lebte, mußte ihm die zweideutige Ruhe, die ſeit einiger Zeit herrſchte, mehr als bedenklich erſcheinen. Die Nachtſcene erſchien ihm wie eine Andeutung, und ſeine Beſorgniß war in voller Stärke erwacht. Welches der Entſchluß war, den er gefaßt hatte, werden wir bald ſehen.

Zweites Kapitel.

Verwegener Hund, geh' du zurück, wenn ich's befehle.
Shakespeare.

Die erſten Strahlen der Morgenſonne fanden unſern Capitain mit Zurüſtungen zu einer Reiſe beſchäftigt, die darin beſtanden, daß er ſtatt der Linſey-Woolſey-Hoſen — lederne anthat, ſeine Mokaſſins hervorſuchte, an den rechten Fuß einen verroſteten Sporn ſchnallte, über beide ein paar Leggings *) warf, die einzeln einem mittelmäßig großen Manne ſehr wohl als Mantel gedient haben könnten, und ſchließlich ſich zur wohlbeſetzten Tafel niederließ, alles in der ſyſtematiſchen Ruhe des Hinterwäldlers: Leute, die bekanntlich langſam zu einem Entſchluſſe kommen, aber wenn dieſer ge-

---

*) Schenkeltücher, die beim Reiten um die Kniee herumgewunden werden. Man findet ſie durchgängig auf dem Lande.

faßt iſt, eben ſo beſonnen als unbeugſam ihn verfolgen, weder Hinderniſſe ſcheuen, noch Furcht kennen, und in der größten Gefahr noch immer ein Mittel ſehen, den Witz zu ſchärfen, anſtatt ſich dadurch abſchrecken zu laſſen.

„Sende Tomba hinauf zu den Cherockeeſen mit den Bälgen, ihr Ik-wan Sa geht hinab zum Spanier und hat mir verſprochen ſie mitzunehmen. Und haltet euch bereit für morgen Nacht, ſollte ich nicht bis zu dieſer Zeit bei Hauſe ſeyn; hoffe der Deputy Agent iſt daheim. Sollte mir nicht lieb ſeyn, wenn ich ihn verfehlte.“

„Wann darf ich dich zurückerwarten, Mann?“ fragte ſein Weib.

„Das iſt mehr gefragt, als ich für jetzt beantworten kann. Vielleicht daß ich auf einige Tage oben bleiben muß; komme ich nicht innerhalb zwei Tagen, dann gehſt du zu den Cherockeeſen. Du weißt, die in Penſylvanien ſind auf — gegen den alten Adams. Wollte, daß den Tory der Teufel holte! Sollten die Rothhäute es verſpürt haben, ſo verlaß dich darauf, daß ſie ſich die Confuſion zu Nutzen machen, und ’s hier losgeht. Thue auf alle Fälle, wie ich dir geſagt. Sie ſind rege, und wir müſſen uns ſputen, ſonſt hängen unſre Bälge nächſte Woche in ihrem Council-Wigwam.“

Mit dieſen Worten nahm er ſeine gewichtige Reitpeitſche, mit der er wirklich einſt einen Dammhirſch zu Boden geſchlagen, von der Wand, ſteckte eine gewaltige Piſtole in ſeine lange Rocktaſche, und beſtieg ſeinen Gaul.

Die Straße oder vielmehr der Pfad, den unſer Capitain nun einſchlug, und der zur Wohnung des Deputy Agenten Capitain Mc. Lellan führte, lief zuvörderſt durch einen langen Fichtenwald. Der Grund, eine ſanft anſchwellende Anhöhe, war bedeckt mit einer leichten Schichte Schnees, der nach dem Hagelſturme gefallen war. Die tiefe Ruhe, die über die ganze weite Landſchaft hingebreitet, die ſchwarzen ſchlank ſich erhebenden Fichtenſtämme, deren dunkelgrüne Zweige mit prachtvollen Schneeguirlanden behangen in der Morgenſonne gleich Millionen von Brillanten blitzten, die kalte ſcharfe Morgenluft, die durch den Wald blies, alles das begann allmählig auf das Blut unſers Hinterwäldlers zu wirken, der im mäßigen Schritte forttrabte, noch immer über die Nachtſcene brütend, und ſie mit den verſchiedenen Aeußerungen früherer Beſucher zuſammenhaltend, — eine Geiſtesarbeit, die ihn häufig in ein

Brummen ausbrechen machte, aus dem die Worte „D—n them,“ zu entnehmen waren.

So mochte er einige Stunden fortgetrabt ſeyn. Das Hochland ſenkte ſich allmählig in eine breite Thalweite, überwachſen mit Wallnußbäumen, zwiſchen denen ſich hie und da ein lichter Punkt zeigte, aus dem einzelne Hütten, aus Baumſtämmen aufgezimmert, hervorſchauten. Kleine Wälſchkornfelder und Tabakpflanzungen ſchloſſen ſich im Hintergrunde an die Häuschen, und bildeten nicht unangenehme Ruhepunkte. Der vorurtheilsfreie Reiſende dürfte dieſe Wohnungen des Friedens, die ſo ruhig unter den gewaltigen Baumſtämmen gleichſam wie hingezaubert lagen, lieblich gefunden haben. Wir ſelbſt haben ſelten etwas Anziehenderes als dieſe Wohnungen geſehen, derer wir uns mehrerer in Arkanſas erinnern, und bei deren Anblicke es uns immer war, als ob ſie dem Füllhorn des Genius der Cultur bei ſeinem erſten Durchfluge durch dieſe Gegend gleichſam entglitten wären. Capitain Copeland, zu dem wir nach dieſem kurzen Ausfluge wieder zurückkehren, ſchien jedoch, ſeinem Brummen nach zu ſchließen, nicht dieſer philantropiſchen Meinung zu ſeyn. Er hatte ſich mittlerweile dem Oconee genähert, an deſſen reizenden

Ufern die Wigwams immer häufiger erſchienen. Dieſe Landſchaft hatte bereits damals einen ziemlichen Anſtrich von Cultur. Die Hütten waren hier geräumiger und nicht unähnlich den Wohnhäuſern der weſtlichen Grundbeſitzer. Man ſah Ställe für das Vieh, und ziemlich große Strecken von Wälſchkorn- und Tabakpflanzungen. Mehrere waren ſelbſt umringt von Obſtgärten. Die Stirn unſres Hinterwäldlers fing an ſich zu runzeln, als er ſeitwärts nach den Pflanzungen und Wohnhäuſern ſchielte, deren mehrere das ſeinige an Umfang und Wohnlichkeit übertrafen.

„Der Teufel weiß, was Obriſt Hawkins im Sinne hat mit ſeinen Zimmerleuten, Webern, Schmieden und den tauſend andern Leuten, die er dieſen Rothhäuten zuführt. Er wird doch nicht dieſe rothen Teufel für immer in Georgien behalten wollen? Verdammt, wenn ſie — und es ſieht darnach aus;“ murmelte er nach einer Pauſe, während welcher er ziemlich ſcheelſüchtig auf ein Wohnhaus hinabblickte, das nahe an ſeinem Wege lag.

„Sie haben ihre comfortablen Wohnungen und Wälſchkorn- und Tabakspflanzungen, mehr gleich freien Männern denn verfluchten Rothhäuten, ſelbſt Hanf brechen ſie;“ fuhr er in demſelben mürriſchen Tone fort, als ſein Blick einer Gruppe von Mädchen begegnete, die hinter dem Hauſe um angezündete Feuer ihren Hanf luſtig ſchwenkten. „Ich vermuthe, in einigen Jahren werden ſie's auch verſuchen ihren Whisky zu brennen. Immer zu, mein Oberſt Hawkins. Es iſt noch nicht aller Tage Abend geworden. Rothhaut bleibt Rothhaut, und ich möchte eben ſo wohl verſuchen, meine Neger weiß zu waſchen, als dieſe verrätheriſchen Seelen zu ordentlichen Menſchen zu machen.“

Unſre Leſer werden leicht einſehen, daß die Anſichten unſres Capitains von denen des erwähnten philantropiſchen Oberſten Hawkins ziemlich verſchieden waren. Und die Wahrheit zu geſtehen, gerade dieſe Anſichten waren es, die nicht nur unter ſeinen Mitgenoſſen im indianiſchen Zwiſchenhandel, ſondern bei den weſtlichen Anſiedlern überhaupt vorherrſchend zu werden anfingen. Bereits in dieſen frühern Zeiten begann man mit unfreundlichem Auge auf die natürlichen und wahrhaft legitimen Beſitzer dieſes Landes zu ſehen; man gewöhnte ſich, ſie als einen Auswurf zu betrachten, deſſen man ſich nicht früh genug entledigen könne. Man war nichts weniger als geneigt, ihre Fortſchritte in den verſchiedenen Zweigen der Landwirthſchaft und mechaniſchen

Gewerbe günſtig anzuſehen, da eben dieſe den feſten Entſchluß zu beurkunden ſchienen, im Lande zu verbleiben.

Wir ſprechen von Georgien, und unſer Capitain, ein Bewohner dieſes Staates, theilte natürlich eine Meinung, die um ſo allgemeiner geworden war, als ſie mit dem Intereſſe der Mehrzahl ſo innig harmonirte. Obriſt Hawkins war daher nichts weniger als der Liebling eines Mannes, der mit vielen guten Eigenſchaften auch mehrere zweideutigen Charakters verband, und unter den letztern eine angeborne Abneigung gegen die rothe Race, die er, ſeinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, grimmiger als die Polecats haßte. Dieſe gute Meinung behielt er jedoch, wie leicht zu erachten, für ſich, und ſelbſt gegenwärtig entſchlüpfte ſie ihm nur in abgebrochenen Damns.

So hatte er beiläufig zwanzig Meilen zurückgelegt, und war an den Abhang eines Bergrückens gekommen, von dem er eine weite Ausſicht zurück auf die Niederung hatte. Noch einmal warf er einen Blick über die liebliche Gegend, als wollte er ſeine Erbitterung kräftigen, und gab dann ſeinem Klepper den Sporn. Ein dichtes Gebüſch von Hundsholz, Hickory und wilden Lorbeeren lag vor ihm, deſſen weit um ſich greifendes Gezweige ſeinem Geſichte allmählig beſchwerlich zu werden anfing.

Er hatte bereits ein dutzendmal den Schnee, den es in vollem Maße über ihn ſchüttete, abgeworfen, als ſich plötzlich ein leichtes Rauſchen im Lorbeergebüſch hören ließ, das ihn ſtutzen machte. Einen Augenblick hielt er inne, ſeine grauen Augen auf das verdächtige Gebüſch gerichtet, dann zog er ſich behutſam zurück, und mit der einen Hand in ſeine Taſche nach der Piſtole fühlend, mit der andern die gewichtige Reitpeitſche ergreifend, harrte er der Dinge, die da kommen würden.

„Ja ſie ſind mir auf der Fährte, ich wollte wetten;“ brummte er mit einem zweiten Blick auf das Dickicht, das ſeine buſchichten Augenwimpern ſträuben machte. „Verdammt, daß ich nicht geſtern geritten.“

Bereits war es zu ſpät. Die letzten Sylben des Monologs waren ihm kaum über die Zunge, als das Gebüſch ſich öffnete, und eine lange wirklich abſchreckende Geſtalt aus dem Gezweige hervortrat, und ſich vor ihm auf eine Art aufrichtete, die ein beſſerer Chriſt als er unfehlbar für ein Geſpenſt gehalten haben würde. Sein Pferd prallte zurück, und der Reiter war nahe daran, aus dem Sattel geworfen zu werden. Es war der

Häuptling von geſtern, der vor ihm ſtand, die Hälfte ſeines Hauptes noch immer mit dem Stücke Tuch verbunden, ſo daß nur ein Auge zu ſehen war, deſſen ſtarrer Blick ſich mit dem Ausdrucke der tiefſten Verachtung auf den Capitain heftete.

„Ein mächtiger Krieger," ſo ſprach der Indianer nach einer langen Pauſe im Tone des bitterſten Haſſes, „hat ſeine Rede einem Hunde vorgeworfen, der nun geht, Unkraut in den Pfad zu ſäen, der zwiſchen den weißen und den rothen Männern liegt. Hat er auch die Häupter derjenigen gezählt, die er in ſeinem Wigwam zurückgelaſſen? Wenn er zurückkehrt vom weißen Zwiſchenhändler, dürfte er es leicht geleert, und die Kopfhäute ſeines Weibes und ſeiner Kinder bereits getrocknet im Rauche der rothen Männer finden."

Ein rauhes Hohngelächter erſchallte zugleich aus dem Gebüſche, deſſen Zweige ſich öffneten, um zwei Reihen von drohenden Geſtalten hindurch zu laſſen, die ſich zu beiden Seiten dem Sprecher anſchloſſen.

Gegenwart des Geiſtes war eine Tugend, die zu üben unſer Hinterwäldler ſeit den zwei Jahren ſeines Verkehrs hinlänglich Gelegenheit gehabt hatte. Mit einem Geſichte, dem der vollendetſte Diplomatiker unſrer

Zeit kaum deutlicher den Stempel naiverer Verwunderung hätte aufdrücken können, wenn er arger Weiſe auf einem Seitenpfade ertappt wird, erwiderte unſer Capitain:

„Und was iſt es weiter? Kann ein ehrlicher Mann nicht einmal um einige Ellen Flanell für ein Nachtröckchen reiten, wenn ein großer Häuptling ſein Pflegekind rein ausgezogen, gleich einem Straßen-“ — Räuber wollte er ſagen, verſchluckte jedoch das Wort klugerweiſe.

Des Häuptlings Auge hatte an dem Sprecher gehangen, als wollte er ihn mit ſeinem Blicke durchbohren. „Braucht die Tochter des Kriegers Kleider?“ fragte er endlich.

„Alberne Frage!“ erwiderte der Capitain mit derſelben gleichgültigen, beinahe ſtupid-naiven Miene. „Betſi hat blos einen Ueberrock, und den braucht ſie ſelbſt. Ich gebe eine Gill Whisky, wenn das arme Ding bis zu meiner Heimkehr nicht erfroren iſt.“

„Der rothe Krieger wird Kleider ſenden,“ erwiderte der Häuptling, der ſich ſofort zum nächſtſtehenden Indianer wandte, dem er einige Worte in die Ohren flüſterte, worauf dieſer mit einem Satze im Gebüſche verſchwand.

„Wohl, wenn Ihr das Zeug, weshalb ich ausgeritten, zu ſchicken denkt, ſo erſpare ich Mühe und Geld. Vergeßt aber nicht die Schuhe und Strümpfe oder Mocaſſins, was Euch gut dünkt," ſchloß Capitain Copeland, ſeinen Gaul wendend, um aus der gefährlichen Nachbarſchaft zu kommen.

Der Indianer gab jedoch ein Zeichen, das ihn halten machte.

„Der Pfade," ſprach er, „die von dem Wigwam des weißen Mannes zu ſeinen Brüdern führen, gibt es viele, und ſeine Zunge iſt ſehr gekrümmt; aber die Augen und Ohren des rothen Häuptlings ſind weit offen. Daß nicht er oder ſein Volk auf dieſen Pfaden von den rothen Männern gefunden werde, ſonſt nehmen ſie ſeine und ſeiner Leute Kopfhäute."

„Aber zum Teufel," lachte der Capitain, „Ihr werdet mich doch nicht mit Weib und Kindern zum Gefangenen in meinem eigenen Hauſe machen wollen, wenn ſo viel auswärts zu thun iſt, Rum einzukaufen, Felle abzuliefern, und tauſend andere Dinge?"

„Der weiße Mann mag Rum holen, um den rothen Mann zu betrügen und ſeine Kraft zu ertödten;" verſetzte der Indianer mit bitterm Lachen, „aber er wird ſeinen weißen Bruder, zu dem er nun wollte, nicht ſehen, bis der Mond dreimal gewechſelt. Auch dann vergeſſe er nicht, ſeine Zunge zu bewahren."

Der Indianer kehrte ihm nun den Rücken und verſchwand im Gebüſche. Unſer Capitain aber blickte dem Wilden einige Sekunden nach, murmelte einige Damns, und gab, nachdem er aus voller Bruſt Athem geholt hatte, gleich einem, der einer drohenden Gefahr entgangen, bedächtlich ſeinem Gaule den Zügel — um unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe zu kehren.

Auf dem Heimwege hatte er volle Zeit, über den ſonderbaren Häuptling nachzudenken.

Daß die Indianer etwas Gräßliches im Schilde führten, ſchien außer Zweifel. Aber wo der Donnerſchlag einfallen ſollte, und wie ihn zu verhindern, war mehr als er ſagen konnte.

Mc. Lellan Nachricht zu ſenden, daran durfte er gar nicht denken. „Und ſollte ich auch," ſo ſchloß er, „im Stande ſeyn, ihm einen Wink zu geben; — was dann? Von Mc. Lellan zum Oberſten Hawkins ſind es noch gute zweihundert Meilen, und bis die traurige Poſt ihn erreicht, iſt der Schlag gethan, und unſre Bälge uns vom Kopf geſchunden," ſetzte er leiſer hinzu. „Es wundert mich ohnehin, daß der meinige noch an Ort und Stelle iſt," murmelte er, ſich unwillkürlich kratzend. „Aber," ſchloß er ferner, „würden die Rothhäute das Kind mir übergeben haben, wenn ſie uns zu ihren Opfern auserſehen hätten? Nein. Er hätte es an den nächſten beſten Baum geſchmettert."

So ſchloß Capitain Copeland, und ſein Schluß war, wie wir bald erfahren werden, ſo ziemlich richtig. Zwar kitzelte ihn noch immer der Gedanke an Capitain Mc. Lellan, und oft warf er ſeine ſcharfen Falkenaugen links und rechts; aber mittlerweile war er zu Hauſe angelangt, und die Stimme ſeines Weibes, das glücklicherweiſe nicht ganz ſo patriotiſch dachte, brachte ihn bald von den Gedanken an einen zweiten Verſuch zurück, und ſtimmte ihn zum weniger patriotiſchen, aber unter den gegenwärtigen Umſtänden rathſamern Entſchluſſe, in Geduld das Weitere abzuwarten. Der Umſtand, daß der Indianer bald darauf ſein Wort hielt, und ein ziemlich ſtarkes Bündel mit Flanell und Calicozeugen und artigen Kinderſchuhen ſandte, trug nicht wenig dazu bei, ihn zu beruhigen.

So vergingen unſerm Capitain der nächſte und die folgenden Tage, ohne daß er ſich beſonders den Kopf zerbrochen hatte. Ohnehin waren ſolche Ereigniſſe nichts Seltenes, und wenn gleich die letzte Nachtſcene ſich von früher ähnlichen durch etwas ihm unerklärlich Myſteriöſes unterſchied, ſo ließen ihm ſeine Stube voll Kinder, ſeine Feld- und Hausarbeiten und Gäſte ziemlich wenig Zeit übrig, darüber nachzudenken, wenn auch ſeine angeborene Apathie ihn dazu gereizt hätte. Im Verlaufe von einigen Wochen erfuhr er zu ſeiner größern Beruhigung, daß der Sturm ausgebrochen, aber glücklicherweiſe nicht den Bälgen ſeiner Mitbürger, ſondern ihrer Bundesgenoſſen — der Choctaws der ſechs Gebiete — gegolten habe, die näher dem Miſſiſippi zu wohnten, und von den vereinigten Stämmen der Creeks überfallen, und beinahe vernichtet worden waren. Capitain Copeland ſchloß die Zeitungsnachricht mit dem gemüthlichen Wunſche: „Mögen die Rothhäute ſich alle einander den Hals umdrehen und ſchinden, um ſo weniger laſſen ſie uns zu thun übrig!“ Ein Wunſch, der, obgleich recht georgiſch, zum Leidweſen unſres Wirthes von der Centralregierung nicht genehmigt wurde, auf deren Befehl und Vermittlung bald darauf der Friede zwiſchen den beiden Stämmen wieder hergeſtellt wurde.

Die wiedergekehrte Ruhe gab unſerm Hinterwäldler auch ſeine vorige Freiheit zurück, und mit dieſer zugleich die günſtige Gelegenheit, von dem ſonderbaren Nachtereigniſſe den Schleier zu lüften. Wirklich verſuchte er dieſes, obgleich wir uns gedrungen fühlen, beizufügen, daß dieſe Verſuche, nach den Aeußerungen des Capitains zu ſchließen, nichts weniger als günſtige Reſultate herbeiführten, da er nur mit Widerwillen derſelben gedachte. Alles, was man von ihm erfuhr, war die Vermuthung, daß ſein Pflegekind wahrſcheinlich einer ſpaniſchen oder franzöſiſchen Pflanzerfamilie am Miſſiſippi angehöre. Mehr konnte oder wollte er nicht ſagen, und das mürriſche Damn, mit dem er jedesmal eine ſolche Frage beantwortete, ſchreckte jeden Neugierigen von fernern Verſuchen ab, ſich für das Schickſal eines Kindes zu intereſſiren, das ohnehin allem Vermuthen nach von einer Race abſtammte, die zu ſehr im Rufe paſſiven Gehorſams ſteht, um einer beſondern Achtung von einem freiheitsſtolzen Hinterwäldler zu genießen, ſelbſt wenn die ewigen Zwiſtigkeiten mit den ſpaniſchen Behörden eine nähere Berührung möglich gemacht hätten. Unſer Capitain ſchenkte noch ferner Rum und Whisky aus, nahm dafür Hirſch-, Elend- und Biberbälge ein, und, einen friſchen Familienzuwachs jedes Jahr ausgenommen, ereignete ſich nichts, das beſondern Aufzeichnens werth geweſen wäre.

So waren beinahe ſieben Sommer verſtrichen. Die oben beſchriebene Hütte hatte ſich in dieſer Zwiſchenzeit in ein ziemlich geräumiges Haus verwandelt, von dem man die Ausſicht über den ſich ſanft durch üppige Niederungen dahin ſchlängelnden Cooſa hatte, deſſen Ufer bereits, mit aufblühenden Pflanzungen beſetzt, der Gegend einen gewiſſen Anſtrich von Sicherheit und Wohlſtand gaben. Unſer Wirth war allmählig ein gewichtiger Mann geworden.

Es war an einem herrlichen indianiſchen Sommerabende, als unſer Capitain mit ſeiner Familie und ſeinen Nachbarn an der Abendtafel ſaß, die, der Anzahl der Schüſſeln nach zu ſchließen, eine feierliche Veranlaſſung hatte. Der Tiſch bot eine genußreizende Manigfaltigkeit hinterwäldiſcher Delikateſſen dar, die, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, auch von feinern Gaumen nicht verſchmäht worden ſeyn dürften. Wilde Truthühner, die deliciöſe Bärentatze mit Faſanen, Wachteln und Hirſchſchenkeln, mit Kuchen aller Art, und Confituren namenlos, machten die Auswahl ſchwer. Oben an ſaß eine dünne ſchmächtige Geſtalt, deren jugendlich blaſſe

Geſichtszüge und enthuſiaſtiſch frommer Blick einen methodiſtiſchen Prediger verriethen, den Eifer für die Verbreitung des Evangeliums in dieſe Gegend gebracht hatte, und der, nach dem nachahmungswürdigen Beiſpiele ſeiner Glaubensgenoſſen, das Lehramt der Kanzel mit dem der Schule verband. Der fromme Eiferer hatte regelmäßig, während der zwei Jahre ſeiner Miſſion, vier Monate hindurch bei den drei Hauptſtämmen der Creeks zugebracht. Die Zeit, die er für die Obercreeks beſtimmt hatte, war nun verfloſſen, und er war ſo eben im Begriffe, ſeinen Nachbarn und Mitbürgern Lebewohl zu ſagen, und die nahe indianiſche Niederung Cooſa, wo er ſich aufgehalten, für immer zu verlaſſen. An ſeiner Seite ſaß das kleine Mädchen, das ſechs Winter vorher auf eine ſo ſeltſame Weiſe ein Mitglied dieſer Familie geworden war. Es lag etwas ungemein Zartes und zugleich Edles und Verſtändiges in den kindlichen Zügen dieſes Mädchens, deſſen klare Augen ſinnend und, wie es ſchien, wehmuthsvoll an dem leidend hektiſchen Geſichte des Predigers hingen. Der Prediger ſelbſt war ſichtlich eingenommen von ihrem lieblichen Weſen, und hatte ſich viel während des Eſſens mit ihr beſchäftigt. Bereits einige Mal hatte er zu ſprechen verſucht, immer aber war Capitain John Copeland ihm in die Rede gefallen. Er ſchien etwas auf dem Herzen zu haben. Er winkte endlich dem Mädchen ſich zu entfernen, und dieſe verließ an der Hand ihrer Geſpielin die Stube.

„Und ſo wollt Ihr denn nicht von meinem Vorſchlage hören, Capitain?“ begann der Prediger. „Ich kann Euch nicht ſagen, wie tief mir das Schickſal des armen Weſens zu Herzen geht. Sie hat ſich ordentlich ſeit den vier Monaten, die ſie meine Schule beſucht, in mein Herz eingeniſtet. Die Trennung von ihr wird mir wirklich ſchwer. Ich will ſie gerne in meine Obſorge nehmen. Ohnehin iſt ſie zu zart gebaut, um jemals eine rüſtige Arbeiterin zu werden, und es wäre ja ſchrecklich, wenn ſie den Indianern in die Hände fallen ſollte.“

„Alles wahr,“ ſprach der Capitain, „aber dann hat der Indianer jedes Jahr regelmäßig ſeine zehn Biber- oder Bärenfelle für Koſt und Wohnung geſandt, nebſt der Kleidung, und Ihr ſeht, ihr Anzug iſt nicht der ſchlechteſte. Obwohl blos ein Rother, ſo kann ich doch nicht über ſein Eigenthum verfügen.“

„Und Ihr habt nie wieder von ihm gehört?“ fragte der Miſſionair.

„Ich ſah ihn noch zweimal,“ erwiederte der Capitain in einem Tone, dem man es anſah, daß er mit der Sprache nicht recht heraus wolle. — „Beide Male war er in ſeine blaue Wolldecke gehüllt, und ein drittes Mal ſah ich ſein Geſicht, jedoch nur in der Ferne. Wollte, ich wäre hundert Meilen weit von ihm geweſen. War juſt ſo eine Weiberneugierde;“ fuhr er fort, ſeine Worte mit einem bedeutſamen Blick auf ſeine Frau begleitend. „Ich wollte hinüber zum Oberſten Hawkins, um mit ihm des Mädchens halber zu ſprechen, und es vielleicht in die Zeitungen zu ſetzen. Ob ich nun gleich hinab nach New-Orleans, hinauf nach Naſhville und, wohin ich wollte, frei gehen durfte, und, mein Weib ausgenommen, keine Seele ein Sterbenswörtchen von meinem Vorhaben erfahren, der Rothe, obgleich ich einen bedeutenden Umweg genommen, wußte genau wo ich hinzielte. Er ließ mich vierzig Meilen auf der Straße nach Milledgeville forttraben, und ſchoß dann meinen Gaul nieder, wie einen Hund. Ja, ich habe Miſtreß Copelands Neugierde theuer bezahlen müſſen.“

„Und keiner von den Indianern vermochte Euch je Aufſchlüſſe zu geben? Ihr ſag’, er ſelbſt habe dem

Kinde die Korallen umgehangen. Iſt kein geheimes Zeichen an der Schnur?"

„Die Wahrheit zu geſtehen, je weniger davon geſprochen wird, deſto beſſer;" erwiederte der Capitain. „Das Kind iſt eine Franzöſin oder Spanierin, verlaßt Euch darauf. Wenn Ihr aber gerade Luſt habt mehr zu erfahren, ſo iſt ſo eben Gelegenheit dazu vorhanden. Es liegt einer der Creeks draußen in dem Schoppen."

„Ich muß ihn ſehen," erwiederte der Prediger, der ſogleich, ohne auf das Kopfſchütteln des Capitains zu achten, ſeinen Sitz verließ und mit einem Glaſe Rum vor die Thüre trat. Der Indianer lag im tiefen Schlafe auf dem Strohe, neben ihm ſein Carabiner. Kaum war der Prediger vor den Wilden hingetreten, als dieſer die Augen aufſchlug und auf die Beine ſprang. Der Prediger winkte ihm in den Garten zu folgen, und nahm das kleine Mädchen, dem er liebevoll einen Kuß auf die Stirne drückte, in ſeine Arme. Einen Blick warf der Indianer auf das Mädchen, einen zweiten auf die Glaskorallenſchnur, und dann begann ein fieberartiges Zittern durch ſeine Glieder zu beben. Allmählig zog er ſich erſchrocken vor dem Kinde zurück, und flog endlich mit dem Schreckensrufe „Hug!" wie ein Pfeil über die Hecke. In wenigen Sekunden war er im Walde verſchwunden.

Der Miſſionair kehrte betroffen in das Haus zurück.

„Wohlan, Mister Lovering!“ ſprach der Capitain mit gerunzelter Stirne. „Habt Ihr noch immer Luſt zu dem Kinde?“

„Ja wohl,“ erwiederte der Prediger. „Und wenn Ihr einverſtanden ſeyd, ſo will ich mit dem Agenten ſprechen?“

„Nein, damit bin ich nicht einverſtanden;“ erwiederte der Capitain trocken. „Wenigſtens nicht, ſo lange ich hier bin. Mein Wort muß ich halten, ſo lange nämlich, als ich noch am Cooſa bin. Aber die Zeit meines Bleibens hier iſt die längſte geweſen. Ich ſehne mich nach einem ruhigern Platze, und wenn mich nicht alles trügt, ſo ſind die Creeks wieder in Bewegung. Es wird ſtürmiſch hergehen, verlaßt Euch darauf. Man ſagt, der Häuptling der Oconees ſey wieder einmal rege, und daran, ſich mit dem ſchrecklichen Tecumſeh zu verbinden. Zwei ſolche Menſchen könnten die Welt in Flammen ſetzen.“

„Ja, das ſind Beide gefährliche Männer;“ erwiederte der Prediger.

„Wenn ich unten am Miſſiſippi bin, der nun, Gott ſey Dank, uns, und nicht dem miſerablen Spanier gehört, dann mögen ſie thun, was ſie wollen.“

„Ja wohl!“ bekräftigte Mistreß Copeland. „Das arme Ding, ſie wird nie zur Arbeit taugen. Sie iſt ſo linkiſch, als wenn ſie nicht dazu geboren wäre. Sie möchte vielleicht eine gute Hand zum Nähen und dergleichen ſeyn, oder für eine Mädchenſchule, denn ſie näht artig, und ſchreibt und liest Euch wie ein Schulmeiſter.“

Die gute Frau war ſo eben im Begriffe ſich eines Weitern über die Fähigkeiten ihrer Milchtochter zu verbreiten, als ein durchdringender Angſtruf vom Garten her erſchallte. Im nächſten Augenblick rannte der Gegenſtand der ſo eben ſtatt gehabten Unterhaltung bleich und zitternd in die Stube, und auf den Prediger zueilend fiel ſie vor ihm hin, ſeine Kniee mit jammernden Klagetönen umfaſſend.

Die unnennbare Angſt des Kindes hatte die Anweſenden mit Verwunderung und Beſtürzung erfüllt. Sie blickten mit ſtarrem Auge und offenem Munde nach der Thür, als das Kind mit dem Ausrufe: „da iſt er!“ zuſammenſank. Ein langer hagerer Indianer trat in demſelben Augenblicke in die Stube, warf einen durchdringenden Blick auf die Anweſenden, und ließ ſich dann auf einen Stuhl nieder. Seinem Anzuge nach zu ſchließen, war er ein Häuptling erſten Ranges. Seine Geſtalt, obwohl ſichtlich abgemagert, war coloſſal, und verrieth ungemeine Stärke. An ſeinen Schläfen und nackten Armen lagen Muskeln beinahe fingerdick, die ſeinem Weſen mehr das Anſehen einer bronzenen Statue, als eines Lebenden gaben. Das Merkwürdigſte an dieſem impoſanten Manne war jedoch das, nach der alten Weiſe der Mikos oder Könige der Oconees, mit einem Diadem von Federn gekrönte Haupt. Seine Stirne war äußerſt ſchmal, endete jedoch zu beiden Seiten in zwei ungeheure Backenknochen, die zwiſchen dem dünnen Kinne und den äußerſt ſchmalen Lippen zwei tiefe Höhlen bildeten, die den trockenen, beinahe verwitterten Zügen des fleiſchloſen Geſichtes einen unnennbaren Ausdruck von Tücke, Starrſinn und Intelligenz gaben. Der Anzug dieſes merkwürdigen Mannes beſtand in einer Weſte von gegerbter Hirſchhaut, die ſeine ungemein breite Bruſt vollkommen bedeckte, einem Jagdhemde von Calico, welches darüber geworfen war, und dem Lendentuche, das in bunten Farben gewirkt vom Wampumgürtel herabhing, und die Schenkel und Kniee entblößt ließ. Seine Mocaſſins waren reichlich verziert. In ſeiner Rechten hielt er einen Carabiner, und in ſeinem Gürtel ſtak ein Schlachtmeſſer, reichlich mit Silber eingelegt.

„Tokeah!“ rief der Miſſionair aus, den ſeine Wanderungen im Gebiete der Indianer mehr mit den verſchiedenen Stämmen und ihren Häuptlingen bekannt gemacht hatten, als der ſtationäre Schenkwirth zum Indianiſchen König es werden konnte.

Der Letztere wollte ſo eben ſein Glas zum Munde bringen; aber ſeine Trinkluſt ſchien plötzlich verſchwunden, als ein Name genannt wurde, der mit dem des tödtlichſten Feindes ſeiner Landsleute gleichlautend geworden war. Er ſetzte das Glas auf den Tiſch, und überblickte den Häuptling vom Kopfe bis zu den Füßen.

„Sechs Sommer und ſechs Winter,“ ſprach dieſer nach einer langen Pauſe, „ſind gegangen und wiedergekommen, ſeit der Miko der Oconees ſeine Tochter bei ſeinem weißen Bruder gelaſſen hat. Er iſt nun gekommen, ſie in ſein Wigwam aufzunehmen.“

„So ſeyd Ihr es denn, der uns in jener bangen Nacht die arme Roſa hinterlaſſen hat, wie ſie unſer Prediger hier nennt? Warum habt Ihr mir jedoch Euern

Namen nicht wiſſen laſſen, oder das Kind abgeholt? Es hat uns manche bange Stunde verurſacht. Wenn es nun abhanden gekommen wäre?“

„Die weißen Männer verlangen blos nach den Thierfellen und den Ländereien des rothen Mannes; wenig iſt ihnen an einem Häuptlinge und ſeinem Wohlgefallen gelegen,“ erwiederte der Indianer mit einem bittern verachtungsvollen Lachen. „Wenn das Kind verloren gegangen wäre, ſo würden Eure Kinder mit ihren Schöpfen dafür bezahlt haben. — Und nun will der rothe Häuptling nehmen, was ihm gehört.“

„Ihr nennt doch nicht Roſa, deren Eltern ihr wahrſcheinlich gemordet, Euer eigen?“ ſprach der Prediger mit einem Muthe, der ſelbſt den Hinterwäldler ſtaunen machte.

Der Indianer warf einen Blick der tiefſten Verachtung auf den Redner. „Wo würde nun die weiße Roſe, wie du ſie nennſt, ſeyn, wenn die Hand Tokeahs nicht den Arm aufgehalten hätte, der ihren Schädel an einem Baumſtamme zerſchmettern wollte? Wer hat für ſie gejagt, als ſie noch auf ihren Händen und Füßen herumkroch? Wer hat für ſie die Biberfelle geſandt, und hat ſelbſt Waſſer getrunken? Geh,“ fuhr er mit ſteigendem

Abſcheu fort; „ihr ſeyd Hunde! Eure Zunge ſpricht von Dingen, von denen euer Herz nichts weiß. Ihr ſagt uns, wir ſollen unſere Nächſten lieben, während dieſe uns unſre Felle, unſer Vieh, unſer Land nehmen, uns in die Wüſte treiben.“

„Der Miko der Oconees,“ erwiederte unerſchrocken der Miſſionär, „wird ſicherlich eine arme chriſtliche Waiſe nicht von ihren Pflegeeltern reißen wollen? Der weiße Vater würde böſe ſeyn, und er wird gern bezahlen.“

„Nicht nöthig,“ rief Mistreß Copeland; „wir wollen ſie gerne umſonſt behalten. Wo zwölf Mäuler eſſen, wird auch das dreizehnte nicht verhungern.“

„Ja, ſicher nicht,“ fügte Capitain Copeland etwas langſamer hinzu; — hielt jedoch inne, als er bemerkte, daß der Indianer ihm ſtolz ein Zeichen des Stillſchweigens gab.

„Der Miko der Oconees,“ ſprach dieſer mit würdevollem Tone, „wird nie wieder den weißen Vater ſehen. Sein Pfad iſt lang, ſein Herz ſehnt ſich nach Freiheit; er will ſie ſuchen, da wo der Weiße noch nie ſeinen Fuß hingeſetzt hat. Er braucht ſeine Tochter, ſein Wild zu kochen, und ſein Jagdhemde und ſeine Mocaſſins zu nähen.“ Nach dieſen Worten öffnete er die Thüre und eine Anzahl Indianer mit zwei Mädchen traten in die Stube.

„Cauondah!“ rief der Miſſionär, ſeine Hand dem indianiſchen Mädchen darreichend. Die Indianerin näherte ſich dem Prediger, kreuzte ihre beiden Hände über ihrem Buſen, und ſenkte demüthig das Haupt.

„Und ſo willſt du uns denn wirklich verlaſſen?“ fuhr der Miſſionär fort.

Das Mädchen gab keinen Laut von ſich. Der Häuptling machte ein Zeichen, worauf das zweite Mädchen die bebende Roſa in ihre Arme hob, und ihr einen Teppich umwarf, deſſen untere Zipfel ſie dem erſtern Mädchen in die Hand gab, während ſie die obern über ihre Schultern zog, und dann verknüpfte. Zugleich wand ſie ein breites Band um die Hüften des Kindes, das, ſo höher gehoben, ſeine Arme um den Hals ihrer Trägerin zu winden genöthigt und zum Aufbruche bereit war.

Der Miſſionär und das Weib des Capitains hatten mit thränendem Auge zugeſehen, wie die von Schrecken erſtarrte Kleine gleich einem Schlachtopfer lautlos ſich binden ließ. Erſterer trat nun zur Trägerin heran, und ſprach im milden, zitternden Tone:

„Canondah, Du biſt immer ein edles Mädchen geweſen; eine Perle. — So empfehle ich denn Deiner ſchweſterlichen Liebe und Sorgfalt dieſe zarte Pflanze. — Willſt Du ihr Mutter ſeyn?"

Die Indianerin nickte.

„Und dieſes Buch," fuhr der Prediger fort, ihr eine Taſchenbibel einhändigend, „ſey Dir und Roſen ein Andenken an Euern Lehrer. Trage ihn, der Dich erlöſet hat, ſtets in Deinem Herzen." Dann, ſeine Hände auf beider Mädchen Häupter legend, gab er ihnen den Segen.

Beide verließen mit ihrer Bürde und den Indianern nun die Stube; der Häuptling war allein zurückgeblieben.

„Der Miko der Oconees," ſprach er mit Würde, ſich von ſeinem Sitze erhebend, „hat bezahlt für die Milch, die das weiße Weib ſeiner Tochter gegeben. Er geht nun. — Sein Pfad iſt lang, ſein Weg rauh; aber ſein Herz iſt müde der Weißen. Möge er ſie nie wieder ſehen."

Nachdem er dieſe Worte geſprochen, wandte er den Anweſenden den Rücken, und verließ die Stube.

Ein langer Athemzug entfuhr gleichzeitig den Gäſten. Capitain Copeland war der erſte, der den Gebrauch ſeiner Zunge wieder fand, und ſich von ſeinem Erſtaunen wieder erholte. Es ergab ſich aus ſeinen Aeußerungen, daß er, im Ganzen genommen, nicht ganz unzufrieden war, ſich einer Sorge überhoben zu ſehen, die ihm, nach ſeiner Verſicherung, mehr ſchlafloſe Nächte verurſacht hatte, als irgend etwas in ſeinem Leben.

Die Geſellſchaft erſchöpfte ſich ein paar Stunden in Muthmaßungen über die Pläne des Häuptlings, und trennte ſich dann, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, herzlich froh, für einige Tage etwas zum Tiſchgeſpräch mitzunehmen. Ein paar Monate hindurch bereicherte der Capitain ſeine Unterhaltung mit dem gefürchteten Indianer und ſeinem wunderſchönen Pflegekinde. Allmählig jedoch ſchwand das Intereſſe und endlich auch das Andenken an dieſe Ereigniſſe in den wechſelvollen Schickſalen, die dieſen Landſtrich trafen.

Wir ſelbſt verlaſſen nun Georgien und die Familie unſeres Tauſchhändlers, um den Faden unſerer Geſchichte in einem fernen Lande, und nach Verlauf von mehrern Jahren, wieder anzuknüpfen.

* * *

Drittes Kapitel.

Wo her? und wer biſt du?
Milton

Am nördlichen Ende des Sabinerſees, und mitten aus den Rohr- und Cypreſſenſümpfen, die ſich von dieſer Seite her dem See zuſenken, erhebt ſich zwiſchen den beiden Flüſſen Sabine und Natchez eine ſchmale Landzunge, die, in eben demſelben Maße, als die beiden Flüſſe ſich von einander entfernen, anſchwellend, eine ſanft aufſteigende Anhöhe bildet, zu deren beiden Seiten die zwei Flüſſe ihre klaren und lieblichen Gewäſſer dem dunkelgrünen Verſtecke der Cypreſſen und des Palmetto, und dann dem oberwähnten See zuführen, der ſelbſt wieder dem Buſen von Mexiko ſich öffnet.

Beinahe ſcheint es, als ob die Natur in ihrer Laune den Einfall gehabt hätte, die Grenzſcheidung der beiden mächtigen Staaten, die der erſtgenannte dieſer Flüſſe bildet, recht augenſcheinlich zu ſetzen. Ein ſchwarzer undurchdringlicher Wald bedeckt das rechte Ufer des Sabine, ſo dicht verwachſen von ungeheuern Dornen, daß ſelbſt der verfolgte Dammhirſch oder Sawannenwolf nur ſelten tiefer einzudringen vermag. Der Grund iſt überzogen mit einem undurchdringlichen Teppiche von Schlingpflanzen, unter deren verrätheriſcher Hülle gefleckte und ſchwarze Klapperſchlangen, Kingsheads und Copperheads ſich umherwinden, auf wilde Tauben, Spottvögel, Paroquets oder ſchwarze Eichhörnchen lauernd. Nur ſelten iſt dieſes undurchdringliche Dunkel durch eine Lichtung unterbrochen, und wo eine ſolche ſich findet, iſt es ein Chaos modernder Baumſtämme, entwurzelt durch einen der häufigen Tornados, und über einander geſchichtet, als ob ſie zu einem künſtlichen Feſtungswerke beſtimmt wären. Dieſe wilde Ueppigkeit erreicht ihren höchſten Grad in der Nähe der Cypreſſenniederung, nimmt aber auf der andern Seite des Sumpfes einen ſanftern Charakter an, und der verirrte Schiffer ſieht ſich wie durch einen Zauberſchlag in eine der entzückendſten Landſchaften Merikos verſetzt, wo die hängende Myrthe, und der prachtvolle Tulpenbaum, und die Palma Chriſti mit der dunkeln Mangrove wechſeln, und auf der ſchwellenden Anhöhe der Cottonbaum und die Sycamore ihre grünlich ſilbernen Zweige über einen Wieſengrund des zarteſten Grüns ausbreiten. Der ganze Wald iſt gleich einem ungeheuern Gezelte, mit dem Jasmin und der wilden Rebe durchwirkt, die aufſchießt vom Grunde, ſich am Stamme aufhängt und zum Gipfel hinanrankt, wieder herabſteigt, um dem nächſten Stamme ſich zuzuwenden, und ſo von der Mangrove zur Myrthe, von der Magneſie zum Papaw, vom Papaw zum Tulpenbaum kriechend, eine große, endloſe Laube bildet. Der breite Gürtel ſelbſt, auf welchem der Natchez ſeine Gewäſſer dem See zuſendet, bietet dem Auge ein üppig wallendes Feld ſäuſelnder Palmettos dar, das vom Walde beiläufig eine halbe Meile dem Ufer zuläuft, wo die Mangrove und Cypreſſe ihre trauernden Zweige tief in die Fluthen tauchen. Der Winter nähert ſich dieſem entzückenden Verſtecke nie; aber lang anhaltende ſchwere Regengüſſe füllen während der ſogenannten Wintermonate Flüſſe und Sümpfe, und bereiten ſo ein furchtbares Tagewerk für die heiße mittägliche Sonne. Dann hört man ein Gebrüll aus dem erſtickenden Dunſtmeere, deſſen Grauen erregender Ton Thiere und Menſchen ferne hält.

Der Herbſt jedoch iſt eine prachtvolle Jahreszeit in dieſer paradieſiſchen Gegend, und beſonders jener Spätherbſt, der indianiſche Sommer genannt, der auch im Norden der großen Republik, gleich dem Abſchiedslächeln einer holden Schönen, mit Wonne empfangen wird.

Es war einer dieſer herrlichen Indianer-Herbſtnachmittage. Die Sonne, prachtvoll und golden, ſo wie ſie nur in dieſer Gegend und zu dieſer Jahreszeit zu ſehen, neigte ſich bereits hinter die Gipfel der Bäume, welche das weſtliche Ufer des Natchez umgürten, ihre Strahlen ſpielten bereits in jene Mannigfaltigkeit von Tinten, die im Weſten ſo ſehr bewundert werden, und vom Hellgrünen in die Gold-, von der Purpur- in die Orangefarbe verſchmelzen, je nachdem die Strahlen von der Myrthe, Magneſie, der Palma Chriſti oder einem der hundert Prachtgewächſe zurückgeworfen werden. Kein Wölkchen war am Himmelszelte zu ſehen, balſamiſche Düfte wehten durch die Luft und füllten die Atmoſphäre mit einer zitternd elaſtiſchen Wolluſt, die die Sehnen zum üppigen Leben ſpannt. Die leiſe Stille war nur ſelten durch einen plappernden Paroquet oder einen pfeifenden Spottvogel unterbrochen, oder das Geräuſche vom Auffliegen einer Schaar Waſſervögel, die zu

Tauſenden am breiten Waſſerſpiegel des Natchez ihr Weſen trieben und zum Winterzuge ihr Gefieder putzten.

Auf dem ſchmalen Pfade, den die Natur zwiſchen dem Walde und dem erwähnten Palmettofelde recht eigentlich ſelbſt gebahnt zu haben ſchien, ſah man eine weibliche Geſtalt einem offenen Waldplätzchen zutanzen, das, gebildet durch eine entwurzelte Sycamore, ſich am äußerſten Ende des Pfades befand. Als ſie vor dem Baumſtamme angelangt war, lehnte ſie ſich an einen der Aeſte, um Athem zu holen. Ihre Hautfarbe verrieth indianiſche Abſtammung. Sie war ein gereiftes Mädchen von etwa zwanzig Jahren, mit einem äußerſt intereſſanten, ja edeln Geſichte. Die wohlgeformte Stirn, das ſchwarze, beinahe ſchelmiſche Auge, die feingeſchnittenen Lippen, ſo wie die Umriſſe der beweglichen Züge überhaupt verriethen eine freie muntere Stimmung, während hinwieder die römiſche Adlernaſe ihr einen Anſtrich von Entſchloſſenheit und Selbſtſtändigkeit gab, mit denen ihre Haltung und Anzug übereinzuſtimmen ſchien.

Dieſer Anzug erhob ſich weit über das gewöhnliche Coſtüm indianiſcher Mädchen, und zeichnete ſich eben ſo durch Einfachheit als Geſchmack aus. Sie trug ein Kleid von Calico ohne Aermel, das ihr bis auf die

Knöchel reichte. Ihre Haare, ſtatt lang und ſtraff herabzuhängen, wie es gewöhnlich bei Indianerinnen der Fall iſt, waren in einen Knoten geſchlungen, den ein eleganter Kamm am Scheitel feſthielt. Ein paar goldene Ohrringe und Bracelets von demſelben Metalle, Halbſtiefeln von Scharlach und der Alligatorshaut vollendeten das zierliche Aeußere dieſer intereſſanten Geſtalt. Von ihrem Gürtel herab hing ein ziemlich langes Taſchenmeſſer, und in ihrer Hand trug ſie einen großen leeren Handkorb. Ihr Gang konnte nicht Gehen noch Laufen genannt werden; es war ein drolliges Hüpfen oder vielmehr Springen. Immer nach zehn oder zwölf Sätzen hielt ſie inne, blickte auf den zurückgelegten Pfad mit Sorglichkeit zurück, und hüpfte wieder vorwärts, um wieder auf dieſelbe Weiſe zurückzuſchauen.

Keuchend hatte ſie nun ihren Standpunkt am Cottonbaume genommen, während ihr Auge ſpähend auf den Pfad gerichtet war.

„Aber Roſa“ — rief ſie zuletzt in der indianiſchen Sprache, und mit einem Ausdrucke leichter Ungeduld, während ſie wieder zehn oder zwölf Schritte zurücktanzte und ſich einem zweiten Mädchen näherte, das die Windungen des erwähnten Pfades nun ſichtbar werden ließen.

„Aber Roſa,“ wiederholte ſie, „wo bleibſt Du denn?“ und mit dieſen Worten ſprang ſie auf das Mädchen zu, ſank auf ihre Schenkel, kreuzte ſie, und umſchloß, ſo ſitzend, mit beiden Armen das vor ihr ſtehende Mädchen mit einer Schnelligkeit und Gelenkigkeit, die den Windungen einer Schlange abgelernt zu ſeyn ſchien.

„Ach die weiße Roſe,“ klagte ſie, „iſt nun nicht mehr dieſelbe. Sieh, wie das Gras auf dem Pfade wächst, den Dein Fuß ſo oft betreten. Warum iſt meine weiße Roſe betrübt?“

Die klagende Stimme der Indianerin war ſo rührend, ihr ganzes Weſen, als ſie ihre Arme um ihre Freundin ſchlang, ſo flehend, Liebe und Aengſtlichkeit waren ſo unverholen in ihrer Miene zu leſen, daß es wirklich zweifelhaft ſchien, ob das Intereſſe, das ſie an ihr nahm, von näherer Verwandtſchaft oder den lieblichen Reizen des Gegenſtandes entſprang, den ſie nun ſo rührend liebkoste, und der kaum aus dem Kindesalter getreten zu ſeyn ſchien.

Das herrliche ſchwarzbraune Auge, das feurigſchmachtend und doch wieder ſo kindlich zart, von ſeidenen Augenwimpern beſchattet, nun auf der flehenden Indianerin ruhte, und wieder aufblickte, und in die Ferne ſchweifte, gleichſam als ſuche ſie etwas Namenloſes, das Erbeben des zarten Buſens, die Wangen, angehaucht von einer roſigen Tinte, die Form ſelbſt ſo zart, beinahe Luftgeſtalt, und doch ſo elaſtiſch, ſchienen der verjüngten Liebesgöttin anzugehören; wieder jedoch gab der kindlich ruhige Blick, die edel geformte Stirne, der roſige Saum am Munde, der ein paar Korallenlippen eher anzudeuten als zu zeigen ſchien, und ein gewiſſes Etwas dieſer Geſtalt einen Anſtrich von ſo reinem Adel und würdevoller Beſonnenheit, der auch den leiſeſten ſinnlichen Gedanken verſcheuchte und unwillkürlich mit achtungsvollem Entzücken erfüllte. Ihr dunkelblondes Haar fiel in langen Locken um einen ſchneeweißen, herrlich geformten Nacken. Ein grünſeidenes Kleid umhüllte ihre Glieder, und reichte züchtig bis zu einem Paar der kleinſten Füße, die je eine weibliche Geſtalt trugen. Sie hatte Scharlachmocaſſins, wie die Indianerin. Um ihren Hals war ein weißes Seidentuch in einen Knoten geſchlungen, und in der Hand trug ſie einen Strohhut.

Dieſes liebliche Kind war die nämliche Roſa, deren Bekanntſchaft wir ſieben Jahre zuvor in der Schenke zum Indianiſchen König gemacht haben. Ihr Blick ruhte liebevoll erwiedernd, nun ſinnend wehmüthig, auf ihrer Freundin; eine Thräne drängte ſich in ihr Auge, und ihr Haupt neigend, preßte ſie einen Kuß auf die Lippen des indianiſchen Mädchens, indem ſie dieſes umſchlang.

Eine geraume Weile hörte man die beiden Mädchen ſchluchzen. Endlich ſprach die Indianerin in einem klagenden Tone:

„Sieh, Canondah's Buſen iſt offen für Roſa's Wehe.“

„Meine theure Canondah!“ lispelte das ſchöne Kind, und ein friſcher Thränenſtrom entſtürzte ihrem Auge.

„O ſage Deiner Canondah,“ bat die Indianerin, „was Dein Herz betrübt. Sieh,“ ſprach ſie, und ihre Stimme nahm nun einen melodiſch wehmüthigen Ton an, „ſieh, dieſe Arme haben die weiße Roſa getragen, als ſie noch ſehr klein war. Auf dieſen Schultern hing ſie, als ſie über den großen Fluß ſetzte. Auf dieſem Buſen ruhte ſie gleich einem Waſſervogel, der auf dem breiten Spiegel des Natchez ſich ſonnt. Canondah iſt der Spur der weißen Roſa, wie die Hirſchmutter ihren Jungen, Tag und Nacht gefolgt, ſie vor Schaden zu bewahren; und nun ſie groß und zur weißen Roſa der Oconees gewachſen iſt, will ſie ihr Herz verſchließen. O ſage Deiner Canondah, was Deinen Buſen hebt und Dich erblaſſend zittern macht.“

Roſa, mit dieſem Namen wollen wir nun das liebliche Kind bezeichnen, ſah einen Augenblick ihre Freundin an und ſprach dann in leiſem Tone:

„Was mir am Herzen liegt? Weiß es Canondah nicht? Wohl hat die arme Roſa Urſache bange und ängſtlich zu ſeyn!“

„Iſt es der große Häuptling des Salzſees, der ihr dieſen Schmerz verurſacht?“

Roſa erblaßte, ſie trat zurück und bedeckte das Geſicht mit ihren beiden Händen, laut ſchluchzend.

Die Indianerin ſprang von der Erde, und ihren Arm um den Leib Roſens geſchlungen, zog ſie das weinende Mädchen ſanft einem Cottonbaume zu, an deſſen Stamm eine Rebe ſich hinangewunden hatte, die bis zum Gipfel aufſteigend zahlreiche Feſtons herabſenkte, an denen die Trauben in üppiger Reife hingen.

„Traurig iſt der Pfad eines Oconeemädchens,“ brach die Indianerin nach einer langen Pauſe, während welcher ſie die Trauben einſammelte, aus. „Wenn die Krieger auf die Jagd gehen, verſeufzen wir Aermſten in den Wigwams unſre Tage oder pflügen Korn. O! wäre doch Canondah ein Mann.“

„Und El Sol?“ lispelte Roſa mit einem melancholiſchen Lächeln. „Canondah ſollte nicht klagen.“

Die Indianerin hielt ihr mit der einen Hand den Mund, und drohte ihr mit der andern. „Ja,“ erwiederte ſie, „El Sol iſt ein großer Häuptling, und Canondah verdankt ihm ihr Leben, und ſie will ſein Wildpret bereiten und ſein Jagdhemde weben, und ihm mit leichtem Herzen folgen, und die weiße Roſa wird horchen, was ihre Schweſter ihr in das Ohr ſingen wird. El Sol wird bald im Wigwam der Oconees ſeyn, und dann will ihm Canondah ſanft ins Ohr lispeln. Er iſt ein großer Häuptling, und der Miko wird ſeine Rede anhören: er wird die Geſchenke, die der Häuptling des Salzſees geſchickt, zurückſenden, und dann wird die weiße Roſa ſein Wigwam nie ſehen.“

Die Letztere ſchüttelte den Kopf zweifelhaft. „Kennt Canondah ihren Vater ſo wenig? Der Sturm mag wohl das ſchwache Rohr beugen, aber nie den ſilbernen Stamm des dicken Baumes. Entwurzeln mag er ihn, brechen in ſeinem Falle, aber nicht beugen. Der Miko," ſetzte ſie mit einem hoffnungsloſen Seufzer hinzu „ſieht den Häuptling des Salzſees mit den Augen eines Kriegers und nicht mit denen eines Mädchens. Er hat ihm Roſa verheißen, und Deine arme Schweſter" — ein leichter Schauder durchzitterte ihre Geſtalt — „wird eher ſterben als" —

„Nein, nein," ſprach die Indianerin, „Roſa muß nicht ſterben. El Sol liebt Canondah, und der Miko der Oconees weiß wohl, daß er ein größerer Krieger iſt, als der Häuptling des Salzſees."

„Aber horch! was iſt das?" rief ſie, auf einmal ihr Ohr in der Richtung des Fluſſes hinhaltend, von dem ein entferntes Getöſe gehört wurde.

„Was iſt dieſes?" wiederholte Roſa.

„Vielleicht ein Alligator oder ein Bär;" verſetzte die Indianerin.

Das Getöſe, obgleich ſchwach, war noch immer zu hören. „Canondah!" rief nun Roſa mit ſichtbarer Unruhe; „Du willſt doch nicht wieder die große Waſſerſchlange jagen?"

Ihre Worte waren jedoch vergeblich. Die Indianerin brach mit der Schnelligkeit eines Hirſches durch das dichte Rohr, und war in wenigen Augenblicken verſchwunden. Es blieb Roſa nichts übrig, als ihr durch das krachende Rohr hindurch zu folgen. Während ſie ſich mühſam durch die zahlloſen Stämmchen hindurchwand, hörte ſie einen lauten Ruf; es war jedoch nicht die Stimme Canondah's. Ein Fall, wie der eines ſchweren Körpers ins Waſſer, folgte bald darauf, begleitet von einem kurzen heftigen Umherſchlagen im Schlamme, und dann war alles wieder ruhig.

Roſa hatte ſich athemlos durch das dichte Rohr hindurch gedrängt, und war nach einem unbeſchreiblich mühſamen Laufe endlich am Ufer des Fluſſes angelangt. Ihr Auge ſuchte die Indianerin zwiſchen den Cypreſſen und Mangroven, die bis in den Fluß hinein ſtanden.

„Roſa!“ rief dieſe.

„Canondah!“ ſchalt das Mädchen im Tone bitteren Vorwurfs, als Erſtere auf einen Alligator hinwies, der röchelnd ſich noch im Schlamme umherſchlug. „Warum thuſt du mir dies zu Leide? Soll Roſa ihre Schweſter verlieren, weil ſie thöricht ein Mann ſeyn und das Jagen nach der Waſſerſchlange nicht aufgeben will?“

„Sieh doch!“ erwiederte die Indianerin, indem ſie auf eine tiefe Wunde im Nacken des Alligators wies und das blutige Meſſer ritumphirend ſchwang, „ich begrub es bis zum Hefte in ſeinem Halſe. Die Tochter des Miko der Oconees weiß die Waſſerſchlange zu treffen, aber,“ fügte ſie gleichgültig hinzu, „ſie war noch jung und bereits erſtarrt, denn das Waſſer beginnt kühl zu werden. Canondah iſt blos ein ſchwaches Mädchen, aber ſie könnte den weißen Jüngling lehren, die Waſſerſchlange zu tödten.“

Als ſie die letztern Worte ſprach, fiel ihr Blick auf einen Cypreſſenbaum, der wenige Schritte vom Rande des Waſſers in der Untiefe ſtand.

„Der weiße Jüngling?“ fragte Roſa.

Die Indianerin legte ihren Zeigefinger bedeutſam auf den Mund, wuſch das Blut von Meſſer und Händen, und trat dann unter den Baum. Mit der linken Hand bog ſie die herabhängenden Zweige auseinander, während ſie ihre flache Rechte vorſtreckte, als Friedens- und Freundſchaftszeichen, und dann auf das Ufer hinwies, auf das ſie langſam, ihren Blick auf die Cypreſſe gerichtet, zuſchritt. Die Zweige öffneten ſich jetzt, und ein junger Mann näherte ſich vorſichtig dem Rande des

Waſſers, während ſeine Hände nach dem zunächſt ſtehenden Rohre langten.

„Wie kam dieſer hieher?“ fragte leiſe Roſa die Indianerin, ihre Augen auf den Jüngling gerichtet.

Die Indianerin wies ſchweigend auf ein Boot, das zwiſchen dem Rohre ſtecken geblieben und das der Jüngling offenbar hindurch zu zwängen bemüht geweſen war.

Dieſer hatte ſich bereits dem Ufer bis auf wenige Schritte genähert, als er zu ſchwanken und dann zu ſinken anfing. Canondah kam noch gerade zu rechter Zeit, um ſeinen Fall ins Waſſer zu verhüten. Sie fing ihn in ihren Armen auf und zog ihn dem Ufer zu, an deſſen Bank ſie ihn lehnte. Die Urſache der Schwäche des Fremdlings zeigte ſich nun in dem Blutſtrome, der ſeinem Schenkel entquoll. Der Alligator hatte ihn in der Mitte deſſelben mit ſeinem Rachen angefaßt, und ihm eine tiefe Wunde beigebracht. Kaum war die Indianerin derſelben anſichtig geworden, als ſie auf das Ufer an die Seite Roſas ſprang, und ihr mit den Worten: „Dein weißer Bruder iſt von der Waſſerſchlange gebiſſen, und du ſiehſt, Canondah hat bloß ihr Kleid an,“ das ſeidene Tuch vom Halſe löste, dann mit eben der Schnelle unter den Kräutern auf der Erde herumſuchte, ein Büſchel ausriß, eine junge Palma Chriſti über ihrem Knie brach, und das zarte Fleiſch, das unmittelbar unter der Rinde dieſes Baumes liegt, ablöste. Hierauf ſprang ſie hinab in den Fluß an die Seite des Fremdlings, verſtopfte zuerſt die Wunde mit den weichen Faſern, belegte ſie mit den Kräutern, und verband ſie dann mit dem Halstuche. Das Ganze war das Werk eines Augenblickes, und ſo ſchnell und beſtimmt waren alle ihre Bewegungen geweſen, daß Roſa mit Erröthen ſich ihres Buſentuches verluſtig fand, nachdem dieſes bereits um den Schenkel des Fremdlings gewunden war.

„Und nun Deine Hände, liebe Schweſter;“ ſprach die Indianerin zu Roſa, die noch immer auf der Uferbank ſtand, mit ihren Händen den Buſen bedeckend, deſſen leichtes Beben eine kleine Bewegung zu verrathen ſchien. Die Indianerin war ein wenig ungeduldig geworden. Sie deutete ſchweigend auf den jungen Mann, faßte ihn ſelbſt um den Leib herum, und, unterſtützt von ihrer Freundin, hoben ſie ihn beide auf das Ufer.

So ſchnell und beſtimmt alle Schritte der Indianerin bisher geweſen, ſo ſorgſam und ernſt ſchien ſie nun auf einmal zu werden. Sie hatte kaum den Jüngling ans Ufer gebracht, als ſie nochmals in den Fluß hinabſtieg, und das Boot ſorgfältig unterſuchte, dann kopfſchüttelnd zu dem Fremdling trat, einen durchdringenden Blick auf ihn warf, und wieder dem Boote zurannte. Plötzlich wandte ſie ſich zu Roſa, und flüſterte dieſer einige Worte zu, die eine Todtenbläſſe über die Wangen des Mädchens brachten. Auch dieſe näherte ſich dem Jünglinge. Ihr Blick hing forſchend an ſeinen leidenden Zügen und ſeinen gebrochenen Augen, die den höchſten Grad von Erſchöpfung verriethen. Er ſchien ſeiner Auflöſung nahe zu ſeyn. Seine erdfahle Geſichtsfarbe, ſeine eingefallenen Wangen und Augen verriethen vielleicht wochenlange Entbehrungen. Er glich mehr einer von den Wogen ans Meeresufer geworfenen Leiche, als einem Lebenden. Seine Haare waren vom Seewaſſer gebleicht, hingen in Flechten um Stirne und Nacken, die Farbe ſeiner Kleider war kaum mehr zu erkennen. Uebrigens ſchien er noch ſehr jung; ſeine Züge, ſo viel ſich entnehmen ließ, waren nichts weniger als unangenehm, und ungeachtet der äußerſten Erſchöpfung noch immer anziehend.

Sie hatten ſein Haupt an den Stamm einer Cypreſſe gelehnt, durch deren Zweige die Strahlen der Sonne auf ſeinem Geſichte ſpielten, ſeine leidenden Züge gleichſam verklärend.

„Unſer weißer Bruder,“ ſprach die Indianerin im leiſen, beinahe ſcheuen Tone, „iſt im Canoe des Häuptling des Salzſees angekommen, aber er iſt keiner ſeiner Krieger.“

„Es iſt vielleicht, was ſie einen Matroſen nennen,“ bemerkte Roſa.

„Nein;“ ſprach die Indianerin im beſtimmten Tone. „Sieh nur einmal ſeine Hände, ſie ſind kaum ſtärker als die meinigen, und zart, wie die eines Mädchens, das Salzwaſſer hat ſie bloß gelb gefärbt.“

„Vielleicht iſt er ein Bote,“ wiſperte Roſa, auf eine Weiſe, die jedoch Zweifel auszudrücken ſchien.

Die Indianerin ſchüttelte wieder den Kopf. „Sieh, er kömmt vom Salzſee durch den großen See, der das Waſſer unſers Stromes trinkt, aber er weiß nicht einmal ein Boot durch das dicke Gras zu bringen. Er wähnte, die große Waſſerſchlange ſey ein fauler Baum geweſen, und trat auf ſie, und ſie begrub ihre Zähne in ſeinem Fleiſche. Dein weißer Bruder iſt dem Häuptling des Salzſees entflohen.“ Sie ſprach dieſe Worte mit einer Beſtimmtheit und Zuverſicht, als wenn ſie den Fremdling auf ſeinem abenteuerlichen Zuge begleitet hätte.

„Und würde Canondah zugeben, daß ihr Bruder in der kalten Nacht erſtarre, oder daß das Fieber ihm ſein Leben raube, ihn, der ihr und den Ihrigen nie etwas zu Leide gethan hat?“

„Meine Schweſter ſpricht wie eine Weiße, Canondah iſt aber die Tochter des Miko;“ entgegnete die Indianerin ein bischen trotzig; doch erfaßte ſie Roſas Hand, ihre Züge hellten ſich auf, und ſie fügte im leiſern Tone hinzu: „Canondah will die Stimme ihrer Schweſter zu Gunſten ihres weißen Bruders hören. Wir müſſen ihn aber in den hohlen Baum bringen.“

Beide Mädchen hoben nun den Jüngling, und jede einen ſeiner Arme erfaſſend, ſchleppten ſie ihn durch das dichte Rohr. Während die voranſchreitende Roſa ihn durch das Palmetto hindurchzuziehen verſuchte, bemühte ſich die Indianerin vorzüglich ſeinen Fall zu verhüten. Es war ein langſamer und mühſamer Zug. Blutverluſt und frühere Erſchöpfung hatten die Kräfte des jungen Menſchen ſo ganz aufgerieben, daß ſie ihn kaum mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte aufrecht erhalten konnten.

„Roſa!“ ſchrie die Indianerin plötzlich, „denke an die Squaws, an den Miko; die Spuren werden noch nach Monden zu ſehen ſeyn.“

Roſa hätte wohl mit ihrer ätheriſchen Geſtalt durch die zahlloſen dicht aneinander gereihten Stämmchen dringen können; allein der ſeitwärts nachgeſchleppte Fremdling brach mit jedem Schritte einige Rohre. Sie waren noch nicht zur Hälfte des Palmettofeldes gelangt, als eine gänzliche Auflöſung ihm nahe ſchien. Alle Kraft war von ihm gewichen, und beide Mädchen vermochten nur mit ungeheurer Anſtrengung, ihn den Ueberreſt des Feldes hindurchzuſchleppen.

Keuchend und ſtöhnend waren ſie endlich am Rande angelangt, Roſa war im Innern niedergeſchlagen, unfähig ſich zu erheben; die Indianerin hatte noch ſo viel Kraft, ihre Laſt aus dem Palmetto zu ſchleppen, und ſank dann gleichfalls erſchöpft auf den Raſen hin.

Die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten noch die Gipfel der höheren Bäume, die untern Zweige ſchwanden bereits in das mattere Zwielicht, als Roſa zur Indianerin trat, und ſie mit den Worten: „die Sonne ſteht tief,“ aus ihrer Bewußtloſigkeit aufregte. Die Indianerin ſprang auf, und beide Mädchen trippelten tiefer in den Wald, da wo der Boden ſich gegen den Sabine zu ſenkt. Vor einem ungeheuren Cottonbaume hielten ſie. Mehrere rieſenſtämmige Weinreben, in deren gewaltiger Umarmung dieſer koloſſale Stamm abgeſtorben war, umwanden noch immer mit ihren glänzendrothen Ranken den herrlichen Koloß, deſſen Inneres mit ſeinen modernden Zacken, ausgehöhlt vom Zahne der Zeit, in tauſend fantaſtiſchen Geſtalten ſich darſtellte, und, einer gothiſchen Kapelle nicht unähnlich, ſo geräumig war, daß zwanzig Menſchen darin Platz fanden. Die Sorgfalt, mit der dieſe Höhle gereinigt war, und eine nachbarliche Salzquelle, verriethen, daß ſie den zur Nachtzeit jagenden Indianern als Anſtandspunkt diente. Canondah näherte ſich vorſichtig der Oeffnung, trat behutſam ins Innere, und kehrte mit der Nachricht zurück, daß ſie leer ſey. Beide Mädchen eilten nun einer Cypreſſe zu, von deren Aeſten ſie einen Bündel ſpaniſchen Mooſes riſſen, und das ſie in der Höhle zum weichen Lager bereiteten. Die Indianerin rollte noch mehrere morſche Blöcke vor den Eingang, wahrſcheinlich um ihn gegen den nächtlichen Beſuch von Bären oder Panthern zu verwahren.

„Gut,“ ſagte ſie, als dieſe Vorbereitungen beendigt waren, ihren Arm um Roſa ſchlingend, und dem Fremden zueilend.

Die Indianerin, ohne auch nur einen Augenblick zu verweilen, ſchob ihre Linke unter den beiden Schenkeln des Verwundeten hindurch, und winkte Roſen, ihre Hand zu faſſen, während ihre Rechte dem Verwundeten zur Lehne diente. Roſa erröthete.

„Scheut ſich die weiße Roſe, ihren Bruder zu berühren, für deſſen Leben ſie ja eben gebeten?“ ſprach ſie mit einem ſanften Vorwurfe.

Das Mädchen, ſtatt aller Antwort, faßte die Hand der Indianerin, und die Beiden hoben ihre Bürde auf die ſo eben angezeigte Weiſe mit verſchlungenen Händen, und trugen ſie der Baumhöhle zu, in welcher ſie ſie niederließen.

Die Indianerin bog ſich über ihn herab und wisperte: „Wenn die Erde in Dunkel gehüllt iſt, wird Canondah zu ihrem Bruder kommen, und dann wird ſie Balſam in ſeine Wunden gießen.“

Ihre Worte jedoch waren, wie zu erwarten ſtand, ungehört verſchollen, und, ein leiſes Athmen ausgenommen, gab der Fremdling kaum mehr ein Zeichen des Lebens.

Noch waren die Baumgipfel in glänzenden Purpur geröthet, während über die Tiefen das Dunkel heranzog, als die beiden Mädchen wieder an den Ort kamen, wo ſie die Trauben eingeſammelt hatten. Haſtig ihren Vorrath aufraffend, ſchlugen ſie den engen Pfad ein, den ſie gekommen waren, und auf welchem wir ihnen nun vorzueilen gedenken, um unſere Leſer in eine neue Welt einzuführen.

◆

Viertes Kapitel.

Daß ich vergeſſen könnte, was ich war,
Oder nicht gedenken, was ich nun ſeyn muß!
Shakespeare.

Nicht ferne von dem Schauplatze des ſo eben erzählten Abenteuers öffnete ſich eine weite Lichtung, die, beiläufig drei Meilen längs dem Ufer ſich erſtreckend, eine halbe Meile vom Fluſſe gegen den Wald zulief. Dieſe Lichtung war Palmettofeld geweſen, das, wie bereits erwähnt, ſich längs dem rechten Ufer des Fluſſes ungefähr eine halbe Meile gegen den Wald hinziehend, von den koloſſalen Stämmen dieſer Urwälder gleich einem Rahmen eingefaßt wird. Augenſcheinlich hatte man dieſe Lichtung durch Verbrennen des Rohres bewirkt, an deſſen Stelle ein Teppich des üppigſten Wieſengrundes mit prachtvollen Baumgruppen getreten war, zwiſchen welchen irreguläre Hecken von Myrthen, Mangroven, Palmen und Tulpenbäumen ſich hindurchſchlängelten, das Ganze einem Parke mit ſeinen Baumgruppen und Pflanzungen ähnelnd. Hie und da ließen ſich Rauchwölkchen ſehen, die ſich durch die ſilbergrünlichen Aeſte der Sycamore und Cottonbäume hinaufſchlängelten, und auf das Daſeyn menſchlicher Weſen ſchließen ließen, und bei näherer Beſichtigung fand man unter den Baumgruppen eine oder mehrere Hütten friedlich an einen Baum gelehnt, und von kleinen Wälſchkorn- und Tabakpflanzungen eingeſäumt. Weiter hinauf nahm ihre Anzahl allmählig zu, ſo daß ihrer nicht weniger denn fünfzig ſeyn mochten.

Es war keine beſondere Ordnung in ihrer Aufſtellung oder Bauart bemerklich. Man ſchien bei ihrer Errichtung weniger den Geſchmack als einen gewiſſen Hang zur Indolenz berückſichtigt, und ſich beim Aufbau nichts weniger als hart angeſtrengt zu haben. Man hatte ſich die einfachſten Baumaterialien genügen laſſen, roh, wie ſie die Natur darbietet. Sie waren aus den kleinen Aeſten von Cottonbäumen gezimmert und aufgerichtet, die Lücken ausgefüllt mit Tillandſea oder ſpaniſchem Mooſe. Statt der Clapboards *), mit denen weſtlich von dem Allighanygebirge häufig die

---

*) Dachdauben.

Wohnungen ärmerer Landleute gedeckt ſind, hatte man hier das Palmettorohr genommen: eine Wahl, die dem Ganzen einen ungemein zarten Anſtrich von Ländlichkeit und Einfachheit gab. Die Wohnungen ſelbſt waren größtentheils ohne Fenſter und erhielten ihr Licht durch die Kaminöffnung oder die Thüre, ſtatt welcher eine Buffalohaut*) vom Thürpfoſten herabhing, die während des Tages auf das niedrige Dach zurückgeworfen wurde. Der Hauptreiz dieſes Dörfchens lag jedoch nicht ſowohl in ſeiner Bauart, als den vielen Baumgruppen, unter welchen die niedlichen Hütten zu niſten ſchienen: eine Maßregel, die wahrſcheinlich die große Hitze während der Sommermonate in einer Gegend nöthig machte, die bekanntlich der Scheidepunkt zwiſchen der nördlichen und ſüdlichen Hälfte der weſtlichen Welt bildet. Die außerordentliche Reinlichkeit des Dörfchens war nicht weniger bemerkenswerth, und trug viel dazu bei, den günſtigen Eindruck zu vermehren. Es war wirklich ein liebliches Plätzchen, wie noch aus ſeinen Ruinen zu erſehen iſt. Der Waſſerſpiegel des Natchez, der hier gewaltig der See zuſchwillt, der Rahmen von dunkeln Cypreſſen und Mangroven, mit denen beide Ufer eingefaßt, und deren koloſſale Schatten ſich auf dem Waſſer vertauſendfachen, die zahlreichen Baumgruppen, unter denen die Wohnungen gleich ſo vielen Einſiedeleien hingezaubert, und endlich der breite Gürtel ſelbſt, begränzt auf beiden Seiten durch die prachtvoll wogenden Palmettofelder, auf der dritten durch einen Wall rieſiger Urbäume, gaben dem Ganzen einen Anſtrich entzückender Abgeſchiedenheit.

---

*) Eine Wildbüffelhaut.

Die Bewohner dieſes abgeſchiedenen Fleckchens dürften vielleicht, mit einigen Ausnahmen, weniger reizend, im Ganzen genommen jedoch kaum minder intereſſant geweſen ſeyn. Vor den äußerſten Hütten war eine Gruppe glänzend dunkelfarbiger Weſen zu erſehen, die man auf den erſten Anblick ungezweifelt für eine Herde Affen gehalten haben würde, ſo drollig waren ihre Bewegungen. Bald hüpften ſie über Hecken und Stauden, gleich einer Herde dieſer Thiere, wanden ſich dann gleich Schlangen und rollten den Abhang zum Fluſſe hinab, mit einer Behendigkeit und Schwungkraft, der kein menſchliches Auge zu folgen ſchnell genug geweſen wäre. Weiter ins Dörfchen hinein, ſah man Züge von erwachſeneren Jungen in ihren kriegeriſchen Uebungen begriffen. Sie ſtellten den Spähertanz dar. Während eine Anzahl auf dem Raſen gleich einem Schlangenknäuel fortkroch, hatten ſich andere in weiter Ferne in horchender Stellung zur Erde geworfen, ihre Köpfe tief in den Boden eingedrückt, lauſchend auf die Bewegungen ihrer Gegner, denen ſie ſich zuletzt windend näherten, plötzlich aufſprangen und über ſie herfielen. Als dieſes kriegeriſche, und die Wahrheit zu geſtehen, die Sinne äußerſt ſchärfende Spiel einige Male wiederholt worden war, formten ſie ſich in die ſogenannte indianiſche Reihe, und rückten zum wirklichen Kampfe mit drohenden Geberden auf einander los. Ihre ſtumpfen hölzernen Tomahawks ſchwingend, und ſchreckliche Hiebe einander zumeſſend, bewegten ſie ſich, flohen, prallten an, krümmten ſich unter den Hieben oder wichen ihnen aus mit den plumpeſten, ungeſchlachteſten und hinwieder graziöſeſten Wendungen.

Nicht die mindeſte Neugierde oder Theilnahme von Seite der übrigen Bewohner des Dörfchens. Die größte Apathie und die größte Kraftäußerung bildeten hier durch ihre Ungezwungenheit nur um ſo größere Kontraſte. Vor den offenen Hütten ſaßen einige Squaws mit ihren Töchtern, Wälſchkorn aushülſend, Hanf brechend oder Tabakspflanzen ſchichtend; die Kinder hingen an den Außenwänden auf einem langen hohlen trogartigen Bretchen oder einer Rinde ausgeſtreckt, ihre Hände und Füße mit Buffaloeriemen an das hohle Bret geſchnallt, mit keiner andern Bekleidung als einem Streifen Calico um die Hüſten; die gewöhnliche Art dieſer Indianer, ihre Kinder das ganze Leben hindurch in der aufrechten Stellung zu erhalten, die ſie und ihre Beſieger ſo ſehr charakteriſirt.

Nicht ferne vom obern Ende der Niederlaſſung ſtanden zwei größere Hütten, die man auf den erſten Anblick für hölzerne Schulgebäude oder religiöſe Verſammlungsplätze in unſern Hinterwäldern hätte nehmen können.

Beide waren gleich den übrigen an Sycamorebäume gelehnt, zeichneten ſich jedoch ſowohl durch ihren größern Umfang, als ihre geſuchtere Bauart aus, und waren von Lauben von Palmen und Mangroven umgeben, mit ziemlich großen Raſenplätzen vor den Thüren. Vor einem dieſer kleineren Häuſer, und mitten auf dem freien Raſenplatze, kauerte eine Gruppe von etwa fünfzig Männern am Boden, in dichte Rauchwolken gehüllt, die Tabakspfeifen von drei bis fünf Fuß Länge entſtiegen, mit denen alle verſehen waren. Ihre Kleidung beſtand in einem Jagdhemde von Calico, das, vorn offen, die nackte Bruſt bis zum Wampumgürtel ſehen ließ. Ihre Lendenhemden, am Wampumgürtel befeſtigt, reichten bis an die Kniee, und an einem Riemen, der quer über die Schultern hing, war ihr Tabaksbeutel befeſtigt. Sie trugen ihr volles Haar, und Keiner hatte den ſogenannten Scalpingtuft*). Obgleich die Verſammlung bloß zufällig, und die Unterhaltung mehr eine vertrauliche ſchien, ſo hatten die Männer doch augenſcheinlich ihre Plätze nach ihrem Range eingenommen. Der innere Halbzirkel nämlich war von den ältern beſetzt, während die jüngern einen zweiten und dritten Halbkreis bildeten. In der Mitte dieſes Bogens ſaß ein alter Mann, auf den die Blicke der Verſammlung mit einem beſondern Ausdruck von Vertrauen und Ehrfurcht gerichtet waren, und deſſen merkwürdiges Aeußere, verbunden mit dieſer ausgezeichneten Achtung, das Oberhaupt des Völkchens andeutete.

Es ließ ſich nicht leicht etwas Intereſſanteres denken, als dieſen Mann, deſſen Körper aus nichts als Haut und Knochen zu beſtehen ſchien. Alle fleiſchigen gröbern

---

*) Skalpierzopf.

Theile waren aufgetrocknet, und nichts übrig gelaſſen, als Sehnen und Adern. Sein offenes Jagdhemde ließ eine Bruſt erblicken, die, viel breiter als die der übrigen, einem verhackten Brete glich, und ein gräßliches Hautrelief von Narben und Wunden darbot. Auf dem Geſichte ruhte finſterer ſtoiſcher Ernſt, mit einem Ausdrucke von Reſignation, der ſeinen ſtolzen vertrockneten Zügen ein ſeltſames Gepräge ſchwerer Kämpfe und furchtbarer Seelenleiden gab. Sieben Jahre von Verbannung und der Sturz ſeines Stammes hatten dieſe Veränderung im Miko der Oconees hervorgebracht. Sein Haupt war auf die Bruſt geſunken, und er ſaß vertieft in Gedanken.

„So hat denn unſer Volk abermals eine Hälfte ſeines Landes verloren,“ ſprach ein alter Indianer, der im innern Halbzirkel ſaß, mit einer Betonung, die zwiſchen Frage und Bemerkung die Mitte halten ſollte.

Der alte Mann, den wir ſo eben beſchrieben, hielt eine Weile inne, und ſprach dann, ohne ſeine Stellung zu verändern, im tiefen Kehlentone, und mit einer Würde, die jeden Zweifel zu verbieten ſchien.

„Ein Elk kann dreimal über unſeres Volkes Land zwiſchen Sonnenauf- und Untergang jagen.“

Dem Indianer, der die Frage gethan, entfuhr ein tiefes Klaggeſtöhn; dann griff er in den Tabaksbeutel, nahm einige Blätter zwiſchen die Finger und den Daumen, und ſchnitt ſie in kleine Theilchen, die er in die flache Hand fallen ließ, einigemal mit der andern rieb, und dann in ſeine Pfeiſe ſtopfte. Er zündete ſofort dieſe mittelſt eines Schwammes an, ſetzte ſie auf die Erde, und hüllte ſich in eine Rauchwolke.

„Und der heilige Grund wurde gefärbt mit dem Blute der rothen Männer?“ fragte ein Zweiter.

„Die Gräber der Erſchlagenen ſind zwanzig Mal mehr, als der Männer der Oconees, die nun mein Auge ſieht,“ erwiederte der Miko in demſelben Trauertone. „Ihre Leichname lagen auf der Erde gleich den Blättern der Bäume, und die langen Meſſer und die Gewehre der Weißen waren tief in ihr Blut getaucht. Nie werden die Creeks im Stande ſeyn, die Tomahawks aus dem Grunde zu graben. Aber,“ fuhr er fort, ſein Antlitz erhebend, deſſen Züge einen beſondern Ausdruck annahmen, während ſeine ſchwarzen feurigen Augen Blitze ſchoſſen, „Tokeah hat es ſeinen Brüdern vorausgeſagt, als er vor ſieben und vor ſiebenmal ſieben Sommern zu ihnen geſprochen. Seht, das waren ſeine Worte: Der weißen Männer ſind nur wenige, ihre Stärke iſt die der Weinrebe, die ſich um unſre Bäume windet. Ein einziger gut treffender Hieb des Tomahawks, und die ſchwache Ranke iſt vom Baume gehauen, und er iſt befreit von der wuchernden Schlingpflanze. Laßt ſie aber nur zehn Jahre wachſen, ſo wird ſie ihre Sprößlinge um die Bäume winden, mit ihren verrätheriſchen Armen um ſie ſchlingen, und ſie langſam tödten. Seht in dieſen Reben den weißen Mann; ſchwach iſt er gekommen, ſchwach war er noch, als Tokeah zuerſt ſeinen Tomahawk geſchwungen, aber er hat ſich ſeitdem gewunden und gekrümmt wie die Rebe, und wie die Rebe hat er ſich über unſre Wälder und Thäler verbreitet, und zahlreich wie die Reben ſind die Weißen geworden, und werden, ſo wie dieſe unſre Bäume, uns erſticken mit ihrem Feuerwaſſer, und uns ertödten mit ihren langen Meſſern, und aufeſſen mit ihrem nimmerſatten Hunger. Und alles Korn unſrer Felder und Wild unſrer Wälder wird nicht zureichen für ihre ewigleeren Magen, und der rothe Mann wird weichen müſſen vor ihnen. Es iſt geſchehen," ſprach der alte Mann mit feierlicher Stimme. „Nochmals hat ſie der Miko vor ſieben Sommern gewarnt. Es war ſeine letzte Warnung. Damals hat er ſeine Boten zum großen Tecumſeh geſandt, das

Band der Einigung zwiſchen beiden Völkern wieder anzuknüpfen. Seine Boten haben die Calumet [*]) mit dem großen Häuptling geraucht, und er hat verſprochen loszuſchlagen, wenn die Muscogees das Kriegsgeſchrei erheben würden. Aber unſre Brüder unter den Muscogees haben ihre Augen und Ohren vor dem Miko verſchloſſen, und Tokeah als einen betrachtet, der damit umging, den Samen der Zwietracht zwiſchen ſeinen Brüdern und den Weißen zu ſäen. Ja!“ ſprach er mit Würde nach einer kurzen Pauſe — „Tokeah hat geſucht, dieſen Samen der Zwietracht zu ſäen, er hat ſich bemüht, die verrätheriſche Freundſchaftskette zu brechen, welche die Rothen mit den Weißen nicht verband, ſondern ſie feſſelte an dieſe. Ja, er wollte den Samen der Zwietracht ſäen, auf daß die Saat ſeine und ihre Feinde vertilge, ſie vertilge für immer von dem Lande unſrer Vorfahren, auf dem wir nun heimathloſe Flüchtlinge ſind. Aber die Muscogees wähnten im Miko einen Verräther zu ſehen, und die falſche Zunge ſeiner Brüder, die das Feuerwaſſer der Yengheeſe und ihre Korallen mehr liebt, als ihre Freiheit, hat ſeine Reden dem weißen

---

[*]) Pfeiſe des Friedens.

Vater verrathen, und Tokeah hatte das Land ſeiner Väter zu meiden, wollte er nicht den Feinden ſeines Geſchlechtes ausgeliefert werden. Der große Geiſt hat die rothen Männer verblendet, ſo daß ſie ihre wahren Brüder nicht mehr erkennen konnten, und im Miko der Oconees ihren Feind ſahen. Sie haben zugegeben, daß die Yengheeſe ſich über das ganze Land verbreitete, und, nachdem ſie zahlreicher geworden als der Buffaloe auf den Fluren der großen Cumanchees, haben ſie, die Thoren, das Kriegsgeſchrei erhoben, und wurden — geſchlagen und vernichtet.“

Ein dumpfes Stöhnen erhob ſich in der Verſammlung und dauerte eine geraume Weile. Der Sprecher fuhr fort.

„Ihre bleichenden Gebeine ſind nun mit Erde bedeckt, und ihr Blut iſt vom Regen weggewaſchen, aber ihr Land iſt von ihnen genommen, auf ihren Flüſſen ſchwimmen nicht mehr ihre Canoes. Die Roſſe der Weißen laufen nun auf breiten Pfaden durch ihre Wälder, die angefüllt ſind mit Krämern, und abſterben durch ihre verwüſtenden Hände. Was ihre Kugeln und ihre langen Meſſer übrig gelaſſen, wird ihre gekrümmte Zunge, ihr Feuerwaſſer vollends aufreiben. Tokeah hat ihn geſehen, den heiligen Grund, er hat ſie geſehen, die verbrannten, zerſtörten Dörfer ſeines Volkes, er hat alſo geſehen ſeine Brüder, ſie geſehen, wie ſie vor den Häuſern mit gemalten Schildern lagen, Schweinen gleich, ihre Gewehre und Tomahawks mit Kothe beſudelt, ſie ſelbſt die Zielſcheibe der Verachtung und Beſchimpfung der ſchwarzen Sklaven.“

Die letzten Worte waren mit einer beinahe ſchmerzlichen Wuth mehr herausgeſtoßen als ausgeſprochen. Ein dumpfes Geheul entfuhr der Verſammlung. Der alte Mann fuhr fort:

„Durch die Wälder, in denen Tokeah als Häuptling, als ein mächtiger Miko gejagt, hat er gleich einem Diebe im Dunkeln ſchleichen müſſen, wenn die Sonne hinter den Bergen war. Sein Volk, die Blüthe des rothen Geſchlechtes, hat er im Unflathe, in Pfützen ſich wälzen geſehen.“

Als er dieſe Worte geſprochen, fiel ſein Haupt wieder in ſeine beiden Hände, und eine lange Pauſe erfolgte.

„Und hat der große Miko nicht zu ſeinen Brüdern geredet?“ fragte der zweite Indianer.

Der Häuptling erhob ſein Antlitz und betrachtete den

Sprecher einige Augenblicke mit einem würdevollen Ausdrucke.

„Hat mein Bruder vergeſſen,“ ſprach er endlich, „daß unſre rothen Brüder jenſeits des großen Fluſſes ſelbſt das Band zerriſſen haben, welches Tokeah und ſeine Männer an ſie knüpfte, und daß ſie ihn und die Seinigen verriethen, und ſie zwangen, dem Lande ihrer Väter den Rücken zu wenden? Nur ein Thor wird zweimal ſprechen. Seine Brüder haben ihre Ohren verſchloſſen vor ſieben Sommern, als es noch Zeit war, einen Schlag zu thun; und nun hat der Miko ſeinen Mund verſchloſſen. Seine Zunge war gebunden, als er das Grab ſeiner Väter zum letzten Male ſah, denn ſein Herz war mit ſeinen treuen Männern. Aber nicht lange, und die Muscogees werden von den Weißen aus ihrem noch übriggebliebenen Beſitze getrieben werden, ſo wie ſie die Hirſche und Elke über den großen Fluß getrieben. Sie werden kommen, um ihre Wigwams auf dieſer Seite des großen Fluſſes aufzuſchlagen, dann wird Tokeah ſeine geöffnete Hand ausſtrecken, um ſie zu empfangen. Sein Wigwam wird für ſie bereit ſtehen. Seine Männer haben Fülle von Wild und Korn, und ihre Mädchen wiſſen Jagdhemden zu weben. Er wird theilen mit den Ankommenden, was er beſitzt, und dann wird die gebrochene Kette des Verbandes wieder geſchloſſen werden.“

Der laute achtungsvolle Zuruf, mit dem die Worte des Sprechers aufgenommen wurden, ſchien eine ſchmerzliche Wirkung auf ihn hervorzubringen; ohne ein Wort zu erwiedern, neigte er ſein Haupt wieder auf ſeine Bruſt und verſank wieder in tiefes Sinnen.

Die Sonne ſank nun in einer Fluth von Glorie den weſtlichen Rücken des Natchez hinab, der breite Gürtel des öſtlichen ſchimmerte noch in tauſend prachtvollen Tinten. Allmählig ſchmolzen die gold- und purpurfarbenen Gipfel der Bäume in graues Helldunkel, der ſilberne Waſſerſpiegel des grauen Natchez dämmerte ins Dunkelblaue — die Natur ſchien ſich zur Raſt begeben zu wollen — ruhig, friedlich, prachtvoll. Der Miko warf einen letzten Blick auf die zitternd zaudernden Strahlen, als ſie ermattend in einander verſchmolzen; allmählig zogen ſich ſeine Schenkel aus ihrer kreuzweiſen Verſchlingung von einander, und die Ferſen auf den Boden ſtemmend, erhob er ſich langſam ohne Anſtrengung und ohne ſeine Hände zu gebrauchen. Sein Aufſtehen war das Zeichen des allgemeinen Aufbruches.

Alle erhoben ſich auf dieſelbe Weiſe, und es ſchien einen Augenblick, als wenn ſie aus der Erde gewachſen wären.

Der Häuptling ſchritt nun auf das hinter der Laube ſtehende Häuschen zu, das ſich, wie bemerkt, durch größern Umfang, ſowie dadurch auszeichnete, daß es mit Thüren und Fenſtern verſehen war. Nachdem er eingetreten, ſchloß er die Thüre hinter ſich. Das Innere beſtand aus zwei Stübchen, die von einander durch einen Teppichvorhang getrennt waren. Der Fußboden und die Wände waren mit Matten überzogen. Längs den Wänden lief ein niedriger Sitz, einem Divan nicht unähnlich, und ganz mit ſpaniſchem Mooſe ausgefüllt, und gleichfalls mit einer Matte überzogen. Zunächſt der einen Wand ſtand eine längliche Tafel von einfacher kunſtloſer Arbeit. Auf derſelben Seite hing ein Carabiner von amerikaniſcher Arbeit, und daneben ein zweiter ſehr ſchön gearbeiteter doppelläufiger Stutzer und eine Jagdflinte. Gegenüber waren indianiſche Waffen in zierlicher Ordnung gereiht. Köcher von Dammhirſch- und Alligatorfellen, Bogen, Schlachtmeſſer und Tomahawks. In der Mitte war eine ziemlich große kunſtreich verzierte Taſche zu ſehen, die einer Jagdtaſche nicht unähnlich und auf Wampumart reichlich gewirkt, wahrſcheinlich die miſteriöſe Medizin des Häuptlings enthielt, die bekanntlich von Vater auf Sohn übergeht, und welcher der amerikaniſche Wilde, als Symbol der Gewalt, eben ſo viele Ehrfurcht bezeugt, als die europäiſchen Völker den Sceptern, Tiaren und Kronen ihrer geiſtlichen und weltlichen Herrſcher vor Alters erwieſen. Die Dämmerung, bekanntlich kurz in dieſen Gegenden, war bereits in Dunkelheit übergegangen, als zwei weibliche Geſtalten in die Stube traten.

„Meine Töchter ſind lange ausgeblieben," ſprach der alte Mann, der ſich auf dem erwähnten Tillandſeaſitze niedergelaſſen hatte, ſeinen Kopf in beiden Händen ruhend.

„Sie haben die Trauben geſammelt, die Vater ſo ſehr liebt," erwiederte eines der Mädchen.

Canondah, denn es war ſie, die mit Roſa zurückgekehrt war, nahm nun ein irdenes Geſchirr, füllte es mit Trauben, und ſetzte es mit zwei andern, deren eines getrocknete Hirſchſchinken und das andere geröſtete Maiskörner enthielt, vor ihren Vater. Sie goß dann eine Flüſſigkeit aus einem irdenen Kruge in einen Becher, und reichte dieſen gleichfalls dem alten Mann, der, nachdem er einen Zug gethan, ihn wieder zurückſtellte, hierauf einige Stücke vom Hirſchſchinken ſchnitt, und eine Hand voll geröſteten Kornes nahm. Sein Mahl war eben ſo ſchnell geendigt, als die Vorbereitungen dazu kurz waren, und in wenigen Minuten räumte Canondah wieder die Tafel.

„Sind meine Kinder nicht hungrig?“ fragte er ſeine mit Wegtragung der Gerichte beſchäftigte Tochter.

„Sie haben von den Trauben gegeſſen.“

„Gut!“ verſetzte der alte Mann, und legte ſein Haupt wieder in ſeine vorige Stellung. Das Mädchen hatte kaum dieſe Bewegung bemerkt, als ſie vorwärts glitt, und, vor dem Häuptling niederſinkend, ihre Hände auf ihrem Buſen faltete. Er hatte die ſeinigen auf ihre Schultern gelegt, gleichſam als ſegnete er ſie. So wie ſie die Berührung fühlte, ſo brach ſie in eine Art melodiſchen Sumſens aus, das dem Tone entfernter Blasinſtrumente nicht unähnlich war. Allmählig jedoch wurde ihre Stimme lauter und ſtärker, wirbelnd überging ſie in die wilden leidenſchaftlichen Töne ihres Volksſtammes, und wieder in die ſanftern der weiblichen Bruſt. Als ſie eine Weile in ihrem improviſirenden Geſang fortgefahren, ſchien ſich ihre Begeiſterung dem alten Manne mitzutheilen. Er beugte ſich herab zur Sängerin, und ſeine Stimme vereinte ſich mit der ihrigen in den gewöhnlichen tiefen indianiſchen Kehlentönen. Plötzlich hielt ſie inne, und fragte ſingend in den melodiſchſten Tönen nach der Urſache der Schwermuth ihres Vaters.

„Warum,“ ſang ſie, „iſt der Blick des Miko der Oconees trübe, ſein Angeſicht verfinſtert? Er iſt ferne von den Gräbern ſeiner Väter, aber der große Geiſt ihm nahe, ſeine Wolken ſchwimmen beſchützend über ſeinem Haupte, ihn verbergend ſeinen Feinden, auf daß ſie ihn nicht ſehen mögen, bis er erſtehn wird in ſeinem gerechten Zorne.“ Und ſie brach aus in eine melancholiſche, wildprachtvolle Phantaſie, beſingend die Großthaten der Mikos der Oconees auf dem Kriegspfade und auf der Jagd; dann ſang ſie den Ruhm ihres Vaters, ſeine Wunden und Thaten, malte die Schlachten, die er gegen die Cherokeeſen und die Weißen geliefert, die Gefahren ſeines Zugs über den großen Fluß, ſeine kindliche Frömmigkeit, die ihn nicht ruhen ließ, bis er wieder die Gräber ſeiner Väter geſehen hatte, und ihren Ton herabſtimmend, rief ſie den großen Geiſt an, ſeinen Pfad von Dornen auf der bevorſtehenden Jagd frei zu halten.

Es war nicht ein eigentlicher Geſang, ſondern vielmehr eine Improviſation; aber die reiche Melodie und die außerordentliche Biegſamkeit ihrer Stimme, die von den tiefſten Tönen zu den höchſten hinaufwirbelte, und wieder dem ſeufzenden Lüſtchen oder dem heulenden Sturme nachahmte, und zuletzt gleich einer begeiſterten Seherin Troſt wie aus höheren Sphären ſprach — alles dieß gab ihrem Geſange eine unbeſchreibliche Wirkung.

„Meine Tochter," ſprach der alte Mann, „hat vergeſſen, zum Lobe des großen Häuptlings der Cumanchees zu ſingen."

„Sie will ihre Töne in ſein Ohr wispern, wenn er im Wigwam ihres Vaters ſeyn wird;" erwiederte ſie.

„Gut!" war die Antwort.

„Und hat die weiße Roſa keine Zunge, den Geſang der Oconees zu ſingen?" fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort.

Canondah wandte ſich und fühlte mit ihrer Hand. Keine Roſa war da. Sie ſtand auf, ſuchte herum in der dunkeln Stube, die weiße Roſa war nicht zugegen.

„Sie iſt unter dem großen Baume," ſagte ſie, indem ſie ſich langſam, und, wie es ſchien, mit einem ſchweren Herzen anſchickte, ſie aufzuſuchen.

Als Roſa mit Canondah ins Zimmer getreten war, zog ſie ſich zum Vorhange zurück, der, wie bereits geſagt, beide Stübchen von einander trennte. Da blieb ſie ängſtlich harrend eine Weile ſtehen, wahrſcheinlich in der Hoffnung, der Häuptling würde ſogleich nach ſeinem Mahle ſich zur Ruhe begeben.

Als Canondah jedoch ſich vor ihm niederließ, und in die wohlbekannten Töne des Nachtgeſanges ausbrach, ſchien ſie ihre ganze Beſonnenheit zu verlieren. Sie ſchwankte vorwärts, rannte zurück — ſie zitterte und bebte. Endlich eilte ſie raſch durch die Thüre in das zweite Stübchen, legte ihr Seidenkleid ab und warf ſich in ein leichtes Calicoröckchen, nahm dann eine Wolldecke, warf ſie über einen Korb, und ſtahl ſich ins erſte Gemach. Zitternd war ſie an der Schwelle angelangt, bebend hatte ſie dieſe überſchritten. Ihre Bruſt ſchlug laut, ihre Knie ſchlotterten, als ſie ſich der Wand näherte und die myſteriöſe Taſche berührte, und endlich durch die Dunkelheit bis zur Thüre forttappte.

Die Bewohner des Dörfchens waren bereits in tiefen Schlaf begraben, die Gipfel der Bäume glänzten im ſilbernen Mondlichte gleich Rieſengeſtalten, während die Nachtdünſte von dem nahen Waſſerſpiegel, ähnlich den

Geiſtern der Vorwelt, in ungeheure Leichentücher gehüllt, über die Hütten wellenförmig ſich fortbewegten. Nicht eine menſchliche Geſtalt war zu ſehen. Das Mädchen hielt eine Weile inne und eilte dann raſch, gleich einem erſchrockenen Dammhirſche vorwärts, dem Pfade zu, der längs der Niederlaſſung dem Walde zuführte. Keuchend und erſchöpft war ſie mit ihrer Bürde vor der Baumhöhle angekommen. Da hielt ſie inne für einen Augenblick, ſah ſich furchtſam um, ob ſie geſehen würde, näherte ſich der Oeffnung und zog ſich wieder zurück. Der Fremde iſt kalt, und krank und hungrig, wisperte ſie ſinnend. Und mit einem Satze war ſie über einen der Blöcke. Der Verwundete ſchlief. Sie kauerte ſich zu ihm herab, und ſtreifte das Moos ab, mit dem er bedeckt war. Das Blut floß noch immer in großen Tropfen und hing in geronnenen Klümpchen am ſeidenen Tuche. Sie löste es behutſam ab, fühlte die Wunde und goß eine flüſſige Subſtanz hinein. Ein Schmerzensſchrei entfuhr dem Fremden.

„Stille, ums Himmelswillen ſtille!" bat das Mädchen. „Es iſt Balſam, und Balſam aus der Medizintaſche des großen Miko. Er wird Deine Wunde heilen. Aber die Bäume haben Ohren, und der Wind bläst von unten herauf. Ich bin es, Canondah iſt es,“ wisperte ſie mit einer Stimme, deren Zittern ſie Lügen ſtrafte.

„Es iſt Canondah,“ wiederholte ſie, indem ſie noch einige Tropfen Balſams in ſeine Wunden goß, ſie dann mit Bandagen umwand und endlich verband.

„Hier,“ flüſterte ſie, „iſt der Saft von Trauben. Hier iſt gebratenes Fleiſch von unſern Waſſervögeln und Wildpret. Und dieß wird Dich warm halten,“ fuhr ſie fort, ihn in die Wolldecke hüllend. Noch einmal wandte ſie ſich, als ſie am Ausgange ſtand, und dann kletterte ſie wieder zurück über den Stamm und floh ihrer Wohnung zu. Je näher ſie der Hütte kam, deſto langſamer, ſchwankender wurden ihre Schritte. Als ſie in die Laube trat, ſuchte ihr Auge die Geſtalt Canondahs.

„Roſa,“ murmelte die Indianerin. „Was haſt Du gethan? Der Miko hat nach Dir gefragt?“

„Hier,“ erwiederte das Mädchen, ihr athemlos die Phiole reichend.

„Komm!“ ſagte die Erſtere, und ſie bei der Hand faſſen, traten Beide in die Stube.

„Die weiße Roſa hat das Blut von ihren Wangen verloren; ſeit den letzten zwei Monden ſind ihre Augen mit Waſſer gefüllt. Der große Häuptling des Salzſees wird ſie trocknen;“ ſprach der alte Mann.

Ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt des Mädchens. Sie begann zu ſchluchzen und laut zu weinen.

„Die weiße Roſa,“ fuhr der Miko kalt und ruhig fort, „wird das Weib eines großen Kriegers ſeyn, der ihr Wigwam mit der Beute ſeiner Feinde füllen wird. Ihre Hände werden nie arbeiten dürfen, und ſie wird von allen Squaws beneidet ſeyn.“

Und mit dieſen Worten ſtreckte er ſeine Schenkel auf die Bank, hüllte ſich in ſeine Wolldecke und legte ſich zur Ruhe.

Canondah ergriff Roſas Hand und ſie ſanft mit ſich in das zweite Gemach ziehend, führte ſie ſie gleichfalls ihrem ländlichen Divan zu und drückte ſie ſanft auf dieſen nieder.

Roſa legte ſich ſchweigend, aber vergeblich bemühte ſie ſich, ihre Augen zu ſchließen. Die blaſſe, ſterbende Geſtalt des Fremden ſtand vor ihrem Blicke, und raubte ihr Ruhe und Raſt. Eine Stunde verging nach der andern, und ſie war noch immer wach. Endlich ließ ſich ein Geräuſch in der Vorderſtube hören, das andeutete, daß der Miko bereits aufgeſtanden war.

Canondah ſprang vom Lager, näherte ſich Roſen, bog ſich über das Mädchen, legte ihren Zeigefinger auf ihre Lippen, und eilte in ihres Vaters Stube.

Der Häuptling war mit Anſtalten zu einem weiten Ausfluge beſchäftigt, der großen Herbſtjagd nämlich, die bekanntlich bei dieſen Stämmen mehrere Wochen und ſelbſt Monate dauert, und ſich über Landſtrecken von Hunderten von Meilen ausdehnt. Seine Vorbereitungen waren bald getroffen. Er nahm einen großen Beutel mit Tabak gefüllt, einen andern mit Blei, legte beide ſorgfältig in ſeine Jagdtaſche, und hing dieſe über ſeine Schulter. Hierauf ſteckte er ſein Schlachtmeſſer in ſeinen Gürtel, und nahm den erwähnten doppelläufigen Stutzer. Ein junger Indianer trat herein, dem er Bogen, Pfeile und einen Sack, mit Lebensmitteln gefüllt, übergeben ließ. Seine Tochter hatte dieß ſchweigend gethan. Sie ſtand nun mit gefalteten Händen und erwartete die Befehle ihres Vaters. Dieſer legte ſeine flache Rechte auf ihre Stirne, blickte ihr eine Weile theilnehmend ruhig ins Geſicht — dann ſchienen ſeine Züge ſich zu mildern, die Augen von Vater und Tochter begegneten ſich, und gleichſam als ob ſie ſich verſtändigt hätten, wandte ſich Erſterer der Thüre zu.

An fünfzig Männer waren bereits vor der Hütte verſammelt, vollkommen gerüſtet und bewaffnet. Stille und ſchweigend waren ſie gekommen; kein Laut, kein Fußtritt war zu vernehmen geweſen. Kaum war ihr Häuptling in ihrer Mitte, als ſie eben ſo ſtille ſich an ihn anſchloſſen, und mit einer Heimlichkeit der Uferbank zueilten, die im Zwielichte beinahe Grauen erregte.

Die Tochter hatte ihren Vater nicht weiter als bis zur Thüre begleitet, wo der Wink des Letztern ſie ſtille ſtehen hieß. Horchend ſtand ſie eine Weile, bis der leiſe Waſſerſchlag der Ruderer gehört wurde; dann ſchloß ſie die Thüre und eilte ins innere Gemach.

„Sie ſind gegangen,“ ſagte ſie.

„Dann laß uns zum Fremden eilen,“ erwiederte Roſa.

„Die weiße Roſa,“ ſprach die Indianerin im milden aber ernſten Tone, „muß ſchlafen, ſonſt wird ihr blaſſes Geſicht verrathen, was in ihrem Buſen begraben iſt. Meine rothen Schweſtern ſind fein und verſchlagen, ihre Augen weit offen. Sie würden die Spuren leicht finden, die wir geſtern im Rohrfelde gelaſſen haben. Ein Mädchen könnte nun den Miko einholen. Canondah will nach dem Fremden ſehen; aber ihre Schweſter muß ausruhen.“ Sie preßte ihre Freundin ſanft auf das Lager, und verſchwand hinter dem Vorhange.

War es die ruhige, milde Sprache der Indianerin, deren Treue und ſchweſterliche Liebe ihr wohl bekannt ſeyn mochte, oder Müdigkeit? Roſa fiel nach wenigen Minuten in einen tiefen Schlaf.

◆

Fünftes Kapitel.

Geht auf die Jagd, ich will bei ihm bleiben.
Shakeſpeare.

Der Indianer hat, neben vielen edlen und großartigen Zügen, die zuſammengenommen ſeinen Nationalcharakter bilden, und zwar einen Nationalcharakter, deſſen moraliſche Höhen und Tiefen bei weitem noch nicht gehörig gewürdigt ſind, einen, der ihn minder vortheilhaft kleidet, und den der Sittenmaler ihrer Nation gerne vermiſſen würde. Es iſt dieß die auffallend rohe ſelbſtiſche Gleichgültigkeit, oder vielmehr Fühlloſigkeit, mit der ſie ihre Weiber behandeln: eine Fühlloſigkeit, die zwiſchen den unglücklichen Geſchöpfen und einem Hausthier nur wenig Unterſchied kennt. Vielleicht ſind dieſer Fühlloſigkeit einzig und allein jene ſchwarzen Flecken zuzuſchreiben, die ihrem häuslichen und öffentlichen Leben den ſo widerlichen Stempel thieriſcher Grauſamkeit und Unempfindlichkeit, und hinwieder der ſtupideſten Indolenz aufdrücken: ein Stempel, der aus einem indianiſchen Sittengemälde bloß eine fortgeſetzte Scene von Grauſamkeiten oder eckelhaftem Faulleben bildet, nur ſelten durch eines jener ſanftern Reliefe aufgehellt, die ein höherer Grad von Achtung gegen das weibliche Geſchlecht nothwendig erzeugen müßte. Die indianiſchen Völkergeſchichten haben auffallend bewieſen, daß Nationen, wo bloß die eine Hälfte Menſchenrechte genießt, immer nur Wilde oder Barbaren ſeyn werden, und daß jene Reibung im geſellſchaftlichen Leben, wo das Weib dem Manne mit gleichem Rechte gegenüber ſteht, zur Veredlung des Geſchlechtes unumgänglich nöthig ſey.

Ein Volk, bei dem das Weib auf einer — ihrer urſprünglichen Würde nicht angemeſſenen Stufe ſteht, wird jederzeit mehr oder weniger barbariſch ſeyn, und der richtigſte Maßſtab der Aufklärung eines Volkes wäre wohl das Verhältniß, in welchem die zweite Hälfte zur erſtern in ihren Privat- und öffentlichen Verhältniſſen ſteht. Des Weibes Beſtimmung iſt weder die des Laſtthieres, noch der Sklavin der ſinnlichen Begierden des Mannes — ſie ſoll weder das frivole Spielwerk müßiger Stunden, noch die Abgöttin ſeiner thörichten Leidenſchaften ſeyn. Sie ſoll ſeyn die Theilnehmerin an dem Wohl und Wehe ihres Mannes — ſeiner drückenden ſo wie erhebenden Gefühle innigſte Vertraute, die Freundin ſeines Herzens, der Leuchtthurm ſeines Verſtandes, der ihn auf ſeinem Lebenspfade leitet, der ſchützende Genius ſeiner Kinder, der künftigen Generation. Des Mannes ertödteten Sinn ſoll ſie aufregen, und ſo wie ſie die beſchützende Gottheit des häuslichen Heiligthums iſt, ſoll ſie wehren helfen durch Muth und Feſtigkeit, daß keine verruchte Hand ſich an dieſem vergreife. Nur die Nation, wo das Weib dieſes errungen, ſich ſo hoch empor geſchwungen, — nur ſie iſt zur Freiheit geboren. Und nie wird dieſe Göttin einkehren, wo ſie nicht ihren häuslichen Heerd unbeſchränkt beſitzen, und dem Tyrannenknecht das Eindringen in ihr Heiligthum wehren darf und kann.

Es iſt merkwürdig und unſern Satz ganz beſtätigend, wie bei jenen wilden Stämmen und Völkerſchaften, die allmählig eine gewiſſe Kulturſtufe erreicht, auch der Zuſtand des weiblichen Geſchlechtes ſich verbeſſert hat. Die Weiber der Cherokeeſen ſind bereits mehr Ehehälften ihrer Männer als die der Creeks, und ſo richtig und beſtimmt iſt dieſer Maßſtab, daß die Gränzlinie der Weiberrechte bei den verſchiedenen Nationen auch die der größern individuellen Freiheit und nationellen Kultur ſind.

Das Völkchen, von deſſen Niederlaſſung wir im vorhergehenden Kapitel eine Schilderung gegeben, war gewiſſermaßen auf der erſten Stufe geſellſchaftlicher Kultur. Die Morgenröthe war herangebrochen, es hatte bereits einen Vorgeſchmack von den Vortheilen, die Ackerbau und die verſchiedenen Künſte des Lebens dieſen gewähren, und obwohl dieß bloße Anfänge waren, ſo hatten ſie doch bereits einen bedeutenden Einfluß auf das Wohl und Wehe ihrer Weiber geäußert. Dieſe Weiber waren zwar noch immer ihren Männern dienſtpflichtig, ſie hatten mit ihren Töchtern Korn zu ſäen, zu pflügen, umzugraben, zu ernten, den Tabak zu bauen, die Hirſch- und Alligatorshäute zu gerben, und ihren Cotton zu ſpinnen; aber eben die geſteigerten Bedürfniſſe ihrer Männer, und ein gewiſſes Behagen, das im friedfertigen ununterbrochenen Genuſſe derſelben ſich mit eingeſchlichen hatte, konnte nicht verfehlen, ihren Weibern in ihren Augen eine größere Wichtigkeit zu geben, die allmählig auch größere Achtung zur Folge hatte.

Vielleicht trug der Umſtand, daß Canondah an der Spitze der zweiten Hälfte dieſes Völkchens ſtand, das Seinige dazu bei. Das unbegränzte Vertrauen der Männer zu ihrem Vater, und ihre tiefe Ehrfurcht konnte ſich natürlicher Weiſe nicht roh gegen ſeine Tochter äußern. Abgeſehen von dieſem Umſtande war auch Canondah ganz dazu geſchaffen, ihr Geſchlecht im Wigwam in eine höhere Stellung zu bringen, und alle ihre Handlungen ſchienen zu beweiſen, daß ſie das unrichtige Verhältniß zwiſchen den beiden Geſchlechtern nicht nur erkannt, ſondern auch darauf ausging, es in ein weniger beleidigendes umzuwandeln. Das Mädchen hatte einen Scharfſinn, einen Mutterwitz, der unter den rothen Naturkindern nicht ſelten zu finden iſt und einen richtigen Takt zur Grundlage hat, der ſie gewöhnlich ſicherer leitet, als unſere durch Penſionsanſtalten verſchraubten Figürchen. Mit unerreichbarer Gewandtheit hatte ſie gewußt, jeden Umſtand zu benutzen, der ſie auf eine nähere oder entferntere Weiſe ihrem Ziele zuführen konnte, eine gewiſſe wohlthätige Herrſchaft, die ſie gleich einem Netze über die Männer auszubreiten und mit unverrücktem Blicke zum Beſten ihrer Schweſtern zu verfolgen wußte. Sie hatte ihre Erziehung in einer jener vortrefflichen Anſtalten erhalten, die der philantropiſche Oberſt Hawkins unter den Creeks zum Behuf ihrer ſittlichen und bürgerlichen Bildung errichtet, und hatte ſich in vielen Zweigen der weiblichen Haushaltung auf eine Weiſe vervollkommnet, die ſie zu einer trefflichen Hausfrau auch unter civiliſirtern Völkern gemacht haben würde. Sie ſtrickte und wob vortrefflich, ihre Röcke und Jagdhemden ſaßen am beſten an, ihr Wein war wohlſchmeckender und feuriger, als der von andern Weibern oder Mädchen gekelterte: ja ſie hatte während ihres Wohnens unter den Amerikanern ſogar das Geheimniß, das unſchätzbare Feuerwaſſer zu ziehen, glücklich ihren Wirthen abgelernt: ein Vortheil, deſſen Bedeutenheit ſie vollkommen zu würdigen verſtand, und den ſie, als unverbrüchliches Geheimniß, nur mit Roſa theilte. Sie hatte hinlängliche Zeit, ſich unter den Amerikanern aufzuhalten, um den ungeheuren Abſtand zwiſchen den Frauen der Weißen und den Squaws ihres Volkes zu erkennen, und ihr zartfühlender Scharfſinn hatte ſie auch richtig auf den Weg geleitet, dieſem ſchreienden Mißverhältniſſe nach Möglichkeit Einhalt zu thun. — In jeder Hütte war ſie zu Hauſe, und wenn ſie vorbeieilte an einer Thüre, ſo wich ſie auch nicht, bis der Mann ſein pflügendes oder grabendes Weib abgelöst hatte. Sie belohnte die Willigen mit einer Calabaſſe des deliciöſen Feuerwaſſers, während ſie es dem Mürriſchen oder Widerſpenſtigen mit demſelben ſchlauen Lächeln mit reinem Quellwaſſer füllte. So hatte ſie allmählig die Männer gewöhnt, die Laſten ihrer Weiber zu theilen. Sie hatte Mittel, allen zu gefallen und jeden zu lenken.

Die Morgenröthe hatte kaum durch den Wald zu ſchimmern angefangen, als die dunkeln Geſtalten der Squaws und ihrer Töchter dem Landungsplatze zueilten, wo einige Stunden zuvor ihre Männer und Väter ſich eingeſchifft hatten.

Der Fluß bildet da eine kleine Bucht, in welcher die Marine des Stammes, fünf Palmrinde-Canoes, an Strängen von Wattap ruhig vor Anker lagen. Zu beiden Seiten des kleinen Hafens erhob ſich das Ufer beiläufig zwanzig Fuß hoch; dieſer Gürtel war mit Myrthe und Mangrovgeſträuch überwachſen, durch die ein Plad ſich ſchlängelte.

Für den Fremdling, der eine ſolche Schaar indianiſcher Weiber zum erſten Male geſehen, dürfte der Anblick nicht ohne Intereſſe geweſen ſeyn. Die älteſten unter ihnen hatten graue Haare, die in langen Flechten roßhaarartig über ihre Schultern hingen, ihre mumienartigen Geſichter waren runzlich und beinahe vertrocknet, und wenn ihre Züge einen gewiſſen Stumpfſinn verriethen, ſo deuteten hinwieder die ſchwarzfunkelnden tiefliegenden Augen auf eine Wildheit, die zu ſchlummern und nur auf eine Gelegenheit zu lauern ſchien, um in ihrer ganzen ungezähmten Wuth hervorzubrechen. Die Mütter zeigten bereits mehr Milde in ihren Geſichtszügen; auf ſie hatte der Verkehr und das geſellſchaftliche Leben mit den Amerikanern offenbar eine humaniſirende Wirkung geäußert; die Mädchen jedoch waren durchgängig wohlgewachſen, viele grazienartig, ihre Kupferfarbe nicht viel dunkler als die ſonnverbrannten Geſichter ſüdlicheuropäiſcher Landſchönen, obgleich ihre Züge ungleich mehr Ruhe und Beſonnenheit ausdrückten, und wären es nicht die hervorragenden Backenknochen geweſen, welche die meiſten entſtellten, ſo könnten ſie als Muſter für den Bildhauer gedient haben. Sie trugen kurze Calicoröckchen, die ihnen bis über die Kniee gingen, um den Nacken jedoch hatten bloß wenige eine Bekleidung, alle hatten Mocaſſins und ſilberne Ohrringe. Nachdem die weibliche Partie ſich verſammelt hatte, theilte die älteſte Squaw ſie in drei Gruppen, deren jede einen beſtimmten Antheil an der Arbeit erhielt, von welcher wir nun eine nähere Beſchreibung geben wollen. Es war der Bau eines Palmenrinde-Canoes.

Die erſte Abtheilung hatte kurze Pfähle abzuſchneiden und in der Entfernung von einem und einem halben Fuße in die Erde zu treiben, ſo daß ihre Anzahl beiläufig vierzig wurde.

Die zweite nähte Stücke der Palmenrinde mit Wattap zuſammen, hing ſie dann auf die Pfähle, und befeſtigte ſie daran ſo, daß die Rinde loſe hing und den beiden aufrecht gehaltenen Deckeln eines Buches ähnelte, deſſen Rücken abwärts gekehrt iſt. Die dritte Abtheilung hatte Querhölzer zu ſetzen, um ſo den Rand auszupreſſen und dem obern Rahmen die Form zu geben, welche das Canoe erhalten ſollte. Dieſelbe Abtheilung ſetzte dann die Rippen und legte die Bekleidung in breiten Streifen zwiſchen dieſe und die Rinde, während eine Anzahl von Mädchen die Rippen und Rinde herauspreßten, und ſo dem Boote Tiefe und den Seitenwänden Geſtaltung gaben. Nachdem das Werk ſo weit vorgerückt war, legten ſie Gewichte und Steine auf den Boden der Rippen, die früher im Waſſer erweicht worden waren, und dann ließen ſie das Ganze trocknen. Während der Arbeit, die eine Stunde gedauert haben mochte, war das tiefſte Stillſchweigen beobachtet worden. Es war kein Lachen, kein Schäkern zu hören, kein Umhertreiben zu ſehen. Jede verrichtete die ihr angewieſene Arbeit, ohne einen Laut von ſich zu geben, und die Einzige, die etwas mehr Freiheit ſich heraus zu nehmen ſchien, war Canondah. Das unruhige Mädchen ſchlüpfte unter den düſtern Weſen mit der Miene eines verdorbenen Kindes umher, wisperte hier einem Lieblinge einen Scherz ins Ohr, ziſchelte dort einer Andern zu, und half einer Dritten, oder zwang einer Vierten ein ruhiges Lächeln ab. Als die Weiber ihre Arbeit verrichtet hatten, trennten ſie ſich auf dieſelbe ſtille düſtre Weiſe.

Canondah trippelte auf ihres Vaters Hütte zu. Sie fand Roſen noch immer ſchlafend. Ein liebliches Lächeln ſpielte um den Mund des reizenden Kindes, und ihre zarten Lippen bewegten ſich. Die Indianerin bog ſich herab auf das entzückende Weſen, und konnte nicht widerſtehen, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken. Roſa öffnete die Augen. „Canondah,“ ſprach ſie, dieſelben reibend, „ich hatte einen böſen, böſen Traum.

Wir Beide ſtanden in einem tiefen, tiefen Thale, der Fremdling auf dem Berge — er kehrte uns den Rücken. Haſt Du ihn geſehen? Und iſt er nicht mehr krank? Und ſieht er nicht mehr ſo bleich aus, und zittert er nicht mehr fieberiſch? Und hat er von den Früchten gegeſſen, und von dem Weine getrunken?“

„Roſa,“ verſetzte die Indianerin mit einem ſchlauen Lächeln, „hat nicht ſo viel dieſe letzten zwanzig Sonnen gefragt. Der Fremde iſt unter dem großen gefallenen Baume.“

„Aber wie kam er dahin?“

„Die Schultern Canondahs trugen ihn.“

„Und die Spur, die wir zurückgelaſſen, und die große Schlange, und das gebrochene Rohr,“ ſprach das liebreizende Kind, in mädchenhafter Verwirrung erröthend über die unſchuldige Verſtellung, mit der ſie ihre Freundin zu täuſchen ſuchte.

Die Indianerin, die ein Ueberſchuß von ſechs Jahren vor Roſa ohne Zweifel ein wenig mit den Stratagemen bekannt gemacht hatte, deren eines ihre Freundin ſo eben auf ſie anzuwenden willig ſchien, brach in ein lautes Gelächter aus. „Seht einmal,“ rief ſie, „wie die weiße Roſa zu lügen gelernt hat in Einer Nacht.

Sie ſpricht zu ihrer Schweſter von der Fährte und dem gebrochenen Rohre, um das ſie ſich gerade ſo viel kümmert wie der Miko um Glaskorallen, während ihr Herz bei dem Fremdlinge iſt. Canondah wird die weiße Roſa dafür züchtigen.“

„Und wundert ſich Canondah,“ frug die Letztere im ſanften Tone, „daß ihrer Schweſter Herz bei dem Anblick eines weißen Bruders höher ſchlägt? Würde Canondahs Herz nicht auch klopfen, wenn ſie, unter den Weißen lebend, plötzlich einen Bruder ihres Stammes, ihrer Farbe ſähe?“

Die Indianerin ſtarrte ſie mit offenen Augen an. „Und ſehnt ſich meine Schweſter zu den Weißen?“ fragte ſie geſpannt.

Des Mädchens Haupt war auf ihr Kiſſen geſunken, ſie weinte. Die Indianerin ſprang an ſie heran und ſchloß ſie in ihre Arme. „Canondah will ihrer Roſa viele viele Freude machen, aber ſie darf nicht betrübt ſeyn, ſie darf nicht zu den Weißen, Canondah könnte nicht ohne ſie leben. Aber komm;“ fuhr ſie fort, indem ſie ihr ein Calicokleid hinhielt, „Roſa muß heute dieſes nehmen, und die Squaws betrügen helfen.“

Das Mädchen ſchlüpfte ſeufzend in das Ueberröckchen, warf ein Tuch um ihren Buſen, trippelte vor die Hütte, vor der ein klarer Quell ſprudelte, und kehrte lieblich wie die Morgenröthe in das Stübchen zurück, um mit der Freundin ihr Frühſtück zu verzehren. Zwei Körbchen mit Trauben gefüllt, Kuchen von indianiſchem Korn und eine Schale Milch. Roſa ſchien mit Ungeduld in der Hütte zu verweilen; aber die Indianerin ſchwieg hartnäckig ſtille, und kaum hatte ſie ein paar Biſſen gegeſſen, ſo ſchlüpfte ſie allein zur Thüre hinaus.

Roſa ſetzte ſich ſeufzend zu einem kleinen Tiſchchen, auf dem ihr Arbeitszeug lag, ein Stück Seidenzeug, deſſen Hierſeyn wohl Befremden erregen konnte. Es war ein Stück ausgeſuchten Gros de Naples, das bereits zu einem Kleide zugeſchnitten war. Drei Stunden mochten verfloſſen ſeyn, als die Indianerin zurückkehrte; ein zufriedenes Lächeln ſpielte um ihren Mund.

„Wir haben ein Canoe gebaut, während Roſa ſchlief,“ ſprach ſie, „und ſie muß mitgehen, und unſre erſte Fahrt ſehen.“

Beide Mädchen gingen ſofort dem Fluſſe zu, wo ſich die Squaws und Mädchen neuerdings verſammelt hatten, und bloß auf die Tochter des Häuptlings warteten, um ihre Arbeit zu vollenden. Sobald die beiden Mädchen am Ufer angekommen waren, riſſen die Squaws die Pfähle, an welche das bereits fertige Canoe befeſtigt war, los, und alle Hände waren beſchäftigt, die Oeffnungen mit Gummi auszufüllen. In einer halben Stunde war dieſes gethan. Die Alte, die das Ganze geleitet hatte, überſah nun noch einmal die einzelnen Theile, und als ſie ihr „Gut“ ausgeſprochen hatte, winkte Canondah vier Mädchen, die ſogleich das leichte Fahrzeug ergriffen und es dem Waſſer zutrugen. Sie ſelbſt, mit drei Geſpielinnen, hatten ſich mit Rudern verſehen, und ſie ſprangen, als der Kahn ins Waſſer geſetzt wurde, in denſelben.

„Roſa,“ rief die Indianerin, „iſt ein wenig furchtſam, und muß deßhalb zurückbleiben; aber das nächſte Mal, wenn das Canoe nicht bricht, wird ſie mit uns kommen.“

Das Fahrzeug hatte ſich inzwiſchen, einer leichten Feder gleich, in ſchaukelnde Bewegung geſetzt. Ein einziger Ruderſchlag war hinlänglich, es weit in den Strom hinauszutreiben. Die Indianerin ergriff nun mit ihren Geſpielinnen die Ruder.

Nichts konnte der Geſchicklichkeit und Grazie gleichkommen, mit der die Mädchen ihre Ruder handhabten. Sie ſaßen im Hintertheile des Kahnes, und, das Ruder ins Waſſer ſenkend und ihre Körper vorwärts biegend, brachten ſie es ſchnell in eine parallele Linie mit ihrer Schulter, wandten die Schneide der Strömung zu, und gewannen ſo die nöthige Richtung. Die Art des Ruderns der Eingeborenen in dieſen Gegenden unterſcheidet ſich von dem gemeſſenen Ruderſchlage der Amerikaner, und iſt der Bewegung der Waſſervögel nicht unähnlich. So wie die Ente ihren Fuß mit einem kurzen Stoß vorwärts wirft und dann zurückzwingt, mit eben ſo vieler natürlichen Behendigkeit behandelten die Mädchen ihre Ruder. Zuerſt fuhren ſie eine kurze Strecke ſtromaufwärts, wandten ſich dann und flogen mit Blitzesſchnelle abwärts, wandten ſich wieder, und trieben ſo eine geraume Zeit ihr Spiel. Die andern Kähne hatten ſich mittlerweile gleichfalls mit Mädchen gefüllt, und die ſechs Schiffchen ſchienen nun ernſtlich Willens, ſich in ein Wettrudern einlaſſen zu wollen. Zuerſt ſtellten ſie ſich in eine Linie, und als mit lautem Rufe von dem Truppe der Squaws am Ufer das Zeichen gegeben wurde, ſetzten ſie ihre Hände in Bewegung. Es war jedoch bald zu erſehen, daß das neue Canoe die Ueberhand gewann. Ehe die übrigen den ziemlich großen Bogen, den hier der Fluß bildet, verlaſſen hatten, war es bereits weit in der Strömung, die unmittelbar darunter anfängt, vorangeeilt. Plötzlich wurde ein ſcharf durchdringender Schrei gehört. Noch einen Augenblick wurde das Canoe von den andern geſehen, und dann verſchwand es zwiſchen dem Rohre. Von allen fünf ſtieg nun ein gleich durchdringender Schrei aus, der für die Mädchen und Weiber am Ufer das Signal zu einem um ſo ſchnellern Wettlaufe wurde, als Aengſtlichkeit und Neugierde die ſpornende Veranlaſſung waren.

Roſa war ſinnend da geſtanden. Sie hatte wohl einen Schrei gehört, aber ſie wußte nicht woher er kam. Nun hatte ſie ſich vom Strudel mit fortreißen laſſen, und war ſo viel als möglich geeilt, mit den Vorderſten gleichen Schritt zu halten. Auch war es ihr eine Zeit lang gelungen, ſo lange nämlich als die Richtung, die die laufenden Weiber nahmen, nicht ganz deutlich war. Als aber die Vorderſten die Lichtung bereits überſchritten und den bekannten Pfad einſchlugen, begann ihr Herz zu pochen. Immer langſamer wurden ihre Schritte, ihre Füße ſchienen ihr den Dienſt zu verſagen, und ſie mußte einige Zeit inne halten. Daß es dem Fremdlinge galt, deſſen war ſie gewiß. Aber warum hatte Canondah die Squaws ſelbſt auf die Spur gebracht? Sie keuchte zitternd dem Pfade entlang, wo ſie endlich, am Cottonbaume angelangt, Weiber, Mädchen, Jünglinge und Knaben verſammelt fand, die Jüngern voll Verwunderung, die Alten mit finſtrer Miene den Fremdling anſtarrend.

Ein dumpfes Gemurmel, das ſich erhob und ſtärker und ſtärker wurde, ſchien eben kein ſehr günſtiges Vorbedeutungszeichen der Gaſtfreundſchaft der rothen Weiber für den Jüngling, der, auf den Baumſtamm gelehnt, ſeine Augen noch immer geſchloſſen hatte, allem Anſchein nach unbewußt deſſen, was um ihn herum vorging. Der Teppich und das Halstuch waren jedoch verſchwunden, und ſeine Wunde lag den Blicken der Menge offen.

„Seht,“ ſprach Canondah, die mitten im Kreiſe der Squaws und Mädchen ſtand, „der Häuptling des Salzſees hat einen Boten in ſeinem Canoe geſandt, und die große Waſſerſchlange hat ihn gebiſſen.“

Sie warf dieſe Worte mit einer Zuverſicht hin, die allem, was ſie ſprach und that, jenes beſtimmte Gepräge gab, dem man nicht leicht widerſprechen konnte. Mit der nämlichen Offenherzigkeit erzählte ſie, daß ſie in ihrem Wettrennen bis zur Stelle gekommen, wo der Fremde es verſucht hatte, ſich dem Ufer zu nähern. Ob jedoch ſie ſelbſt ihre Gefährtinnen auf die zurückgelaſſenen Merkmale ſeines Verſuches aufmerkſam gemacht, oder ob die drei Mädchen mit der den Indianern eigenen Scharfſichtigkeit die Entdeckung gemacht, war noch immer zweifelhaft. Dieſe erzählten jedoch ganz unbefangen die gemachte Entdeckung, wie der Jüngling ſich mühſam durch die Palmettofelder gezwungen, und erſchöpft am Baume niedergeſunken ſeyn müſſe. Einige der alten Squaws hatten den Bericht ſchweigend, aber mit einer Miene angehört, die nichts weniger als Ueberzeugung auszuſprechen ſchien. Sie hatten ihre Blicke auf die Erde gerichtet, und mehrere waren ſelbſt in den Bruch eingedrungen. Canondah, ohne ſie der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen, winkte einigen Mädchen eine Handbahre zu bereiten, und ihre Worte hatten ſogleich die gewünſchte Wirkung. Die alten Squaws, ferneres Nachſpüren aufgebend, beeilten ſich den Mädchen vorzukommen. Sie ſchnitten zwei Stämme mit ihren langen Taſchenmeſſern ab, legten über dieſe Palmettoſtangen und belegten ſie mit ſpaniſchem Mooſe. Canondah lächelte freundlich den alten Squaws zu, ſie bedeutete ihnen, den Fremdling auf dieſe Bahre zu legen: ein Wink, der unverzüglich und mit einer Schonung ausgeführt wurde, die dem Leidenden auch nicht die geringſten Schmerzen zu verurſachen ſchien. Ehe ſich der Zug in Bewegung ſetzte, hatte ſie Roſa zugeflüſtert: „Mein Bruder iſt krank und wund, ich empfehle ihn der Sorgfalt ſeiner Schweſter,“ und dann verſchwand ſie mit ihren Gefährtinnen im Palmettofelde, dem Fluſſe und ihren Canoes zueilend.

Roſa, noch immer halb träumend, näherte ſich nun der Bahre, die, von den Trägerinnen gehoben, ſich in Bewegung ſetzte. Der Zug ging ſchweigend und ohne Gefährde dem Dörfchen zu. Vor einer Hütte, die etwas zurück von den übrigen dem Waldesabhange näher lag, und deren herabgelaſſene, ſorgfältig befeſtigte Buffaloehaut ihr Leerſeyn bedeutete, wurde Halt gemacht. Canondah ſtand bereits vor der Thüre; auf ihr Geheiß ließen die Trägerinnen ihre Bürde nieder.

„Roſa“, ſprach die Indianerin, „muß hier warten, bis Canondah mit den Squaws geſprochen;“ und abwärts tretend, verſammelte ſie die Weiber in einen

Kreis, und eröffnete eine kurze Berathſchlagung in Hinſicht des Fremdlings. Man hatte ſie ſchweigend angehört, und ihr überlaſſen, nach Gutbefinden darin zu handeln. Sie dankte den Squaws mit würdevollem Anſtande für ihr Vertrauen, und befahl dann zweien der älteſten Weiber die Thüre oder vielmehr die Buffaloehaut zu öffnen, die in das Innere der Stube führte. Als dieſes geſchehen war, trugen ſie den Verwundeten hinein, und legten ihn auf ein dem oben beſchriebenen Tillandſea-Divan ähnliches Lager. Er zitterte am ganzen Leibe. Ein heftiges Wundfieber hatte ihn ergriffen, zu dem wahrſcheinlich in der letzten kühlen und naſſen Nacht das kalte hinzugekommen war.

Nach Verlauf einer halben Stunde trat endlich Canondah wieder in die Hütte, begleitet von einer grauen Squaw, die mühſam und mit langſamen Schritten ſich dem Lager des Verwundeten näherte. Sie beſah ihn einige Augenblicke vom Kopfe bis zu den Füßen, ließ ſich dann auf das Moos nieder, hob ſeine Hände, unterſuchte ſeinen Puls, und faßte dann das verwundete Knie, an dem ſie die Wunde mit der Aufmerkſamkeit eines praktizirenden Arztes unterſuchte.

„Morgen wird das Fieber verſchwunden ſeyn, aber,“ ſetzte ſie hinzu, und ihr hohles, düſtres Auge ruhte forſchend auf Canondah — „wie iſt der Saft der großen Medicin in ſeine Wunden gekommen?“

„Der Häuptling des Salzſees;“ verſetzte Canondah bedeutſam.

„Hat ſeinem Boten doch nicht von ſeiner Medicin mitgegeben?“ Sie beſah mit dieſen Worten neuerdings die Wunde, und ſchüttelte ſtärker ihr greiſes, runzliches Haupt. „Der Balſam iſt der des Mikos,“ ſprach ſie bedenklich, „aber es war weder der Miko noch ſeine Tochter, die ihn in die Wunde gegoſſen. Es iſt die verruchte, ungläubige Hand einer Weißen. Winondah ſieht, daß der große Zauber nicht ausgeſprochen, und daß die große Medicin zum Gifte geworden.“ Ihr Blick fiel durchbohrend auf Roſa.

Canondah hatte betroffen die letzten Worte angehört. „Und warum ſollte der Häuptling des Salzſees nicht vom Balſam haben, den der große Geiſt den Vätern des Miko gegeben. Er iſt ein großer Häuptling und vor ihm zittern die Weißen.“

Die Alte ſchüttelte ihr Haupt. „Der Häuptling des Salzſees iſt ein Weißer; der große Geiſt hat zweierlei

Gaben. Den Weißen hat er die geringern gegeben, den auserwählten rothen Männern die beſſern; die Medicin des Miko," ſprach ſie zuverſichtlich, „iſt die eines ſehr großen Häuptlings."

„Canondah," ſprach das Mädchen, „hat die Spur des Boten des Freundes ihres Volkes geſehen, und iſt ihr gefolgt. Sie hat den Fremdling gefunden und hat ihn auf den Rath ihrer klugen Schweſtern in die leere Hütte ihres Wigwams geführt. Soll er verſchmachten, weil eine Medicin in ſeinen Adern iſt, die eine unbekannte Hand hineingoß? Was würde der Miko, was der Häuptling des Salzſees ſagen?"

„Canondah hat Recht," ſprach die Alte; „ſie iſt die kluge Tochter des großen Miko, und ſieht mit hellen Augen."

„Und ihre Hand," ſetzte das Mädchen bedeutſam hinzu, „iſt nicht geballt, und ihre Calabaſſen mit Feuerwaſſer ſind nicht geſchloſſen."

Ein ſchlaues, beifälliges Lächeln grinste, als ſie dieſe Worte hörte, um den Mund der Alten. Sie nickte mit dem Kopfe und entfernte ſich.

Die beiden Mädchen waren allein mit dem Verwundeten in der Hütte geblieben und ſaßen nun in tiefes

Sinnen verſunken. Unſre Leſer mögen die Urſache dieſes Sinnens vermuthen. Wirklich hatte das raſche Mitleid Roſa zu einer That verleitet, die, obwohl ſie ihrem Herzen zur Ehre gereichte und einer Weißen ganz natürlich vorkommen mochte, in den Augen einer Indianerin Hochverrath war. Sie hatte, im Drange ihrer Angſt um den Verwundeten, Hand an das Heiligthum des Stammes, die myſteriöſe Medicin, gelegt, hatte von dem Heiligthume, das ſelbſt der Miko nie ohne religiöſe Vorbereitung in die Hand nahm, frevelhafter Weiſe Gebrauch gemacht. Eine ſolche Entheiligung hatte ſelbſt Canondah in Schrecken verſetzt. Die Folgen davon konnten fürchterlich ſeyn.

Es waren peinliche Minuten für die arme Roſa. Dem düſtern Schweigen machte die Ankunft der Alten ein Ende, die, eine dampfende Calabaſſe in ihrer Rechten und einen irdenen Becher in ihrer Linken, ſich dem Verwundeten näherte, und ihm, den beide Mädchen aufgerichtet hatten, ein heißes braunes Getränke in den Mund goß. Zweimal füllte ſie den Becher und leerte ihn. Dann hüllte ſie ihn in Wolldecken, und zog ſich zurück, die Wirkung ihrer Medicin zu beobachten. Es dauerte nicht lange, ſo zeigten ſich große Schweißtropfen

Universitäts- München

an ſeiner Stirne, auf die ſie Canondah mit einem ſchlauen Winke aufmerkſam machte. Dieſe nickte, entfernte ſich mit der geleerten Calabaſſe, und kam in wenigen Minuten wieder mit derſelben zurück.

„Von den Augen zur Zunge iſt es nicht weit,“ ſprach das Mädchen, der Alten die volle Calabaſſe entgegenhaltend. „Will meine Mutter den Weg verlängern, ſo daß die letzte vergißt, was die erſtern geſehen?“

Die Alte grinste die Sprecherin mit einem zweifelhaften Blicke an.

„Canondah,“ fuhr das Mädchen fort, „iſt die Tochter des Miko, ſie bewacht ſeinen Wigwam. Kann das Auge Winondahs wiſſen, was in dieſem vorgefallen iſt?“

Die Alte ſchwieg noch immer.

„Canondah will ſelbſt mit dem Miko ſprechen.“

„Die Augen Winondahs haben geſehen, ihre Naſenlöcher haben gerochen, aber ihre Zunge iſt nicht die eines geſchwätzigen Mädchens. Sie weiß zu ruhen. Sie liebt die Tochter des Miko ſehr.“

„Und Canondah wird die Calabaſſe noch zweimal füllen;“ ſchloß das Mädchen.

Ein freudiges Grinſen bezeugte die Zufriedenheit der Alten, die ſofort die Stube verließ.

Die Unterhaltung hatte auf dem Geſichte der Indianerin einen Ausdruck von Ernſt zurückgelaſſen, der ſich durch ein tiefes, beinahe finſteres Schweigen beurkundete. Nach einer langen Weile ergriff ſie die Hand ihrer Freundin, und Beide verließen nun die Hütte, um nach der ihres Vaters zu gehen.

„Roſa!“ ſprach die Erſtere, als ſie auf der Moosbank in ihrem Stübchen wieder Platz genommen hatten, „Canondah hat die Augen der Squaws geblendet, um ihrer Schweſter ein Freudelächeln abzugewinnen. Sie hat den Feind ihres Volkes und des Häuptlings der Salzſee in das Wigwam ihres Vaters aufgenommen, den Späher.“

„O meine Canondah,“ rief Roſa, „ſieh doch, wie das Auge meines Bruders offen iſt. Iſt ſein Auge treu, kann ſeine Zunge wohl falſch ſeyn? Sieht er einem Feinde unſres Volkes wohl ähnlich?“

„Meine Schweſter iſt ſehr jung, und ſie kennt nur ſehr wenig unſre Feinde, die Yengheeſe. Sie ſenden ihre jungen Männer in die Wigwams der rothen Männer, um ihre Heerden, ihr Korn, ihre Buffaloefelle zu zählen, und wenn ſie wieder zu den Ihrigen kommen, dann zeigen ſie ihnen die Pfade, die zu der Rothen Dörfer führen, und dann kommen ſie und nehmen unſer Vieh und Korn, und lachen der rothen Männer.“

„Und denkt meine Schweſter,“ erwiederte Roſa ſchüchtern, „daß der Fremdling einer dieſer Spione iſt?“

Die Indianerin ſchüttelte ihr Haupt bedenklich. „Hat er nicht die Augen und Haare eines Yankee? — Sieh Schweſter!“ fuhr ſie nach einer Weile fort, „Canondah hat ihre Hand in Freundſchaft dem Fremden entgegengeſtreckt, als ſie ſah, daß das Herz der weißen Roſa ſich nach ihm ſehnte, aber die Tochter des Miko hat nicht gehandelt wie ſie ſollte. Sie hat die Nacht zwiſchen den Miko und den Fremdling geſtellt, und nun nimmt ſie ihn in ihres Vaters Wigwam, nachdem dieſer den Rücken gekehrt?“

„Aber er würde im Walde geſtorben ſeyn,“ verſetzte die Andere. „Sieh, wie der Fieberfroſt ſeine Glieder ſchüttelt. Die Morgen- und Nachtluft iſt ſehr kühle und der Nebel ſehr feucht.“

„Und der Miko?“ verſetzte die Indianerin geſpannt. „Wird ſeine Fauſt nicht gegen einen Bruder ballen, dem ſeine Tochter ihre Hand entgegenſtreckt.“

„Wenn aber ſeine Tochter eine Thörin geweſen, und ihre Hand einem Feinde ihres Volkes gereicht, wird das Auge des Miko nicht finſter auf ſeine Tochter fallen?“

„Und muß er von dem Fremdlinge wiſſen?“ lispelte Roſa ſtammelnd, als fürchtete ſie das Wort auszuſprechen.

Ein flüchtiges Hohnlächeln flog über die Lippen und verzog für einen Augenblick das edle Geſicht der Indianerin. „Der Miko der Oconees,“ ſprach ſie mit einer leichten Anwandlung von Stolze, „riecht den Athem eines weißen Mannes zehn Tage, nachdem er ihn ausgeathmet, und erkennt die Spuren ſeiner Fußſtapfen zwanzig Tage, nachdem ſie dem Graſe eingedrückt ſind. Canondah mag die Squaws täuſchen, aber nicht den Miko. Und hat Roſa,“ fuhr ſie fort, ihren Blick auf die Freundin richtend, „hat die weiße Roſa nicht geſehen und gehört, was der alten Winondah Zunge und Augen ſprachen? Sie ſollte nicht ihre Hände gelegt haben, wo das Heiligthum des Miko verwahrt iſt;“ ſprach ſie mit ernſtem Tadel. „Die Zunge Winondahs iſt beſänftigt, aber die der Squaws gleichen den Eichhörnchen, die in ewig thörichter Bewegung umherſpielen. Und wenn ſie ihren Männern ſagen, was ihre Augen geſehen, werden die Krieger nicht ins Ohr des Miko wispern? und ſoll die Tochter Tokeahs vor ihrem Vater als eine Lügnerin daſtehen? Nein, nimmer!“ ſprach ſie entſchloſſen. „Canondah liebt die weiße Roſa ſehr, aber ihren Vater muß ſie nicht betrügen. Iſt der junge Mann ein Späher, abgeſandt von Yengheeſe, ſo wird ihr Vater ſehen.“

„Und mein Bruder?“ unterbrach ſie Roſa mit zitternder Stimme.

„Wird zu ſterben wiſſen;“ beſchloß die Indianerin feſt und beſtimmt. „Aber der Fremdling wird hungrig ſeyn und Canondah muß für ihn ſorgen.“ Mit dieſen Worten erhob ſie ſich von ihrem Sitze und eilte aus der Hütte.

Canondah war, wie unſere Leſer erſehen, eine Indianerin im vollen und, wir mögen hinzuſetzen, edelſten Sinne des Wortes. Sie lebte und webte in ihrem Vater und ihrem Volke; aber zugleich hatten ihre angebornen ſanftern Gefühle durch die Reibung mit den Weißen eine beſtimmte Richtung erhalten, und ihre indianiſche Natur trat gewiſſermaßen verſchönert hervor, und ganz mit jener Geiſtesſtärke, die wir an ihr bereits zu bemerken Gelegenheit gefunden, und die allem ihrem

Thun und Laſſen das Gepräge einer ſeltenen Verſtandesſchärfe gab. Roſa im Gegentheile war noch mehr Kind, eine ſchöne, dem Anſchein nach paſſive Seele, die ſich ohne Murren der Leitung ihrer ältern Freundin überließ, gewiß nicht aus Geiſtesſchwäche oder Indolenz, ſondern vielmehr angetrieben von jenem lieblichen Zartſinn, der Andern das ſchmeichelhafte Gefühl von Ueberlegenheit ſo gerne gönnt. Die Ueberlegenheit Canondahs, weit entfernt, ſie zu verwunden, erfüllte ſie mit Wonne, und es war ein Tribut der Dankbarkeit, den ſie der Indianerin wahrſcheinlich auf dieſe Weiſe zollte. Und vielleicht hatte eben dieſe zarte und in ihrer Lage nothwendige Ergebung, mit der ſie ſich in der beſtimmt ausgeſprochenen Leitung der Tochter des Miko fügte, mehr als ſelbſt ihre ausgezeichnete Schönheit beigetragen, daß ſie nicht blos das Entzücken der Tochter, ſondern auch die Freude des kalten Vaters geworden war.

Der Mond ſtand bereits hoch, als eine leichte Bewegung des Verwundeten anzeigte, daß er erwacht ſey; zu ſeinem Haupte ſaßen die beiden Mädchen und die Alte. Ein brennender Cederſpan verbreitete ein zitterndes Helldunkel über das Stübchen. Die Letztere hatte kaum die Bewegung am Kranken wahrgenommen, als ſie auf dieſen zueilte, und, ſein Haupt erfaſſend, ihm in die Augen ſtarrte. Dann fühlte ſie ſeinen Puls, und den Schweiß von ſeiner Stirne wiſchend, beobachtete ſie ſorgfältig die etwas hellere Farbe ſeines Geſichtes.

„Das Fieber iſt gewichen, die Wunde weiß Canondah zu heilen;“ und mit dieſen Werten verließ ſie die Stube.

Auf den jungen Mann, der nun zum erſten Male ſeit ſechs und dreißig Stunden wieder die Augen aufſchlug, ſchien das triumphirende Grinſen der verdorrten düſtern Alten nicht den günſtigſten Eindruck hervorzubringen. Canondah jedoch, als hätte ſie dieß vermuthet, trat ſchnell an ihre Stelle und rückte einen Stuhl an ſein Lager, auf dem einige Erfriſchungen ſtanden. Eine junge wilde Ente, auf indianiſche Weiſe unter dem Raſen geröſtet, mit friſchen Wälſchkornkuchen. Roſa hatte einen Becher mit Wein gefüllt, den ihm die Indianerin gleichfalls reichte, nachdem ſie ſich auf ihre Kniee niedergekauert und ihn dann in eine ſitzende Stellung gebracht hatte. Seine Lippen verzogen ſich krampfartig beim erſten Verſuche und er ſtieß den Becher beinahe mit Gewalt zurück; aber es währte nicht lange, ſo überzog eine leichte Röthe ſein Geſicht, und ſeine Hand griff wieder nach dem Becher. Hierauf nahm er ein Stück von der Ente und dem Kuchen.

Die Indianerin verwandte kein Auge von ihm, ihr Blick folgte jedem Biſſen, den er zum Munde führte. Beinahe ſchien es, als ob das Mädchen etwas Näheres vom Charakter des jungen Mannes aus dieſer thieriſchen Verrichtung erſehen wolle; ſie winkte von Zeit zu Zeit Roſen, die in der Ecke des Stübchens ſtand, und gleichfalls ihre Augen auf dem Eſſenden gerichtet hatte. Es ſchien, als ob die beiden Mädchen mit Vergnügen ihm zuſähen. Wirklich aß der junge Mann mit ſo viel Anſtand und Ungezwungenheit, die wahrſcheinlich von der rohen Gier ihrer Stammesgenoſſen, den einzigen Vorbildern, die ſie vor ſich hatten, zu ſehr abſtechen mochte, um ſie nicht etwas Höheres in ihrem Gaſte vermuthen zu laſſen. Obwohl wir in den beiden Mädchen keineswegs eine feinere Bildung vorausſetzen können, ſo iſt doch in der weiblichen Natur jener ſichere Takt, der, wenn nicht verdorben oder irre geleitet, nur ſelten trügt. Es ſchien, als ob jetzt die Mädchen einen tiefern Blick in die Seele ihres Gaſtes gethan hätten. Roſas Herz ſchlug ſichtbar leichter und ſelbſt Canondah fing an, ihn mit einem ruhigern, vertrauensvollern Auge zu betrachten.

Als er ſein Mahl geendigt hatte, legte ſie ihn wieder auf ſein Lager zurück; dann öffnete ſie den Verband, den ſie um ſeine Wunden geſchlagen. Ihre Finger berührten kaum die tiefe Fleiſchwunde, und mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Schonung verrichtete ſie ihre Aufgabe, daß ihr Patient unter ihren Händen wieder entſchlief.

„Der Balſam wird die Wunde in acht Sonnen heilen;“ ſprach ſie mit Zuverſicht, blies dann das Fackellicht aus und ihren Arm um Roſa werfend, eilten beide Mädchen ihrer Hütte zu.

◆

Sechstes Kapitel.

> Ihr habt geſprochen, ob aber geſcheid oder nicht, das mag der Wald richten.
>
> Shakespeare.

Die außerordentliche Geſchicklichkeit der Indianer, Wunden und Fieber zu heilen, denen ſie bekanntermaßen ſchon wegen ihres ewigen Kriegs- und Waldlebens häufig ausgeſetzt ſind, offenbarte ſich auf eine erſtaunenswürdige Weiſe an dem Jünglinge, den ſein glückliches oder unglückliches Geſtirn zu einem dieſer Völkchen geführt hatte. Das Wund- und kalte Fieber war bereits nach ſechsunddreißig Stunden verſchwunden, und es waren noch nicht acht Tage ſeit ſeinem Hierſeyn verfloſſen, als auch die Wunde bereits zu narben anfing. Seine leichenartig gelbe Geſichtsfarbe hatte ſich in ein friſches Roth verwandelt, das eine leichte Bläſſe angenehm hervorhob, ſeine matt- und kraftlos eingefallenen Augen waren munter geworden und ſchienen eher zum Lachen als zur Traurigkeit aufgelegt zu ſeyn. Ein Zug um den Mund verrieth eine fröhliche harmloſe Natur, und vollaufblühende Backen einen kräftig lebendigen Frohſinn. Er hätte bereits verſucht, aus der Hütte zu treten und ſich im Freien umzuſehen, wäre ihm dieß nicht von ſeiner Wärterin mit der Drohung unterſagt worden, daß das Fieber wieder kommen werde, wenn er ſich der feuchten Luft ausſetze. So hütete er noch immer ſein Stübchen. Dieſes war von mäßiger Ausdehnung und zeigte dem Auge die kunſtlos zuſammengefügten Stämme des Cottonbaumes, mit Tillandſea und Gummi ausgeſtopft, und keiner andern Verzierung als ein Tomahawk und Schlachtmeſſer, die an der Wand hingen. Ein beiläufig anderthalb Fuß hoher Sitz von Tillandſea lief an den Wänden der Stube hin, und diente ihm zum Sitz und Lager. Ein eben ſo einfacher Tiſch war mit Palmblättern und Früchten beſetzt, die mit einer zarten Rückſicht für ſeinen Geneſungszuſtand geſammelt ſchienen: Weintrauben, und in Zucker eingelegte wilde Pflaumen und Bananen. Während ſein Auge auf dieſen Gaben ruhte, trat Canondah herein, in ihren Händen einen Teller mit friſch gebratenen Quails haltend. Sie ſetzte das Gericht auf den Tiſch, und eilte dann zur Thüre zurück, um die Buffalohaut herabzulaſſen, ſo daß die Strahlen der Morgenſonne, die durch die Oeffnungen einfielen, die Gegenſtände im dunkeln Stübchen mehr errathen als ſehen ließen.

„Guten Morgen!“ ſprach der junge Mann, der mit Verwunderung der Indianerin einen Augenblick zugeſehen hatte.

Die Begrüßung wurde mit Stillſchweigen aufgenommen. Die Indianerin deutete auf die Quails, und ließ ſich dann auf dem entgegenſtehenden Sitze nieder, auf dem ſie ruhig abwarten zu wollen ſchien, bis der junge Mann gegeſſen haben würde.

„Mein junger Bruder,“ hob ſie endlich an, als ſie gewahrte, daß dieſer keine Miene machte das Mahl zu verſuchen, „iſt im Canoe des großen Häuptlings des Salzſees angekommen. Hat er in ſeinem Wigwam gelebt, und die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht?“ Sie ſprach dieſe Worte in ziemlich geläufigem Engliſch, obwohl in dem tiefen und ſtark hervorſtoßenden Kehltone ihrer Nation.

„Canoe! Wigwam! Pfeife des Friedens!“ wiederholte der junge Mann, der, wie es ſchien, keine Sylbe von dem Ganzen verſtand. „Ja, in einem Canoe bin ich geweſen," fuhr er halbfröhlich fort, „und das mag der Henker holen! Ich will mein ganzes Leben daran denken. Brr!" murmelte er, „das war kein Spaß, wenn man ſeine acht Tage, oder Gott weiß wie lange, auf der Salzwelle herumtanzt, und an ſeinen Schuhſohlen Mittagsmahl halten muß. Hole der T—l unſere Schildkrötenjagd und Auſternliebhaberei. Will in meinem Leben auf keine mehr gehen. Sag mir nur einmal, liebes Mädchen, wo ich eigentlich bin. Die letzten zwei Tage erinnere ich mich zwiſchen Sümpfen und Moräſten geweſen zu ſeyn, in denen nichts Eßbares zu ſehen war, als Alligatoren und wilde Gänſe, die leider Flügel hatten. Wo ich aber gegenwärtig zu ſeyn die Ehre habe, weiß ich wahrlich nicht."

Die Indianerin ſtutzte ein wenig über den fröhlich-humoriſtiſchen Wortſchwall, der ihm entfahren, und ſie ſchien eine Weile das Geſagte in ihrem Gedächtniſſe zu ordnen. Endlich mochte ſie damit zu Ende gekommen ſeyn; ihre Miene jedoch, weit entfernt, im nämlichen Tone zu erwiedern, drückte eher Mißfallen aus.

„Mein Bruder hat nicht auf die Frage ſeiner Schweſter geantwortet. — Hat er bei dem Häuptling des

Salzſees gelebt, und die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht?“

„Das habe ich,“ erwiederte er, der ſie nun zu begreifen wähnte. „Ich habe bei dem Häuptling des Salzſees gelebt, wenn Du, was natürlich, darunter unſere Nation verſtehſt, aber was das Rauchen aus der Pfeife betrifft, das habe ich nicht gethan. Wir rauchen nie aus Pfeifen, das iſt nicht Mode bei uns; bloß die Franzoſen und Neger thun es. Nasty animals! *)“ fügte er hinzu.

„Mein Bruder,“ verſetzte die Indianerin eben ſo gelaſſen, „hat eine gekrümmte Zunge, und er will ſeine Schweſter zum Narren machen. Canondah iſt die Tochter des Miko,“ ſprach ſie mit Würde.

„Canondah, Tochter des Miko;“ wiederholte der junge Mann. „Engliſche Worte, aber wenn ich ſogleich mit der Kanonenbraut kopulirt werden ſollte, ich weiß wahrlich keine Antwort zu geben.“

„Wie iſt mein Bruder zum Canoe gekommen, in welchem ihn ſeine Schweſter gefunden hat?“

„Wie kann ein ehrlicher engliſcher Midſhipman,

---

*) Schmutzige Thiere.

der während ſeines Auſternſuchens von einem franzöſiſchen Hunde von Seeräuber überfallen und gefangen in ſeine Räuberhöhle geſchleppt wird, zu einem Boote kommen? Ich nahm es während der Nachtzeit, und machte mich aus dem Staube. Wollte Gott, Tom und Bill hätten mitgekönnt; aber der Spitzbube hat uns einzeln eingeſperrt.“

Der junge Mann, in fröhlicher munterer Laune, ſchien die rhapſodiſche Skizze mehr zu ſeiner eigenen Unterhaltung, als der Aufklärung der Indianerin zu geben.

„Mein Bruder,“ ſprach wieder die Indianerin, die aufmerkſam zugehört hatte, „hat alſo das Canoe dem Häuptling des Salzſees genommen, und iſt in der Nachtzeit aus ſeinem Wigwam gewichen?“

„Das Canoe gehört einem Hunde von Piraten; — den wirſt Du doch unter dem Häuptling der Salzſee nicht meinen?“ frug der Britte etwas aufmerkſamer.

Die Indianerin ſchüttelte den Kopf und maß ihn mit einem Blicke, der den Humor des jungen Seemannes ein wenig herabſtimmte.

„Mein Bruder iſt ſehr jung,“ ſprach ſie, „um auf den Kriegspfad des großen Häuptlings der Salzſee zu gehen. Er ſollte zuvor lernen den Hirſch und das Buffalo jagen und die große Waſſerſchlange tödten, ehe er in den Krieg zieht; oder die Töchter ſeines Volkes werden über der Leiche meines gefallenen Bruders weinen.“

Sie ſprach dieſe Worte mit einem Ausdrucke, der Mitleiden und Hohn ziemlich deutlich zu verſtehen gab, und ſchien auf eine Antwort zu warten.

„Aber Du wirſt doch nicht glauben, daß ein engliſcher Offizier, oder vielmehr Quaſioffizier, damn unſere Offizierſchaft, mit einem Piraden Krieg führen wird? — Solche Hunde fängt man und knüpft ſie auf.“

Die Indianerin maß ihn mit einem verächtlichen Blicke.

„Sieh!“ erwiederte ſie kalt und verächtlich, „wenn die rothen Männer auf den Kriegspfad gegen ihre Feinde ziehen, ſo ſchlagen ſie die Krieger und Häuptlinge ihrer Feinde entweder auf dem Schlachtfelde todt, oder ſie führen ſie gefangen heim, um ſie ihren jungen Männern zu zeigen, daß dieſe eben ſo brav werden mögen, wie ſie. Aber dann bewachen ſie dieſelben, daß ſie nicht entfliehen können. Mein junger Bruder jedoch iſt keiner ihrer Häuptlinge oder Krieger. Seine Hände ſind klein wie die eines Mädchens, und haben nie einen Tomahawk gehoben. Der große Häuptling hat ihn gefangen mit andern Knaben und Mädchen ſeines Volkes, und ihn in ſein Wigwam geſandt. Der Häuptling der Salzſee iſt groß, und er tödtet Männer, aber er bekümmert ſich nicht um Weiber und Kinder. Mein junger Bruder hat eine ſtarke Zunge, aber ſein Arm iſt ſchwach."

„Beinahe ſollte ich glauben, daß Du von dem Häuptling der Salzſee, wie Du den Seeräuber nennſt, mehr weißt, als mir und Dir gut ſeyn dürfte," erwiederte der junge Mann, der nun geſpannt zu werden ſchien.

„Der Häuptling der Salzſee iſt ein großer Krieger, und ſeine Name iſt weit bekannt;" ſprach das Mädchen trocken.

„Und wie weit iſt es von hier zu ſeinem Wigwam?" fragte er, den Ausdruck gebrauchend, der von der Indianerin am leichteſten verſtanden werden konnte.

„Mein Bruder," erwiederte die Indianerin ſpöttiſch, „iſt ja von ſeinem Wigwam in ſeinem Canoe angekommen. Wenn die rothen Männer ihre Späher und Spione ausſenden, dann wählen ſie ſolche, die wiſſen, wie lang der Pfad iſt, der zum Feinde führt. Thun es die Weißen anders? Canondah iſt ein ſchwaches Mädchen, aber ſie iſt die Tochter des Miko.“ Sie hatte die letzten Worte mit einer Würde und Beſtimmtheit ausgeſprochen, die zugleich zu ſagen ſchienen, daß ſeine bisherige Vertraulichkeit nicht am rechten Orte angewandt ſey.

„Aber Du wirſt doch nicht glauben, daß ich ein Spion bin, der ausgegangen, um den Freibeuter auszuſpähen?“

„Mein weißer Bruder ſpricht mit der Zunge unſerer Feinde, oder ſpricht er mit einer doppelten Zunge?“

„Wirklich,“ ſprach der Jüngling, „ich weiß nicht, träume oder wache ich mit Dir, liebes Mädchen. Vielleicht biſt Du es, der ich mein Leben ſchulde. Wenn dem ſo, dann nimm meinen aufrichtigen, innigen Dank. Ich bitte um Vergebung, wenn meine Ausdrücke, die Du mißzuverſtehen ſcheinſt, Dich beleidigen. Sage mir nur, wo ich bin. Ich erinnere mich dunkel eines kupferfarbigen artigen Mädchens, die zu meinem Beiſtande kam, als ich ſo eben vom Alligator gepackt wurde, auf den ich, ihn für einen Baumſtamm anſehend, meinen Fuß ſetzte; und dann ſchwimmt vor meiner trüben

Phantaſie eine liebliche Göttergeſtalt, mehr Kind als Mädchen, die gleich einem Engel nur im Traume mir erſchien. Wo iſt das Mädchen? Sie iſt eine Weiße, ſie wird mich, ich ſie eher verſtehen. Aber die Wahrheit zu ſagen — obwohl ich die Verhältniſſe nicht kenne, in denen Du zum Seeräuber ſtehen magſt — ich habe Urſache, gegen ihn aufgebracht zu ſeyn. Wir waren von unſerer Station in Jamaica abgegangen, um die Mündungen des Miſſiſippi zu ſondiren. Ich mit einigen meiner Kameraden hatten von unſerem alten Brummbär, ich meine unſern Capitain, Erlaubniß erhalten, nach Schildkröten und Auſtern zu jagen. Wir hatten uns ziemlich weit von der Fregatte entfernt, und waren in eine tiefe Bucht eingelaufen, wo wir treffliche Auſterbänke fanden. Als wir am beſten mit unſeren Rechen beſchäftigt waren, ſahen wir plötzlich eine bewaffnete Yacht vor uns. Was zu thun? Unſere Kutlaſſe und Piſtolen hatten wir natürlich zurückgelaſſen, und ſo mußten wir uns ſammt und ſonders ergeben, wurden dann fortgeſchifft, und gelangten in der Nacht in eine Art Blockhaus, wo wir dann abgeſondert und eingeſperrt wurden, und woher ich nun ſtehenden Fußes komme."

Die Indianerin hatte natürlich von der Erklärung des jungen Britten nur die Hälfte begriffen, und ſie ſchüttelte noch immer den Kopf.

„Mein Bruder ſpricht mit einer ſehr gekrümmten Zunge. Will er ſagen, daß er und die Seinigen gegen den Häuptling der Salzſee nicht auf dem Kriegspfad geweſen? Der Häuptling ſtiehlt nicht junge Männer. Warum ſollte er ihn gefangen haben?“

„Wahrſcheinlich weil er befürchtete, und zwar mit Recht, daß, wenn wir ſeine Schlupfwinkel ausfindig machen, wir ihm auch das Neſt zuſammenſchießen, und ihn auf den Trümmern aufhängen.“

„Hab ich nicht geſagt, daß mein weißer Bruder mit einer Doppelzunge ſpricht;“ fuhr die Indianerin heraus. „Meines Bruders Volk iſt auf dem Kriegspfad mit dem Häuptlinge begriffen, und er hat ihn mit den Seinigen in den Hinterhalt gelockt. Iſt es nicht ſo?“

„Mein liebes Mädchen,“ erwiederte der Britte, der müde zu werden ſchien, ſich nicht verſtanden zu ſehen. „Wir ſind nicht mit dem Piraten im Kriege, obwohl wir ihn, wenn er in unſere Hände geräth, als ſolchen aufknüpfen, und das zwar in Ketten; aber wir haben dieſe Ehre des Krieges unſerem widerſpenſtigen Bruder

Jenathan angethan, den Yankees. Mit dieſem ſind wir im Kriege, das heißt nicht eben im Kriege, aber wir haben einige Schiffe und Truppenkorps abgeſandt, ſie zu züchtigen.“

„Meines Bruders Volk iſt nicht auf dem Kriegspfade gegen den Häuptling der Salzſee begriffen, und doch würde ihn ſein Volk beim Halſe aufhängen. Meines Bruders Volk verdient wie die Hunde todtgeſchlagen zu werden.“

Des Britten Miene zuckte unwillkührlich.

„Mein Bruder ſprach von den Yankee's;“ fuhr das Mädchen fort. „Hat er nicht geſagt, daß ſein Volk, mit ihnen im Kriege begriffen, ſie züchtigen will? Mein Bruder iſt doch ein Yankee, ſeine Zunge iſt die eines Yankee?“

„Ich habe die Ehre ein Engländer zu ſeyn,“ erwiederte der junge Mann mit jenem ſelbſtgefälligen Cockneyſchmunzeln, das ſeine Lippen wie die Schnauze eines gewiſſen Thieres ſtreckte und zuſammenzog, und ihm jenen albernen Ausdruck gab, den wir ſo oft an unſern Verwandten zu belächeln Gelegenheit gefunden haben, wenn ihre Eigenliebe ſich auf recht comfortable Weiſe gekitzelt fühlt.

„Ein Engländer," wiederholte das Mädchen ſinnend. „Der Häuptling unſerer Schule hat uns vieles von einem Volke geſagt, das auf einer Inſel weit gegen die aufgehende Sonne wohnt. Sie haben einen Häuptling, der ein alter unſchuldiger Mann iſt;" bei dieſen Worten deutete ſie auf die Stirne. „Die Köpfe der Männer ſind voll Nebel, und ſie ſind vielfräßig und hungrig immer. Sie haben ehemals Häuptlinge in das Land der Yankees geſandt, bis dieſe ſie vertrieben haben. Gehört mein Bruder zu dieſem Volke?"

Der Britte, der hier einen Katechismus hörte, wie ihn häufig weſtliche Schulmeiſter ihren Zöglingen auf eine ſeinen Landsleuten eben nicht ſehr ſchmeichelhafte Weiſe einprägen, antwortete mit einem verlegenen Geſichte: „Ich bin allerdings aus einer Inſel, und unſer Häuptling, wie Du unſern König taufſt, hat wirklich ſo eine Art Spleen gehabt, und unſer Oberhaus für Peacocks angeſehen, aber ich habe nicht die Ehre," fuhr er lachend fort, „meine Landsleute in der Beſchreibung zu erkennen."

„Meines Bruder Zunge hat ſich wieder gekrümmt," fuhr das Mädchen ſpöttiſch fort. „Gehört er zu dem

Volk, das viele Schiffe hat, und gegen welches der groſse weiße Vater den Tomahawk erhoben?"

„Ich denke, ich gehöre ihm an," erwiederte der junge Mann ein wenig verdrießlich.

„Und ſein Volk," ſprach ſie mit einem mitleidsvollen Lächeln, „will die Yengheeſe züchtigen?"

„Ja, das wollen wir;" fuhr der Britte muthig heraus.

„Arme Narren!" erwiederte die Indianerin. „Meines Bruders Volk wird ſich derbe Schläge holen. Haben die Yengheeſe ihm ſein Land weggenommen?" fragte ſie weiter.

„Der Teufel ſollte ſie holen, wenn ſie ſich ſo etwas in den Sinn kommen laſſen wollten. Sie haben ſich aber angemaßt, uns die Herrſchaft der Salzſee, um indianiſch zu ſprechen, ſtreitig machen zu wollen, und im Grunde auch das nicht; die Wichte haben ſich nur geweigert, ihre elenden Schiffe von uns viſitiren zu laſſen, wozu ſich doch alle übrigen, Franzoſen und Ruſſen, verſtehen müſſen. Dann wollen ſie uns auch wehren, ihre Seeleute allenfalls der Ehre des brittiſchen Ninetails zu würdigen."

Der Britte hatte in guter, gedrängt ſeemänniſcher

Sprache, und ziemlich genau, wie wir ſo eben geſehen haben, die Urſachen des zweiten Krieges der Vereinigten Staaten mit England angegeben. Das Recht, oder vielmehr die Anmaßung der Britten, amerikaniſche Schiffe zu viſitiren, und die größere Anmaßung, ſolche Seeleute, die ihnen annehmlich ſchienen, von den amerikaniſchen Schiffen zu nehmen, hatte wirklich die amerikaniſche Nation veranlaßt, den Fehdehandſchuh dem übermüthigen England hinzuwerfen. Wie der Kampf geführt worden, gehört natürlich nicht hierher; ſo viel glauben wir aber verſichern zu dürfen, daß unſer Verwandter ſich weislich hüten wird, ſeine Anmaßung je wieder geltend zu machen.

Die Indianerin hatte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit dem jungen Britten zugehört, und obgleich ſie vermuthlich das Ganze ſeiner Rede nicht begriff, ſo ließ ſie ihr durchdringender Verſtand ziemlich den Sinn errathen.

„Weil alſo die Yengheeſe mit ihren großen Canoes auf dem Salzſee fahren wollten, hat das Volk meines Bruders den Tomahawk gegen ſie gehoben?“ fragte ſie.

„Ja, ſo etwas dergleichen!“ war die Antwort.

„Und werden ſie den Tomahawk auf der Salzſee, in den Wäldern oder in ihren Wigwams erheben?"

„Das iſt eben die Frage. Wir waren abgeſandt, die Mündungen des Miſſiſippi zu ſondern, das heißt, ihre Tiefe zu unterſuchen, ob ſie nämlich größere Schiffe zuläßt. Das Reſultat war ziemlich genügend. Nur iſt eine verwünſchte Sandbank, die, gerade vor der Mündung hingepflanzt, uns den Eingang verwehren wird. Wäre das nicht, ſo gingen wir gerade nach New-Orleans hinauf, und ſchöſſen ihnen das Neſt, wie ihr Washington, über den Köpfen zuſammen; das heißt, wenn ſie ſich nicht gutwillig ergäben."

„Meines Bruders Volk wird alſo ſeine großen Canoes verlaſſen, um die Tomahawks im Lande der Yengheeſe zu erheben und es einzunehmen?"

„Ja," verſicherte der Britte.

„Und mein Bruder, während er mit ſeinem Volke den großen Fluß hinauf ging, iſt vom Häuptling der Salzſee gefangen genommen worden?"

„Wenn Du mit dieſer ehrenvollen Benennung den Piraten bezeichneſt, Ja."

„Und was möchte nun mein Bruder weiter thun?"

„So bald als möglich wieder zu den Meinigen zurückkehren; ſonſt ſind ſie im Stande und ſtreichen mich aus der Midſhipsmansliſte, und ich bin nahe am Avancement. Ich kann nicht weit vom Miſſiſippi ſeyn. Unſre Armee muß um dieſe Zeit gelandet ſeyn.“

„Und wenn mein Bruder den Yengheeſe in die Hände fällt?“

„Ich werde mich hüten.“

„Die Yengheeſe haben alles Land inne, das zwiſchen dem großen Strome und dem zweiten großen Salzſee liegt. Ihre Augen ſind die des Adlers. Mein Bruder kann nicht durch ihre Niederlaſſungen. Seine Fußſtapfen werden ihn verrathen. Sie werden meinen Bruder ergreifen und ihn tödten.“

„Einen Mann ohne Waffen? Sie ſind nicht zu gut dazu, aber doch traue ich ihnen dieſe Schlechtigkeit nicht zu; es iſt brittiſches Blut in ihnen.“

„Sie werden meinen Bruder als Späher fangen und ihn beim Halſe an einen Baum hängen.“

Die letzten Worte ſchienen auf den jungen Mann einigen Eindruck zu machen. Nach einer kurzen Pauſe erwiederte er: „Sie können, dürfen nicht. Auf alle Fälle muß ich es verſuchen.“

„Mein Bruder,“ brach die Indianerin plötzlich aus,

„hat ſeine Zunge viel gekrümmt, um der Tochter des Miko große Lügen aufzubinden. Glaubt mein Bruder, die Tochter des Miko ſey eine Närrin? Er ſagt, ſein Volk iſt nicht mit dem Häuptling der Salzſee auf dem Kriegspfade, und doch würde es ihn an den Baum beim Halſe aufhängen. Und wieder ſagt er, ſein Volk iſt mit den Yankees im Kriege und er will durch ihr Land und ihre Wigwams. — Mein Bruder,“ ſprach ſie im beſtimmten, beinahe drohenden Tone, „hat ſich in das Wigwam des Häuptlings der Salzſee geſtohlen und iſt von da in das des Miko gekommen, um den Pfad ſeinem Volke, den Yankees, zu zeigen. Mein Bruder iſt ein Späher der Yengheeſe.“ — Sie begleitete ihre letzten Worte mit einem Blicke, der dem jungen Manne eben nicht ſehr ſchmeichelhaft war und ſtand im Begriffe, das Stübchen zu verlaſſen.

Der Britte hatte ihr mit einer Spannung zugehört, die ſeinen jugendlichen, ſeemänniſch launigen Zügen einen Ausdruck von Bitterkeit gaben. Bei den letzten Worten ſchien er beſonders beleidigt zu ſeyn, und bittrer Hohn ſpielte um ſeinen Mund. Er verſuchte zu antworten, ſtockte aber und brachte blos ein „Aber ich muß Dir ſagen —“ heraus.

Die Indianerin machte ihm trocken ein Zeichen zu ſchweigen.

„Mein Bruder iſt noch krank und wund. Er hat bereits zu viel geſprochen. Er muß eſſen, um geſund zu werden. Der Miko iſt groß und weiſe; er wird ſehen.“

Mit dieſen Worten trat ſie aus der Thüre, vor der ſie Roſa fand. Beide Mädchen wandelten Arm in Arm durch die Hecken und Pflanzungen ihrem Häuschen zu, ohne ein Wort zu ſprechen. Die Indianerin war augenſcheinlich in tiefes Nachdenken verſunken. Plötzlich ſtand ſie ſtille.

„Mein junger Bruder iſt ſehr jung, und ſeine Zunge faſelt wie die eines albernen Mädchens; aber unter dieſer Narrheit iſt die Schlange verborgen.“ Sie ſah, während ſie ſprach, Roſen an, als ob ſie von ihr Beſtätigung des Geſagten erwartete. Dieſe ſchwieg.

„Seine Augen“, fuhr die Indianerin fort, „ſind die der Taube, aber ſeine Zunge iſt die der Raſſelſchlange.“

Daſſelbe Stillſchweigen.

„Haben die Ohren der weißen Roſa die vielen Lügen aufgefangen, die ihr weißer Bruder geſagt hat?“

„Sie hat die Worte ihres weißen Bruders gehört,“

erwiederte dieſe; „aber ſie hat nicht in ſein Herz geblickt. Wie kann meine Canondah ſagen, daß unſer weißer Bruder Lügen geſagt hat?“

„Die weiße Roſa iſt gut, ſehr gut, Canondah liebt ſie mehr als ihr Leben, und ſie iſt ihres Vaters Freude; aber ſie ſieht nicht mit den Augen Canondahs, noch des Mikos.“

Ein tiefer Seufzer entquoll dem Buſen Roſas. „Sie iſt unglücklich, wie ihr weißer Bruder;“ lispelte ſie vor ſich hin.

„Roſa iſt die Taube, mein weißer Bruder iſt die Schlange. Er iſt ein Späher;“ ſprach die Indianerin mit Unwillen.

Roſa ſchüttelte ihr Köpfchen. „Wer hat Canondah dieß geſagt?“

„Roſas Augen,“ erwiederte die Indianerin, „haben nur auf die weiße Haut und die zarten Hände meines Bruders geſehen, aber die Tochter des Miko hat ſeine Lügen gehört. Iſt er nicht im Canoe des Häuptlings der Salzſee heraufgekommen? Hat ſeine Zunge nicht geſagt, daß er in ſeinem Wigwam geweſen, ohne die Pfeiſe des Friedens mit ihm geraucht zu haben? Iſt nicht ſein Volk auf dem Kriegspfade gegen den Häuptling? Sagte er nicht ſelbſt, daß es den Häuptling an einen Baum hängen wollte, wenn es ihn hätte? und doch ſagt die weiße Schlange, daß er nicht den Tomahawk aufgehoben. Wie kann er anders in das Wigwam des Häuptlings gelangt ſeyn, denn als ein Späher? Und ſpricht er nicht mit der Zunge eines Yankee, und doch ſagt dieſelbe Doppelzunge, daß ſein Volk auf dem Kriegspfade gegen die Yengheeſe begriffen? Und mit der nämlichen Zunge widerſpricht er, und ſagt, daß die Yankees ihn nicht tödten würden, und deßhalb,“ ſchloß ſie höhniſch, „will er durch ihre Wigwams. Glaubt er, Canondah ſey eine Thörin?“

Die Erzählung des Britten hatte allerdings etwas an ſich, das dem ungekünſtelten, mit den Grundſätzen des Völkerrechts gänzlich unbekannten Naturkinde ziemlich unwahrſcheinlich vorkommen mußte. Sie, wie es ſich von ſelbſt verſteht, dachte ſich die Verhältniſſe großer Nationen im winzigen Maßſtabe ihres eigenen Völkchens, oder höchſtens des Stammes der Creeks, und ſchloß eben ſo natürlich den Häuptling der Salzſee, oder beſſer zu ſagen, den Seeräuber, in dieſe Parallele mit ein. So mußte ſie nothwendig die Sprache des jungen Mannes ſonderbar finden, der in ſeiner ſeemänniſchen Offenheit ganz unumwunden zu verſtehen gab, daß der Pirate aufgeknüpft werden würde, während er zur ſelben Zeit die Zumuthung, daß ſeine Nation im Kriege mit ihm ſtehe, mit Verachtung von ſich wies. Eben ſo wenig war ſeine Erklärung in Bezug auf die Amerikaner für die Indianerin befriedigend. Daß ſeine Nation im Kriege gegen die Yengheeſe begriffen ſey, war an ſich ſchon der gegen Weiße mißtrauiſchen Tochter des Miko auffallend, die bemerkte, daß er die nämliche Sprache mit dieſen rede; aber daß er ungeachtet des obwaltenden Krieges noch eine Art Großmuth von ſeinen Feinden erwarte, und, von ihnen aufgefangen, nicht getödtet zu werden fürchte, ging ſo weit über die Begriffe der indianiſchen Kriegsgeſetze, daß ihn dieß allein in ihren Augen zum Betrüger nothwendig ſtempeln mußte.

Auf der andern Seite mochte unſer Britte nicht weniger an der Indianerin irre geworden ſeyn.

Wer war dieſe junge Wilde, die ſich herausnahm, ihn wie einen aufgefangenen Spion auszufragen, und zwar auf eine Weiſe, die ihn unwillkürlich gezwungen hatte, ihren Fragen Rede zu ſtehen? Woher dieſer Herrſcherton, der, bei aller Einfalt, Würde und Selbſtbewußtſeyn ausſprach? Was hatte ſie nach dem Seeräuber zu fragen? Gehörte ſie zu ſeiner Bande? Ihr Weſen widerſprach einem ſo herabwürdigenden Gedanken. „Pſhaw! Mädchenneugier!“ rief er ſich zu, „die da gerne etwas zu plappern haben möchte.“ Und mit dieſem Troſte entließ er für dießmal ſeine weitern Gedanken über die ſonderbare Beſucherin.

◆

Siebentes Kapitel.

Ich bin ſo voller Geſchäfte, daß ich Dir nicht gleich eine ſcharfſinnige Antwort geben kann. Wenn ich wieder komme, will ich ein vollkommener Hofmann ſeyn.

Shakespeare.

So waren wieder zwei Tage verfloſſen. Der junge Mann fühlte ſeine Geſundheit allmählig hergeſtellt, des Balſames wunderbare Kraft hatte ſich nun vollkommen bewährt, und er konnte bereits ohne Schmerz umherwandeln. Immer war ihm dieß jedoch von der Indianerin ſtrenge unterſagt worden. Er hatte ſich einige Male ins Dörfchen hinaus gewagt, aber die Squaws waren ihm ſtets mit ſo unzweideutigen Beweiſen feindlicher Geſinnung entgegen gekommen, daß er immer umzukehren genöthigt geweſen. Die Indianerin hatte ihm ſeine Mahle regelmäßig jeden Morgen und Abend gebracht, hatte jedoch kein Wort weiter geſprochen, und ein ruhig forſchender Blick, während ſie ſeinen Puls unterſuchte, war alles geweſen, was einigermaßen nähere Theilnahme beurkundete.

Es war in der Nacht des zehnten Tages ſeit ſeiner Anweſenheit. Er hatte ſich bereits auf ſein Lager hingeſtreckt und ſo eben zu ſchlummern angefangen, als plötzlich der Widerſchein heller Flammen durch die Oeffnungen der Buffaloehaut drangen. Er ſprang mit dem Ausrufe auf: „das Dorf iſt in Feuer!“ ſtürzte zur Thüre hinaus, durch die Hecken und Gebüſche der Flamme zu. Der Widerſchein der Fackeln fiel auf eine ziemlich große, dem Anſchein nach niedliche Hütte. Es war die Wohnung des Miko. So eben trat eine weibliche Geſtalt aus der Thüre, und blieb vor derſelben ſtehen. Sie horchte eine Weile und ſchien ſich dann der Gegend zuwenden zu wollen, wo er ſich im Gebüſche verborgen hatte. Langſam wandte ſie ſich jedoch der Ecke zu, von der ſie eine Ausſicht auf den von mehreren Hundert Pechfackeln erglänzenden Waſſerſpiegel des Fluſſes hatte. Er hatte nun Gelegenheit, ſie ins Auge zu faſſen. Langſam und leiſe, Schritt für Schritt, als fürchtete er, die liebliche Erſcheinung möchte zur Luftgeſtalt werden, näherte er ſich ihr. Bloß eine Acacia Mimoſa trennte ihn noch von ihr. Es war Roſa.

Eine Weile ſtand er in Anſchauen verſunken und dann trat er näher.

Der leiſe Fußtritt war von ihr gehört worden, ſie wandte ſich und ſchwebte auf ihn zu. „Fürchte Dich nicht, Fremdling,“ ſprach ſie in wohlklingendem Engliſch, „unſere Weiber und Mädchen führen den Nachttanz auf.“

„Miß! ich bitte tauſendmal um Vergebung für meine Zudringlichkeit. — Sie werden vergeben, aber wirklich alles, was mir begegnet iſt, iſt ſo wunderbar.“

Das Mädchen ſah ihn mit ihren klaren Augen forſchend an. Ihr ängſtlich werdender Blick ſchien beinahe fragen zu wollen, ob es auch in ſeinem Gehirn richtig ſey; ſo befremdete ſie die ſonderbare ächt engliſche Anrede. Sie faßte ſeine Hand. „Vergeben, meinem Bruder? Was ſoll ich Dir vergeben, Du haſt mir nie etwas zu Leide gethan?“

„So täuſcht mich denn meine Phantaſie nicht, und was ich Traum wähnte, hat ſich verwirklicht?“ erwiederte er.

Sie ſah ihn betroffen an. „Hat mein Bruder einen Traum gehabt?“

Hatte des Mädchens ideale Schönheit und ihre leichte

Feengeſtalt den jungen Mann in Verlegenheit geſetzt, die ihm in der Verwirrung die eben erwähnte Londoner Formel auf die Zunge brachte; ſo war ihre Antwort und nächſte Frage eben nicht geeignet, dieſe Verwirrung zu mindern. Die melancholiſchen Töne eines Inſtrumentes, die ſich nun hören ließen, brachen unterdeſſen die Unterhaltung ab. Er hörte befremdet den ſeltſamen, tiefen grauſen Tönen zu.

„Die Nacht iſt kühle und feucht. Die Dünſte ziehen mehr und mehr vom Fluſſe über das Wigwam. Mein Bruder darf nicht im Freien bleiben, ſonſt kommt das Fieber wieder; aber er kann“, fügte ſie nach einer Pauſe hinzu, „die Mädchen in unſrer Stube tanzen ſehen.“

Mit dieſen Worten reichte ſie ihm ihre Hand, führte ihn in die Hütte, und durch den Vorhang in ihr Stübchen, das ein kleines Fenſter, welches auf das Ufer des Fluſſes ſah, vollkommen erhellte. Es erfolgte nun eine Szene, die Salvator Roſas Pinſel eines der ergreifendſten Nachtſtücke geliefert haben würde. — Rings um die Bucht herum, wo acht Tage zuvor das Birkencanoe gebaut worden, war eine Schaar von nahe an zweihundert Mädchen, Weibern und jungen Wilden in einem weiten Ringe verſammelt. Jeder und Jede hielten in der einen Hand eine lange brennende Kienfackel, in der andern eine Schelle. Vier erwachſene Jungen hatten ihren Platz unmittelbar auf dem erwähnten Uferkamme, und ſpielten auf indianiſchen Trommeln und Flöten.

Das erſtere dieſer Inſtrumente glich einem mit Klappern verſehenen Tambourin. Die jungen Wilden hielten dieſes Inſtrument hoch empor, und ſchlugen mit kurzen dicken Stäben darauf. Das zweite war eine Flöte mit drei Löchern, das einen ungemein tiefen melancholiſchen Ton von ſich gab.

Die Muſik war anfangs ſchwach und gedämpft; obgleich kunſtlos und ungeordnet, ſo waren jedoch die Töne der Flöte nicht ohne Melodie, und den Tönen eines Schweizer-Alphorns zu vergleichen. Allmählig wurden ſie in dem Maße ſtärker, als die Bewegungen der jüngern Squaws und Mädchen das Erwachen der Tanzleidenſchaft verkündigten. Als nun die Tambourins einfielen, gab das Ganze eine zwar wilde regelloſe, aber nicht unangenehme Muſik. Es erhob ſich jetzt eines der Mädchen, das mit den lieblichſten Geberden ſich in den Kreis wand und drehte, während auf dem gegenüberſtehenden Bogen ein anderes ihr entgegen kam. Beide hatten Tambourins. Anfangs wirbelten ſie im Kreiſe herum, ſich zu den Mädchen herabbückend, und dann mit ſchlangenartiger Gewandtheit ſich kreiſend und wendend, tanzten ſie in die Mitte, wandten ſich einige Male im Kreiſe, und fingen dann den eigentlichen Tanz an. Ihre Füße ſchienen ſich nicht zu bewegen, während ſie pfeilſchnell nach den Schlägen des Tambourins im Kreiſe herumflogen, und ihre Ferſen hebend ſich immer und immer und immer fortbewegten, mit ihren Tambourins die graziöſeſten Pantomimen ausdrückend. Nichts konnte der Zartheit und dem Anmuthe dieſer Tänzerinnen verglichen werden, die die natürlichen Leidenſchaften der Wilden in ſo veredelter und reizender Mimik darzuſtellen wußten. Nachdem ſie vielleicht zehn Minuten getanzt hatten, nahmen ſie wieder ihren Sitz.

Zwei andere Mädchen folgten, und führten denſelben Tanz aus, doch war ihr Geberdenſpiel bei weitem nicht ſo ſprechend, einfach und graziös, wie das der erſten. Als ſie geendet hatten, trat ein Knabe mit einer Federkrone auf ſeinem Haupte ein. Sein Geſicht war mit den gewöhnlichen Kriegerfarben bemalt; den Schreck, den ſie einzuflößen beſtimmt waren, ſuchte er noch durch die wildeſten Verzerrungen, deren ſeine jugendlichen Züge fähig waren, zu ſteigern.

Ein zweiter, auf dieſelbe wild phantaſtiſche Weiſe herausgeputzt, folgte ihm, und nun fingen beide den Kriegertanz an. Zu verſchiedenen Malen warfen ſie ſich der ganzen Länge nach auf die Erde hin, daß man hätte glauben ſollen, jeder ihrer Knochen ſey aus dem Gelenke geriſſen; dann krochen ſie mit unglaublicher Schnelle herum, krümmten ihre Schenkel, ſprangen auf und fielen mit wüthenden Geberden auf einander. Plötzlich wandten ſie ſich dem Halbkreiſe zu, wo ihre Geſpielen ſaßen, riſſen den beiden Trommelſchlägern ihre Trommeln aus den Händen, und waren kaum in die Mitte des Kreiſes zurückgeſprungen, als dieſer ſich in zwei Hälften theilte, von denen eine gegen die andere zu traben anfing. Squaw gegen Squaw, Mädchen gegen Mädchen, trabten ſie einige Male vorwärts, dann rückwärts, ſchwenkten dann zuletzt ihre Fackeln, ſchüttelten ihre Schellen, und rannten und trabten ſchneller und ſchneller, bis das Ganze zuletzt ein Knäuel der wildeſten Verwirrung wurde.

Der grelle Widerſchein von mehreren hundert Fackeln, die, unter dem Nebelſaume des Fluſſes hinflackernd, dieſem das Anſehen eines glühenden Höllenfluſſes gaben; die alten Squaws, die mit aufgelösten Haaren und welken knochigen Geſichtern in ungeſchlachten Kreuz- und Querſprüngen ſich umhertrieben und mit ihren Feuerbränden mehr Kobolden als menſchlichen Weſen glichen; das durchdringend gellende Geheul, das die Luft zittern machte, und wieder plötzlich inne hielt, um die melancholiſchen Töne der Flöte und die dumpfen Schläge der Trommel hervorbrechen zu laſſen, gab dem Ganzen mehr den Charakter eines Herentanzes, als den weiblicher Weſen. Plötzlich wurde noch ein wüthender Schrei, wie aus tauſend Kehlen, gehört; die Fackeln verſammelten ſich in einen Klumpen, verloſchen, und tiefe Finſterniß herrſchte.

Wäre unſer Britte mit einer mäßigen Doſis Aberglauben verſehen geweſen, ſo hätte er ſich leicht an den Ort verſetzt glauben können, den berechnende Verſchmitztheit, gläubigen Seelen zum Troſte und Schrecken, der ſo eben beſchriebenen Scene nicht ganz unähnlich ausgemalt hat. Und nach dem langen ſchweigſamen Dahinſtarren zu ſchließen, in welches ihn dieſer Auftritt verſetzt hatte, ſchien es wirklich zweifelhaft, ob er nicht etwas Diaboliſches im Hintergrunde ſehe. Die plötzlich eintretende Finſterniß mochte nicht wenig dazu beitragen, die Sinne des jungen Menſchen zu verwirren.

„Das ſind ja verdammte — Bitte um Vergebung, Miß — das ſind wirklich furchtbare Geſtalten;“ rief er aus. „Wo ſind wir nur, ums Himmelswillen?“

„Im Wigwam des Miko;“ verſetzte das Mädchen.

„Miko? Miko? Was iſt dieſer Miko?“

„Der Häuptling der Oconees;“ lispelte ſie mit bebender Stimme.

„Der Miko iſt ferne,“ ſprach eine Stimme hinter ihnen, die die Gegenwart der Indianerin verrieth, „aber wird ſein Geruch nicht die Spur des Fremdlings wittern? Meine Schweſter ſollte nie vergeſſen, daß ſie zugleich die Tochter des Miko und ſein Gaſt iſt.“

„Um Gotteswillen!“ rief dieſe, „mein Bruder muß gehen, er darf nicht länger in der Hütte des Miko verweilen. Wenn der Miko — “

„Nur ein Wort, dieſer Miko?“

„Mein Bruder“, ſprach das Mädchen dringender, „muß wirklich gehen. Meine rothen Schweſtern ſind ſehr mißtrauiſch, und ihre Augen würden ſich verfinſtern, wenn ſie ihn mit Roſa in dem Wigwam fänden.“

„Wohl! Wohl! Ja, ja gewiß;“ erwiederte der junge

Mann, ihre Hand plötzlich fahren laſſend. „Gute Nacht, Gott ſegne Dich, Du lieblichſtes aller Weſen!“

„Gute Nacht, mein Bruder!“ lispelte ſie ihm nach.

Er fing den Ton ihrer Stimme auf, als er durch den Vorhang eilte. Er rannte durch die äußere Stube, durch die Thüre, und beinahe über die Indianerin. Himmel und Erde tanzten vor ſeinen Augen. Er ſuchte ſeine Hütte, ſie war unſichtbar. Der ſilberartige Flor hatte ſich über den ganzen Uferkamm hingelagert. Kein Dach, kein Haus, kein Licht war zu erſehen. Alles war in tiefe Nacht begraben. Die Dünſte, die kalt und feucht von dem Strome herüber kamen, fingen an ſeine Hitze zu kühlen, eine Fieberkälte begann ſeinen Rücken herabzurieſeln.

„Mein Bruder,“ ſprach eine ſanft melodiſche Stimme, während eine Hand die ſeinige ergriff, „iſt zu viel gerannt. Will er nicht in ſeine Hütte zurückkehren?“

Er blickte auf, und ſah die Indianerin vor ſich.

„Meine Schweſter ſcheint mich ſehr im Auge zu behalten;“ erwiederte er nicht ohne Mißmuth.

Sie blickte ihn an, ohne den Sinn ſeiner Worte zu begreifen.

„Meine Schritte zu bewachen,“ fuhr er in demſelben Tone fort.

„Unſere jungen Männer ſind mit dem Miko auf der Jagd, Canondah iſt die Tochter des großen Häuptlings;“ ſprach ſie ernſthaft.

„Du biſt alſo die Tochter des Indianerhäuptlings;“ fragte er mit etwas mehr Intereſſe.

Sie nickte und ſprach: „Canondah hat es bereits ihrem Bruder geſagt; die Nacht iſt kühle, mein Bruder muß in das Wigwam, oder mit der friſchen Sonne wird er das Fieber haben.“ Mit dieſen Worten deutete ſie vorwärts, und ſchlüpfte voran.

„Hier,“ ſprach ſie auf die Hütte deutend, „wird mein Bruder Raſt und Ruhe finden;“ und die Buffaloehaut aufhebend, ließ ſie ihn hindurch, und entfernte ſich eilends.

„Sie iſt die Tochter des Miko, des großen Häuptlings der Oconees;“ rief der Britte, den die kühle Nachtluft und die drohende Geſtalt der Indianerin plötzlich aus ſeiner Phantasmagorie zurückgebracht hatte. „Fürwahr! würde nicht geglaubt haben, daß unſere Schildkröten- und Auſternercurſion uns die Ehre ſo hoher Bekanntſchaften zuwege bringen würde,“ fuhr er lachend fort. „Wenn nur der Tom da wäre. Was würde der zu dem herrlichen Engel ſagen? Wohl, wohl Hodges, da könnteſt Du ſo eine Art Roman ſpielen, und wenn es gut geht, von der Liſte weggeſtrichen werden, oder wenigſtens für vierzehn Tage alle Sterne am Himmel abzählen. Ich möchte nur wiſſen, was unſer alte Brummbär ſagen wird;“ ſchloß er.

Glücklicher Junge! in deſſen ächtſeemänniſchem Gehirne ſich der Capitain und die künftige Buße mit der lieblichen Roſa und der drohenden Indianerin ſo traulich paaren konnten. Welches Loos Dir immer zufallen möge, wir werden Dich mit Vergnügen auf Deiner humoriſtiſch-abenteuerlichen Irrfahrt begleiten.

Der Morgen, der auf die etwas unruhige Nacht folgte, war ſchön und helle. Die Strahlen der Dezemberſonne goſſen über Dorf und Flur eine milde Wärme, die Fluß- und Hüttenbewohner neu belebte. Tauſend wilde Enten, Gänſe und Schwäne trieben ihr Weſen auf dem prachtvollen Strome, während Spottvögel, Paroquets und Bluebirds ihre harmoniſchen Töne aus den Gebüſchen hören ließen. Herüber von dem Waldende hörte man den Geſang einer Schaar Mädchen, die um eine kleine Heerde gezähmter Buffalokühe beſchäftigt waren; und etwas näher dem Strome zu war ein großes Feuer zu ſehen, um das ein großer Hauſe von Jungen und Mädchen ſich herumtrieben. Sie verbrannten jauchzend eine lange, dicke, mit Stroh ausgefüllte Figur, deren weißes Geſicht einen Yankee vorſtellen ſollte, und in deſſen Wamſe zahlloſe Pfeile ſteckten.

Aus der Hütte, in der unſer Midſhipman der indianiſchen Gaſtfreundſchaft genoß, kam Canondah, ein Körbchen am Arme. Sie hatte ſich bereits der Wohnung ihres Vaters genähert und ſchien eilig zu ſeyn, als die Buffalohaut der Hütte ſich öffnete und der junge Mann ihr nachgelaufen kam. Sein ſchneller, feſter Schritt bezeugte, daß er ſich beinahe gänzlich erholt habe. Das Aeußere des jungen Mannes verrieth jenes humoriſtiſch waghalſige und derbe Weſen, das einen jungen Seekadeten ſo wohl kleidet, in dem der jocoſe Geiſt des Matroſen mit dem ernſten, herriſchen Weſen des Offiziers und den halbgeſchliffenen Manieren des Landjunkers noch immer um die Oberhand ſtreiten. Die bleiche Jammergeſtalt war zum kräftigen, rothbäckigen Sproſſen John Bulls geworden, in deſſen muntern blauen Augen ſich ein gewiſſes behagliches Gefühl, mit viel geſundem Menſchenverſtand, abſpiegelten, während der um ſein Kinn aufgeſproſſene ziemlich lange Flaum und die Adlernaſe dem noch immer wettergebräunten Geſichte einen Ausdruck von Kraft und Männlichkeit gaben. Mit dieſem anziehenden Aeußern jedoch ſtach ſeine Garderobe nur zu ſehr ab, die, die Wahrheit zu ſagen, nichts weniger als einladend war. Zu geſchweigen des Halskragens, der ſeit mehrern Wochen der Seife entbehrt haben mochte, war ſeine Jacke ſtellenweiſe durchlöchert, und ein Stück Cottontuches verbarg nur kümmerlich den Schaden, den die Zähne des Alligators in ſeinen Inerpreſſibles angerichtet hatten.

Die Indianerin hatte kaum die Fußtritte des Nahenden gehört, als ſie ſich umwandte und ihm freundlich entgegen ging. In ihrer Miene lag nichts von jener kalten Härte, die früher an ihr ſichtbar geweſen; im Gegentheil, ſie war heiter und fröhlich.

„Mein Bruder,“ rief ſie ihm von weitem lachend zu, „hat den Schlaf eines Bären, den weder die Waſſervögel, noch die ſchreienden Squaws aufwecken können. Die Sonne iſt bereits hoch und doch hat er ſeine Schweſter nicht gehört.“

„Ja doch,“ verſicherte er, „und der beſte Beweis davon iſt, daß ich mich ſogleich aufmachte, um den Beſuch zu erwiedern.“

Das Compliment ſchien von dem Mädchen wieder nicht verſtanden zu werden und ſie drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Mein Bruder ſpricht wieder mit einer Doppelzunge.“

„Ich bin gekommen, meiner freundlichen, guten Schweſter meinen Morgengruß anzubieten,“ erwiederte er, ſich die Lippen beißend, „aber was die Doppelzunge betrifft, ſo muß ich zu meinem Leidweſen geſtehen, daß ich nur die ſchlichte, ehrliche Zunge von meinem Alt-England ſpreche. Mein weniges Franzöſiſch habe ich ſeit meinem achtzehnmonatlichen Schiffsleben ſo ziemlich wieder vergeſſen.“

Die unbekümmert behagliche Weiſe, mit der er dieſe Worte ſprach, und das ganze Weſen des vollen, blühenden Jünglings, in dem kein Arges zu ſeyn ſchien, brachte ſichtlich einen günſtigen Eindruck auf die Indianerin hervor. Ihre Augen hingen mit Wohlgefallen an ihm; ſie ſann einige Augenblicke nach, ergriff plötzlich ſeine Hand und auf ſeine Hütte deutend, ſprach ſie: „Mein Bruder wird da ſeine Schweſter erwarten.“

Sie flog dann zur Thüre ihres Häuschens, ſtellte das Körbchen nieder und eilte zur zweiten größern Hütte, aus der ſie nach einer Weile mit einem ziemlich großen Bündel kam. Mit dieſem flog ſie der Hütte des Britten zu.

„Meines Bruders Gürtel und Hemde ſind ſehr ſchmutzig und zerriſſen;“ ſprach ſie. „Hier wird er finden, was ihn beſſer kleiden wird.“

„Was iſt das, liebe Schweſter?“ verſetzte er, der ſich allmählig an ihre Phraſeologie gewöhnte.

„Meines Bruders Schweſter wird wieder kommen, wenn er dieſes mit ſeinen unſaubern, häßlichen Kleidern vertauſcht hat;“ ſprach ſie, durch die Thüre ſchlüpfend.

Neugierig unterſuchte er nun das Päckchen. Es war ein vollkommener Anzug mit friſcher Wäſche. Ein Ueberrock von blauem Tuche, ganz im Schnitte brittiſcher Seeoffiziere, Pantalons, Weſte und Stiefeln. Das ſonderbare Geſchenk war nicht geeignet, die Zweifel zu beſchwichtigen, oder ihn über ſeine Lage aufzuklären. Woher hatte die Indianerin dieſe Kleidung? Der Seeräuber fiel ihm von neuem ein. Durfte er, ein brittiſcher Offizier, von dieſer Kleidung Gebrauch machen? Sein Auge fiel auf ſeine abgetragene Garderobe, die, nur mühſam zuſammenhaltend, jeden Augenblick eine furchtbare Blöße androhte. „Noth kennt kein Gebot. Es iſt nicht die erſte Kriegsliſt, durch die ein ehrlicher brittiſcher Midſhipman in eines andern Stelle ſchlüpfte;“ rief er lachend, ſeine Fragmente abwerfend und ſein neues Coſtum mit den Kenneraugen eines Newbondſtreet-Coſtumers prüfend.

Die Umwandlung war wirklich zu ſeinem Vortheile ausgefallen. Der knapp anliegende blaue Rock, die eleganten Pantalons, die lichtgelbe, echtbrittiſche Weſte, kleideten ihn trefflich. Mit einer Art komiſchen Abſcheus ſtieß er die Ueberreſte ſeines vormaligen äußern Menſchen zur Thüre, oder vielmehr zur Buffalohaut hinaus, um ſie im nahe gelegenen Gebüſche jedem menſchlichen Auge zu entziehen.

Mitten in dieſer Beſchäftigung überraſchte ihn Canondah. Einen Augenblick hing ihr Auge an dem wohlgebildeten, nun wirklich ſchönen Jünglinge, und dann ergriff ſie lächelnd ſeine Hand, ihn raſch mit ſich fortziehend. Vor der Thüre ihrer Hütte angelangt, winkte ſie ihm bedeutſam, ſchlüpfte dann in die Stube und kehrte Hand in Hand mit Roſen zurück und flog hernach dem brennenden Scheiterhaufen zu.

Achtes Kapitel.

Es iſt etwas in mir, das mir ſagt, aber es iſt nicht
Liebe, daß ich euch nicht gerne verlieren möchte.

Shakeſpeare.

Die betroffen ſtaunende und halb verlegene Miene, mit der er ſich ihr näherte und die erſt allmählig in den franken gentlemänniſchen Anſtand überging, die einer guten Erziehung und gutem Umgang eigenthümlich ſind, hatte ſeinem ganzen Weſen einen ſo zarten Anſtrich von Aufmerkſamkeit und Ueberraſchung gegeben, daß das Mädchen bis zur Nagelſpitze erröthete. Es war das erſte Mal, daß ſie auf eine ſo zarte Weiſe den Triumph ihrer idealen Schönheit genoß und das wohlthuende Gefühl fremder Anerkennung ſchien ihren Buſen zu heben und ihrem ganzen Weſen eine veredelte Geſtalt zu geben.

„Ein herrliches Bild,“ ſprach er endlich mit Feuer und Rührung, „ſchwebt meinem trüben Blicke vor. Es iſt ein Engelsbild, das mich liebend umſchlang, als mich das Ungethüm in ſeinen Rachen faßte. Es kam, als mich die Nacht des Todes umfing und wärmte mich, als Fieberfroſt meine Glieder ſchüttelte. Es hat mich gepflegt und heilenden Balſam auf meine Wunde gegoſſen. Wahrlich Miß, wäre es nicht heller Tag, ich glaubte zu träumen.“

Sie hatte ſchweigend ihr Auge auf die Erde geheftet.

„Sie ſind es denn,“ fuhr der Jüngling fort, „der ich mein Leben, meine Geſundheit danke, die mich gepflegt, die mich liebreich gewartet?“

„Der Arm Roſas iſt ſchwach, mein Bruder,“ fiel ſie ein, ihm mild und vertrauensvoll ins Auge blickend, „ſie würde ihren Bruder nicht aufrecht erhalten haben können. Es iſt Canondah, die Dich aus dem Rachen der Waſſerſchlange gerettet. Es iſt ſie, die Dich in die Baumhöhle, in dieſes Wigwam getragen. Sie iſt es, die Winondah vermochte, das Fieber zu vertreiben.“

„Die Indianerin!“ rief der Jüngling. „Dieſelbe, die mich ſo unbarmherzig auf die Folter ſpannt, jeden meiner Schritte belauert?“

Der Blick des Mädchens ruhte beinahe wehmüthig auf ihm. „Canondah iſt die Tochter des Miko, ſie iſt die Mutter der Oconees, ſie iſt der Troſt und die Hoffnung Aller; aber der Miko und ſein Volk ſind roth;“ ſprach das Mädchen bedeutſam und unwillkührlich ſchaudernd.

„Ich verſtehe;“ ſprach der Britte.

„Sie ſind ſehr gut, aber ſie haben vieles von unſern weißen Brüdern gelitten.“

„Den Yankees?“ verſetzte der Jüngling. „Aber wie kommen Sie, Miß, hierher; darf ich bitten, mir hierüber Aufklärung zu geben?“

„Der Miko nahm Roſa aus der Hütte des weißen Zwiſchenhändlers.“

„Aber wer iſt dieſer Miko, dieſes Dörfchen hat doch gar keinen wilden Anſtrich. Beinahe Alles, was man bei uns ſieht. — Wo ſind denn die Männer?“

„Sie ſind mit dem Häuptlinge auf die Herbſtjagd ausgezogen.“

Die Augen des Britten zuckten, ſeine Miene heiterte ſich auf. „Können Sie mir ſagen, theure Miß, wo wir ſind?“ fuhr er zutraulich fort, ihre Hand ergreifend.

Es ſchien beinahe, als ob das Zartgefühl des Mädchens das Selbſtiſche, das in ſeiner Frage lag, geahnt hätte. Sie ſah ihn mit ihren klaren Augen forſchend an und ſprach: „Wir ſind weit von den Weißen. Weit vom großen Fluſſe gegen die untergehende Sonne. Wir hatten vierzig Tage dieſen überſchritten und noch immer waren wir nicht am Ziele.“

Der junge Mann ſchüttelte ſein Haupt. „Verzeihen Sie, das kann nicht ſeyn. Ich war bloß acht Tage von dem Blockhauſe des Piraten weg und die Golfſtrömung konnte mich unmöglich ſo weit von dem Buſen weggetrieben haben. — Wiſſen Sie nicht den Namen dieſes Fluſſes?“

Sie verneinte es. „Am jenſeitigen Fluſſe oberhalb wohnen die Coshattaes und weiter oben die Sabine-Indianer.“

„Sabine? dann ſind wir am Sabine.“

„Der andere Fluß mag ſo heißen. Hier,“ fuhr ſie fort, „ſind wir ringsum eingeſchloſſen. Nur auf dem Strome oder von jenſeits gelangt man zu uns. Auf dieſer Seite würde auch der Wolf vergebens zu uns zu dringen verſuchen. Mein Bruder muß nicht auf Flucht denken.“

Der junge Mann war in tiefes Nachdenken verſunken. „Sabine,“ murmelte er, „das iſt die Grenze der

Vereinigten Staaten gegen Mexico. Zu Lande höchſtens vierhundert Meilen, nicht unmöglich —"

„Mein Bruder," wiederholte ſie, „muß nicht auf Flucht denken. Der Miko iſt gut, wenn Du," fuhr ſie zögernd fort, „ein Feind der Yankees biſt. — Er wird Dir mit Freuden die Hand reichen, wenn —"

„Wenn?" frug der Jüngling geſpannt.

„Wenn Du nicht als Späher gekommen biſt;" fuhr ſie zögernd heraus.

„Späher, Spion? Pfui! — Wie können Sie, Miß, ſo Arges von mir denken?"

Das jungfräuliche Kind hatte ihn mit den klaren, ruhigen Augen kindlicher, aber tiefdringender Unſchuld angeſehen.

„Mein Bruder," ſprach ſie mit naiver Einfalt und einer Miene, die um Aufklärung zu bitten ſchien, „mein Bruder ſagt, daß ſein Volk nicht im Kriege gegen den Häuptling der Salzſee begriffen und es ihn doch an einen Baum hängen würde, im Fall es ihn in ſeine Hände bekäme."

Ein unwillkürlich ironiſches Lächeln überflog den Mund des Britten bei Anhörung dieſer ſonderbaren Rede; aber ein Blick auf das Mädchen, das in edler

Einfalt und natürlicher Würde vor ihm ſtand, machte ihn über ſeine Gemeinheit erröthen. „Wir ſind, und wir ſind nicht im Kriege mit dem Seeräuber, liebe Miß,“ ſprach er. „Nicht im Kriege, weil der eigentliche Krieg bloß zwiſchen zwei Nationen, die legitime Regierungen haben, geführt werden kann; was Sie aber den Häuptling nennen, iſt bloß ein Seeräuber, ein Seedieb, ein Elender, der mit dem Auswurfe des menſchlichen Geſchlechtes Schiffe plündert, Weiber, Kinder und Männer ermordet. Gegen ſolche Räuber ziehen wir nicht in den Krieg; wir ſenden aber Schiffe aus, ſie aufzuſuchen und einzufangen, und dann werden ſie zum Lohne ihrer Verbrechen gehängt.“

Der junge Mann hatte nicht bemerkt, wie das Mädchen während ſeiner Erklärung leichenblaß geworden war. „Der Häuptling der Salzſee ein Dieb?“ fuhr ſie erſchrocken heraus.

„Wiſſen Sie dieß nicht?“ erwiederte er. „Er iſt ſchlechter als ein Dieb. Er iſt ein Räuber, ein Mörder, mit einem Worte ein Seeräuber.“

Erſt jetzt bemerkte er mit Verwunderung den Eindruck, den ſeine Worte auf ſie gemacht hatten. Sie war todtenblaß geworden. Zitternd verdeckte ſie ſich mit beiden Händen das Geſicht, ſie ſchwankte und eilte der Thüre der Hütte zu. Ehe ſie jedoch dieſe erreicht hatte, ſank ſie bewußtlos auf der Schwelle nieder. Er war zugerannt, um die liebliche Geſtalt vom Sinken zu bewahren, als ein Schrei des Entſetzens ſich hören ließ und die Indianerin mit einem Sprunge an ſeiner Seite ſtand. Ohne ihn nur eines Blickes zu würdigen, umfaßte ſie ihre Freundin mit beiden Armen, drückte einen zärtlichen Kuß auf ihre Lippen und trug ſie in ihre Wohnung.

Der junge Britte hatte den beiden Mädchen mit der Miene eines Mannes nachgeſehen, der einer fürchterlichen Entdeckung auf die Spur gekommen. Sein Auge hing mit Scheu an der Thüre, als ob ſie ein ſchauderhaftes Geheimniß verſchlöſſe. Unwillkürlich wandten ſich ſeine Schritte zuerſt langſam und dann ſchneller und ſchneller, als ob er der furchtbaren Entwickelung entfliehen wollte, die der befremdenden Scene folgen müſſe. Verſtört eilte er in ſeine Hütte und warf ſich auf das Lager. Es lag etwas Gräßliches in dem namenloſen Schmerze, der in dem Buſen des Mädchens bei ſeiner Erklärung rege geworden. Ein erſchütterndes Geheimniß. Dieſe Theilnahme in einem ſolchen Weſen, für einen ſolchen Menſchen — war grauſenhaft.

Wer iſt dieſes Mädchen, frug er ſich, die ſo herrlich, gleich einem rettenden Genius, zwiſchen mich und die unbeugſame Wilde tritt, mir gleich einem verſöhnenden Engel Troſt und Hoffnung vorhält? Schön iſt ſie, wie die Liebesgöttin, als ſie zuerſt den Wellen entſtieg; jeder Zug in ihrem Geſichte die edelſte Unſchuld und fleckenloſe Tugend. Woher der Antheil, den ſie an dieſem verdorrten franzöſiſchen Hunde nimmt? Die Geliebte vielleicht? — Nein, nein, unmöglich! Dieſes Auge kann unmöglich täuſchen. — Doch, was kümmert das mich? fuhr er in ſeinem kältern brittiſchen Phlegma fort. — Was iſt ſie mir? — Eine liebliche Erſcheinung, die heute geſehen, morgen vergeſſen iſt. — Sie hat dich jedoch gerettet — und wahrlich, James, könnteſt du — ja, ich wollte. —

Dem Selbſtgeſpräche machte die eintretende Indianerin ein Ende.

Ernſt und prüfend ſchritt ſie auf ihn zu. Ihr Blick war beinahe feierlich. Sie hob ihre Hand auf und winkte ihm, als ſie bemerkte, daß die Speiſen noch unberührt ſtanden. Er war aufgeſtanden, um ihr entgegen zu kommen.

„Mein Bruder muß eſſen,“ ſprach ſie; „wenn er es gethan hat, dann will ihm ſeine Schweſter etwas in das Ohr wiſpern.“ Mit dieſen Worten ließ ſie ſich am entgegengeſetzten Ende des Ruhelagers nieder.

„Ich habe keinen Hunger, meine Schweſter,“ erwiederte der junge Mann, „und bin bereit, Dich anzuhören. Wie iſt der weißen Roſa?“ fragte er in ſichtbarer Verlegenheit.

„Meine Schweſter,“ erwiederte die Indianerin, „iſt krank; aber ſie iſt nicht krank wie mein Bruder, ſie iſt krank im Herzen. Mein Bruder kann die weiße Roſa geſund machen. Sie iſt Canondah ſehr lieb, mehr als ihr Leben.“

Sie zitterte, ſie ſuchte augenſcheinlich nach Worten, allein ſie konnte keines hervorbringen. Sie war ſichtlich ſehr angegriffen. Ihr Buſen hob ſich, ihr ganzes Weſen drückte die innigſte Theilnahme für ihre Freundin aus.

Der Jüngling ſah ſie mit Verwunderung an.

„Will mein Bruder ſie geſund machen?“ fragte ſie leiſe.

„Und meine Schweſter frägt?“ erwiederte er. „Was in meinen Kräften ſteht, will ich gerne thun.“

„Mein Bruder hat etwas in das Ohr der weißen Roſa geflüſtert, das ſie krank gemacht hat.“

„Das thut mir leid; hätte ich auch nur entfernt ahnen können, daß dieſes liebliche Weſen an dem Ungeheuer den leiſeſten Antheil nimmt, nie würde ein Wort über meine Zunge gekommen ſeyn.“

Die Indianerin ſah ihn kopfſchüttelnd an. Sie trat einige Schritte zurück und ſprach forſchend: „Würde mein Bruder es gerne ſehen, wenn der Häuptling der Salzſee die weiße Roſa in ſein Wigwam führte?“

„Gott bewahre!“ rief der junge Mann. „Dieſes wüſte Ungeheuer das engelreine Weſen.“ Er ſprach die Worte mit Heftigkeit, mit Abſcheu.

Das Mädchen fuhr freudig auf, ſeine Hand ergreifend. „Mein Bruder hat wohl geſprochen. Mein Bruder hat etwas in das Ohr der weißen Roſa geflüſtert. Hat er keine Lüge geſagt?“

„Lüge?“ entgegnete er raſch. „Nein, liebes Mädchen, kein Gentleman ſagt eine Lüge.“

„Und der Häuptling der Salzſee iſt ein Dieb, ein Räuber?“ fragte ſie. Sie blickte ihn an und nickte.

„Er iſt ein Panther der Salzſee, der rothe Hund, die Mocaſſinſchlange?“ Ihre Augen blitzten vor Wuth und Verachtung.

„Er iſt wirklich ein Dieb, mit allen den Seinigen, der Auswurf des Menſchengeſchlechtes, der raubt, ſtiehlt, mordet. Er iſt vogelfrei und wenn wir ihn heute erwiſchen, ſo hängt er morgen in Ketten;“ ſprach der junge Mann.

„Und mein Bruder iſt kein Yankee?“ fragte ſie.

„Nein,“ ſprach er, ſich ſtolz in die Bruſt werfend. „Gott ſey Dank, ich habe die Ehre ein Engländer zu ſeyn; von der Nation, die den Ocean beherrſcht und alle Könige und Kaiſer in ihrem Felde hält und tauſend Schiffe auf allen Meeren hat.“

Der Ausdruck des jungen Mannes, der Indianerin gegenüber, hatte jene hier ziemlich alberne Prahlerei angenommen, der ſich jedoch auch der ſonſt vernünftige Britte ſo gerne und nie mehr als dann überläßt, wenn es ſein Vortheil zu erheiſchen ſcheint, Fremden eine recht große Idee von ſeinem Lande und ſo gelegenheitlich von ſich ſelbſt beizubringen.

Diesmal ſchien die Indianerin nicht ohne Vergnügen die Lobpreiſungen ſeines Landes anzuhören.

„Mein Bruder,“ ſagte ſie, „iſt kein Späher, dieß iſt nicht die Zunge eines Spähers. Nein, mein Bruder iſt ein junger Krieger. Und will er dem Miko ſagen, daß der Häuptling der Salzſee ein Dieb iſt?“

„Und der Miko weiß dieß nicht?“ fragte er.

Die Indianerin verneinte es.

Wenn der Miko es mir erlaubt, dann will ich ihm bald Beweiſe liefern. Der Seeräuber wird es nicht lange mehr treiben. Sein letzter Streich hat das Maß gefüllt. Wahrſcheinlich iſt er bereits eingefangen.“

„Mein Bruder,“ erwiederte ſie, „wird den Miko ſehen, der Miko wird die Palme ſeiner Hand öffnen, und ihm ein Wigwam geben und Roſa zur Squaw ſchenken. Er wird meinen Bruder lehren, die Waſſerſchlange tödten und den ſchlafenden Bären und den ſchnell ſpringenden Panther ſchießen. Mein Bruder wird ein großer Krieger werden. Und Roſa,“ flüſterte ſie ihm zu, „wird einſt ſein Wildpret kochen und ſein Jagdhemde nähen und der Dieb ſoll ſie nicht haben.“

Mit dieſen Worten eilte ſie ſchnell von dannen.

„Verfluchte Robinſonade!“ ſchrie der Britte, als die Indianerin den Rücken gekehrt hatte und ein lautes Hohngelächter entfuhr ihm. „Glaubt ſie mich zum Erſatze für den abſcheulichen franzöſiſchen Hund zu nehmen? Wahrlich James, du müßteſt dich trefflich in den Mocaſſins und Wampums, roth bemalt, ausnehmen. Ins Wigwam ziehen! Wildpret kochen! Nein, es iſt zum toll werden!“

Und wahrlich für einen jungen, kaum zwanzigjährigen Midſhipman, der die Liebe höchſtens aus Romanen, oder von einer gewiſſen, eben nicht ſehr anziehenden Seite kannte, mußte der Vorſchlag, ſein Leben in einem indianiſchen Wigwam zwiſchen Wilden zuzubringen, eben nicht ſehr erfreulich klingen. Ihm, der ſo voll Eifers und Verlangens brannte, ſich gegen die Yankees auszuzeichnen und der für ſeine nächſte Waffenthat die Lieutenancy ſchon in der Taſche zu haben glaubte, einen ſolchen Antrag zu thun! Nein, es hätte die vier Gehirnkammern eines weiſern Mannes in Aufruhr bringen können. Die Gemüthsſtimmung, in welcher ſich daher unſer Britte nach dieſem Antrag der Indianerin befand, war trotz ſeiner luſtigen Exclamationen nichts weniger als die beſte. Bisher hatten ihn körperliche Leiden, die ihn auf ſein Krankenlager und ſeine Hütte beſchränkten, und ſein männlicher, auf eigne Kraft vertrauender Sinn, von jedem beängſtigenden Nachdenken abgehalten. Die letzten acht und vierzig Stunden jedoch waren allmählig auf ſeinen Kopf Sturm gelaufen, der eben nicht ſehr geeignet war, ihn zu einer ruhigen Anſchauung ſeiner Lage kommen zu laſſen. Das myſteriöſe Verhältniß des Miko zum Seeräuber, und im Hintergrunde ein ſchwarzes Geheimniß, das vor ſeiner Phantaſie heraufdämmerte, erfüllten ihn unwillkürlich mit Grauen und brachten ſeine Lebensgeiſter in eine nichts weniger als angenehme Spannung.

Seine Lage war wirklich nicht beneidenswerth. Sie war, wenn gleich nicht ſo ganz unerhört unter ſeinen abenteuerlichen Landsleuten, doch von Allem, was er geſehen oder gehört, ſo gänzlich verſchieden, die Geſchöpfe, mit denen er umringt, ſo ſonderbar, daß er immer mit ſichtbarer Angſt ſeinen Mund aufthat, aus Furcht, mißverſtanden zu werden. Er hatte ſich gewiſſermaßen einen ganz neuen Ideenkreis zu bilden, um ſich mit ihnen verſtändigen zu können; aber in dieſer Bemühung das Ziel ſchrecklich verfehlt. Je tiefer er ſich mit ihnen eingelaſſen, deſto mehr hatte er ſich verwickelt und alle ſeine Mühe, den Faden aus dieſem Labyrinthe herauszufinden, war geſcheitert. Was er zudem während der letzten Tage geſehen und gehört, war wahrlich nicht berechnet, ſeine Lage beſonders erfreulich zu machen. Die Wildheit der Weiber bei ihrem Tanze, das höhnend Giftige der Jungen, die mißtrauiſch durchbohrenden Blicke der alten Squaws, mit dem furchtbaren Erbeben Roſas bei dem bloßen Namen des Miko, waren eben keine guten Vorbedeutungszeichen für den guten Empfang des Häuptlings. Es war allmählig, daß dieſe Umſtände und Bilder ſich ſeinem Gedächtniſſe und ſeiner Phantaſie vordrängten und eine Verwirrung in ſeinem Kopfe anrichteten, die ihn die ganze Nacht wie wahnſinnig im Dörfchen umhertrieb. Erſt gegen Morgen wurde er ruhiger; ſeine Verſtandeskräfte traten allmählig in ihre Verrichtungen, und, die wilden Phantaſieſtücke abſondernd, gelangte er, wenn nicht zu einem klaren, doch ruhigen Anſchauen ſeiner Lage. Erſt als dieſes Geſchäft in ſeiner Seele ſo weit gediehen, entſchlief er.

Die kurze Ruhe hatte ihm zu einiger Beſonnenheit verholfen; der junge Mann ſchritt am Morgen feſtern Schrittes der Hütte der Mädchen zu. Seine Miene ſchien anzukündigen, daß er einen Entſchluß gefaßt habe. Worin dieſer beſtand, werden wir bald ſehen.

◆

Neuntes Kapitel.

> Mich dünkt, ich bin ganz betäubt, und verliere meinen Weg unter den Dornen und Gefahren dieser Zeit.
> Shakeſpeare.

Die beiden Mädchen kamen ihm auf der Thürſchwelle entgegen. Die Indianerin war ungemein heiter, in Roſa war keine Veränderung vorgefallen. In ihrem Geſichte ſpielte ein milder kindlicher Ernſt mit ruhiger Ergebung und ſanfter Würde. Sie blickte den jungen Mann freundlich an.

„Mein Bruder,“ lachte ihm die Indianerin entgegen, „iſt ernſt wie Wineachi, wenn er die ſiebente Pfeife ſich vollgeſtopft hat, und bleich. Hat mein Bruder einen böſen Traum gehabt?“

„Viele, meine Schweſter;“ erwiederte er.

„Die weiße Roſa wird ſie deuten,“ ſprach die Indianerin mit einem vielſagenden Lächeln, indem ſie zugleich die Thüre öffnete, und Beide in die Stube ſchob, die ſie verſchloß und dann ſchnell ins Gebüſch forttrippelte.

„Unſere Schweſter ſcheint ſehr gut aufgelegt zu ſeyn,“ ſprach der junge Mann, der in ziemlicher Verlegenheit dem Manoeuvre der Indianerin zugeſehen hatte.

„Sie weiß es,“ erwiederte das Mädchen, „daß Roſa es liebt, ihren Bruder zu ſehen.“

Der junge Mann blickte ſie an, als wäre er aus den Wolken gefallen. Es hatte ſich jedoch kein Zug in ihrem Weſen verändert. Derſelbe unſchuldig klare Blick, eine Art natürliche Hoheit, die unverholen die leiſeſten Regungen des Herzens geſtand. Sie hatte ihn durch den Vorhang ihrem Stübchen zugeführt, und ſein flüchtiger Blick fiel nun auf die Einrichtung. Das Ganze war ſo freundlich, ſo niedlich, und bei der kunſtloſeſten Einfachheit ſo geſchmackvoll und reinlich, daß ſeine Verwunderung mit jedem Augenblicke ſtieg.

Wie in der äußern Stube, ſo befanden ſich auch hier zwei an den Wänden hinlaufende Sitze, oder vielmehr Ruhelager, auf deren einem ſie ſich mit unendlicher Grazie niederließ, ihn bittend, daſſelbe auf dem entgegengeſetzten zu thun. An den Wänden hingen die Kleider der Mädchen, unter denen einige ſehr elegante und ſelbſt koſtbare Anzüge. Ein Arbeitskäſtchen ſtand am Fenſter. Beinahe glaubte er ſich in eine Devonſhire-Cottage Altenglands verſetzt.

„Aber ums Himmelswillen, Miß,“ ſprach er, „wo haben Sie, ich bitte tauſend Mal um Vergebung, dieſe prachtvollen Anzüge, dieſe koſtbaren Geſchmeide in dieſer Wildniß her?“

Sie ſah ihn betroffen an. Die Frage war wirklich ächt ſeemänniſch.

„Vom Häuptlinge der Salzſee;“ erwiederte ſie mit leiſer, ſtockender Stimme.

„Vom Häuptlinge der Salzſee? Und kömmt der hierher?“

„Er kömmt, wenn ſeine Leute Wälſchkorn, Wildpret oder Tabak brauchen, und dann bleibt er mit ihnen oft viele Tage im Wigwam.“

„Und die ſchöne Roſa, hat ſie auch einen Tauſchhandel mit dem Seeräuber?“ fragte er in gleicher ſeemänniſcher Weiſe, und nicht ohne Spott.

Sie warf einen furchtſamen Blick auf ihn, und erwiederte dann bittend, beinahe demüthig: „Der Pfeil des Schmerzes ſitzt tief im Herzen Deiner Schweſter, mein Bruder. Du mußt ihn nicht noch tiefer drücken.

Sie muß die Geſchenke des Häuptlings der Salzſee — des Diebes,“ ſprach ſie mit Abſcheu, „annehmen. Der Miko hat es geheißen.“ Sie brach in einen Thränenſtrom, begleitet von einem lauten Schluchzen, aus.

„Mein Bruder,“ ſprach die Indianerin hinter der Tapete, „muß ſanft ins Ohr der weißen Roſa ſprechen. Sie iſt ſehr zart. Siehe, ſie hat ihm Wein und eine Wolldecke in den hohlen Baum gebracht, und hat bei ihm gewacht, als er ſchlief; die Roſen ſind beinahe von ihrem Geſichte gewichen.“

„Roſa!“ ſtammelte der Jüngling, auf ſie zuſtürzend; „das haben Sie für mich gethan?“ Seine Stimme verſagte ihm den Dienſt. Er faßte ihre beiden Hände.

„Aber Canondah!“ bat Roſa mit unterdrücktem Vorwurfe.

„Mein edles Mädchen, Vergebung!“ rief der Jüngling, ſich vor ihr niederlaſſend und ihre Hand ergreifend. „Wie habe ich ſo viele Güte um Sie verdient?“ Es zuckte fieberiſch durch ſeine Glieder. Er zitterte, der Angſtſchweiß brach auf ſeiner Stirne aus. Plötzlich fuhr er mit ſeiner Hand über dieſe hin, ſprang auf und ſtürzte durch die Thüre.

Ein Tornado tobte in ihm, der das Schifflein ſeines

Verſtandes in den Abgrund zu ſenken drohte. Er rannte durch das Dörfchen wie ein Raſender.

Die Indianerin unterbrach abermals ſeine wilden Träume, als er am Waldesrande halb raſend auf- und abtobte. Beinahe hätte er ſie rauh wegen dieſer abermaligen Zudringlichkeit angefahren; aber in ihrer Miene lag etwas ſo Gebieteriſches, ihr Blick ruhte ſo finſter, beinahe feindſelig auf ihm, daß ihm dieß für jetzt ſeine Zunge band.

„Unſere Krieger,“ ſprach das Mädchen, „machen ihre Squaws Felder pflügen und Korn ſäen, und die Tabakspflanze bauen; aber ſie ſtoßen ihnen nicht den Stachel ihrer gekrümmten Zunge in die Herzen. Mein Bruder iſt kein Krieger, aber er liebt gleich der Schlange mit ſeiner Zunge zu vergiften, und den Giftzahn in meiner armen Schweſter Buſen zu ſtoßen, die ihm das Leben gerettet hat. Mein Bruder iſt eine alte boshafte Squaw, ein Yankee;“ ſprach ſie mit Abſcheu, ihm den Rücken kehrend.

„Halt!“ rief der Jüngling; „ich bitte Dich, vergib meiner unvorſichtigen Zunge. Ich will —“

„Mein Bruder mag die Thränen trocknen, die er ins Auge der weißen Roſa gebracht hat. Sie iſt Canondah theurer, denn ihr Leben.“ — So ſprechend, deutete ſie auf die Hütte ihres Vaters, während ſie ſelbſt einen andern Weg einſchlug.

Mechaniſch folgte er ihrem Winke. Es war nicht Rohheit oder Bosheit geweſen, die dem jungen Seemann die unbeſonnene Frage auf die Zunge gebracht hatte. Es war vielmehr ein Ausbruch ſeiner jungen ſeemänniſchen, etwas tollen Natur, verbunden mit einem gewiſſen Spleen, einer üblen Laune, die einem jungen, ſelbſt gebildeten Seeoffizier, der ſeit einiger Zeit bloß den Umgang roher Schiffsgeſellen oder kurz befehlender Oberen genoſſen, nicht ſelten entwiſcht. Die Symptome von tiefer Scham waren deutlich hervorgetreten, und ſelbſt ſeine plötzliche Entfernung würde demjenigen, der den Seelenzuſtand des jungen Menſchen gekannt hätte, dafür gebürgt haben. — Er eilte der Wohnung Roſas zu.

Mit dem lieblichen Kinde war eine bedeutende Veränderung vorgefallen. Das elegante Seidenkleid, das ſeidene Halstuch waren durch ein einfaches Calicokleid erſetzt. Selbſt ihren Kamm hatte ſie abgelegt, und ihre Haare hingen in natürlichen Locken um ihren glänzend weißen Nacken. Ihre Bracelets lagen neben ihr auf dem Sopha.

„Können Sie, Miß, meiner Unart verzeihen?“ bat er herzlich.

„Mein Bruder hat Recht,“ erwiederte ſie, „und Roſa hatte Unrecht, die Geſchenke des Diebs zu nehmen.“

„Vergebung, nochmals Vergebung;“ bat er, der den Sinn ihrer Rede nicht verſtand, und in ſeiner Verwirrung die Veränderung in ihrem Anzuge nicht bemerkt hatte.

„O, Roſa hat keinen Groll in ihrem Herzen, aber mein Bruder wird ſie nicht mehr bitter anſehen, ſie will auch nie wieder vom Diebe etwas annehmen.“

„Und gibt es kein Mittel, Sie von dem Piraten zu befreien?“ fragte er theilnehmend. „Sprechen Sie aufrichtig; was in meinen Kräften ſteht, will ich gerne thun.“

Ihr Auge flammte freudig auf.

„Der Miko iſt ſehr gut gegen die Freunde der rothen Männer;“ ſprach ſie. „Sieh, er hat dem Seediebe eine Hütte gegeben, und Fülle von Wälſchkorn und Wildpret; aber er liebt den Seeräuber ſehr, und ſein Auge heitert ſich auf, wenn er im Wigwam iſt; der Seedieb,“ ſetzte ſie leiſer hinzu, „führt jedoch auch Krieg gegen die Yankees, die Todfeinde des Miko. Mein Bruder ſagt, daß die Schiffe ſeines Volkes vor dem großen Fluſſe liegen, daß ſeine Brüder gegen die Yankees in den Krieg ziehen. Der Miko wird Dich freundlich dafür aufnehmen.“

„Der Miko iſt alſo im Kriege gegen die Yankees begriffen?“ fragte der Britte raſch.

„Sie haben ihm viel Böſes zugefügt, ſie haben ihm das Erbtheil ſeiner Väter genommen, ihn vertrieben.“

„Und er rächt ſich auf indianiſche Weiſe, und ſkalpirt ſie, wo er ſie findet?“

Sie ſchüttelte das Haupt. „Der Miko iſt ſchrecklich und furchtbar, aber er iſt auch gerecht und gut;“ ſprach ſie gerührt. „Er iſt weit gegen die untergehende Sonne gezogen, um nie wieder die Weißen zu ſehen.“

„Und wie iſt er mit dem Seeräuber bekannt geworden?“ fragte er immer geſpannter. „Die Indianer ſind doch ſonſt nicht große Freunde vom Salzwaſſer.“

„Vier und zwanzig Mal hat ſich der Vollmond erneuert,“ ſprach das Mädchen geheimnißvoll, „als der Seedieb auf dem Fluſſe in einem großen Boote heraufkam,“ ſie wies auf den Natchez. „Er hatte viele wilde Männer bei ſich, häßliche Menſchen, ſchwarz, braun und gelb. Sie ſtürzten, gleich böſen Weſen, aufs Ufer. Als ſie aber das Dorf und die Hütten geſehen, zogen ſie ſich auf einmal zurück, und ſammelten ſich in einen großen Haufen, der, ſo wie die laute Stimme des großen Diebes gehört wurde, ſich in mehrere kleinere theilte, die das Wigwam von allen Seiten, die des Waldes ausgenommen, umringten. Einer dieſer Haufen war vor die Hütte des Miko gezogen. Der Häuptling jedoch war bereits mit allen den Unſrigen in jenem Walde, wo er ſich im Hinterhalt gelagert. Es vergingen uns viele Stunden in banger Angſt, als der Seeräuber ohne Waffen auf den Wald zukam, die flache Hand ausſtreckend, und um Frieden und Freundſchaft bittend. Sonderbar!“ ſprach ſie, „der Miko, der jeden Weißen mehr als die Waſſerſchlange haßt, empfing den Dieb, führte ihn in ſein Wigwam, und ſchloß Freundſchaft mit ihm. Auch die Weiber kamen aus dem Walde, um für die wilden Menſchen Speiſe zu bereiten; aber die Krieger und jungen Männer blieben mit uns zurück.“

Sie beſchrieb den Beſuch, oder vielmehr den Ueberfall des Seeräubers auf eine ſo kunſtlos lebendige Weiſe, der Schauder und Schrecken malte ſich ſo wahr in ihrem ſchönen Geſichte, daß der junge Mann ihr in der höchſten Spannung zugehört hatte.

„Die Sonne,“ fuhr ſie bewegt fort, „hatte ſich bereits hinter die Baumgipfel verſteckt, als von der Hütte Mi-li-machs her ein ängſtliches Geſchrei ertönte. Es kam von ſeiner Tochter, die zwei Diebe mißhandelt hatten. Der große Dieb war ſehr aufgebracht. Alle ſeine Männer mußten in einen Haufen zuſammentreten, wo ſie eine kurze Berathſchlagung hielten. Als ſie ſich trennten, faßten ſechs Männer die zwei, die an unſerem Mädchen Böſes gethan hatten, und banden ihre Hände und ihre Augen. Dann führten ſie dieſe einige Schritte an das Ufer des Fluſſes, wo er ſich gegen die Wigwams zu biegen anfängt. Dort“ — ſie hielt inne, und fuhr nach einer Weile fort — „mußten die zwei Unglücklichen niederknieen, und die ſechs fürchterlichen Männer ſchoſſen auf ſie, bis ſie todt zur Erde ſanken. Der Seeräuber nannte es Execution. Des Morgens war er mit den Seinigen verſchwunden. Nach zwei Wochen kam er wieder. Er brachte viele Feuergewehre für die Männer, Wolldecken und Anzüge für die Weiber; und dieſe Kleider und noch andere,“ ſie deutete auf die an der Wand hängenden Anzüge, „ſchenkte er Canondah und Deiner Schweſter. Der Miko liebte ihn ſehr, und die Unſrigen fürchteten ſich anfangs, aber bald liebten ſie ihn auch.“

Sie war im Begriffe mehr zu ſagen, hielt jedoch inne, als ſie bemerkte, daß ihr Zuhörer in tiefes Nachdenken geſunken. Die kunſtloſe Erzählung hatte ihn das Verhältniß ſeiner neuen Umgebungen ſo ziemlich deutlich erkennen laſſen. Er befand ſich wirklich im Wigwam eines Freundes des berüchtigten Seeräubers Lafitte, deſſen Kühnheit den weſtlichen Archipel, und beſonders den Seebuſen von Mexico ſchon ſo lange zittern gemacht. Er hatte ſich ſeine Schlupfwinkel in der Inſel von Barataria zwiſchen unzugänglichen Moräſten und Untiefen ſo gewählt, daß ihm, im Falle eines Angriffes von der See, noch immer der Rückzug durch die Sümpfe übrig blieb, in denen er verborgene Pfade und Auswege angelegt hatte. So war er wenigſtens für die Zeit des Krieges gegen die Juſtiz des Staates Louiſiana geſichert, der ohnedem vollauf zu thun hatte, um den Britten die Spitze zu einer Zeit zu bieten, wo ihre ungetheilte Kraft ſich gegen die Amerikaner wenden konnte. Die Wahl gereichte ſeinem militairiſch-ſeemänniſchen Scharfblicke wirklich zur Ehre, und ungeſtört hatte er bereits eine geraume Zeit ſein Weſen getrieben.

Es war auf einem ſeiner Ausflüge in Louiſiana und das angränzende Mexico, daß er die entzückend ſchönen

Ufergürtel des Natchez und die Niederlaſſung der Indianer aufgefunden. Die reizende Lage des Dörfchens, die lieblichen Hütten, wie in einen prachtvollen Garten hingezaubert, hatten ihn mit Verwunderung und Verlangen erfüllt, die Bewohner näher kennen zu lernen. Geſetzlos und grauſam, wie er war, konnten ſeiner Klugheit die Vortheile nicht entgehen, die er aus einer nähern Verbindung mit dieſen Bewohnern wahrſcheinlich ziehen würde, und dieſen Gründen hatten die Wilden die Schonung und ſtrenge Mannszucht zu verdanken, die er zugleich zum Tagsbefehl werden ließ.

Als er mit dem Miko bekannt geworden war, hatten ſich ſeine Vermuthungen begründet, und er trat mit dieſem und ſeinen Indianern allmählig in einen Verkehr, der für beide Parteien äußerſt vortheilhaft geworden war. Das Mißtrauen, das den Wilden gegen jeden Weißen angeboren iſt, hatte er ſchnell durch die Execution zweier ſeiner ruchloſen Geſellen beſchwichtigt, ſo daß dieſe ihm anfangs zwar ſcheu, doch immer noch mit mehr Zuvorkommenheit, als er erwarten konnte, entgegen kamen. Allmählig waren jedoch die Verhältniſſe freundſchaftlicher geworden. Die Indianer verſorgten ihre Gäſte mit auf Handmühlen geriebenem Maismehl, Wildpret, Buffaloſleiſch und Geflügel, wofür die Seeräuber ihnen Feuergewehre, Kleidungsſtücke und ſelbſt Luxusartikel brachten. Die zwei geräumigern Hütten waren durch ihre Beihülfe erbaut, und mehrere Handwerker unter ihnen hatten ſich wochenlang hier aufgehalten und ſie in wohnlichen Zuſtand verſetzt. Ueberhaupt war der blühende Wohlſtand der Indianercolonie größtentheils dieſem Verkehre zuzuſchreiben, bei dem ſich der Franzoſe leichtſinnig-freigebig betrug. Dieſe Uneigennützigkeit, verbunden mit dem lebhaft muntern franzöſiſchen Weſen, das den Indianer beſonders anſpricht, hatten ihm den Miko ganz gewonnen, der mit Sehnſucht der jedesmaligen Ankunft des Piraten entgegenſah.

Für den jungen Mann war natürlich dieſes freundſchaftliche Verhältniß weniger beruhigend. Es war ihm klar, daß der Seeräuber ihn mit ſeinen Gefährten aufgehoben, um der Entdeckung ſeines Schlupfwinkels zu entgehen. Er hatte ſeine Forts, ſeine Vertheidigungsanſtalten, ſeine Schwäche und Stärke geſehen. War es einem ſolchen Menſchen nicht natürlich, ihn in der Stille aus dem Wege zu räumen, und ließ es ſich erwarten, daß der von bitterm Haſſe gegen die Weißen beſeelte Indianer, der ihn noch dazu für einen Yankee halten mußte, zu ſeinen Gunſten Einſprache thun würde? Die bloße Möglichkeit unter den Würgerhänden eines Seeräubers ſein junges Leben zu beſchließen, war ſchon empörend.

„Und pflegt der Seeräuber häufig zum Miko zu kommen?“ fragte er.

„Wenn dieſer von der Jagd zurückgekehrt iſt, wird er mit den Seinigen kommen, Wildpret einzutauſchen;“ verſetzte ſie halb ſchaudernd.

Die Beiden wurden durch die Indianerin unterbrochen, die durch den Vorhang ſchlüpfte, bald Roſen bald ihren Gaſt anſah, und ſich nachdenkend vor die Erſtere hinſtellte. Der flehende Blick dieſer ſchien ſie einen Augenblick unſchlüſſig zu machen. Endlich konnte ſie ſich jedoch nicht enthalten, und brach in die Worte aus: „Bald möchte Canondah zum Narren werden. Warum dieß, meine Schweſter?“ fragte ſie auf das Calicokleid deutend. „Canondah will gerne arbeiten, und Feuerwaſſer und Kornmehl bereiten, ihr Vater eine Sonne länger im Buſche bleiben, um die weiße Roſa der Oconees ſchön geſchmückt zu ſehen. Warum wirſt meine Schweſter die Geſchenke des Miko von ſich?“ Ihre Stimme war halb Klage, halb Vorwurf.

„Will der Miko, will meine Schweſter Roſen im Gewand des Diebes ſehen?“

„Im Gewande des Diebes?“ verſetzte die Indianerin. „Hat nicht der Miko und Canondah dem Diebe Wildpret und Feuerwaſſer dafür gegeben? Haben nicht die Yankees unſere Rinder und Kühe geſtohlen, und haben ihre Brüder ſie nicht von ihnen abgetauſcht?“

„Aber;“ verſetzte Roſa.

„Wenn El Sol in das Wigwam des Miko kömmt,“ ſetzte ſie leiſer hinzu; „dann ſchmückt ſich Canondah zu ſeinem Empfange, und ſein Auge verweilt gerne auf ihr. Meine Roſa muß den häßlichen Rock abwerfen, ſonſt wird ſie der weiße Jüngling nicht in ſein Wigwam aufnehmen.“

„Aber Roſa will ja nicht in ſein Wigwam;“ erwiederte dieſe, ſich ein wenig ſtolz und unbewußt erhebend. „Sie liebt ihn als ihren Bruder.“

Die Indianerin, ohne jedoch auf ihre Worte zu hören, wandte ſich zum Jüngling, der einige Schritte ſeitwärts in Gedanken verſunken war.

„Nicht wahr, mein Bruder liebt die weiße Roſa geſchmückt zu ſehen?“

Die plötzliche Frage machte ihn weit aufſtarren.

„Meine Schweſter hat ihr häßliches Kleid angelegt, weil es nicht vom Diebe der Salzſee kömmt; ſie glaubt ſo meinem Bruder beſſer zu gefallen.“

Des Britten plötzlich auf ſie gerichteter Blick überzeugte die arme Roſa, daß er erſt jetzt das ihm gebrachte Opfer bemerke.

„Aber Canondah!“ rief das verletzte Mädchen in peinlicher Verlegenheit; „wie kannſt Du doch ſo grauſam ſeyn?“

„Grauſam!“ verſetzte die Indianerin kopfſchüttelnd. „Meine Schweſter ſpricht nicht, wie ihr Herz denkt. War es nicht ſie, auf deren Bitte Canondah den weißen Fremdling durch das Rohr trug und in den hohlen Baum legte? War es nicht für ſie, daß ſie ihn in das Wigwam ihres Vaters brachte und die alte Winondah beſtach, und,“ ſetzte ſie leiſer hinzu, „ſich dem Zorne des Miko ausſetzte? Und nun ſie die Thüre zum Wigwam — “

„Um Gotteswillen halte ein!“ rief Roſa.

„Canondah,“ ſprach die Indianerin ernſt, „hat dem Fremdling ein Wigwam gegeben. Ihr Vater liebt ſie ſehr, er hört ihre Stimme gerne, wenn ſie ihm die Thaten ſeiner Vorfahren ins Ohr lispelt. Er wird ſeine Tochter nicht tadeln, er wird dem Diebe der Salzſee den Rücken kehren, und Roſa in die Hütte ihres weißen Bruders führen. Nicht wahr, mein Bruder wird die weiße Roſa in ſein Wigwam nehmen?“ fragte ſie, ſich zum Britten wendend.

Ein unwillkürlich höhniſch-ſpottendes bitteres Lächeln verzog den Mund des Letztern bei dieſer ſonderbaren Aufforderung; raſch ſuchte er ſich jedoch zuſammen zu nehmen. Allein es war zu ſpät.

Der Blick des Naturkindes iſt ſcharf und richtig, und er hatte den beiden Mädchen bereits ſein Innerſtes aufgeſchloſſen. Eine peinliche Stille herrſchte während einiger Augenblicke. Die Indianerin, die in ihren Bemerkungen zu Gunſten ihres Lieblings ſo unzart weit gegangen, ſchlang beide Arme um das beſchämte, beinahe vernichtete Mädchen, das, bleich wie eine Statue, keines Lautes, keiner Bewegung fähig war.

Der junge Mann war im ſchweigenden Kampfe vor den beiden Mädchen da geſtanden. Er hatte einige Male geſucht Worte zu finden. Endlich brach er aus.

„Canondah! Roſa!“ begann er mit ſtockender Stimme; doch die Indianerin ſchien bloß mit dem Schmerze ihrer Geliebten beſchäftigt. Sie winkte ihm ſich zu entfernen.

„Ich muß Euch verlaſſen, liebe Mädchen. — Die Stimme der Pflicht, mein Eid, meine Ehre fordert es. Alles iſt verloren, wenn ich hier bleibe.“

Die Indianerin hielt noch immer Roſen mit beiden Armen umſchlungen, das Geſicht der Letztern an ihrem Buſen verborgen. Nun jedoch legte ſie dieſe ſanft auf das Lager hin, und raſch aufſtehend ſprach ſie:

„Glaubt die weiße Schlange, eine Thörin vor ſich zu ſehen, weil Canondah ihre Hand einem Verräther ausgeſtreckt hat? Er mag wiſſen, daß ſie ihm dieſe nicht auf ſeinem Pfade reichen wird.“

„Dann muß ich ihn allein, ohne Wegweiſer ſuchen;“ verſetzte dieſer raſch.

„Hat die weiße Schlange die Läufe des Hirſches, die Geſchwindigkeit des Eichhörnchens, die Schwimmfüße des Alligators, daß ſie aus dem Wigwam des Miko zu entfliehen gedenkt?“ rief ſie hohnlachend. „Die weiße Schlange iſt gefangen;“ ſetzte ſie triumphirend hinzu.

„Hat es Canondah ihrer Schweſter nicht immer geſagt?“ fuhr ſie zu Roſen gekehrt fort, „daß er ein Späher iſt, der wie ein Dieb zur Nachtzeit ſich eingeſchlichen, als der Miko den Rücken wenden wollte.“

„Noch einmal, Canondah,“ verſetzte der Jüngling, „ich bin ein Britte, ein Offizier, vom Seeräuber überfallen und ſeiner Mordhöhle entronnen. Mein Entſchluß ſteht feſt, ich muß Euch verlaſſen.“

Er wollte Roſen bei der Hand faſſen; doch die Indianerin prallte zurück, als ob ſich ihr ein Verpeſteter genähert hätte, und heftig auf den Vorhang deutend, umſchlang ſie das Mädchen wieder. Er entfernte ſich ſchweigend und betroffen.

◆

Zehntes Kapitel.

Meine gerührte Seele wünſcht Euch danken zu können;
und weiß es nicht anders zu thun, als durch Thränen.
Shakespeare.

Es war etwas in dem Benehmen des jungen Mannes während der letzten Auftritte geweſen, das raſch, vorſchnell, ja herzlos genannt werden dürfte. Selbſt beim reinſten Pflichtgefühl mochte es immerhin nicht vonnöthen geweſen ſeyn, die Eigenliebe der edlen Naturkinder, und dieß waren ſie gewiß im ſchönſten Sinne des Wortes, ſo plötzlich, ſo tief zu verletzen. Der in ſeinem Geſichte ausgeſprochene und dem Britten ſo eigenthümliche Zug von ſchneidendem Hohne war im hohen Grade unedel, ſelbſt wenn wir die ungeſtüme Zudringlichkeit der Indianerin zu ſeiner Entſchuldigung gelten laſſen wollen. Nichts deſto weniger dürfte es ſchwer ſeyn, den Jüngling leichthin zu verdammen, oder rückſichtsloſer Rohheit zu beſchuldigen. Es liegt nun einmal im brittiſchen Charakter, und wir müſſen es geſtehen, auch in dem unſrigen, jener abſtoßende ſtarre Zug, der ſich ſo gerne iſolirt, und ſcharf in ſich ſelbſt einzwängt, jener ſchroffe, unbeugſame, ariſtokratiſche Sinn, der ſich ſelbſt, und nur ſich ſelbſt im Auge hat. Wir würden ihn verdammen, dieſen ſelbſtſüchtigen Kaufmanns- und Ariſtokraten-Zwitterſinn, der im erſten Augenblicke gewiſſermaßen aus dem Geſichte des Angeſchauten herausmißt, ob er wohl näherer Berührung würdig ſey, wenn er nicht eine ſo achtbare Grundlage und ſo große Dinge bewirkt hätte. Es liegt dieſem ſtarren Gefühle oder vielmehr dieſer Gefühlloſigkeit eine Verſtandesreife zum Grunde, die nur durch vielfältig überſtandene Kämpfe und Gefahren, durch lange Anſchauung, durch vielfältig angeſtellte Vergleiche zwiſchen Wirklichkeit und Täuſchung, durch kräftig bewirktes Gelingen, und erkämpften Genuß von poſitiven Rechten und Freiheiten erwuchs; ein Gefühl, das zur Selbſtachtung geworden, ein bereits höherer, edlerer Nationalſtolz, der ſich nicht thöricht ſklaviſcher Weiſe auf gewonnene Schlachten und den Ruhm eines ſogenannten Kriegshelden, ſondern auf poſitives ſelbſterworbenes Recht gründet, der bereits in die Klaſſen des Volkes gedrungen, und ungeachtet des ariſtokratiſch-kaſtiſchen

Beigeſchmacks, der ſicherſte Bürge fortſchreitender Freiheit iſt. Dieſer poſitive Sinn iſt es, dieſes Feſthalten der Stufe der geſellſchaftlichen Leiter, ſie mag nun hoch oder niedrig ſeyn, welcher allein wahre Volksfreiheit möglich macht.

Wir wollen es daher dem Britten, der, trotz ſeiner Jugend, bereits hinlängliche Selbſtſtändigkeit hatte, um ein ſo lockendes Anerbieten mit Feſtigkeit zurückzuweiſen, nicht zum ſchlimmſten auslegen; wenigſtens ſchätzen wir den jungen Brauſekopf, der unumwunden und ſelbſt barſch ſeinen Widerwillen gegen ein Verhältniß, das ſeine Vernunft mißbilligte, zu erkennen gab, immer mehr, als den einſchmeichelnderen und humaneren Weichling, der, unfähig zu widerſtehen, ſich dem Sinnentaumel überlaſſen, und den Knoten auf eine zärtere, aber für die edlen Naturkinder vielleicht weniger ehrende Weiſe zu löſen geſucht hätte.

Der unangenehme Auftritt hatte übrigens die Verhältniſſe, die ſich ſeit den letzten Tagen zwiſchen den Dreien angeſponnen hatten, plötzlich wieder zerriſſen. Zwar fand er noch immer ſein Mahl jeden Morgen hinter der Buffalohaut in ſeinem Stübchen; aber von der bereitwilligen Hand, die es hingeſetzt, war keine Spur mehr zu ſehen geweſen. Obgleich er dieſe Kälte ſelbſt herbeigeführt, ſo hatte er doch nichts weniger als Ruhe gewonnen; im Gegentheil, er war nun raſtlos und unſtät, ſeine Hütte, das Dörfchen ihm zu enge geworden. Er war in dem Walde, in den Palmettofeldern umhergerannt, aber mit jedem Schritte, mit jeder Stunde war ſeine Miene düſterer, ſeine Unruhe größer geworden.

Es war in der letzten Nacht der zweiten Woche, die er bereits hier verlebt hatte. Seine trübe Phantaſie hatte ihn aufgejagt von ſeinem Lager und in den Wald getrieben, wo er umhergeſchweift war, bis die naßkalte Nachtluft und das gedehnte gellende Gelächter der Eulen ihn wieder zurückjagte. Eben kam er auf ſeine Hütte zugerannt, als eine weiße Geſtalt hinter der Ecke hervortrat und haſtig auf ihn zuſchritt. Es war Roſa.

„Mein Bruder!“ ſprach ſie, und ihre Stimme zitterte, „Canondah iſt mit unſern Schweſtern gegangen, den Waſſervögeln Schlingen zu legen. Roſa iſt zu ihrem Bruder geeilt.“

„Meine theuerſte Schweſter, dieſer Beſuch;“ erwiederte der Jüngling ſtockend.

„Roſa weiß es von der Hütte des weißen Zwiſchenhändlers, daß ſie ihren Bruder zur Nachtzeit nicht ſehen ſollte, aber ſie liebt ihn ſehr und muß ihm etwas ſagen.“

„Doch, meine theure Roſa;“ ſtockte er in immer ſteigender Verlegenheit.

„Die Nachtluft iſt kalt;“ ſprach ſie. „Komm und laß uns in die Hütte treten, die Winde ſind verrätheriſche Boten unſrer Worte.“

Sie ſchlüpfte durch die Buffalohaut, ſchloß dieſe ſorgfältig an den Thürbalken, zog dann ein Gefäß mit Kohlen aus einem Körbchen und zündete eine Kienfackel an, die ſie zwiſchen die Balken ſteckte; dann trat ſie zur Thüre und winkte ihm, ſich auf ſeinem Ruhebette nieder zu laſſen.

„Mein Bruder iſt ſeiner Schweſter böſe,“ ſprach ſie, „Canondah hat ihm Kummer gemacht.“

„Nein, meine Theure, ich bin Dir nicht böſe. Wäre es möglich, das mir angebotene Glück ſollte —“ er ſtockte.

Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Canondah,“ ſprach ſie mit ſanfter Stimme, „iſt gut, ſehr gut, ſie iſt die Mutter der rothen Töchter, aber ſie hat nicht in den Buſen der weißen Roſa geſehen, ſie hat auch ihren Bruder nicht verſtanden.“

„Ja, wohl nicht;“ verſetzte er.

„Sie hat die Wangen Roſas mit Schamröthe überzogen; mein Bruder, Deine Schweſter,“ fuhr ſie mit erhöhter, etwas feſterer Stimme fort, „liebt Dich ſehr, aber ſie liebt Dich nicht, wie Canondah es meint, ſie liebt Dich wie einen weißen Bruder.“

Das Auge des jungen Mannes zuckte ein wenig; er ſah ſie geſpannt an.

„Mein Bruder,“ fuhr ſie in wehmuthsvollem Tone fort, „Roſa würde die Hälfte ihrer Tage gerne dahingeben, wenn ſie eine weiße Schweſter, einen weißen Bruder hätte. Sie wollte gerne ſeine Magd ſeyn und ſeine Jagdtaſche füllen und ſein Jagdhemde nähen und ſeine Kornfelder beſäen, obwohl die Squaws ihrer zarten Hände ſpotten. Mein Bruder! Roſa hat keine Schweſter, der ſie ihren Buſen öffnen könnte. Roſa muß mit ſich ſelbſt reden, oder den Vögeln des Himmels ihre Freude und ihren Schmerz mittheilen.“

„Und Du biſt dann auch, unglückliches Mädchen, eine Gefangene?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Nein, mein Bruder,“ erwiederte ſie, „Roſa iſt keine Gefangene. Die Squaws lieben ſie. Canondah iſt ihr eine Mutter. Aber, mein Bruder,“ und ſie brach in einen Thränenſtrom aus, „ſie ſind roth und Roſas Farbe iſt weiß. In ihrem Herzen ſpricht es anders als in dem meinigen. Sie verſtehen die arme Roſa nicht, die verlaſſen, einſam ſteht.“

Der Blick, die Worte, die klopfende Bruſt, das troſtloſe Weſen des Mädchens, das nun ſo ſichtlich ihm, dem weißen Bruder, ihren Jammer zu eröffnen ſich gedrungen fühlte, hatten ihm durch die Seele gebohrt. Er ſtarrte ſie eine Weile mit bekümmerten Blicken an und ſprang dann auf ſie zu.

„Unglückliches, verlaſſenes Mädchen, Du arme Roſa in der Wildniß!“

„Mein Bruder,“ ſprach ſie mit thränenſchweren Augen, „iſt alſo der armen Roſa nicht böſe?“

„Böſe, theures Mädchen! Wer könnte einem ſolchen Engel böſe ſeyn? Gebiete, befehle, mein Leben ſteht Dir zu Dienſten. Komm, fliehe mit mir.“

„Fliehen,“ ſprach ſie, das Köpfchen ſchüttelnd, „und Canondah verlaſſen, die ihr eine Mutter war? Es würde ihr das Herz brechen. Nein, Roſa darf nicht, kann nicht fliehen. Es hat ja der alte Miko für ſie gejagt, ſie iſt ſein Eigenthum. Aber kann mein Bruder nicht bleiben? muß er von hinnen?“

„Ich muß, oder ich bin verloren;“ ſprach er mit dumpfer Stimme.

Sie blickte mit thränendem Auge zum Himmel, — „Roſa,“ flüſterte ſie, „weiß es — ja, ſie weiß es;“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt. „Und ſie iſt nun hierher geeilt zu ihrem Bruder, es hätte ihr ſonſt das Herz zerriſſen. Sie hat es nicht mehr aushalten können. Sie mußte zu ihm, damit er nicht glaube, daß ſie es iſt, die ihn gefangen hält. Sie hat,“ flüſterte ſie leiſe, „gebeten, ſie hat geweint, ſie hat ſich auf die Knie vor Canondah geworfen; Canondah will nicht. O ſie iſt gut, ſehr gut, ſie iſt der Troſt Roſas; aber ſie fürchtet ſich vor dem Miko und den Ihrigen.“ Das Mädchen ſchauerte ſichtlich zuſammen, als ſie dieſe Worte ſprach. „Der Miko,“ fuhr ſie geheimnißvoll fort, „hat geſchworen, jeden Yankee zu tödten, der ihm in ſeinem Wigwam nachſpäht.“

„Aber ich bin kein Yankee;“ erwiederte der Jüngling mit einiger Heftigkeit.

Sie ſchüttelte das Köpfchen. „Roſa würde Dir gerne glauben; aber ſie kennt Dich weniger als Canondah, und meine Schweſter iſt klug und hat nie eine Lüge geſagt. Roſa muß auch ihr glauben.“

„Unſeliger Irrthum!“ rief er.

„Nicht alle Yankees ſind Späher," verſetzte ſie, „und Du ſollſt nicht für das Böſe, das Deine Brüder dem Miko gethan, büßen."

„Ich bin aber kein Yankee," verſetzte er unwillig, „ſo wahr ich lebe. Glaube mir doch, theure Schweſter."

„Warum will mein Bruder denn nicht den Miko erwarten?"

„Weil dieſer mich gewiß dem Seeräuber aufopfern würde. Doch an meinem Leben liegt wenig; aber mein Eid gebietet, meine Ehre fordert, daß ich ſo bald als möglich von Euch ſcheide."

Das Mädchen ſchüttelte den Kopf. „Mein Bruder," ſprach ſie, „muß ſich ſelbſt und ſein Volk kennen. Wenn er die arme Roſa täuſcht — ſo hat er ihrem Wehe vielleicht früher ein Ende gemacht;" ſetzte ſie leiſer hinzu. „Lebe wohl!"

Sie verlöſchte die Fackel und verſchwand zwiſchen der Oeffnung.

Das Mädchen war wie ein Traumbild gekommen und wieder verſchwunden. Die ganze Nacht ſtand das edle Geſicht vor ſeiner Phantaſie und noch den Morgen konnte er es nicht aus dem Sinne bringen. Was hatte ihr geheimnißvoller Beſuch zu bedeuten?

Es war ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl; aber was vermochte ſie, die ſelbſt Gefangene war und mit dem Mißtrauen der Indianer ſo gut wie er zu kämpfen hatte? Von dieſem Mißtrauen hatte er während der letzten vier Tage nur zu deutliche Beweiſe erhalten. Die Squaws waren beinahe jedem ſeiner Schritte gefolgt, und ſie und die jungen Wilden hatten es an Ausbrüchen ihres gehäſſigen, feindſeligen Weſens nicht fehlen laſſen. Von mehrern Seiten her war ihm das drohende Wort Yengheeſe zugerufen worden. Die Canoes waren von ihrem Ankerplatze verſchwunden und auf ſeinen Irrfahrten im Walde hatte ihn die junge Brut nie aus den Augen gelaſſen und ein gellend höhnendes Gelächter erſchallte jedes Mal, ſo wie er unverrichteter Sache aus dem Dickicht herauskam, in das er kaum fünfzig Schritte einzudringen vermocht hatte. Die letzten Worte der Indianerin waren ihm nun deutlich geworden. Er hatte wirklich während der letzten vier Tage Verſuche gemacht, aus dem Walde zu entkommen. Nun war ihm die Gewißheit, daß er Gefangener ſey.

Eine andere ſchlafloſe Nacht war hereingebrochen. Er lag auf ſeinem Lager mit Unruhe und ſchweren Träumen kämpfend, als abermals Roſa in ſein Stübchen trat, eine Kienſackel in der Hand, in deren Spalte eine Kohle ſteckte. Sie blies ſie raſch zur lodernden Flamme und trat dann ſchnell zu ihm.

„Erwache, erwache, mein Bruder!“ rief ſie freudig und froh, und eine fieberiſche Röthe leuchtete auf ihren Wangen. „Erwache, Canondah wird ſogleich hier ſeyn.“

„Was iſts, theures Mädchen?“ rief er von ſeinem Lager aufſpringend.

„Canondah wird es Dir ſagen;“ rief ſie und die Thränen drangen ihr in die Augen.

Ihre Stimme, ihr ganzes Weſen zeugte von einer Aufregung, einer Leidenſchaftlichkeit, die etwas Wahnſinnartiges hatte.

„Um Gotteswillen, Roſa, was iſts, das Dich ſo außer Faſſung gebracht hat?“

„Canondah,“ ſprach das Mädchen, „o, mein Bruder darf nun nicht mehr fürchten, er wird —“

„Höre, mein Bruder!“ ſprach die Indianerin, die raſch zur Thüre herein getreten war, ihre ſtarren, lebloſen Augen auf ihn richtend. „Höre;“ ſprach ſie mit zagend ſtockender Stimme und einer Feierlichkeit, die ihr etwas Schreckhaftes gab, „Canondah will thun für ihren Bruder, was das Auge ihres Vaters und ihres

Volkes trüben wird; denn ſie liebt die weiße Roſe ſehr und ſie kann ihre Thränen nicht länger mehr anſchauen. Sie will ihrem Bruder den Pfad zeigen, der über den Sumpf führt und will ihn über den Fluß rudern. Will mein Bruder bei dem großen Geiſte, den ſein und ihr Volk anruft, verſprechen, daß er nie ſeinem Volke, unſern weißen Feinden, den Yengheeſen, verrathen will, wo er geweſen und was ſeine Augen geſehen? Will er verſprechen, daß er ihnen nicht den Pfad zeigen will, der zu den Wigwams der rothen Männer führt?“

„Gewiß!“ rief der Britte; „ich verſpreche es auf das heiligſte.“

„Dann nimm dieſe Kleider,“ ſprach ſie, ihm einen indianiſchen Anzug reichend. „Dieſe,“ auf die ſeinigen deutend, „würden bald von Dornen zerriſſen ſeyn. Der Fußtritt, den die Mocaſſins einprägen, iſt ſehr ſanft, und in wenig Sonnen, wenn unſer Volk zurückkehrt, werden ſie es nicht mehr ſehen. Hier iſt rothe Farbe,“ fuhr ſie fort, „unſre Männer werden Dir nachſetzen und vielleicht mag es ſie auf eine falſche Spur leiten. Sey ſchnell.“

Der junge Mann ſtand noch immer ſeiner ſelbſt unbewußt.

„Ums Himmelswillen ſey ſchnell;“ flüſterte ihm Roſa in der Thüre zu. „Die Waſſervögel fangen an zu ſchreien, es iſt hohe Zeit.“

Beide Mädchen traten vor die Thüre. Er ſchlüpfte mechaniſch in das Hirſchfellwams, warf das Jagdhemde über ſich und war eben mit dem Gürtelhemde beſchäftigt, als die Indianerin eintrat. Sie half ihm, band die Mocaſſins an ſeine Füße und ſchlang den Wampumgürtel um ſeinen Leib.

„Hier iſt eine Wolldecke;“ ſprach ſie, eine ſolche über ihn werfend. „Hier eine Jagdtaſche mit Pulver und Blei, hier eine andere mit Kuchen und Wildpret, und dieſes Gewehr wird Waſſervögel tödten und mit dieſen,“ ihm Stein, Stahl und Schwamm reichend, „wird mein Bruder Feuer machen, um die Vögel zu röſten.“ Sie hing jedes Stück um ihn mit einer Sorgfalt, die ſonderbar mit ihrem beinahe lebloſen Erſtarren abſtach.

„Mein Bruder,“ ſprach Roſa, deren Weſen ſich nun plötzlich in Würde und feierlichen Ernſt verwandelt hatte, „lebe wohl, und wenn Du einſt eine glücklichere Schweſter ſiehſt, dann ſage ihr von Roſen und ſie wird eine Thräne ihrer Schweſter weinen.“

Der Jüngling ſtand noch immer ſeiner ſelbſt unbewußt. Plötzlich rannte er zur Thüre und umſchlang das ſchöne Mädchen. Sie wand ſich aus ſeinen Armen und ſank hülflos ohnmächtig auf die Erde nieder.

Die Indianerin ſprang hinzu, hob ſie vom Boden und ſie zum Lager tragend, drückte ſie einen Kuß auf ihre Wangen; dann faßte ſie den Jüngling bei der Hand und eilte mit ihm aus der Hütte.

Sie glitt durch die Laube, ſtahl ſich durch die Hecken und Gebüſche und eilte an den Hütten vorbei, ſo ſchnell, ſo leiſe, daß ihm der Athem und das Sehen verging. Gleich einer dunſtigen Nachtgeſtalt ſchwebte ſie vor ihm im dunkeln Sternenglanze und durch den düſtern Nebel ohne Ruhe, ohne Raſt, bis ſie den dunkeln Wald betreten hatte. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihrer Bruſt. Sie ſprach jedoch kein Wort und eilte ſchnell ins Innere. Es war finſtre Nacht im tiefen Walde. Kein Laut zu hören, kein Lichtſtrahl zu ſehen. Immer tiefer rannte ſie. Nun ertönte ein lautes Getöſe, wie das entfernte Gemurmel eines herannahenden drohenden Haufens.

„Wir ſind entdeckt,“ rief der Jüngling, „die Eurigen ſind uns auf der Spur.“

„Nein,“ ſprach die Indianerin im tiefen Tone, „es ſind die Bullfröſche.“

Das Gebrüll wurde ſchauerlicher und ſchauerlicher. Sie näherte ſich dem Sumpfe, der unter ihren Füßen zu beben ſchien, im fürchterlichen Gebrülle dieſer Thiere, zwiſchen welchem dann und wann das dumpfe Stöhnen eines noch nicht ganz erſtarrten Alligators ſich hören ließ.

„Nun halte Dich dicht an mich;“ ſprach die Indianerin, nachdem ſie beinahe eine Stunde gerannt waren.

Ihre Schritte wurden nun äußerſt behutſam. Sie ſtreckte einen Fuß vorwärts, zog ihn wieder zurück, trippelte eine Strecke weiter und verſuchte den Grund auf dieſelbe Weiſe. Wieder kam ſie zurück und kauerte ſich dann auf die Erde nieder, von der ſie Haufen von Gras und Lehm weghob.

„Wir ſind auf den Stämmen, die die Unſrigen über den Sumpf gelegt haben. Halte Dich nun am Zipfel meines Kleides.“

Er faßte den Zipfel und Beide ſchritten weiter.

„Faſſe mich mehr,“ rief die Indianerin, „und habe Acht, ein falſcher Schritt begräbt Dich für immer im Schlamme.“

Sie waren endlich über dem Sumpfe.

„Wirf Deine Wolldecke über den Kopf,“ ſprach ſie, als ſie am jenſeitigen Rande des Sumpfes angekommen waren. „Der Wald auf dieſer Seite iſt voll von Dornen. Tritt in meine Fußſtapfen; der Schlangen ſind hier viele und ihr Stachel iſt tödtlich. Bücke Dein Haupt, oder die Dornen werden Dir Dein Gehirn aufreißen.“

„Was iſt das?“ ſchrie der Jüngling, der fortſchreitend plötzlich ſich ſeine Wolldecke vom Leibe geriſſen fühlte.

Seine Führerin trat zurück. „Es iſt der große Dorn; mein Bruder muß ſein Haupt neigen und ſeine Jagdtaſche über Bruſt und Kopf halten, ſonſt werden ihn die Dornen durchbohren.“

Sie löste ſeine Decke vom Dorne und ſchritt weiter. Sie waren nun am Ufer des Sabine angelangt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſprang die Indianerin auf eine hohle Eiche zu.

„Mein Bruder,“ ſprach ſie, „muß mir helfen das Canoe ins Waſſer ſchieben.“

Beide nahmen das leichte Schiffchen und trugen es ohne Mühe an’s Ufer hinab. Ein Stoß brachte es auf das Waſſer. Sie nahm nun die Ruder und bat den Britten, ſtille zu ſitzen.

Der Ruderſchlag ſtörte Hunderte von Schwänen, wilden Gänſen, Kranichen und Enten auf, die der ungewohnte Lärm in allen Richtungen über ihre Köpfe hinſchwirren machte. Das Canoe glitt jedoch durch die Fluthen, leicht wie eine Feder, dem Floßthiere nicht unähnlich. In wenigen Minuten hatten ſie das öſtliche Ufer erreicht. Als ſie an's Land geſtiegen, nahm die Indianerin die Hand des Britten.

„Mein Bruder muß nun ſeine Ohren öffnen, er darf kein Wort ſeiner Schweſter auf den Boden fallen laſſen. Sieh, die Wieſen auf dieſer Seite des Waſſers ſind leer und der Bäume ſind nur wenige. Mein Bruder muß zuerſt dem Ufer dieſes Fluſſes entlang aufwärts gehen, bis die Sonne ſich neigt und bis die Nacht vorüber iſt, dann mag er ſein Antlitz der aufgehenden Sonne zuwenden und dem Winde, der rauh und kalt ihm ins Geſicht bläst. Weiß mein Bruder, von welcher Himmelsgegend der Wind heult? Die Bäume werden es ihm ſagen; ſie ſind rauh auf der Seite, wo ſie angeblaſen werden. Der Sümpfe ſind nicht viele. Wenn mein Bruder aber zu einem kommt, muß er wiſſen die zu täuſchen, die vielleicht ihm folgen werden.“

Sie hielt inne, als ob ſie eine Antwort erwartete. Der junge Mann ſchien jedoch in Gedanken verloren.

„Meines Bruders Pfad,“ ſprach ſie, „muß gekrümmt ſeyn.“

Wieder hielt ſie inne und dann ſprach ſie mit einer Stimme, deren ſanft melodiſcher Ton das Innerſte durchbebte. „Mein Bruder iſt nun frei und ſein Pfad liegt offen vor ihm. Wenn er in die Wigwams ſeines Volkes kömmt, dann mag er den weißen Mädchen zulispeln, daß die Töchter der rothen Männer nicht weniger großmüthig ſind, als die der weißen. Möge mein Bruder nie vergeſſen, was die weiße Roſe und ein rothes Mädchen gethan haben, um ſeinen Pfad zu öffnen. Es wird vielleicht den Tomahawk ihres Vaters in ihrem Gehirne begraben;“ flüſterte ſie mit hohler, beinahe geiſterartiger Stimme.

„Canondah!“ rief der Jüngling in ſtarrem Entſetzen. „Um Gotteswillen, Canondah! was iſt dieß? Was meinſt Du damit? Droht meine Flucht Dir mit Gefahr? Nein, nimmer ſoll es das — ich will zurück. Ich will den Miko erwarten und den Seeräuber.“

Aber das Mädchen hatte ſeine Hand fahren laſſen und war das Ufer hinabgeflohen. Er rannte ihr nach, aber ſie war bereits im Canoe, das leicht und ſchnell über dem Waſſerſpiegel hinflog. Ein dumpfes Lebewohl tönte noch herüber durch den Nebelſchleier und dann waren nur noch einzelne Ruderſchläge zu hören. Er rief ſie bei ihrem Namen; ſie gab keine Antwort. Er beſchwor ſie, ihn mitzunehmen; aber auch der letzte Wellenſchlag war nun verklungen. Nichts als die gellenden Töne der Waſſervögel waren noch zu hören.

Wir überlaſſen ihn nun ſeinen Gedanken, um zu einem Manne zurück zu kehren, den wir bereits eine Weile aus den Augen verloren haben, und der als ein merkwürdig geſchichtlicher Charakter zu ſehr unſer Intereſſe in Anſpruch nimmt, um nicht von allen Seiten beleuchtet zu werden.

◆

Eilftes Kapitel.

> Denke, was Du willſt; wir bemächtigen uns alles ſeines Geräthes, ſeiner Güter, ſeines Geldes und ſeiner Ländereien.
>
> Shakespeare.

Jener abenteuerliche Geiſt, der die anglo-normänniſche Nation vor allen übrigen Völkern ſo ſehr auszeichnet und ſie ſeit Jahrhunderten in die entfernteſten Zonen getrieben, raſtlos und nimmer ruhend, trotzig und geſchmeidig, habſüchtig und großmüthig, die ganze Erde mit ihrem kaufmänniſch erobernden Netze überſpannend; dieſer abenteuerlich kühne und verſchlagene Geiſt hat ſich in mehr als vollem Maße auf die Abkömmlinge dieſer Nation vererbt, die die ausgedehnten Strecken zwiſchen dem Miſſiſſippi und dem atlantiſchen Meere bewohnen.

Noch ſind keine ſiebzig Jahre ſeit der Gründung ihres Freiſtaates verfloſſen, und bereits wehen ihre Flaggen auf allen Meeren, brüllt der Donner ihrer

Kriegsſchiffe vor allen Mündungen, und der ſinnvolle Yankee iſt in allen Seehäfen, die äußerſten Gränzen des öſtlichen Hochaſiens und des indiſchen Archipels, des Caps der guten Hoffnung und des eiſigen Rußlands mit einander verbindend, und trotzig ſeinem Verwandten die lange geübte Herrſchaft und Handelſchaft beſtreitend. Beinahe ſcheint es, als ob die Vorſehung ihn zugleich auch dazu beſtimmt hätte, den Samen der Freiheit gleich Zugvögeln über die ganze Erde zu verbreiten und ſo die Habſucht zu veredeln, die ſeinem waghalſigen Spiele zum Grunde liegt.

Es iſt leicht zu erachten, daß ein ſo raſtloſer Unternehmungsgeiſt, der unter tauſend Schwierigkeiten und Gefahren ſich den Weg zu den barbariſchſten und wieder civiliſirteſten Nationen zu bahnen gewußt, und der eigentlich ſeit der Auswanderung Sir Walters und ſeiner Genoſſen, und der frommen, doch nicht weniger abenteuerlichen Väter von Plymouth, in Bruder Jonathan nie zur Ruhe gekommen war -- eine ſo herrliche Gelegenheit, als ihm die Erwerbung von Louiſiana ſo ganz in der Nähe darbot, nicht unbenutzt laſſen werde. Und wirklich war die Umwälzung, die dieſer Erwerb im Innern der Staaten zur Folge hatte, von einer zweiten Revolution wenig oder nichts verſchieden, und die Züge der tauſend Abenteurer, die zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und in Fahrzeugen aller Art, auf allen Pfaden und Strömen dem neuen Canaan zueilten, kamen mit der Auswanderung der Israeliten auch darin überein, daß beide ihren zeitlichen Vortheil hinter höhern Tendenzen geſchickt zu verbergen wußten.

Es waren nun bereits mehr als zehn Jahre verfloſſen, ſeitdem dieſer ungeheure Landesſtrich mit den Staaten vereinigt worden war. Dieſer Zeitraum ungeſtörten und vollen Beſitzes, ſollte man gedacht haben, würde allmählig den Wanderungen ein Ziel geſetzt, und die genauere Kenntniß des Landes jene ſanguiniſchen Erwartungen enttäuſcht haben, denen ſich Tauſende überlaſſen hatten, ihre liegende Habe aufgebend und mit ihrer fahrenden dem neuen Lande zueilend.

Allein ſo tief iſt das unruhige Wanderleben in unſer ganzes Weſen verwoben, daß die tauſend geſcheiterten Verſuche nur dazu dienten, es deſto mehr anzufachen. Der nach der Vereinigung plötzlich gleich einem reißenden Strome dem Miſſiſippi zugeeilte Schwarm von Müßiggängern und mittelloſen Abenteurern war nun zwar verſtoben; aber die Nachzügler hörten deßhalb nicht auf, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie, durch Erfahrung gewitzigt, das in der Tiefe des Bodens ſuchten, was jene auf der Oberfläche zu finden glaubten, und, weniger ſanguiniſch, ſich mit der nördlichen Hälfte des Staates begnügten, während jene den Süden gewählt und da großentheils den Fiebertod gefunden. Es war ein kräftiger Schlag, der nun nachgefolgt kam, um das in Beſitz zu nehmen, was, nach ihrer Meinung, mit ihrem Gelde gekauft worden war. Hunderte, ja Tauſende wanderten jährlich aus dem fernen Oſten in langen Zügen von Männern, Weibern, Kindern und Sklaven, um ſich einen kräftigern Boden und eine offenere Handelsſtraße zu ſuchen; die Wälder ertönten von den Schlägen der Aexte und der Donnerſtimme des Hinterwäldlers, und Städtchen und Pflanzungen entſproßten dem üppigen Boden, ſo ſchnell und ſo zahlreich, als wenn ſie wie die Pilze über Nacht aus demſelben geſchoſſen wären. In die wildeſten und entfernteſten Gegenden, die noch nie ein menſchlicher Fußtritt, den des indianiſchen Jägers ausgenommen, betreten, und Hunderte von Meilen von jeder Wohnung entfernt, waren ſie gedrungen, ihre Familien und Habe auf bedeckten Booten nachſchleppend, die ſie mit unſäglicher

Mühe die Ströme hinaufzogen, die ſich auf der weſtlichen Seite in den Miſſiſippi ergießen. So war bereits zu dieſer Zeit der Grund zu vielen gegenwärtig bedeutenden Städten Louiſianas gelegt, und wenn man den Scharfblick bewundert, mit denen dieſe großentheils ſchlichten Landbewohner die Lagen ihrer Städte gewählt hatten, ſo kann man dem wahrhaft ungeheuern Unternehmungsgeiſt und die Standhaftigkeit, die ſich Jahre lang in eine Wildniß verbannen konnte, um ſich durch eigene Kraft eine beſſere Exiſtenz zu gründen, nicht zu viele Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Dieſe gelegentlichen Bemerkungen dürften nicht überflüſſig ſeyn, um die Szene zu erklären, die wir nun unſern Leſen mitzutheilen gedenken.

Wir haben den Miko mit ſeinen Kriegern und Männern am Ufer des Natchez in dem Augenblicke verlaſſen, wo ſie in ihre Canoes eingeſtiegen waren. In dieſen waren ſie eine geraume Strecke den Fluß aufwärts gefahren. Da wo der Natchez, ſich gegen Weſten wendend, beinahe einen Winkel bildet, hatten ſie ihre Fahrzeuge verlaſſen und, nachdem ſie nochmals eine ernſte Berathſchlagung gehalten, ſich in drei Haufen abgetheilt und in verſchiedenen Richtungen getrennt. Die

Berathſchlagung war durch eine ernſtliche Einſchärfung des Miko an ſeine jungen Männer beſchloſſen worden, die darauf hinausging, ſie ſtrenge vor jeder Jagdgebietsverletzung zu warnen. Dieſe Warnung war um ſo weniger überflüſſig, als der wilde Sinn der Jüngeren häufig eine Art Ehre darin fand, jene fingirten Gränzlinien zu überſchreiten, welche die verſchiedenen Stämme ſich zu ihren Jagdrevieren feſtgeſetzt hatten, und die ſo jene immerwährenden Kriege veranlaßten, die beinahe ſtets wegen ſolcher Jagdgebietsverletzungen ausgebrochen waren. Im gegenwärtigen Falle war Vorſicht um ſo nöthiger, als das Völkchen, erſt vor wenigen Jahren angekommen, auf eigenes Jagdrevier weder durch innere Stärke noch verjährten Beſitz Anſpruch machen konnte, und auf jeder Seite an mächtige Nachbarn ſtieß. Die buffaloreichen Hochebenen von Texas, Sonora und Santa Fe waren nämlich von den Camanchees ſeit undenklichen Zeiten angeſprochen; in den zwiſchen den Ozarkgebirgen*) und den Arkanſas gelegenen großen Landſtrich theilten ſich die Oſagen, und die Pawneeſe des Toyashſtammes; die jenſeits des Sabine gelegenen Hochebenen waren von den ſchwächern Stämmen der Sabiner und Coshattaes beſeſſen, die zwar keinen kräftigen Einſpruch wagen durften, die aber, eben weil ſie hülflos ganz von der Jagd abhingen, geſchont werden mußten. So blieb unſern Indianern bloß der lange und ſich allmählig erweiternde Gürtel zwiſchen dem Sabine und Natchez, und dem Ouachitta und Redriver übrig, und ein ſchmälerer, der von dem letztern Fluſſe ins Innere Louiſianas führt, ein Landſtrich, der, obwohl er ganz füglich die Bevölkerung eines der kleinern europäiſchen Königreiche hätte faſſen können, den Indianern ſelbſt ſehr beſchränkt vorkommen mochte.

---

*) Sie erheben ſich zwiſchen dem Miſſiſſippi und den Felſenbergen oder Rockymountains.

Der Häuptling hatte mit beiläufig zwanzig der bewährteſten Krieger den ſchmalen Strich, der ſich zwiſchen dem Arkanſas und Redriver herabzieht, gewählt. Bereits waren zwei Wochen ſeit der Trennung verſtrichen, während welcher er auf ſeinem Zuge die Wälder und Ebenen durchzogen, die ſich oberhalb dem Natchitoches gegen den letzterwähnten Fluß herabſenken. Er ſaß nun ſo eben im Kreiſe der Seinigen am Abhange eines Felſens, nahe bei einer Salzquelle, an der er den Morgen auf dem Anſtand gelauert und allem Anſchein nach eine treffliche Beute erjagt hatte. Fünf alte Krieger lagen neben ihm vor einem Feuer, über dem ein Keſſel hing, der ihr Mahl enthielt. Um ein zweites waren Pfähle in die Erde getrieben, über denen Querhölzer ſich kreuzten, auf denen Hirſchkeulen und Vorderſchenkel zum Trocknen hingen. Fünf bis ſechs jüngere Wilde waren mit dem Ausweiden der Thiere beſchäftigt, denen ſie die Haut abzogen, die Vorderſchenkel und Keulen abſchnitten, und nacheinander an die Hölzer hingen. Zahlloſe Raubvögel, vom Geruche angezogen, ſchoſſen jeden Augenblick aus der Höhe herab, ſo wie einer der übrigen Theile von ihnen auf die Seite geworfen wurde.

Das gewöhnliche tiefe Stillſchweigen war auch hier bemerklich; nur zuweilen waren einige kurze Sätze zu hören. Der Miko, in tiefes Nachdenken verſunken, ſchien an dieſer Unterhaltung, die zeitweilig zwiſchen ſeinen Männern ſtatt fand, keinen Antheil zu nehmen oder höchſtens den eines unintereſſirten Zuhörers. Dieſe Unterhaltung beſtand in abgeriſſenen Ausrufungen oder kurzen Sentenzen, die eben ſo ſchnell ausgeſtoßen, als wegen Mangel an Ideenverbindung wieder abgebrochen wurden.

„Wineachi,“ ſprach der dem Miko zunächſt liegende Wilde, „iſt ſchon lange auf dem Späherpfade.“

„Sein Auge iſt das der Nachteule geworden;“ erwiederte der Nächſtliegende nach einer Weile.

„Die Elennte haben ſich nach den obern Salzquellen gezogen;“ ſprach ein Dritter.

Wieder eine lange Pauſe.

„Mi-li-mach muß an der untern Quelle die Hirſche getroffen haben;“ ſprach ein Vierter.

„Hugh, Yankee!“ ertönte es von den Lippen der Jüngern, die ſo eben eines der getödteten Thiere anfaßten, um es auszuweiden. Sämmtliche Indianer wandten ſich gegen die zwei Wilden, deren Augen durch die Geweihe eines Hirſches dringen zu wollen ſchienen.

Der alte Mann erwachte plötzlich; er richtete ſeinen kühn durchdringenden Blick auf die jungen Männer, die, ſo wie ſie das bemerkten, ihm das Thier zuſchleppten und es vor ihn hinlegten. Sorgfältig unterſuchte er den Kopf des Thieres. Es war allem Anſchein nach keine Spur einer Verletzung vorhanden; aber dicht am Stocke des einen Geweihes war eine leichte Reibung zu ſehen, die von einer Kugel herrühren konnte. „Die Yengheeſe,“ ſprach er, „haben hier gejagt, ſie ſind keine halbe Sonne von dem Orte, wo die Männer der Oconees ruhen.“

Ein zweites „Hugh!" ertönte von Aller Munde.

„Meine jungen Männer müſſen warten bis Mi-li-mach kömmt," ſprach er, auf das Thier deutend. Und legte ſich wieder, ohne ein Wort weiter zu ſagen, in ſeine vorige Stellung. Auf einmal ballte er ſeine Fauſt, und ſeinen Daumen vor die Lippen haltend, ſtieß er einen langen durchdringenden Pfiff aus.

Wieder erfolgte eine lange Pauſe.

„Das iſt die Kugel eines Yankee;" nahm der erſte Wilde wieder das Wort.

„Das Auge war gut, aber das Feuergewehr war kurz;" ſprach der Zweite.

Eine geraume Zeit war wieder verfloſſen, ohne daß eine Bemerkung weiter gehört worden war. Durch das Gebüſch kam trottend ein Wilder auf die Gruppe zu und lagerte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, neben ſeinen Gefährten.

„Haben die Männer der Oconees an der untern Salzquelle Hirſche gefunden?" fragte noch einiger Zeit der Miko.

„Sie haben;" war die Antwort.

„Gut;" erwiederte der Miko.

„Will mein Sohn," ſprach er nach einer Pauſe, auf den getödteten Hirſch deutend, „dem Miko ſagen, wo der Yankee ihn gefehlt.“

Der Indianer ſprang auf, kauerte ſich vor dem Thiere nieder, und betrachtete aufmerkſam das leicht verletzte Geweih.

„Es iſt nicht zwei Sonnen, daß die Kugel geſchoſſen,“ ſprach der Miko, „die Läufe ſind nicht geſchwollen, und der Schweiß iſt noch im Rücken.“

„Vielleicht die Kugeln der Krieger mit den langen Meſſern;“ ſprach der ihm zunächſt Liegende.

„Kennt mein Bruder das Blei der Yankees ſo wenig?“ ſprach der Häuptling; „es iſt die kleine Kugel eines Yankee, der in die Wälder gezogen. Mi-li-mach wird ſeine Spur finden.“

Der Indianer hieb nun mit ſeinem Meſſer die Gelenke des Thieres ab, und einen Vorder- und Hinterlauf in ſeine Taſche ſteckend, fragte er: „Welcher unſrer Brüder hat ſeinen Pfeil verloren?“

Einer der Jüngern ſprang herbei, und die Beiden trabten nun tiefer in den Wald.

Zwei Stunden mochten auf dieſe Weiſe verlaufen ſeyn. Die Wilden hielten ſo eben ihr Mahl, als ein durchdringendes Pfeifen gehört wurde. Sie horchten hoch auf. Nicht lange, ſo wurde dieſes Pfeifen wiederholt, doch in einer von der vorigen ganz verſchiedenen Tonleiter.

„Es iſt Mi-li-mach,“ ſprach der Miko, „er hat die Spur vieler Weißen.“

Ein drittes Mal wurde das Pfeifen gehört, und wieder war der Ton verſchieden.

„Es ſind die Yengheeſe mit Aexten, die mit ihren Squaws und Kindern in die Wälder gekommen; die Männer der Oconees werden auch dieſe meiden müſſen;“ ſprach er bitter, und dann ſeine Hand zum Munde führend, ſtieß er ein langes, durchdringendes Pfeifen aus.

Nach wenigen Minuten wurden von mehreren Seiten her dieſe pfeifenden Töne vernommen, und bald darauf kamen die übrigen Wilden raſch auf das Feuer zugeſprungen. Unter dieſen der abgeſandte Späher.

„Hat mein Bruder die Spur gefunden?“ fragte der Miko.

„Es ſind Yengheeſe, die gekommen, um das Jagdgebiet der Oconees für ſich zu nehmen.“

Ein bitteres Lächeln verzog den Mund des alten Mannes. „Ihre Hand,“ ſprach er, „reicht vom großen Fluſſe bis zur großen Salzſee, und vom eingeſchloſſenen

Salzſee, der das Land der Mexicos beſpült, bis zum Lande, das eiſig iſt und dem Vater der Canadas gehorcht, aber ſie haben nimmer genug.“ Und ſomit erhob er ſich.

Alle waren aufgeſtanden, und einen Halbkreis um ihn bildend, erfolgte eine kurze Berathung. Als dieſe vorüber war, winkte der alte Mann dem zurückgekehrten Späher, und Beide gingen denſelben Weg, den dieſer ſo eben gekommen war.

Die Beiden waren mehrere Stunden durch den Wald fortgeſchritten, als ſie auf einer Anhöhe ankamen, von der ſie eine ausgedehnte Ausſicht über eine zu ihren Füßen liegende weite Niederung hatten, durch die ein breiter Strom ſich hinwälzte. Beinahe am Ende derſelben ſtiegen dicke Rauchwolken auf, und die Lüfte brachten die ſcharf knallenden Schläge von Aexten herüber. Der alte Mann hatte eine geraume Weile in finſterm Dahinſtarren geſtanden; endlich ſchritt er die Anhöhe hinab. Als er näher kam, ſchlugen menſchliche Stimmen an ſein Ohr, die Schläge der Aexte wurden dumpfer und voller; endlich erblickte er die Lichtung ſelbſt. Der unglückliche Geizhals, der den heimlichen Verſteck ſeines mühſam zuſammengeſcharrten Schatzes bei ſeinem Erwachen plötzlich aufgewühlt erblickt, kann kaum ſo heftig vor dem ſeine Exiſtenz vernichtenden Anblicke zurückprallen, als der Miko bei dem Anblicke dieſer Lichtung. Sie dehnte ſich etwa über drei Acker aus. Das Erſte, was ſeinem Auge auffiel, waren vier Hütten, roh aus Geſtripp und Aeſten aufgeführt, in denen mehrere Kinder lagen. Nicht weit von dieſen weideten Pferde. Einige vom Rauche geſchwärzte Weiber ſtanden und ſaßen um zwei Feuer, über welchen Stangenpyramiden aufgerichtet waren, von denen Keſſel hingen; andere ſaßen auf ihren Schaukelſtühlen, ihre Säuglinge am Arme ganz gemächlich wiegend; wieder andere waren bei den Keſſeln beſchäftigt. Eine Schaar Buben trieb ſich durch das rauchende Feld, dürre Zweige und Geſtrippe ſammelnd, das ſie unter Klötze und Stämme ſchichteten und dann anzündeten. Die ganze Lichtung war eine Rauchwolke, durch die der Indianer hingeſchritten, und bereits mitten unter die Amerikaner gekommen, ohne daß er geſehen worden wäre. Eben jedoch, wie er ſich einem Hauſe zuwandte, deſſen Balkengerüſte bereits aufgezimmert und unter Dach war, bemerkten ihn die Weiber. Sie ſtarrten ihn einige Augenblicke, wie es ſchien, ängſtlich an, und riefen dann: „Ihr Männer, kommt doch her! — Kommt geſchwinde!“ riefen ſie immer ängſtlicher.

„Was gibts?“ fragte ein gewaltig breitſchultriger Mann, der aus dem Hauſe heraus, unter den Dachvorſprung getreten war. „Ah! eine Rothhaut! Hat die Euch in Schrecken geſetzt. Wohl, ſie wird nicht die erſte und nicht die letzte ſeyn.“ Und mit dieſen Worten näherte ſich der Hinterwäldler den Weibern und dem Indianer. Dieſe, durch die Gegenwart des Mannes etwas beruhigt, kamen nun an den Letztern heran und begafften ihn mit der Neugierde von Menſchen, denen, in ihrer tiefen Abgeſchiedenheit, alles erwünſcht kommt, was irgend eine Unterhaltung zu gewähren verſpricht. Das wirklich ausgezeichnete Aeußere des Indianers jedoch, ſeine koloſſale, obgleich verdorrte Geſtalt und das Ernſt gebietende Weſen, das in ſeiner Haltung lag, verbunden mit der gewählteren Kleidung, ſchienen die vorige Aengſtlichkeit zu verbreiten. Sie entfernten ſich ſchnell nach verſchiedenen Seiten. Auch der Mann hatte unſern Häupiling ſcharf ins Auge gefaßt, ohne jedoch die mindeſte Furcht blicken zu laſſen.

„Du biſt keiner der Oſagen, Rothhaut;“ fragte er endlich dieſen.

Der Häuptling, der ſeinerſeits die verſchiedenen Arbeiten, oder, wie es ihm erſcheinen mochte, den Gräuel der Verwüſtung aufmerkſam betrachtete, gab keine Antwort.

„Auch nicht von den Pawnees?“ fuhr der Mann fort.

Noch immer keine Antwort.

„Höre! wenn Du in unſere vier Pfähle kömmſt, Rothhaut, ſo mußt Du wenigſtens ſo höflich ſeyn, Antwort zu geben, wenn man Dich frägt;“ ſprach der Hinterwäldler.

„Und wer hat die Yengheeſe gerufen?“ ſprach der Indianer.

„Yengheeſe! — Nimmſt Du uns für Yankees? — Holla, Joe und John!“

„Hat die Weißhaut,“ fragte nun der Indianer, ſeinerſeits den Ausdruck gebrauchend, der verſpottend ſeyn ſollte, „vom großen Vater Erlaubniß erhalten, ſich hier ſein Wigwam aufzurichten?“

Der Hinterwäldler ſah ihn mit großen Augen an. „Ob wir Erlaubniß erhalten, uns hier niederzulaſſen? Fürwahr, für einen Wilden eine kurioſe Frage. Das muß wahr ſeyn,“ ſprach der Mann, „und zu einem freien Bürger — nein, das iſt zu rund! Hört doch einmal, Männer," fuhr er fort, zu Joe und John gewandt, die nun herbeigeſchritten kamen, „dieſe Rothhaut da frägt alles Ernſtes, ob wir auch vom großen Vater Erlaubniß erhalten haben, hierher zu kommen?" Alle drei ſchlugen einen lautes Gelächter auf. „Das iſt unſer Land, baar bezahlt mit unſern Dollars und dem Boni abgekauft. Verſtehſt Du's?"

Der Indianer hatte, während ſein Auge forſchend von einem Gegenſtande zum andern wanderte, keines der Worte verloren. Ohne einen der Hinterwäldler eines Blickes zu würdigen, ſchritt er nun dem Hauſe zu. Ein paar Blöcke, die vor dem Dachvorſprunge lagen, dienten zu Stufen. Er trat über dieſe unter den Dachvorſprung.

„Die Rothhaut iſt verflucht keck;" ſprach der erſte der Männer.

„Er ſcheint ein Häuptling zu ſeyn," meinte ein Zweiter, „und zwar ein großer."

„Häuptling hin, Häuptling her, groß oder klein. Wer gibt ihm das Recht, hier in unſerm Lande uns auszufragen? Rothhaut," fuhr er fort, „Du möchteſt gern einen Schnapps. Wenn Du nicht ſo unverſchämt wäreſt, ſo hätte ich ihn Dir bereits angeboten; nun aber mußt Du ihn bezahlen, ſo Du ihn haben willſt."

Der Hinterwäldler ſtieg die zwei Blöcke hinan zur Oeffnung, die zur künftigen Thüre beſtimmt, bis jetzt aber noch mit einer Wolldecke verhängt war, und verſchwand dahinter.

Die Männer und Weiber hatten ſich in eine Gruppe zuſammengezogen und lebhaft mit einander geſprochen; dann entfernten ſie ſich in verſchiedenen Richtungen. Nur einige Buben waren zurückgeblieben, die neugierig den Indianer begafften.

Die Stämme des Hauſes waren mit einer Anzahl von Sheriffsverkäufen, öffentlichen Verſteigerungen und Anzeigen beklebt, die beinahe die ganze Breite des Hauſes einnahmen. Eine dieſer Anzeigen war mit großen Lettern und in großem Formate gedruckt. Des Häuptlings Blick fiel auf dieſes Blatt und ſchien lange daran zu haften. Seine Pfeife aus der Taſche ziehend, riß er das Papier mit noch einem andern vom Stamme und löste den Rand ab, um dieſe anzuzünden.

Der Hinterwäldler war zurückgekommen, ein Glas Whisky in ſeiner Hand.

„Wohl denn, Rothhaut!“ ſprach er barſch. „Wäreſt Du ein wenig höflicher geweſen, ſo hätteſt Du es umſonſt; ſo mußt Du aber bezahlen.“

Der Indianer zog aus ſeiner Taſche ein Geldſtück und warf es dem Hinterwäldler zu.

„Ei, das iſt der Stoff;“ verſetzte dieſer. „Das iſt aber mehr. Willſt Du für den ganzen Dollar?“

Der Indianer ſchüttelte den Kopf und ſchnitt den Finger zur Hälfte.

„Wohl;“ ſprach der Hinterwäldler.

Unterdeſſen waren die Joes und Johns mit noch drei Hinterwäldlern wieder gekommen. Ganz unbefangen traten ſie die Stufen hinan und betrachteten den Indianer aufmerkſam.

„Verdammt! dieſes Gewehr iſt beinahe zu modiſch für eine Rothhaut; es iſt nicht aus einer amerikaniſchen Fabrik;“ rief einer, indem er dem alten Manne den Doppelſtutzer halb mit Gewalt aus der Hand wand.

Die fünf Hinterwäldler betrachteten das Stück aufmerkſam und ihre Miene nahm allmählig den Ausdruck von Mißtrauen an.

Der Wirth war mit zwei gefüllten Bouteillen, einer Axt und einem Tragamboß zurückgekommen; die Bouteillen dem Indianer überreichend, nahm er den Dollar und hieb ihn auf dem Amboß in zwei Stücke, von denen er eines dem Indianer gab und das andere in die Taſche ſteckte.

„Ich bürg euch dafür," ſprach Joe, „dieſer Doppellauf dürfte die Soldaten im Fort drüben ſtutzen machen. Ei, und mit Gold eingelegt. Schau doch einmal her, Bill;" den Stutzer dem Wirthe reichend. Dieſer hatte ihn ſeinerſeits mit Kopfſchütteln betrachtet. „Wohl, wohl;" ſprach er endlich mit hämiſchem Lächeln. „Rothhaut, juſt recht, daß Du gekommen biſt. Schau einmal her, der Mann auf dem Gewehre iſt um keinen Buchſtaben länger noch kürzer, als der auf dieſer Proklamation." Er wandte ſich zu den auf dem Stamme, wie bemerkt, angeklebten Papieren. „Wo iſt ſie aber? ſie iſt verſchwunden. Wo iſt ſie hingekommen, die Proklamation?"

„Die Rothhaut hat ſie eingeſteckt!" rief ein Bube, der vor dem Hauſe ſtand.

„Verdammt! da habt ihr's;" rief der Wirth. „Wohl, Rothhaut, Dein Stutzer muß hier bleiben und Du auch, und einer von uns muß hinüber auf das Fort und dem Capitain melden, welchen Vogel wir gefangen."

Der Wirth hatte kaum dieſe Worte geſprochen, als ſämmtliche Hinterwäldler ſich verloren. Der Indianer hatte ſein Glas ausgetrunken und ſtellte dieſes nun dem Wirthe zurück und mit der Hand nach ſeinem Stutzer langend, wollte er dieſen wieder in ſeinen Gewahrſam nehmen.

„Nichts dergleichen,“ ſprach der Wirth; „dieſer Stutzer bleibt hier und Du auch.“

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, als der Indianer einen gellenden Pfiff that. Die Hinterwäldler waren wiedergekommen, jeder mit ſeinem langen Stutzer im Arme.

„Du ſiehſt,“ ſprach der Wirth, „es hilft kein Widerſtand; und das beſte iſt, Du ergibſt Dich gutwillig.“

Er erhielt ein ſo fürchterlich gellendes Geheul aus dem Walde zur Antwort, daß die Weiber und Kinder ſchaudernd an einander krochen.

„Was ſoll das bedeuten?“ fragte der Hinterwäldler.

„Yengheeſe!“ ertönte es aus zehn Kehlen und zu gleicher Zeit ſtürzten die Oconees gleich Tigern durch den dichten Rauch und ſprangen in gewaltigen Sätzen dem Hauſe zu. Die Hinterwäldler hoben, nichts weniger als entmuthigt, ihre Gewehre; doch während ſie ſo auf den Häuptling und die Indianer anſchlugen, hatte ein zweiter Haufe von Wilden ſich um das Haus herumgewunden und ſich zwiſchen die Männer und Weiber gedrängt, welche letztere ſo ganz in ihrer Gewalt waren.

Der Häuptling war, ohne ſich zu regen, wie ehern da geſtanden; nun fiel ſein ſtolzer Blick auf den Hinterwäldler und zugleich ſtreckte er ſeine Hand ein zweites Mal nach ſeinem Stutzer aus. Noch immer zögerte dieſer; ſein trotziger Blick fiel fragend auf ſeine gewaltigen Gefährten, die feſt daſtanden, ihre Gewehre ſchußfertig haltend; dann ſchweifte ſein Auge auf die düſtre Schaar der Wilden, die, Hunden gleich, nur das Zeichen zum Angriff zu erwarten ſchienen. Die ſchreienden und händeringenden Weiber und Kinder jedoch entſchieden.

„Gib ihm ſein Gewehr zurück, Mann;“ rief die Eine.

„Um Gotteswillen, denkt an Eure Weiber und Kinder!“ eine Zweite.

„Laß den Mann gehen!“ eine Dritte.

„Rothhaut!“ ſprach der Wirth, „ſchau zu, hier iſt unterdeſſen Dein Gewehr; aber wir werden Dich zu finden wiſſen.“

Als der alte Mann ſich wieder im Beſitze ſeiner Waffe fand, winkte er ſtolz den Hinterwäldlern und durch ſie über die Blöcke auf feſten Grund ſchreitend, trat er in die Mitte ſeiner Getreuen. Dieſe trabten ſchnell um ihn herum und einen Kreis bildend, ſprangen ſie mit einem zweiten Geheul dem Walde zu. Die verblüfften Hinterwäldler mit ihren zitternden Weibern und Kindern ſtarrten ihnen mit offenen Mäulern nach.

Es gibt Seelen, die, gleich gewiſſen Schalthieren, das, was ſie einmal in ſich aufgenommen, nie wieder von ſich geben, bis der Tod es ihnen entreißt; Seelen, die Rieſenleidenſchaften in ſich aufgenommen haben, die ſie, ſo wie der Schwärmer ſeine Göttin, ſo als Idol in ihren Herzen herumtragen; in der tiefſten Erniedrigung und auf der höchſten Stufe des Anſehens, im bodenloſen Abgrunde des Jammers und der glänzenden Höhe der Gewalt, tragen ſie dieſe Leidenſchaft mit ſich umher, und ſie erſtarrt gleichſam mit ihren mürbe werdenden Knochen und wird alt und zähe mit ihren verdorrenden Sehnen und lebt und ſtirbt mit ihnen. Sie erſcheint ihnen bei Tag und bei Nacht und ſpornt ſie ſchlafend und wachend, ſie hat ſich gleichſam in die Fibern ihres Innern eingeſponnen und iſt alt und ſehnig mit ihnen geworden. Ein ſolcher Charakter war Tokeah, und eine ſolche Rieſenleidenſchaft ſein Haß gegen die

Weißen. Er war der letzte Sproſſe, der letzte der Mikos oder Könige der Oconees, des Hauptſtammes der Nation der Creeks. Seine Vorfahren waren Beherrſcher der weiten Strecken geweſen, die ſich vom Oconeefluſſe gegen den Cooſa herabziehen. Von dem weiten Gebiete ſeiner Ahnen war nur wenig auf ihn gekommen, von ihrer Freiheitsliebe, ihrem Stolze alles. Von ſeiner früheſten Jugend hatte er die Weißen als die Räuber ſeines Erbtheiles, als die Unterdrücker ſeiner Nation, bitter gehaßt; jedes Jahr, jeder neue Eingriff in die Rechte ſeines Volkes, hatte dieſen Haß tiefer gewurzelt, ſo daß er zuletzt gewiſſermaßen ſein Seyn ausmachte. Es hatte dieſer Haß einen ſeltſamen Charakter aus dem Manne gebildet. Die tiefſten Demüthigungen, der ſchneidendſte Hohn dieſer Weißen, war eben ſo ſpurlos an ſeinem Geſichte abgeprallt, wie ihre zuvorkommendſte Güte, ihre edelmüthigſten Aufopferungen ihm kaum ein Lächeln abzwangen. Gleich gefühllos gegen beide, war er ſich ihnen gegenüber ſtets gleich geblieben. Kalt, ruhig, ehern dem Anſchein nach, brütete ſein ſtarker Geiſt in ſcheinbar indolenter Ruhe das Verderben ſeiner Feinde.

Von früheſter Jugend war er im ſteten Kriege mit ihnen begriffen geweſen. Zahlloſe Schlachtopfer waren von ſeinem Tomahawk niedergeſchmettert worden. Als er ſah, daß ſeine wilde Kraft und ſeine barbariſchen Tücke nur wenig gegen ihre überlegenen Kenntniſſe vermochten, ſo benutzte er die Schulanſtalten, die der menſchenfreundliche Oberſt Hawkins unter ſeinen Landsleuten eingeführt hatte und lernte, bereits zum Manne gereift, noch leſen und ſchreiben, um ſo, wie er ſich äußerte, „einen klaren Pfad zu den abweſenden und todten Rathgebern ſeiner Feinde — ihren Büchern — zu haben;“ und als auch dieſe Anſtrengung, ſo ungeheure Selbſtüberwindung ihm auch das Ausharren gekoſtet, ihn in nichts weiter gebracht hatte, machte er einen letzten Verſuch, ſich mit dem kühnen und gewaltigen Te-cum-ſeh zur gemeinſamen Feindesvertilgung zu verbinden. Auch dieſer ſcheiterte; ſeine Pläne wurden entdeckt und vereitelt durch die überlegene Macht und Geſchicklichkeit ſeiner Feinde, die ihn ſelbſt ſeinem eigenen Volke verdächtig zu machen gewußt hatten; und Tokeah, ohne den Schlag abzuwarten, der ihn vernichtet haben müßte, verließ mit etwa ſechzig ihm getreu gebliebenen Oconees und ihren Familien das Land ſeiner Väter, um einen Zufluchtsort in den Wäldern jenſeits des Miſſiſippi zu ſuchen. Auch dahin begleitete ihn ſein unbezwingbarer Haß und ſein

Durſt nach Rache. Er hatte zuerſt bei den Pawneeſe des Toyaskſtammes am obern Redriver angerufen. Als dieſe ihm kein Gehör gaben und ſeine weitausſehenden Pläne verſpotteten, wandte er ſich an die Oſagen, wo er gleiches Schickſal fand. An ſeiner eigenen Nation verzweifelnd, war er den Sabine herabgewandert, und da er dieſen Fluß von den Indianern gleichen Namens beſetzt fand, ſo ging er noch tiefer. Das ſchwache Völkchen der Coshataes wies ihn auf die Landſtrecke zwiſchen dem Natchez und Sabine hin, und da war es, wo er wirklich Ruhe fand und wo ihn beiläufig fünf Jahre nachher der Seeräuber traf.

Dieſer, dem ſein Verſteck unfern von den Mündungen des Miſſiſippi, auf der Inſel Barataria, nichts weniger als ſicher geſchienen haben mochte, war wahrſcheinlich in die Bucht des Sabinerſees und die Mündung des Natchez mit dem ähnlichen Vorſatze gedrungen, auf den Fall eines Angriffs einen zuverläſſigern Schlupfwinkel zu ſuchen. So war er bis zu dem Wigwam des Indianers gekommen. Der erſte Gedanke, als er und ſeine ruchloſen Geſellen das blühende Dörfchen ſahen, war der von Plünderung und Befriedigung ihrer thieriſchen Lüſte geweſen; bald hatten ihm jedoch das einfach Edle des Dörfchens und die ſichtlichen Spuren von Cultur andere Geſinnungen eingeflößt. Im Vertrauen, daß die Bewohner keine eigentlichen Wilden mehr ſeyn könnten, war er dem Walde zugeſchritten und hatte ſeine Hand zur Freundſchaft dargeboten.

Der Indianer hatte das Bild ſeiner Feinde zu lebhaft vor Augen, um nicht beim erſten Anblicke zu erſehen, daß der Fremdling keiner der gehaßten Yankees ſey. Er nahm daher willig die ausgeſtreckte Rechte. Dem Seeräuber war es ſeinerſeits nicht ſchwer geworden, die ſchwache Seite des Indianers herauszufinden, und die raſche Erklärung, daß auch er ein geſchworner Feind der Yankees ſey, beſiegelte das neue Freundſchaftsband.

Obgleich jedoch der Miko die angebotene Allianz des Piraten mit der Gier eines rachedürſtenden Gemüthes erfaßte, innerlich triumphirend, daß ihm das Schickſal einen neuen Bruder zugeführt, der ihm helfen würde, die Unbilden, die er von den Weißen erlitten, zu rächen: wenn ſo die Feindſchaft des Seeräubers gegen die Weißen dieſem Anſprüche auf des Indianers Vertrauen und Freundſchaft gab, ſo waren doch andrerſeits mehrere Punkte, die ihn wieder zweifelhaft machten.

Der Indianer hatte auch nicht die entfernteſte Idee von dem eigentlichen Charakter des Seeräubers, oder den Verhältniſſen, in denen er zur übrigen Welt ſtand. Er wähnte ihn das Oberhaupt eines Volksſtammes, wie er ſelbſt war, der aus Kriegern, Weibern und Kindern beſtand. Von dem deſperaten Leben ſeines Alliirten hatte er ſelbſt nicht einmal einen Begriff. Es waren ihm zwar, im Verlaufe der zwei Jahre und bei näherer Bekanntſchaft, gewiſſe Umſtände verdächtig vorgekommen; die verſchiedenen Hautfarben ſeiner neuen Alliirten, die aus allen Nationen der Welt zuſammengeſetzt waren, ihr rohes Weſen und beſonders ihr viehiſches Verlangen nach den Indianerinnen, das häufig mit blutigen Meſſerſtichen abgewieſen worden war, hatten ihn allmählig mehr und mehr von ihnen entfernt, immer jedoch war er noch über die Hauptſache im Dunkeln.

Schroff und unzugänglich, ſo wie er jedem Gefühle war, dem der Rache und des Haſſes gegen ſeine Feinde ausgenommen, ſo lebte und webte er doch dem Wohle und für den Ruhm ſeines Volkes; für jeden Einzelnen dieſes Volkes, das er als die Blüthe der Creeks anſah, würde er gern ſein Leben aufgeopfert haben. Er war wirklich der zärtlichſte, ſorgfältigſte Vater der ihm übrig gebliebenen Getreuen, und dieſe ſelbſt hingen mit jener blinden Liebe an ihm, die nur durch lange Beweiſe von Aufopferung, Güte und Milde erzeugt wird. Achtung für ſeine hohe Geburt, Gewohnheit, ihm zu gehorchen, mit Ehrfurcht gepaart, die ſein Weſen Wilden nothwendig einflößen mußte, waren die Bande, die die Seinigen an ihn feſſelten; durch raſtloſes Wachen und Schaffen für ihr Beſtes hatte er ſeinerſeits vergolten. Der bloße Gedanke, mit Dieben, Räubern, Mördern in nähere Verbindung zu treten, ſein Volk in eine große Familie mit ſolchen Menſchen zu vereinen, würde ihn empört, der ſtolze Miko jede ſolche Zumuthung mit der tiefſten Verachtung von ſich gewieſen haben.

So ſtanden die Verhältniſſe zwiſchen dem Indianer und dem Seeräuber, als ein Umſtand vorfiel, der, während er dem ſinkenden Miko einen kräftigern Stützpunkt verhieß und ihn wieder auf die Höhe, auf der ſeine Vorfahren ſtanden, zu heben verſprach, ihm noch mehr die Nothwendigkeit größerer Vorſicht in Bezug auf ſeinen Alliirten anſchaulich machte.

Auf dem vorletzten Jagdzuge, den er, geraume Zeit nach ſeiner Bekanntſchaft mit dem Seeräuber, gegen den Norden zu unternommen, hatte ihn auch ſeine Tochter mit mehreren ihrer Geſpielinnen begleitet. Das raſche

Mädchen hatte ſich mit den Kriegern zu weit vorgewagt, und war tief in das Jagdgebiet der Pawnees des Toyakſtammes eingedrungen. Da wurden ſie entdeckt, von einer überlegenen Anzahl dieſer Wilden angefallen und nach einigem Widerſtande in die Flucht gejagt. Canondah jedoch war gefangen genommen worden, wurde in das Wigwam der Wilden gebracht und verurtheilt, den Feuertod zu ſterben.

Bereits waren die Kienfackeln angezündet, ihre Kleider ihr vom Leibe geriſſen, die blutigen Hände der Wilden faßten ſie bereits an, um ſie auf den Scheiterhaufen zu werfen, als plötzlich der erſte Häuptling dieſes Volkes auf einem Roſſe herbeigeflogen kam, ſich durch die heulende Menge hindurchdrängte, das Opfer vom Scheiterhaufen riß, ſie in ſeine Arme hob, auf's Pferd warf, auf das er ſelbſt nachſprang und mit ihr durch die ſtaunende Menge dem Walde zuflog. Da war ein zweites Roß in Bereitſchaft gehalten. Dieſes mußte das Mädchen beſteigen und ihrem Retter zum Natchez herabfolgen.

Keiner der Pawnees hatte es gewagt, Einſprache zu thun oder dem Häuptling nachzuſetzen; ſeine That war als eine Art von Inſpiration des großen Geiſtes angeſehen worden. Er ſelbſt, der unlängſt von dem großen mächtigen Stamme der Cumanchees zurückgekehrt, war als ein Weſen höherer Gattung betrachtet. Er übergab die ſchöne Canondah unverletzt in die Hände des tiefbekümmerten Vaters, der den Befreier ſeiner Tochter mit Entzücken umarmte.

Canondah war noch die einzige Freude des allen irdiſchen Freuden abgeſtorbenen Miko. Mit Wonne ſah er nun die wechſelſeitige Neigung zwiſchen ſeiner Tochter und dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees aufkeimen. Er hoffte durch ſie ſein Völkchen mit den großen Cumanchees zu vereinen. Dieſes auf eine eines Miko würdige Art zu thun und zugleich den Cumanchees den Häuptling der Salzſee mit ſeinen Kriegern zuzuführen, würde ſein höchſter Triumph geweſen ſeyn. Aber ob auch ſeine Alliirten einer ſolchen Ehre würdig waren, wurde ihm allmählig mehr und mehr zweifelhaft. Schon lange hatte er auf alle mögliche Weiſe getrachtet, das in ihm aufgeſtiegene Mißtrauen durch Thatſachen zu begründen oder zu entkräften und den eigentlichen Charakter ſeines Freundes näher kennen zu lernen. Dieſe Gelegenheit war ihm nun zu Theil geworden.

Der große Anſchlagzettel, den er von den Stämmen des Hauſes in der neuen Niederlaſſung geriſſen, enthielt die Proklamation des Gouverneurs von Louiſiana, in welchen die Verbrechen und Gräuelthaten des Seeräubers von Barataria umſtändlich aufgezählt waren und ein Preis von fünfhundert Dollars auf ſeinen Kopf geſetzt war.

Die Indianer hatten kaum ihr voriges Lager an der Salzquelle wieder betreten, als der Miko das Papier aus ſeiner Taſche nahm und eifrig den Inhalt deſſelben zu entziffern begann. Dann erfolgte eine kurze ernſte Berathſchlagung, worauf das Wildpret und die Häute auf den Rücken gepackt und der Weg gegen den Natchez zu eingeſchlagen wurde. Nachdem ſie dieſen und ihre Böte erreicht, trennten ſich zwei Läufer von der Schaar, und nahmen eine nordweſtliche Richtung, die übrigen kehrten in das Wigwam am untern Natchez zurück, dem wir uns gleichfalls nach dieſer kurzen Excurſion wieder zuwenden.

Zwölftes Kapitel.

Wie nun, was iſt's? Hab' ich, hat ſie Schuld? Verſucher und Verſuchte, wer fehlt mehr?
Shakespeare

Der Morgen nach der Entweichung des Britten fand die beiden Mädchen in einer troſtlos bangen Stimmung.

Beinahe ſchien es jedoch, als ob ſie ihre Rollen gegen einander vertauſcht hätten. Roſa, die ſanfte, milde und kindliche Roſa, ſie, die wie eine ſchwankende Ranke ſich bisher an die ſtärkere Canondah gelehnt hatte, war nun die Stütze dieſer Letztern — ſie, die vorher furchtſam kaum ihren zitternden Blick aufzuſchlagen gewagt hatte, war ſtärker, muthiger, auf ſich ſelbſt vertrauender geworden. In ihren Zügen lag etwas Feſtes, Erhabenes, eine gewiſſe Würde leuchtete aus ihrem edeln, verklärten Antlitze hervor. Sie ſchien einem furchtbaren Verhängniſſe muthig entgegen ſehen zu wollen. Sie hatte ihre Arme um die Indianerin geſchlungen, ihr die ſüßeſten, ſchmelzendſten Worte zugelispelt. Sie war ſelbſt hinausgerannt zu den Wilden und Squaws, ſie zu bitten, zu Canondah zu gehen, ſie hatte geſehen und mit Feſtigkeit ertragen, wie ihr dieſe den Rücken gewendet, mit Abſcheu vor ihr ausgeſpieen und drohend ihr „falſche Yengheeſe“ zugerufen. Und ſie hatte nicht ihren Muth verloren. Es ſchien, als ob eine übernatürliche Feſtigkeit ſie beſeelte. Nur zuweilen, wenn ihr verklärter Blick auf die leidende Canondah fiel, dann hob ſich ihr Buſen convulſiviſch, dann zuckten ihre Glieder, ihre Augen füllten ſich mit Thränen, und ſie warf ſich ſchluchzend über ihre Freundin und, ihre Kniee umfaſſend, bat ſie, beſchwor ſie dieſelbe, ihr zu vergeben.

Das erſtarrte Auge der Indianerin blickte ſie an, ſie ſah ſie aber nicht, ihre wirren Sinne ſchienen umherzuſchweifen in der Irre. Sie regte ſich nicht, ſie bewegte ſich nicht. Sie ſaß und ſtarrte wie eine ſchöne Bronzeſtatue. Aber bei dem geringſten Geräuſch, das von draußen gehört wurde, ſchrack ſie zuſammen; jeder Fußtritt der Squaws, der an ihr Ohr ſchlug, machte ſie am ganzen Körper erzittern, und die Stimmen ſchienen ihr, wie das wilde Fieber, durch Mark und Bein zu bohren. Alle Kraft ſchien von der edlen, ſonſt ſo feſten Tochter des Miko gewichen zu ſeyn.

So war der Tag und eine zweite Nacht vergangen. Sie war die ganze Zeit hindurch nicht aus ihrem Stübchen gewichen. Auch von den Squaws war keine gekommen, ſie zu ſehen.

Endlich gegen Morgen ließen ſich Männerſtimmen vom Ufer her vernehmen. Es war der Miko mit ſeiner Abtheilung von Kriegern und Jägern. Seine Tochter ſtand auf, ihre Kniee ſchlotterten und ſchlugen zuſammen. Sie hielt ſich am Fenſter; der Häuptling ſprach mit den Kriegern, denen die Squaws grinſend ins Ohr wisperten, indem ſie mit ihren knöchernen Armen auf die Hütte deuteten, wo der Britte gewohnt hatte. Endlich nahte ſich der Miko und trat in die Hütte ein; ihm folgten ſeine Männer. Seine Tochter war hinter dem Teppiche hervorgetreten, ihn zu begrüßen. Ihr Buſen hob ſich zuckend; ihre Hände auf der Bruſt faltend, erwartete ſie ſchweigend die Befehle der Vaters.

„Die Männer der Oconees,“ begann er nach einer Pauſe, während welcher ſein ſcharfblitzendes Auge die Tochter durchbohren zu wollen ſchien, „haben ihrem Miko geſagt, daß der Bote des Häuptlings der Salzſee in das Wigwam der Oconees der Muscogees gekommen iſt. Warum ſieht ihn mein Auge nicht?“

Das zitternde Mädchen gab keine Antwort; ihr Blick war auf den Boden geheftet.

„Hat Canondah ſo ſehr das Blut ihres Vaters vergeſſen, daß ſie einen weißen Mann, einen Yankee in ſein Wigwam geführt, ihm den Pfad gezeigt hat, der von den Dörfern der Weißen zu ihm führt? Der Miko dachte, er habe eine Tochter,“ ſprach der alte Mann mit dem ſchneidendſten Hohne, „aber Canondah iſt nicht die Tochter des Miko der Oconees. — Geh!“ ſprach er mit unausſprechlichem Abſcheu, „ein elender Seminole hat ihre Mutter betrogen, und ſo Leben einer Betrügerin gegeben.“

Das Mädchen ſank bei dieſer ſchrecklichen Beſchuldigung ihrer Mutter zuſammen, als ob ſie vom Blitze niedergeſchmettert worden wäre. Sie wand ſich, ſie krümmte ſich wie ein Wurm, ſie kroch hin zu des Vaters Füßen, um ſein Kleid zu berühren; er ſtieß ſie mit unendlichem Abſcheu von ſich.

„Geh!“ ſprach er. „Sie hat geſungen in die Ohren des Miko, und den großen Geiſt angerufen, ſeinen Jagdpfad rein zu halten, während ſie den Feind ſeines Geſchlechtes in ihrem Buſen, in der Höhle pflegte.“

Auch keine Sylbe von Entſchuldigung war dem armen ſich am Boden krümmenden Mädchen entfahren. Die Squaws hatten, wie ſich erachten läßt, neugierig die verſchiedenen Fußtritte unterſucht, und leicht die am erſten Abende eingeprägten von den am ſpätern Morgen hinterlaſſenen unterſchieden. Selbſt die Liebe zu Canondah hatte ſie von dieſer, dem indianiſchen Mißtrauen ganz eigenthümlichen Neugierde nicht abhalten können. Wahrſcheinlich würden ſie jedoch das Ganze verſchwiegen haben, wenn nicht die Flucht des Britten es ihnen beinahe zum Geſetze gemacht hätte, das Stillſchweigen zu brechen.

„Und deßhalb," fuhr der Häuptling fort, der eine Art Vergnügen darin zu finden ſchien, die Weiſe recht bitter aufzuregen, in der ihn die zwei Mädchen überliſtet hatten, und ſo ſeine Wuth zum höchſten Grade zu ſtacheln, — „deßhalb konnte die weiße Roſe nicht den Nachtgeſang ſingen, weil der weiße Späher ihrer im Walde wartete? Der Miko hat eine Schlange in ſeinem Buſen genährt, er hat ſeine Biberfelle weggeworfen, und die weiße Roſe hat einen Spion in ſein Wigwam gebracht, der ihn an ſeine Feinde verrathen wird. In wenigen Sonnen wird er mit den Seinigen wie die wilden Panther von ihren Feinden gejagt werden."

Ein tückiſch-boshaftes dumpfes Geheul ertönte im Kreiſe der Wilden. Zwei der grimmigſten ſchlichen ſich dem Vorhange zu.

Canondah war beſinnungslos, ſprachlos am Boden gelegen; aber kaum hatten die Wilden einen Schritt gethan, als ſie wie eine Schlange am Fußboden ſich hinwand, und vor dem Vorhange ſich aufrichtend und ihre Hände faltend ausrief: „Ich bin es, Canondah iſt es, die dem weißen Mann den Pfad gezeigt, die ihn über den Sumpf geführt; die weiße Roſe kennt ihn nicht.“

Nun that ſich der Vorhang auf, und Roſa erſchien; die Indianerin richtete ſich auf, und ſie ſchützend in ihre Arme ſchließend, blieben beide Mädchen geſenkten Hauptes vor dem erzürnten Miko ſtehen.

Das Auge des Miko war der ſchnellen Bewegung ſeiner Tochter gefolgt, er ſchien erſtaunt über die Verwegenheit, die zwiſchen ihm und dem Opfer ſeiner Wuth einzuſchreiten wagte. Als er Roſen anſah, zuckte ein grimmiges Grinſen durch ſeine erſtarrten Züge. Seine Hand fuhr nach dem Schlachtmeſſer, er trat einen Schritt näher und erhob daſſelbe.

„Ich bin es;“ rief Canondah entſetzt.

„Nein, ich bin es, die den weißen Jüngling ins Wigwam gebracht;“ rief Roſa mit bebender Stimme.

Der Miko war erſtarrt dageſtanden. Allmählig jedoch hatte der edle Wettſtreit um den Tod auf ſeine wilde Natur ſeine Wirkung nicht verfehlt. Seine Züge milderten ſich. „Geh!“ ſprach er endlich mit dem Tone des bitterſten Hohnes, „glaubt Canondah, daß der Miko ein Narr iſt, und daß ſein Auge nicht ſieht, wer den weißen Späher ins Wigwam geführt. Es war der Fuß Canondahs, der den Weg bahnte; aber es war die betrügeriſche Zunge der weißen Roſe, die ſie dazu vermochte.“

„Will mein Vater,“ ſo bat das Mädchen, indem ſie in der demüthigſten Stellung ihre Hände auf ihrem Buſen kreuzte, „will mein Vater die Zunge ſeiner Tochter löſen?“

Eine lange Pauſe erfolgte. Wuth und Vatergefühl kämpften ſichtbar in dem tiefbewegten alten Manne. Letzteres trug jedoch den Sieg davon.

„Canondah mag reden.“

„Mein Vater! der weiße Jüngling hat geſchworen auf ſeine Ehre, daß er kein Späher iſt; er hat auch betheuert, daß er keiner der Yengheeſe iſt. Er iſt von der Inſel, wo ſie den thörichten Häuptling haben, dem das Land gehört, von dem Du geſagt haſt, daß es kalt und eiſig iſt. Sein Volk iſt auf dem Kriegspfade gegen unſere Feinde, die Yengheeſe. Er iſt noch nicht viele Sonnen über den großen Salzſee mit den Seinigen gekommen, ſie wollen den Vater der Flüſſe hinaufgehen und die Wigwams unſerer Feinde verbrennen. Der Häuptling der Salzſee, ſagte er, iſt ein Dieb, der ihn, wie er Auſtern und Schildkröten geſucht, mit ſeinen Brüdern aufgefangen und in ſein Wigwam geführt hat. Er iſt aus dieſem geflohen, und hat acht Sonnen Hunger gelitten. Sein Volk wird den Häuptling der Salzſee bei dem Halſe an den Baum aufhängen. Sieh, Vater, Deine Tochter hat ihn aus dem Rachen der großen Waſſerſchlange befreit, und er war ſchon beinahe ganz todt. Die Squaws werden es dir ſagen, Winondah hat ihn erſt ins Leben zurückgerufen. Er wollte ſich mit ſeinen Brüdern vereinigen, um Deine Feinde zu züchtigen. Er iſt kein Späher, ſeine Hände ſind zart, und er war ſchwach.“

„Hat Canondah noch mehr Lügen für ihren Vater bereit?“ ſprach dieſer, doch in einem mildern Tone. „Ihre Zunge iſt ſehr geläufig geworden.“

Das Mädchen ſchlug verſchämt ihre Augen wieder zur Erde. Ihre Worte hatten jedoch augenſcheinlich einen tiefen Eindruck auf ihren Vater gemacht. Was er in der Proklamation geleſen, ſtimmte vollkommen mit der Ausſage ſeiner Tochter überein. Er ſann gedankenvoll nach. Er war Wilder von Geburt, Gewohnheit und Erziehung; aber er war nicht blutgierig, nicht grauſam. Es war übel verſtandene Selbſthülfe, die ihn aufgeregt hatte gegen ſeine Feinde. Unter andern Verhältniſſen, in einer civiliſirten Sphäre, würde er ein Held, ein Wohlthäter von Tauſenden, von Millionen geworden ſeyn; aber in ſeinem wilden Zuſtande, geſtachelt, verhöhnt, vergällt, wie er ſich fühlte, erſtorben, wie ſein edleres Selbſt ſeyn mußte, und zerfallen mit ſich durch wirkliche oder eingebildete Unbilden — war es ein Wunder, wenn er das Todesmeſſer gegen ſeine eigene Tochter aufgehoben hatte; er, der in die Hütte mit der feſten Ueberzeugung getreten war, daß der junge Mann ein Emiſſair, ein Spion ſeiner Feinde geweſen? Abgeſchieden von aller Außenwelt, eine Beute ſeines angebornen Mißtrauens, von den trüben Bildern verfolgender Feinde bei Tag und Nacht gequält, hatte er, der von den Seinigen hochverehrte, beinahe angebetete Miko, auch wahrſcheinlich ſeine Wichtigkeit, in der er bei den Weißen zu ſtehen gedachte, weit höher angeſchlagen, als ſie es wirklich war.

Die Tochter, obwohl von verſchiedenen Empfindungen beſtürmt, kannte ihren Vater zu wohl, um nicht die plötzliche Veränderung zu gewahren, die in ihm vorgegangen war. Roſen umſchlingend, ſprach ſie: „Sieh, Vater, der weiße Jüngling hat Roſen geſchworen, daß er keiner der Yengheeſe iſt. Er iſt ein Engländer. Er iſt von den großen Canoes ſeines Volkes. Er war ganz todt, als ihn Deine Tochter aufnahm. Würde wohl ein Späher ſo in das Wigwam des großen Miko kommen?“

„Canondah hat genug geſprochen;“ bedeutete ihr der Miko.

Das Mädchen ſchrak furchtſam zurück.

Erſt jetzt fiel dem Häuptling ſein zweites Papier ein. Er zog es aus der Taſche, las es aufmerkſam, und beſprach ſich mit den Seinigen. Das Blatt enthielt einen Aufruf an die Bürger Louiſianas, zur Vertheidigung ihres Landes zu eilen.

„Spricht die Zunge meiner Tochter keine Lügen?“ hob er wieder an, ihr mit der Hand winkend, zum

Zeichen, daß ihr geſtattet war, zu reden. „Warum iſt der Mann, wenn er vom engliſchen Volke iſt, den Wigwams ſeiner und unſerer Feinde zugegangen?“

„Canondah hat ihm ſo geſagt,“ ſprach das Mädchen, „aber er hat erwiedert, daß die Seinigen bereits vor dem großen Wigwam wären, wo er ſie mit ihren großen Canoes finden würde.“

„Wann verließ er das Wigwam der Oconees?“ fragte der Vater.

„Lange nachdem die Sonne hinter den Rücken des Natchez ſich verborgen, und nachdem die Waſſervögel bereits zu ſchreien angefangen. Mein Vater wird ſeine Fußſtapfen finden, und daß ſeine Tochter wahr geſprochen; denn ſie hat noch nie gelogen.“

„Gut,“ erwiederte der alte Mann, ihr wieder ein Zeichen gebend, daß die Erlaubniß, die ihre Zunge gelöst, zurückgenommen ſey.

Die Krieger ſchloſſen nun nochmals um den Häuptling einen Kreis, und eine kurze ernſte Berathung erfolgte, nach welcher er ſchweigend auf ſeine Jagdtaſchen deutete. Canondah füllte dieſe ſchnell und ſorgfältig, und der Häuptling verließ ſogleich mit dem größten Theile ſeiner Krieger das Wigwam.

Das Staunen des verlorenen römiſchen Sklaven, der, verdammt durch Löwen zerriſſen zu werden, bereits das grimmige Thier mit einem gewaltigen Satze durch das eiſerne Thor auf ſich zuſpringen und die tödtliche Tatze, die ſeinem elenden Daſeyn ein Ende machen ſoll, erheben, plötzlich aber, ſtatt den Todesſtreich zu führen, die gräuliche Katze zur Erde kauern, ihre Tatzen freundlich ausſtrecken, ſeine Füße lecken, und alle Symptome von Unterwürfigkeit und Freude äußern ſieht, — das Staunen dieſes Elenden konnte kaum größer ſeyn, als das der beiden Mädchen über die ſo unbegreifliche Milde des Miko. Canondah hatte nichts geringeres als plötzlichen Tod wegen einer That erwartet, die, ſie ſah es voraus, als Verrath angeſehen werden würde. Da ſie mit den Vorfällen unbekannt war, die eine ſo plötzliche Sinnesänderung in Bezug auf den Häuptling der Salzſee hervorgebracht hatten, ſo ſtand ſie keinen Augenblick an, dieſe Milde einem übernatürlichen Einfluſſe zuzuſchreiben. Die Gefühle Roſas waren nicht minder die der grenzenloſen Dankbarkeit für die überſtandene Gefahr einer Schweſter, die, für ſie und einen weißen Bruder ihr Leben aufopfernd, plötzlich wie durch ein Wunder dem Todesſtreich entgangen war. Sie war ihrer Freundin mit einem ſprachloſen, zum Himmel gerichteten Blicke in die Arme gefallen, und die beiden armen Mädchen hielten ſich umſchlungen, als ob nichts auf der Erde ſie wieder trennen ſollte. Eines beunruhigte ſie allein: der Miko war mit ſeinen Kriegern dem jungen Britten nachgeſetzt. Es war unmöglich, daß er ihm entwiſchen konnte. Wird der Miko auch den armen Jüngling ſchonen? Ihn nicht als Gefangenen zurückbringen, und vor ihren Augen den Tod des Tomahawks ſterben laſſen?

Es dauerte geraume Zeit, ehe ſie ihren Gefühlen Worte gab; zuletzt entfuhr ihr ein Seufzer: „Armer Bruder!“

Die Indianerin hatte ihre Arme um ſie geſchlungen, und ſie heftig an ſich gepreßt umwunden gehalten, gleichſam als hätte ſie nun ein doppeltes Recht auf ſie, die ſie vom beinahe unvermeidlichen Tode gerettet. Kaum hatte jedoch Roſa die Worte über ihre Zunge gebracht, als ſie, einen unwilligen Blick auf ſie werfend, ſie plötzlich fahren ließ. „Die weiße Roſe iſt nicht gütig;“ ſprach ſie mit Bitterkeit. „Ihr Herz iſt ſo ganz und gar von ihrem weißen Bruder eingenommen, daß ſie keinen Platz mehr für ihre Schweſter hat. Canondah fürchtet nicht den Tod, ſie hat von ihrem Vater zu ſterben gelernt, ſie war gebunden an den Pfahl, die Fackeln waren angezündet, ihr Auge aber war heiter wie das blaue Gezelt des Himmels. Nein," ſprach ſie, und ihr Blick wurde feuriger, und ihre Miene ſtolzer, „die Tochter des großen Oconee würde den Mädchen der Pawnes gezeigt haben, wie ſie ſterben und ihrer Feinde lachen müſſen. Aber" — ſetzte ſie hinzu und ihr ganzes Weſen nahm den Ausdruck von Abſcheu an — „Canondah wollte nicht wie ein verrätheriſcher Hund ſterben, nicht daß ihr Name ein Fluch in dem Munde ihrer Schweſtern als einer Verrätherin, die den Späher ins Wigwam geführt und zu ſeiner Flucht den Pfad gewieſen, mit Abſcheu ausgeſtoßen würde. Nein," ſprach ſie, „Canondah fiel in die Schlinge der Pawnees, ſie warfen ſie auf ihre Pferde, und das Fleiſch aller ihrer Glieder war wund, und die Buffaloſehnen, die ſie auf den Rücken des Roſſes ſchnürten, ſchnitten tief ein; aber ſie ließ auch nicht den leiſeſten Seufzer hören. Ihre Seele war bei ihrem Vater, und bei ihren Vätern, die von ihren Wieſen herabſahen und über den Muth ihrer Tochter frohlockten. Zwei Tage war Canondah in der dunkeln Höhle der Pawneeſe gelegen, und als das Licht der Sonne endlich in ihr Geſicht ſchien, zeigte es ihr auch den Holzſtoß, der aufgehäuft war, ihren Leib zu Aſche zu verbrennen. Ja, ſie haben Canondah zum Pfahle geführt, ſie haben ihr die Kleider vom Leibe geriſſen, die Squaws haben ihr ins Geſicht geſpieen. Viele Meſſer und Tomahawks ſchwebten über ihrem Haupte; — aber Du horcheſt ja nicht, Roſa?“ ſprach ſie, ſanft das Mädchen rüttelnd.

„O ja, ich höre ja alles;“ verſetzte Dieſe.

„Und als ſo,“ fuhr die Indianerin fort, „alle ihre Kleider von ihr geriſſen waren, und die Squaws ſie ergriffen, um ſie auf den Scheiterhaufen zu werfen, da ſtürzte der große Häuptling von ſeinem Roſſe und drang durch die Krieger und die Menge, und hob Canondah an ſeine Seite. Sieh,“ ſprach ſie, „Canondah iſt ſehr ſtark, ſie konnte die Qualen der Mädchen und Squaws erdulden, ſie ſah dem Tode ins Geſicht; aber ſie war zu ſchwach für die Güte des Häuptlings, ſie ſank in ſeine Arme, und ihre Sinne waren von ihr gewichen, und ſie wußte nicht was mit ihr geſchehen war, bis die Sonne hinter den Bergen war und Deine Schweſter ſich noch immer an der Seite ihres Befreiers ſah.“

„Die weiße Roſe hat den großen Häuptling geſehen, und Canondah würde nicht gern jetzt ſterben. Sie hat nicht wohl gethan, den jungen Mann den Blicken ihres Vaters zu entziehen; aber ſie hat die Thränen der weißen Roſe geſehen, und der große Geiſt hat ſein Geſicht vor ihr nicht in Wolken verhüllt. Ja,“ ſprach ſie, „es iſt der große Geiſt, der den Arm des Miko zurück gehalten, als ſein Fuß ſeine Tochter hinwegſtieß wie einen Hund, und ſeine Hand das Meſſer aus der Scheide riß, um es im Buſen ſeiner Tochter und der weißen Roſe zu begraben. Canondah hat böſe gethan, aber ſie will es nicht wieder thun.“

„Und unſer armer Bruder?“ fragte Roſa.

„Der Miko iſt ein großer und weiſer Häuptling. Sein Auge wird die Spur des weißen Jünglings ſehen, und tief in ſeine Seele blicken. Wenn er ein Freund des rothen Volkes iſt, ſo wird er ſeinen Skalp nicht nehmen; wenn er die armen Mädchen betrogen, ſo muß Roſa nicht wegen eines Spähers weinen.“

Als ſie dieſe Worte geſprochen, verließ ſie die Hütte.

* * *

Dreizehntes Kapitel.

Die Noth kann einen Menſchen mit ſeltſamen Schlafgeſellen bekannt machen. Ich will mich hier einwickeln, bis die Hefen des Sturmes erſchöpft ſind.

Shakespeare.

Der Gemüthszuſtand, in welchem wir unſern Britten verlaſſen haben, dürfte ganz füglich mit dem des Aſſaſſinen-Neophyten zu vergleichen ſeyn, der, wenn die Sage wahr ſpricht, von dem Alten vom Berge eben ſo plötzlich in ſeine von lieblichen Houris bewohnten Gärten eingeführt, als nach einem kurzen raſchen Genuſſe wieder in die traurige Nacht hinausgeſtoßen wurde, und dem von den genoſſenen Seligkeiten nichts anders übrig blieb, als ein wirrer Sinnenrauſch, ein Chaos von Bildern und Geſtalten, und eine heftige Sehnſucht, das verlorene Paradies wieder aufzufinden.

Von dieſen Aſſaſſinenſeligkeiten nun hatte zwar unſer

Britte, wie unſere Leſer wiſſen, nichts genoſſen, auch hatte ihn ſeine Sehnſucht ſelbſt aus dem Paradieſe getrieben; das Chaos aber, der Tumult in ſeinem Innern und das Verlangen nach Jenſeits waren gekommen.

Es ſchien, als ob der edlere Menſch mit dem gemeinern in ihm in Streit gerathen, als wenn dieſe zwei Prinzipe ihn wechſelſeitig fortzögen und wieder zurückriefen. Er war eine Stunde an dem Ufer hinaufgerannt und eben ſo wieder zurückgekehrt, und in dieſem Hin- und Herrennen hatten ihn die erſten Strahlen der Morgenſonne überraſcht, die, indem ſie ihm eine neue Scene aufdeckte, ſeinen Ideen auch eine veränderte Richtung gab.

So wie Canondah ihm geſagt, ſo hatte er das jenſeitige Ufer des Sabine von Bäumen entblößt gefunden. Nur einige Föhren und Cedern krochen kümmerlich am hohen Uferrande hin. Doch vor ihm breitete ſich eine Landſchaft aus, die der ſtärkſte Pinſel nur in mattem Umriſſe geben, die gewaltigſte Phantaſie kaum zu faſſen vermögen würde. Es war ein endloſer Raum, in deſſen wellenartige ſanfte Vertiefungen er hinabſehen, und deſſen ſanftem Anſteigen er mit den Augen folgen konnte. Der ſchönſte üppigſte Wieſengrund, auf dem das zartgrüne Gras, von der Morgenluſt angeweht, in ſanften endloſen Wellen hinfloß, und auf dem die in weiter Ferne zerſtreuten einzelnen Baumgruppen wie Schiffe auf der unüberſehbaren See zu ſchwanken ſchienen. Nirgends war ein feſter Punkt zu ſehen, und die ganze ungeheure Landſchaft ſchwamm buchſtäblich vor ſeinem Auge, ſich wiegend und wogend, gleich dem vom ſanften Oſtwinde angeſäuſelten Meeresſpiegel. Gegen Norden ſchwoll die Ebene allmählig in das Hochland, deſſen maleriſche vor- und zurückſtehende Baumgruppen ihm einen Blick in das Innerſte des prachtvollen Panoramas gaben, wo die ätheriſchen Tinten mit denen des Horizonts verſchmolzen. Gegen Oſten ſank die ungeheure Wieſe in Niederungen, aus denen Baumgruppen mit Rohr- und Palmettofeldern herüberwallten, und, ſo wie ſie von der Luft bewegt in Wellen ſchlugen, im Sonnenglanze gleich Segeln aufzutauchen ſchienen. Die tiefe Ruhe, die in der grenzenloſen, in dem blauen fernen Horizonte ſich verlierenden Ebene herrſchte, nur durch das Plätſchern der Waſſervögel oder das ferne Geheul der Savannenwölfe unterbrochen, und die nun prachtvoll aus dem Oſten gerade herüberſteigende Sonne gaben der Landſchaft einen unbeſchreiblich großartigen

Charakter. Weiter am Fluſſe hinab ſtanden einzelne Baumgruppen, in denen Hirſche weideten, die ihn mit einer Art Verwunderung anſchauten, und zu fragen ſchienen, wie er hierher gekommen, ihn noch eine Weile ſtarr anblickten und dann, ihre Geweihe ſtolz aufwerfend, und gleichſam unwillig, ihr Gebiet betreten zu ſehen, langſam ins Dickicht zurückkehrten.

Erſt allmählig bemerkte er mit Verwunderung, daß die ganze Landſchaft mit winzigen zuckerhutähnlichen Hügelchen von Muſcheln und Foſſilien überſäet, allem Anſchein nach auch bewohnt war. Bräunliche Thiere ſaßen am Fuße derſelben der Sonne zugekehrt, und ihr Frühſtück im zart aufſproſſenden Graſe haltend.

Die Gegend, die wir ſo eben beſchrieben haben, iſt, wie bekannt, das weſtliche Louiſiana, das vom Alluvialande des Miſſiſippi, Redriver, Atchafalaya und den unzähligen kleinern aber tiefen Strömen allmählig gegen Weſten anſchwillt und in den beſagten prachtvollen ungeheuern Savannen endet, wo ſelbſt, vielleicht die Reiſehütte des Jägers ausgenommen, bis auf den heutigen Tag noch keine Spur einer menſchlichen Wohnung zu finden iſt. Die Bilder, die wir hier einzeln unſern Leſern vor Augen gebracht, um ihnen ſo den Eindruck des Ganzen zu geben, waren dem Jüngling natürlich auf einmal in den erhellenden Strahlen der Morgenſonne vor den Geſichtskreis getreten, und hatten ſo, während ſie ſeine Anſchauung ins Unendliche erweiterten, ihn in eine Stimmung verſetzt, die der des Seemannes zu vergleichen ſeyn dürfte, der Nachts ſein Schiff in einem zerbrechlichen Boote verlaſſen, und des Morgens bloß die ungeheure See vor ſich erblickend, unſchlüſſig ſchwankt, ob er nicht durch einen raſchen Sturz allem kommenden Elende entgehen ſolle. Es war vielleicht dieſes Gefühl ſeines Nichts und ſeiner Verlaſſenheit in der ungeheuern Gotteswelt, die vor ihm lag, und von deren Endloſigkeit er nie und nirgends einen ſo anſchaulichen Begriff hätte erhalten können, das ihn plötzlich zu einem Schritte drängte, der in der Wegwerfung ſeiner Exiſtenz, die er zu beurkunden ſchien, zugleich den Sieg des edlern Prinzips wahrnehmen ließ. Raſch ſeine Kleider von ſich werfend und ſie in einen Bündel ſammelnd, ſtürzte er ſich in den kalten Strom, über den er nach einer Viertelſtunde glücklich ſetzte. Die dumpfen Abſchiedsworte der edlen Indianerin hatten ihn wirklich zu dem feſten Entſchluſſe bewogen, in ihr Wigwam zurückzukehren und ſich dem Grimme des fürchterlichen Miko bloßzuſtellen. Alles Uebrige war ihm nun Nebenrückſicht geworden und als ſolche in den Hintergrund getreten. Er hatte ſich wieder in ſeine Kleider geworfen, und begann nun nach dem Pfade durch das Dickicht zu ſuchen. War, da er noch im Wigwam als eine Art Gefangener ſich in Ungeduld verzehrte, ſeine Sehnſucht, den Ausweg zu erſpähen, groß geweſen, ſo wurde ſie nun zehnmal größer, wieder dahin zurückzukehren.

Dieß war jedoch eine Aufgabe, die auch den Beherzteſten zurückgeſchreckt haben müßte. Das jenſeitige Ufer des Sabine iſt, gleich dem des Natchez, ein ſanft anſteigender Kamm, der ſich unmerklich wieder dem Sumpfe zuſenkt. Die ſchwarz ihm entgegenſtarrenden Cypreſſen und Cedern ließen ihn einige hundert Schritte ins Innere und bis zur Kammeshöhe eindringen; aber wo dieſer Gürtel ſich zu ſenken anfängt, da wurde jeder weitere Schritt eine Unmöglichkeit. Die Abdachung war mit einer Baumesart überſäet, von der er nie gehört. Die Stämme, zwar nur mannsdick, ſtanden aber dicht aneinander, und ſtarrten von armslangen braunen Dornen, die, beinahe einen Schuh lang aneinandergeſetzt, dem Auge wie Millionen braun angelaufene Bajonette erſchienen. Dieſes Gewirre von zahlloſen Stacheln ließ buchſtäblich kein Eichhörnchen an einem dieſer Baumſtämme fußen. Er erinnerte ſich des Pfades, den die Indianerin ihn geführt, und beſchloß, dieſen aufzuſuchen. Er ſuchte an jedem Stamme, jedem Geſtrippe; allein er hatte Stunden geſucht und nichts gefunden. Wo er einen Fußtritt zu finden glaubte, war es ſein eigener geweſen. Die Sonne wandte ſich bereits gegen Weſten, und noch immer war er keinen Schritt weiter. Endlich ſchien ihm das Glück zu lächeln, er hatte den Verſteck gefunden, wo das Canoe verborgen war. Doch hatte er noch lange zu ſuchen, bis er endlich eine Spur in den Wald hinein fand. Dieſe Spur war ſo verworren, ſie führte ihn in Zikzaklinien nun aufwärts den Kamm, nun wieder abwärts, daß bereits das Dunkel hereinzubrechen anfing, ohne daß er noch bis zu dem Sumpf gekommen war. Der Hunger ermahnte ihn ernſtlich an ſeine Rückkehr. Mit dem feſten Entſchluſſe, am folgenden Tage ſein beſſeres Glück zu verſuchen, lud er das Canoe auf ſeine Schultern, und trug es ins Waſſer, auf dem es beinahe ohne Ruderſchlag ſanft ans jenſeitige Ufer hinglitt, wo er die ihm von der Indianerin mitgegebenen Vorräthe zurückgelaſſen hatte. Raſch dieſe aufraffend, überſchiffte er nochmals den Fluß, und fing, nachdem er ſein kurzes Mahl gehalten, an, ſich ſeine Lagerſtätte zu bereiten. Die Natur hat dem Menſchen in dieſer Himmelsgegend einen kunſtloſen, doch herrlichen Lagerſtoff im Tillandſea oder ſpaniſchen Mooſe gegeben, deſſen lange zarte roßhaarartige Fäden das weichſte, üppigſte Lager darbieten, und das, in der Ferne betrachtet, die Millionen der Stämme, an denen es herabflattert, wie koloſſale Greiſesgeſtalten dem Auge erſcheinen läßt, deren ungeheure Bärte im Winde hin- und herbewegt werden. Mit dieſem zarten Fadenmooſe füllte er nun ſein Canoe, und trug es dem Verſtecke zu, das zwiſchen den Aeſten zweier Cedern ſo gewählt war, daß ihm dieſe gleichſam als Walzen dienten, auf die er es nur zu heben brauchte, um vor allen Nachſtellungen und Blicken geſichert zu ſeyn. Sein Gewehr zur Seite, und in ſeine Wolldecke gehüllt, entſchlief er.

Er hatte ſonderbare Traumgeſichte.

Ein widerlich vollgepfropftes Ungeheuer, mit plumpen höhniſchgierigen Zügen, mit ſchwergrobem Geſichte, unter deſſen breiten Fußtritten Fluren verödeten und Häuſer und Städte verwitternd zuſammenſanken; es faßte ihn mit langen knöchernen Händen, deren Krallen die Welt zu umgreifen ſchienen. In der einen dieſer

Hände hatte es zwei blutige zitternde Herzen, die es ihm hohnlächelnd entgegenſchüttelte, während die andere das Glück von Tauſenden gierig aufraffte, und fortſchreitend in ſeinen ungeheuern Schlund ſchüttete. So ſchleppte ihn das Ungeheuer durch endloſe Räume, und warf ihn mitten unter ſeine Freunde und Gefährten, die ernſt und in feierlicher Stimmung um ſeinen grauen, aus einem offenen Papier leſenden Befehlshaber verſammelt waren; da fielen die zwei blutigen Herzen auf das Papier, und der graue Capitain verſtummte, und ſeine Gefährten und Freunde wandten ſich ſchaudernd von dem neuen Lieutenant.

Wieder ſtand er auf einem endloſen Raum, aus dem ihm in blauer Ferne die Wimpel des heiligen Georg entgegenſchimmerten. Dieſen gegenüber, hoch vom Genius der Freiheit emporgetragen, flatterte das ſternbeſäete Banner der Staaten, das mächtig heranflog gegen den Drachenbekämpfer. Da erfaßte es ihn mit unendlichem Sehnen und Grauen, und mit Rieſengewalt warf er ſich mitten unter die Seinen, und er riß das Banner des heiligen Georgs zu ſich, und flog mit ſeinen Gefährten dem Kampfe mit dem Sternengenius entgegen. Als er aber hinüberblickte auf den jauchzenden

Feind, da tauchten aus den Wellen zwei Geſtalten auf, die ihm das Blut in den Adern erſtarren machten. Hinter ihnen, die mit durchbohrten Buſen und zerſchmetterten Häuptern auf ihn zuſchwebten, kam der ſtolze Feind angeflogen. Da ermannte er ſich wieder und ſtürzte auf dieſen los, als er ſich von einer eiskalten Hand ergriffen fühlte, die ihn mit wahnſinnig gellendem Gelächter den zwei Todesgeſtalten zuwarf.

Der Traum hatte ihn heftig ergriffen. Er ſprang auf aus ſeinem Canoe, rieb ſich die Augen und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. Es war ein Traum. Draußen war es kalte, finſtre Nacht. Neben ihm blitzten zwei gräßlichfeurige Augen. Es war eine Nachteule, die ihn verwundert anſah und dann in ein ſchallendes, langertönendes Gelächter ausbrach. Er trieb den Unglücksboten von ſich, und entſchlief wieder.

Es faßte ihn mit Tigerklauen. Ein wildes Ungethüm ſchritt über die Leichen Roſas und Canondahs auf ihn zu, das Schlachtmeſſer in den gewaltigen Klauen und auf ſein Herz zielend. Da wandte er ſich, da rang und kämpfte er, da faßte er mit Rieſenkraft ſein Gewehr, um es auf das blutige Ungeheuer abzudrücken.

Er lag unter dem Wilden, er kämpfte mit ihm den Kampf der Verzweiflung. Er raffte ſich auf.

Was Tram geweſen war, hatte ſich in Wirklichkeit verwandelt.

Ein gräßlicher Wilder ſtand wirklich mit ſeinem Fuße auf ſeinem Canoe, und ſchwang die Todesart mit einem grinſenden Lachen über ſeinem Haupte. Ein Hieb und es war um ihn geſchehen. Da erfaßte er convulſiviſch ſein Gewehr, und es raſch auf des Indianers Bruſt richtend, prallte dieſer auf die Seite.

Die ungeheure Anſtrengung hatte ihn, der noch im Canoe lag, mit demſelben in dem Augenblicke überrollt, als das Schlachtbeil auf ihn niederfallen ſollte. Dieß hatte ſein Leben gerettet. Die Kniee des Indianers mit der Kraft der Verzweiflung erfaſſend, warf er dieſen auf die Erde und ſich ſchnell über ihn.

Das Schlachtmeſſer zuckte in der Hand des giftigen Wilden nach ſeinem Herzen, aber mit der letzten Anſtrengung der Verzweiflung die Rechte ſeines Feindes ergreifend, hielt er mit der Linken ſeine Kehle. Noch einen Blick des tödtlichſten Haſſes ſchoß dieſer, und dann verging ihm der Athem, und Ermattung zwang ihn, den Mordſtahl fahren zu laſſen. Der Britte hatte ſich nun, das Knie auf den Indianer geſtemmt, über dieſen hingebogen; das Meſſer funkelte in ſeiner Rechten über der Bruſt des Wilden, der knirſchend den Tod erwartete. Einen Augenblick ſchien der Jüngling in Zweifel zu ſchweben; dann ſprang er auf, und trat raſch einen Schritt zurück, und ſprach: „Geh', ich will mich nicht mit Deinem Blute beſudeln.“

„Mein junger Bruder iſt wirklich ein Freund der rothen Männer,“ ſprach eine Stimme hinter ſeinem Rücken.

Er wandte ſich und erblickte einen zweiten Indianer, das Skalpiermeſſer in ſeiner Rechten, und bereit, es in ſeinen Rücken zu ſtoßen. Auf die Seite ſpringend, bot er dem zweiten Feinde die Stirne.

„Mein Bruder hat nichts zu fürchten;“ ſprach der zweite Indianer, hinter welchen ſich der erſte, nicht unähnlich dem Hunde zog, der, ſich einer Unthat bewußt, mit eingezogenem Schwanze den Rücken ſeines Herrn ſucht.

„Mi-li-mach,“ ſprach der Indianer mit einem ſtrafenden Blick auf Dieſen, „hat ſich einen Skalp an einem ſchlafenden Weißen gewinnen wollen; allein er hat es dieſem zu verdanken, daß der ſeinige noch auf dem Schädel ſitzt. Der Miko hat das nicht gewollt.“

„Ihr der Miko?“ rief der Jüngling, „der Miko der Oconees?“

Der alte Mann blickte den Fragenden ruhig und forſchend an, und ſprach mit Würde: „Mein junger Bruder hat es geſagt. Er hat nichts zu fürchten, der Miko hat ihn geſehen, und er ſtreckt ihm ſeine Hand zum Friedens- und Freundſchaftszeichen entgegen.“

„Ihr der Miko der Oconees?“ rief der Jüngling nochmals die Hand des Indianers raſch ergreifend und ſie freundlich drückend. „Ich bin herzlich froh, Euch zu ſehen, und, die Wahrheit zu geſtehen, ich bin ſo eben auf dem Wege zu Euch.“

„Die Mädchen,“ ſprach der Häuptling, „haben dem Miko geſagt, daß der Sohn des großen Vaters, der die beiden Canadas beſitzt, den Schlingen des Häuptlings der Salzſee entwiſcht iſt und Zuflucht in ſeinem Wigwam geſucht hat. Meine Augen haben geſehen, und meine Seele glaubt was wahr iſt. Aber mein Bruder hat noch wenig von dem Pfade zurückgelegt, der zu den Seinigen führt.“

„Die Urſache davon will ich Euch gerne ſagen,“

ſprach der junge Mann. „Ihr habt ein herrliches Mädchen zur Tochter. Möge der Himmel ſie ſegnen. Sie und der Engel Roſa haben mich wie Schweſtern gepflegt. Gerne würde ich länger geblieben ſeyn; allein eine höhere Stimme ruft, und der muß ich gehorchen. Als mich Eure Tochter jenſeits des Fluſſes verließ, da entſchlüpften ihr aber Worte, die es mir zur Pflicht machten wieder umzukehren.“

Der Häuptling hatte aufmerkſam zugehört. „Was hat meine Tochter meinem jungen Bruder in die Ohren gelispelt?“ fragte er.

„Es waren wenige Worte,“ erwiederte dieſer, „aber es waren ſchwere, inhaltsvolle Worte; ſie machten mir es klar, daß die armen Mädchen für ihre Engelsgüte ſich Eurem Zorne ausſetzen würden, daß Ihr in dem Wahne, ſie hätten einen Späher, einen Yankee, in Euer Wigwam eingeführt, ſie vielleicht tödten würdet.“

„Und mein Bruder?“ fragte der Miko.

„Hielt es für Schuldigkeit umzukehren, um wo möglich dieſe Gefahr von ihren edlen Häuptern zu lenken.“

Der Indianer war nachdenkend eine lange Weile geſtanden. Seine Züge heiterten ſich auf. Er ſtreckte nochmals ſeine flache Hand aus.

Dieſes Freundſchaftszeichen ſchien dem jungen Manne nicht ganz unwillkommen zu ſeyn, der verlegen einer Schaar Wilder zugeſehen hatte, wie ſie maſchinenmäßig hinter ihren Führer traten und ſich in einen Kreis ſchloſſen. Eine Weile muſterte er die grimmig dunkeln Geſtalten, mit ihren blitzend ſchwarzen Augen und ihren ſtark hervortretenden Zügen, aus denen angeborne Wildheit und Grauſamkeit unverkennbar leuchtete.

Des Häuptlings Auge hatte forſchend auf dem jungen Manne geruht und den Eindruck gewahrend, den die plötzlich aus dem Gebüſche hervortretenden Geſtalten auf ihn machten, hatte er geſchwiegen, um ſo, wie es ſchien, dem jungen Manne Zeit zu geben, ſich zu faſſen.

„Und wünſcht mein Bruder in die Dörfer der Weißen zu gehen?“

„Ich wünſche,“ erwiederte Dieſer, „ſo bald als möglich zu den Meinigen zu gelangen. Ich bin brittiſcher Offizier und muß deßhalb ſo ſchnell als möglich auf meinen Poſten.“

Der Indianer ſchüttelte ſein Haupt. „Der Miko,“ ſprach er, „kennt die Söhne des großen Vaters der

Canadas. Er hat mit ihnen die Streitart gegen die Yankees erhoben. Sie ſind große Krieger; aber ſie ſind blinde Nachteulen in unſern Wäldern. Mein Bruder würde nie zu den Seinigen gelangen und verhungern in der weiten Wildniß.“

Sein Auge fiel auf die Landſchaft, von der wir oben eine Schilderung zu geben verſucht haben.

„Sieh!“ ſprach er, gegen eine Baumgruppe zu deutend, die am äußerſten Horizont zu ſchimmern ſchien. „Mein Bruder wird auf dieſe zugehen; aber wenn er dahin gelangt iſt, wird ſein Kopf mit ihm herumtanzen. Mein Bruder wird ſich im Kreiſe herumdrehen, wie der Hund, der ſeinen Schweif fangen will. Er wird in hundert Sonnen nicht ſeinen Weg aus den Wieſen finden.“

Das Gleichniß war nicht ſehr artig; aber ein bloßer Blick in die weite Ferne überzeugte den jungen Mann, daß der Indianer nicht ſo ganz unrecht haben dürfte.

„Eine Frage bitte ich mir zu beantworten;“ ſprach er. „Eure beiden Kinder haben alſo nichts zu fürchten und der Miko vergibt ihnen großmüthig, daß ſie ohne ſein Wiſſen einen Fremdling in ſeinem Wigwam gepflegt und wieder entlaſſen haben?“

„Der Miko wird ſeine Tochter mit einem freudigen Auge dafür anſehen;“ ſprach dieſer.

„Und Roſa?“ fragte der Jüngling.

„Auch dieſe;“ erwiederte der Miko.

„So bleibt mir nichts übrig, als ſchleunig meinen Weg anzutreten. Wenn ich nur an den Miſſiſippi gelange. Auf dieſem ſind bereits unſre Schiffe.“

„Meines jungen Bruders großer Vater hat den Tomahawk gegen die Yankees erhoben?“ fragte der Miko plötzlich.

„Zu Lande und zur See. Wir hoffen dieſe Yankees tüchtig mitzunehmen;“ ſprach er.

„Und wie viele Männer hat er ausgeſandt?“ fragte der Indianer wieder.

„Von Landtruppen beiläufig zwanzig tauſend, die hier gelandet; im Norden ſind jedoch noch mehr.“

„Und mein Bruder?“ fragte der Miko.

„Ich gehöre zur Flotte.“

Der Indianer wurde nachdenkend.

„Der Weg,“ ſprach er, „den mein Bruder vor ſich hat, iſt ſehr lang, und die Canoes ſeines Volkes ſind ſehr weit entfernt. Sein großer Vater hat viele Krieger, aber die Yankees haben deren noch mehrere. Höre!

Will mein Bruder die Rede eines alten Mannes anhören, der viele Sommer geſehen und deſſen Haare grau vor Sorgen und Alter geworden ſind?“

Der Jüngling verbeugte ſich, ſelbſt etwas tiefer, als er es vielleicht wollte.

„Dann mag mein junger Bruder mit dem Miko in ſein Wigwam zurückkehren. Seine Krieger werden mit ihm rauchen, und ſeine Mädchen werden ihm ins Ohr ſingen. In zwei Sonnen wird der Häuptling der Salzſee kommen. Der Miko will ihm dann ſanft ins Ohr lispeln, und er wird ihn in ſeinem großen Canoe zu den Seinigen bringen.“

„Der Häuptling der Salzſee? Der Seeräuber mich zu den Meinigen bringen?“ erwiederte dieſer kopfſchüttelnd. „Mein lieber Miko, da irrt Ihr Euch ſehr. Das wird er wohl um ſo mehr bleiben laſſen, als ihn dieſes an den Galgen bringen würde.“

„Iſt der Häuptling der Salzſee auch mit ſeinem Volke im Kriege begriffen?“ fragte der Miko.

„Nicht im Kriege; aber er raubt und plündert, wo er etwas findet. Er iſt ein Seeräuber, der, ſo wie er eingefangen, natürlich auch gehängt wird.“

Des Indianers Blick hatte ſich zuſehends verfinſtert.

Der Britte ſah ihn betroffen an, ungewiß, ob er nicht eine unangenehme verborgene Saite berührt habe.

„Mein Bruder,“ ſprach dieſer, „hat Recht. Er muß gehen; wenn er aber bleiben will, ſo iſt das Wigwam des Miko ihm offen; die weiße Roſe wird ſein Wildpret kochen, wenn Canondah die Tochter des großen Cumanchee geworden, und er wird des Miko Sohn ſeyn.“

Dießmal brachte der Antrag kein höhniſches Lächeln auf ſeinem Geſichte hervor; im Gegentheile, er faßte gerührt die Hand des alten Miko und ſchüttelte ſie herzlich.

„Wenn dem Miko der Oconees ſeine Männer bei dem großen Geiſte geſchworen, daß ſie für ihn die Streitaxt aufheben wollen, dann müſſen ſie ihr Wort halten, oder ſie ſind Hunde;“ ſprach der Britte, die Phraſeologie des Indianers gebrauchend. „Eben ſo muß der Sohn des großen Vaters der Canadas halten, was er geſchworen. Er muß zu ſeinen Brüdern eilen, ſonſt würde er wie ein feiger Hund von ihnen ausgeſtoßen, ſein Name immerdar mit Verachtung ausgeſprochen werden.“

Dieſe Worte, mit Nachdruck ausgeſprochen, entſchieden.

Der Häuptling nickte beifällig, dann die Hand des jungen Mannes faſſend, ſprach er: „Halt! mein junger Bruder kam dem Wigwam des Miko nahe, als die Sonne hinter der Erde und der Häuptling im Schlafe lag. Er iſt in ſein Wigwam eingegangen, als er auf den Jagdgründen war. Er hat es verlaſſen ungeſehen von ihm, ehe er noch in das Wigwam zurückkehrte. Seine Fußſtapfen dürfen nicht vom weißen Volke geſehen werden. Will mein junger Bruder bei ihm, den die Oconees der Muscogees den großen Geiſt und die weißen Völker ihren Gott nennen, will er bei Dieſem verſprechen, daß er, wenn er ſeine Feinde ſieht, ihn dieſen nicht verrathen wird?“

„Ich habe dieß bereits Eurer Tochter verſprochen;“ erwiederte der junge Mann.

„Will mein junger Bruder es auch dem Miko verſprechen?“ fragte dieſer mit Nachdruck.

„Ich verſpreche es feierlich.“

„Will er verſprechen, daß er nie ſeinen Mund öffnen will, um zu ſagen, daß der Miko und der Häuptling der Salzſee Freunde geweſen ſind?“

„Ich verſpreche auch dieſes;“ verſetzte der junge Mann nach einer kurzen Pauſe.

„So mögen denn," ſprach der alte Mann, ſeine beiden Hände auf die Schultern des jungen Mannes legend, „die Gebeine ſeiner Väter in Ruhe modern. Der Miko wird den Pfad ſeines Bruders von Dornen reinigen, und ſein Läufer wird ihm den Weg der Coshattaes zeigen."

„Doch, mein Bruder wird hungrig ſeyn," fuhr er nach einer Weile fort, „und ſein Weg iſt lang." Er gab den Seinigen ein Zeichen und einer der jungen Männer leerte ſeine Jagdtaſche auf dem Ufer. Der Miko mit dem Jünglinge ſetzten ſich neben einander und Erſterer reichte dieſem einige Schnitte kalten Wildpretes, während er ſelbſt ein Weniges verſuchte. Eine Hand voll geröſteten Wälſchkorns folgte, und auf dieſes eine Calabaſſe mit wirklich recht gutem Weine. Das kurze Mahl war bald vorüber; der alte Mann ſtand plötzlich von der Erde auf, nickte freundlich und verlor ſich im Walde. Ihm folgten die übrigen Indianer, mit Ausnahme des Renners, der vor ihm ſtand.

Nochmals warf der junge Mann einen Blick nach den dunkeln Geſtalten, als ſie zwiſchen den Bäumen allmählig verſchwanden, und dann faßte er raſch das Canoe, um es ins Waſſer zu tragen.

Als ſie am jenſeitigen Ufer gelandet waren, trug der Indianer dieſes eine ziemliche Strecke abwärts, wo er es im Gebüſche verbarg; dann kam er trottend auf den jungen Mann zu und, ohne ſich aufzuhalten, glitt er vor dieſem mit einer Schnelligkeit und Behendigkeit über die Wieſengründe hin, mit welcher Schritt zu halten dieſer Mühe hatte.

◆

Schriſten

vom

Verfaſſer des „Legitimen“ ꝛc.

Verlag

der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung zu Stuttgart.

(Sämmtlich in gleichem Format, Druck und Papier.)

Ausgegeben ſind und ſogleich zu erhalten durch alle Buchhandlungen:

Der Legitime und die Republikaner. Eine Geſchichte aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Krieg. 3 Bände. Zweite durchgeſehene Ausgabe. 8. 1844. geh. 4 Thlr. od. 6 fl.

Süden und Norden. 3 Bände. 8. 1843. geh. 6 Thlr. 15 Sgr. od. 10 fl. 24 kr.

Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre. 5 Bände. Zweite durchgeſehene Ausgabe. 1843. geh. 9 Thlr. 20 Sgr. od. 15 fl. 12 kr.

Der Inhalt dieſer fünf Bände, die in der zweiten Ausgabe nicht getrennt werden, iſt:

Band 1: Georg Howard's Esq. Brautfahrt.
„ 2: Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt.
„ 3 u. 4: Pflanzerleben und die Farbigen. 2 Bände.
„ 5: Nathan der Squatter-Regulator oder der erſte Amerikaner in Texas.

Von der erſten Ausgabe iſt noch einzeln zu erhalten: „Pflanzerleben und die Farbigen. 2 Bde“ zu 3 Thlr 15 Sgr. od. 5 fl. 36 kr., und „Nathan“ zu 2 Thlr. 15 Sgr. od. 4 fl.

Unter der Preſſe befinden ſich und werden noch vor Ende des Jahres 1844 ausgegeben:

Der Virey und die Ariſtokraten, oder Mexiko im

Jahre 1812. 3 Bände. Zweite durchgeſehene Ausgabe. 8. 1844. geh. 5 Thlr. od. 7 fl. 30 kr.

Morton oder die große Tour. Lebensbilder aus beiden Hemiſphären in 2 Bänden. Zweite durchgeſehene Ausgabe. 8. 1844. geh. 2 Thlr. 10 Sgr. od. 3 fl. 30 kr.

Von der erſten Ausgabe von „Virey“ und von „Morton“ iſt noch eine kleine Anzahl von Exemplaren vorhanden, welche Wer dieſe Schriften ſogleich wünſcht, zu den gleichen Preiſen, wie die nächſtens erſcheinende zweite Ausgabe, erhalten kann.

Ferner ſind von demſelben Verfaſſer früher in anderem Verlage erſchienen:

Neue Land- und Seebilder. 1r und 2r Band, 3r Band in 2 Theilen und 4r Band. — Auch unter dem Titel: Die deutſch-amerikaniſchen Wahlverwandtſchaften, 1r und 2r Band, 3r Band in 2 Theilen und 4r Band. 8. Zürich, Schultheß. 1839 und 40. 12 fl. 33 kr. od. 7 Thlr. 23¾ Sgr.

Das Cajütenbuch oder nationale Charakteriſtiken. 2 Bde. 8. Zürich, Schultheß. 1841. 6 fl. 24 kr. od. 4 Thlr.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Zweiter Theil.

Der Legitime und die Republikaner.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Univ. Bibl.
München

Vierzehntes Kapitel.

> Sebaſtiano. — Aber dein Gewiſſen?
> Antonio. — Ach Prinz wo liegt das? Wäre es ein Hühnerauge, ſo müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Buſen ſchlägt dieſe Gottheit nicht.
>
> Shakeſpeare.

Das Wigwam am Natchez bot die folgenden Tage allem Anſcheine nach wieder denſelben Anblick düſtrer und melancholiſcher Ruhe oder vielmehr Indolenz dar, in welcher der Indianer, wenn er zu Hauſe iſt, ſeine Stunden gewöhnlich hinzubringen pflegt. Das ganze Dörfchen war im tiefſten Stillſchweigen wie begraben, und ſelbſt die jüngern Wilden ſchienen die Ermüdung ihrer Väter zu theilen, und ſich einem dumpfen Dahinbrüten zu überlaſſen. So ſchien es beim erſten Anblick; allein es bedurfte einer nicht ſehr großen Aufmerkſamkeit, um zu gewahren, daß dieſe ſcheinbare Ruhe einen Charakter von Aengſtlichkeit und Spannung hatte, die das ganze Völkchen ergriffen, und die auf irgend eine Veränderung im Schickſale deſſelben hinwies.

Die langen Schritte, mit denen die Erwachſenen auf das Councilhaus ſich zuſtahlen, und je zu Zweien oder Dreien, ohne eine Silbe zu ſprechen, ihre langen braunen Hälſe ängſtlich der Thüre zuſtreckten; die ſcheuen Haufen von Weibern und Mädchen, die minder keck in größerer Entfernung ſich hielten und ſtieren Blicks die Jungen aushorchten oder auf die Hütte des Miko herüber ſtarrten: dieſe verſchiedenen Symptome ſchienen anzuzeigen, daß irgend etwas Wichtiges der Gemeinde bevorſtehe.

Es war, wie bereits bemerkt, auch nicht ein Laut auf der ganzen weiten Fläche zu vernehmen. Keine Silbe war aus dem Councilhauſe zu hören, kein Wortwechſel oder Streit. Selbſt die jüngern, bereits zu Männern heranreifenden Wilden wagten es nicht einmal ſich der Thüre der Rathsverſammlung bis zur Gehörweite zu nähern, von der ſie, der herkömmlichen Sitte zufolge, bis nach Ablegung ihrer erſten Waffenthat ausgeſchloſſen waren. Seit der Miko zurückgekehrt, war er, mit nur ſehr kurzen Unterbrechungen, mit ſeinen Kriegern und Männern im vollen Rathe verſammelt geweſen. Dieſe Berathungen hatten bereits zwei Tage hindurch gedauert. Zu ſeiner Tochter hatte er noch nicht geſprochen; er hatte ihr bloß ſtillſchweigend bedeutet, ſich in ihrem Stübchen zu halten, deſſen Vorhang er ſelbſt befeſtigt. Das arme Mädchen ſchien ſeit dem letzten Auftritte all ihren leichten, friſchen, fröhlichen Sinn verloren zu haben. — War ſie mit ihrer Schweſter Gefangene? Was war aus Mi-li-mach geworden, der nicht wieder zurückgekehrt, und den ſeine Schnelligkeit zum Liebling ihres Vaters gemacht hatte? War er vielleicht durch die Hand des Weißen in dem Kampf gefallen, den dieſer gewagt, ehe er getödtet wurde? Aber hinwieder hatte ſie keine Trophee, keinen Skalp, keine Trauer im Wigwam bemerkt. — Roſa, ihrerſeits, war um vieles gefaßter geweſen — ſie hatte Troſt im Buche gefunden, das der Methodiſtenprediger Canondah gegeben. — Und häufig hatte ſie ihrer Freundin Stellen daraus vorgeleſen, ſo ſehr dieſe auch den Kopf geſchüttelt. — „Canondah,“ brach ſie plötzlich aus, als Roſa ihr eine lange Stelle von der einſtigen Seligkeit der Auserwählten geleſen hatte, „hat den guten Häuptling der Schule ſehr geliebt; nie aber hat ſie ihn leiden mögen, wenn er aus dem Buche vorgeleſen, oder ihr ſanft ins Ohr geflüſtert, ſich mit Waſſer beſprengen zu laſſen. Sie iſt ſehr froh, daß ſie ihm nicht gefolgt hat.“

„Der Häuptling hat es wohl gemeint," verſetzte Roſa, „Canondah ſollte dies gethan haben."

„Wie!" ſprach die Indianerin ungeduldig — „Und wenn der Miko Canondahs Haupt mit dem Tomahawk geſpalten hätte, ſo würde ſie in die Hölle unter die böſen Weißen gekommen ſeyn, die ihre Brüder getödtet, und dafür heulen und zähnklappern." — Sie ſchauderte. „Nein nimmermehr!"

Roſa ſchüttelte den Kopf. „Der gute Gott würde Canondah unter ſeine Engel aufgenommen, und ſie ewig ſelig gemacht haben, weil ſie einen Bruder gerettet." —

„Engel!" wiederholte die Indianerin — „Canondah will kein weißer Engel dafür ſeyn, daß ſie den Späher in ihr Wigwam gelaſſen hat. Sie will gar kein weißer Engel ſeyn. Canondah würde nimmer froh unter den weißen Engeln ſeyn, die ihre Brüder morden und von ihrem Lande vertreiben."

„Aber im ewigen Leben werden ſich ja die Weißen und Rothen nicht mehr morden, ſie werden ſich freuen und ewig ſelig ſeyn."

„Ach ſiehſt du," ſprach die Indianerin, „daß Canondah Recht und der bleiche Häuptling Unrecht hat. — Die weißen und rothen Männer werden ſich freuen ihrer

Thaten, die ſie hier ausgeübt haben, und wegen welcher der große Geiſt ſie in die Wieſen verſetzen wird. — Aber ſie werden ſich nicht mit einander erfreuen.“ — Sie hielt eine Weile inne und ſchien nachzudenken. „Nein, Canondah glaubt es nimmermehr!“ ſprach ſie lebhaft. „Wie! der große Geiſt, der dem Yengheeſe eine weiße Haut gegeben und dem Oconee eine rothe, der jenen ins Land über den Salzſee geſetzt und dieſen an den großen Fluß, der ſie von einander durch das Salzwaſſer und hohe Berge getrennt, ſollte ſie, wenn ſie ſich am Kriegspfade begegnen und tödten, auf die nämliche Wieſe zuſammenbringen? — Es ſollte keine abgeſonderte Wieſen für die Weißen und Rothen haben? — Nimmermehr! — Die Weißen und Rothen würden nimmer vergeſſen, mit ihren Augen würden ſie ſich durchbohren, wie die wilde Katze und der Wieſenwolf. — „Nein!“ frohlockte ſie, „Canondah iſt froh, daß ſie nicht das Einflüſtern gehört. Sie kann nur glücklich ſeyn, wenn ſie in die grünenden Wieſen des großen Geiſtes kommt, wo ewige Sonne herrſcht, und ihre Voreltern wandeln und Canondah wie eine gute Tochter empfangen werden.“ Sie ſchritt raſch und ungeduldig im Stübchen hin und her.

Auch in dieſem Punkte war ſie ganz Indianerin, die mit ihrem lebhaft natürlichen Geiſte und kindlichen Gemüthe die traditionellen Sagen ihres Geſchlechtes feſthielt. — Roſa hinwieder, obwohl in der nämlichen Schule auferzogen, war ganz die gläubige fromme Seele geworden, die ſich durch die Lehren des Evangeliums veredelt. Sie hatte nun das Buch auf die Seite gelegt und ſchien über das, was ihre Freundin geſagt, nachzudenken, als ſie durch ein gellendes Pfeifen aufgeſtört wurde. Beide Mädchen ſtürzten zugleich zum Fenſter, von dem jedoch Roſa eben ſo ſchnell und bleich wieder ihrem Sitze zueilte, — während die Indianerin haſtig den Vorhang an der Thüre von innen befeſtigte.

Es war ein ziemlich großes Boot, ähnlich dem, in welchem der Britte gekommen war, das, durch die gewaltigen Ruderſchläge von ſechs Männern getrieben, den Fluß heraufglitt. Nebſt dieſen ſaßen noch zwei Männer darinnen. Das Fahrzeug war in der Bucht angekommen, wo die Canoes mit dem Boote des Britten lagen. Das Letztere ſchien beſonders einem der zwei Männer aufzufallen, der es flüchtig beſah und dann ſeinem Nachbar einige Bemerkungen mittheilte, die dieſer kopfnickend bekräftigte. Derſelbe ſtieg auch der erſte an's

Land. — Er war mittlerer Größe, von nichts weniger als ſtarkem oder üppigem Gliederbau, mit einem ſonnverbrannten, braunen Geſichte, hohlen Wangen, in denen die Blattern ſchwarze unangenehm auffallende Narben zurückgelaſſen hatten — und ſpitziger, etwas gerötheter Naſe. Aus dieſem ſchmalen Geſicht und den ziemlich tiefliegenden Augenhöhlen funkelten ein Paar dunkelgraue Augen, die mit dem gewaltigen Schnurr- und Knebelbart dem Manne kein eben ſehr anziehendes Gepräge gaben. Es ſchien jedoch ein gewiſſes Beſtreben in ihm hervorzuleuchten, ſo anſpruchslos und natürlich wie möglich zu erſcheinen. Nur entglitten dem Auge zuweilen falſche Seitenblicke, und ein hämiſches Lächeln ſpielte unwillkürlich über das zurückſtoßende Geſicht hin, das er bei aller augenſcheinlichen Bemühung nicht ganz unterdrücken konnte, und ihm einen widerlichen Ausdruck gab. Er trug einen kurzen blauen Rock, bis an den Hals zugeknöpft, eben ſolche Pantalons und eine Kappe. Er war ganz unbewaffnet. Einige Worte ſprach er noch zu den Ruderern und ſeinem Begleiter, der mit ihm an das Ufer geſtiegen war, und dann eilte er in kurzem militäriſchen Schritte der Wohnung des Miko zu.

Die Rathsverſammlung ging ſo eben aus einander;

der alte Häuptling ſchritt ernſt und langſam ſeiner Wohnung zu, während die Indianer in verſchiedenen Richtungen ihren Wigwams zutrabten. — Es ſchien, als ob ſie den neuen Ankömmling vermieden. — Auch nicht Einer war in ſeinen Weg getreten, obwohl er dieſes zu erwarten ſchien. — Er hatte ſchweigend dem auseinander ſtiebenden Haufen zugeſehen, und war kopfſchüttelnd in die Hütte getreten.

„Da bin ich, Freund Tokeah,“ rief er mit einem gezwungenen Lächeln ſeine Hand dem Miko zuſtreckend, der auf ſeinem Lager ruhig mit geſenktem Haupte ſaß. „Nicht wahr, ich bin ein Mann von Wort. — Kam letzte Nacht in die Bucht; doch der Teufel hole mich, wenn's mich ruhen ließ; und ſo ging es dann friſch drauf, die ganze Nacht und den Tag hindurch; — doch Freundchen, ich bin hungrig wie ein Seeadvokat und trocken wie ein Delphin.“ Er ſprach engliſch mit einem ſtarken franzöſiſchen Accent, ſonſt aber ziemlich geläufig.

Der alte Mann klopfte mit ſeinem Finger auf die Tafel, und Canondah kam aus ihrem Stübchen heraus.

„Canondah!“ rief der Mann, galant auf ſie zutretend, um ſeinen Arm um ihren Nacken zu legen. — Das

Mädchen ſchlüpfte aber, ohne ein Wort: als Willkommen! zu äußern, durch die Thüre.

Unſer Gaſt ſchien betroffen. — Eine Weile blickte er den Alten an; dann ſah er durch die Thüre, die das Mädchen ſo eben verlaſſen hatte.

„Was ſoll das heißen, Freund Miko?“ ſprach er endlich — „bin ich in Ungnade gefallen? Sollte mir wahrlich leid thun. Als ich über die Wieſe herkam, ſegelten Eure Leute an mir vorüber, als wäre ich ein Kaper. — Ihr ſeyd kalt wie ein Nordweſter, Eure Tochter ſo ſteif wie ein gefrornes Schiffstau. — Apropos. Ihr habt einen Beſuch gehabt; der junge Britte hat, wie ich ſehe, bei Euch vorgeſprochen. Die Miene des Mannes fiel lauernd bei dieſen Worten auf den alten Mann, der jedoch keinen Zug veränderte.

„Von wem ſpricht mein Bruder?“ fragte der Häuptling.

„Von einem Gefangenen, einem jungen Menſchen, der, während ich zur See war, entſchlüpfte.“

„Mein junger Bruder iſt wieder gegangen,“ erwiederte der alte Mann trocken.

„Gegangen?“ ſprach der Andere ein wenig betroffen. „Ihr wußtet vielleicht nicht, daß er von mir gekommen. — Hat nichts zu ſagen," ſetzte er gleichgültig hinzu.

„Der Miko wußte," ſprach der alte Mann im feſtem Tone, „daß ſein junger Bruder dem Häuptling der Salzſee entwiſcht. Mein Bruder hätte ihn nicht gefangen nehmen ſollen."

„Sonderbar! Würde der Miko der Oconees nicht den Yankee gefangen nehmen, der in ſein Wigwam kommt, ihn auszuſpähen?"

„Und war mein junger Bruder ein Yankee?" fragte der alte Mann, ihn mit einem durchdringenden Blicke fixirend.

„Das nicht; aber ein Feind" —

„Mein Bruder," ſprach der alte Mann, „hat zu viele Feinde — die Yankee's, die Krieger des großen Vaters der Canadas."

Der Mann biß ſich in die Lippen. „Bah" — ſagte er endlich — „Ihr habt die Amerikaner auf der unrechten Seite Eures Herzens, und ich Beide." —

„Der Miko," ſprach der alte Häuptling, „erhebt die Kriegsart, um die Seinigen gegen die Weißen zu ſchützen, und das Blut ſeiner erſchlagenen Brüder zu rächen. — Mein Bruder hat den Tomahawk gegen Alle erhoben und beſtiehlt, wie ein Dieb, Weiber und Kinder."

Eine brennende Röthe überfuhr das Geſicht ſeines Gaſtes. Seine Zähne knirſchten. — „Fürwahr, Miko, Ihr ſagt mir da Dinge, die mein Magen eben nicht leicht verdauen dürfte.“ — Er maß den Alten vom Kopf zu den Füßen. — Plötzlich jedoch wieder ſein voriges Lächeln annehmend, ſprach er, „Thorheit! Werden uns da einer ſolchen Bagatelle halber ſtreiten; — jeder thut was ihm beliebt, und wofür er haften muß.“

„Als der Miko der Oconees dem Häuptlinge der Salzſee ſeine Rechte darbot und ihn als Freund in ſeinem Wigwam aufnahm, da glaubte ſeine Seele einen Bruder zu empfangen, der den Yengheeſe den Krieg erklärt. Hätte er gewußt, daß dieſer ein Dieb iſt“ —

„Monſieur Miko!“ unterbrach ihn der Seeräuber drohend.

„Würde er ihn nicht als Freund empfangen haben. Tokeah“, fuhr er mit Würde fort, „hat als Miko den Tomahawk gegen die Weißen erhoben, der Häuptling der Salzſee hat ihn zum Räuber gemacht. Was ſoll Er, der Häuptling der Oconees, dem Krieger des Yengheeſe ſagen, wenn Er in ſeine Schlingen fällt? Sie würden ihn an einem Baume aufhängen.“

Die Wahrheit, furchtlos und beſtimmt vom alten

Manne ausgeſprochen, machte Eindruck auf den Seeräuber. Er ging einige Male raſch in der Stube auf und ab, und ſtellte ſich dann wieder vor den alten Mann hin.

„Laſſen wir das, Freund, ich habe die Skalps nicht gezählt, um die Ihr die Schädel der Yankees betrogen, und Ihr werdet nicht mit mir rechten. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Die Zukunft wird vieles ändern. Ich meinerſeits bin vollkommen entſchloſſen, dem wüſten Leben zu entſagen, und dann wollen wir uns hinſetzen, und ein paradieſiſches Leben halb à l'indienne halb à la française führen. Luſtig und fröhlich!"

Der alte Mann, ohne eine Miene zu verziehen, ſprach: „Der Miko der Oconees hat noch nie ſeine Hand in das Blut ſeiner Freunde getaucht. Er iſt arm; aber ſeine Rechte hat nie berührt, was ihm nicht gehörte. Seine Väter würden mit Kummer auf ihn herabblicken, wenn er das Band der Freundſchaft mit einem Diebe knüpfen, der große Geiſt würde unwillig ſein Geſicht vor ihm verhüllen, wenn er ſein Volk durch einen Bund mit dem Räuber entehren wollte."

Der Franzoſe hatte die Worte ruhiger, als es ſich erwarten ließ, vernommen; nur zuweilen zuckte es in ſeinem Geſichte. Plötzlich wandte er ſich.

„Meint Ihr ſo?“ ſprach er endlich. „Ihr glaubt alſo beſſer ohne Lafitte zu fahren. Habe nichts einzuwenden. Hätte ich's nur früher gewußt, würde ich mir die Mühe erſpart haben, Eure Grobheiten anzuhören, und Euch — ſie mir zu ſagen. Adieu, Monsieur Miko!“

„Mein Bruder!“ ſprach der Indianer plötzlich und beinahe erſchrocken aufſtehend, „hat Hunger; er muß eſſen; Canondah hat ihm ſein Lieblingsgericht bereitet.“

„Und dann mag ſich Lafitte um ein Haus weiter umſehen?“ fragte der Seeräuber lauernd.

„Mein Bruder iſt willkommen im Wigwam des Miko. Seine Hand verſchließt ſich nie, wenn ſie ſich einmal geöffnet hat;“ ſprach der alte Mann beſänftigend.

„Nun, das läßt ſich hören; dacht ich's doch, mein alter Freund habe eine Art Spleen vom Britten angezogen; hoffe, es wird wieder vorüber gehen. Unterdeſſen wollen wir ſehen, was die Damen machen.“ Er ſchritt dem Vorhange zu, wollte dieſen öffnen, doch vergebens. „Iſt es nicht erlaubt?“ fragte er den alten Mann.

„Mein Bruder muß ſich eine andere Squaw ſuchen. Roſa wird nicht in ſein Wigwam gehen.“

Im Stübchen ließ ſich ein ſonderbarer Ton hören. Er klang wie ein Freudenruf; bald aber ſank er in ein leiſes Lispeln. Es ſchien das Lispeln einer Betenden.

Der Seeräuber war verblüfft vor dem Vorhange und dem Miko eine Weile geſtanden. „Kein Band knüpfen, die Thüre vor der Naſe verſchloſſen,“ brummte er. „Eh bien, nous verrons.“

Und mit dieſen Worten verließ er die Hütte.

Der alte Mann war, ohne aufzublicken, ruhig ſitzen geblieben. Zuweilen hatten ſeine harten Züge während des Wortwechſels ein verachtendes Lächeln blicken laſſen; dieß war jedoch nur vorübergehend, und er behielt ſeinen gewöhnlichen Ausdruck; nur zuletzt ſchien dieſer Mitleiden mit dem Zuſtande des Seeräubers zu bezeugen.

„Ihr habt doch nichts einzuwenden,“ fragte Dieſer, ſeinen Kopf zwiſchen die Thüre ſteckend, „wenn ich über mein Boot disponire? Dürfte leicht ſeyn, daß ich während meiner Abweſenheit einen Beſuch von unwillkommenen Gäſten erhalte.“

„Wenn der Häuptling der Salzſee auf dem Kriegspfade iſt, ſo wird er wiſſen, ſeinen Feinden zu begegnen.“

„Das iſt einmal vernünftig geſprochen;“ erwiederte Dieſer.

„Mein Bruder iſt hungrig,“ ſprach der Miko, auf ſeine Tochter weiſend, die nun mit mehrern Gerichten in die Stube trat.

„Werde kommen, — der Dienſt geht vor.“ — Und mit dieſen Worten eilte er dem Ufer zu, auf dem ſein Gefährte mit verſchränkten Armen auf und ab ging, ein kleiner aber unterſetzter Mann, von deſſen ſchwärzlichem, olivenfarbigen Geſichte, — in einem ungeheuren ſchwarzgrauen Backenbarte begraben — man nichts als eine lange glühende Bardolphsnaſe erblicken konnte. Der Mann, als er des Seeräubers anſichtig wurde, nahm eine weniger ungenirte Haltung an, und ſeine Hände ſanken in die einen Untergebenen bezeichnende Lage.

„Lieutenant!“ ſprach der Ankommende.

„Capitain!“ war die Antwort —

„Nichts vorgefallen?“ —

„So wenig, daß ich zweifeln würde, ob wir uns auch im Wigwam des Miko befinden, wenn meine Augen mich deſſen nicht ſo deutlich verſicherten. Was hat das zu bedeuten, Capitain? — Um Vergebung.“

„Das wollte ich Sie fragen;“ verſetzte dieſer mürriſch. „Sonſt hatten wir bei unſerer Ankunft den fröhlichſten Jahrmarkt, heute iſt keine Seele zu ſehen. Die Weiber und Mädchen ſchienen Luſt gehabt zu haben;

aber ſie wurden von den Männern zurückgewieſen.“ Der Lieutenant hielt inne; denn der Mann, dem er ſeinen Rapport mittheilte, ſchien ſichtlich mehr und mehr verſtimmt zu werden.

„Wie viele Köpfe haben wir unten im Sabinerſee?“

„Dreißig — war die Antwort — die Andern werden mit dem Aufräumen morgen fertig ſeyn.“

„Giacomo und George,“ befahl der Seeräuber kurz gebieteriſch, „gehen hinab und bringen dieſen die Ordre heraufzukommen. Zwei bleiben unten und warten auf den Nachtzug, mit dem ſie zugleich über den Sabine gehen. Die Mannſchaft kommt mit Musketen, Bajonetten, Piſtolen und Fängern bewaffnet, und hält ſich, bis auf weitere Ordre, im großen Bogen zwei Meilen unterhalb des Wigwam verborgen. — Sehen Sie nicht hinab, und mich an,“ fuhr er verweiſend den Lieutenant an, der in der Richtung des Fluſſes hingeſchaut hatte.

„Wohl, Capitain!“

„Der junge Britte iſt hier geweſen.“

„So ſehe ich, Capitain.“

„Und der Alte hat ihn gehen laſſen.“

„Aber ſo thaten auch Sie, Capitain, mit ſeinen Kameraden. Ich hätte es nicht gethan.“ —

„Monſieur Cloraud hätte vieles nicht gethan,“ verſetzte der Seeräuber ſpöttiſch; — „wir konnten die Fünf doch nicht einpöckeln. Was nun mit ihnen zu thun, da wir unſere Rechnung abgeſchloſſen? Aber dieſer Laffe da hat eine Konfuſion gemacht.“

„Um Vergebung, Capitain, hat ſich ſonſt etwas ereignet?“

„Nichts beſonderes, als daß der Alte unſerer Allianz müde iſt.“

„Pah, wir brauchen ihn nicht mehr, und mögen wohl den Unſrigen eine fröhliche Stunde gönnen.“

Der Blick des Capitains fiel mit einem unnennbaren Ausdruck von Spott und Verachtung auf den Mann. — „Deshalb alſo, meint Monſieur Cloraud, laſſe ich die Leute kommen? — Dieſe Stunde wäre wahrlich theuer erkauft, Herr Lieutenant! — Ich haſſe dumme, tolle Streiche. — Das Weitere werden Sie erfahren.“ Die Verbeugung des Lieutenants verrieth, daß der zügelloſe Seeräuber ſelbſt mit ſeinem erſten Offiziere nichts weniger als auf vertrautem Fuße ſtehe, und ſeiner Capitainswürde gehörige Achtung zu verſchaffen wußte. Sein Offizier wandte ſich nun zu den Ruderern, die noch im Boote ſaßen, und ertheilte ihnen die ihm zugekommenen Ordres. In wenigen Sekunden ſchoß das Boot den Fluß hinab.

„Nun wollen wir zum Eſſen. Laſſen Sie Wein bringen, Lieutenant!“

Der Lieutenant winkte einem der zurückgebliebenen Ruderer, und dieſer erhob ſich mit mehreren Bouteillen in ſeinen Händen, um den beiden Befehlshabern zur Hütte des Häuptlings zu folgen.

„Sie laſſen ſich nichts merken, Lieutenant,“ ſprach ſein Chef; „ſo ungezwungen als möglich, ſelbſt ſpöttiſch. Müſſen doch herausfinden, was der alte Kauz eigentlich im Sinne hat.“

Beide waren in die Stube getreten, wo ſie an der Tafel Platz nahmen. Dieſe war mit einem dampfenden Haunch vom wilden Büffel beſetzt, dem deliciöſeſten Roaſtbeef, das auch der Gaumen eines Königs nicht verſchmähen dürfte. Die Indianerin hatte es mit Sorgfalt unter dem Raſen gedämpft.

„Ihr werdet mir doch nicht verſagen anzuſtoßen?“ ſprach der Seeräuber, drei Gläſer füllend, von denen er eines dem Häuptling anbot.

„Tokeah iſt nicht durſtig,“ erwiederte dieſer.

„Wohl denn, Rum,“ verſetzte jener; „Lieutenant laſſen Sie eine Bouteille bringen.“

„Tokeah iſt nicht durſtig;“ ſprach der Häuptling lauter.

„Wie es gefällig iſt,“ murmelte dieſer. „Iſt es nicht ſonderbar,“ fuhr er, zu ſeinem Lieutenant gewendet, fort, „daß der ganze Saft und die Kraft des Thieres gleichſam in dieſem bukeligten Auswuchſe concentrirt iſt? Wenn die Indianer auf ihren jenſeitigen Wieſen dieſe Rinder finden, dann möchte man wahrlich zum Wilden werden. Immer ſind dieſe Seligkeiten reeller, als unſere magern Pfaffenlügen.“

Der Lieutenant lachte pflichtſchuldigſt aus vollem Halſe.

Der Miko war in ſeiner gewöhnlichen Stellung geſeſſen, hatte ſein Haupt auf die Bruſt geſenkt und in ſeine beiden Hände geſtützt. Er erhob dieſes, blickte den Seeräuber einige Augenblicke an, verſank aber wieder in ſein voriges Hinbrüten.

„Laſſen Sie ſich's ſchmecken, Lieutenant,“ mahnte der Capitain. — „Solche Leckerbiſſen dürften wir nicht viele mehr über unſere Zunge bringen. Der große Geiſt würde ſein Angeſicht verhüllen, wenn wir ſeine Gaben verſchmähen. Aber nun Freund Miko, fuhr er zu dieſem gewendet fort, werdet ihr nicht verſagen, auf das Wohl eines Gaſtes ein Glas zu leeren; ſonſt müßte dieſer noch heute Nacht aufbrechen. Er liebt ein wenig Stolz; aber zu viel iſt ungeſund.“

„Mein Bruder,“ ſprach der Miko, „iſt willkommen; Tokeah hat nie ſein Tomahawk gegen einen erhoben, den er in ſeine Hütte aufgenommen, noch hat er die Sonnen gezählt, die er in dieſer geblieben.“

„Ich bin überzeugt,“ ſprach der Franzoſe, „daß Tokeah mein Freund iſt, und wenn irgend eine böſe Zunge Unkraut auf den Pfad, der zwiſchen uns liegt, geſäet hat, ſo wird der weiſe Miko über dieſes hinweggehen.“

„Die Oconees ſind Krieger und Männer,“ ſprach dieſer, „ſie hören die Rede des Miko, aber ihre Hände ſind frei.“

„Ich weiß es, Ihr habt eine Art Republik, in welcher Ihr eine Art erblicher Conſul ſeyd. Morgen wollen wir etwas näher von der Sache ſprechen. Wohlan, ſtoßt an; Friede und Freundſchaft!“

„Die Hand des Miko,“ ſprach dieſer, „iſt geöffnet, und wird ſich nicht ſchließen; aber die Stimme der Oconees muß gehört werden.“

„Dieſen will der Häuptling der Salzſee etwas in die Hände drücken, das ſeine Worte wie Muſik in ihren Ohren ertönen machen ſoll," erwiederte der Seeräuber. „Ich habe ganz artige Dinge für die Männer, Squaws und Mädchen mitgebracht. Auch für Euch etwas, in dem ihr Euch wahrhaft mikomäßig, — zum Verlieben — ausnehmen ſollt."

Der Lieutenant hatte ſich zurückgezogen und die Nacht war hereingebrochen, der Halbmond ſchwand eben hinter den weſtlichen Baumwipfeln hinab, der alte Mann war aufgeſtanden, und trat ſchweigend mit ſeinem Gaſte vor die Thüre. „Mein Bruder," ſprach er mit bewegter Stimme, „iſt nicht mehr jung; aber ſeine Zunge iſt närriſcher, als die eines thörichten Mädchens, das zum erſtenmale Glasperlen an ſeinen Hals hängt. Mein Bruder hat Feinde genug; er hat nicht vonnöthen, ſich den großen Geiſt noch zu einem zu machen."

„Nun was das anbetrifft, mit dem wollen wir ſchon fertig werden," ſprach der Seeräuber lachend.

„Mein Bruder," fuhr dieſer fort, „hat die Augen des Miko lange getäuſcht; aber der große Geiſt hat ſie ihm geöffnet, um ſein Volk vor dem zu bewahren, der ſeiner und der Gebeine ſeiner Väter ſpottet. — Sieh," ſprach er, indem er auf die Mondesſichel hinwies, die über den Gipfeln der Bäume ſchwebte und ſeine hagere Geſtalt ſchien ſich ins Rieſenartige zu verlängern; „dieſes große Licht ſcheint auf den Ufern des Natchez und es ſcheint über den Dörfern der Weißen; weder der Häuptling der Salzſees noch der Miko der Oconees haben es gemacht; es iſt der große Geiſt, der es angezündet. Hier — indem er auf das ſchlanke Palmettofeld hinwies, deſſen Säuſeln wohltönend zu ihnen herüberrauſchte — ſeufzet der Athem der Ahnen des Miko; in den Wäldern wo er geboren wurde, heult er im Sturme; beide ſind der Athem des großen Geiſtes — die Winde, die er in den Mund unſerer Voreltern legt, die ſeine Boten ſind. Der große Geiſt hat die Haut Tokeah's roth, die ſeiner Feinde weiß gefärbt, er hat ihnen zwei Zungen gegeben, und ſie verſtehen ſich nicht; aber der große Geiſt verſteht ſie, und er erhört die Bitten der weißen und der rothen Männer; ſie liſpeln mit verſchiedenen Zungen, ſo wie hier unſer Rohr liſpelt, und unſre Eiche im Geburtsland des Miko knarret und kracht. Höre!“ ſprach er nun, und wieder richtete er ſich auf lang und langſam, und ſeine verwitterte Geſtalt glich einem Weſen jener Welt; „der Miko der Oconees hat Euer Lebensbuch geleſen, er hat Eure Buchſtaben gelernt, als er bereits zum Manne geworden; denn er ſah, daß die Verſchlagenheit der Weißen von ihren todten Freunden kam. Auch dieſes Buch ſagt, was ſeine Vorfahren ihm kund gethan, daß ein großer Geiſt, ein großer Vater lebe. Höre ferner“ — ſprach er — „der Miko war von ſeinem Volke zum großen Vater des weißen Volkes geſandt worden, und als er mit den übrigen Häuptlingen in die Dörfer kam, wo die Weißen den großen Geiſt im großen Council Wigwams verehren, fand er ſie ſehr gütig, und ſie nahmen ihn und die Seinigen als Brüder auf. Tokeah hatte ein Geſpräch mit dem großen Vater — ſieh dieß iſt von ihm“ — er zeigte ihm eine große ſilberne Medaille mit dem Bilde Washingtons. „Er hat den großen Vater, der ein ſehr großer Krieger und ein weißer Vater war, gefragt, ob er an den großen Geiſt ſeines Buches glaube, und derſelbe hat ihm geſagt, daß er glaube, und daß dieſer große Geiſt derſelbe ſey, den die rothen Männer verehren. Das war die Rede des größten und gerechteſten Vaters, den die Weißen je hatten. Höre!“ — fuhr er fort — „als der Miko in ſein Wigwam zurückkehrte, und gegen die untergehende Sonne kam, da gedachte ſeine Seele der Worte des großen Vaters, und er hielt ſein Auge weit offen. So lange als er die hochaufgemauerten Council Wigwams ſah, wo die Weißen ihren großen Geiſt anriefen, da wurden die rothen Männer als Brüder empfangen; aber ſobald ſie dieſe Council Wigwams nicht länger ſahen, und ſie gegen ihre eigenen Wälder zukamen, da wurden die Antlitze der Weißen finſter, weil der große Geiſt ſie nicht erleuchtete. Tokeah hat ſich überzeugt, daß die Männer, die den großen Geiſt nicht anrufen, keine guten Menſchen ſind. Und mein Bruder ſpottet des großen Geiſtes und lacht ſeiner Vorväter in den ſeligen Wieſen? — Und er will ein Freund der Oconees ſeyn, denen er den einzig glänzenden Pfad rauben würde? Er will der Freund des Miko ſeyn, der unter ſeiner Laſt geſunken wäre, wenn ihm ſeine Väter nicht herüber gewinkt hätten? Geh!“ ſprach der alte Mann, ſich mit Abſcheu von ihm wendend; „er würde dem Miko und ſeinem Volke ſeine letzte Hoffnung nehmen.“

„Gute Nacht!“ ſprach der Seeräuber gähnend. „An Euch iſt ein Methodiſtenprediger verdorben.“

Er wandte ſich dem Council Wigwam zu, ſeiner Wohnung während ſeines jedesmaligen Aufenthalts im Dörfchen der Indianer.

Tokeah kehrte kopfſchüttelnd in ſeine Hütte zurück. Kein Nachtgeſang hellte die trübe Stimmung des gepeinigten Greiſen auf, und nur das grelle Pfeifen der Wache, die vor der Wohnung des Seeräubers und am Ufer ſich alle zwei Stunden hören ließ, deutete auf das Daſeyn lebender Weſen im Wigwam.

◆

Fünfzehntes Kapitel.

Ich habe Operationen in meinem Kopf, welche der ächte Spaß der Rache ſind.

Shakeſpeare.

„Capitain! Es iſt eine ungewöhnliche Bewegung im Dorfe;“ rapportirte der Lieutenant, der die Thüre des Council Wigwam geöffnet hatte und vor das Lager des Seeräubers getreten war.

„Wie ſo?“

„Die Wilden rennen und ſpringen, als wenn ein Schock Teufel in ſie hineingefahren wäre. Sie tragen Bündel, Lebensmittel, und Waffen; Alles iſt auf den Beinen.“

Der Seeräuber erhob ſich von ſeinem Lager und warf ſich in ſeinen Rock.

„Suchen Sie das Nähere herauszufinden. Ich gehe unterdeſſen zum Alten. Sollten Sie etwas Verdächtiges ſpüren, ſo wiſſen Sie, was zu thun iſt.“

„Wohl, Capitain.“

„Kaum ſollte ich jedoch denken,“ ſprach der Seeräuber halb zu ſich ſelbſt — „er hat mir noch geſtern vor dem Schlafengehen eine Predigt gehalten, die mir zum wenigſten beweiſt, daß ihm mein Seelenheil am Herzen liegt.“

„Aber, Capitain, dürfte ich unmaßgeblichſt“ —

„Was haben Sie, Lieutenant? heraus damit!“

„Wir haben noch ein ziemliches Streckchen vor uns bis wir zu — gelangen.“

„Ich weiß es.“

„Dieſe Verzögerung;“ bemerkte der Lieutenant ſchüchtern.

„Hat ſeine guten Urſachen.“

„Wohl Capitain.“ —

Der Lieutenant verbeugte ſich, und ſchritt wieder auf's Ufer zu; der Capitain war nachdenkend auf die Wohnung des Miko zugegangen. Er fand dieſen vor ſeiner Hütte, ſeinen Blick ſtarr auf den Fluß gerichtet. Als er den Seeräuber ſah, ſchien er in etwas ſeine Faſſung zu verlieren. Die Begrüßung erwiederte er herzlicher, als es bei ſeiner Ankunft geſchehen war. Aber der alte Mann ſchien unruhig, raſtlos zu ſeyn, und es immer mehr zu werden, was ſeltſam gegen ſeinen ſonſtigen, unerſchütterlichen Gleichmuth und Starrheit abſtach. Er war mit dem Seeräuber in die Hütte getreten; Beide hatten ſich geſetzt; doch nicht lange, ſo eilte er wieder zur Thüre und, als ob er ſich erinnerte, ſetzte er ſich wieder. — Plötzlich erhob er ſich, trat vor die Thüre, ſtreckte ſeinen Hals, und ſchien zu horchen. –– Auf ein Mal ertönte das Dorf von einem langen, fröhlichen Ausrufe, der wie ein Lauffeuer von Hütte zu Hütte ging, zuletzt in einem wilden Chorus endigte, in dem Männer, Weiber, Mädchen, Junge und Kinder ihre gellend durchdringenden Stimmen vereinigten. Der Miko war dem Council Wigwam ſchnell zugeſchritten. Das ganze Dorf war in Aufruhr. Hinter jeder Hecke, aus jedem Gebüſche, jeder Hütte ſtürzten Männer, Weiber und Kinder wie raſend auf das Councilhaus zu; ſelbſt die Anweſenheit des Miko ſchien ſie nicht in Schranken zu halten. Auf dem jenſeitigen Ufer des Natchez hielten beiläufig dreißig Indianer, alle zu Pferde. Mehrere ſuchten nach einer Fuhrt im Fluſſe; ungeduldig jedoch des Zögerns, ſtürzte ſich ein junger Mann mit ſeinem Roſſe in's Waſſer, und alle dreißig folgten ihm, ſo wie ſie in Reihe und Glied ſich an ihn angeſchloſſen hatten.

Die Breite des Fluſſes, gegenüber dem Wigwam, war beiläufig fünfhundert Fuß, und die Tiefe beträchtlich. Doch die rüſtigen Reiter ſchienen in ihrem Elemente zu ſeyn, und kaum daß ſie aus ihren Gliedern brachen, ſchwammen ſie auf ihren Pferden herüber.

Der Seeräuber war haſtig an's Ufer geſchritten, ſeine Zähne knirſchten und in ſeiner Miene war gräßliche Wuth zu leſen. — „Zehn gute Stutzer nur!“ murmelte er dem Lieutenant zu.

„Vergebung, Capitain! das ſind keine Oconees; das ſind Cumanchees, die haben den Teufel im Leib. Ich kenne ſie aus meinen mexikaniſchen Feldzügen.“

Die kleine Schar hatte die Bucht nun erreicht, wo die Canoes auf Wattapſeilen hingen. Mit einem Schwunge wandten ſich die Indianer auf ihren Pferden, und dann ſprangen ſie beinahe zugleich von dem Rücken ihrer Thiere auf das Ufer, zogen dieſe nach, und ſchwangen ſich wieder auf, mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit, die beinahe im Zweifel ließ, ob die Fabel der Centauren nicht verwirklicht war.

Der Vorderſte war bis auf einige Schritte an die Oconees herangekommen, die, ihren Miko an der Spitze, vor dem Councilhauſe warteten, als der Kreis ſich öffnete, und dieſer hervortrat, die flache Hand weit ausſtreckend.

„Der große Häuptling der mächtigen Cumanchees und der Pawnees des Toyasкſtammes," ſprach er feierlich, „iſt willkommen!"

Der junge Indianer, an den die Worte gerichtet waren, hielt und hörte die Begrüßung mit Aufmerkſamkeit an, indem er zugleich ehrerbietig ſein Haupt neigte. Als der alte Mann geſprochen hatte, ſprang er von ſeinem Roſſe und ſchritt, ſeine flache Rechte ausgeſtreckt, auf den alten Mann zu. Als er dieſem ganz nahe gekommen, verbeugte er ſich noch einmal, ergriff ſeine Hand und legte ſie auf ſein Haupt.

Die gegenſeitige Begrüßung war nicht ohne Würde, und hatte noch ein beſonderes Intereſſe durch den Kontraſt, der ſich hier ſo auffallend zeigte. Nichts konnte wirklich einen ſtärkern Gegenſatz mit dem vertrockneten, hagern Miko bilden, der einem verwitterten Rieſenſtamme gleich, ſtarr, ſchweigſam und melancholiſch da ſtand, und dem offenen, männlich würdevollen und doch wieder ſo ſanften jungen Häuptling der Cumanchees. Sein ovales Haupt war mit einem maleriſchen Hauptſchmucke von Federn und Fellwerken bedeckt; ſeine gewölbte Stirn und blühendes Angeſicht von leichter Kupferfarbe ſchien die wilde Kriegsfarbe ſeiner Gefährten zu verſchmähen; ſeine ausdrucksvollen, glühend ſchwarzen Augen mit der edeln Römernaſe waren im ſchönſten Einklange mit ſeiner männlich gediegenen Geſtalt, die durch ſeine Kleidung und Bewaffnung ſehr hervorgehoben wurde.

Seine Bruſt bedeckte ein Wamms von blauen Fuchsfellen und von ſeinem Rücken hing eine Pantherhaut herab, die, mit goldenen Spangen an ſeinen Schultern befeſtigt, eine Form ſehen ließ, die Thorwaldſen oder Canova entzückt haben würde. Es war eine herrliche Geſtalt männlicher Schönheit, frei, rein und unverdorben aufgeſproſſen in den entzückenden Fluren Mericos, und in der Mitte eines mächtigen Volkes, das außer dem großen Geiſte keinen Meiſter erkannte. Ein Dolch mit Griff von gediegenem Golde ſtak in ſeinem Gürtel, ein kurzer Stutzer und eine neun Fuß lange Lanze, an welcher ein Roßſchweif hing, boten eine Rüſtung dar, die, was Zweckmäßigkeit und Reichthum betraf, nicht ſchöner gedacht werden konnte.

Als der junge Häuptling ſich von ſeinem Roß geworfen, wurde dieſes von einem ſeiner Begleiter aufgefangen. Es war ein ſchönes Racepferd, gleichfalls mit einer Pantherhaut behangen, deren vier Enden mit goldenen Spangen am Nacken und Rücken befeſtigt waren. Es hatte weder Sattel noch Steigbügel; zu beiden Seiten hing jedoch an einem Riemen eine Kapſel herab, in welchem die Lanze und der Stutzer ruhten.

Aehnlich gekleidet und bewaffnet waren noch vier Krieger des mächtigen Indianerſtammes der Cumanchees. Sie trugen ihre Haare zu beiden Seiten der Stirne herabgekämmt, ihre Geſichtsfarbe war eine Miſchung der Oliven- und Kupferfarbe. Sie ſchienen ſtolz zu ſeyn und ſelbſt auf die Pawnees vornehm herabzublicken. Um den Hals ihrer Pferde hing der Laſſo, dieſe gefährliche Waffe, mit welcher der mexikaniſche Reiter Feinde, Büffel und Pferde im wildeſten Galoppe fängt, indem er mit wunderbarer Schnelle und Geſchicklichkeit die Schlinge über den Kopf von Menſch oder Thier wirft.

Der Ueberreſt der Schaar waren Pawnees des Tovaskſtammes. Ihr Haar war glatt am Kopfe weggeſchoren, und bloß ein Büſchel war am Scheitel ſtehen geblieben, ſorgfältig geflochten. Ueber ihren Schultern hatten ſie weich gegerbte, roth gefärbte Buffaloehäute, die ſie mit der haarigen Seite nach inne gekehrt trugen. Statt des Sattels diente ihnen gleichfalls eine Büffaloehaut. Jeder hatte einen zollbreiten Gürtel, an welchem ſein Hüftenhemd befeſtigt war. Sie trugen Mocaſſins von Elksfellen. Beiläufig die Hälfte war mit Musketen und Stutzern bewaffnet, Alle aber hatten Lanzen, ein langes Schlachtmeſſer oder vielmehr Fänger und den Tomahawk. Sie waren wohlgeformte und kräftige Männer, verglichen mit denen die Oconees, mit ihren dünnen Armen und ſchmalen Schultern, wie Kinder ausſahen.

„Mein Bruder iſt dreimal willkommen!" wiederholte der Miko nach einer Weile, während welcher ſein Blick mit dem Ausdrucke der reinſten Zufriedenheit auf ſeinem herrlichen Gaſte und Begleitern geruht hatte.

„Hat der große El Sol der Worte gedacht, die ihm Tokeah durch ſeinen Läufer geſandt?" fragte der Miko.

„Er hat offne Ohren, und ein weites Herz mitgebracht," verſetzte der junge Häuptling würdevoll. „Iſt die Rede des großen Miko für El Sol allein, oder mögen die Krieger der Cumanchees und Pawnees ſie auch anhören?" fragte er nach einer Pauſe.

„Die Häuptlinge und Krieger der Cumanchees und Pawnees ſind willkommen im Council Wigwam der Oconees. Sie ſind ihre Brüder."

Als der Miko dieſe Worte geſprochen, ſtiegen die vier Cumanchees und eine gleiche Anzahl der Pawnees von ihren Pferden und gingen mit den Häuptlingen auf das Council Wigwam zu. Nachdem dieſe mit den Kriegern in die Hütte eingetreten waren, ſtiegen auch die übrigen von ihren Pferden, und bildeten, an die Hälſe dieſer gelehnt, einen Halbkreis.

Näher am Councilhauſe ſtanden die Oconees, bloß mit ihrem langen Schlachtmeſſer bewaffnet, und hinter ihnen in ehrerbietiger Entfernung die jungen Männer des Wigwams, gleichfalls in einem Halbkreiſe. Weit hinter dieſen die Squaws und Mädchen und Kinder, denen die ſtrengen Regeln indianiſcher Rangetikette ſelbſt eine nähere Anſchließung an ihre eigenen Leute nicht geſtattete. Das Wigwam hatte ſo allmählig die Geſtalt eines kleinen Lagers angenommen, in dem die verſchiedenen Truppencorps in raſcher Bewegung auf- und niederſtrömen.

An dem Ufer lagen vier Seeräuber auf ihre Arme geſtützt, während ihr Capitain und Lieutenant durch das Gebüſche dem Ufer entlang ſich ergingen. Einen ſcharfen Blick ausgenommen, den ſie zuweilen hinüber auf die Gruppen der Indianer warfen, ſchienen ſie Beide kein beſonderes Intereſſe an ihnen zu nehmen.

So mochte beiläufig eine Stunde verfloſſen ſeyn, als die Thüre des Council Wigwam ſich öffnete, und Tokeah heraustrat, mit haſtigern Schritten als gewöhnlich dem Ufer zueilend. Er ſchien Jemanden zu ſuchen, und die Seeräuber, ſeine Abſicht errathend, deuteten ſchweigend auf das am Ufer krumm ſich hinziehende Gebüſch. So wie der Pirate den auf ſich zukommenden Miko bemerkte, hielt er ſtille.

„Die Häuptlinge der rothen Männer," ſprach dieſer, „ſind in die Wohnung gekommen, die Tokeah ſeinem Bruder eingeräumt hat, um da Rath zu halten. Will der Häuptling der Salzſee ihre Rede anhören?"

Dieſer nickte bejahend, und Beide gingen durch die Menge dem Councilhauſe zu. Kaum daß einer der Indianer ſeine Augen erhob, um, wie es in civiliſirten Gemeinden der Fall geweſen ſeyn würde, aus den Geſichtern der beiden gewichtigen Männer herauszuleſen, was die plötzliche, ernſte und ſo ungewöhnliche Verſammlung zu bedeuten habe. Als ſie Beide ins Innere getreten waren, deutete der Miko ſchweigend auf den Ruheſitz. Eine geraume Weile ſchwiegen Alle. Endlich begann er in feierlichem Tone: „Häuptling der Salzſee! Zwei Mal haben die Bäume ihre Blätter von ſich geworfen, und zwei Mal ſind ſie wieder in ihre Gewänder vom großen Geiſte gehüllt worden, ſeit Tokeah und ſein Volk für Lafitte gejagt, und ihre Weiber für ihn Korn geſäet und geerntet haben.“

„Das iſt bezahlt; zur Hauptſache, wenn es beliebt,“ verſetzte der Seeräuber.

Die Indianer ſaßen unbeweglich. — El Sol jedoch erhob ſein Haupt und blickte den Sprecher neugierig forſchend an.

„Der Miko der Oconees,“ fuhr der Häuptling in demſelben kalten Tone fort, „kann nicht länger für Lafitte und ſein Volk jagen. Die rothen Männer und die von der Salzſee müſſen verſchiedene Pfade einſchlagen.“

„Mit andern Worten,“ unterbrach ihn der Seeräuber, „Ihr ſchlaget die Vereinigung und Verbrüderung mit Lafitte aus. — Mag er die Urſache wiſſen?“

„Sieh!“ ſprach der alte Mann, ſich von ſeinem Sitze erhebend, und durch das Fenſter auf einen Cottonbaum zeigend, der die Hütte überſchattete, „dieſer Baum ſproß vor ſieben Sommern aus dem Boden. Er war ſo zart und klein, daß der Schnabel eines Vogels ihn hätte aus der Erde reißen können, in die die Winde den Samen hingeworfen hatten; aber dieſer kleine Samen iſt gewachſen und iſt groß geworden, und zehn rothe Männer könnten ihn nun nicht aus dem Grunde reißen. Er würde ſie unter ſeinem Gewichte begraben. Der Häuptling der Salzſee wird nie ein Jäger auf den Wieſen werden; er liebt ſeine Hand nach dem auszuſtrecken, was nicht ſein iſt; ſein Durſt nach fremdem Gute iſt ſtark geworden, wie der Stamm des Baumes, und würde alles übrige erdrücken. Er wird nie lernen, mit Wenigem zufrieden zu ſeyn." — Der Seeräuber lächelte höhniſch; aber ſeine Züge ebneten ſich ſchnell wieder.

„Der Miko" — fuhr der Indianer fort — „ſpricht bloß, was die Freunde und Feinde Lafittes ſagen. Sieh," — ſprach er, indem er aus ſeinem Gürtel die Proklamation hervorzog, und ſie vor dem Piraten ausbreitete — „der Vater der Weißen hat einen Preis von vielen Dollars auf ſeinen Skalp geſetzt. Er nennt ihn einen Dieb."

Der Seeräuber hatte mit diplomatiſchem Gleichmuth zugehört. Kaum eine Miene verzog ſich in ſeinem Geſichte. „Dieſer elende Fetzen Papier iſt denn die Urſache Eurer heimtückiſchen Retirade," verſetzte er endlich mit Verachtung. „Dieſe elenden fünfhundert Dollars! wollt Ihr ſie verdienen? Hier ſind tauſend — zehnmal tauſend."

Der Indianer ſchien beleidigt. „Lafitte," ſprach er, „iſt im Wigwam des Miko der Oconees, und er mag in Sicherheit ſchlafen. Die Oconees ſind arm; ihr Reichthum iſt das Feuergewehr und der Pfeil, mit denen ſie das Buffaloe und den Hirſch jagen; ſie bedürfen des Reichthums Lafittes nicht; wenig würde er auch unter ihnen finden. Ihre Pfade müſſen denn in verſchiedener Richtung gehen."

„Ich dachte Tokeah wäre ein Mann," ſprach der Seeräuber, der ſich eine Kaltblütigkeit aufdrang, die ihm augenſcheinlich ſchwer wurde. „Ich dachte, er wäre ein braver Feind, der das Unrecht, das die Weißen ihm zugefügt, nicht vergeſſen hätte; ich ſehe, ich habe mich geirrt. — Ein Stück Papier bewegt ihn, ſeinen ehemaligen Freund zu verrathen. — Er iſt kein Mann."

Das Feuer begann in den Augen des verdorrten Indianers zu glühen, als er dieſen beißenden Vorwurf hörte. Mit einer bewundernswerthen Ruhe jedoch öffnete er ſein Wamms, und zeigte die ſchrecklichen Spuren, die die Säbel und Bajonette ſeiner weißen Feinde da zurückgelaſſen hatten. „Tokeah," ſprach er raſch und mit halberſtickter Stimme, „hat mehr Hiebe ausgetheilt, mehr Wunden geſchlagen und empfangen, als der Häuptling der Salzſee Finger an ſeinen Händen und Füßen hat. Er lacht der Rede Lafittes.“

„Warum alſo fürchtet Ihr eine Proklamation, die Euch nicht ſchaden kann? Was haben wir hier in Merico mit dem Gouverneur von Louiſiana und ſeinen Yankees zu thun?“

„In Merico?“ wiederholte der Miko. „Wie meint mein Bruder dieſes?“

„Wir ſind in der mericaniſchen Provinz Texas,“ ſprach der Seeräuber.

Der alte Mann war während ſeines Aufenthalts an den Ufern des Natchez in der feſten Meinung geweſen, daß er mit ſeinem Volke noch immer im Gebiete des großen Vaters der Yankees ſey, und dieſer Wahn hatte den alten Mann Tag und Nacht wie ein böſer Traum verfolgt. Der Seeräuber wußte, wie raſtlos er von dieſem Wahne umhergepeitſcht war; aber er hatte mit der wichtigen Entdeckung zurückgehalten, wahrſcheinlich um ihn und die Seinigen deſto mehr in ſeiner Gewalt zu haben. Auch gegenwärtig ſchien er ſie ihm bloß mitgetheilt zu haben, um ihn wo möglich von ſeinem Entſchluſſe, ſich mit den Cumanchees zu vereinigen, der nun ziemlich offenbar geworden war, abzubringen.

Der alte Mann hatte die Entdeckung mit offenen Augen und Ohren angehört. Er holte tief Athem, gleichſam als wäre er einer ſchweren Bürde ſo eben ledig geworden.

„So lebt alſo der Miko der Oconees nicht auf dem Boden, den der große Vater der Weißen für die Seinigen als Eigenthum anſpricht?“ frug er nach einer Pauſe.

„Gewiß nicht. — Ich kann Euch die Mappe zeigen.“

Der Indianer verſank in ſein voriges Nachdenken. Es war dieſes eine für ihn äußerſt wichtige, erfreuliche Nachricht. Im gegenwärtigen Falle jedoch kam ſie zu ſpät, da allem Anſchein nach die Unterhandlungen auf einen Punkt vorgerückt waren, von dem der Miko, ſelbſt wenn er es gewollt hätte, nicht zurücktreten konnte, ohne eine herabwürdigende Blöße zu geben. Selbſt ſein gegenwärtiges Nachſinnen ſchien bereits aufzufallen, und der junge Häuptling, der aufmerkſam geworden war, brachte den alten Mann bald wieder in ſeine vorige kalte, ſtarre Ruhe zurück.

„Die Hand des großen Geiſtes,“ ſprach er, „liegt ſchwer auf den rothen Männern. Er hat ſein Geſicht verdunkelt, ihre Tapfern ſind erſchlagen — ihre Gebeine bleichen unbegraben auf der Erde. — Ihr Blut iſt in, Strömen gefloſſen. Es iſt Zeit, daß die Tomahawks begraben werden, oder die Kinder der rothen Männer werden von der Erde verſchwinden. Sie haben viele Feinde, ſie dürfen dieſen Vielen nicht noch mehrere hinzufügen — ſie dürfen die Kette des Vereines zwiſchen ihnen und den Männern der Salzſee nicht ſchließen."

Der Seeräuber hatte geſpannt zugehört. Plötzlich fuhr er heraus:

„Wenn ich Euch jedoch darthun kann, daß eben dieſe Feinde um" — er hielt inne — „Tokeah!" ſprach er, ſich ſtolz erhebend, „ich bin gekommen, Euch meine Verbrüderung anzutragen, Gemeinſchaft alles deſſen, was ich beſitze, was mich jahrelange Mühe und Arbeit gekoſtet. Lafitte, der Schrecken der See zwiſchen Europa und Amerika, der Herr des mexicaniſchen Meerbuſens, bietet Euch mit ſeinen Braven ſeine Freundſchaft und Bruderſchaft an. Lafitte will ſie nicht als eine Gunſt; er bietet ſie Euch als eine ſolche an. Nicht Er iſt der gewinnende Theil; Ihr ſeyd es. — Elende und verächtliche Geſchöpfe, wie Ihr ſeyd, Lafitte würdigt Euch ſeiner Bruderſchaft. Er wird Euch beſchützen; kein Yankee ſoll Euch ein Haar krümmen. Er ſchwört es. Es iſt ſein letztes Anerbieten."

Die Kraft und ſelbſt Würde, mit der er dieſe Worte ſprach, würden einem beſſern Charakter wohl angeſtanden ſeyn. -- Die Indianer blickten ihn überraſcht an.

„Der Miko,“ ſprach der alte Häuptling mit ſeiner unerſchütterlichen Ruhe, „iſt von den Ländern ſeines Vaters gewichen, weil die verrätheriſchen Weißen ſich da niedergelaſſen haben. Seine Seele ſehnt ſich nach dem Volke ſeiner Farbe; ſein Herz iſt müde der Weißen; — aber der Miko iſt nicht von den Weißen geflohen, um die Schlechteſten aus ihnen in ſeinen Buſen aufzunehmen. Die Kette, die die Oconees an das Volk der Weißen gebunden, muß gebrochen werden, ſobald der Häuptling ſeinen Rücken dem Wigwam der rothen Männer zugekehrt hat.“

„Es iſt gut,“ verſetzte der Seeräuber mit erkünſteltem Gleichmuthe. „Eurem Verſprechen zufolge erwarte ich, daß die weiße Roſe mir als die Meinige ausgeliefert werde. Ich fordere ſie als mein Eigenthum.“

„Tokeah verſprach die weiße Roſe dem Häuptling der Salzſee, dem Freunde der Oconees, dem Feinde der Yankees — dem Krieger; aber er hat ſie nicht dem Räuber, dem Diebe verheißen. — Der Miko hat ſie, ihm verheißen, wenn der Häuptling der Salzſee in ſein Wigwam ziehen wird; — dieſes iſt ihm nun verſchloſſen, er muß ſich um eine andere Squaw umſehen.“

Ein tückiſches Lächeln umkreiste den Mund des Piraten bei Anhörung dieſer Rede. Er ſchoß einen giftigen Blick auf den Sprecher, und trat dann raſch aus der Thüre. Die Uebrigen blickten kaum auf. Stumm, wie ſie geſeſſen waren, blieben ſie noch eine Weile auf ihren Plätzen, und verließen dann die Rathsſtube.

◆

Sechszehntes Kapitel.

Das heißt wie ein tüchtiger Kerl geſprochen, dem ſei guter Name etwas werth iſt.

Shakespeare.

Die Sonne hatte bereits ihre Mittagshöhe erreicht, als die Häuptlinge das Council Wigwam verließen, um die große Verſammlung im Freien zu halten, zu der nun alle Vorkehrungen getroffen wurden.

Die Unterhäuptlinge und übrigen Krieger ſtellten ſich in zwei Halbkreiſen auf, von denen der innere, kleinere durch die ältern, der äußere durch die jüngern gebildet war. Alle ſaßen nach gewöhnlicher Indianerweiſe, ihre Schenkel in einander geflochten, in ihren Gürteln ihre Skalpiermeſſer und Tomahawks, ruhig die Erſcheinung der Hauptperſonen abwartend.

Der Raum gegen das Council Wigwam, als Ehrenplatz, war ganz den Pawnees überlaſſen, die alle in einer Reihe herumſaßen; ein Zeichen, daß ſie insgeſammt verſuchte Krieger waren. So wie die zwei Häuptlinge mit ihren Begleitern aus der Stube heraustraten, ſtanden Alle auf, und indem ſie den Halbring öffneten, gingen jene hindurch und formten einen dritten kleinern Halbmond, in deſſen Mitte Tokeah und El Sol ſich niederließen. Die ernſte, beſtimmte und würdevolle Miene dieſer ſogenannten Wilden, ihr ſcharf durchdringender Blick, ihre männlichen, obgleich durch Wildheit verſtellten Züge und Geſtalten, gaben der Verſammlung ein Gepräge von Würde und Bedeutſamkeit, die auch die Theilnahme des Gebildeten um ſo mehr angeregt haben dürfte, als dieſe Menſchen zuſammengekommen waren, ſich als freie Männer über ihr eigenes Wohl und Wehe zu berathen.

Einer der älteſten Oconees aus dem zweiten Halbkreiſe brachte nun die Calumet. Er trat vor die zwei Häuptlinge hin, zog den Rauch ein, und blies die erſte Wolke, die er im Mund geſammelt hatte, aufwärts — dem großen Geiſte zu, die zweite abwärts, der Muttererde, und die dritte in gerader Linie an ſeine Gefährten, ihnen ſo ſeinen guten Willen bedeutend. Als er dieſe drei Wolken geblaſen hatte, übergab er die Pfeife El Sol, der gleicherweiſe drei Wolken ausſtieß, und ſie dann weiter gab. Nachdem die Pfeiſe drei Runden, zur Ehre der drei Völkerſchaften, die ſich vereinigt hatten, gethan, ſtand Tokeah von der Erde und begann ſeine Rede.

Sie enthielt nichts, das unſern Leſern neu oder ſehr intereſſant ſeyn dürfte. — Es war ein Gemälde, wie es ſich von einem Manne erwarten ließ, deſſen Pinſel in die verbitterte Galle ſeines Gemüthes getaucht war, und in dem jeder Athemzug Rache und Feindſchaft ausdrückte. Er verweilte lange bei der Schilderung der hinterliſtigen Wege, durch welche die Weißen ihn und ſein Volk ihres Erbtheils beraubt hatten, mahlte die Betrügereien und Erpreſſungen, die ſich ihre Zwiſchenhändler in ihrem Verkehr mit den Rothen hatten zu Schulden kommen laſſen, — deutete auf die Schlingen und Fallſtricke hin, die ihm und den Seinigen geſetzt und gelegt worden waren, und die ihn endlich bewogen hatten, für immerdar das Land ſeiner Väter zu meiden, und dahin zu wandern, wo er hoffen konnte, daß er ſie nie wieder ſehen würde, ſein gegenwärtiges Aſyl. Er glitt etwas leichter über ſeine Verbindung mit dem Seeräuber hin, und zwar in Ausdrücken ſo ſchonend als möglich, erwähnte der Proklamation des Vaters der Weißen, die ihm nicht länger geſtatte, mit ſeinem Volke, an dem Strome zu verweilen, zu dem der Häuptling der Salzſee durch ſeine Canoes den Schlüſſel hätte. Er ging dann über zur Gefangennehmung ſeiner Tochter, und malte, mit Rührung im Auge, die Selbſtaufopferung und Gefahr, mit der El Sol ſie aus der Mitte ihrer erbosten Feinde errettet hatte, und wie der edle Häuptling die Kette dargeboten, die beide Völker für immer mit einander vereinigen ſollte. Er eröffnete der Verſammlung, daß der große Häuptling zweier Völkerſchaften der Sohn des Häuptlings einer dritten werden wolle, der Sproſſe der Mikos der Oconees, daß die drei Völker künftig bloß ein Volk ausmachen würden, und ſo vereinigt ihrer Feinde ſpotten könnten.

„Es iſt Zeit,“ ſo ſchloß er, „den Ring wieder zu ergänzen, den Blindheit zwiſchen den rothen Völkern gebrochen; Zeit, die Kinder der großen rothen Familie zuſammen zu rufen, die bisher weit von einander zerſtreut waren. Der große Geiſt hat geſprochen durch die That des mächtigen Häuptlings der Cumanchees und Pawnees, er hat die gebrochene Kette wieder vereinigt. Der Miko hat den Ring erfaßt und will ihn nie mehr brechen. Die Arme Tokeahs fangen an ſteif, ſeine Füße ſchwach zu werden; er hat rund umher um einen

Sprößling geſucht, und er ſuchte vergebens; — nun hat ihm der große Geiſt einen geſandt, in dem Befreier ſeiner Tochter. Das Blut der Mikos wird nicht von der Erde verſchwinden; es wird vereinigt mit dem des großen Cumanchees in den Söhnen El Sols fließen. Er wird ein Sohn des Miko, ein Vater der Oconees, ein Häuptling, ein Krieger, ein Bruder ihnen ſeyn. Männer der Oconees! ſehet hier den Sohn Eures Miko!"

Die Blicke der Verſammlung richteten ſich voll Bewunderung und Liebe auf den jungen Mann, der ſich nun gleichfalls von der Erde erhob, und nachdem er ſich vor dem Miko verneigt, eine Weile inne hielt, und dann folgendermaßen begann:

„Viele Sommer ſind ſeitdem verlaufen, und El Sol hatte noch nicht das große Tagesgeſtirn erblickt, welches der große Geiſt geſchaffen, um den zwei großen Vätern der rothen Männer als Fackel zu leuchten, während ſie in ihrem Canoe über den breiten Salzſee ſchwammen, als die jungen Männer der Pawnees des Toyaskſtammes die großen Berge überſchritten, die zwiſchen ihnen und den Wieſen der rothen Männer im weiten Lande des Mericos liegen. Da bauten ſie ſich Hütten, und ſagten: Laſſet uns hier bleiben, denn der Büffel und

Elennte gibt es in Fülle. Nachdem ſie zehn Sommer gejagt hatten, fanden die rothen Männer des Mexicos ihre Fußſtapfen, und ſie kamen mit umwölkter Stirne und Feuergewehren und auf ſchnellen Roſſen. Die Männer der Pawnees ſind Krieger, und ſie wandten ihre Rücken ihren Feinden nicht zu. Das Kriegsgeſchrei erſchallte, und zwei Männer der mexicaniſchen Krieger wurden erſchlagen, die andern flohen auf ihren ſchnellen Roſſen. Von einem der ſterbenden Krieger vernahmen die Pawnees, daß ſie Tapfere des großen Volkes der Cumanchees waren. Sie kehrten in ihr Wigwam über die Berge mit den Skalps der Erſchlagenen zurück.“

„Groß war die Freude der Pawnees, als die jungen Männer vor die Häuptlinge traten und dieſen die Skalpe ihrer mächtigen Feinde vorzeigten, und laut war ihr Triumph; aber Ettowah, der größte der Häuptlinge, erhob ſeine Stimme, und Alle waren ſtille. — Männer der Pawnees! ſo lauteten ſeine Worte: „„Ihr habt zwei Skalpe von den Häuptern des mächtigſten rothen Volkes genommen, das zwiſchen der aufſteigenden und der niedergehenden Sonne lebt. Seine Krieger ſind zahlreicher als die Büffeln, ihre Roſſe flüchtiger als der Blitz, ihre Rache tödtlicher als der Biß der Schlange.

Nicht lange, ſo werden ſie die Berge überſchreiten, und die Gebeine der *Pawnees werden auf ihren Gründen* erbleichen, ihre Wigwams werden in Flammen auflodern, ihre Skalpe von ihren Schädeln geriſſen und im Rauche ihrer brennenden Hütten getrocknet werden. Männer der Pawnees! Das Auge Wacondahs ſieht finſter auf Euch herab, Eure Söhne ſind gegangen, wo ihre Fußſtapfen nimmermehr hätten geſehen ſeyn ſollen; ſie haben das Kriegsgeſchrei erhoben, als ſie auf unrechtem Wege waren. Sie ſind über Berge gedrungen, die der große Wacondah ſelbſt als Grenzſcheide zwiſchen den beiden Völkern geſetzt hat. Männer der Pawnees! Ihr müſſet gerade machen, was Eure jungen Krieger krumm gebogen; Ihr müſſet die Rache der großen Cumanchees verſöhnen, weil Ihr Unrecht gethan habt. Es iſt beſſer, daß zehn unſrer Männer ſterben, als das ganze Volk.""

„So ſprach der große Ettowah. Laut erſchallte das Wehklagen unter den Pawnees, als ſie die Rede ihres größten Häuptlings vernahmen, aber ſie hörten auf ſeine Worte, keines fiel auf den Boden; denn der große Häuptling ſprach wahr."

„Die Häuptlinge und Krieger verſammelten ſich im Rathe, und bald darauf hörte das Wigwam den Todesgeſang aus dem Kreiſe der Krieger und jungen Männer. Es war der Todesgeſang von Blackeagle, dem einzigen Sohne Ettowahs, die Stütze ſeines ſchwankenden Alters. Der große Ettowah ſah den jungen Krieger, ſeine Ohren fingen den Todesgeſang auf, der ſeinen Lippen entſtrömte, aber er ſeufzte nicht, er trauerte nicht — ſeine Seele war mit Freude erfüllt. Von neun Jungen ertönte noch der Todesgeſang, und zehn Krieger der Pawnees verließen ihr Wigwam, ihren eigenen Grabesgeſang ſingend. Sie überſtiegen die Berge, und ritten auf die Wigwams der Cumanchees zu.“

„Die Cumanchees ſind ein mächtiges, aber ſie ſind mehr, ſie ſind ein großmüthiges und tapferes Volk, ſie ſind die Blüthe und der Stolz des rothen Geſchlechtes. — „„Der große Geiſt verhüte! ſprachen ſie, daß wir diejenigen tödten ſollten, die in Frieden zu uns kommen; unſre Brüder haben nichts zu fürchten.““

„Aber zwei Väter unſrer Krieger ſind ohne Söhne; zwei von Euern jungen Männern ſollen ihnen Söhne ſeyn, die Uebrigen mögen in ihre Wigwams zurückkehren. Blackeagle war einer der Beiden, die gewählt worden waren, Söhne der Cymanchees zu werden.“

„Blackeagle hatte noch nicht ganz zwanzig Sommer vorüber ſchreiten geſehen; aber er war bereits dreimal auf dem Kriegspfade gegen die Oſagen geweſen, und er wußte einen Feind zu tödten und ein wildes Pferd zu zähmen. Die Cumanchees liebten ihn, und ihre Töchter warfen ſehnende Blicke nach dem großen Jäger; aber in ſeiner Seele war's leer und öde, ſeine Gedanken waren bei ſeinem Vater — ſeinem Volke — ſeinen Brüdern."

„Er liebte die Jagd der Büffel und der wilden Roſſe."

„Einſt als er durch die endloſen Wieſen der Cumanchees dahin flog, traf ſein Blick ein Pferd, das ſchneller als der Hirſch, weißer dann Schnee, und ſtolzer als der Elk über die Fluren hinwegſetzte. — Seine Seele verlangte nach dem Stolze der wilden Roſſe, aber es ſchoß wie ein Blitz vor ihm weg. Zwei Sonnen war er ſeiner Spur gefolgt, gegen Mittag und immer gegen Mittag war es geeilt, als er es endlich auf den Wieſen des großen Häuptlings der Cumanchees fand, der gegen die heiß brennende Sonne zu lebte. Er warf ſeinen Laſſo, und das Roß war ſein eigen, als die Thüre des großen Wigwams des Häuptlings aufflog und ſeine Tochter heraus kam. — Es gehörte ihr. — Es war von den Wieſen geſprungen, und hatte ſeine Brüder aufgeſucht."

„Blackeagle ſah Corah ins Auge, und der Laſſo entfiel ſeiner Hand; denn die Tochter des größten der Häuptlinge der Cumanchees war ſchön wie die aufgehende Morgenſonne. Das weiße Roß ſprang auf die Jungfrau zu, und ſie hüpfte auf deſſen Rücken.

„„Mein Bruder! ſprach ſie, iſt müde, und Corah wird ihn in ihres Vaters Haus führen, daß er ſeine Glieder ausruhen möge; er iſt hungerig, und ſie will ihn ſpeiſen; er iſt durſtig und ſie will ihn mit dem Safte der Palme tränken; er iſt ſchläfrig, und ſie will ein weiches Lager ausbreiten. Komm mein Bruder!““

„Blackeagle hörte auf, nach dem Wigwam der Pawnees ſich zu ſehnen; denn Corah war ihm nahe, als er das wilde Roß fing, und ſein Auge ſah den weißen Renner, wenn er auf die Jagdgründe flog.“

„„Du biſt mir theurer, liſpelte die Tochter des großen Häuptlings, als das Licht meiner Augen, Dein Athem iſt mir ſüßer, als der kühle Morgenwind, Deine Stimme wohltönender meinen Ohren, als der Geſang der Vögel. Bitte El Sol um Corah, er wird Dir ſeine Tochter geben.““

„Und El Sol ſah die Thaten Blackeagles auf den Jagdgründen, und ſeine Seele war mit ihm.“

„„Blackeagle! ſprach er, meine Tochter ſieht mit freundlichen Augen auf Dich, den Pawnee; aber der Vater kann die Freude ſeines Herzens nicht ſeinem jungen Bruder geben, der noch keinen Feind ſeines Volkes getödtet. Meine Krieger werden in kurzem gegen die weißen Männer Mexicos in den Krieg ziehen. Mein junger Bruder muß ſich an ſie anſchließen. Wenn er mit dem Siegeszeichen wiederkehrt, ſo wird er El Sol als Sohn willkommen ſeyn.““

„Blackeagle hatte die Rede des großen Häuptlings gehört, und ſeine Seele war hoch erfreut. Er ging auf den Kriegspfad, und brachte zwei der Häuptlinge, Männer der Mexicos, mit ihm, und er wurde der Sohn des großen El Sol's und lebte in ſeines Vaters großem Wigwam.“

„Sie wurden,“ ſprach der junge Mann in langſam feierlichem Tone, „Vater und Mutter von El Sol, dem Häuptlinge der Cumanchees und der Pawnees.“ —

Die Augen der ganzen Verſammlung hingen in ſprachloſer Rührung auf dem jungen Anführer, als er in tiefer Bewegung inne hielt.

„Die Blätter der Palmen,“ fuhr er fort, „haben ſich nicht öfters denn ein Mal erneuert, als der große Geiſt den Vater Corah's in die glänzenden, grünen Wieſen abrief. Die Häuptlinge und Krieger der Cumanchees hatten ſich verſammelt, um die Worte des ſterbenden El Sol zu hören, ihres größten und weiſeſten Häuptlings. „„Männer der Cumanchees, ſprach er, Blackeagle iſt ein großer Krieger, und wird ein großer Anführer werden; aber die Stimme unſrer Väter, die wir hören müſſen, verbietet, daß er je Häuptling der Cumanchees werde. Aber das Blut Corah's muß wieder ein Cumanchees ſeyn. Ehret im Sohne Corah's den erſten Häuptling unſers Volkes!““

„Als der alte Häuptling dieſe Worte geſprochen, verließ ſeine Seele den Körper und flog zum großen Geiſte. So wurde El Sol Häuptling der Cumanchees, als er nur erſt wenige Monden zählte.“

„Blackeagle kehrte ins Wigwam der Pawnees zurück, und Corah und El Sol folgten ihm. Vier Häuptlinge der Cumanchees begleiteten die Tochter El Sol's und ihren Sohn, um den jungen Sprößling zu beſchützen und zu bewahren, und ihn zurückzuführen unter ſein Volk, wenn er der Milch ſeiner Mutter nicht mehr bedürfen würde.“

„Blackeagle wurde ein großer Anführer der Pawnees des Toyaskſtammes; er war den Oſagen eine blitzſchwangere Wolke, und ſie flohen vor ihm.“

„Vierzehn Sommer waren verfloſſen, ſieben Male waren vier Häuptlinge der Cumanchees gekommen, und eben ſo viele Male waren ſie wieder zurückgekehrt von der Obhut, die ſie über ihren künftigen Anführer gehalten hatten, als weiße Männer kamen, die ſagten, daß der große Vater das Land zwiſchen dem großen Fluſſe und dem Salzſee der untergehenden Sonne gekauft habe, und daß ſie kämen auf den Jagdgründen der Pawnees ſich Hütten zu bauen. Anfangs waren ihrer nur wenige, aber bald kamen ſie in größerer Anzahl."

„Die Pawnees ſahen ihre Fußſtapfen mit gerunzelter Stirne; aber Blackeagle ſprach zu ihnen und ſie ſtreckten ihre Hände den weißen Männern im Frieden entgegen. — Und die Weißen ſtahlen ihnen dafür ihre Pferde und betrogen ſie um ihre Felle. Einen Sommer hindurch hatte Blackeagle für die weißen Männer geſprochen; aber die Ohren ſeines Volkes fingen an ſich ſeinen Reden zu verſchließen, und ſie erhoben die Aexte gegen die weißen Feinde. Das Unkraut begann ſchnell auf dem Pfade zu wachſen, der zwiſchen den beiden Völkern lag."

„Blackeagle war auf der Jagd; er folgte einem Hirſche, der ſchnell vor ſeinem Feuergewehre flog, als er einem Haufen weißer Männer begegnete, die mit ihren

Gewehren ausgezogen waren. Sie ſahen in das ſtolze Auge des Kriegers, und ihre Seelen dürſteten nach ſeinem Blute. Ehe er ſprach, hatte die verrätheriſche Kugel ſein Herz durchbohrt, und er wälzte ſich in ſeinem Blute. Die weißen Männer flohen, und verließen den Häuptling mit dem tödtlichen Blei in ſeinem Buſen.“

„Das große Himmelslicht war hinter die Erde geſunken, und Corah wartete vergebens auf die Rückkehr des geliebten Gatten. Sie ſtarrte ängſtlich ins dunkle Zwielicht — ſie horchte, ihre Ohren waren weit offen — ſie warf ſich auf die Erde, um die leichten Fußtritte Blackeagles zu hören; — vergebens. — Kein Laut war zu hören, als das Geheul des Wieſenwolfs, und das Gebrüll der Buffalos. Sie umſchlang El Sol mit ihren Armen, und ſtürzte in den dunkeln Wald.“

„Als Mutter und Sohn den Fußſtapfen ihres Vaters, im bleichen glänzenden Nachtlichte, eine lange Weile gefolgt waren, hörten ſie das Todesröcheln des verwundeten Häuptlings. Das blaße Licht goß ſeinen Silberſchein auf die durchbohrte Bruſt des großen Blackeagle. — Corah ſank an ſeiner Seite nieder. Ihrem Jammer öffneten ſich ſeine ſterbenden Augen, und er richtete ſie auf Mutter und Sohn. „„Geh, ſo ſprach er, und rufe die Häuptlinge und Krieger der Pawnees; die Worte des ſterbenden Anführers müſſen von vielen aufgefangen werden, auf daß ſie die Winde nicht ſpurlos fortführen."" Der Sohn flog zurück in das Wigwam, und ſein Geſchrei erweckte die Pawnees; ſie kamen mit den Häuptlingen der Cumanchees, um die Worte des ſterbenden Blackeagle zu hören."

„Als ſie Alle um ihren Häuptling verſammelt waren, ſo öffnete dieſer noch ein Mal ſeine Lippen: „„Die Kugel des Weißen hat den Buſen des Häuptlings zerſchmettert; er iſt gefallen, und muß in der Erde ſchlafen; aber die Seele Blackeagles wird das Angeſicht des in ſeinen Wolken thronenden Wacondah ſehen, und ſeine Bitte wird die eines Pawnee ſeyn. Für El Sol wird er die Seele eines großen Kriegers erbitten, und die Stärke des Buffalo. Höret, Männer der Pawnees, auf die Worte des ſterbenden Blackeagles. El Sol iſt durch das Blut ſeiner Mutter der größte Häuptling der Cumanchees, des mächtigſten Volkes der rothen Männer; zu ihnen muß mein Sohn mit den edlen Cumanchees eilen, die wie getreue Wächter ſeinen Pfad im Wigwam der Pawnees bewacht haben. Er muß gehen, ſo wie das Streitroß auf dem Grabe ſeines Vaters getödtet iſt. Sie werden ihn als ihren Häuptling empfangen, werden ihn lehren das wilde Pferd und ſeine Feinde zu fangen, und ſie werden ſeinem ſchwachen Arme die Strenge des Mächtigen, ſeinen Füßen die Schnelle des Elennt geben. Sie werden ihn zu einem gewaltigen Anführer machen, der ſeiner Feinde lacht. Wenn El Sol ſieben Sommer und ſieben Winter in den ewig grünen Fluren der Cumanchees gelebt, wird er zum Volke ſeines Vaters zurückkehren, und ihm ſagen, was er geſehen, und es führen in die grünen Fluren über den bläulichen Bergen. — Höret, meine Brüder! das letzte Wort Blackeagles. Die Pawnees ſind große Krieger; aber ihre Anzahl iſt gering, und die Weißen ſind die Todtfeinde des rothen Geſchlechtes; ihre Seelen ſind finſter von Falſchheit, ihre Zungen ſchwarz von giftigen Lügen; ſie ſind immer hungrig, ihre Hände immer ausgeſtreckt nach dem Einzigen, was die rothen Männer haben; ſie kamen und hielten uns ihre Hände als Freunde hin, aber ihre Seelen brüteten Verrath; ſie rauchten die Friedenspfeife mit den rothen Männern, aber ſie begegneten Blackeagle auf ſeinem einſamen Pfade, und ſie ſendeten ihm das tödtliche Blei verrätheriſch ins Herz. Meine Kinder ſind tapfer, aber ihrer ſind wenig; der Weißen ſind mehr als der Bäume des Waldes. Höret die letzten Worte, meine Brüder! El Sol iſt der erſte Häuptling der Cumanchees; er wird die Kette, die Blackeagle zwiſchen den beiden Völkern angeknüpft, noch feſter ſchlingen; die Lande der Cumanchees ſind viele Sonnen lang, ihre Buffalo und Pferde kann keine Zunge zählen. Meine Kinder müſſen dahin gehen. El Sol, wenn er nach ſieben Sommern von ihren Wigwams zurückkehrt, wird ihren Pfad von Dornen reinigen. Noch dürfen meine Brüder den Tod Blackeagles nicht rächen. Noch iſt es nicht Zeit. — Der Panther kauert ſich nieder, er lauert und bereitet ſich für den Sprung, ehe er ihn wagt. Meine Brüder müſſen warten, bis ſie ſtark werden, bis ſie mit den Cumanchees vereinigt ſind. Wenn ſie den Tomahawk nun ſchärfen, ſo werden ſie vom Angeſicht der Erde weggeblaſen werden; die Armee der Pawnees ſind zu ſchwach, einen Streich zu führen, aber die vereinigten Arme der Pawnees und Cumanchees werden den Tod Blackeagles rächen. Von den grünen Fluren der Cumanchees,“ ſprach die ſterbende Stimme des Sehers, „wird der Baum der Freiheit für das rothe Volk erwachſen, und unter ſeinen duftenden Zweigen werden ſie ſich verſammeln, und er wird ſtehen, gleich den ewigen Felſenbergen, die für immer mit Schnee bedeckt ſind. Das Volk von Mexico wird die eiſerne Ruthe brechen, mit der es der blöde Häuptling, der jenſeits der Salzſee wohnt, züchtigt. Nicht viele Sommer werden vergehen, und der Tomahawk wird für immer zwiſchen den Männern Mexicos und den Cumanchees begraben werden. Der Geiſt Blackeagles, der Sohn der Cumanchees, ſieht den Stern Tlaſkalas wieder erglänzen und gleich dem großen Mittagsgeſtirne ſeine Strahlen über die weiten Flächen Mexicos und den Cumanchees ſtrömen — dann meine Brüder — dann iſt die Zeit gekommen, den Tomahawk zu erheben.““

„Die ſilbernen Wolken, die das bleiche Angeſicht des Nachtlichtes verhüllten, floßen nun hinweg, und als die Männer der Pawnees wieder herabſchauten auf Blackeagle war ſeine Seele zum großen Geiſte entflohen.“

„Wacondah hat freundlich der Bitte Blackeagles zugelächelt. El Sol iſt mit ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern, den Cumanchees, zu ſeinem Volke wiedergekehrt, wo ſein Auge zuerſt das Himmelslicht erblickte, und die Cumanchees haben um ſeine Stirn die glänzenden Goldringe und die farbigen Federn gewunden. Sie gingen mit ihm und zeigten ihm die weiten grünen Wieſen, die nun ſein Eigenthum waren, und die Männer und Weiber, die als Sklaven ihm, ihrem Gebieter, gehorchten. Er blieb bei ſeinem Volke ſieben Sommer, ehe er zurück kam zu den Pawnees, um die Worte ſeines ſterbenden Vaters zu erfüllen. Er hat die Ringe der Kette, die beide Völker vereinigt, glänzend gemacht, und den Pfad von allem Unkraut gereinigt. Die Bäume haben zwei Mal ihre Blätter abgeworfen, ſeit El Sol in dem Wigwam gewohnt, wo ſein Vater lebte; er hat oft ſeine Lippen geöffnet und zu dem Volke der Pawnees geſprochen, aber das Herz Vieler iſt gebunden an das Waſſer, wo ſie in ihrer Jugend ihre Canoes gerudert; ihr Auge liebt es, die Gräber zu ſehen, wo ihre Väter ruhen. Sie haben El Sol angehört, aber ihr Herz war in ihrem Wigwam und auf ihren Jagdgründen, die ſie nicht ihren Feinden, den Oſagen, überlaſſen wollten. — Aber die Stimme Wacondahs, der durch die Zunge Blackeagles geſprochen, muß gehört, ſeine Befehle müſſen erfüllt werden. El Sol darf nicht länger unter den Pawnees bleiben. Die Todesrede ſeines Vaters iſt in Erfüllung gegangen, und die Cumanchees ſind Brüder der Männer Mexicos geworden — Herren ihrer weiten Lande. Ihre Häuptlinge und Krieger rauchen die Pfeife des Friedens mit den großen Kriegern und weiſen Männern von Mexico, ihre Krieger ſind die erſten unter ihnen. Männer der Oconees!" beſchloß der junge Häuptling, indem er ſeine Rechte erhob, und ſtolz in der Richtung der ſinkenden Sonne hinwies, „der Pfad El Sols führt zum niedergehenden Geſtirne, das ſpät in unſre Fluren kömmt, aber lange leuchtet."

Der Eindruck, den ſeine Worte auf die Verſammlung hervorbrachte, war unbeſchreiblich. Alle ſprangen auf, und ohne ſelbſt auf die gewöhnliche Berathung und Entſcheidung der ältern Krieger zu warten, riefen ſie ihn alle einmüthig als ihren Führer und Nachfolger in der Würde des Miko aus.

Der alte Miko erhob ſich mit all dem Anſtande ſeiner königlichen Gewalt und ſprach: „Die Arme des Miko ſind welk und morſch gleich den Aeſten eines verdorrenden Baumes geworden; aber die El Sols ſind ſtark; ſeine Füße werden langſam und erſtarren, aber die El Sols ſind ſchnell; — der alte Baum erſtirbt, aber er läßt einen Sprößling zurück, der ihm Kinder geben wird, unter deſſen Schatten ſich ſeine Brüder laben, der ihnen Vater, ein Bruder ſeines Volkes ſeyn wird. El Sol wird den Oconees ein gütiger Miko ſeyn, wenn Tokeah zu ſeinen Vätern geht.“

Mit dieſen Worten nahm er von ſeinem Haupte die Federkrone der alten Miko's, und ſie auf das El Sols ſetzend, begrüßte er ihn als ſeinen Nachfolger.

Die Oconees kamen nun nach ihrer Rangordnung, ſich vor ihm als Häuptling zu neigen und die Cumanchees als Brüder zu begrüßen, worauf die Verſammlung ſich unter lautem, anhaltenden Freuderufe zerſtreute.

◆

Siebenzehntes Kapitel.

Juckend ſagt mein Daum mir an,
Etwas Böſes naht heran.
Shakeſpeare.

Die ſinkende Sonne leuchtete auf ein fröhlich jubelndes Völkchen herüber, das die Vereinigung mit ſeinen neuen Brüdern mit einem gaſtlichen Aufwande feierte, der in dieſem Maße noch nie in einem indianiſchen Wigwam jenſeits des Miſſiſippi geſehen worden war.

So wie die große Verſammlung aufgebrochen war, waren die Pawnees in die für ſie beſtimmten Hütten eingeführt worden, die ihre Wirthe mit Allem verſehen hatten, was den Aufenthalt ihrer Gäſte ſo angenehm als möglich machen konnte.

Die Pawnees, ein Stamm, der von den Handarbeiten und der Hauswirthſchaft, in welchen die Creeks in Folge ihrer nähern Verbindung mit den Amerikanern bereits ziemlich große Fortſchritte gemacht, noch gar keinen oder einen doch nur ſehr unvollkommenen Begriff hatten, ſahen nicht ohne Verwunderung den Ueberfluß und ſelbſt

Reichthum ihrer rothen Brüder an Dingen, die für ſie, die bloß von der Jagd und dem Austauſche ihrer Felle lebten, gänzlich unerreichbar geweſen waren. Der Ueberfluß an Wolldecken, dem größten Luxusartikel, den ſie kannten, und Kleidungen aller Art, die verſchiedenen Meubles und Werkzeuge des Ackerbaues und Hausweſens vergrößerten in eben dem Maße ihr Staunen, als ihre Wirthe ihnen mit indianiſcher Beredſamkeit die Anwendung derſelben erklärten. Es war der Anblick dieſer Ueberlegenheit, der allmählig den Stolz dieſer Wilden, die ſich natürlich als das ſtärkere Volk weit über die ſchwachen Oconees erhaben glaubten, auf ſeine gehörigen Grenzen zurückwies und den Weg zur freundſchaftlichen Verbrüderung bahnte.

Doch was ihre neuen Brüder in den Augen ihrer Gäſte am meiſten erhob, war der Anblick ihrer für Indianer wirklich ausgezeichnet ſchönen Waffen: ein Punkt, der natürlich von ſo größerer Wichtigkeit bei Wilden iſt, als bei ihnen nur die erſten Krieger mit Feuergewehren verſehen ſind. Die Freigebigkeit des Piraten ſowohl, als die Thätigkeit ihrer Weiber hatte die Oconees im Verlaufe ihrer Bekanntſchaft durchgängig mit Feuergewehren verſehen: ein Artikel, an welchem die Pawnees ſehr Mangel litten. Es dauerte daher nicht lange, daß beide Völker beſſer mit einander bekannt, ſich auch näher anſchloßen und das Mißtrauen der ſchwächern Oconees und der Stock der zurückhaltenden Pawnees ſich zu einem fröhlichen Ganzen vereinigte. — Als ſie ſich endlich auf dem freien Platze vor dem Council Wigwam zu ihrem Mahle niedergelaſſen, das die Squaws und Mädchen nun bereitet hatten, und jeder Pawnees eine Calabaſſe des deliciöſen Feuerwaſſers neben ſich fand, da wußten ſie kaum mehr ihrem Erſtaunen Worte zu geben. — Canondah hatte lange zuvor für dieſen feſtlichen Tag ihre Vorkehrungen getroffen und ihre wirklich verſchwenderiſche Freigebigkeit hatte vor den Augen ihrer neuen Brüder Schätze aufgetiſcht, von denen dieſe nie geträumt hätten, daß ſie in einem rothen Wigwam zu finden geweſen wären.

Der Miko ſelbſt war hoch erfreut, und zum erſten Male leuchtete aus ſeinen Augen reine Zufriedenheit. Wirklich ſchien er auch alle Urſache dazu zu haben. Seine ſehnlichſten Wünſche waren ihrer Erfüllung nahe. Seine Tochter war auf dem Punkte, mit dem größten Häuptlinge vereint zu werden, von dem er je gehört; ſein Völkchen war mit einem mächtigen Stamm verbrüdert. —

Mit dieſen glänzenden Ausſichten verwob ſich unwillkürlich in ſeiner Seele die Hoffnung einſtiger Rache an ſeinen weißen Feinden. — Er war glücklich zum erſten Male in ſeinem langen Leben.

Die ſtrengen Geſetze des indianiſchen Anſtandes hatten bisher El Sol noch nicht geſtattet, ſeine Braut zu ſehen; als aber die beiden Häuptlinge in die Hütte zurückgekehrt waren, nahm der Miko die Hand des jungen Mannes und führte ihn ins innere Stübchen.

Kaum hatten die vier Cumanchees die Bewegungen der zwei Häuptlinge bemerkt, als ſie die Stube verließen und ſich vor dem Eingange aufſtellten.

„Nimm ſie hin,“ ſprach der alte Mann, „die Dein iſt, und möge der Ring, der Dich an Tokeah bindet, nie roſten!“

Canondah näherte ſich langſam, ihre beiden Hände auf ihren Buſen gekreuzt, ihr Haupt demüthig auf ihre Bruſt geſenkt.

„Hat Canondah,“ ſprach der junge Mexikaner, mit ſanfter Stimme, „El Sol nicht vergeſſen? Und will ſie ihm gerne in die grünen Wieſen der Cumanchees folgen, die weit gegen die niedergehende Sonne zu liegen?“

„Mein Befreier! mein Gebieter! mein All!“ — lispelte ſie, ihr Geſicht an ſeinem Buſen verbergend.

Die beiden Liebenden ſtanden lange in wechſelſeitiger Umarmung, als unterdrückte Seufzer die Anweſenheit eines Dritten verriethen. El Sol trat näher und ſah am Ende des Lagers Roſa, ihr Geſicht mit ihrem Tuche verhüllt. — Sie war aufgeſtanden, um El Sol zu bewillkommnen, hatte ſich jedoch wieder zurückgezogen, ſo wie ſie den Grund ſeines Beſuches errieth. Sie mochte fühlen, daß ihre Gegenwart die Liebenden in ihren Herzensergüſſen hemmen dürfte und hatte ſich nach einem Auswege umgeſehen, war aber immer wieder zurückgetreten, wahrſcheinlich aus Furcht, die ſchrecklichen Seeräuber draußen zu treffen. Nun hatte ſie ſich in den Winkel zurückgezogen und eine Weile das Glück ihrer theuern Freundin angeſehen. — Allmählig ſchien jedoch ein andres Gefühl in ihr aufzukeimen, ihre Augen wurden feucht und endlich brach ſie in ein lautes Schluchzen aus. Canondah entwand ſich den Armen ihres Bräutigams, und, ſich vor Roſa aufs Knie niederlaſſend, hob ſie ſanft ihr Haupt empor und blickte ihr mit unausſprechlicher Zärtlichkeit in's Geſicht.

„Weine nicht, theure Roſa,“ ſprach ſie — „Du wirſt mit uns ziehen — Canondah wird Dir Schweſter wie zuvor ſeyn, El Sol Bruder; — Er wird ſeine Augen und Ohren den Thränen der ſeufzenden Roſa nicht verſchließen.“

Sie erhob das leidende Kind und führte ſie mit ſanfter Gewalt ihrem Geliebten zu. — Dieſer faßte mit ſeinen beiden Händen die ihrigen.

„Die Schweſter Canondahs wird auch die Schweſter El Sols ſeyn, und ſeine weiten Fluren werden ſie als die weiße Roſe der Oconees begrüßen. — El Sol wird ſtolz ſeyn, in ſeinem Wigwam die weiße Roſe als Schweſter zu ſehen.“

Er ſprach die letztern Worte mit Nachdruck aus; — ſie ſchienen dem armen Mädchen Vertrauen einzuflößen.

„Ich danke Dir, mein Bruder!“ ſprach ſie mit Würde, „die verlaſſene Roſa hat doch wenigſtens eine Seele, die ſich ihrer annimmt. — Und der Miko hat den Dieben der Salzſee“ — ſie ſtockte —

„Der Dieb der Salzſee muß ſich um ein anderes Weib umſehen“ — ſprach El Sol raſch. „Die weiße Reſe wird glücklich und frei unter den Cumanchees leben — und keiner meiner Brüder wird ſie mit gerunzelter Stirne anſehen.“

„Gott ſegne Dich, edler El Sol,“ ſprach das Mädchen, ſich vor ihm ehrfurchtsvoll neigend und dann zurücktretend, als heftige, barſche Stimmen vor der Hütte gehört wurden. —

El Sol ſtürzte durch den Vorhang der äußern Thüre zu, vor welcher der Seeräuber mit gezogenem Säbel ſtand, wüthende Blicke auf die vier Cumanchees werfend. Einem derſelben war ſeine Lanze entzwei gehauen. Der alte Häuptling hatte ſich in die Mitte der Streitenden geworfen und war nahe daran geweſen, in Stücke gehauen zu werden. —

„Ich hoffe, ich werde nicht dieſe Wilden da um Erlaubniß, Euch zu ſprechen, zu bitten haben,“ ſprach der Seeräuber ſtolz.

„Die Thüre zum Wigwam iſt offen; aber meine Brüder haben ſie bewacht, während ihr Häuptling die Tochter des Miko geſehen, die ſein Weib werden wird,“ — ſprach der alte Mann im bittend verſöhnenden Ton.

„Miko!“ erwiederte der Pirate mit einer ſtolzen Bewegung. „Ich bin gekommen, Euch Lebewohl zu ſagen. Ihr geht auf eine andere Fährte — Gutes Glück! Zum Beweiſe, daß ich ohne Haß ſcheide, nehmet dieſes.“ Er legte einen Stutzer und ein Käſtchen auf den Tiſch.

„Mein Bruder,“ ſprach der Miko mit einer Stimme, der man die Verlegenheit ſtark anſah, „wird doch nicht das Wigwam verlaſſen, wenn die Sonne bereits untergegangen iſt. Will er nicht theilen mit den rothen Männern, was ihre Armuth geben kann?“

„Lafitte iſt zu ſtolz, aus einem Becher mit einem zu trinken, der ſeine dargebotene Hand zurückgeſtoßen. Miko, ich wünſche Euch Glück zu Euern neuen Alliirten. — Noch ein Mal, lebt wohl.“

„Halt!“ ſprach der Miko zitternd vor Scham über die Zurückweiſung ſeiner Gaſtfreiheit.

„Mein Bruder muß zurücknehmen, was er der weißen Roſe gegeben. Er wird das Gold, die Korallen und alles finden.“ Mit dieſen Worten eilte er ins Stübchen und kam beladen mit Kleidern und verſchiedenen nicht unbedeutenden Koſtbarkeiten. —

Der Seeräuber ſtand eine Weile betroffen, wie es ſchien, über die ſtarre Ehrlichkeit des alten Mannes. „Behaltet,“ ſprach er, „was für mich keinen Werth hat;“ und ihm die Hand drückend, wandte er ſich raſch, ohne die Uebrigen auch nur eines Blickes zu würdigen. In wenigen Minuten war das Boot hinter dem Palmetto-Rohre verſchwunden.

Die unerwartete Abreiſe des Piraten ſchien dem Miko ſchwer aufs Herz zu fallen und auch die Uebrigen in eine gewiſſe Unbehaglichkeit zu verſetzen. Sie ließen ſich ſchweigend zum Mahle nieder.

Dem alten Manne war die Trennung von dem lebhaften Franzoſen augenſcheinlich ſehr ſchwer gefallen. Dieſer hatte ſich während der zwei Jahre ihrer Bekanntſchaft mit einer Artigkeit, einem Zuvorkommen betragen, die ihm die Zuneigung des Indianers in hohem Grade gewonnen hatte. Er hatte ſich an ſeine Geſellſchaft gewöhnt und liebte es, ihn um ſich zu haben.

Tokeah, wie wir geſehen haben, war ein Mann, ergraut in Gefahren und jenem Mißtrauen, das den gedrückten ſchwächern Indianern, gegenüber ihren ſtärkern weißen Unterdrückern natürlich iſt. Die mannigfaltigen Verräthereien, zu denen er wahrſcheinlich in jüngern Jahren ſeine Zuflucht nehmen mußte, um dieſen einigermaßen die Spitze zu bieten, und die wieder mit derſelben verrätheriſchen Münze bezahlt worden waren, hatten ſeine im Grunde hochherzige und wahrhaft königliche Seele getrübt; — die Maske jedoch, in der Lafitte ſich ihm genähert, war ſo himmelweit von dem kalt abweiſenden, höhniſch verächtlichen Weſen verſchieden geweſen, in welchem ihn die Amerikaner ihre Ueberlegenheit fühlen ließen, daß er allmählig zu ihm Zutrauen oder vielmehr Zuneigung gefaßt hatte.

Der Seeräuber hatte für die rohen Produkte und die verſchiedenen Artikel, die ihm die Oconees zu liefern im Stande waren, nicht nur auf eine wirklich freigebige Weiſe bezahlt, ſondern dieſer Austauſch war auch nicht mit dem mindeſten Symptome von Ueberlegenheit ſeinerſeits betrieben worden; im Gegentheile, er hatte ſich den Indianern ganz gleich geſtellt. Es ſchien, als ob er ſeinen jedesmaligen Aufenthalt im Wigwam als eine Erholung von ſeinen blutigen Umtrieben angeſehen hätte. Er hatte mit ihnen getanzt, gejagt und ſich allen ihren Unterhaltungen auf die natürlichſte Weiſe angeſchloſſen. — Den alten Miko hatte ſeine unerſchöpfliche Sprachſeligkeit und Reichthum an kriegeriſchen Abenteuern oft bis Mitternacht wach gehalten. Der muntere, luſtige Häuptling der Salzſee, der mit einer liebenswürdigen Anſpruchloſigkeit die glänzendſte Freigebigkeit vereinte und in ſeinem Verkehr eine Ehrlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit zu erkennen gab, welche die Indianer noch nie geſehen und die mit den Betrügereien der Weißen ſo ſeltſam abſtach, hatte ſeine ganze Zuneigung gewonnen. Sein Prahlen mit ſeinen Waffenthaten bezog ſich zudem ſo ganz auf ſich ſelbſt, und hatte für den Miko, mit deſſen Volke er nie in Feindſchaft geweſen, ſo wenig Beleidigendes, daß die Eigenliebe dieſes auch nie verletzt worden war. Es war, ſo ſprach er öfters, ein ungeheurer Unterſchied zwiſchen den höhnenden, kaltherzigen und alles mit Verachtung wegweiſenden Yankees, wie er gewöhnlich die Amerikaner nannte, und dem artigen, freundlichen Häuptling der Salzſee, der mit ſeinen Thaten prahlte, ohne die Anderer herabzuſetzen.

So war es denn natürlich, daß ſich der Seeräuber gewiſſermaßen in ſeinem Herzen auf eine Art gebettet hatte, die ſelbſt die Entdeckung ſeines wahren Charakters nicht mehr in Gleichgültigkeit oder Verachtung umzuwandeln fähig war.

Er hatte deßhalb nicht ohne Seelenkampf ihm angekündigt, daß ihre Verbindung nun getrennt werden müßte, und vielleicht würde er doch noch, trotz ſeines Mikoiſchen Stolzes, wenigſtens eine gewiſſe entferntere Verbindung erhalten haben, wenn nicht El Sol geweſen wäre.

Als er aber dieſem in der Unterredung, die ſie vor der Verſammlung hatten, einige Winke rückſichtlich der Vortheile gab, die auch den Cumanchees von einem nähern Verbande mit dem Seeräuber zufließen müßten, warf der edle Mexicaner die bloße Zumuthung mit einer Verachtung von ſich, die dem Miko für immer den Mund ſchloß.

„Bisher,“ ſo ſprach der edle Wilde, „waren die Oconees die Unterdrückten, und als ſolche werden ſie von den Cumanchees mit offenen Armen aufgenommen werden. Ihre Hände ſind nicht mit Diebſtahl befleckt, ihre Wigwams nicht mit geſtohlener Beute der Geplünderten gefüllt. Wenn Tokeah ſich mit dem Diebe vereinigt, werden die Cumanchees ihre Dörfer vor ihm ſchließen; die Oconees würden verdienen, daß man ſie gleich reißenden Panthern mit Hunden hetze.“

Des jungen Mexicaners Auge hatte lang und forſchend auf dem Seeräuber geruht, der ihm, wie es ſchien, nichts weniger als angenehm war. Vielleicht daß er, der freier in ſeinen Verhältniſſen, und nicht durch Furcht und eine herrſchende Leidenſchaft niedergedrückt war, auch unbefangener urtheilen konnte. Er fühlte ſich in der Nähe des Seeräubers unheimlich.

Das Dörfchen war im größten Aufruhr. Wildes Jauchzen, der Schall der Trommeln und der Schellen hatten, mit den allzureichlichen Gaben Canondahs, die Freude des Völkchens zur Tollheit geſteigert.

Die Pawnees hatten mit den Oconees ſich zum Nachttanze vereinigt. — Und nun führten ſie den Kriegertanz ihres Stammes auf.

Der junge Häuptling hatte ſchweigend ſeinen Gefährten zugeſehen, und war wieder mit bedenklicher Miene in die Hütte zum Miko zurückgekehrt.

„Mein Vater," ſprach er in einem ehrerbietigen aber zugleich beſtimmten Tone, „iſt weiſe und ſeine Augen haben der Sommer viele geſehen; aber die Seele des Diebes iſt umwölkt."

„Es iſt die Seele eines tanzenden Mädchens, die ſich umwölkt, weil man ihr ihre Corallen genommen," erwiederte der alte Mann, auf den Vorhang deutend, hinter welchem Roſa war.

„Seine Zunge iſt die Zunge einer Schlange, aber ſie iſt nicht halb ſo giftig, als der Stachel ſeiner Augen — ſeine Seele ſchießt drohende Blicke. Mein Vater muß ſeine Augen weit aufthun."

„Tokeah hat ihn zwei Sommer geſehen, und hat ein Mädchen erblickt," ſprach der alte Mann mit der Zuverſichtlichkeit, die dem Alter eigen iſt, das ſeine angenommene Meinung nicht fahren laſſen will. „Seiner Männer ſind wenige,“ fügte er hinzu, „und die übrigen ſind über vier Sonnen gegen die Salzſee zu, und El Sol weiß, daß die Oconees morgen aufbrechen.“

Obwohl er wußte, daß der Seeräuber ein Boot den Fluß hinabgeſchickt hatte, ſo machte er von dieſem Umſtande doch keine Erwähnung, entweder weil es ſich während des verlängerten Aufenthalts Lafittes häufig ereignet hatte, oder er es nicht der Mühe werth hielt, die Unruhe ſeines Gaſtes durch eine anſcheinend ſo unbedeutende Maßregel zu vermehren. Es war dieſelbe Eigenliebe für ſeine einmal angenommene Meinung, die ſeinen Mund verſchloß. Es war ein Mann, der, wie wir geſehen haben, ſo wie der Tiger an dem zerfleiſchten Büffel und die wilde Rebe am Cottonbaume, ſo an der einmal vorgefaßten guten oder böſen Meinung hing. Er hatte nun einen günſtigen Begriff von dem Seeräuber, und dieſer hatte ſich in ſeine Seele gleich den übrigen eingegraben, und nichts in der Welt war im Stande, ihn daraus zu verdrängen. Der junge Mexicaner ſchien beruhigt und ſchwieg.

Die Nacht war weit vorgerückt, und der Tanz vorüber, die Töne der Inſtrumente waren verklungen, bloß einzelne Stimmen ließen ſich noch hören; allmählig ſchwiegen auch dieſe, und das Dörfchen verſank in Ruhe. Der alte Miko faßte nun die Hand El Sols und führte ihn ins Stübchen.

„Canondah!“ ſprach er mit milder Stimme.

Das Mädchen ſtand bereits vor ihm, ihre Hände wie gewöhnlich auf ihren Buſen gefaltet. Ein melancholiſches Lächeln ſpielte auf ihren ängſtlichen Zügen, und eine Thräne perlte über ihre Wangen. Ihre liebenswürdig muntere Laune ſchien auf immer von ihr geflohen zu ſeyn. Der Vater nahm die beiden Hände des jungen Mannes und, ſie auf die Schultern der Tochter legend, übertrug er ſo ſeine väterliche Gewalt auf ihn; — dann legte er ſeine beiden Hände auf ihre Scheitel und ſprach:

„Möge der große Geiſt Eure Vereinigung mit vielen tapfern Kriegern ſegnen!“

„Und ſoll El Sol ſein Weib mit ſchmerzerfülltem Herzen in ſein Wigwam führen?“ ſprach mild der Bräutigam.

„El Sol iſt Canondah theurer, als die Sehnen ihres Lebens; er iſt die lieblichſte Blume, die ihr Auge je gegrüßt; ſeine Stimme iſt ihren Ohren Muſik, und ſeine

Liebe der Born ihres Lebens; aber die Bruſt Canondahs iſt enge und droht zu zerſpringen. — Der große Geiſt flüſtert ihr etwas zu, aber ſie kann ſeinem Flüſtern keine Worte geben.“ Sie ſprach dieſe Worte und faßte dann Roſa beinahe fieberiſch an, und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen. — Bereits war ſie zur Thüre hinaus, als ſie nochmals zurück eilte und Roſen umfing. „Roſe,“ murmelte ſie mit hohler Stimme, „willſt Du dem Miko Tochter ſeyn, wenn Canondah nicht mehr iſt?“

„Ich will;“ ſchluchzte Roſa.

„Verſprichſt Du mir bei dem großen Geiſte, ihn nicht zu verlaſſen?“

„Ich verſpreche es,“ ſchluchzte Roſa ſtärker.

Der Miko, der ſchweigend und im Nachdenken verſunken geſtanden war, machte nun ein Zeichen, und Canondah ſchwankte ihrem Gatten zu, der ſie in ſeine Arme ſchloß, und mit ihr in das Councilhaus ging, wohin Tokeah vorangeſchritten war.

* * *

Achtzehntes Kapitel.

Ich bitte Euch, tretet leiſe, damit der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen höre.

Shakespeare

Mitternacht war vorüber, und Dorf und Flur im tiefſten Schlafe begraben. — Von dem Ufer her ſtahl ſich ein Mann im behutſamen Schritte auf die Hütte des Miko zu; er hatte einen gezogenen Säbel unter dem Arm, und blickte, als er zur Laube vor dem Häuschen gekommen war, ſcheu und bedächtig um ſich, dann, ſich wendend, war er im Begriffe, eben ſo ſtill und leiſe zurückzukehren, als plötzlich eine Büffelſchlinge um ſeinen Nacken fiel, und er zur Erde geworfen ward, ſo ſchnell und unwiderſtehlich, daß es mehr das Werk eines unterirdiſchen, denn eines menſchlichen Weſens ſchien. Der Säbel entfiel ſeiner Hand, ehe er noch im Stande war, ihn ſeinem Halſe zu nähern, und ſo die Schlinge zu zerſchneiden, mit der er gefangen war. Das Ganze war mit einer ſo verrätheriſchen Schnelle und Heimlichkeit vor ſich gegangen, daß eine Schaar bewaffneter Männer, die näher der Bucht und kaum dreißig Schritte von der Hütte entfernt ſtanden, in gänzlicher Unwiſſenheit über das Vorgefallene waren. Doch nun brach eine Stimme von unſichtbaren Lippen, die die Todten in ihren Gräbern hätte aufregen können, und die Thüre des Council Wigwams flog mit einem gewaltigen Gekrache auf, und mitten unter dem Aufleuchten von Schüſſen, die vom Ufer her krachten, ſtürzte eine kräftige Geſtalt aus der Hütte, die etwas Schweres in ihren Armen trug, und verſchwand zwiſchen den Gebüſchen und Hecken. Eine zweite Stimme ließ ſich nun vernehmen, die dem Innerſten von tauſend Kehlen zu entſteigen ſchien, und die ſich nun in jeder Richtung, jeder Hecke, jedem Gebüſche vervielfältigt hören ließ, ſo furchtbar raſend, als ob die Dämonen der Hölle losgelaſſen, in ihren nächtlichen Raſereien tobten. Zu gleicher Zeit begann ein regelmäßiges Pelotonfeuer vom Uferkamme herüber zu rollen, und eine Hütte nach der andern fing an in bläulichten Flammen aufzuflackern, die zitternd und an Ausdehnung gewinnend bald ins hellglänzende Roth übergingen und ſich über Dach und Hütte hinlagerten. Mitten in dieſem fürchterlichen Aufruhr war nochmals eine Stimme gehört worden, die dem Brüllen des Löwen glich, wenn er raſet in ſeiner höchſten Wuth. Es war der Warwhoop El Sols.

Der edle Mexicaner war durch den Nachtgeſang ſeiner geliebten jungen Gattin in Schlaf gelullt worden, als ihn der wohlbekannte Yell weckte. Mit der einen Hand hatte er ſein geliebtes Weib erfaßt, mit der andern ſein Schlachtmeſſer und ſeinen Stutzer, und dann ſtürzte er aus der Thüre, wo ihn eine Salve von Musketen begrüßte. Der Häuptling fühlte ſeinen linken Arm durch eine Kugel geſtreift, er begann zu zittern, ein leichter Schauer zuckte durch ſeine Glieder. „Canondah,“ murmelte er in heiſerem Tone, indem er, gleich einem verwundeten Hirſche, über die Hecken dem Walde zu ſprang — „Canonoah fürchte nichts, Du biſt in den Armen El Sols!“

Sie gab keine Antwort, ihr Haupt war auf ihre Bruſt geſunken, ihr ganzer Körper fing an krampfhaft zu ſchlottern und ſich zu dehnen; — einen Augenblick ſchoß der furchtbare Gedanke durch ſeine Seele — aber es war unmöglich, ſein Arm hatte die Kugel aufgefangen; bloß Schlaf und Schrecken hatten ſie überwältigt, das Blut, das über ihn geronnen, war aus ſeiner Wunde gefloſſen. Noch während er vor ſeinen verrätheriſch unſichtbaren Feinden flog, kamen ſeine heulenden Krieger aus jeder Hütte, jeder Hecke, beinahe inſtinktartig auf ihn zugeſtürzt. Ehe er zum Waldesrande gekommen, ſah er ſich bereits von ſeinen Getreuen umringt. „Es iſt der Seeräuber,“ flüſterte er ſeinem Weibe zu, drückte noch einen Kuß auf ihre Lippen, und legte ſie ſanft auf den Raſen hin, dann in die Mitte ſeiner Krieger tretend, ließ er den ſchrecklichen Kriegesruf ertönen. — „Sieh die Treue des weißen Diebes!“ indem er auf die im Feuer auflodernden Hütten wies.

Es war ein wildſchöner, ſchauerlicher Anblick; bereits mehr denn dreißig Hütten waren hoch in Flammen aufgelodert, und beleuchteten den ganzen herrlichen Ufergürtel; die breiten Flammenſtreifen, die durch die Vistas der Cypreſſen und Mangroven auf den Waſſerſpiegel fielen, zeigten jede Hütte deutlich im erglänzenden, gerötheten Wiederſchein. Noch immer wurden einzelne Schüſſe gehört, und nach jedem flackerte eine Hütte auf. Um den jungen Mericaner herum war plötzlich eine tiefe Stille eingetreten, bloß von dem Geheule einzelner verſpäteter Pawnees und Oconees unterbrochen, die in ihrer Trunkenheit noch nicht wußten, wen ſie als ihren Feind zu betrachten hatten.

„Wo iſt der Miko?“ fragten fünfzig Stimmen: —

Keine Antwort. — Ein weiblicher Angſtruf tönte vom Ufer her und verſcholl in den Lüften. El Sol war ſchweigend geſtanden, ſein Auge auf die brennenden Hütten gerichtet, hinter denen, nahe am Uferkamme, die glänzenden Feuergewehre der Seeräuber deutlich zu erſehen waren. Nicht über fünf Minuten waren verſtrichen, ſeit der erſte Yell die Gegenwart von Feinden angezeigt hatte; aber bereits hatte der junge Krieger ſeinen Plan entworfen, und er gab nun ſeine Befehle in dem entſchiedenen kurzen Tone, der Bewußtſeyn unbegrenzter Gewalt und zur Gewohnheit gewordenen Gehorſam verrieth. Einer der Cumanchees, gefolgt von der Mehrzahl der Pawnees und der Oconees, glitt durchs Gebüſch hin, während er ſelbſt mit den drei übrigen Cumanchees und einer Schaar verſuchter Pawnees längs dem Waldesſaume fortſchoß.

Der breite Gürtel, auf dem das Dörfchen zerſtreut lag, ſchwoll, wie wir bereits erwähnt haben, unmittelbar am Ufer in einen zweiten etwas erhöhten Kamm an, der mit Mangroven und Myrthengebüſchen überwachſen war, und durch den ein breiter Fußweg mitten hindurchführte. Die Erhöhung über den Gürtel mochte zwanzig Fuß betragen. Dieſer Gürtel lief die ganze Länge des Dörfchens hinab, ausgenommen an der Bucht, wo ihn die Natur in einen kleinen Hafen ausgebrochen hatte. Nahe an dieſem verrieth das Glänzen der Musketen ein ſtarkes Piquet, das wahrſcheinlich beſtimmt war, die Boote zu bewachen. Dieſes Piquet wurde allmählig durch einzelne ſcharmuzirende Seeräuber verſtärkt, die die Hütte in Brand geſchoſſen hatten.

Längs dem bebüſchten Gürtel waren mehrere Vorpoſten aufgeſtellt, welche die Verbindung zwiſchen dem Piquet an der Bucht und einem zweiten Poſten, der zur Hütte des Miko vorgedrungen war, erhalten und, nach Bedürfniß, das eine oder das andere unterſtützen ſollten.

Es ſchien aus dem Ganzen hervorzugehen, daß der Seeräuber es darauf angelegt habe, den Miko und ſeine Pflegetochter aufzuheben. Vermuthlich würde es ihm auch ganz in der Stille gelungen ſeyn, wenn nicht zwei Cumanchees, nach der Sitte ihrer Nation, während der Brautnacht vor der Thüre ihres Häuptlings die Wache gehalten hätten. Auch ſie hatten in vollem Maße die verſchwenderiſche Gaſtfreundſchaft des Miko und ſeiner

Tochter genoſſen; aber ihre Sinne, obwohl betäubt, waren nicht ſtark genug angegriffen, um die den indianiſchen Ohren ſo leicht merkbaren Fußtritte eines Weißen zu verkennen.

Der Seeräuber mochte die Indianer, während der zwei Jahre ſeines Verkehrs, zu genau ins Auge genommen haben, um nicht die Schwierigkeiten eines Kampfes bei Tageszeit einzuſehen, wo jeder ſeiner Männer ein leichtes Ziel der hinter den Bäumen und im Geſträuche verſteckten Wilden geworden wäre; er hatte deßhalb die Nacht gewählt und, um ſich vor einem Ueberfalle im Dunkeln ſo viel als möglich zu ſchützen und zugleich Schrecken unter ſeine Feinde zu verbreiten, hatte er die Hütten anzünden laſſen.

Drei geübte Schützen waren in geringer Entfernung vom Council Wigwam aufgeſtellt, mit der beſtimmten Weiſung, den jungen Häuptling, den er als den gefährlichſten ſeiner Gegner erkannte, niederzuſchießen. Er ſelbſt mit einer gewählten Schaar war zur Hütte des Miko vorgedrungen, hatte dieſe umringt, und ſich deren beiden Bewohner bemächtigt. Wahrſcheinlich hatte der ſonſt ſo nüchterne Miko dießmal gleichfalls ſeine Mäßigkeitsregel übertreten, und war ſo dem Seeräuber bewußtlos in die Hände gerathen. So ſchnell und beſtimmt waren alle Bewegungen ausgeführt worden, daß kaum der erſte Aufruf zu den Waffen erklungen, als auch die Hütte bereits umringt, und der Miko mit der weißen Roſa in der Gewalt des Seeräubers waren. Dieſer hatte nun ſeine Truppe in ein kleines Viereck gebildet, und war der Hütte gegenüber am erwähnten Ufergürtel angelangt. — Die Truppe marſchirte im raſchen Doppelſchritte. Kein Indianer war zu ſehen oder zu hören. Das Viereck war bereits in der Nähe der Bucht, und nur wenige Schritte vom daſelbſt ſtationirten Piquet entfernt; — wenige Schritte mehr, und ſie waren in ihren Booten, die ein paar Ruderſchläge in die Mitte des Stromes, und ſo aus dem Bereiche der Kugeln der Indianer bringen konnten. Eine Verfolgung mit den Canoes, in denen jeder Indianer einen ſichern Schuß darbot, war nicht gedenkbar. — So mochten die Pläne des Piraten, nach der Entwickelung derſelben zu ſchließen, geweſen ſeyn. Er war nun auf dem Punkte, ſich mit ſeinem Piquet am Ufer zu vereinigen, als auf ein Mal das Gebüſche, unmittelbar vor ihm, rege zu werden anfing, und die im Feuer glühend roth erſcheinenden Indianer ſich blicken ließen. — „Schultert!“

kommandirte der Seeräuber ſeine Männer, die feſt und ruhig fortmarſchirten und mit einer Art Verwunderung auf das Gebüſche hinſchielten, wo es ſich zu regen anfing, als ob einige Dutzend Anucondas ſich durchwänden. Sie hatten ſich ans Piquet angeſchloſſen und das kleine Viereck öffnete ſich.

Lafitte warf Roſa in die Arme eines Matroſen und ſtieß dann den Miko über den Uferrand dem Boote zu. Der alte Mann ſank wie eine lebloſe Maſſe ins Schiffchen. Lafitte hatte ſich ſchnell zu den Seinigen wieder gewandt. Das erſtere Piquet hatte ſich bereits unter dem Kamme außer dem Bereich jeder Kugel gezogen, nur das Quarré ſchien noch die Bewegungen ſeiner Feinde zu beobachten und den allgemeinen Abzug decken zu wollen. Es war eine kleine, aber fürchterliche Bande von etwa vierundzwanzig Mann, zu der alle Nationen, alle Welttheile, alle Farben und Sprachen, ein gräßliches Quantum abgegeben hatten. Mordluſt im funkelnden Auge, ſtanden ſie mit aufgepflanzten Bajonetten; kein Laut entfuhr ihnen. Sie hatten ſich in eine Angriffscolonne geformt. — Plötzlich erſchallte der Warwhoop aus hundert Kehlen und das ſchreckliche Geheul wiederholte ſich verſtärkt durch die gellenden Töne der Squaws und Mädchen, die im ſchaudervollen Chorus den Todtengeſang anſtimmten und gleich Dämonen um die brennenden Hütten herum liefen. Auf einmal ſtürzten die Indianer, gleich ſo vielen Tigern in ihren Höhlen angegriffen, mit raſendem Geſchrei der Bucht zu.

Ein tückiſches Lächeln umſpielte die zarten Züge des Piraten, als die Indianer auf ihn und ſeine Bande losſtürzten; — „Reſerve vor!“ — wandte er ſich zu dem unten ſtehenden Piquet — und wieder ſchwieg er. — Er ließ die heulenden Indianer herantoben, bis ſie neun Schritte vor der Mündung ſeiner Gewehre waren und rief dann ein heiſeres „Feuer!“ — und die erſten Reihen der Angreifenden wälzten ſich in ihrem Blute. — Die Wilden prallten auf einen Augenblick zurück und dann ſtürzten ſie mit einem zweiten verzweiflungsvollen Sprunge an die Seeräuber. — Dieſe hatten kaltblütig ihre Gewehre in den linken Arm geworfen und nach ihren Piſtolen gegriffen; — eine zweite Salve, verſtärkt durch das Feuer des Reſerve-Piquets, warf die Wilden in gänzliche Unordnung. Der Abhang war mit Todten und Verwundeten bedeckt. — Heulend flohen die Uebriggebliebenen ihrem Verſtecke zu.

„Marſch!“ kommandirte der Seeräuber und das Piquet näherte ſich wieder dem Boote und die Colonne ſchritt ihm nach. —

In dieſem entſcheidenden Momente wurden vier ſchwer plumpende Fälle von dem Fluſſe herauf gehört. Der Seeräuber wandte ſich und ſah ſeine vier Ruderer, die er zur Bewachung der Boote zurückgelaſſen, aus dem Waſſer noch einmal auftauchen und dann verſinken, um nie wieder zu erſtehen; zugleich ſchoß die Yacht und das kleinere Boot, durch eine unſichtbare Gewalt getrieben, pfeilſchnell in die Mitte des Stromes.

„Das iſt der Mexicaner,“ rief der Pirate zähneknirſchend und ſeine harten Züge verzerrend. Ein paar Piſtolenſchüſſe ſandte er dem Boote nach, ſie wurden durch ein dumpfes Lachen erwiedert.

Die Seeräuber wandten ſich, ſahen ihre Boote verſchwunden und ſtanden, als ob der Blitz unter ſie gefahren wäre. — Schnell ermannten ſie ſich jedoch. — Ihre Gewehre waren wieder friſch geladen und feſt wie Felſen erwarteten ſie den neuen Angriff; — er blieb nicht aus. — Eine Salve, vom Fluſſe her, regte ſie plötzlich aus ihrer Spannung auf, eine zweite, noch beſſer gerichtete, hatte ein Drittel zu Boden geſtreckt. Und nun erhob ſich der fürchterliche Kriegsruf nochmals und die raſend gewordenen Wilden ſtürzten auf die Matroſen zum dritten Male. — Nochmals krachte es laut von den Booten her und dann ſprang der Mexicaner mit ſeinen Gefährten wie Teufel unter die entſetzten Seeräuber. Der Kampf war kurz. Unfähig, dem fürchterlichen Andrange von vorn und von hinten zu widerſtehen, warfen die Seeräuber ihre Waffen weg und ſtürzten ſich häuptlings in den Fluß, den Tomahawks ihrer raſenden Feinde zu entgehen.

Ihr Capitain allein ſchien feſt entſchloſſen, ſein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Seinen Rücken an den Uferkamm gelehnt, ſeinen Säbel in der Rechten, eine Piſtole in der Linken, parirte er den Streich eines Oconees, der auf ihn blindlings angeſtürzt kam und hieb ihm den Kopf vom Rumpfe, einem zweiten jagte er eben ſo ſchnell eine Kugel durch die Bruſt und hob eben ſeinen Säbel, als ein Laſſo um ſeinen Hals und er wie ein Stück Holz zur Erde fiel.

Der lange und furchtbare Yell, der nun über den ganzen Ufergürtel hinfuhr, verkündete den vollkommenen Sieg der Wilden.

Neunzehntes Kapitel.

> Nicht an Deiner Schuhſohle, an Deiner Seele machſt Du Dein Meſſer ſcharf; denn kein Metall, ſelbſt keines Henkers Beil, kann halb ſo ſcharf ſeyn, als Dein geſchärfter Haß.
>
> Shakeſpeare.

Keine Zunge würde fähig ſeyn, den jammervollen Anblick zu ſchildern, den der folgende Tag darbot.

In einem weiten Ringe vor dem Platze, an welchem das Council Wigwam geſtanden, waren die vierzig erſchlagenen Pawnees und Oconees ſitzend aufgerichtet, mit ihren Rücken an Baumſtämme gelehnt, die man von den nicht verbrannten Hütten genommen. Alle waren in ihrem Schmucke und als Krieger gekleidet, die ſo prachtvoll wie möglich vor dem Angeſicht des großen Geiſtes zu erſcheinen hatten, um von ihm ihre Belohnung zu erhalten. An der Seite jedes Pawnees ſtand ſein Streitroß, mit ſeinem Feuergewehre oder ſeiner Lanze behangen, das ihn auf ſeiner weiten Reiſe in die ewiggrünen Wieſen zu begleiten beſtimmt war. Vor den Oconees waren Pfähle in die Erde getrieben, an denen ihre Gewehre, Tomahawks und Schlachtmeſſer mit einem kleinen Netze hingen, in welchem die Kopfhaut eines Feindes eingeſchloſſen werden ſollte. Einige Schritte ſeitwärts und gegen die Hütte des Miko waren die Ueberreſte ſeiner Tochter aufgerichtet; — ihr Haupt ruhte auf zwei Stangen. Sie war in ihr Brautkleid gehüllt, und vor ihr lagen alle ihre Kleider. Ihre Ohren und Hände waren mit Gold- und Silberarmſpangen und Ohrenringen geſchmückt. Zwei Kugeln, ihrem Geliebten beſtimmt, hatten ihr edles Herz durchbohrt; auch noch im Tode ſpielte ein ſanftes Lächeln um ihren lieblichen Mund.

Hinter dieſen Jammerbildern und auf der Aſche des Council Wigwams war ein großer Scheiterhaufen errichtet, auf dem die Körper von fünfundzwanzig Seeräubern, mit ihren gräßlich blutigen Köpfen lagen, von denen die Häute abgeriſſen waren; etwas niedriger und um den Scheiterhaufen herum lagen der Capitain der Seeräuber und zwölf Gefangene, an Händen und Füßen mit Buffaloriemen zuſammen geſchnürt, ihren Urtheilsſpruch erwartend.

Hinter dem Scheiterhaufen ſah man die offenen Graben für die erſchlagenen Indianer. Sie waren auf allen Seiten mit der Rinde des Cottonbaumes belegt. An den vier Ecken waren Pfähle in die Erde geſteckt, die über dem Grabe gebogen und auf denen eine zweite Schichte von Cottonrinde lag. Eine Oeffnung war gelaſſen worden, durch die der Leichnam ins Grab geſchoben werden ſollte. Vor jedem Grabe ſtak ein in Blut getränkter Stab, tief in die Erde getrieben, auf dem die Kriegstrophäen des Erſchlagenen aufgeſteckt werden ſollten, nämlich des Feindes Scalp, der in ein kugelrundes Netz eingeſchloſſen zu werden beſtimmt war.

Am äußerſten Ende war das Grab Canondahs.

Es ruhte gleichfalls auf Cederſtämmchen, deren jedes zwei bis drei Zoll im Durchmeſſer hatte und war ganz mit Rinde ausgefüttert, die wieder mit Seidenzeugen überkleidet war. Auf ein Kiſſen mit Tillandſea ausgeſtopft und mit Atlas überzogen, ſollte ihr Haupt zu liegen kommen; rings um das Grab herum waren Schößlinge von Palmen und Mangroven gepflanzt. Die Cederſtämme waren gleichfalls zu einem Dache verbunden und beſtimmt, einem zweiten Dache zum Stützpunkte zu dienen, ſo daß die Ueberreſte der Tochter des Miko vor jeder Unbilde geſchützt wären.

Die Begräbnißanſtalten waren während der Nachtzeit und den Tag hindurch mit unglaublicher Thätigkeit, aber ununterbrochenem Geheule und Jammer zu Stande gekommen.

Die Lebenden waren nur mit Mühe von den Todten zu unterſcheiden.

Gegenüber den gefallenen Kriegern ſaßen in einem Halbmond die Männer der drei Stämme, ihre Gewänder über ihre Geſichter geſchlagen, ihre Häupter auf ihre Bruſt geſenkt, ihre Schenkel kreuzweiſe in einander geflochten; alle in der tiefſten Trauer. Sie waren unbedeckt, und die geflochtenen Scheitelbüſchel der Pawnees hingen nachläſſig ihren Nacken herab.

Oben an ſaßen der Miko und der Häuptling der Cumanchees; — Tokeah ſchien ruhig und gefaßt; aber das erſtorbene verglaste Auge, die convulſiviſch verzogene Stirne und Lippen und die gelbe Todtenfarbe bezeugten die Eiſeskälte, die in ſeinem Herzen Platz genommen. Er war unſäglich elend geworden: der einzige Troſt, der ihn am Leben bisher erhalten, ſeine übrigen Tage noch erheitern helfen ſollte, war von ihm gewichen. —

El Sol war gefaßter, aber auch ſein edles Haupt war im tiefſten Schmerze auf die Bruſt geſunken, und dann hob es ſich wieder, und er ſchoß ſo lange und durchbohrende Blicke auf ſeine verlorne Braut, als hätte er ihr neues Lebensfeuer in die erſtarrten Glieder einhauchen wollen. Er hatte Canondah zärtlich und innig geliebt, er hatte ſie als ihr Retter geliebt, dem das ſchwache Mädchen als ſchöne Beute anheim gefallen war, und der bei ihrem jedesmaligen Anblicke ein ſtolzeres edleres Gefühl in ſeiner Bruſt erwacht fand. — Nun hatte ſie mit ihrem Leben die Schuld der Dankbarkeit voll und gewichtig bezahlt; beinahe ſchien es, als ob der edle Wilde mit ihr rechten wollte.

Aber Eine ſaß da, deren Weh und Herzenleid auszudrücken unmöglich geweſen wäre; — Eine, die in der edlen Indianerin die einzig freundliche Seele verlor, die noch einige Blumen auf ihren ſo dornigen Pfad geſtreut. Die unglückliche Roſa ſtarrte auf ihre entſeelte Schweſter hin, ſinnlos, bewußtlos. — Als ſie zuerſt die lebloſe Hülle derjenigen ſah, die liebender als eine Mutter ſie umfangen hatte, da ſank ſie nieder, bewegungslos, beinahe leblos. Sie weinte nicht, ſie klagte nicht; nicht eine Thräne entquoll ihren Augen, aber Leben und

Bewegung ſchienen im ungeheuern Schmerze entflohen zu ſeyn. Jetzt ſaß ſie da, von zwei Mädchen gehalten, und ſchaute und ſtarrte ſo wirr, mehr einer alabaſternen Statue denn einem lebenden Weſen ähnlich.

Hinter ihr ſaßen die ſchluchzenden und weinenden Weiber und Mädchen. Auch ſie hatten eine Mutter, die zärtlichſte, verſtändigſte Mutter verloren, die raſtlos Tag und Nacht für das Wohl der Ihrigen beſchäftigt geweſen war, der ſie Alles, was ſie hatten, was ſie waren, zu verdanken hatten; — mit ihr ſchien der ſchützende Genius von dem troſtloſen Völkchen gewichen zu ſeyn.

Die trauernde Gruppe mochte ſo eine Stunde geſeſſen ſeyn, in dumpfem Schmerze die Ueberbleibſel Alles deſſen betrachtend, was ihnen lieb und theuer war. Dann und wann ließ ſich ein lautes Stöhnen vernehmen, das den Kehlen der alten Squaws entfuhr, und dem ſich allmählig und ſtufenweiſe die lautern Klagetöne der jüngern anſchloßen.

Bald darauf fielen die dumpfen Schläge der indianiſchen Trommeln, und die melancholiſchen Töne der Flöte ein, und mit dieſen begann der Todesgeſang, der zugleich von mehreren hundert Lippen in den tiefſten Kehlentönen angeſtimmt wurde. — So wie der Geſang ſich erhoben hatte, einfach, gemach und ſtufenweiſe, ſo erſtarb er wieder. Eine lange Weile herrſchte wieder tiefe Stille; dann erhob ſich ein leiſes Gemurmel, das allmählig ſtärker wurde; die Squaws ſchlichen ſich aus dem Kranze und begannen drohend die Gefangenen zu umſchwärmen. Es währte nicht lange, ſo wurden Rache rufende Stimmen gehört, die ſchnell ſich verſtärkten, bis zuletzt Alle in ein tobendes Geheul und in die fürchterlichſte Wuth ausbrachen.

„El Sol,“ ſprach der alte Miko mit dumpfer Stimme, „meine Brüder wünſchen die Stimme des großen Häuptlings zu hören, um die erzürnten Seelen ihrer gefallenen Brüder zu verſöhnen.“

Der junge Mexicaner gab keine Antwort: er blickte auf, ſtarrte um ſich herum, gleich einem, der aus einem tiefen Traume erwacht. — Endlich ſprach er: „mögen meine Brüder ihre Zungen löſen, damit El Sol ihre Worte vernehme.“

Die Berathung nahm ihren Anfang.

Ein Krieger der Oconees ſtand auf und richtete ſich an die Menge.

Er begann in den floskelreichen lebhaften Farben und in dem eigenthümlichen Style ſeines Volkes die Tapferkeit der Erſchlagenen, ihre Geſchicklichkeit auf den Jagdgründen, ihre Weisheit in der Rathsverſammlung zu rühmen. Er malte mit lebhaften Farben den Jammer der hinterlaſſenen Wittwen und Waiſen, die Verrätherei der Diebe der Salzſee, und beſchloß, indem er hindeutete auf fünfzehn Krieger, die vor dem großen Geiſte ohne einen Scalp von dem Haupte ihrer Feinde erſcheinen würden. —

Ein zweiter Redner folgte, der mit größerer Lebendigkeit noch mehr ſich bemühte, die ohnedem Rache ſchnaubenden Gefühle ſeiner Zuhörer aufzureizen.

Nachdem ein Dritter geſprochen, wurden die Ausrufungen unter den Oconees nach den Scalpen ihrer Feinde allgemein. Sie hatten das Meiſte gelitten. El Sol hatte ausdrücklich einen direkten Angriff unterſagt, und ſtrenge Befehle gegeben, bloß den Feind zu necken, und am Einſchiffen zu hindern. Für ſich ſelbſt hatte er den größten und gefährlichſten Antheil an dem Kampfe gewählt. Der edle Wilde, der bereits öfters gegen die disziplinirten ſpaniſchen Truppen in Mexiko gefochten hatte, ſah wohl ein, daß die regelloſe Bande Wilder ſich nicht mit den geübten Seeräubern meſſen konnte; aber ſeine Befehle waren hintangeſetzt worden. Die Oconees hatten ſich kaum überzeugt, daß ihr Miko in den Händen der Seeräuber und dieſe auf dem Punkte waren, ſich einzuſchiffen, als ſie zum Angriffe heranſtürzten und die Pawnees mit ſich fortriſſen. So unüberlegt raſch, gegen alle ſonſtige Gewohnheit der Indianer, war dieſer Angriff geſchehen, daß bloß wenige Kugeln der Seeräuber ihr Ziel verfehlten; bloß Wenige waren verwundet worden, beinahe Alle hatten tödtliche Schüſſe erhalten. Dieß hatte auch ihren Rachedurſt aufs höchſte geſteigert. Gewiß würden ſie die Gefangenen in der erſten Wuth niedergemetzelt haben, hätte El Sol ihnen nicht Einhalt gethan. So groß war jedoch das Uebergewicht, das dieſer junge Anführer über ſeine Cumanchees und Pawnees ausübte, daß ein einziges Wort die Ausbrüche des glühendſten Haſſes ſeiner Krieger in Schweigen, und dieſe aus rachedürſtenden Feinden in Beſchützer der Seeräuber umgewandelt hatte. So hatten ſie im Gedränge, und während ſie den Oconees ihre Schlachtopfer entriſſen, ſelbſt einige leichte Wunden erhalten.

„Und was ſagt der weiſe Tlachtala?“ ſo redete El Sol einen Cumanchee an, der hinter ihm auf einer Wolldecke ausgeſtreckt lag und von zwei Kugeln durchbohrt war.

„El Sol,“ erwiederte der Verwundete, „weiß die Geſetze der Cumanchees.“

„Würde aber ein Cumanchee mit einem Diebe kämpfen, deſſen Hand und Fuß an den Pfahl gebunden ſind?“

Der Cumanchee ſchüttelte verachtungsvoll ſein Haupt.

„Und was würden die Cumanchees thun?“

„Sie würden um einen der ſchlechteſten Apachees ſenden, daß er die Diebe an Bäume hänge, damit ihr Fleiſch eben ſo von den Vögeln des Himmels geſtohlen werde, wie ihre Hände gethan.“

„Die Seele El Sols iſt die eines Cumanchees, und er will thun, wie ſein Bruder ſagt.“

Die Blicke der Menge wandte ſich nun mit Sehnſucht auf Tokeah und El Sol. Der Erſtere erhob ſich, aber mit unſäglicher Mühe. Man ſah es ihm an, daß alle Geiſteskraft von ihm gewichen war, daß es ihm ſchwer fiel, auch nur ein Wort hervorzubringen. Es war nicht bloß der herzzerreißende Schmerz, der ſeine Worte erſtickte, es war das Bewußtſein eigener Schuld, die den alten Mann zittern und beben machte.

Er hatte wirklich die ganze Schuld des gräßlichen Ereigniſſes auf ſich geladen; ſeine Blindheit hatte ihm und ſeinen Alliirten eine tödtliche Wunde geſchlagen, ſeine Halsſtarrigkeit ihn taub gegen alle Zurüfe El Sols gemacht. Leicht hätte das Unglück vermieden und die Seeräuber auf eine Weiſe empfangen werden können, die ihnen alle Luſt zu einem zweiten Verſuche vertrieben hätte. Der alte Mann fühlte die große Schuld, die auf ihm lag, die Verantwortung, die er für das Leben ſo Vieler zu geben hatte, die, im Vertrauen auf ſeine weiſe Wachſamkeit, in der Nähe eines verdächtigen Feindes alle Vorſichtsmaßregeln vernachläßigt hatten und, ihm vertrauend, entſchlafen waren. Scham und Rachſucht durchglühten die wenigen Worte, die er nun zu den Seinigen ſprach. Die Seeräuber wurden verurtheilt zu ſterben. Als er geſprochen hatte, ſchienen die Oconee's nur ungeduldig auf den jungen Mexicanerhäuptling zu warten.

Der Denkungsweiſe unſrer nordamerikaniſchen Indianer erſcheint die Gewohnheit, ihre gefangenen Feinde am Grabe der Ihrigen oder in voller Volksverſammlung zu tödten, nichts weniger als barbariſch. Jahrhunderte haben dieſe Gewohnheit gewiſſermaßen geheiligt und zur Nationalſitte erhoben. Anders hingegen iſt es mit den Cumanchees, einem Volke, deſſen Sitten und Gewohnheiten, obgleich ihnen Wildheit nicht abzuſprechen iſt, ſich vortheilhaft vor den unſtät umherirrenden Wilden unſrer Wälder unterſcheiden. Ein beſtändiger Aufenthalt in dem entzückenden Hochlande von Santa Fe, ein mildes prachtvolles Clima und ein häufig kriegeriſcher Verkehr mit den Spaniern, von denen ſie geachtet und als unabhängige Nation betrachtet werden, hat den Geiſt dieſes Volkes natürlich auf eine weit höhere Stufe erhoben, und zugleich jene unbändige Wildheit, die kleinern unterdrückten Stämmen ſo eigenthümlich iſt, gemildert. —

Der junge Häuptling eines der bedeutendſten Indianiſchen Stämme Mexicos ſah daher natürlich den Fall mit den gefangenen Seeräubern aus einem andern Geſichtspunkte an. Ihm war an den Scalpen derſelben wenig gelegen, und jenes unerſättliche Verlangen nach dem Kopfſchmucke ſeiner Feinde war ihm ſogar ekelhaft erſchienen. Alles was er thun wollte war, die Geſetze ſeiner Nation beobachtet zu wiſſen, da er als Sieger den größten Anſpruch auf die Feſtſetzung derſelben in Bezug auf die Gefangenen hatte. — Als er nun aufſtand, trat eine plötzliche Stille ein.

„Sind nicht meine Brüder, die Oconees, ſo eben auf dem Pfade zu ihren Brüdern, den Cumanchees, begriffen?“

fragte er mit dumpfer tiefer Stimme. „Wollen ſie nicht die Rede eines Cumanchee hören, der für ſie zwei Wunden empfing, auf daß ſeine Brüder, wenn ſie nach Hauſe kommen, unſerm Volke ſagen, wie ſehr ihre Weisheit von ihren neuen Brüdern geſchätzt werde?“

Die Menge hörte finſter und ſchweigend in ängſtlicher Bangigkeit zu. Der junge Anführer wandte ſich zum Cumanchee, der bereits im Todeskampfe röchelte, aber, nach der Gewohnheit ſeines Volkes, eine Stärke zeigen mußte, die ſeiner noch übrigen Kraft nicht mehr entſprach.

„Will mein Bruder ſeinen neuen Brüdern ſagen, was die Cumanchees mit ihren Gefangenen thun würden?“

„Sie binden,“ ſprach der Verwundete, „ihre Gefangenen an Pfähle am linken Fuße und an der linken Hand und laſſen ihnen den rechten Fuß und die rechte Hand frei, und geben ihnen ihre Waffen, und ſechs junge Krieger mögen einzeln mit ihnen kämpfen. Wenn der Gefangene fällt, dann mag der Sieger ihm das Leben nehmen, und ſeinen Leib verbrennen; wenn die ſechs rothen Krieger fallen, dann wird der Gefangene ein Cumanchee.“ Der Cumanchee ſprach mit gebrochener ſchwacher Stimme, aber mit einem Ausdrucke auf ſeinem vom Todeskampfe entſtellten Geſicht, der hinlänglich verrieth, daß er ſeine neuen Brüder nichts weniger als fähig halte, ſich dieſem edlern Gebrauche ſeiner Nation zu unterwerfen.

„Und was thun die Cumanchees mit den Dieben, die ihre Pferde und Rinder ſtehlen,“ fragte der junge Häuptling nach einer Pauſe, die dem Verwundeten Zeit geben ſollte, ſich zu erholen.

„Sie rufen den Schlechteſten der Apachees, daß er die Diebe beim Genick an einen Baum hänge, damit ſie Speiſe für die Raubthiere werden,“ erwiederte der ſterbende Cumanchee, deſſen letzte Kräfte dieſe Anſtrengung erſchöpft hatte. Er ſtreckte ſich noch einmal und war dann eine Leiche. Die Cumanchees erhoben ihn und ſetzten ihn an die Spitze der Gefallenen.

Obgleich die Oconees den Inhalt dieſer Worte, die im Pawneeſer Dialekte geſprochen wurden, nicht vollkommen begriffen, ſo hatten ſie doch ſo viel daraus entnommen, daß die Skalpe der Seeräuber ihren gefallenen Freunden und Verwandten nicht auf die große Reiſe mitgegeben werden ſollten. Ein unbändiges Gemurmel von Unzufriedenheit brach unter den alten Weibern aus, die nun in wilden Sprüngen einen ganz eigenthümlichen Tanz begannen, und die, durch die Unordnung und Anſtrengung der letzten Nacht bis ins Scheußlichſte entſtellt, wirklich gräßlich anzuſehen waren. „Das Blut unſrer Männer und Kinder ruft um Rache. Die Diebe haben die Axt erhoben. Wir wollen unſere Meſſer tief in ihr Blut eintauchen,“ ſprach eine Stimme. Ein Beifallsgemurmel erhob ſich unter den Männern bei dieſen Worten — und gleich halbgezähmten Beſtien, deren Blutdurſt durch die lange Entbehrung nur um ſo mehr gekizelt, und die plötzlich in ihre vorige Wildheit wieder zurück fallen, ſtürzten die alten Megären auf ihre Schlachtopfer zu, die jüngern Squaws ſchloßen ſich unwillkürlich an, dann folgten die Knaben und Mädchen, die jüngern Krieger erhoben ſich gleichfalls, und zuletzt ſtürzte die ganze wüthende Schaar, jung und alt auf die Seeräuber los.

Die Cumanchees und Pawnees waren allein hinter ihrem Häuptlinge geblieben, der, ohne ſich zu regen, an der Seite Tokeahs ſitzen geblieben war.

„Und wollen meine Brüder das Blut ihrer Feinde nicht fließen ſehen?“ fragte El Sol, indem er ſich gegen ſeine Krieger wandte.

„El Sol iſt der Häuptling der Cumanchees und

Pawnees, und ſeine Worte haften feſt in ihren Ohren,“ ſprach einer derſelben.

Der junge Häuptling ſtand auf, und als ſähe er die Scene voraus, die nun bald erfolgen ſollte, hob er die weiße Roſa in ſeine Arme und trug ſie hinter die Laube. Kaum hatte er ſie niedergelaſſen, als ein Gekrach und Geſtöhne gehört wurde, das kurz und dumpf einige Sekunden zu hören war, und dann in ein unnatürliches Wimmern überging. Es ſchienen weder menſchliche noch thieriſche Töne, der höchſte Schmerz im gewaltſamen Riſſe der edelſten und zarteſten Theile hatte unnatürliche eigene Töne hervorgebracht, die aber durch das Gelächter und das Geheul, das darauf folgte, bald wieder übertäubt wurden.

Tokeah ſtürzte auf den Haufen los, der ſich ihm öffnete, und ihm einen ſchrecklichen Anblick darbot. Einer der Seeräuber lag mit geſpaltenem Schädel auf der Erde. Vor ihm ſtand ſein Henker, triumphirend ſeine Kopfhaut ſchwingend, die er dann unter lautem Jubel in das erwähnte runde Netzwerk, einem Häubchen nicht unähnlich, ſorgfältig einſchloß. Ein Zweiter hatte einen andern Seeräuber in ſeinen blutigen Händen: ſo eben fuhr er mit dem ſcharfen Meſſer um die Stirne und den Scheitel herum; dann, während die Linke das Haupt feſt von ſich weg hielt und ſein Knie ſich in den Rücken des ſich krümmenden Seeräubers feſtſetzte, riß er mit einem plötzlichen Rucke die Kopfhaut von dem Haupte, und der Elende fiel blutig auf die Erde. — Ein Hieb mit dem Tomahawk machte ſeinen Leiden ein Ende.

Das Ganze war das Werk eines Augenblicks geweſen. Tokeah war noch gerade zur rechten Zeit gekommen, um einen Dritten aufgegriffen zu ſehen, der nun folgen ſollte. Es brauchte all das Anſehen und die Würde des Miko, um dem lange an Unterwürfigkeit gewöhnten, aber in dieſem Punkte trotzig auf ſeinem Rechte beſtehenden Haufen in ſeiner Wuth Einhalt zu thun. Es war ihm endlich gelungen, und er kehrte raſch zu dem jungen Anführer zurück. Ihm folgten ſeine Männer, Hunden nicht unähnlich, die die drohende Stimme ihres Herrn vom zerriſſenen Schafe hinwegſcheucht.

„El Sol,“ ſprach der Miko mit langſam zitternder Stimme. „Die Männer der Oconees wollen nun hören, was der Häuptling ihnen ſagen wird.“

„El Sol,“ ſprach der junge Mann in einem milden, aber entſchloſſenen Tone, „hat ſeine Hand ausgeſtreckt, um die Oconees der Muſcogees als ſeine Brüder zu empfangen; aber ſie haben ihm ihre Zähne gewieſen.“

Der alte Mann gab keine Antwort.

Der junge Mexicaner erhob ſeine Stimme noch höher, und ſtolz umherſchauend, ſprach er zu ſeinen Kriegern: „Haben die Cumanchees und Pawnees geſchlafen, während Tokeah von den Dieben fortgeführt wurde? Haben die Oconees die Diebe gefangen, daß ſie nun ihre Skalpe als ihr Eigenthum nehmen?“

Alles war in Regung und Bewegung unter den aufgerufenen Cumanchees und Pawnees. Ihre Hände griffen raſch nach ihren Lanzen und Streitäxten, ihre Naſen begannen zu ſchnauben gleich Streitroſſen, ihre düſtern Geſichter nahmen einen furchtbar trotzigen Ausdruck an. — Noch ein ſolcher Aufruf, und ſie würden auf die Ueberreſte der Oconees losgeſtürzt ſeyn, auf die ſie ohnedem mit Verachtung herabſahen.

Tokeah zitterte das erſte Mal in ſeinem Leben.

„Haben die Cumanchees und Pawnees,“ ſo ſprach er mit gebrochener Stimme, „allezeit die Reden ihrer großen und weiſen Häuptlinge angehört? Haben ſie ſich nie von dem Pfade verirrt, den ihre weiſen Männer ihnen angezeigt, und,“ fuhr der alte Mann mit weicher Stimme fort — ſoll die Kette zwiſchen Brüdern gebrochen werden, weil die Oconees gethan, was ihre Väter auch thaten? Meine Kinder ſind noch nicht Cumanchees. Wenn ſie in den Wieſen des großen Volkes wohnen — dann werden ſie auch die Rede ihres Anführers hören. Tokeah — ſprach er — hat nie die Palme ſeiner Hand vergeblich ausgeſtreckt. Will ſein Sohn ſie zurück weiſen?"

Eine demüthigere und verſöhnendere Abbitte konnte unmöglich von einem Miko der Oconees gethan werden.

El Sol ergriff raſch die dargebotene Hand.

„Laſſe meinen Männern die Stimme ihres künftigen Miko hören," ſprach der alte Mann flehend.

„So mögen denn die Hände und Füße der Diebe gebunden bleiben," ſprach El Sol mit ſtarker Stimme, „und mögen ſie den Schlechteſten der Weißen übergeben werden, auf daß ſie dieſelben an Bäume hängen, und ihr Fleiſch von den Vögeln des Himmels geſtohlen werde. Die Gebeine von Dieben und Räubern ſollen nicht unter den Gebeinen der rothen Männer ruhen, und vermiſcht werden, damit der große Geiſt ſie nicht vermenge, und ſie nicht auf den Wieſengründen halb weiß und halb roth erſcheinen."

Der Miko war nachdenkend über die Worte des jungen Häuptlings geworden; auch die Menge ſchwieg verdüſtert ſtille.

„Mein Sohn,“ ſprach dieſer, „iſt weiſe, und ſeine Seele iſt die eines großen Häuptlings; aber wird er die vielen Dollars verdienen wollen, die der große Vater der Weißen für den Kopf des Diebes angeboten?“

Der Mexicaner horchte hoch auf. „Wie meint dieß mein Vater?“

„Die Weißen werden Tokeah und El Sol als Diebesfänger betrachten, welche die Dollars ihren Skalpen vorziehen. Die rothen Männer werden wehklagen; denn ihre Ehre wird für immerdar unter ihren Brüdern in Schande gekehrt ſeyn.“

Dieſe Worte ſchienen Eindruck auf den jungen Mann zu machen. Er ſprach lebhaft mit den Cumanchees.

„Und was gedenkt mein Vater zu thun?“ —

Der Miko ſann nach — plötzlich zuckte es durch ſeine Nerven; — er hob tief Athem und auf die Leiche ſeiner Tochter blickend, ſprach er mit bebender Stimme:

„Ja der große Geiſt hat durch den Mund meines Sohnes geſprochen; — der weiße Dieb ſoll durch die Schlechteſten der Weißen an einen Baum gehängt werden; — er iſt nicht werth, daß er für die Tochter des Miko und die Oconees ſterbe; aber El Sol und Tokeah dürfen ihre Hände nicht mit ihm beflecken, ſie dürfen ihn nicht den Weißen übergeben."

Der junge Mann war immer geſpannter geworden. —

„Der Dieb iſt ein Feind der Weißen; — Er hat ihnen des Böſen viel zugefügt. Der große Vater hat viel Gold für ſein Haupt geboten; — ſollen die verfolgten rothen Männer den Weißen helfen ihre Feinde einfangen?"

Der Mexicaner fing nun an zu begreifen.

„Der Panther," fuhr der alte Mann fort, „rennt in ſeine Schlinge, der Buffalo ſtürzt der Kugel und dem Pfeile entgegen, die für ſie gemacht ſind; — der weiße Dieb wird auch dem Baume nahe kommen, an dem er aufgehängt werden ſoll. — Mögen die Weißen ihn fangen, und ihr Blut fließen wie das der Oconees."

Die raffinirte Rachſucht und der tief verſteckte Haß gegen ſeine Todtfeinde, die Weißen, die dabei anſcheinende Großmuth gegen die gefangenen Seeräuber, welche aus der Rede des Miko hervorleuchtete, hatte anfangs ſelbſt den Mexicaner verwirrt, und er blickte betroffen ſeinen Vater an. — Auch er war ein Feind dieſer Weißen, die ſeinen Vater gemeuchelmordet hatten; aber von dieſem Haſſe, der ſelbſt ſeine glühende Rache an dem Mörder ſeiner Tochter der Hoffnung aufopfern konnte, daß dieſer Mörder, wenn er frei wäre, ſeinen weißen Feinden nur um ſo mehr Böſes zufügen und ſo gewiſſermaßen einen Theil ſeiner eigenen Rache abtragen würde, hatte er auch nicht geträumt.

„Und mein Vater,“ ſprach er, „wollte deshalb die Seeräuber aus dem Garn entlaſſen, in welchem ſie ſich gefangen?“

„Sie werden Blackeagle und Tokeah rächen im Blute vieler Yankees,“ ſprach der Miko.

Der Mexicaner wandte ſich nun an ſeine Landsleute. Dieſe ſchüttelten den Kopf über den ungewöhnlichen Vorſchlag, — überließen jedoch ihrem Häuptling, nach Gutdünken zu handeln.

Der Miko hatte mit ſeinen Oconees geſprochen. Die rachedürſtenden Wilden ſchüttelten anfangs gleichfalls ihre Köpfe; als er aber auf die Tapferkeit ihres Feindes hinwies, der vielen Yankees ihr Leben rauben würde, ſtimmten ſie mit einem Male bei.

„Es iſt die Stimme eines Propheten, des großen Miko,“ erſchallte aus hundert Kehlen.

Der Miko war ſchweigend da geſeſſen und ſein Haupt war wieder auf ſeine Bruſt geſunken.

„El Sol,“ ſprach der junge Mann, „hat die Worte ſeines Vaters gehört, und die Cumanchees haben ſie gebilligt; — mein Vater weiß, was er zu thun hat.“

Der alte Miko winkte einem jungen Krieger und dieſer lief auf die Gefangenen zu, deren Feſſeln er ſchnell löste.

Die halbtodten Seeräuber hatten verſucht aufzuſtehen, aber ſie vermochten es nicht. — Sie lagen, ſelbſt nachdem die Riemen zerſchnitten waren, noch eine geraume Zeit, ohne ſich erheben zu können. — Ihr verwirrter, wüſter Blick ſchien kaum mehr zu begreifen was eigentlich gemeint ſey; als aber der junge Krieger an das Ufer deutete, und ſprach: „Die Diebe mögen gehen,“ da erhoben ſie ſich, anfangs ſchüchtern um ſich blickend, ob auch die frohe Botſchaft wahr ſey, und dann rannten ſie ſo ſchnell als ſie es vermochten, dem Ufer zu. — Lafitte allein war etwas langſamer fortgeſchritten, zuweilen auf die Wilden zurückblickend; — das Geſchrei ſeiner Gefährten, zu eilen, wenn er nicht zurückgelaſſen werden wolle, ſchien auf ihn keinen Eindruck zu machen. An der Bucht angekommen, ſchlang er ſeine Arme in einander, blickte dann nochmals auf die ſchaudervolle Scene und trat raſch ins Boot zu ſeinen Geſellen.

Die herzzerreißende Begräbnißſcene war vorüber. Die Krieger der Pawnees und Oconees waren in ihre Ruheſtätten verſenkt; der Scheiterhaufen, auf dem die getödteten und geſchlachteten Seeräuber aufgeſchichtet waren, loderte in hellen Flammen auf; die Roſſe waren geopfert. Alle ſtanden bereit, das Ufer des Natchez für immer zu verlaſſen.

Da trat El Sol mitten unter die verſtörten und dumpf hinſtarrenden Weiber und Mädchen, deren Thränen und Stimmen verſiegt zu ſeyn ſchienen, und wand die von zwei Indianerinnen getragene Roſa aus ihren Armen, ſie ihrem Pflegevater zuführend.

„Und will die weiße Roſe nicht Lebewohl dem Vater ſagen, deſſen Tochter ihr Mutter geweſen, und der nun einen weiten Pfad betreten wird?“ ſprach der Mexicaner mit ſanfter, zitternder Stimme.

Die blaſſe Leichengeſtalt blickte auf den bewegten Sprecher, mit einem thränenloſen, leeren Auge, das einem wirren Gemüthe anzugehören ſchien.

„Tokeah,“ fuhr der junge Mexicaner mit ſtockender Stimme fort, „will in die Wigwams der Weißen; er hat einen Traum gehabt, der ihm ſolches geboten.“ Kein Symptom von Bewußtſeyn, keine Regung, keine Bewegung ließ ſich an ihr verſpüren; ſie ſtarrte wie wahnſinnig, wie leblos.

„Der Pfad des Miko der Oconees wird lange, derjenige der weißen Roſe würde traurig und dornig ſeyn. Der Miko hat El Sol gebeten, daß ſeine Tochter in die Wigwams der Cumanchees mit den Mädchen ziehe. Sie wird da Gebieterin ſeyn, die Schweſter Canondahs.“

Plötzlich ſchien ſie ſich zu beſinnen. „Canondah!“ rief ſie. Und ein Thränenſtrom entquoll ihren Augen. Es war das erſte Wort, das ſeit der ſchrecklichen Cataſtrophe von ihr gehört worden, das erſte Lebenszeichen, das ſie, ſeit dem Tode ihrer Freundin, von ſich gab. Ihr Schmerz war gebrochen. Alle waren tief bewegt, die Mädchen fingen wieder an laut zu ſchluchzen, die Alten zu heulen.

„Was iſt dieß, mein Bruder?“ fragte ſie nun wie aus einem Traume erwachend und ſcheu um ſich blickend.

„Meine Schweſter weiß,“ ſprach der Mexicaner,

„den Jammer des Vaters, der ſeine Tochter und ſeine Männer durch die Verrätherei des Seeräubers verloren hat. Sie ſind tief in die Erde gelegt, und die weiße Roſe wird ſie nie wieder ſehen; aber der Miko iſt auf einem langen, dornigen Wege, er muß dem Befehle des großen Geiſtes gehorchen, er hat einen Traum gehabt.“

„Und der unglückliche Vater will zu ſeinen weißen Feinden,“ ſprach das Mädchen, „und ſeine Tochter iſt im Grabe, und keiner und keine, die ihn warte und pflege? — Roſa war bisher ſeine Pflegetochter geweſen, ſie will nun ſeine wirkliche ſeyn; — ſie will ihren Vater begleiten. Sie hat es verſprochen;“ ſetzte ſie ſchaudernd hinzu.

Der junge Mexicaner ſprach kopfſchüttelnd: „Meine edle Schweſter kennt die Dornen des Pfades nicht, der zu den Weißen führt. Sie iſt ſehr zart und würde ſehr viel zu leiden haben.“

„Und der jammernde Vater ſoll kein freundliches Auge mehr ſehen, keine geliebte Hand, die ihm den Becher, die Speiſe reiche? — Nein, mein Bruder! Roſa hat eine große Schuld ihrer Schweſter abzutragen. — Der alte Mann iſt ſehr unglücklich, ſehr verlaſſen, ſehr elend; — ſie muß dieſe Schuld ihm abtragen. Sie muß ihm Tochter ſeyn."

Ihre Stimme war ſtärker geworden. Ihre bleichen, lebloſen Züge hatten ſich wieder geſtaltet, im kindlich ſanften Auge fing es wieder an lebhafter zu ſprechen; der alte Miko war aufmerkſam geworden und hatte das Letzte gehört. —

„Meine Tochter," ſprach er, und die Stimme ſtockte ihm, und der Schmerz drohte ihn zu erſticken, „der Miko muß zu den Weißen, meine Tochter wird im Wigwam der Cumancheeſ Troſt finden."

„Canondah würde Roſen im Traume erſcheinen, und klagend die kalte Tochter anblicken, der ſie ihren Vater zum Vermächtniß übergeben; — ſie muß dem Miko nun dienen; — ſie wird ſich vom Miko nimmermehr trennen."

„So komm denn, meine edle, weiße Roſe," ſprach der alte Mann, ſeine Arme ausbreitend und ſie umſchließend. Mehr vermochte er nicht zu ſagen. Rührung hatte ihm die Sprache benommen. Der junge Mexicaner winkte nun den Mädchen, die kamen, um von ihrer neuen Gebieterin Abſchied zu nehmen. — Noch einen Blick warfen Alle auf ihre zerſtörte Habe, ihre zurückgelaſſenen Lieben, und dann trennten ſie ſich. Roſa, eine junge Indianerin, Tokeah und El Sol mit zwei Cumanchees und eben ſo vielen Pawnees und Oconees wandten ſich gegen Oſten, die Uebrigen gegen Weſten.

◆

München

Zwanzigſtes Kapitel.

Wie biſt Du davon gekommen? Wie kamſt Du hieher?
Schwöre bei dieſer Flaſche, wie kamſt Du hieher?
Shakespeare.

Die Natur hat das Land, wohin der Faden unſerer Erzählung uns nun führen wird, mit einem ſonderbaren Charakter bezeichnet. — Großartig und wieder gemein, herrlich und wieder abſtoßend ſcheint ſie in einer ihrer Launen dem Geſchlechte, mit dem ſie ihren Erdball bevölkert, einen rieſigen Spielraum hingeworfen zu haben, gleichſam begierig, was die winzigen Kreaturen daraus ſchaffen würden.

Es ſteigt der Landſtrich, den wir meinen, ſo düſter und abſchreckend aus der See und dem Strome heraus, den die geſammten Gewäſſer von tauſend Flüſſen und Bächen durch die endloſe Niederung fortſchwillt, als hätte die Natur dem Menſchen in der Geſtaltung eines der ſchönſten Länder der Erde auch einen Nachgeſchmack vom Chaos in ſeiner ganzen abſtoßenden Größe hinterlaſſen wollen; ſo widerlich tauchen die kaum merklichen Ufer und Geſtade aus den unüberſehbaren Strömungen auf, und verſchwinden wieder im Spiele der Wogen, die über das zwergartige Binſen- und Rohrgeflechte hinrollen, im ewigen Kampfe mit dem widerſtrebenden Elemente. Ragte nicht hie und da ein Lager halbvermoderter Baumſtämme, von der Strömung zuſammen geſchichtet, oder der Maſt eines in der Lehmbank eingeſtauchten Schiffes empor, ſo dürfte man zweifeln, ob, was man ſieht, wirklich Land ſey, nachdem man bereits lange in die Mündungen des Miſſiſippi eingefahren. Erſt allmählig geſtaltet ſich das wüſte Chaos zu einem See von Schilf und Sumpf und Rohr, aus dem ſpäter etwas Landſchaftähnliches erſtehen und Geſtaltung erſtreben zu wollen ſcheint, noch Jahrtauſende erſtreben mag, ſo wie Tauſende von Jahren bereits verfloſſen ſeyn mögen, bis die lange und breite Niederung ſich bildete, die gegen Norden ſo unmerklich anſchwillt, und in der weder Hügel noch Thal auf einen gewaltſamen Kampf hindeuten, wohl aber auf ein allmähliges Stilleſtehen des Waſſerelements, den zahlloſen Flüſſen und Moräſten und Seen nach zu ſchließen, die das ganze Thal ſo durchkreuzen, daß der Fuß des Menſchenkindes buchſtäblich auf dem flüſſigen Elemente ruht. Höher gegen Norden zu erhebt ſich endlich ein langes und breites Hochland, das in mäßiger Höhe längs dem Ufer des Stromes hinzieht, und ſich dann wieder in der endloſen Niederung verliert, die unter dem Namen des Miſſiſippithales tauſende von Meilen ſich gegen Norden, Oſten und Weſten hindehnt, und in ſeinem Buſen bequem den größten Theil der Bevölkerung Europas aufnehmen könnte.

Das Land, von dem wir ſo eben eine Skizze entworfen haben, iſt, wie unſere Leſer wiſſen werden, das eigentliche Louiſiana, und gewiſſermaßen die Grundlage des endloſen Miſſiſippithales und wahrſcheinlich des künftigen großen weſtlichen Reiches, das die raſtloſe Hand des Menſchen da aufrichten wird.

Länger als ein Jahrhundert hindurch war der ungeheure Landesſtrich, Louiſiana genannt, eine vergeſſene und vernachläſſigte Colonie geblieben, die mit einer Leichtigkeit abgetreten, eingetauſcht und wieder ausgetauſcht wurde, die mehr als hinlänglich die ihr zuerkannte geringe Bedeutung beurkundete. Amerikaniſcher Scharfblick hatte endlich das Auge des großen Geiſtes, der damals die Angelegenheiten des ſchönſten Reiches der alten Welt leitete, auch auf dieſen vergeſſenen Schlupfwinkel hingezogen, und dieſer, die Schwierigkeiten wohl einſehend, den kürzlich erworbenen Beſitz ſeinem Volke zu erhalten, zog es weiſe vor, ihn der nachbarlichen großen Republik als integrirenden Beſtandtheil zu überlaſſen.

Für die Colonie begann ſeit dieſer Einverleibung eine neue Aera, und mit Rieſenſchritten ſchien ſie nun einholen zu wollen, was ſie mehr als hundert Jahre hindurch verſchlummert hatte. Wenig mehr als zehn Jahre waren ſeit dieſer Periode verfloſſen, und das Land hatte bereits eine ganz neue Geſtalt gewonnen. Schon damals, das iſt vor fünfundzwanzig bis dreißig Jahren, waren die Ufer des Miſſiſippi mehrere hundert Meilen entlang mit herrlichen Pflanzungen bedeckt, aus denen prachtvolle Landhäuſer hervorragten. Selbſt die Hauptſtadt hatte ſich aus dem unſichern und ſchlammigen Schlupfwinkel einiger tauſend Coloniſten und Abenteurer zur wichtigen Handelsſtadt emporgeſchwungen, deren Reichthum bereits die gierigen Blicke Großbritanniens auf ſich gezogen hatte.

Wir haben natürlich nicht im Sinne, in die Geſchichte des letzten Krieges oder auch nur die Erörterung der Urſachen einzugehen, welche die Regierung der ſogenannten drei vereinigten Königreiche veranlaßt haben mochten, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſes neu adoptirte Kind ihres ungefälligen republikaniſchen Verwandten zu richten und ein friſches Truppenkorps abzuſenden, das bei dem prekären Stande der Dinge in der alten Welt daſelbſt nichts weniger als überflüſſig geweſen wäre, und berühren deßhalb dieſe Kriegsepiſode nur in ſo fern, als ſie mit unſerer Geſchichte im Zuſammenhange und zur Geſtaltung der von uns erzählten Begebenheiten Veranlaſſung wurde. Dieſes Zuſammenhanges wegen wollen wir daher nur kurz erwähnen, daß ſogleich nach Beendigung des ſogenannten Völker-, oder richtiger zu ſagen Legitimitätskampfes ein zahlreiches Truppenkorps von der pyrenäiſchen Halbinſel an den ſüdweſtlichen Küſten der Freiſtaaten unter den Befehlen eines ausgezeichneten Heerführers landete, das nicht ermangelte, Zagen und Schrecken unter dem guten Volke des neuen ſouverainen Staates zu verbreiten.

Kaum ſchien etwas leichter, als die Eroberung eines Landes, das von allen militairiſchen Hülfsmitteln ſo gänzlich entblößt war, und deſſen ungeheure Entfernung vom Centralpunkte der Staaten weder bedeutende Sendungen von Truppen, noch von Kriegsmaterial durch die weg- und ſtegloſen Wildniſſe zuließ, ſelbſt wenn dieſe bei den beſchränkten Hülfsquellen der Regierung möglich geworden wären.

Die Einwohner des neuen Staates ſelbſt hatten nie einen Krieg geſehen; ihre einzigen Feinde, die Indianer, waren unter der Herrſchaft der zwei Mächte, unter welchen ſie zuletzt ſtanden, durch einige hundert Garniſon-Soldaten im Zaume gehalten worden, die zugleich auch dienten, ſie ſelbſt vor einem allenfallſigen Freiheitskitzel zu bewahren. Die kleinen Satrapen, die Gunſt oder Ungunſt hieher gebracht hatte, waren ſo viel als möglich darauf bedacht geweſen, ihren loyalen Untergebenen jene Scheu vor den bewaffneten Wächtern ihrer delegirten Autorität einzuflößen, die in despotiſchen Staaten eigentlich der wahre Schutz der mißbrauchten Gewalt iſt, und zur gewünſchten Folge hat, daß die Schützlinge ſich ſo wenig als möglich um die Vertheidigung ihrer perſönlichen und Eigenthumsrechte kümmern. Dieſer legitime Grundſatz, der die Bevölkerung ganzer Länder wie eine Heerde Schafe betrachtet, war auch hier, obwohl im kleinen Maßſtabe, angewendet worden, und hatte natürlich ſeine Früchte getragen. So groß der Umſchwung geweſen, den die Vereinigung des Landes mit den Staaten unter den Bewohnern bereits hervorgebracht, ſo hatte ſich dieſer doch vorzüglich nur durch eine größere Thätigkeit in Beurbarung des Landes oder durch kommerzielle Unternehmungen geäußert; von dem männlichen, unabhängigen Geiſte des Amerikaners hatten die geweſenen Coloniſten nicht nur wenig oder nichts angenommen, ihr ſklaviſch verdorbener Sinn hatte ſich auch ſcheu vor dem überlegenen, aufgeklärtern nordiſchen Bürger, der dieſe Ueberlegenheit, freilich oft nur zu derb und unumwunden zu erkennen gab, zurückgezogen.

Selbſt der beſſere Theil der Creolen war von dieſem Vorurtheile gegen ſeine neuen Mitbürger nichts weniger als verſchont geblieben, und er hatte ſich gegenüber dem ſcharf ausgeſprochenen und geradezu gehenden Amerikaner um ſo weniger gefallen, als er gegen das öffentliche Leben gleichgültig, des Dienſtzwanges gewohnt, in der unbeſchränkten neuen Freiheit nur Unordnung und Anarchie vorausſah. Als jedoch dieſe Beſorgniſſe innerhalb der zehn Jahre dieſer unbeſchränkten Freiheit nicht realiſirt wurden, und er allmählig die Vortheile zu begreifen anfing, die ihm aus der Vereinigung mit der mächtig emporſtrebenden Republik erwachſen waren, ſchloß er ſich auch mit mehr Entſchiedenheit an das gemeinſchaftliche Intereſſe, und zögerte nicht, ſich zur Vertheidigung des Landes herbei zu laſſen. Dieß war der beſſere Theil; der ſchlechtere, dem natürlich dieſe Vortheile eher Nachtheile ſchienen, konnte kaum ſeine Schadenfreude über die Ankunft des Feindes verhehlen, und der nordiſche Bürger, der ſtolz auf ihn herab ſah, war ihm weit mehr verhaßt, als der Britte, von deſſen Ankunft er wenigſtens Veränderung und Demüthigung des hochmüthigen Republikaners hoffte.

Dieſe kurzen Andeutungen über den Geiſt der Bewohner des Staates dürften auch denjenigen unſerer Leſer, die mit den nähern Beziehungen des Krieges in Louiſiana bekannt ſind, nicht ganz überflüſſig erſcheinen. Unſtreitig war es dieſer herrſchende Geiſt geweſen, der gewiſſermaßen den Feind eingeladen hatte, nebſt ſeinen im Norden mit der Republik kämpfenden Armeen noch von den Küſten der pyrenäiſchen Halbinſel ein zahlreiches Corps herüberzuſenden, in der Hoffnung, durch die zum Theile mißvergnügten Creolen in den Beſitz eines Landes zu gelangen, der ihn zum ausſchließenden Herrn des Miſſiſippiſtromes, des Buſens von Mexico und aller daran gelegenen Länder gemacht haben würde.

Selbſt wenn ſich der Beſitz nicht erhalten ließ, ſo war die zeitweilige Eroberung der Mühe um ſo mehr werth, als dadurch die ſtolze Republik zur Nachgiebigkeit auf andern Punkten genöthigt worden wäre. — Dem Corps, das dieſe Eroberung nun bewerkſtelligen ſollte, hatte die Regierung der Staaten, obwohl bedeutende Truppenmaſſen im Norden verſammelt waren, der ungeheuren Entfernung wegen, nichts entgegenzuſetzen, als die raſtloſe Thätigkeit und den erprobten Muth eines Generals, der ſich gegen die Indianer in den Staaten Georgien, Alabama und im Gebiete Florida ausgezeichnet hatte, und den Patriotismus der an das Flußgebiet des Miſſiſippi gränzenden weſtlichen Staaten, ſo wie der in Louiſiana angeſiedelten Amerikaner, die allerdings durch die Beſitznahme des Schlüſſels des Miſſiſippi am meiſten zu verlieren hatten.

Dieſe Letztern waren, wie geſagt, über einen großen Theil des Landes zerſtreut. Ein gewiſſer Widerwille gegen die etwas laxen franzöſiſchen Sitten und Gewohnheiten, ſo wie Geringſchätzung gegen ihre neuen Mitbürger, hatte zwiſchen ihnen und den ſüdlichen Pflanzern eine ziemlich ſtarke Scheidewand gezogen, die ſich auch bei dieſer Gelegenheit deutlich ausſprach.

Die Nachricht von der Landung der feindlichen Armee hatte auch unter ihnen eine gewaltige Bewegung hervorgebracht, aber wenn in den untern Theilen Furcht und Schrecken und bei Vielen geheime Freude die vorherrſchenden Empfindungen waren, ſo war es hier Unwille und beleidigter Stolz, der vorzüglich zum Grunde lag. Weniger war es Furcht, ihr Eigenthum zerſtört oder ihre Wohnungen geplündert zu ſehen. Ihre fahrende Habe konnten ſie leicht auf einigen Wagen in das Innere der Wälder ſchaffen, in die zu dringen auch der verwegenſte Feind nicht wagen dürfte, und ihre zerſtörten Wohnungen würden mit Hülfe einiger Nachbarn in kurzer Zeit wieder hergeſtellt worden ſeyn.

Es war daher nicht ſowohl Beſorgniß dieſes Eigenthum zu verlieren, als Unwille und Zorn, daß fremde Söldlinge eines Mannes, den ſie nicht beſſer dachten, als ſich ſelbſt, es wagen durften, ihr friedliches Land als Feinde zu betreten, und ihnen eine Stadt und ein Flußgebiet wegnehmen zu wollen, die ſie ehrlich mit ihrem Gelde bezahlt, und deren ſie bedurften, um ihre Produkte zu Markte zu bringen.

Dieſer Feinde, gleich reißender Thiere, die in ihr Gehöfte eingedrungen, ſich zu entledigen, war eigentlich was man ihre Meinung über dieſen Punkt nennen konnte.

Es war an einem hellen friſchen Decembermorgen; die Strahlen der Sonne hatten gerade hinlängliche Kraft, die Nebel und Dünſte zu zerſtreuen, die ſich in dieſer Jahreszeit über die Flüſſe und Seen dieſes Landſtriches häufig wochenlange hinlagern. Im Countyſtädtchen von Opelouſas gab es einen gewaltigen Auflauf. Es ſchien wunderbar, woher die vielen Menſchen aus der dünne bevölkerten Gegend gekommen waren, und wer ſo in die Mitte des Gedränges von Männern, Weibern und Kindern hineingeworfen worden wäre, dürfte ſchwerlich errathen haben, was die Veranlaſſung dieſes plötzlichen und ſich noch immer mehrenden Zudranges ſeyn mochte. Nach dem ſchmählichen Trinken, Tanzen, Fechten und den Bocksſprüngen zu ſchließen, hatte eine Art Kirchweihe Statt; aber es waren auch Waffen zu ſehen; ganze Compagnien hatten ſich gebildet, und Jeder hatte wenigſtens etwas Militairiſches bei oder an ſich. Einige hatten Uniformen noch aus dem erſten Revolutionskriege, die nun etwas länger als dreißig Jahre am Leben waren, Andere ſchulterten, ſtellten ſich in Reihe und Glied, und wurden von einem ſelbſtgewählten Lieutenant in einen Winkel hinein manövrirt, aus dem herauszubringen, ihm nur das Commandowort fehlte. Ein anderes Corps hatte als Feldmuſik einen Geiger, der, wüthend auf ſeinen zwei Saiten ſtreichend, ſtolz neben dem zeitweilig geſchaffenen Capitain einherſchritt. Die ſich noch nicht an eine Truppe angeſchloſſen hatten, ſchulterten ihre Stutzer, Vogelflinten oder eine alte Reiterpiſtole, an der bloß das Schloß fehlte, und die, welchen auch dieſe Bewaffnung mangelte, hatten ſich mit einem tüchtigen Knittel verſehen.

Dieß waren jedoch nur Außenpoſten. In der Mitte des Städtchens war dem Anſchein nach der Kern der Bürger in zwei dichten Haufen verſammelt. Der eine, der aus den jüngern Männern beſtand, hatte ſein Hauptquartier vor einer Schenke aufgeſchlagen, deren Beſtimmung durch eine Art Schild angedeutet war, deſſen Malerei, nach unſerer feſten Ueberzeugung, weder Denon noch Champollion zu entziffern gelungen wäre. Unter dieſem war, für die, welche es leſen konnten, geſchrieben, daß hier eNTeR!alnMent For maN aNd beasT, Einkehr für Mann und Vieh, zu haben ſey. Im Innern dieſes Etabliſſements war eine zweite Geige zu hören, die jedoch, weniger kriegeriſch, ſich begnügte, den Hopſaſa aufzuführen und einem Tanze Leben zu geben, der ſo ziemlich mit dem Marſch der erſten Geige gleichen Schritt hielt.

Die andere Gruppe, allem Anſchein nach ernſter geſtimmt, hatte ſich einen reſpectablern Standpunkt gewählt, und zwar vor einem der Krämerladen des Städtchens, der, als Miscellaneen, ein Dutzend irdene Krüge, einen Kegel Kautabak, ein Faß Whisky und ein Fäßchen Pulver und Blei enthielt, mit einigen Wollhüten, einigen Paaren Schuhe und einem Schock Meſſer, Gabeln und Löffel.

Ueber der Thüre war ein Bret mit der Inſchrift aufgenagelt: New Store cheap for cash*), und an der Mauer des baufälligen Framehauſes war mit Kreide geſchrieben: Whisky, Brandy, Tabacco, Postoffice.

Auf einem Baumſtumpfe ſtand ein Mann, der, ſeinem neuen Caſtorhute, friſch gewaſchenen Hemdekragen und nagelneuen pompadourrothen Fracke und Beinkleidern nach zu ſchließen, auf nichts weniger als auf eine der von dem ſouverainen Volke zu vergebenden Offizierſtellen Anſpruch machte. Nahe an dieſem erhöhten Standpunkte ſtanden einige Andere, deren elegantes Aeußere ähnliche Anſprüche zur Schau trug, was auch die Ungeduld, mit der ſie den Redner anhörten, noch mehr bekräftigte.

---

*) Neuer Laden wohlfeil für baar Geld.

Verhältnißmäßig herrſchte hier Ruhe und Ordnung, den Lärm der Tanzenden ausgenommen, und ein gelegenheitliches Gebrülle des einen oder des andern Zechers, der im Doppelſchritte durch den Koth hin und her marſchirte, mit dem die einzige Straße des Städtchens knietief gepflaſtert war. Zuweilen wurde auch dieſe Stille durch die Inſubordination der erwähnten Quaſi-Compagnie, die außerhalb des Städtchens manövrirte, oder durch die gellende Stimme eines Weibes oder Mädchens unterbrochen, das Pfefferkuchen, Aepfel und Cider ausſchrie. Alle dieſe Hinderniſſe ſchien jedoch die Lunge des gegenwärtigen Redners für nichts zu achten, und er begann mit einer brüllenden Stimme zu verkünden, wie er dieſe „Damned brittish“ züchtigen wolle, die er mehr als Polkatzen verabſcheue. Er war gerade im beſten Zuge, dieſes recht augenſcheinlich darzuthun, als er durch ein lautes „Hallo!“ zweier Kumpane unterbrochen wurde, die bereits lange durch die Straßen geſchwankt und gerollt und geſtolpert, ſich weit gegen den Waldſaum zu verloren hatten, und nun plötzlich ſo laut zu ſchreien und ſo ſchnell zu rennen anfingen, als es ihr einigermaßen überladener Zuſtand geſtattete.

Die Worte, „halt, verdammte Rothhaut!“ wurden deutlich vernommen. Dieß waren natürlich zu intereſſante Töne, um nicht bei Hinterwäldlern angenehme Empfindungen zu erregen, und ſo ſchlichen denn ein Dutzend Zuhörer den Beiden nach, „juſt um zu ſehen, was die verdammten Narren vor hätten, und warum ſie ſo verteufelten Lärmen machten.“

Es dauerte nicht lange, ſo waren Mehrere von demſelben löblichen Verlangen getrieben, vielleicht ein tüchtiges Boxen zu ſehen, und zuletzt blieben bloß einige dreißig noch um den Redner. Das böſe Beiſpiel hatte unter den Jüngern ſchnell und reißend um ſich gegriffen: auch in den beiden Corps, die ſich dem Waldrande genähert hatten, war Inſubordination ausgebrochen, und ein Drittel der exercirenden Mannſchaft kam dem Walde zugelaufen. — Nur die zweite Gruppe vor dem Krämerladen hielt ernſt beiſammen.

Aus den dunkeln Cypreſſenwäldern, die ſich beiläufig eine Viertelmeile vom Ufer des Atchafalaya gegen Süden hinabziehen, war eine Figur zum Vorſchein gekommen, die, nach ihrer Kleidung zu ſchließen, der rothen

Race angehörte. Der Wilde hatte ſich ſcheu am Rande des Waldes hingeſchlichen, um der Stadt ſich zu nähern, war aber wahrſcheinlich durch den wüſten Lärmen abgeſchreckt worden, die Straße herauf zu kommen, und hatte einen Seitenweg über ein Cottonfeld eingeſchlagen. Gerade aber, als er die Umzäunung überklettern wollte, hatte ihn das Auge der erwähnten zwei Spaziergänger erfaßt, die, obwohl ihre Köpfe bereits ziemlich vom Whiskygeiſte erfüllt waren, kaum den Indianer erſehen hatten, als ſie auf ihn zugeſprungen kamen. Der Eine hatte jedoch erſt ſein Pintglas hinter den Zaun in Sicherheit zu bringen; dann folgte er ſeinem Vorläufer, der, ein ſchnellfüßiger Sohn des Weſtens, den Indianer bereits in ſeinen Klauen hatte. Dieſer ſchien ſo erſchöpft zu ſeyn, daß er augenſcheinlich nicht mehr viel weiter konnte. Der ſchwankende Zuſtand ſeines Verfolgers mochte ihm jedoch nicht entgangen ſeyn, und ſo gab er ihm vorläufig einen Ruck, der den Hinterwäldler der Länge nach in den Koth hinſtreckte. „Halt!“ ſchrie er nun von ſeiner Lagerſtätte auf, „oder ich will Deine Backenknochen ſo einrichten, daß Dir das Eſſen eine ganze Woche vergehen ſoll.“

Der Indianer ſchien die Sprache zu verſtehen und hielt, jedoch nicht ohne ſich vorher in einigen Vertheidigungszuſtand verſetzt zu haben, der den feſten Entſchluß verkündete, ſich ſeiner Haut zu wehren. Er faßte ſein Schlachtmeſſer und ſah keck ſeinen Verfolgern entgegen, die Beide an ihn herangekommen waren und ihn mit jener mißtrauiſchen Neugierde maßen, der etwas verdächtig erſcheint, und die ſich berechtigt glaubt, der Sache auf den Grund zu kommen.

Die Erſcheinung eines Indianers in dieſen Gegenden war nichts weniger als ungewöhnlich, da ſie kaum hundert Meilen gegen Nordweſten zu ihre Dörfer hatten, und ihre Excurſionen ſie häufig mehrere hundert Meilen in allen Richtungen ins Land hinein und ſelbſt in die Hauptſtadt führten. Ihre ſich mit jedem Jahre vermindernde Anzahl hatte ihnen ſchon ſeit langen Jahren nicht mehr erlaubt, etwas Feindſeliges gegen ihre immer näher rückenden weißen Nachbarn zu unternehmen, und ihre geſteigerten Bedürfniſſe, worunter beſonders ihre unerſättliche Begier nach dem köſtlichen Feuerwaſſer, hatte ſie in der That zu Jagdſklaven der in den Städten und auf dem Lande zerſtreuten Krämer gemacht, die den Elenden kaum den zehnten Theil des vollen Werthes für ihre Felle in Whisky bezahlten. Die Verfolger hatten daher ſicherlich keine böſe Abſicht mit dem armen Wilden; höchſtens wollten ſie ein Bischen Spaß mit ihm treiben und ein halbes Pint ächten Monongehala leeren. Wenigſtens verkündete dieß der Wiedererſtandene, der, den etwas unſanften Ruck gar nicht übel nehmend, ihm zubrüllte, „er müſſe ein halbes Pint Whisky mit ihm leeren, oder er wolle ihn in ſeine Taſche ſtecken.“

Und ſofort nahmen ihn die beiden Hinterwäldler mit jener Familiarität und rückſichtsloſen Zuverſicht in Empfang, die keinen Widerſtand erlaubt und ſich ermächtigt glaubt, mit unbezweifeltem Rechte ſich in alles einzumiſchen, was in ihrem Bereiche vorgeht.

„Komm rother Junge,“ rief der Zweite, der gelegenheitlich den ſchmalen Pfad miſſend, knietief in den Koth verſank, während der Erſte, ſeinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, noch in ſeinen Schuhen ſtehen konnte.

„Komm! komm! Damn it, wenn Du uns nicht helfen ſollſt, die vermaledeiten Britten zu bekämpfen und trinken; ei, und trinken!“

Mittlerweile waren auch die Ausreißer der Korps in verſchiedenen Graden von Schnelligkeit angekommen, ſchon von weitem das aufgetriebene Wild prüfend, das der Zufall ſo gefällig in ihre Mitte brachte, und nicht unähnlich einer Kuppel Hunde, die nun mit offenem Rachen auf den Fremden losſtürzen, den ſein böſes Geſchick ſo unerwartet mitten in einen Haufen fröhlicher Fuchsjäger hineingeworfen hat.

An den luſtigen Brüdern war eine Art unverſchämter, jedoch nichts weniger als böswilliger Neugierde ſichtbar. Ohne um weitere Erlaubniß zu fragen, traten ſie an den Wilden heran, probirten die Schärfe ſeines Skalpiermeſſers, beſahen ſeine Garderobe, unterſuchten ſeine Mocaſſins, und Einer von ihnen ſtand im Begriffe, ihm ſeine Kappe ein wenig zu lüften, um ein näheres Verſtändniß mit dem neuen, und wie es ſchien, eben nicht ſehr angenehm überraſchten Beſucher einzuleiten.

Das Aeußere dieſes Ankömmlings, die Wahrheit zu geſtehen, war ein wenig ſonderbar. Eine Fuchsfellkappe bedeckte ſeinen Kopf bis über die Ohren herab und verhüllte ſorgfältig ſeine dunkelblonden Haare; aber der etwas lange Flaum auf ſeinen Lippen machte dieſe Verkleidung nur um ſo auffallender. Sein Hirſchfellwamms verrieth einen Wilden, aber die Beinkleider einen Gezähmten. Auch einer ſeiner Mocaſſins, den andern hatte er wahrſcheinlich verloren, war von indianiſchen Händen gearbeitet; eine ſeiner Wangen hatte noch immer Spuren der rothen und ſchwarzen Kriegerfarbe, aber die andere war nur noch zur Hälfte gefärbt, und ſeine Hände weiß und bloß von der Sonne verbrannt. Die blauen Augen, halb muthwillig, halb trotzig, hoben jedoch allen Zweifel; dieſe konnten unmöglich einem Wilden angehören, wenn auch ſeine blühenden vollen Backen und der regelmäßig geformte Mund dieß zugelaſſen hätten. Der Haufe ſtarrte ihn mit der Verblüfftheit an, die Einzelne aus ihnen vielleicht ergriffen hatte, wenn ſie in ein Dickicht drangen, in der Hoffnung, einen fetten Hirſchbock zu finden, und ſtatt deſſen einen brummenden Bären auf ſich zuſchreiten ſahen.

„Ich ſollte meinen, ihr habt mich genug beſehen;“ hob nun der Wilde in einem humoriſtiſchen Tone an, der halb Scherz, halb Unwillen verrieth, während er einem kecken Hinterwäldler mit der flachen Klinge ſeines Meſſers über die Hand ſchlug, deren warzige, rauhe Hornhaut eher den Tatzen eines Alligators, als eines Menſchenkindes, anzugehören ſchien, und die es wieder verſucht hatte, ſeine Kappe zu lüften und ſeinen Haarwuchs zu beſehen.

Es war, wie unſre Leſer nun errathen werden, unſer junger Britte, der vom indianiſchen Läufer auf den Pfad der Coshattaes geführt, ſich endlich durch die zahlloſen Sümpfe, Flüſſe und Wälder, mit denen dieſe Landſchaft ſo überflüſſig geſegnet iſt, hindurch gearbeitet hatte. Die kalte, oder verhältnißmäßig kältere Jahreszeit und der niedrige Waſſerſtand der Sümpfe und Flüſſe, von denen viele der erſteren ganz ausgetrocknet und in Wieſen umgewandelt waren, hatten ihn auf ſeiner Irrfahrt begünſtigt, ſonſt dürfte er ſchwerlich je die Ufer des Atchafalaya geſehen haben. Er hatte von wilden Gänſen und Enten während der drei letzten Wochen gelebt, die er getödtet und gebraten, ſo wie ihn die Indianer gelehrt hatten, und war ſo eben aus der Wildniß gedrungen. Die gewaltig langen Goliathsgeſtalten der Hinterwäldler, ihre ſcharfen Augen und ſonnverbrannten Geſichter und die langen Dolche mit Schaften von Hirſchhorn, hatten ihm vermuthlich eben nicht ſehr einladend geſchienen, und ſo groß auch ſeine Sehnſucht wahrſcheinlich war, wieder in civiliſirte Geſellſchaft zu gelangen, ſo mochten die Leute, die er vor ſich hatte, ihm doch wieder ziemlich die Luſt benommen haben. Er hatte ſich demnach ſeitwärts gewendet, aber zu ſpät. Uebrigens ſchien ihn ſein Zuſammentreffen eben nicht ſonderlich in Verlegenheit zu ſetzen, die franke, etwas zudringliche Familiarität der Hinterwäldler ihn vielmehr zu unterhalten.

„Und Damn it!“ rief Einer nach einer langen Pauſe, während welcher Alle ihn aufmerkſam und ſelbſt mißtrauiſch betrachtet hatten; „wer ins T—ls Namen ſeyd Ihr? Ihr ſeyd keine Rothhaut?“

„Nein, das bin ich nicht,“ verſetzte der junge Mann lachend. „Ich bin ein Engländer.“

Er ſprach die letzten Worte im kurzen, etwas determinirten Tone und allenfalls mit dem Gewichte eines Barons oder Grafen, der, in einer ſeiner vielen großartigen Gemüthsaufwallungen, ſeine Bauern incognito zu überraſchen und dieſes nun auf einmal abzulegen für gut findet. Aehnliche Gedanken ſchienen ihn zu durchkreuzen; wenigſtens zeigten ſeine munter und keck über die Menge hingleitenden Blicke eine gewiſſe Behaglichkeit und Neugierde, wie wohl die Erklärung aufgenommen werden dürfte, einen gewiſſen Kitzel, ein Ueberlegenheitsgefühl, das John Bull gerne zu Tag fördert und das er damals auch Bruder Jonathan empfinden ließ, das aber ſeither ganz verſchwunden und einer gewiſſen neidiſchen Unbehaglichkeit Platz gemacht hat, die, ungeachtet des Hohnes, in den ſie ſich kleidet, ein ſichrer

Beweis der ſeinerſeits dem gehaßten Bruder Jonathan zugeſtandenen Ueberlegenheit ſeyn dürfte.

„Ein Engländer!“ wiederholten zwanzig Stimmen; „ein Brittiſcher“ die Uebrigen und unter dieſen ein junger Mann im pappelgrünen Fracke, der ſo eben angekommen und zwar, wie es ſchien, mit einer Eilfertigkeit und Wichtigkeit, die ſich gewaltig fühlte.

„Ein Britte? das iſt jedoch nicht Eure einzige Empfehlung?“ ſchnarchte der Zeiſiggrüne den jungen Mann an.

Dieſer warf einen Seitenblick auf den Sprecher, der vierſchrötig ihn mit ſeinen Lobſteraugen maß und augenſcheinlich nichts weniger als freundſchaftliche Geſinnungen hatte. Dann ſprach er im hingeworfenen Tone: „Für jetzt iſt dieß meine einzige.“

Was immer die Gedanken des grünen Mannes geweſen ſeyn mochten, und ſie waren ſicherlich nicht freundſchaftlich, die Uebrigen ſchienen dieſe nicht zu theilen. Die Art Ueberraſchung, auf die er vielleicht gehofft hatte, war nun freilich nicht zu ſehen, ſie war eher ungünſtiger Natur; aber bald ſchien ſie einer gewiſſen Neugierde zu weichen, die augenſcheinlich erforſchen wollte, was den jungen Menſchen ſo mitten in dieſe beinahe undurchdringlichen Sümpfe und Wälder gebracht habe. Vielleicht hatte ſich auch das ſchlummernde Band der Verwandtſchaft für ihn, der vom Volke ihrer Väter abſtammte, geregt. Die Menge ſchien wirklich für einen Augenblick vergeſſen zu haben, daß der junge Mann, der vor ihr ſtand, ein Glied der Nation ſey, mit der ſie im Kriege begriffen und deren Truppen ſo eben feindſelig an ihren Küſten gelandet. Allmählig mochten ſie ſich jedoch erinnern; und ihr Mißgriff, ſtatt eines Indianers einen Britten zu ſehen, beſchleunigte wahrſcheinlich den Gang ihrer etwas langſamen Gedankenverbindung.

„Und Damn it, wie kommt Ihr hieher, nach Opelouſas?“ fragte der grüne Mann wieder.

„Auf meinen Füßen,“ verſetzte der Jüngling ſpöttiſch.

Der Spaß gefiel jedoch nicht.

„Junger Menſch!“ ſprach ein zweiter, etwas ältlicher Mann, „Ihr ſeyd im Staate Louiſiana und ſeht hier Bürger der vereinigten Staaten von Amerika vor Euch; dieſer Mann da,“ auf den Grünrock zeigend, „iſt Conſtable; Spaß und Spott ſind hier am unrechten Orte.“

„Ich komme vom Bord meines Schiffes, denn“ —

„Vom Bord ſeines Schiffes,“ wiederholten Alle und ihre Stirnen runzelten ſich zuſehends und es entſtand ein dumpfes Gemurmel.

Die Neuigkeit von der Landung der brittiſchen Truppen war ſo eben in dem Städtchen angelangt und mit dieſer zugleich auch die unwillkommene Poſt von der Wegnahme der amerikaniſchen Kanonenboote durch die Brittiſchen an den Päſſen des Miſſiſippi. So gering dieſer Verluſt im Vergleiche mit den glänzenden Siegen war, die auf dem Champlain und Erie und auf der hohen See bei jedem Zuſammentreffen über die brittiſchen Kriegsſchiffe erfochten worden waren, ſo hatte dieſer Unfall doch eine allgemeine Verſtimmung hervorgebracht und den nationellen Unwillen aufs höchſte geſteigert.

Der Conſtable trat mit einigen Männern auf die Seite und fing an, leiſe zu ſprechen. Zuweilen fiel ſein Blick hinüber auf den Jüngling, gleichſam als wolle er ſich kräftigen, in dem, was er wahrſcheinlich an ihm zu ſehen glaubte. Man hatte ihn aufmerkſam angehört und Mehrere ſchlichen ſich heran an den jungen Mann und maßen ihn gleichfalls mit ſcharfen, verdächtigen Blicken, als wollten ſie durch eigne Ueberzeugung prüfen, was über ihn geſagt worden.

Auffallend war übrigens die Umwandlung in dem Betragen der Hinterwäldler nach dieſem kurzen Wortwechſel. Die derbe Familiarität, mit der ſie ihn anfangs empfangen und gemuſtert hatten, die freundliche und neugierige Rückſichtsloſigkeit ihres Benehmens hatte plötzlich einem kalten, zurückſtoßenden Widerwillen Platz gemacht. Ihre launiſch frohen Mienen hatten einen kalten, ſtolzen Ernſt angenommen und ſie maßen ihn mit mißtrauiſch prüfenden Augen.

„Frembling!“ ſprach der Conſtable in einem befehlenden Tone, „Ihr ſeyd eine verdächtige Perſon und müßt uns folgen.“

„Und wer ſeyd Ihr, der Ihr Euch anmaßt, mir den Weg zu ſperren?“ fragte dieſer.

„Was ich bin, habt Ihr gehört. Was dieſe Männer ſind, ſehet Ihr: Bürger der vereinigten Staaten, gegenwärtig im Kriege mit Eurem Lande begriffen, wie Ihr wahrſcheinlich wiſſet.“

Der zeiſiggrüne Würdenträger ſprach dieſe Worte nicht ohne Würde und mit einem Nachdrucke, der den jungen Mann mit einem etwas weniger höhniſchen Blicke auf den neuen Caſtorhut und die grünen Beinkleider ſehen machte.

„Wohlan, ich folge, hoffe jedoch, ſicher unter Euch zu ſeyn,“ ſprach er.

„Das werdet Ihr bald ſehen,“ ſprach der Conſtable trocken. Und mit dieſen Worten ging der Zug dem Städtchen zu.

* * *

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Sachte! Sachte! Wir wollen noch ein wenig mehr hören.
Shakespeare.

Das Countyſtädtchen Opelouſas zählte zu der Zeit, in welche unſre Erzählung fällt, zwölf hölzerne Häuſer, von denen die Mehrzahl aus gezimmerten Baumſtämmen aufgeführt, einige jedoch mit Mörtel beworfen und grün übertüncht waren. Unter dieſen letztern war das des Friedensrichters oder, wie er ſchlechtweg genannt wird, Squire.

Die plötzliche Veränderung, die im Hauſen vorgegangen war, ſchien eben kein ſehr günſtiges Vorbedeutungszeichen für den guten Empfang von Seite der Magiſtratsperſon zu ſeyn, vor die der Jüngling, wie er wohl ſah, geführt werden würde. Er hatte anfangs das Benehmen der buntſcheckigen Hinterwäldler als die unzeitige Ausgeburt einer rohen Willkür betrachtet, die ſich gerne einen Scherz auf Koſten eines verirrten Reiſenden erlaubt; aber der Ernſt und die finſtre Gravität, mit der ſie haſtig die Gaſſe, die noch größtentheils aus umzäunten Gartenſtücken beſtand, hinausſchritten, die verdächtigen Blicke, mit denen ſie ihn maßen, und vorzüglich die Entfernung, in welcher ſich jeder halten zu wollen ſchien, weiſſagten immer unangenehme Auftritte.

Als ſie zwiſchen den erſten Häuſern angekommen waren, wurde die Feldmuſik hörbar, und gleich darauf kamen die zwei Compagnien der rothen, grünen, gelben, blauen und ſchwarzen Hinterwäldler im Sturmſchritte, ernſt und beinahe feierlich, durch den Koth angeſtolpert, die zwei Geiger eben den Yankee Doodle aufſchnarrend. Einen Augenblick ſtutzte der Britte über den wirklich grotesken Aufzug, und dann ſchlug er ein lautes Gelächter auf. Niemand ſchien jedoch ſeine Lachluſt zu theilen. Als ſie dem Hauſe des Squire zukamen, ſchloß eben der Sprecher auf dem Baumſtamme ſeine Rede, und die Zuhörer drängten ſich nun mit den Exerzirenden heran, um die Urſache dieſes Aufzugs zu hören. Ungeachtet des ſcheinbar tollen Treibens war jedoch nirgends Zügelloſigkeit oder Rohheit zu bemerken; im Gegentheil, es war eine Ordnung eigener Art ſichtbar, die trotz der herrſchenden Ungebundenheit überall hervorleuchtete.

Das ganze Städtchen war nun vor dem Hauſe des Squire verſammelt, als der Conſtable die Thüre öffnete und ſeinen Gefangenen zuerſt einſchreiten ließ. Die erwachte Neugierde fing nun an zu drängen und die Zurückſtehenden drückten ſo gewaltig auf ihre Vordermänner, daß das windig ausſehende Framehaus ſo ziemlich in Gefahr kam, mit ſeinen Bewohnern weiter geſchoben zu werden: ſo wie jedoch die Thüre geöffnet war, rief der Conſtable dem Haufen zu: „Männer! der Squire ſitzt beim Frühſtück,“ und die Menge wich augenblicklich zurück.

Auf unſern Britten ſchien dieſes vereinte Vordringen und plötzliche Zurückweichen der derben Hinterwäldler wieder einen angenehmen Eindruck zu machen. Er hatte jede Regung und Bewegung des Haufens mit einer Aufmerkſamkeit und Neugierde beobachtet, als wenn er, ſeiner eigenen Lage vergeſſend, nur auf dieſe bedacht geweſen wäre. Beinahe ſchien es, als ob er es ſich zur Aufgabe gemacht habe, zu ſehen, was denn eigentlich aus Menſchen geworden, die ſeines Landes geprieſenen Schutz von ſich geſtoßen und auf eigene Rechnung zu hauſen angefangen hatten. Der Conſtable blieb mit den zwei Männern, die ihn zuerſt entdeckt, in der Stube.

„Männer! wollt Ihr mit uns halten?" ſprach der gebräunte, ältlich, aber kernhaft ausſehende Friedensrichter.

„Dieſem Fremdling da wird vielleicht Eure Einladung willkommen ſeyn," ſprach der Erſte, der ſich einen Seſſel nahm und ſich niederließ.

Die Andern folgten ſeinem Beiſpiele.

„Setzt Euch, Mann," ſprach der Friedensrichter zum Gefangenen, ohne jedoch von ſeinem Teller aufzublicken, der, mit Schinken und Eiern beladen, ihm allem Anſchein nach volle Beſchäftigung gab.

„Helft Euch zu — was auf dem Tiſche iſt" — fuhr er fort. — „Altes Weib! eine Taſſe."

Das alte Weib, oder weniger hinterwäldleriſch zu ſprechen, die Hausfrau, füllte eine Taſſe mit Kaffee, und eine der Töchter legte ein Couvert zurechte, das ein Negermädchen gebracht hatte. Alles ging ſo formell vor ſich, und es herrſchte eine Gravität, eine urſprüngliche Artigkeit in der Stube, die unſern jungen Mann allmählig mit einem gewiſſen Reſpekt für ſeine neuen Bekannten zu erfüllen begann, deren Außenſeite zwar nichts weniger als polirt war, aber einen ruhigfeſten, männlichen und ſich ſtets gleichbleibenden Sinn verrieth. Als der Wirth ſeine Einladung wiederholt hatte, griff ſein Gaſt mit einer leichten Verneigung zu.

„Helft Euch zu was beliebt,“ ſprach der Squire zu den drei Männern, auf den Seitentiſch weiſend, auf dem mehrere Bouteillen mit Madeira, Port, Cognac und Whisky ſtanden. Dieſe winkten lachend und füllten ſich Gläſer, aus denen ſie die Geſundheit des Squire, ſeiner Frau und Familie tranken, ohne die des jungen Mannes zu vergeſſen, den ſie ſo eben in vielleicht unangenehme Verwickelungen zu bringen gekommen waren. Ein Fremder, der plötzlich eingetreten und die verſchiedenen Perſonen ruhig mit ihren Frühſtücken beſchäftigt, oder ihren Toddy trinken geſehen, dürfte ſchwerlich errathen haben, weßhalb dieſe Menſchen gekommen, ſo formell, langſam, bedächtig und gleichmüthig waren die Bewegungen der verſchiedenen Parteien.

Die Frau warf von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick auf den jungen Mann herüber, dem das wirklich treffliche Frühſtück wohl zu behagen ſchien, und zwei erwachſene, allerliebſte Mädchen ſchienen die Makarellen auf ihren Tellern nicht mehr zu ſehen; der Squire jedoch ſaß ſtandhaft da und vollbrachte ſeine Morgenaufgabe , mit einer Langſamkeit, die bewies, daß er jedem Geſchäfte ſeine Zeit zumaß.

„Die Wahl iſt doch noch nicht vorüber?“ fragte er endlich.

„Nein,“ ſprach der Conſtable. „Mein Bruder hat ſo eben ſeine Anrede beſchloſſen.“ Er begleitete ſeine Worte mit einem ſtechenden Seitenblicke, der verrieth, daß er nichts weniger als zufrieden mit dem neuen Abenteuer ſey, das ſeinem Bruder die Hälfte ſeiner Zuhörer entführt hatte.

Eine andere viertelſtündige Pauſe erfolgte, und während dieſer endete die Mahlzeit. Als der Tiſch abgeräumt war, ſtand der Squire auf, und die Thüre öffnend, ließ er ſo viele der Außenſtehenden herein, als das Innere bequem faſſen konnte.

„Und nun Conſtable,“ ſprach er, indem er zugleich ein Korkdintenfaß mit einem Buche Papier auf einem Seitentiſche zurechtlegte, „was gibts nun wieder, und wer hat etwas anzubringen?“

„Dieſe zwei, Miſter Joe Drum und Sam Slab,“ ſprach der Unterbeamte, „werden Euch das Nähere ſagen, und zwar Miſter Joe Drum als der Erſte, der den Gefangenen geſehen und angehalten.“

Der werthe, durch den Offizialen bezeichnete Miſter, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, nahm einen ungeheuern Klumpen Kautaback aus ſeinem viereckigen Munde, warf ihn in das Kaminfeuer und begann dann ſeinen ſchlichten, ungekünſtelten Vortrag: wie er auf den Fremdling aufmerkſam geworden war, und wie dieſer durch allerlei Wendungen ihm zu entwiſchen geſucht hatte.

Der Friedensrichter beſah nun zum erſten Male den Angeklagten, der ſchweigend und gefaßt vor ihm ſtand, und deſſen Geſichtszüge ſich nur zuweilen in ein unmerkliches Lächeln verzogen.

Der Zweite, der Hinterwäldler, entledigte ſeinen Mund eines ähnlichen Tabakklumpens und bekräftigte die Ausſage des Erſtern ſo ſchnell, als die Schwere ſeiner Zunge es nur immer zuließ.

„Sam!“ ſprach der Friedensrichter zwiſchen hinein. „Ihr ſeyd wieder ſo arg beſoffen als je, und noch geſtern, als ich Euch aus dem Alligatorſumpfe herauszog, verſpracht Ihr mir feſt und theuer, die nächſten ſechs Wochen keinen Whisky mehr anzuſchauen.“

„Und Damn it, wenn ich mein Wort gebrochen,“ verſetzte der Erzzecher. „Ich habe meine Augen zugedrückt, fragt einmal Joe Drum, und ſo ſolltet Ihr thun, Damn ye. Aber dieſe Fips und Levies," ſprach er, indem er einen ſchmutzigen Lederbeutel mit kleiner Münze auf den Tiſch warf und ſchnell wieder zu ſich ſteckte, „müſſen noch wandern, daß die Brittiſchen ihn mit gelben Füchſen wieder füllen."

„Ja die werden Euch etwas münzen," ſprach der Friedensrichter. „Unter anderm laßt Euer gotteslaͤſterliches Fluchen bleiben, ſonſt büß ich Euch."

„Ihr mich büßen?" grinste Sam. „So mögt Ihr, und dürftet dabei reich werden, ja und eine Kugel nebenbei in Euern Wanſt kriegen."

„Nicht ſo vorſchnell, Sam. Ihr werdet mich nicht erſchrecken," ſprach der Friedensrichter ernſt und ſcharf, das mich beſonders betonend. „Wenn ich Euch nochmals fluchen höre, ſo büß ich Euch."

Die dritte der Hauptperſonen, nämlich der Conſtable, ſchien nun geſonnen, ſeinen Beitrag zur Bekräftigung der Ausſagen zu liefern; doch von mehrern Seiten war zu hören: „ehrlich Spiel, Dick! Ihr ſeyd zuletzt gekommen, und wißt vom ganzen Vorfalle gerade ſo viel wie des Squires Katze."

„Ich bin aber Conſtable und meine" —

„So ſeyd Ihr," unterbrachen ihn mehrere Stimmen, „und als ſolcher habt Ihr Eure Pflicht gethan; mehr müßt Ihr aber nicht thun wollen."

Des Friedensrichters Miene hatte allmählig den Ausdruck von Zweifel und Verlegenheit angenommen, den man allenfalls einem Manne zu gute halten kann, der, gewohnt, ſein tägliches Geſchäft langſam und methodiſch zu vollbringen, ſich nun auf einmal bemüßigt findet, einen Gegenſtand von weit größerer Wichtigkeit zu verhandeln, als ihm noch je vorgekommen ſeyn mochte. Es ſchien als ob er unſchlüſſig ſey, was er aus dem jungen Abenteurer machen ſolle. Die indianiſchen Kleidungsfragmente ausgenommen, hatte er nichts an ſich, das ihn verdächtigte. Zwar kannte er den Gefangenen nicht näher; aber was er an ihm ſah, war nicht von der Art, die Vermuthungen zu bekräftigen, die ſein Aufgreifen und ſeine Verkleidung veranlaßt hatte. Er lachte heiter und ſorglos, blickte fröhlich umher und muſterte die Hinterwäldler vom Kopf zu den Füßen mit einer Neugierde, die nur zuweilen in Spott übergehen zu wollen ſchien. Dabei hatte ſein Aeußeres, ungeachtet der nichts weniger als zierlichen Metamorphoſe, einen Anſtand, der vortheilhaft für ihn ſprach. Freilich konnte ſeine Unbefangenheit auch erkünſtelt ſeyn, und eben hinter dieſem Anſtand etwas nur um ſo Gefährlicheres ſtecken; dies ſchien jedoch bei ſeiner Jugend nicht wahrſcheinlich. Aber ſolche Fälle gab es doch, vielleicht waren ſie dem Friedensrichter ſelbſt in einem Lande vorgekommen, das ſeit den letzten zehn Jahren gewiſſermaßen der Sammelplatz von Aventuriers aller Art geworden war.

Der gute Mann war in ſichtlicher Verlegenheit und krazte ſich zu wiederholten Malen hinter den Ohren. Einige Male hatte er einen Pack gedruckter Papiere aufgegriffen, ſie aber unwillig wieder auf den Tiſch geworfen.

Endlich ſprach er: „Fremdling, könnt Ihr etwas zu Eurer Vertheidigung ſagen?“ Sein Auge fiel bei dieſen Worten ermunternd auf den Jüngling.

„Ich weiß nicht, worin die Anklage beſteht.“

„Ihr habt ſie gehört,“ verſetzte der Friedensrichter etwas ſchnell, „ich will ſie Euch aber wiederholen. Dieſe zwei Männer da, und der Conſtable im Namen des Staates ſagen, daß Ihr ein Spion ſeyd, verkleidet, und gekommen, um das Land auszuſpähen und die Rothhäute gegen uns aufzuhetzen.“

Der junge Mann warf einen unwilligen Blick auf die beiden Ankläger, aber er ſchien nicht überraſcht oder verlegen. „Das iſt eine verdammte“ — platzte er heraus, ohne jedoch das letzte Wort ausſprechen zu können, denn der Squire, der aufmerkſam in ſeinem Geſichte geleſen hatte, fiel ihm mit einem donnernden „Halt!“ in die Rede.

„Ich habe nicht Luſt, mein Haus in einen Tummelplatz verwandelt zu ſehen. Ihr müßt Eure Zunge in Acht nehmen, junger Mann, wenn Ihr mit amerikaniſchen Bürgern redet; das ſind keine Britten. Wenn Ihr Euch gehörig ausweiſen könnt, wer Ihr ſeyd, und wie Ihr zu Euern indianiſchen Kleidungsſtücken gekommen, dann wohl; wenn nicht, ſo muß ich Euch ins Hauptquartier oder auf das nächſte Depot ſenden.“

„Der alte Hickory läßt ihn die erſte Stunde baumeln,“ meinte Einer.

„Damn old Hickory; wollte, er wäre bereits wieder, wo er hergekommen,“ fiel ein Zweiter ein.

„Mag ich erſchoſſen werden, wenn der alte Hickory nicht mehr ehrliches Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd ſchwemmen würde,“ ſchwor ein Dritter.

„Haltet Eure Mäuler,“ ſprach der Friedensrichter und laßt mal hören, was der Junge da zu ſagen hat. Alſo, pro primo, wer ſeyd Ihr, und was ſeyd Ihr?“

„Ein Engländer; mein Name, James Hodges, Midſhipman auf der Fregatte der Donnerer.“

„Ein Britte, James Hodges, Midſhipman auf dem Donnerer,“ murmelten Alle.

Der Friedensrichter maß den Midſhipman mit einem beſorgten Blicke und ſchüttelte den Kopf.

„Wohl;“ ſprach er, nachdem er die Ausſage zu Papier gebracht hatte.

„Wie ſeyd Ihr aber nahe an dreihundert Meilen tief ins Land gekommen? Doch nicht wie der Flying Dutchman auf Eurer Fregatte?“

„Nein,“ verſetzte der junge Mann lachend, „aber unſer Capitain, mit der Sondirung der Miſſiſippimündungen beauftragt, hat Einigen von uns die Erlaubniß zu einer Schildkrötenjagd gegeben. Auf dieſer und dem Auſternfange waren wir begriffen, als der Seeräuber von Barataria uns überfiel und in ſein Fort ſchleppte. Ich habe mich zur Nachtzeit gerettet. Was aus meinen Gefährten geworden, weiß ich nicht.“

„Vom Seeräuber von Barataria gefangen genommen,“ riefen wieder zwanzig Stimmen.

Der Name des Seeräubers von Barataria, der die Küſte ſeit ſo langer Zeit her unſicher gemacht, erregte ein allgemeines Verlangen, etwas mehr von ihm zu hören.

„Laßt 'mal etwas von dem Kerl hören," rief Einer.

„Halt's Maul, ſage ich Euch!" rief wieder der Friedensrichter. „Wir haben keine Zeit Geſchichten anzuhören, gibt mir dieſe Kopfbrechens genug. — Und kommt Ihr von der Inſel Barataria gerade herauf in dieſe Gegend?" fragte er.

„Nein," erwiederte der Gefangene, „ich entkam in einem Boote, das ein ſtarker ſüdöſtlicher Wind tief in den mericaniſchen Buſen führte."

„Und da kommt Ihr her?" fragte der Squire kopfſchüttelnd. „Doch, woher dieſe indianiſche Kleidung?"

„Ich traf auf einen indianiſchen Stamm, der mich damit verſehen."

„Und von dieſem habt Ihr Euch auf den Weg her auf den Atchaſalaya zu gemacht?" fragte der Squire wieder, noch immer kopfſchüttelnd.

„So habe ich," war die Antwort.

„Ich will es niederſchreiben, lieber Mann," ſprach der Friedensrichter, „obwohl ich Euch verſichern mag, daß unter Millionen nicht zehn es glauben werden. Hört einmal. So viele ihr unten am Balize ſeyd, und wäret Ihr Hunderttauſend, ſo hat keiner von Euch ſo viel noch gelernt, um von der mexicaniſchen Grenze oder einem Indianerſtamme den Weg herzufinden. Hört Ihr, da ſind keine Fahrſtraßen und Meilenzeiger zu ſehen. Da ſteckt etwas Anderes dahinter; zudem, dieſe indianiſche Kleidung iſt ſo ſchlecht nicht. Ich kenne keinen Stamm, der ſo etwas wegzugeben reich genug wäre. Wie heißen die Indianer, bei denen Ihr Euch aufgehalten habt?“

„Das kann ich nicht ſagen,“ erwiederte der Jüngling.

„Das müſſen wir aber wiſſen,“ verſicherte der Friedensrichter.

„Ich kann es nicht ſagen; es gibt ſo viele Stämme, Coshattaes, Sabiner und wie ſie heißen.“

Alle horchten hoch auf.

„Ihr wißt den Namen der Coshattaes und Sabiner, und nicht Derjenigen, bei denen Ihr Euch aufgehalten habt?“ fragte der Friedensrichter. „Das iſt ſonderbar; und dieſe Indianer ſollten Euch eine Kleidung gegeben haben, die zum wenigſten zehn Dollars werth iſt? Hört, das iſt eine kitzliche Geſchichte, ich verſichere Euch. Die Coshattaes und Sabiner, wenn ſie alle ihre Habſeligleiten zuſammen nähmen, ſind nicht im Stande, Euch zu geben, was Ihr am Leibe habt. Eure Geſchichte mag gut genug ſeyn, um bei Euch zu paſſiren; aber hier bringt die Anklage, die daraus hervorgeht, Euern Kopf in Gefahr.“

„Seyd ſo gut, lieber Friedensrichter,“ ſprach der Britte lächelnd, „ſo ſchnell als möglich meinen Fall im Hauptquartier anzuzeigen. Das Uebrige wird ſich dann finden.“

„Im Hauptquartier?“ wiederholte der Friedensrichter, der den jungen Mann verwundert angeſehen hatte. „Hört einmal, Ihr ſtellt Euch das ein wenig leicht vor; aber wenn Ihr wüßtet, Wer darin befehligt, dann würdet Ihr wahrſcheinlich nicht ſo vorſchnell ſeyn. Der haust mit den Creolen,“ brummte er ſeitwärts, „als wenn ſie ſeine Neger wären; was wird er erſt mit Fremden thun! Und ſonſt“ — fragte er, ſich nochmals an den Gefangenen wendend — „habt Ihr nichts vorzubringen?“

„Bloß,“ verſetzte der Britte lachend, „daß ich nicht, wie meine zwei Ankläger angegeben, verdächtig in der Nähe Eurer Stadt umhergeſchlichen, und von ihnen während meines Spionirens gefangen genommen worden bin. Man iſt eben nicht in einem Zuſtande, Andere zu ſangen, wenn man ſelbſt nicht auf den Beinen ſtehen kann. Ich habe mich freiwillig geſtellt.“

„Und wahr iſt's auch noch,“ ſchrie der erſte Ankläger; „ich hab' einmal zu viel geladen, das iſt ganz richtig. Laßt'n laufen Squire; ein Spion mehr oder weniger wird keinen Unterſchied machen; laßt ſie nur kommen die Rothröcke, wir wollen ihnen die Felle gerben, daß ſie's Heimgehen vergeſſen ſollen.“

„Ei, und die Proklamation des Generals,“ erwiederte der Zweite, „die da ſagt, daß jede verdächtige Perſon angehalten und an die Militärbehörde eingeliefert werden ſoll!“

„Geht uns nichts an,“ verſetzten mehrere Stimmen. „Sie iſt vom Generale ausgegeben, und der hat einen Quark im Staate und freien Männern zu ſagen, die nur den von ihrer Legislatur gegebenen Geſetzen gehorchen ſollen; was meint Ihr, Squire?“

„Gewiß,“ verſetzte Dieſer, „der General hat hier nichts zu befehlen; aber die Conſtitution ſelbſt hat für den Fall geſorgt. Es bleibt nichts weiter übrig,“ ſprach er leiſer zu den Seinigen, „als den Jungen hinüber zu ſenden. Es thut mir leid, daß ich mithelfen ſoll, ihn in die

Pfütze hineinſtoßen; er ſieht wahrlich ſo wacker aus wie irgend Einer, der in ſeinen eigenen Schuhen ſteht.“

„Junger Mann,“ wandte er ſich zum Gefangenen, „Ihr ſeyd innerhalb der Linien unſrer Armee in einer Verkleidung aufgegriffen worden, die allerdings verdächtig iſt. Ihr ſeyd, nach Euerm eignen Geſtändniſſe, zur Flotte gehörig; beides zwingt mich, Euch unſern Militärbehörden zu überantworten. Es iſt ein hartes Geſetz für ein freies Land, aber es iſt nur in Kriegszeiten. Wäret Ihr kein Britte, dann möchte ich durch die Finger ſehen. Und ſetzt Euch nun nieder und helft Euch zu einem Glas Wein oder Rum, was Euch beliebt.“

Der Britte dankte mit einer leichten Verbeugung, trat zum Schenktiſche und trank auf die Geſundheit ſeiner neuen Bekannten. Sein ganzes Benehmen bezeugte, daß er mit ſeiner Behandlung ſehr zufrieden war. Und wirklich war in der Prozedur des Friedensrichters, ungeachtet des ſtarken Beigeſchmacks hinterwäldiſcher Manieren, eine Offenheit und Biederkeit, die nicht fehlen konnten, ihm Vertrauen zu ſeinen neuen Bekannten einzuflößen. Er ſchien ſich gewiſſermaßen zu Hauſe zu fühlen; die Menſchen um ihn herum waren ſo natürlich, ſo ungekünſtelt, und dabei ſo vollkommen geſetzlich und über ihre Intereſſen aufgeklärt; ſie ſchämten ſich ihrer Blößen ſo wenig, daß ſie nothwendig dem Unbefangenen in vortheilhaftem Lichte erſcheinen mußten. Er hatte vielleicht einen arroganten Pöbelwitz und rohe Schimpfworte befürchtet; ſtatt dieſer war ihm eine Behandlung zu Theil geworden, die zwar nicht ohne ihre derben Nuancen, aber im Grunde ſo angemeſſen war, wie er ſie nur in ſeiner unangenehmen Lage wünſchen konnte. Es war viel Rauhes, aber nichts Pöbelhaftes zu ſehen geweſen. Zwar konnte er noch immer das Lachen nicht verbeißen, wenn er an die militäriſche Promenade dachte; aber der ſtarre republikaniſche Ernſt, der ſelbſt in dieſem grotesken Spektakelaufzuge vorherrſchte, und die männlich gebräunten Geſichter, in denen wahrhaft kriegeriſcher Zorn blitzte, gaben ihrem ganzen Weſen einen ganz eigenthümlichen Anſtrich, der durch eine formelle und ihrer Würde bewußte Gravität und ihre ſcharf gezeichneten Phyſiognomien ſehr gehoben wurde. Der erſte Anblick ganz freier und trotz ihrer Rauhheit innerhalb der Geſetzlichkeit verbleibenden Menſchen machte ihn augenſcheinlich ſtutzen, indem er ihn allmählig das innere Weſen republikaniſchen Lebens ahnen zu laſſen ſchien.

Der zeitweilige Verwahrungsort des Gefangenen wurde nun zwiſchen dem Friedensrichter und dem Conſtable der Gegenſtand der Unterhaltung. Der Sheriff war abweſend, und das Countygefängniß in dem zuletzt ein Sklave geſeſſen, der entwiſcht war, ohne Schloß und Riegel. Der Squire endete die Conſultation mit der Zuſicherung, daß er für die Sicherheit des Gefangenen Sorge tragen wolle. Und als die Männer dieſes gehört, ſo räumten ſie die Stube.

Nicht lange, ſo erhob ſich der Lärm von neuem. Zur alten Geige und türkiſchen Trommel hatten ſie eine ſchottiſche Pfeife geſellt, und mit dieſer ohrzerreißenden Muſik paradirten ſie nun truppweiſe die Straße hinab ſo ernſthaft, ſo ſteif und ſtattlich, als wenn es gerade auf den Feind los ginge.

„Hol der Henker das verdammte Schreibwerk,“ ſchrie plötzlich der ſeiner, Samuel gegebenen Warnung vergeſſende Squire. „Da ſoll ich nun ſchreiben! und ſo wahr ich lebe, ich weiß nicht, wie ich die Worte zu ſtellen habe, um dem armen Jungen nicht wehe zu thun. Höre ein Mal, ich wollte wetten, Ihr könnt mit dem Gänſekiel ſo wohl umgehen, als Einer; wie wär's, wenn Ihr den Plunder aufſetztet?“

„Welchen meint Ihr, Squire?“

„Je nun, die Evidenz wegen Eurer Gefangennehmung."

„Ihr meint den Casus apprehensionis," verſetzte der Britte, über die ſonderbare Zumuthung laut lachend, nun noch ſein eigener Gerichtsſchreiber zu werden.

„Ihr habt Zeit," ſprach der Mann, „ſetzt Euch juſt nieder, hier iſt Dinte, Feder und Papier, und ſchreibt klar und verſtändlich, und denkt daran, daß es um Euren Kopf geht."

„Glaubt Ihr," verſetzte der junge Mann lachend, „ſie würden es wagen, einem Britten zu nahe zu treten, wenn eine brittiſche Armee vor ihren Thoren ſteht?"

„Nein! hört einmal den Jungen," ſprach der Squire, „das kommt mir ſpaßhaft vor; wagen, einem Britten zu nahe zu treten! Höre, wenn Du der General en Chef Eurer Armee ſelbſt wäreſt, um ſo eher hingeſt Du, verſteht ſich von ſelbſt, wenn der Verdacht, in dem Du ſtehſt, gegründet befunden würde. Nein, junger Mann, Du kennſt uns nicht, das ſehe ich wohl; und manchmal werde ich ſelbſt irre an dem beſeſſenen Geiſt, der in den Unſrigen ſteckt und der ſich bald an unſern Herrgott ſelbſt wagen wird. Es nicht wagen!" rief er wieder kopfſchüttelnd. „Die wagen ſich an mehr als an Dich, armer Junge! und wenn ſie Euerm dummen, brittiſchen Stolze einen Hieb verſetzen können, ſo wird ſie nichts abhalten, ihn zu führen, und das ſo kräftig als möglich. Und warum, Junge? weil wir das freieſte und folglich das erſte Volk der Welt ſind, und Alle auslachen mögen. — Halt's Maul, altes Weib," brummte er ſeiner Ehehälfte zu, die mit bittenden Geberden ihm zur Seite ſtand und ihn auf mildere Gedanken zu lenken verſuchte. „Dieſe Deine Querſprünge gehen hier nicht; Du weißt, daß wir die Feinde über'm Hals haben, da gilt kein Spaßen. Nein! nein!" fuhr er zum jungen Mann gewendet fort: „Ich bitte Euch, ſeyd klug, und kurzweilt ja nicht, ſonſt möchte ſich der unten mit Euerm Kopf eine Kurzweil ſchaffen; das käm' ihm gerade gelegen."

Und mit dieſen Worten verließ er die Stube.

Der junge Mann ſchickte ſich an, ſein Geſchäft zu beginnen.

„Aber was ums Himmelswillen hat Euch gerade da hergebracht?" fing nun die Ehehälfte an, nachdem ihr Mann den Rücken gekehrt hatte. „Seyd Ihr Britten denn gar ſo dumm? Wenn Ihr Eure Augen und Ohren nur ein wenig offen gehabt hättet, müßtet Ihr geſehen haben, daß Ihr in die Wolfsgrube rennt. Sie werden

Euch hängen, verlaßt Euch darauf; das iſt ein grimmiger alter Mann, der General."

Die Ausſicht war nicht ſehr troſtreich, aber der Gefangene ſchien ſich kein graues Haar wachſen laſſen zu wollen. „Habt keine Sorge um mich, gute Frau," ſprach er lächelnd. „Man hängt nicht, am wenigſten wegen Spioniren, wo der bloße Gedanke Unſinn iſt."

„Wohl, wohl, wollen's Beſte hoffen; am geſcheidteſten wär's jedoch" — —

„Weib!" brummte ihr Mann zur halbgeöffneten Thüre herein. „Scher Dich von dem Jungen weg, ich ſage Dir's."

„Laß ihn reden," ſprach ſie, „und wenn Käte ihren neuen Rock fertig hat, ſo wollen wir ſchauen, ob wir Dich darin nicht hinüber zum Bill praktiziren können." Sie nickte pfiffig.

„In Miß Kätes Röckchen," lachte der Britte helllaut, „das fehlt noch."

„Ei, werden da lange fragen," fuhr ſie fort. „Das Mädchen hat nur noch die Ermel einzuſetzen;" und ſomit wackelte ſie der Küche zu.

Der Gefangene begann nun im Ernſte ſich über ſeinen nicht ganz angenehmen casus apprehensionis zu machen. Lange konnte er mit ſich nicht eins werden; endlich glaubte er im Reinen zu ſeyn, und fing an ſeine Gedanken aufs Papier zu werfen. Er hatte ſein Abenteuer, mit Auslaſſung der Indianer, ſo natürlich als möglich erzählt, und zugleich umſtändlichen Bericht über ſeine Dienſtverhältniſſe gegeben, die nach ſeiner Meinung nicht fehlen konnten, ſeine ſchleunige Befreiung zu bewirken. Als er geendet hatte, kam der Squire zurück, dem er das Papier reichte.

„Das haſt Du gut gemacht, Junge!“ ſprach Dieſer, als er den Aufſatz geleſen hatte. „Und nun, Dicki, ruf' mir einmal die Männer zur Unterſchrift.“

„Ei, das iſt ja aber nicht Eure Handſchrift, Squire,“ brach der Conſtable aus, der mit den Uebrigen wieder gekommen war.

„Und wenn ſie's nicht iſt, Wen geht das was an? Dieſer Junge da hat mir mehr Kopfbrechen verurſacht, als ein Dutzend Galgenſchwengel. Es iſt bloß billig, daß er einen Theil der Mühe auf ſich lade.“

„Ei, und ſo iſt's;“ fielen Alle ein. „Und da Ihr eine ſo gute Hand führt,“ ſprach Einer, „ſo mögt Ihr uns ebenſowohl die Mühe erſparen. Schreibt da auf dieſen

Fetzen Papier den Namen Mike Broom und darunter Iſaac Wells.“

An die zwanzig kamen nun der Reihe nach herangeſchritten. Jeder blinzelte dem Squire zu, und riß ein Stück Papier von ſeinem Vorrathe ab.

„Wohl,“ lachte Dieſer, „da mögt Ihr gleich Eure Kanzlei auch aufſchlagen, ſie werden Euch bald Arbeit genug finden. Bürg Euch dafür.“

„Ja und das wollen wir,“ riefen noch zwanzig Stimmen mehr, die nun zur Thüre hereinbrüllten, und ſich anſchickten, ihre Vorgänger abzulöſen.

„Das ſoll wohl eine Wahl ſeyn?“ fragte der Britte.

„Ja, das iſt's, Mann, und Ihr ſollt es nicht umſonſt gethan haben,“ ſprach der Hinterwäldler, der nun mit ſeinem Wahlzettel die Stube verließ, bald aber wieder mit einer gefüllten Bouteille zurückkam. „Da trinkt einmal,“ rief er ihm zu, „aufs Wohl der Staaten und das Verderben der verdammten Britten.“

„Nein, das laſſe ich bleiben;“ erwiederte der Gefangene trocken.

„Wie Ihr wollt,“ meinte der Hinterwäldler, „werdet es aber bereuen. Johny hat in ſeinem Leben keinen ſo guten Monongehala gegeben.“

Und mit dieſen Worten leerte er ein volles Bierglas, und füllte ein zweites, das die Bouteille leerte. Der Britte hatte eine Weile den heilloſen Zecher angeſehen, verwundert über die ungeheure Quantität, die dieſer, ohne auszuſetzen, hinabgeſtürzt hatte, und fuhr dann fort, den Wählern ihre Stimmzettel zu ſchreiben, von denen einige Hundert angeſtiegen kamen; eine Beſchäftigung, die, wenn auch nicht ſehr angenehm, wenigſtens den Vortheil hatte, ihn in ſeiner fröhlichen Stimmung zu erhalten.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

> Ich gehe gar nicht gern; es entſpinnt ſich ein Anfall wider meine Ruhe, denn mir träumte dieſe Nacht von Geldſäcken.
>
> Shakeſpeare.

— „Wohl denn, Junge. Bin herzlich froh Deinetwegen,“ ſprach der Squire, der wieder von der Straße in die Stube zurückgekehrt war. „Sie haben mich zu ihrem Major gewählt, und ich hoffe etwas für Dich thun zu können. Aber laß uns unſer Mittageſſen haben, altes Weib, ich habe Appetit bekommen; und eine Bouteille alten Monongehala! Setz' Dich, Junge, und laß Dir kein graues Haar wachſen. Bin in meinem Leben oft genug in ſolchen Teufeleien geweſen, aus denen ich nicht geträumt hätte, mit heiler Haut zu kommen; Anno achtzig und einundachtzig bei Cowpens, wo wir Euch gedroſchen haben, und Anno zwölf bei Fort Miegs, und dann mit Capitain Coghan. — Ja, da hätt' ich auch wohl nicht mehr gedacht, den Achtafalaya und die Meinigen zu ſehen. Die Rothhaut, ja, das war ein furchtbarer Geſelle. Gott ſegne ihn nichts deſto weniger, obwohl er der Schrecken der Unſrigen jenſeits des Ohio war. Aber ein trefflicher Geſelle, und wahr iſt auch noch, kein beſſerer hauſte je in unſern Wäldern. Ich hatte bereits Amen geſagt, und dacht', nun iſt's aus; aber eben als das giftig ſcharfe Meſſer um meinen Kopf herumlief — — da, ſieh' den Ring an, Du kannſt ihn noch immer ſehen, als ob eine rothſeidene Schnur um meine Stirn gebunden wäre, da kam er, der Tecumſee, und entriß mich meinen Henkern. Ich werde den Mann in meinem Leben nicht vergeſſen, und viele der Unſrigen haben ihm ihre Haut zu verdanken. Das war ein Mann! — keiner Eurer herumſchleichenden, beſoffenen Indianer, die Tag und Nacht um unſere Felder lauern, und uns unſere Hirſchböcke wegſchießen, und ſich dann die Füße ablaufen, um ſie in Whisky umzuſetzen.“

„Ei, und der lange trockene Geſelle, haſt Du den vergeſſen, Mann,“ ſprach die Frau, eine Hirſchkeule auf den Tiſch ſetzend, den ein Negermädchen bereits gedeckt hatte, „der hat uns auch nicht wenig Angſt gemacht. Wie heißt er nur?“

„Tokeah meinſt Du, den Miko der Oconees?“ verſetzte ihr Mann. „Laß mich in Ruhe mit dem.“

„Wie? Ihr kennt ihn?“ fuhr der Britte unwillkürlich heraus.

Der Squire und ſeine Frau ſahen ſich bedeutſam an. Der junge Mann hatte ſich zu faſſen geſucht, und ſetzte hinzu: „Ich bin überzeugt, Ihr habt rauhe Tage mit den Indianern geſehen.“

„Das haben wir;“ ſprach der Friedensrichter trocken, „aber von Tokeah haben wir auch ſeit vielen Jahren keine Sylbe mehr gehört. Als ob der Miſſiſippi ihn verſchlungen hätte. Keine Spur mehr zu ſehen oder zu hören von ihm und den Seinigen. Wißt Ihr etwas von ihm?“ wandte er ſich plötzlich zu ſeinem gefangenen Gaſte.

„Nein,“ verſetzte Dieſer betroffen und ſtockend.

„Dachte nur, weil Ihr mich fragtet, ob ich ihn kenne.“

„Ja, und die arme bildſchöne Roſa,“ ſprach das Weib.

„Roſa,“ rief der Britte wieder aus, ſich ein zweites Mal vergeſſend.

Wieder blickten ſich die beiden Eheleute fragend an. Ohne jedoch ein Wort zu ſagen, ſetzte ſich die Familie zu Tiſche, über welchen der Hausvater ein langes Gebet verrichtete. Es waren noch zwei Töchter und ein Sohn, die Platz nahmen. Die Kleidung der Mädchen beſtand aus dem gewöhnlichen Woll- und Leinenſtoff, Linſey Woolſey genannt, war aber recht elegant; ihr Benehmen ſchien eben ſo ſehr von feinerer weiblicher Bildung, als blöder Scheu entfernt. Ihre Bewegungen zeigten viel natürlichen Anſtand und eine gewiſſe Lebendigkeit, die jedoch vollkommen innerhalb der Schranken mädchenhafter Züchtigkeit verblieb. Sie ſprachen mit ihrer Mutter, nachdem ſie den Fremden freundlich und zwanglos begrüßt hatten.

Während die Hausfrau die Hirſchkeule zerlegte, fuhr der Squire fort. „Ja, damals hatte ich noch die Stube voll Kinder, Alt und Jung, wie Orgelpfeifen, zwölf Stück. Keines, Gott ſey Dank, geſtorben, alle wohl verheirathet, und angeſehen. Sieh', das iſt bei uns die Freude. Je mehr Kinder, deſto beſſer. Land haben wir genug, und wenn ſie ihre Hände zu gebrauchen wiſſen, ſo findet ſich Haus und Hof von ſelbſt. Bei Euch müſſen die armen Buben, höre ich, Soldaten oder Taugenichtſe werden, und die Mädchen noch etwas ſchlimmeres. Bei uns arbeiten und ſchaffen ſie redlich, und werden Bürger, die ſich vor Keinem zu ſchämen haben. Ja, Junge! meine Kinder haben alle ein Kinderſpiel, die haben jedes ein paar tauſend Dollars von den Alten, aber wir haben es uns ſauer werden laſſen müſſen. — Mein Vater kam mit zwanzig Jahren und dreißig Pfunden herüber aus dem Lande der Kuchen, und damit kaufte er ſich fünfzig Aecker, und als er etwas zuſammengebracht, da brach der Befreiungskrieg aus, und die Eurigen kamen und brannten ihm Haus und Hof weg, und zogen ihm ſeine Kleider und Schuhe ab, und er mußte halb nackend im Winter dreißig Meilen nach Hauſe laufen. — Ich war damals ein Bube, habe aber dafür manchem Eurer Rothröcke auf'n Pelz geſchoſſen. Als der Krieg vorbei war, da macht' ich mich an meine Alte an, und wir thaten uns denn auch zuſammen, und zogen endlich an den Cooſa. Wollte, ich wäre hübſch da ſitzen geblieben, und kein Narr geweſen, über den Ohio hinauf zu rennen; hat mir viel geſchadet in meinem Handel nach Neuorleans hinab. Haben aber zu leben. Möchte nicht gerne von vorne wieder anfangen; aber doch wollte ich's eher, als in Eurem Lande hauſen, wo Keiner was zu ſagen hat, und Alle thun müſſen, nicht was ſie ſelbſt, ſondern was Andere wollen, und ſo eben geſchehen und ungeſchehen ſeyn laſſen müſſen, wie es ihren großen und kleinen Tyrannen gefällt. Erinnere mich ſo etwas geſehen zu haben, als Louiſiana noch in den Händen des Spaniers war, und wir hinabhandelten nach der Stadt. Was für ein armſeliges Leben die elenden Wichte hatten! Sie durften dem Ufer nicht nahen, ohne zuvor von einem Dutzend ſchäbichter Taugenichtſe die Erlaubniß eingeholt zu haben, ein Ferkel oder einen Schinken zu kaufen, und wenn ſie dann kamen, waren ihnen immer ein paar Spione zur Seite, und wichen nicht bis wir wieder gingen, damit wir ſie mit unſerem Republikanismus nicht anſteckten. Der Teufel ſelbſt war ihnen nicht ſo furchtbar, wie wir Amerikaner, und doch getrauten ſie ſich nicht an uns; aber Wer uns von den Ihrigen ein freundliches Geſicht machte, dem ging es ſchlimm. Elende Kerle! dumm wie's Vieh in allen Stücken, nur in einem waren ſie pfiffig, nämlich, die Ihrigen noch dümmer zu machen, und das Bischen geſunden Menſchenverſtand in Ihnen ganz zu erſticken. Keiner wagte ein Wort zu ſagen, bis der Gouverneur es erlaubte. Sie tanzten wenn dieſer es haben wollte, und beteten wenn er es befahl, und waren höflich und wieder grob gegen uns, juſt wie er es haben wollte. Keiner wagte für ſich ſelbſt zu denken oder zu handeln. Und was das Schönſte war, dieſe miſerablen Menſchen, die in Stroh- und Lehmhütten wohnten, und bis über die Ohren im Koth ſtaken, und nicht ſelten vor ihren Thüren von Alligatoren weggefreſſen wurden, die vom Bürgerleben weniger wußten, als unſere dümmſten Neger, die meinten, ſie wären civiliſirt und wir Barbaren, weil ſie Kratzfüße ſchneiden und Complimente auswendig herplappern konnten! — Ei, ich weiß, was ſchwarz und weiß iſt."

Die Keule war nun zerlegt und zertheilt, und es erfolgte eine halbſtündige Pauſe, während welcher aus dem redſeligen Squire auch keine Sylbe mehr herauszubringen war. Als jedoch der Tiſch abgedeckt war, füllte er ſich noch ein Glas von ſeinem geprieſenen Monongehala, ſtellte vor den Britten zwei geſchliffene Flaſchen mit Port und Madeira und fuhr fort: „Ja, hier ſieht es anders aus! hier iſt das Volk Souverain; ei, und ein ſo guter als irgend einer im alten Lande, und beſſer, denn er koſtet nichts. Schau einmal her, das mag Dir ſo ziemlich lächerlich vorkommen, das Umhertraben dieſer Leute in Reih und Glied, als ob ſie den Straßenkoth in eine Tenne treten wollten; aber wenn Du ein wenig mehr auf den Grund ſiehſt, ſo wirſt Du finden, daß ſie ſich alles Ernſtes gegen Euch vorbereiten wollen. Das ſind keine Soldatenſpielereien; ſie haſſen das kindiſche

Weſen. Aber laßt ein Dutzend Soldaten unter ſie kommen und ſie acht Tage einexerciren, und ſie werden ſo wohl im Feuer ſtehen, wie Eure Rothröcke, und beſſer, denn dieſe fechten für ſechs Pence, die Unſrigen für ihr Hab und Gut und ihre Weiber und Kinder. Keiner hat ſie kommen geheißen, es ſind Alle Freiwillige, die der öffentliche Geiſt getrieben, ſich ein paar Wochen umher hudeln zu laſſen. Was wollt Ihr wetten, Ihr verliert die erſte Schlacht, in die Ihr Euch einlaßt?“

„Mit dieſen Fallſtaffs Compagnons da?“ verſetzte der Jüngling lachend.

„Sachte! Sachte!“ verſetzte der Squire, „das ſind Bürger, von denen jeder ſeinen eigenen Rock am Leibe hat, und eine Wirthſchaft obendrein; kein zuſammengerafftes Geſindel, wie Euere ſogenannten Landesvertheidiger, die, um dem Hungertode oder der Botanybay zu entgehen, ſich Euern Trabanten hingeben, damit ſie je eher deſto beſſer aus der Welt geſchafft werden, der ſie nur zur Laſt ſind.“

Das Knallen von Schüſſen war ſchon ſeit längerer Zeit zu hören geweſen. Der Squire öffnete die Thüre, vor der ein Mann mit einem Stutzer auf und ab ging. Am Ufer des Fluſſes war in der Eile ein Breterverſchlag aufgerüſtet, und vor dieſem ſtanden ſechs brennende Kerzen. Dicht daneben zwei Männer mit Laternen. So eben knallten zwei Schüſſe, deren einer den brennenden Docht vom Lichte weg — und der zweite das Licht durchſchoß.

Ein brüllendes Gelächter erſchallte. „Schau, der hats einmal verfehlt und, ſtatt den Docht zu treffen, die Kerze mitgenommen!“

Die Kerze war wieder angezündet und aufgeſteckt worden. Vier Schüſſe knallten hintereinander, und jeder ſchoß das in der Tageshelle kaum ſichtbare Licht weg. Wieder folgten zwei Schüſſe, die eben ſo genau trafen. Die gewaltigen Schützen hielten ihre langen Stutzer frei, und die Entfernung betrug volle hundert und fünfzig Schritte.

„Auf der andern Seite ſchießen ſie den Nagel auf'n Kopf,“ ſprach der Squire; „willſt Du es ſehen?“

Er ging mit ſeinem Gefangenen hinter die Häuſer, wo ein zweiter Verſchlag aufgerichtet war. Statt der Kerzen waren in den Bretern Nägel mit etwas größern Köpfen zur Hälfte ins Holz getrieben.

„Den dritten von oben!“ rief ein junger Hinterwäldler und ließ krachen.

„Getroffen und hineingetrieben!“ antwortete der Zeiger.

„Den vierten!“ rief ein zweiter, und ließ ebenfalls knallen. „Getroffen!“ war wieder die Antwort.

Der Jüngling hatte, ohne ein Wort zu ſprechen, zugeſehen.

„Glaubſt Du nun, daß Ihr zu kurz kommen werdet?“ fuhr der Squire fort. „Hier haben ſie Dir eine Ehrenwache gegeben,“ auf den Hinterwäldler deutend, der ihnen mit ſeinem Stutzer gefolgt war, „damit Du ihnen nicht Reißaus nimmſt. Sie haben es ſich nun in den Kopf geſetzt, in Dir etwas von einem Spion zu ſehen. Ei, Reißaus nehmen! Leicht geſagt, aber Du würdeſt ſie gleich einer Koppel Hunde hinter Dir haben, und ſie würden Deine Spur beſchnaufen, und Dir nachjagen, und ſollte es bis auf den Platteſluß hinaufgehen. Doch komm, lieber Junge, laß Dir den Port oder Madeira ſchmecken, beide ſind ächt und werden Dir Deinen jungen Magen nicht verderben. Wir gehen hinüber über den Miſſiſſippi, ins obere Militairdepot, und da werden ſie's Weitere zu thun wiſſen. Unſere Leute kommen morgen nach. Wir müſſen aber noch heute fort; 's alte Weib will's nun einmal nicht anders, die hat den Narren an

Dir gefreſſen. Sie hat aber recht; ich kann leichter ein Wort einfließen laſſen, als wenn die Schlingel alle beiſammen ſind, obwohl Du mir Sorge genug machſt; denn heute noch müſſen zehn Männer hinüber auf den Coshattaesweg, und hinauf an den Redriver, und den Natchitoches. Der Teufel trau' Euch Britten. So dumm Ihr im Ganzen ſeyd, habt Ihr's doch hinter den Ohren ſitzen, und wo's auf Euern Vortheil ankömmt, da ſeyd Ihr wahre Teufel. — Es könnt' doch ſeyn, daß Du mit all Deinen beiden Taubenaugen uns einen Pack Indianer über'n Hals brächteſt.“

So zutraulich der Anfang geweſen, ſo wenig ſchmeichelhaft war der Schluß, und der junge Britte ſah den Sprecher betroffen an. Das Mißtrauen, das dieſe Vorſichtsmaßregel beurkundete, machte ihn ſtutzen.

„Und Ihr, ein ſo geſcheidter Mann,“ ſprach er, „könntet wirklich ſolches von mir argwöhnen?“

„Bah!“ erwiederte der Squire. „Ich argwohne nichts und vertraue auf nichts; wir thun bloß, was die öffentliche Sicherheit erfordert. Das thun wir zu unſerer eigenen Beruhigung. Schläft ſich beſſer, und unſere Männer gehen mit leichterm Herzen dem Feinde entgegen. Wir haben keine Polizei, wie bei Euch, darum machen wir ſie ſelbſt. — Sey übrigens ruhig, und laß Dich das nicht anfechten.“

Die gute Stimmung des geſprächigen Squire, unſers alten Bekannten John Copeland, war durch ſeine Erwählung zum Major ſichtlich um ein Bedeutendes erhöht worden, und das Vertrauen ſeiner Mitbürger in ſeinen Patriotismus und ſeinen militairiſchen Scharfblick kitzelte ihn nicht wenig. Uebrigens hatten die ſieben Jahre, ſeit denen wir ihn nicht mehr geſehen, eine vortheilhafte Aenderung in ihm hervorgebracht. Das grob ſelbſtſüchtige Weſen, das früher aus jedem ſeiner Worte ſo widerlich hervorblickte, hatte bei größerm Wohlſtande einer humanen Behaglichkeit Platz gemacht, der man zwar das Hinterwäldleriſche noch immer anſah, das aber eben deßhalb um ſo mehr anſprach. Es war gewiſſermaßen die alt gewordene Natur eines Hinterwäldlers, an dem Wohlhabenheit, Umgang und Erfahrung eine eigene Species von Civiliſation hervorgebracht hatten, die ſelbſtſtändig in jeder Richtung hinwirkte, und es ſich und Andern wohl werden ließ. Er fühlte ganz ſeine Wichtigkeit; aber dieſes Gefühl war nichts weniger als beleidigend für Andere. Es hatte nichts vom Weſen des arroganten Herrendieners, oder des reich gewordenen

Handwerkers oder Trödlers an ſich; es war die herzliche, herzhafte Derbheit eines männlichen Geiſtes, der ſich ſeine Bedeutſamkeit ſauer erworben, und die hohe Achtung, in der er bei ſeinen Mitbürgern ſtand, durch eine gemeinnützige Thätigkeit verdient hatte, dem das Wohl ſeines County über Alles ging, und der für ſeinen Staat und ſein Land Alles hingeofert hätte, den Mund zuweilen etwas zu voll nahm, aber nie Widerwillen erregte, weil Alles in ihm natürlich und gewiſſermaßen dem Boden ſeines Landes entſproſſen war. Der junge Britte fühlte ſich augenſcheinlich ungemein wohl; er war in den wenigen Stunden ganz heimiſch geworden, und die gutmüthig ſpottende Miene, mit der er den ſein Land und ſein Volk immer und immer wieder preiſenden Squire anhörte, hatte Dieſen ſo unerſchöpflich in ſeiner Redſeligkeit gemacht, daß Jener nur ſelten Gelegenheit fand, ein Wort einzuſchalten. Der alte Mann ſchien ſeinen Gaſt, den er bald Du, bald Ihr anredete, und der ſich oft die Seiten hielt, um nicht vor Lachen zu berſten, gleichfalls ſehr lieb gewonnen zu haben.

„Dick," ſprach er, „will auch mit, der Conſtable; er fürchtet ſich, Du möchteſt ihm davon laufen. Er ſchielt nach unſerer Käte. Kann's nicht begreifen, wie ſie ihn nur um ſich dulden kann."

Der Britte lachte laut auf, und der alte Mann ſtimmte ihm aus vollem Halſe bei.

„Wohl, junges Blut, komm' nun mit mir in die Dachſtube hinauf. Wir wollen Schlag neun Uhr weg, Du kannſt noch ein paar Stunden Schlafes mitnehmen. Mach' Dich bequem, und merk' nicht auf die Mädchen," indem er auf ein leeres Bette deutete, das neben dem ſtand, welches er ſeinem Gaſte anwies, „ſie werden noch eine Weile plappern, ehe ſie zu ſchnarchen anfangen."

„Aber," fragte der Jüngling zaudernd. „Wer ſoll denn eigentlich in dieſes Bette kommen?"

„Meine zwei Mädchen, meine Töchter," verſetzte der Squire.

„Aber," meinte der Jüngling — und kratzte ſich hinterwäldleriſch hinter den Ohren.

„Aber," lachte der neue Major — „laß Du die nur gehen, die werden Dir nichts abbeißen; — mach' Du nur keine Sprünge; — ſie werden ruhig liegen bleiben. Wir ſind hier ein Bischen gedrängt; auf der Pflanzung draußen haben wir aber mehr Platz."

„Beſorgt nichts,“ lachte der junge Mann dem abziehenden Squire nach, noch immer den Kopf über ſeine Schlafſtelle ſchüttelnd, die von einer zweiten, die zwei friſche Mädchen, rund wie Rebhühner im Auguſt, aufnehmen ſollte, nicht ganz zwölf Zolle entfernt ſtand.

Nun erwartete er nur noch die Ankunft der alten Dame, die verſprochenermaßen ihm in die neue Robe der Miß Käte zu verhelfen gedachte. Wahrſcheinlich war ſie jedoch durch ihren Mann eines beſſern belehrt worden; denn ſie kam nicht und unſer Abenteurer entſchlief.

„Komm,“ rief eine Stimme, nach einem Schlafe, der ihm vermuthlich kaum ſo viele Minuten gedauert zu haben ſcheinen mochte, als Stunden verfloſſen waren; und eine Hand rüttelte ihn ziemlich derbe.

Der junge Mann blickte hinüber auf das Bette, aus dem ſich eine Hand erhob, der eine Geſtalt folgte, die zu derb war, um einem der beiden holden Geſchöpfe angehören zu können.

„Die Mädchen wollten mir abſolut nicht herauf. Hätte mir es einbilden können. Und unſre Männer hatten beſchloſſen, eine Wache herein zu poſtiren. Und dieſem auszuweichen, habe ich mich ſelbſt heraufgemacht. Doch mache, wir haben einen kleinen Morgenritt von dreißig bis vierzig Meilen, der uns vollauf zu thun geben wird.“

„Meine Toilette iſt fertig,“ war die Antwort.

„Wohl, lieber Hodges,“ redete ihn die Frau an, die, von ihren Töchtern umgeben, die Beiden noch mit einem Imbis erwartete.

„Macht Euch zuerſt warm und übereilt Euch nicht. Hier ſind ein paar Schuhe und Strümpfe, die Euch in der kalten Nachtluft noth thun werden und Käte und Mary haben das Uebrige.“

Käte hielt eine Wolldecke in der Hand, und Mary war mit dem Hute ihres Vaters beſchäftigt.

„Was ſoll denn das wieder?“ fragte der Squire.

„Je nun, Du brauchſt doch einen Federbuſch als Major. Sie hat allen Hühnern und Hähnen die Federn ausgeriſſen. — Und nun, lieber Hodges,“ fuhr ſie fort, „vergeßt nicht und ſeyd hübſch munter drüben. Wer Euch ſo anſieht, kann unmöglich Arges denken. Laßt Euch nichts weiß machen drüben. Sie ſind nicht mehr als Ihr ſeyd, obwohl ſie gewaltig ſteif und ſtolz thun, weil ſie reich ſind. Und wenn Ihr glücklich davon kommt und es geht

Euch im alten Lande krumm, kommt zu uns. Es ſoll Euch nicht reuen.“

Die wackere Hinterwäldlerin ſah ihm ſo freundlich ins Geſicht, daß dem Jünglinge der Abſchied ſchwer zu werden begann.

„Nimm an, Junge, was ſie Dir ſagt,“ ſprach der Squire; „ſie hat Vieles erlebt und wahrlich in Ehren.“

„Und hier hat Mary an ihren Bruder geſchrieben, der drüben bei Miſter Parker Aufſeher ſeiner Pflanzung iſt. Es kann alle Wege nicht ſchaden. Du iſſeſt ja aber nicht,“ bemerkte die Frau. — Der junge Mann warf eilig einige Biſſen in den Mund und ſtand dann auf, um dem ungeduldig wartenden Squire zu folgen. Miß Käte warf ihm die Wolldecke um und Miß Mary zog ihm die Handſchuhe über die Finger. Er dachte unwillkürlich an Roſa und die Indianerin, bei welchem Vergleiche jedoch die beiden Miſſes verloren.

„Und nun noch ein Mal,“ ſprach ſie, „ſey munter und guter Laune, und man wird Dirs am Auge anſehen, daß Du nicht der biſt, für den Dich dieſe Narren halten.“

„Gemach, gemach, altes Weib,“ ſprach der Squire, ſeinen Gaſt zur Thüre hinausſchiebend, um fernern Complimenten ſo ſchnell als möglich zu entgehen.

Draußen ging es noch immer ſehr lebhaft her. Aus den beiden Schenken herüber klangen die ſchnarrenden Töne der zwei Geigen, und das Lichterſchießen war erſt recht in Gang gekommen. Der Haufe hielt jedoch inne, als die Pferde herbei geführt wurden, und die Toms und Sams und Iſaacs und Dicks und Bens und Billys kamen auf unſre Reiſenden zugeſtolpert und geſchritten, um von ihrem Major zeitweiligen Abſchied zu nehmen.

„Und hebt einige von Euern Fips und Levies auf,“ ſchrie ihnen Dieſer zu, der ſich mit ſeinen zwei Begleitern nur mühſam durch die Menge hindurch ellbognete.

„Hat keine Noth,“ riefen ihm die luſtigen Zecher zu, „'s bleibt im Lande.“

„So ſind ſie nun,“ ſprach der Squire, als er mit ſeinen zwei Begleitern in die Fähre ſtieg, die ſie über den Atchafalaya bringen ſollte. „Juſt als ob ihre Beutel keinen Boden hätten; zäh wie Hickory und rauh wie die Bären, aber treffliche Männer bei alle dem. Und rauh, ſo wie Du ſie nun ſiehſt, laß ein zehn Jahre vorüber ſeyn und wenn ſie nicht polirt ſind, wie irgend ein Gentleman, ſo heiß mich etwas. Sollteſt ſie geſehen haben vor drei Jahren, als ich herab kam vom Cooſa in Georgien. Hängen ſoll ich, wenn ſie nicht ärger waren, als die Indianer ſelbſt; aber wachſender Wohlſtand hat wunderbar auf ſie eingewirkt und ſie ihre Wichtigkeit fühlen gelernt. Wer bei uns nichts hat, iſt auch nichts werth. — Und armſelig wie's Geld iſt, ſo fordert der Erwerb Fleiß und Betriebſamkeit und viele Tugend — und die iſt bei uns im Steigen mit dem Wohlſtand und in der alten Welt im Fallen mit der werdenden Armuth. Und ſchau jetzt das Städtchen an, mit ſeinen fünfzehn Häuſern!“ — Es hatte bloß zwölf, aber unſer Squire, obwohl die Wahrheit ſelbſt, hatte die ſchwache Seite, immer ein wenig zuzugeben, wo nach ſeiner Meinung die Ehre des Landes im Spiele war. — „Schau's einmal an und komm in zehn Jahren wieder, und wenn es nicht ſchon über hundert Häuſer zählt, ſo nenne mich einen Yankee.“

Die Drei hatten nun das jenſeitige Ufer des Atchafalaya erreicht, wo ſie ihre Pferde beſtiegen, auf denen wir ſie unterdeſſen laſſen wollen, um uns vorläufig die Gegend zu beſehen, in die ihr Morgenritt ſie bringen wird.

* * *

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

> Der Teufel hole die eine Partei und ſeine Großmutter die zweite, ſo ſind ſie beide berathen. Ich habe ihretwegen mehr gelitten, mehr als menſchliche Kräfte auszuhalten vermögen.
>
> Shakespeare.

Wir haben eines langen und breiten Hochlandes erwähnt, das weit oberhalb der Mündungen des Miſſiſſippi plötzlich aufſteigt und, nachdem es mehrere hundert Meilen dem Norden zugelaufen, ſich eben ſo plötzlich wieder in der Niederung verliert, die dann nur noch durch einzelne Hügel unterbrochen dem Norden zuſchwillt. Es iſt dieſes das wahrſcheinlich auch unſern Leſern bekannte Upland des linken oder öſtlichen Miſſiſſippiufers, das ſchanzenartig ſich erhebt, in paralleler Linie mit dem Strome fortzieht und auf ſeinem Scheitel die Hauptſtadt des Miſſiſſippiſtaates mit mehrern Städtchen und unzähligen Pflanzungen hat. Der Strom, nicht länger durch Inſeln oder Sandbänke gebrochen, wälzt ſich in einem ungeheuren Bette fort, einem überfüllten Troge nicht unähnlich, aus dem er über beide Ufer herab tief ins Land hineinſchaut und, gleichſam als verſchmähte er jeden neuen Zuwachs, die bedeutenden Waſſermaſſen, die ihm durch den Arkanſas und rothen Fluß zugeführt wurden, wieder entläßt. Dicht unter dem ſüdlichen Abhang des erwähnten Hochlandes hat er ſich einen jener natürlichen Ausflüſſe durchgebrochen, die unter dem Namen Bayous bekannt ſind und einen Theil ſeiner Gewäſſer, wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreicht, auf Umwegen dem Meerbuſen zuführen und ſo der Verſumpfung eines der reichſten und furchtbarſten Länder der Erde vorbeugen.

Das Ufer ſowohl des Hauptſtromes, als des Bayou oder natürlichen Abzugkanals, hatte der Schweiß der unglücklichen Race, die in dieſem Lande wohl zu ſäen, aber nicht zu erndten beſtimmt iſt, in einen Culturzuſtand verſetzt, den man damals jenſeits der Alleghanygebirge vergebens geſucht haben würde, und der, nach der traurigen Nacht der, Tauſende von Meilen längs dem Ohio und den Miſſiſſippiſtrömen ſich erſtreckenden Wildniß, dem Auge eine der lieblichſten Oaſen der Civiliſation erſchien. Zwar ſah man hier nicht jene wechſelnden Naturgeſtaltungen, die im Norden den Reiſenden ſo ſehr entzücken, jene Gruppirungen von Felſen und Klüften, von Hügel und Thal, die, wie Licht und Schatten, einer Landſchaft erſt Charakter geben; aber das Fehlende der nordiſchen Schönheiten war hier reichlich durch eine Großartigkeit erſetzt, die den Blick des Beſchauers ins Unendliche zog. Der Strom war hier bereits über viertauſend Meilen gefloſſen und das Thal hatte ſich Tauſende von Meilen beinahe ununterbrochen fortgeſenkt, und aus dieſem ſtarrten Baumgruppen empor, die über den hundert Fuß hohen Naturwall noch weit herauſragten und in ihrer prachtvollen Farbenmiſchung die nordiſche Pflanzenwelt unendlich hinter ſich ließen.

Unmittelbar an den ſchroff emporſtarrenden Lehmwall des Hochlandes lehnte ein im Entſtehen begriffenes Städtchen, deſſen Häuſer, beinahe zu beſcheiden für die üppige Landſchaft, ſeltſam mit den mitunter reizenden Landſitzen abſtachen, die aus dem Hintergrunde der zahlloſen tropiſchen Baumgruppen herausſchauten. Noch ſeltſamer erſchienen mehrere Gebäude, die am Eingange des Bayou mit jener Haſt aufgeführt waren, die immer die Anfänge des amerikaniſchen Anſiedlers bezeichnet. Es waren allem Anſcheine nach große Vorrathshäuſer, aus Balken und Brettern zuſammengezimmert, von denen eines einen Wachtpoſten vor dem großen Thore hatte.

In einiger Entfernung ſah man einige kleinere Gebäude, worunter zwei Schenken, deren eine, ziemlich anſehnlich und mit einer Schildwache vor der Thüre, auf etwas vornehmere Gäſte Anſpruch gemacht und den Namen eines Gaſthofes, den ſie trug, verdient haben dürfte. Der ganze Vordergrund war mit Flocken ſchmutziger Baumwolle überſäet, die, gleich kothigen Schneeklumpen, hier eben ſo wenig, wie dieſe im Norden, geachtet zu werden ſchienen. Dieſe Abzeichen reger Colonialität gehörten jedoch augenſcheinlich einer noch nicht lange vorübergegangenen Zeit an; gegenwärtig herrſchte eine traurig düſtere Stille in der ganzen Gegend, die nur durch das zeitweilige Rollen zweier Trommeln und das gellende Getöne eben ſo vieler Pfeifen unterbrochen wurde.

Nach dem Schalle dieſer zwei Trommeln und Pfeifen ſah man am Ufer des Bayou, gegen das Hochland zu, ein ziemlich zahlreiches Truppenkorps mit jener Langſamkeit und Unbeholfenheit manövriren, die beim erſten Anblicke noch Neulinge in der edlen Taktik verriethen, denen vielleicht das militäriſche Leben eben nicht ſonderlich behagen mochte. Dieſe Langſamkeit oder Steifheit war vielleicht den Exerzierenden natürlich, nahm jedoch zuweilen den Ausdruck ſtarren Trotzes an, der nur unwillig dem Commandowort zu gehorchen ſchien. Nichts deſto weniger ſah man hier nichts mehr von jenem bunten Gemenge, jener ungebändigten Ausgelaſſenheit, die wir an den Haufen zu Opelouſus zu bemerken Gelegenheit fanden; es herrſchte hier im Gegentheile ein ſtarrer Ernſt und eine gewiſſe formelle, ſteife und, wenn wir ſo ſagen dürfen, ſelbſtſtändige Mannszucht. Man ſah, daß die Mannſchaft, ſchon ſeit einiger Zeit eingetheilt, ſich Uebungen angelegen ſeyn ließ, obwohl ſie ſich dabei unbehaglich fühlen mochte. Auch im Aeußern unterſchied ſie ſich vortheilhaft von den bunten und meiſtens in ſelbſtgemachten Stoffen gekleideten Männern des obgenannten Städtchens. Es waren zwiſchen fünf und ſechs hundert Mann, Alle wohl, Viele elegant gekleidet, die jüngern Offiziere in reichen Uniformen, die ältern in ihren Civilröcken und bloß durch Degen, roth ſeidene Schärpen und Federbüſche von den Milizen unterſchieden; die Mehrzahl mit Musketen, einige Compagnien mit Stutzern oder der ſogenannten Rifle bewaffnet. Mehrere Neger mit Wechſelpferden hielten im Hintergrunde.

Was jedoch auffiel, war, wie bereits bemerkt, der Ernſt und die düſtre Stille, mit der alle Bewegungen ſtatt fanden. Ausgenommen die kurzen, beinahe dumpfen

Commandoworte hörte man kaum einen Laut, keinen Tadel; die Offiziere mochten entweder die häufigen Verſtöße nicht bemerken oder, wenn dieß der Fall war, wurden ſie mit einer Nachſicht aufgenommen, die hier gewiſſermaßen Schonung zum erſten Gebote zu machen ſchien. Bloß einige jüngere Offiziere mit knapp anliegenden Uniformen, goldenen Epaulettes und reich verzierten Tſchakos ließen einen größern Eifer auch in den häufigen „Damns“ bemerkbar werden, die aber weder von den Aeltern, noch von der Mannſchaft, beachtet wurden.

Zuweilen nach der Ausführung eines Angriffs oder einer Retirade hielt das Bataillon ſtille; mehrere ſchwarze Männer und Weiber, die im Hintergrunde mit Körben ſtanden, wurden herbeigerufen, und Befehlende und Gehorchende nahmen brüderlich Erfriſchungen und ſtellten ſich, nachdem Alle abgefertigt waren, wieder in Reihe und Glied, um von vorne anzufangen.

Mannſchaft und Offiziere ſchienen auf das Beſte mit einander zu harmoniren.

Den Strom herauf war ſchon ſeit längerer Zeit ein Dampfſchiff ſichtbar geweſen, das nun dem Bayou zuruderte, eben als ſich das Bataillon in Bewegung ſetzte, um einen Angriff darzuſtellen, der es eine ziemlich weite

Strecke dem Bayou entlang gegen das am Hochlande lehnende Städtchen führte. Da angekommen hielt es, wandte ſich und fing an gegen das Stromufer zu retiriren, wo es einige hundert Schritte vom Dampfſchiffe ſich in ein Quarré formirte.

Die Evolution war ziemlich gut gelungen, wenigſtens weit beſſer, als irgend eine der frühern.

Das Dampfboot war unterdeſſen in das Bayou eingelaufen, und die Paſſagiere ſtrömten über die Bretter ans Ufer. Männer, Weiber und Kinder in ungewöhnlicher Anzahl eilten aus dem Schiffe, als ob ſie gejagt würden. An den Weibern war eine Aengſtlichkeit und Haſt zu ſehen, an den Männern ein verſtörtes Weſen, das einer Flucht nicht unähnlich ſah.

Die Milizen hatten ſchweigend die Herankommenden beobachtet. „General Billow!“ ſprach Einer derſelben aus dem Quarré zu einem auf dem Pferde haltenden Offiziere, „Dieſe da ſcheinen keine fröhliche Mähre zu bringen. — Wenn's Euch beliebt, ſo wollen wir zuerſt hören, was ſie bringen.“

Der General ſprach einige Worte mit ſeinen Offizieren und erwiederte dann: „Gewiß, meine Mitbürger, wir wollen für heute ruhen und hören, was unten vorgeht.“ Er gab das Entlaſſungswort und die Trommeln ſchlugen die Retraite. Die Stabsoffiziere waren von ihren Pferden geſtiegen und hatten ſich in eine Gruppe geſammelt, auf welche nun die Mannſchaft und mehrere der Gelandeten zukamen. Ein ernſter, hoher Mann im braunen Ueberrock unter dieſen, und in einiger Entfernung ein jüngerer in der Capitainsuniform der Linientruppen. Schon die erſten Begrüßungen der Hergekommenen hatten Beſtürzung unter den Milizen hervorgebracht, die nur allmählig Worte zu finden ſchien und in ein Gemurmel des Unwillens überging, aus dem die Worte „Down with the Tyrant,“ vernehmbar wurden. Doch hielten ſich Alle in Schranken und ſahen in ſehnſuchtsvoller Spannung auf den Mann, dem die ſämmtlichen Offiziere einige Schritte entgegengetreten waren. Die ausgezeichnete Achtung, mit welcher ſie, den General an der Spitze, ihn empfingen, verrieth den bedeutenden Rang des Neuangekommenen, der, die dargebotene Hand der Stabsoffiziere ſchüttelnd, den Willkommensgruß der Uebrigen mit einer Verbeugung erwiederte.

Er war einige Zeit ohne ein Wort zu ſprechen vor dem General geſtanden, der ihn hinwiederum bedeutſam anſah und in ſeiner Miene leſen zu wollen ſchien, als ihm Dieſer einige Worte ins Ohr flüſterte, die den General mit allen Symptomen des höchſten Unwillens zurückprallen machten.

Während die inhaltsſchweren Worte im Kreiſe der nicht weniger erſchütterten Offiziere herumgingen, war der junge Linienoffizier gleichfalls herangekommen.

„General Billow!“ redete er den Milizgeneral mit einer militäriſchen Salutation an.

„Capitain Percy!“ entgegnete Dieſer.

Ein ſpitzes Lächeln ſchwebte noch auf den Lippen des jungen Militärs, das wahrſcheinlich der etwas ſonderbaren Entlaſſung des Bataillons galt; doch faßte er ſich ſchnell und übergab dem Militärgeneral ein verſiegeltes Paket. Auch mehrere der Offiziere hatten Briefe und Pakete erhalten, deren Inhalt, ihren Mienen nach zu ſchließen, nicht weniger als angenehm war.

„Colonel Parker!“ ſprach der Capitain zu dem, dem General zunächſt ſtehenden Offiziere. „Sie haben mich wirklich angenehm überraſcht, und ebenſo wird es der General ſeyn.“

„Der übrigens nicht ſehr erfreut geweſen ſeyn dürfte, ſo viel ich ſehe,“ erwiederte der Angeſprochene, indem ſein Auge über die Depeſchen flog.

„Ah, das gibt ſich,“ verſetzte der Capitain lächelnd; „man wird ſie unten ſchon lenkſamer machen.“

„Meinen Sie, Capitain?“ fragte der Oberſte.

„Ja, ich meine,“ verſetzte der Linienoffizier, „und dabei dürfte der Dienſt nur gewinnen.“

„Und wir verlieren,“ erwiederte Jener. „Wir ſind es ſo zufrieden, und wenn es unten der Fall nicht iſt, ſo ſeyen Sie verſichert, daß auch uns manches nichts weniger als beifallswürdig erſcheint.“

Dieſe Bemerkung hatte eine augenblicklich geſpannte, von einem Huſten begleitete Pauſe zur Folge, der ſein Entſtehen vielleicht weniger einem Lungendefekte, als den zart und wieder ſchroff auseinander ſtehenden Verhältniſſen des Offiziers der Linientruppen zu dem rangvordern Milizenoberſten zu verdanken hatte.

„Gentlemen!“ ſprach der General, der die Depeſche durchleſen hatte, „der Befehlshaber ſendet mir Ordre, ſogleich mit dem Bataillon zu ihm zu ſtoßen, und nicht auf die jenſeits des Miſſiſippi zu warten. Ich erſehe,“ fuhr er zum Capitain gewendet fort, „daß der General Sie zum Commandanten des Depots ernannt und angewieſen hat, die Einübung der nachrückenden Truppen zu beſorgen.“ Er hielt inne und ſprach mit mehreren der Stabs- und Oberoffiziere angelegentlich. Nach einer Weile fuhr er, zum Linienoffiziere gewendet, fort:

„Was den erſten Punkt betrifft, ſo kann ich für jetzt meinen Entſchluß um ſo weniger kund thun, als dieſer von der Meinung meiner wackern Mitbürger abhängt. Sie werden ihn jedoch bis morgen früh hören. Was Ihr Commando anlangt, ſo wird Ihnen das Depot übergeben werden, nämlich dreihundert Musketen und fünftauſend ſcharfe Patronen; das Uebrige iſt Eigenthum der Counties und der Bürger. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn Sie hier zur Einübung der Truppen verbleiben, Sie in Ihrer Kategorie als Capitain Generaladjutantendienſte beim allenfallſigen Stabsoffiziere verrichten.“

Das Geſicht des jungen Militärs in ein feines, kaum merkbares Lächeln verzogen, entfärbte ſich ein wenig, und ſeine Lippen kräuſelten ſich. „General Billow!“ brach er endlich aus. „Verſtehe ich Sie recht? Sie wollen ſich zuerſt berathen, ob auch den Befehlen des Commandirenden Folge zu leiſten ſey, wenn der Feind zwanzig Meilen von der Hauptſtadt ſteht?“

„Ich hoffe, Capitain Percy wird die Schranken ſeiner Aufträge gegenüber einem Offizierkorps nicht vergeſſen, das freilich nur unter der Sanction der Staatsverfaſſung gewählt iſt."

Die letztern Worte waren in einem Tone ausgeſprochen, der zwiſchen ſchneidender Ironie und kalter Strenge die Mitte hielt.

„Die übrigens ſuſpendirt iſt," verſetzte der Capitain mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln.

„Wofür Der, der ſie ſuſpendirt hat, verantwortlich gemacht werden ſoll," erwiederte der General trocken.

Der junge Militär zog ſich ſchnell zurück.

Die kurzen Mittheilungen, die wir ſo eben gegeben haben, fielen in dem ſcharfen beſtimmten Tone, der im Höchſten aufgeregte Gemüther verrieth, die gerade noch hinlängliche Selbſtbeherrſchung behalten, um innerhalb der Schranken des hergebrachten Anſtandes zu bleiben. Dieſe Aufregung war allgemein und ſichtlich groß. Es entfiel zwar keinem der Umſtehenden ein Wort des Lobes oder Tadels; aber auf allen Geſichtern war ein ſtiller Ingrimm zu leſen, der nur in den verſchiedenen Gruppen der noch immer umherſtehenden Milizen durch ein drohendes Gemurmel ſich Luft machen zu wollen ſchien. Die Offiziere hatten einen Kreis um den ſo eben angekommenen Fremden geſchloſſen und waren in ernſter

Unterredung eine Weile begriffen, worauf ſie mit ihm dem Dampfſchiffe zugingen, das er kaum beſtiegen hatte, als es ſeine Fahrt fortſetzte. Die Mannſchaft ſtand noch immer beiſammen und beſprach ſich wechſelweiſe unter einander und mit den Offizieren. Endlich trat einer der Stabsoffiziere, den wir als Oberſten nennen gehört, unter die Menge und ſprach einige Worte, worauf dieſe auseinander ging. Das Nämliche war das Offizierkorps im Begriffe zu thun, als es durch eine Erſcheinung feſtgehalten wurde, die ſeine Aufmerkſamkeit mehr und mehr zu feſſeln begann.

Noch ehe das Bataillon ſeinen Angriffsmarſch auf das am Hochlande lehnende Städtchen angefangen hatte, waren vom jenſeitigen Ufer zwei Böte abgeſtoßen, von denen das eine anfangs unſchlüſſig ſchien, welche Richtung es einſchlagen wolle. Es hatte ſich nach oben und nach unten gewandt, war aber endlich quer über den Strom auf das Bayou zugefahren. Es enthielt Matroſen, ihren blauen Tuch- und rothen Flanelljacken nach zu ſchließen; Einige darunter waren jedoch beſſer gekleidet, und Einer hatte durch ein Fernrohr das Ufer des Bayou ſchon ſeit einiger Zeit recognoscirt. Erſt als die Offiziere ſich zum Gehen anſchickten, fielen ihnen die ſonderbaren Ankömmlinge auf, die, beiläufig zwölf an der Zahl, herangerudert kamen. Einige hatten Tücher um ihre Köpfe gewunden, Andere trugen ihre Arme in Schlingen; Mehrere hatten große Pflaſter auf ihren Geſichtern. So viel ſich entnehmen ließ, waren ſie Ausländer, und zwar, den verzerrten und verſtörten, braunen, gelben und ſchwarzen Geſichtern nach zu urtheilen, von einer nichts weniger als achtbaren Klaſſe. Als wollten ſie der Beobachtung entgehen, hatten ſie ihre Rücken dem Bayou zugewendet. Der General winkte einem der Offiziere, und dieſer trat auf die Ankommenden zu.

Das Boot war dem Ufer nahe; ſo wie jedoch die verdächtigen Ankömmlinge die Bewegung des Milizenoffiziers bemerkten, ſchoß es in das Bayou hinein, und dieſes raſch hinab. Auf einmal hielt es; einer der Beſſergekleideten ſtieg aus Land, und trat dem Linienkapitain entgegen, der ſo eben aus dem Thore des Wachthauſes kam. Er reichte Dieſem mit einer kurzen militäriſchen Verbeugung ein Papier, verbeugte ſich nochmals, und eilte wieder zu den im Boote Gebliebenen zurück. Nach einiger Zeit kamen Dieſe das Ufer des Bayou heraufgeklettert, und ſchlugen dann den Weg zum Städtchen ein.

Der Capitain hatte abwechſelnd die ſonderbaren Menſchen und wieder das Papier angeſehen, und war dann auf das Offizierkorps zugegangen.

„Was hat es mit dieſen Leuten für eine Bewandtniß?“ fragte der ſichtlich verſtimmte General.

Der Capitain überreichte das Papier. „Leſen Sie, General. Kaum kann ich meinen Augen trauen. Eine Sicherheitskarte für Armand, Morceau, Bernardin, Cordon ꝛc., Anſiedler von Nacogdoches, ausgeſtellt von den mexicaniſchen Behörden, und viſirt vom kommandirenden General.“

„Haben Sie nach der Beſtimmung dieſer Leute gefragt?“

Der Capitain zuckte die Achſeln. „Die Hauptſtadt iſt ihre Beſtimmung, das Weitere, erwiederte mir der Mann, wiſſe der General en Chef. Wirklich ein höchſt verdächtiges Geſindel, und es ſcheint hier zu Hauſe zu ſeyn.“

„Ah, Miſter Billow und Barrow! Wie gehts? Herzlich froh, Euch wieder zu ſehen. Wohl! Ihr nehmt Euch ja prächtig aus in Euern Federbüſchen,“ ſprach eine derbe, breite, gedehnte Stimme, die unſerm Squire Copeland angehörte, der ſo eben auch mit ſeinen Gefährten und Pferden vom zweiten Boote gelandet, und die letztern einem in der Nähe ſtehenden Neger übergeben hatte, auf ſeinem breiträndrigen, vieleckigten Quäkerhute den beſagten Federbuſch hatte, ſonſt aber noch ziemlich in der Garderobe ſtak, von der wir oben eine ausführlichere Beſchreibung geliefert haben.

„Gentlemen!“ ſprach er, halb ernſt und halb lachend, „Ihr ſeht nun Major Copeland vor Euch. Morgen kommt mein Bataillon nach.“

„Willkommen denn, Major!“ ſprachen der Major und ſämmtliche Offiziere mit einem Ernſte, der die etwas gedehnte Redſeligkeit des neuen Waffenbruders ein wenig kürzen zu wollen ſchien.

„Und Dieſe da,“ fuhr der Major fort, der den Wink nicht verſtand oder verſtehen wollte, „dürftet Ihr vielleicht für meine Adjutanten halten; aber den Einen kennt Ihr, es iſt Dick Glom, unſer Countyconſtable, und der Andere, auf den Britten weiſend, der iſt, ich weiß ſelbſt nicht, was ich ſagen ſoll.“

„Dann will ich Euch darein helfen,“ fiel der Britte ein, der über die ſeltſame Aufführung ungeduldig geworden war. „Ich bin ein Engländer, Midſhipman in Sr. Majeſtät Fregatte der Donnerer, den Mißgeſchick von den Seinigen geriſſen hat; ich bitte um ſchnelle Unterſuchung und Bericht an Euer Hauptquartier."

Der General maß den vorſchnellen Sprecher mit einem flüchtigen Blicke, und begann dann das ihm vom Squire eingehändigte Protokoll zu überſehen. Nochmals warf er auf den jungen Mann einen Blick, und dann übergab er das Papier dem Capitain. — „Das iſt Ihr Departement, Capitain Percy; leiten Sie das Nöthige ein."

Auch der junge Offizier maß den Jüngling mit einem forſchenden Auge, und rief, als er geleſen, der Ordonnanz.

„Nehmt dieſen jungen Menſchen in engen Gewahrſam. Ein Mann mit ſcharf geladenem Gewehre vor ſeine Thüre. Jeder Zutritt ſtrenge unterſagt."

„Ich weiß wirklich nicht, welcher der Verdächtige iſt, dieſer ſeyn ſollende Spion oder die ſonderbaren Geſellen, die uns da vor der Naſe Reißaus nehmen," hob der General nach einer Weile an.

Unſer Squire hatte, ohne eine Miene zu verziehen, dem kurzen Verfahren des Linienoffiziers zugeſehen. Er wandte ſich nun wieder zum General; — „Der wäre nun einſtweilen aufgehoben," brummte er ihm zu. —

„Aber wie ſeht Ihr doch aus, General Billow und Colonel Parker? Ihr ſeyd ja verſtört; — erſt jetzt bemerke ich es.“

„Wir haben einige Urſache, Squire,“ ſprach der Erſtere. „Ihr ſeyd zu einem harten Strauße, wie gerufen, gekommen. Ihr werdet hören.“

„Iſt's der unten? Ich habe ſo etwas drüben munkeln gehört. Ja es wird etwas koſten, den Teufel aus dem herauszutreiben. Wohl, was meine Wildfänge betrifft, mit denen muß er glimpflich umgehen, die ſind noch immer halb Roß halb Alligator, und ein wenig drüber. Haben mir noch geſtern da einen Spuk gemacht, juſt als ich am Frühſtück ſaß, ſtürzt mir der Hauſe auf's Haus los, und bei einem Haar hätten ſie's mitgenommen. Wußte nicht, was das zu bedeuten hat, da kommt aber Joe Drum und Sam Shad und wollen mir den Jungen mit aller Gewalt zum Spion machen. Der ſchmuckſte Burſche, den es geben kann. War ſchon halb und halb geſonnen, durch die Finger zu ſehen, aber als wir da bei Tiſche ſaßen, da munkelte er mir etwas von Tokeah, und als die Meinige der weißen Roſa gedachte, Ihr wißt ja, Colonel Parker, die weiße Roſa, von der ich Euch ſo oft erzählt, da ward er Euch doch ſo roth, wie ein wilder Truthahn unterm Schnabel. Dacht mir, da ſieht's doch nicht ſo ganz richtig aus, und nimmſt 'n mit. Ihr wißt, der Häuptling Tokeah, der uns vor fünfzehn Jahren ſo vielen Spuk gemacht."

„Tokeah, der Häuptling der Oconees?"

„Derſelbe," fuhr der Squire fort. „Ich kam zufälliger Weiſe auf ſeinen Namen. Da platzte er auf einmal heraus: „Tokeah? Ihr kennt ihn?" und als Miſtreß Copeland die weiße Roſa nannte, von der ich Euch erzählte" —

„Aber, lieber Major, dieſer Umſtand iſt doch wichtig, und ich vermiſſe ihn ganz im Protokoll," ſprach der General verweiſend.

„Ja, er wird ein Narr ſeyn," verſetzte der redſelige Friedensrichter, „und Euch das auftiſchen. Ich hatte den Kopf ſo voll, daß ich ihn erſuchte, den Plunder ſelbſt aufzuſetzen."

Die Offiziere ſahen ſich bedeutſam an. „Fürwahr, Squire," ſprach der General, „Ihr macht Euch Eure Amtsbürde leicht. Wer hat je gehört, einen Spion ſein eigenes Protokoll aufſetzen zu laſſen; und einen Ausländer, wie konntet Ihr Euch und uns eine ſolche Blöße geben?"

Der Squire kratzte ſich hinter den Ohren; Damn it, jou are right.

„Ohnehin,“ ſprach der Capitain im etwas wegwerfenden Tone, „würde ein gehöriges Protokoll vonnöthen geweſen ſeyn, um es mit einer Einbegleitung hinab zu ſenden. Darf ich bitten, die Zeit zu beſtimmen, wann es gefällig, dieſes vornehmen zu laſſen?“

„In einer halben Stunde,“ erwiederte der General, worauf der Capitain ſich mit einer Verbeugung entfernte.

Die Offiziere hatten ſich unterdeſſen dem Gaſthauſe genähert, das in gerader Linie mit den Bluffs lag, auf welche die verdächtige Truppe zugeeilt war. Sie ſchien in großer Eile, vor der Ankunft der Offiziere die Höhe des Städtchens zu gewinnen, war aber durch die Langſamkeit Einiger, die nur mühſam fort konnten, in den Windungen des Fahrweges zwiſchen dieſe und die Ordonnanz mit dem Gefangenen gekommen. Den Letztern hatten die auf ihn Zueilenden ſtarr angeſehen; kaum hatte ihn aber der Vorderſte erblickt, als Dieſer betroffen plötzlich den Rücken wandte. Der Britte war ſchnell auf die Seite geſprungen, hatte den Mann ſcharf ins Auge gefaßt, und war im Begriffe, auf ihn loszuſtürzen, als ihn die Ordonnanz unſanft am Arme ergriff, und vorwärts deutete.

„Halt!“ ſprach der Jüngling, „dieſen Menſchen kenne ich!“

„Mag ſeyn;“ erwiederte die Ordonnanz trocken, „vorwärts!“

„Laßt mich,“ rief Jener. „Das iſt der Seeräuber.“

„Seeräuber?“ ſprach der Milize, der mit einem Satze den jungen Mann wieder erfaßt hatte. „Wenn Ihr mir nochmals ſolche Sprünge macht, dann trage ich Euch in Euern Behälter, aber Eure Knochen werdens noch nach acht Tagen ſpüren. — Der junge Menſch da ſagt,“ redete er die herankommenden Offiziere an, „daß der Mann da ein Seeräuber ſey.“

„Befolgt die Euch ertheilten Befehle,“ ſprach der General, ohne die zwei eines Blickes zu würdigen.

Der Jüngling wurde ein wenig blaß, und die Ordonnanz ſchob ihn mit einem nochmaligen rauhen „Vorwärts!“ weiter.

„Und Ihr?“ wandte ſich der Milizgeneral zu den Ausländern.

Es trat Einer vor, deſſen Geſicht zur Hälfte mit einem ſchwarz ſeidenen Tuche verbunden war, während die andere, von einem großen Pflaſter bedeckt, bloß ein graues Auge ſehen ließ. Der Mann verbeugte ſich leicht und ſelbſtgefällig.

„Wie ich ſehe,“ begann der Geſelle, „ſo habe ich die Ehre, Milizoffiziere vor mir zu ſehen, die ſich zum Strauße für unten richten. Wenn Sie, wie ich hoffe, morgen abgehen, ſo werden wir das Vergnügen haben, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten.“

„Sehr gütig,“ verſetzte der General.

„Nicht blöde,“ meinte der Squire.

Der Oberſte ſchwieg.

„Auch wir ſind geſonnen,“ fuhr der Kamerad im leichten gefälligen Tone fort, „unſer Scherflein auf dem Altar des Landes der Freiheit darzubringen, des beglückenden Aſyls der Müden und durch Tyrannenwillkür Verfolgten. Wer wird nicht ſein Theuerſtes wagen für das höchſte Erdengut?“

„Ihr ſeyd freigebig mit Euerm Theuerſten,“ entgegnete der General trocken. „Man wirft nicht leicht etwas weg, das noch einigen Werth hat.“

„Gewiß nicht,“ erwiederte der Ausländer, „aber Wer da nicht glüht, wenn das Freiheitsfeuer lodert, der iſt ein Feiger.“

„Immerhin würdet Ihr beſſer thun, für Euer eigenes Land zu glühen, und uns die Sorge für das unſrige zu überlaſſen,“ ſprach der General. „Auf jeden Fall kann Euer Mexico Eure freiheitsglühenden Seelen beſſer brauchen.“ —

„Wir ſind zu ſtolz, unter Pfaffen zu dienen;“ verſetzte der Mann, „wir haben unſre Dienſte da angeboten, wo Ehre zu ernten iſt.“

„Für Euch vielleicht, aber nicht für uns;“ erwiederte der General mit ſichtlicher Verachtung.“

Der Angeſprochene trat ſtolz zurück.

„Woher kömmt es,“ fragte nun der General ein wenig ſchärfer, „daß Ihr, obgleich verwundet, ſo weit geht, um Euch in einem fremden Dienſte neue Wunden zu holen?“

„Ein Haufe Oſagen, dem wir begegnet ſind, hat dieſe Wunden theuer bezahlen müſſen. Uebrigens ſind wir nicht ganz fremd; ſchon ſeit Jahren mit der Hauptſtadt in Verbindung, haben wir Produkte von unſern Pflanzungen mit uns, die nachkommen.“

„Und Dieſer da,“ ſprach der Oberſte, der ſchon ſeit längerer Zeit die Abenteurer fixirt hatte, auf die er nun losging, und Einen erfaſſend, dieſen trotz alles Sträudens hervorzog. „Iſt dieſer auch Einer, der ſein Scherflein auf den Altar des Landes der Freiheit niederzulegen gekommen iſt?“ Er ſchlug mit dieſen Worten dem Manne ſeine Mütze vom Kopfe, und mit dieſer fiel ihm auch der Verband von der Stirne.

„Bei Jingo! das unſer Pompey ſeyn, der Maſſa John in der Stadt davon geſprungen,“ kicherte der Schwarze des Oberſten, der einige Schritte ſeitwärts mit den Pferden hielt.

„Pompey Maſſa nicht kennen, Pompey ein Mericaner; nichts Maſſa angehen,“ ſchrie der entlaufene Neger.

„Du wirſt mich kennen lernen,“ ſprach der Milizen-Oberſte. „Ordonnanz! nehmt einſtweilen dieſen Mann da hinüber, und legt ihm zur Vorſorge Fuß- und Halseiſen an.“

„Ihr bleibt hier,“ ſprach der General in befehlendem Tone zu dem Manne, der gleichgültig und ohne im mindeſten ſeine Faſſung zu verlieren, dem Ergreifen ſeines ſchwarzen Gefährten zugeſehen hatte.

„Auf Ihre Gefahr, Herr Offizier,“ erwiederte er. „Wir ſind angewieſen, ſchleunigſt im Hauptquartier einzutreffen.“

„Der Arzt wird Euch unterſuchen, und ſeyd Ihr wirklich verwundet, ſo mögt Ihr Euch einen zeitweiligen Aufenthaltsort wählen; — wo nicht, ſo iſt das Gefängniß Euere Wohnung.“ —

„Herr Milizoffizier —“ ſprach der Mann ſtolz.

„Bemüht Euch nicht weiter,“ entgegnete der General kalt, „dem Kommandirenden wird Nachricht von Euerm Eintreffen zugeſandt werden, das Uebrige werdet Ihr erfahren.“ —

Der Marodeur trat näher heran, und ſchien noch etwas auf dem Herzen zu haben; allein der General hatte ihm den Rücken gewendet, und ging mit ſeinen Begleitern dem Gaſthofe zu. Ein Zug Milizen, der von dem Wachtpoſten kam, nahm nun die Bande in Empfang und führte ſie in die Wachtſtube.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

> Das iſt ein lebendiges Puppenſpiel. — Nun will ich glauben, daß es Einhörner gibt, daß in Arabien ein gewiſſer Baum iſt, der Thron des Phönix, der bis auf dieſe Stunde da regiert. —
>
> Shakeſpeare.

Die Nacht war ſchon hereingebrochen, als die drei Milizoffiziere mit dem Liniencapitain aus dem Gaſthofe zurückkamen, und den Weg längs dem Bayou in derſelben düſtern Stimmung einſchlugen, mit der ſie dieſen betreten hatten. — Eine geraume Zeit waren ſie, ohne ein Wort zu ſprechen, fortgeſchritten. Endlich brach der Squire das Stillſchweigen.

„Nun bei allen Mächten! Wenn mir Einer das noch vor vierundzwanzig Stunden geſagt hätte, ich würde ihn für einen Bedlamiten gehalten haben. Alſo iſt er auch bei uns rege geworden, dieſer verfluchte Herrſchergeiſt, und der Narr möchte auch noch gerne in ſeinen alten Tagen den Boni ſpielen. Und ſeine Kentukier und Tenneſſeer jubeln hoch auf.“

„Das weiß ich eben nicht; er trinkt zwar gut demokratiſch mit ihnen, aber das Weitere ſollte ich bezweifeln,“ erwiederte der General.

„Alſo unſerer Legislatur gerade bedeutet, ſie könnte ſich heimſcheren, Senat und Aſſembly, und genirten ihn nur?“

„So etwas.“ —

„Und als ſie den derben Wink nicht verſtehen wollten, ſo ſchloß er die Thüre des Gouvernementhauſes, und ſteckte, wie der alte Rundhut, die Schlüſſel zu ſich?“

Der General nickte.

„Und der Judge, der den Miſter — wie heißt er? — aus dem Loche befreit, mußte ſelbſt hinein?“

„Für das,“ entgegnete der Oberſte, „wird er auf jeden Fall theuer büßen müſſen. In der Hauptſache jedoch mag er leer ausgehen, und das iſt's, was ich fürchte; beſonders wenn ihm gelingen ſollte, den Angriff auf die Hauptſtadt abzuſchlagen.“

„Wie ſo?“ fragte der Squire.

„Seht Ihr dieſes nicht?“ verſetzte der Oberſte. „Glaubt Ihr, daß der ſiegtrunkene Haufe länger an ſeine Verdammung und Beſtrafung denken wird, im Falle er einen bedeutenden Vortheil über den Feind erringen ſollte; oder daß die Kühlern es wagen werden, ihn zur Rechenſchaft zu ziehen und ſich dem Geſchrei ſchnöder Undankbarkeit auszuſetzen? Leider iſt unſere Nationaleitelkeit in dieſem Punkte noch ſo weit zurück, wie die der alten Welt, wo die beſten Raufer und legalen Todtſchläger mit Bändern und Sternen geziert werden. Ein Sieg bei uns wird eben ſo thörichten Jubel hervorbringen, wie jenſeits des Meeres."

„Nun, im Grunde geſagt, Oberſter, könnte ich mich ſelbſt freuen, und ihm wirklich etwas durch die Finger ſehen, wenn er mir die Rothröcke recht durchbläuen wollte."

„Ja, ja, lieber Squire!" ſprach der Oberſte, ihm auf die Achſel klopfend, „Ihr ſeyd ein geſcheidter Mann, und denkt für's Land ſo wohl als irgend Einer; aber mit allem Eurem guten Willen würdet Ihr mithelfen, uns noch tiefer in den Schlamm hinein zu ſtauchen; und warum? weil eine Saite Eures Patriotismus' berührt iſt, die unter allen gerade die ſchwächſte iſt."

„Aber zum Teufel," fiel ihm der Squire ein, „wir können doch nicht ſelbſt wünſchen oder helfen wollen, daß wir Schläge bekommen, und die Feinde uns die Häuſer über dem Kopf anzünden, und mit unſern Weidern und Töchtern — — das wäre ja über die Yankees, die haben ſich wenigſtens auf gute Art aus dem Staube gemacht.“ —

„Und wer will das?“ verſetzte der Oberſte. „Was mich betrifft, ſo ſteht mein Entſchluß feſt. Mein Beſitzthum iſt mir ſo werth, als es irgend Einem ſeyn kann; denn ich bin ſelbſt deſſen Schöpfer. Aber eher wollte ich, daß der Feind das Ganze in Flammen auflodern ließe, als ein Jota meines Rechtes verkümmert wiſſen. Ich habe den Staat aufziehen geholfen, und will meinen Kindern ein freies Erbtheil hinterlaſſen. Wir ſind,“ fuhr er mit Nachdruck fort, „hier zuſammengekommen, um die angedrohte Beſitznahme unſeres Landes dem Feinde zu wehren, aber nicht um uns unſere angebornen Rechte entriſſen zu ſehen, und während wir einen Feind verjagen, uns ſelbſt durch einen tollern eine unheilbare Wunde beibringen zu laſſen, der vergißt, was er ſich ſelbſt und ſeinem Lande ſchuldig iſt und wegen ein paar tauſend elender Britten den Kopf verliert.“

„Das Land wird Ihre Anſtrengungen ehren,“ erwiederte der Capitain mit verbiſſenem Grimme, „aber glauben Sie mir, daß noch etwas mehr vonnöthen iſt, um mit ſechstauſend Milizen fünfzehn- bis zwanzigtauſend der beſten Truppen der alten Welt zurückzuſchlagen. Selbſt bei dem raſcheſten Zuſammenwirken können wir kaum hoffen, den Sieg zu erringen.“

„Sechstauſend Männer, Capitain,“ erwiederte der General, „müſſen Sie ſagen, die für Herd, Heimath und ihre Freiheit fechten. Ich kenne dieſen Geiſt. Er iſt unüberwindlich; aber beugen muß man ihn nicht wollen, nicht dem Stolze des Feindes durch eine That ſchmeicheln wollen, die Verachtung verdient; — es iſt politiſcher Selbſtmord, was er gethan hat.“

„Es iſt,“ fiel ihm der Oberſte ein, „Aufhebung aller geſetzlichen Autorität, Vereinigung aller Gewalt in einer Perſon, eine Dictatur de facto, und ſo wenig ſie in ſeiner Hand gefährlich iſt, ſo kann ſie dieß in einer zweiten, geſchicktern und kühnern werden.“

„Das ſehe ich wieder nicht,“ fiel der Squire ein. „Wenn er heute den Feind von der Hauptſtadt weggejagt, ſo treten morgen die Autoritäten wieder in ihre Wirkſamkeit ein.“

„Wer zweifelt daran?“ entgegnete ihm der Oberſt. „Aber verdient das auch noch den Namen Autorität, das nur beſteht, wenn keine Gefahr da iſt, und ſo wie dieſe ſich zeigt, ſuſpendirt wird, der Willkür weicht?

Zeigt ein ſolches Benehmen nicht offenbar, daß wir unſre freie Verfaſſung ſelbſt nicht für zureichend in Tagen der Gefahr erkennen, wenn das Erſcheinen von fünfzehn- oder zwanzigtauſend Fremden hinreicht, ſie aufzuheben? Es iſt dieſes ein Schlag unſerem Nationalgefühle verſetzt, den nichts entſchuldigen kann, der eine tödtliche Eiterung zurücklaſſen und Vorbild in künftigen Fällen werden kann."

„Aber er hat nun die Vollmachten von der Bundesregierung," entgegnete der Capitain.

„Das alte Weib in der Bundesſtadt ſchreibt und ſchwatzt Staatsrecht trotz Einem," verſetzte der Squire; „wenn es aber darauf und daran kömmt, ſo iſt der Hamiltonianer über den alten John, und verliert den Kopf, wie er ihn hinter Baltimore verloren hat. Ihr habt Recht, Oberſter, dieſer Dictatur müſſen wir ein Ende machen, und wir gehen zuſammen."

„Und wenn der Feind den General angreift und überwältigt?" fragte der Capitain.

„So wird er geſchlagen;" verſetzte der Oberſt trocken.

„Colonel Parker!" fiel der Squire ein. „Da geht Ihr wieder zu weit. Das wäre noch ärger als die Hartford-Conventioniſten. Ich möchte nicht gerne für einen Landesverräther gehalten werden."

„Noch wir;" erwiederte der Oberſt. „Darum iſt meine Meinung die, die Beſchlüſſe abzufaſſen, die Eurigen abzuwarten, ihnen dieſe vorzulegen und dann hinabzugehen. Zwei Tage ſind für dieſes hinreichend. Uebrigens, Squire, ſeyd Ihr ein freier Mann, und handelt wie Ihr wollt. Was mich betrifft, ſo ſteht, wie geſagt, mein Entſchluß feſt, und ich hoffe, meine Mitbürger werden dieſen billigen."

„Aber Sie bedenken doch," fiel hier der Capitain ein, „daß hier von keiner Verletzung der Rechte der Bürger die Rede iſt, ſondern bloß von einer zeitweiligen Centralität, um die gemeinſamen Kräfte deſto wirkſamer gegen den Feind in Anwendung zu bringen?"

„Das iſt ja eben der Punkt, um den es ſich handelt," verſetzten die drei Offiziere.

„Und das böſe Beiſpiel, das dieſe Oppoſition zu einer Zeit geben muß, wo der Feind vor der Hauptſtadt ſteht. Sie nehmen eine furchtbare Verantwortlichkeit auf ſich."

„Man ſieht wohl, Capitain," ſprach der Squire, „daß Sie in der Linie ſtehen. Was meine Männer betrifft, ſo iſt Keiner, der ſich nicht heute mitten unter die Feinde ſtürzen würde, aber nicht Zehn unter den fünfhundert, die mit Ihrem Generale, nach dem, was er gethan, vor die Thüre gingen. Nur wenn das Geſetz und die Geſetzlichkeit hergeſtellt iſt, werden ſie dieß thun."

„Ja," ſprach der General, der im tiefen Nachdenken fortgeſchritten war. „Es iſt zu unſerer und des Landes Beruhigung vonnöthen, daß wir ſeinen Gewaltſtreich entkräften, der uns und den Unſrigen nothwendig das Vertrauen auf uns ſelbſt benehmen muß."

Es war bei aller ſcheinbaren Mäßigung und dem hohen Anſtande des Sprechenden eine gewiſſe Heftigkeit und Bitterkeit des Gefühls zu bemerken, dem man es anſah, daß es Mühe koſtete, den verbiſſenen Ingrimm zurückzuhalten. Der junge Linienoffizier beſonders hatte kaum das Ueberſtrömen ſeiner Empfindlichkeit verbergen können. Er verbeugte ſich nun raſch und war im Begriffe ſich zu entfernen.

„Sie ſcheinen bewegt, Capitain Percy," ſprach der Oberſte, „was iſt es?"

„Was es iſt, Oberſter? und Sie fragen, im Augenblicke, wo Sie auf dem Punkte ſtehen, eine Oppoſition gegen den General zu organiſiren, die uns dem Feinde in die Hände liefern, oder den General zwingen muß, ſeine Drohung zu verwirklichen?“

„Drohung!“ fiel der General ein. „Ich habe gehört von dieſer kategoriſch ſeyn ſollenden Erklärung; er würde die Hartford-Conventioniſten gehängt haben, wäre er zugegen geweſen. Und wenn er ſtatt ſeiner dreitauſend Kentukier zehntauſend hätte, ſo wird uns dieſes kein Haar breit von dem Wege unſerer erkannten Rechte bringen. Verlaſſen Sie ſich darauf, Capitain, wir werden die ſeinigen genau prüfen, ihm als Abgeordneten des Cabinets, als höchſter Autorität, Gehorſam leiſten, wie es die Conſtitution fordert; ihm als Männer widerſtehen, wo er ſie übertritt; ihn verdammen in dem, worin er bereits gefehlt hat. Dieß wollen wir heute, unbekümmert um ſeine Drohungen, als Männer thun, und als ſolche wollen wir ihn in die Schranken der Geſetzlichkeit zurückführen und ſeinen Trotz beugen.“

„Ja, das wollen wir,“ ſprach der Oberſt; „und nun, lieber Capitain, wenn Sie mit uns kommen wollen, um eine kleine Stärkung zu nehmen, ſo ſind Sie willkommen. Wir werden Sie wahrlich brauchen.“

Der Capitain verbeugte ſich jedoch ſtumm und wandte ſich. —

„Ein vortrefflicher junger Mann," bemerkte der Oberſte, „er hat ſich unvergleichlich wacker gehalten; aber zwei Jahre Dienſt in der Linie haben ihm den Kopf ſo verrückt, daß er für ſeinen Chef und ſein esprit du corps das ganze Land auf die Degenſpitze ſetzen würde." —

„Für einen künftigen Schwiegerſohn wäre er mir jedoch zu brittiſch-militairiſch," entgegnete der Squire.

„Das gefällt wieder den Mädchen," verſetzte der etwas betroffene Oberſt; „übrigens thut er ſeine Pflicht und ſpricht als gebundener Mann. Ein wenig zu viel ſchadet nicht, wo wir die Mittel haben, die allzu üppigen Auswüchſe zu beſchneiden."

Die drei Offiziere waren nun gegenüber einem Landhauſe angekommen, deſſen hellbeleuchtete Fenſter durch das Gebüſch herüberſchimmerten. Sie ſtiegen in ein Boot, das ihrer harrte, und landeten am jenſeitigen Ufer, um einige Erfriſchungen zu nehmen und dann ruhig und gelaſſen zu einer Zuſammenkunft zu gehen, die in einem andern Lande vielleicht Ströme Bluts gekoſtet, oder den Umſturz der Ordnung der Dinge zur Folge gehabt haben dürfte; denn nichts Geringeres bezweckte dieſe Zuſammenkunft, als einen von der oberſten executiven Behörde der Nation beinahe mit ſouverainer Vollmacht bekleideten General nicht nur in ſeine Schranken zurückzuweiſen, ſondern ſein Betragen auch da, wo er dieſe übertreten, im Angeſichte dieſer Nation zu verdammen; und dieß in einem Zeitpunkte, wo der Feind ſo eben mit einer bedeutenden Heeresmacht ins Land gedrungen war. So bewundernswürdig iſt jedoch der Geiſt dieſes Landes, und ſo ſtark tritt die Verſtandeskraft in der ewigen Reibung und Uebung hervor, daß ſelbſt die drohendſten Gefahren dieſen öffentlichen Geiſt weder irre machen, noch von dem richtigen Geſichtspunkte ablenken können. Langſam und bedächtig, Alles erwägend und ermeſſend, tritt er hervor, nun anſcheinend kalt und herzlos, gleich dem Zeiger einer Uhr langweilig fortkriechend, und wieder als ein heftiges Gewirre brütender Leidenſchaft und gehäſſiger Selbſtſucht; aber eben aus dieſem Treiben erſteht das harmoniſche Reſultat, das Millionen an einander knüpft, weil in dem Zungen- und Federkampfe alle Intereſſen und Meinungen verſchmolzen ſind. Darin liegt er, dieſer wahre Geiſt des Freiheitslebens, daß ſich die beſte ſo wie die ſchlimmſte Natur unumwunden im Meinungskampfe darthun mag, ſich ausſpricht und abſpiegelt; denn das Böſeſte verliert ſein Gift, wenn es erkannt und gewürdigt iſt, und das rein Vernünftige allein erſteht und wird zum belebenden Prinzipe.

Es iſt ſchwierig dieſes republikaniſche Leben, das ſchwierigſte das es gibt; denn zart iſt die Grenzlinie des Rechtes, und leicht iſt ſie überſchritten, wenn nicht die Millionen mißtrauiſch wachen. Darum iſt es nur bei einem Volke möglich, wo die Verſtandeskraft die höchſte Stufe erreicht, wo ſelbſt poſitiver Widerſtand gegen den Machthaber noch die Grenzlinie ſeiner Pflicht erkennt, und ſo, ohne in Verwirrung und Anarchie auszuarten, ſeine Rechte behauptet oder die verlorenen wieder erobert.

Der Capitain hatte einen langen ſehnſüchtigen Blick über das Bayou hinüber auf die hellerleuchteten Fenſter geworfen, und war dann dem Gaſthofe zugeeilt, aus dem er mit den drei Offizieren gekommen. Bei ſeinem Eintritte befahl er der Ordonnanz, den gefangenen Britten und drei der Ausländer vor ihn zu bringen; dann ſchritt er ſeinem Zimmer zu, in dem ein Mann in der Uniform eines Sergeanten der Linientruppen an einem Tiſche ſchrieb. Dieſem deutete er, ſich für einige Zeit zu entfernen, und warf ſich dann gedankenvoll in einen Seſſel. — Nach einer Weile trat der junge Britte in Begleitung eines bewaffneten Milizen in das Zimmer.

„James Hodges," ſprach der Capitain, mit freundlicher Stimme, während ſein Auge forſchend auf dem etwas niedergeſchlagenen Jünglinge ruhte. „Ich habe, ehe ich das Protokoll ſchließe, um es an den kommandirenden General abzuſenden, Sie noch einige Punkte zu fragen. Geben Sie mir aufrichtige wahre Antworten."

„Seyen Sie verſichert, Capitain, daß kein unwahres Worte je über meine Zunge gekommen."

„Sie ſagen, Sie ſeyen vom Seeräuber von Barataria aufgehoben worden?"

„So iſt es, und wenn Sie ſich bemühen wollen, in unſerem Hauptquartier nachzuforſchen, werden Sie die Wahrheit meiner Ausſage beſtätigt hören. Um dieſes bitte ich dringend."

„Sie haben," fuhr der Capitain fort, „bei Ihrem Verhör in Gegenwart des Generals und der beiden Stabsoffiziere etwas fallen laſſen, daß der Seeräuber unter den angekommenen Ausländern iſt?"

„So iſt es, ich habe ihn geſehen, und war auf ihn zugeeilt, als mich der Milize zurückhielt."

„Haben Sie ihn erkannt?“

„Nicht im Geſichte, das vermummt war, aber ſeine Haltung, ſeinen Gang, ſeine Geſtalt ſind mir unauslöſchlich eingedrückt.“

Es traten in dieſem Augenblicke drei Männer in das Zimmer, von denen der mittlere im Geſichte vermummt, ein anderer den einen Arm in der Schlinge trug, und der dritte ein ſchöner, junger, olivenfarbiger Jüngling war, deſſen Geſichtszüge und blitzend ſchwarze Augen den Mexicaner deutlich verriethen. Sie traten unbefangen vor den Capitain, der ſie artig grüßte.

„Erkennen Sie einen dieſer drei Männer?“ fragte der Capitain.

„Dieſer da iſt es,“ erwiederte der Gefangene, auf den mittleren zutretend, „das iſt der ſogenannte Seeräuber von Barataria.“

Der Beſchuldigte war kalt und gleichmüthig da geſtanden.

„Was will dieſer junge Menſch?“ fragte er den Capitain.

„Ihr habt es gehört;“ erwiederte dieſer, den Mann ſcharf fixirend.

„So habe ich, und ich weiß nicht, ſoll ich mich mehr über die Unverſchämtheit des jungen Menſchen ärgern oder über ſeine Tollheit lachen.“

„Capitain,“ rief der Gefangene, „ich verſichere Sie auf meine Ehre, ich ſchwöre es Ihnen, dieß iſt der Seeräuber.“

„Vielleicht, junger Menſch, habt Ihr das Handwerk getrieben. Wenn Ihr noch drei Tage hier ſeyd, ſo werdet Ihr unſre Produkte nachkommen ſehen, die Euch beweiſen ſollen, daß wir Diejenigen ſind, wofür wir uns ausgeben.“

Der Capitain warf einen ſcharfen Blick auf den Gefangenen, der abwechſelnd leichenblaß und glühendroth wurde.

„Ich will ihn ſignaliſiren,“ rief er. „Ich bin überzeugt, ich täuſche mich nicht.“

„Wenn der junge Menſch mich meint,“ fuhr der Verwundete zu dem Capitain gewendet fort, „ſo will ich aus Achtung für Sie, Capitain, und um Ihnen allen Argwohn zu benehmen, meinen Verband ablöſen.“ Er riß das Tuch vom Kopfe und zeigte eine breite Kopfwunde, die von der Stirne über die Wange herablief und, obgleich vom Pflaſter bedeckt, eine gefährliche Tiefe wahrnehmen ließ, die augenſcheinlich den Hieb eines

Tomahawk verrieth. „Soll ich," ſprach er zum Offiziere, „auch den Verband ablöſen?"

„Nein," erwiederte der Capitain. „Bindet Euer Tuch über den Kopf. — Kennen Sie keinen der Uebrigen?" wandte er ſich zum Gefangenen.

Dieſer ſah die beiden Andern aufmerkſam an. „Eine dunkle Erinnerung," ſprach er mit ſtockender Stimme, aber nichts weiter; „es ſcheint mir, ich habe auch dieſen Mann geſehen."

„Das mag ſeyn," erwiederte der Bezeichnete. „Wir ſind von Nacogdoches; dieſe Briefe, an mehrere Häuſer in der Hauptſtadt, werden es ausweiſen, und wie Senor Marceau geſagt hat, ſo kommen unſere Produkte nach."

„Capitain!" ſprach der Erſte. „Wir halten es nicht für nöthig, einen ſo ausgezeichneten, im Militärdienſte der erſten Republik der Welt ſtehenden Offizier darauf aufmerkſam zu machen, daß das Betragen dieſes jungen Menſchen, der wahrſcheinlich eigene Schuld durch ein gräßliches Anſinnen zu bemänteln gedenkt, äußerſt ſonderbar iſt. Wir ſind Unterthanen von Merico und erbitten uns, wenn etwas gegen uns vorgebracht wird, als einzige Gnade, ſchnell hinab vor den Commandeur en Chef gebracht zu werden. Ein Milizoffizier hat uns anhalten und unterſuchen laſſen; auch ſcheint er uns hier eine Art Arreſt auferlegt zu haben.“

„So hat General Billow befohlen,“ ſprach der Capitain, „und Ihr verhaltet Euch ruhig, bis der Befehl von unten kommt.“

„Und wann erwarten Sie dieſen?“

„In achtundvierzig Stunden. — Nun tretet ab.“ —

Der Capitain warf einen etwas weniger freundlichen Blick auf den Jüngling, der, von innerem Kampfe bewegt, vor ihm ſtand. Nach einer Weile ſprach er:

„James Hodges, oder wie Ihr immer heißen möget, Euere Ausſagen tragen das Gepräge eines Charakters, der für Eure Jugend viel Verdorbenheit beweist.“

„Capitain, ich beſchwöre Sie, dieſe Männer genauer unterſuchen zu laſſen. Ich bin gewiß; ich habe mich nicht geirrt. Schon ihr Aeußeres verbürgt die Wahrheit meiner Ausſage.“

„Man wird oft irre im Aeußern,“ erwiederte der Capitain mit einem ſcharfen Blicke, der den Gefangenen mißtrauiſch maß. — „Andere Zwangsmittel zu gebrauchen, geſtatten unſere Geſetze nicht. Ich hätte Euch gerne helfen wollen, und bloß Rückſicht für Eure Jugend, der ich ſo viele Verdorbenheit nicht zugetraut, hat mich dazu veranlaßt. Uebrigens habe ich Euch zu bedeuten, daß Ihr auf das Schlimmſte gefaßt ſeyn müßt.“

„Ich bin auf Alles gefaßt, bitte jedoch, wenn übrigens ein Britte hier auf Gunſt hoffen darf, meinen Fall ſchleunigſt im engliſchen Hauptquartier anzuzeigen; die Wahrheit wird dann ungezweifelt ausgemittelt werden.“

„Es iſt nicht dieſes allein, James Hodges,“ erwiederte der Capitain. „Der zweite Punkt iſt wichtiger. Wie kommt Ihr zu Eurer Verkleidung? Wie ſeyd Ihr mit Tokeah bekannt geworden? Kann Euer Hauptquartier uns darüber Auskunft geben?“

Der Jüngling ſtand von einer fieberiſchen Gluth übergoſſen. Seine Lippen zuckten. „Ich kann nicht, darf nicht ſprechen. Ich habe mein Ehrenwort gegeben.“

„Ihr gebt vor, Militär zu ſeyn und wiſſet nicht, daß in Eurem Falle ſelbſt das Ehrenwort des achtungswertheſten Mannes nicht angenommen werden könnte? — Junger Mann,“ ſchloß der Capitain; „Ihr treibet ein gefährliches Spiel, da wo es im Ernſte genommen wird. Ich kann nur berichten; aber die Folgen kommen ſchnell, und dieſe habt Ihr Euch allein zuzuſchreiben. Unſre Ehre fordert eine raſche und ſtrenge Gerechtigkeit.“

„Und Sie könnten?“ — ſtockte der Jüngling mit unwillkürlichem Schauder.

„Nicht wir, — das Geſetz,“ erwiederte der Capitain, „dieſes verdammt und wenn Ihr Eures Königs Sohn wäret, ſo würde es Euch verdammen, und wir haben die Macht und den Willen, dieſer Verdammung Vollſtreckung zu geben.“

Er winkte nun dem jungen Mann ſeine Entlaſſung zu, und dieſer entfernte ſich langſam.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

> Fort Kerls, macht Euch davon! verſchwindet wie Hagelkörner! geht, macht hurtig, lauft was Ihr könnt, ſucht Schutz, packt Euch!
>
> Shakespeare.

Die drei Mexicaner, die wir für ſolche halten wollen, bis wir ſie aus ihrem zweideutigen Incognito heraus finden, waren langſamen Schrittes dem Städtchen oder vielmehr den fünfzehn Häuschen zugegangen, die wir, der Landesſitte zufolge, mit dem Namen Städtchen beehren und die von einer Klaſſe Menſchen bewohnt waren, die nicht ganz unſchicklich Raubvögeln verglichen werden dürften, die, von der Nähe eines fiſchreichen Fluſſes oder Sees angezogen, im leichtfertigen Spiele der Wogen eines eben ſo leichtfertigen und bequemen Fraßes ſich erfreuen. Es waren, ohne Ausnahme, ausländiſche Abenteurer, Wirthe, Krämer und Handwerker, die ſich hier eingeniſtet hatten, um im Verkehr mit Bootsleuten und Negerſclaven eines gemächlichen, wenn gleich nicht ſehr ehrenvollen Erwerbes zu pflegen und allenfalls bei den umliegenden Pflanzern als Handwerksleute oder Taglöhner auszuhelfen. Fünf Schilde, die vor den Häuſern aufgeſtellt waren, bezeichneten die Schenkſtuben, in deren einer die drei Mexicaner einkehrten und ihre Plätze in einer dunkeln Ecke hinter einem Tiſche nahmen, der mit Bouteillen und Gläſern bepflanzt war, und ſo verrieth, daß ſie dieſen Poſten ſchon zuvor inne hatten.

Nach den Mundarten zu ſchließen, die in der Wirthsſtube zu hören waren, ſollte man geglaubt haben, daß alle Nationen der Erde Bevollmächtigte hieher geſandt hätten, um in ihren Volksſprachen ihre Verſtandeskräfte vermittelſt der verſchiedenen Getränke aufzuhellen. Nur vor dem Feuerplatze hielt eine abgeſonderte Gruppe, die nichts mit den Söhnen des Unglücks und Jammers gemein hatte, die ein günſtiges oder ungünſtiges Schickſal hier zuſammengetrieben. Ihre Füße auf dem Kaminbalken ruhend, oder kreuzweis in einander geflochten, ſo daß einer ſtets das Knie des Sitzenden berührte, bildeten die Herren des Landes ihre Lieblings-, die ſogenannte Jampartie, von der nur zuweilen Einer oder der Andere ſich abſonderte, um eine Cigarre anzuſtecken, oder ſich eine Doſis Grog oder Doddy geben zu laſſen, die er hinabſchüttete und dann durch einen Biß in die Virginierpflanze würzte, an der er, gleich gewiſſen vierfüßigen Geſchöpfen, wiederkäute. Die ſcharfen Blicke, die ſie über die dreißig anweſenden Gäſte hingleiten ließen, verriethen übrigens, daß, obwohl anſcheinend gleichgültig, ihnen keine Bewegung dieſer entging.

„Und er hat die ſechs Milizen erſchießen laſſen?“ ſprach Einer, der ſo eben vom Schenktiſche zurückgekehrt war.

„Es ſoll herzzerreißend geweſen ſeyn; beſonders ein gewiſſer Marks ſoll gar nicht daran gewollt haben. Die Offiziere mußten ihm Muth einſprechen.“

„Ja, Muth einſprechen,“ erwiederte ein Dritter; „ſoll ſie — — verdammen.“

„Weil die armen Tröpfe glaubten, daß ihre Dienſtzeit aus ſey und nach Hauſe kehrten, ſo mußten ſie nun erſchoſſen werden.“

„Vergeßt nicht, Bob!“ fiel der Zweite ein, „daß ſie wohl wußten, was ſie thaten, daß ihnen ihre Milizendienſtzeit und Pflicht einzeln verleſen ward, und daß ſie für ſechs Monate den Eid geleiſtet und den Ihrigen den Sold zugeſchickt.“

„Ja, ſo iſts,“ verſicherte ein Vierter. „Sie waren ſchon auf dem Heimwege, wurden aber zurückgebracht, und vor ihren Särgen knieend erſchoſſen; der arme Dick ſoll jämmerlich gebeten haben.“

„Das waren doch verketzerte Narren,“ entgegnete der Dritte. „Hatten ſie keine Kugeln?“

„Die hätten weit fliegen müſſen,“ erwiederte ein Fünfter; „der alte Tyrann ſitzt unten, und die waren drüben in Mobile. Aber ſie ſind auf alle Fälle nach dem Geſetze gerichtet worden und haben es ſich ſelbſt zuzuſchreiben.“

„Ei, ich glaube,“ meinte der Dritte, „der machts mit dem Geſetze auch, wie unſre Bären mit unſern Säuen; die lieben die kleinen mehr als die großen, weil ſie zarter ſind und weniger beißen.“

„Das nicht, der Judge iſt doch ein ziemlich großer,“ verſetzte ihm ein Sechster.

„Ja, der dreht ihm aber den Hals um,“ verſicherte der Erſte. „Hätte er nicht ſeine Tenneſſeer, die ihm wie Kletten anhängen, ſo würde er es wohl haben bleiben laſſen; aber dieſen hat er im Kriege gegen die Creeks das neue Jahr abgewonnen. Wohl, werden ihn doch noch mores lernen, ehe wir hinabziehen.“

„Wollt', es wäre vorüber,“ meinte ein Siebenter.

„Glaubt mir's, Männer, kommt nichts heraus mit dem Militärweſen, Alles verwildert, und Geſindel kömmt uns wie Heuſchrecken übern Hals und ins Land.“

Der Blick des Sprechers fiel auf eine Gruppe, die zunächſt ſaß, und deren gebräunte dürre Geſichter Franzoſen verriethen.

„Ich glaube,“ hob der Erſte wieder an, „die Meeting wird allmählig beiſammen ſeyn. Es iſt Zeit, daß wir gehen.“ —

Die ſieben Männer waren von ihren Seſſeln aufgeſtanden und ſchickten ſich an, die Wirthsſtube zu verlaſſen, als einer der Franzoſen mit verbundenem Kopfe an den Amerikaner herantrat und, ihm ein Glas entgegenhaltend, ein zweites ergriff.

„Plait-il, Monsieur?“ fragte der muntre Franzoſe, „Vive la gloire et la liberté!“

Der Amerikaner maß noch den kaſtanienbraunen, ziemlich widrig ausſehenden Geſellen, als es von der hinterſten Ecke, wo die drei Männer ſaßen, „Badaud“ herüber rief.

Das Männchen blickte erſchrocken hin und zog ſich einen Schritt zurück.

„Callate!“ rief ein Zweiter aus den Dreien.

„Carraco!“ ein Dritter, und das Männchen ſetzte ſich ſchnell auf ſeinen Sitz. „Mais cependant nous sommes dans un pays libre,“ brummte er.

„El Gojo!“ rief der Erſte wieder.

Die Amerikaner wandten ſich befremdet von den Dreien und verließen dann die Wirthsſtube.

Dieſe ſaßen ſcheinbar unbekümmert bei ihren Gläſern. — Nur zuweilen waren in ihrem Geflüſter einige Worte vernehmlicher geworden.

„Et c'est lui,“ ſprach der Dritte, der Mexicaner.

„Oui,“ erwiederten beide.

„Et comment vient-il donc?“ fragte er.

„Ah, comment vient-il — ce bougre, il est partout; il nous a trahi deux fois.“

Der Verbundene war ſchweigend geſeſſen.

Die ſpaniſchen und franzöſiſchen Exklamationen hatten die Aufmerkſamkeit von vier etwas weniger verdächtigen Individuen auf ſich gezogen, die zunächſt der Thüre ſaßen und bei einer Bouteille Claret ſich gleichfalls ihres Daſeyns freuten.

„Wiſſen Sie nicht, Herr Merks, wer dieſe Herren ſind?“ fragte ein etwas aufgedunſener Mann im beſcheidenen grauen Rocke, mit großen blauen Augen, in denen ſich etwas vom Krämergeiſte ſpiegelte, ſeinen Nachbar, auf deſſen hohlen Wangen Irrfahrten und trübe jammervolle Schickſale in Menge zu leſen waren und der allenfalls ein Hauſirer ſeyn mochte.

„Kann nicht dienen, Herr Gieb," verſetzte der höfliche Deutſche zu ſeinem nicht minder höflichen Landsmanne.

„Haben Sie aber bemerkt, meine Herren," fing ein Dritter an, deſſen rothe Geſichtsfarbe und volle Backen einen Bäcker bezeichneten, „wie der Amerikaner den Herrn angeſehen hat, der ihm ſein Glas anbot? Sind doch recht ſtolz, dieſe Amerikaner."

„Ja! ja, die ſind noch viel ſtolzer als die Engländer, Herr Prenzlau," verſetzte ein Vierter.

„Die brüſten ſich gar gewaltig mit ihrer Freiheit. Je nun, ſie ſind die Herren im Lande!"

„Ja, ja, Herr Stock," meinte der jammervolle Herr Merks, „Hochmuth kommt vor'm Fall."

„Herren im Lande! Saubre Herrſchaft! Hat auch am längſten gedauert." —

„Und ſo glauben Sie, Herr Merks," fragte der Herr Stock, deſſen etwas eleganterer Anzug einen Kleiderkünſtler vermuthen ließ, „daß es unten nicht ganz richtig ausſieht?“ Er begleitete ſeine Frage mit einem pfiffig ſeyn ſollenden Blinzeln.

„Gedanken ſind zollfrei, Herr Stock,“ entgegnete Herr Merks.

„Ei was Gedanken!“ fiel der Herr Prenzlau ein. „Wir ſind ja in einem freien Lande, Herr Merks.“

„Ja, Herr Prenzlau! Hört der Herr,“ verſetzte der Herr Merks, „es iſt auch noch nicht aller Tage Abend geworden. Hätten Sie geſehen, was ich geſehen habe, wie ſie Alle arbeiten müſſen an den Schanzen; Alt und Jung, Schwarz und Weiß, und die ſchönſten Damen kommen in Karroſſen mit Eſſen und Trinken.“

„Ja, ja! aber die Zeitungen ſagen ja, Herr Merks, daß ſie das Alles freiwillig thun und daß ſelbſt Ausländer nicht an die Werke dürfen, und die Stadt hat ja keine Schanzen?“

„Ach! da haben ſie ſo einen Graben aufgeworfen, Herr Prenzlau, und mit Baumwollballen etwas zuſammengeflickt. Verſtehen ja gar nichts vom Kriegsweſen. Nur ſchade um die ſchöne Baumwolle. Fünfzehntauſend Ballen! Herr je! Aber die Engländer werden ihnen ſchon einheitzen. Das ſind ganz andere Leute, die haben’s den Franzoſen in Spanien gewieſen.“

„Ja, und was die Hauptſache iſt, meine Herren," meinte der Herr Gieb, „dieſe Herren Engländer haben Geld; die brächten doch etwas ins Land." —

„Nun an Geld fehlt's hier auch nicht, Herr Gieb," verſetzte der Herr Prenzlau. — „Und bei den Herren Engländern iſt auch nicht Alles Gold was glänzt; aber an Ordnung fehlt's." —

„Aber Sie ſagen ja, meine Herren," nahm wieder Herr Gieb das Wort, „daß der unten ſie ſo grauſam hernimmt. Selbſt an einem oberſten Richter ſoll er ſich vergriffen haben."

„Glauben Sie's ja nicht, Herr Gieb," entgegnete Herr Merks. „Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ja die Fremden, die muſtern ſie und beobachten ſie, aber unter einander hängen ſie zuſammen wie die Kletten. Wird keine Ordnung, bis nicht ein König kommt."

„Ja, Ordnung iſt die Hauptſache," meinte Herr Prenzlau. „Ja, bei uns zu Hauſe, da ſieht's ganz anders aus. Hier haben ſie ja nicht einmal eine türkiſche Muſik. Ein Offizier hat einen runden Hut, der andere einen dreieckigen. Und haben Sie, meine Herren, ihr Exerziren geſehen? Unſre Rekruten treffen's ja beſſer.

Und von Handgriffen verſtehen ſie ſchon einmal gar nichts. Hab's ja mit meinen eigenen Augen geſehen, wie der General vor der Wache vorbeigegangen, und wie ihm dieſe, ſtatt zu präſentiren, von ihrem Kautabak angeboten hat."

„Ja, ja," verſicherte der Herr Gieb, „hier fehlts an der Zucht, an der Geſittung ſchon in der Jugend, meine Herren. Hier behandeln ſie ja ihre Kinder ſchon wie Männer. Schlagen Sie einmal einem ſolchen Buben eines hinters Ohr, und ſehen Sie zu, ob Sie nicht vor den Squire citirt werden, und ſchwere Strafe bezahlen müſſen? Habs einmal in meinem Leben gethan; wills nimmermehr probiren. Da liegt aber der Fehler, meine Herren. Ja bei uns, da werden wir geledert aus dem ff, das iſt aber's Wahre; um jeden Hieb ſchade, der daneben geht."

„Ja, ja, Herr Gieb!" meinten die drei guten Deutſchen.

„Ja, ja, meine Herren!" fuhr der durch den Beifall ſeiner Landsleute etwas aufgemunterte Herr Gieb fort. „Unſern Dicken ſollten ſie haben, der würde ihnen bald s neue Jahr abgewinnen."

„Hören Sie einmal, Herr Gieb," verſetzte Herr

Prenzlau, „Ihren Dicken würden ſie bald expediren. Auf ſtutzigen Pferden iſt ſchlecht reiten; würden ihn über die Achſeln anſehen, und er müßte ſich's noch zu einer Ehre rechnen, wenn ſie ihm die Hand reichten. Bin ja dabei geſtanden, wie ſie, ohne den Hut zu rücken, mit dem Gouverneur ſprachen; kaum daß ſie ihm ſagten: „kut morning saehr koverner. Ja, um Die zu zeitigen, da gehört ein Mann dazu, der Autorität hat; der Unſrige würde ſie mores lehren."

„Vergeben Sie, Herr Prenzlau," fiel ihm der Herr Merks ein, „da haben Sie aber Unrecht; ſie ſagen nicht Saehr koverner, ſie ſagen immer nur Saehr."

„Ja, ſie mögen ſagen, wie ſie wollen," meinte Herr Prenzlau, der ein wenig unwillig über die Zurechtweiſung des Hauſirers geworden war, und deßhalb ihn Herrn zu tituliren vergeſſen hatte. „Ihr Dicker — "

„Ja," fiel ihm Herr Gieb beſchwichtigend ein, „aber was ſind das auch für Koverner, Herr Prenzlau. Schau'n ja nicht beſſer aus, als wie unſer einer. Wo ſoll dann da der Reſpect herkommen? Das muß geboren werden; 's liegt ſchon im Blute. Herr je, wenn ich ſo an den Unſrigen denke, wie Alles gezittert. Es iſt einem gewiſſermaßen ſchauerlich geworden, wenn man 'n angeſehen; und nun gar, wenn er aus der Ecke herüber gerufen; hören Sie, bis zur Hauptwache hat man ihn gehört. Es war nicht anders wie vor einem brüllenden Löwen, ſo hat Alles gezittert.“

„Ja, Herr Gieb,“ entgegnete Herr Prenzlau, „da könnte ich Ihnen etwas Andres ſagen. Der Unſrige — ja — und dann der liebe junge Prinz! Ach Herr je! Wenn ſie ihn ſo geſehen hätten! Wie ein junger Herrgott, freundlich lächelnd und, die Reitpeitſche in der Hand, mit den Herrn Offizieren ſchäkernd; und die Hüte alle ab, wer immer ihn nur ſieht; und er ſo mir nichts, dir nichts, ganz gemein und doch ſo hoch; — ja, wer ſich für den nicht mit tauſend Freuden todt ſchießen läßt, der muß ja gar kein Deutſcher ſeyn.“

Die guten Deutſchen wurden in ihren Herzensergießungen über die Herrlichkeiten ihres, und das Elend unſers heilloſen Landes, dem es ſo ganz an aller Hoheit ermangelt, durch einen in die Stube tretenden Miliz-Sergeanten unterbrochen, deſſen Uniform und flittergoldene Epauletten den Herrn Prenzlau mit ſeinen drei Landsmännern plötzlich von ihren Seſſeln aufprallen und zugleich mit den Händen nach ihren Kappen und Mützen fahren machten. Des Herrn Prenzlau ſchärferes

Auge hatte jedoch die flittergoldenen Epauletten am erſten bemerkt, und, ſich ſetzend, ermahnte er ein gleiches zu thun. „Setzen Sie ſich doch, meine Herrn,“ ſprach er, „und behalten Sie auf. Wir ſind ja in einem freien Lande, und das iſt ja nur ein Sergeant, der Ihnen nichts zu befehlen hat.“

Des Herrn Prenzlau treugemeinte Vorſtellung hatte die etwas erſchrockenen guten Deutſchen wieder beruhigt; der ſcharfe und muſternde Blick des Sergeanten ſchien ihnen jedoch alle Luſt zu fernern politiſchen Debatten benommen zu haben, und ſie tranken nun ſtille und ruhig ihre Gläſer aus, worauf ſie ſich, unter oftmals wiederholten Wünſchen „einer guten geruhſamen Nacht,“ trennten.

Mit dem Sergeanten, der die Mexicaner und Franzoſen nach der Reihe angeſehen und abgezählt hatte, verloren ſich auch die übrigen Gäſte, und mit dieſen ſchien plötzlich den olivenfarbigen Wirth die frohe Stimmung verlaſſen zu wollen, die ihn bisher in der Bedienung ſeiner Kunden ſo rührig gemacht hatte. Es fing in ihm zu zucken an, und eine gewiſſe Unſicherheit und Verlegenheit war an ihm wahrzunehmen. Er verließ die Stube, eilte zur Hausthüre, ſah ſich forſchend um —

kehrte langſam zurück, und ſein Blick, ſo wie er in die dunkle Ecke fiel, wurde zuſehends verſtörter. Auf einmal erſchallte es aus dieſer „Benito!“ Der Mann ſchrak zuſammen und rüttelte ſich, als ob ihn ein Fieberſchauer ergriffen hätte. Als wäre er von einer unſichtbaren, feindlichen Macht getrieben, ſchwankte er dem Tiſche zu.

„Benito!“ ſprach der mit dem verbundenen Kopfe. „Kennſt Du mich nicht mehr?“

„Wollte die heilige Jungfrau! Ich hätte Euch nie gekannt. Seyd Ihr es oder iſt's Euer Geiſt?“

„Beides,“ erwiederte der Vermummte, und brach dann in ein lautes widerliches Gelächter aus, in das Alle einſtimmten, den Wirth ausgenommen, der mit jedem Augenblicke unruhiger zu werden anfing.

„Setze Dich, Benito! habe Dir etwas zu ſagen.“

„Stille! kein Wort. Dieß iſt hier nicht mein Name.“

„Ich glaube, Du haſt ſo viele Namen, wie wir Flaggen, nur mit dem Unterſchiede, daß wir die unſrigen öfters aufziehen, Du aber die Deinen für immer ablegſt. Biſt doch ein wahrer Haſenfuß.“

„Was wollt Ihr mit mir? Hat Euch der Böſe auch hieher wieder gebracht? Iſt man vor Euch nirgends ſicher?“

„So hat er, und zugleich hat er mir eine kleine Sendung mit auf den Weg für Dich gegeben.“

Der Wirth zuckte wie Espenlaub zuſammen. „Bedenkt, ich habe Weib und Kind und bin ehrlich geworden.“

Alle ſchlugen ein lautes Gelächter auf.

„Wer nimmt Dir Deine Ehrlichkeit, Narr!“ fuhr der Verbundene fort. „Nur einen kleinen Freundſchaftsdienſt mußt Du uns erweiſen.“

„Sucht Euch einen Andern.“

„Wenn wir das wollten, ſo wären wir nicht zu Dir gekommen. Ich will Dich nicht länger auf die Folter ſpannen, armer Wicht.“

„Was ſoll ich wieder?“

„Narr! nichts. Nur unſern armen Doctor Pompey aus dem Loch befreien. Er iſt mit uns gekommen und, von ſeinem vormaligen Herrn erkannt, im Gebäude mit dem Wachtpoſten logirt worden.“

„Seyd Ihr raſend?“ winſelte der Wirth. „Ihr wollt einen Neger aus der Baumwollenpreſſe herausholen, wenn nicht dreihundert Schritte davon, im Gaſthauſe, eine Meeting abgehalten wird, wo über fünfhundert Bürger beiſammen ſind?“

„Was zu thun iſt, wirſt Du am beſten wiſſen. Nur ſo viel ſage ich Dir, daß wenn der Neger noch morgen früh hier iſt, er uns und Dich in ſeiner Dummheit verräth, und Du uns folglich bei der großen Trauung Geſellſchaft leiſten mußt.“

Der Mann krümmte ſich wie ein Wurm. „Habt Barmherzigkeit mit mir, einem verheiratheten Manne, der Weib und Kind hat.“

„Iſt ſie jung?“ fragte der Verbundene.

„Beim heiligen Jakob!“ fuhr der Spanier giftig heraus, „wenn Ihr mir da zu nahe kommt — —“

„Halt's Maul, Haſenfuß! — haben andere Dinge im Kopfe, als Deine Seeſpinne von Weib zu amuſiren, wenn's die iſt, die ich geſehen. Verdammter Narr! wer wird ſie Dir nehmen?“

Der Wirth lief in der Stube wie ein Raſender herum.

„Biſt doch ein erbärmlicher Wicht, Benito! Haben Dich die zwei Jahre unter den Republikanern ſo zum Haſenfuß gemacht?“

„Lacht nur,“ ſprach Benito; „aber wenn man einmal den Satan abgeſtreift, und Weib und Kind hat, und von allen Seiten beobachtet wird! Wenn ſie das Mindeſte ſpüren, ſo bin ich auf immer ruinirt. Man muß hier ehrlich ſeyn."

„Genug des Geſchwätzes," ſprach der Verbundene; „kein Wort weiter."

„So muß ich denn?"

„Glaubſt Du, ich ſcherze oder ſey des Spaſſes wegen gekommen? — Fort mit Dir."

Der arme Benito fuhr ſchaudernd zuſammen, und zog ſich ächzend zurück, und durch die Thüre hinaus, aus der ihm ein hölliſches Hohngelächter nachhallte. Es war ſchon ſpät in der Nacht, als er, in einen Mantel gehüllt und einen Bündel in der Hand, wieder kam.

„Wenn die Regulairen in der Cottonpreſſe ſind, dann kann ich abſolut nichts thun," ſprach er in einem Tone, dem man es anſah, daß er ſich Gewalt anthat, entſchloſſen zu ſcheinen.

Der Vermummte trank ſein Glas aus, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

„Es ſind ihrer Zwei mit einem Sergeanten und Lieutenant da, die die Milizen einexerciren."

Der Verbundene ſchwieg noch immer.

„Ich ſag' es Euch nochmals," fuhr der Wirth fort, — „ich will es verſuchen; aber nur auf den Fall, als dieſe ſich entfernen. Und wer wird mich begleiten, und was wollt Ihr mit dem Neger?“

„Ihn über den Miſſiſippi bringen, wo er auf dem Wege, den wir von Nacogdoches kamen, wieder zurück muß.“

„Um der heiligen Jungfrau willen! Was denkt Ihr? Ihr wollt über den Miſſiſippi? Ihr ſeyd nicht in drei Stunden zurück. Und wenn die Milizen aus dem Meeting zurückkehren? Es ſchlafen ihrer Vier oben in der Stube neben Euch.“

Der Vermummte ſchenkte ſich wieder ein, und trank, ohne aufzublicken.

„Ihr kommt nicht von Nacogdoches,“ fuhr Benito fort, „Ihr habt Arges mit dem armen Neger vor; dazu will ich mich beſtimmt nicht hergeben.“

„Höre, Benito,“ ſprach nun der Vermummte, „ich habe Dein Geſchwätz ſatt; Du kennſt mich. Ich gebe Dir vier unſerer beſten Männer mit; ſie ſind verwundet, werden aber den Neger über den Strom ſchaffen.“

„Und Ihr bleibt zurück?“ brummte der Wirth.

„Narr, um Deiner Frau die Cour zu machen. Glaubſt Du, man denk' an ſolche Lappalien, wenn Einem der Tomahawk einen Zoll tief im Kopfe geſeſſen?“

Benito ſchlich jedoch zur Seitenthür, und zog den Schlüſſel ab. „So kommt ins — Namen!“ ſprach er. „Es ſind doppelte Wachen des Spionen halben aufgeſtellt; es wird ſchwer halten. Heiliger Jakob, ſteh' uns bei! Seyd Ihr auch ſicher, daß er unten in der Cottonpreſſe iſt?“

„Wir haben ihn Alle dahin abführen geſehen,“ erwiederte der Vermummte. „Benito nimm Dich zuſammen. Ich gebe Dir meine beſten Freunde mit. Wenn Du einen dummen Streich machſt, ſo ſind wir und Du verloren.“

„Diablo!“ murmelte Benito. „Warum laßt Ihr mich nicht in Ruhe! Unſer Contract iſt zu Ende!“

◆

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

> Lorenzo. Wer kommt ſo eilig in der Stille der Nacht?
> Stephano. Ein Freund. —
> Lorenzo. Ein Freund! Was für ein Freund? Euern Namen, wenn ich bitten darf.
>
> Shakespeare.

Es war Mitternacht, als die fünf Spanier und Mexicaner das Haus mit einer leichten Leiter verließen. Der dichte Nebel, der über dem Strome gleich einem endloſen Grabtuche ſchwamm, ſtieg bereits über die Ufer hin, und zog ſich wie eine ungeheure Rauchwolke flach über die Niederung her, durch die der Morgenwind in einzelnen Stößen zu pfeifen begann, und der ſich nun die fünf nächtlichen Abenteurer behutſam auf dem längs des Bluffs hinabſchlängelnden Wege näherten. Vor dem Gaſthauſe ſtand eine zahlreiche Gruppe, die, an der Thüre und an den hellerleuchteten Fenſtern zuſammengepreßt, in tiefer Stille den Rednern im Saale zuhorchte.

Einer der Mexicaner hatte ſich an die Verſammlung herangeſchlichen, während die übrigen dem Ufer des Bayou zugetappt waren, wo ein Zweiter an den Waſſerrand hinabkroch, und nachdem er eines der Boote vom Pfoſten gelöſt, dieſes leiſe dem Hauptſtrome zuzog. Seine Schuhe in der Rocktaſche und ſorgſam auf die ſchimmernden Baumwolleflocken tretend, hatte ſich auch der Spanier vom Gaſthauſe ſeinen Genoſſen zugeſtohlen, die, die Augen ſtarr auf den Wache ſtehenden Milizen gerichtet, ohne ſich zu regen, da geſtanden waren.

Eine gute Viertelſtunde mochte verfloſſen ſeyn, als dieſer abgelöst wurde, worauf ein Piquet von drei Mann auf den Gaſthof zuſchritt und, mit der daſelbſt abgelösten Wache zurückkehrend, die Runde gegen den Miſſiſippi zu machte, von der es wieder zum Wachtpoſten zurückkehrte.

Dieſer, wie bereits bemerkt, befand ſich in einem ziemlich großen Gebäude, das, einem Kornboden oder einer großen Scheune nicht unähnlich, mit Brettern überkleidet war, von denen mehrere losgeriſſen, im Windſtoße ſchnarrend und knarrend hin und her ſchwankten.

„Alles ruhig, Tom,“ ſprach der Führer des Piquets, als er von der Runde zurückgekehrt war.

„Hört doch einmal!“ erwiederte die Wache, „was iſt doch das für ein Geknarre?“

„Der Squall, der vom Balize herauf kommt,“ erwiederte der Führer; „dieſe Muſik werdet Ihr noch öfter hören.“

„Hol der Henker dieſe Muſik und Euer Militärleben,“ erwiederte der Milize mit einem verächtlichen Blicke auf das Bajonett, das an ſeiner Seite hing. „Müſſen da Wache ſtehen, während die drüben das größte Meeting halten, das je geweſen iſt.“

„Es muß nun einmal ſeyn;“ tröſtete ihn der Führer, „in vier Wochen iſt Alles vorüber; die Reglars können doch nicht immer Wache ſtehen; haben ſich heute genug abgezappelt. Und was im Meeting geſchieht, werden wir auch hören.“

„Ei, wollte das Ganze wäre ſchon vorüber; ſtehen da wie die Narren, um die Cottonpreſſe zu bewachen. Eine ſaubere Chriſtnacht!“

„Ei Johnny,“ ſprach ein aus dem Hauſe kommender Milize, „wollte, Du ſprängeſt hinüber in die Taverne und brächteſt uns Nachrichten, was ſie drüben thun und ließeſt den Krug da füllen.“

„Mike! Mike! könnt Ihr denn die Stunde nicht aushalten und habt doch die Wache vor der Thür des Spionen, und Lieutenant Broom iſt drüben beim Capitain und hat befohlen, ein wachſames Auge auf den Gefangenen zu haben.“

„Ja, den wird Euch Niemand ſtehlen; für den iſt das Hanfkraut ſchon gedreht,“ verſetzte Mike; „hätte auch ſeine Reglars herſtellen können, braucht ſie nicht alle auf ſeiner Stube.“

„Er muß doch hören,“ verſetzte der Führer lachend, „wie weit wir's in der Zucht gebracht, um auch rapportiren zu können. Was aber den Spion anbetrifft, ſo wollte ich nicht, daß der uns entginge. Es wird die allerloyalſten Subjekte ſeiner brittiſchen Majeſtät ganz herrlich wurmen, wenn wieder einmal einer ihrer Gebrüder bei uns mit der Hanfbraut getraut wird.“

„Eben deßwegen wird 'n Euch Niemand davon tragen,“ verſetzte der wachunluſtige Mike.

Die fünf Mexicaner ſtahlen ſich nun behutſam hinter das Gebäude, von woher nach einer Weile ein ſcharfer Luftzug und dann wieder ein lautes Knarren und ein Rumpeln, wie das eines an der Bretterwand herabgleitenden ſchweren Körpers gehört wurde.

„Müſſen doch ſehen, was das iſt,“ ſprach der Führer, der mit einem Milizen, die Laterne in der Hand, hinter das Gebäude ging. Die losgeriſſenen Bretter ſchwankten immer ſtärker.

„Da liegt es,“ ſprach er. „Ein ganzes Brett; der Wind iſt doch nicht ſo ſtark.“

„Ja, hier unten,“ entgegnete ſein Begleiter, „aber da droben haust er. Es iſt in gleicher Höhe mit dem Miſſiſſippi und hört nur wie der braust.“

„Schau doch einmal hinein zum Spion,“ ſprach der Führer.

Der Milize ging in das Innere des Gebäudes und kam mit der Nachricht zurück, daß er geſund ſchlafe. „Möchte doch gerne wiſſen,“ meinte er, „wer den eigentlich trauen wird; den Sheriff geht er nichts an, er iſt kein Bürger.“

„So glaubt Ihr, der Sheriff iſt bloß für uns,“ lachte der Andere. „Wenn nun ein Ausländer im County gehangen wird, muß es der Sheriff nicht auch thun?“

„Habt Recht,“ verſetzte der Milize. „Wollte, er hätte alle die zwanzigtauſend ſeiner Landsleute unterm Kragen, wären wir doch der Sorgen los.“

Er begleitete ſeinen Einfall mit lautem Lachen, während welchem das Knarren der Bretter ſtärker denn je gehört wurde.

„Hört Ihr das?“ ſprach Johnny, der ſo eben mit einem Kruge Whisky zurückkam. „Da hinten haust es, als ob der Orkan vom Balize herauf käme.“

„Haben ſchon geſehen, hat nichts zu bedeuten. Habt Ihr etwas vom Meeting gehört?“

„Prächtige Nachrichten,“ verſetzte Johnny, „Oberſt Parker ſpricht wie ein Gott, und der alte Floyd wie ein Engel. Kommt, Ihr ſollt Eure Wunder hören.“

Und mit dieſen Worten ſchritten Alle der Wachtſtube zu. Der Wacheſtehende hatte ſein Gewehr unmuthig auf die Erde geſtoßen und ſah eine Weile durch das Fenſter in die Stube hinein; dann lehnte er dieſes auf den Querpfoſten und trat gleichfalls ein, um ſeinen Antheil an den Neuigkeiten von dem Meeting und vielleicht auch vom Kruge — nicht zu verlieren.

Gleich darauf hörte man wieder ein langes Knarren, ein Raſſeln und dann einen ſcharfen Luftzug, aus dem Fußtritte zu vernehmen waren, die ſchnell dem Miſſiſippi-Ufer zuſprangen.

„Carraco!“ ziſchte eine Stimme den Ankommenden entgegen. „Wo bleibt Ihr ſo lange?“

„A vencer o a morir," wiſperte ein Anderer mit unterdrücktem Gelächter. „Wir haben ihn."

„Wohl, ſo kommt."

Zu den fünf Mexicanern oder Spaniern, die ſich hinter der Cottonpreſſe verloren hatten, war ein Sechster gekommen, die alle, mit Ausnahme Zweier, über das Ufer dem Boote zukrochen, das am Einfluſſe des Miſſiſſippi hielt. In demſelben Augenblicke wurde ein zweites Boot ſichtbar, das leiſe von dem Bayou herauf gegen den Strom zu kam.

„Que diablo!" murmelte die Bande, „was iſt das?"

Das Boot hatte ſich genähert und es war ein Mann darinnen bemerkbar. „Que es este," wiſperten die Mexicaner wieder, und Einer derſelben ſprang raſch hinüber in das fremde Fahrzeug, aus dem dumpfes Kettengeraſſel zu vernehmen war.

Der Mexicaner ſtierte dem unwillkommnen Ankömmling ins Geſicht.

„Ah Maſſa Miguel! Pompey nicht im Jail bleiben; Pompey nicht die Ninetail lieben," grinste ihm der Neger entgegen.

„Que diablo!" murmelte der Mexicaner, „da iſt Pompey! Wen habt Ihr da? Wir ſind ſieben ſtatt ſechs. Was hat das zu bedeuten?“

„Diablo!“

„Carraco!“

„Santo Jago!“ ziſchten die Mexicaner zuſammen. „Wer biſt Du?“ murmelten ſie, indem ſie auf den ſo eben mit ihnen angekommenen und wie es ſchien überflüſſigen Siebenten zuſprangen.

„Nichts ſpaniſch, alt engliſch,“ erwiederte Dieſer.

„Santa Vierge!“ Wie kommſt Du hieher?“

„Das müßt Ihr wiſſen, die Ihr mich hieher gebracht.“

Die Sechſe prallten zurück und wiſperten mit einander in ſpaniſcher Sprache. „Komm denn!“ ſprach Einer.

„Keinen Schritt, ehe ich weiß, wer Ihr ſeyd und wohin es geht?“

„Narr! Wer wir ſind, geht Dich wenig an. Wohin es geht? Wo es immer hin geht iſt's beſſer für Deinen Kragen, als wo Du biſt; hier gebe ich Dir keinen Real dafür.“

„Dexalo! Dexalo!“ murmelten die Uebrigen. „Laßt ihn! Laßt ihn!“

„Macht, daß Ihr fort und wieder zurückkommt,“ ziſchte ihnen der Wirth zu, „oder Ihr ſeyd verloren.

Und wenn Ihr unten Unrath merkt, ſo vergeßt nicht die obere Landung.“

„Halt!“ flüſterte der Britte, „ich gehe mit Euch.“

Der Neger war bereits in das Boot der Mericaner hinüber geſprungen und hatte das ſeinige mit dem ſeiner Race eigenen Leichtſinn den Wellen überlaſſen.

„Ingleſe!“ murmelte einer der Mericaner, „hier ſitzeſt Du!“ indem er ihm ſeinen Platz im Vordertheile des Fahrzeuges neben dem jungen Mericaner anwies.

„Und Pompey kommt in die Mitte und nun friſch auf.“

„Halt!“ flüſterte der Britte, „können wir uns nicht in die zwei Boote theilen?“

„Ah Maſſa, nicht über den Sippi gerudert,“ kicherte der arbeitsſcheue Neger; „Maſſa nicht in ſechs Stunden drüben ſeyn und bei Point Coupé ans Land kommen.“

„Hush, Pompey!“ murmelte ſein Nachbar und das Boot, von ſechs Händen bewegt, flog nun ſchnell in den Strom hinein.

„Ah Maſſa Manuel zuerſt Pompey ſeine Ketten abſeilen laſſen,“ brummte der Neger, „Pompey im obern Jail ſeyn — klug geweſen,“ lachte er in ſich hinein, „eine Feile mitgenommen und ſich ſelbſt geholfen — Maſſa Parker ſchauen, wenn Pompey ausgeflogen.“

„Halt's Maul, Doctor," befahl eine Stimme von hinten und warte mit Deinen Ketten, bis Du drüben biſt."

Der Neger ſchüttelte unwillig den Kopf. „Maſſa Filippo auch nicht gerne im Halsbande ſeyn" — brummte er, ſteckte jedoch ſeine Feile wieder ein und während er mit der einen Hand das Ruder handhabte, ergriff er mit der andern die Kette, die, vom Fuß bis zum Halseiſen laufend, in der Nähe des letztern abgefeilt war. Dieſes Halseiſen beſtand aus einem fingerdicken, beinahe zwei Zoll breiten Ringe, der um den Hals lief und aus dem drei lange, daumendicke, auseinanderſtehende Haken über den Kopf hinausragten. Die lange Kette hatte er mit einer Art kindiſcher Verwunderung abwechſelnd in der Hand gewogen und wieder angeſtiert, dann warf er ſie in das Boot hinab, das nun raſch der Mitte zuflog.

„Arme Lolli, traurig ſeyn," hob er nach einer Weile wieder an, „wenn Pompey nicht in die Stadt hinab kommen, ſie in St. John wohnen, unter der Cathedrale."

„Pompey!" rief der vorne neben dem Britten ſitzende Mexicaner, „Deine Ketten und Fußeiſen liegen mir juſt in den Knöcheln."

„Bleib ruhig," Pompey, ziſchelte ihm ſein Nachbar in die Ohren, „ich will ſie zurückziehen."

„Ah Maſſa armen Pompey nicht gut thun,“ rief dieſer ſeinem Nebenmanne zu, der die Ketten um beide Füße des Negers herumgewunden und ſie nun mit einem plötzlichen Rucke ſo ſcharf anzog, daß dem Schwarzen das Ruder entſank und er rücklings ins Boot ſtürzte.

Der junge Britte war aufmerkſam geworden. „Was gibt es? was treibt Ihr mit dem armen Neger?“

„Maſſa, um Gotteswillen mit armen Pompey nicht ſo ſpaßen,“ ſtöhnte der Neger dazwiſchen.

„Nichts, Pompey, vergiß nur nicht den Weg zur Rechten nach Nacogdoches,“ erwiederte der Hintermann.

„Um Gotteswillen, Maſſa, nicht würgen,“ ſtöhnte der Sklave dringlicher.

„Nichts, nichts; denk' an Deine dicke Lolli hinter der Cathedrale und vergiß den Weg nach Nacogdoches nicht,“ tröſtete ihn der hinten Sitzende, der die Ketten von ſeinem Vordermanne erfaßt, dieſe durch das Halseiſen durchgezogen und ſo den armen Neger in einen Knäuel zuſammengeſchnürt hatte.

„Maſſa-Maſſ-Ma!“ ſtöhnte der Neger, dem der Athem zu vergehen anfing.

Das Ganze war das Werk eines Augenblickes geweſen; nur das Geſtöhn und Schlucken des im Todeskampfe röchelnden Negers war zwiſchen dem Rauſchen der Wogen und den Ruderſchlägen hörbar geweſen.

„Alle Teufel!“ rief der Britte, ſich umſehend, „was iſt das?“

Im nämlichen Augenblicke hob ſich das Brettchen, auf dem er ſaß und er fühlte ſich mit aller Gewalt von ſeinem Nebenmanne geſtoßen, der ihn mittelſt des überſchlagenden Brettes beinahe in den Strom geſtürzt hätte.

„Ihr ſeyd wirklich Mörder!“ rief der ſchaudernde Britte, der gerade noch ſo viel Zeit übrig hatte, ſich ſchnell zu drehen und ſeinen Nachbar anzufaſſen. Dieſer hatte ſich ein wenig erhoben, um das Brett unter ſeinem Sitze zurückzuſchieben und umzuſchlagen, war aber in ſeiner ſchwankenden Stellung, vom Fauſtſchlage des Britten getroffen, über die Bootswand in den Strom hinabgeſtürzt.

„Buen viage a los infernos,“ brüllten die Hintenſitzenden mit einem hölliſchen Gelächter.

„Go to hell yourselves,“ ſchrie der Britte, der das Ruder erfaßt hatte und dem hinter ihm Sitzenden einen Hieb verſetzte, der ihn an die Seite des Negers rücklings ſtürzte.

„Santa Vierge! Que es este?“ riefen die beiden Hinterſten.

„Este Inglese,“ brüllte Einer und ſuchte vorzudringen, fiel jedoch über die zwei Liegenden ins Boot hin, das durch den raſenden Kampf gewaltig zu ſchwanken begann.

„Ma-Ma,“ ſtöhnte der Neger nochmals, und ſeine Augen, im furchtbaren Todeskampfe, funkelten wie gräßliche Irrlichter in der ſtockfinſtern Nacht und traten aus ihren Höhlen, und die krampfartig lallende Zunge fing an aus dem Munde zu fallen.

„Beim lebendigen Gott! ich ſtürze Euch alle in den Strom, wenn Ihr den armen Neger nicht befreit,“ ſchrie der Britte.

„Maledito Inglese!“

„Picaro Gojo!“

„Dexalo! Dexalo! Santa Vierge!“ ſchrien die drei Mexicaner unter einander, während der Britte einen verzweiflungsvollen Hieb auf den gegen ihn zukommenden führte, der ihn brüllend ins Boot zurückſtürzte.

„Dexalo! Dexalo! Este diablo,“ riefen die beiden Mexicaner, und Einer ſchob ihm den armen Neger zu.

„Steht zurück!“ ſchrie er, „und nehmt ihm das Halseiſen ab. Wenn ihr ihn erwürgt, ſo ſterbt ihr Alle.“

„Este diablo!" ſchrie der Mexicaner, der den in einen Klumpen gefeſſelten Neger hinſchob und ihm die Kette aus dem Halseiſen riß.

Die Glieder des armen Sklaven fielen wie Stücke Holz auseinander. Nur ein leiſes Röcheln verkündete, daß der Lebensfunke noch nicht ganz von ihm gewichen war.

„Steht zurück!" ſchrie der Britte wieder, der, zum Schwarzen herabkauernd, es nun verſuchte, ihn durch Reiben mit der Wolldecke, ins Leben zurückzurufen.

Das Boot war, im Kampfe auf Leben und Tod dem Spiele der Wogen überlaſſen, ſchnell vom Strom fortgeriſſen worden, und ſchwankte nun mitten unter den ungeheuern Baumſtämmen, die dieſer zu Tauſenden mit ſich führt. Die Mexicaner hatten ſich aufgerichtet, und fingen an aus Leibeskräften ſtromaufwärts zu rudern. — Nicht ferne von dem gebrechlichen Fahrzeuge, auf dem unter der Nebelſchichte erglänzenden Waſſerſpiegel war ein koloſſaler Baumſtamm zu ſehen, der geradezu auf das Boot kam. Der Britte hatte kaum Zeit gehabt, den Mexicanern zuzurufen, als der Baumſtamm an ihnen vorbei ſchoß. Ein unnatürlicher Laut ſchlug zugleich an ihre Ohren. Schaudernd wandte ſich der

Jüngling und er ſah noch einen Kopf und eine Hand, die um einen der Aeſte des Baumes geſchlungen war. „Misericordia!“ ſtöhnte es, „Misericordia per Dio!“ Es war der Mexicaner, der nahe dem Baumſtamme in den Strom geſtürzt, ſich an dieſen gerettet und angeklammert hatte.

„Wendet das Boot!“ rief er den Mexicanern zu, „Euer Landsmann iſt noch am Leben.“

„Es verdad!“ kreiſchten die Mordgenoſſen, und wandten das Boot ſtromabwärts.

Der Neger war allmählig zu ſich gekommen, und kauerte nun zu den Füßen ſeines Retters. Auch er ſtierte in den Waſſerſpiegel auf den Elenden hin.

„Um Gotteswillen, Maſſa!“ kreiſchte er, das Ruder des Britten ergreifend, „das Miguel ſeyn, Maſſa ihn todtſchlagen; Miguel ſehr böſe.“

„Laß das ſeyn, Pompey!“ rief ihm Dieſer zu, der aus Leibeskräften anlegte, um dem Mexicaner beizuſtehen. Das Boot ſchwamm dicht neben dem Baumſtamme, und Letzterer hatte gerade noch ſo viele Kraft übrig, um ſeine Hand herüber zu ſtrecken, die der Jüngling erfaßte.

„Um Gotteswillen, Maſſa! die Seeräuber uns Beide todt machen,“ rief der Neger.

Der Mexianer hatte die Hand des Jünglings im Todeskampfe erfaßt, während einer der Hintenſitzenden an ihn herangekrochen war. In dieſem Augenblicke erhielt das Boot einen furchtbaren Stoß, eine Welle ſchlug hinein und warf den Mexicaner an die Bootswand, über welcher er nun mit halbem Leibe mehr todt als lebendig lag.

„Faſſe den Mexicaner!“ rief der Britte dem Neger zu.

„Ah, Pompey kein Narr ſeyn — Pompey Maſſa zu lieb haben. Die hinten nicht rudern; — Schau Maſſa, die nur warten, Maſſa todt zu machen.“

„Hört Ihr!“ ſprach der Britte zu den Mexicanern, indem er dem Nächſten einen Stoß mit dem Ruder verſetzte — „der Erſte, der einen Ruderſchlag ausläßt — Ihr verſteht mich!“

Das Boot ſchwankte auf dem ungeheuern Waſſerſpiegel inmitten der Baumſtämme, jeden Augenblick bedroht von einem derſelben zerſchellt oder vom Strome verſchlungen zu werden; die Mexicaner lauerten in ſtiller verbiſſener Wuth, tückiſche Mordluſt grinste aus ihren ſchwarzen rollenden Augen; der Neger hatte den Strick des Bootes um den Leib des Mexicaners herumgeſchlungen, der, „Misericordia!“ ſtöhnend, beide Hände an das Boot geklammert, wie ein Geſpenſt nachfolgte.

„Ah, Maſſa! Miguel ein guter Schwimmer ſeyn, die Taufe ihm nicht ſchaden. Maſſa,“ brummte der nie ruhende Schwarze nach einer Weile, „Maſſa nicht vergeſſen, ſein Ruder mitzunehmen.“

„Und Pompey nicht vergeſſen, das ſeinige ein wenig fleißiger zu handhaben,“ entgegnete ihm Dieſer.

Der Neger fuhr eine Weile kräftig in der ihm aufgegebenen Richtung fort, dann ſtierte er den Jüngling an, der bedenklich über den Waſſerſpiegel hinhorchte.

„Ah, Maſſa nicht ſorgen, die Milizen gut ſchlafen, der Sippi nur lärmen. Pompey wiſſen die Wege, Maſſa Parker ihn nicht kriegen.“

Wieder verfloß eine Viertelſtunde, die Kräfte der Rudernden fingen an von der ſtundenlangen Anſtrengung zu ermatten.

„Maſſa nun bald die Ufer ſehen. Wir ſchon im ſtehenden Waſſer,“ rief der Neger.

Noch dauerte es eine Viertelſtunde, und dann erblickten ſie das Ufer; der Britte ſprang aus dem Boote, und der mit ſeinen Ketten belaſtete Neger kroch ihm nach, als die drei Mexicaner zugleich an Beide heran kamen.

„Vergeßt Euer Boot nicht,“ rief er ihnen drohend entgegen. Statt der Antwort ſchwirrte ein Dolch herüber, der, mit ſicherer Hand geworfen, ihm an die Bruſt fuhr, aber am Lederwamſe der Indianerin hängen blieb.

„Elende Meuchelmörder!“ ſchrie der Getroffene, der die flache Hälfte ſeines Ruders abgebrochen und mit der andern auf die Banditen losſtürzen wollte, ſich aber aus Leibeskräften vom Neger erfaßt ſah.

„Maſſa kein Narre ſeyn, die Seeräuber noch mehr Dolche haben, gerne ſehen, wenn Maſſa nahe kommen, ihn dann leicht todt machen.“

„Du haſt Recht, Pompey,“ verſetzte Dieſer, halb lachend, halb ärgerlich über den zähnefletſchenden Neger. „Die Hunde ſind nicht werth, daß ein ehrlicher Mann ſie todt ſchlägt.“

Eine Weile hielten die drei Mordgeſellen noch an, brüllten dann ein „Buen viage a los infernos!“ herüber, und ſprangen in ihr Boot, in das ſie ihren Genoſſen halfen, und in Nacht und Nebel verſchwanden.

* * *

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Iſt dieſer Vorgang gerecht und ehrbar?
Shakeſpeare

Die vier Mordgeſellen hatten ſo eben ihr Boot verlaſſen, das, in den Strom zurückgeſtoßen, mit den Wellen fortſchoß, und waren oberhalb des Bayou dem Städtchen zugeſchlichen, als ein plötzliches Gemurmel vor dem Wachthauſe entſtand, das ſie einen Augenblick horchen und dann mit der Eile flüchtiger Diebe ihrem Verſtecke, dem Estaminet oder der Schenke zum Kaiſergardiſten, zueilen machte.

Ein Mann war athemlos aus dem Wachthauſe auf den Gaſthof, in dem die Meeting gehalten wurde, zugerannt, hatte ſich durch die vor dem Hauſe und im Gange an der Thüre zuſammengepreßte Menge hindurchgedrängt, und war in das Zimmer des Capitains geſtürzt.

„Sergeant William! Was gibt es?“ fragte Dieſer.

„Der Spion iſt entwiſcht."

Dem Offizier entfuhr jenes Kernwort, das nach der Meinung des witzigen Figaro die Quinteſſenz der engliſchen Sprache enthält und, von einem kräftigen Munde ausgeſprochen, die Beine ſo flink in Bewegung ſetzt. Raſch ſein Tſchako auf den Kopf werfend, ſprang er, den Degen in der Hand, die Stiege hinab, und drängte durch die Menge unaufhaltſam in die Mitte des Saales vor, der ganz gefüllt war.

„Um Vergebung," fiel er dem ſo eben in der Rede begriffenen Sprecher ein. „Der Spion iſt entwiſcht."

„Wohl;" — verſetzte der General, der zur rechten Seite des im Präſidentenſtuhle ſitzenden Squire ſaß und aufmerkſam dem Redner zuhorchte.

„General!" wiederholte der Offizier, „der Spion iſt entwiſcht."

„Das Bataillon wird zuſammenrücken und ihm nachſetzen, ſobald die Meeting vorüber iſt," erwiederte der General, und wieder horchte er dem Redner.

Der Offizier knirſchte mit den Zähnen. „Es iſt vor der Thüre und im Saale," — ſprach er mit wutherſtickter Stimme.

„Um an den Berathungen Theil zu nehmen,“ flüſterte ihm der General zu.

„Nur zwanzig, dreißig Mann,“ entgegnete der Capitain.

„Vergeſſen Sie nicht, daß die Mannſchaft Bürger, und zwar angeſeſſene, geborene und angeſehene Bürger, die jetzt in der Ausübung ihres ſouverainen Rechtes begriffen ſind, Intereſſen wahrzunehmen haben, für die es morgen vielleicht zu ſpät ſeyn dürfte.“

Der Capitain eilte aus dem Saale, und ſtürzte auf die Wache; die Trommeln rührten ſich; die Wache ausgenommen, zeigte ſich keine Seele. Die Milizen ſtanden wie eingewurzelt in athemloſer Stille vor der Thüre horchend.

„Mein lieber Capitain!“ ſprach Einer, „Ihr könnt Euch das Gehör vertrommeln laſſen, und es wird's doch Keiner hören. Wartet geduldig, bis die Meeting vorüber iſt und das Wichtigere abgethan, und dann wollen wir in die Rocky Mountains hinauf, wenn es Noth thut.“

„Capitain!“ ſprach der Sergeant, „es iſt nun einmal ſo, und wenn, glaube ich, die Feinde anrückten, ſo würde das ſouveraine Volk zuerſt bedächtlich ſeine Beſchlüſſe faſſen.“

„Hol' der T — l das ſouveraine Volk! ich wollte lieber beim Großtürken kommandiren.“

„Pfui, Capitain!“ rief ein Milize, „das iſt nicht die Stimme eines Amerikaners.“

Der junge Mann ſah den Milizen betroffen an.

„Wenn Ihr über den Bayou Sarah Sumpf geht,“ ſprach ein Zweiter, „ſo müßt Ihr feſten Tritt haben, ſonſt verſinkt Ihr, und die Alligatoren freſſen Euch. Ihr ſeyd beinahe zu jung für einen Capitain.“

Der Offizier verſchluckte die bittere Pille, murmelte etwas zwiſchen den Zähnen und rannte dann, begleitet von dem Sergeanten, dem Wachhauſe zu.

Es war keine Spur vom Flüchtling zu ſehen oder zu hören; aber an der Außenwand fand man Schnüre an den Bretern befeſtigt, die das Schwanken und Schnarren derſelben erklärten. Auch zwei Boote wurden vermißt. Während dieſer Unterſuchungen hatte die Meeting ihr Ende genommen und der Capitain eilte dem Sitzungsſaale zu. Raſch trat er vor den General.

„General Billow! Wollen Sie gefälligſt Ihre Befehle ertheilen?“

„Sie ſind ſchon gegeben,“ erwiederte Dieſer.

Im nämlichen Augenblicke rollten die Trommeln wieder, und die Stimmen der herbeiſtrömenden Mannſchaft verkündeten, daß der Aufforderung deſſelben Folge geleiſtet wurde. Der Capitain ſtand eine Weile zögernd, ſein Blick fiel auf die auf dem Tiſche liegenden Papiere.

„Dieß ſind alſo die Beſchlüſſe?“ fragte er mit verbiſſenen Lippen und einem bittern Lächeln.

„Ja, lieber Capitain,“ erwiederte der General artig. „Wenn Sie wollen, ſo können Sie ſie noch, bis die Mannſchaft beiſammen iſt, leſen.“

Der junge Offizier warf einen flüchtigen Blick auf das Blatt und warf es nach einer Weile unwillig hin.

„Und Sie haben,“ ſprach er zum Oberſten, „dieſe Reſolutionen gegen den General en Chef gefaßt, unter deſſen Kommando Sie ſich begeben wollen?“

„So haben wir,“ erwiederte Dieſer.

„Und erklären ſein Betragen inconſtitutionell und tyranniſch, und mißbilligen es vor den Augen der Nation?“ fragte der Capitain.

„Wie Sie ſehen,“ entgegnete Jener. „Wundert Sie dieß? Es iſt doch nicht das erſte Mal, daß Bürger der vereinten Staaten ihr Recht über Diejenigen üben, die ſie zu ihren Dienſten beſtellt; — das ſcheint der General vergeſſen zu haben, und deßwegen war es nöthig, ihm dieſes auf eine feierlich ernſte Weiſe ins Gedächtniß zurückzurufen. Morgen können Sie die Reſolutionen gedruckt leſen.“

„Und doch wollen Sie ſich unter ſeine Befehle begeben?“

„Warum nicht, wenn er innerhalb der Grenzen der ihm von der Bundesmacht ertheilten Vollmachten verbleibt?“

„Und Wer ſoll der Schiedsrichter in dieſem Falle ſeyn?“ fragte der Capitain kopfſchüttelnd.

„Er ſelbſt,“ entgegnete der Oberſt. „Hören Sie, wenn fünfhundert und morgen tauſend Bürger ihm ihr Verdammungsurtheil im Angeſichte der Nation zurufen und ſich zugleich unter ſeine Befehle ſtellen, ſo hoffen wir, wird dieß hinreichen, ihm die Augen über den Abgrund zu öffnen, dem er zuging. Und dieß, Capitain, war unſere erſte Pflicht — unſere innere Freiheit zu wahren. Daß die Bürger auch ihre zweite, unten gegen die Feinde, erfüllen werden, dafür bürge ich Ihnen. Wenn man mit und für Freiheit kämpft, dann iſt der Sieg doppelt gewiß. Und nun ſteht Ihnen das ganze Bataillon zur Verfolgung des Spions zu Dienſten.“

„Nun er entwiſcht iſt,“ verſetzte der Capitain.

„Und wenn er's iſt, ſo werden Sie es, hoffen wir, Männern nicht übel nehmen, wenn ſie über der Erhaltung ihrer angeerbten Rechte einen Gefangenen überſehen,“ entgegnete der Squire mit wahrer Präſidentenwürde. „Sollte mich jedoch wundern,“ fügte er hinzu, „wenn ſie ihm nicht ſchon nach ſind, ohne auf Eure Befehle zu warten.“

Das Bataillon ſtand in Reihe und Glied, und nach dem fröhlichen Gemurmel zu ſchließen, war eine vortheilhafte Stimmung in der Mannſchaft eingetreten. Das ſtarre, ſteife, mürriſch-finſtre Weſen derſelben hatte ſich in Fröhlichkeit und Zuverſicht umgewandelt, und ſie begrüßten die Offiziere mit einem lauten jauchzenden Lebehoch; eine Verſicherung, die, nach den beſchwerlichen Uebungen des Tages und der ganzen ſchlaflos durchbrachten Nacht, von fünfhundert Bürgern ausgeſprochen, eine gute Vorbedeutung zu größerer Ausdauer ſchien, und den jungen Capitain zum Theil mit dem verſtockten Geiſte ihres frühern Benehmens wieder ausſöhnte.

„Es handelt ſich gegenwärtig,“ redete ſie der General an, „bloß um zwanzig Volontairs, die mit den Wegen, Päſſen und Wäldern genau bekannt ſind, um den Spion wieder einzubringen.“

„Schon geſchehen,“ riefen fünfzig Stimmen und ein Sergeant trat mit einer ſteifen militairiſchen Verbeugung vor die Offiziere.

„Mit Gunſten, General Billow!“ ſprach der Mann. „Es iſt zwar ein wenig gegen militairiſche Regeln; da jedoch kein Befehl für die Nacht gegeben war, ſo glaubten die Männer eben ſo wohl zu thun, wenn ſie nicht auf Befehle warteten. Kaum hatten ſie gehört, daß der Britte Reißaus genommen, ſo ſind ſie ihm in allen Richtungen nach. Morgen zum Exerciren werden die Meiſten wieder zurück ſeyn.“

„Hab' mir's wohl gedacht,“ meinte der Squire, „wo die Naſe und die Ohren General ſeyn müſſen, würden Befehle nur Verwirrung anrichten.“

„Und welche Männer ſind es?“ fragte der General.

„Dreißig unſerer beſten Jäger,“ verſicherte der Sergeant, die den Bären aufſpüren, wenn er zehn Klafter tief in die Ozarks ſich vergraben hätte; ſie ſind ſo eben fort, nachdem ſie die Reſolution des Meeting gehört hatten.“

„Und welche Richtung haben ſie genommen?“

„Sechs ſind hinüber über den Miſſiſippi, und hinab nach Point Coupé und hinauf in die Päſſe. Zehn ſind da hinauf auf die Bluffs und auf die Wege nach Natchez, und eben ſo viele ſind längs dem Ufer auf Batonrouge zu; die Uebrigen durchſtreifen das Städtchen. Es ſcheint ihnen in einer der Tavernen nicht richtig."

„Meint Ihr die Ausländer?" fragte der General.

„Eben Dieſe; es ſind zwei Böte abhanden, und der Spanier wurde hier herumſchleichend geſehen."

„Und das iſt auch Alles, was Ihr thun könnt," ſprach der redſelige Squire; „wäre nicht der Mühe werth, die Männer eine Minute länger aufzuhalten."

Noch wurden auf den Antrag des Capitains die Wache Geſtandenen in Arreſt genommen, und das Bataillon dann bis zum Sonnenaufgang entlaſſen; worauf der Oberſt mit dem Squire wieder den Weg zum Bayou einſchlugen, wohin ihnen ein ſchwarzer Diener vorleuchtete.

Die Meeting und die verſchiedenen Reden und Meinungen, ſo wie der harte Kampf, den es gekoſtet, um ein endliches Reſultat hervorzubringen, waren natürlich wieder der Gegenſtand der Unterhaltung der zwei ſtarren Republikaner, die, des entlaufenen Britten kaum einer

Sylbe gedenkend, dieſe für ſie höchſt wichtigen, für unſre Leſer aber vielleicht weniger intereſſanten Erörterungen erſt im Drawingroom des Oberſten beſchloſſen.

Dieſes Drawingroom oder Beſuchzimmer, durch zwei große Flügelthüren in zwei gleiche Häften getheilt, ſchien, die Wahrheit zu geſtehen, um vieles weniger republikaniſch zu ſeyn, als ſein ſchlichter, obgleich würdevoller Beſitzer, der Oberſt Parker. Es war darinnen bei einem fürſtlichen Reichthume ſchon jene luxuriöſe Eklektik zu ſehen, und beſonders in der hintern Hälfte jene geſuchte ſcheinbare Nachläſſigkeit, der das Heimiſche nicht mehr zuſagt, und die in einem Raume von ſechsunddreißig Fuß Länge und zwanzig Fuß Breite die Kunſtprodukte aller Nationen in jenem Quodlibet von Meubels, Bagatelles und Schnickſchnack zu vereinigen bedacht iſt, die nun einmal zum Enſemble eines wohleingerichteten Hauſes gehören, und das mit der ſchlichten Republikanerwohnung allenfalls zu dieſer in einem anſcheinend beſcheidenern, aber im Grunde genommen nicht weniger drückendern Verhältniſſe ſtehen dürfte, als das ehemalige bethürmte Feudalſchloß zur demüthigen Bürgerswohnung, der es ſeinen ſogenannten Schutz angedeihen ließ. Das ſchärfere Auge der Mißgunſt würde wahrſcheinlich darinnen, ſo wie in der übrigen Einrichtung des Hauſes, auch jenen ariſtokratiſchen Geiſt erblickt haben, der, geſchmackvolle Eleganz mit zweckmäßiger Uebereinſtimmung paarend, zugleich den Eintretenden wohl oder weh anzuſprechen berechnet ſcheint, je nachdem dieſer zur Klaſſe der Auserwählten oder der Proletaires gehört.

Selbſt unſer Squire ſchien ſich ein wenig unbehaglich in dem prachtvollen Salon zu fühlen, den verächtlichen Blicken nach zu ſchließen, die er über die da aufgehäuften Koſtbarkeiten warf, und die er gewiß eben ſo wenig beachtet haben würde, wären ſie ihm im Cabinete eines Monarchen aufgeſtoßen. Ohne ſich im mindeſten zu geniren, fing er an ſich der verſchiedenen Beſtandtheile ſeiner Garderobe zu entledigen, indem er gleichſam zum Trotze ſeine Leggings oder Knietücher über einen Cachemirſhawl hinwarf, der nachläſſig die Lehnen eines Sopha zierte, ſeinen Hut einer marmornen Niobe aufſetzte, ſeine Handſchuhe auf einer porphyrnen Vaſe, und ſeine mit Blei gefüllte Reitpeitſche am Roſaholz-Pianoforte Platz nehmen ließ und, nachdem er ſo über ſeine Mobilien disponirt hatte, ſich ganz gemüthlich in einem Fauteuil vor dem Kaminfeuer niederließ, und den Kamm aus der Taſche zog, um ſein Haar in Ordnung zu bringen. Als er dieſes Lieblingsgeſchäft eines ächten Hinterwäldlers abgethan, war er zum Sideboard getreten, um ſich ein Glas zu füllen.

Die Glocke am Parkgitter verkündigte noch die Ankunft eines nächtlichen Beſuches. Die zwei Offiziere ſahen ſich ſchweigend an, als ein Milize, vom ſchwarzen Bedienten eingeführt, in den Salon trat.

„Oberſt Parker und beſonders Major Copeland werden vom Capitain Percy erſucht, ſchleunigſt hinabzukommen, das Bataillon von Opelouſas iſt angekommen.“

„Wohl! ſo ſoll er es bis Sonnenaufgang einquartiren. Wir bedürfen einiger Stunden Ruhe.“

„Sie haben Indianer mit ſich,“ berichtete die Ordonnanz, „die von den Männern aufgebracht wurden, die Major Copeland ausgeſandt.“

„Wißt Ihr, von welchem Stamme ſie ſind?“

„Nein, Oberſter. Aber ihren Waffen und Ausſehen nach zu ſchließen, ſind ſie von einem martialiſchen Schlage. Alle mit Feuergewehren verſehen.“

„Holla!“ rief der Major — „da müſſen wir hinab und ſehen, was es gibt.“ Und mit dieſen Worten lüftete er das Haupt der Niobe wieder, und nachdem er die Piecen ſeiner Garderobe angelegt, begab er ſich mit dem Oberſten und dem Milizen neuerdings an das Stromufer.

◆

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Dritter Theil.

Der Legitime und die Republikaner.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Univ. Bibl.
München

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

> Herr! Herr! Es iſt oft ſchwer für Freunde ſich wieder zu ſehen; aber Berge können durch Erdbeben verſetzt werden und ſich ſo wieder begegnen.
>
> Shakeſpeare.

Der Landſitz, in dem unſer Squire es ſich ſo bequem gemacht, und zu Hauſe ſchien, gehörte zu einer der vielen Miſſiſippi-Pflanzungen, die weniger durch äußere Großartigkeit, als durch innere Pracht, die glänzenden Reichthümer zur Schau tragen, die dieſer Erwerb ſeinen Befliſſenen beinahe immer ſichert. Er hatte nebſt dem Erdgeſchoße bloß noch ein Stockwerk, und ruhte auf Pfeilern, vielleicht des Luftzuges wegen oder des austretenden Miſſiſippi, war leicht gebaut, augenſcheinlich mehr zum Schutze gegen die ſengenden Strahlen der Sonne, als gegen erſtarrende Winterskälte. Acht Stufen von weißlich geflecktem Marmor führten zur Piazza und dem Periſtyle, mit dem die Fronte des Hauſes verziert war; die Säulenräume waren mit hohen Jalouſiefenſtern ausgefüllt, gleichfalls um während der heißen Sommerszeit einen fortwährenden Luftzug zu unterhalten.

Im Hintergrunde waren zwei andere ziemlich große Gebäude, von denen das eine zur Wohnung der Wirthſchaftsbeamten, das andere zur Aufnahme der Colonialprodukte der Pflanzung beſtimmt zu ſeyn ſchien, und an dieſe beiden ſchloſſen ſich zwei Reihen kleinere aber nicht unwohnliche Blockhäuſer für die ſchwarze Bevölkerung der Pflanzung an, hinter welchen eine meilenbreite Fläche gegen die Cypreſſenwälder hinablief, aus der ein kahler, blätter-, rinde- und zweigloſer Wald ungeheurer abgeſtorbener Bäume emporſtarrte, der, in längliche Vierecke abgetheilt, in ſeinen weiten Zwiſchenräumen mit hoch aufgeſchoſſenen breiten Stauden bepflanzt war, deren verdorrte Blumenkronen noch hie und da die aufgebrochenen Kapſeln der zarten weißen ſogenannten Baumwolle ſehen ließen, mit welcher, abwechſelnd mit Mais, die Felder bepflanzt geweſen waren. Der größte Theil dieſer Cotton- und Wälſchkornfelder war augenſcheinlich dem Cypreſſenſumpfe abgenommen und durch Gräben getrocknet worden, und der Contraſt mit dem üppigen, undurchdringlichen Urwalde und dem bodenloſen Sumpfe, gab ein anſchauliches Bild von dem Kraftaufwande, den es erfordert haben mußte, um dieſe herrliche Pflanzung der furchtbaren Wildniß abzugewinnen, und ſo allmählig aus einem Verſtecke reißender Thiere ein fürſtliches Beſitzthum zu ſchaffen.

Man ſah gewiſſermaßen, daß ein Geiſt hier gewaltet, der, ſtufenweiſe fortſchreitend, allmählig vom Nöthigen aufs Bequeme übergegangen, und mit genauer Berechnung ſeiner Kräfte einen eiſernen Willen verband. Wenn jedoch das ſichtlichermaßen Harte eines langen Dienſtzwanges, der hier ſo auffallend hervorſtach, dem menſchenfreundlichen Auge wehe that, ſo verſöhnte andererſeits wieder das heitere und muthwillige Völkchen, das im reinlichen Dörfchen ſich umhertummelte und fröhlich und wohlgemuth wenigſtens verrieth, daß wenn ſeines Herrn eiſerner Wille es zur Thätigkeit gehalten hatte, er es zugleich an den Früchten derſelben in einem Maße Theil nehmen ließ, das Tauſende von dürftigern Bewohnern der alten Welt mit neidiſchem Auge geſehen haben dürften.

Wer ſo die kleinen Wollköpfe auf der zwiſchen den beiden Hüttenreihen hinablaufenden Gaſſe herumtoben, oder die ſchlanken Mädchen in ihrem bunten maleriſchen Kopfputze ſah, die hellgrünen oder hochrothen ſeidenen

Tücher um ihre Scheitel in einen Knoten gewunden, wie ſie ſchäckernd und lachend mit den jungen Burſchen umhertanzten; oder die Alten, wie ſie, wohlgenährt und bequem gekleidet, behaglich ihre kurzen Pfeifen rauchten, der dürfte vergeblich nach dem herzzerreißenden Elende geſucht haben, das parteiiſche Unwiſſenheit dieſer allerdings gedrückten Klaſſe ſo reichlich zutheilt, und das, wenn auch einzeln wahr, zur Ehre des amerikaniſchen Charakters, nichts weniger als allgemein iſt.

Das Geſetz und der anerkannte Gerechtigkeits- und Billigkeitsſinn des achtungswerthern ſüdlichen Bürgers hat auch das Loos dieſer Klaſſe bereits um vieles verbeſſert, und wenn es einerſeits drückend erſcheint, daß ihrem Lande geraubte Unglückliche oder deren Nachkommen in fremden Dienſten fröhnen ſollen, ſo dürfen wir hinwieder nicht vergeſſen, daß dieſe Zwingherren, ſchuldlos an dieſem fluchwürdigen Dienſtzwang, ſelbſt unter dem ererbten gefährlichen Joche leiden, und daß die menſchenfreundlichſte Weisheit nicht ohne Schaudern an eine plötzliche Loslaſſung einer ſeit Jahrhunderten gefeſſelten Race denken dürfte.

Die Sonne war mittlerweile hinter dem ungeheuern Cypreſſenkranze, der im Oſten die Pflanzung umgürtet, hervorgeſtiegen, und ihre Strahlen dünnten allmählig den Nebelſaum, der ſich über die ganze Landſchaft hingezogen hatte; nur am Hauptſtrom ſchwamm er noch, eine ungeheure Schichte, hinter der am jenſeitigen Ufer die Pflanzungen und Wälder den Horizont begrenzten.

Ein reizendes Mädchen im eleganten Morgenanzuge war auf die Piazza des Hauſes herausgeflogen und ſah ſorgfältig in der Richtung des Bajou hin, von dem man über den mäßigen Raſenplatz durch Gruppen von Chinatulpen, Orange- und Citronenbäumen einer weiten Ausſicht auf den Strom gegen Weſten genoß, die nur gegen Norden zu durch die Bluffs oder das Hochland begrenzt war, deren ſchroffe, mit Jasmin und Rebengehänge überzogene Lehmwände ſich unfern dem neben der Pflanzung hinſchlängelnden Bayou hinzogen.

Ein ſchlanker Wuchs, ein ſehr ſchöner Kopf, der ſich zuweilen etwas ſtolz aufwarf, ein zart kolorirtes Geſicht, deſſen Mienenſpiel weniger leichte Beweglichkeit, als etwas Pikantes errathen ließ, durchdringend blaue Augen, die ſehr zuverſichtlich um ſich blickten, waren die hervorſtechenden Züge dieſer intereſſanten Geſtalt, die lauſchend den Blick auf das Bayou gerichtet ſtand, als ein zweites Mädchen herangeflogen kam, die, ihren Arm um den Nacken der Erſtern werfend, dieſe freundlich auf die marmorne Piazza dem eiſernen Geländer zuzog.

„Aber weißt Du ſchon, Siſſi?“ ſprach ſie, „daß wir Gäſte haben und zwar allerliebſte Gäſte, ſagte Polli.“

„Zwei Indianerinnen Sq — Squaws,“ verſetzte die Sis, indem ſie ironiſch die ſchönen Lippen verdrehte, gleichſam als fürchte ſie, das ungeſchlachte Wort dürfte ſie ungebührlich erweitern, „Du kennſt ja den Hautgout unſers Squire.“

„Nein, nein, Bergy. Pa ſelbſt hat ſie eingeladen, er ſoll ganz entzückt von ihr geweſen ſeyn. Sie ſchläft noch, aber Polli ſagt, ſie ſoll wunderſchön ſeyn; ſie iſt eben gegangen nach ihr zu ſehen.“

„Huſh Gabriele!“ entgegnete die etwas ſtolze Schöne der zartern Schweſter, deren arglos heiteres Auge und blondes Lockenköpfchen einige Sommer weniger in die liebe Gotteswelt hineingeſchaut haben mochten. „Ich höre das Parkthor, und Pa hat ihn zum Frühſtück geladen. Warum er doch nicht kömmt.“

„Recht ſonderbar, Siſſi, Du haſt ihn doch ſchon geſtern erwartet;“ lispelte Gabriele mit einem etwas ſchalkhaften

Ausdrucke, der ihr zum Röckchen à l'enfant allerliebſt ließ. „Und dann,“ ſetzte ſie ſchmollend hinzu: „muß er wieder hinab zum gräulichen alten General.“

„Und in die Schlacht vor den Feind;“ ſeufzte Virginie, die in die Säulenhalle zurückeilte, während Gabriele ſtehen blieb.

„Ach, es iſt nur eine Ordonnanz;“ flüſterte Dieſe, indem ſie auf Siſſi zuflog und ſie wieder auf die Piazza zog, auf welche die Ordonnanz zugeſchritten kam, die die Beiden grüßte und ins Innere des Hauſes ging.

„Ah! ſieh doch, Siſſi, wie ſchön!“ deutete das Mädchen auf den Nebelgang des Miſſiſippi, der nun, in den ſtärker werdenden Strahlen der hinter den Baumgipfeln heraufſteigenden Sonne auseinander ſtäubend, in die phantaſtiſchſten Gebilde ſich formte. Während ungeheuere Schichten in die Lüfte verſchmolzen, kräuſelten ſich andere in die Formen umgeſtürzter Kegel, zwiſchen denen die in meilenweiter Ferne verlorenen Wälder nun näher zu treten und im ſchnellen Laufe dem Strome zuzueilen ſchienen. Dieſer blitzte nun in ſeiner ganzen hehren Majeſtät durch die Silberdünſte hervor, und die einzelnen Boote und Fahrzeuge, die auf ſeiner weiten Fläche pfeilſchnell hinabſchoßen, oder ſchneckenartig hinaufkrochen, ſchimmerten mit ihren glänzend weißen Segeln wie Schwäne auf dem erglänzenden Waſſerſpiegel.

„Ach wie ſchön,“ ſprach eine ſchmelzend ſanfte Stimme hinter den beiden Mädchen, während zwei blendend weiße Arme ſich um ihre Nacken legten und ein wunderliebliches Weſen in ihre Mitte trat. „Guten Morgen meine Schweſtern!“ Die beiden Mädchen prallten aus einander, ſahen die holde Grüßende einen Augenblick verwundert an und flogen dann Beide zugleich auf ſie zu, und indem ſie ſie umſchlangen, preßten ſie eine Unzahl Küſſe auf deren lieblichen Mund und Wangen.

„Und Wer biſt Du denn, Du lieber holder Engel?“ fragte Virginie.

„Mein ſüßes Kind, wie kömmſt Du hieher?“ fiel Gabriele ein.

„Mein ſüßes, liebes Götterkind,“ fiel die Erſtere wieder ein, indem ſie ſie umſchlang und Kuß auf Kuß auf ihre Lippen preßte.

Es war Roſa, die in der reizenden Ueberraſchung, die ſie den beiden Mädchen verſchafft, noch nicht Zeit gehabt hatte, ein Wort zu ſagen. „Sie nennen mich Roſa, liebe, ſchöne Schweſtern,“ lispelte ſie.

„Roſa, meine ſüße, liebe Roſa, Du holdeſte, ſchönſte Roſe!“

Und wieder umſchlangen ſie das wunderſchöne Mädchen und erdrückten es beinahe in ihren Liebkoſungen. Es war ein lieblicher Anblick, das holde Naturgeſchöpf zwiſchen den zwei feingebildeten reizenden Mädchen zu ſehen, wie ſie aus den Armen der Einen in die der Andern flog und ſich im erſten Augenblicke Beider Herzen erobert hatte. Sie ſchienen ſich nicht ſatt an ihr ſehen und küſſen zu können. Selbſt die dem weiblichen Geſchlechte angeborne Schwäche, die ſich in ſchönen Kindern beim Anblicke eines noch ſchönern ſo unwillkürlich und verzeihlich regt, war hier verſtummt. Die reine ungekünſtelte Natur hatte über Schwächen und die kalten herzloſen Formen des geſellſchaftlichen Lebens auf einmal geſiegt.

„Sieh doch, Bruder! was wir hier haben?“ frohlockte Gabriele einem elegant gekleideten Jünglinge zu, der an die reizende Gruppe herangekommen und, nicht minder erſtaunt, erſt jetzt bemerkt wurde.

„Mein Bruder!“ lispelte Roſa, indem ſie ſeine Hand zutraulich erfaßte und ihn verwundert anſah.

„Komm, ſüßes Kind, zur Ma!“ riefen nun Beide, ſie erfaſſend und jubelnd einer würdevollen Dame zueilend, die das liebe Kind freundlich willkommen hieß.

„Du biſt ja ein holder Engel!“ rief Virginie, die, als Roſa in den Armen der Mutter hing, erſt Zeit hatte ihren Anzug zu muſtern. „Und wahrlich,“ fuhr ſie in drolliger Verwunderung fort, „im neueſten Geſchmacke angezogen. Sieh doch nur, Gabriele, dieſe allerliebſte ſchwarzſeidene Robe, wie unvergleichlich ſie ſie kleidet, und die niedlichen Prunelle-Halbſtiefelchen, und der allerliebſte Gürtel und die Spange und Bracelets. Wirklich, mein liebes Mädchen, die erſte Pariſer Künſtlerin könnte Dich nicht lieblicher dargeſtellt haben. Und biſt Du wirklich mit den Indianern gekommen?“

„Gewiß, liebe Schweſter.“

„Und Du haſt bei ihnen in ihrem — wie heißen ſie nur“ —

„In ihrem Wigwam gewohnt,“ half ihr Roſa.

Der Oberſte mit Major Copeland und Capitain Percy waren gleichfalls eingetreten. Zart und naiv, mit einem gewiſſen Ausdrucke von Hoheit, nahte ſie ſich den Eintretenden, und begrüßte die beiden Stabsoffiziere als theure Väter, den jungen Capitain als Bruder.

„Ja, Du mußt nicht ſo viele Väter anerkennen;“

rief der Squire lachend, indem er ſie herzlich küßte. „Biſt wahrlich ein prächtiges Kind geworden, Gott ſegne Dich! Der Indianer hat wahre Vaterſtelle an Dir vertreten. Sollte es nicht gedacht haben, daß der alte, grimmige Tokeah Dich ſo gut halten würde. Biſt ja ſo zart, als ob Du all' Dein Lebenlang in einem Käſtchen aufgehoben geweſen wäreſt."

„Spotte nur, Pflegevater," ſprach ſie; „die Squaws und Mädchen ſpotteten meiner zarten Hände und Füße auch, und Canondah wollte mich deßhalb nie in den Feldern arbeiten laſſen. Aber ſiehe," ſprach ſie, „ich habe doch einen langen, langen Weg zurückgelegt."

„Aber doch nicht zu Fuße?" —

„Nein," ſprach ſie; ihr Blick war jedoch ſchon auf einen andern Gegenſtand gefallen, und ſie ſah freundlich lächelnd dem Spiele des Capitains und Virginiens zu.

Dieſer ſchien, trotz des harten Kampfes, der zwiſchen ihm und dem Oberſten ſtatt gefunden, mit dem Hauſe in einer nähern Berührung zu ſtehen. Er hatte kaum der Frau ſeine Ehrfurcht bezeugt und ſich im Kreiſe herum verbeugt, als er ſich Virginien näherte, die bei ſeinem Eintritte glühend roth geworden war, doch ſich eben ſo ſchnell in eine ernſte, etwas ſtolze Miene gezwungen und die Hand zurückgezogen hatte, die er vergeblich zu erfaſſen geſucht. Roſa hatte abwechſelnd den jungen Mann und ihre neue Schweſter angeſehen. Sie ſchwebte nun auf Letztere zu und ſah ſie bedeutſam lächelnd an.

„Sieh doch,“ ſprach ſie, „wie flehend ſein Blick auf Dir ruht. Er iſt ein Häuptling, aber ſanft und milde wie eine Taube.“

„Eine ſchöne Taube;“ lachte Virginie, „wenn Du ſie kennteſt, dieſe Taube.“

„Liebe, meine Schweſter,“ liſpelte Roſa ihr zu, „vergißt ſich ſelbſt, um nur das Lächeln der Freude auf dem Geſichte des Bruders hervorzulocken.“

„Mein wunderliebliches Kind,“ ſprach Virginie, „um Deinetwillen ſey ihm vergeben.“ Und ſie reichte dem Capitain ihre Hand.

„Meine Lieben!“ ſprach der Oberſte, der ein ſtummer Zeuge der artigen Vermittelungsſcene geweſen war, „vergeßt nicht, daß wir wieder hinab müſſen, und daß das Frühſtück unſer wartet. Komm Du herrliche Roſe der Wildniß! und ihren Arm in den ſeinigen legend, folgte er dem Squire, der mit der Oberſtin den Zug führte.

„Es iſt mir noch immer wie ein Traum,“ ſprach Dieſer, der nun Platz genommen hatte. „Hätte mir eher den Tod eingebildet, als gedacht, Dich wieder zu ſehen. Erſt als Du fort warſt, da empfanden wir, wie lieb Du uns Allen geweſen biſt. Ja, ja, Roſa. Wir haben noch nach Jahren von Dir geſprochen. Und als ich heute nun ſo mit dem grimmigen Tokeah rede, ſieh, ſo kommt ſie heraus aus ihrer Wolldecke und auf mich zu, und faßt mich ſo zutraulich bei der Hand und macht mich zum Vater, ohne daß ich ein Wort davon weiß."

„Und dieſe Vaterſchaft ſchien Euch nicht übel zu gefallen?" fiel ihm der Oberſt in ſeiner etwas trockenen Art ein, „denn Ihr vergaßt darüber, den Häuptling über ſein Verhältniß mit dem Britten auszuforſchen."

„Mit dem Britten?" fragte die aufmerkſam gewordene Roſa.

„Ja, liebe Roſa," verſetzte der Squire. „Kennſt Du ihn?"

„Gewiß; und iſt mein Bruder hier geweſen?"

„Ja," lachte der Squire. „Du haſt zu viele Brüder und Väter; das iſt ein arger Zeiſig, ſo jung er iſt. Ein Spion, der noch zur rechten Zeit Reißaus genommen, ſonſt hinge er. Wird aber dem Galgen nicht entgehen."

Das Mädchen hatte verwundert zugehört.

„Aber das Nämliche dachte auch der Miko, und er hat gegen ſeine Tochter und Roſa das Schlachtmeſſer aufgehoben, weil er glaubte, daß ſie einen Spion in ſein Wigwam gebracht. Kann der Britte zugleich bei den rothen und den weißen Männern Spion ſeyn?“ fragte ſie unſchuldig.

Alle waren aufmerkſam geworden. „Du kennſt ihn alſo, liebe Roſe?“ fragte der Squire.

„Gewiß,“ — verſicherte ſie abermals. „Er iſt vor dreißig Sonnen bei uns in einem Boote am untern Waldſaum angekommen. Er war vom Seeräuber geflohen und ſchwach und matt, und eine große Waſſerſchlange biß ihn, als er aus dem Boote ſteigen wollte, und Canondah kam ihm zu Hülfe und tödtete die Schlange, und wir brachten ihn in den hohlen Baum und trugen ihn in das Wigwam, und da pflegte ihn Canondah, bis er wieder hergeſtellt war.“

„Und weiter?“ fragte der Squire, der Antheil an dem Schickſal des jungen Mannes zu nehmen ſchien, und, was eben nicht ſehr häufig der Fall ſeyn mochte, der Huhnsbruſt auf einem Teller vergaß.

„Als er geſund geworden,“ fuhr ſie im unſchuldig naiven Tone fort, „wurde er ängſtlich; er fürchtete den Miko, der mit den Männern auf der Jagd war und ſagte, er müſſe zu den Seinigen, die gegen die Weißen dieſes Landes Krieg führten. Er wurde mit jedem Tage verſtörter. Da ward mir bange um den leidenden Bruder, und das Herz drohte mir zu zerſpringen, und ich flehte zu Canondah und bat und beſchwor ſie, ihn nicht länger zurückzuhalten und ihn zu den Seinigen gehen zu laſſen; denn der Miko würde ihn, wenn er ihn gefunden, im Glauben, daß er ein Späher der Weißen ſey, mit dem Tomahawk getödtet haben.“

„Und weiter?“ fragte der Squire.

„Und Canondah,“ fuhr ſie fort, „wollte nicht, und Roſa mußte drohen und ſagen, ſie ſelbſt wolle dem Bruder den Weg zeigen oder mit ihm im Sumpfe erſticken. Sie hätte wohl dieſes gekonnt, aber ſie hätte den Pfad nicht gefunden,“ unterbrach ſie ſich; „er iſt ſchmal und nur den Häuptlingen und der Tochter des Miko bekannt. Selbſt die Squaws wußten ihn nicht. Und Canondah gab weinend den Bitten Roſas nach, und dem weißen Bruder hing ſie eine Wolldecke um und band die Mocaſſins an ſeine Füße und den Wampumgürtel um ſeinen Leib, und ſie färbte ſeine Haut, um die Verfolger zu täuſchen, und ſie führte ihn über den ſchmalen Pfad auf das jenſeitige Ufer des zweiten Fluſſes. Es hat Canondah und Roſa vieles Herzeleid verurſacht; denn als der Miko zurück kam und er von den Weibern hörte, daß ein weißer Fremdling im Wigwam geweſen, wurde ſein Angeſicht finſter, wie das des reißenden Panthers; denn er dachte, der Britte ſey ein Späher, und ſchon hatte ſich ſeine Hand erhoben, um das Schlachtmeſſer in die Bruſt ſeiner Tochter und Roſa's zu ſtoßen; der gute Gott hat ihn jedoch zurück gehalten.“

„Und der Britte hat den Miko nicht geſehen?“ fragte der Squire.

„Der Miko iſt ſeiner Spur nachgeeilt; ob er ihn geſehen hat, weiß ich nicht.“

„Und was will der Miko mit den Indianern hier?“

„Er hat einen langen Traum gehabt, den er erfüllen muß, weil es ihm der große Geiſt geboten hat. Er geht mit ſeinem Sohne zu den mächtigen Cumanchees; die Seinigen ſind bereits abgegangen, er iſt nur mit Wenigen zurück in die Niederlaſſungen der Weißen. Und der große Häuptling der Cumanchees wollte den Vater ſeines Weibes nicht allein ziehen laſſen. Der arme Miko hat ſeine Tochter verloren, und Roſa hat ihn gleichfalls begleitet; ſonſt würden ja,“ ſetzte ſie mit naiver Unſchuld hinzu, „ſeine Augen von Jammer erblinden.“

Die Geſellſchaft hatte mit Verwunderung und Rührung dem einfachen Vortrage der reizenden Sprecherin zugehört, der allerdings für dieſe von größerer Wichtigkeit war, als die Erzählerin ahnen mochte, indem ſie einen Lichtſtrahl auf die plötzliche verdächtige Erſcheinung des Britten und der Indianer warf. So wenig eine ſolche Erſcheinung zu einer andern Zeit beachtet worden wäre, ſo bedeutend wurde ſie im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Vertheidiger des Landes auf dem Punkte ſtanden, nahe an zweihundert Meilen den Strom hinab gegen den auswärtigen Feind zu ziehen. Selbſt eine kleine Horde von Indianern mußte, mit ihrer Art Krieg zu führen, nicht nur endloſen Jammer in den zerſtreuten Niederlaſſungen jenſeits des Stromes verbreiten: ein feindlicher Ueberfall konnte ſelbſt dem Gange des Krieges eine ungünſtige Wendung geben, indem er natürlich die Milizen, die die Ihrigen den blutigen Tomahawks preisgegeben ſahen, entmuthigen, ſie vielleicht gar bewegen würde, die ohnehin ſchwache Armee zu verlaſſen, um den Ihrigen zu Hülfe zu kommen. Die ungekünſtelte, das Gepräge unverkennbarer Wahrheit an ſich tragende Erzählung war daher eine wahre Wohlthat für die beſorgten Väter geworden.

„Und warum,“ fragte der Squire nach einer Weile, „hat der Narr nicht geſagt, woher er ſeinen Wampumgürtel und Fellwamms hat?“

„Canondah,“ verſetzte Roſa, „hat ihn beim großen Geiſte ſchwören laſſen, daß er nicht verrathen wolle, wo er geweſen. Der Miko fürchtet die Weißen ſehr, und er hat ſich in ein Land gezogen, wo er ſie nimmermehr ſehen will.“

„Ja, das iſt's!“ verſetzte der Squire nach einer Pauſe, während welcher er eingeholt, was er während der Erzählung allenfalls verſäumt haben mochte.

Gabriele und Roſa hatten ihr Mahl geendet und die beiden Mädchen flogen ſchäckernd aus dem Saale.

„Immerhin dürft Ihr nicht vergeſſen,“ hub wieder der Oberſte an, „daß, ſo wenig die Wahrheit dieſes lieben Kindes zu bezweifeln ſteht, die Indianer, wenn ſie etwas im Schilde führen ſollten, nicht Roſa zur Vertrauten gemacht haben würden. Obwohl Träume vielvermögend bei ihnen ſind, ſo erſcheint dieſer weite Ausflug eines Traumes wegen doch immer ſonderbar.“

„Mir nicht,“ entgegnete der Squire. „Sie gehen Tauſende von Meilen, wenn ihnen der große Geiſt im Schlafe es zuflüſtert, wie ſie ſagen. Und dann müßt

Ihr wohl bedenken, daß die Indianer geradezu auf unſre Niederlaſſungen gekommen. Hätten ſie etwas Arges im Schilde, glaubt Ihr, ſie wären den Atchafalaya herüber, ohne ſich umzuſehen? Und dann, würden ſie wohl das Kind mitgenommen haben? Sahet Ihr nicht, wie der Indianer plötzlich alle Faſſung verlor, als ich ihm ankündigte, daß Ihr ſeine Pflegetochter zu Euch geladen? Konnte kaum meinen Augen trauen, wie ich ihn ſo bewegt ſah. Und ihre Kleidung und Geſchmeide verrathen ja offenbar, daß ſie von ihm über Alles hochgehalten wird. Die reichſte Erbin dürfte ſich nicht ihres Anzuges ſchämen."

„Eben dieſer Anzug," erwiederte der Oberſte, „macht mir das Ganze um ſo unerklärbarer. Woher kann der Indianer dieſe Dinge haben?"

„Ihr vergeßt, daß er der Schwiegervater des Cumanchee iſt, der vor Gold ſtarrt; dieſe Cumanchees ſind, höre ich von unſern Männern, die hinüber nach Santa Fee und Merico handeln, reiche Wilde, im ewigen Kriege mit den Spaniern begriffen, von denen ſie oft große Beute machen."

„Der Schnitt dieſer Kleider und die Façon ihrer Geſchmeide iſt engliſch, lieber Squire," bemerkte die Dame, „und zwar im beſten, neueſten Geſchmacke."

„Und das,“ verſetzte der Oberſte, „iſt allerdings bedenklich. Ihr wißt, John Bull, obwohl er breit auf ſeine Taſchen ſchlägt, iſt kein ſolcher Narr ſie zu leeren, wenn er dabei nicht zehnfach gewinnen kann. Das Räthſel iſt ſo wenig gelöst, daß es mir im Gegentheil nur verwickelter vorkommt.“

„Wir wollen bald dem Haken einen Köder finden,“ ſprach der Squire; „ohnedem haben wir eine Zuſammenkunft mit den Indianern und es müßte ſchlimm hergehen, wenn wir nicht das Wahre heraus fänden.“

Die Töne des Pianoforte unterbrachen das etwas ernſt gewordene Tiſchgeſpräch. Die Geſellſchaft, als ſehe ſie die bezaubernde Wirkung voraus, welche die Muſik auf das Naturkind hervorbringen würde, erhob ſich von der Tafel und trat in den Saal.

Roſa hatte mit der naiven Neugierde eines Kindes die prachtvolle Einrichtung, die herrlichen Fußteppiche, die glänzend ſeidenen Vorhänge, die duftenden Roſaholz-Meubeln, die mormornen Statuen angeſtaunt und war in lieblicher Einfalt von einem Gegenſtande zum andern gehüpft, als Gabriele zum Pianoforte ſchlüpfte und einige Töne anſchlug. Dieſe horchte hoch auf, als die zarten Finger über die Taſten hinſchwebten und einige ergreifende Akkorde erklangen. Sie flog auf das Inſtrument zu und ſah hinein mit kindiſch naiver Einfalt, und breitete die Hände darüber, als wollte ſie die ſanften Töne erhaſchen und mit verwundertem Blicke hielt ſie es, als fürchtete ſie ſich, ſie würden entfliehen. Allmählig, als Gabriele nach dem ſanften Vorſpiele in die Romanze des Troubadours einſchlug, da malte ſich in ihrem Geſichte ein ſtilles, namenloſes Entzücken, ihre Augen begannen zu leuchten mit der Gluth unnennbarer Wonne, ihre ganze Geſtalt ſchien von einem elektriſchen Feuer berührt. Sie umgaukelte ſich ſelbſt, wie ein lieblicher Schmetterling und, ſo wie dieſer ſeine zarten Flügel, ſo breitete ſie ihre Hände aus, als wollte ſie die zarten Töne umarmen; ihre Füße hoben ſich, ſie berührte kaum mehr den Teppich, jede ihrer Bewegungen war die ſchönſte Poeſie, ihr ganzes Weſen Verklärung geworden. Eben war die Geſellſchaft eingetreten, als die Töne ihre Kraft auf das holde Geſchöpf zu äußern anfingen.

Sie ſahen dem Ausdrucke der Natur mit Verwunderung und Staunen zu. Ein herrlicherer Tanz war nie geſehen worden. Zuletzt flog ſie, mit Thränen in den Augen, überwältigt von der ſüßen Empfindung, Gabrielen an den Hals.

„Ich bitte Dich um Gotteswillen, Schweſter, tödte mich nicht; ich ſterbe, meine Seele eilt davon mit den entzückenden Tönen.“

Und dann ſetzte ſie ſich hin, und eine Thräne perlte nach der andern über ihre Wangen.

„Ach,“ lispelte ſie; „wäre ich doch geſtorben! wäre ich geſtorben!“ —

◆

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

> Der Vortheil iſt Dein Gott, der meine bleibt Gerechtigkeit, und ſolche Feinde ſchließen keine ſichere Bündniſſe.
>
> Göthe.

Das liebe Mädchen hatte innerhalb der zwei Wochen, während welcher wir ſie aus den Augen verloren haben, unendlich gewonnen. Sie war zuverſichtlicher, natürlicher; ihr Blick hatte ſich aufgehellt, ihr ganzes Weſen war ſelbſtvertrauender, ja ſelbſtſtändiger geworden. Der gänzliche Mangel an Selbſtſtändigkeit, oder vielmehr das Gefühl ihrer gänzlichen Hülfloſigkeit, vorzüglich aber das empörende Bewußtſeyn, ſich einem Menſchen aufgeopfert zu wiſſen, den ihr reines Gemüth verabſcheuen mußte, hatte ihrem ganzen frühern Weſen etwas ſchmerzlich Demüthiges, etwas Troſtloſes gegeben, das um ſo peinlicher auffiel, als ihr dunkles Verhältniß, ihr ſelbſt nicht ganz klar, ihrem ganzen Aeußern etwas unnatürlich Geheimnißvolles verlieh. Mit dem Aufhören dieſes unnatürlichen Verhältniſſes zum Seeräuber hatte ſich nun ihr niedergedrücktes Gemüth nicht nur aufgerichtet, ſondern die ſchreckliche Cataſtrophe, welche die Wilden und vorzüglich den Miko getroffen, hatte auch ihre Lage auf eine Art geändert, die, ſo ſchmerzlich ſie das jammervolle Ende ihrer Freundin noch immer empfand, nichts deſto weniger einen vortheilhaften Einfluß auf ſie äußern mußte. Der durch den Tod der Seinigen in ſtumpfe Bewußtloſigkeit verſunkene Miko hatte vieles von dem ihm eigenthümlichen herriſch ſtarren unbeugſamen Sinn verloren und war nun gewiſſermaßen ſelbſt in jene Hülfloſigkeit verſunken, die, wie es ſchien, in ihr und ihrem reinen kindlichen Gemüthe allein Troſt, Stütze und Labung fand. Nur ſie war im Stande geweſen, ihn zuweilen aufzuhellen; ſeine erſtarrte Seele, ſchien es, fand es für nöthig, ſich an ſie zu halten und ſich zuweilen zu ſonnen an den Erinnerungen verfloſſener Tage. Dieſe allmählige Anerkennung einerſeits, ſo wie die zarte Aufmerkſamkeit des jungen Häuptlings andererſeits, hatte das edle, reine, ſich ſelbſt vergeſſende und nur im Wohle Anderer lebende Gemüth auf den Fittichen der Liebe emporgehoben und ihr allmählig eine höhere Betonung gegeben. Sie war noch immer Kind, eine zarte unſchuldige Seele; aber die Cataſtrophe war der Prüfſtein ihres Lebens geworden, dem ſie nun eine höhere Richtung gab. Die höhere Würde der zarten Jungfrau fing an, ſich in ihr zu regen.

Und die Wechſelwirkung dieſes erhebenden Gefühles war allmählig in einer Art von Herrſchaft bemerkbar geworden, der ſich willig zu unterziehen ihre Umgebungen einen beſondern Reiz zu finden ſchienen; eine Erſcheinung, die vielleicht eben ſo ſehr durch die bezaubernde Anmuth des Mädchens, als die ſelbſt von dem ſtolzeſten Indianer der weißen Race gewiſſermaßen nothgedrungen zugeſtandene Ueberlegenheit zu erklären geweſen ſeyn dürfte. Selbſt der Miko hatte ſich in den letztern Tagen einer ſcheuen Ehrerbietigkeit nicht erwehren können. El Sol ſchien ſie als ein Weſen höherer Art zu betrachten und nahte ſich ihr mit einer Schüchternheit, einer Zartheit, die vielleicht den gebildetſten Damenritter beſchämt haben würde. Auf dem ganzen Wege hatte er ſo zu ſagen mit freudiger Furcht ihre leiſeſten Wünſche erfüllt, mit der zarteſten Sorgfalt jeden Schritt ihres Pferdes bewacht, jeden Wink ihrer Augen abgeſehen und beinahe nur in ihrem Dienſte gelebt. So wie dieſe Anerkennung ihres ſittlichen Werthes auf ihren Geiſt, ſo hatte die Zerſtreuung auf der langen Reiſe, die abwechſelnd prachtvollen Naturſcenen und die reinen Lüfte der grenzenloſen Wieſen der Attacapas und Opelouſas, auf ihren Körper gewirkt und ihr eine Lebhaftigkeit, eine Friſche verliehen, die ihrer herrlichen Luftgeſtalt ungemein wohl ſtanden.

Man konnte kaum etwas Rührenderes ſehen, als dieſes anmuthsvolle Weſen, wie ſie dem erſtarrten Wilden ſüß ſchmeichelte und ihn durch die zarteſten unſchuldigſten Liebkoſungen zu neuem Leben zu erwecken ſich bemühte. Allmählig war es ihren unausgeſetzten Bemühungen auch gelungen, den alten Mann wieder zu einigem Bewußtſeyn zurückzubringen. Nur erſchien mit dieſem auch eine gewiſſe Beklommenheit, eine Aengſtlichkeit, die in demſelben Maße zunahm, als er ſich den Niederlaſſungen der Weißen näherte. Mit jedem Schritte, den der kleine Zug vorwärts that, wurde nämlich die Miene des alten Häuptlings grollender, ſeine Ungeduld ſtärker; ſein Stumpfſinn ſchien ihn nur zu verlaſſen, um einer keifenden, zankſüchtigen Laune Platz zu machen. Als ſähe er die Demüthigungen voraus, die er von den Weißen zu erwarten habe, verſuchte er ſich zuvor gegen ſie zu ſtählen und zu ermuthigen. Stundenlang war er im zankenden grollenden Selbſtgeſpräche begriffen, in dem er den Weißen Reden in den Mund legte, um ſie mit Trotz und Hohn zu beantworten.

So waren ſie auf demſelben Wege, den der Indianer den Britten geführt, nämlich auf dem Pfade der Cooshattaes dem Atchafalaya zugeritten, den Miko und ſeine Oconees ausgenommen, die, getreu der Sitte ihres Stammes, neben den Pferden einherſchritten. Oberhalb Opelouſas am Atchafalaya angekommen, hatten ſie dieſe mit den Pawnees zurückgeſandt, und angefangen ein Rindecanoe zu bauen, als ſie in dieſer Beſchäftigung von zweien der vom Magiſtrate von Opelouſas ausgeſandten Männer entdeckt und bald darauf von einer keinen Abtheilung Milizen überraſcht und zu Gefangenen gemacht wurden.

Obwohl die Indianer weder Widerſtand noch Flucht verſuchten und ihr Boot gelaſſen vollendeten, ſo hatte die ſtarre herriſche Art, mit der man ſie aufforderte unverzüglich zu folgen, und die gehäſſigen mißtrauiſchen Blicke, mit denen ſie gemeſſen wurden, ihren Stolz ſo empfindlich gekränkt, daß, ohne des Miko eindringliche Bitten, wahrſcheinlich ein Kampf daraus entſtanden wäre. Als fürchtete er nun jede Berührung mit ſeinen trotzigen Erbfeinden, hatte er ſich ſchnell an die Seite ſeiner Pflegetochter zurückgezogen, die in eine Wolldecke gehüllt, auf einem Baumſtamme geſeſſen war. Noch ſprach ſie freundlich mit dem alten Manne, als El Sol kam, um ſie in das Boot zu führen. Die Wolldecke war ihr zum Theil in der Bewegung entfallen, als ſie auf das Fahrzeug zutrat. Der Anblick des weißen reichgekleideten Mädchens, das freundlich und froh ſich mit dem alten Indianer unterhielt, hatte in den Hinterwäldlern eine Umwandlung hervorgebracht, die, wäre ſie durch einen Zauberſchlag bewirkt worden, nicht plötzlicher oder größer hätte ſeyn können. Ihr rauhes gebieteriſches Weſen war auf einmal der zuvorkommendſten Aufmerkſamkeit gewichen. Alle waren zurückgetreten, als ſich ihnen das Mädchen grüßend nahte, ihr Führer hatte artig ſeine Hand angeboten, um ihr beim Einſteigen zu helfen, war aber vom Cumancheehäuptlinge zurückgeſtoßen worden. Selbſt dieſe Beleidigung ertrug der Befehlshaber zur nicht geringen Verwunderung des Miko, dem, obgleich ſcheinbar ſtarr und in ſich verſunken, keine Bewegung ſeiner Feinde entgangen war. Während der ganzen Ueberfahrt waren ſie mit einer Schonung von den Weißen behandelt worden, die gegen das barſche, herriſche Benehmen bei dem Ueberfalle zu ſehr abſtach, um nicht auch El Sol aufmerkſam zu machen.

Im Depot angekommen, waren ſie zwar im Wachthauſe eingebracht worden, der Führer der Abtheilung nahte ſich jedoch ehrerbietig dem Mädchen und bat ſie, einſtweilen ſeine Begleitung in den Gaſthof anzunehmen. Sie ſchlug dieſes freundlich aus und blieb mit den Indianern in der Stube, wo ſie endlich durch die Ankunft der Offiziere aus ihrem Zweifel geriſſen wurden, von denen der Falkenblick des Squire den Miko ſogleich erkannte. Auch Dieſer hatte den von ihm nichts weniger als billig behandelten Zwiſchenhändler herausgefunden, und ſich zuckend aufgerichtet, als er ſeine Anrede begann. Da trat aus dem Hintergrunde Roſa hervor, und aus der Wolldecke ſchlüpfend, warf ſie ſich dem erſtaunten Squire um den Hals, der kaum ſeinen Augen trauend ſie ſtarr anſchaute, bis ſie ihm endlich mit den Worten: „Deine Roſa,“ ſein Pflegekind ins Gedächtniß zurückrief. Da umſchlang auch er ſie mit einer Herzlichkeit, die ihn für eine geraume Weile Alles vergeſſen machte.

Die ausgezeichnete Achtung, mit der auch die übrigen Offiziere das liebliche Kind empfingen, die kurze ernſte Unterredung, die ſie mit einander hielten und die mil=

dere Anrede des Squire, daß er glaube, Tokeah ſey in Friede und Freundſchaft gekommen, ſo wie der Umſtand, daß ſie ſogleich aus dem Wachthauſe in den Gaſthof geführt und dem Wirthe als Gäſte der Regierung zur beſtmöglichſten Sorgfalt überantwortet wurden, dieſe Umſtände klärten endlich den im langen Verkehr mit ſeinen Feinden mit den verſchiedenen Behandlungsarten, die ſie ſeiner Race angedeihen ließen, wohlbekannten Miko allmählig über die plötzliche Sinnesänderung der gefürchteten Weißen auf. Dieſe Sinnesänderung hatte natürlich eben ſo ſehr in dem achtungsvollen Benehmen des Amerikaners gegen das weibliche Geſchlecht überhaupt, als der Vorausſetzung insbeſondere ſeinen Grund, daß Indianer, die in einer ſolchen Begleitung erſcheinen, nicht feindſelige Abſichten im Schilde führen konnten. Dem alten Manne, der ſich ſchon auf Kränkungen und Demüthigung aller Art gefaßt gemacht hatte, that dieſer Sonnenſtrahl in ſeinem finſtern Geſchicke wohl. Der gebeugte, gebrochene, unter der Laſt ſeines Schickſals erliegende Häuptling war ſchwach geworden; er fühlte zu ſeinem bittern Schmerze, daß er nicht mehr die Kraft habe, dem Feinde, der ihn in ſeiner Jugend und Mannesalter zermalmt hatte, entgegen zu treten. Die Großmuth kam ihm daher wie lindernder Balſam auf ſeine tödtlich eiternde Wunde.

So war es denn natürlich, daß er ſich von ihr, die er nun für ſeinen Schutzgeiſt anſah, mit Kummer und Schmerzen trennte und nur die Verſicherung des Squire, daß er für Roſa hafte und ſie ihm nicht entriſſen werden ſolle, konnte ihn bewegen, ſie mit dem Oberſten gehen zu laſſen, der ſie ehrerbietig in ſein Haus geladen hatte. Als ſie aber ſchied, da verließ den ſtarren Wilden ſeine Faſſung auf eine unbegreifliche Weiſe. Er ſtarrte ihr ins Geſicht, als wollte er ſie ſich recht ins Gedächtniß prägen, damit ſie ihm nicht verwechſelt würde. Er umfaßte ſie, ſeine Stimme ſtockte, als er ſeine Hand auf ihr Haupt legte und ſie ſegnete.

Noch rannte er ihr nach, als ſie ſchon aus der Thüre war, umſchlang ſie wieder und ſegnete ſie nochmals. Der junge Häuptling bezeugte ihr ſeine Ehrerbietung auf eine bei dem ſtolzen Indianer nicht minder ſeltene Weiſe. Er begleitete ſie mit dem Oconeemädchen, welches ihren Kleiderbündel trug, und ſeinen beiden Männern bis an die Thürſchwelle. „Die Weißen beugen ſich vor Roſa,“ flüſterte er ihr mit wehmüthig hohler Stimme zu; „ihr Bruder ſtirbt für ſie; und ſein Haupt auf ſeine Bruſt neigend ſchwieg er eine Weile, und dann ſchied er. Nach der Trennung von Roſa fielen die beiden Häuptlinge in ihr voriges düſteres, ſtarres, brütendes Schweigen, aus dem ſie nur durch die Trommeln geweckt wurden, die das Zeichen zur Vereinigung der Truppen gaben.

Der Anblick der Milizen, die, beiläufig tauſend Mann ſtark, ſich nun in zwei Bataillone aufſtellten, regte in dem Wilden plötzlich all den Haß auf, der ſein ganzes Leben ſo unnennbar unſelig gemacht hatte. Mit ſtarrem Staunen, halb mit Entſetzen, folgte er jeder Bewegung, jedem Schritte der Truppen mit einer Aufmerkſamkeit, in der ein unſäglich bitteres Gefühl ſich ſpiegelte. Die Mannſchaft von Opelouſas, die von den Offizieren eingetheilt wurde, ſchien ihn weniger zu intereſſiren, vielleicht weil er ſich bewußt war, daß auch er mit ſeinen Oconees gegen den regelloſen Ungeſtüm des noch ungeordneten ſchwankenden Haufens mit Erfolg ſtreiten könnte. Als aber das geſchloſſene Corps des vom Oberſten kommandirten Bataillons ſeine verſchiedenen Evolutionen auszuführen begann, da überzog ſich das Geſicht des alten Mannes mit einem grauenhaften Ausdrucke von Jammer, Bitterkeit und Groll.

„Sieht mein Sohn," ſprach er mit leiſer zitternder Stimme im Pawneedialekte, als fürchte er, ſeine Feinde würden das von ihm ausgeſprochene zweideutige Lob hören, „ſieht mein Sohn, wie die Weißen ſchlau ſind. Die rothen Männer werden nimmer den Tomahawk in ihrem Blute färben; ſie ſind unbändig und ſtolz, wie der Büffelſtier, aber wenn ſie das Kriegsgeſchrei erheben, ſo werden ſie zahm und folgen nicht einem Führer, wie die rothen Männer, ſondern vielen, die Alle unter Einem ſind."

„Und treten ſo, wie die Herde den Jäger, die rothen Männer lachend nieder;" erwiederte El Sol eben ſo leiſe, ohne von den Bewegungen der Truppen, die nun im Sturmſchritte auf ſie zukamen, ein Auge zu verwenden.

„Tokeah," ſprach er nach einer langen Pauſe, „hat oft mit ſeiner Seele geſprochen, woher es kommt, daß der weiße Mann ſo trotzig und wieder ſo folgſam iſt. Die rothen Männer ſind bloß trotzig; ihnen wird nie geholfen werden."

„Warum," ſprach er wieder nach einer viertelſtündigen Pauſe, „ſind doch die rothen Männer blind gemacht vom großen Geiſte? Warum verhüllt er ſeit vielen Sommern ſein Antlitz?“

„Im Leben des rothen Volkes iſt der große Geiſt nicht; er iſt ihnen zum Stiefvater in ihrem eigenen Lande geworden; ſie müſſen fluchen dem Leben, das er ihnen gegeben hat.“

„Mein Vater ſpricht Worte der Finſterniß,“ verwies ihm El Sol; „das Antlitz des großen Geiſtes wird ſich umwölken.“

„Es hat ſich ſchon umwölkt. Er mag den Donner aus ſeiner Wolke ſchleudern; Tokeah wird ihn ſegnen.“

Der junge Häuptling trat entſetzt zurück.

„Ja, der große Geiſt,“ ſprach der mit ſich zerfallene Alte, „iſt wie ein ſchönes Weib, er liebt die glatte Haut der weißen jüngern Söhne, die ältern hat er verſtoßen; ſie verſchwinden von der Erde — von dem Erbtheile ihrer Väter, er bläst ſie mit ſeinen Winden zur See gegen Sonnenuntergang. Wenn ſie jenſeits der Felſenberge angekommen ſeyn werden, ſo braucht er ſie nicht in das Salzwaſſer hinein zu ſtoßen, es wird ihrer keiner mehr da ſeyn.“

„Läſtere den großen Geiſt nicht, alter Mann!“ rief ihm El Sol drohend zu.

„Läſtern?“ wiederholte der mit ſeinem Schickſale habernde Indianer, „hat Tokeah geläſtert, iſt nicht ſein ganzes Leben eine Läſterung des großen Geiſtes? Warum,“ murmelte er mit erbostter Stimme, „warum verfolgt er Tokeah und ſein Volk von ihrer Geburt an? Was haben ſie verbrochen? Warum ſchlägt er ſie? Hat Tokeah Böſes gethan? Warum züchtigt er ſeine Kinder? Warum hat er ſeinen Feinden die Schlauheit des rothen Hundes, die Stärke des Büffels, den rothen Männern die Blindheit der Eule gegeben, die beim hellen Tage im Finſtern tappt?“

„Die rothen Männer werden helle ſehen und wieder zum Leben erwachen in Senoras und Senowhares Gefilden; der Seher Blackeagle hat es verkündet;“ tröſtete ihn El Sol.

Ein Hoffnungsſchimmer durchzuckte das Angeſicht des alten Mannes: „mein Sohn hat Recht,“ ſprach er, und wieder verfiel er in ſein voriges Dahinſtarren.

In dieſen düſtern Ausbrüchen waren Stunden vergangen; kaum daß ihn die Seinigen vermochten, an dem reichlichen Mahle Theil zu nehmen, das ihm die Gaſtlichkeit der Weißen bereitet hatte. Als wolle er ſich recht ſelbſt quälen durch den Anblick dieſer gehaßten

Weißen und ihre Ueberlegenheit in Anzahl und Kriegsübung, ſo war er hinausgeeilt, hatte ſie einige Zeit angeſtarrt und war wieder troſtloſer zurückgekehrt, um dasſelbe in einer halben Stunde wieder zu thun.

Als endlich das Bataillon entlaſſen worden war und die Oberoffiziere ſich dem Gaſthofe näherten und in den Saal traten, in welchem nun auch die Indianer eingeführt wurden, ſah ihnen der alte Mann mit einer Sehnſucht entgegen, die den Offizieren, die mit ſeinem ſchrecklichen Gemüthszuſtande natürlich wenig oder gar nicht bekannt waren, auffiel und natürlich beitrug, eine gewiſſe vertrauungsvolle Stimmung zwiſchen den beiden Parteien zu erzeugen. Als die Offiziere Platz genommen hatten, ließen ſich auch die Indianer auf ihre gewöhnliche Weiſe auf den mit Teppichen belegten Fußboden nieder, indem ſie, auf ihren Schenkeln ſitzend, ihre Beine in einander kreuzten.

„Wünſchen meine rothen Brüder mit der Zunge der rothen Männer zu ſprechen, oder wollen ſie ihre Botſchaft mit der der Weißen verkünden?“ fragte der Squire.

„Der Miko der Oconees iſt ferne von den Seinigen, und ſeine Augen ſehen viele Weiße; er will mit der

Zunge der Weißen reden," verſetzte der alte Mann nach einer Pauſe.

„Unſere Männer," ſo hub der General an, „haben die Fußſtapfen ihrer rothen Brüder geſehen, ehe ſie das Canoe beſtiegen, um an den großen Fluß zu gelangen; ſie haben dieſes unſerem Bruder, dem Häuptling Copeland, berichtet, und er hat die rothen Männer hieher führen laſſen, damit ihre weißen Brüder erfahren, weßhalb ſie gekommen ſind und ob ſie ihrer Hülfe bedürfen."

Der General ſprach dieſe Worte in einem zutraulich würdevollen Tone, der augenſcheinlich berechnet war, die Indianer in guter Stimmung zu erhalten. Ein unmerklich bitteres Lächeln hatte den Mund des Greiſen während derſelben verzogen. Nach der gewöhnlichen Pauſe erwiederte er:

„Tokeah hat viele Sommer geſehen, und in der Hälfte derſelben iſt er, ein freier und gewaltiger Miko, vom Oconee bis zum endloſen Fluſſe gegangen, ohne daß ihm Schlingen gelegt worden wären. Warum darf der Miko mit den Seinigen nicht frei gehen, wohin er will? Sind die weißen Männer ſo furchtſam geworden, daß die Schatten von ſechs rothen Männern und zwei Mädchen ſie erſchrecken?"

„Daß die weißen Männer ihre rothen Brüder nicht fürchten, weiß der Miko am beſten,“ verſetzte der General; „auch iſt er ein zu großer Häuptling, um nicht auch zu wiſſen, daß wenn man den Tomahawk ausgegraben hat, die Augen offen ſeyn müſſen, um Diejenigen zu zählen, die ſich dem Lager nähern.“

„Hat der weiße Häuptling je den Tomahawk gegen die rothen Männer erhoben?“ fragte der Indianer nach einer Weile.

„Nein, aber gegen die Söhne des großen Vaters der Canadas. Ich bin der Befehlshaber dieſer achtungswerthen Männer, die in vielen Schlachten gekämpft haben.“

„So frage der weiße Häuptling ſeine Brüder,“ verſetzte der Indianer nach einer langen Pauſe, „und ſie werden ihm ſagen, daß die rothen Männer nicht mit ihren Squaws gehen, um das Schlachtgeſchrei zu erheben. Der Miko iſt mit ſeinem Sohne, dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees, im Frieden gekommen. Tokeah iſt alt geworden;“ ſetzte er bedeutſam hinzu.

„Und die weißen Männer ſtrecken dem alt gewordenen Miko und ſeinen Brüdern die Palmen ihrer Hände zum Friedenszeichen entgegen;“ erwiederte der General.

„Aber die rothen Männer ſind klug,“ fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „und ſie lieben ihre Wigwams und Jagdgründe ſehr. Warum haben ſie einen ſo weiten Weg gemacht?“

Der Indianer ſah den Sprecher eine Weile forſchend an. „Wenn der große Vater etwas mit ſeiner Seele redet, behält er es nicht für ſich?“

„Der große Vater iſt in ſeinem Lande, und die Seinigen ſehen ſeine Wege; aber der Miko, frägt er nicht auch den Fremdling, den er in ſeinem Wigwam findet?“ antwortete der General.

„Iſt Tokeah ein Fremdling im Lande ſeiner Väter?“ fragte der Wilde mit unſäglich wehmüthiger Bitterkeit. „Ja, er iſt’s, er hat bereits ſeit vielen Sommern nicht mehr den Tomahawk gegen ſeine weißen Feinde erhoben. Er hat ihn begraben und er iſt roſtig geworden. Er iſt auf breitem Pfade gekommen, nicht wie ein Dieb; aber er iſt ein Fremdling in ſeinem Lande geworden.“

„Aber die rothen Männer ſind keine Thoren, die nicht wiſſen, was ſie thun. Hat nicht der Vater der Canadas Tokeah durch ſeinen Boten etwas ins Ohr flüſtern laſſen?“ fragte der General, der vielleicht mit Vorbedacht die wehmüthige Stimmung des Indianers nicht berückſichtigte.

Dieſer wurde aufmerkſam.

„Iſt der Sohn des großen Vaters der Canadas bei meinen weißen Brüdern geweſen?“

„Er iſt aufgefangen von den Unſrigen und eingebracht worden;“ erwiederte der General.

Es erfolgte eine lange Pauſe, während welcher die beiden Sprecher ſich zum ausholenden Wettſtreite vorzubereiten ſchienen.

„Und die weißen Männer haben den Sohn des großen Vaters der Canadas ergriffen und feſtgenommen?“ fragte der Indianer.

„So haben wir;“ war die Antwort.

„Und was haben die Häuptlinge der weißen Männer beſchloſſen?“

„Was thun die rothen Männer mit Denjenigen, die ſie als Späher einfangen?“

„Und iſt der junge Sohn des großen Vaters der Canadas als Späher zu den weißen Männern gekommen?“ fragte der Indianer kopfſchüttelnd.

„Er kam von Tokeah, dem Häuptlinge der Oconees;“ ſprach der General mit plötzlich ſtarker Stimme.

„Hat mein weißer Bruder geſagt, daß er von Tokeah kommt?“ fragte Dieſer in demſelben kalten unbewegten Tone.

„Glaubt Tokeah, daß die weißen Männer nicht Augen haben, um zu ſehen, wenn auch die Zunge ſchweigt? Sie wiſſen ihre Feinde von ihren Freunden zu unterſcheiden. Wenn die rothen Männer ihre Tomahawks gegen uns erheben wollen, ſo mögen ſie dieſes thun, wir werden ihnen zu begegnen wiſſen; wenn ſie ſich aber wie die Hunde vom Jäger aufs Wild hetzen laſſen, dann müſſen ſie zufrieden ſeyn, wenn ſie als ſolche todtgeſchlagen werden.“

„Und glaubt der weiße Häuptling,“ fiel der Miko ſchnell ein, „daß Tokeah Thor genug ſey, ſich wie ein Hund von einem Mädchen hetzen zu laſſen, um ihr das Wild für ihren Keſſel zu fangen? Der weiße Häuptling hat wenig von Tokeah gehört.“

„Der große Vater der Canadas iſt ſchlau,“ verſetzte der General; „er ſchickt zuweilen auch Mädchen, weil er weiß, daß die rothen Männer die zarten weißen Geſichter lieben.“

„Tokeah iſt ein Mann, ein Häuptling,“ ſprach der Indianer, „der der zarten Geſichter lacht. Der weiße

Häuptling mag die weiße Roſe fragen. Sie iſt es, die den Sohn des großen Vaters der Canadas ins Wigwam geführt, mit Einer, die nicht mehr iſt.“ Hier ſtockte ſeine Stimme und er hielt plötzlich inne; er ermannte ſich jedoch und fuhr fort: „Er iſt aus der Schlinge des Seeräubers entwiſcht, und Tokeah hat ihn erſt geſehen, als er jenſeits des zweiten Fluſſes war. Dann hat er ihm einen ſeiner Männer gegeben, um ihn zu den Seinigen zu bringen.“

„Der Miko des Oconees würde dieß nicht mit einem der Unſrigen gethan haben. Der Miko iſt viel zu gütig gegen unſere Feinde;“ verſetzte der General.

„Tokeah hat gethan, was ſeine Väter auch mit den Vätern der weißen Männer gethan haben, die friedlich in ihre Wigwams kamen und wieder gingen. Er legt nur ſeinen Feinden Fallſtricke.“

„Wir zweifeln nicht an Eurer Freundſchaft für die Söhne des ſogenannten großen Vaters der Canadas; auch haben wir nichts dagegen, wenn Ihr von ihm Geſchenke annehmt. Aber vergeßt dabei nicht, daß wenn der große Vater der Canadas Euch Glasperlen gibt, er dafür die Köpfe Eurer jungen Männer nimmt.“

„Tokeah ſpottet der Glasperlen der Weißen.“

„Aber er nimmt ſie für ſeine Kinder,“ verſetzte der General, „und er liebt, das gelbe Metall an ihnen glänzen zu ſehen.“

Der Indianer, der nach ſeiner jedesmaligen Rede wieder ſeinen Kopf auf die Bruſt geſenkt hatte, fuhr bei dieſen Worten unwillig auf.

„Der weiße Häuptling mag ſeinen Bruder fragen;“ entgegnete er, auf den Squire deutend. „Er iſt fett geworden von den Biber- und Hirſchfellen, die ihm die rothen Männer für Feuerwaſſer gebracht haben, und er wird ihm ſagen, wie man das glänzende Metall gewinnt. Die weiße Roſe iſt die Tochter des Miko, und er hat viele Biberhäute und Bärenhäute geſammelt, und ſeine Tochter Canondah hat viele Calabaſſen Feuerwaſſers gebrannt, um die Augen der weißen Roſe in Freude leuchten zu machen. Tokeah würde das glänzende Metall des großen Vaters der Canadas mit dem Fuße wegſtoßen.“

„Und warum hat die Tochter Tokeahs dem Sohne des Vaters der Canadas den Mund verſchloſſen?“

„Tokeah ſelbſt hat ſeine Zunge gebunden;“ entgegnete der Indianer.

„Und warum hat der Häuptling dieſes gethan?

Sind die Oconees Diebe geworden, die das Tageslicht ſcheuen?“

„Liebt mein Bruder, das, was ihm theuer iſt, die Diebe ſehen zu laſſen? Die Oconees verſtecken ihre Wigwams nicht vor den weißen Männern, aber vor ihren Dieben, die kommen, um ihnen ihr Vieh und ihr Korn zu ſtehlen. Sie wollen Frieden.“

„Und Tokeah iſt zurückgekommen, um ſein Volk zu ſehen?“ fragte der General.

Der Häuptling ſchüttelte das Haupt. „Der Miko kennt die Muscogees nicht mehr. Er iſt gekommen in Frieden, weil der große Geiſt ihm in die Ohren geflüſtert hat. Wenn er gethan, was er befohlen hat, dann wird er dahin gehen, wo ihn Keiner der Weißen mehr ſehen wird.“

Der General und die Offiziere ſchienen mit den Aufklärungen, die ihnen der Talk*) gegeben hatte, zufrieden zu ſeyn. Sie beſprachen ſich noch eine Weile untereinander, und dann ſchloß der Erſtere die Zuſammenkunft mit den Worten: „Meine rothen Brüder ſind willkommen in den Wigwams der weißen Männer, und dieſe werden ſorgen, daß ſie Ueberfluß an Feuerwaſſer und Wildpret haben. Aber ſie werden warten in dem Wigwam, in dem ſie ſind, bis der große Vater von ihrer Ankunft benachrichtigt iſt. Der Miko weiß, daß er gerecht iſt, und daß Er und ſeine Kinder nichts zu fürchten haben, wenn ſie in Frieden gekommen ſind."

---

*) Unterredung — Verhandlung.

„Gut;" erwiederte der Indianer.

Beide Parteien erhoben ſich nun, und nachdem ſie ſich würdevoll die Hand gereicht hatten, trennten ſie ſich. Die Indianer kehrten in ihre Stube zurück und die Offiziere, mit Ausnahme des Capitains, blieben im Saale, der ſich ſchnell zum abermaligen Meeting zu füllen begann.

◆

Dreißigſtes Kapitel.

Ihn, ſeinen Werth, wie ſehr wir ihn bedürfen, habt Ihr recht wohl getroffen.

Shakespeare.

„Willkommen, Capitain!“ ſprach die Frau des Oberſten, als dieſer im drawing room eintrat. „Setzen Sie ſich, die Kinder ſind oben. Sie haben uns ein herrliches Chriſtgeſchenk in dem lieben Engel gebracht. Es kömmt mir immer vor, als wäre ſie der Bote des Sieges, der Engel des Friedens und eine gute Vorbedeutung für die Unſrigen, die morgen gegen den Feind ziehen. Wir haben den ganzen Nachmittag mit ihr geweint, als ſie uns ihr ſchönes Leben und den Tod der Tochter des Miko erzählte. So ein herrlich demüthiges, in Liebe erquillendes Gemüth! Sie müſſen dieſem Miko alles Gute erweiſen; er muß ſehr unglücklich ſeyn. Sie haben eine Unterredung gehabt? Ich ſchloß es aus Ihrem langen Ausbleiben.“

Der Capitain hatte ſich nachläſſig aufs Sopha hingeworfen und fuhr mit der Hand unmuthig durch die ſchwarzen Locken. „Ein troſtlos zerrüttetes Gemüth,“ ſprach er, „in dem nur eine Leidenſchaft noch brennt, Haß, glühend verzehrender Haß gegen Alles, was amerikaniſch iſt, der ſich in jeder Miene, jedem Worte, jeder Muskel ausdrückt. Hat aber wahrlich Urſache; dieſe Hinterwäldler ſind ein ſelbſtſüchtiges, ſteifes, ſtarres, rauhes Volk.“

Die Dame ſchüttelte den Kopf. „Capitain! Sie ſehen mit den Augen des Vorurtheiles. Sie fühlen ſich unbehaglich.“

„Unbehaglich!“ rief der Capitain, bitter lachend. „Als ich heute vortrat, der Major ſprach noch mit den Stabsoffizieren des andern Bataillons, da kehrte mir die ganze Rotte den Rücken. Es iſt zum raſend werden.“

Der Offizier ſprang auf und lief zähneknirſchend durch den Salon.

„Und Sie?“ fragte die Dame.

„Was würden Sie, theure Mutter, in meinem Falle nach einer ſolchen Affronte gethan haben?“

„Würde die Männer ernſt, aber vertrauensvoll, gefragt haben, was ſie mit ihrem Betragen meinen. — Und was that der Major?“

„Rauchte dann und trank und ſtolperte mit ihnen den ganzen Tag herum;“ erwiederte der Capitain. „Ich ließ ſie ſtehen und ging auf meine Stube.“

„Capitain Percy!“ ſprach die Dame ernſthaft, „man hat ſchon geſtern, oder vielmehr heute Morgens, ihr Betragen ſehr ſonderbar gefunden, daß Sie als Militär es wagen konnten, die Volksverhandlungen zu unterbrechen.“

Der Capitain wurde feuerroth. „Wagen, ihre Volksverhandlungen zu unterbrechen. Beim Himmel! ſie verdienten, Alle vors Kriegsgericht geſtellt zu werden. Der Gefangene entwiſcht, er konnte keine Stunde fort ſeyn. Ich eile, ich renne; ich befehle den Männern, ich bitte, ich beſchwöre den General. Nur zwanzig Mann. — Da ſtehen ſie mit offenen Ohren, Augen und Mäulern, ohne ein Glied zu bewegen, um anzuhören, was tauſendmal bereits in allen unſern Countyzeitungen geſtanden.“

„Aber, lieber Capitain, was geht das Sie an, wenn das Volk es ſeinem Intereſſe gemäß findet, ſich zu berathen? Und Sie haben ſehr unamerikaniſche Worte geſprochen. Sie gehen von Mund zu Munde.“

„Deſto beſſer. Sie mögen wiſſen, was man von ihnen denkt.“

Die Oberſtin ſchüttelte den Kopf. „Und Sie vermeſſen ſich, gegen den millionarmigen Rieſen, Volksgeiſt genannt, Ihre Stimme zu erheben und den Bürgern mehrerer Counties Trotz zu bieten!“

„Ich bin nicht Volks-, ich bin Linientruppencapitain.“

„Und Wem gehören dieſe Linientruppen?“ fragte die Dame. „Und dann,“ fuhr ſie fort, „dieſer Unfriede, dieſer Hader in der gegenwärtigen, ſchwer bedrängten Zeit, wohin ſoll er führen? Wenn Diejenigen, die das Volk gegen den Feind leiten ſollen, aus übel verſtandenem Stolze ſich mit dieſem zerwerfen?“

„Und Wer hat dieſen Unfrieden verurſacht, theure Mutter? Doch nicht Capitain Percy. Wer iſt es, der die Oppoſition gegen den Commandirenden begonnen hat?“

„Capitain!“ ſprach die Dame beſorgt, „Sie ſind zu lange von Hauſe geweſen, Sie kennen das Volksleben und ſeine Gewalt hier nicht. Sie ſtellen ſich unſer Volk wie das des alten Englands, des Paradieſes der Großen, vor. Hier iſt das Paradies des Volkes, und ſo wie in jenem die Großen, hat hier das Volk alle Macht und Herrſchaft.“

„Leider!“ verſetzte der Capitain.

Die Frau wandte ſich unwillig mit einem halb mitleidigen, halb beleidigten Blicke von ihm. Indem gingen die Thüren auf, und der Oberſte mit dem Major Copeland traten ein und begrüßten die Dame herzlich, den Capitain etwas kalt.

„Ihr ſchon hier?“ fragte Dieſe.

„Ja, Liebe!“ erwiederte der Oberſt. „Das haben wir dem Squire zu verdanken. Es iſt vortrefflich ausgefallen, und ich gehe nun mit Zuverſicht hinab. Squire Copeland iſt ein Wundermann; die Reſolutionen ſind einmüthig angenommen. Einige wollten Einwendungen machen, nahmen ſie jedoch zurück.“

„Das ſind die Tenneſſeer, die erſt letztes Jahr herabgekommen ſind,“ entgegnete der Squire. „Noch wilder Stoff und haben ſich das Fechten und das Gouging noch nicht abgewöhnt. Für unten ſind ſie jedoch gerade recht.“

„Die Manoeuvres ihrer Schützen ſind aller Ehre werth, Major! und die Ordnung, mit der ſie ſich benahmen, bewundernswerth — für den erſten Tag nämlich.“

„Einige Male,“ bemerkte der Squire, „wandelte ſie noch immer die Luſt an, ein Kleines zu verkoſten; aber als ich einem Dutzend die Cigarren aus dem Munde genommen, waren ſie für den ganzen Tag ruhig. Ei, es ſind freilich keine Newyorker oder Londoner Gentlemens; aber glaubt mir, ihres Landes Beſte geht ihnen über Alles. Wir haben nun vier Compagnien Schützen beiſammen, die ein Dutzend brittiſcher wegblaſen."

Der Capitain, nachläſſig auf das Sopha hingeſtreckt, hatte lächelnd den Squire angehört. „Major Copeland," ſprach er endlich ein wenig ſpöttiſch, „ſcheint ſeine Feinde etwas unter ihrem Werthe zu halten. Es verräth wenigſtens Selbſtbewußtſeyn."

„Und das kann bei einem Volke nie zu weit gehen. Wer ſich das Unmögliche zutraut, wird es auch ausführen."

„Wer ſeinen Feind verachtet, iſt bereits geſchlagen, habe ich immer gehört;" entgegnete der Capitain.

„Mag ſeyn in der alten Welt," entgegnete der Squire trocken. „Hier haben wir ein beſſeres Sprüchwort: Achte Dich zuerſt ſelbſt, und Deine Feinde werden Dich nicht verachten. Uebrigens, Capitain, ſind wir in einem freien Lande, und Sie mögen ſprüchwörtern ſoviel Sie wollen; nur möchte ich Ihnen rathen, daß, wenn Sie mit Bürgern zu thun haben, Sie auch Bürger und kein Jota mehr ſeyn müſſen."

„Und nach Opelouſas zum Squire Copeland in die Lehre gehen;“ lachte der Capitain bitter.

„Vielleicht wäre es beſſer für Sie geweſen, als daß Sie Ihre ſchöne Jugend in dem grundverdorbenen England verbrachten. Sie haben, ſcheint es, aus lauter Entzücken über das gehorſame Volk der alten Welt vergeſſen, daß hier das Volk Gehorſam fordert. Es iſt freilich bequemer, zu ſagen: Du gehſt und Du ſtehſt, wie es von dem Manne in der Bibel heißt; aber in dieſem Punkte haben wir hier noch ein neueres Teſtament, und ſelbſt das großartige und edelſtolze Weſen geht an uns verloren. Nicht einmal anſtarren oder ſcheel anſehen dürfen Sie Einen, weil Ihnen ſonſt der Mann den Rücken wendet. Sie müſſen ſich unſere Manieren juſt gefallen laſſen, und wenn Sie ſich dieſer ſchämen, je nun, ſo glauben Sie mir, die Männer würden ſich noch mehr ausländiſcher Manieren ſchämen; ſie ſind Männer und zwar die freieſten Männer der Welt, und zu ſtolz, um ſich fremden Manieren zu unterwerfen.“

„Dieſe Lektion, Major, als was ſoll ich ſie nehmen?“ fuhr der Capitain auf, der raſch auf den Major zutrat.

Der junge, ſchöne, von Gold ſtarrende, äußerſt elegant uniformirte Offizier, der augenſcheinlich den feinſten Weltton ſich angeeignet hatte, ſchien weniger über die Reden des Squire, als deſſen Aeußeres empört. Dieſes war, wie unſre Leſer wiſſen, nichts weniger als elegant. Eine rehfarbige, etwas grobtuchene Redingotte, die, zwar weniger berühmt, aber eben ſo viele Touren gemacht haben mochte, als ihre graue, dazumal in Elba befindliche Schweſter, eben ſolche Pantalons, eine Art ſchwarzſeidenen Strickes um den Hals und der Quäkerhut, auf dem der barroke Federbuſch wie eine Vogelſcheuche prangte, halbrunde Schuhe, die von der Japaneſerwichſe ſeit ihrem Daſeyn nichts geſehen, waren das Coſtum des vierſchrötigen Squire, der ernſt und ſcharf auf den jungen Offizier zutrat. „Als nichts denn einen gutgemeinten Rath, Capitain,“ erwiederte er. „Sie ſind ein wackrer junger Mann, und Gott verzeih es Denen, die, ſtatt aus Ihnen den Stolz unſeres Landes zu machen, Sie hinüber ſandten und uns einen engliſchen Faſhionable wiedergaben. Aber Sie haben ſich wie ein Mann oben an den Seen gehalten. Wäre das nicht der Fall, Major Copeland würde wahrlich für Sie kein Wort verloren haben.“

„Capitain Percy,“ ſprach der Offizier ſtolz, „bedarf keines Fürſprechers und am wenigſten —“

„Sie ſind jung, Capitain,“ fiel ihm der Major kalt und trocken ein, „vergeſſen Sie nicht, daß Sie mir ſubordinirter Offizier ſind. Wir gehen morgen, wie es beſchloſſen worden, mit den acht Compagnien hinab. Zweihundert Mann bleiben zurück. Sie werden nun Gelegenheit haben, zu zeigen, ob Ihnen an Ihren engliſchen Manieren oder am Wohle des Landes mehr liegt. Und vergeſſen Sie nicht, daß wenn Sie einmal mit einem Ihrer Mitbürger eine Cigarre nehmen oder ein Glas Toddy trinken, dieſes Vertrauen ſie ehrt und kein Haar breit von Ihrer Würde nimmt; auch daß dieſe nämlichen Bürger größere Männer zu Paaren zu treiben wiſſen, als Sie ſind.“ Er nickte mit dem Kopfe und verſchwand im hintern drawing room.

Es war etwas zutraulich Gemäßigtes, aber auch zugleich etwas lakoniſch Hartes in dem Tone des Squire geweſen, das dem Offizier abwechſelnd das Blut über die Wangen jagte. Eben wollte er dem Major nacheilen, als ihm der Oberſte zurief.

„Was wollen Sie, Capitain Percy?“

„Dem Grobian eine Erklärung abfordern.“

„Setzen Sie ſich, dieſe will ich Ihnen ſelbſt geben. Wiſſen Sie, daß die ſämmtliche Mannſchaft, ohne Ausnahme, über Ihr Betragen bei dem geſtrigen Meeting, und die Aeußerungen, die Sie fallen ließen, ſo wie über Ihr heutiges Benehmen ſo entrüſtet ſind, daß ſie ſtehenden Fußes ein Comité von Offizieren ernannten?“

„Und?“ fragte der Capitain, der ein wenig betroffen wurde.

„Und daß dieſes Comité darauf antrug, das Ganze an den Commandirenden zu berichten und Sie einſtweilen von allen Dienſtverhältniſſen mit unſern Bürgern zu ſuspendiren.“

Der Capitain erblaßte.

„Da trat Major Copeland vor und mit jener ihm eigenen nervichten Beredſamkeit ſtellte er den Männern die Nothwendigkeit vor, Sie beizubehalten. Nichts vergaß er; Ihre Dienſte, Ihre glänzenden Thaten bei Plattsburg, Alles ſchilderte er. Er kennt Sie genau. Es dauerte lange; endlich gelang es ihm, den Unwillen zu beſchwichtigen. Die Beſchlüſſe wurden einſtweilen zurückgenommen, verſtehen Sie? einſtweilen!“

„Ich habe im Auftrag meines Chefs gehandelt, und wenn mir im Unwillen Worte entſchlüpften —“

„Die nie einem Manne entſchlüpfen ſollten, der Andere zu commandiren berufen iſt;“ ſprach der Oberſte.

„Sie kamen in Aufträgen des Generals. Wohl! ſo mochten Sie ſich derſelben entledigen und dann ſchweigen. Aber Sie kamen wie der Pfeil vom Bogen und dachten vermuthlich, weil der General unten mit den Creolen ſo wenig Umſtände macht, dieſe hier noch weniger nöthig zu haben. Ihr Chef verſteht jedoch die Sache beſſer, und während er Sie mit ſeiner Donnerbotſchaft aufs Gerathewohl ſendet, ſchreibt er einen freundlichen Brief an den Squire, ja recht bald mit dem Bataillon herabzukommen, er ſelbſt habe ihm Quartiere beſtellt.“

„Wie wußte er, daß der Squire Copeland zum Major gewählt werden würde?“

„Wenn die jenſeitigen Counties die Präſidentenſtelle zu vergeben hätten, ſo würde ſie ihm zu Theil werden, der durch Erfahrung, Kenntniſſe, Gemeinnützigkeit und ſelbſt Vermögensumſtände eine hohe Stellung dort einnimmt. Er iſt einer der Tonangeber der demokratiſchen Partei im Staate, in mehreren Counties allgewaltig. Wie konnten Sie es wagen, einem Manne, der ſechs angeſeſſene Söhne hat und der für ſein Land geblutet, ehe Sie noch waren, in einem ſolchen Tone zu ſprechen?“

Der Capitain war einige Male raſch im Salon auf und ab geſchritten. „Der General ahnte etwas von einer Oppoſition; er hat mir aufgetragen, alles Mögliche zu thun, um dieſe rückgängig zu machen."

„Und Sie kamen und glaubten, man werde hier ſogleich den Athem verlieren? Seyen Sie verſichert, Ihr donnernder General wird die gewaltige Pille, wegen der Sie ſich den Mund verbrannt und Ihre Popularität und, was daſſelbe iſt, Ihre militäriſche Exiſtenz vielleicht auf immer gefährdet, mit zuckerſüßem Munde hinabwürgen und durch ein freundliches Geſicht dem fernern Volksunwillen vorzubeugen ſuchen."

Es erfolgte eine lange Pauſe.

„Wir gehen morgen, wie Sie wiſſen, mit den eingeübten Truppen und den Riflemännern hinab; Sie bleiben einige Tage zurück, bis die Mannſchaft eingeübt iſt. Eines muß ich jedoch bemerken," fuhr der Oberſte ernſthaft fort, „Ihrer Bewerbung um meine Tochter, Capitain Percy, habe ich keine Hinderniſſe in den Weg gelegt, obwohl ſie nicht ganz nach meinem Sinne iſt. Ich will jedoch der Neigung meines Kindes keinen Zwang anlegen. Nur vergeſſen Sie nicht, daß ich mit meiner Tochter nicht zugleich auch meine Popularität mit meinen Mitbürgern hinweggeben will."

Der Capitain hatte den Sprecher ſtarr angeſehen.

Einige Male ſchritt er raſch im Salon auf und ab; dann griff er nach den Handſchuhen und Tſchako, die er heftig an ſich riß. Noch ſtand er unſchlüſſig, als die Frau des Oberſten ſich erhob und würdevoll ſprach:

„Eintracht und Zuſammenwirken! Kommen Sie, Capitain, Sie waren es, der gefehlt hatte. An Ihnen liegt es, den erſten Schritt zu thun.“

Der Capitain faßte die dargebotene Hand und folgte der Dame. Nach einer Weile kamen die Beiden Arm in Arm mit dem Squire und Virginien zurück.

„Sie iſt bereits zu Bett gegangen,“ ſprach der mild gewordene Squire, „der liebe Engel! hätte ſie gerne noch einmal ſehen mögen.“

„Laßt ſie,“ entgegnete die Frau, „ſie bedarf der Ruhe. Sie hat zwei Nächte nicht geſchlafen. Morgen wollen wir ſie mit hinabnehmen.“

Und als wäre mit dem lieben Kinde auch der Frohſinn von ihnen gewichen, ſo lagerte ſich nun ſchwermuthsvoller Ernſt über die Familie hin.

Es waren die letzten Stunden, die ſie vor einer Trennung hatte, die Wochen, Monate, vielleicht auch ewig dauern konnte, und natürlich wurden ſie in einer ernſten Stimmung gefeiert. Die wichtigen Angelegenheiten des

Vaterlandes und des ſehr großen Haushaltes des Oberſten knüpften den ſpäten Theetiſch beinahe an die Soupertafel und es war lange nach Mitternacht, als dieſe aufgehoben und die Sklaven familienweiſe in den Speiſeſaal eingeführt wurden, wo der Pflanzer ihnen eine eindringende Anrede hielt, ſie zur treuen Pflichterfüllung ermahnte und dann gerührten Abſchied nahm. An Schlaf dachte Keiner. In den vielfältigen Geſchäften des großen Hauswesens und den Vorbereitungen zum Abmarſche war die Nacht verfloſſen und der Morgen graute ſchon herauf, als der Donner der Kanonen auch die Ankunft der Dampfböte verkündete. Nicht lange darauf kamen Roſa und Gabriele in den Saal. Eine Weile ſtand noch die ſchöne Familiengruppe beiſammen, und dann verließ ſie das Haus und Bayou auf dem Weg zum Stromesufer.

Noch hing der Nebel ſo dicht über dem Strome und dem Ufer, daß bloß ein dumpfes Gewirre von Stimmen zu entnehmen, kein Gegenſtand zu unterſcheiden war. Die Mannſchaft war jedoch verſammelt und mit ihr Tauſende von Frauen, Mädchen und Kindern, die von nahe und ferne gekommen waren, um von den Ihrigen Abſchied zu nehmen. Der Schauluſtige dürfte hier nicht ſehr befriedigt geweſen ſeyn; denn es war hier nichts von jenem Pompe und Prunke zu ſehen, von jener betäubenden Muſik zu hören, die in den ſogenannten centraliſirten Staaten gewiſſermaßen mit als Lockſpeiſe zu dienen beſtimmt ſind, die armen Söldlinge deſto williger ihr glänzendes Elend vergeſſen zu machen; keiner jener wilden Geſänge, Tumulte oder ſtehenden Zecherſcenen, die bei ſolchen Veranlaſſungen ähnliche Abſchiede charakteriſiren und die ſogenannten Landesvertheidiger als einen Haufen disciplinirter Auswürflinge bezeichnen, denen man zu guter Letzt noch etwas durch die Finger ſieht; im Gegentheile, es herrſchte hier eine tiefe Stille, oder vielmehr ein murmelndes Geflüſter, das nur durch die lauten Stimmen der Handlanger und Neger unterbrochen wurde. Ernſt und beſonnen ſtanden Alle und beſprachen ſich mit den Ihrigen mit einer Ruhe, die unwiderleglich die hohe Stufe der Selbſtachtung beurkundete, die das amerikaniſche Volk ſo weit über jedes andere erhebt und wohl am natürlichſten dadurch zu erklären ſeyn dürfte, daß dieſes keinen eigentlichen Pöbel in ſeiner Mitte hat, ſondern jedes Glied des großen Körpers ſelbſtthätig und politiſch wichtig jeden ſeiner Schritte als denkendes, freies Weſen überlegt und eben deßhalb mit geſetzter ernſter Kraft derſelben entgegentritt. Noch einmal umarmte der Oberſte ſeine Lieben, und dann ließ er das Zeichen zum Aufbruche geben. Ihm folgte ſein Sohn, der Mutter und Schweſtern raſch küßte, die Hand Roſas erfaßte, ſie fieberiſch an ſein Herz riß, und dann der Squire, der den Damen die Hand ſchüttelte und dann Roſa in ſeine Arme nahm. „Bete für uns, Roſa,“ murmelte er ihr zu, „der da droben hört das Flehen der Unſchuld, wir werden's wahrlich brauchen.“

Und ſtärker rollten die Trommeln, und gellender tönten die Pfeifen, und der Donner der Kanonen von den Dampfböten brüllte darein, und der alte Mann riß ſich von ihr und der Familie los. Und Trupp auf Trupp zog nun an ihnen vorüber. Ein dumpfes, düſteres Gemurmel, ein anfangs leiſes, unterdrücktes, dann allmählig lauter werdendes Schluchzen der Frauen, Mädchen und Kinder. „Gott ſegne Euch! Er ſey mit Euch, der Herr der Heerſchaaren!“ rief es aus hundert Kehlen. „Denkt an Weib und Kind! Seyd ſtark, ſeyd Männer!“ ſchrieen und kreiſchten Andere. Da ſchrak Roſa plötzlich zuſammen. „Um Gottes willen!“ rief ſie, und flog erſtarrt in die Arme ihrer neuen Mutter. Sie drückte ihr Geſicht in den Buſen der Dame. Sie deutete ſchaudernd hinter ſich auf eine Schaar von Männern, die im dichten Nebelflor, von einem Zug Milizen geführt, auf das Dampfſchiff zuſchritten.

„Was iſt's? was iſt's?“ rief die erſchrockene Oberſtin.

„Mutter! um Gotteswillen rette mich! — Rette Deine Roſa!“ Mehr vermochte ſie nicht zu ſagen; denn ſie hing in den Armen der Frau halb todt vor Schrecken, ihre Glieder ſchlotterten, ſie war von unendlicher Angſt ergriffen.

Da ſtürzte plötzlich von hinten eine rieſiglange, hagere Geſtalt, gleich einem Geſpenſte, unter die Gruppe der Damen, riß Roſa mit Rieſengewalt aus den Armen der Frau und hielt ſie mit den langen, dürren Händen umſchlungen, mehr wie ein hölliſches Nachtgeſpenſt, denn ein Erdenbewohner. Mutter und Töchter waren vor Entſetzen kreiſchend zurückgeſprungen.

„Was iſt's?“ rief der Capitain, der mit gezücktem Degen herbeigerannt war.

Der Indianer ſtierte ihn mit den rollenden Augen eines Raſenden an, drückte Roſa krampfhaft an ſich, nur den langen Hals ſtreckte er gräßlich nach dem Dampfſchiffe hin, und ſeine furchtbar funkelnden Augen ſtierten nach. „Der Häuptling der Salzſee;“ ſtöhnte er.

Roſa blickte auf. Sie ſchaute um ſich. „Miko!“ rief ſie, „er iſt gegangen. Sey ruhig, Miko, der Mörder Canondahs und der Deinigen iſt auf dem Strome.“

Und allmählig wurde ſein Blick ruhiger. Seine Hände fielen von dem Mädchen, er blickte nochmals ſtier auf und ſchwankte dann langſamen Schrittes den Seinigen zu.

„Um Gottes willen, Kind, was iſt das geweſen?“ rief die entſetzte Oberſtin.

Roſa zitterte noch an allen Gliedern.

„Der Seeräuber, Mutter.“

„Kind, Du täuſcheſt Dich,“ rief die beſorgte Dame. „Wie ſollte der Seeräuber hierher kommen?“

„Nein, nein,“ verſetzte ſie; „der Miko hat ihn auch geſehen.“ Und wieder ſchaute ſie ängſtlich hinüber auf die Dampfboote, auf deren Kaminröhren nun der Rauch heftiger zu qualmen anfing. Einige Male ziſchte der Dampf noch wie raſend herüber. Ein langes, tauſendſtimmiges Gott ſegne Euch, ſchallte hinüber, kam herüber, die Schiffe hoben ſich, wandten ſich und trieben dann der verhängnißvollen Ferne zu.

Einunddreißigſtes Kapitel.

> Beliebts Euer Wohlehren, meine armen Dienſte zu genehmigen. Möchte gerne Euer Brod verkoſten, und wenn's noch ſo ſchwarz wäre, und Euern Trank, und wär' er auch der wäßrigſte, und für vierzig Schillinge will ich Euer Wohlehren ſo viel Dienſte thun, als ein Anderer für drei Pfund.
>
> Greene.

„Sind ſie abgezogen?“ fragte ein Mann mit leiſer Stimme, als wollte er die Umſtehenden in ihren ſchmerzhaften Betrachtungen nicht ſtören.

„So wie Ihr ſeht,“ verſetzte ein Zweiter; „Ihr ſeyd unter den Riflemännern Bob; Ihr ſolltet ſchon geſtern da geweſen ſeyn; Euer Capitain iſt fort.“

„Damn!“ verſetzte der Mann. „Wären es auch, wenn uns nicht Dieſe zurück gehalten hätten.“ Er wies auf eine Gruppe von fünf Männern, mit denen er ſo eben vom jenſeitigen Ufer gelandet, und die verwundert ſchienen, als ſie ſich plötzlich in einer dichten Reihe von

Männern, Weibern und Kindern befanden, von denen Einige ihre Ohren den ferne her ziſchenden Dampfſchiffen nachhielten, Andere in ſchweren Gedanken vertieft ſtanden, wieder Andere ihre Tücher an die Augen hielten. Es war etwas Ergreifendes in dieſer Todesſtille der vielen hundert Männer, Frauen und Kinder, die, ohne einen Laut von ſich zu geben, noch das Ziſchen der Dampfſchiffe erhorchen zu wollen ſchienen. Das Geſpräch, obwohl leiſe geführt, hatte jedoch die Aufmerkſamkeit auf die ſo eben Angekommenen gerichtet, von denen Zwei als Nachbarn begrüßt, der Dritte als der entlaufene Neger des Oberſten Parker erkannt, und der Vierte einige Augenblicke betrachtet und dann als ein beſonderer Aufmerkſamkeit eben nicht ſehr werthes Subjekt entlaſſen wurde, der Letzte jedoch eine raſche Bewegung und ein Gemurmel veranlaßte, das ſchnell lauter wurde. „Der Spion,“ rollte es von Mund zu Munde.

„Bei Jaſus!“ rief der Junge, den wir als den Vierten bezeichnet, mit einer ſcharfen, knarrenden, rauhen Stimme, und einem Dialekte, der ihn ſogleich als einen Sohn Erins verrieth. „Bei Jaſus! Meiſter James, das iſt eine luſtige Hetze; was das für einen Lärm ſetzt. Als wir ankamen, hätte man eine Maus laufen hören können; kaum haben wir aber einen Fuß ans Land geſetzt, ſo hebt der Tumult und Schrecken an, juſt als wenn eine Yankeefregatte an einen königlichen Zweiundfünfziger angeprallt käme.“

Der angeredete Maſter James, der, wie unſere Leſer errathen werden, wieder unſer unglückſeliger Britte war, gab keine Antwort. Mit zuſammengepreßten Zähnen und Lippen ſtand er ſtieren, leeren, halb verwilderten Blickes, der, wenn er auch nicht die Begrüßung, mit der er bewillkommt worden, rechtfertigte, mindeſtens auf harte Stöße während ſeiner dreißigſtündigen Flucht deutete. Das Gemurmel „der Spion“ war mittlerweile immer lauter geworden. Der Irländer beſah zuerſt ſich vom Kopfe zu den Füßen, dann ſeine beiden Gefährten, und rief luſtig aus:

„Spion, bei Jingo! Wer, glaubt Ihr wohl, daß ein Spion iſt? Meines Vaters Sohn? Ei, das iſt zum Todtlachen. Maſter James, das Milch- und Blutgeſicht?“ Er ſah ihn nochmals an. „Der Negergentleman? Hol’ mich der Teufel, wenn Ihr bei Sinnen ſeyd. In unſerer Familie, den Murphys zu Kildare, ſoll mich — verdammen, lebt Keiner, der noch gehängt worden wäre. Spion! geht zum Teufel, Ihr ſeyd nicht geſcheidt.“ Er brach in ein unbändiges Gelächter aus.

„Iſt ja Dein Bruder Paddy zu Dublin mit der Hanfbraut getraut worden,“ rief ihm einer der zurückgebliebenen Milizen zu.

„Da ſprecht Ihr wie ein verdammter Mauldreſcher;“ fuhr der Irländer heraus. „Es war mein Stiefbruder, der Mami ihr Balg, iſt im Greenhouſe in der Kaſerne vom Brete getanzt. Wäre nicht ihr Couſin zu Camarthaen in dem Teufelsneſt aufgeſeſſen, ſo wäre er noch in ſeiner Jacke. Er hatte aber keine, hatte ſie für eine Bouteille Whisky noch im Loche verſchachert, wurde im Hemde gehängt.“

„Haſt recht, Paddy,“ rief ein Zweiter, der den Spaß nicht kalt laſſen werden wollte. „Aber Dein Vater, der Davy Murphy?“

„Iſt wegen eines elenden Fäßchens Magentroſt vom Conſtable Meigs erſchoſſen worden. Verdammter Narr! Ein ſo ehrlicher Tod, als ihn Einer nur ſterben kann.“

„Und Deine Schweſter zu Cork iſt ja wegen Schaafdiebſtahl confiszirt worden!“ rief ihm ein Dritter zu.

„In Cork? Bei Jaſus,“ lachte der Irländer. „In Cork? Haben in ganz Cork kein Schaaf. Sind froh, wenn ſie eine Ziege füttern können. Der Grashalm, der übrig bleibt, da machen ſie Thee daraus. Arme Mary!“ rief er drollig. „Als ich ſie zum zweiten Male ſah, da ſagte ſie mir: Du, Davy, ſagte ſie, ſey geſcheidt, ſagte ſie, und — “

Der luſtige Irländer wurde in ſeinen Familienbekenntniſſen, zum Leidweſen der Männer von Opelouſas, wie es ſchien, durch zwei Milizen unterbrochen, die, Gewehr in Arm, nun von dem Wachthauſe ankamen, um ihn mit ſeinen zwei Gefährten in Empfang zu nehmen. Er ſah einen Augenblick verwundert die Beiden an, und ſchrie dann, ſich niederhockend, mit närriſchem Gelächter: „Maſter James Hodges! Maſter James Hodges! Parleh fouhs frenseh Monsiehour?“ Und wieder lachte er ſo unbändig, daß ihm zuletzt der Athem verging. „Ei, Maſter James!“ kicherte er, „als wir da geſtern mit Beſen und Stöcken expedirt wurden, Wer hätte da glauben ſollen, daß uns in vierundzwanzig Stunden darauf ſo viele Auszeichnung erwieſen und wir mit einer Ehrenwache eingeholt würden?“

„Ich glaube,“ rief Einer, „hinter dem ſteckt etwas mehr, als der bloße Schalksnarr.“

„Parleh fouhs frenseh Monsiehour?“ ſchrie der Irländer wieder mit einem tollen Gelächter.

„Das iſt ein närriſcher Kauz,“ riefen einige Milizen. „Laßt ihm doch ſeine Freude.“ Und ſofort ſchloß ſich der ganze Haufe der Männer und Kinder an den Zug.

„Parleh fouhs frenseh Monsiehour?“ ſchrie er wieder, indem er ſtille ſtand und närriſch lachte. „Könnt auch nichts,“ fuhr er in ſeinem iriſchen Brogue fort. „Hol' mich der Teufel, da ſagen die Narren, Louiſiana iſt halb franzöſiſch, halb Yankee. Damn ye, unſer Pfaffe, der Pater Kirkpatrik, weiß es beſſer, und meines Vaters Sohn hat's von ihm gelernt; aber wo ich noch angefragt habe, hat mich Keiner verſtanden.“

„Du biſt ein kecker Burſche,“ rief ihm einer der Offiziere zu, „ein paarmal vierundzwanzig Stunden bei Waſſer und Brod werden Deine Landſtreicherzunge wohl langſamer machen.“

Der Ire ſah den Sprecher eine Weile zweifelhaft an; dann fiel ſein lauernder Blick auf die Umſtehenden, die augenſcheinlich durch ſeine tolle Laune ergötzt waren, und wieder ſchrie er: „Parleh fouhs frenseh Monsiehour?“ aus ſeiner blauen Jacke ein Papier hervorziehend. „Mit Euer Wohlehren Erlaubniß, ein Seemann von der Brigg Sarah, Capitain Morand, ein Landsmann von mir, der aber Yankee geworden, und hol' mich der Teufel, ich werde auch einer. Nichts über die Yankees. Parleh fouhs frenseh Monsiehour, Maſter James Hodges?" wandte er ſich zu Dieſem. „Ach, Maſter James! wären wir, wo wir geſtern waren; die Beſen und Stöcke ſind bei alledem nicht ſo gefährlich, wie dieſer Stutzer da."

Der luſtige Schalksnarr hockte ſich wieder nieder und lachte toller als je: „Parleh fouhs frenseh Monsiehour?"

„Deine Abfertigung iſt richtig," ſprach der Offizier, „aber wie kamſt Du zu dem Gefangenen?"

„Parleh fouhs frenseh?" rief der Ire wieder. „Hol' mich der Teufel, wenn ich ſelbſt weiß wie, und es ſagen kann. Meine Zunge iſt ſo trocken, ſeit ich die Stadt verlaſſen habe, als wenn ſie eine Gallon Erbſenwaſſer hinabgeſchwemmt hätte." Und wieder ſtand er ſtille und lachte pfiffig.

Das halb confiscirte Schelmengeſicht, in dem ein Zug von Gutmüthigkeit mit einer derben Portion iriſcher Unverſchämtheit und unbezwingbarer Laune ſich ſpiegelte, hatte die ganze Escorte allmählig in eine Stimmung verſetzt, die, ſo ernſt ſie anfangs war, das Lachen kaum mehr unterdrücken konnte. Der Zug näherte ſich nun dem Wachthauſe, der Ire hielt jedoch alle zehn Schritte. Einer der Offiziere nahm ein halbes Dollarſtück aus ſeiner Börſe und hielt es zwiſchen den Fingern.

„Ach gnädigſter, ſüßeſter, liebſter, ſchönſter, holdſeligſter, allerfürtrefflichſter, ehrenfeſteſter Squire, Major, Oberſter, General, Lieutenant oder gar Corporal!“ rief der Irländer, ſeine Hand nach dem Geldſtücke mit einer poſſirlichen Fratze ausſtreckend, die ein allgemeines Gelächter erregte.

„Ei, die alte Frau mit ihrer Kappe und der Adler mit ſeinen Sternen, die ſind doch tauſendmal geſcheidter, als der närriſche Capitain Morand. Wollte mich mit aller Gewalt unter ein Corps Freiwilliger haben, da gegen die Rothröcke zu fechten. Hol' mich der Teufel, wenn ich's gethan habe. Ei, wenn's noch der Acciſe gegolten hätte, oder eine Gallon Kildare Whisky dabei zu verdienen geweſen wäre. Hört 'mal, Euer Whisky hier iſt 'm Teufel zu ſchlecht. Ah,“ blinzte er pfiffig, „Davy iſt kein Narr, hätte ihn Sir Edward erwiſcht, ſo hinge er. Das iſt auch Einer, hat in eine Gelbrothe hineingeheirathet. Ein verdammter Orangemann. Ah, Miſter, nun laßt uns 'mal eins dem Maſter James Hodges zutrinken."

„Bleibe nur unterdeſſen hier," erwiederte der Offizier. „Du gehſt mit ins Wachthaus; wird Dir aber nichts geſchehen."

„Bei allen Mächten!" ſchrie der Ire, „ins Wachthaus ſoll ich! Was wollt Ihr damit? Weil ich nicht in der Freicompagnie dienen wollte, ſoll ich ins Wachthaus?"

„Paddy," rief ihm der Nächſtſtehende zu, „Deines Vaters Sohn iſt ein gewaltiger Narr."

„Bei allen Mächten, er iſt's;" rief der luſtige Ire wieder. „Aber doch kein ſolcher Narr, ſeine Finger in den kochenden Topf zu ſtecken. Hab' mich auf'n Weg ins Land gemacht, und da bin ich nun. Braucht Ihr 'n gewichsten Burſchen? Kann Alles in der Welt, nur Geld machen nicht. Schreinern, zimmern, Schuhe flicken, Stricke drehen. Hol' mich der Teufel, wenn zwiſchen Cork und Dublin Einer 's mit Davy Murphy aufnimmt. Davy, ſagte Seine Wohlehren, der Squire zu Camarthaen, Davy, ſagte er, wenn aus Dir nicht etwas Rechtes wird, ſo heiß mich etwas. Aber geſtern hättet Ihr mich ſehen ſollen! Bey Jaſus, da war ich wild. Verdammter je nantang pas, Damn him, Nein! Hat mich über die Stiegen hinabgeworfen, mich nantang pas aufgeheißen. Kann mir's Einer ſagen, was das nantang pas iſt? Wenn ich's wüßte, ich ging hinüber und drehte dem Landlubber den Hals um, und ſollte ich morgen baumeln."

„Du mußt uns nur ſagen, wie Du zu dem nantang pas gekommen biſt."

Unſer Britte hatte bisher in ſtummer Wuth die nimmer endenden tollen Ausbrüche ſeines Leidensgefährten angehört; nun ſchien jedoch ſeine Geduld ihr Ende erreicht zu haben, und er faßte den Jungen am Arme, ihn heftig ſchüttelnd. „Wenn Du nicht Dein Maul hältſt, verdammter Taugenichts, ſo dreh ich Dir" — er konnte jedoch ſeinen Satz nicht vollenden, denn im nämlichen Augenblick riſſen ihn zwei Männer von dem Iren weg.

„Ruhe, junger Menſch!" ſprach der Eine mit einer ſo ernſten Miene, daß dem zuckenden Jünglinge das Wort auf den Lippen erſtarb.

„Geduld, Maſter James," ſchrie der etwas aus ſeiner Faſſung gekommene Ire darein; „Ihr ſeht, die Yankees haben nicht gar zu vielen Reſpekt vor einem engliſchen Gentleman; am beſten iſt's, Ihr ergebt Euch in

Euer Schickſal. Hätt's nicht gedacht," fuhr er fort, „hat's aber ſchon meine Großmutter ihrer Tochter geſagt. Hörſt Du, Davy, ſagte ſie, Davy, ſagte ſie, biſt ein geſchickter Balg, ſagte ſie, und geh' nur recht fleißig in die Schule zum Pater Murdoch, ſagte ſie, aus Dir wird etwas Hohes. Aber der verdammte Creole, kein Wort franzöſiſch kann er."

„Und Du haſt mit ihm geſprochen?" fragten ihn Zwanzig lachend.

„Mit ihm geſprochen? Ei, das hab' ich, hab' mit größern Herrn geſprochen als den ſchäbigen Creolen da, und verdammt mag ich ſeyn, wenn's nicht wahr iſt; hab' mit ihm parlirt, ſo klar, ſo deutlich, wie's nur immer ſeyn kann, fragt nur Maſter James. Ach, der arme Maſter James! der hat 'mal ſo ein Armeſündergeſicht, — habt doch 'mal Mitleid; hatt'n juſt ein paar Stunden zuvor aufgegabelt, lugte mir da am Waldrande herum, wollte mit dem ſchwarzen Gentleman da nicht recht hinein und nicht heraus; dacht' mir, bei Dem ſieht's auch nicht zweimal richtig aus, willſt doch 'mal ſehen, was ſie vorhaben, hat's aber im Geſicht; hab'n kaum angeſehen, wußt' ich ſchon, wie viel es geſchlagen hatte. Ei, ſagt' ich, Maſter, ſagt' ich, woll'n 'mal zuſammen ſchauen, ob wir den Yankees nicht eine Naſe drehen und uns nach Newyork oder Philadelphia durchſchlagen können. Es kann doch ſo gar weit nicht ſeyn?"

„Eine Kleinigkeit," lachten Alle; „fünfundzwanzighundert Meilen."

„Yankee-Meilen?" fragte der Irländer mit einem pfiffigen Blinzeln, „davon gehen fünfzehn auf eine engliſche."

„Der Kerl iſt witzig," riefen ihm Einige zu.

„Ne, Spaß bei Seite, ſind es wirklich zweitauſend?"

„Fünfhundert darüber, und gute."

„Bey Jaſus!" kreuzte ſich der Irländer, „wenn's ſo iſt, da war meines Vaters Sohn doch ein gewaltiger Narr, daß er ſeine ſechsunddreißig Dollars ſo verſilbert, als wenn ſie ihm in der Taſche brennten. Und wenn ſie nun Alle ſo ſind, wie der verfluchte Nantang pas, ſtellt Euch 'mal vor: als wir uns denn da mit Maſter James und dem Neger-Gentleman zuſammen gefunden, da machten wir uns auf'n Weg; Ihr wißt warum und weßwegen: in unſern Magen hatte es bereits zwei Mal Mittag geſchlagen. Wohl, kamen denn ſo in der beſten Intention auf ein Haus zu, und ein ſauberes Haus war's auch noch, ſteht ſo ein Landlubber mit zwei Lehdies vor der Thür und ſieht uns ganz behaglich zu, wie wir Einer nach dem Andern angeſtiegen kamen. Maſter James hielt ſich jedoch zurück und wollte auch mich nicht verlaſſen; aber Davy iſt kein Narr, und ſo ging er denn friſch d'rauf und d'ran. Es that Noth, in meinem Magen rumpelte es, ſo wahr ich meines Vaters Sohn bin, wie in der Sarah, wenn ein Nordweſter angezogen kam. Thut mir nur leid um den ſchönen Kratzfuß und die vielen Complimente, die ich ſchnitt; aber die Damen waren ſauber, keine ſchönern in Dublin, und das will viel ſagen."

Der Ire war mit ſeiner Begleitung, worunter wir die ſämmtlichen zurückgebliebenen Milizen verſtehen, vor dem Wachthauſe angelangt. Eine Anzahl derſelben hatte ſich vor den Eingang geſtellt, ſo gleichſam ſtillſchweigend den Wunſch zu erkennen gebend, noch etwas mehr von dem luſtigen Zeiſige zu hören, ehe er in die Wachtſtube abgeführt würde. Sein ungemein drolliges Weſen und ſeine unverſiegbar unverſchämte gute Laune hielten die Mienen ſeiner Zuhörer in ſteter lachluſtiger Spannung.

„Wohl, Gentlemen," fuhr er fort, „rückte ſodann die Kappe in der Hand an meinen Mann und die beiden Lehdies heran und fragte ihn auf ſo gut franzöſiſch wie

Ihr je gehört habt: Parleh fouhs frenseh Monsiehour? ſagt' ich; wui, ſagt' er; da war ich froh. Wir ſind zwei arme reiſende Gentlemen von der See, mit dem ſchwarzen Gentleman vom Lande hier, das war der Neger, und wir wollten gerne ſogleich nach Newyork oder Philadelphia oder Boſton, wenn das näher iſt, ſagt' ich. Da winkt der verdammte Landlubber, ſchaut mich an, als hätt' er in ſeinem Leben keinen Theer geſehen, und heißt mich verdrießlich einen Je nantang pas.“

„Das Parleh fouhs frenseh Monsiehour haſt Du franzöſiſch gefragt, das Uebrige aber in Deinem kauderwälſchen iriſchen Brogue,“ bemerkte einer der Umſtehenden lachend.

„Ei, bei allen Mächten! wie glaubt Ihr wohl, daß meines Vaters Sohn auch reden ſoll, als in ſeines Vaters Sprache?“

Es brach nun ein Gelächter aus, ſo brüllend, ſo übermäßig, daß die bereits weit entfernten Frauen und Mädchen verwundert ſtehen blieben. Nur der Britte ſchoß wüthende Blicke auf ſeinen armen irländiſchen Reiſegefährten.

„Und was thateſt Du?“ fragten ihn Zwanzig.

„Damn ye,“ fuhr der Ire fort, als ſich der Aufruhr ein wenig gelegt hatte, „glaubt Ihr, ich hab' ihn ſobald fahren laſſen, wenn mir aus der Küche herüber der Dampf ſo liebreich in die Naſe fuhr? ich fragte ihn nochmals: Parleh fouhs frenseh Monsiehour, ſagt' ich, und der Kahlkopf ſagt wieder wui, und als ich ihm wieder unſere Noth auseinander ſetzte, ſchaut er mich wieder wie verrückt an. Der Maulaffe, er verſtand wieder kein Wort franzöſiſch, und als ich ihm weiter erklärte, ward er zornig und hieß mich wieder einen Je nantang pas."

„Und Du?" brüllten Fünfzig.

„Fragt 'n nochmals: Parleh fouhs frenseh Monsiehour? und dann ſagt' ich ihm, der Teufel ſoll ihn holen, wenn er ſo gleichgültig zuſehen kann, wie zwei Gentlemen am Hungertuche nagen. Er aber hieß mich wieder giftig einen Je nantang pas."

„Ei, das haſt Du aber doch nicht geduldig eingeſteckt;" riefen ihm Zwanzig mit brüllendem Gelächter zu.

„Da kennt Ihr Davy Murphy ſchlecht, wenn Ihr denkt, er ginge ſo leichten Kaufes davon; war ſchon halb wild und rief ihm nochmals mit lauter Stimme in die Ohren: Parleh fouhs frenseh Monsiehour; aber da hättet Ihr ihn ſehen ſollen, er wurde toll wie Capitain Morand, wenn's 'nen Squall ſetzte, und er von der Ruhmflaſche weg muß, zappelte vor Wuth an allen Gliedern und fuhr auf mich zu. Um das hätte ich mich wenig geſchert; aber es kamen ein halb Dutzend Neger mit Knitteln und Beſen, Alle auf mich los. Wurden ihrer zu viele, und ſo ſchaut ich denn wo der Zimmermann 's Loch offen gelaſſen; der verfluchte Landlubber!“

„Und wie ging es Euch weiter?“ fragten Zwanzig.

„Hört 'mal,“ fuhr der Irländer fort, „in Eurem Yankeelande weiß man nicht, ob man geſotten oder gebraten iſt; aber wenn wir nicht geſtern in einer Räuber- und Mörderhöhle waren, Maſter James Hodges, ſo will ich wie eine Kanone vernagelt ſeyn. Bei Jaſus! Und die alte Vettel vor der Thüre.“

„Hund,“ rief einer der Hintenſtehenden, „ich drehe Dir den Hals um, wenn Du meine Mutter ſo titulirſt.“

„Ei, Mutter! Capitain Rock hatte auch eine, und James Kirkpatrik, der in Ketten zu Greenwich gerade unterm Hoſpital am Strande hängt, könnt ihn noch klappern hören, wenn der Wind zieht, der hatte wohl auch eine?“

„Ne, weiter,“ beruhigten ihn Andere, „fürchte Dich nicht.“

„Verdammt ſey Deine Plauderzunge," rief ihm der Britte zu, der ſich kaum mehr halten konnte; „wenn Du nicht ſchweigſt, ſo drehe ich Dir den Hals um."

Er machte Miene, ſeine Drohung in Ausübung zu bringen, jedoch ohne auf den eigenwilligen Iren die mindeſte Wirkung hervorzubringen; im Gegentheile, der Zorn ſeines vormaligen Gefährten ſetzte ſein Mundwerk nur um ſo mehr in Bewegung, als er ſeinen Triumph in den Geſichtern der Menge las.

„Schaut nur, wie Ihr d'raus kommt, Maſter James," rief er, „und laßt mir die Sorge für meine Zunge. Meine Zunge iſt eine ſo gute Zunge, wie eine in Irland, hat Niemanden etwas zu leid gethan, meine Zunge; habt ſie nicht gefüttert, meine Zunge; braucht ihr alſo nicht das Reden zu verbieten, meiner Zunge."

„Bravo, Paddy!" rief es von mehreren Seiten, „Du biſt in einem freien Lande."

„Eben deßwegen," fuhr Dieſer fort, „aber der Teufel ſelbſt hätte Reißaus genommen, wenn er mit uns im Bette geweſen wäre. Wohl denn, Gentlemen, als wir ſo liefen, die Neger hinter uns drein —"

„Selbſt Neger," kreiſchten ihm ein Dutzend Wollköpfe aus dem äußern Halbzirkel zu.

„Laß Dich nicht irre machen, Davy!"

„Wohl," fuhr der Ire fort, „als wir ſo liefen — auch Maſter James hob ſeine Beine, da gings denn fort über Stumpf und Stiel, durch Wälder und Felder, weiß ſelbſt nicht mehr wie lange, wir liefen wie zwei ehrliche Unterthanen Sr. brittiſchen Majeſtät nur laufen können, wenn die Yankees hinter ihnen drein ſind."

„Das war nicht übel, Paddy," bemerkte Einer, „hier iſt ein anderer halber Dollar."

„Der Himmel ſegne es," verſetzte der Junge, „wenn nur Euer Whisky nicht gar ſo ſchlecht wäre! — Wir waren ein paar Stunden ſo ausgezogen, auf einmal ſahen wir uns vor einem Hauſe oder einer Hütte oder einem Blockhaus, wie Ihr es nennen mögt. Saß da eine Alte vor der Thür, und wieder fragt' ich: Parleh fouhs frenseh Monsiehour? und ſie ſchüttelte den Kopf. Wollte ſchon abziehen, dachte, da ſetzt's auch nicht viel, fragte aber doch, ob wir nicht eine kleine Unterlage für unſere rebelliſchen Mägen und Knochen haben könnten; und hol' mich der Teufel, ſie ſagt ja, in einem ſo guten Engliſch, als je in Kildare gehört wurde; aber kamen uns theuer zu ſtehen, die Schinkenſchnitte und Wälſchkornpfannkuchen und der Thee. Es ſah grauslich aus in der Stube, könnt mir's glauben; ein Menſchenkopf mit Füßen und Beinen in einem Troge, die Arme in einem zweiten, dazu das Grabeslicht; wir ſaßen wie im unterſten Schiffsraume bei unſerm Nachteſſen."

Der Britte wurde mit jedem Augenblicke ärgerlicher.

„Wohlwerthe!" fuhr der Ire fort, „Davy iſt kein Narr, er weiß was er weiß, umſonſt hat uns die alte Hexe nicht ſo freundlich ins Haus hineingewinkt, und dann das Meſſerſchleifen in der ſpäten Nacht, — he? — haben wir's denn nicht mit unſern eigenen Ohren gehört?"

Die drei jungen Männer, die die beiden Gefangenen und ihren luſtigen Compagnon eingebracht hatten, ſprachen nun leiſe mit den Milizen, und es entſtand wieder ein lautes betäubendes Gelächter.

„Und ſie haben alſo auf Euer koſtbares Leben einen Anſchlag gemacht?" fragten ihn Mehrere.

„Ei, Ihr mögt lachen," ſchrie der Ire, „wär't Ihr aber an unſerer Stelle geweſen, wäre Euch das Lachen wohl vergangen. Als wir ſo im Bette lagen, Maſter James und ich, und die draußen in der Stube untereinander zu wiſpern anfingen: die Beiden entgehen uns nicht, aber haltet die Meſſer parat, es iſt Nacht und die Kugeln könnten ſie nur anſchießen, laßt ſie ruhig noch eine Weile im Bette und ſchneidet ihnen die Kniegelenke ab. Ja, ſo ſagten ſie, und das munkelten ſie,“ verſicherte der Ire, „und was ſagt denn Ihr dazu?“ fragte er die Umſtehenden.

„Das iſt ja ſchrecklich,“ riefen Mehrere mit einem Schauder, der wieder in einem brüllenden Gelächter endigte.

„Ja, das war es auch; aber wir ſprangen, als wir die Vögel ſo ſingen hörten, Beide zugleich aus dem Bette, als ob der Donner drein gefahren wäre. Maſter James der wollt es anfangs nicht glauben; aber dann horchte er ſelbſt an der Thüre, und durch die Spalte ſah er ihrer Drei in der Stube, ihre Stutzer in der Hand und ihre Meſſer auch, und auf unſere Thüre ſchauten ſie ſo grimmig, da ſprangen wir Beide zugleich aus dem Fenſter auf gut Glück.“

„Und Ihr zwei Schaafsköpfe habt in allem Ernſte Mistreß Blunt für eine Räuberin und ihre Söhne für Räuber gehalten?“ fragten ein Dutzend zugleich.

„Bei allen Mächten!“ rief der Irländer in verwirrtem Staunen, „wie meint Ihr das?“

„Und die Hirſche, die ſie in der Nacht zu jagen ausgingen, auf Euch gedeutet?“ fragten andere Zwanzig, „und die geſchlachteten Schweine für gemordete Menſchen angeſehen? und Euer geſcheidter Compagnon, der Midſhipman im Donnerer Sr. brittiſchen allerexcellenteſten Majeſtät, hat ſich auch aus dem Fenſter ſalvirt?“ fragte ein dritter Hauſe.

„Ach der ſprang,“ rief der Ire, in deſſen neblichtem Gehirne es allmählig zu tagen anfing, „der ſprang, als ob der Donner in den Mainmaſt hineingeſchlagen hätte. Flugs war er durchs Fenſter; aber der arme Gentleman war aus 'm Regen in die Trauſe gekommen, und ſchrie als ob er am Spieße ſteckte; er war einem brummenden Bären in den Rachen gelaufen.“

◆

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Schleppt er des Gefängniſſes Schmach
Noch ein Stückchen, den Faden, nach;
Er iſt der alte freigeborne Vogel nicht.
Göthe.

Unſere Leſer kennen die ernſte, ſtattlich ſteife Perſon Bruder Jonathans oder, wie er ſich neuerlich zu nennen angefangen hat, Uncle Sams, zu wohl, um mit ihm nicht den etwas derben Scherz zu fühlen, der ihn nun auf Koſten ſeines ihm eben nicht ſehr wohl gewogenen Verwandten zu Theil ward, und der, ſo wenig übrigens beſagter Uncle Sam für vielen Spaß empfänglich iſt, des wahren Salzes eine zu ſtarke Doſis hatte, um ihn nicht zu vermögen, die hergebrachte, etwas ſteife republikaniſche Würde einſtweilen abzulegen und ſeine Lachorgane in Bewegung zu ſetzen. Es war wirklich ein recht origineller Streich John Bulls, mit all der gehörigen Farbengebung von Uebermuth und Albernheit, Trotz und paniſchem Schrecken, die unſerm Verwandten bei ſeinen Beſuchen im Lande Bruder Jonathans ſo häufig Poſſen ſpielen und ihm jene tragikomiſchen Schattenſeiten verleihen, die das Charaktergemälde erſt in ſeiner Vollendung darſtellen. Das Schickſal ſelbſt ſchien ſich verſchworen zu haben, unſerm jungen brittiſchen Uebermuthe eine derbe Lektion zu geben. Unſere Leſer werden nämlich aus der verworrenen Relation des Irländers entnommen haben, daß unſer Held, gerade wie er mit ſeinem ſchwarzen Gefährten von der Straße in den Wald einzulenken im Begriffe ſtand, von dieſem entdeckt und mit iriſcher Zudringlichkeit um ſo weniger losgelaſſen wurde, als er gleichfalls die Ehre hatte, ein Theer zu ſeyn. — Auf dem Irrzuge, den ſie nun miteinander antraten, war der Irländer auf die erſte Pflanzung, die in ſeinem Wege lag, mit ächt iriſcher Unverſchämtheit Sturm gelaufen, um mittelſt ſeiner franzöſiſchen Sprachkenntniß ſich und ſeinen beiden Compagnons eine kleine Magenunterlage, wie er es nannte, zu verſchaffen. Der Ire war in ſeiner Anrede an den Creolen, natürlich im parlez-vous français ſtecken geblieben und hatte auf ſein weiteres im rauhen iriſchen Dialekte vorgebrachtes Kauderwälſch ein „je n'entends pas“ zur Antwort erhalten. Als er zudringlicher wurde, ließ ihn der Creole, wie es zu erwarten ſtand, im Glauben, er werde zum Beſten gehalten, aus dem Hauſe werfen. Das Lächerlichſte dabei war jedoch der Umſtand, daß der Junge noch immer nicht begreifen konnte, warum der Creole ſeinen iriſchen groben Brogue nicht für baar franzöſiſch verſtehen wollte, nachdem er doch ſein parleh fouhs frenseh Monsiehour, das ſich in ſeinem Gehirn feſtgeſetzt, dafür erkannt hatte.

Der zweite Verſuch unſerer Abenteurer war nicht weniger betrübt ausgefallen. Vor einem Hinterwäldlerhauſe angekommen und daſelbſt mitleidig aufgenommen, hatte ihre aufgeregte Phantaſie die abgethanen Schweine für geſchlachtete Menſchen angeſehen und die Reden der ſich auf eine nächtliche Hirſchjagd vorbereitenden Söhne des Hauſes ihre Gehirnkammer ſo gänzlich in Aufruhr gebracht, daß ſie, um ihre Haut zu retten, in gerechtem Entſetzen bei Nacht und Nebel aus Bette und Fenſter ſprangen, wobei unſer Midſhipman noch das Unglück hatte, einem jungen Bären, der, wie dieß häufig der Fall iſt, zur Mäſtung an einer Kette lag, in die Tatzen zu gerathen und ſo feſtgehalten zu werden, bis ſein Hülferufen endlich die drei Söhne des Hauſes herbeilockte.

Auf unſern Britten nun hatte der Auftritt eine ſeltſame Wirkung. Er beſaß überhaupt, wie unſere Leſer wiſſen, bei vielem Muthe auch eine reichliche Gabe jenes kalten, höhnenden Uebermuths, den die ariſtokratiſchen Jünglinge des Mutterlandes ſo unvergleichlich in Worten und Geberden an den Tag zu fördern verſtehen, jenen kalten, ſelbſtiſchen Uebermuth, auf den John Bull ſich ſo viel zu gute thut, und der, die Wahrheit zu geſtehen, ihm vielleicht mehr genützt hat im gewaltſamen und friedlichen Verkehre mit ſeinen gefügigern und ſchlichtern Nachbarn, als ſein wirklicher Muth, der aber gewöhnlich den Kürzeren zieht im Verkehre mit ſeinem kalten, ſtarren Verwandten. So ſehr er ſich nun in dem Spotte gefallen hatte, den er ziemlich derb bei jeder Gelegenheit über die ſogenannten Yankees ausgegoſſen hatte, ſo ſchien ihm doch die Nothwendigkeit nicht einzuleuchten, die kleine Züchtigung, die er ſich ſelbſt zugezogen, mit Anſtand zu ertragen. Schon daß er, ein Midſhipman im Donnerer, vor einen bunten Haufen Yankees gebracht worden war und da ſein Verhör beſtehen mußte, war ein Umſtand, der ihm, der ſich ſeine Richter nie ohne die gehörigen Perücken, oder wenigſtens goldene Epaulettes denken konnte, mit Schauder erfüllte;

daß aber eben dieſe Yankees in ihrer plebejiſchen Frechheit ſo weit gehen und einen brittiſchen Offizier, der die Lieutenantſchaft gewiſſermaßen in der Taſche hatte, zum Gegenſtande ihres Gelächters machten, überſtieg ſein Capacitätsvermögen ſo ſehr, daß wir ihn, den fröhlichen Jungen, der bisher in guten und ſchlimmen Lagen ſich ſo wacker und launig bewieſen, kaum mehr erkennen würden, hätten wir nicht den Schlüſſel zu dieſer ſeltſamen Verwandlung im Nationalcharakter beſagten John Bulls.

Er ſtand nun, in Folge ſeiner Entweichung und der durch Roſa und die Indianer gegebenen Aufklärungen, abermals im Verhöre, das der Commandant des Depots ſogleich nach dem Exercitium zuſammenberufen hatte. So ſehr Dieſer von ſeiner Unſchuld überzeugt ſeyn mochte, ſo konnte er doch nicht umhin, bei dem Vernehmen des jungen Mannes alle jene Genauigkeit und ſelbſt Strenge blicken zu laſſen, die eben ſo die Unſchuld des Jünglings, als ſeine eigene Unparteilichkeit darthun ſollte. Ein ſchleuniges Verfahren war um ſo nöthiger, als, troz der einleuchtenden Unſchuld des Verdächtigten, Gefahr im Verzug obwaltete. Selbſt der Umſtand, daß ein Bewohner des Städtchens mit in ſeine Entweichung verwickelt war, erſchien von einer um ſo größeren Bedeutung, als wirklich mehrere ſehr gefährliche Verſchwörungen von Ausländern in der Hauptſtadt entdeckt worden waren. Allein der Capitain fand in dieſer ſeiner menſchenfreundlichen Bemühung, den jungen Mann ſo ſchnell als möglich aus ſeiner kritiſchen Lage zu reißen, nicht geringe Schwierigkeit in Dieſem ſelbſt, der es recht darauf angelegt zu haben ſchien, ſeine gute Sache ſelbſt zu verderben. Der junge Mann hatte den Kopf gänzlich verloren und ſchon bei ſeinem Eintritte in die Verhörſtube dieſes durch einen Trotz, einer Hintanſetzung alles Anſtandes bewieſen, der die ſämmtlichen Offiziere mit Unwillen erfüllte. Im Verlaufe des Verhörs ſah ſich der Capitain einige Male genöthigt, ihn ernſtlich zurecht zu weiſen. Das Verhör hatte bereits mehrere Stunden gedauert, ohne ein Reſultat zu ergeben. Selbſt die Frage, ob er mit einem der Einwohner des Städtchens im Einverſtändniſſe geweſen, wollte er, trotz des Flehens dieſer, nicht beantworten. Mehrere waren bereits mit ihm confrontirt worden und unter Dieſen unſer Schenkwirth, den wir unter dem Namen Beneto kennen. Die Offiziere ſchritten nun zum letzten Punkte, nämlich der Confrontation mit den Indianern. Zuerſt wurde Roſa eingeführt.

„Ihr bekennt alſo nicht, daß Ihr mit Tokeah und den Seinigen in Verbindung geſtanden ſeyd?“ fragte Capitain Percy.

Der Gefangene gab ein verdrüßliches „Nein“ zur Antwort.

„Kennt Ihr dieſe junge Dame?“ fragte der Capitain.

Roſa war an der Hand zweier Offiziere durch die geöffnete Thüre eingetreten. Sie verneigte ſich ſittſam vor den Anweſenden, die ihrerſeits aufſtanden und ſie baten, ſich auf den Seſſel niederzulaſſen, den Einer der Offiziere für ſie hinſtellte. Sie hatte jedoch den Gefangenen kaum erſehen, als ſie auf ihn zutrat, und, ſeine Hand erfaſſend, ihn fragte: „Mein Bruder! Du biſt ſehr blaß; wer hat Dir etwas zu leid gethan?“

Das bekümmerte Mädchen, das ihm theilnehmend wehmüthig ins Auge blickte, weckte ihn für einen Augenblick aus ſeinem düſtern Dahinſtarren. Er ſah ſie forſchend, kalt, beinahe unwillig eine Weile an. „Ah, Roſa, ſind Sie es? Vergebung.“ — Und wieder heftete er ſeine Augen zur Erde.

Die Offiziere ſchienen eine nähere Erklärung der beiden jungen Leute zu wünſchen; aber der Gefangene ſchwieg ſo eigenſinnig verdüſtert, daß dem Mädchen, das ihn einige Zeit verwundert angeſehen hatte, ſichtlich bange ward.

„Mein Bruder!“ ſprach ſie mit flehender Stimme, „warum biſt Du böſe? Du zürnſt doch nicht Deiner Schweſter?“

„Mein Bruder!“ bat ſie abermals, „rede doch! ach warum biſt Du nicht bei dem Miko geblieben. Sieh, Canondah hat es Dir geſagt, daß die Weißen Dich tödten würden. Ach, vielleicht wäre Vieles nicht geſchehen. Mein Bruder! Nicht wahr, die Weißen ſind kalt?“ flüſterte ſie.

Ein Knirſchen mit den Zähnen war all die Antwort, die ſie erhielt. — Sie zog ſich verſchüchtert zurück.

„Wollen Sie gefälligſt, Miß Roſa,“ ſprach der Capitain Percy endlich nach langem vergeblichen Warten, „uns einige Fragen beantworten?“

„Ja wohl, mein Bruder;“ verſetzte ſie.

„Sie kennen den Gefangenen?“ auf den Britten deutend.

„Gewiß, mein Bruder!“

„Wie kam er in das Wigwam der Indianer?“

„Ganz krank und verwundet.“

„Wer nahm ihn auf?“

„Canondah, die Tochter des Miko, auf die Bitte Roſas. Der Miko war auf der großen Jagd.“

„Hat er während ſeines Aufenthaltes im Wigwam der Oconees den Miko geſehen?“

„Nein, mein Bruder! Er zitterte vor Furcht, ihn zu ſehen. Er rannte Tag und Nacht, um aus dem Wigwam zu entkommen, ehe der Miko zurückkehrte, und nachdem er geſund geworden war. Er hat den Miko nicht geſehen.“

„Er hat alſo mit den Indianern, männlich oder weiblich, keine Art von Verbindung gehabt?“

„Nein, mein Bruder! Er ſprach bloß mit Canondah, die ihm zu eſſen brachte, und mit Roſa.“

„Wie lang blieb er im Wigwam?“

„Siebzehn Tage oder Sonnen.“

Der Gefangene hatte ſeine Augen ſtier auf den Boden geheftet; zuweilen raffte er ſich auf, warf einen Blick auf die Sprechenden, dann verſank er in ſein voriges Dahinſtarren.

Der Capitain ſtand nun auf, und Roſen bei der Hand nehmend, führte er ſie ſeitwärts zu einem Sitze, ſie erſuchend, einſtweilen Platz zu nehmen.

In demſelben Augenblicke trat der Miko, begleitet von zweien ſeiner Oconees, ein.

„Tokeah!“ rief der Jüngling, der den Indianer eine Weile ſtier anſah und dann wieder das Auge zu Boden ſchlug. „Damn, Euer Wigwam,“ murmelte er in ſich hinein, „hat mich in eine ſaubere Wäſche gebracht.“

Der Häuptling ſah den Gefangenen eine Weile aufmerkſam an und ſprach dann: „Tokeah hat es ſeinem Bruder geſagt, als er von ihm Abſchied nahm, daß ihn die Weißen als Späher einfangen würden. Mein Sohn hätte bei den rothen Männern bleiben ſollen.“

„Damn die weißen und die rothen Männer;“ murmelte der Britte zwiſchen den Zähnen. „Wollte, ich wäre lieber in die Hölle gerathen, als in Euer Wigwam und unter die v—“

Der Indianer wurde immer aufmerkſamer.

„Tokeah!“ fragte der Capitain, „iſt dieſer junge Menſch Derſelbe, der ſich vierzehn Tage bei Euch aufgehalten hat?“

„Er iſt es,“ ſprach der Indianer, „den Eine, die nicht mehr iſt, und die weiße Roſe in das Wigwam des Miko gebracht haben.“

„Dem Eure Tochter die Kleidungsſtücke gegeben hat, die er auf dem Leibe trägt.“

„Der Indianer nickte.“

„Der aus dem Wigwam entwiſcht iſt, gegen Euern Willen und Euer Wiſſen?“ fragte der Capitain wieder.

„Ich glaube, Capitain,“ bemerkte der Zunächſtſitzende, „Sie ſollten die Beiden confrontiren und nicht dem Indianer die Worte auf die Zunge legen.“

„Tokeah,“ ſprach der Häuptling, „hat ſeinen Mund bereits zweimal geöffnet und ſeinen weißen Brüdern die Wahrheit geſagt; der Miko ſchlief, als ſein weißer junger Sohn kam und er war auf der Jagd, als er ging.“

„Und warum,“ ſo fragte der Milizenoffizier den Gefangenen, „habt Ihr dieſes nicht früher geſagt?“

Dieſer gab keine Antwort.

Der Indianer ſah ihn eine Weile verwundert an und ſprach dann: „Mein Bruder mag reden; er mag, was Tokeah geſagt hat, mit ſeiner Zunge bekräftigen; der Miko bindet ſeine Zunge nicht mehr.“

Der Gefangene ſchwieg noch immer. „Der Miko,“

fuhr er endlich mürriſch heraus, „weiß, was er zu thun hat, und ich thue, was mir gefällig iſt.“

„Als mein weißer Bruder das Wigwam der Oconees verließ,“ ſprach der Indianer kopfſchüttelnd, „da band ihm Tokeah die Zunge, weil er den Pfad, der zu ſeinem Wigwam führt, rein halten wollte. Es iſt nun nicht mehr und der Seeräuber hat es verbrannt, Tokeah hat ihm den Rücken gewendet. Mein Bruder mag reden. Mein Sohn muß reden,“ fuhr er nach einer abermaligen Pauſe fort; „die weißen Brüder und der große Vater würden ſonſt glauben, daß er und die Seinigen auf dem nämlichen Pfade mit den Söhnen des Vaters von Canada begriffen ſind.“

„Glauben Sie, Capitain, daß dieſes in der Ordnung iſt;“ bemerkte wieder einer der Beiſitzer.

„Ich glaube, es iſt ganz in der Ordnung;“ erwiederte Dieſer. „Wie wir aus dem Protokolle, das vorgeſtern mit den Indianern aufgenommen wurde, erſehen, ſo hat Dieſer dem Gefangenen das Ehrenwort abgenommen, die Lage ſeines Wigwams an Niemanden zu verrathen.“

Der Indianer hatte unterdeſſen den Gefangenen aufmerkſam betrachtet. „Mein Bruder,“ ſprach er, „iſt wie der Büffelſtier, der in der Grube gefangen iſt. Sein

Muth iſt im Loche geblieben.“ Und mit dieſen Worten wandte er ſich von ihm.

„James Hodges,“ ſprach der Capitain, „Ihr ſeyd hiermit aufgefordert, Erklärung über Euern Aufenthalt bei den Indianern zu geben. Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, Euch Gerechtigkeit hinſichtlich der Treue wiederfahren zu laſſen, mit der Ihr Euer, dem Indianer gegebenes Ehrenwort gehalten habt.“

„Sie haben ihn ja gehört, ſo wie das Mädchen. Schreiben Sie, was Sie wollen; thun Sie, was Sie wollen.“

„Ihr meint Miß Roſa, junger Menſch,“ verwies ihn der Offizier, „dieſelbe junge Dame, die Euch mit Gefahr ihres Lebens aus dem Wigwam entließ?“

Der Gefangene erröthete; einen Augenblick war er betroffen, dann ſchlug er ſeine Augen wieder zur Erde.

„Fahrt nur fort,“ bedeutete ihm der Offizier. „Vergeßt jedoch nicht, daß es Eure Angelegenheit nicht verſchlimmern wird, wenn Ihr von Perſonen mit Ehrerbietung ſprecht, denen kein Gentleman Achtung verſagen wird und die am wenigſten von Euch Geringſchätzung verdient haben.“

„Ich habe nichts weiter zu ſagen,“ verſetzte der Gefangene mit etwas leiſerer Stimme und beſchämt, wie es ſchien. „Brauche Eure Gunſt und Gnade nicht;“ fügte er mürriſch hinzu.

„Junger Menſch! Ihr ſeyd irrig, wenn Ihr glaubt, es ſey bloß um Euch in dieſer Angelegenheit zu thun. Ihr ſeyd es der Ehre Eures Landes, Eurer Mitbürger, der Flotte ſchuldig, zu der Ihr zu gehören vorgebt, den Verdacht abzuwälzen, der auf Euch laſtet.“

„England und ſeine Flotte werden ihre Ehre ſelbſt zu rechtfertigen wiſſen;“ ſprach der Gefangene, ſich ſtolz aufwerfend. „Scheint, es kizelt Euch,“ fuhr er murmelnd fort, „daß Ihr mit guter Art einen Britten in Eure Klauen gebracht habt, an dem Ihr Euer Müthchen ungeſtraft kühlen könnt. — Macht, was Ihr wollt.“

„Es kömmt mir vor, mit dem jungen Menſchen iſt's nicht richtig;“ bemerkte einer der Milizoffiziere. „Ich glaube, wir heben einſtweilen das Verhör auf.“

Der Capitain ſchien Bedenken zu tragen und wandte ſich nochmals an den Gefangenen. „Ihr wollt alſo nicht Rede ſtehen?“

Ein mürriſch trotziges Kopfſchütteln war Alles, was er zur Antwort erhielt.

Die Offiziere erhoben ſich nun und der Gefangene wurde abgeführt. Ohne aufzublicken hatte er ſich gewendet und die Stube verlaſſen. Auch die Indianer wurden freundlich entlaſſen, und Roſa wieder von zwei Offizieren in die Mitte genommen und aus dem Hauſe begleitet.

„Das iſt ein ſo dummer, roher Junge,“ hob endlich einer der Beiſitzer des Verhöres an, „als mir noch je einer in meinem Leben vorgekommen iſt.“

„Nichts Hündiſcheres, Verſtockteres;“ verſetzte ein Zweiter. „Es iſt, als ob das böſe Gewiſſen ihn nicht aufſchauen ließe.“

„Ich weiß nicht,“ fiel der Capitain ein, „er benahm ſich früher mit vieler Artigkeit und ganz als Gentleman. Ich bin wirklich ganz erſtaunt über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen.“

„Ich weiß nichts vom Gentleman, bin auch keiner, ſondern ein ſchlichter Pflanzer,“ bemerkte der dem Liniencapitain zunächſtſtehende Hinterwäldler, der im hellgrünen Frack und pompadourrothen Pantalons einen Capitain der Opelouſasmilizen repräſentirte, „aber ſo viel ſehe ich, daß der junge Menſch einen Trotz hat, wie Einer. Er iſt ein John Bull, ein wahrer junger Bull, dem der Kitzel benommen iſt. Ich hab' ihn mir genau in Opelouſas angeſehen. Jedes Wort war Hohn, jede

Miene ausgelaſſen, muthwillig; es war des Spottes kein Ende. Wißt Ihr, was ihm den Kitzel benommen hat? Die Geſchichte bei Miſtreß Blunt. Daß er ein ſolcher Haſenfuß war und ſich ſo in's Bockshorn jagen ließ, das verzeiht er ſich und uns nimmermehr. Glaubt mir's, der Junge gäbe kein gutes Wort um ſein Leben, und wäre in dieſem Augenblicke froh, wenn wir ihn hingen."

„Das iſt auch meine Meinung," verſetzte ein Anderer. „Nehmt John Bull, ſo wie Ihr ihn hier vor Euch ſeht, den Hochmuthsteufel, und Ihr habt einen Ochſen, und das iſt der junge Menſch. Er hat den Kopf verloren, und gäb' keinen Levy darum, wenn man ihm auch den Hals nähme. Ich glaub's auch, es wäre ihm lieb, wenn wir ihn hingen."

„So hängt ihn," meinte ein Dritter. „Ich, meinerſeits, kann nicht ſehen, warum wir da mit dem jungen Laffen ſo viel Federleſens machen. Laßt 'n anrennen, wenn er Luſt dazu hat. Den ganzen Tag exerzirt und protokollirt. Es iſt halb neun. Wollen doch nicht bis Mitternacht ſitzen."

„Wenn es ſeyn muß, Lieutenant Wells," ſprach ein junger Mann, „ſo wollen wir. Es würde uns und dem

Lande zu keiner Ehre gereichen, wenn wir uns den Trotz des jungen Mannes zu Nutze machten, um John Bull eines zu verſetzen. Das ſähe ſo hinterm Rücken aus, daß wir uns wahrlich ſchämen müßten. Wir ſind hier, um der Sache auf den Grund zu kommen."

Capitain Percy ſchwieg. Er ſchien ſeine beſondern Urſachen zu haben, ſich in dieſe heikele Angelegenheit ſo wenig als möglich zu miſchen und die Sache ſelbſt ſprechen zu laſſen; wahrſcheinlich hatte er auch deßhalb eine größere Anzahl von Offizieren zum Verhöre eingeladen, als es gewöhnlich der Fall war.

„Ihr habt hier die Kriegsgeſetze," ſprach der Erſte wieder. „Nach dem 22. §. gehört er vollkommen vor unſere Schranken. Nach dem 43. §. da iſt er der Verachtung des über ihn niedergeſetzten Court zeihlich. Selbſt wenn das letztere nur vor die Ohren des Untern kömmt, ſo gnade ihm Gott."

„Laßt mich machen," ſprach der junge Mann, „ich glaube, ich kann ihn zum Reden bringen. Laßt ihn nochmals vortreten und den Irländer dazu."

„Wohl, Miſter Copeland, wenn Ihr meint;" verſetzten die Uebrigen. „Sollte uns freuen."

Nach einer Weile traten die Beiden ein.

„Davy Murphy!“ ſprach der junge Mann mit einem ermunternden Blicke, „Einige von uns haben Deine und Deines Leidensgefährten Geſchichte noch nicht gehört. Laß doch einmal los. Wie war es mit dem nantang pas und der Mörderhöhle?“

„Capitain Percy!“ ſchrie der Britte außer ſich, „ich bitte Sie um Gotteswillen.“

„Euer Wohlehren!“ rief der Irländer, ſich hinter den Ohren kratzend. „Meines Vaters Sohn iſt ein närriſcher Kauz; aber ſeit der Geſchichte iſt der Gentleman da zum Narren geworden. Ich muß, wenn ich muß; aber glaubt mir's, er überſchnappt.“

„Das kann Euch aber Alles zu nichts helfen;“ verſetzte der Offizier mit einem ſcharfen Seitenblick auf den Gefangenen, der abwechſelnd feuerroth und leichenblaß wurde. „Wenn Ihr aber,“ fuhr er zum Britten gewendet fort, „Eure Zunge löſen wollt, daan erſpart Ihr uns die Mühe, Euern närriſchen Landsmann zu hören. Gebt Auskunft über das, was Ihr gefragt werdet, und wir können Euch vielleicht das Uebrige erlaſſen.“

Der Gefangene ſchwieg noch immer im ſichtlichen innern Kampfe; dann fiel ſein Auge auf den Iren, und als Dieſer das Zimmer verlaſſen hatte, löste ſich auch ſeine Zunge. Aber erſt nach geraumer Zeit war er im Stande, die ihm vorgelegten Fragen zu beantworten. Als er geendet hatte, ſprach der Capitain: „Junger Menſch! Ihr habt dießmal beſſere Richter gefunden, als Ihr verdient. Ich hoffe, Eure Angelegenheit werde ſich ausgleichen laſſen.“

◆

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

> Mädchen, die gut durchſommert und warm gehalten werden, ſind, wie die Fliegen um Bartholomäi, blind, ob ſie gleich ihre Augen haben; und dann laſſen ſie mit ſich handhaben, da ſie vorher ſich nicht einmal wollten anſehen laſſen.
>
> Shakeſpeare.

Auch unſere Roſa ſchien etwas bange zu ſeyn, ein wenig verſchüchtert; ein leiſer Anklang von Unruhe, von leichter Verſtimmung, war an ihr bemerkbar, die vielleicht ihren Grund in der ernſtern Betonung überhaupt, die nach dem Abzuge der Milizen eingetreten war, vielleicht aber auch in den Eigenthümlichkeiten des Hauſes hatte, in dem ſie ſich nun befand, das, obwohl achtungswerth, in vieler Hinſicht doch vielleicht nicht das geeignetſte geweſen ſeyn dürfte, die Uebergangsſtufe zu bilden und ein gewiſſermaßen aus dem Naturzuſtande kommendes Kind, wie unſere Roſa, mit den zwangvollen geſellſchaftlichen Verhältniſſen der gebildeten Welt auszuſöhnen. — Unſer Pflanzer nämlich ſtammte von einer jener ariſtokratiſchen Familien ab, die, in früheren Zeiten herübergewandert, die Eigenthümlichkeiten der engliſchen Ariſtokratie auf den freien Boden unſeres Landes mit zu verpflanzen beigetragen hatten, und die, obgleich ſie auf Titel keinen Anſpruch machten, ihre Stammbäume noch immer eben ſo wenig vergeſſen haben, als ihre im Mutterlande zurückgebliebenen betitelten Verwandten. Zwar war das politiſche Glaubensbekenntniß des Oberſten das demokratiſche, und Miſter Parker war einer der Erſten geweſen, der ſich ſeit ſeiner Ueberſiedelung zur Partei des letzten Präſidenten und Gründers der neuern demokratiſchen Schule, die im Staate herrſchend geworden war, angeſchloſſen hatte; und der Ernſt, mit dem er die Sache ſeines Freundes Copeland gegen Capitain Percy ergriff, ſchien auch die Aufrichtigkeit ſeiner politiſchen Grundſätze zu verbürgen. Die näher mit der Familie Bekannten wollten jedoch wiſſen, daß er ſich nur nothgedrungen, und weil die alten Grundſätze Virginiens hier ganz außer Mode, an die herrſchende demokratiſche Majorität angeſchloſſen hätte. Es wurde ſelbſt behauptet, daß der Oberſte nicht nur die im Jahre 1789 ausgeſprochenen Herrſchergrundſätze ſeines Staates, jene gewiſſermaßen zur fixen Idee gewordenen Symbole eines ächten Virginiers, ſondern ſelbſt die weiter gehenden Irrlehren des alten Adams, wie er ſelbe in ſeiner bekannten Correſpondenz mit Cuningham geoffenbaret, im Herzen trage; ſelbſt der Eifer, mit dem er das Meeting und die dabei gefaßten Reſolutionen betrieben hatte, wurde auf Rechnung jener Scheelſucht geſetzt, die dem alten ariſtokratiſchen Virginier nicht erlaubte, die Anmaßungen eines kaum dem Namen nach bekannten und, wenn das Gerücht wahr ſprach, von einer unbedeutenden iriſchen Familie abſtammenden Emporkömmlings, den der Zufall gehoben, ſo geduldig hinzunehmen. Es war ziemlich allgemein angenommen, daß vorzüglich Mistreß Parker an dieſer politiſchen Gefügigkeit des Oberſten ihren Antheil habe, ſo wie ſie überhaupt nicht nur mit den Führern der ariſtokratiſchen Partei in ihrem Mutterſtaate, ſondern auch in der Bruder- und Yankeeſtadt in Verbindung ſtehen ſollte, noch immer der Hoffnung lebend, die gegenwärtige demokratiſche Tendenz in die ihrer Anſicht nach würdigere ariſtokratiſche des Mutterlandes oder wenigſtens Mutterſtaates umzuſtimmen.

Dieſe politiſchen Geſinnungen hatten nun, wie es immer der Fall iſt, auch auf das geſellſchaftliche Verhältniß der Familie einen bedeutenden Einfluß geäußert, und einen gewiſſen höfiſch berechneten, ſtattlich ſteifen und wieder leichten Ton in ihr hervorgebracht, der ſelbſt den Nachbarn eine nähere Verbindung zu verleiden ſchien, die, obwohl ſie in gutem Vernehmen mit ihr ſtanden, doch ihr Beſtreben, ſich populär zu machen, nichts weniger als zu würdigen ſchienen, inſofern dem Oberſten bereits mehrere Canvaſſe oder Bewerbungen um öffentliche confidentielle Stellen mißlungen waren, und dieſes trotz der Bedeutſamkeit, die ihm ſeine frühe Anſiedelung gab.

Es waren bereits zehn Jahre ſeit dieſer Ueberſiedelung aus ſeinem Mutterſtaate Virginien verſtrichen. Nichts verknüpft aber bekanntlich leichter, bindet Bürger und Bürger inniger aneinander, als eine ſolche, und beſonders eine frühe Ueberſiedelung. Die mannigfaltigen Hülfsleiſtungen, die ſelbſt der Aermſte dem Reichen zu leiſten im Stande iſt, die vielfachen Entbehrungen, die ſich Alle — wenigſtens für einige Zeit gefallen laſſen müſſen, bringen die beiden Endpunkte der Geſellſchaft einander ſo nahe und knüpfen ſie ſo feſt, daß ein geringer Grad von Vertrauen und Zuvorkommen hinreicht, aus den neuen Nachbarn dauernde Freunde zu machen. Das Benehmen der zarten, an Ueberfluß und

Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnten Mistreß Parker hatte damals ſehr gefallen. Sie hatte die Entbehrungen des Hinterwäldlerlebens mit einem Gleichmuthe ertragen, dem ſelbſt ihre ärmſten Nachbarn die Bewunderung nicht verſagen konnten. Hülfreich und tröſtend, erheiternd und leitend war ſie ihrem Gatten zur Seite geſtanden, mit zarter Hand bemüht, ſelbſt dieſe Entbehrungen in Genüſſe zu verwandeln. Noch war die Blockhütte zu ſehen, in der ſie mit ihrem Gatten und Kindern die erſten Jahre verlebt. Mit Rührung wies ſie in die Ecke hin, wo in der einzigen Stube das Pianoforte ſtand, an dem ſie ihres verehrten Händels fromme Melodien ihrer Familie nach vollbrachtem Tagwerke vortrug. Mit Stolz zeigte ſie die abgetragenen Kleider, die in derſelben Hütte als Andenken hingen, und von ihrer Hand gefertigt waren. Sie war überhaupt eine Frau von trefflichen Grundſätzen und einem ausgebildeten Verſtande; aber obgleich bei einem nun fürſtlichen Vermögen einfach und ſcheinbar anſpruchlos, hatte ſie doch viel von jener Vornehmheit, durch welche die Damen unſerer ſogenannten guten Familien ihren Mitbürgerinnen gewiſſermaßen als Muſter vorzuleuchten befliſſen ſind; und obgleich weit entfernt, der guten Dame ein beleidigendes Vornehmthun zur Laſt zu legen, ſo hatte ſie doch eben dieſe Eigenthümlichkeit in eine etwas falſche Stellung mit ihren Mitbürgern verſetzt, die ihrem Betragen etwas künſtlich Kaltes verlieh, das vielleicht nirgends aufgefallen wäre, aber bei einem Volke, wo der geſellſchaftliche Charakter mit dem öffentlichen ſo innig verſchmolzen iſt, Mißtrauen zu erregen nicht verfehlen konnte.

Wir begnügen uns einſtweilen, unſern Leſern dieſe Andeutungen über eine Familie zu geben, die zwar, wie bemerkt, bei Allen, die ſie näher kannten, in hoher und verdienter Achtung ſtand, die aber doch einen gewiſſen Keim der Unzufriedenheit in ſich ſelbſt enthielt, und in zu geſpannten Verhältniſſen lebte, um ein ſo kunſtlos einfaches, aber empfänglich auffaſſendes Gemüth, wie das unſerer Roſa, ganz anzuſprechen.

Auf ſie hatte das Zuſammenleben mit dem gebildeten, dem feinen Welttone vertrauten Kreiſe eine ganz eigenthümliche Wirkung. Zuerſt war ſie erſchienen, als ob ſie, in einen langen Schlummer verſunken, plötzlich aus dem Traume erwacht wäre, ſo friſch lächelte ſie Alles an, und ſo lieblich ſpiegelte ſich ihr ganzes Weſen in den neuen Umgebungen. Dieſer Contraſt war wieder ſo fein, ſie erſchien ſo bezaubernd, ſelbſt in den kleinen Verſtößen, die ſie ſich anfangs zu Schulden kommen ließ, daß ſie für ihre neuen Freundinnen, die das Verhältniß, in dem ſie bei den Indianern gelebt hatte, nicht kannten, wirklich zum Räthſel wurde. Der reine mütterliche Sinn Canondahs, die wie ihr Schutzgeiſt nur Blumen auf ihren Pfad zu ſtreuen bemüht geweſen war, und die Zartheit, mit der ſie von allen rohern Berührungen mit den Squaws entfernt gehalten worden, hatten auch ihr eine gewiſſe Vornehmheit gegeben; aber ganz anderer Art, eine Art Hoheit, eine Zurückgezogenheit, die ſich gleichſam um ihr ganzes Weſen gelegt. Es war etwas Mikoiſches, etwas wie Anklang vom indianiſchen Hofleben, oder vielmehr der Poeſie dieſes Lebens, das ſie häufig in den lebhafteſten Ergüſſen überraſchte, und beſonders bei jedem unharmoniſchen Anſtoßen auf ihr zart empfängliches Gemüth bemerkbar wurde. Dieſes unharmoniſche Anſtoßen konnte, ungeachtet der rückſichtsvollen und ſchonenden Behandlung, die ihr zu Theil wurde, nicht ausbleiben; denn es liegt nun einmal in der Natur unſeres freien Lebens, daß es Diejenigen, die in zwangvollen Verhältniſſen gelebt und ſo geſchmeidiger geworden ſind, allzuſchroff — allzufrei und rückſichtslos anſtößt, und daß ſelbſt die verfeinerten Sitten unſeres ſogenannten ariſtokratiſchen und dem hohen Weltton nähern Lebens, dieſe Anſtöße um ſo weniger verhindern können, als ihre ſteifern und geregeltern Formen diktatoriſcher feſtgeſetzt ſind. Bei jedem dieſer Anſtöße nun zog ſich das Mädchen immer verſchüchtert zurück, der Mimoſa nicht unähnlich, die, von einer rauhen Hand berührt, in ſich ſelbſt zurückſchreckt. Allmählig wurden auch die Folgen dieſer auf das Gemüth des Kindes fieberiſch fröſtelnd wirkenden Anſtöße in einer gewiſſen ſcheuen Bangigkeit bemerkbar; die Eigenheiten des civiliſirten Lebens, indem ſie klarer vor ihre Anſchauung traten, ſchienen ſie mit dem niederſchlagenden Gefühle ihres Zurückſtehens in Bildung zu mahnen. Sie hing oft nachdenklich das Köpfchen, und häufig ſah man Thränen in ihrem Auge. Immerhin dauerten die Empfindungen nicht lange; ihre natürliche Elaſticität und ihr Verſtand gaben ihr bald ihre Schwungkraft wieder. Sie hatte überhaupt eine ungemein richtig klare Anſchauung. Die Eigenheiten und Charaktere ihrer neuen Umgebungen hatte ſie gewiſſermaßen in den erſten Stunden herausgefunden. Ohne erinnert zu werden, hatte ſie ſich die verſchiedenen Formen des geſellſchaftlichen

Lebens im Umgange in nur wenigen Tagen angeeignet. Ihre Sprache verrieth noch am meiſten die Abgeſchiedenheit, in der ſie gelebt hatte. Sie war wortarm, und kämpfte oft mit peinlicher Verlegenheit, ihren Ideen Ausdruck zu geben. Sie horchte aufmerkſam auf Alles, was geſagt wurde, und ſann nach der Weiſe der Indianer eine Weile nach, ehe ſie Antwort gab. Wenn ſie jedoch erzählte, war ſie unwiderſtehlich; dann war ſie ganz poetiſche Natur.

„Ach, mein Gott!“ ſeufzte Virginie eines langen trüben Nachmittags von ihrem Sopha der Ma zu, die auf einem zweiten, vor einem mit Wirthſchaftsbüchern und Papieren überdeckten Tiſche ſaß, ihr gegenüber ein junger Mann, von dem unſere Leſer als Aufſeher der Pflanzung und Sohne des mit Sproſſen reichlich geſegneten Squire Copeland gehört haben — „Ach, Ma!“ rief die Miß wieder, indem ſie einen kürzlich an's Lebenslicht getretenen Roman des ſchottiſchen Unbekannten auf das Sopha warf und zum Fenſter eilte, — „Alles todt und erſtorben. — Nicht einmal eines der lieblichen Flachböte zu ſehen. Fürwahr, man möchte auswachſen;“ ſchmollte ſie in komiſcher Ungeduld, der Mutter einen troſtloſen Blick zuſendend, die, ihrerſeits zum Aufſeher gewendet, in ihrer Rede fortfuhr:

„Sie glauben alſo nicht, Miſter Copeland, daß wir Pompey hinabſenden ſollen? Aber hieher können wir ihn doch auch nicht nehmen?“

„Er ſcheint gewitzigt,“ ſprach der junge Mann. „Sie ſpielten ihm ſchrecklich mit, und vielleicht läßt ſich noch etwas aus ihm machen. Ich denke, wir laſſen ihn unterdeſſen oben. Hieher taugt er freilich nicht. Er hat ſich das Herumziehen angewöhnt und verdürbe uns nur die Pflanzung. Wir haben nun dreißig ſo ruhige Familien beiſammen, wie ſie ſich nur wünſchen laſſen.“

„Ach mein Gott!“ ſeufzte Virginie darein. „Nichts als von Pompey's und Cäſars und Cato's und Cajus' und Baumwollenballen zu hören;“ und mit dieſen Klagetönen ließ ſie ſich wieder in eine etwas ſchmachtende Attitude nieder, das Köpfchen in die Hand geſtützt, und dem ſchottiſchen Zauberer, wie er ſich ſelbſt mit wahrer ſchottiſcher Beſcheidenheit nennt, einen huldvollen Blick zuwerfend. Das Gemälde zu vollenden, tanzten Roſa und Gabriele in das Drawing room, hinter ihnen drein ein ſchwarzes Kammerzöſchen, das einen ungeheuern Globus trug.

„Uns iſt es beinahe kalt in der Bibliothek geworden,“ rief die Miß der Ma zu, „und ich will Roſen nun gerade Alles erklären, wie Mistreß Mc. Leod.“

Die Ma nickte Beifall zu, und das Töchterchen, indem ſie den näſelnden Ton der Penſionsvorſteherin ſo ziemlich annahm, begann: „Nun kennſt Du Amerika und weißt alſo, wo unſer Land zu ſuchen iſt, nun, wo iſt es?“ „Hier;“ wies Roſa.

„Gerade daneben,“ lachte Gabriele. „Ei Du Unaufmerkſame. Das iſt ja Neuſüdwallis. Hier iſt es; merke Dir es wohl,“ fuhr ſie gewichtig fort. „Es iſt das Hauptland von Amerika, verſtehſt Du, ſo wie wir die Hauptnation ſind und deßhalb vorzugsweiſe Amerikaner heißen, während die Andern bloß Mexicaner, Peruvianer, Braſilianer genannt werden.“

„Aber Ihr ſeyd doch auch Yankees?“ warf ihr Roſa ein.

„Pfui, Wer wird ſo etwas ſagen, Du garſtiges Kind! Wer hat Dir denn das geſagt? Yankees heißen bloß Dieſe da,“ — ſie deutete mit dem Finger auf die ſechs Neu-England-Staaten. „Dieſe da ſind und heißen Yankees. Wir heißen ſie ſo, weil ſie uns Wallnußholz für Muskatnüſſe und Hickory für Schinken, und unſern

Negern Miſſiſippiſchlamm für Medizinpulver verkaufen; überhaupt weil ſie wie die Juden ſind.“

„Ach, was Du doch nicht alles weißt;“ rief Virginie etwas piquirt vom Sopha herüber.

„Hush Siſſi! wir ſind in einem freien Lande,“ lachte ſie, mit dem Finger drohend, ihrer Schweſter zu. „Es iſt natürlich, daß Du Dich der Yankees annimmſt. Aber ich kann Capitain Percy gar nicht“ — —

„Aber Du biſt doch wirklich unausſtehlich, Gabriele;“ flötete ihr die bitterböſe Virginie zu.

„Siſſi, Siſſi,“ riefen Lehrerin und Zögling, und hüpften auf die Zürnende zu, und ihr um den Hals, und dann trippelte Gabriele zum Fenſter und tröſtete ſie; „er wird bald kommen, und wir müſſen zuvor enden.“ Und dann hüpfte ſie wieder zu ihrem Globus und fuhr fort:

„Nun, weißt Du, wo wir ſind? Wo ſind wir?“

„Da, Siſſi.“

„Recht ſo, mein Kind!“ bekräftigte die drei Monate ältere Lehrerin.

„Nun, weißt Du aber auch, wo Europa iſt? Sieh, hier iſt es, und hier iſt Aſien, und Afrika iſt da unten.

Dieſe drei Welttheile werden die alte Welt genannt und der unſrige die neue.“

„Und warum werden ſie die alte, und der unſrige die neue Welt genannt?“ fragte die aufmerkſame Schülerin.

„Warum? Warum? Warum? Ja nun, weil der unſrige neu, und deßhalb beſſer iſt. Alles was neu iſt, iſt beſſer als das alte. Ja, auch weil der unſrige ſpäter entdeckt wurde.“

Der Zögling nickte Beifall zu.

„Sieh, dieſer kleine Fleck da, der ganz kleine, heißt Großbritannien, und der noch kleinere daneben Irland, das ſind zwei Inſeln.“

„Die dem thörichten Häuptling gehören, der die beiden Canadas beſitzt?“

„Richtig, mein Kind!“ bekräftigte die Präzeptorin. „Und hier iſt Frankreich und hier Deutſchland, hier Spanien und da oben Rußland, und eine Menge kleiner Staaten und Königreiche.“

„Königreiche, was ſind das für Dinge?“ fragte Roſa.

„Das ſind Länder, die Könige haben, oder Häuptlinge ſo wie der Miko, nur viel größer. Und ſie ſind keine Wilden. Sie haben auch mehr Leute, denen ſie gebieten, und einen prächtigen Hofſtaat. Ma wird Dir dieß erzählen. Sie iſt im Drawing room der Königin geweſen, von England nämlich, um die Andern kümmern wir uns nicht viel, und ſie hat mit ihr geſprochen. Sieh, dieſe Völker und Länder müſſen Könige haben, weil ſie ſich nicht ſelbſt regieren können, und im Zuſtande der Kindheit ſind, der politiſchen Kindheit nämlich, ſagt Pa. Wenn ſie die Könige nicht hätten, ſo würden ſie in Unordnung und Revolutionen gerathen, wie ſie es in dieſem Lande," ſie zeigte auf Frankreich, „gethan haben. Da ſie aber Könige haben, denen ſie angehören und die mit großen Armeen und vielen Dienern ſie im Zaume halten, ſo müſſen ſie wohl ruhig ſeyn."

„Und was thun die Könige mit ihnen?"

„Je nun, gerade was der Miko mit den ſeinigen auch thut," erwiederte die Lehrerin, die die Erklärungen ein Bischen in die Enge zu treiben anfingen. „Sie regieren ſie und machen Krieg und Frieden, und verkaufen ihre Ländereien, weil ihre armen Unterthanen glauben, daß ſie von Gott eingeſetzt ſind."

„Ja, aber Gabriele, Du ſagſt, daß die alte Welt noch in der Kindheit iſt, das kann doch nicht ſeyn; wenn ſie alt iſt, ſo kann ſie doch nicht in der Kindheit ſeyn."

„Sehr gut kann ſie es ſeyn;" verſicherte ſie Gabriele.

„Die alten Leute werden wieder zu Kindern. Weißt Du das nicht? Sieh, weil wir jung ſind, lernen wir noch immer. Wir haben unſere Civiliſation von ihnen, und ſind bereits weiter fortgeſchritten. Aber ſie lernen nichts von uns. Wir haben die Dampfſchiffe *) ſchon ſeit acht Jahren erfunden, und als Ma mit Pa in England waren, ſahen ſie noch keines. Wir ſind ſchon ſeit vierzig Jahren frei; aber ſie blieben immer was ſie ſind."

„Aber wie kommt denn dieß?"

„Ja eben, weil ſie wie die alten kindiſchen Leute ſich klüger dünken als Andere — und weil ſie in ihrer Kindheit auch gehalten werden."

„Kinder," mahnte die Oberſtin aus dem erſten Zimmer herüber, „wartet bis die Lichter kommen, Ihr verderbt Euch ſonſt die Augen."

Indem trat ein ſchwarzer Diener mit ſilbernen Leuchtern ein, der zugleich die Argand-Lampen anzündete und dann zur Herrin leiſe ſprach.

„Laßt ſie eintreten;" befahl ſie dann.

---

*) 1805 von Fulton erfunden, und der erſte Verſuch am Hudſon gemacht. 1809 wurden ſie am Miſſiſſippi eingeführt, und bald ſehr vermehrt. Gegenwärtig laufen auf dieſem Strom gegen vierhundert.

Eine junge, ziemlich gut ausſehende, aber etwas trödleriſch gekleidete verſchüchterte Frau trat ein, ſah ſich auf allen Seiten um, und nachdem ſie ſich verneigt hatte, eilte ſie auf die Oberſtin zu, um ihr die Hand zu küſſen.

„Laſſen Sie das, Madame Madiedo,“ rief Dieſe. „Sie wiſſen, daß dieß nicht Sitte bei uns iſt. Haben Sie mir etwas zu ſagen?“

„Madame!“ ſprach die Frau in gebrochenem Engliſch, „Sie wiſſen, ich komme Ihre Milde anzuflehen.“

„Es thut mir ſehr leid, liebe Madame Madiedo,“ erwiederte die Frau des Oberſten; „aber in den Fall Ihres Mannes glaube ich mich nicht einmiſchen zu dürfen.“

„Madame!“ ſprach die Franzöſin ſtockend. „Sie wiſſen vielleicht nicht, daß mein Mann mit Ihrem Neger nichts zu thun hatte?“

„Aber deſto mehr mit ſchlechten Menſchen;“ fiel ihr die Dame ein. „Er hat ſelbſt einen Staatsgefangenen aus ſeiner Haft befreit.“

„Aber, Madame,“ verſetzte die Franzöſin ein wenig ſcheu. „Aber, Madame! das iſt“ —

„Was wollen Sie ſagen? liebe Madame Madiedo?“

„Es iſt dieſes eine Angelegenheit,“ ſprach die Franzöſin leiſe und mit ſtockender Stimme, „welche die hohe Obrigkeit allein angeht, und mit der wir uns eigentlich, ich bitte um Vergebung, nicht befaſſen ſollten.“

„Das glauben Sie, meine Gute,“ fiel ihr die Frau des Oberſten ein. „Und als Ausländerin geht Sie wirklich dieſe Angelegenheit nur inſoferne an, als Ihr Mann darin verwickelt iſt; aber als Amerikanerin habe ich mit der Obrigkeit etwas mehr zu thun, und es ſollte mir leid ſeyn, wenn durch meine Schuld der Gang der öffentlichen Gerechtigkeitspflege gehindert würde. Einem Verbrecher, der ſich an der öffentlichen Sicherheit ſo ſchwer verſündigt, Vorſchub zu leiſten, dazu werde ich nimmer einwilligen.“

Die Franzöſin erblaßte bei Anhörung dieſer Worte, die in einem zwar ſehr gelaſſenen, aber auch ſehr kalten Tone ausgeſprochen worden waren.

„Seyen Sie doch nicht ſo kalt, ſo grauſam. Seyen Sie gütig! Geben Sie mir eine ſanftere Antwort. Senden Sie mich nicht ſo troſtlos zurück!“ bat ſie.

Roſa hatte ſich unterdeſſen ſchon einigemale aus dem zweiten Zimmer herangeſchlichen, war aber immer wieder von Gabrielen zurückgehalten worden.

„Was will die arme Frau?“ fragte ſie.

Universitäts- München

„Ihr Mann hat den wegen Spionirens und Umtriebe mit den Indianern verdächtigen Britten aus ſeiner Haft befreit, und wurde deßhalb ins Gefängniß geworfen.“

„Aber das hat ja Roſe auch gethan.“

„Nein, Miß!“ belehrte ſie die Oberſtin. „Was Sie gethan haben, war edle Selbſtaufopferung gegenüber einer wilden rohen Willkür. Sie haben ein Menſchenleben gerettet, oder zu retten geglaubt; Ihre Handlung war edel, obwohl nicht ganz geſetzlich; aber es iſt immer verdienſtlich gegen Willkür aufzuſtehen, wo und in welcher Geſtalt ſie ſich zeige; aber der Mann dieſer Frau hat aus ſchlimmen Abſichten weiſen Geſetzen, die unſere Mitbürger ſich zu ihrer Sicherheit gegeben haben, ſeines eigenen Vortheiles willen allein, in die Hände gegriffen.“

Dieſe etwas lange Erklärung war wieder in dem gelaſſenen, aber unter den gegenwärtigen Verhältniſſen etwas rückſichtloſen Tone gegeben, der mehr Schein — als wirkliche Tugend zu verrathen ſchien; auch war die bedrängte Franzöſin beinahe ungeduldig geworden. „Mein Gott,“ murmelte ſie halb laut zu ſich ſelbſt: „ſie ſpricht wie ein Richter, der auf dem Stuhle ſitzt, während mir das Herz im Leibe ſpringen möchte. Was doch dieſe Menſchen für kalte Naturen haben!“ —

Die Dame mochte die Worte vernommen haben; ohne ſie jedoch zu beachten, fuhr ſie in demſelben belehrenden Tone fort: „Unſer Land hat Ihrem Manne, ohne nach ſeinem frühern Betragen zu fragen, ein Aſyl unter der Bedingung angeboten, daß er denſelben Geſetzen gehorche, unter denen auch wir ſtehen, daß er beſonders nie etwas gegen die Sicherheit des Landes unternehme, das ihn duldete,“ — ſie betonte dieſes Wort. „Oberſt Parker hat Monſieur Madiedo verhaften laſſen; warum, wiſſen Sie. Es geziemt nicht mir, dem, was er gethan, entgegen zu handeln.“

„Er iſt nur, weil er keine Bürgſchaft ſtellen konnte, gefangen geſetzt worden;“ ſchluchzte die Franzöſin. „Ein Wort von Ihnen, und er iſt frei. Erbarmen Sie ſich unſer. Seit ſeiner Verhaftung haben wir keine zehn Pinten verkauft. Alles ſcheut uns. Alles hat ſich vor uns zurückgezogen. Es iſt ein grauſames Land dieſes. Statt uns in unſerem Unglücke beizuſpringen und aufzuhelfen, drücken ſie immer nur tiefer hinab.“

„Es iſt kein Frankreich, noch ein Spanien;“ verſetzte die Dame ernſt.

„Leider, nein!“ jammerte die Franzöſin.

„Da dürfte vom Volke allerdings die Befreiung eines

Staatsverbrechers als verdienſtlich angeſehen werden, weil ſie Niemanden gefährdet als den Gewalthaber; hier iſt es Verrath an der Menſchheit, an allen Bürgern — und es freut mich, daß dieſe ſo viele öffentliche Tugend beſitzen, um ihren Abſcheu auf alle Weiſe zu erkennen zu geben.“

Die Oberſtin erhob ſich nun von ihrem Sitze, und ein leichtes Kopfnicken gab der Frau zu verſtehen, daß ſie entlaſſen ſey.

So richtig im Ganzen genommen die hier ausgeſprochenen Grundſätze waren, ſo ſchien deren Anwendung doch ſowohl dem jungen Copeland als Roſen nicht ganz zu gefallen, obwohl aus ganz verſchiedenen Gründen.

Die Letztere hatte ſich zum Fenſter geſchlichen, und der ſich entfernenden Franzöſin nachgeſehen.

„Ach Mutter! laſſe doch das troſtloſe Weib nicht ſo von Dir,“ — bat ſie, ihre Hände bekümmert faltend.

„Miß Roſa!“ erwiederte die Dame etwas vornehm: „Wollen Sie gefälligſt“ — ſie deutete auf Gabrielen, zu der das Mädchen verſchüchtert ſchlich.

„Es ſind fürchterlich gräßliche, im Grund und Boden verdorbene Menſchen, dieſe Ausländer,“ ſeufzte die Frau, indem ſie ſich wieder ſetzte. „Wann wird doch einmal dieſe ſo ſchrecklich mißbrauchte Gnadenthüre ſich ſchließen, dieſes Aſyl, das unſere bluterkaufte Freiheit" —

Sie hielt inne und ſah den jungen Copeland forſchend an.

„Das wollte ich auch wieder nicht," fiel ihr Dieſer raſch ein. „Dieſe Menſchen da ſchaden unſern Bürgern nichts, ſie geben nicht böſes Beiſpiel, weil ſich Niemand nach ihnen kehrt; aber ihnen unſere Thüre zuthun, würde heißen auch die Guten ausſchließen, in andern Worten, die Alien bill mit all ihrem Triebwerke wieder in den Gang bringen. Das wäre unſern Tories juſt recht."

Er ſah die Dame ſcharf an. —

„Laßt uns weiter in unſerm Rechnungsabſchluſſe;" bemerkte ſie mit einiger Verlegenheit.

Dieſe Verlegenheit, in welche ſie der kleine Verrath geſetzt, den ihr die Zunge geſpielt, indem ſie ſich einen der heißeſten Torywünſche in Gegenwart des jungen Copeland entſchlüpfen ließ, verließ ſie erſt beim Eintritte des Capitains, der ungefähr nach zehn Minuten erfolgte.

„Mein Bruder," kam ihm Roſa, noch immer über die jammernde Franzöſin ſinnend, entgegen. „Dein Geſicht iſt heiter. Du bringſt fröhliche Botſchaft. Und iſt der Britte nun wirklich frei, und zürnt er nicht mehr, und iſt" —

„Miß Roſa!" fiel ihr die Oberſtin ein, „Sie fragen für eine junge Dame zu viel. Auch haben Sie wieder vergeſſen" —

„Leider!" verſetzte Dieſe, „kann Roſa ſich nicht angewöhnen, zu ihrem Bruder zu reden, als wenn ihrer Zwei wären."

„Ich glaube wirklich," verſicherte ſie der Capitain, „Miß Roſa verkünden zu dürfen, daß er, an dem ſie ſo unverdiente Theilnahme nimmt, gänzlich frei iſt."

„Ihr Schützling ſcheint Sie ſehr in Anſpruch genommen zu haben," bemerkte Virginie etwas ſpöttiſch. „Das liebe Alt-England wird es Ihnen Dank wiſſen."

„Ich hoffe, auch das Neue," ſprach der Capitain etwas ernſt, „und ſelbſt Miß Virginie dürfte mir Gerechtigkeit und vielleicht auch einigen Dank widerfahren laſſen."

„Ich bin ganz Amerikanerin," verſetzte Dieſe etwas ſpröde, „und was ich von England geſehen habe, iſt wahrlich nicht geeignet, mich weniger ſtolz auf mein Land zu machen. Ich behalte meinen Dank ganz meinen Landsleuten vor."

„In dieſem Punkte,“ fiel der junge Copeland ein, „dürfte Capitain Percy wirklich auf Ihren Dank, Miß Virginie, ſo wie auf den unſrigen Anſpruch zu machen berechtigt ſeyn; denn er hat uns eine Schamröthe erſpart.“

„Ich habe bloß meine Schuldigkeit gethan, Miſter Copeland,“ bedeutete er dem jungen Manne etwas vornehm. „Es ſcheint jedoch, daß noch Jemand anderer mehr als ſeine Schuldigkeit gethan habe.“

„Die Ehre ſeines Landes zu wahren, ſollte ich glauben, iſt Schuldigkeit für Jeden; da brauchen wir nicht Männer dafür zu bezahlen. Wir können es ſelbſt thun,“ ſprach der junge Mann trocken.

„Wie ſoll ich das verſtehen?“ fragte die Dame den Capitain.

„Sie wiſſen, theure Mutter,“ verſetzte Dieſer, „die Ordre des Generals traf vorgeſtern ein, kaum drei Tage nach unſerer Unterſuchung.“

„Ich ſollte meinen, die Zeit wäre hinlänglich, ſie zweimal hinab und herauf paſſiren zu machen.“

„In gewöhnlichen Zeiten, nicht in dieſen,“ verſetzte ihr der Capitain bedeutſam; „der junge Menſch ſcheint unten Freunde gefunden zu haben, und in Gnaden zu ſtehen, ſo daß Capitain Percy vielleicht ſelbſt es wagen dürfte, ohne Anſtoß zu geben.“

„Ihm einige Güte zu erweiſen,“ fiel der junge Copeland ein. „Er verdient auch einige. Wenigſtens hat ſein Betragen gegen die Indianer und den armen Pompey ihn als einen warmherzigen feſten jungen Menſchen erwieſen. Und haben Sie ihm ja etwas Gutes erzeigt, Capitain, ſo iſt dieß wirklich nicht Ihre ſchlechteſte Handlung.“ Und mit dieſen Worten packte der Jüngling ſeine Bücher und Schriften zuſammen und verließ, mit einer leichten Verbeugung gegen die Damen, den Salon.

„Räthſel und wieder Räthſel,“ ſprach die Oberſtin. „Was haben Sie doch mit dem jungen Copeland, und was hat Dieſer mit dem jungen Britten zu thun?“

Der Capitain hatte Dieſem ſchweigend und kopfſchüttelnd nachgeſehen. „Ich weiß ſelbſt nicht, was der junge Menſch will. Uebrigens ſind mir meine Herren Mitoffiziere,“ — ſein Geſicht verzog ſich in ein unwillkürliches Hohnlächeln, „ein Räthſel. Hören Sie nur, Capitain Mike Broom hat ſich geſtern in eigener hoher Perſon herbeigelaſſen, den jungen Britten bei der Tafel aufzuführen, und Alle haben ihm recht generös ihre Börſen angetragen.“

„Eine Aufmerkſamkeit, über die ich Ihnen vielleicht einen Aufſchluß zu geben vermag;“ erwiederte die Oberſtin. „So viel ich weiß, hat der Bruder unſeres Aufſehers, der Lieutenant, ſeinem Vater das Reſultat des letzten Verhörs geſchrieben.“

„Aha!“ fiel ihr der Capitain ein. „Nun verſtehe ich — und der allmächtige Major hat ſein gnädiges Fürwort eingelegt, und der junge Britte iſt nun von den Söhnen hoch protegirt, und natürlich von der ganzen Mannſchaft des lieben Opelouſas.“

„Ein guter Credit bei ſeinen Mitbürgern iſt vieles werth, lieber Capitain;“ ſprach die Dame mit einem halben Seufzer.

Dieſem ſchwebte noch die Antwort auf den Lippen, als eine Ordonnanz eintrat und ihm ein verſiegeltes Paket übergab. Zugleich gingen die Flügelthüren auf und die Worte: „Onkel, Couſinen,“ begrüßten einen Zug junge Damen, die, von einem ältlichen Manne begleitet, in den Saal eintraten.

Sie wurden von der Oberſtin herzlich, aber auch etwas ſtattlich empfangen. Ohne auf die Beweglichkeit der drei übereleganten Miſſes oder die Ungeduld des Onkels Rückſicht zu nehmen, ging ſie alle Formen der etwas ceremoniöſen Aufführung ſowohl Roſas als des Capitains durch, obgleich ihre Gäſte von Beiden nicht beſonders Notiz zu nehmen ſchienen.

◆

Vierunddreißigſtes Kapitel.

> Wie doch jeder Narr mit den Worten ſpielen kann: Ich denke, es wird in Kurzem ſo weit kommen, daß Stillſchweigen die beſte Art ſeyn wird, ſeinen Witz zu zeigen.
>
> Shakespeare.

„Ja, da wären wir,“ ſtöhnte der Onkel darein, ein fettes behagliches Männchen mit einer beneidenswerthen Kupfernaſe und ein paar graublinzelnden Augen, die, man hätte ſchwören ſollen, irgendwo in Conecticut oder Maſſachuſets das Licht der Welt erblickt haben mußten. „Ihr habt alſo nichts vom Dampfſchiff gehört? Wir ließen ſo eben ein.“

„Recht ſchön,“ rief Virginie, „daß Sie unſer nicht vergeſſen haben, und den Sylveſter-Abend mit uns Armen zubringen wollen. Ach, wir ſitzen ſchon eine ganze Woche wie die arabiſchen Prinzeſſinnen.“

„Euer Fehler,“ verſetzte der Onkel, ſich den Schweiß von der Stirne wiſchend. „Warum ſeyd Ihr nicht hinabgegangen wie wir? Uns wurde es zu Hauſe zu enge.

Da ſetzten wir uns auf ein Dampfſchiff und hinab ging es. Sind aber froh, daß wir wieder weg ſind.“

„Froh!“ rief eine der drei Miſſes. „Aber Pa, wie können Sie nur ſo ſagen? Wir wären gerne unten geblieben, aber Ihnen wurde bange.“

„Ja, ſtellen Sie ſich nur vor, liebe Schwägerin,“ verſetzte der Onkel, „die tollen Mädchen wollten abſolut unten bleiben. O Schwägerin! Sie haben keinen Begriff, wie ſchrecklich es da unten ausſieht. Ich verſichere Sie, es wird mir ganz ſchauerlich zu Muthe, kein Handel, kein Wandel“ —

„Aber Partien genug!“ fiel ihm wieder eine der Miſſes ein.

„Es muß ein ſehr freier Ton unten ſeyn, Miß Georgiane;“ bemerkte die Oberſtin etwas ernſt.

„Sehr frei; liebe Tante; die altväteriſche ſteife Manier iſt ganz verſchwunden. Man iſt ganz sans gêne.“

„Was ich ſehr mißbillige, Miß;“ verſetzte die Oberſtin.

„Hörſt Du, Miſſi?“ fiel ihr der Pa ein. „Ach mein Gott!“ fuhr er fort, „nur Trommeln und Pfeifen zu hören. Auf der Levee nichts als Gezelte und Mannſchaft — exerzirend, trommelnd, pfeifend, lärmend; und hinunter an der Levee. — Gott ſey es geklagt! Wagen auf Wagen, Karren auf Karren, mit Munition, Pulver, Lebensmitteln — Neger und Milizen, Offiziere und Mannſchaft, Matroſen und Generale, Alles unter einander. Mußten ſelbſt zum Dampfſchiffe zu Fuße gehen. Das iſt aber Alles nichts, Miſtreß Parker," fuhr er, ſich ſelbſt erkräftigend, fort — „das iſt Alles nichts!" rief er nochmals, ſich die Stirn trocknend. „Aber kein Schiff zu ſehen, keine Brigg, nicht einmal ein armſeliger Schoner. Oberhalb der Vorſtadt Annunciation liegen noch ein paar abgetackelt, und das iſt Alles; und das Zehren auf unſere Koſten, als ob es nimmer ein Ende hätte! Das Herz möchte Einem zerſpringen. Wenn's noch ein halbes Jahr ſo fortgeht, ſo ſind wir Alle ruinirt." Der kurzathmige Pflanzer war ganz lebendig in der Beſchreibung ſeiner und der allgemeinen Noth geworden.

„Ach!" ſeufzte er wieder. „Meine arme, arme Baumwolle! Stellt Euch nur vor. Habe da in der Preſſe Milieux an die zweitauſend Ballen, die Ernte der letzten drei Jahre. Was geſchieht? Der General, mir nichts, dir nichts, läßt fünfhundert Ballen herausnehmen, ohne mir nur ein Wort zu ſagen. Fünfhundert Ballen! Dreißigtauſend Dollars! Prime Cotton. Glaubt denn der einfältige General, meine Baumwolle kommt mit den Baumſtämmen den Miſſouri herab!“

„Ich verſtehe nun,“ ſprach Miſtreß Parker. — „Ihr ginget hinab, um Eure Baumwolle aus den Klauen des Generals zu retten. Das hättet Ihr Euch immer erſparen können. Auch wir haben fünfhundert Ballen hergegeben. Sie wurden geſchätzt und werden vergütet werden.“

„Und dann, wenn einige Kugeln einſchlagen, wiegt ſie um ſo ſchwerer,“ tröſtete ihn der Capitain, der zeitweilig von ſeinen Depeſchen das Männchen anſah.

Der Pflanzer hatte Beide mit Ungeduld angehört. „Erſparen können? ſchätzen? erſtatten? — Ich ſage Euch, es iſt ein Eingriff in's Eigenthumsrecht, der ſchrecklich iſt. Sollte er nicht meine Einwilligung abgewartet“ —

„Und den Feind zugleich gebeten haben, zu warten, bis Miſter Bowditch dieſe zu geben geſonnen wäre,“ fiel der Capitain etwas ſpöttiſch ein.

„Ich werde es ihm ſchon weiſen,“ verſicherte Dieſer. „Stellen Sie ſich vor, dieſer Quaſi-Pflanzer von Naſhville da, der kaum hundertundfünfzig Ballen Upland-Cotton mit all ſeiner Generalſchaft zuſammen bringt, will einem Mann wie mir die Thüre weiſen! Ich dränge mich hindurch mit meinen Kindern. Sie wollten die Befeſtigung des Lagers ſehen. Drei Stunden hatten wir zu gehen, zwanzigmal waren wir in Gefahr, unter die Räder zu kommen, und als ich endlich vor dem Hauptquartier ankomme, läßt er mir ſagen, er habe keine Zeit, ſich mit meiner Angelegenheit zu befaſſen.“

„Es war ſehr unartig, Tante, wir können Sie verſichern;“ meinten die drei Miſſes.

Unſer Exemplar, einer jener Republikaner, deren wir im Norden und Süden eine ſo erkleckliche Anzahl haben, und die, wenn es darauf ankäme, lieber den Schach von Perſien zu Washington ſitzen ſähen, als ein Prozent ihrer Aktien oder einen Ballen ihrer Baumwolle verlieren wollten, war in eine mäßige Aufwallung gerathen, ſo viel nämlich ſeine comfortable Leibesbeſchaffenheit und eine Affaire von dreißigtauſend Dollars zuließen. Das Theegeräthe, das nun aufgetragen wurde, unterbrach einigermaßen ſeine gerechte Erbitterung und er gewann ein ruhigeres Ausſehen; als aber die Diener ſich entfernt hatten, brach er wieder los.

„Stellen Sie ſich nur vor, liebe Schwägerin, Sie wiſſen, unter dem letzten Landhauſe, wo er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hat, zweihundert Schritte darunter, da liegt meine Baumwolle und noch zehn- bis zwölftauſend Ballen mehr. Und alle hat er ſie zur Bruſtwehr verwendet. Sie läuft mannshoch vom Miſſiſippi zu den Cypreſſenſümpfen quer durch's Land, eine halbe Meile lang. Die ganze Baumwolle iſt mit Erde überworfen, davor ein Graben, acht Schuh breit und ſechs tief. Auf den Flanken ſind die Batterien mit Sechzehnpfündern."

„Miſter Bowditch," verſicherte der Capitain, „Sie haben die ganze Befeſtigung des Lagers ſo bündig angegeben, daß auch der beſte Militär nichts ausſetzen könnte."

„Unſer Pflanzer nahm eine Taſſe Thee und fuhr fort: „Ich verſuchte es, den Miſter Parker zu einer Meeting zu bewegen, klopfte bei Floyd und Bower's an. Allen hat aber das Kanonenfieber die Köpfe ſo verwirrt, daß gar nicht daran zu denken iſt."

„Aber ich wundre mich nur, wie Sie ſelbſt an ſo etwas denken konnten, — in einem ſo kritiſchen Zeitpunkte daran denken konnten," bemerkte die Oberſtin, mit ſichtlichem Mißfallen an dem grobſelbſtſüchtigen Schwager.

„Wie, was?" fragte Dieſer, „und Euer Meeting — He?" —

„War, ein unveräußerliches Bürgerrecht aufrecht zu erhalten.“

„Unveräußerliches Bürgerrecht! — Ei, ei, Frau Schwägerin! — oder um dem guten Mann vorläufig ein Bein unterzuſchlagen, falls er es ſich gelüſten laſſen ſollte, einſt im weißen Hauſe wohnen zu wollen. Hab’ aber nichts dagegen einzuwenden. Es ſteht auf dem Grund und Boden von alt Virginien und ſollte eigentlich alſo nur Virginier zu Einſaßen haben.“

„Es ſollte mir leid thun, wenn Sie ſo etwas denken könnten,“ ſprach Mistreß Parker mit einem Tone, dem man anſah, daß ihre Gelaſſenheit auf eine harte Probe geſtellt wurde.

„Denken!“ fiel ihr der Schwager ein. „Ich denke nichts, gar nichts. Am Beſten ſo. — Ich denke an nichts, als an meine Baumwolle. Denken mögen Die, die nichts Beſſeres zu thun haben. Danke Ihnen für eine andere Taſſe.“

„Und der General hat Ihre Bemühungen, eine Proteſtation gegen ſeine Gewaltthätigkeit, wie Sie es nennen, hingehen laſſen?“ fragte der Capitain.

„Hingehen laſſen?“ entgegnete der Pflanzer verwundert. „Wie meinen Sie dieß?“

„Ich kann mich unmöglich eines gelindern Ausdrucks bedienen.“

„Sie denken alſo, er ſollte mir haben ein Zimmerchen in der Nähe der Cathedrale im Staatsgefängniſſe anweiſen laſſen?“

Der Militär ſah ihn bedeutſam lächelnd an.

„Capitain Percy!“ ſprach das dicke, runde Männchen, und es wurde ungemein ernſt. „Wir nennen unſer Land frei, weil Jeder unverholen ſeine Meinung ſagen und ſich vollkommen ausſprechen mag; was das Handeln betrifft, ſo beſtimmt das Geſetz, das heißt die Mehrzahl, und die Minderzahl muß ſich fügen. Wenn Sie aber meinen, daß des Generals Erklärung des Kriegsgeſetzes und Belagerungszuſtandes mich auch nur um eine Sylbe an meinen Rechten verkürzt hat oder verkürzen kann, ſo irren Sie ſich. Ich bin ein Virginier; aber in dieſem Punkte gegen die Adminiſtration und folglich gegen den Krieg, und billige ganz, was die Hartford-Convention gethan hat, und habe mich auch in dieſem Punkte erklärt.“

Und mit dieſen Worten erhob er ſich von ſeinem Sitze und ging in das andere Zimmer, wohin die jungen Damen ſich, als die Converſation dieſe ernſte Wendung genommen, zurückgezogen hatten. Der Capitain ſelbſt ſtand raſch auf und empfahl ſich.

Ueberhaupt ſchien der junge Mann, von dem wir zwar nicht viel geſehen oder gehört haben, der ſich aber bei mehrern Gelegenheiten, und ſelbſt im Prozeſſe des Britten, als wohlwollend und zartfühlend erwieſen hatte, ſeine natürliche Stellung gegenüber ſeinen Mitbürgern ganz unrichtig aufgefaßt zu haben. Er hatte etwas militäriſch Kurzes, etwas gebieteriſch Raſches, ein gewiſſes herriſch gentlemänniſches Weſen, mit einem Ton von Selbſtbewußtſeyn, der ſich nur unwillig in die bedächtlich abgemeſſenen Formen des öffentlichen und Privatlebens zu fügen wußte, und bei jeder Gelegenheit an dem ſelbſtſtändigen Sinn ſeiner Mitbürger anſtieß. Was ihm jedoch vorzüglich mangelte, war die Achtung für die Meinung dieſer ſeiner Mitbürger. Er zeigte eine gewiſſe Geringſchätzung, die häufig in einen ſchneidenden Hohn überging, eine Eigenheit, die er wahrſcheinlich ſeiner Erziehung in einem ganz ariſtokratiſchen — und damals den Amerikanern ſehr abholden Lande, vielleicht aber auch der Gewohnheit des Befehlens verdankte.

Allein dieſer Mangel an Achtung für die öffentliche Meinung, und weit mehr noch Geringſchätzung, wird nirgends härter beſtraft, als in dieſem Lande. Was auch immer die Fehler des Amerikaners ſeyn mögen, Achtung für die Meinung jedes Menſchen iſt ihm angeboren; politiſche oder religiöſe Unduldſamkeit ſind ihm fremd und verhaßt. Alle Geſinnungen, alle Prinzipe können ſich bei ihm unumwunden ausſprechen, alle Grundſätze und Religionen leben und weben friedlich neben einander und verſchmelzen durch eben dieſe Duldſamkeit jeden Tag mehr in ein harmoniſches Ganzes. Er hat natürlichen Abſcheu nicht nur gegen alle Vorrechte, ſondern ſchon die bloße Anmaßung, ſelbſt ſogenannte großartig leidenſchaftlich herriſche Empfindungen ſind ihm zuwider, weil er überzeugt iſt, daß ſie die Natur des öffentlichen Lebens trüben und in Gährung bringen. So beſchränkt daher unſer Miſter Bowditch ſeyn mochte, ſo einzig und allein er nur eine Idee im Kopfe hatte, nämlich ſeine Baumwolle, ſo war doch die bloße Zumuthung des Capitains, die Beſchränkung ſeiner Freiheit betreffend, hinreichend geweſen, ſeine phlegmatiſche Cottonſeele weit mehr zu empören, als es ſelbſt die gefährdeten fünfhundert Ballen vermochten, und die Art und Weiſe, wie Miſtreß Parker ihre Mißbilligung äußerte, verrieth nur zu ſehr ihre vollkommene Beiſtimmung.

Die jungen Damen hatten unterdeſſen in dem zweiten Kränzchen ihre Herzensergießungen begonnen.

„Alſo die Ma will ſelbſt das Pianoforte nicht erlauben, ſo lange der Onkel und Charles vor dem Feinde ſtehen?“ fragte die Aelteſte der drei Grazien. „Die unten machen ſich das Herz nicht ſo ſchwer. Beſuche über Beſuche von beiden Ufern. Da ſind die Longs, die Broadheads, die Johnſons, die Smiths, Alle ſind ſie unten.“

„Und die engliſchen Offiziere;“ fiel die Zweite ein. „Ich verſichere Dich, Bergy, nichts Schöneres. Eben, als wir im Lager waren, kam ein Major als Parlamentär an. Er bedauerte unendlich, daß die Damen Louiſianas in ihren Karnevalsunterhaltungen ſo verkürzt würden und lud ſich und die Seinigen recht artig zu unſern Bällen ein.“

„Kam aber derb weg,“ ſchaltete der Papa ein, „Tanz und Bälle,“ erwiederte der General, „ſollten ſie genug haben, mehr als ihnen lieb ſeyn werde. Er meinte eiſerne Bälle.“

„Und Partieen ſind beſprochen in Menge;“ begann die Erſtere wieder.

„Ja, ſtellt Euch nur vor,“ fiel der Pflanzer wieder ein, „die Melly heirathet den Capitain Warburton.

Iſt ſeit dem Falliment ihres Vaters keine zwanzig Dollars werth. Er nichts werth, als ſeine Gage — ſie nichts — wo die Leute nur hindenken!“

Roſa, welche die angekommenen Gäſte nicht ſehr anzuſprechen ſchienen, hatte ſich an die Seite Gabrielens zurückgezogen. Sie fragte nun leiſe: „Warum iſt die arme Melly nichts werth?“

„Weil ſie nichts werth iſt, weil ſie arm iſt;“ erwiederte ihr Dieſe.

„Weil ſie arm iſt, deßhalb iſt ſie nichts werth;“ verſetzte das noch ärmere Kind nachdenklich.

„Und nun,“ fuhr die lebhafte Couſine fort, „Pa wollte morgen nach Natchez hinauf; wenn Ihr aber hübſch artig ſeyd und uns zu amuſiren verſprecht, ſo bleiben wir einige Tage. Nicht wahr, Pa?“

„O Schmerz!“ rief lachend Virginie. „Sie kommen auf zwölf Stunden und wollen ſchon amuſirt ſeyn. Ein ſehr großes Compliment finde ich darin für unſere annehmlichen Gaben eben nicht, damit Ihr aber ſeht, wie wir Böſes mit Gutem vergelten, ſo will ich mich zu Vorſchlägen herbeilaſſen.“

„Wir ſind ganz Ohren;“ verſicherten die drei faſhionablen Schönen.

„Morgen früh denn Schau bei den indianiſchen Löwen.“

„Pfui, mit Euern ſchmutzigen indianiſchen Löwen;“ riefen die Drei mit Abſcheu.

„So hört doch nur,“ mahnte Virginie, „einer darunter ſoll wirklich ein königlicher Löwe ſeyn.“

Das Geplauder war in dem leichten, gefällig anmuthigen Tone geführt, der gerade nicht ausgelaſſen, aber für die etwas bedenklichen Zeitumſtände vielleicht muthwillig genannt werden konnte.

Die Oberſtin hatte ſchon einige Zeit mit Ungeduld zugehört. „Miſſes!“ ſprach ſie etwas ſcharf, „Ihr ſeyd ſehr vergnügt und es freut mich; aber ich wünſchte, Euer Frohſinn wäre etwas mehr gedämpft; etwas mehr Zartheit, in einem Augenblicke, wo die Unſrigen in einem ſo ernſten Kampfe begriffen ſind, dürfte nicht überflüſſig ſeyn.“

Auch Roſa ſchien von dem muthwilligen Tone verletzt.

„Die Löwen?“ fragte ſie Gabriele. „Habt Ihr Löwen hier? Das müſſen ſchreckliche Thiere ſeyn, wenn ſie ſo ausſehen, wie ſie auf dem Bilde im Speiſeſaale gemalt ſind!“

„Du kamſt ja mit ihnen;“ erwiederte Gabriele.

„Ich!“ rief Roſa verwundert. Sie ſann eine Weile nach. „Du meinſt doch nicht —“ ſie ſtockte, ſie wurde blaß.

„Die Indianer;“ lächelte Gabriele. „Wir nennen jede ungewöhnliche ausländiſche Erſcheinung einen Löwen. Das iſt Sprachgebrauch.“

„Das iſt ein ſehr grauſamer Sprachgebrauch;“ ſeufzte ſie. „Ihr ſeyd grauſam und ſelbſt in Eurer Fröhlichkeit ſchneidet Ihr tiefer ein, als die Schlachtmeſſer der Wilden in ihrer Wuth, — ſtoßt Ihr dem armen alten Mann den Stachel Eurer Zunge in das Herz.“ Sie zog ſich unwillig zurück. Gabriele ſchlang ihren Arm um ſie: „Sey nicht böſe, Siſſi, der alte Häuptling iſt ja nicht hier.“

„Aber ſeine Tochter iſt es;“ ſprach Roſa.

„Seine Tochter?“ fragte Miſter Bowditch, der in ſeiner Promenade durch die beiden Abtheilungen des drawing room die letzten Worte des Mädchens gehört hatte. „Wer iſt doch die junge Dame?“ fragte er Miſtreß Parker.

„Miß Roſa, unſer lieber Gaſt.“

„Miß Roſa — Roſa,“ wiederholte der Pflanzer mit einer Stimme, die leiſe ſeyn ſollte, die aber in den beiden Zimmern gehört wurde.

„Ich habe Sie Ihnen bereits vorgeſtellt, aber Miſter Bowditch ſchien zu ſehr mit andern Gegenſtänden beſchäftigt;“ ſprach die Dame mit einem ſanften Verweiſe.

„Ach, jetzt erinnere ich mich; à propos!“ Er wackelte zur Klingelſchnur und zog ſie. „Bringt mir doch einmal meinen Ueberrock aus der Vorhalle herein. Da, Miſtreß Parker, ſind ein halbes Dutzend Briefe, ein wenig verſpätet, aber gute Nachrichten kommen nie zu ſpät. Muß doch ſehen.“ Und mit dieſen Worten ſetzte er ohne Umſtände ſeine Brille zwiſchen Naſe und Ohren und fing an eine Zeitung zu entfalten.

Die Dame hatte die Briefe in Empfang genommen, und ſich für einige Augenblicke entſchuldigend, verließ ſie mit Virginien das Beſuchzimmer.

„Da ſeht einmal dieſe Zeitungsſchreiber — aber im Ganzen genommen nicht ſo übel, nein,“ — rief er, indem er das Kind durch die Brille muſterte, mit etwas weniger Intereſſe, als er wahrſcheinlich einem fremden, in ſeine Baumwollenpreſſe gerathenen Cottonballen bewieſen haben dürfte.

„Sehen Sie,“ fuhr er fort, „da ſteht Ihre Lebensgeſchichte ſchwarz auf weiß.“

„Etwas von Roſa in dieſen Papieren?“ fragte das aufmerkſam gewordene Mädchen.

Der Pflanzer ſah ſie verwundert an. „Sie wiſſen ja, die ſtecken ihre Naſen in Alles hinein.“

„Darf ich bitten;“ ſprach ſie.

„Gerne;“ verſetzte er, ihr das Blatt reichend.

Sie nahm es und zog ſich ſchnell in die Ecke des Sophas zurück. Sie las Wort für Wort. Bei jeder Linie ſchüttelte ſie das Köpfchen ſtärker. Sie wechſelte die Farbe. Wieder las ſie, eine Thräne perlte in ihren Augen, und das Köpfchen ſenkend, ſchien ſie Alles um ſich her zu vergeſſen. So war ſie eine geraume Weile geſeſſen, das Blatt auf ihrem Schooße, ohne ein Wort zu ſprechen. Die Damen waren herbeigetreten und ſahen ſie verwundert an. Unwille, beleidigtes Zartgefühl, ſchienen in ihrem Gemüthe wechſelſeitig zu kämpfen; die Freiheit, die man ſich mit ihr genommen, ſchien ſie tief zu verletzen.

Der Pflanzer trat an ſie heran.

„Aber, mein Vater,“ rief ſie aufſtehend, und nicht ohne Unwillen, „das iſt ja nicht wahr, was hier gedruckt iſt. Der weiße Mann muß ſehr böſe ſeyn, der dieß gethan hat.“

„Pah, Vater,“ wiederholte der Pflanzer. „Danke ſchönſtens, Miſſi! Hab' aber mit den Dreien da genug zu thun. Glauben nicht, was die Einen für Geld koſten. Da mußten drei Shawls her, eine neue Erfindung irgend eines müßigen Webers in China, das uns ohnedem ſchweres Geld koſtet. Kommen mich die drei Dinger da auf zweitauſend Dollars; das gäbe vier tüchtige Neger, à fünfhundert Dollars per Stück, von denen jeder fünfzig Prozent geben muß, macht tauſend Dollars per annum. Das verſtehen Sie aber nicht, armes Kind;“ meinte er mit einem mitleidigen, beinahe geringſchätzigen Blicke. „Ja, da ſind ſie mir nun Alle über'm Hals. Die Georgiane — nun, da glaube ich, wird ſich wohl mit Charles etwas machen laſſen. Bin nur froh, daß Krieg iſt. Haben wir doch dieſen Winter mit den verdammten Bällen und Partieen Ruhe. Der vorige Carneval koſtete mich netto zehntauſend Dollars. Wenn's meinem Kopfe nach gegangen wäre, ſo hätte ich Amalien noch ein Jahr in der Penſion gelaſſen. Schickt ſich beſſer. Sieht ſo ſonderbar aus, wenn man zwei auf einmal auf's Tapet bringt; die jungen Leute wiſſen nicht, wo am erſten anzubeißen, und leckern nur. Ja, bin ein alter Spatz.“

Der kleine Mann hatte dieſe Rede, ſeine beiden Hände in der Taſche, in den beiden Zimmern promenirend, mit einer Selbſtgefälligkeit vorgetragen, die ſeine drei Miſſes ſehr zu beluſtigen ſchien, von der aber das arme Naturkind nur ſo viel begriff, daß ſie mit einer ſchonungsloſen Geringſchätzigkeit und Rückſichtsloſigkeit behandelt wurde. Ihr Buſen hob ſich immer beklommener.

„Nun wirklich,“ fuhr der Pflanzer fort, das Blatt wieder aufnehmend, „der Artikel iſt gut geſchrieben, und wenn ihn irgend eine alte wohlthätige Haut zu Geſichte bekömmt, kann er vielleicht Ihr Glück machen. Haben Sie ihn denn auch geleſen?“ Er begann:

„Wir würden Bedenken tragen, Nachſtehendes in unſer Blatt aufzunehmen — das iſt ſo eine gewöhnliche Formel,“ unterbrach er ſich. — „Bedenken tragen — die Wichte Bedenken tragen, — wenn uns,“ fuhr er fort, „die Wahrheit der berührten Daten nicht durch reſpektable Autoritäten verbürgt und wir nicht auch zugleich der Hoffnung wären, durch ihre Verbreitung nützlich zu werden, und Licht und Aufklärung über einen Vorfall zu verbreiten.“

„Licht und Aufklärung über einen Vorfall verbreiten;“ commentirte er. „Er will Licht und Aufklärung über ſie verbreiten. Das iſt übrigens ganz recht, und es läßt ſich gar nichts dawider ſagen. Nur unſere Neger muß man nicht aufklären wollen.“

Das Mädchen hatte aufmerkſam zugehört. „Die Worte ſind ſüß, aber in ſeinem Herzen ſpricht er bitter;“ ſagte ſie leiſe und unwillig.

„Je nun, was die Indianer betrifft, da macht er freilich keine Complimente; aber Wer wird die auch mit einem Wilden machen? Wäre ungereimt.“ Er las weiter.

„Vor beiläufig vierzehn Jahren, in einer ſtürmiſchen Dezembernacht, ſtürzte plötzlich eine Horde Indianer von dem Volke der Creeks an die Behauſung eines unſerer Bürger, der damals im Staate Georgien, am Fluſſe Cooſa, als von der Regierung autoriſirter Zwiſchenhändler lebte. Aus dem Schlafe aufgeſchreckt, öffnete er noch gerade zu rechter Zeit die Thüre, um einen gewaltſamen Einbruch zu verhüten. Es war die Schaar des berüchtigten Tokeah, der durch ſeine Gräuel und Schreckensthaten die Langmuth unſerer Bürger und Regierung ſo ſehr ermüdet, und, nachdem er ſein Land verkauft, durch Gewaltthaten aller Art das weſtliche Georgien unſicher gemacht. Die Familie, den unbändigen Sinn des Wilden wohl kennend, erwartete nichts Geringeres, als augenblicklichen Tod; ſey es jedoch, daß ſeine Raub- und Mordgier bereits durch frühere Opfer geſättigt —“

„Der Miko,“ fiel ihm Roſa mit einer Heftigkeit ein, die den kleinen Mann ſtutzen machte, „der Miko iſt kein Dieb, kein Räuber, kein Mörder. Er hat nicht ſein Land verkauft. Es iſt ihm geſtohlen worden. Er hat nicht das Meſſer an die Bruſt meiner Milchmutter geſetzt. Er hat ihr für das, was Roſa bei ihr genoſſen, Felle bezahlt. Er hat Roſa nicht geſtohlen. Er hat den Pfeil bittern Hohnes nie ſo tief in ihr Herz gedrückt, als —“

„Nun, ich will nicht ſtreiten, Miſſi. Es iſt immer ſchön, daß Sie ſelbſt eines Wilden Partei nehmen. Ja, ja — hm, hm — aber der Schluß iſt recht gut.“

„Wir enthalten uns aller weitern Bemerkungen bis zur gerichtlichen Aufklärung dieſes myſteriöſen Verhältniſſes, wünſchen jedoch, es möge etwas von den Angehörigen des unglücklichen Kindes, das nun hülflos und verwaiſt und verwahrloſt in die Welt hinausgeſtoßen iſt, entdeckt werden, und falls dieſe nicht mehr am Leben wären, daß ſich irgend eine mitleidige Seele deſſelben erbarmen möge. Wir erſuchen deßhalb unſere Mitredactoren, beſonders franzöſiſche und ſpaniſche, daß ſie dieſer Anzeige eine Aufnahme in ihre reſpectablen Blätter gönnen, und ſo einer Thatſache Publicität geben, die wahrſcheinlich unſägliche Trauer und Jammer in irgend einer franzöſiſchen oder ſpaniſchen Creolenfamilie verurſacht hat."

„Roſa," ſprach ſie bebend, „iſt arm. Sie iſt den Weißen nichts werth. Aber ſie iſt dem Miko werth und theuer. Sie geht zu ihm und wird den Weißen nicht beſchwerlich fallen."

„Sie, Miß, zu den Indianern zurückkehren? Eine Wilde werden? das wäre wirklich ſchade. Sie wollen?" fragte der Pflanzer verwundert.

„Aber mein Gott, was habt Ihr denn?" rief Miſtreß Parker, die von Gabrielen in der Angſt ihres Herzens herbeigeholt worden war.

„Nichts," verſicherte der Onkel, „bloß das Zeitungsblatt. Sie will zu den Indianern zurück, und ich ſage ihr, ſie thäte beſſer, wenn ſie irgendwo unterzukommen trachtete."

„Aber, Miſter Bowditch,“ rief die Dame unwillig, „wie können Sie ſich doch ſolche Familiaritäten mit unſern Gäſten erlauben!“

„Ich weiß aber nicht, was Ihr da für ein Weſen macht. Sie iſt doch nur ein armes Kind, und Oberſt Parker ſelbſt hat mir geſagt —“

Indem trat ein Bedienter ein. „Madame, ein ſonderbarer Beſuch — zwei der Indianer.“

„Sie kommen um Roſa. Lebe wohl, theure Mutter! Lebet wohl, Virginie und Gabriele!“ rief ſie.

„Miß, wohin wollen Sie?“ ſchrie die erſchrockene Dame. Doch ſie war ſchon verſchwunden. Wie eine Verfolgte flog ſie durch den Corridor auf die beiden Cumanchees zu, und mit dieſen über das Bayou, ſo ſchnell als ſie konnte, zum Gaſthofe. Sie ſtürzte die Stiegen hinan und warf ſich mit unendlicher Angſt an den Hals des Miko, gleichſam als wollte ſie ihn feſthalten, damit er ihr nicht entriſſen würde. „Armer gefangener Löwe;“ flüſterte ſie. „Arme Roſa, ſie iſt nichts werth; die Weißen haben ſie mit Hohn verſtoßen. Arme Roſa.“ Einige Male waren ihr die Worte entſchlüpft, als der alte Häuptling aufmerkſam wurde und ſie forſchend anſah.

„Wie meint meine weiße Roſa dieß?“ fragte er. „Was iſt der Löwe? Wer iſt er?“

„Der Löwe iſt eine grimmig wilde Katze, die Alles tödtet, und die von den Weißen gefangen und in einen eiſernen Käfig geſperrt wird, wo ſie dann ihrer Qual in der Gefangenſchaft ſpotten. Sie heißen alle Gefangenen Löwen. Das iſt Sprachgebrauch.“

„Und Roſa iſt nichts werth?“ fragte El Sol. „Wie meint meine theure Schweſter dieß?“

„Nichts werth ſind bei den Weißen alle Diejenigen, die nicht viele Dollars, oder viel Gold haben.“

„Dann mag meine Schweſter den Weißen ſagen, daß Roſa mehr werth iſt, als ſie; daß ſie alles Gold und alle Dollars der Cumanchees beſitzt, daß El Sol und die Seinigen freudig all ihr gelbes und weißes Metall hergeben wollen, wenn es ein Lächeln auf ihrem Geſichte hervorbringt. Roſa muß den Weißen ſagen, daß ſie mehr ſilberne Dollars, mehr Gold beſitzt, als viele Pferde tragen können. So wenig der Miko und ſein Sohn gefangene wilde Katzen ſind, ſo wenig iſt Roſa nichts werth. Sie iſt mehr werth, als die Weißen.“

Das Mädchen ſah den Häuptling, der heftig geworden war, gerührt an. „El Sol,“ lispelte ſie ihm zu, „iſt mein Bruder, Roſa will ihm die theure Schweſter ſeyn.“

Der alte Mann war unterdeſſen aufgeſtanden und einige Male in der Stube auf- und abgeſchritten. Er horchte, eilte an die Thüre, zum Fenſter, er fing an, ſich ſchneller zu bewegen. Im auſtoßenden Zimmer wurden mehrere Stimmen gehört, und das Getöſe vom Ufer, und das Trommeln vor dem Wachthauſe verkündeten eine Bewegung unter den zurückgebliebenen Milizen, die Alle in Reihe und Glied ſtanden. Auf einmal ſetzten ſie ſich in Marſch und zogen dem Ufer zu. Das Geziſche des entquillenden Dampfes verrieth ihren Abzug auf dem Dampfboote. Die Augen des alten Mannes fingen an zu funkeln. Er ſah ſtarr auf die im Fackelſchein ſich fortbewegenden Maſſen, rannte wieder zur Thüre und horchte. Beinahe ſchien es, als ob er fühlte wie der König der Thiere, der, in ſeinem eiſernen Käfig eingeſperrt, raſtlos vor- und rückwärts trabt und durch die Spalten ſeines Gefängniſſes ſpäht und einen Ausgang zu erlauern trachtet.

„Die weißen Krieger,“ rief er plötzlich mit freudefunkelnden Augen, „ſind gegangen. Hört mein Sohn das Kochen des feuerſpeienden Canoes? Tokeah will nun gehen zu erfüllen, was ihm der große Geiſt hat zuflüſtern laſſen. Dieſe Nacht," ſprach er zu Roſa, „werden die rothen Männer die Wigwams der Weißen verlaſſen; zu lange ſind ſie ſchon von ihnen im Käfige gefangen gehalten worden."

„So laß uns eilen," rief Roſa.

„Nein, meine Tochter kann nicht mitgehen," erwiederte er; „der Pfad iſt rauh, der Miko muß eilen, damit er erfülle, was ihm geboten worden. Die Füße meiner Tochter ſind zart."

„Nicht mitgehen? Der Miko will ſeine Tochter verlaſſen?" rief das Mädchen entſetzt.

Der alte Mann ſchüttelte das Haupt. „Die weiße Roſa iſt Tokeah ſehr lieb; aber ſie iſt vom Roſſe getragen worden auf dem Pfade, der zwiſchen dem Natchez und dem endloſen Fluſſe liegt. Die Dornen des Weges, den ihr Vater nun geht, würden ihre Füße verwunden."

„Sie werden ſtark werden;" verſicherte ſie ihn.

„Roſa, meine Schweſter, muß bleiben, bis der Miko und ſein Sohn zurückkommen. Die Brüder El Sols, die Häuptlinge der Cumanchees, werden ihre Schritte bewachen, und ſie ſchützend umſtehen."

„Und Tokeah und El Sol wollen wirklich gehen, ohne Roſa mitzunehmen;" ſprach ſie, beinahe unwillig. „Vater," bat ſie, ſich an den Hals des alten Miko werfend, „nimm Roſa, Deine Roſa, mit Dir."

„El-ko-tah," ſprach Dieſer, „wird dem Miko ſein Mahl bereiten. Aber Roſa muß bei den Weißen bleiben, bis er zurückkommt. Tokeah weiß," fuhr er fort, „daß ihre Herzen nicht ſchlagen, wie die der rothen Männer; ſie klappern, weil nur Dollars darinnen ſind; ſie zählen die Biſſen, die meine Tochter in ihren Mund ſteckt; aber Roſa mag beim Händler mit Feuerwaſſer bleiben. Tokeah wird mit Dollars bezahlen. Ocht-it-lan hat ihrer viele für ſie, und das gelbe Metall —"

Es klopfte an die Thüre, und der Wirth trat ein und ſprach mit Roſen, die mit ihm die Stube verließ.

Sie erſchien ungemein ernſt und bewegt nach einigen Minuten wieder.

„Alſo muß Roſa bleiben?" fragte ſie nochmals.

„Meine Tochter weiß, wie theuer ſie dem Miko iſt. Sie iſt die einzige Weiße, die ſeinem Herzen theuer iſt.

Aber Roſa kann nicht auf dem Pfade gehen, den er nun wandelt.“

„So will Roſa wieder zu den Weißen. Sie darf nicht beim Händler mit Feuerwaſſer bleiben, wo bloß Männer ſind. Es geziemt der Jungfrau nicht, unter dieſen zu ſeyn. Die Weißen ſind kalt; aber ſie ſind auch klug, ſie wiſſen, was geziemt.“

„Meine Tochter iſt weiſe,“ ſprach der alte Mann in demſelben gelaſſenen Tone, „der große Geiſt der Weißen iſt in ihr; ſie wird ſeiner Stimme folgen, und thun, was er ihr heißt, und ihr Herz ihrem Vater bewahren.“

„Möge der große Geiſt Dich begleiten, Vater!“ lispelte ſie ihm zu. „Du biſt Roſen theuer. Das Einzige, was ihr von Canondah übrig iſt. Roſa wird den großen Geiſt bitten, daß er die Dornen von Deinem Pfade tilge.“

Sie fiel ihm bewegt um den Hals, und der alte Mann legte ſeine Stirne auf die ihrige; dann erhob er ſich, und beide Hände auf ihrem Haupte faltend, ſprach er im tiefſten Gefühle: „Der große Geiſt bewahre Dich, meine Tochter!“

Der junge Häuptling ſtand in ehrfurchtsvollem

Schweigen. Als der Miko ſeinen Segen ausgeſprochen hatte, faßte er ihre Hände und, ſie an ſein Herz drückend, ſah er ihr eine Weile in die Augen und wandte ſich dann raſch weg.

Roſa ſchaute ihn verwundert an und verließ dann gedankenvoll die Stube.

* * *

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Willſt Du genau erfahren, was ſich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Göthe.

Roſa kehrte ernſt, beinahe feierlich, nach Hauſe zurück; es war etwas Unerklärbares in ihrem ganzen Weſen, das der Oberſtin und ſelbſt ihren etwas frivolen Couſinen auffiel. Alle ſchwiegen jedoch; aber am folgenden Morgen, als dieſe mit dem Onkel abgereist waren, nahm die Oberſtin ſie bei der Hand, und ſie forſchend anblickend, ſprach ſie mit einer milden, aber eindringenden Stimme:

„Liebe Miß Roſa! Sie haben geſtern etwas gethan, das uns Alle ſehr geſchmerzt hat.“

„Roſa etwas gethan, das Schmerzen verurſacht hat?“ verſetzte das Mädchen, ihre Hände faltend.

„Und Sie fragen, Miß?“ erwiederte die Dame, „nachdem Sie bei Nacht, ohne etwas zu ſagen, aus dem Hauſe entwichen, zu den Wilden entwichen,“ ſprach ſie mit ſtärkerer Betonung.

„Theure Mutter, ich bitte Dich, heiße ſie nicht Wilde. Es ſind edle Menſchen. Ihr habt ihnen viel Böſes zugefügt.“

„Miß Roſa,“ ſprach die Dame, „darüber können Sie jetzt nicht urtheilen. Sie werden es einſt können. Bis dahin verſchieben Sie Ihr Urtheil und glauben Sie einſtweilen meiner Verſicherung, daß das Loos, das dieſe Wilden niederdrückt, nicht unverdient iſt. Jeder Menſch hat ſein Schickſal in den Händen. Auch Sie, Roſa, haben es. Und darum bitte ich Sie, nie zu vergeſſen, daß Sie eine junge Dame ſind, die ſich nie etwas vergeben, am wenigſten aber den Anſtand ſo ſehr verletzen darf, um Wilde zur Nachtzeit zu beſuchen.“

„Aber ſie kamen, um Roſa abzuholen, und Roſa mußte zum Miko, ihrem Vater, gehen.“

„Vater!“ rief die Dame unwillig. „Miß, wie können Sie den wilden garſtigen Indianer Ihren Vater nennen?“

„Roſa wird ihn nie anders nennen. Er iſt Canondahs Vater. Sie wird ihn nie verlaſſen;“ ſprach ſie mit leiſer, demüthiger, aber auch entſchloſſener Stimme.

„Wie, Sie wollen zu den Wilden gehen?“ rief die Oberſtin mit einem Abſcheu, ſo unverholen, als wenn eine ihrer eigenen Töchter ihr dieſen ſeltſamen Entſchluß verkündet hätte. „Zu den Wilden?“ rief ſie nach einer langen Pauſe abermals, und mit geſteigertem Unwillen. „Unſer Haus, die civiliſirteſte Geſellſchaft, wollten Sie verlaſſen? Wäre es möglich?“ Sie warf einen langen, forſchenden, beinahe mißtrauiſchen Blick auf das Mädchen.

Unſere Oberſtin war, wie unſere Leſer entnommen haben werden, eine Dame von hoher Bildung; aber obgleich ſie nicht die gewöhnlichen Vorurtheile theilte, die man häufig gegen die Indianer hegt, ſo mußte ihr doch der Entſchluß des Kindes, zum mindeſten geſagt, außerordentlich vorkommen. Nach ihrem Blicke zu urtheilen, ſchien ſie nicht ungeneigt, dieſen ſeltſamen Entſchluß einer minder lautern Quelle zuzuſchreiben, als die war, der er ſeinen Urſprung verdankte.

„Miß Roſa!“ ſprach ſie mit einer feierlichen Stimme, „das edelſte Geſchöpf, das aus der Hand der Natur hervorging, iſt das Weib. Sie duldet, ſie leidet, wo der Mann nur genießt. Selbſt ihre Freuden ſind an Schmerzen geknüpft. Aber in ihrer Hand liegt das

Schickſal des Geſchlechtes, und ein tugendhaftes Mädchen, das ſich pflichtbewußt zur Gattin bildet, iſt eine achtunggebietende Erſcheinung. Aber die tiefſte Erniedrigung, Roſa, iſt es, wenn ein weißes, freigeborenes Mädchen ſich freiwillig einem — weniger als Barbaren — einem Wilden zu überliefern niedrig genug denkt. — Es iſt thieriſche Erniedrigung," ſprach ſie mit Abſcheu, „weil bloß thieriſche Leidenſchaft — " ſie hielt inne; denn das Mädchen ſchrak ſichtlich zuſammen.

„Roſa," ſprach ſie, „iſt ſehr unglücklich. Du ſagſt, es ſey die tiefſte Erniedrigung, ſich den Wilden hinzugeben; wohin ſoll Roſa gehen? Bei Euch," ſeufzte ſie, „iſt ſie nichts werth. Sie hat kein Gold. Sie iſt arm. Ihr bietet ſie, wie der Zwiſchenhändler ſein Feuerwaſſer, dem öffentlichen Mitleiden an."

Die Oberſtin ſah das Mädchen, deſſen richtiger Blick ſo tief das Unzarte des Zeitungsartikels aufgefaßt und noch immer fühlte, betroffen an. „Es iſt gefehlt worden," ſprach ſie; „aber dieſe Unzartheit war gut gemeint, meine Tochter. Wir müſſen Manches dulden, was uns hart ſcheint, weil wir den Grund davon nicht einſehen."

„Mutter!" ſprach das Mädchen, „in meinem Herzen ſpricht eine Stimme, die mich nie irre geführt hat. Sie gebot mir, dem Miko zu folgen. Sie wird mir ſagen, was ich zu thun habe. Aber bei Euch würde die arme Roſa verlaſſen ſeyn. Als der Miko," fuhr ſie mit leiſer Stimme fort, „ſich entſchloſſen hatte, in die Niederlaſſungen der Weißen zu gehen, da ward es in meiner Seele plötzlich helle. Ich verlangte mitzugehen. Roſa iſt gegangen. Ach!" ſeufzte ſie, „ſie iſt fremd unter Euch. Als ſie in der Hütte des Zwiſchenhändlers war, da gab man ihr Speiſe, weil der Miko Felle gab. Sie war fremd damals. Sie iſt es wieder. Beim Miko war ſie Tochter. Mutter!" rief ſie überwältigt von ihren Gefühlen, „ſey nicht grauſam, entreiße der armen Roſa nicht das Einzige, was ſie auf der Welt beſitzt, den Troſt, den Miko zum Vater zu haben. Roſa hat nie ihren Vater gekannt; ſie iſt nie am Buſen ihrer Mutter gelegen. O, es iſt ſo wenig, um was ſie Dich bittet."

Die Oberſtin blickte das in tiefſten Schmerz verſunkene Mädchen in ſprachloſer Rührung an. „Mein theures, verwaistes Kind!" ſprach ſie, „ich will Dir Mutter ſeyn. Eine Mutter läßt ſich zwar nimmermehr erſetzen; aber mütterliche Freundin, Beſchützerin will ich Dir ganz ſeyn."

Der unglücklichen Waiſe war nun allmählig ihr Verluſt, das Entbehren der Mutterbruſt, des väterlichen Schutzes, in den Contraſten, die ſie in ihrem kurzen Leben erfahren hatte, deutlich geworden. Es war aber nicht bloß Sehnſucht nach den entbehrten Vater- und Mutterarmen, die ſich nun in dem Kinde ſo ergreifend äußerte. Sie hatte ihre Verlaſſenheit ſchon in der Hütte des Miko gefühlt; aber nie war ſie ſich derſelben ſo deutlich, ſo ſchmerzlich bewußt worden, als in ihren neuen Umgebungen, und der freien Beweglichkeit und hinwiederum den eingezwängten Formen ihres neuen Kreiſes. An die rauhe Väterlichkeit des Miko gewöhnt, war dieſe ihrer demüthigenden, von Liebe erquillenden, ſich ſo gerne anſchließenden Natur zum Bedürfniß geworden; jetzt aber fühlte ſie ſich nun unendlich einſam und verlaſſen.

Sie war bisher im Hauſe des Oberſten ganz als lieber Gaſt, mit all der Rückſicht und Aufmerkſamkeit, die einer jungen Dame in ihrer Lage erwieſen werden konnte, behandelt worden; allein ihr natürlicher, durch lange Einſamkeit zum Nachdenken aufgeregter Verſtand, ließ ſie in eben dieſer Rückſicht zugleich all die Kälte erſehen, die in unſern ſogenannten guten Häuſern gewiſſermaßen zur Sitte geworden iſt. Zwar hatte in den erſten Tagen ihres Hierſeyns, und vorzüglich während der Anweſenheit des Squire Copeland, eine herzliche Ausnahme Statt gefunden; aber als dieſer abgegangen, wurde ihr der Contraſt nur um ſo auffallender. Vielleicht war auch eine kleine Scheu vor dem Mädchen, das ſo lange Zeit unter den Indianern gelebt hatte, mit im Spiele.

„Ja, Roſa!“ ſprach die Oberſtin, die gegangen, und wieder zurückgekommen war, „Du ſollſt meine Tochter ſeyn. Der Indianer iſt unſichtbar geworden, höre ich ſo eben. Möge er nie wieder kommen.“

„Er wird wiederkommen;“ rief das Mädchen zuverſichtlich. „Er wird kommen, um Roſen zu holen.“

„Ich zweifle;“ erwiederte ihr die Oberſtin, die es vielleicht nicht räthlich fand, das, was ihr als Starrſinn an dem Mädchen erſcheinen mochte, gegenwärtig zu bekämpfen. „Es iſt zwar ſehr wenig an ihm gelegen; allein er hat des Böſen zu viel gethan, um ſich ſeinen gerechten, aber auch ſtrengen Richtern nochmals zu ſtellen.“

„Er wird gewiß wiederkommen;“ verſicherte ſie Roſa nochmals.

„Und warum iſt er gegangen?“ fragte die Oberſtin. „Vielleicht ſollte ich nicht fragen, da er Deinem Herzen näher ſcheint als wir. Nur iſt ſein Verſchwinden gegenwärtig auffallend. Roſa! ich hoffe, Du wirſt mir Vertrauen ſchenken, kindliches Vertrauen? Es hat das Verſchwinden des Indianers einige Unruhe verurſacht. Ich hoffe, nochmals ſage ich es, Du wirſt in Deiner Anhänglichkeit, die ich übrigens ehre, die Scheidelinie der Pflicht erkennen, und das Vertrauen, das in Dich geſetzt wird, nicht mißbrauchen.“

Nachdem ſie dieſe Worte mild, aber ernſt und eindringend geſprochen hatte, entfernte ſie ſich. Das Mädchen war in tiefes Nachdenken verſunken geſtanden, über die ſeltſamen Worte ſinnend. Die myſteriöſe und plötzliche Entweichung der vier Indianer hatte wirklich am Bayou und in der Umgegend einige Unruhe verurſacht, und die Frau des Oberſten war erſucht worden, wo möglich die Veranlaſſung dieſes Unſichtbarwerdens des gefährlichen Unruhſtifters aus ſeiner Pflegetochter herauszubringen. Ihr offener, zuverſichtlicher Ton war jedoch ein hinlänglicher Beweis, daß ſie keine Mitwiſſenſchaft habe, was auch um ſo wahrſcheinlicher ſchien, als es ſich kaum denken ließ, daß die Wilden, im Falle ſie wirklich etwas Feindſeliges im Schilde führten, ihr ihre Abſichten kund gethan haben würden. Bald verſchmolz auch dieſe kleine Beſorgniß in der großen Angelegenheit, die nun Alle ausſchließlich zu beſchäftigen anfing und in der man alles Uebrige vergaß. So lange nämlich die beiden Compagnien unter dem Befehle des Capitain Percy noch am Bayou waren, ſchien man noch immer beruhigt. So unbedeutend die Anzahl der zurückgebliebenen Milizen war, ſo hatte doch der Umſtand ihrer Nichteinberufung der Umgegend ein gewiſſes Gefühl von Sicherheit, von Vertrauen eingeflößt, das nun durch die plötzliche Ordre zum Abmarſche ſehr erſchüttert worden war. Es war eine fieberiſche Aufregung eingetreten, eine krampfhafte Spannung, die die Gemüther immer heftiger dann ergreift, wenn der Schauplatz der Gefahr entfernt und ſo der düſtern Phantaſie mehr Spielraum zu trüben Bildern gelaſſen iſt, eine Art ſchaudernder Empfindung, die ſich mehr oder weniger an den Zurückgebliebenen äußerte. Man ſah ſie in den ernſt verſchloſſenen Geſichtern, den bedenklich ausforſchenden ſtarren Mienen, dem häufigen Vergeſſen aller perſönlichen Rückſichten und Vortheile, dem ängſtlichen Zulaufen beim jedesmaligen Erſcheinen eines Dampfbootes, und dem bangen Verſchlingen der Zeitungen, deren lakoniſch geheimnißvolle Kürze nie peinlicher ward. Auch unſere Familie war von dieſen fieberiſchen Schauern nicht verſchont geblieben, und wenn durch das rege Stillleben, das auf der Pflanzung herrſchte, die düſtere Folie weniger ſtark hindurchſchimmerte, ſo war dieſes weniger einem Mangel an Theilnahme oder Gefühl, als vielmehr der Selbſtverläugnung der würdigen Frau zuzuſchreiben, die als Mutter und Gebieterin dem Hauſe vorſtand. „Unſere Gatten und Söhne,“ ſprach ſie zu ihren Töchtern und Roſen, „kämpfen für uns und unſer Land. Uns hat die Natur eine nicht minder ehrenvolle Beſtimmung angewieſen, die — durch häusliche Thätigkeit die Kräfte unſerer Männer und Söhne in den Stand zu ſetzen, ihrer großen Beſtimmung Genüge zu leiſten; die würdigſte Theilnahme, die das Weib äußern kann. Es geziemt dem freien Weibe nicht, ſich von Empfindungen überwältigen zu laſſen; denn es iſt nicht niedergedrückt durch das erſchütternde Phantom eines übermüthigen Tyrannen, der ihre Lieben von ihrem Buſen reißt und einem dunkeln Verhängniſſe zuſtößt; es kennt die Gefahr und die Nothwendigkeit, ihr zu begegnen.“

Aber ungeachtet dieſer männlich ſtarken Gründe, wurde die Prüfung auch für ſie allmählig zu ſchwer, und ſonderbarer Weiſe ſuchte ſie bei unſerem liebenden Naturkinde Troſt und Ermunterung. Jeden Tag, jede Stunde fühlte ſie ſich mehr und mehr angezogen, und der beiderſeitige Anklang von Schmerz und Entbehrung ſchien ſie nun wirklich zu einem Gliede der Familie zu einigen. So verlief eine Woche.

Es war an einem ſonnigen Mittage, daß Roſa am Bayou in ſinnender Betrachtung ſtand, dem Geſange der in der Cottonpreſſe arbeitenden Neger zuhorchend, wie ſie ihr eindringend wehmüthiges Talla-i-hoe herüber tönen ließen. Es iſt ein ergreifend melancholiſcher Geſang, wie er in ſeinen tiefen Baßtönen und dem klagenden Tenor in langen Cadenzen an das Ohr ſchlägt. Allmählig verſtummten die Stimmen eine nach der andern, dann erhoben ſie ſich wieder, und ein Chor von vierundzwanzig Männern brach in den ſchönen Negergeſang Bulla-tai aus. Auch dieſer war verklungen. Roſa ſtand aber noch immer, ohne zu bemerken, wie die Oberſtin mit ihren Töchtern herantrat.

„Weißt Du, liebe Roſa,“ ſprach ſie, „daß dieſer

Schmerz, dem Du Dich überläßt, ſelbſtiſch iſt, daß wir uns nie ganz einer Wehmuth überlaſſen dürfen, die unſere Kräfte aufzehrt?“

„Es iſt nicht Schmerz, Mutter; es iſt etwas ganz Anderes. Etwas Großes, etwas Wichtiges, das Dir Roſa zu verkünden hat.“

„Etwas Großes;“ ſprach die Dame, die aufmerkſam wurde; denn die Züge des klaren idealen Geſichtes der Sprecherin ſchienen außerordentlich bewegt.

„Ja,“ ſprach ſie, „es iſt eine wichtige Stunde dieſe, in der viel entſchieden wird. Der gute Gott wird ſie tröſtend für Dich werden laſſen; Mutter, er iſt gut und milde. Sey auch Du es, Mutter! ich bitte Dich.“

„Wie kann ich es, liebe Roſa;“ ſprach die bewegte Dame.

„Du kannſt es. Sey milde gegen das arme Weib, deren Mann im Gefängniſſe ſchmachtet. Die Stunde, in der Roſa Dich bittet, iſt wichtig. Gewähre ihr, ſo wird ſie Dir ſagen —“

„Und was wird Roſa ſagen?“ fragte die Oberſtin das ſinnend horchende Mädchen. „Deine Bitte iſt gewährt; ich will die Bürgſchaft übernehmen.“

Das Kind drückte die Hand der Dame freudig an den Buſen. „Roſa dankt Dir, theure Mutter!“ ſprach ſie mit Hoheit. „Dafür will ſie Dir etwas ſagen. In dieſer Stunde ſchlagen die Eurigen die Schlacht;“ flüſterte ſie leiſe, aber beſtimmt.

Mutter und Töchter lächelten ungläubig.

„Kommt,“ ſprach ſie; „hier hören wir nichts.“ Sie eilte voran an das untere, ſüdliche Ende des Parkes, ſtellte die drei Damen in einen Halbzirkel, und beugte ſich dann in der Richtung des Luftzuges.

Es war dieſen Morgen ein ungemein dichter Nebel über der ganzen Gegend gelegen. Gegen Mittag jedoch fing ein ſtarker Südwind an vom Strome heraufzuwehen, und die Kraft der Sonne, die ſelbſt Januartage in dieſem Lande zu ſo herrlich milden Erſcheinungen macht, hatte allmählig die Atmoſphäre in eine zitternd elaſtiſche Bewegung verſetzt. Von den fernen Pflanzungen her waren noch einzelne Chöre der Neger zu hören. Allmählig ſchwiegen jedoch auch dieſe, und die Natur ſchien mit den armen Schwarzen ihre Feierſtunde zu halten.

„Ich höre nichts,“ ſprach die Dame, „als den Windzug,“ ſetzte Virginie hinzu; „und das knarrende Gekrächze der alten Bibi,“ meinte Gabriele.

„Ihr habt nicht in dem ſchweigenden ſtillen Wigwam am Natchez gelebt,“ lächelte Roſa. Sie horchte wieder und ſchauerte dann zuſammen. „Das ſind fürchterliche Schüſſe.“

„Hörſt Du wirklich etwas?“ riefen die drei erblaſſenden Damen.

„Gewiß, ich höre jeden Schuß, viele Schüſſe, fünfzehn, zwanzig auf einmal. Jeder gleicht dem entfernten Rollen des Donners.“

„Es iſt nicht möglich,“ meinte die Oberſtin. „Es ſind nahe an hundertundachtzig Meilen. Zwar der Wind kömmt von Balize herauf — kein Gebirge — die Ufer liegen offen.“

„Ich komme ſo eben vom Strome,“ ſprach der junge Copeland mit einer leichten Verbeugung. „Ein ſonderbarer Vorfall: die beiden Indianer, die wir ſeit der Entweichung des Alten in Haft zu ſetzen genöthigt waren, brachen plötzlich los, aber ſtatt zu entfliehen, ſtehen ſie nun am Ufer, die wunderlichſten Verzerrungen ſchneidend. Ich glaube, die Leute hören etwas.“

„Es iſt die Schlacht, liebe Mutter. Komm, liebe Mutter! Virginie und Gabriele! zu Ochtitlan, und mein Bruder wird dem armen Manne ſeine Freiheit verkünden.“

„So ſey es denn," ſprach die Oberſtin, die ſich von der natürlichen Beweglichkeit des Mädchens hingeriſſen fühlte. „Miſter Copeland gehen Sie zu Squire Brown, und ſagen Sie ihm, daß wir Bürgſchaft für Madiedo ſtehen."

Der junge Mann ſah die Frau verwundert an.

„Gehe, gehe, lieber Bruder!" trieb ihn Roſa vorwärts, „und komme dann."

„Sehr gerne, Siſſi;" ſprach Dieſer, der raſch den Weg zum Städtchen einſchlug, während die Damen dem Strome zueilten. Schon von weitem erblickten ſie die Indianer, umgeben von einer Gruppe von Männern, Weibern und Kindern. Einer derſelben lag in dem Winkel der Erdzunge, die hier durch das aus dem Miſſiſippi tretenden Bayou gebildet wird, auf dem Boden, während der Andere die Neugierigen, die mehr und mehr herbeikamen, in einen Halbzirkel ordnete. Ein leiſes, kaum merkbares Säuſeln kam vom Süden herauf, das aber bei weitem von dem Rauſchen der Wogen übertäubt wurde. Allmählig hatte das ſonderbare ſtumme Schauſpiel eine bedeutende Anzahl von Menſchen angezogen. Als die Indjaner Roſen erſahen, ſprangen ſie mit der lebhafteſten Freude auf ſie zu und ſprachen einige

Worte im Pawneedialekte, mit der Gluth der höchſten Leidenſchaft. Ihr ganzes Weſen hatte eine kriegeriſche Wuth angenommen.

„Es iſt die Schlacht,“ ſprach Dieſe. „Die Cumanchees hören ſie deutlich. Sie ſagen, es iſt eine ſchreckliche Schlacht, die die Weißen ſchlagen. Viele tauſend große und kleine Feuerſchlünde ſpeien ihre eiſernen und bleiernen Kugeln aus.“

Der Indianer warf ſich auf den Boden und gab Zeichen.

„Sie ſtehen noch immer auf demſelben Orte,“ ſprach ſie. „Nun brüllen die Feuerſchlünde weniger.“

„Nun brüllen ſie ſtärker;“ rief ſie nach einer Weile.

„Nun zittert die Erde. Zwanzig der großen Feuerſchlünde brüllen auf einmal.“

„Gott ſegne Sie, Madame!“ rief plötzlich eine Stimme hinter ihnen. Es war der Spanier oder Mexicaner Madiedo, alias Benito, mit ſeinem Weibe.

Die Oberſtin winkte ihnen Stillſchweigen zu und deutete auf Roſen. „Danken Sie es Dieſer;“ ſprach ſie leiſe.

Der Mann faßte ſie einige Augenblicke ins Auge, und ſein ſprachloſes Erſtaunen ſchien ihm die Worte auf der Zunge zu feſſeln. „Um Gotteswillen, Wer ſind Sie, Miß? um Vergebung?“

„Roſa;“ ſprach das Mädchen verwundert.

„Roſa!“ erwiederte der Mann. „Mein Gott, wie ſie leibt und lebt. Unbegreiflich!“ rief er.

Die Indianer waren während dieſes Zweigeſpräches ungeduldig geworden. Der auf dem Boden Liegende hatte ſich aufgerichtet und ſtand gleichgültig, ohne ferner ſeine Beobachtungen fortzuſetzen. Das Geſpräch, obwohl leiſe geführt, hatte es ihnen unmöglich gemacht, etwas weiter zu hören.

„Die Schlacht, Madame und meine ſchönen Miſſes,“ rief ein junger Mann in der engliſchen Offiziersuniform, aber mit dem knarrenden iriſchen Dialekte, „bei St. Patrik! Wer das ſagt, muß die Ohren eines Midas haben. Wiſſen Sie, meine ſchönen Damen, daß wir auf einem ihrer Dampfſchiffe volle achtzehn Stunden brauchten, und ſie gehen wie die beſten engliſchen Poſtpferde. Eine ſchöne Erfindung, Madame, die Ihnen Ehre macht.“

Die Oberſtin ſah den dreiſten jungen Mann verwundert unwillig an.

„Lieutenant Connaught!“ ſprach der junge Copeland,

„wollen Sie ſo gefällig ſeyn, mir auf ein Wort zu folgen?“

„Ein andermal,“ rief der Irländer, der ſich recht wohl zu befinden ſchien, obgleich ihm alle Damen den Rücken gewendet hatten. „Dieſe Wilden,“ fuhr er fort, „haben übrigens ein feines Gehör, und es iſt zehn gegen eins zu wetten, daß wir bei dieſer Zeit die Hauptſtadt genommen haben und die Unſrigen auf dem Hermarſche ſind. In dieſem Falle, meine Damen, können Sie ſich auf den Schutz Lieutenant Connaughts verlaſſen. Darf ich ſo frei ſein, Ihnen meinen Arm anzubieten, ſchöne Miß?“ ſprach er zu Virginien.

Statt der jungen Dame bot ihm Miſter Copeland den ſeinigen an, und ohne ein Wort weiter zu verlieren, zog er ihn einer Gruppe kriegsgefangener Offiziere zu, die mehr beſcheiden in einiger Entfernung am Stromesufer ſtanden.

So wie der Irländer entfernt war, warf ſich der Cumanchee wieder zur Erde, und gab neuerdings denſelben regelmäßigen Bericht von der Schlacht durch Zeichen, zuweilen wiſperte er Roſen einige Worte zu, die ſie dann der Oberſtin und der verſammelten Menge mittheilte. Die Umſtehenden ſtanden ſtarr in athemloſer

Stille. Jeden Augenblick mehrte ſich die Menge; ſie kamen auf den Zehen geſchlichen, und gingen, kamen wieder und ſtanden, Alles um ſich her vergeſſend. Stunden waren ſo verſtrichen, die Sonne ſank bereits hinter die weſtlichen Wälder, und noch ſtanden Alle verſammelt. Plötzlich fuhr der Indianer zuſammen und ſprang mit allen Symptomen des Entſetzens auf.

„Es war ein ſchrecklicher Donner;“ rief Roſa.

Wieder warf er ſich zur Erde, lag noch eine Viertelſtunde, und ſtand dann gelaſſen auf. Beide Wilde nahmen Abſchied von Roſa und folgten der Wache, die ſie ihrer Haft zuführte.

„Madame!“ ſprach der Wirth Madiedo die Oberſtin an, als dieſe nun mit ihren Töchtern und Roſa den Heimweg betrat. „Darf ich Sie um einen Augenblick Gehör bitten?“

„Nicht heute, Monſieur Madiedo;“ ſprach die Dame.

„Nur zehn, nur fünf Minuten. Es betrifft die junge Dame;“ auf Roſa deutend.

„Kommen Sie denn in einer halben Stunde.“

* * *

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

> Vierzig Schillinge wollt' ich darum geben, wenn ich mein Buch mit Liedern und Sonnetten hier hätte. — Nun Simpel, wo haſt Du geſteckt? Ich muß mir wohl ſelbſt aufwarten!
>
> Shakeſpeare.

Grabesſtille herrſchte am folgenden Morgen im Speiſeſaale des Gaſthofes zum Bayou Sarah, wo ſich die Gäſte ſo eben zum Frühſtücke niederließen, als der Donnerruf „ein Dampfſchiff!“ erſchallte. Die Seſſel flogen nun in jeder Richtung auseinander, und Alle ſtrömten todtenbleich zur Thüre hinaus auf das Stromufer zu. Nur vier junge Männer, die ihre reichen goldſtrotzenden rothen Uniformen als engliſche Offiziere bezeichneten, blieben mit unſerem Midſhipman ganz gemächlich an der vollbeſetzten Tafel ſitzen.

„Da gehen ſie, die glorreichen Yankees;“ lachte Capitain Murray.

„Sind bloß drei darunter, die Uebrigen ſind unſere franzöſiſchen und deutſchen Spargelwächter;“ entgegnete Lieutenant Forbes.

Dieſe Spargelwächter, wie ſie der launige Engländer nannte, waren die Bewohner des Städtchens, die ſeit dem Abmarſch der waffenfähigen Mannſchaft in ein Corps quasi Municipalgarden, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, vereinigt worden waren, und unter denen ſich auch die Herren Gieb und Prenzlau befanden, die ſich, im Vorbeigehen ſey es geſagt, auf die Ehre, an der allgemeinen Landesvertheidigung Antheil zu nehmen, die ihnen vor ihren weniger reſpektablen Landsmännern, den Herren Merks und Stock, zu Theil wurde, nicht wenig einbildeten, und ihre frühern Meinungen über die bei uns herrſchende Unordnung gänzlich aufgegeben hatten.

„Langweilige Kerle,“ rief Capitain Murray wieder. „Unausſtehlich langweilige Kerle, dieſe Yankees,“ verſicherte er nochmals, eine Quail anfaſſend, und die Bruſt von beiden Seiten mit anatomiſcher Genauigkeit ablöſend. „Wenn das Thierchen hier,“ betheuerte er, „ein wenig mehr gebraten, ſtatt geröſtet wäre, bei Jove! Longs Hotel könnte nichts derlei aufweiſen.“

„Ich glaube denn doch, unſere Northumberland-Haunches ſind zarter,“ verſetzte Lieutenant Devon, der, den Vorzug ſeiner landsmänniſchen Hirſchziemer a priori erkennend, nichts deſto weniger dem amerikaniſchen die Ehre eines tiefen Einſchnittes in die Mitte anthat.

„Vergebung,“ entgegnete der Capitain Murray. „Ich ſpreche von Rebhühnern oder Quails, wie ſie hier genannt werden, will aber vom Ihrigen ſpäter verſuchen.“

„Weiß nicht,“ fiel Lieutenant Forbes ein, der es gleichfalls mit dem Hirſchziemer hielt, „aber das will ich Euch ſagen, Gentlemen, daß mein Magen von der verdammten Salzſäure ſo ausgetrocknet war, daß er Sauerrampfer angenommen hätte.“ Er ſah ſich etwas vorſichtig nach allen Seiten um. „Verdammt! vier Monate Salzkur. Hol' mich der Henker, wenn dieſe Kerle nicht verdienen, alle ſammt und ſonders gehängt zu werden. Da kommen wir herüber aus der belle France und dem glühenden Spanien in der Hoffnung, die Tagediebe werden Raiſon haben und ſich in ihr Loos ergeben, und da ſind wir nun dieſe ſechs Wochen eingepreßt zwiſchen See und Sümpfen, ohne auch nur ſo viel wie ein Haus geſehen zu haben. Nicht vorwärts, nicht rückwärts, und nichts als Pökel- und Salzfleiſch, und Kartoffeln vom vorletzten Jahre, die wie Madeira bereits dreimal die Fahrt nach Oſtindien gemacht haben. Aufwärter! ich danke für ein Glas Madeira. — Hol' mich der — auch kein Aufwärter hier."

„Und glauben Sie," ſprach Lieutenant Connaught zu unſerem Midſhipman, „daß die Gaudiebe uns auch nur eine friſche Kartoffel zukommen ließen? Wenn wir eine Guinee für eine gegeben hätten, ſo wäre keines ihrer verdammten Ungethüme, die ſie Archen oder Flatböte heißen, hinabgekommen. Gemeine Seelen! gar nichts von dem ritterlichen Geiſte der Spanier und Franzoſen. Ich verſichere Sie, Miſter Hodges, ſelbſt in Frankreich waren wir die Hähne in den Körben. Nur ſchade, die armen Teufel hatten nichts zu geben, als ihre Weiber und ihre Mädchen."

„Bei Jove! Meine liebliche Donna Iſabella y Yrun, y Calvevai, y Magadascar, y Balthaſar, der Teufel weiß —" lachte Lieutenant Devon.

„Genug, genug," fielen Alle lachend ein, „die haben mehr Titel als Dollars."

„Wollte jedoch, ich hätte ſie hier, die ſchöne Iſabella;" meinte Lieutenant Devon.

„Würde Ihnen nichts helfen, die puritaniſchen Yankees erlauben Einem derlei Zeitvertreib nicht;“ verſicherte ihn Lieutenant Forbes.

„Danke Ihnen nun,“ fiel Capitain Murray ein, „für einen Schnitt ihres Hirſchziemers. Aber, was haben Sie doch mit dem herrlichen Geſchöpfe gemacht?“

Pah! ſie Capitain Richley für eine Schachtel ächter Havannahs überlaſſen;“ erwiederte ihm der Lieutenant ganz gelaſſen, indem er ihm ein Stück vom Hirſchziemer ſchnitt und reichte. „Der behielt ſie bis er in Oporto einſchiffte; dann ließ er ſie dem alten Caballero zurück, der ſie noch haben muß, wenn ſie ihre ſchönen Sünden nicht in einem ihrer jungfräulichen Behälter abbüßt.“

„Ha!“ lachte Capitain Murray, „mit den Donnas und Condeſſas und Senoras trieben wir es doch wirklich zu bunt! Aber, wiſſen Sie,“ fuhr er zu unſerem Seekadeten gewendet fort, „daß wir alle Urſache haben, mit Ihrer Flotte, oder vielmehr mit Ihren Compagnons unzufrieden zu ſeyn? Anſtatt uns Zufuhren zu bringen, gingen ſie nach Jamaica und ließen ſich von den Yankees wegkapern. Ueberhaupt, Ihr Herren, in dieſem Kriege habt Ihr wahrlich nicht viel Ehre eingelegt, die

Java weg, den Macedonian weg, ein halbes Dutzend Fregatten mehr; es darf ſich kein königlicher Zweiundfünfziger mehr ſehen laſſen."

„Ich glaube, wir ſtehen ſo ziemlich al pari," entgegnete ihm unſer Midſhipman, deſſen esprit du corps die Anſpielung ein wenig verdroß.

„Gewiß, Miſter Hodges," verſicherte ihn Lieutenant Devon, „wir wollen die Ehre der königlichen Waffen retten, ſie ſollen Rache haben für die Frechheit, die ſich dieſe gemeinen Tagdiebe herausgenommen. Ei, ich glaube, ſie hätten ſie alles Ernſtes gehangen, ohne Rückſicht auf die blaue Uniform."

„Gerade ſo, wie ſie Major André ohne Rückſicht auf die rothe hingen;" entgegnete ihm unſer Midſhipman.

„Das iſt ſchon ſo lange her," lachte der Lieutenant, „daß es bald nicht mehr wahr ſeyn wird. Aber Scherz bei Seite, Miſter Hodges, es wäre doch keine ſo ganz unebene Sache geweſen. Ein beneidenswerther Tod. Hören Sie nur, wenn wir ins Gras beißen, und dieſe Grobiane legen es immer zuerſt auf die goldenen Epaulettes an, ſo kräht kein Hahn um uns. Aber Sie wären von Tom und Coleridge beſungen, und allen Damen betrauert worden. Hol' mich der Henker! Mit ſechs

Pence, und mehr koſtet der Strick nicht, Unſterblichkeit zu erringen, iſt wahrlich keine Kleinigkeit. Ihre Gebeine würden, wie die des ſeligen André, ausgegraben und in der Weſtminſterabtei canoniſirt worden ſeyn, eine marmorne Tafel mit goldenen Buchſtaben darüber, enthaltend: James Hodges Esq.“

„Damn, die Weſtminſterabtei, und Ihre Poſſenreißerei dazu,“ rief der Midſhipman, dem der Scherz, den man ſich auf ſeine Koſten zu erlauben beliebte, allmählig zu bunt wurde.

„Nein, Gentlemen, ich verſichere Euch,“ ſprach Capitain Murray, „ich kann es begreifen, wie unſerem Freunde Miſter Hodges nicht ſo ganz wohl zu Muth ſeyn mochte. Uebrigens kamen Sie doch mit heller Haut davon, und Sie mögen froh ſeyn; in Europa würde man ſich freilich ſo etwas mit einem brittiſchen Offizier nicht erlauben, aber da haben wir es mit gefügigen Souverainen zu thun, und die Völker kommen in keine Rechnung, aber dieſe Flegel.“

„Alles und Alles zuſammengenommen,“ fiel ihm Lieutenant Forbes ein, „verſichere ich Sie, es iſt kein ſo übles Ding, Amerikaner zu ſeyn, und wahrlich, wäre ich kein engliſcher Gentleman, ſo wollte ich ein freier Amerikaner ſeyn.“

„Seyd verſichert,“ meinte unſer Midſhipman, „wenn Ihr noch acht Tage hier ſeyd, ſo werdet Ihr recht ſehr Reſpekt bekommen. Zwei Lektionen habt Ihr ſchon.“

„Ah, Connaught, das iſt ein Hieb auf Sie,“ lachte Lieutenant Devon. „Wie ſagte der Junge? er iſt, glaub ich, Capitain der Spargelwächter. Behaltet den Narren einſtweilen bei Euch, und wenn er es nochmals wagt, Damen zu inſultiren, werden wir ihm einen andern Ort anweiſen.“

„Und ich werde Demjenigen, der es wagt, die Ungeſchliffenheit dieſes groben Yankee zu wiederholen, gleichfalls einen Ort anweiſen;“ rief der hitzige Irländer. „Bei St. Patrik! das will ich.“

„Pah! da habt Ihr den Sprudelkopf,“ fiel Capitain Murray beſchwichtigend ein. „Schade, daß wir keine Piſtolen bei uns haben, er ſchöſſe ſich wahrlich nach dem herrlichen Dejeuner, ohne die Verdauung abzuwarten.“

„Nein, galant,“ meinte Lieutenant Devon, „ſind ſie nun einmal ſicher nicht. Da ſitzen wir bereits an die ſechs Tage. Anfangs dachte ich ſelbſt, unſere Gefangenſchaft dürfte kein ſo großes Unglück ſeyn. Wir ſind die Erſten und haben freie Wahl."

„Und die Mädchen reich;" fielen ihm die Andern ein.

„Eben deßwegen aber ſtolz wie der Teufel; kümmert ſich Keine um uns. Und wir ſind doch wahrlich keine üblen Kerls;" meinte er, ſich wohlgefällig beſehend.

„Wir müſſen uns rächen;" fielen Alle ein.

„Gentlemen!" verſicherte Capitain Murray, „ich habe die Ehre zu verkünden, daß ich ein vortreffliches Frühſtück vollendet habe, und nun zur Verdauung was anfangen? Ecarté und rouge et noire ſind verboten, ſeit uns der puritaniſche Wirth die Karten ſo sans façon ins Feuer geworfen."

„Was läßt ſich nun thun, das die Yankeeleute verdrießt?"

Unſere vier Kriegsgefangenen ertrugen, wie unſere Leſer erſehen, ihr hartes Loos mit gerade ſo vieler Gelaſſenheit, als Britten gewöhnlich an Tag zu legen pflegen, wenn ſie für ihre leiblichen Bedürfniſſe geſorgt wiſſen und dabei die Freiheit genießen, ihrer Zunge freien Spielraum laſſen zu dürfen; eine Freiheit, die ſie vielleicht noch beſſer zu ſchätzen gewußt haben würden, wenn die Apathie der Yankees, wie ſie meinten, für ihre geſelligen Vorzüge mehr Empfänglichkeit geäußert hätte. Dieß war jedoch nicht der Fall geweſen, und unſere fünf Cavaliere ſahen ſich auf ihren Gaſthof und allenfallſige Spaziergänge beſchränkt, ohne die mindeſte Ausſicht zu einer jener intereſſanten liaisons, die ihnen ihre frühern Campagnen ſo intereſſant gemacht hatten. Uebrigens ſchien ihr Ungehaltenſeyn auf die ungeregelten militäriſchen Bewegungen dieſer Yankees, die ſo ganz ohne Complimente mit nicht mehr als ſechszehnhundert Mann auf ein Corps von achttauſend ſogenannter brittiſcher Veteranen losgingen, und beinahe zwei Compagnien der königlichen Grenadiere von dem Hauptkorps abſchnitten und auf gute Yankeemanier erbeuteten — doch nicht ſo ganz von Herzen zu kommen; im Gegentheile, es däuchte ſelbſt unſerm Midſhipman die Gleichgültigkeit dieſer ſeiner martialiſchen Landsleute gegen die leicht an den Amerikanern zu verdienenden Lorbeern zu weit zu gehen. Dieſe Gleichgültigkeit hatte auch Vieles dazu beigetragen, unſerm jungen Mann nach der doppelt glücklich überſtandenen Criſis wieder zu ſeiner Geneſung, das heißt zur Rückkehr ſeines Verſtandes, zu helfen, und er fing an allmählig zu begreifen, daß der Schandfleck ſeiner Excurſion aus dem Fenſter der Miſtreß Blunt, vielleicht doch nicht ganz England erröthen machen dürfte, auch daß die ſogenannten Yankees nichts weniger als unmenſchliche Halbwilde waren, obgleich ſie in ſeinen Lebensüberdruß einzuſtimmen nicht für gut fanden. Zwar war er nicht ungeneigt, die Suspendirung ſeines Prozeſſes auf Rechnung eines heilſamen Schreckens vor der Rache ſeiner Landsleute zu ſetzen, und damit das generöſe Anerbieten des jungen Copeland, das ihn in Stand geſetzt hatte, ſeine Garderobe zu reformiren, in Einklang zu bringen; aber es waren ihm wieder Zweifel aufgeſtiegen, und dieſe hatten für ihn wenigſtens das Erſprießliche, daß kein bedenklicher Rückfall in ſein voriges Uebel ſtatt fand, und er weit gemäßigter von einem Lande und deſſen Bewohnern zu denken anfing, als er wahrſcheinlich in ſeinem Leben je zuvor gethan: eine Verhaltungslinie, der er zukünftig um ſo mehr ſich zu folgen befliß, als er zu finden glaubte, daß ſie ihn in ſeinem Verkehre mit den ihm nun allmählig furchtbar gewordenen Amerikanern am weiteſten führe.

„Der Nebel iſt verſchwunden,“ bemerkte Lieutenant Devon, der mit ſeinen Kriegsgefährten ſich unterdeſſen von der Tafel erhoben und zum Fenſter getreten war.

„Die Sonne bricht hervor wie an einem Londoner

Maitage," ſetzte Lieutenant Forbes hinzu. „Schade, daß das herrliche Land nicht brittiſch iſt."

„Wird hoffentlich bald werden," bemerkte Lieutenant Devon, „die Hauptſtadt iſt bei dieſer Zeit unſer. — Wollen wir auf die Bluffs?"

„Die Bluffs;" lachten Alle. „Fürwahr, dieſe Yankees werden noch ein eigenes Engliſch erfinden; doch halt, da kömmt eines ihrer wirklich prachtvollen Dampfſchiffe herauf."

„Wohlan, vielleicht etwas Neues. Habt Ihr bemerkt, wie ſie bleich wurden und Reißaus nahmen; ein gutes Vorbedeutungszeichen;" meinte Lieutenant Devon.

Und mit dieſen Worten ſetzten ſich unſere Helden in Bewegung.

Der Donner der Kanonen ließ ſich vom Dampfſchiffe Miſſouri hören, die Flagge der Staaten vom Hinterkaſtelle wehend. Das ganze Dampfſchiff wimmelte von rothen Uniformen. Als es einlief, trat Lieutenant Parker aus dem Schiffe, nach ihm ein Zug uniformirter Milizen und brittiſcher kriegsgefangener Offiziere und Soldaten.

„Major Warden!" riefen die fünf Britten. „Was iſt das?"

„Aufs Haupt geſchlagen, Sir Edward, alle Generale, beinahe alle Oberoffiziere todt oder tödtlich verwundet; zweitauſend geblieben, der Ueberreſt in vollem Rückzuge;" ſprach der kriegsgefangene, verwundete Major leiſe.

„Da gibt es Avancements;" tröſtete ſie Lieutenant Devon.

Der amerikaniſche Lieutenant warf dem Britten einen Blick der tiefſten Verachtung zu, und fiel dann ſchweigend ſeiner harrenden Mutter und ſeinen Schweſtern in die Arme.

„Ich bringe die Siegesbotſchaft," rief er der verſammelten Menge zu, „die gerechte Sache hat triumphirt."

Die gerechte Sache hatte wirklich triumphirt, wie ſelbſt die glänzendſte Einbildungskraft nicht herrlicher hätte wünſchen können. Ein ſchönes, mit allen Kriegsbedürfniſſen reichlich ausgerüſtetes, von Siegen trunkenes Heer geübter Veteranen, die im zehnjährigen Kampfe mit den tapferſten Truppen der alten Welt den Sieg an ihre Fahnen gefeſſelt hatten, war von kaum der Hälfte freier Männer ſo völlig aufs Haupt geſchlagen worden, daß es ſelbſt das Feld zu halten nicht mehr im Stande war. Nie war toller Uebermuth ſchärfer beſtraft worden, als durch dieſen letzten Schlag, der den ſtolzen Feind zu einer Zeit traf, wo er bereits den Frieden zu unterzeichnen für gut befunden hatte.

Kein Jubel, kein Frohlocken war jedoch unter der verſammelten, größtentheils aus Frauen und Kindern beſtehenden Menge zu hören. Als aber der Lieutenant mit ſeinen Gefährten die Nachricht umſtändlicher vorgetragen hatte, gingen Alle ſchweigend, ohne vorherige Abrede getroffen zu haben, dem Tempel des Höchſten zu, um ihm ihren Dank für einen Sieg darzubringen, der um ſo herrlicher war, als er dem Lande nur wenige Opfer koſtete.

Wir überlaſſen ſie und die Landſchaft ihren freudig frommen Gefühlen, um dem merkwürdigen Manne auf ſeinem Zuge nachzuſehen, der in einem Zeitpunkte beſchloſſen, wo des trüben Schickſals härteſter Schlag ihn ſo fürchterlich getroffen, durch die Dazwiſchenkunſt der „Weißen“ verzögert, aber nicht aufgegeben worden war.

◆

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

> Horch! was wimmert im grauſigen Thale dort? Iſt's der Specht? Nein, nein. — Iſt's die Whippoorwill? Nein, nein. — Iſt's die Nachteule? Nein, nein. — Es iſt der Miko, der das Grab ſeines Vaters mit ſeinem Blute düngt.
>
> Muscogee Wehklage.

Es würde eben ſo überflüſſig als unintereſſant ſeyn, den Urſachen nachgrübeln zu wollen, die den alten Häuptling veranlaßten, das Bayou in einem Zeitpunkte zu verlaſſen, der, indem er den ihm gemachten Beſchuldigungen vor geheimen Umtrieben einen Anſchein von mehr als Wahrſcheinlichkeit verlieh, ihn neuerdings dem Argwohne ſeiner vermeintlichen Unterdrücker bloß ſtellen mußte. In ſeinem wilden, ſtarren Sinne und ſeiner Apathie achtete er wahrſcheinlich weder der einen noch der Andern und, getrieben durch das große Gebot des Geiſtes ſeines Vaters, ergriff er die erſte Gelegenheit, ſeinen vermeintlichen Feinden zu entgehen, die, obwohl ſie großmüthig für ſeinen Unterhalt geſorgt, doch in ſeiner Meinung wieder keine Gelegenheit verabſäumt hatten, ihm alle die Kränkungen zuzufügen, die ihr Uebermuth nur erſinnen konnte, und die ſeine unglückſelige Conſequenz einem eben ſo planmäßig feindſeligen Syſteme ihrerſeits zuſchrieb, als er ſelbſt ſein ganzes Leben hindurch beobachtet hatte. — Noch immer ſah er die Amerikaner durch das trübgehäſſige Medium ſeiner eigenen Phantaſie, und dieſe Blindheit ließ ihm in allen den zufälligen Aeußerungen der Weißen, in ihren geringfügigſten Handlungen, die eben ſo nur auf Einen Punkt berechnete Handlungsweiſe ſehen, welche er ſich in ſeinem Leben zum Leitſtern genommen hatte; ein Wahn, der bei ſeiner abgeſchiedenen Lebensweiſe und verſchloſſenen Gemüthsart wohl verzeihlich, aber auch nothwendig eine nie verſiegende Quelle immerwährender Kränkungen und Feindſeligkeiten werden mußte. Hatte nun auch ſeinem finſtern Stolze die Aufmerkſamkeit wohl gethan, die ihm vor ſeinem Sohne von den Weißen widerfuhr, ſo war ihm hinwiederum die Geringſchätzung, mit der er behandelt wurde, wie ein nagender Wurm an ſeiner Seele gehangen. Schon der Befehl, auf den großen Krieger der Weißen, der ſein Volk beinahe vertilgt hatte, zu harren, war ihm fürchterlich geweſen. Es waren

Viele gekommen, ihn zu ſehen, wie man allenfalls ein reißendes Thier, das endlich eingefangen iſt, ſieht, und die Art, wie er ſich bei dieſen Beſuchen benahm, zeigte wirklich wenig Unterſchied zwiſchen einem eingeſperrten Raubthier und dem Könige der Oconees. Unſere Leſer werden ſich hoffentlich den Charakter dieſes merkwürdigen Mannes, der bei einer ungemeinen Seelenhöhe auch wieder entſetzliche Tiefen hatte, im Auge behalten haben, um uns weitere Bemerkungen überflüſſig zu machen.

Die Tradition ſeiner Stammesgenoſſen nun hat uns ſeinen geheimnißvollen Zug vom Bayou umſtändlich aufbewahrt, und indem wir ihr getreu folgen, verſetzen wir uns an ſeine Seite in die Urwälder des heutigen Staates Miſſiſippi, oberhalb Natchez, an welcher Stadt ihn ſein Weg vorbeigeführt hatte.

Acht Tage waren ſeit ſeinem Verſchwinden von dem Bayou verfloſſen, aber noch hatte er mit den Seinigen kein Wort geſprochen. Tag für Tag war er vorwärts geeilt, raſtlos und nimmer ruhend, verſchloſſen, finſter und brütend, ſeine Begleiter ihm folgend, wie Hunde ihrem Herren, ohne einen Laut von ſich zu geben. —

Das Wild des Waldes hatte ihnen zur Nahrung gedient, die gefrorene Erde zur Lagerſtätte, ihre Wolldecken zu Betten. Sie hatten ſorgfältig die Wohnungen der Weißen vermieden und waren ohne Hinderniſſe am vierzehnten Tage nach ihrem Aufbruche im Angeſichte eines jener ungeheuern Fichtenwälder angelangt, die ſich von der ſüdlichſten Kette der Appalachen hinüberſtrecken gegen den Staat Miſſiſippi. Je näher der Häuptling dieſen Wäldern kam, deſto freier, ſagt die Tradition, wurde ſeine Seele, deſto heiterer ſein Auge, deſto zuverſichtlicher ſeine Miene. Ein Gefühl von Wehmuth und Freude, von bangem Schmerze und froher Sehnſucht, trieb ihn vorwärts zum Lande ſeiner Kindheit, ſeiner Mannbarkeit, dem er den Rücken zu wenden gezwungen worden war, das ihn verſtoßen hatte. Und, als er in der Nähe des Fluſſes ankam, an deſſen jenſeitigem Ufer die Fichtenwälder ſeiner Heimath empor ſtarrten, da wurde ſeine Seele groß, und die ganze Kraft der vorigen Tage lebte in ihm wieder auf und er hob ſchweigend ſeine Arme und deutete hinüber — und leiſe und feierlich ſchritt er über die leichte Eisdecke des Fluſſes. — Und als er am jenſeitigen Ufer angelangt war, warf er ſich zur Erde und blieb eine lange Weile regungs- und bewegungslos liegen. Der Wind hob ſeine grauen Haare, daß ſie empor ſtanden, wie das vom Froſte verſengte Gras, der kalte, rauhe Nordwind war ihm das Säuſeln der Geiſter ſeiner Väter, das zu ihm ſprach, deſſen Stimme er verſtand, und dem er wieder Antwort gab. Ringend mit ſich ſelbſt und ſeinem Jammer, ſtöhnte er und brach endlich in die Worte aus:

„Erde! die du geſehen haſt den Sohn von ihm, der dem Sohne des großen Sheyah Leben gab — Tokeah grüßt dich! Der Herr deiner endloſen Wälder, war er geboren, der Miko eines großen Volkes, war er gewählt. — Ein Flüchtling, ſteht er nun auf deiner Gränze, ein Auswürfling, ein Fremdling dir und den Gräbern ſeiner Väter. Großer Geiſt! Warum haſt du dieß gethan? Zahlloſe Sonnen hindurch hat der Miko mit den Seinigen an den Ufern ſeines Fluſſes gejagt, ein mächtiges Volk hat er beherrſcht, warum mußte Tokeah in die weite Nacht der Wildniß? Warum mußte er dem Lande ſeiner Väter den Rücken kehren? Warum muß er und das Andenken von ihm verſchwinden von deiner Erde? Sprich, großer Geiſt! Gieb Tokeah ein Zeichen, daß er deinen Willen erkenne!"

Der flehende Greis ſah auf das weite Himmelszelt mit ſehnſüchtigem Blicke. — Es war mit Wolken überzogen, der Nordwind heulte durch den Wald. — Sein Angeſicht wurde düſter und verzagt. — Wieder ſank er zur Erde. Ein kalter Fieberfroſt rüttelte ihn.

„Großer Geiſt! vergib," murmelte er. „Deine Stirn iſt umwölkt und dein Auge ſieht düſter auf Tokeah, weil er wie ein zagendes Kind redet."

Er erhob ſich nun, und indem er ſeine Gefährten zu ſich winkte, dankte er zuerſt dem Cumanchee-Häuptling für ſeine getreue Liebe und eröffnete ihnen dann die Urſache ſeines tauſend Meilen langen Zuges in folgenden Worten: —

„Sieben Sommer ſind verfloſſen, ſeit der Miko der Oconees dem Land ſeinen Rücken gewendet, wo ſeine Voreltern ihre Wigwams hatten. Zweimal ſeit dieſer Zeit hat er den endloſen Fluß überſetzt, allein und von keinem Auge geſehen, um an den Gräbern ſeiner Väter zu liegen. Gleich dem reißenden Panther ward er gejagt, gleich dem hungrigen Wolfe ward ihm von den Weißen auf ſeiner Fährte nachgeſetzt; es iſt nun zum letztenmale, daß ſein Fuß auf dem Lande ſteht, wo ſeine Väter gelebt haben. In der zweiten Nacht nach der, die ihm Alles geraubt hatte, das ſeinem Auge theuer war, als ſein Haupt ſchlaflos und verzweifelnd nicht ruhen, ſeine Augen ſich nicht ſchließen konnten, in derſelben Nacht erſchien ihm der Geiſt ſeines Vaters, der in den grünen Wieſen wohnt. Tokeah war bange in ſeinem Herzen, und dem Geiſte ſeines Vaters war auch bang. „Geh!“ ſo ſprach er — „geh! zu meinem Grabe und ſammle die Gebeine Desjenigen, der Dir Leben gegeben hat, und Derjenigen, die Dich geſäugt hat; nimm ſie aus ihrer düſtern Wohnung und von der entheiligten Erde Derer, die ſie verachten! Laß ſie in demſelben Grunde ruhen, wo mein Sohn und ſein Volk ruhen werden und begrabe ſie unter den Gebeinen der rothen Männer. Fürchte Dich nicht, ſie aus ihrem Grabe zu nehmen! Der Fluch wird Dich nicht treffen.“ Tokeah erhob ſich von ſeinem Lager, fuhr der Greis fort, als der Geiſt ihm ſo flüſterte; ſeine Seele ward traurig. Wieder legte er ſich auf das Lager. „Die Hufe des Roſſes, der Pflug der Weißen,“ ſprach wieder der Geiſt ſeines Vaters, „ſind über den Todeshügel gegangen, wo der Vater Tokeah's begraben liegt, eine kurze Zeit und ſeine Gebeine werden zerſtreut ſeyn über die Erde und von den Winden weggeführt werden.“ — „Ei So!“ ſprach der Greis, nun zu ſeinem Sohne gewendet, „Tokeah muß thun, was ihn der Geiſt ſeines Vaters geheiſſen hat. Er muß die Gebeine ſeines Vaters nehmen, daß ſie friedlich ruhen mögen. Er muß den Häuptling der Cumanchees während drei Sonnen verlaſſen, und in das Thal gehen, wo ſein Vater begraben liegt.“ —

Der junge Marikaner horchte aufmerkſam auf die Worte des alten Mannes.

„Hat der Geiſt des Vaters dem Miko zugeflüſtert?“ fragte er mit ſtarker, dumpfer Stimme.

„Zweimal hat er deutlich geſprochen.“

„Dann muß er ſeiner Stimme gehorchen. Groß iſt,“ ſprach er, und ein unwillkürlicher Schauder durchzuckte ihn — „groß und ſchrecklich iſt der Fluch, der Jene trifft, die die Gebeine aus ihrer Ruhe reißen. — Ihr Volk wendet ſich ſchaudernd, und ihre Namen ſind verflucht von Geſchlecht zu Geſchlecht; aber wenn der Vater geſprochen hat, dann muß der Sohn gehorchen. El Sol will mit ſeinem Vater gehen.“

„El Sol,“ erwiederte der Greis kopfſchüttelnd, „iſt der Sohn des Miko und ſeinem Herzen ſehr theuer, er hat das Blut Tokeah's in ſeinen Armen gehabt; aber ſein Auge darf den entheiligten Hügel nicht ſehen, unter dem ſein Vater begraben iſt.“

„El Sol wird nicht auf die Schande ſeines Vaters ſchauen; aber er wird dem Miko folgen und will ferne von dem Grabeshügel Sheyahs warten, bis der Miko zurückkömmt.“

Der alte Mann gab ſchweigend ſeine Einwilligung, und der kleine Zug bewegte ſich gegen Oſten. Mit dem Anbruche des zweiten Tages befanden ſie ſich am Fuße eines Berges, hinter welchem die Flächen Georgiens ſich unabſehbar gegen das atlantiſche Meer hinabdehnen. Der alte Mann hatte im feierlichen Ernſt den Berg erſtiegen. „Sieht mein Sohn,“ ſprach er, als ſie auf dem Gipfel angekommen waren, von dem ſie eine ferne Ausſicht auf die waldbekränzten, nur hie und da durch Reif verſilberten Hügel hatten — „ſieht mein Sohn jene hohen Hügel, die ſich in einer Kette hinabwinden, und deren Füße ſich immerdar in dem glänzenden Strome waſchen? Sie ſind noch in Nebel gekleidet; hinter dieſen iſt das Thal, wo die Gebeine des Vaters Tokeah's ruhen.“ —

„Mein Vater mag dann gehen;“ ſprach El Sol.

„Nein, mein Sohn,“ verſetzte der alte Mann. „Als der Leib des Vaters Tokeah's tief gelegt ward, da ſprach der große Prophet ſeines Volkes den Fluch über Denjenigen aus, der ſeine Gebeine an das glänzende Licht der

Sonne bringen und vor Schaam erbleichen machen würde. Das Licht des Himmels darf ſie nie wieder ſehen; der finſtern Nacht wurden ſie übergeben, in der finſtern Nacht müſſen ſie aus ihrem Dunkel gehoben werden. Tokeah will warten, bis die glänzende Kugel hinter der Welt iſt.“

Er ſprach nun mit den Oconees, und Dieſe entfernten ſich, kamen aber nach einer Weile zurück, mit Rinde beladen. Sie ſetzten ſich mit dem alten Manne nieder und fingen an, dieſe in die Form eines kleinen Sarges zuſammen zu nähen, deſſen In- und Außenſeiten ſie mit den Fellen von Hirſchen, die ſie den Tag zuvor erlegt hatten, bekleideten. Ein Strahl von Zufriedenheit überzog das erſtorbene Geſicht des Greiſes, als er den Sarg beendigt ſah. Er heftete an die beiden Ende einen breiten Riemen.

„In der Rinde Deiner Geburtswälder und im Gewande derſelben Hirſche, die Du gejagt haſt, ſollſt Du ruhen, Gebein meines Vaters,“ ſprach er.

Und dann legte er ſich zur Ruhe. Als die Nacht herangebrochen war, ſtand er auf, nahm den Sarg an ſeine Bruſt, und winkte den beiden Oconees, ihm zu folgen.

Es war Mitternacht, als die drei Indianer im Thale ankamen. Der volle Mond war bisher durch einen lichten Saum leichter ſilberner Wolken geflogen und ſank nun in eine bleifarbige graue Schneewolke. Die Indianer bewegten ſich im tiefſten Stillſchweigen, längs den Ufern des Stromes, unter den blätterloſen Wallnußbäumen fort. Ein leichter Schauder überfiel den alten Mann, als er durch die wohlbekannten Wälder ſeines Geburtslandes ſich ſtahl; er blickte auf, ſtarr und ſcheu und furchtſam, als umſchwebten ihn die Geiſter ſeiner Väter. Er horchte, als hörte er ihre Stimme. Je weiter er in das Thal eindrang, deſto beflügelter wurden ſeine Schritte. Ein entfernter Laut ſchlug an ſeine Ohren. — Es war Hundegebell. „Geiſt meines Vaters,“ ſtöhnte er, „die Weißen ſind Deinem Grabe nahe.“ — Er rannte nun, er flog dem Grabeshügel zu. Die rohe Einzäunung eines Wälſchkornfeldes umgab die Stätte — die liebliche Nacht der Wildniß war verſchwunden, — Stengel von Wälſchkorn und Hülſen mit Stöcken lagen auf dem Boden zerſtreut umher. Die Bäume ſtanden blätterlos und abgeſtorben; ihre zum Theil rindeloſen weißen Stämme ſtarrten wie in Grabestücher gehüllte Rieſen in das zuckende Antlitz des Wilden. „Geiſt meines Vaters!“ rief er; „Geiſt meines

Vaters!“ jammerte er in unſäglichem Schmerze. „Wo ſind die Gebeine, die Deine Stärke ausmachten und von denen die Gebeine Tokeah’s ſind?“ Das Erdreich rings um die Bäume, deren kahle, im blaſſen Mondlichte zum Himmel emporſtrebende Aeſte die Verwüſtung anzuklagen ſchienen, war durch den Pflug aufgeriſſen. Der Greis fiel bewußtlos zur Erde. Seine Gefährten ſprangen herbei, ihn aufzurichten. „Hinweg! weg,“ murmelte er mit dumpfer Stimme. — „Hinweg von dem Grunde, wo ein mächtiger Miko begraben liegt! Tokeah will ſeine Gebeine allein ausgraben.“

Und mit ſeinen Händen grub er nun den halb gefrornen Boden auf. Der Kieſel ſchnitt in ſeine erſtarrten Palmen, das Blut floß von Fingern und aus den Nägeln, die Haut fiel in Fetzen von ſeinen Händen; aber ſeine Eile, als befürchtete er, Jemand würde ihn ſeines Schatzes berauben, nahm mit ſeinen Wunden zu und er bohrte, bis er die ganze Maſſe Erde aufgeworfen und die Ueberbleibſel ſeines Vaters geſammelt hatte. Das erſte und einzige Mal in ſeinem Leben ſchluchzte er laut und vergoß heiße Thränen. Dann rannte er zum Grabe ſeiner Mutter. Der Pflug war hier tiefer eingedrungen. Nur wenige Zolle Erde bedeckten noch ihre Gebeine.

Mit unſäglichem Schmerze legte er dieſe zu denen ſeines Vaters. Der Mond goß ſein volles Licht auf den Wilden, als er auf der gefrorenen Erde vor dem Sarge lag.

„Geiſt meines Vaters!“ ſtöhnte er, „Du haſt wahr geſprochen. Die Hufe der Thiere der Weißen ſind über Deine Grabeshügel gegangen. Sie haben ihn flach getreten. Sieh herab von Deiner Wohnung. Der Sohn hat gethan, was Du ihm geboten haſt. Er wird Deine Ueberreſte nun dahin nehmen, wo keine freche, grabſchänderiſche Hand ſie ſtören, wo ſeine eigenen Gebeine ruhen ſollen. Er will ſie unter ſeinem Volke begraben. Geiſt meines Vaters! bitte den großen Geiſt, daß er auf ſeine Kinder mit mildem Antlitz ſehe, daß Du einſt wieder ihrer Thaten Dich freuen mögeſt. Dein Sohn iſt gleich einer vermoderten Eiche. Viele Stürme haben ſeine Kraft gebrochen, ſeine Aeſte ſind zerſchellt, ſein Geiſt ſeufzt. — Geiſt meines Vaters! wenn Du das Antlitz des großen Geiſtes ſiehſt, bitte ihn für Deinen Sohn, ſeine Kinder!“

Das Hundegebelle ließ ſich abermals hören.

„Ich höre die Stimme des Vorläufers der Feinde meines Geſchlechtes. Lebe wohl, Vater- — Mutterland! Lebt wohl, ihr Bäume, in deren Schatten Tokeah ſo oft ſich gefühlt hat, während des heißen Sommers, — wo er geruht hat nach der langen Jagd. — Lebe wohl, Strom! wo er ſeine Glieder ſo oft erfriſcht, wo er das Ruder zuerſt gehoben. — Lebt wohl, ihr Hügel, auf welchen ſein Vater zuerſt ſeine ſchwachen Arme gelehrt hat, den Bogen zu ſpannen!"

Der Mond goß ſeine Silberſtrahlen wieder hinter dem zarten Flaume von Wolken hervor. Das Gebelle ward zum Drittenmale gehört. —

„Großer Geiſt!" bat er, „Du haſt mit hellen Augen auf die Thaten des Kindes geſehen. Oeffne die Ohren ſeiner Brüder, auf daß ſie die Worte hören, die er ihnen ſagen wird."

Er ſtand ſodann auf, und nachdem er den Riemen um ſeinen Hals gelegt, nahm er den Sarg an ſeine Bruſt und kehrte zurück zu den Cumanchees. Den beiden Oconees winkte er, und Dieſe entfernten ſich in verſchiedenen Richtungen.

„Der Geiſt meines Vaters hat wahr geſprochen," redete er ſeinen Sohn an. „Der Pflug iſt über den Grabeshügel gegangen, der ſeine Gebeine einſchloß. Der Hügel ſelbſt iſt zertreten, verſchwunden."

„Tokeah hat wie ein frommer Sohn, wie ein großer

Miko gethan," erwiederte der junge Mann. — „Aber die Cumanchees und Pawnees und die Oconees ſind verwaist, der Pfad, den Tokeah und El Sol zu geben haben, iſt lange — der weißen Roſe wird bange ſeyn." — Er hielt plötzlich inne.

Der alte Häuptling warf einen forſchenden Blick auf ihn und ſprach dann: „Die rothen Männer wiſſen, daß Tokeah auf dem Pfade iſt, das Gebot des großen Geiſtes zu erfüllen. — Aber mein Sohn hat etwas auf dem Herzen, er muß ſeine Zunge löſen."

El Sol ſchwieg jedoch und ſie ſetzten ſich zu ihrem Mahle. Als ſie dieſes eingenommen, traten ſie ihren Rückweg an. Es war jedoch nicht derſelbe Weg, den ſie gekommen waren; ihre gegenwärtige Richtung lag mehr ſüdöſtlich. Der junge Häuptling ſchien ungeduldig zu werden. Schweigend, jedoch mit der den Indianern eigenthümlichen Selbſtverläugnung, folgte er dem greiſen Häuptlinge durch eine Landſchaft, die von der, durch welche ſie bisher gekommen waren, gänzlich verſchieden war. Gewächſe, Bäume, das Erdreich, die zerſtreuten Pflanzungen, die ihnen aufſtießen, ſelbſt die Zäune um die Gärten an den Häuſern waren verſchieden. Sie bemerkten an dieſen Zäunen häufig die Gerippe von Thieren, die dem Mexikaner fremd zu ſeyn ſchienen; lange fürchterliche Gerippe mit ungeheuern Rachen und Zähnen, die Einen noch immer grinſend anblöckten, als wollten ſie die Wanderer verſchlingen. Sie waren in Alabama, wo die häufigen Alligatoren gewöhnlich von den Pflanzern als eine Art Trophäen an den Zaun an einander gereiht werden, ſo wie wir die Adler und andere Raubvögel an unſern Scheunen als Warnungszeichen für die Hühnerdiebe heften. Ihre Schritte wurden nun mit jeder Stunde ſorgſamer. Sie vermieden nicht nur ängſtlich die Wohnungen der Weißen, ſondern auch jede zufällige Begegnung derſelben; durch die dunkelſten Wälder, die unzugänglichſten Dickichte, die wegloſeſten Sümpfe ging ihr gefahrvoller Weg ſchnell und mit einer Sicherheit, die die Gefahr wittert und ihr inſtinktartig zu entrinnen weiß. Endlich, nach einem Marſche von mehrern Tagen, langten ſie in einem weiten, tiefen Thale an, das von mäßigen Hügeln umſchloſſen in der abgeſchiedenſten Verborgenheit lag. Der alte Mann ſetzte ſeinen Sarg auf die Erde, winkte ſeinem Sohne, zu bleiben, und verließ ſeine beiden Begleiter.

Nach einer Weile wurde ein durchdringend langes Pfeifen gehört, ſo ſchneidend, ſo gellend, daß die Nachteulen zu Hunderten in ein lang ſchallendes Gelächter ausbrachen — dann erfolgte eine tiefe Stille. Wieder erſchallte das Pfeifen, von einem ohr- und herzzerreißenden Tone begleitet, der weder von Thieren noch Menſchen herzurühren ſchien, und wieder erfolgte eine lange Stille. Ein drittes Mal ertönte dieſes Pfeifen, ſchneidender und durchdringender als zuvor, und nun war es, als ob aus der Ferne ein Geziſch und Gemiſch von Tönen und Stimmen vernehmbar würde, ſo klagend, ſo heulend, wie das Geheul des Wolfes, wenn er in langen, ſchmerzlichen Todesmartern ſich wälzt. Bald darauf erſchien der alte Mann und ſetzte ſich ſchweigend an die Seite ſeines Sohnes.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Sie alle antworten eines Lauts,
Man ſey im Fallen, brauche Geld, man könne
Nicht wie man wolle.

Göthe.

Mit einem Male wurde es helle. Roth und wild flackernde Flammen ſchlugen durch das Gebüſche und erleuchteten die grauſige Waldesnacht. Aus den verſchiedenen Zugängen kamen eine Menge Geſtalten trottend auf die beiden Häuptlinge zu, neigten ihre Häupter, kreuzten ihre Hände auf der Bruſt, und ließen ſich dann ohne ein Wort zu reden am Raſen auf die gewöhnliche Art nieder. Ihre Anzahl war bereits auf fünfzig geſtiegen; aber ſie mehrte ſich mit jeder Minute, ſo daß ſie ſich endlich auf mehrere Hunderte belaufen mochte. Die meiſten der wilden Ankömmlinge waren in ihre Wolldecken gehüllt, unter denen ſie das Jagdhemd und den Wampumgürtel mit der Lendenbedeckung trugen. Viele aber hatten bereits Fragmente amerikaniſcher Kleidung, obwohl in ſo bunter Miſchung, daß ſie, bei Tage und in weniger ſchauerlichen Umgebungen geſehen, leicht Lachen hätten erregen können. So hatten Einige Beinkleider, aber weder Schuhe noch Strümpfe. Andere hatten Hüte, auf deren Kronen bleierne Bilder in dem breiten blechernen Bande ſtaken, wieder Andere hatten Röcke ohne Beinkleider, oder Weſten ohne eine andere Bekleidung, das Jagdhemde und die Wolldecke ausgenommen. Nur Wenige waren ganz in das amerikaniſche Koſtüm gekleidet. Auch in der Art, wie ſie ſich den beiden Häuptlingen nahten, war etwas ganz Eigenthümliches. Es ſchien, als ob ſie mit Widerwillen herankämen; ihre wilden, und durch den unmäßigen Genuß des Feuerwaſſers halbvertrockneten Geſichtszüge gaben weder Freude noch Theilnahme zu erkennen, eher eine gewiſſe Scheu, einen unwillkürlichen, halbunterdrückten Schauder. Der alte Mann war geſenkten Hauptes in der Stellung ſitzen geblieben, die er eingenommen hatte. Als er endlich ſeine Augen aufſchlug und ſein Blick über die verſammelte Menge hingleitete, ſtarrten ihn die Wilden mit einem ſo glotzend gleichgültigen Ausdrucke an, als wären ſie mit Entſetzen beim Anblicke ihres frühern Häuptlings erfüllt. Da wurde ſeine Miene ſchmerzhaft düſter, und ein bitteres, beinahe höhniſches Lächeln verzog ſeinen Mund. Ein ältlicher, aber ganz nach amerikaniſcher Weiſe gekleideter Mann, von einer ins Kupferroth ſchillernden Geſichtsfarbe, trat keck vor den alten Häuptling, ſah ihn eine Weile höhniſch lächelnd an, und ſeine Kienfackel in die Erde ſtoßend, ſetzte er ſich unter die Vorderſten im Halbkreiſe. „Joſeph, der Oconee,“ murmelten Alle — und dann erfolgte wieder eine lange Pauſe.

Die Wilden hatten ſämmtlich ihre Kienfackeln in die Erde geſteckt, und der Wiederſchein des roth in ihre grimmigen Geſichter ſchlagenden Lichtes gab der Verſammlung einen Ausdruck, der wild pittoresk geweſen wäre, wenn nicht die übel angebrachten Fragmente amerikaniſcher Kleidung dieſen Eindruck wie geſagt ins Lächerliche verzerrt hätten.

„Sind meine Brüder verſammelt, um die Stimme Eines zu hören, deſſen Auge ſie lange nicht mehr geſehen hat?“ fragte der Miko.

„Sie ſind es,“ ſprach ein alter Mann, „die Muscogees ſind weit gekommen, um die Worte des großen

Miko zu hören, und ihre Ohren ſind offen, und ihre Arme ausgeſtreckt.“

„Die Männer der Muscogees haben die Tomahawks begraben,“ rief der Häuptling Joſeph heftig. — „Sie haben beim großen Geiſt geſchworen,“ ſetzte er mit einer zänkiſch gellenden Stimme hinzu.

Es entſtand ein Gemurmel, das eben ſo wohl Beifall als Mißbilligung bedeuten konnte.

„Mein Geruch ſpürt den Athem eines Verräthers, den Sohn eines Weißen und einer betrogenen Squaw, der Tochter eines Häuptlings der Muscogees;“ ſprach der Miko.

Es erhob ſich wieder das Gemurmel des Unwillens.

„Mein Athem,“ erwiederte der Halfblood*) Joſeph giftig, „ſpürt den Athem eines Wolfes, den die Heerde der Seinigen vertrieben, weil er ſie den Jägern in die Schlingen geführt; Joſeph,“ ſetzte er triumphirend hinzu, „iſt geboren von dem Blute rother und weißer Eltern. Sein Vater war ein Weißer, ſeine Mutter war die Tochter der Schweſter des Miko Tokeah. Hat er aber, gleich Dieſem, den rothen Männern das lange Meſſer der Weißen in den Nacken geſetzt? Nein, er hat es abgewehrt von ihrer Bruſt. Er hat gejagt mit ihnen, er hat den Tomahawk erhoben mit ihnen gegen die Cherokees und die Coctaws der ſechs Nationen.“

---

*) Halbblütig — von einer Weißen und einem Indianer abſtammend, oder umgekehrt abſtammend.

Er hielt inne und ſah die Umherſitzenden forſchend an.

„Wenn meine Rede meinen Brüdern gefällt, ſo will ich fortfahren, wenn ſie aber ihre Ohren verſchließen, ſo weiß der Häuptling Joſeph ſeine Zunge zu halten.“

Ein alter Wilder unterbrach ihn. „Er hat ſich wie der rothe Hund in ſeine Höhle geflüchtet, als die Muscogees die Axt gegen die Weißen erhoben. Er hat den Späher der Weißen gemacht.“

„Und ſeinen Brüdern den Frieden gebracht,“ fiel der Halfblood dem Sprecher keck ein. „Wäre Joſeph nicht geweſen, wo wären jetzt die Muscogees? Sie wären von der Erde vertilgt.“

„Beſſer,“ ſagte ein Zweiter, „ſie wären gefallen im blutigen Felde, als von ihren eigenen Brüdern verrathen zu werden.“

Der Miko hatte dieſe verſchiedenen Ausbrüche der Ungeduld, die ſo ſehr der bei einer Verſammlung hergebrachten Sitte zuwider liefen, mit mehr Staunen als Unwillen angehört.

„Und ſehen die Augen Tokeah's," ſo ſprach er endlich, „wirklich die Muscogees, die großen Muscogees, deren größter Häuptling ſein Vater und er geweſen? Die Muscogees, die den Weißen noch fürchterlich waren, als bereits alle rothen Stämme diesſeits des endloſen Fluſſes verſchwunden oder halb vertilgt waren? Ja!" rief er mit ſchmerzlicher Betonung, „es ſind wirklich die Muscogees, aber nicht die Muscogees des Miko Sheyah und Tokeah, es ſind Männer mit rothen und röthlichen Geſichtern, aber in den Gewändern der Weißen. Hört, rothe Männer, die letzten Worte Tokeahs, und füllt ſeine Ohren nicht mit Squaws-Gezänke. — Männer der Muscogees! Den Eure Augen neben Tokeah ſehen, der iſt El Sol, der größte Häuptling der Cumanchees."

Es erhob ſich ſofort eine Anzahl der Wilden, die ſich dem jungen Mexicaner näherten, um ihn zu begrüßen, indem ſie ihm die Palme ihrer Hand entgegenſtreckten, die Uebrigen blieben murrend ſitzen.

„Der Miko der Oconees," ſprach der Halfblood Joſeph, „hat ſich von ſeinem Volke losgeriſſen. Er iſt in die ſalzige Wildniß jenſeits des endloſen Stromes gegangen. Warum hat ihn ſein Weg wieder hieher gebracht? Seine Zunge iſt wie das Waſſer des Oconee, das ſich bereits mit dem großen Salzſee vermiſcht hat. Sie iſt bitter, ſcharf und giftig. Wollen meine Brüder ſie hören, und das Gift in ihre Herzen aufnehmen?“

Es entſtand wieder ein heftiges Gemurmel.

„Wollen meine Brüder ihn hören und die Stirn der Weißen umwölken?“ ſchrie der Halfblood. „Er, der die Leichen der ihrigen geſäet hat wie Wälſchkorn, er lebt noch, ſeine Krieger ſind mit ihm. Er iſt nicht viele Tagreiſen von den Wigwams der Muscogees.“

„Hugh!“ ertönte es aus den Reihen mit einem furchtbaren Geheule, während Andere in ein lautes Murren ausbrachen. Mehrere ſchienen dem Sprecher beizupflichten, Viele hatten jedoch ihre Augen auf den Miko gerichtet, der kalt und anſcheinend unbewegt ſaß.

„Der Sohn eines Weißen,“ hub er endlich an, „hat wahr geſprochen. Die Zunge Tokeah's iſt bitter; ſie iſt nicht geläufiger geworden, ſeit er vor zwanzig Jahren in eben dieſem Thale zu den Seinigen geſprochen. Sie iſt bitterer geworden; denn ſeine Augen haben Vieles geſehen, ſeine Ohren Vieles gehört, das ſeine Seele betrübt. Sie haben geſehen, wie ſein Volk ſich wie Hunde von ihren falſchen Brüdern an rothe Männer — an Brüder hetzen ließ.“ Bei dieſen Worten blies er in ſeine geballte Fauſt, die er zugleich öffnete und vorwarf. „Seine Augen haben geſehen, wie rothe Männer gegen ihre rothen Brüder den Tomahawk erhoben haben, weil die falſchen Weißen es ſo gewollt haben, die dann der Thoren ſpotteten, die ſich einander die Meſſer in die Bruſt ſtießen. Seine Augen haben geſehen, wie falſche Brüder ſich in die Wigwams der Weißen geſchlichen, und von ihnen viele Dollars erhielten, und damit die rothen Männer betrunken machten, und als ſie ſich im Kothe herumwälzten, ihnen in die Ohren flüſterten, das Land ihrer Väter den Weißen zu verkaufen. Sie haben es geſehen, wie ſie, während der Miko auf ſeinem Zuge gegen die Choctaws der ſechs Nationen geweſen, gegen die der Tomahawk wider ſeinen Willen erhoben worden, wie ſie ſein Land den Weißen verkauften. Sie haben es geſehen, und die Dollars, die er dafür empfangen ſollte. Aber er hat ſie mit dem Fuße weggeſtoßen. Seine Ohren,“ fuhr er fort, „haben gehört, wie ſich die geblendeten, rothen Männer anhetzen ließen, die Tomahawks zu erheben gegen die Weißen, als es zu ſpät war, und ſie ſo in die Falle gingen. Sie ſind geſchlagen worden in blutigen Schlachten, und viele Sommer werden verlaufen, ehe die rothen Männer werden wagen dürfen, wieder ihre Tomahawks gegen die Unterdrücker zu erheben. Aber höret, rothe Männer, der Muscogees!“ fuhr er fort, und ſeine Stimme hob ſich — „die Weißen haben die rothen Männer durch ihre Feuergewehre und langen Meſſer unterdrückt. Ihrer ſind Wenige, aber dieſe Wenige ſind noch den Weißen zu Viele. Hört, rothe Männer! die Weißen haben viele Gifte. Sie haben das Feuerwaſſer, das langſam tödtet. Sie haben ihre weißen Späher, die ſie unter die rothen Männer ſenden und die ihren Squaws und Töchtern lieber ſind, weil ſie eine zartere Haut haben; ſie haben aber auch verrätheriſche Zungen unter den rothen Männern, viele verrätheriſche Zungen. Sie ſind Häuptlinge geworden, dieſe verrätheriſchen Zungen. Sie haben die Dollars genommen, die der Miko mit den Füßen weggeſtoßen hat. Sie ziehen mit meinem Volke. Sie wohnen auf ſeinem Lande. Sie reden mit ſeiner Zunge. Aber ſie reden mit einer Doppelzunge, weil ſie doppeltes Blut haben. Kennen meine Brüder dieſe Männer?“ Sein Blick fiel durchbohrend auf den Häuptling Joſeph.

Dieſer war in unruhiger, unbändiger Wuth, und nur durch die Seinigen bisher vom Ausbruche derſelben zurückgehalten worden.

„Männer der Muscogees!“ ſchrie er aufſpringend mit kreiſchender Stimme. — „Ich ſage nichts mehr, als der große Krieger der Weißen lebt noch — der verbannte, der vertriebene Tokeah flüſtert Euch in die Ohren. Ihr mögt ihn hören, und ſeine Worte werden Euch führen, wohin er getrieben wurde, in die Salzwüſte.“

Der alte Mann hatte, nachdem er geſprochen, ſein Haupt auf die Bruſt geſenkt. Er hob es nun und warf auf den Sprecher einen mitleidig verächtlichen Blick. „Hat Tokeah,“ ſo frug er, „das Kriegsgeſchrei erhoben? Hat er ſeinen Brüdern in die Ohren geflüſtert, es zu erheben? Was Tokeah gewollt hat, wiſſen die rothen Männer. Sie verſchloſſen ihre Ohren. Sie hörten ſeine Stimme nicht. Tokeah war in ſeinem Herzen betrübt, als ſeine Ohren es vernahmen. Er war ferne von ihnen. Er hat aber eine Kette geſchlungen, die auch für ſie glänzen wird — der große Häuptling der Cumanchees wird ſie als ſeine Brüder, als ſeine Söhne, aufnehmen. Tokeah iſt gekommen, ſein Volk nochmals zu ſehen. Er iſt durch die Wigwams der Weißen gegangen. Sie zittern vor den vielen Kriegern des Vaters der Canadas, die gekommen ſind, zahlreich wie die Bäume des Waldes in großen Canoes, und mit brüllenden Feuerſchlünden.“

Die Wilden wurden plötzlich ſtille und ſahen den Häuptling forſchend an. Ihre Augen begannen wild zu rollen, und das dumpfe Flüſtern, das nun in den Reihen umherlief, bewies, daß der Alte eine Saite berührt hatte, die gewaltig in ihrem Innern erklang.

„Und was befiehlt uns der große Miko zu thun?“

„Der Miko iſt gekommen auf dem Pfade des Friedens,“ verſetzte Dieſer ausweichend. „Die Seinigen ſind ferne. Seine Brüder haben ſeit vielen Sommern ſeine Stimme nicht gehört. Sie haben ſich andere Häuptlinge gegeben — ſie müſſen Dieſen gehorchen.“

Er ſah bei dieſen Worten die Wilden forſchend an und horchte auf das Gemurmel, das nun entſtand.

„Seine Augen ſehen nicht mehr Muscogees;“ fuhr er fort. „Sie ſehen verkleidete rothe Männer, die ſich mit den weggeworfenen Gewändern der Weißen behängen, die ſich des Wampums ihrer Väter ſchämen, und deren die Weißen ſpotten. — Sein Herz ſagt ihm, daß unter den engen Röcken der Weißen auch ihre falſchen Herzen ſchlagen, und daß ſeine Worte in die Ohren ſeiner und ihrer Freunde geflüſtert werden. Der Miko hat ſein Volk verlaſſen, als der Giftzahn in ihre Eingeweide zu ſchlagen angefangen; das Gift hat um ſich gegriffen — er ſieht nichts mehr als eiternde Wunden. Er ſieht Häuptlinge in den Gewändern der Weißen, Krieger in denen der Weißen und der Muscogees, ſein Herz iſt traurig."

„Der Miko der Oconees iſt ein weiſer Häuptling," ſprach einer der älteſten Wilden. „In ihm rollt das Blut vieler Mikos. Die Männer der Muscogees wollen ſeine Stimme hören. Sie ſind viele Sonnen weit gekommen, um dem Späherauge der Weißen zu entgehen. Sollen ſie umſonſt gekommen ſeyn?"

„Die Muscogees ſind weiſe," ſprach der Miko mit einer ironiſchen Betonung und einem bittern ſpöttiſchen Lächeln. „Sie haben die Boten der Weißen getäuſcht, aber ſie haben ihre Späher mitgebracht. Ein Thor ſpricht zweimal," fuhr er fort — „der Miko iſt gekommen, um von ſeinem Volke auf immer Abſchied zu nehmen."

„Dann hat der Miko einen weiten Weg gemacht, den er ſich hätte erſparen können," verſetzte ein zweiter jüngerer Wilder. „Die Muscogees wollen Ruhe, der Miko gibt nimmer Ruhe."

„Ja," erwiederte Dieſer, „mein Bruder hat wahr geſprochen; der Miko iſt unruhig, ſo wie der freie, wilde

Büffel es iſt, der die Seinigen von den Jägern in die Hürde getrieben ſieht. Die Weißen geben den rothen Männern Frieden, weil ſie bedrängt ſind von den Kriegern des großen Vaters der Canadas. Wenn aber die rothen Röcke abgezogen ſeyn werden, dann mögen die armen Muscogees die Sommer zählen, die ſie noch auf ihrem Lande leben werden. Es werden derer nicht viele ſeyn. Männer der Muscogees! Ihr habt die Stimme Eures großen älteſten Häuptlings nicht gehört. Ihr habt ſein Blut verſtoßen, Ihr habt die Quelle in ihrem Urſprunge getrübt, das Blut Eurer Häuptlinge mit dem unreinen Feuerwaſſerſchlamm der Weißen vermengt. — Es wird nie mehr rein werden. Eure Häuptlinge füllen ihre Säcke mit Dollars. Sie handeln mit ſchwarzen Männern, und kaufen ſie, ihre Felder zu pflügen. Muscogees! der Miko hat mit dem Geiſte ſeines Vaters geſprochen.“

Alle horchten hoch auf.

„Und Dieſer will ſeine Gebeine nicht ferner unter einem entarteten Volke laſſen, unter einem Volke, das ſein Blut verrathen.“

„Hugh!“ ertönte es abermals mit einem grauſenhaften Geheule.

„Der Miko," ſprach der alte Mann, „hat dem Gebote ſeines Vaters Folge geleiſtet. Er iſt gekommen, um ſeine Gebeine im freien Lande der großen Cumanchees zu begraben." Er hob nun den Deckel vom Sarge weg, um den die Wilden ſich nun heulend heran drängten.

„Der Miko," nahm einer der alten Indianer das Wort, „iſt ein großer, ein hoher Häuptling; — hat Ihm der große Sheyah zugeflüſtert, ſeine Gebeine von den Muscogees zu holen?"

„Er hat es;" ſprach der Miko.

„Hugh!" ertönte es abermals aus der tiefſten Bruſt ſämmtlicher Wilden, die nun heulend durcheinander rannten.

„Der Miko iſt gekommen," ſprach der Greis, „um das Gebot ſeines Vaters zu erfüllen. Die rothen Männer können ihn nicht mehr halten. Aber ſie mögen kommen in die ſchönen Gefilde der Cumanchees. Tokeah und ſein Sohn, der große El Sol, werden ihnen die Hand öffnen."

Und mit dieſen Worten erhob er ſich und verließ die verſammelte Menge, ohne ſie auch nur eines fernern Blickes zu würdigen. Ein tobendes Geheul ſchallte ihm noch eine Weile nach, das ſich allmählig in den Bergesklüften verlor.

Die beiden Häuptlinge ſchlugen ſodann mit den Oconees, die ſich wieder zu ihnen geſellt hatten, den Weg zum Miſſiſippi ein.

Was eigentlich die Urſache dieſer ſonderbaren Zuſammenkunft geweſen, läßt ſich ſchwer beſtimmen. In der Natur des alten Häuptlings lag jener unergründliche Doppelſinn, den der Wilde überhaupt in einem ſo hohen Grade beſitzt, daß er Jahre lang die größten Entwürfe mit einem undurchdringlichen Schleier verhalten kann, in einem außerordentlichen Grade. — Und wenn ihn das Geheiß ſeines Vaters, wie er meinte, oder richtiger zu ſprechen, ſein Traum zu dem weiten Zuge veranlaßt hatte, ſo ſcheint es eben ſo gewiß, daß er dieſem allmählig einen zweiten Endzweck dann unterſchob, als er am Bayou mit der vermeintlichen Verlegenheit ſeiner Feinde näher bekannt wurde. Ob es ein letzter Verſuch geweſen, ſein Volk zum Ergreifen der Waffen gegen den Feind zu bewegen, oder ob er dieſes bloß ausholen wollte, um auf alle möglichen Fälle bereit zu ſeyn, darüber ſchweigt ſowohl die Tradition als die geſchichtliche Urkunde. So wie er es nun fand, hatte er jeden Verſuch für immer aufgegeben. Die Politik der Centralregierung, oder vielmehr das allmählige Annähern der Amerikaner, hatte nämlich während ſeines langen Exils eines jener Mittel ausgefunden, wodurch ſowohl wilde als civiliſirte, aber noch im Zuſtande der politiſchen Kindheit befindliche Völker auf dem ſicherſten und ſchnellſten Wege entnationaliſirt und gebändigt werden — Zwiſchenheirathen — durch die der Einfluß der vornehmſten Häuptlinge allmählig auf die ſogenannten Halfbloods überging, die, dem amerikaniſchen Intereſſe näher verwandt, das übrige Volk in dieſes zu ziehen wußten. Es war dieſes um ſo leichter gelungen, als die bedeutenden Jahresgehalte, die den Indianern für ihre Ländereien ausbezahlt wurden, eine Menge junger Abenteurer veranlaßten, die kupferfarbigen Geſtalten der Töchter der Häuptlinge zu überſehen, um ſich ſo in ein Beſitzthum einzuniſten, das noch anziehender durch den bedeutenden Einfluß wurde, den ſie durch ſolche Heirathen unter den Wilden gewannen. Durch eine ſolche Heirath war auch der Miko, wie wir bereits wiſſen, um ſein Land und um ſeinen Einfluß gebracht worden, und es war natürlich, daß, als dieſe Politik häufiger befolgt wurde, die Kluft zwiſchen ihm und dem Volke immer mehr zunahm. Uebrigens bleibt dieſer Verſuch ſowohl, als das ganze Leben des geſchichtlichen Mannes, immer merkwürdig, und vielleicht mehr ſo, als ſelbſt die größeren, aber unbändig wilderen Kämpfe eines Philipp, Logan, Tecumſeh und aller jener Männer, deren Rieſenſeelen die Herrſchaft dieſes Landes ihren weißen Feinden durch mehr als ein Jahrhundert ſtreitig machten.

Die beiden Häuptlinge, ſagt die Tradition, eilten nun, ſo viel es die Erſchöpfung des alten Mannes zuließ, dem Bayou zu. Jedoch ſchon am folgenden Morgen bemerkten ſie, nicht ohne Unruhe, Spuren der Mocaſſins, die kurz vor ihrer Ankunft hinterlaſſen worden waren. Je weiter ſie vorwärts eilten, deſto mehr leuchtete ihnen die Gewißheit ein, daß Muscogees vor ihnen denſelben Weg gegangen waren. Der Miko ſchien weniger ängſtlich, aber der junge Häuptling wurde mehr und mehr beſorgt. Mit der gewohnten Selbſtverläugnung jedoch ſchwieg er. Als ſie aber am ſechsten Tage nach ihrem Aufbruche vom Talk oder der Zuſammenkunft ſich ſo eben an demſelben Platze zur Nachtruhe niedergelaſſen hatten, den die Späher nicht viele Stunden zuvor eingenommen, konnte El Sol ſeiner Zunge nicht länger mehr gebieten.

„Der Miko hat gethan,“ ſprach er, „wie ein frommer Sohn, als er das Gebot ſeines Vaters erfüllte; aber er hat nicht wie ein kluger Häuptling gehandelt, als er zu ſeinem Volke ſprach; er hat der kochenden Gluth, die an ſeinem Herzen nagt, gehorcht. Der Miko ſollte dieß nicht gethan haben, wenn er ſeinen Fuß unter die Weißen ſetzen will.“

„Sind die rothen Männer deßhalb weniger Kinder des Miko?“ fragte Dieſer, „weil ſie ſeine Stimme zu hören verſchmähen?“

„War es die Stimme eines Vaters, die aus Tokeah zu den Muscogees ſprach?“ fragte El Sol bedeutſam. —

Der Miko ſchwieg.

„El Sol iſt ein Häuptling,“ fuhr der Cumanchee fort, „ſein Herz hat noch immer die Wunde nicht vergeſſen, die die Weißen ihm ſchlugen, als ſie ſeinen Vater tödteten; aber er iſt ein Vater vieler Kinder. Könnte er allein die That an den Weißen rächen, er würde es thun; aber es würde das Blut ſeiner Brüder koſten. Er überläßt die Rache Wacondah, und lebt für ſein Volk. Der Miko muß dieß auch thun. Wenn die Weißen erfahren,“ fuhr er nach einer Pauſe fort, „daß der Miko ſeinem Volke in die Ohren geflüſtert hat,“ — ſein Blick fiel auf die von den Indianern hinterlaſſenen Spuren, „werden ſie ihre Stirn runzeln — vielleicht," ſetzte er hinzu, „werden ſie das Pfand behalten," ſein Blick fiel auf die Erde — „das ihnen der Miko hinterlaſſen hat." Die letzten Worte ſprach er leiſe, beinahe furchtſam.

„Die weiße Roſe iſt die Tochter des Miko. Er hat Biber- und Bärenfelle für ſie gegeben. Er würde ſie den Weißen nicht laſſen, wenn ſie viele tauſend Dollars geben würden." Das Herz des jungen Häuptlings ſchlug hörbar lauter.

„Mein Sohn muß ſeine Zunge löſen," ſprach der alte Mann. „Er weiß, daß ſein Vater ihn ſehr liebt."

„Wacondah," ſprach der Cumanchee mit kaum hörbarer Stimme, „hat die Tochter des Miko zu ſich genommen." Er ſtockte, ſeine Wangen glühten, ſeine ganze Geſtalt zitterte.

„Roſa iſt die Tochter des Miko. El Sol," rief der Alte, „wird wieder der Sohn Tokeah's werden."

„Mein Vater!" mehr vermochte der junge Mann nicht zu ſprechen. Aber er fiel dem Alten bewegt an die Bruſt, und indem er aufſprang, und ihn beinahe unwiderſtehlich mit ſich fortriß, verrieth ſich die unſägliche Liebe, die den jungen Wilden erfaßt hatte.

Sie eilten nun raſch und unaufhaltſam dem Bayou zu, wo ſie nach Verlauf mehrerer Tage ohne beſondere Unfälle anlangten.

„Sieht mein Vater?“ rief der Cumanchee aus, als ſie an der Höhe der Bluffs ſtanden und über die prachtvolle Niederung und den Strom blickten. „Wohl mußte Tokeah in ſeinem Kampfe unterliegen, — möge er nun glücklich ſeinen Feinden entgehen!“ — Eine Weile ſtanden die Beiden wie angewurzelt, und dann ſchlichen ſie ſich langſam und düſter der Thalniederung zu.

◆

Neununddreißigſtes Kapitel.

Hier kommt der Dritte. Laßt ſeinen Empfang ſo ſeyn, wie er für einen Herrn Eurer Bildung gegen einen Fremden ſeines Standes geziemt.

Shakespeare.

Es war ein herrlicher, obgleich für die beiden Wilden niederſchlagender Anblick, der ſich ihnen darbot. Die Natur hatte ſich in dem Zwiſchenraume mit jener prachtvollen Ueppigkeit entfaltet, die in dieſem Lande ſchon im erſten Frühlingsmonate alle die Pracht und Schönheit zeigt, die mehr nördlich erſt einige Monate ſpäter hervortritt. Aus den hell- und dunkelgrünen Baumgruppen tauchten unzählige Pflanzungen und Landhäuſer auf, die das Auge in weiter Ferne an den beiden Ufern des Stromes erblicken konnte. Alles war Blüthe und Grün, und hinten her, in blauer Ferne, wogten die Wälder des weſtlichen Ufers, die die Pflanzungen gleich ungeheuern, immer grünen Wällen beſchützten. Den hehrſten Anblick jedoch gewährte der majeſtätiſche Strom, von herrlichen Landhäuſern begürtet, ſo majeſtätiſch dahinfließend, als ſey er zum Gebieter der Welt erkoren; auf ſeinen Wellen ſchaukelten hundert kleine und große Fahrzeuge, die Tauſende von Meilen herabkamen, oder nun dem Bayou zuliefen, um das ſchöne Schauſpiel zu ſehen, das die Ankunft der Milizen darbot. Es war nämlich nicht lange nach der Siegesbotſchaft die, nicht minder erfreuliche, vom Abſchluſſe des Friedens im Staate angelangt, ſo daß der wichtige Sieg, der erfochten worden, kurz vor Abſchluß des Friedens erkämpft worden war. Der größte Theil der Landesvertheidiger war bereits nach Hauſe gekehrt, der Ueberreſt kam nun ſo eben in einem Dampfſchiffe den Strom herauf, ſchon von weitem von einem tauſendſtimmigen Hurrah ihrer verſammelten Waffenbrüder begrüßt, die nun in ihrem vollen Waffenſchmucke gekommen waren, um ihre Mitbürger zu empfangen. Alle hatten ſich nun auf eigene Koſten uniformirt, und ihr raſcher feſter Marſch und ihre ſichere militäriſche Haltung verrieth nichts mehr von jener Unbeholfenheit, die wir früher zu bemerken häufig Gelegenheit hatten. Als das Dampfſchiff in das Bayou eingelaufen, wurde es von einem tauſendſtimmigen Willkommen begrüßt. Die Milizen formirten ſich, ſo wie ſie landeten, in Reihe und Glied; dann folgten die Damen, begleitet von den Offizieren. Unter dieſen die Frau des Oberſten mit ihren Töchtern und Roſa, begleitet von dem Oberſten, ſeinem Sohne und dem Major Copeland. So wie die Offiziere vorgetreten waren, trat eine Deputation der ſo eben gelandeten Milizen vor, und Einer derſelben hielt eine Anrede, und nachdem er im Namen und im Auftrage ſeiner Mitbürger den ſämmtlichen Offizieren für die Thätigkeit, Klugheit und Sorgfalt, die ſie während dieſer kritiſchen Epoche an den Tag gelegt hatten, gedankt, verſicherte er ſie zugleich, daß er von ſeinen Mitbürgern beauftragt ſey, ihnen zu bedeuten, daß ſie ſich des in ſie geſetzten Vertrauens vollkommen würdig bewieſen hätten.

Der Oberſte erwiederte dieſe Anrede in demſelben würdevollen Tone, indem er ſeinen Mitbürgern im Namen der Offiziere für das Vertrauen dankte, das ſie ihm und ſeinen Mitbefehlshabern geſchenkt hatten, und ſie zugleich bat, nun, da ſie in ihren häuslichen Kreis und zum bürgerlichen Leben zurückkehrten, ſie auch ferner in ihrer Achtung und ihrem Vertrauen zu behalten.

Es war eine kurze, prunkloſe, aber höchſt würdevolle Scene. Die hohe Achtung, der Anſtand, der ſich hier zwiſchen zeitherig Befehlenden und Gehorchenden, die nun wieder in ihre vorige bürgerliche Gleichheit zurückkehrten, ſo männlich kräftig äußerte, war ſo unverkennbar und charakteriſtiſch hervorgetreten, daß eine Zeit lang nach dem Auftritte eine tiefe Stille herrſchte. Auf einmal erſchallte jedoch der Ruf: Major Copeland! aus mehr als tauſend Kehlen.

Der Major, der ſchweigend mit den Damen geſtanden war, auch im Vorbeigehen ſey es bemerkt, in einer glänzenden Uniform mit dreieckigem Federhute ſtak, die ihn einem in einen ledernen Sack eingenähten Elephanten nicht unähnlich machte, trat nun vor, jedoch nicht ohne Gefahr, mit ſeinem Degen in einige Verlegenheit zu kommen.

„Mitbürger!“ ſprach er, „mein Bataillon iſt zwar ſchon zu Hauſe, und die Bürger werden ſich ihre Ruhe wohl ſchmecken laſſen; da Ihr mir aber die Ehre anthut, meine Meinung nochmals hören zu wollen, ſo ſage ich: Wir haben als Offiziere unſere Pflicht und Schuldigkeit gethan. Ihr habt aber mehr gethan. Ehre ſey Euch deßhalb von Kindern und Kindeskindern! Ehre,“ rief der bewegte Mann, ſeinen Federhut abnehmend und hoch ſchwenkend, „Ehre ſey Euch! Und ſollte der Letzte von Euch in Noth ſeyn, oder Beiſtand brauchen, ſo kommt zum alten Squire Copeland, denn den Major wollen wir einſtweilen an den Nagel hängen.“

„Ein Hurrah dem Major Copeland!“ erſchallte es nun neunmal hinter einander ſo kräftig, daß der Donner der Kanonen vom Dampfboote und die Trommeln übertäubt wurden.

Hiebei ließ es jedoch unſer Major, der ſeine Popularität nicht nur zu gewinnen, ſondern auch zu erhalten wußte, nicht bewenden, ſondern vortretend, drückte er nun jedem Einzelnen die Hand, plauderte einige Worte, und zog ſo von Mann zu Mann, Jeden bei ſeinem Namen begrüßend, durch die Reihen.

„Holla!“ rief er plötzlich, als er an den Flügelmann gekommen war, und mit ſeinem Falkenblicke hinüber auf eine Gruppe ſeitwärts ſtehender engliſcher Offiziere ſchweiſte, die nicht ohne Ueberraſchung dem würdevollen Schauſpiele zugeſehen hatten. „Holla, Kinder! da ſehen meine Augen einen alten Bekannten.“ Und mit dieſen Worten ſtieg er auf die Gruppe der

Britten zu, nicht ohne Gefahr, daß ihm ſein drittes Bein, nämlich der Degen, einen Spuk ſpiele.

„Gentlemen,“ ſprach er lachend, „es freut mich, Euch hier zu ſehen. Laßt Euch's wohl behagen bei uns. Ihr ſeyd gerne ſo geſehen; doch habt Ihr da einen Jungen unter Euch, deſſen längere Bekanntſchaft ich noch für eine Weile haben möchte. Herzensjunge, haſt Du Luſt, mit mir hinüber nach Opelouſas zu gehen? Heute biſt Du mit mir Gaſt beim Oberſten Parker. Nimm Dich aber in Acht, es gibt eine Schaar da, die gefährlichere Schüſſe thut, als Kanonen und Kartätſchen.“

Die ex tempore Anrede galt unſerem Midſhipman James Hodges, der raſch die Hand des Majors erfaßt hatte, und ſie herzlich drückte.

„Sehr gerne, Major,“ rief der überraſchte Jüngling.

Die Offiziere hatten den Major von allen Seiten umringt, um ihm ihre Achtung zu bezeugen. Er drückte Jedem die Hand, und ſprach dann mit dem ihm eigenthümlichen ſchlauen Lächeln:

„Gentlemen, Ihr habt Eure Schuldigkeit gethan.“

„Und Sie, Major,“ riefen ihm die Offiziere zu, „mehr als Ihre Schuldigkeit.“

„Ah bah,“ erwiederte Dieſer. „Man muß wohl, wenn man ſo ungebetene Gäſte im Pelz ſitzen hat, ſchauen, wie man ſie wieder wegbringt. Aber wißt Ihr was, Gentlemen, Ihr zieht vor acht Tagen noch nicht ab; Wer von Euch Luſt hat, auf ein paar Tage zum alten Squire Copeland auf ſeine Pflanzung zu einer Bärenjagd zu kommen, iſt herzlich willkommen."

„Major!" riefen Alle, „das Anerbieten iſt ſo lockend, daß Keiner refüſiren wird."

„Topp, Ihr ſeyd All willkommen; Ihr habt Alle Platz, auf meiner Pflanzung nämlich; im Stadthauſe geht's enge her, wie der Junge da weiß. Ihr kommt doch auch, Oberſt Wedding?"

„Mit dem größten Vergnügen;" verſetzte ihm der Baronet.

„Morgen oder heute noch kommt der General en Chef, und übermorgen geht Ihr alſo mit mir. Doch nun verzeiht, dieſen jungen Springinsfeld entführe ich Euch."

Und mit dieſen Worten griff er an ſeinen Hut, und nahm Abſchied von den mit der Ausſicht auf die Bärenjagd hochentzückten Britten.

„Doch hört, Major Copeland," rief der Midſhipman, „wie kommen doch dieſe ſaubern Zeiſige in Euer ſo wohlgeordnetes Gemeindeweſen?“

Er deutete auf einen Zug von Männern, die ſich hinter den Damen längs dem Bayouufer dem Städtchen zugeſchlichen.

„Welche meinſt Du?“ rief Dieſer.

„So wahr ich lebe, das ſind die Seeräuber.“

„Pah!“ verſetzte der Major in einiger Verlegenheit, „Du ſiehſt wieder einmal verkehrt;“ und ohne ihm Zeit zu geben, den Nachzüglern einen zweiten Blick zuzuſenden, zog er ihn den Damen zu.

„Mistreß Parker!“ ſprach er, „erlaubt mir, Euch einen Jungen da aufzuführen, einen ſo wackern Jungen, verſichere ich Euch, als je in ſeinen eigenen Schuhen ſtand, und der wahrlich mehr reelles Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd ſchwemmen könnte. Und da, mein lieber Engel,“ rief er Roſen zu, „Ihr ſeyd ohnedem alte Bekannte.“

„Miſter Hodges,“ ſprach Dieſe mit einem leichten Erröthen, „es iſt lange Zeit, daß ich Sie nicht mehr geſehen.“

„Miß Roſa!“ rief der verwirrte Jüngling.

„Ja, ich glaube, die Miß Roſa mußt Du bald aufgeben. Sie haben ihr einen andern Namen irgendwo im Mexicanerlande gefunden, und — doch nun gehſt Du mit uns, und da Miſtreß Parker ſchon ſo gütig iſt, und meiner Zudringlichkeit nichts abſchlagen kann, ſo bleibſt Du bei mir in Haſt. Haben gehört von Deinen Heldenthaten. Wie war es mit der Miſtreß Blunt?"

„Aber Squire," ſchalt ihn Virginie, „Sie ſind doch wirklich ein Erzbarbar."

Der Jüngling erröthete bis über die Ohren.

„Nein, Major Copeland," ſprach die Oberſtin, „Sie müſſen Ihrem und unſerem Gaſt nicht ſo arg mitſpielen, ſonſt verbittern Sie ihm unſer Haus, ehe wir noch die Schwelle erreichen."

„Glaubt das nicht;" rief Dieſer, „er iſt nicht ſo blöde, verſichere Euch, und er hat es bewieſen, aber er hat ſein dem Indianer gegebenes Ehrenwort wie ein Ehrenmann gehalten und Eurem Pompey das Leben gerettet, wie ein tüchtiger, wackerer Junge. Und übermorgen geht er mit mir, und Roſa, Du kommſt doch auch nach, wenn Miſtreß Copeland Dich holt?"

„Da wirſt Du Wunder ſehen, liebe Roſa," lachte Virginie. „Sie ſind liebe Narren, die guten Leute in Opelouſas, mit ihren Kornhusking und Hopſeſa."

„Mein Plagegeiſt mir wieder auf der Ferſe?“ rief der Major; „aber ich habe Mittel und Wege, ihn zu Paaren zu treiben.“

„Nun, ich gebe ſchon Frieden, und bitte wieder darum;“ meinte Virginie.

„Um ihn in einer Viertelſtunde wieder zu brechen.“

„Es geht nun in der Welt nicht anders;“ entgegnete die Miß mit einem komiſchen Seufzer.

Die Familie war ſo unter Scherzen und Lachen mit ihren Gäſten im Landhauſe des Oberſten angekommen, wo Dieſer unſern Midſhipman mit den Worten begrüßte:

„Sie ſind hier zu Hauſe, lieber Miſter Hodges, und je länger Sie uns das Vergnügen Ihrer Gegenwart ſchenken wollen, deſto mehr ſoll es uns freuen. Ihr Freund wird Ihnen übrigens als Beiſpiel an die Hand gehen, wie man ohne Zwang bei uns verfährt.“

„Ja, das will ich,“ ſprach der Major, „und es Euch zu beweiſen, will ich mich ſogleich aus der verdammten Jacke mit Gold und Schnüren, und dem Federhute, den ich bald rechts, bald links aufſetze, herausthun. Stelle Dir nur vor, Junge, da haben ſie mich in einen ſolchen Sack hineingethan, ſo knapp, ſo enge, daß ich hundert Stoßſeufzer in einer Minute vorbringe. Koſtet mich die

Lapalie da dreihundert Dollars; hätte damit einem wackern Jungen auf die Beine und zu einem Stücke Landes verhelfen können; aber ſie wollten es nicht anders. Wohl! wenn ich nach Hauſe komme, will ich mich meinen dreißig Negern zeigen, die werden nicht wenig ſchauen. Wohl! und ſo Gott will, bleibſt Du dann eine ſchöne Weile bei uns.“

„Und der Donnerer?“ fragte der Britte.

„Wird auch ohne Dich flott werden. Deine Carriere iſt ohnedem ſo ziemlich vorüber. Ich glaube, Du thäteſt am beſten, Du hingeſt Dein Kriegsleben an den Nagel.“

„Wollen ſehen;“ lachte der Britte.

„Und nun, meine Damen, überlaſſe ich Ihnen das Jüngelchen, um mich wenigſtens für ein paar Stunden bis zum Balle in eine weniger militäriſche Garderobe zu werfen.“

„Miſter Hodges,“ ſprach der Oberſt, „Sie haben das Herz des Majors auf eine Weiſe gewonnen, die Ihnen ſehr erfreulich ſeyn darf.“

„Fürwahr, Oberſt, ſo ſchmeichelhaft mir dieſes iſt, ſo weiß ich doch wirklich nicht, wie es damit zuging.“

„Es ehrt Sie. Sie werden einen der würdigſten

Männer in unſerem Staate kennen lernen, der ungemein viel für ſein County und ſein Land gethan hat.“

„Doch Miſter Hodges,“ fiel ihm die Oberſtin ein, „auch Sie müſſen ſich ein wenig zu unſerem Balle vorbereiten; denn da Sie nicht mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, ſo behandeln wir Sie als einen der Unſrigen. Mein Sohn, Lieutenant Parker, iſt ohnedem von Ihrer Größe, und Sie werden ſich am beſten mit ihm verſtehen.“

In dem Augenblicke trat der Lieutenant ein. Er begrüßte den Britten herzlich, und die beiden jungen Männer ſchienen an einander Gefallen zu finden. Der ſchnelle Wechſel in ſeinem Glücksſterne, der ihn aus einer verlaſſenen Zielſcheibe des Spottes, plötzlich zum Gegenſtande der herzlichſten Theilnahme in einem Hauſe gemacht, deſſen fürſtlichen Reichthum er mit Staunen bemerkte, hatte den jungen Mann wieder in ſeine volle, frohe, heitere Stimmung verſetzt, die unſer Squire Copeland ganz richtig deutete, als er nun in ſeine gewöhnliche Kleidung metamorphoſirt eintrat.

„Nicht wahr, Herzensjunge!“ rief er, „hier läßt ſich’s leben. Aber wenn Du uns näher kennen lernſt, wirſt Du finden, daß wir ſo gut zu leben wiſſen, wie Eure

Herzoge und Marquiſe und Earls. Siehſt Du, Junge, bei Euch ſind bloß ein paar tauſend Familien Herren im Lande, bei uns eine Million. Alle haben wir — ſo wie einſt unſere Voreltern, die Normannen, das alte England — ſo unſer Land erobert, nur mit dem Unterſchiede, daß Ihr Eure Ueberwundenen triebt, Eure Felder zu pflügen und ſie zu einer Art Sklaven machtet, und wir unſere durch den Pflug gemachten Eroberungen auch mit dem Schwerte zu behaupten wiſſen. Hab' ich Dir's nicht geſagt, daß wir Euch ledern werden? Sey froh, daß Du nicht dabei warſt. Hätteſt Du die Unſrigen geſehen! Nein, mir ſelbſt wurde das Blut in den Adern kalt. Höre, wie Mauern ſtanden ſie, als die Eurigen anrückten, und gerade als ob ſie auf Hirſchböcke anlegten. Du konnteſt ſie hören, wie ſie ſich zuriefen: Tom, ich nehme den Flügelmann gerade an der Naſe; John, ich Den daneben ins rechte Auge; Iſaak, ich den Dritten ins linke, und ſo ging es fort durch Reihe und Glied, und ſo wie ſie ſprachen, ſo thaten ſie, und jeder Schuß ſtreckte ſeinen Mann zu Boden, und dann nahmen ſie kaltblütig ein friſch geladenes Gewehr vom Hintermann, und thaten wie zuvor. Beim erſten Angriff der Eurigen fielen an die tauſend Mann, und

Eure Commandirenden mit ihnen. Da liefen die armen Narren, ſo wie eine Heerde Schaafe, die ihren Führer verloren. Sieh, die Unſrigen wären ſchon nicht gelaufen, wenn zehn Generale gefallen wären, weil Jeder ſich ſo gut wie der General ſelbſt dünkt. Beim zweiten Angriff, unter den Befehlen irgend eines Sir Richard, oder Peter oder Paul — die armen Wichte dauerten mich, es iſt auch eine verfluchte Sache, ſich ſo auf's Gebot eines rappelköpfiſchen, hohen, gebietenden Narren zum Todtſchießen für ſechs Pence hinſtellen müſſen — ließen ſie wieder an die fünfhundert Mann, hatten wieder ihren Commandirenden weggeſchoſſen. Ein Generallieutenant war noch übrig, und der kam nun auch, um ſich ſeinen Theil zu holen, ſammelte die Flüchtlinge und kam zum dritten Male. Und ließ wieder an die fünfhundert am Platze, und er ſelbſt blieb liegen; dann freilich liefen die Eurigen, als ob ihnen die Schuhſohlen brennten; aber das Wiederkommen vergaßen ſie. Hatten alle ihre Generale und Oberoffiziere weggeſchoſſen; haben aber doch ihre Schuldigkeit gethan. Uebrigens, Junge, ſind wir noch die Alten, und obgleich dem General die Ehre des Sieges zukömmt, und er nun Sieger von New — heißt, ſo haben wir ihm doch nichts geſchenkt. Sieh, bei Euch hätte man ihm auf Koſten der Nation eine Schenkung gemacht, und er wäre halb vergöttert worden; wir haben ihm, gleich nachdem die Nachricht vom geſchloſſenen Frieden ankam, den Prozeß gemacht und ſeine Conſtitutionsverletzung büßen machen. Und was glaubſt Du, daß geſchehen iſt? Je nun, er kam mit einer Geldbuße von zweitauſend Dollars davon. Das iſt eine Warnung für unſere zeitweiligen Machthaber, die ihnen vom Volke zu ſeinem Beſten anvertraute Gewalt nicht zu mißbrauchen, und Bürger nicht zu behandeln, als wenn ſie Neger wären. Schadet ihm nichts. Siehſt Du, ſo müſſen Männer über ihre Freiheit wachen."

Wir glauben kaum nöthig zu haben, unſern Leſern die Thatſache zu beſtätigen, die der Squire ſo eben erzählte und die, wie wir wiſſen, genau dahin ging, daß der berühmte Sieger wirklich zu dieſer Geldſtrafe wegen Verletzung der Habeas corpus acte während ſeines Oberbefehls verurtheilt wurde: eine Strafe, der er ſich auch willig unterzog.

Der junge Britte hatte den letzten Theil der Rede unſeres Squire nicht ohne Verwunderung angehört; denn, obwohl in einem vergleichungsweiſe freien Lande geboren und erzogen, war ihm doch der außerordentlich republikaniſche Starrſinn, der einer ſolchen Verurtheilung unter dieſen Umſtänden zu Grunde lag, eine neue Erſcheinung.

„Major,“ lachte er, „wenn Ihre Eure großen Männer ſo behandelt, dann iſt's beſſer bei Euch klein zu ſeyn.“

„Nein, lieber Junge,“ entgegnete der Squire; „wir achten unſere großen Männer ſo gut wie Ihr, ja noch mehr; aber bei uns hat der Kleinſte Gelegenheit, groß zu werden. Sieh, der General war ein armer Schlucker, ſo wie ich; aber verſtehſt Du, bei uns gibt es Leute, ſo gut wie in der alten Welt, die hoch hinaus und ihre Mitbürger zu Reitpferden machen wollen, auf die ſie nur Sattel und Zaum zu legen brauchen, um zur Oberherrſchaft und Tyrannei zu galoppiren. Laß es ihnen einmal hinangehen, und ſie werden es ein zweites Mal verſuchen.“

„Ich wette, Major,“ lachte ihm der Britte zu, „Ihr wußtet die Sache klüger anzufangen; ſo wie ich ſehe, ſo habt Ihr Eure guten Männer von Opelouſas ziemlich ſtark im Garne.“

„Glaubſt Du, Junge?“ ſprach der Squire. „So wenig, verſichere ich Dich, daß der erſte Fehltritt in einem gewiſſen kitzlichen Punkte, ein Hinneigen zum

Föderalismus zum Beiſpiele, mich um meinen ganzen Credit bringen würde. Bei uns iſt Verſtellung unmöglich, lieber Junge; aber ich will Dir ſagen, ein offener Kopf, ein reines, für das Wohl ſeiner Mitbürger warmes Herz thut viel. Sieh, ich bin drei Jahre in Opelouſas. Seit dieſer Zeit hatte ich an die fünfzig junge, tüchtige Bürger angeſiedelt, und ihnen zu Land und Haus und Hof verholfen, und auf die leichteſte Weiſe. Als ich herab kam, kaufte ich nämlich an fünfzehntauſend Acker ſchönen Landes. Wenn ich nun ſo einen ordentlichen Burſchen ſah, der bei mir oder im County anklopfte, da fragte ich nicht, wie ſchwer er ſey, ſondern ſchaute ihm ins Geſicht, und war er ein ehrlicher Junge, ſo gab ich ihm ein-, zwei- oder dreihundert Acker und eben ſo viele Dollars obendrein, und ſo gedieh ich und er auch. Ich habe an die Fünfzig angeſeſſen. Sie ſind Alle verheirathet und ordentliche Bürger, und werden reich und das Land auch. Siehſt Du, wie ich meinen Einfluß gewann?“

Der Jüngling drückte dem wackern Manne, der gerade und ungekünſtelt, aber männlich gediegen ſich jede Stunde weitſchweifiger, aber auch vortheilhafter zeigte, herzlich die Hand. Er war vom redſeligen Squire beim

Knopfe feſtgehalten worden, und Beide befanden ſich ſchon einige Zeit allein im Drawing room, ehe es von Dieſem bemerkt wurde.

„Holla!“ rief er auf einmal, „die haben Alle Reißaus genommen, und da ſteht eben,“ er ſah durchs Fenſter, „die Oberſtin und ſchwatzt. Sonderbar! wer iſt der Wicht, wenn ich nicht irre, derſelbe, der Dich jungen Springinsfeld aus der Preſſe holte.“ Und mit dieſen Worten verließ er die Thüre, und trat an die Sprechenden.

„Darf ich?“ fragte er die Oberſtin, —

„Wir wollten Sie ſo eben rufen,“ ſprach Dieſe. „Miſter Parker iſt unten am Bayou, um mit dem Comité Anordnungen zum Empfang des Generals zu treffen. Monſieur Madiedo hat die verdächtigen Gäſte wieder aufgenommen.“

„Ihr habt Euch wacker im Punkte mit Roſa benommen,“ ſprach der Major zum Wirth, „und ſo bezeugt, daß das Gute bei Euch überwiegt. Was Ihr nun zu thun habt, will ich Euch ſagen. Die verdächtigen Marodeurs müſſen weg, ſo bald als möglich; wir können ſie jedoch nicht zwingen, denn es iſt ein freies Land; ſo lange ſie hier bleiben wollen, mögen ſie; nur müſſen wir genaue Kundſchaft von ihrem Thun und Treiben haben.“

„Die ſoll Ihnen werden, Herr Major.“

„Das iſt Alles, was wir brauchen. So lange ſie hier ſind, werden wir ſorgen, daß an dreißig Mann noch unter Waffen bleiben. Und nun mögt Ihr gehen.“

„Wohl, Herr Major,“ verſetzte der Wirth, der ſich verbeugte, und, nachdem er über das Bayou geſetzt hatte, raſch ſeinem Eſtaminet oder der Schenke zum Kaiſergardiſten zuging.

◆

Vierzigſtes Kapitel.

> Mit einem Wort, hänge Dich nicht ſo ſehr an mich; ich bin ja Dein Galgen nicht. Geh' ein kurzes Meſſer und ein tüchtiger Hanfen.
>
> Shakeſpeare.

Wie bei unſerem erſten Beſuche, ſo ſaßen dieſelben drei Perſonen in derſelben Ecke, von wo aus Monſieur Madiedo, alias Benito, zu dem gefährlichen Liebesdienſte vermocht worden war. Es war vielleicht bemerkenswerth, daß — ungeachtet der zahlreichen Menſchenmenge, die von allen Seiten dem Bayou zugeſtrömt war, ſo daß ſelbſt die nächſten Pflanzungen ſich herbeilaſſen mußten, einen Theil der heimgekehrten Milizen für die Nacht unterzubringen — in dieſer Schenke, unſere Marodeurs ausgenommen, auch nicht ein einziger Gaſt zu ſehen war, ſo daß Monſieur Benito für ſeine allzugroße Gefälligkeit wirklich hart beſtraft zu werden ſchien. Er ertrug jedoch dieſen ſtillſchweigenden Ausdruck der öffentlichen Verachtung mit vieler Reſignation; auch war ſein Verhältniß zu ſeinen Gäſten gegenwärtig ganz anderer Art, und er hatte ihnen gegenüber eine weit zuverſichtlichere Haltung angenommen. Als er in die Stube eingetreten, wo ſeine Frau an dem Schenktiſche beſchäftigt war, legte er ſeine Hände auf den Rücken, und ſchritt gemächlich auf und ab. So oft er am Fenſter ankam, warf er einen Blick auf die zahlreichen Gruppen von Männern, die vor den übrigen Häuſern in einbrechender Dämmerung ſtanden, um dann kopfſchüttelnd ſeinen Spaziergang fortzuſetzen.

„Ja,“ rief er endlich, als er abermals einen Blick durch das Fenſter geworfen, „das danke ich Euch; ſitze nun da mit Weib und Kind, und mag verhungern, und meinen Wein und Cognac ſelbſt ausſaufen, damit er mir nicht ſauer werde.“

„Wollen Dir helfen, Benito, obwohl Dein Bordeaux ganz erbärmlich iſt,“ ſprach Einer aus dem Kleeblatte. „Es lebe unſer Generalpardon.“

Der Wirth gab dem Sprecher keine Antwort, wandte ſich aber zu dem Manne, den wir bei ſeinem erſten Auftritte am Bayou als Vermummten bezeichnet haben, und der noch immer eine ſchwarze Binde um ſeine Stirne und das linke Auge trug

„Ich ſage Euch," ſprach er, „mit Eurem Pardon hat es gute Wege, und Ihr habt ihn Euch verdient; aber bei alledem, je eher Ihr Euch aus dem Staube macht, deſto gerathener für Euch. Hier in den vereinten Staaten gedeiht Ihr nun einmal nicht, und wenn Ihr, wie Magdalena, bußfertige Thränen weint."

„Das ſehe ich nur zu deutlich," entgegnete der Vermummte zähneknirſchend. „Wahrlich, wenn ich das gewußt hätte —"

„Und was denn?" fragte der Wirth. „Was Ihr erlangt habt, iſt aller Ehren werth. Ihr werdet doch nicht wollen, daß ſie Euch Aemter und Würden geben?"

„Hol' der Teufel ihre Aemter, ich wollte lieber —"

„Wohl!" fuhr der Wirth fort, „Ihr habt Euch ein ſchönes Vermögen zuſammen gebeutet. Ihr könnt Eure Tage in Ruhe leben."

„Ja," rief der Vermummte, „es war der ſchönſte Tag meines Lebens, eine herrliche Rache, eine Rache, ſo göttlich, daß es mir nur leid thut, daß ich ſie nicht theilen konnte. Wären nur tauſend unſerer Braven zugegen geweſen, als wir dieſe Krämerſeelen jagten. Möge mich — verdammen, es war ein ſchöner Tag."

„Ihr habt Euch gut benommen;" ſprach der Wirth.

Der Vermummte ſah ihn verächtlich an, „Benito, aus Deinem Munde mein Lob hören zu müſſen! Spare Deine Zunge, ich bitte Dich, oder — Teufel und Hölle! — Jeder Sergeant, jeder Corporal wurde in ihren Zeitungen geprieſen; nur ihn, der vielleicht mehr zum Siege beitrug, als zehn ihrer Compagnien, nur ihn mit ſeinen dreißig Braven vergaß man.“

„Undank iſt der Welt Lohn,“ verſetzte Benito, „wenn die Citrone ausgedrückt iſt, wirft man die Schale weg. Sie heißen ſich im Scherz Souveraine, aber ſie haben im Ernſte alle die kalte Herzloſigkeit und vornehme Ruhe, als wenn ſie dieſe wirklich wären.“

„Als ich geſtern um meine Aufwartung machen zu dürfen bat, wurde ich durch die Hinterthüre des Hauſes, den Stall, eingelaſſen. Lafitte, ſprach er, was Ihr gethan habt, verdient Anerkennung. Ihr habt einen Theil Eurer Verbrechen gut gemacht. Wir wollen das Uebrige vergeſſen; nur müßt Ihr das Land räumen, deſſen Sicherheit Ihr zu ſehr verletzt habt, um dieſe jemals vergeſſen zu machen. Und zum Danke für Alles warf er mir einen elenden Pack Banknoten von dreitauſend Dollars zu.“

„Das übrigens immer eine nicht zu verachtende

Summe iſt, mit der Ihr Euch allein ſchon in Mexico recht ſchön etabliren könnt,“ verſetzte der Wirth. „Und das iſt auch das Einzige, was Ihr thun könnt. Vielleicht ſehen wir uns da wieder. Hier gedeihen wir einmal nicht. Sie laſſen uns nicht einmal wie die Hefen ſetzen, ſie werfen uns beim Spundloche aus. Wäre ich klüger geweſen, und hätte den Pater Hidalgo mit ſeinen Muſikanten beim Teufel gelaſſen, ſo ſäße ich auch im Trockenen. Alles iſt Narrheit. Es iſt Niemand geſcheidt in der Welt als dieſe Republikaner. Die allein leben für ſich. Wir Mexicaner, Franzoſen, Spanier, und wie ſie alle heißen, wenn ich's ſo recht um und um betrachte, ſind nur halbe Menſchen, denn die andere Hälfte gehört nicht uns.“

„Ja,“ ſprach der Vermummte, „wenn man ſich ſo an die vierzig Jahre in der Welt herumgetummelt hat, wird's Einem allmählig klar. Hier lernt man ächte Philoſophie. Hier weiß man vernünftig zu leben. Ich habe während der acht Wochen meines Hierſeyns mehr gelernt, als mein ganzes übriges Leben. Was nützt es jedoch; nun ich einſehe und mir vornehme, weist man mir wieder die Thüre. Teufel und Hölle! ſie haben einen Sieg gewonnen, deſſen ſich Napoleon nicht ſchöner rühmen konnte, und keine Muskel ihrer Geſichter iſt verzogen; gerade als ob es ſeyn müßte, und nun gehen ſie wieder ruhig an ihren Pflug.“

„Und das bleibt auch Euch übrig,“ verſetzte der Wirth, „da Ihr denn doch einmal Euer wüſtes Leben aufzugeben feſt entſchloſſen ſeyd.“

„Wirth!“ rief eine Stimme durch die Thüre herein.

„Da bin ich,“ antwortete Benito, der dem Rufe folgte, und aus der Stube trat.

„Ich habe Gäſte bekommen,“ rief er mit vieler Zufriedenheit; „aber ich weiß nicht, ob ſie ſich gerade zu Euch ſchicken. Es ſind alte Bekannte von Euch.“ Er flüſterte dem Vermummten etwas in die Ohren.

„Alle Teufel! Wirklich?“ rief Dieſer.

„Wollt Ihr Euch auf einen Augenblick zurückziehen?“ fragte der Wirth.

„Pah, wollen ſie ſehen. Wir ſind ja in einem freien Lande, heißt es.“

Indem trat ein Sergeant ein, dem die Indianer in Begleitung zweier Milizen folgten.

„Sie haben ſich zwar freiwillig geſtellt,“ flüſterte der Sergeant dem Wirthe zu, „aber Ihr müßt gewiſſermaßen für ſie haften; ohnedem ſind die beiden Cumanchees gleichfalls hier.“

„Sorgt für nichts,“ verſicherte ihn der Wirth; „wir wollen ſie wie unſere Augäpfel bewachen und bewahren. Wache wäre überflüſſig; würde nur Argwohn erregen.“

Während dem hatte ſich der alte Miko etwas befremdet in der dunkeln, von zwei Talglichtern kümmerlich erhellten Stube umgeſehen, deren Aermlichkeit ihm aufzufallen ſchien. Ein bitteres Lächeln umkreiste ſeinen Mund, als er die weiß übertünchte Wände, die armſeligen Teppiche und die Eichenholzſeſſel und Tiſche überſah. „Sieht El Sol,“ murmelte er dem jungen Cumanchee zu, „wie die Herzen der Weißen kalt geworden ſind. Als die Indianer zuerſt kamen, führten ſie ſie in ein koſtbares Wigwam. Hier — “

Der Cumanchee hatte nicht minder aufmerkſam in der Stube umhergeſehen, als ſein durchdringender Blick in die Ecke fiel, wo die drei Ausländer ſaßen. Plötzlich fingen ſeine Augen an Feuer zu ſprühen, ſeine Naſenlöcher ſchwollen wie die Rüſtern eines Roſſes, er begann zu ſchnauben und, in die grimmigſte Wuth ausbrechend, fuhr er auf den Tiſch zu, hinter welchem die drei Ausländer ſaßen.

„Hat," ſo ſprach er mit einer Donnerſtimme, „hat die Schlinge der Cumancheeſ und die Lanze der Pawneeſ, deshalb des Diebes geſchont, damit dieſer mit ſeinem giftigen Athem abermals das Geſicht des unglücklichen Vaters vergifte, dem er die Tochter und die Seinigen geraubt? Und indem er nach dem Dolche griff, würde er auf Lafitte losgeſtürzt ſeyn, wenn ihm nicht die Milizen in die Arme gefallen wären.

„Im Namen des Geſetzes, Ruhe!" ſprach der Sergeant, „oder ich führe Euch augenblicklich in's Gefängniß."

„Mein Sohn," ſprach der Miko bedeutſam, „wir ſind im Wigwam der Weißen."

Der Seeräuber, denn Dieſer war es, wie unſre Leſer entnommen haben werden, hatte, während der Wilde den Dolch zuckte, mit vieler Kaltblütigkeit ſein Glas ausgetrunken.

„Mag ich erſchoſſen ſeyn," flüſterte einer der Milizen ſeinen Gefährten zu, „wenn dieſer Mann nicht mehr kaltes Blut in ſeinen Adern hat, als alle Aligatoren im Broadſwamp zuſammen genommen."

„Das iſt auch das Beſte, was er hat. Er ſchneidet

Euch mit demſelben Gleichmuthe die Kehle ab. Kennt Ihr ihn?“

„Werde ihn doch. Für jetzt iſt ihm ſeine Zeche abgeſchrieben, bekömmt er aber wieder etwas auf die Kreide, dann hängt er doch.“

Lafitte, ohne irgend einem der Anweſenden beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken, goß ſich wieder ſein Glas voll und trank ruhig fort, als die Thüre abermals aufging und die beiden Cumanchees herein und auf den jungen Häuptling zuſprangen. Kein Kind, das den Armen der Mutter entriſſen, und nach einer langen Abweſenheit wieder zurückgegeben wird, kann mit mehr Entzücken in die ausgebreiteten Mutterarme eilen, als die beiden Wilden in die des jungen Cumanchee. Die drei Wilden waren wirkliche Kinder geworden. Sie fielen ſich einander in die Arme, ſie umſchlangen ſich, ſie beſahen, ſie betaſteten ſich, als mißtrauten ſie ihren Augen, ſie ſchienen ihres Entzückens nimmer ein Ende zu finden. Als dieſes ſo eine Weile gewährt hatte, traten die Beiden von ihrem Häuptlinge zurück, kreuzten ihre Arme auf der Bruſt und ſtanden eine lange Weile in ehrfurchtsvoller Stellung vor ihm, der ſeinerſeits eine hohe, gebieteriſche Miene angenommen hatte. Mit Hoheit hörte er ihren Bericht und ihre Schickſale während ſeiner Abweſenheit. Aber bald verwandelte ſich dieſe in heftigere Symptome, die bald Schmerz, bald Wuth, wieder Scham und Zorn im ungemein ſchnellen Mienenſpiele ausdrückten. Auf einmal brach er in einen lauten Schmerzensruf aus; ſeine Arme fielen ſtraff an ſeine Seite, und als ſchämte er ſich vor den Anweſenden, trat er mit den beiden Cumanchees aus der Stube.

Das Geſpräch der Indianer war im Pawneedialekte geführt worden und hatte die Aufmerkſamkeit Aller ſehr erregt; denn es mußte offenbar etwas Beſonderes ſeyn, das die Seelen dieſer an Selbſtverläugnung ſo ſehr gewohnten Menſchen ſo außerordentlich bewegen konnte. Auch der Miko war es; aber in ſeinen ſtarren Zügen war bloß ein bitteres Lächeln zu bemerken. Als die Milizen ſahen, daß ſie vergeblich nach Aufklärung warteten, entfernten ſie ſich.

Der Miko hatte ſich in der Ecke des Feuerplatzes niedergelaſſen und ſaß eine geraume Zeit, ohne irgend ein Merkmal von Leben von ſich zu geben; dann begann er ſein Haupt zu erheben, und ſein Blick fiel auf den Seeräuber, der noch in ſeiner Ecke ſaß, wandte ſich jedoch immer wieder mit Abſcheu von ihm. Es ſchien, als ob dem alten Manne eine Anwandlung von Neugierde ankäme, zu wiſſen, was ſeinen Feind hierher gebracht habe, und daß nur Stolz und Scheu ihn vom erſten Schritte zur Annäherung zurückhalte.

Der Seeräuber brach endlich das Eis, indem er aufſtand und an den Miko hertrat.

„So finden wir uns denn wieder, Miko,“ ſprach er nicht ohne Theilnahme, „um drei Monate älter, weiſer, aber nicht glücklicher. Wo ſind die Zeiten, wo wir ſo friedlich beiſammen ſaßen im Wigwam am Natchez?“ Er ſprach die letzten Worte mit einer ſo ſchmerzlichen Betonung, daß der Indianer ihn forſchend anſah.

„Ja, Miko, wenn Ihr mich damals nicht ſo trotzig von Euch gewieſen hättet, und ich kein ſolcher Narr geweſen wäre, eines Mädchens halber Alles auf das Spiel zu ſetzen — — Ja, Miko, ich meinte es gut. Wir hätten ein glückliches Leben führen können. Wir hätten eine herrliche Colonie gegründet, kein Feind in der Welt hätte uns etwas anhaben dürfen. Es war ein ſchöner Traum.“

Der alte Mann ſchwieg noch immer. „Wie kommt es,“ fragte er endlich mit ſichtlichem Widerſtreben, „daß

Der, auf den der große Vater der Weißen einen Preis von ſo vielen Dollars geſetzt hat, ſich nun in ihren Wigwams ſehen läßt?“

„Erinnert Ihr Euch, Miko, jenes Morgens, als ich Euch im Council Wigwam ſagte, Lafitte würde Euch vertheidigen? Ihr braucht Euch nicht zu fürchten? Miko, hättet Ihr damals auf meine Stimme gehört, wäre Alles beſſer geweſen. Schon damals war der Plan reif, der mich mit der Welt verſöhnen ſollte. Hilft nun aber Alles nichts.“

„Und der Häuptling der Salzſee iſt ein Freund der Weißen?“ fragte der Indianer.

„So wie man Freund ſeyn kann,“ verſetzte der Seeräuber bitter lachend, „wenn man einen Dienſt erwieſen hat, der zu groß iſt, um bezahlt zu werden. Sie haben mir gnädigſt erlaubt, ihre Kanonen zu bedienen, und mich der Gefahr, verſtümmelt oder todtgeſchoſſen zu werden, ſo an die ſieben Stunden bloß zu ſtellen; dafür habe ich nun eine Art Pardon und die huldreiche Weiſung, mich ſo ſchnell von hinnen zu packen, als möglich.“

Die Rolle, die der Seeräuber geſpielt, iſt zu bekannt, um einer Erläuterung zu bedürfen. Weniger bekannt dürfte es jedoch ſeyn, daß die Geſinnungen dieſes ſeltſamen Abenteurers wirklich mit den hier geäußerten übereinſtimmten.

„Und der Häuptling der Salzſee iſt zu den Weißen gegangen, um mit ihnen den Tomahawk gegen die Söhne des Vaters der Canadas zu erheben?“ fragte der Indianer geſpannt.

„Ich komme ſo eben von der Affaire herauf. Die Weißen haben einen glänzenden Sieg davon getragen.“

„Und er hat die große Schlacht der Weißen mitgeſchlagen?“ fragte der Indianer beinahe ängſtlich.

„Ja,“ erwiederte der Seeräuber mit demſelben verzweifelt bittern Hohnlachen, „und dafür hat er die Erlaubniß erhalten, oder vielmehr den guten Rath, das Land ſo bald als möglich zu räumen.“

Der Indianer, der ſeine Gefühle bisher gewaltſam unterdrückt hatte, war nun nicht länger im Stande, dem furchtbaren Kampfe, der in ſeinem Innern tobte, zu gebieten. Seine Bruſt hob ſich, als drohte es, ihn zu erſticken. Seine Augen rollten, als wären ſie von einem innern Feinde im Kreiſe getrieben. Seine Hände auf ſein Geſicht ſchlagend, ſtöhnte er laut und fiel dann bewußtlos über den Sarg hin.

„Miko!“ ſchrie der Seeräuber, der herbeiſprang und den bewegungsloſen Mann wieder aufrichtete. „Miko, was iſt dieß?“

Der alte Mann blickte ſtier um ſich her. „Geiſter meiner Oconees! Geiſt meiner Tochter! ich habe Euch Sühnopfer bringen wollen; der Dieb hat Euch und mich betrogen. Nein!“ rief er ſchmerzlich, „die Weißen haben mich betrogen.“

„Häuptling!“ ſprach der Wirth, auf den gedeckten Tiſch weiſend, „eßt und trinkt, und ſchlagt Euch das Uebrige aus dem Sinne. Trinkt! je mehr, deſto beſſer, es geht auf Koſten der Regierung.“

Der Indianer nahm das dargebotene Glas an, trank es aus und bedeutete dem Wirth, es wieder zu füllen. Wieder ſtürzte er es hinab und wieder wurde es gefüllt. Er wiederholte den Zug ein drittes, viertes, fünftes und ſechstes Mal und ſank dann bewußtlos am Boden hin.

„Iſt doch bei alle dem ein indianiſches Vieh;“ ſprach Benito.

„Ein König willſt Du ſagen,“ ſprach der Seeräuber ernſt. „Ein Legitimer mit ſo edlem Blute, als je in den Adern Eines gefloſſen. Wenn Du den hunderttauſendſten Theil ſeiner Leiden erfahren hätteſt, wäreſt Du längſt im Tollhauſe — oder auf dem Galgen vermodert.“ Er ſah auf den Wilden mit verſchränkten Armen herab. „Schaffe ihn weg; das Schmerzlichſte ſteht ihm noch bevor.“

„Doch horch, was iſt das? Neun Salven von einem Dampfſchiffe. Ein neunmaliges Hurrah. Der General en Chef iſt angekommen. Gute Nacht, Miko, morgen wirſt Du mehr hören.“

Einundvierzigſtes Kapitel.

Geht ins Gericht nicht,
Sünder ſind wir Alle.
Shakeſpeare.

Das Rollen der Trommeln verkündete am folgenden Morgen das Zuſammentreten der Mannſchaft, als die Indianer durch die dichten Reihen der Milizen dem Gaſthofe zugeführt wurden, wo der Obergeneral ſein Abſteigequartier genommen hatte. Im Corridor, der zu dem Saale führte, den wir bereits ſo vielen Beſtimmungen gewidmet geſehen haben, ſtand ein zahlreiches Offiziers-Corps in glänzend reichen Uniformen, welches die ſo eben aus dem Saale kommenden brittiſchen Offiziere freundlich begrüßte. „Die Indianer,“ rief eine Stimme, „Indianer vor!“ Sie traten ein.

So eben erhob ſich ein langer, hagerer, aber kraftvoll gebauter, ältlicher Mann von einem Armſeſſel, auf deſſen einer Lehne ſich ein Kiſſen befand, auf dem ſein linker, in einer Schlinge getragener Arm geruht hatte. Seine Züge waren ſcharf gezeichnet, ſtark hervortretend und deuteten auf feſte, unerſchütterliche Ruhe. Das kühne blaue Auge, in tiefen Augenhöhlen funkelnd, verrieth ein Feuer, das weder Alter noch körperliche Leiden geſchwächt hatten. Sein Gang war langſam, aber würdevoll. Er trug die Generalsuniform des höchſten Grades in den Staaten, unter einem braunen Ueberrocke. Säbel und Federhut lagen auf einem Seitentiſche. Sein ſcharfer Blick fiel, als die Indianer eintraten, auf jeden Einzelnen mit einem Ausdrucke, der die Wilden durchzuſchauen ſchien. — Nach einer kurzen Pauſe ließ er ſich wieder auf den Armſeſſel nieder und nickte den Indianern, Platz zu nehmen.

„Tokeah!“ ſprach der Major Copeland. „Ihr ſteht vor dem kommandirenden General, dem großen Krieger, der die Muscogees und die Söhne des großen Vaters der Canadas in vielen und großen Schlachten geſchlagen hat, dem Bevollmächtigten des großen Vaters der rothen Männer.“

Die Indianer ſahen nach dieſer etwas pompöſen, aber hier ganz zweckmäßigen Aufführung den General betroffen an, und ihr Haupt neigend, ſtreckten ſie die Palmen ihrer Hände vor.

„Tokeah, der letzte Miko der Oconees,“ ſprach Dieſer, „iſt mit ſeinem Sohne El Sol, dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees, gekommen, ihre Hände in Frieden und Freundſchaft ausgeſtreckt.“

„Tokeah, Miko der Oconees!“ wiederholte der General kopfſchüttelnd. „Wir haben Vieles, nur zu Vieles von dieſem Tokeah gehört. Und dieſer junge Mann hier?“

„Iſt El Sol, der junge Häuptling der Cumanchees.“

Der General ſah den jungen Mann mit einem etwas weniger mißtrauiſchen Blicke an.

„Sagt dem Häuptlinge, er ſey willkommen in den Wigwams ſeiner weißen Brüder.“

Nachdem der Miko dieſes verdolmetſcht hatte, legte der junge Cumanchee ſeine Rechte an die Bruſt und neigte ſein Haupt.

Beide Häuptlinge bewieſen viel Ruhe und ſelbſt Anſtand in ihrer Haltung. Sie verzogen keine Miene, und ihre Augen in achtungsvoller Aufmerkſamkeit auf den General gerichtet, warteten ſie auf die weitere Einleitung des ſogenannten Talks oder der Zuſammenkunft.

Der General ſeinerſeits ſchien den Wilden volle Gelegenheit geben zu wollen, ſich ganz in ihrer ſententiöſen Manier auszuſprechen.

„Ja Tokeah,“ ſprach er nach einer Pauſe, während welcher er inne gehalten hatte, um den Indianern Zeit zu geben, ſich zu faſſen. „Wir haben von Euch gehört, aber wir wollen das Geſchehene in dem Strom der Vergeſſenheit begraben.“

„Der Miko würde von den Weißen ferne geblieben ſeyn;“ ſprach der Indianer. „Er weiß, daß er ein Dorn in Ihren Augen iſt. Er iſt von Ihnen auf ſeinem Pfade aufgehalten worden, den er gegangen, um das Gebot des großen Geiſtes zu erfüllen.“ Er deutete auf den Sarg, den er auch hieher mitgenommen hatte.

Der General ſchüttelte wieder das Haupt. „Dann ſollte Tokeah nicht ſo tief hinab nach Alabama gegangen ſeyn; der Oconee und das heilige Feld der Muscogees ſind weit von letzterem.“

Der alte Häuptling ſah den General betroffen an.

„Tokeah! Tokeah!“ ſprach Dieſer. „Es mag hingehen für dießmal. Aber ſo ſchlau Ihr auch Eure Anſchläge macht, wir blicken ſie durch.“

„Tokeah hat die Fußſtapfen der Mocaſſins auf ſeinem

Wege geſehen; er wußte, daß ſeine Feinde dem großen Vater in die Ohren flüſtern würden; er mußte noch zu ſeinem Volke ſprechen. Wenn mein Vater den Talk Tokeahs gehört hätte, würde er ſeine Stirn nicht runzeln. Der Miko wird jetzt dahin gehen, wo ihn die Weißen nicht mehr ſehen werden. Die Aerte der weißen Männer machen einen großen Lärm in den Ohren Tokeahs."

„Weiß der große Vater von dieſem?" fragte der General.

„Die Männer der Oconees haben ſeit ſieben Sommern auf den Jagdgründen der Mericos gewohnt. Sie wollen wieder zurück, wohin die Pflugſchar und die Hacken der Weißen ihnen nicht folgen werden."

„Und der alte Tokeah hat das gute Land ſeiner Väter verlaſſen, und iſt in ein ſchlechtes gezogen, wo ihm die Muſcheln und Schalen die Füße zerſchneiden werden?"

„Wenn die rothen Männer ein ſchönes Weib haben, das für ſie nicht kochen und ihre Jagdhemde machen will, ſo ſenden ſie es zurück zu ihrem Vater, und nehmen ein häßliches Weib, das thut, was ſie brauchen. Tokeah hat im Lande ſeiner Väter gelebt, und unter den Weißen mit ſeinem Volke. Wenn ihre Pferde und ihr Vieh über ihre Grenzen gingen, durfte er nicht gehen, um ſie einzufangen, und wenn er es that, ſo warfen ſie ihn in ein finſteres Wigwam, oder ſchoßen auf ihn aus ihren Feuergewehren; aber wenn das Vieh der rothen Männer über die Grenzen der Weißen ging, ſo nahmen ſie es, und wenn die rothen Männer zürnten, nahmen ſie auch ihr Leben dazu. Tokeah konnte nicht mehr unter ſolchen Menſchen leben."

„Haben," fragte der General, „die rothen Männer nicht auch böſe Brüder?"

„Die rothen Männer ſtrafen ihre böſen Kinder," fuhr der Indianer grollend fort — „und ſie treiben ſie in die Wildniß; — aber die weißen Männer theilen das von den rothen Geſtohlene. Es iſt weit zum großen Vater, und er hört nicht das Rufen ſeiner rothen Kinder, und die Zunge ſeiner Boten*) iſt ſehr gekrümmt. Tokeah will deßwegen gehen, wo er die Weißen nimmer ſehen wird."

„Das heißt zu den Cumanchees, um mit ihnen die Kette zu ergänzen, die ſein unruhiger Geiſt mit ſeinen Brüdern und uns zerriſſen hat?" verſetzte der General, der, weit entfernt durch die grollend werdende Sprache des Indianers beleidigt zu werden, fortfuhr: „Es iſt kein Zweifel, daß die rothen Männer in gewiſſen Punkten von uns gelitten haben; aber ſie haben nicht mehr von uns, als wir von ihnen erduldet. Doch wir wollen und können uns hierüber nicht in Erörterungen einlaſſen. Nur ſollte Tokeah einſehen, daß wir die Stärkeren — und Herren des Landes ſind. Wir konnten Tokeah ſein Land nehmen; denn es war uns durch das Recht des Krieges verfallen. Wir haben es ihm abgekauft, ihn als freien Mann, als Bruder behandelt.“

---

*) Agenten der Vereinigten Staaten.

„Der große Geiſt,“ ſprach der unbewegte Indianer, „hat ſehr große Spinnen in dem Lande gemacht, wo der Miko lebte, und eine derſelben tödtet einen kleinen Vogel. Dieſe Spinnen ſagten zu den Vögeln: „Seht, wir wollen Euch allein und in Frieden laſſen, und nicht mit Euch brechen; aber Ihr dürft auch nicht unſere Netze zerreißen.“ Die armen Vögel blieben in ihren Neſtern, und ſaßen da für eine lange Weile. Hunger trieb ſie endlich heraus; als ſie aber auffliegen wollten, fanden ſie alle Wälder mit den Netzen der Spinnen überzogen, und die armen Vögel fielen in die Schlingen, und wurden von den giftigen Spinnen aufgefreſſen, und ihr Blut ausgeſaugt, und ſie mußten eines langſamen Todes ſterben. Die rothen Männer ſind die armen Vögel, die weißen die

Spinnen. Ihrer Stämme waren viele. Sie ſind verſchwunden vom Angeſichte der Erde. Sie ſtarben, viele durch die langen Meſſer der Weißen, noch mehr aber durch ihre Liſt und ihr Feuerwaſſer. Tokeah will weit von ihnen gehen."

„Das mögt Ihr thun, wie es Euch am beſten dünkt. Wir werden Euch keine Hinderniſſe in den Weg legen."

„Der große Geiſt," fuhr der Indianer fort, „hat den endloſen Strom rinnen gemacht, von wo der Schnee fällt, gegen das Land zu, wo die Sonne heiß ſcheint. Er hat den rothen und weißen Männern Ueberfluß an Land gegeben, aber die weißen," fuhr er klagend fort, „ſind nie zufrieden, ſie greifen immer weiter, und ſtrecken ihre Hand aus nach dem, was den rothen Männern gehört, und nehmen jeden Sommer mehr von dem Lande Dieſer."

„Die Weißen haben das Land der rothen Männer gekauft; es iſt deßhalb ihr rechtmäßiges Eigenthum," verſetzte der General.

„Sie haben die rothen Männer mit Feuerwaſſer betrunken gemacht, und ſie dann um ihr Land betrogen," entgegnete der ſtarrſinnige Indianer.

„Tokeah," ſprach der General mit jener Ruhe, die den Indianer, eben weil er ſie zu einem gewiſſen Grade beſitzt, am ſchnellſten aus ſeiner Faſſung bringt, „der große Geiſt hat die Erde für die weißen und rothen Männer gemacht, daß ſie ſie pflügen und bebauen, und von ihren Früchten leben mögen; er hat ſie aber nicht zu einem Jagdgrunde gemacht, daß einige hundert rothe Männer im faulen Daſeyn einen Raum einnehmen, auf dem Millionen glücklich leben und gedeihen können. Wenn Ihr die Ländereien, die Ihr noch habt, und die noch immer ſo groß ſind, wie manches Königreich der alten Welt, wo mehrere Millionen glücklich leben und gedeihen können; wenn Ihr dieſe Ländereien beurbaren wollt, ſo könnt Ihr reicher, glücklicher ſeyn, als irgend eine gleiche Anzahl Bürger der vereinten Staaten; wenn Ihr Häuptlinge aber das Geld, das Ihr von uns als Jahresgehalte für Euer abgetretenes Land erhaltet, unter Euch vertheilt und Eurem Volke höchſtens ein paar Dollars zum Vertrinken hinwerft — dann aber ſie darben laſſet; — wenn Ihr ſie ſo — ſtatt Euch ihrer anzunehmen, und unſere menſchenfreundlichen Bemühungen, ſie der Cultur zu gewinnen, zu unterſtützen — zum Auswurfe herabwürdigt, und ſie zwingt, an den Thüren unſerer Bürger ihr Brod zu betteln, und ſich in unſerem Straßenkothe herumzuwälzen: dann müßt Ihr es dieſen Bürgern nicht verargen, wenn ſie ſolcher Geſellſchaft überdrüſſig werden. Ich kenne Euch, Häuptlinge; Ihr ſeyd ſolche Blutſauger der Eurigen, als es der verworfenſte Tyrann der alten Welt nur ſeyn kann.“

„Tokeah hat die Dollars mit Füßen weggeſtoßen,“ erwiederte der Indianer.

„Ich kenne auch Euch, Tokeah, und habe die genaueſten Erkundigungen eingezogen. Doch will ich Euch fragen, Alter,“ fuhr der General fort: „Was thun wohl die Creeks, oder wie Ihr Euch nennt, die Muscogees, wenn ihnen ein rother Späher der Cherokees in die Hand fällt, der, während ſie mit Dieſen in Frieden leben, zu den Choctaws eilt, um den ſechs Nationen in die Ohren zu flüſtern, die Tomahawks zu erheben, und über die Muscogees herzufallen, ſo wie der Panther über das Rind herfällt?“

Der Indianer ſchwieg betroffen.

„Sie nehmen ſeinen Skalp. Nicht wahr? Als Tokeah damals mit rache- und wuthſchnaubendem Herzen hinauf zu den Shawneeſe ging, da wurde ihm ſein Land von ſeinem eigenen Volke verkauft, das müde war, ſeinen ewigen Unruhſtiftereien länger Vorſchub zu leiſten, und den unverſöhnlichen Häuptling aus ihrer Mitte weg wollte. Wir konnten Euch als Spion, als Aufwiegler, den Prozeß machen, und Eure eigenen Männer würden Eure Henker geworden ſeyn. Wir thaten es nicht. Wir benahmen Euch die Gelegenheit, fürder ſchädlich zu werden, und ließen Euch gehen. Wenn Ihr das Geld wegſtießt, das Euch für das Land bezahlt wurde, war es Euer Fehler; für das, was Ihr damals thatet, hattet Ihr den Tod verdient. Das Schickſal der rothen Männer," fuhr der General würdevoll fort, „iſt hart in vieler Hinſicht, aber es iſt nicht unvermeidlich; die Barbarei muß im Kampfe mit der Aufklärung immer weichen, ſo wie die Nacht dem Tage weicht; aber Ihr habt die Mittel in der Hand, an dieſe Aufklärung Euch anzuſchließen, und in unſer bürgerliches Leben einzutreten. Wollt Ihr dieſes jedoch nicht, und zieht Ihr vor, ſtatt geachteter Bürger wilde Legitime zu ſeyn, ſo müßt Ihr mit dem Schickſale nicht hadern, das Euch wie Spielwerkzeuge wegwirft, nachdem Ihr Eure nächtliche Bahn durchlaufen ſeyd."

Die Wahrheit der eindringenden und ans Erhabene grenzenden Sprache des Generals hatte den Indianer plötzlich zum Schweigen gebracht.

„Tokeah!“ hob der General wieder nach einer langen Pauſe an, „wir haben, wie geſagt, nichts gegen Euren Entſchluß, zu gehen, und ich werde die nöthigen Befehle in meiner Militärdiviſion hinterlaſſen, daß unſere Offiziers Euch ungehindert ziehen laſſen. Ehe dieſes jedoch geſchieht, müßt Ihr uns noch über Einen Punkt Aufklärung geben. Eure verſchiedenen Stämme ſind zwar von uns gewiſſermaßen als Völker betrachtet, in deren innere Angelegenheiten wir uns nicht mengen, und denen wir ſelbſt das Recht laſſen, unter einander Krieg zu führen; aber unſere obervormundſchaftliche Vergünſtigung dehnt ſich nicht ſo weit aus, Euch das Recht zu geben, über unſere friedlichen Mitbürger herzufallen, und Euch unſere Kinder zuzueignen, nachdem Ihr ihre Eltern grauſam gemordet.“

Der alte Mann horchte hoch auf.

„Tokeah hat die Tochter eines weißen Vaters und einer weißen Mutter zu uns gebracht. Er hat ſie als ſein Kind betrachtet. Wie iſt er zu der jungen Dame gekommen, die er die weiße Roſe nennt?“ fragte der General.

Der Indianer fuhr plötzlich auf. Er ſah bald den General, bald den Squire Copeland an. Sein Mund zuckte, und nachdem er El Sol etwas in die Ohren geflüſtert hatte, erwiederte er:

„Die weiße Roſe iſt die Tochter des Miko. Er hat viele Biber- und Bärenfelle für ſie gegeben. Sie war ſeine Tochter, bald nachdem ſie das Licht der Welt erblickte.“

„Wie kam ſie aber in Eure Hände?“ fragte der General nochmals.

„Tokeah hat ſie den rothen Männern der Choctaws der ſechs Dörfer, die am endloſen Fluſſe wohnen, abgenommen. Wäre ſein Arm nicht geweſen, ſo wäre ihr Gehirn ſchon viele Sommer an dem Baume vertrocknet, an den ſie die Hand eines Muscogee ſchmettern wollte.“

„Auch dieß beantwortet nicht die Frage,“ entgegnete der General. „Wie kam die junge Dame aber in Eure Gewalt?“

„Der große Vater,“ verſetzte der Indianer ausweichend, „hat eine große Schlacht gewonnen, in der ſeiner Feinde Viele geblieben ſind. Gehören die Beute und die Gefangenen nicht ihm und den Seinigen?“

„Ich will Euch ſpäter auf dieſe Frage antworten,“ bedeutete ihm der General. „Die junge Dame iſt die Tochter weißer Eltern — kein Choctaw — Tokeah!“

ſprach der General ernſt und ſcharf, „ich fordere Euch hiemit auf, mir reine Wahrheit zu ſagen.“

Des Häuptlings Augen begegneten dem durchbohrenden Blick des Generals, waren aber nicht im Stande, dieſen auszuhalten.

„Der große Vater iſt gerecht,“ ſprach er, „er wird dem alten Tokeah nicht die Blume rauben, die er viele Sommer gewartet, und die die einzige Freude ſeiner Augen iſt, die ſein gehört und —“ er ſprach die letztern Worte leiſe und mit hohler Stimme.

„Euch ſoll Recht wiederfahren,“ ſprach der General; „aber zuerſt müßt Ihr Eure Anſprüche auf dieſe junge Dame erweiſen.“

„Tokeah beſitzt die weiße Roſe vierzehn Sommer,“ antwortete der Indianer etwas zuverſichtlich; „er hat ſie aus den Händen der Muscogees gerettet, als Dieſe ſie an einen Baumſtamm ſchleudern wollten.“

„Fahrt fort,“ ſprach der General.

„Tokeah will reden und ſein großer Vater wird hören. Vierzehn Sommer und Winter ſind verfloſſen, ſeit der Miko der Oconees mit ſeinem Volke die Tomahawks gegen die Choctaws der ſechs Dörfer erhoben. Sein Herz war mit den Choctaws; allein die Muscogees wollten das Kriegsgeſchrei erheben, und er zog gegen die ſechs Nationen. Es war in der zehnten Nacht, ſeit der Tomahawk ausgegraben war, daß der Miko in der Nähe des oberſten Dorfes ſeiner Feinde lag, der Stunde wartend, wo ſeine Feinde ſchlafen würden, als auf einmal ſeine Ohren den Kriegsruf der Seinigen, die zu ſpähen ausgegangen waren, hörten. Er flog den Seinigen zu; aber ehe er ankam, hatten ſie ihre Feinde bereits in die Flucht gejagt und er kam gerade, um zu ſehen, wie ſie den Gefangenen die Skalpe abzogen. Es waren vier weiße Männer und drei Weiber darunter. Eines dieſer Weiber war ſehr zart und ſehr jung, und hatte die weiße Roſe in ihren Armen, die ſie noch feſthielt, als ihr Kopf bereits geſpalten war. Der Miko war zu ſpät gekommen, um dem zarten Weibe das Leben zu retten; aber er hörte das Wimmern des Kindes, als der Vater Mi-li-machs es an einen Baum ſchleudern wollte, und er riß es ihm aus den Händen und brachte es zu dem weißen Zwiſchenhändler,“ bei dieſen Worten ſah er den Squire Copeland an, „und er gab viele Felle für die Milch, die ſein Weib der weißen Roſe gab. Der Miko,“ fuhr er fort, „hat noch Alles, was Roſa gehörte, als er ſie vom Tode rettete.“

Der General blickte bei dieſen Worten den Indianer ſcharf an, der ſtockte und inne hielt.

„Tokeah muß Alles, was er von ſeinem Pflegekinde hat, vorzeigen," bedeutete ihm der General; „es iſt wichtig und unerläßlich, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen."

Der Alte winkte ſofort einem der Oconees, der ſchnell den Saal verließ.

Während der Pauſe, die nun eintrat, näherte ſich ein Fremder dem General und händigte ihm ein Papier ein, das Dieſer aufmerkſam las und dann auf das neben dem Armſeſſel ſtehende Seitentiſchchen legte.

Der Oconee war mit dem Bündel gekommen, und der General übergab es dem Fremden und Squire Copeland.

„Da iſt die Kette," rief Dieſer, ein goldenes Kettchen von der bekannten feinen merikaniſchen Arbeit vorzeigend, „und das Medaillon iſt noch daran — mit den Buchſtaben J. C. R."

„Das nämliche," bemerkte der Fremde, „das Euer Excellenz in dem Affidavit beſchrieben finden werden. Der Tauf- und Familiennamen des Kindes. Die Kleidung konnte nicht ſo genau beſchrieben werden, da der

Vater bei der Jammerſcene nicht zugegen war, und die Diener, männliche ſowohl als weibliche, umkamen."

Die Kleidung des Kindes war ziemlich gealtert. Die Brüſſeler Spitzen an dem Hemdchen waren gelb geworden, das Pelzchen war ganz zernagt, auch das Uebrige war verlegen und morſch.

„Der Indianer hat zwar das Kind auf eine Weiſe in ſeine Gewalt bekommen, die, ſo ſchrecklich ſie auch ſeyn mag, ſeine Rechte gewiſſermaßen nach unſern Geſetzen begründet, natürlich ſo lange der Vater ſeine Anſprüche nicht geltend macht, jedoch nach dieſen Beweiſen zu ſchließen, kann kein Zweifel mehr obwalten, daß die junge Dame, die weiße Roſe genannt, eine und dieſelbe mit dem in dieſem Papiere angegebenen Kinde ſey, und daß ſie ihrem Vater zurückgegeben werden müſſe, ſobald er ſie anſpricht, und ſobald er die Forderungen des Indianers für Verköſtigung und Pflege befriedigt hat."

„Kein Zweifel, Euer Excellenz," erwiederte der Fremde, „und der ſehr edle Vater der jungen Dame, deſſen Geſchäftsführer in Veracruz ich die Ehre zu ſeyn habe, wird gerne zehnfach vergelten, was ihm nach ſo langem Jammer und Suchen wieder zum Beſitze ſeines einziggeliebten Kindes verhelfen kann. Ich habe Vollmacht ſchon ſeit dreizehn Jahren in dieſer Hinſicht.“ Er wies eine zweite Schrift vor. —

Die Theilnahme der Anweſenden an dem Schickſale des intereſſanten Kindes fing nun an, ſich laut auszuſprechen; die Meinung der ſämmtlichen, im Saale befindlichen Offiziere, worunter auch mehrere angeſehene Rechtsgelehrte und Staatsbeamte waren, ging dahin, daß unter obwaltenden Umſtänden das Kind nicht wieder den Wilden ausgeliefert werden, ſondern einſtweilen in der Obhut des Major Copeland oder Oberſten Parker verbleiben ſolle, bis die Anſprüche der Indianer auf Koſtenvergütung ausgeglichen ſeyen.

Dieſe waren in einer Spannung geſtanden, die jeden Augenblick heftiger wurde und gegen ihre ſonſtige Apathie ſehr kontraſtirte. Sie ſchienen ſo viel verſtanden zu haben, daß es ſich um Roſa handle; da ſie aber von der Unterhaltung der Anweſenden wenig oder nichts verſtanden, verrieth ſich ihre Ungewißheit nur in einer fieberiſchen Unruhe, die beſonders am alten Manne auffiel.

„Tokeah,“ ſprach der General, „Ihr ſeyd hiemit entlaſſen — Eure Pflegetochter bleibt vorläufig hier. Es ſteht Euch jedoch frei, Eure Rechte auf ſie und vorzüglich auf Entſchädigung für die an ſie gewandte Pflege bei unſern Gerichten geltend zu machen. Bis dahin bleibt ſie in der Obhut, die ihr von dieſen beſtimmt werden wird.“

Der Indianer, der von der Rede des Generals nichts begriff, langte nach dem Päckchen.

„Wie geſagt, das bleibt hier,“ bedeutete ihm der General nochmals. „Ihr ſeht hier mehrere Rechtsgelehrte, die Alle der Meinung ſind, daß die Tochter ihrem Vater wiedergegeben werden ſolle.“

„Die weißen Männer ſind gerecht;“ rief der Indianer, „die Zunge des großen Vaters ſpricht wie die Zunge eines großen Kriegers.“

„Ihr ſeyd übrigens frei,“ ſchloß der General, „Eure Schritte zu thun, und ſo lange Ihr hier zu verweilen gedenkt, wird für Euch geſorgt werden.“

Er winkte nun den Indianern ihre Entlaſſung zu und Dieſe entfernten ſich, nachdem ſie ihm auf die gewöhnliche Weiſe ihre Ehrfurcht bezeigt hatten.

„Nun habe ich Eurem Willen ſo recht gethan?“ — fragte der General unſern Squire.

„Das habt Ihr;“ verſicherte ihn Dieſer, „Gott ſegne Euch dafür.“

„Eure Zufriedenheit iſt mir viel werth,“ ſprach der General, der ſich wieder nieder ließ und einige Depeſchen unterzeichnete, die er einem ſeiner Adjutanten reichte. „Und nun gibt es noch etwas?“ fragte er lächelnd.

„Ihr wißt, die Bürger ſind verſammelt, Euch ihre Achtung zu bezeugen, und warten nur auf Euch, um das Manoeuvre zu beginnen; dann folgt öffentliches Gaſtmahl und Ball.“

„Ich bitte Euch, verſchont mich,“ ſprach der General. „Ich denke, wir hatten der Manoeuvres genug.“

„Für dießmal können wir es Euch nicht erlaſſen,“ ſprach der Squire, „außer Ihr verſagt es.“ Er ſah ihn bei dieſen Worten forſchend an.

Der General zeigte auf ſeinen zerſchmetterten Arm. „Glaubt mir, wenn man zwei Loth Blei im Bein ſtecken hat, dann iſt es wahrlich nicht Zeit, auf Manoeuvres, Bälle und Gaſtmahle zu denken.“

„Die Bürger werden es kaum glauben, daß Ihr dieſer Wunde halber verſagtet. Sie werden es einer andern zuſchreiben.“

Der General ſah den Sprecher betroffen an.

„Thut wie Ihr wollt,“ fuhr Dieſer leiſe fort. „Eines laßt Euch jedoch ſagen. Der Volksſouverain iſt in ſeiner Etiquette der kitzlichſte, den es gibt, das wißt Ihr. Ihr habt große Dinge gethan; aber das Größte, was Euch mehr Achtung, als Eure Siege erwarb, iſt, daß Ihr gutwillig Euren Nacken beugtet und Eure Strafe wie ein Mann aushieltet.“

„Häng Euch,“ entgegnete der General lachend. „Die Creolen, an denen mir nichts gelegen iſt, haben mir Bälle gegeben und mich bekränzt, und die Unſrigen, für die ich mein Blut vergoß und mir einen ſiechen Körper holte, laſſen mich zum Danke zweitauſend Dollars Strafe bezahlen, und hätte ich das Geld nicht, ſo ſäße ich vielleicht im Loche. Auch dieſe Strafe wollten die Creolen bezahlen.“

„Ihr thatet wohl, daß Ihr ſie nicht zahlen ließet,“ flüſterte ihm der Squire zu. „Uebrigens, General, nehmt mir es nicht übel. Aber es war ein wenig zu viel Eifer und heißes Blut in Euch, eine kleine Abkühlung kann nicht ſchaden. Nun aber, da Alles gut abgelaufen iſt, ſeyd Ihr unſer Mann. Wollt Ihr bleiben und unſre Achtungsbezeugungen annehmen — die, Ihr wißt es, wir eben nicht ſehr freigibig verſchwenden — oder nicht?“

„Ich bleibe,“ ſprach der General, dem Squire die Hand drückend, „obwohl Ihr ein wahres Toryneſt hier habt, und wenn ich nicht irre, das öffentliche Gaſtmahl in eben dem Saale gehalten werden ſoll, wo man mich als einen Tyrannen verdammt hat.“

„Alles zu ſeiner Zeit,“ ſprach der Squire. „Aber nun geſtehe ich Euch, es freut mich, daß Ihr bleibt und die Probe ausgehalten habt. Wäret Ihr gegangen, eben dieſe Torys hätten ſich ihre Haut voll gelacht. Nein, General, man muß ſeinen Feinden zu begegnen wiſſen.“ — Und mit dieſen Worten drückten ſich Beide nochmals die Hand und der Squire entfernte ſich. „Doch, Holla,“ rief er, nochmals zurückkehrend: „Das Manoeuvre fängt doch vor einer Stunde noch nicht an? Ich bin ſo eben zu meiner Pflegetochter berufen, die ihrem wilden Pflegevater einen Beſuch abſtatten will. Er geht ſogleich ab, hör ich — deſto beſſer.“

Und mit dieſen Worten verließ er den Saal, um ſich zu ſeinem Pflegekinde zu begeben, das ſo eben mit der Familie des Oberſten angekommen war, um das Manoeuvre und die darauf folgenden Feſtlichkeiten durch ihre Gegenwart zu verherrlichen.

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Euch zu beſuchen, iſt die Dame
Valeria gekommen.
Shakespeare.

„Und nun, liebes Kind,“ ſprach er, „ſtehe ich Dir zu Dienſten. Einen Vater hätteſt Du nun, Gott ſey Dank. Wollte Gott, wir könnten Daſſelbe auch von der Mutter ſagen. Der Wilde hat aber keine Schuld an ihrem Tode, und obgleich Wilder, — was Du nun thun wirſt, ehrt Dich. Doch halt, wo iſt unſer Midſhipman. Ah, da iſt er. Willſt Du mit, Herzensjunge, von einem alten Bekannten Abſchied zu nehmen?“

„Und ein geſcheiter Vater muß dieſer Dein Pa auch noch ſeyn,“ fuhr der Squire zu Roſen gewendet fort; „ich ſehe es ſchon daraus, daß er eine Million Dollars in unſern Banken niedergelegt hat. Schau, Junge,“ wandte er ſich zum Seekadeten, „ſo kommen ſie nach und nach Alle zu uns. Bisher hattet Ihr das meiſte Vertrauen;

nun aber fängt es bei Euch zu happern an, und ſie legen ihr Geld hübſch bei uns nieder. Ja, aber Roſa, liebes Kind," wandte er ſich wieder zu Dieſer, „ſiehſt Du mit dem Zeitungsartikel, der Dein kleines Herzchen ſo aufgerüttelt hat, der iſt nun hinüber nach Vera-Cruz mit Madiedo zum Commiſſair Deines Vaters gewandert, und hat aller Wege ſein Gutes gethan. Der Wicht von Zeitungsſchreiber hat zwar, ſtatt reine Wahrheit einzuſchenken, ſeine Zeitungsfloskeln ſubſtituirt; aber im Ganzen hatte er ſo Unrecht nicht, obwohl Dir der Spaß gar nicht behagte. Aber Dir geht es in dieſem Punkte noch wie gewiſſen Völkern, die die liebe Preßfreiheit auch ganz barbariſch undelikat finden. Haſt mir aber ganz aus dem Herzen geſprochen, liebes Kind, und obwohl Dein wilder Miko ein wenig unreputirlich logirt iſt, ſo gibt es doch wieder Fälle, wo ein Beſuch in einem ſolchen Hauſe zu größerer Ehre gereicht, als im drawing room des weißen Hauſes zu ſitzen, das uns die Rothröcke verbrannt haben. Alſo Deine Luſt, unter den Wilden zu wohnen," lachte er recht herzlich, „iſt Dir ſo ziemlich vergangen? Glaub's gerne, mein Kind; es läßt ſich zur Noth auch unter den Wilden leben, ſo wie von Haferkuchen; aber beſſer iſt beſſer, und wir haben es am beſten. Glaub mir's, liebes Kind, wenn Du ſechs Monate unter uns gelebt haben wirſt, und Du würdeſt auf den Hof des erſten Königs verſetzt, wirſt Du Dich bald wieder in unſer glücklich frohes und einzig und allein aufgeklärtes Bürgerleben zurückwünſchen. In den erſten Wochen mag Dir ſo Manches an uns nicht gefallen haben; aber wir ſind wie das ächte, geſunde Roſtbeef und Kernbrod; je länger man davon ißt, deſto beſſer und lieblicher ſchmeckt es. Sieh, bei Euch,“ fuhr er zum Midſhipman gewendet fort, „habt Ihr auch etwas unſerm freien Leben Aehnliches. Bei Euch ſind die Lords und Gentlemen ſo frei wie wir; aber die Uebrigen ſind arme Narren, die von Freiheit reden wie der Blinde von der Farbe. Iſt aber natürlich bei Euch. Ihr habt das Land, oder vielmehr Euere und unſere Vorfahren haben es von den Angelſachſen und den alten Britten erobert, und die herrſchenden Familien haben ſich in die beſiegten armen Teufel wie in das liebe Vieh getheilt, und ſind noch zu dato Herren. Wir haben unſere Eroberungen von ein paar hunderttauſend Indianern gemacht und mit unſerm Pfluge, und die Erſtern ſind verſchwunden durch eigene Schuld, die letzte Eroberung macht uns Alle, die nämlich arbeiten wollen, zu unabhängigen Männern, die in die Angelegenheiten ihres Landes mit reden können und ſollen. Sieh, als ich nur noch mit den Meinigen fünfzig Dollars hatte, war ich juſt ſo frei als jetzt, da ich über hunderttauſend verfügen kann. Iſt aber Alles ehrlich erworben, durch keine Genieſtreiche, nur auf gewöhnlichem Wege."

Und unter dem Schluß dieſer Rede waren ſie an der Thüre des Estaminets zum Kaiſergardiſten angekommen.

Sie fanden die beiden Häuptlinge mit ihren Gefährten auf die gewöhnliche Weiſe am Boden der Gaſtſtube ſitzend, in der ſie ſich allein befanden. El Sol war bei ihrem Eintritte aufgeſtanden und ihnen einige Schritte entgegen getreten; Roſen bei der Hand nehmend, führte er ſie zu einem Sitze, von dem ſie jedoch auf den Miko zueilte und ihn kindlich umſchlang. Dieſer ſah ſie kalt und forſchend an.

„Miko," ſprach der Squire, „Eure vorige Pflegetochter, Miß Roſa, iſt gekommen, von Euch Abſchied zu nehmen, da Ihr nun einmal gehen wollt, und Euch zu danken für alles Gute, das Ihr ihr erzeigt habt. Uebrigens werdet Ihr den Preis ſelbſt beſtimmen, der Euch als Koſtenerſatz für geleiſtete Sorgfalt und Pflege gebührt."

„Tokeah," erwiederte der Indianer, der natürlich von den Worten des Squire nur wenig verſtand, indem er zugleich einen ledernen Beutel aus ſeinem Wampumgürtel zog, „wird gerne bezahlen, was der weiße Häuptling fordern wird, für Speiſe und Trank, die er der weißen Roſe gegeben hat.“

„Ihr ſeyd im Irrthum,“ verſetzte der Squire, „und Euch gebührt Bezahlung. Eigentlich hätte dieß vor eine Jury gehört, aber fordert, und ich ſtehe Euch dafür, daß Alles, was billig und gerecht iſt, bezahlt werden wird.“

„Der weiße Häuptling,“ ſprach der Indianer, „mag nehmen, ſo viel er will.“

„Ich ſage Euch, nicht Ihr, wir müſſen bezahlen;“ verſetzte der Squire.

„Hat meine Tochter von ihrem Milchvater Abſchied genommen?“ fragte der Indianer Roſen, die während der letzten Reden des Wilden ängſtlich zu werden ſchien. „Roſe muß nun vom Wigwam der Weißen ſich trennen; der Pfad iſt lang, den der Miko zu wandeln hat. Er iſt der Weißen ſehr müde.“

„Und muß der Miko gehen?“ fragte Roſa. „O Vater meiner Canondah, bleibe doch; die Weißen werden Dich als Bruder lieben.“

Der Indianer ſah ſie erſtaunt an. „Wie,“ fuhr er heraus, „wie meint Roſa dieß? die Weißen, die giftigen Weißen, Tokeah als ihren Bruder lieben? Hat die weiße Roſe? — " Er ſah ſie mißtrauiſch finſter an. „Die weiße Roſe," auf die Wolldecke deutend, „wird finden, was ſie braucht. Tokeah iſt der Weißen ſehr müde; er will gehen."

„Miko!" ſprach ſie etwas furchtſam, denn es war nun klar, daß Dieſer noch immer im Mißverſtande über die Abſicht ihres Kommens ſey, „Roſa iſt gekommen, Dich zu bitten, noch einige Zeit bei den Weißen zu bleiben; aber wenn Du gehen mußt, ſo will ſie — "

„Der Miko iſt der Vater ſeines Volkes;" ſprach Dieſer, „es ruft ihn, er muß gehen, und Roſe iſt ſeine Tochter und die Roſe der Oconees, ſie wird die Roſe der Cumanchees ſeyn, die Squaw eines großen Häuptlings;" ſprach der Indianer.

Das Kind trat erröthend und halb unwillig zurück. „Miko," ſprach ſie, „Du biſt der theure Vater meiner Canondah, der mein Leben gerettet und erhalten, ich danke Dir kindlich; aber Miko, Deine Verfügung kann ich, darf ich," ſie zitterte und trat noch einen Schritt zurück, „nicht annehmen. Ich gehöre nicht mehr Dir, ich gehöre meinem Vater, meinem lange beweinten Vater."

„Roſa ſpricht wahr, ſie gehört ihrem Vater," fuhr der noch nicht aus ſeinem Irrthum geriſſene Miko fort, „die Füße meiner Tochter ſind ſchwach; aber ſie wird im Canoe ſitzen, bis ſie in den Wigwams der Pawnees ankömmt, und Dieſe haben der Roſſe viele.“

„Bei Gott!“ rief der Squire, „hier iſt ein Irrthum, der Indianer gedenkt Roſen mitzunehmen. Herzensjunge,“ ſprach er zu dem Jünglinge, „eile ſo ſchnell als möglich zum Oberſten Parker, und bringe uns einen Zug Männer. Vor den langen Bajonneten haben ſie allein Reſpekt. Roſa, liebes Kind, halt inne, der Wilde ſieht mir ganz wild und unheimlich aus,“ flüſterte er dem Mädchen zu.

Wirklich war in dem Wilden eine eben ſo plötzliche, nur dem ſchärfſten Auge bemerkbare Veränderung vorgegangen. Es ſchien, als ob auch er ahne, daß ihm Roſa entriſſen werden könne. Seine ſtarre, lebloſe, düſtere Miene war einer Unruhe gewichen, die den Major beſorgt werden ließ.

„Die weiße Roſe,“ ſprach er nach einer Weile, einen langen forſchenden Blick auf ſie werfend, „iſt eine fromme Tochter; ſie wird für ihren Vater das Wildpret kochen.“

„Gerne wollte ich dieß für den Vater meiner Canondah thun;“ ſprach ſie noch immer verſchüchtert, „allein

ein größeres Gebot ruft, theurer Vater. Vater meiner Canondah! Roſa iſt gekommen, um von Dir Abſchied zu nehmen.“

Der Indianer horchte hoch auf.

„Ich kann Dir nicht folgen; aber mein Vater wird Dir hundertfältig vergelten, was Du an ſeiner Tochter gethan haſt.“

„Wie meint meine Tochter dieß,“ fragte der Wilde, der ſie noch immer nicht ganz verſtand.

„Miko,“ ſprach das Mädchen, „der Vater, der mir das Leben gegeben hat, iſt wieder gefunden. Roſa muß zu ihm eilen; denn er hat ſie ſeit vierzehn Jahren beweint, geſucht.“

„Tokeah hat Roſen das Leben gegeben; er hat ſie dem Arme des Vaters Mi-li-machs entriſſen, er hat Felle für die Milch bezahlt.“

„Aber Roſa hat noch einen andern Vater, der ihr näher ſteht, den ihr der große Geiſt gegeben, der ihr das Leben gegeben hat; zu Dieſem muß ſie gehen. Ich muß Dich verlaſſen, Miko;“ ſprach ſie mit etwas mehr Entſchloſſenheit.

Der Indianer ſah das Mädchen mit einem Blicke an, in dem ſich die Hölle in ihren unterſten Tiefen zu malen anfing. Die Schuppen waren endlich von ſeinen Augen gefallen; aber ſelbſt in dieſem Augenblicke verließ ihn ſeine fürchterliche Kälte nicht, obwohl ſich der entſetzliche Sturm, der nun in ſeinem Innern zu toben begann, bereits grauſenhaft in ſeinem Farbenwechſel und Mienenſpiele zeigte.

„Miko,“ ſprach der Squire, der nicht ohne Bangigkeit dieſe furchtbaren Symptome tief verſchloſſener, aber nun bald ausbrechender Wuth bemerkte, „Miko, Ihr habt gehört, was Euch der große Krieger geſagt hat?“

Der Indianer würdigte ihn keines Blickes; ſein ganzer Körper fing fieberiſch zu zucken an, ſeine Hand fuhr nach dem Schlachtmeſſer, dann ſah er wieder auf Roſen mit einem Blicke, ſo durchbohrend, daß der Squire entſetzt an ihre Seite ſprang. Zur Verwunderung des Majors hatte das Mädchen alle ihre Entſchloſſenheit, ja eine Art Hoheit erlangt.

„Miko,“ ſprach ſie, ihre Arme ausbreitend und im Begriffe auf ihn zuzueilen, „ich muß Dich verlaſſen.“

„Wie ſpricht meine Tochter?“ fuhr der Indianer auf, der noch nicht ſeinen Ohren zu trauen ſchien. „Tokeah iſt nicht ihr Vater? Sie will,“ und ſeine Stimme nahm einen ſo unnatürlich pfeifenden Ton an, daß der

Wirth und ſeine Frau ſchreiend zur Thüre hereinſtürzten, „ſie will,“ brach er endlich aus, „dem Miko nicht folgen?“

„Sie kann nicht;“ ſprach ſie mit ungemeiner Feſtigkeit.

„Halt, Tokeah! ſo lieb Dir Dein Leben iſt, halt,“ rief der Squire, „und ſieh mir in das Geſicht; in Dir kocht wieder der Teufel.“

„Meine Tochter,“ ſprach der Wilde, ohne Dieſen einer Antwort zu würdigen, „ſagt, ſie hat einen andern Vater gefunden?“

„Ja, Vater meiner Canondah!“ flüſterte ſie.

„Und ſie will bei den Weißen bleiben?“

„Roſa muß.“

„Und Roſa,“ fuhr er in demſelben anſcheinend kalten Tone fort, „will den Miko verlaſſen? Ihn allein auf den weiten Pfad gehen laſſen?“

Und indem er dieſe Worte anſcheinend auf die ruhigſte Weiſe ausſprach, hatte er die Riemen des Sarges über ſeinen Kopf gezogen, ſprang mit einem Satze auf ſeine Beine und auf Roſen zu, und ſie in ſeine Arme aufraffend, ſtürzte er zurück in die Ecke an die Thüre des Seitengemachs, daß die Scheiben des Glasfenſters in tauſend Stücke brachen.

„Und glaubt die weiße Schlange, der Miko iſt ein

Narr?“ ſchrie er mit zornfunkelnden Augen, das Mädchen in ſeinem linken Arme haltend, während der rechte das Schlachtmeſſer ſchwang.

„Miko!“ rief der junge Häuptling, der bisher ſchweigend und theilnahmlos geſeſſen, aber nun, entſetzt über den unbeſchreiblich furchtbaren Ausbruch der Wuth, aufgeſprungen und dem Miko nachgeeilt war.

„Und glaubt die weiße Schlange,“ rief der raſende Wilde mit einer pfeifend höhniſchen Stimme, und der Schaum ſtand ihm am Munde, „glaubt die weiße Schlange, der Miko habe ſie gefüttert, und Felle für ſie bezahlt, und ſie zur Blume gezogen für die Weißen, die giftigen Weißen, die er anſpeit?“ Er ſpie mit Abſcheu aus.

„Beim allmächtigen Gott, halt! Ihr ſeyd Alle des Todes, wenn dem Kinde etwas zu Leide geſchieht,“ rief der Squire, der einen Stuhl erfaßt, und ſich mit Gewalt den Weg zu ihr bahnen wollte, jedoch von den Cumanchees und Oconees zurückgeſtoßen wurde.

„Deßwegen wollte alſo die weiße Schlange zu den Weißen,“ rief er. „Weiß mein Sohn, daß die weiße Roſe ihren Vater verrathen, an die Weißen verrathen,“ rief er dem Cumanchee zu. „Will die weiße Schlange ihrem Vater folgen?“ ſchrie der ſchäumende Wilde.

„Ich kann nicht;“ ſprach ſie, „meines Vaters, meines weißen Vaters Stimme ruft.“

Ein Blick des tödtlichſten Haſſes durchzuckte den Wilden für einen Augenblick, während er das ſchöne, halb ohnmächtige Kind in ſeinen Armen hielt.

„Tokeah will die weiße Roſe den Weißen laſſen;“ rief er giftig lachend, indem ſein Schlachtmeſſer zuckend nach ihrem Buſen fuhr.

„Um Gotteswillen! er mordet ſie,“ ſchrie der Major, der nun wie raſend durch die Indianer brach; doch der junge Mexicaner war ihm in dieſem entſcheidenden Augenblick zuvorgekommen. Mit einem Satz zwiſchen die niederfahrende Hand des Wilden und ſein Schlachtopfer ſpringend, riß er Roſen aus den Armen Tokeahs und ſchleuderte ihn mit zornblitzenden Augen in die Thüre hinein, daß ſie in Stücke flog.

„Tokeah iſt wahrhaftig eine wilde Katze,“ rief er mit Abſcheu, „der vergißt, daß er ein Häuptling ſeines Volkes, ein Vater iſt, der Schande auf den Namen der rothen Männer bringt. El Sol ſchämt ſich eines ſolchen Vaters.“

Dieſe Worte, im Pawneedialekte geſprochen, hatten eine unbeſchreibliche Wirkung auf den Wilden. Er hatte ſich aufgerichtet, ſank aber wieder wie leblos zuſammen. El Sol ſprang zu ihm und richtete ihn auf.

Die Milizen waren unterdeſſen angekommen und traten mit aufgepflanztem Bajonnet ein.

„Sollen wir den Indianer ins Gefängniß führen?“ fragte Lieutenant Parker.

Der Major ſtand noch immer ſprachlos, im tiefen Nachdenken ſeine beiden Arme um Roſa geſchlungen.

„Lieutenant Parker,“ ſprach er, „nehmen Sie einſtweilen Roſen; der Allmächtige ſelbſt hat ſie beſchützt, und uns geziemt es nicht, Rache zu nehmen. Aber Tokeah!“ redete er Dieſen an, indem er nun an den noch immer am Boden liegenden Wilden herantrat und ihn mit beiden Händen erfaßte und an die Wand richtete, „Tokeah, Du haſt Dein Leben nach unſeren Geſetzen verwirkt, und der Strang wäre Deine gelindeſte Strafe; doch gehe nun, und zwar in dieſer Stunde. Nicht uns geziemt es, an einem ſo entmenſchten Weſen, wie Du, Gerechtigkeit zu üben. Sey Deiner eigenen Strafe überlaſſen.“

Roſa hing noch halb leblos in den Armen des Squire. Nun jedoch blickte ſie um ſich und erhob ſich dann. „Er war mein Vater, mein unglücklicher Vater;“ flehte ſie, und auf ihn zueilend, ſchlang ſie ihre beiden Arme um ihn. „Vater meiner Canondah!“ bat ſie, „Roſa würde Dich nimmer verlaſſen; aber es ruft die Stimme ihres Vaters; wirſt Du Deiner geweſenen Tochter verzeihen?“

Der Indianer gab keinen Laut von ſich.

Sie ſah ihn eine Weile mit thränenden Augen an, dann wandte ſie ſich zu El Sol, und ſich ſittſam ehrfurchtsvoll verneigend, nahm ſie Abſchied und entfernte ſich mit ihren Begleitern.

Der junge Häuptling war wie träumend noch geſtanden, als der Major mit Roſen und den Milizen ſchon weit von dem Estaminet waren. Plötzlich kam er jedoch nachgeſprungen, und ſich vor Roſa ſtellend, faßte er ihre Hände, drückte ſie an ſeinen Buſen, und neigte ſein Haupt ſo wehmüthig, daß Alle ſprachlos ſtanden. „El Sol,“ flüſterte er ihr mit kaum hörbarer Stimme zu, „hat Roſen geſehen, er wird ſie nie wieder vergeſſen.“ Und dann wandte er ſich, ohne ſie oder Jemanden anzublicken.

„Fürwahr,“ ſprach der Squire gerührt, „er hat Thränen vergoſſen, der edle Wilde.“

* * *

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

> Im Indianerland ſteht ein hoher Stein,
> Viel hundert Jahr' alt, Allen zur Pein.
> Auf ſeinem Scheitel hauſ't der Sturm,
> Unten krümmt ſich der wilde Wurm.
>
> Trapperlied.

Eine Stunde darauf verließen die Indianer das Bayou in demſelben Canoe, in dem ſie gekommen waren. Sie fuhren den Miſſiſippi hinauf, und ſchoſſen dann in die Mündung des Redrivers hinein, auf dem ſie ihre Fahrt fortſetzten. Am zehnten Tage nach ihrer Abfahrt befanden ſie ſich, immer aufwärtsſteigend, auf der Hochebene, wo die weſtlichen Grenzen von Louiſiana und Arkanſas mit den öſtlichen Mexicos zuſammenſtoßen. Vor ihnen lagen die noch immer mit Schnee bedeckten Häupter der Ozarkgebirge, jenſeits welcher ungeheure Steppen ſich gegen die Felſengebirge oder Rockymountains dehnen. Die Sonne ſank ſo eben hinter die

Schneeberge, als ſie an dem weſtlichen Ende des langen Tafelfelſens landeten, der, wie bekannt, am linken Ufer des rothen Fluſſes wallartig, einem ungeheuern Würfel gleich, emporſteigt. Als ſie ihr Canoe verlaſſen hatten, gingen ſie einem Felſen zu, der ſich unfern dem Ufer in der öden Salzſteppe erhebt, und in deſſen Mitte ſich eine Grotte befindet, einem gemauerten Gewölbe nicht unähnlich. Da ſchlugen ſie ihr Nachtquartier auf. Dieſer Felſen bildet die imaginäre Grenzlinie, die die Pawnees des Toyaskſtammes, die Conſas und die Oſagen für ihre Jagdreviere ſich geſetzt haben. Der junge Häuptling befahl den Seinigen, ein Feuer anzuzünden; denn der alte Mann, aus dem heißen Clima Louiſianas gekommen, zitterte vor Kälte. Nachdem ſie ihr ſparſames Nachtmahl eingenommen hatten, ſtreckte ſich der alte Häuptling mit ſeinen Oconees vor dem Feuer nieder und entſchlief. El Sol horchte noch einer Legende, die einer ſeiner Cumanchees erzählte, als ein ferner Laut an ſeine Ohren ſchlug. Die drei Krieger ſprangen zugleich auf ihre Füße, und ſtreckten ihre Köpfe in der Richtung des Luftzuges, der den Laut an ihre Ohren brachte.

„Hunde!“ murmelte der junge Cumanchee, „ſie knurren gegen einen Feind, der ihnen eine Wunde ſchlug, wenn es in ſeiner Macht ſtand, ſie zu vernichten;" und indem er die drei Schläfer aufweckte, flog er dem Ufer zu, wo ſie das Canoe gelaſſen hatten. Er winkte dem Miko und ſeinen Oconees einzuſteigen, während er ſelbſt mit ſeinen Cumanchees an dem ſchmalen, längs dem Waſſer ſich hinabwindenden Rande fortſchlich. Das Canoe war ungefähr eine halbe Meile den Strom hinabgeglitten, als es hielt und der junge Häuptling mit ſeinen beiden Gefährten einſtieg, nachdem ſie zuvor mehrere Aeſte und Zweige des aus den Felſenritzen aufgeſchoſſenen Gebüſches abgebrochen hatten. Sie fuhren den Strom bis zum Ende des Tafelfelſens hinab, wo der junge Cumanchee den alten Häuptling ließ, und ſich mit den übrigen Wilden längs dem Felſen der Steppe zuſchlich. Eine Truppe von zwanzig bis fünfundzwanzig Pferden hielt am Fuße des Felſens. Einige der Wilden waren abgeſeſſen und unterſuchten die Lagerſtätte, die unſere Indianer kurz zuvor inne hatten, und indem ſie die aus der Grotte führenden Fußſtapfen im Mondlichte auf der Erde fortkriechend maßen und verfolgten, war es zweifelhaft, ob es wirklich Menſchen oder Amphibien waren, die im nächtlichen Zeitvertreibe ſich aus den wäſſerigen

Tiefen an das Land geſtohlen hatten. Die Hälfte der Wilden hielt noch immer auf ihren Pferden.

Der junge Häuptling hatte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit jede Bewegung ſeiner Feinde beobachtet, und ſein Ohr an den Felſen haltend, ſtand er wie eine Marmorſtatue. Auf einmal jedoch winkte er ſeinen Gefährten, und die fünf Indianer krochen nun mit ſolcher Sicherheit und Behendigkeit durch die Salzſteppe an die zurückgebliebenen Wilden heran, daß auch das geübteſte Ohr nicht das leiſeſte Geräuſch zu vernehmen im Stande geweſen wäre. Bloß eine ſanfte Wellenhöhe trennte ſie noch von ihren Feinden. El Sol horchte; einzelne Laute ſchlugen im Zuge des ſcharfen Nordweſtwindes an ſein Ohr. Eine Weile hielt er, dann richtete er ſich auf ſeine Kniee, ſah hinauf zur ſilbernen Mondſcheibe, die nun aus einer Schneewolke trat und die dunkeln Geſtalten der Wilden in ihrem vollen Umriſſe erkennen ließ. Langſam ſeinen Stutzer richtend, gab er ſeinen Gefährten ein Zeichen, und im nächſten Augenblicke ſtürzten fünf Wilde zu Boden. Ein fürchterliches Geheul ſchallte durch die Lüfte. Schnell, wie der Blitz, war der Mexicaner auf die entſetzten Feinde herangeſtürzt, die mit einem zweiten fürchterlichen Geheul davonſprengten. Nur der außerordentlichen Behendigkeit des jungen Häuptlings und ſeiner Cumanchees konnte es gelingen, ein halbes Dutzend der halbwilden Roſſe zu fangen. So ſchnell jedoch waren ihre Bewegungen geweſen, daß die Zügel oder vielmehr Stricke der Pferde beinahe aus den Händen ihrer Feinde in die ihrigen fielen; die übrigen Thiere bäumten ſich entſetzt, wieherten nochmals und brachen dann in die weite wüſte Nacht der Steppe.

Die Cumanchees waren auf die Rücken der erbeuteten Pferde geſprungen und raſch dem Ufer zu geſprengt. Sie hatten aber kaum ihr Canoe beſtiegen, ihre Pferde im Strome nach ſich ziehend, als die Kugeln und Pfeile ihrer nachſetzenden Feinde um ihre Ohren zu pfeifen und zu ſchwirren begannen.

„Will mein Sohn dem Miko verſprechen, ein guter Vater der Oconees zu ſeyn?“ fragte der alte Häuptling mit einer hohlen Stimme, während noch immer einzelne Kugeln an ihnen vorüberpfiffen.

„Ein Vater und ein Bruder,“ verſetzte der Cumanchee. „Aber warum dieſe Frage, mein Vater? Mein Vater wird ſich lange mit ſeinen Kindern freuen!“

„Will El Sol es bei dem großen Geiſte verſprechen?" wiederholte der alte Mann dringender und in einem röchelnd hohlen Tone.

„Er will es," erwiederte der junge Häuptling.

„Will er verſprechen, Tokeah und ſeinen Vater inmitten der Gräber ſeines Volkes zu begraben? der großen Cumanchees zu begraben?"

„Er will;" ſprach El Sol unwillkürlich ſchaudernd.

„Sie werden ſeinen und ſeines Vaters Leib denn nicht verſpotten können," ſtöhnte er; „aber es iſt der Wille des großen Geiſtes, daß Tokeah die Länder der Cumanchees nicht ſehen ſoll; er iſt verdammt, auf dem Lande der Weißen zu ſterben."

Er röchelte, murmelte noch einige abgebrochene Worte in die Ohren ſeiner Oconees, die in das wildeſte Schmerzensgeheul ausbrachen, und El Sol umfing ihn, der in Todeszuckungen noch krampfhaft den Sarg auf ſeine Bruſt drückte. Allmählig löſten ſich ſeine Arme, und er fiel entſeelt in das Canoe zurück. Eine Kugel hatte ihn zwiſchen Nacken und Hals durchbohrt. Das Leben war gewichen. Der junge Häuptling warf ſich in ſtummem Schmerze auf die Leiche. Das Canoe war ſchon lange an dem jenſeitigen Ufer, und noch immer lag er bewußtlos über den Körper hingeſtreckt, bis ihn endlich das leiſe Flüſtern ſeiner Getreuen auf die Gefahr aufmerkſam machte; dann lud er den Körper auf ſeine Schultern, legte ihn über den Rücken des Pferdes, ſprang ſelbſt darauf, und zog ſo mit ſeinen trauernden Gefährten dem Wigwam der Pawnees des Toyaskſtammes zu, wo ſie am folgenden Tage, unter dem erſchütternden Todesgeſange der Wilden, ihren Einzug hielten.

◆

Poſtſcript.

Wir finden in mehreren Zeitungen des Staates, in welchem dieſe Begebenheiten ſich zugetragen, und namentlich in der Countyzeitung von Opelouſas, eine Randgloſſe unter dem Artikel Verehelichungen, die den Leſern dieſer Blätter nicht ganz unwerth als Zugabe erſcheinen dürfte, und die wir deßhalb ganz ſo geben, wie wir ſie finden. Sie lautet:

Marriages.

Have been united in the bonds of wedlock by the Revd. Jesaiah Simpkins this Thursday (viz the 13 of March 1816) the most amiable et accomplished Miss Mary Copeland, daughter of the Honourable John Copeland of the same County et of Mistress Juditha, to Master James Hodges, formerly of the R. B. N. now of Hodges-Seat in the same State.

Wörtlich überſetzt:

Verehelichungen.

Wurden vereinigt durch die Bande der Ehe von dem ehrwürdigen Jeſaja Simpkins, heute Donnerſtag den

13. März 1816, die ſehr liebenswürdige und hochgebildete Miß Maria Copeland, Tochter des ſehr achtbaren John Copeland aus derſelben Grafſchaft und der Frau Juditha, und der Herr Jakob Hodges, früher von der königlich brittiſchen Flotte, gegenwärtig von Hodges-Sitz in demſelben Staate.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfields.

Vierter Theil.

Der Virey und die Ariſtokraten.

Erſter Theil.

* * *

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univers
München
Bibliothek

Vorwort des Herausgebers

zur erſten Auflage.

Die Grundzüge des vorliegenden Buches, das wir Bilder des öffentlichen und häuslichen Lebens in Mexiko in der angegebenen Periode nennen möchten, ſind während eines Beſuches des Herrn Verfaſſers in Mexiko niedergeſchrieben worden.

Die meiſten Skizzen wurden in dem Lande ſelbſt entworfen, ſo wie die Charaktere größtentheils nach der Natur gezeichnet ſind; mehrere lernte der Herr Verfaſſer perſönlich kennen. Die geſchichtlichen Partien ſind theils aus mündlichen Ueberlieferungen bewährter Perſonen, theils aus dem offiziellen Blatte der damaligen Periode genommen. Fernere Quellen anzugeben, hält der Herr Verfaſſer für überflüſſig, da er keine Aufgabe zu liefern im Sinne hatte, und daher Rechenſchaft abzulegen weder für nöthig, noch angemeſſen hält.

Unterdeſſen wird der, einiger Beurtheilung fähige Leſer ſehr bald die tiefgeſchichtliche philoſophiſche Betonung des Buches herausfinden, durch deſſen Andeutungen ihm vielleicht erſt Mehreres in den Geſchichtswerken eines Robinſon, Mier, Zavala über dieſes Land klar werden dürfte.

Die Noten und Erklärungen ſind durchgängig vom Herausgeber, ſo wie mehrere der Capitel-Motto's; erſtere ſind theils aus ſchriftlich-brieflichen Erläuterungen des Herrn Verfaſſers, theils aus den beſten Werken, die über dieſes Land exiſtiren, entnommen. Die ſpaniſchen Ausdrücke wurden auf den ausdrücklichen Wunſch des Herrn Verfaſſers beibehalten, theils „um dem Buche ſein mexikaniſches Colorit nicht zu ſchwächen," theils „weil das noch auf einer ſehr untergeordneten Stufe der Civiliſation ſtehende Volk von Mexiko mit ſeinen Ausdrücken Begriffe verbindet, die der viel höher ſtehenden deutſchen Nation wohl durch Umſchreibung, aber nicht leicht oder nur ſehr ſelten durch eine Ueberſetzung, verſinnlicht werden können."

Obwohl übrigens dieſes Buch für alle Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft geſchrieben iſt, ſo glauben wir doch, um Niemandes Erwartungen zu täuſchen, beifügen zu müſſen, daß nur der höher Gebildete, oder der mit dem weltgeſchichtlichen Gange dieſes merkwürdigen Reiches bekannt werden Wollende, wahren und hohen Genuß ſchöpfen wird; aber die Großartigkeit des Gegenſtandes, die außerordentlich kräftige, durchaus mit dem Gegenſtande vertraute Behandlungsweiſe, der unberechenbare Einfluß, den dieſes Land früher oder ſpäter, gewiß aber in nicht ſehr entfernter Zeit, auf die Schickſale der übrigen Welt nehmen wird und muß, laſſen den Herausgeber hoffen, nicht umſonſt den Blick des Publikums auf eine literariſche Erſcheinung gerichtet zu haben, deren reeller Werth ihrem Urtheile vorläufig anheimgeſtellt wird.

Den 6. Auguſt 1834.

Einleitung.

. . . .
. . . .

„Der erſte Schimmer Mexiko's, der uns bei der Annäherung an ſein merkwürdiges Geſtade ins Auge glänzt, erregt in uns eine ſeltſame Miſchung von widerſprechenden Empfindungen.“ — — — — — — — — — — — — —

„Der leichte Baltimore-Schooner windet und kämpft ſich mühſam durch die zornigen Wogen, die eine halbe Stunde zuvor von einem raſenden Squall aufgerüttelt worden. Die Höhe, auf der er ſich befindet, iſt 20° Br. und 95° L., noch wenigſtens 60 Meilen vom Lande. Nichts iſt zu ſehen als der Waſſerſpiegel und das blau und grau ſchattirte Himmelsgezelt, auf dem ſich einzelne Gewitterwolken, von lichten Punkten umgeben, hingelagert haben. Einer dieſer lichteren Punkte ſteht unverrückt Süd-Südweſt vor unſerm Blicke, während die andern in der ſchaukelnden, ſchwer arbeitenden Bewegung des Schiffes ewig wechſeln. Er wird bald lichter, bald dunkler, er glänzt nun wie ein Pharus in ſtockfinſterer

Nacht, wieder tritt er in den Hintergrund gleich der verſchüchtert erbleichenden Jungfrau. Unſere und unſerer Umgebung Blicke ſind ſtarr auf dieſen Punkt gerichtet, deſſen Farbenſpiel jeden Augenblick wechſelt, um den die Wolken mit jeder Sekunde phantaſtiſcher, magiſcher tanzen. Nun umfangen ſie ſeinen Nacken, wie der Schleier ſich um das Geſicht der züchtigen Jungfrau legt; wieder verſchwinden ſie, und das rieſige Bild tritt bald glänzend hehr in den Vordergrund — bald verſchämt zart in den Hintergrund, hängt nun als Rieſenſtern in dem Himmel über einem undurchdringlichen Wolkenſchleier, der den ganzen Rand des Horizonts einnimmt, bald ſteigt er über dieſen als Feuerſäule herauf aus dem magiſchen, dunkeln, Tauſende von Meilen langen Sockel. Noch iſt das Gewölk über den Himmel zerſtreut, und der Sockel liegt am blauen Wolkenrande unbeweglich, und ſo weit das Auge reicht, eine todte Maſſe, zwiſchen Himmel und Waſſer. Sie zieht ſich in Schlangenlinien von Norden nach Süden, iſt dunkelblau, grau und grün mit einem rothen Saume über ihrem Scheitel. — Es iſt die Stunde der Morgendämmerung, und Ihr ſeyd der Einladung des Capitains gefolgt, der ſchweigend mit den übrigen Gefährten auf dem ſchräg abſchüſſigen, engen Verdecke ſteht. Selbſt der Matroſe vergißt einen Augenblick Schlaf und Hängematte und ſtarrt auf den erwähnten Punkt in ſprachloſer Erwartung. Auf einmal verſchwindet der dunkle graublaue Schleier, der um den Gürtel und Nacken dieſes magiſchen Rieſenpunktes wogt, die Schlangenlinien des Wolkenrandes des ungeheuren

Sockels werden glänzend roth, und indem das Auge mit Verwunderung dem prachtvollen Farbenwechſel zuſieht, ſtrahlt der Punkt über dem Wolkenſchleier auf einmal in überirdiſcher Glorie in die Himmel hinein, er wird zur rieſigen, ungeheuer flammenden Pyramide, die im leuchtenden Feuer vor unſern Blicken auflodert, eine Maſſe gediegenen Silbers, des reinſten Goldes, mit Milliarden von Brillanten, Rubinen und Smaragden beſetzt. — Es iſt der Orizava, der, von der aus dem Ozeane aufſteigenden Sonne beleuchtet, aus ſeinem Wolkenſchleier hervortritt, den ein buen norte von ſeinem Nacken gelüftet, und der nun Eure Seelen in Bewunderung und Anbetung verſetzt; denn die Poeſie des Himmels und der Erde hat ſich vereinigt, um Euch den herrlichſten, den größten aller Genüſſe zu geben, wie ihn Euer Auge nie geſchaut hat, nie ſchauen wird. — Ihr wendet Euch für einen Augenblick, um Euerm Gemüth Erholung zu geben, von dieſem herrlichſten und größten aller Genüſſe, und wie Ihr wieder Euern Blick dem Naturwunder zuwerfet, ſo iſt es verſchwunden, ein grauer Nebel aus den Gewäſſern aufgeſtiegen und unter ſeinen wäſſerigen Fittigen fliegt Ihr der Küſte zu. Der Nebel erhebt ſich, und der Stern, in Wolken gehüllt, tritt Euch abermals entgegen, aber nur ſein Haupt ragt über dieſe hervor — zu ſeinen Füßen ſeht Ihr den langen Gebirgsſaum der Cordilleren, und vor Euch die öde, baum- und ſtrauchloſe Sandwüſte, an deren Rand Veracruz Euch entgegenſchimmert, ein glänzend weißer Punkt, der, ſo wie Ihr näher kommt, Euch unwillkürlich an die übertünchten Gräber der Schrift mahnt.“ —

„Mit dieſen Vorgefühlen betretet Ihr die Geſtade Mexiko's.“

. . . .

„Der erſte Schritt auf mexikaniſchem Boden überzeugt Euch, daß dieſes Land eine ſchwere, eine tödtliche Criſis überſtanden, daß es ſich aus dieſer Criſis noch nicht erholt hat, und noch lange nicht erholen wird. Es ſind die Nachwehen einer Krankheit, die, wie die ſeines ſchrecklichen vomito prieto, noch Jahre lang den Körper in Siechthum ſchmachten laſſen, ihn vielleicht nie verlaſſen. Man glaubt in einer ſo eben durch eine Feuersbrunſt zerſtörten Stadt zu ſeyn, deren unglückliche Einwohner noch ſo ſehr von Schreck und Entſetzen betäubt ſind, daß ſie an das Aufräumen gar nicht denken; oder auf einem Dreimaſter, der in einer Reihe von Stürmen Ruder, Segel, Maſte, den beſten Theil ſeiner Schiffsoffiziere und alle ſeine Lebensmittel verloren und auf dem alle Bande des Gehorſams gelöst ſind, wo brutale Gewalt allein Geſetz iſt. Alles zeugt hier von der peinlichen Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande, von einer Zerſtörung, einem Bürgerkriege, der, mit giftigem, tödtlichem Haſſe geführt, nichts verſchont hat, weder Menſchen noch ihre Werke.“ —

. . . .

„Dieſe Eindrücke und ein gewiſſes Grauen begleiten uns noch mehrere Stunden, nachdem wir das glänzend-troſtloſe Veracruz bereits verlaſſen und uns durch die Sandhügel hindurchgemüht, die zwiſchen dieſer Stadt und den ärmlichen ſechs Hütten, Santa Fé genannt, unſere Geduld ſo ſehr in Anſpruch nehmen. — Hinter dieſen jedoch zeigen ſich Lichtpunkte. Oaſen in dem Sand- und Sumpfmeere, vom herrlichſten Grün, dem glänzendſten Roth, dem lieblichſten Blau — Anklänge von dem Lande, wo, mit den Worten eines großen Dichters zu reden:

— — — die Citronen blühn,
im dunkeln Laub die Goldorangen glühn —

kommen uns entgegen. Wildniſſe von Palmen-, Orangen-, Citronen- und Bananen-Bäumen, mit Myriaden von Blumen behangen und Schlingpflanzen umwoben, unterbrechen die Sandebenen da, wo ein Bach oder eine Quelle Nahrung gibt. Wilde Kürbiſſe und zahlloſe Convolvulus-Blüthen bilden das Dach der wunderbaren Aue. Es tritt gleichſam der Kampf zwiſchen dem Prinzip des Guten und des Böſen, zwiſchen Leben und Verweſung, uns anſchaulich vor Augen. Es kommt uns vor, ſo wie wir von Bajada einen Blick rückwärts werfen, als ſähen wir dieſes merkwürdige Land hervortreten aus den Meereswogen, müde, matt und erſchöpft von der ungeheuern Anſtrengung, die ihm dieſes gekoſtet, hinſinken auf den Sand, unfähig, ſich weiter zu ſchleppen, erſt nach einer mehrſtündigen Ruhe einen neuen Anſatz nehmen, weiter ſchleichen, wieder liegen bleiben, wieder erſtehen, aber allmählig ſeine vorige Kraft gewinnen, die zur Wildheit ausartet, ſo wie es weiter ſchreitet.«

»Jenſeits der prachtvollen Puente del Rey *), der ſchönſten Mexiko's, beginnt das Land einen wunderbar grandiöſen Charakter anzunehmen. Der Dichter, indem er ſang:

„Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg,
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut
Es ſtürzt der Fels, und über ihn die Fluth“ —

ſcheint die Felſenſtraße zwiſchen Puente del Rey und Perote vor Augen gehabt zu haben, auf der zu jeder Stunde des Tages das Maulthier in langen Reihen hinanklimmt, ſeinen Weg ſuchend im Nebel, ſo wie es auf die eiſige Höhe von Perote hinanſteigt.«

. . . .

. . . .

»Mexiko iſt nicht ein ſchönes Land in dem Sinne, wie wir uns ein ſolches gewöhnlich denken, wenigſtens nicht von dieſer Seite geſehen oder betreten. Es ſind nicht lieblich grünende Fluren, die das Auge erfriſchen, nicht wogende Felder, nicht ſanft dahin rieſelnde Quellen oder majeſtätiſche Ströme, die wir ſchauen; das Auge erblickt nur ungeheuere, ſchauerliche Felſenmaſſen, gräuliche Klüfte, entſetzliche Abgründe, die aus den furchtbarſten Höhen in die Tiefen des Erdballes hineingähnen, und aus denen der Donner der Kataracte herausbrüllt wie Schlachtendonner. Die Natur trägt hier den

---

*) Königsbrücke

Charakter des wildeſten Stolzes, der bizarrſten, furchtbarſten Kraft, und wieder einer unbeſchreiblich trägen Indolenz. Es iſt dieſes Land die Poeſie der weſtlichen Hemiſphäre, das poetiſchſte Land der Erde. Selten einer jener ſanfteren Uebergänge, in denen ſich die proſaiſchere Natur in andern Ländern ſo ſehr gefällt, nur Spuren gewaltſamer Revolutionen und ſchnell auf einander folgender Cataſtrophen, häufig nicht mehr als einen Steinwurf von einander entfernt, bei jedem Schritte Spuren der gewaltſamſten Umwälzungen, der unnatürlichſten Kämpfe.“

„Aber auch mit jedem Schritte, den wir in das Innere dieſes merkwürdigen Landes thun, mit jedem Felſenblocke, den wir hinanklimmen, werden uns auch die Schickſale deſſelben, ſein räthſelhaftes Verhängniß, klarer, begreiflicher; der Zuſammenhang der phyſiſchen und moraliſchen Geſtaltung deſſelben erſcheint uns deutlicher. Wir ſehen, wie die Natur ſo rieſenartig, ſo groß, ſo ſcharf, ſo bizarr, ſo energiſch und hinwiederum ſo zurückſtoßend, flach, träge und gemein, dem Menſchen die Bahn gezeigt hat, ihm Vorbild geworden iſt, ihn mit fortgeriſſen hat zu Erſchütterungen, die die grellſte Phantaſie vergeblich in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu malen ſich abmühen würde; denn ſo wie dieſes Land von der rieſigen Hand der Natur gleichſam in einer ihrer höhnenden Launen in Trümmer hingeworfen, aus denen ſich ein, obwohl noch immer chaotiſch ausſehendes Ganze geſtaltet, ſo iſt auch ſeine moraliſche Geſtaltung, oder vielmehr die ſeiner bürgerlichen Geſellſchaft, gleichen Schritt gegangen. Keine jener harmoniſchen, vernunftgemäßen Entwickelungen, die unſer Stolz und zugleich Bürgen unſerer fortſchreitenden Vervollkommnung ſind. Nur Spuren von unerträglicher Unterdrückung, rohen Kämpfen und grauſamen Eroberungen, denen ein noch grauſamerer Despotismus folgte, der wieder durch eine eben ſo grauſame Revolution geſtürzt zu werden beſtimmt iſt.“

„Und doch, wie der denkende Naturforſcher in der phyſiſchen Revolution Zuſammenhang erſchaut, ſo findet auch der ruhige Beſchauer in den moraliſchen Umwälzungen Urſache und Wirkung heraus, und vor ſeinem Blicke geſtaltet ſich allmählig das Chaos zum Ganzen und zum Einklang.“

. . . .

. . . .

„Noch aber iſt Alles Chaos, Zerſtörung, Verworrenheit, moraliſcher Schutt und Trümmer.“

„Alles was beſtanden, iſt über den Haufen geworfen, vernichtet, zerbrochen, oder kümmerlich zuſammengefügt, um beim erſten Windſtoße wieder über den Haufen geworfen zu werden. Denn nicht bloß eine dreihundertjährige Regierung, auch die geſellſchaftliche Form, die ſie begründet, iſt gebrochen; der Glaube, die Religion, Alles iſt gebrochen; Alles nennt ſich frei, und Alles ſteht ſich feindſelig gegenüber. Millionen von Indianern, dem Buchſtaben des Geſetzes nach frei, in der That aber die Sclaven Jedermanns; ein Adel, der ſeine Titel verloren, aber ſeine Majorate beibehalten und auf dieſen der unumſchränkte Gebieter von Hunderttauſenden ſeiner ſogenannten Mitbürger iſt; eine herrſchende Kirche ohne Hirten; eine Religion, die die Dreieinigkeit lehrt, und ein Volk, das an keinen Gott, oder an die Götzen der alten Azteken glaubt; der wüthendſte Fanatismus und der ekelhafteſte Atheismus; eine nationale Repräſentation und Schaaren militäriſcher Diktatoren und Tyrannen, von denen es ſich der Geringſte zur Schande rechnen würde, den gegebenen Geſetzen zu gehorchen. Mit einem Worte, die zügelloſeſte Freiheit, die, phantaſtiſch wild aufgeſchoſſen, noch viele Phaſen durchzugehen haben wird, ehe ſie ſich zur geſetzlichen Freiheit geſtaltet.“

„Sie wird ſich aber geſtalten; den die Elemente des Guten ſind auch hier zahlreich und kräftig, obwohl der Sauerteig der verdorbenſten debauchirten Civiliſation, die je ein Land vergiftet, tief eingedrungen und lange ſchmerzliche Krankheiten verurſachen wird.“

„Bisher iſt dieſes Volk ſich noch immer ſelbſt ein Räthſel; es iſt noch nicht zum Bewußtſeyn, zur Beurtheilung ſeiner ſelbſt gekommen, noch nicht erwacht aus dem langen Taumel, in welchen es die plötzliche Erlangung ſeiner Freiheit geworfen. Es iſt die Geſchichte dieſer Freiheit mehr einem Traume ähnlich, als der Wirklichkeit. Es ſchlängeln ſich Lichtſtrahlen durch ihr Labyrinth; aber das Ganze erſcheint ein Labyrinth. Mexiko weiß noch immer nicht, wie es zur Freiheit gekommen. Es wurde von ihr überraſcht, ohne daß es dieſe erkämpft, verdient hätte. Ein einziger Tag hat ſie ihm verſchafft, für die es eilf Jahre vergeblich ſein Blut vergoſſen, vergeblich gekämpft hatte; denn es war unterlegen in ſeinem Freiheitskampfe, und als ihm endlich die Göttin erſchien, überraſchte ſie ſolches, wie das Kind am Neujahrstage überraſcht wird. Was es im eilfjährigen Kampf nicht zu erringen vermochte, brach auf einmal herein, ſo unvermuthet, ſo plötzlich, daß alle Gemüther berauſcht wurden und es noch immer ſind. Es iſt eine Art wilden, wüſten Freiheitsrauſches, der noch immer herrſcht, der die Gemüther noch immer nicht zur Beſinnung kommen läßt und der bei allen Volksklaſſen mehr oder weniger zu verſpüren iſt, ausgenommen den vormaligen Gebietern dieſes Landes.«

„Es iſt ein ſeltſames Gefühl, das uns bei dem Anblicke dieſer Menſchen beſchleicht, dieſer Fremdlinge, die wie abgeſchiedene Geiſter der Vorwelt noch immer als Geſpenſter umherwandeln, gleichſam das Böſe zu ſchauen, das ſie geſtiftet, ſich zu weiden an der Eumeniden-Saat, die ſie geſät haben. Man ſieht ſie düſter und wieder hohnlachend um ihre Lieblingsplätze und Städte herumwandeln; denn unerachtet des Verbannungsgeſetzes ſind ihrer zwiſchen zehn- und fünfzehntauſend noch im Lande, gekettet an dieſes durch ihre Verbindungen mit Eingebornen, oder durch die Schätze, die ſie den Eingeweiden der Erde anvertraut und zu heben nicht Zeit noch Gelegenheit hatten.«

»Sie wandeln nun um dieſe Verſtecke herum, wie unſere Indianer um die Gräber ihrer Väter. Sie ſind lebende Klagelieder vergangener Herrlichkeit, von Keinem bedauert, ſelbſt nicht bemitleidet.«

„Das Land hat ſie ausgeſtoßen, von ſich geworfen, als Feinde und Eindringlinge, die ſich von ſeinem Blute dreihundert Jahre hindurch genährt und doch Fremdlinge im Lande geblieben ſind. Sie haften an dieſem wie der Schiffshauptmann der Letzte am Wracke haftet. Und, ſeltſam! derſelbe Spanier, der düſtern Blickes, verſchloſſener Miene, in ſeinen braunen Mantel gehüllt, um ſeine Lieblingsſtadt Xalappa in den Gärten dieſes irdiſchen Paradieſes herumſchleicht, von Jedermann verabſcheut, obgleich geduldet, er hofft auf die Rückkehr ſeiner Gewalt noch immer, hofft ſich wieder im Blute der Mexikaner zu ſättigen, geſteht es, verhehlt es nicht. Er hat nichts gelernt in den acht Jahren, die ſeit dem 21. Februar 1821 verfloſſen ſind, nichts verlernt. Nur Ein dunkler Punkt ſchwebt ihm in der ganzen langen Periode vor Augen, die Verrätherei Iturbides. Hätte Apodoaka dieſem Iturbide ſein Zutrauen nicht geſchenkt, meint er, würde er Mexiko noch immer ſein nennen. Wie der Hund, der wüthend und blind über den Stein, der ihn getroffen, herſtürzt, und nicht den Schleuderer, der ihn geworfen, ſo zerfleiſcht er das Andenken dieſes Mannes, nicht einſehend, daß er bloß das Werkzeug war in gewaltigeren Händen, beſtimmt, die morſche Form zu zerbrechen, und daß dieſes Werkzeug gebrochen wurde, ſobald es ſeine Beſtimmung erreicht hatte."

„Der Haß des Mexikaners gegen dieſe Spanier iſt unbeſchreiblich, er geht ins Unglaubliche, er iſt ſo ungeheuer, wie die Uebel, die ſie ihm zugefügt haben; er iſt gegenwärtig, nächſt der Spielſucht, die einzige Leidenſchaft, die in ſeiner Apathie zuweilen aufblitzt. Er iſt furchtbar und wird ihm ſo lange innewohnen, als die Erinnerung an die ausgeſtandenen Leiden, das Schmerzgefühl der Wunden, die ihm geſchlagen worden; und, die Wahrheit zu geſtehen, werden dieſe noch lange Zeit, vielleicht noch Jahrhunderte eitern. Geheilt werden ſie ſchwerlich je.“

Aus des Verfaſſers mexikaniſchem Tagebuche während ſeines Beſuches 1828.

◆

Erſtes Kapitel.

Kund iſt's, ſollt's mindeſtens ſeyn, daß man in allen
Ländern, wo ſich's Volk katholiſch nennt,
Sechs Wochen, eh' die Oſterglocken ſchallen,
Zu jeder Art von wildem Jubel rennt,
Und eh' man beichtet, möcht' in Reu verfallen
— Gleichviel, zu welchem Stand man ſich bekennt —
Durch Tanz und Trunk und Feſtſchmaus und Maskiren,
Und Sonſt'ges, was mit Geld ſich läßt forciren.

Beppo.

Die Sieſta war vorüber; die tiefe Stille, in welche die zweiſtündige Mittagsruhe die ganze Hauptſtadt Neu-Spaniens wie begraben hatte, war auf einmal einem tobenden Geſumſe gewichen, das, aus den obern Vorſtädten hereinbrechend und einem nicht minder tobenden Lärmen von den untern her begegnend, bald über der ganzen Hauptſtadt in einem ſo furchtbaren Schwall von Tönen aufſtieg, daß ihre unzähligen Gallinazos*) meilenweit dadurch verſcheucht wurden. Tauſende ihrer Bewohner erhoben ſich von ihren Lagerſtätten, den Porticis der Kirchen, Häuſer und Paläſte, oder tanzten, mit den bunteſten Mummereien behangen, aus dem Parian *) hervor, um das Carneval in jener raſenden Luſt zu feiern, mit der die katholiſchen Völker ſich für die drückenden Entbehrungen des Jahres ſchadlos zu halten pflegen. Hier ſah man einen rieſigen Tenatero **) im ungeheuern ſpaniſchen Generalshute und der Sergeantenjacke, Scepter und Weltkugel in der einen Hand, in der andern ein Kreuz von Pappe, ſtolz einherſchreiten, den Erlöſer von Atolnico ***) vorſtellend; ihm zur Seite eine Schaar von Indianern, Zambos und Meſtizen †), in Apoſtel, Jünger, jüdiſche Prieſter und Weiber metamorphoſirt, vor dem göttlichen Meiſter unzüchtige Tänze und Sprünge aufführen; daneben Adam und Eva, vom Engel mit flammendem Schwerte aus dem Paradieſe getrieben, das von einer Gruppe von Weſen dargeſtellt wurde, die das damalige Eden, wie es auf unſern Pfennigsbildern repräſentirt wird, nicht übel vorſtellten. An einem dritten Orte ließ ſich der Dios Padre*) herab, ſelbſt den Reigen aufzuführen, zu dem die heilige Cäcilia, mit einer ſpaniſchen Laute verſehen, den Gangaſo**) producirte, während wieder das kleine Jeſuskindlein auf ſeiner Flucht nach Aegypten, einen gewaltigen Eſel reitend, Ströme Waſſers in die offenen Fenſter und den Vorübergehenden in die Geſichter ſpritzte. Dazwiſchen Schaaren von Leperos***), Stutzern und elegant herausgeputzten Mädchen und Weibern, die ſich in dieſem Schwarm von Indianern wie Sumpflilien im giftig-ſchmutzigen Moraſte ausnahmen; dann wieder Hunderte von Raketen, die, ungeachtet des hellen Tageslichtes, auf allen Seiten und Enden aufſchwirrten, zur großen Freude der Indianer, deren Jubel in wahres Toben überging, ſo wie einer der feurigen Schwärmer zwiſchen einem Mirador *) oder unter die geputzten Damenköpfe, die von den Geländern herabwinkten, einfuhr. Ueberall die tollſte, wildeſte Freude; aber eine Freude eigener Art, ſo raſend auf einmal ausgebrochen, ſo grell und plötzlich nach der Todtenſtille, die noch wenige Minuten zuvor geherrſcht, daß Auge und Ohr befrembet und erſchrocken dieſen Tauſenden von Bacchanten und Bacchantinnen zuſah und zuhorchte, die, wie aus der Erde gewachſen, eine Miſchung von Phyſiognomien darboten, ſo chaotiſch, ſo ſchroff und bizarr und feindſelig ſich begegnend, wie ſie auf der Erde nicht mehr geſehen werden können! Ueppige Mulattinnnen mit derben Zambos, knochig hagere Indianer mit der gefälligeren Meſtizin, ſtattliche Creolen mit Alta atras, und darunter wieder Geſichter, die zu keiner bekannten Race oder Abart des lieben Menſchengeſchlechtes zu gehören ſchienen, trieben und drängten ſich um — und zu jenen heiligen Faſtnachtsſpielen, autos sacramentales genannt, in welchen die ſüdlichen Völker bekanntlich eine eigene Art von Rache an derſelben Religion nehmen, nach deren Gebräuchen ſie

---

*) Aasgeier; ſie ſchwärmen zu Tauſenden in und um die Städte Mexiko's.

---

*) Der Bazar auf dem Hauptplatze Mexiko's.

**) Ein Erzträger; ſie tragen 250 Pfund mit Leichtigkeit mehrere hundert Stufen hinan, und ſind gewöhnlich Indianer von ſehr ſtarkem Körperbau.

***) Siehe Note I. am Ende dieſes Bandes.

†) Siehe Note II.

---

*) Gott Vater.

**) Der durch die Naſe gezogene Geſang, den die Guitarre begleitet; ſo unmelodiſch er auch iſt, wird dazu gewöhnlich getanzt.

***) Auch Guachinangos oder Saragates genannt (buchſtäblich Ausſätzige), werden jene Unglücklichen geheißen, die zu Tauſenden in der Stadt und den Vorſtädten Mexiko's dach- und fachlos hauſen. (Siehe Note I. II.)

---

*) Die vergitterten Balcone, mit denen die Häuſer Mexiko's geziert ſind.

wenige Stunden zuvor das höchſte Weſen verehrt; von denen aber nur ſehr Wenige jenen myſteriöſen Sinn kannten, den die raffinirtern, wenn gleich nicht aufgeklärtern, europäiſchen Völker ihren tollen Mummereien unterzulegen pflegen. Einige derſelben ſchienen jedoch eine tiefere Bedeutung auszuſprechen, und darunter eine, die wir, um das mexikaniſche Volksleben auch von dieſer Seite kennen zu lernen, uns näher beſehen wollen.

Es war eine Gruppe von zwölf Perſonen, die, phantaſtiſch in die verſchiedenen Coſtüme der Indianerſtämme des Landes gekleidet, einen ſogenannten Carro*) ſo maleriſch umgaben, daß man wohl ſah, ſie folgten der Leitung eines berechnenden Kopfes. Die Indianer waren in Trauer und bewegten ſich als Leidtragende um dieſen Wagen, auf dem zwei Geſtalten ſich befanden, die das Attribut des Gräßlichen und Komiſchen ſo ſeltſam in ihrem Aufzuge vereinigten, daß das Auge neugierig und ſchaudernd zugleich auf dieſe ſonderbaren Geſtalten blickte, von denen die eine ausgeſtreckt auf dem Wagen lag: ein blutend verſtümmelter Torſo, aus deſſen Bruſt und abgehauenen Arm- und Schenkelſtumpfen das Blut noch immer tröpfelnd herabfiel, welches wieder von einem zweiten Gefolge ſpaniſcher Verlarvter mit Gier aufgeleckt wurde. Noch ſchien Leben in ihm, denn er ſtöhnte und gab hohle Töne von ſich, und mühte ſich vergebens ab, das Ungeheuer, das, gleich einem Vampyr, ſich auf ihm niedergelaſſen und ſeine Tigerklauen in ſeine Bruſt eingeſchlagen, abzuſchütteln. Dieſes obenan ſitzende Ungeheuer war eben ſo ſeltſam anzuſchauen. Es hatte das finſtere Geſicht eines wohlgenährten Dominikanermönchs, deſſen Kutte es auch trug; auf der einen Seite hatte es eine brennende Fackel, auf der andern einen bellenden Hund; ſein Haupt bedeckte eine kupferne Gießkanne, die wahrſcheinlich das Helmſubſtitut des Ritters der Mancha vorſtellen ſollte. Ueber dieſen Helm ragten ein paar Flügel hinaus, nicht unähnlich denjenigen, die die fruchtbare Phantaſie alter Wappenkünſtler dem Vogel Greif gegeben; der Rücken endigte im Schwanze des mexikaniſchen Wolfes Coyote, ſo wie wieder dem Jaguar die Tatzen angehörten, mit denen er den Torſo furchtbar zerfleiſchte.

---

*) Ein zweirädriger Wagen.

Dieſer ſonderbare Spektakelaufzug hatte ſich die Tacubaſtraße herauf, in die Sant Agoſtingaſſe, von dieſer in die Plateria und aus dieſer wieder in die Adlergaſſe gezogen, und ſich endlich dem Stadtviertel Trespanna zugewandt, wo er vor dem Hotel gleichen Namens hielt.

Die Haufen von Indianern, Meſtizen und der farbigen Bevölkerung waren allmälig durch Hunderte von Creolen verſtärkt worden, während der ſtolzere Spanier mißtrauiſch aus den Fenſtern ſeines wohlverwahrten Hauſes dem ſonderbaren Gaukelſpiele zuſah, um das nun Tauſende von Zambos, Creolen, Indianern und Meſtizen einen Kranz bildeten, ſo maleriſch! eine Miſchung von Köpfen und Phyſiognomien, ſo chaotiſch! und eine Mannigfaltigkeit von glänzenden Prachtaufzügen und den ekelhafteſten Lumpen ſo nahe an einander gereiht! wie ſie nur wieder in dieſem Lande geſehen werden kann.

Unter den reichſten Manga's*), die der Popanz angezogen, war ein junger Mann, deſſen Geſicht ſchwer errathen ließ, welcher Race es angehörte. Es hatte alle Farben des Regenbogens, die ſich auf der knapp anliegenden Seitenmaske ſo blendend natürlich darſtellten, daß man in Verſuchung kam, dieſes Farbenſpiel für Natur zu halten. Er war aus der Fonda**) von Trespanna heraus auf die Straße getanzt, hatte ſich einigemal flüchtig-vorſichtig umgeſehen, und ſich dann durch die Schaaren dem Gaukelaufzuge zugedrängt und gewunden. Es war etwas Eigenes in der Art des jungen Stutzers, denn ein ſolcher konnte er, ſeiner reichen Kleidung nach, genannt werden, das ihm ſchnell Platz verſchaffte.

---

*) Der Mantel eines Mexikaners.

**) Ein Gaſthof erſten Ranges.

„Närriſche Leute! hirnloſe Leute! ſchweiniſche Haufen! Was rennt, was drängt, was lauft Ihr? Was ſeyd Ihr gekommen zu ſchauen, zu ſehen? Wißt Ihr nicht, daß das Sehen verboten iſt, beſonders das helle Sehen?“

Der Ton des Stutzers, ſeine plötzliche Erſcheinung und das kecke Originelle ſeines Weſens, im Gegenſatze zu dem ſcheuen Benehmen der übrigen Creolen, die ſich vorſichtig dem Wagen näherten, ihn einige Augenblicke mißtrauiſch betrachteten, und dann ſich ſchnell zurückzogen, um in ſicherer Ferne des Weitern zu harren, hatten nicht verfehlt, die allgemeine Neugierde auf ihn zu lenken.

„Wohl denn, Volk von Meriko oder Anahuac*), wenn Ihr ſo Euch lieber nennen hört, das heißt Azteken, und Tenochken, und Otomiten*), und Meſtizen, und Zambos, und Altra atras, und Blancos, die der Teufel," flüſterte er leiſer, „ganz oder wenigſtens zum zwanzigſten Theile holen mag." **)

---

*) Der eigentliche Name des einſtmaligen Kaiſerthums.

„Bravo!" riefen Hunderte von Meſtizen und Zambos, denen die letzten Worte des Stutzers auf einmal über ſein politiſches Glaubensbekenntniß Licht gegeben hatten. „Bravo, escuchate!" ***) ertönte es wieder und wieder.

Während dieſes Bravorufens hatte ſich der Mann tanzend und wieder windend durch die Haufen zum Popanze hin Platz gemacht, den er aufmerkſam betrachtete.

„Alſo Ihr möchtet gerne wiſſen?" rief er wieder. „Wiſſet Ihr aber, daß eben dieſes Wiſſen verboten iſt?

---

*) Azteken, Tenochken, wurden die alten Mexikaner genannt. Otomiten iſt ein zahlreicher zweiter Hauptſtamm Mexiko's. Die Sprachen der Azteken und Otomiten ſind die verbreitetſten, und zeichnen ſich die eine durch ihre Härte, die andere durch ihre Weichheit aus.

**) Man nahm an, daß die Spanier, die Gebieter des Landes, den zwanzigſten Theil ſeiner weißen Bevölkerung, das heißt: ungefähr 60,000 Seelen, ausmachten.

***) Hört!

Ei, aber ſchauen möchtet Ihr, denn das Schauen iſt nicht verboten, und wenn Ihr keine Mulos *) ſeyd, ſo mögt Ihr auch ſehen, helle ſehen!"

„Wenn wir aber Mulos ſind?" rief eine Stimme.

„Dann will ich Euer Ariero **) ſeyn," lachte der Stutzer, der um das Schauſtück mittlerweile herumgetanzt war. „Alſo Mulos ſeyd Ihr!" rief er aufblickend; „Madre de Dios! ***) Das ſeyd Ihr ja ſchon geweſen alle Tage Eures Lebens, ſeit nämlich der finſtere Gachupin da — er deutete auf das Ungeheuer halb Mönch, halb Thier — das arme Ding, das Einige Anahuac, Andere Mexicotl †), wieder Andere Guauhtomozin ††) nennen, zu ſeiner Lagerſtätte erkoren. Arme Mulos, und wieder Mulos! Ihr ſeyd wie mein armer Sancho, der nichts will als Bier, und wieder Bier, und nochmals Bier. †††) Arme Mulos!"

---

*) Maulthiere; das gewöhnliche Laſtthier in Mexiko.

**) Maulthiertreiber; ein ſehr zahlreiches Gewerbe.

***) Mutter Gottes.

†) Der mexikaniſche Kriegsgott.

††) Der letzte amerikaniſche Regent.

†††) Sollte eigentlich Pulque heißen; denn Bier war damals in Mexiko, und iſt noch heute wenig bekannt.

„Arme Mulos!“ ſeufzten Hunderte unwillkürlich, wechſelsweiſe das blutige Ungeheuer und wieder den Sprecher anſtarrend.

Auf einmal hob der Stutzer die Kutte des Ungeheuers, und der vom Rumpfe getrennte Kopf des blutigen Torſo kam zum Vorſchein. Es waren indianiſche Züge, von einer Meiſterhand ſo natürlich dargeſtellt, daß Hunderte von Stimmen mit einem Male riefen: „Guauhtomozin!“

„Guauhtomozin!“ ſchallte es dumpf von Munde zu Munde, während der Pregonero *) (dieſen Namen hatte der Stutzer bereits von der Menge erhalten) fortfuhr, den Schleier von dem ſeltſamen Aufzuge zu lüften.

„Seht, hier ſind ſeine Klauen am tiefſten eingehackt; es iſt Guanaruato und Guadalarara!“ ſprach der Pregonero, und die Menge ſchauderte wieder. „Es iſt Tio Gachupin,“ lachte er auf einmal, ſich auf dem Abſatze herumwendend, „Tio Gachupin **), der das Spiel, das

---

*) Wörtlich überſetzt: Ausrufer.

**) Vetter Gachupin. Gachupin iſt ein unüberſetzbares Wort, deſſen Bedeutung eben ſo wenig erklärbar iſt, als die der Benennung Yankee. Die Spanier behaupten, es bedeute einen Helden zu Pferde; die Indianer und Kaſten — einen Dieb. Es er vor nicht ganz dreihundert Jahren mit dem armen Guauhtomozin — — Nein, es iſt Guauhtomozin's Geiſt!" rief er, „der erſchienen, blutend und um Rache ſchreiend."

So viel war nun dem Haufen allmälig klar geworden, daß der Spektakelaufzug eine tiefe, ja gefährliche politiſche Bedeutung habe. Die Menge hatte ſchnell zugenommen; die flachen Blumendächer, die Miradors der nahen und entfernten Häuſer waren mit unzähligen Köpfen angefüllt. Es herrſchte eine tiefe Stille, die nur vom Geflüſter der Neugierde, oder dem Gemurmel des Schauders unterbrochen wurde, welches der Indianer mit einem ſo eigenthümlichen Tone von ſich gibt, wenn ihm jene theuern, ſo tief im Herzen ruhenden Erinnerungen an die Gewalt und Herrſchaft ſeiner Vorfahren durch Zufall ausgepreßt werden. Auf einmal rief es: „Vigilancia! Vigilancia!"*) von einem fernen Mirador herab. „Vigilancia!" ſchallte es von Munde zu Munde. „Vigilancia!" rief der Pregonero; „Gracias Senoras y

---

wird allgemein als ein Schimpfname betrachtet, mit dem man vorzüglich die Spanier und die ihnen anhängigen Creolen bezeichnet.

*) Wachſamkeit! Habt Acht!

Senores!“*) lachte er, duckte ſich und verſchwand. In wenigen Augenblicken war vom gräßlichen Sinnbilde Mexiko's ſelbſt keine Spur mehr vorhanden, und als endlich die beiden Alguazils mit ihren Stäben ſich Bahn gebrochen hatten, regnete es Fetzen von Pappendeckeln und Trümmer gebrochenen Holzes auf ihre verhaßten Häupter; die Menge ſelbſt war, gleich einer Woge, durch einen gewaltigen Fels geborſten, auf allen Seiten ausgeriſſen, und brach großentheils in den Gaſthof ein, vor dem die Scene ſelbſt ſtattgefunden hatte.

Dieſer Gaſthof, der erſte Mexiko's zur Zeit, in die unſere Epiſode fällt, war, ſo wie heutzutage, der Vereinigungspunkt der hohen und niedrigen Welt der Hauptſtadt, das heißt des größten Reichthums und der ekelhafteſten Blöße, die nur gedacht werden können. Die untern Geſchoße nahmen eine Art Bazar ein, in denen Waaren mexikaniſcher Fabrikate zum Verkauf ausgeboten wurden; die obern Säle waren zur Bewirthung der

---

*) Dank, gnädige Herren und Herrſchaften! Senor, gleichbedeutend mit dem franzöſiſchen Seigneur, ſpricht jeder weiße und auch ſchwarze Mexikaner an, ſo armſelig er übrigens auch ſeyn mag. Senora, gnädige Frau: Senoria, Herrſchaft, Herrlichkeit. Dieſer letztere Titel wird nur Perſonen gegeben, die Oberſtenrang haben.

Gäſte beſtimmt, und mit einer Pracht ausmeublirt, die auffallend mit dieſen Gäſten ſelbſt contraſtirte.

Im erſten dieſer Säle ſtand ein großer, langer Tiſch, einer Billardtafel ähnlich, auf dem Haufen Silbers lagen, die Tauſende von Piaſtern betragen mochten, während die Garderobe der ringsum ſitzenden oder ſtehenden Spieler um eben ſo viele Pfennige zu theuer bezahlt geweſen wäre. Außer den Worten Senor und Senora war kaum ein Laut zu hören; aber dafür ſprachen ihre giftig-feurigen Blicke deſto vernehmlicher, und ein Grimm war in ihren Augen zu leſen, der jeden Augenblick in Mord und Todtſchlag ausbrechen zu wollen ſchien.

Der zweite Saal war, wo möglich, von einer noch häßlicheren Klaſſe von Menſchen angefüllt, die liegend, ſtehend, hockend auf allen Vieren, in Stellungen hingeſtreckt waren, die nicht beſchrieben, viel weniger geſehen werden mögen; zum Theile beſchäftigt, ihre und ihrer Kinder Köpfe von jenen Anwohnern zu reinigen, die der ganze Reichthum dieſer Klaſſe zu ſeyn pflegen; eine Beſchäftigung, der ſie ſich mit einer Sorgfalt überließen, als wenn dieſe zur Feier des dia de fiesto*) gehört hätte.

---

*) Feſttag.

Ein dritter Saal war den Chocolade- und Sangaree*)-Trinkern gewidmet, die ihre Gläſer und Becher mit einer Behaglichkeit leerten, die in der ekelhaften Nacktheit und Armuth ihrer Umgebungen noch einen eigenen Reiz zu finden ſchien; denn zwiſchen Stühlen, Bänken und Tiſchen lagen und krümmten ſich die Elenden, Leperos genannt, gleichwie ein Bindungsmittel, das ſämmtliche Klaſſen Mexikos zuſammenhielt; und wieder zogen ein: reich gekleidete Spanier, Spanierinnen und Creolen, die, noch halb ſchlaftrunken, von der Sieſta kamen, in einer Kleidung, hell und funkelnd und wieder loſe und locker, vor ihnen her eine Schaar von Mulatten- oder Negermädchen, die froh und üppig einhertanzten, Körbchen und Käſtchen tragend, und „Plazza por nuestras Senoras!“**) ſchreiend, hintendrein die Cortejos***), die dieſem Geſchrei mit ihren Säbeln und Stöcken den nöthigen Nachdruck gaben.

„Carracco! que bella y cara compania!“ †) rief auf einmal dieſelbe Stimme, die wir unten auf der Straße als den Ausleger der gefährlichen Faſtnachtspoſſe gehört haben, und die nun einem Caballero*), ſeiner Larve nach zu ſchließen, angehörte, der in einem ganz neuen Anzug in den Saal trat, die Geſellſchaft mit jenen flüchtigen Blicken meſſend, mit denen der hohe Wüſtling eine untergeordnete Klaſſe von Menſchen zu muſtern gewohnt iſt. „Carracco! a la Bonanza!“**) rief er, an den langen Tiſch tretend und eine Rolle Piaſter auf eine Karte werfend, die im nächſten Augenblicke auch ſchon gewonnen hatte.

---

*) Ein Getränk, aus Zucker, Zitronen, Waſſer, Rum und Gewürz bereitet.

**) Platz für unſere gnädigen Frauen!

***) Cortejo, lies Corteho, Cavaliere serviente.

†) Verdammt! welch eine ſchöne und liebliche Geſellſchaft

„Bravo, bravissimo! Doble!“ ſchrie er.

Der Stutzer hatte wieder gewonnen und die Summe, ſo beträchtlich ſie auch war, ohne eine Miene zu verziehen, auf die friſche Karte geworfen.

„Treble!“ ſchrie er, als ſie wieder gewonnen; „Quadruple!“ ein viertesmal, und mit dieſem letzten Glücksfalle warf ihm auch der Banquier ſeine ganze Baarſchaft mit den Worten: „Maledito gato!“ hin, und erhob ſich von ſeinem Sitze mit einem Blicke, ſo grimmig, daß man hätte glauben ſollen, es müſſe den nächſten Augenblick Mord und Todſchlag erfolgen. Wider alles Erwarten jedoch nahm der Mann ſeine zwei Realen, die er in den Ohren ſtecken gehabt, rief den Kellner, hielt dieſem die beiden Silberſtücke vor die Augen, und ſprach, auf das eine deutend, feierlich: „Cigarros!“ und auf das andere: „Arguardiente de cana!“ *) und nachdem er ſo über ſein Geld disponirt, ſchlug er, in Erwartung der beiden Labſale, ſeine Manga mit ſo vieler Kunſtfertigkeit über die Schulter, daß der Zipfel der andern Hälfte zugleich bis zu der Hüfte herab verlängert wurde, und es ſo einiger Aufmerkſamkeit bedurfte, zu gewahren, daß einer der beiden Schenkel gänzlich des nöthigen Artikels, Beinkleider genannt, ermangelte.

---

*) Caballero, Cávalier. Jeder von ſpaniſchem Blute abſtammende Mexikaner macht auf dieſe Benennung Anſpruch.

**) Holla! zum Glück! Bonanza bedeutet aber vorzüglich das Glück in Bergwerksunternehmungen.

„Senoras y Senores! a la Bonanza!“ **) rief nun der glückliche Eroberer der Schätze ſeines Vorfahren, indem er gleichermaßen zwei Realen ***) aus einem beſondern Beutelchen herausnahm, und einen in jedes Ohr ſteckte, welche Handlung er mit dem Zeichen des Kreuzes begleitete.

---

*) Rum (aus Zuckerrohr).

**) Kommen Sie, Damen und Herren, zum Glücke.

***) Real, der achte Theil eines Piaſters, wird, das Glück feſtzuhalten, den Spielern in die Ohren geſteckt.

„Plazza Gavillas!“ *) rief es auf einmal wieder. „Plazza por las Senoras!“ und mit dieſem Rufe trat ein Zug ſpaniſcher Soldaten mit ihren oder Anderer Weibern ein.

Sie waren auf eine Weiſe herausgeputzt, um die ſie manche unſerer vornehmen Damen beneidet haben dürfte, ſo wenig der Schnitt ihrer Kleidung dies auch verdiente. Vor jeder dieſer Spanierinnen ſchritten drei Mulattomädchen mit loſe anliegenden Seidenröckchen, die ihnen bis zu den Knieen reichten, und ſo locker und lockend anlagen, daß Buſen und der ganze Leib ohne Mühe zu erſehen waren; die Haare in goldfadige Netze gewunden; an den Armen Spangen von gleichem Metalle. Das erſte dieſer Mädchen trug ein offenes Käſtchen mit Cigarren, aus dem wechſelweiſe die Damen und ihr Cortejo ſich zuhalfen; das zweite ein Körbchen mit Zuckerwerk, dem gleichfalls häufig zugeſprochen wurde, und die dritte die Geldbörſe.

„Plazza!“ erſchallte es wieder, und die Begleiter der

---

*) Platz, Pöbel! Mit dieſem Namen werden vorzüglich die Rebellen bezeichnet.

Damen, wohlbeſtallte Unteroffiziere der ſpaniſchen Truppen, ſchwangen ihre Rohrſtöcke und Säbel, daß Indianer und Meſtizen und Zambos wie gemäht von Bänken und Stühlen purzelten.

„Carracco! que quiere decir usted?“ *) rief unſer neue Banquier, der ſich auf ſeinen Sitz niedergelaſſen hatte, auf einmal aufſpringend. „Por todos Bastos y bastas de todo el mondo —“ **)

Er ſprach dieſe Worte ſo drohend, und ſeine Geſtikulation war ſo echt mexikaniſch, daß drei der Sergeanten mit einemmale auf ihn zuſprangen.

„Gojo, que quieris?“ ***)

„Gojo!“ rief der Mexikaner gleichfalls, und dabei fuhr ſeine Hand unter die Manga, und die Bewegung war ſo ſchnell von den ſämmtlichen weißen, ſchwarzen, braunen und grünen Phyſiognomien nachgeahmt worden, daß die drei Sergeanten nebſt ihren Damen mit einemmale zurückprallten. Nur die vierte hatte ſich in der

---

*) Alle Teufel, was wollen Sie damit ſagen?

**) Um aller Knittel der Welt willen! Die ſpaniſchen Karten heißen oros, espadas, copas und bastos. Dieſe letzteren ſtellen Knittel, und figürlich jene Symbole vor, die mit unſeren Hirſchgeweihen gleiche Bedeutung haben.

***) Hund, was ſoll dieß bedeuten?

Nähe des Tiſches gehalten, und ſchwang nun die Karten, die Geſellſchaft zum Spiele einladend.

Dieſe Einladung hatte auch einen unbegreiflich ſchnellen Erfolg. Dieſelben Menſchen, die ſo eben Partei auf Leben und Tod für ihren Landsmann genommen hatten, — denn dieß verrieth das myſteriöſe Langen unter die Manga's, — erſahen kaum, in weſſen Hand ſich die Zauberblätter befanden, als ſie auch wie mit Einer Stimme riefen:

„Por el amor! Va usted con Dios Senor!“ *)

„Va usted con cien mil demonios Senor!“ **) brüllten die Spanier.

Der junge Mann ſah abwechſelnd ſeine armen Landsleute, dann wieder die Spanier an; dann, wie ergriffen von der ſonderbar originellen Höflichkeit und Grobheit Beider, lachte er laut auf, packte pfeifend ſeine eroberte Beute zuſammen und räumte den Saal.

Seine Wanderung durch die anſtoßenden Säle ſchien einige Zeit hindurch eine abſichtsloſe zu ſeyn; er ſtolzirte durch den einen, ſtieß hier mit einem Bekannten auf ein

---

*) Um der Liebe Gottes! Gehen Euer Herrlichkeit mit Gott.

**) Gehen Sie mit allen hunderttauſend Teufeln, gnädiger Herr!

Glas Aguardiente an, nippte einem Andern aus dem Chokoladebecher, half einem Dritten ſeine Sangaree leeren, und ſchleuderte ſo eine Weile herum, bis er ſich endlich in den letzten leeren Saal verlor, wo er an die Flügelthüre trat, die verſchloſſen war, und an die er mit den Worten klopfte: „Ave Maria purissima!“ *)

Sie wurde aufgethan.

„Sine pecado concebeda,“ **) fügte er hinzu. „Por el amor de Dios! No fineza, no piedad! ***) Können Sie nicht ſagen: Sine pecado concebeda Senores?“

---

*) Gegrüßt ſeyeſt Du, reinſte Maria! — der gewöhnliche Gruß der in ein Zimmer Tretenden.

**) Ohne Sünde empfangen! — die Antwort darauf.

***) Um der Liebe Gottes willen! keine Frömmigkeit, keine Artigkeit mehr zu finden.

Zweites Kapitel.

Verdades dire en camisa.
Poco menes que desnuda.
Quevedo.

Die Geſellſchaft des Saales war von der ſo eben beſchriebenen vortheilhaft verſchieden; ſie beſtand aus beiläufig fünf und zwanzig jungen Männern, die, ſämmtlich in die reiche Tracht des Landes gekleidet, Mangas verſchwenderiſch mit Sammt, Seide und Gold verbrämt, Jacken mit Otterfellen ausgeſchlagen und gleichfalls mit Gold verbrämt, und die übrige Kleidung von entſprechend koſtbaren Materialien hatten. Das ſpitze, feine Hohnlächeln, mit dem ſie den Eindringling muſterten, und ihre vornehm gleichgültigen Blicke auf die Goldhauſen, die den Tiſch bedeckten, verriethen geübte Hazardſpieler, oder, was in Mexiko daſſelbe ſagen will, Edelleute vom höchſten Range. Der Saal war koſtbar meublirt, Tiſche und Seſſel vom feinſten Holze und reich vergoldet, Vorhänge, Eſtrada's, Luſtres nach der neueſten Façon.

Sechszehn machen einen Dublon," *) ſprach der junge Mann, der, nichts weniger als verſchüchtert durch den vornehm-geringſchätzigen Empfang, nun zum Tiſche trat und eine Rolle von ſo vielen Piaſtern auf eine der Karten ſetzte.

„No pueden," **) erwiederte der Banquier, der mit ſeiner hölzernen Hand das Silber geringſchätzig zurückwies.

„No pueden," ſprachen in demſelben einſylbigen Tone die Kavaliere, „una sociedad con fuero ***)."

„Una sociedad con fuero?" wiederholte der Mann kopfſchüttelnd. „Allen Reſpekt vor Fueros, Nota bene, wenn ſie reſpektirt werden. Wiſſen Sie aber, Senores, daß unſer Fuero älter iſt?"

„Dein Fuero älter, Gato?" †) ſprach Einer der Edelleute gedehnt.

---

*) Ein ſpaniſcher Dublon iſt gleich ſechszehn Silber-Piaſtern.

**) Können nicht.

***) Eine Geſellſchaft mit einem Privilegium, geſchloſſene Geſellſchaft.

†) Gato heißt Katze, figürlich Spitzbube.

„Ei gewiß iſt es älter, und gerade ſo alt, als die Madre Eccleſia *) zum Narren geworden iſt.“

„Die Madre Eccleſia zum Narren geworden? Gato, wie meinſt Du dieß?“

„Ei, zum Narren geworden; ſie fraß nämlich ſo viele Narrheit, daß ſie ganz zum Narren geworden iſt, wie Sie ſehen können, wenn Sie auf die Gaſſe ſchauen wollen. Juſt, ſo wie die Madre Patria **) ſo viel mexikaniſches Blut gefreſſen, daß ſie ganz blutdürſtig geworden iſt.“

Die jungen Kavaliere wurden auf einmal aufmerkſam. „Paz Senor! Va usted con Dios, ***) und möge Ihnen der Alguazil kein Geleit in die Cordelada geben,“ ſprach der Banquier.

„Paz wollen Sie, Ruhe wollen Sie? Sie werden ſie nicht finden, nicht mehr in Mexiko finden! — Ruhe wollen Sie?“ wiederholte er ſchwärmeriſch, feurig, „Sie werden ſie ſo wenig finden, als Pedrillo. Keine Ruh', keine Ruh', keine Ruh' bei Tag und Nacht;

---

*) Mutterkirche.

**) Madre Patria nennt der Mexikaner Spanien. — Mutterland.

***) Ruhe, mein Gnädiger! Gehen Sie mit Gott.

Nichts, das ihm Vergnügen macht.“ Und mit dieſen Worten brach er auf einmal in die wunderſchön-launige Arie Pedrillo’s aus, die er mit einem Feuer und einem Aufſchwunge abſang, daß die Kavaliere den Mann mit offenen Mäulern anſtarrten.

Zugleich waren im nebenanſtoßenden Saale eine Guitarre und Caſtagnetten eingefallen, die den Geſang regelmäßig begleiteten.

War es der Reiz der Ueberraſchung, oder das Originelle in der Weiſe des Sängers, der das Bruchſtück aus dem Meiſterwerke des berühmten und — zur Ehre des Creoliſchen Geſchmackes ſey es bemerkt — in Meriko hochbeliebten Tonſetzers ſo unvergleichlich a l’improvista gegeben hatte, die Kavaliere ſprangen wie von einem elektriſchen Funken berührt auf, und zwanzig Dublonen flogen ihm mit einemmale in die Manga.

„Encora! Encora!“ riefen Alle.

„Senorias!“ ſprach der Banquier, der allein mürriſch gehorcht hatte und nun unſerem Aventurier näher trat, „ich warne Sie, Senorias! Ich erkenne in dem Caballero“ — er ſprach das Wort in einem ſpitzig-wegwerfenden Tone — „denſelben Gentilhombre,*) dem die Alguazils ſo eben auf den Ferſen waren, und der uns dieſe ungebetenen Herren ſehr leicht auf den Hals bringen dürfte.“

---

*) Gentleman, aber in einem ironiſchen Sinne.

„Biſt Du es, Gato, der den Alguazils die Naſe gedreht?“ riefen Mehrere.

Doch der junge Mann hatte ſtatt aller Antwort mit dem Fuße geſtampft, und, als wäre dieſes Stampfen ein Zauberſchlag, ſo öffneten ſich zwei Flügelthüren, gegenüber denjenigen, durch die er gekommen, und heraus traten vier Geſtalten, die, fleiſchfarben-ſeidene Masken auf den Geſichtern und eben ſolche Kleider auf dem Leibe, zwei herrliche, aber etwas üppige Tänzerpaare bildeten.

„Senorias, por el amor de Dios!“ warnte, bat, flehte und drohte der Banquier.

Mit den vier Tänzern waren zwei Begleiter mit Guitarren gekommen, die ſie nun anſchlugen. Dieſes entſchied. Die Kavaliere, im Anſchauen der üppigen Umriſſe der herrlichen zwei Mädchengeſtalten verſunken, ſahen und hörten nichts mehr vom Banquier, der haſtig und mürriſch ſeine Geldhaufen zuſammenſcharrte, ſie in einen Kaſten packte und den Saal verließ, als wenn der Feind ihm auf den Ferſen nachfolgte.

Die Guitarren hatten geklungen, die Tänzer ſich in

Bewegung geſetzt, die Caſtagnetten knackten darein, und nun führten die zwei Paare einen Tanz auf, den der ſtärkſte Pinſel vergeblich in ſeinem raſenden Liebesentzücken zu ſchildern verſuchen würde. Jede Bewegung war reine Natur, Hingebung, hinſchmelzende Luſt. Sie begannen mit dem Bolero,*) und gingen, durch ein raſches Stampfen mit dem Fuße und ein Wirbeln der Arme in den Fandango über. Alles war Wolluſt, üppig glühende Wolluſt, aber nicht jene grobe Wolluſt, unter der gewöhnliche Fandangotänzer ihre Ungeſchicklichkeit zu verderben pflegen. Die höchſte Poeſie dieſes zugleich üppigen und zarten Tanzes ſtellte ſich in jeder Bewegung ſo unnachahmlich ergreifend dar, daß die Kavaliere in ſprachloſem Entzücken mit lauten Ah's und Oh's! vorſprangen, den aufgeregten Sturm tobender Leidenſchaft zu beſchwichtigen. — Sie prallten, als wäre der Blitz vor ihnen in den Boden geſchlagen, zurück. Ein widrig geſtöhntes Brr! tönte aus der hintern Ecke des Saales, und unterbrach plötzlich und grauſam ihre Zauberbilder. Sie wandten ſich nochmals nach dem Gegenſtande, der ſie ſo plötzlich zurückgeſcheucht, und gewahrten eine Geſtalt, die das Erſtaunen unſerer Leſer kaum minder erregen dürfte, als ſie es bei den jungen Kavalieren gethan.

---

*) Ein dem Fandango ähnlicher Nationaltanz. Die Bewegungen ſind raſcher.

Auf einer Otomane, die im Hintertheile des Saales ſich längs der Wand hinzog, lag halb, und ſaß halb eine Geſtalt, deren Anzug einen Moslem bezeichnete, und zwar einen Moslem des höchſten Ranges. Sein Kleid war grün, ſein Turban gleichfalls; in dieſem Letztern glänzte ein Geſchmeide funkelnder Edelſteine, das Alles übertraf, was in Merikc dieſer Art bisher noch geſehen worden war. Dafür aber waren die Züge des Moslems wieder die zurückſtoßendſten, die gedacht werden konnten. Eine niedrig zurückgebogene Stirne, mit blaugrauen, ſtieren, gläſernen, und doch tückiſch lauernden Augen, in denen Treuloſigkeit und Grauſamkeit ihren Sitz aufgeſchlagen zu haben ſchienen. Zwiſchen der Stirne und dieſen Augen neigte ſich eine lange Naſe raubthierartig zu einer Oberlippe herab, der Gefräßigkeit angeboren ſchien, während die Unterlippe in äußerſter Erſchlaffung niederhing; die Kinnladen dieſes häßlichen Geſichtes waren viereckig und lang, der Mund groß. Ueber das Ganze war ein Colorit ausgegoſſen, daß ganz den tückiſchfalſchen und widerlichen Zügen des Geſichtes entſprach, und keiner Farbe angehörte.

„Por el amor de Dios!“ *) ſchrieen unſere Kavaliere nun wirklich erſchreckt. „Por el amor! Was ſoll das? Was hat dieß zu bedeuten?“

Sie näherten ſich wieder furchtſam der ſeltſamen Geſtalt und ſchraken wieder zurück, als wenn in dieſer Figur ein böſer Zauber läge.

Neben ihr knieten zwei andere Moslems, der Eine in einem blendend weißen, der Andere in einem grünen Turban. Sie hatten ihre Hände auf die Bruſt gefaltet, und ihre Geſichter berührten beinahe den Teppich.

„Brr!“ ſtöhnte der Moslem, ſich verdrießlich auf der Otomane dehnend, in einem Tone, der mehr dem Grunzen eines Borſtenthieres, als einer Menſchenſtimme glich. Beide Moslems prallten auf die Seite, und erhoben ſich ehrfurchtsvoll, einen Schritt zurücktretend, ohne die Kavaliere auch nur eines Blickes zu würdigen.

Die Neuheit dieſer ſonderbaren Scene ſchien Dieſe ſo ſehr außer Faſſung gebracht zu haben, daß auch kein Einziger ein Wort zu ſprechen wagte.

---

*) Um Gottes Liebe willen.

„Zil ullah!“ ſprach der Weißbeturbante, „Zil ullah! Seine Hoheit haben wieder geſprochen. Geſprochen, aber wie viel geſprochen?“ ſetzte er troſtlos hinzu. „Ben Habdi würde heute gern bloßen Fußes die Wallfahrt beginnen —“

„Und Bultſhere,“ fiel ihm der Andere ein, „den ſchwarzen Stein von Ararat küſſen —“

„Wenn,“ begann der Erſtere wieder, „Se. Hoheit von dieſem Uebel hergeſtellt würde. Zil ullah! Drei Tage haben Ihre Hoheit weber von der Bohne von Mecca gekoſtet, noch von dem glorreichen Safte, der die Gläubigen ſchon bei Lebzeiten in das Paradies verſetzt —“

„Noch von dem Safte,“ fiel der Andere ein, „deu uns Shiras in ſo reiner Süße liefert; noch haben die Hoheit die ſanften Liebkoſungen der holden Zuleima, noch die feurigen der raſchen Fatima begehrt, ſeit drei Tagen nicht begehrt. Was ſoll Alles dieß?“

„Es ſind Unverdaulichkeiten,“ ſprach der Grünbeturbante.

„Regierungsſorgen,“ erwiederte der mit dem weißen Turban, „wir müſſen ihn zerſtreuen. Es ſind friſche

Almas *) und Odalisquen angekommen. Wir müſſen ihn zerſtreuen.“

Er näherte ſich ſofort dem quaſi Kalifen, denn dieß war der hohe Rang, den der ſitzende Moslem vorſtellen ſollte, und nachdem er ſich zur Erde geworfen, trug er die Bitte vor. Es folgte wieder ein Grunzen, das wie Zuſtimmung gelten konnte, worauf ſich der Vezier freudig erhob, einen Schritt zurück trat, dreimal mit dem Fuße vernehmlich, doch nicht zu heftig, ſtampfte, und dann mit ſeinen Gefährten in die Ecke trat, um der kommenden Dinge zu harren.

Zur Verwunderung unſerer Kavaliere öffneten ſich wieder die Flügelthüren, und vier Tänzerpaare traten ein in ſo glänzend-prachtvollem Koſtüm, als ſelbſt dasjenige der Moslemin verdunkelte. Ihnen folgten vier rabenſchwarze Geſtalten, von denen die zwei Erſteren die ſpaniſch moriſche Guitarre trugen, die Dritte das oſtindiſche Tomtom **) und die Vierte die perſiſche Flöte.

Eine Weile ſtanden die acht Figuren in ehrfurchtsvollem Harren, als wieder ein Brr ſich hören ließ, und der Kopf des Moslem, den wir beſchrieben, ſich erhob, um das neue Schauſpiel ſeines Blickes zu würdigen.

---

*) Türkiſche Tänzerinnen.

**) Die oſtindiſche Trommel.

Ein Adagio der Guitarre, in welches das Tomtom wie das entfernte Rollen des Donners einfiel, allmählig ſtärker und ſtärker werdend, eröffnete den Tanz. Dann fielen die Caſtagnetten anfangs einzeln knackend ein, und endlich erhob ſich der Flöte ſanfter Ton, das Ganze zur Harmonie verbindend. — Gerade ſo hatten ſich die Tänzer geformt; anſcheinend kunſtlos und ganz Natur, verſchmolzen ſie allmählig in die ſchönſte, üppigſte Tänzergruppe, mit ihren bunten Schleiern Regenbogen bildend, hinter denen die ſchwellenden Geſtalten wie Houris hervorlächelten. Aller Blicke waren bloß auf den beſchriebenen Moslem gerichtet. Bald ging das Adagio in das Allegro über, die Bewegungen der Tänzer wurden raſcher, ihre Geberdenſprache lebendiger, das Spiel ihrer Glieder üppiger, wollüſtiger; mit jedem Caſtagnettenknacke wurden ſie feuriger, verlangender; Aller Blicke, Aller Bewegungen ſchienen nur auf den Kalifen gerichtet zu ſeyn, die eines Paares ausgenommen. Es war die zarteſte der vier Mädchengeſtalten, die, von einem Perſerkrieger verfolgt, dieſem im Tanze zu entfliehen ſtrebte. Bewunderungswürdig löſten ſich dieſe zwei Geſtalten aus dem Kranze, um eine Weile ihr eigenes Spiel zu verfolgen. Die Fliehende glitt ſo ſchnell, und ihre Bewegungen waren ſo eigenthümlich zart und reizend, daß der Kalif mehreremale die Augen weit öffnete und laut ſtöhnte. Bei jeder ſolchen Bewegung ſchien der Schmerz des armen Perſers bis zur Verzweiflung zu ſteigen, und ein lautes Bravo entfuhr den ſämmtlichen Kavalieren; nur den Kalif ſchien dieſe Kunſt der Sinnesluſt ungerührt zu laſſen. Einigemale ſtierten ſeine Augen, und es ſchoß ein Strahl des Verlangens daraus hervor; aber ſchnell verſiegte wieder der ſchwach auflodernde Funke, den ſelbſt des Perſers Triumph über die nur ſchwach widerſtehende Geliebte nicht wieder aufregen zu können ſchien. Das Ganze war ſo ſinnenkitzelnd, daß Keiner unſerer Kavaliere es länger auszuhalten vermochte, und Alle mit glühenden Geſichtern der Thüre zuſtürzten.

„Brr,“ ſtöhnte er wieder mit derſelben kreiſchend-grunzenden Stimme. „Und Ihr nennt das Zeitvertreib, was wir tauſend und abermal tauſendmale geſehen haben? Ein Holländer könnte auswachſen wie ſeine Zwiebel. Beim Barte des Propheten!“ rief er heftiger. „Vezier, ſo wir heute keinen Schlaf, und morgen keinen

Appetit haben, ſo haſt Du die Schnur, und Deine Almas ſtecken auf Pfählen.“

Der Vezier ſtand ſprachlos ob dieſer Drohung, der Emir mit weit aufgeſperrtem Munde, die Tänzer und Tänzerinnen wie angezaubert feſtgebannt in derſelben Stellung, in der ſie waren, als die Donnerworte geſprochen wurden; eine der Bajaderen hielt ihr Füßchen in wagrechter Lage, ſo daß die Zehenſpitze in den offenen Mund ihres Tänzers zu ruhen kam; eine Zweite hatte in der Verzweiflung den ihrigen in der Falte des Gewandes des Emirs verloren, der, vor Schmerz auf- und abrennend, ſie nun auf dem ihr noch gebliebenen Fuße mittanzen ließ; Alle drückten Schrecken und Entſetzen ſo unvergleichlich natürlich aus, daß der Kalif auf einmal ins lauteſte Gelächter ausbrach.

„Beim Barte des Propheten!“ rief er mit demſelben widerlichen Gelächter: „Wir haben große Luſt Dir den Kopf, Vezir, wirklich abſchlagen zu laſſen, um dieſe Scene nochmal, und wo möglich in verſtärkter Natürlichkeit zu genießen.“

„Allah Akbar!“ *) riefen Vezier und Emir, und Tänzer

---

*) Gott iſt groß.

und Tänzerinnen. Und Alle brachen in laute Lobpreiſungen der Gnade Allahs aus, der ſo große Wunder durch ſeine Sklaven gethan, und ein Lachen hervorgebracht, das die Hoheit erquickt hatte.

Dieſer einſtimmige Beweis von Unterthanenliebe ſchien dem Kalifen wohlgefällig zu ſeyn. Er nickte, und der Emir, durch dieſes Beifallszeichen aufgemuntert, wagte es näher zu treten.

„Wir wollten nur unmaßgeblich;“ hob er an — —

„Beim Barte des Propheten!“ unterbrach ihn der Kalif: „Wir wiſſen was Du ſagen willſt. Wir brauchen den Vezier, ſo wie wir Blutigel brauchen, um angeſetzt zu werden, wo überreiches oder verdorbenes Blut vorhanden. Ich habe gedroht, einem dieſer unnützen Tänzer — — Was meinſt Du, Schrecken würde ſie ſpringen machen?“

„Verzeihung, Hoheit! würde ſie ſicherlich erlahmen; vielmehr einem Schwein aus dem Haufen, Volk genannt, — —“

„Oder Einem, der Zechinen beſitzt;“ ſchaltete der Vezier ein: „Die Schatzkammer Deiner Hoheit iſt ſehr leer, und dieſe Almas ſind arm wie Kirchenmäuſe der Giaours, und nützliche Diener des Staates.“

„Beim Barte des Propheten, Du ſagſt recht, ſie ſind nützliche Diener des Staats;“ bekräftigte der Kalif, ſeinen Unterleib ſtreichend, „und ſie mögen unſerer Hulden und Gnaden verſichert ſeyn. Laſſe alſo ein paar Dutzend aus einem der Beſeſtans die Köpfe abſchlagen, und ihre Zechinen dieſen armen Teufeln zur Hälfte zu Theil werden.“

Ein leiſes Tappen an der Thüre ſchien beſcheiden um Einlaß zu bitten. Der Vezier hatte ſie geöffnet, und kam mit der Nachricht zurück, daß der Ober-Emir die Gnade einer Audienz begehre.

„Wieder Regierungsſorgen, und nichts als Regierungsſorgen;“ brummte der Kalif, und ließ das Haupt ſinken wie zur Ueberlegung; dann hob er es mürriſch und ſprach: „Es ſey, wir wollen den geiſtlichen Oberhirten unſeres Reiches empfangen. Entfernt Euch ſchnell und tretet ab, denn nicht geziemt es ſich, daß wir den Ausleger des Korans in derlei fleiſchlicher Geſellſchaft empfangen.“

Tänzer und Muſiker traten nun in den Hintergrund, ſchoben die Kavaliere gleichfalls in dieſen zurück, und erwarteten mit gefalteten Händen den Ober-Emir, der gleich darauf geſenkten Hauptes herein kam und, nachdem er vor den Kalifen getreten, mit ſeinem Geſichte den Teppich berührte.

„Entledige Dich Deiner Worte, maßen wir ſo eben in hohen Regierungsangelegenheiten begriffen geweſen; auch der Zuſtand dieſes unſeres Leibes —"

„Bismallah!" *) ſprach der hohe Prieſter zum höchſten der Moslemin: „Wir haben Gebete ausgeſchrien, ausrufen laſſen von allen Tempelzinnen; befohlen, daß die Gläubigen ſich mit Staub beſtreuen. Wir haben Männer aufgenommen, die heilige Wallfahrt zu thun, und den ſchwarzen Stein von Ararat zu küſſen, um dieſes körperliche Uebelbefinden Deiner Hoheit —"

„Du haſt wohlgethan, Ober-Emir;" ſprach der Kalif.

„Licht der Welt, das mehr denn die Sonne durch ſeinen Glanz erhellt," fuhr der Ober-Emir fort, „wir haben auch in Anbetracht des großen Uebels, das dem Reiche erwachſen würde durch dieſes Uebelbefinden Deines Leibes, in dem Buche, das uns ſtatt aller Weisheit der Giaours dient, nachgeſchlagen, und darinnen gefunden, daß Harun al Rashid von einem ähnlichen Uebel-

---

*) Im Namen des Herrn. Anfangsworte der Kapitel des Korans.

befinden heimgeſucht ward, welches Uebelbefinden er ſich ohne Zweifel durch übermäßige Anſtrengung in Erfüllung ſeiner Herrſcherpflichten zugezogen — "

„Halte ein, Ober-Emir!" donnerte ihm der Kalif zu: „Halte ein, und wäge Deine Worte, bevor Du redeſt. Herrſcherpflichten ſagſt du? Herrſcherpflichten? Wer hat Pflichten? Gewürm, ſolches wie du, das wir aus dem Staube gehoben haben, hat Pflichten; wir aber haben weder mit ſolchem Gewürm noch mit Pflichten etwas zu thun; wir, der Vikar des Propheten. Unſer Vergnügen iſt Euere Pflicht, und unſer Wille iſt Euer Gebot."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, Licht der Welt!" verbeſſerte ſich der Ober-Emir. „Dein unterwürfiger Sklave wollte ſagen, Vergnügen. Wohl, als Harun al Rashid ſich in ähnlichen Betrübniſſen befand, welche er ſich ungezweifelt zugezogen durch übermäßige Anſtrengungen in Vergnügungen — — "

„Sklave," brach der Kalif wieder aus, „ſpotteſt Du unſer, ſagend, daß Harun al Rashid, unſer glorreiche Vorfahre, ſich übernommen habe in Vergnügungen, ſo darauf anſpielend, daß auch wir uns übernommen haben? Werfen wir uns nicht täglich neunmal Neunmale, das Angeſicht gegen Mekka gekehrt, zur Erde? Haben wir nicht noch geſtern an zwanzigmal unſern Namen unterſchrieben, verdammend diejenigen ungläubigen, räudigen Hunde zum Tode, die gotteslästerlich von uns, dem Vikar des Propheten, geſprochen, und im Quartier Beſeſtan gegen unſere geheiligte Perſon geläſtert haben, ſagend — was ſagten die Hunde? — Haben wir nicht Befehl ertheilt zu hängen, zu ſpießen, zu vertilgen wie ſchädliches Gewürm alle Diejenigen, die da zweifeln, bedenken oder überhaupt denken? Haben wir nicht dieſen Befehl überall verkünden laſſen zu des Propheten und unſeres eigenen Namens größerer Ehre?" Der Kalif hielt inne. Auf einmal wandte er ſich zum Emir: „Und nun ſage an, was Harun al Raſhid, unſer glorreiche Vorfahre, gethan, wenn er von Trübſalen, gleich uns, heimgeſucht worden!"

„Bismallah!" begann der Prieſter: „Wenn Harun al Raſhid betrübt war, in der Art, wie es Deine Hoheit iſt, ſo hat er mit dem Buche, welches wir mit uns gebracht und aus dem, wenn es Deiner Hoheit beliebt, Du erſehen kannſt und ſelbſt leſen —"

„Wicht, elender Wicht!" brauste der Kalif wieder auf, und warf einen Blick der tiefſten Verachtung auf den Sprecher und ſein Buch: „Warum halten wir Dich und Deines Gleichen, wenn es nicht iſt, dasjenige für uns zu thun, was ſelbſt zu thun unter unſerer Würde wäre? und iſt Leſen von Büchern nicht unter unſerer Würde? und enthalten Bücher nicht die Geſinnungen von Böſewichtern, da ſie über Dinge reden, welche ſie nichts angehen, und die auf alle mögliche Weiſe zu vertilgen wir uns vorgenommen und Befehl gegeben haben! Haben wir nicht die Seidenſchnur zu reichen befohlen allen Denjenigen, von welchen verlautet, daß ſie derlei Bücher nicht bloß ſchreiben, ſondern nur leſen? Haben wir es nicht zur Bedingung unſeres Wohlgefallens gemacht für alle unſere Getreuen, nicht zu leſen, nicht den Kopf mit Dingen zu beſchweren, die Böſewichter Aufklärung heißen, und welche nur dazu taugt, ihnen die Köpfe zu verwirren? Haben wir nicht deßhalb ausdrücklich eine Schar von Müßiggängern an unſern Hof genommen, von denen Du das Oberhaupt biſt, und die ſtatt unſeres ganzen Volkes leſen und denken müſſen und ſollen?“

„Und warum ſollte das Licht der Sonne,“ ſprach der Ober-Emir, „Er, den alle Weisheit unter der Sonne erhellt — —“

Der Kalif ſah wohlgefällig auf: „Beim Barte des Propheten! Du haſt ein wahres Wort geſprochen. Uebel würde es den Imaum al Moslemin *) anſtehen, zu leſen, und ſich um die Geſinnungen und Gedanken von Euch Gewürm zu bekümmern. Doch laſſe uns hören, was unſer glorreiche Vorfahre gethan, wenn er in einer ähnlichen Betrübniß geweſen.“

Der Ober-Emir, der auf den Knien gelegen, richtete ſich nun zur Hälfte auf und ſprach:

„O Du! der Du allen Völkern als die Wonne der Seele gegeben biſt, wie ſoll ich meine Bewunderung hinlänglich ausdrücken, um Deine hohen Eigenſchaften würdig zu preiſen — —“

„Halt ein einen Augenblick, Ober-Emir;“ fiel ihm der Kalif ein. „Du ſollſt und mußt wiſſen, daß uns an Deinem Preiſen und Deiner Erkenntniß unſerer guten und hohen Eigenſchaften nichts gelegen iſt, und daß Dein Preiſen ſtinkt in unſerer Naſe und übel klingt in unſern Ohren, und ganz und gar werthlos iſt. Unterwürfigkeit und blinden Gehorſam fordern wir, das iſt Alles, was wir brauchen. Es geziemt ſich nicht für ſol-

---

*) Haupt der Gläubigen.

ches Gewürm, das wir aus dem Staube gehoben und wieder in den Staub zurück werfen können, zu uns aufzublicken, mit dem Vorhaben, unſere guten Eigenſchaften auszuſpähen, bei ſothaner Ausſpähung leicht auch — —" Der Kalif wollte wahrſcheinlich ſagen, unſere böſen Eigenſchaften, — hielt aber inne.

„Du ſollſt," fuhr er ſich verbeſſernd fort, „zu uns aufblicken, wie Du zur Sonne aufblickeſt, in der Du weder Gutes noch Böſes, Schädliches noch Unſchädliches ſiehſt, die Du nur fühlſt in ihren Wirkungen, Segnungen, Zerſtörungen; ſo ſollſt Du zu uns emporblicken. Und nun fahre fort uns zu ſagen, was Harun al Rashid gethan, wenn er in Trübſalen befangen, in welchen wir gegenwärtig ſind."

„Allah Akbar! Harun al Rashid, wenn behaftet mit dem Uebel, über das Deine Hoheit klagt, hatte die Gewohnheit, ſich in allerlei Trachten zu verkleiden, als da ſind die der Kaufleute und Soldaten und Seeleute und — —"

„Wir wiſſen," fiel ihm der Kalif ein, „und obwohl wir ſehr geneigt ſind, unſerm glorreichen Vorfahren in Allem nachzuahmen, wenn dieſes nicht zu viel Anſtrengung unſerm Geiſt und Körper auflegt, ſo zweifeln wir doch, ob gegenwärtig wir — — Wiſſe," fuhr er, in einem leiſern Tone fort, „daß zwar Harun al Rashid unſer Vorfahr, daß aber unſer hochherrliches Blut, Dank ſey es der Quinteſſenz unſerer Vorfahren, immer reiner, geiſtiger, ſelbſt als das Haruns al Rashid, geworden. Wir können uns daher unmöglich herablaſſen, Harun al Rashid nachzuahmen in dieſem Punkte. Wie," hob er wieder an, „wir ſollten uns herablaſſen, unter die ſchweiniſchen Haufen, Volk genannt, uns zu mengen, und unſere Geruchsnerven durch ihren Zwiebel- und Knoblauchsgeſtank beleidigen laſſen, dieſes Aggregat von Unflat!"

„Aber um Deine Hoheit zur Quinteſſenz alles Deſſen, was rein geiſtig und hoch iſt, zu machen, muß da das Volk, oder wie wir es nennen, der ſchweiniſche Haufe, nicht Aggregat des Unflats werden? Steht es nicht im Koran, daß der Menſch einen Funken des göttlichen Geiſtes habe? aber ſteht es nicht auch in dem Buche, in dem die Erfahrungen Harun al Rashids aufgezeichnet ſind, daß der Führer der Gläubigen, der Vikar des Propheten, die Funken wie in eine Sonne ſammele?"

„Wahr ſprichſt Du;" verſetzte der Kalif; „wir haben alles Geiſtige und alle Materie aus unſerm Volke ſo ausgeſogen, und zur Quinteſſenz in uns ſelbſt umgewandelt, daß unſer Volk nun ganz und gar Schweine ſind.“

„Zil Ullah!“ rief der Ober-Emir, deſſen Blicke ſich zur Thüre wandten.

„Und nicht nur deßhalb,“ fuhr der Kalif fort, der ſich durch dieſe Bewegung nicht ſtören ließ, „ſondern auch weil uns unſer Bruder auf dieſes Schloß, das einem ſeiner erleuchtetſten Getreuen gehört, verſetzt, und uns mit aller Fürſorge umgeben, können wir dem Beiſpiel Harun al Rashid nicht Folge leiſten.“

„Es wundert mich doch,“ flüſterte der Emir in der Ecke dem Vezier zu, „daß die Hoheit, die, unter uns geſagt, die lügenhafteſte Hoheit iſt, die je über die Gläubigen geherrſcht, ſolchen Abſcheu vor den ſchweiniſchen Haufen hat, ſie, die ſich mit allen liederlichen Dirnen in den Straßenwinkeln und an Brunnenecken herumgewälzt.“

„Hush!“ warnte der Emir, „glaubſt Du, Dein Genick iſt von Eiſen? kennſt Du die Launen eines Kalifen ſo wenig — —“

„Nein,“ beſchloß der Kalif, „wir wollen ein dem Propheten wohlgefälligeres Werk thun, und zwar wollen wir beginnen mit eignen Händen, das zwölfte Unterröckchen für die Mutter desſelben zu Tage zu fördern, auf daß ſie mit jedem Monate wechſeln kann.“

Schon mehrere Male war an den Flügelthüren des Haupteinganges zum Saale ein Geflüſter zu hören geweſen, das die Anweſenheit von Horchern verrieth, ein Umſtand, der die Hälſe der kecken Repräſentanten des Kalifats in Gefahr bringen konnte. Ohne ſich jedoch durch dieſe Anzeichen von Spürhunden ſtören zu laſſen, hatten die Moslemins fortgefahren ihre Rollen zu ſpielen, und der Kalif erhob ſich mit all der Würde und ſtoiſchen Hoheit eines morgenländiſchen Beherrſchers, ſeinen beiſtehenden Dienern nochmals verkündend, wie er Großes thun, und das zwölfte Unterröckchen mit eigner Hand für die Mutter des Propheten fertigen wolle. So war der Zug zur Thüre geſchritten; als Einer der Kavaliere aus dem Erſtarren, in welches Alle dieſer merkwürdige Auftritt verſetzt hatte, erwachend, plötzlich aufſprang, dem Kalifen ins Geſicht ſtierte, und mit den Worten „Por el amor de Dios! Fernando el Rey;“ *) wieder zurückprallte, nochmals vorlief und Halto trai-

---

*) Um Gotteswillen! Ferdinand der König.

dor*) ſchreiend, den Kalifen zu erfaſſen ſtrebte. Selbſt in dieſem gefährlichen Momente vergaß Dieſer die angenommene Würde nicht. Einen Blick hoher Geringſchätzung warf er auf den Jüngling, und ſchritt dann zu der Thüre hinaus, während der rieſige Emir den Creolen erfaßte, wie eine Feder aufhob und, ihn weit in den Salon zurückſchleudernd, die Thüre zuwarf.

Noch ſtanden die ſämmtlichen Kavaliere in Schrecken und Staunen verſunken, als die andern Flügelthüren krachend aufgeriſſen wurden, und mehrere Alguazils hereinſtürzten, wüthende Blicke in dem Saale umherwarfen, und als ſie die Gegenſtände ihres Suchens nicht ſahen, unter lauten Flüchen und Verwünſchungen durch die zweite Thüre rannten, durch welche die ſeltſamen Akteurs verſchwunden waren, und weiter fort von Saal zu Saal, laut ſchreiend: Tiendo te traidor, Tiendo, tiendo vos traidores.**) Im wüthenden Rundlaufe waren ſie wieder in den Saal gekommen, wo die Edelleute, ſprachlos und bewegungslos, noch immer ſtanden.

---

*) Halt Verräther!

**) Ich halte dich, ich habe euch Verräther.

„Todos diablos!“ *) ſchrie Einer der Häſcher, der zum Fenſter gerannt war: „Sie ſind in den Patio **) hinab, acht Varas ***) hinab; Demonio!“ †) brüllte er mit einer Wuth, die ihm den Geifer aus dem Munde trieb.

„Und Ihr, Caballeros!“ ††) ſchnaubte er unſere Kavaliere an, denen dieſe Scene nun erſt vollends die Bedeutung der beiſpiellos kecken Pasquinade kund gethan, und die athemlos, bleich und zitternd ſtanden — „Und Ihr, Caballeros!“ ſchrie er mit gellender Stimme, „hat es Euch beliebt, mit dem geheiligten Namen der Majeſtät Euern Spott zu treiben?“

„Don Battiſta, bei unſerer Ehre! Wir wiſſen nicht, wir wußten nicht — —“

„Bei unſerer Ehre,“ donnerte ein zweiter Häſcher, „Ihr ſollt es bezahlen, bezahlen mit Euern Köpfen, Hunde von Creolen.“

---

*) Alle Teufel!

**) Hofraum.

***) Mexikaniſche Elle.

†) Teufel! ein etwas gelinderer Fluch als Diablo.

††) Hier wird es im ſarkaſtiſchen Sinne gebraucht, ſo wie dieß häufig der Fall iſt.

„Don Jago!" riefen die empörten Kavaliere drohend. „Auf unſere Ehre — —"

„Auf unſere Ehre," überſchrie ſie der Alguazil, „wären wir Virey — —"

„Was nicht iſt, kann ja werden; Ihr ſeyd ein geborner Gachupin," ſchrie Einer der Kavaliere mit bitterm Spotte.

„Wir ſind ein Spanier, und Ihr ſeyd nur elende Creolen; elende, elende Creolen; y basta!" *)

Selbſt die Geduld des Schafes hat ihre Gränzen, und ſo auch die unſerer Creolen. Die Kavaliere ſprangen Alle auf einmal wie raſend auf den Alguazil los; doch Dieſer hatte den Ausbruch des Sturmes vorgeſehen, und war mit einem Satze zur Thüre hinaus.

Hunderte von Creolen der Mittelklaſſen, Meſtizen, Zambos und Spanier hatten ſich vor der Thüre geſammelt, und ſtanden, ohne jedoch für die eine oder die andere Partei auch nur ein Wort zu verlieren. Unſere Kavaliere ſelbſt ſtarrten ſich noch eine Weile an, und dann, als entſetzten ſie ſich vor ihren eigenen Geſtalten, verſchwanden ſie haſtig durch alle Thüren.

---

*) Und das iſt genug.

„Da gehen ſie, die glorreichen Sprößlinge des verdorbenſten Blutes, das in Meriko rinnt, fünf oder ſechs ausgenommen,“ flüſterte zwei Minuten nach dieſem Auftritte derſelbe Pedrillo, den wir der Rollen ſo viele ſpielen geſehen haben, und der, bereits wieder ins Unkenntliche metamorphoſirt, vor dem Thore des Hotels ſtand.

„Thut mit dieſem adelichen Blute,“ fuhr er brummend fort, „was Ihr wollt, kitzelt ſie wie Ihr wollt; wenn es nicht eine Tänzerin iſt, ſo hilft alles nicht.“

„Biſt Du des Teufels!“ entgegnete ihm ſein Gefährte, „Dich da herzuſtellen, kaum zwei Minuten nachdem Du der Nobilitad*) und den Alguazils eine ſolche Naſe gedreht? Bei meiner Seele, ich ſehe Dich noch, ehe das Jahr um vier Wochen älter iſt, auf der Veracruz-Esplanade**) dem Verdugo zum Kaballito dienen.***)

---

*) Hoher Adel.

**) Der Richtplatz von Meriko.

***) Dem Verdugo zum Kaballito dienen. Verdugo iſt der Henker, Kaballito das Pferdchen; in Meriko werden jene Bergleute ſo geheißen, auf deren mit Sätteln verſehenen Rücken Mineros und Sotomineros (Beamte) die Schachte hinab- und aufſteigen. Da nun bei den Hinrichtungen in Meriko der Scharf-

„Pah! Eure Alguazils, elende Kerls! zu Inquiſitions-Familiars*) gut genug; aber zur höhern Spionerie — ja, wären es Franzoſen, das ſind Dir Kerls! In Kuba kannſt Du ihrer ſehen; aber wir Spanier müſſen erſt ein Vierteljahrhundert abgerichtet werden. Wollen auf die Plazza. Iſt hohe Zeit.“

Und mit dieſen Worten ſchritten die Beiden recht gemächlich der Plazza Mayor **) zu.

◆

---

richter ſich dem Gehängten auf die Schulter ſetzt, ſo iſt das Sprichwort „dem Verdugo zum Kaballito dienen“ mit „gehängt werden“ gleichbedeutend.

*) Ein Häſcher, Spion.

**) Der Hauptplatz von Mexiko, den der Palaſt des Vicekönigs und die Kathedrale mit andern Prachtgebäuden zieren.

Drittes Kapitel.

Sardanapal. Sprachrohr der Empörung! Du ſollſt
Zum mindeſten die Strafe des Verraths
Erfahren, obgleich du nur ſein Anwalt:—
Pania. . . Nie hab' ich dein Geheiß
Mit größ'rer Luſt erfüllt, als jetzt.
Byron.

Mexiko iſt eine jener Städte, die weniger durch die Pracht und Menge ihrer Paläſte und öffentlichen Denkmäler, als durch ihre Lage, dem Blicke des ſie Betretenden imponiren und unvergeßlich werden. Dieſe Lage ſelbſt hat wieder, an ſich genommen, ſehr wenig Vortheilhaftes; ein bizarrer Geſchmack und eine eigenſinnige Laune hat den Regierungsſitz eines ungeheuern Reiches, ſo ganz allen Regeln einer weiſen Politik und ſelbſt des geſunden Menſchenverſtandes entgegen, ſo vorſätzlich in einen Sumpfboden und in die Nähe mehrerer gefährlicher Seen hineingezwängt, um abgeſchloſſen von aller Welt alljährlich der Gefahr einer Ueberſchwemmung und früher oder ſpäter der Zerſtörung preisgegeben zu werden, daß nur der unbeſchreibliche Reiz der Umgebungen mit dieſen grellen Uebelſtänden einigermaßen verſöhnen kann. Wirklich übertreffen aber dieſe Umgebungen auch Alles, was an Grandioſem je geſehen oder gedacht werden mag. Es erhebt ſich nämlich die Stadt nördlich vom See Chalco und weſtlich vom Tezcuco — und den obern Seen, in Form eines Parallelogrammes, das von geradlinigen Straßen durchſchnitten wird. Die Häuſer dieſer Straßen würden wir niedrig nennen, da ſie ſich nicht häufig über ein Stockwerk erheben; aber dieſer einförmige Anblick wird reichlich ſowohl durch ihre Farbenmannigfaltigkeit, ihre glänzend-geſchmackvollen Balkone, die prachtvollen Blumengärten auf den Terraſſendächern, vorzüglich aber durch die Großartigkeit der vielen Regierungspaläſte und öffentlichen Gebäude und zahlreichen Kirchen gehoben, und ſo der Eindruck der Regelmäßigkeit und Einfachheit in's Impoſante geſteigert. Was jedoch Mexiko den Vorrang vor jeder andern Binnenland-Hauptſtadt zuſichert, ſind ihre einzig prachtvollen Umgebungen, oder vielmehr Contraſte. Die großen Waſſermaſſen der fünf Seen, die dieſe Stadt im Süden, Oſten und Norden umglänzen, die herrlichen

Fruchtgärten, mit allen europäiſchen und tropiſchen Früchten und Blumen duftend, ſind nicht maleriſcher, als die rauhen, nackten, von aller Vegetation entblößten Porphyr- und Baſaltgebirge, die dieſe Stadt in der Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Meilen, und doch ſcheinbar ſo nahe umgeben, daß das Auge keinen Zwiſchenraum zwiſchen den Häuſerreihen und den Felſenklüften ſieht. Die außerordentliche Reinheit der Atmoſphäre während der trockenen Jahreszeit bringt nämlich die Felſenketten des Tenochtitlan-Thales *) und ſelbſt die entfernteren ſchneebedeckten Rieſenkuppen des Iztaccihuatl und Popocapetetl **) dem Auge ſo nahe, daß ſie allen Geſetzen der Optik zu ſpotten ſcheint, und einen Contraſt bildet ſo prachtvoll exotiſch, daß ſich der Beſchauer in eine neue Welt hineingezaubert glaubt.

Die Sonne neigte ſich bereits zum Untergange, als die beiden waghalſigen Abenteuerer ſchlendernd durch mehrere Straßen in der obern San Agoſtinogaſſe anlangten, um in die Plazza Mayor einzulenken. Ein gewaltiger Lichtſtrom, der die ganze ſchnurgerade, meilenlange Straße plötzlich aufhellte, blendete ihre Augen, indem er die ganze öſtliche Reihe der Häuſer in tauſend phantaſtiſchen Geſtalten vor ihren Blicken ſchwirren ließ, während die weſtliche bereits in die Dämmerung hinübergraute. Die grünen, gelben, blaßrothen, lichtblauen und wieder al fresco bemalten, oder mit Porzellain überkleideten Häuſer ſchienen in den zitternden Strahlen der Abendſonne eben ſowohl zu tanzen, als die bunten Haufen, die lärmend und tobend aus den untern Theilen der Stadt heraufſchwärmten; Ströme von Wohlgerüchen, die aus den tauſend Blumenvaſen und den Gärten der Dächer ſich in der Abendluft entwickelten, ſteigerten den Sinnenrauſch zur Betäubung. Von dem äußerſten Ende der Straße her funkelten in der Abendſonne die glänzenden Porphyrmaſſen der Gebirge Tenochtitlans herüber, und ſchloſſen ſich gewiſſermaßen an die Häuſerreihen gleich ungeheuern Wällen glühenden Erzes an, das im Guſſe fortſchwillt. Ferne her glänzte der Iztaccihuatl mit ſeinem ſchneebedeckten Haupte, einen Strom von Licht über die ungeheuern

---

*) Die alte Benennung des Thales von Mexiko von den Tenochken.

**) Die Kuppen dieſer ehemals feuerſpeienden Berge, von denen der erſte über 15,000, der andere über 17,600 Fuß über die Meeresfläche ſich erheben, ragen auf allen Seiten über die das Thal umgebenden Baſaltgebirge hervor.

Porphyrmaſſen gießend, die zu ſeinen Füßen liegen. Die Abendſonne hatte nun dieſen Scheidepunkt der Gränzberge Tenochtitlans berührt und die entzückende Scenerie hervorgebracht. Die beiden Wanderer ſtanden in ſprachloſem Anblicke verloren.

„Carracco!“ rief Pedrillo endlich, und ſeine Bruſt ſchwoll ſichtlich von jenem tiefen Entzücken, mit dem der Südländer die herrlichen Naturſcenen ſeines Landes fühlt: „Carracco! que bella y hermosa nuestra Ciudad! el gefe de todo el mundo. Ah, Mexico por siempre!“ *)

„Ah, que bella y hermosa!“ ſpottete ſein Gefährte, indem er auf die zerlumpten Volkshaufen deutete, die, untermengt mit reichgekleideten Männern und Damen, nun ſtärker und ſtärker in die Plazza zu ſtrömen anfingen, unter dieſen ein zahlreicher Schwarm von Indianern, die vom Veracruzthore herabkamen, und bei deren Erſcheinen unſer Pedrillo mit den Zähnen knirſchte, und dann, gleichſam als wäre er nicht fähig, den ekelhaften Anblick zu ertragen, ſeinen Gefährten anfaßte und ihn mit ſich der Plazza zu fortriß.

---

*) Alle Teufel! Wie ſchön, wie herrlich iſt unſere Stadt, das Haupt der ganzen Welt! Mexiko für immer!

Der Indianer, deren Anblick unſern Pedrillo ſo ſehr aus ſeinen Träumen geſchüttelt, mochten einige Tauſend ſeyn, meiſtens alte Männer, Weiber und Kinder. Ihr troſtloſes Weſen verrieth herbe Drangſale, gänzliche Ermattung und eine lange, mühevolle Wanderung. Die Weiber hatten wenig mehr am Leibe, als Fetzen von ſchwarzen, groben Wolldecken, in deren Löcher ſie die Köpfe geſteckt hatten, ſo daß die Reſte flatternd um ihre häßlichen, nackten, verdorrten Leiber hingen. Auf ihren Rücken hockten die Säuglinge, während die erwachſeneren Kinder ganz nackt neben den Müttern einherliefen und ſich an ihren Lumpen feſthielten. Die Männer hatten Fetzen von Magueyleinwand*) oder auch ſogenannte Panos**) um ihre Lenden, ſonſt aber keine Kleidung, und ihre ſtraff über die Geſichter herabhängenden Haare gaben ihnen einen ungemein verſtört-widerlichen Ausdruck. Kaum daß ſie mehr aufrecht zu ſtehen vermochten, ſtolperten ſie der Plazza zu, gleich einer Heerde übertriebenen Viehes; nur ihre düſter und tückiſch umherſchielenden Blicke verriethen noch jene Ungebeugtheit und jenen tief verſteckten indianiſchen Grimm, den weder körperliche noch geiſtige Leiden ganz zu überwältigen vermögen. Als ſie auf dem Platze angekommen waren, lagerten ſie ſich — ein elender und beinahe ſcheußlicher Knäuel. Ein düſteres Gemurmel ausgenommen, war kein Laut von ihnen zu hören, und die prachtvollen Kirchen und Paläſte des herrlichen Platzes waren nicht im Stande, ihnen auch nur einen Blick abzugewinnen. Die Haufen Leperos, Meſtizen, Mulatten und Creolen, die ſchwärmend auf- und niederwogten, hatten ſich ſcheu vor dem unſäglichen Elende der Schar zurückgezogen, die, einem Schwarme Heuſchrecken nicht unähnlich, eben ſo unerwartet eingefallen, und gleich dieſem bereits Spuren ihres ekelhaften Daſeyns in den vergiftenden Ausdünſtungen und Unrathe zurückzulaſſen begannen. Die Glocken von den Thürmen der Domkirche hatten ſechs geſchlagen; beim letzten Schlage fielen die Ave-Maria-Glocken der ganzen Stadt ein. Tauſende entblößten ihre Häupter und murmelten ihr Abendgebet, ſo daß der ungeheure Lärm plötzlich in eine Grabesſtille, und eben ſo ſchnell wieder in das lauteſte Toſen überging. Der letzte

---

*) Magueyleinwand wird von den beiden Species der Quetzlotichtli-Aloe gewoben. Bei Zubereitung der Fäden verfährt man wie beim Hanf oder Flachs. Die Blätter werden ins Waſſer gelegt, in der Sonne getrocknet und dann gebrochen.

**) Ein grober Zeug, in Zacatecas verfertigt.

Glockenſchlag war noch nicht ganz verklungen, als auch ein Trupp Uhlanen aus dem linken Flügel des vicekoniglichen Palaſtes hervortrabte, und nicht minder mechaniſch-inſtinktartig an die Indianer anſprengte, als Dieſe gekommen waren. Ohne einen Laut von ſich zu geben, brachen die Reiter auf den Knäuel ein, Treibern gleich, die ihre gewichtigen Knittel auf den Rücken der zögernden Thiere ſpielen laſſen, und mit einem kaum ſchnellern Erfolge. Erſt als die Uhlanen in die vorderſten Reihen eingedrungen waren, fing der Knäuel an ſich zu bewegen, doch ſo langſam, daß bereits mehrere Weiber und Kinder niedergeritten und von den Hufen der Pferde zertreten waren, ehe ſich die Uebrigen zu regen anfingen. Nur zuweilen entfuhren dem Haufen ſchneidend heulende Töne, dem Pfeifen des Orkans durch die Taue und Segelwerke vergleichbar. Kläglich war es übrigens anzuſehen, wie einzelne Weiber die zuckenden Leichname ihrer Kinder unter den Pferdehufen hervorzerrten, ſie mit aufgeriſſenen Augen anſtierten, mehr Orang-Outangs in ihrem höchſten Schmerze, als Menſchen ähnlich, und dann mit Klagelauten, die wenig von denen dieſer Thiere verſchieden waren, in die Straßen einbrachen.

Das Ganze bot ein ſeltſames Schauſpiel dar. Wie vom Winde hergeblaſen, waren die Indianer erſchienen, und mit nicht minderer Schnelligkeit hatte die unſichtbare Gewalt ihre Werkzeuge herbeigeführt, ſie wieder zu vertreiben. Die übrigen Volkshaufen waren in jener Gefühlloſigkeit ſtehen geblieben, welche Menſchen eigenthümlich iſt, die an derlei Scenen gewohnt ſind. Nur Wenige hatten ſich in die noch immer offene Kathedral- und San Francescokirche geflüchtet, aus denen ſie, nachdem die Ruhe hergeſtellt, wieder zum Vorſchein kamen.

„Was Teufel hat das zu bedeuten?“ fragte unſer Pedrillo, der, ſein Cigarro rauchend, ganz gemüthlich der unmenſchlichen Treibjagd zugeſehen hatte. „Eure Gachupins ſind doch ſonſt, was man ſagt, väterlich geſinnt gegen die gente irrazionale?“ *)

„So, ſo,“ verſetzte Pedro; „doch Dieſe da haben etwas auf der Kreide, wie Du ſo eben hören magſt.“

Ein Alguazil ſchrie eine Art Proklamation der Menge vor, die er zur Ruhe aufforderte.

---

*) Unvernünftiges Volk wurden und werden die Indianer noch immer von den weißen Mexikanern geheißen.

„Ruhe! Ruhe! Volk von Mexiko!“ rief der Beamte; „Ruhe, welche da iſt des Mexikaners erſte Pflicht, und Eure beſonders, die Ihr unter dem Schutze des Auges Sr. katholiſchen Majeſtät ſteht, welches da iſt unſer allergnädigſter Herr, der Virey, der beſchützt, und ſieht, und bewacht die Ruheliebenden, und verdirbt die Gottloſen und Widerſpenſtigen mit Feuer und Schwert, ſo wie Ihr an den Gavecillas von Zitacuaro *) geſehen habt. Die Gerechtigkeit verfolgt die Ruheſtörer, wo ſie ſich zeigen. Viva Su Magestad Fernando VII. y el Excellentissimo Senor, nuestro Virey! Viva! Viva!“ **)

Einige Spanier verſuchten das Viva nachzukreiſchen, wurden jedoch von einem tobenden „Muera!“ übertäubt, das tauſend Kehlen zugleich brüllten. Die öffentliche

---

*) Die ſpaniſche Regierung nannte und behandelte durchgängig die Inſurgenten nie anders, als wie den niedrigſten Pöbel, gavilla oder **gavecillas**. Zitacuaro liegt 40 Stunden weſtlich von Mexiko und wurde vom ſpaniſchen General Porlier eingenommen, dem Boden gleich gemacht, die Einwohner vertilgt oder vertrieben, und der Sitz der Regierung nach Maravatio verlegt, weil da eine Inſurgenten-Regierungsjunta von D. Raynon gebildet worden und die Einwohner Widerſtand geleiſtet hatten.

**) Es lebe Se. Majeſtät Ferdinand VII. und Se. Excellenz unſer gnädige Vicekönig! Er lebe hoch!

Stimmung fing an, ſich ſchnell für die unglücklichen Einwohner von Zitacuaco zu erklären.

„Arme Teufel!“ ſchrei Einer, „ich glaube, dieſe Gente irrazionale wären genug beſtraft worden, als der Obermetzger ihre Stadt niederbrannte, ihre Felder verwüſtete, ihre Bäume umhieb, die Männer alle ſchlachtete und die Weiber und Kinder mit einem Zettel wegſchickte. Mit dem können ſie ſich wärmen ſtatt der Wolldecke.“

„Man jagt ſie von Zitacuaco,“ ſchrie ein Zweiter, „nach Guanaruato, von Guanaruato nach Valladolid, von Valladolid nach Puebla, von Puebla nach Sombrerete. Ueberall dezimirt man ſie, und ſo bekommt man Ruhe; das iſt Euer Indulto.“ *)

„In Guanaruato,“ brüllte ein Dritter, „haben ſie Ruhe auf einmal gemacht; vierzehntauſend Männer, Weiber, Mädchen und Kinder an einem Tage geſchlachtet. Das muß ein Freſſen für die Gallinazos und Coyotes geweſen ſeyn!“

Doch als wollte die unſichtbare Macht, die ſo eben dieſen gräßlichen Beleg ihrer unbegränzt ſchrecklichen Gewalt der Menge geliefert, dieſe keinen Augenblick zu ge-

---

*) Amneſtie.

fährlichem Nachdenken kommen laſſen, eröffnete ſich ſofort eine neue Scene. Die Uhlanen hatten ſich nämlich kaum an den verſchiedenen Zugängen der Plazza und des vicekoniglichen Palaſtes aufgeſtellt, als ſich die Thore des letztern öffneten, und ein Zug von Männern herausſchritt, der die allgemeine Aufmerkſamkeit mit einemmale feſſelte.

Es waren ihrer vierundzwanzig; ihrem Aeußern nach zu ſchließen Zwittergeſchöpfe, zwiſchen Leibgardiſten und Hausdienern die Mitte haltend. Sie hatten gewaltige, aufgeſtülpte Hüte, reich mit Goldtreſſen beſetzt und einem ſilbernen Schilde verſehen, ein goldenes Kaſtell mit drei Thürmen im rothen und einen rothen gekrönten Löwen im ſilbernen Felde. Ihre Uniformen beſtanden aus einer rothen Jacke, mit einer Menge ſilberner Knöpfe beſetzt, eben ſolchen Beinkleidern, gleichfalls mit Goldtreſſen und ſilbernen Knöpfen, längs den Hüften bis zu den Knieen verziert; ihre Bottinas oder Kamaſchen, von braunem Leder, waren hinten offen. Als Waffen hatten ſie einen kurzen Degen und einen langen Spieß oder Hellebarde. Die Uniform ihres Anführers unterſchied ſich blos durch größere Feinheit und reichere Verzierung. Statt der Hellebarde trug er einen Commandoſtab mit goldenem

Knopfe, dem eines Regimentstambours nicht unähnlich; auch ſein Marſch glich dem eines ſolchen Würdeträgers, indem er, den rechten Fuß ſchnell vorwerfend, die Zehe einen Augenblick balancirte, und dann eben ſo gravitätiſch den linken nachſandte. Dieſe Bewegung, von der größten Hälfte der Truppe nachgeahmt, verurſachte unter der gaffenden Menge ein lautes Gelächter.

„Elende Rebellen! Pöbel, den die Hölle bald verſchlingen möge!“ brummte der Capitain der viceköniglichen Leibgarde oder Alabardieros; denn nicht geringer war die Charge des Anführers dieſer vierundzwanzig Trabanten, der, ohne die Lachenden eines Blickes zu würdigen, ſo weit vorſchritt, bis er ſich beinahe der Reiterſtatue Karls IV. mitten auf dem Platze genähert hatte. Das Gelächter war immer ſtärker geworden; vergebens, daß einige Spanier, deren kaſtilianiſcher Stolz ſich durch den wirklich lächerlichen Aufmarſch gekränkt fühlte, dem einhertrabenden Capitain zuriefen; er marſchirte fort, gefolgt von ſeinen Truppen, deren eine Hälfte im militäriſchen Schritte nachkam, während die Andern, Truthühnern gleich, die gedrechſelten Bewegungen ihres Befehlshabers nachäfften.

„Misericordia! madre de Dios!“ rief er auf einmal, als er, vor der Statue ſchwenkend, den Marſch der kleinen Truppe in ſeiner ganzen lächerlichen Gravität überſah. „Por el amor! Hat jemals ein Capitano de los Alabardieros de su Excellenza el Virey graciosissimo de Nueva Espana — hat jemals ein Capitain der Hellebardiere Sr. Excellenz des allergnädigſten Vicekönigs von Neuſpanien, ſo etwas geſehen? „Senores, por el amor de Dios! Meine gnädigen Herren, um der Liebe Gottes willen! Wenn Sie nun Se. Excellenz unſer Allergnädigſter, oder Se. Excellenz unſer Allertapferſter. — — Alle Teufel! Wer hat Euch geheißen, den Parademarſch Eures Capitains nachzuahmen? Santa Vierge! Heilige Jungfrau! da habt Ihr es, wenn man mit rohen Dragones*) den Beſamanos**) halten ſoll. Ja unter Don Senor Galvez, oder Revillagigedo und ſelbſt Iturrigarey — aber das iſt ein Name, den man beſſer nicht nennt, obwohl er Finezza***) hatte; — aber da fehlte es," auf den Kopf deutend, „an der Prudencia.

---

*) Dragoner.

**) Buchſtäblich Handkuß, wurden die Hoftage und Soirées des ſpaniſch königlichen und mexikaniſch viceköniglichen Hofes genannt, weil an dieſen der hohe Adel, die Geiſtlichkeit und Beamten zum Handkuſſe zugelaſſen wurden.

***) Anſtand, Artigkeit.

Aber das waren auch Beſamanos; jetzt iſt es ein bloßer Schatten. Damals hatten wir unſere Reglamentos*) vier Wochen vor jeder Beſamanos. Geſtern wurden mir die Ordres übergeben, und zehn ſolcher Schlingel, und jetzt ſieht Mexiko die Folgen.“

„Mexiko kümmert ſich einen Teufel um Euch und Eure Trabanten, ſehr ehrenfeſter Herr,“ rief eine Stimme aus dem Haufen. „Wünſcht Euren Dragones Glück zu ihrem friedlichen Feldzuge; ihre Kameraden würden viel darum geben, wären ſie hier.“

Der Capitain der Leibtrabanten warf einen ſtolzen, finſtern Blick auf den Sprecher, ſchüttelte das Haupt und marſchirte in einem weniger gezierten Schritte dem Portale des Palaſtes zu, vor welchem er ſeine Leute zwei Mann hoch aufmarſchiren ließ, und dann ſeinen Commandoſtab ſchwenkend, folgenden Tagsbefehl von ſich gab:

„Vigilancia amigos! Habt Acht, Freunde; das iſt nun der fünfzehnte Beſamanos-Tag, den unſer allergnädigſter Herr und Gebieter ſeit achtzehn Monaten hält, und es iſt Eure verfluchte Pflicht und Schuldigkeit,

---

*) Reglement, Verhaltungsbefehl.

Vigilancia an den Tag zu legen. Vigilancia ſage ich; hört Ihr? Vigilancia! denn die Gavecilla iſt heute toll, und vor ihrem Lärm kann man ſein eigenes Wort nicht verſtehen. Vigilancia denn! Wenn der Arzobispo*) kommt, ſo wißt Ihr was zu thun; wenn Se. Excellenz, der Allertapferſte, der Sieger von Alculco, von Marfil, von Calderon**) — obwohl dieſer eigentlich den Alabardieros nichts zu befehlen hat; da er aber die Gavecillas mit der Jungfrau und aller Heiligen Hülfe in die Hölle geſandt, — ſo wird ihm kein rechtgläubiger Spanier die Honra***) verſagen. Mit Einem Worte, Hochdieſelben werden empfangen wie Höchſtdieſelben der Virey ſelbſt, Paukenſchlag und Präſentation. Iſt es ein Oidor, verſtehen Sie, meine Herren! ſo wird präſentirt. Ein Oidor†) iſt aus ſo gutem alt-kaſtiliſchen

---

*) Erzbiſchof.

**) General Calega, der für dieſen letzten großen Sieg über Hidalgo in den Grafenſtand erhoben wurde.

***) Die Ehre.

†) Mitglied des höchſten Gerichtshofes von Mexiko, Audiencia genannt, hatte zugleich die Funktionen eines kontrolirenden Staatsrathes; die Vorrechte der Glieder waren ſehr bedeutend, ſie durften aber nicht Eingeborene des Landes ehelichen, auch keine liegenden Beſitzungen erwerben.

Geblüte, als Einer, und, mag ſeyn, ein älterer Edelmann als der König ſelbſt.“ Bei dieſen Worten nahm der Mann den Hut ab. „Kommt ein Rath der Junta del Hacienda Real*), ein Intendant, ein Präſident oder Rath des Conſulado**), ſo wird gleichfalls präſentirt. Iſt es ein Regidor***), ein Alkalde†) oder einer de los Cabildos††), und iſt er ein Spanier, ſo wird gleichfalls präſentirt. Iſt er ein Criollo, ſo iſt er geehrt, zu viel geehrt, wenn Ihr das Gewehr anzieht. Was nun die Creolen con titulo de Castilla†††) betrifft, ſo will es ſich zwar nicht geziemen, daß geborene Spanier derlei Menſchen Ehrenbezeugungen offeriren; allein wir haben Winke erhalten, verſteht Ihr, Winke, und man hat Urſache ſie zu ſchonen, obwohl ſie im Grunde nicht mehr Schonung verdienen, als die gente irrazionale, die unſere tapfern Cameradoes ſo eben wie wilde Büffel von der Plazza gehetzt. Ei, die Criollos! ſie ſind es, aber — —“

---

*) Finanzkammer.

**) Das Handlungstribunal beſtand ganz aus Spaniern mit ſehr wenigen Ausnahmen. Es hatte ausſchließend den Handel des Landes für ſich.

***) Maire.

†) Alderman, Rathsherr.

††) Heißen geiſtliche und weltliche Corporationen, Domkapitel, Stadträthe.

†††) Adelsdiplom.

Die letzten Worte verſchluckte der Capitano auf ſeiner eilfertigen Retirade in das Palaſtthor; denn wohl fünfzehn Stilete waren, von unſichtbaren Händen geſchleudert, ihm in der einbrechenden Finſterniß auf Haupt, Bruſt und Schenkel geflogen, und bloß die unverhältnißmäßige Entfernung ſelbſt hatte ſein Leben gerettet.

In ſeiner wüthenden Promenade innerhalb des Thorweges wurde er plötzlich durch ein lautes Lachen und ein gellendes „Escuchate“ unterbrochen.

„Escuchate hombres y mugieres de Mexico!“ *) ſchrie eine Stimme, die wieder unſerem Pedrillo angehörte. „Hört, vorzüglich Ihr Creolen, was dieſer Kriegsheld in Friedenszeiten für ein Reglamento gibt. Die Creolen, ſagt er, müſſe man noch einſtweilen ſchonen, Se. Excellenz, der Virey, habe Winke zu ihren Gunſten fallen laſſen, obwohl ſie ſo wenig Schonung verdienen, als die gente irrazionale, die von den Lanceros **) ſo eben von der Plazza getrieben wurden.“

---

*) Hört, Ihr Männer und Weiber von Mexiko.

**) Lanzenreiter, Uhlanen.

„Mueran los Gachupinos!“*) brüllten zwanzig, hundert und dann tauſend Stimme in furchtbarem Chorus.

„Diablo! Hombres de Demonio!“**) ſchrie der Capitain, deſſen paniſcher Schrecken ſich mittlerweile gelegt hatte. „Que dices!“***) ſchrie er, aus dem Thore ſpringend. „Uno grito!“ — †) Aufruhr, Rebellion! Bei der heiligen Jungfrau, Aufruhr vor Hochder Naſe Sr. Excellenz!“ —

Der Spanier der untern Stände hat, bei einer angeborenen Gravität und einem ernſt trockenen Stolze, wieder eine Originalität oder vielmehr Simplicität, die Folge ſeiner Vereinzelung und Abgeſchiedenheit von den übrigen Nationen, die den Ausbrüchen ſeines Stolzes und Unwillens einen um ſo drolligern Anſtrich verleiht, als ſeine Sprache unterwürfig und knechtiſch, und wieder hochtrabend und pompös, mit ſeinem häufig nichts weniger als impoſanten Aeußern im grellſten Widerſpruche ſteht. Der grimmige Capitain daher, weit entfernt das Toben durch ſein Geſchrei zu beſchwichtigen, veranlaßte ein um ſo lauteres Gebrülle von Mueran los Gachupinos, das häufig von einem ſchallenden Gelächter begleitet war, in welches letztere auch der Offizier der vor dem Palaſtthore ſtationirten Uhlanen einſtimmte. Der Zorn unſeres Helden wandte ſich ſofort auf dieſen nähern Gegenſtand, und mit einer Stimme, halb erſtickt vor Wuth, ſprang er auf den Offizier los; doch ſchnell ſich wendend ſtand er ſtille, und den Creolen vom Kopfe zu den Füßen meſſend, murmelte er ein Picaro Criollo*), und dann, als halte er es unter ſeiner Würde, an einen Creolen ein Wort zu verlieren, zog er ſich wieder zurück.

---

*) Tod den Gachupins (den Spaniern).

**) Teufel, Teufelsmenſchen.

***) Was ſagſt Du?

†) Aufruf zur Rebellion.

---

*) Elender Creole.

* * *

Viertes Kapitel.

Ein köſtlich Pröbchen wohl von Menſchen! Gut.
Sein Blut wallt auf, und wenn's ein wenig fleußt,
Kühlt es ſein Fieber.

Byron.

„Was meinſt Du, wird der Viento de Miſtecca *) lange anhalten?“ fragte eine tiefe Baßſtimme, als das Gelächter nachgelaſſen hatte.

„Lange anhalten!“ erwiederte der Gefragte, ein Evangeliſta, d. h. Straßenſekretär, nach der Feder zu ſchließen, die in der Dunkelheit noch hinter ſeinen Ohren ſteckend zu erſehen war, und dem offenen Wamſe, in dem eine Rolle Papier logirte, und darunter das Tintenfaß, ein Baumwollenflöckchen in Tinte getaucht, das an einem Orte beherbergt war, wo es vermuthlich kein rechtgläubiger Nichtmerikaner geſucht haben dürfte, im Nabelloche

---

*) Miſtecca-Wind, ſüdöſtlicher Wind, der von Oaxaca und Acapulco heraufkommt; er iſt trocken und brennend.

nämlich. „Lange anhalten?“ wiederholte der Straßenſekretär, „das weiß ich nicht.“

„So will ich es Dir ſagen;“ fiel Pedrillo ein, „juſt ſo lange, bis der Chalco und Tezcuco *) trocken gelegt und wieder angefüllt werden.“

„Der Tezcuco trocken gelegt und wieder angefüllt, Amigo?“ **) verſetzte der Evangeliſt. „Höre, das geht über meine Vernunft.“

„Glaubs gerne, mein Gnädiger;“ erwiederte Pedrillo, „trocken gelegt und wieder angefüllt, ſage ich. Weißt Du nicht, daß der Viento de Miſtecca, juſt ſo dürr, verdorrt, verdorrend und verſengend ankömmt, wie unſere dürren hungrigen Gachupinos, wenn ſie aus der Madre Patria herüberkommen; daß er aber zur Ader läßt, wie Dieſe dem armen Mexiko, mit deſſen Blute ſie ſich mäſten? Ei, der Viento de Miſtecca wird ihnen zur Ader laſſen. Möge er bald kommen!“

„Bravo! Bravo!“ riefen die Umſtehenden: „Habla cuomo uno libro selado!“ ***)

---

*) Die Mexiko zunächſt gelegenen Seeen, von denen der eine ſüßes, der andere ſalziges Waſſer hat.

**) Freund.

***) Er ſpricht wie ein geſtempeltes Buch, ein Kalender.

„Was ſagt der Hund von einem Zambo?“ rief nun ein Mann mit hohem ſpitzigen Hute, auf dem eine blutrothe Kokarde prangte. „Was ſagt Er?“ ſchrie der Häſcher der Polizei, indem er ſich dem Haufen zuzudrängen ſuchte, und mit ſeinem Amtsſtabe links und rechts dreinſchlug.

„Der Viento de Miſtecca iſt gut zur Aderlaß,“ wiederholte der kühne Pedrillo. „Möge er bald kommen!“

„Halt, halt!“ rief nun der Alguazil, der aus Leibeskräften ſich Bahn zu machen bemühte. Die dichte Volksmaſſe hatte jedoch ſchnell einen undurchdringlichen Phalanx gebildet, der Sprecher ſelbſt ſich geduckt, und in der einbrechenden Finſterniß unſichtbar gemacht. Die Uhlanen, die vor dem Palaſte hielten, bildeten mittlerweile eine Angriffskolonne, und machten Miene, den Alguazil zu unterſtützen.

„Lugerteniente *) Pablo!“ rief wieder Pedrillo. „Ihr thätet beſſer, Ihr ginget nach Itzcuhar **); Oberſt Soto dürfte Euch brauchen.“

---

*) Lieutenant.

**) Eine Stadt, dreißig Stunden ſüdweſtlich von Mexiko gelegen, wo Oberſt Soto von Morelos geſchlagen wurde.

Der Alguazil horchte einen Augenblick; dann ſprang er wieder auf den Haufen zu: „Te tiendo! Te tiendo!*) Dieſer da in der Tunica, er iſt Derſelbe, der Se. Majeſtät —"

„Ich denke, Alguazil," mahnte der Offizier, der die drohende Bewegung der Menge aufmerkſam beobachtet hatte, „ich denke, Ihr ließet den armen Teufel ſchreien; es iſt nicht der erſte und wird nicht der letzte Grito ſeyn, und es liegt nicht viel daran, ob Einer mehr oder weniger in der Cordelada **) liegt."

„Senor Lugerteniente," drohte der Alguazil; „wohlverehrter Herr Lieutenant! Sie waren ſchnell, als es den armen Gente irrazionale von Zitacuaro galt. Sie ſind ein Creole, ich warne Sie."

Und mit dieſen Worten drang er mit aller Gewalt auf den Knäuel ein. Dieſer ſtand noch immer als undurchdringliche Maſſe; eine Bewegung aber, die gleichzeitig unter den Mangas Statt fand, machte die Reiter augenſcheinlich ſtutzen. Nicht ſo den Alguazil, der wie raſend um ſich ſchlug.

---

*) Ich habe Dich.

**) Eines der drei Hauptgefängniſſe in Mexiko.

„Venid Senor! *) Kommen Sie, mein gnädiger Herr!“ ſprach eine tiefe Simme.

Der Kräuel öffnete ſich und ließ den Alguazil ein, ſchloß ſich jedoch, als die Reiter andrangen, gleich der Meereswoge, die ihr Opfer verſchlungen. Alle hatten die Stilete gezogen. Einige Augenblicke herrſchte eine bange Stille; auf einmal hörte man die Worte: „Jesu, Maria y Jose!“ **) und dann ein Stöhnen und Röcheln.

„Mueran las Gavecillas! Tod den Rebellen!“ ſchrie nun der Offizier, und die Reiter hieben ein; doch der Haufe hatte ſich mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit getheilt; mehrere Pferde ſtürzten, und, zu Vergrößerung der allgemeinen Verwirrung, brach ein plötzlicher Lichtſtrom aus den Thoren des Palaſtes, der für einige Augenblicke Roſſe und Reiter erblindete. Es waren kurze Augenblicke, aber hinreichend, dieſen Theil des Platzes gänzlich von den Haufen zu reinigen. Der Alguazil, zwei Uhlanen und eben ſo viele Pferde waren als Opfer gefallen; der Haufe hatte ſich unter der großen Maſſe der auf dem Platze auf- und niederwogenden Menge verloren, die nun ſelbſt ſchnell herandrang, und ihre nichts weniger als friedlichen Abſichten durch laute „Mueras und Abajos con los Gachupinos“ kund that. Ein allgemeiner Aufſtand ſchien auf dem Punkte auszubrechen.

---

*) Kommen Euer Gnaden.

**) Jeſus, Maria und Joſeph!

Auf einmal wurde der Wirbel von Trommeln gehört, in deren Rollen eine rauſchend prachtvolle Janitſcharenmuſik einfiel; zugleich ſprühten ſechzig Pechpfannen längs der ungeheuren Fronte des Palaſtes ihre grellen Flammen durch die Menge. Der plötzliche Strom von Licht und Tönen hatte eine unbegreiflich ſchnelle Wirkung auf den Haufen der Tauſende. Alle Gedanken an Aufruhr waren verſchwunden. Ein tauſendſtimmiges „Viva, Viva!“ erſchallte, und kaum hatte die Bande die erſten Akkorde der Ouverture, Clemenza de Tito, eröffnet, als die Tauſende und abermals Tauſende in den fröhlichſten Jubel ausbrachen. Unzählige Tänzergruppen bildeten ſich mit einemmale, und die ganze Plazza war ein fröhliches Gewimmel der lebensfrohen Menge geworden. Die tiefe Finſterniß im ganzen ungeheuern Vierecke war zugleich wie durch einen Zauberſchlag in Tageshelle verwandelt; denn Tauſende von Lampen ſchimmerten von den Blumengärten der Dächer und goßen über die ſtattlich maſſiven Tempel, Paläſte und

Häuſer einen Lichtſtrom, der die großartigen Bauwerke ins Rieſenmäßige erhöhte. Reich gekleidete Spanier und Creolen, zerlumpte Leperos, Mulattinnen und halbnackte Indianer, Zambos und liederliche Dirnen, Alles vereinigte ſich im Bolero, Fandango und Charave. *) Und gleichſam um das Ganze noch charakteriſtiſcher darzuſtellen, hatten ſich zahlreiche Reiterſchaaren von Dragonern und Uhlanen mitten durch die Haufen einen Weg gebahnt, und ſchloßen nun die ganze Maſſe in einen ungeheuern Rahmen ein, ſo das Bild eines despotiſch beherrſchten Staates verſinnlichend, wo die Maſſen durch die eiſerne Hand der oberſten Gewalt und ihrer Helfershelfer zu Freud und Leid getrieben und in Schranken gehalten werden.

„Ihr ſcheint die allgemeine Freude nicht zu theilen;“ wiſperte ein ältlicher Indianer unſerem Abenteurer zu, deſſen außerordentliche Beweglichkeit, während der ſo eben beſchriebenen tumultuariſchen Auftritte, plötzlich einem unverholenen Mißmuth gewichen war.

Der junge Mann drehte ſich auf einem Abſatze um,

---

*) Von dieſen drei Tänzen iſt der letztere der beliebteſte in Mexiko und kann als Nationaltanz betrachtet werden.

und kehrte dem Sprecher den Rücken. „Ei, dieſe Luſtigkeit iſt ganz einzig,“ fuhr der Indianer fort, „ſo wie wir ein einziges Volk ſind. — Meiner Seele! immer am luſtigſten, wenn wir am tüchtigſten gezaust werden.“

Der junge Mann warf dem Sprecher einen Blick rücklings zu, und verſank dann in ſein voriges Schweigen.

„Jeder hat ſeinen Ahuitzote, Amigo!“ *) fuhr der Indianer fort, „und Ihr hattet ihrer viele. Glaub' es gerne, daß Euch das Geklingel da konträr gekommen iſt; der Faden war aber ein wenig ſchlecht geſponnen, deßhalb iſt er ſo ſchnell zerriſſen.“

„Welchen Faden meint Ihr, Tatli?“ **) verſetzte nun der junge Mann mit einer leiſen, hohlen Stimme.

„Einen blutrothen mit einem weißen und blauen Ende.“

„Diablo!“ ziſchelte Pedrillo: „Nun ſehe ich wohl, Wen ich vor mir habe. Glaubt mir, es hilft aller Wege nichts. Thut was Ihr wollt. Da hatten wir ſie am Anſatze zu einem herrlichen Motino; aber da kommen ein Dutzend Hautbois und Klarinetten und Pfeifen, und Alles iſt beim Teufel.“

---

*) Jeder hat ſeine Ahuitzote, Freund! ein indianiſches Sprichwort. Ahuitzote bedeutet ſo viel als Feind, feindliches Geſchick.

**) Vater.

„Ja, wenn der Alguazil die königliche Armee geweſen wäre,“ brummte der Indianer.

„Wie meint Ihr?“ fragte Pedrillo, dem Indianer näher an den Leib rückend.

Der junge Mann hatte, während er ſo ſprach, den Indianer allmälig dem Sockel der Reiterſtatue Karls IV. zugezogen. „Das Loſungswort!“ ziſchelte er dem Indianer zu, indem ſeine rechte Hand zugleich hinter die Manga fiel.

„Sachte, Amigo,“ lächelte Dieſer; „es war ein Meiſterſtreich, wie Du den Alguazil zum Stillſchweigen brachteſt; keine Pinte Blut gefloſſen, und der Gachupin ſo mauſetodt, Du hatteſt ein dreiſchneidiges Stilletto, vermuthe ich? Aber wir ſind kein Alguazil.“

„Noch nicht,“ flüſterte der junge Mann; „ſollſt es aber werden;“ und bei dieſen Worten ſaß dem Indianer auch der Dolch am Leibe; doch eben ſo ſchnell ſank ſeine Hand. „Alle Teufel, Wer hätte dem General V.“

„Hisht,“ ſprach der Indianer. „Wir haben Euer Treiben geſehen. Ei, wenn Masqueraden und ein paar Erdolchungen Mexiko retten könnten, da wäret Ihr die

Leute; aber zum Zugreifen — — Komme nun und höre.“ Er wiſperte ihm einige Worte in die Ohren.

„Madre de Dios!“ rief der junge Mann, „und Meriko ſteht noch? Kommt! jede Minute mag es für immer verlieren.“ Beide eilten ſchnell durch das Getümmel.

Mitten unter dem fröhlichen Gewimmel und der rauſchend prachtvollen Muſik ſah man anfangs einzelne, dann ganze Reihen, von zwei-, vier- und ſechsſpännigen Kutſchen herannahen. Die ſonderbaren Kopfzierathen der Pferde und Maulthiere, denn mit dieſer letztern Thiergattung war die Mehrzahl der Kutſchen beſpannt, und ihr ſchweres, häufig maſſiv ſilbernes Geſchirr, entſprach ganz den Kutſchen ſelbſt, von denen die meiſten eine Art lederner, lakirter, glänzender Kaſten mit einer Unzahl vergoldeter Schnörkel waren, deren Seiten, mit Bildern in halber und ſelbſt ganzer Lebensgröße bemalt, die Thaten der erſten ſpaniſchen Eroberer oder irgend einen Heiligen darſtellten. — Die meiſten derſelben waren ohne Springfedern und, auf der bloßen Achſe ruhend, verurſachte ihre Ankunft ein Gepolter, das die Muſik der beiden Regimentsbanden vor dem Palaſtthore und im Schloßhofe übertäubte. Beinahe alle hatten Vorläufer nebſt einer Suite, die aus farbigen, reichgekleideten männlichen und weiblichen Mulatten oder Negern beſtand, welche vor und zu beiden Seiten der Wagen einhergingen. In jedem dieſer Wagen ſaßen zwiſchen vier und ſechs Perſonen, die, je nachdem ſie zur herrſchenden Klaſſe der Spanier oder der beherrſchten der Creolen gehörten, in das offene Palaſtthor einfuhren, oder vor dieſem abzuſteigen genöthigt waren. Als wollten ſich jedoch dieſe Letztern für dieſe Zurückſetzung in den Augen des Volkes durch einen deſto auffallendern Pomp rächen, ging ihr Abſteigen wieder mit einem Prunke vor ſich, der eben ſo ſehr ihren Reichthum als deſſen ungeſchickte Anwendung verrieth. Die Wagenthüren wurden nämlich ſtets zu gleicher Zeit von mehreren reich und phantaſtiſch gekleideten Negern und Negermädchen auf beiden Seiten geöffnet, die männlichen und weiblichen Herrſchaften ſtiegen zu den zwei verſchiedenen Thüren heraus, und ſchritten dann, unter dem Vortritte ihrer ſchwarzen Dienerſchaft, dem Thore zu, wo die Letztern, nach einer formellen Verbeugung, ſich wandten und zu dem Wagen zurückkehrten. Selbſt der Pöbel ſchien den Uebelſtand der hier ſo unpaſſend angebrachten Schauſtellung, im Gegenſatze mit dem einfachern und würdevollern Aufzuge der verhaßten Spanier, zu fühlen, und bei einem jedesmaligen ſolchen Abſteigen erhob ſich ein Gemurmel, das die allgemeine Unzufriedenheit deutlich beurkundete. Muchacho! Barracho! *) war wechſelweiſe im lauteſten Gebrülle der Creolen zugerufen worden, während man die Spanier mit „Mueras!“ und „Abajos!“ **) begrüßte. Wagen folgten auf Wagen; jeder wurde auf eine eigenthümliche Weiſe vom Pöbel empfangen.

Auf einmal erſchallte es von dem äußerſten Ende des Platzes: „El terribile Gachupin!“ ***) und eine leichte, geſchmackvoll gebaute Caroſſe, von vier ſtolzen Andaluſiern gezogen, rollte durch die aufgeſtellten Reiterſcharen, ihr zur Seite mehrere Adjutanten und Ordonnanzen. Die Bande ſchlug einen herrlichen Triumphmarſch an, die Reiter ſenkten ihre Schwerter, während das Volk beinahe ſchaudernd dem Wagen nachſah, wie er in den Schloßhof rollte, gleich als ob in ſeinem Innern ein unheilvolles Element verborgen wäre.

---

*) Einfaltspinſel, Trunkenbold. Letzteres iſt der größte Schimpfname, der gegeben werden kann.

**) Tod! und — Nieder mit ihm.

***) El terribile Gapuchin, der ſchreckliche Gapuchin, Don Galleja, ſpäter Graf von Calderon.

Ein zweiter Wagen folgte von der entgegengeſetzten Seite, von ſechs phantaſtiſch geſchmückten Maulthieren gezogen, langſam und feierlich; voran zwei rothgekleidete Laufer, und zu beiden Seiten ein halbes Dutzend ſchwarzer Diener. Der Wagen wurde mit dem Rufe: „Viva la vierge de Guadeloupe! Abajo con la vierge de los remedios! *) empfangen. Der Inſaß des Wagens hielt ſegnend ſeine Hand zum linken und wieder zum rechten Wagenfenſter heraus; aber jede ſeiner Segnungen veranlaßte nur ein um ſo lauteres Gebrülle, das wohl zehn Minuten anhielt, und erſt ſchwächer wurde, als ein neuer Wagen dem müßigen Pöbel neue Nahrung brachte.

„Tierra templada!“ **) brüllte es wieder von dem äußerſten Ende der Plazza herüber, und brach dann in einen einſtimmigen, wüthenden Schrei aus, der wie Sturmesgeheul die Luft erfüllte.

Ein eleganter zweiſpänniger Landau im neueſten engliſchen Geſchmacke war durch die Uhlanen- und Dragonerſpaliere herangekommen, mit bloß einem einzigen, aber geſchmackvoll gekleideten Diener. Der Wagen hielt unter dem Portale; aber mehrere Domeſtiken eilten aus dem Thore heraus und führten ihn in den Thorweg des Palaſtes ein.

---

*) Es lebe die Jungfrau von Guadeloupe! Nieder mit der Jungfrau der Gnaden! (Siehe Note am Ende des dritten Bandes.)

**) Die gemäßigte Zone.

Ein zweiter im gewöhnlichen antiken Style war gleichfalls herangekommen, deſſen Bürde jedoch, eine ältliche Dame und ein blühender Jüngling, vor dem Thore entladen wurde.

„Superbo, brilliante hombre!“ *) brüllten die Haufen dem jungen Creolen zu, von einem „Viva!“ begleitet, das eben ſo ſchnell durch ein „Callate, el Ninon de la tierra fria!“ **) beſchwichtigt wurde.

Dieſe Symptome des öffentlichen Beifalls und Unmuths ſchienen von dem Jünglinge auf eine eben nicht ſehr beifällige Weiſe aufgenommen zu werden; ſein Blick gleitete vornehm über die Menge, und dann, ſein Haupt ſtolz aufwerfend, verſchwand er mit der Dame zwiſchen den Thoren.

„Senor Battiſta!“ wandte ſich der Capitain der

---

*) Stolzer, prächtiger Menſch.

**) Schweigt, es iſt der Liebling der kalten Zone!

Hellebardirer an den Alguazil, der an den Thoren Poſto gefaßt, und zugleich die Aufgabe zu haben ſchien, die Aeußerungen des Pöbels über die verſchiedenen Ankömmlinge zu notiren — „Senor Battiſta!“ Was hat es für eine Bewandtniß mit dieſem Conde de San Jago, *) der doch, ſo viel ich weiß, auch nur eine Creole iſt? Möchte doch wiſſen, aus welchem Holze der geſchnitzt iſt, daß er die Ehre eines geborenen Spaniers genießt?“

„Aus einem Holze, Senor Capitano,“ verſetzte der Alguazil mit einem vielſagenden Blicke, „das, zum Glücke Altſpaniens, nicht häufiger in dieſem Lande wächst, als der arbol de las manitos.“ **)

„Das iſt weiſe, aber dunkel geſprochen, Senor Battiſta,“ erwiederte der Capitano, eine Priſe nehmend.

„Hören Sie, Senor Capitano,“ wisperte der Alguazil, „hören Sie ſie Tierra templada brüllen?“

Der Lärm nahm immer mehr zu; Vivas und Mueras rollten wie ein Lauffeuer die Plazza hindurch. Eine rauhe Stimme ſchrie: „die Tierra templada iſt zum Gachupin geworden!“ Eine andere brüllte: „Viva tierra templada!“ und „Viva tierra templada!“ brüllten Tauſende nach.

---

*) Grafen von Santago.

**) Cheirostemon platanefolium, der berühmte Handbaum; ſeine Blüthe iſt eine prachtvolle rothe Blume, in Form einer Tulpe und, näher betrachtet, einer Hand, mit einwärts gekrümmten Fingern. Es ſind bloß 3 Bäume in Mexiko vorhanden: der Mutterbaum in den Bergen von Tolucca und zwei Sprößlinge im botaniſchen Garten des vicekoniglichen Palaſtes.

„Hören Sie ſie,“ murmelte der Alguazil, „dieſe verdammten Gavillas! So ſind ſie: ſie treiben nichts, ſie thun nichts, ſie arbeiten nichts, ſie beten nicht, ſie koſten uns jeden Tag Tauſende, damit wir nur Ruhe haben; und brechen ſie los, ſo brüllt der Jorullo *) nicht ſtärker, als ſie es thun. Glücklicherweiſe laſſen ſie es jedoch beim Brüllen bewenden. Heute aber weht ein ſchlimmer Wind; gebe die heilige Jungfrau, daß er bald vorübergehe! Auch haben die Hunde ihr Rothwälſch; das iſt eine neue Erſcheinung, eine gefährliche Erſcheinung, ſage ich Ihnen. Die Tierra templada, die gemäßigte Zone, iſt der Conde; ſo viel iſt richtig, weder warm noch kalt, wie der Aal, der, im Chalco gefangen, Salz- und Süßwaſſer verträgt, und ſich krümmt, und ihnen einen Arm und, mag ſeyn, ein Bein bricht, wenn ſie

---

*) Ein feuerſpeiender Berg, der im verfloſſenen Jahrhunderte entſtanden und wieder vergangen.

ihn in den Chinampas, *) im Erbſen- oder Frijolo-Felde **) fangen. Wir hatten in Mexiko Ruhe, ſelbſt als der verdammte Hidalgo von Guarimalpa ***) herabkam; heute jedoch iſt der Teufel los.“ — Und mit dieſen Worten verlor ſich der Häſcher im Innern des Palaſtes.

---

*) Die ſogenannten ſchwimmenden Gärten, die aber, gegenwärtig kleine Gartenſtücke, von Indianern bebaut, in der Nähe des Sees liegen.

**) Bohnenfeld.

***) Guarimalpa, eine groſſe Hacienda, Landgut, 5 Meilen von Mexiko. Hidalgo hatte ſein Hauptquartier daſelbſt aufgeſchlagen.

◆

Fünftes Kapitel.

Mein Sitz hier war bisher ein Thron.
Foscari.

Wie unſere Leſer bereits vernommen haben, ſo galten die ſo eben beſchriebenen pompöſen Vorbereitungen einem jener glänzenden Hofzirkel, die in monarchiſchen Staaten eingeführt ſind, theils um dem Herrſcher die Huldigung darzubringen, die einer von Gottes Gnaden erhöhten Perſon in den Augen loyaler Unterthanen geziemend erſcheint, theils auch die dem Throne zunächſt ſtehenden Umgebungen durch ihre Theilnahme an dieſer Huldigung feſter an das Intereſſe deſſelben zu knüpfen, und durch vereinte Pracht dem Haufen die Idee göttlicher Erhabenheit deſto eindringlicher vor Augen zu bringen. Wenigſtens dürfte das die Urſache ſeyn, warum dieſer, in barbariſchen Zeiten entſtandenen und bis auf unſere Zeiten fortgeführten Art von Repräſentation der Volksmajeſtät — die, obwohl aus verſchiedenen Gründen und in beſcheidener Form, auch bei uns Eingang gefunden — in monarchiſchen Staaten eine ſo große Bedeutſamkeit beigelegt wird.

Es iſt vielleicht für den künftigen Beſtand ſo mancher der gegenwärtig in Glanz beſtehenden Dynaſtien des alten Europas eine eben ſo unglückliche als charakteriſtiſche Eigenheit, daß ſich nicht nur die ganze Staatsmaſchine, ſondern auch die bürgerliche Geſellſchaft ſelbſt, um den Herrſcher, als um ihre Sonne, dreht, und die große Maſſe des Volkes als eine Art Nullen, die die Hauptzahl wohl vergrößern, für ſich aber als gehaltlos verachtet werden, von jeder perſönlichen Berührung mit dieſem Herrſcher gänzlich ausgeſchloſſen iſt. Wie viel an dieſer Ausſchließung das heut zu Tage gewiſſermaßen zur Ueberreife gelangte Prinzip der Legitimität ſchuldig ſey, wollen wir hier nicht beſtimmen, obwohl wir auf der andern Seite nicht umhin können, zu geſtehen, daß in dieſen, ſonſt vielleicht nicht unglücklichen Ländern, eben durch dieſe artifizielle und gewiſſermaßen mit dem Gepräge der Divinität bezeichneten Rangunterſchiede eine ſolche Abſonderung nothwendig geworden iſt. Die neueſten Ereigniſſe, indem ſie in einem großen transatlantiſchen Staate den Zutritt zu einem gekrönten Haupte etwas wohlfeiler gemacht und ſo den Schleier gelüſtet, der dieſe ſich ſo hoch ſtellenden Menſchen bisher dem Auge der Oeffentlichkeit entzogen, haben auch die Qualen errathen laſſen, die aus einem größern Bedürfniß von Popularität für ſie entſtehen, und zugleich das Entſetzen nicht undeutlich gezeigt, von dem dieſe durch Gottes Gnaden ſich eingeſetzt wähnenden Monarchen bei jeder Berührung mit dem ungewaſchenen großen Hauſen durchdrungen ſeyn mögen.

Bekanntlich hat es das Mutterland des unglücklichen Mexiko in dieſem Zweige legitimer Wiſſenſchaft durch ſeine innige Verbindung und Nachahmung der römiſchen Hierarchie am weiteſten gebracht, und der Erfolg, den eine ſolche Gleichſtellung *) des irdiſchen Monarchen und höchſten Weſens im eigenen Lande hatte, war ohne Zweifel eine der nächſten Veranlaſſungen geweſen, daß der Herrſcher, der dieſes Syſtem des ſpaniſchen Hofſtaates in ſeinen ererbten Ländern begründet, es in

---

*) Das Prädikat Se. Majeſtät wird in Spanien und Mexiko ſowohl dem Könige, als auch der conſecrirten Hoſtie — n welcher die Katholiken bekanntlich den lebendigen Gott anbeten — beigelegt.

möglichſt größter Vollkommenheit auch auf Mexiko in der Art ausdehnte, daß es ſo zu ſagen die Grundlage der dieſem Lande gegebenen Regierungsform wurde. Bereits im Jahre 1530 wurde dieſes Repräſentationsſyſtem mit einer Pracht eingeführt, die den Hof des mexikaniſchen Vizekönigs mit den glänzendſten der alten Welt wetteifern machte, und wenn eine trügliche Politik es zu erheiſchen ſchien, dem eroberten Lande zu imponiren und ihm die Macht des zweitauſend Stunden entfernten Herrſchers durch ſeinen Abglanz zu verſinnlichen, ſo boten die ungeheuern Reichthümer, die durch den Schweiß eines beſiegten Sklavenvolkes in die Hände der erſten Spanier glitten — eben ſo leicht die Mittel, dieſe Abſicht ohne ſcheinbaren Nachtheil des Mutterlandes durchzuführen. Noch heut zu Tage ſtaunen wir billig über die ungeheure Verſchwendung und den Glanz, der dieſe Vicekönige Mexiko's in den erſten Jahrhunderten nach der Eroberung und zu einer Zeit umgab, wo die Stätten, auf denen gegenwärtig unſere großen Seeſtädte den Handel der Welt zu leiten anfangen, noch undurchdringliche Wildniß waren. — Zwar hatten ſich dieſe Reichthümer im Verlaufe der Zeit gemindert, oder vielmehr ihre Ausbeute war in regelmäßigere Canäle geleitet worden; allmählig waren ſie aus den Händen ſoldatiſcher Wüſtlinge in die gieriger Beamten und angeſeſſener Creolen übergegangen; die Pracht der Hauptſtadt und der Glanz des vicekoͤniglichen Hofſtaates hatten jedoch dabei nichts gelitten, da die ſpaniſche Politik es für räthlich gefunden hatte, dieſe letzteren, obwohl ſie ſie als bloße Stiefkinder betrachtete, an den Herrlichkeiten des Satrapenhofes um ſo mehr Antheil nehmen zu laſſen, als dieſer durch ſchwere Geldſummen erkauft werden mußte, und zugleich eine Bürgſchaft für die künftige Treue der Courfähigen wurde. Die Adelsdiplome, titulos de Castilla, die zur unerläßlichen Bedingung des Eintritts in dieſe Zirkel gemacht wurden, waren kein unwichtiger Beitrag zur Privatchatoulle der katholiſchen, allmählig ärmer gewordenen Majeſtät, und, abgeſehen von den großen Summen, die auf dieſe Weiſe in den königlichen Privatſchatz floſſen, wurden dieſer Hofſtaat und dieſe Hofzirkel die Mittel, das Land allmählig in jene abſolute Abhängigkeit zu bringen, welche das Lieblingsſyſtem der heutigen Regierungskunſt iſt. Der reiche mexikaniſche Adel hatte in dieſen Hofzirkeln nicht nur Gelegenheit, ſeine Reichthümer auf eine dem privilegirten Handelsſtande von Cadix vortheilhafte Weiſe zu verſchwenden, die Centraliſirung des Adels um den Hof des Satrapen war auch der Bindungsfaden geworden, dieſen inniger an das königliche Intereſſe zu knüpfen, indem er Gelegenheit gab, die verſchiedenen Nuancen der Unzufriedenheit zu bewachen — Mißvergnügen im Keime zu erſticken, die Ueberreſte ſelbſtſtändig-politiſchen Gefühls durch eine galante Debaucherie zu vertilgen und durch jene, Ariſtokraten ſo ſüßen und unentbehrlichen Intriguen alle Fäden der bürgerlichen Geſellſchaft ſpielend in der Hand zu behalten. — So war dieſer Hofſtaat, urſprünglich eine halbbarbariſche Schauſtellung roher, feudaler Pracht, wie in den alten europäiſchen Ländern, das Mittel geworden, das Land feſter an ſeine Herrſcher dadurch zu knüpfen, daß der vornehmere Theil der Bürger in die Geſellſchaft ſeines Repräſentanten gezogen, und ſo mit dem Herrſchenden ſelbſt in nähere Verbindung gebracht wurde. Die Folgen dieſer Politik waren ſehr befriedigend für die ſpaniſche Herrſchaft geweſen, und es dürfte noch heute ſchwer zu entſcheiden ſeyn, ob die lange Ruhe, die drei Jahrhunderte hindurch in dieſen unſäglich gedrückten Ländern ſelbſt dann nicht unterbrochen worden, als das Mutterland im langen und blutigen Erbfolgekrieg begriffen war, und die innige Anhänglichkeit, mit der der mexikaniſche Adel noch gegenwärtig an Spanien hängt, nicht einzig und allein dieſem Repräſentativſyſtem zuzuſchreiben ſey; wenigſtens verrieth der Eifer, mit dem, wie wir geſehen haben, Hunderte von Familien ſich zu dieſer grande soirée drängten, ein Intereſſe an der Ehre des viceköniglichen Hofſtaates, das, auf die Patrioten übergetragen, das Schickſal der königlichen Regierung bald entſchieden haben dürfte.

Der Palaſt, in dem dieſe Hofcour gehalten wurde, und dem ſeither die ehrenvollere Beſtimmung zu Theil geworden, die oberſten Behörden einer freien Republik in ſeinen Mauern zu vereinigen, war ganz geeignet, den Repräſentanten eines mächtigen Herrſchers mit den höchſten Landesſtellen und einen glänzenden Adel innerhalb ſeiner Säle aufzunehmen. Er nimmt die ganze Südſeite des prachtvollen Platzes, Plazza mayor genannt, ein, und erhebt ſich in jenem gediegenen, aber etwas ſchwerfälligen Style, den wir an ſpaniſchen Bauwerken häufig bemerken, und der, obgleich weniger kühn als der römiſche, den Eindruck abſoluter Herrſcherwürde einem unwiſſenden aber ſinnlichen Volke vor Augen zu bringen durch ſeine Ehrfurcht gebietenden Maſſen vielleicht geeigneter ſeyn dürfte, als ſelbſt die claſſiſchen Formen des erſtern.

Mehrere Thore führen in ſeine weiten, inneren Höfe und zur gewölbten Säulenhalle, die um einen prachtvollen Hofgarten läuft. Eine breite Doppelflucht von Treppen führte in die Staatszimmer des mächtigſten Satrapen der neuern Zeiten, die, als ſollte die Natur ſeiner Gewalt recht auffallend dem Eintretenden vor die Sinne gebracht werden, zum Theil über den ſchauderhaften Gefängniſſen der Staatsverbrecher erbaut waren. Die Thorwege und die Säulenhalle wimmelte von Schaaren reichgekleideter Hofdiener, Leibgardiſten und Livreebedienten, mit Wachtpoſten vermiſcht, die an die Staatstreppe hinanſtanden, und an die ſich eine zweite Schar noch reicher gekleideter Hausoffiziere anſchloſſen, die zum Theil einen weiten Vorſaal einnahmen, oder vor den Flügelthüren des Audienzſaales gerichtet ſtanden. Gruppen von Adjutanten und Offizieren aller Grade und Waffen bildeten jene maleriſche Miſchung, die vielleicht mehr als der glänzende Hof ſelbſt geeignet iſt, das Bild höchſter Gewalt recht imponirend vor Augen zu bringen. Zwei reichgekleidete Höflinge bewachten den Eingang und überlieferten die zum Eintritt Berechtigten immer dem Ceremonienmeiſter.

Der große und hohe Audienzſaal, die untere Hälfte mit Eſteras, die obere mit glänzenden Teppichen belegt, war in jenem alterthümlichen Geſchmacke verziert, der eine lange beſtandene und feſt begründete Herrſchaft andeutet. An den Wänden glänzten ungeheure Trumeaus, abwechſelnd mit langen Reihen von Wappenſchildern, die die abſoleten Anſprüche der verſchiedenen Herrſcherfamilien des Mutterlandes auf beinahe alle Länder des Erdbodens darſtellten. Eine reiche, obwohl etwas verblichene Draperie von Purpur und chineſiſchem Atlas, mit Gold verbrämt, zog ſich oberhalb dieſer den Wänden entlang zu einem Thronhimmel, unter dem ſechs Stufen hoch ein ſchwerfälliger vergoldeter Armſeſſel mit hoher Lehne ſtand, auf dem die Attribute der königlichen Würde lagen. Zu beiden Seiten dieſes Thronſitzes, drei Stufen niedriger, befanden ſich zwei andere Seſſel auf Eſtradas, und darüber gleichfalls Baldachine, obwohl um Vieles einfacher. Eine dritte Stufe hatte wieder mehrere Sitze, jedoch ohne Baldachin. Alle waren mit koſtbaren, aber einigermaßen gealterten Fußteppichen bedeckt; zwei Reihen von Seſſeln zu beiden Seiten des Salons vollendeten die Einrichtung. Das Ganze im ſchwerfällig alterthümlichen Geſchmacke des verfloſſenen Jahrhunderts, unterſtützt jedoch von einer gediegenen

Pracht und einer glänzenden Beleuchtung, brachte eine impoſante Wirkung hervor.

So wie der Erzbiſchof eingetreten, erhoben ſich ſämmtliche Anweſende und verneigten ſich. Während der geiſtliche Würdenträger zu den Stufen des Thrones vorſchritt, öffneten ſich die obern Flügelthüren, und ein prachtvoll glänzender Zug trat von dieſer Seite ein. An ſeiner Spitze befand ſich der Satrap, dem königliche Gunſt oder vielmehr Intrigue das Wohl und Wehe des reichſten Königreiches der neuen Welt mit ſieben Millionen ſeiner Bewohner zur unumſchränkten Dispoſition überliefert hatte. Es war dieſes ein feingebildeter Mann mittlerer Größe. Der Obertheil ſeines Geſichtes hatte nichts Ausgezeichnetes; der untere war jedoch merkwürdiger, wenn nicht gefälliger. Ein rundes Kinn, um das von Zeit zu Zeit ein angenehmes Lächeln ſpielte, gab ihm einen Ausdruck von Zufriedenheit, obwohl ſeine Miene ſich wieder ſo ſüßlich verzog, als ihm einen tückiſch und zugleich grauſam wollüſtigen Zug verlieh, der durch ein zeitweiliges Blinzeln noch vermehrt wurde. Doch hatte dieſer Mann jede Fiber wieder ſo ſehr in ſeiner Gewalt, daß jeder Augenblick auch ein anderes Geſicht zeigte. Er trug die Feldmarſchallsuniform Spaniens mit dem großen Bande des Ordens Carls III. Die Weiſe, wie er den Erzbiſchof empfing, verrieth jene ſcheinbar hohe Ehrfurcht, mit der kluge Staatsmänner die geiſtlichen Stützen zeitlicher Gewalt vor den Augen der Menge zu ehren verſtehen, wenn ſie gleich von dem lebenden Prinzip der Religion wenig oder gar nicht durchdrungen ſind. Seine Verbeugung war beinahe demüthig, und der ſchärfſte Beobachter dürfte vergeblich einen Zug von Spott in dem Geſichte des Satrapen geſucht haben, der auf mehreren ſeines Gefolges nicht undeutlich zu leſen war. Andrerſeits ſchien der geiſtliche Würdenträger ſich vollkommen ſeines hohen Ranges bewußt, und es war an ihm nichts von jener affektirten Demuth zu ſpüren, die wir an den Vorſtehern dieſer Kirche in Ländern zu bemerken Gelegenheit haben, wo ihre Autorität auf unſichern Pfeilern ſchwankt; eine gewiſſe Verlegenheit allenfalls ausgenommen, die dem Geſichte einen finſtern Ausdruck verlieh, und die vielleicht dem Pereat zuzuſchreiben war, das der Schutzpatronin ſeines Geburtslandes und ſo ihm ſelbſt von dem Pöbel gebracht worden.

Das tiefſte Schweigen herrſchte während der Unterhaltung der beiden Würdenträger, an der bloß noch eine Perſon unmittelbaren Antheil nahm, und zwar eine, die nicht minder merkwürdig in der Geſchichte dieſes unglücklichen Landes, als abſtoßend in ihrem Aeußern erſchien; eine ſtarke, hagere Geſtalt, von muskulöſem Knochenbau, mit einem finſtern, abſchreckenden Geſichte, und einem Paar kohlſchwarzer, verglaster, ſtierer Augen, die unter den buſchig grauſchwarzen Augenwimpern hervorglotzend dem Manne etwas Gräßliches verliehen. Es war eine Art Satansgeſicht, doch ohne deſſen Geiſt, vielmehr eine Miſchung von Bigotterie, Dummheit und Grauſamkeit, die zugleich Ekel erregten.

Als die beiden Würdenträger und der General-Capitain, denn dieß war die hohe Charge des ſo eben beſchriebenen Militärs, die Unterhaltung lange genug ausgedehnt hatten, um den Anweſenden gewiſſermaßen das innige Verhältniß zwiſchen Staat, Kirche und dem Schwerte bemerkbar zu machen, traten ſie vor die Stufen des Thrones, um einen Zug von Damen zu empfangen, die durch die nämlichen Thüren eingetreten, durch welche auch der Satrap gekommen war, und die ſich nach einer kurzen Unterhaltung zur Linken des Thronhimmels auf der erſten Stufe aufſtellten.

Der Spanier beſitzt eine natürliche, ihm angeborne

Würde, deren Grundlage, Selbſtgefühl und Nationalſtolz, ihn vorzüglich zum Repräſentiren eignen, obwohl beide wieder in der neuern Zeit ſehr gelitten haben. So ſehr der ſchärſere Beobachter jene geiſtreich ſchönen Phyſiognomien vermißt haben dürfte, die bei ähnlichen Veranlaſſungen in unſerer oder dem uns verwandten Mutterlande das Auge eben ſowohl, als den Verſtand, anſprechen, indem ſie durch ihre ruhige, innere Würde und Beſonnenheit eine gewiſſermaßen intuitive Beſchauung des freien Mannes erlauben; ſo ſehr dürfte andrerſeits ſein Intereſſe durch den Anblick einer Verſammlung aufgeregt worden ſeyn, in der gewiſſermaßen die ganze Macht und Energie eines mächtigen Staates concentrirt war, und deren grelle, barſche Geſichter als Abdruck der außerordentlichſten Regierung gelten konnten, die je in einem Lande gewüthet hat. Die Spanier waren beinahe durchgängig kleine verbuttete Geſtalten, mit ſchwarzbraunen oder olivengrünen, verzerrten, hochmüthigen Geſichtern, funkelnden kleinen Rattenaugen, und Zügen, in denen die jugendlichen Leidenſchaften nur ausgetobt zu haben ſchienen, um ihre Hefen mit den härteren und haſſenswürdigern des grauen Alters zu vermiſchen. In der Art, wie ſie ſich dem Satrapen näherten, lag etwas ſervil Niederträchtiges und wieder abſtoßend widrig Arrogantes. Sie kamen in der ehrfurchtsvollſten Stellung heran; aber in dieſer geheuchelten Ehrfurcht lag wieder ein Hohnlächeln, das deutlich verrieth, ihre Huldigung gelte dem Abglanz der Majeſtät nur inſoferne, als dieſe ihre eignen Plane unterſtützte, und daß ſie tief fühlten, ſie befänden ſich in einem Lande, auf deſſen unbeſchränkte Beherrſchung ſie einzig und allein Anſpruch hätten, obgleich ſie in ihrem eigenen Lande Sklaven waren.

Aengſtlich und beinahe furchtſam, mit einem leeren nichtsſagenden ariſtokratiſchen Lächeln und kriechenden Bücklingen kamen die Creolen heran, voll ſüßen Schauers bei ihrer Annäherung zur höchſten Perſonnage wagten ſie es kaum aufzutreten, und die unnennbare Seligkeit, die ihre Geſichter überſtrahlte, ſo wie ein Wort vom Satrapen ihnen zu Theil wurde, war um ſo widerlicher, als der unverkennbare Hohn ihrer Vorgänger den Commentar zu dieſer Hofwonne bildete. So gewiß es iſt, daß eine feſte männliche Haltung das Gemüth wohl anſpricht, indem ſie der Ausdruck perſönlicher Freiheit und Sicherheit wird, eben ſo bewirkt die entgegengeſetzte kriechende Darſtellung des innern Menſchen wieder jene Aengſtlichkeit und Unbehaglichkeit, die ſich eben ſo unwillkürlich in Verachtung Desjenigen umwandelt, der dieſe in uns hervorzubringen die Veranlaſſung war. Es bedurfte wirklich nur eines Augenblickes, um dem aufmerkſamen Menſchenkenner einen anſchaulichen Begriff von der Natur der Herrſchaft zu geben, unter welcher dieſes Land ſeufzte und ihn über die Urſachen aufzuklären, die nahe an ſieben Millionen Creolen, Indianer und Kaſten unter der Botmäßigkeit von einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Spaniern erhalten konnten.

Abgeſehen jedoch von dieſen höhern Betrachtungen gewährte die Verſammlung einen glänzenden Anblick. Die reichen Uniformen der Generale und hohen Staatsbeamten, unter denen ſich die maleriſche Amtstracht der Oidores mit ihren ſchwarzen Seidenmänteln und goldenen Ketten auszeichnete; die farbigen Gewänder der hohen Geiſtlichkeit mit den vielfaltigen prachtvollen Uniformen der verſchiedenen Beamten und der antiken und reichen Tracht mehrerer Creolen, mit den reichern Anzügen der Damen, boten ein Enſemble dar, welches der mächtigſte Autokrat kaum glänzender an ſeinem Hofe aufweiſen konnte, und deſſen Wirkung durch ein geheimnißvolles Etwas, das durch das Ganze hindurchſchimmerte, eher vermehrt als vermindert wurde.

Nachdem die Vorſtellung der Herren auf der rechten Seite des Saales vor ſich gegangen, waren ſie auf die linke geführt worden, wo ſie zum Handkuſſe der Gemahlin des alter ego des Königs zugelaſſen, die Damen aber mit einer Umarmung oder einem mehr oder weniger verbindlichen Knickſe empfangen wurden, um nach einer kürzern oder längern Unterhaltung, die wieder eine größere oder mindere Wohlgewogenheit andeuten ſollte, eben ſo entlaſſen zu werden.

Derſelbe Stolz von Seiten der Spanierinnen: doch ſchien bei den creoliſchen Frauen die Eiferſucht gegen ihre Nebenbuhlerinnen weit charakteriſtiſcher hervortreten zu wollen, als dieſes von Seite ihrer Ehemänner der Fall geweſen war. Auch in ihrem Putze hatten ſich die zwei ſchönen Hälften einander ſo zu ſagen feindſelig gegenüber geſtellt, und während die Spanierinnen in die Robe ihres Landes gekleidet waren, hatten die Creolinnen die Toilette des Volkes, welches die Regierung ihres Mutterlandes über den Haufen geworfen und ihren Regenten in Gefangenſchaft hielt, vorgezogen, obwohl dieſer Vorzug von unſern Schönen um ſo weniger beneidet worden ſeyn dürfte, als ihre Muſter noch dem verfloſſenen Jahrhunderte angehörten. Unter den jüngern

Damen gab es ungemein herrliche Geſtalten, und der zartgebräunte Teint und das liebeglühende Auge verriethen auch unter den mißſtaltenden Anzügen die Sprößlinge des glühenden Andaluſiens und des ſtolzen Caſtiliens.

Die Sonne jedoch, um welche ſich der ganze Kreis bewegte, war der Satrape, und der Spanier ſelbſt ſchien die ihm angeborne Galanterie für den Augenblick vergeſſen zu haben, um dem Repräſentanten königlicher Majeſtät und ſo ſich ſelbſt die höchſtmögliche Huldigung darzubringen.

Nichts konnte aber auch der würdevollen Anmuth gleich kommen, mit welcher dieſe Perſonnage ſeine Regentenrolle ſpielte. Auch den Zagendſten ſchien er ermuthigen zu wollen durch freundliche Milde, die recht angelegentlich aufzufordern ſchien, ſich behaglich in ſeiner Nähe zu fühlen. Allen wußte der Mann etwas Verbindliches zu ſagen; doch war dieſe ſeine Freundlichkeit wieder ſehr veränderlich; bei Einigen ſchien ſie mehr in's Vertrauliche übergehen zu wollen, während bei Andern wieder die Amtsmiene oder gnädige Herablaſſung vorherrſchte. Die Geläufigkeit, mit der er die verſchiedenartigſten Fragen gleichſam im Vorbeigehen, und doch zugleich ſo angelegentlich auf Jeden richtete, war bewundernswerth. Einige dieſer Fragen bezogen ſich auf das gute Ausſehen der Befragten, und das Vergnügen, das er empfand, einen ſo getreuen Diener ſeines Herrn in ſo vollkommenem Wohlſeyn zu ſehen; Andere auf Familienverhältniſſe, in welchem der hohe Mann bis zu einem gewiſſen Punkte bewandert ſchien; noch andere auf das Fach, dem der Befragte vorſtand; alle aber waren in jener oberflächlich-gefälligen Manier vorgebracht, die gewiſſermaßen den Fragenden als über tiefere Kenntniß des von ihm berührten Gegenſtandes erhaben darſtellen ſollten. Mehreremale fand es die hohe Perſonnage auch für dienlich, Worte leiſer zu ſprechen, die hinlängliche Inhaltsſchwere hatten, dem Angeredeten das Blut in das olivenfarbige Geſicht zu jagen, ohne daß ſie dem Satrapen mehr als ein gnädiges Lächeln gekoſtet hätten.

Die Stimme des Camarerio-Mayor, der neue Ankömmlinge verkündete, brachte endlich in dem Geſichte des geſchmeidigen Hofmannes eine Art Stillſtand hervor, und ſeine Muskeln zuckten zum Erſtenmale in dem augenblicklichen, und wie es ſchien ſchweren Kampfe, den es ihn koſtete, ſie in das vorige Lächeln zu glätten.

Sechstes Kapitel.

All dieſer eitle Prunk iſt frevler Schimpf,
Der um ſo tiefer nur dieß Herz verwundet,
Indem er Gift als Gegengift hinreicht.
Byron.

Es waren die zwei Creolen, die mit der Dame in den letzten zwei Wagen angekommen waren. Der Erſte, der unter dem Namen Conde de San Jago angekündigt wurde, war ein Mann mittlerer Größe, von feinem, ſchmächtigem Gliederbau; ſein Alter mochte zwiſchen vierzig und fünfzig ſeyn, obwohl ein unverkennbarer Zug von Gram ihm das Ausſehen von vielleicht fünf Jahren mehr gab; ſeine Geſichtszüge waren fein und edel, mit den ſcharf marquirten Umriſſen, welche die Nachkommen der römiſchen Nation charakteriſiren; ſein Auge durchdringend und klar; ſein feſter Tritt und ſeine beſtimmte Haltung beurkundeten Gelaſſenheit und hohe innere Würde; ſein Anzug war nach dem neueſten, damals in Europa herrſchenden Geſchmacke; ein einfach ſchwarzer

Tuchrock, eben ſolche Beinkleider, ſeidene Strümpfe und Schuhe. Indem er ſich den Stufen des Thrones näherte, glitt ſein Blick ruhig und achtungsvoll über die Verſammlung hin, von der Mehrere, ihren freundlich-aufwallenden Geſichtszügen nach zu ſchließen, eben ſo angenehm als wohlthuend überraſcht wurden.

Sein Begleiter war noch ſehr jung, und konnte kaum das achtzehnte Jahr überſchritten haben; eine unverkennbare Familienähnlichkeit bezeichnete ihn als einen nahen Verwandten. Ein ſchwarzer Lockenkopf, eine breite, offene Stirne mit herrlichen Braunen und ein Paar Augen, ſo prachtvoll, ſo glühend, daß die weibliche Hälfte der Aſſemblee unwillkürlich in das Geflüſter: „O que brilliantes estrellas!“ *) ausbrach. Sanftgebräunte Wangen mit einer feingeformten römiſchen Naſe gaben dem jugendlichen Geſichte einen Ausdruck von anmuthiger Männlichkeit, deren ſich der ſtolze Jüngling vollkommen bewußt zu ſeyn ſchien. Als die Beiden von dem Camarerio-Mayor **) vor die Stufen des Thrones geführt waren, verbeugten ſie ſich tief und ſtanden einige Sekunden in ehrfurchtsvoller Erwartung.

---

*) Welch glänzende Sterne!

**) Oberkammerherr.

Das Geſicht des Vicekönigs hatte einen Ausdruck von zutraulicher Freundlichkeit angenommen und ſein Auge ruhte wohlgefällig lächelnd auf Beiden.

„Der Conde de San Jago iſt willkommen!“ ſprach er mit einer tiefern Verbeugung, als er bisher, den Erzbiſchof ausgenommen, noch zu machen für gut befunden hatte. „Der Carneval hat endlich bewirkt, worauf wir, trotz unſerer freundlichen Zumuthungen, ſo lange vergebens gehofft haben.“

„Eure Excellenz geruhen, einer Urſache zuzuſchreiben, die ſchwerlich für uns Veranlaſſung werden konnte,“ erwiederte der Conde. „Wir ſind gekommen,“ ſetzte er im beſtimmteren Tone hinzu, „um dem erlauchten Repräſentanten der Majeſtät unſere Ehrfurcht zu bezeugen und uns dem Born der Gnade zu nähern, dem Mexiko ſo Vieles verdankt.“

„Und dem Schutze der Mutter de los remedios,“ murmelte der Erzbiſchof, ohne jedoch in die Rede ſelbſt einzufallen.

„Und dem guten ſpaniſchen Schwerte,“ fügte der General-Capitain etwas lauter hinzu.

„Wir haben den Troſt der gerechten Sache und des Beiſtandes des Allerhöchſten und der Jungfrau, die die

Stütze Spaniens iſt,“ bemerkte der Vicekönig in einem Tone, der unwillkürlich einen ſpöttiſchen Nachklang von ſich gab. „Und dieſer junge Kavalier?“ fragte er mit einem fremden Blicke auf den Jüngling, der dem Grafen zur Seite ſtand.

Dieſer, im höchſten Grade, wie es ſchien, überraſcht, erröthete und gerieth dermaßen in Verlegenheit, daß er wirr und ſcheu um ſich und dann zu Boden blickte.

„Eure Excellenz unterthänigſt aufzuwarten, der Sohn unſers Couſin, Don Senor Sebaſtiano,“ ſprach der Conde mit einem Blicke, der nicht minder befremdet bald auf dem Vicekönige, wieder auf dem Jüngling, ruhte.

Die hohe Perſonnage hatte gleichfalls ihre Faſſung verloren, die ſie erſt wieder gewann, als die Stimme des General-Capitains hörbar wurde.

Dieſer hatte ſein ſtieres Auge forſchend auf den Jüngling gerichtet, den er mit einem Intereſſe muſterte, das allenfalls ein Werbeoffizier einem wohlgewachſenen Rekruten ſchenken dürfte, und dann ſich zum Vicekönig gewandt, dem er einige Worte zuflüſterte. Aus der Unterhaltung, die zwiſchen den beiden Dignitairen ſich entſponnen, waren bloß die abgebrochenen Sätze zu vernehmen: „den fünf und zwanzig beigeſellen, die ſich erfrechten, mit den geheiligten Mußeſtunden Sr. Majeſtät ihren Spott zu treiben,“ und das „furchtbar! furchtbar!“ das dem Satrapen in demſelben leiſen Tone entfuhr; dann wurden ihre Stimmen abermals zum unverſtändlichen Geziſche.

Der Conde war während des kurzen, aber einigermaßen peinlichen Zwiſchenſpieles ruhig geſtanden, ſein Auge abwechſelnd auf den Vicekönig und den General-Capitain gerichtet, als der Erſtere, ſich zur Hälfte an ihn, zur andern zum General-Capitain wendend, ſprach:

„Wir waren ohnedem gewillet, Sr. Herrlichkeit dem Conde Jago einen Beweis von Wohlwollen zu geben, der den hohen Fueros *), deren ſich ſeine hohe Familie erfreut, angemeſſener ſeyn dürfte, als Euer Excellenz gütiger Vorſchlag —“

Der General-Capitain erwiederte:

„Wir ſind ſo frei zu bemerken, Excellenza, daß auf Fueros in unſerer Lage Rückſicht zu nehmen dem Intereſſe unſeres allergnädigſten Herrn, den die heilige Jung-

---

*) Privilegien. Jeder Stand hatte ſeine Fueros: der Militärſtand, die Geiſtlichkeit, die Conſulado, die Miliz ꝛc. Eines dieſer Privilegien beſtand in der eigenen Gerichtsbarkeit des reſpectiven Standes.

frau ſchützen möge, nicht anders als hinderlich ſeyn könne. Se. geheiligte Majeſtät haben ſie gegeben, und nehmen ſie wieder, und zu Letzterm ſind wir bevollmächtigt, wenn immer der Dienſt Sr. Majeſtät es erheiſcht.“

„Euer Excellenz Bemerkungen,“ verſetzte der Vicekönig, „ſind eben ſo wahr als richtig, und wir würden nicht anſtehen, wenn der Dienſt Sr. Majeſtät —“

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen,“ fiel der Erzbiſchof ein.

„Es erheiſchte,“ fuhr der Satrap fort, nachdem er dem geiſtlichen Dignitair Zeit gegeben hatte, ſeine Worte einzuſchalten; „allein Se. Excellenz werden auch nicht vergeſſen, daß Gerechtigkeit und Milde zu paaren das angeborne Attribut des Herrſchers beider Indien iſt und ſeit Jahrhunderten geweſen iſt.“

„Euer Excellenz kennen Ihre Vollmachten,“ verſetzte der General-Capitain; „aber meine Meinung iſt, zuerſt rein Werk, und dann Milde ſo viel Sie wollen.“

„Wir kennen unſere Vollmachten, wie Euer Excellenz gütig zu bemerken belieben,“ fiel der Satrape etwas haſtig ein, „und die der Junta de Guerra *), deren Prä-

---

*) Oberſtes Kriegskollegium.

ſident wir zu ſeyn die Ehre haben; aber wir glauben, auch die Fueros de Caſtilla in ihrem Anſehen erhalten zu müſſen, ſo viel prudencia y sagacidad convenientes erlauben," *) fügte er mit einem bedächtigen, etwas tückiſchen Lächeln hinzu. „Wir haben einen Weg eingeſchlagen, der eben ſo ſehr unſere Achtung für die Fueros der Familie des Conde, als das Intereſſe unſers allergnädigſten Herrn und Gebieters, vereinen wird."

Und nachdem er dieſe Worte in einem etwas lautern, und zwar jenem beſtimmten, obwohl immer noch verſöhnenden Tone geſprochen, der Widerrede eben ſo unnütz, als unſchicklich machen ſollte, verbeugte er ſich etwas leichter und kälter gegen den Grafen, als es beim Empfange der Fall geweſen.

Letzterer, nachdem er auf dieſe myſteriöſe Weiſe abgefertigt worden war, wich mit ſeinem Neffen von den Stufen des Thrones zurück, während der Satrape, in Begleitung des Erzbiſchofes, des General-Capitains und ſeines Gefolges, ihren erhabenen Standpunkt ebenfalls verließen, um gleichſam den verſchiedenen Perſonen eine Art Gegenbeſuch abzuſtatten.

---

*) Klugheit und Vorſicht.

So ſteif und formell der letzte Empfang geendet hatte, ſo freundlich, gefällig und herablaſſend wurde nun wieder der Repräſentant der abſoluten Gewalt; ja, es ſchien, als ob dieſer mit Verſtellungsgabe ſo ſehr ausgerüſtete Mann ſeine höchſte Kraft aufböte, um ſeine Rolle einem glücklichen Ende entgegenzuführen.

„Wir haben," ſprach er mit der freundlichſten Miene und dem heiterſten Lächeln zu unſerem Grafen, als er endlich in ſeiner Tour zu Dieſem herabgelangt war: „uns eine kleine Mühe und ſelbſt einen kleinen Zwiſt Ihretwegen zugezogen, theurer Conde, die, wie Sie erſehen haben, uns ſchiefen Bemerkungen ausgeſetzt; allein dieſe ſollen uns nicht abhalten, der Stimme unſeres Herzens, die für unſere Freunde ſpricht, zu folgen."

Ein vielſagender Blick, ein freundliches Nicken begleitete dieſe huldreich geheimnißvolle Zuſicherung, und dann ſchritt der Mann weiter.

Der Graf hatte kein Wort geſprochen, und während er ſich vor dem weltlichen Gewalthaber verbeugte, trat der Geiſtliche heran.

Das Erſcheinen dieſes Prieſters konnte würdevoll genannt werden; das maleriſche violetfarbige Seidengewand, welches in weiten Falten ſeine hohe, dünne Geſtalt umfloß, und deſſen Schleppe von einem reichgekleideten Pagen getragen wurde, gab ſeinem Ehrfurcht gebietenden Weſen etwas Antikes, das jedoch, wie geſagt, wieder durch eine gewiſſe Verlegenheit geſtört wurde, die ihn ſelbſt während der langen Aufwartung nicht ganz verlaſſen hatte. Er trug um ſeinen Hals eine goldene Kette von der feinſten mexikaniſchen Arbeit, die in einem mit Juwelen beſetzten Kreuze endigte, das auf die Bruſt zu liegen kam.

„Muy bien!“ *) redete er den Conde mit einer etwas finſtern Freundlichkeit an; „Muy bien! Alles mit der heiligen Jungfrau angefangen. Sie verleiht ihren Beiſtand nicht bloß durch Fürbitte, ſondern, wie die allein ſeligmachende Kirche ausdrücklich lehrt, auch aus eigener Machtvollkommenheit, weßhalb ſie billig de los remedios genannt wird. Si, si, Senor!“ **) ſprach er nach dieſer gottſelig ſeyn ſollenden Auseinanderſetzung des Schutzverhältniſſes ſeiner Patronin: „Wir ſelbſt wollen das allerheiligſte Meßopfer in unſerer Kapelle darbringen; es iſt zwar eine halbe Stunde früher, als wir gewohnt ſind —“

---

*) Sehr wohl!

**) Ja, ja, mein Gnädiger.

„Beso a Ṽmd las manos!“ Ich küſſe die Hände meines gnädigſten Herrn Erzbiſchofes,“ erwiederte der Graf etwas trocken; „aber Perdon Illustrissima Senoria, *) wenn ich meine Unwiſſenheit über die Veranlaſſung dieſer hohen Gnade zu erkennen geben muß.“

Die Verlegenheit des geiſtlichen Würdeträgers ſtieg um ein Bedeutendes bei dieſen Worten. „Senoria,“ erwiederte er finſter, „werden die Veranlaſſung unfehlbar ſeiner Zeit kennen lernen, und wir, wie geſagt, eine Collectam pro peregrinante, **) für Ihren Neffen nämlich, zu machen uns bewogen finden, der morgen früh um ſechs Uhr nach Veracruz, und von da nach der Madre Patria abzugehen von Sr. Excellenz unſerem gnädigſten Vicekönig beordert werden wird.“

„Eine Reiſe nach der Madre Patria, nach Spanien? Und mein Neffe!“ fuhr der Conde heraus im Tone des höchſten Erſtaunens und mit einem Blicke, in dem ſich ein empörtes Gemüth deutlich verrieth.

Der Erzbiſchof ſchien nicht minder erſtaunt über dieſe Wahrzeichen des gräflichen Unwillens; ſein finſterer Blick fiel einen Augenblick durchbohrend auf den Conde.

---

*) Vergebung, erlauchte Herrlichkeit.

**) Ein Gebet für einen Reiſenden.

„Se. Excellenz unſer gnädigſter Virey," fuhr er verweiſend fort, „haben mit Hochdero eigenem Munde uns eröffnet, wie Don Manuel abgehen werde, und uns zugleich erſucht, Befehle wegen des allerheiligſten Meßopfers, das Derſelbe noch vor ſeinem Abgange hören wird, zu erlaſſen. Wir haben uns jedoch bewogen gefunden, Don Joſe Conde de San Jago einen Beweis unſerer ganz beſondern Werthſchätzung inſofern zu geben, als wir ſelbſt das beſagte allerheiligſte Meßopfer und Collectam pro peregrinante der Mutter de los remedios darzubringen gedenken."

Und mit dieſen Worten ließ der Prieſter ſein Haupt mit einem plötzlich abgemeſſenen Rucke ſinken, daß das ſpitze Kinn auf die Bruſt zu liegen kam und, es mit einem eben ſo abgemeſſenen Rucke zurückwerfend, ſchritt er mit devot-arroganter Gravität weiter.

Allmälig war in dem Audienzſaale ein Gemurmel hörbar geworden, das, ſo viele Mühe man ſich auch gab, es zu unterdrücken, auf eben ſo inhaltsſchwere, wenn nicht unangenehmere Mittheilungen von Seiten des Satrapen ſchließen ließ, als diejenigen waren, die dem Conde zu Theil geworden. Das Gemurmel ſchien immer lauter werden zu wollen, als auch die Stimme des Vicekönigs ſich ſtärker erhob, worauf eine Todesſtille eintrat. Seine Worte waren an einen Creolen gerichtet, deſſen Gegenvorſtellungen etwas lauter geweſen waren, als die ſpaniſche Etiquette bei ſolchen Gelegenheiten zu geſtatten für gut befunden hatte.

„Don Garcia!“ ſprach er, „es ſollte uns leid thun, wenn wir uns getäuſcht hätten, und, wo wir einen loyalen Verehrer des Willens Sr. geheiligten Majeſtät unſers allergnädigſten Herrn und Gebieters zu ſehen glaubten, der nicht anſtehen würde, Gut und Blut für ſeinen angebeteten Monarchen zu opfern, — einen räſonnirenden Unzufriedenen wahrnehmen ſollten —“

„Von den Lehren des ketzeriſchen liberalen Windes, der, Pro dolor! in dieſem unglücklichen Reiche nur zu ſehr zu wehen anfängt, umhergetrieben,“ fiel der Erzbiſchof ein.

„Nein, nein, Excellenza,“ fuhr der Satrape, zum General-Capitain gewendet, fort, der finſter und drohend den armen Creolen maß; „ich verſichere Sie, Don Garcia iſt ein zu loyales Glied der mexikaniſchen Nobilitad, um nicht die unangenehmen Folgen zu gewahren, die der leiſeſte Widerſpruch um ſo mehr in einem Zeitpunkte haben müßte, als wir, Sr. Majeſtät loyale Diener, feſt entſchloſſen ſind, das Anſehen der von Allerhöchſtderſelben uns allerhuldreichſt übertragenen Gewalt in ſeinem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten, und ſo dieſes Königreich wieder in den Zuſtand zurückzubringen, ein würdiger Gegenſtand der Gnade unſers Herrn zu werden.“

Es war bei dieſem höfiſchen Amtstone wieder ſo viel Süßſchmeichelndes, oder vielmehr perfid Kokettirendes in den Worten des Satrapen, daß die Augen der meiſten Creolen mit einer Art fieberiſch-peinlicher Spannung an dem Sprecher hingen.

„Excellentiſſimo Senor,“ ſprach der Creole, an den die Anrede gerichtet, die aber ſo laut geſprochen worden war, daß Alle leicht einſehen konnten, ſie gelte ihnen eben ſo wohl: „Excellentiſſimo Senor!“ wiederholte der zuckende und bebende Creole mit halberſtickter Stimme, „nur Eine Gnade gewähren Sie dem Vater, deſſen Sohn ſo plötzlich, ſo unverſchuldet aus den Armen ſeiner Familie geriſſen wird. Was hat Iſidor verbrochen?“

„Der getreue Unterthan forſcht nicht, räſonnirt nicht, er gehorcht,“ ſprach der General mit ſtarker, herriſcher Stimme.

Eine Todesſtille erfolgte auf dieſe Worte in dem ganzen Saale: nur ein leiſes, kaum merkbares Knirſchen mit den Zähnen, verrieth den heißen Ingrimm der gedemüthigten Creolen. Doch wagte es Keiner auch nur ein Wort zu entgegnen.

„Wir ſind der Hoffnung,“ fuhr der Satrape fort, „Sr. geheiligten Majeſtät allergetreueſte Unterthanen dieſes Königreiches werden fortfahren, ſich der Allerhöchſten Gnaden würdig zu erhalten, die Se. Majeſtät durch Ihre allerloyalſten Repräſentanten und Diener, die durchlauchtigſten Cortez, zum Andenken der durch Ihre geheiligten Waffen, ſowohl in der Madre Patria, als in dieſem Königreiche erfochtenen Siege und namentlich der Eroberung von Badajoz, Ihren allerunterthänigſten Getreuen angedeihen zu laſſen allerhuldreichſt geruhet haben. Und es iſt mit dem größten Vergnügen,“ fuhr der Satrape, mit ſeinem ſüßeſten Lächeln fort, „daß wir den Großen dieſes Königreichs eröffnen, daß die erwähnten allerhuldreichſten Gnadenbeweiſe Sr. geheiligten Majeſtät im Königreiche bereits angelangt und des glücklichen Zeitpunktes harren, wo das Allerhöchſte Namensfeſt unſeres angebeteten Monarchen uns geſtatten wird, über dieſe allerhuldreichſten Merkmale Allerhöchſtdero Gnade, nach Allerhöchſtdero gnädigſter Willensmeinung, allerunterthänigſt gehorſamſt zu verfügen.“

So niederträchtig, unmännlich, und ſelbſt abſurd, ſolche Redensarten in unſerer männlichfreien amerikaniſchen Sprache klingen, ſo zwar, daß es gewiſſermaßen unmöglich ſcheint, ſie wieder zu geben, und ſo ſehr ſie ſicherlich das Gelächter und die Verachtung jedes Gebildeten in unſerem und dem Mutterlande erregen müßten, ſo iſt doch bekanntlich dieſe, die Menſchheit entehrende Sprache in allen Ländern des despotiſch beherrſchten Kontinents von Europa ſo ſehr Mode geworden, daß ſie da gewiſſermaßen zum guten Tone und zur Bildung gehört, und der ſich erſt jetzt eine in der politiſchen Aufklärung etwas weiter vorgerückte Nation zu ſchämen anfängt. Dieſer Wortſchwall, der jede Anrede an einen Monarchen oder ſelbſt eine bloße Erwähnung Deſſelben begleitet, iſt übrigens wohlberechnet, und keines der geringfügigſten Mittel, die Verſtandeskräfte der armen loyalen Unterthanen dergeſtalt zu umwölken, daß ſie gewiſſermaßen nichts Menſchliches mehr, ſondern nur Ueberirdiſches an ihrem Herrſcher zu ſehen wähnen.

Der Satrape, nochdem er ſolchergeſtalt das nun dem Lande zu Theil gewordene Heil verkündet hatte, überſah nochmals mit einem gnädigen Lächeln die glänzende Verſammlung, und wandte ſich dann zu den Damen. Die anweſenden Spanier brachen in ein abgemeſſenes, mäßig lautes Viva Su Magestad sacratissima Fernando VII. *) aus, in welches Vivat mehrere Creolen einſtimmten, die, gleichſam um dem viceköniglichen Gedächtniß bei Verleihung der Gnadenbezeugungen nicht zu entſchlüpfen, ſich in demuthsvoller Haſt vorgedrängt hatten. Der Satrap lächelte Dieſen gnädig zu, überſah die Uebrigen mit etwas ſtolzerem Blicke, und nachdem der hohe Mann, eben ſo formell als gnädig, von den geiſtlichen und weltlichen Würdeträgern Abſchied genommen, entfernte er ſich unter dem Vortritte ſeines Hofperſonales auf dieſelbe Weiſe, wie er gekommen war.

Der letzte Abſchnitt dieſes Hofzirkels hatte einen gemiſchten Charakter von ſo empörender Herzloſigkeit und Heimtücke, ſüßlicher Holdſeligkeit und hohnlächelnder Grauſamkeit; die Umgebungen, der finſtere Soldat mit ſeinem Gefolge von Generalen, der fromm tückiſche Erzbiſchof mit der kaum minder furchtbaren Ideenaſſociation von Autos da fe verliehen den Worten, ſo

---

*) Es lebe Se. geheiligte Majeſtät, Ferdinand der VII.

ekelhaft kriechend ſie auch waren, eine ſo furchtbare Deutung, daß die Meiſten der armen Creolen ſchaudernd dem Manne nachblickten, der die bitterſten Demüthigungen und herzzerreißendſten Gewaltſtreiche auf eine ſolche Weiſe vorbringen konnte. Eine lange Weile nach der Entfernung des Vicekönigs herrſchte noch Todesſtille im ganzen großen Saale; die Creolen ſahen ſich an, wie Menſchen, die plötzlich aus dem Schlafe aufwachen und erſt allmälig wieder zum Bewußtſeyn zurückkehren. Als wäre aber jede Aeußerung durch eine unſichtbare Gewalt unterſagt, ſo erſtarben die Worte auf ihren Zungen. Kein Laut war zu vernehmen; nur ein dumpfes, ziſchendes Geflüſter, das, als wäre es noch zu gefährlich, ſchnell abgebrochen wurde, um durch eine Sprache erſetzt zu werden, in der es die ſüdlichen Völker in Folge des auf ihnen laſtenden Druckes bekanntlich ſo weit gebracht haben. Wirklich ſchienen ſich die Anweſenden in dieſer eben ſo beſtimmt und deutlich verſtändigen zu können, als wenn ſie ſich ihre Ideen durch Worte mitgetheilt hätten. Ihre Blicke waren ſchnell und ſprechend, und ſo raſch folgten nun die Verſtändigungen dieſer Augen- und Gebehrdenſprache, daß ein plötzlich Eintretender ſich in einer Verſammlung aufgeregter Taubſtummen ge-

Universitäts- München

glaubt haben würde. Nicht weniger lebhaft war die Augenſprache der Damen, deren Mantillas ſich nun mit den heftigern Gebehrden der Männer vereinigten, um ein Schauſpiel aufzuführen, das nur in einem ſpaniſchen Lande wieder geſehen werden kann.

Dieſe Beweglichkeit der Schleier und Fächer, dieſe glänzenden, rollenden und wieder Liebe ſchmachtenden Flammenblicke, die Unmuth, Verachtung, Zorn und die heftigſten Leidenſchaften zu ſprühen ſchienen, ſie wechſelten ſo pfeilſchnell auf den Geſichtern mit den ſanftern der Liebe und Annäherung, daß die ganze Aſſemblee, ſichtlich ſelbſt von dieſer innern Kraftäußerung ergriffen, nicht länger im Stande war, ihre Empfindungen zu verbergen, und wie getrieben aus dem Saale zu drängen begann. Unſer Graf allein war ruhig geſtanden; die Meiſten der anweſenden Creolen hatten ſich um ihn geſammelt, ihn forſchend angeblickt, und waren wieder weiter geſchritten, um Andern Platz zu machen. Auf einmal jedoch ſchien auch er ſeine Haltung zu verlieren, ſeine Augen drehten ſich ſichtlich in den Höhlen, und ſein Blick, auf Einen Punkt gerichtet, begann ſtier und düſter zu werden.

Unter dem Sitze des Erzbiſchofes auf der erſten

Stufe, wo die Gemahlin des Satrapen noch immer Abſchied von den Damen nahm, ſtand eine junge ſtolze Dame; ihr erhabener Standpunkt verrieth einen hohen Rang, das höhniſche Lächeln, mit dem ſie die herannahenden Creolinnen begrüßte, verſchmolz wieder in den ſchmachtendſten Blick, ſo wie ihr Auge auf einen entferntern Gegenſtand im Saale hinabglitt. Auch ſie ſchien den Conde prüfend zu meſſen; doch wandte ſich ihr Flammenblick unwillkührlich wieder und wieder auf den entferntern und, wie es ſchien, begünſtigten Gegenſtand. Die Vicekönigin hatte nun von ſämmtlichen Damen Abſchied genommen; noch einen Blick warf die ſtolze Schönheit herüber, und dann wandte ſie ſich. Mit ihr der Graf.

„Tio! theuerſter Tio!“ mit dieſen Worten ſtürmte Don Manuel, ſein Neffe, glühend und feurig an ihn heran.

Eine Wolke hatte ſich über der Stirn des Grafen gelagert. Er ſah den Jüngling mit einem wehmüthigen ernſten Lächeln an, ergriff dann die Hand ſeines Nachbarn, und verließ den Saal.

Noch trat Einer der Camarerios vor, zu verkünden, daß Ihre Excellenzen und Se. erzbiſchöfliche Gnaden das Theater mit ihrem Beſuche beehren würden. Und nachdem Alle ſo den ſtillſchweigenden Befehl empfangen hatten, ſich gleichfalls dahin zu begeben, zogen ſie ſich aus dem Audienzſaale zurück.

Wir ſelbſt, in der Vorausſetzung, unſere Leſer dürften einſtweilen an dieſem Probeſtück der vicekoniglichen Herrlichkeit zur Genüge haben, verlaſſen die hohe Aſſemblee, um den Faden unſerer Erzählung in einer etwas weniger ſchwindlichten Höhe fortzuſetzen.

◆

Siebentes Kapitel.

> Mein Elend wett ich um ein Dutzend Nadeln,
> Daß ſie vom Staat ſich unterhalten werden,
> Vor einem Wechſel thut das Jedermann.
> Shakespeare.

Gegen Süden läuft die Hauptſtadt Mexiko's in den ſogenannten Paseo nuevo, einen öffentlichen Spaziergang, aus, beſtehend in zwei breiten Alleen, die wieder in der Straße von Tacubaya endigen. Sowohl die beiden öffentlichen Spaziergänge, als die Straßen, ſind begränzt von einer lachenden Landſchaft herrlicher Gärten, in denen die tropiſchen Erzeugniſſe der heißen Zone mit den Blüthen und Früchten Europas verſchmelzen, um abwechſelnd einen ewigen Frühling und Herbſt darzuſtellen. Tauſende von Pfirſich-, Kirſchen- und Apfel- und Orangen- und Citronenbäumen bilden einen prachtvollen Fruchtwald, der bis zum Porphyrfelſen von Capultepec *), mit ſeinem königlichen Schloſſe und ſeinen kai-

---

*) Das Schloß von Capultepec, einer Feſtung ähnlicher denn einem Schloſſe, auf dem Felſenhügel gleichen Namens,

ſerlichen Cypreſſen, reicht. Von dem Standpunkte ſtellt ſich das Thal von Tenochtitlan bekanntermaßen am entzückendſten und grandioſeſten dar, mit allen ſeinen Seen und Gärten, Maisfeldern und Fruchthainen, ſeinen Domen und Kuppeln, ſeinen Paläſten und vierzig Städten und Städtchen, ſeinen unzähligen Weilern, Dörfern und Villas, alle bekränzt im Süden und Südoſten von den hohen Tenochtitlan-Bergen und bewacht von den Rieſenkuppen des Iztaccihuatl und Popocatepetl.

Die Stille, die in dieſem lachenden Reviere herrſcht, bloß des Abends und Morgens von den zu Markt kommenden und wieder zurückkehrenden Indianern unterbrochen, die herrlichen Contraſte der Vegetation und der kahlen Felſenberge, vorzüglich aber die Entfernung von dem Getümmel der großen Stadt und den eiferſüchtigen Blicken einer ſcheelſüchtig gewaltthätigen Regierung, haben wahrſcheinlich dazu beigetragen, daß mehrere der angeſehenſten Familien dieſen Punkt zu ihren Stadtwohnungen gewählt hatten. Unter dieſen Villas, und zwar denjenigen, die ſich näher dem Chalcoſee zu aus

---

vom Vicekönige Galvez erbaut. Im Garten deſſelben Schloſſes befinden ſich die ſogenannten Monteezouma-Cypreſſen; eine derſelben mißt 41 Fuß im Durchmeſſer.

den ſie umgebenden Hainen von Frucht- und Waldbäumen erheben, zeichnete ſich ein einfach ſymetriſches Gebäude mit zwei kleinen Flügeln durch ſeine ruhig-heitere und anmuthige Lage unter beſchattenden Ulmen und Pappeln aus. Es hatte zwei Stockwerke, die ein flaches Dach bedeckte, von dem bereits die Vorboten des Frühlings, die mexikaniſche Flora, mit ihrem reichen glänzenden Gefolge, Beſitz genommen hatte. Das Innere des Hauſes entſprach ganz dem geſchmackvollen Aeußern. Ein Haus- oder vielmehr Hofgarten mit einem plätſchernden Springbrunnen, umgeben von der Verandah oder Säulenhalle, aus der man in die Staatszimmer im obern Stockwerke gelangte, die, beinahe durchgängig al fresco ausgemalt, vielleicht von unſerem Geſchmack zu einfach befunden worden ſeyn dürften, obwohl wieder einzelne Geräthſchaften Spuren gediegenen Reichthumes wahrnehmen ließen. In dem Hauſe ſelbſt herrſchte eine tiefe, beinahe unheimliche Stille, die kaum vermuthen ließ, daß eine Schar Diener anweſend war, die der reichſte Ariſtrokrat der großbritanniſchen Inſeln für alle Zwecke perſönlicher Bequemlichkeit mehr als zureichend gefunden haben würde. Sie waren zum Theil aus der creoliſchen, zum Theil aus der farbigen Bevölkerung des

Landes genommen, und hatten in ihrem ganzen Weſen jenen Ernſt und jene Beſonnenheit, die wir an der Creolendienern häufig bemerken, und die ein ſehr gelindes Verhältniß zwiſchen Befehlenden und Dienenden beurkunden. Mehrere waren in der Sala mit Vorkehrungen zum Empfang von Gäſten beſchäftigt. Einige bereiteten die Eſteras auf dem Marmorfußboden aus, Andere ordneten Reihen von Sophas und Seſſeln längs den Wänden; ein drittes Paar brachte einen ungeheuern kupfernen Keſſel, mehr einem tragbaren Kamine ähnlich, und mit glühenden Kohlen angefüllt, den ſogenannten Braſſero oder Kohlenkeſſel; wieder Andere ſtellten Tabourets in die Ecke des Saales, auf welchen zierliche Glaskäſten mit ſilbernen Standbildern zu ſtehen kamen, die von einem Blumenſtrauße mit ſilbernen Armleuchtern flankirt wurden. Dieſe Figuren ſtellten die Schutzheiligen Mexikos vor, und zwar den Erlöſer von Atolnico, die Madonna de los remedios, die Vierge de Guadeloupe, und den San Felippo de Jesus, einen mexikaniſchen Prieſter, dem die ſpaniſche Politik das Heiligendiplom bei der römiſchen Curia auszuwirken ſich herabgelaſſen hatte.

Dieſe Vorkehrungen wurden unter der Oberleitung eines alten ehrwürdig ausſehenden Mannes getroffen, der, ein Sammtbarett auf dem Haupte, ein langes ſpaniſches Rohr mit goldenem Knopfe in der Hand, als Mayor domo oder Oberhofmeiſter gravitätiſch im Saale auf- und abſchritt.

„Muy bien — ſo iſts recht,“ ſprach er. „In die linke Ecke, gegenüber dem Erlöſer von Atolnico; da gehört ſie hin, daß ſie Jedem in die Augen falle. Werden ſie brauchen. Zwei friſche Wachskerzen, Mattheo,“ bedeutete er einem andern Diener. „Was ſoll denn das, Itzlan?“ brummte er einer kupferfarbigen Apollogeſtalt zu, einem Oaraca-Indianer, der zwei Stümpchen Wachslichter vor dem Bilde der Madonna de los remedios, der Schutzpatronin der Spanier, aufgeſtellt hatte. „Was ſoll das, Itzlan?“ ſprach er im verweiſenden Tone, und einer Miene, die einiges Mißtrauen verrieth, ſich aber ſchnell wieder aufheiterte. „Höre,“ fuhr er fort, „Dein Wille mag gut patriotiſch ſeyn, und weder Se. Herrlichkeit, der Conde, noch wir, der Mayor domo ſeines gräflichen Hauſes, haben etwas einzuwenden, wenn Du der Jungfrau de los remedios die Cortez in Deiner Stube verweigerſt: aber hier, verſtehſt Du, ſind wir in der Sala Sr. Herrlichkeit, wo ein Quentchen

Klugheit mehr werth iſt, als ein Pfund guter Wille mit Dummheit verſetzt. Stecke friſche Wachslichter an; denn ſollten Gachupins kommen, ihre Naſen ſpüren fein in dieſem Punkte, und Sr. Herrlichkeit Haus ſoll ihnen keine Gelegenheit zum Ohrenblaſen geben. Ei, und dann hat die Madonna de los remedios um uns noch immer friſche Wachskerzen verdient, obgleich, Dios! wenn ſo etwas noch vor fünf Jahren gehört worden wäre, ich feſt und ſicherlich glaube, ganz Mexiko würde vor Schrecken geſtorben ſeyn; aber die heilige Jungfrau hat ſich auch übernommen. Junge, ich ſage Dir, der Tezecuco*) iſt kein Viertel Vara geſtiegen, und wieder gefallen, und Wer hat es gethan? die Jungfrau de los remedios. So wie die Eſtacion**) eine Woche ausblieb, Wer wurde geplagt, dia y noche, Tag und Nacht, mit Bußgängen und Prozeſſionen? Wieder die Jungfrau de los remedios. Und bei der letzten Hungersnoth, wo die Fanega*) Mais zwanzig Piaſter und eine Tortilla einen Real koſtete, wurden die armen gente irrazionale ſo verblüfft, daß ſie ganz vergaßen, daß eine Vierge de Guadeloupe vor der Naſe, vor der Puerta de Veracruz**), iſt. Wohl mochte die de los remedios ihr als die größere erſcheinen, da alle ihrer Verehrer vollauf hatten, während die armen Anbeter der Guadeloupe wie Moſhettos im Januarfroſte dahinſtarben.“

---

*) Das Anſchwellen des Fluſſes Guautitlan in der regnichten Jahreszeit verurſacht das Steigen des Waſſers im See von Zumpango, der ſich mit dem von San Chriſtoval vereinigt; beide ſprengen die Dämme, welche ſie von dem Tezecuco trennen, und die Gewäſſer der letzteren werden ſo in die Hauptſtadt zurückgedrängt, der ſie bereits mehrere Male gänzliche Zerſtörung drohten.

**) Eſtacion de las aguas, periodiſche Regenzeit, fängt im Juni, ſpäteſtens Juli an, und dauert drei bis vier Monate.

Unſere Leſer dürften allenfalls über den Gegenſtand, der den frommen Eifer unſeres Mayor domo erregt, im Zweifel ſeyn, und es iſt daher billig, ihnen bemerklich zu machen, daß dieſer kein anderer war, als die Parteilichkeit des wunderthätigen Gnadenbildes der Madonna de los remedios, der Schutzpatronin der Spanier, die, wie die mit der Geſchichte dieſes Landes näher Vertrauten wiſſen werden, zu vielfältigen Reibungen Veranlaſſung gab, indem die Spanier ihr alle glücklichen

---

*) Ein Getreidemaß, ein und ein halbes Buſhel, 135 bis 140 Pfund.

**) Veracruz-Thor, durch das die Straße zum Wallfahrtsort der ſogenannten Jungfrau von Guadeloupe führt.

Ereigniſſe zuſchreiben, zur offenbaren Zurückſetzung der mexikaniſchen Madonna de Guadeloupe, die, als nur von einem Indianer gefunden, und überdieß kupferrother Hautfarbe, natürlich in den Augen der rechtgläubigen Spanier als wenig beſſer denn eine Indianerin ſelbſt angeſehen wurde. Daß die beiden Marias zugleich die Repräſentantinnen der beiden Parteien geworden waren, die ſich nun im blutigen Kampfe gegenüberſtanden, und als ſolche ſich alle die Verwünſchungen und Schmähungen, mit denen Parteihäupter in der Regel von ihren Gegnern beehrt werden, gefallen laſſen mußten, war bloß die natürliche Folge eines Aberglaubens, der längſt jeden Funken geſunden Menſchenverſtandes in dieſem Punkte erſtickt hatte.

Die Indianer hatten unterdeſſen, obwohl mit ſichtlichem Mißmuthe, zwei friſche Wachskerzen aufgeſteckt: eine Verrichtung, die er mit dem frommen Wunſche begleitete, daß Mexitli*) der Jungfrau de los remedios und allen den Ihrigen recht bald den Kopf zerſchmettern möge, welchen chriſtlichen Wunſch er jedoch mehr zu brummen als laut zu ſagen für gut befand.

---

*) Der Kriegsgott der alten Mexikaner.

„Aber,“ brach er endlich aus, „wenn nur die Jungfrau de Guadeloupe ſich auch ein wenig mehr rühren wollte. Sie ſcheint jedoch zu ſchlafen, ärger als eine thörichte Schildkröte.“

„Das weiß ich wieder nicht, Itztlan,“ bemerkte der **Mayor domo**, eine gewaltige Priſe nehmend.

„Aber Itztlan weiß es;“ verſetzte der Indianer. „Er weiß es, daß ſie den verdammten Gachupins hilft und geholfen hat, ſeit der Zeit, wo der tückiſche Raubmörder, den ſie Marquis *) nennen, in Merifo eingedrungen, und wo ſie den Unſrigen Sand in die Augen geſtreut.“

„Ich fürchte, das thut ſie noch immer, Itztlan;“ bemerkte der **Mayor domo** mit einer Miene, die, bei einer reichlichen Doſis Simplizität, eine wenigſtens eben ſo reiche Mutterwitzes wahrnehmen ließ.

„Während die von Guadeloupe die Unſrigen ſitzen läßt,“ brummte Itztlan, „dann ſoll es uns wundern, wenn Merifo mit allen ſeinen gewonnenen Schlachten zuletzt doch wieder dem Gachupin in den Rachen fährt.“

„Es iſt leider ſchon darinnen, und zwar ganz und gar;" verſetzte der Mayor domo. „Aber immer bleibt es ein harter Punkt, Itztlan. Damen, weißt Du, ſind ſo wetterwendiſch in ihren Launen, als ſie in ihrem Putze ſind; aber zum Glücke haben ſie in dem himmliſchen Hofſtaate drei vernünftige Schiedsrichter: den Dios Padre, Dios Hijo und Dios Espiritu Santo *), und Dieſe werden der Senora ſchon allenfalls den Kopf zurecht ſetzen."

---

*) Cortez, wird ſtets mit dem Namen des großen Marquis, oder Marquis allein bezeichnet.

„Verdad, Verdad," fiel das ganze Corps der Dienerſchaft ein; denn wie leicht zu erachten, ſo hatte die intereſſante Diſcuſſion über den Hofſtaat des Himmels, den ſie ſich allenfalls al pari mit dem Sr. Excellenz des Vicekönigs dachten, Alle zu aufmerkſamen Zuhörern gehabt.

„Und doch," hob Itztlan wieder an, „hätte die Jungfrau de Guadeloupe immer etwas mehr für die Unſrigen thun können."

„Itztlan!" ſprach der Mayor domo.

„Maestro!" erwiederte der Indianer.

„Se. Herrlichkeit, der Conde, nicht wahr, ſind ein gütiger und gnädiger Herr, der Dich ſehr liebt, und alle

---

*) Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt.

die Seinigen? aber obgleich er alle ſeine Neger freigegeben auf ſeinen Haciendas und für ſie noch immer ſorgt — Diejenigen nämlich, die nicht zu den Patrioten übergelaufen — glaubſt Du wohl, er würde ihnen Alles gewähren, was ſie in ihrer Dummheit verlangen könnten?"

„No — se" *) verſetzte der Indianer kopfſchüttelnd. „So viel weiß Itzlan aber, daß von dieſen zwei Madres de Dios, ich wette zehn blanke Thaler, die rothe ſich übertölpeln läßt. Ei, die weiße hat des Schalkes zu viel — "

„Du irrſt, Itzlan," verſetzte der Mayor domo, eine friſche Priſe nehmend; „Du irrſt, maßen Du zwei Mütter Gottes annimmſt, da es in der That und Wahrheit doch nur Eine gibt."

Der Indianer mit den übrigen Zuhörern, denen ihr Schutzverhältniß zu den beiden Madonnas de los remedios und de Guadeloupe bereits zu dämmern angefangen hatte, und die ſich nun durch die Worte des Mayor domo auf einmal wieder in die abſoluteſte Finſterniß zurückgeworfen fühlten, ſchrieen mit Einer Stimme: „Todos diablos! no mas que una Vierge!" **)

---

*) Weiß nicht.

**) Alle Teufel! nur Eine Mutter Gottes.

„Itzlan,“ ſprach der Mayor domo, „haſt Du nie den — den — den Virey,“ ſtieß er endlich mit einer Art Schauder und Abſcheu heraus — „haſt Du ihn nie geſehen? Nein,“ rief er ſich beſinnend, und gleichſam froh, einen Ausweg gefunden zu haben, „nein, ich meine nicht den gegenwärtigen, den vorigen meine ich — Iturrigaray meine ich, der war doch noch ein Mann.“

Der Indianer und die Uebrigen ſchauderten bei den erſten Worten des Mayor domo gleichfalls zuſammen. „Die Schlange,“ ſtieß der Indianer mit einem Grimme heraus, der ſeine tiefen Kehlentöne im hohen Saale wiederhallen machte. „Die Schlange,“ wiederholte er und ſeine rollenden Augen ſprühten Flammen; „die das Indulto auf allen Kirchenthüren ankleben, und dann die Indianer von Zitacuaro, von Iſtla, von Sombrerete, von — mit Weibern, Mädchen und Kindern in ihren Häuſern einſperren und verbrennen ließ. Maldito sea el nombre!“ *) Der Indianer rannte zähneknirſchend im Saale umher.

„Wehe, Wehe!“ ſprach der Mayor domo. „Wehe, Wehe! Der Mann hat mehr Blut verrätheriſcher Weiſe

---

*) Verflucht ſey ſein Name.

vergoſſen, als den Teczuco füllen würde. Nein, ich meine Iturrigaray; Den mein' ich," wiederholte der Mayor domo beſänftigend.

Der Indianer wurde ruhiger und nickte. „Hab' ihn geſehen," ſprach er, „zweimal; als er von Capultepec herabkam; hätte ihn beinahe nicht erkannt; ſah juſt aus, wie unſer Einer auch. Und dann ſah ihn Itztlan nochmals, als er auf der Plazza mayor mitten unter ſeinen Dragones und Lanzeros war. Strotzte aber von Gold und hatte ein breites Band auf der Bruſt und einen dreieckigen Hut; war auszuſehen wie unſer Erlöſer von Atolnico."

„Kurz," ſprach der Mayor domo, „der Virey auf der Plazza war eine ganz verſchiedene Perſon von dem Virey von Capultepec."

Der Indianer nickte.

„Und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon! Und nicht wahr, Itztlan? Du würdeſt Dich eher und mit größerer Zuverſicht an den Virey von Capultepec gewendet haben, als an den auf der Plazza mayor?"

„Itztlan braucht den Virey nicht, und Anahuac braucht die Gachupins nicht;" verſetzte der Indianer.

„Wohl wahr, Itztlan. Wir brauchen auch die Coyotes weder auf unſern Haciendas de cria, noch denen y labor*), die uns die Schaafe wegfreſſen, und in Veracruz brauchen ſie das Vomito**) nicht, und doch haben wir beide. Wohl,“ ſchloß nun der Mayor domo, der ſo hinlänglich für den Capacität-Meridian ſeiner Zuhörer vorgearbeitet zu haben glauben mochte. „So wie der Virey von Capultec von dem auf der Plazza eine verſchiedene, und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon iſt, ſo iſt auch die Jungfrau von Guadeloupe von der de los remedios eine verſchiedene, und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon. Wenn ſie nämlich ihre Toilette als Jungfrau de los remedios für die Gachupins macht, und ſteif und ſtarr, in ihrer ganzen Pracht und von ihrem Hofſtaat umringt, den Gachupins Audienz gibt, und ſtolz auf die armen Indianer herabſieht, ſo iſt ſie eine ganz verſchiedene Perſon von der Jungfrau de Guadeloupe, die ſich nur im ſchlichten Hauskleid zeigt, und den Indianern Audienz gibt, und ihnen zu gefallen rothe Farbe wie die Duenna***) und Camarera*) auflegt, und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon.“

---

*) Landgüter, auf denen Viehzucht und Ackerbau zugleich getrieben wird.

**) Das Erbrechen. Die letzte Criſe im gelben Fieber.

***) Gouvernante.

Der Mayor domo, nach dieſer dogmatiſchen Erklärung, die, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, gegenüber den horriblen Legenden der Prieſter der mexikaniſchen Kirche noch erträglich genannt werden konnte, war aufgeſtanden und zur Wanduhr getrippelt, die er bedenklich und ängſtlich anſah. Ein leichter Schauder durchzuckte ſeine halbverwitterte Geſtalt; und es war erſichtlich, daß er ſich bloß deßhalb ſo tief in die Angelegenheiten des himmliſchen Hofſtaates verwickelt hatte, um trüber Ahnungen los zu werden.

Er fröſtelte zuſammen: „Ei, Wer die friſche Luft unſeres Cuautla Amilpas oder, noch beſſer, Oaxaca oder Valle Santiago hätte! — Jeſu Maria! mir wird ſo bange“ — —

„Don Anſelmo!“ riefen ſämmtliche Diener, beſorgt an ihn herantretend; „was fehlt Euch?“

„Was mir fehlt?“ erwiederte der alte Mann. „Ei, was fehlt unſerem armen, prächtigen Conde Carlos. Wißt Ihr es? Armer Narr! Was das für Entwürfe waren noch vor acht Tagen; wie er vor die ganze Nobilitad hintreten wollte, ſie auffordern, zum Virey zu gehen und ihm ſein ſchändliches Betragen gegen Meriko vorzuhalten. Seht ihn jetzt an, juſt wie ein Hund, der im Schinderſacke geweſen. Es iſt auf unſern Haciendas arg genug, und man hat ſich der Horden hungriger Häſcher zu erwehren; aber hier, Jeſu Maria!“

---

*) Kammerfrau.

„Seht nur einmal Diego an,“ fiel ein zweiter Diener ein. „Auf der Hacienda fängt er einen Coyote im Laufe; hier geht er herum, als ob er den geſtrigen Tag ſuchte.“

„Weiß nicht,“ brummte Ibtlan. „Ibtlan iſt Meriko nie ſo dämiſch vorgekommen. Es ſchnürt Ibtlan die Kehle zuſammen. Ibtlan fürchtet ſich nicht; aber alle Leute ſind bleich und zittern und wiſpern.“

„Und das bringt auch über Deine Eiſenſeele ein Fröſteln?“ ſprach der Mayor domo. „Glaub' es gerne; man müßte von Granit ſeyn, um das auszuhalten. Hier ſind nur die Gavilla und unſere Peiniger froh; alles übrige wie ſterbend oder todt. Jeſu Maria, und der Conde noch nicht zurück! und Carlos und Federigo auch nicht! Habe ihnen doch aufgetragen, von dem Gange der Beſamanos Nachricht zu bringen. Was wird da wieder aus- und angeſponnen werden?“

Der alte Mann fröſtelte wieder zuſammen. „Ei, wäre es meinem Willen nach gegangen, ſo wären wir unten in Cuautla Amilpas oder Oaxaca geblieben. Die frohe Botſchaft, die uns wegen des Ninon gebracht wurde, war nicht der Mühe werth. Ei, und wie ſechs Monate Den verändert haben! man ſagt,“ wiſperte er leiſe, „er ſey zum Gachupin geworden.“

„Dann möge er in die ſiebzehnte Hölle hinabfahren!“ brummten die Diener alle.

„Wer ſpricht gegen Don Manuel, den Neffen unſeres Herrn?“ ſchrak der Mayor domo auf, ſich über die Stirne fahrend. „Ei, er iſt der wahre Sohn eines Gachupin, dieſer Manuel, und ihm iſt Mexiko nicht mehr als eine waſſerangefüllte, ausgebeutete Schacht.“

„Und Wer konnte Conde Jago, den Stolz von Mexiko, die Blume der Blancos *) in Oaxaca, zwingen nach Tenochtitlan zu kommen?“ fragte Iztlan.

Der Mayor domo ſchüttelte das Haupt. „Iztlan,

---

*) Weiße, werden ſchlechtweg die Spanier und Creolen genannt.

es iſt ſchwer für den Caballito, den Minero oder Soto-Minero abzuwerfen, der feſt auf ſeinem Rücken ſitzt; und wirft er ihn ab, ſo ſtürzt er gewöhnlich ſelbſt in die tiefe Schacht hinab. Wird immer ärger, Iztlan," fuhr er fort. „Ich habe die Galvez, die Buccarellis, die Revillagigedos, die Aſanzas, die Iturrigarays geſehen; harte, ſtolze Männer, die den Popocatepetl mit einem Fuße flach zu treten ſich ſtark genug dünkten, ſtolz, wie Lucifer; aber doch waren es Spanier von altem Schrot und Korn; aber dieſer — —" der alte Mann faltete ſeine Hände.

„Dieſer Vanegas," fuhr er ſtiller fort; „dieſer Vanegas, in der franzöſiſchen Schule aufgewachſen, unter ihren Peitſchenhieben, der Schule aller Perfidie und Laſter. Sie ſagen, er habe ſelbſt die Armeen der Gachupins bei Cuença und Almonacid an die ketzeriſchen Joſephinos *) verkauft. Jeſu Maria! und was der Mann in Mexiko gethan hat, das, glaubt mir Kinder, iſt noch nie erhört worden, und Alles mit honigſüßer Zunge. Es ſchreit zum Himmel um Rache. Und doch, wenn dieſe Schlange zu St. Peter kommt, ich glaube,

---

*) Anhänger Joſeph Bonapartes.

ſie überredet ihn, ſie in den Himmel einzulaſſen. Ein Schurke, wer dann noch darinnen bleibt.“

„Jeſu Maria!“ ſeufzte der Mann, indem er zugleich das Kreuz ſchlug, und dann ſeinen Daumen küßte.

Achtes Kapitel.

Es freut mich wenig
Zu melden dieß; doch was ich ſag, iſt wahr
Shakeſpeare.

Der alte Mann wurde in ſeinen düſtern Ausbrüchen durch das Läuten der Glocke an der Pforte, und den darauf folgenden Eintritt eines jungen Mannes im mexikaniſchen Coſtüme unterbrochen, der mehr in den Saal ſtürzte als trat. In der Haſt war ihm ein Theil der Manga, und mit dieſer ein leichter Bündel und eine Larve entfallen. Der Jüngling haſchte ſchnell darnach, und raſch auf den Braſſero zutretend, warf er Bündel und Larve ins Feuer.

„Wohl gethan, Don Pinto,“ ſprach der Mayor domo, der dem verſtörten Jüngling kopfſchüttelnd zugeſehen hatte. „Wiſſen wir nun doch, wozu dieſe Braſſeros, die uns der Gachupin mit allem ſeinem Trödel gleichfalls auf den Hals gebracht, obgleich ſie zu nichts nütze ſind, als ſich die Zehen zu verbrennen, wiſſen wir doch, wozu ſie gut ſind; wo hätte ſonſt Don Pinto einen Feuerheerd für ſeine Narrheitskappen gefunden? Nimm es heraus, Jago," ſprach er zu einem der Diener; „es iſt Gold daran, und Don Pinto wird deſſen nie zu viel haben."

„Laßt es! laßt es!" rief der Jüngling, heftig einen ſeiner Spornen auf den kniſternden halbverbrannten Anzug ſetzend.

„Wie es Euch beliebt, Don Pinto," ſprach der Mayor domo. „Nur wollte ich Euch bedeutet haben, Senor, daß wenn Ihr Narrenſtreiche treibt, Ihr das Narrengewand da laſſen mögt, wo Ihr ſie getrieben."

„San Jago noch nicht zurück?" fragte der Jüngling gähnend.

„Wer?" fragte der Mayor domo mit allen Zeichen der Verachtung. „Wer? San Jago? Wen meint Don Pinto damit?"

„Den Conde," verſetzte der Jüngling, ſich nachläſſig in das Sopha werfend. „Die Herrlichkeit bei unſern Herrſchaften wird, ſage ich Dir Alter, bald ihr Ende haben. Ei, ich habe Dinge geſehen, Zeichen, die da ärger ſind, als die Zeichen, von denen unſere Padres ſich den Mund ſo voll nehmen, wenn ſie einem armen Caballero die Hölle recht heiß machen wollen, Zeichen, von denen ſich Merikо noch vor vierundzwanzig Stunden eben ſo wenig als Deine Philoſophie hätte träumen laſſen."

Der alte Mayor domo und ſeine Mitdiener ſahen den jungen Wüſtling ſtarr an; denn als ſolchen bezeichnete ihn das hohle Auge, der dunkle violetfarbige Ring und das bronzfarbige Geſicht, in dem nächtliche Ausſchweifungen tiefe Spuren zurückgelaſſen hatten.

„Philoſophie, Don Pinto!" verſetzte der Mayor domo, endlich tiefer Athem holend. „Se. Herrlichkeit Don Joſe Conde de San Jago ſind ein viejo Christiano, ein alter Chriſt, und wir, Gott ſey Dank, ſind ein guter Chriſt, und haben keine Philoſophie und wollen keine Philoſophie haben. Was wir haben, genügt uns auf unſerer Reiſe durch dieſes Thränenthal, und hoffentlich dort drüben." — Der alte Mann faltete die Hände, indem er wechſelweiſe die Madonnen und Standbilder anſah. „Wir vertrauen auf die heilige, unfehlbare Kirche."

„Ei, und auf den König," verſetzte der Jüngling ſpottend.

„Auch auf den König," fiel der Mayor domo ein.

Aber er iſt zweitauſend Stunden von ſeinen Unterthanen, oder vielmehr den Unterthanen ſeiner Unterthanen,“ ſetzte er leiſer hinzu, „den weniger als Unterthanen ſeiner Unterthanen. — Mein Gott, was iſt aus dem armen Mexiko geworden?“

„Was aus Mexiko geworden iſt,“ erwiederte der Wüſtling lachend. „Carracco! das konntet Ihr vor der Fonda Traſpanna geſehen haben. Ein blutig verſtümmelter Leichnam, der zerſetzt und zerfreſſen auf einem Schubkarren fortgezerrt wird. Aha!“ lachte er, „Ihr ſpitzt Eure Ohren, und wohl mögt Ihr; denn während Ihr hier ſitzt, gehen draußen Dinge vor — Dinge! — — Alle Teufel!“ rief er aufſpringend, und raſch und ſcheu zum Fenſter laufend, „aber die Ciudad fängt ſich zu rühren an, wenn gleich ſeine Guachinangos und Nobilitad und gente irrazionale eine fühlloſe Race ſind. Ei, das war ein Auto sacramentale.“

„Das iſt ſo ihre Weiſe,“ fiel der Mayordomo mit Verachtung ein; „Autos sacramentales, Prozeſſion, Raketen, und der Erlöſer von Atolnico wie ein Madrider Mayo *) herausgeputzt.

---

*) Stutzer.

„Dießmal gab es andere Dinge zu ſchauen," entgegnete ihm der Jüngling etwas ernſter. „Einer dieſer Mayos hatte ein verdammt ſchlechtes Lager, und zwar auf einem Schubkarren; es war eine Ladung, die für zehntauſend Mulos zu ſchwer geweſen ſeyn dürfte."

„Es war der geröſtete Quauhtomozin," fuhr der Wüſtling, unheimlich lachend fort, „der auf den Schubkarren ausgeſtreckt lag, juſt ſo wie Ihr ihn auf dem Bilde in der Malerakademie ſehen konntet, für deſſen Verfertigung der arme Olla mit einem Fuß und Halseiſen belohnt worden, nur mit dem Unterſchiede, daß der Leichnam genau die Geſtalt des unglücklichen Mexiko ſelbſt hatte. Seine rechte verſtümmelte Hand ſtellte Yucatan und Veracruz vor; ſeine Linke, von zahlloſem Gewürme angefreſſen, Puebla und Oaxaka. Auf dem Leibe, der mit Valladolid und Mexiko bezeichnet war, ſaß ein Vampyr; um die Schenkel, die Guadalaxara, Zacatecas und San Louis Potoſi *) bildeten, zerrte und riß ſich ein wüthender Caguar."

---

*) Intendanzen oder Provinzen, in die bekanntlich das damalige Königreich Neuſpanien eingetheilt war, und die ſeit ihrer Unabhängigkeitserklärung die vereinigten Staaten von Mexiko bilden.

„Und alles das habt Ihr geſehen?“ fragte der Mayor domo kopfſchüttelnd.

„Konntet es leſen, wenn Ihr nämlich Aztekenſchrift verſteht.“

„Don Pinto! hört und ſeht weniger, wenn es Euch beliebt; denn vieles Sehen und Hören macht Augen- und Ohrenweh, ſagt unſer Sprichwort. Laßt ſie ſich abmühen,“ ſprach er, ſich zu den Dienern wendend; „da eine Flamme hervorbringen zu wollen, wo kaum Rauch zu haben iſt. Ei, wir kennen Mexiko, dieſe Eiterbeule von Gachupin-Verderbniß und mexikaniſchen Geſchwüren. Zum Plündern, zum Boleros- und Charavetanzen, zum Pasquill machen, ja, da ſind ſie gut; aber Der iſt ein Narr, der ſeinen Kopf für dieſes Geſindel in die Schlinge bringt. Die Gavilla iſt alle im Solde und Brode der Polizei. — — Federigo, was gibts?“ fragte er auf einmal erſchrocken.

„Maestro Anſelmo! Cosmo, Pablo, Alonzo, todos diablos!“ ſchrie Federigo, der athemlos in den Saal gerannt kam. „Wißt Ihr, daß die junge Nobilitad aus Mexiko zur Armee verwieſen iſt? Fünf und zwanzig Caballeros ſind ſchneller in die Hülſen von fünf und zwanzig Lugertenientes gekrochen, als der Seidewurm aus ſeinem Cocon ſich windet. Se. Excellenz, es iſt ſicher, haben den jungen, hohen Adel allergnädigſt zu Zielſcheiben für die ketzeriſchen Rebellen zu verwenden beſchloſſen."

„Jeſu Maria y Joſe!" riefen ſämmtliche Diener.

„Und was das ſchönſte iſt," rief der Berichterſtatter, „die guten Caballeros, die doch, wie Ihr wißt, die Rebellen wie die ſieben Todſünden haſſen, kamen zu ihren Lugertenientesſtellen, wie der Pilatus ins Credo. Es ſoll eine Art Xacara *) ſeyn, eine Traveſtie, welcher der junge Adel beizuwohnen ſich erkühnt hat, die Se. Excellenz zu dieſem plötzlichen, gnädigen Entſchluſſe veranlaßt; ein Pero **) von einem Mauren — Kalifen, ſoll die Perſon unſeres allergnädigſten Herrn und Königs zum Sprechen nachgeahmt haben."

„Jeſu Maria y Joſe!" riefen nun zwanzig Stimmen; denn der größte Theil der zahlreichen Dienerſchaft war natürlicher Weiſe herbeigeeilt, um ſeinen Antheil an den inhaltſchweren Neuigkeiten abzuholen.

„Aber Mexiko iſt auch dafür um eine gewichtige

---

*) Eine Satyre, Poſſe.

**) Hund. Schimpfnamen, den Mauren gegeben.

Kenntniß reicher geworden," fuhr der Berichterſtatter fort, „und der letzte Lepero weiß nun, daß Fernando VII., der gute Sohn, auf dem Schloſſe wo er haust — was denkt Ihr wohl? je nun — Unterröckchen für Madonna de los remedios ſtickt."

„Jeſu Maria!" ſeufzte der Mayor domo. „Eine Pasquinade auf Se. Majeſtät! Eine Pasquinade auf Se. Majeſtät! Ich ſah mit meinen eignen Augen, wie Don Silva gehängt wurde, weil er ſich beifallen ließ, den Kopf auf die linke Seite zu neigen, wie Se. Excellenz der Virey Galvez zu thun gewohnt waren, und Don Cosmo, der in den Kerkern der Cordelada erdroſſelt wurde, weil er ſagte, Se. Majeſtät ſey juſt ein Menſch wie Er auch, und es ſey Narrheit zu glauben, ſie haben für ihn im Himmel auch einen Thron aufgerichtet."

„Nombre Santo de Dios, que quiere dicer eso?" *) ſchrie nun ein neuer Ankömmling, der nicht weniger verwirrt und erſchrocken in den Saal ſtürzte — „Don Manuel — —"

„Was iſts mit Don Manuel?" riefen Alle erſchrocken.

---

*) Heiliger Name Gottes. Was will denn dieß wieder ſagen? Was will denn dieß bedeuten?

„Iſt in die Madre Patria verwieſen; geht morgen um ſechs Uhr auf Befehl des Vicekönigs in die Madre Patria ab.“

„Jeſu Maria!“ riefen wieder ſämmtliche Diener. „Don Senor Manuel, der Neffe Sr. Herrlichkeit. Unſer Nino *), in die Madre Patria? Jeſu Maria! was hat das zu bedeuten?“ wiederholten ſie, ſich mit großen Augen anſtarrend, noch immer ungewiß, was aus der ſonderbaren Botſchaft zu machen.

„In die Madre Patria?“ wiederholte der Mayor domo kopfſchüttelnd.

„So ſagte mir der Camarerio Sr. Excellenz,“ bekräftigte der Diener, der die Nachricht gebracht hatte, „daß nämlich ſeine Excellenz aus übergroßer Huld für den Erben Sr. Herrlichkeit, des Conde, beſchloſſen haben, Dieſen in die Madre Patria abzuſenden.“

„In die Madre Patria?“ murmelte der Mayor domo noch immer. „Sr. Excellenz übergroße Huld? Ja vor fünf oder zehn Jahren, da würden wir eine ſolche Gnade mit ſchwerem Golde bezahlt haben; aber jetzt!

---

*) Die zärtliche Benennung, mit der in Mexiko das jüngſte Kind des Hauſes bezeichnet wird; und iſt es ein Mädchen Nina. Es bedeutet ſo viel als: das geliebte Kind, das zarte Kind.

— Gott und die heilige Jungfrau allein wiſſen, was dahinter ſteckt! —“ Der Alte verſtummte plötzlich.

„Stille! die Nina; ſtille, ſtille, leiſe, ſtille! die Nina,“ rief es von allen Seiten, und die Diener wichen ehrfurchtsvoll zurück, um einer Dame Platz zu machen, die, zur Hälfte verſchleiert, durch die obern Flügelthüren in den Saal getreten. Sie war noch ſehr jung, mehr Kind als Jungfrau. Ihr ſchönes kaſtanienbraunes Haar wallte in langen Locken über einen Theil des Halſes, während der andere durch die Mantilla *) verhüllt war. Sie trug eine prachtvolle Robe von chamoisfarbigem chineſiſchem Atlas, darüber die wunderliebliche Basquina, **) die ihr bis zu den Knien reichte, und die Juwelen, die an ihrem Haupte, Halſe und Armen ſchimmerten, würden dem Brautſchmucke einer Königin nicht Unehre gemacht haben. Das Geſicht war großentheils verhüllt; nur ein zartgeformtes Kinn verrieth, daß die zärtliche Benennung des Lieblings, mit der ſie von ſämmtlicher Dienerſchaft begrüßt worden war, nicht paſſender gegeben werden konnte.

---

*) Der Schleier, der, am Scheitel unter dem Kamme befeſtigt, über Geſicht und Schultern fällt.

**) Das mit ſeidnen Franſen beſetzte ſeidne Ueberkleid, das über die Robe geworfen wird.

„Wer ſpricht von Don Manuel? Wo iſt er, Kinder?“ fragte ſie mit einer noch kindlichen Silberſtimme. „Um der Madre *) willen, Anſelmo!“ rief ſie heftiger, als die Diener ſchwiegen, ſich betroffen anſahen und ſtockten; „Anſelmo, Cosmo, Federigo! Wo iſt er? Federigo, Du haſt ihn geſehen? ſage — — Mutter Jeſu! Vier und zwanzig Stunden in Mexiko und ihn noch nicht geſehen! Jeſu Maria y Joſe! ſo ſprich doch, Federigo! Noch nie biſt Du ſo harthörig-verſtockt geweſen?“

„Er ſoll in die Madre Patria, auf Befehl Sr. Excellenz,“ ſprach Federigo.

„Muchacho!“ riefen Alle; „Dummkopf! Wer ſagt es? Du ſagſt es!“

„Jeſu Maria y Joſe! in die Madre Patria! Don Manuel in die Madre Patria! Tia! Tia! er ſoll in die Madre Patria,“ ſchluchzte ſie, indem ſie auf eine ältliche Frau zurannte und ſie heftig bei der Hand faßte; doch ſprang ſie ſogleich wieder zurück, und, auf den Bedienten zueilend, erfaßte ſie ſeine beiden Hände! „Fe-

---

*) Verſteht ſich, Madre de Dios oder gracias, Mutter Gottes oder der Gnaden.

derigo! um der fünf Wunden willen! Federigo! Sprichſt Du auch wahr? Sprich, ich beſchwöre Dich!“

„Nina! Nina!“ riefen nun männliche und weibliche Diener, über die Heftigkeit des Lieblings des Hauſes erſchreckt.

„Wo iſt der Conde?“ ſchrie wieder ein friſcher Ankömmling, der ſtürmiſch die Treppen heraufgerannt und in den Saal geſtürzt war. „Der Conde noch nicht hier?“

„Der Conde? Wo iſt er? wo iſt er?“ riefen Alle.

„Die Beſamonos iſt vorüber!“ ſchrie der Diener: „ich habe ihn am Palaſtthore verlaſſen; er iſt nicht im Theater. Jeſu Maria, der Conde!“

„Jeſu Maria, der Conde!“ heulten Alle, und mit dieſen Worten ſtürzte der ganze Troß die Treppe hinab, zum Hausthore hinaus.

Ein wilder, wüſter Lärm erſchallte aus der Stadt herüber, begleitet von zeitweiligen Flinten- und Kanonenſchüſſen, die dem Chaos von ſchrillen, mißtönenden Stimmen zum Refrain dienten. Alle waren wie im Sturme zum Hausthore hinausgeflogen, ihnen nach der Mayor domo, ſo ſchnell ſeine ſchwankenden Füße es zuließen.

Ein ſcharfer ſüdweſtlicher Windſtoß, der durch die Tacubayaſchluchten heraufkam, machte den alten Diener plötzlich halten. Ihm zur Linken lag Mexiko, mit einem lichtrothen Nebelflor überſäumt, der ſich über die Stadt gleich einem feurigen Schleier hinlagerte; zur Rechten brüllte der Donner ſüdweſtlich herauf, und die Blitze fuhren zuckend und ſchauerlich den Iztaccihuatl herab, deſſen ſchneeige Koppe aufleuchtete wie ein feuriger Drache, wenn er ſich zur Wuth peitſcht; dann entfuhr den finſtern Wolken wieder ein Donnerſchlag, ſo fürchterlich durch das Gebirge hinbrüllend, daß die Erde bebte; die Blitze warfen ihr grelles Licht über die ganzen ungeheuern Felſenmaſſen des Gürtels von Tenochtitlan, leckten endlich das Thal, und erglänzten und erſtarben in den Waſſerflächen des Tezcuco und Chalco.

„Jeſu Maria!“ ſtöhnte der alte Mann; „was iſt das wieder? Jeſu! Das Gewitter kommt von Puebla und geht über den Iztaccihuatl: das bedeutet Drangſal, Drangſal! Und die Blicke lecken Mexiko, und ſchon meine Mutter ſelig ſagte mir, daß das Jammer und Elend bedeute; und der Lärm wird immer ärger! Jeſu Maria! auch von Tacubaya kömmt es herauf!“

Der alte Mann ſtarrte in die finſtere Nacht hinaus.

„Ei, da liegt es, das alte Mexiko," murmelte er, „ſo ſtolz, ſo herrlich, als ob ſein Fall nicht auch kommen würde, und der des verruchten Spaniers, der Jeſu Maria im Munde und Belzebub im Herzen hat."

„Mondſüchtig? Don Anſelmo!" fragte eine Stimme, „und ohne Baret und Amtsſtab? Fürwahr, da ſteht Mexiko nicht mehr lange! Wer hat je ſo etwas gehört?"

Der Mayor domo fühlte nach ſeinem Haupte, nach ſeinem Stabe, und wandte ſich dann zu dem Sprecher, den er verdächtig maß. Es war ein junger, ſtarker Mann, der, einen Indianer am Arme, aus der Ulmenlaube herangeſchlichen war.

„Der Conde Jago noch nicht zu Hauſe?" fragte der Fremde.

„Ob er es iſt oder nicht, Amigo!" verſetzte der Mayor domo, der auf einmal ſeine Faſſung wieder erlangt hatte, „wird Euch wenig kümmern, hoffe ich."

„Vielleicht doch mehr, als Ihr glaubt, Anſelmo!"

„Wer biſt Du? was willſt du? woher kommſt Du? Gehe mit Deinem heiligen Schutzengel und lebe tauſend Jahre, Freund!" rief der Mayor domo, der wieder ängſtlich wurde und ſich ſchnell zum Thore zurückzog, wohin ihm der verdächtige Nachtwandler mit ſeinem Gefährten gefolgt war.

„Jeſu Maria! das iſt Jago, unſer geweſene Jago!“ kreiſchte er auf einmal, „unſer Ariero, und nun einer der Gavecillas! Fort mit Dir! ob in den Himmel oder die Hölle, iſt gleichviel!“ rief der alte Mann, der ſich, ſo ſchnell als er vermochte, innerhalb des Thores zurückgezogen hatte.

Doch der Fremdling war ſchneller geweſen; mit Einem Satze war er zwiſchen dem alten Manne und dem zufallenden Hausthore; mit einem zweiten ſchob er den alten Mann auf die Seite; dann, den Indianer erfaſſend, riß er Dieſen mit ſich fort in den Thorweg, und Beide verſchwanden zwiſchen den Säulen der Verandah. *)

„Jeſu Maria! das iſt Jago! Jago! Jago! Um Gotteswillen! Rebellen! Diebe! Räuber! Mörder!“ ſchrie nun der Mann aus Leibeskräften, durch die Verandah die Treppen hinaneilend. „Jeſu Maria! Wir ſind Alle des Todes, wenn — — Pedro! Pablo!

---

*) Der Säulengang oder die um den Hofraum oder Garten herumlaufende luftige, vergitterte Halle. Sie iſt in allen beſſern ſpaniſchen Häuſern, vorzüglich aber Villa's, zu finden.

Alonzo! todos diablos! — Gott verzeih mir die ſchwere Sünde!“ betete der Mann wieder, indem er ſich kreuzigte und dann den Daumen küßte.

„Alle Teufel! Maestro Anſelmo, was giebts? was treibt Ihr?“ rief Don Pinto, der über die Treppe herabtanzte und den Mann verwundert anſah. „Aha! Meriko hat Euch endlich aus Eurem Gleichgewicht gebracht. Höre, Alter! ſeit den vier und zwanzig letzten Stunden habe ich eine Aroba *) meines theuern Fleiſches verloren. Adios! Adios!“ rief der Wüſtling.

Der alte Mann holte tief Athem, wie Einer, dem eine ſchwere Laſt von der Bruſt genommen wird. „Gehe Du,“ murmelte er, „gehe Du, und halte den alten Anſelmo lieber für einen Narren, als daß Du Deine Naſe dahin ſteckſt, wo ſie uns Allen das Lebenslicht ausblaſen könnte. Ei, das wäre Waſſer auf ſeine Mühle, zu wiſſen, daß zwei Rebellen ſich in unſerm Hauſe verborgen haben. Zwar ſpricht er trotz dem ärgſten Patrioten, aber es iſt pure Liederlichkeit. Wer ſeinen Beutel füllt und ihn mit Dirnen verſorgt, hat ihn. Und nun muß Maestro Anſelmo, der Mayor domo Sr. Herrlichkeit, noch Portier ſeyn; Dieſer auch fort.“

---

*) Ein Gewicht von 25 Pfund.

Das Raſſeln eines Wagens unterbrach den geängſtigten Alten. An zwanzig Diener kamen vor und hinter dieſem geſprungen, riſſen die Wagenthüren auf, hoben den Grafen heraus, und trugen ihn im Triumphe auf ihren Armen durch den Thorweg über die Treppen in den Saal.

„Dios sea labado!“ *) ſchrie der Mayor domo, ſtieren, halb verwilderten Blickes die Hände des Grafen erfaſſend. „Dios sea labado!“ rief er wieder, ſeinen Gebieter abermals und abermals umfaſſend.

„Anſelmo!“ ſprach Dieſer, „was giebt es? Iſt etwas hier vorgefallen?“

„Conde!“ rief Dieſer; „Conde!“ ſchluchzte er. „Um Gotteswillen! eilen, laufen Sie aus dieſem Hauſe!“

„Anſelmo!“ rief Dieſer erſtaunt: „Was meinſt Du? Was iſt Dir?“

Der alte Mann wurde in den Ausbrüchen ſeiner Angſt durch die junge Dame unterbrochen, die nun in den Saal gerannt kam.

---

*) Gott ſey gelobt!

* * *

Neuntes Kapitel.

So voller Phantaſien
Iſt Liebe, daß nur ſie phantaſtiſch iſt.
Shakespeare.

„Tio!“ *) rief das entzückend-ſchöne Kind, das nun, den Schleier weit zurückgeworfen, durch die obere Saalthüre hereinſtürzte und dem Grafen in unſäglichem Schmerze an den Hals flog, mehrere weibliche Dienerinnen hinter ihr drein: „Tio! Tio!“ rief ſie und ihre kaſtanienbraunen Locken rollten wild um den herrlichſten Alabaſternacken, der ſich je über einen weiblichen Buſen erhob; „Tio! Tio! por el amor de Dios! Por la santissima madre! Tio! Tio!“ **) rief ſie, ihn feſter umſchlingend, daß Perlen- und Diamantenbänder von dem Halſe und den Armen brachen und auf die Eſtera rollten, „O mio Tio! mio amigo, mio Padre, mio corazon!“ *).

---

*) Onkel, Vetter; ſcherzweiſe werden häufig auch Bauern und Fuhrleute ſo begrüßt.

**) Um der Liebe Gottes, der allerheiligſten Jungfrau willen!

„Nina!“ bat der Graf mit bebend zärtlicher Stimme, ſich liebevoll über das herrliche Geſchöpf herabneigend, „Nina, mea Nina! que es este?“ **)

„Tio! Tio!“ rief ſie wieder, ungeſtümer ſchluchzend, indem ſie ſeinen Hals fahren ließ, ſeine Hände erfaßte, und ihm wie wahnſinnig in die Augen ſtierte. „Es verdad?“ ***) flüſterte ſie leiſe, als wäre ſie vor dem Tone ihrer eigenen Stimme erſchrocken. „Perdito por siempre?“ †) ſtöhnte ſie aus hohler Bruſt: „Dedischada Elvira!“ ††)

Der Conde wandte ſein Antlitz in ſprachloſem Schmerze weg.

„Perdito por siempre! Verloren auf ewig! auf ewig!“ rief ſie wild, und mit einem Riſſe war der Schleier von ihrem Haupte, die noch übrigen Geſchmeide vom Halſe, Armen und Haupte — das herrliche Geſchöpf tobte in ſeiner lieblich-wilden Raſerei.

---

*) O mein Onkel, mein Vater, mein Herz.

**) Nina, meine Nina! was iſt es? was fehlt Dir?

***) Iſt es wahr?

†) Verloren auf ewig?

††) Unglückliche Elvira!

„Nina!“ rief der Graf im ſanft verweiſenden Tone, „Nina, faſſe Dich! Gräfin Elvira, faſſe Dich!“ rief er ſtärker, ſie in ſeine Arme ſchließend.

Sie warf ſich wieder an ſeinen Hals, ſah ihn ſtarr an; dann ließ ſie einen Arm ſinken; ihr Köpſchen fing an ſich zu neigen, ihre Geſtalt ſenkte ſich, ſo daß die Finger der einen Hand die Eſtera berührten; nur die andere hielt ſich um den Hals des Grafen krampfhaft verſchlungen.

Das herrliche Geſchöpf hing reizend in bewußtloſem Jammer um den Nacken des Conde. Ihr dunkelblaues, ſeelenvolles Auge nun halb geſchloſſen, nun wieder troſtlos zum Grafen aufblickend; ihre Geſtalt leicht, luſtig, elaſtiſch; ihre Hände, als wenn ſie von Alabaſter geformt wären, die eine noch immer um den Hals des Grafen geſchlungen, die andere die Eſtera berührend — das wunderliebliche Weſen konnte kaum mehr als dreizehn Jahre zählen; aber in dieſem zarten, jugendlichen Buſen wohnte bereits die ſüße Empfindung mit aller Stärke ſüdlicher Gluth. Wie ſie ſo hinabhing, hatten ihre Frauen einen Kreis um ſie gebildet, der Mayor domo mit derſelben Delikateſſe die ſämmtliche Dienerſchaft zurückgeſchoben, der Conde ſie in ſeine Arme erfaßt und, unterſtützt von ihren Dienerinnen, ſie in eines der anſtoßenden Gemächer getragen, wo er ſie auf eine Ottomane niederließ. Das holde Geſchöpf ließ Alles mit ſich geſchehen; erſt als ſie auf dem Sopha halb lag, halb ſaß, rief ſie ſchluchzend, ihre thränenſchweren Augen auf den Conde gerichtet: „Tio!“

„Nina!“ antwortete Dieſer.

„O, ich wußte es!“ lispelte ſie in jener ſüßen, unendlich reizenden Vergeſſenheit der Töchter ihres Landes: „Nina wußte es! Sie liebt ihn; er iſt ihr Corazon *), ſie ſein Eſtrella **), die Morgenröthe ihrer Hoffnung.“

„Wen liebt er? Wen liebt ſie? Wer iſt ihr Corazon?“ fragte haſtig der Graf.

Sie blickte ſcheu auf. „Tio! Tio! Was habe ich geſagt? Das Geheimniß ſeiner Liebe verrathen, ſeiner Liebe? Unglückliche!“ flüſterte ſie ſich ſchaudernd zu; „er liebt Dich nicht mehr, und Du, Du willſt ihn verrathen?“

„Wen liebt er?“ rief der Graf heftiger: „Nina, um Gotteswillen! Wen liebt er? Sage!“

Das Mädchen blickte ihn erſchrocken an, und, als wäre ſie von einem Fieberſchauer ergriffen, rief ſie, am ganzen Körper zitternd; „Nein, nein, Elvira will ihn nicht verrathen! Er liebt ſie! Santa Vierge! Seine Liebe ſelbſt iſt Verrath!“ murmelte ſie leiſer.

---

*) Herz.

**) Stern.

„Ich weiß, Wen er liebt; ich weiß, Wer ihn liebt,“ ſprach der Graf, der wechſelweiſe zur Condeſſa herangetreten und wieder ungeſtüm im Kabinette auf- und abgeſchritten war. „Ruhig, Nina! Ruhig, Condeſſa! Tochter meines theuerſten Freundes! — Thor und Elender!“ fuhr er mit unterdrückter Stimme fort, „da ſeine Hoffnungen fußen wollen, wo Mexiko's Fluch anhebt und endigt! — Nein, Elvira,“ ſprach er, ſich ſtolz erhebend, „die herrliche Tochter eines der edelſten Mexikaner ſoll nur einen Mexikaner glücklich machen! Nina, ruhig! ich bitte Dich! So er Deiner würdig iſt, ſo ſoll ihn Dir die Macht der Hölle ſelbſt nicht entreißen; hat er aber Mexiko verrathen, hat er ſich mit den unverſöhnlichen Feinden Mexiko's zu ſeinem Verderben in's Bündniß begeben, — dann, dann wird,“ rief er mit heftiger Stimme, „ihn auch Condeſſa Elvira zu verachten wiſſen!“

Der Graf hatte in der heftigen Bewegung die Hand des Mädchens erfaßt; ſie ſah ihn mit thränenſchweren Augen an.

„Verachten?“ ſprach ſie leiſe; „verachten?“ wiederholte ſie, das Köpſchen ſchüttelnd. „So magſt Du den Popocatepetl verachten, weil er ſein Haupt ſtolz über die Berge Tenochtitlans erhebt? Manuel verachten, den erſten der Söhne Meriko's? Unglückliche Elvira! Wenn Du dieß könnteſt, wie müßte Dein Herz für alles Edle, Große, Ritterliche erſtorben ſeyn! Beweinen will ihn Elvira, beweinen!“ ſchluchzte ſie, mit ihren langen Locken ſpielend, deren künſtliches Gerölle ſie erfaßte und mit einem Schnitte vom herrlichen Kopfe trennte.

„Nina!“ rief der Graf böſe.

Sie hörte nicht, ſie ſah nicht. Sie bemerkte nicht, daß ein Indianer in das Zimmer getreten war, der, zwiſchen ſie und den Grafen ſchreitend, die Hand des Letztern erfaßte.

Der Conde, erſtaunt über dieſe Erſcheinung, war einen Schritt zurückgetreten.

„Gott ſegne Euch, Conde San Jago, für die Worte, die Ihr ſo eben geſprochen,“ ſagte der Indianer mit einer ernſten, feierlichen Stimme; „Gott ſegne Euch mit ſeinem ſtärkſten Segen!“

„Wer biſt Du, Tatli?“ fragte der überraſchte Conde mit einigem Unwillen und in heftigem Tone.

Eine zweite Geſtalt trat aus demſelben verborgenen Gemache.

T 23

„Jago!“ rief der Conde im Tone des höchſten Erſtaunens, „Jago, und Du wagſt es — —“

„Nach Mexiko zu kommen, Conde,“ ſprach Jago mit Würde, „und daß ich es wage, bürgt Euch für den hohen Preis, den wir auf Euch ſetzen; doch, wir haben keine Minute Zeit,“ und mit dieſen Worten nahm er von dem Kopfe des Indianers die Perücke von langen, ſtraffen, indianiſchen Haaren, hob die Larve von ſeinem Geſichte weg, und zeigte dem Grafen in dem Indianer einen alten, aber äußerſt würdevollen Mann, deſſen feuriger Flammenblick mit dem tiefen, wehmüthigen Ernſt des Geſichtes eine der ſchönſten Phyſiognomien bildete.

Der Graf trat zwei Schritte zurück: „Mor—!“

„Ja,“ ſprach der Greis, „der bin ich; gekommen, um Conde Jago im Namen des unglücklichen Mexiko um ſeinen Beiſtand, ſeinen Rath, ſeine Hülfe zu bitten.“

Der Graf ſah den Greiſen ſprachlos an.

„Und wo iſt Hermanno Carlos?“ *) rief die Condeſſa, die aufſprang, einen Leuchter vom Tiſch riß und

---

*) Bruder.

die beiden Geſtalten beleuchtete; dann, ſich auf die Stirne ſchlagend, wie im Traume murmelte: „Santa Vierge, yo soy distratta! Elvira distratta![*]) Ihn verachten?“ lispelte ſie, im Kabinette raſch auf- und abrennend und ungeduldig den ſilbernen Leuchter auf den Tiſch ſchleudernd: „Ihn aus dem Herzen reißen? Arme Thörin, das kannſt Du nicht; aber beten, beten kannſt Du für ihn!“ Und indem ſie dieſes ſprach, eilte ſie einem Fußſchemel zu, über dem eine Madonna von gediegenem Golde ſtand, über der Figur eine Lampe von gleichem Metalle; das Bild an ihren Buſen drückend, rief ſie: „Läſtere nicht, Tio! Läſtre ihn nicht!“ und dann verſchmolz ihre Stimme in das ſüße Flüſtern der innigſten, vertrauendſten Andacht zur Tröſterin mexikaniſcher Herzen.

Es wurden draußen Fußtritte hörbar. Der Graf faßte die beiden Männer, riß die Thüre des verborgenen Kabinettes auf und ſchob ſie raſch hinein.

„Gäſte!“ verkündete der Gentilhombre[**]) des Grafen, der, gefolgt von der Duenna, in das Kabinett eintrat. „Ihre Herrlichkeiten die Grafen Fagoagos, Iſtlas, Irun, die Marquiſe Moncada, Gomez, Iguala.“

---

[*]) Heilige Jungfrau, ich habe meinen Verſtand verloren! Elvira iſt wahnſinnig!

[**]) Page.

„Die Condeſſa,“ bedeutete ihm der Graf, „wird die Honneurs des Hauſes machen, ſobald ſie ihre Andacht verrichtet.“

Die Gräfin betete noch eine Weile; dann ſtand ſie auf und folgte, lieblicher noch durch den Anflug von Schmerz, den beiden Dienern in den Beſuchſaal.

* * *

Zehntes Kapitel.

Graf war er, konnte tanzen, muſiziren,
Sprach gut franzöſiſch, doch toſkaniſch ſchlecht;
Denn Wenige der Wälſchen nur ſtudiren
Die Sprache der Etruſker rein und ächt.
Beppo.

Wir ſind in unſerm glücklichen Lande abſoluter Freiheit nicht ſolche blinde Götzendiener einer imaginären ungezähmten Gleichheit, um die Vortheile, die eine würdige Geburt gewährt, zu verachten, oder in das Pöbelgeſchrei einzuſtimmen, das Menſchen deshalb verdammt, weil ſie der Zufall bei dieſer begünſtigt hat. Auch bei uns gilt es etwas, von würdigen Aeltern abzuſtammen, die durch Kraft ihres Willens, durch Thätigkeit und Talente ihres Vaterlandes Ruhm oder Wohl gegründet haben; — und gegen ſolche Vorzüge gleichgültig zu ſeyn, verräth, wenn nicht einen rohen, doch rauhen Sinn, um den wir Niemanden beneiden. Aber indem wir ſo dem Ariſtokraten, den der Zufall bei ſeiner Geburt begünſtigt hat, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, geht unſere Vorliebe wieder nicht ſo weit, die Anmaßungen dieſer Glückskinder auf die Beherrſchung ihrer Mitbürger mit gleicher Nachſicht zu behandeln, und wenn wir bei Männern, die ſich im Dienſte des Gemeinweſens Einfluß erworben haben, es begreiflich finden, daß ſie ſuchen, die erworbenen Vortheile auf ihre Kinder zu vererben, ſo finden wir es eben ſo natürlich, daß der geſunde Sinn dieſer Mitbürger ſich gegen eine ſolche Vererbung des Einfluſſes ſträube und Anmaßungen zurückweiſe, die ſich auf Erblichkeit und nicht auf perſönliche Tüchtigkeit oder Tugenden gründen. Solche Anmaßungen im Keime zu erſticken, fordert Pflicht eben ſo wohl als die geſunde Staatspolitik eines freien Volkes, weil nichts leichter wuchert und ſich im Boden einer freien Verfaſſung feſtſetzt, als Gewalt. — Und in dieſen tiefgefühlten beiderſeitigen Bedürfniſſen liegt der Same jenes langen nie ruhenden Kampfes, der zwiſchen der ſogenannten Ariſtokratie und Demokratie unter verſchiedenen Namen und Formen auch bei uns ſeit Entſtehung unſerer Republik beſtanden hat, und der nie endigen wird. Gegen das Beſtehen einer ſolchen Ariſtokratie der Geburt, des Vermögens — der Talente, und die Sucht, ihre Fortdauer zu vererben und zu befeſtigen, eifern zu wollen, verräth eben ſo ſehr Unbekanntſchaft mit den Triebfedern des menſchlichen Herzens, als den Beſtandtheilen und Bedingungen der Exiſtenz einer freien bürgerlichen Geſellſchaft, die, wenn wohlgeordnet, immer dem Talente und der Betriebſamkeit den nöthigen Spielraum, Glücksgüter und Einfluß auf das Gemeinweſen zu erwerben, darbietet und darbieten ſoll. Wir würden dieſe Ariſtokratie eine natürliche nennen, ein nothwendiges und in vieler Hinſicht auch heilſames Uebel und ganz verſchieden von jenen Ariſtokratien der alten Welt, mit denen wir, zum Glücke, in unſerm freien Lande nichts zu thun haben, und die jene heftigen Kämpfe veranlaßt, die noch heutiges Tages nicht beendigt ſind und wahrſcheinlich nie beendigt werden dürften. Es ſind dieſe Nachläſſe jenes barbariſchen Mittelalters, in welchem die Regenten ſich als Lehnträger des höchſten Weſens zu betrachten angefangen, und in ſolcher Eigenſchaft über ihre Völker mit der unumſchränkten Willkür einer rohen Machtvollkommenheit disponirend, dieſelben nach Gefallen unter jene Günſtlinge vertheilten, die ihnen zur Ausbreitung oder Befeſtigung ihrer Herrſchaft förderlich waren. So entſtand die Ariſtokratie, die wir unter dem Namen des feudalen Adels kennen: urſprünglich bloße Beamte der Krone, über einen Diſtrikt, eine Stadt oder ein Schloß geſetzt, die ſie für die Krone zu bewachen, oder von ihr zur Nutznießung hatten, und die ſie beim häufigen Wechſel der Dynaſtien allmählig zu erblichen Beſitzthümern in der Art verwandelten, daß ſie ihre Untergebenen oder Vaſallen eben ſowohl als disponibles Eigenthum betrachteten, als die Viehherden, die ſie beſaßen.

Es gehört natürlich nicht in den Bereich unſerer Geſchichte, die Rechte dieſes Adels zu unterſuchen, oder auf den Kampf eingehen zu wollen, den die Behauptung dieſer Rechte mit den vorgerückten Bedürfniſſen der Menſchheit verurſacht hat. So ungerecht die Anmaßungen den Gedrückten erſcheinen mögen, ſo können wir, die auf neutralem Grunde ſtehen, doch nicht umhin, zu geſtehen, daß die Anſprüche dieſer Art Ariſtokraten ſich zum Theile auch wieder auf wirkliche Beſitztitel gründen, die ihre Vorfahren Jahrhunderte hindurch unbeſtritten genoſſen, und die Mißbrauch und ein veränderter Zeitgeiſt wohl mit den Bedürfniſſen dieſes Zeitgeiſtes in Einklang zu bringen, aber geradehin zu entreißen ſchwerlich das Recht geben dürfte, da ein ſolches gewaltſames Entreißen die

Auflöſung der bürgerlichen Geſellſchaft ſelbſt und den Ruin derſelben nothwendig nach ſich ziehen müßte.

Aber es gibt eine dritte Ariſtokratie in dieſen Staaten, die weniger achtungswerth, als die bei uns beſtehende, oder der feudale und auf wirkliche Beſitzthümer gegründete Adel, eine ſo zu ſagen artificielle Ariſtokratie genannt werden könnte, eine Art Quaſi-Adel, der mit der allmähligen Ausbildung des Legitimitätsſyſtems entſtanden, gewiſſermaßen Surrogat des feudalen Adels geworden; der ſogenannte Brief- oder Diplom-Adel, eine Klaſſe bevorrechteter Bürger, die ſich häufig durch niederträchtig entehrende Dienſte die perſönliche Gunſt des Herrſchers erworben, oder, im Beſitze eines großen Vermögens, ſich dieſe artificielle Standeserhöhung erkauft und ſo über die übrige bürgerliche Geſellſchaft erhoben, in Bezug auf ihre Perſonen und häufig auch auf ihr Vermögen eine privilegirte Kaſte bilden.

Wenn ſchon der Erwerb eines großen Vermögens an ſich ſelbſt mit mehr oder weniger Nachtheilen für das Gemeinweſen verbunden iſt, deſſen Gleichgewicht immer mehr oder weniger durch eine ſolche Uebervortheilung geſtört wird, ſo werden dieſe Nachtheile noch in's Unendliche geſteigert durch eine Bevorrechtung dieſer ohnehin bereits auf Unkoſten ihrer Mitbürgerkaſſen bevorrechteten Klaſſe. Dieſe unſinnige Staatsmaxime iſt jedoch in den gealterten Monarchien der alten Welt, in Folge des Verſchwindens des feudalen Adels, Hof- und Staatspolitik geworden, der die neuen Ariſtokratien dieſer Staaten und, wir müſſen hinzufügen, auch Mexiko's bekanntlich ihre Entſtehung verdanken, wie die mit der Geſchichte dieſes Landes einigermaßen Bekannten wiſſen werden. Von dem ſogenannten feudalen Adel, das heißt den Abkömmlingen der erſten Eroberer, die zur Belohnung für ihre Dienſte repartimentos*) erhalten hatten, waren nur wenige Familien mehr im Lande übrig geblieben. Die meiſten waren ausgeſtorben, oder hatten ſich bei dem allmählig graſſer werdenden Büreau-Despotismus der von dem Mutterlande herübergeſandten Beamten in daſſelbe zurückgezogen, wo ihre Kinder wenigſtens die Rechte geborner Spanier genoſſen. Mit ihrem Verſchwinden war das einzige Gut, zu deſſen Einführung in Mexiko ſie mitgewirkt hatten, die Municipalfreiheit der Städte — dem Muſter der ſpaniſchen Städteordnung nachgebildet — gleichfalls untergegangen. Der ſpaniſche Hof, der in demſelben Grade eiferſüchtiger auf ſeine Gewalt geworden, als ſein kriegeriſcher Geiſt erſtorben war, hatte es zweckmäßiger befunden, die öffentliche Gewalt in Neuſpanien ganz in ſeinen delegirten Werkzeugen zu concentriren, und eifrig darauf hinarbeitend, die letzten Spuren des öffentlichen Lebens, als die Ausübung der höchſten Gewalt hemmend, zu verwiſchen, hatte man die Städtefreiheit in Mexiko gänzlich aufgehoben und die Corregidor- und Alkaldeſtellen durch öffentlichen Verkauf den reichern Creolenfamilien in die Hände geſpielt, die ſich durch dieſe Titel um ſo glücklicher fühlten, als ſie die Ehre eines Amtes hatten, ohne mit deſſen Bürde beläſtigt zu ſeyn. Da dieſelbe unglückſelige Regierung ſtatt der größtentheils eingezogenen Kronlehen die ſogenannten Mayorasgos*) eingeführt, und das Recht, ſolche zu errichten, gleichfalls mit ungeheuern Summen bezahlt werden mußte, ſo war die ganze künſtliche europäiſche Ariſtokratie auch auf Mexiko übertragen, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſer

---

*) Kronlehen.

---

*) Majorate. Das Recht. ſie zu errichten, wurde nur dem hohen Adel ertheilt. Sie beſtanden aus ungeheuern Landſtrichen und ſind ſeit 1824 aufgehoben

Titeladel nicht wie in Europa zu Staatsämtern Anſpruch gab, ſondern ganz nominell war.

Aber der Einfluß, den dieſer nominelle Adel auf die bürgerliche Geſellſchaft des Landes äußerte, war deshalb nicht weniger verderblich geweſen. Durch ihn vorzüglich hatte ſich das merkwürdige, in der Geſchichte der Welt unerhörte Schauſpiel geſtaltet, daß eine bürgerliche Geſellſchaft von nahe an ſieben Millionen Seelen beinahe dreihundert Jahre in Unmündigkeit von einem mehrere tauſend Stunden entfernten Hofe gehalten wurde, zu deſſen Glanz ſie doch ſeit Jahrhunderten mehr als alle die übrigen Theile der Monarchie beigetragen hatte; und daß ſie, was noch auffallender iſt, zufrieden und ſtolz auf dieſe Bevogtung war; daß ſie in Kaſten eingetheilt, durch Privilegien und Rangunterſchiede von einander gehalten, und doch im abſoluteſten Sklavenzuſtande verblieb. So hatte man in Meriko einen hohen Adel, Grafen und Marquiſe, die Enkel der alten Eroberer und Söhne von Beamten und ſelbſt Abenteurern, die durch glückliche Bergwerksſpekulationen in den Beſitz eines plötzlich großen Vermögens gekommen waren; man hatte einen Mitteladel, zu dem ſich jeder weißgeborne Sohn eines Spaniers oder Creolen rechnete, einen

Quaſi-Adel, der durch ein Diplom der Audiencia erlangt und gewöhnlich dem farbigen Ehrgeize zu Theil wurde, und endlich die elenden Kaſten mit ihren Abſtufungen und Miſchlingen, und die noch elendere Raçe der Indianer. Man hatte ſo Rangunterſchiede, Kleidungsunterſchiede, Unterſchiede in Allem. Nur im Joche, das auf Allen laſtete, war kein Unterſchied. Alle krochen vor dem Spanier; aber für dieſe Unterwürfigkeit durfte der hochadelige Creole ungeſcheut dem bloßen Caballero oder Hidalgo *) auf den Nacken treten, der Caballero den Quateroon oder Quinteroon mißhandeln, und Dieſer wieder den Indianer zum Thiere herabwürdigen. Wir wollen, um dieſe furchtbare Hierarchie anſchaulicher zu machen, unſere Leſer in die Geſellſchaft einiger Notabilitäten einführen, die, wie ſie gehört haben, ſo eben angemeldet wurden. Sieben derſelben waren unter dem Vortritt des Mayor domo und einer zahlreichen Dienerſchaft die Staatstreppe hinan in den

---

*) Das Wort Hidalgo wird in Mexiko weniger gehört als Caballero, Cavalier. Jeder Creole nennt ſich einen Caballero. Todo Blanco es Caballero, lautet das mexikaniſche Sprichwort.

Saal eingeführt worden, wo ſie mit aller Grandezza der ſpaniſchen Etiquette empfangen wurden.

Der Vorderſte dieſes Zuges war ein ſchwammiges Männchen, mit gehäbigem Unterleibe, gepuderten Haaren und zierlichem, ſchwarzſeidenen Haarbeutel. Er brachte zuerſt keuchend ſeinen reichgeſtickten Frack à la Louis-Quinze in die gehörige Richtung, glättete die zerknitterten Spitzen der Hemdärmel, richtete den kurzen ſteifen Kragen und die langen Schöße in Ordnung, adjuſtirte den kurzen Staatsdegen mit ſtählernem Griffe, und ſtöhnte dann, ſich neugierig umſehend:

„Ah, Maestro Anſelmo! Se. Herrlichkeit der Conde nicht hier? Ah Maestro! brennen vor Verlangen, demſelben unſere Attention zu erzeugen. Ah, Maestro Anſelmo!“

„Vuestra Senoria,“ verſetzte der Mayor domo, ſich tief bückend.

„Ah, Maestro Anſelmo!“ ſtöhnte der Marquis fort, „Ihr ſeyd noch immer der Alte; aber, Santiſſima Madre! werdet Ihr es glauben, daß, als wir aus unſerer Loge traten, einer jener Gavecillas an uns heranrannte, ſchreiend: Moncada! Moncada! alter Moncada! So hieß er uns, Maestro Anſelmo," klagte der zahnloſe Marquis und ſeine erdfahlen Lippen zitterten; „ſo hieß er uns," fuhr er fort, „die wir doch von Sr. Excellenz ſelbſt nie anders als Vuestra Senoria begrüßt werden."

„Und wie anders, Gracioſiſſima Senoria?" verſetzte der Mayor domo mit pflichtſchuldigem Erſtaunen.

„Ei, Maestro Anſelmo! Ihr ſeyd noch aus der alten Schule; aber dieſe ewigen Gritos und Pronunciamentos und Motinos *) haben die guten alten Zeiten ganz verdorben."

„Ah," fiel ein zweiter Marquis ein, der im blutrothen Taffetrocke zu Ehren der ſpaniſchen Nationalfarbe prangte, „ah, aber Se. Excellenz der Allergnädigſte haben doch mit Hochdero eigenem Munde huldreich verſichert, daß dieſe Gritos und Motinos jetzt ihr Ende haben ſollen, und Se. Excellenz der Allertapferſte haben gleichfalls bei allen Heiligen zu betheuern geruht, daß in ſechs Monaten kein Rebelle mehr den Boden Neuſpaniens beſudeln ſolle."

„Bitte um Vergebung, Euer Gnaden," ſprach ein

---

*) Verſchiedene Arten des Aufruhrs. Grito, wie oben bemerkt, bedeutet den Aufruf zum Aufruhr, Pronunciamento die Erklärung der Inſurgenten, und Motino den Aufſtand ſelbſt

alter Conde, „aber wir erlauben uns eine unterthänige Bemerkung um ſo mehr, als dieſe von äußerſter Importanz iſt. Euer Gnaden Herrlichkeit ſagten nämlich: Se. Excellenz der Allergnädigſte, wo doch das Prädikat Allergnädigſter blos der Magestad zukömmt.“

„So kommen wir de pregonero a verdugo, *) von den Federn auf's Stroh,“ fiel der Mayor domo ein, der nicht ohne Unwillen den Edelleuten zugehört hatte. „Ah, Senorias, unſer Sprichwort ſagt: Aun falto el roba par desollar; ſie haben dem Thiere, das heißt der Rebellion, noch nicht die Haut über den Kopf gezogen, und ich fürchte, ſie wird eher uns abgezogen werden.“

Es iſt eine merkwürdige Eigenheit des Spaniers, daß er bei allem ſeinem Stolze und ſeiner Härte wieder dem Hausdiener eine Familiarität erlaubt, die ſelbſt in unſerem Lande, wo der Diener ſo ſehr auf Gleichheit Anſpruch macht, auffallen würde. Dieſes vertrauliche Verhältniß zwiſchen Befehlenden und Gehorchenden iſt noch weit auffallender bei ſeinen amerikaniſchen Nachkommen, den ſeine großen, leicht erworbenen Reichthümer vielleicht veranlaßten, die Zahl ſeiner Domeſtiken ſo ſehr

---

*) Buchſtäblich: vom Ausrufer zum Henker.

zu vermehren, daß ſie viel mehr dem Troſſe eines Kronvaſallen aus den Zeiten Ferdinands und Iſabellens, als der Dienerſchaft eines Neuadlichen gleicht. Auch das Verhältniß zwiſchen Befehlenden und Gehorchenden hat mehr von der franken Offenheit des Knappen, als der bezahlten Dienſtbefliſſenheit unſerer Miethlinge, und, gleich den Knappen des alten Ritterthums, beſitzt der Creolendiener alle Würde und allen männlichen Ernſt dieſer bloß noch in Romanen lebenden Menſchenklaſſe. Unter der zahlreichen Dienerſchaft eines mexikaniſchen Haushalters nimmt natürlich der Mayor domo den erſten Rang ein, und das Vertrauen, das eine ſolche Stelle beurkundet, giebt ihm häufig eine gewichtige Stimme nicht bloß in der Familie, ſondern im ganzen Adel, um ſo mehr, als die Mayores domo, in eine Gilde vereinigt, ſich bedeutender Privilegien erfreuen, und als die Häupter der Dienerſchaft des ſämmtlichen Adels die Angelegenheiten derſelben leiten.

Der Mayor domo daher, weit entfernt, durch ſeine Einreden Befremden zu erregen, war, ſo wie er den Mund öffnete, der Wortführer der hochadelichen Sieben geworden, die vielleicht froh, ihren einigermaßen dürftigen Gedankenvorrath durch neue Ideen aufzufriſchen, ſich nun ſämmtlich an ihn wandten.“

„Ei, Anſelmo iſt ein geſchickter alter Kauz,“ bemerkte der Conde Irun; eine Bemerkung, welche die Uebrigen zu bekräftigen nicht ermangelten.

„Si, si, Senorias,“ fuhr der Mayor domo in demſelben ehrfurchtsvollen, aber freien Tone fort: „wir haben nun den Tezcuco ſiebenzig Male ſteigen und wieder fallen geſehen, aber in dieſen ſiebenzig Jahren unſeres Lebens nicht ſo viele Lügen gehört, als in den letzten achtzehn Monaten. Ei, leſen Sie, gnädigſte Herrſchaften, die Gazetta, die einzige, deren ſich Meriko erfreut — Jeſus und Joſe! Acht und achtzig Male, genau gezählt, ſind nun bereits die Rebellen vernichtet, und acht und achtzig Male ſind ſie immer wieder von den Todten auferſtanden. Ich ſage, Senores, der alte Anſelmo ſagt es, das alte ſpaniſche Sprichwort meint wohl: No Espannol mentira, *) aber das neuere ſagt: Dejar en el dintero. **) Ei, und Se. Excellenz ſind nur zu klug für Meriko.“

---

*) Kein Spanier lügt.

**) Buchſtäblich: im Dintenfaſſe es laſſen; die Sache im ſich behalten.

Die Worte des Mayor domo hatten die alten Marquiſe zu einer langen Pauſe gebracht.

„Und,“ fragte der Conde de Iſtla, „was glaubt nun Maestro Anſelmo?“

„Alles, was die Kirche zu glauben gebietet,“ ſprach der alte Mann mit einem einfältigen und wieder ſchlauen Blinzeln, „und das iſt hinlänglich. Wie ſollte der arme Anſelmo auch anders, da ſo viele erlauchte Herrſchaften ſelbſt glauben und geſchehen ſeyn laſſen müſſen, daß ihnen ihre hochgebornen Herren Söhne vor der Naſe weggenommen und in die Armee geſteckt und vor den Feind geſchickt werden.“

„Jeſu Maria!“ riefen ſämmtliche Cavaliere, „ſo iſt es denn wahr, was man ſich allenthalben zuflüſtert?“

„Und Senorias wiſſen das nicht?“ rief der Mayor domo erſtaunt aus.

„Und glaubt Ihr wirklich,“ fragte der Marquis Moncada, „daß die Rebellen es wagen werden, auf die Söhne der höchſten mexikaniſchen Nobilitad zu ſchießen?“

„Jeſus Maria! Was ſollten ſie anders?“ verſetzte der Mayor domo, dem die naive Frage doch einigermaßen zu bunt vorkam.

„Sachte, ſachte, Maestro Anſelmo!" ſprach der alte Marquis: „Ihr ohne Zweifel ſeyd nicht ſo ſehr von Ehrfurcht für unſere hochadelichen Familien durchdrungen, da Ihr einigermaßen der Geſellſchaft des hohen Adels täglich, ja ſtündlich zu genießen gewürdiget werdet; aber die Gavecillas, die unſere Perſonen nur von ferne ſchauen, Dieſe, ſollten wir billig meinen, würden von einem heiligen Schauer ergriffen werden."

Der alte Moyor domo war ungeduldig geworden. „Und werden ſie," fragte er mit einiger Heftigkeit, „von einem heiligen Schauer ergriffen, wenn ſie die ſpaniſchen Generäle und Oberſten todtſchießen? und waren Hidalgo und ſeine Patrioten von einem heiligen Schauer ergriffen worden, als ſie in Guanaxuato *) Reich und Arm über die Klinge ſpringen ließen?"

Dieſes Argument entſchied. Der Marquis und ſeine Compairs ſtierten den Mayor domo mit einem geiſterartigen Grinſen an. „Aber Anſelmo," rief er — „Jeſu Maria! der Mann ſpricht wahr; aber Anſelmo!" und er trippelte im Saale herum. „Laſſe, nein, laſſe nicht; ſogleich wollen wir zum Virey — ja zum Virey —

---

*) Lies Guanajuado

Jeſu! Wenn wir noch an die Leiden gedenken, die uns Se. Excellenz, der Virey Galvez, verurſachte, als es Ihnen beifiel, das Lager bei Tacubaya zu halten. Senorias wiſſen, wir waren Oberſter in der Miliz. Jeſu Maria y Joſe! Wenn wir noch daran gedenken, rüttelt es uns wie Fieberfroſt. Wir waren drei Wochen krank vor Schrecken. Denken Sie ſich, Senorias! fünf volle Stunden mußten wir zu Pferde ſitzen, und Keiner von unſerem Servidumbre*) durfte ſich uns nähern, um über unſere Perſon den Sonnenſchirm zu halten. Und die vielen tauſend Gewehre, die alle mit Pulver geladen und mit Bajonetten beſpießt waren; jeden Augenblick waren wir in Gefahr, eines möchte zerplatzen.“ „Und ſtechen,“ fragte der alte Marquis ſehr naiv, „die Rebellen auch mit Bajonetten, und ſchießen ſie mit Pulver?“

„Und mit Blei,“ verſetzte der Mayor domo trocken.

„Jeſu! Jeſu!“ ſtöhnte er wieder und mit ihm die Uebrigen. „Ja,“ kreiſchte er, „das kommt Alles von der Aufklärung und den Neuerungen. Seit der Zeit, wo Se. Excellenz, der Virey Revillagigedo**) naſeweis

---

*) Dienerſchaft.

**) Dieſe Volkszählung wurde im Jahre 1790 unternomgenug waren, dem Volke klar und bündig vor Augen zu legen, wie es nur in der Ciudad Mexiko allein hundertmal ſtärker an Zahl ſey, als unſere gnädigen Gebieter. Ei, dieſe unglückſelige Volkszählung, ſagt ja ſchon die heilige Schrift, daß Don David dafür von Gott beſtraft wurde; nicht wahr, Senorias?“ fragte der über ſeine Schriftgelehrſamkeit ſelbſt erſtaunte Marquis ſeine Mit-Cavaliere. — —

„Und dann ſeit der Zeit,“ fiel der Mayor domo ein, „wo man das ganze Mexiko zwang, durch Brillen zu ſehen. — — Ei, Senores, die zweitauſend Kiſten Brillen, die das Cadixer Conſulado von den Holländern erhandelt, und weßhalb wir, und unſere unbehosten und unbeſchuhten Indianer, auf Anordnung Sr. Excellenz des Virey, Brillen bei hoher Strafe tragen mußten; Senorias! wenn man das Volk mit Gewalt zwingt, helle zu ſehen, dann muß man ſich die Folgen gefallen laſſen.“

Es entſtand wieder eine Pauſe. Die komiſch abſurde Thatſache, daß wirklich ein Volk von mehreren Millio-

---

men und der Vicekönig, einer der wenigen rechtlichen Männer, die dieſe hohe Stelle bekleideten, ſehr deßwegen getadelt.

nen Menſchen gezwungen worden war, Brillen zu tragen, weil ein derlei Artikel, von der privilegirten Kaſte der Cadirer Kaufleute erhandelt, ſonſt zu verliegen gedroht hätte, hatte die Cavaliere in ihren Klagen über die Folgen der Aufklärung ganz aus dem Concepte gebracht.

Eilftes Kapitel.

So mancher Mißvergnügte war im Land,
Die Macht verwünschend, die tyranniſch band
Lara.

Ein neuer Ankömmling, der unter dem Namen Donna Senora Sebaſtiana Anna Mier-y T-n und dem Zuſatze „venida de su Excellenza“ *) angekündigt wurde, gab ihrem Sinnen auf einmal eine andere Richtung.

Die Dame war reich, aber nichts weniger als geſchmackvoll, in eine Menge ſeidener Röcke von den grellſten Farben gekleidet, die ihrem untern Seyn einen Umfang gaben, der mit der platten, breternen und übel arrangirten Taille nichts weniger als lieblich contraſtirte. Die unmäßig hohen Abſätze ihrer Schuhe verliehen ihrem Gange überdieß etwas Watſchelndes, ſo daß ihr die

---

*) Von Sr. Excellenz angekommen.

Unterſtützung des Cortejo, der mit ihr eintrat, wirklich zum Bedürfniß wurde. Dieſer Cortejo war ein Mann von ſtarkem Körperbau, aber unangenehmen, ja widrigen Geſichtszügen, mit einem ungemeinen Beſtreben, freundlich zu ſcheinen: eine Miſchung von höfiſcher Abgeſchliffenheit und ſoldatiſcher Rauhheit, in ſteter greller Beweglichkeit. Man ſah es dem Manne beim erſten Blicke an, daß er von einem raſtloſen Ehrgeize gepeitſcht wurde. Er trug die Uniform eines Stabsoffiziers der königlich mexikaniſchen Truppen. Seine Schutzbefohlene, indem ſie den Saal hinaufſchritt, hielt zwei ſeidene Stricke oder Schnüre, die an ihrem Gürtel befeſtigt waren, wohlgefällig zwiſchen ihren Fingern. An denſelben waren eine Menge Knoten, die Embleme der verſchiedenen Eroberungen, die das ſchöne Geſchlecht von Mexiko, wenn die chronique scandaleuse wahr ſpricht, auf dieſe Weiſe zur Schau zu tragen ſich nicht entblödet. Sie war augenſcheinlich mit wichtigen Nachrichten beladen, da ſie, ohne die etwas umſtändlichen Eintrittsceremonien zu durchgehen, ſchon an der Thüre den Cavalieren zurief: „Ah, Senores! Senores! So müſſen denn wir, die Donna Sebaſtiana, die Taube ſeyn, die die Freudenbotſchaft überbringt.“

Die Dame, nachdem ſie geſprochen, ſchien ſich auf einmal zu beſinnen, und trippelte zur jungen Condeſſa hinauf, die ſo eben mit ihrem Gefolge weiblicher Dienerinnen eingetreten war, umarmte ſie, und entledigte ſich dann ihrer wichtigen Botſchaft in folgenden Worten:

„Ah, Senorias! Senorias! Ah, meine Herrſchaften!“ flüſterte ſie, indem ſie die Augen in ſüßer Entzückung verdrehte. „Ah, Senorias,“ wiederholte ſie zu den Cavalieren, die nun alle herbeigeeilt waren, um ſo viel als möglich in ihre Nähe zu gelangen. „Wiſſen Sie nun, was jene gnädig-huldreichen Worte, die Se. Excellenz fallen zu laſſen gnädigſt geruhten — — Wiſſen Sie auch? — O! Se. Excellenz ſind ein allerliebſter, göttlicher Herr. Stellen Sie ſich vor,“ rief ſie wichtig, „Sie haben die Vorhänge ihrer Loge beim letzten Akte ganz herabgelaſſen; und Iturrigeray, der vulgäre, liberale Iturrigeray, wiſſen Sie noch, er behielt ſie immer oben, man konnte keine Cigarre rauchen.“

Damit unſern Leſern die Worte der Dame begreiflich werden mögen, ſo müſſen wir bemerken, daß das ſchöne Geſchlecht Mexikos ſeiner Lieblingsunterhaltung des Cigarrenrauchens auch im Theater eifrig dann oblag, wenn die höchſte Staatsperſon gnädig geruhte, die Vorhänge ihrer Loge herabzulaſſen; eine Sitte, die gewöhnlich während des Zwiſchenaktes ſtattfand.

„Ja, Se. Excellenz ſagten," fuhr die Dame fort — „Ah, Senorias!" rief ſie, mit ihrem Fächer wedelnd, „ah, Senorias! — Nicht wahr, die Condeſſa Ruhl war ganz chocant? Ah, Senorias," aber der Sinn der divinen Worte: „Es iſt bereits angekommen, das königliche Paquet, verſiegelt mit dem großen Staatsſiegel." —

„Mit dem großen Staatsſiegel?" fielen die Siebenmänner ein.

„Um am Namenstage Sr. geheiligten Majeſtät geöffnet zu werden."

„Geöffnet zu werden!" kreiſchten die Cavaliere.

„Se. Excellenz haben uns ja dieſes bereits huldreich zu eröffnen geruht," bemerkte der Conde Irun wichtig.

„Ah, Se. Excellenz, Se. Excellenz!" wiſperte die Senora mit einer geheimnißvollen Miene. „Aber wiſſen auch meine Herrſchaften, wiſſen Sie auch? — Ah, Senorias! Glückliche Nobilitad, deren Treue von Sr. Majeſtät auf eine ſo eclatante Weiſe honorirt wird!"

„Honorirt wird!" kreiſchten und ſchluchzten die Edelleute.

„Fünfundzwanzig!" platzte die Donna heraus, nun nicht länger im Stande, die Bürde ihres Geheimniſſes zu tragen.

„Fünfundzwanzig!“ ſchrieen die ſieben Edelleute.

„Fünfundzwanzig!“ überſchrie ſie die triumphirende Donna, „worunter vier Großkreuze. Die Camareria Ihrer Excellenz haben es mir unter dem Siegel der Verſchwiegenheit geoffenbaret.“

„Fünfundzwanzig,“ ſchrieen und kreiſchten und ſchluchzten die armen ſieben Cavaliere, und dann brachen ſie in einen Jubel aus, der es wirklich zweifelhaft machte, ob ſie nicht Alle den Verſtand verloren hatten. Sie rauſchten in ihren ſeidenen Röcken an einander heran, umarmten ſich, küßten ſich auf die gravitätiſchſte Weiſe, wünſchten ſich und Mexiko Glück, trippelten auf die Dame und die junge Condeſſa zu, umarmten dieſe, und wieder ſich untereinander, fünfundzwanzig und vier Großkreuze heulend; ſelbſt der Mayor domo wurde umarmt, und einem Pagen, der eingetreten war, um die Armleuchter vor den Schutzpatronen und Schutzpatroninnen anzuzünden, widerfuhr die gleiche Ehre. In ihrem Entzücken hatte die Geſellſchaft nicht bemerkt, daß der Graf mit mehreren Cavalieren eingetreten und, nicht wenig befremdet über die ſeltſame Scene, eine Weile ſprachlos dageſtanden war. Erſt als der Mayor domo ſeinen Herrn ankündete, ermannten ſich die armen Cavaliere, und Alle eilten auf ihn zu: „Fünfundzwanzig, worunter vier Großkreuze,“ jauchzend.

Die feinen Geſichtszüge des Weltmannes, weit entfernt, Spott oder Hohn blicken zu laſſen, ſchienen wieder eben ſo wenig die Freude oder Ueberraſchung ſeiner Gäſte zu theilen. Dieſes mochte auch der Fall mit mehreren der Edelleute ſeyn, die mit ihm gekommen waren.

„Die Ehre,“ ſprach er, indem er ſich ringsumher verneigte, „die unſerem armen Hauſe widerfährt, den hohen Adel eben ſo unvermuthet, als herablaſſend, in dieſer ſpäten Stunde in unſern Mauern zu ſehen, iſt ſo überraſchend — — “

„Conde!“ ſprach der Marquis, der unter dem Titel von Moncada aufgeführt war, „Conde!“ verſicherte er gravitätiſch, „es macht Epoche in der Geſchichte Meriko's; fünfundzwanzig, worunter vier Großkreuze — — “

„Bei der Mutter des lebendigen Gottes! ſo macht es;“ ſprach Einer der Begleiter des Conde, im höchſten Unwillen. „Wirklich macht es Epoche in der Geſchichte Meriko's, zu hören, wie ſieben Hochadelige Meriko's vor Freuden umherſpringen, daß fünfundzwanzig unſerer

Söhne wie gemeine gente irrazionale zuſammengefangen und zur Armee abgeſandt werden."

„Aber, Madre de Dios!" riefen unſere ſieben Edelleute, höchlich verblüfft. „Aber, Madre de Dios!"

Es traten mehr und mehr Gäſte ein.

„Der ſehr edle Marquis de Grijalva irren," ſprach der Graf, „in ſofern Sie glauben, daß unſere Compairs ſich über die gewaltſame Entreißung eines unſerer wichtigſten Fueros freuen, vermöge deſſen unſere Söhne, und vorzüglich unſere Erſtgeborenen, als Mayorasgoherren vom Militärdienſte befreit ſind. Ihre Ueberraſchung iſt mehr loyal, indem ſie ſich über die Huld Sr. Majeſtät äußert, die dieſem Lande fünfundzwanzig Klein- und Großkreuze des königlichen Ordens Carls III. verliehen hat."

„Que los llevan todos los Demonios de los diez y siete infiernos!" *) fuhr der Marquis heraus. „Und wiſſen Sie, Senores, was dieſe Groß- und Kleinkreuze Mexiko koſten? Ei, ſie koſten ihm bereits hundertundfünfzigtauſend ſeiner fleißigſten Einwohner, und hundert

---

*) So mögen ſie alle Teufel der ſiebzehn Höllen holen; llevan wird ausgeſprochen: ljevan.

Millionen Escudos *). Sie koſten uns unſere Valencianas, unſere Barrancos, unſere Veta negras **). Mexiko iſt eine Wüſte, Puebla eine Wüſte, Valladolid eine Wüſte, Queretaro, San Louis Potoſi eine Wüſte; das ganze Land in Aufruhr. Senores, ich bürge Ihnen nicht dafür,“ fuhr der hitzige alte Landedelmann fort, „daß Sie, die ſo entzückt ſind über die königliche Huld, von der übrigens Fernandos geheiligte Majeſtät eben ſo wenig wiſſen mag, als unſer Stiefel — — “

„Jeſu Maria y Joſe! er läſtert, er läſtert!“ ſchrieen Mehrere der Grafen und Marquiſe.

„Den Teufel auch läſtert er,“ fuhr der hitzige alte Creole fort. „Se. Majeſtät ſitzen im Schloſſe Valençay irgendwo in Panama und wiſſen den Teufel, was in Spanien, und noch weniger, was in Mexiko vorgeht, und dann ſagen wir, der Marquis von Grijalva ſagt es, daß wir ſehr in Zweifel ſind, ob Sie, Senores, bis zum Namenstage Sr. Majeſtät auch noch einen ganzen Rock haben werden, um die königlichen Decorationen in einem geſunden Knopfloche Platz nehmen zu laſſen.“

---

*) Piaſter.

**) Die berühmten Erzgänge von Guanaxuato, Bolanos und Sombrereto.

Die Heftigkeit des Sprechers hatte die ſieben Edelleute mit einem Schauer erfüllt, die dem eines frommen gläubigen Katholiken vergleichbar ſeyn dürfte, welcher einen verruchten Ketzer auf ſein Idol mit Axt und Schwert zuhauen ſieht. Sie zogen ſich insgeſammt ſcheu zurück.

„Wir können uns nicht verhehlen,“ fiel nun der Conde ein, der inzwiſchen mit dem Empfange der angekommenen Beſucher beſchäftigt geweſen war, „daß, ſo ſehr wir die allerhöchſte Gnade in Bezug auf die fünfundzwanzig Ordensverleihungen zu ſchätzen wiſſen, eine werkthätigere Hülſe um ſo nothwendiger ſeyn dürfte, als ohne dieſe der Ruin des Landes unausweichlich iſt. Im Thale von Cuernavaca gingen die vorletzte Nacht einundzwanzig Zuckerpflanzungen in Rauch und Flammen auf, und wie wir leider Urſache haben zu vermuthen, auf Geheiß unſerer Gebieter.“

Der feine Weltmann, der Achtung für die Würde und Gnade des Regenten mit Schonung der Vorurtheile und Schwächen ſeiner Compairs ſo geſchickt zu verbinden wußte, hatte, indem er zugleich über die Urheber der Drangſale des Landes einen bittern Tadel ausſprach, ſchnell Anklang gefunden.

„Jeſu Maria!“ rief Einer der Sieben, „und uns bringt unſer Ariero Nachricht, daß unſere Hacienda de Trigo*) San Franciſco im Bario rein ausgeplündert —“

„Und unſere Real bei Sombrerete zerſtört,“ — fiel ein Zweiter ein.

„Und alles Maſchinenwerk an unſern Schachten an der Valenciana verbrannt und vernichtet,“ klagte ein Dritter.

„Jeden Tag mehren ſich unſere Drangſale,“ jammerte der Vierte; „und ſelbſt der heutige dia de fiesto, ſonſt nur beſtimmt, Jubel zu verbreiten, hat die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt. Man hetzt die armen Indianer ärger, als die Coyotes.“

„Es ſind Rebellen, und zwar die Rebellen von Itzcuhar;“ bemerkte der Major, der als Cortejo der Donna gekommen war.

„Denen man jedoch die Amneſtie bei dem dreieinigen Gotte zugeſichert, von allen Kanzeln verkündet hat,“ ſprach der Graf mit ſtarker, feierlicher Stimme. „Don Agoſtino Iturbido! Es war Ihre Escadron, die ſich dieſe überflüſſige Grauſamkeit im Angeſichte Merikos zu Schulden kommen ließ.“

---

*) Landgut, zum Ackerbau eingerichtet, zum Unterſchiede von Hacienda de beneficio, das zum Bergwerksweſen eingerichtet iſt.

„Hohe Befehle, erlauchter Graf;“ erwiederte der Major mit einem tückiſchen Lächeln.

„Wir haben nichts gegen Befehle zu erwiedern, wir, deren Schuldigkeit es iſt, zu gehorchen;“ ſprach der Graf. „Aber wenn wir,“ und er ſah den Major mit ſeinem durchdringendſten Blicke an, „um von unſern Gebietern ein gnädiges Lächeln zu erlangen, unſer Land noch unglücklicher machen wollen, als unſere Gebieter — und wahrlich, wir thun es, — dann dürfte die Zeit bald kommen, wo Dieſe uns ſelbſt ſtatt der erſchlagenen Indianer in die Schachten ſenden werden.“

„Es verdad!“ riefen mehrere Stimmen, von der Wahrheit getroffen. „Der Anfang dazu iſt bereits gemacht, und unſer älteſtes Privilegium iſt uns heute entriſſen. Man ſendet unſere Erſtgeborenen zu der Armee, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, uns zu ſagen — “

„Das wollen wir,“ ſprach eine hellklingende, aber harte Stimme, die einem jungen Manne angehörte, der, in der linken Hand ein verſiegeltes Paket, in der rechten ein Augenglas, die Geſellſchaft gemächlich vornehm muſternd in den Saal getreten und ſich dem Grafen genäher hatte. Er war von vornehmer Geſtalt, leicht und gewandt, hatte jedoch in ſeinen Blicken etwas vom Baſilisken. Als er die Creolen flüchtig überſehen und vornehm-leicht begrüßt hatte, übergab er dem Conde mit einer tiefern Verbeugung und den Worten: „der Wille Sr. Excellenz,“ das Paket.

„Wir wiſſen doch nichts im Palaſte, daß Se. Herrlichkeit eine Tertullia in Ihrem Hauſe haben,“ bemerkte der Höfling lächelnd, während der Todtenſtille, die ſein Eintritt verurſacht hatte. „Doch haben ſich Se. Herrlichkeit vielleicht nicht der hohen Regierungs-Entſchließung erinnert, in Folge welcher keine Zuſammenkunft, was immer für einer Art, ohne die ausdrückliche Genehmigung von Sr. Excellenz in Merixo ſtattfinden ſolle.“

„Wir haben von einem ſolchen Erlaſſe gehört,“ verſetzte der Graf, „und würden nicht ermangelt haben, demſelben Folge zu leiſten. Doch, wie Don Ruy Gomez ſehen, ſo iſt es ein bloßer Willkommensbeſuch Ihrer Herrlichkeiten, die uns die Ehre angethan haben, uns zu unſerer Ankunft in Merixo Glück zu wünſchen.“ Der Graf hatte ſeine Worte mit einer Verbeugung an die Edelleute begleitet.

„Sr. Herrlichkeit zu Ihrer Ankunft in Merixo Glück zu wünſchen,“ fielen mehrere Cavaliere mit jener Ideenübereinſtimmung ein, die wir an den hohen Gliedern der Ariſtokratie häufig nach einem erquicklichen Diner bemerken, wenn die volle Beſchäftigung der Verdauungswerkzeuge es unräthlich macht, ihre Verrichtungen durch ſtörende Geiſtesanſtrengung zu hemmen.

„Se. Herrlichkeit ſind ſehr glücklich in der Achtung Ihrer Compairs,“ meinte der Höfling, „die jedoch, die Wahrheit zu geſtehen, eine ſeltſame Stunde zu ihren Achtungsbezeugungen gewählt haben.“

„Wenn Don Ruy Gomez der Meinung ſind — “ fielen zehn Edelleute erſchrocken ein —

„Wir leben in Zeiten, Senor, wo ſich ſeltſamere Dinge zutragen — “ bemerkte der Graf, der während dem das Siegel des Pakets aufgebrochen hatte.

„Es iſt für Euer Herrlichkeit Privateinſicht;“ bedeutete ihm der Höfling mit einiger Haſt, und nicht ohne Mißbilligung.

„Perdon denn,“ verſetzte der Graf, „doch finde ich bloß die Reiſepäſſe unſeres Neffen Don Manuel, und den Befehl, der ihn morgen früh in die Madre Patria abſendet; ob als Gefangener oder Verwieſener, weiß die heilige Jungfrau und Se. Excellenz allein — “

„Was immer die Befehle Sr. Excellenz ſeyn mögen,“ verſetzte der Privatſekretär wichtig, „ſo werden Eure Herrlichkeit wohl thun, ſich ganz Hochdero Willen zu fügen, der, wie Sie wiſſen, immer ſehr gnädige Rückſichten für das erlauchte Haus Conde Jagos hatte.“

Der ſchneidend bitter-hohnlächelnde Ton, in dem die ganze Unterhaltung vom Privatſekretär des Satrapen angefangen und fortgeführt worden war, contraſtirte ſeltſam mit den höfiſchen, abgemeſſenen und zierlichen Worten, die er zu ſtellen wußte.

„Wir ſind ganz von der Gnade Sr. Excellenz gegen unſer armes Haus durchdrungen,“ entgegnete der Conde, „obwohl wir dieſe Ueberraſchung nicht vermuthet hatten. Zwar iſt Don Manuel nicht unſer Sohn. Wir ſelbſt ſtehen einſam,“ fuhr er mit einer weichen Stimme fort, „aber wir fühlen als Vater. Es ſcheint jedoch, unſer Neffe habe die Aufmerkſamkeit und ſelbſt die Gunſt Sr. Excellenz ſehr ſchnell und in hohem Grade zu erwerben das Glück gehabt. Es überraſcht uns dieſes einigermaßen.“

Dieſe Worte, im verbindlichſten Tone ausgeſprochen, ſchienen nun wieder den Höfling verlegen zu machen, der den Grafen forſchend anſah.

„Eben ſo,“ fiel der Marquis Grijalva ein, „als wir für die Aufmerkſamkeit Sr. Excellenz verbunden ſind, die ſo unerwartet geruhet, unſere Söhne mit dem porte-épée zu beehren.“

„Es iſt traurig, Don Ruy Gomez,“ hob ein Zweiter an, „daß die Fueros unſeres Adels uns ſelbſt in unſerem Blute nicht ſchützen können; Don Ruy Gomez ſind die rechte Hand Sr. Excellenz, und wenn Deroſelben Fürſprache — “

Mehrere Cavaliere drängten ſich ſofort um die wichtige Perſonnage, die eine entſprechend protegirende Miene anzunehmen begann, die aber durch eine plötzlich finſtere Wolke wieder verſcheucht wurde.

„Und iſt es wirklich Sr. geheiligten Majeſtät Wille?“ fragte der Marquis Grijalva; „iſt es wirklich ſein Wille, daß die Erſtgeborenen des mexikaniſchen Adels ihrer Privilegien verluſtig gehen ſollen? Wir haben,“ fuhr der derbe, aber etwas ſimple Conde fort, „ein altes Buch, in dem es gedruckt ſteht, daß, wenn ein Edelmann ſich vor dem Justicia de derecho einſchrieb, und ſo Sicherheit gab, daß er vor ſeinen Richtern erſcheinen würde, dieſer letras inhibitorias gab, welche ihn vor aller Gewaltthätigkeit an Leib und Gütern ſchützten, bis er förmlich nach den Geſetzen gerichtet war. Wurde der Juſticia oder einer ſeiner Lieutenants für irgend einen ſolchen Verhafteten um Hülfe angeſprochen, ſo fertigte er die Manifestacion aus, das heißt: er nahm den Gefangenen in ſeine Obhut, und fand es ſich, daß er wider die Fueros oder Privilegien, oder ohne förmlichen Rechtszuſtand verhaftet war, ſo ſetzte er ihn in Freiheit. Auch ſagt daſſelbe Buch — " *)

Der Sprecher, der, wie er ſich nach Landjunker-Weiſe naiv ausdrückte, ein Buch hatte, in dem dieſe alten Privilegien ſtanden, die wirklich für Spanien bis zum Jahre 1519 exiſtirten, hielt in ſeiner Expoſition plötzlich inne. Der Geheimſekretär hatte ihn nämlich mit einem Blicke angeſehen, ſo höhniſch und zugleich böswillig, daß der alte Geſetzforſcher ganz aus der Faſſung kam.

„Und haben Euer Herrlichkeit," fragte der Höfling, indem er den Sprecher hohnlachend vom Kopfe zu den Füßen maß, „wirklich ein ſolches Buch? Wahrſcheinlich in Kalbsleder eingebunden?" fuhr er nach einer Pauſe mit demſelben Hohne fort. „Als Antwort auf Ihr Buch wollen wir Euer Gnaden ſagen, daß Ihre Söhne ihrer

---

*) Die ſpaniſche Habeas-Corpusakte. Sie wurde von Charles I. (als römiſcher Kaiſer Carl V.) aufgehoben.

Fueros verluſtig worden ſind, weil ſie ſich deren durch ein disloyales Betragen unwürdig gemacht haben. Danken Sie es der Milde Sr. Excellenz, daß Hochdieſelben, aus Rückſicht für die Treue der Väter, das Verbrechen der Söhne nicht ſchärfer heimgeſucht haben, als durch eine Strafe, die," ſetzte er hinzu, „ſelbſt ſpaniſche Hidalgos für eine Belohnung angeſehen haben. Wahrlich! Cavaliere, die ſich erfrechten, Pasquille gegen die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät anzuhören, ſind ſehr huldvoll, Sie werden es geſtehen, durch ein goldenes Porte-épée beſtraft."

Die Urſache des Gewaltſchrittes, der vier und zwanzig Söhne der erſten Familien ihrer Privilegien beraubte, und ſie zwang, die Waffen wider ihren Willen zu ergreifen, war ſomit an das Tageslicht gekommen. Die Cavaliere, die von dem Schickſale ihrer Söhne während der Cour und des darauf folgenden Theaters nichts, oder bloß dunkle Gerüchte und die oben erwähnten myſteriöſen Inſinuationen des Satrapen vernommen, und erſt jetzt Aufklärung über die Urſache erhielten, die ihre Söhne, ohne daß ſie gehört oder zur Verantwortung gezogen worden wären, verdammte, unter einem blutdürſtig rohen Manne zu dienen, wurden ſo gänzlich durch die Worte des Höflings eingeſchüchtert, daß auch kein Einziger etwas zu erwiedern verſuchte.

„Ihre Söhne, Senores,“ fuhr der Geheimſekretär mit ſpaniſcher Grandezza und Schonungsloſigkeit fort, „werden unter dem unüberwindlichſten Helden, der die Rebellen bei Aculco, bei Marfil und an der Brücke von Calderon vernichtet, der von Sr. Majeſtät ſelbſt hochgeehrt ſind, unter dieſem Helden werden ſie die Zucht und die loyalen Geſinnungen lernen, die ſie im Verkehre mit rebelliſchen Gavecilla's vergeſſen zu haben ſcheinen.“

„Wenn,“ ſprach der Conde, „die Mayorasgoherren, unſere erlauchten Compairs, ſich ſo weit vergeſſen haben, Pasquille auf Sr. Majeſtät geheiligte Perſon anzuhören, dann können wir ſie bloß der bekannten Milde Sr. Excellenz anempfehlen und von ihrem väterlichen Herzen Milderung ihres Schickſals erflehen. Se. Excellenz werden jedoch vielleicht Gnade für Recht angedeihen laſſen, in Anbetracht, daß dieſe Anſchließung unſerer Söhne an die königlichen Truppenkorps die Rebellen noch mehr in ihrem Grimme gegen den Adel beſtärken müſſe, deſſen loyale Treue ohnedem bereits der Opfer ſo viele gebracht, und der von Freund und Feind ſo bitter heimgeſucht worden iſt."

„Die Rebellen," bemerkte der Geheimſekretär, „haben nach unſerm geringen Ermeſſen den hohen Adel nicht grauſamer heimgeſucht, oder ſich gegen ihn mehr erfrecht, als ſie es gegen die unveräußerlichen Rechte Sr. Majeſtät ſelbſt gethan haben, und wenn der hohe Adel Opfer gebracht hat, ſo ſollte, nach unſerm geringen Ermeſſen, Derſelbe, weit entfernt dieſes zu bedauern, vielmehr in dieſen Opfern gloriren, da ſie mit dazu dienen, der geheiligten Majeſtät einen Beweis ſeiner unbegränzten Treue zu liefern. Oder wie würde Conde Denjenigen nennen, der in einem ſolchen Kampfe Schonung von den Rebellen hoffen oder erbitten, oder Nebenrückſichten geltend machen würde?"

„Don Ruy Gomez gibt uns eine Erklärung," verſetzte der Conde, „die eben ſo loyal als richtig iſt. Was uns und unſere Compairs betrifft, ſo ſtehen unſere Güter, unſer Blut Sr. Majeſtät ganz zu Dienſten, und wir ſind eben ſo weit entfernt, Schonung von den Rebellen zu erwarten als anzuſuchen. Aber Don Ruy Gomez wird bemerken, daß Staatsklugheit eben ſo ſehr erfordert, daß man die Kräfte der Getreuen ſchone, als die des Feindes vermindere, und daß Sr. Majeſtät Intereſſe weit mehr gefördert werden dürfte, wenn Diejenigen, deren Grundſätze anerkanntermaßen loyal ſind, auch in den Stand geſetzt werden, die Regierung zu unterſtützen."

„Die Regierung zu unterſtützen?" wiederholte der Geheimſekretär mit dem bitterſten Hohne; „die Regierung zu unterſtützen?" ſprach er mit wegwerfender Verachtung. „Wir haben immer geglaubt und ſind immer gelehrt worden, daß Se. Majeſtät der unumſchränkte Gebieter in allen ihren Landen und über alle ihre Unterthanen und deren Güter ſind, Niemanden Rechenſchaft zu geben ſchuldig, als Gott und ihrem Beichtvater. Wahrlich! es iſt uns ſehr befremdend, hier eine ganz neue Lehre aufgeſtellt zu hören."

„Niemand zweifelt daran," fiel der Marquis Grijalva ein, „daß Se. Majeſtät unumſchränkter Gebieter unſerer Habe und unſeres Lebens ſind; aber wo nichts iſt, ſagt unſer Sprichwort, da hat des Königs Majeſtät ſelbſt das Recht verloren, und wenn unſere gnädigen Gebieter noch eine Weile auf dieſe Art hauſen, dann wird des Königs geheiligte Majeſtät ihr Recht bald verloren haben."

„Das iſt ein Grito! Aufruhr! Rebellion!“ ſchrie der Geheimſekretär, im höchſten Zorne erglühend.

„Uno grito! Rebellion!“ ſchrie ihm der Major und zehn Edelleute nach, und im Augenblicke herrſchte ein Tumult im Saale, der, bei der außerordentlichen Beweglichkeit der Cavaliere, beinahe in Thätlichkeiten auszubrechen drohte. Mehrere liefen ängſtlich im Saale umher, „uno grito, Jesu Maria!“ ſchreiend.

„Wir haben zu viel von den Geſinnungen Ihrer Herrlichkeiten gehört,“ ſprach der Geheimſekretär mit lauter, erhobener Stimme, „um uns nicht veranlaßt zu finden, Ihnen im Namen Sr. Excellenz anzudeuten, augenblicklich die Caſa Sr. Herrlichkeit zu räumen und ſich ſofort nach Hauſe zu begeben.“

Dieſe ſonderbare Weiſung, an mehr denn zwanzig Glieder des erſten Adels von Mexiko in ſeiner eigenen Hauptſtadt gegeben, war nicht ſobald ausgeſprochen, als auch die Mehrzahl ſchon Anſtalten machte, derſelben mit aller nur möglichen Haſt Folge zu leiſten. In unausſprechlicher Angſt rannten dieſe armen Cavaliere nach der Thüre, und fingen an nach ihren Hüten und Mangas zu ſchreien.

„Wenn Se. Excellenz,“ ſprach der Conde, „Don Ruy

Gomez zu dieſem Befehle ermächtigt haben, dann müſſen die Cavaliere gehorchen, denn der Wille Sr. Excellenz, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, iſt Geſetz im Lande. Wenn jedoch Don Ruy Gomez aus eigener Machtvollkommenheit den unſchuldigen Beweis von Achtung, den unſere Compairs uns zu geben für gut befunden — —“

„Bemühen Sie ſich nicht, Senor Conde,“ unterbrach ihn der Geheimſchreiber mit einem ſchnöden Seitenblicke; „was wir gethan, werden wir auch zu verantworten wiſſen.“

Mehr denn zehn Cavaliere hatten ſich nun an die Thüre gedrängt, wurden jedoch in ihrem Eifer, dem verbrecheriſch liberalen Saale zu entfliehen, durch einen ſtaubbedeckten, ſchweißtriefenden Mann in brauner Jacke, mit rothſammtner Weſte und braunen Lederkamaſchen, aufgehalten, der in ſtürmiſcher Eile, von mehreren Dienern eingeführt, in den Saal drang, und dem Grafen ein verſiegeltes Schreiben überreichte. Dieſer riß das ſchmutzige Couvert weg, überflog das Papier, und wandte ſich dann mit demſelben marmornen Ausdrucke im Geſichte zum Geheimſekretär, dem er einige Zeilen zu leſen gab.

Der junge Höfling war augenſcheinlich in der großen Hofkunſt noch nicht ſeit langer Zeit eingeweiht; denn das vorige Hohnlächeln war wie ein Aprilſonnenſtrahl vor dem wieder hereinbrechenden Nebel verſchwunden, ſein Geſicht nahm einen feierlich ehrfurchtsvollen Ausdruck, ſein ganzes Benehmen einen Anſtand an, von dem früher auch nicht die leiſeſte Spur zu vermerken geweſen.

„Jeſu Maria! Was iſt's? Was giebt's?“ ſchrieen nun die Cavaliere, die mit athemloſer Spannung dieſe Symptome einer veränderten Gemüthsſtimmung im Geſichte des Herrendieners geleſen hatten.

„Sie werden es hören, Senorias,“ wandte ſich der Conde mit derſelben ehrfurchtsvollen Gelaſſenheit an ſie, „wenn Sie ſich bis zu unſerer Rückkehr gedulden wollen, gegen die nun hoffentlich Don Ruy Gomez nichts ferner einzuwenden haben wird. Senorias!“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „die Nachrichten, die uns unſer Correo ſo eben gebracht, ſind von einer ſolchen Wichtigkeit, daß wir nicht umhin können, ſogleich zu Sr. Excellenz zu eilen, um ſelbe Hochdenſelben zur hohen Einſicht vorzulegen, wobei wir Se. Herrlichkeit den Marquis Grijalva erſuchen, uns zu begleiten, und wenn es,“

wandte er ſich zum Geheimſchreiber, „von einem ſpaniſchen Hidalgo nicht zu viele Herablaſſung iſt, einen Sitz im Wagen eines armen mexikaniſchen Grafen anzunehmen, ſo bieten wir dieſen Don Ruy Gomez ehrfurchtsvoll an.“

Kein Zug von Spott oder Hohn zeigte ſich bei dieſen Worten in den Mienen des Grafen, und es blieb zweifelhaft, ob ſeine Einladung nicht mit der überreichlichen Demuth eines Creolen, gegenüber ſeinem ſpaniſchen Gebieter, ausgeſprochen war. Der Geheimſekretär ſchien ſie wenigſtens ganz in dieſem Sinne zu verſtehen.

„Wir nehmen,“ ſprach er ſtockend, obwohl mit aller ſpaniſchen Grandezza, „das Anerbieten Sr. Herrlichkeit des Conde San Jago an.“

Die Beiden entfernten ſich unter dem Vortritte des Mayor domo und mehrerer Diener, und bald darauf verkündete das Raſſeln einer Kutſche ihre Abfahrt

Zwölftes Kapitel.

Die Hölle iſt ledig
Und alle Teufel hier.
Shakespeare.

Noch war die Geſellſchaft über die plötzliche Verwandlung des Geheimſekretärs, und den eben ſo unerwarteten, als der ſchuldigen Ehrfurcht zuwiderlaufenden Beſuch Eines ihrer Glieder bei der höchſten Perſon des Königreiches in bangen Vermuthungen und Zweifeln befangen, die bei den näheren Freunden des Grafen in die ängſtlichſten Beſorgniſſe über das Gewagte des unerhörten Schrittes übergingen, als ein furchtbar gellendes Geheul, das aus tauſend Kehlen auf einmal hervorzubrechen ſchien, ſo gewaltig an die Fenſter des Hauſes anſchlug, daß die Scheiben zitternd erklangen. Das Geheul, ſchrill und gellend, rollte wie in einem mächtig langen gezogenen Stoße durch die Lüfte, und prallte aus der großen Entfernung, wie in einem Focus an das Gebäude, hielt eine Weile an, erſtarb und brach von neuem los, tobender als zuvor: dann lief es wie ein Lauffeuer die Gebirge Tenochtitlans hinan, wo es, in ein furchtbares Echo von tauſend und abermals tauſend Stimmen vereinigt, über das ganze Thal hinüber rollte.

Ein allgemeines Entſetzen hatte ſich der Zurückgebliebenen bemächtigt.

„Ya escampa y llevan guijarras!“ *) ſprach der Mayordomo, deſſen bleichbraunes Geſicht eine plötzliche Röthe überflogen hatte. — „Nun iſt der Teufel los, das bedeutet etwas mehr als das tolle Lärmen der Leperos drüben in Mexiko; das kommt von den Klüften Tenochtitlans und den Schluchten Tacubayas herüber. Paciencia Senores!“ beruhigte er die immer ängſtlicher umhertrippelnden, und wieder furchtſam horchenden Creolen; Pedro, Cosmo und Hieronymo laufet hinauf gegen Capultepec! und Jztlan, komm' her, Junge.“

Und mit dieſen Worten öffnete der alte Mann die Fenſter, und ſah in die Nacht hinaus. Es war eine ſternenhelle Nacht. Vom Jztaccihuatl fuhr zuweilen

---

*) Buchſtäblich: Endlich ergießt ſich der Himmel und es regnet Kieſelſteine.

ein greller Lichtſtrom, von einem dumpfen Donner begleitet, herüber und rollte über das Thal hin, und dann fiel das Geheul und Gebrülle der unſichtbaren Menge ſo majeſtätiſch ein, daß es für einen Augenblick ſchien, als vereinige ſich der Donner des Himmels mit der Stimme des Volkes, um im nächtlichen Schrecken ihre Allgewalt zu verkünden.

„Der Iztaccihuatl,“ ſprach der Mayor domo, ungemein feierlich, „der raſet heute, und ich brauche es Ihro Herrlichkeiten nicht erſt zu ſagen, daß dieſes Unglück und Jammer für Mexiko bedeutet. Die Garecillas ſind hinter Capultepec, und ſie brüllen von der Tacubaya-Straße herüber und ziehen ſich gegen Buenviſta hinauf. — — Ja, ja, es ſind die Gente irrazionale, ſie toben, und wenn Die anfangen zu toben, dann Gnade Gott Mexiko. — Ei, ſie wittern auf, und ſie wittern weit; auf fünfzig Meilen ſpüren ſie was vorgeht.“

„Jeſu Maria!“ riefen die geängſtigten Edelleute wieder.

„Ei, die Indianer,“ fuhr der alte Mayor domo fort; „ſie haben freilich keine Gazetta, keine Correos; aber ſie wiſſen beſſer was vorgeht, als die Excellenza im Palaſte, und wenn ihrer noch zehn mehr darinnen wären, und ich wette — Itzlan kann uns über ihr Gebrüll beſſer Auskunft geben, als es morgen die lügenhafte Gazetta thun wird. Itzlan," wandte er ſich zu dem Indianer — „was bedeutet das Geheul?"

„Die Gachupins werden es morgen erfahren," erwiederte der Indianer trocken.

„Jeſu Maria!" riefen wieder zehn Stimmen.

„Hisht, Senorias! Kennen Ihro Herrlichkeiten die rothe Natur ſo wenig, daß Sie durch Lamentationen herausbringen wollen, was er, wenn er es vermeiden kann, nicht von ſich geben wird? Patiencia, Senorias! und bringen Sie mir den Indianer nicht aus ſeinem guten Willen."

Dieſer hatte abermals aufmerkſam gehorcht. Er wandte ſich plötzlich, und wie es ſchien mißmuthig. „Die Patrioten werden Mexiko noch viele Tage nicht ſehen," murmelte er zwiſchen den Zähnen, und dann entfernte er ſich.

Das Geheul näherte ſich auf einigen Punkten, und dann ging es in ein wirres Geſchrei über, das der Villa immer näher kam. Ein Haufe der Schreier war bis auf tauſend Schritte angekommen, und brüllte mit furchtbarem Geheule: „Mueran los gachupinos — Viva Morelos nuestro libertador y conquistador de Cuautla Amilpas!" *) Gleich darauf raſſelte es am Hausthore. Die ganze Villa gerieth in Aufruhr.

„Jeſu Maria, los Gavecillas — die Rebellen!" ſchrieen mehrere Stimmen.

Der Schrecken unſerer armen Kavaliere erreichte den höchſten Grad bei dieſer furchtbaren Nachricht. Sie liefen zitternd und zagend im Saale umher, los Gavecillas heulend und kreiſchend. Mitten unter ihnen der Mayor domo, ſie ermahnend, bittend, beſchwörend, ihre Würde nicht ſo ſehr zu vergeſſen. Alles vergebens — „Paz Senorias!" ſchrie der alte Mann endlich in Verzweiflung.

„Paz, Senorias!" ſchrie er ſtärker; doch die geängſtigten Creolen hörten die Stimme des Dieners nicht. In ihrem Schrecken hatten ſich einige vor den Schutzheiligen niedergeworfen, Andere rannten zähneklappernd im Saale herum, wieder Andere ſuchten ſich hinter den Dienern und ſelbſt den Damen zu verbergen.

„Der Conde!" rief endlich der Mayor domo in der

---

*) Tod den Gachupinos (Spanier). Es lebe Morelos unſer Befreier, der Sieger von Cuautla Amilpas.

höchſten Tonleiter ſeiner heiſer gellenden Stimme. „Der Conde, Senorias!“

„Der Conde — wo iſt er — der Conde?“ riefen Alle.

„Gegangen,“ erwiederte der Mayor domo, „um mit Sr. Excellenz zu ſprechen, und die Gavecillas ſogleich zu verjagen.“

Und gleich geſchreckten Kindern, denen ihre Amme die Zuſicherung ertheilt, daß ihr Papa ſogleich wieder kommen werde, um das Nachtgeſpenſt zu vertreiben, fingen unſere Grafen und Marquiſe an ſich allmälig zu beruhigen, und der Mayor domo, nachdem er ſo die ſchwachen Geiſteskräfte ihrer Herrlichkeiten glücklich auf einen Punkt concentrirt, der ſie für einige Zeit zu beſchäftigen verſprach, ergriff nun ſeinen Amtsſtab, um die Diener zu ordnen, die mit Erfriſchungen ankamen.

„Don Aguſtino Iturbide, Por el amor de Dios — Wo iſt Don Iturbide?“ ſchrieen Mehrere, „Jeſu Maria, auch Der iſt weg!“

Der Major hatte ſich während des Tumultes aus dem Saale geſchlichen, wobei ihm der Mayor domo und ſämmtliche Diener mit Blicken nachſahen, die, zum

Wenigſten geſagt, für den Mann nicht ſchmeichelhaft waren.

„Laſſen Sie Den, Senorias,“ ſprach der Greis ungemein ernſt und mit einem Nachklange der tiefſten Verachtung. „Sie verlieren nichts an dieſem Don Iturbide, ſo groß und ſtark er iſt. Wollte Gott, er ginge, und recht weit von Mexiko; glauben Sie es mir.“

„Anſelmo, was iſt Dir wieder?“ fragten Mehrere.

„Vienga tiempo, vienga consejo,“ ſprach der Mayordomo feierlich. „Kommt Zeit, kommt Rath. Unſer Sprichwort ſagt: A picaro, picaro y medio. Mit einem Schurken ſey ein Spitzbube und ein halber drüber, und Senorias, Don Agoſtino iſt der Mann darnach. Vienga tiempo, vienga consejo;“ ſchloß er, worauf er ſeine Dienerſchaft ordnete, die nun, zwei Mann hoch, die mannigfaltigſten Erfriſchungen und Getränke in ſilbernen Geſchirren auftrug.

Der Klang kriegeriſcher Inſtrumente, der durch die Fenſter drang, unterbrach auf einmal die Stille, die eingetreten war.

Es war die herrliche Janitſcharenmuſik der Regimenter de la Reina und del principe de Paz,*) die ſich nun auf der Straße näherten, die durch den Paseo nuevo Capultepec vorbei nach Tacubaya hinaufzieht. Der ergreifende Anklang der kriegeriſchen Muſik brachte bei den Cavalieren ganz dieſelbe zauberähnliche Wirkung hervor, die wir früher an der ſogenannten Gavilla zu bemerken Gelegenheit hatten. Der raſche Aufmarſch einer zahlreichen Cavallerie wurde zugleich hörbar, und dieſe verſetzte die Geſellſchaft eben ſo plötzlich als unerwartet in die entgegengeſetzten Extreme. Die athemloſe Stille, die bei dem erſten Trompetenſtoße geherrſcht hatte, wich allmälig Ausrufungen des Entzückens; die Cavaliere begannen regelmäßig den Takt zur Muſik mit ihren Händen und Füßen zu ſchlagen, und vergoſſen wieder Freudethränen, umarmten ſich wieder und trippelten im Saale herum gleich Schiffbrüchigen, die dem offenen Wellengrabe durch ein herannahendes Segel entriſſen werden, und ſtießen jubelnd mit ihren Gläſern auf das Verderben der Patrioten an. Je länger der Zug währte, deſto ungenirter und ungeſtümer wurde ihre Freude, und ſelbſt ihr Muth fing an zu erwachen, und dieſelben Patrioten, deren bloße Erwähnung ſie noch eine halbe Stunde zuvor in paniſchen Schreck verſetzt hatte, wurden nun Gegenſtand des beißendſten

---

*) Der Königin und des Friedensfürſten.

Witzes und einiger recht artigen bon-mots. Auf die Cavallerie waren mehrere Infanterie-Regimenter und ein ziemlich bedeutender Artillerietrain gefolgt, die, im hellen Fackelſchein vorbeidefilirend, wirklich ein anziehend kriegeriſches Nachtſtück darſtellten. Ein lautes Vaya vmd con Dios y con la Vierge folgte den Truppen von Seiten der Cavaliere, ein brummendes Vaya vmd con cien mil Demonios von Seiten der Diener.

Als der letzte Pferdehuf verklungen war, wurde das Raſſeln eines Wagens gehört, und ehe noch die entzückten Creolen aus ihrem kriegeriſchen Enthuſiasmus erwachten, ſtand der Conde San Jago wieder unter ihnen.

Dreizehntes Kapitel.

> Von ſolchen Sachen ſpricht ſich's beſſer trunken
> Meint er.
>
> Perre.

„Dios sea labado!“ ſchrieen unſere armen Cavaliere, mit einer Energie, die beinahe Herzlichkeit und Manneskraft verrieth; doch ſich eben ſo ſchnell verbeſſernd, hielten ſie in ihrem haſtigen Drängen an und ſahen dem Grafen ſtarr und forſchend in's Geſicht. Auch kein Zug hatte ſich im Geſichte des feinen Weltmannes verändert, und mit der feinen Gelaſſenheit, die den wahren Ariſtokraten charakteriſirt, begrüßte er zuerſt ſeine Gäſte und ſprach dann:

„Perdon, Senorias, daß Nothwendigkeit uns zwang, Ihre Herrlichkeiten in einem Augenblicke zu verlaſſen, und unſern Beſuch bei Sr. Excellenz auf eine Weiſe zu verlängern, die im gegenwärtigen kritiſchen Zeitpunkte Sie vielleicht in einige Unruhe verſetzt haben dürfte.“

Zwei Dinge ſchienen in der Rede des beſonnenen Edelmannes aufzufallen. Die Entſchuldigung des Beſuches bei der Excellenz und das Bedauern, daß die Verlängerung dieſes Beſuches ihnen — den Cavalieren — einige Unruhe verurſacht haben dürfte. Die Gleichſtellung des Adels mit der höchſten Perſon im Königreiche, die gewiſſermaßen in ſeinen Worten lag, hatte für mexikaniſche Cavaliere etwas ſo Eigenes, daß ſie ſich ſprachlos anſtarrten.

„Ah! Senorias dachten wahrſcheinlich, Se. Excellenz dürfte uns vielleicht ein Zimmerchen in dem Hospital de San Salvador *) anweiſen haben laſſen, weil unſere Zunge in Gegenwart des Geheimſekretärs etwas rauh geweſen.“

„Bei meiner Seele!“ fuhr der Marquis fort; „vor achtzehn Monaten dürfte ſo etwas arrivirt ſeyn! Aber die Zeiten ändern ſich, und der alte Grijalva weiß ſo gut, woher der Wind bläst, als der beſte gallo de viento. **) Meiner Seele,“ rief er nochmals treuherzig aus, „ich glaube, Se. Excellenz würde noch vor achtzehn Monaten denjenigen Cavalier in ihre beliebten Infernellos haben einſperren laſſen, der es gewagt hätte, nach Mitternacht eine Audienz nachzuſuchen; aber ſo Gott will, ſo wird die arme Nobilitad Mexikos noch im Preiſe ſteigen.“

---

*) Irrenhaus in Mexiko.

**) Wetterhahn.

Nach den offenen Mäulern, mit denen die Mehrzahl den Marquis anhörte, ſchien ſie wirklich nicht ungeneigt, dieſen nächtlichen Beſuch als eine halbe Heldenthat anzuſehen. „Und Se. Excellenz?“ fragten endlich Mehrere in höchſter Spannung.

„Waren mit der zweiten Excellenz, dem General-Capitain, zwanzig Generälen und ſämmtlichen Oidores noch im Conſejo, wie es hieß, aber in Wahrheit zu ſagen bei der Tertullia.“

„Aber Dios! die Etiquette verbietet ja Sr. Excellenz —“ fielen Mehrere ein.

„Eine Tertullia oder ein Diner zu geben;“ ergänzte der Marquis.

„So iſt es, Senores! und eben der Umſtand, daß Se. Excellenz gibt, wo ſie früher bloß zu nehmen gewohnt waren, beſtimmt mich zu glauben, daß dieſem Lande eine große Veränderung bevorſteht. Ah Senores! Se. Excellenz machen ſich wohlfeiler. Zwar war die Tertullia bei Sr. Excellenz Schwägerin, der königlichen Iſabelle, wie ſie genannt wird, und Se. Excellenz waren anfangs geneigt, befremdet vornehm auf uns herabzuſchauen; aber es koſtete dem Conde nur ein Wort, und Se. Excellenz wurde ganz Finezza; weiter wurden Dieſelben ſo ergriffen und bewegt, daß ſie olivengrün und braunſchwarz ausſahen, und zitterten wie ein Schlagaal, und Se. Excellenz, der General-Kapitano, fluchten wie ein Ariero und kreuzten ſich wie ein Padre von San Franciſco; Alles in einer und derſelben Minute.“

Die Schilderung der Gemüthsbewegung der beiden Excellenzen ſchien den Cavalieren wohl zu thun, ſie horchten in äußerſter Spannung jedem Worte.

„Und Se. Excellenz haben wirklich ihre gewohnte Contenance verloren?“ fragten endlich Mehrere erſtaunt.

„Totaliter!“ fiel der Marquis Griſalva ein. „Se. Excellenz liefen dermaßen bewegt in ihrem Kabinette auf und ab, daß die ganze Tertullia in Unordnung gerieth, und Se. Excellenz, der General-Kapitano, in’s Kabinett geſtürzt kamen, ohne auch nur von einem Camarerio eingeführt zu werden, und als ſie die Urſache unſeres Beſuches erfuhren, ſchworen ſie wie der beſte Lancero; dafür küßten aber Se. Excellenz auch wenigſtens fünfzigmal ihre Daumen und ſchlugen bei jedem Fluche zweimal das Kreuz. Se. Excellenz ſind ein ſehr guter

Chriſt; aber Gott gnade den armen Patrioten, die Urſache ſind, daß Se. Excellenz von der Xeres-Bouteille weg mußten.“

„Ihre Excellenzen,“ bemerkte der Conde, „haben das Intereſſe der öffentlichen Ordnung und Sr. geheiligten Majeſtät zu ſehr am Herzen, um nicht durch die Kühnheit der Rebellen, die es nun zum zweiten Male wagen, mit Heeresmacht vor die Hauptſtadt zu rücken, alterirt zu werden.“

„Und wir glauben,“ fiel ihm der Marquis wieder ein, „daß Se. Excellenz ſich wegen des Intereſſes Sr. Majeſtät eben ſo wenig den Hals abreißen werden, als ſie dieſes in der Madre Patria gethan, wo ſie eine Schlacht nach der andern an die Franceſados und ſelbſt Pepe*) verloren; aber verſtehen Sie, Senores, Se. Excellenz haben ſich anheiſchig gemacht, zwei Millionen Escudos für die Mühe zu bezahlen, das hartmäulige Mexiko zu regieren, und nebſt dieſen zwei Millionen Escudos dürften Ihre Excellenz noch während der fünfjährigen Dauer ihres Vireynato**) gnädigſt geſonnen ſeyn, andere zwei Millionen für ſich ſelbſt auf die Seite zu legen, und verſtehen Sie, Senores, eine ſo gute Melkkuh auch die Jungfrau von Guadeloupe iſt, es wird verdammt ſchwer halten, vier Millionen Escudos aus ihr heraus zu bringen, zwei nämlich für die allerdurchlauchtigſten Cortez und zwei für die hohe Excellenz."

---

*) Die Franzoſen. Pepe, Diminutiv von Joſe, wurde König Joſeph genannt.

**) Vicekönigthums.

Die Art und Weiſe, in welcher die Verhältniſſe der Jungfrau von Guadeloupe oder eigentlich zu reden, des Vicekönigs, mit Mexiko in Verbindung gebracht wurden, dürfte einigermaßen das religiöſe Gefühl unſerer nichtkatholiſchen Leſer beleidigen, war aber wieder weit entfernt, unſern frommen Cavalieren zu mißfallen. Im Gegentheile, ſie bewirkte eine ungemein heitere Stimmung, und Bravos über Bravos verriethen, daß der derbe Marquis allgemein Anklang gefunden hatte.

„Jetzt kriechen Hochdieſelben zum Kreuze, aber zu ſpät;" fuhr Dieſer fort. „Wir waren auf einmal die beſten Freunde, und Hochdieſelben zwangen uns ſogar, neben ſich und der General-Kapitanos-Excellenz Platz zu nehmen; eine Gnade, die, ſo viel wir wiſſen, noch keinem armen Mexikaner zu Theil geworden iſt."

„Perdon," fiel der Marquis de Moncada ein; „aber Eure Herrlichkeit vergeſſen Ao 87, wo unſer hochſeliger

Herr Vater die hohe Ehre hatten, von Sr. Excellenz gnädigſt eingeladen zu werden, ſich auf demſelben rothſammetnen Sopha niederzulaſſen, welches wir bekanntlich nach Sr. Excellenz Abgang als Denkmal viceköniglicher Huld in unſern Beſitz zu bringen und in unſerm Beſuchſaale aufzuſtellen ſo glücklich waren, wie unſere Familiendokumente ausweiſen. Unſer hochſeliger Herr Vater beliebten dieſer hohen Gnade um ſo häufiger zu erwähnen, als ihm das unbegreifliche Mißgeſchick paſſirte, ſich auf den hochbegünſtigten Schooßhund Ihrer Excellenz niederzulaſſen, und von denenſelben in den Sitz gebiſſen zu werden.“

„Wahr,“ ſprach der Marquis, „wobei Se. Excellenz gnädigſt Ihrem hochſeligen Herrn Vater zu bedeuten geruhten, ſich zu allen Teufeln zu ſcheren.“

Die intereſſante Aufzählung der dem Hauſe Moncada widerfahrnen Gnadenbezeugungen drohte mehrere ähnliche nach ſich zu ziehen, nach den lebhaften Debatten zu ſchließen, zu denen ſie unter der Mehrzahl der Cavaliere Veranlaſſung gab. Der Conde ſchnitt dieſe, zum Mißbehagen der Debattirenden, mit ſeiner Einrede ab.

„Senorias!“ ſprach er. „Unſere Lage iſt ſo kritiſch, unſere Stellung ſeit einiger Zeit ſo unſicher geworden, daß es uns wirklich die höchſte Zeit ſcheint, derſelben einige Augenblicke um ſo mehr zu ſchenken, als es vielleicht morgen ſchon zu ſpät ſeyn dürfte, uns ruhig zu beſprechen.“

„Conde! Jeſu Maria! Was ſoll das wieder bedeuten?“

„Senorias,“ ſprach Dieſer, „haben ja noch nicht die Urſache gehört, die uns veranlaßte, Sr. Excellenz in dieſer ſpäten Stunde unſern Beſuch abzuſtatten.“

„Jeſu Maria!“ riefen wieder die Edelleute.

„Wir können uns nicht verhehlen,“ fuhr Dieſer fort, „daß die Regierung, ja die ganze Exiſtenz des Staates ſehr bedroht iſt, und mit dieſer unſere eigene. Unſer Correo *) hat uns von Cuautla Amilpas Nachricht gebracht, — die der Regierung wurden ſämmtlich von den Rebellen aufgefangen und erſchoſſen — daß Bravo mit dreitauſend Gavecillas in Cuautla eingerückt, daß General Muſitu auf's Haupt geſchlagen, Oberſt Soto mit ſeinem Corps vernichtet, daß Morellos, nachdem er eine bedeutende Heeresmacht vor Acapulco zurückgelaſſen, in der Nähe der Hauptſtadt angekommen, um ſich

---

*) Courier.

mit den übrigen Rebellenhäuptern zu vereinigen, daß Vittoria, Cos und Rainon ſich gleichfalls mit ihrem Armeecorps gegen die Hauptſtadt wenden, kurz, daß ſich eine Maſſe von fünfzehn- bis zwanzigtauſend Rebellen kaum zwanzig Stunden von Mexiko concentrirt, die feſt entſchloſſen ſcheinen, das Ende der Herrſchaft Spaniens herbeizuführen.“

„Jeſu Maria!“ riefen die Cavaliere wieder.

Der Conde hielt eine Weile inne. — „Was der hohe Adel,“ fuhr er fort, „von ſolchen Menſchen, wie die Bravos, die Vincente Guereros, die Galeanas und Raynons, die Oſournos zu erwarten habe, werden meine Herrſchaften ohne viele Mühe einſehen.“

„Jeſu Maria!“ riefen die Edelleute.

„Se. Excellenz haben willkürlich, grauſam eines der erſten Privilegien des hohen Adels vernichtet, indem ſie unſere Söhne zwangen, wider ihren Willen die Waffen zu ergreifen; aber Senorias, nach unſerm Ermeſſen dürfte bei alle dem jetzt kaum die Zeit ſeyn, über verletzte Privilegien zu klagen, wo unſere ganze Exiſtenz auf dem Spiele ſteht, und in dieſer Rückſicht haben wir uns bewogen gefunden, vertrauend auf Ihre Weisheit und Ihren Patriotismus, einen vorläufigen Schritt zu thun, der ohne Zweifel von Ihrer Einſicht gebilligt werden wird. Wir haben nämlich auf die dringlichen Vorſtellungen Sr. Excellenz uns bewogen gefunden, Derſelben ein Darlehen von Seite des Adels zuzuſichern, und unſererſeits den Anfang mit hunderttauſend Escudos gemacht. Sie, Senorias, werden um ſo mehr wiſſen, was in dieſer Angelegenheit zu thun iſt, als die huldreichen Gnadenbeweiſe Sr. Majeſtät keinen würdigern Cavalieren zu Theil werden können, als den hohen Männern, die bereits ſo Vieles zur Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung gethan haben.“

Es würde ſchwer ſeyn, das Mienenſpiel der Cavaliere während dieſer Rede zu ſchildern; bei jedem Satze waren auch andere Phyſiognomien zum Vorſchein gekommen. Anfangs war offenbar Verwunderung über die Kühnheit des Grafen, der in einem ſolchen Tone von der Excellenz zu ſprechen wagte, vorherrſchend; dann wurde ihr Blick lauernd, gleich dem des Raubthieres, das ſich anſchickt, ſeine Beute im Sprunge zu haſchen; wieder wurde ihre Miene ausforſchend, wie die des Gerichtsvorſitzers. Zuweilen leuchteten ihre Augen freudeſtrahlend auf, und bei Erwähnung der Ordenskreuze verklärte ein frohes Lächeln ihre Züge; ein leiſes Geflüſter trat an die Stelle dieſes ſtummen Mienenſpieles, und es war ſichtlich, daß ſie ſich Alle verſtändigten. Wie mit einem Akkorde näherten ſie ſich dem Grafen und nahmen einen eben ſo ſchnellen als ängſtlichen Abſchied.

Drei ältliche Herren, die wir als Grafen aufführen gehört haben, waren mit dem Marquis de Grijalva und zwei Jünglingen allein zurück geblieben; Alle ſahen den ſich Entfernenden im höchſten Erſtaunen nach.

„Alle Teufel!“ lachte der Marquis, „habt Ihr je ſo etwas geſehen? Ganz Meriko in Flammen, von ihren Häuſern und Haciendas eines nach dem andern ihnen über die Köpfe zuſammengebrannt, ihre Bergwerke verdorben, und kaum hören die alten Eſel von den Ordenskreuzen, ſo laufen ſie wie beſeſſen, um morgen ſich die Beine abzuzappeln und bei irgend einer Camareria Zutritt zu erhalten und ihre letzten hunderttauſend Duros an den Mann zu bringen.“

„Sehr möglich,“ verſetzte der Conde.

„Ich finde es ſogar natürlich,“ bemerkte der Graf Iſtla, „nach dem erleuchteten Beiſpiele, das ihnen Conde de San Jago gegeben. Fürwahr! Eure Herrlichkeit“ — er wandte ſich mit einiger Empfindlichkeit an den Grafen — „müſſen ganz beſondere Urſachen gehabt haben, eben jetzt eine Regierung zu unterſtützen, die uns ärger als die Gavecillas ſelbſt behandelt.“

„Wir haben bloß unſere Pflicht als loyaler Unterthan erfüllt.“

Der Conde Iſtla war heftig im Saale auf- und abgerannt.

„Und beſorgen Euer Herrlichkeit nicht, daß unſer ſo decidirtes Anſchließen an die Gachupins in dieſer Kriſis uns vollends den Gnadenſtoß geben müſſe, falls Morellos und die Patrioten die Oberhand erlangen ſollten?“

„Unſer ſo decidirtes Anſchließen an die Gachupins?“ fragte der Conde mit einem Blicke, der verrieth, daß beide Grafen ein diplomatiſches Spiel trieben. „Unſer Anſchließen an die Gachupins?“ wiederholte er mit einer ſtärkern Betonung: „Und bleibt loyalen Unterthanen eine andere Wahl übrig, als ſich an Diejenigen anzuſchließen, die Se. Majeſtät zu Stellvertretern Ihres ſouverainen Willens, zu Executoren Ihrer königlichen Dekrete uns zugeſandt haben? Doch Conde Iſtla,“ fuhr er, zum Grafen gewendet, fort, der zweifelnd den Kopf ſchüttelte, „mag ſich vollkommen beruhigen. Was wir von den Patrioten geſagt haben, ſagen wir zwar noch, und Morellos iſt in vieler Hinſicht gefährlicher als

Hidalgo; aber der Cura von Dolores, obgleich unfähig, ein Commando zu führen, war unbeſtrittener Generaliſſimus von hundert und zehntauſend Indianern; Morellos hat mit fünfzig Parteigängern zu thun.“

„Die ſich ihm jedoch Alle unterworfen haben.“

„Um ſich ſeinem Oberbefehle eben ſo ſchnell wieder zu entziehen. Conde Iſtla kennt das mexikaniſche Volk zu gut, um zu erwarten, daß ein Vincente Guerero und ein Vittoria, ein Bravo und ein Rainon lange an demſelben Pfluge ziehen werden. Was den Rector betrifft, Senores,“ er wandte ſich zu den Uebrigen, „ſo kennen Sie ihn; aber wir zweifeln, daß ſeine geiſtliche Gelehrſamkeit hinreichen wird, einen Desperado, der eben ſo leicht die Revolution für Wegelagerung aufgeben dürfte, einen Ariero, der wüſte Lieder brüllt, einen ränkeſüchtigen Advokaten und einen verſchmitzten Escribano zur Geſetzlichkeit und Ordnung zu führen.“

„Wenn jedoch Callaja geſchlagen wird?“ bemerkte der Conde Iſtla.

„So zieht er ſich nach Mexiko zurück, das widerſtehen wird, trotz dem, daß es keine Wälle und Thore hat. Und dieſelben Leperos, die heute für Morellos brüllten, werden daſſelbe gegen ihn thun, wenn ihnen die Regierung Pulque und Tortillas gibt, ſo wie ſie heute gethan hat. Ja, Senores," fuhr er fort, „wir waren heute auf vulkaniſchem Boden, und wären die Patrioten vier Stunden ſpäter ausgebrochen, ſo dürfte es ſchlimm um die Gachupins und uns geſtanden haben. Zwanzigtauſend Duros und einige Flinten- und Kartätſchenſalven haben die Ruhe wieder hergeſtellt, und wenn Sie ſich jetzt in die Tacubaſtraße bemühen, ſo werden Sie Morellos eben ſo viele Pereat's gebracht hören, als Sie ihm vor zwei Stunden Vivats zurufen hören konnten. — Doch, was wollen Sie, Conde?" fuhr er in ſchärferm Tone fort: „Neutral bleiben, oder ſich zu den Rebellen hinneigen? Glauben Sie, daß ſelbſt der hochgeborne Conde Iſtla vom letzten Patriotenchef als Pair behandelt werden würde, der nun an der Spitze von zweitauſend Machettos *) ſteht? Die Rebellion hat die Formen zerriſſen, Conde, und die geſellſchaftliche Ordnung ſelbſt iſt bloß eine Form. Die rohen Maſſen ſind allein übrig geblieben, und in dieſe ſollen auch wir geworfen werden — das iſt der Wunſch der Rebellenhäupter."

Der beſtimmte und abgeſchloſſene Ton, in welchem

---

*) Das lange Meſſer, das die Mexikaner der untern Stände durchgängig führen.

dieſe letztern Worte geſprochen wurden, ſchien den Wunſch auszudrücken, einer fernern Erörterung dieſes Gegenſtandes überhoben zu ſeyn, und die drei Grafen, die dieſen Wink verſtanden, empfahlen ſich und fuhren ab.

Der Conde hatte ihnen einen langen Blick nachgeworfen und ſetzte ſich dann, augenſcheinlich erſchöpft von den Anſtrengungen der Nacht, auf eines der Sopha. Seine Miene, die bisher ruhig, ja kalt geweſen, hellte ſich allmählig auf, und die Züge des edlen Geſichtes ſchienen klarer und beſtimmter hervortreten zu wollen, nachdem die feindſeligeren Berührungen, zu denen offenbar die letzten drei Cavaliere gehört hatten, gewichen waren. Gewiſſermaßen ſchien die ausgezeichnete Kaſte, die in der Geſchichte dieſes Landes eine ſo merkwürdige Rolle innerhalb der letzten zwanzig Jahre geſpielt hat, nun die vielen Hüllen, deren ſie ſich bediente, allmählig abwerfen und in ihrer wahren Geſtalt hervortreten zu wollen. Nur drei Perſonen waren nebſt dem Grafen zurückgeblieben; aber in dieſen Dreien ſchien das Weſen der mexikaniſchen Ariſtokratie gewiſſermaßen perſonificirt zu ſeyn. Nebſt dem Marquis Grijalva waren noch zwei junge Männer, oder vielmehr Jünglinge, anweſend, von denen der Jüngere eine jener Phyſiognomien genannt werden konnte, die man nicht ohne hohes Intereſſe ſehen mag. Es waren die feinſten Züge, die ſich je in einem ariſtokratiſchen Geſichte ſpiegelten; ein ſanftes und zugleich durchdringendes blaues Auge, das ſeine Abſtammung von leoniſchem Adel verrieth; eine feingeformte griechiſche Naſe, mit jener gefälligen Biegung, die dem Geſichte einen Ausdruck von einer mehr als gewöhnlichen Doſis Weltklugheit gab, der aber wieder durch die verführeriſche Anmuth des Mundes und des ganzen Geſichtes gemildert wurde. Die auffallende Aehnlichkeit mit der jungen Dame, die wir bereits kennen gelernt haben, bezeichnete ihn als ihren Bruder.

Der Mayor domo hatte ſeinen Amtsſtab erhoben, auf welches Zeichen die Diener die Erfriſchungen auf kleinen Tafeln vor die Gäſte hinſetzten und dann den Saal räumten.

„Ja, es iſt gewiß,“ ſprach der Conde, „der heutige Tag hätte leicht der letzte der Herrſchaft Spaniens ſeyn können.“

„Wollte Gott, er wäre es geweſen!“ ſprach der Marquis.

„Perdon! Es wäre auch unſer letzter geweſen. Die Gavecillas, wären ſie vier Stunden ſpäter ausgebrochen, hätten Alles über den Haufen geworfen. Nein, Grijalva! Wir kennen nicht die Kunſt zu regieren, — eine ſchwere Kunſt, wenn man ſie nicht gelernt hat; wir würden auf eben die Weiſe in die Hände eines verſchmitzten Abenteurers fallen, wie alle die Nationen, die zu frühe losgebrochen ſind. Das große Wort: „Lerne Dich ſelbſt kennen,“ gilt Nationen eben ſo wohl, als einzelnen Menſchen, und wenn wir es geradezu herausſagen wollen, ſo ſind uns die Spanier nothwendig, um unſern Pöbel, unſere halbwilden Indianer und wilderen Kaſten im Zaume zu halten.“

„Iſt das Dein Ernſt, San Jago?“ fragte der Marquis.

„Mein vollkommener Ernſt,“ ſprach der Conde. „Wer ſollte die Regierung des Landes übernehmen, im Falle die Spanier verjagt würden? Der Prieſter Morellos? — Vittoria? — Bravo? — Cos? — Wer hat Anſehen genug, um den zügelloſen Haufen in Schranken zu halten?“

„Wir ſollten glauben, Conde de San Jago — —“ verſetzte der Marquis.

„Und wo iſt die bewaffnete Macht, die Conde de San Jagos Anſehen aufrecht erhalten würde?“ fragte der Conde. „Vergiß nicht, Marquis, daß wir, der hohe Adel, dem eigentlich die Regierung des Landes zuſteht, auch nicht einmal ein Regiment zu unſerer Dispoſition haben; daß die Regierung uns ſorgfältig von der Armee entfernt gehalten und bloß den Mitteladel angeſtellt hat; daß die Patrioten, für ſich ſelbſt ſorgend, keinerdings geneigt ſeyn werden, die Früchte ihrer Siege, wenn ſie ſolche ja erfechten, uns zu Füßen zu legen; daß wir hülflos daſtehen, langſam daher vorſchreiten, uns ſelbſt erſt die Waffen ſchmieden müſſen, um unſere Rechte zu vertheidigen, und daß, ſo lange wir nicht gerüſtet ſind, unſer Intereſſe es fordert, uns an Spanien anzuſchließen."

„Und wann wird die Zeit kommen, wo wir gerüſtet ſeyn werden?" fragten Alle.

„Der Grundſtein iſt durch die Betiſe gelegt, die der Vicekönig heute durch die Abſendung unſerer Söhne gemacht hat. Daß dieſe gewaltthätige Ordre alle die Früchte trage, die Pflege gedeihen machen kann, dafür müſſen wir ſorgen. Es ſind die Iturbides, die Santa Annas, die Barraris in der Armee; es iſt hohe Zeit, daß der hohe Adel auch ſeine Wortführer in derſelben habe."

Der alte Marquis fuhr plötzlich wie aus einem Traume auf. „Alſo deßwegen hörteſt Du die Inſinuation des Virey nicht, als er ſich erbot, ſeine Ordre zurückzunehmen?“ fragte er mit aufleuchtendem Geſichte.

„Almagro und Carlos,“ entgegnete der Conde ausweichend zu den jungen Cavalieren, „Ihr ſeyd beordert, Euch morgen oder vielmehr ſchon heute an die königlichen Truppen anzuſchließen. Gerne würde ich Euch das Loos erſpart haben, das edle Kriegshandwerk unter dem blutdürſtigen Metzger Calleja zu erlernen; allein — —“

Die drei Cavaliere ſprangen auf, und die gefüllten Gläſer hoch emporhebend, riefen ſie mit ſtürmiſcher Begeiſterung: „Viva!“

Der Graf war ſeinerſeits aufgeſtanden und ſtieß mit ihnen an. Kein Wort wurde bei dieſer merkwürdigen Geſundheit geſprochen. Nur ihre Blicke verriethen, daß Alle ſich verſtanden.

„Ja,“ ſprach der Conde, als die Drei ſich wieder geſetzt hatten, „auf Euch beruht die Hoffnung Meriko’s. Das gegenwärtige Geſchlecht iſt verloren und verdorben. Was dieſe Nacht geſäet hat, müßt Ihr wachſen machen. Stufenweiſe erhebt ſich das Gebäude, das den Menſchen zur Wohnung dient; eben ſo langſam bildet ſich die Form, die wir bürgerliche Geſellſchaft nennen. Wer ſie bildet, hat das Recht, ſie zu lenken. Laſſen wir uns den Vorrang von den Patrioten abgewinnen, ſo müſſen wir uns unter ſie beugen. — Zerſtören wir die alte Form, ehe die neue vollendet iſt, ſo begräbt uns das einſtürzende Gebäude unter ſeinen Trümmern. Einen Schritt haben wir gethan — die Waffengewalt in unſere Hände zu bekommen — —“

Die abgebrochenen Worte des Grafen wurden von den drei vertrauten Freunden mit athemloſem Stillſchweigen angehört. Indem die tiefgelegten Pläne, die in der Bruſt dieſes merkwürdigen Mannes ſchlummerten, ſich ſo allmählig enthüllten, konnte man auch zugleich darin den eigentlichen Keim des Grundriſſes bemerken, den ſeine Partei ſich in dieſem merkwürdigen Kampfe als Leitſtern vorgezeichnet hatte.

Der Graf hielt inne, und fuhr ſich über die Stirn, und wie aus einem Traume erwachend, fragte er, „Manuel noch nicht hier? Und Ihr habt ihn geſehen, Almagro und Carlos?“

„Nicht, ſeit wir die Fonda verließen,“ verſetzten die beiden Cavaliere.

„Das war ni con prudencia, ni con sagacidad;“

drohte der Conde, ſanft verweiſend. „Und keine Spur von den Urhebern?“

„Keine,“ ſprach Conde Carlos. „Mir ſchiene es wie ein Traum, wären die Folgen nicht ſo ganz a l'improvista gekommen. Ich habe wirklich nie etwas Vollendeteres geſehen, Tio! ſelbſt die Juwelen, die der Quasi Kalif trug, waren echt. Ich glaubte, den großen Rubin der Moncadas und den eirunden Diamant Ruys zu bemerken. Sie wiſſen, Tio, was unſer Liebling ſagt:

Der Mann, deſs Inneres leer iſt von Muſik,
Gerührt nicht wird vom Einklang ſüßer Töne. —

„Und die Muſik war ergreifend, die Wahrheit der Darſtellung ſo unübertrefflich, daß man Barbar hätte ſeyn müſſen — — “

Der Graf ſchüttelte mehr und mehr das Haupt, und zog die Glocke.

„Anſelmo!“ ſprach er zum eintretenden Mayor domo. „Einige Polizones haben ſich mit der Majeſtät und uns einen groben Scherz erlaubt, der ſehr ſchlimme Folgen haben kann. — Was denkſt Du?“

„Daß wir ſie ausfindig machen müſſen. Morgen Abend, ſo Gott will, wollen wir auch mehr wiſſen.“

Der Mayor domo entfernte ſich wieder.

„Es iſt ein gefährliches Spiel, dieſes Spiel mit der Majeſtät,“ fuhr der Graf fort, als der Diener den Saal verlaſſen hatte. „Es iſt mit ihr, wie mit der Religion, oder vielmehr dem Aberglauben, der da Gott dahinter wähnt, wo bloß Holz und Flitterſtaat iſt; aber ziehen wir den Schleier weg und zeigen dem Pöbel ſein Idol in ſeiner Nacktheit, ſo haben wir ihm mit der Enttäuſchung nicht den Wahn allein, ſondern den Glauben ſelbſt, geraubt; wir geben ihm nicht Freiheit, ſondern Zügelloſigkeit. Reißen wir den moraliſchen Schleier weg, der die Perſon des Regenten dem Pöbel als geheiligt darſtellt, ohne zuvor Geſetzlichkeit und Aufklärung ſubſtituirt zu haben, ſo rufen wir einen Haufen Verruchter auf und an, die kein Geſetz achten. Der Regent, was immer ſeine Fehler ſeyn mögen, iſt in monarchiſchen Staaten eine moraliſche Perſon, der Achtung gebührt, ſelbſt wenn das Individuum derſelben unwerth ſeyn ſollte — — “

„Und iſt die geheiligte Majeſtät Fernandos wirklich der nichtswürdige Charakter, als welcher er — — “

„Er iſt es,“ ſprach der Graf leiſer — „die liederlichſte Bedientenſeele, die je durch niederträchtig nichtswürdige Kammerdiener und Prieſter verdorben wurde, wenn,“ ſetzte er etwas leiſer hinzu, „an einem Blute etwas zu verderben iſt, das ſeit Jahrhunderten nicht mehr Blut, ſondern verdorbene Giftjauche iſt; aber nichts deſto weniger, Senorias, iſt er König, das Haupt der bürgerlichen Geſellſchaft, und der Stützpunkt, die Krone des Adels, der Ableiter, der die Blitze der Volksſtürme auf ſich zieht und unſchädlich in die Tiefe leitet. Reißt ihn weg, und das erſte Volksungewitter begräbt Euch unter Eurem eignen Schutte. — Und ſich auf dieſe Weiſe an ſeiner eignen Exiſtenz zu verſündigen, iſt mehr als Verbrechen — iſt Dummheit.“

Der Conde ſank wieder in ſeine vorige Düſternheit zurück. Die Glocke ſchlug zwei, die Cavaliere nahmen Abſchied; nur der Jüngſte war allein zurückgeblieben. Der Graf erfaßte ſeine Hand und begab ſich mit ihm in ein entferntes Gemach.

„Für Dich, Carlos,“ ſprach er, als ſie in dieſem angelangt waren, „haben wir eine Capitainsſtelle im Regimente Callejas ſelbſt zugeſichert erhalten. Unſer Mayor domo hat bereits für Deine Equipirung die nöthigen Anweiſungen erhalten. Du ſollſt in drei Stunden nach Puebla und Jalappa, um von da einen Transport nach Veracruz hinab zu führen, der uns ſelbſt einigermaßen intereſſirt. Sollte Dir ein Zufall auf dem Marſche aufſtoßen, und ich befürchte, es dürfte der Fall ſeyn, ſo —“ Er übergab dem Jüngling eine kleine ungeſchlachte Figur, nicht größer als eine Wallnuß; eine verborgene Springfeder, die er berührte, öffnete die Fratze in zwei Hälften, und zeigte ein Blatt, auf dem die Worte: „**Securidad, Morelos,**“ geſchrieben waren.

„Morelos!“ rief der junge Conde im höchſten Erſtaunen.

„Leiſer, Carlos,“ warnte der Conde. „Er iſt ein wackerer Mann, obgleich er unglücklich enden muß. Wollte Gott, Meriko hätte Mehrere ſeines Gleichen. Bewahre, was Du empfangen haſt, auf den Fall der äußerſten Noth. Wenn Du zurückkehrſt, werde ich noch in Meriko ſeyn.“

Der Mayor domo trat wieder ein.

„Alle Vorbereitungen zur Reiſe Don Manuels getroffen?“ fragte der Graf.

„Und ſo geht er denn wirklich?“ fragte der alte Diener bekümmert.

Der Graf fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, und ſah den Diener einen Augenblick mit einem wehmüthigen Blicke an: dann ſich erhebend, begab er ſich mit dem jungen Grafen unter dem Vortritte des Mayordomo in die anſtoßende Hauskapelle, wo die ſämmtliche Dienerſchaft verſammelt war. Ein indianiſcher Prieſter ſprach das Abendgebet, worauf ſich der größte Theil der Dienerſchaft zur Ruhe begab.

In dieſem Augenblick hörte man den raſchen Galopp eines Pferdes, das den Paseo nuevo herabſprengte; bald darauf wurde die Glocke angezogen, und raſche Fußtritte näherten ſich dem Gemache, wohin ſich die beiden Grafen zurückgezogen hatten.

◆

Vierzehntes Kapitel.

In Deinem Leben iſt ein böſer Punkt,
Schwarz angemerkt, verdammt im Buch des Himmels.
Shakeſpeare.

Es war der Jüngling, den wir bereits im Audienzſaale des Vicekönigs als Neffen des Conde kennen gelernt haben; er trat in ſtürmiſcher Haſt ein, ſein Anzug noch von dem ſchnellen Ritte in Unordnung, ſeine Wangen mit einer Fiebergluth übergoſſen, das Bild eines herrlichen, aber zugleich übermüthig adelsſtolzen jungen Creolen, ganz Feuer und Flamme und jugendliche Tollkühnheit. Wie der Jüngling ſo eindrang, und dann plötzlich wie feſtgewurzelt da ſtand, ihm gegenüber der nicht minder intereſſante Conde Carlos, fiel der Blick des Grafen wechſelſeitig von dem Einen auf den Andern, und ein ſchwerer Kampf ſchien ihn für einige Minuten unfähig zu machen, auch nur ein Wort hervorzubringen.

Es waren zwei vollkommene Contraſte, dieſe beiden Jünglinge: der Eine mit ſeinem unbeſiegbaren Stolz im feurigen Auge, das die Pöbelwelt zum Kampfe herauszufordern ſchien, der Andere mit den ruhig zarten, und doch wieder männlichen Zügen des intellektuellen Geſichtes, die nur Sanftmuth und Wohlwollen verriethen, aber in der edel gewölbten Stirne, der feingebogenen Naſe und den kaum merklich, wie zum Spotte verzogenen Lippen ein gewiſſes Etwas verkündigten, dem nur der Jahre zehn mehr fehlten, um ſpielend eine Welt in Wirklichkeit zu gewinnen, die Jener im tobenden Kampfe zu erſtürmen, aber nicht feſtzuhalten fähig ſchien.

„Ein ſchöner Traum!“ unterbrach endlich der Graf das Stillſchweigen. „Ein ſchöner Traum!“ ſeufzte er, ſich mit der Hand über die Stirn fahrend. „Wir haben ihn viele Jahre geträumt, dieſen Traum, Manuel! — wird er wohl in Erfüllung gehen?“

„Und dieſer Traum, theurer Tio?“ fragte Don Manuel.

„Mexiko, das wie der Phönix in Flammen auflodert, aus dieſer Flamme erſtehend, erſtehend durch ſeine inwohnende Kraft, ſein eigenes Blut.“

„Dann war es ein Traum, Tio! — ein bloßer Traum, ſo wie der Vogel Phönix ſelbſt ein Traum war?“

„Ein ſchöner Dichterstraum,“ ſprach der Graf; „unter dem aber eine herrliche Wahrheit liegt.“

„Wenn es Mexiko gilt,“ verſetzte der Jüngling bitter, „ſo ſchwindet das Herrliche, und nur das Niedrige, Gemeine bleibt.“

„Manuel!“ ſprach der Graf mit einem forſchenden Blick. — „Dieß waren nicht Deine Geſinnungen noch vor ſechs Monaten, als Du unſere Hacienda verließeſt; das arme Mexiko war damals noch ſo glücklich, etwas höher in Deinen Hoffnungen und Deiner Achtung zu ſtehen. — Was hat es ſo tief herabgeſetzt?“

„Und Sie fragen, gnädigſter Onkel?“ rief der Jüngling bitter. „Sie fragen, nach der Erfahrung der letzten zwölf Monate? O Land der Schande! das tollkühn genug iſt, an ſeinen Ketten zu ſchütteln, aber zu feige, ſie zu zerbrechen, das ſich in ſie ſchmieden läßt, mit ſeinen Millionen viehiſcher Indianer und viehiſcherer Meſtizen, ſchmieden von wenigen tauſend Spaniern — — “

„Läſtere Dein Vaterland nicht,“ fuhr der Graf ſtrenge auf. — „Schande der Zunge, die die Schaam ihrer Mutter aufdeckt. Daß Mexiko iſt, was es iſt, elend, verachtet, ſelbſt von der verachtetſten, verächtlichſten Nation, — wem verdankt es dieſes, als eben dieſer Nation?“

„Sich ſelbſt verdankt es ſeine Schande,“ fiel ihm der Jüngling eben ſo heftig ein. „Sich ſelbſt und ſeiner Niederträchtigkeit, mit welcher der ſtolzeſte Creole dem Letzten der Spanier die Füße leckt; der Niederträchtigkeit, mit welcher der Edelſte Mexiko's ſein Land verräth, wenn er ein Kreuzchen in ſein Knopfloch erhält; dieſer Niederträchtigkeit verdankt Mexiko was es iſt.“

„Wirklich?“ fragte der Condé. „Und wenn dieſer niederträchtige Sklave dennoch endlich ſeine Ketten zu ſchwer findet, und wenn er ſeine blutrünſtigen Arme und Schenkel ſchüttelt, und wenn er dieſe Ketten bricht, und mit ihren Trümmern ſeine Tyrannen erſchlägt, und ſich lieber wieder erſchlagen, als feſſeln läßt?“

„So bleibt er ein Sklave, ein elender, niedriger Sklave, in deſſen Körper kein Tropfen edlen Blutes rollt. Sklave bleibt er, weniger als Sklave — Mexikaner,“ ſprach der Jüngling mit der bitterſten Verachtung. „Sklave bleibt er ſo ſehr, daß, wenn er Hunderttauſende ſtark iſt, er vor einem Regimente ſeiner Zuchtmeiſter zu Paaren kriecht, oder auseinander ſtäubt wie Spreu vor dem Winde.“

„Deine Worte ſind bitter," verſetzte der Conde. — „Gib acht, Manuel, daß ihr Stachel nicht auf Dic zurückprallt. — Aber was iſt," fuhr er mit erhöhte Stimme fort, „Derjenige, der, geboren in dieſem Sklavenlande, vom Schickſale berufen, die Ehre deſſelben z wahren, es im grauenvollen Todeskampfe verläßt? Stat das Sklavenvaterland gegen ſeine Tyrannen zu vertheidigen, einem Phantom nachjagt, das ihm eine treuloſe Phantaſie vorgeſpiegelt?"

„Wenn mein gnädiger Onkel Gehorſam gegen die Befehle des erlauchten Repräſentanten der geheiligten Majeſtät mit einem ſo ſchimpflichen Worte als Deſertion bezeichnet," ſprach der junge Don ſtolz, „dann geſtehe ich mich derſelben ſchuldig; aber zugleich gebe ich mein Ehrenwort, daß ich die Schande dieſer Deſertion nicht für die höchſte von Mexiko angebotene Ehre vertauſchen würde."

„Neffe!" ſprach der Graf in einem Tone, der verrieth, daß er überſatt der Ausbrüche dieſes ungeregelten Stolzes ſey. „Wir müſſen uns verſtändigen; denn die Zeit eilt, und Dein Entſchluß muß nun beſtimmen, ob wir länger das Vergnügen haben ſollen, uns Deiner Gegenwart zu erfreuen. Se. Excellenz," fuhr er fort,

„haben in Folge einer kleinen Unvorſichtigkeit, deren ſich der junge hohe Adel in dem Gaſthofe Traspanna dadurch ſchuldig gemacht hat, daß er ſtaatsverbrecheriſche, gegen die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät gerichtete Pasquille angehört, denſelben zur Armee abgeſandt; in Betracht jedoch, daß derſelbe Adel mehr überraſcht und mit dem verruchten Vorhaben der Pasquillanten unbekannt, ſich des Verbrechens laesae majestatis nicht vorſätzlich ſchuldig gemacht, demſelben Offizierspatente ausfolgen zu laſſen geruhet, und unſerm Neffen, Don Manuel, als Beweis beſonderer Berückſichtigung, die Erlaubniß ertheilt, in die Madre Patria zu reiſen, um daſelbſt durch loyale Dienſte im Herre der Kämpfer zur Wiederherſtellung des Thrones Sr. Majeſtät den Flecken auszuwiſchen, den er auf ſeinen Namen geladen, in welcher Hinſicht Sie Dir das Capitainspatent auszuwirken gnädig verheißen haben.“

„Eine Strafe,“ fiel der Jüngling begeiſtert ein, „die ich für das höchſte Ziel meiner Wünſche erkenne. — Tio! Tio! Er trat ſtürmiſch auf den Grafen zu, welcher einen Schritt zurückwich.

„Vor noch fünf Jahren,“ ſprach der Letztere, „würde eine ſolche Berückſichtigung wirklich wünſchenswerth für einen mexikaniſchen Edelmann geweſen ſeyn, und dieß um ſo mehr, als die Politik unſerer Oberherren es nicht für räthlich fand, daß ein Mexikaner je ſehe, daß andere Länder beſſer regiert werden, als ſein eigenes; aber die Umſtände haben ſich geändert, und wir haben alle Urſache zu glauben, daß das, was Gnade ſeyn ſoll, irgend einen unheilſchwangern Plan gegen unſer Haus und uns ſelbſt verberge."

„O Tio!" rief der Jüngling feurig, „o Tio, wüßten Sie, wie hoch der Virey die Tugenden Euer Gnaden verehrt."

„Der Virey unſere Tugenden verehren?" entgegnete der Conde kalt. „Und, wie es ſcheint, im Beiſeyn unſeres Neffen," fuhr er mit einem Blicke auf Dieſen fort, „den er vor noch wenigen Stunden nicht zu kennen ſchien." Er holte einige Male tiefen Athem und ging im Kabinette auf und ab. „Wir haben Beweiſe von dieſer Verehrung," fuhr er fort, „als wir aus der Beſamanos nach Hauſe fuhren, Beweiſe, die uns wahrſcheinlich des Vergnügens beraubt haben würden, Don Manuel oder einen der Unſrigen je wieder zu ſehen, wenn nicht der Eifer unſerer Servidumbre und einige Anhänglichkeit des Volkes von Mexiko Sr. Excellenz gnädiges Wohlwollen vereitelt hätten. Wir haben jedoch," fuhr er ungemein ruhig fort, „noch nicht geendet. Se. Excellenz, durch ſpezielle Gründe veranlaßt, haben den etwas gewaltſamen Entſchluß, der uns von unſerem nächſten Blutsverwandten trennen ſollte, aufgegeben, und es dieſem freigeſtellt, nach Spanien abzugehen oder im Vaterlande zu verbleiben."

Der Jüngling erbleichte. Eine lange Weile verfloß, ohne daß einer der Beiden ein Wort gewechſelt hatte; endlich ſprang er, im ſichtbaren Kampfe und beinahe außer ſich, auf den Grafen zu.

„Tio! theuerſter Tio!" rief er mit ſtürmiſcher Ungeduld, „ich muß fort! ich muß! O, die Furien peitſchen mich aus dieſem Mexiko, dieſem entſetzlichen Mexiko! O Spanien!" rief er mit der vollen Begeiſterung eines glühend ſüdlichen Gemüthes, „du Land der Helden, du Wiege alles Großen und Edlen, du Muſter der Loyalität und Ritterlichkeit, das ſich erhoben, um im furchtbaren, großen Kampfe das angeſtammte Land geheiligter Majeſtät, verrätheriſcher Weiſe vom Feinde geſtohlen, aus den Klauen des Kronenräubers zu retten! Er, die Zierde der Könige, in ſchmählicher Gefangenſchaft! Nein! Tauſende haben ſich erhoben, um die Eindringlinge zu vertilgen; der Donner brüllt über den atlantiſchen Ocean herüber; er ruft: Manuel muß ſeinem Rufe gehorchen!“

Der Graf hatte dieſen Pathos, den der Jüngling in einer korreſpondirend theatraliſchen Stellung deklamirte, mit ungemeiner Ruhe angehört, nur zuweilen kräuſelten ſich ſeine Lippen in jenes ſarkaſtiſche Lächeln, das derlei Albernheiten dem Aufgeklärten auch wider ſeinen Willen abzwingen.

„Und iſt es bloß der Donner der Kanonen, der Dich ruft? keine andere Stimme, die vom Tenochtitlanthale Dich fortſendet?“ fragte der Graf mit demſelben ruhigen Lächeln um ſeine Lippen.

Der Jüngling erröthete und ſtockte.

„Und wird das Schickſal Deine Entwürfe verwirklichen?“ fragte der Graf weiter. „Iſt das Spanien wirklich Deiner Sympathien würdig? Iſt es wirklich das glänzende Gebilde, das Dir Deine Phantaſie vormalt? dieſer gefangene König wirklich der edle, leidende Held, den Du Dir träumſt? das Land der Gonſalvos, der Hernandez, noch immer der Sammelplatz Alles Heldenmuthes? — Armer Junge!“ brach der Graf ab, hob jedoch wieder nach einer kleinen Weile an: „Das

Land der Cordovas, der Cortez, iſt unter dem verſengenden, verdorrenden Hauch der Prieſter und Königstyrannei eine baumloſe Wüſte geworden, von Landſtreichern, Räubern, Bettlern und faulen Mönchen angefüllt, und von einem Volke bewohnt, das, ſtatt zu arbeiten, ſich ſeine Nahrung vor den Pforten der Klöſter holt, — dieſes Dein Heldenvolk hat nicht einmal das Verdienſt, unter eigenen Fahnen zu fechten; es iſt das ſchmählich bezahlte Gold der Ingleſe, das dieſe Bettlernation aufgerüttelt und in ihrem ſtupiden Enthuſiasmus wach erhält."

„Läſtern Sie das Vaterland meiner Mutter nicht!" ſchrie der Jüngling, von Zorn überwältigt.

„Bloß Deiner Mutter?" fragte der Conde.

Der Don erröthete.

„Und in dieſes Land, dieſes Paradies von Bettlern und Mönchen willſt Du gehen? Deinem flehenden, bedrängten Vaterlande den Rücken kehren in der Stunde ſeiner Noth, ſeiner Todesangſt? Was wird dieſes Vaterland dazu ſagen?"

„Manuel verachtet dieſes Vaterland;" verſetzte raſch der übermüthige Jüngling.

„Das iſt genug;" ſprach der Conde, plötzlich aufſtehend. „Das Blut Deiner Wangen iſt aufrichtiger, als Deine Zunge. Behalte jedoch Dein Geheimniß für Dich; ſelbſt fragen wollen wir Dich nicht, wo Du in dieſen letzten Stunden geweſen, obwohl unſere Freundſchaft vielleicht einige Aufmerkſamkeit verdient hätte. Wir haben jedoch der Freiheit ſo wenig übrig gelaſſen, daß es grauſam wäre, einander die dürftigen Broſamen, die noch übrig ſind, verkümmern zu wollen. Aber Don Manuel!“ fuhr er fort, und ſeine Stimme wurde ungemein ernſt, „indem wir Dir Deine Freiheit hiemit unbeſchränkt laſſen, und uns des ſüßen Troſtes berauben, uns eine freundliche Stütze unſerer Entwürfe, einen achtungsvollen Pfleger unſerer Pläne, einen gefühlvollen Mitbürger mit offenem Herzen für die Drangſale ſeines Vaterlandes zu erhalten, ſteht es unſerer Freiheit nicht minder zu, uns vor den Folgen Deines Entſchluſſes zu bewahren. Nicht wir wollen Deine Freiheit beſchränken; aber eben ſo wenig wollen wir zugeben, daß Du die unſere beſchränkſt.“

Der Jüngling ſah den Grafen ſtarr an.

„Geh denn mit Gott,“ ſprach Dieſer. „Deines Vaters Diener werden Dich begleiten, und wir für die Mittel ſorgen, Dich mit dem Deiner Familie gebührenden Anſtande in die Madre Patria einzuführen. Aber weiter geziemt es ſich nicht, daß wir gehen. Derjenige, der, ſich über ſein Vaterland und ſeine Blutsverwandten erhaben fühlend, zum Schwager eines Virey ſich emporzuſchwingen gedenkt, würde ſich wahrſcheinlich zu ſtolz fühlen, um von einem armſeligen mexikaniſchen Conde fürder Unterſtützung zu heiſchen.“

Der Jüngling ſtand wie eine Bildſäule — ſein bleiches Geſicht auf den Boden geheftet, war er keines Wortes mächtig.

„Du haſt nicht bloß mit Deinem Onkel,“ fuhr Dieſer fort, „Du haſt mit dem edelſten Geſchöpfe, das innerhalb der Meere Mexikos das Tageslicht erblickt — dem Stolze unſeres Landes – Dein herzloſes Spiel getrieben. Gleich dem verſchmitzten Sohne Iſaks verläſſeſt Du Deine Heimath, um in einem fremden Lande den Phantomen Deines ſelbſtſüchtigen Ehrgeizes nachzulaufen.“

„Mani!“ rief eine ſchluchzende Stimme, und die liebliche Condeſſa ſchwankte zur Thüre herein, ihr thränenſchweres Antlitz in die Mantilla verhüllt, bebend und zitternd, ihre verweinten Augen wehmüthig auf den Jüngling geheftet. Ihre ſtockend ſchluchzende Stimme vermochte bloß abgeriſſene Laute hervorzubringen. Unſchlüſſig ſchwankend, ihr Hände kindlich auf dem Buſen gefaltet, ſchluchzte ſie „Mani! Mani!“ wie ein nahender Engel aus höheren Sphären. „Mani! ſo willſt Du uns und unſer armes bedrängtes Mexiko verlaſſen? Mani, um der fünf Wunden! der heiligen Jungfrau willen! Mani! Mani! O gedenkſt Du noch jenes feierlichen Schwures, den Deine Zunge vor nicht ſechs Monden auf der Höhe von Oaxaca im Angeſichte Gottes und der beiden Ozeane ausſprach, des feierlichen Schwures, Du würdeſt ganz Mexikaner ſeyn? Und Du willſt Mexiko verlaſſen? Mani! Mani!“

Der Jüngling ſtand ſprachlos.

„Mani,“ bat ſie, ihre Hände ihm bittend entgegenſtreckend, „Mani bleibe bei Tio! Bleibe in unſerem armen bedrängten Mexiko! Bleibe!“ rief ſie, ihre Arme faltend.

Das leichte Rauſchen, das ihr ſeidenes Nachtgewand verurſachte, ſchreckte den Jüngling plötzlich aus ſeinen Träumen. Er blickte ſie einen Augenblick ſtarr an, und ſtürzte dann mit den Worten: „Fort von hier!“ aus dem Kabinette.

„Einen Neffen haben wir verloren!“ ſprach der Conde mit ſchmerzerſtickter Stimme. „Einen Sohn und eine Tochter haben wir noch. Das iſt der Fluch des Despotismus. Er entzweit uns mit unſern Lieben, mit uns ſelbſt, dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe. A dios Kinder!“ Er küßte Beide, und entfernte ſich dann.

◆

Fünfzehntes Kapitel.

— O Du!
Verderblicher als Hunger, Peſt und Meere!
Schau die betrübte Bürde dieſes Bettes,
Das iſt Dein Werk

Shakeſpeare.

Die Glocken von den Kirchthürmen hatten mittlerweile fünf geſchlagen, und der Morgen graute von Oſten herüber. Anfangs ein fieberrother Punkt am Iztaccihuatl, der wieder in matte chaotiſche Dunkelheit verglomm, wieder auftauchte und vom Grünrothen ins Aſchfarbige, von dieſem ins Dunkelbraune, und vom Dunkelbraunen ins Blaßgoldene ſchillernd, das Auftauchen der Sonne aus dem Ozean verkündete. Noch war es dunkel am Himmel, aber es war eine eigene Dunkelheit; kein Wölkchen beſleckte das reine Himmelszelt; die wenigen noch ſichtbaren Sterne ſchienen zu zittern in der Morgenfriſche, und erbleichten, während hinab gegen den Popocapetetl die rothen Streifen ſeines ſchneeigen

Hauptes gleich feurigen Flaggen ſich um ſeine hehren Krater legten. Dann begann ein mattes blaſſes Licht zuerſt über die Koppen der Tenochtitlan-Gebirge herüber zu brechen, und im Zwielichte tauchten ſie auf, eine nach der andern; aber die Stadt lag noch in Finſterniß und Schlaf begraben, und nichts unterbrach die Todtenſtille, als das Vigilancia der Schildwachen und das Raſſeln der Todtenkarren, welche die in der Nacht entſchlummerten Leperos in ihre enge Wohnung oder die Hauptwachen abführten. Es war eine eigene Stille, dieſe Stille der Tauſende, dieſes Todtenleben, bewacht von den Wächtern des ertödtenden Despotismus. Am See Chalco und ſeinem Kanale fieng es dann an ſich zu regen, und Hunderte von Canoes flogen im Schatten der weichenden Nacht über den mehr und mehr erglänzenden Waſſerſpiel dem engen Kanale zu, begleitet von dem Morgengeſange der Indianerinnen und den Guitarrentönen ihrer Männer.

„Jeſu Maria und alle Heiligen, halb fünf Uhr!“ jammerte der Mayor domo, der eben vom rechten Flügel gekommen war, ihm nach mehrere weibliche Diener, die auf den Zehen einhertrippelten, Schrecken auf ihren Geſichtern. „Halb fünf Uhr!“ jammerte der alte Diener,

„noch eine Stunde — horch die Glocke von der Kathedralkirche — die Stunde, in der der Erzbiſchof die Meſſe anſagte, iſt ja noch nicht gekommen. Wird er gehen?“

„Er iſt ſchon gegangen, aber nicht zur Meſſe;“ flüſterte Don Pinto dem alten Manne in die Ohren. „Zum Teufel mit Deiner alten Weiberfrömmigkeit.“

„Geſpenſt der Nacht und der Hölle! Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn;“ kreiſchte der Mayor domo, der zurückſchaudernd an den Conde ſtieß, welcher, in ſeinen Schlafrock gehüllt, vorüber in den rechten Flügel zu den Gemächern der jungen Condeſſa ſchritt.

„Gott und alle Heiligen!“ wehklagte der alte Mann ſeinem Herrn. „Sie liegt noch immer in Ohnmacht, unbewußt alles deſſen, was um ſie her vorgeht;“ und er faltete ſeine Hände zuſammen.

Der Graf trat in das Kabinett, und die Vorhänge des Bettes öffnend, ſchaute er mit bekümmertem Blicke auf das Engelsgebilde, das weißer denn die Linnen, die es verhüllten, da lag, ob ſchlummernd oder verblichen, würde beim erſten Anblick ſchwer zu errathen geweſen ſeyn.

Gleich einer Alabaſterſtatue von griechiſcher Hand gemeiſelt, lag ſie hingegoſſen, eine Viſion ohne Athem, ohne Bewegung. Erſt nach langen Zwiſchenräumen öffneten ſich ihre bleichen Lippen, zitterten einige Sekunden leblos und unwillkürlich, wie die Blätter vom Hauche des Windes zerüttelt, und ſchloßen ſich wieder ſo willenlos, wie dieſe zur Erde fallen.

„So dauert es jetzt ſchon geſchlagene zwei Stunden;“ wisperte Sancheca, die Doncella, *) der jungen Condeſſa zu, indem ſie ſich über das Engelsgeſicht hinbog und den kalten Schweiß von der Stirne küßte.

„Zuweilen,“ murmelte die Duenna mit Thränen im Auge, „ſchaudert ſie auf, zittert, dann ſchlägt ſie die Augen auf und ſtarrt und ſtarrt, als ob ſie ein Geſpenſt ſähe. Sie ſpricht auch mit ſich ſelbſt. Eile, eile glänzendes Segel, eile, führe ihn hinweg, leichtes ſilbernes Segel vom unglückſeligen Mexiko zur Bahn des Ruhmes, lispelte ſie im befehlenden Ton, und dann ſpreitete ſie die Arme aus, als wollte ſie Jemanden aus den Klauen eines Ungethümes erretten. Wieder betet ſie, warnt vor den Gachupins; ſelbſt verwünſcht hat ſie die Gachupins. Heilige Jungfrau! mich wundert nur, wo ſie die Verwünſchungen gelernt hat. Der Engel konnte ſonſt nichts als beten.“ —

---

*) Kammermädchen.

„Gerade als Anſelmo uns verließ,“ fiel Sanchecca wieder ein, „erhob ſie ſich, und ging mit geſchloſſenen Augen im Zimmer umher, ergriff den Armleuchter und ſuchte in allen Ecken. Sie ſtarrte uns Alle an, als ob ſie uns nie geſehen hätte, und dann ſtieß ſie den Armleuchter wieder weg, kreuzte ihre Händchen auf dem Buſen, und bat ſo flehentlich, ein Stein hätte ſich ihrer erbarmen mögen. Aber ſie konnte dieſe Anſtrengung nicht aushalten, und wäre geſunken und gefallen, hätten wir ſie nicht aufgefangen.

„Du haſt vergeſſen,“ rief Bettina, ein zweites Kammermädchen, „was ſie ſprach, als ſie ſo im Kabinette umherſuchte. Ja,“ ſagte ſie, „über dieſe Felſen und Klippen muß er hinab ins Bereich des tückiſchen Vomito, und Jeſu Maria! die See, die ſtürmiſche See mit ihren Alles verſchlingenden Wogen!“

Der Graf, eine Thräne im Auge, bog ſich über die Schlummernde hin.

„Nina! Nina! Wollen wir nicht für den Unglücklichen, der uns verläßt, beten?“

Sie hörte nicht, ſie gab keine Antwort.

„Nina! Nina!“ bat er wieder.

Ein entfernter Trompetenſtoß, der den Paseo herabſchmetterte, ließ ſich im Kabinette hören. Die Augen der ohnmächtig Schlummernden öffneten ſich.

„Rina!“ bat der Conde wieder im zärtlich väterlichen Tone, „Rina, wollen wir nicht für den Unglücklichen beten, der uns verläßt?“

Auf einmal öffnete ſie die Augen, blickte ſtier und ſtarr um ſich, ſchüttelte das Lockenköpfchen, ſchaute den Grafen wie verwundert an, ſtreckte ihre Arme aus, und ihn um den Hals faſſend, lispelte ſie: „Non por siempre perdito.“ *)

Ein zweiter Trompetenſtoß ſchmetterte aus dem Paseo nuevo herüber. Ein ſtarkes Detachement Dragoner, mit einem Stabsoffizier an der Spitze, hielt, und ein Jüngling in reicher Uniform ſprang vom Pferde.

Sogleich war eine zweite heftige Stimme, die Don Manuels, zu hören, der wie raſend ſchrie: „Fort! um's Teufelswillen! Fort, oder ich erſchieße mich auf dem Platze!“

„Jeſu Maria!“ ſtöhnte der Mayor domo: „er iſt Belzebubs, ohne Meſſe, ohne Viaticum, ohne Beichte.“

Selbſt die rohen Dragoner ſchauderten ob der Hef-

---

*) Nicht für ewig verloren.

tigkeit des Jünglings, und bekreuzten ſich mit einem Entſetzen, das dem jungen Edelmanne vollends ſeine Beſinnung zu rauben ſchien. Ohne ein Wort weiter zu ſagen, warf er ſich auf ſein Pferd; der Major, der ihm ernſt und bedenklich nachgeſchaut hatte, gab das Kommandowort, und der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Die Maulthiere ſchloßen ſich an die hinterſten Glieder an, in wenigen Minuten war Alles zwiſchen dem Laubwerke der Bäume verſchwunden. Der Graf mit dem jungen Conde hatten ſprachlos den Enteilenden nachgeſehen.

„Was ſoll das?“ ſprach der Erſtere endlich zum jungen Conde, der noch immer verſtört bald durchs Fenſter, bald auf das Bette der Condeſſa ſtierte: „es iſt noch eine halbe Stunde vor ſechs.“

„Wir haben plötzlich Ordre zum ſchleunigſten Aufbruche erhalten. Die Gavecillas zeigen ſich vom Malinche herab bis zur Barranca von Juanes, und bedrohen unſere Kommunikation mit Puebla; die von Xalapa und Veracruz iſt bereits unterbrochen.“

„Das iſt eine ſchlimme und wieder eine tröſtliche Nachricht,“ ſprach der Graf in tiefem Nachdenken, „eine ſehr ſchlimme und eine ſehr tröſtliche Nachricht. Fürchte für die Nina nichts, Carlos!“ fuhr er mit bewegter

Stimme fort, und ſein Blick fiel wieder auf die Leidende; „ſo ſehr ſind unſere häuslichen Leiden mit denen unſeres Volkes verwoben, daß nur die gänzliche Geneſung des letztern unſern Jammer vollends heben kann. Ja, theurer Carlos! das Leiden Deiner Schweſter iſt mir nun Labſal geworden; denn es wendet meinen wahnſinnigen Blick wenigſtens für einige Zeit von dem Elende meines Vaterlandes ab; es iſt Zerſtreuung.“

„Gott! was ſind wir für Menſchen, die hier noch Zerſtreuung ſuchen müſſen. Hermanna Elvira!“ *) flüſterte er der jungen Gräfin zu, auf die er zueilte und ihr einen Kuß auf die Lippen drückte.

Das liebliche Kind öffnete wieder die Augen und ſah den Bruder mit einem troſtlos-wehmüthigen Blicke an. „Ay de mi,“ **) liſpelte ſie; „Ay de mi,“ wiederholte ſie, und ſchaudernd, wie gerüttelt vom Fieberfroſte, ſchrak ſie wieder zuſammen. „Perdon a mia estrella,“ bat ſie, „Perdon Hermanno!“ ***) und dann hob ſie ihre Hände bittend und entſchlummerte.

---

*) Schweſter Elvira.

**) Er iſt fort!

***) Vergebung meinem Sterne! Vergebung, Bruder!

„Jeſu Maria!“ rief der junge Graf, „und ich ſoll gehen und ſie verlaſſen?“

„Fürchte nicht für ſie,“ ſprach der Conde; „an ihrer baldigen Geneſung zu zweifeln, wäre an ihrem Zartſinn verzweifeln. Das Leiden unſeres Volkes iſt ſo groß, daß ſie ihr eigenes darüber vergeſſen wird.“

Und mit dieſen Worten küßten ſich Beide; der junge Graf eilte aus dem Saale dem Detachement der Dragoner nach.

◆

Sechszehntes Kapitel.

Sollten unſere Leſer zu finden glauben, daß wir gar zu langweilig werden, ſo mögen ſie verſichert ſeyn, daß wir unſere ganz beſondere Gründe haben.

Brittiſcher Eſſayiſt.

Wir würden uns kaum wundern, wenn unſere Leſer die bisher geſchilderten Scenen mehr als Ausbrüche einer krankhaften Phantaſie belächelten, die in roher Luſt Zerrbilder darſtellt, die nirgends als in ihren ausſchweiſenden Träumen ihr flüchtiges Daſeyn haben. — Für uns, deren geſellſchaftliche Inſtitutionen ſich ſo naturgemäß und human entwickelt, deren Geſetzlichkeit, in Folge dieſer rationellen Entwicklung, ſo feſt begründet und allgemein iſt, wo der Aermſte ſo wie der Reichſte ſeine angebornen Rechte und die unter ſeiner Mitwirkung feſtgeſetzten Beſchränkungen eben ſo genau kennt und männlich feſthält, als ſie von ſeinen Vorfahren erkämpft und vertheidigt worden, — für unſer ernſt politiſches Wirken und Leben dürfte es ſchwer ſeyn, ein ſo tolles Gewirre raſenden Uebermuthes und ſtupider Feigheit, kraſſen Deſpotismus und frecher Zügelloſigkeit, unerträglicher Anmaßung und niedriger Preisgebung der heiligſten angebornen Rechte auch nur möglich zu denken; denn es gehört wirklich die Vereinigung all der Uebel dazu, die dem Menſchen ſeine Würde rauben und ihn allmälig zu wenig mehr denn einem Thiere herabwürdigen, um ſolche Charaktere und Scenen zu verwirklichen; eine Vereinigung, die wir, trotz aller Klagen, auch nicht im entfernteſten zu dulden hatten. Nein, ſo drückend auch die Anmaßungen waren, über welche die Väter der neuen Freiheit, und wir mögen kühn behaupten, der Wiedergeburt des Menſchengeſchlechts, zu klagen hatten, ſo waren ſie doch noch wahre Wohlthaten im Vergleiche mit den fürchterlichen Uebeln, die das Nachbarland ſeit Jahrhunderten erduldet hat. Uebel, die aber, die Wahrheit zu geſtehen, auch zu den unſere Vorfahren bürdenden Laſten ganz in demſelben Folgenverhältniſſe ſtanden, welche die friedlich-ruhige Beſitznahme eines unwirthbaren, von Niemanden rechtmäßig angeſprochenen Bodens, und hinwiederum die Eroberungen eines Cortez oder Pizarro nothwendig nach ſich ziehen mußten.

Wenn ruhig-friedliche und freiheitsſtolze, auf ihre angebornen Rechte eiferſüchtige, und durch politiſche oder religiöſe Verfolgungen in ihrem Vaterlande bedrängte Bürger dieſem den Rücken kehren, um in einer Tauſende von Meilen entfernten Wildniß, die in ihrem Vaterlande angefochtenen Rechte ungekränkt zu genießen; wenn ſie und ihre Nachfolger und deren Kinder und Kindeskinder unter ſteten Kämpfen mit wilden Thieren und wildern Menſchen dieſe Wildniß beurbaren; wenn ſich unter ihren raſtloſen Händen blühende Fluren, wohnliche Sitze und reiche Städte erheben; wenn dieſe Bürger durch Geſetzlichkeit, Fleiß und Fortſchreiten in Aufklärung und den bürgerlichen Künſten allmälig zu Staaten anwachſen, die, ſtark im Bewußtſeyn ihrer Kraft, ſich ſehnen, ſich ſelbſt Geſetze zu geben, ſtatt dieſe vom entfernten Mutterlande zu empfangen, die Früchte ihres Fleißes, die Erſparniſſe ihrer Weiber und Kinder zum Beſten des eignen Landes zu verwenden, ſtatt ſie einer verſchwenderiſchen fernen Ariſtokratie zu thörichten nimmer endenden Entwürfen und Kriegen in den Schooß zu werfen; wenn ſolche Bürger und zwar die edelſten, die gewiſſenhafteſten, die einſichtsvollſten, ſelbſt Hand ans Werk legen, und ſich zuerſt in die Breſche ſtellen, und ihren Willen zur That werden laſſen, und ſich erheben, um für ihre angebornen Rechte zu kämpfen: dann werden dieſe Staaten und der Kampf für ihre Rechte, dieſe bürgerliche Geſellſchaft und die Revolution, durch welche ſie ſich vom Mutterlande losreißen, ganz anders beſchaffen ſeyn, als die eines Volkes, das, durch einen Haufen ſitten- und geſetzloſer Abenteurer plötzlich über den Haufen geworfen, Jahrhunderte in einer unerhörten Dienſtbarkeit geſchmachtet und, nachdem es Jahrhunderte geſchmachtet, endlich losbricht, nicht um angeborne Rechte, von denen es keinen Begriff hat, wieder zu erlangen, ſondern — ſeinen Rachedurſt zu befriedigen. In dem erſten Falle iſt es die zur bürgerlichen Freiheit auferzogene Geſellſchaft, die Mündigwerdung des jungen Mannes, der in ſeine bürgerliche Rechte eintritt, und dieſe mit männlichem Geiſte, warmem Herzen und kaltem Verſtande zu verfechten weiß; im andern iſt es das Entſpringen des gefangenen Tigers, der den in ſeinem Eiſenkäfige lange verhaltenen Grimm auf eine blutige Weiſe zu befriedigen vom Inſtinkte getrieben wird. Das eine Beiſpiel haben die Vereinigten Staaten aufgeſtellt, das andere Mexiko.

Geſunken unter den wüthenden Angriffen eines verzweifelten Abenteurers, ſeiner Religion, ſeiner Bildung, ſeiner Herrſcher, ſeiner edelſten Männer, ſeiner Tempel, ſelbſt ſeiner Geſchichte beraubt, war das ganze Land, nachdem es in die Hände der Spanier zu fallen das Unglück gehabt, aus einem blühend ſelbſtſtändigen Staate eine ungeheure Domaine, — ſeine Bewohner eine disponible Horde geworden, der man noch eine Wohlthat zu erweiſen glaubte, wenn man ſie, zu Hunderten, zu Tauſenden, wie das Vieh an eine wüſte Soldateska vertheilte. Ihres Eigenthumes, ihrer Aecker, zum Theile ſelbſt ihrer Weiber und Kinder beraubt, herdenweiſe in die Bergwerke getrieben, oder zum Laſttragen über unwegſame Gebirge verdammt, war die Geſchichte dieſes beiſpiellos gemißhandelten Volkes drei Jahrhunderte hindurch ein fortwährendes Gemälde der unmenſchlichſten Bedrückung geweſen, dem ſelbſt die zu ſeinem Beſten gegebenen Geſetze dadurch, daß ſie gewiſſenloſen Beamten zur Vollziehung anvertraut waren, zu unheilbarem Krebsſchaden wurden. In ihre Dörfer eingebannt, aus denen ſie nur geriſſen wurden, um ihren Peinigern zu fröhnen, hatten ſie im ſtumpfen Dahinbrüten Alles verloren, was den Menſchen als ſolchen bezeichnet; nur das Gefühl ihrer Entwürdigung, die

Erinnerung an die ausgeſtandenen Leiden, und ein inſtinktartiges, düſteres Sehnen nach blutiger Rache waren geblieben.

In dieſen wenigen Zeilen iſt die Geſchichte von vier Fünftheilen der Bewohner Merikos und der gleich unglücklichen, gleich verwahrlosten und noch mehr verwilderten und verachteten Geſchöpfe — der Kaſten — enthalten, — Sprößlinge einer thieriſchen Vermiſchung der Eroberer und ihrer Nachfolger und Sklaven mit den Eingebornen — mit all dem anſcheinenden Stumpfſinne, all der wirklichen Apathie der rothen Race, all der Zucht- und Geſetzloſigkeit der weißen Väter, in eine Welt hinausgeſtoßen, die ſie als ehrlos brandmarkte, alles Eigenthums beraubt, verdammt zu den niedrigſten Arbeiten, ein ſteter Gegenſtand der Furcht und des Abſcheues der beſſern Klaſſen, weil ſie nichts zu verlieren, in einer Staatsumwälzung Alles zu gewinnen hatten. So waren die Elemente einer Bevölkerung beſchaffen, die nun durch den Kreislauf der Dinge zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit in die Bahn zu treten gleichſam bei den Haaren herbeigezogen werden ſollte, gleich dem Gladiator, der mit der letzten Kraft der Verzweiflung die Feſſeln von den blutrünſtigen Gliedern bricht und, um dem Kerker zu entſpringen, ſeine Rettung nur in dem Untergange ſeiner Unterdrücker ſucht. —

Dreihundert Jahre hatte Meriko Monarchen gehorcht, die es nie geſehen, ohne auch nur den Gedanken eines Abfalles zu hegen. Zwar hatte der Geiſt der Freiheit, durch die Vereinten Staaten ins Leben gerufen, auch in Meriko Anklang gefunden; aber dieſer Anklang war verhallt, und ein namenloſes Sehnen war Alles, was übrig geblieben war. Das planmäßige Unterdrückungsſyſtem des Spaniers hatte jeden höhern Aufſchwung erdrückt; der Adel hatte ſich ganz an die Regierung angeſchloſſen, die Mittelklaſſen waren gefolgt, das Volk mußte dieſem Beiſpiele folgen. Es herrſchte Ruhe, ſelbſt lange nachdem in den ſüdlichen Kolonien bereits der Aufſtand ausgebrochen war; dieſe Ruhe war ſelbſt nicht unterbrochen worden, als die Nachricht von der gewaltſamen Beſitznahme der Hauptſtadt des Mutterlandes durch ſeine Erbfeinde und der grauſamen Metzelei in derſelben eingetroffen. *) Das entrüſtete Meriko, weit entfernt, die günſtige Gelegenheit zu benutzen, ſeine Unabhängigkeit zu erklären, beeilte ſich vielmehr,

---

*) Mürats, Mai 1808.

die ſprechendſten Beweiſe ſeiner Sympathie für die gekränkte Ehre des Mutterlandes zu geben, und allenthalben ertönten Verwünſchungen gegen den gewaltthätigen Machthaber, der den wenig gekannten Herrſcher ſo heimtückiſch aus ſeinem Erbreiche gelockt und in ſtrenger Haft gefangen hielt. Die Kriegserklärung der oberſten Junta gegen denſelben Machthaber war mit lautem Beifalle aufgenommen worden, und Alles beſtrebte ſich, werkthätig ſeinen Enthuſiasmus zu bezeugen, als ein königliches Dekret anlangte, das Mexiko befahl, den Bruder deſſelben fremden Machthabers als Regenten anzuerkennen, der ſeinen legitimen Fürſten ſo widerrechtlich entführt hatte.

Ein augenſcheinlicherer Beweis von Unwürdigkeit zu herrſchen konnte wohl nie und nirgends einem Volke ſo deutlich vor Augen gelegt werden, als es in dieſem königlichen Dekrete geſchah. Loyalität war dieſem Volke gewiſſermaßen zum Glaubensartikel geworden; aber ſo wie der blinde Glaube dem abſoluteſten Unglauben weicht, wenn der Blindgläubige plötzlich aus ſeinem Wahne geriſſen wird, ſo war auch von dem Volke Mexiko's durch dieſe königliche Niederträchtigkeit auf einmal alle Loyalität gewichen. Gegen den angeſtammten Monarchen ſich zu empören, würde den Mexikanern ſchwerlich je eingefallen ſeyn; aber von eben dieſem Monarchen auf eine ſo ſchmähliche Weiſe weggeworfen zu werden, war eine um ſo ſchmerzlicher gefühlte Kränkung, als das Land, bei aller ſeiner Herabwürdigung, dieſe letzte Herabwürdigung noch nicht erfahren hatte. Der Unwille über dieſe königliche Zumuthung war allgemein, und das Dekret wurde einſtimmig und öffentlich verbrannt. Mit gerechter Entrüſtung gewahrte jedoch daſſelbe Volk, daß gerade Diejenigen, die ſich ihrer Loyalität und Anhänglichkeit an die königliche Perſon und ihr Haus am meiſten gerühmt hatten, die Erſten geweſen waren, die ihre Treue auf den neuen Herrſcher übertragen hatten. Alle Regierungsbeamte, beinahe alle Spanier, hatten eilig Anſtalten getroffen, das Land dem neuen Herrſcher zu überantworten, ohne auch nur zu fragen, ob es auch wolle. Ein Einziger hatte einen ehrenvolleren Ausweg eingeſchlagen — Iturrigaray, der Vicekönig. Den feigen und niederträchtig-verſchmitzten Charakter ſeines gefangenen Gebieters wohl kennend, hatte er den Plan gefaßt, demſelben Mexiko, dem Wunſche ſeiner Bevölkerung gemäß, zu erhalten. Eine Junta, zuſammengeſetzt aus Spaniern und den angeſehenſten Mexikanern, ſollte eine Volksrepräſentation bilden, die bis zur Ankunft beſtimmterer Befehle aus Europa das Land vor allen gewaltſamen Erſchütterungen bewahren ſollte. Der Entwurf hatte den Beifall aller gutgeſinnten Mexikaner erhalten. Alle ſahen mit Frohlocken dem Zeitpunkte entgegen, wo endlich auch ſie in den öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes mitſprechen ſollten. Der Jubel war allgemein; aber mitten unter dieſem Jubel, mitten unter dieſen Vorbereitungen zur Ausführung des Entwurfes wird der Urheber des Planes, der Vicekönig ſelbſt, von ſeinen eigenen Landsleuten in ſeinem Pallaſte überfallen, mit ſeiner Familie verhaftet, nach dem Seehafen von Veracruz abgeführt und als Staatsgefangener nach Spanien eingeſchifft.

Dem ſchwächſten Verſtande war es durch dieſe Gewaltthaten klar geworden, daß, ſo lange der Spanier herrſche, der Mexikaner unbedingt Sklave bleiben müſſe; daß er nie hoffen dürfe, an der Verwaltung ſeines Landes Antheil zu haben, und daß an Iturrigaray bloß deßhalb der unerhörte, geſetzloſe Gewaltſtreich verübt worden war, weil er den Weg zur allmähligen Emancipirung der Creolen bahnen zu wollen ſich unterfangen hatte.

Hatte des Herrſchers niederträchtige Reſignation ſeiner angebornen Rechte der Legitimität in den Augen des Volkes den Stab gebrochen, ſo hatte dieſer Gewaltſtreich es nicht minder mit der Herrſchaft der Spanier gethan. Von dieſem Augenblicke an begann der Entſchluß zu wurzeln, ſich der Spanier auf jede nur mögliche Weiſe zu entledigen. Eine Verſchwörung war die unmittelbare Folge, zu der ſich an hundert der angeſehenſten Merikaner mit mehreren Hunderten aus den Mittelklaſſen und dem Militair vereinigten, mit dem feſten Vorſatze, das ſchandbare Joch abzuſchütteln, — als wieder die Verrätherei eines der Verſchwornen, der die Verbündeten in der Beichte verrieth, den Ausbruch derſelben zwar nicht vereitelte, aber beſchleunigte.

Es war um neun Uhr Abends am 15. September 1810 geweſen, als Don Ignacio Allende y Unzaga, Capitain im königlichen Regimente de la reina, von Queretaro kommend, in die Wohnung des Pfarrers von Dolores, Padre Hidalgo, ſtürzte, mit der Nachricht, daß dieſelbe Verſchwörung, die Meriko von der verhaßten Herrſchaft der Spanier befreien ſollte, entdeckt, und daß der Befehl erlaſſen ſey, die Verſchwornen todt oder lebendig einzubringen. — Den ſichern Untergang vor Augen, berathſchlagten die beiden Verſchwornen eine Stunde, und traten dann unter ihre Freunde, den feſten Entſchluß verkündend, ihr Leben auf die Freiheit des Vaterlandes zu ſetzen. Zwei Offiziere, die Lieutenants Abaſalo y Bellera und Aldama, mit einem Haufen luſtiger Muſikanten, Tiſch- und Hausgenoſſen des Cura, vereinigten ſich mit den Aufrührern, und mit dieſen, dreizehn an der Zahl, beginnt die große mexikaniſche Revolution.

Während Hidalgo, ein Cruzifix in der Linken, ein Piſtol in der Rechten, auf das Gefängniß losſtürzt und die Verbrecher befreit, dringt Allende mit den Uebrigen in die Häuſer der Spanier, zwingt ſie, ihr Silber und baares Geld auszuliefern, und dann mit dem Geſchrei: „Viva la independencia y muera el mal gobernio!“ *) ſtürmten Alle in die Straßen von Dolores. Die ganze indianiſche Bevölkerung ſchließt ſich an den geliebten Cura an; in wenigen Stunden iſt der Haufe der Empörer auf einige Tauſend geſtiegen, wozu auf dem Zuge nach Miguel el Grande achthundert Rekruten vom Regimente des Capitains ſtoßen. Unaufhaltſam vordringend, wirft

---

*) Es lebe die Freiheit! Nieder mit der ſchlechten Regierung! (buchſtäblich: es ſterbe die ſchlechte Regierung!)

ſich die losgelaſſene Rotte mit den Worten: Tod den Gachupins! auf San Filippe; in drei Tagen ſteigt ſie auf zwanzigtauſend; zu Zelaya angelangt, ſchließt ſich ein mexikaniſches Infanterieregiment mit einem Theile des Kavallerieregimentes del principe an ſie an. Weiter fortſchwellend, wirft ſie ſich, unter dem ſteten Rufe: Tod den Gachupins! auf Guanaxuato, die reichſte Stadt Mexiko's, wo eine dritte Truppenabtheilung ſich zu ihr ſchlägt. Von allen Seiten ſtrömen nun die Indianer herbei, und die Horde wächst auf fünfzigtauſend an. In Guanaxuato wird die feſte Alhondega *) im Sturm genommen, die ſämmtlichen Spanier und Creolen, die ſich mit ihren Schätzen dahin geflüchtet, niedergemacht; über fünf Millionen harte Piaſter fallen den Aufrührern als Beute in die Hände. Der Fall dieſer Stadt zieht eine ungeheuere Menge Indianer aus allen Theilen des Reiches herbei; die Horde ſteigt auf achtzigtauſend Mann, worunter aber kaum viertauſend Gewehre ſind. Unaufhaltſam dringt ſie über Valladolid nach Mexiko vor, wirft den Oberſten Truxillo bei Las Cruces über den Haufen, und zieht am 31. Oktober die Hügel von

---

*) Alhondega de granaditas, ein Getreidemagazin.

Santa Fe herab, die Hauptſtadt des Königreiches im Angeſichte, in deren Mauern dreißigtauſend Leperos nur des Zeichens zum Angriffe harren, um den Kampf innerhalb der Stadt zu beginnen. Bloß zweitauſend Linientruppen ſind zur Vertheidigung der Hauptſtadt vorhanden; Calleja, der Oberfeldherr, iſt hundert Stunden von Meriko; ein anderer Obergeneral, der Graf von Cadena, ſechzig; der Rücken iſt gleichfalls von den Patrioten aufgeregt; auf der Straße von Tlalnepatla rückt ein Patriotenchef zur Unterſtützung Hidalgo's heran; der Vicekönig trifft bereits Anſtalten zum Abzuge nach Veracruz; das Schickſal von Meriko iſt, allem Anſcheine nach, ſeiner Entſcheidung nahe — ein raſcher Angriff, und die Herrſchaft der Indianer iſt wieder hergeſtellt. Aber am folgenden Tage zieht ſich Hidalgo mit ſeinem hundert und zehntauſend Mann ſtarken Schwarme zurück; Meriko iſt gerettet; aber die Leidensgeſchichte der Patrioten fängt nun an.

Am 7. November bei Aculco von dem vereinigt ſpaniſch-creoliſchen Heere geſchlagen, trifft bald darauf Allende bei Marfil ein gleiches Loos, und eine dritte Schlacht bei Calderon entſcheidet das Schickſal des erſten Feldzuges, deſſen Urheber, Hidalgo, mit fünfzig ſeiner

Gefährten bald darauf verrätheriſcher Weiſe bei Acalito gefangen genommen, mit ſeinem Leben büßt.

Der erſte Aufzug des revolutionären Dramas war beendigt, ſechs Monate nachdem der blutige Vorhang aufgezogen worden war; aber die Brandfackel, weit entfernt, mit dem Falle des Führers verlöſcht zu ſeyn, hatte ſich nur getheilt, um in zahlloſen Flammen das ganze Reich deſto ſicherer im allgemeinen Brande auflodern zu machen. Tauſende Derjenigen, die ſich von den Schlachtfeldern von Aculco, Marſil und Calderon gerettet hatten, durchzogen nun die Intendanzen, einen Vertilgungskrieg beginnend, der langſam, aber ſicher, die unverſöhnlichen Tyrannen aufreiben ſollte. Die meiſten dieſer Haufen waren von Prieſtern, Advokaten, oder Abenteurern befehligt, die ohne Bildung, bloß durch ihren Haß gegen die Gachupins ausgezeichnet, ohne Plan oder Uebereinſtimmung handelten Noch hatten ſich nur Wenige von der beſſern Klaſſe der Creolen an die Aufrührer angeſchloſſen; im eigentlichen Sinne des Wortes waren es noch immer bloß die Indianer und Kaſten, die der Geſammtbildung und dem Eigenthume des Landes gegenüberſtanden, und die Herrſchaft der Spanier, obwohl erſchüttert, hatte an den Creolen ſelbſt ihre ſtärkſte Stütze gefunden.

Dieſe, obwohl verhältnißmäßig weniger gedrückt als die Indianer und Kaſten, hatten ſich mehr ſo gefühlt, weil ſie aufgeklärter, ihre Rechte, wenn nicht deutlicher erkannten, doch lebhafter ahnten, als die ſtumpfſinnige, bloß durch Rachedurſt angetriebene, rothe und gemiſchte Race. Kinder von Vätern, die Spanier waren und als ſolche mit ſouveräner Verachtung auf Alles, was Creole hieß, ja ſelbſt auf ihre eignen, in Meriko erzeugten Kinder, herabſahen, hatten Dieſe, ſo zu ſagen, den Haß gegen die Spanier mit der Muttermilch eingeſogen. Weit entfernt, die Rechte ihrer Väter nach dem Buchſtaben der königlichen Verordnungen zu genießen, waren ſie ſchon durch ihre Geburt in dem zinsbaren Lande in den Volkshaufen zurückgeſtoßen, um durch immer wieder und wieder ſich erneuernde Scharen gieriger und hochmüthiger Beamten, die in Lumpen kamen und mit Hunderttauſenden das Land verließen, ausgeſogen zu werden. Im Beſitz der ſchönſten Ländereien und ihrer unermeßlichen unterirdiſchen Reichthümer, hatte ſelbſt Beſitzthum bei ihnen ſeinen Reiz verloren; denn des Spaniers Willkür kannte kein Eigenthumsrecht, und er war im Namen ſeines königlichen Meiſters der unumſchränkte Herr alles Eigenthumes. Ein ſolcher Zuſtand hatte mit der ſchmerzlichſten Erbitterung endlich den Wunſch nach Befreiung von dieſer ſchamloſen Herrſchaft allgemein erregt, und durch die Verſchwörung waren auch alle Anſtalten dazu getroffen geweſen. Sie ſollte, wie geſagt, an Einem Tage über ganz Meriko ausbrechen, und unmittelbar ſollten Creolen an die Stelle der zur Verhaftung beſtimmten, ſpaniſchen Regierungsbeamten treten, die Seehäfen zugleich beſetzt werden, und ſo durch Abſchneidung jeder Unterſtützung von dem benachbarten Cuba die königliche Regierung gewiſſermaßen in ihrem eigenen Netze gefangen und erſtickt werden. An dem erwähnten unglücklichen Verrathe eines Prieſters ſcheiterte der ganze Plan, und Hidalgo, zu tief verwickelt, um ſeinem unvermeidlichen Schickſale zu entgehen, hatte den Ausbruch der Revolution beſchleunigt und, auf die Creolen, die ſich großentheils aus der Schlinge gezogen, erbittert, mit ſeinen Indianern einen Vertilgungskrieg begonnen, der Beide, Spanier und Creolen, gleich feindſelig behandelte.

Dieſer furchtbare Mißgriff, der nun Spanier und Creolen gleich hart traf, hatte das Schickſal des Aufſtandes ſelbſt entſchieden, und die Creolen gezwungen, gegen ihren Willen ſich an dieſelben Spanier anzuſchließen, zu deren Verderben ſie ſelbſt den erſten Grundſtein gelegt hatten. Es war vorzüglich durch ihre Mitwirkung geſchehen, daß die drei Schlachten gegen die Rebellen gewonnen worden waren; allein die Spanier, weit entfernt für dieſe Mitwirkung dankbar zu ſeyn, ſahen in der ganzen Creolen-Bevölkerung nur die mißgünſtigen Rebellen, die in der Ausführung ihrer Pläne geſcheitert waren.

Ueber einen Aufſtand erbittert, der ihrem Könige ſeine Suprematie, und ihnen ſelbſt die Ausbeutung des reichſten Landes der Erde zu entreißen gedroht hatte, fiengen ſie an, darauf hin zu arbeiten, ſich nicht nur der Rebellen ſelbſt auf alle mögliche Weiſe zu entledigen, ſondern auch der Möglichkeit einer künftigen Empörung auf eben die Art vorzuſehen, wie unſere Bienenjäger den Stichen der wilden Schwärme vorbeugen, deren Honig ſie ſich ungeſtört zuzueignen im Sinne haben, ſie nämlich mit Feuer und der Art zu vertilgen. Vierundzwanzig große und kleine Städte mit zahlloſen Dörfern waren in den achtzehn Monaten des Krieges bereits von den Spaniern von Grund und Boden aus zerſtört, ihre Bevölkerung ohne Unterſchied vertilgt worden, aus keiner andern Urſache, als weil ſie die Inſurgenten vorzugsweiſe begünſtigt hatten. Noch nicht zufrieden mit den Hunderttauſenden, die Feuer und Schwert gefreſſen, hatten ſich die blinden Legitimitätsdiener nicht entblödet, im Namen des dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau die feierlichſte Amneſtie durch den Mund der Kirche zu verkünden, um die leichtgläubigen Elenden, die dieſen Verſicherungen trauten, ohne Erbarmen zu vertilgen. Eine ſo entſetzliche Treuloſigkeit ließ natürlich keine Möglichkeit einer Wiederausſöhnung mehr zu, und die plötzliche Wendung, die der Gang der Revolution zu gleicher Zeit zu nehmen anfing, ſchien endlich die ganze Bevölkerung gegen dieſe elenden Tyrannen vereinigen zu wollen.

Unter den Abenteurern, die, Ruhm oder Beute ſuchend oder von Haß gegen die Unterdrücker angetrieben, ſich zu Hidalgo auf ſeinem Triumphzuge von Guanaruato nach Meriko gedrängt hatten, war auch ſein Jugendfreund und Schulgefährte Padre Morellos, Rector Cura*), von Nucupetaro geweſen. Von dem Generaliſſimus Hidalgo brüderlich aufgenommen, hatte er von

---

*) Der Pfarrer; weltgeiſtlichen Standes heißen ſie Rectores Curas, die Kloſtergeiſtlichen Padres Curas.

Dieſem den Auftrag erhalten, die ſüdweſtlichen Provinzen des Königreiches in Aufſtand zu verſetzen. Mit dieſem gefährlichen Auftrage ausgerüſtet, hatte ſich der ſechzigjährige Prieſter, bloß von fünf Anhängern begleitet, in die Intendanzen ſeiner neuen Militärdiviſion begeben, war in Petalan auf zwanzig Neger geſtoßen, die er durch das Verſprechen der Freiheit ihm zu folgen bewog, und bald darauf von mehreren Creolen mit ihrem Anhange verſtärkt worden.

Ungleich ſeinem Vorgänger, fing dieſer Prieſter den Krieg im Kleinen, nach Art jener Guerillas an, die im Mutterlande die Kraft des Feindes ſo wirkſam gebrochen hatten. Allmählig die Sphäre ſeiner kriegeriſchen Thätigkeit erweiternd, hatte er mehrere nicht unbedeutende Siege über die ſpaniſchen Generale in einem ſechszehnmonatlichen kleinen Kriege davon getragen. Das Gerücht ſchilderte ihn als einen ernſten Mann, ganz das Gegentheil vom leichtſinnig raſchen Hidalgo, begabt mit einem durchdringenden Verſtande, von tadelloſen Sitten und weit liberaleren Anſichten, als man ſie von einem mexikaniſchen Prieſter und ſeiner beſchränkten Erziehung hätte erwarten ſollen; der Einfluß, den er auf die Indianer ausübte, ſollte ans Unglaubliche gränzen. Dieſer

Mann nun war an demſelben dia de fiesto, an welchem unſere Geſchichte beginnt, an der Spitze einer kleinen Armee in der Nähe von Mexiko angekommen; die bedeutendſten Chefs der Patriotencorps, unter denen Vittoria, Guerero, Bravo, Oſſourno, hatten ſich ſeinen Befehlen unterworfen, und das moraliſche Uebergewicht ſeines Namens ſchien endlich bewirken zu wollen, woran es ſeit dem Tode Hidalgos gefehlt hatte, Uebereinſtimmung in den Kriegsoperationen der Patrioten und eine Disciplin unter den Truppen, die dem Lande Vertrauen einflößen konnte.

Auf dieſen Mann nun begann Mexiko die Augen ſehnſuchtsvoll zu richten. Er oder Keiner, das war der allgemeine Glaube, konnte das Land befreien. Tauſende von Creolen hatten ſich bereits an ihn angeſchloſſen, und Tauſende waren auf dem Punkte, dieſem Beiſpiele zu folgen. Der Enthuſiasmus nahm ſtündlich zu, und ſelbſt der gewiſſe Tod, der Jeden traf, der auch nur Wünſche für Mexiko laut werden ließ, konnte die Aufregung unter der jüngern creoliſchen Bevölkerung nicht ſtillen. Die reifere Mehrzahl ſchwankte jedoch noch immer unentſchloſſen. Gänzlich in der Gewalt der Spanier, denen ſie ſich, um Schutz vor den wüthenden Horden Hidalgos zu finden, in die Hände liefern mußten, und argwöhniſch von Dieſen bewacht, fehlte es ihnen eben ſo ſehr an der Kraft, ſich ihren Tyrannen zu entziehen, als am Willen, ſich an die neuen Befreier anzuſchließen. Der mißlungene Verſuch Hidalgos hatte ihr Vertrauen auf die Möglichkeit einer Befreiung erſchüttert, die Grauſamkeiten der Indianer gegen ihre Brüder ihre Begeiſterung eingeſchüchtert. Noch gellte ihnen das Wuth- und Rachegeſchrei der Indianer in die Ohren. Würde Morellos auch im Stande ſeyn, Calleja die Spitze zu bieten, gegen den Hidalgo und Allende mit ihren Hunderttauſenden das Feld bei jedem Zuſammentreffen verloren hatten? ſelbſt im Falle eines Sieges im Stande ſeyn, Kriegszucht und Ordnung unter den zuſammengelaufenen Scharen aufrecht zu erhalten? Würden die Abenteurer, von denen die meiſten Abtheilungen des Patriotenheeres befehligt waren, nicht vielmehr ihren Sieg benützen, um das unglückliche Land mit allen Schreckniſſen, die einen zuchtloſen, ſiegtrunkenen Rebellenhaufen begleiten, heimzuſuchen? Solches waren die Fragen, die ſich Tauſenden der einſichtsvollern Bürger, nicht nur der Hauptſtadt, ſondern des Landes, aufdrängten, und ihre Thatkraft in dem Augenblicke hemmten, wo dieſe zur Vertreibung der

Spanier in Wirkſamkeit treten ſollte. Alle haßten die Spanier bitter und blutig. Alle hatten gelitten, und litten noch immer von den unerträglichen Anmaßungen und der Geſetzloſigkeit dieſer bigotten nimmerſatten Eindringlinge; aber dieſe Eindringlinge hatten trotz ihrer Geſetzloſigkeit Ordnung gehandhabt, deren Werth nun in der allgemeinen Zerrüttung ſo fühlbar geworden war. Die perſönliche Sicherheit und die Rechte des Eigenthums, wenn auch häufig verletzt, waren doch nie ſo en gros über den Haufen geworfen worden. Hatten dieſe Gründe ſchon auf die Geſinnungen und das Betragen der Mehrzahl der bemitteltern Mittelklaſſen bedeutenden Einfluß geäußert, ſo mußten ſie es noch weit mehr bei der am meiſten bevorrechteten Kaſte, dem hohen Adel, der bei einem Umſturze der Ordnung natürlich am meiſten zu verlieren hatte. Mehrere dieſer Familien bildeten, wie geſagt, eine Munizipal-Ariſtokratie, die beſonders über die Indianer und die mit ihnen verwandten Kaſten eine ſehr drückende Herrſchaft ausübte; die Revolution, die nicht nur dieſer drückenden, ganz eigenthümlich ſchändlichen Herrſchaft ein Ende zu machen, ſondern ſie auch in die Klaſſe der übrigen Bürger zu werfen, und was beſonders ſchrecklich für ſie war, ihnen ihre Adelsdiplome und Ordensdecorationen zu entreißen drohte, für die ſie ſo große Summen aufgewandt hatten, und auf die ſie, gleich den raffinirtern höhern Ständen des europäiſchen Feſtlandes, einen unendlichen Werth ſetzten, mußte ſie daher nothwendig mit Schrecken erfüllen und ihnen das Ende der Herrſchaft des Spaniers als ihr eigenes darſtellen. Daß dieſe Vorſtellungen verzweifelte Anſtrengungen von Seiten des Adels bewirkten, die ſpaniſche Herrſchaft um jeden Preis aufrecht zu erhalten, war um ſo natürlicher, als ſeine beſchränkte Erziehung ihn ganz in die Hände dieſer Herrſchaft gegeben hatte. Wenn jedoch dieſe Vorurtheile gegen die Revolution unter der Mehrzahl des hohen Adels herrſchend waren, und es wäre eitel, die Thatſache zu läugnen, ſo können wir auf der andern Seite nicht umhin zu geſtehen, daß es wieder Männer unter dieſer hohen betitelten Ariſtokratie gab, die den Stand der Dinge aus einem weit höhern, für ſie und ihr Land ehrenvolleren Geſichtspunkte auffaßten. Eigenthum und vorzüglich Grundeigenthum iſt, was auch Ultraliberalismus dagegen ſagen mag, eine Baſis, deren Solidität auch dem ſchwächſten Verſtande einen Halt gibt, den der geiſtreichere Eigenthumsloſe vergeblich anſpricht. Es liegt etwas Zähes, aber zugleich auch etwas Poſitives im Grundeigenthum, das ſeinen Beſitzer gewiſſermaßen zwingt, unabhängig von ſeiner perſönlichen Vorliebe und ſeinen Vorurtheilen, das Wohl des Landes zu berückſichtigen, in dem ſein Eigenthum liegt. So wahrhaft abſurd daher auch das Benehmen der Mehrzahl dieſer Hochadelichen im Anfange der Revolution geweſen, ſo kindiſch-lächerlich ihre Vorliebe für die werthloſen Auszeichnungen ihres königlichen Gebieters, ſo hatte es wieder unter ihnen Männer gegeben, die die Lage ihres Landes richtiger beurtheilten, und ungeachtet des ſervilen Kleides, das ſie trugen, für die Freiheit ihres Landes größere Opfer gebracht hatten, als die glühendſten, lauteſten und ungeſtümſten Freiheitshelden je gethan. Unter Dieſen hatte ſich der Edelmann, mit dem wir bereits unſere Leſer bekannt gemacht haben, beſonders ausgezeichnet. Familienverhältniſſe hatten ihm den ſeltenen Vorzug verſchafft, ſeine Jugend in der Madre Patria und den civiliſirtern Ländern der alten Welt zuzubringen, und ihm ſo Gelegenheit gegeben, jene Erfahrungen zu ſammeln, die nöthig ſind, um eine unabhängig richtige Anſicht der Verhältniſſe ſeines eigenen Landes zu faſſen. Von der Natur mit einem durchdringenden Verſtande begabt, hatten die Demüthigungen, die er ſich von dem ſtolzen Spanier im Mutterlande bloß deßhalb hatte gefallen laſſen müſſen, weil er ein geborener Mexikaner war, ihm frühzeitig jenen tiefen Abſcheu gegen die Bedrücker eingeflößt, den nur wieder derſelbe reife und gebildete Verſtand genugſam zu meiſtern im Stande war. Die Eindrücke, die er im geſelligen Leben der aufgeklärteſten Völker Europas und der Aufgeklärteſten ſeines eigenen Welttheils empfangen, hatte er tief in ſeinen Buſen niedergelegt und in die Einſamkeit ſeiner weitläufigen Beſitzungen mitgenommen, wo ſie ihm Nahrung in ſeinen trüben Stunden und Leitſtern in ſeinem häuslichen und öffentlichen Leben wurden. So war allmählig ein eben ſo feſter als umſichtiger Charakter entſtanden, der jedoch, ungeachtet ſeiner Umſichtigkeit und Klugheit, kaum für die Länge dem Argwohn der Beherrſcher des Landes entgangen ſeyn dürfte, wenn nicht ein herbes Loos, das ſein Familienglück kurz nach ſeiner Rückkehr aus Europa zertrümmert, dadurch, daß es ihn zum Gegenſtand einer allgemeinen Sympathie erhob, wieder beigetragen hätte, dem ſpaniſchen Mißtrauen eine andere Richtung zu geben. Er ſelbſt hatte ſich ſeit dieſem Schlage gänzlich von der Welt zurückgezogen, ganz und allein in der Beförderung des Wohles ſeiner nächſten Umgebungen und zahlreichen Angehörigen Troſt und Erholung ſuchend. Aber ungeachtet dieſer Zurückgezogenheit hatte ſich ſein Einfluß zuſehends und auf eine Weiſe vergrößert, die ſelbſt die Aufmerkſamkeit des Mutterlandes auf ſich zu ziehen begonnen hatte. Dieſer Einfluß wieder, weit entfernt, in ſeiner Perſönlichkeit hervorzutreten, war vielmehr in der feſtern Haltung des Adels und der ihm zunächſt ſtehenden bürgerlichen Klaſſen bemerkbar geworden. Es lag etwas Geheimnißvolles in dieſem Einfluſſe, ſo wie in der Art, wie er ihn geltend machte. Gleich dem beſonnenen, ruhig feſten Seemanne, der jeden Windhauch kennt und jedes Wölkchen zu klaſſifiziren weiß, ſchien ſein durchdringender Blick ſchon lange vor dem Ausbruche der Revolution ſeine Maßregeln getroffen zu haben, um dem kommenden Sturm zu begegnen. Das Gerücht ging, daß er die Hauptveranlaſſung geweſen, die Mehrere des merikaniſchen Adels bewogen, ſich an Iturrigaray anzuſchließen. Er ſelbſt war bei dieſer großen politiſchen Maßregel nicht beſonders hervorgetreten. Als jedoch der Plan ſich wirklich zu einem günſtigen Reſultate neigte, hatte er ſich gemäßigt und feſt für denſelben erklärt, als das einzige Mittel, ſein Volk und Land aus dem herabwürdigenden Zuſtande zu reißen, und mit der Art und Weiſe, ſich ſelbſt zu beherrſchen, ſtufenweiſe vertrauter zu machen, ſo Hand in Hand mit den ſpaniſchen Behörden fortzuſchreiten, bis günſtige Verhältniſſe es erlauben würden, den Verband zwiſchen beiden Ländern gänzlich aufzulöſen. Merkwürdig genug erklärte ſich jedoch derſelbe aufgeklärte Geiſt gegen eine plötzliche Freiheitserklärung, und zwar ſo beſtimmt, daß eine bedeutende Anzahl ihm wieder ihr Vertrauen zu entziehen anfing. Vielleicht, daß er, die Schwächen dieſes Volkes einſehend, die Unmöglichkeit vorausſah, die Freiheit, ſelbſt wenn ſie erlangt würde, zu bewahren. Seine Geſinnungen theilten die einflußreichſten und aufgeklärteſten Mitglieder deſſelben hohen Adels und der höheren Bürgerklaſſen. Doch als Dieſe, empört über den ſchnöden Gewaltſtreich, der den beliebten Vicekönig ſo verrätheriſch gefangen aus dem Lande entführte, zum offenen Bruche Anſtalt machten, zog ſich der vorſichtige Ariſtokrat wieder in ſeine vorige ſcheinbare Unthätigkeit zurück, aus der er ſich auch durch die nachher wirklich ausgebrochene Revolution nicht bringen ließ. Unterdeſſen wollten die heller Sehenden, ungeachtet dieſes ſcheinbaren Rückzuges von der politiſchen Laufbahn, deutliche

Spuren ſeiner fortwährenden Thätigkeit bemerkt haben, und wirklich waren Symptome einer ſolchen im ganzen Lande zu fühlen, die um ſo auffallender wurden, als die Bedeutſamkeit der Hülfsmittel, die dieſem unſichtbaren Agenten zu Gebote ſtanden, und die Wirkſamkeit derſelben, alle Verſuche der Behörde, ſie zu entdecken oder ihnen auf die Spur zu kommen, auf eine Weiſe vereitelte, die dieſe in die größte Beſorgniß verſetzte. Das ganze Land war in der That durch dieſe unſichtbaren Agenten in ſeinen Geſinnungen und Anſichten revoltirt worden, und ſo ſicher wirkte der ausgeſtreute Saame des Haſſes gegen die Spanier, daß, ohne den unglücklichen Verrath, wahrſcheinlich Mexiko ohne beſonders hartnäckigen Kampf in die Hände der Creolen übergegangen wäre. Die Urheber dieſer moraliſchen Revolution blieben jedoch in geheimnißvolle Dunkelheit gehüllt, und unſer Graf ſchloß ſich mit dem ganzen Adel offenbar an die königliche Regierung an. Der neue Vicekönig, der Nachfolger des unglücklichen Iturrigarray, der mittlerweile die Zügel derſelben übernommen, hatte mit zahlreichen Belohnungen, Orden und Titeln für die Werkzeuge, die ſeinem Vorgänger einen vicekönigliche Stuhl und Freiheit geraubt, auch eine bedeutende Anzahl Verdammungs-

und Todesurtheile mitgebracht. Aber obwohl das Stigma des Liberalismus auch den Conde San Jago ſtark befleckt, ſo hatte ſich doch die neue Excellenz mehr als beeilt, ihn mit Beweiſen von Freundſchaft und Vertrauen zu überhäufen, die eben ſo ſehr die Verwunderung der Uneingeweihten, als das zufriedene Lächeln der Wiſſenden, erregten. Andere Vorfälle hatten ſich wieder ereignet, die das gute Verhältniß zwiſchen den beiden Gewaltigen zu zerſtören drohten, und unter dieſen der Machtſpruch, der den Neffen des Ariſtokraten in die Madre Patria abwies. Welches die eigentliche Veranlaſſung zu dieſem Cabinettsſtreiche geweſen, dürfte der Verfolg der Geſchichte lehren, zu der wir nach dieſen, etwas langen, aber zur Verſtändigung unſerer Leſer vielleicht eben nicht überflüſſigen Skizze der damaligen Verhältniſſe Merikos wiederkehren.

Noten des erſten Bandes.

I. Den Erlöſer von Atolnico vorſtellend. Die Kapelle des Erlöſers von Atolnico befindet ſich auf dem Gipfel eines ziemlich ſteilen und hohen Berges, zwei und eine halbe Stunde von Miquel el Grande. Auf dem Hochaltar ſteht man die Standbilder des Erlöſers, der Jungfrau Maria, Magdalenens u. ſ. w. von gediegenem Silber, mit Rubinen und Smaragden beſetzt. Links befindet ſich eine Reihe von nicht weniger als dreißig Altären mit Standbildern in Lebensgröße, Säulen, Kreuzen, Leuchtern, alle von demſelben Metalle. Die Summen, die hier jährlich geopfert werden, betragen weit über hunderttauſend Piaſter. Der Urſprung dieſes Wallfahrtsortes iſt merkwürdig. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts trieb ein Straßenräuber, Namens Lohra, ſein Weſen in der Cordillera auf eine ſo furchtbare Weiſe, daß die Regierung, nicht im Stande ſeiner Meiſter zu werden, ihm einen Generalpardon für ſeine Vergehungen und die oberſte Richterſtelle in einem der drei Hauptgefängniſſe Mexiko's mit einem jährlichen Gehalt von tauſend Dollars anbot. Der Mann nahm die Stelle an, bemächtigte ſich ſeiner Genoſſen, fing ſie zu Hunderten auf und befreite wirklich das Land von dieſer Geißel. Als oberſter Richter der Acordada hatte er unumſchränkte Gewalt über Leben und Tod. Er ließ vorzüglich die Schmuggler zu Dutzenden aufhängen, wenn ſie nicht den Gewinn mit ihm theilen wollten. Von den ungeheuren Reichthümern, die er auf dieſe Weiſe zuſammenbrachte, baute er die Kirche von Atolnico, die er mit mehreren der daſelbſt befindlichen ſilbernen Standbildern ausſtattete.

II. Ihm zur Seite eine Schar von Indianern, Zambos und Meſtizen. Der Sohn eines Weißen und einer Weißen, ſeyen ſie im Lande oder in Weſtindien geboren, heißt Creole, die Tochter Creolin. Der Sohn oder die Tochter eines Weißen, Creolen oder Europäers von einer Indianerin wird Meſtize, Meſtizin oder auch Metis genannt. Die Farbe eines ſolchen vermiſchten Sprößlings iſt röthlich transparent, die Hände und Füße klein, die Augen aber noch immer ſchief. Sie ſind ſanfteren Charakters als die Mulatten.

Mulatten ſtammen von weißen Vätern und Negermuttern ab; die Farbe iſt bronce. Chinos oder Zambos werden die von Negermännern und Indianerweibern Abſtammenden genannt. Sie ſind dunkelſchwarz-braun. Zambos prietos werden die von einem Neger und einer Zamba Abſtammenden genannt.

Quateroon iſt das Kind eines Weißen und einer Mulattin, Quinteroon das Kind eines Weißen und einer Quateroon; vermiſcht ſich die Quinteroon nochmals mit einem Weißen, ſo wird der Sprößling ganz weiß.

Alta atras, Sprünge rückwärts, nennt man, wenn ſich eine weißere Perſon mit einem dunkler farbichten Manne vermiſcht. Alle dieſe farbichten Abkömmlinge werden zuſammen die Kaſten genannt, z. B. die Kaſte der Quinteroons, der Meſtizen ꝛc. Reinen Urſprungs ſind bloß die Gachupins (die Spanier), ihre Söhne und Töchter, die Creolen, die Indianer und die Neger.

Es lebe die Jungfrau von Guadeloupe! Nieder mit der Jungfrau der Gnaden! Das Bild der Jungfrau von Guadeloupe iſt in ihrer prachtvollen Kirche, zwei Stunden von Mexiko, aufgeſtellt. Es iſt ein auf grobem Agave-

Baſt gemaltes ſchlechtes Bild, das ſeine Erſcheinung bald nach der Eroberung machte und zwar auf einem benachbarten öden Hügel, wo es zuerſt einen Indianer durch eine himmliſche Muſik entzückte, die die Engel um daſſelbe herum aufführten. Der Indianer erzählte dieſes Wunder dem Erzbiſchof, der es aber nicht glauben wollte. Ein zweites Mal ging der Indianer bei dem muſicirenden Bilde vorüber, und da fand er es mitten unter einem Haufen Roſen; wieder befahl es ihm, zum Erzbiſchof zu gehen. Der Erzbiſchof wurde durch dieſes zweite Wunder auf einmal gläubig, und begrüßte das Bild mit dem Titel: Unſere Dame von Guadeloupe. Eine Kapelle wurde errichtet, und da der Wunder immer mehr wurden, ſo wurde es endlich zur Schutzpatronin von Mexiko erhoben, und zwar, da die Geſichtsfarbe der Madonna von gebräuntem Colorit iſt, zur Patronin der Eingebornen.

Die Jungfrau der Gnaden, **Vierge de los remedios.** Ihre Kirche liegt nordweſtlich von Mexiko, und das Bild wurde von einem Soldaten Cortez' gefunden und zeigte ſich leidenſchaftlich für die Spanier eingenommen. So ſchwebte es während der Schlacht von Otumba vor den Soldaten Cortez' her und ſtreute den Indianern Sand in die Augen. Bei andern Schlachten wurde es ſogar handgemein mit den Indianern. Zur Dankbarkeit wurde ihm eine Kapelle errichtet. Aber auf einmal verſchwand das Bild zum unſäglichen Leidweſen der Spanier. Nach einem halben Jahre entdeckte endlich ein Indianer, der, um zu dem Corazon einer Agave zu gelangen, die Blätter wegſchnitt, das Bild mitten zwiſchen dem Stamme und den Blättern. Es wurde ſofort im Triumph herbeigeholt, und ſo dankbar bewies es ſich für die ihm bewieſene Aufmerkſamkeit, daß es ſogleich nach einer langen Dürre einen ſtarken Regen ſandte. Für die unzähligen Wunder, die es zum Vortheile der Spanier verrichtete, erhoben ſie Dieſe zu ihrer Schutzpatronin und übergaben ihr den Befehl ihrer Heere. Sie ſtritt ſehr tapfer gegen die Jungfrau von Guadeloupe, die wieder von den Mexikanern zu ihrer Kriegsoberſtin erhoben ward. Als nämlich Hidalgo, nachdem er die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, von dem Erzbiſchof exkommunicirt wurde und in Gefahr ſtand, von allen ſeinen Indianern und Anhängern auf einmal verlaſſen zu werden, fiel es ihm glücklicherweiſe bei, ſich und die Seinigen unter den Schutz der Jungfrau von Guadeloupe zu ſtellen. Eine ungeheure Fahne wurde ſofort verfertigt mit dem Bilde der Jungfrau; dieſe wurde als Generalfeldmarſchallin proclamirt, ihr ein Gehalt angewieſen und ihr Gehorſam verſprochen. Sie bezog ihren Gehalt wirklich volle vierzehn Jahre, bis 1824.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Fünfter Theil.

Der Virey und die Ariſtokraten.

Zweiter Theil.

◆

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Univ. Bibl.
München

Siebenzehntes Kapitel.

Wer ſeyd Ihr? ſprecht, ſpitzbübiſche Bergbewohner!
Shakespeare

Ungefähr eine Tagreiſe von der Hauptſtadt erhebt ſich die mächtige Bergkette, Sierra Madre genannt, welche, die Vulkane Mexikos mit denen von Puebla verbindend, ſich weiter gegen Norden zu tiefer in das Land hineinwendet, und bei Monto Real und Guanaruato jene unermeßlichen Schätze in ihrem Innern birgt, die das Staunen des Naturforſchers in ſo hohem Grade erregen. Die bedeutendſten Berge Mexikos ſteigen bekanntlich aus dieſer Kette empor, und geben dem Lande einen Charakter, ſo neu, ſo großartig und wild pittoresk, und wieder ſo heiter und lachend, ſo häuslich und heimiſch! daß das Auge des Beſchauers abwechſelnd mit Staunen und Entzücken von einem Punkte zum andern ſchweift, vergeblich bemüht, dieſe wunderbaren Contraſte in einen Rahmen zu faſſen. Die Bergrücken ſind in ihrer Mitte mit hohen Eichen und Fichten bewachſen, weiter hinauf mit der Zwergeiche und der Mimoſa, und von ihren Scheiteln herab ſtarren kahle, aller Vegetation entblößte Baſaltfelſen, deren ſchwarzbraune, düſtre Maſſen, zerriſſen durch gräßliche Schlünde, die auf allen Seiten herabgähnen, noch immer in jener furchtbaren Revolution begriffen zu ſeyn ſcheinen, die dieſem Lande ſeine merkwürdige Geſtaltung gegeben hat. In den Niederungen wird das Auge wieder durch die Mannigfaltigkeit der exotiſchen Gewächſe und deren prachtvolle Farbenmiſchung entzückt; auf den Abhängen der Berge wogen die herrlichſten Waizen- und Maisfelder, und tiefer hinab ſtreckt die ſteife Agave ihre Rieſenblätter, gleich ſo vielen Schwertern, empor, — während auf den Seiten dieſer prachtvollen Felder Barrancas *) ſich öffnen, die wunderbar ſchön dem Auge durch den Reichthum der tropiſchen Fruchtbarkeit erſcheinen, welche in ihren Schlünden wuchert, und aus deren ſchattenreichen Tiefen toſende Waldſtröme heraufbrüllen, unſichtbar dem Auge, aber herrlich in ihren Wirkungen;

---

*) Abgründe. Siehe Note.

denn jedes Fleckchen, wo ſie vorbeiſtürzen, bringt einen Pflanzenreichthum hervor, den die glühendſte Phantaſie ſchwerlich ſchöner malen könnte. Jede Blume, jeder Strauch iſt von zahlloſen Schlingpflanzen umwoben, deren herrliche Blüthen eine fortlaufende Blumenguirlande bilden, die, von der Wurzel zur Krone emporſteigend, ihren Ranken zahlloſe Blüthen entſenden, und Tauſende von Conzontlis, Cardinalsvögeln und Madragadoren in ihren Gezelten verbergen.

Es war ein kühler heiterer Nachmittag. Die Schneeregionen des gewaltigen Orizava *) und des gewaltigeren Popocatepetl, bisher wie eine Maſſe gediegenen Silbers erleuchtet, fingen an ins Roſenroth zu ſchillern, das, auf der öſtlichen Seite ins Goldgelb und Bronze wechſelnd, jeden Augenblick eine andere Farbe zurückſtrahlte. — Die Schatten des Malinche und ſeiner Zweige begannen ſich gegen Tlascala hinzuſtrecken. Tiefes Schweigen herrſchte über die ganze Gegend, bloß unter-

---

*) Orizava, mexikaniſch Ciltlatepetl, der Stern: ſeine Höhe über der Meeresfläche beträgt 17.375 Fuß. Der Anblick dieſes Berges bei Sonnen-Auf- und Untergang iſt das Schönſte, was geſehen werden kann.

brochen durch das Gekreiſch des Ringadlers, der über den Abgründen ſchwebte, und einen fernher ſumſenden Laut, der aus dem Innern des Waldes kam, dem entfernten, dumpf verhallenden Geheule der Coyotes nicht unähnlich.

Auf einem der Bergrücken, die ſich öſtlich von San Martin erheben und über die einſt Cortez auf ſeinem Eroberungszuge in das Thal Tenochtitlan drang, ſtanden und lagen zwei Männer, ihre Rücken an einen beinahe ſenkrecht aufſteigenden Porphyrfelſen gelehnt, der ſich zu oberſt einer gräßlichen Barranca wie das Bruchſtück eines maſſiven Schloßthurmes erhob. Ihre ſtraff herabhängenden Haare mit der röthlich-ſchwarzen Geſichtsfarbe verriethen Zambos. Sie hatten Schaaffelle um ihre Schultern, die mit Riemen befeſtigt waren; darunter Fetzen eines ſchwarzwollenen, groben Zeuges, Panos genannt, die ſich bis zu den Hüften verlängerten; ihre Kopfbedeckung beſtand aus ſogenannten Sombreros de petate *); in ihren Gürteln hatten ſie Machetes, und lange, gewichtige Keulen lagen zu ihren Füßen. Beide ſchienen gleich düſter und mürriſch zu

---

*) Strohhüte, werden allgemein von den Indianern und Kaſten getragen.

ſeyn; während der Eine ſtand und in die weite Ferne hinausſpähete, hatte ſich der Andere auf den Raſen niedergelegt, und war ſo liegen geblieben, bis ſein träger Gefährte, ermüdet von der Wache, ſich hinſtreckte, worauf der Andere brummend wieder aufſtand, um in derſelben Aufgabe fortzufahren. So hatten ſie es, ohne ein Wort zu wechſeln, eine geraume Weile getrieben; ein Dutzend beſchmutzter Karten, die auf dem Raſen lagen, deuteten an, daß ſie ſich auch in dieſem Zeitvertreibe verſucht hatten.

„Maledita cosa!“ *) fing endlich der Stehende an: „Bei der heiligen Jungfrau von Guadeloupe! wenn das noch ſo eine Woche fortdauert: gehetzt und wieder gehetzt, wie Caguars; keine Ruhe, keine Raſt. — Mögen mich alle ſiebzehn Höllen kriegen! — ich — —“

„Ich?“ fragte der Andere.

„Sage Euch, A Dios! und ſollte der Teufel die Freiheit Merikos holen!“

„Buen viage, Senor!“ **) meinte der Zweite gähnend, „die warten auf Sie.“ Er deutete bei dieſen Worten auf eine Schaar Zepilots oder mexikaniſcher Raben wie dieſe Raubvögel, mit ſcharfen Klauen und hakenförmigen Schnäbeln, uneigentlich genannt werden, von denen ſich eine Unzahl ſo eben über ihren Häuptern auf dem Felſen niedergelaſſen. „Carracco! Calleja würde Sie zum Caballito machen, ehe Sie eine Cigarre anſtecken oder eine Pinte Pulque leeren könnten.“

---

*) Verfluchtes Geſchäft!

**) Glück auf die Reiſe, Euer Gnaden!

„Larifari!“ entgegnete der Andere, „mein Ahuitzote*) iſt noch nicht gekommen, und meinethalben mag er noch lange wegbleiben.“

„Wenn er aber doch kommt, oder Sie Senor Don Buſtamente in die Klauen zu fallen das Mißgeſchick haben ſollten, dem Sie, ſo viel wir uns zu erinnern wiſſen, zehn ſeiner beſten Mulos reiſen lehrten, ohne ihre Ladung zu vergeſſen. — “

„Baſta!“ rief der Erſte, der nun an der Unterhaltung ſatt zu haben ſchien und zur Abwechslung ein Stück ſchmutziges Papier aus dem Gürtel nahm, und eine winzige Doſis feingeſchnittenen Tabaks darin rollte, und ihm ſo die Form einer Cigarre gab. Nachdem er dieſe auf allen Seiten mit ſeinem Speichel begeifert, zog er ſein Machetto, legte dieſes auf die Cigarre, und entfernte ſich gegen das Geſtrippe zu, das unter dem Felſenabhange anfing.

---

*) Unglücksſtern (ſiehe Note oben).

Sein Gefährte hatte ſehnſüchtig die Vorbereitungen zu einem Mahle angeſehen, das dem Mexikaner mehr Bedürfniß als ſein tägliches Brod geworden iſt, und kaum hatte der Erſtere den Rücken gewendet, als er zwei Stücke Achiote-Holzes *) aus ſeiner Taſche nahm, und dieſe, mit einer wunderbaren Behendigkeit an einander reibend, ſie eben ſo ſchnell in Flammen ſetzte, als dieſes auf die gewöhnliche Weiſe mittelſt Feuerſteines und Schwammes hätte geſchehen können. Die Cigarre anbrennend, fing er eben an, den Rauch mit dem hautgoût eines Connaiſſeurs einzuſchlürfen, als der Andere aus dem Dickichte hervortrat.

„Maledito goja! Picaro goja! Infame goja!" **) ſchrie Dieſer, der nun, mit zwei Stücken dürren Holzes zurückkehrend, ſeine letzte Cigarre im Munde ſeines Gefährten ſah. Der Rauchende hatte jedoch zur Vorſicht die Machetto ſeines Gegners in Verwahrung genommen, und fing an ſich ſchnell in Bewegung zu ſetzen, um der Wuth ſeines Kameraden zu entgehen.

---

*) Bixa orellana; wird zum Rothfärben gebraucht. Aus der Rinde werden Stricke verfertigt; das Holz entzündet ſich leicht durch Reibung.

**) Verdammter Hund! Elender Hund! Abſcheulicher Hund!

„Patiencia, Senor!“ rief er, nach Athem ſchnappend: „Geduld, gnädiger Herr! Zehn, hundert, tauſend Cigarren ſollen Ihre ſeyn, ſobald wir in deren Beſitz gelangen!“

„Que te llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!“ erwiederte der Beraubte, ſeinen Knittel erfaſſend und dem Räuber auf dem Fuße nacheilend.

Die Beiden waren bereits einigemale um den Porphyrkegel herumgerannt, und es hatte allen Anſchein, daß der Cigarrendieb ſeine Liebhaberei mit ſeinem Leben werde bezahlen müſſen, als ein „Halto!“ *) aus dem Gebüſche donnerte.

Die Beiden ſtanden bei dieſem Rufe wie eingewurzelt.

„Que es este?“ **) rief die Stimme.

„General — no — perdon — Capitano!“ ſtotterte der Beraubte, „el ha mio Cigarro!“ ***)

---

*) Halt!

**) Was gibt's?

***) General, nein, Vergebung, Capitain! Er hat meine Cigarre!

„Muchachos!“ verſetzte die Stimme, und der Kapitain ſelbſt trat gravitätiſch aus dem Dickichte auf den Cigarrendieb zu, nahm Dieſem die halb conſumirte Cigarre aus dem Munde, und nachdem er ſie in den ſeinigen verſetzt, trat er vorwärts an den Rand des Abgrundes, horchte einige Augenblicke, und, in die gräßliche Tiefe deutend, zog er ſich ſchnell wieder zurück.

Die Beiden waren zugleich herbeigeſprungen, und, ihre Hälſe weit vorſtreckend, ſtierten ſie eine Weile in die Windungen der Barranca hinab, in denen die alte Corteʒſtraße ſich gegen Cholula hinüberzieht, und dann ſprangen ſie mit dem Ausrufe: „Mulos y arieros!“ *) zurück.

Durch die erwähnten Windungen der kaum für Maulthiere gangbaren Straße und durch Schluchten und über Felſenvorſprünge und grauenvolle Abgründe hörte man einzelne Glocken- oder Schellentöne, deren auf der Bergeshöhe verhallende Klänge wunderbar anheimelnd die Stille der luftigen Höhe unterbrachen, und bald darauf ſah man auch die Maulthiere, kaum größer als Hunde, langſam den engen Felſenpfad emporklimmen, an den

---

*) Mauleſel und Treiber.

ſteilen Klippen niederſteigen und ſich wieder emporarbeiten; dann ließ ſich der rauhe, einfache Geſang der Arieros mit ſeinen langen Cadenzen hören, und endlich bekam man auch die leichte Geſtalt der Arieros ſelbſt in ihrem phantaſtiſchen Aufzuge, mit ihren fünfhundert Knöpfen, und dem bunten, maleriſchen Kopfſchmucke der Maulthiere, mit ihren wollenen Federbüſchen und Troddeln und ihren vielfarbigen Satteldecken und dem Trabucco*) hinter den Sätteln, zu ſehen. Es lag etwas ungemein Pittoreskes in dieſem maleriſchen Zuge, als er ſich die himmelhohen Felſen emporwand, und der rauhe, kräftige, ſonore Geſang, begleitet von dem Glöckchenſchalle, im Luftzuge die Bergeshöhe heraufſchallte. Zu gleicher Zeit ſonderte ſich eine Geſtalt von dem Zuge ab, die mit außerordentlicher Schnelle und Behendigkeit vorſprang; ſie hatte den ſchon an ſich gefährlichen Felſenpfad verlaſſen, und war am Rande deſſelben fortgeklettert. Von Klippe zu Klippe ſpringend, ſchien ſie Vergnügen an dieſem halsbrecheriſchen Zeitvertreibe zu finden, und war auf dieſe gefährliche Weiſe an dem zweiten Abſatze der Barranca angelangt. Es war ein Jüngling, wie man nun, nachdem er die Manga abgelegt, ſehen konnte. Hoch über ſeinem Haupte ſchwebte ein rieſenmäßiger Adler, der königliche genannt, der kreiſend ihn umflog, herabſchoß, wieder aufflog, gleichſam ſpielend mit ſeiner gehofften Beute. Der kühne Felſenkletterer ſchöpfte einige Sekunden Athem, warf einen Blick auf den gewaltigen Raubvogel, und, ſeine Manga vor ſich hinwerfend, ſetzte er mit einem kecken Sprunge über den Abgrund. Raſch ſich nochmals aufraffend, ſprang er von Felſen zu Felſen, und langte endlich gegenüber dem Plateau ſelbſt an, von dem er bloß durch einen gewaltigen Felſenvorſprung getrennt wurde. Den Stamm einer Zwergeiche erfaſſend, ſchwang er ſich auf dieſen, kletterte dann behend hinan, und ſprang vom Baume auf das Plateau ſelbſt.

---

*) Stutzer mit einer weiten Mündung.

„Diablo!“ ziſchten die beiden Zambos, die mit jener ſtummen Theilnahme dem kühnen Waghalſe zugeſehen hatten, die körperliche Stärke oder Behendigkeit immer in dem rohen Naturmenſchen zu erwecken pflegt. „Diablo!“ brummte der Eine, „ha mas vidas que uno gato,“ *) und dann verlor er ſich im Dickichte.

---

*) Er hat mehr Leben als eine Katze.

Es war Don Manuel, der ſo verwegen, und, wie es ſchien, ſo unnöthiger Weiſe ſeine Fertigkeit im Bergklettern hier zur Schau geſtellt hatte, die wirklich einige Anerkennung verdient haben dürfte, da ſeine reiche und phantaſtiſche Reiterkleidung dieſer gymnaſtiſchen Uebung nichts weniger als förderlich geweſen war. Er trug nämlich einen ſogenannten Guadalaxara-Hut, mit einem ſechs Zoll breiten und ganz mit Goldtreſſen beſetzten Rande, einer niedrigen Krone, über der die blutrothe Kokarde der königlich geſinnten Mexikaner prangte; ſeine Jacke war gleichfalls mit Goldtreſſen überladen und mit Seeotterfellen beſetzt; ſeine Beinkleider von ſcharlachrothem Tuche, am Knie offen und in zwei Spitzen von gelber und grüner Farbe endigend; das Ganze mit maſſiven ſilbernen Knöpfen und dicken Goldſchnüren beſetzt, und die Kniee durch braungelbe, gleichfalls in Guadalaxara verfertigte, lederne Bottina's oder Kamaſchen geſchützt, die, ſtatt der Knöpfe mit bunten ſeidenen Bändern befeſtigt, bis zu den Knieen reichten, wo ſie ſich in ein paar ſeltſam geſtalteten Flügelſchuhen verloren. Nur die Sporen mangelten zum vollſtändigen Cavaliersaufzuge, der, mehr reich als geſchmackvoll, offenbar noch dem vorletzten Jahrhunderte angehörte. Seine Manga von der Erde aufraffend und ſich nachläſſig in dieſe hüllend, überſah er den zurückgelegten halsbrecheriſchen Weg einen Augenblick, und wandte ſich dann, um die prachtvolle Fernſicht zu betrachten, die ſich vor ſeinem Blicke aufrollte.

Vor ihm lagen die maleriſchen Fluren von Cholula, und weiter hin von Puebla *), mit ihren unabſehbaren Weizen-, Mais- und Agavepflanzungen, durch pittoreske Hecken und Alleen von Cactusſtauden getrennt und mit einer Menge maleriſcher Indianer-Ranchos **) überſäet. Rechts, mitten aus den ſchroffen, waldbekränzten und wieder nackten Baſaltgebirgen, mit ihren in der Nachmittagsſonne erglühenden Kuppen, erhob ſich der Iztaccihuatl mit ſeinem ſchneeigen Haupte, eine ſolche Fluth von Licht und Glanz in ſeiner iſolirten Herrlichkeit ausſtrömend, daß das Auge den Schimmer nicht auszuhalten vermochte. Weiter links ragte der Rieſe der mexikaniſchen Berge, der Popocatepetl, weit über die

---

*) **Puebla de los angelos**, die Hauptſtadt des Staates Puebla; buchſtäblich das Dorf der Engel, nach einer Tradition, vermöge welcher die Engel den Erbauern der Kathedrale beigeſtanden.

**) Indianiſche Dörfer ohne Kirchen.

ganze ihn umgebende Welt empor, einen Wolkenflor um ſeinen ungeheuern Kegel ziehend, und weiter ſüdöſtlich ſtieg der Stern der mexikaniſchen Berge, der Orizava, gleich einer Geiſtergeſtalt in die Lüfte, die, rein und azurblau, die Rieſenberge in ihren zitternd-elaſtiſchen Vibrationen mit jedem Augenblicke näher zu bringen ſchienen. Im Rücken endlich verglomm der waldbekränzte Malinche mit ſeinem hehren Baumwuchſe und ſeinen grandioſen Barrancas in die matte Dunkelheit.

Die außerordentlichen Contraſte der herrlichen, nun in der Februarfriſche grünenden und blühenden Vegetation, mit den großartigen Bildern der erhabenſten Alpenwelt, hatten für einige Minuten den Jüngling in ſprachloſem Dahinſtarren feſtgehalten; ein leichtes Geräuſch hinter ſeinem Rücken weckte ihn aus ſeinen Betrachtungen, und verurſachte einen Satz, der weniger halsbrecheriſche Behendigkeit als ſeine früheren Sprünge, aber ungleich mehr Geiſtesgegenwart verrieth.

„Picaro gojo!“ ſchrie der Meſtize, deſſen Machetto, ſtatt der Bruſt des Jünglings, ſeine Manga durchbohrt hatte.

„Maledito Gachupino!“ fiel der Andere ein, der ſeine Keule gleich vergeblich geſchwungen hatte.

Der Angriff der beiden Gauner war ſo unerwartet geſchehen, daß unſer Don kaum Zeit gehabt hatte, auf die Seite zu ſpringen. Mit bewundernswürdiger Faſſung jedoch, ſeine Manga preisgebend, ſprang er auf den Felſen zu, und warf ſeine beiden Hände ſo ſchnell und entſchloſſen vorwärts, daß der Erſte der Desperadoes den Zweiten beinahe über den Haufen gerannt hätte. Ein paar geſpannte Piſtolen, die der Jüngling während ſeines Sprunges aus der Pelzjacke gezogen, hatte dieſen plötzlichen Rückzug bewirkt. Eine Weile ſah er den beiden Banditen, die ſich lachend im Dickicht verloren, nach, und dann ſeine Manga aufhebend, näherte er ſich dem Rande der Barranca, von dem die Maulthiere nicht mehr ſehr entfernt waren. Kein Wort war ihm entfallen, und nach der Gleichgültigkeit zu ſchließen, mit der der Jüngling ſich bei dem ganzen Vorfalle benommen hatte, ſchien er darin eben nichts ſehr Außerordentliches zu ſehen.

◆

Achtzehntes Kapitel.

Ich ſchwör darauf, 's iſt wahr, nie log ein Reiſender,
Schilt gleich zu Haus der Thor ſie.

Shakespeare

Er wurde neuerdings aus ſeinen Betrachtungen durch ein Halto aufgeſtört, das aus demſelben Gebüſche erſchallte, aus welchem wir es früher gehört haben.

„Halto!“ rief dieſelbe Stimme, und der ſogeheißene Kapitain kam mit ſchußgerechtem Karabiner auf ihn zu.

Er ſchien jedoch eben ſo wenig aus ſeiner Faſſung zu kommen, als zuvor; kaum daß er ſich etwas ſpröde wandte und den neuen Gegner anſah. „Setzt ab,“ ſprach er endlich hingeworfen, „oder ich drücke los!“

„En Verdad?“ fragte der Kapitain. „Me pareces hombre de buen corazon.“ *)

---

*) In der That? Du ſcheinſt mir ein Mann von Muth zu ſeyn.

„Ob ich es bin, wirſt Du ſehen;“ verſetzte der Jüngling trocken.

„Carracco!“ Der Mann warf einen zweifelhaften Blick auf den jungen Don und brachte dann ſein Gewehr aus der ſchußgerechten Lage.

Die neue Erſcheinung des Kapitains, obgleich ſein Aeußeres nicht ganz ſo banditenmäßig war, als das der beiden Zambos, war ſicher nicht geeignet, mehr Vertrauen oder Sicherheit einzuflößen. Das Geſicht des Mannes verbarg eine dichte Maſſe von ſchwarzen Haaren, die über Stirne, Schläfe und Nacken herabhingen, und keinen Theil deſſelben erkennen ließen, ausgenommen ein paar rabenſchwarze und ſchief auseinanderſtehende lauernde Augen, die gelegentlich durch die im ſcharfen Luftzuge bewegten Haare hervorblitzten. Ohne von beſonders ſtarkem Körperbau zu ſeyn, war er muskulös und augenſcheinlich ungemein abgehärtet. Er hatte einen runden Guadalararahut mit hoher Krone, um dieſe eine breite goldene Treſſe, in der ein ziemlich großes Miniaturbild der Jungfrau von Guadeloupe ſtak. Ein zweites hing an einem weißblauen Seidenbande von ſeinem Halſe. Seine Manga, mit einer Fülle von Goldtreſſen verbrämt, war heillos mitgenommen, nicht weniger das Wamms von rothem Sammt und die Beinkleider; um ſeine Füße hatte er, ſtatt der gewöhnlichen Bottinas, Schaffelle und Schuhe, durch deren Oeffnungen alle Zehen zu ſehen waren; an beiden ſtaken ſechs Zoll lange Sporen mit Rädern, die wenigſtens eben ſo viele Zolle im Durchmeſſer hatten. Seine Bewaffnung beſtand, nebſt dem erwähnten Karabiner, aus einem Machetto und einem verroſteten Dragonerſchwerte.

Der Jüngling hatte den Mann mit jener flüchtigen Miene gemeſſen, mit welcher der Vornehmere den geringern Verdächtigen ins Auge zu faſſen pflegte. Ein ſpitzes Lächeln ſchwebte für einige Augenblicke um ſeine ſich kräuſelnd aufwerſenden Lippen; doch als halte er den Gegenſtand keiner weitern beſondern Aufmerkſamkeit werth, ließ er ſeine ſchußgerechte Hand ſinken und wandte ihm gleichgültig den Rücken.

„Venid Senor a uno grande Capitano qui leva los manos y trambla la tierra.“ *)

Der Jüngling maß bei dieſem, unter obwaltenden

---

*) Kommen Ew. Gnaden zu einem großen Kapitain der die Hände bloß aufzuheben braucht, um die Welt zittern zu machen.

Umſtänden allerdings komiſchen Ausbruche von Pathos den großen Kapitain von Kopf bis zu den Füßen, und wandte ihm dann wieder den Rücken.

„Venid!“ wiederholte Dieſer ſchärfer, „und ſtehen Sie Rede und Antwort Dem, der das Recht zu fragen hat. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie im Bereiche eines großen Helden ſind, der die Tyrannen niederſchmettert und zu den hunderttauſend Teufeln in alle ſiebzehn Höllen ſendet.“

Dieſe letzteren Worte waren wieder in hohem Pathos geſprochen, und der große Kapitain hielt eine Weile inne, offenbar die Wirkung ſeiner hochtrabenden Aufforderung abwartend.

Der junge Don gab noch immer keine Antwort.

„Todos diablos!“ ſchrie der Kapitain ungeduldig. „Wo kommſt Du her? Wo gehſt Du hin? Was iſt die Abſicht Deiner Jornada?“ *)

„Wahrſcheinlich einer der Befehlshaber der soidisant Armee der Patrioten?“ bemerkte Jener im hingeworfenen Tone.

„Eben ſo, Senor!“ verſetzte Dieſer, der nun auf ein-

---

*) Reiſe.

mal in denſelben humoriſtiſchen Ton einging. „Commandant einer Abtheilung der patriotiſchen Armee, die ſich im Hauptquartiere von Puebla verſammelt.“

„Hauptquartier?“ wiederholte der Jüngling halb zu ſich, und nicht ohne Spott.

„Ja Hauptquartier,“ verſetzte der Meſtizze; „und zwar nicht eines, ſondern zehen: zu Puebla, zu Veracruz, zu Yucatan, Oaxaca, Valladolid, Zacatecas, Guanaxuato, Guadalaxara.“

„Eure Herrſchaft erſtreckt ſich weit, ſcheint es;“ erwiederte der Jüngling, mit einem Blicke auf des Mannes Fußbekleidung.

„Eben ſo,“ verſetzte Dieſer in demſelben humoriſtiſchen aber etwas tückiſchen Tone, „und da meine Fußgarderobe, wie Euer Gnaden ſehen, im Dienſte der rebelliſchen Majeſtäten einigermaßen gelitten hat, und da Sie ſich einer beſſern erfreuen, wahrſcheinlich auch Gelegenheit haben, ſich in Bälde mit einer noch beſſern zu verſehen, ſo wollte ein unwürdiger Diener des Patrioten-Vaterlandes Euer Gnaden freundwillig erſucht haben, ſich hier auf dieſen Stein niederzulaſſen, und ſich derſelben zu Gunſten eines großen Capitano zu entledigen, wenn Sie nicht Luſt haben, derſelben auf eine weniger freundliche Weiſe entledigt zu werden.“

Der Mann ſah den Jüngling nach dieſer ſelbſtgefällig launig vorgebrachten Zumuthung lächelnd an, und wartete einige Augenblicke; als jedoch keine Bewegung von Seiten Dieſes erfolgte, die Gewährung hoffen ließ, ſchrie er in kürzerer peremtoriſcher Weiſe: „Komm' und mach' hurtig; Deine Schuhe und Deine Bottinas!“

„Meine Schuhe dürften Dir wahrſcheinlich zu knapp ſitzen;“ erwiederte der Jüngling, deſſen Rechte mit der geſpannten Piſtole ſpielend ſich wieder mechaniſch erhob.

Sein Gegner hob ſeinerſeits raſch die Muskete.

„Bleibe ruhig, Jago;“ ſprach Jener trocken, „oder ich will Dich ſonſt beſchuen, daß Du Manuel M — alle Tage Deines Lebens gedenken ſollſt.“

Der Mann ſtrich ſich das Haar von der Stirn und aus den Augen, ſtarrte den Jüngling einige Augenblicke erſtaunt an, und ſeine Muskete fallen laſſend, rannte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Santa Vierge!“ ſchrie er, indem er ihm voll ins Geſicht ſchaute. „Beim Erlöſer von Atolnico! Möge ich das ewige Leben nimmer ſehen, wenn dieß nicht der ſehr edle Senor, Don Manuel, der Neffe Sr. Herrlichkeit Conde Jagos, des erſten Cavaliers von Mexiko, und der Sohn des zwar nicht ſo edlen, aber immer noch ganz paſſabel edeln Senor, Don Sebaſtiano, und der Gachupina Donna Senora Anna, gebornen Villaggio, ſeiner ſehr edeln Dame, und der Cortejo des Engels aller Engel Mexikos und folglich der Welt — Elvira iſt!"

Wir haben uns bemüht, dieſe etwas lange, und in ihren Einzelnheiten nichts weniger als für einen adelsſtolzen Don ſchmeichelhafte, aber ächt mexikaniſche Wiedererkennungsſcene nach Möglichkeit getreu zu übertragen, ſie jedoch in ihrer ganzen Originalität zu geben, dürfte ſchwer, wenn nicht unmöglich ſeyn. Jeder Satz war von einer eigenen Mimik begleitet, und Laune, Spott und Reverenz für die hochadelichen Perſonen und Ironie wechſelten ſo wunderbar in den Geſichtszügen und dem Tone des Sprechers, daß Dieſer gewiſſermaßen einen ganz neuen Charakter gewann.

Er wurde endlich durch den Jüngling unterbrochen, der ihm barſch in die Rede fiel.

„Biſt Du fertig?"

„Noch nicht;" verſetzte der Kapitain. „Möge mich die Jungfrau von Guadeloupe auf ewig vom Labſale merikaniſcher Gaumen, einer ächten Havannah-Cigarre und einem Glas Aguardiente, trennen, wenn ich errathe, woher es kommt, daß ein ſo hochadelicher Don auf einem ſo holperichten Wege, als die alte Marquisſtraße iſt, heranſteigt, ſtatt den Camino real *) über Otumba, oder den von San Martin und Cholula über Puebla einzuſchlagen.“

„Das kann ich Dir ſagen,“ verſetzte der Don. „Unſere Freunde haben mir den Auftrag gegeben, Dich hängen zu laſſen, und das ſo bald als möglich.“

„Und wollt Ihr ſo gut ſeyn, mir dieſe Freunde zu nennen, juſt des Spaßes wegen; vielleicht fände ſich bald Gelegenheit, dieſe Procedur an und mit ihnen vorzunehmen;“ verſetzte der Capitano mit einem tückiſchen Lächeln, indem er zugleich zutraulich einen Schritt näher trat.

„Drei Schritte vom Leibe!“ ſprach der Jüngling; „keine Deiner heuchleriſchen Liebeszähren. Wir kennen uns.“

„Ihr kennt uns, Senor?“ meinte Jago kopfſchüttelnd und etwas kühler. „Ihr kennt uns? Glaubt Ihr?

---

*) Königsſtraße, Heerſtraße.

Wir zweifeln, ſonſt ſprächet Ihr wahrſcheinlich aus einem andern Tone. Ei freilich wäre ich ein ganz guter Jago geweſen, wenn ich alle Tage meines Lebens den Treiber Eurer Mulos, und gelegentlich Eurer gente irrazionale, wie Ihr die armen Teufel von Indianern zu nennen beliebt, gemacht hätte oder zu machen fortgefahren hätte. Ei, Euer gnädiger Herr Onkel iſt ein ſehr gnädiger, ſehr edler und gewaltiger Herr, ſpricht wenig, aber denkt viel und thut mehr, und hat ſeine Hand über ganz Meriko und die Madre Patria und ein Stück noch darüber; aber glaubt mir, er würde anders mit Jago ſprechen, als ſein Neffe, der Sohn des paſſabel edlen Senor Don Sebaſtiano. Ei, der Graf iſt ein edler Herr; aber daß er eine ſeiner ſchönſten Haciendas Eurem paſſabel edlen Herrn Vater abgetreten, war ein Bock, der ihn um dreihundert der rührigſten Indianer brachte."

„Schurke," rief der Jüngling, „ſo Du es wagſt!"

„Seht Ihr, daß Ihr mich nicht kennt," ſprach Jago, mit derſelben unerſchütterlichen Gleichmüthigkeit ſeinen Hut lüftend und ein bischen ſeitwärts ſetzend. „Ha, ha! die Indianer Eures Herrn Vaters. Ihr könnt es dem armen Jago noch immer nicht verzeihen, daß er, ſtatt ein viertauſend Arobas *) Zucker aus Eures Herrn Vaters Pflanzung nach Mexiko zu bringen, dreihundert Eurer Indianer mit ſich nahm, die auf einmal die friedliche Hacienda Don Sebaſtianos zu verlaſſen Luſt bekamen, um ſich an den großen Hidalgo anzuſchließen, nach dem Beiſpiele Eures gehorſamſt unterthänigſten Dieners Jago. Aber ſeht 'mal, für dreihundert magere Ochſen, die Euer Herr Vater an dreihundert dieſer armen Teufel zu überlaſſen die Gnade und Barmherzigkeit hatte, mußten ſie ein ganzes Jahr ſauer ſchwitzen, und — bei der heiligen Jungfrau! — San Chriſtoval konnte nicht härter geſchwitzt haben, als er das kleine Jeſuskindlein über den geſchwollenen Fluß trug. Ging der armen gente irrazionale akkurat wie dem armen Don Chriſtoval. Je länger ſie trugen, deſto ſchwerer wurde die Bürde, und da ſie nicht die Knochen des heiligen Caballero hatten, ſo konnten ſie dieſe endlich nicht mehr ertragen. Hat aber jeder Menſch ſeinen Ahuitzote; und bei meinem werthen Schutzpatron, San Jago! die Indianer hatten ihn auch. Mochten ſich Tag und Nacht plagen, half doch nichts, konnten doch nicht aus ihren

---

*) Eintauſend Centner.

Schulden kommen, nicht einmal ihre Ochſen bezahlen, die doch, Ihr wißt es, Euren paſſabel edlen Vater das Stück netto keinen Real mehr noch weniger koſteten als zwanzig Piaſter. Und wenn das Jahr herum war, ſtanden ſie juſt um zwanzig Dollars mehr im Schuldbuche, und nach dem dritten Jahre hatten ſie ſechzig Dollars auf der Kreide ſtehen, ſo daß die armen Teufel jedes Jahr umgekehrt reicher wurden. Das wäre nun ſo ſchlimm nicht geweſen; da ſie aber wohl ſahen, ſo dumm ſie auch waren, daß ſie für dieſen negativen Reichthum ihr ganzes Leben zu arbeiten haben würden, und daß ſie dabei ſelbſt die obras pias *) nicht hätten bezahlen können, folglich nach ihrem leidigen Leben ſammt und ſonders in die Hölle gewandert wären, ſo dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn ſie Schaufel, Hacken und Korb verließen, um dem großen Hidalgo zu folgen, wo es keinen Tributo **) zu zahlen gab, und Duros ***) die Hülle und Fülle.“

Der Patrioten-Kapitain hatte ſich in eine Laune hineingeredet, die, ſo beißend ſie für den jungen Edelmann ſeyn mochte, der Wahrheit zu viel in ſich hatte, um Dieſen nicht zu einigem Nachdenken zu bringen.

---

*) Milde Beiträge. Siehe Note.

**) Kopfſteuer. Die Indianer und Kaſten hatten ſie allein zu bezahlen. Hidalgo hob ſie auf.

***) Harte Piaſter.

„Glaubt Ihr, Senor," fuhr Jago auf gleiche Weiſe fort, „wir ſind Hunde? Ach, Ihr ſeyd Einer de los blancos, Einer der Weißen, zwar Keiner unſerer Gebieter, aber ein Edelmann von ſo reinem Blute, als je Einer im flema castiliana *) ſteckte; flema nämlich, wenn es darauf ankömmt, unſerem Elende abzuhelfen. Ei, Ihr habt nie die infamia de derecho **) auf Eurem Nacken ſitzen, und wie Euren Schatten zum verdammten Begleiter gehabt, ſchlimmer als Euer Schatten, denn der läßt Euch wenigſtens während der estacion de las aguas in Ruhe. Und mein Vater ſelig war ein ſo guter Vater als Einer; und meine Mutter eine ſo gute Mutter als eine Andere. Was half es? Weil ſie dem Cura keine zwanzig Piaſter bezahlen konnte, ſo ſollte Jago Zeit ſeines Lebens ein Balg ſeyn, und ſeine Kinder und Kindeskinder ſollten es nach ihm ſeyn."

---

*) Kaſtilianiſches Phlegma.

**) Ehrlos von Rechtswegen, durch Geburt. Kinder weißer und ſchwarzer, oder weißer und rother, oder rother und ſchwarzer Eltern waren infames de derecho.

Der Mann hatte in gedrängter Sprache und ſo ziemlich genau einige der Leiden der zwei größeren Partien des mexikaniſchen Volkes dargeſtellt, und ſeine Worte ſchienen auch nicht ganz ohne Wirkung auf den Jüngling geblieben zu ſeyn, der nun etwas weniger barſch erwiederte:

„Wenn Mexiko durch Dich und Solche wie Du gerettet werden ſoll, dann iſt es wahrlich verloren.“

Der Kapitain horchte hoch auf. „Durch Solche wie ich — gerettet werden ſoll?“ wiederholte er mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln. „Alſo doch gerettet? Alſo fühlt Ihr doch ſchon etwas in Eurem hochadelichen Blute, Senor Don Manuel? Ei, die Welt ſagt, daß Ihr ſeit ſechs Monaten ein ſo arger Gachupin ſeyd, als der vertrocknetſte Spanier; ja ſie ſagt noch ein bischen mehr.“

Der Jüngling zuckte zuſammen und fuhr wüthend auf den Kapitain zu.

„Ei, das zuckt;“ fuhr der Mann fort. „Ho, armer Don Manuel! Haben ſie Euch auch eine Naſe gedreht, und glaubt nun klüger zu ſeyn, als die alten Spatzen? Euer Onkel — ei Reſpekt für Euren Onkel — hätten wir nur zwanzig ſolcher Condes! Aber Miſericordia mit

Eurer lieben Nobilitad! Die verträgt, wie ein vom Sonnenſtich getroffenes Maulthier, das Licht des Tages nicht mehr, und verkriecht ſich vor der aufgehenden Sonne der Freiheit, oder, was noch ſchlimmer iſt, wendet ihrem Vaterlande den Rücken, um ſeinem Tyrannen zu helfen gegen die Mutter, die ſie groß gezogen. Dann muß ſich freilich die Gavilla regen, und geregt hat ſie ſich, wie Ihr wohl wißt.“

„Seyd aber verdammt ſchlecht dafür bezahlt worden;“ verſetzte der Jüngling mit erkünſteltem Stolze; denn die letzten Worte des Kapitano hatten ihn wie ein vom Froſte gerütteltes Laub erzittern gemacht.

„Schlecht! ſagt Ihr,“ erwiederte der Kapitain, deſſen Falkenblick den Jüngling zu durchbohren ſchien. „Sagt hündiſch, teufliſch. Wird aber auch kommen der Züchtigungstag. Hat Jeder ſeinen Ahuitzote. Ei, Ihr ſeyd Cabaleros,“ fuhr er launig fort; „warm und kalt, zu Hofmännern geboren; wir bloße Gavillas, und deshalb haben ſie uns wie das liebe Vieh gehängt, erſchoſſen und verbrannt, niedergeſtoßen und zertreten, ärger als Coyotes; wenn nicht Alle, doch ſo ziemlich Alle. Armer Hidalgo,“ rief er mit weicherer Stimme, „vor zwölf Monaten hätteſt Du Dir auch noch nicht träumen laſſen, daß Du ſo gepfeffert werden würdeſt. Rieben ihm die verdammten Spitzköpfe die Hände und den Glatzkopf mit Ziegelſtaub, hingen ihm ein Benito um, und ſandten ihn brühheiß ins Paradies, wo er jetzt mit ſeinen Muſikanten und der heiligen Cäcilia Concerte giebt, wenn ihn nämlich St. Peter der Swizzero eingelaſſen hat. Und Don Allende ſollte eigentlich auch da ſeyn; aber der iſt Soldat, und ich zweifle, ob ſie ihn unter die eilftauſend Jungfern ließen. Würde eine ſaubere Wirthſchaft angefangen haben. Haben ja nichts als alte Kaiſer und Könige und ausgemergelte Mönche und lederne Eremiten und feiſte Prälaten im Himmelreich, und Die ſind, Ihr wißt, ſchlechter Zeitvertreib für fromme jüngferliche Begehrungsvermögen.“

„Der Spitzbube iſt witzig geworden;“ bemerkte der junge Edelmann.

„Ei ſo etwas lernt ſich bald. Unſere Padres, ſeitdem ſie die Kutten ausgezogen, ſind die witzigſten. Solltet Sie 'mal hören. Sind auf einmal aufgeklärt geworden. Haben aber genug plärren müſſen. Doch baſta.“ Er hielt eine Weile inne und ſah den Jüngling forſchend an. „Aber dürfen wir Don Manuel gehorſamſt fragen, was ihn eigentlich auf dieſen von allen mexikaniſchen Menſchenkindern verlaſſenen Marquis-Weg gebracht? Hat Ihre junge Herrlichkeit etwa Luſt, ſich an die glorreiche Sache Mexikos anzuſchließen?“

„Bei der heiligen Jungfrau! Jago, Du biſt ein unverſchämter Geſelle, und beinahe ſollte ich Dich züchtigen für die Frechheit, einem Caballero eine ſolche niederträchtige Zumuthung zu ſtellen!“

Der Mann ſah den Jüngling mit einem ſardoniſchen Lächeln an. „Ihr habt die andere Seite gewählt, Senor,“ ſprach er, ſtatt, was vernünftiger geweſen wäre, neutral zu bleiben. — Ah, Strahlen aus feurigen Augen? — Aha!“

„Teufel und Hölle, Schurke!“ rief der Jüngling auf ihn los ſpringend; „ſo Deine Zunge — —“

„Ausſpricht,“ ergänzte Jago, „was in Mexiko jeder Guachinango zu ſeinem Pulque ſingt. Senor!“ ſprach er mit ernſter Stimme. „Habt Ihr in Eurem Leben nichts vom Gallo de Viento gehört, nie hinauf geſchaut wie er ſich dreht? Selbſt geſcheite Leute thun es, juſt um zu wiſſen, ob das Wetter ſchön bleibt. Ei, Ihr habt den beſten Gallo de Viento vor der Naſe; aber

Liebe, ſagt unſer Sprichwort, macht blind, ſonſt müßtet Ihr Euern Onkel ſtärker ins Auge gefaßt haben.“

„Was hat der Ariero Jago mit dem Conde San Jago zu thun?“ ſprach der Don im wegwerfenden Tone.

„Juſt ſoviel, als Jago und Conde de San Jago beliebt, Senor, und, meiner Treue! Jago glaubt feſt und ſicherlich, daß, wäre Jago nicht, Conde de San Jago nicht der zehnte Theil ſeyn würde, was er iſt. — Doch baſta, und Scherz bei Seite — mag ich wiſſen, wie es kommt, daß Ihr dieſen Weg eingeſchlagen?“

„Bekümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten,“ rief ihm der Jüngling entrüſtet zu, und mit dieſen Worten wandte er ihm den Rücken.

„Bei meiner armen Seele!“ murmelte der Kapitain; „das iſt eine Quantität Stolz, die, wenn vertheilt in eine Million Doſen, noch für jeden Creolen eine hinreichende Portion gäbe. Hört aber, junger Senor; alles hat ſeine Zeit, ſagt das Sprichwort. Und noch vor zwei Jahren hätte Euer Stolz gegen den Ariero Jago hingehen mögen; aber die Zeiten haben ſich geändert, ſeit ein gewiſſer Cura und Rector Namens Hidalgo losbrach. Gelt, Eure Herrlichkeiten dachten damals nicht, daß der ſechzigjährige Padre noch eine ſolche Hetze machen, und ohne Se. Excellenz, den Virey, oder die großmächtige Audiencia zu fragen, losbrechen würde? Ei, die Nobilitad, allezeit der ſehr edle Conde de San Jago ausgenommen — ſie hat wohl Muth in ihren Tertulia-Salons, und zu Intriguen und Camarilla-Verſchwörungen, aber zum ernſten Losbrechen, da zieht ſie ihre Köpfe aus der Schlinge, und läßt den armen Cura von Dolores anrennen; der verſtand aber den Spaß unrecht, und fing im Ernſt an. Ja,“ fuhr er lebhaft fort. „Es iſt nun gerade achtzehn Monate, daß der Tanz losging. Hättet Ihr ihn geſehen, den kleinen und wieder großen Hidalgo, Ihr würdet es nimmer geglaubt haben, daß er der Mann dazu ſeyn könnte. Ein dickes, kleines, rundes Körperchen, mit einem ſanguiniſchen Lächeln und lebhaften Augen, gerade ſo olivengrün wie eine Madeiraflaſche; er liebte dieſe Flaſchen, und baute ſeinen Wein — incognito, verſteht ſich, denn die Spanier hätten ihm die Reben ausgeriſſen, und ihn noch obendrein ins Loch geſetzt; — hatte wenige Haare auf dem Scheitel, hatte eine ſo kurze Bettſtelle, ſagte er immer, die ihm alle abgerieben, aber trotz ſeinem Glatzkopf und ſeinen ſechzig Jahren, war er Euch ſo rührig, und von einer wahren Rieſenſtärke; beinahe immer zu Pferde, der beſte Reiter, hätte zum Lancero *) in den Präſidios getaugt, und es mit den Teufeln der Cumanches aufnehmen können. Und witzig war er Euch! wie Pfeffer und Salz floß es von ſeiner Zunge; Tag und Nacht hatte er ſeine Muſikanten bei ſich. Er nannte ſie harmoniſche Geſellſchaft; und eine Harmonie herrſchte unter ihnen, das muß wahr ſeyn. Sie ſchliefen Alle in einem Zimmer, und legten ſich wie es kam untereinander, und der Erſte, der aufſtand, nahm die Hoſen, die ihm zunächſt lagen, und wenn Einer die des dicken, runden Cura in die Hände bekam, lachte ſich der Padre halb zu Tode. Brauchten ſie Geld, ſo liefen ſie wieder zum Cura, und wühlten in ſeinen Säcken, bis der jetzte Real heraus war. Wenn er am Sonntage nach Hauſe kam, er las immer eine Stunde von Dolores Meſſe in der Kapelle der Beata, beſtürmten ihn Alle um Duros, ſo daß er oft ausrief — „nehmt, aber nehmt geſchwind; denn bei San Jago! Ihr werdet mich dieſer Tage noch einmal erwürgen.“

---

*) Unſtreitig die beſte Cavallerie der Welt, durch die immerwährenden Kriege und Scharmützel mit den ſogenannten Bravos (ununterjochten Indianern) unglaublich abgehärtet.

Ah, Hidalgo!“ — — Er hielt nicht ohne tiefe Rührung inne.

Der Jüngling hatte gleichfalls mit etwas mehr Theilnahme die eben ſo intereſſante als wahre Charakterſkizze des merkwürdigen Mannes angehört, der zuerſt mit ſo beiſpielloſer Kühnheit die Fahne der Freiheit in ſeinem Lande entfaltet, und eben ſo ausgezeichnet durch die Originalität ſeines Privatlebens, als ſeine politiſchen Tugenden und Fehler, Gegenſtand der abgöttiſchen Verehrung der einen, ſo wie des unverſöhnlichen Haſſes der andern Partei geworden war.

Während der intereſſanten Schilderung waren die Maulthiertreiber mit der Dienerſchaft auf dem Plateau angekommen.

Neunzehntes Kapitel.

> Mich verlangt
> Zu hören die Geſchichte Eures Lebens,
> Die wunderbar das Ohr beſtricken muß.
> Shakeſpeare.

„Willkommen Alonzo und Pedro und Cosmo im Quartiere der Freiheit!“ rief der Capitain den Dienern entgegen, indem er zugleich mit wahrer Capitainsgrandezza einige Schritte vortrat und ihnen ſeine Hand entgegenſtreckte. „Willkommen, Willkommen!“

„Maldito Herege!“ *) ſchrie ihm Alonzo zu, ſeinen Carabiner anlegend: „Hund! ſo Du es wagſt!“ Die übrigen Diener ſtreckten jedoch ihre Hände freudig dem Patrioten-Capitain entgegen, und die Arieros verneigten ſich auf eine Weiſe vor ihrem ehemaligen Gewerbsbruder, die aufgefallen ſeyn dürfte, wenn nicht ihr ei-

---

*) Verdammter Ketzer.

devant Compagnon ihre Ehrfurchtsbezeugungen in der Mitte durch einen bedeutſamen Wink abgekürzt hätte.

„Noch immer der alte werthe Don Alonzo," lachte der Capitain verächtlich, „juſt geſchickt beso las manos a su Senoria"*) zu ſagen, und Bücklinge vor Herrlichkeiten zu ſchneiden, aber zu weiter nichts. Höre, lieber Alonzo, wenn meine Leute, verſtehſt Du, Soldaten der Patrioten-Armee, Dich ſo mit ihrem Kapitano ſprechen hören, bei der heiligen Jungfrau! ich ſtehe Dir nicht dafür, daß Du nicht in den nächſten fünf Minuten baumelſt; doch mit Hunden iſt ſchlecht reden," fuhr er, zum Edelmann ſich wendend, fort. „Ja Senor! Hidalgo das war ein ganzer Mann; hat mich die Bedientenſeele da ganz aus meinem guten Humor gebracht; ja Senor! morgen ſind's gerade ſiebzehn Monate und drei Wochen, daß der Charave losging. Don Hidalgo ſaß mit ſeinen Muſikanten bei der Tertullia, war juſt neun Uhr Abends, da ſtürzte Don Ignacio Allende y Unzaga todtenbleich in den Saal, war auf Leben und Tod von Valladolid geritten, wo Don Iturriaga, um in den Himmel zu gelangen, ſeine verſchwornen Gebrüder in die Hölle lieferte.

---

*) Ich küſſe Eurer Herrlichkeit die Hände.

Hatte Don Gil gebeichtet und Dieſer die Beichte getreulich der Audiencia wieder gebeichtet. In der Verwirrung wird der Corregidor von Valladolid, als das Haupt der Verſchwörung, ergriffen, und der Lärm, den dieß verurſacht, dringt glücklich zu den Ohren Allendes und Aldamas, die ſofort Ferſengeld gaben, und ſo viel ihre Pferde rennen wollen, zu dem einzigen Mann rennen, der in dieſer Teufelei Rath ſchaffen konnte. Und Rath ſchaffte er. Eine Stunde überlegte er und der Kapitano, und dann ſprang er luſtig auf und erklärte ſich zum Losſchlagen bereit. Eine Piſtole in der Rechten, ein Cruzifix in der Linken, läuft er in's Gefängniß, ſetzt dem Kerkermeiſter die Piſtole auf die Bruſt und zwingt ihn, die Schlüſſel zu den Behältern herzugeben, in denen die guten Leute ſaßen, die mit der Juſticia zerfallen waren. Don Allende, der ſchon mehr von einem Caballero war, ſtürzt in die Häuſer der Gachupins, zwingt ſie, ihm ihr Silber auszuliefern, gibt ihnen dafür Anweiſungen auf die Hacienda Real, und dann geht es in die Straße. Noch war kein Blut gefloſſen, ein einziger Gachupin, der etwas grob auf Hidalgo angerannt, war leicht verwundet worden. Aber als die Indianer, Meſtizzen und Zambos von Dolores ihren Cura ſo luſtig ſahen, wurden ſie es auch, und fort ging es nach Miguel el Grande, von Miguel el Grande nach Zelaya, wo das Infanterieregiment Zelaya und vier Schwadronen vom Kavallerieregimente del Principe zuſtießen. Von Zelaya ging es nach Guanaxuato, wo ein friſches Bataillon ſich zu ihnen ſchlug. Todos diablos!“ rief Jago, „Hidalgos Armee beſtand bereits aus mehr als fünfzigtauſend Mann; aber was für fünfzigtauſend Mann! Dreitauſend Mann Infanterie, vierhundert Kavallerie, die ſich unter der Herde Indianer wie Eure fünf Maulthiere auf dem Rücken des Iztaccihuatl ausnahmen. Sie verloren ſich unter der braunen Unzahl wie Fliegen in einem Pulqueſchlauche, kaum daß man ſie bemerkte; die fünfzigtauſend Indianer ohne Hoſen, Schuhe, mit Knitteln, Schlingen, oder höchſtens Machettos bewaffnet, gut genug, Taſajo *) zu ſchneiden, aber zu kurz, um es mit ſpaniſchen Bajonetten aufzunehmen, zum Plündern aber und Morden juſt recht. Ei, ſie waren ärger als Ketzer und Juden. In Miguel el Grande, in San Feleppe, in Zelaya, waren alle Gachupins niedergemacht worden; das wäre ſo ſchlimm nicht geweſen; aber die gente irrazionale hatten auch

---

*) Eingeſalzenes und getrocknetes Rindfleiſch.

die Creolen unter den Gachupins mitbegriffen. In Guanaruata ſollte es ſchlimmer werden. Ich kam gerade zum Tanze. Wir waren mit offenen Armen von den Leperos und Indianern aufgenommen worden, die Creolen und Gachupins aber hatten ſich unter Rianon in die Alhondega zurückgezogen. Es war der erſte Widerſtand, den die tollen Hunde fanden, und ſie wurden raſend darob und ſtürmten auf das Gebäude los und wurden tüchtig begrüßt. Während des tollen Kampfes faßt ein rieſiger Tenatero einen ungeheuren flachen Stein, ſetzt ſich ihn auf den Kopf, wie er es mit ſeinem Hute gethan haben würde, und eine brennende Pechfackel in der linken Hand, legt er Feuer an die Thore der Alhondege. Es fängt, und über die kniſternden Trümmer der Pforte dringen die wüthenden Indianer unaufhaltſam ein, und ſoll ich mehr ſagen? die vierzehn hundert Gachupins und Creolen, mit Weibern und Kindern, ſind in wenigen Minuten zerriſſen und erdolcht und zerfleiſcht. Ei, die Indianer wateten in Blut und Silber. Sie ſchleppten dieſes in Körben fort, und die Dublons verwechſelten die Narren für gelbes Blech, ſie für halbe Duros haltend.“

„An die viertauſend Indianer hatten ſich aus der Stadt an uns angeſchloſſen, an die dreißigtauſend kamen aus den Intendanzen. Hidalgo ſtand auf dem Gipfel ſeiner Glorie. Sein Kriegsrath hatte ihn zum Generaliſſimus ernannt, Allende zu ſeinem Lugerteniente, Balleſa, Ximenos und Aldama zu Generallieutenants, Abaſalo, Ocon und die Gebrüder Martinez zu Mariscals de Campo. Hidalgo ſang ein Tedeum und theilte die Armee in Regimenter, jedes von tauſend Mann, und gab nun regelmäßigen Sold; den Offizieren drei Piaſter täglich, den Reitern einen, den übrigen einen halben. Er ſelbſt erſchien als Generalfeldmarſchall in Blau mit weißen Aufſchlägen, auf der Bruſt das Medaillon der Jungfrau von Guadeloupe. Wäre aber klüger geweſen, ſie hätten ihn zum General-Arzibispo gemacht und Allende zum Generaliſſimus der Armee. Don Hidalgo war ein tüchtiger Cura, aber ein erzſchlechter General, der in ſeiner Armee nicht einmal Ordnung halten konnte. Er hatte in ſeinem Zorne auf die Criollos, die ihn ſitzen ließen, Mueran los Gachupinos geſchrieen, und nun ſchrieen es ihm die achtzigtauſend Indianer nach, und mordeten und ſengten und brennten, wo ſie hinkamen, wie eingefleiſchte Teufel. So hatte er es mit den Criollos verdorben, und meine Mutter ſelig hatte immer die Gewohnheit, wenn ſie nach Guadeloupe wallfahrtete, zwei Lichter einzuſtecken, ein weißes und ein ſchwarzes, der allerſeligſten Jungfrau das eine und dem Teufel das andere. Man wiſſe nicht, wo man hinkommt, pflegte ſie zu ſagen.“

Don Manuel mit ſeinen Leuten waren immer aufmerkſamer geworden.

„Als wir von Guanaruato auszogen,“ fuhr Jago fort, „waren wir über achtzigtauſend Mann ſtark; aber noch nicht mehr als dreitauſend vierhundert Gewehre. Die gente irrazionale hatten in ihrer blinden Wuth ſelbſt die Musketen der Gachupins nicht geſchont. Noch immer ſtieg unſere Anzahl. Hidalgo zog im Triumph auf der Straße von Marabatio, Tepetengo, Jordana, Istlahuaca und Indaparapea auf Meriko los. Am ſiebenundzwanzigſten Oktober waren wir zu Tolucca. Am achtundzwanzigſten trafen wir auf Trurillo bei Las Cruces, der mit ſeinen fünfzehnhundert Mann über den Haufen gerannt wurde, wie eine Herde Schafe. Zwei Tage darauf hatten wir Meriko vor uns — —“

Der Capitain hielt inne. — Seine Stimme hatte während des letzteren Theiles der Erzählung öfters geſtockt, und er hatte die Worte häufig mehr herausgeſtoßen als ausgeſprochen. Man ſah, daß es ihn Anſtrengung koſtete, fortzufahren. Seine Zuhörer waren jedoch immer geſpannter geworden, und er ſprach weiter:

„Ah, Mexico estrella del mundo!“ *) Wohl konnte dein Glanz den Verſtand eines ſchwachen Cura blenden. Armer Hidalgo! er hatte den ſeinigen rein verloren. Statt gerade auf die Stadt los zu marſchiren, ließ er ſie vom General Ximenes auffordern, dem furchtſamſten der Wichte, der ihm und der ganzen Armee die Köpfe mit den übertriebenſten Schilderungen von den verzweifelten Vorbereitungen warm machte, die der Haſenfuß geſehen haben wollte. Dann ſchickte ihm Vanegas noch ein ganzes Regiment von Glatzköpfen, die dem armen Cura die Hölle ſo heiß machten, daß er ſchwor, es wäre die größte Gottloſigkeit, Mexiko, dieſen Sitz der Frömmigkeit und der heiligen Religion, der gente irrazionale zu überliefern. Und unſer Sanchez war bei Queretaro von Calleja geſchlagen worden, Dieſer ſelbſt hatte ſich mit dem Conde de Cadena vereinigt. Hidalgo rannte wie beſeſſen umher. Santa Vierge!“ ſtöhnte Jago, „ſtatt Mexiko mit ſeinen hundertundzehntauſend Indianern und viertauſend Linientruppen anzugreifen, wo ſich Va-

---

*) Ah Mexiko, du Stern der Welt.

negas bereits zum Abzuge nach Veracruz anſchickte, ſeine zweitauſend Mann ſchon in den Alamedas Buccarelli und Piedad aufgeſtellt hatte; ſtatt Merikо anzugreifen, retirirte er, nachdem wir es wie Narren den ganzen Tag angeſchaut; retirirt und läuft Calleja und Cadena gerade in den Rachen. Don Allende, wir Alle baten, beſchworen, vergebens; wir liefen über Hals und Kopf nach Aculco.“ —

Jago hielt wieder inne; er ſammelte ſich wie zu einem gewaltigen Anſatze, ſeine Bruſt hob ſich, der Jüngling und ſeine Diener waren nun im höchſten Grade geſpannt geworden. Kein Athemzug war zu vernehmen.

„Ich war,“ fuhr der Erzähler fort, „in der Diviſion des Lugerteniente der Armee Don Allende, der mich mit General Ximenes an die Excellenz mit Depeſchen abſandte. Die Excellenz, das war Hidalgo, und ſie war auf dem Hügel von Aculco ſtationirt, um ſie herum ihr Generalſtab, und die vierzehn Kanonen, die wir hatten. — Ihr wißt, es war am ſiebenten November. Als wir ſo fünfzig Schritte von Don Allende und ſeinem Generalſtab waren, wandte ſich Don Ximenes zu mir und händigte mir die Depeſche, die auf ein Agave-Blatt geſchrieben war, mit den Worten ein: — Eilen Sie, und übergeben Sie dieſes Don Hidalgo.“

Ich ſah den Mann mit großen Augen an. — „Don Hidalgo?“ fragte ich. „General — aber — —“

„Kein Aber, habe zehn Jahre unter den Truppen Sr. Majeſtät gedient und nie geabert. Fort in alle ſiebzehn Höllen, oder alle hunderttauſend Teufel — —“

„Unſere Schergen waren auf einmal die Truppen Sr. Majeſtät geworden; aber ich verbiß es, denn ich mußte vorwärts; der General hielt es für gut, rückwärts zu gehen; die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſah er ſchläferig aus; kein Wunder, wir waren, ſeit wir die Hacienda Guarimalpa verlaſſen hatten, ſo in die Kreuz und Quere umhergezogen mit unſern Indianern, die Wege waren in der estacion de las aguas ſo heillos, daß wir, ſtatt der fünfzig, wenigſtens fünfhundert Stunden gemacht hatten. Vielleicht wollte er auch ſeine Perſon nicht ohne Noth den Kugeln der Gachupins bloßſtellen, die nun wie polirte ſtählerne Mauern von Aculco her angezogen kamen. Es war Einem ganz dämiſch zu Muthe. An die hundert und dreißigtauſend Mann, und eine Stille auf der weiten Fläche. Ihr konntet an dem Morgen jede Stimme einzeln hören, und jeden Mann ſehen, und das

Staunen und die kindiſche Freude und die Neugier unſerer Indianer, die zum erſten Male in ihrem Leben eine Armee in Reih und Glied mit Artillerie und Kavallerie ſchauten, der Jubel war wie toll. Wie Kinder frohlockten ſie und tanzten und ſprangen und, — wie Kindern, fing der Uebermuth an ſie zu jucken, und ſie warfen ihre Steine und ſchleuderten und freuten ſich wie Kinder. Die feindliche Armee war geſtanden, ohne ſich zu rühren. Man ſah, es war ihr bange vor unſerer Menge; aber Pfeile und Steine flogen, und ſo mußte ſie, da der Anfang gemacht war, die Fortſetzung liefern. Als ich ſo im geſtreckten Galopp hinritt, kamen ihre Scharfſchützen heraus aus den Cactushecken und Aloefeldern wie Heuſchrecken, und pufften und knackten. Mir wurde wärmer und wärmer; denn das Feuer der Caçadores*) und Miquelets**) begann nun in gutem Ernſte. Aus den Gräbern, hinter den Hecken, aus den Hütten kamen die Kugeln heraus geflogen, in ſo pfeifender Harmonie, daß es eine Herzensluſt wurde. In kurzen Zwiſchenräumen blitzten aus dem Hintergrunde ein Dutzend blaßrothe Feuerſtröme in die Tageshelle hinein, juſt zur Noth mit einem lichtgrauen Dampfe ſchattirt, und nieder purzelten einige Schock Indianer, um das Aufſtehen für alle Tage ihres Lebens zu vergeſſen. Die verteufelte Muſik wurde immer ärger. Meinerſeits war der Weg nicht ſchwer zu finden; ich hatte nur dem dickſten Rauche und dem mörderiſchſten Feuer nach zu gehen; denn an den Hügel gelehnt ſtanden unſere Regimenter Zelaya und Valladolid, und die Kavallerieregimenter Reina und Principe deckten den Rücken. Als ich dem Hügel näher kam, brachen ein zehntauſend Indianer, ungeduldig über das mörderiſche Kanonenfeuer, in einem ungeheuren Klumpen an die feindlichen Batterien heran, wie eine Herde wilder Büffel, und wie eine ſolche würden ſie den Feind bloß durch die Gewalt ihrer Leiber über den Haufen gerannt haben. Die Vordern hatten ſich bereits auf die Feuerſchlünde geworfen, und da ſie in ihrem Leben keine derlei Dinge Feuer ſpeien geſehen hatten, ſo riſſen die armen Teufel ihre Strohhüte von den Häuptern und verſuchten damit die Kanonen zu verſtopfen. Ich betete zu allen Heiligen. Da kommt ein Regiment feindlicher Reiter auf ſie angaloppirt, und bricht in ſie ein und zerſtreut ſie wie Spreu. Die Confuſion hatte auf dieſer Seite begonnen; auf dem Hügel hielten ſich noch die Regimenter.“

---

*) Leichte Infanterie, Plänkler.

**) Jäger.

„Wo iſt er? fragte mich bereits das zweite Mal ein Gachupin-Major, der ſich vorwärts in ſeinem Sattel lehnte, ſeine Füße feſt in den Steigbügeln, mit ſeiner Hand die Mähne ſeines Roſſes feſthaltend; der Pulverdampf und der Kanonendonner machte Einem Hören und Sehen vergehen: ich wußte nicht mehr, wo ich war, er aber auch nicht, denn er fiel ſanft vom Gaule; der Major hatte ausgemajort; denn eine Kugel hatte ihm, während ſeiner Frage, das Lebenslicht ausgeblaſen. Mein Thier war zu Schanden geritten; ich ſprang ab, warf mich auf des Gachupins Pferd, und hatte kaum den Tauſch getroffen, als eine Eskadron Flanqueadores im vollen Galopp auf mich herankam und mich mit ſich fortnahm, wie Wirbelwind eine Feder; wohin, wußte die heilige Jungfrau allein.“

„Adelante! Adelante! *) krächzte eine ſchrille, heiſere Stimme, wie die eines Galinazo, in mitten blutiger Leichen aus einer Rauchwolke heraus. Ich kannte die Stimme; es war die des Würgengels Meriko's. Nun

---

*) Vorwärts! Vorwärts!

denn oder nimmer, dachte ich, und gab meinem Roſſe die Spornen; aber die Eskadron that es auch und ſtatt links gegen den Hügel, brachte uns der Sturm rechts, mitten durch ein Regiment Lanceros. Einige hunderttauſend Flüche begleiteten uns und einige Dutzend Piſtolenſchüſſe, denn wir waren mitten durch das Regiment gebrochen. Adelante! Adelante! kreiſchte die gellend zänkiſche Stimme, Adelante! Mueran los Gavecillas! Por el honra de Su Magestad y de Santissima Vierge y de redemptore de Atolnico! *) Bei einem wahren Spanier kommt immer die geheiligte Majeſtät ſeines Königs zuerſt, und dann die heiligſte Jungfrau, und zuletzt der liebe Herrgott, und Calleja iſt ein Spanier, wie er leibt und lebt; aber er war todtenbleich und hing mehr todt als lebendig im Sattel; in der einen Hand hing ſein Degen und von der andern der Roſenkranz herab, und eine Reliquie, die er küßte und wieder küßte, und dann verzog ſich ſein Geſicht ſo gräulich; der Menſch ſtand Höllenqualen aus. Und ungeduldig, zänkiſch keifend, ſchrie er wieder: Adelante! Adelante!“

„Die Regimenter Zelaya und Valladolid hielten wie

---

*) Vorwärts! Tod den Rebellen, zur Ehre Sr. Majeſtät und der allerheiligſten Jungfrau und des Erlöſers von Atolnico!

Mauern; wo ein Mann fiel, ſprang einer der Offiziere aus dem Quarré in die Linie.“

„Adelante Soldados, por la Honra de su Magestad! *) kreiſchte der in ohnmächtiger Wuth in ſeinem Sattel ſich krümmende Calleja. Alles vergebens: da kömmt ein Schwarm von friſchen zehntauſend Indianern vom linken Flügel, um hinter unſern Leuten Schutz vor dem mörderiſchen Feuer der Kanonen zu finden. Das Regiment Lanceros ſchwenkt, nimmt die Indianer in die Mitte, treibt ſie an unſere Regimenter an; die Quarré's ſind gebrochen. Adios Mexiko!“

„Noch gellt mir das Wuthgeſchrei der Unſrigen, der hölliſche Jubel unſerer Feinde in den Ohren. Ich brach durch die Mörder und Metzger, und fand mich auf dem Wege nach Guanaxuato wieder mit Allende zuſammen, dem Einzigen, der den Kopf nicht verloren hatte. Aber es war der vorige Allende nicht mehr; ein Geiſt, ein Gerippe war es; die letzten acht Tage hatten ſeine Haare weiß gefärbt. Er wollte das unglückliche Guanaxuato retten, nochmals dem Feinde die Spitze bieten. Wir boten ſie mit fünftauſend Indianern und achthundert

---

*) Vorwärts Soldaten ꝛc.

Rekruten. Wir fochten wie Löwen um ihre Jungen; — vergebens! wir mußten der Ueberzahl weichen. Hidalgo in ſeiner Angſt war bereits nach Guadalaxara aufgebrochen, und hatte uns im Stich gelaſſen. Wir folgten."

„Vier Tage nach der Schlacht von Marfil ſprach Allende zu mir: Jago, um Gottes und aller Heiligen willen! gehe zurück nach Guanaxuato. Sieh', wie es mit dem unglücklichen Guanaxuato ſteht! Jago! um Gottes und aller Heiligen willen!"

„Ich verſtand ihn; denn ſeine Haare ſtanden zu Berge, ſeine Augen drehten ſich im Kreiſe, der Schweiß drang aus allen Poren; er fiel bewußtlos in meine Arme. Ich ging und nahm fünfzig meiner Indianer mit; wir waren Alle beritten. Ei, ich hätte eben ſo lieb den Befehl vernommen, in die Hölle zu gehen! Aber Allende war ein edler, ein großer Mann, ein wahrer Mexikaner. Guanaxuato hatte uns mit offenen Armen empfangen; vierzehnhundert Gachupins waren bei Erſtürmung der Alhondiga geblieben. Ich ſchauderte bei dem Gedanken an Guanaxuato, ſtellte mir es aber nicht ſo ſchlimm vor."

„Es waren zwei Tage, ſeit ich den Lugerteniente Mexiko's verlaſſen hatte. Don Allende hatte mir befohlen, zu eilen, und ich eilte; zwei Tage waren noch nicht ganz vorüber, und wir ritten in Burras *) ein.“

„Alles iſt ruhig, gnädige Herren Patrioten!“ ſagte mir die Zamba, die wie ein Geſpenſt in der Venta **) ſtand, die einzige Lebende im ganzen Pueblo ***); „Alles iſt ruhig!“ ſprach ſie ſchaudernd, indem ſie mit der verdorrten Hand hinauf gegen die Canada †) von Marſil deutete. Sie war das erſte lebendige Weſen, das wir auf unſerm Wege ſeit zwei Tagen geſehen hatten. Ich ſah in die Canada hinein. — — Heiliger Gott! ſie war blutroth; der Schlamm rother, gefärbter Lehm, — es war geronnenes Blut. „Schon ſeit drei Tagen,“ grinste die Zamba, „läuft es ſo.“

„Ich warf das Glas Aguardiente weg, das ſie mir gereicht; denn es roch nach Blute. Tauſende, Hunderttauſende von Gallinazos, Coyotes, Zepilots und Itzquauhtlis liefen und flogen zu und ab von der unglücklichen Stadt.“

„Guanaruato genommen! Ich ſchauderte. Viertauſend ſeiner Indianer hatten gejubelt, als wir im Oktober einzogen, hatten ſich an uns angeſchloſſen; vierzehnhundert Gachupins und Creolen hatte die Erſtürmung der Alhondiga granadita das Leben gekoſtet; Calleja war in die Stadt eingezogen, — ich ſchaudere mehr und mehr.“

---

*) Vier Lieues von Guanaruato.

**) Einkehrhaus, einem Schoppen ähnlich, wo der Reiſende zuweilen mit Lebensmitteln verſorgt wird.

***) Ein Dorf mit einer Kirche.

†) Eine Schlucht.

„Es war ein kühler Novembermorgen, der Himmel ſo blau, die Lüfte ſo rein, ſo durchſichtig; über der Canada ſchwankte eine Schichte lichten, bläulichten Qualmes, der wohl eine Stunde lang ſich über derſelben hinanzog; hie und da war der bläulichte Qualm röthlich und wieder an Stellen ſo chaotiſch, ſo ſchweflicht! als ob die Teufel aller ſiebzehn Höllen da ihre Seelen geröſtet hätten. Dann und wann leckte noch eine Flamme aus dem Qualme heraus; es war ein hölliſch-unheimlicher Anblick.“

„Ja, dieſe lange Schichte bedeutete Guanaruato's Vorſtadt, Marfil genannt, und Guanaruato ſelbſt, mit ſeinen ſiebzigtauſend Einwohnern; was es aber bei unſerm Eintritte war, kann ich jetzt noch nicht ſagen; denn Calleja war darin geweſen und hatte Strafgericht gehalten. Aber es war Todesſtille überall in der Stadt und den Bergwerken und den Algamierwerken und den

Schmelzöfen; kein Hammer, kein Rad, kein Fußtritt, keine Stimme war zu hören. Wir betraten nun die Vorſtadt, und die Vorboten der blutigen Hochzeit fingen an, ſich zu zeigen; die Leichname fingen an, häufiger zu werden; die Canada war ſchon hie und da halb mit denſelben angefüllt, und zur Abwechslung lagen gebrochene Munitionswagen, todte Maulthiere und Pferde in pittoresken Schichten unter einander. An den Wolldecken der armen Patrioten zerrten Gallinazos und Coyotes. An einer Hacienda nahe an der Straße hingen an der Mauer, gleichſam als Vorgeſchmack, ein hundert Indianer; eben ſo viele waren zur Abwechslung wie Erz geſtampft worden und ihre Köpfe und Schenkel lagen ſo zerriſſen umher, daß ſelbſt die Coyotes auf die Seite wichen. Ei, das mußte ein wahrer Feſttag für Calleja geweſen ſeyn! dachte ich; — ſollte aber noch ärger kommen. Die Brücke über die Canada war niedergeriſſen; aber eine neue war aufgerichtet: die Pfeiler beſtanden aus Leichen, über die Bretter gelegt waren. Und jetzt ſollte Guanaruato anfangen, das heißt ein paartauſend Häuſer und Hütten, ſo ſchön und wieder ſo erbärmlich, wie ſie je in einer reichen Stadt zu ſchauen waren, wo es Menſchen gab, die Millionen zu Dutzenden beſaßen, und Andere, die nicht ein Dutzend Duros ihr nennen konnten. Calleja hatte reine Wirthſchaft gemacht. Von den Häuſern, die ſich ſo ſchön an den Rand des Schlundes hingeniſtet hatten — es waren ihrer einige Tauſende geweſen — war nichts zu ſehen, als die blaulichte Schichte und darunter die ſchwarzgeräucherten Mauern und die noch rauchenden Trümmer der niedergebrannten Hütten; aber es waren noch andere Dinge darunter, fettige, ſtinkende Dinge, und Klötze und Klumpen, die einzeln und wieder aufgeſchichtet auf den Trümmern umher lagen. Wir hielten ſie anfangs für angeräucherte Steine und Felsſtücke; es waren aber die gebratenen Rümpfe der Einwohner Guanaruato's — ſcheußliche Maſſen! die Füße, Hände und Köpfe weggebrannt und die Klötze geröſtet. In vielen Hütten, oder wo wenigſtens Hütten geſtanden waren, hatten ſich dieſe Rümpfe in eine Maſſe zuſammengebraten, — ein ſcheußlicher Geſtank. Kein lebendiges menſchliches Weſen; aber Tauſende von Coyotes und Zepilots und Gallinazos, und dieſe ſo ſcheu, ſo ängſtlich! die Thiere kreiſchten nicht; man ſah es ihnen an, ſie fühlten den Gräuel. Meine Indianer hatten kein Wort geſprochen; unſere Maulthiere ſchauderten vor ihrem eigenen Hufſchlage: ſie richteten die

Ohren auf, ihre Mähnen ſträubten ſich, ſie zitterten mehr und mehr, ſie wollten nicht vorwärts, ſie ſchraken — viele fielen zuſammen. Kein Wunder! Ihr Weg ging über Leichen.“

„Wir waren an der Plazza-Mayor angekommen. Da hatte Calleja ſeinen Hauptſchmaus gefeiert und ſeine Spanier ſich im mexikaniſchen Blute beſoffen. Wir wateten durch einen rothen Schlamm, der ſechs Zolle hoch ſich über die ganze Plazza hingelagert hatte; die Leichen lagen aufgeſchichtet wie Maisſäcke. Als wir zur Alhondega kamen — die Mauern ſtanden noch ſchwarz und roth gebrannt — fanden wir ein tauſend Mädchen da in Lagen und Stellungen — Gott gnade unſerer armen Seele! Die Gachupins hatten zuerſt ihre Luſt mit ihnen getrieben und ſie dann abgemacht! aber abgemacht auf eine Weiſe! — Jeſu, Maria y Joſe! Möchte doch wiſſen, ob der Spanier auch vom Weibe geboren iſt? Senores!“ ſprach der Capitain ernſt. „Auf dem Marktplatze allein waren vierzehntauſend Mexikanern, Mädchen, Weibern, Kindern, Männern und Greiſen die Hälſe und andere Dinge abgeſchnitten und abgeriſſen worden, Dinge! Das hatte Calleja ſo thun laſſen, weil ſie zu erſchießen zu viel Pulver gekoſtet haben würde, und die Gavilla einen ſolchen Aufwand nicht werth waren.“

Thränen liefen bei dieſen Worten über des Mannes Wangen; ſeine Stimme war von Wuth erſtickt. Eine Weile hielt er inne; dann fuhr er fort:

„Wir hatten genug geſehen. Unſere Mägen konnten etwas ertragen; aber das war zu viel. Wir kehrten um nach Guadalaxara, mehr todt als lebendig. Das Uebrige iſt kaum mehr der Mühe werth zu ſagen. Wir wollten vor Guadalaxara nochmals Stand halten, brachten drei und vierzig Kanonen von San Blas herauf, verſchanzten uns an der Brücke von Calderon — aber Alles umſonſt! Der Engel des Todes hatte uns gezeichnet; Guanaxuato hatte unſern Muth verwittert; wir waren die vorigen Menſchen nicht mehr. Vielleicht hätten wir aber Guanaxuato doch noch gerächt. Unſere Indianer ſchlugen ſich wie raſend; aber ohne Ordnung, ohne Befehl ſtürzten ſie ſich racheſchnaubend auf die Armee Calleja's. Alles wich; die Schlacht war gewonnen. Da geht inmitten des raſenden Kampfes ein Pulverwagen in die Luft; die Indianer glauben feſtiglich, der leibhafte Satan ſey unter ſie gefahren, nehmen auf einmal Reißaus; die Gachupins faſſen Muth; ein letztes Regiment, das Calleja, als Reſerve in petto gehalten, bricht nun auf uns ein. Alles war vorbei.“

„Mit Hidalgo war es aus, das ſahen wir Alle. Armer Teufel! Er floh. Aber von ſeinen eigenen Landsleuten verrathen und ausgeliefert zu werden, das war hart. Doch baſta! die Rechnung war für Anno Tauſend achthundert und eilf geſchloſſen.“

Zwanzigſtes Kapitel.

> Wie ſie fielen, blieben ſie liegen,
> Wie des Mähers Gras zur Abendzeit,
> In Schwaden, in ſchwellenden Lagen,
> So wurden die Erſten erſchlagen.
>
> Byron.

Die ſpaniſche Sprache iſt an ſich ſchon eine der wohlklingendſten, mit ihren langen, ſonoren, kadenzenartig fallenden und ſteigenden Sentenzen, und das Erzählen wird häufig dem Spanier und Mexikaner, ſo wenig übrigens Beide, und beſonders Erſterer, redſelig ſind, zum Genuß, dem ſie ſich mit tiefgefühlter Innigkeit überlaſſen. Der Patriot, den ſein Gegenſtand allmälig erwärmt und dann im Innerſten aufgeregt, hatte die empfangenen Eindrücke mit einer Wahrheit und Natur wiedergegeben, die ſeinem ganzen wilden Weſen einen neuen Charakter verliehen. Der widrige Ausdruck des ſchwarzgebräunten Geſichtes, das Kleinlich-Gemeine ſeiner Negerzüge war verſchwunden, ſeine Stirn hatte ſich gewölbt, die liſtigen Runzeln waren von einem edeln Feuer geſchwellt, ein ſardoniſch-verächtliches Lächeln, das von Zeit zu Zeit um ſeinen Mund ſpielte, gab ihm zugleich einen entſchiedenen Ausdruck von Uebergewicht über ſeine Zuhörer; er war ein ganz anderer Menſch geworden. — Mit jener außerordentlichen Biegſamkeit des Organs, die man an den Südländern, ſelbſt den unterſten Klaſſen, bemerkt, und die nicht ſelten die Herzen und den Verſtand ihrer Zuhörer unwiderſtehlich fortreißt, hatte er nun humoriſtiſch launig, wieder melancholiſch bitter, nun halb ſingend, und wieder in der kräftig gediegenen Kriegerſprache die mannigfaltigen Schickſale der Patrioten vorgetragen. Der Umſtand, daß ſeine Erzählung, in allen ihren Beſtandtheilen geſchichtlich-wahr, ſeinen Zuhörern Thatſachen enthüllte, die ihnen bisher gänzlich verborgen geblieben waren, da die ſpaniſche Regierung alle möglichen Vorſichtsmaßregeln ergriffen hatte, den eigentlichen Charakter der ſogenannten Rebellen und des Krieges ſelbſt dem Lande vorzuenthalten, hatte nicht wenig dazu beigetragen, das Intereſſe ſeiner Zuhörer, und ſo ſein eigenes, im höchſten Grade aufzuregen. Als er jedoch die Schlacht zu ſchildern begann, wurde er, auch abgeſehen von dieſem letztern Grunde, im hohen Grade intereſſant; es war die Darſtellung eines genial auffaſſenden Gemüths, in das ſich die Hauptmomente wie mit einem ſtählernen Griffel eingegraben hatten.

Die ſkizzirende Weiſe ſeiner Darſtellung, unterſtützt von einer Mimik, die, mehr noch als ſeine Worte, den Kampf der beiden Parteien, die bigotte Grauſamkeit des feindlichen Heerführers und die ſtumpfſinnige Tollkühnheit der Indianer ſchilderte, die grauſe Wahrheit, mit der er das Schickſal des unglücklichen Guanaxuato, der reichſten Stadt Mexikos, und wir möchten in gewiſſer Beziehung ſagen — der Welt — in wenigen Meiſterzügen hinwarf, hatte ſeine Zuhörer mit einem Schauder erfüllt, der ſie in athemloſer Stille noch ſtarren machte, als der Erzähler ſchon lange geendigt hatte.

„Und Eure Ausſichten?“ fragte nun der junge Edelmann in einer Bewegung, die ſeine Stimme zittern machte.

Jago ſah den Fragenden mit Hoheit an. „Die Henne, die das Ei der Revolution gelegt hat, iſt geſchlachtet,“ ſprach er hingeworfen; „bürge Euch aber dafür, das Ei wird den Gachupins doch noch den Magen abdrücken. Hidalgo iſt in der Ewigkeit, aber Andere leben noch! Iſt noch ein Padre da. Wollte, er wäre ein guter Soldat! aber immerhin, das Kleid macht den Mann nicht, und bisher war er unſer Mann; ſpricht wenig, denkt aber viel; kurz und ſcharf angebunden. Hidalgo gab ihm eine kärgliche Ausſtattung, als er ihn mit nicht mehr als fünf Offizieren, Solche nämlich, wie Ihr dort ſeht, nach Valladolid ſandte;“ er deutete auf die zwei Wichte, die ſich in einiger Entfernung auf den Raſen hingeſtreckt hatten. — „Zu Petalan machte er Bekanntſchaft mit zwanzig Negern, denen er die Freiheit verſprach, wenn ſie fechten wollten. Zwanzig Feuergewehre, die ſich vorfanden, dienten, ſie zu bewaffnen. Acht Tage nachher ſchloßen ſich die Gebrüder Galeana mit ihren Leuten an ihn an; bald darauf kamen die beiden Bravo's, auch Vincente Guerero, und ſofort ging es friſch los.“

„Kennſt Du Don Vincente Guerero?“ fragte der Jüngling.

„Vom Sehen,“ erwiederte der Meſtize. „Der Cura von Nucupetaro iſt Euch gar kein übler Mann; er zäumt das Maulthier da, wo es gezäumt werden ſoll, und legt ihm nicht, wie Hidalgo, die Trabucco zuerſt und das

Gebiß zuletzt an, ſo daß das Thier mit Sack und Pack davon laufen, und Gachupins und Criollos über den Haufen rennen mag, wenn es dazu Luſt hat. Er exercirt ſeine Leute trefflich, und die Disciplin iſt ſo gut wie bei Euren Gachupins. Ei, Disciplin, und Munition, und Kriegsvorräthe! Hätte ich nur zehntauſend Musketen, Mexiko ſollte bald ſehen — —“

Der junge Don wurde einigermaßen ungeduldig, faßte ſich jedoch bald wieder, und mit einer Menſchenkenntniß, die weit über ſeine Jahre ging, ließ er der Zunge des Patrioten freien Lauf, die wirklich bald wieder auf den Gegenſtand zurückkam, der für ihn das meiſte Intereſſe hatte.

„Ja, Morellos,“ fuhr er fort, „wißt Ihr,“ ſprach er geheimnißvoll leiſe, „daß er dem Oberſten Paris bereits den Rückweg nach Mexiko gezeigt, daß er ihm ſiebenhundert Gefangene abgenommen, daß ſich dieſe Alle auf einen Mann an Morellos angeſchloſſen, daß er vierzehn Tage darauf die Brigadiere Llanos und Fuentes aufs Haupt geſchlagen?“

„Alte Geſchichten!“ erwiederte Don Manuel: „Wo iſt er gegenwärtig?“

„Ah, Senor! Ueberall und nirgends: in Oaxaca, glaube ich, vor Acapulco.“

„Erbärmlicher Lügner! Ich komme von Mexiko; in Cuautla Amilpas iſt er.“

„Wenn Ihr es beſſer wißt, warum fragt Ihr?“ verſetzte der Patriot. „Bei San Jago! habe ich nun geplaudert, daß ich darüber ganz meine Leute vergeſſen, die da hinten im Walde ihre Sieſta halten. Wenn ſie wiſſen, daß Jemand für ſie wacht, ſo ſchlafen ſie wie *Schildkröten*, ohne Empfindung, und Alle wollte ich ſie, wenn ich San Chriſtoval wäre, in den Sack ſtecken. Einſtweilen Adios, Senor! In zehn Minuten ſehen wir uns wieder; auf alle Fälle jedoch, ehe Ihr Euch auf Euern Weg hinüber nach Cholula macht.“

Er wandte ſich mit einem leichten Rucke an ſeinem Hute, ſtimmte ein wildkräftiges Arierolied an, und war im Begriffe auf den Wald zuzugehen, der in einiger Entfernung begann, als ein Schuß aus dieſem herauskrachte, der ihn auf einmal feſtbannte.

Einen Augenblick horchte er mit blitzenden Augen, als ein zweiter und dritter folgte.

„Piedad! misericordia! los Gachupinos!“ ſchrie er, indem er auf ein Felſenſtück ſprang und wild ſeine Augen umherrollte: „Sie ſind uns auf dem Nacken! Lauf', Mattheo! Lauf', Hippolito! Verfluchte Hunde, wollt Ihr fort? Iſt ja gerade, als ob Ihr Blei oder ſonſt etwas zwiſchen den Beinen hättet! Lauft, um der heiligen Jungfrau willen! und ſchießen ſie Euch todt, ſo kommt Ihr lebendig ins Himmelreich!“

Die beiden Lieutenants des Capitano, unſere beiden Zambos, hatten ſich eine Strecke in Bewegung geſetzt, dann aber wieder inne gehalten. Jago zog nun eine kleine ſilberne Pfeife aus ſeinem Gürtel, in die er aus Leibeskräften zu pfeifen begann.

„Mögen uns alle Heiligen beiſtehen, und beſonders Du, San Martin!“ rief er, in verzweifelnder Angſt hin und her ſpringend. „Ich hoffe, ſie kommen nicht von Tesmelucos, ſonſt ſind wir gepfeffert und geſalzen. Bei San Jago!“ ſchrie er, ſich auf die Stirne ſchlagend, „heute iſt Freitag nach Lichtmeß! — Alle Heiligen! das iſt ein Unglückstag! Es war mir prophezeiht von einer alten Miſtecca-Indianerin letzte Woche. So wie ſie mich auf der Plazza von Oaxaca anſichtig wurde, trabte ſie auf mich zu, faßte mich bei der Hand, nahm mich und meine Hand ſcharf in's Auge, und ſagte mir mit dürren Worten, daß ich einen Traum gehabt. Und ſo hatte ich; ich träumte von Zepilots und Cozcaquauhtlis*). — Heilige Jungfrau, ſtehe uns bei! da ſind ſie!“

Wirklich zeigte ſich eine große Schar dieſer Raubvögel, deren feiner Geruch, der Volksſage nach, nicht nur das Aas aus größter Ferne, ſondern ſelbſt den durch die Todesangſt erpreßten Schweiß wittern ſoll, über den Häuptern der Anweſenden. Aus allen Schluchten kamen ſie aufgeflogen, und ehe ſie ſich höher in die Lüfte erhoben, umkreisten ſie den Felſenkegel mehreremale, ſchoſſen auf die Anweſenden herab, hoben ſich wieder empor, und ſchwangen ſich, nachdem ſie dieſes Spiel einigemale getrieben hatten, in weiten Spiralwindungen in die höheren Luftregionen empor.

„Zehn zolldicke Wachskerzen mit einem ſilbernen Armleuchter, heilige Jungfrau von Guadeloupe! mit einem funkelnagelneuen ſilbernen Armleuchter! ſobald ich ihn habhaft werde, wenn Du mich diesmal aus der Klemme erretteſt! Ja, die Höhe, nicht eine Tagereiſe von der Barranca San Juanes, ſo ſagte ſie, die alte Indianerin, die würde ich alle Tage meines Lebens nicht vergeſſen. Denk' an die Sieſtaſtunde Freitags nach Lichtmeſs, ſagte ſie; in dieſer wird die Gefahr am größten ſeyn. Iſt es drei, und kommen bloß drei Amigos, ſo biſt Du eine Beute der Zepilots und Itzquauhtlis; iſt es vier oder darüber, und kommen," ſprach er leiſer, während er ſcheu die Arieros und Diener des jungen Edelmannes überzählte, — „ei, es ſind ihrer ſieben! Und es mag ſeyn, daß ihre Zunge wahr geſprochen, und daß wir die Gachupins den Geyern und Adlern zum Nachtiſche auſſetzen, anſtatt ſie mit unſern Leichnamen zu füttern."

---

*) Ringadler, mit fleiſchigem Kragen um den Hals.

„Fürwahr, Jago!" fiel ihm Don Manuel ein, „wenn dieß eine Probe Deines Heldenmuthes ſeyn ſoll, dann glaube ich, Du hätteſt wahrlich beſſer gethan, bei Deinen Maulthieren zu bleiben."

Der ci-devant-Ariero warf dem Sprecher einen unausſprechlich bittern Blick zu, erwiederte jedoch kein Wort; denn der Jüngling hatte kaum geſprochen, als wieder eine Salve von kleinem Gewehrfeuer aus dem Walde herauskrachte. Zugleich ſtürzte ein Trupp halbnackter Indianer und Meſtizen und Zambos aus dem Walde heraus, mit kaum einer andern Bekleidung, als Schaffellen um ihre Schultern und Kniee, und Sombreros de Petate auf ihren Häuptern; dicht hinter ihnen drein die königlichen Dragones de Espanna*), die, an de Rand des Plateau herangoloppirend, den baumloſe Vordergrund von allen Seiten zu umzingeln anfingen Der Ariero hatte bereits nach den erſten Schüſſen ſein Saumthiere hinter dem Felſen in Sicherheit gebracht und ſie im Dickicht der Zwergeichen und Fichten verborgen. Jago war wechſelweiſe zu ihm und den Dienern gelaufen, doch ohne daß ſeine Einflüſterungen auf Dieſe Eindruck gemacht hätten.

„Bei allen Heiligen!“ ſchrie er, „lauft rechts! rechts! Behaltet Cholula im Auge! Rechts! Kinder, um's Himmelswillen! Rechts, Nombre de Dios! oder Ihr ſeyd Alle verloren! Jeſu, ſie hören nicht!“

„Silencio!“ befahl Alonzo, „ſonſt bringſt Du uns die Dragoner auf den Hals, und ſchau bald, wie Du Dich aus dem Staube machſt; denn hier dürfen ſie Dich nicht finden.“

Jago ſah den Sprecher mit einem furchtbaren Blicke an.

„Aus dem Staube machen?“ murmelte er zähneknirſchend, „und meine Leute im Stiche laſſen und ſie ganz verrathen, die meine Dummheit und meine Plauderzunge ſchon zur Hälfte verrathen? Ei, Don Manuel!“ murmelte er, einen giftigen Blick auf den Jüngling ſchießend.

---

*) Dragoner vom Regimente Spanier.

Er wurde wieder unterbrochen.

Die während ihrer Sieſta überfallenen Patrioten kamen nun in größerer Anzahl aus dem Walde, auf ihren Ferſen eine ganze Eskadron königlicher Dragoner. Als die Erſteren den Ausweg die Barranca hinab geſperrt fanden, erhoben ſie ein furchtbares Geheul, und zur Linken und Rechten ausbrechend, rannten ſie wie verzweifelt in allen Richtungen umher, vergeblich bemüht, den Dragonern, die ſich in einen Halbmond geformt hatten, zu entgehen. Gleich einer Heerde Schafe trieben ſie Dieſe vor ſich her, „Viva el Rey!“ brüllend, indem ſie zugleich wüthend auf die wehrloſen Indianer einhieben.

Der junge Edelmann hatte anfangs mehr neugierig als theilnehmend der unnatürlichen Jagd zugeſehen; aber als die Dragoner auf die unbewaffneten Indianer einzuhauen anfingen, ſchien ihm die Scene peinvoll zu werden. Allmälig begannen die Symptome von Ungeduld ſtärker bei ihm hervorzutreten, ſeine Augen funkelten, und Zorn und Entrüſtung malten ſich in ſeinen Zügen.

Die Indianer waren gänzlich verwirrt geworden. Sie liefen ſchaarenweiſe dem Rande der Barranca zu, prallten wieder zurück, kamen wieder, aber ſo wie ſie ſich dem Schlunde näherten, ſprengten die hinter dem Eichengebüſche haltenden Dragoner an ſie an, und drängten ſie mehr und mehr dem Felſen zu. Einzelne Reiter kamen noch immer aus dem Walde heraus, die wehrloſen Schlachtopfer vor ſich hertreibend. Als ſie die Indianer in einen dichten Knäuel zuſammengedrängt hatten, preßten dieſe Letzteren auf einmal in inſtinktmäßiger Uebereinſtimmung mit aller Gewalt ihre Leiber gegen die Schlucht zu. Beinahe waren ſie an dieſer angelangt; doch die Dragoner hatten ihre Abſicht errathen, und raſch ſich auf dieſer Seite verſtärkend, nahmen ſie den ganzen Knäuel in die Mitte und fingen nun ein furchtbar ſcheußliches Morden an. Je dichter der Haufen ſich zuſammendrängte, deſto gräßlicher wurde das Gemetzel. Es mochten der Patrioten zwiſchen fünf- und ſechshundert ſeyn. Auf einmal hielt der Knäuel der wehrloſen Schlachtopfer, und unter herzzerreißendem Geheule ſich auf die Kniee werfend, hoben Alle ihre Hände und ſchrieen mit herzzerreißender Stimme: „Quartel! por el amor de Dios, quartel!“ *)

„Buen viage a los infernos!“ **) gaben die Dragoner zur Antwort, und Köpfe und Hände fielen in allen Richtungen.

„Maleditos Gojos!“ ſchrie der Jüngling, übermannt vom Zorn und nun im höchſten Grade empört über die unmenſchliche Grauſamkeit der Soldaten. Und kaum hatte er die Worte geſprochen, als er auch beide Piſtolen zugleich abſchoß, zurück zu den Maulthieren ſtürzte, und zwei andere Piſtolen aus den Halftern der Packſättel riß.

„Por el amor de Dios! Por la santissima Madre! Gedenkt Eurer Mutter! Gedenkt des Conde! Gedenkt Elviras!“ flehte Alonzo, ihm in die Arme fallend.

„Nimm,“ ſchrie der Jüngling. „Nimm,“ ſchäumte er in höchſter Wuth, „oder beim lebendigen Gotte! ich ſchieße Dich ſelbſt nieder, ehe ich dieſen unmenſchlichen Schergen länger zuſehe.“ Und den Diener mit Gewalt von ſich ſchüttelnd, ſprang er wieder wie raſend vorwärts, und ſchoß beide Piſtolen ab. Zwei Dragoner hatten bereits die Sättel geräumt.

---

*) Quartier, um der Liebe Gottes Willen, Quartier!

**) Glückliche Reiſe zur Hölle.

„Santa Vierge!“ jammerte der alte Diener. „Er wird ſich, die Familie und uns Alle unglücklich machen. Zielt wohl, Pedro, Cosmo! An Pardon iſt nicht mehr zu denken.“ Und mit dieſen Worten ſchoſſen die drei Diener ihre Gewehre gegen die Dragoner ab, Jago und die Arieros, raſch dieſem Beiſpiele folgend, hoben ihre Trabuccos, und ein halbes Dutzend Dragoner leerten nach einander die Sättel.

Es erfolgte eine kurze Pauſe. Das Schießen aus dem Hinterhalte hatte gleich ſo vielen Blitzſchlägen auf die unmenſchlichen Dragoner und ihre Schlachtopfer gewirkt. Die Letztern ſchauten einige Sekunden verwildert und ſtarr umher, ungewiß, woher die unerwartete Hülfe komme, als Jago mit einer Donnerſtimme ſchrie: „Abajo con los Gojos! Abajo! Abajo!“ *) Die Indianer horchten einige Sekunden, und dann, als wären ſie auf einmal raſend geworden, ſtürzten ſie ſich über die getödteten und verwundeten Dragoner, riſſen, trotz den mörderiſchen Hieben der Reiter, die Waffen der Gefallenen an ſich, und begannen nun ihrerſeits den Angriff.

---

*) Nieder mit den Hunden! Nieder, nieder!

Dem jungen Edelmann begann warm im heißen Kampfe zu werden. Jeder Schuß, der auf dem zehntauſend Fuß über der Meeresfläche erhabenen Bergesrücken fiel, rollte mit dem Gebrülle eines Zweiundvierzigpfünders über die Gebirge hin, die das Echo mit einem zehnfachen Donner wiedergaben.

„Habt Ihr geladen?“ ſchrie er, indem er auf einen Trupp Dragoner anlegte, der auf den Felſenabſatz zugeſprengt kam, und von welchem er den Vorderſten wieder aus dem Sattel ſchoß. Ihm folgten die Diener und Arieros, und wieder leerten fünf Dragoner die Sättel, und wieder ſtürzten ſich die Patrioten über die Gefallenen und, keiner Wunden achtend, entriſſen ſie ihnen die Waffen. Der Kampf wurde wüthender, indem er gleicher wurde.

„Gracias a Dios y a vuestra Senoria! Nuestro tiempo es venido,“ *) murmelte Jago. Und mit dem Donnerrufe: „Abajo, Mueran los Gachupinos!“ ſprang er über den zehn Fuß hohen Abſatz mitten unter die Kämpfenden, und ſtürmte dann mit ſeinen Indianern auf die Dragoner los. Dieſe fingen an ſchnell Grund zu ver-

---

*) Dank ſey Gott und Ihren Gnaden. Unſere Zeit iſt gekommen.

lieren, denn während zwanzig Patrioten, nun wohl bewaffnet, ſie von vorne angriffen, hatten ſich Hunderte in ihre Flanken geworfen, waren auf die Rücken der Pferde geſprungen, hatten ſich an die Reiter angeklammert und Dieſe aus ihren Sätteln geriſſen, die Verwundeten ſich mit den verſtümmelten Armen und Füßen um die Schenkel der Pferde gewunden, und mit ihren Zähnen in dieſelben eingebiſſen. Das Schmerzensſtöhnen der Thiere übertäubte bei weitem das Geheul der Kämpfenden. Es war ein Grauſen erregender Knäuel; die Indianer waren eingefleiſchte Teufel geworden. Die Dragoner konnten ſich nicht mehr regen, kaum mehr bewegen; Mann und Roß waren von den Indianern, gleich ſo vielen Anacondas, umwunden. Keine zehn Minuten waren verfloſſen, und keine dreißig Reiter waren mehr auf ihren Pferden zu ſehen. Der Edelmann hatte mit Entſetzen dieſem Ausbruche indianiſcher Wuth zugeſehen. Auf einmal ſprang er über den Felſen hinab und rief mit lauter Stimme: „Halto, por Dios, halto!“

„Muera el traidor!“ *) entgegnete der Major der

---

*) Tod dem Verräther.

Eſkadron, der bisher verzweifelt gekämpft, und ſich mit dem kleinen Ueberreſte ſeiner Leute an die Felſenwand zurückgezogen hatte. „Muera!“ ſchrie er nochmals, indem er ſeine letzte Piſtole abſchoß und dann ſein Schwert erhob, um den Fehlſchuß zu verbeſſern; doch ein Kolbenſchlag ſtürzte Roß und Reiter zu Boden.

„Halto!“ rief der Jüngling nun ſtärker: „Halto! Quartel!“

„El tiempo de mansuetud es passado!“ *) brummte Jago, und ihm nach ſeine Indianer.

„Beim lebendigen Gott, ich ſpalte Dir den Schädel, wenn Du nicht Einhalt thuſt,“ ſchrie ihm der Jüngling zu.

Vergebens; das Wuthgeſchrei der Indianer übertäubte ſeine Stimme.

Indem tönten die Ave-Maria-Glocken von Cholula herüber und die Glocken aus den Dörfern der Ebene fielen in unbeſchreiblich wohlthuender Harmonie ein.

„Ave Maria!“ ſchrieen hundert Indianer; „Ave Maria!“ wiederholten die Meſtizen und Zambos; und Alle, Freunde und Feinde, ließen ihre bluttriefenden Hände ſinken, und ihre wilden, verſtörten Blicke ſenkten

---

*) Die Zeit der Barmherzigkeit iſt vorüber.

ſich gleichfalls, und indem ſie mechaniſch die Medaillen der Jungfrau von Guadeloupe erfaßten, die an ihren Hälſen hingen und dieſe küßten, fingen ſie laut und cadenzenartig an zu beten: Ave Maria, audi nos peccadores.“

Und als wären die Glockentöne höherer Befehl, neigten dieſe wüthenden Menſchen die Häupter, erhoben und falteten die Hände, knieten auf den Körpern ihrer getödteten Feinde nieder, und begannen in demüthigen Formeln Vergebung für ſich und dieſe Feinde zu erflehen.

Ueber die Thäler und Ebenen hin hatten ſich bereits die Schatten der Dämmerung, über die Barranca die der Nacht gelagert; aber die Berge der Sierra Madre funkelten noch immer in glühenden Flammen, und die majeſtätiſchen Schneeberge erglänzten erſt jetzt in ihrer ganzen Glorie und Pracht, gleich ungeheuern, in Flammen ſtehenden Leuchtthürmen. Zugleich erhoben und nahten ſich Tauſende von Geiern und Adlern, deren krächzendes Geſchrei ſich mit dem Stöhnen der Sterbenden und dem Geheul der Verwundeten vereinigte, um die ganze Scene zu einer der gräßlichſt-erhabenen zu machen. So wie der letzte Glockenſchlag verklungen war, erhoben ſich die Indianer, ſahen ſich einen Augenblick ſchweigend und lauernd an, dann die übrig gebliebenen Spanier, und ohne einen Laut von ſich zu geben, ſtürzten ſie über Dieſe mit einer Schnelligkeit und Wuth her, die kaum mehr menſchlich ſchien. In wenigen Sekunden war keiner der Dragoner mehr am Leben. Zu Tode waren ſie gewürgt worden von den erbitterten Indianern.

* * *

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Que dira Ferdinand, l'Europe, l'avenir ?
Delavigne.

„Dios!“ ſeufzte Don Manuel, „was hab' ich gethan!“

„Jeſu Maria! Was haben Sie gethan, Senor!“ ſtöhnte Alonzo mit thränenſchweren Augen. „Leib und Seele verloren, Landesverräther und Ketzer geworden in einer und derſelben Stunde. Jeſu! was wird aus uns werden!“

Dem Jüngling wurde es düſter vor Augen, ſein Blick wurde wirre, ſeine Geſtalt fieng an zu zittern, ſeine Füße ſchienen ihm den Dienſt verſagen zu wollen, ſeine Knie ſchlotterten. Unfähig, den Drang der auf ihn einſtürmenden Empfindungen auszuhalten, erfaßte er die Zweige des Gebüſches, und würde geſunken ſeyn, wenn ihn der alte Diener nicht in ſeine Arme aufgefangen hätte. Der Schweiß ſtand in großen Tropfen auf ſeiner Stirn, und halb ohnmächtig ſchloß er die Augen, nicht länger im Stande, den Anblick der Scene, die er herbeigeführt, zu ertragen.

Dieſe Scene hatte nun auf einmal einen Charakter angenommen, der, hätte ihn der Jüngling früher auch nur träumen können, ihn wahrſcheinlich zu einer verſchiedenen Handelsweiſe beſtimmt haben würde. Die Indianer, Meſtizen und Zambos, denn aus dieſen drei Menſchenklaſſen beſtand die ganze Abtheilung der zuſammengerafften Patrioten, waren nämlich kaum Meiſter des Schlachtfeldes geworden, als ſie auch mit einer Gier über ihre todten und im Todeskampfe begriffenen Feinde herſtürzten, die ſie von Hunger verzehrten Raubthieren ähnlicher als Menſchen darſtellte. Mit dem der rothen und ſchwarzen Race eigenthümlichen, gellenden und wieder dumpfen Geheule hoben ſie und riſſen die Leichen empor, und tanzten mit den abgehauenen und abgeriſſenen Gliedern oder Köpfen umher, und ſangen und jubelten, und warfen ſie wieder weg, und riſſen die andern Leichname mit dem wüthendſten Freudengeſchrei herum, und trieben dieß auf ſo wüſte Weiſe, daß ſelbſt ein aus den gröbſten Stoffen geformtes Gemüth darüber hätte mit Abſcheu erfüllt werden müſſen; dann fiengen ſie an die Leichen auszubeuten. Einer der Halbmenſchen riß die Beinkleider eines Dragoners an ſich, die er ſtatt einer Jacke anzog, ein zweiter hatte eine Jacke als Beinkleider anzuziehen ſich bemüht; ein dritter ſprang gleich einem Raſenden mit einem erbeuteten dreieckigen Hute und Stiefeln umher, und dazwiſchen erſchallte ein Gelächter, ſo gellend, ſo unnatürlich, ſo hölliſch, und ward wieder ſo grauſig von den nahen Bergen zurückgeworfen, daß es wirklich den Anſchein hatte, als ob auch die Geiſter der Hölle ſich zu einem gräßlichen Rendez-vous eingefunden hätten. Jago lehnte mittlerweile mit ungemeiner Ruhe und Behaglichkeit an der Felſenwand und trocknete ſich die Stirn vom Blut und Schweiße, während zugleich ein Zambo den gebliebenen Major ausbeutete, und ihm jedes Stück ſeiner Kleidung zur vorläufigen Unterſuchung hinhielt. Der Kapitano unterſuchte die Garderobe des Majors mit augenſcheinlicher Aufmerkſamkeit, und erſt nachdem er jedes Stück der Kleidung genau befühlt, gab er dieſe dem Zambo zurück.

„Ah Gojo;“ lachte er, indem er ein ſeidenes Sacktuch aus der Taſche des Majors nahm, und ſich die

Stirn trocknete, während zugleich ſein Blick über das Schlachtfeld hingleitete, ähnlich dem, welchen der Metzger über die Schlachtbank wirft, auf welcher er ſo eben eines Paares wilder Ochſen Meiſter geworden iſt. „Picaro gojo!“ lachte er wieder; „bei meiner armen Seele! Beinahe hätteſt Du mich aus dem Concepte gebracht. Ah Gojo,“ rief er wieder, indem er den Rock nochmals anfühlte, und nun aus der Taſche ein Portefeuille zog, das ſeine Geſichtszüge mit einem angenehmern Freudenblicke erfüllte, als es von einer anſcheinend ſo rohen Natur zu erwarten geweſen wäre. Er hatte das Portefeuille geöffnet, und begann die Papiere, die darinnen enthalten waren, mit ungemeiner Aufmerkſamkeit zu leſen. Die Geläufigkeit, mit der er, den wir als Ariero begrüßt geſehen haben, die Blätter durchflog, der hohe Ernſt, der ſich um ſeine Stirn lagerte, dürften aufmerkſamern Umgebungen, als die er hatte, aufgefallen ſeyn. Er hatte ſich ſo tief in das Leſen dieſer Papiere, von denen die meiſten verſiegelt waren, vergeſſen, daß er weder Augen noch Ohren mehr für das Treiben ſeiner Leute zu haben ſchien, das nun immer raſender wurde. Ein gellender Schrei, der auf einmal einem der Zambos entfuhr, und der ſich in das Todesröcheln eines Sterbenden verhuſchte, weckte ihn aus ſeiner Beſchäftigung.

„Per variare la vuestra vida monotona?“ *) ſchrie er zum tollen Haufen hinüber, indem er ſich zugleich gravitätiſch auf den Körper des nun gänzlich ſeiner Kleidung beraubten Majors niederließ. „Ah, dieſe verdammten Chinos!“ und wieder vertiefte er ſich im Leſen der Papiere, die für ihn ein außerordentliches Intereſſe zu haben ſchienen.

Dieſe Chinos, oder wie ſie auch genannt werden, Zambos, waren gleich den Uebrigen, zwar mit weniger Habgier, aber ungleich mehr Wildheit, über die gefallenen Feinde hergeſtürzt; aber jeder Leichnam, den ſie angefaßt hatten, war auch in demſelben Augenblicke ein Zankapfel der Zwietracht geworden, ganz das Gegentheil von den Indianern, die ihre Wuth nur über die lebenden Dragoner ausgelaſſen hatten, und ſich nun friedlich mit einander über die zurückgelaſſene Beute verſtändigten. Die Zambos, indem zwei und mehrere zugleich einen Körper anfaßten, zerrten dieſen, wie Hunde, die

---

*) Wollt wahrſcheinlich in Euer einförmiges Leben eine kleine Abwechslung bringen?

ihr Gebiß an einen Knochen gelegt haben, und gleich dieſen ſchoßen ſie zuerſt grimmige Blicke aufeinander, und brachen dann in laute Drohungen aus, die ihnen, bei ihrer ungemeinen Zungenfertigkeit und ihren lebhaften Sprüngen, wieder das Ausſehen von Affen gab, welche ihren Zeitvertreib mit einem todten Alligator haben. Bald jedoch gewann das Komiſch-gräßliche des Schauſpieles einen ganz gräßlichen Charakter. Ihre Blicke wurden ſtechender, ihre Zungen lallend, ſie konnten bloß mehr die Worte: „Deralo, Deralo,“ ſtammeln, die gewöhnlichen Todesloſungsworte dieſer entmenſchten Race.

„Ei, Deralo,“ brummte Jago darein, der gelegentlich von ſeinen Papieren aufblickte; „Dexalo muerto el sitio — Laßt ſie aber todt auf dem Platze, und wenn es ihrer ein Dutzend ſind, wird nicht ſchaden. Wahre Teufel ſind dieſe Zambos, faul und läſtig und brav und nichts nütze, und unruhig wie Queckſilber, und wenn ſie Ordres erhalten, ſo ſind ſie im Stande Euch die Zähne zu blöcken, und Euch das Machetto in den Wanſt zu rennen, juſt mit eben ſo viel Spaß, als ob Ihr ein Kalb ſtatt eines zweibeinigen Menſchenkindes wäret.“

Einer der Zambos hatte ſeinen Gegner mit dem rechten Arme umſchlungen, und während ſich ſeine Zähne giftig in deſſen Nacken einbißen, ſtemmte er das Machetto gegen ſeine Kniee, und rannte es ſeinem Gegner in den Leib.

„Mas que basta;“ *) riefen zehn Stimmen mit vieler Zufriedenheit, ohne daß ſich auch nur Einer geregt hätte, um dem grauſamen Kampfe Einhalt zu thun. Der Kapitain las ruhig fort, von Zeit zu Zeit hinüberſchielend; der junge Kavalier war in düſtere Verzweiflung verſunken, und nach den Mienen der Diener und Arieros zu ſchließen, war dieß eine Affaire, in die ſich zu mengen ganz unter ihrer Würde lag. Von den Indianern ſtanden zwanzig bis dreißig herum, wechſelweiſe ihre neue Garderobe und die erbitterten Zambos anſtierend; die Uebrigen trieben ſich noch umher, ihren Antheil an der Beute zu ſuchen, oder dieſen zu vermehren.

„Dexalo!“ brüllten wieder Zwei, die ſich auf Leben und Tod erfaßt hatten. „Dexalo, Dexalo!“

„Y basta!“ herrſchte ihnen Jago zu. „Hippolito,“ rief er Einem ſeiner Lieutenants; „ſchaffe Ruhe; ſchlag

---

*) Der hat mehr denn genug.

die Hunde, wohlgemerkt, verſtehſt Du, auf den Wanſt, nicht auf den Kopf, ſonſt kannſt Du ein halbes Jahr zuſchlagen, ohne aufs Lebendige zu kommen; obwohl es ſich kaum der Mühe lohnt bei dieſen Hunden den Mittler zu ſpielen, außer man hat ein Dutzend Leben. Leichtſinnige Seelen, dieſe Chinos, denen ein Meſſerſtich gerade ſo viel Kitzel verurſacht, als uns ein Glas Aguardiente de Cana;*) der Teufel hat ſie mir aus Veracruz heraufgeführt."

Der Lieutenant hatte ſich mittlerweile, obwohl ſichtlich ungern, in Bewegung geſetzt, um, dem Befehle ſeines Chefs gemäß, die Kämpfenden zu trennen, und als ſein Aufruf kein Gehör fand, den Kolben ſeines Karabiners auf beſagte Weiſe mit den Unterleibern der Zambos in Berührung gebracht, ohne jedoch mehr als zwei gleichzeitige Ausfälle der beiden Negro-Indianer auf ſich ſelbſt zu bewirken.

„Muerte y infernos!" ſchrie der Kapitain, der von ſeinem Papiere herüber dem Mandatar ſeines Willens nachgeſehen hatte, und nun aufſprang, die Papiere auf den Boden warf und wie der Blitz unter die Kämpfenden ſprang, den Einen mit der Muskete in den Leib ſtieß, daß er wie todt zur Erde ſank, und den Andern bei den Haaren ergriff, und weit aus dem Kreiſe ſchleuderte. Die Zeugen des Kampfes zuckten jedoch ſchnell ihre Meſſer auf ihn, die ihnen aber eben ſo ſchnell wieder entſanken. Einen Augenblick ſtarrten ſie ihn wie verwundert an, und dann, als ſie ihn erkannten, liefen ſie grinſend und zähnefletſchend mit lautem Gelächter auseinander, ohne ſich um die Beute auch nur im mindeſten mehr zu bekümmern.

---

*) Zuckerrohrbranntwein, Rum.

„Und nun Ruhe!“ befahl Jago mit einer Donnerſtimme.

Sein Machtwort bewirkte eine Stille, daß auch kein Athemzug mehr zu hören war. Der Mann trat an den Rand des dunkel werdenden Abgrundes, ſandte einen ſcharfen Blick in dieſen hinab, horchte aufmerkſamer, und zog ſich dann ſchnell in den dichteſten Haufen ſeiner Leute zurück. Eine Minute war ein leiſes Geflüſter zu hören, und dann ſtoben die Indianer auseinander, wie Hunde, die der Ruf ihres Herrn auf eine neue Fährte ſendet. Jago ſelbſt war wieder ganz gleichgültig an ſeinen frühern Poſten getreten, hatte die Papiere aufgehoben, ſie in ſeinen Buſen geſteckt, und war dann mit verſchränkten Armen an den Rand der Barranca getreten.

Von den Indianern ſchlichen ſich an vierzig nun wohlbewaffnet dem Schlunde der Barranca zu, die ſie eilig hinabſtiegen. Gleich Schlangen, die ſich die ſteilſten Felſen hinan und wieder hinabwinden, trieben ſich dieſe Menſchen mit einer Geſchwindigkeit die beinahe ſenkrecht abfallenden Klippen hinab, die es zweifelhaft machte, ob ſie nichts mit den erwähnten Thieren ſelbſt gemein hatten. Von Felſen zu Felſen ſich windend, erſchienen ihre Körper dunkler und dunkler, und verſchwanden bald gänzlich in der tiefern Nacht des Abgrundes.

Die Zurückgebliebenen hatten eine Weile gleichgültig ihren Gefährten nachgeſehen, und dann gingen ſie, ohne Befehle zu erhalten oder abzuwarten, Jeder ſeinen eigenen Weg. Die Hälfte der Rotte ſammelte ſich gleichſam wie gelegentlich am Rande des Hohlweges, und die Uebrigen zogen ſich längs dem Dickichte hin, wo die Leute des jungen Don während des verhängnißvollen Kampfes im Hinterhalte gelegen waren. So tückiſch und hinterliſtig geſchahen dieſe Vorbereitungen, mit ſo wenig Geräuſch und Anſchein eines verborgenen Planes, daß die Diener des jungen Edelmannes, die kaum zwanzig

Schritte von dem Schauplatze ſtanden, in gänzlicher Unwiſſenheit über die unter den Patrioten eingetretenen Bewegungen blieben. Ein fernes Gemurmel, das der Südwind die Bergesſchlucht heraufbrachte, untermiſcht mit einem dröhnenden Geraſſel, ähnlich dem Klang der Waffen, rüttelte ſie endlich aus ihren Träumen.

Zugleich wurden die Fußtritte von ſich nahenden Bewaffneten hörbar.

„Jeſu Maria! das iſt Conde Carlos,“ ſtöhnte Alonzo, der nun plötzlich aufmerkſam wurde.

Der junge Edelmann war gleich einem Verzweifelten geſeſſen; keines Wortes mächtig, ſeinen ſtieren Blick in die ſchwarze Nacht der weiten Ferne gerichtet, ſchien er Empfindung und Bewußtſeyn verloren zu haben. Die Worte Conde Carlos weckten ihn auf einmal aus ſeiner Bewußtloſigkeit.

„Carlos? — Wo iſt er?“

„Senor, um Gotteswillen!“ flüſterte ihm Alonzo zu, ihn aus Leibeskräften rüttelnd, und in den Abgrund hinabdeutend. „Conde Carlos — habt Ihr ihn ganz vergeſſen? Er kommt Don Ulloa zu Hülfe. Er iſt bereits nahe, ſeine Leute ſind abgeſtiegen. Er iſt verloren.“

Die Fußtritte ſchwer bewaffneter Dragoner waren nun ſo deutlich zu hören, daß an ihrer baldigen Annäherung und unausweichlichen Vernichtung gar nicht zu zweifeln war. Ihre ſchattenähnlichen Geſtalten waren in dem Zwielichte des oberſten Bergabſatzes, ſo wie ſie auf den Felſenvorſprüngen von einem zaudernden Lichtſtrahle erleuchtet wurden, deutlich zu ſehen. Von den Indianern, die ſich den ſteilen Abgrund hinab gekrümmt hatten, offenbar um ihnen den Rückzug abzuſchneiden, war auch keine Spur bemerkbar.

„Ladet alle Gewehre;“ flüſterte der junge Edelmann ſeinen Dienern zu und dann raſch vorſpringend, ſchrie er mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge: „Vigilancia Carlos! Vigilancia!“

„Bei allen Teufeln!“ ſchnaubte ihn Jago an, der wie toll herangeſprungen kam. „Seyd Ihr närriſch geworden, Caballero?“

„Vigilancia Carlos!“ ſchrie der Jüngling wieder.

„Bei der Mutter Gottes!“ ſchrie Jago mit furchtbar bitterem Lachen. Das heißt das liebe Meriko und ſein Volk recht kavaliermäßig behandeln. Beinahe ſollte man glauben, Ihr ſeyd ſelbſt die geheiligte Majeſtät, wie die Hunde von Gachupins ihren verfaulten Fernando heißen, der in ſeiner allmächtigen Willkür heut

Merilo verſchenkt, und morgen Befehl giebt, Alle diejenigen zu ſpießen, die ſeinen geſtrigen Befehl in Ausübung zu bringen ſuchten. Bei meinem Schutzpatron, Eure unberufene Mittlersrolle wird Euch Niemand lohnen."

„Silencio!" befahl der Jüngling, der wieder Vigilancia ſchrie.

„Der Hahn krähte auch Don Pedro dreimal, aber es war zu ſpät," ſprach Jago.

Und ſo war es. Die aus vier Mann beſtehende Avantgarde der Escadron des Conde, die, wie zu erwarten ſtand, durch den gräßlichen Donner des im ganzen Gebirge wiederhallenden Gewehrfeuers herbeigerufen, die Barranca bereits zur Hälfte erklimmt hatte, als das Gefecht ſchon ſein unglückliches Ende erreicht, war bereits am oberſten Abhange des Plateau angekommen, aber in einem Zuſtande, der ſie zum Kampfe gänzlich unfähig machte. Sie hatten ihre Stiefel auf dem Rücken und ſchnappten nach Athem. Bald darauf wurde der Conde ſelbſt ſichtbar, der, leichter bewaffnet und gekleidet, an der Spitze ſeiner Mannſchaft nachkam. Die Indianer hatten ſich, gleich Tigern, die ſich zum Sprunge rüſten, mit halbem Leibe aufgerichtet und, ihre

Carabiner ſchußfertig haltend, ſtierten ſie nun heißhungerigen Blickes in die Tiefe hinab.

„Senoria,“ flüſterte Jago mit einem eigenen Lächeln, „es wäre grauſam, Eurem geweſenen Buſenfreunde und dem Lieblinge meines verehrten Conde Joſe ſo mitzuſpielen, wie dieſem Hund von Gachupin,“ er deutete bei dieſen Worten auf den ſpaniſchen Major, „der die Unſrigen ſchlachtete, wie die Cumanchees die wilden Büffel. Seyd unbeſorgt. Wir wiſſen mehr als Ihr denkt, und wollen Euch dieſes bald beweiſen.“ Und einige Schritte vortretend, rief er mit einer Stimme, die dem Gebrülle eines Büffelſtieres wenig nachgab: „Vigilancia y quartel; son amigos y Criollos!“ *)

Der Aufruf des Mannes hatte zur Folge, daß ſämmtliche Patrioten ihre Gewehre abſetzten und, wie Hunde, denen der Herr das „Nieder mit Euch!“ zuruft, ſich wieder in ihre vorige lauernde Lage warfen; der Jüngling ſchien nun befremdet über dieſen Beweis der ungeheuern Gewalt des Ariero über ſeine Leute.

---

*) Habt Acht! Quartier! Es ſind Freunde und Creolen!

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

> Est-ce que je ne connais pas vos petits-grands seigneurs? Une bonne fois pour toutes. Vous aimez les lords, les gens du haut parage, et moi je les déteste.
>
> Beaumarchais.

„Buen venido Senor Conde!“ rief Jago lachend dem Grafen zu, den nur noch ein dreißig Fuß hoher Felſenvorſprung von dem Plateau ſelbſt trennte: „Buen provecho en el quartel de la libertad!“ *)

Seine Worte waren kaum geſprochen, als ein Schrei des wildeſten Jubels aus der Barranca herauf erſchallte und die Indianer zugleich von der Erde aufſprangen, während die längs dem Dickichte aufgeſtellten Meſtizen und Zambos mit einem gellenden Gelächter hervortanzten, und die Dragoner ſo von allen Seiten einſchloſſen.

Der junge Conde zuckte betroffen bei dem unerwarteten Anblicke der mordgierigen Bande zurück, die, nach

---

*) Euer Gnaden, wohlbekomms im Quartier der Freiheit!

Blute lechzend, nur mit Ungeduld das Loſungswort abzuwarten ſchien. Noch war er mit ſeinen Leuten in der Schlucht, und auf allen Seiten Feinde. Einen Augenblick ſchwankte er unentſchloſſen, und dann, raſch vorſpringend, rief er: „Viva el Rey!“ *)

Keiner ſeiner Dragoner antwortete jedoch; bloß die zwei Offiziere wiederholten den Ausruf mit leiſer, gedämpfter Stimme.

„Senor Conde thun Ihre Schuldigkeit,“ ſprach Jago mit vieler Ruhe; „jeder Widerſtand iſt aber vergeblich. Meine Leute können alle die Ihrigen in fünf Minuten mit Steinen todt werfen; ergeben Sie ſich, oder Sie haben in der nächſten Minute aufgehört, Conde J—a, zu ſeyn.“

„Hund von einem Meſtizen!“ ſchrie Don Manuel vorſpringend, „wagſt Du es, ſo mit einem mexikaniſchen Kavalier zu ſprechen?“ und ſeinen Worten Nachdruck zu geben, hob er raſch die Hand mit einer geſpannten Piſtole.

Der Ausbruch der Wuth der Indianer, Meſtizen und Zambos, der dieſer Drohung folgte, war entſetzlich. Mehr denn hundert der Wüthendſten waren wie Tiger

---

*) Es lebe der König.

auf den Jüngling zugeſprungen, und es bedurfte all der Gewalt, die unſer Ariero ſo augenſcheinlich über dieſen Haufen hatte, um ſie zurückzuhalten, ihn und ſeine Diener, die ſich an ihn angereiht hatten, nicht augenblicklich zu zerreißen.

„Qui Ṽ llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!“ brüllte Jago dem raſenden Haufen zu, indem er mit beiden Füßen die Erde ſtampfte! „Muerte y infernos! Habt Ihr vergeſſen, Wen Ihr vor Euch habt?“ ſchrie er, auf die Dragoner deutend; dann gelaſſen und nicht ohne Würde ſeine Hand ihnen zuwerfend, wandte er ſich ruhig zu dem Jünglinge, der ſprachlos dieſem ſeltſamen Auftritte zugeſehen hatte.

„Don Manuel!“ ſprach er: „Ihr ſeyd eigentlich die Urſache, daß wir in eine Klemme gerathen, die, die heilige Jungfrau von Guadeloupe weiß es, mir zum erſtenmale in meinem Leben meinen Verſtand zu kurz machte. Beinahe ſollte ich ſchlimm von Euch denken; aber Ihr habt uns in der Stunde unſerer größten Noth einen Stein aus unſerem Garten genommen, und ſo iſt Alles ausgeglichen. Ja, wir danken Euch für Euern Beiſtand; nicht aber wir ſo ſehr als Mexiko, dem unſer Leben zu Dienſten ſteht, das in einer Stunde leicht wieder in derſelben Klemme ſeyn dürfte. Aber erlaubt mir, Euch zu ſagen, daß wir Eure Befehle eben ſo wenig, als Eure Mittlerrolle, anerkennen. Merkt es Euch wohl, wir erkennen weder die Befehle des Rey noch des Virey, und es wäre wider den geſunden Menſchenverſtand, uns denen eines paſſabel edlen, ſiebzehnjährigen Caballero zu fügen. Wir handeln einſtweilen als Capitano unſerer Truppen und als von der Regierung von Mexiko angeſtellter Offizier; als ſolcher unterhandeln wir mit Don Carlos Conde de —, ohne einer Mittelsperſon zu bedürfen. Wir bieten ihm und ſeinen Leuten Sicherheit für ihre Perſonen, ihr Gepäcke und ehrliche Kriegsgefangenſchaft gegen Auswechſelung.“

Die Würde, mit der dieſe Worte geſprochen wurden, kontraſtirte ſo ſeltſam mit dem Aufzuge des Sprechers ſelbſt und ſeiner Umgebung, daß der junge Kapitain den Mann mit unverholenem Erſtaunen anſah; aber indem ſeine Blicke beinahe ſpottend auf dem Capitano und ſeiner Bande ruhten, wurde unter ſeinen Leuten ein Gemurmel vernehmbar, das ihre Unwilligkeit, ſich in den ungleichen Kampf einzulaſſen, nur zu deutlich beurkundete.

„Senor Conde,“ fuhr Jago fort, „von der Escadron

Major Ulloas haben Sie keinen Succurs mehr zu hoffen; denn ſie iſt ganz, wie ſie leibte und lebte, in der Ewigkeit.“

„Don Ulloa?“ rief der Conde, ungläubig den Kopf ſchüttelnd.

„Würde Ihnen ſonſt wahrſcheinlich das Viva el Rey! zugerufen haben, wenn Don Manuel ſich nicht herabgelaſſen hätte, die Partei der Gavecillas juſt im entſcheidenden Augenblicke zu ergreifen. Sein ritterlicher Sinn,“ fügte er ironiſch hinzu, „hat ihn freilich zu einer Art Caballeroſtückchen verleitet; aber die Nachwehen ſcheinen ſich bereits einzufinden. Der Senor hat vergeſſen, daß der künftige Schwager des V—y eben ſo wenig Caballerolaunen, als ein Herz haben dürfe, ſondern nur Gehorſam. Apropos, Conde! ſeht Euch einmal die Garderobe meiner Rekruten etwas genauer an; ſchade nur, daß es ſo verdammt finſter wird.“

Es lag wieder etwas ſo Boshaftes, eine ſo maliciöſe Negerlaune in der Art, wie der Mann die letzteren Worte geſprochen, daß unſere beiden Edelleute ihn mit unverholenem Abſcheu und wieder einem Intereſſe anſahen, das ihnen wechſelſeitig Fiebergluth und Todtenbläſſe auf die Wangen trieb. Jago ſelbſt ſtand mit verſchränkten Armen ganz gleichmüthig, ohne das Schickſal ſeiner Gegner beſonders drängen zu wollen; die Beſtürzung unter den Dragonern war jedoch nun ſichtlich allgemein geworden.

„Y basta!“ rief er auf einmal, „Conde, nehmen Sie die Ihnen angebotenen Bedingungen an?“

„Und Weſſen Wort,“ fragte Dieſer, „haben wir als Garantie für deren Erfüllung?“

Jago ſtieg die dreißig Stufen, die in den Felſen gehauen waren, hinab, und flüſterte dem Kapitain einige Worte in die Ohren, die Dieſen nicht ohne Verwunderung zurückprallen machten. Einige Augenblicke ſah der Graf den Arriero zweifelhaft an, und dann die dargereichte Hand ergreifend, ſalutirte er ihn auf eine achtungsvollere Weiſe, als man von einem jungen, hochſtrebenden Ariſtokraten, gegenüber einem Maulthiertreiber, hätte erwarten ſollen. Während Dieſer wieder auf das Plateau zurückgekehrt war, hatte der Kapitain mit ſeinen Offizieren geſprochen, einige Worte mit ſeinen Leuten gewechſelt, deren Gemurre eine ſchnelle Entſcheidung mehr als räthlich zu machen ſchien, und ſich dann an den Befehlshaber der Patrioten gewandt.

„Wir nehmen Ihre Bedingungen an, Kapitain, fügen jedoch hinzu, daß wir unſere Karabiner abliefern, aber

Piſtolen, Pferde und Seitengewehre behalten und beiſammen bleiben.“

„Die Pferde ſind zu dieſer Zeit nicht mehr die Ihrigen; das Uebrige gehen wir ein,“ erwiederte Jago, der nun ſeinen Patrioten ein Zeichen gab, auf welches dieſe zurückwichen, um die Dragoner den letzten Felſenabſatz erſteigen zu laſſen. Sie kamen einzeln heran, und ſo wie ſie Mann für Mann auf das Plateau traten, ſo mußten ſie auch ihre Karabiner abliefern, worauf ſie längs dem Rande des Dickichtes aufgeſtellt wurden. Als die Eskadron auf dem Plateau angelangt und die Karabiner abgeliefert waren, verbeugte ſich Jago artig gegen den Kapitain, ihm bedeutend, er bitte um Entſchuldigung, daß er ihn für einige Zeit ſich ſelbſt überlaſſen müſſe; doch wollte er ihm die Unterhaltung mit Don Manuel um keinen Preis länger vorenthalten.

Der junge Militär war wie im Traume geſtanden; er ſah dem merkwürdigen Ariero nach, er blickte Don Manuel an, ſchaute dann hinüber auf das Schlachtfeld, wo die Leichen in der einbrechenden Finſterniß in grauſiger Nacktheit herüberſtarrten, endlich trat er raſch auf den Jugendfreund zu.

„Und ſo iſt es denn wahr?“ fragte er mit zitternder

Stimme, „und was meine Augen ſehen, iſt nicht Traumbild? und Don Manuel — —“ er hielt inne, als erſchreckte er, die Worte auszuſprechen, „und Don Manuel hat ſich verblenden laſſen, die Partei der Rebellen gegen ſeinen König zu nehmen?“

Der Jüngling war abgewandt geſtanden, ſeinen ſtieren Blick zur Erde geheftet.

„Wer ſagt das?“ fuhr er empor; „Wer wagt dieß zu behaupten? Teufel und Hölle! Wer?“

„Jeſu Maria!“ jammerte Alonzo: „Und was haben Sie anders gethan, Senor? Mit Einem Streiche, in Einer Minute, Gott, Vaterland, Heimath, Leib und Seele verloren und verdorben. Santa Vierge! Gott verzeih' mir meine ſchwere Sünde! Was gingen Sie die Gavecillas an? Warum ließen Sie ſie vom Major Ulloa nicht Alle todtſchlagen, die Hunde? — Jeſu Maria! Conde! Rathen Sie, helfen Sie; was ſoll aus uns werden? Santa Vierge! Sie ſind ſelbſt gefangen! Juſt als Major Ulloa am Beſten daran war, ſie Alle todtzumachen, rieth der Teufel, Gott verzeih' mir meine ſchwere Sünd', unſerm jungen Herrn, ſeine Piſtole auf den Major abzuſchießen; und wir — was konnten Diener anders thun?“

„Iſabella!" rief der junge Don, mit geballter Fauſt ſich vor die Stirne ſchlagend.

„Iſabella?" fragte der Conde befremdet.

„Nicht wahr, der Name, der jetzt angerufen wird, als wenn es die Vierge von Guadeloupe wäre, befremdet Sie, Conde?" ſchaltete Jago ein, der wieder herbeigeſchlichen war, und den Don mit einer Miſchung von Hohn und Verachtung anſchaute. „Ja, Senor Conde, da liegt eben der Haken, der Ihren paſſabel edlen Freund von Ihren ſehr edlen Schweſtern und von unſerm armen Mexiko geriſſen. Aber wir wollen Ihnen aus dem Wahne helfen, Don Manuel;" und mit dieſen Worten nahm er einige Papiere aus dem Portefeuille und hielt ſie ihm ernſt vor die Augen.

„Nehmt, Senor!" ſprach er in demſelben kurzbarſchen Tone, „und laßt Euch heilen; und wenn Ihr glaubtet, die Schwägerin Sr. Excellenz würde ſich herablaſſen, ſich einem paſſabel edlen Criollo hinzugeben — ſie nennt Euch in ihrer Epiſtel an ihre Freundin noch mit ganz andern Namen — ſo wird Euch dieſe Lettra *) hoffentlich enttäuſchen. Ihr ſeyd ein ſo rüſtiger Caballero als

---

*) Brief.

irgend Einer; aber der Oberſte Conde Ildefonſo iſt es auch, und noch dazu Bruder eines Herzogs. Und was die gütigen Geſinnungen des Virey für Euch betrifft, ſo werden dieſe Briefe an Barrari, Caſtannos und Balleſteros Euch gleichfalls die Augen öffnen. Merkt es Euch; aus dem Wege wollten ſie Euch haben, weil Ihr den Dublonſäcken Euers Onkels zu nahe ſtandet; — deshalb ſolltet Ihr nach Spanien. Leſet einmal die Lettra an Barrari; ſie iſt erbaulich, und ſo herrlich durchgeſpickt mit Betrachtungen über die Nothwendigkeit, außerordentliche Hülfsmittel bei der gänzlichen Erſchöpfung der Hacienda real herbeizuſchaffen, daß Euer loyales Herz eigentlich vor Freuden hüpfen ſollte, zu ſo großen Zwecken beiträglich geworden zu ſeyn. Seht Ihr, Eure Interceſſionen zu Gunſten der Gavecilla gegen den Henkersknecht Ulloa, den ich ſchon lange auf dem Korne hatte, trugen auch ihre Früchte. Es hat Euch vor einem Logis in Ceuta oder Majorka bewahrt, oder einem noch weniger koſtſpieligen Grabe auf einem der zwanzig Schlachtfelder der Madre Patria.“

Die Blicke, mit denen die beiden Edelleute den Sprecher und dann einander maßen, zu klaſſificiren, würde eine würdige Aufgabe für den Autor der Phyſiognomik ſelbſt geweſen ſeyn; wir verſuchen es nicht, ſie zu ſchildern. Der Conde erholte ſich zuerſt von dem ſtarren Erſtaunen, in das ihn die Worte des Ariero verſetzt hatten, und indem ſein Auge auf den jungen Don fiel, nahmen ſeine Züge einen Ausdruck von ſo unausſprechlicher Bitterkeit, Schmerz und Hohn an, daß ſelbſt Jago zurückſchrak. Seine Bruſt hob ſich, als wollte ſie zerſpringen; er verſuchte es, zu ſprechen, konnte es jedoch nicht. Noch einmal warf er auf den Jüngling einen ſolchen Blick, dann wandte er ſich und eilte ſeinen Dragonern zu.

Don Manuel hatte wieder die Papiere mechaniſch zur Hand genommen und ſie convulſiviſch zuſammengepreßt; dann riß er ſie auseinander und ſtierte in ſie hinein, wie ein Wahnſinniger. Auf einmal ſprang er in die Höhe, warf die Papiere zu Boden, lachte, tanzte wie ein Raſender, klapperte mit den Zähnen und gebehrdete ſich auf eine Weiſe, die ſeine erſchrockenen Diener feſt überzeugte, er habe den Verſtand verloren.

„Vermaledeite Eſel!“ rief Jago Dieſen zu, deren troſtloſe Gebehrden und Hülfsleiſtungen den jungen Don nur noch in höhere Wuth zu verſetzen ſchienen. „Vermaledeite Eſel! was jammert Ihr, als wenn Euch Eure Bräute verloren und verdorben wären, wo es doch nichts iſt, als hochadelige Phantaſieſtücke, die nur auf verſchiedene Weiſe wirken: bei dem Grafen wie ſtille, aber tieſe Waſſer, bei Euerm Don wie ein Bergſtrom. Wenn ihnen ein Zahn wehe thut, ſo ſollte gleich das ganze Menſchengeſchlecht Trauer anlegen, und wenn von uns Tauſende krepiren, ſo ſehen ſie ſo gemüthlich drein, als ob eben ſo viele Wagen Unrath in die See geſchmiſſen worden wären. Bedientenſeelen wie Ihr, die lachen und weinen, ſo wie es der gnädigen Herrſchaft gefällt, hätte ich Luſt, an den erſten beſten Baum knüpfen zu laſſen; Ihr verderbt nur das Menſchengeſchlecht.“

„Don Manuel!“ ſprach er rauher zum Jüngling, den er bei der Schulter anfaßte und kräftig rüttelte: „erlaubt Eurem alten Freunde Jago eine Frage: Wollt Ihr hier bleiben, mit uns gehen, oder nach Veracruz hinab? Wir brechen in einer Viertelſtunde auf.“

Der Jüngling ſtierte ihm in das Geſicht, gab jedoch keine Antwort.

„Noch einmal, Don Manuel!“ ſprach Jago. „Wollt Ihr nach Veracruz, ſo gebe ich Euch ſicheres Geleite; ſelbſt an Bord eines Schiffes der großen Republik oder der Ingleſe vermag Euch mein weniger Einfluß zu bringen. Wählt jedoch ſchnell; denn was die Madre Patria betrifft, ſo werdet Ihr wohl ſelbſt einſehen, daß Ihr Euch dieſen Gedanken aus dem Kopfe ſchlagen müßt, außer Ihr wolltet in Ceuta Quartier nehmen; in Meriko dürfte es gleichfalls für Euch zu heiß geworden ſeyn."

Der Jüngling gab noch immer keine Antwort, und der Ariero wandte ſich mit den Worten: „y basta" zu ſeinen Leuten.

Die Nacht war unterdeſſen völlig hereingebrochen, und auf mehreren Punkten des Schlachtfeldes waren Feuer angezündet worden. Eine Horde Indianer und Indianerinnen war gekommen, die wie Kobolde mit ihren Feuerbränden umherrannten, die Leichen beleuchteten, und bei jeder in ein gräßliches Geheul oder ein eben ſo gräßliches Gelächter ausbrachen, je nachdem der Gebliebene einer der Gachupins, wie ſie ihre Feinde nannten, oder der Ihrigen war. Als ſie dieſe Art Todestanz beendigt hatten, denn dieſe Sprünge ſollten für eine ſolche Feier gelten, ſtellten ſich die halbnackten Megären in eine lange Reihe auf, und traten dann Eine nach der Andern vor, um jene Verwundeten zu empfangen, die die Indianer für ſie beſtimmt hatten, und die ſie ſofort auf den Rücken luden und mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Geſchicklichkeit die Barranca hinabtrugen. Wie Geſpenſter waren ſie gekommen und wie ſolche ſchlichen ſie ſich fort; ein bloßer Wink des ſeltſamen Mannes, den wir als Ariero kennen gelernt haben, war hinreichend geweſen, die Truppe der Indianerinnen zum Schweigen, und zu einer Thätigkeit zu vermögen, die bei ihren ausgemergelten, kraftloſen Geſtalten weit über ihre Kräfte zu gehen ſchien. Der Ariero ſelbſt war nach ſeinem Siege ein ganz anderer Mann geworden. Zwar waren ihm ſchon früher gewiſſe Geiſtesfunken entglitten, die einem aufmerkſamen Beobachter aufgefallen ſeyn dürften, und bei all ſeiner anſcheinenden Gemeinheit und Rohheit war ſchon damals etwas an dem Manne ſichtbar geworden, das im hohen Grade zu intereſſiren fähig geweſen ſeyn dürfte; ſeit der letzten Stunde jedoch ſtellte er wirklich mehr den Chef eines fliegenden Truppenkorps, als den rohen Ariero vor. Seine Thätigkeit inmitten der abſoluteſten Anarchie war eben ſo bewundernswerth, als ſeine Ruhe und die gänzliche Gewalt, die er offenbar über alle Indianer, Meſtizen und Zambos und über ſich ſelbſt hatte. Wohl fünfzig verſchiedene Befehle und Berichte hatte er zu gleicher Zeit gegeben und empfangen; Keiner und Keine der Indianerinnen waren angekommen, mit denen er nicht Worte oder Zeichen gewechſelt hätte, und ein Wink war wieder hinreichend geweſen, ſie verſchwinden zu machen. — Eben ſo groß war die Bewegung unter den Patrioten ſelbſt geworden; mehrere Abtheilungen hatten ſich in Marſch geſetzt, oder vielmehr in einen Trab, der ſie ſchnell vom Schlachtfelde wegführte, ohne daß man geſehen oder gehört hätte, wo ſie hingekommen waren. Auch hatte ſich die Thätigkeit Jagos nicht auf die Patrioten allein beſchränkt, jeden Dragoner hatte er ſeiner Aufmerkſamkeit werth erachtet, und die Weiſe, wie dieſe aufgenommen wurde, verrieth eine baldige gänzliche Hinneigung der Reiter zur Partei der Patrioten. Der junge Conde hatte nicht ohne Unruhe der nimmer ruhenden Beweglichkeit des ſeltſamen Mannes zugeſehen; als jedoch die Escadron ſich theilte, und der größere Theil ſich in Bewegung ſetzte, während der andere noch ruhig ſtand, trat der junge Kriegsgefangene raſch auf ſeinen Sieger zu.

„Senor,“ ſprach er in einem feſten, jedoch achtungsvollen Tone, „dieß iſt gegen die Bedingungen. — Wir bleiben beiſammen.“

In dieſem Augenblicke erſchallte von der Barranca herauf ein langer gellender Schrei, den Jago, raſch an den Rand der Barranca vortretend, in einer eben ſo gellenden Tonleiter erwiederte; dann, zum Capitain zurückkehrend, ſprach er zu Dieſem: „Nun ſind wir marſchfertig. Meine Leute haben ſo eben Ihre Pferde in Beſchlag genommen. Der Nachtritt dürfte indeß ermüdend werden.“

„Wir bleiben jedoch beiſammen,“ wiederholte der Conde, ſich die Lippen beißend.

„Vorausgeſetzt, die Campaneros[*] wünſchen es,“ fiel Jago ſcherzend ein. „Wir fechten für die Freiheit, Conde, und es wäre hart, unſere neuen Freunde derſelben zu berauben.“

Und mit einem vielſagenden Lächeln erhob er ſeine Stimme, und begann im rauhen, aber prachtvollen Aufſchwunge:

Amigos, la libertad
Nos llama a la lid,
Juremos por ella,
Moriemos con Cid.

„Großer Gott!“ rief der Conde, „dieſe Stimme! Pedrillo! — —“

Doch Pedrillo ließ ihm keine Zeit zu weitern Fragen.

---

[*] Geſellen. Feldſoldaten.

Die Patrioten hatten ſich in Bewegung geſetzt, die Dragoner in die Mitte genommen und Alle begannen nun den majeſtätiſchen Chor:

Freunde, die Freiheit
Ruft uns in's Feld;
Wir ſchwören, ihr zu leben,
Zu ſterben wie Cid, der Held.

Die Weiſe, einfach und rauh, aber melodiſch und ergreifend, hatte die ganze Truppe in Begeiſterung verſetzt, welcher der junge Capitain vergebens entgegen zu wirken bemüht war. In der raſchen Bewegung war er mit Don Manuel fortgeriſſen worden, und ſo wohl berechnet war dieſe Bewegung geweſen, daß Beide auf verſchiedenen Wegen abgeführt, oder vielmehr von dem Schwalle mit fortgezogen wurden, ohne daß ſie auch nur eine Ahnung von ihrer Trennung gehabt hätten.

◆

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Hinweg, hinweg, ſo ging's im Flug,
Als wenn mich Sturmes Toben trug;
Fern von uns Stadt und Dorf ſo weit.
So flogen wir, wie wenn bei nächt'ger Zeit
Ein Nordlicht durch das Dunkel fährt.
Mazeppa.

So wie ſich der Geſang erhoben hatte, plötzlich und wild, eben ſo verklang er wieder, unerwartet und unheimlich, als der Zug den Wald betrat, deſſen Schluchten und Labyrinthe nun die Aufmerkſamkeit der Führer in Anſpruch zu nehmen begannen. Es blieben nicht mehr Fackeln angezündet, als gerade unumgänglich nothwendig waren, um den Weg über die gefährlichſten Schlünde zu finden, die auch auf dieſer Seite in jeder Richtung hinabgähnen. Hie und da zeigten ſich noch Spuren des mit ſo unſäglicher Mühe von den bethörten Verbündeten Cortez' in Felſen gehauenen Pfades, auf dem dieſer eben ſo verſchmitzte als waghalſige Abenteurer ſeine wenigen Pferde und Kanonen über das Gebirge gebracht, und der nun auch den Major zu ſeinem weniger glücklich ausgeführten coup de main geleitet hatte. Stunden waren verfloſſen in ſtetem Hinabklettern, Emporklimmen und Hinabkriechen. Kein Laut war mehr unter der Truppe zu hören; erſt als ſie in der Tiefe angelangt, erſchallten einzelne Pfiffe, und wieder ein Geheul, wie das des Caguar, worauf der Zug eine Weile hielt, und ſich dann wieder in raſche Bewegung ſetzte. Der Weg ging nun durch mit ungeheurem Schlingkraut durchwachſene Hochwälder und wilde Dickichte, die ſich ſo ineinander wirrten, daß auch die verwegenſten Jäger vom weitern Vordringen abgeſchreckt worden wären Die verbutteten Bergeichen und Fichten waren der Königspalme und Tamarinde, die empfindliche Kälte einer mäßigen Wärme gewichen. Theilweiſe lagen über den Tiefen ganze Schichten Nebels, die, ſo wie ein Luftſtrom ſich erhob, gleich Nachtgeſtalten ſich über die Bergesabhänge hinzogen, rabenſchwarze Nacht über den Zug verbreitend. Von Zeit zu Zeit kamen Indianer wie Geſpenſter im flüchtigſten Trabe aus den Bergesklüften und ſchloßen ſich an den Zug an; Andere entfernten ſich auf dieſelbe maſchinenartige Weiſe; der blindeſte Gehorſam — eine ungeheure Kraftanſtrengung, und nirgends eine Stimme zu hören, kein Befehl, auch nicht das mindeſte Abzeichen eines ſichtbaren Oberhauptes.

Unſer junger Don hatte noch immer kein Zeichen ſeines Daſeyns gegeben. Mechaniſch war er dem Impulſe gefolgt, über Schluchten und Abgründe, Thäler und Berge, als das prachtvolle Schauſpiel von fünfzig Pechfackeln, die längs eines Felſenrückens in einen furchtbaren Abgrund hinabflackerten, ihn endlich aus ſeiner ſtarren Bewußtloſigkeit weckte. Er ſtieß ein donnerndes „Halt!“ aus, das jedoch kaum aus ſeinem Munde war, als ein Pfiff gehört und er zugleich mit Rieſenarmen ergriffen, und auf den Rücken eines gewaltigen Indianers gehoben wurde, der ſich den Jüngling wie eine Feder auf den Nacken ſetzte, ſeine Schenkel zwiſchen die beiden Arme nahm, und mit dieſer Laſt eben ſo leicht forttrabte, als wäre ſie ſein Bündel mit Proviſion geweſen. „Vigilancia!“ brüllte eine Stimme auf einmal, und der ganze Zug hielt für einen Augenblick. In der Stille wurde das Toſen eines Waldſtromes hörbar, das aus den tiefſten Eingeweiden der Erde herauf zu kommen ſchien.

Die Temperatur, die abwechſelnd gemäßigt und wieder kalt geweſen, je nachdem der Zug über Höhen oder durch Klüfte und Abhänge fortgeeilt, war auf einmal zur tropiſchen Hitze geworden.

„Wo ſind wir?“ fragte der Jüngling ſeinen Träger, der ihn über einen Felſen hinabhob und gleich darauf ſich ſelbſt hinabwurmte. „Calle,“ *) bedeutete ihm der Indianer, in die Tiefe hinabdeutend, aus der eine Stimme heraufbrüllte, die aber das Toſen des Waldſtromes überrauſchte. „Calle,“ brummte der Indianer nochmals, indem er dem Don ſeinen Laſſo unter die Schultern warf, ihn dann über einen zweiten Felſen hob und mittelſt des Laſſo dreißig Fuß hinabließ. „Calle,“ brummte der Indianer abermals, der unterdeſſen auf ſeinem Rücken nachgefolgt war, ſich den Jüngling auf dieſelbe unceremoniöſe Weiſe wieder auf den Nacken ſetzte und in die entſetzliche Tiefe hinabſtieg. „Vigilancia!“ ſchrie es nun zum drittenmale. „Eine Achtel Vara y baſta **); die heilige Jungfrau gnade Denjenigen, die eine halbe brauchen.“ „Silencio!“ befahl eine zweite Stimme. „Caballitos por los Americanos, buen viage a los Gachupinos!“ *) Die Warnung und der Befehl galten einem rohen Baumſtamme, der, über den Abgrund gelegt, den Uebergang über den Schlund der Barranca bildete. Der Befehl war kaum gehört worden, als ſich unſer Don auch ſchon in den Rieſenarmen eines friſchen Indianers fand, der ihn erfaßt und ihn ſich auf den Rücken geworfen hatte, als wäre er ſeine Muskete geweſen, und dann, ohne weder links noch rechts zu ſchauen, über die entſetzliche Brücke mehr trabte als ſchritt. Aus dem Abgrunde herauf tobten und brüllten die Gewäſſer, dem Auge durch die herrlichſten Baumgruppen und Schlingpflanzen verborgen, auf der andern Seite ſtanden bereits mehrere Indianer, im Rücken ſchrie eine rauhe Stimme: „Es Creolo?“ **) und das Schwanken des Baumes verrieth, daß ein zweiter Caballito die gefährliche Brücke mit der Manneslaſt betreten hatte. Ein zweites Mal wurde die Frage gehört; aber die Antwort war noch nicht aus dem Munde des unglücklichen Spaniers, als ein rollendes „Maledito Gachupin!“ herüber brüllte, und der Angſtruf „Jeſu Maria y Joſe!“ zu hören war, begleitet von einem ſchweren Falle und Geraſſel in den Zweigen. Der Jüngling, der am jenſeitigen Ufer angelangt war, ſah ſich ſchaudernd nach dem unglückſeligen Spanier um, deſſen Todesruf ſo eben aus dem gräßlichen Schlunde herauf verhallte; ehe er aber Zeit hatte, auch nur ein Wort zu ſagen, ward er wieder auf den Rücken eines Indianers gehoben und fortgetragen, mit derſelben Leichtigkeit und auch Rückſichtsloſigkeit, als wenn er ein zweijähriger Knabe geweſen wäre.

---

*) Schweige.

**) Einen halben Schuh und nichts mehr.

---

*) Fur die Mexikaner Caballitos, d. h. Indianer mit Sätteln auf dem Rücken; den Spaniern eine glückliche Reiſe

**) Biſt Du ein Creole?

Der Zug hatte ſich wieder in raſche Bewegung geſetzt. Keiner fragte, Keiner gab Antwort. Jeder ſchien nur auf ſich ſelbſt bedacht zu ſeyn. Noch waren einige Angſtrufe gehört worden, ohne jedoch auch nur im Entfernteſten beachtet zu werden. Die Hitze der tierra caliente, die ſie ſo eben empfunden hatten, fing wieder an in die Kälte der tierra fria überzugehen, und ein lichter Nebelflor, der um die Gipfel eines ungeheuern Bergrückens zu ſpielen begann, verkündete die Morgendämmerung. In den Schlünden jedoch war es noch finſtere Nacht. Hie und da glänzten den Emporklimmenden Schneeſchichten entgegen, die häufiger wurden, je höher ſie emporklimmten, bis endlich der ganze Bergrücken Eisfeld geworden war.

Die Morgendämmerung war mittlerweile hereingebrochen. Links tauchte eine Gebirgsmaſſe auf, die wie ein ungeheuer aufgerolltes Leichentuch grauſig bis zu ihren Füßen ſich ausdehnte. Rechts wurde ein noch höherer Bergeskegel in den Strahlen der Morgenſonne ſichtbar; aber dieſe Strahlen waren blaß, und die Tinten grau wie die Schatten der Nacht. Hie und da tauchten dann Bergesgipfel aus dem düſtern chaotiſchen Nebelflor auf. Aber noch war Alles Dunſt und eiſige Kälte.

„Por el amor de Dios!“ ſchrie Don Manuel. „Wo iſt Conde Carlos? Wo mein Alonzo, Cosmo?“

„Vamos!“ *) befahl eine andere Stimme den Indianern.

„Ich ſage, wo iſt Conde Carlos, Alonzo und Cosmo?“ ſchrie der junge Don wieder, der nun mit Schaudern bemerkte, daß der Hauſe, der weit über Vierhundert ſtark ausgezogen, keine Hundert mehr zählte, darunter ſiebenzig Indianer, die Uebrigen Dragoner.

„Vamos!“ ſchrie der Mann ſtärker, und ohne daß ſeine Frage einer Antwort gewürdigt worden wäre, ſetzte

---

*) Fort — Gehen wir.

er im befehlenden Tone hinzu: coumo por los pozos;" *) und dieſe Andeutung war wieder hinreichend, den ganzen Zug in die regſte Thätigkeit zu ſetzen. Die Meiſten der Indianer waren mit Laſſos verſehen. Einer derſelben nahm einen der Riemen, warf ſich die Schlinge um den Leib und indem er das andere Ende, an welchem der Ring befeſtigt war, einem zweiten Indianer in die Hände gab, ließ er ſich über den beinahe ſenkrechten Felſenſattel hinab. Der Ring wurde in einen zweiten Laſſo geworfen, in einen dritten, vierten und fünften, und ſo fort, bis der Indianer dem Auge in dem Nebel entſchwunden war und ſein Ruf verkündete, daß er feſten Fuß gefaßt habe. Ein Zweiter folgte, ein Dritter und zwar mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, als wenn eben ſo viele Baumwollenballen aus dem oberſten Stockwerke eines Waarenmagazins herabgelaſſen worden wären.

„Vuestra Senoria," ſprach eine Stimme aus dem Haufen heraus unſern Don an, auf die ſonderbare Strickleiter deutend und zugleich einem Indianer winkend, der ihn ſchnell erfaßte, an den Rand des Felſenſattels hob

---

*) Wie für die Schachte. Machet es, wie wenn Ihr in die Schachte einfahrt.

und ihm den Laſſo in die Hand drückte. Bald verſchwand auch er im Nebel. Mann folgte nun auf Mann; der Letzte, der herabſtieg, gab Jedem der fünf Führer eine Cigarre, legte die Finger auf den Mund und folgte der Schar, die er vorausgeſandt.

Der ungeheure Bergesrücken, von dem die Abtheilung der Patrioten ihren Uebergang auf die ſo eben angedeutete Weiſe bewerkſtelligt, gehört in jene ungeheure Gebirgskette, die das Thal von Meriko gleich einer Mauer auf allen Seiten, vorzüglich aber auf der ſüdöſtlichen und ſüdweſtlichen, einſchließt. Ueber einen dieſer Gebirgsrücken windet ſich auch die Straße, die von der Hauptſtadt nach Puebla de los Angelos führt, bis zu einer Höhe von neuntauſend Fuß über der Meeresfläche empor; unter ihr gähnt wieder die furchtbare Barranca in Juanes in ſo gräßliche Schlünde hinab, ſo abgeriſſen, ſchroff, chaotiſch und verworren! daß das Auge ſchaudernd die ungeheure Revolution betrachtet, die ſo fürchterliche Maſſen aufthürmen und wieder zerreißen konnte.

Dieſelbe Gebirgskette ſendet mehr ſüdöſtlich einen niedrigern Zweig beinahe bis zum See Chalco vor, der, wie unſere Leſer wiſſen, wieder durch einen Kanal mit der Hauptſtadt verbunden iſt. Dieſer Gebirgsvorſprung bildet ſo ein zweites, vom großen Thale von Meriko abgeſondertes, kleineres Thal, das, von dem größern und dem See Chalco nur durch eine mäßig hohe Hügelkette getrennt, in einer reizenden Abgeſchiedenheit verborgen liegt. Es ſenkt ſich terraſſenförmig von dem ungeheuern Felſenſattel herab, und die verſchiedenen Abſtufungen bezeichnen auch, wie dieß in Meriko immer der Fall iſt, den Grad der Wärme und den Charakter der Pflanzenwelt, die ihrem Boden entſproßt. Nackte, braune, ſchroffe Felſenwände, hie und da im Winter und Frühlinge mit weißen Punkten ſchattirt, ſtarren von der ſchwindlichen Höhe herab, dann folgen die Regionen der verbutteten, zwergartigen Mimoſen und Fichten, die wieder mit der prachtvollen immergrünen Eiche abwechſeln, tiefer hinab die Abzeichen einer regen Kultur, üppige Weizen- und Maisfelder, und endlich die prachtvolle ſteife Agave mit ihren acht und zehn Fuß langen, dolchähnlichen Blättern, durch Einzäunungen von Cactus getrennt, deren ſäulenartige Stämme und herrliche Kronen einer merikaniſchen Landſchaft einen ſo wunderlieblichen Reiz verleihen. Dicht an dem nordöſtlichen Abhange ſenkt ſich, gleichſam das

Bild dieſer mexikaniſchen Landſchaft ganz zu vollenden, eine mäßige Barranca in die Tiefe hinab, die dem Auge die wunderbarſte Mannigfaltigkeit der tropiſchen Pflanzen- und Blumenwelt darbietet.

Längs dieſer Barranca zieht ſich eine Anzahl indianiſcher Hütten hinab, aus unbehauenen Baumſtämmen aufgeführt und mit Palmblättern gedeckt, aber weder mit Thüren noch Fenſtern verſehen, alle jedoch durch Cactus-Einfriedigungen beſchützt, die innerhalb dieſer Einfriedigungen einen Blumenreichthum darbieten, der ſeltſam mit der Aermlichkeit, und ſelbſt dem Schmutze der Umgebungen contraſtirt.

Dieſem Rancho hatte ſich die Abtheilung der Patrioten eben ſo raſch als vorſichtig genähert, als die Sonne bereits über die Berge heraufgeſtiegen war. So wie ſie die Bergeshöhe hinabſtiegen, wurden in den Windungen allmälig eine Kapelle mit ſchneeweißen Mauern, unter hundertjährigen Cypreſſen gleichſam begraben, mehrere andere größere und kleinere Gebäude, die Beſtandtheile einer Hacienda zu ſeyn ſchienen, und endlich ein ſchloßartiges Wohnhaus mit flachem Dache und einer Balluſtrade, umgeben von einer ſtarken und hohen Mauer, ſichtbar.

Unſer Don hatte in dem raſchen Zuge, in welchem ſich die unheimlich, ja beinahe gräßlich ausſehende Schar fortbewegte, erſt jetzt Gelegenheit gehabt, ſeine Umgebungen zu betrachten. Die Dragoner ausgenommen, denen man ihre Waffen abgenommen hatte, war keines der Geſichter unter ihnen zu ſehen, die ihm früher auf jener fatalen Bergeshöhe vorgekommen waren; aber mehrere junge Männer verriethen eben ſo wohl durch ihr Aeußeres, als ihre ſtolze Haltung, daß ſie zu den höhern Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft gehörten. Unter Dieſen ſchien ein junger Creole, dem er zur Seite gekommen war, Anſprüche auf Bedeutſamkeit zu machen. Der junge Don war eine Weile ſchweigend neben hergegangen. Auf einmal wandte er ſich zu dem jungen Creolen.

„Senor,“ ſprach er etwas barſch und nicht ohne Symptome eines tief verbiſſenen Ingrimmes. „Wollen Sie mir gefälligſt ſagen, wo wir uns befinden?“

„Senor werden es zu ſeiner Zeit erfahren;“ erwiederte der junge Mann.

„Wenigſtens, mit Wem ich die Ehre zu ſprechen habe.“

Der junge Mann beſann ſich einige Augenblicke; dann ſeine Redingote, die von der Hinabfahrt ſehr gelitten

Universitäts-Bibliothek München

hatte, auseinanderſchlagend, ließ er die blaue Uniform mit weißen Aufſchlägen eines Patrioten-Majors erſehen; dann wandte er ſich, ohne ein Wort zu ſagen, und ertheilte Befehle an die Umgebungen und Indianer, die im flüchtigſten Trabe dem Rancho zueilten.

„Senor,“ hob Don Manuel etwas ernſter und mit einem Nachgefühle beleidigten Stolzes an. „Wollen Sie mir ſagen, wie es kömmt, daß ich über Barrancas und Berge, gleich einem Gefangenen, geſchleppt werde?“ Er ſtand ſtille, als erwarte er eine Antwort. „Kann nicht dienen,“ erwiederte lakoniſch der Patriotenoffizier, der fortgeſchritten war. „Senor ſind mir übergeben worden mit dem gemeſſenſten Befehle für Ihre Sicherheit zu haften; wenn Senor mehr beliebt,“ fuhr der junge Offizier in demſelben offiziell trockenen Tone fort, „mit meinem Kopfe zu haften; aber wir haben auch zugleich den Auftrag, Ihrer Freiheit nicht das Mindeſte in den Weg zu legen, und Sie abreiſen zu laſſen, wann und wohin es beliebt, in welchem Falle wir bloß angewieſen ſind, uns eine Beſcheinigung zu erbitten, und eine Angabe des Ortes, wohin wir Ihre Servidumbre und Gepäck zu ſenden haben.“

Der Jüngling ſah den Sprecher mit großen Augen an. Dieſer, der nichts weniger als Achtung, aber eben ſo wenig Unehrerbietung an den Tag legte, und weder kalt noch warm war, hatte, während er geſprochen, zugleich die Umgebungen der Hacienda auf eine Weiſe ins Auge gefaßt, die vermuthen ließ, daß ihn dieſe Gegenſtände weit mehr intereſſirten, als ſein unfreiwilliger Compagnon.

„Und Wer hat dieſe Befehle erlaſſen, die ſo viele Theilnahme und eine ſo rohe Indifferenz zugleich beweiſen?“ ſprach der Jüngling zähneknirſchend.

„Mein General, Don Vincente Guerero, deſſen Adjutant zu ſeyn ich die Ehre habe.“

Der Name dieſes, damals bereits in Mexiko hochgeachteten Mannes, brachte den Jüngling zu einer kurzen Pauſe.

„Iſt er in der Nähe?“ fragte er nach einer Weile.

„Ich hoffe, in einigen Stunden meine Vereinigung mit ihm bewerkſtelligen zu können,“ erwiederte der Offizier mit einer Betonung, und ſich auf eine Weiſe verbeugend, die zugleich als Andeutung des Wunſches gelten konnte, die Unterhaltung nicht länger fortſetzen zu dürfen.

Die Abtheilung war nun am zweiten Abhange angekommen, von dem man die Hacienda ganz überſah, und aus den Bewegungen der Indianer war zu entnehmen, daß ein Ueberfall der Hacienda im Werke war. Während ſich mehrere Indianer, geſchützt durch die Hecken von Cactus, an das Rancho hinanſchlichen, waren Andere in derſelben Richtung, durch das dichte Gebüſch dem Auge verborgen, von der andern Seite bis in die Hacienda ſelbſt gedrungen. Das Hauptgeſchäft ſchien jedoch den Erſtern zu Theil geworden zu ſeyn, die, kaum im Rancho angelangt, in die Hütten eintraten, als wenn ſie auf Beſuch kämen, oder in dieſelben gehörten. Nicht die mindeſte Bewegung war im Rancho zu ſpüren, und die Bewohner des Dörfchens ſchienen ihre Gäſte eben ſo bereitwillig, unbekümmert aufgenommen zu haben, als Dieſe gekommen waren. Die Männer und Weiber kamen und gingen aus den Hütten, und ſchienen bloß auf ihre häuslichen Verrichtungen bedacht.

„Bei meiner Ehre!“ rief der Jüngling, der ſich endlich in der Gegend orientirt hatte. „Wir ſind in der Hacienda von Don Abaſalo Pinto und in der Nähe von Chalco *) und Mexiko.“

---

*) Stadt, am See gleichen Namens 20 Meilen von Mexiko.

„Sehr leicht möglich," erwiederte der Major trocken.

„Und Sie wagen es?" rief der Jüngling, der raſch der Hacienda zuzueilen im Begriffe ſtand.

„Halt, Senor!" rief der Militär ſcharf, während zwanzig Indianer und eben ſo viele Dragoner von ihren Lagerplätzen aufgeſprungen waren, um ihm den Weg zu vertreten.

„Wir wagen es, der Hacienda, Don Abaſalo Pintos einen Beſuch abzuſtatten, ohne übrigens Ihrer Anmeldung zu bedürfen. Leider," fuhr der junge Major fort, „haben wir ſeit den vierzehn Monaten unſeres Kriegslebens einigermaßen die ſpaniſche Etiquette vergeſſen."

Dieſe Worte, mehr an die Umherliegenden gerichtet, verurſachten ein lautes Gelächter.

„Senor," fuhr der Offizier ernſter fort, „Sie haben, wie geſagt, Freiheit, zu gehen oder zu bleiben, jedoch müſſen wir uns noch auf alle Fälle für eine halbe Stunde das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft erbitten, während welcher Sie als ein guter Chriſt die Meſſe hören können."

Wirklich ertönte in demſelben Augenblick die Glocke aus dem Thürmchen der Kapelle, und bald darauf kamen auch die Bewohner des Rancho und der Haciende aus ihren Hütten und Thüren, und zogen der Kapelle zu.

„Es geht recht gut," lachte der junge Militär, der mit Falkenblicken umhergeſpürt hatte, den Seinigen zu; „und wir werden einige Stunden der Ruhe pflegen können. Sehen Sie doch einmal, Senores," lachte er wieder, „unſere braven rothen Alliirten im Rancho haben die Unſern mit ihrer Sonntagsroba ausgeſtattet, und die Kerls wandeln nun ſo bußfertig zur Kirche, als ob ſie Ablaß für alle ihre Sünden zu erlangen hofften."

Die Creolen erhoben ſich, um dem Kirchgange der Ihrigen zuzuſehen, die Indianer blieben jedoch liegen.

„Lugerteniente Altamira," befahl er einem Jüngling. „Nehmen Sie einen Zug, und beſetzen Sie die Paſſage nach dem Chalco, längs der Barranca hinab."

Der bezeichnete Offizier eilte raſch mit einem Dutzend Indianer der Barranca zu. Es war nun offenbar, daß die Bewohner des Rancho mit den Indianern der Patriotenabtheilung ſich bereits einverſtanden hatten, die Hacienda den Letztern zu überliefern. Es war dieſes ſo gewöhnlich in dieſem merkwürdigen Kampfe, und die Indianer hatten ſo beſtändig und unerſchütterlich die Partei der Patrioten bei jeder Gelegenheit ergriffen, daß auch unſer Don nichts weniger als befremdet ſchien, obwohl die tiefe verrätheriſche Ruhe und Gelaſſenheit, mit der ſie ihren Grundherrn und ſein Eigenthum in die Hände ſeiner Feinde lieferten wieder charakteriſtiſch waren.

„Da ſehen Sie einen Beleg zur Gerechtigkeitsliebe unſerer hohen Audiencia, in welcher dieſer Don Pinto einen Bruder hat; und das geht vor der Hauptſtadt vor,“ ſprach der Major grimmig. Er deutete bei dieſen Worten auf einen Haufen Indianer, die gleichfalls zur Kapelle krochen und ſchlichen, aber nicht eintraten, ſondern vor den Thüren ſich auf die Kniee warfen. Sie waren aus einem Gebäude gekommen, das mit einem Stalle viele Aehnlichkeit hatte, obwohl die eiſernen Gitter, die an den Oeffnungen angebracht waren, mehr für ein Gefängniß paßten. Es waren Männer, Weiber und Mädchen, alle beinahe nackt und ſo abgemagert, ſo häßlich, ſchmutzig, ſo offenbar mit bitterem Mangel kämpfend, daß ſie mehr Geſpenſtern denn lebenden Weſen gleich einherkrochen. Aufſeher mit Stöcken trieben die Unglücklichen der Kapelle zu.

„Don Pinto kann ſich gratuliren, daß der General nicht zugegen iſt, ſonſt dürfte ihm leicht die Ehre wieverfahren, daß er mit ſeinem dreieckigen goldbordirten Hute und dem Karlsorden an den Pfoſten ſeiner eignen Thüre gehängt würde."

Der Sprecher hielt inne; denn das Glöckchen vom Thurme erſchallte wieder, und auf dieſes Zeichen warfen ſich Alle auf die Kniee, ſchlugen ſich auf die Bruſt und murmelten — Mea culpa. In derſelben Stellung verharrten ſie, bis die Glocke ein Zweitesmal geläutet. Nochmals ertönte die Glocke, und bald darauf ging die Verſammlung wieder auseinander.

„Bei der heiligen Jungfrau! der Padre weiß, daß unſer Appetit groß, — und unſere Andacht klein iſt;" lachte Einer der Offiziere.

„Und dieſe Polizones, wenn ſie nicht Acht geben," fiel ihm ein Anderer ein, „ſo verderben ſie uns noch die ganze Freude; ſie müſſen nun erſt noch ihren Chile aus der Tienda holen, und werden ſie da entdeckt, ſo mögen wir wieder über die Juanes Barranca hinüber; die Hacienda könnte eine eintägige Belagerung mit Sechspfündern aushalten."

Dieſe Worte wurden auf einmal durch den Ausruf: „Todos diablos — Carracco, maledito cosa!" und ſo fort unterbrochen. Es hatten ſich nämlich die Thore der

Haciendo geöffnet, nicht wie die Offiziere es erwartet hatten, um die Ihrigen, vermengt mit den Inſaßen des Rancho, einzulaſſen, ſondern um einen Zug von Reitern in voller Bewaffnung von ſich zu geben, an deſſen Spitze mehrere Offiziere von hohem Range ritten. Der Reiter waren zehn.

Der junge Major knirſchte mit den Zähnen. „Das iſt Conde San Ildefonſo, der junge Oberſte, und Major Arias, und der alte und junge Pinto! Todos diablos! Und Die uns entgangen! Stille, ſtille, Jungens!“ rief er, „es iſt zu ſpät! Unſere Muchachos haben keine Waffen als ihre Machettes, und vierzig Machettes ſind ein ärmliches Zeug gegen zwanzig Piſtolen und zehn gute Schwerter. Alle Teufel! Sie ziehen hinab gegen Mexiko!“

Die Reiter ſchienen auch nicht im mindeſten die Gegenwart der gefährlichen Gäſte zu ahnen, und hatten ſich in ſchnelle Bewegung geſetzt, raſch auf dem breiten Wege forttrabend, der aus dem Thale der erwähnten Hügelkette zuführt.

„Nur zehn unſerer Dragoner auf jenem Vorſprunge, und Alle ſind unſer!“ rief der Major wieder, der in der Spannung, in die ihn das Entkommen der wichtigen

Feinde verſetzt, ganz die Hacienda vergeſſen hatte, deren Thore mittlerweile geöffnet worden waren, um die Indianer zum Ankaufe ihrer Bedürfniſſe in der Krambude zuzulaſſen. Beinahe in demſelben Augenblicke wehte auch ein weißblaues Tuch vom Dache des Gebäudes, als Zeichen, daß die Hacienda in der Gewalt der Patrioten ſey.

„Lugerteniente Pablo!" befahl der junge Stabsoffizier einem zerlumpten Creolen: „Beſetzen Sie die Hacienda militäriſch. Keine Unordnungen, keine Gewaltthaten; inſonderheit verhüten Sie jeden Alarm; Die ſind oben in Rio Frio. — Vamos Campaneros!" wandte er ſich an ein Dutzend Indianer, mit denen er nun, gleich Windhunden, über die Felder ſetzte, die Hacienda vorbeiflog, wo ſich ein neuer Hauſe an ihn anſchloß und den Hügel hinanſprang. Ein Blick auf die entfernten Reiter, die ſich bereits der Straße näherten, die von Rio Frio nach Mexiko führt, überzeugte den jungen Militär von der Unmöglichkeit, den Feinden auf eine wirkſame Weiſe beizukommen. „Diablo! Wären es bloße Gachupins," fluchte er, „ſo hätten wir ſie ſo leicht wie überfüllte Coyotes *); aber ſo ſind ein halbes Dutzend

---

*) Dieſe Thiere werden am leichteſten nach dem Fraße erjagt.

Creolen unter ihnen, die den ſteilen Hügel hinabgaloppiren, als wenn es die Tacubaſtraße wäre.“

„Diablo! Ahuitzote!“ heulten und brummten wieder die Indianer, die aber, ſtatt ihre Aufmerkſamkeit auf die entkommenen Spanier zu richten, unverwandten Blickes auf die Hügelkette geſchaut hatten, welche auf dieſer Seite ſich längs der Straße von Mexiko erhebt.

Der Major war aufmerkſam geworden. „Was ſoll das? Was ſeht Ihr?“

„Ahuitzote!“ brummten die Indianer, ihre Hände ausſtreckend und auf beſagte Hügelkette weiſend; „Guachinangos!“ murmelten ſie.

„Guachinangos?“ fragte der Offizier erſtaunt. „Was ſollen die Guachinangos auf den Bergen von Azotla?“

„No se,“ erwiederten die Indianer.

Der Major ſchaute und ſchaute, ohne jedoch etwas zu erſchauen. Ein Seufzer und ein Stöhnen, das wie aus tiefſter Bruſt herauskam, ließ ſich in einiger Entfernung von ihm hören. Er wandte ſich. An einen Felſen gelehnt, ſtand unſer junger Don mit ſtarrem Auge in der Richtung hinüberglotzend, die das Intereſſe der Indianer ſo ſehr erregt hatte.

Aber es war ein anderer Gegenſtand, der ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. Es war Mexiko ſelbſt, das, obwohl in groſſer Entfernung und getrennt durch den See Chalco, deutlich erkennbar in allen ſeinen Theilen vor ihm lag. Die Stadt erhebt ſich, von dieſem Punkte aus geſehen, wie in einen Sumpf zuſammengedrängt, und das Auge hat bloß die weſtliche Hälfte des Thales zum Ueberblicke vor ſich; aber ſelbſt dieſe beſchränkte Ausſicht war hinlänglich, um unſern Don in einen Sturm von Gefühlen und Empfindungen zu verſetzen, der zu bitter war, um ihn lange in ſeiner Bruſt einſchließen zu können. Der troſtloſe Schiffbrüchige, den ein rauher Orkan an dieſelbe Küſte zurückgeworfen, die er noch kurz zuvor mit glänzenden Hoffnungen und all ſeiner Habe für ferne Zonen verlaſſen, die ihm Reichthum und die Mittel geben ſollten, eine theure Braut Gattin nennen zu können, dürfte in ſeiner troſtloſen Verlaſſenheit ein ſchickliches Bild für den Jüngling geweſen ſeyn, der nun hinüber auf die glänzende Hauptſtadt ſtierte, in der ſich Alles befand, was ſeinem Herzen einſt lieb und werth war.

Der Major, ergriffen von dem ungeheuren Schmerze, der aus ſeinen Augen leuchtete, war ihm näher getreten.

„Sie ſind bitter getäuſcht worden, Senor!“ ſprach der Militär, „bitter, bitter!“

Der Jüngling knirſchte mit den Zähnen, gab aber keine Antwort.

III 36

„Wenn Sie Major Horatio Galeana Ihres Vertrauens nicht unwürdig halten, ſo bietet er Ihnen ſich und ſeine Dienſte freudig an.“

Der Jüngling ſprach noch immer kein Wort; aber in ſeinen Mienen zuckte es; und als habe er ſeinen Entſchluß gefaßt, ergriff er raſch die Hand des Militärs.

Beide waren haſtigen Schrittes in die Hacienda zurückgekehrt, in welcher die jubelnden Indianer Vorkehrungen zur Bewirthung und Verpflegung der Patrioten trafen, während die Offiziere die ſämmtlichen Vorräthe und Waarenlager der Hacienda in Empfang genommen hatten. Ballen von Tüchern, Schläuche mit Pulque lagen, neben Tonnen von Chili, und Bergen von Salzfleiſch und Mais in Körnern, und daneben die Requiſite einer indianiſchen Roba, Panos, Xergetillas *) und Sombreros de Petate, und tauſenderlei Dinge; denn nach mexikaniſcher Sitte hatte es der Eigenthümer nicht

---

*) Grobe wollene und baumwollene Zeuge, aus denen die untern Stände ihre Kleidung verfertigen.

unter ſeiner Würde gehalten, eine ſogenannte Tienda oder Kramladen in ſeiner Villa zu halten. Ungeheure Kiſten, mit Cigarren und Pasquitas gefüllt, lagen offen für Jedermanns Gebrauch, und Offiziere, und Patrioten, und Männer, und Weiber, und Kinder ſtrömten mit gleicher Haſt und Gier heran, ſich mit dieſem, einem Mexikaner unentbehrlichen Bedürfniſſe zu verſehen. Bald war der ganze Vordergrund in eine dichte Rauchwolke eingehüllt, unter der Hunderte von Indianerinnen den Metcatl *) handhabten, während Andere eben ſo raſch die Lieblings-Tortillas **) buken, die beinahe eben ſo ſchnell unter der Hand der Bäckerinnen verſchwanden, als ſie aus der Pfanne gekommen waren.

Mitten unter dieſem Drängen und Treiben ließ ſich ein Gewirr von Stimmen von der nördlichen Seite des Thales her hören, und die Avantgarde eines zahlreichen Corps Patrioten wurde ſichtbar; hinter Dieſen mehrere reich uniformirte und durch Haltung eben ſo wohl als durch Anſtand ausgezeichnete Militärs in der Uniform mexikaniſcher Stabsoffiziere, unter ihnen Conde Carlos; dann folgte die Mannſchaft, die, durchgängig wohl bewaffnet, beiläufig fünfhundert Köpfe betragen mochte. Es waren meiſtentheils Indianer, Meſtizen und Zambos aus den ſüdlichen Theilen des Reiches, kräftige, wohlgebildete Geſtalten, die, ungeachtet des harten Marſches, tanzend einherſchritten, und ſtolz auf die Gruppe von Offizieren hinblickten. Von Zeit zu Zeit ertönte der Ruf: „Viva Vincente Guerero!“

---

*) Der Stein zum Maismehl mahlen.

**) Siehe Note.

Merkwürdig genug war unſer Capitano Jago unter dem Zuge reichgekleideter Stabsoffiziere, unter denen Einer Brigadiergenerals-Uniform hatte, noch immer in ſeiner ſchmählich mitgenommenen Manga, obwohl ſeine Fußbekleidung renovirt war. Er trat raſch auf den Jüngling zu.

„Ah, Don Manuel!“ lächelte der Mann etwas boshaft, die zerriſſenen Schuhe und Manga des jungen Cavaliers firirend, „Sie werden ohne Zweifel mit Ihren letzten Nachtmärſchen nur wenig zufrieden geweſen ſeyn; aber wir konnten nicht anders, und Ihr Freund Conde Carlos dürfte kaum beſſer gefahren ſeyn. Wir hoffen jedoch, unſere Befehle ſind reſpectirt worden, und Don Galeana haben Sorge getragen?“

„Don Galeana Sorge getragen?“ rief der Jüngling, dem die Erinnerung an die rückſichtsloſe Behandlung in der letzten Nacht Schamröthe und Wuth auf die Wangen trieb.

„Major Don Galeana, hoffen wir, wird unſere Befehle — — “

„Don Galeana Deine Befehle, Gojo?“ fiel der Jüngling erbittert ein, ohne den Mann ausreden zu laſſen.

„Mexiko nennt mich Vincente Guerero,“ ſprach der geweſene Ariero trocken, aber mit Würde, „und künftighin muß ich Eure junge Herrlichkeit bitten, mich bei dieſem Namen zu nennen.“

Und mit dieſen Worten wandte der vormalige Maulthiertreiber, der nun plötzlich einer der erſten Generale Mexikos geworden war, dem beinahe vernichteten Jünglinge, unter dem lauten Gelächter der Umſtehenden, den Rücken.

„Laſſen Sie,“ befahl er dem Major, „die Mannſchaft ſchnell abfüttern, daß ſie wenigſtens drei Stunden zur Sieſta hat. — Erſuche Sie um eine Cigarre,“ bat er einen Zweiten. — „Ah, da gibt es ja Tortillas,“ lachte er, indem er an eine Gruppe Indianerinnen heranſchritt, die, mit dem Backen dieſer beliebten Maiskuchen beſchäftigt, ihm entgegengekrochen waren, um den Saum ſeiner Kleider zu küſſen. „Die iſt gut, Mata,“

lachte er einem Mädchen zu, in eine Pfanne greifend und eine der Tortillas herauslangend, während er mit der zweiten Hand nach einem Chililöffel griff und die Tortilla mit dieſer pungenten Ueberlage beſtrich. „Noch eine, Mata!“ rief er, wieder zulangend, „und laſſen Sie ſich's ſchmecken!“ rief er den Offizieren und Generalen zu, die das Beiſpiel des Generallieutenants zwang, gleich ungenirt zu ſeyn. — „Apropos! Don Galeana,“ wandte er ſich wieder an den Major, „laſſen Sie die zwei Spanier aufknüpfen, die auf der Flucht eingeholt worden ſind. — Conde Carlos!“ wandte er ſich an den kriegsgefangenen Capitain, „Sie ſind unſer Gaſt bei der Tafel, und wenn Ihrem Freunde unſere Einladung nicht zu gering iſt — — Doch, wo iſt er? wo iſt Don Manuel?“

Der Major hatte unterdeſſen Muße gefunden, ſeinen Rapport in die Pauſen einzuſchalten, die der Generallieutenant während ſeines Tortillaſchmauſes nothgedrungen machen mußte. So gemein er in ſeinem Benehmen erſchien, ſo roh und rückſichtslos, ſo war doch wieder eine gewiſſe Hoheit in dieſer Manier, eine gewiſſe Vornehmheit, die unwiderſtehlich zu dieſem Manne hinzog, da ſie ſelbſt dem oberflächlichſten Beobachter weniger das natürliche Ergebniß großer Gewalt, als des Wunſches, ſich bei ſeinen Untergebenen populär zu machen, erſchien.

„Was Teufel!“ rief er auf einmal, „die Leperos, ſagen Sie, auf den Höhen von Ajotla, und Oberſt San Ildefonſo hier geweſen? Laſſen Sie uns ſchauen!“

Und mit dieſen Worten ſetzte ſich der General in einen Trab, mit dem Keiner ſeines Corps Schritt zu halten im Stande war. In wenigen Minuten war er an dem Vorſprunge des Hügels angekommen, von dem man die Fernſicht auf die Straße und gegen Meriko zu hatte.

„Madre de Dios!“ rief er ſeinen herankeuchenden Offizieren entgegen: „Jetzt nur dreitauſend ſtatt fünfhundert Musketen, und Meriko wäre unſer!“

Der Brigadegeneral ſchüttelte den Kopf.

„Ich weiß es;“ ſprach Vincente Guerero, „aber ſo wie die Sachen ſtehen, iſt es freilich nicht möglich; ſie haben zwei Regimenter Infanterie, zwar nur ſpaniſche Infanterie, aber mit dem beſten Oberſten der ganzen Armee, und fünf Milizenregimenter; — doch, nur dreitauſend Gewehre, und Meriko wäre unſer. Die Leperos erwarten uns wirklich. — Lariſari!“ wandte er ſich wieder an die Offiziere, „für diesmal ſoll es nicht ſeyn, Senores! Ehe wir zehn Jahre älter ſind, haben wir Mexiko doch.“

Und ohne Mexiko und die Leperos eines weitern Blickes zu würdigen, wandte ſich dieſer merkwürdige Mann wieder der Hacienda zu, wohin wir ihn gehen laſſen, um uns die ſeltſame Erſcheinung, von der ſo eben die Rede war, näher zu beſehen.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Vielleicht wird's ein Geſang.
Vielleicht auch eine Predigt.
Burns.

Scheint es doch, als ob gedrückte Völker, gleich gedrückten Menſchen, jenen Ahnungen unterworfen wären, die ihnen in ihrem ſtumpfſinnigen Zuſtande ihr Geſchick in dunkeln Bildern aufſchließen, und daß der vampirartige Druck, indem er die Zirkulation der Geiſteskräfte hemmt, und ſo dieſe ſelbſt ins Stocken bringt, ganze Völker den Thieren nähere und in ihnen den witternden Inſtinkt erzeuge, der ſie gewiſſermaßen für die höhere Erkenntniß freierer bürgerlicher Geſellſchaften ſchadlos hält. Es kommt ein trübes aber ſtark hervortretendes Gefühl wie auf den Fittichen der Windsbraut über ſie, man weiß nicht wie, ſetzt ſich in den rohen Gemüthern feſt, man begreift nicht warum, ſpricht zu ihnen mit einer warnend flüſternden Stimme, zieht ſie, der Gewalt und des geſunden Menſchenverſtandes ſpottend, mit ſich fort, ſo unwiderſtehlich! als wäre es die Stimme jenes eiſernen Schickſales, von dem die Alten ſo viel gefabelt haben, und die Neuern zu fabeln fortfahren. Es iſt dieſes eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung, die ſich häufig unter der indianiſchen Bevölkerung der Spanien unterworfenen Länder gezeigt, und die zu der Zeit, in welcher unſere Geſchichte vorgeht, mehr denn einmal die Berechnungen der weiſeſten Köpfe irre geleitet hat. —

So hatte der Morgen des neunten Februars kaum heraufgegraut, als die ganze ungeheure Maſſe jener elenden Geſchöpfe, die unter dem Namen Leperos *) wahrſcheinlich noch unſern Leſern bekannt iſt, und von der ſich eine Copie in einem europäiſchen nicht weniger reizend gelegenen und gleichfalls unter einem kraſſen Despotismus ſeufzenden Lande unter der Benennung Lazaroni vorfindet, Stadt und Vorſtädte verließ und ſich mit Weibern und Kindern auf der Straße von Ajotla bis zur vulkaniſchen Hügelkette hinzog, die auf

---

*) Siehe Note.

dieſer Seite als Vorpoſten der Tenochtitlan-Gebirge angeſehen werden kann.

Es iſt dieſe Straße mit ihren Umgebungen eine der düſterſten Partien des reichen Thales von Mexiko oder Tenochtitlan, und der Sumpfboden, durch den ſie führt, und der erſt jenſeits der Hügelkette mit einer Schichte von Lavaſchlacken abwechſelt, hatte, ſelbſt in den früheren Zeiten des Glanzes der Hauptſtadt, jenen traurigen Charakter der Oede nicht zu mildern vermocht, der heutzutage das Auge des Reiſenden bei ſeinem Eintritte in Mexiko ſo unangenehm überraſcht. Aermliche Hütten, von halbnackten Indianern bewohnt, die an dem Deſague *) arbeiteten, oder ihr armſeliges Leben durch Fiſchfang friſteten, auf begünſtigteren Punkten durch Fleckchen von Gemüſegärten unterbrochen, waren noch die anziehendſten Gegenſtände, während die tiefern Niederungen ganz öde lagen, und durch ihre ungeſunden Ausdünſtungen ſelbſt die ſtumpfſinnigen Indianer verſcheuchten.

Dieſer Straße entlang konnte man ſchon am frühe-

---

*) Der ſogenannte Ableitungskanal von Huehuetoca, durch welchen die Gewäſſer des Fluſſes Guautitlan durch die Gebirge in das Thal von Tula abgeführt werden.

ſten Morgen ganze Horden jener düſteren, braunen, häßlichen, an Körper und Geiſt gleich vernachläſſigten Geſchöpfe ſich bald langſamer bald ſchneller fortſchleppen und der beſagten Hügelkette nähern ſehen; ein ſcheußlicher Auswurf und nie geſehenes Aggregat von Elend, Unfläthigkeit und Verworfenheit, das hinkend, ſchleichend und kriechend herankam, und, die menſchliche Geſtalt ausgenommen, mit deſſen Weſen wenig mehr gemein hatte. Die große Mehrzahl war völlig nackt, wenn man nicht zerfetzte Flanelldecken, die in Fragmenten über ihre Rücken herabhingen, oder die ſtraff herabhängenden Haare der Weiber, die die häßlichſten Theile ihrer Leiber nothdürftig verdeckten, mit einem oder dem andern Lumpen um ihre Schenkel gewunden, für Kleidung gelten laſſen wollte. Nur Wenige hatten ſchwarze oder braune Jacken, und abgetragene Mangas oder kattunene Pantalons mit Mäntelchen von Baumwollenzeug. Die Meiſten trugen jedoch Sombreros de Petate. Sie kamen in Gruppen von Zwanzig, von Hundert, von mehreren Hunderten angezogen, mit jenem ſcheinbaren Vacuum im Geſichte, das dem blödſinnigen Indianer des Tenochtitlan-Thales eigenthümlich iſt, und wieder einer Unruhe, die ſie wie raſend gegen die Gebirge von Rio Frio hinzutreiben ſchien. Es war etwas Geheimnißvolles an dieſen braunen und düſtern Geſchöpfen; kein Lärm war zu hören, kein Ausbruch roher Luſt, der gewöhnlich zahlreiche Pöbelhaufen zu begleiten pflegt. Auf den Geſichtern der Meiſten ſchwebte eine tief verſteckte Tücke, ein ſchadenfroher Ingrimm, eine heimliche Erwartung, die an den ſtumpfſinnigen, aber von Natur nichts weniger als dummen Phyſiognomien beängſtigend auffiel. Ueber der ganzen meilenweiten Strecke, auf der ihr Zug ſich fortbewegte, hingen dünnere oder dichtere Rauchwolken, die zugleich die Dichtigkeit der Haufen ſelbſt andeuteten; denn ſo entblößt und hülflos ſie Alle ohne Ausnahme waren, mit Einem Luxusartikel hatten ſie ſich insgeſammt verſehen — Männer, Weiber und Kinder — der Cigarre; und der Qualm, der Tauſenden derſelben entfuhr, war auch der einzige leidliche Geruch, den dieſe gräßliche Horde von ſich gab. Einzelne Haufen hatten ſich auf der Straße, die an dem Damme gegen die beſagte Hügelkette hinzieht, gelagert, während Andere über die Hügelkette ausgedrungen, oder auf dieſer ihren Poſten gefaßt hatten. Liegend, ſtehend, auf ihren Schenkeln hockend, in die Berge von Rio Frio hineinſtarrend, harrten ſie nun;

warum und auf Wen? würde ſchwer zu beſtimmen geweſen ſeyn; denn ſie ſelbſt hatten bloß eine düſtere Ahnung. Stunden vergingen, und ſie lagen immer noch in jener Apathie, die den indianiſchen Merikaner und alle ſehr gedrückten Völker charakteriſirt, und die eine natürliche Folge des Despotismus iſt, der auf ihnen laſtet, und der ſie die Schläge unſichtbarer Gewalt, die ſie treffen und in ihrem innerſten Seyn erſchüttern, zuletzt als Fügungen eines eiſernen Schickſales anzuſehen geneigt macht, dem entfliehen zu wollen Vermeſſenheit wäre. Lange Zeit herrſchte Stille unter den Tauſenden, die bloß von einzelnen Lauten oder kurz ausgeſtoßenen Seufzern unterbrochen wurde, die aber weder Anklang noch Erwiederung fanden.

Einer dieſer Haufen, der ſich auf einem Vorſprung der Hügelkette gelagert hatte, über welche die Straße von Meriko nach Ajotla hinaufwindet, wurde endlich durch den Anblick eines Trupps Reiter aufgeregt, der von Buen Viſta herabkam, und der nämliche war, den wir kurz vorher zu ſo gelegener Zeit die Hacienda verlaſſen geſehen haben. Der Anblick, obwohl nichts weniger als ſelten auf der häufig befahrenen Verbindungsſtraße von Puebla und Meriko, ſchien die Leperos einigermaßen aufzuregen. Sie reckten ihre Hälſe empor, ſtarrten eine Weile aufmerkſam in die Ferne, und dann, Hunden gleich, die etwa Fremdes oder Feindſeliges wittern, knurrten ſie, und ſtreckten ſich wieder hin.

Nach einer Weile waren hohle und abgebrochene dumpf heulende Töne zu vernehmen, die Verwünſchungen ähnlich klangen; dieſe Töne wurden allmälig lauter und Einer murrte endlich vernehmbar:

„Ahuitzote!“ Mit dieſem Unglücksruf richtete ſich der Guachinango auf, und ſeine ſchief auseinander ſtehenden Augen wandten ſich der Gegend zu, wo die Reiter herkamen.

„Ahuitzote,“ murrten und knurrten die Uebrigen im Kreiſe herum, und indem ſie das Wort ausſtießen, ſchien ihnen die letzte Sylbe in der Kehle ſtecken zu bleiben.

„Als wir geſtern in den Portales *) ſchliefen, kam Agoſtino Iturbide,“ — murmelte ein Indianer. Doch zu träge ſeinen Nachſatz zu endigen, fiel ſein Blick auf ſeine blutigen Schenkel und Schultern, die noch deutliche Spuren von Säbelhieben trugen.

„Die Erde iſt Tonantzins, **) der Himmel der

---

*) Arkaden.

**) Die mexikaniſche Ceres, Göttin des Mais.

Jungfrau von Guadeloupe und die Portales des rothen Geſchlechtes. Sonſt ſind wir auf Wagen in die Caſa des Cabildo *) gefahren und drei Tage verpflegt worden.“ Hier ſtockte die träge Zunge des Indianers, wieder müde von der Anſtrengung des Sprechens, oder um die Cigarre nicht ausgehen zu laſſen.

„Es wird eine Zeit kommen, wo kein Gachupin uns aus den Portales jagen wird;“ knurrte ein Zweiter.

„Und die Söhne Tenochtitlans ihren Pulque trinken werden.“

„Und ihre Tortillas mit fettem Chili eſſen;“ meinte ein Vierter.

„Maledito Don Agoſtino! Er iſt mehr der Ahuitzote der Kinder Tenochtitlans als der Gachupins.“

Ein alter Indianer von kräftigem Bau war unterdeſſen den Hügel heraufgekommen und, ohne ein Wort zu ſagen, auf einer der Lavaſchlacken, mit welchen der Boden überſäet war, niedergehockt. Der Haufe hatte ihm mit mehr Aufmerkſamkeit zugeſehen, als bisher noch

---

*) Polizeiwache. Mehrere Karren ſind immer beſchäftigt, die Nachts in den Straßen verſtorbenen oder todttrunkenen Leperos auf die verſchiedenen Polizeiwachen zu bringen.

**) Siehe Note.

der Fall geweſen war, und die Blicke der Meiſten hingen wie in Erwartung an dem Manne. „Tatli Ixtla;“ *) murmelten ſie, mit den Köpfen mechaniſch nickend, und ſtierten ihn an, als erwarteten ſie irgend eine Mittheilung. Als dieſe jedoch nicht erfolgte, ließen ſie ihre Köpfe wieder ſinken, und verfielen in ihr voriges Dahinbrüten.

Der Indianer hatte geheimnißvoll zur Linken geſehen, dann zur Rechten, dann auf die Straße hinausgeſpäht. Nun zündete er ſich eine Cigarre an, und nachdem er einige Rauchwolken verſchluckt, fing er in dem der indianiſchen Race eigenthümlichen myſteriöſen Tone an:

„Ixtla hat die Predigt des Cura Hippolito von Tlascala gehört. Es ſind keine Cuentos de frailes. **) Ixtla hat Daſſelbe vielmals von den rothen Prieſtern gehört. Wollen meine Brüder die Worte des Cura Hippolito hören?“

Ein einſtimmiges Kopfnicken bejahte die Frage.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre! So hat Cura

---

*) Vater; ein aztekiſches Wort.

**) Mönchsmährchen, Legenden.

Hippolito geſagt, und ſo ſagt Irtla;“ begann der Indianer. „Als Don Abrahamo, ein trefflicher Caballero, den die heilige Jungfrau von Guadeloupe und Merikotl ſehr ausgezeichnet —“

Der Mann hielt inne, um ſeine Cigarre nicht ausgehen zu laſſen; eine Pauſe, die wir benutzen, um unſere Leſer vorläufig darauf aufmerkſam zu machen, daß der hier genannte und nach der bekannten Weiſe der indianiſch-merikaniſchen Prieſter mit Merikotl und der Jungfrau von Guadeloupe in Verbindung gebrachte Don Abrahamo kein Anderer war, als der ehrwürdige Stammvater des hebräiſchen Volkes.

„Als Don Abrahamo,“ fuhr der Indianer fort, „ſein Ende herannahen ſah, rief er ſeinen Sohn, Don Iſaak zu ſich, dem er all ſein Erbe vermachte, worauf er in dem Herrn verſchied.“

Es erfolgte wieder eine Pauſe, nach welcher der Sprecher fortfuhr:

„Dieſer Don Iſaak war, wie Senores vielleicht gehört haben, ein gottesfürchtiger Mann geweſen, der wieder zwei Söhne, Don Eſau und Don Jago, hatte. Verſtehen Euer Gnaden,“ wiederholte der Indianer, „zwei Söhne, Don Eſau und Don Jago, und Don

Eſau, wohlgemerkt, war der Aeltere oder Erſtgeborne, und Don Jago der Jüngere. Als Don Jago das zwanzigſte Jahr erreicht, hatte er ein Traumgeſicht, welches ihm ſagte, er ſolle in die Madre Patria gehen, wo er ein großes Glück finden würde.“

Der Mann hielt bei den Worten „Madre Patria“, worunter unſere Leſer ſtets Spanien zu verſtehen haben, wieder inne; denn mehrere Leperos waren von der Straße herauf gekommen, und hatten ſich um den Sprecher herumgelagert.

„Da Senor Jago,“ fuhr der Indianer fort, „als der jüngere Sohn auf das Erbtheil ſeines Vaters weniger Anſpruch hatte, als Don Eſau, ſo ging er in die Madre Patria, und kam in der Madre Patria an, wo er die Gunſt des Königs der Mauren durch ſeine ſüßen Reden gewann, der ihm eine ſeiner Töchter, die Prinzeſſin Senora Lea zum Weibe gab, und nach zwei Jahren die zweite ſeiner Töchter, die Prinzeſſin Senora Rachel, mit welchen beiden Senoras er zwölf Söhne und Töchter erzeugte, die Alle Könige in der Madre Patria wurden, ſo wie ihr Vater, zu dem die Gachupins unter dem Namen San Jago de Compoſtella beten.“

Die Indianer und Meſtizen, aus welchen die Leperos bekanntlich beſtehen, nickten mit jener ruhigen Ueberzeugung, die wir auch häufig an den untern Volksklaſſen europäiſcher Staaten bemerken, wenn ſie Geſchichten hören, an deren Wahrheit die Autorität großer Namen um ſo weniger zu zweifeln geſtattet, als ein ſolcher Zweifel leicht nicht nur die Seele, ſondern auch den Leib, in Gefahr bringen könnte.

„Als Don Jago ſein Reich gegründet hatte,“ fuhr der Indianer fort, „kam ihm die Begierde an, das Land ſeiner Väter wieder zu ſehen, und er zog mit ſeinen Leuten hin, wo ſeines Vaters Haus ſtand. Und nun hören Sie, Senoras,“ hob der Indianer mit ſtärkerer Stimme an: „Don Eſau war, wie Sie wiſſen, der Erſtgeborne der zwei Brüder, und als ſolcher hätte er das Recht auf das Land ſeines Vaters gehabt, wenn ihn nicht der Traidor, Don Jago, oder wie ihn die Gachupins nennen, San Jago, um dieſes Recht betrogen hätte, und durch ihn die Söhne Tenochtitlans, die vom Anbeginn ihrer Tage die Narren der Gachupins, der Söhne Jagos, waren.“

Die Leperos richteten ſich in eine horchende Stellung auf, und ihre Züge begannen etwas mehr Intereſſe zu verrathen.

„Es war in der Eſtio,“ *) fuhr der Indianer fort, „daß der Verräther Jago ankam, und in ſeines Vaters Hauſe eintrat, wo ihm ein groſes Convito **) gegeben wurde. Don Eſau war auf der Jagd, während Senor Jago es ſich wohl ſchmecken ließ, und die beſten Tortillas aß, und den herrlichſten Pulque von Tacotitlan ***) trank, den kein Conde beſſer haben konnte, und als Don Eſau hungrig und durſtig nach Hauſe kam — —“

Der Indianer hielt inne; denn ſeine Zuhörer waren bei der Erwähnung des Pulque von Tacotitlan ſehr geſpannt geworden.

„Und als Don Eſau nach Hauſe kam, und ſeinen Bruder gerade über einer Schüſſel Frijolos fand, †) die beſten Frijolos, die je auf den Chinampas des Chalco gezogen wurden, was glauben Sie wohl, daß der Verräther Jago that?“

„Escuchate!“ riefen etliche Indianer, ihre Hände emporreckend.

---

*) Trockene Jahreszeit; Mai bis Oktober.

**) Ein Gaſtmahl bei feierlichen Gelegenheiten.

***) Iſt vorzüglich berühmt. Siehe Note.

†) Bohnen; die von den Chinampas, den ſogenannten ſchwimmenden Gärten, ſind ſehr wohlſchmeckend.

„Senores!“ ſprach der Indianer, ſeine Augen geheimnißvoll auf die Leperos richtend, die ihre Hände emporgeſtreckt hatten; „Senores ſehen, daß Ixtla keine Lügen ſagt. Hören Sie, der Verräther Jago zog ſeine Schüſſel mit Frijolos wie vor einem Hunde zurück, und als Don Eſau ihn bat, ihm ein paar Mundvoll zukommen zu laſſen, verſprach er ihm die ganze Schüſſel, wenn er ihm das Recht der Erſtgeburt, das Mayorasgo, abtreten wollte, und keine einzige Frijole ſollte er haben, wenn er es ihm nicht abtreten wollte — —“

„Und Don Eſau?“ fragten die Leperos.

„Was würden meine Brüder gethan haben, wenn ſie durſtig geweſen wären und hungrig, und den Pulqueſchlauch vor ſich geſehen hätten und die Schüſſel mit Frijolos und Tortillas?“

Dieſes argumentum ad hominem machte den ganzen Haufen mit lüſternem Blicke aufſchnappen.

„Ah, Tortillas, ah, Pulque!“ riefen Alle, mit den Zungen ſchnalzend.

„Kurz,“ unterbrach ſie der alte Indianer; „Don Eſau gab, wozu ihn der Hunger zwang, und Don Jago gab ihm dafür die Schüſſel mit Frijolos, und einen herrlichen Schlauch, mit Tacotitlan-Pulque gefüllt.“

„Maledito Gavacho!“ brummten die Leperos, denen der Tauſch doch zu ungleich erſcheinen mochte.

„Stille;“ erwiederte der Indianer, „denn Don Eſau iſt, wie Sie ſogleich hören werden, der Stammvater der Söhne Tenochtitlans.“

Die Leperos vernahmen dieſe Neuigkeit mit weit aufgeriſſenen Augen.

„Wohl, Senores,“ fuhr der Indianer fort; „Don Eſau hatte ſeine Schüſſel Frijolos, und Senor Jago das Mayorasgo, wornach ihn ſo lange gelüſtet hatte, und Don Jago kehrte wieder in die Madre Patria zurück, und Don Eſau, der das Mayorasgo verloren hatte, wanderte in die weite Welt. Nun wiſſen Sie, Senores, daß die Welt Mexiko iſt; denn Tenochtitlan iſt die Hauptſtadt der Welt.“

Die Leperos nickten.

„Nach Tenochtitlan wanderten alſo Eſau und ſeine Söhne und ihre Weiber, und bauten Tenochtitlan in den See, und legten die Chinampas an, und die Stadt wurde größer als irgend eine in Mexiko und in der Welt —“

„Viele hundert Jahre hatten,“ fuhr der Indianer fort, „Don Eſau's Söhne Tenochtitlan und Anahuac beherrſcht, und zehn Könige hatten in Anahuac regiert, und die jüngern Söhne Don Eſau's in Mechoacan und Cholula, und die Kinder ſeiner Kebsweiber lebten als freie Männer in Tlascala.

„Es verdad," brummte Einer der Leperos. „Es verdad," brummten die Andern nach.

„Wohl," fuhr der Indianer fort; „die Söhne Don Eſau's lebten und gediehen, und hatten Duros und Tortillas in Fülle, da fiel es den Söhnen Don Jagos ein, daß ihr Vater das Recht der Erſtgeburt erlangt hatte, und daß ſie als ſeine Söhne daſſelbe ererbt, und alſo das Recht über die ganze Welt, das heißt, Meriko, hätten, und daß ihnen Eſau's Söhne tributpflichtig wären, und da ſie ein betrügeriſch verwegenes Geſchlecht waren, ſo beſtiegen ſie ihre Schiffe, und landeten in Yucatan und Veracruz, und kamen auf der Höhe von Xalappa an, und Tlascala, wo ſie die Söhne Tlascalas durch ſüße Worte in ihr Netz zogen, und mit ihrer Hülfe durch die Barrancas und über die Berge Tenochtitlans drangen, und Tenochtitlan belagerten und zerſtörten, und Alle die, welche Machettes und Lanzen trugen, tödteten und die Uebrigen zu Sklaven machten."

„Maleditos hereges!" brummten die Leperos, ihren Stimmen gerade den Umfang gebend, der mit ihrer liegenden Stellung vereinbar war.

„Und als ſie Tenochtitlan genommen hatten," fuhr der Indianer fort, „ſagten ſie: ſehet, hier iſt gut wohnen." Hier laſſet uns unſere Ranchos aufſchlagen, und die Söhne Eſau's ſollen uns unſern Mais bauen, und unſern Chili ſäen, und unſere Metl Gärten pflanzen und pflegen, und das Corazon zur Zeit öffnen, *) und ihre Töchter ſollen unſere Baumwolle ſpinnen, und ihre Weiber unſere Tortillas backen, und die Kinder ſollen das Gold aus den Flüſſen waſchen, und ihre Krieger ſollen ſtatt Kriegern Caballitos und Tenatores ſeyn. Und ſo geſchah es."

Der Indianer, nachdem er dieſes Résumé der Predigt des Padre Hippolito gegeben, hielt inne, entweder weil er nichts mehr zu ſagen wußte, oder weil er über die Anwendung nachſann, die er nun aus dieſen verſchiedenartigen Lebens- und Leidensläufen der Kinder Eſau's auf ſeine Zuhörer zu machen geſonnen war. Dieſe Geiſtesarbeit ſchien jedoch dem geiſtarmen In-

---

*) Siehe Note.

dianer nichts weniger als leicht anzukommen, und in der langen Pauſe, während welcher er ſich abmühte, den Saft und die Kraft der Predigt des Padre Hippolito ſeinen Zuhörern recht warm vorzulegen, hatten dieſe armſeligen Menſchen den ganzen Vortrag wieder rein vergeſſen. So viel wurde wenigſtens aus dem ekelhaften Faulleben ſichtbar. Sie bleiben nämlich ſitzen, liegen und hocken, ohne ſich um den Redner, der die Helden des alten Teſtamentes ſo geſchickt nach Mexiko transferirt hatte, auch nur im mindeſten mehr zu bekümmern. Viele ſtierten hierauf in die Straße hinein, in deren Windungen die Reiter nun deutlicher erſchienen.

„Ahuitzote!“ brummte wieder Einer der Leperos.

„Y Gachupinos,“ fiel ein Zweiter ein.

„Don Agoſtino iſt ein ärgerer Ahuitzote, als die Gachupins,“ murrte ein Dritter.

„Die Griollos,“ ſchrie ein Zambo, „ſind die Eier der Piques, *) die Gachupins die Piques ſelbſt. Sie

---

*) Auch Nigua oder Chegoe, eine Sandfliege; ein ſehr läſtiges Inſekt, das beſonders in den Niederungen von Mexiko, Veracruz, Acapulco äußerſt peinigend wird, wenn es ihm gelingt, ſeine Eier in die Haut einzulegen.

ſind die Söhne des Marquis und ſeiner Conquiſtadores und Camerados, die die Tlaskalaner überliſteten, ihnen beizuſtehen gegen Anahuac, und als ſie Anahuac hatten, machten ſie die rothen Bundesgenoſſen zu Sklaven. Larifari. Viva la libertad!“

„Larifari. Viva la libertad!“ ſchrie ein Zweiter dieſer gemiſchten Race, der, die Arme in die Seiten ſtemmend, mit ſouverainer Verachtung auf die Horden der Leperos herabſah. „Viva la libertad!“ ſchrie er wieder, „Viva! Viva! Da ſeht die Caſa *) des Conde Jago, des reichſten Caballero von Mexiko, der aus einer einzigen Bonanza**) netto ſechs Millionen Dollars löste; netto Senores. Viva la libertad! — Wiſſen ſie, Senores, was die Libertad iſt? Wir waren wo ſie geweſen iſt, in Guanaxuato, wo wir die Duros in Körben aus der Alhondega trugen. Ei Senorias, da konnten Sie die ſchönſten milchweißen Geſichter zu Dutzenden fürs bloße Nehmen haben.“

„Viva la libertad!“ ſchrie der ganze Hauſe, welches

---

*) Haus.

**) Wird eine reiche Silbererzausbeute genannt; überhaupt Glück in Minenunternehmungen.

Geſchrei von der nächſten Horde, die ſich unter dem Hügel auf der Straße gelagert hatte, tauſendſtimmig wiedergegeben wurde.

„Todos diablos!“ brüllte derſelbe Zambo darein, „es lebe die Freiheit, wo Caſſio nehmen kann, was er will, und wo er will; z. B. die Doncella der Condeſſa Ruhl zur Mundſchenkin, und die Condeſſa, bei der Jungfrau von Guadeloupe! — Sie ſoll unſere Tortilleria*) ſeyn.

„Santa Brigitta, Santa Agatha, Santa Martha, Santa Ursula con todos sus diez mille vierges, orate por la razon de Senor Chino!“ **) ſchrien die über die Keckheit des Chino erſtaunten und erbosten Leperos.

„Chino,“ überſchrie ſie der Neger-Indianer entrüſtet; „haltet Ihr mich für einen Chino? Es possibile? iſt es möglich; es possibile?“ ſchrie er wieder, indem er ſeine Jacke aufriß und aus einer ſilbernen Kapſel, die das Bildniß der Jungfrau von Guadeloupe barg, ein beſchmutztes Papier hervorzog, das er triumphirend emporhielt. „Sehen Sie, Senorias, que se tenga por blanco!“ *)

---

*) Maiskuchenbäckerin; in wohlhabendern Häuſern iſt eine eigene Perſon für dieſes Geſchäft angeſtellt.

**) Heilige Brigitta, heilige Agathe, heilige Martha, heilige Urſula mit allen Euren zehntauſend Jungfrauen, bittet für den Verſtand Sr. Gnaden des Neger-Indianers.

„Que se tenga por blanco!“ ſchrien ihm zweihundert und bald tauſend Stimmen mit brüllendem Gelächter nach, indem ſie im Kreiſe um ihn herumtanzten und immer wieder riefen: „Que se tenga por blanco!“

Der zerlumpte Neger-Indianer, der in ſeinem Fiebertraume die Condeſſa Ruhl zu ſeiner Mundſchenkin erkoren hatte, ſchien ſeine Anſprüche auf die weiße Farbe nicht ſo leicht aufgeben zu wollen. Er ſah einige Augenblicke den tollen Sprüngen der unfläthigen, häßlichen Horde zu und brüllte dann wieder: „Yo soy blanco y todo blanco es Caballero!“ **)

„Ein Gato von Veracruz biſt Du, erbärmlicher Wicht! eine Sandfliege, die ſich unter uns einniſten will — y basta!“

„Wollen Euch beweiſen, Wer mehr vermag, Euer Vincente Guerero, oder Caſſio Iſidro!“ rief der Neger-Indianer; „wollen es Euch beweiſen!“ ſchrie er mit in die Seiten geſtemmten Händen, „und ehe zehn Monden vergehen, ſoll Euer Vincente Guerero wieder mein Ariero ſeyn.“

---

*) Daß er ſich ſelbſt für weiß halten möge; die gewöhnliche Formel, mit welcher das Emancipationsdekret der farbigen Klaſſen ſchließt.

**) Ich bin ein Weißer, und jeder Weiße iſt ein Kavalier.

Das Maß des Zambo war nun voll, und an tauſend Leperos ſtürzten, ihrer Trägheit und Gebrechen vergeſſend, mit einem Male auf den Wicht los, um ihn für die Kühnheit zu beſtrafen, ſich mit einem der größten Helden der Revolution, dem Repräſentanten der farbigen Intereſſen, auf gleiche Rangſtufe zu ſtellen. Der Zambo war jedoch flinker als die trägen Leperos, und ſeine gewaltigen Sprünge über die Lavaſchlacken ermüdeten bald die Mehrzahl ſeiner rothen Verfolger und Verfechter des Ruhmes des großen Vincente Guerero.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

> Immerhin mögt Ihr Verſtand und Vernunft bei den Spaniern finden; aber in ihren Büchern und Inſtitutionen ſucht dergleichen nicht.
>
> Monteſquieu.

Während die Meſtizen und Indianer den Zambo mit ſeinem ſogenannten Weißfärbungsdekrete von ſich trieben — im Vorbeigehen ſey es bemerkt, einem der vielen Schleichwege, deren ſich die ſpaniſche Regierung in dieſem eben ſo unwiſſenden, als rang- und titelſüchtigen Lande bediente, um die Kraft der gefärbten Kaſten zu brechen, und zugleich ihre Sporteln zu vermehren — waren die Reiter allmählig an die Hügelkette herangekommen, und näherten ſich nun mit aller Grandezza ſpaniſcher Kavaliere dem vorderſten Haufen der Leperos, die jedoch, ihr Herankommen nicht abwartend, auf allen Seiten aus einander krochen, wie Gewürm, das, in einen Knäuel zuſammengerollt, nun durch eine unſanfte Hand aufgerüttelt wird. Der Reiter waren, wie geſagt, zehn, und die Art und Weiſe ihres Aufzuges geſchah ganz mit der pünktlichen Rückſicht auf Rangordnung, die der Spanier ſelten oder nie hintanſetzte, wenn er in Geſellſchaft von Creolen ſich befand. An der Spitze des Zuges, oder vielmehr in der Mitte der erſten Schar, ritt ein junger Offizier mit goldbordirtem Hute, rother Kokarde und weißem Reitermantel, gefälliger Miene und noch ſehr jugendlichem Geſichte, dem ſein gekräuſeltes Schwarzbärtchen an Ober- und Unterlippe ungemein wohl anſtand. Er hatte ganz jenen kühnen Blick, der zugleich Selbſtbewußtſeyn, Unbefangenheit und eine Stellung in der bürgerlichen Geſellſchaft verrieth, in der er ſich wenig oder gar nicht zu beugen bemüßigt geweſen. Er betrachtete die Leperos, denen ſie ſich nun auf einige hundert Schritte genähert hatten, neugierig, und horchte mit gefälliger Aufmerkſamkeit der Unterhaltung der Uebrigen zu, die ihn vorzüglich zu berückſichtigen ſchienen. Dieſe waren auf der einen Seite ein zweiter Stabsoffizier, auf der andern ein alter, kleiner, dürrer Spanier, im blauen, goldbordirten Mantel, mit ſteifem Kragen, dreieckigem, goldbordirtem Hute, einem harten, olivengrünen Krämergeſichte, in dem ſich viel von mauriſcher Verſchlagenheit, hebräiſchem Wucherſinne und kaſtilianiſcher Trockenheit ſpiegelte. Der junge Don Pinto, den wir bereits kennen gelernt, ritt einen halben Schritt rückwärts dem jungen Stabsoffizier, ihm zur Seite ein Adjutant, und hinter Dieſen folgten Diener und Ordonnanzen.

Die Geſellſchaft ſchien bei dem Anblicke der Leperos ſich nichts weniger als behaglich zu fühlen, und ſie näherte ſich offenbar mit jenem Widerwillen, mit dem der Glückliche gewöhnlich in die Nähe des Jammers tritt; auch deuteten die an die Naſen gehaltenen Hände auf Gerüche, die ihre Sinne eben nicht angenehm überraſchten. Offenbar waren die Elenden bereits ſeit einiger Zeit der Gegenſtand ihrer Unterhaltung geweſen.

„Es ſind Guachinangos oder, wie ſie auch heißen, Saragates,“ ſprach der alte Spanier; „Leperos heißen ſie uneigentlich erſt ſeit einiger Zeit, da nicht Alle Leperos, das heißt Ausſätzige, ſind, ſondern nur höchſtens die Hälfte.“

Der Cicerone-Ton, in dem dieſe Worte geſprochen wurden, ſchien anzudeuten, daß die beiden Stabsoffiziere noch Neulinge in Mexiko waren.

„Die Jungfrau von Achotlan ſey geprieſen!“ bemerkte der ältere Stabsoffizier: „Die Hälfte, ſagen Sie

— das heißt wenigſtens fünfzehntauſend Ausſätzige in einer Stadt, die keine hundert und vierzigtauſend Einwohner zählt? Aber wirklich iſt es ein halbes Wunder, daß ſie nicht Alle ausſätzig ſind, ja ganz Mexiko ſchon lange verpeſtet haben. Sehen Sie doch, ſie wälzen ſich in ihrem eigenen Kothe, zu träge, einen Schritt weiter zu gehen.“

„Es ſind dieß die Wirkungen der Civiliſation, Senor!“ erwiederte der alte Spanier, „der puren Civiliſation. Sehen Sie, Senor, bereits der große Marquis hat dieß geſagt; er hat bereits dieſe Leperos gefunden bei ſeinem Eintritte in Mexiko.“

„Aber kräftig dafür Sorge getragen, daß von den Leperos, die er fand, und ihrer Civiliſation, wie Sie meinen, Tio, auch keine Spur übrig blieb,“ erwiederte lachend der junge Don Pinto.

„Schweige, wenn Cavaliere ſprechen,“ ſchnarchte ihn der alte Spanier an.

„Wie meinen Sie dieß, Don Pinto?“ fragte der junge Stabsoffizier, den Zügel ſeines Pferdes anziehend, ſo daß der junge Creole mehr in die erſte Linie kam.

„Er hat ſie Alle mit Stumpf und Stiel ausgerottet,“ lachte der junge Pinto, „und Dank den guten Toledoklingen ſeiner Spanier und den ſchlechten ſeiner verbündeten Tlascalaner, ſo iſt Keiner dieſer mexikaniſchen Leperos übrig geblieben. Wir wollten Gott danken, wenn einer unſerer gnädig gebietenden Vireys mit Dieſen auf gleiche Weiſe aufräumen wollte," fügte der Jüngling bitter hinzu. „Wenn ſie Alle wie Unrath in den Chalco geſchmiſſen würden, ſo wäre es ein Dienſt, der Menſchheit erzeugt, der Jubel im Himmel, in der Hölle, auf der Erde und im See hervorbringen müßte."

„Ihr Gedankenflug iſt kühn, Don Pinto," verſetzte der Oberſte mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln und einem ſtarken Nachklange von Unwillen; „aber wie kommt es nur,". fragte er nach einer Weile, ſein Auge auf den jungen Creolen und wieder den alten Spanier gerichtet, „daß eine ſo elende Brut von Menſchen, denn anders kann ſie wirklich nicht genannt werden, ſich ſo ins Ungeheuere vermehren konnte, und zwar in der Metropolis des reichſten Landes der Welt?"

„So daß ſie Neuſpanien mit Recht genannt wird," ſchaltete der alte Hidalgo ein; „aber hiſt," flüſterte er dem Oberſten zu, „dieß ſind gefährliche Punkte, die führen zu Unterſuchungen, ſagt unſer hochachtbarer Bruder Don Antonio Pinto, Oidor der hohen Audiencia dieſes Königreiches, die, wie Euer Herrlichkeit wohl wiſſen, mit dem Rathe von Indien, dem Se. geheiligte Majeſtät in persona präſidiren — ſelbſt zu korreſpondiren das unſchätzbare Vorrecht — —“

Der Mann hielt inne, gerade im letzten Worte, wahrſcheinlich weil er gewahr wurde, daß er ſeinen Vortrag ſo mit Zwiſchenſätzen verwickelt hatte, daß der junge Caballero Mühe haben dürfte, den ganzen Umfang der Vorrechte der hohen Audiencia zu erkennen. Dieſer jedoch hörte ihn mit dem unerſchütterlichen Phlegma eines Spaniers an, ſein Auge fortwährend auf die Leperos gerichtet.

„Ja, unſer hochherrlicher Bruder, der Mitglied der hohen Audiencia, das heißt, wirklicher Oidor iſt, und ſo bekanntermaßen mit dem Rathe von Indien zu korreſpondiren die unſchätzbare Gnade hat,“ fuhr der alte Hidalgo fort, „Derſelbe iſt der poſitiven Meinung, daß jeder ächte Spanier ſich ſtraffällig mache, der ſich in Gegenwart von Creolen über Dinge ausſpreche, die Allerhöchſt Se. Majeſtät Carlos III. höchſtſeligen Andenkens vor den Creolen verborgen wiſſen wollte. Senor wiſſen doch die hochpreislichen Worte dieſes weiſen Königs, die da in einer allerhöchſten Landesverordnung ſagen: „Es iſt nicht unſer Wille, weder halten wir es angemeſſen, daß

Kenntniſſe und Wiſſenſchaften in unſern amerikaniſchen Landen allgemein würden.“

„Alles wohl geſagt, Don Pinto,“ erwiederte der junge Oberſt dem alten Spanier; „aber das beantwortet noch nicht die Frage, die wir uns zu ſtellen die Freiheit genommen haben.“

„Hiſt! hiſt!“ mahnte der alte Pinto, mit einem Blicke auf ſeinen Neffen, „es ſind dieſes gefährliche Punkte.“

„Gefährliche Punkte, dieſe?“ fragte der Oberſt verwundert: „Was alſo iſt nicht gefährlich?“

„Don Pinto meint,“ ſprach der junge Don, „es ſey immer gefährlich, vom Teufel zu ſprechen.“

„Aber Senor, was hat der Teufel mit den Leperos zu thun?“

„Vieles, Senoria,“ erwiederte der junge Creole. „Erinnern ſich Eure Herrlichkeit der Viſion Quevedos, in welcher der Tod dem Dichter drei Geſpenſter vorführt, die mit einem hohnlachenden Ungeheuer im Kampfe begriffen ſind, und die er als den Teufel, das Fleiſch und die Welt bezeichnet, und das hohnlachende Ungeheuer, mit dem ſie im Kampfe begriffen ſind, als die Habſucht; beifügend, daß, welches der drei Geſpenſter immer des Menſchen habhaft werde, er dem Teufel verfallen ſey.

Senoria," verſicherte der Creole lachend, „dieſes braune Gewimmel da," ſeine Augen ſchweiften von der Hügelkette auf die Straße, an deren beiden Seiten die Leperos eine halbe Meile weit hinauf und hinab gelagert waren, „nennt die drei Geſpenſter und das Ungeheuer der Habgier ſeine Väter und Mütter."

„Hören Sie ihn nicht, Oberſter," wiſperte der alte Don Pinto dem jungen Offiziere in die Ohren; „er iſt ein Creole, er lügt."

Der Oberſte ſah den Onkel an; dann den Neffen, deſſen etwas hölzern vorgebrachte Parabel wieder durch den Ton der Stimme eine ungemeine Bedeutſamkeit erhielt, und dann winkte er dem Letztern, fortzufahren.

„Es geht Alles wie an der Schnur, Senoria," ſprach Don Lopez Pinto mit einer Miſchung von Ironie und Bitterkeit: „Sehen Sie, da war einmal ein gewiſſer Adelantado Velasquez, der auf der Inſel San Domingo herrſchte und hauste, und vom Ungeheuer der Habſucht geplagt, Don Hernandez Cortez — —"

„Reſpekt vor dem Namen des großen Marquis, Senor," fiel ihm der ältere Stabsoffizier ſtreng ein.

„Fahren Sie fort," bedeutete ihm der junge Oberſt, den der pikante Ton des Erzählers anzuſprechen anfing.

„Allen möglichen,“ meinte lachend der junge Creole, „um ſo mehr, als wir ohne den großen Marquis nicht das Glück hätten, uns in Mexiko unſeres Lebens und Daſeyns zu freuen; und da in Spanien die Lebensfreuden etwas ſpärlich zugemeſſen ſind, ſo —. — Aber mit allem Reſpekt für Don Hernan, werden mir Senoria eingeſtehen, daß er den Teufel im hohen Grade im Leibe hatte, und daß ihn dieſer nach Mexiko trieb, wo er ihn ein paarmal hunderttauſend Indianer abſchlachten hieß, um das hölliſche Ungeheuer, Habſucht, zu befriedigen, das nun Meiſter Mexiko's geworden war, nebſt Sr. geheiligten Majeſtät, verſteht ſich von ſelbſt, die das Land en bloc allergnädigſt in Ihre Diſpoſition zu nehmen geruht, und den Soldados, die das Geld nahmen, und den Padres, die auch um ihren Antheil zu holen kamen, und ſich behalfen mit dem, was noch übrig geblieben war. Und nachdem ſich nun Alle dieſe vollgepfropft und dem Ungethüm der Habgier geopfert, und die armen Indianer ihres Geldes, ihrer Habe, ihrer Felder enthoben und in die Bergwerke getrieben, oder als Laſtthiere verſchmachten laſſen, kam der Teufel der Wolluſt unter die geiſtlichen und weltlichen Kriegshelden und trieb ſie zu den Indianerinnen, denen ſie Pfänder hinterließen, die nach neun Monaten zu Meſtizen wurden und, als ſie heranwuchſen, zu Guachinangos oder Saragates, das heißt Unkraut, und als ſie alt wurden, zu Leperos, das heißt Ausſätzigen.“

„Da lügſt Du wieder;“ fiel ihm der Onkel giftig ein

„Ich glaube vielmehr, Ihre Mutter hat gelogen;“ ſchrie ihm der junge Mann mit Heftigkeit zu, und ſeine Hand ſpielte unwillkürlich unter der Manga.

„Silencio!“ mahnte oder befahl vielmehr der junge Oberſt. „Fahren Sie fort, Don Pinto!“ ſprach er zum Neffen aufmunternd.

Ein tückiſches Lächeln überflog den Mund des Neffen, und dann ſprach er im hingeworfenen Tone:

„Die Hauptſache iſt bereits geſagt, Senoria! und Sie werden es begreiflich finden, daß dieſe Progenitur,“ er deutete auf die Leperos, „ganz ſpaniſches Produkt oder Erzeugniß iſt, juſt ſo gehegt und gepflegt durch Anhäufung des Unrathes, wie man Unkraut hegt. Zuerſt machten die frommen Eroberer Mexiko's die Kinder, dann machten ſie dieſe Kinder infames von Rechts und Geſetzes wegen, und dann ließen ſie ſie auf der Straße herum kriechen und liegen, juſt wie Sie's Gewürm in einem faulen, fetten Leichnam herum kriechen ſehen. Zwar hätten ſie dieſes leicht vermeiden können, wenn ſie ihren elenden Müttern nur vierzig oder hundert Fuß in's Gevierte zu einem Bananenfleckchen gegeben hätten; aber daß ſie es nicht gethan, hatte auch wieder ſeine guten Gründe.“

Es lag etwas im Tone des jungen Creolen, das den jungen Oberſten im hohen Grade aufmerkſam machte: eine tiefliegende, ſcharf hervorſtechende Tücke, ein Zug geheimer Schadenfreude, der aus dem ganzen Weſen des Jünglings hervorleuchtete und ihn ſeltſam unnatürlich kleidete. Es war eine Art geheimer verſteckter Freude über die unheilbaren Wunden, die ſpaniſche Tyrannei dem Lande geſchlagen, die aus jedem ſeiner Züge durchſchimmerte. Zugleich hatte das ganze Weſen des Erzählers einen Nachklang von ſo grimmiger Bitterkeit und kalter Ironie, die ihm etwas Eigenthümliches, ja Desperates gaben. Der Oberſt ſah wechſelweiſe den Jüngling, wieder ſeinen Oheim an, der ſchweigend einhergeritten war.

„Und die Regierung hat nicht Sorge getragen, dieſen unnützen Mäulern nützliche Hände zu geben?“

„Das heißt, ſie ſollte Sorge getragen haben, ſie in die Wälder von Potoſi, Senora oder Texas zu ſchicken, oder an die Küſten von Veracruz, Yucatan und ſo fort, um dieſe — in Dörfer, Städte und Felder umzuwandeln. Glauben Sie mir, Senoria, es macht bereits Meriko, ſo wie es iſt, dem Conſejo de las Indias genug zu ſchaffen! und deshalb darf auch nach den königlichen Verordnungen keine Stadt angelegt werden, nicht einmal eine Niederlaſſung, ausgenommen in der Nähe einer Garniſon, eines Kloſters oder einer Miſſion. Die Madre Patria braucht keine Menſchen, ſondern Duros, und ſeyen Sie verſichert, könnten die Minen von Guanaruato und Monte Real mit Büffeln betrieben werden, Tauſende gegen Eines, unſere hohen Wohlthäter ſchlachteten uns Alle ſammt und ſonders, und zögen die Büffelherden aus Senora und Santa Fe herab."

Indem der Jüngling ſo ſprach, wandte er ſich auf einmal an den Oberſten und Major, denen er Beiden einen Blick zuwarf, der ſie durchbohren zu wollen ſchien, und der, ſeltſam genug, die beiden Kriegsmänner in eine nicht zu verkennende Verlegenheit brachte. Dieſe Verlegenheit mochte ihren Grund vielleicht in der Wahrheit der ſo eben gehörten Bitterkeiten, vielleicht aber auch noch anderen Veranlaſſungen haben. Der Zeitpunkt war wirklich ein gefährlicher für die Geſammtbevölkerung von Meriko, und Alles ließ ſich von einer Regierung befürchten, die ſich zu ſo entſetzlichen Grundſätzen bekannt hatte wie die ſpaniſche. Man hatte kein Hehl mehr gemacht von dem Plane, alle Diejenigen, die ſich rebelliſcher Geſinnungen auch nur verdächtig gemacht hatten, zu vertilgen. So ausſchweifend, ja abſurd ein ſolcher Gedanke uns erſcheinen mag, in den Augen von Menſchen, die ſich um jeden Preis im Beſitze des Landes erhalten wollten, und deren Politik ſo unverbrüchlich dahin gerichtet geweſen, die Bevölkerung dieſes Landes durch alle nur mögliche Mittel zu verdünnen, war dieſe Politik nichts weniger als unnatürlich, ja vielmehr eine conſequente Durchführung der von jeher aufgeſtellten Staatsmaximen. Nach dieſer Staatsmaxime war es nicht nur ausdrücklich unterſagt geweſen, neue Städte, Dörfer und Niederlaſſungen was immer für einer Art, wenn ſie nicht in der Nähe von Minen gelegen waren, zu gründen; mehrere Abgaben, und beſonders die furchtbare Alcavala zielten auch offenbar dahin, die nöthigſten Lebensbedürfniſſe in's Ungeheure zu vertheuren; ſelbſt jene Produkte, die dem Creolen zum Leben unentbehrlich ſind, wurden ihm anzubauen verboten, und ſo im fruchtbarſten Lande der Welt künſtliche Hungersnöthen hervorgebracht, die oft ganzen Städten ihre Bevölkerung raubten.

„Ich aber bin der Meinung," hob der ältere Pinto, der gleichfalls verſtummt war, nach einer Weile wieder an — „ich bin der feſten Meinung, daß dieſe Leperos da beſſere Unterthanen Sr. geheiligten Majeſtät ſind, als Du ſelbſt, der, beim heiligen Jago! verdiente, in daſſelbe Loch geworfen zu werden, wo der Tagedieb Quevedo für ſeine ſpitze Zunge und Feder büßte. Senoria," fuhr er zum Oberſten gewendet fort, „es ſind ruhige Unterthanen, dieſe Leperos, und ſie haben ihre Ordnungen und Gewerbe; nur daß ſie nicht arbeiten wollen und unflätig ſind, ſo daß ſie, mit hohem Reſpekt salva venia zu melden, in ihren eigenen effluviis —"

„Bitte, bitte. Wir ſehen ja ohnedem;" bemerkte der Oberſt.

„Ja, ja, Senoria. Stellen Sie ſie aber vor ein Wachsbild der rothen Jungfrau von Guadeloupe, oder ein hölzernes des Erlöſers von Atolnico, oder laſſen Sie ſich von einem ihrer Evangeliſtas eine letra ſchreiben mit Herzen und Schnörkeln und Pfeilen, auf die Ehre eines Hidalgo, Caſtilien ſelbſt hat keine beſſeren Evangeliſtas, und ich ſage Ihnen, wenn ſie Pulque und Tortillas haben zu Mittag, Nachmittags ein Fleckchen in der Sonne und Abends ein Stück Manga, ſo laſſen ſie

Mexiko Mexiko ſeyn, und bekümmern ſich eben ſo wenig um die Wege und Stege einer hochpreislichen Regierung, als es guten loyalen Unterthanen ziemt. Und deshalb wäre zu wünſchen, daß auch Andere,“ hier fiel ſein Blick ſtechend auf den jungen Don — „ein gutes Beiſpiel nähmen.“

„Und loyale und gute Unterthanen, wie dieſe Leperos würden;“ lachte der junge Pinto.

„Bei meiner Seele!“ rief der Spanier giftig dem Oberſten zu. „Senoria! wenn Sie nicht ſelbſt die aufrühreriſchen Reden dieſes Gavacho *) anzeigen, ſo thun wir es. Ueber Mangel an Freiheit klagen ſie, dieſe Creolen. Ich ſage Ihnen, Alle ſind Ketzer, Gottesläugner und Rebellen.“

„Von Wem ſprechen Sie?“ fragte der Oberſt ernſt. „Wenn ich nicht irre, ſo iſt es der Sohn Ihres Bruders. Vergeſſen Sie nicht,“ ſetzte er mit leiſerer Stimme hinzu, „daß wir Spanier angewieſen ſind, in der gegenwärtigen Criſis ſo vorſichtig als möglich zu ſeyn.“

„Das iſt wahr. Prudencia;“ ziſchte ihm der Spanier zu, „aber was den Sohn meines Bruders betrifft,

---

*) Spitzname, den Franzoſen gegeben, treuloſer Affe.

ſo ſage ich Ihnen, ich habe keinen Neffen. Kein Spanier kann Sohn oder Neffe in Mexiko haben. Es liegt der Fluch auf dieſem Lande. Sie kennen dieſes Land nicht. Hüten Sie ſich vor dieſem Mexiko. Der Vater iſt vor ſeinem eigenen Sohne, der Mann vor ſeinem Weibe nicht ſicher. Alle conſpiriren gegen uns. Ich ſage Ihnen aber mehr, Senoria. Dieſe Luſtigkeit gerade jetzt, dieſe Frechheit — es iſt wunderbar! Eine Fügung der heiligen Jungfrau! Ich ſage Ihnen, die Creolen führen etwas im Schilde, und der junge Gavacho hat ſich verſchnappt."

„Sie wollten — Sie wollten Ihren eigenen Brudersſohn verrathen?" fragte der Oberſt mit Abſcheu, den Alten zugleich von ſich ſchüttelnd, der ihn mit verwundert höhniſcher Miene anſah.

„Sie ſind jung, Senoria!" flüſterte der alte Spanier ihm zu; „aber merken Sie ſich das, daß der eigene Vater dieſes jungen Menſchen, wenn er ſeine Aeußerungen hörte, nicht anſtehen würde, ihn auf das San Lorenzo-Bette *) legen zu laſſen. Und," ſetzte er mit größerem Nachdrucke hinzu, „mit Fug und Recht."

---

*) Folter.

„Sie hatten Recht;“ flüſterte der junge Oberſt dem alten Major zu. „Man ſollte in dieſem Lande weder links noch rechts, ſondern nur in ſein Reglamentobuch ſehen. Jeder Blick zur Seite und vorwärts macht uns ſchwindeln.“

„Ei, ei,“ verſetzte der Stabsoffizier. „Sie haben hier ſechzigtauſend Könige, Graf! und es könnte wohl ſeyn, daß Sie Fernando eben ſowohl heimſenden würden, wie ſie es mit Iturrigaray gethan.“

* * *

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Welch böſer Streich, daß wir von hinnen mußten,
Wie? oder war's zum Glücke?
Shakespeare.

Die Cavaliere mit ihren Dienern waren unterdeſſen an die Hügelkette herangekommen, die, ſo weit das Auge reichen konnte, mit Leperos überſät war. Der unleidliche Geſtank, den der Luftzug den Herannahenden entgegenbrachte, mochte nicht wenig zur Eile beitragen, mit welcher ſie ſich den dichteren Haufen nun näherten. Auf dem Rücken des Hügels ſah man Einige der jüngern Guachinangos noch immer dem Zambo auf der Ferſe, der, ſich bald nähernd, bald wieder auf die Spitze des Hügels retirirend, mit den Haufen ſeinen Scherz treiben zu wollen ſchien; er hatte jedoch kaum die Cavaliere unter der Hügelkette erſehen, als er auf Dieſe in gewaltigen Sätzen zuzuſpringen begann. Seine Annäherung war ein Zeichen zum allgemeinen Aufſtande geworden; Einige der Behendeſten unten den jüngern Indianern trieben ihn mitten in den Knäuel, wo ihn derſelbe alte rieſige Indianer, der ſeine Leidensgenoſſen mit der Predigt des Padre Hippolito erbaut, mit beiden Händen bei ſeinem Wollſchopfe ergriff, ihn eine Weile zappelnd emporhielt, und dann den Hügel auf eine Weiſe hinabſchleuderte, die jeden andern, als einen ſchwarzen Hirnſchädel, in tauſend Stücke zerſchellt haben würde, beim Zambo jedoch nichts weiter bewirkte, als daß er, ſo wie er ſich auf feſtem Grunde fühlte, mit beiden Füßen zugleich aufſprang, die Cigarre, die ihm aus dem Munde gefallen war, aufraffte, und mit gellender Stimme ſchrie: „Yo soy Caballero, Vosostros miserabile gente irrazionale *)!“ Zugleich begleitete er dieſe Worte mit einer Geſtikulation, die ſeine Verachtung noch deutlicher an den Tag legen ſollte, und ſprang dann hinter die Cavaliere, die dicht vor dem Hügel angekommen waren, und ſich nun auf einmal mitten in einem Gedränge befanden, das, zum Mindeſten geſagt, einen nichts weniger als pittoresken Anblick darbot.

---

*) Ich bin ein Cavalier, ihr unvernünftiges Volk.

„Que es este?" fragte der Oberſte ruhig die nächſten Leperos.

„Todos Diablos," fielen ihm ſeine Begleiter ein, „einen Augenblick den Reſpekt gegen einen Caballero des höchſten Ranges vergeſſend. Senor, um der Jungfrau willen! Glauben Sie, Sie ſind an der Spitze Ihres Regimentes? Fort, fort, ſo ſchnell Sie die vier Beine Ihres Roſſes tragen können!"

„Fort, fort! das ſage ich auch," kreiſchte der ältere Pinto. „Fort von hier, Bajados de cielo a pedradas.*) Que la mona se vista de seda, mona se queda.**) Es ſind ruhige Leute, Senoria, wohlverſtanden, wenn ſie nämlich nicht unruhig ſind; aber ſie haben ihren Sporn zuweilen. Sehen Sie nur, wie ſie Sie anſtarren, wie ihre Augen glotzen. — Fort, um der heiligen Jungfrau und aller hundertundfünfzigtauſend Teufel willen! Bedenken Sie wohl, was das ſehr achtbare Conſulado, deſſen Mitglied wir ſind, vor noch nicht vierundzwanzig Monden erlaſſen; — nämlich, daß alle in Meriko Geborenen, kurz, alle Amerikaner pure Affen und — Automata, und nichts mehr ſind.“

---

*) Die auf die Erde herabſteigen, weil ſie vom Himmel herab geſteinigt wurden.

**) Der Affe, wenn er auch in Seide gekleidet, bleibt doch immer Affe. Siehe Note.

Die Leperos waren ſeltſam anzuſchauen. Die Mehrzahl ſtierte die Edelleute mit glotzenden Blicken an, die ihnen wirklich das Anſehen einer Heerde Affen gab, die plötzlich in ihrem Zeitvertreibe irre gemacht werden. Es ſchien, als ob die unvorhergeſehene Dazwiſchenkunſt der eben ſo gehaßten als gefürchteten Gachupins, die ſie mit eben dem Schreck zu betrachten gewohnt waren, mit dem der ruſſiſche Leibeigene ſeinen Bojaren herannahen ſieht — ſie mitten in ihrem inſtinktartigen Drange zum Halt gebracht habe; doch dauerte dieſer plötzliche Stillſtand nicht lange, und ſo wie die ſtarren Augäpfel in ihren Kreiſen ſich zu bewegen anfingen, ſah man auch die ſtumpfſinnig ſchlaffen Muskeln ſich ſpannen, ihre Geſichtszüge belebt werden, und die fingerdicken Adern ihrer nackten, häßlichen Glieder ſchwellen. Das dumpfe Gemurmel, das einer Brandung gleich ſich erhob, wurde jede Sekunde drohender, heulender, und verrieth einen jener fürchterlichen Ausbrüche indianiſcher Wuth, die dieſer Race ſo eigenthümlich ſind; denn ſo friedfertig dieſes armſelige Bettlergeſchlecht im Ganzen genannt werden kann, ſo daß es Tage, ja Wochen lang an einem und demſelben Platze gleichſam wie angefeſſelt liegt, ohne ein Glied zu regen oder zu bewegen, ſo gibt es wieder Momente, wo es nur der leiſeſten Anregung bedarf, um ſie in die fürchterlichſte Wuth zu verſetzen.

Die ſpaniſchen Offiziere hatten dieſe ſtufenweiſen und doch wieder ungemein ſchnell ſich entwickelnden Symptome indianiſchen Sturmes mit Staunen bemerkt; aber unfähig, auch nur einen Schritt vorwärts zu thun, hielten ſie wie feſtgebannt vor und unter dem Hügel.

Eine Stimme ſchrie: „Ahuitzote! Ahuitzote!“ und dieſer Aufruf gab der Wuth des ganzen Haufens plötzlich eine beſtimmte Richtung. Tauſend Hände ſenkten ſich auf einmal und griffen nach Lavaſchlacken, als eine gewaltige Rakete mit ſtarkem Gekrache in die Luft ſchwirrte, und die Indianer mit weit aufgeriſſenen Augen dieſem halben Miraculo nachſtarren machte. Das Ahuitzote und der Gachupin waren vergeſſen, und tauſend Stimme brachen in das wüthendſte Jubelgeſchrei aus, und riefen: „Encora, Encora!“ Als jedoch keine zweite folgte, ſchleuderten ſie einen Hagel von Steinen den Hügel hinab, der erſt aufhörte, als das Zetergeſchrei ihrer untenſtehenden Weiber und Kinder die armen Leperos belehrte, daß ſie ihr eigen Fleiſch und Blut zur Zielſcheibe ihrer Wuth gemacht hatten.

Die Reiter waren unterdeſſen verſchwunden. Die plötzlich und ſo ganz zu rechter Zeit von einer unſichtbaren Hand losgebrannte Rakete hatte nämlich ihre Pferde ſich bäumen und dann wild durch und über die Leperos ſetzen gemacht. Die ganze Truppe war in Schrecken und Entſetzen auf der Straße fortgeflogen; erſt als das nachhallende Geheul der Leperos ſchwächer und ſchwächer wurde, hielten die zwei Offiziere an, und mit ihnen der alte Don Pinto.

„La Santissima Madre sea labada!“ *) kreiſchte der Hidalgo. — „Aber Senoria! Wenn nicht dreißigtauſend Teufel in dieſe Gergeſener, salva venia, mit Reſpekt zu melden, Senoria, Säue eingefahren ſind, ſo will Don Abaſalo Pinto Sancho Panſa heißen.“

Indem der Mann ſo ſprach, ſchlug er das Kreuz, küßte den Daumen, und rief: „Jeſu! Jeſu!“

„Bei meiner Ehre! Sie haben Einen!“ rief der ältere Stabsoffizier, „ohne daß wir deßhalb den ſehr achtbaren Don Pinto für den Caballero de la Mancha zu halten gedenken.“

---

*) Die heiligſte Jungfrau ſey gelobt.

Wirklich hatte ſich, lächerlich genug, der Zambo auf den äußerſten Rücken des Maulthieres unſeres Don Abaſalo Agoſtino Pinto verſetzt, und ſich an den Cortezſattel angeklammert.

„Todos diablos!“ ſchrie der Hidalgo, und gleich darauf wieder: „Jeſu! Jeſu! Wie kommſt Du hieher? Que te llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!*) Mutter der Gnaden! hat ein viejo Christiano ſo etwas geſehen! Ein gente irrazionale, ein ſtinkender Hund von Chino, auf dem Mulo eines ſpaniſchen Caballero, eines Gliedes des Conſulado, deſſen Ahnen die Schlacht von Ronceval geſchlagen!“

Indem der Mann ſo abwechſelnd fluchte und polterte, machte er jedesmal das Zeichen des Kreuzes, küßte den Daumen, und murmelte den Namen Jeſu.

Die ſonderbare Andachtsübung des Spaniers, verbunden mit ſeiner Beweglichkeit und dem Zappeln ſeines dürren Gebeines auf dem hohen ſchweißtriefenden Maulthiere war ſo komiſch, daß die ſämmtliche Geſellſchaft in ein lautes Gelächter ausbrach; doch der Hidalgo ſchien nicht der Mann zu ſeyn, eine ſolche Kurzweil auf ſeine Unkoſten zu erlauben, oder die entehrende Nachbarſchaft länger zu dulden; eine Piſtole aus der Halſter reißend, brachte er dieſe dem funkelnden Auge des Zambos ſo nahe, daß Dieſer wie ein Sack vom Rücken des Thieres fiel, ſogleich aber wieder auf die Füße ſprang, um, wie ſeine Richtung andeutete, das Weite zu ſuchen, als ihn das donnernde Halt des Oberſten, der ihm mit einem Satze zur Seite war, zum Stehen brachte.

---

*) So mögen Dich alle Teufel der ſiebzehn Höllen holen.

„Was ſoll das?“ fragte Dieſer im ſtrengen Tone.

„Misericordia, Senoria!“ heulte der Zambo, „Misericordia, Senoria! Wären ich und meine Rakete nicht geweſen, ſo lägen nun fünf ſo edle Caballeros, als je die Ajotlaſtraße ritten, unter einem Steinhaufen, der zwar nicht ſo hoch wie die Teocalli*) von Cholula, aber hinlänglich hoch, um ihnen die Luftröhre zuzuſchnüren, und wenn ſie eine hätten wie der Norte.“ **)

„Spare Deinen Witz, Neger,“ ſprach der Oberſte gebieteriſch, „und antworte auf meine Frage. Was ſoll der Auszug der Leperos, dieſer Aufſtand? — Was das Ganze?“

„Neger?“ verſetzte der Zambo unwillig. — Wenn

---

*) Die mexikaniſchen Pyramiden in der Nähe von Cholula.

**) Nordwind iſt ſehr ſtürmiſch.

Sie fragen, Senoria, ſo könnten Sie fragen, wie ein Caballero den andern. Was dieſe Leperos betrifft, die ſich wie eine Heerde rother Ochſen hingelagert haben, nur daß ſie mehr ſtinken und ungenießbar ſind, ſo mag Senor Don Pinto Recht haben, wenn er meint, daß eine Rotte Teufel unter ſie gefahren iſt; denn ſonſt würden ſie nicht gethan haben, was ſie thaten.“

„Und was thaten ſie?“ fragte der Oberſt.

„Was ſie thaten? Todos diablos! Was ſie thaten? Mögen ſie alle Höllenhunde und Katzen zerreißen! Meine Banda, von der großmögenden Audienz ausgeſtellt, und von Sr. Excellenz dem Virey eigenhändig unterzeichnet, haben ſie zerriſſen. Darauf ſtand ſchwarz auf weiß. — Que se Isidor Cassio tenga por blanco.“

„Bah,“ rief der Oberſt — „daß Du Isidor Cassio Dich für einen Weißen halten mögeſt.“

Der Zambo ſah den Oberſten mit weit aufgeriſſenen Augen an. „Bah, ſagen Sie, Senoria!“ ſchrie er grinſend und zähnefletſchend. „Bah, ſagen Sie, wenn dieſe Rebellen mein Diplom zerriſſen, das mich netto dreihundert Duros gekoſtet, und für welches Zerreißen ſie alle Dreißigtauſend gehängt werden ſollen! Die Gavecillas ſagen auch Bah.“

Der alte Spanier nickte dem Neger ſeinen ganzen Beifall zu.

„Beantworte mir meine Frage," rief der Oberſte, „oder" — er hob die flache Klinge ſeines gezogenen Degens — —

„Perdon, Senoria," fiel ihm der alte Spanier ein. — „Eure Herrlichkeit ſind erſt ſeit acht Tagen in Mexikos Hauptſtadt, und erſt ſeit wenigen Monaten im Lande, und können alſo die Weisheit unſerer Regierung und die Gnade, die ſie dieſem Manne angedeihen ließ, nicht ganz ermeſſen. Sehen, Senoria, ſo wie es Stufen unter den Engeln gibt, die eigentlichen Beamteten des himmliſchen Reiches — Cherubims, Seraphims und ſo fort — ſo gibt es auch neun Stufen und Abarten unter den getreuen Unterthanen Sr. Majeſtät in Mexiko, als da ſind die gente irrazionale, oder das unvernünftige Volk, wie die Indianer heißen, und von denen unſere aufgeklärteſten Gottesgelehrten, und wie wir bereits geſagt, ſelbſt das hochachtbare Conſulado, deſſen Mitglied wir zu ſeyn die Ehre haben, noch immer zweifeln, ob ſie wirklich Menſchen, und nicht vielmehr ſprachbegabte Affen ſind, die deßhalb auch Tributo bezahlen müſſen, und ganz wie unvernünftige Thiere behandelt werden. Auf einer gleichen Rangſtufe ſtehen die Negros, oder Neger; dann kommen die Metis oder Meſtizen, das heißt, Kinder von Müttern, die ſich mit weißen Völkern fleiſchlich bemakelt haben, und die deßhalb auf einen Gran Vernunft Anſpruch machen dürfen, obwohl ſie aller bürgerlichen Ehren baar und ledig ſind. Auf einer gleichen Rangſtufe oder Parallele ſtehen die Zambos, oder, wie ſie auch genannt werden, Chinos; ja noch etwas niedriger; daher ſcheint es mir hier eine Bewandtniß zu haben, in die einzubringen nicht ganz räthlich ſeyn dürfte, da dieſer Zambo, wie bemerkt, das ſeltene Privilegium erlangt, ſich für einen Weißen halten zu dürfen."

„Aber, zu allen Teufeln! er iſt ja rabenſchwarz, und dieß beantwortet doch unſere Frage nicht," verſetzte der Oberſt etwas ungeduldig.

„Wohl, ja wohl; nur Geduld," nahm wieder der Spanier das Wort, der in demſelben trockenen Präzeptortone fortfuhr. „Wie bemerkt, ſo wird dieſes Privilegium erſt Quateroons ertheilt, das heißt Farbigen, deren Mütter nicht nur, ſondern auch Großmütter ſich mit Caballeros fleiſchlich bemakelt haben, und noch mehr Quinteroons, deren Mütter und Großmütter nicht nur, ſondern auch Urgroßmütter ſich fleiſchlich bemakelt haben, verſteht ſich immer, mit Blancos oder Caballeros.“

„So möge der Teufel die Quateroons und Quinteroons und ihre bemakelten Großmütter und Urgroßmütter holen!“ verſetzte der Oberſt, der, während er dem langweiligen Caſtilianer zugehört, und ſeinem heranſprengenden Neffen zugeſehen, einen Augenblick den Zambo aus den Augen gelaſſen, den Dieſer benutzt, um das Ferſengeld zu geben.

„Dieſes Blatt oder vielmehr Diplom bedeutet nun,“ fuhr der beharrliche Spanier fort, „daß dieſer Neger Gnade in den Augen der Audiencia gefunden, und gegen die Erlegung von dreihundert Piaſtern der ſeltenen Huld theilhaftig geworden, ſich ſelbſt für einen Weißen zu halten.“

„Und die unceremoniöſe Weiſe, in der die Leperos ihn den Hügel hinabgeworfen haben,“ fiel lachend der junge Pinto ein, bedeutet, daß das unvernünftige Volk einmal mehr Vernunft gehabt, als — Ei, ſie haben dem Ermeſſen der hohen Audiencia die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die die Krähen ihrem Compagnon angedeihen ließen, der ſich mit den Pfauenfedern geſchmückt.“

„Sie ſind auf Ehre wunderbar beleſen, Don Pinto,“

ſprach der Oberſt zu dem Creolen, mit einem Anklange von Verachtung und einer Bewegung, die dem jungen Naſeweis in den Rücken zu verſetzen gemeint war; aber mitten in dieſer Bewegung hielt der Oberſte plötzlich inne. Es war etwas ſo Simples, Einfältiges und wieder hohnlachend Tückiſches in die jugendlichen Züge des Creolen getreten, eine ſo tiefliegende grauſame Luſt und Liſt, die den Stabsoffizier ungemein ernſt machten.

„Sie waren der Letzte bei den Leperos?“ fragte der Oberſte — „Was für eine Bewandtniß hat es mit ihrem Auszuge?“

„Fragen Eure Herrlichkeit ſie ſelbſt,“ erwiederte der Jüngling trotzig, „und wenn Sie eine Antwort erhalten, ſo ſind Sie mehr als die Pythia des olympiſchen Dreifußes.“

„Kleinſtädtiſcher Narr!“ murmelte der Oberſt, dem jungen Manne den Rücken kehrend und ſich zum Major wendend. „Don Arias,“ ſprach er zu Dieſem, „eilen Sie in den Palaſt und ſtatten Sie Bericht von unſerer Unterſuchung ab, und von dem, was Sie ſo eben geſehen. Sie treffen mich,“ er deutete auf das Schloß von Capultepec. „Bei meiner Ehre,“ fügte er in leiſerem Tone hinzu — „es mag Einem bange werden unter dieſen geheimnißvoll thuenden Narren, oder es gibt Dinge in dieſem Lande, die unſerer Philoſophie ſpotten.“

„Nehmen Sie mich mit, Senoria,“ rief der kecke Creole. „Vielleicht können wir in Einigem zu etwas dienen.“

„Sie?“ rief der Oberſt verwundert.

„Du?“ kopfſchüttelnd der Onkel. — „Gib Acht, daß ſie Dir nicht einmal im Palaſte ein Kämmerchen anweiſen.“

„Nicht heute, nicht morgen, nicht übermorgen;“ lachte der Don. „Adios, Senores!“ Und mit dieſen Worten galopirte er mit dem Major fort, und die Uebrigen ſetzten ſich gleichfalls in raſchere Bewegung.

Ein Spazierritt durch die herrlichen breiten Straßen Mexikos, im Angeſichte der prachtvollen Cordilleras und der mit ewigem Schnee bedeckten Kuppen des Iztaccihuatl und Popocatepetl, kann zu allen Zeiten einer der ſchönſten Genüſſe genannt werden, für die Spanier der damaligen Zeit war er aber zugleich einer der erhabenſten, die es für individuellen Nationalſtolz nur immer geben konnte. — Selbſt der Römer, in den glänzendſten Tagen ſeiner Republik, war nicht mehr Herr in den durch die Gewalt ſeiner Waffen bezwungenen Provinzen geweſen, als es der Spanier während ſeiner amerikaniſchen Herrſchaft in Mexiko war. Er nannte es ſein, und es war ſein, ſein durch die Gewalt der Waffen, ſein durch die in den Augen der Menge heiligende Gewohnheit und Verjährung, die ihm ihre Bewohner ſeit dreihundert Jahren auf eine Weiſe unterthänig gemacht hatte, von der nur Diejenigen ſich einen ſchwachen Begriff zu machen im Stande ſind, die den Zuſtand ihres eigenen Landes unter engliſcher Herrſchaft kannten, und das vornehme Herabſehen dieſer Inſelbewohner auf die damaligen Koloniſten mit anſehen oder ertragen mußten. Doch ſelbſt Dieſe können, wie geſagt, nur eine ſchwache Idee von dem ſpaniſchen Stolze in Mexiko haben; denn wenn beide Nationen gleich verächtlich, gleich hohnlachend, auf ihre überſeeiſchen Koloniſten herabzuſehen, und Dieſe für eine untergeordnete Menſchenklaſſe ſchon deßhalb anzuſehen geneigt waren, weil die Väter derſelben großentheils bloß den Mittel- und untern Volksklaſſen entſproſſen waren, ſo hatte wieder der nationellere engliſche Stolz im amerikaniſchen Selbſtbewußtſeyn ſchon frühzeitig jenes Gegengewicht gefunden, deſſen Mangel den creoliſchen Mexikaner gänzlich darniederdrücken mußte.

Der freie Britte, der ſich in der amerikaniſchen Wildniß, größere Freiheit ſuchend, niedergelaſſen, und dieſe unter raſtloſen Kämpfen im Schweiße ſeines Angeſichtes zum Sitze der Kultur umgeſchaffen, mußte, ſelbſt abgeſehen von den freiſinnigeren Inſtitutionen, die er mitgebracht, und die ihn vor brutaler Anmaßung ſchützten, ſchon jene Achtung einflößen, die ſelbſt vom Uebermüthigſten der Thatkraft nie verſagt wird, und die aus denſelben Gründen den in üppigen Lebensgenüſſen verſunkenen Nachkommen der ſpaniſchen Koloniſten in Mexiko, die da ernteten wo ſie nicht geſäet hatten, natürlicher Weiſe entzogen ward. Dieſen Unterſchied der Art und Weiſe der urſprünglichen europäiſchen Anſiedelung in den beiden Ländern dürfen wir nie und nirgends überſehen, da er die Grundurſache der verſchiedenartigen Geſtaltung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe wurde. Der ſpaniſche Koloniſt war gekommen, um in die reichen Erwerbsquellen einer bürgerlichen Geſellſchaft einzutreten, die ſeine Landsleute zerſtört hatten, und deren Trümmer ſeiner Trägheit ſo lange fröhnen mußten, bis er ſeine Habgier befriedigt und mit den geſammelten Reichthümern in ſeine Heimath zurückkehren konnte. Der größte Theil der Einwanderer in Mexiko waren unbeweibte Abenteurer im ſchlimmſten Sinne des Wortes geweſen, von denen die Mehrzahl wieder in die Madre Patria zurückgekehrt, und die Zurückgebliebenen ſich häufig mit der indianiſchen Bevölkerung vermiſchten. Natürlich blickte der auf die Reinheit ſeines Geblütes ſo ſtolze Spanier mit nichtes weniger als Achtung auf eine Menſchenklaſſe herab, der die erſte und wichtigſte Bedingung zu einem ſogenannten viejo Christiano fehlte, und die er gewiſſermaßen als tributbar mitbetrachtete. So ungerecht eine ſolche Denkweiſe um ſo mehr genannt werden konnte, als die ſpaniſche Regierung durch ihre eigene grauſame, hinterliſtige Politik einen ſolchen Gang der Dinge herbeigeführt hatte, ſo war ſie doch in der Art herrſchend geworden, daß, ungeachtet der dem Geſetze nach beſtehenden Gleichheit zwiſchen geborenen Spaniern und Creolen, die Letztern nicht nur nie zu einem Amte gelangen konnten, ſondern daß Erſtere ſich mehr als Herren und Beſitzer ſelbſt des Privateigenthumes anſahen, als den beſitzenden Creolen ſelbſt, und der unbedeutendſte Abenteurer, der in Lumpen auf den Werften von Veracruz landete, mit Stolz auf den angeſehenſten Creolen herabſah, in dem er nichts als einen Uſurpator der Reichthümer eines Landes ſah, das Cortez für ihn erobert, und in dem er früher oder ſpäter eine bedeutende Stelle einzunehmen gewiß war.

„Senoria,“ ſprach der alte Spanier, und ſeine kleinen funkelnden Augen rollten wie feurige Kugeln unter den grauen buſchigen Wimpern, als ſie die prachtvolle Tacubaſtraße hinabritten; „ſchlägt Ihr Herz nicht lauter? Im alten Caſtilien,“ ſprach er leiſer, „iſt der König Herr; hier ſind wir es.“

Des Oberſten Blick hatte bei ihrem Eintritte gleichfalls einen ſtolzern Ausdruck angenommen, und indem er den Zügel ſeines feurigen Andaluſiers ſtärker anzog, ſchien er ähnlichen Empfindungen Raum geben zu wollen. Herren und Diener ritten raſch in die prachtvolle Straße ein, und dieſe hinab; doch die ganze Straße war leer und öde, und die gänzliche Abweſenheit aller Menſchen, ſelbſt aller lebenden Geſchöpfe und der Abzeichen von Verkehr, war auffallend; ſie lag wie ausgeſtorben; die ganze Bevölkerung ſchien geflohen zu ſeyn.

„Aber wo ſind die Menſchen?“ fragte der Oberſt.

„Sehen Sie, Senoria,“ verſetzte der Hidalgo lächelnd, indem er auf ein Piquet Soldaten deutete, das an der Ecke der Straße aufgeſtellt war; „man iſt vorſichtig; auf der Plazza Mayor. höre ich, ſind Kanonen aufgeſtellt, und Artilleriſten mit brennenden Lunten.“

„Aber die Leute?“ fragte der Oberſt.

„Ei, das iſt immer ſo an Vormittagen,“ verſetzte der Spanier, „ausgenommen am frühen Morgen und an Markt- und Beſamanostagen. Mexiko, müſſen Senoria wiſſen, iſt der Sitz des Hofſtaats, und es iſt heilſam, ſagt unſer Hochherrlicher Bruder, der Oidor, daß es zwiſchen Sümpfe eingezwängt iſt, obwohl unſere Maulthiere während der estacion de las aguas auf den Dämmen heillos mitgenommen werden. Aber als Hofſtadt, ſagt unſer Bruder, der ſehr achtbare Oidor der hohen Audiencia — “

„Der mit dem Könige und dem Rathe beider Indien zu correſpondiren das unſchätzbare Glück hat,“ bemerkte der Oberſt.

„Eben ſo;“ fuhr der Oidor fort, „unſer ſehr achtbarer Bruder verſichert, daß es vom großen Marquis weiſe geweſen ſey, die Hauptſtadt in dieſem Thale anzulegen, und ſie ſo einigermaßen dem Handel zu entrücken, da es ſich nicht geziemen würde, daß der Abglanz des Hofes Sr. Majeſtät durch das Treiben und

Gedränge der Menge verdunkelt oder gewiſſermaßen in den Hintergrund geſtellt würde.“

„Sehr weiſe,“ bemerkte der Oberſt.

„Am Morgen,“ fuhr der alte Hidalgo fort, „ſehen Sie Niemanden als Topedas, das heißt: Damen, die der Meſſe und gewiſſer anderer Dinge wegen ausgehen. Ah, Senoria, die Topedas!“ lächelte der alte Mann; „aber, Senoria,“ fuhr er fort, „glauben Sie nicht, daß Belzebub oder Satan, ich entſinne mich nicht, welcher es war, der unſern Herrn verſuchte und ihm alle Reiche der Welt zeigte, ihn auf die Cordilleras des Thales von Mexiko, und zwar den Iztaccihuatl, gebracht haben müſſe?“

„Da würden aber Beide gefroren haben;“ meinte der Oberſte, „denn der iſt mit ewigem Schnee bedeckt. Zudem, der Popocatepetl wäre noch um einige Tauſend Fuß höher.“

„Bei meiner Ehre, das iſt ſeltſam,“ brummte der Spanier, der den Scherz überhört hatte. „Alles wie ausgeſtorben; das bedeutet etwas. Sehen Sie nur, Senoria! Ah, dieſer Gavacho, er wußte — glauben Sie nur, er wußte — würde er wohl ſonſt ſo geſprochen haben? Ich ſage Ihnen, die Criollos führen etwas im Schilde.“

Der alte Spanier war wieder unruhig geworden; er fuhr auf ſeinem Sattel unmuthig umher, und ſeine unzuſammenhängenden Ejaculationen begannen den Oberſten ſichtlich zu ermüden.

„Sehen Sie hinab, ſchauen Sie!“ rief er, „die ganze ſchöne Welt Mexikos, da iſt ſie — das bedeutet etwas.“

„Wahrſcheinlich, daß die Leute friſche Luft ſchöpfen wollen;“ verſetzte der Offizier.

„Friſche Luft ſchöpfen, um zehn Uhr Morgens? Wer hat je einen Spanier friſche Luft ſchöpfen geſehen ſeit der Cantabrier Zeiten?“ grollte der alte Hidalgo. „Und wenn Spanier es nicht thun und es nicht gethan haben, was brauchen Criollos friſche Luft zu ſchöpfen? Was haben ſie überhaupt Morgens außer Hauſe zu thun? ausgenommen um in die Kirche, oder Topedas zu gehen, wie es guten Chriſtinnen geziemt.“

„Alſo Topedasgehen gehört auch unter die Pflichten guter Chriſtinnen?“ lachte der Oberſt.

„Allerdings,“ ſprach der Hidalgo; „es iſt eine alte Sitte, und alte Sitten, ſagt unſer Sprichwort, ſind köſtlicher denn alter Wein; denn ſie verſchaffen uns Wein, bemerkt unſer ſehr achtbarer Bruder, der Oidor. Es iſt zugleich der Tribut,“ fuhr er haſtig fort, „den dieſe Damen uns, den Herren der Welt, bringen; und darum ſoll ſie erhalten werden dieſe Sitte, wie ſie erhalten worden ſeit Jahrhunderten. Ah, Senoria! noch vor zwei Jahren konnten Sie jeden Morgen Hunderte, ja Tauſende von Topedas ſehen; man brauchte nur zu wählen.“

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Das Volk! — Hier iſt kein Volk, das wißt Ihr wohl,
Sonſt handeltet Ihr ſo an ihm, an mir nicht;
Ein Pöbel iſt's, deſſen Blick Euch wohl beſchämt;
Doch darf er murren nicht, noch fluchen,
Es wäre denn mit Herz und Auge.

Foscari.

War es der prachtvolle Morgen, oder ein anderer Umſtand, der die ſchöne Welt Mexiko's zu dieſer ungewöhnlichen Zeit aus der Stadt gelockt hatte, — die zehnte Vormittagsſtunde fand den Paseo nuevo mit Hunderten von Reitenden und Fahrenden angefüllt, die Herren zu Pferde in ihren Mangas mit koſtbarem Pelzwerke verbrämt, die Damen in ihren Mantillas und der reizenden Basquina.

Wir haben bereits des Paseo nuevo als zweier Pappelalleen erwähnt, die, von dem ſüdöſtlichen Ende der Hauptſtadt ausgehend, ſich zwei Meilen bis zur Brücke über den Chalcokanal hinabziehen, und dann in die große ſüdliche Heerſtraße von Acapulco auslaufen.

Dieſe ganze lange Allee war von den oben beſchriebenen altmodiſchen, überfirnißten, aber durch ihre Anzahl und ſeltſamen Verzierungen imponirenden Wagen bis zum Erdrücken angefüllt; dazwiſchen zahlreiche Fußgänger und Reiter, Letztere in dem vollſtändigen Aufzuge mexikaniſcher Caballeros. Dieſer Aufzug beſtand, nebſt der Kleidung, die wir oben beſchrieben haben, noch in der Rüſtung des Pferdes, die, obwohl nichts weniger als bequem oder zweckmäßig, ungemein maleriſch erſchien. Ein gewaltig hoher Sattel, der vorne in dem weit hervorragenden Sattelknopfe, hinten in der ſogenannten Anquerra endigte; eine Decke von gepreßtem, vergoldetem Leder, von welcher zwei Taſchen herabhingen, das Ganze mit Kettchen am Sattel befeſtigt. Ueber dieſe ſchwere Decke, die nicht mit Unrecht Cortezſchild genannt wurde, hatten die meiſten Reiter noch ein ſchwarzes Bärenfell gebreitet, das, mit der übrigen ſchweren Rüſtung und dem arabiſchen Gebiſſe, den Pferden eine kriegeriſche Stattlichkeit verlieh, die lebhaft in die Zeiten der erſten Eroberer zurückverſetzte. In den Wagen ſaßen wieder durchgehends Damen, Alle in die ſchwarze

Mantilla verſchleiert, ſo daß bloß die Umriſſe der Geſtalten zu erſehen waren. Was jedoch am meiſten auffiel, ſo herrſchte unter den Tauſenden von Fußgängern, Reitenden und Fahrenden eine merkwürdige Stille; bloß Blicke wurden zwiſchen den ſich Begegnenden gewechſelt; kein Laut, kein Wort war zu hören, und das Geraſſel der Wagen und die Hufſchläge der Pferde waren das einzige Geräuſch, das zu vernehmen war. Alles eilte dem Ausgange des Paseo und der Straße von Tacubaya zu, auf deren Anhöhen die Augen Aller gerichtet waren.

„Bei meiner Ehre, Senoria!“ hob der Hidalgo wieder an, „das hat etwas zu bedeuten.“

„Und was ſoll es zu bedeuten haben?“ fragte der Oberſte mit einiger Ungeduld.

„Und Sie ſehen es nicht; Sie ſehen nicht, wie Alle Tacubaya zurennen? Es ſind lauter Criollen-Mangas, keine zehn blauen oder braunen Mäntel. Glauben Sie, ſie laufen nach Tacubaya, um den Palaſt des Erzbiſchofs zu ſehen, oder ſeine Olivenbäume zu zählen? Madre de Dios! Sie wiſſen doch, wohin die Straße von Tacubaya führt?“

„Nach Auguſtin de las Cuevas,“ verſetzte der Oberſte.

„Sie ſcherzen, Senoria,“ brummte der Spanier unwillig; „mir iſt aber gar nicht ſpaßhaft zu Muthe und Eurer Herrlichkeit wäre es vielleicht auch nicht, wenn Sie eine Hacienda und liegende Gründe, im Werthe von einigen hunderttauſend Duros, hätten. Sehen Sie doch nur einmal dieſe Creolinnen an!“ ſtieß er auf einmal im verächtlichen Tone aus: „Haben Sie je derlei geſchaut? Sie fahren zu, ohne auch nur einem einzigen unſerer Offiziere einen Blick zu ſchenken, gerade als ob es keine ſpaniſchen Offiziere gäbe. Madre de Dios! Sie erwiedern ſelbſt die Salutation derſelben nicht; ſie regen weder Mantillas noch Fächer.“

Der Oberſte begann aufmerkſam die Gruppen zu beobachten.

„So ſehen Sie doch nur einmal,“ fuhr der Spanier fort, „dieſe Weiber, ſie grüßen Ihre Offiziere nicht.“

„Wahrſcheinlich, weil ſie ſie nicht kennen.“

„Nicht kennen!“ ſchrie der Spanier giftig: „Nicht kennen! Sehen ſie nicht und wiſſen ſie nicht, daß ſie ſpaniſche Caballeros ſind, und daß der geringſte Spanier hier mehr iſt, als der erſte Criollo, und wenn es der

Conde Regla oder San Jago wäre — Voto a Dios! da ſieht man wohl, daß Senoria noch nicht warm bei uns geworden ſind. — Beso a usted los pies, Caballeros!“ *) begrüßte er eine Gruppe Offiziere, die herangeſprengt kamen, um dem Stabsoffizier ihre Ehrfurcht zu bezeugen. „Ah, Senoria,“ fuhr er mit erhöheter Stimme fort, „ich ſage Ihnen, daß bis zum Jahre unſeres Herrn gnadenreicher Geburt tauſend achthundert und acht, wo wir den verruchten, liberalen Iturrigaray expedirten, die erſte Condeſſa Mexiko's ſich geehrt gefühlt haben würde, wenn ihr — was ſage ich, ein kaſtilianiſcher Hidalgo, nein, ein Gallego die Ehre angethan, ſie als Topeda aufzufordern, oder ſich gar herabzulaſſen, um ihre Hand anzuhalten, in welchem Falle es ſtets Sitte war, daß ſie zum Haupterben erklärt und zwei Drittel des väterlichen Vermögens erhielt, wenn nicht alle Drei. Wir ſelbſt — —“ das Männchen hielt inne — „Ah, das waren die guten alten Zeiten, ſeit achtzehn Monaten haben die neueren böſen angefangen; aber es muß wieder zurückkommen auf die guten alten Zeiten; denn worin beſtände

---

*) Ich küſſe Ihrer Gnaden die Füße; ein gewöhnlicher Gruß.

ſonſt der Vorzug der Spanier vor allen Völkern der Welt —"

„Wenn ſie nicht die Weiber und Töchter Sr. Majeſtät getreuen Unterthanen von Mexiko zu ihrem Zeitvertreibe hätten?" ergänzte der Oberſt lachend. „Senores!" verſicherte er die umſtehenden Offiziere, „die Xeres und Alicantes Don Pintos ſind vortrefflich, und wir ſind Ihnen," fuhr er zum Hidalgo gewendet fort, „für das prachtvolle Almuerzo *) ſehr verbunden. Aber vergeben Sie — Ihre Anſichten — —"

„Sind die Anſichten, die Mexiko dem Mutterlande dreihundert Jahre erhalten haben," ſprach der Spanier ſtolz.

Ein Kopfnicken, das der Mehrzahl der Offiziere, die ſich um die Beiden herumgruppirt hatten, unwillkürlich entfuhr, ſchien zu verrathen, daß auch ſie die Anſichten des ausgedorrten Spaniers vorzugsweiſe vor denen des liberalern Oberſten theilten, obwohl ſie wegen eben dieſer liberalen und verſöhnenden Anſichten von den Cortes nach Mexiko abgeſchickt worden waren. Es iſt jedoch mit dieſem ſogenannten Liberalismus der alten

---

*) Frühſtück.

Welt noch eine ſehr erbarmungswürdige Affäre; ein roher, unverdauter und in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt auch unverdaulicher Gährungsſtoff, der, unter die Menge geworfen, eine halbe Welt in Flammen geſetzt, der wahren Eſſenz der Freiheit nur wenig bisher hervorgebracht hat. So verkehrt iſt dieſer ſogenannte europäiſche Liberalismus, ſo knechtiſch, wetterwendiſch und ſelbſtſüchtig, daß dieſelben Männer, die wenige Jahre ſpäter ihre Häupter zu Tauſenden dem Richtſchwerte des Henkers darbrachten — jetzt im unterjochten Amerika alle ihre Geiſteskräfte anſtrengten, um den nach Freiheit lechzenden Mitunterthanen das Joch noch drückender zu machen; nicht einſehend, daß eben dieſe Knechtſchaft die eigenen Feſſeln verewigen müſſe.

„Dieß wäre auch keine ſo üble Partie,“ meinte ein Kapitain, auf einen Wagen deutend, der, ganz ſchwarz bemalt, im feierlichen Trabe herabgerollt kam.

„Beiläufig hunderttauſend Duros,“ bemerkte der Angeredete. „Das wäre eine Partie für Dich.“

„Der Stern von Meriko iſt jedoch unſichtbar,“ ſprach ein Dritter, „und für lange Zeit unſichtbar. Don Pinto! Sie gehen zum Conde de San Jago?“ fragte der Sprecher den alten Hidalgo.

„In ſehr wichtigen Angelegenheiten, Don Parodi,“ bedeutete ihm Dieſer. „Wir verſammeln uns bei Sr. Herrlichkeit in Cuerpo. Ah, Senores! dieſer Conde de San Jago hat eine Niece, Senores eine Niece, und dieſe Niece hat wieder Duros! Ja, Senores, dieſe Condeſſa Elvira! —“

„Pah! eine Creolin;“ fiel der Lugerteniente ein.

„Aber vom reinſten alten leoniſchen Adel, mit mehreren der erſten Familien verwandt, und dann — Duros! Man ſagt, ſelbſt der Conde werde ihr einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens hinterlaſſen.“

„Wollen Sie die Gefälligkeit haben, Se. Herrlichkeit unſerer Ergebenheit zu verſichern, und demſelben zu eröffnen, daß wir uns die Freiheit nehmen werden, ihm und ſeiner Condeſſa unſere perſönliche Aufwartung zu machen?“

„Dem Conde de San Jago?“ ſprach der Hidalgo, der den alten verdorrten kleinen Lieutenant kopfſchüttelnd maß.

„So eben ſagten Don Pinto,“ bemerkte der dürre Lugerteniente beleidigt, „daß der gemeinſte Spanier freien Zutritt im beſten gräflichen Hauſe habe. Wir hoffen doch, daß wir, Don Pedro Parodi, deren

Vorfahren unter dem großen Ruy die Schlacht von Ronceval —“

„Nur jetzt nicht, nur jetzt nicht,“ wiſperte der alte Spanier, der mit ſeiner Hochachtung für altſpaniſches Blut doch in einige Verlegenheit zu gerathen ſchien. „Nur jetzt nicht,“ bat er. „In zwei, vier Wochen, ſo wie wir von Cuautla Amilpas herauf gute Nachrichten haben.“

„Und warum jetzt nicht?“ fragte der kleine, alte klapperdürre Lieutenant ungeduldig.

„Senor!“ erwiederte der alte Spanier. „Um der Madre de Dios willen! nicht jetzt. Se. Herrlichkeit haben eine lange Hand bei den Cortez, ſind gefürchtet. — Patiencia es prudencia, ſagt unſer Sprichwort.“

Nur ungern ließ ſich der Lugerteniente bewegen, ſeine plötzlich aufgeflammte Liebe zu der ſchönen Condeſſa Elvira und ihren ſchönern Duros zu vertagen. Einſtweilen jedoch ſchloß er ſich wieder an die übrigen Offiziere an, deren ſehr lebhafte Unterhaltung ſich durch ein lautes Gelächter der Menge ankündigte. Man hörte bloß die Schlagwörter, die in ſpaniſcher Manier fielen, kurz, trocken und voll kauſtiſchen Salzes.

„Carraco!“ rief ein Alfarez. *) „Dieſe ledernen Kaſten könnten alle Ayuntamientos des alten Caſtiliens mit dem ganzen Hofſtaate des alten Don Carlos und der ſehr liebenswürdigen Marie Louiſe und des Gardiſten beherbergen.“

„Nur ſind die verdammten Fenſter ſo hoch, daß man die Senoritas nicht ſehen kann;“ lachte ein Zweiter.

„Was braucht es viel zu ſehen, wo man greifen kann?“ ſpottete ein Dritter.

„Oder rufen, oder pfeifen;“ höhnte ein Vierter. „Verſuchen Sie es, Amalgro, und ſehen Sie, ob Sie nicht zwanzig — ſechzig — hundert auf einmal am Halſe haben! Abderahman konnte nicht ſchneller bedient worden ſeyn.“

„Nur mit ihrer Morgentoilette ſollen ſie einen verſchonen;“ grinste ein Fünfter. „Carraco! Unſere Spanierinnen haben den anerkannten Vorzug con gracia y amore zu ſchmachten.“

„Verdad!“ verſicherte ein Sechster. „Die Ingleſe liegt wie eine Bärin auf ihrer Ottomane, die Franzöſin wie eine Comödiantin —“

---

*) Fähnrich.

„Die Tedesca wie eine Bäuerin;" begann der Erſte wieder.

„Und dieſe Creolinnen wie —" fiel der Zweite ein.

„Ausgenommen, wenn ſie aus dem Dampfkeſſel kommen;" bemerkte der Dritte.

„Dann liegen ſie wie Faulthiere, ohne Regung, ohne Bewegung;" lachte der Vierte.

„Das iſt Natur;" fiel der Fünfte ein.

„Und in der Mode ſind ſie zwanzig Jahre zurück," gellte der Sechste.

„Das kömmt wieder vom Conſulado von Cadix," meinte ein Siebenter, „das ihnen die Prachtaufzüge erſt ſendet, nachdem unſere Majas *) ein Dutzend Jahre bereits darin geglänzt haben."

„Carracco!" rief der erſte Würdenträger dieſer ſchwarzbärtigen Schar, ein kleiner feuriger Alfarez, indem er ſeinem Pferde die Sporen gab, und im raſcheſten Galopp einer Kutſche zuſprengte, in der zwei Damen ſaßen, von denen die Eine, nach den edlen Umriſſen ihrer verhüllten Geſtalt zu ſchließen, eine ſehr anziehende Erſcheinung ſeyn mochte. Die plötzliche Bewegung des

---

*) Leichte Mädchen.

jungen Offiziers hatte nicht nur die Aufmerkſamkeit der ſämmtlichen auf ihren Pferden haltenden Offiziere, ſondern des Publikums überhaupt in hohem Grade erregt, und ſie begann, obwohl auf verſchiedene Weiſe, ſich eben ſo ſchnell zu äußern.

„Demonio!“ *) riefen die Offiziere.

„Abajo!“ ſchallte es im dumpfen Gemurmel aus der wogenden Menge herüber.

„Adelante, Adelante, Don Lopez!“ riefen mehrere Offiziere wieder.

„Con franqueza!“ **) Andere.

„Viva el conquistador!“ ***) ſchrie ihm eine dritte Abtheilung zu.

„Meiner Seele, keck wie ein Navareſe,“ hob der kleine Lugerteniente wieder an.

„Sagen Sie vielmehr, kühn wie ein Andaluſier,“ verbeſſerte ihn ein Zweiter; „denn Don Lopez-Matanza hat die Ehre ein geborner Andaluſier zu ſeyn.“

„Des Landes, das der Erzengel Gabriel ſelbſt beſucht;“ ſpottete ein Nachbar.

---

*) Teufel.

**) Mit Kühnheit. Seyen Sie kühn!

***) Es lebe der Eroberer.

Die witzige Unterhaltung wurde auf einmal durch einen Schrei des Unwillens oder Entſetzens, der aus dem Wagen, in welchem die beiden Damen ſaßen, gehört ward, unterbrochen. Der Fähnrich war auf dieſen mit all der äußern Galanterie eines Spaniers und all dem Uebermuthe eines privilegirten Wüſtlings zugeſprengt. Einen Augenblick herrſchte Todtenſtille im ganzen unüberſehbaren Paſeo ob dieſer frechen Herausforderung; aber zugleich wandten ſich tauſend Köpfe, und tauſend Hälſe ſtreckten ſich in der Richtung hin, wo der Schrei her erſchallt war, und als ſie die Urſache allmählich erriethen, hielten die Wägen auf einmal, und Reiter und Fußgänger galoppirten und preßten zu Hunderten an die Kutſche, in der die beiden Damen ſich befanden, heran, — und bald war der kecke Offizier von einer zahlloſen Menge umgeben, und Reiter und Fußgänger hatten ſich in eine dichte Maſſe um den Wagen und den übermüthigen Fähnrich herumgedrängt und einen compacten Kreis um ihn gebildet. Zugleich erhob ſich ein Gemurmel, das anfangs wie furchtſam klang, das aber mit jeder Sekunde lauter und drohender wurde. Noch war keine Hand gegen den vermeſſenen Verächter merikaniſcher Weiblichkeit erhoben; aber nun ertönten die furchtbaren Worte: „Dexalo, dexalo! Abajo con los tyrannos!“ Hundert Hände erhoben ſich zugleich, und der unſelige Fähnrich verſchwand von ſeinem Roſſe. Die ſämmtlichen Offiziere waren im Fluge herangeſprengt, und ſuchten mit gezücktem Degen ſich den Weg zu ihrem Gefährten zu bahnen.

„Senoria, um der Madre de Dios willen!“ kreiſchte der alte Hidalgo dem Oberſten in das Ohr, der mit einem der Offiziere einige Schritte abwärts im Geſpräche begriffen geweſen, und dann, im Anſchauen eines glänzenden, raſch den Paſeo herabkommenden Phaetons verſunken, auf das Vorgefallene erſt jetzt aufmerkſam wurde. „Senoria!“ kreiſchte der Hidalgo dringlicher. „Stellen Sie ſich nur die Keckheit vor, einer Ihrer Offiziere, der ſehr achtbare Alſarez Don Lopez-Matanza, vom Regimente Zaragoza, wie wir glauben, würdigt die Senorita Zuniga ſeiner Aufmerkſamkeit, und ſervirt ihr eine Salutacione, deren ſich keine Condeſſa ſchämen dürfte, und die unverſchämte — —“

„Bei meiner Seele, Don Abaſalo Agoſtino Pinto ſind ein Narr!“ rief ihm der Oberſt zu, der ſeinem Gaule den Sporn gab, und dem Haufen zuſprengte, der in demſelben Augenblicke ſich theilte, um den glänzenden von vier ſtolzen Andaluſiern gezogenen Phaeton durchzulaſſen, und zugleich den Schwertern der ſechs Leibgardiſten, die ihm vorſprengten und Bahn machten, zu entgehen. Der Haufe hatte ſich, ſonderbar genug, lautlos und in wenigen Sekunden mit einer bewundernswerthen Ordnung in die zweite Allee gezogen, und die vicekönigliche Equipage war ungehindert an den Wagen, in dem die beiden Damen ſaßen, vorgefahren.

„Que es este?“ fragte eine der beiden Damen, die im Phaeton ſaßen.

„Eine zu weit getriebene Galanterie,“ antwortete der Oberſte, „ſo viel wir gehört haben, deren ſich unſer Alſarez, Don Lopez Matanza, ſchuldig gemacht hat.“

„Wir bedauern unendlich, liebe Senoras,“ ſprach die Dame mit einer volltönend melodiſchen, aber etwas gebieteriſchen Stimme, „und bitten Sie, einſtweilen unſern Wagen als den Ihrigen anzuſehen.“ Und indem ſie mit bezaubernder Grazie ſich zu den Damen hinüber neigte, hoben zwei reichgekleidete Diener die vor Schrecken über dieſe Auszeichnung halbtodte Creolin aus ihrem Wagen, und verſetzten ſie in den Phaeton an die Seite der hohen Dame, die ſich nun gegen die

Offiziere huldvoll verbeugte, und mit dem gnädigen Lächeln einer Königin den Paſeo hinabrollte.

Des Oberſten Auge war einen Augenblick der ſtolzen Schönen nachgefolgt; dann fiel ſein Blick auf die Creolen, die nun wieder wie zuvor dem Ausgange des Paſeo zufuhren, ritten und wogten, gleichſam, als ob auch nicht das Mindeſte vorgefallen wäre.

„Das iſt ſeltſam, auf Ehre," ſprach er endlich zu ſeinem Nachbar. „Wo iſt aber Alfarez Don Lopez-Matanza? Don Martinez, fordern Sie ihm für drei Tage ſeinen Degen ab. Wo iſt Alfarez Don Lopez-Matanza?" fragte der Oberſt heftiger.

Er war verſchwunden; ſein Pferd mit ihm.

„Wo iſt Don Lopez-Matanza?" riefen ſämmtliche Offiziere.

„Sucht hinter dem Springbrunnen," ſchrien entfernte Stimmen herüber.

„Jesu Maria! Todos diablos! Santa Vierge!" ſchrien und riefen ſämmtliche Offiziere.

Der unglückliche Spanier lag hinter dem Brunnen, ſeine Bruſt von mehreren Stiletſtichen durchbohrt, er ſelbſt ohne Leben. Blaue Flecken am Halſe verriethen, daß er zuerſt erwürgt und dann erdolcht worden war.

„Sie haben ihm, wie einem jungen Hund, den Hals umgedreht,“ ſchrie Don Pinto.

„Senores,“ ſprach der Oberſte leiſe und ungemein ernſt, „unſer Bruder hat ſein Schickſal geſucht. Dieſe verachteten Creolen fangen an, ihre Schande zu gewahren. Hüten Sie ſich, dieſe Erkenntniß zu beſchleunigen.“

„Madre de Dios!“ murmelte ein Capitano. „Bei hellem lichten Tage im Angeſichte von Tauſenden haben ſie ihn wie einen Hund erwürgt.“

„Ich fürchte ſolche Thaten; es ſind Funken, die leicht zu Bränden werden können,“ mahnte der Oberſte. „Nochmal, Senores, Prudencia!“

Ein Piquet Truppen, das beiläufig tauſend Schritte davon an der Brücke des Chalco-Kanals aufgeſtellt geweſen, war mittlerweile herbeigeeilt; der Oberſte ertheilte die nöthigen Befehle und ſprengte, nachdem die Soldaten den Gemordeten auf eine Tragbahre, aus ihren Gewehren zuſammengeſetzt, gelegt, den Paſeo hinab; die Andern folgten der Leiche.

Uebrigens ſchien das Ereigniß, als ein ſo furchtbares Symptom von Volksgeſinnungen gegen ſeine Unterdrücker es auch gelten konnte, zehn Minuten nachdem es vorgefallen war, rein vergeſſen zu ſeyn; kaum daß man auf die Soldaten, die den Leichnam dem viceköniglichen Schloſſe von Capultepec zutrugen, achtete. In derſelben bangen, brütenden Stimmung, und mit der beflügelten Eile ängſtlicher Erwartung ſtrömte die Menge dem Ausgange des Paſeo und den Anhöhen von Tacubaya zu, ohne weder links noch rechts zu ſehen.

Es war etwas Unnatürliches in dieſer Haſt und Angſt, mit der Tauſende und abermals Tauſende den Anhöhen von Tacubaya zu fuhren und ritten und liefen, und als ſie auf denſelben angekommen waren, in das Thal und die ſich hinter dieſem Thale aufthürmenden Berge von Marques de la Cruce hineinſtierten, als wollten ſie mit ihren Blicken durch und durch ſchauen und weiter dringen in eine Ferne, die für ſie etwas Namenloſes zu haben ſchien; denn keine Zunge wagte es, dieſer Sehnſucht Worte zu geben.

Was aber dieſe Sehnſucht, dieſes Etwas war, das mögen unſere Leſer, die das früher Geſagte im Gedächtniß behalten haben, leicht ermeſſen. Die Straße, die nach Tacubava führt, zieht über Auguſtin de las Cuevas, Arusco, Gurilaque und Cuernavaca nach Cuautla Amilpas, dem Punkte, auf dem ſich die Hoffnungen und Beſorgniſſe von Tauſenden, ja Millionen concentrirten. Dort ſtand das Heer der Inſurgenten unter dem Manne, deſſen unerſchütterliche Ausdauer neuerdings die Wagſchale der Freiheit Mexiko's ſinken gemacht hatte. Dieſes Heer der Inſurgenten, ſo viel wurde nun dem Volke allmälig klar, hatte auf der Straße von Mexiko nach Acapulco eine feſte Stellung eingenommen; aber mit welchen Abſichten und Streitkräften, das war noch unbekannt; denn, wie leicht zu erachten, ſo hatte die Regierung über die Bewegungen der Patrioten ſowohl, als die ihrer eigenen Armeen, das tiefſte Stillſchweigen beobachtet; die vicekönigliche Hofzeitung, die einzige, die im ganzen mexikaniſchen Reiche exiſtirte, hatte bloß unter den endloſen Ankündigungen von Prozeſſionen und Kirchenfeierlichkeiten, mit denen ſie jederzeit ausgefüllt war, die kurze Nachricht eingeſchaltet, daß Se. Excellenz der General-Capitain mit den Tapfern von Mexiko ausgezogen ſey, um die ſchwachen Ueberreſte der Rebellen, die es vermeſſentlicher Weiſe wieder gewagt hätten, ſich zu zeigen, vollends zu vertilgen, und ganz am Ende ſtand der verlorene Nachſatz, daß Major Ulloa beordert worden war, einen Banditenhaufen, der die Straße von

Puebla unſicher machte, der gerechten Strafe zu überliefern; die gewöhnliche Art und Weiſe, in der die ſpaniſchen Behörden von den Führern der Revolution und ihren Bewegungen ſprachen, die aber, weit entfernt, die gehoffte Verblendung des Volkes zu bewirken, dieſes der Wahrheit nur um ſo näher gebracht hatte. So gedrückt und in Unwiſſenheit verſunken auch die große Mehrzahl der Merikaner ſeyn mochte, ſo konnte die Anweſenheit bedeutender Streitkräfte der Inſurgenten in der Nähe der Hauptſtadt und an einer ihrer wichtigſten Verbindungslinien unmöglich lange verborgen bleiben. Nicht nur hatte die Zufuhr von dem Punkte, wo ſich die Armee der Inſurgenten feſtgeſetzt hatte, aufgehört, auch die Verbindung mit den weſtlichen und ſüdlichen Provinzen des Reiches war unterbrochen, und die Hauptſtadt hatte das Anſehen einer blokirten Feſtung angenommen. Auch dem blödeſten Verſtande mußte es ſo allmählig begreiflich werden, daß nur ein ſtarkes und an die Regeln der Kriegszucht gewohntes Heer einen ſolchen Zuſtand der Dinge herbeiführen konnte, einen Zuſtand, der wieder, weit entfernt Mißmuth oder Troſtloſigkeit zu verbreiten, vielmehr die ganze Bevölkerung in eine Art freudigen Wahnſinnes verſetzte, der wieder etwas folternd Peinliches dadurch hatte, daß Alle ihren Freudenrauſch in die tiefſte Bruſt zu verbergen gezwungen waren.

Verzögerte Hoffnung macht das Herz krank, ſagt der königliche Weiſe, und Mexiko war wirklich krank. Es waren dieſem Volke die Siege der Inſurgenten, trotz aller Vorſichtsmaßregeln der Beherrſcher, zu Ohren gekommen, und dieſe Siege hatten zu dem bittern Haſſe, mit dem es ſeine Unterdrücker anzuſehen gewohnt geweſen, noch Verachtung beigeſellt, — Leidenſchaften, die nur dann Demjenigen, in dem ſie toben, erträglich werden, wenn er ihnen Luft machen darf. Gezwungen, den verhaßten Gachupins eine Ehrerbietung zu heucheln, die ihnen zur Pein wurde, und die Hoffnung baldiger Erlöſung von ihrer Tyrannei in die Tiefe ihres Herzens zu begraben, waren nun Tauſende und abermals Tauſende den Mauern Mexiko's entflohen und ausgezogen, um ihrem innern Drange zu gehorchen, und ſich wenigſtens ſo viel als möglich dem Punkte zu nähern, wo ihre Freunde und Landsleute für die Freiheit des gemeinſamen Vaterlandes fochten und bluteten: die einzige Willensäußerung, die dieſem Volke erlaubt war. Aber, gleichſam um dem allgemeinen Abſcheu gegen die geſetzloſen Tyrannen wenigſtens in etwas Luft zu machen, waren Hunderte von Kutſchen an der Villa des Conde de San Jago vorgefahren, um dem edlen Landsmanne und ſeiner Pflegetochter die allgemeine Sympathie auf eine recht deutliche Weiſe darzuthun.

◆

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Unſer Zug zur Klag iſt gemein.
Shakespeare.

Wir haben dieſes Haus in der Verſtörung verlaſſen, in welche die gewaltſame Losreißung eines hoffnungsvollen Gliedes ſeinen Gebieter und vorzüglich das holde Kind geworfen hat, das durch dieſe grauſame Entfernung am ſchmerzlichſten betheiligt worden war. So viel wir entnehmen können, war das Band, das wir zerreißen geſehen haben, eines jener zarten Verhältniſſe geweſen, die in den Tagen harmloſer Kindheit ſich knüpfen und, durch die zärtliche Hand väterlicher Freundſchaft gepflegt und berathen, von der kindlichen Neigung allmählig in die ſchönern ſehnenden Gefühle der Jungfrau und des Jünglings übergehen und ſo zur erſten Liebe werden, die, noch immer halb ſchweſterlich, zugleich in die ſüßern Träume verſchmelzt, die Dichter als die glückliche Morgenröthe des Lebens und zugleich als die ſchönſten

Stunden deſſelben ſchildern. Dieſe Liebe hatte ſich ſo zart und wieder ſo ſtark in alle Fibern des jugendlich holden Weſens verwoben, daß der erſte Sturm, der es nun getroffen, beinahe die herrliche Knoſpe zerknickt hätte, und man es ihr noch immer anſah, wie tief ſie der Stoß erſchüttert, und daß es der erſte geweſen, der ihr frohes Leben getrübt und ihr reines Gemüth zerriſſen hatte. In ihrem holden Sinnen, ihrer ſüßen Beklommenheit ſchien ſie gewiſſermaßen zu fragen: Was habe ich Euch gethan, daß Ihr mich ſo grauſam verwundet? Sie war noch immer wie erſtaunt über die rauhe Weiſe, mit der ihre Liebe zurückgeſtoßen worden, und ließ nun, gleich der prachtvollen Sinnpflanze ihres eigenen Landes, die traurig ihre Blätter ſenkt, ſo wie ſie von einer unzarten Hand berührt wird, das Köpfchen hängen. Sie ſaß in ihrem Schlafgemache, das innige Zärtlichkeit zum ſüßduftenden Tempel reiner Unſchuld mit einer ſeltenen Delikateſſe ausgeſchmückt hatte. Die Wände, nach Landesſitte al fresco gemalt, zeigten gelungene Copien der raphaeliſchen Cartoons, von einem der erſten Schüler der Akademie der ſchönen Künſte ausgeführt. Zwei Marmorſtatuen, Amor und Pſyche vorſtellend, lächelten aus ihren Niſchen ſchalkhaft und heiter verſchämt dem holden Kinde zu. Im Hintergrunde einer Alcove ſtand das mit durchſichtigem Flor umhangene jungfräuliche Bette von duftendem Roſenholz auf Säulen von getriebenem Silber ruhend. Das Gemach ſelbſt war in einen Garten verwandelt, von den herrlichſten Wohlgerüchen der mexikaniſchen Flora duftend, der Herz- und Tigerblume und den Abarten der vielfarbigen Camelien, während durch die purpurnen Vorhänge des offenen Fenſters die blaßrothen Strahlen der Morgenſonne das Ganze in das lieblichſte Helldunkel kleideten, Alles bezeugend, wie die Bewohner des Hauſes vereint beigetragen hatten, den gemeinſamen Liebling zu entzücken.

Zu den Füßen des holden Kindes kauerten zwei wunderſchöne Oaxaca-Indianerinnen, deren glänzende Kupferfarbe nur in den Hintergrund geſtellt zu ſeyn ſchien, um die ungemeine Lieblichkeit der Hauptperſon recht ſtrahlend hervorzuheben, ſo wie der Steinſetzer die farbigen Rubinen wählig um den Solitair reiht, ſo dem Glanze des letzteren das nöthige Relief zu geben. In einem anſtoßenden größeren Zimmer, das als Beſuchſaal diente, ſaßen mehrere Damen in der ſchwarzen Morgenkleidung des hohen Adels Mexiko's.

Sie ſchienen ungemein ernſt, ja niedergeſchlagen, Mehrere ſchwiegen ganz, Andere waren in einer abgebrochenen Unterhaltung begriffen, oder horchten den Stimmen, die aus dem anſtoßenden Gemache, nun mehr, nun minder vernehmbar, herüberſchallten. Es waren Männerſtimmen, die obwohl ſie leiſe zu ſprechen ſich Mühe gaben, häufig wieder in die leidenſchaftliche Hitze ausbrachen, in die Niemand leichter als Creolen aufwallen.

„Und wann hat unſere theuere Condeſſa zuerſt das Lager verlaſſen?“ fragte eine würdig ausſehende, ganz ſchwarz gekleidete Dame, auf deren Geſichte die Spuren einſtmaliger Schönheit noch nicht ganz verwiſcht waren.

„Küſſe Eurer Herrlichkeit die Hände,“ verſetzte die Camarera. „Geſtern erhob ſie ſich auf einmal und zwar gerade als Se. Herrlichkeit, der Conde, recht betrübt und traurig in ihr Cabinet traten. Sie ſchaute ihn lange an, als wollte ſie ihn mit ihren lieben holden Aeuglein durchſchauen, die ſo fromm und doch wieder ſo ſchalkhaft lächeln; aber jetzt lächeln ſie gar nicht. Sie ſagte aber kein Wort. Aber als er gegangen, fragte ſie mich und die Doncella Bettina, was dem Tio fehle, ob Nachrichten von der Armee eingelaufen? Sie fühlte wohl, daß der Schmerz des Grafen nicht ihr gegolten, und ſtundenlange ſprach ſie zu ſich ſelbſt, und machte ſich Vorwürfe, daß ſie die Traurigkeit des Conde erhöhe, und durch ihren Schmerz ihm das Herz noch mehr beenge. Sie klagte ſich ſelbſt an, der liebe Engel.“

„Das iſt wirklich ſonderbar;“ ſprach die Gräfin.

„Wir mußten,“ fuhr die Kammerfrau fort, „ihr Alles erzählen, was ſich ſeit der Abreiſe des unglücklichen Ninon zugetragen, die zahlreichen Verhaftungen, das Verſchwinden ſo vieler theuren und werthen Häupter aus der Mitte ihrer Familien, die ſchreckliche Angſt, die auf einmal über das Volk gekommen, die Gerüchte von der Annäherung der Rebellen, und wie bereits ſeit zwei Tagen Alle und Alle hinausziehen, als wenn ſie vom Verdugo gepeitſcht würden, gegen die Anhöhen von Tacubaya.“

„Mutter der Gnaden! Wie konntet Ihr ihr nur das ſagen?“

„Küſſe Euer Gnaden und Herrlichkeit die Hände,“ verſetzte die Kammerfrau. „Eben dieß hat ſie geneſen gemacht. Es ſcheint wirklich, als ob die Größe unſerer Trauer und unſeres Schmerzes den ihrigen ertödtet hätte.“

Die Damen ſahen ſich verwundert an.

„So helfen unſere Leiden wenigſtens Einer, die wir lieben;“ ſprach die Gräfin. „Aber Senoria,“ fuhr ſie fort, und ihre Stimme zitterte, „mir iſt wirklich zu Muthe, als wenn mir das Herz jeden Augenblick ſpringen ſollte.“

„Und mir, als ob das meinige durch Marterwerkzeuge zuſammengepreßt würde;“ ſeufzte eine Zweite.

„Sehen Sie nur hinab in den Paſeo — Jeſu Maria! die Angſt dieſer Leute;“ bemerkte eine Dritte.

„Und hinauf die Straße von Ajotla;“ fiel eine Vierte ein. „Es ſoll Alles voll von Leperos ſeyn.“

„Mein Gott!“ jammerte eine Fünfte, und ihre Stimme zitterte, als würde ſie von einem Fieberſchauer gerüttelt. „Was will denn das unvernünftige Volk? Nicht genug, daß wir bedroht und bedrängt ſind, nicht wiſſen, wohin vor Angſt, daß unſere Angehörigen verſchwinden vor unſern Augen, und die Nacht des Kerkers ſie ewig unſern Blicken verbirgt, um des geringſten Verdachtes willen, ſo müſſen auch noch dieſe — — und doch iſt ihr Auszug ganz ſonderbar, wunderbar!“ Sie ſchüttelte das Haupt zweifelhaft.

„Ja wohl wunderbar, liebe Condeſſa,“ fiel ihr die Gräfin Iſtla ein. „Erinnern Sie ſich noch ihres Auszuges vor ſiebzehn Monaten, der uns Allen zu einer ſo gräßlichen Vorbedeutung wurde?“

„Wir hatten eine kleine Tertullia;“ fiel ihr die Gräfin R—a ein, „als es auf einmal hieß, die Guachinangos rühren ſich, und Sie werden ſich unſern Schrecken leicht vorſtellen können; denn ſo harmlos dieſes Volk auch iſt, ſo iſt es doch nur ein unvernünftiges Volk, und unſer alter Mayor domo erzählt, wie einſt ein Virey mit ſeinem ganzen Hofſtaate und ſeinen Garden ſo in Schrecken geſetzt wurden, daß er in's San Francisco-Kloſter flüchten mußte, wo er ohne die Padres zerriſſen worden wäre. Ja wir ſaßen ſo eben bei Tiſche, wie Ihre Herrlichkeit, Condeſſa Iſtla, wiſſen —“

„Als es hieß,“ fiel ihr die Condeſſa Iſtla ein, „daß die Guachinangos aufgeſtanden ſeyen, liefen wir Alle vor Schrecken und Entſetzen auseinander, und es war gräßlich anzuſehen, dieſe Tauſende und abermals Tauſende —“ die Dame hielt ihren Fächer vor, — „wie ſie aus ihren Höhlen krochen, Acolotes *) gleich.“

„Und eben ſo mutternackt wie dieſe;“ fügte die weniger zarte Camarera hinzu. „Wir waren zum Glücke im Bario.“

---

*) Eine Art Eidechſen, die gegeſſen werden.

„Und ſich ſammelten," fuhr die Condeſſa Iſtla fort, „in einen Haufen, ſo dicht, daß keine Orange, unter ſie geworfen, die Erde hätte erreichen können. Und dann zogen ſie der Alameda Buccarelli zu, und von da weiter nach der Hacienda von Guarimalpa, und die Anhöhen von Santa Fe hinauf, wo ſie ſich lagerten."

„Und es wurde wieder Abend," fuhr eine andere Dame fort, „und ſie kamen zur Verwunderung Mexiko's nicht zurück, und es kam der Morgen und wieder Abend und wieder Morgen. Sie blieben noch immer. Anfangs lachte man über ſie, dann wünſchte man ſich Glück, ſie los geworden zu ſeyn, aber zuletzt fing es Allen an, unheimlich zu werden. Nach drei Tagen kehrten ſie zurück, und an demſelben Tage kam die Nachricht, daß die Rebellion in Dolores ausgebrochen ſey, und ſechs Wochen darauf ſahen wir den gräßlichen Hidalgo mit ſeiner wüſten Horde auf eben den Anhöhen gelagert, die die Leperos früher inne gehabt hatten."

Es entſtand nun eine lange Pauſe, wie bei Menſchen, die gerne ihrem gepreßten, geängſteten Herzen Luft machen möchten, die aber fürchten, irgend einen Gegenſtand zu berühren, der einen wunden Fleck dieſes ihres Herzens treffen könnte.

„Ich weiß nicht,“ hob endlich die Condeſſa Iſtla ſeufzend wieder an, „was ich von dieſem Hidalgo halten ſoll, und dem ſchlimmeren Morellos. Die Gachupins ſchildern ſie als die ärgſten Ketzer, und Padre Domingo behauptet feſt und heilig, daß Hidalgo während ſeiner Gefangenſchaft die Klauen und Hörner des Gott-ſey-bei-uns gewachſen ſeyen.“ Bei dieſen letzteren Worten kreuzte ſich die Dame, rief den Namen Jeſu dreimal und küßte dann ihre Daumen. Daſſelbe thaten die Uebrigen.

„Heilige Jungfrau!“ ſprach die Marquiſin Grijalva. „Wir ſind ſo gänzlich in den Händen dieſer unverſöhnlichen Gachupins, dieſer Todfeinde alles deſſen, was mexikaniſch iſt, außer ſeines Goldes und Silbers, die uns ſchmähen und höhnen, und dann die Rebellen vor den Thoren, die von Ketzern angeführt werden!“

„Sie wiſſen, was geſtern mit der Donna Matilda geſchehen?“ fragte die Marquiſin B—e. „Der Capitano Figueras vom Regimente Navarra hatte ſie geſehen, hatte gehört, daß ſie bedeutendes Vermögen beſitze, und noch geſtern iſt dem Vater der hohe Wunſch durch den General Pincha eröffnet worden, der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Gachupin kein Hinderniß in den Weg zu legen. Er mußte ſeine zwei Söhne zu Gunſten des ſpaniſchen Schwiegerſohnes enterben. Beide machten ſich noch geſtern auf den Weg nach Cuautla Amilpas, wurden ergriffen —“

„Und haben zu leben aufgehört;“ flüſterten die andern Damen mit hohler, dumpfer Stimme.

„Don Alaman,“ fuhr die Condeſſa Irun nach einer Pauſe fort, „ſtarb, wie Sie wiſſen, eines plötzlichen Todes auf ſeiner Hacienda. Er hatte, da das Jahr ſo eben begonnen, die indulgencia plenaria *) nicht gelöst von des Vireys Excellenz; deßwegen wurde ſein Teſtament ungültig erklärt, ſein Vermögen vom Fiscal der hohen Audiencia eingezogen, und die Kinder — —“

„Sind Bettler!“ ſeufzten die Damen wieder in demſelben dumpfen Tone.

„Senorias,“ ſprach die Condeſſa R—a, „ich rang meine Hände, ich erhob ſie flehend zur heiligen Jungfrau, und betete und beſchwor ſie, mir zu offenbaren im Traume oder durch ein ſonſtiges Zeichen, welches der rechte Weg in dieſen Trübſalen ſey.“ Sie ſah ſich nach allen Seiten ſcheu um und fuhr dann fort: „Dieſe Gachupins wüthen ärger unter uns, als die Heiden, Tür-

---

*) Vollkommner Ablaß. Siehe Note.

ken und Mauren, und gerade als ob wir gente irrazionale wären, behandeln ſie uns. Und doch wieder ſind ſie unſere Obrigkeit, und alle Obrigkeit iſt von Gott eingeſetzt; zudem ſind die Gavecillas von Sr. Gnaden dem Erzbiſchofe excommunicirt. Allerſeligſte Jungfrau! Man weiß nicht mehr, was man denken, glauben oder thun ſoll!“

„Santa Vierge!“ jammerte eine Zweite, eine Dritte, eine Vierte, bis endlich Alle ihre Seelenleiden dahin geäußert hatten, daß ihre Herzen bereits ziemlich für die Rebellen ſchlugen, daß aber Furcht vor den gräßlichen Gachupins, und mehr noch vor der ſchrecklichen Excommunication ſie abhalte, dieſen Gefühlen eine werkthätigere Richtung zu geben.

Dieſe Furcht war übrigens nicht ungegründet, und ſelbſt ſtärkere Seelen als die unſerer Damen waren durch dieſen ſchrecklichen Fluch eingeſchüchtert worden, und nur der Umſtand, daß das excommunicirende Haupt der mexikaniſchen Kirche, der Erzbiſchof, ein Gachupin, und die Anführer des Inſurgentenheeres großentheils creoliſche Prieſter waren, hatte wieder ein heilſames Gegengewicht hervorgebracht. In einem Lande, wo Mütter, und zwar Mütter angeſehener Familien, nur noch kurz vorher ihre Söhne der Inquiſition, oder, was daſſelbe ſagen will, dem Tode oder ewiger Gefängnißſtrafe überlieferten, aus keinem andern Grunde, als weil dieſe Söhne die Schriften der franzöſiſchen Philoſophen bei ſich führten, mußte natürlich die Kirche noch einen ſtarken Halt auf die Gemüther ihrer geiſtlichen Schafe und vorzüglich der ſchöneren Hälfte haben, die ſo ganz in ihrer Gewalt war.

Es trat eine lange Pauſe ein.

„Die Patrioten haben aber auch ihre Padres,“ fiel ihr die Marquiſin Grijalva ein, „und zwar fromme creoliſche Padres, und Se. Erzbiſchöfliche Gnaden ſind ein Gachupin.“ Sie hielt inne; denn die Stimmen im anſtoßenden Gemache waren ſehr laut und heftig geworden.

„Und Eure Herrlichkeit rechnen dieſe Tauſende, die hinauf gegen Tacubaya ſtrömen, als wenn das Vomito prieto*) in Meriko wüthete, für keine Zeichen der Zeit?“ ſchrie eine Stimme.

„Und die zehntauſend Abſchriften der Declaration der Junta von Zultepec, die wie Schnee vom Himmel gefallen und in allen Straßen zu finden waren?“

---

*) Das ſchwarze Erbrechen, gelbe Fieber.

„Prachtvolle Deklaration!“ rief ein Dritter: „Hören Sie nur!“

„Stille!“ war die Antwort des Grafen. „In unſerm Hauſe ſoll keine ſolche Deklaration verleſen werden.“

„Conde! Conde!“ ſchrieen Mehrere; „Sie wollen ſie nicht hören, die Sprache freier Männer, die kühne Sprache der unerſchrockenen Wortführer und Verfechter der Freiheit Mexiko's, — Sie wollen nicht? Ein Wort von Ihnen, und die Companias sveltas *) von Mexiko, die Milicias von ganz Mexiko ſchütteln das Joch ab, das Freiheitsfeuer lodert, der göttliche Funke entzündet Aller Herzen.“

„Um eben ſo ſchnell wieder zu verlöſchen,“ war wieder des Grafen Antwort.

„Was wollen Sie, Senorias?“ fuhr er weiter fort: „Einen allgemeinen Brand? Wohlan, ſo legen Sie ihn an; geben Sie aber Acht, daß er Sie nicht ſelbſt verzehre. Die Bollwerke der künſtlichen Rangunterſchiede wollen Sie zertrümmern, weil die Gachupins Ihnen läſtig ſind? Geben Sie Acht, daß dieſe Ruinen Sie ſelbſt nicht begraben. Das Volk wollen Sie frei machen, es zu ſich heraufheben?“

---

*) Leichte Truppen (Milizen).

„Sie ſind doch ſonſt ein Bewunderer der großen Republik des Nordens?“ ſprach Einer der Cavaliere.

„Das ſind wir,“ verſetzte der Graf, „weil ſie da den Töpfer von ſeinem Thone, den Ackersmann von ſeinem Pfluge nehmen und ihn an das Staatsruder ſtellen können, weil in dieſem Lande Keiner rieſengroß, Keiner wurmartig klein iſt — bei uns iſt das Gegentheil. — Wollen Sie ſitzen neben Leperos oder Indianern aus der Tierra caliente? Vergeſſen Sie nicht, Senorias, daß wir fünf Millionen Mexikaner haben, die nicht einmal wiſſen, daß eine Bibel exiſtirt.“

Es entſtand ein lautes Gelächter. „Die Bibel! die Bibel!“ riefen Mehrere.

„Hat den Vereinigten Staaten ihre Freiheit erhalten, und zum Theil erworben,“ war wieder vom Grafen zu hören. „Ich ehre,“ fuhr er fort, „Ihre Anſichten, rauben Sie mir aber die meinigen nicht, und dieſe ſind, daß unſer Volk für die Freiheit noch nicht gezeitigt, daß wir die Stützen des Staatsgebäudes nicht zertrümmern können, ohne uns einer gewißlich ärgern Tyrannei auszuſetzen, und daß wir, wie die Hebräer, noch durch eine lange Wüſte von Leiden und Entbehrungen zu wandern haben, ehe wir in das Land der Erkenntniß kommen, das einzige, wo Freiheit wohnen kann. Ich ſage Ihnen, Senorias," ſchloß er, „die Spanier ſind nicht das Schlechteſte, das wir in Mexiko haben."

Ein lautes Geſchrei brach auf dieſe Erklärung aus, und die Heftigkeit der Schreienden ſchien alle Rückſichten des Anſtandes und der Klugheit vergeſſen zu haben. Es waren zum Theil dieſelben bekannten Stimmen, die wir bereits gehört, dieſelben Edelleute, die wir wenige Tage zuvor ſo ängſtlich-kindiſch nach der Auszeichnung eines königlichen Ordens haſchen geſehen haben. Nur drei Tage waren ſeit dieſer merkwürdigen Gemüthsumwandlung verfloſſen; aber der mexikaniſche Charakter iſt eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung, und drei Tage ſind zu gewiſſen Zeiten eben ſo viele Jahrhunderte, und bewirken, indem ſie den verjährten Faulſtoff entzünden, auch in den Gemüthern Revolutionen, die nur der große Haufe als unerklärlich anſtaunt, weil er die Urſachen nicht bis zu ihren erſten Entſtehungsgründen zu verfolgen weiß.

„Heilige Mutter der Gnaden!" fuhr die Condeſſa auf, die, ſo wie die übrigen Damen, nicht wenig über die Heftigkeit ihrer Männer erſchrocken war: „Unſere Männer führen ſonderbare Reden."

„Jeſu! Jeſu!“ ſeufzte eine Andere. „Wir ſind gekommen, um beim Grafen de San Jago Ruhe und Troſt zu finden und nur wenigſtens ſein Geſicht zu ſchauen. Er iſt ſonſt ſo gleichmüthig, ſo ruhig.“

„Und doch wieder der Barometer unſerer Zeit,“ bemerkte die geiſtreiche Condeſſa R—a.

Eine Stimme ſchrie nun im Gemache, wo die Cavaliere ſich befanden. „Bei meiner Ehre, Conde de San Jago, da kömmt die Belohnung für Eurer Herrlichkeit ächt ſpaniſche Grundſätze.“

„Es iſt die vicekönigliche Equipage;“ riefen Alle.

Die Damen waren verwundert und erſchrocken aufgeſprungen.

„Es iſt die Condeſſa Iſabella mit Donna Zuniga, und ihrer Camarera,“ riefen Mehrere im Tone höchſter Verwunderung, „Madre de Dios! die Donna Flora Zuniga, wie kommt Dieſe in den viceköniglichen Wagen?“ Die Donna Iſabella mit ihrer Camarera ſtiegen aus, und die vicekönigliche Equipage mit der Donna Flora rollte der Stadt zu. „Madre! Madre!“ riefen die ſämmtlichen Damen.

Zu den zehn Staatskaroſſen, die am freien Platze vor der Villa hielten, war der glänzende Phaeton mit den beiden Damen gekommen, von welcher die jüngere mit ſo graziöſer Huld die beleidigte Menge in Paſeo zu verſöhnen ſich herabgelaſſen. Sie hatte den Oberſten zum Begleiter, und ihr Benehmen verrieth ſchon beim erſten Anblicke jene ſcheinbare Anſpruchsloſigkeit, und wieder jene hohen Airs, die erhabene Perſonen ſo geſchickt um ihr äußeres Seyn zu legen wiſſen, um nach Erforderniß bald die eine, bald die andere für die liebe gemeine Welt aufzutiſchen, je nachdem ſie bezaubert, oder zur ſich ſelbſt vergeſſenden Huldigung und Anbetung hingeriſſen werden ſoll. Ehe ſie aus dem Wagen ſtieg, hatte ſie die Donna, die ſo unſchuldig Veranlaſſung zu dem furchtbaren Morde geworden, noch mit herablaſſender Anmuth umarmt.

Der Conde ſelbſt war der hohen Beſuchenden entgegengekommen, und die Ehrfurcht, mit welcher er ſie empfing, dürfte kaum größer geweſen ſeyn, wenn die Königin beider Indien ſelbſt ihren hohen Fuß in ſein Haus geſetzt hätte, ſo wie denn die Verhältniſſe, in denen die vicekönigliche Familie zu den erſten Edeln des Landes ſtand, auch wirklich nur wenig Unterſchied zwiſchen dem temporären Virey und dem wirklichen König ſtattfinden ließ.

Die außerordentliche Weiſe, auf welche die Krone Spaniens dieſe herrlichen Länder des weſtlichen Continentes erworben, beinahe ohne ihr Zuthun und allein durch den raſenden Geiſt ihrer noch von den mauriſchen Kriegen her nach Abenteuern dürſtenden Soldateska erworben, die Uneinigkeiten und Empörungen, die unter dieſen Abenteurern bald nach Eroberung der weiten Reiche ausgebrochen, waren mit eine der großen Veranlaſſungen geweſen, die die prunkliebenden ſpaniſchen Monarchen vermocht hatten, um die Höfe ihrer Vicekönige jene ſeltſame Demarkationslinie zu ziehen, die dieſen temporären Statthaltern zugleich die Ehrfurcht des großen Hauſens ſichern, aber ſie auch von jeder zu vertraulichen Verbindung mit den Eingebornen und ſelbſt ihren Landsleuten, den Spaniern, abhalten ſollte. Wir haben zum Theil den Hofſtaat dieſer Vicekönige Meriko's geſehen. Nicht nur hatte dieſer hohe Kronbeamte ſeine eigene Leibgarde, ſeine Pagen und Kammerherrn, ſeine Perſon war auch in jeder Hinſicht als der Abglanz, das alter ego — des Königs ſelbſt betrachtet, und dieſem Grundſatze zufolge mit einer Etiquette umgeben, die, während ſie dem Volke die entfernte Majeſtät durch ſeinen Stellvertreter auf das glänzendſte vor die Augen zu bringen berechnet war, Dieſem alle Möglichkeit abſchneiden ſollte, die ihm anvertraute Gewalt zum Nachtheile der ſpaniſchen Krone zu mißbrauchen *).

In Folge dieſer, auch auf den antiſocialen Nationalcharakter berechneten Staatsmaxime war den Vicekönigen Mexiko's nicht nur jede Verbindung mit den Eingebornen des Landes — jeder Verkehr — jeder Erwerb von Ländereien unterſagt, es war ihnen nicht nur für ihre eigenen Perſonen verboten, mit Creolinnen in eheliche Verbindungen zu treten, auch ihre Kinder durften dieß nicht; ſie durften nicht in Geſellſchaft des mexikaniſchen Adels ſpeiſen, nicht vertrauliche Beſuche empfangen; ja, dieſe merkwürdige Etiquette erheiſchte ausdrücklich, daß, wenn in der Hauptſtadt, ſie bloß mit ihren Familien zur Tafel niederſitzen ſollten. Gemäß demſelben mißtrauiſchen Syſteme, das, indem es den Statthalter ſcheinbar über die geſammte bürgerliche Geſellſchaft des Landes erhob, ihn in der That aller Freuden ſeines Daſeyns und ſelbſt der Möglichkeit beraubte, dieſem

---

*) Einige der Vireys wurden wirklich beſchuldigt, die Abſicht gehabt zu haben, Mexiko von Spanien loszureißen, und ſich ſouverain zu erklären. — Es ſind ſtarke Beweiſe vorhanden, daß der Conde Galvez dieß im Sinne hatte.

Lande nützlich zu werden, war ſeine Regierung immer auf fünf Jahre beſchränkt.

Die Revolution, indem ſie das Anſehen der ſpaniſchen Gewalt in ihren Grundfeſten erſchütterte, hatte nun zwar auch den Vicekönig gezwungen, von ſeiner eiſigen Höhe herabzuſteigen und bedeutende Eingriffe in dieſe Etiquette zu thun; immer war aber noch hinlänglich viel übrig geblieben, um die Verwunderung begreiflich zu machen, die eine Erſcheinung erregen mußte, welche ſchon an und für ſich das höchſte Intereſſe in Anſpruch zu nehmen ſo geeignet war.

Es war dieſelbe ſtolze Schöne, die wir bereits im Thronſaale des Palaſtes zu beobachten Gelegenheit gefunden haben, und deren Bild wir nun unſern Leſern näher vor die Augen rücken wollen.

Eine volle Geſtalt von mittlerer Größe, und obgleich noch jugendlich, mehr Weib als Mädchen, eine Form von üppigen Umriſſen, ein herrliches Bild ſpaniſcher Schönheit, ganz Leidenſchaft und Flamme; kein Spielen, kein Tändeln, raſches Hingeben oder vielmehr Ergreifen, kräftiges Feſthalten lag in ihren ſtolzen, begehrenden Zügen. Viele Verſuchungen und manche genoſſene Freuden ſchimmerten durch den leichten Anflug tropiſcher Ermattung, der wie der röthlich erglühende Dunſtkreis beim Anbruch eines heißwerdenden Tages die Sonne bei ihrem Aufgange umſchleiert, und die blutrothen Streifen, die auf dieſem feurig brünetten Geſichte gleichſam wie zur Warnung hingezogen waren, ſie verriethen Flammen und Liebe, und doch ſchien es, als ob ſie ſelbſt ſtärker als Liebe ſeyn könne.

Sie war etwas phantaſtiſch in der Basquina ihres Landes gekleidet, die bis zu den Knieen herabging und zur Unterlage eine dunkelblaue Robe hatte, die wieder bis zu den Knöcheln reichte, und ein Paar ſehr kleine Füße ſehen ließ. Ein koſtbarer Cachemir war maleriſch à la Créole um ihren Kopf gewunden, eine Fülle ſchwarzer Locken hervordrängend, die auf den üppigen Nacken herabfielen. Der Buſen war züchtig und wieder auf eine Weiſe verhüllt, die ſagen zu wollen ſchien, ſie verſchmähe es, die herrlichen Reize deſſelben zur Schau zu ſtellen. Arme, Taille, Alles war verführeriſch, ſchwellend, elaſtiſch und in den ſchwarzen, feurigen Augen glühte eine Flamme, und dieſe Flamme loderte wieder ſo begehrlich durch eine ſo wollüſtig ſchwimmende Mattigkeit hindurch! Sie erſchien wie ein prachtvolles Meteor am unheilſchwangern Himmel.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Was hat ſie Dir gethan, daß Du ſie ſo tief verletzeſt?
Wann iſt ſie Dir auch nur mit einem bittern Wort nahe getreten?
Shakeſpeare

„Der herrliche Morgen,“ ſprach ſie, raſch und anmuthig in das Zimmer eintretend, wo die Damen verſammelt waren, und mit einem flüchtig huldvollen Lächeln, das jedoch einen höhniſchen Nachzug hatte, — „der herrliche Morgen hat uns herausgelockt. Wir ſehen jedoch, die ſchöne Welt iſt uns zuvorgekommen. Wir grüßen Sie, Senorias. Ah, ſiehe da, die Condeſſa R — a und Iſtla und unſere liebe Marquiſin Grijalva und — —“

Mit dieſen Worten begrüßte ſie die Damen, die ſich ſämmtlich erhoben, und mit den tiefſten Knickſen ihr ihre Ehrfurcht zu bezeugen fortfuhren.

„Ihro Herrlichkeit,“ ſprach der Graf, „haben uns und unſer Haus auf eine ſo ſchmeichelhafte Weiſe überraſcht, als uns dieſen Morgen in jeder Hinſicht unvergeßlich machen wird.“

Die ſtolze Schöne ſchien das Compliment nicht gehört zu haben. Sie hatte einen flüchtigen Blick umher geworfen, und hob nun frappirt, wie es ſchien, das Augenglas, um eine der beiden Marmor-Statuen, die durch die offene Flügelthüre des Kabinettes zu ſehen war, und die Meiſterhand eines ausgezeichneten Künſtlers verrieth, näher zu betrachten.

„Man ſagt,“ ſprach ſie im hingeworfenen leichten Tone, einen Schritt der Thüre des Kabinettes zutretend, „daß die Edlen Merikos die edelſte aller Künſte nur wenig begünſtigen, und wirklich unſere Academia de los nobles artes *) ſcheint die Beſchuldigung zu beſtätigen; um ſo mehr Ruhm gebührt dem Conde de San Jago.“

Die Donna war nach dieſen Worten wieder einen Schritt vorgetreten und ſtand bereits auf der Schwelle des Kabinettes, ohne daß jedoch der Conde gefolgt wäre.

„Wir ſind wirklich ſehr angenehm überraſcht. Sehr gut,“ bemerkte ſie, indem ſie in das Kabinett — und

---

*) Die Akademie der ſchönen Künſte. Sie wurde ſehr von der Regierung begünſtigt.

der Statue Amors näher trat. „Das Geſicht allerliebſt moquant, die Biegung der Arme vorzüglich. Ein Canova?“

„Der Scharfblick Ihrer Herrlichkeit iſt nahe gekommen,“ verſetzte der Conde. „Einer ſeiner Lieblingsſchüler.“

„Ah,“ rief ſie aus dem Kabinette heraus. „Sie haben die Roma geſehen, die herrliche, die antike, geſchaut die Wunderwerke ihrer Vergangenheit? Ah, wie geht es doch unſerer Condeſſa? Wir haben im Palaſte gehört, ſie ſey ſehr leidend. Sind wir doch immer ſo unglücklich, von unſern Theuren zuletzt zu hören. Iſt ſie wirklich ſo leidend?“

„Ihre Herrlichkeit befinden ſich im Kabinette der ſehr erlauchten Condeſſa Elvira F — a,“ ſprach der Graf, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, „ſie war wirklich ſehr leidend.“

Der Oberſt hatte ſich unterdeſſen gleichfalls den beiden Flügelthüren genähert, zog ſich jedoch bei dieſen Worten wieder zurück.

„Conde San Ildefonſo,“ ſprach die Dame zum jungen Oberſten, die Worte des Grafen wieder überhörend — „Sie werden das ſeltene Glück haben, eine ſproſſende Schönheit zu bewundern, die in den herrlichen Thälern unſeres Oaraca aufgeblüht, kaum drei Tage unſer Meriko mit ihrer Gegenwart entzückt, und auch bereits Aller Herzen in eine ſtürmiſche Bewegung verſetzt hat.“

„Ihro Herrlichkeit,“ erwiederte der Conde artig, aber etwas trocken und mit Nachdruck; „erweiſen der erlauchten Condeſſa de F—a eine Ehre, durch welche ſie ſich kaum geſchmeichelt finden dürfte, da ſie der Meinung iſt, daß Meriko an ganz andere Dinge zu denken hat.“

„Sie thun Ihrem holden Schützlinge Unrecht, Conde,“ fiel ihm die Donna ein, noch immer die Statue firirend. — „Was unſere Wenigkeit betrifft, ſo geſtehen wir gerne, daß wir ſo egoiſtiſch ſind, für unſer Vergnügen und Intereſſe vorzugsweiſe zu ſorgen, auch daß wir wieder ſo ſpießbürgerlich denken, die öffentlichen Angelegenheiten Denjenigen ganz und gar zu überlaſſen, die ſie eigentlich angehen. Wir ſind eine gute Unterthanin Sr. allerkatholiſchſten Majeſtät, und kümmern uns um Staatsangelegenheiten nur in ſo ferne, als ſie unſere Wenigkeit betreffen, das heißt, die Ankunft neuer Moden beſchleunigen oder verſpäten.“

Unterdeſſen war die leidende Condeſſa den vornehm zudringlichen Beſuch im Kabinette gewahr geworden.

In ihrem tiefen Sinnen hatte ſie weder den Eintritt noch die erſten Aeußerungen der etwas übermüthigen Donna bemerkt; das Geflüſter ihrer beiden Dienerinnen hatte ſie zuerſt von ihrer Gegenwart unterrichtet. Langſam mit einem lauſchenden, halb neugierigen, halb verwunderten Blicke erhob ſich das liebliche Kind, eine ſo heitere reizend idealiſche Erſcheinung! als innerhalb der Meere Meriko's nicht mehr geſehen werden konnte. Ihr regelmäßig ſchönes Geſicht von einer leichten Röthe angeflogen, in dem dunkelblauen Auge eine gewiſſe Neugierde, die wunderlieblichen Lippen halb geöffnet, wie um zu fragen, über die ganze Geſtalt der unbeſchreibliche Zauber reiner Unſchuld und hohen Seelenadels ausgegoſſen, mit jenem leichten Anfluge von Wehe, der die Unſchuld erſt recht intereſſant macht. Auch ſie trug die reizende Basquina, und war, obgleich einfacher als die brillante Donna, doch ungleich geſchmackvoller gekleidet; der einzige Schmuck, den ſie trug, war eine Schnur koſtbarer Perlen.

Es war Pſyche nach ihrem erſten Liebesſchmerze; und wieder lag um ihr ganzes Weſen die unbefangene natürliche Hoheit einer jungen Dame vom höchſten Adel. Sie trat mit der Würde einer Herrin des Hauſes ihrem

Gaſt entgegen, der das Erſtaunen kaum verbergen konnte.

„Dieß iſt alſo das liebe Kind, Conde de San Jago?" ſprach die Donna, vornehm nickend, und mit dem huldvollen Lächeln die Condeſſa muſternd, mit welchem Prinzeſſinnen allenfalls ein neues Kammermädchen beaugenſcheinigen.

„Donna Elvira, Condeſſa F — a, die erlauchte Gebieterin dieſes Hauſes," ſprach der Conde zur Donna, an die Schwelle des Kabinettes vortretend, „Donna Iſabella Condeſſa de C — s, die nicht minder erlauchte Schweſter der Gemahlin Sr. Excellenz des regierenden Virey von Nueva Espanna."

Die Lippen der Donna verzogen ſich bei dieſer wechſelſeitigen Aufführung einen Augenblick auf eine ſchneidend höhniſche Weiſe, doch im nächſten hatte ſie ihre vorige freundliche Miene wieder angenommen. Das zufriedene Nicken der Damen, und der heitere Anflug im Geſichte des Oberſten zeugten, daß dieſe kleine Demüthigung den Damen nicht nur, ſondern auch ihm erwünſcht gekommen war. Im Geſichte des Conde ſelbſt war kein Zug verändert, ſein Auge hing mit demſelben Ausdrucke von Dienſtbefliſſenheit an der Donna.

„Donna Iſabella, Condeſſa de C—s,“ wiederholte ſinnend die junge Gräfin. „Sie, die ſo unendlich erhaben über uns arme Creolinnen? — Was verdanken wir den Beſuch der Hohen?“

Sie ſprach dieſe Worte laut, aber mit einer ſanften, wohlklingenden Silberſtimme. Der Oberſte, in den Anblick des holdſeligen Kindes verſunken, kam erſt durch ihre raſche Bewegung zum Bewußtſeyn. Sie hatte nämlich kaum ſeinen ſtarren Blick gewahrt, als ſie erröthend einen Schritt zurücktrat, und einem der beiden Mädchen einen Wink gab, das ſofort die Mantilla an ihrem Scheitel befeſtigte, welche ſie über einen Theil des Geſichtes und die Schulter zog, ſo daß erſteres den Blicken des Oberſten entzogen wurde. Hatte die Sprache der Condeſſa die an die Unterwürfigkeit und ſelbſt Blödigkeit der Creolinnen gewöhnte Donna in Verwunderung geſetzt, ſo ſchien dieſe poſitive Mißbilligung der Kühnheit ihres Begleiters ſie in Erſtaunen zu ſetzen, das zu verhehlen ſie wieder nicht nöthig zu finden glauben mochte. Ein höhniſches Lächeln überflog ihr Geſicht, als ſie ſprach:

„Conde de San Ildefonſo iſt beſtraft dafür, daß ſeine Augen unbeſcheidener ſind, als ſeine Zunge.“

Des Oberſten Lippen zuckten; er ſchien eine Antwort zu ſuchen, ohne daß er im Stande war, ein Wort hervorzubringen.

„Wo ſind Sie, Conde?“ fragte ſie ihn ſcharf fixirend. „Wir ſind gekommen, einem theuren Gliede der hohen Nobllitad von Mexiko unſere Achtung zu bezeugen, und zwar in Folge des Wunſches Sr. Excellenz unſeres Schwagers; und beinahe ſcheint es, daß Sie der Kranke ſind, als den man die holde Condeſſa geſchildert. Iſt es Geiſtesverwandtſchaft?“ fragte ſie ſpöttiſch leiſer.

Die Condeſſa hatte die Donna mit ruhig klaren Augen angeſehen, der Ausdruck ihrer Züge, anfangs neugierig, ſchien nun ſchmerzlich werden zu wollen.

„Wir ſind Sr. Excellenz und Ihnen, Donna, unendlich für die hohe Gnade verbunden,“ ſprach ſie, ſich ehrfurchtsvoll verneigend.

„Auch müſſen wir Ihnen geſtehen, Condeſſa, daß Neugierde einigen Antheil an dieſem unſerem Beſuche hatte,“ bemerkte die Donna.

„Neugierde?“ fragte die Condeſſa, und ihr Auge fiel fragend auf die überſtolze Spanierin, und wieder durch das Fenſter in den Paſeo, wo die Menge gegen Tacubaya hinwogte.

„Neugierde,“ fiel ihr die Donna ein, „Diejenige zu ſehen, deren Erſcheinen die hohe Welt Mexiko's ſo ſehr bezaubern konnte. Unſer Guignon hat uns dieſes — “

Sie hielt inne, denn die junge Gräfin hatte einen Blick auf ſie geworfen, ſo wehmüthig und zugleich mitleidsvoll, als ſie mitten in ihrer Rede ſtocken machte.

„Donna Iſabella,“ ſprach die Letztere, und ihre Bruſt hob ſich beklommen: „Sie ſind glücklich, heiter und froh, und hoch, den Regungen ihres Herzens folgen zu dürfen, erhaben zu ſeyn über die Leiden, die uns und Millionen niederdrücken. Und doch, Donna Iſabella, wir können Sie nicht beneiden.“

Das Auge der Sprecherin wurde feucht, indem es wieder durch das Fenſter in die Ferne ſchweifte, und ſelbſt die ultra-höfiſche Dame ſchien bewegt. Sie war augenſcheinlich weniger gekommen, der Leidenden Theilnahme zu beweiſen, als vielmehr irgend einen jener tief angelegten Pläne zu verfolgen, die, giftigen Schwämmen gleich, in der Hofatmoſphäre aufſchießen, und den Argloſen durch ihr geruch- und geſchmackloſes Gift zum leichteren Genuſſe vermögen. Dieſer Plan mochte perſönliche und wieder politiſche Zwecke haben; denn in despotiſchen Staaten, wo Willkür und Leidenſchaft allein herrſchen, iſt es nicht ſelten das ſchöne Geſchlecht, das ſich der ſchweren Bürde des Regierens auf ſeine eigene Weiſe unterzieht. In dem Geſichte der Donna war auch während der kurzen Pauſe ein ſichtlicher, aber ſchnell vorübergehender Kampf zu leſen, und unter dem wechſelnden Mienenſpiele dieſer beweglichen Züge mochte die Löſung der ſchweren Aufgabe ſie beſchäftigen, die Leidende zu demüthigen, und zugleich das Verdienſt graziöſer Herablaſſung in den Augen der Anweſenden zu erlangen. Das Benehmen der jungen Condeſſa jedoch ſchien einen ſolchen Triumph nichts weniger als leicht zu machen. Ihr ganzes Weſen bewies jenen richtigen Takt, jenes Bewußtſeyn innerer Würde, die jungen Damen, deren Seele nie befleckt und die nie fremdes oder häusliches Uebergewicht gefühlt, angeboren ſind. Ein ſolcher Takt war natürlich bei der Tochter eines der erſten Häuſer Meriko's, und doch wieder ungewöhnlich bei den damaligen Verhältniſſen der Creolen zu den regierenden Spaniern und dem Zuſtande der tiefen Herabwürdigung, die natürlich ihren verderblichen Einfluß auch auf die ſchönere Hälfte derſelben äußerte und ſich bei jedem Zuſammentreffen mit dem freieren Spanier durch jene Befangenheit kund that, die der blöde, gedrückte Unterthan gegenüber ſeinem Herrſcher an den Tag zu legen pflegt. Von dieſer Befangenheit jedoch war an der Condeſſa auch keine Spur zu bemerken; im Gegentheile, in ihrem Weſen lag eine Hoheit, die nicht weniger dadurch auffiel, daß ſie kindlich-natürlich und wie angeboren erſchien. Die frivole Weiſe, in welcher die Fremde die ſämmtlichen Damen, die erſten des Landes, behandelte, ſie keiner Rede würdigte, höchſtens gelegenheitlich eine beißende Bemerkung an den Oberſten gerichtet fallen ließ, ſchien die junge Gräfin gerade ſo wie die Nachäffung ſouveräiner Herablaſſung zu ignoriren, und ſeltſam genug, war es ihr richtiger Takt, der die anweſenden Gäſte gleichfalls zu größerem Bewußtſeyn ihrer Würde zu bringen ſchien. Sie erfaßte jetzt mit Grazie die Hand der Donna und führte ſie aus dem Kabinette, deſſen Schwelle ſie ſich ſchrittweiſe genähert hatten, in das Beſuchzimmer, wo ſie mit ihr auf einer Ottomane Platz nahm.

„Wo ſind Sie, Conde?“ fragte die Donna den Oberſten zum zweiten Male.

„Im Lande meiner Jugend, in jener Zeit — der holden, der fröhlichen — wo die Barke meines Lebens noch ſchwankend umherglitt. Eine glückliche Zeit, Donna!“

„Träumer!“ ſprach die Donna, „finden Sie ihn nicht ſo, Condeſſa Elvira? Man ſagt, auch eine gewiſſe holde Condeſſa ſey zu Träumen aufgelegt.“

„Ich träumte!“ ſprach Dieſe mit einem leiſen Seufzer: „o, ich träumte ſo ſchön! den ſchönſten Traum meines Lebens! Er dauerte ſeit meinem erſten Erwachen aus dem Schlafe der Kindheit. Es war ein Traum. Sie haben wohl nie geträumt, Donna?“ wandte ſie ſich aufeinmal zur hochmüthigen Spanierin. „Armer Mani!“ ſeufzte ſie leiſe und kaum hörbar.

„O, es iſt ſchön, zu träumen!“ brach der jugendliche Oberſt begeiſtert aus, und eine hohe Röthe überflog das wirklich ſchöne Geſicht des Jünglings; denn ſo konnte er noch immer genannt werden, ungeachtet ſeines hohen militäriſchen Ranges. „Ah, Donna Iſabella! Sie haben nie geträumt, bei Ihnen iſt Alles Wirklichkeit, klare, prachtvolle Wirklichkeit; aber dieſe Blume!“ rief er begeiſtert: „Sehen Sie dieſe Blumen! Sind ſie nicht, gleich Träumen unſeres Lebens, von der Gottheit in einem ihrer Träume, einem ihrer ſchönſten Träume hervorgerufen, ſo glühend roth! ſo dunkelblau! die Glut

der ſüdlichen Phantaſie, die ferne Bläue des — — .
Donna Iſabella, die Blumen Mexiko's ſind ſchön, ſehr ſchön!"

Die junge Condeſſa ſchaute nun den Sprecher zum erſtenmale verwundert ſcheu an.

„Schön, das mag ſeyn," verſetzte die Donna; „aber ſchwer, lethargiſch, wie die Bilder, denen ſie zur Folie dienen," ſchloß ſie ſpottend.

„Hélas! cette agacerie, cette brillante!" — Der junge Offizier warf ihr einen Flammenblick zu; dann fiel ſein Auge wie flehend und um Vergebung bittend auf die Condeſſa.

„Schmeichler!" flüſterte die Donna: „zittern Sie, Schmeichler! Wir haben, wie die römiſchen Damen eine gewiſſe Smorfia. — Und unſere Condeſſa," wandte ſie ſich wieder herablaſſend gelegentlich an die junge Gräfin, „iſt ſehr leidend geweſen? Es wäre ſchade, wenn die heitern Geiſter, die in dieſem klaren, fröhlichen Geſichtchen ſpielen, der traurigen Wirklichkeit weichen ſollten. Doch, ſie ziehen, dieſe heitern Geiſter — liebes Kind, nicht wahr? ſie ziehen in die Ferne — mit den Wolken — die den Ocean hinüberſegeln?"

Die Lippen der Nina zuckten bei dieſer Anſpielung, ihr Buſen hob ſich, und ſie ſah die Fragende einen Augenblick flehend an; doch nur einen Augenblick, der höhnende Zug, der um den Mund Dieſer ſpielte, trieb die Röthe des Unwillens auf ihre Wangen.

„Und ziehen die Geiſter der Donna Iſabella nicht auch hinüber? Und begleiten ihre Wünſche und Gebete nicht auch? — —“ ſie ſtockte; die letzten Worte hatte ſie leiſe geſprochen.

„Das iſt fürwahr eine kühne Frage, kleine Condeſſa,“ verſetzte die Dame, in deren Geſichte nun die blutrothen Streifen auf eine Weiſe ſchwollen, die den ſtolzen, aber ſchönen Zügen für einen Augenblick etwas Furienartiges verliehen. Selbſt der Oberſte war erſchrocken über die unverhohlene Wuth der Dame, und ſein Blick fiel fragend wechſelweiſe auf den Grafen und die Condeſſa, Aufklärung über dieſe ſonderbare Verwandlung heiſchend. Dieſer war jedoch ruhig geſtanden, und bei der Donna verzogen ſich die Symptome der Entrüſtung wieder ſehr ſchnell; nur jenes ſpröde Hohnlächeln war zurückgeblieben, das hohe Herrſchaften bei unbeſcheidenen Fragen als Wahrzeichen von Befremdung um ihren Mund ſpielen zu laſſen pflegen.

„Sind wir unbeſcheiden geweſen,“ verſetzte die Condeſſa, „ſo ſollte uns dieſes leid thun. Sind wir wirklich unbeſcheiden geweſen, theure Mama?“ wandte ſie ſich an die Condeſſa R — a und die übrigen Damen, denen man es anſah, wie ſchwer es ihnen wurde, die geſuchten Beleidigungen der Spanierin länger zu ertragen. „Wir haben immer gehört,“ fuhr ſie mit erhöhter Stimme fort, „wir ſeyen die Gebieterin dieſes Hauſes; die Welt nennt uns Condeſſa de F—a; aber dieſe Welt iſt ja bloß Mexiko. Sagten Sie nicht, Tio, daß unſere Väter Granden von Spanien waren, daß unſere Oheime es noch ſind? und iſt die Tochter von Granden wirklich kühn geweſen, meine Herrſchaften?“ fragte ſie die Damen.

„Nein, Condeſſa!“ riefen Alle, mit Thränen in den Augen und laut ſchluchzend; „nein, theure Nina,“ nahm die Condeſſa R — a das Wort, indem ſie aufſtand und das herrliche Kind in die Arme ſchloß: „nein, Sie ſind nicht kühn geweſen; aber dulden Sie, leiden Sie, unſer armes Mexiko duldet ja ſo viel.“

„Duldet es wirklich?“ fiel ihr die Donna mit einem höhniſchen Lachen ein: „Vielleicht duldet es ſogar uns Spanier? Bleiben Sie doch ſitzen,“ fuhr ſie hohnlachend und in demſelben kalt ſpottenden Tone fort: „wir ſehen

Sie gerne ſo. Sie werden doch nicht die Gavecillas nachahmen wollen? oder doch? Wie? auch Sie Rebellen geworden?“ Sie ſah die beiden Gräfinnen boshaft lächelnd an.

Selbſt des Oberſten Lippen zuckten vor Unwillen über dieſen unweiblichen Ausbruch leidenſchaftlich-tödtlichen Haſſes. Die Damen erblaßten, und bemühten ſich ihr Schluchzen zu verhalten; nur der Graf ſchien ſeine Ruhe beibehalten zu haben.

„Wir ſind Sr. Excellenz,“ ſprach er mit einer leichten Verbeugung, „unendlich für die hohe Gnade verbunden, Antrieb zu dem herablaſſenden Beſuche Ihrer Herrlichkeit geworden zu ſeyn. Haben aber Se. Excellenz — —“ Er hielt inne, ſah aber die Donna fragend an.

Dieſes Compliment, ſcheinbar ſo ganz zufällig und ſelbſt zwecklos eingeſchaltet, und die Frage nicht vollendet, machte, mit der vielſagenden Pauſe, die Donna den Grafen ſtarr anblicken. Sie ſchien auf einmal gewahr zu werden, daß ſie, in ihrem Bemühen, recht hohe, niederſchmetternde Airs anzunehmen, ganz das Ziel ihrer Sendung ſelbſt verfehlt habe. Auch bei den Damen ſchien derſelbe Gedanke aufzudämmern, und in dem

Maße, in dem die Verlegenheit der Donna wuchs, kehrte auch die Unbefangenheit der Creolinnen wieder zurück.

Die lange Pauſe, die in Folge dieſer wechſelſeitigen Gemüthsbewegungen eingetreten war, wurde auf einmal durch ein furchtbares Aufruhrsgeſchrei, oder wie es in dieſem Lande genannt wird, Grito, unterbrochen, von welchen wir unſeren Leſern keinen deutlichern Begriff zu geben vermögen, als wenn wir ihnen ſagen, daß dieſe Aufrufe zum Aufruhr bereits zu dieſer Zeit häufig ſo geworden waren, daß die mexikaniſche Sprache ihnen einen eigenen Namen zu geben genöthigt hatte. Dieſes Geſchrei ſchallte aus weiter Ferne herüber, und hatte einen eigenen Charakter. Es glich einem Freudengeſchrei. Merkwürdig jedoch erfüllte es die Tauſende von Creolen, die den Paſeo hinabwogten, mit Schrecken. Sie ſtarrten entſetzt in der Richtung hin, wo der gräßliche Lärm herkam, der einigemale in langen Stößen wiederholt wurde, und dann jedesmal in einen wüthenden, lange nachhallenden Jubel überging, der wie Sturmesheulen die ganze Straße, die ſich von dem Damme gegen Ajotla hinzieht, hinabpfiff. Die Damen hatten das wüthende Geſchrei und den wüthenderen Jubel mit mehr Faſſung gehört, als zu erwarten ſtand; denn, wie bemerkt, ſo gewöhnlich waren ſeit den letzten Tagen dieſe Gritors oder Aufruhrsrufe geworden, daß ſie beinahe mit zur Tagesordnung gehörten. Der Conde jedoch ſchien die Faſſung mehr verloren zu haben. Er eilte raſch aus dem Saale auf die Terraſſe des Hauſes; ihm nach der Oberſt.

„San Jago,“ nahm Dieſer das Wort, „eine Frage beantworte mir, ich bitte, ich beſchwöre Dich.“

„Ein andermal;“ erwiederte Dieſer, der gleichfalls die Treppen hinaneilte.

„Jetzt! ich bitte Dich darum. Welche Bewandtniß hat es mit Iſabellen und Deinem Hauſe?“

„Und welche Bewandtniß hat es mit San Ildefonſo, dem Bruderſohn meines beſten Freundes?“

Der junge Graf ſtockte.

„Und wie kömmt es,“ fragte der Conde, „daß wir Dich erſt jetzt ſehen, den Deines Vaters und Onkels Briefe uns ſchon ſeit Monaten angekündigt haben? Auch Du gefangen? Ildefonſo! Ildefonſo!“

Beide waren mit dieſen Worten auf der Terraſſe des Hauſes angekommen. Das Angſtgeſchrei der Menge im Paſeo vereinigte ſich nun mit dem wilden Jubel, der in meilenweiter Entfernung vom Damme und der Straße herüberſchallte. Mitten aus dieſem Angſtgeſchrei waren die Namen Vincente Guereros zu hören; aber als wenn die Peſt oder der Tod in dieſen Namen lägen, ſo ſtürzten Alle, von paniſchem Schrecken ergriffen, der Stadt zu, „Jeſu Maria! Vincente Guerero!“ heulend. Wagen, Fußgänger und Reiter, Alle kehrten um, und drängten, rannten und trieben in ſeelenzerreißender Angſt den Straßen zu und in einer Verwirrung, die die Tauſende bald in einen unauflöslichen Knäuel von Wagen, Pferden und Maulthieren zuſammenrollte und preßte, der weder vor- noch rückwärts konnte.

Der Oberſt ſchien nur wenig von dieſem ſchrecklichen Tumulte zu ſehen und zu hören. Sinnend ſtand er mit zur Erde geheftetem Blicke. Auf einmal fuhr er auf, und den Grafen bei der Hand erfaſſend, drehte er ihn um und brachte ihn in die Richtung des Felſens und Schloſſes von Capultepec, aus deſſen Fenſtern, Terraſſen und Miradors die Soldaten in jenen trägen Attituden hingen und lagen, denen ſich derlei Söldlinge gewöhnlich in ihren Mußeſtunden zu überlaſſen pflegen.

Der Conde ſchaute und ſchaute; auf einmal klärte ſich ſein Geſicht auf.

„Danke Dir!“ ſprach er zum Oberſten.

„Der Virey wird mir wenig Dank wiſſen;“ erwiederte Dieſer; „es iſt eines der vielen Kabinettsgeheimniſſe. Ich verachte aber dieſe elenden Kunſtgriffe. Wenn Du drei Kanonenſchüſſe von Capultepec hörſt, dann iſt es der Feind; das Uebrige iſt falſcher Lärm. Und nun adios! Meine Pflicht ruft mich auf meinen Poſten. Du wirſt ſogleich zwei Kanonenſchüſſe hören.“

Der Graf ſah dem Sprecher in das jugendlich offene Geſicht und ergriff dann ſeine Hand. Der junge Mann flüſterte ihm einige Worte in die Ohren und eilte dann die Treppe hinab und den Anhöhen von Capultepec zu.

Noch war der Conde in der Mittheilung der ſo eben erhaltenen Aufſchlüſſe an ſeine Freunde begriffen, als zwei Kanonenſchüſſe aus der Stadt herüberbrüllten, und zugleich das Rollen der Trommeln, die den Generalmarſch ſchlugen, hörbar wurde. Mit dieſen vereinigte ſich das Wehgeſchrei der Tauſende im Paſeo, und das Jubelgeheul der näherkommenden Leperos, um ein Chaos von Tönen hervorbringen, wie es nur in Meriko wieder gehört werden kann. Die Garniſon von Capultepec blieb jedoch ruhig. Auf einmal ſchrie eine gellend durchdringende Stimme: „Capultepec!“ „Capultepec, Capultepec!“ riefen ſogleich zwei — zehn — hundert und Tauſende von Stimmen, und die ganze Menge wandte ſich unwillkürlich Capultepec zu. Der Knäuel von Wägen, Reitern und Fußgängern, die in den beiden Alleen bis zur Villa des Conde zurückgedrängt worden war, ſo daß es kaum möglich ſchien, ihn ohne zahlreiche Opfer von Menſchenleben auseinander zu wirren, hielt auf dieſen Ruf ſtille, und Tauſende wandten ſich dem Schloſſe von Capultepec zu, das ſie anſtarrten, als ob ſie es nie geſehen hätten. Das Faulleben der Garniſon ſchien allmälig die Wahrheit im Haufen aufdämmern zu machen: von allen Seiten waren die Worte „Capultepec, Capultepec!“ zu hören, und indem der allgemeine Ruf nun Aller Blicke dahinzog, wurde auch der allgemeinen Verwirrung unmerklich, aber wirkſam, Einhalt gethan. Mehrere hundert Perſonen retteten ſich aus der ſturmbewegten Mitte in die Nähe der Villa. Wagen löste ſich auf Wagen, Reiter auf Reiter aus dem Knäuel; das Geſchrei wurde allmälig minder grell, der Jubel der Leperos hielt zwar noch immer an, aber die Maſſen des Volkes gewöhnten ſich daran, ſie wurden ruhiger, dünner; und gleich dem durch einen wüthenden Norte aufgeregten Meerbuſen, der die Geſtade dieſes Landes beſpült, und in ſeinem plötzlichen Ausbruche eine Welt von Schiffen in den bodenloſen Abgrund zu ſenken droht, aber eben ſo leicht wieder ſeine Wellen glättet und zur Ruhe legt, kehrte das Ganze wieder in ſeine Ordnung zurück, um vielleicht an dem nächſten Tage oder in der nächſten Stunde durch einen ähnlichen Windſtoß aufgeregt zu werden; denn mitten durch dieſe Scenen des Schreckens und der Verwirrung und bürgerlichen Anarchie ſehen wir den gräßlichen Despotismus ſein Faſtnachtsſpiel mit all dem Uebermuth einer von Gott eingeſetzten Vollmacht treiben. — Ein erſchütternder Gedanke! wenn nicht durch dieſelben Scenen des Schreckens und Blutes wieder jener dünne, kaum merkbare azurblaue Faden lieſe, der, öfters abgeriſſen, immer aber wieder angeſponnen, gedrückten Völkern ſagt, was er ihren verblendeten Tyrannen verhehlt: daß es eine Vorſehung gibt, die für ihr Schickſal wacht, und daß dieſe Vorſehung aus ſcheinbar geringfügigen Urſachen die größten Wirkungen hervorzubringen wiſſe.

Dreißigſtes Kapitel.

Das wird ein Hauptſpaß ſeyn,
Gehn die Sachen kraus und bunt,
Freu ich mich von Herzensgrund.
Shakespeare

Der Volksſturm war ſchon ſeit einiger Zeit beſchwichtigt, und der Haufen, der ſich auf den freien Platz vor der Villa des Conde geflüchtet, machte noch immer keine Anſtalt, ſeinen Zufluchtsort, in den er ſich gleich wie in einen Hafen gerettet, zu verlaſſen. Einige ſtarrten hinüber auf die Ebene von Capultepec, Andere waren beſchäftigt, ihre in Unordnung gerathene Garderobe in einen geziemenderen Zuſtand zu bringen, wieder Andere nahmen die neuen Umgebungen in näheren Augenſchein. Dieſe Letzteren warfen verſtohlene, mißtrauiſch-neugierige Blicke in die Fenſter und auf den Mirador, und dann wieder auf die Wägen, die vor dem Hauſe hielten, und von denen der Phaeton mit der viceköniglichen Livree das meiſte Befremden erregte. Dieſes Befremden ſchien ſchmerzlicher Art zu ſeyn, nach dem Gemurmel zu ſchließen, das entſtanden war, und den ſcheuen Blicken, mit denen ſie ſich allmälig aus der Nähe des Wagens zurückzogen, gleich als ob derſelbe verpeſtet geweſen wäre. Immerhin ſchien der Hauſe jedoch durch etwas feſtgehalten zu werden, obwohl ihn der Anblick dieſes Phaetons ſichtbar recht ſchmerzlich verletzte. Auf den Geſichtern der Meiſten war etwas von Enttäuſchung zu leſen; aber dieſe Enttäuſchung ſchien bitter zu ſeyn.

„Gare! Gare! Vigilancia!“ brüllte es auf einmal, ſchrie und rief es aus der Verbindungsallee heraus, die auf den offenen Platz vor der Villa führte, und der Haufen ſtob auseinander, um ein Dutzend Wägen hindurch zu laſſen, die den ängſtlichen Geſichtern Aller auf einmal den Ausdruck der höchſten Neugierde einprägten. Ein langer Zug von Vehikeln und Fuhrwerken aller Art folgte dieſer Avantgarde. Stattliche Nobilitats-Karoſſen, untermengt mit Kutſchen und jenen leichten zweirädrigen Cabriolets, die wir Gigs nennen, und die in der Nachbarſchaft unſerer Börſen ihren beliebten Standpunkt haben, und in dieſem Lande Caleſſinen genannt werden. Alle kamen auf die Villa zugefahren, und zwar ſo eilig, als ob das Wohl Meriko's von dieſer Eile abhinge. An den Inſaſſen dieſer verſchiedenen Fuhrwerke war unterdeſſen keine Spur von jener Verſtörtheit zu bemerken, die noch immer die Geſichter des Haufens verzogen hielt; im Gegentheile, Alle ſchienen ſich recht behaglich zu fühlen, obwohl ihre gerunzelten Stirnen auch von Sorgen zeugten; doch ſchienen dieſe Sorgen wieder ganz eigenthümlicher Art zu ſeyn: weder Revolutions-, noch Mord-, noch Brodſorgen. Es waren, man hätte ſchwören mögen, ruhige, friedliebende Bürger, denen Raub und Revolution gleich verhaßt waren, die keine Anſprüche auf Eleganz machten, die aber deſſenungeachtet ihre Wichtigkeit trotz Einem fühlten. Die Ankunft dieſer Caleſſinen vor der Villa des Conde erregte eine ſolche Verwunderung, daß, wie geſagt, Beſchädigte ſowohl, als Beſchauende, ihre bisherigen Verrichtungen aufgaben, um die neuen Erſcheinungen zu beaugenſcheinigen, und wo möglich auch der Urſache dieſes Erſcheinens auf die Spur zu kommen.

„Don Pinto!“ rief es auf einmal von allen Seiten. „Don Pinto! Don Pinto!“

Wirklich kam der junge Stutzer an der Seite ſeines Oheims, der ſein Maulthier mit einer beſcheidenen Caleſſine vertauſcht hatte, einhergalopirt. Der kleine kurze Hidalgo geſtikulirte heftig auf den jungen Mann zu, welche Mimik dieſer immer durch ein lautes Gelächter beantwortete.

„Bei San Jago!“ ſchrie der Alte. „Der Burſche hat kaum zehn Realen in der Taſche, außer er hat ſie mir weggekapert, und er will in die Sociedad von Männern, die ſchwerer an Gold wiegen, als er an Fleiſch und Knochen.“

„Aber wo bleibt denn die Seele, Tio?“ rief der junge Mann wieder lachend. „Sagt nicht der Catechismus, der neue Catechismus, der Menſch beſteht nicht bloß aus dem Leibe, ſondern auch aus einer unſterblichen Seele, und dieſe Seele, wiegt ſie bei einem ſo galanten Burſchen con sagacidad, prudencia y finezza nicht ſchwerer als alle Goldſäcke, Onkelchen?“ rief er ihm zu, den Haufen überſehend. „Was wollen Sie wetten, ich habe, ehe zehn Minuten vergehen, drei Dinge gewonnen, die aber leider bereits verloren ſind; die goldene Kette, die der Engel Laura mir weggekapert, die Manga, die der Bengel von Wirth in dem Hotel Traspanna in Verwahrung genommen, und den Guadalarara-Hut, der das liebe Haupt Ihres theuern Neffen bedeckt und ziert."

„Dios nos guarda!" *) donnerte ihm ſein vor Wuth zappelnder Onkel zu. „Der Polizone **) hat ſeine razon ***) rein verloren."

„Onkel! Onkel!" rief der junge Mann laut lachend. „Ich muß hinein, Weisheit zu lernen. Wo nur zehn ſolcher Doctoren, wie Sie, zuſammenkommen, da kann man etwas profitiren. Ich wette, Sie kuriren Mexiko von ſeinem Fieber, oder ſich ſelbſt aus dem Lande hinaus. Adieu, Onkel!" lachte er auf den Haufen zuſprengend, der ihn mit allen Symptomen von Ungeduld erwartete.

„Senor, Senor!" riefen hundert Kehlen, und die im Tumulte am wenigſten Schiffbrüchigen drängten ſich vor und umringten den Stutzer, ſo die Uebrigen in Blößen verſetzend, die das Falkenauge des jungen Wildfanges augenblicklich erſpähte.

„Alle Teufel, wie ſehen Sie doch aus, meine gnädigſten Herrſchaften?" rief er laut lachend. „Beso a

---

*) Gott behüte Dich.

**) Schlingel, Burſche.

***) Verſtand.

Usted los pies!“ ſchrie er einer Dame zu, die ſich aller möglichen Sorgfalt befliß, einen unnennbaren Theil ihres Körpers, der durch einen gewaltſamen Riß in ihre Basquina und Robe eine ſchreckliche Blöße darbot, an eine Ulme anzulehnen. „Wie ſind doch Ihre Herrlichkeit,“ ſpottete er, vorwärts und rückwärts galopirend, „in dieſen adamitiſchen oder evaitiſchen Zuſtand gerathen? Sieh da, Donna Laura, die Roſe der Plateriaſtraße. Wo iſt Ihre Mantilla und Ihr Buſentuch geblieben, Holde? Wollen Sie einſtweilen mit meiner Aushülfe vorlieb nehmen?“ und mit dieſen Worten warf er ihr ſein ſeidenes Halstuch zu. „Don Bartolo! einem Ihrer Schuhe ſind wir ſo eben in der San Agoſtino-Straße begegnet. Ah, Senoras, Senoras! Donna Iſidra!“ ſchrie er wieder, indem er auf ein halb entblößtes Mädchen zuſprengte. „Ah Donna! Auch Sie waren alſo neugierig, und wollten vom verbotenen Apfel der Erkenntniß eſſen, wollten hinüberſchielen zu den Rebellen, durch die Berge? Die Strafe iſt auf dem Fuße gekommen. Wiſſen Sie nicht, daß Se. Erzbiſchöfliche Gnaden ſie Alle excommunizirt, gebannt, verbannt, geketzert und verketzert, in die Hölle geſandt? Und Sie? Santa Vierge!“

„Um der Jungfrauen willen Senor!“ riefen die geängſtigten Creolen und Creolinnen, und ihre Blicke fielen flehend auf die Caleſſinen.

„Ah, die Caleſſinen;“ rief der luſtige Stutzer. „Sie möchten gern wiſſen, was die Blaumäntel in der Villa einer mexikaniſchen Grandezza, was die Katzen bei den Hunden zu thun haben?“

Alle nickten verſtohlen.

„Ah, Senorias, Senorias!“ ſchrie der junge Stutzer. „Se. Herrlichkeit, mein Papa, der hochmögende Oidor, der die Betiſe beging, mich in die mexikaniſche Welt zu ſetzen, zahlt jedes wahre oder falſche Wort, das er über das getreue Mexiko hört, mit blanken Dublons. Und Sie erwarten, wir ſollten weniger thun, weil wir in Mexiko geboren, eine Espece Creole ſind? Aber laſſen Sie hören, Senor Maestro de cinco gremios. *) Sie, Virey von der Plateria,“ **) rief er einen Grünmantel an. „Ich bin Ihnen meine letzte Goldkette ſchuldig, die die ſchöne N. N. hinter der San Franziskokirche Ihnen wahrſcheinlich dieſer Tage zum Verſilbern bringen wird. Don Murcia, Sie Andelantado des Parian, Ihnen meine letzte Manga, die der Bengel von Wirth in der Traspanna mir gütig aufgehoben; und Ihnen, Don Fernando, meinen Guadalarara-Sombrero. *) Senores!“ rief er, „ſtreichen Sie die Bilanz, und Sie ſollen zwei Neuigkeiten hören, die zehn Goldketten, zwanzig Mangas, und hundert Sombreros de Guadalarara werth ſind.“

---

*) Gnädiger Meiſter der fünf Zünfte. Dieſe waren: die Seiden-, Tuch- und Leinwand-Händler und Fabrikanten, Juweliere und Spezereihändler.

**) Die Straße, wo die Silberſchmiede ihre Laden hatten.

„Baſta,“ riefen zwanzig Stimmen.

„Wir geben die Kette,“ rief der Graumantel aus der Plateria.

„Wir die Manga,“ der Adelantado aus dem Parian.

„Und wir den Guadalarara-Hut,“ ſein Nachbar.

„Muy buen!“ rief der junge Mann luſtig. „Qui capere potest capiat. Soll mir nun mein Onkel ſagen, daß ich mein Talent vergrabe oder vergeude! Ah, Senorias! Sie möchten gerne wiſſen, was — dieſe Herrn

---

*) Die von Guadalarara (ſprich Guadalajara) wurden ſehr geruhmt.

Doktoren in den Blaumänteln und Caleſſinen beim Grafen San Jago zu thun haben, dem großen Kartenmiſcher, der, wenn er von ſeinem Verſtande neun und neunzig Hundertel wegſchenkt, noch immer einen ganzen Parian damit ausſtaffiren könnte. Senores y Senoras!“ ſprach er leiſer, „dieſe Doktoren ſollen Mexiko von einem Asthma curiren.“

„Senor!“ riefen Alle unwillig über den groben Scherz.

„Bei meiner Seelen Seligkeit!“ lachte der Jüngling pfiffig. „Von einem Asthma ſollen Sie Mexiko curiren, und die Villa des Grafen ſoll das Laboratorium ſeyn, wo die Medizin bereitet wird.

„Für die Gachupins?“ fragte Einer.

„Schreien Sie nicht ſo laut,“ mahnte Don Pinto. „Das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel; allein verlaſſen Sie ſich aber darauf,“ fuhr er leiſer und ernſter fort, „daß die Medizin ſtark ſeyn wird.“

„Und die zweite Neuigkeit?“ fragten Andere, denen die erſte wenig Befriedigung gegeben hatte.

„Die zweite iſt,“ lachte er wieder lauter, „daß Sie groſie Haſenfüſie waren, ſich ins Bocksʼhorn jagen zu laſſen, am hellen lichten Tage jagen zu laſſen.“

„Und Vincente Guerero?“ rief eine Stimme aus Haufen.

„Iſt gekommen, um mit den Leperos Mexiko zu plündern, und alle Creolen zu ermorden, ſagen Narren, obwohl er auch etwas vom Zambo hat; — geſcheite Leute ſagen, daß ihn die Rebellen zum Generallieutenant erhoben, daß er gar kein übler Mann für einen Meſtizen iſt, daß er ſein Ave Maria betet, wenn er nichts Beſſeres zu thun hat, ſeine Meſſe hört, wenn der Kirchenkalender es vorſchreibt, und ſeinen Pulque trinkt, wenn er kein Aguardiente de cana hat, und ſchließlich die Leperos ſo ſehr liebt, daß er ſie, trotz ſeiner Blutverwandtſchaft, noch Alle heute lieber im Chalco erſäufen, als mit ihnen eine Cigarre rauchen würde. Ah, Senorias!“ flüſterte er pfiffig, „Mexiko iſt wieder einmal ein gewaltiger Narr geweſen. Können Sie lateiniſch? Haben Sie ſtudirt? Leſen Sie Ihr Dictionarium latinum de Zoëga, da werden Sie im Buchſtaben F finden fucus fuci I Betrug, II Hummel, III Anſtrich. Qui capere potest, capiat. Senores! wir ſind quitt. Adios! leben Sie tauſend Jahre!“

Und mit dieſen Worten ſprengte der Stutzer dem Portale der Villa zu, während die Menge, über ſeine

Tollheiten aufgebracht, ihm laute Verwünſchungen nachſandte.

Einige jedoch, die ihn mit Aufmerkſamkeit angehört und beobachtet, ſchüttelten die Köpfe. Es war etwas in dem ausgelaſſenen Weſen des jungen Mannes, das, bei aller Wildheit oder Zügelloſigkeit, wieder ungemein viel Theilnahme an ſeinem Volke verrieth.

„Beim Erlöſer von Atolnico! Er mag doch Recht haben, hob endlich der Grünmantel an. Er hat Recht, Senores y Senoras!“ verſicherte er nochmals.

„Er hat Recht,“ fiel ihm ein Escribano ein, der Feder nach zu ſchließen, die als Abzeichen ſeiner Würde im Hute ſtak. „Hören Sie, Senorias y Senoras,“ fuhr der Mann fort, nachdem er ſich auf allen Seiten vorſichtig umgeſehen hatte, „als wir in eigener Perſon vor der Villa des Hochherrlichen Conde de San Jago anlangten, ſahen wir mit propriis oculis, mit dieſen unſern eignen Augen, den Conde de San Jago und an die zehn Cavaliere oben auf dem Mirador heiter und ſorglos converſiren, und mit der Hand nach Capultepec deuten und, wie uns bedünkt, ſelbſt lachen. Nun frage ich Jeden unter Ihnen, ob Sie gehört, daß Conde de San

Jago gelacht, ſeit der großen Calamität, die ſein gräfliches Haus betroffen?“

„No, no,“ riefen Alle.

„Was war das für eine Calamität, Don Juan Cimaroſa?“ fragte eine Stimme.

„Santa Vierge! — Iſt ja allbekannt. Seine Frau und Kind, mit all ihrer Servidumbre, ſind lebendig von den wilden Indianern aufgefreſſen worden.“

„Bekannt, bekannt!“ riefen mehrere Stimmen — „fahren Sie fort, Don Cimaroſa, um der Madre de Dios willen.“

Der Evangeliſta räuſperte ſich, warf ſich auf dieſe Aufforderung etwas voller auf, und fuhr wichtig geheimnißvoll fort. „Alſo, er lachte pro primo. Zweitens, frage ich, ob der hochherrliche Conde de San Jago wohl gelacht hätte, wenn er des Glaubens geweſen wäre, daß Vincente Guerero als Raubmörder, wie ihn die Gazetta de Mexiko nennt, kommen würde, um vereint mit den Leperos über ruhige Bürger herzufallen, und ſie zu ermorden, zu plündern, zu ſchänden und ſo fort?“

„No, no,“ riefen wieder Alle.

„Pro tertio, frage ich wieder, ob der Conde de

San Jago nicht ein ſo guter Mexikaner, ein beſſerer Mexikaner, als irgend einer unſerer Nobilitad, ſind, obgleich ſich Alle rühmen, daß ihre Vorfahren die erſte Belagerung von Tenochtitlan, wie es damals hieß, mitgemacht. Auch frage ich: ob beſagter Conde nicht mehr zu verlieren gehabt hätte, und füglich lachen konnte?“

„Bei der Jungfrau von Guadeloupe!“ ſprach der Grünmantel, „die Hauptſache haben Sie vergeſſen, Don Juan, nämlich, daß der Conde nach Capultepec deutete, wie wir deutlich ſahen.“

„Und“ fiel ihm nun der Mann aus dem Parian ein, „ſehen Sie hinauf nach Capultepec. Stehen und liegen dieſe Gojos von Gachupins nicht wie Negroes der Tierra Caliente? und würden dieſe Gojos ſo ruhig Sieſta halten, wenn ſie Vincente Guerero von Rio Frio hätten herab kommen ſehen, oder San Martin?“

„Jeſu Maria! wir ſind alſo? — —“

„Mystificados — betrogen,“ murmelten zwanzig Stimmen.

Einen Augenblick herrſchte eine tiefe, peinliche Stille; es ſchien der unwürdige Betrug, der ihnen von Denjenigen, die ſie beſchützen ſollten, geſpielt worden, für längere Zeit die Sprache zu rauben.

„Ja,“ hob der Evangeliſta endlich leiſe an, „wir, und ganz Mexiko ſind myſtifizirt worden; warum und weßwegen? daß weiß die heilige Jungfrau und der Teufel allein; aber der Conde — —“

„Und wiſſen Sie,“ fragte der Mann aus dem Parian, „wer die Erſten geweſen, die Capultepec geſchrien, und der Zweite, und der Dritte? Iztlan, der Leibjäger des Conde, Almagro und Carlos, ſeine Leiblaquaien — —“

„Stille, Stille!“ riefen nun Alle im freudigen Entzücken zur Villa hinanblickend. „Stille, Stille! Dios sea labado!“ flüſterten ſie. „Er liebt Mexiko; er iſt ihm getreu geblieben.“ Und wieder wandten ſich Alle zur Villa. „Er hält es mit Mexiko; er iſt nicht zum Gachupin geworden. Stille, Stille!“

Nur Derjenige wird das Entzücken dieſes kleinen Volkshaufens begreifen können, der von den unſäglichen Leiden, mit denen ein tyranniſirtes Volk von allen Seiten heimgeſucht wird, den tauſend Künſten, die angewandt worden, um ſeinen Verſtand irre zu leiten, es ganz zur Thierherde herabzuwürdigen, ſeine

Kraft zu brechen und ihm ſeine wenigen Getreuen noch abwendig zu machen, einen Begriff hat. Im ungeheuern Jammer, unter dem damals dieſes unglücklichſte aller Völker erlag, waren ihm die Leiden ſo zur Gewohnheit geworden, daß, wie dem blutrünſtigen Neger, den die Sklavenpeitſche lahm geſchlagen, der leichte Balſam der Sympathie auch eines einzelnen Mitleidenden ihm ſchon ein ſtilles Entzücken verurſachte, welches ihn für einen Augenblick aller ſeiner Schmerzen vergeſſen ließ. Es ſchien wirklich, als ob der dieſer Sympathie zu Grunde liegende Gedanke, der Graf ſey der Sache ſeines Volkes treu geblieben, dem Volkshaufen neue Zuverſicht gegeben habe.

In verhängnißvollen Momenten, wie der es war, in dem Mexiko ſich damals befand, iſt es natürlich, daß ſich das Volk an Diejenigen anſchließt, deren Einſichten und Einfluß ihm vorzüglich Vertrauen einflößen. Wo jedoch dieſes Anſchließen nicht Statt finden kann, wie das in Mexiko der Fall war, wird der Volksſinn, bei aller ſonſtigen Befangenheit und Blödigkeit, wieder ungemein feinfühlend, und die leiſeſten Wahrzeichen ſind hinreichend, ihm über die Treue oder Untreue ſeiner natürlichen Führer und Anwalte Aufſchluß zu geben. Der ganze Haufe, der großentheils aus ſehr achtbar ausſehenden Bürgern, oder, in der Sprache des Landes zu reden, Cavalieren beſtand, wandte ſich auf einmal freudig und froh der Villa zu, und zwar mit einem Ausdrucke von Vertrauen und Zuverſicht, der mit den troſtloſen Aeußerungen derſelben Menge auffallend contraſtirte. Dieſe Zuverſicht nahm ſelbſt nicht ab, als ein viceköniglicher Staatswagen, von ſechs ſtolzen Andaluſiern gezogen, an die Villa herangerollt kam; vor demſelben zwei Leibgardiſten der vicekoniglichen Alabardieros, die mit gezückten Schwertern Platz für die hohen Ankömmlinge machten, deren lange Titel ſie laut herab zu ſchreien begannen, nämlich: Se. Herrlichkeit, der ſehr illuſtre Senor Don Trueba ꝛc. ꝛc., Präſident des hohen Finanzkollegiums und Se. Herrlichkeit, der gleichfalls ſehr illuſtre Senor Don Joſe Pinto ꝛc., Oidor der hochmögenden Audiencia, und der illuſtre Senor, Don Ruy Gomez, Geheimſchreiber Sr. Excellenz des gnädigſten Virey, die in hocheigenen Perſonen angekommen waren, um dem Hauſe des Grafen die ſeltene Ehre zu erweiſen, zu den vielen hohen Beſuchen, mit denen er an dieſem Tage beehrt worden, auch den Ihrigen beizufügen.

Da dieſe Perſonen von viel zu großer Wichtigkeit für unſere Epiſode ſind, als daß wir ihre nähere Bekanntſchaft nicht ſuchen ſollten, ſo wollen wir uns an den langen Zug anſchließen, der ihnen in die Sala der Villa, unter Anführung des Mayor domo, voranſchritt, wo ſich bereits eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft verſammelt hatte.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Baſſ. Shylock, hört Ihr?
Shyl. Ich überſchlage, was ich hab' in Kaſſe,
Und wie ich muthmaß ungefähr im Kopf,
Ermach' ich allweil nicht das Capital. —
Shakespeare.

Dieſe Geſellſchaft war ſehr gemiſchter Art. Hoher Adel mit Kleinkreuzen des Carls- oder eines ſonſtigen Ordens, im alten Coſtüme des Hofes Ludwigs XV., ſchlichter gekleidete Caballeros in der mexikaniſchen Manga, und wieder Andere, die weder zur Nobilitad, noch zu einer der Klaſſen gehörten, die wir bisher kennen gelernt haben. Sie waren in blauen Mänteln gekommen, aus denen ſie ſich zum Theil im Vorſaale herausgeſchält hatten, aber nicht zum ſehr großen Vortheille ihres noch übrigen äußern Menſchen. Ihre Kleidung war weniger abgenutzt, als nachläſſig und unbeachtet, gerade als ob dieſer Artikel ihrer beſondern Aufmerkſamkeit nicht werth wäre, kurze und lange Beinkleider mit der ſpaniſchen Capotte, die ihren kleinen Figuren, die auf ſchafbeinigen Schenkeln ruhten, nicht ſonderlich wohl anſtand, indem ſie einen etwas magern Begriff von ſpaniſcher Mannskraft gaben. Aber nichtsdeſtoweniger ſahen ſie mit einer gewiſſen Geringſchätzung auf die reichgekleideten Caballeros herab, und, im Ganzen genommen, dürfte ein ſo eben Eintretender ſchwerlich errathen haben, wie eine ſolche Anomalie von Menſchenkindern in dieſe ariſtokratiſche Miſchung hineingeworfen werden konnte. Es waren olivengrüne und wieder maleriſch braune und ſchwärzliche, hagere, harte, judaiſirende, und wieder urſprünglich wohlbeleibte, behaglich ausſehende Geſtalten oder vielmehr Mißgeſtalten, mit mürriſch verdrüßlichen und wieder hebräiſch wuchernden Augen und hängenden Unterlippen. Einige waren eingetreten, mit den Händen nachläſſig in den Taſchen ihrer Beinkleider klimpernd, Andere plaudernd oder dem Gefährten, mit dem ſie eintraten, nachläſſig zunickend; wieder Andere waren gekommen, ohne eine Muskel zu bewegen, offenbar über Gegenſtände brütend, die von zu großer Wichtigkeit waren, als daß ſie ſich mit Grüßen und Komplimenten der Anweſenden beſchäftigen konnten; kaum, daß ſie dem Herrn des Hauſes mit einer familiären

Behaglichkeit zunickten oder ihm vertraulich die Hand drückten, und dann in derſelben unzeremoniöſen Manier auf einen ihrer Bekannten zuſtiegen, um noch weniger Komplimente mit ihm zu machen. Selbſt die hohen Perſonnagen, die wir ſo eben ankündigen gehört haben, und die nun vom Conde an dem Eingange der Sala empfangen und eingeführt wurden, ſchienen unſere Gäſte nicht aus ihren ungenirten Manieren oder Unmanieren herauszubringen. Sie blieben gerade in der Stellung, die ſie eingenommen hatten, Einige mit den Eintretenden zugekehrtem Rücken, Andere in's Geſpräch vertieft, wieder Andere laut debattirend.

Auf unſere hohen Kavaliere hatte dieſes sans gêne inſofern einen beſondern Einfluß, als ſie, das Benehmen dieſer ſeltſamen Menſchen ſehr aufmerkſam beobachtend, bei dem angekündigten Eintritte Sr. Herrlichkeit des Präſidenten der oberſten Finanzſtelle, und Sr. Herrlichkeit des Oidor von der hochherrlichen Audiencia, und des illuſtren Don Ruy Gomez de Urna wahrhaft unterthänig tiefe Bücklinge zu machen bemüht waren, und in denſelben wirklich ſo weit gediehen, daß ihre Rücken füglich als Bogenſehnen angeſehen werden konnten: merkwürdig jedoch, ſtatt dieſe Sehnen wieder durch ein graziöſes Aufſchwellen auszugleichen und ſo den intendirten Bückling zu verwirklichen, waren ſie mit dieſer Sehne in ihre Sitze geſunken, und hatten ſo den Bückling, in ihrem Leben das erſte Mal, bloß zur Hälfte produzirt.

Der Volksgeiſt hat das Andenken an dieſe erſte Aeußerung von Unabhängigkeit der mexikaniſchen Großen in einem recht artigen Holzſchnitte bis auf den heutigen Tag verewigt.

Als die Ankündigung der hohen Eintretenden die gehoffte Stille unter der zahlreichen Geſellſchaft nicht bewirkte, erfolgte eine zweite aus dem Munde des Geheimſekretairs, die wir, obgleich noch pompöſer, mit Stillſchweigen übergehen, da ſie unſerm Wiſſen keinen neuen Zuwachs geben kann.

Die drei hohen Ankömmlinge hatten mittlerweile ihre Plätze am obern Ende der langen Tafel genommen, und ſich in den hohen Armſeſſeln niedergelaſſen. Einen Augenblick legte ſich das Geſumſe, hob jedoch ſogleich wieder an.

„Möchte doch wiſſen,“ bemerkte ein wahrhaft confiscirtes Mohrengeſicht, mit einer Stumpfnaſe, in deren zwei Oeffnungen, die mehr Kanonenbooten als Naſenlöchern glichen, ihr Beſitzer fortwährend Ladungen Spaniols zu ſtopfen bemüht war: „Möchte doch wiſſen, warum man uns dieſen Einfaltspinſel Ruy Gomez herſendet?“

„Dieſen nil habemus Ruy Gomez,“ verſetzte ſein Nachbar ſo laut, daß das Prädikat die Ohren des Subjektes erreichte.

„Er ſieht ſich um,“ lachte der Panegyriſt, „und wir erhalten eine ſchwarze Note in dem Bureau der geheimen Polizei, deren Referendar er nun geworden, wie Sie wiſſen.“

„Meiner Seele!“ betheuerte ein Anderer: „der ganze Kontinent geſperrt! Wir hätten jetzt einen herrlichen Stapelplatz in der lieben Madre Patria für unſere Cochenille und Vanillas und Indigos. Man könnte ſie durch die Biscayer-See über ganz Europa bringen. Aber was hilft es?“

„Wahr!“ ſeufzte ſein Nachbar; „aber unſere Cochenille und Vanille und Indigos, wo ſind ſie? frage ich. Beim Teufel! antworte ich, das heißt, in den Händen der Gavecillas.“

Dieſe auffallenden Demonſtrationen von Sprechfreiheit ſchienen den drei hohen Amtsperſonen nicht ſo ſehr aufzufallen, als ſie vielmehr zu beläſtigen und in Ungeduld zu verſetzen, die ſie durch ein mehrmaliges Hem! Hem! äußerten, begleitet von *unzufrieden warnenden* Blicken.

„Senores!" hob endlich der Oidor an, ein Männchen im ſchwarzſeidenen Mantel, mit dem Kommandeurkreuze irgend eines der königlichen Orden: „Senores! maßen die königliche Regierung — —"

„Ich verſichere Sie, Don Zebediah," ließ ſich eine gellende Stimme am obern Ende des Saales hören: „der Zucker iſt ſeit zwei Tagen hundert Prozente hinauf. Wir haben ſichere Nachrichten, daß von allen Zuckerpflanzungen im Thale von Cuautla noch zwei ganz ſind."

Ein ominöſer Ausruf ertönte.

„Das kömmt von den Stockfiſchen, den Generalen, Offizieren und Soldaten, die, ſtatt der Rebellen, die Zuckerpflanzungen verbrennen. Die Unſrigen wüthen ja ärger als die Gavecillas."

„Und was die Zufuhr von Cuba betrifft," bemerkte ein Anderer, „ſo werden ſie ſich brennen, wenn ſie von dorther etwas erwarten. Die große Republik hat rein aufgekauft."

„Wer ſpricht hier von der großen Republik?" donnerte der Geheimſekretair.

„Ja, Sie werden ſie nicht klein machen, Don Ruy Gomez!“ verſetzte der Berichterſtatter. „Wollten Sie wohl gefällig ſich erinnern, daß Ihr Endorſement von zweitauſend Piaſtern fällig iſt?“

Ein lautes Gelächter brach auf dieſe unhöfliche Mahnung aus.

„Senores!“ redete nun der Präſident des Finanzkollegiums die Verſammelten an, und zwar mit einer Miene, voll des Gewichtes ſeiner Präſidentenwürde: „Wir erſuchen um freundwillig-günſtiges Gehör, um ſo mehr, als die hohe königliche Regierung uns beauftragt hat, in Allerhöchſtem Namen mit dem ſehr hochpreislichen Conſulado zu unterhandeln, welches Conſulado das ſchmeichelhafte Vertrauen, das von Seite der hohen königlichen Regierung demſelben bewieſen wird, um ſo mehr zu ſchätzen wiſſen wird, als das beſagte Conſulado bereits — —“

„Machen Sie es kurz, Senor!“ fiel dem Präſidenten ein alter, grämlicher Mann ein, deſſen Bart die Wohlthat der Seife und des Schermeſſers ſeit geraumer Zeit entbehrt haben mochte: „Zur Sache, wenn es gefällig iſt; Sie ſehen hier Mitglieder des Conſulado vor ſich, denen eine runde Zahl mehr gilt, als zwanzig Bogen Waſchwaſſer und eitel Wortgepränge."

„Ohnedem ſind wir nun bereits das zweite Mal wie Narren herausgeſprengt;" meinte ein Anderer.

„Madre de Dios!" ſchrie der Oidor aufſpringend; doch ſein kälterer Gefährte, der Präſident, zog das kleine Männchen wieder nieder.

„Silencio, Senoria!" flüſterte er ihm zu: „Vergeſſen Euer Herrlichkeit nicht, daß wir es mit ſpaniſch-zähen Handelsleuten zu thun haben, oder, was daſſelbe ſagen will, Juden."

„Mein Gott!" brummte Einer dieſer ſeyn ſollenden Juden: „Wir kannten den lieben Don Trueba, jetzt Präſidenten, als Studioſo, wie er mit dem Suppentopfe vor dem Marienkloſter zu Salamanca ſtand."

„Und dann als Escribano," lachte ein Zweiter.

„Und dann als — des Principe de paz."

Dieſes letztere Wort, ziemlich laut gewispert, hatte nun auch den Präſidenten des Finanzkollegiums außer Faſſung gebracht. Stotternd und zornſprühend ſah er die drei letzten Sprecher an.

„Zur Sache, zur Sache, Don Trueba!" mahnten fünfzig Stimmen.

Die Cavaliere hatten die kecken Menſchen wie erſtarrt angeſchaut, die zum Theil in abgeſchabten Röcken, langen Weſten und kurzen Inexpreſſibles, gegenüber ſo omnipotenten Perſonen einen Ton angenommen hatten, der Alles an Kühnheit überſtieg, was ſie in der Art gehört hatten. Sie ſprachen kein Wort; aber ihr zufriedenes Lächeln und die Blicke, die ſie ſich unter einander zuwarfen, verrieth ihre herzliche Freude, die um ſo größer ſeyn mochte, als ſie den gehörig würzenden Beigeſchmack von Schadenfreude hatte.

„Senores!“ hob endlich der Präſident wieder an: „Maßen die königliche Regierung durch die ketzeriſche Malice der Gavecillas — —“

„Senorias und wieder Senoras!“ fiel ihm Einer der hochpreislichen Conſulado abermals ein: „Wir kommen nun zum zweiten Male heraus, verlieren unſere Zeit für nichts und wieder nichts, ſo wie durch das miſerable Benehmen gewiſſer Herren unſere Kapitalien und Güter verloren gehen. Schreiten Sie zur Sache, wenn's beliebt.“

Der Staatsdiener, der ſich angeſchickt hatte, den Vortrag zu beginnen, war bei dieſem rohen Ausfalle wieder in ſeiner Anrede ſtecken geblieben, und ſeine blauen Lippen und grünen Wangen beurkundeten, wie ſauer ihm das Geſchäft wurde, mit den gnädigen Herren, wie er ſie nannte, zu verhandeln.

„Senores!“ hob nun der Geheimſekretair ſeinerſeits wieder an: „die außerordentlichen Nachrichten, welche die hohe Regierung erhalten — —“

„Sind recht gute Nachrichten für gewiſſe Leute,“ verſetzte Einer trocken, „die Geld und immer nur Geld brauchen. Was nun uns betrifft, Senores, ſo ſind wir gekommen, um Geſchäfte zu machen; wohlverſtanden, und vorausgeſetzt, daß ſich ein Geſchäft machen läßt, das heißt, gegen gehörige Sicherheit und Intereſſen, wo wir dann ſehen wollen, was ſich machen läßt, um der Regierung unter die Arme zu greifen.“

„Bei meiner Seele! ſie ſprechen, als wenn von einem bankerotten Campeache-Holzhändler die Rede wäre,“ lachte Einer aus dem Hintergrunde des Saales herüber.

„Das iſt die Hauptſache!“ fiel ein Zweiter ein: „Wie viel braucht die Regierung?“

„Wir werden dieß ſogleich in propria forma vortragen,“ bemerkte der Präſident.

„Nichts da von Formen; die Materie, das iſt die Sache!“ ſchrie ein Dritter. „Ohne Komplimente. Die Materie wollen wir, die Duros! Verſtehen Sie's, meine

Herren?“ Bei dieſen Worten ſchlug der Mann an ſeine klimpernden Taſchen, zur großen Beluſtigung der ganzen Geſellſchaft.

„Senores!“ ſprach der nun beinahe um ſeinen Verſtand gebrachte Präſident: „Wir Joſe Trueba, Präſident der oberſten Hacienda-Real, und Senor Don Pablo Pinto, Oidor der hohen Audiencia, wie auch Don Ruy Gomez — —“

„Und ſo weiter!“ fielen ihm Mehrere ein.

„Sind von Sr. Excellenz, dem gnädigſten Virey des Königreiches Nueva-Espanna, beauftragt und ermächtigt worden, mit dem ſehr achtbaren Conſulado der ſehr adeligen Stadt Meriko und der ſehr hochherrlich-edlen Nobilitad eine Anleihe abzuſchließen, die die Summe von drei Millionen Duros oder Piaſtern nicht überſteige.“

„Drei Millionen Duros? Wir glaubten, es würden bloß zwei gefordert! Drei Millionen Duros aus dem Handel gezogen zu dieſer Zeit, wo er ohnedem bereits ganz darniederliegt! Drei Millionen Duros ſind eine ſchöne Summe!“ Solches waren die verſchiedenen Ausrufungen.

„Eine Summe,“ fiel der Oidor ein, „die unter den gegenwärtigen Umſtänden unerläßlich iſt zur Dämpfung der Rebellion, und für welche die hohe Regierung alle diejenige Securidad *) zu geben gewillet — —“

„Ei Securidad! sine Securidad no plata!“ riefen an die fünfzig Stimmen in wunderbarem Einklange.

„Und als Beweis der aufrichtigen Geſinnung Sr. Excellenz haben uns Hochdieſelben ermächtigt, das Kronmonopol des Queckſilbers für vier Jahre gnädig den Theilnehmern an dieſer Anleihe zu überlaſſen; verſteht ſich, für Kapital und Intereſſen zu überlaſſen.“

Ein lautes Gelächter unterbrach dieſen gnädigen Antrag.

„Das Monopol des Queckſilbers als Sicherheit und Bezahlung für Kapital und Intereſſen zu überlaſſen? für drei Millionen Duros, ſage drei Millionen Duros, zu überlaſſen? Wiſſen denn Se. Excellenz, wie viel dieſes Monopol in den günſtigſten Zeiten abgeworfen? Ei, Senores, netto ſiebenmal hunderttauſend Duros!“

„Verſchaffen Sie ſich Philibaldi Rechnungsbüchlein,“ lachte den Kommiſſarien ein Anderer in's Geſicht, „und Sie werden daraus erſehen, daß viermal ſieben erſt acht und zwanzig macht; fehlen noch zwei auf dreißig. Das

---

*) Sicherheit, Pfand.

**) Ohne Sicherheit kein Silber!

ſind drei Millionen; aber wohlgemerkt, ſiebenmal hunderttauſend warf das Monopol von Anno vier bis Anno zehn ab; ſeit dem Jahre zehn wirft es keine hunderttauſend mehr ab — —“

„Weil die Bergwerke alle ruinirt, und den Varenadores und Tenatores allen von dem Muchacho Calleja die Hälſe abgeſchnitten worden;“ ergänzte ein Dritter.

Die drei Kommiſſarien, die wohl Creolen und Indianer zu regieren, aber nicht mit erbitterten ſpaniſchen Handelsleuten eine Anleihe abzuſchließen verſtanden, hatten ſich bei dieſen Stürmen, die von allen Seiten auf ſie einbrachen, die Ohren zugehalten, und ſahen einander mit troſtloſen Blicken an.

„Wir ſagen Ihnen, Senorias,“ fielen mehrere Glieder des Conſulado ein, „Se. Excellenz werden auf dieſe Sicherheit keine drei Millionen Maravedis erhalten.“

„Vielleicht nicht vom Conſulado,“ bemerkte der Geheimſekretair etwas ſpröde; „aber die hohe Nobilitad, deren loyale Geſinnungen bereits der Proben ſo viele geliefert, und namentlich der edle Conde de San Jago.“

Aller Blicke wandten ſich nun an Dieſe, die bisher ſchweigend geſeſſen waren, nun aber ſich wie auf ein gegebenes Kommandowort erhoben, und zwar mit ſo heftigen Symptomen des Unwillens, daß der fein-höhniſche Zug, der während der ausgeſprochenen Schmeichelei um den Mund des Geheimſekretairs geſpielt, plötzlich einem ernſtern Ausdrucke wich. Aller Augen waren neugierig auf den Conde geheftet.

„Perdon!“ ſprach Dieſer, „wenn wir die Zumuthung Don Ruy Gomez', der in uns ein Vorbild des hohen Adels ſehen will, ablehnen. Weit entfernt, dieſem erlauchten und erleuchteten Körper durch unſere Handlungsweiſe Vorbild werden zu wollen, erklären wir uns vielmehr als in deſſen Gefolge, und können nicht umhin, uns dahin zu äußern, daß wir, weit entfernt, uns von dem ſehr hochpreislichen Handelsſtande abzuſondern, vielmehr nur im Vereine mit demſelben, deſſen Fueros wir theilhaftig geworden und deſſen loyale Geſinnungen ſo ſehr bekannt ſind, kontrahiren wollen. Was übrigens unſern Patriotismus betrifft, ſo haben wir erſt vor drei Tagen nicht undeutliche Beweiſe dadurch gegeben, daß wir für unſere eigene Perſon hunderttauſend Duros auf den Altar des Vaterlandes hinlegten: eine Summe, die der hohe Adel noch durch einen Beitrag von einer halben Million ſehr erhöhte.“

Ein einſtimmiges Bravo lohnte dem Redner für dieſe unter den damaligen Verhältniſſen ſehr männliche Erklärung, das Alle ihm zuriefen, mit Ausnahme der drei Kommiſſarien, die wüthende Blicke auf ihn ſchoſſen.

„Senores,“ fuhr der Graf fort, der nicht geneigt ſchien, ſich durch dieſe Blicke im mindeſten irre machen zu laſſen. „Wir ſind ſehr geneigt, die Regierung zu unterſtützen;“ er betonte dieſes Wort; „aber, wie geſagt, nach Grundſätzen, die unſere Eigenthumsrechte, die heiligſten der bürgerlichen Geſellſchaft, nicht verletzen. Wir würden Ihnen unmaßgeblich vorſchlagen, andere Sicherheiten und Bürgſchaften von dem hohen Chef unſerer Regierung einzuholen, und Ihnen,“ mit dieſen Worten wandte er ſich nun an das Conſulado, „zu verweilen, bis die Senores ſolche eingeholt haben.“

„Gehen Sie in Gottes Namen nach Hauſe,“ ſprach eines der Glieder des Conſulado, „der Rath des ſehr hochpreislichen Conde de San Jago iſt ein guter Rath, ein ſehr heilſamer Rath, und er iſt ein Herr, der ſehr viele Einſicht, und — was die Hauptſache — Duros hat, und daher viele Weisheit; und Sie mögen von ihm etwas lernen, und vor Allem mögen Sie lernen, das Conſulado nicht vergebens um die koſtbare Zeit zu bringen.“

„Thun Sie, wie der Conde geſagt,“ riefen nun Alle, „und wir wollen Ihre Rückkunſt erwarten.“

Wohl nie, ſo lange die ſpaniſche Monarchie Mexiko zu ihren Krönländern zählte, war die Regierung dieſes mächtigen Königreiches auf eine ſo brutale und rückſichtsloſe Weiſe abgefertigt worden. Es kontraſtirte dieſe Abfertigung ſo grell mit Allem, was die Creolen über freien Ton gegen eben dieſe königliche Regierung geträumt hatten, daß ſie ſich kaum von ihrem Erſtaunen erholen zu können ſchienen, und wie Staarblinde zu ſchauen waren, an denen die Operation glücklich vollbracht, und von deren Augen ſo eben die grüne Binde zum erſten Male genommen wird, um ſo ihre ſchwachen Sehorgane im helldunklen Gemache allmälig an das ſchärfere Tageslicht zu gewöhnen. Sie ſchienen gewiſſermaßen eine neue Welt vor ſich zu ſehen, verſchieden von der, in welcher ſie bis jetzt gelebt hatten. Die hohe, unumſchränkt verfügende Regierung, die bisher über ihr Vermögen, wie über ihr Leben nach Herzensluſt geſchaltet, war vor ihren Augen und Ohren von Menſchen, die ſie immer als tief unter ſich ſtehend zu betrachten gewohnt geweſen, den Juden Spaniens, im Kothe herumgezogen, ihre Anſprüche verhöhnt, ihre Vorſchläge verlacht worden. Dieſelbe Regierung, die ſich die unumſchränkte Gebieterin alles deſſen nannte, was in Mexiko über und unter der Erde exiſtirt, des Schnees auf ſeinen Eisbergen, und des Silbers, wie eine vicekönigliche Weiſung nicht unpaſſend ſagt, in ſeinen Eingeweiden, war um drei Millionen Duros willen auf eine Weiſe compromittirt, die, ſo natürlich ſie uns erſcheinen mag, für die Creolen ein Epoche machendes Ereigniß ſeyn mußte. Es hatte ſie wirklich ganz und gar außer Faſſung gebracht, und der Einzige, der ſeinen Gleichmuth nicht verlor, war der Graf geweſen. Mit jener Gewandtheit, die wir bereits bei ſo vielen Veranlaſſungen an ihm zu bemerken Gelegenheit hatten, hatte er die Pauſe, die durch die Entfernung der königlichen Kommiſſarien entſtanden war, auf eine Art ausgefüllt, die die Mitglieder des Conſulado, großentheils geborne Spanier, nicht mehr zum Bewußtſeyn kommen ließ. Er brachte die Nothwendigkeit, die Regierung zu unterſtützen, mit ſcheinbar ſo vieler Wärme in Vorſchlag, unterſtützte dieſen zugleich mit ſo vielen patriotiſchen Gründen, und ſprach ſich ſo unverholen zu Gunſten der Regierung aus, daß die Spanier ihn erſtaunt anſtarrten, die Creolen in ein lautes Murren ausbrachen, und die Erſteren ſich wie nothgedrungen anſchickten, ſeine Anſichten durch Gegengründe zu bekämpfen. In dieſer Bekämpfung verwickelten ſie ſich allmälig ſo tief in die Auseinanderſetzung des Zuſtandes des Landes, wußten die Nothwendigkeit, ein aufmerkſames Auge auf die nimmerſatten und verſchwenderiſchen Regenten zu werfen, ſo eindringend darzuthun, bewieſen die Räubereien und Erpreſſungen dieſer Regenten ſo haarklein und unwiderleglich, daß ſelbſt dem Conde das Bedürfniß einer ſchärfern Controle einleuchtend wurde. Im Verfolge dieſer Debatten wurde nun allmälig die ganze Lage des Königreiches den Blicken der erſtaunten Edelleute auf eine Weiſe aufgerollt, wie es von der Gründlichkeit der aufgeklärteſten Corporation Mexiko's, die die finanziellen Verhältniſſe des Königreichs zu ihrem Brodſtudium gemacht hatte, erwartet werden konnte. Alle Hülfsmittel des Landes, alle Ausgaben und Einnahmen, die Stärke und Schwäche der Regierung, ſelbſt der Armee, war wie durch einen Zauberſchlag vor ihren Augen entwickelt, und käufmänniſch algebraiſch analyſirt worden. Die anziehenden Debatten hatten den ganzen Saal mit Zuhörern angefüllt, die in Todesſtille den Debattirenden zuhorchten, oder Noten nahmen. Der aus dem vicekoniglichen Palaſte zurückgekehrte Geheimſchreiber war wieder eingetreten, ohne in der Hitze der Discuſſionen bemerkt zu werden; erſt der troſtloſe Grimm, mit dem er die Verſammlung maß, verkündete den Creolen den ungeheuren Gewinn, den ſie an Erkenntniß gemacht hatten. Der Conde beſchloß endlich dieſe verhängnißvoll wichtige Stunde mit einer kurzen Anrede, in welcher er nichtsdeſtoweniger wieder auf die Nothwendigkeit zurückkam, die Regierung zu unterſtützen: eine Nothwendigkeit, die er ſo klar darzuſtellen wußte, daß der Geheimſekretär ſowohl, als die Glieder des Conſulado, in den lauteſten Jubel ſeines unverwüſtlichen Patriotismus um ſo feuriger ausbrachen, je mehr Letztern ihr Gewiſſen zu ſagen begann, wie ſehr ſie ſelbſt dieſer Tugend nahe getreten waren.

Aber auch die übrigen Caballeros hatten im Verlauf dieſer wichtigen Stunde ihre Rollen mit nicht viel geringerer Gewandtheit einzulernen angefangen, und in den Ton ihrers Führers eingehend, zu der glücklichen Ausbeute des Tages beigetragen. Nun offen und herzlich, wieder verblüfft, nun nach Belehrung wie Kinder dürſtend, wieder naiv und verwundert, hatten unſere hochadelichen Grafen und Marquiſe, wechſelweiſe durch ihre naive Unwiſſenheit, dem Stolze der Handelsherren geſchmeichelt und wieder durch ihre diplomatiſchen Wendungen jene Facta herausgebracht, die der zähe Spanier bisher ganz und allein in ſeinem Gewahrſam behalten hatte, und die begreiflicher Weiſe nicht nur für unſere Kavaliere, ſondern das ganze Reich überhaupt, von der größten Wichtigkeit waren; denn obgleich es unter dem hohen Adel Mexikos allerdings Männer gab, die tiefere Blicke in die Staatsverhältniſſe des Landes gethan hatten, ſo war doch die Gefahr des Wiſſens ſo groß, und Mittheilung ſo furchtbar verpönt geweſen, daß es auch der Kühnſte nicht gewagt hatte, derlei Aufſchlüſſe auch nur in vertrauten Zirkeln von ſich zu geben; denn der Leſer darf nicht vergeſſen, daß er ſich in Mexiko befindet, dem Lande, das ſelbſt zu dieſer Zeit noch eben ſo abgeſchloſſen für jeden ausländiſchen Lichtſtrahl war, als es das himmliſche Kaiſerthum bis auf den heutigen Tag iſt, und daß Tod und ewige Kerkerſtrafe den Verwegenen unfehlbar traf, der es wagte, über die Verhältniſſe der auf Finſterniß gegründeten Zwangherrſchaft Aufſchluß zu geben. Was daher für uns nur wenig Intereſſe haben kann, war für unſere Kavaliere von unermeßlichem Werthe, und eben dieſer Werth war noch unendlich durch die Art und Weiſe geſteigert, wie ſie zu den Mittheilungen gelangt waren. Aus dem Munde der Unterdrücker und ihrer Theilnehmer ſelbſt mußte die Evidenz der ſchamloſen Erpreſſungen kommen, die an dieſem Lande ſeit Jahrhunderten verübt worden waren, um den Kampf für Unabhängigkeit in den Augen des Volkes und der Welt zu rechtfertigen. Als daher der Geheimſekretär und mit ihm die Glieder des Conſulado den Saal verlaſſen hatten, brach auch der Jubel der Kavaliere in ſeiner vollen Stärke aus, und ſie umarmten ſich wieder mit einer Zärtlichkeit, die wir ihnen für dieſesmal um ſo eher verzeihen wollen, als ſie der Erkenntniß der Wahrheit galt und eine edlere Veranlaſſung hatte. Es war vergeblich, daß der Mayor domo hereinrannte und bat und flehte, und auf den Phaeton und den vicekoniglichen Staatswagen deutete, die nun beide von ihren reſpectiven Beſitzern beſtiegen wurden; der Jubel unter den Anweſenden wurde immer größer.

„Schweig, alter Compan,“ frohlockte der Conde Iſtla. „Was wir heute gehört haben, iſt mehr werth, als alle Vorſtellungen der Vegas und Martinez. Jetzt wollen Wir einmal unſere Plata und Oro für uns ſelbſt behalten, ſtatt ſie hinüber dem gichtbrüchigen Fernando zu ſenden.“

„Il trotto d'asino duro poco,“*) ſprach der Mayor domo. „Warten Sie um der Jungfrau willen mit Ihrem Jubel wenigſtens ſo lange, bis die Caleſſinen abgefahren ſind.“

„Ah, dieſe Caleſſinen! Göttliche Kerls, dieſe doppelt deſtillirten Hebräer!“ rief der Conde de Irun. „Um dreißig Duros verkauften ſie das ganze Mexiko.“

„Und der alte Jeſajah hat noch dazu ſein großes Buch vergeſſen, aus dem er uns vorlas;“ fiel ihm der Conde R — a ein. „Sehen Sie einmal, Herrſchaften, es hat den Titel: Estado del Reyno de nueva Espanna par Mons. de Humboldt. Bei allen Teufeln, und es iſt Sr. Majeſtät Carlos IV. dedicirt.“

Wir glauben unſern Leſern kaum ſagen zu müſſen, daß das Werk, das nun den Jubel des geſammten Adels in ſo hohem Grade erregte, kein anderes war, als das mit Recht berühmte vortreffliche Buch des philoſophiſchen Reiſenden, der zuerſt dieſes herrliche Land wiſſenſchaftlich beleuchtete, und der wirklich zur Revolutionirung mexikaniſcher Volksgeſinnung weit mehr beigetragen, als er wahrſcheinlich je beabſichtigte. **)

---

*) Lederne Hoſen dauern lange.

**) Wird von den Mexikanern ſelbſt anerkannt.

„Nicht mit Gold zu bezahlen;“ jubelte der Marquis de F—a. „Das iſt die wahre Declaration mexikaniſcher Rechte. Sagen Sie unſern Indianern und Kaſten und Creolen tauſendmal, daß Mexiko ſouverain iſt; ſie werden Sie anſtarren, wie einen Nuevo Santo.“ *)

„Sagen Sie ihnen aber,“ fiel der Conde Iſtla ein, „daß die verdammten Gachupins jedes Jahr ſechs Millionen an baarem Gelde aus dem Lande ſchleppen, um ſie in die Chatoulle unſeres allergnädigſten Rey zu ſtecken, der dieſes Land ſeit dreihundert Jahren noch nicht der Ehre gewürdigt, es zu beſuchen, und daß ſie für dieſe ſechs Millionen alle Tage ihres Lebens Tribut bezahlen — “

„Und ſchlechte Cigarros rauchen;“ fiel ein Zweiter ein.

„Und in dem Deſague verkümmern;“ ein Dritter.

„Das iſt nicht Alles,“ hob wieder der Beſitzer des Buches an. „Sehen Sie, wie von Don Abaſalo bemerkt, ſo ſteht es auch hier. Drei und eine halbe Million gehen nebſt den ſechs für den König noch als Situados**) nach Cuba, Portorico, Florida und Südamerika.“

---

*) Einen neuen Heiligen.

**) Aushülſegelder; drei und eine halbe Million ſpaniſche Piaſter gingen alljährlich nach Südamerika. Florida. Cuba. Portorico zur Aushulfe.

„Todos diablos!“

„Eilf Millionen,“ las er weiter, „freſſen unſere hohen Gebieter allein. Deßhalb alſo kann Keiner von uns zu einer Stelle gelangen.“

„Jeſu Maria!“ jammerten Alle. „Und wir wundern uns, daß Mexiko von Tag zu Tag ärmer wird, daß kaum mehr ein Dublon zu ſehen — und das Land voll Leperos iſt? in Mexiko dreißigtauſend, in Puebla zehntauſend, in Guanaxuato fünftauſend — “

Dieſe Ausbrüche des Jammers oder vielmehr verſteckten Ingrimmes wurden durch die Rückkehr des Conde unterbrochen, der ſich unterdeſſen ſeiner vielen und hohen Beſuche am Hausthore entledigt hatte. Seine Erſcheinung brachte die Kavaliere wieder in jene feierlich ernſte Stimmung, die Schüler in Gegenwart ihres Meiſters anzunehmen pflegen. Einige Augenblicke hingen ihre Blicke forſchend auf dem Geſichte des Grafen; es war aber nichts in ſeiner Miene zu leſen, als ein zufriedenes Lächeln, welches zu ſagen ſchien: „Wir haben uns verſtanden.“ Er ſah gleichgültig nach dem Wetter, und ging dann in den gewöhnlichen Converſationston über, in welchen Alle ſo bereitwillig einfielen, daß der ſcharfſinnigſte Beobachter ſich vergeblich abgemüht haben würde, irgend eine Spur des ſo eben über die Bureaukratie des Landes davon getragenen Sieges aus den ariſtokratiſchen Geſichtern herauszufinden.

„Wo iſt Don Pinto?“ fragte der Conde wie gelegentlich.

Der luſtige Bruder, der in dem Hauſe des Grafen ein Art Tiſchfreund war, hatte ſich in der Hitze der Debatten nicht wenig geſchäftig gezeigt. Er hatte Sorge getragen, die ermattenden Geiſter der Debattirenden durch den beliebten Sangaree und die edlen Alicantes und Xeres aufzufriſchen, die ſeine Betriebſamkeit aus dem hochgräflichen Keller heraufbeſchworen, zur großen Zufriedenheit des Conſulado. Hiebei hatte es ſeine Gutherzigkeit noch nicht bewenden laſſen. Gleich dem klugen Haushälter, der es für dienlich erachtet, ſich Freunde von dem Mammon der Ungerechtigkeit zu verſchaffen, hatte er auch den Grünmantel und die beiden Nachbarn aus dem Parian mit dem Escribano und Compagnie eben ſo wenig vergeſſen, als die Donnas, deren Habillement einigermaßen Schiffbruch gelitten. Mit Einem Worte, er war die zwei letzten Stunden hindurch der liberalſte und liebenswürdigſte Vermittler aller Parteien, der Nothhelfer aller Leidenden geworden, und hatte ſich nun mit der Schar, die er ſich ſo weſentlich verbunden, weggeſtohlen, bereits die fünfte Ecke der Tacubaſtraße meſſend.

„Sein Pferd,“ berichtete Federigo, der abgeſchickt war, ihn aufzuſuchen, „iſt im Stalle; er aber über alle Berge.“

„Der Camarera Mayor,“ kam ein Anderer, „hat er zwei Basquinas und drei Robas und Mantillas entlockt.“

„Der Doncella Sancheca zwei,“ meldete ein Dritter.

„Er iſt doch nicht Kleiderhändler geworden?“ bemerkte lachend der Marquis Grijalva.

„Und aus dem Keller,“ ſprach nun zornig und kopfſchüttelnd der Mayor domo, „ließ er fünfzig Bouteillen des beſten Alicante und Xeres holen, des Sangaree gar nicht zu erwähnen.“

„Närriſcher Kautz!“ bemerkte der Conde ruhig, „und ſein Pferd hat er zurückgelaſſen?“

Noten des zweiten Bandes.

Barrancas ſich öffnen. Die eigenthümliche Geſtaltung des Hochlandes (Plateau) von Mexiko. das ſich mehr denn ſiebentauſend Fuß über der Meeresfläche erhebt, und über welches noch einzelne Gebirgsmaſſen weit emporragen, hat Schlünden Entſtehung gegeben, die, einige Länder Südamerika's ausgenommen, ſich nirgends ſo gräßlich ſchön wieder finden. Es gibt deren, die mehrere tauſend Fuß in die Tiefe hinabgähnen.

Obras pias. **Fromme Beiträge,** wurden die erzwungenen Gaben genannt, die die Indianer, Meſtizen, Creolen, kurz Jedermann, an gewiſſen Tagen des Monats dem Pfarrer oder Kloſtergeiſtlichen ſeines Diſtriktes auf Rechnung künftiger Begräbnißkoſten und Seelenmeſſen darbringen mußte. Es war eine Art Aſſekuranz, die den armen Mexikanern ungeheure Summen koſtete, und ſie nie zu etwas kommen ließ. Nebſt dem waren die Gebühren für Trauungen, Taufen u. ſ. w. ungeheuer; zwanzig Piaſter mußte der ärmſte Indianer für eine Einſegnung bezahlen.

Tortillas backen. Dieſe Welſchkornpfannkuchen, die gewöhnliche Nahrung der untern und Mittelklaſſen, ſind auch bei den höhern ſehr beliebt. Die Art ihrer Bereitung iſt folgende. Das Welſchkorn wird die Nacht hindurch in einem irdenen Geſchirre aufgeweicht, und zwar mittelſt Kalk und heißen Waſſers. Wenn die Hülſen abgegangen, ſo wird der Teig zwiſchen zwei flachen Steinen, den Metcatl, geſchlagen, und dann mit den Händen in dünne Pfannkuchen geformt, die auf einen Roſt gelegt und gebacken werden. Sie werden warm gegeſſen, nachdem ſie zuvor mit Chile (Capſicum) überſtrichen worden.

Leperos. Dieſe über alle Begriffe elende Menſchenklaſſe beſteht zum Theile aus Bettlern, Handwerkern, Schreibern und ſelbſt Künſtlern. Die Ordentlichſten unter ihnen arbeiten einen, höchſtens zwei Tage in der Woche. Die Kleidung dieſer beſſern Klaſſe beſteht in einem leichten Pantalon, einem Mäntelchen und einem Strohhute. Ihre Wohnung iſt unter den Arkaden, in irgend einer Höhle oder in den Lehmhütten der Vorſtädte. Ihre Arbeiten ſind erſtaunenswürdig. Sie verfertigen goldene Ketten, die alles übertreffen, was in dieſer Art in den Vereinigten Staaten oder in Europa geſehen werden kann. Ihre Heiligenbilder und Figuren ſind oft bewundernswerth. Während der Revolution ſoll ſich ihr Charakter verſchlimmert haben. Es gibt ihrer mehr denn zehntauſend, die abſolut nichts thun, nichts beſitzen und, eine ſetzige Flanelldecke abgerechnet, ſo mutternackt vor ihren Löchern auf offener Straße liegen, daß auch der Starknervigſte verſcheucht wird.

Und die Söhne Tenochtitlans ihren Pulque trinken werden. Iſt das Lieblingsgetränk der untern und Mittelklaſſen, dem Spruce-, Sproſſenbier an Stärke vergleichbar, obgleich die beſſern Sorten bei weitem geiſtiger ſind. Er wird aus der Agave Americana und zwar auf folgende Weiſe gewonnen. Ein Indianer macht einen Einſchnitt in den Stamm der Aloe zu derſelben Stunde, wo dieſe in die Blüthe zu ſchießen beginnt, (dieſes nennt man das Corazon, das Herz öffnen,) ſo daß bloß die dicke äußere Rinde bleibt, und ein Becken ſich bildet, in welchem der Saft ſich ſammelt. Es hat gewöhnlich zwei Fuß Tiefe und zwei Fuß im Durchmeſſer. Durch ein kleines Loch wird ein Horn geſteckt und durch dieſes läuft der Saft ab, der Aguamiel, Honigwaſſer, genannt wird, und ein ſehr angenehmes Getränk iſt. Der zuerſt gewonnene Saft, nachdem er zehn oder zwölf Tage gegohren, wird ſofort als Gährungsſtoff benutzt für alle mit Aguamiel gefüllten Schläuche. Hat der Pulque gegohren, ſo iſt er genießbar. Er iſt ein kühlendes magenſtärkendes Getränke, an das man, ungeachtet des faulen Beigeſchmacks, ſich ſehr leicht gewöhnt, und das bei gehöriger Zubereitung eines der köſtlichſten Erfriſchungsmittel werden könnte. Die berühmteſten Agave-Pflanzungen ſind bei Tlascala, Tolucca und Cholula.

Der Affe, wenn auch in Seide gekleidet, bleibt doch Affe. Das unvernünftige Volk bleibt unvernünftig. Charakteriſtiſch für die Geſchichte dieſer Epoche iſt der Umſtand, daß das Conſulado von Mexiko, das mit ſehr wenigen Ausnahmen aus geborenen Spaniern beſtand, es wirklich wagte, ein Manifeſt zu publiziren, das in die Hofzeitung aufgenommen wurde, und in welchem behauptet wurde, daß die Amerikaner ein Affengeſchlecht wären. ganz Laſter und Unwiſſenheit, Automate, die es nicht werth ſeyen, zu einer Volksverſammlung zugelaſſen oder in einer ſolchen vertreten zu werden. Was aber das Merkwürdigſte iſt, ſo gab dieſes Document Veranlaſſung zu Debatten in den Cortez, in welchen die Amerikaner nicht weniger ſchlimm wegkamen. Siehe Diario de Cortez 1811.

Die **Indulgencia plenaria** ſpielte in der ſpaniſch-amerikaniſchen Geſchichte keine geringe Rolle. Bekanntlich kauften Se. katholiſche Majeſtät alle Ablaßbullen vom Pabſte für eine gewiſſe Summe en bloc, die ſie durch ihre Regierung en détail wieder verkauften, ſo den größten Vortheil von dieſem ſehr einträglichen Handel einerntend; denn jeder Unterthan mußte alljährlich gewiſſe Indulgencias-Ablaſſe erkaufen, und ſich damit ausweiſen, wollte er nicht der bürgerlichen Rechte verluſtig gehen. Wer es unterließ, deſſen Teſtament war nicht gültig, ſein Zeugniß nicht gültig u. ſ. w.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Sechster Theil.

Der Virey und die Ariſtokraten.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Der Virey

und

die Ariſtokraten,

oder

Mexiko im Jahre 1812.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre,
der neuen Land- und Seebilder ꝛc.

Dritter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung
1844.

Univ. Bibl.
München

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

> Höchſt ehrenwerthes Waidwerk fürwahr; und betrieben,
> Unter dem Zeugniß eines guten Gewiſſens.
>
> Shakespeare.

Es war ein herrlicher Tag zu einer ſolchen Fußwanderung, einer jener entzückenden Februartage, in denen die Friſche eines mexikaniſchen Winters gleichſam koſend in die tropiſche Sommergluth verſchmilzt, um nach einigen Stunden lieblicher Vereinigung ſich wieder zu trennen. Ein wunderbarer Wechſel in dieſen wenigen Stunden! Das Thal und die grandioſen Berge und Felſenmaſſen, die es in eirunder Form umſchließen, von der ſchräg herüberſteigenden Sonne bald ſchattirt, bald wieder hell erleuchtet, werden in dieſen Stunden glänzend licht, was man in der ſüdweſtlichen Zone licht nennt, mit einem Himmel, ſo rein und durchſichtig und tief! das Auge dringt unwillkürlich tiefer und tiefer in dieſes goldſchattirte Blau, als wollte es eindringen in die fernen Himmel. Und die ſinkende Sonne erglänzt ſo golden, ſo ſtrahlend in dieſem blauen Firmamente! Und die Lüftchen wehen ſo leicht, ſo koſend! Alles ladet zum Lebensgenuſſe in dieſen Stunden ein. Die großartigen Baſalt- und Porphyrgebirge des Thales glänzen am hellſten, die weiße Frau*) erſcheint verjüngt zur Feier des neuen Jahres, und jugendlich prachtvoll zieht die ganze Natur herauf vom üppigen Süden. Es ſind wonnevolle Stunden, dieſe erſte, zweite und dritte Nachmittagsſtunde, für Jeden, der nicht Mexikaner iſt; denn Dieſer ſchläft ſeine Sieſta.

An dieſem Tage jedoch war keine Sieſta in Mexiko, und die Volksſchaar, mit der unſer junger Stutzer die Tacubaſtraße herauf kam, war nicht die einzige, die in den ſonſt öden Straßen von Mexiko ſchwärmte.

Es iſt etwas Seltſames um das Schwärmen in Mexiko; — etwas ſehr Seltſames! —

Im Mirador der Caſa**) zum San Simon Stilitta, ſo genannt, weil die Vorderſeite des Hauſes einen

---

*) Iztaccihuatl oder die weiße Frau.

**) Haus. — Die Häuſer in Mexiko werden häufig nach den auf ihrer Fronte gemalten Heiligen genannt.

Heiligen darſtellte, der volle ſieben Jahre auf einem Beine geſtanden, war die Sieſta auch nicht eingekehrt; denn drei Paar feurige Augen glühten durch den vergoldeten Mirador, von dem man die Anſicht der Kathedrale, mehrerer Regierungspaläſte und eine weite Fernſicht in die meilenlange Straße hinab hatte. — Es war ein ſtattlich katholiſch ausſehendes Gebäude, dieſe Caſa de San Simon Stilitta, mit ihrem Mirador und zwei Schutzheiligen; denn nebſt obengenanntem Patrone der Gymnaſtiker hatte noch ein San Francisco ſeinen Schauplatz an der Fronte aufgeſchlagen, und zwiſchen dieſen beiden Schutzpatronen die drei Mädchen, eine ungleich anziehendere Erſcheinung.

Sie waren den Jahren nach, was wir Teens*) nennen würden, die aber in Mexiko Blüthe und Reife ſind. Die fünfzehnjährige Senorita**) Cöleſtine, das Töchterchen des Intendanten***) von Valladolid, ein rundes Geſchöpfchen mit einiger Anlage zum Embonpoint, einigermaßen dicken Lippen, ſchwarzen feurigen Augen, obwohl nicht hinlänglich tiefliegend, und einer recht artigen Taille, obwohl der Buſen mehr Fläche als Rundung hatte, einem geſunden ſpaniſchen, das heißt, einigermaßen ins Gelbe ſchimmernden Teint, und Zähnen von gleichem Colorit, eine Wirkung der fatalen Cigarren, die das ſchöne Kind in Rauchwolken aufgehen ließ.

---

*) Nennt man ſcherzhafter Weiſe in der engliſchen Sprache, Mädchen zwiſchen zehn und ſechszehn Jahren.

**) Fräulein.

***) Präfekt einer Intendanz, der oberſten executiven Behörde.

Senorita Ximene, die Tochter Senor Don Vivars, Oidors der hochmächtigen Audiencia, war von ſchlankerer Taille und gewölbterem Buſen. Auch ſie hatte etwas dickere Lippen, als nach unſern Schönheitsbegriffen nöthig; aber dieſe Lippen öffneten ſich ſo lieblich, und die Oberlippe zog ſich ſo anmuthig zurück, um eine Reihe von Perlenzähnen zu zeigen, das Auge, obwohl gleichfalls nicht tief genug liegend, funkelte ſo feurig, ſie rauchte ihre Paquitta *) allerliebſt. — Laura, die jüngſte der Töchter des Vicepräſidenten der Hacienda Real, hatte ein lieblich rundes Kinn und derlei Wangen. Alle Drei aber erfreuten ſich der kleinſten Füße, der niedlichſten Hände, der ſchwärzeſten Augen und herrlicher Woodville-Cigarren, nebſt einer erſchrecklichen Langweile. Dieſer zu entgehen, waren die armen Mädchen, die in

---

*) Eine Papier-Cigarre.

der Adlergaſſe, der faſhionablen ſpaniſchen Straße, wohnten, und durch den Grito und die nach Hauſe kehrenden Volkshaufen um ihre Sieſta gebracht worden waren, mit ihren Negermädchen gekommen, um ihrer Freundin Iſidra einen Beſuch abzuſtatten.

Dieſe Freundin Iſidra überließ ſich ſo eben dem mexikaniſchen far niente.

Der Mirador, auf dem die Mädchen lauſchend und rauchend lagen, ſtand mittelſt zwei hoher Flügelthüren mit der Sala in Verbindung. Das obere Ende dieſer Sala bildete die ſogenannte Eſtrada, der erhabene Platz, auf dem ſich eine Ottomane befand, und auf dieſer hingegoſſen eine Doppelgeſtalt, von welcher die eine Hälfte bloß die Umriſſe des Leibes erkennen ließ, die andere aufrecht ſaß. Dieſe Umriſſe verriethen wieder einen ſtarken Bequemlichkeitshang; denn der Gürtel war gelöſet, und der Oberleib einzig nur mit dem glänzend ſchwarzen Rabenhaar bedeckt, das über dieſen ausgebreitet ſchien, mehr um die Weiße deſſelben hervorzuheben, als den Zwecken der Bekleidung zu entſprechen. Die Enthüllte, die ihr Hausrecht ſo ungenirt gebrauchte, war, nach allem zu ſchließen, noch ſehr jung; von ihrem im Schooße der zweiten Geſtalt eingewühlten Geſicht war wenig oder nichts zu ſehen. Dieſe zweite Geſtalt war nußbrauner Farbe, und ihre Finger wühlten und ihre Augen bohrten ſo emſig in den Haaren der ihr im Schooße Ruhenden, daß ſie in gewiſſer Hinſicht einer Jägerin glich, die in der Haſt des Verfolgens Alles um ſich her vergeſſen.

Der Saal, in dem die beiden Mädchen ſich befanden, war im ſpaniſchen Geſchmacke der höhern Klaſſen ausmeublirt, das heißt, mit Eſteras belegt, einem Mitte- und zwei Seitentiſchen, auf welchen letztern die Bildniſſe der Jungfrau de los remedios und des San Jago de Compoſtella ſtanden, und einigen Dutzend Seſſeln mit ungeheuer hohen Lehnen, die wohl die Zeiten Philipps des Vierten geſehen haben mochten. Die Wände waren mit blauem Porzellan bekleidet, die Vorhänge von grünem Corduan, und ſtatt des Luſtre, der in einem Winkel des geräumigen Saales ſtand, hingen von den vergoldeten Haken ſechs ſeidene Schnüre herab. Auf dem Tiſche in der Mitte lagen einige muſikaliſche Inſtrumente, unter dieſen eine ſpaniſche und eine mexikaniſche Laute. Es war die letztere ein hohler, hölzerner Cylinder von der Größe einer ſpaniſchen Laute, mit zwei in der Mitte parallel laufenden Oeffnungen; zwei mit elaſtiſchem Gummi umwundene Stöcke lagen daneben.*)

Im Saale ſowohl als auf dem Mirador herrſchte eine wahrhaft klöſterliche Stille, und keine Sylbe wurde gehört, obwohl eine Viertelſtunde ſeit der Ankunft der Senoritas und ihrer Doncellas verfloſſen war. Auch die Bewegungen der Mädchen waren nicht lebendiger. Zuweilen regte ſich eine Mantilla, und ein Feuerblick ſtrahlte hinab auf die Straße; aber wegen Mangels an Erwiederung verglühte die ſchöne Flamme wieder in mattes Dahinſtarren.

„A ellos, a ellos!“ **) ließ ſich endlich aus dem Schooße des Mulatto-Mädchens vernehmen.

„Que quiere,“ ***) verſetzte das Mulatto-Mädchen, das mit Argusaugen in den Haaren herumgeſpäht, nun aber ungeduldig das rabenlockige Köpfchen aus ihrem Schooße hob und einem der lieblichſten Geſichter in die feurigen Augen ſah. „Baſta,“ bedeutete ſie ihr im grollenden Tone.

---

*) Das Inſtrument, von dem hier die Rede iſt, heißt in der indianiſchen Sprache Teponatzli.

**) Friſch auf ſie los.

***) Was beliebt.

Das Mädchen warf einen zornfunkelnden Blick auf die Sprecherin.

„Porque?" fragte ſie; „Porque finir?" *)

„Que quiere," verſetzte die Kammerzofe. „Matados todos? No Senorita de qualitad ha madatos todos." **)

„Mentira!" ***) ſchrie die liebliche Spanierin giftig.

„Es verdad!" bekräftigte Senorita Ximene, Cöleſtine und Laura, die zugleich in die Haare fuhren, und nach einem kurzen Umherwühlen den augenſcheinlichſten Beweis der Wahrheitsliebe der Doncella und ihrer eigenen Duldſamkeit lieferten. Das Köpfchen neigte ſich wieder in den Schooß, und die Doncella ſchickte ſich nun an, das Gewirre der Haare in Locken zu vereinen.

Wieder ward es ſtille. Die Mädchen ſahen die Straße hinab, und rauchten und gähnten; die Doncella kräuſelte und thürmte die rabenſchwarzen Haare in Locken und Knoten; Alles ward wieder Apathie, bleierne mexikaniſche Apathie.

Aus einem Nebengemache, deſſen Thüre halbgeöffnet war, ſtöhnte und gellte eine Stimme, „oh! ah! ih!“ ſo ſeltſamer Weiſe, daß unſere vier Mädchen in ein lautes Gelächter ausbrachen.

---

*) Warum — warum aufhören?

**) Was beliebt? Alle wollen Sie getödtet haben? Kein Fräulein von Stande hat ſie Alle getödtet.

***) Eine Lüge.

Das Gemach war zur Hälfte kleiner, als der Saal, aber weit größer und höher als eines unſerer Schlafzimmer, und gleichfalls mit blauen Porzellan-Vierecken belegt. In die Mitte deſſelben hing eine Hängematte, in der ein Schlafender oder eine Schlafende ſich befand, den Tönen nach zu ſchließen, die verlautbar wurden. Auf der rechten Seite ſtand ein Mittelding zwiſchen einer Ottomane und einem Bette, das reinlicher geweſen ſeyn könnte, als es wirklich war, und auf das, nebſt andern Kleidungsſtücken, auch ein reich mit Gold verbrämter blauer Mantel zu liegen kam. Formloſe Hüte, beſtaubte Beinkleider, ſchmutzige Wäſche und Werkzeuge der Reinigung lagen neben Kleidungsſtücken, von denen ein einziges hingereicht haben würde, das ganze Haus zu ſäubern, und ſechs Monate hindurch rein zu erhalten.

Unter der Hängematte ſaß ein Indianermädchen, einen Federſchirm auf dem Schooß; der Kopf war ihr auf die Bruſt geſunken, der Schlaf hatte das Mädchen überfallen, während ſie der in der Hängematte Schlafenden Kühlung zugefächelt. Zur Seite des Bettes ſtand ein

Mulatte mit einem Käſtchen von Cigarren, und einem brennenden Lichte.

„Oh! ah! ih!“ ſtöhnte es wieder aus dem Bette, und eine Schlafhaube erhob ſich, und eine Hand, die ſie vom Kopfe zog, und ſo ein klapperdürres kaſtanienbraunes Geſicht ſehen ließ, deſſen Schläfe, Stirne und Augenhöhlen dunkel olivengrüne Umriſſe hatten.

Auf dieſe letzten Jammertöne, die etwas laut geweſen, regte es ſich in der Hängematte. Zuerſt erhob ſich ein gleichermaßen kaſtanienbraunes Geſicht, mit einigen erbſengroßen Warzen und einem Barte geſchmückt, der einem Grenadier nicht übel geſtanden wäre; dann folgte der etwas ſchwere Leib, der aber Folgſamkeit verſagte und den Kopf wieder nach ſich zog. Ein zweites Mal erhob ſich der Kopf, und durch einen plötzlichen Aufſchwung wurde ein Hals ſichtbar, Schultern, Buſen und alle die Appertinenzien eines weiblichen Obertheiles, mit deſſen Beſchreibung wir jedoch unſere Leſer verſchonen, da ſie nichts weniger als lieblich zu ſchauen waren. Die Dame des Hauſes, ſie war es ſelbſt, ſchien ſich nicht im mindeſten durch die Gegenwart des Mulatten zu geniren, und richtete ſich ganz in der Hängematte auf.

„Manca!“ ſchrie ſie mit einer Trompeterſtimme, indem ſie umherſchaute. „Manca!“ ſchrie ſie noch ſtärker, und zugleich erhob ſie einen ihre Füße nebſt Schenkel, und beide aus der Hängematte werfend, ſtieß ſie die ſchlafende Manca über den Schemel hinab.

Durch dieſen Stoß wurde die Hängematte in eine ſchaukelnde Bewegung gebracht, die der Spanierin recht wohlgefällig zu ſeyn ſchien; denn ſie ließ nun dem linken Fuß den rechten folgen, der, ſo wie jener, weder Strumpf noch eine andere Bedeckung hatte. Sich mit beiden Händen an den Seilen der Hängematte haltend, wiegte ſie ſich mit vielem Behagen. Die Dame ſaß im bloßen Hemde.

Ein drittes Mal ſtöhnte der Spanier: „Ah, oh, ih!“

„Don Matanzas!“ gellte nun die Senora. „Mit Ihrem Geſtöhne kann man auch kein Auge zubehalten. Keine Ruhe; nicht einmal während der Sieſta! Carracco!“

Und wieder ſchwang ſich die Spanierin in ihrer Hängematte, die nun, durch die erwähnte Manca in ſchaukelnder Bewegung erhalten, einen ſtarken kühlenden Luftzug im Zimmer verurſachte, aber auch zugleich Wolken von Staub auftrieb.

Wohl zwei Minuten waren verfloſſen, ſeit die Worte geſprochen worden; der Spanier hatte ſich eine Cigarre angebrannt, und bließ Rauchwolken von ſich. Auf einmal nahm er die Cigarre aus dem Munde, und begann mit funkelnden Augen:

„Muerte y infierno!"

Hier unterbrach ſich der gute Mann wieder durch die drei Jammertöne: „Oh, ah, ih;" und ſein kaſtanienbraunes Geſicht verzog ſich jämmerlich.

„Muerte y infierno! Keine Ruhe! Keine Ruhe, Senora, ſagen Sie! Und wer iſt Schuld daran? Wer hat uns von Acapulko heraufgeſchleppt?"

„Wären Sie unten geblieben, die Rebellen würden Sie ſo eingepökelt haben wie Teſajo; iſt aber nichts mehr einzupökeln."

„Maldetto mal pays!" *) brummte der Spanier. „Wäre ich in der Madre Patria geblieben!"

Die Dame warf, ohne ein Wort zu erwiedern, einen Blick der wegwerfendſten Verachtung auf den Schatten von Ehemann hinüber, denn ſo mochte er füglich genannt werden; nahm von dem Mädchen eine Cigarre und winkte dem Mulatten mit dem Lichte heran. Als

---

*) Verfluchtes, elendes Land.

ſie die Cigarre angebrannt und gehörig in Rauch verſetzt, hob ſie an:

„In der Madre Patria geblieben bei Ihrer ewigen Mahlzeit,*) Ihrer San Antonio-Mahlzeit,**) bei Ihren ſechs und dreißig Küchererbſen, die neben zwanzig Augen in Ihrer olla de soba,***) herumſchwammen? Fi! no babla cuomo Christiano.“ †)

„No babla cuomo Christiano,“ wiederholte der Spanier mit einer Art komiſchen Schauders. „Jesu, Maria y Jose! Nosostros — wir, die wir von dreihundert Ahnen abſtammen, unter die älteſten Chriſten gehören, deren ſich Altkaſtilien rühmen kann, deren Vorfahren unter dem großen Guy die Schlacht bei Ronceval“ — —

„Fi, der Mann redet sin razon. Kommen da den ganzen Weg von Acapulco herauf, um von ſeiner Lendendarre geheilt zu werden. Wo haben Sie dieſe Lendenbarre her? Sie miſerabler Ehemann! von Ihrem Salamanca-Studentenleben? Fi, Maco iſt mir lieber.“

---

*) Eine Mahlzeit, die keinen Anfang und kein Ende hat; keine Suppe und kein Deſert; trockenes Brod.

**) Brod und Waſſer.

***) Knoblauchſuppe; die gewöhnliche Nahrung der untern Volksklaſſen.

†) Fi! er redet nicht wie ein Chriſt — er redet Unſinn.

Maco, der Zambo, wandte ſich, und brummte ein Brr!

„Komm her, Maco!“ rief die Spanierin dem Mulatten zu, der mit weggewandten Augen vor ſie hintrat, und als er endlich mit der gräulichen Schönheit in Berührung kam, ſie gänzlich ſchloß. Dafür erhielt er eine ſo derbe Maulſchelle, daß ihm Licht und Cigarren entfielen.

„Gojo negro!“ ſchrie die beleidigte Spanierin; „will Dich lehren die Augen zudrücken, wo Du ſie offen haben ſollſt.“

Der arme Ehemann hatte während der einigermaßen peinlichen Scene keinen Laut von ſich gegeben, nur ein leiſes Ah! Oh! Ih! entſchlüpfte ihm. Seine Ehehälfte hatte einige Rauchwolken gezogen, und fuhr fort:

„Kommen von Acapulco herauf, um Hülfe zu ſuchen für ſeinen miſerablen, mit der Lenden- und Rückendarre behafteten Leib, und der alte Narr ſtößt die Hülfe zurück, weil er den Zambo Don oder Senor nennen müßte. Verdammte Narrheit!“

Und wieder ſchwang ſich die Virago behaglich in ihrer Hängmatte.

„Narrheit,“ fiel ihr der Mann mit funkelnden Augen ein, „Narrheit nennen Sie es? Narrheit!“ rief er halb ſchaudernd: „So mögen Sie, die nicht einen Tropfen vom Blute der Matanzas hat — — Narrheit nennt ſie es,“ ſeufzte der Mann, „Narrheit nennt ſie den Heroismus eines Matanzas, über den ſich die dreihundert Ahnen ſeines Geſchlechtes im Himmel freuen müſſen, und abſonderlich der große Matanzas, der in der Schlacht von Ronceval — —

„Ronceval und nichts als Ronceval!“ brummte die Ehehälfte. „Unſere Vorfahren waren Glieder des Conſulado von Sevilla, Senor! verſtehen Sie, und durch meinen Vater erhielten Sie die Stelle, und ſind was Sie ſind, mehr als alle Ihre dreihundert Vorfahren zuſammengenommen, die alle dreihundert nur drei Mäntel beſaßen und vier Suppenſchalen, in denen ſie ſich ihre olla de soba zuſammenbettelten.“

Der Spanier warf nun ſeinerſeits einen verächtlichen Blick auf die Sprecherin.

„Wir haben,“ ſprach er im höchſten Grimme, „Oh! Ah! Ih!“ ſtöhnte der Aermſte wieder. „Wir haben,“ hob er mit von Schmerz verzerrtem Geſichte an, „einen Stammbaum, der ſo lange wie die Tacubaſtraße iſt, Donna, merken Sie ſich dieß, und der Ihrige — Pah! es ließe ſich keine Eſtera zu dieſem Schlafzimmer daraus machen."

Der Mann hatte ſich aufgerichtet, und die Worte mit ſtarker, gellender Stimme geſchrien; aber der Schmerz erſtickte die letzten Sylben.

„Narrheit," fuhr er nach einer Weile fort, „Narrheit nennen Sie es, wenn wir uns weigern, einem übermüthigen Zambo zu willfahren, deſſen Inſolenza ſo weit geht, Senor von einem Nachkommen des großen Matanzas titulirt werden zu wollen, einem viejo Christiano, deſſen Adel älter iſt, als der des Königs." Bei dieſen Worten ſetzte der Mann einen ungeheuern, dreieckigen Hut mit rother Kokarde und Federbuſche auf.

„Narrheit nennen Sie es?" fragte er wieder.

„Narrheit!" lachte ſie; „ich würde ihn Magestad tituliren!" ſchrie ſie, hüllte ſich wieder in eine Rauchwolke, und fuhr fort ſich ſchaukeln zu laſſen.

Der Mann hatte ſo eben eine friſche Cigarre aus dem Käſtchen, das ihm der Mulatto hinhielt, genommen. Er warf dieſe mit einem Muerte y infierno! auf die Erde und ſchwenkte halb wüthend den Hut.

„Muerte y infierno! Ah! oh! ih!" ſtöhnte er wieder: „Donna, Sie ſind bei meiner Seele eine Verrätherin!“

Und wieder ſetzte er den dreieckigen Hut auf, und nahm eine andere Cigarre, die er anbrannte, und ſich in eine Rauchwolke hüllte.

Der Waffenſtillſtand zwiſchen den beiden kriegführenden Mächten dauerte mehrere Minuten. Der Spanier ſaß im Flanellhemde, ſonſt aber ganz ohne Kleidung im Bette aufgerichtet, einen ſpaniſchen Oberſtenhut auf dem Kopfe; ſeine Donna auf oben beſchriebene Weiſe in der Hängematte.

Endlich ſchrie ſie herüber: „Don Matanzas, Sie ſind ein alter Narr, und wäre ich Don Toro — —“

„Nennen Sie ihn nicht Don!“ fiel ihr der Gemahl ein: „Donen Sie ihn nicht! Ah! Oh! Ih!“ ſtöhnte der Arme wieder: „Nein, wir wollen nicht! Nimmer! Wir einem elenden Zambo den Titel Senor geben? Wir, deren Vorfahren bei der Schlacht von Roncesval — —? Und der Hund verlangte, daß wir aufſtehen bei ſeinem Eintritte, wie vor einem viejo Christiano, und ihn Senor getituliren.“

„Das Aufſtehen erſparen Sie nun,“ grollte die Donna, „maßen Sie nicht mehr aufſtehen können.“

„Wir den Zambo Don tituliren?“ brummte der alte Spanier, „und aufſtehen bei ſeinem Eintritte? Madre de Dios, quella insolenza! Nein, Senora, da wird nichts daraus,“ er ſprach dieß im feierlichen Tone: „Bei der Vierge de los remedios und dem vortrefflichſten aller Heiligen San Jago! Und hätten wir tauſend Beine und zehntauſend Lenden und Rücken, und alle wären mit der Darre behaftet, und allen könnte dieſer Zambo helfen, durch bloßes Berühren mit ſeinem Stabe helfen, wie Senor Don Moſes dem iſraelitiſchen Volke half — Donna Anna!“ ſprach der Mann feierlich und ſtolz: „wir würden lieber tauſend Rücken verlieren, als den Zambo Senor tituliren oder vor ihm aufſtehen, wir ein viejo Christiano! ein viejo Christiano! ein viejo Christiano! Dixi y basta!“

Dem Manne war während dieſer Erklärung die Cigarre ausgegangen; er zündete eine friſche an, hüllte ſich abermals in eine Rauchwolke, drückte den ungeheuern Hut tiefer in die Stirne, und nahm einen langen Stoßdegen von der Wand, den er küßte und mit den Worten: Venid mia cara vierge! *) vor ſich hinlegte.

---

*) Komm, meine theure Jungfrau!

Die beiden Eheleute hatten ſich müde gezankt, und es trat nun Stille ein.

In der Sala ſchien die Unterhaltung nicht den mindeſten Anklang gefunden zu haben. Die Mädchen ſaßen, rauchten und lagen auf die Sopha's hingeſtreckt, ſelbſt ihre Geſichtszüge hatten den widerlich ſchlaffen Ausdruck angenommen, den wir an den Schönen des herrlichen Mexiko häufig bemerken.

Aber auf einmal änderte ſich die Scene.

Senorita Ximene hatte anfangs mit hängenden Unterlippen einem Zuge zugeſehen, der die Tacubaſtraße heraufkam und bereits einigemale angehalten hatte. Den Kleidungen der Mehrzahl nach zu ſchießen, beſtand er aus Mitgliedern der cinco gremios. *)

„Pah, cinco gremios!“ gähnte Senorita Cöleſtine.

„Ah!“ rief Ximene, und das matt ſchwimmende Auge wurde fixirend, die Unterlippe preßte ſich an die obere, als formte ſie ſich zum Kuſſe, ihre Hand ſtreckte ſich durch den Mirador, die Mantilla fiel wie von ſelbſt in maleriſchen Umriſſen über den Scheitel herab — das Mädchen war verändert. Die beiden Andern hatten kaum die Bewegung bemerkt, als auch an ihnen dieſelbe

---

*) Fünf Zünfte, Handwerker.

Metamorphoſe vorging; ihre Geſichter wurden lachend, die Züge ſprechend, Alle waren auf einmal reizend, ganz andere Weſen geworden.

„Don Pinto y uno superbo hombre;“ flüſterte Ximene.

„Quien es este?“ fragte Cöleſtine.

Ximene ſchüttelte das Köpfchen.

Die leiſe geflüſterten Worte hatten aber die Senorita Iſidra auf einmal aus ihrer trägen Attitude aufgerüttelt. Die Haare waren gelockt und in einen Knoten geſchlungen; ſie warf die Roba über, ſprang durch die Flügelthüren auf den Mirador, ſchoß einen Blick auf die Straße, klatſchte in die Hände, rief ein lautes: Venid, venid caro! *) und hüpfte dann mit den übrigen Mädchen zurück in den Saal, wo alle vier lachend die bunten, ſeidenen Schnüre ergriffen, die, wie bemerkt, von der fünfzehn Fuß hohen Decke des Saales herabhingen.

Die Doncella hatte gerade noch Zeit gehabt, ihrer Gebieterin die Basquina zu überwerfen und die Mantilla am Scheitel zu befeſtigen, als Don Pinto, in Begleitung eines zweiten Kavaliers, eintrat.

---

*) Kommen Sie, kommen Sie, Theurer!

Die Mädchen waren nun maleriſch ſchön. Von der trägen, bleiernen Apathie, die ſie noch zwei Minuten vorher mit ihrer Vampyrlaſt niedergedrückt, war auch keine Spur mehr zu ſehen. Die gelbe Geſichtsfarbe war einem feurigen Roth gewichen; der halbgähnende Mund mit den breiten Lippen war ſchlau und ſpitzig und begehrlich geſchloſſen; die Augen ſprühten Feuer und Flammen; Alles war Beweglichkeit und Anmuth. Die reizende Basquina an den vollen, runden Geſtalten bis zu den Knieen hinabreichend, darunter die leichten, blauen Seidenröckchen, der zierliche Faltenwurf der beiden Gewänder mit der unerreichbaren Anmuth des Mantillaſpieles, und hinter dieſen die feurig verlangenden Flammenaugen! — Es war eine herrliche Gruppe, die durch die raſch und keck unter ſie getretenen Kavaliere noch ſehr gehoben wurde. Don Pinto hatte die grüne Manga des Goldſchmiedes aus der Plateria leicht und muthwillig über die koſtbare Pelzjacke geworfen; dafür hatte ſein Begleiter, ein junger Creole, ſeine eigene Manga, Beide waren hüpfend angekommen, hüpfend waren ihnen die Mädchen entgegengetanzt, „venid, venid Senores!“ flüſternd, und den beiden Kavalieren die zwei noch übrigen Seidenſchnüre reichend. Ein raſcher Händedruck, ein ausdrucksvoller Blick, und die Paare ſtanden geordnet zum Tanze.

Das geliſpelte venid! venid! ausgenommen, war noch kein Wort geſprochen worden; aber jeder Blick, jede Bewegung ſprachen; die Mädchen waren Feuer und Flammen, und zitternd vor Begierde.

„Den Chica*) von Yucatan!“ wisperte Don Pinto.

Die Mädchen erglühten.

Die Guitarre ſchlug an, begleitet von dem Inſtrumente, das wir oben beſchrieben haben, und auf welches eines der Indianer-Mädchen mit den beiden Stäben ſchlug oder vielmehr ſtrich. Die Töne waren hohl, zitternd, melodiſch, und denen einer Harmonika nicht unähnlich. Die Tanzenden ſetzten ſich in eine langſam ſchwebende Bewegung.**) Man konnte nichts Schöneres

---

*) Ein äußerſt wollüſtiger Tanz.

**) Der Tanz, von dem hier die Rede iſt, iſt in den ſüdlichen Provinzen, Yucatan, Oaxaca ꝛc., ſehr beliebt, wird aber auch in Meriko getanzt, und zwar auf folgende Weiſe: Ein Baum oder Pfahl, fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch, wird in die Erde getrieben. Von der Spitze hängen ſo viele buntfarbige Schnüre oder Stricke herunter, als Tanzende vorhanden ſind; jeder derſelben ergreift einen, und darauf fängt der Tanz um den Baum herum an, der ſo lange dauert, bis ein künſtliches Netz gebildet und die Schnüre ſo kurz werden, daß die Tanzenden ſich nicht ferner ſehen, als dieſe feurigen, vor Wolluſt erzitternden Geſtalten und ihre graziöſen Wendungen. Sie hatten in der einen Hand die Schnüre, die andere trieb mit der Mantilla ihr Spiel. Der Tanz war anfangs mehr ein verſchlungener Gang, wurde aber allmälig ſchneller, leichter, feuriger. Tänzer und Tänzerinnen eilten ſchnell an einander vorüber, durchkreuzten ſich, verwoben ſich. Wie die Schnüre, die ſie in den Händen hielten, ſich allmälig verkürzten, wurden ihre Bewegungen üppiger; je näher ſie die verkürzten Schnüre an einander brachten, deſto fiebriſcher, glühender wurden ſie, deſto zärtlicher ihre Blicke; die Mantillas fielen herab, die Tänzer kamen in unmittelbare Berührung mit den Tänzerinnen, ihre Arme umſchlangen ſich, die Lippen drückten ſich an einander. Es war kein Tanz mehr, es war ein beweglicher Knäuel fieberiſcher, von Wolluſt zitternder Weſen, die ſich endlich eng aneinander gepreßt anhielten. Einen Moment blieb die Gruppe in dieſer Stellung; die Muſik hatte innegehalten; dann begannen die Inſtrumente wieder, die Tanzenden entwirrten ſich, der Knoten löſte ſich, die ſchwimmenden Augen verhüllte wieder die Mantilla,

---

bewegen können, ohne die Schnüre fahren zu laſſen; dann fängt man auf dieſelbe Weiſe wieder an, das Netz zu entwirren.

die lascive Scene wurde wieder erträglich auch für nichtmerikaniſche Augen.

„Que compania hermosa, que brilliante! No pueden ser compania mas brilliante!" *) gellte die Stimme der Donna, die mit vieler Behaglichkeit dem ſeltſamen Tanze zugeſehen hatte, eine Eſpece von Capuchon auf dem Haupte, einen Nachtmantel um die Schultern, und Pantoffeln mit hohen Abſätzen an den ſtrumpfloſen Füßen, in der einen Hand ein Pack Karten, in der andern die Requiſite des Monteſpieles haltend.

„Venid, Senores!" murmelte ſie den Caballeros zu, indem ſie zu einem der Tiſche zutrippelte, vor welchem ſie ſich niederließ.

Die beiden Abenteurer folgten dem Winke und ſetzten ſich gleichfalls, ſo ungenirt, als wenn ſie zur Familie gehörten.

Die Donna ſchlug die Karten auf.

„Rey doro!" ſprach ſie mit einem ſpitzigen Lächeln, das der Leichtigkeit der zwei Goldbörſen, die die beiden Kavaliere vor ſich hingelegt hatten, gelten mochte.

---

*) Welch eine ſchöne Geſellſchaft! Wie glänzend! Es kann nichts Glänzenderes geben!

„Perdito!“ fiel ihr der Fremde ein, der ihr einen Dublon hinſchob.

„Reina!“ ſprach ſie wieder.

„Perdita!“ antwortete Don Pinto, ihr gleichfalls ſeinen Tribut hinſchiebend.

So ging es ein Zweites, ein Drittes, ein Viertesmal. Die Zwei hatten allemale verloren; die Dame packte ihre Beute zuſammen, warf den beiden einen verliebten, bedeutſamen Blick zu, brannte wieder ihre Cigarre an, und entfernte ſich mit den Worten: „Dios Vos guarda Caballeros!“

Wieder flogen die Mädchen heran, wieder flammten die Augen, wieder ſchoſſen ſie ihre feurigen Blicke ab; einige bedeutſame Winke mit den Fächern gegeben, eine leichte Verbeugung: die zwei Kavaliere zogen ſich zurück, und unſere liebeswürdigen Senoritas verſanken wieder in die Arme der bleiernen Apathie, um durch die nächſt herbeigelockten Schwärmer vielleicht auf dieſelbe Weiſe aufgerüttelt zu werden.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Ha! Sah man je ſo ſeltſam ein Ding?
Shakeſpeare

„Ein ganz eigenes Leben, dieſes Leben in Mexiko! Alſo dieſe Romerias *) ſind noch immer in Mode?“

„Gerade als ob kein Morelos in Cuautla Amilpas wäre,“ erwiederte Don Pinto. „Du ſiehſt, das ſpaniſche Phlegma bleibt ſich getreu; drei rendez-vous, drei venids in einer Calle **). Freilich koſtet jede zehn Dublons. Welche hat Dir ein Stelldichein gegeben?“

„Das Stumpfnäschen,“ bemerkte der Creole.

„Das geht nicht; ſie wohnt zu weit die Adlergaſſe hinab aus unſerem Wege. Nimm die meinige; es iſt Iſidra, ein allerliebſtes Dingelchen.

---

*) Wallfahrten.

**) Drei Aufforderungen in einer Straße.

„Meinethalben,“ erwiederte der Gefährte gleichmüthig, „wenn ich kann.“

„Wollen ſehen, Buen provecho! müſſen uns nochmals an die maestros der cinco gremios halten; der Spitzbube, der Alguazil Coro iſt uns auf den Ferſen; Vigilancia!“

Unter dieſen Worten waren die Beiden vor der Pforte des Hauſes angekommen, vor welchem die Schar, mit der ſie gekommen, unterdeſſen gewartet hatte, bis die Kavaliere den Forderungen mexikaniſcher Stutzerſitte entſprochen, und ihre letzten Dublonen für Liebesblicke und die reelleren Folgen derſelben eingetauſcht. Es waren großentheils noch dieſelben Perſonen, die wir bereits vor der Villa des Conde geſehen, und an die ſich unſer Abenteuerer in einer ſeiner vielen Launen angeſchloſſen hatte.

„Caracco!“ lachte der Mann aus der Plateria: „Schade, daß die Valenciana nicht Don Pinto gehört; er wäre ein Principe, der das Geld unter die Leute brächte.“

„Aber wir ſprechen ja von der Anleihe,“ bemerkte hinwieder der Escribano zu ſeinem Gefährten, einem Kupferſchmiede, „und zwar der Anleihe des hochpreislichen Conſulado und der Nobilitad, die nämlich das Conſulado und die Nobilitad dem Gobernio verſagt haben. Nun aber ſagen wir, eine Anleihe iſt ein pactum, ein contractus, das da kommt a contrahendo, laut leyas de las Indias libro VIII, Cap. 28. Laut denſelben leyas de las Indias darf kein gente irrazionale eine Anleihe über fünfzehn Duros contrahiren, welche Anleihe über fünfzehn Duros bloß das Privilegium von Caballeros iſt *), ſo wie Anleihen von über hunderttauſend bloß das Fuero von der hohen Nobilitad, und hinwiederum von Millionen bloß das von höchſten Herrſchaften.“

„Tiquis, miquis,“ **) fiel ihm der Mann aus dem Parian ein: „Agua sobre agua ni cura ni lava ***). Auf den Conde zu kommen.“

„Pah, auf den Conde zu kommen!“ ſchrie der Escribano: „Wir gehen ja von ihm. Demonio! Was wollen Sie nur immer von einem Caballero reden, gerade als ob dieſer Caballero der einzige in der Welt wäre, wo doch unſere Vorfahren aus ſo gutem ſpaniſchen Geblüte —“

---

*) Nach den ſpaniſchen Geſetzen durfte keinem Indianer mehr denn fünfzehn Piaſter geliehen werden.

**) Rothwälſch, Kauderwälſch.

***) Waſſer auf Waſſer hilft und wäſcht nicht.

„So mögen alle ſiebzehn Höllen Ihr ſpaniſches Blut — —“ fiel ihm der ſogenannte Adelantado aus dem Parian ein; aber er endigte ſeinen Satz nicht, ſondern wurde bleich und verſchluckte die letzten Worte, blieb ſprachlos und mit ihm der ganze Haufe.

Mit Allen war auf einmal eine ſeltſame Veränderung vorgegangen. Sie waren ſchlendernd in der beſten Laune die Tacubaſtraße hinaufgezogen, und der Xeres und Sangaree des Conde hatten offenbar Vieles zu dieſer guten Laune beigetragen. Von dem Schmerze, den bittern Täuſchungen, die auf den Geſichtern der Meiſten früher zu leſen geweſen, war auch keine Spur übrig geblieben; dafür war etwas einer Schadenfreude Aehnliches in ihren Zügen hervorgetreten; man ſah es ihnen an, daß ſie etwas wußten. Jetzt hatte ſich auf einmal dieſer Zug von Schadenfreude auf allen Geſichtern in Schrecken und Angſt umgewandelt, und dieſes ſo auffallend, daß der Begleiter unſeres jungen Stutzers verwundert um ſich ſah. Eine Todtenſtille war eingetreten unter den hundert Züglern; ſie ſahen ſich eine Weile erſchrocken an, wie Leute, die auf böſen Wegen ertappt werden, und ſchlichen ſich dann aus einander, ohne Adios zu ſagen, ohne ein Wort mehr zu ſprechen.

„Was iſt das?“ fragte der Begleiter unſeres Don Pinto.

„Siehſt Du nicht, wir ſind auf der Plazza-Mayor.

„Und was weiter?“

„Wir ſind vor dem Palaſte.“

„Welchem Palaſte?“

„Mein Gott, welche Frage! Des großen Zauberers, der Mexiko umſtrickt hält, ſo wie die Spinne den armen Kolibri; vor dem Palaſte des Virey. Meiner Seele! in ſeinem Kabinette regt es ſich. Bleibe ruhig!“ flüſterte er ſeinem Begleiter zu, „ſo ruhig, als möglich. Lege Deinen Arm recht breit in den meinigen; weniger militairiſche Haltungen; bewege den Mund, als ob Du mit mir ſprächeſt.“

Der junge Creole that, wie ihm vorgeſchrieben. Vor ihnen her lief der Adelantado aus dem Parian in geſchäftiger Haſt; zwei Andere rannten in der Angſt auf die Kathedrale zu.

Der junge Pinto brummte ein „Maleditos gavachos! Wenn jetzt ein einziger Familiar da iſt, ſo ſitzen wir feſt!“

Es war jedoch Keiner vorhanden; die Beiden erreichten den Parian und eilten dem Adelantado nach, der ihnen die Thüre ſeines Ladens vor der Naſe zuſchlug, ſie aber nach einer Weile wieder öffnete und auf eine Fallthüre wies, die in ein oberes Gemach führte.

„Hier ſind wir einſtweilen ſicher,“ ſprach Don Pinto, dem alle gute Laune vergangen zu ſeyn ſchien; denn das Herz klopfte ihm hörbar und ſeine Stimme klang hohl.

„Biſt Du und Meriko zu Narren geworden?“ fragte ſein Begleiter, der ſich auf einen Seſſel des mit Mangas, Röcken, Beinkleidern angefüllten Gemaches niederließ: „Was Teufel ſoll Alles dieß?“

„Bei meiner Seele, er war es ſelbſt!“

„Wer?“ fragte der Creole.

„Der Virey,“ flüſterte er leiſe und ſchaudernd.

„Pah,“ erwiederte der junge Mann, den Kopf ſchüttelnd. „Iſt aber bei alle dem merkwürdig; dieſe Leute kommen den Paſeo herauf, luſtig und fröhlicher Dinge. Kaum ſehen ſie die Höhle dieſes Tigers, ſo ſind ſie, als wenn das vomito prieto ſie berührt hätte.“

„Haſt Du bemerkt?“ fragte Don Pinto, tiefer Athem holend, „wie ſie die ganze Stunde ihre Sinne zuſammen nahmen, um recht betrunken zu ſcheinen und ja die eigentliche Urſache ihrer Luſtigkeit den Spürhunden nicht zu verrathen. Man hätte ſchwören ſollen, ſie ſeyen Alle todt beſoffen. Ein einziger Blick auf den Palaſt hat ſie Alle nüchtern gemacht."

„Möchte doch wirklich den Mann ſehen; iſt er denn ſo gar furchtbar?"

„Im Gegentheil, das angenehmſte Geſicht, das Du ſehen kannſt, der beſte Sprecher, San Chryſoſtomo iſt ein Pinſel gegen ihn, der beſte Ehemann, der beſte Vater. Du wirſt ihn nie ausfahren ſehen, ohne daß ihm eines ſeiner jüngſten Kinder zwiſchen oder auf den Knieen ſäße — —"

Der Fremde ſchüttelte den Kopf ſtärker.

„Siehe," fuhr Don Pinto fort, „wäre er die blutige Hyäne, Calleja, Mexiko wäre ſchon frei; aber er iſt die Katze, und ſo lange er Virey iſt, bleibt Mexiko gefangen. Alle Mühe iſt vergebens. Es traut Einer dem Andern nicht. Wir hatten es ſchon dreimal darauf angelegt. Jedesmal verdorben."

„Pah, ein Feigling, der ein ganzes Regiment in den herrlichen botaniſchen Garten einquartirt."

„Er iſt klug, er fürchtet, ſeine lieben Landsleute möchten ihm daſſelbe Schickſal, wie Iturrigaray, bereiten."

Beide ſchwiegen einen Augenblick.

„Alſo der Unglückliche iſt verſchwunden?“ fragte Don Pinto.

„Er muß in Mexiko ſeyn,“ erwiederte der Andere. „Einige unſerer Indianer ſahen ihn auf dem Weg von Ajotla. Der General ſandte mich mit dem Auftrage, Du mögeſt Alles aufbieten.“

„Danke ſchönſtens für das Zutrauen. Bei meiner Seele! dieſer Meſtize weiß ſchon recht artig zu befehlen. Sag' ihm, er möge derlei Commiſſionen nicht oft wiederholen.“ Der junge Mann ſtützte ſein Haupt gedankenvoll in die Hand.

„Er iſt ſchrecklich mitgenommen,“ bemerkte der Fremde.

„Verdammte Raſerei, unſinnige Raſerei! hat tauſend, kann zehntauſend Mädchen haben, hat wirklich das ſchönſte Mädchen Mexiko's, und wirft ſich einer ſolchen Blutſaugerin an den Hals.“

„Sie ſoll ſchön ſeyn, dieſe Iſa—“

„Huſch,“ ſprach Don Pinto; „bleibe Du hier bis zur einbrechenden Dämmerung; dann gehſt Du zur Matanzas; aber beſſer noch, Du warteſt hier, bis ich zurückkomme. Du nennſt Dich Santa Anna, verſtehſt Du mich. Es haben Dich drei unſerer verſchmitzteſten Polizeiſpione in's Auge gefaßt; Dieſe müſſen zuerſt beſchwichtigt werden, ſonſt biſt Du verloren. Adios! in einer, höchſtens zwei Stunden bin ich zurück.“

Er drückte dem Fremden, der Niemand anderer, als unſer Major Horatio Galeana war, die Hand, verließ das Gemach und verſchwand in den Windungen des Bazar.

Bald darauf flogen die Hauptpforten des Palaſtthores auf, zum Zeichen, daß der vicekönigliche Hof von ſeinem Nachmittagsſchlafe erwacht ſey.

* * *

11/39

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Nur herein
Wer's mag ſeyn.
Shakespeare

Die Sieſtaſtunde war vorüber. Im Appartement der Vireyna fing es an, lebendig zu werden; denn die hohen Herrſchaften hatten ſich von ihren Ottomanen erhoben, und beſchloſſen, im kleinen Garten-Pavillon den Nachmittag zu arbeiten. In den kleinen Garten-Pavillon trabten und trippelten daher Gentilhombres und Doncellas, Camareras und Senoritas, mit Kiſſen und Schemelchen und Stickrahmen und Fauteuils und den tauſend Erforderniſſen eines hohen Arbeitstiſches. Ihnen nach zuerſt ein einfach, à l'enfant gekleidetes Mädchen, das tanzend in das reich verzierte Kabinett hüpfte; darauf zwei ältere Mädchen, zwiſchen vierzehn und fünfzehn Jahren, mehr anziehend als ſchön, die, mit einem recht lieblichen Ausdrucke von Hoheit, den verſtummenden

Dienern einige Befehle gaben, und endlich zwei Damen, von denen die Jüngere unſere Donna Iſabella, die Aeltere, ihre um zehn Jahre gereiftere Schweſter, den Kranz vollendeten; das Ganze eine recht liebliche Stufenleiter weiblicher Anmuth, vom zehnjährigen Kinde bis zur fünfunddreißigjährigen, aber noch immer anziehenden Mutter.

Donna Iſabella und die ältere Dame hatten ſich, nach einigen Gängen durch das Gemach, vor zwei Stickrahmen niedergelaſſen, auf welchen breite Bänder aufgeſpannt waren, die zu kriegeriſchen Abzeichen beſtimmt zu ſeyn ſchienen. Die Mädchen hatten die Crayons ergriffen, die Jüngſte klimperte auf einer Guitarre, und als Zugabe fand ſich ein Knabe mit einem Steckenpferde und einem hölzernen Schwerte ein, der ſogleich eine Cavalcade durch das Kabinett begann: ein recht liebliches Gegenſtück zu den emſigen hohen Arbeiterinnen.

Das Ganze war recht heiter zu ſchauen; es war die erſte glückliche oder glücklich ſcheinende Familie, die wir in Mexiko geſehen.

Eine geraume Weile war unter einſylbigen Ausrufungen verſtrichen.

„Mama,“ rief endlich die Jüngere der Donnas, eine glühende Brünette, die den Crayon niederlegte, und aufhüpfend, ihre Hand um den Nacken der Mama ſchlang; „Mama, es iſt ein diviner Einfall.“

„Ein diviner Einfall,“ wiederholte die rabenlockige Inez, die, nachdem ſie ihre Arbeit gleicherweiſe zurückgeſchoben, wieder Donna Iſabella mit einem Kuſſe lohnte.

„Er iſt nicht übel, Kinderchen,“ ſprach die Donna ſelbſtgefällig, „und er ſchoß in unſerm Köpſchen auf, als wir uns eines ſolchen Schwunges gar nicht verſahen, gerade als wir von dem fatalen Conde de San Jago nach Hauſe fuhren, das angenehme Conterfey Don Ruy Gomez' uns gegenüber, zähneklappernd vor Wuth, und noch immer nicht begreifend, wie dieſes Conſulado und dieſe Nobilitad,“ ſie ſprach dieſe Worte in einem ſpitzig wegwerfenden Tone, „es wagen konnten, ſich der Ungnade Sr. Excellenz bloß zu ſtellen.“

„Heilige Jungfrau! Schweſter, wie Du nur ſcherzen kannſt,“ verſetzte die ältliche Dame, „Don Vanegas war ſehr böſe.“

„War er es wirklich, Schweſterchen?“ lachte Donna Iſabella. „Mein Gott, er bildet ſich ja immer ſo viel auf ſeine Diplomatie und ſein Menagiren ein, und in einer Affaire, die doch gewiß ein vorläufiges Menagement verdiente, hat er auf einmal den geraden Weg einzuſchlagen für gut befunden, und nun wundert es ihn, daß dieſes Conſulado und dieſe Nobilitad den ledernen Trueba und trockenen Pinto abgefertigt haben, die zäheſten Patrone, die wir in unſerm lieben hochadeligen Mexiko haben. Se. Excellenz pflegten ſonſt vorläufig uns zu fragen; Sie haben dießmal der Audiencia den Vorrang gegeben," fuhr ſie ſpottend fort, „und ich glaube, Schweſterchen, die Frage, wäre ſie geſchehen, wäre nicht ganz überflüſſig geweſen. Ah, la belle France! Siehe Schweſterchen! auch in dieſer Hinſicht iſt uns la belle France unendlich überlegen; da ordnen die Damen erſt vorläufig im Boudoir die Fäden, die ſie in ihren Salons zu Netzen ſpinnen, um mit ſelben die große Nation zu umgarnen. Wir halten nun zwar einen Salon; aber die liebe Excellenz iſt ſo ganz von ihrer eigenen Aimabilité überzeugt, daß ſie Niemanden ſonſt zu Worte kommen läßt. Wenigſtens was die Nobilitad und vorzüglich den Conde betrifft, ſo bin ich ganz gewiß, daß wir reüſſirt hätten."

Sie legte bei dieſen Worten die Hand an den Hals, um den nun die Perlenſchnur geſchlungen war, die wir früher an der Condeſſa zu bemerken Gelegenheit hatten.

„Sie ſind ſehr ſchön," bemerkte die Vicekönigin, „die ſchönſten, die wir in Mexiko geſehen haben."

„Die kleine Gräfin konnte uns doch nicht ihre Schönheit bewundern hören, ohne ſie der quaſi Prinzeſſin zu Füßen zu legen;" lachte Donna Iſabella. „Es iſt eine kleine Entſchädigung für die fatale Geſellſchaft, in der wir uns ennuyirten. Wirklich eine ſchrecklich ennuyante Espece von Menſchen, dieſe Creolinnen."

„Die jedoch gegenwärtig geſchont werden müſſen, ſogar flattirt, wie Don Vanegas ſagt;" bemerkte die Vireyna mit etwas einfältigem Geſichte. „Man ſpricht ſehr viel Gutes von dieſer Condeſſa."

„Sie iſt nicht übel," verſetzte die Donna, „und die Art, wie ſie uns dieſes kleine Cadeau darbrachte, war recht allerliebſt, und zeigt, daß ſie Takt beſitzt. Wir haben uns vorgenommen, ſie in unſere Nähe zu ziehen und ihr die Entrée zu geſtatten."

„Und wie haſt Du den Grafen gefunden?"

„Recht liebenswürdig, ja intereſſant. Es iſt etwas wahrhaft Adeliges an ihm. Er iſt ſchweigſam und verſchloſſen, und doch wieder ſo beredt, der perſonifizirte Verſtand, die klarſte, ruhigſte Weltanſchauung; und zudem dieſe romantiſche Treue, dieſe zärtliche Liebe, die aus dem dunkeln, ſchwärmeriſchen Auge leuchtet. Auch ihn müſſen wir näher an uns ziehen. Es hängt dieſes mit meinen Plänen zuſammen.“

Sie hielt inne und ſtützte das Haupt einige Augenblicke gedankenſchwer in die Hand; dann hob ſie wieder an: „Ah, dieſer Conde! Anfangs erſchien er mir ſehr ſtolz und ſteif — —“

„Was iſt es mit ihm? Was fehlt Dir liebe Schweſter?“

„Es wäre gewiß ein großer, ein herrlicher Gedanke,“ ſprach Dieſe, „bei der gegenwärtigen Zerriſſenheit der Gemüther. Es wäre etwas Großes, etwas Edles, dieſe Zerriſſenheit durch eine ſymboliſche Vereinigung in ein harmoniſches Ganze umzuwandeln, unter dem Vorbilde hoher Loyalität, das den Spanier vor allen Völkern der Erde ſo ſehr auszeichnet.“

Die Vicekönigin nickte beifällig.

„Aber wie, und was meinſt Du denn eigentlich?“ fragte ſie nach einer Pauſe.

„Der Gedanke, flüchtig entſproſſen, wäre ein Typus, ein herrlicher, ein großartiger —“

Sie hielt wieder inne, wie Eine, die ihre Ideen zu ordnen bemüht iſt. „Großes würde geleiſtet durch dieſen Ball.“

Die Vicekönigin hatte die Schweſter erwartungsvoll angeſehen. Das Wort Ball bewirkte jedoch eine plötzliche Abſpannung.

„Aber, mein Gott! wie Du wieder die Unterlippe hängen läßt;“ ſchmollte Donna Iſabella die Schweſter, deren Unterlippe wirklich durch eine unliebliche Oeffnung eine unlieblichere Lücke in den gelb gewordenen Zähnen ſehen ließ. Die Vireyna hatte ihren Fehler ſchnell dadurch verbeſſert, daß ſie fragte: „Aber einen Ball, Iſabella, um's Himmelswillen! wie gedenkſt Du dieſes anzufangen?“

„Einen Ball, das iſt es eben, Mama, es iſt ein ganz ſublimer Einfall;“ meinte Donna Inez.

„Ein Ball,“ bemerkte die Vicekönigin kopfſchüttelnd, „während die Rebellen kaum vierundzwanzig Stunden von Meriko ſtehen.“

„Aber doch nicht ewig ſtehen bleiben werden?“ ſpottete die Donna. „Und ſelbſt wenn es der Fall wäre, ſo gäbe es uns ein Air von Selbſtvertrauen.“

„Nein, nein; es wäre Leichtſinn, Indelikateſſe,“ verſetzte die Vicekönigin.

„Je nach der Weiſe, Schweſterchen," ſprach die ſtolze Donna. „Nach unſerm Plane ſoll er eine große, eine herrliche Erſcheinung werden."

„Est-il permis?" fragte im lispelnd-weibiſchen Tone eine Stimme durch die halbgeöffnete Flügelthüre, und ein Kopf ſtreckte ſich dazwiſchen, der kaum ſichtbar geworden, als der Knabe, das hölzerne Schwert in der Hand und das Steckenpferd zwiſchen den Beinen, jubelnd dem Eintretenden entgegen galoppirte, dem er auch ſofort mit ſeinem hölzernen Schwerte ſo tüchtig zuſetzte, daß Dieſer ſich über Hals und Kopf in die Fenſterecke retiriren mußte, wo er endlich eine Papierrolle habhaft wurde, mit welcher er ſich des jungen Wildfanges beſtmöglich erwehrte.

„Bravo, Carlos!" rief der Vicekönig; denn keine geringere Perſon war es, die der junge Muthwille ſo tapfer herausgefordert hatte. „Bravo, Bravo!" wiederholte er, „Adelante, Adelante!" Und mit dieſen Worten galoppirte er halb, halb tanzte er dem Knaben friſch zu Leibe und begann ein Gefecht, in welchem es Hiebe auf Hiebe regnete. Das zehnjährige Mädchen hatte ſich gleichfalls auf die Seite des Brüderchens geſchlagen, und Beide trieben wieder vereint den lieben Papa ſo in die Enge, daß er zum zweiten Male in die Fenſterecke retiriren und endlich froh ſeyn mußte, ſich unter dem lauten Gelächter der Familie auf Gnade und Ungnade ergeben zu dürfen.

Dafür küßte der Vater den Knaben ſo freudig, und das Mädchen fiel ihm ſo anmuthig um den Hals; es war ein wirklich recht artiges Bild väterlicher Zärtlichkeit und kindlichen Muthwillens, dem man ſelbſt die leicht hindurchſchimmernde Nuance von Affektation gerne vergab.

◆

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Voilà de l'érudition,
L'enveloppe est jolie et vaut un million.
Molière.

Die beiden ältern Töchter, die ſich von ihren Zeichnungstafeln erhoben und halbtodt gekichert hatten, waren nun an den Papa herangeſchwebt, und hatten ihn mit ſich auf die Ottomane, mitten zwiſchen die Vicekönigin und die Donna, gezogen.

„Väterchen!“ rief die ältere Emanuele.

„Papachen!“ die jüngere Inez.

„Kinderchen!“ erwiederte der zärtliche Papa.

„Wiſſen Sie ſchon, Papachen?“ begann die Erſtere, „Tante Iſabelle hat den ſüblimſten Einfall.“

„Der je ihrem ſentimentalen Köpſchen entglitt;“ lächelte der Vater.

„Und der, hoffen wir, von Sr. Excellenz, dem regierenden Virey von Neuſpanien, mit der Aufmerkſamkeit vernommen werden wird — "

„Die der Abglanz der Majeſtät, und die Krone alles deſſen, was edel in Meriko iſt, der ſehr edeln Donna Iſabella ſchuldig iſt," fiel lachend der Virey ein.

„Nein, dieſe Zärtlichkeiten!" ſchmollte die Gattin.

„Sind ſeine gewöhnlichen Hofformeln, die er nur wiederholt, um ſie geläufig auf der Zunge zu behalten," ſpottete die Donna. „Sieh nur einmal, Schweſterchen, dieſe Runzel, die gleich einer Gewitterwolke ſich zwiſchen die Braunen hingelagert."

„Ihr Scharfſinn, Schwägerin — " verſetzte der Virey ſchon mit einem weniger heitern Geſichte.

„Schon wieder Verdruß, Lieber?" jammerte die Vicekönigin.

„Es iſt nun ſchon einmal nicht anders," tröſtete ſie der zärtliche Gatte; „auf unſerer Höhe müſſen wir es uns gefallen laſſen, unſern Antheil an den rauhen Winden, die in den Tiefen kaum gefühlt werden, doppelt und dreifach zu erhalten."

„Aber warum denn auf dieſen Höhen leben?" fragte die Donna, nicht ohne ſanften Vorwurf.

Beide, der Vicekönig und ihre Schweſter, warfen auf die Sprecherin einen jener Blicke, die eine glückliche Mitte zwiſchen Mitleid und Geringſchätzung ausdrücken ſollen.

„Ach, warum?" verſetzte der Erſtere. „Pour avoir le plaisir de dire: Tel est notre plaisir. Dieſer Verdruß, dieſe Sorgen, Liebe! ſie ſind die Würze des Lebens, ſie ſind die friſchen Briſen, die unſere ermattenden Segel wieder voll ſpannen, die uns raſcher dem Ziele entgegenführen, dem hohen, dem großen, die uns über die feindlichen Kräfte zu triumphiren Gelegenheit geben."

„O, dieſe feindlichen Kräfte!" ſeufzte die Dame.

„Sind wie verzuckerte Maikäfer, die unſere in der Hofluft erſtorbenen Geiſter wieder aufregen," erwiederte lächelnd der Gatte. „Glücklich wir," fuhr er mit lispelnder Stimme und blinzelnden Augen fort; „überglücklich! daß wir im neunzehnten Seculo leben, dem es aufbehalten war, dieſe Quinteſſenz von politiſcher und ſozieller Raffinerie ans Tageslicht zu fördern, die, gleich dem Spiritus aus den Hefen der Trauben, mit unendlicher Sorgfalt von unſern ehrlichen Talmudiſten für unſern höchſten Nutzgenuß gezogen wird. Ah, dieſe Quinteſſenz, Legitimität genannt! Sieh, Liebe, es iſt ein bloßes Wort; aber dieſes Wort hat zehntauſend Schilde, die ſein inneres Heiligthum bergen und beſchützen. — So ſanft gleiten wir hinter dieſen Schilden dahin, ſo lieblich! Alles um uns herum iſt Süße und Milde, Alles Lächeln und Huld und Beglückung und Herablaſſung. Selbſt das Grobe wird erſt raffinirt, ehe es zu uns gelangt, das Bittere überzuckert. Siehe die Tauſende, die pour notre bon plaisir ſich todtſchießen laſſen, ſelbſt ſie gelangen vor unſere Augen raffinirt, in Quinteſſenz, in abſtrakten Begriffen, in denen beſonders die ſogenannten Gavachos Meiſter ſind, und die ſich recht ſchön und großartig anhören laſſen. Es heißt: ſie ſind auf dem Felde der Ehre geblieben, ewigen Ruhm erkämpfend, die Nachwelt wird ihren Ruhm verkünden. — Die Nachwelt, wenn ſie klug iſt, wird eigentlich über die Tröpfe lachen, ſo wie wir es in unſerem Herzen thun. Aber ſollen wir nicht, Theure?“ fuhr der Mann mit einer ſeltſam zu ſchauenden Wolluſt im Blicke fort. „Sollen wir nicht benutzen, was der Hauſe für uns gethan, für uns geblutet? Wir benutzen es großartig und belohnen großartig. Wir lächeln, huldreich unſere Zufriedenheit zu erkennen gebend, und weinen ſelbſt gerührt eine Thräne, obwohl dieſe uns ſchwer ankömmt. Wir ſchrecken zurück vor jedem Schmerze, ganz natürlich! wie vor jeder unangenehmen Berührung mit dem großen Haufen, und wenn er ſich uns nähert, oder gar roh an uns herantritt, können wir dafür, wenn der Blitz unſern Händen entfährt und ihn niederſchmettert, oder die Hufe unſerer Pferde ihn zertreten? Gewiß nicht. Wir ſelbſt ſind nur Milde und Gnade; wir ſprechen nur hoch und edel: Nous le désirons, nous l'ordonnons. Tel est notre bon plaisir. — Kann Etwas milder ſeyn? Iſt es unſere Schuld, wenn die unzarten Handlanger unſerer Gewalt unſere milden Befehle rauh und gemein in Ausführung bringen, und auf die Maſſen mit Feuer und Schwert einſtürmen? Ah, Callejah!“ Die Damen ſchauderten bei dieſem Namen, und er hielt inne.

Der Mann ſprach gerne, ſprach, was bei einem Spanier eben nicht ſehr gewöhnlich iſt, viel und gut; in den blinzelnden Augen lag eine gewiſſe Wolluſt im Genuſſe des Sprechens, und ein Etwas, das weniger harmloſe Seelen, als es ſeine Umgebungen waren, mit Schauder erfüllt haben würde; aber wieder war der Ton ſeiner Stimme ſo einſchmeichelnd, ſeine Sprache ſo ſchön! — unſere Leſer dürfen nicht vergeſſen, daß er ſpaniſch ſprach; — ſeine Zuhörerinnen waren ganz bezaubert, obwohl es aus ihrer etwas flachen Miene wieder zu erhellen ſchien, daß ſie wenig oder gar nichts von den ſublimen Herzensergießungen des regierungsluſtigen Papa verſtanden. Nur Donna Iſabella's Lippen verbiſſen ſich zuweilen, und warfen ſich dann wieder wie verachtend und im bittern Hohne auf, den jedoch der Sprecher, deſſen Augen auf die Arabesken des Plafonds wie in Verzückung gerichtet waren, nicht bemerken konnte. Ihm ſchien es Bedürfniß zu ſeyn, ſich hier mitzutheilen, wo er weder mißverſtanden noch ausgehorcht zu werden befürchten durfte. Er fuhr fort:

„Ah, wir ſind doch ſo ganz Güte und Gnade und Affektion gegen dieſes Mexiko. Aber Ordnung, ja Ordnung, die muß ſeyn, dieſe iſt uns Lebensprinzip. Dürfte jedoch noch einige Opfer koſten. Aber iſt es denn auch ein ſo großes Unglück, wenn ein paar Tauſende von Plepejern aus dem Wege geräumt werden, den ſie uns beſchwerlich und rauh zu machen ſich erkühnen? Une nuit de Paris, ſagt der große Condé recht artig. Nein, Liebe! nichts herrlicher als Gewalt, ſie bringt uns den Göttern nahe. Oh, die Donnerkeule Dios ſo ganz in ſicherer Hand zu halten, zu zerſchmettern mit ſeinen Blitzen, und doch in dieſen Blitzen geſegnet, ja angebetet zu werden! Doch leiſe, leiſe, langſam, leiſe," flüſterte er, wie in Verzückung; „ſie träumen — wir ſehen es, ſie träumen von einer Republik, von Unabhängigkeit mit einer Espèce Oberdiener, der ſich für fünfundzwanzigtauſend Duros zehnmal des Tages mit Koth bewerfen läßt. Sie träumen, ſie träumen, ſie kommen ſprudelheiß heraus; aber ſie werden kühler werden, ſtiller, es billiger geben. Ei, ſo ſtille, wie der Rekrut, wenn er die erſte Kanonenkugel vor ſeinen Ohren vorbeipfeifen hört. Der Wahn wird jedoch vorübergehen. Und dann? und dann?“ Er rieb ſich die Hände. — „Ei, aber dann wollen wir es nicht vorübergehen laſſen, nicht ganz ſo en passant nehmen. Wir wollen dann Sorge tragen für dieſe heißen Köpfe, freundliche Sorge; — Wohnung, Koſt und Kleidung; recht ſchöne Wohnungen, ſehen ſich an wie Paläſte, nur daß ſie Portcullis und Eiſenthüren und Gitter vor den Fenſtern haben, mit einigen hundert Zimmerchen, ſechs Fuß lang, ſechs Fuß breit, fünf Fuß hoch. — Wohl Dem, der nur vier und dreiviertel mißt. — Ei, man muß ſie gewöhnen, ſich niedriger zu tragen.“

Indem der Mann ſo ſprach, begannen ſeine Augen ſo ſonderbar zu funkeln, es war, als ob tauſend kleine Schlangen ſich in denſelben herumtrieben und ihre giftig leckenden Stacheln heraus blitzten.

„Und Vorhänge,“ fuhr er fort, „recht ſolide Vorhänge, haben dieſe Kabinettchen; ſie ſind von Eiſen, und der Fußboden von Stein, recht kühl im Sommer. — Ei, die Acordada und Cordelada, und unſere allerliebſten Infierniellos. Koſtbare Erfindung! die machen Ordnung. Wir haben Köpfe geſehen, die von Norden herabkamen, und von Süden heraufkamen, ſo kalt, ſo ſprudelheiß, ſo ungeſtüm! daß ſie uns mit einem einzigen Fußtritte nach dem lieben Spanien zurückzuſtoßen meinten; aber nach zweimal vierundzwanzig Stunden waren ſie ſo ſtille, ſo mäuschenſtille! und wir thaten ihnen doch nichts, polterten ſie nicht an, ſprachen ſie nicht einmal. Wir lächelten bloß huldreich, und — ſonderbar! — unſer Lächeln, und die Ordnung und Stille, die um uns herum herrſchen, hatte den magiſchen Einfluß auf ſie. Ah, Ordnung und Ruhe inmitten des Gedränges und Getreibes, das iſt der Probeſtein des politiſchen Genies. Wir haben Einiges in dieſem Fache geleiſtet. Ordnung und Ruhe, und doch wieder lärmendes Getöſe und rauſchende Muſik. Wollt Ihr Gehorſam — gebt ihnen Muſik, und wieder Muſik, und ihre Gemüther werden weich, und ergießen ſich und überfließen — dann werden ſie ſo durchſichtig! daß Eure blödeſten Familiars ſie durch und durch ſchauen, und greifen können in der Nacht. Und ein ſolches Greifen, das wirkt; ei, das wirkt wunderbar! Das Volk ſieht nichts, und merkt es doch, es wird verblüfft und verſtummt. — Dieſes Verſchwinden der lärmenden Sujets, ei, das macht Ruhe. So in Muſik, mitten in fröhlicher Muſik, ſchreitet unſere Gewalt einher im Aufſchwunge der Töne, und in den Pauſen, da überkriecht ein wohlthätiger Schauer die luſtigen Gemüther, und erfaßt ſie, und ſiehe da! ſie werden ſtille, — todesſtille. Seht ſie an, ſie fühlen und fühlen doch nicht; ſie lachen Euch in das Geſicht, und es iſt ihnen ſo weinerlich, daß Ihr wieder über ſie lachen müßt, ihr Herz möchte ihnen zerſpringen. Es überkriecht ſie ein Schauder, die tobenden Freiheitsmänner, ein Fieberchen, wenn ſie die Ordnung ſehen und im Hintergrunde die Acordada und den Verdugo. Das Fieberchen kriecht ihnen den Rücken hinab, und ihre Kniee ſchlottern zuſammen, und es erfaßt ſie ein Grauen, ein ganz poſſirliches Grauen. Ihre Zunge klebt ihnen am Gaumen. Es iſt ein unbeſchreibliches Etwas, das über ſie kömmt und ihnen alle Stärke nimmt, dieſen liberalen Helden. Und warum? weil ſie eine ſo ſchwache legitime Lunge haben. Sehe ich einen ſolchen Fieberkranken, dann weiß ich, woran ich bin! Und glücklicher Weiſe kann ſich Keiner der Engbrüſtigkeit in unſerer Nähe erwehren. Er iſt ergriffen, wie der Nordländer vom Vomito. Es iſt das Ordnungs- und Legitimitätsfieber. Ei, wir wollen Mexiko zur Ruhe verhelfen.“

Der Mann hielt nach dieſer langen Ergießung auf einmal inne, ſah ſich ſcheu um, und ſchaute die Geſichter ſeiner Familie einen Augenblick mißtrauiſch an; erſt als er den unbekümmert harmloſen Ausdruck derſelben geleſen, wurde er wieder heiter. Er wandte ſich zu ſeiner Gattin.

„Ah, Laura, nicht wahr, Liebe! Sind ja auch wir mit einander d'accord geworden, obwohl die Holde anfangs ungeſtüm war.“ Er küßte ihre Hand. „Ah, die Donna Laura! Sie war nicht ganz die Donna Iſabella, nicht ganz ſo muthwillig, launig, ſo ganz Stolz, Liebe und Rache; doch hatte ſie etwas vom lieben Schweſterchen. Ah, das liebe Menagiren!“

Er küßte die Hand der Gattin, die wieder die ſeinige erfaßte und den Kuß erwiederte; aber mit dieſem Kuſſe fiel eine Thräne auf die Hand, die den Mann boshaft lächeln machte.

Donna Iſabella hatte dieſe Thräne bemerkt. Seine

Hand erfaſſend, deutete ſie ſchweigend auf die Thräne, und warf dann die Hand mit Verachtung hinweg.

Sie war zornglühend aufgeſtanden.

„Tantchen!“ rief der zärtliche Familienvater mit ſüßer Stimme, obgleich die Farbe wechſelnd: „Tantchen! Was fällt Ihnen bei? was ficht Sie an?“

Die Donna wandte ihm den Rücken und trat zum Fenſter.

„Geduld, Arbeit und Zeit,“ hob der Mann wieder an, „machen aus dem Maulbeerblatt ein Seidenkleid. C'est avec les empires comme avec les enfans. Ils ont leurs périodes. Il faut les gouverner selon des principes. Unſer Prinzip iſt Ordnung, und wir ſchmeicheln uns, dieſes Prinzip etabliren zu können. Aber meine Lieben, Theuren, Holden!“ wandte er ſich auf einmal zu den Damen: „Vergebung, tauſendmal Vergebung! In unſerer Zerſtreuung haben wir, theures Tantchen,“ er wandte ſich an die Donna, die ſich wieder geſetzt, und deren Hand er ergriff und küßte, „ganz vergeſſen. Ja, Tantchen, Ihr heutiges Impromptu war wirklich ſublim, ſo ganz à la reine, ou du moins à la princesse. Sie haben Alles charmirt; recht, à propos! es hat Senſation gemacht. Auch ſind wir Ihnen ſehr obligirt für die Mühe Ihres Beſuches bei dieſem fatalen Conde, den wir jedoch gegenwärtig zu ſchonen Urſache haben. Aber die Reſultate Ihres Beſuches, ma belle-soeur? Der Graf, war er éperdu?“

Die Dame, obwohl ihre Lippen noch immer in Verachtung zuſammengedrückt waren, ſchien für die Anerkennung ihrer im Paſeo geſpielten Rolle nicht unempfindlich zu ſeyn.

„Nur,“ bemerkte ſie etwas ſpröde, „würden wir wünſchen, daß Sie Ihre Corregidors, Alcalden, Alguazils und Familiars ein wenig mehr in Bewegung ſetzten. Wir waren wirklich ganz choquirt über die Anmaßung des Volkes; man fuhr uns vor; Viele ſchienen uns ſogar nicht zu bemerken.“

„Iſt es möglich?“ rief der Vicekönig.

„Abſcheulich!“ die Vicekönigin.

„Sehr unartig!“ die Töchter.

„Auf Ehre!“ verſicherte die Donna.

„Es iſt erſtaunlich,“ fiel der Vicekönig ein, „wie weit die undankbare Vermeſſenheit dieſes Volkes geht. Je humaner, leutſeliger wir mit ihm ſind, deſto unverſchämter benimmt es ſich; aber es iſt eben — Volk. Wir wollen jedoch Sorge tragen, daß dieſer Inconvenance abgeholfen werde. Die Verordnungen, kraft deren nicht nur jeder Wagen vor unſerer Livree ſtille halten, ſondern — — “ er hielt inne.

„Ja, ja,“ fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „es iſt wichtig im gegenwärtigen Augenblicke, und gibt ein Air von Zuverſicht, von Stärke.“

Der Mann begann wieder mit ſich ſelbſt zu reden.

„Ah, Papa! wiſſen Sie,“ unterbrach ihn Donna Inez, „daß es ſehr choquant iſt. Unſere letzten Moden von Cadix, als wir ſie erhielten, ſtellen Sie ſich nur vor, wir trafen ſie bereits im Paſeo an.“

„Das kommt daher, weil Einige der jüngern Glieder des Conſulado ihren Dulcineis mit den Preis-Currenten und Correſpondenzen auch dieſe Herzensangelegenheiten mitkommen zu laſſen ſich befleißen. Wir wollen unſerer lieben Inez Abhülfe treffen, obwohl der Handelsſtand dadurch einigermaßen beeinträchtigt ſeyn dürfte.“

„Und dann die abſcheulichen Leperos,“ hob nun Emanuele ihrerſeits an. „Ah, Papa, wiſſen Sie?“ ſprach ſie mit einer Flötenſtimme, „daß es uns ſehr ennuyirt, jedesmal, ſo oft wir wünſchen, aus dem Theater nach Hauſe zu promeniren, ſtatt zu fahren — — “

„Und was könnte es ſeyn, das meine liebe Emanuele ennuyirt?“ fragte der zärtliche Papa.

„Ach, Papa, dieſe abſcheulichen Leperos, die auf den Straßen herumliegen!“ Sie hielt ſich den Fächer vor die Augen.

„Das iſt ein ſchwerer Punkt, ma chère fille! Entre nous — — ganz Mexiko ſteht zu Euren Dienſten: aber die Leperos — ſeht, Kinderchen, es ſind Dieſe ſeit undenklichen Zeiten eine Espèce Alliirte, die wir recht gut gegen die Creolen-Canaille gebrauchen können, und die uns zum Beiſpiel heute vortreffliche Dienſte geleiſtet haben würden, wenn — —“

„Dieſe Leperos?“ fragte die Tochter verwundert.

„Ah, dieſes furchtbare Grito!“ ſeufzte die Vicekönigin.

„Iſt gar nicht ſo furchtbar,“ antwortete er der Letztern; „ſind gar nicht ſo abſcheulich, Kinderchen, um nicht zu Etwas zu dienen,“ den Erſtern: „Heute wenigſtens würden ſie uns ein prächtiger Soutien geworden ſeyn; aber dieſes Conſulado und dieſer Conde! — — Nein, nein, Kinderchen, eine gute Regierung muß aus Allem Vortheil zu ziehen wiſſen, und wir gedachten dieſem Grito eine Tournure zu geben, obwohl dieſes Conſulado und dieſer Conde de San Jago — — “ Der Mann runzelte die Stirn.

„Iſt übrigens kein unintereſſanter Mann,“ fiel ihm die Donna ein, „obwohl er unſerem beau-frère zu mißfallen das Unglück hat; uns hat er nicht mißfallen.“

„Der glückliche Conde!“ bemerkte der Schwager lächelnd und lauernd.

„So wenig,“ verſetzte die Donna, „daß wir beſchloſſen haben, ihn in unſern Zirkel zu ziehen.“

„Wirklich!“ rief der Virey nun geſpannt.

„Uns will bedünken,“ ſprach die Donna im hingeworfenen Tone, „daß Don Vanegas ſehr viel überflüſſige Diplomatik da anwende, wo ſie gar nicht von nöthen, und wieder zu wenig, wo ſie erſprießlich geweſen ſeyn dürſte. Mir ſcheint ſo,“ warf ſie in demſelben nachläſſig-ſpitzigen Tone hin, „ſonſt dürſte ſich Don Vanegas nicht heute über ſeinen Guignon zu beklagen Urſache haben. Mein Gott, Wer hat je gehört, daß man eine Anleihe — — “

Der Vicekönig war in einige Verlegenheit gerathen, und ruckte unruhig auf der Ottomane hin und her.

„Ueberlaſſen Sie uns den Conde und die Nobilitad,“ fuhr ſie mit einem ſcharfen Blicke auf ihn fort, „und wir wollen verſuchen, ob wir nicht Beide menagiren können.“

Er ſchüttelte den Kopf. „Donna Iſabella vermag viel, ſehr viel; aber — — “ er ſchüttelte wieder das Haupt. „Zudem, dieſer Conde,“ flüſterte er ihr leiſe zu, „iſt feuerfeſt und waſſerdicht; aber wirklich, gedenken Sie?“ fuhr er, ſie aufmerkſam betrachtend, fort. „Apropos, ich habe Sie unterbrochen. Was war es doch mit dem ſublimen Einfalle, der — — “

„Ein Einfall, den Sie eigentlich zur Strafe noch nicht hören ſollten, den wir Ihnen jedoch nicht länger vorzuenthalten geſonnen ſind, da die Vorbereitungen ſchleunig getroffen werden müſſen, und das Ganze mit Ihren Planen ſelbſt in Zuſammenhang gebracht werden kann.“

„Ma charmante belle-soeur machen mich im höchſten Grade neugierig.“

„Unſere Wünſche werden inſofern übereinſtimmen, daß wir dem Conde, wenigſtens für einige Zeit, näher um uns zu ſeyn Gelegenheit geben wollen, und mit ihm ſo vielen Gliedern ſeiner Familie, als möglich. Iſt's nicht ſo?“ fragte ſie, ihre Augen auf ihn geheftet.

Der Schwager gab keine Antwort; aber ſein Blick war wieder ſeltſam ſchlangenartig geworden; es zuckte in den pechſchwarzen Augen, und rollte und fuhr herum, wie Blitze, die ſich im ſchwarzen Himmelsgewölbe kreuzen.

„Aber wie dieſes anfangen?“ fragte er endlich; „wir, der unumſchränkte Gebieter Meriko's, haben einige Urſache, mit dieſem Conde vorſichtig zu Werke zu gehen.“

„Der in den Cortez von Cadir, dem engliſchen Miniſterium, und ſelbſt zu Valençay mehr Anklang findet — —“ ſie hielt inne.

Der Virey ſah ſie finſter an.

„Er ſoll nicht bloß geſchont, oder, wie Sie ſagen, vorſichtig behandelt, er ſoll ſogar flattirt werden, wie es kein Grande Meriko's noch je war;“ ſprach ſie.

„Und die Mittel und Wege?“ fiel der Schwager ſchnell und im höchſten Grade geſpannt ein.

„Ein Ball,“ verſetzte die Donna.

„Ein Ball, Papa! Ein Ball!“ riefen die Töchter, während ihn die Gattin zweifelnd ängſtlich anſah.

„Ein Ball?“ fragte der Virey erſtaunt: „Jetzt? Donna Iſabella!“

„Jetzt, Don Vanegas, oder vielmehr ſobald die Nachricht von der Niederlage der Rebellen eintrifft, an demſelben Tage, an dem das Tedeum gefeiert wird.“

„Ja, das ginge;“ erwiederte der Virey.

„Mit dieſer Siegesfeier würde eine Art Verſöhnungsfeſt verbunden, ein allegoriſches Verſöhnungsfeſt;“ flüſterte lächelnd die Donna.

„Noch immer ſehe ich aber nicht ein — —“ bemerkte der Virey.

„Das wundert uns von der ſuperfeinen Excellenz,“ ſpottete die Donna; „doch werden dieſelben begreiflich finden, daß die Partien eines Balles ſo arrangirt werden können, daß vorbereitende Entrevues nothwendig werden?“

„Ah, nun begreifen wir! Sehr gut, herrlich.“

„Es gibt intereſſante Verwicklungen, deren Denouement uns ſodann überlaſſen bleibt; dieſe Verwicklungen bringen den Conde in unmittelbare Berührung — —“

„Sublim!“ brach nun der Virey aus: „Ja, ja, das wäre eine ganz charmante Entrepriſe, ma belle-soeur! immerhin muß jedoch der Sieg abgewartet werden; denn wir haben kein Beiſpiel in der Hofgeſchichte Mexiko's und der Madre Patria, kein Précédent, daß, während der Feind die Hauptſtadt blokirte — —“

„Und nennt Don Vanegas dieſe Rebellen einen Feind?“ fragte die Donna ſtolz.

„Freunde ſind ſie wahrlich nicht,“ verſetzte der Virey kopfſchüttelnd; „auch fängt unſere Lage an, bedenklich zu werden. Don Calleja beſorgt. — Sie kämpfen wie Verzweifelte. —“ Er ſtützte ſein Haupt in ſeine Hand und verſank in Nachdenken. „Pah!“ tröſtete er ſich: „Müſſen Viele eher fallen, ehe die Reihe an uns kömmt.“

„Dieſe abſcheulichen Rebellen!“ jammerten die Töchter.

„Mein Gott!“ wehklagte die Mutter: „Lieber! Wie Sie auf einmal alterirt werden; ſind Sie leidend, Theurer?“

„Es iſt nichts, gar nichts,“ erwiederte der Virey ſchwach.

„Nichts, ſagen Sie? Nichts? Sehe ich denn nicht mit eigenen Augen? Juan! Pablo! Ximenez! Antonio!“

„Stille!“ ſprach der Gatte: „Eine kleine Spazierfahrt in den Paseo nuevo wird uns wieder aufheitern bis zur Camarillaſtunde. Zuvor müſſen wir jedoch noch einen Augenblick in die Staatskanzlei.“

„Und wieder in die Staatskanzlei, und wieder Geſchäfte, und nichts als Geſchäfte; Sie werden ſich doch gewiß noch tödten!“ ſeufzte die Gattin, indem ſie zugleich den Gatten mit ſo bekümmerten Blicken anſah, daß Dieſer, um die Liebenden zu beruhigen, nothwendig wieder ganz heiter werden mußte, was ihm denn auch zum Erſtaunen wohl gelang.

„Adios, meine Holden!“ verſetzte er zärtlich, ſich erhebend und der Thüre zutanzend; „und Ihnen, Schwägerin, einſtweilen unſern Dank für den ganz divinen Einfall. Ja, Großes kann bewirkt werden; wir ſelbſt wollen uns mit der Angelegenheit ſehr ernſt beſchäftigen. Adios!“ wiederholte er nochmals, den Lieben, Theuren Handküſſe aus der Thüre zuwerfend, hinter welcher er nun verſchwand, um ſich den ſchweren Regierungsgeſchäften zu unterziehen und ſich mit der Angelegenheit zu beſchäftigen, durch die ſo Großes bewirkt werden ſollte, und dieſes mitten in einem Revolutionsbrande, der das ganze Reich ergriffen und deſſen verzehrende Flammen bereits an die Thore der Hauptſtadt heranleckten; eine Verkehrtheit, die ſo abſurd frivol ſie erſcheinen mag, doch in der Geſchichte dieſes Landes zu ſehr bewährt iſt, als daß wir ſie in Zweifel ziehen könnten, ſelbſt wenn nicht die Hofchronik anderer Länder uns gleichermaßen belehrte, mit welchem Leichtſinne die Schickſale ſo mancher Völker gelenkt und beſtimmt werden.

Nach zehn Minuten erſchien die vicekönigliche Perſonnage wieder zum Troſte der lieben Familie, die unterdeſſen ihren Schmerz an der Toilette beſiegt hatte. Während dieſer Zwiſchenzeit waren die Equipagen vorgefahren, die Leibgarde aufgezogen, und die quaſi-königliche Familie beſtieg die erſteren, und rollte in Begleitung der letztern über die Plazza der Tacubaſtraße zu, mit all dem Pompe und in dem ſchnellen Galoppe, in dem der König der beiden Indien ſelbſt ſeinen halböden Palaſt verläßt, und der alljährlich einigen Dutzenden ſeiner getreuen Leibwachen und Unterthanen ihr elendes Leben koſtet.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

> Welchen Begriff von Gott und ſeiner Natur dieſer edle Lord haben mag, weiß ich nicht; aber ſo viel weiß ich, daß Religion und Menſchlichkeit ſolche fluchwürdige Grundſätze gleich einſtimmig verdammen.
>
> Der Graf von Chatham im Hauſe der Lords.

In dem ſogenannten kleinern Appartement, bewohnt von der Donna Iſabella, fand ſich nach einer Stunde das holde Kränzchen, mit Ausnahme der zwei jüngſten Kinder, wieder zuſammen.

Es war dieſes Appartement eine Enfilade von Gemächern, die, im Geſchmacke Louis-Quatorze und Quinze verziert, eine Unzahl vergoldeter Arabesken und Wappen des alten Caſtiliens mit fleurs de lis darſtellten, die ſich auf den ſchneeweißen und blutrothen Wänden und Plafonds recht zart-ariſtokratiſch ausnahmen. Reiche Candelabers hingen aus der Mitte der Gemächer herab, und ſchwere ſeidene Vorhänge von den vergoldeten Fenſterrollen; die übrigen Dekorationen dieſer Gemächer, und ihre Einrichtung waren gleich alterthümlich und gleich koſtbar.

Die Damen hatten ſich in den mäßig großen Salon, der in den Garten des Palaſtes die Ausſicht hatte, um einen runden Tiſch im Halbzirkel niedergelaſſen.

Der erſte der glücklichen Geladenen, der ankam, war der Oberſt.

„Ah, le déserteur; le voilà!“ rief ihm die Donna entgegen, der ſich mit Ehrfurcht und zugleich mit jener vornehmen Bequemlichkeit gegen die Damen verbeugte, die zwiſchen auf gleicher Rangſtufe ſtehenden Perſonen üblich iſt.

„Auf Ehre, Mesdames!“ rief der Oberſt lachend, „Ihre Leperos haben gute Lungen; ich verſichere Sie, meine Gnädigſten, ſie haben mir während einer halben Stunde den Kopf ſo heiß gemacht, daß ich mein ganzes Regiment bereits in ihren kanibaliſchen Mägen glaubte.“

Die Damen lachten recht herzlich; aber die Donna Iſabella ſchien doch noch zum Schmollen aufgelegt, und verſicherte, daß ſeine Flucht aus dem Hauſe des Grafen ganz und gar nicht entſchuldigt ſey; eine Behauptung, die der junge Oberſt wieder mit dem Generalmarſche, der ihn an die Spitze ſeines Regimentes gerufen, und ſeinem zufälligen Zuſammentreffen mit der Donna niederzuſchlagen bemüht war, welches alles einen recht angenehmen Wortwechſel veranlaßte, bei welchem ſich der Oberſt zugleich mit ſo vieler Wärme und ſo eminentem ſeinem Welttone vertheidigte, daß die Donna ihm endlich die Hand darbot, die er entzückt, oder wenigſtens ſo ſcheinend, an ſeine Lippen drückte, worauf der trauliche Kreis ſich bald ſo froh fühlte, daß Alle laut jammerten, als der dienſtthuende Page die Ankunft Sr. Erzbiſchöflichen Gnaden verkündete.

Der hohe geiſtliche Würdenträger trat auch bald, nachdem ſeine langen Titel alle aufgezählt worden waren, ein, und zwar in einem purpurfarbigen Seidenrocke mit einem langen gefältelten fächerartigen Schweiſe, der ihm vom Kragen über den Rücken hinab bis zu den Knieen reichte, ein Käppchen von demſelben Stoffe auf dem Haupt, und auf der Bruſt ein mit Solitairs und Rubinen beſetztes Kreuz, das an einer goldenen Kette hieng. Er verbeugte ſich vor den Damen mit einer Zierlichkeit, die bewies, daß er in hoher weiblicher Geſellſchaft gelebt hatte, und erwiederte die tiefen Knickſe, die ihm Alle darbrachten, mit einem Schwalle von

Complimenten, die ſehr gegen ſeine, während des Beſamanos an Tag gelegte Steifheit und Trockenheit abſtachen. Er hatte kaum auf der Ottomane den Ehrenplatz neben der Vireyna eingenommen, als der Präſident des Finanzdepartements angemeldet wurde, dem der Fiscal der hohen Audiencia, die Oidores deſſelben höchſten Gerichtshofes und zugleich Staatsrathes, und mehrere Generale und Intendanten folgten: eine bekreuzte und ſternbeſäete glänzende Geſellſchaft im kleinen Coſtüme, und von kleinern Geſtalten.

Nochmals flogen die Thüren auf, ohne daß jedoch der Eintretende angekündigt worden wäre. Es war der Vicekönig ſelbſt. Er trat ganz in der leichten, gefälligen und ſich bei jedem Schritte wiegenden Manier des hohen Hauswirthes ein, der ſeine Gäſte bereits ſeiner harrend findet, mit einem Lächeln für Alle, das wieder in den Ausdruck der tiefſten Ehrfurcht überging, als er des geiſtlichen Oberhirten des Reiches am Sopha anſichtig wurde. Die ganze Geſellſchaft hatte ſich natürlich wieder mit allen Zeichen der tiefſten Ehrfurcht, wie aufs Commandowort, erhoben, und ſich tief verneigt. Darauf geruhte der hohe Hausherr ſeine Ueberraſchung dem hohen Prieſter auszudrücken, welche Ueberraſchung er mit mehreren Verbeugungen begleitete, und dann fing er an ſich in Bewegung zu ſetzen, um auch die Uebrigen zu verſichern, wie ſo ganz charmirt er durch ihren Beſuch, und wie wohl ihm in der Nähe ſo geprüfter Freunde und Diener des allergnädigſten Herrn ſey. „Ah, Don Alguera!“ lächelte er einem kleinen, winzigen, ſpindelbeinigen Skelette zu, „ah, Don Alguera! jeden Tag jünger, blühender. Sie betrügen doch wahrlich jedes Jahr um dreihundert und fünfzig Tage. Siehe da, unſer liebe, gute, unſer ausgezeichnete Direktor unſerer Akademie de los nobles artes. Ah, Sie haben uns etwas mitgebracht? Etwas Klaſſiſches? einen friſchen Beitrag, eine Immortelle zum Kranze der Unſterblichkeit, den Sie ſich geflochten? Mexiko hat fürwahr alle Urſache auf Sie — — ſtolz zu ſeyn. Unſer achtbare Freund, Don Pinto, deſſen Stirn noch trübe iſt. — Ah, Don Pinto! dieſe Wolke gereicht Ihnen zur Ehre. Ah, unſer liebe Präſident, Don Trueba! Sie hatten heute einen ſauren Tag. Siehe da, unſer alte Freund, der würdige Chef des Conſulado — Senoria, Senoria!“ drohte er lächelnd mit dem Finger. Und nachdem er ſo Jeden begrüßt, Jeden, um uns einer recht höfiſchen Redensart zu bedienen, durch ſeine Huld bezaubert und ſo den Aufruhr wieder geſtillt hatte, den ſein Eintritt verurſacht, ließen ſich ſeine Gäſte gruppenweiſe in größerer oder geringerer Entfernung von der Dame des Hauſes nieder, wie ihrem höhern oder niedrigern Range zukam. Das goldene Thee-Service, ein Geſchenk, der Stadt Mexiko entlockt, das nun auf den Tiſch gebracht wurde, gab Gelegenheit, dieſes Getränkes zu erwähnen, das damals in Mexiko eine Seltenheit war, ſo wie es noch heut zu Tage nichts weniger als allgemein iſt, wobei der Virey bemerkte, wie dieſes Getränke nun in der Madre Patria ſehr geſucht werde, und wie es die ketzeriſchen Ingleſe jedem andern vorzögen, welcher Umſtand jedoch den rechtgläubigen Spanier von ſeinem Genuſſe nicht abhalten dürfe, als ja bekanntlich Se. geheiligte Majeſtät und Dero allergetreueſte Diener, die durchlauchtigſten Cortez Majeſtät, dieſe Ingleſe ihrer Allianz gewürdigt hätten. Dann wandte er ſich mit unausſprechlicher Zärtlichkeit zu ſeiner Familie, und zwar zuerſt an die belle-soeur, die ſchöne Iſabella, die ſo eben mit hohen eigenen Händen den Thee bereitete und eingoß, bei welchem Geſchäfte ihr mehrere Pagen behülflich waren.

„Und unſere theure Hauswirthin, und liebe Schwägerin, und meine lieben Inez und Emanuele?“

„Debattirten, Papa, gerade als Se. erzbiſchöfliche Gnaden eintraten.“

„Doch nicht gefährliche Debatten?“ fragte der Papa. „Dürfen wir ihn nicht lüften den Schleier, der uns dieſe hochwichtigen Myſterien vorenthält?“

„Keinerdings,“ lachten die Beiden. „Es ſind, wie Papa ſagen, Myſterien, ſo tief verſchleierte Myſterien, daß wir ſie ſelbſt noch nicht enthüllen konnten.“

„Muy buen,“ lächelte der Vicekönig, der, was bemerkenswerth ſeyn dürfte, nun keine jener franzöſiſchen Floskeln hören ließ, mit denen er früher im Kreiſe ſeiner Familie jeden ſeiner Sätze garnirt hatte. „Muy buen,“ wiederholte er. „Und was ſoll unſer Lohn ſeyn, wenn wir ein Deus ex machina interzediren, um Euch mit einem glücklichen Impromptu zu bereichern?“

Beide Töchter ergriffen ſeine Hand und küßten ſie.

„Unter allen Caballeros,“ flüſterte er ihnen zu, „wird wohl der Oberſte am wenigſten Hoffnung haben, nicht wahr? Aber haltet ihn feſt, Kinderchen. Ah, lieber Graf und Oberſte,“ wandte er ſich lächelnd an Dieſen — „Sie übergebe ich ganz den Damen! Sie werden Vorſchläge hören, kapituliren müſſen. Eine kleine ganz artige Verſchwörung, in der auch Sie eine Rolle werden übernehmen müſſen."

Der Oberſte gab durch eine ehrfurchtsvolle Verbeugung ſeine Bereitwilligkeit für den hohen Damendienſt zu erkennen. Die beiden Töchter drohten dem Papa mit dem Finger.

„Ah Papa!" ſchmollten ſie.

„Sehen doch Euer Gnaden nur einmal —" bemerkte ein trockener Oidor, dem der ungewohnte Gunpowder-Thee die wenige Feuchtigkeit, die ihm inwohnte, nun in dicken Schweißtropfen auf die Stirn trieb — „wie doch Se. Excellenz ſo ganz väterliche Liebe und Zärtlichkeit ſind."

„Der beſte Familienvater, das Muſter und Vorbild Mexiko's auch in dieſer Hinſicht, ſo wie in allen übrigen Tugenden;" verſicherte ein etwas beleibter Intendant mit einer Stimme, die leiſe ſeyn ſollte, aber ſo hörbar wurde, daß ſie im ganzen Saale vernommen werden konnte.

„Nie war Mexiko's Schickſal in beſſern Händen;" verſicherte ein invalider General in demſelben leiſe ſeyn ſollenden Tone, und zugleich die dritte Taſſe nehmend.

„Vergeben Sie, Herrſchaften,“ wandte ſich der hohe Hausherr wieder mit ungemeiner bonhomie an ſeine oder vielmehr ſeiner Schwägerin Gäſte, „wenn der glückliche Familienvater ſich ſeinen hochgeehrten Gäſten auch nur für einen Augenblick entzieht. Es iſt dieſes der Hafen,“ — ſein Blick fiel wie gerührt auf ſeine Familie — „in den wir nach dem ſturmbewegten Tage jeden Abend zurückkehren, ſichere Ruhe und Troſt findend, und die einzige reine Freude, die uns, nebſt dem Bewußtſeyn, unſere Pflicht gegen unſern geheiligten Monarchen und die allein ſeligmachende Kirche erfüllt zu haben, übrig bleibt.“

„Qua propter elevat Dominus, qui diligunt tabernaculum suum;“ bekräftigte der Erzbiſchof, wieder eine Taſſe von der goldenen Terrine nehmend, die ihm der reich gekleidete Page ehrfurchtsvoll gereicht hatte.

Die vier Pagen hatten unterdeſſen den Thee mit den übrigen Erfriſchungen herumgereicht: eine Epiſode, die, wie wir bereits bemerkt haben, vom Vicekönig benutzt worden war, um jedem Gliede ſeiner Familie einige Augenblicke zu ſchenken, und die der Direktor de los nobles artes ſeinerſeits dazu verwandt, ein Gemälde, das er mit ſich gebracht, im Vorſaale aufzuſtellen, aus dem es nun, ſo wie die Pagen den Salon verließen, in dieſen überſetzt wurde, um es dem hohen Beſchützer der ſchönen Künſte vorzuſtellen. Der Direktor war jedoch noch vorläufig vor den hohen Gönner getreten, um die gnädigſte Erlaubniß anſuchend, ſein Gemälde vorſtellen zu dürfen, die ihm dann auch auf eine ungemein ſchmeichelhafte Weiſe zu Theil wurde.

„Sie ſcherzen, Lieber, Guter!“ geruhte der hohe huldreiche Mann auf die unterthänige Bitte des Künſtlers zu erwiedern. „Wir ſind Ihnen Dank ſchuldig, Ihnen, der Sie uns dieſes Vergnügen gewähren, dieſes reine, dieſes hohe, das unſern Geiſt erhebt, und uns in höhere Sphären verſetzt.“ Der Mann hielt inne. „Ja,“ fuhr er fort, „wir glauben, unſere theuern Gäſte nicht glänzender bewirthen zu können, als durch eine Schauſtellung, die ihren Kunſtſinn ſo ſehr entzücken wird. Oh, ſo entziehen Sie uns doch nicht länger das Vergnügen.“

Worte, denen Folge zu leiſten der Direktor ſich dadurch beeilte, daß er das Gemälde aus dem Vorſaale in die Gegenwart des Protectors der Akademie de los nobles artes brachte. Der Vicekönig hatte ſich erhoben, mit einer gewiſſen Andacht im Blicke, die in den Anweſenden gleich fromme Gefühle hervorbrachte, und von

Kunſtſinn getrieben, hatte er ſich mit halb vorgebogenem Leibe dem Gemälde, einer Madonna, genähert, ſich auf die Seite gebogen, vorgebogen, zurückgebogen, es von mehreren Seiten beleuchtet, es mit eigener hoher Hand bald mehr in Schatten geſtellt, bald wieder ins Licht vorgeſchoben, und erſt nach dieſen mannigfaltigen Bewegungen, die durch enthuſiaſtiſche Ausrufungen, als: „ſublim! großartig! ah dieſes Incarnat!“ noch bedeutſamer wurden, hatte er endlich aus tiefer Bruſt Athem geholt, um auf eine recht eclatante Weiſe ſeine Bewunderung über die vorzügliche, ja großartige Leiſtung zu erkennen zu geben, die ſein Mund nicht hinlänglich preiſen könne. Er gab dem Künſtler nicht nur zu verſtehen, daß er ganz charmirt, ja er verſicherte ihn, daß er gewiſſermaßen ſogar enchantirt ſey. Natürlich hatte die ganze Geſellſchaft zurückgehalten, bis der hohe Mann ſeine Meinung zu erkennen gegeben hatte, eine Sache, die, wie wir geſehen haben, einige Zeit erforderte, und die nun dadurch eingebracht wurde, daß die ganze Geſellſchaft gleichermaßen unendlich und plötzlich charmirt, ja enchantirt war. Und als der Vicekönig nicht anſtand, zu behaupten, daß ſelbſt Europas lebende Künſtler keiner herrlicheren Madonna Entſtehung geben dürften, ſtieg die Bewunderung Aller noch um vieles höher; und als der Vicekönig endlich betheuerte, daß die Hand, die dieſen Pinſel geführt, bereits die Klinke an der Pforte des Tempels des Ruhmes ſelbſt erfaßt habe, und nur einzutreten brauche in den Kranz der hehren Geiſter, und dann noch hinzuſetzte, daß dieſes Gemälde gewiß furore, ja adorazione creiren, und des Succeſſes unmöglich manquiren könne, und wie er ſelbſt geſonnen ſey, den Ruhm des Künſtlers zu pouſſiren, — der Mann hatte ſich wieder in die franzöſiſche Terminologie verirrt, — waren alle Anweſenden in einen wahren Künſtler-Enthuſiasmus ausgebrochen. Nur der Künſtler ſelbſt ſchüttelte das Haupt, worüber die Excellenz befremdet und die hohen Gäſte gewiſſermaßen verwundert ſchienen, welche Verwunderung wieder ſtieg, als der Direktor zwar ſeine Zufriedenheit mit dem Gemälde äußerte, aber auch wieder verſicherte, daß in gegenwärtigen Zeiten kaum auf eine beſondere Anerkennung zu hoffen ſey. „Ja," beſchloß er ſeine etwas troſtloſen Aeußerungen, „es iſt im Reiche der Künſte, gnädigſte Excellenz, ein ſehr trauriger Stillſtand eingetreten."

„Inter arma musae silent," fiel ihm der Erzbiſchof ein.

„Vergebung, Erzbiſchöfliche Gnaden!“ erwiederte der Künſtler demüthig, „es iſt ein ganz anderer Stillſtand, den wir allerunterthänigſt meinen. Es iſt ein Stillſtand, der von einer veränderten Richtung der Nation — ihrem Hinneigen zu ganz andern Dingen herrührt, — ein Stillſtand, der aus dieſer veränderten Richtung hervorgegangen und ſo lange dauern wird, befürchte ich, als dieſe ſelbſt nicht aufhört. Nicht nur iſt die Academia de los nobles artes von ihren Zöglingen verlaſſen, die Kunſt ſcheint auch ihren Einfluß auf die Nation verloren zu haben, ſie ſcheint von ihr aufgegeben zu ſeyn. Es iſt ein namenloſes indefinables Sehnen nach Etwas, das ſie ergriffen, das ſie nicht kennt, und das eine abſolute Gleichgültigkeit gegen die Kunſt hervorgebracht hat; ein gewiſſer proſaiſcher Hang, der eben ſo unerklärlich als auffallend iſt. Eine allgemeine Indifferenz gegen ſchöne Künſte,“ wehklagte der Artiſt, „iſt eingetreten. Meiſterwerke der italiſchen Schule, vor denen in den verfloſſenen Jahren Tauſende anbetend ſtanden, werden heut zu Tage kaum mehr beachtet.“

„Bemerkungen, die eben ſo richtig als tief wahrgenommen ſind;“ fiel der Oberſte ein, den die aus dem Leben gegriffenen Erfahrungen des Künſtlers angeſprochen hatten; „allein meinem Bedünken nach iſt dieß nicht bloß in Mexiko allein der Fall, die ganze Welt hat angefangen, gleichgültig gegen die ſchönen Künſte zu werden, ſelbſt das Drama ſpricht heut zu Tage nicht mehr an.“

„Die Urſache dürfte doch vielleicht an den Künſtlern ſelbſt liegen;“ bemerkte Donna Iſabella.

„Perdon!“ fiel ihr der Oberſt ein. „Die Künſtler ſind noch immer dieſelben; aber die Begeiſterung fehlt, und Begeiſterung erzeugt ſich nur wieder durch Begeiſterung, und dieſe letztere wird wirklich unmöglich bei dem veränderten geſellſchaftlichen Zuſtande, dem wir entgegengehen. Die Grundpfeiler der alten Einrichtungen ſind an vielen Punkten morſch geworden.“

Bei dieſen Worten fuhren viele Anweſende auf und ſahen den Oberſten befremdet an. Die Donna winkte ihm. Er bemerkte es nicht, und fuhr fort.

„Das Volk und die Großen, beide fühlen es, und erſteres iſt ungeneigt, ſeine Ohren und Augen poetiſchen oder plaſtiſchen Reizungen zu leihen, die, einem geſellſchaftlich barbariſcheren Zuſtande ihren Urſprung verdankend, dieſen auch noch gegenwärtig reizend und erträglich zu machen mitunter berechnet ſind, und ſie von ſeinem Drange nach Höherem abziehen.“

„Und dieſer Drang nach Höherem dürfte wohl politiſcher Natur ſeyn?“ bemerkte der Vicekönig etwas höhniſch.

„Mangel an Gottesfurcht und Religion;“ fügte der Erzbiſchof hinzu. „Unglaube, Ketzerei und ſogenannte Aufklärung.“

„Das ſind die Uebel;“ verſetzten die Uebrigen mit frommem Schauder.

Der Oberſt ſchien endlich einen zweiten Wink der Donna beſſer zu verſtehen, und ſchwieg. In der kurzen Pauſe, die entſtanden war, hatten ſich die drei jungen Damen von ihren Sitzen erhoben, und tanzten Arm in Arm in ſeiner Begleitung aus dem Salon.

„Aber was wollen nun die Menſchen?“ ſeufzte die Vicekönigin, die allein zurückgeblieben war. „Die Regierung iſt ja ſo milde, ſo väterlich geſinnt!“

Dies war ein Punkt, den natürlich Keiner zu beſtreiten für räthlich fand, und der deshalb auch unbeantwortet blieb.

„Es iſt leider nur zu wahr,“ hob endlich der Vicekönig an, der ſich nun von dem Bilde und ſeinem Urheber auf eine Weiſe wandte, die zugleich andeuten ſollte, daß die Begeiſterung für Kunſt zu Ende ſey. „Ja, nur zu wahr,“ bekräftigte er, „daß die Völker und Nationen aus ihren Fugen geriſſen ſind; aber Wer, meine hohen Herrſchaften, iſt wohl Urſache? Bitte Sie ums Himmels willen! Wer iſt Urſache? Alle Gewalt kommt von oben, ſpricht der Herr durch den Mund des —“ er ſah bei dieſen Worten den Erzbiſchof an, der nickte, „aber wenn wir, denen die Gewalt von oben gegeben wurde, dieſe ſelbſt mißbrauchen, wenn wir verblendeter Weiſe ſelbſt frevelhafte Hand an die Dämme legen, die eine weiſe Vorzeit und unſere Vorfahren mit ſo vieler Mühe und Vorſicht für die kommenden Geſchlechter errichtet haben, und in welche eingeſchloſſen die Menſchheit ſich gehorſam gegen weltliche und geiſtliche Oberhirten bewegte?“

„Quasi circumdata vallo forti atque alto;“ ſchaltete der Erzbiſchof ein.

„Unvergleichlich bemerkt, Erzbiſchöfliche Gnaden!“ verſicherte der Virey. „Ja, Senores! Ein einziger unglücklicher Schritt hat auch in dieſem edlen Königreiche nun die fürchterliche Flamme der Rebellion angefacht, und jene herrliche Ordnung in Unordnung verkehrt.“

„Ordinem convertit impius in tumultum seditionemque;“ ſchaltete der Erzbiſchof wieder ein.

„Was aber uns betrifft,“ ſprach der hohe Mann, „ſo wollen wir, mit dem Beiſtande der weiſen und loyalen Herrſchaften, die bereits bei ſo vielen Gelegenheiten und namentlich bei dieſer Veranlaſſung ihre Anhänglichkeit an die allerhöchſte Perſon unſeres angebeteten Monarchen ſo wirkſam beurkundet haben, raſtlos arbeiten, die vorige Ordnung wieder herzuſtellen.“

Der Seitenhieb, den der Satrap mit dieſen Worten dem Andenken ſeines unglücklichen Vorfahrers nachſandte, fand unter den Anweſenden um ſo mehr Anklang, als es vorzüglich ihre Treuloſigkeit geweſen, die den Ueberfall des harmloſen Iturrigaray bewirkt und ſeine Abſendung ausgeführt hatte.

„Aber wir können uns nicht verhehlen, Senorias!“ fuhr er ernſter fort, „daß der Feind, gegen welchen wir ſtreiten, furchtbar iſt, und eine desorganiſirende Gewalt beſitzt, welcher Widerſtand zu leiſten, alle unſere Kräfte in Anſpruch nehmen wird.“

Es war etwas Abruptes, das der Mann auf einmal angenommen hatte, und das die Aufmerkſamkeit Aller im entſprechenden Grade erregte.

„Es iſt nicht der offene Krieg, den der Pöbel gegen die geheiligten Rechte Sr. Majeſtät wagt,“ fuhr er fort, „der uns erſchreckt. Wir achten dieſen Pöbel nicht höher, als wir eine willenloſe Maſſe unvernünftiger Geſchöpfe achten, die wir bedauern, indem wir ſie züchtigen. Aber es iſt der belebende Geiſt, der freſſende Geiſt, durch den ſie Regung erhält, der ſie furchtbar macht; es iſt das Kalt- und Kühlewerden im allerhöchſten Intereſſe, das Lauwerden Derjenigen, die ſich ſo eminenter Gnadenbeweiſe Sr. Majeſtät und Ihrer glorreichen Vorfahren erfreuen, — dieſer Strom der Verderbniß, verbunden mit dem unſeligen Zeitgeiſt, iſt es, der auch in unſerer Schar ausbricht, welcher uns zittern macht für die Wohlfahrt des uns anvertrauten Reiches. Daß unſere eigenen Freunde den Thron untergraben, für den wir ſo raſtlos arbeiten, das betrübt uns. Längſt würde die Brut der Empörer vertilgt worden ſeyn, wären nicht von geheiligten Intereſſen abgefallen oder lau geworden Diejenigen, auf die der Thron zu zählen das Recht zu haben glaubte, ſuchten ſie nicht ſelbſt, aus unſerer Verlegenheit ſchnöden Gewinn zu ziehen. Ah, der Conde de San Jago!“ ſeufzte er, wie ſich vergeſſend.

„Conde de San Jago!“ riefen Mehrere, wie erſtaunt, „der Grande von Mexiko, deſſen Loyalität bisher ſo glänzend geſchienen?“

„Entſetzlich!“ ſtöhnten Andere.

„Werden Sie es glauben, Senorias,“ fuhr der Virey fort, „daß wir auf unſer Anſuchen um drei Millionen Escudos an das Conſulado und die Nobilitad, auf dieſes unſer Anſuchen durch unſere Commiſſarien, auf das ſchnödeſte verhöhnt, und die Commiſſion ſelbſt zurückgeſandt wurde, von dem Conde de San Jago zurückgeſandt wurde?“

„Perdon Excellentissimo Senor!“ fiel ihm der Chef des Conſulado ein, „der Conde de San Jago, weit entfernt — —“

„Ah, wo ſind jene Zeiten,“ unterbrach ihn der Vicekönig, „jene Zeiten, wo ein Conde Regla Millionen ſeinem allergnädigſten Herrn zu Füßen legte, wo ein Marquis de Jaral ſeine ganze Habe willig darbot, wo ein Conde de Fagoaga, ein Marquis de Vibanco“ — Er hielt inne. „Aber,“ fuhr er ſcharf und eindringlich fort, „wir dürfen uns auch nicht wundern über den ſo ſehr ausgearteten Geiſt der creoliſchen Nobilitad, wo unſere Landsleute, Spanier, und zwar beſonders begünſtigte Spanier, deren Begünſtigung, geſtehen wir es nur, größtentheils an der unſeligen Empörung Schuld iſt, ihr Intereſſe ſo ſehr verkannt haben, daß ſie im Angeſichte dieſer Nobilitad nicht nur die ſchuldige Achtung gegen die hohe königliche Regierung verletzten, ſondern ſich auch in Erörterungen über den Zuſtand des Landes einließen, ſeine Einnahmen, Ausgaben, Sendungen von Baarſchaft in die Madre Patria, auf eine Weiſe kritiſirten, die, zum mindeſten geſagt, an das Verbrechen revelationis — Leyas de las Indias, tomo III, Index VII, Cap. XXIV.“ — Er hielt inne.

Der Mann ſprach wirklich ſo meiſterhaft, repräſentirte den gekränkten loyalen Diener und Stellvertreter ſeines Königs auf eine ſo unübertreffliche Weiſe, wußte ſeinem Geſichte einen ſo ſchmerzhaften Ausdruck zu geben, daß, während er geſprochen, die Blicke Aller mit Unwillen auf den Chef des Conſulado ſich hefteten.

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo waren die Bemerkungen des Satrapen nicht ohne Grund; denn wenn Mexiko dem Mutterlande Spanien ganz das war, was dem brittiſchen Tory die Sinecure oder das Faulamt iſt, nämlich das Mittel, durch welches es ſich in den Stand geſetzt ſah, in ſeiner träg mönchiſchen Grandezza vor den Augen der Welt einherzuprunken, und ſich zugleich einer Anzahl eben ſo träger, hoher und niedriger, geiſtlicher und weltlicher Müßiggänger zu entledigen, die es als Beamte, Handelsleute oder Prieſter in das Land ſandte, um es in ſeinem Namen zu regieren oder vielmehr auszubeuten; ſo konnte man dieſe ſechzigtauſend in Meriko lebenden Spanier wieder mit eben ſo vielem Rechte als eben ſo viele Agenten des Mutterlandes betrachten, ſo innig zur Aufrechthaltung der Intereſſen desſelben verbunden, als es nur die Agenten jener iriſchen Abſentee-Lords ſeyn können, welche in der grünen Inſel die Millionen aufzubringen, die würdige Aufgabe haben, die die edlen Lords mit ſo vielem Anſtande im alten lieben England zu verzehren ſich herablaſſen. Und in dieſer Coalition der drei mächtigſten Intereſſen, der geiſtlichen, und weltlichen Regierung, und des Handelsſtandes, baſirt, wie ſie war, auf brutale Gewalt, war auch das Geheimniß der Stärke und der Dauer der ſpaniſchen Zwingherrſchaft ſelbſt gelegen. Schon um dieſer Urſache willen hätte eine Coalition, die Zeit und Gewohnheit gereift und bewährt hatten, und die den Intereſſenten ſelbſt ſo ungeheure Vortheile gebracht, nicht leichtſinnig gebrochen werden ſollen; denn daß der ſpaniſche Handelsſtand im Grunde der begünſtigſte der drei Stände war, glauben wir kaum nöthig, denjenigen unſerer Leſer zu bemerken, welche die furchtbaren Strafgeſetze kennen, die dieſem Stande alle Betriebſamkeit des Landes zur Willkühr ſtellten. — Allein was würde aus den Völkern, wenn die Leidenſchaften der herrſchenden Parteien nicht ſtärker als ihr berechnender Scharfſinn wären? — Dieſer Handelsſtand Meriko's, durch Monopole verzogen, aber in der gegenwärtig verhängnißvollen Zeit durch den Bürgerkrieg leidend, hatte in ſeiner Erbitterung gegen eine Regierung, die ſeinen Intereſſen nicht all den Schutz angedeihen ließ, zu dem er ſich berechtigt glaubte, die bisher genoſſenen Begünſtigungen um ſo leichter vergeſſen, als er wirklich durch die zwecklosen Grauſamkeiten der ſpaniſch-merikaniſchen Generale und Soldateska ungeheure Verluſte zu derſelben Zeit erlitten, wo die hohen Staatsdiener, über die Dauer ihrer Gewalt beunruhigt, ihre eigene Bereicherung nicht verſäumt hatten. Es war weniger der Krieg, als die ſchreckliche Unordnung, in einem Lande, wo ſich Jeder nur ſo ſchnell als möglich zu bereichern ſuchte, welche die Finanzen während der achtzehn Monate des Revolutionskampfes bereits in einen ſo mißlichen Zuſtand verſetzt, und nicht nur die ungeheuern Vorräthe an Silber, die

Stiftungen und Kapitalien der Geiſtlichkeit und Bergwerksaſſociation, ſondern auch ihre außerordentlichen Beiträge, mit den Einkünften des Landes, verſchlungen hatte. Alles dieß hatte den gewaltigen Mann, der an der Spitze des Reiches ſtand, zu einem Schritte veranlaßt, der ſchon für ſo manche deſpotiſche Regierung zur unheilbringenden Klippe geworden war — einer Anleihe — die, mit wahrhaft diplomatiſcher Treuloſigkeit vorgeſchlagen, natürlich fehlſchlagen mußte.

Uebrigens ſchien der Staatsmann nicht ſo ſehr das Fehlſchlagen ſeines Anſchlages auf die Silberbarren des Conſulado und der Nobilitad ſelbſt, als die Blöße, die er ſich gegeben, und das verletzte Anſehen der Majeſtät und ihres Statthalters zu bedauern. Jedoch weit entfernt nach dieſer eindringlichen Vorſtellung ſeinen ernſt gewordenen Ton beizubehalten, wandte er ſich wieder mit einer ſo ſüßen Miene an denſelben Chef des Conſulado, und überſchüttete ihn wieder mit ſo vielen Complimenten, und hoffte ſo zuverſichtlich, daß der aufgeklärte und patriotiſche Körper, dem er vorſtände, ſeinen Mißgriff, und das böſe Beiſpiel, das er den Creolen gegeben, verbeſſern würde, daß die Geſellſchaft in kurzem wieder in eine heitere und gefälligere Stimmung verſetzt wurde. Die Ankunft eines Flügeladjutanten, der nun eintrat, unterbrach die Suade des hohen Mannes. Die Botſchaft, die er brachte, mußte von hoher Wichtigkeit ſeyn; denn der Gebieter erhob ſich ungemein ſchnell, und verließ mit der kurzen Entſchuldigung den Salon, daß der Dienſt Sr. Majeſtät dringlich ſeine Gegenwart erheiſche.

Der Hofmann war kaum ausgetreten, als der Erzbiſchof und die übrigen Gäſte in die unbegrenzteſten Lobeserhebungen der Excellenz ausbrachen, durchwoben mit eben nicht ſehr gemeſſenen Mißbilligungen über das Benehmen der Nobilitad, die es wagen konnte, ſich zu erkühnen, einen ſo gnädigen Herrn zu kränken. Dieß gab natürlich wieder Gelegenheit, auf das namenloſe Glück zurückzukommen, das dem Lande durch die Gegenwart eines ſo weiſen und gemäßigten Chefs zu Theil geworden, und der ſo herrliche Grundſätze der Ordnung im Auge, und von ſo vortrefflichen Geſinnungen für Se. Majeſtät und Dero allerhöchſtes Haus und die wahre allein ſeligmachende Kirche beſeelt ſey. Alle waren in Begeiſterung gerathen, und die Senora Vireyna horchte, in ſtiller Verzückung und mit einem gnädigen Lächeln um die etwas niederhängende Unterlippe, den unterthänig geſpendeten Lobpreiſungen, wie Eine, die ſich bewußt iſt, daß auch ſie als eine der Hauptquellen des außerordentlichen Heiles, die dem Lande ihre Segnungen zuſtrömen, betrachtet werden könne.

Da dieſe enthuſiaſtiſchen Herzensergießungen jedoch wahrſcheinlich für unſere Leſer nicht ganz daſſelbe Intereſſe haben werden, wie für die gute, aber etwas ſchwache Vicekönigin, ſo verſetzen wir uns einſtweilen in das Cabinett, wohin ſich die drei jungen Damen in Begleitung ihres Paladin zurückgezogen haben.

◆

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Sardanapal. — Das Feſt
Einſtellen? nicht um alle die Empörer
Die je ein Reich erſchüttert!
Byron.

Dieſes Cabinett war im neueſten franzöſiſchen Geſchmacke eingerichtet, ſo wie überhaupt in der Familie des Vicekönigs viel Franzöſirendes, vielleicht aus eben dem Grunde vorherrſchte, aus dem der Beſiegte die Sitten und Gewohnheiten des Siegers dem ſeiner Landsleute vorzieht. Das einzige Spaniſche, das die ſtolze Bewohnerin des Appartements beibehalten hatte, war die Eſtrada, der erhöhte Hintergrund des Cabinetts, auf deſſen einer Seite eine Ottomane ſich herzog, hinter welcher reiche Gardinen ein üppig ſchwellendes Bette durchglänzen ließen. Vor den vergoldeten Löwentatzen des Bettes war ein, mit breiten goldenen Treſſen eingeſäumter Teppich von Caguarsfellen ausgebreitet;

ſanfte Wohlgerüche durchdufteten das Zimmer, indem eine pittoreske, und zugleich geſuchte Unordnung durchſchimmerte — hier eine Halskette, die ihr Lager auf einer Handzeichnung gefunden hatte, dort über einen Schirm ein koſtbarer Cachemir; prachtvolle, in Gold gearbeitete, mexikaniſche Götzenbilder und Sträuße, aus dem glänzenden Gefieder der Vögel des Landes zuſammengeſetzt, künſtliche Blumen und koſtbare Vaſen, mit den tauſend Erforderniſſen einer Damentoilette, lagen in reicher Verwirrung umher, den Geſchmack ihrer Beſitzerin, und vielleicht — die Zahl ihrer Verehrer gleich ſehr beurkundend.

Sie ſelbſt, ganz Grazie, ganz Anmuth, war maleriſch auf die Ottomane hingegoſſen, einen ihrer Arme um den Leib der Donna Inez, den andern um den Emanuelens geſchlungen. Vor ihr, auf der Stufe der Eſtrade, lag auf einem Kiſſen der Oberſt, im Anſchauen, und, wie es ſchien, im Entzücken verloren.

Die Gruppe war wahrlich ſchön! —

„Es hat uns ſonach gefallen, meine gnädigen und hohen Herrſchaften," liſpelte Donna Iſabella, „in dieſem Monate einen Ball zur Feier des Sieges, den wir," ſie richtete einen anmuthig lächelnden Blick auf den

Oberſten, „durch unſere Tapfern zu erringen hoffen, zu beſchließen.“

Es erfolgte eine Pauſe.

„Und auf dieſem Ball,“ fuhr ſie fort, „zum Nutzen und Frommen des guten Geſchmacks der ſehr adeligen Stadt Mexiko *), eine Quadrille, die, glänzend und auserwählt, in den Hoſannalen der mexikaniſchen Terpſichore einige Anerkennung finden ſoll. — —“

„Nicht zu zweifeln,“ fiel ihr der Oberſt ein.

Die Donna lächelte ihm graziös zu, und winkte Stille.

„Eine Quadrille alſo ſoll dieſen Ball verherrlichen, deren glückliche Auserwählte wir nun ſofort bezeichnen wollen.“

„Ihre Herrlichkeit, Donna Emanuele Florentine Stephanie Vanegas de — —“

„Me tenga V̄md a sus pies;“ **) lachte die Bezeichnete.

„Unſere liebe Inez. —“

„Beso a V̄md las manos,“ ***) frohlockte Donna Inez.

---

*) Die Hauptſtadt von Neuſpanien hatte das Prädikat der ſehr adeligen Stadt.

**) Behalten Sie mich zu Ihren Füßen. — Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zu Füßen werfe.

***) Ich küſſe Ihnen die Hände.

„Iſabella“ ſprach die Donna ſtolz lachend.

„Wofür wir Alle die Hände küſſen,“ riefen alle Drei, und der Oberſt hatte bereits die ihrige erfaßt.

„Donna Elvira Condeſſa de F—.“ Sie hielt inne. Der Oberſt, den Mund auf ihre Hand gepreßt, hatte das Haupt geſenkt. „Condeſſa de F—a,“ rief ſie plötzlich, indem ſie ſich zugleich raſch herabbog, und ihre Hand vom Geſichte des Oberſten wegriß. Dieſes war mit einer Flammengluth übergoſſen.

Sie warf einen durchbohrenden Blick auf ihn.

„Sie wiſſen doch, Conde,“ fuhr ſie nach einer Weile halb ſpöttiſch fort, „daß die ſehr adelige Stadt Mexiko dieſe Blume von Oaxaca ſeit drei Tagen in ihren Mauern beſitzt, und daß die Condeſſa Elvira von einer Familie ſtammt, mit der allerdings auch wir in Berührung treten dürfen.“

„Zweifelsohne,“ verſetzte der Oberſte mit verbiſſenen Lippen, „und es wundert mich nur, wie Donna Iſabella ſich herablaſſen kann, Gründe da anzugeben, wo ihr bloßer Wille hinreicht.“

„Für welche loyale Submiſſion Sie, Conde, ſogleich belohnt werden ſollen,“ lächelte die Donna; „denn da die Quadrille,“ fuhr ſie mit liſpelnder Stimme fort,

„nun wohl nicht bloß von Damen allein aufgeführt werden kann, und Caballeros uns in Vollendung des Rahmens einigermaßen nothwendig ſind, ſo haben wir in Huld und Gnaden beſchloſſen, vier Cavaliere inſofern zu beglücken, als ihnen das beneidenswerthe Loos zu Theil werden ſoll.“

„O wie doch dieſer ſchöne Mund ſo folternd ſeyn kann!“ ſeufzte der ungeduldige Oberſt.

„Zu Theil werden ſoll,“ wiederholte Donna Iſabella, „uns dieſe Quadrille mit aufführen zu helfen. Und zwar —“ ſie ſah den Grafen lächelnd an.

„Conde C—i.“

„Glücklicher C—i!“ rief der Oberſt.

„Den General Grafen C—a.“

„Ueberſeliger C—a!“ ſeufzte er wieder.

„Conde Carlos de F—a.“

„O Schmerz, das iſt ja ein Creole,“ riefen Alle.

„Conde San Ildefonſo.“

„Bravo! Bravo!“ Der letzte Name entzückte wieder Alle.

„Senorias!“ ſprach die Donna. „Ich glaube kaum bemerken zu müſſen, daß dieſe Quadrille eine Ueberraſchung ſeyn ſoll für die ſehr adelige Stadt Meriko, der wir eine Surpriſe zu verſchaffen gedenken, die ihr ein Typus einer ſchöneren Zukunft werden ſoll. Wir haben daher kaum nöthig zu erwähnen, daß Alles mit einem gewiſſen Myſtère behandelt werden muß, der dem Ganzen eben ſo ſehr Reiz verleiht, als die Spannung erhält.“ Sie hielt inne.

„O fahren Sie doch fort;“ riefen Alle.

„Wir dürfen zugleich auch nicht vergeſſen,“ bemerkte ſie, „daß wir in einer verhängnißvollen Zeit leben —“ ſie hielt wieder inne, „und daß der Ball an eine Bedingung geknüpft iſt —“

„An deren Erfüllung doch Senora Iſabella nicht zweifeln wird?“ ſprach der Oberſt mit dem ſtolzen Selbſtgefühle eines jungen Kriegers.

„Gewiß nicht,“ lächelte die Dame. „Immerhin jedoch hängen wir von der Erfüllung einer Bedingung ab.“

Gegen dieſe Behauptung proteſtirte der Oberſt hitzig, indem er verſicherte, daß an dem Siege über die Rebellen zu zweifeln, ein Majeſtätsverbrechen gegen die ſpaniſche Ehre ſey: eine Verſicherung, die ſich die Dame um ſo lieber gefallen ließ, als ſie von dem Oberſten mit einem Feuer ausgeſprochen wurde, die ihm eine recht liebliche Röthe in's ſchöne Geſicht jagte, und die endlich die Donna dahin berichtigte, daß ein gewiſſes Myſtère allerdings erſprießlich ſey, indem durch dieſes die Spannung erhöht und ſo dem Ganzen ein Zauber verliehen würde, der bei einem Hofballe mit einer der Hauptreize wäre.

„Wir wollen unſere Lieben Getreuen ganz à la souveraine überraſchen;“ äußerte ſie mit der Miene einer wirklichen Souverainin, „und haben nicht umſonſt unſer Köpſchen angeſtrengt,“ fuhr ſie fort, den Lockenkopf ſchüttelnd, „den Knoten zu löſen, der dieſem Balle zugleich jene hohen und wieder loyalen Airs verleihen ſoll, die den Spanier bei allen Gelegenheiten ſo herrlich vor allen Völkern der Erde ſtrahlen gemacht haben.“

„Herrlich! Herrlich!“ riefen die jungen Damen.

„Strahlen gemacht haben,“ fuhr die Dame fort. „Da nun dieſes glückliche Land, troß der eminenten Wohlthaten, die ihm unſere glorreichen Könige durch die Hand ihrer illuſtren Vireys zugewandt,“ — ihr Geſicht verzog ſich bei dieſen Worten in ein unwillkürliches Hohnlächeln, „in demſelben Zuſtande ſich befindet, in dem unſer Vaterland bald nach der Eroberung von Grenada durch die hochherrliche Iſabella war; wir meinen den zweiten Aufſtand der Mauren, gedämpft von dem herrlichen Aquilar, deſſen Nachkomm: mütterlicher Seits" — ihr Blick fiel mit einem Ausdrucke von Hoheit auf den Oberſten — „ſich unter uns befindet, ſo dürfte es allerdings genehm ſeyn, Iſabellen als Typus aufzuſtellen, und jenen berühmten Reigen zu wiederholen, in dem die ſiegenden Spanier und beſiegten Mauren ihr, der Großen, der Erhabenen, vereint ihre Huldigungen darbrachten. Wir ſchlagen daher vor," fuhr ſie im poſitiven Tone fort, „den großen Triumphzug Iſabellens nach der zweiten Mauren-Rebellion vorzuſtellen, und zwar auf eine möglichſt brillante Weiſe vorzuſtellen, ſo, daß unſerem Aufzuge ein Train von Pagen und reich gekleideten Gefangenen folgen ſoll, die dann am Tanze Theil nehmen und überhaupt in ein Ganzes verſchmelzen."

„Die Idee iſt wirklich herrlich!" rief der Oberſt überraſcht.

„Endlich denn;" lächelte die Donna. „Wir ſind ſehr verbunden für dieſes Compliment, wo Complimente ſo ſelten ſind."

„Aber die Ausführung, wenn Geheimniß die Bedingung ſeyn ſoll?" fragte der Oberſt. „Woher die Coſtüms? Wir haben zwar auf einem unſerer Familienſchlöſſer der Sierra Nevada die Coſtüms unſerer Ahnen von Vortigern herab bis auf unſern leiblichen Vater, ſelbſt den alten Seneca nicht ausgenommen, den einer unſerer hochpreislichen Ur-Ur-Großonkel ſich als Escribano an die Seite malen zu laſſen befliſſen geweſen; aber in dieſem armſeligen Mexiko, mit ſeinem neugebackenen Zwiebeladel, ohne Geſchichte, ohne Erinnerung —“

„Wir,“ lächelte die Donna ſchmachtend, „die wir den Knoten geſchürzt haben, werden ihn auch zu löſen wiſſen. Zudem iſt der Unterſchied zwiſchen den Coſtüms der mexikaniſchen Nobilitad und dem Adel Spaniens zur Zeit Iſabellens nur geringe. Mit der gehörigen Rückſicht auf unſere Toilette wird es Ihnen ſchon jetzt leicht werden, die Ihrige anzugeben. Wir haben jedoch zum Ueberfluſſe Don — Dings — wie heißt er nur wieder? — den Direktor unſerer Academia de los nobles artes, zu unſerem Camarilchen geladen, und ihm unſere Wünſche eröffnet, und er wird nicht ſäumen,“ fügte ſie etwas preciös hinzu, „Ihnen morgen die Zeichnungen einiger recht maleriſchen Coſtüms zu liefern.“

„O ſchmähliche Egoiſtin!“ ſcherzte der Oberſt; „die nobles artes auf dieſe Weiſe Ihren Zwecken ſubſervirend zu machen.“

„Wozu ſind ſie ſonſt?“ fiel ihm die Donna ſpitzig ein, „als uns Erdengöttern das Leben zu verſchönern und allenfalls die müßigen Geiſter zu beſchäftigen, und vom inſidiöſen Anſchauen unſerer ſelbſt abzuhalten. Wozu waren ſie von Perikles Zeiten herab bis auf die Medicis, vom großen Louis bis zum kleinen Napoleon? Unſere Coiffure,“ wandte ſie ſich wieder an die beiden Donnas in einem Tone, der, obwohl weniger preciös, doch wieder verrieth, daß dieſe mit den ſchönen Künſten auf gleicher, wenn nicht höherer Rangſtufe ſtand — „unſer Coiffure wird recht artig ausfallen. Les cheveux relevés en deux noeuds dont sortent les coques, diadème de brillans, collier de brillans, robe de satin blanc, autour du corsage des blondes, bracelets de brillans, les escarpins richement brodés, couleur la même avec celle des paladins.“

„So herrlich!“ verſicherte der Oberſt, ihre Hand erfaſſend, „daß wir, in demüthiger Ferne folgend, unſere eigenen Coſtüms bereits im Spiegel erblickt haben.“

„Ah, Conde, haben Sie, haben Sie — und wo waren Sie, als wir gezeichnet haben?“ rief die Donna aufſpringend.

„Bei meiner Ehre, Senora!“ erwiederte der Jüngling mit einem Anfluge von Ernſt: „Es fiel mir ſo eben bei, welche großartige Weſen wir ſind, und wie wir einſt in der Geſchichte glänzen werden, die wir uns über einen Ball ſo ruhig beſprechen, in einem Zeitpunkte, wo ganz Neuſpanien in Flammen auflodert.“

Die Dame ſchien frappirt über dieſe Bemerkung, und ſah ihm forſchend in's Geſicht.

„Iſt das liberale Weichheit oder geniale Rhapſodie?“ fragte ſie ſpottend. „Laſſen Sie das gut ſeyn, Conde. Ja, um ſo beſſer; iſt Mexiko in Flammen, ſo brauchen wir keine Braſſeros auf unſerm ſiebentauſend Fuß hohen Thale. Laſſen Sie ſie heranbrechen, dieſe Flammen!“ rief ſie ſtolz.

Der Oberſt ſah ſie befremdet an. „Wunderbares Weſen!“ rief er, wie vergeſſend ſeinen Arm um ſie ſchlingend.

Sie ſtieß ihn zurück, ſah ihn einen Augenblick mit blitzenden Augen an; dann warf ſie ihren Arm in den ſeinigen, und zog ihn mit ſich fort durch die Gemächer, den zuvoreilenden Schweſtern nach.

„Sie ſind ein Verräther, Conde!“ flüſterte ſie ihm zu: „Ein Verräther!“ ſie hielt ihn zurück und deutete auf die beiden Donna's, die in ſorgloſer Fröhlichkeit dem

Saale zuhüpften und ſich nur zuweilen mit jener naiven Schlauheit umſahen, mit der die jüngern Sprößlinge des ſchönen Geſchlechtes die Herzensergießungen der ältern aufzuhaſchen geneigt ſind. „Ich ſollte ſchweigen," flüſterte ſie kaum vernehmbar; „aber Iſabella iſt zu ſtolz. Hören Sie," murmelte ſie dem Jünglinge zu: „Sie haben eine Saite berührt, deren Anklang immer eine widerliche Empfindung in dem Nervenſyſtem unſerer hohen Welt hervorbringt. Man nennt das, was Sie geäußert haben, liberale Geſinnungen, die jetzt in Spanien in der Mode ſeyn mögen, hier aber mit dem Autillo*) belegt werden."

„Um welches Autillo ſich der Conde de San Ildefonſo doch nicht zu kümmern nöthig haben wird?" erwiederte der Jüngling ſtolz.

„Sie irren," ſprach die Donna, „denken Sie an Iturrigaray. Selbſt der König, käme er in dieſes Land, müßte mit dem Strome ſchwimmen oder untergehen. Unſere Landsleute hier haben Mexiko ſo lange nach ihrem eigenen Plane und zu ihrem Beſten verwaltet, daß ſie es nun als ihr eigen betrachten."

---

*) Das kleine Auto da fé, eine nicht ungewöhnliche Strafe; ſie beſtand im Verluſte bürgerlicher Rechte.

Der Oberſt ſchüttelte unwillig den Kopf.

„Die Stützen des Staates und der Kirche ſind morſch, aber in ihrer Morſchheit gefährlicher als je; merken Sie ſich dieß wohl. Kommen Sie nun und bewundern Sie meinen Muth, mit einem Liberalen Arm in Arm in die Geſellſchaft Serviler zu treten.“

„Bah! wir ſind liberal, weil uns juſt die Luſt kommt,“ lachte der Jüngling; „wir ſind geborner Ariſtokrat,“ ſetzte er ſtolzer hinzu.

„Das waren Mirabeau und Egalité auch, und doch brachten ſie Louis auf das Blutgerüſte.“

In den Worten, in den Blicken, die ſie begleiteten, lag eine Welt von Gedanken. Der Jüngling ſah ſie erſtaunt an.

Arm in Arm traten ſie von der einen Seite in den Saal, in den von der andern der Virey geeilt kam.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Läppiſcher Wicht, der
Mit ſeiner eigenen Schuld ſpielt! Unter Allen,
Die leben, kennſt am beſten Du deſſen Unſchuld,
Auf den Dein Hauch die blut'ge Schuld will athmen
Byron.

Sie warf einen Blick auf ihn, und ihre Miene verzog ſich zum bitterſten Hohne; doch eben ſo ſchnell erſtarrten die Züge dieſes ſchönen Geſichtes wie zum lebloſen Marmor. Mit dem Vicekönige war etwas Außerordentliches vorgegangen, das war klar; etwas, das ſelbſt Er, der Meiſter in der Verſtellungskunſt, nicht zu verbergen im Stande war; etwas Furchtbares; denn die Adern auf der Stirne und den Schläfen waren geſchwollen, ſeine Augen blitzten, und ſeine Züge kämpften ſichtbar in der Anſtrengung, die es ihn koſtete, ſie in einige Ruhe zu bringen und den innern Kampf zu verheimlichen. Es blitzte etwas wie hölliſcher Triumph, und wieder eine gewiſſe Verlegenheit aus dieſem Mienenſpiele hervor, das ihn lange nicht zu Worte kommen ließ. Er ſchritt, eine Depeſche in der Hand, einige Male im Salon auf und ab, zum Schrecken aller Anweſenden.

„Don Vanegas!“ jammerte die Gattin, die aufſprang.

„Liebe,“ erwiederte der Gatte, ſie zärtlich wehmuthsvoll bei der Hand erfaſſend, und ſie ſanft zu ihrem Sitze führend.

„Excellenza, Excellentiſſimo Senor!“ rief der Erzbiſchof.

„Excellentiſſima, Gracioſſima, Senoria!“ ſchrien die Präſidenten, Intendanten, Oidores und Generale.

„Und ſo iſt denn,“ hub nun der Mann an, dem es endlich gelungen war, ſein Geſicht in die Falten zu legen, die eben ſo hohen Unwillen, als anſtändigen Schmerz, ausdrücken ſollten. — „So iſt denn alle Loyalität, alle Treue, aller Glaube in dieſem Lande verſchwunden, und ſo hat ſich denn das Verderben — das gräßliche — ſo tief eingeniſtet, daß ſelbſt die harmlos ſcheinende Jugend ihn, den giftigen Wurm, im Buſen trägt, unſerer Milde, unſerer Gnade, ja ſelbſt unſerer Erfahrung ſpottend! Es iſt unglaublich, Senores,“ rief der große Mann, die Depeſche auf den Tiſch mehr werfend, als legend, „und wenn nicht der offizielle Bericht eines der getreuſten Diener Sr. Majeſtät — —“

„Excellenza!“ riefen die ſämmtlichen Anweſenden.

„Sie kennen, Senores, den Neffen deſſelben Grafen San Jago, über den zu klagen wir bereits der Urſachen ſo viele haben, und von dem Beſſeres zu hoffen, wir in der Milde unſeres Herzens noch immer bewogen werden —“

„Madre de Dios!“ riefen Alle.

„Nicht wiegend das Verbrechen, deſſen ſich der junge Mann gegen die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät in einem ſo hohen Grade ſchuldig gemacht hat, daß er Pasquille und ſatyriſche Vorſtellungen gegen die allerhöchſte Perſon unſeres angebeteten Monarchen angehört, haben wir, die Milde unſeres allergnädigſten Herrn uns zu Gemüthe führend, und die Jugend und Unerfahrenheit des Culpaten in Anbetracht ziehend, die gerechte Strafe, der er anheimfallen ſollte, gewiſſermaßen in eine Belohnung umzuwandeln uns bewogen gefühlt und ihn in die Madre Patria gewieſen, um durch würdige Thaten in den Reihen der heiligen Kämpfer für die erhabenen Rechte unſeres Souverains ſeine Schuld zu büßen.“

Der Mann hielt inne und holte tiefen Athem. Aller Blicke waren ſtarr auf ihn gerichtet.

„Betrogener, der wir waren!“ hob er aus voller Bruſt wieder an. „Nicht volle achtundvierzig Stunden hatte der junge Böſewicht der Hauptſtadt den Rücken gekehrt, als er ſeinem verrätheriſchen Triebe nicht mehr widerſtehen konnte. Sie wiſſen, Senores!“ er wandte ſich zu den Generalen, „wir ſandten ihn in der Begleitung des braven Major Ulloa ab, der einiges Raubgeſindel unter der Anführung des berüchtigten Vincente Guerero gefänglich einbringen ſollte. Wir können noch immer nicht begreifen, wie es ihm gelang, die Wachſamkeit dieſes braven Offiziers zu täuſchen, und mit ſeiner Servidumbre ſich vom Korps des Majors zu trennen. Auf den Höhen der Cordillere, nördlich von der Barranca von Juanes, vereinigte er, ein mexikaniſcher Caballero, ſich mit dem Räuber Vincente Guerero; Beide mit ihren Banden überfallen verrätheriſcher Weiſe die Escadron während der Sieſta und ermorden dieſe ſammt allen Offizieren, und der Liebling unſers edlen Conde de San Jago, der unfern dieſer gräßlichen Mordſcene mit der ihm kurz zuvor anvertrauten Escadron hält, kömmt nun, um ſich an den Raubmörder anzuſchließen, nachdem der brave Ulloa mit all den Seinigen gefallen ſind; und derſelbe Conde Carlos zieht dann mit ſeinen Mordgefährten über die Cordillera herab gegen Mexiko, wo ſie zwiſchen Rio Frio und Chalco die Hacienda eines achtbaren Gliedes des Conſulado, des Bruders unſeres ſehr achtbaren Don Pinto, plündern. Wirklich, wäre es nicht offizieller Bericht — und doch," ſprach der Mann ſtockend, „kaum, daß wir unſern eigenen Augen trauen mögen!"

Einige Wenige ſchüttelten die Köpfe, die Mehrzahl ſchien jedoch entſetzt ob dieſer Treuloſigkeit; beſonders war die Donna ergriffen, doch äußerte ſich in dieſen ſtolzen Zügen weniger Schrecken oder Entſetzen, als bitterer Hohn. Sie warf dem Virey einen durchbohrenden Blick zu, und zog ſich in die Fenſtervertiefung zurück.

„Ah, Senores," fuhr der Virey fort, „dieſer Conde de Jago, den wir ſo hoch gehalten, dem wir ſo vielfältige Beweiſe unſeres Wohlwollens gegeben — ſehen Sie die Früchte der Grundſätze dieſes Mannes."

„Was den Conde de San Jago betrifft," nahm der Fiscal der Audiencia das Wort, „ſo ſcheint Dieſer den frevelhaften, ungeſtümen Geiſt ſeines Neffen gekannt und richtig beurtheilt zu haben, indem er ſowohl ſeine ſtillſchweigende Theilnahme an der hochverrätheriſch-ſatyriſchen Pasquinade, und die allzu gnädige Beſtrafung, die ihm Euer Excellenz zuerkannt, gewiſſermaßen in ſo fern gemißbilligt hat, als er eine Proteſtation oder Erklärung bei der hohen Audiencia niedergelegt, in Folge welcher er ſich gänzlich von dem jungen Caballero losſagt — —“

„Und Wer ſagt dieß?“ fuhr die Excellenz auf, und zwar mit einem Ungeſtüme, der mit dem ſonſt ſo gehaltenen Weſen des Mannes ſehr wenig im Einklang ſtand.

„Wir, der Fiscal der höchſten Audiencia von Neuſpanien, Euer Excellenz unterthänigſt aufzuwarten,“ erwiederte Dieſer mit einer Feſtigkeit, die wenigſtens die tröſtliche Verſicherung gab, daß das höchſte Gerichtstribunal einen feſten Charakter zähle.

Die Excellenz ſchritt raſch im Saale auf und ab.

„Eine Copie dieſer Erklärung,“ ſprach der Präſident des Conſulado, „hat der Graf auch bei unſerem Cuerpo niedergelegt. Sie iſt in ſehr ehrfurchtsvoll loyalem, aber zugleich auch in zuverſichtlich ſtarkem Tone abgefaßt. Auch bitten wir Euer Excellenz, nicht zu vergeſſen, daß die Anklage zwei der mächtigſten Familien des Landes zugleich trifft, und daß der Conde ein eben ſo geachtetes als einflußreiches Glied des Conſulado iſt.“

„Und der durch ſein Benehmen bei der heutigen Anleihe nur zu ſehr bewieſen hat, wie viel ihm am Wohlgefallen Sr. Majeſtät gelegen ſey.“

Selbſt Mehrere der trocknen Spanier konnten das Lächeln über dieſe Subſtituirung des Wohlgefallens der Majeſtät, für das des Repräſentanten, nicht ganz unterdrücken.

„Wir bitten um Vergebung, Excellenza,“ fuhr der Präſident des Conſulado fort, „wenn wir die Euer Excellenz beigebrachten Vorſtellungen über die heute ſtattgehabten Vorfälle im Hauſe des Conde de San Jago dahin berichtigen, daß wir verſichern, der edle Graf habe wirklich nicht das Mindeſte gethan oder geſprochen, was Sr. Majeſtät hohen Regierung in dieſem Reiche präjudicirlich ſeyn könnte; im Gegentheile, er habe Alles verſucht, um günſtigere Reſultate zu erlangen, die jedoch bei dem Umſtande, daß die Sicherheiten für Kapital und Intereſſen die letztern nicht einmal hinlänglich deckten, abſolut unmöglich wurden.“

„Es iſt doch merkwürdig,“ rief die Excellenz, „und beinahe ſollten wir glauben, daß der Conde de San Jago, ein Creole,“ er betonte dieſes Wort ſcharf, „und ſeine beiden creoliſchen Neffen, wohl gethan, und wir übel im Dienſte Sr. Majeſtät. Kaum, daß wir unſern Ohren trauen können! Und wir können uns kaum überreden, daß Don Eſtevan der Chef des nämlichen Conſulado iſt, das noch erſt vor zwei Jahren die eben ſo patriotiſche, als in gegenwärtigen Zeitverhältniſſen weiſe Deklaration erließ, über dieſelben Creolen erließ, die nun uns gleichgeſtellt werden ſollen. Merken Sie aber wohl, Senores! der innigen Vereinigung aller rechtgläubigen Spanier unter der Aegide Sr. Majeſtät Regierung verdanken Wir es, daß Wir Meriko noch immer unſer nennen. Wir wollen es behaupten, für Se. Majeſtät den König, unſer Vaterland, und für uns und unſere Kinder. Ob wir es vermögen werden, wird von Ihnen abhängen. Merken Sie ferner wohl! Ein zweiter Fehltritt der Art, wie er heute geſchehen, dürfte gefährlichere Folgen haben.“

Als er ſo geſprochen, ging er einige Male im Saale raſch auf und nieder.

Alle waren betroffen; denn ſo groß war die Macht der drei Intereſſen, des Handelsſtandes, der Prieſterſchaft und der Beamtenwelt, die gewiſſermaßen in den Anweſenden repräſentirt wurden, auch ſeyn mochte, unbedingter Gehorſam unter den Willen der Excellenz war die Hauptbedingung, das Lebensprincip, das jedem Spanier zur heiligſten Pflicht gemacht worden. Und ſo konnte, ja durfte die Wendung, durch welche der Hofmann die beiden Cavaliere nun in jenes tiefbegründete Intereſſe verflocht, und an den Jahrhunderte hindurch gewurzelten, und ſo gewiſſermaßen legitim gewordenen Haß der Spanier gegen die Eingebornen appellirte, nicht ihre Wirkung verfehlen. Alle ſchwiegen, und es herrſchte für einige Minuten eine Todesſtille. Die Camarilla, die ſich unter ſo fröhlich geiſtreichen Auſpicien eröffnet, hatte auf einmal einen ernſt feierlichen Ton angenommen, den der Hofmann mit ſeiner wirklich bewundernswerthen Gewandtheit noch höher zu ſpannen nicht ſäumte. Feſt und raſch begann er Allen die Nothwendigkeit unveränderlichen Zuſammenwirkens recht dringlich an's Herz zu legen. Einige Winke von Opfern, die fallen müßten, um die Ruhe des Landes wieder herzuſtellen, wurden hingeworfen, und vom Erzbiſchof fromm, bereitwillig, mit bibliſchen Sentenzen belegt: „Wenn dein Auge dich ſchmerzt, ſo reiße es aus;“ und „ſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe," wobei er ſeufzend bemerkte, daß ja der Sohn Gottes ſelbſt hoher Intereſſen willen ſich geopfert habe, wofür ihm der Vicekönig wieder in huldreicher Demuth dankte. Dann ſuchte der Mann ſich von dem Vorwurfe zu reinigen, als wenn er, der Repräſentant der Majeſtät, aus perſönlichen Rückſichten handelte; er, der nur für den Dienſt der Majeſtät und der Kirche lebe und bereits ſo viele Beweiſe von Milde und Verſöhnlichkeit gegeben, die aber alle verkannt worden. Als Zwiſchenſpiel wandte er ſich wieder an die einzelnen anweſenden Generale, denen er ſeine Zufriedenheit für die bei dem heutigen Tumulte getroffenen kräftigen Vorkehrungen zu erkennen gab, dann wieder an die Glieder der Audiencia, verſicherte ſie, wie er nur Gerechtigkeit und nichts als Gerechtigkeit wünſche, daß — aber in der gegenwärtig außerordentlichen Lage auch außerordentliche Maßregeln und Rückſichten genommen werden müßten, und ſtimmte ſo allmälig die ganze Geſellſchaft dahin, daß ihm Alle den abſoluteſten Gehorſam gegen ſeine hohen Winke und Gebote zuſicherten, zugleich betheuernd, daß nur durch dieſen blinden Gehorſam gegen die Excellenz *das Land vom Untergange gerettet* werden könne. Und nachdem der hohe Mann ſeine Gäſte in ſo weit bearbeitet, daß ſie ihm Alle unbedingte Folgeleiſtung zugeſichert hatten, und der Endzweck der Camarilla ſo erreicht war, ließ er die ſchmeichelhafte Hoffnung fallen, daß ſeine liebe, theure Schwägerin ihm bald wieder das Vergnügen, das ſeltene, das herrliche, verſchaffen werde, ſich ihrer Gegenwart zu erfreuen, ein Wink, den Alle benutzten, um vor dem hohen Manne in Demuth zu erſterben, und ſich ſodann unter vielfältigen Bücklingen aus dem Saale zu entfernen.

Bloß der Oberſte war zurückgeblieben. Die Jüngere der beiden Töchter, mit der er bisher getändelt hatte, kam nun in harmloſem Entzücken auf den Papa zugehüpft.

„Der Jungfrau ſey gedankt," frohlockte ſie, „daß unſere lieben Gäſte gegangen; Vierge! bald hätten ſie uns, die wir zuvor eine ſo deliciöſe Stunde hatten, doch ſo ernſt geſtimmt. Wiſſen Sie aber, Papa, daß Sie gar nicht aimable ſind — welch' ein finſteres Geſicht!"

„Ach, theures Kind!" ſprach der zärtliche Vater, mit einem ſchmerzlichen Lächeln. „Ich bin ſchon glücklich, wenn ich nur Euch froh und in ſo lieber Geſellſchaft weiß, wie die unſeres theuren Grafen und Oberſten. Ach, Sie ſind doch," er wandte ſich vertraulich an Dieſen, „einer der wenigen Freunde, die treu aushalten. Wie glücklich ſind wir in Ihrer Freundſchaft. Auch ich habe eine Bitte," ſprach er im ſüßen Tone, „und da Sie gegen die Meinigen ſo freigebig geweſen ſind, ſo hoffe ich nicht minder glücklich zu ſeyn."

„Euer Excellenz haben zu befehlen," ſprach der Oberſt.

„Ohne Komplimente, Lieber! sans façon. Seyen Sie ganz zu Hauſe bei uns; wir müſſen Sie für ein halbes Stündchen in Anſpruch nehmen. Ja, ja, wir thun es nicht anders. Wir wollen nur zuvor ein kleines halbes Stündchen mit unſerer Familie verſchwinden, und dann wieder zurück ſeyn. Es iſt ein drückender Zwang, in dem wir leben," klagte er mit ſeufzender Stimme, „Keinen unſerer Lieben an unſerem häuslichen Tiſche bewirthen zu dürfen. Es iſt jedoch ſeit Jahrhunderten geheiligte Sitte, und wohl ſollen alte Sitten geehrt werden. Nicht durch uns ſoll das erſte Beiſpiel leichtſinniger Hintanſetzung ſtatuirt werden, ſo drückend uns auch dieſe Sitte ſeyn mag."

Dieſe Worte waren wieder in einem ungemein gerührten und beinahe ſalbungsvollen Tone geſprochen.

„Sie bleiben demnach, Guter! Unſere liebe, liebe Schwägerin laſſen wir zurück, und geben ihr einen halbſtündigen Hausarreſt. Fürwahr, wir beneiden unſere belle-soeur um dieſe kleine Tertullia, dieſen Genuß. Ja, ſo, in einer kleinen halben Stunde ſind wir wieder bei Ihnen. Wüßten Sie nur, lieber Conde und Oberſter, wie gut wir Ihnen Alle ſind. — Es iſt uns Staatsmännern ſo ſelten vergönnt, ein vertrautes Wort in einen freundlichen Buſen fallen zu laſſen. Ach, mein Gott! Sie haben ſie ja geſehen, dieſe Stützen des Staates, dieſen Chef unſeres Conſulado, dieſen Fiscal unſerer Audencia; und doch leben wir in einer Zeit, wo Zuſammenwirken zum Großen, zum Guten, zum Herrlichen, nur wenn mit Feſtigkeit gepaart, hoffen darf, die Saat des Böſen zu meiſtern.“

Alles dieß war mit einer ungemeinen Geläufigkeit, aber wieder mit einer ſo bewundernswerthen Modulation der Stimme geſprochen, daß der Oberſt, trotz des ariſtokratiſchen Hohnes, der um ſeinen Mund ſpielte, den Mann mit einiger Verwunderung anſah. Nun gerührt, nun ernſt, wieder freundlich, zutraulich, hatte dieſer vollkommene Hofmann in die wenigen Worte eine ſo unverkennbare Herzlichkeit und Freundlichkeit zu legen gewußt, die jeden Andern, als einen geborenen Ariſtokraten, nothwendig hätten täuſchen müſſen. Er ſchien wieder nahe daran zu ſeyn, ſeiner Zungenfertigkeit weitern Lauf zu laſſen; doch beſann er ſich, und fuhr in einem kürzern, aber immer noch herzlichen Tone fort:

„Ja, Conde und Oberſter! wir müſſen ein halbes Stündchen zuſammen plaudern, uns verſtändigen zum gemeinſamen, hohen Intereſſe; ganz ohne Scheu, ohne Zurückhaltung wollen wir uns einander aufſchließen. Zurückhaltung, Lieber, würde da ganz am unrechten Orte ſeyn, wo die Intereſſen dieſelben ſind, und haben wir nicht ganz dieſelben Intereſſen, Conde? Ihre Familie iſt eine der erſten Spaniens, im Beſitze bedeutender Domänen in Meriko. Muß Ihnen nicht Alles daran gelegen ſeyn, dieſe edelſte Perle Spaniens, dieſe koſtbarere Perle als Spanien ſelbſt, in der Treue und dem Gehorſam gegen den legitimen Beherrſcher zu erhalten, durch welche Allerhöchſtderſelbe allein in den Stand geſetzt wird, die große Rolle unter den Monarchen der Welt zu ſpielen, wozu er ſeit Jahrhunderten berufen iſt? Ah, Conde, Sie ſelbſt, den ſeine hohen Verbindungen dazu beſtimmen — vielleicht ſehr bald unſer Nachfolger.“

„Excellenz ſcherzen,“ fiel ihm der Oberſt etwas trocken und in höherer Betonung ein. „Eben weil unſere Familie eine der erſten, dürfen wir nie hoffen, daß die Politik unſeres Hofes ſich bis zu uns verſteige, da ſie ſich mit geringern Materialen zu ihren Bauten befriedigen kann —"

Er hielt inne, denn des Vicekönigs Freundlichkeit war einigermaßen lauernd geworden.

„Wir Granden," beſchloß er, „ſind nun ſchon einmal beſtimmt, bloße Camareros der Majeſtäten zu ſeyn."

„Wir werden mehr über dieſen Punkt ſprechen," fiel ihm der Vicekönig etwas haſtig ein; „aber glauben Sie, mein Lieber, die Cortez werden aufräumen, die durchlauchtige Majeſtät der Cortez wird ihre Gewalt zu benutzen wiſſen, und auch in dieſer Hinſicht viel Gutes bewirken. Ha, ha! Ja, ja! — Nun wollen wir Sie einſtweilen unſerer lieben belle-soeur zur Dispoſition überlaſſen, Ihre Unterhaltung wird zweifelsohne — doch adios lieber Conde und Oberſter!"

Und mit dem bezauberndſten Lächeln und einem Händedrucke, der ſo lange dauerte, daß der hohe Mann ſich gewiſſermaßen nicht mehr trennen zu können ſchien, und mit dem ſüßeſt gelispelten Adios, glitt er halb ſchwebend, halb tanzend, und wieder ſich bei jedem Schritte wiegend, aus dem Salon, um unter dem Vortritte des dienſtthuenden Camarero und Pagen ſich in ſein Appartement zu begeben.

◆

Neununddreißigſtes Kapitel.

Ich fürcht' ein Aeußerſtes, und will ihr folgen.
Shakeſpeare.

Das ſpitze Lächeln, das ſich um den Mund unſeres Oberſten während der letzten Ergießungen des gewaltigen Satrapen gelegt, war verflogen, und ein ungemeiner Ernſt hatte ſich über die ariſtokratiſchen Züge des Jünglings hingelagert, als er kopfſchüttelnd dem Manne nachſah, der die furchtbarſten Leidenſchaften mit gefälliger Leichtigkeit aus ihren unterſten Tiefen heraufbeſchwören konnte, ohne auch nur im leiſeſten von denſelben berührt zu werden.

„Diablo cojuelo,“ *) murmelte er zwiſchen den Zähnen, „dieſer Sombre von einem Rey.“ **)

---

*) Hinkender Teufel.

**) Schatten von einem König.

Die letzten Worte verſchluckte er halb, indem er ſich raſch umſah.

Seltſam, die Donna war gleichfalls verſchwunden. Die Thüren, die durch die Reihe von Zimmern in ihr Boudoir führten, waren offen, und aus denſelben her laute Stimmen, Ausrufungen und Verwünſchungen zu hören.

Der Stabsoffizier ſchüttelte mehr und mehr das Haupt.

Auf einmal kam die Donna durch die Gemächer gerannt, bleich und verſtört; ſie ſtürzte in den Salon, ihr Buſen hatte zum Theil die Feſſeln geſprengt und wogte halb entblößt in ſtürmiſchen Schlägen. Sie ſchaute ſich wild um, ſtampfte mit dem Fuße; wieder rannte ſie durch den Saal, als wäre ſie von Furien gepeitſcht. Ihre Stimme ſtockte. Sie verſuchte es zu reden, ſie konnte nicht; aber ſie ſtieß einen gellend unnatürlichen Wuthſchrei aus, der ihre Pagen und Kammerfrauen erſchrocken hereinſtürzen machte. Sie trieb ſie fort. „Fort, fort!“ ſchrie ſie dem Oberſten zu, der, außer ſich über die unbegreifliche Verwandlung, auf das prächtige Weib zugeſprungen, und ſie wie eine Raſende feſt in ſeine Arme gefaßt hatte.

Sie riß ſich mit Gewalt von ihm los. „Fort,

fort!“ ſchrie ſie ihm zu; „fort, ich bitte, ich beſchwöre Sie!“

Sie lief wieder zur Thüre; ſie horchte; ihr Geſicht glühte; die rothen Streifen waren zu flammenden Zungen, ſie ſelbſt zur unheilſchwangern Herodias geworden, wie ſie uns Leonardo da Vincis Pinſel vor Augen gezaubert.

Der junge Grande ſtand entſetzt. „Was iſt dies? Um Gotteswillen, Donna! Was iſt es, das Sie in dieſen außerordentlichen Zuſtand —“

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Fort, fort!“ ſchrie ſie mit erſtickter Stimme. „Unglücklicher!“ murmelte ſie, ſich wie vergeſſend und ſchmerzlich die Hände ringend. „Scheuſal!“ ſtieß ſie wieder mit Heftigkeit aus, und ſtampfte mit dem Fuße.

„Warum ſoll ich fort, Donna?“ rief der Oberſt, ſie wieder erfaſſend. „Fort von Ihnen? in dieſem Zuſtande, fort aus dem Himmel, wo die Göttin thront, in die fade, kalte Nacht Mexiko's?“

Sie ſtieß ihn mit Heftigkeit, beinahe mit Abſcheu zurück. „Was wollen Sie, Oberſt?“

Im anſtoßenden Zimmer waren Fußtritte zu hören. Eine Kammerfrau huſchte zur Thüre herein, ein Page

Universitäts- München

folgte ihr. Beide flüſterten der Herrin Worte in die Ohren, die ihr wechſelsweiſe Todtenbleiche und Fiebergluth auf die Wangen brachten. Einen Augenblick warf ſie ſich gedankenſchwer auf den Sopha, dann ſprang ſie auf, befahl den Beiden ihr zu folgen, und verſchwand in der Thüre. Nach einer halben Viertelſtunde kam ſie zurückgerannt, einen dreieckigten Generalshut auf dem Kopfe, einen blauen goldbordirten Mantel um die Schultern, ein junger Mann in derſelben Verkleidung, den Hut ausgenommen, ihr zur Seite. Sie war raſch ein-, raſcher auf den Oberſten zugetreten.

„Conde,“ redete ſie ihn an. „Haben Sie Muth zu einer edeln That?“

Der Oberſt ſah ſie zweifelhaft an.

„Muth,“ ſprach ſie dringlicher, „einen edeln Jüngling retten zu helfen, den — den — den“ murmelte ſie vor ſich hin, „ein ſchwarzer Böſewicht zu verderben auf dem Punkte ſteht.“

„Donna,“ erwiederte der Oberſt, „ich bin im Palaſt Sr. Excellenz des Virey von Neuſpanien.“

„Don Juan, Ihr Vorfahr würde einer Dame nicht dieſe Antwort ertheilt haben. Gehen Sie mit Gott und der heiligen Jungfrau, und leben Sie tauſend Jahre!“

ſprach ſie mit einem unbeſchreiblichen Ausdrucke von Bitterkeit und Hohn.

„Um Gotteswillen! Donna, eilen Sie; jede Minute, jede Sekunde mag die letzte ſeyn,“ flüſterte der Blaumantel der Donna zu.

In demſelben Augenblicke huſchte eine Kammerfrau durch die Thüre herein, warf dem Oberſten einen weißen Mantel um die Schultern, drückte ihm den Hut in die Stirne, flüſterte der Donna einige Worte in die Ohren und ſchob dann Donna, Blaumantel und Oberſten zur Thüre hinaus.

„Iſabelle! Iſabelle!“ ſchrie der Oberſt — doch ſie hörte nicht. Sie flog mehr als ſie rannte durch die Gemächer dem Boudoir zu, durch eine Thüre an der Seite des Bettes in eine Garderobe, aus dieſer in ein Badezimmer, wieder in ein koſtbar meublirtes Schlafgemach, und durch eine verborgene Thüre in einen ſchmalen Gang, an deſſen Ende ſich eine Wendeltreppe befand. Sie führte in eine bedeutende Tiefe. An jedem Abſatze ſtand eine Schildwache, welcher der Begleiter der Donna das Loſungswort zuflüſterte. Nach einem Hinabſteigen, das mehrere Minuten gedauert hatte, waren ſie in einer Halle angelangt, deren ſchwarze Mauern, ungeheure

Mitte- und Strebepfeiler von gehauenen Steinen, augenſcheinlich die Fundamente des ungeheuren Palaſtes trugen. Die kühle Grabesluft, das Waſſer, das an den Wänden herabträufelte, in Rinnen im ſteinernen Fußboden geſammelt, Alles verrieth, daß ſie ſich unter der Erde befanden. Zwei Schildwachen ſchritten zähneklappernd in der weiten Halle auf und ab. Dieſe war zum Theil erleuchtet, zum Theil finſter, einer ungeheuern Gruft gleich, aus deren Tiefe Töne hervordrangen, die unſere Nachtwandler in ein leichtes Fröſteln verſetzten.

Sie ſtanden eine Weile unſchlüſſig, als eine verhüllte Geſtalt heranſchlich, ſie mit den Worten: „Bendito sea el nombre de Vierge!“ begrüßte und dann eine ſtarke eiſerne Thür öffnete, durch welche ſie die Drei zog, raſch den ungeheueren Riegel vorſchob, ihren Topalo zurückwarf, eine Blendlaterne hervorzog und dann ſchnell ihren Weg durch die Labyrinthe dieſes ſchaudervollen unterirdiſchen Gewölbes nahm.

Durch Gänge und Windungen, die wieder mit eben ſo vielen Eiſenpforten und Gittern verwahrt waren, kamen ſie endlich in einen länglichen bogenartigen Corridor, deſſen eine Wand aus den maſſiven Grundmauern des Palaſtes, und die andere aus getäfeltem Holzwerke mit Fenſtern beſtand, durch welche Lichtſtrahlen auf die feuchten tropfenden Mauern fielen. Die Fenſter waren vergittert und mit Vorhängen verſehen, durch deren Oeffnungen man in die verſchiedenen Gemächer ſehen und die Stimmen von Redenden hören konnte. Als ſie tiefer einſchritten, kam ein Chaos von Tönen aus der Tiefe heraufgeſtiegen, das den Jammertönen und dem Winſeln, und wieder dem Hohnlachen der Verdammten und ihrer Peiniger angehören mußte. Alle Drei blieben einen Augenblick eingewurzelt ob dieſen grauſen Tönen, die in dem dumpfen eingeſchloſſenen Raum gleichſam zuſammengepreßt, ſo unnatürlich an das Ohr anſchlugen. Dann zog ſie ihre Führerin mit ſich vor eine verhängte und vergitterte Glasthüre, deutete in ein Gemach und zog ſich eilig zurück.

Vierzigſtes Kapitel.

> Wir haben hier das gefährlichſte Stück Spitzbüberei entdeckt, das je im gemeinen Weſen erhört wurde.
>
> Shakespeare.

Das düſtere Gewölbe, in welches die Donna mit ihren Begleitern durch die Oeffnungen des Drahtgitters nun ſchaute, ruhte auf einem ungeheuern Pfeiler, der aus der Mitte emporſtieg. Die Seiten deſſelben waren, ſo wie die Wände des Gemaches, mit Holz getäfelt, das urſprünglich roth geweſen, aber durch Zeit und Feuchtigkeit ganz ſchwarz gefärbt war. Es hatte mehrere Thüren, aber kein Fenſter, und war mit Teppichen belegt; am Pfeiler war ein Braſſero mit glühenden Kohlen angebracht; längs der einen Seite der Wand zog ſich ein mit grünem Tuch behangener Tiſch hin, worauf ein Crucifix mit zwei Armleuchtern; vor dem Tiſche ſtanden vier Seſſel mit gewaltig hohen Lehnen; auf einem Seitentiſche ein Waſchbecken mit Gießkanne und einer Bouteille Waſſer, auf einem zweiten Zitronen, Rum und eine Schachtel mit Cigarren.

Vor dem Braſſero lehnte ein kleiner Mann, mit einem weiten blauen Mantel *) um die Schultern, der abwechſelnd den linken, und dann wieder den rechten Fuß über die glühenden Kohlen hielt, und mit der einen Hand ſich an den Pfeiler ſtützte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, während er mit der andern ſeine Cigarre anzuzünden im Begriffe ſtand, zu welchem Behufe ihm ein Zweiter den Armleuchter hielt. Dieſer Zweite hatte den Hut abgenommen, während das kleine Männchen ihn feſt auf die Stirn gedrückt behielt.

„Gracias, Gracias, Senoria! bitte um ein Röllchen Papier; ſind kein Raucher; Cigarren dürfen nie am Wachs oder Spermacetti, und noch viel weniger an Unſchlitt angezündet werden. Merken ſich Senoria das — verlieren den ganzen Geſchmack — den ganzen Geſchmack — Kohlen oder Papier — Kohlen, oder Holz, oder Papier.“

Dieſe Worte waren mit einer gellend kreiſchenden,

---

*) Der blaue Mantel wird von den Adeligen, der braune von den untern und Mittelklaſſen in Spanien und Mexiko getragen.

aber freundlichen Stimme geſprochen, und der Sprecher, der während der Pauſe ſeine Cigarre in Rauch gebracht und die Füße hinlänglich gewärmt hatte, wandte ſich nun gegen den gefälligen jungen Mann, und ließ, auf kaſtanienbraunem Grunde, die olivengrünen Züge Don Pintos, des Oidors, mit den kleinen, feurigen Rattenaugen ſchauen, die Don Ruy Gomez, den Geheimſekretair, allmälig weniger freundlich anzublitzen geneigt ſchienen.

„Ja, ja, wir werden Sr. Excellenz Befehlen nachzukommen trachten, Don Ruy Gomez, obwohl, obwohl — —“

„Se. Excellenz, weit entfernt, zu befehlen,“ erwiederte der Geheimſekretair mit vieler Geſchmeidigkeit, „haben vielmehr bloß hohe Wünſche geäußert, und uns ausdrücklich aufgetragen, dieſelben mit Höchſtdero Wünſchen bekannt zu machen: ſagen Sie Sr. Herrlichkeit, bedeuteten uns Höchſtdieſelben, es ſey unſer Wunſch, durch deſſen Erfüllung uns Don Pinto um ſo mehr verbinden wird, als — —“

„Als Se. Excellenz geruhen, Hochdero eigenen Kopf ſo viel als möglich aus der Schlinge zu halten,“ ergänzte der Oidor im trockenen Tone, mit welchem trockenen Tone das ganze Weſen des Männchens auf eine ſo auffallende Weiſe harmonirte, daß auch kein Zug von der Ehrfurcht oder Geſchmeidigkeit zu ſehen war, die er während der Camarilla an den Tag zu legen ſich ſo ſehr befliſſen hatte.

Es war nicht bloß das mürriſche Weſen eines alten Mannes, der ſich aus ſeiner Nachtruhe aufgeſtört findet und, Rheumatismen im Hintergrunde ſehend, den Ruheſtörer ſeinen Unwillen entgelten läßt; es lag eine ſchwere Wolke über die niedrige Stirne hingebreitet, die das Männchen auch nicht im mindeſten zu verhehlen trachtete.

„Euer Herrlichkeit ſind gänzlich im Irrthume," bemerkte Don Ruy Gomez, einen Schritt vor- und wieder zurücktretend; „wenn Dieſelben glauben, daß Se. Excellenz — da doch Se. Excellenz — Höchſtdieſelben wünſchen nur — daß — weil, nach Höchſtdero Ermeſſen, Gefahr im Verzuge haftet — und es allerdings räthlich iſt, daß in ſolchen delikaten Fällen in aller Stille vorgeſchritten werde — —"

„Mein lieber Don Ruy Gomez," erwiederte Don Pinto mit einem mitleidigen Achſelzucken, „bemühen Sie ſich nicht, uns die weiſen Abſichten Sr. Excellenz eines Weitern auseinander zu ſetzen; wir kennen dieſelben, und bedauern, daß in aller Stille vorgeſchritten ſeyn muß. Wir dienten bereits unter Conde Galvez; Der ſchritt nicht in aller Stille vor, Der that ſeine Sachen öffentlich, begnadigte öffentlich, ließ aber auch Köpfe abſchlagen, wenn er wollte. Freilich war Don Galvez einigermaßen — aber baſta —“

„Es iſt ſehr bedauerlich — ſehr bedauerlich,“ fiel ihm der Geheimſchreiber ein, „um ſo mehr, als die öffentliche Volksſtimmung ſich ſehr laut gegen öffentliche Hinrichtungen äußert; der Zartſinn Sr. Excellenz hat daher in dieſem Punkte —“ der Mann hielt in ſichtlicher Verlegenheit inne.

„Don Ruy Gomez, verſtehen Sie mich wohl? Wir haben gar nichts gegen den Zartſinn Sr. Excellenz einzuwenden, nichts gegen die Art und Weiſe einzuwenden, wie Se. Excellenz Ihre weiſen Pläne in Vollführung bringen. — Se. Excellenz ſind Virey von Neuſpanien; Virey, mit ſehr ausgedehnten Vollmachten, ſehr — ſehr ausgedehnten Vollmachten. — Wir haben keinen Herrn, Don Ruy Gomez, keinen Herrn, verſtehen Sie; denn der Herr, unſer König, iſt vom gottloſen Apolyon in Gefangenſchaft gehalten; aber wir haben zweihundert Majeſtäten in Cadix, und die Majeſtäten haben der Ercellenz ſehr ausgedehnte Vollmachten ertheilt; verſtehen Sie; und was ſie nicht ertheilt, das wiſſen Se. Excellenz, ſich ertheilen zu laſſen. Aber deſſenungeachtet, Senor, deſſenungeachtet haben wir Vieles hin und wieder einzuwenden, und zwar, weil wir als Oidor uns des Rechts erfreuen, Einwendungen machen zu können."

„Ohne jedoch den Gehorſam verweigern zu dürfen," bemerkte der Geheimſekretär etwas ſpitzig.

„Das iſt der Punkt, Senor!" ſprach der Oidor. „Se. Excellenz haben in Ihrer Machtvollkommenheit eine Commiſſion niedergeſetzt, die beſtimmt iſt, Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu richten, eine Commiſſion, von welcher ſie uns zum Referenten und Präſidenten ernannt."

„Und von der General Don Concha und Major —"

„Mitglieder ſind," fiel ihm der Oidor ein. „So iſt es; nun dieſe Commiſſion, die bereits den Ehrennamen der blutigen erhalten —"

„Aber Se. Excellenz wünſchen ja nur für dieſesmal, daß Sie Ihren Namen —" der Geheimſekretär behielt das letzte Wort für ſich. „Und dann iſt ja das Verbrechen des Rebellen durch das Verhör des Alcalden ſo ganz außer allem Zweifel —"

„Ei, Don Penafil — ja, Don Penafil — das Verhör des Alcalden, Don Penafil, der die Ehre hatte, Livreebedienter des Camarero, des Mayor domo, Sr. geweſenen Hoheit des Principe de Paz zu ſeyn. Ei, Don Ruy Gomez — dieſer Alcalde — nun, er iſt noch nicht der ſchlechteſte Alcalde; aber nichts deſto weniger ſcheint es uns doch nicht ſo ganz gerathen, unſern Namen in ſeine Verwahrung dadurch zu geben, daß wir ungeſehen ein Urtheil unterſchreiben, das er gefällt —“

„Aber es hat ja Don Ferro, der Escribano —“

„Ja, ja, Don Ferro, der Escribano. Sehen Sie, Senor! nach dem, was Sie geſagt, gehört der Fall eigentlich vor das Militairgericht, und dieß wäre der beſte und kürzeſte Weg, um ſo mehr, als unſere Jurisdiction ſich nur auf Civilfälle innerhalb des Sprengels von Mexiko beſchränkt; aber Se. Excellenz ſind Herr, und haben viel Zartſinn, und wollen ohne Zweifel ihre gewohnte Delicateſſe,“ bemerkte der Oidor einlenkend. „Wir wollen Sr. Excellenz Befehlen nachkommen, und — —“

„Auch werden Eure Herrlichkeit beliebig in Erinnerung bringen, daß Se. Excellenz als der Alter ego der Majeſtät —“

„Als der Born und die Quelle aller Hulden und Gnaden erſcheinen muß, und deßhalb nicht anſtehen darf, ihre Mitbeamten in Ungnade zu bringen,“ verſetzte der Oidor in demuthsvoller Bitterkeit. „Wir wiſſen, wir wiſſen, und bedauern, ja bedauern, daß unſer allergnädigſter Herr, Fernando VII. — verſtehen Sie, Senoria? — Wir fürchten nicht die Ungnade irgend Jemandes, aber wir fürchten die Ungnade der Mageſtad, hoffen jedoch, daß dieſer Caſus nicht einer der Caſus ſeyn wird — wir hoffen — “

Der Geheimſekretär ſchwieg.

Don Pinto ſah den jungen Mann forſchend an. „Wir hoffen, der Caſus wird keiner dieſer Fälle ſeyn, verſtehen Sie, Senor.“ Seine kleinen funkelnden Rattenaugen ſchienen dem Geheimſekretär in die Seele bohren zu wollen. „Verſtehen Sie, Senor, wir thun und erfüllen gerne unſere Pflicht gegen Se. Excellenz; aber es dürfte Fälle geben, wo ſelbſt Se. Excellenz es bedauern dürften, ſich eines Mitgliedes der hohen Audiencia als Werkzeuges bedient zu haben.“

„Allerdings,“ bemerkte der Geheimſekretär. „Eure Herrlichkeit können ſich jedoch darauf verlaſſen, daß der gegenwärtige Fall um ſo weniger Beſorgniſſe einzuflößen geeignet iſt, als der Gegenſtand ein Criollo.“

„Ein Criollo, ein Criollo, ſagen Sie, Namens Cosmo Blanco, kennen den Namen nicht; aber nichts deſto weniger hielten wir es für unſere Schuldigkeit, zu ſehen — zu ſehen — — “

„Se. Excellenz werden gewiß dieſe Pünktlichkeit und Unermüdlichkeit, — “ bemerkte der Geheimſekretär, der ein Blatt auf den Tiſch legte, und ſich verbeugte.

„Adios, Senor. Wir wollen Sr. Excellenz Befehlen nachkommen,“ bedeutete der Oidor dem ſich Entfernenden.

„Madre de Dios!“ brummte der Mann, der nun im Gemache haſtig auf- und abſchritt. „Dieſe Excellenz verdirbt uns mit ihrer ultra arte y prudencia ſo ſicherlich, als Amen im Padre Nueſtro ſteht. Alles verwirren, Alles confondiren und in der Verwirrung oben auf ſchwimmen. — Da ſind wir nun eine Commiſſion von Dreien niedergeſetzt, Casus und Crimina laesae Majestatis zu richten, in letzter Inſtanz zu richten, und, einige Hunderte gente irrazionale ausgenommen, waren noch nicht drei Urtheile zur Beſtätigung uns vorgelegt, deren Schickſale nicht beſtimmt geweſen wären, ehe wir ſie noch ſahen, oder einen Buchſtaben ihres Verhöres. Mich ſollte es wundern, wenn der arme Teufel nicht bereits erdroſſelt iſt — aber dann!“ — Das Männchen zuckte die Achſeln, zog den Rauch ſeiner Cigarre ſtärker, und bließ einige gewaltige Rauchwolken. Nachdem er einige Minuten geraucht, warf er die Cigarre in die Kohlen, zog die Klingel, und brannte eine friſche an.

„Ober-Alguazil Giro!“ ſprach er ſichtlich erheitert, als er des Eintretenden anſichtig ward. „Habt Ihr den Dienſt?“

Dieſer, einen Stab in der Hand, näherte ſich ehrfurchtsvoll dem Oidor, neigte den Stab, und antwortete: „Aufzuwarten, Euer Herrlichkeit. Wollte die Jungfrau, wir wären verſchont geblieben! aber zwei unſerer Leute ſind vor einer halben Stunde eingebracht worden.“

„Wie ſoll ich dieß verſtehen?“

„Antonio wurde bei dem Palaſte der Bergwerksgeſellſchaft niedergeſtoßen, dafür, daß er den Herrn einbrachte; Pablo, dicht an der Münze, weil er den Diener eingefangen.“

„Wie, was?“ fragte der Oidor, der wechſelweiſe den Sprecher und wieder das Blatt anſah, das der Geheimſekretär auf dem Tiſche zurückgelaſſen hatte. „Was habt Ihr denn eigentlich für Gefangene, wegen dieſes da ſind doch nicht zwei Alguazils erdolcht worden?“ Er deutete bei dieſen Worten auf das Papier.

„Dieß iſt nicht die Perſon,“ verſetzte der Alguazil, der einen Blick in das Papier geworfen hatte, „obwohl er uns wirklich den Pablo koſtet.“

„Und?“ fragte der Oidor.

Der Alguazil zuckte die Achſeln. „Euer Herrlichkeit ſcheinen nicht zu wiſſen. Dieſer da iſt bloß der Diener.“

„Der Diener?“ fragte der Oidor. „Von Wem?“

Der Alguazil ſchüttelte den Kopf. „Er iſt vor einer halben Stunde eingebracht worden, und liegt in Nr. 9, ohne daß er bisher ins Protokoll gekommen wäre; aber ſein Herr iſt von Don Penaſil und Don Ferro verhört worden, und zwar im Geheimen verhört worden, hier verhört worden in dieſem Gemache.“

Der Oidor ſah den Alguazil ſprachlos an.

Dieſer fuhr leiſe fort. „Die Verhaftung dieſes Cosmo Blanco gab bloß die Veranlaſſung, daß der junge Caballero den Namen erhielt. Sein Name iſt übrigens bekannt genug.“

„Es iſt?“ fragte der Oidor.

Der Ober-Alguazil flüſterte ihm dieſen in die Ohren.

Der Oidor ſprang zurück. „Demonio! was ſagt Ihr?“ rief er, die Cigarro in den Braſſero ſchleudernd.

Der Alguazil zuckte die Achſeln.

Der Staatsrath rannte haſtig ein paar Male durch das Gemach, und ſah den Alguazil ſtarr an. Dieſer ſtand wie eine bronzene Statue, ohne eine Miene zu verziehen.

„Mann!“ ſprach er mit einer Donnerſtimme, „haſt Du Dich nicht geirrt?“

Der Alguazil ſchüttelte den Kopf. Der Oidor raffte das Papier vom Tiſche, und begann zu leſen. „Wegen offenbarer Rebellion — geſtändig derſelben — und die Waffen gegen Major Ulloa ergriffen zu haben. — Sprecht, Alguazil,“ wandte er ſich an Dieſen. „Ihr ſeyd vor Oidor Pinto.“

„Er hat mehr geſtanden, als zehn Leben nehmen würde,“ verſetzte der Alguazil, „tauſend Leben. Und doch, Senoria! Es war kein Geſtändniß, es war Wahnſinn, Raſerei. Er bat, er beſchwor Don Penafil, ihm das Leben zu nehmen. Er war ſelbſt gekommen — zur Hinterpforte, um — “

„Um?“ fragte der Oidor.

„Sein Strich,“ wiſperte der Alguazil mit kaum vernehmlicher Stimme, „führte ihn dieſen Weg zur — “

„Zur?“

„Königin des Palaſtes, wie ſie ſich gerne nennen hört.“

„Silencio!“ bedeutete ihm der Oidor. „Solche Reden ſind gefährlich, weil ſie nicht zur Sache gehören.“

„Senoria,“ ſprach der Ober-Alguazil. „Es iſt dieſes eine furchtbare Geſchichte in gegenwärtiger Criſis, die, wenn ſie in Merico bekannt würde — “

„Demonio!“ rief der Oidor. „Demonio! Demonio!“ Er rannte wie raſend im Gemache auf und ab. „Das wäre ein Fall, der Don Pinto, ja die ganze Audiencia, um ihren Credit bringen könnte.“

„Und tauſend Dolche für ſie ſpitzen würde;“ fügte der Alguazil bei.

„Habt ein Auge auf den Gefangenen,“ ſprach der Oidor mit leiſer Stimme. „Ich beſorge nicht, daß ſie, ehe wir das Urtheil unterſchreiben, etwas thun. Habt jedoch ein Auge auf ihn — und ſtille.“

Er warf wieder einen Blick auf das Papier.

„Wie kommt es aber, daß General Concha bereits unterfertigt?“

„Das können wir nicht ſagen,“ entgegnete der Alguazil. „Wahrſcheinlich hat ihn Don Ruy Gomez zu Hauſe beſucht.“

„So wie er es bei uns gethan,“ murmelte der Oidor. „Ja, ja, ſo iſt es. Und Don — “

„Iſt nirgends zu finden, war jedoch vor zwei Stunden hier und klagte über ſchlafloſe Nächte. Se. Herrlichkeit, der Mayor Don Agoſtino Iturbide, waren auf dieſe Gritos ſehr erbittert, und meinten, das Rebellengeſchmeiß könnte nicht ſchnell genug aus dem Weg geräumt werden.“

„Und haben ſich doch unſichtbar gemacht,“ bemerkte der Oidor.

„Se. Herrlichkeit ſind ein Creole, und zwar ein Creole, der mehr arte als piedad im Herzen trägt.“

„Vor der ſich die Excellenz wohl in Acht nehmen mag;“ verſetzte Don Pinto.

„Senoria,“ hob der Alguazil wieder an. „Um der Madre de Dios! Senoria, thun Sie etwas in dieſer Angelegenheit. Seit vierzehn Tagen ſind ſiebzehn Alguazils erdolcht worden. Wir machen uns kein Gewiſſen, ja, ſicherlich, kein Gewiſſen. Wir ſind ein geborener Spanier, der ſeinen Kopf gerne für des Königs Majeſtät, ja ſein Gewiſſen in die Schanze ſchlägt, — aber ſechs Zoll kalten Stahl für — "

„Ihr ſeyd ein getreuer Diener," ſprach der Oidor; „aber ſtille."

„Es iſt dieſes eine Familienaffaire," ſprach der Alguazil, „die, ſo wahr wir Abaſalo Giro heißen, mit der Rebellion nichts gemein hat."

„Stille," mahnte der Oidor wieder. „Was gibt es weiter?"

„Nichts Beſonderes," rapportirte der Ober-Alguazil, der nun wieder den ehrfurchtsvollen Subalternenton annahm. „Fünf Criollos, zwei davon, ſignaliſirt von der Hand Sr. Excellenz, ſind wegen Gritos und aufrühreriſchen Reden eingebracht, neun dito Indianer. Don Penafil ſind am dritten Creolen."

Er überreichte mit dieſen Worten dem Staatsrathe einen beſchriebenen Bogen.

„Sie ſind alſo verhört bis auf Drei?" fragte der Oidor.

„Würden bereits Alle fertig ſeyn, wenn uns der Caballero nicht ſo viele Mühe gegeben hätte."

„Alſo der Diener iſt nicht verhört?"

„Dieſen hat man vergeſſen."

„Weiß Don Ruy Gomez, daß er eingebracht iſt?"

„Nein, Senoria. Er kam erſt ſpäter, als der arme Teufel bereits in Nr. 9 deponirt worden."

„Geht, und thut, wie geſagt," bedeutete ihm der Oidor.

Der Alguazil hatte kaum die eine Thüre hinter ſich, als es an einer andern leiſe klopfte, und die Worte: „gente de paz," *) zu hören waren.

Der Oidor öffnete.

„Hochherrlicher Collega," redete der Eintretende unſern Oidor an, deſſen Stirne ſich bei dieſer Erſcheinung gewaltig gerunzelt hatte, „Hochherrlicher Collega vergeben unſere Zudringlichkeit; aber da periculum in mora obwaltet, konnten wir nicht anſtehen, uns ſelbſt in dieſer Stunde zu Denenſelben zu verfügen, hoffend, wir würden nicht zu ſpät kommen. Wirklich Senoria, wir hoffen — "

Der Oidor war ſeinem Collegen entgegengekommen, und führte ihn mit echt ſpaniſcher Grandezza zu einem Seſſel.

„Ganz Mexiko iſt wieder auf," fuhr Dieſer halb

---

*) Mann des Friedens; Gutfreund.

athemlos fort, „und zwar auf, wie wir es nie geſehen haben. Dieſe Gritos und Motinos nehmen alle Farben des Regenbogens an, aber der Gegenwärtige iſt einer der ſtillen, tiefen, lauernden, und er gefällt mir gar nicht.“

„Wir hoffen, ein Grito wird doch Euer Herrlichkeit nicht aus —“

„Dem Bette gebracht haben, Senoria,“ ergänzte der Collega. „Nein das hat er nicht; aber unſere Servidumbre hat uns aufgeſcheucht. Die ganze Servidumbre iſt auf den Beinen. Es heißt, daß ein junger Caballero vom höchſten Range, ein viejo Christiano.“

„Wir wiſſen von keinem, ausgenommen fünf Criollos und einem ſechsten, deſſen Verhör hier vorliegt, und Eurer Herrlichkeit zur Einſicht offen ſteht. Der junge Mann, von dem die Rede, iſt von Don Penaſil verhört worden, und geſtändig offenbarer Rebellion. Senoria mögen leſen.“

Der Collega nahm das Papier zur Hand und las eine Weile, ſchüttelte jedoch ſtärker und ſtärker den Kopf. „Selbſtgeſtändig der Rebellion; — bittet um der Jungfrauen und aller Heiligen willen, das Urtheil möge ſo ſchnell als möglich vollzogen werden, fühlte tief das entſetzliche Vergehen, gegen die allerhöchſte Majeſtät die Waffen ergriffen zu haben. Senoria!“ ſprach er, das Papier auf den Tiſch fallen laſſend. „Se. Excellenz haben derlei Cuentos de frailes in die Zeitung ſetzen laſſen von Hidalgo und ſeinen Gavecillas, obwohl wir des Gegentheiles verſichert waren. Cosmo Blanco alſo iſt der Name des jungen Caballero. Fürwahr, wir ſind ſeit zwei Jahren Oidor, und wir kennen, oder glauben doch alle ſpaniſchen Familien dem Namen nach zu kennen, um derentwillen das Servidumbre der Hauptſtadt ſich in Bewegung ſetzen würde, aber von einem Cosmo Blanco haben wir wahrlich in unſerem Leben nicht gehört.“

„Wir haben den jungen Menſchen nicht ſelbſt examinirt, und Se. Excellenz haben beſonders wichtige Gründe —“

„Woran wir nicht zweifeln, Senoria!“ bemerkte der Collega. „Se. Excellenz haben immer ſehr wichtige Gründe; Se. Excellenz haben auch die Macht, ihren Gründen Wirkung zu geben, aber als Collega und Oidor hoher Audiencia erklären wir hiemit, daß wir gegen das Verfahren Sr. Excellenz proteſtiren, um ſo mehr proteſtiren, als dadurch das Anſehen eines Mitgliedes der Audiencia —“

„Senoria!“ fiel ihm Don Pinto ein.

„Compromittirt wird,“ beſchloß der Collega. „Wir legen hiemit unſere Proteſtation ein.“

„Mit welcher Proteſtation wir vollkommen einverſtanden ſind, Senoria!“ bemerkte Don Pinto, „nur bitten wir zu bemerken, daß wir als Präſident dieſer Commiſſion nicht proteſtiren dürfen, ſondern richten müſſen, und daß unſer Vorrecht uns zwar erlaubt, zu proteſtiren, nicht aber den Beſchluß zu verhindern, oder außer Kraft zu ſetzen.“

Der Leſer muß nämlich wiſſen, daß die Mitglieder der hohen Audiencia, des oberſten Gerichtshofes von Meriko, nebſt dem ſchon erwähnten Vorrecht, mit dem Rathe von Indien und dem Könige ſelbſt unmittelbar correſpondiren zu dürfen, auch die Befugniß hatten, beim Vicekönig Vorſtellungen zu thun und Proteſtationen einzulegen, mit andern Worten, das Recht der Controle zu üben: ein Recht, das zweifelsohne nicht ohne gute Folgen in einem Lande geblieben wäre, welches mehr denn zweitauſend Stunden vom Mutterlande entfernt, alle fünf Jahre ſeine Vicekönige wechſelte; doch als hätte es der ſpaniſche Hof recht geſliſſentlich darauf angelegt, ſelbſt die beſten Geſetze zum Verderben des Landes zu wenden, ſo war wieder ausdrücklich beſtimmt, daß der Staatsrath zwar proteſtiren, aber dieſer Proteſtation nie und auf keine Weiſe Folge geben dürfe, ſo daß die urſprüngliche weiſe Beſchränkung des Satrapen nur Quelle ſeiner größeren Gewalt und empörenderer Bedrückungen und Intriguen geworden.

„Kennen Euer Herrlichkeit die Familie des jungen Menſchen?“ fragte nach einer langen Pauſe der Collega.

„Wir kennen ſie;“ erwiederte Don Pinto. „Es iſt eine Creolen-Familie.“

„Creolen!“ verſetzte der Collega. „Creolen!“ wiederholte er im Tone der wegwerfendſten Verachtung.

„Creolen,“ verſicherte Don Pinte.

„Dann,“ grinſte der Mann, „nehmen wir unſere Proteſtation zurück. Se. Excellenz mögen ihn hängen oder ſpießen, wie beſtgefällig. Carracco! welche Narrheit, uns da wegen eines Creolen herzuſprengen. Eigentlich jedoch hätte er vor das Kriegsgericht gehört.“

Zwei Perſonen waren wieder nach einander in das

Gewölbe getreten, und zwar in außerordentlicher Haſt und Eile.

„Iſt es noch Zeit?“ fragte der Erſte der Eintretenden, der Fiscal der Audiencia. „Haben Sie unterſchrieben, Senor Don Pinto? Iſt es noch Zeit?“ fragte er heftiger, an den Oidor herantretend.

Dieſer wies auf das Blatt, das auf dem Tiſche lag.

„Alſo unter dem Namen Cosmo Blanco aufgeführt,“ lachte der Fiscal. „Fürwahr nicht übel. Das iſt gut. Se. Excellenz wiſſen ſich zu helfen. Wiſſen Sie etwas Neues, Don Pinto?“

„Das Motino?“ fragte dieſer.

„Bah,“ erwiederte der Fiscal; „etwas Angenehmeres: ſo eben iſt uns von ſicherer Hand zugekommen, daß die Partei der Ingleſe in Cadix durchgedrungen, daß der Duca de J—o —“

„Welches Gerücht wir hiermit zu bekräftigen die Ehre haben,“ fiel ein vierter Ankömmling ein. „Se. Erzbiſchöfliche Gnaden laſſen Sie erſuchen, Sie ſogleich mit Ihrer Gegenwart zu beehren.“

„Se. Erzbiſchöfliche Gnaden ſind für Don Calleja,“ bemerkte Don Pinto.

„Und wir hoffen, Don Pinto wird es auch ſeyn,“

fiel der Fiscal ein; „er iſt allein der Mann, der Mexiko retten kann, weil er allein den Muth hat, das zu thun, was nöthig iſt. Senorias!“ ſprach er mit ſtärkerer Stimme, „mit Intriguen und Süßigkeiten und kleinen coups de mains, wie der Afrancesado *) oben es nennen, iſt uns nichts geholfen, noch mit ſeiner ultra arte y prudencia. Wir brauchen achtzigtauſend Köpfe, und Calleja hat verſprochen, ſie in vier Wochen zu liefern. Und er wird ſein Verſprechen halten, ſo wie er es in Guanaxuato, Guadalaxara gethan, und deshalb iſt er mein Mann; Mexiko kann nur durch ihn ruhig werden.“

„Wahr, wahr,“ bekräftigten Alle mit ſo ruhiger gelaſſener Stimme, als ob von der Lieferung von achtzigtauſend Schweinsköpfen die Rede geweſen wäre.

„Deßhalb ſind auch wir gekommen; es iſt ganz prächtig mit dieſem jungen Menſchen. Senor Don Pinto dürfen aber auf keine Weiſe das Urtheil contraſigniren,“ hob der Fiscal wieder an.

„Auf keine Weiſe,“ ſprach ein Fünfter, der eingetreten war; „der Alte hat Wind von dem, was geſchieht oder geſchehen iſt; verlaſſen Sie ſich darauf, Senores;

---

*) So wurden die Franzöſiſchgeſinnten genannt: Anhänger Joſeph Bonapartes.

ehe eine Stunde vergeht, weiß er Alles, denn er bezahlt ſeine Familiares gut, und kann es thun."

„Wir ſind aber Präſident der Commiſſion," bemerkte Don Pinto kopfſchüttelnd.

„Und, fügen Sie hinzu, unabſetzbarer Oidor," ſprach der Präſident des Conſulado — „wir haben ſo eben Briefe erhalten; Barrari iſt gefallen, mit ihm die übrigen Miniſter; der Buſenfreund des Onkels des jungen Menſchen iſt an der Spitze. Seine Ingleſe ſind das Factotum. Eine kräftige Vorſtellung, von den drei Intereſſen des Landes abgeſandt, durch die Audiencia und den Erzbiſchaf unterſtützt, und wir haben in ſechs Monaten unſern Calleja, in ſieben unſere achtzigtauſend Köpfe, und in acht, Ruhe."

„La Vierge nos assiste!" *) riefen Alle.

„Um aber Calleja zu erlangen, brauchen wir den Conde; und deshalb, Senoria, muß vor die Thüre der Excellenz gelegt werden — —"

„Was dahin gehört," fielen die Verſchworenen ein.

„Eine Weile ſtanden die gräßlichen fünf Spanier ſinnend. Auf einmal fragte der Fiscal, der nicht ohne

---

*) Die heilige Jungfrau ſtehe uns bei.

Verwunderung die fünf in Schlafröcken und Pantoffeln erſchienenen Senorias angeſchaut hatte: „Wie kommt es nur, Senorias, daß wir, die Repräſentanten der drei Intereſſen Mexikos, die dazu beſtimmt ſind, dieſes Land ein Zweites mal zu erhalten — wie kommt es, daß wir uns ſo glücklich hier zuſammengefunden haben, in dieſer ſpäten Stunde, um zehn Uhr Nachts, während eines ausbrechenden Motino, zuſammengefunden haben? Was nun uns betrifft, ſo ſind wir durch den Mayor domo des Conde de F—a auf die Verhaftung des jungen Menſchen aufmerkſam gemacht, und geradezu in das Staatsgefängniß geſandt worden.“

Alle ſahen ſich bedeutſam an.

„Und wir, durch den Camarerio des Marquis de Moncada,“ ſprach der Prieſter — „wir waren gerade bei des Arzibispo Gnaden.“

„Und wir durch den des Marquis de B—e,“ ſprach der Präſident des Conſulado.

„Bei meiner Seele!“ rief der Fiscal — „wir ſind bereits die Spielzeuge einer unſichtbaren, über uns ſchwebenden Macht.“

„Und dieſe Macht?“ fragten zwei oder drei etwas beklommen.

„Iſt der große Zauberer, der unſichtbar über Mexiko waltet, und die Nobilitad leitet und lenkt,“ erwiederte der Fiscal nicht ohne Bewegung. „Wohlan jetzt brauchen wir ihn. Don Pinto, wenn Sie uns nicht verlaſſen, ſo mögen wir Ihnen mit ſeinem Kopfe in acht Monaten aufwarten. Wir gehen zum Arzibispo.“

„Wohin wir Ihnen in Kurzem zu folgen gedenken,“ ſprach Don Pinto.

Die Verſchwornen nickten, winkten ſich zufrieden lächelnd zu, und entfernten ſich dann.

„Hier iſt,“ ſprach der Präſident des Blutgerichtes zum eintretenden Oberalguazil, „das Protokoll. Ohne Sr. Excellenz gnädigen Willensmeinung im mindeſten vorgreifen zu wollen, glauben wir unſere Namensunterſchrift um ſo weniger vonnöthen, als dieſer Cosmo Blanco nicht der Fueros de Caſtilla theilhaftig, der Audiencia daher nicht in letzter Inſtanz Kraft ſeiner Fueros unterliegt, und daher ohne Anſtand vom Alcalden gerichtet, und das Urtheil vollzogen werden kann, ſobald Ihro Excellenz Ihre Unterſchrift beizuſetzen geruhen. Sagen Sie dieß Don Ruy Gomez und dem Alcalden.“

„Würden Euere Herrlichkeit nicht ſo gnädig ſeyn, Ihre hohe Entſchließung dem Alcalden ſelbſt mitzutheilen?“ erwiederte der Alguazil in flehendem Tone.

„Wohlan denn, machen Sie ihm bemerklich zu eilen. — —“

Der Oberalguazil entfernte ſich in großer Haſt, und trat, nachdem er einen kurzen und ſchmalen Gang durchſchritten, in ein zweites Gewölbe, deſſen nähere Beſchreibung wir für das folgende Kapitel vorbehalten.

◆

Einundvierzigſtes Kapitel.

Cade. Will doch ſehen, ob ſein Haupt feſter ſteht auf einem
Pfahle oder nicht.
Nehmt'n hin, und ſchlagt ihm den Kopf ab.
Shakespeare.

Don Penaſil, Alcalde des hochpreißlichen Cabildo *) von Mexiko, hatte ſo eben ein Glas mit Sengaree gefüllt zur Hand genommen, als der haſtig eintretende Oberalguazil den Wunſch des Staatsrathes verkündete. Er ſtellte ſofort den Sengaree auf die Seite, und ſah den Botſchafter forſchend an.

„Alſo Se. Herrlichkeit wollen uns ſprechen? Sie wollen uns ſprechen? Werden zu Dienſten ſeyn, ſobald wir mit der Gavilla fertig ſind. Wollen's kurz machen, Don Ferro,“ wandte er ſich zum Beiſitzer, der emſig ſchrieb; „woran ſind wir?“

„Nro. vier,“ antwortete der Escribano mürriſch.

---

*) Stadtrath in Mexiko, hat die Kriminalgerichtsbarkeit.

„Corraggio Senor!“ munterte ihn der Alguazil auf. „Wollen es kurz machen, Nro. vier herauf.“

„Nro. vier herauf!“ brüllte es aus der Tiefe des Gewölbes hervor, und ein rohes Gelächter wurde hörbar, ohne daß jedoch die Lachenden ſelbſt zu ſehen geweſen wären; denn der untere Theil des Gewölbes war dunkel und bloß durch Lampen erleuchtet, die an der entgegengeſetzten Seite eines Pfeilers hiengen und ein trübes düſteres Licht über eine Gruppe von Menſchen ausgoßen, die, als ſcheuten ſie jede nähere Beleuchtung, ſich in die verſchiedenen Vertiefungen des Gewölbes zurückgezogen hatten. Dieſe waren zahlreich, und mit ſteinernen Bänken verſehen, auf denen Schlafende wahrzunehmen waren, die, in Schafpelze gehüllt, laut ſchnarchten. Hie und da ragten eiſerne Haken aus den maſſiven Mauern, von denen das Waſſer in dicken Tropfen herabfiel; Alles war troſtlos, aber furchtbar! Auf den obern Theil des Gewölbes war mehr Sorgfalt verwendet. Er war durch Schranken von dem untern getrennt, und zwei Stufen über dieſen erhöht; auch hatte dieſe Abtheilung getafelte Wände und Eſteras mit gepolſterten Stühlen. Immerhin war der Gerichtsſaal einer Höhle ähnlicher, als dem Sitzungszimmer einer Magiſtratsperſon; obwohl er, der ſpaniſchen Conſequenz Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, für die beiden Richter nicht übel paßte, deren mürriſch verdroſſene Geſichter die Höllenrichter der Alten recht füglich vorſtellen konnten.

Während der Pauſe, die auf das ausgeſprochene Vier gefolgt war, hatte ſich der Alguazil in eine kurze Unterhaltung mit dem Oberalcalden eingelaſſen, die ſeine Ungeduld um ein Bedeutendes vermehrte.

„Muerte y infierno;“ ſchrie er heftig.

„Viengo, viengo!“ *) antwortete eine Stimme herauf, und dann ließ ſich Kettengeraſſel hören, und in Mitte zweier gräßlich ausſehender Henkersknechte ſchwankte eine Geſtalt vor, die, mehr todt als lebendig, ſich nicht aufrecht zu halten vermochte, und nur durch die vereinten Bemühungen der Kerkerknechte bis vor die Schranke geſchleppt werden konnte.

„Andrea Pachuca iſt Ihr Name?“ fragte der Alcalde verdrießlich.

Der Gefangene, ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, gab keine Antwort.

„Wird's werden, oder haben Sie etwa keine Zunge?“ fragte der Alcalde rauh und mürriſch.

---

*) Komme, komme.

„Hatte Junge genug in der Fonda de Traxpanna,“ lachte eine Stimme von hinten, „als er die Geſundheit des verfluchten Morelos ausbrachte.“

„Sie hören Ihre Anklage,“ bemerkte der Alcalde, der, zu verdroſſen ſie ſelbſt zu ſtillen, die Worte des Polizeiſpions zur formellen Anklage erhob.

„Senor, um der Madre de Dios willen, Barmherzigkeit!“ flehte der junge Mann. „Bin verführt worden.“

„So ſind es achtzigtauſend und mehr,“ verſetzte der Alguazil mürriſch. „Nehmen Sie, Don Ferro, ſein Bekenntniß ad protocollum. Und Ihr,“ befahl er einem der Henkersknechte, „fort mit ihm in die Acordada.“ *)

„Ueber oder unter der Erde?“ fragte der Escribano.

„Wo der Maeſtro **) Platz hat,“ war die Antwort — „Nro. fünf.“

Des jungen Mannes Kniee ſchlotterten, und er fiel, wie ein vom Beil getroffenes Rind, zuſammen.

„Seyd kein Narr!“ raunte ihm der Henkersknecht widerlich lachend in die Ohren. „Ihr habt die Geſundheit Morelos in Xeres und Sangaree getrunken, zur Abwechslung werdet Ihr ſie nun in friſchem Tezcuco-Waſſer trinken. Es iſt, wie Ihr wißt, ein wenig ſalzig; aber es liegt ſich weich in dieſem Waſſer, wenn Euch die Krebſe und Arelotes, die Euch ihren Beſuch abſtatten werden, ruhen laſſen. Das heißt, wenn Ihr in eines der unterſten Cabinette kommt, wo Mancher es ein halbes Jahr ausgehalten. Wenn Ihr aber dem Maeſtro ein gutes Wort gebt, verſteht Ihr mich, ein gutes goldenes oder ſilbernes Wort, ſo legt er Euch bloß die fünfzigpfündigen Ketten an, und die ſchneiden Euch erſt die zweite Woche ein wenig ins Fleiſch.“

---

*) Eines der drei Hauptgefängniſſe.

**) Siehe Note.

Mit dieſem Troſte ward der Unglückliche aus dem Gewölbe gezerrt, und ein Anderer, der mit Nro. fünf bezeichnet worden, trat an ſeine Stelle. Er war ebenfalls noch ſehr jung, und mochte das zwanzigſte Jahr noch nicht lange zurückgelegt haben.

„Elmo Hernandez,“ hob der Alcalde wieder an: „Sie ſind beſchuldigt, Se. Excellenz, unſern hochgebietenden Virey, verwünſcht, und maledito Gobernio, und maledito Gachupin, wie auch Mueran los Gachupinos, in dem Quartiere Traspanna geſchrieen zu haben. Ferner Abajo con la Vierge de Remedios. Verbrechen, die ſowohl die Sicherheit des Staates, als die der allein ſeligmachenden Kirche verletzen. Was haben Sie gegen dieſe Anklagen zu erwiedern?“

„Senor!“ ſprach der gefaßtere junge Mann; „ich mußte zuſehen, wie meine einzige liebliche Schweſter zur Heirath mit einem Lugerteniente Garcia gezwungen wurde, wie mein Erbtheil mir entriſſen, wie dieſe Schweſter durch dieſen Lugerteniente um ihre Geſundheit — —“

„Lugerteniente Garcia iſt ein viejo Christiano, und wenn Ihre Schweſter — Sie ſind ein Unzufriedener, ein Criollo, y baſta.“

Der junge Mann knirſchte mit den Zähnen, ſchwieg aber.

„Sie ſind ein Unzufriedener,“ donnerte der Alcalde. „Ein Unzufriedener aber hat ein unzufriedenes Gemüth, und ein unzufriedenes Gemüth iſt ein rebelliſches Gemüth, und ein rebelliſches Gemüth iſt ein Rebelle. Folglich ſind Sie ein Rebelle, und baſta. Don Ferro, nehmen Sie es ad protocollum.“

Nachdem der Alcalde dieſe richtige Schlußfolge gezogen, nahm er einen Schluck Sangaree und wandte ſich zum Escribano.

„In die Cordelada, und zwar unter die Erde — Feſſeln des zweiten Grades.“

„Ihr habt dreißig Pfund ſchwerer zu tragen,“ raunte ein Scherge dem Schlachtopfer zu; „das heißt wenigſtens achtzig Pfunde. Macht Euer Gewiſſen rein, Ihr kommt in eine infierniello.“

Der Unglückliche knirſchte nochmals mit den Zähnen, ſchüttelte ſeine Kette und ging dann ab.

„Verdammter Rebelle,“ brummte ihm der Alcalde nach. —

„Die Uebrigen ſind Alle gente irrazionale,“ bemerkte Don Ferro, der Schreiber.

„Um ſo beſſer, Nro. zwölf bis Nro. einundzwanzig,“ ſchrie der Alcalde.

Eine Minute hindurch herrſchte eine tiefe Stille, die bloß durch das Gekritzel des Schreibenden und das Schnarchen der Schlafenden unterbrochen wurde; dann nahte das Kettengeraſſel, begleitet von einem dumpfen Gemurmel, das unheimlich im großen Gewölbe wiederhallte, und aus der Tiefe der Höhle traten dunkle Geſtalten hervor, deren feurige, rabenſchwarze Augen in der Dunkelheit gleich Ignes Fatui glühten.

Es waren neun, verzweifelt ausſehende Menſchen, die nun vor die Schranken kamen; eben ſo wenig gebeugt durch die bereits ausgeſtandenen Leiden, als ſie wegen ihres künftigen Schickſals beſorgt ſchienen. Einige waren von rieſigem Körperbau, und die Fragmente ihrer Kleidung verriethen Indianer aus dem Bario.

Sie traten vor, mit unbezwingbarem Trotz im Geſichte und tief verſteckter Tücke in den ſchief aus einander ſtehenden Augen.

„Wegen Aufruhrgeſchrei und Aufwiegelung der Leperos verhaftet, und Einer derſelben, der Zerreißung der Banda der hohen Audiencia angeklagt,“ bemerkte der Escribano.

„Welcher iſt es?“ fragte der Alcalde.

„Dieſer da,“ ſprach eine Stimme, und der Zambo trat vor, und deutete auf den alten Indianer, den wir als Tatli Ixtla kennen gelernt haben.

„Alſo die Gachupins ſind die Piques, die ihre Eier in das Fleiſch von Mexiko gelegt haben?“ fragte der Richter, der die Angabe des Polizeiſpions aus dem Papiere las.

„Ixtla hat das nicht geſagt,“ ſprach der alte Indianer; „dieſer Hund von einem Negro hat es geſagt.“

„Du lügſt,“ ſchrie der Zambo giftig.

„Und die Gachupins, die da ſind die Söhne Jagos haben die Söhne Eſaus, die da ſind die gente irrazionale, um ihr Erbtheil gebracht?" fragte der Alcalde wieder.

Der Indianer ſchwieg.

Der Richter hielt einen Augenblick inne, und dann rief er, „Verdugo!"

Es trat ein rieſiger Mann mit einem gräßlichen, eisgrauen Barte vor, und in einer Kleidung, die, ſonderbar genug, ganz aus blauen und weißen *) Flecken zuſammengeſetzt war. Der Mann ſah einen Augenblick den Richter erwartend an, und auf einen Wink von Dieſem warf er dem Indianer eine Schlinge um den Hals, und zog ihn durch das Gewölbe fort, ſo wie der Jäger den im Laſſo gefangenen wilden Stier mit ſich fortſchleift. —

„Nro. dreizehn bis einundzwanzig," hob wieder der Alcalde an — „wegen Gritos beſchuldigt, und Aufſtiftung der Leperos, und Auszug aus der Hauptſtadt, und Einverſtändniſſes mit den Gavecillas. Sind von Zitacuaro und Guanaruato, das heißt Rebellen."

Die acht Indianer wurden nun in einer Reihe vor

---

*) Weiß und blau die Farbe der Patrioten und der alten Mexikaner. — Die Spanier hatten ihre Henker in dieſe Farben gekleidet.

den Schranken aufgeſtellt. Es waren junge und alte Leute.

„So ruft einmal des Spaßes wegen, muera el traidor Vincente Guerero!“ *) redete ſie der Alcalde an.

Die Elenden ſahen den Mann ſtarren Blickes an.

„Habt die Stimme verloren?“ ſprach der Richter. „Wollen es umkehren; ruft muera el traidor Morelos! Vielleicht geht das beſſer.“

Keiner der Indianer gab einen Laut von ſich.

„Vielleicht könnet ihr Viva el Rey **) ſchreien?“ meinte lächelnd der Richter.

„Noch immer keine Antwort,“ ſprach er kopfſchüttelnd. „Nehmt Sie dann Alle hin.“

Und kaum waren die Worte ausgeſprochen, als von den Steinbänken und aus den Vertiefungen ein halbes Dutzend Henkersknechte hervorſprangen, Laſſos durch die Halsringe der Indianer zogen, und Dieſe nun mit ſich fortriſſen, wie Kälber, die bereits von Hunden zerfleiſcht, vom wilden Metzgerknechte mit fortgeriſſen und auf die Schlachtbank gezerrt werden.

„Machen Sie es kurz, Don Ferro,“ bemerkte Don

---

*) Tod dem Verräther Vincente Guerero.

**) Es lebe der König.

Penaſil verdroſſen. „Je kürzer deſto beſſer, Se. Herrlichkeit warten auf uns. Sie wiſſen, daß man oben kein langes Federleſen macht, ſehen es ſchon daraus, daß die Sentenzen vollzogen werden müſſen, ehe noch die Unterſchrift beigeſetzt iſt.“

Der Escribano hatte den Rath befolgt, und gab dem Alcalden das Verhör zur Unterſchrift.

Dieſer unterfertigte es mit dem Oberalguazil.

„Carracca!“ dehnte und ſtreckte er ſich. „Wieder etwas vorüber, um morgen daſſelbe Spiel wieder von vorne anzufangen. Wohl, Oremus, Senores.“

Und mit dieſen Worten erhob ſich der Mann, und trat zu einem Seitentiſche, auf welchem ein Waſchbecken mit Gießkanne ſich befand, und nachdem alle Drei ſich die Hände gewaſchen, traten ſie zum Tiſche, nahmen das Crucifix und das Standbild der Vierge de Remedios ſammt den Lichtern, ſtellten es auf einen Betſchemel, der an der Wand ſtand, und knieten nieder, und beteten mit lauter Stimme: „Ave Maria, Regina Coeli, audi nos peccatores.“

Alle noch im Gewölbe Zurückgebliebenen ſtimmten in das Gebet mit jenem feierlichen Ernſte ein, mit dem der Spanier jede ſeiner Andachtsübungen verrichtet.

Nachdem das Gebet vorüber war, erhob ſich der Alcalde, nahm die Papiere und ſchritt, begleitet vom Escribano und dem Oberalguazil, zur Thüre hinaus.

Die Wenigen, die noch zurückgeblieben waren, folgten den Magiſtratsperſonen, bis auf Einen, deſſen weiß und blau geſtreifte Kleidung gleichfalls einen Verdugo verrieth. Dieſem hatte der Oberalguazil bei ſeinem Austritte etwas in die Ohren geflüſtert, das den Mann ſtutzen machte. Er löſchte die Lichter auf dem Tiſche aus, hüllte ſich in einen Schafspelz, und ſtreckte ſich auf einen der Steinbänke nieder.

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Per me si va ne la città dolente,
Per me si va nel'eterno dolore
Per me si va tra la perduta gente.
Dante.

Jetzt ward es ſtille im weiten Gewölbe bis auf ein fernes Kettengeraſſel und ein Geheul von Stimmen, die, als wären ſie durch eine metallene Röhre geleitet, grell und ſchneidend, und wieder dumpf und unnatürlich an die Felſenwände anſchlugen, und verhallten, wie das Rauſchen der an dem Riffe zerriſſenen Wogen in der Ferne verhallt. Auf einmal wurden eilig vorſichtige Schritte gehört, und zwei Geſtalten traten in Begleitung des Oberalguazils ein, ſahen ſich ſorgfältig auf allen Seiten um, und winkten dem Manne, der ſich von ſeiner harten Lagerſtätte erhoben und auf ſie zugetreten war. Nach einem kurzen Geflüſter folgten die Drei dem Verdugo durch einen finſtern Gang in ein drittes Gewölbe, das zu dem oben beſchriebenen in der Abſtufung ſtand, in der das Unheimliche zum Furchtbaren, und das Furchtbare zum Gräßlichen ſteht. Das Gewölbe war gleichfalls durch eine Lampe erleuchtet, deren Licht aber ſo bleich und düſter über die Wände hinfiel, als wollte es den Eintretenden erſt allmälig mit den furchtbaren Dingen, die da zu ſehen waren, bekannt machen. Mehrere ungeheuer dicke Pfeiler erhoben ſich aus dieſem Gewölbe. Längs den Wänden waren Tiſche und Bänke von verſchiedenartigen Conſtruktionen aufgeſtellt; einige ſahen wie Koffer aus, andere wie Roſte, wieder andere wie Wägen, aber alle waren von Eiſen. An den triefenden Mauern und Pfeilen hingen armdicke Ketten, und Ringe und Haken ſtanden hervor, in denen die Umriſſe menſchlicher Geſtalten ſtehend, ſitzend und knieend zu bemerken waren, ob aber todt oder lebendig, ließ ſich im düſtern Lampenſcheine nicht entnehmen. Sie gaben aber kein Lebenszeichen von ſich. Niedrige Thüren oder vielmehr Löcher mit eiſernen Gittern waren gleichfalls zu ſchauen. Das Ganze ſah aus, wie eine unterirdiſche Schlachtbank, mit Behältern für die wilden Thiere.

In dieſes Gewölbe nun waren die Drei in Begleitung des wilden Handlangers der Gerechtigkeit eingetreten, und beim Scheine einer Blendlaterne bis zu einem der Pfeiler vorgeſchritten, hinter welchem Zwei hielten, und die Andern ſich eilig einem der in der Mauer angebrachten Löcher näherten, in das ſie hineinkrochen. Es war eines jener Kabinette, wie ſie die vicekönigliche Phantaſie recht anſchaulich gezeichnet, und die, von der erfinderiſchen Grauſamkeit giftiger Herrendiener erfunden, um ihre Wuth an den Schlachtopfern ihres Haſſes zu kühlen, die paſſende Benennung infiernellos erhalten haben. Sechs Fuß Länge, ſechs Fuß Breite und fünf Fuß Höhe. Kein überflüſſiges Geräthe. Ein Steinſitz, Ketten und Ringe. Auf einem ſolchen Sitze ſaß oder hing eine jugendliche Geſtalt, den Hals in einem armsdicken Eiſenringe, die Hände ausgeſtreckt wie ein Gekreuzigter, gleichfalls in Ketten hängend, das Haupt über den dicken Ring herabfallend. Dem Unglücklichen entſtiegen hohle, aus tiefſter Bruſt herauf geſtöhnte Seufzer, die wie das letzte Wuthröcheln des im raſenden Kampfe erliegenden Löwen zu hören waren und für einige Augenblicke die Beiden zurückſchaudern machte. Eine Kappe war ſo über Kopf und Geſicht gezogen, daß bloß der Mund und die Naſe ſichtbar waren.

Der Oberalguazil, denn er war es, der mit eingetreten, hatte ſich dem Gefeſſelten genähert und verſuchte, das Halseiſen zu öffnen, ſein Begleiter faßte ihn jedoch bei der Hand und hielt ihn zurück.

„Halto Senor!“ raunte er ihm in die Ohren, „denn wenn ſie die unrechte Feder erwiſchen, ſo knicken ſie ihm den Hals eben ſo leicht zuſammen, als wenn es ein Strohhalm wäre, und, bei San Lorenzo! ich glaube dem Caballero geſchähe eine Wohlthat; iſt der Erſte, den ich um Gottes und aller Teufel willen um den Tod brüllen hörte. Aber möge mich die unterſte Hölle empfangen, wenn ich mir nicht gleich einbildete, daß dieſe Manga nicht in die Alforza*) des alten Lorenzo wandern würde.“

Unter dieſen Worten hatte er den Gefangenen entfeſſelt.

„Silencio,“ bedeutete ihm der Oberalguazil. „Sie ſoll Dir nicht entgehen.“

„Alſo Kleider ſoll er wechſeln? Wollen Senor ihm behülflich ſeyn? denn vor einer Stunde dürfte er kaum den Gebrauch ſeiner Glieder erlangen. Es iſt ein verdammtes Sturzbad dieſe infiernello, und ſo ſind ſie alle.“

Es war mit nicht geringer Mühe, daß der Oberalguazil dem Gefangenen das erſte Kleidungsſtück auszog, denn er war mehr todt als lebendig; ohne Regung, ohne Bewegung ließ er Alles mit ſich geſchehen, ſich die Manga vom Leibe reißen, die mit Seeotterfellen beſetzte Jacke, die Beinkleider; er ſchien nichts zu fühlen; nur zuweilen ſtieg ein ſchmerzlicher Seufzer aus der tiefſten Bruſt herauf, und dann zuckte es durch den ganzen Leib. Der Jüngling mußte furchtbar gelitten haben.

---

*) Torniſter, Sack mit Lebensmitteln.

„Die Unterkleider wollen wir ihm laſſen,“ ſprach der Alguazil, der, beim Verſuche ihm auch dieſe auszuziehen, den unwillkürlichen Widerſtand fühlte, den auch der Bewußtloſe inſtinktmäßig leiſtet, wenn ſeinem Schamgefühle zu nahe getreten wird.

„Das iſt noch friſches, unverdorbenes Junggeſellenblut;“ murmelte der Verdugo, während der Oberalguazil ſeinen Mantel über den Gefangenen warf, ihn mit beiden Armen erfaßte und halb aus der Höhle ſchleppte, halb trug.

„Iſt er es auch?“ fragte Eine der beiden Geſtalten, die vor der infiernello geblieben waren, die Kappe lüftend.

„Er iſt es,“ murmelte der Andere. „Er iſt es,“ fiel der Oberalguazil ein.

„De pregonero a verdugo, ſagt das Sprichwort,“ brummte der Henker. „Hier aber geht's umgekehrt. Folgen Sie mir, Senorias, ich will Sie dahin führen, wo er ſo ſicher ſchlafen ſoll, wie die Ratten, die er zu ſeiner Geſellſchaft haben wird, wenn ihm nämlich die nichts abbeißen.“

Der Verdugo führte nun die Drei in einen Gang, aus dem er nach einer Weile in Begleitung des Oberalguazils und eines jungen Menſchen zurückkam, deſſen Geſtalt und Haare dem ſo eben Entkleideten vollkommen glichen.

„Das iſt einmal ein quid pro quo, das mir ſelten unter die Hände gekommen,“ grinſte der Henker.

Der unglückliche Gefangene hatte gleichfalls die Kappe vor dem Geſichte, ſchien jedoch weit weniger angegriffen.

„Jeſu Maria! Wo bin ich Senores? um der Madre de Dios willen!“

„Silencio!“ bedeutete ihm der Verdugo, der ihn an die Mauer lehnte, und ſeine Kleidung Stück für Stück abzureißen begann. Er hatte dies mit der Manga gethan, und die Jacke war gefolgt.

„Heben Sie den Fuß,“ ſprach der Scharfrichter, „daß ich Ihnen die Beinkleider abziehen kann, den andern,“

mahnte er, indem er ſie abſtreifte. „Das Hemd iſt zwar nicht viel werth — mögen es jedoch mitnehmen. Die Bottinas und Schuhe paſſabel, — fürchten Sie nichts, Senoria! Sie ſollen bloß die Roba wechſeln.“

„Jeſu Maria! Gnade, gnädiger Herr,“ jammerte der Arme. „Ach wenn meine arme Mutter, die in der Plateria wohnt, an der zehnten Ecke, da wo —“

„Wir wollen's ihr ſagen, Senoria;“ ſprach der Verdugo in einem Anfalle von Rührung; „und ſie kann vielleicht eine Indulgencia plenaria löſen; denn mit Beichtvätern haben wir hier nichts zu thun. Bei uns geht es kurz, beſonders ſeit die Folter abgeſchafft iſt. Für zwanzig Duros mögen ſie jedoch die beſte Indulgencia plenaria haben; ſind wohlfeil, ſeit die Gavecillas aufgeklärt worden.“

Der arme Menſch horchte, und hielt die Ohren dem Sprecher hin, ſchien ihn aber nicht zu verſtehen; er zitterte wie Eſpenlaub, denn er ſtand nun nackend auf den kalten, naſſen Pflaſterſteinen.

„Jeſu Maria!“ flehte der arme Junge wieder. „Was wollen Sie denn? Ich ging ja bloß, meinen jungen Herrn zu ſuchen. Was konnte der arme Cosmo anders thun? Wir haben gebeten, fußfällig, Maeſtro Alonzo

Pedro, ich, eben als Senor Ulloa ſo wüthend auf die gente irrazionale einhieb. Jeſu Maria! es iſt ſo kalt.“

„Wird Ihnen ſchon warm werden, Senor! unter unſern Händen wird es dem Kälteſten warm. Da, nehmen Sie.“

Und nun reichte er ihm Stück für Stück dieſelbe Kleidung, die der Oberalquazil zuvor dem Gefangenen in Nr. 3. abgezogen hatte. Der Unglückliche haſchte darnach und ſchlüpfte mit einer Haſt hinein, die etwas Grauſenhaftes hatte. Auf einmal hielt er inne, befühlte die Jacke, die Felle, die Goldborten, und ſchrie dann mit einer erſchütternden Stimme: „Jeſu Maria! das iſt die Roba meines gnädigen Herrn.“

Einen Augenblick ſtand er zitternd, das Kleid an ſeinen Körper gepreßt.

„Machen Sie hurtig, Senor!“ mahnte der Verdugo. „Wir haben nicht Zeit.“

„Jeſu Maria!“ ſtöhnte der Arme nochmals, und dann ſteckte er die Hand mechaniſch in die Jacke. Der Verdugo überwarf ihm den Mantel, und zog ihn in Nr. 3.

Es ließen ſich die Töne einer Glocke aus dem Gerichtsgewölbe hören. Die Beiden horchten einen Augenblick, und huſchten dann durch das Gewölbe in den Gang hinein, aus dem die Töne herausſchallten.

Nicht lange, ſo wurden neuerdings Fußtritte gehört, und es kamen der Verdugo, der Oberalgualzil, der Alcalde und ein Blaumantel. Die Letzteren hatten Blendlaternen.

„Verdugo!“ ſprach der Alcalde, „thut Eure Schuldigkeit. Nr. 3.“

Der Verdugo verſchwand in der infiernello: es war Kettengeklirr zu hören, und dann kam er mit dem unglücklichen Jungen.

„Por el amor de Dios!“ bat Dieſer; „Cosmo will ja gerne Alles thun, Alles bekennen.“

„Er ſpricht irre,“ bemerkte der Alcalde.

„Jeſu Maria!“ ſtöhnte Cosmo wieder. „Wir haben gebeten, ihn beſchworen, nicht zu ſchießen auf Major Ulloa. In meinem Leben will ich keinen Trabucco *) mehr in die Hand nehmen.“

„Dieſe Stimme —“ bemerkte der Blaumantel.

„Iſt verändert,“ fiel ihm der Alcalde ein; „der arme Junge hat Stimme, Muth und Verſtand verloren. Iſt aber immer ſo.“

---

*) Stutzer mit weiter Mündung.

„Na,“ brummte der Verdugo. „Dieſe Armſprange wird ſich gerade für Eure Herrlichkeit ſchicken, zu dem Seeotterpelze;“ und mit dieſen Worten preßte er den Unglücklichen an die Mauer, und legte ihm beide Arme in Ringe.

„Vierge Madre! ora pro nobis!“ betete der arme Cosmo zwiſchen den Zähnen; dann erhob ſich ſeine Stimme und er brach in den wunderſchönen Geſang aus: Madre dolorosa, dulcissima y formosa, den er in den Schauern der Todesahnung ſo ergreifend ſchön abſang, daß ſelbſt der Verdugo für einen Augenblick inne hielt und mit ſichtbarer Rührung horchte.

Ein Wink vom Oberalguazil machte jedoch dieſer Pauſe ein Ende.

„Ein wenig weiter zurück, Senoria!“ mahnte der Verdugo; „die Beine aus einander, ſo daß Sie den Stein in die Mitte nehmen. Wollen Ihnen einen recht bequemen Sitz verſchaffen.“

„Es iſt kalt, grimmig kalt,“ jammerte der Unglückliche. „O meine arme Mutter!“

„Den Kopf höher hinauf,“ mahnte der Verdugo wieder, „ſonſt könnte ſie die zuſammenſchlagende Feder auf den Schädel treffen. So, jetzt ſind Sie recht. Fürchten Sie ſich nicht. Thun Ihnen nichts.“

Der Unglückliche ſtand nun mit ausgeſpreizten Beinen zwiſchen einem aus der Mauer vorragenden Steine, den Hals in einem ungeheuren Halseiſen, die Arme ausgebreitet und in Ringen hängend.

„Bleiben Sie ſtehen, Senoria, bis wir Ihnen die Halskette befeſtigt. Zittern Sie nicht. Wir thun Ihnen ja nichts; ein paar Minuten, und Sie ſind, wie Sie ſeyn ſollen.“

Unter dieſen Troſtworten hatte der Verdugo eine dünnere am Steine befeſtigte Kette ergriffen, und ſie um den Hals des Schlachtopfers geſchlungen, das zitternd und bebend ſtand, und wie ein Lamm mit ſich geſchehen ließ. Der Arme hatte zu ſchluchzen aufgehört, und betete leiſe und ſchnell Ave Maria, in jener Todesangſt, die in dieſen gräßlichen letzten Momenten nachholen will, was ſie früher verſäumt.

„Wollen Euer Herrlichkeit das Urtheil verleſen haben?“ fragte der Alcalde den Blaumantel leiſe.

Dieſer war geſtanden, ohne ein Wort zu ſprechen.

„Wollen Don Ruy Gomez das Urtheil verleſen haben?“ ziſchte der Alcalde nochmals.

Wieder keine Antwort.

Der Oberalguazil winkte dem Verdugo. Dieſer drückte den Unglücklichen mit einer Hand auf den Stein nieder, das Knacken einer Feder ließ ſich hören, der Stein ſiel aus der Mauer.

„Jesu Maria! todos Santos!“*) betete Cosmo. „Madre mi—“ ſtammelte er, aber die letzte Sylbe war nicht mehr zu hören; dafür ließ ſich das Knacken eines brechenden Gliedes vernehmen, und dann ſiel die geſtreckte Zunge aus dem Munde, die Augen traten aus den Höhlen, — das Schlachtopfer hing, halb ſitzend, halb ſtehend, in den Ringen — eine Leiche.

„El ultimo suspiro,“**) ſprach der Verdugo mit ungemein feierlicher Stimme.

Der Blaumantel war zuſammen geſchaudert, und ſah ſtarr und ſprachlos auf den Leichnam. „Das war der ſchönſte Jüngling in Mexiko;“ murmelte er. Dann eilte er, wie vom böſen Gewiſſen getrieben, der Thüre zu.

„Leuchte Sr. Herrlichkeit,“ ſprach der Oberalguazil ernſt. „Und möge ſeine Todesſtunde ſo ſanft ſeyn, wie es die des Unglücklichen hier ward. Bei meiner Seele!“

---

*) Alle Heiligen.

**) Der letzte Seufzer.

ſprach er zum Alguazil, der noch immer ſinnend ſtand. „Dieſe großen Herren glauben, unſer eins ſey eine Art Feuerzange, mit der ſich Caſtanien aus der Aſche holen laſſen.“

„De que pierna cojeo,“ *) verſetzte der Alcalde. „Vergeſſen Sie den Gefangenen von Nr. 3. nicht, Adios!“ Er rannte haſtig fort.

„Kommen Sie, und zwar geſchwind;“ rief der Oberalguazil ängſtlich, „in einer Viertelſtunde dürfte es ſonſt zu ſpät ſeyn. Nicht immer dürfte ein Oberalguazil und ein Alcalde blind ſeyn.“

„Wo bin ich?“ fragte der Gefangene aus Nr. 3., der, geführt von den beiden Blaumänteln, aus dem Gange in das Gewölbe trat.

„Wo ſelten Einer mehr das Tageslicht erblickt; aber Wer den Pabſt zum Vetter hat, ſagt unſer Sprichwort, darf das Fegefeuer nicht fürchten; hüten ſich Euer Gnaden jedoch vor der Hölle. Ein zweites Mal dürfte ſie ihr Opfer nicht ſo leicht von ſich geben.“

Und mit dieſen Worten führte er die Drei aus dem Gewölbe durch den Gang, das Verhörgewölbe, einen zweiten Gang, in die Loge. Von da wurde der Gerettete raſch durch Gänge und Hallen mit fortgezogen. Am Ausgange dieſes furchtbaren Labyrinthes wurde ihm Kappe und Mantel abgenommen, ein anderer umgeworfen und ein Offiziershut in die Stirne gedrückt. Die Strahlen des Mondes ließen einen weiten Hof ſchauen, von ungeheuern Mauern umfangen; ſie ſchritten raſch einem Pförtchen zu, vor dem mehrere Perſonen ſtanden.

---

*) An ſeiner ſchwachen Seite getroffen.

Der Gefangene ſah umher, ſtierte ſeinem Begleiter in das Geſicht, erkannte aber Keinen. Auf einmal fühlte er ſeine Hand erfaßt, ein ſanfter Druck preßte ſie, ein thränendes Auge blickte in das ſeinige, und eine weiche Stimme flüſterte ihm „Adios!“ zu.

Er ſchnappte nach Luft. „Jeſu Maria! Iſabella!“

„Stille, Unglücklicher!“ rief die Donna.

„Iſabella!“ rief der Jüngling, auf ſie zuſtürzend und ſie mit beiden Armen erfaſſend. Sie litt es, ohne Widerſtand zu leiſten. Ihr ſtolzes Auge war gebrochen, Thränen perlten ihre Wangen herab, ſie ſah wehmüthig in das ſeinige.

Er hielt ſie umſchlungen, Alles um ſich her vergeſſend; aber indem er ihr in die Augen ſtierte, ſeine Lippen an die ihrigen gepreßt, wurde ſein Blick plötzlich leuchtend, eine wilde Flamme ſchoß aus ſeinem Auge, der Geifer trat ihm aus dem Munde, ſeine Glieder zuckten. Es rüttelte ihn wie Fieberfroſt. „Verrätherin,“ murmelte er, ſie feſter mit einer Hand umſchlingend, während die andere unter dem Mantel ſuchte. „Verrätherin!“ wiederholte er mit hohler, dumpfer Stimme. Aber eine gewaltige Hand erfaßte ihn und riß ihn mit Rieſenkraft von der Donna.

„Unſinniger!“ ſchrie der Oberſt.

„Don Manuel!“ kreiſchte die halbohnmächtige Donna.

„Um Gotteswillen fort von hier,“ rief, die Pforte öffnend, der Blaumantel.

Der Oberſt hatte den Geretteten durch das Pförtchen, der Blaumantel die Dame in den Hof zurückgezogen.

„Laſſen Sie ab, junger Mann,“ ſprach Dieſe ſtolz, ſich von ihm losmachend. „Wir haben einen Creolen begünſtigt. Er war der Erſte, er wird der Letzte ſeyn. Wo iſt der Oberſt?“

„Fort mit ihm!“

„So kommen Sie.“

Und feſten Schrittes ging ſie denſelben Weg zurück, den ſie gekommen war. Als ſie im erſten Schlafgemach angelangt, zuckte ſie zuſammen, und huſchte hindurch wie eine flüchtige Verbrecherin. In ihrem Boudoir angekommen, warf ſie ſich in eine Ottomane, hüllte das Geſicht in den Mantel, und ſaß einige Minuten ohne ein Wort zu ſprechen. Auf einmal ſprang ſie auf, warf den Mantel von ſich und ſprach:

„Wir ſind Ihnen ein Andenken an dieſe Nacht ſchuldig. Sie haben uns eine Treuloſigkeit verhüten geholfen. Nehmen Sie dieß, und denken Sie nicht geringer von uns, weil wir ſtark genug waren, unſere Liebe — nicht morden zu laſſen.“

Indem ſie ſo mit dem Anſtand einer Königin ſprach, überreichte ſie dem Creolen einen koſtbaren Brillantring, den Dieſer knieend empfing.

„Bei meiner Seelen Seligkeit! Sie verdienten Königin zu ſeyn;“ entfuhr dem Jüngling unwillkürlich.

„Wäre Iſabelle ein Mann, Mexiko ſollte —“

„Frei — und das Ihrige ſeyn;“ ergänzte der Blaumantel.

„Und mein ſeyn,“ flüſterte ſie. „Adios; fürchten Sie nichts; Sie haben um unſer Haus Dank verdient.“

Sie ſchellte. Eine Dienerin kam, begleitete den Jüngling durch die Gemächer. Die Donna warf ſich nachdenkend auf das Sopha.

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

> Tous les mauvais sujets d'Andalousie, tous les moines à charge aux couvens, et qu'on expédiait en Amérique; la vie scandaleuse de la dernière vice-reine et de gens en place; la rupture de tous les liens sociaux operée par des guerres intestines, et le dévergondage de quelques généraux, de plusieurs magistrats influens ont perverti chez ce peuple neuf et crédule toutes les notions du bien et du mal. Cela est d'autant plus déplorable, que les Mexicains sont naturellement doux, affables et ont une aptitude remarquable pour les arts et les sciences. Nul doute qu'ils ne fussent aujourd'hui au rang de leurs frères du Nord, si leurs vainqueurs n'avaient, par tous les moyens, étouffé ces germes féconds.
>
> Baradère.

Aus den einzelnen Zügen, die wir über die ſpaniſche Herrſchaft Mexiko's hingeworfen haben, werden unſere Leſer nun allmälig die Phyſiognomie dieſer Herrſchaft ſelbſt zu erkennen, und ſo die Elemente des tödtlichen Haſſes zu würdigen Gelegenheit gefunden haben, der dieſes Land während ſeiner dreihundertjährigen Verbindung bis in's Innerſte aufzehrte, um endlich gleich dem verheerenden Lavaſtrom auszubrechen, und in ſeinem furchtbaren Brande dieſe elende Herrſchaft und ihre elendern Werkzeuge bis auf die Wurzel wegzutilgen.

An keine ſeiner transatlantiſchen Beſitzungen hatte ſich der Spanier ſo feſt angeklammert, keiner hatte er die Tigerklauen ſeiner träg bigotten Grauſamkeit ſo tief eingeſchlagen als Meriko, der erſten und wichtigſten ſeiner amerikaniſchen Eroberungen. Er allein hatte, wie bereits bemerkt wurde, alle bürgerlichen, alle kirchlichen Stellen. Ihm gehörte der Handel des Landes ſo ausſchließend, daß mit unfehlbarem Tode der Creole beſtraft wurde, der von einem Ausländer kaufte, oder mit einem ſolchen in kaufmänniſche Verbindung trat. Er allein kannte und durfte den Zuſtand des Landes kennen, und deſſen Hülfsquellen; er allein verfügte über dieſelben, und herrſchte, und zwar mit einer Rückſichtsloſigkeit, deren Gewaltſchritte den Blitzesſchlägen des Zeus der Alten vergleichbar waren, die einige Augenblicke den in nächtliches Dunkel gehüllten Erdkreis aufhellten, um die erſchütterten Gemüther in eine deſto tiefere Betäubung und Finſterniß zurückzuwerfen.

Es war vergeblich, daß der Eingeborne Hülfe gegen die ſechzigtauſendarmige Hydra ſuchte; ſelbſt die Bande des Blutes wurden im Conflikte mit dieſem entſetzlichen Intereſſe ſchonungslos zerriſſen, und ohne Erbarmen der im Lande geborne Sohn von ſeinem ſpaniſchen Vater geopfert, ſobald dieſes Intereſſe es erheiſchte. Und furchtbar genug forderte dieſes immer den Untergang des Creolen — das Verderben des Eingebornen. Was ſelbſt in den despotiſchſten Staaten und unter den verabſcheuungswürdigſten Tyrannen nicht ſelten der Fall iſt, daß ſie nämlich wider ihren Willen, ihres eignen Vortheiles wegen, gezwungen werden, das Mark des Landes zu ſchonen — weil es allein die Mittel gibt, ihre aberwitzigen Pläne durchzuführen — das war nie der Fall in Mexiko geweſen; denn der Vortheil Spaniens (ſo wähnte es während eines dreihundertjährigen Beſitzes); forderte, Mexiko ſo ſchwach, ſo ohnmächtig als möglich zu erhalten, auf daß es in ſeiner Ohnmacht ſich die Zwingherrſchaft des Mutterlandes um ſo williger gefallen laſſe. — Seine einzige Beſtimmung war, das Mutterland mit Silber und Goldbarren zu verſorgen, und dieſe Beſtimmung, die man ſich gar nicht die Mühe nahm, zu verhehlen, wurde das oberſte Prinzip, nach welchem das Land verwaltet ward. Umſonſt hatte es die Natur mit dem reichſten Boden, den herrlichſten Erzeugniſſen ausgeſtattet; der Boden mußte unbebaut liegen bleiben, die Erzeugniſſe ausgerottet werden. Von dem Grundſatze ausgehend, daß das ganze ſpaniſche Amerika ein Geſchenk des Pabſtes oder, in der Sprache katholiſcher Völker zu reden, des Statthalters Chriſti ſey, wurde das ganze Land als das Eigenthum des Königs betrachtet, und ſeine geiſtlichen und weltlichen Beamten waren im buchſtäblichen Sinne Diener, deren erſte und letzte Pflicht es war, ſeinen perſönlichen Vortheil allen andern Rückſichten aufzuopfern. Als wäre aber dieſe furchtbare Maxime noch nicht hinreichend, jeden Keim von Rechtlichkeit und Ehrgefühl bei den zur Verwaltung geſandten Miethlingen zu erſticken, hatte die Krone in den letzten Zeiten ihrer Herrſchaft ſogar alle einträglichen Stellen, vom Vicekönige herab bis zum letzten Zollbeamten, verſteigert, und demnach einen halben Welttheil — um ihre Chatulle zu füllen — der niederträchtigſten aller Leidenſchaften, der Habſucht, laut und offen preisgegeben.

„Während der famöſen, oder vielmehr infamen Verwaltung Godoy's, gottesläſterlich der „Friedensfürſt“ genannt,“ ſagt ein eben ſo achtungswerther, als unterrichteter Geſchichtsſchreiber *), „wurde jede Stelle in Amerika, vom Vicekönige bis zum letzten Douanenoffizier herab, öffentlich verkauft; einige Fälle ausgenommen, wo Privatdiener des Fürſten oder des königlichen Haushaltes, die ſich durch ihre niederträchtigen Dienſtleiſtungen, oder wie es hieß, durch die Treue gegen ihre königlichen Herrſchaften ausgezeichnet hatten, mit Stellen belohnt wurden. Ein Haushofmeiſter wurde ſo wirklich zum Gouverneur einer Provinz, — Livreediener, deren empörende Verworfenheit den Abſcheu aller Welt erregt hatten, zu Oidores der oberſten Audiencia, zu Intendanten der Provinzen ernannt, und ſolchen Menſchen das Leben und Eigenthum der Unterthanen in Amerika anvertraut.“ **)

Zwar hatte der Rath der beiden Indien, der die ſpaniſch-amerikaniſchen Beſitzungen für den Monarchen verwaltete, es verſucht, eine Controle einzuführen, um ſo den Räubereien und Erpreſſungen der Beamten Schranken zu ſetzen; der Vicekönig wurde durch die Audiencia von Meriko, die Gouverneure der Intendanzen durch die Audiencias der Provinzen controlirt; allein dieſe Maßregel diente nur dazu, die Schaar der Angeſtellten bis zur Unzahl zu vermehren, ohne dem Uebel im mindeſten Einhalt zu thun; denn die königliche Schamloſigkeit hatte durch den öffentlichen Verkauf der Stellen ihrer Bureaukratie bereits den unvertilgbaren Stempel der abſoluteſten Ehrloſigkeit aufgedrückt. Vergebens auch, daß die Revolution ihre Donnerſtimme erhoben hatte, das mächtige Ungeheuer Selbſtintereſſe erſtickte jeden Funken von Gerechtigkeit, und die Ströme ſpaniſchen Blutes, die gefloſſen waren, hatten den Golddurſt dieſer unerſättlichen Menſchen nur noch geſteigert. „Nie wohl hatte die chriſtliche Welt eine heilloſere Gerechtigkeitspflege geſehen, als die ſpaniſch-mexikaniſche,“ bemerkt ein Britte *), den ſeine öffentliche Stellung eben nicht geneigt machte, volksthümlichen Bewegungen das Wort zu reden. — „Auch kein einziger Spanier, ſo Viele wir deren geſprochen, hat jemals zu behaupten gewagt, daß ein Creole auf Unparteilichkeit vor den Gerichtsſchranken rechnen konnte, ſelbſt wenn der königliche Fiskus nicht intereſſirt war. War Jemand wegen politiſcher

---

*) William Robinſon in ſeiner Geſchichte der merikaniſchen Revolution.

**) Siehe Note.

---

*) Basil Hall — Extracts from a Journal written during a cruize on the coasts of Chili, Peru, Mexico.

Intereſſen in Unterſuchung, ſo fing der Prozeß mit Einſtecken der Menſchen an, dann drehte man den Schlüſſel des Gefängniſſes um, und dachte an den Gefangenen nicht weiter.“

So wie aber die ſtärkſten und tödtlichſten Gifte wieder ihre Gegengifte haben, ſo werden die Maximen der grauſamſten Tyranneien, unter welchen Völker oft Jahrhunderte geblutet, wieder die gewaltigſten Freiheitshebel, die immer deſto kräftiger und ſiegreicher wirken, je drückender und ſchwerer das Joch zuvor gelaſtet. So ſollte auch derſelbe Grundſatz, in Folge deſſen ein halber Welttheil einer Familie als eine Art Nadelgeld für ihre menus plaisirs geſchenkt war, das Loſungswort zur Freiheitserklärung dieſer unglücklichen Völker, und die empörenden Ungerechtigkeiten der ſpaniſchen Beamten — der Stachel werden, der dieſe armen Gedrückten trotz ihrer Apathie und gleichſam wider Willen zwang, dasjenige, was ſie im fieberiſchen Ausbruche ſüdlichen Enthuſiasmus ausgeſprochen, auch mit der Beharrlichkeit nördlicher Ausdauer fortzuführen. *)

Es war vielleicht ein Glück für die künftige Unabhängigkeit des Landes, deſſen traurigſte Periode wir

---

*) Siehe Note.

ſchildern, daß ihm in dieſer verhängnißvollen Criſis ein Mann zum Regenten geſandt worden, der die Maximen der ſpaniſchen Staatskunſt auf eine Weiſe in Anwendung brachte, die, während ſie dem blödeſten Verſtande die abſolute Nothwendigkeit einleuchtend machte, ſich dieſer Herrſchaft um jeden Preis zu entledigen, ihn zugleich in die Kunſtgriffe derſelben Regierungsart und die tiefe Verworſenheit ſeiner Herrſcher blicken ließ, und ihn ſo in die Möglichkeit verſetzte, dieſe Herrſchaft mit denſelben Waffen zu bekämpfen, die ſie mit ſolchem Erfolge gebraucht hatte. Wirklich ſchien es, als ob der Mann, von dem hier die Rede iſt, auserkoren worden wäre, um der Welt ein Beiſpiel aufzuſtellen, wie auch die ausgezeichnetſten Talente nicht im Stande ſind, ein Staatsgebäude zu erhalten, das der Grundlagen der Wahrheit und Gerechtigkeit ermangelt. Doch dieſer Mann ſpielt in der Geſchichte dieſes Landes eine zu merkwürdige Rolle, als daß wir ihn nicht mit ihrem Griffel ſelbſt zeichnen ſollten.

Don Vanegas, Grande der erſten Klaſſe durch ſeinen Rang, General-Capitain*) der königlichen Armeen, aus einer bedeutenden Familie entſproſſen und mit bedeutendern verſchwägert, hatte, ſo ging das Gerücht, vorzüglich gewiſſen Einflüſſen die höchſte und wichtigſte Stelle zu verdanken, die die Krone Spaniens vergeben konnte. Seine Laufbahn, als Befehlshaber der ſpaniſchen Heere in der pyrenäiſchen Halbinſel, war nicht glücklich geweſen. Er hatte die bedeutenden Schlachten von Cuença und Almonacid in der Mancha verloren und ſich den Ruf erworben, mit einer ganz beſondern Geſchicklichkeit die Armeen ſeines Vaterlandes auf die Schlachtbank liefern zu können. Dieſe paſſive Eigenthümlichkeit war indeſſen ſo wenig im Stande geweſen, ſeinem Einfluſſe auf die leitende oberſte Juntá Eintrag zu thun, daß ihm dieſe vielmehr, nach Iturrigarays Ankunft als Staatsgefangener, die Herrſchaft über daſſelbe Merifo anvertraute, deſſen Partei er bei mehreren Gelegenheiten mit ſo vieler Wärme genommen und deſſen Recht zur Selbſtbeherrſchung er in ſo glühender Sprache verfochten hatte.

---

*) Der höchſte militäriſche Grad, den es in der ſpaniſchen Armee gibt.

Der Mann hatte, wie es bei Charakteren ſeiner Art nicht ſelten der Fall iſt, den zweideutigen Vorzug, ſich einen doppelten Ruf erworben zu haben, den wir einen europäiſchen Hof- und einen amerikaniſchen Volksruf nennen möchten. Der erſtere ſprach ihm den Ruhm eines vollendeten Staatsmannes und getreuen Dieners zu, der mit einer bewundernswerthen Gewandtheit ſeine Pläne durch alle Labyrinthe politiſcher Conflicte hindurchzuführen verſtand, — der amerikaniſche ſchilderte ihn, ſo wie wir ihn ſich ſelbſt ſchildern gehört haben. Beide ließen ſeinen häuslichen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren. Sein Muth war wieder weniger gerühmt; doch ſprach man ihm nicht Feſtigkeit und Scharfblick in entſcheidendem Momente ab. So viel war wenigſtens nicht abzuläugnen, daß der erſte und gefährlichſte Ausbruch der Revolution großentheils an ſeiner energiſchen Thätigkeit geſcheitert, und daß Meriko ſelbſt, der Sitz und Stützpunkt der ſpaniſchen Herrſchaft in Neuſpanien, an den verhängnißvollen Tagen des dreißigſten und einunddreißigſten Oktobers nur durch ſeine Beſonnenheit gerettet worden war. In ſeiner Eigenſchaft als General en Chef der ſämmtlichen Streitkräfte des Landes, Präſident des oberſten Gerichtshofes und Haupt der erecutiven Behörde, war er in der That zeitweiliger Herrſcher der weiten Reiche Meriko's, der Brennpunkt, in dem ſich die Strahlen des ganzen Landes concentrirten und von dem ſie wieder gebrochen in jeder Richtung ausſtrömten, dem Namen nach von der Audiencia, dem höchſten Gerichtshofe, controlirt auf beiläufig dieſelbe Weiſe, wie in unausgebildet conſtitutionellen Staaten die Willkür des Fürſten von den ohnmächtigen oder beſtochenen Kammern controlirt wird, wenn ſie nicht durch einen momentanen Impuls zur Oppoſition, oder was daſſelbe ſagen will, zur Verfolgung eines neuen Intereſſes getrieben wird.

Einen ſtärkern Hemmſchuh jedoch hatte die furchtbare Gewalt dieſes Mannes in den ſich kreuzenden Intereſſen und der Verderbtheit ſeiner eigenen Unterbeamten und Landsleute, des Auswurfes von Spanien, die um ſo weniger geneigt waren, ihm den unbedingten Gehorſam zu leiſten, den die ſpaniſche Regierung als das Lebensprinzip für alle ihre Agenten aufgeſtellt hatte, als er bloß von den Cortez eingeſetzt, *der eigentlichen heiligenden Sanktion, der Ernennung des Königs*, entbehrte. Dieſer loyale Wahnſinn hatte, mit dem durch die gewaltſame Entfernung ſeines Vorgängers gegebenen böſen Beiſpiele, viel dazu beigetragen, ihn in die gefährlichſte Lage zu bringen, die es für einen Herrſcher geben kann, — jene falſche Stellung, die ihn zwang, ſich bald in die Arme der Creolen, wieder in die ſeiner Landsleute zu werfen, bald die Erſtern, wieder die Letztern aufzuopfern. Es war dieſe Politik um ſo verhängnißvoller, als ſie endlich auch die letzten und getreueſten Anhänger der ſpaniſchen Regierung, den eigentlichen Adel, nothwendig entfremden mußte.

So viel iſt gewiß, daß der eigenthümliche Charakter, oder, wie wir es nennen wollen, die Charakterloſigkeit dieſes Mannes ſehr viel zur merkwürdigen Geſtaltung eines der größern Reiche der neuen Welt beigetragen.

◆

Vierundvierzigſtes Kapitel.

> Wer ſolche Herren duldet,
> Iſt der Knechtſchaft werth.
>
> Worceſter

Dieſer Mann nun ſaß ſo eben, in der Ausübung ſeiner Oberherrlichkeit begriffen, in ſeiner Staatskanzlei, — gerade ſechzig Fuß über den furchtbaren Gewölben, — und die wir, beides, bildlich und buchſtäblich, die eigentlichen Stützen ſeiner Gewalt nennen möchten. Der Schreibtiſch war ſehr zierlich, weder mit Akten, noch Büchern überladen, wohl aber mit Riechfläſchchen und eaux de Cologne und de Rose, und Etuis, und Cameen. Eine ſehr ſchöne Alabaſterbüſte Fernando VII. ſtand auf einer Seite, ein Standbild der Jungfrau de los remedios auf der andern. Durch eine der drei offenen Thüren des geräumigen Kabinetts konnte man in ein zweites, drittes, viertes und fünftes Zimmer ſehen, die alle an

Größe und Bevölkerung im Verhältniſſe ihres Abſtandes vom vicekoniglichen Bureau zunahmen, und durch eine Menge von Wachskerzen erleuchtet waren, die zu acht, ſechs, vier und auch bloß zwei vor jedem Schreibtiſch aufgeſtellt, zugleich den höhern oder niedrigern Rang des Schreibenden ſelbſt andeuten ſollten. Eine Stille eigener Art herrſchte in dieſen Zimmern, bloß von den Fußtritten eines Familiars, oder dem Geknarre der Federn, oder dem Läuten einer Handglocke unterbrochen. Durch eine zweite angelehnte Thüre war der dienſtthuende Page und Kämmerer zu ſehen; zuweilen öffneten ſich die Flügelthüren dieſes Zimmers in einen anſtoßenden Saal, aus dem verhuſchte Stimmen zu hören waren.

Unmittelbar am Schreibtiſche vor dem Vicekönige ſtand ein ältlicher Mann in der ſchwarzen Kleidung eines Staatsdieners von höherem Range; unter dem Arme ein Bündel Schriften, von denen er eine nach der andern dem Chef vorlegte. Dieſe Schriften waren auf der Inſeite bloß zur Halbſcheide beſchrieben, auf der Außenſeite ſtanden, unter den langen Titeln der Behörden, an welche ſie gerichtet waren, immer einige Zeilen, auf die der Geheimſekretair ehrfurchtsvoll hinwies, und die wieder der Machthaber unterſchrieb, oder mit einigen Bemerkungen begleitete.

Das Letztere war ſo eben der Fall geweſen.

„Wir haben Ihnen bereits geäußert, Don Fanez, wie wir wünſchen, daß Dekretirungen abgefaßt würden; in der Sprache der Staatskanzlei nämlich.“

Das Männchen, an den der Verweis gerichtet war, zuckte zuſammen.

„Wir hoffen, Don Fanez wird ſich dieſen Wink zu Nutze machen,“ bemerkte der Vicekönig, der die Akte zurückſchob. „Sie dekretiren, ſtatt des Befehles, die Weinberge von Oaxaca, und namentlich im Diſtrikte von Actolapan, auszurotten *), nichts mehr, noch weniger, als daß nach leyas de las Indias Ordonnanza LV. libro V., zu verfahren ſey: ein Styl, deſſen Sie ſich um ſo mehr befleißigen müſſen, als es unſer Wunſch iſt, in unſere Verwaltung alle die Milde und Gnade zu legen, die — “

---

*) Dieſe Grauſamkeit war um ſo zweckloſer, als die Zufuhr von Spanien, das damals in den Händen der Franzoſen war, beinahe ganz abgeſchnitten war, und bloß die Begünſtigung einiger Glieder des Conſulado, die große Vorräthe aufgehäuft hatten, beabſichtigte.

Und während der Mann ſo ſprach, lächelte er ſo ſanft und wohlwollend!

„Ueberhaupt bemerken wir," fuhr er fort, „daß auch in dieſer Hinſicht Unordnungen eingeriſſen ſind, die wir nicht länger mehr dulden zu können überzeugt ſind, indem ſie Folgen nach ſich ziehen, die den weiſe feſtgeſetzten Beſtimmungen, nach welchen dieſes Land regiert wird, ganz entgegengeſetzt ſind. Es iſt wirklich nicht mehr zu ertragen; ſelbſt Spanier vereinigen ſich nun mit Creolen, um die Geſetze bei jeder Gelegenheit zu umgehen."

Dieſe Worte machten den Geheimſekretair, der eine Akte auf den Schreibtiſch zu legen im Begriffe ſtand, abermals zucken. Er warf einen flüchtigen Blick auf den Gebietenden, und zog ſie zurück.

„Was iſt dieß, Don Fanez?" fragte Dieſer.

„Wir würden unterthänigſt," ſtockte Don Fanez, ſo gewiſſermaßen andeutend, daß ihm etwas am Herzen liege, das er gegenwärtig anzubringen für mißlich halte.

„Ah, die Tabakspflanzungen in Nueva Gallicia," bemerkte der Virey, der die Akte genommen und einen Blick darauf geworfen hatte. „Das iſt gerade wieder ein neuer Beleg, eine ganz fatale inconvenance. Es muß uns wirklich mißfallen, wie unſere Gouverneurs es wagen können, ſo beſtimmt ausgeſprochene Geſetze zu übertreten.“

„Bei dem Umſtande jedoch — der großen Entfernung dieſer Provinz von Veracruz und Orizaba — und daß wirklich mehrere hundert Familien“ — bemerkte der Geheimſekretair ſchüchtern.

Die Excellenz hatte wieder einen Blick in die Papiere gethan.

„Wie?“ ſprach ſie. „Auch die Häuſer Ortez, Cabra und Minava ſind dabei intereſſirt?“

Die Stirne des Gewaltigen runzelte ſich.

„Euer Excellenz unterthänigſt aufzuwarten;“ verſetzte der Geheimſekretair, der, indem er eine friſche Akte zu den vorigen legte, bemerkte: „Hochdieſelben werden erſehen, daß die Hacienda Real — “

„Seltſam, die Hacienda Real trägt auf die Beibehaltung der Pflanzungen an. Mit ihr einverſtanden iſt die Audiencia. Seltſam, ſeltſam!“

„Wir haben, nach Eurer Excellenz hocheigenem Befehle, das Geſuch, ſammt der Einbegleitung des Intendanten, der Audiencia zur Begutachtung übergeben, die es wieder der Hacienda Real zugewieſen.“

„Das war ganz in Ordnung,“ bemerkte der Virey; „und Ihre Meinung?“

Der Geheimſekretair hielt inne; denn die Frage war ſonderbar betont, der Blick lauernd, die Miene lächelnd.

„Ihre Meinung?“ wiederholte die Excellenz.

„Bei dem Umſtande der großen Entfernung Nueva Galliciaſ,“ bemerkte der Geheimſekretair ſehr ſchüchtern, „wie auch, daß mehrere Häuſer des Conſulado in dieſem Geſchäfte bedeutende Capitalien — dieſe drei Häuſer würden dreimal hunderttauſend Duros — im Falle die Bewilligung auf drei Jahre ausgedehnt würde. —“

„Kann nicht ſeyn,“ bemerkte der Virey. „Die Hacienda Real hat vergeſſen, daß die Artikel zu ſehr im Preiſe fallen würden.“

Der Geheimſekretair zog eine andere Schrift hervor, die er mit gekrümmtem Rücken überreichte.

„Don Ortez bietet hunderttauſend Duros,“ fuhr er ſtockend fort, „und wenn mit den ſiebenhundert Creolen-Pflanzungen gemäß königlicher Ordonnanz verfahren wird, dreimal hunderttauſend — im Vereine mit ſeinen Aſſocies, welcher Umſtand allerdings um ſo mehr zu beachten, als dadurch die Preiſe des Artikels hoch gehalten würden.“

Der Virey hatte den Sprecher ſcharf angeſehen.

„Das heißt, Don Ortez und Compagnie wollen dreimal hunderttauſend Duros bezahlen, wenn mit den ſiebenhundert Pflanzungen der Creolen gemäß königlichem Dekrete verfahren würde,“ lächelte der Virey; „kein übler Vorſchlag.“ Er hielt inne. „Aber dieſes Nueva Gallicia hat uns zwei der beſten Regimenter geſtellt, worunter die Hälfte Freiwillige. Dieſen Umſtand hat ſowohl unſere Audiencia, als Hacienda Real, vergeſſen.“

Der Geheimſekretair hielt inne und ſprach dann:

„Dürften wir unmaßgeblichſt, — bei dem Umſtande, daß das Conſulado ſo große Verluſte erlitten und der Ingleſe —“

„Ja, ja,“ fiel der Virey haſtig ein. „Wir wollen dem Conſulado dieſen Beweis unſerer Bereitwilligkeit, ihren Intereſſen förderlich zu ſeyn, geben, obwohl es den Creolen einigermaßen auffallen dürfte, —“

„Die Bewilligung zu dieſen Pflanzungen, wie Euer Excellenz ſich zu erinnern belieben, wurde von —“

„Von unſerm Vorgänger gegeben,“ fiel der Virey wieder haſtig ein, „und dieß iſt auch einer der Gründe, der uns beſtimmt, ſie zurückzunehmen. Dekretiren Sie an den Intendanten, mit den ſiebenhundert Pflanzungen, die Ihnen von der Hacienda Real bezeichnet worden, nach Ordonnanza II. zu verfahren. Wir werden die Junta de guerra beauftragen, die nöthigen Truppen zu ſeiner Verfügung zu ſtellen.“

„O die Creolen werden ſich dem hohen Befehle um ſo williger unterwerfen;“ bemerkte der Geheimſekretair mit einem Geſichte, das verrieth, daß auch für ihn von den dreimal hunderttauſend Duros einige Abfälle zu erwarten ſtanden.“

„Wir hoffen,“ ſprach der Virey ungemein ernſt, „wir hoffen es, Don Fanez! obwohl wir uns kaum wundern würden, wenn das Gegentheil Statt fände. Wir hoffen auch, unſere Bereitwilligkeit, die Anſichten des Conſulado mit denen der Hacienda Real und der Audiencia, ſo wie Don Fanez’s, in Uebereinſtimmung zu bringen, werde uns für einige Zeit Ruhe verſchaffen. Sie verſtehen uns, Don Fanez. Was giebt es weiter?“

Der Geheimſekretair überreichte ihm eine friſche Akte.

„Der Intendant von Valladolid, um Aufhebung der Getreideſpeerre aus dem Vario Guanaxuato-Antheil, um ſo mehr, als die Intendanz außerordentlich gelitten.“

„Die Begutachtung der Audiencia lautet auf Abweiſung,“ bemerkte der Geheimſekretair, eine andere Akte auf den Schreibtiſch legend, „um ſo mehr, als es gerade dieſe Intendanz Valladolid iſt, in welcher die Rebellion die tiefſten Wurzeln geſchlagen, ſo zwar, daß die meiſten Städte und Forts ſich in den Händen der Rebellen befinden.“

„Es will uns jedoch bedünken,“ verſetzte der Vicekönig, „daß die Audiencia zu ſchnell geweſen.“

Der Geheimſekretair ſah ihn lauernd an.

„Dieſer Theil von Valladolid hat, wie Euer Excellenz zu wiſſen belieben, keine Bergwerke.“

„Aber doch Städte und Dörfer, die in Folge des letztjährigen verwüſtenden Krieges nun Hungers umkommen.“ Er hatte unter dieſen Worten unterſchrieben.

„Sonſt nichts mehr?“

„Currente Geſchäfte,“ bemerkte der Geheimſekretair.

„Die morgen vorgelegt werden mögen,“ ſprach der Virey mit einem leichten Winke, der als Zeichen der Entlaſſung galt.

Die drei Unterſchriften ſchienen den Gewaltigen in einiges Nachdenken verſetzt zu haben. Er hielt inne, und murmelte lächelnd: „Wie ſie ſo lieblich harmoniren, wenn es darauf ankömmt! Ah, mais tel est l'esprit de notre regime. — Il nous entraine. — Eh bien, nous verrons. —“ Er ſah ſich ſcheu um. „Es war ein Meiſterſtück,“ fuhr er wieder in ſpaniſcher Sprache fort; „ein Meiſterſtück, wie wir die Criollos zu unſern Zwecken benutzt haben. Aber dieſe viejos Christianos —“ Er klingelte.

„Sekretair der Juſtiz und der Gnaden.“

Die Worte waren kaum ausgeſprochen, als der Bezeichnete auch ſchon eintrat.

„Etwas Beſonderes eingelaufen?“ fragte der Virey.

„Die Intendanten von Puebla, von Oaxaca und Veracruz ſenden die Cabildo-Wahlen ein, haben hunderttauſend Duros eingetragen, bitten um Beſtätigung.“

Mit der einen Hand nahm der Virey die Schrift, mit der andern ein ſchwarzes in Maroquin gebundenes Buch, und indem er die auf der Außenſeite vom Geheimſekretair geſchriebenen Zeilen überflog, entfielen ihm gleichſam unwillkürlich folgende Bruchſtücke von Sentenzen.

„Wichtig in dieſer Criſis, — haben ſehr viel Einfluß auf die Stimmung des Volkes — ſtehen dieſem nahe; in Cohahuila ganz feindſelig gegen die Audiencia geſtimmt. — Müſſen geregelt werden. — Unſer Vorfahr zu lau in dieſem wichtigen Zweige geweſen — die Wurzel aller Gewalt —"

Während der Mann ſo ſprach, hatte er das ſchwarze Buch flüchtig durchgeblättert, und eben ſo flüchtig einige der auf der Akte bezeichneten Namen ausgeſtrichen und andere dafür hingeſetzt.

„Dekretiren Sie," ſprach er zum Cabinetsſekretair des Departement der Juſtiz und der Gnaden, „an die Intendanten die Beſtallung der von uns bezeichneten Individuen, die ſogleich ihr Amt antreten mögen; die Diplome werden nachfolgen. Die Summen, die von den nicht genehmigten erlegt worden, ſind mit fünf Procent zu verzinſen, die Capitale werden der Hacienda Real zugewieſen. Wie, was?" fuhr er auf einmal auf. „Don Cardena! Selbſt die Spanier bitten um ſeine Entfernung!" Er las wieder im ſchwarzen Buche. „Fertigen Sie ihm morgen ſein Anſtellungsdekret als Alcalde der Hauptſtadt aus. Wir brauchen Diener in unſerer Nähe, die das Intereſſe unſeres gnädigſten Herrn unter allen Umſtänden — fertigen Sie das Dekret aus."

„Aufzuwarten, Excellentiſſima Senoria."

Das Ganze war ungemein ſchnell und auf eine Weiſe abgethan, die verrieth, daß die Excellenz ein ſehr tüchtiger Geſchäftsmann war.

„In dem Erlaſſe an die Intendanten des Reiches,“ hob er nochmals an, „wird beſonders auf die Wichtigkeit der Cabildo-Ernennungen hingedeutet, und die Nothwendigkeit, geprüfte Anhänger zu wählen. —“

Der Geheimſekretair antwortete mit einer Verbeugung.

„Oberſt Villaſante als Courier;“ meldete der Camerero, der aus dem Nebenſaale eintrat.

„Beſonders wird darauf hingedeutet, daß dieſes Cabildo aus Perſonen beſtehen müſſe, die ihre Anhänglichkeit bewährt haben.“

„Verſtehe, Euer Excellenz unterthänigſter Diener.“

„Das Uebrige morgen.“

Die Excellenz nickte zu dieſen Worten, winkte mit der Hand, worauf der zweite Cabinetsſekretair ab-, und ein dritter eintrat, hinter ihm ein Stabsoffizier, deſſen beſtaubte und in etwas derangirte Uniform einen ſcharfen Ritt ausgehalten haben mochte. Er hatte ein mäſſiges Paket unter dem Arme.

„Sie bringen uns Nachricht von unſerm Tapfern?“ ſprach der Virey mit ganz veränderter Stimme und einem vollen Organe, begleitet von einem freundlichen

Blicke auf den Stabsoffizier, und einem zweiten auf den Generaladjutanten, der in Folge des erhaltenen Winkes dem Oberſten das Paket abnahm.

„Die Alle von Begierde brennen, die Kühnheit der Rebellen zu beſtrafen, und ſich mit unvergänglichen Lorbeeren zu bedecken,“ erwiederte Dieſer.

„Die Tapferkeit und Treue unſerer Truppen iſt ſo ſehr über alles Lob erhoben,“ ſprach der Virey, „daß wir nur bedauern, ihren Muth nicht auf würdigere Gegenſtände gerichtet zu ſehen.“

„Die übrigens, wir haben die Ehre, Euer Excellenz unterthänigſt zu verſichern, eine Achtung gebietende Poſition eingenommen haben. Sie fechten brav dieſe Rebellen; freilich ſind es keine Franzoſen.“

Dieſe letztere Aeußerung, obwohl berechnet, das ſo eben ausgeſprochene Lob der Rebellen, und ſo den Ruhm ihres mehrmaligen Beſiegers, des gegen ſie kommandirenden Generals zu mäßigen, ſchien wieder nicht die Zufriedenheit des hohen Mannes erregt zu haben, der jedoch, weit entfernt dieſes zu äußern, die vom Generaladjutant mittlerweile überreichten Depeſchen zu leſen angefangen hatte. Es legte ſich eine friſche Wolke um die Stirn der Excellenz.

„Se. Herrlichkeit, der kommandirende General, ſcheinen einen längern Widerſtand zu beſorgen,“ bemerkte er, nachdem er die eine Depeſche flüchtig durchgeſehen hatte — „bitten um Belagerungsgeſchütz. Um Belagerungsgeſchütz?“

Er wandte ſich bei dieſen Worten fragend an den Oberſten.

„Die Rebellen,“ erwiederte Dieſer, „haben wirklich Cuautla Amilpas auf eine Weiſe befeſtigt, die dieſes nöthig machen wird.“

„Und das Regiment Fernando VII.?“ fuhr die Excellenz fort. „Wir zweifeln, ob wir dieſen Wunſch erfüllen können.“

„Wieder einunddreißig Ranchos und Pueblos verbrannt?“ bemerkte ſie weiter, etwas unwillig. „Unſer Conſulado hat uns ſo eben ein Geſuch überreicht, um Einhaltleiſtung unnöthiger Strenge, und in dieſem Falle ſcheint ſie uns wirklich um ſo unnöthiger, als unſer Conſulado ſelbſt in den meiſten der Pflanzungen intereſſirt iſt. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß wir uns ſelbſt nicht beſtrafen müſſen.“

Der Courier ſprach kein Wort.

„Was hatte es mit dieſen Haciendas für eine Bewandtniß?"

„Sind ſo frei Euer Excellenz zu verſichern," ſprach der Oberſte, „daß bloß im Executionswege verfahren worden; freilich, bei dem Umſtande, daß die Executionstruppen von Aguardiente de cana erhitzt und von löblichem Eifer und Haß gegen die Rebellen beſeelt waren, ſind einige Exceſſe vorgefallen; aber wir bitten unterthänigſt bemerken zu dürfen, daß in mehreren dieſer Haciendas wirklich Schulen etablirt geweſen, wo Kinder ſowohl, als Erwachſene, im Leſen und Schreiben Unterricht erhielten." *)

„Sollte," meinte die Excellenz lächelnd, „beinahe zweifeln, daß ein ſolcher Unfug in der Nähe der Hauptſtadt — da wir doch alle möglichen Maßregeln genommen. — —"

„Habe die Ehre unterthänigſt und auf Parole zu verſichern, daß bloß die Schuldigen beſtraft wurden, bloß Diejenigen, die leſen konnten, ließ man über die Klinge ſpringen. Es war freilich die Mehrzahl, und in der Hitze wurden vielleicht einige hundert Kinder und

---

*) Siehe Note.

Mädchen mitgenommen; aber Euer Excellenz belieben auch am beſten zu wiſſen, wie der Soldat für ſeine Mühe entſchädigt ſeyn will.“

Der Virey hatte während der vorgebrachten Entſchuldigung einige Worte auf die Depeſche geſchrieben. Er ſprach nun:

„Wir ſind ſtolz, der Obergeneral von Truppen zu ſeyn, die ſo getreu die Befehle unſeres gnädigſten Herrn exequiren. Harren Sie, Oberſter, der Erledigung der Depeſchen. Wir hoffen, der nächſte Courier wird uns die erfreuliche Nachricht bringen, daß das verrätheriſche Cuautla Amilpas — exiſtirt habe.“

Und nachdem der hohe Mann ſeinen humanen Wunſch auf dieſe großartige Weiſe zu erkennen gegeben, winkte er dem Courier gnädig ſeine Entlaſſung zu; dann wandte er ſich an den Generaladjutanten:

„Es werden zwanzig Stücke Belagerungsgeſchütz noch dieſe Nacht abgehen — in aller Stille abgehen. Zugleich bemerken Sie in der Erledigung, daß künftighin zu Executionen Creolen ſowohl als Spanier verwendet werden ſollen. Man muß billig ſeyn, und Beiden etwas gönnen. Der Bericht des Generals kömmt in die Zeitung, ſo wie die Executionen an den

Haciendas. Das erſte Bataillon der Companias Sveltas erhält gleichfalls Befehl, nach Cuautla aufzubrechen. In zwei Stunden müſſen ſie auf dem Wege ſeyn."

Alle dieſe verſchiedenen Befehle wurden mit derſelben zierlich kaltblütigen Miene gegeben.

Ein leiſes Tappen an der Wand ließ ſich vernehmen. Der Virey ſtutzte und horchte.

„Capitano San Gregorio, von Valladolid kommend," ſprach der Camarero.

„Mag eintreten."

„Capitano San Gregorio," redete er den Eintretenden an. „Derſelbe, der für ſeine glänzende Waffenthat an der Puente de Cuenfuges Capitänsrang erhielt."

„Euer Excellenz aufzuwarten," ſprach der Capitano.

„Wir erinnern uns der Tapfern," fuhr der Virey fort, „die uns in unſern Feldzügen zur Seite geſtanden, mit Vergnügen."

„Sie haben einen Echec erlitten?" bemerkte er nach einer Weile, während er die Depeſchen durchflogen hatte.

„Wir hatten wirklich das Unglück," bemerkte der Capitano.

„Und General Llanos hat ſich herab gegen Cuautla gezogen, um ſich mit dem Kommandirenden zu vereinigen?" fuhr er fort.

Der Capitän bejahte es.

„Achthundert Todte, Verwundete und Gefangene — bedeutender Verluſt. — Ah, ſiehe da, Ihre Escadron Flanqueadores — ſich ſehr brav gehalten — ſehr brav.

Alſo zwei hundert Gefangene gemacht, Capitano Blanco? Sehr ſchön, und dieſe zwei hundert Gefangene über die Klinge ſpringen laſſen — ? Major Blanco! — Es freut mich, Sie alſo, zur Belohnung Ihres Eifers im Dienſte der Majeſtät, begrüßen zu können."

Der überraſchte neue Major verbeugte ſich, und der Virey winkte ihm ſeine Entlaſſung zu.

„Senden Sie dem Oberſten Soto," wandte er ſich an den Generaladjutanten, „die Ordre, ſich ſogleich mit Llanos zu vereinigen — fertigen Sie —" er hielt inne, und zuckte wieder zuſammen, denn ein zweitesmal wurde wieder ein leiſes, aber vernehmliches Tappen an der getäfelten Wand gehört — „für Major Blanco das Majorpatent aus — Major Minto gleichfalls, für den eminenten Eifer, den er im Dienſte Sr. Majeſtät dadurch bewieſen hat, daß er die Hacienda von San Francisco zerſtört — den Sergenten Bravo zum Alfarez, daſür, daß er ſeinen eignen Bruder, der zu den Rebellen übergegangen, niedergeſtoßen."

Das Klopfen wurde ein Drittesmal gehört, der Virey zuckte wieder zuſammen. Auf einmal warf er einen ſcharfen Blick auf den Geheimſekretair.

„Was ſtehen Sie an, Don Murviedro? Im Dienſte Sr. Majeſtät darf kein Anſtand ſeyn, merken Sie ſich dieſes. — Den Lugerteniente Ballasteros zum Capitän befördert, dafür, daß er die Hacienda San Matteo zerſtört und die Einwohner vertilgt, von wegen rebelliſcher Geſinnungen und vorzüglich unbefugten Schulbeſuchens. Setzen Sie dieſes in ſein Offiziers-Patent. Es iſt unſer ausdrücklicher Wille, daß unſere Offiziere auch die Bedingungen ihres Steigens, die Unterthanen Sr. Majeſtät, die ihrer Exiſtenz kennen. — Nichts unpolitiſcher, als dieſe Pruderie mit der öffentlichen Meinung. — Und in der Erledigung der Depeſche geben Sie dem Commandeur en chef unſern hohen Dank für ſeine Bemühungen, die Rebellion nicht nur durch die ſiegreiche Gewalt unſerer Waffen, ſondern auch die Keime derſelben dadurch zu erſticken, daß alle ſchädlichen Materiale aus dem Wege geräumt werden." *)

---

*) Siehe Note.

Dieſe verſchiedenen hohen Entſchließungen, und namentlich die letztere, wo diejenigen Creolen und Merikaner, die die Schulen beſuchten, ein ſchädliches Material ſo paſſend genannt wurden, hatte er mit vielem Anſtande dem Geheimſekretair mehr in die Feder diktirt als vorgeſprochen, während er zugleich mehrere Punkte auf den Depeſchen ſelbſt notirt hatte. Er legte nun einige derſelben auf die Seite, und gab die andern dem Generaladjutanten, der, nachdem er ſie zuſammengepackt, die Kanzlei unter einer tiefen Verbeugung verließ.

Ein Viertesmal wurde das Tappen gehört. Der Virey trat zu den Flügelthüren, durch welche der Generaladjutant gegangen, verſchloß ſie, bedeutete dem dienſtthuenden Camarero, daß Niemand vorgelaſſen werde, und ſchlüpfte dann durch eine in der getäfelten Wand angebrachte Thüre in ein Nebenkabinet, das wir, mit ſeinen Bewohnern, im nächſten Kapitel zu beſchreiben gedenken.

◆

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

> Er kann nämlich nicht von einem Streite zwiſchen ſeinen entfernteſten Nachbarn hören, ohne Bewegungen mit ſeinem Knittel zu machen, und zu überlegen, ob ſein Intereſſe und ſeine Ehre es nicht erfordern, ſich in die Sache zu miſchen, und er hat in der That ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen, in Hinſicht auf Stolz und Politik, ſo über die ganze Welt ausgedehnt, daß durchaus nichts vorgehen kann, ohne einige ſeiner ſchön erſonnenen Rechte und Würden zu beeinträchtigen.
>
> John Bull (Waſhington Irving).

Es war ein kleines Cabinett von etwa vierzehn Fuß Länge und Breite; ohne alle Verzierung, mit einem Tiſche, zwei Seſſeln und drei hölzernen, ſänftenartigen Käſten, jenen Behältern in engliſchen Speiſezimmern ähnlich, in denen John Bull ſeinen Verdauungswerkzeugen am liebſten, ungeſehen und unbeneidet, Beſchäftigung gibt. Doch ſchienen im gegenwärtigen Falle dieſe Behälter, die aus ſtarkem Mahagoniholze gearbeitet waren, ganz andern Beſtimmungen gewidmet; denn aus zweien war das Knarren von Schreibfedern zu hören, und dumpfe, unangenehme Laute, die weder Kehlen noch Zungenlaute ſchienen, ſondern mehr ein unartikulirtes thieriſches Geächze.

In dieſem Gemache ſtand, an einen Tiſch, auf welchem mehrere Briefe lagen, gelehnt, ein Mann, der mit den bisher beſchriebenen Phyſiognomien und Geſtalten auch nicht die mindeſte Aehnlichkeit hatte. Er war groß, ſtark und breitſchultrig, mit einem rothen, vollen Geſichte, dem die zahlloſen Blutäderchen das Anſehen einer unſerer alten Louiſianakarten gaben, wo die Flüſſe, mit rothen Linien bezeichnet, ſich in Unzahl kreuzen, und endlich in eine lange Hauptader vereinigen, die den Miſſiſippi oder Miſſouri vorſtellen ſoll. Zwei Reihen geſunde Zähne ſchienen weder mit der ſpaniſchen sopa de ajo, noch der mexikaniſchen pesca blanca *) in genauere Bekanntſchaft getreten zu ſeyn, vielmehr dem Roaſtbeef gehuldigt zu haben. Das eine der graublauen Augen war recht angenehm zu ſchauen; es ſpiegelte ſich darin etwas, das wie Zuverſicht, männlicher Trotz, oder auch ruhige Behaglichkeit ausſah, was tröſtlich in

---

*) Weder mit der Knoblauchſuppe, noch mit dem Weißfiſche. Erſtere iſt die gewöhnliche Nahrung der Spanier, letzterer der untern mexikaniſchen Volksklaſſen.

dieſen furchtbaren Umgebungen auffiel; aber das zweite war um ein Merkbares kleiner, und hatte eine fatale Schiefheit, die, durch eine ungeheure Warze am Augenliede verurſacht, dem Manne den Ausdruck einer gewiſſen Bereitwilligkeit gab, dieſes Auge nach Gefallen zuzudrücken, wenn es ſein Vortheil erheiſchte. Sein ganzes Weſen verrieth beim erſten Anblicke brittiſche Abſtammung.

Kleidung und Benehmen waren die eines Gentleman, aber nicht des gebornen Gentleman. Er hatte Etwas vom Weltmanne, aber nicht jenem Weltmanne, der, in der Geſellſchaft von Ariſtokraten gebildet und durch Unabhängigkeit begünſtigt, dieſe durch ein leichtes und doch vornehmes Benehmen kund giebt, das jede niedrige Berührung zurückſcheucht; das gegenwärtige Individuum hatte Etwas von jener Klaſſe ſeiner Landsleute, die durch das Dick und Dünn der Hefen der menſchlichen Geſellſchaft gewatet und geſchritten, alle feineren Nuancen als überflüſſig und hindernd verwiſchen laſſen, und nur die gröbſten Züge ihres Nationalcharakters beibehalten. Es war eine der Phyſiognomien, die wir häufig an den untergeordneten diplomatiſchen Werkzeugen dieſer Regierung bemerkten, die gleich einer ungeheuern Spinne ihr endloſes Netz über die ganze Welt ausgebreitet.

Als der Vicekönig eintrat, legte er das Schreiben, das er in der Hand hielt, weg, und trat ihm mit einer nichts weniger als ehrfurchtsvollen Verbeugung entgegen.

„Guten Abend, Excellenz,“ ſprach er mit einer, wie es ſchien, berechneten Derbheit; denn John Bull liebt es, ſich dieſe vor den Großen fremder Nationen beizulegen, obwohl er vor denen ſeines eigenen Landes wieder ungemein beſcheiden wird. „Wie befinden ſich Euer Excellenz, wenn ich zu fragen ſo frei ſeyn darf?“

„Wir danken Ihrer Nachfrage, Sir George. Ziemlich wohl;“ erwiederte der Gefragte.

Dieſe Worte waren in einem Tone geſprochen, der von der Art und Weiſe, in welcher wir bisher die hohe Perſonnage ſich äußern gehört haben, gänzlich verſchieden war. Es war weniger Herablaſſung, als eine Art gezwungener Herabſtimmung, eine Vertraulichkeit und wieder ein Rückhalt, der eine eigene Bewandtniß zu haben ſchien. Auch die Weiſe, in der er eingetreten, war auffallend geweſen. Er war tänzelnd und ſich wiegend eingetreten; ſo wie er aber den Britten erblickt, zuckte er zuſammen, trat jedoch wieder vor, und ſchien ſich eine nachläßige Vornehmheit beilegen zu wollen. Alle dieſe Symptome von Verlegenheit hatte der Letztere mit jenem intuitiven Blicke aufgefaßt, der dem kaufmänniſch-diplomatiſchen Charakter ſeiner Nation eigen iſt, und den er auch keineswegs zu verhehlen ſtrebte; denn ein leichtes höhniſches Lächeln überflog ſeinen Mund, als er ſprach.

„Euer Excellenz ſchrecken zurück? Vor mir doch nicht? — Bin ich denn ſo furchtbar ſeit meiner Excurſion geworden?“

„Sie waren ſchnell zurück, Sir George!“ erwiederte die Excellenz in einem Tone, deſſen verbindliche Artigkeit ſehr gegen die gemeinen rückſichtloſen Manieren des Britten abſtach.

„Ihre verdammten Gavecillas trieben mich;“ entgegnete Dieſer lachend. „Sie regen ſich ja wieder ganz erſtaunlich. Haben Sie Nachrichten von Calleja?“

„Meinen Sir George Se. Excellenz den General en chef unſerer Armee vor Cuautla?“

„Nun ja, wollte Se. Excellenz wäre beim Teufel oder bekäme tüchtig Schläge. Iſt ein gewaltiges Gerede von ihm in Cadix.“

Bei dieſen Worten fixirte er die Excellenz, die abermals zuckte, ſich jedoch ſchnell wieder faßte und in einem fein ironiſchen Tone ſprach: „Sir George hat der Communicationswege ſo viele.“

„Nicht ſo viele, als nothwendig wäre für unſer beiderſeitiges Intereſſe, und als wir haben könnten, wenn Mexiko ein civiliſirteres Land wäre.“

Dieſe Worte, die unter obwaltenden Umſtänden als eine Grobheit gelten konnten, machten den Virey lächeln.

„Fürwahr, Sir George nehmen einen Antheil an unſerem Gedeihen.“

Der Britte jedoch ſchien das Compliment nicht verſtehen zu wollen. Er erwiederte:

„Der recht aufrichtig und, was die Hauptſache, ſolid iſt; denn wie geſagt, er gründet ſich auf unſer wohl verſtandenes beiderſeitiges Intereſſe.“

„Sehr viel Ehre für uns, Sir George, uns ſo gütig in Ihr Intereſſe aufzunehmen.“

„Können verſichert ſeyn, Excellenz, daß wir dieſes thun;“ fuhr der Britte mit brittiſcher Rückſichtsloſigkeit fort. „Unſer Haus hat für eine Million Piaſter gut geſagt und Wechſel ausgeſtellt für eine zweite. Es braucht eine Weile Zeit, dieſe zwei runden Sümmchen zuſammen zu ſcharren. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo habe ich mir von der Oeffnung der beiden Häfen, und vorzüglich Tampicos, weit mehr verſprochen, von Tuspan*) habe ich nicht viel erwartet."

„Dieſe Art Selbſttäuſchung iſt übrigens nicht ungewöhnlich, auch bei den günſtigſten Unternehmungen," bemerkte der Virey; „ſo ganz ungünſtig aber ſcheint Sir George et Compagnie denn doch nicht ſpekulirt zu haben; denn wir erſehen aus den Berichten der Intendanten, daß Sie die Erlaubniß, Waaren einzuführen, bereits um eine Million überſchritten." **)

„Wofür wir wahrlich nicht können. Aber ſehen Euer Excellenz, da haben Sie wieder Ihre verdammte Alcavala, wo von jeder Elle Tuch Eingangszoll in Tampico, in Saltillo und erſt dann wieder in der Stadt genommen wird, wo die Waare en détail verkauft wird. Dann müſſen Euer Excellenz bedenken, daß die Kaufleute an dieſen Weg noch nicht gewohnt, daß Ihre Straßen heillos, Ihre Communikationsmittel deteſtabel — mein Gott! im ganzen Lande ſind ja nichts als Maulthiere, das heißt Packeſel, zu finden — daß wir endlich den Vortheil mit den Conſulado von Merifo theilen, kurz, daß die Bilanz noch ſehr zu unſerem Nachtheile ſteht.“

---

*) Zwei Seehäfen nördlich von Veracruz; wurden im Jahre 1811 dem brittiſchen Handel geöffnet.

**) Siehe Note.

„Aber,“ verſetzte die Excellenz, „dieß Alles ſollte Sir George früher bedacht haben, als er uns ſo dringend anlag, die beiden Häfen zu öffnen. Zudem iſt dieſes Sorge der ſpaniſchen Kaufleute. Sie haben fünf Millionen für Waaren eingenommen, die nach dem Originalſchätzungswerthe bloß zwei werth ſind.“

Die Reihe, verlegen zu werden, kam nun an den Britten. Er wurde bluthroth, murmelte ein Damn ye, faßte ſich jedoch wieder.

„Euer Excellenz ſind da im Irrthume,“ verſetzte der Mann; „in einem für einen Ausländer ſehr verzeihlichen Irrthume. Unſere Zollhäuſer in London und Liverpool —“

Der Virey lächelte. „Gar nicht übel, Sir George! Ich ſehe, Sie machen ſich hier bereits zu Hauſe. Alſo wir ſind der Ausländer, und Sie ſind der Inländer.“

„Sprach vom Auslande, in Bezug auf unſere Zollhäuſer in London und Liverpool, wo Euer Excellenz wiſſen müſſen, daß die Ausfuhrwaaren immer fünfzig Procent unter ihren Valoren angegeben werden.“

„Das iſt eine um ſo generöſere Ueberſchätzung, als die Handelsleute für die ausgeführten Artikel, wenn ich recht unterrichtet bin, einen Bon erhalten," bemerkte der Virey wieder lächelnd.

„Der für dieſe Art Waaren aufgehoben iſt;" fiel ihm der Britte ein. „Sey dem wie ihm wolle, unſere Bilanz zeigt netto achtmal hunderttauſend Dollars, die wir noch bei Euer Excellenz zu gute haben."

„Wirklich?" fragte die Excellenz.

„Sehr leicht auszurechnen," ſprach der Britte trocken, indem er ſein Portefeuille aus der Bruſttaſche nahm und eine Note heraus ſuchte, die er dem Virey hinhielt. „Eine Million für Ihren großen Pachtſchilling von Meriko bezahlt; ditto eine Million in Wechſeln ausgeſtellt, theils nach Madrid, theils nach Frankreich; dito zweimal hunderttauſend Duros oder Dollars, wie die Yankees ſagen, zu Ihrer Ausrüſtung, — macht Summa Summarum, mit Intereſſen, Gebühren ꝛc. ꝛc., einen Rückſtand von achtmal hunderttauſend Duros."

„Sehr gnädig, und wenn wir dieſen Rückſtand bezahlt, dürfte Sir George ſehr leicht belieben, uns noch ein Item von einer halben Million Duros vorzulegen. Sir George! die Sache kurz zu machen. Sie ſind bezahlt; das Monopol, das wir Ihnen für ein Jahr verliehen, geht mit erſtem März zu Ende, und als Landes-Chef müſſen wir dafür ſorgen, daß der Handel wieder in neue, oder vielmehr die legitimen Kanäle komme, die den nationellen Intereſſen angemeſſen ſind.“

„Das heißt, Sie wollen eine neue Bahn einſchlagen,“ bemerkte der Britte ganz ruhig. „Thun Euer Excellenz, wie beliebt. Was jedoch die achtmalhunderttauſend Duros betrifft — —“

„So werden wir die Rechnungen genau unterſuchen, und haben Sie wirklich eine Forderung, Ihnen Wechſel ausſtellen.“

„Die wir kaum annehmen dürften,“ bemerkte Miſter George W—n trocken.

Der Virey fuhr auf, „Sir George!“ ſprach er drohend.

„Die wir nicht annehmen,“ wiederholte der Britte noch beſtimmter.

„Sir George! wie ſoll ich dieſe Sprache verſtehen?“

„Als die Sprache eines ehrlichen Mannes, der keine Urſache hat Euer Excellenz zu ſchmeicheln oder zu ſcheuen, oder die Wahrheit zu verhehlen. Ich habe Ihnen geſagt, unſere Intereſſen gehen Hand in Hand, das heißt, wenn Sie wollen. Wollen Sie nicht, je nun, ſo gehen wir verſchiedene Wege.“

Dieſe Worte waren ſo trocken, ſo grob geſprochen, die zartbetonte Excellenz begann ihre Faſſung mehr und mehr zu verlieren.

„Und warum wollen Sie unſere Wechſel nicht acceptiren?“

„Weil, auf den Fall Ihrer Trennung von uns, Sie in ſechs Monaten nicht mehr Virey ſind.“

„Sir George!“ fuhr der Virey wüthend heraus.

„Verſtehen Sie mich recht, Don Vanegas!“ fuhr der Britte kaltblütig fort „Sie ſind jetzt Virey von Neuſpanien, das will ſagen, König von Mexiko, wie es keiner der Könige Europas in ſeinem angeſtammten Lande iſt. Wie Sie dieß geworden ſind, gehört nicht zur Sache; doch erinnern Sie ſich vielleicht noch, daß wir, oder vielmehr unſere guten vollwichtigen Guineen, bei der ganzen Affaire eine gerade nicht ganz unwichtige Rolle ſpielten, daß wir eigentlich das Medium waren, durch welches Sie auf — und in dieſen glänzenden Pachthof verſetzt worden, daß wir mit einer Million Duros herbeikamen, die dazu diente, die ehrenwerthen Glieder der oberſten Junta ein wenig freundwilliger zu ſtimmen, daß wir eine zweite Million uns entlocken ließen, die zu einem ähnlichen Gebrauche verwendet worden, daß wir endlich noch zweimal hunderttauſend Dollars hergaben, um Sie auch vicekönigliche auszurüſten; denn Euer Excellenz erinnern ſich gefällig, daß Sie ein ſehr braver, ein ſehr tapferer und geſchickter, aber bei alle dem, was man ſagt, kein reicher General, ja im Gegentheile, ſo was man ſagt, ein armer Teufel von General waren. Wohl, Euer Excellenz haben nun die zwei Millionen abbezahlt, und auch die zweimal hunderttauſend Dollars; aber Sie wiſſen doch, daß Anleihen dieſer Art auch wieder ihre Bewandtniß haben, und daß die Intereſſen, zu den Gebühren geſchlagen, uns deductis deducendis eine Summe von achtmalhunderttauſend Duros zu gute ſtellen. Nun will ich annehmen," fuhr der Mann in demſelben buchhalteriſchen Tone fort, „Sie mögen ſich immerhin ein viermalhunderttauſend Duros gemacht haben, will's gerne glauben. Ein ſchönes Sümmchen! zwei Millionen ſechsmal hunderttauſend Dollars aus einem Lande gezogen zu haben! Verdammt ſchönes Sümmchen! — Das iſt aber auch Alles." —

Der Mann hielt inne.

Der Virey ließ ihn ausreden, aber ſein Geſicht wechſelte alle Farben. Es hob ſich ſeine Bruſt, und er that ſich ſichtlich Zwang an, ruhig zu bleiben.

„Fürwahr, Sir George, führte eine Sprache,“ hob er endlich an, „die Alles übertrifft, was wir je gehört haben, und zu welcher Sprache,“ fuhr er mit ſtärkerer Stimme fort, „ihn weder ſeine Stellung, noch ſein Verhältniß zu uns, ermächtigen. Oder iſt dieſe Sprache in der Inſtruktion, die Sir George von Lord Caſtlereagh? — —“

„Das nicht Excellenz!“ erwiederte der Britte trocken, „obwohl ich überzeugt bin, daß Mylord Caſtlereagh meine Sprache ganz billigen wird, um ſo mehr billigen wird, als ſie die Sprache des geſunden Menſchenverſtandes iſt. — Wir haben Ihnen zum Beſitze eines Königreiches verholfen.“

„Um drei Fünftel ſeiner Einkünfte in ächt brittiſcher Manier als Ihren Antheil zu nehmen.“

„No, das nicht, liebe Excellenz,“ meinte der Britte lachend; „die direkten Einkünfte, um die kümmern wir uns nicht — die gehören Ihnen; aber die indirekten, ja, Excellenz, das iſt eine andere Sache. — Eine Hand wäſcht die andere; und wenn Sie glauben, daß die

Ehre, einen Virey gemacht zu haben, uns als Entſchädigung für unſere Mühen und das Riſico dienen ſollte — das Riſico, zwei Millionen zum Teufel gehen zu ſehen, Excellenz! da irren Sie ſich gewaltig. — No, Sir.“ —

Für einen brittiſchen Diplomaten oder Unterdiplomaten war der Mann wirklich etwas zu grob, ſo grob dieſe Gattung von Leuten auch zuweilen ſeyn kann.

„Und glauben Sie, mit Ihrem Gelde auch dieſes Land zu beherrſchen und in Ihr Netz zu ziehen?“ brach der Virey los.

„Das würde uns wenig nützen, Excellenz! und wenn wir es wollten — glauben Sie, wir fragten Sie viel? es koſtete nur ein paar Zeilen nach unſerer Jamaica-Station. Nur ein viertel Dutzend Linienſchiffe, und ein Dutzend brittiſcher Compagnien, die den armen Teufeln von Rebellen unter die Arme griffen. Nur zwei tauſend Britten, und ſie blaſen Ihre zehntauſend Spaniſchen Grenadiere und Flanqueadores und Caçadores, und wie ſie Alle heißen mögen, zum Teufel, daß heißt, aus Mexiko hinaus. — Seyen Sie aber ruhig, wir ſind Ihre Alliirten,“ ſprach der ſackgrobe Britte.

„Gott behüte uns vor dieſer Allianz!“ verſetzte der Virey, kaum mehr ſeiner mächtig.

„Sie mögen ſie in dieſer Stunde löſen. Zwar ſind wir bei Ihnen accreditirt, von unſerem Staatsſekretär als Agent der brittiſchen Intereſſen accreditirt, aber Sie brauchen um unſere Abberufung nicht erſt zu ſchreiben. Ein kurzes Ja oder Nein; Sie bezahlen die achtmal hunderttauſend Dollars durch das Monopol, das Sie uns in den Häfen von Tampico und Tuspan für ein folgendes Jahr verleihen, — ein halbes Jahr meine ich. — Ja oder Nein? — und wir bleiben oder ziehen ab.“

Der Virey zitterte vor Wuth, indem er ſprach: „Und ſeit wann iſt Sir George ſo bereitwillig geworden, das Land zu verlaſſen, in das er zu kommen ſich ſo ſehr gedrängt hat?“

„Seit wir geſehen, daß wir dem Manne nicht trauen dürfen, dem wir zwei Millionen anvertraut haben.“

„Und wollen unſere Wechſel nicht acceptiren?“

„Nein.“

„Und wie wollen Sie ſich bezahlt machen?“

„Sie haben ſich ein viermal hunderttauſend Duros gemacht, ein fünfmal hunderttauſend machen Sie ſich in den laufenden vier Monaten, macht neunmal hunderttauſend Duros. Von dieſen werden wir uns bezahlt machen.“

„Sehr poſitiv. Sir Georges rechnet alſo darauf, daß wir noch vier Monate dieſes Land regieren?“

„Wenn Sie mit uns brechen, ja, und keinen Tag länger.“

„Wirklich? und woher wiſſen Sie das, Sir George? Zwar ſind Sir George einer der Hebel des großen Caſtlereagh, zudem der Aſſocié eines großen Hauſes, zudem ein Britte.“

„Wie Sie wollen, Excellenz!“ ſprach der Britte trocken. „Leſen Sie und Sie werden ſehen. Es mag ein Glück ſeyn, und ein Unglück, wie Sie es nehmen wollen, daß ich ſo zur rechten Zeit gekommen bin. Das Miniſterium zu Cadix iſt verändert. Unſer Einfluß hat geſiegt, Ihre Freunde ſind vom Ruder entfernt, und Ihrem Feinde, der am Ruder ſitzen will, bietet das Haus G— die nöthigen Summen an, um Mexiko, wenn er will, heute zu kaufen.“

Der Virey hatte gelächelt, während der Britte ſprach; aber es war ein ſchmerzhaft bitteres Lächeln; er griff nachläßig und doch wieder zitternd haſtig nach dem

Papiere, warf einen oberflächlichen Blick darein, und wurde auf einmal erdfahl. Indem er weiter las, wurden ſeine Züge ſeltſam, ja grauſig entſtellt, ſo beiſpiellos entſtellt, daß der Britte den Mann am Arme ergriff und ihm mitleidsvoll zurief: „Faſſen Sie ſich, ſchonen Sie ſich, Don Vanegas!“

Der Mann ſah ihn ſtier an; „ah Sir George! ſind Sie es? lieber, theurer Sir George! — unſer theurer Sir George!“

„Dachte es,“ ſprach Miſter George; „alſo hören Sie, Don Vanegas! bleibt es dabei, die Häfen von Tambico und Tuspan noch für ein Jahr?“

„Sie ſagten, ein halbes Jahr, theurer Sir George!“

„Ah bah, ſagen Sie ein Jahr; dafür ſtreichen wir die achtmalhunderttauſend Duros, zahlen Ihnen ein reines Gratuit von fünfmalhunderttauſend Duros binnen Jahr und Tag; Sie bleiben noch drei Jahre Virey, machen ſich, nebſt dem, noch ein und das andere Milliönchen, und kommen mit einem runden Sümmchen von zwei bis drei Millionen Piaſtern nach Hauſe, leben wie ein Fürſt, und verlachen alle Residencias *) der Welt,

---

*) Die Unterſuchung, der die Vicekönige des ſpaniſchen Amerika nach ihrer Rückkehr in Spanien unterworfen wurden, Natür

und dafür, Excellenz, fordern wir nichts als Ihr eigenes Beſte, für Ihre erbärmlichen Woll- und Baumwollſtoffe unſere prächtigen Leeds- und Mancheſterfabrikate zu ſubſtituiren; Alles zum Beſten Mexiko's."

„Dann ſind die Fabriken in Mexiko ganz ruinirt."

„Schofles Zeug, kein Schade, wenn es zu Grunde geht. Dafür regieren Sie."

„Und Sie verſprechen?"

„Sogleich nach der Madre Patria zu ſchreiben, und nach London gleichfalls; dann mögen Sie zehn Ferdinandos und tauſend Cortez verlachen, wenn Sie wollen."

„Sie wollen es alſo?" fragte der Virey mit einer halb zitternden Stimme.

Es trat nun eine lange Pauſe ein, während welcher die Excellenz allmälig ihre Faſſung wieder zu erlangen bemüht war. Gewiſſermaßen glich er dem Gefolterten, der nach überſtandener Todesqual die Marterwerkzeuge in einer jener Launen anſtiert, die in dem bizarren

---

lich war wieder Beſtechung das vorzüglichſte Mittel, dieſer Unterſuchung zu entgehen. Auch weiß man von keinem Beiſpiele, daß, Iturrigaray ausgenommen, Einer der Vireys durch den Spruch der Reſidencia gelitten hätte.

Menſchengemüthe ſich ſo häufig vorfinden. Er las und verglich einen Brief mit dem andern. Der Britte hatte ihn am Lebenspunkte angegriffen.

„Und jetzt zu etwas Anderem,“ hob er nach einer Weile an. „Haben Euer Excellenz Nachrichten aus dem Lager der Rebellen?“

„Nicht ſehr günſtige.“

„So habe ich gehört,“ ſprach er, indem er einen andern Brief hervorzog. „Dieſes Schreiben iſt viel werth. Wiſſen Sie von Wem?“

Der Virey verneinte es.

„Von unſerm Agenten bei Ihrer Armee. Die drei Navareſen, die wir Ihnen aus der Madre Patria verſchrieben, es ſind die durchtriebenſten Spitzbuben, halb Franzoſen, halb Spanier, oder vielmehr ganze Franzoſen; ſie reden gut franzöſiſch und liberal, ſind aber eingefleiſchte Bourboniſten. Sie ſind zu Morellos deſſertirt.“

„Demonio!“ rief der Virey.

„Calleja,“ fuhr der Britte fort, „hat einen Preis von fünfhundert Dollars auf ihre Köpfe geſetzt. Sie lachen aber nur darüber, und was dieſes Rindvieh von blutigem Metzgerknecht in gutem Ernſte gethan, kommt uns trefflich zu ſtatten. Morellos hat ſie ganz liebgewonnen; der Eine exercirt ſeine Indianer und Meſtizen, den Andern hat er als Lieutenant bei der Artillerie angeſtellt, der Dritte iſt um ſeine Perſon.“

Des Vicekönigs Geſicht begann wieder ſeinen gewöhnlichen Ausdruck anzunehmen. „Das iſt wirklich ein Meiſterſtück.“

„Gelt Excellenz!“ ſprach der Britte. „Wir wollen die Rebellen zuſammenhetzen. Jetzt leſen Sie; aber wir brauchen glühende Köhlen, denn der Brief iſt mit ſympathetiſcher Dinte geſchrieben.“

Der Virey nahm das Papier, und eilte mit dem Britten in die Staatskanzlei zurück, wo er das Blatt über den Braſſero hielt.

„Zweitauſend Infanterie — viertauſend Lanzenträger — dreihundert Reiter und fünfzehn Kanonen. Die Junta mit Morellos zerfallen. Viele Köche verderben die Olla.“

„Das iſt die genaue Angabe der Stärke der Armee der Patrioten. Die Maulaffen haben auch eine Art Congreß nach dem Exempel der Yankees aufſtellen wollen, haben aber vergeſſen, was das Sprichwort ſagt: „mach' den brummigen Bären immer zum großen Herrn, haſt doch nur einen Brummbären.“ Machen Sie einem

Spanier oder Creolen hundert Conſtitutionen, er bleibt immer nur Sklave.“

„Ohne Complimente, Sir George!“ bemerkte der Virey, der nun ſeine Faſſung ganz wieder erlangt hatte. „Was ſoll Alles das eigentlich heißen?“

„Daß die Congreßmänner, ſtatt einen Congreß zu bilden, Ihren Kriegsrath nachäffen und Morellos ſeine Operationen vorſchreiben. Cos will auf Merico los — leſen Sie nur. Rainon will hinab nach Valladolid, Vincente Guerero will Oaraca und Acapulco, Vittoria Veracruz. Jeder etwas Anderes. Die beiden Letztern ſind noch die geſcheitſten.“

„Die Nachrichten ſind allerdings wichtig. Ja, allerdings,“ bemerkte der Virey.

„Unſchätzbar,“ fügte der Britte bei. „Leſen Euer Ercellenz weiter, und Sie werden auch die Namen derjenigen Creolen finden, die Neigung verrathen, ſich wieder von der Sache der Inſurgenten zu trennen.“

Der Virey las weiter. „Und wie haben Sie, Sir,“ er betonte das Wort Sie, „die Nachrichten erhalten? Wir erinnern uns, daß wir die drei Menſchen durch Ruy Gomez in unſere Dienſte nehmen ließen.“

„Dem ſie auch recht getreulich rapportirt, der aber, ſtatt die Rapporte zu bezahlen, das Geld in ſeine eigene Taſche geſteckt. Deshalb haben ſie ſich an mich gewandt. Die Menſchen müſſen leben.“

Der Virey ſah den Britten forſchend an.

„Bei meiner Ehre, Sir George! Sie ſind ein furchtbarer Mann. Ich glaube, die drei Spanier ſind im Intereſſe der Bourbonen.“

„Fernando iſt doch auch ein Bourbon. Was weiter?“ —

„Offen wenigſtens,“ bemerkte der Virey.

„Sie werden die beſtimmteſten Nachrichten erhalten durch dieſe Drei,“ fuhr Miſter George fort, „aber ſie laſſen ſie durch meine Hand gehen.“

„Und uns ſo ganz in Ihre Gewalt geben.“

„Beſſer, als wenn Sie ſich der Ihrer Landsleute überlaſſen, die ſo eben beim Erzbiſchofe gegen Sie conſpiriren.“

Der Virey lächelte ungläubig.

„So wie ich ſage. — Doch auf die Spione zurück zu kommen. Was ſind Sie willens zu thun?“

„Mich zuerſt von der Richtigkeit der Daten zu überzeugen.“

„Und den Zeitpunkt verſtreichen laſſen, die Rebellen zu vernichten? Thun Sie, wie Sie wollen; daß wir es aufrichtig meinen, mögen Sie glauben. Sie haben ein paar hundert Spione im Lager Morellos; aber dieſe Drei wiegen ſie Alle auf, und wenn ſie Ihnen nicht Morellos binnen Jahr und Tag in die Hände liefern, ſo heißen Sie mich etwas.“

Noch ſchien ſich die Excellenz zu beſinnen.

„Was iſt da zu beſinnen, Don Vanegas?“ ſprach der Britte. „Sehen Sie die Sache an, wie ſie iſt. Sie wollen Morellos, das Haupt der Rebellen, in Ihre Gewalt bekommen, wo möglich ohne Zuthun Callejas in Ihre Gewalt bekommen. Wohlan, dann müſſen Sie entweder ſelbſt mit den Spionen correſpondiren, oder mir es überlaſſen. Ihren Spaniern dürfen Sie nicht trauen; Die verrathen Sie an Calleja, den ſie als Virey haben wollen. Was nun mich betrifft, ſo iſt unſer Intereſſe an das von Euer Excellenz geknüpft, und wir haben Urſache, Sie am Ruder zu erhalten, ſo lange Sie Ihr Wort nicht brechen. Für hunderttauſend Dollars liefern wir Ihnen Morellos und ſeine Armee binnen Jahr und Tag aus.“

„Sie wollen,“ ſprach die Excellenz lächelnd, „Sie wollen und dieß mit Ihren eigenen Hülfsmitteln?“

„Mit unſern eigenen Hülfsmitteln,“ ſprach der Britte. „Das heißt, wir wollen Ihnen bloß die Mittel und Wege anzeigen. Ja, ja, Excellenz, wir wiſſen die Sachen einzufädeln. Mit Eurem Spionenweſen, wie Ihr es hier habt, iſt Alles Lappalie. Unſer Spionenſyſtem iſt ein Bischen anders; weder franzöſiſch, noch ſpaniſch, noch ruſſiſch, noch deutſch; aber wir treffen den Nagel auf'n Kopf. Ihr Syſtem des Einſteckens in der Nacht, des Verſchwindenmachens, geht für einige Zeit, taugt aber für die Länge nichts. Das heißt mit Pulverfäſſern ſpielen. Da leſen Sie, Don Vanegas.“

Der Virey hatte einige Briefe vom Tiſche aufgenommen, legte ſie aber wieder weg.

„Was ſollen dieſe Correſpondenzen, Sir George! Mir bekräftigen, was wir leider nur zu ſehr wiſſen, daß Sie während Ihres zwölfmonatlichen Aufenthaltes in Mexiko bereits das ganze Land in Ihr unſichtbares Netz gezogen, ausſpionirt?“ —

„Ja, ja, ſo ſind ſie Alle, dieſe großen Staatsmänner;“ fuhr der Britte fort, ohne auf die Worte des Satrapen zu hören. „Wenn ich nun im Vertrauen gewispert hätte, daß irgend ein Conde „Muera el mal gobernio oder tiranno geſchrieen, ſo wäre dieſe Nachricht unfehlbar weit erwünſchter gekommen.“

„Sir George! aber wozu dieſe Umſchweiſe?“ bemerkte der Virey ungeduldig.

„Sie ſind ſo unſere Art,“ erwiederte der Britte; „unſere Manier wiſſen Sie. Jede Nation hat ihre Eigenthümlichkeiten, und John Bull, Gott ſey Dank! —“

„Nun bei Gott! Sir George, Sie ſpannen unſere Geduld auf's Höchſte.“

„Das wollen wir nicht; im Gegentheile, wir wollen Freunde bleiben, um ſo mehr als dieſe Freundſchaft unſerm beiderſeitigen Intereſſe förderlich iſt, und Euer Excellenz noch ein paar Jahre im ſouverainen Beſitze von Nueva Espanna erhalten, trotz allen Callejas erhalten, und nebſtdem noch mit einigen Millionen Duros ausſtatten ſoll, die Sie am Ende Ihrer glorreichen Laufbahn in der Taſche haben und damit alle Angriffe zurückſchlagen werden. Kein Maravedi wird Ihnen genommen werden. Dafür laſſen Sie aber die Abfälle.“ —

Der Virey knirſchte mit den Zähnen.

„Aber nun zur Sache,“ fuhr der Britte in demſelben trocknen, langweiligen Tone fort. „Sehen Sie, dieſe Briefe ſind nicht ganz ſo unwichtig, wie Sie wähnen mögen. Dieſer hier von Oaxaca oder der Miſtecca zeigt pro primo, daß die Cochenilleernte zwar recht gut ausgefallen, daß ſie aber um einige tauſend Seroons weniger gegeben, als Anno acht, neun und zehn, wegen Abgangs der Pflanzer; mit andern Worten, weil Tauſende dieſer Pflanzer ſich an die Rebellen angeſchloſſen haben; — das ſteht zwar nicht im Briefe, aber das gibt der geſunde Menſchenverſtand. Sehen Sie, das iſt die wahre Spionerie. Hören Sie weiter: Von Puebla ſchreibt uns unſer Agent gute Nachrichten. Die Baumwollen- und Porzellanfabriken haben dieſes Jahr um beinahe eine Million weniger Fabrikate geliefert; warum? weil ein ditto fünftauſend Arbeiter das Machetto ſtatt der Spindel zur Hand genommen haben.“

Er nahm einen dritten Brief. „Von Zacatecas ſchreibt unſer Agent, daß die dortigen Fabriken zum Theile ganz ſtille ſtehen, weil an die ſechstauſend Arbeiter ein Gleiches gethan.“

Der Virey war ſehr aufmerkſam geworden.

„Bis morgen früh ſollen Euer Excellenz eine Ueberſicht des Zuſtandes des Landes haben, die Ihnen eine halbe Million Piaſter für Spione erſparen wird,“ fuhr der Britte fort. „Und in zwei Tagen will ich Ihnen über Mexiko nähere Auskunft geben.“

Die Augen des Virey funkelten; aber ſein Triumph war gemiſchter Art. Er ſah den Mann mit einer Art Entſetzen an, das wieder in Furcht und Verachtung übergehen zu wollen ſchien, je nach ſeinen verſchiedenen Aeußerungen.

„Wiſſen Sie noch etwas Neues?“

Der Virey verneinte es.

„Alt-England hat den Yankees den Krieg erklärt. Wir wollen dieſe Zwiebelkrämer und Mehlhändler züchtigen.“ —

„Wir haben das Gegentheil vernommen,“ bemerkte der Virey gedehnt. „Nach den offiziellen Mittheilungen, die uns gemacht worden, haben die vereinten Staaten Ihnen den Krieg erklärt.“

„Sey dem, wie ihm wolle,“ ſprach der Britte; „genug, wir wollen ſie züchtigen. Und für Sie iſt es gut; denn von dieſer Seite haben die Rebellen nun keine Unterſtützung zu hoffen.“

„Wir waren von dieſer Seite ſicher,“ bemerkte die Excellenz, „die Regierung von Washington hat ihre Neutralität ſtrenge beobachtet, ſtrenger als unſere Alliirten.“

„Pah, und doch ſind einige hundert Yankees auf ihren Grund und Boden mit gewaffneter Hand eingedrungen."

„Sie ſind zurück, und die Uebrigen gefangen oder todt."

„Was glauben Sie mit ihnen anzufangen?"

„Sie ſind in San Juan d'Ulloa."

„Brr," murmelte der Britte, „laſſen Sie ſie los; es iſt brittiſches Blut, thut mir leid um die armen Teufel."

„Kann nicht ſeyn," bemerkte der Virey.

„Je nun, wie Euer Excellenz wollen."

Die Excellenz ſchien ſich nun allmälig zu ennuyren und gab Symptome ſteigender Ungeduld von ſich.

„Noch etwas. Was haben Sie mit dem Conde de San Jago."

Der Virey fuhr auf. „Sir George! Wir gaben Ihnen bedeutende Befugniſſe — ſehr bedeutende — aber verſtehen Sie, innerhalb der Gränzen unſerer Gewalt — Der Conde iſt mexikaniſcher Unterthan."

„Den Teufel iſt er's, Excellenz, ſo wenig als ich es bin. — Der Conde iſt mehr König, als Ferdinando VII."

„Das iſt wieder eines Ihrer beliebten Paradoxen."

„In Mexiko iſt der Conde keine zweimal hunderttauſend Duros werth; denn für ſeine Ländereien gäbe ich ſie nicht, weil ſie unter einer despotiſchen Regierung nichts werth ſind; aber in London und New-York iſt er drei Millionen werth, und deßhalb mag er Ihrer lachen.“

„Wiſſen Sie es für beſtimmt, daß er ſeine Kapitalien außer Lande geſandt.“

„Nicht nur er, ſondern auch noch die zwei andern Großen.“

„Dann wollen wir ihm kurzen Prozeß machen.“

„Hüten Sie ſich; der Conde iſt der Mann, dieſen Ihnen zu machen.“

„Y baſta,“ ſprach die Excellenz, die Miene machte, ſich zu entfernen.

„Excellenz!“ ſprach der Britte.

„Sir George! Wollen Sie mir gefällig Ihre Notizen morgen übergeben.“

„Wir wollen es thun. Wir ſind kein Spion; was wir thun, iſt der Ordnung willen, bei der der Handel allein gedeiht, und Rebellen müſſen vertilgt werden.“

„Das iſt wie ein braver Mann geſprochen,“ erwiederte der Virey.

„Excellenz! noch ein Wort.“

„Und dieſes Wort?“

„Was zum Teufel haben Sie mit dem Conde? an ſein Vermögen wollen Sie? dieſes iſt in Sicherheit, und wenn Sie der leibhafte Teufel Bonaparte ſelbſt wären, ſie könnten ihm keinen Maravedi abnehmen. Hören Sie, er iſt für Sie zu ſtark, der J—o iſt Miniſter, haben Sie das überſehen?"

„Demonio!" rief der Virey.

„So iſt es, Sie wiſſen, er iſt ſein Buſenfreund."

„Caſtlereagh iſt ſein Amigo gleichfalls," fuhr der Britte fort. „Ich bin gebunden, ausdrücklich gebunden. Hören Sie mehr. Er hat in unſerer Bank über viermal hunderttauſend Pfund, bei den Yankees eine Million. Wenn er nur dieſe Million ſpringen läßt, ſo ſprengt er Sie in die Luft."

Der Virey lächelte.

„Dafür kauft er zwanzig Kanonen bei den Yankees, zehntauſend Gewehre, und findet zehntauſend Yankees, die durch Texas eindringen und Sie wegblaſen. Verderben Sie es mit dem Manne nicht; er iſt beliebt, ſelbſt in Valençay."

Der Virey ſchüttelte das Haupt.

„Auch weiß er von unſerm Verkehr."

„Demonio!" rief der Vicekönig wieder.

„Wie kann es anders ſeyn? Er ſteht mit dem Conſulado, Veracruz, der Havannah und Cadix in Verbindung; deßhalb iſt es nöthig, auch dem Teufel den Köder zu kratzen.“

Der Britte, nachdem er ſo geſprochen, verbeugte ſich gemächlich, und verließ mit einem „Good evening to your Excellency,“ das Kabinett. Die Thüre ſchloß er von außen.

Der Virey war wie erſtarrt geſtanden. — Endlich ſchwankte er in die Staatskanzlei zurück, und warf ſich erſchöpft in das Sopha. Einige Minuten hielt er das Haupt, als würde es zu ſchwer, in beide Hände geſtützt. Dann entſchlüpften ihm abgebrochene Seufzer, zwiſchen denen die Worte: „Furchtbarer Charakter — wie ein Vampyr ſich hergeſetzt — das Land auszubeuten — grob, ſelbſtſüchtig — uns hinabzieht in's Verderben“ — zu hören waren. Nach einer Weile erhob er ſich langſam und beſah ſich im Spiegel; „muß aber ſeyn,“ meinte er, die Halskrauſe ordnend.

Die große Glocke am Hauptportale des Palaſtes läutete.

„So ſpät — ein ſo ſpäter Beſuch! Seltſam! Wer mag dieſer ſeyn?“

Er beſah ſich nochmals im Spiegel, goß einige Tropfen eau de Cologne in das Sacktuch, wiſchte ſich die Stirne, und trat wieder als Virey in den nächſten Salon, von welchem er in ſein Appartement zurückkehrte.

Die armen Geſchöpfe, die in den Mahagonybuden eingeſchloſſen waren, wurden nun gleichfalls von einem der Familiars der Staatskanzlei befreit. Aus ihrem Geächze war zu entnehmen, daß die Schreiber Taubſtumme waren.

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

> Der Wahrheit Wort beſchämt des Teufels Knechte,
> So wie den Meiſter.
>
> Foscaris.

„Ah, unſer Conde de San Jago, der edle Conde de San Jago, unſer theuerſter Freund, mehr als Freund, Bruder!“ rief der Virey, entzückt dem Grafen entgegeneilend, der neben der Gattin des Virey Platz genommen hatte, und nun ſich erhob, um dem Satrapen ſeine Ehrfurcht zu bezeugen.

„Bleiben Sie doch ſitzen, theurer Conde, keine Complimente; thun Sie, als ob Sie ganz zu Hauſe wären. Ah, Sie ſind doch nie gewohnt, etwas ſchuldig zu bleiben. Kaum daß wir Sie durch eines unſerer Familienglieder überraſchen, ſo ſind Sie auch bereits auf dem Wege, unſere Aufmerkſamkeit auf das ſchmeichelhafteſte zu erwiedern.“

„Und wie befindet ſich unſere theuerſte Condeſſa Elvira? Noch immer leidend?“ fragte die Vicekönigin.

„So jugendliche Gemüther ſind zart, wie die erſten Sprößlinge des Frühlings,“ fiel ihr wieder der Virey ein. „Der mindeſte Froſthauch. — Es wird ſich jedoch geben, theuerſter Graf! ganz gewiß geben, liebe Laura!“ wandte er ſich zu ſeiner Gattin. „Sie müſſen mir den Conde ja recht bitten helfen, daß er uns ſeine Geſellſchaft künftighin etwas mehr ſchenke, und ſich nicht ſo ganz ſeinen Indianern und Meſtizen ergebe.“

„Wir haben gehört, Conde, wie Sie ſo ganz Vater Ihrer Dependientes *) ſind,“ ſprach die Dame im angelegentlichen Tone.

„Ach, Inez und Emanuele! Ihr freut Euch bereits auf die Geſellſchaft der herrlichen, der lieben, der edlen Elvira! Ja, Conde, die Beiden, mit Donna Iſabella, haben bereits eine allerliebſte kleine Verſchwörung gegen Sie angezettelt, in die Sie und Ihre liebe Mündel gezogen werden ſollen. Sie ſehen, wir beſchäftigen uns in Ihrer Abweſenheit viel mit Ihnen.“

---

*) Die Indianer, die auf den Landgütern der mexikaniſchen Großen theils für Lohn dienen, theils ihre Freiheit zeitweilig veräußert haben.

Der Virey ſprach ſo feurig, ſchien ſo ganz charmirt von dem überraſchenden Beſuche, daß die Familie, die anfangs etwas lauernd den Papa beobachtet, nun gleichfalls im hohen Grade entzückt geworden war, und Töchter und Mutter dem Conde auf ihre eigene Weiſe zu verſtehen gaben, wie ſie ſich nach der holden Condeſſa geſehnt, dem Muſter mexikaniſcher Condeſſas.

„Gerade dieſen Abend,“ fiel ihm der Virey wieder ein, „hatten wir eine kleine Camarilla von wenigen guten Freunden, die uns, oder vielmehr unſerer lieben Schwägerin, das Vergnügen verſchafften, ſie auf ein Stündchen Abends zu beſuchen; und wir haben ihr ausdrücklich aufgetragen, unſern lieben Conde für die nächſte Soirée zu laden, deſſen Einſichten zu benutzen wir uns bisher ſo ſehr, obgleich vergeblich, bemüht haben. Ah, Conde! nur zehn, nur fünf ſolche Männer wie Sie, und Mexiko würde bald wieder in ſeiner vorigen Ordnung ſeyn.“

Dagegen äußerte der Conde, mit einer entſprechend tiefen Verbeugung, daß ein ſo erleuchteter Staatsmann, der bereits in zwei Welttheilen auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe in das Rad der Weltereigniſſe eingegriffen, ſchwerlich viel durch die Aufklärung eines, auf ſeine

Beſitzungen und den Umgang ſeiner Dependientes beſchränkten Edelmannes gewinnen dürfte.

„Da hört man wieder einmal die liebe Beſcheidenheit," entgegnete lächelnd und mit dem Finger drohend der Vicekönig. „Der Conde San Jago auf den Umgang ſeiner Dependientes beſchränkt, er, der mit den Herzogen von J — o, von L — a, den Grafen von R — ys, den erſten Cortes und Ingleſen in ſo genauer Verbindung ſteht. Ah, Conde! Es war ganz überflüſſig von Seite Ihrer Magestad der Cortez *), Ihnen dieſen Beweis von Achtung dadurch zu geben, daß ſie Ihnen die Erlaubniß ertheilten, mit auswärtigen Großen zu correſpondiren, oder Bücher und Zeitungen ohne unſer Vista zu erhalten. Wir würden uns gewiß das größte Vergnügen gemacht haben, einem ſo ausgezeichneten Edelmanne — an deſſen Freundſchaft uns ſo ſehr gelegen. — Nein, Conde! Sie verkennen uns wirklich, wenn Sie nicht tüchtig auf unſere Freundſchaft los ſündigen, da wir unſererſeits ganz überzeugt ſind. Ja, lieber, theurer Freund! — "

---

*) Die Cortez führen in der Regel das Prädikat Durchlauchtig; während der Gefangenſchaft Fernandos VII. wurden ſie Mageſtad angeredet.

Der Mann, indem er ſo ſeinen Gaſt mit Verſicherungen ſeiner unbegränzten Freundſchaft wie betäubte, war immer wieder in der Mitte dieſer Verſicherungen auf eine ominöſe Weiſe ſtecken geblieben.

„Uns thut es wirklich ſehr leid um Sie, theurer Freund! daß der ſkandalöſe Auftritt wegen der drei elenden Millionen Piaſter in Ihrem Hauſe vorgefallen. Wie muß Ihr patriotiſches Herz geblutet haben bei ſolcher Gemeinheit! Aber es ſind gemeine, gemeine Menſchen dieſe Conſulado-Leute, keine Ehre, keine edle Empfindung, keine Erziehung — kein loyaler, großartiger Gedanke! — Sie benehmen ſich im Hauſe des erſten Edelmannes gerade wie in der Tienda eines ihrer Genoſſen, oder im Parian.“

Der Conde bedauerte das Fehlſchlagen dieſer Negociation, verhehlte jedoch nicht, daß, im Falle Se. Excellenz zuverläſſigere Hypotheken angeboten hätte, das Scandal vermieden, und die Anleihe zu Stande gekommen wäre.

„Zuverläſſigere Hypotheken?“ erwiederte der Virey, wie erſtaunt. „Heilige Jungfrau! Zuverläſſigere Hypotheken! Dieſes Monopol des Queckſilbers wirft reine — —“

„Hat bis zum Jahr 1810 ſiebenmal hunderttauſend Duros abgeworfen,“ bemerkte der Conde; „aber beim gegenwärtigen Stocken der Bergwerksgeſchäfte behauptet das Conſulado, werfe es keine hunderttauſend ab. Und wirklich,“ ſetzte der Graf hinzu, „wir wiſſen aus eigener Erfahrung, daß unſer Bedarf für die acht Antheile, die wir an unſerer Mine haben, jährlich auf die zehntauſend Duros ſtieg, wogegen wir gegenwärtig nicht für tauſend brauchen.“

„Ah, Conde! Sie waren ſo weiſe, ſich noch bei Zeiten zurückzuziehen. Aber ſey dem wie ihm wolle, iſt der Dienſt Sr. Majeſtät — Sollen Unterthanen Sr. Majeſtät, wegen elender drei Millionen? — “

Der Conde ſchüttelte das Haupt. „Kaufleute, Excellenza! ſind nur halbe Unterthanen; ihr Vaterland iſt, wo ihr Geld iſt, und dieſes, wiſſen Euer Excellenz, haben nun die Meiſten bereits in Sicherheit außer Landes gebracht.“

Dieſe Worte waren ernſt und nachdrücklich geſprochen. Ueberhaupt hatte der Conde etwas Düſteres, das ſelbſt die freundlichen Blicke der Damen, die unverwandt an ihm hingen, nicht aufhellen konnten. Es lag etwas Seltſames, Unerklärliches in dieſen ariſtokratiſchen, und wieder antiken edlen Zügen, Etwas, das unwillkürlich Theilnahme erregte. Man ſah, daß ein unheilbringender Stern Wolken über Stirne und Geſicht hingelagert hatte, die ſchwer auf die urſprüngliche Elaſticität dieſes Geiſtes drückten; aber wieder war das Auge ſo feſt, der Blick ſo ruhig, ſo zuverſichtlich, als recht deutlich zu ſagen ſchienen, daß wenn das Schickſal ihm dieſe unheilſchwangern Wolken auf die Stirn lagern konnte, er Kraft habe, ſie zu ertragen und ſelbſt zu brechen.

Indem der Virey in dieſes Auge blickte, ſchien ein ſolcher Gedanke in ihm aufzuſteigen, denn er war auf einmal nachdenkend geworden, und während die Damen mit wachſender Theilnahme in dieſes Geſicht ſchauten, und mit jenen ſeelenvollen Blicken auf ihm ruhten, die große und ruhige Gemüther ſchönen Augen zu entlocken pflegen, hatte des Vireys Miene einen Ausdruck von Verlegenheit und Unſicherheit angenommen, die er vergeblich zu bemeiſtern ſtrebte.

„Wir müßten uns ſehr irren, wenn der Beſuch des ſehr edlen Conde de San Jago nicht mit irgend einem Geſchäfte verbunden ſeyn ſollte?“ ſprach er auf einmal in ſtrengerem Tone, und mit einer ſtolzeren Haltung, die vielleicht die innern Regungen zu verſchleiern, vielleicht ſeinen Gaſt in etwas aus ſeiner Faſſung zu bringen berechnet waren.

„Wenn Euer Excellenz Muße haben?“ erwiederte der Conde.

„Für den Conde de San Jago ſtets,“ erwiederte der Virey mit geſpannter Artigkeit, zugleich auf die Flügelthüren deutend.

Die Damen ſahen etwas betroffen den Beiden nach, wie ſie in den anſtoßenden Gemächern verſchwanden.

„Wir können nicht umhin, Ihnen zu geſtehen, lieber Conde,“ hob der Virey plötzlich in einem ſtrengen und beinahe verweiſenden Tone an, und einer Wendung, die grell mit der ſo eben betheuerten, unbegränzten Freundſchaft kontraſtirte, „wir können wirklich nicht umhin, Ihnen unſer Mißfallen über den Vorfall zu erkennen zu geben, der in Ihrem Hauſe und unter Ihren Augen und im Beiſeyn der Nobilitad Staat gefunden hat, von der wir ein ganz verſchiedenes Benehmen erwartet hätten.“

„Die hohe Nobilitad iſt noch immer in unſerem Hauſe verſammelt,“ erwiederte der Conde. „Uebrigens werden ſich Euer Excellenz erinnern, daß nicht wir das Conſulado zum Negociiren einluden, ſondern, daß im Gegentheile Euer Excellenz ſelbſt ſowohl, als der Handelsſtand, uns hierüber Ihre Wünſche eröffneten. Wie wir bereits bemerkt, ſo mußten Euer Excellenz in Ihren Verhandlungen mit dem Conſulado ganz auf kaufmänniſche Weiſe verfahren, da dieſes ſich natürlich weniger durch Rückſichten, als durch das Aequivalent, beſtimmt, das ihm für ſein Capital wird. Euer Excellenz Mißfallen kann weder das Conſulado, noch die Nobilitad treffen.“

Dieſe unter den damaligen Verhältniſſen ſehr kühne Aeußerung ſchien den Virey in Erſtaunen zu ſetzen.

„Dann werden wir uns wohl ſelbſt die Schuld beimeſſen müſſen;“ verſetzte er lauernd.

„Allerdings;“ bemerkte der Conde ruhig. „Das Reſultat dieſer Negociationen konnte Euer Excellenz tiefer Einſicht um ſo weniger entgangen ſeyn, als die Stimmung des Conſulado in Folge erlittener Verluſte und anderſeitiger Schädigungen nichts weniger als günſtig war.“

Der Virey öffnete die Augen weit, ſein Erſtaunen, wahr oder erkünſtelt, wurde immer größer. „Und,“ fragte er wieder in demſelben lauernden Tone, „und iſt das Wort eines Virey von Meriko? — “

„Vergebung, Senor!“ erwiederte nach einer Pauſe der Conde. „So gewichtig das Wort eines Virey in Mexiko iſt, ſo ſouverain, ſo iſt doch ſehr zu bezweifeln, ob die Cortes Mageſtad — “

Der Virey ſchüttelte wie getäuſcht das Haupt.

„Haben Euer Herrlichkeit Nachrichten aus der Madre Patria erhalten?“ fragte er gleichgültig.

Der Conde hielt einen Augenblick inne. „Wir haben Nachrichten erhalten. Sie ſind wichtig für Ihro Excellenz, und wir glauben Ihnen einen Gefallen zu thun, wenn wir Ihnen eröffnen, daß wirklich der Gedanke rege iſt, Ihnen einen Nachfolger zu geben.“

„Uns einen Nachfolger zu geben?“ lächelte der Satrap ſo ungläubig, daß man hätte ſchwören ſollen, es ſey das erſte Wort, das er ſo eben von der, ſeiner Herrſchaft drohenden Gefahr vernommen. Ganz war er jedoch nicht im Stande, ſeine Verlegenheit zu verbergen. Er ſah den Grafen lauernd an.

„Es iſt wirklich ſo,“ ſprach der Conde gelaſſen. „Es gehört jedoch dies nicht zum Geſchäfte, mit dem wir unterthänig Euer Excellenz zu behelligen uns nothgedrungen ſehen. Euer Excellenz werden zweifelsohne über dieſen Punkt bereits richtigere und zuverläſſigere Nachrichten haben. Was eigentlich die Veranlaſſung war.

die uns bewog, Euer Excellenz in dieſer ſpäten Stunde mit unſerem Beſuche zu beläſtigen, werden Dieſelben wiſſen. Es iſt der unglückliche verblendete Jüngling, den wir noch vor vier Tagen unſern Neffen nannten, von dem wir uns jedoch innerhalb dieſer vier Tage loszuſagen bemüſſigt worden.“ —

Der Conde konnte nicht endigen; denn der Satrap war mit allen Symptomen des heftigſten Unwillens auf ihn zugeſchritten. Einen durchbohrenden Blick warf er auf den Edelmann, dann überflog ſein Geſicht eine höhniſch lächelnde Schadenfreude, die zu ſagen ſchien: Alſo deßhalb die lange Einleitung! dann wurde ſein Auge finſter und ſeine Stimme erhob ſich drohend.

„Nein, Conde!“ ſprach er heftig. „Ich bitte Sie, kein Wort mehr von dieſem Elenden; bei unſerer Ungnade! Ah, dieſer Ihr Neffe! Wie wir ihn geliebt! Wie wir für ſeine Carriere bedacht, ungeachtet ſeines gräßlichen Leichtſinnes, für ſeine Carriere bedacht geweſen. Conde, kein Wort weiter; ich bitte, ich befehle.“

„Wir würden einen größern Beweis von Wohlwollen darin geſehen haben,“ erwiederte der Conde ſehr ruhig, „wenn Euer Excellenz den Leichtſinn des Jünglings beſtraft, aber zugleich ſeine künftige Laufbahn

Denjenigen überlaſſen hätten, denen die Sorge für dieſe obliegt.“

„Und Wem liegt dieſe Fürſorge ob, wenn nicht dem Repräſentanten geheiligter Majeſtät? Fürwahr, Conde! Ihre Grundſätze — beinahe ſollten wir. — Aber wie geſagt, fürder bei unſerer Ungnade!“

„Vergebung, Excellenza!“ fuhr der unerſchütterliche Conde fort, „wenn wir dießmal Ihren hohen Befehlen weniger Gehorſam leiſten, ſelbſt auf die Gefahr hin, uns Ihrer Ungnade auszuſetzen. Ihr eigenes Intereſſe, Excellenz, erheiſcht noch weit mehr, als unſer perſönliches Intereſſe, daß Sie mich anhören. Die unglückliche Verblendung des jungen Menſchen hat zu Reſultaten geführt, die um ſo trauriger ſind, um ſo gefahrbringender Ihren Intereſſen werden müſſen, als ein Glied Ihrer Familie, in ſein unheilbringendes Geſchick verflochten, an dieſem eigentlich Schuld iſt.“

„Conde! was ſagen Sie?“ ſchrie der Virey, der ſtolz und raſch zur Klingel trat, und mit der Hand eine Bewegung darnach machte.

„Wir bemerken Euer Excellenz bloß,“ fuhr der Conde fort, „daß Mexiko über dieſe ſonderbare Huld oder Strafe, wir wiſſen eigentlich nicht, welches die paſſendere Benennung iſt, ſehr befremdet iſt, und daß dieſe Befremdung in einem Zeitpunkte, wo die Allerhöchſten Intereſſen ſo ganz auf der creoliſchen Bevölkerung beruhen, allerdings um ſo mehr beachtungswerth ſeyn dürfte, als ſie in dem Schickſal des jungen Menſchen ihr eigenes erblickt. Es iſt wirklich eine ſonderbare Strafe für ein ſehr problematiſches Vergehen.“ —

„Problematiſches Vergehen!“ fuhr der Virey erſtaunt auf, „und ſonderbare Strafe! So nennen Sie unſere Gnade, wenn wir aus huldreicher Rückſicht für Ihre Familie da geſchont haben, wo wir verdammen ſollten. Wir ſind Virey, Senor Conde!“ ſprach er, ſich emporrichtend mit einer ſtolzen Betonung, „und als ſolcher der Stellvertreter geheiligter Majeſtät, die da iſt unumſchränkter Gebieter. Wir werden unſere Handlungen zu verantworten wiſſen. Aber was wollen Sie?“ fuhr der Gewaltige wieder in ſanfterem Tone fort. „Wir haben aus beſondern Rückſichten, wie geſagt, für Ihr hohes Haus und Ihre Freunde in der Madre Patria, uns bewogen gefunden, Ihren Neffen, ſtatt ihn zur Armee, wie er es verdient hätte, abzuſenden, in die Madre Patria abgehen zu laſſen; und dieſer Ihr Neffe, ſtatt ſich der erwieſenen Gnade würdig zu bezeigen, überfällt mit dem Banditen, den ſie Vincente Guerero getauſt haben, den braven Major Ulloa, ſo Hochverrath an König und Vaterland begehend.“

„Im Falle er ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht hat, und allerdings iſt er des Hochverraths ſchuldig, obgleich nicht auf die Weiſe, die Euer Excellenz anzugeben geruhten, ſo iſt es unſer Wunſch, daß er vor die Schranken eines competenten Gerichtes, ja ſelbſt einer Militaircommiſſion, geſtellt werde. Auf alle Fälle müſſen wir für ihn, als einen caſtilianiſchen Edelmann, die Fueros ſeines Standes in Anſpruch nehmen, und zwar um ſo mehr, als er in ſeiner Verzweiflung ſich freiwillig geſtellt hat.“

„Wie, was?“ rief der Virey erſtaunt. „Er hat ſich geſtellt, freiwillig geſtellt? Wo? wie? wann?“ rief er überraſcht. „Doch nicht im Heere vor Cuautla Amilpas? Ich hoffe, er wird nicht! Der Unglückliche! Sie kennen Don Calleja? Selbſt als Verbrecher liegt er uns noch Ihretwegen, Conde, ſehr am Herzen.“

„Euer Excellenz werden wiſſen, daß er bei ſeinem Eintritte, Schlag halb ſieben Uhr, an der Hinterpforte des Palaſtes vom Alguazil Antonio Ruffo verhaftet und in das Staatsgefängniß geſchleppt ward.“

Dieſe Worte waren ſo beſtimmt geſprochen, das Auge des Sprechenden hatte ſo ruhig und durchdringend am Virey gehangen, daß Dieſer den Blick nicht auszuhalten vermochte.

„Beinahe ſollten wir glauben,“ verſetzte er höhniſch, „der Conde San Jago,“ er betonte das San Jago, „ſey Herr geworden in dieſem Palaſte und Neuſpanien. So genau weiß er Alles, was vorgeht, daß wir beinahe Luſt hätten — “ er trat wieder zur Klingel.

„Euer Excellenz,“ fuhr der Conde in demſelben unbewegten Tone fort, „ſind ohne Zweifel Herr der Schickſale dieſes Jünglings; aber obwohl wir innig überzeugt ſind, daß er Strafe und zwar Todesſtrafe verdient, ſo ſind wir doch wieder eben ſo gewiß, daß Mexiko nicht nur, ſondern auch die Cortes — Euer Excellenz der Verfolgung von Privatabſichten anklagen werden, wo Sie nur höhere im Auge haben ſollten, daß wir nicht umhin können, Euer Excellenz freundlich zu warnen. Wir verbergen Euer Excellenz nicht, daß die Sendung Don Manuels bereits ſehr viel Aufſehen erregt, welches Aufſehen kaum vermindert werden dürfte, wenn die Originale von dieſer Copie bekannt würden.“

Er überreichte unter dieſen Worten dem Virey einige beſchriebene Blätter. Dieſer verlor die Farbe, als er ſie flüchtig überſah, faßte ſich jedoch ſchnell wieder.

„Und wenn uns höhere Rückſichten für das Staatswohl, der Dienſt unſeres allergnädigſten Herrn veranlaßten?“ ſprach er ſtotternd.

„Das können Sie nicht; keine Rückſichten können Euer Excellenz ermächtigen, den Neffen unter dem Vorwande von Strafe und Gnade zu tödten, oder um getödtet zu werden in die Madre Patria abzuſenden, und ſo das Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das Ihnen zum Beſitze des Vermögens ſeines Onkels im Wege ſteht.“

In dem Geſichte des Virey war während dieſer letzten Minute wieder eine außerordentliche Veränderung vorgegangen. Des Mannes Wangen, bisher gerundet und, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, in einer Sonntagshaltung, waren ganz aus ihren Verhältniſſen gewichen, höhlten ſich und fielen ſchwer grob herab, das Auge, ſcharf und geiſtreich, war gläſern und ſtier geworden. Die Lippen, die bisher zuſammengepreßt oder vornehm ſich öffnend, dem Geſichte einen eigenen Reiz verliehen, preßten ſich trotzig zuſammen. Das ganze Geſicht hatte ein Gepräge erhalten, das der Spiegel der Seele häufig dann anzunehmen pflegt, wenn ſein Beſitzer, die innerſten Tiefen enthüllt ſehend die Maske abgeworfen hat. Es war ein eckelhaft-gräßlich laſterhaftes Geſicht geworden.

„Wenn wir es aber doch zu thun Luſt hätten — den Verſuch doch wagen wollten? Schätzchen Conde!“ lachte er mit heiſerer grober Stimme. „Ja, Sie ſelbſt, Lieber, Guter, hier behalten wollten, auf die Gefahr hin hier behalten wollten?“ lachte er wieder. „Liebes Schätzchen! was ſagen Sie dazu?“

Und wieder entfuhr ihm ein Lachen, das aber mehr Roßgewieher als Lachen war, und dann trat er wieder zur Klingel.

„Sie ſind eine Art Staatsmann,“ fuhr er fort; „und wiſſen nicht, daß in der Politik die Mittel, die am ſchnellſten, am ſicherſten zum Zwecke führen, immer die beſten ſind. Schätzchen! Sie haben drei Millionen im Auslande?“ Er legte die Hand an die Schnur, und lachte wieder.

„So wollen wir Euer Excellenz vorläufig noch einige Papiere zur Unterhaltung geben;“ ſprach der Conde mit demſelben Marmorgeſichte.

„Wie, was — iſt das?“ rief der erbleichende Satrape. „Woher haben Sie dieſe Quittungen?“

„Die beglaubigten Originale ſind in unſern Händen,“ erwiederte der Conde ruhig, „und wieder nicht in unſern Händen, das heißt, ſie ſind außer Merika in der Verwahrung von Perſonen, die angewieſen ſind, für einen gewiſſen Fall ſogleich davon Gebrauch zu machen. Wie Sie ſehen, ſo ſind es Quittungen über zwei Millionen Duros, von dem Hauſe G—th ausbezahlt, und zwar ausbezahlt, als Pachtgeld für das Vireynato von Merika, das Euer Ercellenz für dieſen Vorſchuß in die Hände Englands für ein Jahr zu liefern ſich anheiſchig gemacht haben.“

Der Virey hatte während dieſer kalt aber eindringlich geſprochenen Worte ſeine Faſſung wieder erkünſtelt; denn ſo hochverrätheriſch und verdammend dieſe Papiere für jeden Staatsbeamten in einer wohlgeordneten Verfaſſung geweſen wären, unter den damaligen Verhältniſſen Merikos und Spaniens, welches letztere ausſchließend in der Gewalt Englands war, lieferten ſie nur einen traurigen Beleg mehr von der tiefen Verworfenheit der Staatsbeamten und jener Cortes, die, während ſie mit hochtönenden Phraſen die Rechte ihres Souverains verfochten, ihr Vaterland und ihre Mitbürger dem natürlichen Feinde ihres Landes zu verkaufen, niederträchtig genug waren.

Indem der Virey, was wir hier angedeutet, flüchtig zu überdenken ſchien, hatte er ſich allmällig wieder geſammelt.

„Ihr Neffe," ſprach er hohnlächelnd, „muß doch ſterben, und der Conde San Jago vielleicht — "

„Auch, wollen Euer Excellenz ſagen," fügte der Conde ruhig hinzu. „Wollen Sie gefällig noch etwas anſehen?"

Er überreichte ihm abermals zwei Papiere, die er aus ſeiner Rocktaſche gezogen hatte.

„Noch etwas?" meinte die Excellenz mit demſelben gräßlichen Hohnlächeln; „wird aber doch nichts helfen; denn bei dieſer Zeit — iſt Ihr Neffe — wahrſcheinlich ſchon — en el paraiiso."

„Würden es bedauern," ſprach der Conde kalt; „denn wenn er es iſt, ſo werden Euer Excellenz ihm ſehr bald folgen."

Dieſe dritte und letzte Doſis war zu ſtark für den bisher ſo impaſſablen Virey; denn er hatte kaum einen Blick in die Papiere geworfen, als er entſetzt „Teufel!" und wieder „Teufel!" ſchrie, und dann halb ohnmächtig dem Conde in die Arme taumelte.

„Die Originale ſind gleichfalls außer Landes, aber zur ſtündlichen Verfügung bereit," ſprach Dieſer unbewegt, indem er den Virey zu einem Sopha führte. — „Euer Excellenz dürften es vielleicht nicht gerne ſehen, daß die Cortes, oder Fernandos geheiligte Majeſtät, oder die Audiencia erführen, daß Sie wirklich mit Joſeph Bonaparte in Unterhandlung ſtehen, und ſich bereitwillig erklären, ihm dieſes Reich zu überliefern, ſobald Cadix ſich ihm unterworfen."

„Stille, ſtille, um Gotteswillen ſtille!" ſtöhnte der Virey, der ſchwach die Hand emporſtreckte, und ihm den Mund zuhielt.

Plötzlich ſchien er ſich zu beſinnen; er ſprang auf, haſchte nach der Klingel, die er ſo heftig riß, daß mehrere Pagen und Kämmerer zugleich ins Kabinett gerannt kamen. Er flüſterte Einem derſelben etwas in das Ohr und ſtieß ihn dann zur Thüre hinaus.

„Lauft, eilt, bei unſerer Ungnade, fort mit Euch!" ſchrie er ihm und den Uebrigen zu; dann ſank er wieder wie erſchöpft in das Sopha.

Es trat nun eine Pauſe ein, während welcher die beiden gewaltigen Repräſentanten des bureaukratiſch-despotiſchen, und ariſtokratiſch-monarchiſchen Intereſſes

— denn dieß konnten ſie im vollen Sinne des Wortes genannt werden — auch keine Sylbe ſprachen.

Nach zehn furchtbar langen Minuten waren raſche Fußtritte zu hören, und Don Ruy Gomez trat ein, ſein Geſicht war todtenbleich und gräßlich verzerrt.

Der Virey warf einen Blick auf den Mandaten ſeines Willens, und dann ſank er ächzend und ſtöhnend ins Sopha zurück.

„Euer Excellenz haben mir die Antwort gegeben,“ ſprach der Conde mit tödtlicher Kälte; „ich empfehle mich zu Gnaden.“

„Und warum,“ flüſterte Don Ruy Gomez, „ihn nicht gleichfalls feſthalten? Don Calleja würde es thun; in einer Stunde wäre Alles abgethan.“

Die Excellenz hob die Hand zur Klingel, ließ ſie aber wieder ſinken.

„Geht nicht!“ ſtöhnte ſie, „geht nicht! Er iſt der Teufel.“

Es entſtand wieder eine Pauſe; der Conde warf einen Blick auf den Halbohnmächtigen, der, die Papiere krampfhaft zuſammenpreſſend, ſich auf dem Sopha krümmte, und verbeugte ſich dann, im Begriffe das Kabinett zu verlaſſen.

* * *

Sieben

Einundvierzigſtes Kapitel.

Lengua sin manos cuemo osas fablar?

Cid.

In dieſem Augenblicke gingen die Flügelthüren auf, und die Donna trat ſtolzen Schrittes ein. Sie winkte dem Geheimſekretär, ſich zu entfernen, ſah einen Augenblick den Virey, wieder den Conde an, und dann auf Letzteren zutretend, ſprach ſie mit leiſer, aber feſter Stimme:

„Ihr Neffe, Conde! iſt gerettet; er iſt in Sicherheit. Bei der Mutter der Gnaden! er iſt gerettet.“

Der Virey ſah ſie regungs-, bewegungslos an, ſein ſtieres Auge begegnete dem ihrigen.

Sie ſchritt raſch auf ihn zu und ſprach mit flammenden Blicken: „Ja er iſt gerettet, Don Vanegas. Nicht ſterben ſoll er wie ein Negro; nicht wie ein Garecilla.

Ihre Bruſt hob ſich. „Nicht hingeſchlachtet werden ſoll die Liebe Iſabellens;“ flüſterte ſie kaum vernehmlich.

„Donna Iſabella!“ ächzte der Vicekönig.

„Nicht ſterben durch meuchelmörderiſche Henkershand, verſtehen Sie, Don Vanegas!“ ſprach ſie drohend.

Das entrüſtete Weib war ungemein ſchön zu ſchauen, wie ſie vor dem elenden Gewaltigen ſtand.

„Donna Iſabella!“ ſprach der Graf, der in Gedanken verſunken geſtanden war, „Donna Iſabella kann groß ſeyn, wenn ſie will.“

Er faßte, während er ſo ſprach, ihre Hand und ſah ihr erwartungsvoll in die Augen. Auch ſie ſchaute ihn mit einem ſeelenvollen Blicke an. Es ſchien, als ob dieſe beiden nicht gewöhnlichen Seelen in ihre beiderſeitigen Tiefen tauchen wollten. Der Conde ließ ihre Hand fahren. Ein ſchmerzliches Hohnlächeln zog ſich um die Lippen der Donna.

Sie ſtand, ohne ein Wort zu ſagen.

„Und Sie haben ihn gerettet?“ ächzte der Virey vom Sopha herüber.

„Das haben wir, Don Vanegas! ihn und Sie gerettet!“ Sie ſprach die letzteren Worte leiſe, ſinnend, in Nachdenken verloren.

„Das hat Donna Iſabella wirklich, Ihro Excellenz! Auch machen wir Dieſelben darauf aufmerkſam, ſchnell Maßregeln zu nehmen, um den Schritten vorzubeugen, die in des Erzbiſchofes Pallaſte ſo eben genommen werden.“

„Sie wiſſen, Conde?“ ſprach die Dame erſtaunt.

„Daß mehrere Senores vom Conſulado, der Armee und ſelbſt der Audiencia daſelbſt verſammelt ſind, um bei den Cortes Beſchwerden gegen Euer Excellenz einzubringen, und einen Nachfolger vorzuſchlagen, ja vielleicht Sie daſſelbe Schickſal widerfahren zu laſſen, das Iturrigaray betroffen. Wir haben eine indirekte Einladung erhalten.“

Der Virey ſtöhnte.

„Euer Excellenz!“ fuhr der Conde artig, aber mit Nachdruck fort, „wir wünſchen, Sie als Landeschef zu behalten. Wir gaben Ihnen von der Aufrichtigkeit dieſes unſeres Wunſches ſo eben einen vollgültigen Beweis. Wir wünſchen auch dem erhabenen Königshauſe in Spanien getreu zu verbleiben; aber Excellenz!“ ſeine Stimme wurde leiſer, und doch nachdrücklich geſpannter: „Indem wir Sie unſerer Ergebenheit gegen Ihre Perſon und unſer angeſtammtes Königshaus verſichern, müſſen wir Sie zugleich erſuchen, uns Ihre Gewalt künftighin weniger furchtbar zeigen zu wollen.“ Dieſe letzteren Worte waren wieder in einem beinahe ſpöttiſchen Tone geſprochen. „Wir wünſchen nicht, für unſere Aufopferungen ſchlimmer daran zu ſeyn, als die Rebellen ſelbſt, die bloß ein Feuer auszuhalten haben, während wir dem Blutgelüſte Ihres ſpaniſchen und unſeres mexikaniſchen Auswurfes bloßgeſtellt ſind.“

Die Donna ſah den Sprecher erſtaunt an. Ihr Mund öffnete ſich, der Virey fiel ihr jedoch in die Rede: „Alles, alles, theurer Conde!“

„Was iſt, was ſoll das?“ fragte die Donna.

„Wir ſind weit entfernt, Euer Excellenz Bedingungen zu ſtellen, und ſo ihre kritiſche Lage noch kritiſcher machen zu wollen; doch werden Euer Excellenz gütig zu bemerken belieben, daß irgend eine Aeußerung von Ihrer Seite allerdings nöthig iſt, für Ihr eigenes Intereſſe nöthig iſt, um die zwiſchen uns beſtehende Harmonie anzudeuten.“

„Die zwiſchen uns beſtehende Harmonie anzudeuten,“ — wiederholte mechaniſch der Virey.

„Und da gerade die Commandeurſtellen der Companias Sveltas-Bataillone von Mexiko erledigt ſind,“

fuhr der Graf fort, „ſo nehmen wir uns die Freiheit, um dieſelben für unſere Verwandten, die Don Carlos und Almagro anzuſuchen, auf daß uns ſo in denſelben eine Ehrenerklärung gegeben werde, die Euer Excellenz hohen Stellung angemeſſen iſt.“

„Morgen, morgen ſollen die Patente ausgefertigt werden.“

„Erſuchen jedoch, das Patent für Conde Carlos nicht zu publiciren, da er noch in Gefangenſchaft ſich befindet.“

„In Gefangenſchaft ſich befindet;“ wiederholte der Virey, ſtieren Blickes.

„Dem unglücklichen jungen Menſchen bitten wir Päſſe in die estados unidos *) oder nach Ingletterra **) zu geben. Wir wünſchen nicht, daß er in Mexiko bleibe, wo er gefährlich werden dürfte.“

„Alles, alles!“ ſtöhnte die Excellenz wieder.

„Wollen Euer Excellenz der Nobilitad noch einen fernern Beweis Ihres Vertrauens für die allerdings nicht unwichtigen geleiſteten Dienſte ſchenken, ſo dürfte die angemeſſenſte und den Intereſſen Euer Excellenz förderlichſte Weiſe, auf welche dieß geſchehen könnte, wohl die ſeyn, daß Sie derſelben das Fuero ertheilen, in Kraft deſſen ſie, die Notabilitad, ſich verſammeln möge und könne, wann und wie es gefällig; verſteht ſich aber in loyalen Abſichten, ohne die bisher nöthige beſondere Erlaubniß aus der Staatskanzlei einholen zu müſſen. Es würde dieſes im gegenwärtigen kritiſchen Zeitumſtande vielleicht um ſo wichtiger ſeyn, als Euer Excellenz dadurch gegen die Oppoſition Ihrer Landsleute einen Soutien haben würden, der jede Ausführung gefährlicher Abſichten vollkommen zu vereiteln im Stande ſeyn dürfte."

---

*) Vereinigte Staaten.

**) England.

Der Conde hatte ſich etwas weitſchweifiger, als nach ſeiner Gewohnheit, ausgedrückt; auch war er bei den letztern Worten um ein Bedeutendes geſchmeidiger geworden.

„Danke, danke, edler Conde! Sie ſind unſer, der Regierung Schutzengel. Morgen wollen wir Ihnen die Dekrete ausfertigen laſſen, als Anerkennung der loyalen Dienſte, wie Sie ſo herrlich bemerken."

„Wir ſind nochmals ſo frei, Dieſelben auf die Nothwendigkeit aufmerkſam zu machen, ſo ſchnell als möglich Vorkehrungen zu treffen, um den beim Erzbiſchofe gefaßten Beſchlüſſen entgegen zu wirken, und empfehlen uns einſtweilen zu Gnaden.“

Und nachdem er ſo geſprochen, verbeugte er ſich ruhig gemächlich, und verließ das Cabinett.

„Was iſt das, was war das?“ fragte die Donna im Tone des höchſten Erſtaunens. „Wer iſt denn eigentlich hier Herr? Sind Sie es, Don Vanegas, oder iſt es des Conde de San Jago Herrlichkeit?“ Sie hielt inne. „Armer Don Vanegas!“ fuhr ſie mit ſchneidendem Hohne fort. „Das alſo ſind die Folgen Ihrer Diplomatik, Ihrer Quinteſſenz-Politik, daß Sie von einem Creolen-Conde Verhaltungsbefehle? — — Madre de Dios! ein Creole wagt es, von beſtehender Harmonie zwiſchen ſich und einem Virey zu ſprechen! Bei der heiligen Jungfrau! es iſt empörend!“

„Er iſt ein Teufel!“ ächzte der Virey.

„Das iſt er, und Sie! — ein armer Teufel;“ ziſchte ſie höhniſch und verächtlich. „Madre de Dios! Was für ein erbärmlicher Schwächling Sie ſind! Wie oft habe ich Sie auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, zu repräſentiren, ſtark, impaſſable zu ſeyn, zu ſcheinen wenigſtens, wenn Sie es nicht ſind. Und wie erbärmlich benehmen Sie ſich neben dieſem großartigen

Ariſtokraten. Madre de Dios! In Ohnmacht geſunken vor einem mexikaniſchen Grande! Ein Virey von Mexiko in Ohnmacht geſunken vor einem Conde! Es iſt unglaublich!“

Lautes wildes Lachen begleitete dieſe Worte.

„Und er ſteht,“ fuhr ſie in demſelben ſchneidenden Tone fort, „ruhig wie ein Gott, auf den Wurm herabblickend, den er zertreten kann mit einem Fußtritte, ihn aber verſchont, wegſtößt, weil er es nicht der Mühe werth achtet. Ach,“ ſeufzte ſie, „man ſieht wohl, daß er von Granden abſtammt, und Sie — von Escribanos. —“

Der Virey zuckte zuſammen, antwortete aber nicht. Die Donna rannte ungeſtüm im Saale auf und ab — blieb ſtehen, rannte wieder.

„Und wiſſen Sie, daß, während Sie ſich im Gefühle Ihrer Allmacht ſonnen, der Erzbiſchof, das Conſulado, die Audiencia verſammelt ſind, um eine Vorſtellung bei den Cortes einzubringen, die nichts Geringeres bezweckt, als Sie für untauglich zu erklären für das Vireynato, und auf die Ernennung Callejas zu dringen?“

„Er iſt ein Teufel;“ murmelte der Virey.

„Was reden Sie, Don Vanegas?“

„Er iſt ein Teufel;“ ſprach der Virey abermals, die Donna mit leblos gläſernen Augen anſtierend.

Der furchtbare Schlag hatte auf ihn, wie der letzte Grad der Folter auf das Lebensprincip des Gemarterten gewirkt.

„Er iſt ein Teufel!“ murmelte er, und immer zerknitterte er noch die Papiere, die er in den Händen hielt.

Die Donna entriß ſie ihm, faltete ſie auseinander und warf einen haſtigen Blick hinein. Auch ſie zuckte zuſammen und erbleichte, und biß ſich in die Lippen, daß das Blut entquoll; dann fuhr ſie ſich mit der Hand über die Stirne und verſank in tiefes Nachdenken.

„Don Vanegas!“ ſprach ſie leiſer, ihre Augen auf die goldenen Arabesken des Plafond gerichtet, „dieſer Conde iſt wirklich ein Teufel.“

„Ach!“ ſtöhnte der Virey.

Wiſſen Sie, warum er Sie ſchont, Ihnen das Vireynato läßt?“

„Uns das Vireynato läßt;“ wiederholte der Mann mechaniſch.

„Weil er,“ flüſterte ſie ihm in die Ohren, „Meriko von Spanien losreißen will — Meriko, verſtehen Sie es, von Spanien losreißen will.“

„Mexiko von Spanien losreißen will,“ wiederholte der Virey mit einem leeren nichtssagenden Blicke.

„Losreißen will,“ wiederholte ſie. „Sie fürchtet er nicht; denn,“ murmelte ſie, indem ſie ſich von ihm wandte, „Sie verachtet er, braucht er, benützt er, wie er die Citrone benützt, deren Saft er braucht und deren Schale er wegwirft. Ihre Schwäche kennt er, und darum will er Sie in Mexiko behalten. Der rohe, gewaltthätige Calleja paßt nicht in ſeine Pläne, und deßhalb will er ihn nicht. Don Vanegas! er wird keinen Gebrauch von den Papieren machen. Aber,“ flüſterte ſie mit kaum vernehmlicher Stimme, indem ſie ſich zu ihm herabbog. „Sie können Mexiko der Krone Spaniens erhalten, wenn Sie dem Vireynato, zu Gunſten Callejas, entſagen. Madre de Dios! was ſage ich? — Sie entſagen! Der Gedanke iſt zu groß, um in dieſes kleine Gehirn einzugehen.“

Sonderbar! die Lebensgeiſter des Virey waren unter den letzten Worten zurückgekehrt. Er ſchaute auf, wie Einer, der aus einem Traume aufwacht. Dann erhob er ſich langſam vom Sopha, ſah ſich auf allen Seiten um, wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. Allmählig war er zu ſich gekommen.

„Sie haben recht, theure belle-soeur! Sie haben recht — wir ſind für Mexiko nothwendig! nothwendig; ein — was man ein nothwendiges Uebel nennt, nicht wahr?“ Er lächelte. „Glauben Sie nicht, Donna Iſabella?“

„Fort zum Arzobiſpo;“ ſprach die Donna.

„Wir wollen, wir wollen,“ wiſperte der Mann unheimlich lächelnd, und wieder begannen ſeine Augen zu funkeln.

„Wir wollen regieren, ei, wir wollen — ah, regieren, — Sie haben recht, er wird von den Papieren keinen Gebrauch machen; aber doch —“

„Was?“

„Ja, aber doch —“

Des Virey Augen zuckten wieder wie Schlangenſtacheln. Ein ſataniſches Lächeln überflog ſein Geſicht, als er murmelte: „Er iſt der Teufel, aber er muß doch fallen.“

Die Donna warf ihm einen mitleidig verächtlichen Blick zu.

„Armer Don Vanegas!“ murmelte ſie. „Er iſt bereits mehr Virey als Sie, er ſteht an der Spitze der Nobilitad und der Creolen, einer Million Creolen. —

Pah!“ rief ſie, wie Eine, die ſich unangenehmer Gedanken entſchlagen will. „Der Kampf mit ihm wird um ſo intereſſanter, großartiger — Virey, wir wollen in dieſen Kampf eingehen.“

„Thun Sie, thun Sie, wir nehmen die Patrioten auf uns.“

„Pah! die überlaſſen wir Ihnen und Calleja.“

* * *

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Hommes noirs d'où sortez-vous?
Nous sortons de dessous terre.
Motié renards, motié loups.
Béranger.

Auf dem Glockenthurme der Cathedrale ſchlug es zehn. —

Alles war ruhig und ſtille vor dem Palaſt. Von den Ecken des Platzes herüber ließ ſich zeitweilig ein dumpfes Gemurmel hören, wie das der aufgerüttelten Meereswogen, die hohl heranſtrömen — der Nachklang eines vorübergegangenen, oder der Vorläufer eines beginnenden Sturmes, und von Santa Fe herab pfiff ein leichter Norte in einzelnen Stößen, daß die Wetterhähne der hundert Thürme ſeltſam unheimlich zuſammen knarrten.

Es war eine prachtvolle Mondnacht. Die zartweiße

Floripundio,*) die glänzendrothe Tiegerblume, die rothweiße Herzblume, die duftenden Citronenblüthen auf den Miradors, die Bäume in den Gärten, die Felſen der Gebirge, die grandioſen Paläſte, Kirchen und Dome, die Säulenordnungen, Caryatiden und Knäufe ſchienen ſich zu ſtrecken im Glanze des Mondlichtes, das nun ruhig und ſilbern gegen die Gebirge von Marquis de la Cruz hinab ſank, und die weiße Frau, die über dieſe hervorragte, ſchien näher zu rücken, und ſich zu neigen über das ewige Tenochtitlan. Alles war zauberiſch feenartig, mit jenem grünlichen Silberlichte überſtrahlt, das den mondhellen Nächten der tropiſchen Länder einen ſo unbeſchreiblich idealiſch geiſterhaften Anſtrich verleiht.

Als die Glocken ein Viertel nach zehn geſchlagen, öffneten ſich die Hinterpforten im linken Flügel des Palaſtes, und es blitzten Gewehre heraus; Mann kam auf Mann, Zug auf Zug. Sie ſtellten ſich auf der Plazza auf, düſter und finſter, und ſchweigſam wie Nachtſchatten, und wie Geſpenſter, die auf das Geheiß eines Zauberers aus ihren unterirdiſchen Klüften und Verſtecken zur Feier der Geiſterſtunde hervorbrechen.

---

*) Sie hat bloß ein einziges Blatt, das aber acht Zoll lang und drei bis vier breit iſt: die Tiegerblume hat drei ſpitzige Blätter: die Herzblume hat geſchloſſen die Geſtalt eines Herzens, offen die eines Sterns.

Es war Poeſie in dieſer Nachtſcene — furchtbare Poeſie.

Als das Regiment aufgeſtellt war, traten die Offiziere aus der Linie, und ſammelten ſich in Gruppen; die Blicke auf den viceköniglichen Palaſt geheftet. Die Degen unter dem Arme ſtanden ſie eine geraume Weile, ohne ein Wort zu ſagen.

„Dachte wohl, das Poſtre*) würde nicht ausbleiben, nachdem das Almuerzo ſo gut ausgefallen," bemerkte endlich Einer der Offiziere.

„Muß doch eine eigene Zauberkraft haben, dieſer Vincente Guerero, wenn ſchon ſein Name ſo viel vermag."

„Don Saldanha! wiſſen Sie, mich erinnert das Ganze an die Poſada, zwei Stunden oberhalb Almonacid." **)

„Dieſe berühmte Poſada," verſetzte der Angeredete mit unterdrücktem Gelächter, in das mehrere der Umſtehenden einſtimmten, — „mußten ſie mit tauſend Mann beſetzen, und uns daſelbſt einſchanzen."

---

*) Deſert — Almuerzo, Frühſtück.

**) Kneipe oberhalb Almonacid — bekannt wegen der von Vanegas gegen Joſeph Napoleon verlornen Schlacht.

„Und die Gavachos erwarten, von denen auch kein Einziger weit und breit zu ſehen war, während unter uns die Schlacht donnerte.“

„Wir waren zwei verlorne Poſten,“ fiel ein Anderer ein. „Sie oben mit tauſend Mann, wir unten mit zweitauſend, zwei volle Wegesſtunden von dem Schlachtfelde.“

„Carracco! mir kam der ganze Spaß vor, wie jene Studenten, die ihre Realen am Anfang des Semeſters in alle Stuben und Kaſtenwinkel und in ihre Wäſche verſtecken, um in der Zeit der Noth durch einen letzten Pfennig überraſcht zu werden.“

„Es iſt doch etwas Sonderbares um das Befehlen, und noch mehr um das Regieren,“ bemerkte ein Anderer. „Etwas ſehr Sonderbares!“

„Carracco! es iſt ſeltſam, ſo ſage ich auch. Wie kommt es, daß ein Befehl von einem ſolchen Mucchacho ſo auf uns einwirkt; daß wir eilen, über Hals und Kopf unſere Mädchen verlaſſen, juſt wann, und wo, und wie es ihm gefällig iſt!“

„Das will ich Dir ſagen, Nunez!“ fiel ihm ein Anderer ein, „weil Befehle Strahlen ſind, von einem Geiſt emittirte Strahlen; der Geiſt iſt aber unſterblich, ein eigenes vom Körper unabhängiges Weſen, und Geiſtesfunken ſind daher Strahlen, emittirte Strahlen."

„Pah!" fiel ihm Don Nunez ein, „unabhängig, unſterblich? Du haſt in Deinem Leben gewiß noch keine zwanzig Tropfen Laudanum genommen, ſonſt redeteſt Du anders. Der Geiſt iſt materiell, ſeine Funken ſind materiell und wirken materiell. Zum Beiſpiel: wie befanden uns bei einer nichts weniger als unebenen Senorita, als wir abgerufen wurden. Waren da die Wirkungen der Ordre, die von dieſen Muchacho ausgingen, nicht materiell?"

„Aber zurückzukommen auf die Eſſenz des Willens. Wie kommt es, daß wir, die liberal, ja was mehr ſagen will, feſt entſchloſſen ſind, die göttliche Libertad zu proklamiren, uns ſo ganz und gar von Servilen regieren laſſen?"

„Aber Don Nunez!" fiel ihm ein Herbeitretender ein; „was werden Sie mit all den Mädchen machen, die Sie heute in der Lotterie *) gewonnen haben?"

---

*) Noch im Jahre 1825—26 wurden ſolche Lotterien auf öffentlicher Straße ausgeboten. Siehe Note.

„Für eine Dublone überlaſſe ich Ihnen Stück für Stück; mögen Sie dann kochen oder braten."

„Carracco! hier ſind zwei Dublonen; will meinem Sancho nun ein Paar ſchicken."

„Doch, was die Eſſenz des Willens betrifft," hob Don Nunez wieder an, „wie kommt es, daß wir dem Willen Serviler ſo genau Folge leiſten?"

„Weil die Servilen des T—ls ſind, und wir dito Servientes des T—ls," bemerkte der Nächſte lachend.

„Bravo! Petruchio," lachten Mehrere. „Das ſind wir, daß muß wahr ſeyn, trotz der heiligen Hermandad."

„Iſt aber doch Schade, um dieſe Hermandad," meinte ein Anderer. — „Wäre ich die Cortez geweſen, ich hätte ſie nicht aufgehoben; denn auch ſie ſind wahre T—lsdiener, die weder an einen Gott, noch an einen Heiligen glauben."

„Fragte neulich Einen vom Cabildo der Cathedrale, *) warum ſo viele dämoniſche Geſichter im linken Chor aufgehängt ſind — antwortete mir — Weil es viele gibt, die nicht an Gott, wohl aber an den T—l glau-

---

*) Domkapitel.

ben. Haben alſo dem T—l Altäre aufgerichtet? fragte ich lachend. Verſteht ſich von ſelbſt, war ſeine Antwort.“

Plötzlich hielten ſie inne in dieſen ſonderbar-ſinnloſen Reden, die, in kurzen abgebrochenen Sätzen mit unheimlich ziſchenden Stimmen geſprochen und geflüſtert, jene Anklänge von Bigotterie und Unglaube, von Katholicismus und Atheismus, von Geiſtesbeſchränktheit und Dämonismus verriethen, die dem Spanier eigenthümlich ſind; denn es iſt der heutige ſpaniſche Volksgeiſt eine merkwürdig pſychologiſche Erſcheinung. Von Natur ungemein ſtark und kräftig, iſt es nicht der unermüdlich raſtloſe Geiſt des Nordländers, bei dem während der Anſchauung die Erkenntniß bereits zum Urtheile wird, oder der ſich in Forſchungen verliert und zur trüben, neblichten oder wäſſerig-verdünſtenden Phantaſie ſich geſtaltet; es iſt auch nicht der flüchtig ſcharfe deſtillirende Geiſt ſeines Nachbarn, der ſpielend und tändelnd die Arbeiten eines Jahrhunderts in die Quinteſſenz weniger Witzfunken zuſammenzupreſſen weiß; es iſt der nüchterne, ſchroffe, beſtimmte und wieder halb wahnſinnige Geiſt von in irreligiöſem und politiſchem Despotismus befangenen und wieder zur Kindheit zurückgezwängten

Menſchen, der durch alle nur erſinnlichen Mittel und Künſte in dieſer Kindheit zurückgehalten, ſich ſeltſam bizarr und auf eine eigene Weiſe kund gibt, elektriſchen Blitzfunken ähnlich, die in ein bleiernes Gefäß eingeſchloſſen, herausfahren, ſo wie ſie nur einen Ausweg finden. Es zeigen ſich dieſe gleichſam elektriſchen Funken bei jeder Gelegenheit, unter allen Ständen; ſie ſind fragmentariſch, kurz abgebrochen, wie es bei geiſtreichen, aber eines anhaltenden Denkvermögens noch unfähigen Kindern der Fall iſt. Man hört ſie auf Straßen und Plätzen. Sie haben einen Anklang von Atheismus, von Dämonismus, den Vorläufern einer Revolution, die auch dieſes Volk noch zu beſtehen hat, um in ſeine faulenden Maſſen neues Leben und geſunde Säfte zu bekommen.

„Was ſoll das?“ fragten auf einmal zwanzig Stimmen leiſe.

Während die Offiziere auf ſpaniſche Weiſe philoſophirt hatten, war eine Compagnie Caçadores vor und um den erzbiſchöflichen Palaſt herum aufgeſtellt worden, und zwar in ſolcher Stille, daß ſie erſt jetzt von den Offizieren bemerkt wurden.

Alle ſchauten ſich kopfſchüttelnd an.

„Haben die erzbiſchöflichen Gnaden das Motino Frio *) bekommen?"

„Es iſt doch Alles ruhig in ſeinem Palaſte."

„Kein Licht zu ſehen."

Eine Figur kam aus der vom Canal heraufführenden Querſtraße, mitten durch das aufgeſtellte Piquet. Das Gente de paz, das ſie den Lanceros zur Antwort gab, war ſo laut geſprochen, daß es herüber zu hören war. Die Offiziere gingen dem Herannahenden entgegen. Es war der Oberſt.

„Conde! — Senoria! — was ſoll das?" fragten Alle.

„Se. Excellenz ſpielen bloß Variationen über das Thema von Auguſtus — kennen Sie es nicht?"

Die Offiziere ſahen ihren Chef verwundert an.

„Providus imperator praeferendus temerario," wisperte der Oberſte lächelnd, indem er einen Blick auf die Caçadores, einen andern auf den Palaſt warf.

„Oberſt und Generaladjutant Fiesco hat zweimal bereits nach Euer Herrlichkeit gefragt," meldete ihm der Major Arias.

„Verſtehe," ſprach der Oberſt, der ſich gegen die

---

*) Aufruhrfieber.

Offiziere leicht verbeugte, und dann dem Palaſtthore zuging.

„Haſt Du geſehen, Nunez?“ ſprach Einer. „Er hat ſtatt ſeines Mantels einen Blaumantel, und ſtatt ſeines Hutes einen Generalshut.“

„Einen General-Capitainshut.“

„Pah! er iſt der Sohn eines Grande.“

Auf einmal wandten ſich die Offiziere gegen das Palaſtthor, die Wachen präſentirten, und es kamen drei Perſonen aus der Halle und dem Thore heraus geſchritten.

„Der Virey,“ murmelten Alle im höchſten Erſtaunen.

„Und kein Gewehraus, kein Trommelſchlag, kein Fahneſenken?“ fragten ſie ſich wieder, indem ſie haſtig in die Linie eintraten.

Der Virey ſchien das Regiment nicht zu bemerken. Er ging mit ſeinen Begleitern, mit denen er ſehr angelegentlich ſprach, gerade auf den erzbiſchöflichen Palaſt zu. Ein Page folgte. Als er vor dem Palaſte angekommen, deutete er auf die verſchloſſenen Pforten und ſchüttelte den Kopf. Der Page zog die Klingel, und der Virey trat ein, nachdem er ſeinen Begleiter umarmt hatte. —

„Beſetzen Sie alle Zugänge,“ befahl der Oberſte dem Capitain der Caçadores. „Niemand wird weder aus- noch eingelaſſen.“

Dann warf er ſeinen Arm in den des Conde, denn er war es, und Beide nahmen die Richtung nach der Tacubaſtraße.

◆

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Wer zu beugen trachtet
Sein Geſchick, muß mit Verſtand
Und Mäßigung verfahren.
Calderon

„Ich habe Dir vieles zu ſagen, San Jago!“ hob der Oberſt an, „das iſt ein gojo.“ Er warf den Kopf rückwärts, auf das Thor deutend, innerhalb deſſen der Vicekönig verſchwunden war.

Der Conde gab keine Antwort, nickte aber.

„Mich wundert es nicht, daß Mexiko müde iſt, ihm nach ſeiner Pfeife zu tanzen. Ich bedaure Dich, San Jago! Sag mir nur einmal, wie Du es hier aushalten kannſt? —“

Dieſe Worte waren leiſe, aber ungemein haſtig geſprochen.

„Wir bewegen uns in einem Zirkel, theurer San Ildefonſo! Als wir mit Deinem Bruder in Paris waren, es ſind nun zwölf Jahre — Du warſt damals zwölf — erinnere ich mich ſehr genau, daß Du Dich wunderteſt, wie die Franzoſen es in Paris aushalten konnten, bei ihrer Küche ohne ſpaniſchen Pfeffer. Sechs Wochen darauf fandeſt Du ihre almuerzos und convitos erträglich, und zuletzt wollteſt Du von der Rückkehr nichts mehr wiſſen, bis uns endlich der ausdrückliche Befehl unſeres Hofes zwang, den Pariſer Freuden adios zu ſagen.“

„Ich liebe dieſe Franzoſen, obwohl ſie Gavachos — treuloſe Affen ſind — aber es iſt wieder ſo viel Neckiſches in ihnen, ſo viel Aberwitz, ſo viel Muth, ſo viel Queckſilber, Geiſtreiches, ſelbſt in ihrem Despotismus; etwas ſo Großartiges, Pöbelverachtendes. Carracco! bei uns iſt der Despotismus abſtumpfend, es iſt der ſchmutzig kriechende, ekelhafte Kloſterdespotismus. Spanien iſt nur ein großes Kloſter.“

„Und Mexiko?“ fragte der Conde.

„Eine große Schlachtbank. Demonio! der Hund entehrt die Grandezza, die er zwar nur quoad personam hat, aber ſie doch hat. Vorgeſtern redete er mich „Du“ an, erwartend, ich würde es erwiedern.“

„Und Du?“

„Pah, ſchnitt eine ſehr tiefe Verbeugung, und gab ihm bei jedem andern Worte die Excellenz.“ *)

„Das haſt Du brav gethan.“

„Seine Familie iſt kaum vierhundert Jahre alt, und wenn die ſeiner Frau ſechshundert Jahre hat, ſo iſt es viel. Ich habe gar keine Vorurtheile in dieſem Punkte, bin anerkannt liberal, aber — “

„Nichts weniger als der Diderot'ſchen Meinung,“ meinte lächelnd der Conde.

„Welcher Diderot wahrſcheinlich nicht geweſen wäre, wäre er etwas geweſen.“ **)

„Bravo,“ ſprach der Conde, „das war wieder gut.“

„Hörſt Du,“ hob der junge Grande wieder an. „Wir hatten eine Stunde ſeither einen vermaledeit ſonderbaren Zeitvertreib, und dabei thaten wir einen Blick hinter die Couliſſen dieſes großen Theaterdirektors.“ Er ſah bei dieſen Worten auf das vicekönigliche Schloß hinüber. „Einen Blick ſage ich Dir, der uns die Adern hätte gefrieren machen können, hätten wir nicht glücklicherweiſe ein niederſchlagendes Pulver genommen.

---

*) Siehe Note.

**) Siehe Note.

Demonio! Wir haben Dinge geſehen! — Ein verdammter Gojo, dieſer Vanegas!"

„Einige neue Leſearten des Buches el mal gobernio?" fragte der Conde.

„So etwas, hörſt Du, der Drole nimmt ſich mit Euch Merikanern verdammte Freiheiten."

„So wie ſeine fünfzig Vorfahren vor ihm gethan."

„Weißt Du, Dein Neffe? —"

„Weiß es, lieber San Ildefonſo."

„Du ſcheinſt eben nicht ſehr affizirt. Ein prächtiger Junge, aber verdammt raſch. Bei meiner Seele! hätte er ein Stilletto gehabt, hätte es in den ſchönſten Buſen gerannt. Glaubt denn der Wildfang, ſolche Buſen ſind zum Durchſtechen?"

„Wie?" fragte der Conde, „Don Manuel Iſabelle?"

„Ein andermal mehr davon. Jetzt iſt er in Sicherheit. Aber Du biſt ja ganz intim, ſo was man intim nennt, mit dieſem Virey? Ihr Beide ſpielt Eure Rolle gar nicht übel. Demonio! Wir glauben ſo ziemlich impaſſable ſeyn zu können, und es lernt ſich an unſerem Hofe, der da geweſen iſt; denn Pepe *) weiß keinen

---

*) Joſeph Napoleon gewöhnlich Pepe, gleichbedeutend mit Joe (Sepperl).

Hof zu halten. Und eben deshalb wird er nie populär in Spanien werden. Aber Ihr Beide und Euer Spiel, — man könnte etwas profitiren. Bin ſonſt eben nicht aufgelegt, von Eurer Provinzialdiplomatik viel zu halten; aber macht Dir Ehre. Trau ihm jedoch nicht. Er war ein Liebling der Marie Louiſe, des Principe, des alten Carlos und obendrein des Stierkopfes und Tiegerherzens. *) Deklamirte ſchrecklich gegen Dich in ſeiner Camarilla; war wie raſend; dachte anfangs, es ſey eine ſeiner gewöhnlichen Niaiſerien, fand aber bald, daß es Ernſt war. Wäre ſie nicht geweſen, der prächtige Junge wäre jetzt im ewigen Paradieſe."

„Weiß es," verſetzte der Conde. „War deshalb bei ihm."

„Wirklich?" fragte der Oberſt einigermaßen verwundert.

Die Beiden gingen eine Weile ſchweigend neben einander.

„Todos demonios!" hob endlich der Letzte wieder an. „Mich langweilt dieſes Leben in Mexiko. Abſchlachten, und wieder Abſchlachten, und nichts als Abſchlachten,

---

*) Stierkopf und Tiegerherz, ſo wurde Ferdinand VII. von ſeiner eigenen Mutter genannt.

wo man hinſieht, geht und ſteht. Ein ewiges Zuſammentreiben, Schänden, Niederwerfenlaſſen, Abthun, Todtſchlagen, Stechen, Schießen, Stampfen, Treten. Man verliert die Luſt zu Allem. Wollte, es wäre vorüber.“

„Es wird noch lange nicht vorüber ſeyn.“

„Pah, wollte dem Dinge in ſechs Wochen ein Ende machen. Morellos gefangen, eine Amneſtie, dieſe ehrlich gehalten, und Meriko iſt in einem halben Jahre ruhig.“

„Schon deshalb nicht, weil Niemand mehr der Amneſtie trauen würde. Wer das Erſtemal betrogen worden, läßt ſich nicht leicht das Zweitemal betrügen, ſagt unſer Sprichwort. Meriko will Euch los ſeyn, auf alle Weiſe los ſeyn.“

„Es iſt wahr, es iſt ein heilloſes Geſindel, alle dieſe meine Landsleute, geiſtlich und weltlich, der Abſchaum des ganzen Spaniens. Wenn man ſie, wie der junge Dings ſagt, wie heißt er? Pinto — Alle zuſammen nähme und in der See erſäufte, es wäre und es müßte Jubel im Himmel und in der Hölle geben. Wenn Spanien noch ein Jahr ohne König bleibt, dann iſt Meriko verloren.“

Der Conde ſchwieg.

„Weiß nicht, ob es nicht beſſer wäre," fuhr der Oberſt fort. „Seit wir Amerika haben, dieſe unglückliche Pandorabüchſe, iſt es mit Spanien rückwärts gegangen. Die Silberbarren Mexikos haben uns unſer bischen Libertad gekoſtet. Unſere Grandezza, Demonio! es iſt eine Schande! Wir ſind, im buchſtäblichen Sinne des Wortes, Kammerdiener des Königs."

„Wahr;" ſprach der Conde.

„Was glaubſt Du, daß Mexiko thun wird?"

„Sich frei machen."

„Pah, um's Wollen iſt's nicht, aber um's Vollbringen."

„Es wird wollen, und ſobald es ernſtlich will, kommt das Vollbringen von ſelbſt."

„Glaubſt Du?" fragte der Oberſt.

„Ich glaube es nicht nur, ich bin überzeugt."

„Du biſt überzeugt!" wiederholte der Oberſt ſinnend. „Du mußt dieß am beſten wiſſen. Wäre eine verdammte Geſchichte. Unſere erſten Häuſer, und die jüngern Söhne — Alle würden Bettler. Zur Kirche will Niemand mehr."

„Begreiflich; Wer wird heut zu Tage eine ſolche Albernheit begehen?“

„Ich ſelbſt —“ fuhr der Oberſt fort.

„Dein Mayorasgo im Bario iſt ein herrliches Beſitzthum, das mir lieber wäre, als das Mayorat Deines Bruders.“

„Du ſprichſt als mexikaniſcher Grande;“ verſetzte der Oberſt lächelnd.

„Und als ſpaniſcher.“

„Aufrichtig geſagt, die Grandezza wundert es nicht wenig, wie Du es in Mexiko aushalten kannſt. Die Welt will wiſſen, daß Du Abſichten habeſt auf eine Espece von Präſidentur, wie die der estados unidos.“

„Pah,“ verſetzte der Conde, „wenn man Grande von Spanien und Mexiko iſt, und ein jährliches Einkommen von ein paarmal hunderttauſend Duros beſitzt, dann, meinte ich, ſollte Einem die Luſt vergehen, ſich für fünf und zwanzig tauſend per annum zur Zielſcheibe des Volkswitzes herzugeben. Man muß jedoch was man beſitzt zu erhalten ſuchen, Ildefonſo. Und aufrichtig geſagt, ſo ſind unſere Beſitzungen, ja unſere Exiſtenz gefährdet, es mag die eine oder andere Partei obſiegen.“

„Das ſagte ich auch,“ bekräftigte der Oberſt, der bloß auf den erſten Theil der Rede des Conde gehört hatte. „Du biſt zu ſtolz, um Dich mit dieſem Pöbelhaufen einzulaſſen. Zudem mit dem Plane, der einmal auf dem Tapete war, da wird nichts daraus. Die Cortes ſind dagegen.“

„Du meinſt das Projekt, den Infanten Don Carlos oder Franciſko zum König von Mexiko zu haben?“

„Fernando würde es nimmer zugeben. Zudem ſind ſie ſo elende Kreaturen, wie dieſer Fernando. Todos diablos! Weißt Du, daß er allerunterthänigſt bei Pepe angeſucht hat, ihm gnädigſt ſeinen Orden zu verleihen Er, der König Spaniens bittet fußfällig um die Orden des Uſurpators! Carracco! Unterdeſſen ſcheinen die Angelegenheiten des armen *) einäugigen kleinen Pepe nicht ſehr gut mehr zu ſtehen,“ fuhr der Oberſte fort; „denn die ſeines großen Bruders gehen den Krebsgang. Es ſind Nachrichten von London bis zum erſten Januar hier — ſo höre doch, San Jago — Nachrichten von

---

*) Bekanntlich hatten die ſpaniſchen Mönche ausgeſtreut, Joſeph Napoleon ſey einäugig: ein Umſtand, der nicht wenig zur Aufregung der Gemüther beitrug.

Moskau oder Berezina, wie die Oerter dieſer Barbaren heißen, wo er ſich hingewagt. Doch —"

„Glück zu," ſprach der Conde. „Ich weiß es —"

„Kümmerſt Dich aber nicht darum. So ſeyd Ihr Mexikaner alle, Ihr kümmert Euch nichts um Europa."

„Sehr viel," erwiederte der Conde; „denn auch wir wünſchen die Befreiung der königlichen Familie ſehr, ſehr. Wir brauchen einen König, gerade ſo wie die Wölbung einen Schlußſtein braucht. Einen König, er ſey noch ſo ſchlecht. Nur einen König will Mexiko. Es ſeufzt nach einem König. Gibt man ihm nicht den König, kann er ſich nicht bei Zeiten feſtſetzen, Wurzel ſchlagen, ſo muß eine Republik kommen. Aſanza*) hat ganz recht, jeder Augenblick Zögerns untergräbt das monarchiſche Syſtem mehr und mehr."

„Sehr wahr; aber was iſt zu thun?"

„Für uns vorläufig nichts Anderes, als zu trachten, daß wir, die die großen Intereſſen des Landes am meiſten angehen, die Fäden der Gewalt in die Hände bekommen, die den Eurigen mehr und mehr entſchlüpfen; denn gelangen ſie in die der Demokraten, ſo ſind wir verloren.“

---

*) Geſandter des ſpaniſchen Hofes bei den Vereinigten Staaten rieth dringend, einen ſpaniſchen Prinzen nach Mexiko zu ſenden, weil nur ſo dieſes Reich der Krone erhalten werden könnte.

„Sehr wahr; aber wir können doch nicht, dürfen uns nicht zu den Rebellen ſchlagen, nicht einmal in Verbindung mit ihnen treten?“

„Es iſt etwas ganz Anderes, in Verbindung mit ihnen zu treten, und ſie benützen, zu höheren Zwecken zu lenken.“

„Und thut Ihr dieß? Perdon meiner albernen Frage, obwohl ſie nicht übel gemeint war.“

Der Conde ſchien ihn überhört zu haben. „Du irreſt,“ ſprach er nach einer Weile, „wenn Du glaubſt, ich würde Dir etwas verhehlen. Deine Intereſſen ſind auch die unſrigen, und wir müſſen den Stand derſelben genau kennen. Macht beruht auf Erkenntniß.“

„Ich bin angewieſen, mit Dir in Uebereinſtimmung zu handeln.“

„Unſere Aufgabe muß ſeyn, eine dritte Partei zu bilden,“ bemerkte der Conde, „eine Partei, die unabhängig, gleich einer neutralen Macht, in mitten der beiden erbitterten Kämpfer, und doch über denſelben ſtehend, den Ausſchlag zu geben im Stande iſt, die Zügel der Regierung ſelbſt im Nothfalle zu übernehmen fähig wäre, bis

Don Carlos oder Francisco dieß könnte; denn die Grundpfeiler Eurer Gewalt ſind ſo morſch, ſo erſtorben und verwittert, daß ſie wahrſcheinlich, treffen nicht ganz beſonders günſtige Umſtände zuſammen, in einander ſtürzen beim erſten Windſtoße."

„Ich dächte doch, dieſer Windſtoß wäre gekommen," entgegnete der Oberſt. „Die Rebellion währt jetzt beinahe zwei Jahre, und die Rebellenheere erſtehen wie die Pilze auf allen Seiten."

„Indianer und Meſtizen," entgegnete der Conde; „aber keine Creolen. Du vergißt, daß eine Million Creolen nicht nur neutral iſt, ſondern wirklich gegen die Rebellen dient und ficht. Dieß wird nicht ewig dauern. Und ſobald Dieſe wanken, und ſich von Euch wenden, ſo iſt Mexiko für Spanien verloren. Jetzt will es noch einen König. Erlangt es Dieſen nicht, ſo haben wir eine Republik zu gewärtigen."

„Hol' ſie der Teufel mit ihrer Republik! War nur ein paar Wochen in der ſogenannten großen Republik, bekam ſie ſatt. Iſt ein proſaiſch gemeines Leben in einer ſolchen Republik, kein Licht, kein Schatten, Alles flach. Nichts Großartiges, hörſt Du, San Jago! eine Republik braucht ſtarke Nerven."

„Deine Bemerkungen ſind ganz richtig; ich fürchte keine Republik für Mexiko, ausgenommen wir begehen den Fehler, und laſſen uns, wie geſagt, die Fäden entwinden.“

„Und Du glaubſt, eine Republik ſey für Mexiko nicht zu fürchten?“

„Für die Dauer nicht, für einige Jahre vielleicht, aber nicht für lange.“

„Und warum?“

„Weil eine Republik, ich meine eine wahre Republik, nicht ohne Selbſtherrſchaft jedes einzelnen Bürgers beſtehen kann, und dieſe Selbſtherrſchaft wieder nicht ohne einen hohen Grad politiſcher Aufklärung, die über die ganze Nation verbreitet ſeyn muß. Denn fehlt ſie auch nur Einer Kaſte, Einer Klaſſe, gibt ſich auch nur Eine als Mittel her, ſtatt als Zweck aufzutreten, ſo iſt das Gleichgewicht ſchon geſtört, und dieſe Kaſte wird früher oder ſpäter das Mittel zur Unterdrückung der Freiheit der Uebrigen. Wir, die wir unter unſern ſieben Millionen Seelen, ſechs Millionen Material haben, ermangeln, wie Du ſiehſt, der Hauptbedingung einer Republik, ich meine einer Republik, wie ſie ſeyn ſoll, nämlich die der estados unidos, der einzig wahren, die je beſtand.“

Der Oberſt hatte aufmerkſam zugehört; denn die Worte waren in einem gefällig leichten, eindringlichen, aber nichts weniger als belehrenden oder pedantiſchen Tone geſprochen, ſo wie die ganze Unterhaltung ungemein leicht, und mehr den Anſtrich des Zufälligen hatte.

Der Conde fuhr auf dieſelbe Weiſe fort.

„Aber das Glück, die Größe einer Nation, beſteht ſo wenig in ihrer Regierungsform, als das Glück des Bürgers in der Façade des Hauſes beruht, das er bewohnt; wenn dieſes nur ſeinen Umſtänden angemeſſen und bequem iſt. Wir ſind für eine Monarchie geſchaffen.“

„Donc!“ ſprach der Oberſt.

„Wir haben eine Grandezza, eine reiche Grandezza, vielleicht die reichſte der Welt. Wir haben eine wohlhabende Nobilitad. Wir haben Gremios, unſere Paiſanos, unſere Gavillas, und endlich unſere Leperos. Wir haben eine Hierarchie aller Stände, und ſo Materialien zu einem tauſendjährigen Reiche.“

„Bei meiner Seele!“ lachte der Oberſt. „Verdammt ſchlechte Materialien.“

„Vielleicht nicht ſo ſchlecht; wenn Du die Sache genauer betrachteſt, ſo wirſt Du finden, daß gerade mit ſolchen Materialien, wie wir ſie haben, unſere Madre Patria und Francia ſo Großes leiſteten. Analyſire einmal die große Nation in ihre Beſtandtheile, und Du wirſt ſie nichts weniger als grandios finden. Wo Alle aufgeklärt ſind, wie in den estados unidos, da iſt die Regierung immer ſchwach. Wo ganze Maſſen in Unwiſſenheit vergraben ſind, da kann durch Aufgeklärtere Großes bewirkt werden. Als Reich haben wir daher vor unſeren Nachbarn einen Vortheil voraus."

Der Oberſt ſchüttelte den Kopf.

„Als Reich gehen wir einer großartigeren Beſtimmung entgegen, als die ſtolzeſte Phantaſie zu träumen vermag. Unſer Land iſt der Ring, der die zwei Hälften des ſchönſten und größten Welttheiles verbindet. Es ſteht in unſerer Macht, die Pforte zu werden, durch die der Handel der Welt geht. San Ildefonſo! Nur dieſe Landenge von Panama durchſtochen, und alle Völker der Erde bezahlen Meriko Tribut."

„Wahr," ſprach der Oberſt.

„Es ſind Materialien zu der prachtvollſten Monarchie der Welt; aber wenn wir den Zeitpunkt verſäumen, die Criſis vorübergehen laſſen — —"

„Was zu thun? ich bin ein geborner Spanier, mein Eid, meine Pflicht — —"

„Binden Dich an König und Vaterland. Bleibe Du beiden getreu. Unſere Wege gehen zum Theile gemeinſchaftlich, unſer Intereſſe iſt ganz daſſelbe, und dieß kannſt Du auch in Deiner gegenwärtigen Lage fördern; Mittel und Wege wollen wir Dir bei Zeit und Gelegenheit offenbaren."

„Aufrichtig geſagt, ich liebe dieſe neuen Throne nicht."

„Auch ich nicht," verſetzte der Conde; „aber etwas ganz Anders iſt es um Eure neugebackenen Miniaturthrone, etwas Anders um den tauſendjährigen Thron der Monteezoumas, den die Natur ſelbſt errichtet, und der einen Fuß im ſtillen Ozean und den andern im Weltmeere ſtehen hat."

„Du ſiehſt die Lage der Dinge großartig an," ſprach der Oberſt, „ſehr großartig. Ich bewundere Dich. — Wohl ſehe ich, daß dieſes Land einem neuen Geſchicke entgegengeht, daß es geleitet wird durch eine gewaltige, aber unſichtbare Hand. Du wirſt Dich nicht mit der Canaille einlaſſen. — Alſo eine Mittelpartei willſt Du bilden, aus Creolen und Spaniern. — Wohl, ich bin einverſtanden und ſtehe Dir zu Dienſten mit meinem Regimente, wann und wo Du mich brauchſt. Du unternimmſt doch nichts gegen das Königthum?“

„Nein!“ war die Antwort.

Jetzt ſtanden ſie am Ausgange der Plaza; herüber ſchaute der Iztaccihuatl in ſeinem ſchneeweißen Gewande, ſo hehr, ſo keuſch, ſo rieſig, die Schneefelder erglänzten ſo prachtvoll! Beide ſtanden im Anſchauen der hehren Nachtſcene verloren.

„Die Werke der Natur bleiben ewig, die der Menſchen zerſtören ſich ſelbſt im Radlaufe der Zeit. Vor weniger denn dreihundert Jahren ſtand hier der Teocalli Mexicotls, der Palaſt Monteezoumas.“ Er deutete bei dieſen Worten auf die Cathedralkirche und den Palaſt des Vicekönigs. — „In zehn Jahren wird auf den Trümmern beider eine neue Geſtaltung erſtanden ſeyn.“

Sie waren am Eingange der Tacubaſtraße angekommen, wohin ihnen der Wagen des Conde nachgefolgt war. Starke Infanterie- und Cavallerie-Piquete hatten dieſen Ausgang beſetzt, die ſich auf den Wink des Oberſten öffneten. Der Conde war im Begriff, in den Wagen zu ſteigen, als aus der Tiefe der Straße herauf Glockengetön und das Kreiſchen von Stimmen, die Litaneien abſangen, heraufſchallte. Als die Reiter dieſe Töne hörten, ſprangen ſie von ihren Pferden, die Infanterie warf ſich auf die Kniee und die Tauſende in der Straße und auf der Plazza folgten ihrem Beiſpiele. Eine lange Todesſtille unter den vielen Tauſenden, während welcher der Wagen im Fackelſcheine näher kam. Es war ein ſeltſam gebauter offener Wagen, in dem ein Prieſter im Ornate ſaß, vor ſich auf der Bruſt mit beiden Händen eine Art Scapulier haltend, mit dem er das Volk links und rechts ſegnete. Der Wagen war mit Maulthieren beſpannt und umringt von dreißig jungen Geiſtlichen und Kirchendienern, in weißen und rothen Gewändern, die Litaneien ſangen, und ein betäubendes Glockengetöne erſchallen ließen. Er zog langſam der Cathedrale zu. Während der ganzen Zeit waren Volk, Fußgänger und Reiter auf der Erde gelegen. Erſt als der Prieſter innerhalb der Pforten der Cathedrale verſchwunden, erhoben ſie ſich wieder.

„Es iſt Poeſie in dieſem Spektakelaufzuge,“ ſprach der Oberſt, indem er aufſtand.

„Eine gräßliche Poeſie; aber wir verdanken ihr eine ſchöne Wirklichkeit.“

„Du biſt ein wahrer Ariſtokrat, ein geborner Ariſtokrat,“ lächelte der Oberſt.

„Das bin ich, Gott ſey Dank!“ ſprach der Conde. „Adios!“

◆

Fünfzigſtes Kapitel.

God dam! moi j'aime les Anglais,
Ils ont un si bon caractère;
Comme ils sont polis, et surtout
Que leurs plaisirs sont de si bon goût!
Béranger.

Er war raſch in den Wagen, der in einer dunkeln Ecke gehalten hatte, eingeſtiegen.

Das Vollmondsgeſicht Mister George W—ns ſchaute ihm aus dieſem entgegen.

„Mister W—n!“ ſprach der Ariſtokrat, nicht unangenehm, wie es ſchien, überraſcht. „Schon zurück? Es freut mich, Sie zu ſehen, obwohl Sie ſich hier einer ſehr großen Gefahr ausſetzen.“

„Weiß es, weiß es, theurer Conde!“ verſetzte der Britte mit einer etwas hohlen Stimme. „Sie vergeben, daß wir uns in Ihr Eigenthum während Ihrer Abweſenheit eindrängten. Aber Ihre Landsleute ſind ſo verdammt katholiſch, daß ſie einen Ketzer wie wir —“

„Einigermaßen in Verlegenheit bringen könnten," verſetzte der Conde. „Nicht wahr?"

„Iſt ein wahres Banditen-Geſindel, Conde! dieſe Ihre Nation mit ihren Stiletten. Zum Glücke, daß ich Ihren Wagen vor dem Palaſte halten ſah, und da ich ohnedem nothwendig mit Ihnen zu ſprechen hatte" —

Der Conde wisperte ihm ein bedeutſames „Stille!" zu; denn ſie waren nun in die Mitte der Straße und einer ungeheuren Volksmenge eingefahren. Dieſe verhielt ſich, ganz gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, ungemein ruhig, wogte auf und nieder, kam an die Reiter-Piquets heran, betrachtete ſie eine Weile, und zog ſich wieder zurück, um andern Scharen Platz zu machen. Die Menge ſchien in großer Spannung auf irgend etwas zu warten, und die Einfuhr des Wagens verſetzte ſie in eine leichte Gährung. Es ließen ſich dumpfe Vivas hören, die von einem Gemurmel begleitet waren, das zwar nur in einzelnen Worten beſtand, die aber wie Lauffeuer von Munde zu Munde gingen, eine Art Telegraphenſprache, die in einzelnen Sätzen blitzesſchnell durch die Menge lief. So viel war zu entnehmen, daß die Volksmaſſe zum Theil in Geheimniſſe eingeweiht war, die für ſie von großem Intereſſe ſeyn mußten; denn ſie benahm ſich mit einer Kaltblütigkeit, die offenbar die Soldateska, die wie Bluthunde nur auf das Zeichen zum Losbrechen wartete, einſchüchterte. Auch war es nicht mehr die bunte, grelle Miſchung von Nacktheit, Schmutz und Verworfenheit; es waren größtentheils anſtändig, zum Theile reich gekleidete Creolen. Mehrere Hundert bildeten ein Spalier, durch die der Wagen langſam rollte.

„Siehſt Du,“ wiſperte unſer Don Pinto dem Major Galeana zu, der am untern Ausgange der Straße, den Rücken an die Statue eines Heiligen gelehnt, die Bewegungen der Maſſen ſorgfältig beobachtet hatte. „Carracco! Wir haben eben ſowohl unſere Escoltas,*) wie Eure Morellos und Vittorias.“

„Nur, daß ſie nicht Pulver riechen können.“

„Im Gegentheile,“ erwiederte der Don. „Du kannſt ihnen keinen größeren Gefallen thun, als wenn Du ein paar Tauſend Duros in fuegos de polvera **) aufkrachen läßt. Blei darf jedoch nicht dabei ſeyn; aber in ſolchen Dingen," er deutete auf die Volkshaufen, „da ſind ſie Meiſter."

---

*) Escorte. Jeder der Patriotenanführer hatte eine ſolche, die beſſer bekleidet, bewaffnet und beritten als die übrigen Truppen, ſtets um den Anführer ſeyn mußte.

**) Feuerwerke. Die Indianer ſind außerordentliche Liebhaber von ſolchen, und bei jedem größeren Kirchenfeſte werden deren abgebrannt.

„Es iſt wirklich ſeltſam;" bemerkte Don Galeana.

„Gar nichts Wunderbares. Sieh, wir haben ein paar hundert Correos *), wie wir ſie nennen, und zwar aus allen Ständen, aus den cinco cremios, Escribanos, Mayor domos, Evangeliſtas, Padres, verſteht ſich indianiſche, allen und allen. Wenn wir etwas recht geſchwinde bekannt haben wollen, ſo flüſtern wir es bloß Einem aus jedem Gremio in die Ohren. Sie ſind unſere Zeitungen. Carracco! die Reſultate der heutigen Bonanza **) in der Caſa des Conde ſind bereits in dem Munde von fünfzigtauſend Creolen."

„Pah, und was weiter?"

„Muß doch etwas helfen; denn das Volk iſt heute ganz anders. So habe ich es nie geſehen. Kein Scherz, kein einziger Grito; aber wenn Mexiko je zum Losſchlagen bereit war, ſo iſt es heute der Fall."

„Und warum nicht losſchlagen?"

---

*) Couriere.

**) Ausbeute.

„Das kann ich Dir nicht ſagen, weil ich es nicht weiß. Wahrſcheinlich, weil die Zeit noch nicht da iſt.“

„Ich fürchte, man treibt mit uns daſſelbe Spiel, wie es mit den Gachupins getrieben wird, und die Nobilitad iſt der Kartenmiſcher.“

„Wenn ſie es iſt, ſo miſcht ſie fein und bewundernswürdig, glaube es mir;“ verſetzte der Don. „Mexiko fängt an, auf ſeine Ariſtokraten etwas zu halten.“

„Pah,“ verſetzte der Mayor, „Sklaven.“ —

„Es iſt keine Kunſt, in Eurem Cuautla Amilpas von Freiheit zu ſchwadroniren, wo Ihr von zehntauſend Indianern mit Lanzen und Musketen umgeben ſeyd; aber verſtehſt Du, hier, in Mexiko, den Tyrannen die Spitze zu bieten, ſo wie man es heute gethan. Ehre, dem Ehre gebührt. Silencio jedoch, unſere Triumphe ertragen das Tageslicht nicht. Und nun Adios! Du mußt hinab nach Cuautla über Marquez de la Cruz. Dein General iſt, den letzten Nachrichten zufolge, die wir haben, denſelben Weg.“

„Beantworte mir eine Frage. Können wir dem Conde trauen?“

„Das weiß ich nicht. Daß er arbeitet, für Mexiko arbeitet, iſt gewiß; ob aber für Euch, das iſt eine andere

Frage. Darauf wollte ich aber wetten, daß er weder Vincente Guerero, noch Padre Morelos zu Königen von Mexiko haben will; und nun Adios zum zweiten und letzten Male.“

Er war mit dieſen Worten in eine Seitenallee einige Schritte hineingeſprungen, kam jedoch in demſelben Augenblicke mit einem „Carracco que todos Demonios! sta aqui!“ *) zurück.

„Que es este?“ **) fragte der Major, der ſtehen geblieben war.

„Uno matado,“ ***) rief Don Pinto lachend, der wieder vor trat und ſich zur Erde kauerte.

Es war der Körper eines Gemeuchelmordeten, der, nach dem leiſen Todesröcheln zu ſchließen, die tödtliche Wunde noch nicht lange erhalten hatte. Die Beiden ſchleppten ihn der nächſten Lampe zu, in deren Schein ſie die Todeswunde kaltblütig und neugierig unterſuchten.

„Muy bien, prächtig getroffen, es iſt der Stich Joſes,“ ſprach der Don lachend, „und zwar ein Dublonſtich. Iſt gewiſſenhaft dieſer Joſe, hat ihn in der Allee niedergeſtoßen.“

---

*) Alle Teufel! Stehe!

**) Was gibt's?

***) Einer todt.

Und mit dieſen Worten ließen die Beiden den Getödteten wieder zur Erde nieder.

Don Galeana ſprang den Paſeo hinab, Don Pinto auf den Wagen des Conde zu, der ſo eben in die Allee einfuhr, und in den er ſich, ohne ein Wort weiter zu verlieren, hineinwarf.

„So may G—d damn you to hell!“ brummte Miſter George dem Creolen zu, den er mit aller Macht von ſich zu ſchieben bemüht war, während Dieſer in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Glauben Sie, meine Zehen ſind Pferdehufe?“ *)

„Das nicht,“ verſetzte der junge Don lachend; „aber daß Sie allerdings Hufe haben, mögen Sie von allen Kanzeln bekräftigt hören. Wenn ich morgen Padre Domingo beichte, daß ich neben einem Ketzer geſeſſen, ſo gibt er mir wenigſtens zweiundſiebenzig Roſarios **) zu beten auf.“

---

*) Solche Predigten, in denen geradezu geſagt wurde, daß den Ketzern Hörner und Hufe wuchſen, waren bis zum Jahre 1828 noch häufig zu hören.

**) Ein Roſenkranz; eine Anzahl Kügelchen, die einzeln abgezählt werden, und wobei ſtets ein ſogenanntes Ave Maria ge-

„Und werden Sie beten?“ fragte der Britte.

„Das nicht; aber koſtet mich einige Duros, ſie beten zu laſſen.“

„Haben doch eine verdammt bequeme Religion!“ murmelte der Miſter.

„Unſchätzbar in dieſem Punkte,“ bekräftigte der junge Don. „Um fünf Duros können Sie für jeden Stilettoſtich abſolvirt ſeyn, und iſt es ein Herege wie Sie, ſo erhalten Sie die Abſolution umſonſt, und eine Indulgencia plenaria, zwanzig Duros werth, obendrein. Aber, Carracco! dachte, Sie wären in Senora oder Santa Fe oder Durango *), oder gar im Paradies.“

„Bei meiner Seele! ohne die Escolta Sr. Excellenz hätte nicht viel gefehlt, und ſelbſt mit dieſer waren wir ein Dutzendmal in Gefahr, als Ketzer zerriſſen zu werden. Beſſere Dienſte hat uns Ihr Padre gethan, Conde.“

Er hatte dieſe Worte in geläufigem Spaniſch geſprochen, hob aber jetzt engliſch an:

---

betet wird — abwechſelnd mit Vaterunſern. — Die Anzahl derſelben beläuft ſich auf ſechzig bis ſiebzig.

*) Nördliche Staaten von Mexiko; Durango, die Hauptſtadt des Staates gleichen Namens, gegenwärtig Victoria genannt, zu Ehren des Präſidenten Victoria, der in dieſem Staate geboren wurde.

„Alſo dieſen Vanegas laſſen wir auf alle Fälle, wie und wo er iſt. Hierin ſind wir einverſtanden, nicht wahr?“

Der Conde bejahte es.

„Mit den beiden Häfen gleichfalls?“

„Gleichfalls,“ verſetzte der Conde.

„Und das Geſchäft?“

„Müſſen Sie nothwendig wieder mit dem Conſulado theilen, wenn Sie klug ſind.“

Der Britte kratzte ſich hinter den Ohren.

„Sonſt verderben Sie den Virey und ſich ſelbſt, Mister W—n. Vergeſſen Sie überhaupt nie, daß Sie in Meriko ſind, wo es weiter nichts bedarf, als daß Einer vom Conſulado, ſo wie Sie Abends über die Straße gehen, Herege rufe, um Sie in die andere Welt zu befördern, ohne daß es ihm einen Medio koſtete. Vergeſſen Sie auch nicht, daß Sie in einem Lande leben, wo der geringſte Spanier ſich alles Ernſtes mehr dünkt, als Ihr König, weil er ein älterer Chriſt iſt. Seyen Sie klug, Mister W—n.“

„Ich ſehe, ich ſehe;“ ſprach der Britte, „wohl, wir wollen in Compagnie gehen. Mit Ihnen gehe ich gerne. — Hier iſt aber mein Haus. Ich danke Ihnen, Conde!“

Der Wagen hielt an, um den Britten abzuladen.

„Carraceo!“ rief der junge Don Pinto, als Dieſer ausgeſtiegen war. „Ich haſſe dieſen Block von Fühlloſigkeit und unerſättlicher Gefräßigkeit und Habgier.“

„Stille, wir brauchen ihn,“ verſetzte der Conde.

„Er iſt der Blutſauger Mexikos.“

„Noch mehr, der Spion Mexikos.“

„Noch mehr, der Spion des Virey.“

„Und Fernandos.“

„Und des Conde de San Jago.“

„Und Caſtlereaghs.“

„Und aller Welt.“

„Wenn ſie ihn bezahlt. Hält ſich aber, und nennt ſich, einen ſehr reſpektablen — ſehr reſpektablen — ſehr reſpektablen Charakter. — Iſt ein wahrer Times-Charakter.“

Der junge Don lachte laut auf, erfaßte beide Hände des Conde, preßte ſie zuſammen, und küßte ſie; denn es waren die erſten launigen Worte, die aus des Ariſtokraten Munde gehört worden.

„Sehe ihn aber übrigens gerne,“ bemerkte Dieſer;

„denn in der volksthümlichen Politik kann der dümmſte Britte dem geſcheidteſten Mexikaner noch als Lehrer dienen.“

Sie waren unter dieſen Worten vor der Villa angekommen.

* * *

Einundfünfzigſtes Kapitel.

Wackre neue Welt,
Die ſolche Bürger trägt!
Shakeſpeare.

„Alſo wir ſollen des Fuero theilhaft werden, oder vielmehr Ihre Excellenz ſind gewillet, das Fuero zu ertheilen, uns in eine Geſellſchaft conſtituiren zu dürfen, die ſich verſammeln mag, wann und wo es ihr beliebt?“ fragte der Conde Irun.

„Zu Tertullias, Refreſcos, Convitos, Sociedads, wann es uns gefällt, ohne daß der nil habemus, Don Ruy Gomez, wie er getauft worden, befehlen dürfte, uns nach Hauſe zu packen;“ erwiederte lachend der Marquis de Grijalva.

„Si, si.“ bekräftigte der Marquis de Moncada, der ſich mitten in einer Gruppe von Cavalieren befand, welche durch den Conde de R — a haranguirt wurden.

„Eine Dankadreſſe an Se. Excellenz, den regierenden Virey von Nueva Espanna, für die väterliche Milde und die Gnade, mit der Hochdieſelbe das Land regiert, die Energie, mit welcher Sie die Rebellion unterdrückt, und die Weisheit, mit der Sie die Ordnung zu retabliren gewußt.“

„Da Se. Excellenz eine ſolche Dankadreſſe wünſchen und genehmigen,“ bemerkte der Marquis de Flon, „ſo —“

„Se. Excellenz ſind ſo aimable, und Hochdero Wünſchen ſoll um ſo mehr ſchleunige Folge geleiſtet werden, als Se. Excellenz wirklich ſehr gnädig ſind. Nicht wahr?“

Die honigſüßen Geſichter der Grafen und Marquiſe zeugten von hoher innerer Freude.

„Wiſſen Sie auch,“ bemerkte der Marquis de Moncada, „daß Alles recht artig geht.“

„Sehr artig,“ verſicherte der Conde R—a. „Con prudencia y finezza convenientes. Es wäre nur zu wünſchen, daß wir unſere Sociedad bereits conſtituirt hätten —“

Es fiel wieder ein anderer Conde ein. „Senores! ich glaube mit dieſem ſollten wir ſo viel als möglich eilen, ja, dieſe Sociedad ſollte conſtituirt ſeyn, ehe die Dankadreſſe Sr. Excellenz überreicht wird.“

„Es würde allerdings von großem Nutzen ſeyn,“ bemerkte der Marquis de Ch—l, „um ſo mehr als die ganze hohe Nobilitad in Cuerpo handelnd erſcheinen würde. Wir könnten bei dieſer Gelegenheit zugleich die oſtenſiblen Zwecke unſerer Vereinigung proklamiren.“

„Die, verſteht ſich von ſelbſt,“ fiel ihm der Marquis de Moncada ein, „in nichts Anderem beſtehen, als die weiſen und energiſchen Maßregeln der Regierung zu unterſtützen und die Ruhe des Landes herzuſtellen.“

„Bemerken Sie nur das artige hämiſche Lächeln, das um den Mund des alten Moncada ſpielt;“ flüſterte der Conde Irun dem Grafen Iſtla zu.

„Natürlich,“ erwiederte der Conde Regla dem alten Marquis. „Ganz natürlich, da denn doch die Geſellſchaft ſich bildet, und es gewiſſermaßen ihr Hauptzweck, die Regierung zu unterſtützen — “

„Es wird artig ſeyn, wenn wir, die hohe Nobilitad, eine ſolche Geſellſchaft bilden,“ meinte der alte Marquis.

„Großartig,“ fiel der Conde R—a ein; „verſichere Sie, theurer Moncada, großartig. Wir werden unſern Präſidenten haben, Vicepräſidenten — “

„Und warum nicht gleich zu ihrer Wahl vorſchreiten? Warum uns nicht gleich conſtituiren? Wir haben die mündliche Erlaubniß. Laſſen Sie uns ſogleich anfangen.“

„Sogleich, ſogleich!“ riefen Alle jubelnd.

„Ich ſchlage meinerſeits den Conde R—a zum Präſidenten vor;“ hob der Marquis Grijalva an.

„Und wir den Marquis Grijalva zum Vicepräſidenten;“ fiel der Marquis Ch—l ein.

„Und wir den Marquis Ch—l zum Sekretair,“ der Graf Iſla.

„Bravo! Bravo!“ riefen Alle.

„Es werden als Geſetze unſerer Sociedad angenommen — pro primo.“

„Die Glieder der Sociedad werden im geheimen Scrutinio auf- und angenommen, und zwar mit weißen Kugeln,“ fuhr der Conde R—a fort.

„Eine abſolute Majorität nimmt an, eine Minderheit verwirft.“

„Ohne Mitglied der Sociedad zu ſeyn, kann Keiner in unſerer Verſammlung Zutritt haben —“

„Selbſt nicht, wenn es ein Oidor wäre,“ bekräftigte der Conde Iſla.

„Bravo!“ riefen wieder Alle.

„Die Geſellſchaft hat ihre Correſpondenten,“ fügte der Conde Irun bei; „auch können Mitglieder aus allen Theilen des Reiches, verſteht ſich von Mexiko, auf- und angenommen werden.“

„Es iſt dieß allerdings ein Opfer,“ bemerkte der Marquis Moncada mit zuckerſüßem, aber etwas tückiſchem Lächeln; „ein gewiſſermaßen bedeutendes Opfer, das die Nobilitad der hohen Regierung bringt.“

„Sie meinen, daß ſie in ihre Sociedad Criollos, und bloße Hidalgos zuläßt?“ fragte der Marquis Ch—l ein wenig verwundert.

„Aufzuwarten, theurer Ch—l;“ erwiederte Jener. „Es iſt eine Herablaſſung von Seiten des Adels. Da jedoch der Regierung in ihrer gegenwärtigen Criſis —“

„So ſehr daran gelegen iſt, ihren moraliſchen Einfluß zu verſtärken,“ fuhr der Conde R—a mit demſelben feinen Lächeln fort, „und dieß nur durch eine raſche und weite Verzweigung bewirkt werden kann, ſo wollen wir allerdings dieſes Opfer bringen und als Statut aufnehmen, daß nicht bloß Glieder der hohen Nobilitad, ſondern auch Caballeros überhaupt, das heißt Blancos und ſelbſt Gachupins aufgenommen werden mögen.“

„Selbſt Gachupins,“ lachten Alle herzlich vergnügt.

„Und wir ſchlagen vor,“ fuhr der Conde R—a fort, „daß Alle, die gegenwärtig ſind, als Glieder der Sociedad anerkannt werden, und daß der Marquis de Ch—l die Statuten derſelben aufſetze, auf daß ihre Confirmirung ſogleich nachgeſucht werden möge.“

„Bravo! Bravo!“ riefen Alle jubelnd; dann ſahen ſie ſich lächelnd ſchlau an, nickten ſich einander beifällig zu, und hielten inne. Die lauten Stimmen wurden zum leiſen Geflüſter, und als ſie ſich wieder lauter erhoben, war der Gegenſtand der Unterhaltung ſo ganz verändert, daß auch kein Wort mehr von Adreſſen oder einer zu conſtituirenden Geſellſchaft zu hören war.

„Alſo unſer theurer Conde Jago iſt für heute nicht mehr zu ſehen,“ hob endlich der Marquis de Moncada wieder an.

„Er läßt ſich recht dringend entſchuldigen, da er bei ſeiner Nachhauſefahrt ſich leicht verkühlt und ſogleich in ſein Appartement zurückgezogen;“ meldete der alte Mayor domo.

„Se. Herrlichkeit ſind jedoch wohl?“ lächelte der Conde R—a.

„Sehr wohl, ſehr wohl. Nur bedürfen Sie der Ruhe,“ verſicherte der Graf Almagro.

Die Condes und Marquis lächelten wieder, und ſchienen die Abweſenheit des Hauswirthes ganz und gar zu ignoriren.

„Wiſſen Sie aber Conde R—a,“ bemerkte der Marquis de Vibanco, „daß ganz Mexiko voll iſt von ſeiner Heldenthat, und daß Alle, die wir geſehen haben, Major Ulloa ſein Schickſal recht ſehr gönnen.“

„Es kommt inſofern à propos,“ erwiederte der Conde R—a, „als es zeigt, daß der hohen Nobilitad auch heißes Blut inwohnt! Aber der arme Junge!“

„Je nun, der wird in der Ketzerrepublik Beefſteaks eſſen.“

„Alſo Mißherr, der Ingleſe iſt wieder zurückgekommen?“ fragte der Conde Irun.

„Heute acht Uhr Abends,“ verſetzte der Marquis Grijalva.

„A propos Marquis,“ ſprach der von Moncada. „Sagen Sie mir, wo eigentlich dieſes Ingleterre liegt? Es iſt eine Intendanz, die der Madre Patria gehört, und die von Philipp II. erobert und der Krone von Spanien einverleibt — “

„Werden ſollte; ganz richtig,“ bemerkte der Conde Almagro.

„Wir haben ein Buch,“ fuhr der alte Marquis fort, „wo das Alles darinnen ſteht. Dieſe Ingleſe ſind eine Art Ketzer, die Sr. katholiſchen Majeſtät Tribut an Tuch und Strumpfwaaren bezahlen.“

„Auch Meſſer und Gewehre liefern,“ bemerkte der junge Don lächelnd.

„Die letzteren ſind ſehr unſchuldig, lieber Marquis,“ entgegnete der von Ch—l, „beſonders die von Birmingham. Die Patrioten von Carraccas hatten eine Lieferung von zehntauſend gekauft, und in der Schlacht wollte kein einziges losgehen.“

„Der alte Marquis de Moncada ſchüttelte verwundert den Kopf. „Madre de Dios! Das iſt ja herrlich. Hätten wir ſie doch bei unſerer Revue gehabt, unter weiland Sr. Excellenz, Conde Galvez, wo wir als Oberſter — “

„Todesangſt ausſtanden,“ half ihm der Conde Almagro.

„Aber ſagen Sie mir, Conde Almagro, iſt denn Sir George W—n wirklich ein Lord? Wir viele Ahnen hat er?“ fragte der zahnloſe Marquis ungemein behaglich.

„Pah, keine zwei,“ verſicherte Conde Almagro. „Er iſt bloß Mitglied des Conſulado von London.

Wäre neulich in der Plateria-Straße beinahe niedergeſtoßen worden.“

„Ah, weil er nicht niederkniete, als der Carro de Dios vorbeifuhr;“ fiel ihm der Marquis ein.

„Madre de Dios! Sah er denn nicht die dreißig Acolythos, und hörte er nicht die Glocken?“ *)

„Es ſind ja Hereges, die Ingleſe alle zuſammen;“ bemerkte ein Beiſtehender.

„Madre de Dios!“ rief der alte Marquis wieder. „Gott ſey Dank! wir ſind viejos Christianos. Mußte aber doch neulich im Theater lachen über den Buffo, den dicken Filippo, als der Carro de Dios vorbeifuhr, und er als Papageno niederknieen mußte, der dickſte Papageno, den Sie je geſehen, und als er ſo kniete, konnte er nicht aufſtehen. Mußten ihm mit einer Stange aufhelfen. Waren noch die Glocken zu hören, aber das ganze Theater lachte ſehr, ſehr. War aber auch zum Todtlachen. Sehr komiſch, nicht wahr?“

„Sehr komiſch,“ verſicherte ihm der junge Almagro.

Der alte Marquis hatte in der angenehmen Unterhaltung ganz überſehen, daß bereits die meiſten Cavaliere

---

*) Siehe Note.

den Saal verlaſſen hatten. Er nahm nun eiligen Abſchied von den Anweſenden und ließ ſich vom Mayor domo, Iztlan und Federigo die Staatstreppe hinabbegleiten.

„Iztlan,“ ſprach der Mayor domo zum Oaraca-Indianer, der verdrießlich brummend die Stiegen hinaufſchritt. „Was ſchauſt denn Du, als ob Du noch heute an den Temalacatl *) gebunden werden ſollteſt?“

Der Indianer gab keine Antwort.

„Iſt es die Dankadreſſe an den Virey für die Milde und Gnade, die Dir den Appetit verdorben?“

Der Indianer knirſchte mit den Zähnen.

„Tröſte Dich Iztlan,“ ſpach der Mayor domo. „Weißt Du nicht, daß die Teopirqui **), wenn ſie dem Merikotl einen Kriegsgefangenen opferten, ihm zuerſt Muſik machten, Blumen ſtreuten und Wohlgerüche darbrachten, und ihn fett machten?“

„Wer iſt der Gefangene?“ fragte der Indianer bedeutſam. „Iztlan fürchtet, das arme Mexiko wird es — und die Caballeros werden die falſchen Teopixqui ſeyn."

---

*) Der Stein, auf dem die Kriegsgefangenen der alten Merikaner kämpfen mußten.

**) Aztekiſche Prieſter der alten Merikaner.

„Weiß nicht, kann Dir alſo nicht beſtimmte Antwort geben," verſetzte der Mayor domo. „Biſt Du nie neben den Orgelpfeifen geſtanden, wenn der Organiſt zu ſpielen angefangen?" fragte er wieder den Indianer.

„Nein;" verſetzte Dieſer.

„So verſuch's einmal. Morgen zum Beiſpiel — und Du wirſt ſehen, wie jede dieſer Orgelpfeifen einen verſchiedenen Ton von ſich gibt, einige brummen, andere pfeifen, andere ſchreien wie Conzontlis, und doch vereinigen ſich alle in eine Harmonie; warum, weil es eine einzige Kraft iſt, die ihnen den Athem entlockt. Iztlan, kennſt Du die Kraft nicht, die unſere Caballeros in Athem verſetzt, ſo daß es ihnen aus der Bruſt aufſteigt und zu Worten wird?"

„Kenne ſie nicht."

„Es iſt ein gefährliches Orgelſpiel, lieber Iztlan; aber ſie ſpielen nach ihrer Weiſe. Jeder nach ſeiner Art. Das Spiel geht hoch. Wer wird es gewinnen?"

„Das Sonderbarſte iſt," fiel Federigo ein, „daß unſere Nobilitad ſich in einen Cuerpo vereinigt, eine Geſellſchaft zur Aufrechthaltung der Gachupins und des Virey, den Niemand mehr mag.“

„Das iſt ſonderbar,“ verſetzte der Mayor domo mit einem einfältig ſchlauen Lächeln. „Tröſtet Euch aber, Iztlan und Federigo, es hat einen Haken.“

„Wollte die heilige Jungfrau, er wäre ſo ſtark und lang, daß alle ſechzigtauſend Gachupins daran gehängt werden könnten.“

„Kann ſeyn, daß er ſo lange wird,“ brummte der alte Mayor domo in ſich hinein. „La Vierge assiste. Es iſt ein chriſtlicher Wunſch. Horch, die Glocke aus dem Studierkabinette des Grafen.“

* * *

Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Chi va piano, va sano,
Chi va sano, va lontano.
Ital. Sprichwort.

Ein mäßig großes Kabinett mit Roſenholz-getäfelten Wänden, Bücherſchränken von derſelben koſtbaren Holzart, Fauteuils und Ottomane mit rothem und grünem chineſiſchen Atlas überzogen, der Marmorfußboden mit türkiſchen Tapeten belegt. Durch eine offen ſtehende Thüre ſah man in das Ankleidezimmer, das Schlafkabinett, das marmorne Badegewölbe; durchaus herrſchte königlicher Reichthum im ganzen Appartement, und nicht bloß die zum täglichen Gebrauch, zur Reinigung und Abwaſchung beſtimmten Gefäße, ſelbſt die Riegel und Schlöſſer an den Thüren und Fenſtern, waren von edlem Metalle.

Die Grafen von R—a und Almagro, und die Marquis Grijalva und Ch—l ſaßen in Fauteuils, der Conde hatte auf einer Ottomane Platz genommen. Der Mayordomo mit einem in ſchwarzer Seide gekleideten Pagen ſtellten einen kleinen Tiſch mit Wein und Erfriſchungen zwiſchen die Cavaliere und verließen dann das Kabinett.

„Sie ziehen prächtig, unſere Caballeros," hob der Conde R—a an, als die Diener ſich entfernt hatten.

„Manos al carro *) iſt das Loſungswort des alten Moncada, habt Ihr ihn gehört?" fragte der Marquis de Grijalva, indem er einen der Goldbecher ergriff, und ihn zur Hälfte leerte.

„Weißt Du," entgegnete der Conde R—a, „was dem alten wunderlichen Kauz am meiſten bei der Affaire gefällt? daß er ſo auf einmal zum Politiker geworden. Madre de Dios! ſagte er mir, während Du beim Virey warſt, ich hätte gar nicht gedacht, daß das Politiſiren und Regieren ſo leicht ſey."

„Ich glaube, die allerſeligſte Feldmarſchallin **) ſelbſt würde ihn nicht dazu vermocht haben, gegen die Excellenz in Oppoſition zu treten; aber eine Intrigue hat für ihn des Zuckerſtoffes zu viel, als daß ſie nicht jeden Widerſtand bezwingen ſollte. Er iſt nun voran."

---

*) Alle Hände an den Wagen. (Ans Werk.)

**) Die Jungfrau Maria. Siehe Note.——

„Es iſt eine Waffe, welcher er im hohen Grade Meiſter iſt, bei all ſeiner ſonſtigen Imbecillité,“ bemerkte der Conde R—a. „Ich verbiß mir beinahe die Lippen, als ich Euren Discours über Ingleterre hörte. Ich bewunderte Dich, Almagro.“

„Warum ſollte ich ihn auch aus ſeiner ſüßen Unwiſſenheit reißen. Zudem iſt er wunderbar eiferſüchtig auf ſein Wiſſen und Nichtwiſſen. Er hat drei Bücher in ſeiner Bibliothek, aus denen er, ſeit er großjährig geworden, täglich drei Blätter vor dem Schlafengehen vorleſen läßt. In dem einen ſteht, daß Mexiko an Rußland gränzt; deßhalb ſeine Furcht, daß Apolyon, wie er Napoleon nennt, in Mexiko eindringe, da er ſchon in Moskau iſt. Frankreich, glaubt er feſt und heilig, liege in Panama.“

„Auf ſeiner Hacienda ſolltet Ihr ihn ſehen. Alle Donnerſtage und Samſtage reitet er in großer Corte*) aus, wo ihm ſeine Dependientes Blumen ſtreuen müſſen. Denkt Euch ein paar hundert nackte Indianer und Indianerinnen, wie ſie dem alten Caballero, der bloß eine

---

*) Hofſtaat. Solche Aufzüge ſieht man auch noch heut zu Tage.

Krone braucht, um den Senor David zu repräſentiren, Blumen ſtreuen, und er, auf ſeinem Maulthiere gravitätiſch einhertrabend, umgeben von ſeiner Familie und ſeinen Beamten. Das iſt aber ſo die Weiſe unſerer Nobilitad.“

Die Cavaliere lachten und verhalfen ſich zu den guten Dingen auf dem Tiſche.

„Bei alle dem will mir aber doch nicht einleuchten,“ hob der Marquis Grijalva in einem etwas ernſteren Tone an, „wie Du, San Jago, die Excellenz ſo leichten Kaufes durchſchlüpfen laſſen konnteſt, da wir ſie doch ſo ganz in unſerer Gewalt hatten.“

„Ich dachte,“ erwiederte der Conde, „daß wenn wir unſere Forderungen zu hoch ſpannen, wir Gefahr laufen, gar nichts zu erlangen. Um unſern Grundſtein recht feſt zu legen, durften wir, glaubte ich, die Eiferſucht der Geiſtlichkeit, des Conſulado und der Audiencia nicht gleich Anfangs zu ſehr aufreizen; denn ſonſt ſchließen ſie ſich an ihn an, und werden uns wieder zu mächtig.“

„Wie hat er ſich benommen?“ fragte der Marquis Ch—l.

„Erſt die dritte Doſis wirkte, aber ſie wirkte ſtark; er krümmte ſich wie ein Wurm.“

„Alſo hat die Excellenz ihre Impaſſibilität verloren. Sie ſoll ſich geäußert haben, daß der geborne Herrſcher ganz impaſſible ſeyn müſſe.“

„Was ihn frappirte, ja ihn afficirte und vielleicht verſöhnte,“ fuhr der Conde fort, „war der Umſtand, daß er uns noch bei ſeiner Familie fand, als er mit ſeiner Schwägerin in das Sitzzimmer zurückkehrte. Auch Dieſe ſchien frappirt. Die guten Leute ſind, man merkt es, von neuem Adel. Es war da, daß wir eine Art Frieden ſchloſſen.“

„Wie lange wird er dauern?“

„Ob lange oder kurz, iſt gleichviel; daß wir Frieden gemacht haben, iſt ſchon von Bedeutung; denn wir ſind dadurch gewiſſermaßen als eine unabhängige Macht anerkannt, der es frei ſteht, die errungenen Vortheile und Bedingungen zu benutzen.“

„Aber dieſe Dankadreſſe,“ bemerkte der Marquis de Grijalva, „ich fürchte, ſie wird ganz Mexiko gegen uns empören.“

„Das iſt leicht möglich; aber je mehr, deſto beſſer,“ erwiederte der Conde.

„Ich verſtehe Dich nicht, San Jago,“ entgegnete der Marquis.

„Die politiſche Bedeutſamkeit, die uns dieſe Adreſſe gibt, iſt ſo groß, daß die ſchiefen Urtheile unſerer Landsleute einigermaßen nöthig ſind, um die Gachupins zu blenden."

„Ich verſtehe," fiel ihm der Conde R—a ein.

„Wir waren bisher, was unſer Sprichwort ſagt, verdammt zu leben, para vestir santos *), eine politiſche Null, die ſich ihres Daſeyns kaum bewußt war. Durch dieſe Adreſſe ſind wir eine Hauptzahl geworden, auf einmal in das bürgerlich-politiſche Leben eingetreten. Wir gehen zu Gericht über den Landeschef von Mexiko; wir geben der Welt unſer Urtheil über ihn."

„Das iſt richtig," bekräftigten alle.

„Ich glaube aber denn doch," nahm der Marquis de Grijalva das Wort, „daß wenn wir auf einmal vorgetreten wären, wir mehr gewonnen, vielleicht die Revolution entſchieden hätten."

„Perdon," bemerkte der Conde R—a. „Du vergiſſeſt, daß ſie ſeit ſechs Monaten mit dem Plane umgehen, Callejah an ſeine Stelle zu bringen. Wir könn-

---

*) Die Heiligen aufzuputzen — ein träg vegetirendes Leben führen — Nichtsthun.

ten zwar Vanegas von der Regierung entfernen, und ihn, wie Iturrigaray, nach Hauſe ſenden, würden aber unſere Intereſſen kaum gefördert haben; im Gegentheile, Don Arispe, als älteſter Oidor, käme an das Ruder, und Ihr wißt, er und Calleja ſind Pylades und Oreſtes."

„Und käme Calleja," bemerkte der Conde Almagro, „ſo würde er mit brutaler Gewalt niederdrücken, was nichts weniger als niedergedrückt werden ſoll. Ihr wißt, daß er ſich anheiſchig gemacht hat, achtzigtauſend revolutionäre Köpfe binnen Monatsfriſt zu liefern."

„Ohne Zweifel," bekräftigte der Marquis Ch—l. „Wir müſſen darauf hinarbeiten, den Kampf nach Möglichkeit zu verlängern, weil wir nur dann unſere Abſichten erreichen können."

„Weder verlängern noch verkürzen; gehen laſſen, aber jeden günſtigen Umſtand benutzen," ſchaltete der Conde ein.

„Es iſt aber doch ein herzloſes Spiel, dieſes Spiel, das wir treiben," bemerkte der Marquis Grijalva.

Die Cavaliere ſahen den Conde an, als erwarteten ſie von ihm die Beantwortung des Vorwurfes. — Er ſchwieg.

„Herzlos," nahm endlich der Marquis de Ch—l mit dem feinen Takt eines Ariſtokraten das Wort; „das könnte ich eben nicht ſagen, wenn wir vor dem blutig raſenden Kampfe zwiſchen dem Tiger und der Hyäne zurücktreten, und uns auf einen erhabenern Standpunkt verſetzen.“

„Warum nicht durch unſer Gewicht den Kampf entſcheiden?“

„Wohl vorzüglich deßwegen nicht, weil wir bisher noch kein Gewicht hatten,“ fiel der Conde ein, „weil wir uns dieſes erſt verſchaffen müſſen; denn der Spanier hat weislich dafür geſorgt, daß wir keines haben. Das Gewicht, das wir nun zu erlangen angefangen, iſt vorzüglich negativer Art, durch unſere Mäßigung erlangt. Wir haben den Volksgeiſt richtig aufgefaßt, und dieſe Auffaſſung hat uns einiges Gewicht verliehen. Es theilt eine Million Creolen unſere Anſichten, daran iſt kein Zweifel. Die Hauptkunſt des Regierenden beſteht wohl vorzüglich nur darin, daß er, ohne es merken zu laſſen, den Volksgeiſt auffaſſe, ausſpreche, das heißt in ſeinem Sinne handle. Selbſt der Despotismus muß dieß thun. Der Spanier hat in ſeinem bigotten Hochmuth dieſem Lebensprincip jeder Regierung Hohn geſprochen, und daher kommt die Revolution. An uns iſt es, ſeine Fehler zu benutzen, an ſeiner Statt uns dieſes Volksgeiſtes zu bemeiſtern. Von gegenwärtiger Theilnahme am Kampf iſt jedoch auf keine Weiſe die Rede. Die große Maſſe der Creolen will es nicht, und wir haben auch keine Urſache aufzutreten, denn wir haben den Kampf nicht angefangen.“

„Conde,“ bemerkte der Graf R—a, „was das Anfangen betrifft, ſo dürften wir denn doch nicht ſo ganz unſchuldig ſeyn.“

Auch der feinſte Ariſtokrat ſagt zuweilen eine Sottiſe.

Die Blicke, die Alle dem Sprecher zuwarfen, ließen ihn auch in keinem Zweifel, daß ſeine Bemerkung nichts weniger als zur Sache gehörig war. —

„Daß wir Einiges gethan haben, um uns aus der tiefen Erniedrigung, in welcher wir von dem Spanier gehalten wurden, herauszureißen, das iſt ein Punkt, deſſen Erörterung wir um ſo weniger auf uns nehmen wollen, als ſie gar nicht nöthig iſt,“ erwiederte der Conde; „aber Wer hat dem Prieſter das Recht gegeben, loszubrechen, wo die Erſten des Landes ſich zurückzogen?“

„Die Gefahr, ſeinen Kopf zu verlieren.“

„Perdon,“ entgegnete der Conde. „Wir glauben, es war vielmehr der Kitzel des Ehrgeizes, die verlockende

Syrene, Herrſchergewalt, die unter dem Hermeliumantel ſowohl als unter dem Prieſterkäppchen wohnt. Es war unfehlbar der gekränkte Ehrgeiz unſerer Prieſterſchaft an dem Ausbruche und der Fortführung der Revolution eine der Haupturſachen; die fetten Pfründen der Domkapitel, der Bisthümer und der reichen Pfarreien immer von Gachupins beſetzt ſehen zu müſſen, das war eigentlich die nächſte Veranlaſſung, warum Hidalgo losbrach. Mit Morelos iſt es derſelbe Fall. Wir nehmen ihnen dieſen Ehrgeiz nicht übel; aber ſie dürfen es auch uns nicht mißdeuten, wenn wir es unter unſerer Würde halten, unter Prieſter und mit Prieſtern zu fechten. Wir lieben und achten die Diener der Religion; aber wohlverſtanden, immer nur als unſere Werkzeuge, die uns mithelfen, den Pöbel zu bezähmen; aber ſie wollten ſelbſt Meiſter werden, und wir kündigten ihnen den Krieg an, oder vielmehr wir verhielten uns paſſiv — und ſie ſanken — was ganz natürlich war."

Dieſe inhaltſchweren Worte waren wieder ganz mit der ruhigen Gelaſſenheit des klar beſchauenden Weltmannes geſprochen, und die Cavaliere verſanken in tiefes Nachdenken; denn was ſie ſo eben gehört, mochte als der Schlüſſel zur großen Tragödie, die durch den

Prieſter Hidalgo aufgeführt worden, ganz füglich angeſehen werden.

Der Conde R—a unterbrach endlich die lange Pauſe.

„Die Maſſen waren zu allen Zeiten und in allen wohl geordneten Staaten dazu beſtimmt, von der Ariſtokratie der Geburt oder des Vermögens geleitet und benutzt zu werden, und ich finde es ganz natürlich, daß, wenn ein armſeliger Plebejer ſich erkühnt, die natürliche Ordnung der Dinge umzuſtoßen, und herauszutreten aus dem Kreiſe, der ihm angewieſen iſt, er auch dafür büße. Er hätte warten ſollen, bis die Reihe an ihn kam.“

„So wie dieſer Vicente Guerero,“ bemerkte der Marquis Ch—l.

„Hat uns jedoch heute einen herrlichen Dienſt geleiſtet,“ verſicherte der von Grijalva.

„Hätte er aber gewußt,“ bemerkte der Conde de R—a, „daß Se. Excellenz in dem Schreiben ihrer Schwägerin zugleich die Unterwerfung an den einäugigen Pepe, wie ihn dieſe Gachupins nennen, eingeſandt haben, ſympathetiſch geſchrieben, eingeſandt haben, er würde ſich beſonnen — —“

„War aber doch ſchön von ihm,“ ſprach der Marquis.

„Weniger ſchön als politiſch,“ fiel der Conde ein. „Dieſer Zambo-Meſtize hat viel von jener ultra arte y prudencia *), die Se. Excellenz zu ihrem Lieblingsſpruche gemacht haben, und iſt, bei aller anſcheinenden Rohheit und befliſſenem Herabſehen auf die Nobilitad, wieder ſehr befliſſen, ſich mit dieſer in gutes Einvernehmen zu ſetzen. Sie wiſſen, wir hatten ihn längere Zeit in unſern Dienſten, und er hat uns wirklich deren große geleiſtet; aber ungeachtet wir ausdrücklich allen Verkehr abgebrochen, fand er doch Mittel, dieſen auf eine Art zu erneuern, die dem vollendetſten Diplomaten Ehre gemacht haben würde und uns einigemale in die größte Verlegenheit ſetzte. Und dieſen Verkehr weiß er mit eben ſo vieler Schlauheit vor ſeinen Mitgeneralen geltend zu machen. So bin ich auch vollkommen überzeugt, daß die heutigen Sympathien ſeiner blutsverwandten Leperos ihn tiefer verletzt haben, als es zwei verlorne Treffen gethan haben würden.“

„Hat uns aber doch ſehr viel Vorſchub geleiſtet,“ bemerkte wieder der Marquis.

„Einigen, ohne Zweifel; wir würden aber auch ohne

---

*) Heimtücke und Liſt.

ihn zum Ziele gelangt ſeyn. Der heutige Vormittag hat Merikos Schickſal eigentlich entſchieden; die Ausbeute, die wir gewonnen, hat uns mehr genützt, als zwei gewonnene Schlachten. Bisher wußten wir nur dunkel, was uns fehlte, wo uns das Uebel drückte, Senores! Es war ein edles aber undeutliches Prinzip, das uns vorſchwebte, für das wir kämpften und nicht kämpften. Für Prinzipe entglüht man, kämpft aber nicht leicht, und nie lange. Es müſſen materielle Intereſſen dazu kommen, grob materielle Intereſſen. Dieſe, und zwar die ſtärkſten, die es geben kann, kamen heute, die Intereſſen der Selbſtſucht, des Eigenthumes. Sklaven haben keinen Begriff vom Eigenthumsrechte; wir waren Sklaven bis heute, wo uns die Conſulado-Männer lehrten, was Eigenthum vermag. — Derſelbe Dämon des Egoismus, der Selbſtſucht, der uns blutig, vampyrartig ausſog, muß uns auch endlich befreien.“

„Das wird aber lange dauern,“ warf der Marquis ein.

„Wahrſcheinlich.“

„Und wir ſollen zuſchauen?“

„Unſere Segel den feindlichen und freundlichen Winden öffnen, die erſteren ſeitwärts, die letzteren voll einfallen laſſen, während eines Sturmes ſie treffen, und ſo zum Ziele gelangen."

„Das iſt ein verdammt kaltes Spiel, ein furchtbar herzloſes Spiel, ein Ariſtokratenſpiel."

„Du ſagſt recht, Grijalva, ein Ariſtokratenſpiel," erwiederte der Conde, „aber nicht herzlos. Ich glaube, dem raſenden Roland ſelbſt dürfte das Herz einigermaßen geſchlagen haben, hätte er mit dem Princip des Böſen ſo gerungen, wie wir zu ringen hatten."

Er hielt inne.

„Wir ſpielen ein hohes Spiel; gewinnen wir, ſo hat Mexiko gewonnen."

Die Cavaliere ſahen ihn erwartungsvoll an.

„Ah," hob er nach einer Weile wieder an, „es war ein furchtbarer Kampf, den wir heute gekämpft haben. Zuweilen kamen wir uns vor, wie das Verhängniß, das aus den unterſten Tiefen heraufſteigt, um gegen ein feindliches Urprinzip zu kämpfen; wieder wie ein Raſender, der ſeinem Todfeind in der Hitze des Sturmes entgegenrennt, und ihn ergreift und mit ſich fortreißt in den Wirbelwind des Verderbens. In dem Augenblicke, als er am härteſten auf der Folter lag, ſtand mir jener Mexikaner vor Augen, wie er den verzweifelnden Spanier mit ſich an den Rand des Teocalli ſchleift, um ihn hinabzuſchleudern. Er war der leibhafte Spanier, wie er ſich aufraffte, und mit der letzten Kraft der Verzweiflung ankämpfte gegen mich, den Mexikaner. Ich hatte ihn erfaßt, den mir in dieſem Augenblicke entſetzlichen Virey, mit der Kraft der Verzweiflung erfaßt; aber ich beſann mich, daß nicht Er es war, gegen den ich kämpfte, daß er bloß das Werkzeug des Prinzips war, gegen das ich ſtritt, das Ungeheuer, das mit ſeinen Polypenarmen Mexiko umſchlungen hat, und das durch ſeine Vertilgung uns nur rieſiger, grauſiger in Calleja umfaſſen würde. — Ich ſchonte den Menſchen, und erfaßte das Prinzip.“

„Und ſtieß ihm den Dolch —“

„Nein,“ ſprach der Conde, „Prinzipe laſſen ſich nicht durch Stahl bekämpfen; ſie müſſen durch Gegenprinzipe, ſo wie Feuer in unſern Wäldern durch Gegenfeuer bekämpft werden. Ich erkämpfte das Prinzip der Aſſociation. — Dieſes, Senorias, ſoll Mexiko retten.“

Dieſe Worte waren in einem ruhigen, aber beſtimmten Tone ausgeſprochen.

Es erfolgte wieder eine lange Pauſe.

„Siehſt Du Grijalva!“ — er wandte ſich an den

Marquis — „hier liegt der Unterſchied zwiſchen dem Plebejer und dem Ariſtokraten. Der Erſtere erfaßt das Körperliche, das Sinnliche am Menſchen, das Materielle, weil er ſelbſt ſinnlich und materiell iſt; wir erfaſſen das Geiſtige, und kämpfen mit Prinzipien.“

„Und ſchonen den Menſchen,“ fügte Conde Almagro hinzu.

„Laſſen das Materielle ſtatt unſer den Kampf ausfechten.“ —

Wieder entſtand eine lange Pauſe.

„Unter Anderem, habe ich Dir geſagt, Almagro, daß Du zum Major und Kommandeur des erſten Bataillons der Companias Sveltas *) von Mexiko ernannt biſt, zugleich mit Carlos, der das zweite erhält, ſobald er aus ſeiner Gefangenſchaft befreit iſt?“

„Wirklich!“ rief der überraſchte Conde Almagro.

„Beide ſind ſehr tüchtige Bataillone, und das Angenehmſte iſt, daß ſie unmittelbar unter Euren Befehlen ſtehen, und Ihr bloß dem Virey und der Junta de guerra verantwortlich ſeyd. Wir haben ſonach drei Bataillone, auf die wir vollkommen zählen können.“

---

*) Leichte Milizen.

„Welches iſt das dritte?“

„Iturbides.“

Dieſer Name erregte bei Allen Staunen.

„Wir haben ihn auf unſerem Wege zum Virey geſprochen,“ fügte der Conde nachläſſig hinzu.

„Und willſt Du ihm trauen, dem Escudero *) des Virey, jedes Gachupins?“

„Warum nicht? Thun wir etwas, das nicht auch er wiſſen könnte, das verborgen werden müßte? — Ich glaube nein.“

Alle ſahen den Grafen mit dem Ausdrucke des höchſten Staunens an.

„Nein, bei meiner Seele!“ nahm endlich Marquis Grijalva das Wort. „Dieſes Räthſelhafte? Ich glaube, hier iſt es doch nicht an der Zeit und am Orte.“

„Was iſt nicht an der Zeit und am Orte?“ fragte der Conde, allem Anſchein nach nicht minder erſtaunt.

„Den Geheimnißvollen zu ſpielen,“ ſprach der Marquis, „wir müſſen doch wiſſen, welchen Zweck wir uns vor Augen geſetzt haben; woran wir ſind.“

„Ja wirklich, Conde,“ fielen die Uebrigen ein, „was

---

*) Knappe, Pannerträger, Esquire.

wollen wir denn eigentlich? wir müſſen uns verſtehen; Du biſt ſo räthſelhaft; was wollen wir?“

„Was wir wollen, Senorias!“ entgegnete der Conde mit dem heiterſten Lächeln, „ja was wir wollen — wiſſen Sie, was wir wollen? — ſchlafen gehen wollen wir.“ Alle brachen in ein lautes, aber etwas verſtimmtes Gelächter aus.

Der Conde hatte ſich ganz gelaſſen an einen der Bücherſchränke hingebogen, aus dem er einen Band herausnahm und, wie in ſich ſelbſt verloren, zu blättern begann. Er murmelte:

> *Lady Percy.* But hear you my Lord!
> *Hotspur.* What sayst thou my Lady?
> *Lady Percy.* What is it, carries you away?
> *Hotspur.* My love, my horse. — *)

„Du biſt ſonderbar genial;“ bemerkte der Marquis.

„Und Ihr radikal. Wißt Ihr, was wir wollen? Keine Hotſpurs ſeyn. Wir ſpielen ein hohes Spiel. Wir müſſen den Kopf nicht verlieren. Nicht zu viel

---

*) Lady Percy. Aber hören Sie, Mylord!
Hotſpur. Was ſteht zu Dienſten, Mylady?
Lady Percy. Was zieht Sie ſo unwiderſtehlich fort?
Hotſpur. Mein Roß, Theure. —
Heinrich IV.

wollen müſſen wir. Wißt Ihr, wer heute das Prämium verdiente? —"

„Und?" fragten die Cavaliere.

„Der alte Moncada, als er, wie Ihr mir ſagtet, mit zuckerſüßem Lächeln meinte, wir brächten der hohen Regierung ein großes Opfer, indem wir den Creolen erlauben, ſich an unſere Sociedad anzuſchließen. Der alte Mancada iſt ein prächtiger Mann."

Der etwas ſtarke Sarkasm hatte ſeine Wirkung auf die Ariſtokraten nicht verfehlt. Der merkbare Zug von Ungeduld, der ſich auf ihren Geſichtern gelagert, hatte ſich in ein ironiſches Lächeln verwandelt.

„Wißt Ihr, wie die Antwort Hotſpurs in wenigen Worten gegeben werden könnte? — In unſerem Sprichworte: „Bewahre mich o Gott vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich ſelbſt bewahren."

„Du biſt aber wirklich ſonderbar," rief der Marquis de Grijalva wieder ein wenig ungeduldig.

„Oder auch wie Louis XI. zu ſagen pflegte. „Wüßte ich, daß mein Hut die Geheimniſſe meines Kopfes auch nur ahnte, auf der Stelle wollte ich ihn vernichten." Ja Freunde!" fuhr der vorſichtige Ariſtokrat fort, „wir wollen thun, wie jener italieniſche Singlehrer mit ſeiner

Schülerin, der berühmten — that, die immer nur eine Cadenze ſtudiren, Jahre lang ſtudiren mußte, und endlich mit den Worten entlaſſen wurde: „Nun biſt Du eine vollendete Sängerin.“ Sie traute ihren Ohren nicht; aber es war, wie der Mann ſagte. Sie war, ohne es ſelbſt zu wiſſen, eine Meiſterin des Geſanges geworden. Unſer Studium muß das Volk ſeyn, der Volksgeiſt; Jahre lang muß er es ſeyn. Haben wir den uns ganz eigen gemacht, dann ſind wir Meiſter. — Dieſer Iturbide iſt ein kluger Kopf.“

Dieſe Worte, ſo räthſelhaft rhapſodiſch ſie ſcheinen, waren von den Ariſtokraten wohl verſtanden worden. Sie drückten dem Sprecher Alle herzlich und raſch die Hände.

Wieder erfolgte eine lange Pauſe.

Während derſelben ſchallten die Stimmen der Serenos herüber aus den Straßen Mexikos. Es gingen die Flügelthüren auf, und mehrere Damen traten ein mit der jungen Condeſſa.

„Wir haben Mexiko und Gachupin geſpielt,“ ſprach lächelnd die Gräfin R—a, „während Ihr abſcheulichen Männer Euch hier verſchließet. Es iſt hohe Zeit zum Nachhauſegehen.“

„Und Wer hat gewonnen?“ fragten die Cavaliere.

Die Condeſſa lächelte. „Meriko, das heißt, unſere Nina.“

„Weißt Du, theure Nina!“ ſprach der Conde, indem er ſie auf die Stirne küßte, „daß wir der Donna Iſabella einen Gegenbeſuch ſchuldig ſind. Auch die Vireyna trägt ſehr großes Verlangen, Dich näher kennen zu lernen. Ihre Inez und Emanuele ſind recht artige Mädchen.“

„Siehſt Du,“ ſprach der Marquis. „Einen ſolchen Antrag könnte ich meiner Tochter, nach dem was vorgefallen, ſchon nicht thun. Dafür bin ich aber auch nur ein halber Ariſtokrat, maßen mein Großvater noch ein ſimpler Gallego war.“

„Du biſt heute wunderbar beſcheiden geworden;“ verſetzte der Conde lächelnd.

„Und voll des Teufels des Widerſpruches;“ lachte Conde R—a.

„Ja, ja, Grijalva, mache Du Dich nur nicht gar ſo unſchuldig;“ meinten die Uebrigen.

„Alſo Du haſt Dich gar gut unterhalten im Concerte, theure Nina?“

„Die Cavatine in A dur war wirklich recht allerliebſt;“ verſicherte die holde, von ihrem Liebesſchmerze ſo ziemlich geheilte Nina.

„Alſo morgen, theure Elvira, wollen wir unſern Gegenbeſuch im Palaſte abſtatten, und den Thee daſelbſt nehmen. Eine recht artige Familie, dieſe Vireynaiſche Familie.“

„Sehr artig,“ verſicherten Alle.

Ende.

Noten des dritten Bandes.

Wo der Maestro Platz hat. Der Maestro der Acordada hatte in ſeiner Eigenſchaft als Richter früher zugleich auch Gewalt über Leben und Tod ſeiner Gefangenen, unabhängig von der Audiencia. Der Mißbrauch wurde endlich ſo groß, daß Conde Galvez, damaliger Vicekönig, dieſer Gerichtsbarkeit ein Ende zu machen genöthigt ward. Er kam nämlich gerade auf den Richtplatz, als der Maestro drei Delinquenten unter dem Galgen hatte, und begnadigte ſie. Carlos III., der damalige König Spaniens, billigte das Verfahren des Vicekönigs, und ſeit dieſer Zeit war die Gerichtsbarkeit der Acordada der hohen Audiencia unterworfen.

Und ſolchen Menſchen das Leben und Eigenthum der Unterthanen in Amerika anvertraut. Obwohl Beſtechlichkeit ein Grundzug des ſpaniſchen Beamten-Charakters war, ſo iſt es doch eben ſo gewiß, daß unter den unmittelbaren Nachfolgern Carls I. dieſe mehr bei dem Rath der beiden Indien ſtattfand, der eigentlich die ungeheuren Summen für die hohen Stellen im ſpaniſchen Amerika empfing. Unter Carlos IV. trieb jedoch nicht bloß der principe de paz, ſondern auch die Königin, und ſelbſt der König, offenbaren Handel mit den einträglichen Aemtern ihrer überſeeiſchen Provinzen.

So ſollte derſelbe Grundſatz, in Folge deſſen ein halber Welttheil einer Familie als eine Art Nadel-

geld für ihre menus plaisirs geſchenkt war, das Loſungswort der Freiheit u. ſ. w. Die amerikaniſchen Beſitzungen der Krone Spaniens wurden als ein von dem letztern Reiche iſolirter und dem Könige eigens und unbedingt angehöriger, ihm geſchenkter Staatskörper für die Rechnung deſſelben nach eigenen Geſetzen, nämlich den leyas de las Indias, vom Rathe der beiden Indien verwaltet. Dieſem anerkannten Grundſatze zufolge weigerten ſich daher auch die ſüdamerikaniſchen Provinzen, und namentlich Carracas, die Regierung der oberſten Junta von Sevilla und ſpäter der Cortez anzuerkennen, behauptend, daß ſie bei Erledigung des Thrones in ihre natürlichen Rechte, die der Selbſtbeherrſchung, zurückkehrten. Wahrſcheinlich jedoch würde dieſe ſchöne Erklärung erfolglos geblieben ſeyn, wenn nicht die Grauſamkeit der ſpaniſchen Generale und Oberbeamten das Volk gezwungen hätte, das, was ſeine Vertreter ausgeſprochen, auch zu verfechten.

Wo Kinder ſowohl als Erwachſene im Leſen und Schreiben Unterricht erhielten. Der Grundſatz, daß im Leſen und Schreiben Unterrichtete gefährliche Unterthanen ſeyen, war ſo gäng und gäbe unter den ſpaniſchen Generalen und Behörden, daß vorzugsweiſe immer Solche ihr Racheſchwert traf, ſelbſt wenn ſie nichts verſchuldet hatten. Eine der Depeſchen die General Morillo aus Bagota erließ (Juni 1816) erwähnt unter andern Maßregeln, die er genommen, um die Rebellion in der Wurzel auszurotten, auch, daß er alle Perſonen, die leſen und ſchreiben konnten, als Rebellen behandelte, und daß er durch ihre Vertilgung der Rebellion Einhalt zu thun hoffe. Wirklich wurden ſechshundert der angeſehenſten Perſonen von Bagota, Männer, Weiber und Töchter, denen auch nicht das Mindeſte zur Laſt gelegt werden konnte, erdroſſelt und ihre Körper nackt an die Galgen gehängt. Nur die Ermüdung der Henkersknechte verhinderte, daß nicht alle Bewohner der Stadt umkamen.

Daß alle ſchädlichen Materiale aus dem Wege geräumt werden. Mit ſolchen Stellen, wie die ſo eben angeführte, iſt die damalige Gazette buchſtäblich angefüllt. Brudermörder wurden befördert, weil ſie ihre um Pardon flehenden Brüder umgebracht; die Generale frohlocken, weil es ihnen vergönnt iſt, die gefangenen Rebellen, die vor ihnen auf den Knien liegen, niederzuſtechen, Parlamentairs zu erſchießen. Gewöhnlich ſchließt jeder Bericht: „Dieſe und dieſe Stadt oder Dörfer iſt oder ſind mit allen ihren Einwohnern vom Angeſichte der Erde verſchwunden.“ Siehe **Mier, Robinſon** und Andere.

Bereits um eine Million überſchritten. Unter den Emolumenten, die dem Vicekönigthum von Mexiko anklebten, war das Vorrecht, die Häfen des Staates dem ausländiſchen Handel für einige Zeit zu öffnen, bei weitem das einträglichſte. Die Handelshäuſer von Mexiko und Veracruz ſowohl, als die ausländiſchen, zur Theilnahme zugelaſſenen, bezahlten ungeheure Summen entweder en bloc, oder dem Vicekönig wurde ein Antheil an dem Gewinnſte der Spekulationen zugeſichert.

Sie heute in der Lotterie gewonnen haben. Baradere in ſeinen Skizzen über Mexiko thut gleichfalls eines Ungeheuers Erwähnung, das Lotterien auf öffentlicher Straße feilbot, in denen Mädchen ausgeſpielt wurden.

Und gab ihm bei jedem andern Worte die Excellenz. Einer der charakteriſtiſchſten Züge der alten ſpaniſchen Grandezza iſt wohl die Hartnäckigkeit, mit der ſie, trotz ihrer Herabwürdigung und Entfernung von aller politiſchen Macht, ſeit Philipp II. auf die angenommene Sitte des gegenſeitigen Duzens mit einer beinahe lächerlichen Wichtigkeit hält. So konnte der berüchtigte Principe de paz das ganze Reich ohne die mindeſte Einſprache unter ſeine Gewalt bringen, die Grandezza unterwarf ſich ihm in jeder Hinſicht: aber nie brachte er es dahin, von einem der Grandes geduzt zu werden, ſo ſehr er ſich auch Mühe gab. Er wurde ſtets, wie jeder Neuadliche, Excellenz (ſpäter Durchlaucht und Hoheit) angeredet.

Welcher Diderot nicht geweſen wäre. Die witzige Aeußerung des Encyklopädiſten iſt bekannt. Etiquette iſt der Katechismus der Kindervölker und der alten Kinder.

Hat er denn die Acolythos nicht geſehen und die Glocken nicht gehört? Alle Abende um 7 Uhr, und wenn das Sacramento vornehmen Sterbenden gereicht wurde, fuhr der Carro de Dios, buchſtäblich Gotteswagen, im erſtern Falle von der Cathedrale, im letztern von der Pfarrkirche ab, wohin der Sterbende gehörte: in dieſem befand ſich ein Prieſter, der die conſecrirte Hoſtie dem Volke zeigte. Er war von dreißig Kirchendienern und jungen Geiſtlichen, Acolythos genannt, begleitet. Häufig wurden bei dieſer Gelegenheit Fremde, die nicht ſogleich niederknieten, ermordet.

* * *

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Siebenter Theil.

Morton oder die große Tour.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Zuſchrift des Herausgebers

an die Verleger der erſten Auflage.

Sie erhalten hiermit ein neues Werk aus derſelben Feder, die, wie Sie in Ihrem letzten Schreiben ſchmeichelhaft bemerken, bereits ſo viele Senſation bei Ihnen und in Deutſchland erregt. Es ſind Bilder des Lebens aus beiden Hemiſphären, die wieder auf eine ganz neue Weiſe dargeſtellt ſind, weßhalb es nicht überflüſſig ſeyn dürfte, etwas über die Tendenz des Buches vorauszuſchicken, um ſo mehr, da der Herr Verfaſſer ſich hierüber in einem Schreiben ausgeſprochen, und mich ermächtigt hat, Ihnen daſſelbe im Auszuge mitzutheilen. Es bezeichnet dem Leſer den Standpunkt, aus welchem er die vom Verfaſſer auf ſeiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn eingeſchlagene Richtung leicht überſehen kann.

— — — — „Bis auf die letzten Jahrzehnte hat die Romanenliteratur, obwohl ſie zur Richtung und Bildung des öffentlichen und häuslichen Lebens der bürgerlichen Geſellſchaft nicht wenig beigetragen, nur eine untergeordnete Rolle in ſoferne geſpielt, als ſie weniger, als die übrigen Zweige der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, von wahrhaft gebildeten und durch ihre ſittliche ſowohl als bürliche Stellung ausgezeichneten Charakteren betrieben wurde, und wenn dieß auch der Fall geweſen, doch nur als Nebenſache betrieben wurde. Sehen Sie die Liſte der Schriftſteller durch, die ſich dieſem Literaturfache widmeten, und Sie werden finden, daß nur Wenige daſſelbe zu ihrem Hauptſtudium gemacht, nnd wenn auch Einige der größeren Geiſter ſich herbeigelaſſen, Romane zu ſchreiben, ſie dieſe mehr als Nebenſache, als eine Art Zeitvertreib, auf das Papier hinwarfen, in einer Weiſe, die einer Herablaſſung nicht unähnlich ſah. Bis auf Sir Walter Scott war Romanſchriftſtellerei eine nicht weniger als geachtete Beſchäftigung, und, wie geſagt, nur wenige, durch Geiſt und wiſſenſchaftliche Vorbildung und politiſche oder bürgerliche Stellung ausgezeichnete Männer ließen ſich herab, dieſen als frivol betrachteten Zweig der Literatur zu kultiviren. Erſt dieſer wahrhaft große Mann erhob ihn dadurch, daß er ihm einen geſchichtlichen Anklang gab, zu dem, was er gegenwärtig iſt, einem Bildungshebel, der ſich mit den mächtigſten der Geſammtliteratur meſſen darf. Wenn heut zu Tage der amerikaniſche und engliſche Staatsmann in ſeinen Congreß- und Parlamentsreden Walter Scott eben ſo zitirt, wie Horaz oder Tacitus, ſo iſt dieſes der geringſte Vortheil; der größere iſt der Umſchwung, den dieſer gewaltige Geiſt der Denk- und Urtheilskraft ſeiner Nation, ja der Welt, dadurch gab, daß er die Geſchichte der Vergangenheit des für die moderne Ziviliſation wichtigſten Reiches der Erde gewiſſermaſſen in das Bereich der Küche, des Kaminfeuers gebracht hat; daß er die Tauſende und abermals Tauſende von unzüchtigen, albernen, phantaſtiſchen und dummen Bücher verdrängte, die die Toiletten unſerer Damen bedeckten und ihnen die Köpfe verdrehten. Dieſe geiſtig ſo wohlthätige Revolution, die Walter Scott vorzüglich in den beiden Schweſterreichen bewirkte, kann nur Derjenige einigermaßen würdigen, der das engliſche Volk und beſonders ſeine Mittelklaſſen vor dem Erſcheinen der Walter Scottiſchen Werke gekannt, und ſie ſo mit dem heutigen zu vergleichen im Stande iſt. Ich habe England zu dieſen verſchiedenen Zeiten beſucht, und obwohl damals noch ſehr jung, ſteht mir doch John Bull vom Jahre 1816 und 1817 noch lebhaft vor Augen. Er war ganz das Bild, wie es Waſhington Irving ſo unübertrefflich in ſeinem Skizzenbuche ſchildert, — eine Schilderung, die auf den heutigen Engländer nicht ganz mehr paſſen würde. Zu ſeiner Umwandlung, und gewiß vortheilhaften Umwandlung, hat anerkanntermaßen Walter Scott mehr beigetragen, als irgend ein Schriftſteller der neuern Zeit, und die engliſche Nation ehrt ſich nicht weniger als das Schweſterreich dadurch, daß ſie ihn nach Shakespeare für ihren kräftigſten ſchönwiſſenſchaftlichen Geiſt erklärt. In der Mannigfaltigkeit ſeiner Charaktere iſt ihm nur Shakespeare überlegen, in der ruhig klaren Weltanſchauung erreicht ihn nur ſein Zeitgenoſſe, der deutſche Göthe.“

„Es hat dieſer Letztere wieder Etwas, das ihm eigenthümlich iſt, Etwas, das ihn, wie ächten, zweimal die Linie paſſirten Madeira, zu einem wahren Wolluſtſchlürfen macht. Ich meine natürlich ſeinen Fauſt. Mir kömmt dieſer Torſo vor wie jener Wein, der durch die eigene Laſt der Trauben von der Kelter abfließt, ohne Preſſe, ohne Bemühung. Die klarſte, ruhigſte Weltanſchauung, mit einem Geiſte auf das Papier hingeworfen, ſo zart und wieder ſo kräftig, ſo wild und ſo fein, einem Geiſte, der, möchte ich ſagen, ſo ſpielend ins Göttliche, und wieder Teufliſche eingedrungen iſt, als Einem die Welt und ſich ſelbſt vergeſſen macht. Man ſieht, daß die Bruchſtücke, aus denen dieſer genialſte aller Torſos beſteht, zu verſchiedenen Zeiten entſtanden, daß der Autor ſich mit dem eigentlichen Plan nur wenig Mühe gegeben, daß der Faden, der dem Ganzen Einheit verleiht, zart durch daſſelbe ſich hinzieht; aber gerade das iſt das Schöne des Werkes, denn nichts iſt dem Leſer peinlicher, als die zu Tage liegende Mühſeligkeit des Autors. Man glaubt, den Satan Hiobs, Anklänge von Youngs nächtlicher Muſe zu hören, aber ſie ſind es nicht; es ſind die herrlichſten, originellſten Leierklänge, die je durch Apollos Harfe tönten. — Schade, daß dieſes Meiſterwerk ſo unüberſetzbar iſt; die vier Ueberſetzungen, die bisher erſchienen ſind, zeigen nur, wie wenig die Ueberſetzer den durch das Ganze wehenden Geiſt aufgefaßt haben. Es iſt dieſer Fauſt unſtreitig das glänzendſte Geiſtesprodukt, das ſeit Shakeſpeares und Miltons Dichtwerken erſchienen iſt, und Lord Byron hat keines geliefert, das ihm die Palme ſtreitig machen könnte; denn in Byron beleidigt uns der gräßliche Egoismus, der im Zerrblicke aus jedem ſeiner Werke hervorleuchtet, und uns immer und immer wieder ſeine Individualität zu ſchauen bemüſſigt. Von dieſer Individualität merkt man bei Göthe wieder nichts, höchſtens eine gewiſſe epikuräiſche Indolenz, oder einen indolenten Epikuräismus, wie Sie es nehmen.

der ihm zuweilen ungemein wohl anſteht, zuweilen beleidigt. Man ſieht, daß er à son aise iſt, ein allſeitig gebildeter, tief in alle Zweige des menſchlichen Wiſſens eingedrungener, in allen Richtungen hinwirkender, gleichſam Richtung gebender Geiſt. Er ſchreibt ganz wie der Premierminiſter, der bloß Umriſſe zeichnet, die ſein untergeordnetes Perſonal auszuführen hat. Unter allen Schriftſtellern, die ich kenne, hat er ſeine Stellung, als Schriftſteller, zu den Großen der Erde mit dem ſcharfſinnigſten Egoismus aufgefaßt. Er regiert ſo wie ſie. Er ſchrieb als quasi Alliirter — en souverain. Als ſolcher diktirte er ſeiner Nation — dieß iſt eine Beleidigung, welche die Nation ihm nicht hätte hingehen laſſen ſollen. Nirgends Geiſtesanſtrengung in der Anlage ſeiner Werke, eine gewiſſe Herablaſſung — Dilettantismus — der aber nicht berechnet iſt, der Nation, für die er ſchreibt, Selbſtachtung beizubringen. Selbſt in ſeinem beſten Roman, Wilhelm Meiſters Lehrjahren, iſt der Rahmen untergeordnete Sache, ja Flickwerk. Aber wieder giebt es in dieſem Buche ſo herrliche Sachen, die Mignon iſt ſo originell gezeichnet, dieſes verkrüppelte, durch Schläge und Mißhandlungen aller Art ſo eigenwillig gewordene Geſchöpf iſt bei all ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Verzerrtheit ein ſo anziehendes, unübertreffliches Bild ihres Landes, wo die Zitronen blühen, daß es wieder viele der Sünden dieſes Buches bedeckt. Wie haarſcharf iſt nicht der Charakter Hamlets, wie klaſſiſch nicht die Zergliederung dieſes Shakespeariſchen Meiſterwerkes? Aber, wie geſagt, das Buch hat der Sünden viele, und wenn in dem ſo eben angeführten Punkte der Deutſche dem Schotten überlegen iſt, ſo ſteht er wieder in andern weit hinter ihm zurück, und unendlich in ſittlich-patriotiſcher Hinſicht.“

„Es war kurz, nachdem die Rezenſion über dieſes Buch in einem der brittiſchen Reviews 1827 erſchienen, ich weiß nicht beſtimmt, ob im Quarterly oder Edinburgh, daß ich mit einem der erſten Gelehrten Philadelphias über daſſelbe zu reden kam, und zwar mit R. W—ſh der N—l G—tte, zugleich Redakteur des American Review. Er erzählte mir, er ſey mit dieſem Buche übel angekommen. Er hatte es einer unſerer gebildetſten und achtungswertheſten Damen als ein Buch voller Schönheiten empfohlen, ihr jedoch begreiflich gemacht, daß es wieder Dinge enthielte, die exceptionell wären. Die Dame wurde begierig, und er ſandte ihr das Werk. Am folgenden Tage erhielt er es mit einer Note zurück, in der ſie ihr Befremden zu erkennen gab, wie M. W—ſh es über ſich bringen konnte, einer achtbaren Frau ein Buch anzupreiſen, deſſen Verfaſſer ſo ganz aller Achtung Hohn ſpreche, die jeder Gentleman für das weibliche Geſchlecht haben ſolle. Darauf las ich es; und ich muß geſtehen, daß der Vorwurf nicht ungegründet iſt, und daß der Verfaſſer, ſo groß er als Schriftſteller ſteht, von der Heiligkeit ſeines Berufes nur ſehr gemeine Anſichten hat. Ich habe in keinem Buche alle Klaſſen des weiblichen Geſchlechtes, von der Dienerin bis zu den höchſten Ständen der bürgerlichen Geſellſchaft hinauf, ſo verworfen, ſo leichtfertig, ſo grundſatzlos dargeſtellt geſehen. Anfangs ſchien es mir, als ob der Verfaſſer dabei eine Satyre gegen ſeine eigene Nation beabſichtigte; allein näher betrachtet, ſtimmte ich der Anſicht der Reviewers bei. Es riecht wirklich, wie es in dem Quarterly bemerkt ward, ſo übermäßig nach den Gewürzläden und den weniger einladenden Düften eines zu ſehr zugänglichen Actrice-Boudoir, daß wohl Damen ein eigener Geſchmack zugemuthet werden muß, deſſen nähere Bekanntſchaft zu machen. Die neuere engliſche Romanenliteratur beſitzt gleichfalls Werke zu Dutzenden, die im Grunde nicht weniger unſittlich ſind; aber dieſe Schriftſteller, mit aller ihrer Erbärmlichkeit, bergen doch das Laſter, verſchleiern es, und bringen ſo, mit Rochefaucault zu ſprechen, der Tugend die Huldigung des Laſters; die öffentliche Meinung zwingt ſie dazu, und dieß iſt ein wenigſtens nicht ganz zu verwerfendes Surrogat. In Amerika oder England würde ein Werk, wie das ſo eben beſprochene, den Autor, und ſtände er noch ſo hoch, proſcribirt haben, und wäre er ſelbſt Byron geweſen; man würde es ihm als eine Nationalentwürdigung ſchwer oder nie verziehen haben."

„Ich kenne wieder keinen Schriftſteller, der von der Heiligkeit ſeines Berufes mehr durchdrungen geweſen wäre, als Walter Scott es in ſeinen erſten dreizehn Romanen war, worunter ich natürlich ſeine ſechs Tales of my Landlord, Ivanhoe, Rob Roy, Waverley, Guy Mannering, the Antiquary, Woodstock, und den herrlichen Roman, in dem die unglückliche Amy Leiceſter ſo unübertrefflich gezeichnet iſt, verſtehe. Welche Selbſtachtung, welche Achtung für das Vaterland weht nicht durch dieſe Werke! Wie meiſterhaft weiß er uns nicht ſelbſt mit ſchottiſcher Engherzigkeit zu verſöhnen! Wie unübertrefflich ſind nicht ſeine weiblichen Charaktere! Welch' eine Zartheit, Reinheit, hohe Sittlichkeit, z. B. in der ältern Deans! Mit welchem Meiſtergriffel iſt nicht eben die Huldigung, die die jüngere Deans der Jugend zu bringen bemüßigt iſt, dargeſtellt! Wie furchtbar zieht ſich nicht die zerfreſſende Heuchelei eines verfehlten weiblichen Daſeyns durch ihr elendes glänzendes Leben hin! Der Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen ſagt irgendwo, daß Göthe von dem großen Unbekannten eine nichts weniger als hohe Meinung hege, und daß er nicht begreifen könne, wie ein Mann, wie Walter Scott, ein Mann von ſeiner Stellung und Talenten, ſich mit ſo langweiligen Darſtellungen befaſſen könne. Wenn der große Göthe dieß geſagt hat, ſo hat er ein Urtheil ausgeſprochen, das grell gegen die feſtſtehende Meinung der anerkannt am richtigſten beurtheilenden europäiſchen Nation anſtößt. Nicht bloß die engliſchen und ſchottiſchen gelehrten Autoritäten, die London- und Edinburgh-Quarterlies, die ganze Nation iſt es, die Walter Scott als ihren erſten belletriſtiſchen Schriftſteller, nach Shakeſpeare, anerkennt, und zwar eben wegen ſeiner Romane anerkennt. In ſeinen in gebundener Rede geſchriebenen poetiſchen Werken hatte Walter Scott bekanntlich nichts weniger als reüſſirt; in ſeinen vermiſchten und geſchichtlichen gleichfalls nicht. Es waren ſeine Waverleys, ſeine Tales of my Landlord, ſein Ivanhoe, die die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn lenkten, die ihn zum Liebling der Nation, zum Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit machten, ihm Auszeichnungen verſchafften, die nur den um das Vaterland verdienteſten Männern zu Theil werden. Und das war nichts als billig an dem Manne gehandelt, der ſein Vaterland zum klaſſiſchen Boden erhob, die Jungfrauen deſſelben veredelte, die konſtitutionelle Erziehung deſſelben beförderte. Göthe vermochte viel; aber es iſt leichter geſagt als gethan, Romane von dem Gehalt der Bride of Lamermoor oder The Heart of Midlothian zu ſchreiben, und ſelbſt der Premierminiſter eines deutſchen Großherzogthums würde einige Schwierigkeit gefunden haben, in einem Lande, wo die Preßfreiheit auf ſehr zweideutigem Fuße ſteht, mit Hülfe literariſcher Schüler, klaſſiſch-hiſtoriſche Romane zu liefern; denn der Roman kann nur auf ganz freiem Boden gedeihen, weil er die freie Anſchauung, Darſtellung der bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe in allen ihren Beziehungen und Wechſelwirkungen bedingt. Aus eben dieſem Grunde haben die Franzoſen erſt in den letzten Jahren Romane erhalten, die klaſſiſch genannt werden können. Vor der Thronbeſteigung Louis Philipps war ein Roman, wie Victor Hugos „Notre-Dame de Paris,“ kaum gedenkbar. Das mag paradox erſcheinen; aber es iſt doch wahr.“

„Ich habe oben geſagt, daß Sir Walter Scott die konſtitutionelle Erziehung ſeines Landes beförderte, ich hätte ſagen ſollen, mehr als irgend ein anderer Schriftſteller beförderte, und zwar gerade dadurch, daß er Tory war. Man hat ihm dieß zum Vorwurfe gemacht. Das mindert nicht ſeine Verdienſte. Shakespeare ſchmeichelte in ſeinen Midsummer night's dreams der unliebenswürdigſten aller Königinnen; und Wer wird ihn deßhalb einen Schmeichler nennen? Als Walter Scott geboren wurde, war ganz England und Schottland toryſtiſch. Die Whiggery hatte ſich in einige Köpfe gleichſam geflüchtet. Tory ſeyn, war nicht Modebekenntniß; es war Volksglaube, den Walter Scott von ſeinen

Voreltern ererbt, den er beibehielt, den ſeine romantiſche Muſe als eine Hauptbedingung forderte. Ihm deßhalb Vorwürfe zu machen, iſt nicht bloß unbillig, iſt ungerecht. Ich bekenne Ihnen, daß ich früher von Chateaubriand keine ſehr günſtige Meinung hatte. Die außerordentlichen Hyperbeln, die er ſich auf Koſten der Wahrheit bei jeder Gelegenheit zu Schulden kommen läßt, z. B. in ſeinem Natchez, wo er von Louiſiana und dem Hauptſtrome der Vereinigten Staaten eine in jeder Beziehung unrichtige Schilderung gibt, ſchien mir ſelbſt für einen Dichter zu viele Freiheit genommen, — ſeine Urtheile ferner über Shakeſpeare, der Geiſt, der durch ſeine Martyrs weht, überzeugten mich, daß er ſeine Zeit nicht richtig aufgefaßt, daß er in das Jahrhundert der Madame Maintenon gehöre, für die auch ſein Génie du Christianisme in ihren alten Tagen ein wahrer Troſt geweſen wäre. Es iſt im Chriſtenthume etwas Göttliches, das eine männlichere Beurtheilung und Sprache recht wohl erträgt, — und nur durch dieſe könnte bei ſeiner Nation Gutes geſtiftet werden. Aber der Mann hat bei mir unendlich gewonnen durch ſeine Feſtigkeit gegen Charles X, durch ſeine ritterliche Anhänglichkeit, nachdem dieſer Monarch gefallen war, und die kühne Vertheidigung der Rechte des königlichen Enkels. Es iſt etwas Theatraliſches dabei, ſelbſt Charlatanerie ohne Zweifel, eine chevalereſque Rache an ſeinem Souverain, der ihn zurückgeſtoßen; aber iſt dieſe kleine Eigenliebe nicht Grundſtoff unſerer ſchönſten und größten Geiſter? begleitet ſie nicht uns ſelbſt auf allen Schritten und Tritten? Nur die niedrig geſinnte Seele wird unnöthiger Weiſe dieſe Eigenliebe kränken. Conſequenz iſt achtbar, wo ſie ſich immer findet, und wir müſſen ſelbſt Gegnern jenen konſtitutionellen Spielraum einräumen, ohne welchen der Begriff der Freiheit zur Abſurdität wird.“

„Eben daß Walter Scott Tory war, gibt ſeinen Werken den gediegenen klaſſiſchen Charakter. They are standard works. Ihre Grenzſteine ſtehen feſt da — ſeine Charaktere ſind ſcharf nuancirt, haarſcharf gezeichnet. Wir erkennen das Leben des Großen, ſehen das Treiben im Feudal-Schloſſe, in der Königsburg, als wenn es uns vor Augen gerückt wäre. Durch dieſe beſtimmte Zeichnung hat er freilich oft ſein eigenes Urtheil umgeſtoßen, aber zur politiſchen Erziehung, zur Feſtſtellung der Begriffe in allen Klaſſen der Nation beigetragen. Knowledge is power. Und er beförderte das erſte dadurch, daß er getreu darſtellte, ohne Tendenz den Toryismus zu befeſtigen; ſeine Charaktere ſind wahr, aber nicht übertrieben, wie dieß beim Verfaſſer des last of the Mohicans der Fall iſt. Charaktere, wie die des Caleb, der Douglaſſe, des Guy Mannering, des Antiquary, finden Sie, with due allowance for the difference of the times, noch heutigen Tages in England und Schottland, ja alle Nuancen der Ariſtokratie und Oligarchie, wie ſie der Baronet geſchildert; aber Sie finden in den ganzen Vereinigten Staaten keine Tröpfe, die ſich ſo herumzerren laſſen, wie Leatherſtocking, keinen Kentuckier, der ſo, quasi die Kappe in der Hand, vor dem Capitain daſtehen würde, wie es in der Prärie der Fall iſt. Der Verfaſſer, ein Seemann, hatte die Seedisciplin auf das feſte Land übertragen, und darin hat er gefehlt; denn der Amerikaner des feſten Landes iſt ein ganz verſchiedenes Weſen von dem Amerikaner, der auf einem Schiffe eingezwängt iſt. Ich habe alle Achtung für die Seeromane dieſes ausgezeichneten Schriftſtellers. Das war ſein Kreis, innerhalb dieſes war er mehr als bloßer Nachahmer Walter Scotts, er war Original, — und hat genützt, ſehr viel genützt, denn er hat den ſeefahrenden Geiſt der Nation gekräftigt, und eben durch die neue Richtung, die er eingeſchlagen, gewiſſermaßen dargelegt, daß die amerikaniſche — die erſte ſeemänniſche Nation iſt. Am wenigſten bin ich mit ſeinem Travelling Bachelor einverſtanden. Ein ſolches Buch fordert eine wiſſenſchaftliche Vorbildung, die deſſen Verfaſſer nicht beſitzt, und deren Mangel er durch eine unausſteblich ariſtokratiſche Tournure nichts weniger als erſetzt. Er iſt hier abſoluter Ariſtokrat, ſtockſteifer Ariſtokrat, und ſo ſteif unſere Geldariſtokratie iſt, ſo, wie ſie der Autor gerne haben möchte, iſt ſie zum Glücke noch nicht; — ſo ſehr auch im Punkte der Humanität gegen die Schwarzen geſündigt wird, ſo iſt es doch Niemanden, Gott ſey Dank, eingefallen, zu glauben, wie der Travelling Bachelor es thut, daß endlich Mühſeligkeiten, Anſtrengung und dergleichen dieſe unglückſelige Race aufreiben werden. Es weht durch dieſe Bücher, wie geſagt, ein ſo ſtarrer, unliebenswürdiger, ja inhumaner, excluſiver Geiſt, wie ich ihn ſelten gefunden, und der zur Ehre der Vereinigten Staaten auch durch eine allgemeine kalte Aufnahme des Buches gewiſſermaßen mißbilligt wurde.“

„Wie ganz anders tritt wieder der Verfaſſer des liebenswürdigen Pelham auf. Sie ſehen den Gentleman, mit ſeinem hühnergefütterten Bedos oder Bedo, wie er ihn heißt, wie er ſeine glacirten Handſchuhe anzieht, ſo oft er mit einer nicht ganz faſhionabeln Hand in Berührung kommt; wie er den ſchweren Ueberrock überwirft, und ſeine canvassing Tour beginnt, hier lispelnd, dort die perſonificirte Treuherzigkeit ſpielend. Er iſt Ariſtokrat durch und durch, ja Geck; aber man verzeiht ihm das Coquettiren mit der Demokratie gerne, denn im Grunde fühlt er warm für das Volk, für ſein Land. Seine Romane ſind achtbare und in achtbarer Abſicht geſchriebene Bücher, die viel Schönes enthalten.“

„Doch ich werde zu weitläufig für die Grenzen eines Schreibens; aber indem ich Ihnen meine, jedoch keineswegs apodiktiſch aufgeſtellten Anſichten über Schriftſteller und Schriftſtellerei gebe, bezeichne ich zugleich die Grundſätze, nach denen ich ſelbſt verfahren bin, und trage das Meinige bei, Urtheile feſtzuſtellen oder zu berichtigen, was ich beſonders in Hinſicht auf den eigentlichen Stifter des klaſſiſch-geſchichtlichen Romanes für Pflicht halte; denn er iſt es, der den Roman auf die hohe Stufe gehoben, die er gegenwärtig behauptet, der den Beſten, den Aufgeklärteſten, den Erſten des Landes, ſo wie den Mittelklaſſen, den weniger Gebildeten, ein Leſebuch zur Erholung und Belehrung an die Hand gegeben; der einem der wichtigſten Zeitbedürfniſſe abgeholfen hat. Von ſeinen zahlreichen Nachahmern iſt wohl der Verfaſſer des last of the Mohicans der Einzige, der wahrhaft von ſeinem Schriftſtellerberufe durchdrungen war; ſeine Natur iſt größer, als die Walter Scotts, ſeine Seeſtücke unübertrefflich, aber, wie geſagt, man vermißt an ihm wiſſenſchaftliche Bildung, und unglückſeliger Weiſe ahmt er Walter Scott auch in der Sünde des Zuvielſchreibens

nach. Ich halte überhaupt wenig von Nachahmung. Nach meiner Anſicht muß die Natur des Gegenſtandes, den wir behandeln, auch die Form und Weiſe der Behandlung bedingen, die Darſtellung muß naturgemäß, ſo viel als möglich natürlich ſeyn. Und nach dieſem Grundſatze bin ich meinen eigenen Weg gegangen. So haben die Transatlantiſchen Reiſeſkizzen gewiſſermaßen gar keinen Grundplan; ſie ſind leicht hingeworfen, oft an Ort und Stelle hingeworfen, und durch eine wirkliche Begebenheit zur Einheit verbunden. Sie haben richtig bemerkt, daß in dem Legitimen ganz andere Prinzipe gegen einander ſtreiten, als in Walter Scott. Wieder andere im Virey; in dieſem letztern iſt das
1 Descriptive, die Geſchichte, Hauptſache, obwohl der Faden, der vom Legitimen ausgeht, durch den Virey und die Ariſtokraten fortgeführt wird, aber noch nicht bis zu Ende geſponnen iſt. Die Tendenz dieſes Buches iſt eine höhere, als die des eigentlichen Romanes; ſie nähert ſich der geſchichtlichen.
Ich wünſche das Meinige beizutragen, dem geſchichtlichen
2 Roman jene höhere Betonung zu geben, durch welche derſelbe wohlthätiger auf die Bildung des Zeitalters einwirken könne; mitzuhelfen, daß die tauſend albernen, ſchädlichen, dummen Bücher, Moderomane genannt, und geſchrieben, um die bereits unnatürlich genug geſpannten, geſellſchaftlichen Verhältniſſe noch unnatürlicher ſtraffer zu ſpannen, durch eine kräftigere Geiſtesnahrung erſetzt, durch ein Gegengift weniger ſchädlich werden. Es verhält ſich mit der bürgerlichen Geſellſchaft wie mit dem einzelnen Individuum, das nur dann vollkommen geſund iſt, wenn es keines ſeiner Glieder fühlt, wenn ihm keines derſelben ſein Daſeyn auf

eine unangenehme oder ſchmerzliche Weiſe zu erkennen gibt, wenn alle Funktionen des Körpers ungehindert und leicht vor ſich gehen. Wenn der Magen durch ſtetes Vollpfropfen ſein Daſeyn durch Schwere zu erkennen gibt, dann iſt es Zeit zur Abhülfe; aber dieſe iſt am leichteſten möglich, wenn der Kranke ſelbſt ſeinen ſchlimmen Zuſtand durch und durch erkennt; dann kann er durch leichte Mittel abhelfen. Ihn zur Erkenntniß dieſes Zuſtandes zu bringen, iſt aber wieder keine ganz leichte Sache; denn der Kranke iſt reizbarer als der Geſunde; es muß ihm ſeine mißliche Lage ſo ſchonend als möglich, und doch wahr beigebracht werden, und wird ſie ihm dieß, dann haben wir freundſchaftlich an ihm gehandelt, human, weit humaner, als wenn wir ihn ſich ſelbſt überlaſſen, und er ſo gezwungen wird, bei einem Arzte Zuflucht, ja Hülfe zu ſuchen, die immer precair iſt, da ſie von der Einſicht eben ſowohl als der Rechtſchaffenheit dieſes letztern abhängt."

„Dieſes Prinzip der Aufklärung des geiſtigen Fortſchrittes habe ich zum Geſichtspunkte genommen und werde ihm treu bleiben. Ich habe deßhalb vorgezogen, Thatſachen, lebende, ja geſchichtliche Perſonen zu zeichnen, nach dem anerkannten Grundſatze, daß öffentliche Charaktere auch offen behandelt werden dürfen. Daß dieſes mit Zartheit von mir geſchieht, muß Ihnen klar ſeyn, wenn Sie auch nur ein einziges öffentliches Blatt oder irgend eine Flugſchrift über eben dieſe von mir dargeſtellten Perſonen zur Hand nehmen. Zwei dieſer Lebensbilder ſind zuerſt in einer amerikaniſchen Zeitſchrift erſchienen, und ſpäter in einer Londoner abgedruckt worden, wo ſie, wie ich höre, mit Beifall aufgenommen wurden. Was den Charakter des merkwürdigen Franzoſen betrifft, der lebend eine ſo wichtige Rolle geſpielt, und durch ſeinen letzten Willen einen ſo gewaltigen Einfluß auf die künftige Geiſtesbildung der Union ſich geſichert hat, ſo ſind ſeine Grundſätze zu ſehr bekannt, als daß ſie auf Rechnung irgend Jemandes gebracht werden könnten. Welches das Ende ſeyn wird des großen Prinzipien- oder vielmehr Intereſſen-Kampfes, der nun vor unſern Augen mit ſo vieler Hartnäckigkeit gekämpft wird, iſt eine Frage, deren Beantwortung nicht in das Bereich der Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften gehört; aber inſoferne dieſe das geſellſchaftliche Leben in allen ſeinen Nuancen darſtellt, und ſo zum großen Hebel ihrer Geſtaltung wird, iſt es allerdings ihr Geſchäft, das eigenthümliche Weſen der neuen Macht, die in der neuen geſellſchaftlichen Umgeſtaltung eine ſo große Rolle zu ſpielen berufen ſcheint, näher zu betrachten.“ ——

Nach dieſer Darſtellung des Herrn Verfaſſers Ihnen noch weitere Bemerkungen zu machen, halte ich ganz überflüſſig; denn das Buch ſelbſt ſpricht für ſich. Ich bin vollkommen überzeugt, daß es Ihr Publikum überraſchen wird. Auch iſt Hoffnung vorhanden, daß wir die Fortſetzung dieſer Lebensbilder erhalten werden.

Den 1. Jenner 1835.

I.

Der verlorene Hut.

Draußen heulte der Sturm — auf der Bühne donnerte Richard: „Ein Pferd, ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!“ und der raſende König überſchrie den Donner des Sturmes, und die ſchöne Welt von Philadelphia horchte in athemloſer Stille dem großen Zauberer, der ihr den gekrönten Böſewicht ihrer Vorwelt mit ſo furchtbarer Wahrheit vor die Sinne rief; — da ließ ſich aus einer der glänzendſten Mittellogen ein düſteres Geſtöhne vernehmen, und Aller Köpfe wandten ſich in der Richtung, in der die Schmerzenslaute hörbar wurden; eine der Thüren des Corridors flog raſch auf, und ein junger Mann ſtürzte durch dieſelbe, murmelnd: „She is lost, my Mary is lost.“ *)

---

*) Sie iſt verloren, meine Mary iſt verloren!

Die Nacht war, was wir ein galy*) nennen. Der Nordoſten heulte in ſo raſenden Stößen von New Jersey herüber, daß die tauſend Schiffe des Hafens wie gepeitſchte Sklaven auf ihren Ankertauen tanzten, und gleich belebten Weſen Klagelaute von ſich gaben, die weit hinauf in die Straßen — wie die zu Tode geängſtigter Thiere erklangen; dazwiſchen krachten die Maſten, klapperten und pfiffen Segelbäume und Taue, und Regen und Hagel ſchmetterten wie Pelotonfeuer aus hunderttauſend Musketen im kalten Nebelwetter aus dem ſchmutzig grauſchwarzen Himmel herab. — Der junge Mann ſtürzte unaufhaltſam die Wallnutſtreet hinab, dem Strom zu, der Stadt und Land verſchlingen zu wollen ſchien.

Es waren nicht Schritte, es waren Rieſenſätze, mit denen er dem Werfte zuſprang, von welchem er nur noch durch eines jener Vorwerke getrennt war, die ſich in und vor die ſogenannte Waterſtreet**) hingeniſtet haben, um die Anſicht einer unſerer ſchönſten Städte zur häßlichſten zu verunſtalten.

---

*) Sehr ſtürmiſch, mit heftigen Windſtößen.

**) Waterſtreet, die dem Delaware entlang laufende Straße, in die ſowohl die Wallnut- als Chesnutſtreet auslaufen.

Ein fahler Lichtſtreifen öffnete ſich am chaotiſchen Himmel, durch den der Mond bleich und geſpenſtiſch durchſchaute, wie, um den furchtbaren Abgrund in ſeiner ganzen Gräßlichkeit erſcheinen zu laſſen. Nicht fünf Schritte vor ihm raste der Delaware. Die mannshohen Wogen, vom entſetzlichen Sturme aufgepeitſcht, ſchienen aus der Tiefe der Hölle aufzuziſchen, und ihr Opfer mit ſchrecklichem Lachen anzugrinſen. Der tobende Sturm kochte, heulte und brüllte, und ſandte die tobenden Waſſer mit ſo raſender Gewalt über die Werfte, daß die Framehäuſer dröhnend aus ihren Fugen gehoben wurden. — Ein entſetzliches Lachen entfuhr ihm, als er dieſen Gräuel der Zerſtörung ſchaute, und den Fuß zum letzten Sprunge hob.

„Herr!“ rief es auf einmal aus der halbgeöffneten Thüre der ſchmutzigen Kneipe mit rohem Gelächter, „habt Euern Hut verloren!“ — Und ein Dutzend Stimmen fiel mit Roßgewieher ein: „Hat ſeinen Hut verloren.“

Und Köpfe ſtreckten ſich zugleich durch die Thüre und Fenſter, um den merkwürdigen Mann zu ſchauen, der es wagen konnte, in der geregelten Bruderſtadt ohne Hut auf dem Kopfe in den Straßen umherzulaufen.

Wir Philadelphier ſind nämlich ein ſehr ordnungsliebendes geregeltes Volk, das ſeinen Hut feſt auf dem Kopfe trägt, und es war daher kein Wunder, wenn der Zuruf den Jüngling auf einmal wie feſtbannte. Er ſtand, als wäre er von einer unſichtbaren Zauberhand berührt; dann zuckte er zuſammen und ſchwankte einen Schritt ſeitwärts.

„Feſt Steuerbord, mein Mann! ſeyd einen ganzen Strich aus Eurem Laufe,“ ſchrieen die Einen der Kneipengäſte.

„D—n your eyes Jim!“ *) fiel ein Anderer ein; — „geht Südoſt bei Oſt; gerade zur Hölle.“

„Ein Verdeckpaſſagier, dem der Faden ausgegangen,“ brüllte ein Dritter.

Dieſe laut gebrüllten Worte machten den Jüngling laut aufſchaudern. Er trat wieder einen Schritt zurück.

„Pshaw!“ gellte eine friſche Stimme, und ein Kopf ſtreckte ſich abermals aus der Thüre der Rumkneipe. — „Ich wette fünf Smallers, der ſpließt ſich mit der Salzbraut zuſammen.“

„Sauft ein paar Gallons Erbſenwaſſer,“ ſchrie ein Anderer.

---

*) V—t ſeyen Deine Augen, James.

„Er ſauſt nicht,“ überſchrie ſie ein Dritter, der aus der Thüre und dem Jüngling näher getreten war, dem er, ohne ein Wort zu ſagen, die Hand auf die Schulter legte. „Seyd auf der Leeſeite*), mein Mann! Wollt Euch mit der naſſen Braut zuſammenſchließen? May I be d — d to hell if you shall.**) — Und er ſauſt nicht,“ ſchrie er, indem er dem Jüngling beide Hände auf die Schulter legte.

Dieſer ſtand, ohne ein Wort zu ſagen; aber ſeine Bruſt hob ſich hörbar, und ein grauſiges Stöhnen verkündete den entſetzlichen Kampf, der in ſeinem Innern tobte.

„Er ſauſt nicht,“ rief der Mann wieder. — „Was gilts? zehn Smallers.“

„Es gilt, er ſauſt,“ brüllte es aus der Thüre mit raſendem Gelächter.

Und die ganze Bande der Matroſen war bei den verſchiedenen Ausrufungen, die gleich Schlagwörtern auf einander gebrüllt wurden, aufgeſprungen und getaumelt, und drängte ſich durch die Thüre an den Jüngling heran, der noch immer wie leblos da ſtand.

---

*) So viel als links, in falſcher Richtung.

**) Mag ich zur Hölle v — t werden, wenn Ihr dürft.

„Kürzt ſeine Steigbügel,“ rief der Eine.

„D—n your eyes, if it aint a gemman,“*) der Andere.

Unter dieſen Worten war ein halbes Dutzend an den Jüngling herangekommen. Eine Stimme ſchrie im Tone höchſten Erſtaunens: „D—n your eyes, d'ont you see, it is Captain Morton.“**)

„Captain Morton of the Mary,“***) ſchrie ein Anderer. — „Captain of the Mary, ein ſo ſchönes Schiff, als je im Erbſenwaſſer ſchwamm.“

„Capitain Morton! brauchen Sie ein halbes Dutzend Kernjungens, ſind geſtern von der Aspaſia abbezahlt worden. Aber mit Ihnen, bei G—tt! wollen wir, und ſollten wir unſere Dollars noch heute verſilbern.“

„Gehen wir Alle!“ riefen Alle.

Und in demſelben Augenblick hielten auch Alle inne, und die Stimme war ihnen wie abgeſchnitten. Die Matroſen hatten nämlich den Jüngling ſo umgeben, daß die Strahlen der Lichter aus den Kneipenfenſtern ſich in ſeinem Geſichte brachen. Dieſer Anblick hatte ihnen die Sprache auf einmal benommen. Es war etwas in dieſem Geſichte, das furchtbar ſprach. Es lag eine Rieſenkraft in dieſem Geſichte, aber auch ein Rieſenſchmerz in dem gräßlichen Hohne, der ſich auf Stirne und um die Lippen hingelagert hatte. In dieſem ſtieren Blicke, dieſen zuſammengepreßten bleichen, blauen Lippen und ihrem kalten Hohne ſtand die Reſignation des Todes mit entſetzlicher Deutlichkeit geſchrieben.

---

*) V—t ſeyen Eure Augen, wenn das nicht ein Gentleman iſt.

**) V—t! ſeht Ihr nicht, daß es Capitain Morton iſt?

***) Capitain Morton von der Marie.

Die Matroſen ſtierten ihn eine Weile an, ſprachlos, keines Wortes mächtig.

„Capitain Morton!“ hob endlich Einer leiſe und wie furchtſam an.

„She is lost, the Mary is lost,“ murmelte der Jüngling in ſich hinein.

„Capitain Morton, das wiſſen wir nicht,“ ſprach ein Anderer in demſelben dumpfen Tone; „bei G—tt! wir wiſſen es nicht. Haben aber unſere Hängmatten da bei Beattie aufgeſchlagen, trinken unſern ſteifen Grog, Tom, Jones, Ned, James, Mike und Ben, und da ſchreit Ben etwas von Einem, der ſeinen Hut verloren, und denken, Sie ſind Einer der Verdeckspaſſagiere, oder auch Kajütenabenteurer, die das Paſſagegeld ſchuldig geblieben ſind, und die da kommen —“

„Man weiß nicht woher,“ fiel ein Anderer bekräftigend ein.

„Und gehen,“ fuhr ein Vierter fort, „man weiß nicht wohin.“

„Und ſo wetteten wir auf eine glückliche Fahrt. Hätten wir aber gewußt, daß Sie es ſind, Capitain Morton! dann freilich — “

„Capitain Morton fürchtet nicht 's Erbſenwaſſer, ſo es geſoffen ſeyn muß. Iſt ein Seemann, und ein geborener Bürger.“

„Aber kein Bürger ſauft Erbſenwaſſer, ſo lange noch Grog und Toddy zu haben ſind.“

„Haſt Deine zehn Smallers gewonnen, Tom;“ fiel ein Anderer ein. „Wer wird auf einen Bürger wetten?“

„Kein Bürger ſauft Erbſenwaſſer, wenn's nicht ſeyn muß; überläßt das den Franzoſen und den v — ten Britten!“

Und der Jüngling ſah auf einmal verlegen und wie beſchämt die Matroſen an, und der Schauer fing ſtärker an ihn zu faſſen. Es war der Todesſchauer, der mit der Scham und dem Leben kämpfte.

„Morton!“ riefen auf einmal mehrere Stimmen.

„Morton, um Gotteswillen, Morton!“ jammerte eine

Silberſtimme, und zwei der ſchönſten Hände umfaßten des Jünglings Hals, und hingen ſich um ihn, und die Geſtalt umklammerte ihn, wie zum Leben und Sterben.

„Morton!“ rief das bildſchöne Mädchen. — „Morton! was thun Sie, um Gotteswillen? Und Morton, Sie wollten? — Morton! Morton! Sie könnten —?“

Und das ätheriſche Weſen, das kaum ſechszehn Jahre zählte, hing, eine ſüße Laſt, am Halſe des ſtierenden Jünglings und ſchien ihn zur Erde ziehen zu wollen, auf daß er ihr nicht von dieſer entfliehe. Eine gewaltige Welle ſchlug über die Werfte heran, und hüllte die Beiden in ihr naſſes, kaltes Kleid.

Sie fühlte es nicht — ihr Auge hing an dem ſeinigen; dann ſchauderte ſie zuſammen. In der Todesangſt um den ſchönen Flüchtling hatte ſie Peliſſe, Shawl und Hut vergeſſen, und war im leichten Logenkleide durch Sturm und Hagel geeilt, ihn zu retten. Sie zitterte an allen Gliedern, indem ſie rief: „Morton! um Gotteswillen, Morton!“

„She is lost,“ murmelte Morton — „it is too late, she is lost — all is lost.“ *)

---

*) Sie iſt verloren. — Es iſt zu ſpät. — Sie iſt verloren — Alles iſt verloren.

„Who is lost?“ *) rief Einer der Begleiter der jungen Dame.

„She is lost,“ murmelte er wieder, indem er mechaniſch auf den ſchwarzen Strom deutete. — „She is lost.“

„Aber mein Gott!“ fiel ein Anderer ein, — „Morton, was ſoll das? Was träumt Dir, was fällt Dir ein? Sie iſt kaum vor vier Tagen unter Segel gegangen, Deine Mary; ein funkelnagelneues Schiff, kaum drei Jahre alt. Was träumt Dir um's Himmelswillen? Morton, was ficht Dich an? Zum Teufel mit Deinen Träumen und Ahnungen!“

„Capitain Morton!“ fiel Einer der ältern Matroſen ein, „haben Sie das Seegeſpenſt geſehen?“

„Iſt Ihnen das Seegeſpenſt erſchienen?“ riefen die Matroſen alle.

Der Jüngling murmelte bloß: „She is lost, I tell you, she is lost.“

„Morton!“ riefen die drei Freunde; „um's Himmelswillen! Morton ſey ein Mann! Im entſcheidenden Momente der Vorſtellung läuft er davon, von wegen

---

*) Wer iſt verloren.

einer Ahnung, weil ein Gekrach und ein Pfeifen ſich im Theater hören läßt, und Sturmesgeheul."

„Was ſich ganz natürlich erklären läßt; denn ſeit Jahren hatten wir keinen ſo entſetzlichen Nordoſter."

„Iſt Ihnen das Seegeſpenſt erſchienen, Capitain Morton?" fragte wieder Einer der Matroſen kopfſchüttelnd; „das Seegeſpenſt? Und dachten Sie in dem Augenblick an die Mary?"

Morton ſah den Matroſen ſtarr an, und nickte in ſtummer Verzweiflung.

„Ich glaube, Leute, Ihr ſeyd Alle verrückt," ſchrie Einer der Freunde.

Die Matroſen brummten ein „damn ye!" und ſahen den Sprecher ſeitwärts an.

„Soll mich die Katze kneipen," hob Einer an, „aber der Landkrebs da, Jungens?" Und er ballte beide Fäuſte.

„Und wenn wir halb über Bord ſind, Sir! damn ye, Sir!*) ſo ſind es unſere Dollars, Sir, und wir ſind in einem freien Lande, Sir!"

„Hoffen wir, Sir!" fiel ein Dritter ein.

„Und ah, die Mary war ein prächtiges Schiff," ein Vierter.

---

*) V — e Sie G — tt, Herr.

„Als je im Winde ging,“ bekräftigte der Erſte, „ſchwamm wie eine Ente, war eine Freude am Rade zu ſtehen; konntet ſie juſt mit dem Daumen und Zeigefinger drehen, wohin Ihr wolltet, bei G—tt!“

„Arme Mary!“

„Nun, auf meine Ehre! Ihr ſeyd Alle verrückt,“ rief wieder Einer der Freunde.

„Wollen Dich verrücken Du G—tt-v—ter Landkrebs,“ ſchrieen Mehrere, und ihre Fäuſte ballten ſich; doch Tom und Jim nahmen zum Glück großmüthig die Partei des Mannes.

„Halt, Miſter Broadhend!“ brüllte Jim, „glauben Sie, was Sie wollen, aber wollen Ihnen ſagen —“

„Glauben, ein Schiff iſt juſt ſo ein Ding von Holz und Eiſen, das keine Empfindung hat? Sag' Ihnen aber,“ ſchrie Tom, „damn ye, es hat mehr Empfindung —“

„Als ſo ein v—ter Landkrebs, wie Ihr ſeyd,“ fiel ein Anderer ein.

„Und ſo hat es,“ ſchrie ein Dritter; „und laſſen Sie ſich ſagen —“

„Aber, liebe Männer!“

„D—n ihre lieben Männer — Wer ſind liebe Männer? Sie Gott v—ten lieben Männer!“

„Pah, könnte Ihnen mehr erzählen: als ich mit der Sarah Tompkins letztes Jahr in der Südſee war. Eine prächtige Fahrt, war zwei Jahre zwei Wochen aus. Mein Antheil betrug fünfhundert Dollars *). He! —"

„Bei meiner Seele!" ſchrie der Freund.

„Halt Gentlemen!" überſchrie ihn der Matroſe — „doppelten das Cap Horn. Sahen da der verdammten Mutter Careys Hühner **), und mitten unter dieſen —"

„Bei meiner Seele!" riefen die drei Freunde, „da ſtehen wir, Narrheiten anzuhören, und Miß Georgiana erfriert uns in den Armen."

Es war wirklich hohe Zeit, in die erſtarrten Glieder des holden Geſchöpfes erwärmende Bewegung zu bringen. Sie hing mehr leblos als lebendig in den Armen des Jünglings, der, noch immer Alles um ſich her vergeſſend, wild auf den tobenden Delaware ſtierte. Die drei Freunde lösten ſie von ſeinem Halſe, hüllten ſie in einen Ueberrock, und ſchlugen dann ſo eilig, als es der leidende Zuſtand der Beiden erlaubte, die Richtung nach Chesnutſtreet ein.

---

*) Der Antheil der Matroſen an Südſeewallfiſchfangen beträgt in der Regel zwiſchen 3 — 500 Dollars, öfters auch mehr.

**) Mother Careys Chiken — Sturmvogel.

„Miſter Broadhend, Miſter Philipps, — ho! Ihr v—ten Landkrebſe Ihr!“

„Seyd keine Seemänner, keine Seemänner, — wollen Seemänner ſeyn, und glauben nicht an das Seegeſpenſt. Hat Capitain Morton das Seegeſpenſt geſehen, gebe ich ihm keine fünf Smallers für ſeine Mary.“

„War aber doch ein verdammt ſauberes Ding, die Mary.“

„Ging ſo prächtig im Wind.“

„Machte ihre dreizehn Knoten, mir nichts, dir nichts, keine Fuge, kein yard arm wich.“

„Halloo! Polly, Molly, dear chuckies! haben zehn Smallers zu vertrinken. Holla Polly, Molly, dear chuckies! Hurrah! we live in a free country!“ *)

Die Polly, Molly, dear chuckies ſprangen aus der Kneipe, legten ihre Arme um die Nacken ihres Beaus, und zogen ſie unter dem Gebrülle: „Tom Taylor hat ſeinen Hut verloren,“ in die Kneipe.

Zwiſchen den ſchwarz aufgepeitſchten Fluthen des

---

*) He da! Polly, Molly, theure Schnäblein's — wir leben in einem freien Lande.

Delaware, und den liebreizenden Hoffnungen, die ſich in den thränenfeuchten Augen der holden Georgiana ſpiegelten, der glänzenden Chesnutſtreet, deren prachtvolle Marmorpaläſte ihnen nun entgegen traten, und der ekelhaften Kneipe, deren ſchmutzige Ecke das Ziel der irdiſchen Laufbahn des lebenskräftigen Jünglings werden ſollte, lag eine Welt von Abſtand, und doch wieder nur ein kurzer Schritt. War es das Furchtbare, das in der Idee des Selbſtmordes liegt, das Grauſen, das bei dem Anblick des Selbſtmörders ſelbſt den Starkgeformten ergreift: die Freunde waren mit allen Symptomen unbezwingbaren Schauders und höchſter Aufregung neben dem Jüngling einhergeſchritten; Georgiana hatte ſeinen Arm fahren laſſen, und ſchwankte halb getragen zwiſchen den ſtummen Männern hinauf, ſcheue Blicke auf ihn heftend, aus denen Abſcheu — Entſetzen zu ſprechen begannen. Sie waren an einem glänzenden palaſtartigen Hauſe in der Mitte der Straße angekommen, als ſie am Fuße der Marmortreppe wie leblos zuſammenſank. Einen Blick der verletzten Weiblichkeit und namenloſen Leides warf ſie noch auf ihn, und dann ſchloß ſie die Augen, als fürchte ſie den Selbſtmörder länger zu ſchauen. Er aber lächelte bitter, blickte die beiden Freunde mit ſtieren Augen an, wie ſie die Ohnmächtige in das Haus trugen, und ſchritt dann weiter. Einer der Freunde war ihm gefolgt. Am obern Ende der Straße bogen ſie in eine Seitengaſſe ein, und hielten dann vor einem kleinen Hauſe. Der Freund zog die Klingel, und es erſchien ein alter Neger, in der einen Hand ein Licht, in der andern ein verſiegeltes Billet.

„Maſſa *)!“ ſprach der Schwarze, „Maſſa! wo haben Ihren Hut gelaſſen? Maſſa! was werden die Philadelphier ſagen, wenn Maſſa ohne Hut herumlaufen ſehen? — Maſſa Brown aus Merchants Caffeehauſe Ihnen das geſandt.“

Der Jüngling riß das Billet auf, und las: „Lost near Cap Hatteras the fine vessel Mary, bound to Veracruz, men saved **).“

Und ein höhniſch bitteres Lächeln zuckte wieder um ſeinen Mund, als er dem Freunde im wahnſinnigen Triumphe die Zeilen vor die Augen hielt.

Dieſer durchlas ſie kalt.

„Mache Deinem Herrn ſtarken Thee, und bringe ihn zu Bette;“ ſprach er, und dann wandte er ſich, und verließ das Haus.

---

*) Verdorben, ſtatt Miſter oder auch Maſter.

**) Ging verloren nahe am Cap Hatteras das Schiff Mary, nach Veracruz beſtimmt. Die Mannſchaft iſt gerettet.

Der Neger ſchüttelte den Kopf.

„Maſſa!“ rief er, indem er den Herrn, der in dumpfer Bewußtloſigkeit auf die Treppe hingeſunken war, aufrichtete. „Maſſa!“ rief er nochmals. Doch Dieſer gab keine Antwort. Auf einmal ſprang er auf, ballte die Fauſt, ſchlug ſich vor die Stirne, und ein gräßliches Lächeln zuckte um ſeinen Mund.

„Maſſa!“ ſprach der Neger, „wo haben Ihren Hut gelaſſen? und was da haben für einen Theerhut? Meiner Seele, des Tom Taylors Theerhut ſeyn, ſein Zeichen darin ſtehen. Tom Taylors Hut ſeyn, den Maſſa in Havre juſt vor Newyork-Hötel aus dem Waſſer gezogen. Maſſa ehe acht Tage vergehen, einen Trip *) nach Havre machen. Maſſa der Hut Glück bedeuten; Maſſa friſch auf — nicht Alles verloren ſeyn.“

Der Jüngling nahm den Hut mechaniſch vom Kopfe.

„Sattle mir den Cyrus!“

„Maſſa, um's Himmels willen! eilf Uhr ſeyn. Was mit Cyrus wollen in dieſem Wetter? Cyrus überritten

---

*) Trip — Ausflug.

werden. Wie Cyrus auf den Longisland Races [*] beſtehen?“

„Wir ſind in einem freien Lande; ſattle mir den Cyrus.“

Der Neger ging, den Cyrus zu ſatteln; der Jüngling warf einen friſchen Hut auf den Kopf, den Mantel über den Rücken, und eine Stunde darauf hatte er die Bruderſtadt zwanzig Meilen hinter ſich.

„Pah, wird doch noch irgend einen Fleck in der Union geben, wo der Enkel von —n ſich ungeſtört erſäufen kann,“ murmelte er zwiſchen den Zähnen.

---

[*] Die berühmten Pferdewettrennen, neun Meilen von Newyork.

◆

II.

Die deutſchen Emigranten.

Die wilde Dezembernacht war einem hellen, klaren Januarstage gewichen.

Es war ein herrlicher Nachmittag, der erſte im Jahre tauſend achthundert neunundzwanzig. Die Sonne ruhte bleich und kalt, wie zitternd vor Froſt, nur noch auf dem Rande der Flußberge des Susquehannah, und ihre matten Strahlen verbleichten in den endloſen Schneefeldern des weſtlichen Flußgebietes, während die gewaltigen Bergesrücken, die hehr und hoch ſich im Norden emporthürmen, mit ihren dunkeln Fichtenwäldern und den wilden Lorbeergebüſchen im prachtvollſten Kontraſte das Landſchaftsgemälde ſchattirten; dazwiſchen der majeſtätiſche Strom, der in nimmer ruhender Beweglichkeit ſeine ungeheuern Waſſermaſſen klar und heiter dem freundlichen Harrisbourg zuſendet. Um die unzähligen Klippen, die ſich aus dem meilenweiten Porphyrbette wie Ruinen römiſcher Triumphbögen erheben, hatte der kalte Winter Kränze von Eis gelegt, die ihnen in der Ferne das Anſehen von Hunderten koloſſaler Büſten in Vandyks Manier gaben, und die ſeltſamer Weiſe auch zu reden begannen. So wie die Sonne die Bergesgipfel des Susquehannah erreicht, erhebt ſich ein Gemurmel, und die Gewäſſer beginnen zu rauſchen und zu reden mit den hundert und hundert Pyramiden und Felſen und Klippen und Büſten in der murmelnden Wellenſprache, die die Sage veranlaßte, daß die Häuptlinge des rieſigen Volkes der Susquehannahs noch immer trauern und wehklagen über das Verſchwinden ihres Volkes vor den mächtigen weißen Eindringlingen.

Es iſt ein herrlicher Strom der Susquehannah, mit ſeinen endloſen überſehbaren Waſſermaſſen, und ſeinen Klippen und Riffen, und der ſüßtönenden trauernden Wellenſprache; die Gegend umher eine der romantiſchſten des lieblichen Penſylvaniens. Im Norden fällt der Blick auf prachtvolle waldbekränzte Inſeln, die gleich ungeheuern Waſſervögeln am breiten Buſen des Stromes ſich zu ſchaukeln ſcheinen. Im Oſten thürmen ſich Berge auf Berge, und Klippen und Abgründe wechſeln mit dunkeln Wäldern, und verleihen der Gegend einen Charakter von Wildheit, wie er in dieſem Staate nicht häufig wieder zu finden iſt. Auf der weſtlichen Seite dehnen ſich herrliche Landhäuſer und Höfe in ruhiger Behaglichkeit. Im Südweſten endlich nickt, den Rahmen vollendend, das Capitol der Miniatur-Hauptſtadt herüber, einfach und anſpruchlos, wie ſeine zeitweiligen Bewohner *).

Der Straße entlang, die ſich am weſtlichen Ufer des genannten Stromes gegen die obere Fähre hinaufwindet, die das weſtliche Penſylvanien mit dem öſtlichen verbindet und als Anfangspunkt der ſogenannten nördlichen Tumpike betrachtet wird **), ſah man während derſelben Tagſcheide einen prachtvoll gebauten, aber todtmatten Blutrenner mit ſeinem Reiter langſam und erſchöpft fortſchwanken. Das übel zugerichtete Thier war

---

*) Harrisbourg, obwohl Philadelphia und Pittsburg die größeren Städte ſind, iſt bekanntlich der Sitz der Regierung, nämlich des Gouverneurs und der geſetzgebenden zwei Kammern, des Senates und der Aſſembly; vorzüglich, weil es mehr in der Mitte des Staates liegt. Früher war Lancaſter der Regierungeſitz.

**) Sie geht bei Frenchtown über die Alleghanygebirge und theilt ſich jenſeits derſelben in zwei Arme, von denen einer nach Pittsburg, der andere nach Kittaning Buttler u. ſ. w. führt, an einem jener Felſenvorſprünge angekommen, die ſich ſo maleriſch von dem rauhen Flußgebirge herab bis in den Strom ſenken, und durch die der eiſerne Fleiß ſeiner Anwohner erſt vor noch nicht langer Zeit einen Weg zu bahnen vermocht hat. Es hielt vor einem dieſer Felſenvorſprünge, und während es ſich längs demſelben fortſchleppte, verſuchte es, die dürren Eichenblätter des Geſtrüppes zu erfaſſen, das aus den Ritzen der Klüfte ſich hervorgedrängt hatte. Der Reiter, der in jener gänzlichen Geiſtesabweſenheit auf dem Rücken des Thieres hing, die einen Menſchen verräth, dem ein fixer Gedanke im wahnſinnigen Kopfe haftet, wurde endlich durch die Bewegung deſſelben aus ſeiner Bewußtloſigkeit aufgerüttelt. Er ſchaute ſtier und verwildert um ſich, und die Zügel anziehend, verſuchte er vergebens, es zum Weiterſchreiten zu bewegen. „Cyrus!“ rief er endlich, „was treibſt Du? — Biſt müde? Ich auch — lebensmüde. Wollen ja zuſammen gehen.“ —

Und wieder ſtierte er um ſich, und ſein trübes Auge ſuchte in der Ferne. Allmälig ſchien er ſich zu beſinnen, zu faſſen, und wie Einer, in dem plötzlich ein Gedanke aufſteigt, fuhr er empor, ſchaute nochmals umher und ſtieg raſch vom Pferde. Einen Blick warf er auf das arme, edle Thier, und dann trat er vor an den Rand des Stromes und betrachtete die Gegend.

Nicht zehn Schritte vor ihm rauſchte der Strom, deſſen dunkelblaue Gewäſſer hier eine unergründliche Tiefe andeuteten. Gegenüber in meilenweiter Ferne lagen die weſtlichen Ufer des Susquehannah, mit ihren friedlichen Höfen und Landſitzen, wie Lichtpunkte, die allmälig vor den hereinbrechenden Schatten der Nacht erbleichen. Ueber ſeinem Haupte erhoben ſich die Felſen der öſtlichen Flußberge mit ihren knarrenden nackten Eichen und dem Gelächter der weißen Wintereule, die ſich ſo eben aus ihrem Verſtecke heraus gewagt. — So weit das Auge reichte, war keine Spur von Menſchen zu ſehen. Und als der Jüngling ſo mit ſtierem Blick Eines, der die Welt zu verlaſſen im Begriffe ſteht, um ſich ſchaute, überflog ein bitterſüßes Lächeln ſeine ſchönen, aber verwilderten und bereits dem Wahnſinn halb verfallenen Züge.

„Noch fünf Minuten, theurer Cyrus,“ ſprach er zu ſeinem Roſſe, „dann iſt unſere Reiſe geendigt.“

Er hatte die letzteren Worte lauter geſprochen, wie Einer, der ſich in ſeinem Entſchluſſe kräftigen will; das Echo gab ſie ihm zurück.

„Wer ſpricht da?“

Und das edle Thier ſchaute ihn mit ſeinen funkelnden Gazellenaugen ſo treu und traurig an, daß ihm, ergriffen vom ungeheuern Schmerz, eine Thräne ins Auge trat, und er die beiden Arme um den Hals des Cyrus' legte.

„Fürchte dich nicht, Cyrus; ein einziger Sprung, und wir liegen ſo tief — ein Vierundſiebziger würde hier ein ruhiges Grab finden.“

In dem ganzen Weſen des jungen Mannes lag eine entſetzliche Entſchloſſenheit; jede ſeiner Bewegungen verrieth, daß er ſeine Rechnung mit der Welt abgethan hatte.

Die Sonne war hinter den weſtlichen Bergeshöhen verſchwunden.

Vom Oſten herüber dämmerte die Mondſcheibe am klaren, wolkenloſen Himmel, wie ein milder Tröſter, nach harten Stürmen, ſein Licht ausgießend. Zugleich erhob ſich ein ſcharſer Nordweſtwind, und die Wogen des Stromes fingen an ſtärker zu brauſen, und die Stimmen der gefallenen und entſchwundenen Susquehannahs begannen rauher ihren Klaggeſang.

Die Kälte war ſchneidend geworden. Der Jüngling ſtand in ſeinen Mantel gehüllt, ſinnend — verloren. Die Straße, ſo weit das Auge reichte, war noch immer leer, nur das Toſen der an den Klippen brechenden Gewäſſer und das Gelächter der Eulen und das Knarren der Eichen im ſcharfen Luftzuge war zu hören. Auf einmal warf er ſeinen Mantel ab, und einen der umherliegenden Steinklumpen ergreifend, legte er ihn auf den ausgebreiteten Mantel und ſchlug dieſen darüber.

„Pah, ich glaube,“ murmelte er halb lachend zu Cyrus,“ wir haben auf Niemanden zu warten.“

Und mit dieſen Worten hob er den Stein und trat über die Straße an den Rand des Stromes und ſtierte in die Tiefe. Jetzt hob er den Stein, um ihn voraus zu ſenden.

„Wer Teufel iſt denn das?“

Und er wandte ſich raſch und zornig in der Richtung, in der er kurz zuvor die Straße herauf gekommen.

Die Klagetöne des Stromes und das Gelächter der Eule war auf einmal durch ein widerliches Knarren auf der eiſig hart gefrornen Straße unterbrochen; dazwiſchen ließen ſich menſchliche Stimmen, und Wimmern und Geſchrei und lautes Geheul hören, das ungemein grell, ja unheimlich in der abgeſchiedenen Stille der

Nacht an die Ohren ſchlug. Cyrus, als wüßte er um den Entſchluß ſeines Herrn, gab ein ſchwaches Gewieher von ſich. Der Jüngling ſchaute aufmerkſam die Straße entlang, woher die unharmoniſchen Töne kamen, und trat dann hinter den Felſenvorſprung.

Es war ein ſeltſamer Zug, der ſich nun in der Windung der Straße näherte. Voran rollte ein Schubkarren, der von einem Manne fortgeſchoben wurde, der in der magiſchen Beleuchtung des Mondes einer jener Karrikaturen glich, welche die Meiſterhand Cruikshanks uns geſchenkt, und die uns ſo oft zu einer Art raſenden Hohngelächters über uns ſelbſt hinreißen. Die ſeltſame Bewegung des langen ſpindelbeinigen Gerippes hatte etwas ſo barrok gräßlich Poſirliches, daß der Jüngling in ein lautes Lachen ausbrach, das wieder in ein Gemurmel des tiefſten Unwillens überging, ſo wie die Gruppe ſich hinlänglich genähert hatte.

Es war ein armſeliges Häufchen von Menſchenkindern, die zum Theil auf den Schubkarren gepackt waren, zum Theil hintendrein krochen und ſchleppten. Der Schubkarrenführer war ein ſehnig knochiger, aber abgemagerter Mann, der beiläufig dreißig Jahre zählen mochte, dem aber die Mühſeligkeiten des Lebens wenigſtens zwanzig Jahre mehr aufgedrückt hatten. Sein Anzug war im höchſten Grade ärmlich. Ein ſchmutzig ledernes Käppchen, kurze Beinkleider von demſelben Stoff, und deſſen urſprüngliche Farbe eben ſo wenig zu erkennen war, ein Kittel von Zwillich und eine mit mannichfaltigen Lappen beſetzte Weſte. Im Fortſchreiten entfuhren ihm grobe, barſche Worte, die Scheltworte ſeyn mochten, und zweifelsohne den armen Würmern galten, die, vor Froſt zitternd, in noch elendern Lumpen ſtaken, aus denen ſie wie kleine ausgeſtopfte Kobolde herausnippten. Zehn Schritte hintendrein kam eine zweite Geſtalt, in eine Menge zerriſſener und ſchmutziger Unterröcke auf eine ſo widrig lächerliche Weiſe vergraben, die ſchwer beſtimmen ließ, zu welcher Gattung lebender Weſen ſie gehörte. An ihren Röcken ſchleppte ſich ein drittes Kind, während ein viertes an ihrer Bruſt lag, und ein fünftes in Fetzen gewickelt auf ihrem Rücken hockte. Die grobe Stimme des Mannes wurde häufig von den gellend kreiſchenden Tönen des Weibes unterbrochen, das die winſelnden Würmer, die ſie auf allen Seiten umgaben, auf eine nicht minder rohe Weiſe zu beſchwichtigen bemüht war. Beim erſten Anblicke gewahrte man, daß es Kinder des unglücklichen Landes waren, die ſeit ſo vielen Jahren die Erde mit ihrem Blute zu düngen, die Welt mit ihrer Nacktheit und ihrem Elende anzuekeln beſtimmt zu ſeyn ſcheinen; eines jener Bilder ſerviler Unterwürfigkeit, wie wir ſie auf den Werften unſerer Seeſtädte häufig als Exemplare dieſer Nation zu ſchauen bekommen, und die uns bereits wider Willen gezwungen haben, der unbegränzten Hospitalität unſers Landes Schranken zu ſetzen.

Als die Gruppe bei dem Felſenvorſprunge angekommen, wurde das Geheul der Kinder ſo laut, daß die beiden Alten hielten, und nach kurzer Berathung den Hunger der armſeligen Geſchöpfe zu beſchwichtigen begannen. Dieſe fielen mit der Gier junger Wölfe über die kalten Kartoffeln und die Knochen und Brodkruſten her, die der Mann aus den ſchmutzigen Lumpen des Korbes hervorgelangt und vertheilt hatte.

Des Jünglings Weſen hatte einen Ausdruck von unausſprechlicher Entrüſtung bei dem Anblick dieſer elenden Menſchen angenommen. Er wandte ſich mit allen Symptomen des tiefſten Abſcheues weg.

In der entgegengeſetzten Richtung und gerade auf ihn zu kam ein Reiter getrabt, mit breitkrempigem Hute, und darunter eine ſchwarz ſeidene Schlafmütze, ferner einem hirſchfarbigen Ueberrocke und eben ſolchen Leggings. Eine gewiſſe treuherzige Behaglichkeit im Weſen des Mannes, ſo wie die Beleibtheit des Thieres, eines braunen tüchtigen Kleppers, verriethen den oſtpenſylvaniſchen Farmer, eine Klaſſe, die ſich bekanntlich als den Kern der reſpektablen Bevölkerung des Staates betrachtet, und die mit Recht als eine der ſolideſten unſerer Union geſchätzt wird. Er war im raſchen Trabe herangekommen und hatte ſich bis auf Sprachweite dem Felſenvorſprunge genähert, an deſſen Rande der junge Mann nachläſſig lehnte, die Hand am Sattelgurt ruhend.

„Einen guten Abend,“ ſprach der Mann mit dumpfer Stimme, die aus einem wollenen, buntgeſtickten Mundtuche hervorkam, das zum Schutze des Halſes noch um Kinn und Nacken gelegt war. „Etwas an Eurem Sattel gebrochen oder geriſſen? Kann ich Euch in irgend etwas nützlich ſeyn?“

„Wenn Ihr Eure Straße zieht,“ war die Antwort.

Der Reiter ſchaute den jungen Mann einen Augenblick an und ſetzte dann ſein Roß in Bewegung, hielt jedoch eben ſo ſchnell wieder inne, denn er war an der entgegengeſetzten Seite des Felſenvorſprunges angekommen, wo die armſelige Familiengruppe ſich gelagert hatte.

Eine geraume Weile verſtrich, ohne daß der Reiter ein Wort ſprach. Die beiden Eheleute, die auf den Stangen des Karrens niederhockten, erhoben ſich und kamen näher; der Mann, ſeine Lederkappe in beiden Händen, das Weib, die ihrigen auf der Bruſt gefaltet, Beide in der demüthigſten Stellung. Das unſägliche Elend, das aus ihren Geſichtern und Umgebungen ſprach, ſchien den Reiter feſtzuhalten, obgleich in ſeiner Miene eben nicht beſondere Theilnahme zu verſpüren war.

Endlich richtete er eine Frage an den Schubkarrenführer, aber in einem nichts weniger als milden Tone; im Gegentheile, ſeine Stimme klang herriſch und gebieteriſch, die Antwort furchtſam, bittend, demüthig.

Der Mann richtete eine zweite, eine dritte Frage an ihn; er wurde weitſchweifig, die beiden Eheleute immer demüthiger.

Auf einmal ließ ſich von der andern Seite des Felſenvorſprunges ein Zähnknirſchen hören; es war ein Zähnknirſchen, das durch Mark und Knochen drang.

Die beiden Eheleute ſahen einander an, und ihre ſtupiden Geſichtszüge ſchienen zu ſagen: Auch ein Elender, vielleicht ein Elenderer als wir. Es lag Mitleiden in den Zügen der Beiden.

Der Reiter war aufmerkſam geworden und hielt eine Weile inne; dann ſtieg er von ſeinem Pferde und trat einige Schritte zurück. Erſt jetzt gewahrte man, daß ſein Alter vorgerückt und ſein ganzes Weſen achtunggebietend war; denn im Herabſteigen hatte er den Hut und Kamm verloren, und eine Fülle ſchneeweißer Locken hatte ſich zu beiden Seiten des vollen, geſunden Geſichtes herabgeringelt. Er ließ ſich den Hut vom Schubkarrenführer reichen und wandte ſich, nachdem er den Kamm auf dem Scheitel befeſtigt, zum Jüngling, auf den er einen durchdringenden Blick heftete.

Ein Gedanke ſchien in ſeiner Seele aufzudämmern und ſchnell zur Gewißheit zu werden. Es war nicht ſowohl der grelle Contraſt, der ſich hier zu beiden Seiten des Felſenvorſprunges darbot, als der Widerſpruch im ganzen Weſen des jungen Mannes, das die Aufmerkſamkeit des Alten in Anſpruch genommen hatte. Dieſe kraftvolle Antinousgeſtalt, mit dem ſtolzen, ariſtokratiſchen Geſichte, deſſen vollblütige Bräune den edeln Virginier verrieth, ſie ſtach gräßlich mit den erloſchenen und wieder wild funkelnden, tiefblauen Augen ab, die in ihrem zeitweiligen Rollen jeden Augenblick einen andern Schmelz annahmen, nun höhniſch auf ihm ruhten, wieder in die

. weite Ferne ſchoßen, ſo grimmig bitter, daß ſich der Kampf zwiſchen Leben und Tod deutlich in ihnen abſpiegelte. Nur die vollſte, unverdorbenſte Jünglingskraft, gepaart mit dem ſtarrſten Stolze, konnte dieſen Kampf kämpfen — mit ſo entſetzlicher Ausdauer kämpfen. Nur ſie vermochten ein ſo furchtbares Bild von Fieberzerrüttung hervorzubringen, wie dieſe höhniſchen Blicke malten — Blicke, in denen ein namenloſer Abſcheu gegen die Welt ſich abſpiegelte.

„Ich glaube,“ nahm der junge Mann zornig das Wort, „Ihr habt mich genug beſehen!“

„Und ich,“ erwiederte der Alte, „die Straße ſey frei.“

„Dann will ich ſie Euch laſſen,“ entgegnete der Jüngling, und, die Zügel ſeines Roſſes zuſammenraffend, ſchickte er ſich an, den Platz zu verlaſſen, hielt aber wieder inne. Sein Auge war auf den Steinklumpen und die Enveloppe gefallen.

Der Alte war unbeweglich geſtanden, in der linken Hand den Zügel ſeines Braunen, mit der rechten auf die Einwanderer deutend.

„Deutſche Emigranten,“ bemerkte er.

Des Jünglings Zähne knirſchten. Seine zuſammengepreßten Lippen ſchienen zu fragen: Was haben Die in unſerem Lande zu ſuchen?

Die beiden Eheleute hatten ſich während des kurzen Wortwechſels ſcheu und furchtſam einen Schritt vorgewagt, waren wieder zurückgewichen, wieder vorgetreten, und endlich in derſelben demüthigen Stellung dem Jüngling näher gekommen; der Mann, in der einen Hand die Kappe, in der andern ein Stück Brod. Cyrus, mit inſtinktartiger Liebe zum Leben, ſtreckte den prachtvollen Hals nach dem Brode aus, und der arme Deuſche reichte es ihm.

„Cyrus!“ rief der Jüngling, „ſchämſt du dich nicht?“

Und Cyrus ſah ſeinen Herrn ſo bittend an, und der Deutſche, als verſtünde er die engliſchen Worte, ſchaute den Jüngling an mit einem ſo unbeſchreiblichen Blicke, daß Dieſer wie beſchämt die Augen zu Boden ſchlug. Es war der ſtupideſte und wieder der ſprechendſte Blick, ein Blick, in dem ſich die concentrirten Leiden einer ganzen Nation malten, die Schläge und die Verachtung und die Fußtritte von Freunden, Fremden, Gebietern, Allen. Des Mannes Geſicht war abgezehrt, abgekümmert — ein lebendes Bild der ſtupideſten Geduld, dem die Schläge der Schande und der Härte zahllos eingeprägt waren.

Der Jüngling ſchauderte unwillkürlich, wie er in dieſes gräßlich ſtupide, niederträchtige Geſicht abermals blickte.

Der Alte war aufmerkſam, beobachtend geſtanden.

„Ein armer Teufel von Deutſchen,“ hob er endlich an, „der dem Elende ſeines Standes in ſeinem Lande entwichen, um ſich eine beſſere Zukunft zu ſuchen.“

Der Jüngling gab keine Antwort.

„Ja, ſo kommen ihrer Viele aus dieſem Lande, und leider nur aus dieſem Lande. Kein Engländer oder Franzoſe, und ſelbſt der elende Irländer würde nicht ſo ſchamlos ſeyn, ſein Elend da aufzudringen, wo er nichts zu ſuchen hat — in einem ganz fremden Lande; aber Noth kennt kein Gebot.“

Und nachdem der Alte ſo geſprochen, hielt er inne.

„Und was weiter? und was gehen dieſe Elenden mich an?“ fragte der Jüngling, und eine zornige Röthe überflog ſein Geſicht.

„Sie ſind,“ fuhr der Alte gleichmüthig fort, „zu uns herübergekommen, mit ihrer letzten Habe.“

Der Jüngling warf einen Blick auf die beiden zerlumpten Eheleute, und lachte beinahe laut auf.

„Und fahren nun nach Ohio,“ bemerkte wieder der Alte.

„Und fahren nun nach Ohio,“ wiederholte Jener im bitterſten Spotte, indem er dem Sprecher den Rücken wandte.

„Er ſagt,“ fuhr der Alte fort, ohne ſich durch die verächtliche Bewegung irre machen zu laſſen, „daß es draußen nicht mehr auszuhalten ſey, und deßhalb verkaufte er Haus und Hof, und kam mit Noth nach Philadelphia, keinen Cent in der Taſche. Endlich fand er mitleidige Aufnahme im Jackſon Hotel, Fourthſtreet, wo man ihm und ſeiner Familie vergönnte — im Pferdeſtalle zu wohnen.“

Die beiden Eheleute ſtanden noch immer mit gefalteten Händen; der Alte fuhr fort:

„Sie bekamen zwar Eſſen im Ueberfluſſe von den Abfällen der Tafel; aber die Gäſte ſowohl als die Diener des Hauſes mochten ſie nicht mehr im Stalle leiden. Kein Wunder! ſie ſind auch gar zu unfläthig.“

Und ſein Auge richtete ſich auf das gränzenloſe Elend und den Schmutz, in dem die Familie gleichſam ſtarrte.

„Man rieth ihm endlich,“ fuhr der Alte fort, der abwechſelnd den Jüngling, wieder das Ehepaar im Auge behalten hatte, „ſich an die German auxiliary Society*) zu wenden, was er auch that, und von welcher er fünf Dollars empfing, mit denen er den Schubkarren kaufte und ſeine Familie nach Ohio zu fahren beſchloß.“

---

*) Eine Stiftung zur Unterſtützung hülfsbedürftiger deutſcher

„Kann man ſo leben, und nicht lieber ſterben!“ entfuhr dem Jüngling unwillkürlich.

„Gott behüte!“ fiel der Alte ein; „der Mann denkt, erſt jetzt als Menſch zu leben; bisher lebte er bloß ein Hundeleben. Auf den hundert Meilen von Philadelphia bis hieher, nach Harrisbourg, bekam er, ſagt er, Lebensmittel im Ueberfluß und Nachtlager umſonſt, und Almoſen, die ſich über dreißig Dollars in baarem Gelde belaufen, und die er noch alle beiſammen hat. Wenn er ſo fortfährt, ſo hat er, bis er nach Pittsbourg kommt, an die hundert Dollars, und mit dieſen kann er ſich fünfzig Acker Waldlandes kaufen und hat noch etwas zur nothdürftigſten Einrichtung übrig.“

„Viele ſeiner Landsleute waren ſchlimmer daran,“ fuhr der Alte nach einer Pauſe fort; „denn ſie wurden früher als zeitweilige Sklaven oder Redemtioniſten verkauft; aber ich glaube, dem Lande war mit den damaligen Deutſchen mehr gedient als mit den heutigen. Bet-

---

Einwanderer. Ihre Vorſteher ſind größtentheils geborene Amerikaner. Doch tragen auch in Philadelphia anſäßige Deutſche bei.

teln erinnere ich mich wenigſtens nie Einen von den alten Deutſchen geſehen zu haben. Sie verdienten ſich ihre bürgerliche Exiſtenz durch hartes Schaffen, wogegen die Heutigen ihre Schande und ihre Blöße aller Welt aufdringen. Es iſt wirklich ſchlimm; was würde das deutſche Volk ſagen, wenn aus den vereinten Staaten derlei Elende zu ihnen kämen?“

Der Jüngling ſchwieg noch immer.

„Aber die Wege der Vorſehung,“ fuhr der Alte fort, „ſind wunderbar, und wohl mag ſich's einſt fügen, daß der Erdengott, deſſen Pracht dieſer arme Mann länger zu fröhnen nicht mehr auszuhalten vermochte, oder ſeine Kinder, einſt in demſelben Aufzuge vor ſeine Thüre kommen. Looſe ſolcher Art ſind im Glücksrade unſerer verhängnißvollen Zeit nicht ſelten den Erdengroßen gefallen.“

Der kühne Gedankenflug des Alten machte den Jüngling höhniſch lächeln. „Sie verdienen es, die Hunde!“ murmelte er.

„Gott behüte!“ verſetzte der Alte wieder. „Jeder Menſch iſt frei und als Ebenbild Gottes geboren; die bürgerliche Erziehung und Geſellſchaft allein machen ihn zum Sklaven oder freien Weltbürger.“

Wieder eine Pauſe.

„In jener Welt," fuhr der Alte in demſelben gleichmüthig freundlichen Tone fort, „heißt es ja in der heiligen Schrift, werden die Erſten die Letzten und die Letzten die Erſten ſeyn. Und unſere Union iſt ja zu Europa jenſeits. Doch zieht Eurer Wege," ſprach er zu den Deutſchen gewendet in ihrer Sprache, indem er einen halben Dollar in die Kappe des Mannes fallen ließ. „Vier Meilen von hier trefft Ihr auf Crockers Tavern, und Der wird Euch für eine Nacht Unterkommen geben."

Die beiden Eheleute dankten, indem ſie die Kleider des Alten küßten, der ſich ihnen aber unwillig entriß; dann näherten ſie ſich dem Jüngling. Dieſer griff mechaniſch in ſeine Rocktaſche, die er mit einem Dollarſtücke auf eine Weiſe herauszog, die wahrnehmen ließ, daß es ſein letztes war. Er warf den Beiden das Geldſtück vor die Füße, und kehrte ihnen, ohne ihren Dank abzuwarten, den Rücken.

Der Alte hatte dieſe verſchiedenen Bewegungen ſcharf beobachtet. Eine Weile ſchaute er den abziehenden Deutſchen nach, und dann wandte er ſich an den Zurückgebliebenen. „Ihr habt hier ein ſehr edles Thier. Ein reeller Blutrenner. Welche Zucht?“

„Sehr leicht möglich,“ verſetzte der Jüngling auf die erſte Bemerkung, ohne die Frage einer Antwort zu würdigen.

„Wo wollt Ihr noch hin?“ fragte wieder der Alte.

„Dahin, wohin Ihr mir wahrſcheinlich nicht folgen werdet,“ war die bittere Antwort.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ihr kommt von Harrisbourg?“

„Und wenn ich komme?“

„In der Richtung, die Ihr geht, trefft Ihr vier Meilen kein Einkehrhaus.“

Ein Strahl düſterer Zufriedenheit zuckte, wie der unheilſchwangere Blitz am nächtlichen Firmamente, durch das Geſicht des Jünglings hin. Sein Fuß ſtand noch immer auf dem in Mantel gewickelten Steinklumpen. Auf einmal ergriff er die Zügel und zog das Pferd mit ſich fort.

„Halt!“ ſprach der Alte, einen Schritt vortretend. „Ich ſage Euch, Euer Pferd iſt überritten, zu Schanden geritten, muthwillig zu Schanden geritten. Es iſt, man ſieht es ihm an den Augen an, dieſe vierundzwanzig

Stunden kein Haberkorn über ſeine Zunge gekommen. Auf der Straße, die Ihr geht, findet Ihr vier Meilen kein Einkehrhaus, und doch wollt Ihr mit Eurem halbtodten Gaule weiter. Ihr habt die Akte, erlaſſen behufs der Beſchützung der Thiere und inſonderheit der Laſtthiere, und gegen barbariſche Behandlung beſagter Laſtthiere, übertreten. Ich büße Euch fünf Dollars.“

Der Jüngling ſchlug eine entſetzliche Lache auf, eine kurze, aber empörte und empörende Lache; einen Augenblick ſtand er ſprachlos vor Zorn.

„Hört Ihr!“ brach er endlich mit einer Stimme aus, deren hohler, tiefer Ton durch die ganze Tonleiter zum grauſigen Gellen hinanlief — „Ihr ſeyd ein Deutſcher!“

„Das bin ich,“ erwiederte der Alte ruhig.

„Dann geht Eure Wege, oder bei G—tt! ich vergeſſe Eure weißen Haare, und daß Ihr ein Fremdling, ein alter Mann ſeyd.“

Und ſeine Fäuſte ballend, holte er zum Anfalle aus, wie der raſende Boxer zum Angriffe gegen ſeinen Widerpart ausholt.

Der Alte ſtand ruhig.

„Ich fordere Euch nochmals im Namen des Geſetzes auf, mir zu folgen,“ ſprach er ernſt.

„Und kraſt welcher Autorität?“ brüllte der Jüngling mit einer Roßlache.

„Als Friedensrichter dieſes County, commiſſionirt ſeit tauſend achthundert und neunzehn.“

„Und wenn ich nicht folge?“

Der Alte war nun ſeinerſeits außer ſich. „Wie? Ihr, ein geborener Bürger?“ fragte er mit erhobener, ſtarker Stimme, „und Ihr wollt dem Aufrufe des Geſetzes nicht gehorchen?“ Er ſah den erblaſſenden Jüngling ſtarr an. „Freilich,“ fuhr er in leiſerem Tone fort, „wenn man die Geſetze des Höchſten mit Füßen zu treten im Begriffe ſteht, wie ſollte man ſich da um die — ſeiner Mitkreaturen kümmern, oder um ihre gute Meinung? Aber ich ſage Euch, junger Mann,“ hob er wieder mit ſtärkerer Stimme an, „das Geſetz wird für Euch zu ſtark ſeyn.“

Der Jüngling zuckte mit einem dumpf gemurmelten „Sir!“ zuſammen.

Während der Alte die Zügel des Cyrus ergriff, ſtieß ſein Fuß auf den um den Steinklumpen gewundenen Mantel, und indem er ſich zur Erde bückte und ihn befühlte, leuchtete ihm die gräßliche Wahrheit in ihrem ganzen Umfange ein. Einen Blick des ſchmerzlichſten

Vorwurfs ſchoß er auf den Unglücklichen, und dann, den Stein aus dem Mantel löſend, überreichte er ihm das Kleidungsſtück. Beide ſchlugen nun die Richtung nach Harrisbourg ein.

Sie waren eine geraume Weile gegangen, ohne ein Wort zu reden. Endlich hob der Alte in einem Tone an, von dem es ſchwer geweſen ſeyn würde zu ſagen, ob er vertraulich, ernſt oder abſtoßend ſey.

„Man muß übrigens dieſen Deutſchen bei ihrem Vorgeben von Armuth und Blöße nicht immer trauen; denn Sklaven lügen.“

Keine Antwort.

„Iſt mir ſelbſt vor mehreren Jahren ein derlei Fall mit einem ſolchen Menſchen paſſirt; war gerade vor dem Thorſchluſſe des Redemtioniſten-Unweſens.“

Der Jüngling blieb ſtumm.

„War in Philadelphia, wo eine ganze Schiffsladung ſolcher Leute vom Capitain losgeſchlagen wurde; unter andern eine Familie, die aus zwei erwachſenen Knaben, einem Mädchen und den zwei Alten beſtand. Ich kaufte den Alten, Mister Howth, einen Nachbar, der ſechs Meilen von mir wohnt; ein recht braver Mann, das Weib und die Tochter; die Söhne wurden gleichfalls im

County erſteigert. War übrigens eine nüchterne, arbeitſame Familie; man ſah es ihr an den Augen an.“

Der Alte hielt inne, und fuhr nach einer Weile fort: „Wie geſagt, ich nahm den alten Simon Martin, der mir für die an ſeinen Capitain bezahlte Ueberfahrt fünf Jahre dienen ſollte. Als ich meinen Wagen beſtieg, um nach Hauſe zu fahren, kam der Mann mit einem gewaltigen Bündel Lumpen auf dem Rücken, das einen ſo unerträglichen Geſtank von ſich gab, daß ich ihm ſofort befahl, es entweder ſeinem Weibe zu überlaſſen, oder es, noch beſſer, in den Delaware zu werfen. Er bat aber ſo dringend, demüthig, ſeine Habe, wie er es nannte, behalten zu dürfen, daß ich endlich nachgab, und ihm erlaubte, den Bündel mitzunehmen, vorausgeſetzt, daß er mit dem Sitze neben einem meiner Neger ſich begnügen wolle. Er war hoch erfreut.“

„Als ich zu Hauſe angekommen, wies ich ihm eine meiner verlaſſenen Negerhütten an; denn der Akt für die Emanzipirung unſerer Schwarzen war bereits mehrere Jahre in Wirkſamkeit, und ein halbes Dutzend derſelben hatte mein Haus verlaſſen, um ihrer neuen Freiheit ſo ſchnell als möglich zu genießen. Kamen aber nach einigen Wochen wieder Alle zurück, aber in einem Zuſtande, dem man es wohl anſah, daß er nur durch die zügelloſeſten Ausſchweifungen herbeigeführt worden ſeyn konnte. Nahm ſie nicht mehr; war froh, daß ſie fort waren. Die etwas werth waren, ſind geblieben und ſind noch im Hauſe. In dieſer verlaſſenen Hütte nun, die ich dem alten Simon Martin angewieſen hatte, deponirte er ſeinen ſchmutzigen Bündel, und, die Wahrheit zu geſtehen, ſo diente ihm dieſer wirklich ſtatt eines Vorhängſchloſſes; denn alle meine Leute wichen der Thüre auf zwanzig Schritte aus; zum Hineintreten war Keiner zu bewegen."

„Alle ſchmuzige alte Wäſche, die das Anſehen nicht mehr werth war, alle alten Lumpen, Kleider und Strümpfe, abgetragene Hoſen, kurz Alles, deſſen er habhaft werden konnte, ſammelte er wie toll zuſammen, um ſie in ſeinem Lumpendepot niederzulegen."

Der Alte hielt wieder inne.

„War übrigens mit dem alten Simon Martin wohl zufrieden, arbeitete fleißig und umſichtig, verſtand die Landwirthſchaft aus dem Grunde, und zeigte ſich langſam, aber beſonnen, ſo daß ich ihn wohl brauchen konnte. Seine Begriffe von häuslicher Oekonomie erlaubten ihm nie, ſich von Hauſe zu entfernen, obgleich

ich ihn öfters aufmunterte, ſein Weib zu beſuchen. Wozu die Schuhe zerreißen? war immer ſeine Antwort; und einmal, als ſeine Alte nach Verlauf von mehreren Jahren mit ihrer zwanzigjährigen Tochter gekommen war, um ihn zu ſehen, fuhr er ſie ſehr hart an, weil ſie, wie er ſagte, unnöthiger Weiſe die Schuhe zerriſſen.“

Der Alte hielt abermals inne, und fuhr in herzlicherem Tone fort.

„Dieſen Uebelſtand ausgenommen hatten wir uns an den alten Simon Martin allmälig ſo ſehr gewöhnt, daß Miſtreß Jsling und ich beſchloſſen, ihn auch nach Verlauf ſeiner Dienſtzeit bei uns zu behalten, und ihm ein fünfzig Ackers zu verlehnen, und ein Häuschen, das zu derſelben Zeit leer werden ſollte.“

„Als die Zeit bis auf acht Tage herum war — es war gerade Abends vor Martini 1820, kam der Alte zu mir auf meine Office *) und fragte mich: Squire, wollen Sie mir wohl erlauben, morgen hinüber auf die Auktion nach Harrisbourg zu gehen?“

„Auf die Auktion hinüber nach Harrisbourg gehen? gab ich zur Antwort. Auf die Auktion, Simon Mar-

---

*) Schreibſtube.

tin? Was wollt Ihr denn auf der Auktion? Es werden, ſo viel ich aus der Zeitung erſehe, zwei Sheriff sales **) über zwei Farms morgen abgehalten, deren jede dreihundert Acker Landes, und Wohn- und Wirthſchaftsgebäude hat, die wenigſtens auf fünftauſend Dollars zu ſtehen kommen. Ihr werdet ſie doch nicht erſteigern wollen?“

„Juſt um einmal eine Auktion zu ſehen, Zeitvertreibs wegen,“ erwiederte Simon Martin.

„Wohl, ſo geht in Gottes Namen! ſagte ich. — Nehmt den alten Rappen, und hier iſt ein Dollar als Zehrungsgeld für Euch und das Thier; aber daß Ihr Nachts wieder zu Hauſe ſeyd.“

Und wieder hielt der Alte inne; der Ton ſeiner Stimme war allmälig freundlicher, zutraulicher geworden, wie der eines Mannes, dem Wohlwollen die Worte auf die Zunge legt.

„Der alte Simon Martin,“ fuhr er fort, „kam richtig Abends zurück, hatte aber, außer einigen Pfunden Brodes, die er von Hauſe für den alten Rappen mitgenommen, dieſem auch nicht einen Halmen Heu zu freſſen gegeben, was ich aus dem Heißhunger des Thieres ſehr wohl entnahm; denn ich ſelbſt bin, wenn mich nicht wichtigere Geſchäfte abhalten, bei der Fütterung des Viehes zugegen. Er erhielt einen ſcharfen Verweis deßhalb. Das Thier kann nicht reden, und es wegen eines Vierteldollars Hunger leiden zu laſſen, iſt unmenſchlich und nicht wirthſchaftlich, ſagte ich.“

---

*) Gerichtliche Verſteigerungen von liegenden Gründen werden durch den Sherif abgehalten.

„Der alte Simon hörte mich an wie ein Block, und ging, ohne ein Wort zu ſagen.“

„Am folgenden Morgen kam Miſter Gordon, der damalige Sherif, zu mir, und gratulirte mir von wegen des guten Kaufes, den ich mit der Hawkes Farm gethan, wobei er ſich nicht wenig wunderte, wie ich in meinen alten Tagen noch mehr Land ankaufe, da ich doch mein eigenes nicht überſehen kann.“

„Ich die Hawkes Farm gekauft? verſetzte ich voll Verwunderung. Miſter Gordon, ihr träumt.“

„Er ſchaute mich zweifelhaft an, wie als ob er fragen wollte, ob es in meinem Kopfe auch richtig ſey, und zeigte mir dann das Verſteigerungsprotokoll; und Wen ſahen meine Augen als Käufer? Wen anders, als den alten Simon Martin. Ich traute meinen Sinnen kaum und wußte nicht, was dazu ſagen. Noch habe ich zu bemerken, daß der Alte den Tag nach ſeiner Ankunft in meinem Hauſe ſich um die Einbürgerung beim Protonotary *) bewarb, wozu er von mir die zwei Dollars Gebühr entlehnte, ſo daß er den Tag nach ſeiner Emanzipation auch als Bürger naturaliſirt wurde. Natürlich glaubten der Sherif und die anweſenden Bürger, er erſteigere die Farm für mich, da ich ihn bereits öfter in nicht ganz unwichtigen Geſchäften wegen ſeiner Treue und Umſichtigkeit gebraucht; — ein Umſtand, verſicherte mir Miſter Gordon, auf den gewiß von den Bürgern Rückſicht genommen worden war; denn mehrere Kaufluſtige waren abgetreten."

„Ich ließ den Alten rufen, und fuhr ihn hart an wegen des Scherzes, denn dafür hielt ich das Ganze, den er ſich mit einer Behörde erlaubt."

„Als Simon Martin in die Office trat, und den Sherif erblickte, lächelte er auf ſeine eigene Weiſe, und antwortete mir auf meinen barſchen Verweis, daß die Sache eigentlich ihn anginge, er jedoch um Vergebung bitte, daß er ſich die Freiheit genommen, die Farm

---

*) Gerichtsſchreiber der Grafſchaft, der die Grundbücher führt und bei dem ſich die Fremden zur Naturaliſation melden; werden in einigen Staaten auch County Clerks genannt.

gleichſam tacite auf meinen Namen zu kaufen; was jedoch unumgänglich nöthig geweſen wäre, da er als Redemtioniſt nicht sui juris, und ihm die Farm beſonders gefallen. —“

„Aber, Ihr verdammter alter Narr! ſagte ich, Wer wird denn die Farm bezahlen?“

„Und wieder lächelte der alte Kauz, und ſtatt aller Antwort ſtolperte er in ſeine Hütte, wo er den Sack mit den ſtinkenden Lumpen und Abfällen auf den Fußboden auszuſchütten begann.“

„Ich war ihm gefolgt, und ſah ſeinem Treiben durch die halbgeöffnete Thüre zu mit verhaltener Naſe.“

„Es war ein Sack, der wohl an die hundert Pfund wiegen mochte, wie geſagt, Abfälle und Fragmente von allen möglichen Stoffen und Zeugen, durchgeſchwitzte Hemden und Strümpfe, und Fetzen von Flanellleibchen und Weſten und Wolldecken unter einander, dazwiſchen Stücke von altem Eiſen, gebrochene Hufeiſen, Nägel, Stücke Zinn, Blei, Kupfer; Alles dieß fiel aus dem Sacke. Nachdem er ihn geleert, kehrte er ihn um und nahm ſein Taſchenmeſſer, worauf er den Sack über einen hölzernen Trog hielt, und die Nähte öffnete. Und es fiel ein Louisd'or heraus, dann ein zweiter, dann drei, vier, fünf, zehn, hundert; kurz, es kamen tauſend und einhundert Louisd'or, Friedrichsd'or und Carolins aus dieſem ſchmutzigen Verſtecke hervor."

„Ich ſtand ſprachlos."

„Sehen Sie meine Schatzkammer, ſprach der Alte — eine ſo ſchöne Schatzkammer, als die Bank der vereinigten Staaten nur ſeyn kann. Ah, ſehen Sie, hätte ich gleich bei meiner Ankunft im Lande etwas gekauft, ſicherlich hätte ich mich betrogen, oder wäre betrogen worden. Sind verdammt pfiffig, die Amerikaner; aber ein Deutſcher kann es auch ſeyn. Habe die Ueberfahrt und Erfahrung umſonſt, und mein Haus und Hof, wo ich mich mit meinen Kindern ruhig auf meine alten Tage niederſetzen kann. Und dabei blinzelte der alte Schurke ſo niederträchtig, verſchlagen!"

„Schändlicher Kerl!" murmelte der Jüngling.

„Das war er in hohem Grade bei all ſeiner Verſchmitztheit," fiel der Alte ein. „Ein Mann und Familienvater, der ſich auf eine ſolche Weiſe in ein Land einſchleicht, ſich und die Seinigen wegen elender hundert Dollars zur Sklaverei erniedrigt, und unter ſolchen Umſtänden erniedrigt, iſt der Freiheit gar nicht werth, nicht würdig, Bürger eines freien Landes zu werden.

Auch mochte ich ihn von dieſer Stunde nicht mehr leiden, und er iſt mir ſeit dieſer Zeit zuwider, obwohl er nicht weit von mir wohnt. So ſind aber die heutigen Ankömmlinge aus dieſem Lande — ein ſeltſames Gemiſch von Ehrlichkeit und Niederträchtigkeit, geſundem Menſchenverſtand und abſoluter Verworfenheit.“

Die Beiden waren unter dieſen Worten vor einem Hauſe angekommen, deſſen knarrender Schild eine Schenke bezeichnete, und in die der Alte, nachdem er ſein Pferd an den Pfoſten vor dem Hauſe angebunden hatte, eintrat. Er kam nach einigen Sekunden in Begleitung des Wirthes zurück, dem er bedeutete, eine Bouteille Madeira mit Brod und geräuchertem Fleiſch zu bringen. Der Letztere war ſeinem Gaſte, die Kappe in der Hand, gefolgt; eine Aufmerkſamkeit, die unſern Jüngling zu frappiren ſchien, und die ihn veranlaßte, einen aufmerkſamern Blick auf ſeinen ſeltſamen Begleiter zu werfen, als er bisher, im Wahnſinn ſeines zerriſſenen Gemüthes, vermocht hatte. Dieſer konnte die Sechzig überſchritten haben, war aber in jeder Hinſicht noch ein ſchöner, lebenskräftiger, alter Mann, von behaglichen, aber ausgezeichnet edlen Geſichtszügen. Er ſprach mit dem Wirthe freundlich, gefällig, in einem

Tone, der eben ſo weit von Herablaſſung als Vertraulichkeit entfernt war. Als Dieſer ſich entfernte, um die beſtellten Erfriſchungen herbeizuſchaffen, wandte er ſich wieder mit der Ungezwungenheit eines Mannes aus den höheren Ständen zum Jüngling. „Mir recht lieb,“ ſprach er, „daß unſere Farmers den Madeira dem heilloſen Whisky ſo ſehr vorziehen; es iſt ein unvergleichliches Mittel in Fällen, wie der mit Ihrem Cyrus.“

„Der aber beiſpiellos mitgenommen iſt, wenn dieß der Name des Thieres da iſt,“ verſetzte der Wirth, der mit der Bouteille Madeira gekommen war, hinter ihm drein ſein Weib mit einem Teller, auf dem Schinkenſchnitten und Brod lagen.

„Der Gentleman hatte eine Reiſe vor,“ bemerkte der Alte, „hat ſich aber in der Richtung geirrt, und ich fürchte, das edle Thier iſt überritten!“

Der Wirth überreichte kopfſchüttelnd den Wein, die Wirthin den Teller. Der Alte nahm vom Brode, ſchnitt es in dünne Scheiben, und legte dazwiſchen Schinkenſchnitten, die er ſammt den beiden Brod-Enveloppen ſtark mit Madeira anfeuchtete, und ſie dann dem Thiere reichte. Dieſes verſchlang die leckere Speiſe mit Heißhunger. Eine Magd war mit Wolldecken angekommen, die er mit Hülfe des Wirthes um den Rücken desſelben ſchnallte, und erſt, als Cyrus verſorgt, ſchenkte er zwei Gläſer voll und ſtieß auf ſein baldiges Wohlbefinden an. Morton hatte das Glas ergriffen, und hielt einen Augenblick an; dann trank er, ohne ein Wort zu erwiedern.

Es war etwas ſo human Zudringliches in dem Benehmen des Alten; die Weiſe, in der er das Thier behandelte, verrieth ſo ganz den Gentleman — die verworrenen Geſichtszüge des Jünglings nahmen unwillkürlich einen Ausdruck von achtungsvoller Aufmerkſamkeit an.

Der Alte hatte einen forſchenden Blick auf ihn geworfen, und knüpfte dann eine kurze Unterhaltung mit dem Wirthe und ſeinem Weibe an. Während dieſer waren zwei Bootsmänner gekommen, die Cyrus und ſeinen Begleiter in die Fähre brachten, in welche bald darauf ihre Herren, nach einem freundlichen Abſchied von den Wirthsleuten und unter wiederholten Wünſchen einer glücklichen Nachhauſekunft, gleichfalls traten.

Der Mond war nun voll über die öſtlichen Bergesrücken heraufgeſtiegen.

Vor ihnen lag der meilenweite Susquehannah in ſeiner ganzen Majeſtät; rechts ſtiegen die ſchroffen Flußgebirge finſter und drohend empor, hie und da mit einem glänzenden Lichtſaume aufgehellt, der in den vertikalen Strahlen des Mondes aufdämmerte, und ſich allmälig erweiterte und in endloſen Räumen verlor, ſo wie ſie tiefer in den Fluß hinein kamen. Von jenſeits funkelten die heiteren Gefilde und die lieblichen Landſitze mit ihren hell erleuchteten Fenſtern wie Sterne ſo friedlich und freundlich herüber! Das magiſche Helldunkel der öſtlichen Felſenrücken wurde, als ſie tiefer in den Strom einfuhren, ſo wunderbar verklärt! Die ſilberne Glorie, in die die ganze Landſchaft gehüllt war, lächelte den Verzweifelnden ſo verſöhnend an! Ein tiefer Seufzer entquoll ſeiner Bruſt. Augenblicklich fuhr er jedoch auf, und ſchaute den alten Mann mißtrauiſch forſchend an. Dieſer war ſchweigend geſtanden, den Blick auf das prachtvolle Nachtgemälde und den Himmel gerichtet. Auf einmal heftete er ſein Auge lang und langſam auf den Jüngling. Es war ein Blick, in dem ſich eine hundertjährige Erfahrung ſpiegelte, der Blick eines Seelenarztes, der mit Bangigkeit die Kriſe an ſeinem Patienten herannahen ſieht. Sein Blick ſchien ihm zu ſagen: in Dir, Unglücklicher, kämpft noch der Stolz des welt- und gottverachtenden Selbſtmörders mit dem des Gentleman! — Welcher wird ſiegen?

Der junge Mann wandte ſich betroffen.

„Mein Thier,“ ſprach er endlich, „iſt nicht das erſte, das Sie unter Ihren Händen gehabt.“

Das Geſicht des Alten leuchtete vor Freude auf bei dieſer Frage, den erſten Worten, die ſein junger Begleiter aus eigenem Drange geſprochen hatte.

„Einem alten Cavallerieoffizier, wie mir,“ verſetzte er, „iſt es zweite Natur.“

„Sie waren Cavallerieoffizier? Im Dienſte irgend eines europäiſchen Fürſten,“ ſprach er nachläſſig und in einem Tone, der ſich Mühe gab, artig zu klingen.

„Unter Putnam, Lee und Greene *).“

„Putnam, Lee und Greene? Sie waren Revolutionsoffizier?“ fragte der Jüngling zweifelhaft, und eine Stellung annehmend, die in achtungsvolle Aufmerkſamkeit übergehen zu wollen ſchien.

---

*) Drei ausgezeichnete Generale im Revolutionskriege, von denen der Zweite wegen der Gefangennehmung der engliſchen Armee unter Bourgoigne, der Dritte wegen ſeiner in den Carolinas erfochtenen Siege berühmt iſt.

Wieder fiel er jedoch in ſeine vorige Haltung, und ein ungläubiges Lächeln umſchwebte ſeine Lippen.

„Früher unter Lee,“ fuhr der Alte fort, „dem ich zugetheilt wurde. Ich kam in der erſten heſſiſchen Diviſion No. 76 als Lieutenant herüber, wurde bei Trenton, unter Rall, gefangen und nahm während meiner Gefangenſchaft die Entlaſſung; erhielt ein Offizierspatent vom General en chef und trat als Lieutenant in amerikaniſche Dienſte; wurde Capitain, Major, Oberſter und natürlich, fügte er lächelnd hinzu, auch geborner Bürger der Union, da ich vor der Erklärung der Unabhängigkeit auf ihrem Boden war. Mein Name iſt Isling, Oberſter in der Armee der Vereinigten Staaten.“

Der Jüngling verbeugte ſich ſo tief und ehrfurchtsvoll, wie er es vor keinem Monarchen gethan haben würde.

Der Oberſt war wieder in Nachſinnen verſunken, den Blick auf Cyrus gerichtet, der ſehr lebhaft zu werden begann. Die Stille der Nacht wurde bloß von den Ruderſchlägen der beiden Bootsmänner und dem Gemurmel der an den Felſen ſich brechenden Gewäſſer unterbrochen.

„Sehen Sie,“ hob der Alte nach einer Weile wieder an, „ſo habe ich den Poſſen, den mir das Schickſal geſpielt, wieder verbeſſert. Nur Thoren beugen ſich unter dem, was ſie Schläge des Schickſals nennen. Männer, und vor Allem freie Männer, lachen dieſer Schläge."

Der Jüngling wurde wieder düſter.

„Ah!" ſprach der Alte, „wo ſind dieſe Zeiten? An die ſechzig Jahre ſind es nun."

„Sechzig Jahre!" rief der Jüngling; „ich hielt Sie höchſtens für ſechzig."

„Und zwanzig darüber. Ich bin achtzig Jahre alt," lächelte der herrliche, ſtämmige Deutſche. „Und dieſe achtzig Jahre ſind mir eben ſo viele Uebergänge aus dem Dunkel in die Helle; denn jedes Jahr entwickelt ſich die Exiſtenz meines Adoptivlandes glorreicher, herrlicher und großartiger. Wollte doch nach fünfzig Jahren wiederkehren, um zu ſehen, auf welcher Stufe dieſes mein Land iſt. Gott ſegne es! und behüte es vor allem Uebel; inſonderheitlich aber vor der Selbſtſucht, die da verzehrt, wie Roſt das Eiſen verzehrt. Ach, die erſten Tage, die ich im Dienſte der Union verbrachte, die waren trübe."

Der Alte hielt in tiefer Rührung inne, und ſetzte ſich dann auf das Bootbret, ſeine Hände im Schooße gefaltet. Der junge Mann ließ ſich gleichfalls nieder.

„Ja, trübe ſah es damals aus, als ich in die Reihe amerikaniſcher Kämpfer eintrat, dieſer Kämpfer im heiligen Kriege. Ah, unſere Leiden waren furchtbar! Wenn ich noch an dieſe Schlacht von Brandywine denke! — es war ein herzzerreißender Anblick. Die ganze Straße von Brandywine hinauf nach Germantown, hinüber nach Norristown — ein ungeheures Blutfeld. — Blut, nicht von Gebliebenen, Verwundeten — nein, von Geſunden, Friſch- und Geſunden. Es fror, wie heute, eine furchtbare Kälte, und in der ganzen Armee waren nicht tauſend paar Schuhe; die Leute mußten fort, ohne Schuhe, Strümpfe, auf der hart gefrornen Straße, die erſt durch ihr Blut weich wurde. Und die Leute, ſie murrten nicht. Ja, wir litten furchtbar damals; aber wir litten gerne; denn unſere Leiden waren mit hohen, mit großen Gefühlen verwoben. Was ſind die heutigen Kriege, die Kriege Napoleons, gegen dieſen heiligen Krieg! gegen dieſen Krieg, der, gleich der Krippe von Bethlehem, eine ſchönere Zukunft über die Menſchheit für tauſendjährige Leiden bringen wird!“

Und bei dieſen Worten wandte der Oberſte ſeinen Blick wieder zum Himmel.

„Und die Männer, die dieſen Krieg führten! Ah, lieber, junger Mann, dieſe Männer, was ſind die Helden des Alterthums gegen dieſe ſo großartigen, und wieder ſo einfachen Charaktere? Es waren göttliche Stunden!“

„Ja, göttliche Stunden, junger Mann!“ fuhr der Oberſte fort; „Washington“ — er nahm den Hut ab, und während er ihn in der Hand hielt, ſchien ſein Blick in die Himmel dringen zu wollen. Der Jüngling war ſeinem Beiſpiele gefolgt, und ſelbſt die Ruderer hielten mit gebückten Leibern inne.

„Washington und Greene, und Lafayette, dieſer prachtvolle Franzoſe! und Steuben, dieſer herrliche Preuße! und Kalb, der gute, gemüthliche Kalb! Es waren Männer, unſchuldig wie Kinder; und Morton“ —

„Morton!“ rief der Jüngling, „General Morton, mein Großonkel,“ wiederholte er mit leiſer verhallender Stimme.

Der Alte nahm die Hand des Jünglings und hielt ſie in der ſeinigen gepreßt. „Seyen Sie mir gegrüßt, Enkel eines meiner erſten und theuerſten Freunde,“ ſprach er eben ſo leiſe. „Sehen Sie,“ ſprach er kaum hörbar, auf einen fernen Lichtpunkt am weſtlichen Ufer deutend, „ſehen Sie, das war eine der Beſitzungen Ihres Großonkels, der Stammſitz Ihrer Familie, die ſich ſpäter nach Virginien gezogen.“

Der Jüngling ſchauderte unwillkürlich zuſammen; denn der Lichtpunkt lag in gerader Linie dem Felſenvorſprunge gegenüber, der Zeuge des Endes ſeiner irdiſchen Exiſtenz ſeyn ſollte.

Eine Weile herrſchte tiefe Stille. Der Blick des Alten war wieder gen Himmel gerichtet.

„Ah, dieſe Zeiten!“ fuhr der achtzigjährige Seelenkenner fort, „dieſe Zeiten, reich an Gefahren und an großen Thaten! Wenn ich mir ihn vorſtelle, den löwenkühnen Morton, dieſen Percy unſerer Armee. Er war acht-, ich ſechsundzwanzig Jahre, als wir uns kennen lernten. Ah, Morton!“ und wieder hielt er inne.

„Ich war im Hauptquartier, das in Rockland County*) ſtand,“ fuhr der Oberſte, die Hände auf den Knien zuſammengefaltet, nach einer Pauſe fort: „Aber unter

---

*) Am Hudſon, ſechsundzwanzig Meilen oberhalb Newyork, auf der linken oder New Jerſey Seite.

Hauptquartier dürfen Sie ſich kein glänzendes Lager mit goldſtrotzenden Generalen, Stabsoffizieren und all dem Luxus einer übermüthigen Soldateska irgend eines Monarchen denken, oder ein Lager, wie zu Boulogne, wo dieſer große Schauſpieler Bonaparte ſeine Ehrenlegion austheilte, und den Grund zu ſeiner Tyrannei legte. — Eine Scheuer, mit ein paar Fuder Heu, Bretern ſtatt des Tiſches, Stalllaternen ſtatt der Candelabern, Heubündeln ſtatt der Sitze, — und auf einem dieſer Sitze der große, der göttliche Washington.“

„Mein Gott!“ hob der alte Krieger mit gefalteten Händen an. — „In meinen jüngern Jahren, wenn mir ſo Zweifel über unſre künftige Exiſtenz, über die Unſterblichkeit unſerer Seele, und unſere künftige Belohnung oder Beſtrafung aufſtiegen, ſo beſchwichtigten ſich meine Zweifel immer in meinem Gemüthe durch den Gedanken, der mir unwillkürlich und jedesmal aufſtieg: wenn es keinen Himmel, keinen Ort für Auserwählte gäbe, wo ſollte denn Washington würdig aufgehoben ſeyn! — Hören Sie, wenn man ſo achtzig Jahre in der Welt gelebt hat, denkt man gern an einen Himmel, und noch viel früher bei manchen Gelegenheiten. — Ja, dachte ich mir, wo wäre Washington würdig aufgehoben? Einen ſolchen Mann hervorgebracht zu haben, wahrlich es gereicht ſeinem Schöpfer zur Ehre. Jeder wurde in ſeiner Nähe würdiger, göttlicher, ſelbſt im rauhen Kriegshandwerk. Laſſen Sie ſich nur einen Fall erzählen, lieber Morton, nur einen einzigen kleinen Zug vom großen Washington. Es iſt gerade aus kleinen, ſo zu ſagen, häuslichen Zügen, daß man den Menſchen erkennt. Im Paradezuſtand weiß Jeder den Großen zu ſpielen.“

„Wir waren, wie geſagt, zuſammen, Morton und ich, zwei junge Leute, nach einander abgeſandt als Courriere vom General Lee. Im Hauptquartier, das heißt der Scheuer, war der General en chef und der General-Quartiermeiſter, Baron Steuben, wie Sie wiſſen.“

„Standen ſo vor der Scheuer, und biſſen in unſern Kautabak — das Einzige, was wir zu beißen hatten — und rauchten zur Abwechslung eine Pfeife — denn Cigarren waren damals noch wenig Mode — und promenirten auf und ab, unſerer Erledigung harrend, die, wie angedeutet worden war, nicht vor einigen Stunden uns werden würde. Auf einmal zupft mich Morton am Rockſchoße und ſpäht aufmerkſam in eine Waldesſchlucht hinein, die einige zwanzig Schritte von der

Scheuer ſich gegen den Hudſon hinabdehnt. Steht keine Meile, dieſe Scheuer, von der Anhöhe, wo der unglückliche André *) ſein Schickſal fand. Iſt eine traurige, öde Anhöhe, kein Baum rings herum; einige verkrüppelte Cedern ſind Alles. Doch, zu unſerm Abenteuer zurückzukommen. Wie Morton ſo einige Sekunden in die Waldesſchlucht hineinſpäht, ſpringt er auf einmal, ohne ein Wort zu ſagen, von meiner Seite den ſteilen Abhang hinab, und verſchwindet im Dickicht. Ich ſchaue und ſchaue; und was ſehe ich? meinen lieben Morton und hinter ihm einen Bauernburſchen mit ein paar fetten Enten, die ihm Morton bereits abgenommen. Ich dachte anfangs, der Junge ſey ein Spion, überzeugte mich jedoch bald, daß er ein ſchlichter Abkömmling der Holländer war, denen unſer ſpaßhafte

---

*) Mayor André, der Generaladjutant Clintons, des kommandirenden Generals der brittiſchen Geſammtmacht, wurde bekanntlich als Spion durch ein Kriegsgericht verurtheilt, gehängt zu werden; welches Urtheil auch, ungeachtet aller Drohungen des brittiſchen Kommandanten, vollzogen wurde. Die Ueberreſte dieſes unglücklichen jungen Mannes wurden vor einigen Jahren, mit Bewilligung der amerikaniſchen Regierung, ausgegraben, nach England transportirt, und in Weſtminſter beigeſetzt.

Irwing übrigens ein Bischen zu wehe gethan. Schickt ſich nicht, Menſchen, die ſich die erſten Tage ihrer Anſiedlung ſo ſauer werden laſſen mußten, auf eine ſo leichtfertige Weiſe vor die Augen der Welt zu bringen. Iſt wenigſtens nicht patriotiſch. Sollte Arnold Irwing heißen, ſtatt Washington Irwing. Auch flattirt er mit den Engländern zu viel, dieſer junger Herr, auf Unkoſten ſeiner Landsleute, die er bei jeder Gelegenheit lächerlich macht. Iſt auch eine Art Verrath, lieber Morton, mag ihn nicht leiden, den glattzüngigen, ſpaßhaften, leerköpfigen, geſchmeidigen Newyorker. Doch, wie ich über einen unwürdigen Federhelden den wahren Helden vergeſſen kann!“ verbeſſerte ſich der Alte.

„Als wir den Bauernjungen in unſere Mitte bekamen, war natürlich das Erſte, was wir thaten, ihm die Enten abzunehmen. Kaum war dieß in's Werk geſetzt, obwohl ſich der Junge zehnmal hinter den Ohren kratzte, machten wir auch Anſtalt, ſie gebraten zu ſehen. In weniger denn fünf Minuten waren die Enten geköpft, gerupft, ausgeweidet und am hölzernen Bratſpieße, der luſtig hinter der Scheuer zwiſchen zwei Felsblöcken ſich drehte. Den Bauernjungen hatten wir, in der freudigen Hoffnung, uns trefflich zu regaliren, ganz und gar vergeſſen; er aber uns nicht.“

„Auf einmal wurden wir von unſerem herrlichen point de vue abgerufen, und zwar in das Hauptquartier — die Scheuer, vor den General en chef — mit einem Worte, Washington ſelbſt.“

„Anfangs dachten wir, unſere Erledigung ſey parat; ein Blick auf den Bauernjungen jedoch, der dicht an der Scheuerthüre ſtand, ſeinen Hut im Munde kauend, belehrte uns eines andern.“

„Sie haben ihn nicht geſehen, Mister Morton, den großen Washington,“ fuhr der Oberſte mit einem Seufzer fort, „denn er ſtarb, ehe ſie geboren wurden; aber ihn zu ſehen und nicht von inniger Ehrfurcht unwiderſtehlich ergriffen zu werden, war, behaupte ich, unmöglich. Eine hohe, königliche Geſtalt; eine hohe, königliche, breite Stirn; ein Auge, das in die innerſten Falten der Seele drang; eine Miene, die der Tod, und ich glaube, die Hölle, mit allen ihren Schrecken nicht zum Zucken bringen konnten, ein Gott ähnliches, allerforſchendes Antlitz, mit der ganzen Würde, der vollen Kraft, der reinſten Tugend, der ſtärkſten Vaterlandsliebe; ſo war Washington ſtets, überall, zu allen Zeiten, ſiegend, wenn geſchlagen, im Kabinette, vor der Armee — ſtets ſich gleich.“

„Er ſaß auf einem Heubündel, vor ihm lag ein höheres, auf dieſem ein Brett und darauf Mappen und Pläne. Neben ihm ſtand General Steuben; an der Thüre der holländiſche Bauernjunge.“

„Wir waren, wie geſagt, einigermaßen verlegen eingetreten, und dieſe Verlegenheit wurde nicht gemindert, als wir den Bauernjungen erſahen. Es iſt für den Offizier nicht wenig demüthigend, wegen zweier Enten von einem holländiſchen Bauernjungen zur Rechenſchaft vorgefordert zu werden. Washington hatte ſich bei unſerm Eintritte erhoben und trat einen Schritt vor, und ſprach, mit jener unnachahmlichen Miſchung von väterlichem Ernſte und freundlicher Milde, im ſanfteſten Tone: „Gentlemen! Sie haben die Begriffe von Mein und Dein über den Enten vergeſſen. Sie ſehen, man iſt gekommen, ſie Ihnen in Erinnerung zu bringen. Ich erſuche Sie, künftighin nicht zu überſehen, daß wir nicht nur für die uns angeborne Freiheit, ſondern auch das Prinzip des Eigenthumes kämpfen.“

„Und mit dieſen Worten entließ er uns wieder. Hätte er uns aber todtgeſchlagen, wir hätten keine zwei Dollars aus unſern Taſchen gebracht. General Steuben hatte unſere Verlegenheit bemerkt, und war uns nachgegangen. Der holländiſche Bauernjunge wollte ſeine zwei Dollars, und nichts als ſeine zwei Dollars, und wir hatten keinen halben, den General mit eingeſchloſſen. Endlich ſandte Washington ſelbſt die Summe. Die Enten ſchmeckten uns trefflich; aber von dieſem Tage an machten wir keinen ſolchen Handel mehr, wenn wir ihn in der Nähe wußten."

„Ja es waren oft knappe Tage; — dieſer herrliche Baron Steuben! dieſe edle, kräftige, gemüthliche und wieder ſo ſtolze, kühne Seele!"

„Er leibte und lebte ganz in Amerika. Er hatte einen glänzenden Dienſt, die Nähe des großen Friedrich, deſſen General-Adjutant er geweſen, das berühmteſte Heer Europas, die ausgezeichnetſten Generale, die glänzendſte Zukunft aufgegeben, um in unſern Wäldern mit Mangel und Noth aller Art zu kämpfen, ſein Blut für die heilige Angelegenheit der Menſchheit zu verſpritzen. Immer jedoch war er heiter, immer ruhig; nur als er den Culminationspunkt ſeiner Wünſche erreicht, als die brittiſche Armee bei York ihre Gewehre ſtreckte, und endlich der Friede die Unabhängigkeit der Staaten ſicherte, da erſt ſah man ihn Thränen der Freude vergießen. Es war, ſo ſagte er uns oft, der herrlichſte Moment ſeines Lebens, der ihn ſelbſt die Noth, in welcher er mit der ganzen Armee ſich befand, vergeſſen ließ.“

„Wir ſtanden damals in und um Newyork. Die engliſchen und franzöſiſchen Generale gaben ſich Fêten über Fêten; alle Tage Fêten, zu denen natürlich auch wir geladen wurden, zu unſerm bittern Schmerze geladen wurden, obwohl wir gerne refüſirt hätten; denn wir hatten kein Geld. Nie empfanden die Offiziere einer Armee den Mangel des Geldes ſchärfer, bitterer, lieber Mister Morton! Wir, die Sieger, die Befehlshaber des amerikaniſchen Heeres, die Generale, die Stabsoffiziere, hatten kein Geld; keine tauſend Dollars waren in unſerm ganzen Lager. Unſer Sold war ſeit Jahren rückſtändig; die Regierung voller Schulden, ohne Kredit; auf die ſogenannten Kongreßnoten gab Keiner etwas. Es waren die drückendſten Bankette, zu denen je Männer von Ehrgefühl geladen wurden; und erſcheinen mußten wir — wie Schlachtopfer. Wir knirſchten vor Wuth, aber keine Hülfe. Unſere Scham, Verlegenheit und Verzweiflung wuchs mit jedem Tage; das Hohnlächeln der geldſtolzen Britten war nicht mehr auszuhalten. Es war darauf angelegt, uns recht zu demüthigen, und die leichtſinnigen Franzoſen, unſere Alliirten, gingen nur zu gerne in die Abſichten der hohnlachenden Engländer ein; denn obwohl ſie mit uns gegen dieſe gekämpft hatten: nach dem Frieden ſtanden ſie uns gegenüber; — es vereinigte ſie ein Band, das wir zerriſſen hatten — ſie waren Beide Royaliſten. Der edle Steuben endlich konnte es nicht länger mehr aushalten. Dieſe geldſtolzen Britten, ſprach er, und dieſe leichtſinnigen Franzoſen, ſie verhöhnen uns offenbar mit ihrem Aufwande, ihrer Verſchwendung, weil ſie wiſſen, daß wir es ihnen nicht gleich thun können, wiſſen, daß wir gar nichts thun können. Und wir müſſen etwas thun, uns glänzend revangiren, oder unſere Ehre leidet. Alle fühlten die Wahrheit, und waren bereit. Aber wir — wir hatten kein Geld, und zum Bankettgeben gehört, wie zum Kriegführen, Geld und wieder Geld. Baron Steuben half endlich. Er hatte noch einiges Silbergeſchirr, Familienſtücke, einige Pretioſen, ein paar herrliche Reitpferde und ein reich mit Brillanten beſetztes Medaillon ſeiner einſtmaligen Liebe. Er opferte Alles — Alles opferte er, junger Mann; ſein Letztes, um die Ehre eines Landes, eines Offizierskorps zu retten, von denen Manche ihm im Vermögen hundertfach überlegen waren; denen es nur ein Wort gekoſtet hätte, um einen Kredit von Tauſenden zu eröffnen. Ach, junger Mann — er opferte für das Land, für das er ſein Blut verſpritzt, ſechs Jahre verſpritzt, und das ihm nicht den zehnten Theil ſeiner Gage bezahlt hatte, das ſein Schuldner war — ſein Letztes. Ah, die Fête war glänzend, aber das Miniaturbild preßte ihm doch noch manchen Seufzer aus. Herrlicher Steuben! — und er ſtarb — und das Land blieb ſein Schuldner!“

Der alte Oberſt wurde plötzlich von tiefer Rührung ſo ſehr ergriffen, daß ihm für längere Zeit die Sprache fehlte. Jedes Wort hatte er mit dem eigenthümlichen Gefühle eines greiſen Kriegers geſprochen, vor deſſen ermattender Phantaſie ſich die Bilder ſeiner Jugend noch einmal mit der ganzen Stärke ihres urſprünglichen Eindrucks abſpiegelten. Offenbar hatte die Gegenwart des Sproſſen ſeines Freundes und Waffengefährten ihn ſchmerzlich bewegt.

Sie waren in der langen Pauſe, die eingetreten war, am jenſeitigen Ufer angekommen.

„Wir haben noch einen halbſtündigen Ritt vor uns, der Ihrem Cyrus ſehr willkommen ſeyn wird,“ ſprach er, nachdem ſie die Fähre verlaſſen hatten.

Und wirklich hatte Cyrus, allem Anſcheine nach, ſein volles angloarabiſches Feuer wieder gewonnen, und tanzte mit einer Leichtigkeit die Anhöhe hinan, ſo fröhlich, ſo wild, daß ſein Herr mit fortgeriſſen wurde von der wilden Freude ſeines Thieres, und vom fröhlichen Aufſchwunge ſeines Geiſtes erſt erwachte, als er mit ſeinem Begleiter vor dem Gitterthor eines hellerleuchteten Landſitzes hielt.

Die Glocke weckte eine Koppel Jagdhunde, die mit freudigem Gebelle die Ankunſt des Herrn begrüßten. Mehrere Neger kamen und ſprangen heran, und unter dem herzlichſten Willkommen von Menſchen und Thieren zogen die Beiden in die Behauſung des alten Oberſten ein.

* * *

III.

Das Nachtquartier.

„Maſſa!“ brummte ein eisgrauer Neger, der unter der Schar herbeigehinkt war, um dem Oberſten vom Pferde zu helfen — „Maſſa lange ausgeblieben. Mistreß angſt geworden; glauben, Maſſa wieder einmal auf die Britten Jagd gemacht.“

„Das nicht, alter Kauz; aber Deinen Renard habe ich Dir tüchtig eingeſchweißt. Ueberlaß ihn aber für heute dem Tom, und Du ſorge, daß dieſes edle Blutpferd ſogleich als überritten behandelt wird. Sieh' zu, daß es am ganzen Leibe abgerieben, und zwar trocken abgerieben wird, bis es in einen leichten Schweiß geräth; dann in dicke Wolldecken gehüllt, die Füße mit warmem Waſſer gewaſchen, und gleichfalls in Decken gehüllt.

Um die Medizin kommſt Du auf die Office. Sey ſorgfältig; es iſt ein prachtvolles Thier. Es heißt Cyrus.“

„Und der Reiter ein erbärmlicher —“ brummte der alte Wollkopf. „Der kein Gemman ſeyn.“

„Halt's Maul, Du alter Narr!“ bedeutete ihm der Oberſt. „Vergeben Sie, theurer Morton, der alte Cato war mein Reitknecht ſeit Ao. 76, und da ſind wir natürlich ſo eine Art alter Kameraden. Ihr Cyrus iſt aber in den Händen eines wahren Pferdenarren.“

„Sollte auf einem hölzernen reiten, mit einem Rücken, nicht dicker, als eine recht dicke Säge; dann wiſſen der Gemman, was ſeyn, ein Pferd ſo zu traktiren. Armer Cyrus!“ brummte der alte Neger im Abgehen; „armer Cyrus!“

Die Beiden hatten dem Neger und ſeinen Gehülfen eine Weile nachgeſehen, und gingen dann durch den Vorhof auf das Haus zu, vor deſſen Fronte eine Colonnade doriſcher Ordnung hinlief, mit einer Reverbère-Lampe in der Mitte, deren blendendes Licht eine freundlich ariſtokratiſche Helle über den Hof und ſeine Umgebungen verbreitete. Die Hausthüre öffnete ſich, und zwei Mädchen hüpften heraus, um den alten Herrn zu begrüßen. Er nahm ſie bei der Hand und ſchritt in den

Corridor ein. Dieſer war, wie es in Häuſern unſerer wohlhabenden Bürger der Fall iſt, durch ein Kamin geſchützt, deſſen helllodernbes Feuer die Gänge und Treppen des ganzen Hauſes erwärmte. Beide waren mit eleganten Fußteppichen belegt, mit Eichenholz getäfert, und in ihren Windungen mit Lampen erleuchtet. Man gewahrte beim erſten Eintritte, daß der Beſitzer ſich eines ſoliden Wohlſtandes erfreue, und dieſen auf eine liberale, zweckmäßige Weiſe genieße. Als ſie in das Beſuchzimmer traten, kam ihnen eine Dame entgegen, die der Jahre ſiebenzig zählen mochte, und von einer ſeltenen Schönheit war — jener grau gewordenen Schönheit, die ſelbſt mehr und wohlthuender anſpricht, als jugendliche Reize, indem ſie das untrügliche Bild eines heiter und tugendhaft verlebten Daſeyns iſt; ein helles, freundliches Auge, ſanft leuchtend, aus dem der Friede eines glücklichen Gemüthes ſchaute, die Stirne und Wangen nur wenig gerunzelt, leicht eingetrocknet, eine liebliche Röthe auf den noch immer weißen, zarten Wangen, um den Mund das angenehme Lächeln, im ganzen Weſen jene ehrbare Matronen-Würde, die ſich bewußt iſt, daß ſie einen guten Kampf gekämpft hat. In der Weiſe, wie ſich die beiden Eheleute begrüßten, lag etwas ungemein Zartes, Rührendes — gegenſeitig Achtungsvolles. Sie ſahen ſich in die Augen, wie zwei Menſchen, die da fühlen, daß ihres Bleibens auf dieſer Erde nicht mehr lange — und die daher am Vorabende ihrer Trennung zur weitern Reiſe ungemein weich geſtimmt ſind.

„Du biſt lange ausgeblieben, theurer Adolph!“ ſprach die Dame, mit einem ſanften Vorwurfe, als ſie der Gatte, herzlich küſſend, in ſeinen Arme hielt.

„Wohl, theure Eliſabeth!“ erwiederte Dieſer; „ich habe Dir aber dafür einen lieben Gaſt mitgebracht, einen ſehr lieben Gaſt — den Enkel unſers theuern, unvergeßlichen Mortons und Großneffen unſers verehrten —ns, wie Du weißt.“

„Seyen Sie mir vielmals willkommen, theurer Morton!“ ſprach die Dame, „recht ſehr willkommen! Oft haben wir von unſern lieben Freunden geſprochen; Ihre Großmutter war eine liebe, liebe Jugendfreundin von mir!“

Und indem ſie ſo ſprach, heftete ſich ihr Blick, gutmüthig forſchend, auf die Geſichtszüge des jungen Mannes.

Dieſer wurde verlegen.

„Auch Dir, liebe Adele! wird Mister Morton willkommen ſeyn, hoffe ich," unterbrach die Beiden der zartfühlende Oberſt, mit einer Bewegung, die den Weltmann verrieth, der ſeinem Gaſte jede Verlegenheit zu erſparen wünſcht.

„Und Du, Emma, kleiner Schelm! willſt Du verſprechen, recht artig zu ſeyn? dann bleibt Mister Morton recht lange bei uns."

Adele war ein Mädchen, das zwiſchen fünfzehn und ſechszehn Jahren zählen mochte; ein zartes, herrliches Geſchöpf, in deſſen regelmäßig ſchönem Geſichte altengliſcher Adel, deutſche Gemüthlichkeit und amerikaniſcher Verſtand, in ſeltener Harmonie gepaart erſchienen. Neben ihr wiegte ſich Emma, das achtjährige Schalksköpſchen, das abwechſelnd bald die Schweſter, bald den Großvater, wieder die Großmutter durch ihr Getändel in Bewegung ſetzte.

„Kennen Sie unſere Adele?" fragte der Oberſt den Jüngling, der bereits mit ſeiner Enkelin die Unterhaltung angeknüpft hatte.

„Ich hatte die Ehre in Washington —"

„Ja, ja, ſie war da mit ihrem Vater, dem Kongreßmitgliede. — Jetzt aber, liebe Adele, vor Allem eine Taſſe Thee."

Es umgibt unſer Landleben ein gewiſſes Etwas, das ſchwer zu definiren iſt, und dieſem einen eigenen Reiz verleiht. Die wirklich königliche Unabhängigkeit, die Abweſenheit von Allem, was wir gemeinhin Kleinſtädterei nennen, das unbeſchränkte Mitwirken an den großen Angelegenheiten der Nation, und durch dieſe an den Weltereigniſſen, das jeden Tag in dem Verhältniſſe großartiger wird, als die Macht und der Einfluß unſerer Republik nach außenhin mehr gefühlt werden, verleihen unſerm Landleben, bei der Abweſenheit aller beengenden Rückſichten, eine gewiſſe Würde, ja Hoheit, die etwas Souverainartiges hat. Es hat etwas ungemein Anziehendes, einen wahren Zauber, dieſes Landleben, ſchattirt, wie es iſt, durch ſeinen Weltton, und wieder jene Selbſtachtung, die, Gott und dem Geſetze allein huldigend, auf Bewußtſeyn unveräußerlicher Rechte gegründet iſt. Es iſt dieſes Landleben die wahre Grundlage, der Stützpunkt amerikaniſcher Freiheit, ſo wie in ihm allein der Bürger dieſer Union groß und wahrhaft frei erſcheint. Im Getümmel der Städte verſchwindet ſeine angeborne Unabhängigkeit in jenem ſteifen, ſtarren, linkiſch-ariſtokratiſchen Weſen, das, die Sitten und Gebräuche anderer Länder nachäffend, der Natürlichkeit ermangelt, und Bruder Jonathan nicht ganz mit Unrecht ſeinen hölzernen Bibelnamen erworben hat.

Hier vereinigte ſich der feinſte Weltton mit der anſpruchloſeſten Heiterkeit, die klarſte, ruhigſte Menſchen- und Weltkenntniß mit dem gemüthlichſten Frohſinne, um Morton den Abend zu einem der angenehmſten ſeines Lebens zu machen. Unwillkürlich ward er in die heitere Stimmung der guten Menſchen mit hineingezogen, und erſt nachdem die Mitternachtsſtunde geſchlagen, trennte ſich die Geſellſchaft, um der nöthigen Ruhe zu genießen. Der Oberſt begleitete ſeinen Gaſt einige Schritte und trennte ſich von ihm mit den Worten: „Sie werden in der blauen Stube das Nöthige zu Ihrer morgigen Toilette finden, und mir einen Gefallen thun, wenn Sie ohne Weiteres davon Gebrauch machen.“

* * *

IV.

Der Abſchied.

Als Morton am nächſten Morgen aufwachte, umſchwirrten ihn die Ereigniſſe der letzten zwei Tage wie Traumbilder, die das Erſcheinen eines alten Negers, der mit ſeinen Kleidern in das Gemach trat, noch immer nicht verſcheuchte. Der Alte breitete dieſe und friſche Wäſche ſorgfältig auf dem Toilettentiſche aus, und verließ das Zimmer mit den Worten: „Maſſa wird in einer halben Stunde die Glocke zum Morgengebet hören.“

Der Jüngling erhob ſich. Er war geſtern buchſtäblich dem Schlafe in die Arme geſunken, ſo ſchnell geſunken, daß auch kein Gedanke, weder ein heiterer, noch ein trüber, den inſtinktartigen Zuſtand unterbrochen hatte, von dem er ſeit ſeinem verzweifelten Ausbruche aus der Bruderſtadt befangen war. Aber mit ſolchen Zauberfäden hatte der alte Deutſche ihn wieder ans Leben zu fetten gewußt, ſo unvermerkt hatte der greiſe Seelenkenner den düſtern Wahnſinn weggeſcheucht, daß er jetzt umherging in ſeinem Kabinette, ungewiß, ob er wirklich derſelbe Menſch ſey, Hughes Morton of Mortonhall, und raſch vor den Spiegel trat, um ſich ſeiner Identität recht deutlich zu vergewiſſern.

„Aber, Morton!“ murmelte er ſich zu, „wollteſt Du denn nicht?“ — — —

Er ſchüttelte das Haupt, und trat zum Fenſter.

Dieſes ging auf den Susquehannah, den man durch mehrere Baumgruppen erblickte, die am Abhange des Hügelrückens parkähnlich zerſtreut waren, und ſo rechts und links eine ungemein maleriſche Anſicht des Stromes darboten, deſſen ungeheure Waſſermaſſen gebrochen und feenartig erſchienen. Weiter hinauf war die Anhöhe in Gärten, Wieſen und Felder eingetheilt, die, ſtatt der gewöhnlichen hölzernen Einfriedungen, mit lebendigen Zäunen eingefaßt waren. Der ungewöhnlich harte Froſt der letzten zwei Tage hatte die aus dem Fluſſe aufſteigenden Dünſte auf die Zweige der Bäume und Gebüſche gefeſſelt, die nun, mit Myriaden von Kryſtallen geſchmückt, von der öſtlich herüberſteigenden Sonne erleuchtet, gleich ungeheuren Brillantenkronen erglänzten. Blau- und Grünmeiſen und Robbins hingen auf den Zweigen und zwitſcherten ihren ſchrillen Morgengeſang herüber. Das Ganze bot ein ungemein heiteres Bild ländlicher Winterruhe.

Der Jüngling wurde nachdenkend, wie ſein Blick auf die prachtvollen Waſſer- und Landpartieen und wieder auf die häusliche Behaglichkeit des reichen Landſitzes fiel. „So,“ murmelte er ſich zu, „ſo, ja, ſo könnte auch ich noch glücklich ſeyn. Und Wer hindert mich, es zu ſeyn? Der — alte Stephy, der iſt es!“ rief er mit hohler Stimme. „Ah, Georgiana!“ Er ſeufzte tief. — „Die Buchten des Miſſiſippi ſind ſchön,“ fuhr er gedankenvoll fort, „ſchöner als die des Susquehannah. Und Georgiana! Ah, Stephy! — Ah! Wollen es verſuchen, unſerem Schickſal noch eine Weile zu trotzen. Ah, Georgiana! Adele!“ murmelte er kaum hörbar.

„Maſſa wird erwartet,“ ſprach der grauköpfige Neger zur Thüre herein.

Er folgte.

In einem mäßig großen Kabinette, das an das Tafelzimmer anſtieß, und in dem ſich mehrere gepolſterte

Fußſchemel mit Sitzen befanden, harrte die Familie, mit einigen männlichen und weiblichen Negern, des Eintretenden, den ſie mit freundlichem Kopfnicken bewillkommte. Der Oberſte ſtand vor einem Pulte, auf dem eine Bibel mit dem Gebetbuche der biſchöflich engliſchen Kirche aufgeſchlagen war. Er winkte ſeinem Gaſte, auf einem der leeren Sitze Platz zu nehmen, und begann dann das Morgengebet nach dem Ritus der Hochkirche. Alle ſtimmten mit ruhiger Andacht ein, und das Morgengebet wurde, zwar ohne auffallende Symptome von Devotion, aber mit jener würdevollen Gelaſſenheit vollendet, die da bezeugte, daß es ein weſentlicher Theil der täglichen Familienbeſchäftigung war. Nachdem der Oberſte ſeinen erhabenen Standpunkt verlaſſen hatte, nahm er den Arm Adelens und folgte Morton, der den ſeinigen der Dame des Hauſes angeboten hatte, in das Tafelzimmer, wo bereits das Frühſtück aufgetragen war. Immer derſelbe anſpruchsloſe, würdevolle Ton; nur ſchienen die Blicke der ehrwürdigen Matrone und Miß Adelens wehmuthsvoll auf ihrem Gaſte zu ruhen. Auch der Oberſte war weniger heiter, und die Damen entfernten ſich, ſo wie das Mahl aufgehoben war.

„Oberſt Isling, um Gotteswillen!“ rief der Jüngling, plötzlich auf Dieſen losgehend, „ſagen Sie mir, wiſſen die Damen — ?“

Seine Lippen waren konvulſiviſch zuſammengepreßt; er zitterte.

„Und wenn ſie wiſſen, lieber Morton! Iſt es nicht beſſer, ſie hören es aus dem Munde eines Freundes Ihrer Familie, dem an Ihrer Ehre gelegen iſt, als — “

Der Jüngling knirſchte mit den Zähnen.

„Alles zu ungeſtüm, zu wild, zu zerriſſen, lieber Morton! Wir ſind nun mit Mistreß Isling einundfünfzig Jahre bereits vereinigt, in Freud und Leid vereinigt. Keine Falte in dem Gemüthe des Einen iſt dem Andern verborgen. Meine Eliſabeth hat Schmerzen und Wonnen mit mir getheilt. Können Sie ſich es auch nur möglich denken, daß der alte Oberſt Isling hier ein Geheimniß vor ſeinem Weibe haben, ſie ſo das erſtemal in ſeinem Leben ſeines Vertrauens unwürdig erklären ſollte? Doch, wäre dieß auch möglich geweſen? Hier leſen Sie.“ —

Er nahm bei dieſen Worten einen Pack Philadelphier-Zeitungen vom verfloſſenen Tage.

„Mister Morton!“ begann er wieder, und ſeine Bruſt hob ſich beklommen. „Sie haben Ihren Freunden trübe Stunden verurſacht.“

„Meinen Freunden?“ lachte Morton mit Bitterkeit. „Der Arme hat keine Freunde, Oberſt!“

„Nicht ſo ganz, als Sie glauben. Ihre Vorfahren haben ein Kapital niedergelegt, das für Sie hohe Intereſſen trägt, bereits getragen hat. Sie waren Midſhipman in ihrem einundzwanzigſten, Schiffslieutenant im dreiundzwanzigſten Jahre. Als ſolcher wiſſen Sie, daß verlorene Maſten noch kein Schiff zu Grunde richten. Don't give up the ship, ſchrie Commodore Perry*), als ihm der Arm weggeſchoſſen wurde. Ihrem Großvater wurde vom Feinde Haus und Hof weggebrannt — er geächtet — das Todesurtheil war über ihn ausgeſprochen, und er verzagte nicht und triumphirte.“

Der Jüngling ſchwieg.

„Ihre nächtliche Flucht hat alle Ihre Freunde mit Entſetzen erfüllt. Der Artikel hier in der Zeitung iſt ſo ſchonend als möglich abgefaßt. Natürlich; man will Ihrer Familie nicht wehe thun. Es iſt Nationalſache:

---

*) In der berühmten Seeſchlacht auf dem Erie-See, wo die engliſche Flotille von der amerikaniſchen unter Commodore Perry beſiegt und gefangen genommen wurde.

denn Ihre Familie iſt Nationalgut, möchte ich ſagen, mit der Nationalehre verſchwiſtert. Sie dürfen dieſe Ehre nicht beflecken, und die Weiſe, in der Sie dieß thaten, iſt entſetzlich für einen Amerikaner. Ja, lieber Morton! entſetzlich, zweifeln Sie nicht daran; denn unter allen Dingen verabſcheut der Amerikaner am meiſten Feigheit; und Feigheit iſt es, in einem Lande, das ſeinen Bürgern königliche Reſſourcen darbietet — zu verzweifeln, wenn eine dieſer Reſſourcen verſagt hat.“

„Sie müſſen —“

Der Jüngling fuhr auf.

Der Oberſte, ohne es zu bemerken, fuhr fort: „Ja, lieber Morton, Sie müſſen ſogleich handeln, um ein Gerücht zu widerlegen, das gewiſſermaßen als Attentat gegen die Nationalehre betrachtet werden wird.“

„Aber wie?“ fragte Dieſer kaum hörbar.

„Ich ſelbſt will ſchreiben, daß Sie bloß verſchwunden ſind, um mich zu beſuchen, bei einem alten Freunde Ihres Großvaters Hülfe zu ſuchen.“

Der Oberſte hielt inne.

„Alſo Ihr ganzes Vermögen haben Sie auf die Mary geſetzt?“ fragte er nach einer Pauſe.

„Ja.“

„Und ſie nicht aſſecurirt?“

„Sie war ein neues Schiff. Meine Partners ſelbſt widerriethen es. Aber mein armer Großonkel —“

„Das iſt ſchlimm, Ihr Großonkel Bürge, das iſt ſehr ſchlimm. Seine Beſitzungen ſind freilich zweimal hunderttauſend Dollars unter Brüdern werth; aber fünfzigtauſend Dollars Bürgſchaft haben ſchon oft bedeutendere Realitäten verſchlungen.“

Der Alte hielt wieder inne und ging, in tiefes Nachdenken verſunken, auf und ab.

„Und wer iſt Gläubiger?“

„Stephy,“ ſprach der Jüngling.

Der Oberſte ſeufzte und ſchüttelte mißmuthig das Haupt.

„Hart,“ ſprach er nach einer Weile, „für einen der Hauptgründer amerikaniſcher Freiheit — der Mann, der einer halben Welt Geſetze gab; ſehr hart, in ſeinem Alter, ſeinem achtzigjährigen Alter, einem reich gewordenen, entlaufenen Franzoſen zu Gnaden kommen zu müſſen. — Hart, ſehr hart.“

„Vielleicht im Schuldenthurme!“ ſtieß der Jüngling heraus.

„Nein, das nicht; das würde die Nation nicht zugeben.“

„Die Nation,“ lachte der Jüngling — „dieſe Nation! die den herrlichen M—e ſchon ſeit Jahren ſchmachten läßt, um ſeine gerechten Forderungen ſchmachten läßt — die Nation!“ lachte er bitter, „die für die bankerott gewordene Familie Fultons gleich wie für Bettler blecherne Armenbüchſen an Bord der Dampfſchiffe ſetzen läßt, auf daß Jeder einen Cent beiſteure! Wiſſen Sie, daß dieſelbe Nation — ah!“

„Ah, und was?“

„In Philadelphia wieſen ſie die Schriften ſeiner Correſpondenz aus ihrer öffentlichen Bibliothek weg.“

„Wirklich?“ ſprach der Oberſte mit einem bittern Lächeln. „Dann ſcheint alſo ihren ſchwachen Roſinenmägen die Koſt, an der ſich ihre Väter ſatt und kräftig aßen, nicht mehr zu munden. Machen Sie ſich jedoch nichts daraus, lieber Morton! Philadelphia iſt nicht die Union, nicht einmal Penſylvanien; aber erbärmliche Wichte ſind und bleiben ſie. Alſo wirklich haben ſie die Schriften —“ Der Oberſte ſchwieg. Es war ein Kapitel, das, gegenüber dem pompöſen Empfang Lafayettes, einen erbärmlichen Kontraſt bildete, einen wahren Yankee-

Kontraſt.“ Er war einige Male im Saale ungeduldig auf- und abgegangen, und wandte ſich dann kurz an Morton:

„Bleiben Sie, theurer Freund; ich will ſehen, was ſich thun läßt.“

Und wieder drängten ſich chaotiſch neblichte Bilder vor die Phantaſie des Jünglings, wie er dem Alten nachſtarrte, und ſein Auge dann halb ſchloß, wie um den ſchrecklichen Abgrund, der ſich vor ſeinem Blicke öffnete, nicht zu ſehen.

Der alte Deutſche war zurück gekommen, und hielt einen offenen Brief in der einen Hand, in der andern einen verſiegelten. Er ſetzte ſich zu dem Jüngling und las Dieſem vor:

„Wenn mit dem Gentleman, bezeichnet auf der vierten Colonne der N — G — vom 31. Dezember v. J. der achtungswerthe junge Mann bezeichnet iſt, der Nachts eilf Uhr Philadelphia verließ, und die Straße über Germantown, Norristown, Reading, Betlehem, nach Harrisbourg einſchlug, ſo mögen ſeine Freunde ſich beruhigen; denn er befindet ſich wohl in der Familie eines alten Freundes ſeines Großvaters.“

Der Jüngling drückte die Hand des herrlichen Alten.

„Ich ſende,“ fuhr dieſer fort, „dieſen Artikel ſogleich mit meiner Unterſchrift an die kleine Kreuzſpinne — den Redakteur der R—Gazette, mit der Bitte, ihn unverzüglich einzurücken. Morgen wird er bereits erſchienen ſeyn.“

Und wieder verließ er den Speiſeſaal.

„Sie haben aber noch Land von Ihrer mütterlichen Seite?“ fragte er in der Thüre.

„Noch zehntauſend Acker am untern Miſſiſſippi, oberhalb Point-coupé, die aber gleichfalls in der Bürgſchaft eingeſchloſſen ſind.“

„Das iſt böſe, ſehr böſe, und leicht hätten Sie bei dieſer Gelegenheit um Ihr ganzes Vermögen wegen fünfzigtauſend Dollars kommen können. Mein Gott, wie ſich nur der weiſe J—n zu ſo etwas hergeben konnte!“

Und mißmuthig warf er die Thüre zu, ſo daß Emma laut ſchreiend in den Saal ſtürzte, zu ſehen, was Großonkel ſo außerordentlich in Bewegung geſetzt.

„Der alte Stephy,“ mit dieſen Worten trat er wieder in den Saal, „iſt ein ganz eigenthümlicher Menſch, ein Franzoſe, und zwar ein Original. Großmüthig, großartig, wenn es ihm gerade in den Sinn kommt, iſt er wiederum ein wahrer Teufel, ein Filz, der hartherzigſte Wucherer, wenn ihm etwas quer durch den Weg läuft. Er iſt im Stande, und zieht Sie und Ihren Großonkel rein aus, und nimmt für ſeine fünfzigtauſend Dollars den Werth von dreimalhunderttauſend an Ländereien. Unſere Geſetze ſind in dieſem Punkte wie alle Geſetze, die gegeben wurden von Denen, welche Haben, und nicht von Leuten, die Sollen. Am beſten iſt es immer, man braucht ſie ſo wenig, als Advokaten, deren Apotheken ſie ſind. — Wollen jedoch ſehen —"

Und wieder entfernte ſich der nun ſehr unruhig gewordene Alte, und kam erſt nach Verlauf einer Viertelſtunde zurück.

„Sie laſſen," ſprach er, „Ihren Cyrus zurück; denn er kann vor vierzehn Tagen nicht aus dem Stalle, ohne für immer zu Grunde gerichtet zu werden. Er iſt zweitauſend Dollars werth, die ich Ihnen entweder gebe, oder Ihnen das Thier wieder ſende. Schreiben Sie mir deßhalb. Einen dritten Vorſchlag werden Sie in dem Briefe an den alten Stephy finden. Ich hoffe, dieſer wird alle Schwierigkeiten löſen. Stephy wird Ihnen das Weitere ſagen. An Ihren Großonkel will ich ſelbſt ſchreiben."

Der Oberſte hielt eine Weile inne, und fuhr in ernſtem Tone fort:

„Von Ihren düſtern Todesgedanken, junger Mann, ſind Sie nun einſtweilen geheilt — aber nicht für immer. Ein Antidotum will ich Ihnen jedoch dagegen rathen: Es iſt Vertrauen auf Ihren Schöpfer und die Ihnen von ihm verliehenen Kräfte. Ich werde Sie bis Betlehem begleiten.“

„Und jetzt zum Abſchiede von meiner Familie.“

Dieſer Abſchied war ſtille, aber ergreifend. Die alte Dame nahm die beiden Hände des Jünglings zwiſchen die ihrigen, ſchaute ihm mit ihren klaren, frommen Augen in das Geſicht, und wandte dann den Blick himmelwärts. Sie betete leiſe und brünſtig. Dann legte ſie ihre Hände auf ſein Haupt, und ſegnete ihn, und Adele und Emma waren die Cherubim, die um Erfüllung des Segens zum Höchſten flehten. „Gott,“ ſprach die fromme Dame, „wird unſer Gebet erhören, und den Sproſſen einer Familie, die den Grundſtein zum Glücke von Millionen und Millionen legen half, nicht zu Schanden werden laſſen.“

Der Jüngling drückte mit Ehrfurcht die Hand der Dame an ſeine Lippen, und als er ſein ſchönes Antlitz hob, ſtanden Thränen in ſeinen Augen. Der alte Oberſte ergriff ſeinen Arm und führte ihn der Thüre zu.

Draußen ſtand die Reiſekaleſche, in welche Beide ſtiegen. Ein Neger in Livree ſchwang ſich auf den Kutſchbock, und im ſchnellſten Trabe ging es der endloſen *) Brücke über den Susquehannah zu.

---

*) Sie iſt bekanntlich eine Meile lang.

* * *

V.

Penſylvanien.

Ein freudiges Lächeln überflog die ſchönen Züge des herrlichen alten Deutſchen, als der Wagen die letzte Bergeshöhe hinab rollte, welche die prachtvolle Niederung, in der Betlehem liegt, von dem hügeligen Dauphin County trennt.

Es iſt dieſe Landſchaft — der Garten Penſylvaniens — für den deutſchen Amerikaner ein erhebender Anblick. Eine wellenförmige Ebene, oder wie wir ſie nennen — Niederung — ſo weit ſie das Auge faſſen kann, mit zahlloſen Landhäuſern beſprenkelt, die aus Hainen von Fruchtbäumen empor ſteigen, ſo friedlich, ſo ruhig, ſo wohnlich! als ob der menſchenbeglückende Geiſt des edelſten aller Sektirer*) noch immer über ihnen ſchwebte, ſie zum Frieden und zur Eintracht ermahnend. Noch haben — die häusliche Betriebſamkeit zerſtörende Spinnmaſchine, und die Bürgerhabe freſſende Feuereſſe, nicht vermocht, ſich Bahn in dieſen beglückten Fluren zu brechen. Das Spinnrad und der Webſtuhl herrſchen noch immer unbeſchränkt, abwechſelnd mit dem Pfluge und der Egge. Ueberall trifft das Auge auf Spuren des raſtloſeſten Fleißes, der unverdroſſenſten Thätigkeit. Herrliche Triften von friſchgrünenden Weizenfeldern, die im heitern Kinderkleide aus dem verhüllenden Schleier der Schneedecke hervorlachten; ſanft anſteigende Bergesrücken mit üppigen Waldungen gekrönt, die ſich parkähnlich auf den nördlichen Abhängen erhoben und der Landſchaft durch ihr dunkles Grün den nördlich ſtarken, kräftigen Relief gaben; überall Spuren der regſten Selbſtthätigkeit, und doch der übereinſtimmendſten Harmonie. Es iſt dieſe ganze Landſchaft — und wir verſtehen darunter den Landſtrich, der ſich von Harrisbourg über Betlehem und Reading — nord-, und Carlisle und Lancaſter ſüdöſtlich gegen Philadelphia — in einer Strecke von hundert Meilen hinzieht, — eine der herrlichſten Partien im großen Tableau unſeres Volkslebens. Es hat dieſe Partie einen Anſtrich von republikaniſcher

---

*) William Penn, der Gründer von Philadelphia.

Gleichheit, wie er ſelbſt in dieſem unſerem Lande der Freiheit nicht häufig wieder zu finden iſt. Man gewahrt beim erſten Anblicke, daß es nicht bloß dem Namen nach, ſondern in der That ein freies Bürgerland iſt, bei deſſen Entwicklung und Kultnr auch nicht der mindeſte Zwang von oben vorgeherrſcht hat. Keine Burgen und Schlöſſer, deren Zinnen ſtolz und weit ins Land hinein funkeln, aber auch keine Hütten, die unter ihrem Schutze ſeufzen — nicht einmal die höhnende Villa des ſteifen, frommen Yankee, der da in ſeinem Herzen Gott dankt, daß er nicht iſt, wie ſein ſüdlicher Nachbar; einfach wohnliche Yeomensſitze,*) die zu Hunderten, ja Tauſenden, gleich Gliedern einer unermeßlichen Kette an einander gereiht, das Auge um ſo wohlthuender anſprechen, als ſie in der Regel durch Felder, Wieſen und häufig kleine Waldpartien unterbrochen, einem ungeheuern Park ähneln, in dem Hunderttauſende von Menſchenkindern ſich ihres Daſeyns freuen. In Zwiſchenräumen von je zehn zu zwölf Meilen begegnet der Blick Städten und Städtchen; keine Städte, aus denen Regierungs- oder Ariſtokratenpaläſte empor ſtarren; einfach ſchlichte Bürgerhäuſer, die, gleich auf ihren Putz eiferſüchtigen Dorfſchönen, nur darauf bedacht ſind, recht friſch und roth in ihrem Backſtein-Kolorit in die Augen zu fallen.

---

*) Freigüter.

Es iſt dieſe Partie die Proſa, die gediegene, lebenskräftige Proſa unſerer Union.

„Ah, theurer Morton!“ ſprach der Oberſte, und ſeine Bruſt hob ſich auf eine Weiſe, die wahrnehmen ließ, daß der Anblick dieſer, ſelbſt in ihrer winterlichen Nacktheit noch immer herrlichen Landſchaft ihm einen ſeltenen Genuß gewähre. — „Ah, theurer Morton!“ wiederholte er, „Sie handelten da wie ein Eroberer, der Alles auf einen Wurf ſetzt; ſo eine Art Waterloo-Wurf; iſt er verloren, ſo iſt Alles verloren. Ei, das alte Sprichwort ſagt: Festina lente.“

„Und Sie hatten ja nichts zu verlieren, wenn Sie festina lente gingen,“ ſetzte er nach einer Weile hinzu. „Sind ja erſt dreiundzwanzig, nicht wahr?“

„Ja.“

„Und welch eine Carrière! Mit ſechzehn in der Akademie von Weſtpoint, mit einundzwanzig Midſhipman, mit dreiundzwanzig Lieutenant auf einem Kriegsſchiffe. Hätte das nicht gethan, eine Lieutenantsſtelle in unſerer Seemacht aufzugeben, um Capitain auf einem Packetſchiffe zu werden, obwohl dieſe Anſtellungen ſehr einträglich ſeyn ſollen. Und warum auch dieß wieder ſo plötzlich aufgeben, kaum nachdem Sie Eine Fahrt nach Havre gethan? Und dann ein Packetſchiff auf eigene Rechnung zu kaufen, das war ein Fehler; aber der allergrößte, es in die See ſtechen zu laſſen, ohne es zu aſſekuriren. Die Prime war doch nicht ſo ſehr hoch?“

„Zwei Procent.“

„Aber Sie wollten ſchnell reich werden. Ei, und das iſt ein Nationalfehler, Alles rennt wie wahnſinnig dem Gelde nach; und die da reich werden wollen, fallen in die Verſuchungen und Fallſtricke des Teufels. — Und Ihr Land,“ fuhr er im gutmüthig ſchmollenden Tone fort, „hat Ihnen doch ein ſo herrliches Beiſpiel des langſamen Wirkens und Vollbringens gegeben. Rom ward nicht in Einem Tage erbaut, und die Vereinigten Staaten ſind nicht in Einem Jahre geworden, was ſie ſind.“

Der Jüngling gähnte. Kein Wunder! Er hatte die letzten ſechs Monate abwechſelnd in Philadelphia und Newyork gelebt, die Bachelorsbälle, die M—gbälle, die Wiſtarpartien beſucht, und ſeinen Tilbury und Racer als erſter Fashionable gehalten.

„Langſam, ſehr langſam ging es mit uns,“ fuhr der Oberſte in der etwas geſchwätzigen Manier des Alters fort. „Wir waren nach der Revolution wie ein Schiff ohne Ruder, ohne Kompaß, ohne Maſten und ohne Segel. Ueberall fehlte es; die Offiziere über Bord geworfen; die neuen, wenn auch des nöthigen Anſehens nicht ermangelnd, doch ohne den ſogenannten Regierungstakt. Und es iſt ein großes Ding um den Regierungstakt. — Weil ihn die Whigs von England nicht haben, kommen ſie nicht in den Beſitz der Gewalt; und kommen ſie dazu, ſo ſind ſie nicht lange in derſelben. — Wir waren damals wahre Whigs; hatten die Torries zum Weichen gebracht, das heißt, England; aber bald war es wieder im Beſitz ſeiner verjährten Gewalt. Wir waren frei de jure, aber de facto mehr als je in den Schlingen Englands; — und das volle zwanzig Jahre nach der Anerkennung unſerer Unabhängigkeit.“

Der Jüngling ſchüttelte das Haupt.

„Ah, Mister Morton! die Nachwehen unſerer Revolution waren eine wahre Seekrankheit — beſonders ſchrecklich für Neulinge, wie wir waren; ſchrecklicher, als die Kriſis, der Kampf ſelbſt. Keine Achtung von Außen, kein Gehorſam von Innen; eine meuteriſche Armee, die Bürgerkrieg drohte, weil man ihr die Zahlungen nicht leiſten konnte; die wirklich den Kongreß im Staatshauſe zu Philadelphia blokirte, dieſen Kongreß ohne Geld, und was ſchlimmer iſt, ohne Kredit; und was am ſchlimmſten iſt, ein durch einen ſiebenjährigen Krieg verwildertes Volk, das von Induſtrie keinen Begriff hatte. Mister Morton, wir mußten bis vor fünfzehn Jahren nicht bloß unſere Hüte, unſere Meſſer und Gabeln und Röcke, wir mußten ſelbſt unſere Beſen von England kaufen — von demſelben England, das ſeine Kriegsſchiffe höhnend an unſere Küſten ſandte, unſere Kauffahrer ohne weiteres konfiszirte und, wenn darüber Klagen entſtanden, unſere Bürger, unſere Obrigkeiten zwang, am Bord ihrer Kriegsſchiffe Gerechtigkeit zu ſuchen. — Die Ausländer ſchüttelten die Köpfe, ſo oft ſie unſer Land betraten. Wiſſen Sie, was Talleyrand, der in den Neunziger-Jahren bei uns war, ſeinem Herrn ſagte, als Dieſer ihn über uns befragte?“

„Und?“

„Ce sont des cochons fiers et des fiers cochons, antwortete er Bonaparte; und im Grunde hatte er ſo unrecht nicht; denn es war ein Gräuel.“

„Ah, ſehen Sie dieſen Landſtrich,“ — er wies auf die Niederung hin, aus deren Mitte Betlehem mit ſeinem eleganten Courthouſe hervor ſchimmerte; — „er iſt ein Paradies. Aber ich kannte ihn, als er noch eine Wildniß war; als noch keine Straße, kein Haus, kein Weg, kein Steg, höchſtens Karrengeleiſe und Fußwege ſich durch die dichten Wälder hindurch ſchlängelten. Als ich mir meine Hütte auf meiner Schenkung erbaute, die ich von der Regierung, zur Belohnung meiner Dienſte während des Krieges, erhielt, ſo wie alle übrigen Offiziere, und auch Gemeine — zweitauſend Acker, die noch in meiner Familie ſind, denn ich habe den größten Theil meinen Söhnen und Schwiegerſöhnen abgetreten; — als wir mit dem alten Cato zuſammen eine Hütte auf dieſer meiner Schenkung bauten, kamen täglich Rudeln von fünfzig bis ſechzig Hirſchen vor meine Thür. Es war eine wahre Wildniß. Alles Wald und wieder Wald; nur hie und da ein Lichtpunkt, das heißt, ein paar hundert geringelte Eichenſtämme, die nackt und verdorrt da ſtanden, und unter welchen ein paar Buſhel Weizen oder Welſchkorn angepflanzt waren. Aber die Wohnung der Menſchen ſelbſt zu finden, würde Ihnen ſchwer geweſen ſeyn; — Höhlen, nicht einmal Hütten, ohne Thüren und Fenſter, von rohen Baumſtämmen aufgezimmert, den Kamin durch ein paar auf und über einander gelegte Steine gebildet, von Menſchen bewohnt, die Wilden ähnlicher ſahen, als Bürgern einer großen Republik, die ſich ſo eben von dem mächtigſten Reiche der Welt frei gemacht; — im Winter in Thierfelle gehüllt, von Rauch und Ruß angeſchwärzt, im Sommer halb nackend. Alles fand ſich da zuſammen, Amerikaner, Engländer, Schottländer, Irländer; vorzüglich aber Deutſche.“

„Dank ſey es unſerem übel verſtandenen Cosmopolitismus, der allem Auswurfe Europas Thüren und Thore öffnet,“ entgegnete Morton.

„Geduld!“ verſetzte der Oberſte. „Unſer Penſylvanien kam mir wirklich vor wie ein Kramladen, wo Alles ſich findet. Schwefelhölzer, Stiefel, Schuhe, Butter, Nankin, Kaffee, Zucker, mit Speck und Käſe; kurz, wie jener Franzoſe ſagt, wir hatten de rebus omnibus et quibusdam aliis. Wir nahmen, wie Krämer, Alles in unſerem Laden auf, die Zeit abwartend, es wieder an Mann zu bringen. Und, Miſter Morton, dieſe Krämerpolitik war ſo ſchlecht nicht, als Sie glauben mögen; gar nicht. War eine geſunde Krämerpolitik, und ein

Glück für uns, daß wir ſie nicht für das Großhandlungsſyſtem aufgaben."

„Wie verſtehen Sie dieß, Oberſter?" fragte Morton.

„Sehen Sie, die Adams, die Hamiltons und Kompagnie wollten eine Großhandlung etabliren, das heißt, eine Centralregierung. Washington, der von einer ſehr angeſehenen Familie abſtammte und ſich bereits vor dem Ausbruche des Krieges unter Bradock *) ausgezeichnet hatte, deſſen Erziehung und Neigungen daher gleichfalls ariſtokratiſch waren, lehnte ſich ſtark auf dieſe Seite, die, wie geſagt, eine ſtarke Regierung wollte, die fähig wäre, dem Auslande zu imponiren, und im Innern mit dem nöthigen Anſehen aufzutreten."

„Ein Wunſch, den auch ich —"

„Geduld!" ſprach wieder der Oberſte. „Sie wollten ſtark ſeyn die Adams, Hamiltons und ſo fort; — nicht umſonſt ihr Gut und Blut aufgeopfert haben, verſtehen Sie, ſondern ihre Verdienſte um das Land

---

*) Bei Pittsburg. wo der engliſche General Bradock mit ſeinem ganzen Korps von den vereinigten Indianern und Franzoſen erſchlagen worden. Washington, der als Oberſter die Arrièregarde kommandirte und, gegen deſſen Rath, Bradock in das heute ſo genannte Bradocksfeld hinabgezogen war — rettete ſeine Abtheilung durch einen geſchickten Rückzug.

auch auf ihre Nachkommenſchaft zu vererben Gelegenheit haben. Dazu bot natürlich eine ſtarke Regierung die beſte Gelegenheit dar; denn durch ſie konnte man Aemter begründen, feſten Fuß in der Gewalt faſſen, allmälig eine Ariſtokratie des ſogenannten Verdienſtes gründen, aus der ſich die Ariſtokratie der Geburt hernach von ſelbſt ergab.“

Der Jüngling ſchüttelte ungläubig das Haupt.

„Ich hatte Gelegenheit, ihr Spiel zu beobachten, beſonders das von Hamilton, der, ſo wie der Krieg vorbei war, auf einmal zu einem außerordentlichen Anſehen gelangt war. Das war ihr Held — war eine Importation von England, ein verkappter Tory und Liebling der ſogenannten guten Familien; ſein erſtes und letztes Wort war: Eine ſtarke Regierung, oder wie wir es jetzt nennen, Centralität. Nun iſt aber eine Centralregierung eine, wo die Leute thun müſſen und laſſen müſſen, nicht was ſie wollen, ſondern was die Regenten wollen, und eine demokratiſche hinwiederum, wo die Regenten thun müſſen und laſſen müſſen, was den Regierten, dem Volke, der Nation gefällig iſt. Sehen Sie, in dieſen zwei Participien, das eine aktiv und das andere paſſiv, und ihrem wechſelſeitigen Thun und Wollen, liegt der ganze Unterſchied der verſchiedenen Regierungen. Glücklicherweiſe hat das Aktiv im Volke den Sieg errungen. Wäre dieß nicht der Fall, glauben Sie, die Vereinigten Staaten, und Penſylvanien inſonderheitlich, würden ſeyn, was ſie ſind. Pah, es würde ſeyn, was die innern Steppen Rußlands noch heut zu Tage ſind, und würde es bleiben; denn merken Sie wohl, wenn ich zwiſchen Regenten zu wählen habe, dann will ich lieber Einen, und zwar einen ſtarken, nicht aber dreihundert; will lieber Ruſſe, als Irländer ſeyn.“

Der Oberſte hielt inne.

„Unter einer Regierung nach dem Plane Adams und Hamiltons würden die großen Familien größer geworden ſeyn, das iſt wahr; aber auf Unkoſten von tauſend, von Millionen kleinern. Es würden Paläſte, Regierungſitze erſtanden ſeyn; aber vor lauter Frohnen würden die Leute nicht Zeit gehabt haben an ihr eigenes Haus zu denken. Dieſer Hamilton wurde erſchoſſen, *) freilich von einem ſchlechten Manne; aber um das Volk hat er nichts Beſſeres verdient; war ein engliſcher Tory; und von England kommt für Amerika nichts Gutes.

---

*) Im Duell, vom Oberſten Burr, ſpäter Vicepräſidenten der Vereinigten Staaten, und des Hochverraths angeklagt.

Dieſe Herren wollten die Vereinigten Staaten zu einer Art Domäne erheben, die ſie und ihre ſogenannten guten Familien ausbeuten möchten; da kam aber Ihr Großonkel und der große Franklin und ſeine verbündeten großen Geiſter, — und die Kartenhäuſer zerſtoben, und Amerika wurde, was es ſeyn ſollte, ein Land der Freien, das frei zu machen die ganze civiliſirte Welt mitgeholfen hatte, und das nun zu ſehen eine wahre Wolluſt für den Menſchenfreund iſt.“

„Ja, lieber Morton!“ fuhr der Oberſte fort. „Eine Freude iſt unſer Land für den Menſchenfreund, für den denkenden Beobachter jeder Nation, ohne Unterſchied — ein Triumphbogen — eine fortlaufende Kette von Triumphbögen, gegen welche die der alten Römer, die der gekrönten Häupter in Schatten verſinken.“

Der Jüngling ſah den alten Deutſchen ſtarr an; denn ſeine Miene hatte einen Anflug von Begeiſterung angenommen.

„Ja, lieber Morton,“ fuhr der Oberſte in demſelben Tone fort; „Tauſende von Amerikanern ziehen, fahren, reiten auf dieſer — und der ſüdlichen Straße durch Penſylvanien, ohne daran zu denken, daß ſie auf einer Triumphſtraße wandeln, auf einer Straße, auf die ſie ſtolzer ſeyn mögen, als der alte Römer auf ſein Pantheon und Colloſſeum, der Franzoſe auf ſein Louvre und Muſeum.“

Und abermals ſah der Jüngling den Alten befremdet an. Die extempore Erſtaſe ſtand dem Manne mit ſeinen ſchneeweißen Locken ſo ſeltſam.

„Sehen Sie,“ nahm der Oberſte wieder das Wort; „dieſe Tauſende von Landhäuſern, dieſe Städte und Yeomensſitze kannte ich wie ſie noch Wald und Wildniß waren, in die ſich hie und da eine Hütte hingeniſtet hatte. Dieſe Hütten waren von armen deutſchen Redemtioniſten bewohnt, die ihre Dienſtzeit ausgehalten, und ſich nun ein Stück Landes auf eigene Rechnung anbauten. Es waren blutarme Leute, die ihre Paſſage nicht bezahlen konnten, und deßhalb verkauft worden waren; die großentheils in demſelben entblößten Zuſtande herüberkamen, in dem Sie geſtern die armſelige Bettlerfamilie ſahen. Ihre Herren, denen ſie treu gedient, unterſtützten ſie, als ihre Dienſtzeit vorüber war; und ſofort begannen ſie eigene Wirthſchaft. Aber wären ſie auch noch tauſendmal mehr unterſtützt worden, es würde nichts in einem centralen Lande geholfen haben. Nur in einem Lande, wo Jeder gänzlich frei, die Früchte ſeiner Arbeit auch ganz zu eigenem Gebrauche verwenden kann, nur da arbeitet es ſich mit Freuden. Und mit Freuden arbeiteten dieſe Deutſchen. Ich ſah es. Sie arbeiteten wie die Thiere; und die Früchte ihres Fleißes wurden ſichtlich geſegnet. Aber doch würde ihnen dieß nicht zum amerikaniſchen Bürgerthume verholfen haben; denn auch in den Ländern des alten Europa gibt es Koloniſten, die reich und deren Kolonie blühend geworden, die aber deſſen ungeachtet Koloniſten bleiben, Unterthanen bleiben, an der Staatsgewalt keinen Antheil haben. So würden dieſe armen Deutſchen in jedem andern Lande der Welt, ſelbſt der ſogenannten freien Schweiz, geblieben ſeyn, als was ſie ankamen: Koloniſten, Unterthanen, die ſich nie zur Gleichheit mit angeſehenen Staatsbürgern, den Großen — Baronen des Reiches aufſchwingen können. Hier aber, Mister Morton, konnten die armen deutſchen Redemtioniſten dieß; hier wurden ſie freie Bürger der Staaten; nicht nur Bürger, ſondern Mittheilhaber an der ſouverainen Gewalt des Staates; nicht nur Mittheilhaber, ſondern wirkliche Staatslenker und Regenten. Der Großvater meines Schwiegerſohnes, eines Mitgliedes des Kongreſſes, war ein ſolcher Redemtioniſt, und ſein Enkel hat die Tochter eines deutſchen Freiherrn zur Ehe, die ſich geehrt in dieſem Verhältniſſe fühlt. Hundert ähnliche Beiſpiele könnte ich Ihnen anführen.“

Wieder eine Pauſe.

„Dieſe lieblichen Landſitze, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgerüſtet, die Sie zu Tauſenden hier ſehen, dieſe gehören Amerikanern, deren Väter und Großväter arme deutſche Redemtioniſten waren, und die heute aus ihrer Mitte den Gouverneur, die Senatoren und Repräſentanten eines Staates wählen, der an Macht und Reichthum mit vielen europäiſchen Königreichen wetteifert. Wohlverſtanden, Miſter Morton, ſie, die Abkömmlinge dieſer Redemtioniſten, wählen und geben nach dem Principe der Majorität den Ausſchlag, während die Söhne derſelben amerikaniſchen Väter, denen die ihrigen als Sklaven dienten, ihrem Ausſpruche und den von ihnen gegebenen Geſetzen gehorchen. Junger Mann! in dieſem Wechſel liegt etwas Großes, etwas Erhabenes, etwas, das die Geſchichtsblätter der Menſchheit nicht zweimal aufweiſen können! Es iſt dieß der Triumph der amerikaniſchen Staatsphiloſophie, der wahren und einzigen Staatspolitik, ächter amerikaniſcher Staatspolitik, gegen welche die gerühmte Politik der

Alten Tyrannei iſt. Und das war die Politik eines Franklin, eines J—n, Ihres Großonkels, ihre Schöpfung dieſes prachtvolle Land, durch ſie zur Triumphſtraße erhoben, auf welcher die Humanität über die in uns inwohnende Selbſtſucht den Sieg davon getragen hat.“

„Ja wohl mag Amerika auf ſein Penſylvanien ſtolz ſeyn. Das iſt ein anderes Verſailles, als das von dem prunkliebenden, eiteln grand monarque gebaute.“

Der Oberſte hielt inne und faßte während der Pauſe die Hand des Jünglings.

„Sehen Sie, lieber Morton — und wegen dieſer Verläugnung der uns ſo tief ins Herz gegrabenen Selbſtſucht — dieſer Verläugnung zum Beſten der Menſchheit — wegen dieſer großherzigen Politik des Großonkels iſt mir der Großneffe auch dann noch theuer — wenn er — ſtrauchelte.“

„Aus dem Chaos hat ſich die Harmonie des Weltalls entwickelt, und aus dem Chaos unſerer urſprünglichen bunten Bevölkerung erſtand die glorreiche Harmonie, die wir nun ſchauen. Wehe uns aber, wenn wir in erſtarrender Selbſtſucht unſere Geſtaltung vergeſſen! Wehe unſern Kindern, wenn ſie von dieſer großartig humanen, wahrhaft chriſtlichen Staatspolitik ſich entfernen!"

Sie fuhren jetzt in Betlehem ein, und ſtiegen vor dem Hotel gleichen Namens ab.

„Nehmen Sie dieß," ſprach der Oberſte. „Der Brief iſt an den alten Stephy. Er wird Ihnen nützlich ſeyn. Dieſes kleine Andenken von Mistriß Isling wird Ihnen Reiſegeld liefern. Und nun leben Sie wohl! Sie ſehen, die Mail für Philadelphia iſt vor dem Poſthotel. Und wenn Sie wieder einem armen Einwanderer begegnen, wie dem geſtern, ſo ſchenken Sie ihm einen freundlichen Blick um des alten Oberſten Isling willen." —

Und ehe der Jüngling ein Wort erwiedern konnte, war der alte Deutſche wieder im Wagen, der raſch wandte und auf der Straße nach Harrisbourg zurückrollte.

* * *

VI.

Das Lever des alten Stephy

oder

WE ARE IN A FREE COUNTRY.

„Das ſoll alſo der Talisman ſeyn, der uns mit dem Leben wieder verſöhnt?“ murmelte Morton, als er den folgenden Tag um neun Uhr Morgens halb gerädert von der Mail ſtieg, und ſeinen Reiſegefährten — zwei Freunden*), einer Freundin, drei Farmers und eben ſo vielen Farmerinnen — mit verbiſſenen Lippen ſeinen Abſchiedsgruß zunickte, und dann das Sendſchreiben aus der Taſche zog, das den griesgramigen alten Stephy freundlich umſtimmen ſollte.

---

*) Quäker — nennen ſich ſelbſt friends, Freunde.

„Pah, wollen ſehen — wird uns doch nicht freſſen? leben ja in einem freien Lande!"

Und ſo ſagend, ſchlenderte er, den Hut tief in die Stirn gedrückt, beide Hände an den Rocktaſchen haltend, wie Failliten zu thun pflegen, der Bank zu. Er hatte Marketſtreet durchgeſchnitten und bog nun in Chesnutſtreet ein.

„Georgiana!" rief er auf einmal, und beide Hände ausbreitend, ſtürzte er auf die holdſelige Geſtalt zu, die in purpurfarbiger Robe, Prunelleſchuhen und Hermelin-Peliſſe vor ihm hinaufſchwebte, und bei ſeinem Anblicke mit einem lauten Schrei in dem Eckhauſe verſchwand.

Er ihr nach.

„Aber Mister! was iſt nur gleich Ihr Name?" kreiſchte ihm eine klapperdürre, ſogenannte Help*) entgegen, die einen Korb mit Gemüſe und Fleiſch in der einen Hand, einen mit Fiſchen in der andern, den letztern auf dem Corridorteppiche niederließ, und ſich mit wahrer Philadelphia-Grazie den Spitzenſchleier aus dem Geſichte ſchlug.

„Was mein Name iſt? Ihr alte Närrin!"

---

*) Help — Aushelferin, wie ſich die amerikaniſchen Dienſtmägde ſelbſt nennen.

„Alte Närrin! ſeht einmal — da den Mister Morton. Alte Närrin!" ſchrie die Help, indem ſie des zweiten Korbes ſich gleichfalls entledigte, und nachdem ſie den Schleier nochmals über den Hut geworfen, beide Hände in die Seite geſtemmt, dem unglücklichen Morton zu Leibe rückte. „Alte Närrin! und das von Einem, der ſich im Delaware —"

Der laute Wortwechſel hatte die Dame vom Hauſe aus ihrem drawing-room gezogen. Sie erſchien mit einer ſchwarzſeidenen Schürze angethan, in der einen Hand die Sticknadel, in der andern ein Kinderhäubchen für die benevolent Society*) haltend.

„Aber mein Gott! welcher Lärm, Sir oder Mister! wie ſoll ich Ihr Benehmen verſtehen? finde dieß wirklich ſehr ſonderbar, außerordentlich ſonderbar, Sir oder Mister!" ſprach Mistreß M—gh.

Der Jüngling ſtand wie verſteinert; ohne ein Wort hervorzubringen, glotzte er die Mistreß an, ſchlug dann die geballte Fauſt vor den Kopf, trat einen Schritt zurück, und die Mistreß warf ihm mit milder Gelaſſenheit und den ſanften Worten: „Miß Georgiana iſt für Sie nicht ferner zu Hauſe," die Thüre vor der Naſe zu.

---

*) Damen-Comité zur Unterſtützung Hülfsbedürftiger.

Er lachte ſo laut, daß die Vorübergehenden vor dem Hauſe ſtehen blieben.

„Habe ja vergeſſen, daß ich arm bin!“ murmelte er ſich zu. Und es wurde ihm ſo trübe und weh vor den Augen und in der Seele, und Sehnſucht und Schmerz zerriſſen ſo wüthend ſein Inneres, daß er beſinnungslos an die Ecke des Hauſes hinfiel.

„Morton, Du noch am Leben„ Alle T—l! dachte, wäreſt bei dieſer Zeit von einem Dutzend Porpoiſen in Beſitz genommen, oder einem Seeadvokaten!“ *) ſchrie es auf einmal ihm zur Seite, und der prächtige John Smith ſtand vor ihm, ihm in das Geſicht lachend, einen Pack Banknoten in der Hand, die er, der Sohn des ſteinreichen Schuhmachermeiſters Samuel Smith ſo eben aus der Bank gelöſet hatte. „Höre Morton!“ rief der Abkömmling des Leiſten, „ſind heute bei Blackſtones, prächtige Geſellſchaft, die ganze Wiſtarpartie mit ihren Familien. Schade! verteufelt ſchade! daß Du nicht mit kannſt. Sind ſo verdammt religiöſe Leute, die Blackſtones; Deine Delaware-Geſchichte — ſie degoutirt ſehr, auf Ehre! Deine Delaware-Geſchichte — ſehr.“

---

*) Haifiſche werden in der Seemannsſprache sealawyers. Seeadvokaten. genannt.

„Geh' zur Hölle mit Deinen Blackſtones, verdammter Schuſterjunge!“ ſchrie Morton.

„Beim Teufel, Der hat Feuer im Leibe! Iſt aber arm, bettelarm; wäre nicht der Mühe werth, ihn zu fordern,“ meinte Smith, der ſich ſchneller zurückzog, als er gekommen war.

„Morton!“ rief es abermals von Unitedstates-Hotel herauf, „Morton! willſt Du Deinen Cyrus verkaufen? Gebe Dir zweihundert Dollars Cash*), auf Ehre. Armer Junge, brauchſt ohnedem Geld. Zweihundert Dollars, willſt Du? Cash!“

„G—d d—n ye to hell!“ murmelte Morton, und ohne den Anbietenden eines Blickes zu würdigen, rannte er wie wahnſinnig die Straße hinab.

Er war an der Ecke von Secondſtreet angekommen, als ein ſchallendes Gelächter, das nur einige Schritte von ihm zu hören war, ihn abermals feſtbannte.

„Und was treibt denn Ihr da Beide? Gentlemen! Gentlemen! Tagdiebe, ſollte ich ſagen,“ trompetete eine ſchrille, barſche Stimme, mit franzöſiſchem Accente, zwei confiszirten iriſchen Phyſiognomien zu, die ſich dem beliebten Farniente vor einer der beſuchteſten Whiskyſchenken in beſagter Secondſtreet überließen.

---

*) Baares Geld.

Die ſonderbare Anrede mit dem ausländiſch pikanten Accente, der ſich nicht einmal die Mühe geben zu wollen ſchien, ſeinen exotiſchen Urſprung zu verhehlen, hatte die Emeraldsſöhne recht poſſierlich aus ihren iriſchen Träumen aufgerüttelt. Sie ſahen den Mann mit einem Blicke an, der in Zweifel ließ, ob er von einem bloßen Fauſtkniffe, oder einem regulären Ausfalle begleitet werden würde.

Der Mann ſah ſonderbar aus. Ein kaſtanienbraunes, olivengrünes Ledergeſicht, mit einer ſcharfen, einigermaßen gerötheten Naſe, und einem Paar Augen, die dem leibhaften Gottſeybeiuns anzugehören ſchienen; denn ſie bohrten Euch in das Mark und die Knochen hinein. Ein alter Mann, aber rührig, in einem blauen Mitteldinge zwiſchen Seemannsjacke und Rock, ein Paar Matroſen-Inexpreſſibles, einem vielſeitigen Hute; die ganze Garderobe wie eine Windfahne um ſein Ich ſpielend, und nichts weniger als zierlich oder ſorgfältig gehalten, ſonſt aber von den feinſten Stoffen, und für einen Schiffsmäkler nicht übel paſſend. Er hielt mehrere offene Briefe in der Hand, die er wechſelweiſe las, und wieder die beiden Iren anſchaute.

„Wird's werden mit der Antwort?“ fragte das Original die beiden Iren, die ſich um die Wette hinter den Ohren kratzten.

„Nathing Master — Nathing Master to ye;“ *) knarrte der Eine und dann der Andere der beiden Erinsſöhne, in barſchem Dialekte von Kildare.

„Hein! Notting?“ wiederholte der Mann im Franzöſiſchen; „Notting? ſagt Ihr?“ ſchrie er ein drittes Mal, und ſeine barſchen, ſchwarzbraunen und olivengrünen Geſichtszüge nahmen einen Ausdruck von Laune an, der ſchwer zu beſchreiben wäre. „Notting?“ wiederholte er, „wißt Ihr aber auch, daß Notting weniger als wenig, gar nichts iſt, und daß aus Nichts wieder Nichts wird? Wißt Ihr, daß Ihr für Nichts hier auch wieder Nichts erntet, nicht einmal eine Gill Whisky? und daß Ihr folglich ſtehlen müßt, und daß wir — obwohl wir keinen Galgen für Diebe — doch eine neue und eine alte Penitentiary, oder vielmehr eine Staatspriſon **) haben, die, im Vorbeigehen ſey es geſagt, uns mehr Geld gekoſtet,

---

*) Im iriſchen Accente ſtatt Nothing Master — Nichts Meiſter, Nichts, das Euch anginge.

**) Das ſchloßartige Staatsgefängniß eine Viertelmeile oberhalb der Shuilkill-Waſſerwerke als alle ſolche Taugenichtſe in der Welt, wie Ihr ſeyd, werth ſind. Mein Gott! der alte Lafayette hatte ganz recht, als er ſagte, unſere Galgenvögel ſind koſtſpieliger logirt, als die Fürſten des alten Europa. Hein, Sirs! Und wißt Ihr, daß wir Nichtsthuer nicht brauchen können, und daß Ihr zu Hauſe geblieben ſeyn ſolltet, wenn Ihr ſtehlen und Nichts thun und gehängt werden wollet? Hein!"

„Now by Jasus!" *) rief der eine Ire. "By all the powers!" der Andere, indem ſie ihre Arme in die Seite ſtemmten und drohend gegen den Alten anrückten. „Now by Jasus!" ſchrieen ſie ſtärker, und ihre Augen begannen auf iriſch-trunkene Weiſe zu glotzen, und ſie ſtierten den Mann an mit einer Miene, die Dieſen laut auflachen machte. „Now by Jasus!" riefen die Beiden zum dritten Male. „Now we are in a free country."

Und der Alte brach bei dieſen Worten in ein unbändiges Gelächter aus.

Wohl an die zwanzig Perſonen hatten ſich um den ſonderbaren Alten geſammelt; ſie waren nicht mit der Haſt gekommen, mit der müßige Gaffer von den Ecken

---

*) Nun bei Jeſus und allen Mächten! — ein gewöhnlicher iriſcher Ausruf

der Straße herbeieilen, um lieben Zeitvertreib umſonſt zu haben; im Gegentheil, es waren meiſtentheils ſogenannte geſetzte Männer, die ſchmunzelnd ſich genähert hatten, mit all' dem gelaſſenen Anſtande, den wir an Bewohnern der Bruderſtadt kennen. Auch hatte ſich Keiner dem Geſichtskreiſe des unruhigen Alten genähert, ohne dem ſeltſamen Manne ſeine ſteife Begrüßung darzubringen, die Dieſer annahm, wie ein Souverain die Huldigungen ſeiner lieben Getreuen annimmt.

„In a free country?" lachte der Alte fort. „In a free country? Free to starve I say.*) Ich ſage — ah, Miſter Morton! — Capitain Morton! ſollte ich ſagen, haben noch ein- bis zweihundert Dollars bei uns. Ein Haben, verſtehen Sie — in unſern Büchern, von ein- bis zweihundert Dollars; dagegen iſt ein fatales Soll auf der andern Seite, ſo ein Fünfzigtauſend. Hein!"

Dieſe Worte ſprach der Alte im reinſten Franzöſiſch.

„Thut mir leid, ſehr leid," hob er wieder an; „kann aber nichts weiter thun — nichts weiter thun, haben nichts mehr in unſerer Bank. Thut mir ſehr leid, ſehr leid."

Und während der Mann ſo ſprach, glänzten und funkelten die nußbraunen Augen in ſo hölliſcher Freude, und ein dämoniſches Lächeln überflog ſo grauſig die bleichblauen Lippen, daß der Jüngling das dargereichte Schreiben ſcheu zurückzog und den Mann entſetzt anſchaute. Es kam ihm vor, als ob ihn die Dämone der Hölle aus dieſem dämoniſch lachenden Geſichte angrinzten.

---

*) In einem freien Lande? In einem freien Lande? Frei vor Hunger zu ſterben, ſage ich Euch.

Der Alte hatte ihn feſt im rollenden Auge behalten, und jede ſeiner Zuckungen ſchien ſeinen hölliſchen Triumph zu ſteigern. Auf einmal haſchte er nach dem Briefe, warf einen Blick auf die Adreſſe und riß ihn auf.

Wie Blitze durchzuckte es das Geſicht des Alten, als er das Schreiben überflog. „Halt, Mister Morton!“ raunte er dem Jünglinge in franzöſiſcher Sprache zu. „Wir haben ein Wort mit einander zu reden.“

Dieſer antwortete durch eine mechaniſch zuſtimmende Verbeugung.

„Haben ein Wort mit einander zu reden,“ raunte ihm der Mann nochmals zu. „Vielleicht läßt ſich etwas für Sie thun, wenn Sie nämlich ſelbſt thun wollen. Zweifle nicht — iſt Thätigkeit, Thatkraft in dieſem Geſichte; verſpricht viel, ſehr viel; zwar raſch, waghalſig, lordmäßig, Alles auf einen Wurf geſetzt; aber vielleicht läßt ſich irgend etwas ausfindig machen, wo ein ſolches

Temperament gerade taugt — vielleicht, vielleicht. Hein! Wollen ſehen, wollen ſehen!“

Und indem der alte Franzoſe die Worte ſo mehr herausſtieß als redete, ruhte das pfeilartige Dämonsauge wieder mit einem Ausdrucke von Wohlwollen auf dem jungen Manne, der ſelbſt den Umſtehenden nicht entging. „Ah, Mister Morton!“ flüſterten ihm der Eine und der Andere zu, „der alte Stephy iſt in guter Laune, in guter Laune der alte Stephy. Iſt ein Teufelskerl der alte Stephy, wenn er in guter Laune iſt. Hämmern Sie das Eiſen, ſo lange es glühend iſt. Schneiden Sie Pfeifen, ſo lange Sie im Rohre ſitzen. Er kann Einen aus dem Schlamme ziehen.“

Und wieder bohrten des Alten Augen in das Schreiben, und dann muſterte er mit einer Art Wolluſt im Blicke die herrlichen Formen des Jünglings.

„Pah,“ und er wandte ſich auf einmal zu den beiden Irländern, „wollt Ihr arbeiten?“

Die Bewegung war ſo abrupt ächt franzöſiſch, daß die Irländer mit offenen Mäulern vergebens Worte ſuchten.

„Wenn wir etwas zu arbeiten bekommen, Your anar!“*)

---

*) Your honour — Euer Wohlehren

ſchnarrte endlich der Vorderſte, indem er die eine Hand an den Hut legte, und ſich mit der andern wieder hinter den Ohren kratzte.

„Wie lange ſeyd Ihr im Lande?“ fragte der Alte barſch und mit herriſcher Stimme. Die freundliche Laune hatte einer finſtern Wolke Platz gemacht.

„Nicht lange genug, um verhungert zu ſeyn, wohl aber, uns einen tüchtigen Schnupfen auf nüchternen Magen zugezogen zu haben,“ knarrte der eine Irländer.

„Nüchterne Magen, Ihr verſoffenen Schweine!“ entgegnete der Alte, indem er mit einer Tournure, die einem Tanzmeiſter Ehre gemacht haben würde, ſich dem nächſten der beiden Iren unter die Naſe drehte, augenblicklich aber wieder mit allen Abzeichen von Eckel zurückprallte. „Pah, mit Dir wird nicht viel werden, das ſehe ich ſchon; mit Deinem Kameraden vielleicht. Nun — wollen es verſuchen.“

„Davy!“ ſprach der halb über Bord ſchwebende Irländer, „Davy!“ wiederholte er, wie träumend ſich bald hinter dem rechten, wieder hinter dem linken Ohr kratzend. „By Jasus, Davy, and arr we rially in a free cahntry?*)

---

*) Bei Jeſus, David! und ſind wir wirklich in einem freien Lande?

Universitäts-Bibliothek München

Und der Alte lachte wieder laut, und winkte dann den Beiden, ihm zu folgen. Er ſelbſt ſchritt voran, bald im Doppelſchritte, bald wieder ſtille haltend, und wechſelsweiſe eines der Schreiben leſend, ihm zur Seite Morton, hintendrein die Irländer, einer am Schlepptaue des andern, verblüfft die Grüße der Vorübergehenden links und rechts erwiedernd und laut ſchreiend:

„By Jasus! if them Philadelphians arnt the civillest, gentillest people? Thank ye, gentlemen! Many thanks to ye!“ *)

Es war ein drolliger Zug.

Der Alte hielt endlich vor einem anſehnlichen Hauſe, das, nahe am Werfte gelegen, mit dieſem ſelbſt in Verbindung ſtand. Auf der einen Seite war eine ſtarke Bootsladung Backſteine aufgeſchichtet, auf der andern Ballen und Fäſſer, Campeachy-Holz und Kolonialwaaren aus allen ſüdlichen Weltgegenden. Er ſetzte ſeinen Fuß auf die Backſteine und ſtand einige Zeit in Nachdenken verſunken. Auf einmal wandte er ſich herum zu den beiden Irländern.

„Pah, Ihr wollt arbeiten? Hein! Wollen ſehen.

---

*) Bei Jeſus! wenn die Philadelphier nicht die höflichſten, artigſten Leute ſind! Dank Ihnen, Herren! Vielen Dank!

Tragt dieſe Backſteine hier auf die andere Seite des Hauſes; berührt mir aber die Ballen und Fäſſer nicht.“

Die beiden Iren ſahen ſich einander verdutzt an. „Und iſt das Alles?“ fragte endlich der Eine kopfſchüttelnd.

„Tragt dieſe Backſteine hier auf die andere Seite des Hauſes, berührt mir aber die Ballen und Fäſſer nicht,“ wiederholte der Alte, und, als hätte er den beiden Irländern nun bereits zu viel von ſeiner Zeit gewidmet, wandte er ſich von ihnen, ohne ſie eines fernern Blickes zu würdigen.

Sie zogen die Fragmente ihrer Röcke vom Leibe, und begannen ihre Arbeit.

Der Alte war raſch in das Haus eingetreten, in deſſen Vorhalle und Corridor Kiſten, Päcke und Päckchen, Fäſſer und Fäßchen in Unzahl lagen und ſtanden; dazwiſchen Commis und Handlungsdiener von allen Farben und Größen, die wie in einem Bienenſchwarm zu- und abliefen. Er warf einen flüchtigen Blick in einen geräumigen Saal, in dem mehrere Schreiber ſaßen, in einen zweiten und dritten, rannte wieder zurück, und trat in eine Thüre auf die entgegengeſetzte Seite des Corridors. Sie führte in ein geſchmackvoll ſolid — aber nichts weniger als reich ausmeublirtes Parlour, mit türkiſchen Teppichen, Acajou-Meublen, mehrern Sophas und Tiſchen, auf denen wohl an die vierzig Zeitungen, Broſchüren, Courantzettel und andere Papiere lagen. Mehrere Perſonen ſaßen und ſtanden um den Tiſch herum und in den Fenſterbrüſtungen, leſend und ſich unterhaltend. Alle unterbrachen jedoch ihre Unterhaltung bei dem Eintritte des Alten, den ſie auf eine geſpannt achtungsvolle Weiſe begrüßten. Er ſelbſt hatte auf ſeine Gäſte kaum einen flüchtigen Blick geworfen, als ſich ſein ganzes Weſen auch auf einmal veränderte. Seine beweglichen Züge, aus denen franzöſiſche Raſchheit nicht ganz undeutlich herausgeleuchtet, hatten etwas ernſt Stolzes, ja Steifes, etwas Höfiſches angenommen, und die wenigen Schritte, die er durch den Saal machte, geſchahen ganz mit der Bewegung eines Mannes, der ſich außerordentlicher Gewalt bewußt iſt. Er warf den Kopf leicht in die Höhe, als er an die Thüre eines Kabinettes kam, und, mit einer kurzen Verbeugung an ſeine Gäſte, öffnete er die Thüre, machte Morton ein Zeichen, einzutreten, und winkte ihm auf einem Fauteuil vor dem Kamin Platz zu nehmen.

„Auf meinem Fauteuil, Mister Morton!“ ſprach er in des Kabinett hinein; „verſtehen Sie — nicht auf dieſem da; der iſt für andere Leute.“

„Und Sie, Gentlemen!“ wandte er ſich an die Gäſte, „treten Sie ein, in der Ordnung, in der Sie angekommen ſind.“

Und mit einer nochmaligen Verbeugung in den Salon hinein, ließ er die Thüre offen und trat in das Kabinett an die Seite Mortons. Ihm folgte ein Mann, in den ſogenannten geſetzten Jahren; ein ſonn- und wetterverbranntes Geſicht, mit der ſchweren, aber freien Seemannsphyſiognomie, voll von jener Kraft, Stärke und Härte, wie wir ſie auf unſern Werften ſehen.

„Ah, Capitain Bullock! Seyen Sie mir willkommen!“ begrüßte ihn der Alte.

Der Capitain trat feſten, zuverſichtlichen Schrittes an ihn heran, und verneigte ſich mit einem „guten Morgen, Miſter G—d!“

„Guten Morgen, Capitain Bullock! guten Morgen! Alles abgemacht in dem Cuſtomhouſe*) — haben Sie, Capitain?“ fragte der Alte freundlich. „Ah, Capitain!“ fuhr er in demſelben zutraulich-ſchmeichelhaften Tone fort; „ſind ſechs Jahre in meinen Dienſten — Anſtellung, ſollte ich ſagen; vergeben Sie; ſind wohl zu gebrauchen geweſen. War zufrieden. Waren Einer meiner beſten Oſtindienfahrer, Einer meiner beſten Oſtindienfahrer; haben mir in fünf Fahrten nicht mehr als drei Maſte und ein Ruder ruinirt, und das will viel ſagen. Iſt ſehr ſtürmiſch die See um das Cap der guten Hoffnung."

---

*) Zollhaus.

„Und böſer Wind," fiel der Capitain ein.

„Böſer Wind, richtig Capitain. Waren, wie geſagt, Einer meiner beſten Oſtindienfahrer." Und indem er ſo ſprach, zog er an der Klingel.

Es trat ein Buchhalter ein, die Feder zwiſchen den Ohren.

„Ah, Mister Cartwright!" ſprach er zu dem Eintretenden. „Bringen Sie mir Etwas für den Capitain Bullock?"

Und ſo ſagend, kreuzte er die Hände, und ging raſch einige Male im Kabinette auf und ab.

Der Buchhalter war wieder gekommen, ein offenes Papier in der Hand.

„Ah, Mister Cartwright! da bringen Sie alſo Etwas für Capitain Bullock."

„Mich freut es,“ erwiederte der Seemann, „wenn Mister G—d wohl zufrieden iſt.“

„Ganz zufrieden, wohl zufrieden, bis auf Einen Punkt. Wohl, Buchhalter, Sie haben gebracht — haben Sie? Nehmen Sie, Mister Bullock; nehmen Sie, es iſt Ihre Abfertigung. War mit Ihnen zufrieden, ſehr zufrieden, bis auf Einen Punkt. Sie waren in meinem Dienſte.“

Dieſe Worte waren betont geſprochen. Der Capitain ſchaute hoch auf.

„Kann Sie nicht mehr brauchen, Mister Bullock. Brauche Leute, die meinen Ordres und Inſtruktionen pünktlich nachleben, die Raiſon gelernt haben, und nicht thun, was ſie wollen. We are in a free country, aber meine Schiffe ſind nicht a free country; und wären ſie es, würde ich ſie heute noch alle zwanzig verbrennen laſſen.“

„Aber, mein Gott, Mister!“ —

„Pah, Mister — Jeder Teufel iſt hier Mister. — Ich bin aber Meiſter — Meiſter meiner zwanzig Schiffe. Hein! Können ſich um eine andere Anſtellung umſehen. Hier iſt Ihre Abfertigung auf Cent und Dollar.“

„Aber, Maſter!“ ſchrie der vielleicht zum erſten Mal in ſeinem Leben geängſtigte Seemann.

„Bah, Maſter und wieder Maſter — Wer hat Ihnen erlaubt, mir da einen Schwarm Nichten und Neveus und Baſen, und wie all das Geſindel heißt, von Bordeaux herüber zu bringen? Hein! Glauben dieſe bourboniſchen sujets, ich hauſe für ſie, und habe mich für ſie geplagt? Hein! Ich glaube, ganz Bordeaux und die Gascogne dazu würde kommen, und das Vendéer Geſindel obendrein. Paſſagiere mochten Sie annehmen, wenn ſie ihre Paſſage bezahlen; dann gehörte Ihnen die Hälfte, mir, als Schiffsherrn, die andere; — aber, wo ſind die Paſſagiere? Mußte den Pack auf meine Koſten wieder zurückſpediren. Müßte mich ihrer ja ſchämen hier, in Philadelphia.“

„Aber, Mister — bei Gott! ich dachte Ihnen eine Freude zu machen.“

„Freude zu machen mit Niecen und Neveus, lachenden Erben? — Sie, verdammter! — bald hätte ich etwas geſagt — Freude wollten Sie einem alten Manne machen, der ſich ſein Bischen Geld und Gut ſauer erworben hat — dadurch wollten Sie ihm Freude machen, daß Sie ihm lachende Erben zuführten? daß ſie nach ächter Gascogner Weiſe ſein Bischen Habe durch die Gurgel jagen; pour manger sa fortune, wie es in unſerer Sprache recht paſſend heißt, Miſter Morton. — Nein, Miſter Bullock, das iſt wahrlich zu arg. Adieu, Miſter Bullock!“

Der arme Capitain ſtockte und ſuchte Worte; der Alte hatte ihm aber den Rücken gewendet.

„Ah, Miſter Morton!“ ſprach er, heftig geſtikulirend, und ungeduldig im Kabinette auf und ab laufend, „ah, lieber Morton! Merken Sie ſich das, einen Punkt muß man im Auge haben, ein Ziel; obwohl die Wege darnach verſchieden ſind. Verſchreiben Sie ſich dem T—l und dienen Sie ihm, aber nicht dem T—l und G—tt zugleich, ſonſt ſind Sie von beiden verlaſſen; — entſteht nichts als Pfuſchwerk. Hein!“

Der Buchhalter hatte unterdeſſen den widerſtrebenden Capitain zur Thüre hinaus bugſirt. An ſeine Stelle war ein anſehnlicher Mann getreten, in ſchwarz ſeidenem Amtskleide der Geiſtlichen der biſchöflichen Kirche, eine milde Phyſiognomie, mit dem vornehm-gelaſſenen Schmunzeln, wie es Damen beliebte Prediger dieſer quasi herrſchenden Kirche gerne zur Schau tragen.

„Miſter G—d!“ ſprach der Eingetretene mit einer anſtandsvollen, aber nichts weniger als tiefen Verbeugung, und dem ſo eben bezeichneten ſanften Schmunzeln —

„wir hoffen, Sie werden etwas beiſteuern zum Baue unſers Gotteshauſes.“

So ſagend, überreichte er zwei Papiere, deren eines den Plan einer gothiſchen Kirche, das andere die Subſcriptionsbeiträge der Gläubigen zum Baue enthielt.

Der Alte hatte das Geſuch mit zu Boden gerichteten Augen angehört. Jetzt warf er ſeinen funkelnd durchbohrenden Blick auf einmal auf den Prediger, der ſtand, im Geſichte jene Zuverſicht, die die Diener dieſer Kirche bei ſolchen Gelegenheiten ſo geſchickt anzunehmen wiſſen, und die bekanntlich zum Emporkommen derſelben in den höhern Zirkeln weit mehr beigetragen, als das kriechende, zudringliche Weſen der übrigen Sekten.

„Ihr Name?“ ſprach der Alte.

„James R—n, Rektor der —kirche, das heißt, die gebaut werden ſoll, wenn der Eifer unſerer guten und achtungswerthen Familien ihrem Wollen gleicht.“

„Sind alſo Prediger der guten und achtungswerthen Familien?“ fragte der Alte. „Haben Recht, ehrwürdiger Mister R—n, ſie bezahlen auch am beſten, und das iſt denn doch bei Ihnen, ſo wie überall, die Hauptſache.“

„Wir ſollten glauben, die Verbreitung des Reiches Gottes —“

„Ei, und ſeiner Diener auf Erden verſteht ſich von ſelbſt — nicht wahr?"

Der Prediger ſandte einen Blick gen Himmel.

Ohne ein Wort weiter zu ſagen, trat der Alte zum Schreibtiſche, nahm eines der Papiere, ſchrieb einige Zeilen darauf, und überreichte es dem Prediger mit einer anſtändigen Verbeugung, aber einer Miene, die eigenthümlich genannt werden konnte. Es lag Spott und Hohn in dieſer Miene, und wieder etwas, wie Bedauern — Verachtung. Er wandte ſich plötzlich vom Prediger, der lächelnd den Cheque in ſein Portefeuille geſteckt hatte, und ſich eben ſo entfernte.

„Pah!" raunte der Alte dem Jünglinge in die Ohren, „Pah, mit ihrem freien Lande, das ſich Zwanghäuſer baut für Geiſt und Körper! Hol' ſie der Henker! Käme es auf mich an, Alle müßten ſie auf die Newfoundlandsbänke, oder in die Südſee, Stockfiſche und Seerobben zu fangen."

„Aber es muß doch eine Religion ſeyn, Miſter G—d!" bemerkte Morton.

„Und Wer hat etwas dagegen? und haben die Quäker, oder, wie ſie ſich nennen, die Freunde, nicht auch ihre Religion? Haben ſie aber Prieſter? Nein! Und ſind ſie nicht die ruhigſten, ordentlichſten, ſolideſten Leute der Union? die reichſten noch dazu? — Ich kenne nichts Dümmeres, als in ſeiner Unterhaltung mit dem Schöpfer einer Mittelsperſon zu bedürfen, die uns da alte Geſchichten von einem Volke vorlieſt, das jüdiſch von Anbeginn ſeiner Tage war. Wenn ich zu Gott bete, brauche ich keinen Prieſter; noch brauche ich ihn, um Gott kennen zu lernen. Ich ſchaue in den Himmel, und da erſteht mir ſein Bild ſo groß, ſo hehr, wie alle Bildhauer und Maler der Welt mir ihn nicht vor die Augen bringen können. — Ah, die Stockfiſche!"

„Ah, Meſſieurs Maclure, Macdonough, Villiers, Broadwell und Shadewell! Seyen Sie mir willkommen! Bitte um Vergebung, daß Sie ſo lange warten mußten. Was verdanken wir die Ehre eines ſo vornehm-guten Beſuches?"

Und indem er ſo ſprach, hatte er auf einmal wieder ſeine feinſte ariſtokratiſch-ſardoniſche Laune aus der Tiefe ſeines unergründlichen Innern heraufbeſchworen.

Die fünf eingetretenen Perſonen waren Gentlemen im vollen Sinne des Wortes; ſehr elegant gekleidet, mit ſpitzigen Naſen, graublauen ſcharfen Augen, wie wir ſie in Philadelphia lieben, ein Bischen ins Schottiſche ſchillernd, und eingetrockneten Geſichtern, in denen die tiefen Forſchungen der menſchenbeglückenden Wiſtarpartien mit leſerlichen Zügen geſchrieben waren. Sie hatten mit einer Art Herablaſſung dem Alten ihre flachen Rechten gereicht, der ihnen ſeinerſeits die Palme der ſeinigen gleich flach entgegenſtreckte, ſo daß die Hände zwei Steinplatten ähnlich, auf einander zu liegen kamen. Während dieſes ſonderbaren Händereichens ſchwebte ein boshafter Zug um die Lippen des Alten.

„Mister G—d,“ ſprach der Vorderſte der Fünf, einen Seſſel nehmend, „macht ſich ſo ſelten, und gibt uns die Ehre ſeines Beſuches ſo wenig, daß wir ſchon ſelbſt kommen müſſen, auf die Gefahr hin, läſtig zu werden.“

„Läſtig zu werden?“ erwiederte der Alte. „Sie ſcherzen, Mister Maclure. Was kann für einen ſo ſimpeln, unbedeutenden Mann, wie wir ſind, angenehmer ſeyn, als der Beſuch von Männern von ſo gutem Hauſe, wie wir ſagen, die die gute Geſellſchaft von Philadelphia par éminence konſtituiren?“

„Wir wiſſen, Mister G—d,“ hob der Zweite an, „daß Ihre Zeit koſtbar iſt, ſo wie auch die unſrige beſchränkt iſt, und glauben daher, Ihnen ſo kurz als möglich die Veranlaſſung dieſes unſers Beſuches auseinander ſetzen zu müſſen.“

„Bin ganz Ohr, Gentlemen — ganz Ohr,“ verſetzte der Alte, der, mit einem Seitenblick auf Morton, gleichfalls einen Sitz nahm.

„Sehr ſchönes Wetter,“ fing Mister Macdonough an.

„Unvergleichlich,“ bekräftigte Mister Villiers.

„Haben aber doch ſehr ſtürmiſche Nächte letzthin gehabt,“ bemerkte Mister Shadewell mit einem Blinzeln auf Morton hin. „Haben Sie alle Schiffe zur See, Mister G—d?“

„Bis auf den Ocean, nach Canton beſtimmt, und Swiftfoot, nach Havre.“ Und der Alte warf den Kopf auf vor Ungeduld.

„Ihr letzter Oſtindienfahrer, die Philadelphia, hat eine prächtige Ladung heimgebracht;“ bemerkte Mister Broadwell.

„So ziemlich,“ verſetzte der Alte ungeduldig.

„Vorzüglich Nankin und Thee,“ meinte Mister Villiers; „nicht wahr? Glauben Sie, der Artikel wird Preiſe halten?“

„Wollen ihn Preiſe halten machen,“ erwiederte der Alte, der ſich vor Ungeduld auf ſeinem Seſſel vorwärts und rückwärts ſchob. „Brauchen Sie ein paar hundert Kiſten?“

„Gott behüte!“

„Wiſſen Sie, Miſter G—d!“ hob Miſter Maclure wieder an, „daß mir alle meine Rebſtöcke im Garten erfroren ſind. Ich fürchte, die Ihrigen hatten gleiches Schickſal.“

„Sie ſind gütig,“ verſetzte der Alte. „Ich habe ſie eingewintert.“

„Sind vorübergekommen vor Ihrem neuen Hauſe in Archſtreet; wird mit dem Theater eine Zierde der Straße werden,“ ſprach Miſter Shadewell.

„Wir haben jetzt drei Theater, Miſter Girard!“ ſetzte Miſter Macdonough hinzu.

„Weiß es,“ verſetzte der Alte, vor Ungeduld zappelnd; „eines in Archſtreet, das andere in Chesnutſtreet, das dritte in Wallnutſtreet.“

„Eben ſo,“ bekräftigten Alle im emphatiſch-gedehnten Tone.

„Und da Miſter G—d,“ meinte Miſter Maclure mit derſelben Emphaſis, „zur Verſchönerung dieſes unſers Philadelphia ſo Vieles bereits beigetragen; ſo ſind wir gekommen, anzufragen —“

Der Alte ſtutzte auf einmal.

„Der Plan iſt nicht übel, Mister G—d!“ verſicherte Mister Broadwell.

„Und da ohnehin Mister Stephy — Vergebung! wollte ſagen Mister G—d, den Fleck Landes nicht zu benutzen geſonnen ſcheint —“

Des Alten Geſicht überflog ein ſardoniſches Lächeln.

„So würden wir gerne die Kaufſumme, die Sie nämlich Major R— bezahlt haben, erlegen, wenn nämlich Mister G—d —“

„Ihn uns überlaſſen wollte,“ ſetzte Mister Shadewell hinzu.

„Für den Kaufſchilling von?“ fragte der Alte geſpannt.

„Je nun, von ſiebzigtauſend Dollars, die Sie Major R— dafür gegeben haben.“

„Ah, nun verſteh' ich Sie,“ brach der Alte auf einmal in der fröhlichſten Stimmung aus. „Sie möchten gerne das Square zwiſchen Tenth- und Eleventhſtreet haben, mein ſogenanntes Pennſquare*). Und was möchten Sie denn thun mit dieſem Square? Hein!" fragte er mit einem Geſichte, das einen Satyr nicht übel vorſtellen konnte.

---

*) Dieſes Viereck — Philadelphia iſt bekanntlich in Vierecke eingetheilt — wurde von der Regierung von Penſylvanien den Erben Penns (mit mehrern andern Landſtrecken, z. B. der Halb-

Die fünf Ariſtokraten hatten ihr freundlichſtes Lächeln heraufbeſchworen.

„Maßen, Mister G — d, wie weltbekannt, für die Verſchönerung dieſer unſerer Stadt Philadelphia ſo ſehr paſſionirt ſind," hob wieder Macdonough an.

„So, ſo," meinte der Alte.

„So hatten wir im Sinne, unſererſeits auch nicht zurückzubleiben, und — "

„Dieſes Square anzukaufen," ergänzte der Alte, mit der Miene einer Katze, die nun mit der gefangenen Maus ihr Spiel beginnt.

---

inſel, auf der Pittsburg ſteht) als Entſchädigung für ihre Anſprüche auf Penſylvanien gegeben. Von dieſen überging es an Major R —, und endlich auf den außerordentlichen Mann — der in einem Zeitraume von weniger als fünfzig Jahren wahrſcheinlich das größte Vermögen erwarb, das je von einem Privatmanne geſammelt wurde. Gegenwärtig erhebt ſich auf demſelben das große Stiftungsgebäude nach dem bekannten teſtamentariſchen Willen des Erblaſſers, demzufolge nie und unter keiner Bedingung irgend ein Geiſtlicher, welcher Confeſſion er auch ſeyn möge, die Schwelle dieſer Stiftung betreten darf. Das derſelben angewieſene Kapital beträgt zwei Millionen Dollars.

„Anzukaufen," fiel Mister Broadwell ein, „um dasſelbe in einen Park umzugeſtalten, oder vielmehr, da es bereits Park iſt, nachzuhelfen."

„Ja, ja, gar nicht übel," verſicherte der Alte. „Chesnutſtreet auf der einen Seite, Marketſtreet auf der andern; für das Publikum wäre dieſes gar nicht übel."

„Nicht ſo ganz für das Publikum," meinte Mister Villiers. „Wir würden vielmehr wünſchen, es —"

„Ja, ja," fiel der Alte ein, „der Baumſchlag iſt gar nicht übel. Buchen, Ulmen, Akazien, Ahorn, Hickory, lauter herrliche Waldbäume, ächt amerikaniſcher Schlag; nur wenige Pappeln. Und Sie würden Alleen anlegen?"

„Eben, eben — Alleen, eine Art geſchloſſenen Parkes oder Garten, mehr für unſere Familien und die reſpektable Nachbarſchaft, die Bewohner von Chesnutſtreet, und einige von Arch und Wallnutſtreet — lauter gute Familien."

„Mit Lauben und Grotten, und einem eiſernen Geländer," bemerkte der Alte kopfnickend.

„Was noch immer auf die dreißigtauſend Dollars kommen würde; aber zur Verſchönerung der Stadt würde uns keine Auslage —"

„Zu viel dünken," lächelte der Alte. „Natürlich! natürlich!" ſetzte er immer freundlicher hinzu.

„Wir ſehen, Mister G—d verſteht uns," bemerkte Mister Villiers.

„Ganz, ganz; das heißt, fange an zu begreifen; ſo reſpektable Meſſieurs laſſen ſich nicht auf einmal durchblicken," meinte er wieder lächelnd. „Und da wollten Sie alſo für Ihre Familien eine Art Morgen- und Abend-Promenade, für Ihre Fräulein Töchterchen und Herren Söhne — damit ſie nicht mit dem gemeinen Volke, der Canaille, in Berührung kämen?"

„Etwas dergleichen," bemerkte Mister Broadwell.

„Und der alte Stephy G—d ſollte ſeinen Theil beſteuern, daß Ihre Herren Söhne und Fräulein Töchterchen —?"

„Da Sie denn für die Verſchönerung dieſer unſerer Stadt ſo ſehr portirt ſind," meinten Alle.

„Und ſo wollten Sie, weil wir für die Verſchönerung dieſer Ihrer Stadt Philadelphia, wie Sie ſie nennen, ſo ſehr portirt ſind," fuhr der Alte mit derſelben ſpielenden Katzenmiene fort, „unſer Eigenthum," hob er plötzlich laut lachend an, „in das Ihrige convertiren, um Ihre Herren Söhnchen und Fräulein Töchterchen ein paar Jahre in den Alleen und Grotten und Lauben dieſes Pennſquare girren und koſen und ſchnäbeln zu laſſen, und nach ein paar Jahren Zeitvertreibes es in reelle Dollars umzuſetzen? Proſit die Mahlzeit! Wie Sie geſcheidt ſind! Pah! Hein!“

Und ſofort erhob ſich der Alte und brach in ein unbändiges Gelächter aus. „Pah, Gentlemen! Und Sie konnten wirklich glauben, der alte Stephy würde ein ſolcher Narr ſeyn, und ein Square, für das ihm dreimalhundertſechzigtauſend Dollars angeboten worden, und das unter Brüdern fünfmalhunderttauſend werth iſt, um ſiebzigtauſend hergeben, auf daß Ihre Söhnchen und Töchterchen ſich da ſchnäbeln mögen, und koſen und girren, wie Turteltäubchen?“

Und wieder lachte der Alte aus vollem Halſe. „Und Sie konnten dieß glauben? Hein! Pah! Haben die Rechnung ohne Wirth gemacht.“

„Aber, Mister G—d!“ ſchrieen wie aus den Wolken gefallen die fünf Ariſtokraten. „Aber, Mister G—d!“

„Gentlemen!“ ſchloß der Alte, noch immer laut lachend, „wir kennen uns ganz und gar, Gentlemen. Wird nichts daraus! Hein! Hein! Sind Alle herzlich willkommen zu einem déjeûner à la fourchette, wenn

Sie bleiben wollen; aber aus Ihrem Vorſchlage wird nichts; — leben in einem freien Lande.“

Das Philadelphia-Ariſtokratentemperament iſt bekanntlich eines der zäheſten, das es wohl geben kann; aber dieſem Ausbruche von toller Laune und Gelächter konnte es nicht widerſtehen, und unſern fünf Gentlemen war der Faden der Gelaſſenheit ganz und auf einmal geriſſen. Mit den Worten, „dann wollen wir Sie nicht länger aufhalten,“ retirirten alle Fünf ſo eilig, daß Morton ſelbſt das Lachen nicht verbeißen konnte.

Der Alte lachte noch immer; auf einmal horchte er.

Draußen im Beſuchſaale waren laute Verwünſchungen zu hören; Miſter Shadewell ſchrie: „Wer hätte das von dem alten Tagdiebe geglaubt!“

„Pah!“ wandte er ſich zu Morton, deſſen Miene hohe Zufriedenheit über die ſo eben ſtattgefundene Niederlage und den Rückzug der ſogenannten Ariſtokraten ausdrückte. „Pah, Miſter Morton! Sehen Sie, dieſe Wouldbe-Ariſtokraten*) ſind bei alle dem doch bloß niedrig aufgeſchoſſene Glückspilze, Mushroom-Ariſtokraten*), wie ſie in Newyork die Grandees von Bowlingreen nennen. Erbärmlicher Stoff! Söhne entlaufener Irländer und Schotten, die Schuſter waren und Schneider. Ein virginiſcher, engliſcher oder franzöſiſcher Ariſtokrat wäre ſchon ſo leicht nicht in die Falle gegangen, und das in die Falle eines Mannes, den ſie vor noch nicht zehn Jahren in allem Ernſte ruiniren wollten. Ah, wie prächtig iſt es, in einem freien Lande zu leben! Hein!"

---

*) Wouldbe-Ariſtokraten. Gerne Ariſtokraten Seynwollende.

„Hören Sie, war das eine Geſchichte, als dieſe Meſſieurs, drei von ihnen ſind Präſidenten von bedeutenden Banken, wie Sie wiſſen, — alle meine Banknoten refüſirten, um mich — doch ich bekam ſie in die Klemme — mußten zum Kreuze kriechen. Ich konnte zum Glücke damals bereits über ein zehn Millionen eigenes Vermögen diſponiren. Ah, die Schleicher!"

Und während der Alte ſich ſeelenvergnügt die Hände rieb und lachend im Kabinette auf- und abſchritt, war ein friſcher Beſuch eingetreten.

Dieſe Perſonnage war zäh und ledern und wandelte in das Kabinett ein, abgemeſſen, im ſchwarzen, oxfordfarbigen Rocke, mit langen Schößen, kurz und ſteifem Kragen, einem Hute mit niedriger Krone und breiter Krempe, ſilbernen Schnallen an den glänzend gewichſten Schuhen; zu dieſen eine ſpitze Naſe, die Geſichtsfarbe ein ſogenanntes Fallkolorit, mit den im winterlichen Froſte gefallenen Eichenblättern harmonirend, dünnen, langen, graugrünen Augen, und einem de- und wehmuthsvollen Blicke, der aber wieder zu Zeiten einen ungemein lauernden Ausdruck annahm.

---

*) Mushroom-Ariſtokraten, wie Schwämme aufgeſchoſſene Ariſtokraten

„Mister Wainscott?“ fragte der Alte.

Der Eingetretene verbeugte ſich bejahend.

„Droguiſt,“ fuhr der Alte fort, „und Apotheker in G—gh.“

„Derzeit unwürdiger Biſchof der heiligen biſchöflichen Methodiſtenkirche,“ näſelte der Mann mit demüthig ſtolzen, gen Himmel erhobenen Augen, die jedoch erſchrocken in demſelben Augenblicke wieder zu Boden ſchlugen.

Der Alte hatte den andächtigen Schauder im Geſichte des frommen Methodiſten-Biſchofs bemerkt, und ſprach, an den Plafond deutend, im hingeworfenen Tone: „Scandaliſiren Sie ſich nicht, ehrwürdiger Herr. Es iſt bloß die Venus, wie ſie aus dem Ocean ſteigt. Iſt von Carter gemalt, einem recht tüchtigen jungen Künſtler, den man auf alle Weiſe patroniſiren muß! Iſt gar nicht übel.“

Der biſchöfliche Apotheker ſeufzte.

„Freut mich übrigens Euer Hochehrwürden zu ſehen,“ fuhr Jener fort in einem Tone, der nichts weniger als Freude verrieth.

„Haben beſchloſſen, ein Verſammlungshaus für die frommen Gläubigen zu bauen, und ſind mit Hülfe des Allerhöchſten, und der Unterſtützung ſeiner frommen Heiligen in dieſem Thränenthale, dahin gelangt, den Grundſtein zu legen,“ verſetzte der Methodiſten-Biſchof, während ſeine Arme regelmäßig ſtiegen und fielen, ähnlich den aufſchwellenden Bewegungen eines Telegraphen.

„Sind jedoch im erbaulichen Werke ſtecken geblieben,“ fiel ihm der Alte ein, „und deßhalb gekommen, allenfalls unſere unwürdige Nachhülfe in Anſpruch zu nehmen?“

Der Biſchof lächelte fromm und mild, und warf einen demuthsvollen Blick auf den Alten, und dann wieder gen Himmel; dann übereichte er ſeine Beglaubigungsſchreiben.

„Pah!“ verſetzte der Alte, indem er einen flüchtigen Blick auf dieſe warf, und mit einem zweiten, der tiefſten Verachtung, zum Schreibtiſche trat, von dem er ein Papier nahm, einige Zeilen niederſchrieb, und ſie dem Biſchof-Apotheker überreichte. „Pah, da iſt etwas für Sie.“

Dieſer nahm die Note, und ſah ſie einige Augenblicke mit geſenktem Haupte wehmüthig an; dann richtete er ſeinen Blick wieder gen Himmel.

„Nun, Mister Wainscott! ich wollte ſagen, hochehrwürdiger Biſchof. Hein! fehlt etwas?“ fuhr ihn der Alte ungeduldig an.

„Dachte nur,“ bemerkte Mister Wainscott, und ſein Haupt ſenkte ſich wieder ſchmerzensvoll auf die Bruſt, „was wir wohl verſchuldet haben mögen, daß wir aus der Gnade und dem Wohlwollen Mister G—ds ſo ſehr gekommen?“

„Gnade, Wohlwollen? Mister Wainscott. Was meinen, was faſeln Sie? Hein!“

„Maßen Mister G—d dem ehrwürdigen Mister R—n von der —kirche fünfhundert Dollars ſubſcribirt, und wir mit bloßen vierhundert abgefertigt werden.“

„Sieh' da, das habe ich vergeſſen,“ rief der Alte recht fröhlich. „Dank' Ihnen für Ihre Aufmerkſamkeit, ſehr ehrwürdiger Herr. Danke ſehr,“ wiederholte er mit einem ominöſen, ſardoniſchen Lächeln. „Wollen unſern Fehler verbeſſern; wollen, wollen — “

Und mit dieſen Worten langte er nach dem Cheque*), den ihm der Apotheker-Biſchof mit ſeinem demüthigſt verſchlagenſten Lächeln darreichte.

„Iſt richtig,“ fuhr er fort, indem er einen Schritt zurücktrat, die Note in zwanzig Stücke zerriß, und dieſe in das helllodernde Kaminfeuer warf.

Und der Mann wandte ſich jetzt mit ſeiner kälteſten Miene zum Apotheker, der erwartend vor ihm ſtand, ein verklärtes Lächeln auf dem Ledergeſichte ſpielend.

„Wollen Sie noch etwas, hochehrwürdiger Herr?“ fragte er nach einer Weile.

Der Apotheker ſah ihn mit großen Augen an.

„Sie waren, wie ich ſah, nicht zufrieden mit vierhundert Dollars? Sie ſehen, ich habe meinen Fehler verbeſſert.“

„Aber —“ ſtockte der Apotheker.

„Meinen Fehler verbeſſert,“ wiederholte der Alte. „Nun bekommen Sie gar nichts. Adieu, hochehrwürdiger Herr Wainscott!“

„Aber, Mister G—d!“ ſprach Dieſer mit einem drollig verlegenen Lächeln.

---

*) Anweiſung auf die Bank

„Aber, Miſter Wainscott!“ entgegnete der Alte. „Wer das Wenige nicht ehrt, iſt mehr nicht werth.“

Und der Mann wurde auf einmal ſo ernſt, und ſah ſo ſcharf darein, daß dem Apotheker-Biſchof ſichtlich der Muth ſank, ſein Anbringen nochmals zu erneuern. Das lächerlich-weinerliche Geſicht hatte einen Ausdruck angenommen, den wir an Kindern bemerken, welchen die Mama das Butterbrod genommen. Erſt als ihn der eintretende Buchhalter verſicherte, daß für ihn gar nichts mehr zu erwarten ſtehe, zog er ſich ſchneckenartig zurück.

„Ah, Miſter Morton!“ ſprach der Alte. „Sehen Sie, wie die giftigen Spinnen das herrliche Werk Ihres Großonkels vergiften, verderben? wie ſie um alle Klaſſen dieſer bürgerlichen Geſellſchaft, die ſich freie Männer nennen, ihre Fäden ſpinnen? wie ſie ihnen alles Selbſtdenken nach und nach verlernen machen, indem ſie ewig und ewig ihr Gewäſch von der Gnade und dem Sündenfalle und der Unzulänglichkeit der Werke wiederkauen. Ja, ja, lieber Morton! es iſt ein wunderbares Ding um das ſogenannte Menſchengeſchlecht; ein ſehr wunderbares Ding! ein verächtliches Ding, ſollte ich ſagen. Napoleon hatte Recht in dieſem Punkte; aber auch wieder Unrecht. Ja, ja, ſehr Unrecht. Es gibt göttliche

Funken in dieſem Geſchlechte. Ah, die Duckmäuſer. Laſſen Sie fünfzig Jahre ohne Krieg hingehen, und Sie ſind — Doch halt —"

Und während er die letzten Worte leiſe und bedeutſam mehr zu ſich als zu ſeinem Zuhörer geſprochen, war er in der Thüre des anſtoßenden Parlours verſchwunden.

Der Jüngling aber überließ ſich ſeltſamen Gedanken. Es kamen Phantaſien über ihn, die, wie Träume, ſeine Augen halb ſchloſſen. Ihm kam es vor, als ob plötzlich eine unſichtbare überirdiſche Macht ihn ergriffe und fortſchleuderte in die fernſten Sphären; und als wenn ſeine Proportionen, durch Zeit und Raum in's Ungeheure geſteigert, zu einem feurig drohenden Meteore würden, das auf einmal mit einem entſetzlichen Knalle zerplatzte.

Aus dieſen Phantaſien wurde er durch ein unheimliches Geflüſter im anſtoßenden Parlour aufgerüttelt, das ſich zeitweilig hören ließ und durch die gellend kreiſchende Stimme des Alten unterbrochen wurde, worauf eine eben ſo unheimliche Stille eintrat. Das Geflüſter ließ ſich abermals hören; es war im bittenden Tone, ſtockend, ſtotternd an den Alten gerichtet. Jetzt ließ es ſich in einer eigenthümlichen Tonleiter ſtärker hören.

Auf einmal brach der Alte mit ſtarker, gellender Stimme aus.

„Zulage? Mister Cartwright! Zulage wollen Sie? Zulage zu ſechszehnhundert Dollars Gehalt, die Sie jährlich von mir haben! Wiſſen Sie, daß der dritte Clerk von der Treaſoury *) nicht ſechszehnhundert Dollars hat?“

„Wenn Mister G—d, in Anbetracht meiner ſechszehnjährigen Dienſte, und bei dem Umſtande, daß ich auf dem Punkte ſtehe —“

„Daß Sie auf dem Punkte ſtehen, Mister Cartwright, auf dem Punkte ſtehen zu heirathen? Hein! Aber Ihr Heirathen, was geht das mich an? Hein! — Heirathen? Hein! Kinder zeugen? Hein! Wiſſen Sie aber, daß unter allen möglichen Zeugen und Fabrikaten dieſe Art Zeuge am wenigſten gelten, am ſchlechteſten bezahlt werden, und doch die koſtſpieligſten ſind? Hein! Heirathen, ſagt der Apoſtel Paulus, iſt gut, aber ledig bleiben iſt beſſer. Und, glauben Sie, Paulus war ein geſcheidter Kerl, war ein getaufter Jude, ein doppelt deſtilirter Jude. Bah!“

---

*) Dritte Finanzſekretair.

Vom Buchhalter war kein Wort mehr zu hören.

„Und als lediger Buchhalter — Hein! Wo Sie mir mehr Werth waren, mehr arbeiteten als zwei Verheirathete, wo Sie alle fünf Sinne bei meinem Geſchäfte hatten und nicht bei Ihrem Weibe, da gab ich Ihnen ſechszehnhundert Dollars; und nun Sie Tag und Nacht bei Ihrem Weibe ſtecken werden, ſoll ich Ihnen Zulage geben? Da wird nichts daraus. Wenn Sie mit den ſechszehnhundert Dollars nicht zufrieden ſind, ſo — we are in a free country. Zulage gebe ich ein für allemal keine.“

Ein hörbarer Seufzer entſtieg der Bruſt des Buchhalters; dann ward es wieder ſtille.

Auf einmal ging die Thüre auf, und der Alte trat raſch auf Morton zu.

„Pah, Mister Morton! wollten Sie wohl ſo gut ſeyn, und mir für eine Stunde die Schlüſſel Ihrer Koffer anvertrauen?“

„Die Schlüſſel meiner Koffer anvertrauen?“ fragte dieſer befremdet.

„Das heißt, wenn Sie Vertrauen genug in mich ſetzen, wenn nicht — ſo nicht.“

„Gerne; aber wozu, Mister G—d?“

„Werden es ſehen, werden es ſehen. Reſpektire Ihr Eigenthum; kommt mir aber juſt ſo die Laune. Wollen Sie? kurz — Ja oder Nein?"

Und bereits hatte er die dargereichten Schlüſſel ergriffen, mit denen er zur Thüre hinaus rannte, ſogleich aber in Begleitung eines ſeiner fünfzig Handlungsdiener zurückkam, der unter Anderem anmeldete, daß die beiden Irländer ſo eben die Bootsladung Backſteine auf die andere Ecke des Hauſes übergetragen.

„Sagt ihnen," unterbrach ihn der Alte, „ſie ſollen ſie auf der Stelle wieder an denſelben Ort zurückbringen, woher ſie ſelbe genommen."

Und der Diener wandte ſich und lief, um den beiden Irländern die Weiſung zu überbringen, die Backſteine an ihren vorigen Ort zurückzutragen.

Jetzt rannte der Alte zur Klingelſchnur, und zog dieſe dreimal heftig.

Eine wohl ausſehende Frau trat ein.

„Mistreß Coulter!" ſprach der Alte. „Iſt das déjeûner à la fourchette fertig?"

„Ja."

„Eine Bouteille Sherry, zwei Chambertin und Lafitte, eine East India Madeira und eine Champagner."

„Wohl und gut."

„Vier Couverts."

„Richtig."

„Alles in Bereitſchaft?"

„Ja."

„Mister Morton! laſſen Sie uns zu Tiſche," und, die Thüre öffnend, rief er, „Mister Cartwright! Kommen Sie gleichfalls, einen Biſſen Vormittag zu eſſen! können petite bouche machen, wie Sie wollen."

Der Buchhalter hob ſein bekümmertes Antlitz, und ſah den Alten forſchend an. Nichts war jedoch auf dieſem impaſſablen Geſichte zu leſen.

Die vier Couverts waren richtig auf dem Tiſche, der, mit dem feinſten Tafelzeuge gedeckt, ein ſehr elegantes coup-d'oeil darbot. Das Geſchirr war Sevres-Porzellan von der feinſten Qualität; Alles reich und geſchmackvoll. Den Anfang machten zwei Suppennäpfe, der eine mit Schildkrötenſuppe, der andere mit Bouillon, der vor dem Gedecke des Alten ſtand.

„Nicht wahr, Mister Morton," hob Dieſer an, „Sie finden mein déjeuner etwas hors de façon?"

„Es iſt aber ſo meine Art, mit der Suppe zu beginnen;

auch bei déjeûners kann ich die Unart nicht laſſen. Wir Franzoſen lieben die Suppe, wie Sie wiſſen; ſind wahre Suppennarren; die Wahrheit zu geſtehen, haben wir es aber in dieſem Punkte weit gebracht," fuhr er beinahe geſchwätzig fort. „Nehmen Sie, lieber Morton; nehmen Sie eine tüchtige Portion — ſie wärmt den Magen, und iſt eine vortreffliche Stärkung gegen Seedünſte."

„Die jedoch eben nicht ſehr in Philadelphia fühlbar ſind," bemerkte Morton, indem er der deliziöſen Turtleſuppe Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen begann.

Der Alte aß mit außerordentlicher Schnelligkeit, und ſein Teller war bereits gewechſelt, während der Buchhalter noch immer an ſeiner Serviette zupfte, die er kaum vom Teller bringen zu können ſchien. Jetzt hob er dieſe endlich, und ein verſiegeltes Papier fiel heraus. Der Mann wurde todtenbleich, und ſah den Alten ſprachlos an.

„Meinen Abſchied alſo," wiſperte er mit einer Stimme, die keinem Lebenden anzugehören ſchien. Des Jünglings Wangen hatten ſich vor Zorn geröthet; dieſe zweckloſe Härte, dieſe Ertödtung, Verhöhnung einer der edelſten Tugenden des geſelligen Lebens, dieß verruchte

Spiel am gaſtlichen Tiſche! Es war empörend! Er legte raſch den Löffel weg, und ſeine beiden Hände auf den Tiſch, wie Einer, der im Begriffe ſteht, dieſen zu verlaſſen.

Der Alte ſaß ganz ruhig und verſuchte von der Turtleſuppe.

Jetzt öffnete Mister Cartwright mit zitternden Händen das Papier. Es fiel ein zweites kleineres heraus, und die Ecke fiel in den Teller, und wurde von der Suppe benetzt.

„So geben Sie doch acht, Miſter Cartwright,“ grollte der Alte. „Sie werden doch nicht eine Sechzigtauſend-Dollarsſuppe eſſen wollen?“

Der Buchhalter warf einen Blick auf das Papier, und konnte bloß ſtammeln. „Mein Gott! mein Gott! es ſind wirklich ſechzigtauſend Dollars! Sechzigtauſend Dollars Hochzeitgeſchenk!“ las er kaum hörbar, „für Mister Cartwright. Mein Gott! mein Gott! wofür habe ich dieß verdient?“

„Für Ihre getreuen Dienſte, Mister Cartwright,“ verſetzte der Alte. „Ich halte mein Wort. Zulage gebe ich keine. Sie verdienen ſie nicht; denn Sie können mir nicht mehr arbeiten, als Sie gethan. Aber ein

Hochzeitgeſchenk, das iſt etwas anderes. Jetzt aber eſſen Sie Ihre Turtleſuppe; denn kalt iſt ſie Gift, wie Sie wiſſen, und Mister Morton will Ihretwegen nicht hungrig vom Tiſche aufſtehen.“

„Mein Gott! Mister G—d— dieſe Güte!“

Und Thränen quollen aus den Augen des überraſchten Mannes.

„Wenn's beliebt, Mister Cartwright, ſo halten Sie jetzt das Maul, und eſſen Sie, oder laſſen Sie es bleiben, wie Sie wollen.“

Eine Viertelſtunde herrſchte Stille. Die Schildkrötenpaſtete, die Fiſche waren vortrefflich. Zwei Neger kamen und räumten die erſte Tracht ab. Zwei Andere brachten die zweite.

„Die Baltimore Ducks *) tragt zurück und tranchirt ſie über dem Feuer; ſo wie ſie tranchirt ſind, ſo bringt ſie; müſſen warm gegeſſen werden,“ bedeutete er den beiden Negern, auf eine bedeckte Schüſſel weiſend.

„Miſter G—d,“ ſprach Morton, „Ihre déjeuners —“

„Nicht wahr, ſind diners? aber auch nicht immer.

---

*) Baltimore Ducks. Eine Gattung Enten, die in der Cheſeveak-Bay gefangen und erlegt werden.

Heute iſt jedoch eine Ausnahme, und zwar wegen Ihnen, Miſter Morton. Eilen Sie aber mit dem Eſſen; denn Sie —"

Es trat ein zweiter Buchhalter ein, der dem Alten etwas in die Ohren wiſperte.

„Sehr gut," bedeutete ihm Dieſer. „Freut mich ſehr," fuhr er, zu Morton gewendet, fort, „daß Ihre Papiere in Richtigkeit ſind. Warten Sie, Miſter Banks. Müſſen auf alle Fälle noch mit Miſter Morton ein paar Worte ſprechen, ehe wir deciſiv handeln können."

Miſter Banks, ein eleganter junger Mann, der gegenüber dem Alten ſich ausnahm, beiläufig wie der brittiſche Herzogsſohn ſich neben ſeinem Unterpächter ausnehmen würde, ſtellte ſich in ehrfurchtsvoller Ferne auf, der Befehle ſeines Herrn harrend.

„Ihre Papiere, Miſter Morton," fuhr Dieſer fort, „ſind, wie geſagt, in Richtigkeit. Sie ſind in dieſer Hinſicht ein ganz zuverläſſig junger Mann, obwohl, wie bereits bemerkt, zu raſch und waghalſig. Iſt aber der Fehler von mehreren großen Männern. Werden ſchon beſonnen werden. Kommt Alles mit der Zeit.

Das altadelige Blut wird ſich ſchon abkühlen, wenn nur der Geiſt bleibt.“

„Ich weiß eigentlich nicht —“ bemerkte Morton mit Befremdung.

„Pah!“ und er wandte ſich wieder zum Buchhalter, der wechſelweiſe den Cheque, wieder die Figuren auf ſeinem Porzellanteller anſtarrte. „Sie mögen alſo Miß Helen zur Frau nehmen; habe natürlich nichts dagegen einzuwenden. Das — auf die Anweiſung deutend — iſt ein kleiner Beitrag zur Hauseinrichtung und Verſorgung der Dinge, die da kommen werden; aber verſtehen Sie, Mister Cartwright, ſo Sie mir ein einziges Mal Ihre Officeſtunden verſäumen, ſo wiſſen Sie, wo der Zimmermann das Loch offen gelaſſen hat. Verſteht ſich von ſelbſt — Krankheitsfälle ausgenommen.“

Der Alte hielt inne; denn es waren zwei Neger eingetreten, von denen Einer die Baltimore Ducks, der Andere einen Hirſchziemer brachte.

„Und nun, Mister Morton, greifen Sie zu, dieſe Ducks, wiſſen Sie, ſind ein Leckerbiſſen, um den uns die Monarchen der alten Welt beneiden würden, kennten ſie ſie. Sind wirklich einzig. Nur ſchade, daß ſie den Transport gar ſo wenig vertragen.“

„Wann klärt der Swiftfoot, Mister Banks?“ wandte er ſich auf einmal an Dieſen.

„Schlag fünf Uhr.“

„Der Wind iſt günſtig,“ bemerkte der Alte. „Nordweſt bei Weſt. Die Koffern des Gentleman ſind auf dem Dampfſchiffe?“

„Alles richtig,“ antwortete der Buchhalter.

Morton beſchäftigte ſich, trotz ſeiner Verzweiflung, ſehr ernſtlich mit den deliziöſen Baltimore Ducks, ſo ernſtlich, daß er die Worte des Alten überhörte, und ſeinen Seitenblick überſah.

„Mister Morton!“ wandte ſich nun Dieſer an ihn. „Sie haben noch achtundfünfzig Minuten Zeit, wenn Sie in meinem Swiftfoot nach Havre mitfahren wollen? Habe zum Unglück kein größeres Schiff, das in dieſer Richtung abgeht.“

„Ich mit dem Swiftfoot nach Havre gehen?“ fragte der Jüngling, im höchſten Grade erſtaunt.

„Und von da nach Paris, wo Sie weitere Verhaltungsbefehle empfangen werden; und von Paris nach London, wo Ihnen Ihr Quartier angewieſen werden wird, und Sie wieder das Weitere erfahren werden.“

„Nach London?“ rief der Jüngling, wie außer ſich.

„Zuvor, wie geſagt, nach Havre im Schooner Swiftfoot, dann nach Paris. Daſelbſt werden Sie die nöthigen Inſtruktionen erhalten.“

Des Jünglings Miene nahm einen Ausdruck an, der Zweifel zu verrathen ſchien, ob der Alte auch bei Sinnen ſey. Er ſah wechſelweiſe Dieſen, wieder die beiden Buchhalter an. Beide waren ungemein ernſt, geſpannt, feierlich.

„Eſſen Sie, lieber Miſter Morton!“

„Aber Miſter G—d!“

„Sie haben noch fünfundfünfzig Minuten Zeit. Gehen im Baltimore-Dampfſchiffe bis Cheſter, und von da im Swiftfoot nach Havre. Aber wir leben in einem freien Lande.“

„Unmöglich!“

„Ah wenn das der Fall iſt, dann iſt's freilich etwas Anderes. Wenn es unmöglich iſt, dann bitte ich um Vergebung, von wegen der Freiheit, die ich mir mit Ihren Koffern und Papieren und Ihrem alten Neger genommen. Werden aber Alles in Ordnung finden; iſt Alles auf dem Dampfſchiffe, das nach Baltimore geht, und Sie in Cheſter abſetzen ſollte, wo nämlich der Swiftfoot vor Anker liegt, zur Abfahrt bereit. Aber da es dem Gentleman unmöglich iſt, ſo geben Sie Ordre, Mister Banks, daß ſeine Sachen vom Maryland wieder in ſeine Wohnung zurückgebracht werden. Gegen Unmöglichkeiten läßt ſich nicht ankämpfen; und wir leben in einem freien Lande.“

„Und Sie haben?“ fragte der Jüngling.

„Ihre Sachen bereits auf den Maryland bringen laſſen. Beſorgen Sie aber nichts; auch kein Stäubchen ſoll Ihnen von Ihrem Eigenthum verloren gehen. Und eſſen Sie, lieber Morton, obwohl Sie, wenn es unmöglich iſt, den ganzen Tag Zeit haben, ſo lange Sie nur immer wollen. — Steh'n zu Dienſten. Wir leben in einem freien Lande.“

Mister Banks ſtand an der Thüre, den Drücker in der Hand.

„Dieſe Baltimore Ducks ſind unvergleichlich, lieber Mister Morton. Mit Extrapoſt angekommen. Sie müſſen aber warm gegeſſen werden; warum eſſen Sie nicht?“

„Mister G—d! ich ſoll nach London?“

„Wenn Sie nämlich wollen. Wir leben in einem freien Lande. In dieſem Falle haben Sie noch zweiundfünfzig Minuten Zeit.“

Und mit dieſem Worten ſchoß der Alte einen funkelnden Blick in das hochrothe Geſicht des jungen Mannes. Es war ein Blick, der in die Seele bohrte und die verſchloſſenſten Falten des undurchdringlichſten Gemüthes zu enthüllen im Stande geweſen wäre. Und dann mit einem zweiten, in dem ſich die Erfahrung von zehn Menſchenaltern abſpiegelte, legte er bedeutungsvoll den Zeigefinger auf den Tiſch, gegen das kaiſerliche Geſchenk gerichtet, das er ſo eben dem treuen Vollbringer ſeines Willens in den Schooß geworfen.

Der beiden Buchhalter Augen fielen auf den Jüngling, wie bittend.

„Werden auf dem Schooner Swiftfoot ein wenig knapp ſeyn; der Capitain hat aber Befehl, ſeine Cajüte mit Ihnen zu theilen. Ein wenig knapp; thut aber nichts; dafür geht es ſchnell. Werden ſchon mehr Ellbogenraum in der Folge erhalten, Mister Morton. Sind noch jung, Mister Morton. Wird ſchon beſſer werden; freilich iſt es kein United-States Kriegsſchiff.“

Und ſo ſagend, winkte er dem zweiten Buchhalter, der ein offenes Papier vor Morton hinbreitete.

„Sie erhalten einſtweilen für Ihre Tour nach Havre und Paris zehntauſend Franken, und zwar vorzüglich für Ihren Aufenthalt in Paris. Sie ſind mein Reiſeagent, und haben ferner als ſolcher an freiem Gehalte zweitauſend Dollars, excluſive die Reiſegebühren, verſteht ſich, wenn Sie wollen. Eſſen Sie, Sie haben noch fünfundvierzig Minuten Zeit."

Der Jüngling aß kräftig.

„Treten Sie ab, Mister Banks, und Sie, Mister Cartwright, gleichfalls, bis ich Sie rufe."

„Sie ſchreiben," bemerkte der Alte, nachdem die beiden Buchhalter ſich entfernt hatten, „regelmäßig Alles, was auf Politik und merkantile Geſchäfte, beſonders auf Staatspapiere Bezug hat. Mittelſt der Schreib- und Preßmaſchine ſenden Sie eine Copie an mich perſönlich ein, die andere an einen gewiſſen Lomond in London, wo Sie Quartier nehmen werden. Alles ſchreiben Sie kurz, beſtimmt und deutlich. Da Sie durch Ihre Familie und meine eigenen Bemühungen in den guten Zirkeln und — ſetzte er lächelnd hinzu — auch in den beſten und höchſten, Zutritt erhalten dürften, ſo werden Sie dieſes auf eine Weiſe benützen, die Ihnen ſpäter angegeben werden wird. Mister Lomond wird Ihnen hierüber die nöthigen Winke geben. Derſelbe Lomond wird auch die nöthigen Kapitale zu Ihrer Verfügung ſtellen, im Falle ſich ein annehmliches Geſchäft thun läßt.“

„Sobald Sie in den hohen Zirkeln Englands und Frankreichs eingeführt ſind, wird Ihr Gehalt ſo vermehrt werden, daß Sie auf eine ſtandesmäßige Weiſe leben können. Merken Sie ſich, daß Sie Geſandter des alten Stephy ſind, und daß Sie in gewiſſen Punkten keinem Ambaſſadeur des erſten Ranges weichen dürfen.“

Der Alte klopfte dreimal auf den Tiſch.

Wieder erſchienen zwei Neger; die zweite Tracht wurde weggeräumt und das Deſert in goldenen Geſchirren aufgeſtellt. Der Alte befahl, Champagner zu bringen.

„Es lebe die Union und ihre Stifter!“ rief er. „Es lebe Ihr Großonkel lange und froh, um das Große, das ſein Enkel leiſten ſoll, zu ſehen! Denn nicht Kleines iſt's, zu dem ich Sie beſtimme, Mister Morton!“ ſprach der Alte ungemein ernſt. „Nicht Zeitvertreibs wegen, daß ich Sie ſende. Genießen Sie aber das Leben, genießen Sie es bis auf die Hefe, — betrinken Sie ſich aber nicht darin, verſtehen Sie. Haben Sie ſtets ein Auge auf den alten Stephy gerichtet, der Ihnen klein erſcheinen mag, der aber in ſeinem Kopfe Ideen und Pläne hat, die, wollte ihm ſein Schöpfer nur fünfzig Jahre länger gönnen, den Erdkreis umgeſtalten ſollten — ja, junger Mann! den Erdkreis umgeſtalten ſollten. Pah!“ wandte er ſich auf einmal wieder, indem er abermals auf die Tafel klopfte.

„Sagt Mister Cartwright, ich erſuche ihn, einzutreten.“

Dieſer kam, und mit ihm ein ſchmächtig-zartes Weſen von etwa vierundzwanzig Jahren, das furchtſam bei den Flügelthüren ſtehen blieb. Der Alte erhob ſich, bot ihr galant ſeinen Arm an und führte ſie zum vierten und leeren Sitz. „Miß Helen Lovely! ich wünſche Glück, und trinke Ihre Geſundheit!“

Die beiden Brautleute wechſelten Blicke, und Freudenthränen begannen über ihre Wangen herabzuperlen.

„Trinken Sie, Mister Morton, Sie haben noch vierzig Minuten Zeit. Doch, kommen Sie, wir wollen die beiden Brautleute nicht länger im Genuſſe der Süßigkeiten ſtören; ohnedem, thun Sie dem Magen zur Seereiſe nicht zweimal wohl.“

Und mit dieſen Worten erhob ſich der Alte, haſchte nach ſeinem Hut, warf ihn auf den Kopf, und ſchritt in's anſtoßende Beſuchzimmer.

„Nicht wahr, Miſter Morton, Sie werden wunderliche Dinge von mir denken? Nicht wahr? Hein!"

„Die Wahrheit zu geſtehen, Miſter G—d —"

„Mich ſo für eine espèce eiſernen kaufmänniſchen Napoleon halten, der Alles in's Feuer jagt, und zu Maſchinen zieht?"

„Sie werden am Beſten wiſſen —"

„Nun, wir wollen das dahingeſtellt ſeyn laſſen. Verſtehen Sie, ſehen Sie! die Menſchen ſind wirklich nur größtentheils Puppen, lebendige Puppen, die durch eine Menge Fäden geleitet und am Gängelbande geführt, das heißt, regiert werden. Je dümmer die Menſchen, deſto leichter ſind ſie am Gängelbande zu führen; darum ſind die Koſacken und Ruſſen die allerbeſten Unterthanen; und an dieſe ſchließen ſich dann ſtufenweiſe die andern Völker und Nationen an. Verdammt ſchwer hält es mit den Franzoſen; aber für einige Zeit pariren ſie ſo gut als Andere, nur muß man recht theatraliſch ihrer Eitelkeit zu ſchmeicheln wiſſen. Noch ſchwerer iſt John Bull zu regieren, weil er urtheilt. Eine urtheilende Nation iſt ſchwer zu regieren, oder, was daſſelbe ſagen will, zu bezähmen. Am allerſchwerſten die Amerikaner. Und doch würde Einer, der die Fäden alle, oder wenigſtens die meiſten, in ſeiner Hand zu vereinigen wüßte — weiß nicht — ich glaube, er würde auch die Amerikaner zähmen — darüber wahrſcheinlich zu Grunde gehen; aber doch zähmen, wenigſtens, wie Cäſar, den Grund legen, auf dem dann ein kalter Auguſtus fortbauen könnte. Habe viel erfahren; aber wollte es doch nicht mit Gewißheit behaupten. Seyd verdammt geſcheidte ſtarre Leute, Ihr Amerikaner. Als Republikaner waren die Griechen und Römer bloße Haſenfüße gegen Euch; denn ſie erkannten die Prinzipe des Eigenthumsrechtes und der perſönlichen Freiheit nicht ſo richtig, wie Ihr ſie kennt. Aber doch die Fäden, ſehen Sie, lieber Morton, dieſe Fäden, ſie ſind verſchiedenartig. Sie ſind der blinde Glaube, Dummheit, Mangel an Nachdenken, Gewohnheit, Leidenſchaften, vorzüglich aber das liebe Geld. Haben Sie dieſe Fäden geſponnen, und mit den Menſchen ſelbſt in Verbindung geſetzt, und ſie an ihre Leidenſchaften und Bedürfniſſe gekettet, dann können Sie ſie hinziehen, wohin Sie wollen. Es iſt eine eigene Sache um dieſe Fäden, und die Bedürfniſſe, an die man ſie knüpfen, oder die man mit ihnen erzeugen kann. Ihr

Amerikaner nun werdet durch Bedürfniſſe regiert, die wieder ganz das Gegentheil von den der barbariſchen Koſacken ſind; je mehr Ihr Bedürfniſſe habt, deſto weniger ſeyd Ihr frei, deſto mehr werdet Ihr Unterthanen. Sehen Sie, merken Sie, das iſt beiläufig, was ich Regierungskunſt nenne. Wir haben die Fäden oder vielmehr den Hauptfaden in der Hand, wiſſen ſie und ihn mit den Menſchen in Verbindung zu bringen, regieren ſo auf unſere eigene Weiſe. Doch wir haben keine Zeit zu philoſophiſchen Erörterungen. Müſſen jedoch Alles hören, Alles wiſſen. Pah! haben mir da einen Brief vom wackern Oberſten Isling gebracht, einem alten Freunde von mir, und herrlichen Deutſchen. Allen Reſpekt vor alten Deutſchen, ſind wie ihre alten Weine; ſind aber, höre ich, alle von den Franzoſen ausgetrunken worden, ihre alten Weine, und die jungen taugen nichts, oder nicht viel. Aber ein alter Franzoſe — Hein!"

Er lächelte und hielt inne.

„Wird einem alten Deutſchen doch noch den Rang ablaufen. Hein!"

Morton ſah ihn geſpannt an. Des Alten Geſicht hatte etwas Leuchtendes, Phantaſtiſches angenommen.

„Hat Ihnen da, der alte Isling, einen Wechſel von zehntauſend Dollars mitgegeben, zum Anfang Ihrer Pflanzung am Miſſiſippi, mit der Bedingung jedoch, daß Sie ſogleich in den Weſten gehen. Will ferner die Bürgſchaft ſtatt Ihres Großonkels für die fünfzigtauſend Dollars übernehmen, und dafür ſoll ich ihm die Realitätenurkunden ausliefern. Für die zehntauſend Dollars nimmt er bloß vier Prozent. Ein Spottgeld; denn er kann zehn in Dauphin County haben."

„Wie?" fragte der Jüngling im höchſten Erſtaunen. „Oberſt Isling ſollte das gethan haben?"

„Da, leſen Sie," ſprach der Alte; „wiſſen Sie das nicht? Ah, Oberſt Isling iſt ein prächtiger Deutſcher. Und die alten Deutſchen waren immer brav, ſchon von den Römerzeiten her — wenn ſie nämlich nicht ſchlecht waren. Dachte wahrſcheinlich, der alte Isling, würde da über Ihren Großonkel herfallen, den edelſten Staatsmann, der je gelebt, und der eigentlich Urſache iſt, daß wir Ausländer, wie Ihr uns nennt, es in Euerm Lande aushalten können, vor Euerm ſchmutzigen Hochmuthe und Euerer ſchäbigen Selbſtſucht. Er konnte glauben, ich würde einen ſolchen Mann drängen! Pfui, alter Isling! Glaubteſt Du denn, ich ſey ein Yankee, ein derlei doppelt deſtilirter Jude, oder ein hypokritiſcher Presbyterianer, oder ein winſelnder Methodiſt? Hein!“

Der Alte war, während er ſo ſprach, einige Male ſcharf im Salon auf- und abgelaufen. Morton ſtand, den Wechſelbrief des Oberſten in der Hand haltend, und ſeine Bruſt hob ſich in dem Gedanken an die herrliche, fromme Familie und die entzückende Adele, deren verklärte Holdſeligkeit ihm nun im vollen Zauberlichte der reinſten Jungfräulichkeit vor Augen ſtand. Eine unnennbare Sehnſucht zog ihn zurück zu den Ufern des Susquehannah.

„Sie haben alſo die Wahl,“ unterbrach ihn der Alte in ſeinen Träumereien, „ob Sie ſich Oberſt Isling anvertrauen wollen, oder mir. Er iſt ein Ehrenmann. Sie gehen ganz ſicher. Vier Jahre läßt er Ihnen die zehntauſend Dollars zu vier Prozent, die bereits bezahlt ſind; denn er nimmt den Cyrus zu zweitauſend Dollars an.“

„Gerade das koſtete er mich auch,“ bemerkte Morton gedankenſchwer.

„Mit Ihrem Großonkel würde er großmüthig verfahren, darauf können Sie ſich gleichfalls verlaſſen. In vier Jahren können Sie Ihre Pflanzung eingerichtet haben, und ein wohlhabender Mann ſeyn. Bei mir ſind Sie Reiſeagent — werden, ſo ich ſehe, daß Sie zu gebrauchen ſind, bevollmächtigter Agent — mein Abgeſandter — aber ſind mein Werkzeug. Wählen Sie. Ihre Mitbürger wenden ſich von Ihnen; zwei Ausländer, wie ſie uns nennen, bieten Ihnen ihre hülfreiche Hand an; was wählen Sie?“

Noch ſtand Morton unentſchloſſen.

„Sie haben noch fünfundzwanzig Minuten Zeit, Mister Morton. Vor vier Tagen wollten Sie in den Delaware ſpringen, vor dreien in den Susquehannah,“ ſprach der Alte mit durchbohrendem Blicke und einem dämoniſchen Lächeln. „Glauben Sie, es mit Ihren biſſigen Landsleuten aushalten, ihr frommes Hohnlächeln ertragen zu können?“

Der Jüngling lächelte bitter.

„Auch ich bin mit Füßen getreten worden, von Vater, Mutter, Brüdern, buchſtäblich mit Füßen getreten worden; mit meinem Mädchen, das ich wie ein fünfzehnjähriger Narr liebte — denn wir Gascogner fangen zeitlich an, und hören ſpät auf, — machte ſich ein alter Vicomte einen Zeitvertreib, der ſie in's Lazareth brachte. Darüber bekam ich la belle France ſatt, bis zum Halſe. Starke Seelen krümmen ſich nicht, ſie brechen lieber, und die ſtärkſten biegen ſich wie Damaszenerklingen, und ſchnellen auf und ſchneiden. Ah, die Zeit meiner Rache iſt gekommen. Könige müſſen vor mir zittern.“

Der junge Mann lächelte nicht mehr.

„Ich habe mehr als hundert Millionen im Gelde meines Geburtslandes. Mehr als hundert Millionen ſtehen mir zu Gebote. Ich brauche keine Hunderttauſend für mich; aber ich brauche die hundert Millionen zu meinen Endzwecken. Wollen Sie dieſe fördern? Wollen Sie der Meinige werden?“

„Und dieſe Endzwecke?“ fragte der Jüngling.

„Fragen Sie nicht, junger Mann!“ verſetzte der Alte mit ſtarker Stimme. „Wollen Sie mir gehören? Antworten Sie. Sie ſollen Großes wirken, groß werden.“

„Ich will.“

„Sie wollen alſo die Bombe ſeyn, die ſich erhebt in dunkler Nacht, und hinüber ſteigt auf die ſichere Feſtung, und niederſtürzt auf das Pulvermagazin, und es aufſchnellt, daß eine Welt erbebt? Ah — Sie wollen ſich alſo franzöſiſcher Großmuth anvertrauen?“

„Das will ich.“

„Ah, ſie glauben drüben, der alte Stephy ſitzt im phlegmatiſch-quäkeriſchen Philadelphia! Ah, und er ſieht nichts und hört nichts auf ſeinen Gold- und Silberſäcken. Ah, Sie ſollen ſehen und hören, daß ich ſie nicht vergeſſen habe, nichts vergeſſen habe. Ah, Ihr Amerikaner habt Großes bewirkt, aber der Lichtſtrahl, die Erploſion, die auffuhr, war mit franzöſiſchem Credite endoſſirt. Verſtehen Sie mich? So endoſſirt ſollen Sie in die alte Welt. Verſtehen Sie?“

„Ja.“

„Ihren Cyrus nimmt alſo der Oberſt für zweitauſend Dollars, die Ihnen bei mir in's Haben geſchrieben ſind,“ ſprach der Alte mit einem ſeltſamen Gedankenſprunge. „Ah, junger Mann! wo wären Sie, ohne Oberſt Isling oder den alten Stephy? Ah, der alte Stephy,“ murmelte er mit leuchtenden Augen; „Isling iſt doch nur ein Deutſcher; wir aber ſind ein Franzoſe. Der Teufel ſind wir. Wollen Sie dem Teufel angehören, Morton? Hein! Dann unterſchreiben Sie.“

Und es leuchtete ein wirklich teufliſches Feuer aus des Alten glühenden Augen, als er dem Jüngling das Papier zur Unterſchrift vorlegte.

Dieſer überſah es, und ſchrieb, wie es ſchien, freudig überraſcht, ſeinen Namen darunter.

„Und nun kommen Sie, Sie haben noch fünfzehn Minuten Zeit.“

So ſagend, legte er den Arm Mortons in den ſeinigen und zog ihn raſch durch den Corridor der Hausthüre zu. Einer der beiden Irländer kam wie toll an ihn heran geſprungen.

„Ah, Maſter!“ rief der Ire, „treiben Ihre Tricks *) mit uns, verdammte Tricks; wollen Ihnen aber zeigen, daß Phelim keine Tricks mit ſich ſpielen läßt. Sind in einem freien Lande. Laſſen uns da Ziegel hin und her tragen, vorwärts und rückwärts, wie Narren. Eine Schande und ein Spott. Meinen Sie, wir ſind Juden, und in Egypten — damn ye! Sind in einem freien Lande, Sar. Und verſtehen Sie, Sar! Und damn ye, Sahr! you old tyrant, Sahr! And we are in a free cahntry, Sahr!“ **)

„Ah, Jungens, Ihr ſeyd fertig? Recht ſchön,“ lachte der Alte — „recht ſchön. Nun, ſo tragt ſie nur wieder auf ihren vorigen Platz, von dem Ihr ſie ſo eben weggetragen, zurück auf die linke Ecke; verſteht Ihr mich?"

---

*) Poſſen.

**) Und v—t ſeyen Sie, Herr — Sie alter Tyrann; und wir leben in einem freien Lande.

„Master! you anar!" ſchrie der Irländer, und die Unterlippe des Mannes ſtreckte ſich ſo weit in der ausbrechenden Wuth, daß er kein Wort hervorzubringen im Stande war.

„Wie ich ſage," bedeutete ihm der Alte gelaſſen. „Ihr tragt die Ziegel wieder an den Ort, von dem Ihr ſie genommen."

„Now by saint Patrick and Jasus! und möge ich — — — werden, wenn ich dem alten Tyrannen da nicht den Hals umdrehe. Davy, my darling!" *) rief er ſeinem Gefährten mit drollig einſchmeichelnder Stimme zu, „komm', und laß uns dem alten Tyrannen da das Genick umdrehen!"

Und der tolle Irländer war auch vollkommen willig, ſeine Worte in Erfüllung zu bringen, und mit einem Satze ſprang er an den Alten heran, der kaum Zeit gehabt hatte, dem Anfall durch eine geſchickte Wendung zu entgehen. Morton erfaßte jedoch den Irländer, eben als er ſeinen Fehlſprung durch einen zweiten verbeſſern wollte, und ſchleuderte ihn zu Boden.

---

*) David, mein Schätzchen.

„Möge Sie G—tt v—n, alter Tyrann!“ ſchrie der Irländer wieder dem Alten zu. „Glauben Sie, wir ſind Ihre Narren — Ihre verdammten Narren? O weh, Davy, der Gentleman, glaube ich, hat mir ein paar Rippen gebrochen, oder wenigſtens das Genick. Davy, my darling! komm, mir aufzuhelfen, um dem alten Tyrannen eines zu verſetzen. O weh! Ah, Sahr, als Gentleman hätten Sie auch ein wenig genteeler ſeyn können;“ ſchrie er drollig-maulend Morton an.

Und wieder ballte er auf den Alten die Fäuſte und fletſchte die Zähne; und als er endlich mit Hülfe Davys auf die Beine gebracht worden, hinkte er abermals heran, um dem alten Tyrannen, wie er ſich ausdrückte, das Genick umzudrehen.

„Sehen Sie,“ ſprach der Alte ruhig zu Morton, „ſehen Sie, was man mit den Leuten für eine Plage hat, ehe man ſie abrichten kann. Zehnmal möchte man vor Zorn und Ungeduld aus der Haut fahren. Iſt ſchwer, lieber Morton, dieſe Maſchinen in Gang zu bringen, ſehr ſchwer, gehört viele Seelenſtärke und Ausdauer dazu. Man darf Contenance abſolut nicht verlieren. Pah!“ wandte er ſich auf einmal zu dem tollen zähnefletſchenden Irländer: „Du willſt alſo nicht länger Ziegel tragen, Paddy?“

„Möge mich G—tt v—n, wenn ich's thue, Du alter Tyrann!“ ſchrie ihn der Ire an — „By Jaſus, ich will nicht!“

„Ah, biſt ein braver, und wie ich ſehe, ein ſtudirter Kerl, dem es freilich zu gering ſeyn muß, wie die Juden in Egypten Ziegel hin und her zu tragen. Wo dachte ich nur hin, einem ſolchen Burſchen, wie Du, dergleichen zuzumuthen? Hein! wollen unſern Fehler verbeſſern. Hein! haſt netto einen halben Tag gearbeitet — Hein!“

Der Irländer gab keine Antwort.

„Zwar nicht ganz einen halben Tag, bloß drei Stunden; aber ſollſt für einen halben Tag bezahlt ſeyn. Halt, da iſt ein halber Dollar.“

Der Ire ſtutzte und langte nach dem Silberſtücke.

„Und Du?“ wandte ſich der Alte zu dem zweiten Irländer, der ſich vergebens bemüht hatte, ſeinen tollen Kameraden zur Ruhe zu bringen.

„Ah, by Jaſus!“ lachte Dieſer, „meinethalben trage ich Backſteine bis ans Ende der Welt, wenn mich Euer Wohlehren bezahlen.“

„Und es Whisky gibt, nicht wahr? Mister Bell!“

— er wandte ſich zu einem ſeiner Commis, der auf der Marmortreppe der Hausthüre dem ſeltſamen Auftritte zugeſehen hatte — „Mister Bell! ſagen Sie Mister Banks, er möge dieſen Mann für den nächſten Monat in Dienſt nehmen. Mag ihn am Werfte einſtweilen anſtellen; dreißig Dollars per Monat. Biſt Du zufrieden, Paddy?“

Der Irländer warf vor Freuden ſeinen Hut in die Höhe, und tanzte wie närriſch um den Alten herum.

„Und nach Verlauf dieſer Zeit,“ fuhr der Alte fort, „mag mir Mister Banks über das Betragen des Mannes Bericht abſtatten; vorzüglich im Punkte ſeiner Nüchternheit.“

„Und Du,“ wandte er ſich zu Phelim, der, den Hut in der Hand, da ſtand, nicht unähnlich dem Hunde, der den Knochen ſo eben ins Waſſer verſinken geſehen; „ſo Du Dich noch einmal in meiner Nähe blicken läſſeſt, ſo laſſe ich Dich von wegen assault and battery*) verhaften. Merke Dir das! Ah, Mister Morton! koſtet viele Mühe, die Leute zu ziehen;“ ſeufzte der Alte. „In dieſem Punkte iſt es ein wahres Elend in Ihrer Republik; zum Glücke ſind noch Irländer, Deutſche und Engländer genug auf der Welt; aber mit Euch Amerikanern iſt es eine gar ſchwere Sache. — Man muß jedoch Gutes mit Böſem nehmen. Eine Kapitalſache iſt die Sicherheit des Eigenthums bei Ihnen. — Jetzt ſehen Sie, die Schlingel da haben uns ſo lange aufgehalten, daß wir die Zeit zur Abfahrt beinahe verſäumten. Wir haben noch eine Minute Zeit.“

---

*) Angriff und Schlägerei.

Und während der Alte ſo ſprach, tönte auch die Schiffsglocke vom Chesnutwerft herüber, und die kurz abgebrochenen Dampfſtöße ächzten und ziſchten wie raſend vor Ungeduld, die nahe Abfahrt verkündend. Er ging in tiefes Sinnen verloren. Als ſie in Marketſtreet ankamen, hörten ſie die Schiffsglocke ein zweites Mal. Wieder hielt er inne.

„Ja, ja, lieber Morton, in London werden Sie etwas von meinem Geiſte kennen lernen. Iſt ein eigenes Leben in London. Iſt da gewiſſermaßen deponirt mein Geiſt. — Sind ganze Kaufleute, die Engländer!“

„Ihr Geiſt in London deponirt?“ fragte Morton. „Ich glaubte, er ſey ganz in Philadelphia, Mister G—d. Aber das Dampfſchiff, Mister G—d? Wir verſpäten uns.“

„Da irren Sie. Der Geiſt eines Großhändlers muß die Welt umfaſſen. Er iſt eine ſouveraine Macht, dieſer Großhändler, der unabhängig vom Staate nur gehörig gedeiht, ſo wie einſt die Kirche nur gedieh, als ſie unabhängig vom Staate war — und bei Ihnen jetzt gedeiht, weil der Staat gar nichts mit ihr zu thun hat. Der Großhändler iſt eine ſouveraine Macht, merken Sie ſich das, Mister Morton — in gewiſſer Beziehung ſo ſouverain, wie der Monarch, der ein Land regiert. Pah! es iſt nicht das Land, das die Macht verleiht, es ſind die Menſchen — verſtehen Sie; und der Großhändler hat ſo gut ſeine Unterthanen, ſeine Regierungsbeamten, ſein Reich, ſeine Allianzen — ſelbſt ſeine heilige Allianz — wie die großen Mächte Europas. Ah, in London beim alten Lomond werden Sie, ohne es ſelbſt zu wiſſen, Ihr examen rigorosum beſtehen müſſen."

„Ah, da ſind wir ja," ſprach er, auf das Dampfſchiff deutend, von welchem die Schiffsbrücke ſo eben abgezogen wurde. Man hörte den Ruf des Capitains: „All hands on board," und das „Yes sir" des Oberbootsmanns, worauf ſich das Schiff in Bewegung ſetzte.

Der Alte ſchien Dampfſchiff und Reiſe vergeſſen zu haben; die Hand des Jünglings feſt in die ſeinige gepreßt, ſchweiſten ſeine Augen in die Ferne, während er murmelte: „Sollte am zwanzigſten Januar nach Paris abgehen, heute haben wir den dritten; Lomonds Brief datirt vom neunzehnten Dezember. Dieſe Baltimore-Schooner ſind nicht mit Geld zu bezahlen; fliegen wie die Schwalben. Ah, Mister Morton! am zwanzigſten müſſen Sie in Havre ſeyn. Am fünfzehnten künftigen Monats in London."

„Haben Sie nur die Gefälligkeit, den Winden zu befehlen."

„Sie gehen mit dem Glücke des alten Stephy; das iſt der beſte Wind," verſetzte er ernſt, die Hand des Jünglings noch immer in der ſeinigen haltend.

„Capitain Morton, adieu!" ſchrie es vom Dampfſchiffe herüber.

„Master!" heulte Pompey, der vor Ungeduld wie toll auf der Quarterdecke umherſprang.

Der Alte ſchien nichts zu bemerken. „Ah, der Geiſt Ihres Großonkels," hob er wieder an, endoſſirt vom alten Stephy — er geht in Ihnen ab, junger Mann. Vergeſſen Sie nicht, daß ich Ihren Geiſt in Anſpruch nehme, daß ich keine Maſchine brauche, daß Sie der Repräſentant des alten Stephy werden ſollen, der raſch handeln muß, wenn es Zeit und Umſtände erfordern. Ah, da haben Sie noch etwas. Es iſt Ihr Creditiv für Mister Lomond.“

Das Creditiv war eine kleine, ſchmutzige Karte, zuſammengefaltet und verſiegelt.

„Master!“ ſchrie Pompey nochmals aus der Ferne herüber.

„Und nun, Freund! es iſt ſelten, daß der alte Stephy Jemanden Freund nennt; leben Sie wohl! und wenn Sie ſich nicht an Ihrem Schickſal rächen, ſo iſt es Ihr Fehler. Wenn Sie nicht mit einer Million franzöſiſchen Geldes wiederkehren, es iſt mehr als Fehler.“

„Tom, John, Mike und Ben! bringt den Gentleman ſogleich an Bord des Maryland. Jedem von Euch einen Dollar.“

Den vier Bootsmännern war ein „Damn“ entfahren, dem jedoch, als ſie den Nachſatz hörten, ein Hurrah folgte. Mit einem Satze waren ſie Alle im nächſten Boot, das wie durch einen Zauberſchlag an den Werft und mit dem Jüngling davonflog.

Der Alte warf ihm Kußhändchen zu.

Das Dampfſchiff war hundertundfünfzig Yards im Strome und holte nun mit ſeiner hundertundzwanzig

Pferdekraft zum gewaltigen Zuge aus. Die ungeheuern Wellen, die es auffurchte, warfen das ſo eben vom Lande geſtoßene winzige Fahrzeug bei jedem Ruderſchlage in die Höhe, und wieder in die Tiefe, während gewaltige Maſſen Treibeiſes krachend ſich heranwälzten, und es jeden Augenblick in tauſend Stücke zu zertrümmern drohten.

„Greift aus, Ihr Jungens, und zeigt, daß Ihr den Whitehall-Buben*) nichts nachgebt. Zehn Dollars für Euch!“ ſchrie der Alte hinüber.

„Hurrah, für den alten Stephy!“ brüllten die vier Bootsmänner, und durch die ſechs Dollarskraft verſtärkt, flog das Boot durch die ſich nach einander kräuſelnd aufthürmenden Wogen des Rieſenſtromes, wie der Delphin durch die blaue Tiefe fliegt. Das intereſſant gefährliche Wageſtück hatte Hunderte von Zuſchauern auf das Werft gezogen; der Capitain des Dampfſchiffes in ſeiner Fahrt eingehalten und ein zweitesmal gerundet,

---

*) **Whitehall**, der Standpunkt der Bootsleute im Hafen von Newyork, von wo die Boote bei Wetten in der Regel auslaufen; dieſe finden beinahe ſtets zwiſchen amerikaniſchen und engliſchen Matroſen Statt, wenn Kriegsſchiffe der erſtern Nation ſich im Hafen befinden. Hohe Summen werden bei dieſen gewonnen und verloren.

um dem Boote Zeit zu ſeiner Annäherung zu geben; dieſes war bis auf fünfzig Yards an das Schiff herangekommen. Während deſſen kam ein Schooner mit vollen Segeln den Strom herab, das Boot in die Mitte nehmend.

„To leeward! to leeward!“ rief es aus hundert Kehlen.

Und in demſelben Augenblicke riß eine gewaltige Woge das leichte Fahrzeug mehrere Klaſter hoch empor und warf es mit derſelben Schnelligkeit in die Tiefe, und während es hinabgleitete, kam eine zweite Woge, und, auf dieſer reitend, ein ungeheurer Klumpen Treibeiſes, der über das Schiffchen hinfuhr und es mit ſeinem eiſigen Schilde bedeckte, wie das Leichentuch den Sarg bedeckt.

Das Boot war verſchwunden.

Ein Schrei des Entſetzens ſtieg von dem Werfte und dem Quarterdecke des Maryland, und von hundert Schiffen in die Lüfte, und tauſend Stimmen ſchrieen, und dann verſagte ihnen die Sprache, und ſie ſtarrten ſprachlos auf den Fleck hin, in den ſich bereits friſche Eisklumpen und Wogen getheilt hatten.

Der Alte hatte eine Cigarre aus ſeiner Rocktaſche genommen und ganz gemächlich Feuer geſchlagen. Nachdem er ſeine Cigarre in Rauch gebracht, warf er wieder einen Blick auf den Strom.

Jetzt hob ſich ein Kopf, dann ein zweiter, ein dritter, zuletzt ein vierter. Es waren die Köpfe der Matroſen. Der Alte ſah ſchärfer hinüber. Die Hand eines Fünften wurde nun ſichtbar, dann der Kopf. Es war Morton, der ſich an der Bootswand des wieder aufgetauchten Fahrzeuges hielt, an der nun die fünf Schwimmer, wie Blutigel am menſchlichen Halſe, hingen.

Das Boot des Maryland hatte ſich mittlerweile Bahn bis zu den fünf um ihr Leben Kämpfenden gebrochen. Der Alte ſchrie mit einer Donnerſtimme hinüber: „Tom, John, Mike und Ben! Jedem von Euch fünfundzwanzig Dollars. Habt Acht auf Mister Morton.“

„Ein Hurrah dem alten Stephy!“ brüllte es wieder zurück, und mit einem Schwunge waren ſie in der Yawl des Maryland. Morton hielt ſich noch mit der einen Hand an der Bootswand, mit der andern ergriff er ein vom Dampfſchiffe ihm zugeworfenes Seil.

„Ah!“ lachte der Alte, während der Jüngling die Schiffswand hinankletterte. „Hat noch ein Bad vor ſeiner Abfahrt genommen. Der erſäuft nicht mehr. Der iſt ſicher.“

Einige der Zuſchauer ſchauderten, Andere ſtießen Verwünſchungen aus; die Mehrzahl aber meinte — „Ah, old Stephy! has plenty of money.“ *)

Bei uns vertritt nämlich money die Stelle der Liebe; ſie bedeckt der Sünden viele, oder vielmehr alle.

---

*) Ah, der alte Stephy, hat die Fülle Geldes.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Achter Theil.

Morton oder die große Tour.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

I.

Der Geldmann.

(London.)

Gerade drei Monate fünf Tage nach der Abfahrt des Swiſtfoot, um vier Uhr zwanzig Minuten Nachmittags, waren Seine Herrlichkeit Lord Arbuthnot im Begriffe, ein kleines Gäßchen zu durchſegeln, das von Broadſtreet buildings tiefer hinein in das Labyrinth von —ſtreet führt.

Seine Herrlichkeit hatten Ihren Wagen am Eingange von Broadſteet buildings vor einem der ſogenannten achtbaren Handlungshäuſer ſtehen gelaſſen, und bemühten ſich ſo eben nach Kräften, das Ziel Ihrer Reiſe zu erreichen; ein Vorhaben, das für Ihre Herrlichkeit mit einiger Schwierigkeit verbunden war, da Ihre Herrlichkeit bereits drei Male in dieſem fatalen Jahre einen

Gewaltangriff vom Zipperlein auszuſtehen gehabt hatten; eine Folge der übeln Gewohnheit, behaupteten Seine Herrlichkeit, die gediegenen engliſchen Weine mit allzu viel Cognac zu verſetzen, welche Behauptung aber Seine Herrlichkeit eigentlich von Sir Halford zu entlehnen beliebten, welch' genannter Sir Halford in dieſem, ſo wie in vielen andern Punkten Ihre Autorität war. Seine Herrlichkeit beeilten ſich auch um ſo mehr, zu dem Ziele Ihrer Wünſche zu gelangen, als eine unheilſchwangere Wolke ſich über dem Haupte Seiner Herrlichkeit zeigte, die Ihre Herrlichkeit zu durchnetzen drohte.

Ein Lackei, mit einem vollkommen zwei und einen halben Yard langen goldbeknopften ſpaniſchen Rohre, hatte Seine Herrlichkeit an's Schlepptau genommen, und es war nicht ohne einige Schwierigkeit, verſicherten Sie, daß es Ihnen allmälig gelang, ſich in die Querwindungen dieſes heilloſen Labyrinthes hinein zu finden; ein Umſtand, der um ſo verdrießlicher war, als die ganze hohe Bemühung nur eine Viſite zum Zwecke hatte; eine Angelegenheit, die Seine Herrlichkeit Ihren Getreuen zu überlaſſen um ſo mehr geſonnen geweſen waren, als der Gegenſtand dieſer Aufmerkſamkeit ein bloßer Amerikaner war; dem aber einige Attention zu bezeugen

Seine Herrlichkeit wieder um ſo mehr bewogen wurden, als derſelbe von hoher Familie, mit einigen der älteſten Pairsgeſchlechter in Verbindung, auch bereits mehrere Lords, Viscounts und ſelbſt Marquiſe das Exempel eines ſolchen exceptionnellen Beſuches ſtatuirt, auch Seine Herrlichkeit noch einen beſondern Beweggrund zu dieſem Beſuche hatten. Seine Herrlichkeit waren nämlich von jener großherzigen Partei, die die ſchwere Bürde, das Volk der drei Königreiche zu beglücken, auf Ihre Schultern geladen hatte. Sie waren eigentlich nicht ſelbſt im geheimen Rathe, aber Sie hatten die Anwartſchaft auf einen der wichtigen Poſten, die, in dieſem glücklichen Lande der Freiheit, Sinecures genannt werden, und Seine Herrlichkeit hatten daher, um Seine Gnaden den regierenden Herzog zu verbinden, Sich ſehr gerne herbeigelaſſen, dieſem jungen, ſtolzen Republikaner um ſo mehr die Ehre einer Preliminar-Viſite zu erzeigen, als es hieß, daß derſelbe auf eine ganz beſonders ausgezeichnete Weiſe vom Präſidenten dieſer fatalen Republik berückſichtigt werde; einem wirklich recht fatalen Manne, geruhten Seine Gnaden, der regierende Herzog, und mit ihm, als einer ſehr reſpektablen Autorität, die ganze Peerage zu ſagen; einem recht fatalen Manne, der von ſeinen inconvenanten Geſinnungen gegen die Hauptmacht der fünf großen Mächte nur zu eclatante Beweiſe gegeben hatte.

Der junge Amerikaner war, ſo hieß es ferner im John Bull und der Morning-Poſt, zweien bekanntlich ſehr reſpektablen, zuverläßigen Blättern, in einer der prachtvollſten Fregatten der jungen Republik herübergekommen, und man wiſperte ſich gleichzeitig in die Ohren — in einer ſehr epineuſen Angelegenheit herübergekommen.

Nun hatte es mit der Fregatte zwar ſeine Richtigkeit; nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß es nicht der junge Amerikaner, ſondern von ſeiner Regierung abgeſendete Depeſchen geweſen, die auf dieſe Weiſe in das alte England befördert worden waren.

Die Vorausſendung dieſer Umſtände dürfte nothwendig ſeyn, um dem Leſer die Unwahrſcheinlichkeit wahrſcheinlich zu machen, daß zwei Marquiſe, vier Earls, ſechs Viscounts und ſieben Barone, oder wie ſie ſchlechthin genannt werden, Lords, einem unſerer Mitbürger in London und, was noch weit mehr ſagen will, in einem der entlegenſten Gäßchen der City, nicht ſehr weit von Smithfield, ſelbſt eigene Beſuche abſtatteten.

Seine Herrlichkeit waren nun das Gäßchen durchgeſegelt, und aus dieſem in jenes Chaos troſtloſer Backſteingebäude gelangt, das von Broadſtreet buildings nördlich und nordweſtlich hinaufzieht; eine wahre Wüſte von Mauermaſſen, aus denen der belebende Geiſt des Menſchen gewichen, und nur das Haben und Soll zurückgeblieben zu ſeyn ſcheint; wo eine ewige Grabesſtille herrſcht, die nur ſelten durch den bedächtigen Tritt eines Bankdieners, oder den ächzenden Keuchhuſten einer lahmen Haushälterin unterbrochen wird. Selbſt der in Gold vergrabene Handelsmann, der hier einen Theil ſeiner Tageszeit verbringt, kommt nicht im raſchen Cabriolet angefahren, er ſchleicht mit zur Erde geſenktem Blicke, als wollte er durch dieſe quasi Parade von Oekonomie lauernden Rivalen ſeine Creditwürdigkeit recht anſchaulich vor Augen bringen.

Der Lackei Seiner Herrlichkeit, Lord Arbuthnots, hatte bereits vor zehn Häuſern gehalten, und an die troſtlos erblindeten Fenſter hinaufgeſtiert, vergebens bemüht, ihre innern Bewohner zu erſpähen. Kein Kopf war zu ſehen in den Fenſtern, keine Stimme zu hören in der Straße; kein Schornſtein, aus dem der Rauch ſich heimiſch in das blaue Himmelsgezelt hinaufringelte;

die Drücker an den Thüren waren vom Grünſpan angefreſſen, die Fenſter gebrochen oder erblindet; dem dienſtbaren Geiſte ſeiner Herrlichkeit ſchien bei hellem Tage unheimlich zu werden in dieſem gruftartigen Viertel. Er war im Begriffe zu verzweifeln, als er auf einmal, wie der Matroſe an der Spitze des Mittelmaſtes, laut aufſchrie: „wir haben es — gefunden, Herrlichkeit!“

Und Seine Herrlichkeit kamen mit einem leiſe gemurmelten „d—n that yankee“ heran, und ſchauten empor zu den Fenſtern, hinter deren hohen Brüſtungen, die den Zeiten Karls des II. angehören mußten, weiß und roth ſeidene Vorhänge auf einigermaßen chriſtliche Appartements ſchließen ließen, — bemerkten Seine Herrlichkeit.

Fünf bis ſechs raſende Schläge mit dem Klopfer kündigten den vornehmen Beſuch an. Die Hausthüre wurde durch ein ſeltſames Geſicht eröffnet.

„Mister Morton of Morton hall zu Hauſe?“ fragte der Lackei.

„Er iſt,“ war die Antwort, und dabei deutete das Weſen, das die Hausthüre geöffnet hatte, auf die erſten Flügelthüren des Corridors, und wandte Herrn und Diener den Rücken. Und während der Lord den Thürſteher mit einem befremdenden Blicke anſchaute, öffnete der Diener die Flügelthüre.

Es war ein ſonderbares Geſicht, dieſes Thürſtehergeſicht. Die Farbe war nicht grau, und war nicht grün, und nicht roth und auch gelb nicht; aber es war ein Schmelz von allen Farben, etwas zauberartig Unheimliches war in dieſer Farbe. Am meiſten ähnelte ſie dem drei Jahre im Salzwaſſer gelegenen Häringe, mit deſſen Form auch die des Subjektes viele Aehnlichkeit hatte. Eine ſcharfe, lange Adlernaſe, die ſo ſpitzig auslief, daß man in Verſuchung kam, ſie für nachgemacht zu halten, wenn die roth glänzenden Punkte an der Spitze nicht ihre Verbindung mit der übrigen Perſönlichkeit des Mannes dargethan hätten. Ueber dieſer Naſe war eine Stirne, die ſich fuchs- und wieder löwenartig zuſammenzog und ausbreitete, und darunter ein paar Augen, die urſprünglich graugrün geweſen ſeyn mochten, aber nun in's Röthlichte ſchillerten, entſetzlich ſchillerten. Dieſe Augen ſchienen ruhig in ihren Kreiſen zu liegen; aber bei näherer Beſichtigung hatte man Urſache, dieſe Ruhe der des Tigers zu vergleichen, der, zuſammengerollt in einen Knäuel, auf die herannahende Beute lauert. Vom Munde war alle Sinnlichkeit gewichen;

denn die Lippen waren ein bloſer Strich, höchſtens von der Breite einer Linie. Kinn und Wangen waren ausgetrocknet, von einer ſeltſamen Form. Das ganze Weſen des Mannes hatte etwas eigenthümlich Unheimliches. Er hatte ſich zwiſchen die Thüre in den Corridor hineingeſtellt, offenbar mit der Abſicht, den zurückgebliebenen Diener aus dieſer hinauszuſchieben, und dann die Thüre zu verſchließen; doch Dieſer behauptete ſeinen Poſten mit ächt engliſcher Dickköpfigkeit und ſtand, den Rohrſtock mit dem Goldknopfe vor ſich hingepflanzt, den Alten eine Weile vom Kopf zu den Füßen beſehend, worauf er ihm den Rücken wandte.

Dieſer ſchoß einen giftigen Blick auf den dickköpfigen Jungen, und zog ſich dann in die Tiefe des Corridors zurück.

„Seyd der Portier?“ fragte der goldbordirte Junge nach einer Weile, indem er mit dem Kopfe eine rückwerfende Bewegung machte, und die Lippen ſchnauzenartig verlängerte, dem Alten jedoch fortwährend den Rücken zuwandte.

„Jetzt, ja,“ ſprach der Mann.

„Muß ein ſonderbarer Kauz ſeyn, der Amerikaner.

Man ſagt, er ſey ein Gentleman? — Hier zu wohnen? Kein Gentleman wohnt in der City; bloß das Volk.“

Der Alte gab keine Antwort.

„Hat er Geld?“ fragte der Junge.

„Beiläufig Vierzigtauſend per annum.“

„Vierzigtauſend? Wißt Ihr auch', was Vierzigtauſend ſind? Viel Geld iſts, Mann. Mehr als Ihr und ich je zuſammen haben werden,“ ſchnarrte der Junge. „Mein Herr, der Viscount Arbuthnot, hat nur Zehntauſend —“

„Schilling,“ verſetzte der Alte. „Seht Ihr, Maulaffe, da den Franzoſen?“ fuhr der quasi Portier in ziſchendem Tone fort, auf einen zweiten Livréebedienten deutend, der ſo eben aus der hinterſten Ecke der Straße herauf kam, „der ſteht nicht an der Thüre, und läßt ſich von aller Welt begaffen, während ſein Herr eine diplomatiſche Viſite ablegt.“

Der Alte hatte, während er ſo ſprach, ſich wieder der Thüre genähert.

„Wer iſt ſein Herr?“

„Der Prinz — a — Und da kommt ein Dritter, der mehr in ſeiner Rocktaſche hat, als Dein Herr in ſeinem ganzen Vermögen.“

Und wirklich kam aus dem Gäßchen herauf ein junger Faſhionable, dem man es auf tauſend Schritte abſehen konnte, daß er hochgeboren auf die Welt gekommen. Hohn und Stolz, und die raffinirteſte Selbſtſucht hatten ſich auf dieſem Geſichte in der behaglichſten Breite hingelagert. Seine Augen blinzelten links und rechts an die Häuſer hinan, mit einer ganz eigenthümlich engliſchen fastidiousness. Als er die Stiege hinan ſchritt, entfuhr ihm ein leiſer Ausruf des Ekels, der nicht gemindert wurde, als er den Alten erſah, bei deſſen Anblick er wie erſchrocken zurückprallte, mit unnachahmlicher Unverſchämtheit jedoch ſein Lorgnon hob, ihn einen Augenblick maß und dann mit den Worten: Cut that vilain face*), mit dem Stiele ſeiner Reitgerte auf die Seite ſchob.

„Morton nicht zu Hauſe?“ wisperte er endlich mit einer ſeitwärts ſchnellenden Bewegung des Kopfes, ohne aufzublicken.

„Da kommt er ſelbſt.“

Und es traten aus den Flügelthüren eines reich verzierten und meublirten Beſuchzimmers drei einfach, aber nach der letzten Mode gekleidete Gentlemen.

---

*) Haſſe dieß niederträchtige Geſicht.

„Ah, Morton!“ rief der Faſhionable. „My Lord Arbuthnot, and Your Excellency my Prince — a —, ſehr erfreut, Sie zu ſehen. Helfen ſie mir doch unſeren lieben Morton aus dieſem heilloſen Schlupfwinkel nach Weſtend hinüber transportiren.“

„Verſuchten Alles, Mylord Flirtdown,“ verſicherte Lord Arbuthnot.

„Sind ſehr entêtirt von dieſer solitude, wollen nicht laſſen — von ihr,“ fügte diplomatiſch lächelnd der Prinz hinzu.

„Pah!“ verſetzte der quasi Portier. „Die Amerikaner ziehen es vor, mit kleinen Kugeln, achtundzwanzig auf das Pfund, ihre Rifles zu laden; treffen dabei eben ſo richtig, und kommen länger mit dem Blei aus.“

„'pon honour!“ lächelten die beiden Lords.

„Ihr Portier, Mister Morton,“ verſicherte der Prinz —

Und in demſelben Augenblicke hielt der hochgeborene Mann auch inne, und ſah den Alten mit ſeinem ſtarrſten undiplomatiſchſten Blicke ſprachlos an. Einmal holte er noch tiefen Athem, ſtarrte den Mann nochmals an, als wollte er ſich auch überzeugen, ob keine optiſche Täuſchung ſtatt finde, und dann empfahl er ſich ſo raſch, daß Lord Flirtdown kopfſchüttelnd Morton anſah.

„Alle Teufel!“ rief er, „wo iſt Lord Arbuthnot?“

„Bereits gegangen; haben Sie ihn nicht geſehen?“

„'pon honour! ſeltſam. Die Welt ganz verkehrt. Mylord nimmt auf franzöſiſche Weiſe Abſchied — und mon Prince auf engliſche. Was ſoll das? Doch kommen Sie, Morton. Haben wichtigere Dinge zu reden.“

„Kommen Sie, Flirtdown,“ rief Morton in ſorgloſer Heiterkeit, und Beide tanzten fröhlich durch die offenen Flügelthüren in das Beſuchzimmer.

Es war Morton — derſelbe Morton, den wir bereits kennen, aber nicht der Morton, der ſich am Werfte der Walnutſtreet in den Delaware, und an der Nordſtraße in den Susquehannah ſtürzen wollte; es war der ariſtokratiſche Sproſſe des alten Virginiens, der, mit dem ganzen Stolze ſeines Mutterſtaates*) bewaffnet, nun im Lande ſeiner Ahnen angekommen, wie Einer, der dem edeln Vaterhauſe einen Beſuch abſtattet. Der kalte Sarcasm des ſelbſtmörderiſchen Wahnſinnes hatte einem fein um die Lippen ſpielenden Hohne Platz gemacht, durch den der ariſtokratiſche Britte ſo unvergleichlich ſeine Erhabenheit über alle gemeinen Dinge dieſer Welt an Tag zu legen pflegt. Es war eine ungemein geiſtreiche Phyſiognomie, die aber mehr Kraft und altgriechiſche Schlauheit als Geiſt zu bergen ſchien; ſelbſt Härte lag in der vollkommen griechiſchen Bildung dieſes Geſichtes, den dunkelblauen, ſchwimmenden Augen — die, ſo wie ſie einen Gegenſtand fixirten, im eigenthümlichen Feuer aufloderten — der fein geformten Naſe, und der vollblütigen Röthe; es leuchtete eine ungemeine Stärke aus dieſem Geſichte, und wieder eine Kälte und ein Feuer, die wechſelweiſe anzogen und abſtießen. Es war eine ganz eigenthümliche Phyſiognomie, noch eigenthümlicher durch die herrlichen Formen der kräftig unverdorbenen Geſtalt.

---

*) Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß in der amerikaniſch-engliſchen Sprache unter Mutterſtaat, native state, ſtets der Geburtsſtaat, hier Virginien, gemeint iſt, — unter Mutterland, mother country, England.

„Wiſſen Sie, Morton," rief der Lord, der ſich auf einen Sopha geworfen hatte, und, ſein Lorgnon in's Auge gedrückt, die beiden Hände maleriſch in die Seite geſtemmt, ſich wieder erhob, um einen jungen Mann näher zu beſehen, der auf einer gegenüberſtehenden Ottomane in eine Morgenzeitung vertieft ſchien. „Wiſſen Sie, Morton? — doch, was wollte ich ſagen — oh, Morton! mir iſt der Kopf ſo voll. Denken Sie ſich, Dreitauſend, ſage Dreitauſend, geſtern. Pſhaw! in einer Viertelſtunde verloren. Verdammtes écarté! — Ja, was wollte ich ſagen — ja, jetzt fällt mir's ein. Wiſſen Sie, daß Sie mit mir müſſen. Komme eben von Tatterſalls, ein prächtiges Thier gekauft, lumpige neunzig Sovereigns. Geht herrlich im Curricle. Müſſen mit, wollen ihn im Hydepark probiren."

„Erlauben Sie mir zuvor, lieber Flirtdown, Ihnen meinen Landsmann Ferrol of Ferrolton aufzuführen. Auf der großen Tour; Miſter Ferrol! Lord Flirtdown."

Und Mister Ferrol of Ferrolton erhob ſich gravitätiſch von der Ottomane, und trat einen Schritt auf den Lord zu, und Dieſer einen Schritt wieder auf ihn zu, und die beiden Jünglinge ſtanden ernſt und ſteif vor einander, und verbeugten ſich eben ſo.

„Sehr erfreut, die Ehre zu haben, Mister Ferrol of — wie ſagten Sie lieber Morton —?"

„Ferrolton, my Lord Flirtgown," ſprach der junge Amerikaner mit ſtarker Betonung.

„Flirtdown, Mister Ferrol of Ferrolton!" rief der Lord mit drohender Miene.

Und die Beiden rückten ſich abermals näher, und ſchauten ſich an, und maßen ſich, wie zwei Vierundſiebenziger, die, auf Piſtolenſchußweite ſich nähernd, ihre metallenen Schlünde plötzlich gähnen laſſen.

„Alle Teufel! was fällt Euch ein?“ fuhr Morton auf, zwiſchen die beiden Antagoniſten ſpringend. Sie Flirtdown — wiſſen Sie wohl, daß unſer Ferrol von einer unſerer älteſten Carolina-Familien iſt, mit Ihren Morvilles verwandt, daß ihr Urahn wirklich von einem zweiten Sohne der Earls von Morwich abſtammt, daß ſein Haus ein ſehr gutes Haus iſt? Und Du Ferrol, wirſt doch Dein Entrée nicht mit Kugeln machen wollen?“

„Vergebung! Mister Ferrol of Ferrolton!“ ſprach der beſänftigte Lord, „aber die Specimina Eurer Yankees, die wir hier zu ſchauen bekommen, 'pon honour! ſie glauben, weil ſie Yankees ſind, können ſie ſich mit unſer Einem meſſen. Pshaw!“

„Pah! habt recht,“ verſetzte Morton. „Wir geben ſelbſt nicht viel um unſre lieben Brüder aus dem Norden. He! wie ſteht es nun mit unſerem lieben W—d S—u?“

„Ja, das laſſen Sie ſich erzählen, lieber Morton,“ lachte der Lord. „Sehr amüſant, 'pon honour; kam da hinaufgeſchleudert von Crocksfords gegen Albemarle-street; war juſt eine Broſchüre über das Katholikenweſen erſchienen. Wer kommt mir entgegen? Wer, als Euer General W—d S—tt, der uns in Newyork eine ſo heilloſe Zeche bezahlen ließ."

„Und ich glaube, alle Keller im City-Hotel und bei Niblos geleert haben würde, ſo Ihr länger bezahlt hättet," bekräftigte Morton lachend.

„Der gute Milizengeneral," lachte Flirtdown, „mußte in der vollen Ueberzeugung herüber gekommen ſeyn, unſern Docks auf gleiche Weiſe zuzuſprechen; denn juſt an der Ecke von Albemarleſtreet kommt er, mit ſeiner Reitgerte ſpielend, auf mich zu, ſtreckt mir ſeine Bärentatzen entgegen, und frägt, ob wir nicht einem Dutzend heute die Hälſe brechen wollten? Pah! und Flirtdown? Flirtdown verbeugt ſich mit ſeiner ariſtokratiſchſten Contenance, und ſpricht: ſehr erfreut, General W—d S—tt, Sie zu ſehen. Sehr erfreut, daß Sie unſerem alten England die Ehre erzeigen; hoffe, Sie werden es nach Ihrem Geſchmacke finden, und habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen."

„Alle Teufel!" lachte Morton.

„Pſt, Morton! Erlauben Sie mir, Ihnen juſt en passant, zu ſagen, daß die faſhionable Welt derlei Ausdrücke geſchnitten hat, und ſie nur bei gewiſſen Gelegenheiten erlaubt. Fluchen kann Jeder, verſtehen Sie; es iſt deßhalb gemein. Aber auf Euern Yankee-Milizengeneral zurückzukommen. Wiſſen Sie, Morton — Wer wird ſich da mit jedem Yankee-General einlaſſen? Hat da in irgend einem Boardinghouſe in Bakerſtreet oder Regentſquare ſein Hauptquartier aufgeſchlagen.“

„Pah! iſt von gar keiner Familie,“ bemerkte Morton.

„Ich glaube aber doch, ſein Vater war Aſſembly-Mitglied,“ meinte Ferrol.

„Was iſt das, Morton?“ fragte Lord Flirtdown.

„Die Kammer der Repräſentanten in den einzelnen Staaten.“

„Pah!“ erwiederte der Lord gähnend. „Aber nun, mein theurer Mister Ferrol of Ferrolton, erlauben Sie mir, Ihnen unſern Freund Morton zu entführen.“

„Und Sie erlauben, Flirtdown, daß ich die Motion auf den Tiſch lege,“ erwiederte Morton, ſich lächelnd verbeugend, „für heute wird nichts daraus.“

„Das iſt wieder einmal eine Ihrer ſteifen republikaniſchen Repliken; wird nichts daraus; haſſe das Wort. Sie müſſen mit mir; wir eſſen im Clubb, gehen dann zu Crockfords, wo der Herzog Sie kennen zu lernen wünſcht; und — was reden wir weiter, Sie ſind ja zur Reitpartie angezogen.“

Morton lag nachläſſig im Fauteuil, die eine Hand auf die Lehne geſtützt, mit der andern ſich über die Stirne fahrend. „Beſchäftigt, lieber Flirtdown, ſehr beſchäftigt.“

„Beſchäftigt und im Reitkoſtüm! Hören Sie, lieber Morton — wenn Sie das nochmals thun, 'pon honour! Sie ſind mein Couſin, aber ich muß Sie beim Board unſerer Exclusives verklagen. Sind verdammt ſtreng in dieſem Punkte, verſichere Sie, 'pon honour! wette Ihnen Fünfzehn gegen Eins, daß Sie von den Almacks-Damen keine Karte zum nächſten Ball erlangen. Iſt nicht zu ſpaſſen, 'pon honour!“

Und indem der Faſhionable ſo ſprach, drehte er ſich mit ſeiner wichtigſten Miene von Morton weg, der Thüre zu, deren Knopf er mit ſolcher Entſchloſſenheit erfaßte, daß Morton in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Bei meiner Seele! wären Sie nicht ein ſo prachtvoller Junge, Morton,“ ſchrie der Lord. „Aber ſo ſagen Sie mir nur, warum Sie nicht wollen?“

„Morgen iſt Packettag.*) Eine Menge Briefe.“

---

*) Abfahrt eines Packetſchiffes.

„Der alte Geſang, — Briefe, Packettag, Depeſchen. Ihr Miniſter kann nicht mehr Geſchäfte am Halſe haben, als Sie. So möge mich G—tt — — wenn Sie für einen Ableger von Diplomaten nicht wie geboren ſind. Lauter Wichtigkeiten, Geheimniſſe. Man kann aus Ihnen nicht klug werden. Kömmt da herüber, wie ein General-Gouverneur von Oſtindien, in der prachtvollſten Fregatte, die Bruder Jonathan je in ſeiner Prahlluſt in die Welt geſandt, mit Empfehlungsſchreiben an die halbe engliſche Nobility, was, by the by*), gar nicht vonnöthen war, da Sie als Zweig unſerer Familie ohnedem von uns eingeführt worden wären; — hat Geld, wenn mich nicht Alles täuſcht, wie Stroh.“ Die letzten Worte waren mit einem lächelnd ſchlauen Seitenblicke begleitet.

„Und weiter?“ fragte Morton in derſelben nachläſſig maleriſchen Attitude, der linke Fuß auf einem Seſſel ruhend.

„Und,“ fuhr der junge Lord fort, „verkriecht ſich in den ſchmutzigſten, ſchäbigſten Winkel des verlaſſenſten Stadtviertels, in gleichweiter Entfernung von Billingsgate und Smithfield.“

---

*) Im Vorbeigehen ſey es bemerkt

„Nicht ganz ſo verlaſſen, wie Sie meinen, Flirtdown,“ entgegnete Morton, mit graziöſer Gedehntheit ſich erhebend, und auf ein Trio vagirender Muſikanten deutend, die unterdeſſen ihr ambulirendes Orcheſter unter dem Fenſter etablirt hatten.

„So ſehen Sie doch nur,“ rief der Excluſive, „aber der Henker mag da ſehen; nichts als feuchte, ſchwarz und grün geräucherte Mauern. Ich verſichere Sie auf Ehre, der lieblichſte Morgen, den Sie je über London heraufdämmern geſehen.“

„Ein allerliebſter Morgen, Ferrol,“ lachte Morton. „Es iſt halb nach Vier.“

„Aber bei uns noch immer Morgen, wiſſen Sie? Morgen, ſo lange dîner nicht vorüber iſt,“ belehrte ihn der Lord, „und ſollten auch der Lichter vier Stücke auf dem Tiſche ſtehen.“

„Iſt aber Eure hohe Welt doch noch eine Ewigkeit hinter der unſrigen zurück,“ lachte Morton; „denn bei uns iſt es netto acht Uhr Morgens.“

„Pah,“ gähnte der Lord, „haben Sie noch mehrere derlei philoſophiſche Bemerkungen im Vorrathe, Morton?“

Und alle Drei lachten hellauf und unmäßig.

Während des ſchallenden Gelächters hatte das Trio ſein Conzert begonnen. Eine invalide Geige, eine gichtbrüchige Harfe und eine aſthmatiſche Flöte, die eine Eſpèce von kakophoniſchen Omnibus zu Tage förderten, zur großen Beluſtigung einer Heerde Gaſſenbuben, die ihnen auf den Ferſen gefolgt waren, und mit der einen Hand die Fragmente ihrer Inexpreſſibles hielten, mit der andern ihre Naſen ſäuberten.

„'Pon honour! Wie kommen Die hieher?“ fragte der Lord.

„Das iſt nun bereits das dritte Morgen-Conzert, mit dem heute meine Ohren regalirt werden,“ erwiederte Morton lachend. „Wie ich ſehe, Gentlemen, ſo iſt John Bull ganz muſikaliſch geworden. Eine deutſche Drehorgel, ein ſchottiſcher Dudelſack gingen voran, und das Schönſte hat auf Sie gewartet. Auch koſtet es höchſtens six pence. Bleiben Sie noch eine halbe Stunde, ſo hören Sie ſicherlich noch ein viertes.“

„Morton, Sie ſind unausſtehlich,“ gähnte der Lord. „Sehe, Sie wollen, daß ich abziehe. Sagen Sie mir nur ums Himmelswillen, was Sie eigentlich feſthält? Erwarten Sie Jemanden, etwas Liebliches zu ſchauen, und Lieblicheres zu betaſten, wie unſere Freunde von ihren Deborahs ſagen?“

„Weit entfernt.“

Das Trio hatte ſich mittlerweile durch ein Skeleton von Webers Jagdchor durchgearbeitet und ſchaute nun ſehnſüchtig zu den Fenſtern hinauf. Eine ſchmutzige, einer Seminola squaw vergleichbare Schöne zog ihre Kappe vom Kopfe, und hielt ſie mit lange ausgereckten Händen empor — als ein elegantes Cabriolet die enge Gaſſe heraufkam, und mitten durch den Haufen paſſirte. Ein junger Faſhionable ſprang aus demſelben und klopfte dreimal an die Hauspforte.

„By Jove! das iſt Sir Edward,“ rief Lord Flirtdown. „Kommt der zu Ihnen, Morton?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Wohin will Der? Good bye, Morton!*) Da Sie nicht wollen, muß ich ihn haben. Ihr Diener, Mister Ferrol of Ferrolton.“ Und der Lord war aus der Thüre.

„Gilt der Beſuch Dir?“ fragte Ferrol.

„Ich zweifle.“

„Wem alſo mag er gelten?“

---

*) Wünſche Ihnen viel Gutes, Morton!

„Es gibt mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde, als Deine und meine Philoſophie ermeſſen können.“

Jetzt wurden die Stimmen der ſich in dem Corridor Begegnenden gehört. Der Baronet weigerte ſich entſchieden, mitzukommen, und ſchützte ein dringendes Geſchäft in dem Hauſe vor, verſprach jedoch den Lord im Hydepark zu treffen, worauf Dieſer kopfſchüttelnd leichtſinnig die Treppen des Hauſes hinablief, der Baronet, mit ſchwerem Herzen, wie es ſchien, die Treppe hinanſtieg.

Das Trio hatte eine friſche muſikaliſche Jeremiade begonnen; aber kaum daß ſie angeſchlagen, ſo wurde ein Schrei über die Töne der Muſik gehört, ſo gräßlich, ſo entſetzlich! daß er Himmel und Hölle durchdringen zu wollen ſchien, und den Muſikern buchſtäblich die Töne in den Händen und Kehlen ſtecken blieben. Der Schrei war furchtbar, unnatürlich; es war der Schrei eines Verdammten, er war gellend, Mark und Knochen durchſchauernd; er erſtarb endlich in einem Geſtöhne, das einen erſchütternden Nachklang von ſich gab. Dann trat eine Todesſtille ein. Muſiker und Zuhörer ſtreckten ihre Hälſe empor und ſtierten an die unheilbringenden Fenſter hinauf; dem Weibe fiel die Kappe aus der Hand, und wie ſie ſchaute und ſtierte, ſchien ihr wüſtes, von Elend und Mangel und Lüſten und Laſtern verzerrtes Geſicht zu ſagen: da oben gibt es noch etwas Grauſigeres, als ſelbſt ich erfahren. Die Muſiker ſchlichen ſich alle vom Trottoir und dem Hauſe weg — aus dem Gäßchen.

Gleich darauf kam der junge Stutzer, aber nicht mehr raſchen Schrittes — langſam, gebückt, ſchleichend, ſchien ein halbes Jahrhundert zwiſchen ſeiner Ankunft und Abfahrt verfloſſen zu ſeyn; ſeine Füße ſchleppten am Boden, er ſchwankte dem Cabriolet zu, ohne Leben, todtenbleich, wie ein Geſpenſt. Er bedurfte der Hülfe des Jockey, um in den Wagen zu gelangen.

„Das iſt ſeltſam,“ ſprach Ferrol. „Wo ſind wir, Hughes? Dieſes Haus birgt gräßliche Dinge, däucht mich.“

„Hush,“ wisperte Morton — denn Fußtritte waren zu hören, aber ſo leiſe, die Blindſchleiche hätte nicht mehr Geräuſch auf den Teppichen, mit denen die Treppe bedeckt war, verurſacht.

Eine kaum merkbare Bewegung des Druckers verrieth, daß Jemand vor der Thüre ſtand. Sie ging auf, und ein Kopf ſtreckte ſich herein. Es war die verwitterte, harſche, aber unbeſchreiblich geiſtreiche Phyſiognomie des quasi Portiers.

„Ah, Mister Morton!“ wisperte der Alte mit kaum hörbarer Stimme, „Sie haben Geſchäfte, Beſuche — dachte, wären Alle fort. Vergebung! ein andermal.“

„Ein Freund und Landsmann, Mister Lomond!“ ſprach Morton, der aufgeſprungen war, einen Pack amerikaniſcher Zeitungen ergriff und dem Alten nacheilte.

„Gerade jetzt, das iſt fünf Uhr, geſchieht das große Werk,“ wisperte er dem Jüngling in die Ohren.

„Welches?“ fragte Dieſer.

„Es gibt nur eines gegenwärtig,“ verſetzte der Alte verweiſend. „Die Lords paſſiren die Emanzipationsbill mit zweihundertzehn gegen hundertzehn.“

Morton ſchüttelte ungläubig den Kopf. „So eben,“ flüſterte er dem Alten zu, „haben mir Lord Arbuthnot und Prinz — l — geſagt, die Torys ſeyen feſt entſchloſſen — “

„Pah! werden ſehen, wie feſt ſie entſchloſſen ſind,“ verſetzte Jener, indem er die Treppe hinanſtieg.

„Wer iſt der Mann, Hughes?“ fragte Ferrol mit einer Miene und in einem Tone, die Grauen und innern Schauder verriethen. „So oft ich ihn erblicke, rieſelt es mir kalt über den Rücken.“

Morton ſtand in Nachdenken verſunken. „Mein Hausherr,“ war die endliche Antwort.

„Das weiß ich; aber was iſt er, was treibt er?"

„Stille; ein andermal mehr von ihm. Willſt Du mit in den Regentspark?"

„Gerne."

„Wohlan, dann laß uns gehen."

Die Beiden verließen das Haus und bogen um das Gäßchen herum in eine Hinterſtraße ein, unter deren halb öden und verlaſſenen Bauwerken ein ſogenannter livery stable*) ſich befand. In einigen Minuten waren die Vorbereitungen zur Fahrt getroffen, und ſie beſtiegen einen Tilbury von der eleganteſten Bauart, und reich verziert, dem ein prachtvolles Thier vorgeſpannt war.

„Aber, ſage mir ums Himmels willen, Morton — bei G—tt! ich habe des alten George Tilbury geſehen, aber das Deinige — "

„Ueberbietet ihn, nicht wahr? Zähme Deine Ungeduld noch eine Weile."

Sie fuhren langſam und ſchweigend die öde Straße hinauf und gegen die Hinterſeite der Bank zu. Am Ende von Cornhill angelangt, ſchlugen ſie die Richtung nach Holborn ein.

---

*) Miethſtall, wo Pferde vermiethet und in Pflege genommen wurden.

„Morton,“ nahm wieder Ferrol das Wort, „Dein Hausherr iſt ein ſeltſamer Mann. Sollte mir verleiden, unter Einem Dache mit ihm zu wohnen.“

„Glaube es gerne.“

„Warum alſo bei dieſem verdammten Seelenverkäufer bleiben?“

„Das iſt eine andere Frage; doch höre:“

Morton zog die Zügel des Pferdes ſtärker an und die Freunde rückten einander näher.

„Du haſt gehört von der Kataſtrophe, die mich, und durch mich meine Familie, inſonderheitlich aber meinen Großonkel getroffen. Du weißt, daß der großartige Styl, in dem er die Honneurs der Nation machte, die Grundurſache unſerer Verlegenheiten war, welche durch die großen Summen, die er zur Realiſirung ſeines Lieblingsprojektes, der Errichtung der neuen Univerſität, darbrachte, noch um ein Bedeutendes vermehrt wurden. Sie zwangen mich, die Carrière in unſerem Seedienſt aufzugeben und mich im Handel zu verſuchen, um ſo unſeren Verlegenheiten abzuhelfen, und den drohenden Verkauf unſerer Familiengüter zu verhüten. — Ja, lieber Ferrol, eine zweimalige P — r wäre im Stande, das Vermögen eines Crösus zu erſchöpfen. — Und dann unſere republikaniſche Dankbarkeit!“ —

Und der Jüngling knirſchte mit den Zähnen, und ſtieß einen ſchrecklichen Fluch aus.

„Genug;“ fuhr er fort, „das Erbtheil unſerer Familie, in Ländereien allein dreimalhunderttauſend Dollars werth, war durch die Hoſpitalität eines der Hauptgründer amerikaniſcher Freiheit und des Hauptgründers der heutigen Demokratie ſo herabgekommen, daß er, um ſeinen Großneffen in das Handlungshaus P—r und Comp. zu bringen, ſich in die Hände des alten Stephy werfen mußte, der mit ſeltener Bereitwilligkeit ſich herbeiließ, fünfzigtauſend Dollars vorzuſchießen, zu denen ich zehntauſend, die ich eigenthümlich beſaß, hinzu that. So trat ich als jüngſter Partner in die Firma P—r und Comp. ein. Großonkel jedoch mußte für die fünfzigtauſend Dollars gut ſtehen, und nicht nur ſeine eigenen Beſitzungen in Virginien, ſondern auch ich die mir von meiner Mutter zugefallenen Ländereien am Miſſiſippi in die Bürgſchaft aufnehmen. So war ich, und mit mir meine ganze Familie, in den Händen des reichſten, aber auch des eigenſinnigſten, despotiſchſten Mannes der Union — der Erde. Dafür war ich Compagnon des

Hauſes P—r, hatte aber den mexikaniſchen Handel für mich excluſive.“

„Um das Unglück voll zu machen, übernahm ich die Mary, die als Packetſchiff den Anfang einer Communication mit Veracruz machen ſollte, ganz auf eigene Rechnung. Der Teufel, glaube ich, verblendete mich.“

„Was weiter geſchah, weißt Du; die Mary mit einem Cargo von mehr als hunderttauſend Dollars im Werthe, von denen dreißigtauſend mir eigenthümlich gehörten, das Uebrige mir auf Commiſſion anvertraut war, ging an dem vermaledeiten Cap Hatteras, kaum drei Tage nach ihrem Auslaufen, verloren; und da ſie erſt drei Jahre alt war, ſo hatte ich nichts, gar nichts aſſekurirt. Gelang der Trip, ſo hatte ich fünfzigtauſend Dollars rein gewonnen; ſo wie die Sachen ſtanden, war ich ein Bettler, — und hatte meinen Großonkel in die Gewalt eines ausländiſchen Abenteurers gegeben; eines zwanzigfachen Millionairs, aber doch nur eines Abenteurers.“

„Zum Ueberfluſſe hatte ich eine ſentimentale Verbindung mit Georgiana M—gh angefangen, dem ſchönſten, — üppigſten und — herzloſeſten Geſchöpfe von Chesnutſtreet. Ah, Ferrol! lache Du; aber dieſes Mädchen, ſie weiß Dir die Hohe zu ſpielen — ſo herrlich die Hohe zu ſpielen; und Du weißt, das iſt unſere ſchwache Seite. Ich haßte ſie in Momenten, und wieder — doch fort mit ihr! — Es war nicht eigentlich Liebe, es war ein Sinnenkitzel — ein epikuräiſch geiſtiger Sinnenkitzel; — aber er trug dazu bei, meinen Seelenzuſtand gräßlich zu machen — er war unbeſchreiblich — meine Leiden entſetzlich. Zwei Tage war ich feſt entſchloſſen, dieſem verdammten Leben ein Ende zu machen. Ich ritt hundert Meilen, um mich auf eine unbemerkte Weiſe aus der Welt zu ſchaffen — Du kennſt das Vorurtheil unſerer Landsleute in dieſem Punkte. Bei jedem Verſuche wurde ich auf eine Weiſe gehindert, die, ſo empörend ſie für meinen Stolz war, mich wieder den Finger des Schickſals oder der Vorſehung, wie Du es nennen willſt, erkennen ließ. Am vierten Tag traf ich auf den alten Stephy, der mich mit dem eiſernen Griffe ſeines furchtbaren Deſpotismus erfaßte, mich zu dem Seinigen machte, und ſofort in die Welt hinaus ſchleuderte.“

„Was er mit mir vorhat, weiß ich noch immer nicht. Er ſandte mich im Schooner Swiftfoot ab, wo ich im Angeſichte von Philadelphia, und kaum hundert und fünfzig Yards von ihm, beinahe ertrunken wäre; doch Du weißt — “

„Ich mußte nach Havre, nach Paris, von da nach London. — Noch immer weiß ich nicht, was ich ſoll.“ —

„Als ich hier in London ankam, war ich nicht wenig verwundert, meinen Pompey, den ich in Ceſter zurücklaſſen mußte, bereits zu treffen. Er war in der B—e angekommen und brachte mir Empfehlungsſchreiben an beinahe alle Peers der drei Königreiche, die natürlich den Großneffen J—ns und den Enkel eines Unterzeichners unſerer Unabhängigkeitserklärung mit um ſo größerer Achtung aufnahmen, als er zugleich mit den älteſten und erſten Geſchlechtern ihres Landes verwandt iſt. Drei Tage blieb ich in der hohen und höchſten Welt. Am vierten mußte ich auf die Change. Ich ging dahin in Begleitung mehrerer Landsleute, und blieb bis zum Schluſſe der großen Geldgeſchäfte da. In meinem Portefeuille herumſtöbernd, fiel mir das ſchmutzige, kleine Handbillet des alten Stephy, das er mir als Empfehlungsſchreiben an einen gewiſſen Lomond mitgegeben, in die Augen. Ich beſchloß ſofort, daſſelbe abzuliefern, und bei dieſer Gelegenheit mir den Mann genauer zu beſehen, bei dem ich Quartier nehmen ſollte. Auch war es hohe Zeit, der eigenſinnigen Grille des deſpotiſchen Alten Genüge zu leiſten. Als ich Einen der Diener in

Lloyds Caffeehauſe nach Mister Lomond fragte, ſah mich der Halbmann ſcharf und, wie mir ſchien, mitleidsvoll, und dann wieder höhniſch an; dann ſandte er einen Aufwärter mit mir. Allein hätte ich den Verſteck des Alten wohl ſchwerlich gefunden; — denn Du mußt wiſſen, daß er bloß während der season hier in —ſtreet wohnt; — den Sommer verlebt er auf einer prachtvollen Villa, und kömmt in einem eleganten Cabriolet zur Stadt.“

„Denke Dir mein Entſetzen, als mich der Mann durch eine Unzahl Gaſſen und Gäßchen und Winkel in das horrible kirchhofartige Schreibſtubenviertel brachte, wo ich meine Londoner Reſidenz aufſchlagen ſollte; mir wurde grün und blau vor den Augen, als wir vor dem Hauſe hielten.“

„Es war gerade ſechs Uhr Abends, als ich die Schwelle ſeines Hauſes betrat, und das verſiegelte Zettelchen abgab. Er kam ſelbſt an die Hausthüre und hatte kaum einen Blick auf die Adreſſe geworfen, als er das ſchmutzige Papier auch mit allen Zeichen tiefer Ehrfurcht öffnete, dann mich bei der Hand nahm, und, ohne ein Wort zu ſagen, in das Appartement einführte, das ich gegenwärtig bewohne, und das, aus drei Piecen nebſt einem

Zimmer für Pompey beſteht, wie Du geſehen haſt, und kein Earl verſchmähen dürfte; immer die Nachbarſchaft abgerechnet. Mit den Worten: dieß iſt Ihre Wohnung; Sie bezahlen wöchentlich achtzehn Schilling six pence, für ſich und Diener, und haben heißes Waſſer zu Kaffee und Thee, — verließ er mich. Ich ſtand und wußte nicht, wie mir geſchah; aber des Mannes Phyſiognomie und ganzes Weſen hatte etwas Eigenes, etwas unbeſchreiblich Eigenes für einen Mann in meiner Lage. Er kam mir vor wie das Verhängniß, dem mich entziehen zu wollen Thorheit wäre. Ich zog ein. Drei Tage nach meinem Einzuge nahm er mich bei der Hand, führte mich aus dem Hauſe — durch die Straße nach —ſtreet einem livery stable zu, wo er mir dieſen prachtvollen Tilbury, der mit dem Thiere wenigſtens fünfhundert Pfunde koſtete — zu meiner Verfügung ſtellte. Seine Worte waren: ſteht ganz zu Ihrem alleinigen Gebrauche während Ihres Aufenthaltes in London, wofür Sie wöchentlich einen Sovereign bezahlen.“

„Ein Spottgeld. Die Unterhaltung eines Reitpferdes koſtet fünfundzwanzig Schilling,“ bemerkte Ferrol.

„Jeden Samſtag Abends, fünf Uhr, fünf Minuten, fünf Sekunden, kommt er um ſeine achtunddreißig Schillinge, die ich, um ihm alles überflüſſige Reden zu erſparen, in die Ecke meines Schreibtiſches legen ſollte. Wir ſprachen, außer den Good evening to you, noch kein Wort.“

„Merkwürdig! ich war noch nicht acht Tage in meiner abgelegenen Einſamkeit, als auch bereits meine Freunde mich ausfindig gemacht hatten, und doch war ich kein einziges Mal hinüber nach Weſtend gekommen. Bereits waren die Marquiſe von L—e und C—e und die Earls G. und W. mit mehrern Viscounts und Lords bei mir. Stelle Dir meine Verwunderung vor, als mir neulich A— zu verſtehen gab, ich könne ihm recht wohl allenfallſige Eröffnungen machen, da ich denn doch von Seite unſerer Regierung beauftragt wäre, den kitzlichen Punkt der noch immer ſchwebenden Differenzen wieder aufzunehmen; er würde ſie als vertrauliche Mittheilungen betrachten, und auf dieſe Weiſe ließe ſich vielleicht die Difficultät am eheſten heben, was er ſelbſt recht ſehr wünſche. Ja, er ſtellte ſich gewiſſermaßen beleidigt, wegen meiner zu weit getriebenen diplomatiſchen Reſerve. Meine Verwunderung minderte ſich nicht, als ich dieſelben Inſinuationen in mehreren der erſten Tagblätter las, und ſie ſtieg auf das Höchſte, als mir wirklich vor wenigen Tagen der Auftrag von unſerm Kabinette zukam, in Betreff dieſer Angelegenheit, die nun ſchon über die zwanzig Jahre zwiſchen unſerer und dieſer Regierung ſchwebt, vereint mit unſerm Miniſter, Unterhandlungen anzuknüpfen.“

„Seltſam!“ fiel ihm der Freund ein.

„Mein Großonkel iſt nicht im Spiele, eben ſo wenig meine Familie,“ fuhr Morton fort.

„Was nun den alten Stephy betrifft, ſo hat er, ſowohl bei unſern Mittel- und höhern Klaſſen, als der Regierung, beinahe gar keinen Einfluß; denn der alte Hikory haßt, wie Du weißt, alle Geld- und Bankmänner. Der Umſtand, daß ich Marinelieutenant war, und dieſe wirklich kitzliche Angelegenheit vorzüglich unſere Marine angeht, könnte zwar beigetragen haben; immer jedoch iſt mir das Ganze unerklärlich.“

„Doch um auf meinen Hausherrn zurückzukommen. Jeden Tag ſah ich ihn einmal, nämlich wenn er kam, die Zeitungen abzuholen; jeder Tritt, jeder Schritt, iſt und bleibt bei ihm derſelbe. Jeder Zug bleibt ſich gleich auf dieſem blei- und aſchfarbigen Geſichte mit gelbem Grunde; keines ſeiner ſparſamen weißen Haare legt er anders; Alles an ihm iſt ſo unveränderlich, ſo unleſerlich, wie die Hieroglyphen Egyptens vor Champollion; der leibhafte Kronos, der ſeine Kinder frißt. Aber dieſe dünnen, blauen Lippen, ſo bleiblau, als ob der Froſt ſie erfroren hätte, dieſe Adlernaſe, ſo ſcharf, ſo ſpitzig, dieſe Augen, ſo durchbohrend, daß ſie in die innerſten Tiefen der Seele dringen, dieſer furchtbare, Gott ähnliche Blick, ich geſtehe Dir, ich ſah jeden Tag mit Ungeduld der Stunde entgegen, in der der Mann zu kommen pflegte. Er war mir intereſſant geworden. Sein Auge hat etwas brennend Hölliſches; es iſt hölliſches Feuer darin. So ſtelle ich mir den Blick Satans vor, wenn er die Verdammten ergreift, und hohnlächelnd die Schöpfungen ſeines Gottes zerſtört. Eine verdammte Abſurdität, by the by, lieber Ferrol, iſt ſie's nicht? Aber wieder — wenn ich betrachte, wie jedes geſchaffene Werk zu Grunde gehen muß, nachdem es ſeinen Zweck erreicht. — Pah!"

Der Jüngling hielt eine Weile inne, und fuhr dann fort:

„Ja, es iſt ein wahrer Herrſcher-, ein wahrer Königsblick, der ſeinen übertretenden Sklaven die Vorqualen der Folter fühlen läßt. Du haſt heute die Wirkungen dieſes Blickes geſehen und gehört. Sie ſind Grauſen erregend. Er hat viele Beſuche, — ich ſollte glauben, die Höchſten des Landes. Sie kommen aber immer incognito, allein, häufig zur Nachtzeit, Dandies jedoch auch bei Tage. Du hörſt auf ihre Bitten, auf ihr Flehen nie eine Antwort; er ſpricht nur durch Blicke, aber dieſe Blicke beſchwichtigen auch den Zudringlichſten, den Keckſten. Du hörſt oft lautes Geſchrei, Flüche, ſtarke Reden; aber dann folgt immer eine Grabesſtille, die dem erſterbenden, verhallenden Geſtöhne der Wogen gleicht, nachdem ſie ihre Opfer verſchlungen haben. Es iſt der abſoluteſte, aber auch der großartigſte Egoiſt, den ich in der Union oder in England je geſehen, und das iſt, wie Du weißt, ein Metier, in welchem wir Beide excelliren, die Tochter und die Mutter.“

„Ich landete, wie geſagt, in Havre, und ging, in Folge der Inſtruktionen, die mir gegeben worden waren, nach Paris. Natürlich beſuchte ich unſere Freunde, die Söhne des Marſchalls N—, und des Herzogs von O—, und alle die prächtigen Franzoſen, mit denen wir zu Hauſe ſo herrliche Tage verlebt hatten. Höre! es ſind Dir prachtvolle Jungens, dieſe Franzoſen; verglichen mit ihnen, ſind Dir dieſe Lords bloße Puppen und Kälber; aber im vorgerückten Alter gewinnen Dieſe wieder. Iſt ſonderbar! Ein alter Franzoſe iſt Dir ein zähig ſchleimiges, intrigantes Thier, ohne Saft und Kraft. Leben zu geſchwind, die Franzoſen. Ein alter Engländer iſt wieder wie ſeine Eichen.“

„Und der Amerikaner ſchlägt ſie Beide,“ fügte Ferrol hinzu.

„Verſteht ſich von ſelbſt,“ fiel Morton ein — „aber zu unſern jungen Franzoſen zurückzukommen. Sind Dir prachtvolle Jungens, dieſe Franzoſen, beſonders die bei uns aufgethaut haben. Und Muth haben ſie Dir. Sie ſchießen ſich mit Dir im brüderlichſten Zeitvertreib, wenn Du ihnen zum Spaße auf die Zehen trittſt, oder Dich weigerſt, ihnen in eines ihrer B—lle zu folgen. Ich hatte wirklich deßwegen ein Duell, und leider flügelte ich den armen Teufel — ſagte ihm es aber vorher. Alles ging aber in der herzlichſten Freundſchaft ab. Kernjungens! Sie zogen mich in — und durch alle Salons, und erſt jetzt habe ich eigentlich eine Idee von dieſem göttlichen Paris. Natürlich ſah ich mich auch ein Bischen weiter um; denn erhaben wie wir ſind über das Getreibe europäiſcher Prinzipfragen, beurtheilen wir ihren Gang kühler, und deßhalb ſchärfer und richtiger. Bei dieſer Gelegenheit lernte ich die finanziell-politiſchen Verhältniſſe der dortigen großen Häuſer kennen, den Hof ſelbſt genau kennen, dem ich natürlich durch unſern Geſandten vorgeſtellt wurde. Der alte Charles iſt Dir ein Gentleman im vollen Sinne des Wortes, aber auch gar nichts weiter, und kennt ſein Volk nicht mehr, als er die Hottentotten kennt. Gefiel mir ſehr, dieſer Hof, ſprach oft mit dem verſoffenen, blöden D—n, der aber ein ſehr geſcheidtes Weib hat. Ueberhaupt herrſcht in der dortigen hohen Welt, ſelbſt die ultra-royale nicht ausgenommen, ein frivoler und wieder ſtarker, auch genialer Geiſt, die Folge der Vereinigung und Vermiſchung ſo verſchiedenartiger Berührungen und Intereſſen. Ich kenne nichts Anziehenderes, als einen Salon beim alten ultra-royaliſtiſchen Herzog von N— oder dem Marquis N—. Die Zirkel bei L—ette ſind zu revolutionär, gemiſcht, Alles beiſammen. Man ahnte bereits damals etwas von der Cataſtrophe, die das Miniſterium M—c jetzt trifft, und über welche Cataſtrophe ich von Herzog von E—n vor acht Tagen beſtimmte Daten erhielt. Als Abkömmling von einem altadeligen engliſchen Hauſe hatte ich freien Zutritt bei den Royaliſten, als virginiſcher Ariſtokrat bei den großen Landbeſitzern, und als Günſtling des alten Stephy bei den Geldmännern; und ich ſage Dir, meine Nachrichten ſind richtiger, als die

W—n ſelbſt erhält, zuſammt ſeinem P—e, den Du ſo eben geſehen. Es iſt jetzt darauf und daran, den lieben P—e an die Spitze der Geſchäfte daſelbſt zu bringen. Die Mine iſt ſeit ſechs Monaten gelegt, jetzt ſoll ſie ſpringen, und mich ſollte es gar nicht wundern, wenn der alte Ch—s darüber ſpränge. Würde mir leid thun um ihn; denn was könnte wohl Beſſeres nachfolgen? Aber die Leute haben das Gehirn verloren.“

„Den Tag, nachdem ich das Schreiben des jungen Herzogs von E—n erhalten, kam der alte Lomond zu mir auf das Zimmer, und zwar außer ſeiner gewöhnlichen Stunde; das erſte Mal, daß er außer der Zeit zu mir kam. Er komme, ſagte er, um meine amerikaniſchen Zeitungen, die ich kurz zuvor durch den Hannibal erhalten, zu überſehen. Der Brief wurde während meiner Abweſenheit abgegeben, und lag auf meinem Tiſche, und ich vermuthe, er hatte in der Adreſſe die Hand eines franzöſiſchen Großen erkannt. Sie haben eine eigene Hand dieſe ſogenannten franzöſiſchen Großen — obwohl ich in der Größe wieder mit ihnen nicht tauſche. Höre, nach fünfzig wird es etwas ſagen wollen, ein amerikaniſcher Großer zu ſeyn. Und glaube, wenn Einem von uns in dieſem ihrem Frankreich heute etwas geſchähe, wäre die ganze Nation auf, — würde unſere Flotte ſaubere Geſchichten mit ihren Vierundſiebenzigern und Hundertzwanzigern anrichten. Sind zwar ihre Schiffe brav gebaut, aber ihre Offiziere taugen nichts; haben abſolut keinen Seemannsgeiſt. Unſere zwölf Linienſchiffe können es getroſt mit vierundzwanzig der übrigen aufnehmen. Höre, es iſt wieder etwas Schönes, ein Dutzend oder mehr Millionen verbündeter Mitſouveraine zu haben. Unſere iſt doch die beſte Welt!“

„Doch zu unſerem Lomond zurück zu kehren. Er komme, ſagte er, um unſere Zeitungen zu leſen. Er leſe unſere Zeitungen ungemein gerne. Sie wären der wahre Spiegel unſeres Lebens, und gäben ihm ſo viel Aufſchluß über unſer öffentliches Treiben, wogegen die Blätter der übrigen konſtitutionellen Welt bloße elaborirte und von den Machthabern dictirte Artikel enthielten, eine Art Köder und Angelhaken und Netze, in denen die Ariſtokraten und Bureaukraten die Gimpelvölker, und alle nennt er ſie ſo, bis auf das unſerige — wie Rinder und Robbins einfangen, und mittelſt ihrer Trabanten dann treiben und lenken. Bei dieſer Gelegenheit erzählte er mir eine Anekdote vom alten Friedrich dem

Großen, die recht charakteriſtiſch iſt. Muß ein verdammt geſcheidter Mann geweſen ſeyn. — Wenn nämlich in einer der vielen Schlachten, die er lieferte, um ein Stück Land von Oeſtreich wegzukapern, auf das er gerade ſo viel Recht hatte, als ich — ſeine Soldaten zum Weichen gebracht wurden, pflegte er ſie immer wieder mit dem Zurufe in's Feuer zurück zu treiben: Ihr Racker, wollt Ihr denn ewig leben!“

Und Beide brachen über dieſen wirklich charakteriſtiſchen Zug in ein hell lautes Gelächter aus.

„Ich wundere, was unſere Milizen ſagen würden, wenn unſer alter Hikory ihnen eine ſolche Aufmunterung gäbe,“ bemerkte Ferrol.

„Alſo der Alte fragte mich wie gelegenheitlich einiges über die kommerziellen Verhältniſſe von Newyork, und kam dann auf Paris zu ſprechen. Ich gab ihm Aufſchlüſſe, ſo gut ich vermochte, und ſpielte dann auf den großen Kabinettsſtreich an, der hier noch immer tiefes Geheimniß für Alle iſt, den Herzog von W— und vielleicht die Geſandten der größern europäiſchen Mächte ausgenommen. Der Mann wurde aufmerkſam, und, wie es mir ſchien, betroffen. Er zuckte ſichtlich zuſammen. Ich ging einen Schritt weiter, gab ihm Beweiſe, zeigte ihm endlich den Brief. Er griff darnach, wie der in der Sandwüſte Verſchmachtende nach dem Waſſerſchlauche greift; und ehe ich noch die Hand zurückgezogen hatte, war er verſchwunden. In einer Viertelſtunde kam er wieder, und legte den Brief ſchweigend auf den Tiſch. Ohne ein Wort zu ſagen, entfernte er ſich. Endlich vor drei Tagen kam er ungemein heiter auf mein Beſuchzimmer. Sie hatten recht, ziſchte er, ganz Recht. Ihre Nachrichten waren ein prachtvolles Stück Geldes werth, ſind es noch immer werth. Wirthſchaften Sie damit, Sie werden dabei nicht verlieren. Können Sie über zehntauſend Pfund disponiren? Meine Antwort war: „könnte ich über zehntauſend Pfund disponiren, wäre ich nicht in London.“ Ah, der alte Stephy, meinte er, hält Sie knapp. Wird aber ſchon beſſer werden. Verlaſſen Sie ſich darauf — iſt ein großer Mann, der alte Stephy, ein wahrer Napoleon. Aber die Aktien werden in einer Woche einige Prozent herunter ſeyn. In einem Monate wollen wir ſie wieder hinauf heben. Ich ſage Ihnen dieſes, als einem der Unſrigen. Kaufen Sie — aber nein, laſſen Sie mich ſehen. Mein Wort iſt beſſer, als Ihr Geld, und wenn Sie Zweimalhunderttauſend in der Hand hätten, und ich bin Ihnen Dank ſchuldig.“

„Und er erſtattete geſtern dieſen Dank auf eine groß⸗artige Weiſe. Er brachte mir ein Transfer von fünfzigtauſend Pfund, mit dem Hauſe D—, das in Zeit von vier Wochen wenigſtens tauſend Pfund abwerfen muß; ja, er ließ mir die freie Wahl zwiſchen tauſend Pfund baar und vier Wochen Warten. Ich nahm die tauſend Pfund baar, die er mir auch in einer Tratte auf das Haus D—d und Comp. anwies. Aber zugleich nahm er richtig die achtunddreißig Schillinge von der Ecke des Tiſches und geſtand mir lächelnd, daß es abſolut gegen ſein Syſtem wäre, irgend Jemanden etwas zu ſchenken; es bringe um alles Glück. Seit geſtern iſt ſein Vertrauen gegen mich bereits ſo weit geſtiegen, daß er mich ſelbſt zu einem Beſuche in ſeinem Appartement abholte, das, wie Du weißt, gerade über dem meinigen iſt. Es beſteht aus beinahe dürftig meublirten drei Piecen, mit grün und aſchgrauen Tapeten, von denen das zweite ſein Sitz⸗ und Schreibzimmer, das dritte ſein Schlafgemach iſt. Dieſes iſt mit eiſernen Fenſterladen ſtark verwahrt. Die Einrichtung dieſer drei Zimmer iſt eine wahre Raritätenſammlung. Du findeſt alle Jahrhunderte, alle Zonen, alle Länder, alle Theile der Welt, im einen oder dem andern Stücke repräſentirt, die er während ſeines frühern vagabundirenden Lebens geſammelt haben muß, oder die ihm von Geldbedürftigen zugetragen worden; denn auf Pfänder verleihen war ſein urſprüngliches Geſchäft geweſen, obwohl er es gegenwärtig nicht mehr treibt, beſondere Fälle ausgenommen.“

Die Beiden waren nun in Tottenham Courtroad angekommen.

„In dieſem Appartement nun lebt und webt er,“ fuhr Morton fort, „obwohl er noch fünf bis ſechs und darunter mehrere prachtvolle Mansions *) in London, nebſt mehreren Landſitzen, beſitzt, auf deren einem, nicht fern von Chelſea, er auch einen großen Theil des Sommers weilt. Hier, wie geſagt, bringt er die eigentliche season, wie der Bär in ſeiner Winterhöhle, zu.“

„Möchte doch wiſſen, welches der drei Königreiche dieſer Anomalie Leben und Daſeyn gegeben hat.“

„Nach ſeinen hervorſtehenden Backenknochen zu ſchließen und dem harten Accente, würde ich ihn für einen pfiffigen Nordländer halten; aber die Adlernaſe mit den ſeltſamen Naſenlöchern machen mich zuweilen irre. Zu-

---

*) Stadthäuſer der Großen.

dem herrſcht in ſeiner Ausſprache ein ſtark ausländiſcher Accent vor.“

„Hat er keine Freunde und Verwandte?“

„Nicht, daß ich wüßte.“

„Fahre fort.“

„Sein Leben iſt für die Welt ein abſolutes Geheimniß. Sein zweites und drittes Zimmer betritt Niemand. Er ſelbſt reinigt beide, und wirft die Bettwäſche und Teppiche ohne Umſtände durch die Fenſter auf den Hof hinab, wo ſie die Haushälterin aufzuheben und zu lüften hat. Sein Beſuchzimmer dient ihm zugleich zum Speiſeſaal, und ſelbſt in dieſes kommt die Haushälterin, die zugleich ſeine Aufwärterin iſt, bloß, um es zu ſäubern. Was aber das Seltſamſte iſt, ſo hat er auf ſeinen Villa's mehrere Diener, die aber nie in dieſes Haus kommen dürfen, bei Verluſt ihres Dienſtes; ſo wie die Haushälterin wieder nicht aus dem der City darf.“

„Um acht Uhr macht er ſeinen Caffee, wozu ihm die einzige Perſon, die nebſt mir und meinem Pompey im Hauſe wohnt, heißes Waſſer, Milch, geröſtetes und friſches Brod und Butter bringt. Schlag zehn Uhr überſieht er die Zeitungen, deren Inhalt er mit Falkenaugen durchſpäht. Seine Kenntniß von Allem, was Handel und Kredit betrifft, überſteigt allen Glauben. Schlag eilf Uhr verläßt er das Haus, und kehrt erſt halb nach ſechs Uhr zurück. Heute machte er eine Ausnahme, da kein Börſetag war. Auf dieſer Börſe wird er mit Scheu und mit einer Art von Grauen betrachtet. Selbſt die Exclusiven der Börſe — Du kennſt das Zimmer, aus dem jeder Uneingeweihte mit zerriſſenem Rocke und einer Tracht Schläge oder dem Inhalte des Dintenfaßes auf dem Geſichte hinausgetrieben wird — ſtehen Dir bei ſeiner Annäherung wie die Grenadiere der Garderegimenter, wenn ſie der alte W—n die Revue paſſiren läßt. Während dieſer verhängnißvollen drei Stunden iſt der Mann ganz Staatspapier, und er lebt in einem Zuſtande der Verzückung, die ihn wie die Magnetnadel bloß nach Einem Punkte hinzittern läßt. Alles, was nicht die Conſols und die Cinq betrifft, iſt für ihn in dieſer Zeit nicht vorhanden. Um vier Uhr erſt beginnt er allmälig wieder den Menſchen anzuziehen. Er ſieht wieder Gegenſtände und hört auf Worte, auch wenn ſie ſich nicht auf Stocks und Bills beziehen. Dann kannſt Du ihn zuweilen ſehen, wie er ſich die Hände reibt, aber nicht zu ſtark, als fürchte er, die Haut ſey Papier; und dann zieht ſich ein unheimliches Lächeln über ſeine erſtarrten, verwitterten Grabeszüge, dieſe ſcharf trockenen Minoszüge. Er iſt in ſolchen Augenblicken ein wahrhaft unterirdiſches Weſen, und erſchien' er mir auf einer der Klippen in der Nähe des Urſitzes unſerer Familie, am Ben Lomond, ich hielt' ihn zweifelsohne für eines der Mitternachtgeſpenſter dieſes Sees."

„Schlag ſieben Uhr bringt ihm die Haushälterin ſein Mittageſſen, das ſie auf einen Tiſch vor die Thüre ſetzt, ganz leiſe Schläge an dieſe thut, und endlich den Tiſch in das Zimmer trägt. Ein einziges Mal wagte ſie es, einzutreten, ohne das Walk in! abzuwarten, war aber nahe daran, ihren Dienſt zu verlieren, der nichts weniger als ſchlecht ſeyn muß; denn bei einer unmenſchlichen Härte, einer über alle Begriffe gehenden Geld- und Selbſtſucht, läßt er ſich wieder Züge von Großmuth entwiſchen, eine Verachtung des edlen Metalles, die nur ſeiner Verachtung gegen das Menſchengeſchlecht gleich kommt."

Der Tilbury rollte nun die Ulſter-Terraſſe hinan, die dem Blicke ſo prachtvolle Reihen von palaſtartigen Häuſern zur Linken und Rechten und hinab gegen die St. Katharinenkirche darbietet. Es war einer der lieblichſten Apriltage. Die Sonne lächelte in jugendlicher Frühlingsſchüchternheit ſo verſchämt aus dem ſilbernen Wolkenſchleier hervor, gleich dem ſcheuen fünfzehnjährigen Kinde mit ihrem Schleier ſpielend und ihr Antlitz wieder verhüllend, und Pflanzen und Blüthen brachen hervor aus ihren zarten Gehäuſen, und in der feuchten, duftenden Atmoſphäre erglänzten Stadt und Landſchaft ſo prachtvoll! und wieder ſchaute die Sonne durch ihren Wolkenſchleier ſo ſchmachtend, ſchwellend! wie die Schöne, deren feuchtes Auge noch in Wolluſt ſchwimmt, in glühend matter, thränender Wolluſt; denn Thränen begleiten die Wolluſt. Es war eine Scene, ein Anblick, der die beiden Amerikaner mit ſtolzem Entzücken erfüllte; denn es war ja das Geburtsland ihrer Väter, die Wiege des ihrigen.

Als ſie ſich Clarence-Terraſſe näherten, ſchlugen die Thurmuhren fünf. Ein lang und langſam von Südoſt heraufrollender Donner kam wie auf den Fittigen der Windsbraut von Portland-Place herüber und Pentonville herauf.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Ferrol.

Morton gab keine Antwort. — „Sollte es ſeyn, wie mein alter Hausherr geſagt? Es ſind Kanonen-, und zwar Freudenſchüſſe, entweder die Parkkanonen oder vom Haſen herüber.“

„Und weßwegen?“

„Ich glaube, die Emancipationsbill iſt wirklich paſſirt.“

„Du ſcherzeſt. Haſt Du die Winke des gichtbrüchigen Tory und des grauen Prinzen über die Stimmung der Majorität des Oberhauſes vergeſſen?“

„Nein; aber wir wollen auf alle Fälle hinab.“

Und ſie fuhren um die Ecke von Clarence-Terraſſe, Portland-Place zu.

Verwunderung, Staunen, ja Verwirrung auf allen Geſichtern; hinab nach Regentsſtreet wurden ſtarke Volkshaufen bemerkbar, die ſich verdichteten, je näher ſie Whitehall kamen. Es war wirklich, wie der Alte vorhergeſagt hatte. Der Adel Großbrittaniens, der ſtolzeſte und mächtigſte, der je ein Reich regiert, der unbeugſamſte, der einen Kaiſer entthront, und ſeine eigenen Könige Jahrhunderte hindurch unter der drückendſten Obervormundſchaft gehalten; — dieſer Adel hatte ſich gebeugt vor Einem aus ſeiner Mitte — gebeugt auf das Macht- und Commandowort eines Compeers. — Aus tauſend iriſchen Kehlen brüllten wüthende Hurrahs für W—n, und „zweihundert dreizehn gegen hundert und neun!"

„Dieſes Oberhaus hat heute ſein und ſeiner Nation Todesurtheil geſprochen," brach Morton aus, als ſie vor dem Parlamentshauſe ankamen.

„Du kommſt doch mit zu Trelauneys?" fragte Ferrol den Freund. „Finden da ein Kleeblatt Landsleute beiſammen, wollen eins auf die Geſundheit des alten W—ns trinken."

„Nicht ich," ſprach Morton gedankenvoll. „Ich bin auf ein halbes Dutzend Bälle geladen, und den in D—chouſe darf ich um keinen Preis verſäumen. Ich führe Dich aber zu Trelauneys."

Und ſo ſagend lenkte Morton den Tilbury und fuhr raſch hinauf zu Trelauneys. Er ſprach kein Wort auf dem Wege. „Kannſt Du ſchweigen, Ferrol?" fragte er, als ſie vor dem Kaffeehauſe angekommen waren.

„Eine ſonderbare Frage, Hughes!"

„Wohl, ſo ſchweige, denn ſonſt" — er hielt inne — ſetzte den Freund raſch ab, und ohne umzublicken, fuhr er ſchnell der City zu.

Ferrol ſah ihm kopfſchüttelnd nach.

II.

Der Geldmann.

Der Kopf des Jünglings war voll von ſeinem Alten. Wo hatte er die Gewißheit von dem Reſultate dieſer in ihren Folgen ſo unendlich wichtigen Maßregel? einer Maßregel, die die geſchriebene Conſtitution der drei Reiche eben ſo über den Haufen warf, als jenes untoward event, zu dem der präſumtive Thronerbe durch ſein drolliges Poſtſcript *) Veranlaſſung geworden, ein Kaiſerreich halb über den Haufen geworfen? Als der Alte mit ſeiner Beſtimmtheit die Majorität und Minorität der Votirenden angab, wußten Dieſe vielleicht ſelbſt noch nicht ihren endlichen Entſchluß. Der Mann hatte eine ominöſe Wichtigkeit in den Augen Mortons erlangt.

---

*) Des Herzogs von Clarence, als Großadmiral, an Codrington.

Er ſtand wie eine Zaubergeſtalt vor ihm, wie der Wächter an der Pforte, die vielleicht auch ſein Geſchick verſchloß. Es trieb ihn mit Rieſenkraft die City hinauf; die ganze übrige Welt war für ihn in den Hintergrund getreten. Und als er nun den Strand hinan und Ludgatehill hinauf rollte, und Cornhill durchfuhr, und in das Chaos von ſchmutzigbraunen und rothen Gebäuden einlenkte, aus dem die Vergangenheit mit all ihrer Härte und Rauhheit und Unwiſſenheit und Beengtheit ſo grauſig herausleuchtete, wurde es ihm düſter zu Muthe, und düſterer, als er endlich in die Einöde von Backſteingebäuden gelangte, in deren letztem Verſtecke der Alte gleichſam wie die Spinne lauerte, um in ſeinem Netze den unvorſichtig leichtſinnigen Schmetterling des Hochlebens zu umgarnen. Auch keine Seele war in dieſem Grabesviertel zu ſehen. Er ſtellte Pferd und Wagen ein, und ſchlich ſich wie ein Schatten längs den Eiſengittern der Häuſer zu ſeiner Wohnung hin.

Die Thurmuhr von St. Paul ſchlug ſechs. Zwiſchen die nackt und kahl und geſpenſtiſch empor ſtrebenden Häuſer der engen Gaſſe hatten ſich bereits die Schatten der Nacht gelagert. Ihm kam es vor, als ob die Rieſengeiſter jener Männer, die Englands merkantile Herrſchaft gegründet und über alle Theile der Welt verbreitet hatten, nun aus dieſen ihren düſtern, verlaſſenen Wohnungen heraus ſchritten, an ihrer Spitze der alte Lomond, den ſie zum Wächter ihrer Intereſſen erkoren, zum Repräſentanten ihres Wirkens. Er trat die Treppen zur Hausthür hinan, die ſich, wie der Eingang zur Unterwelt, bereits beim erſten Schlage mit dem Klopfer öffnete.

„Mister Lomond zu Hauſe?“ fragte er ſeinen alten, ſo eben mit dem Decken des Tiſches beſchäftigten Neger.

„Pompey gerne beten, daß alten Lomond Teufel holen möge,“ brummte der Alte, eine jener gedrungenen Figuren, die durch Umfang erſetzen, was ihnen an Höhe abgeht, und in deren comfortabler Leibesbeſchaffenheit und launig keckem Weſen unſere virginiſchen Ariſtokraten häufig jenen Zeitvertreib wieder finden, den die Schalksnarren verfloſſener Jahrhunderte ihren feudalen Gebietern gewährten. Die eisgraue Wolle am Kopfe, die, wie die Haare eines Widders, zapfenartig empor ſtand, die Gußeiſenfarbe des Geſichtes und ein unerſchütterliches laissez aller im ganzen Weſen des Alten verriethen, daß er als ein treues und bewährtes Hausmeuble betrachtet und behandelt wurde.

Morton hatte ſich ſchweigend auf das Sopha geworfen.

Der Neger hatte das Couvert ſeines Herrn aufgeſetzt und ſtellte ſodann einen Suppennapf vor daſſelbe.

„Da Engliſchen,“ brummte er, „kommen, und eine ſolche Mockturtleſuppe auftiſchen, koſtet six, nein, koſtet five, nein, koſtet eilf Pence,“ brummte er weiter. „Maſſa Hughy, eſſen, und dann fortziehen aus dieſem verdammten Hauſe, Pompey es ſagen.“

„Muß es gleich ſeyn?“ fragte der Herr.

„Je eher, deſto beſſer ſeyn für Maſſa,“ erwiederte Pompey.

„Pompey ein Narr ſeyn.“

„Und Pompey nicht von ſeinem Madeira nehmen, obwohl er befohlen; lieber Dünnbier trinken Pompey, und ſo Maſſa thun.“

„Thue, wie Du willſt; ich glaube, in dieſem Punkte haſt Du Recht.“

„Glauben Sie dieß?“ fragte eine dritte Stimme, und das greiſe Haupt des Alten ſtreckte ſich zur Thüre herein, und dann folgte er ſelbſt, und ſchaute abwechſelnd Morton, und wieder den Neger an.

Der Kontraſt zwiſchen dem bildſchönen, lebenskräftigen Jüngling und dem in ſeiner Art nicht minder anziehenden Alten ſchien ihn anzuſprechen. Er lächelte.

„Und Sie glauben, das Anerbieten von meinem Madeira nach Belieben annehmen oder von ſich weiſen zu können?“

Morton war überraſcht aufgeſtanden; aber die ſonderbare Frage brachte ihn zu ſich.

„Ich glaube;“ ſprach er.

„Sie ſind noch jung,“ ſprach der Alte, „ſonſt würden Sie nicht glauben; nur Thoren und Kinder glauben. Uebrigens ſage ich Ihnen, der ſtolzeſte Banquier Englands würde es ſich zur Ehre rechnen, eine Bouteille mit Lomond trinken zu können; doch, ich ſehe, Sie ſind im Begriffe, Ihr Mittageſſen einzunehmen, und ich habe das Gleiche vor. Wenn Sie fertig ſind, dann kommen Sie, Ihren Wein mit mir zu trinken; aber nicht zu frühe. Sie wiſſen, ich bin ein alter Britte, und die lieben es, ihr Mittagsmahl ungenirt und behaglich zu verzehren. Vergeſſen Sie das Anziehen der Klingel nicht, — nie — nach ſieben Uhr.“

„Wein mit ihm trinken?“ brummte der alte Pompey, als der Alte kaum den Rücken gewandt hatte; „der die

Peitſche bei einem Creolen, oder dem T—l ſelbſt geführt; Der kein Chriſt ſeyn.“

„Halt das Maul, Pompey!“ ſchrie ihm ſein Herr zu, der ſich am Tiſche niedergelaſſen hatte, den Kopf gedankenvoll in die Hand geſtützt.

„Pompey glauben, der Alte Mockturtleſuppe auch haben wollen; — d—n— him!“

„Halt das Maul, Du alter Narr!“ ſchrie Morton, der einen Löffel voll von der Suppe verſuchte.

„Pompey es ja halten; nur ſagen, daß gerne beten, wenn der Teufel den Alten holen.“

„Und wenn Du ’s Maul nicht hälſt, ſo ſollſt Du die Reitpeitſche — bei meinem Worte —“

„Maſſa Hughy Pompey die Katze geben? Maſſa Hughy Pompey die Katze geben? der Maſſa und Ma auf den Armen getragen?“ heulte der Neger zähnefletſchend und wie toll umherlaufend.

„Biſt doch ein verdammter alter Narr, Pompey; komm her und nimm Deine Mockturtleſuppe; — ich kann nicht eſſen.“

„Alles der G—tt verdammte Alte daran ſchuld ſeyn,“ brummte Pompey wieder.

„Pompey, kannſt Du denn das Maul nicht halten?“

„Pompey ja 's Maul halten; nur ſagen, daß G—tt den Alten in die Hölle v—n möge, und das ja nichts Uebels ſeyn."

Morton lachte laut auf, und der alte Pompey brummte kopfſchüttelnd: „Maſſa halb verückt ſeyn; denn Pompey nicht wiſſen, was da zu lachen ſeyn."

Des Negers bittere Laune gegen den Alten hatte ſeinen Herrn in eine Stimmung verſetzt, die eben nicht die zuvorkommendſte genannt werden konnte. Das verächtlich ariſtokratiſche Hohnlächeln hatte ſich wieder um die gekräuſelten Lippen gelegt, als er den Weg zu ſeinem Appartement antrat. Er klopfte an die Thüre.

„Halt!" rief es von innen. „Wer iſts?"

„Morton," war die Antwort.

„Sie haben meine Erinnerung vergeſſen, das Zeichen zuvor zu geben. Es iſt ſieben Uhr lange vorüber. Zum Glücke wußte ich, daß Sie kommen; ſonſt hätte es Unglück geben können." Und wie der Mann ſo ſprach, drückte er an eine Feder, und ein Knarren und Gerolle wurde hörbar. Darauf trat er mit dem Lichte aus der Thüre, und beleuchtete den untern Geſimſepfoſten des Treppengeländers.

„Sie haben gute Batterien,“ lächelte Morton, der mit Verwunderung ein Dutzend Piſtolenläufe abgezählt hatte, die aus dem Holzwerke des Geländers ihre kleinen Schlünde vorſtreckten.

„Merken Sie ſich das, damit kein Unglück arrivirt. Ihnen möchte ich es vor Allen am wenigſten gönnen.“

„Sehr verbunden;“ erwiederte Morton lachend.

Der Alte ſchien es nicht zu hören und leuchtete ſeinem Gaſt ins zweite Zimmer, wo er auf ein Sopha neben dem Kamin deutete, und ſelbſt auf einem Fauteuil vor dieſem Platz nahm, auf den er ſich halb liegend, halb ſitzend hinlagerte, die Füße auf einem gepolſterten Fußſchemel ruhend. Dann heftete er die Augen auf den Kaminbalken, auf dem Bills, Cheques, Quittungen und andere Papiere zerſtreut lagen, daneben einzelne Prezioſen, untermengt mit Kupfer- und Silbermünze. Ohne Regung, ohne Bewegung ſaß er mehrere Minuten, nicht unähnlich einem morgenländiſchen Idole.

Morton war gleichfalls ſchweigend geſeſſen; endlich ſchaute er ſchärfer in das erdfahle, unheimliche Geſicht des Alten. Es traf ihn ſein durchbohrender Blick, und ſeine Augen leuchteten dabei ſo ſeltſam auf, daß er unwillkürlich zuſammenzuckte.

Der Alte lächelte.

„Sie ſind nicht vergnügt, Mister Morton," hob er endlich an.

„Ich weiß nicht, wie ich das ſeyn könnte. — Man hat mich geſandt, aber fürwahr —"

„Iſt es Ihrem amerikaniſchen Stolze gerade nicht angenehm, als Ball aus einer Hand in die andere überzugehen, aus der des alten Stephy in die des alten Lomond?"

„Die Wahrheit zu geſtehen, ja."

„Das iſt frei und männlich geſprochen, wie es einem Amerikaner wohl anſteht. Ich achte Sie deßhalb nicht minder. Aber tröſten Sie ſich. Unſer Heiland hatte ſeine Jünger drei Jahre herumgeführt, und doch fand ſich ein Verräther. Das Gebäude, das wir aufführen, iſt nicht von geringerer Wichtigkeit. Und Ihre Prüfung ſoll bald am Ende ſeyn, ich verſpreche es Ihnen."

„Mister Lomond, dieſe Parallele!" rief der Jüngling innerlich empört.

„Ah, Sie ſind ein guter Chriſt, wie Amerikaner von guten Häuſern es gewöhnlich ſind — auch Britten ſind es — das heißt, pro forma, des guten Beiſpiels wegen für den Pöbel, auf daß dieſer ſehe, daß man nicht above that very useful thing, religion, ſeye. Ah, die Religion iſt eine prächtige Sache für reiche Leute, aber, ſo wie ſie wieder iſt, ein verdammt unbequemes Ding für Arme. Für alle künftigen, ewigen Seligkeiten, die ſie ihnen vorſpiegelt, gebe ich keine six pence; will lieber mit reichen Leuten verdammt, als mit armen ſelig werden. Ei, eine wahrhaft ariſtokratiſche Religion, verſpricht, wie alle die großen Herren thun, das Halten ſteht auf einem andern Blatte."

Wieder ward er ſtille.

„Haben Sie gehört, Mister Lomond?" fragte der Jüngling, dem man anſah, daß er der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben wünſchte.

„Ich habe, und weiß, was Sie ſagen wollen."

„Und was ſagen Sie?"

Er zuckte die Achſeln. „Ich wußte es dieſe vier Wochen."

„Dieſe vier Wochen!"

Der Ton, in dem dieſe Worte geſprochen waren, mochte dem Alten zweifelnd geſchienen haben. Er nahm ein Blatt aus dem Fache eines nahe ſtehenden Pultes heraus und hielt es ſeinem Gaſte hin. Es war ein Aktienverkauf, der ſich auf eine Summe belief, die das

Geſammtvermögen einer mäßig großen Stadt des europäiſchen Kontinentes überſteigen konnte. Wieder legte er das Papier in das Fach zurück, und fiel wieder in ſein voriges Sinnen.

„Denkt dieſes Weſen gleich andern, gottgeſchaffenen Kreaturen, mit warmem Blute?“ murmelte der Jüngling ſich ſelbſt zu, „oder iſt ſeine Seele bei ſeinen stocks, und Verſchreibungen und Urkunden, in den Koffern der Börſe, wo ſein beſſeres Selbſt ſicherlich hauſet?“

„Sie haben ein gutes Geſchäft gemacht, Mister Lomond;“ bemerkte er, auf das Papier deutend.

„Beiläufig fünftauſend,“ erwiederte Dieſer trocken. „Nicht wahr?“ fuhr er mit einem ſeltſamen Hohnlächeln fort — „fünftauſend Pfund Sterling in Einer Stunde, vielleicht in fünf Minuten gewonnen, durch bloßen Verkauf, — was ſage ich Verkauf? imaginäre Uebergabe — eine Art Wette, bei der ein paarmal hunderttauſend derlei Pfunde die Blutrenner ſind, gewonnen, und zwar von einem Manne gewonnen, für deſſen ganze Garderobe und Einrichtung, wenigſtens hier in dieſem Zimmer, kein Schacherjude den tauſendſten Theil der Summe gäbe. Nicht wahr, der Gedanke iſt bewildernd, noch bewildernder dadurch, daß dieſe Summe im Grunde von einem elenden, darbenden Volke bezahlt wird? Ei, der Gedanke iſt, ſo was man ſagt, gräßlich; denn wie viele hunderttauſend Schweißtropfen liebender Ehegatten, wie viele Seufzer und Zähren troſtloſer Wittwen und Waiſen und zärtlicher Eltern mögen nicht an dieſen fünftauſend Pfunden hängen? Aber, lieber Morton! die Schlacht iſt gräßlich, das Schlachtfeld mit ſeinen Todten und Verwundeten iſt gräßlich, aber der Sieg iſt herrlich, der Triumph göttlich. Ei, dieſes Gold iſt Ariſtokraten-Gold, und wir nehmen es einſtweilen in unſere Verwahrung. Aber Ihnen ſollte ich dieß ja nicht ſagen; denn Sie ſind ja ſelbſt ein Ariſtokrat."

Dieſe letztern Worte waren mit einem unbeſchreiblich feinen Hohne geſprochen, und während ſie der Schatten von einem Manne geſprochen, durchzuckte es ihn, wie inneres Feuer den Krater durchzuckt und aus demſelben in einzelnen Stößen hervorbricht.

„Und doch ſind Sie düſter, Mister Lomond, ſo düſter und gedankenvoll, als am Tage, wo ich Sie warnte."

„Das haben Sie gethan, junger Mann!" verſetzte der Alte. „Ihre Warnung iſt mir ſehr zu Statten gekommen. Ich habe eine große, eine ſehr große Summe gerettet, eine mehr als zehnmal ſo große Summe als dieſe — gewonnen. Ich halte es für meine Schuldigkeit — ja, ich bin noch immer Ihr Schuldner. Ich werde aber bezahlen. Laſſen Sie die Intereſſen anwachſen, ja vermehren Sie ſie durch ſolche Kapital-Warnungen, zu denen Sie in Ihrem Kontrakte mit dem großen Stephy eigentlich nicht verbunden ſind, und Sie werden es nicht bereuen. Sie haben ein ſcharfes Auge, ein amerikaniſches Auge. Ihr Amerikaner beſchäftigt Euch als Kinder mit der Politik, und werdet daher zeitlich Männer, während wir ewig Kinder bleiben. Geht wie mit der Religion, haben Sie die nicht in Ihrer Jugend eingeprägt erhalten — im ſpäten Alter wurzelt ſie nicht mehr. Auch mit den Völkern iſt's ſo; die Narren wollen Republiken, und fallen immer in ärgern Deſpotismus zurück. Pah! merken Sie ſich das, der alte Stephy und ich wollen keine Republik in Europa; taugt nicht für Europa — ſo wenig als für ein Linienſchiff oder eine Fregatte oder ein Kriegsſchiff — gibt bloß Jakobinern, die kein Eigenthum reſpektiren, die Gewalt. — Ah, Sie ſind ein Ariſtokrat; aber der alte Stephy weiß ſeine Leute zu wählen, er iſt ein Gott in Menſchenkenntniß. Ja, ich werde bezahlen.“

„Sprechen Sie nicht davon, Mister Lomond, Sie haben überreichlich bezahlt.“

Der Alte ſtreckte ſtatt der Antwort ſeine fleiſchloſe Hand herüber und preßte die des Jünglings; ſie lag gleich einem Stücke Eiſes in ſeiner Palme.

„Iſt Ihnen vielleicht etwas Unangenehmes zugeſtoßen?“ fragte Dieſer; denn der Alte hatte etwas ungemein Düſteres, ſinnend Unheimliches in ſeinem ganzen Weſen.

Dieſer ſah den Fragenden einige Augenblicke mit ſeinem durchdringendſten Blicke an, der zu fragen ſchien, was ſoll dieſe eigenthümliche Theilnahme? Dann wurde ſein Blick ſanfter, freundlicher. Nochmals fuhr er auf, warf wieder einen forſchend mißtrauiſchen, ertappenden Blick auf den jungen Mann und ſprach dann:

„Sehen Sie, ich unterhalte mich.“

„Sie unterhalten ſich?“

Etwas wie Verwunderung, wenn nicht Spott, lag in der Betonung, mit der dieſe Worte geſprochen waren.

Der Alte zuckte die Achſeln und warf dem Fragenden einen mitleidsvollen Blick zu.

„Glauben Sie, es gibt keine Unterhaltung, als die mit Pfunden und Sovereigns erkaufte? — auf Ihren

Almacks und Routs und Bällen, in Ihren Theatern und Partieen? Keine Lebenspoeſie, als die aus des Tropfes Murray oder des hölzernen Longmanns Großverſtandshandlung gekommen iſt? Was iſt die ganze Poeſie, ja Gelehrſamkeit anders, als Gedanken und Erfahrungen und Träume und Phantaſieen und Raiſonnements oder, wie ſie es heißen, Syſteme Geſcheidter, Alberner und Phantaſten, kurz, ſogenannter Büchermacher? Und wenn ich nun ſelbſt geſcheidtere Gedanken, größere, edlere Empfindungen, richtigere Raiſonnements, haltbarere Syſteme, höhere Phantaſieſchwünge und Flüge habe, als dieſe Büchermänner, ſoll ich meine Sehkräfte mit dem Geſchreibſel und Druckwerke von Tröpfen, Narren, Phantaſten und gelehrten Kälbern plagen? Und das ſind unter tauſend Bücherſchreibern wenigſtens neunhundert und achtzig. Ei, junger Mann! Poeſie hatte ich im Gemüthe eben jetzt; Poeſie, gegen welche die Lord Byrons bloße Dünſte eines von Genevre-Branntwein beſoffenen Gehirnes ſind.“

Die Miene des jungen Mannes ſchien zu ſagen: Poeſie! dieſes Gerippe und Poeſie! Doch verzog ſich das Hohnlächeln, das um ſeine Lippen ſpielte, ſogleich leichtſinnigen Franzoſen, unſere Alliirten, gingen nur zu gerne in die Abſichten der hohnlachenden Engländer ein; denn obwohl ſie mit uns gegen dieſe gekämpft hatten: nach dem Frieden ſtanden ſie uns gegenüber; — es vereinigte ſie ein Band, das wir zerriſſen hatten — ſie waren Beide Royaliſten. Der edle Steuben endlich konnte es nicht länger mehr aushalten. Dieſe geldſtolzen Britten, ſprach er, und dieſe leichtſinnigen Franzoſen, ſie verhöhnen uns offenbar mit ihrem Aufwande, ihrer Verſchwendung, weil ſie wiſſen, daß wir es ihnen nicht gleich thun können, wiſſen, daß wir gar nichts thun können. Und wir müſſen etwas thun, uns glänzend revangiren, oder unſere Ehre leidet. Alle fühlten die Wahrheit, und waren bereit. Aber wir — wir hatten kein Geld, und zum Bankettgeben gehört, wie zum Kriegführen, Geld und wieder Geld. Baron Steuben half endlich. Er hatte noch einiges Silbergeſchirr, Familienſtücke, einige Pretioſen, ein paar herrliche Reitpferde und ein reich mit Brillanten beſetztes Medaillon ſeiner einſtmaligen Liebe. Er opferte Alles — Alles opferte er, junger Mann; ſein Letztes, um die Ehre eines Landes, eines Offizierskorps zu retten, von denen Manche ihm im Vermögen hundertfach überlegen waren; denen das Geforderte brachte und Beides zur Thüre hinein reichte.

„Ziehen Sie den Kork und füllen Sie die Gläſer gefälligſt, Mister Morton," ſprach der Alte mit ungemeiner Artigkeit. „Der König," fuhr er fort, „hat keinen Madeira, der es mit dieſem aufnehmen könnte; aber was iſt auch ein König von England für ein König? Jetzt iſt der alte Eiſenfreſſer König. Pah! er hat," ſprach er, indem er auf den Wein hinwies, „dreimal die Fahrt um das Cap der guten Hoffnung gemacht, in den Fäſſern eines Mannes, deſſen Vermögen hier in dieſem Pulte liegt. Er trinkt jetzt keinen Wein mehr; denn er hat ſich die Gurgel abgeſchnitten. Trinken Sie! hundert Fäſſer von dieſem Weine liegen noch in den Docks; ſie ſind hunderttauſend Pfund unter Brüdern werth; gehörten urſprünglich dem herzoglichen Wüſtlinge von Q—y, dann dem Hauſe G—; nun ſind ſie mein, und ſollen es bleiben."

„Ich habe des Königs Wein nie verſucht," verſetzte lächelnd Morton; „aber dieſer da iſt der beſte, der noch je über meine Lippen gekommen."

Und die Beiden ſtießen an, und tranken ihre Gläſer aus; Morton füllte ſie wieder, und der Alte begann:

„Dieſen Morgen,“ er nippte an ſeinem Glaſe, „habe ich mir, wie geſagt, ein Vergnügen gemacht, das ich ſchon ſeit Jahr und Tag nicht mehr genoſſen; denn obwohl ich es früher täglich hatte, ſo gab ich das Geſchäft ſchon deßhalb auf, weil ich mit Größerem zu thun habe, mit Weltgeſchäften. Laſſe es jetzt gewöhnlich durch meinen Agenten, Coldheart, beſorgen. Kam mir aber juſt die Luſt, die Bills ſelbſt zu präſentiren, und eine Art Incognito zu ſpielen. Wie geſagt, habe mich von dieſem Geſchäfte zurückgezogen, dem ich jedoch immer noch den ein und andern Tag widme, gleichſam als Tribut der Dankbarkeit, da ich demſelben eigentlich mein Bischen Gut verdanke. Iſt für Anfänger eine ſehr gute, trefflich abhärtende Schule, beiläufig was Euclids Elemente für den beginnenden Mathematiker ſind, der Denkkraft erlangen will. Hatte unter meinen Bills drei, die ich ſelbſt präſentiren wollte.“

Er nippte wieder an dem Glaſe.

„Die erſte dieſer Bills war mir von einem Anhängſel unſerer Auserwählten und Excluſives präſentirt worden, deſſen Reſidenz zu Crockfords iſt. Er mag da noch ein paar Monate Unterkunft finden; dann wird Newgate ſein Logis, und das Ende der Strick. Er kam in einem Curricle; der Wechſel war endoſſirt von Seiner Gnaden — of —; eine Kleinigkeit von fünftauſend Pfunden, eine Bagatelle von Spielſchuld, gewonnen und verloren an einem trüben Abend, wie es gerade Mode iſt.“

„Der zweite meiner Wechſel kam durch einen prächtigen, jungen Schwenkflügel, der ſein Tilbury trieb, einen der zierlichſt eleganteſten Faſhionables, und doch ſchien er mir nicht ganz faſhionable zu ſeyn. Der Mann aber — er war noch mehr Jüngling als Mann — überreichte mir ſeinen Wechſel mit einem hocharistokratiſchen Anſtande, ſprach jedoch kein Wort. Das Blättchen war unterkritzelt von einer unſerer prachtvollſten Weiberausgaben, der Lady Mylords —; ein ſchönes Beſitzthum, aber ein wenig verpfändet. Dieſer Wechſel war bloß für vierhundert Pfund. Der dritte, für hundert Pfund, ſollte von einer Dame honorirt werden, die ſich Mary L— unterſchrieben hatte. Er war meinem Agenten durch einen Spitzenhändler zugekommen.“

„Der erſte Gegenſtand meines Beſuches lebt, Sie wiſſen wo; der zweite bewohnt ein palaſtartiges Haus in —ſquare, den dritten ſollte ich in einem der verlorenen Vorwerke unſeres überblähten Babylons — dem großen Penſionsquartiere Chelſea finden.“

Der Alte fuhr lächelnd fort. „Wie geſagt, bloß zum Vergnügen machte ich die Excurſion; wobei jedoch nichts deſtoweniger ſo manche Conjecturen und Suppoſitionen meinen Kopf durchkreuzten in Betreff des Herzogs, und beſonders der Dame, welch' Letztere mich eigentlich bewogen hatte, das lange Pflaſter zu meſſen.“

Er hielt wieder inne und nippte.

„Ah, dieſes Weib! Welche Ouverturen! Welche Verlegenheit, Qualen! Welches Beben und Erzittern! Welch' Herzenspochen! Mich freuen nun einmal derlei Herzenspochen; juſt ſo, wie es dem Schulmeiſter zuweilen Freude macht, ſeinem Körper durch ein paar Dutzend Querhiebe einige Bewegung zu verſchaffen.“

Und dabei nippte der Alte ſo behaglich an ſeinem Glaſe, und ſeine Augen leuchteten wirklich ſo ſeelenvergnügt, daß der Jüngling kaum ſeinen Abſcheu bezwingen konnte. Er fuhr fort:

„Hundert und fünfhundert Pfunde ſind eine pure Bagatelle, für mich weniger als eine Bagatelle — und doch, was würde oft, was könnte ein Weib, und ſelbſt eine Lady, nicht für ſie thun, elender fünfhundert und hundert Pfunde wegen thun. Ah, Morton, es iſt eine ungeheure Wonne in dieſer Art Rache, dieſer herrlichen, hölliſch phantaſtiſchen Rache, wenn man gehungert und gedurſtet hat nach dem Blicke eines Weibes, gedurſtet wie der in der Wüſte Verſchmachtende nach einem Tropfen Waſſer — ſo lange man grün war — und ihn doch nicht erbetteln konnte, den Blick — und nun man grau iſt, und veraltet — Ah!“ rief er, und ſein ganzes Weſen zuckte zuſammen. „Ah! doch zur Sache. Ich habe Achtung vor hoher Geburt; denn ich ſelbſt —“

Der Alte hielt plötzlich inne. Morton aber ſah ihn ſtarr an; denn die Worte „ich ſelbſt“ waren in einem Tone geſprochen, mit einer Miene, die eines Czaren würdig geweſen wären.

„Natürlich,“ unterbrach er den Jüngling mit einem Blicke, der Dieſem ſagte, ſeine Gedanken ſeyen errathen; — „war mein erſter Beſuch bei Seiner Gnaden, dem Herzoge of — — —“

Wieder hielt der Alte inne.

„Ich trat in den eingeſchloſſenen Vorhof des Palaſtes, der, en passant ſey es bemerkt, gleichfalls meiner Beihülfe bei ſeiner Renovirung bedurft hatte. Iſt jedoch zurückbezahlt worden. Die Zeiten ſind gerade jetzt ſehr günſtig in dieſem Territorium. Waren es nicht ganz ſo noch vor zwölf Monaten. Das Jagdrevier iſt groß. Sonſt war es anders. Verſtehen Sie, wird wieder anders werden.“

Morton nickte mechaniſch.

Der Alte fuhr fort:

„Ich paſſirte alſo durch den Vorhof, die Colonade, das Portal, wo mich ein halbes Dutzend grinſender, hohnlächelnder, gähnender, goldbordirter, aufgedunſener Taugenichtſe von faulen Lackeien anſchnarchte, und mich einem anderen Halbdutzend eben ſo unnützer Tagdiebe überantwortete — die mich zu einem dritten vorſchoben, Alle hohnlachend und mich vom Kopfe zu den Füßen meſſend. Meine gerade, nicht überelegante Garderobe iſt Ihnen nicht mit Gold zu bezahlen, Mister Morton. Für mich war es ſo ein wahrer Seelengenuß, dieſe Spießruthengaſſe im Gefühle zu paſſiren, daß ich wenigſtens noch einmal ſo ſchwer wiege, wie Seine Gnaden mit allen ihren Beſitzthümern, Orden, Silber- und Porzellan-Servicen zuſammen genommen.“

„Seine Gnaden ſind noch nicht aufgeſtanden,“ bedeutete mir ein bepuderter, wanſtiger Maulaffe mit ungemein großthueriſcher Wichtigkeit.

„Wann kann ich ihn ſehen?“ fragte ich.

„Das iſt ungewiß,“ gähnte der Kammerdiener, oder Kellermeiſter, oder Haushofmeiſter, oder was er war, indem er mir den Rücken wandte.

„Hier iſt meine Karte,“ ſprach ich lächelnd, indem ich meine ſchmutzige, in einem ſchmutzigeren Papier verſiegelte Karte ihm reichte, die der Taugenichts nicht eher nahm, als bis er die Handſchuhe angezogen hatte, und dann erſt mit den beiden Fingerſpitzen. „Schlag drei Uhr werde ich hier ſeyn.“

„Halt, Mann!“ rief auf einmal eine zweite Lackeienſeele, die vielleicht mit Seiner Gnaden geheimen Sünden mehr vertraut war, und der meine trockene Aufkündigung und mein ominöſes Lächeln nicht ganz geheuer ſchienen. „Ich werde ſogleich ſehen.“

Ich wartete und ſah dem Galgenſchwengel durch den Corridor nach. Fünf Minuten darauf kam er um vieles geſchmeidiger, ja ängſtlich, freundlich grinſend, wie ein Fragezeichen zuſammengekrümmt.

„Seine Gnaden haben Muße, und wünſchen ſogleich Mister — Mister — zu ſehen, bemühen ſich Mister — darf ich um Ihren Namen bitten? — herauf —

„Meinen Namen braucht kein ſolcher Taugenichts, wie Ihr, zu wiſſen,“ gab ich zur Antwort, und ſtieg dann die Treppe hinan, trat in ein prachtvolles drawing room, und wurde aus dieſem in eine Suite von Gemächern geführt, die mit mehr als königlicher Pracht ausmeublirt waren; was ſage ich, königlicher Pracht? die Zimmer im St. James-Palaſte ſind bloße Wachſtuben gegen dieſe. Gerade als ich durch dieſe Enfilade ging, ſchwand eine Figur hinter eine Glasthüre, wie ſie mich mit ihrem Blicke erhaſchte. Sie war mir aber nicht entgangen. Es war der — der — der — deſſen Weib — ei, deſſen Weib mehr Verſtand hat, als unſer Kabinett, und mehr Gewalt als unſer George, ſammt ſeiner dicken Marchioneß; ein Weib, das unſerem alten England ein Zugpflaſter aufgelegt hat, das ihm früher oder ſpäter die Waſſerſucht auf den Hals bringen wird. Könnte Ihnen mehr ſagen; dieſe letzte Seeſchlacht — eine wahre Sotiſe. — Und dazumal war gerade Ebbe in gewiſſen Stadtvierteln; wir machten die Fluth mit einigen hunderttauſend Pfunden. Ja, ja.“

Er nippte wieder an dem Glaſe, und fuhr dann fort:

„Ah, dachte ich mir, als ich den ſtattlichen Mann einer ſtattlicheren Frau erſah, bläst der Wind wieder aus dieſer Himmelsgegend? Oſt-Nordoſt; ein trockener

Wind. Iſt er's nicht? Es ging aber eine zweite Thüre auf, und Se. Gnaden, der Herzog, in leibhafter Geſtalt und hoher eigener Perſon traten auf mich zu."

„Faſſen Sie ſich kurz, Mister Lomond, ſprach der mächtige Mann, meine Zeit iſt koſtbar."

„Ich that es, und zog, ſtatt aller Antwort, meinen Wechſel ans dem Taſchenbuche, den ich ihm vor ſeine endloſe Naſe hielt."

„Seine Gnaden, ſagt die öffentliche Stimme, ſind eiſern und erzern, uud hart wie Stahl; aber ſie zuckten doch zuſammen und entfärbten ſich."

„Ah, theurer Miſter Lomond, meinen Wechſel auf fünftauſend Pfund — geſtern fällig. — Der Spitzbube hat ihn alſo doch verſilbert."

„Ich war nun der theure Miſter Lomond, verſtehen Sie, lieber Morton."

Hoffe doch, meinten Seine Gnaden, ſich verbindlich leicht verbeugend, Sie werden gefälligſt ein paar Tage Geduld haben."

„Schlag drei Uhr, drei Minuten, drei Sekunden, erwiederte ich, indem ich meinen Wechſel in ſeinen vorigen ſchmutzigen Behälter ſchob."

„Bis drei Uhr, murmelten Seine Gnaden — bis drei Uhr. Das iſt kaum noch drei Stunden, theurer Miſter Lomond!“

„Genau drei Stunden, war meine Antwort.“

„Sie wollen doch nicht — Sie würden doch nicht? Die eiſerne Geſtalt, das erzerne Geſicht zuckte zuſammen.“

„Und wären Euer Gnaden der Bruder des Königs, ſo hülfe nichts. Bis drei Uhr, oder — — Als ich ſo ſprach, ſchlüpfte der Kammerdiener des mächtigen Mannes herein, und wiſperte ihm etwas in das Ohr. Es betraf den ſchüchternen Beſuch, den ich erwähnte.“

„Aha, ſehr wohl, ſehr wohl, ſtehe zu ſeinem Befehle. Alles recht, Miſter Lomond, bedeuteten mir Seine Gnaden mit wieder etwas von ihrer gewöhnlichen Trockenheit, und, wie mir ſchien, geheimer Freude. Um drei Uhr werden wir alſo das Vergnügen haben.“

„Das eiſerne Antlitz der herzoglichen Gnaden klärte ſich immer mehr in helle, freundliche Zuverſicht auf, als ich ihm den Rücken wandte.“

„Mein zweiter Morgenbeſuch galt der prächtigen Lady C—. Die Thurmuhr von St. Bartholomä ſchlug gerade zwölf, als ich aus dem herzoglichen Palaſte trat. Der Weg war etwas lang; aber ihre Herrlichkeit waren doch noch in den Federn. Es wurde mir bedeutet, ſie wäre abſolut nicht zu ſehen.“

„Wann kann ich kommen? fragte ich.“

„Um zwei Uhr.“

„Hier iſt meine Karte; geben Sie dieſelbe Ihrer Herrlichkeit. Schlag zwei Uhr, zwei Minuten, zwei Sekunden werde ich hier ſeyn.“

„Und ich ging. Mein Weg führte hinab nach Chelſea durch Kingsroad in eines der Gäßchen, wohin ein Wagen ſich ſelten oder nie verirrt. Das Landhäuschen, das ich erſt auszuſpähen hatte, lag, wie eine Schnecke in einem Winkel zurückgezogen, ſo beſcheiden unter einer Gruppe von Ulmen und Silberpappeln und Linden, geſchützt vor Wirbelwinden der Fashion und des Verderbens! allerliebſt lag es. Ich ward von einem friſchen, reinlich gekleideten Mädchen in die hintere Wohnung eingelaſſen, und mir die Thüre zu einem allerliebſten Beſuchzimmer geöffnet. Nichts einladender, nichts heimiſcher, himmliſcher, als dieſe Wohnungen unſerer ſogenannten Mittelklaſſe. Dieſe konnte als Muſter gelten. Nirgends eine Spur von Reichthum oder Ueppigkeit, aber auch nirgends eine von Mangel oder Dürftigkeit. Alles an ſeinem Platze, im ſchönſten Ebenmaße, Einklange; — lieblich, ſüß duftend, reinlich, wohnlich, bequem. Ich liebe Ordnung und Reinlichkeit, und hier fand ich ſie nach Herzensluſt. Kein Stäubchen; durch das ganze Beſuchzimmer ſchimmerte ein gewiſſer Zug von Jungfräulichkeit, von edler Einfalt und Tugend — wahre engliſche Tugend ſchimmerte hindurch. Ich ſeufzte unwillkürlich. Wäre ich doch fünfzig Jahre jünger. Auf einem Sopha lag das Gebetbuch unſerer Kirche, in der andern Ecke eine in Maroquin gebundene Bibel, und dazwiſchen Wäſche wie friſch gefallener Schnee, der Ausbeſſerung harrend. Die Thüre ging mir viel zu frühe auf, und ein Mädchen von etwa achtzehn Jahren kam aus dem Nebenzimmer, aus dem zugleich ein röchelnder Keuchhuſten nachklang.“

„Das Mädchen war ein wunderliebliches Geſchöpf, zart wie Milch und Blut, ſchwellend elaſtiſch. Die ſchönſte Röthe der Geſundheit, die friſcheſte Weiße der reinſten Jungfräulichkeit. — Ah!“

„Stoßen Sie an, Miſter Morton! — Auf ihre Geſundheit! Ich gäbe etwas darum, wenn Sie dieſes Mädchen —“

„Ich?“ fragte Morton verwundert.

„Laſſen Sie uns fortfahren. Sie war einfach, aber ungemein nett und geſchmackvoll in einer leichten indienne déshabillé gekleidet. Ihr kaſtanienbraunes Haar zu beiden Seiten à la Marie Stuart hintergekämmt, den Knoten à la couronne geſchlungen.“

Morton lächelte bei dieſer Beſchreibung.

„Selten habe ich etwas Schöneres, Reineres geſehen,“ fuhr der Mann fort.

„Wie wiſſen Sie, daß ſie?“ fragte ſtotternd der Jüngling.

„Ei, ich weiß, daß auch Sie, obwohl dreiundzwanzig vorüber, noch rein und unbefleckt ſind. Erröthen Sie nicht; — das hat Ihnen meine Gunſt gewonnen. Es zeigt, daß Sie den wahren Egoismus beſitzen und Kraft; und nur dieſe vereinigt führen bei ungeſchwächtem Verſtande zum Ziele. Wo Leidenſchaft braust und glüht, ſchmilzt der eiſige Verſtand. Ah, wenn an Einem ſiebzig Jahre vorübergegangen ſind', dann fliehen ſo ziemlich alle Täuſchungen.“

„Siebzig Jahre!“ verſetzte der Jüngling mit einer achtungsvollen Verbeugung.

„Siebzig und zwei Jahre,“ bekräftigte der Alte, indem er ſein Glas leerte.

„Das Mädchen,“ fuhr der Alte fort, „ſtand eine halbe Minute, und ſah mich erwartungsvoll, und als ich kein Wort ſprach, verlegen an. Meine Mutter iſt krank, und kann daher nicht die Ehre haben. — Darf ich bitten?“

„Ich präſentirte ihr den Wechſel. Sie ging ins Nebenzimmer, und kam bald darauf mit einer Anweiſung auf das Haus E—tts zurück.“

„Wenn Sie, Miß, vielleicht — Sie verſtehen mich? ſagte ich.“

„Ich verſtehe Sie nicht, mein Herr, ſprach das Mädchen etwas ſcheu, und mit einer fragenden Betonung.“

„Wenn die Bezahlung Ihnen ſchwer werden ſollte, war meine Antwort, ſo kann ich warten; ich will gerne warten.“

„Sie fiel uns ſchwer, erwiederte ſie mit einem leiſen Seufzer; aber die Mutter iſt nun um vieles beſſer. Nein, nein, ſprach ſie ſchnell, und wie erſchreckend, und dabei zog ſie ſich verſchüchtert zurück, als fürchtete ſie meine weitern Anträge. Das Mädchen wurde mir immer intereſſanter.“

„Ich war gerührt, wirklich gerührt. Es kam mir ſogar in den Sinn, als ſollte ich die hundert Pfund zurücklaſſen; aber beim zweiten Ueberlegen fand ich es beſſer, gerathener, vortheilhafter für uns Beide, ſie in mein Taſchenbuch zu legen. Sie arbeitet und es fällt ihr augenſcheinlich ſchwer, ſich und ihre Mutter auf einem halb und halb anſtändigen Fuße zu erhalten. Einhundert Pfund auf dieſe Weiſe ihr in den Mund geflogen, gerade wie gebratene Tauben, ei, ſie könnten Unheil ſtiften. Man muß Alles erwägen, ermeſſen. Ei, vielleicht gäbe es mittelſt dieſer hundert Pfund einmal eine Milton- oder Graveſend-Waſſerpartie, oder einen Richmond-Pikenik; oder die hundert Pfunde fänden ihren Weg in die Oper, oder in das Drury-lane, oder Coventgarden. Nein, beſſer, ſie laſſen, wie ſie iſt, und ſelbſt wenn die Familie darunter ein wenig leidet. Um ſo beſſer; viele kleine Leiden geben ein großes, und je größer das allgemeine Leiden iſt, deſto beſſer für uns, und deſto näher ſind wir am Ziele. Sie iſt die Tochter eines Handelsmannes, der vor einigen Jahren fallirt hat, und deſſen Nachlaß nun in der Chancery des Erlöſungstages harret. A propos, dieſe Chancery! Es wäre jammerſchade, wenn es Lord Tenterden gelingen ſollte, eine ſo wunderbar zuſammengeſetzte Gerichtsordnung zu dislociren. Sie hat manches tauſend Pfund in meine Koffer gebracht. Aber das Mädchen würde ein herrliches Weib werden für Sie, lieber Morton. Doch laſſen Sie uns weiter. Sie ſind aus einem republikaniſch ariſtokratiſchen Blute, das ſich der Verwandtſchaft mit Englands älteſten und ſtolzeſten Geſchlechtern rühmt. — Sie warten auf etwas Hohes. Laſſen Sie uns daher weiter.“

„Als ich in Kingsroad einlenkte, ſchlug die Glocke eins. Ich beſah mir die Karrikaturläden in Piccaddily, wo ich einige recht drollige Stücke auf unſern George und ſeine Marchioneß ſah; und mit Schlag zwei Uhr, zwei Minuten, zwei Sekunden war ich auf der Haustreppe Ihrer Herrlichkeit der Lady C—.“

Und nun nippte der Alte an ſeinem Glaſe mit einer eigenen Art Wolluſt im Blicke, hielt eine Weile inne, und fuhr dann fort:

„Ich ſtieg die Treppe hinan in das Portierzimmer Ihrer Herrlichkeit, und ſchaute mich vorläufig in dieſem um. Einer der Lackeien bedeutete mir, zu warten, und ließ mich ſtehen, während er ſich in einen Armſeſſel warf.“

Ihre Herrlichkeit hat gerade zum erſten Male die

Klingel gezogen, ſprach das eintretende, blaſſe, ſchmachtende Kammermädchen mit ihren blauen Ringen um die Augen und ungemeiner Wichtigkeit in ihrer Miene; ich zweifle, daß Sie, Mister — was iſt Ihr Name? vorgelaſſen werden.“

„Sagen Sie Ihrer Herrlichkeit, oder geben Sie ihr die verſiegelte Karte, die ich zurückgelaſſen habe, verſtehen Sie, die ſchmutzige, verſiegelte Karte, bedeutete ich ihr.“

„Die ſchmutzige verſiegelte Karte mußte das Mädchen erſchreckt haben; denn ſie ſah mich einen Augenblick forſchend an, und trippelte dann eilig aus dem Vorzimmer. Nach einigen Augenblicken kam ſie zurück, und, wie es ſchien, in Eile; denn ſie winkte haſtig, und trippelte wieder vor mir her aus dem Vorſaale die Stiege hinan in das obere Geſchoß, wo ſie mich in ein prachtvolles Kabinett einführte. Kaum war ich eingetreten, als die Thüre aufflog, und ein Mädchen — ein Weib ſollte ich ſagen — heraus kam, ein Weib, Mister Morton. — Ah, was war die arme Venus, als ſie dem Meere in ihrem Muſchelwagen entſtieg, gegen dieſes Weib! Eine armſelige Seeſpinne. Hören Sie! ein wunderbares Paar hell glänzender und wieder in einem Fluidum ſchwimmender Augen, bei denen es ſchwer zu beſtimmen war, ob ſie nußbraun oder dunkelblau waren. Entzückend! Nein Mister Morton, als ich ſie ſah, wurde es mir auf einmal klar, daß ich vor dem ſchönſten Weibe Londons ſtand, dem ſchönſten Weibe Englands — der Welt vielleicht; — kaum noch Weib, denn ihr alter Ehekrüppel von Lord kann nicht viel mehr als ich.“

„Und dieſes prachtvolle Weib war in einem Zuſtande — in einem déshabillé. Ah, Hunderttauſend, Dreimalhunderttauſend hätte ich gegeben, wäre ich vierzig oder fünfzig Jahre jünger geweſen.“

„Ueber ihre bloßen Schultern hatte ſie einen Cachemir geworfen, auf den die kaſtanienbraunen Locken und Flechten des mehr als Venuskopfes zu liegen kamen. In der unverſtellten Angſt, in die ſie mein Name verſetzt, bedeckte dieſer Shawl nur zur Hälfte die prachtvollen Schultern, den Marmorbuſen, dieſes wunderbare Gebilde einer prachtvollen Schöpfung. Ihr Morgenkleid war ſo überworfen, als wäre es berechnet geweſen, die zartgeblümten Gewebe Hochaſiens und die zarteren Formen in Contraſt zu bringen. Das Farbenſpiel war wirklich entzückend ſchön. Ah, Mister

Morton, wenn man ſo etwas ſieht, ſelbſt wenn man ſiebzig Jahre vorüber iſt, dann, auch dann macht man noch Narrenſtreiche. Sehen Sie dieſer alte Eſel Coutts. Ah, Mister Morton, dieſe Geſtalt, dieſer Buſen, dieſe Schultern, dieſe — denn in der Verwirrung, vielleicht auch ad captandam benevolentiam, wurden ihr Buſen, Schultern und ſelbſt die Hüften ſo widerſpenſtig, und Shawl und Peignoir ſo enge und heiß! Hören Sie, es zitterte Alles an ihr. Sie war Wolluſt, und nichts als Wolluſt. Und ſo waren es ihre Umgebungen. Alles prächtig, üppig, verführeriſch. — Pah, was iſt Wolluſt in einer Hütte? Nichts als eckelhafte Beſtialität! Ja, dieſe Großen haben den Himmel auf Erden!“

„Ah, ſie,“ fuhr er nach einer Weile fort, „war ein wunderbares, ſchönes Gebilde der Schöpfung, das lieblichſte Bild namenloſer Luſt, fieberiſcher Gluth, zitternden Verlangens und unausſprechlicher Wolluſt, die mit ſanften Armen umfängt und mit Rieſenarmen feſthält, um zu erwachen, ruhe-, raſtlos. — Pah! eine wüthende Gallopade — ins Verderben.“

Der Alte war beinahe fieberiſch geworden, als er ſo ſprach. Er nahm das Glas, das Morton wieder gefüllt hatte, und trank. Auf einmal fragte er:

„Haben Sie ſie nicht geſehen, dieſe herrliche Lady C—? Sie können ſie ſehen; ſie fährt mit zwei ſchneeweißen welſchen Ponies."

„Ah, dieſe Lady! ſie war es, wie ſie leibte und lebte. Ich hatte bereits von ihr gehört, und mich immer gewundert, wie ihr ihr alter Lord ſo viele Freiheit laſſen kann; doch jetzt wundert es mich nicht mehr. Ein ſolches Weib kann einem alten Manne wohl den Kopf verdrehen, und ſelbſt wenn er Miniſter wäre. Machte ſie doch auch auf mich einen tiefen Eindruck, brachte mir das Herz zum Klopfen; werden Sie es glauben? Ah, es war mir ein köſtlicher Wolluſtſchauer, eine herrliche Empfindung, die mich in meinen alten Tagen bei ihrem Anblick durchrieſelte — eine der wenigen ſüßen Stunden meines grünen Lebens vor die erſtorbene Phantaſie gebracht."

„Mister Lomond, ſprach ſie mit einer Silberſtimme, wollen Sie gefällig einen Seſſel nehmen? Wollten Sie wohl gefällig einige Geduld — nur wenige Tage Geduld haben?"

„Sie hatte dieſe Worte abgebrochen und etwas weniger beſtimmt dargebracht, als Damen von ihrem Stande zu thun pflegen; denn ich hatte den angebotenen Seſſel nicht angenommen.“

„Bis Morgen, Madame, antwortete ich, den Wechſel zuſammen legend. Bis Morgen zwei Uhr, zwei Minuten, zwei Sekunden; und dann wollen wir weiter ſehen.“

„Mein Blick mußte ihr geſagt haben, was in meinem Innern vorging. Pah, dachte ich, deine Lüſte und Zeitvertreibe und Wollüſte mitbezahlen helfen, und zwar wegen eines holdſelig huldreichen ariſtokratiſchen Blickes bezahlen helfen? Deine Verſchwendung, dein Taumel, in dem du ſchwimmſt? Für den Elenden, den dein wollüſtig thränendes Auge zu ſchauen ſich nicht herab läßt, gleichſam als wäre er ein Ausſätziger — für ihn ſind Newgate und die Geſchwornengerichte, und Gevatter Ketch und ſein Galgen; und doch verſündigt er ſich an ſeines Gottes Schöpfung nicht den zehnten Theil, wie du mit deiner Luſt und Ueppigkeit; die du auf Seiden- und Brüßlerſpitzen dich wälzeſt, gewoben unter den Thränen von Hunderten, erkauft mit dem Leben von Tauſenden. — Denn merken Sie wohl, ihr Mann iſt der blödeſte, eingefleiſchteſte Tory, und ſie das maliziöſeſte, leichtfertigſte Weib, das je einen alten Narren am Gängelbande herum zog. Für dich, dachte ich, gehört das Hohngelächter der Welt, für deinen Leib die Skorpionenzangen der Schande, und des — Chirurgen. — Und das wird ihr Schickſal ſeyn.“

„Laſſen Sie uns anſtoßen, Mister Morton,“ ſprach der Alte. Er trank und fuhr fort:

„Ein Proteſt! rief das wunderſchöne Weib. — Mister Lomond, Sie können nicht ſo grauſam ſeyn. Nein, Mister Lomond, und in der Heftigkeit ihrer Angſt glitt ihr der Shawl, und mit dieſem das Peignoir von Schultern, Buſen und — ſie ſtand beinahe ganz, wie ſie Gott erſchaffen, vor mir.“

Der Alte hielt inne, und ſchlürfte abermals von ſeinem Wein; dann fuhr er fort:

„Ich aber ſah auf meine Gebeine; denn ſo mag ich wohl meine quondam Schenkel und Waden nennen. Sie fühlte, was dieſes Schauen zu bedeuten habe; denn ſie ſchrak zurück und verhüllte ſich und verſtummte. Es ſagte ihr, was ſie zum erſtenmale erfuhr — daß ſie für Gold bereits feil ſey. Zugleich aber war in dem unſäglich verachtenden Mitleiden, mit dem ſie dieſes mein Gebein einen Augenblick maß, für uns Beide etwas ungemein Troſtloſes.“

„Auf einmal wurde ſtark an die Thüre geklopft."

„Nicht jetzt, nicht jetzt, rief ſie, ſtieß ſie vielmehr heraus — nicht jetzt, nicht jetzt. Ich bin beſchäftigt. Ich habe nicht Zeit — ich verbiete es."

„Meine Theure, ich muß Sie ſehen, ſprach eine männliche, durch einen ſtarken Keuchhuſten gebrochene Stimme. Meine Theure, ich muß Sie ſehen."

„Es war ihr alter Ehekrüppel, was ich ſchon aus dem Epithet, meine Theure, entnahm; denn ein junger Ehemann hätte ſie bei ihrem Taufnamen gerufen."

„Unmöglich, mein Theurer, erwiederte ſie in einem mildern, aber noch immer ſehr beſtimmten Tone."

„Das iſt doch ſonderbar und kann unmöglich Ihr Ernſt ſeyn, verſetzte der mißtrauiſche Lord. Mit wem ſind Sie?"

„Und unter dieſen Worten ging die Thüre auf, und ein Mann, ſtark in den Fünfzigen, trat ein. Armer Lord! Er war zum wenigſten fünfunddreißig Jahre älter, als ſeine medizeiſche Venus. Sie warf mir einen flehenden, verſtohlenen Blick zu, den ich wohl verſtand; denn ich knitterte den Wechſel in meiner Hand zuſammen. Sie war meine Sklavin, ganz meine Sklavin. Aber was hilft es einem zweiundſiebzigjährigen Manne, eine zwanzigjährige Sklavin zu haben? Pah, der alte Narr, der Coutts, mit dieſer Perſon! Mich ärgert es nur, daß der alte Eſel das Geld in den Schooß der Ariſtokraten warf. Hätte er nur ein wenig geſunden Menſchenverſtand gehabt, ſo konnte er wohl vorausſehen, daß irgend ein bettelhafter Lord oder Herzog den ſündhaften Leib dieſer preziosen Perſonnage als Zugabe zu ihrem Gelde nehmen würde. No Sir! mein Geld iſt zu höhern Dingen beſtimmt.“

Und indem er ſo ſprach, nipple er wieder an ſeinem Glaſe.

„Wer iſt dieſer Mann? ſprach der eintretende alte Lord barſch, indem er mich vom Kopfe zu den Füßen maß.“

„Mein — mein — mein Gott! du weißt doch, daß wir ein neues Ameublement brauchen.“

„Die Stirne der Dame begann ſich in Falten zu legen. Sie zitterte vor Zorn und Ungeduld.“

„Der Lord maß mich mit einem zweiten Blick; er ſchien ſich meiner dunkel zu erinnern; denn auch er war bereits in meinen vier Pfählen geweſen. Nach einem dritten Meſſen vom Kopfe zu den Füßen trat er zum Fenſter, und dann in's Schlafkabinett der Dame. Der

Wechſel war noch in meiner Hand, die arme Lady unbarmherzig anſtarrend. Sie ſtierte ihn wieder ihrerſeits an. Auf einmal haſchte ſie nach Etwas auf ihre Toilette, rannte auf mich zu, und mit einem unterdrückten Seufzer preßte ſie mir einen Solitair in die Hand. Nehmen und gehen Sie um's Himmelswillen."

„Ich warf einen Blick auf den Solitair. Er war ſeine fünfhundert Pfunde unter Brüdern werth. Natürlich ging ich."

„Als ich vor der Hausthüre angelangt war, fand ich zwei glänzende Equipagen vor derſelben auf die Herrlichkeiten warten, die eine mit den berühmten ſchneeweißen Ponies beſpannt, ein paar breitſchulterige, gepuderte Faullenzer mit Flachsperrücken und ſpaniſchen Rohren zur Seite und auf den Kutſchböcken, Andere die goldbordirten Livreen ſich ausbürſtend, aber ſo träge, daß ich ordentlich eine Freude daran hatte, Alle lachend und pfiffig einem Paar um die Augen bronzirten Kammerzoſen zunickend. Siehſt du nun, dachte ich ſo bei mir, was den Herzog und den Marquis und die Marchioneß und den Grafen und die Viscounts als Supplikanten vor deine Thüre bringt; was die Weiber zu Buhlerinnen, und endlich zu —, die Thronbeſitzer zu Landesflüchtigen, die Staatsmänner zu Verräthern ihres Vaterlandes macht! Aber heut zu Tage, lieber Mister Morton, gibt es keine Staatsverräther mehr, weil es kein Vaterland, keine Religion mehr für Große gibt. Dieſe exiſtiren bloß für die Canaille; für Große gibt es nur Intereſſen. Das iſt die Kette, die die Ariſtokratien der Geburt und des Geldes, nämlich uns, die Herrſcher der Erde, umſchlingt. Nur der Pöbel hat heut zu Tage ein Vaterland, eine Religion. Wir Große haben nur Intereſſen, die uns verbinden und an einander knüpfen, Franzoſen und Britten, und Amerikaner und Deutſche, und ſelbſt die Ruſſen."

Der Jüngling ſah den Mann erſtaunt an. Seine Miene, ganz verändert, hatte einen Ausdruck von Hoheit angenommen. Er fuhr fort:

„Und ſo meditirend, ſchlenderte ich wieder hinab, zum Pallaſte des Herzogs of — — — Wieder zog ein halbes Dutzend goldbordirter Lackeien vor mir her, und ich trat in das Sanctuarium Seiner Gnaden ein. Alles prachtvoll, königlich, kaiſerlich; mehr als kaiſerlich, aber ſtrenge, wie der Beſitzer, und bei alle dem ein ſtarker Wiederſchein von Verſchwendung, Ausſchweifung."

„Seine Gnaden blieben dieſes Mal ſitzen, und präſentirten mir einen Cheque auf —. Nein, ich kann es nicht ſagen, aber dieſes Cheque! — Während ſein ſtarres Auge auf mir ruhte, ſah ich dieſes Cheque trocken an.“

„Sie verſtehen, Mister Lomond. Vielleicht bedarf ich Ihrer bald wieder. Seine Gnaden legten den Zeigefinger auf die Lippen. Können Sie ſchweigen?“

„Ich wußte, aus welcher Himmelsgegend der Wind blies. Ich wußte, was paſſirt war. Was kommen ſollte — mußte. Sie wiſſen es ohnedem, Mister Morton. Die hohen und mächtigen Köpfe auf einer gewiſſen Seite des Canals haben einiges Intereſſe für ein gewiſſes Land. Ei, ein ſehr bedeutendes Intereſſe. Zuviel Intereſſe nehmen ſie an dieſem Lande. Sie verſtehen mich ohnedem. Sie ſchießen Böcke zu unſerm Vortheile. Und —.“

„Mister Lomond!“ unterbrach ihn der Jüngling kopfſchüttelnd.

„Sagte ich Ihnen nicht ſo eben,“ verwies ihn der Alte, „daß es heut zu Tage für Große weder eine Religion, noch ein Vaterland gibt; daß der amerikaniſche

Unitarier und der ruſſiſche Grieche, der biſchöfliche Engländer und der proteſtantiſche Deutſche, der atheiſtiſch materialiſtiſche Franzoſe und der presbyterianiſche Schotte nur Intereſſen haben, die ſie verbinden?“

„Ah, Seine Gnaden waren und ſind noch immer in unſerer Gewalt. Dieſes Cheque ſoll Intereſſen tragen. Seine Gnaden ſind hellſehend, tiefblickend. Ich liebe Seine Gnaden. Sie haben mehr für unſer künftiges Reich gethan, als alle Tories ſeit der Thronbeſteigung William des III. Ah, der Bock, den Seine Gnaden ſo eben geſchoſſen, dieſe ſogenannte Katholiken-Emancipation! —“

„Nicht der erſte,“ meinte Morton. „Ich wundere mich nur, wie man ihn N—n zur Seite ſtellen kann, oder ihn gar über ihn erheben.“

„Darüber wundere ich mich nicht,“ verſetzte der Alte.

Morton ſchien frappirt.

„Der Franzoſe hatte mehr Genie, einen hellern, durchdringendern Verſtand; der nüchterne Britte übertrifft ihn an richtiger Urtheilskraft. Der große Fehler Jenes war, daß er ſeine Zeit nicht richtig beurtheilte, die Menſchen nicht richtig beurtheilte, und daher regierte er achtzehn Jahre, und ſchlug doch keine Wurzeln — ſonſt wäre er nicht gefallen. Bei ihm war alles Ruhm, — Blüthe. Die letzten Bourbone, ſo elendiglich ſie waren, hinterließen Wurzel; die Republik, ſo jung ſie ſtarb, ſchlug Wurzel; Napoleon keine. Er lebte iſolirt, ſtarb iſolirt. Schade um ihn! er war das größte ſchaffende Genie, das je die Schickſale einer Nation leitete — ein wahrer Nachhall der Römerzeit, und ihrer ungeheuren, großartigen Selbſtſucht. Gegen dieſe Selbſtſucht iſt die des Herzogs kleinlich, aber ſie iſt ſolider — reeller. Beide nehmen eine Priſe Taback, während Hunderttauſenden die Gedärme aus dem Leibe geſchoſſen werden; aber der Herzog, ein ſo engherziger Egoiſt er auch iſt, arbeitet für ſeinen König, ſeine Mitariſtokratie, er arbeitet in Verbindung mit Beiden; und ſehen Sie, ein Mann, der nicht allein, und für ſich allein, ſondern für und mit Andern arbeitet, und wären es nur zwei, hat ſchon unendlich viel vor dem iſolirt Stehenden voraus. Darin liegt das Geheimniß des Sieges des Herzogs. Er gilt für einen unſchätzbaren Diener, für einen unſchätzbaren Ariſtokraten; wogegen N—n als Feind des ganzen Menſchengeſchlechts daſtand, als Feind der Republik, die er zerſtörte, als Feind der Monarchie, die er aufrichtete, ohne dafür den Dank eines einzigen ſeiner

Mitmonarchen zu gewinnen. Sehen Sie, daß der Herzog Geiſtesſtärke hat, nichts als Diener ſeyn zu wollen, mit und für die Ariſtokratie zu kämpfen, ſtatt ſich über dieſelbe zu erheben, das zeigt, daß er kein gewöhnlicher, ſondern ein feſter, beſonnener Charakter iſt. Uebrigens iſt er, als geborner Ariſtokrat, verpflichtet, für die Rechte ſeiner Mitariſtokraten zu kämpfen; ſeine Stellung iſt nicht falſch, ſie iſt natürlich. Es gibt Narren, die da meinen, er ſollte, um recht groß zu ſeyn, liberal und, weiß der Himmel, was Alles werden; ja, die ſich recht naiv wundern, daß er es nicht iſt, und ihn einen Tyrannen ſchelten, und tauſend derlei Ehrennamen geben, weil er dem Volke nicht ſeine angebornen Rechte, wie ſie es nennen, zurück gibt, ihnen, den raſenden Jakobinern, mit Einem Worte, nicht die Macht in die Hände gibt, auf daß — ſie ihm dafür den Kopf nehmen. Ihr Eſel! wenn Ihr wartet, bis Euch der Herzog oder irgend ein Regent die Macht in die Hände gibt, müßt Ihr lange warten, vorausgeſetzt, er iſt bei vollen Sinnen, und nicht vom Sonnenſtiche irgend einer genialen teutoniſchen Tollhäusler-Idee angezapft. Juſt ſo gibt es Menſchen, die da glauben, wir großen Geldleute ſind von Stein oder geſchmolzenem Metalle, weil wir unſer Geld nicht mit vollen Händen unter ſie auswerfen. Ihr Narren, verdient es Euch, erwerbt es Euch, legt Euere Hände nicht in den Schooß, ſtellt Euer Licht nicht unter den Scheffel. Wir kämpfen für unſer Eigenthum, Andere mögen für das ihrige kämpfen; und ſo thut der Herzog, er kämpft für ſeine and ſeiner Mitariſtokraten Rechte, und hat Recht daran, und nur Kinder und Thoren werden ihn deßhalb tadeln.“

„Die franzöſiſchen Windbeutel,“ fuhr er fort, „plappern das bon mot nach, das ein ſuperkluges altes Weib von ſich gegeben — *er habe blos Eine Idee im Kopfe.* Ei, die Franzöſin hat ihm da, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ein Kompliment gemacht; denn ich ſchätze einen Mann, der Geiſteskräfte genug hat, Eine Idee feſtzuhalten und ſie durch ſein ganzes Leben zu verfolgen. Sie wird ein Grundſtein, auf dem ſich ein Prachtgebäude aufführen läßt. So hatte die römiſche Kirche bloß Eine Idee, ſo hat die Legitimität bloß Eine Idee; aber dieſe Ideen haben Jahrhunderte beſtanden und Wurzeln für Jahrtauſende geſchlagen, die nicht ausgerottet werden können. Es kömmt mir nur lächerlich vor, mit ihrem Republiken-Weſen in Europa. Als die Reformation unter Luther ausbrach — hier liegt ein

Buch darüber — glaubte die ganze Welt, die römiſche Kirche würde in acht Wochen über den Haufen ſeyn. War ſie es? Iſt ſie es? Und ſind die proteſtantiſchen Völker weiter? Pah, ſie ſind in ſo argen Geiſtesfeſſeln als die Katholiken; dürfen ſo wenig ihrem eigenen Kopfe folgen als dieſe. Wiſſen Sie, was die römiſche Kirche emporhielt? Die Mönche? Nein, die Dummheit, die Beſchränktheit, der Aberglaube — die unzertrennlich vom Menſchengeſchlecht ſind; denn ſonſt gäbe es keine Aufklärung, keine Weisheit, keine Frei- und Helldenker. Wiſſen Sie, Wer die Stützen der Monarchien, der Ariſtokratien ſind? Die Kroaten, die Koſacken, der Londoner Pöbel, die Pariſer Canaille. So lange Sie den ruſſiſchen Leibeigenen nicht zu einem aufgeklärten Amerikaner, die Pariſer Canaille zu rechtlichen Bürgern, den Londoner Pöbel nicht zu Freiſaßen umwandeln können, müſſen ſie ſtarke Regierungen haben, zum Schutze guter Bürger; und dieſe guten Bürger werden ihre Regierungen unterſtützen, nolentes volentes — denn ihre eigene Exiſtenz hängt davon ab. So lange es Menſchen geben wird, die Trüffelpaſteten — Kartoffeln vorziehen, Eiderdunen einem Brette, und Eaſtindia Madeira ſchlammigem Waſſer, wird es Ariſtokraten, gleichviel ob des Geldes oder der Geburt, geben — Stützen der Monarchien; und wenn ſie ſich um das Ihrige wehren, ſo haben ſie recht. Sehen Sie, dieſes ſind Erfahrungsſätze — ewige Wahrheiten, die ſich zu allen Zeiten, unter allen Völkern, bewährt haben und bewähren werden. Erfahrungsſätze, auf die herabzublicken der Herzog, bei all ſeinem Stolze, nicht ſtolz genug iſt; die aber eben, weil ſie gemein und ſtets ſich bewährt haben, von ſogenannten Univerſalgenies überſehen werden. Glauben Sie mir, nichts Schlimmeres als ein ſogenanntes Univerſalgenie zum Herrſcher, zum Leiter der Menſchheit zu haben. Es ſieht, wie der Dichter, durch eine verklärte Linſe, und erkennt in die Länge weder ſich, noch ſeine Umgebungen. Napoleon war ein ſolches Univerſalgenie, und was war das Ende? Er iſt auf einem nackten Felſen verdorben, und mit ihm ſein Syſtem."

Und der Mann hielt nach dieſer ſonderbaren, grob praktiſchen, aber im Tone der beſtimmteſten Zuverſicht vorgebrachten Abſchweifung inne, und nahm dann ſein Glas, aus dem er einen langen Zug that. Bisher hatte er abgebrochen, kurzathmend geſprochen, und bei jeder Periode eine längere oder kürzere Pauſe gemacht, ſichtlich um ſeinen Athem zu ſchonen. Jetzt hob er mit ſtärkerer Stimme an.

„Und begreifen Sie nun, mein junger Freund! warum und worüber ich ſann?“

Er ſah Morton ſtarr an, und indem er die grünen Augengläſer auf den Tiſch legte, ſchwollen ſeine mumienartigen Züge zuſehends, ſeine ſcharfen, rothgrünen Augen funkelten wie phosphoriſche Kugeln; ſein ganzes Weſen begann etwas unnennbar Unheimliches anzunehmen.

„Ahnen Sie nun,“ hob er wieder an, „etwas von meinem, von unſerem Vergnügen? denn der große Stephy genießt es in demſelben, in noch höherem Grade, weil er der Stützpunkt, das Fundament von uns Allen iſt — unſer Kaiſer. Das iſt der genialſte Franzoſe, den ich kenne.“

„Ahnen Sie etwas?“ fragte er mit bedeutungsvoll betonter Stimme. „Ahnen Sie etwas von der Seelenfreude, die wir ſogenannten Geldleute genießen? Rechnen Sie es für nichts, in das innerſte Heiligthum, in die tiefſten Winkel des menſchlichen Herzens zu dringen? die gekrümmten Schleichwege der Staatsmänner zu erforſchen, die verborgenſten Falten der bürgerlichen Geſellſchaft zu enthüllen, den Königsſohn, den ſtolzen Herzog, den hochadeligen Baron, den Tapfern, den Liſtigen, die Schönſte der Schönen in ihrer ganzen Nacktheit, in ihrer hoffnungsloſen, hülfloſen Ohnmacht, vor ſich auf den Knieen liegend, zu ſchauen? dieſe Scenen, immer und immer wechſelnd, und immer wieder ſich erneuernd, im hundertfältigen Kreislaufe ſich erneuernd! dieſe ſchrecklichen Spiele, dieſe verzweiflungsvollen Gelüſte, dieſe raſenden Freuden, die zum Schaffott führen! dieſe hyſteriſchen Gelächter der Verzweifelnden, bereits auf dieſer Erde Verdammten! dieſe ſchwelgeriſchen Gelage, die das grünſte Leben in wenigen Jahren, was ſage ich Jahren, Monaten — grau machen! Hier ein Staatsmann, dem ſeine Gurgel zu lange iſt, — dort ein Vater, der nicht länger den gebrochenen Stolz des Failliten ertragen mag; wieder ein Weib, das in der Verzweiflung das einzige Kleinod darbietet — aufdringt, das ihr ſonſt um keinen Preis feil geweſen wäre! O, dieſe Schauſpiele! dieſe herrlichen Schauſpiele!“

Und wie der Alte ſo ſprach, entfuhr ihm ein heiſeres, aber entſetzliches Kichern.

„O, dieſe Schauſpiele und Schauſpieler!“ kicherte er wieder, „dieſe unnachahmlichen Schauſpieler! Hier könnten Garrik und Kemble und Kean in die Schule gegangen ſeyn; aber an uns iſt ihre Kunſt verloren. Wenn ſo ein liebekrankes Mädchen, ein alter Handelsmann, der mit grauen Haaren an den Bettelſtab gebracht worden, — eine Mutter, die ihr unglückliches Kind vom Verderben retten wollte, — ein edler Lord an der Schwelle der ewigen und zeitlichen Verdammniß, wenn ſie kamen, und ihnen die Haare gen Berg ſtanden, wie einem geſchreckten Roſſe die Mähne gen Berg ſtehen — da ward mir anfangs wohl ein wenig ſeltſam zu Muthe. Aber Alles iſt vergangen, ſo wie der Geiſt Gottes — des unterirdiſchen Gottes — mich durchdrungen. Jetzt bin ich Einer Derer, die nichts mehr täuſcht, die helle ſehen, die dieſe Scenen recht gemüthlich anſchauen können. Ich kann ſagen, junger Mann, nichts täuſcht mich mehr, nichts kann es. Ich durchdringe Herzen und Nieren, beſitze den Schlüſſel zu Allem. Wir können Armeen und Soldaten kaufen — Staatsgeheimniſſe — und die Werkzeuge, ſie zu unſern Endzwecken zu lenken. Was die Bourbonen einſt in ihrem Stolze von ſich ſagten: kein Kanonenſchuß dürfe ohne ihre Einſtimmung fallen — das, junger Mann, können wir mit mehr Wahrheit ſagen; denn wir ſind Zehn, die unſichtbaren Decemviri, die nun die Welt regieren.“

„Ja, junger Mann! die ſchönſten Weiber ſinken vor mir auf die Kniee, und beten mich an, brünſtiger, als ſie je die Gottheit anbeteten. Hier in dieſem Zimmer, Morton!“ er deutete auf die Thüre der erſten Pièce, „hier haben Schönheiten ſich gekrümmt, vor denen Könige ſich auf die Kniee niedergeworfen haben würden; hier haben ſie ihr Theuerſtes, ihr Beſtes angeboten, aufgedrungen, Schönheiten, deren Reize das kälteſte Männerherz hätte raſend machen können. — Und Lomond? Lomond ſtand kalt und unerſchüttert, hohnlachend in ſeinem Innern. Dieſe Raſereien haben für ihn längſt ihre Reize verloren. Meine Aufgabe iſt die der Rache — dieſe iſt meine Ehrenſchuld, die ich abtragen muß — habe ich ſie abgetragen, dann gehe ich gerne hinüber. Rache und Gewalt und Herrſchaft, das iſt meine, unſere Aufgabe. Ah, dieſe Großen — jetzt ſtoßen ſie mich nicht mehr zurück; aber einſt thaten ſie es — wie auf einem Wurme traten ſie auf mir herum, als ich noch jung war und kräftig — aber hülflos, pfenniglos, ohne Obdach, mich zu ſchützen; ohne Freund, mich zu tröſten; ohne eine mitleidige Seele, mir eine Thräne zu weihen. Wäre das nicht die Rache, beim lebendigen Gott!“ rief der Mann mit entſetzlich funkelnden Augen, „ich würde mein Gold glühend werden laſſen und es in meine eigene Kehle hinabgießen; denn was wäre es mir jetzt nütze, nachdem ich allen Freuden des Lebens abgeſtorben bin? Eine Höllenqual wäre es.“

Der Alte hielt wieder inne und fuhr dann fort:

„Ei, ich habe die Milde der chriſtlichen Liebe, die Sanftmuth der hohen Welt empfunden, und ſie ſollen ſie ſicherlich wieder empfinden.“

Wieder hielt er inne, und fuhr nach einer Weile in einem leiſern, aber erſchütternd ſchneidenden Tone fort:

„Vom Trödler bin ich zum Mäckler, vom Mäckler zum Wucherer, vom Wucherer zum Großhändler, vom Großhändler zum Staatspapierhändler geſtiegen, und durch alle dieſe Lebenswege hat mich, wie den alten Stephy, nur Ein Gedanke begleitet — der der Rache, der Herrſchaft. Aber die Zeit unſerer Herrſchaft war noch nicht gekommen; die Feſſeln der Geburt, des Aberglaubens waren noch nicht gebrochen; für den Reichen gab es in der Welt noch keine ſichere Zufluchtsſtätte, die Willkür konnte ihn ſelbſt in dieſem Lande erreichen. Nun aber kann ſie es nicht mehr. Auf Eurem Boden, junger Mann, iſt die Citadelle, die den Hafen vertheidigt, in deſſen Buſen die Reichthümer der ganzen Welt in Sicherheit liegen können. Auf Euerem Boden iſt der mächtigſte Selbſtherrſcher ſchwächer, als der winzigſte Großhändler; dort iſt der Damm, an welchem ſich die Willkür bricht; dort der Focus, wo ſich die Strahlen vereinigen, und von wo ſie wieder ausgehen; dort der Fels, an welchem ſich alle Herrſcher die Schädel zerſtoßen würden, von wo aus die Freiheit der Welt, die Sicherheit des Eigenthums ausgehen muß. Nicht jene jakobiniſche Freiheit von Narren und Bluthunden — die Freiheit der Perſon und Sicherheit des Eigenthums; und dieſe ſind die Grundlagen aller wahren Freiheit.“

„Zehn ſind wir,“ ſprach der Mann mit erhabener Stimme; „über die ganze Welt zerſtreut, und doch täglich, ja ſtündlich beiſammen; durch keine Bande, und doch wieder durch die innigſten Bande verſchlungen, die des gemeinſchaftlichen Intereſſe, das der Welt eine neue Geſtaltung geben ſoll, früher oder ſpäter geben ſoll, wird, muß. In London ſind wir fünf. Alle Wochen verſammeln wir uns, vergleichen Noten und beſtimmen den Gang der Weltverhältniſſe. Die Myſterien der Finanzen dieſes und aller Reiche und ihrer Exiſtenz;

liegen klar vor unſern Augen. Kein Reich, keine Familie, kein Stand, der je mit uns in Berührung gekommen, iſt unſerem anatomiſchen Meſſer entgangen. Wir halten die Bindungsfäden der Exiſtenz jedes Staates, jeder Familie, von der allerhöchſten bis zur niedrigſten, in unſerer Hand. In unſerem Soll ſtehen Milliarden, ſtehen Staaten und Familien, Könige und Kaiſer; es ſind Noten, wie die in dem Buche des ewigen Richters. Der öffentliche Kredit und das häusliche Wohl, die Wohlfahrt der drei Königreiche und aller Reiche der civiliſirten, das heißt, der ſchuldenden Welt, des Handels und Wandels, hängen von unſerem Winke und Willen ab. Was iſt die erbärmliche geheime Polizei des ganzen Continentes gegen die unſerige, die wir bezahlen, wie die Herren der Welt; denn das werden wir ſeyn, früher oder ſpäter; früher oder ſpäter werden wir die Stelle dieſer Ariſtokraten ganz und gar einnehmen, wir die Nächſten an den Thronen ſeyn, Mister Morton! und nicht weniger feſt ſollen deßhalb dieſe Throne ſtehen. Und das tanzende und in ſeinen Feſſeln knirſchende Frankreich, und das phlegmatiſch mondſüchtige Deutſchland, und das träg bigotte Spanien, und das elendigliche, an den Knochen ſeines dreitauſendjährigen

Ruhmes nagende Italien, müſſen ſich beugen und fügen, und alle Länder der Erde müſſen folgen; denn unſere Mineurs ſind thätig. Wir ſenden unſere Botſchafter täglich, ſtündlich; jeder Sack Kaffee, jede Büchſe Thee, jeder Waarenballen, jede Anleihe gründet unſer Reich feſter. Pah! und es gibt Narren, die da ſagen, wir lieben das Gold um des Goldes willen. Ei, wir lieben das Gold, aber die Herrſchaft lieben wir noch mehr, denn ſie iſt ſüßer noch als Gold; an ihr verderbt man ſich den Magen nimmermehr, und wäre er auch noch ſo blöde. Andere meinen gar, wir arbeiten für das Volk, den ſchweiniſchen Haufen — Pah!“

Und der Alte brach wieder in ſein unheimliches Kichern aus.

„Wir? der monied interest*), die moneycracy**) für den ſchweiniſchen Haufen kämpfen! Wir kämpfen gegen die Ariſtokratie der Geburt; aber wir kämpfen für uns. Immer aber gewinnt die Menſchheit dabei, junger Mann! denn aus dieſer manus mortua der Ariſtokratie, dem todten Meere des Bürgerthums, in dem alle Flüſſe und Fiſche erſterben, zu gelangen, iſt für die Welt ein

---

*) Geldintereſſe, Kapitaliſten, Staatspapierhändler.

**) Die Ariſtokratie des Geldes.

Gewinn, mit dem ſie ſchon einſtweilen zufrieden ſeyn kann. Es gibt keinen Sprung in der Natur. Alles geht langſam."

Und wieder hielt er inne, und fuhr erſt nach einer geraumen Weile, rings umher auf die Wände deutend, fort:

„Hier," ſprach der verwitterte Greis, „innerhalb dieſer armſelig troſtloſen Mauern iſt der größte Held, der Schlachten zu Dutzenden gefochten, weich und ſanft geworden, wie der arme Sünder, der auf dem Punkte ſteht, in die Ewigkeit hinüber geſchnellt zu werden. Hier iſt oft der tollſte Liebhaber, den ein Wort von den Lippen ſeiner Schönen in Entzücken und wieder in Raſerei verſetzt, auf ſeinen Knieen gelegen; hier hat ſich der hochfahrende Staatsmann, der Millionen auf den Nacken tritt, gekrümmt; hier der Kaufmann, der Millionen gebietet. Hier haben Atheiſten, die den Namen Gottes nie anders als höhnend über ihre Lippen gebracht, zu dem ewigen Gott beten gelernt. Hier werden noch Königsſöhne und Herzoge beten lernen, junger Mann, und das auf das ſchönſte; denn hier," er fuhr mit der Hand über die Stirn, „iſt die Wagſchale, die das Schickſal von Millionen und abermals Millionen aufwiegt."

„Und Sie glauben," ſprach er lächelnd, „daß wir keine Freuden haben, keine Poeſie, keine hohen Empfindungen? daß unter unſern kalten, verſchrumpften Außenſeiten keine großen Herzen ſchlagen, kein warmes Blut fließe? Sie glauben, daß Byrons Poeſie kühner war, als die meiner, des alten Stephy Phantaſie — ſeine Ausſichten glänzender? Pah! Er gründete bei Narren einen Namen. Wir gründen in der Wirklichkeit ein Reich — eine Kirche, die glänzender als die römiſche Kirche werden ſoll, herrlicher und dauerhafter, als die des römiſchen Vatikans, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen; denn auf ihren Fundamenten iſt ſie ja errichtet.“

Und nachdem der Alte ſo geſprochen, erhob er ſich und richtete ſich auf lang und langſam, und legte ſeine Hand auf des Jünglings Schulter, und ſein durchdringendes Auge ruhte einen Augenblick prüfend auf ihm; dann, ohne ein Wort weiter zu ſagen, verſchwand er in ein anſtoßendes Schlafkabinett.

Von Mortons Zügen aber war das ironiſch höhniſche Lächeln ganz gewichen. Seine Augen kreisten ſich, indem er ſich nach dem Bilde des Alten wandte; er taumelte der Thüre zu, wie ein vor dem Böſen Fliehender. Ihm war Hören und Sehen vergangen. Der verwitterte graue Mann war vor ihm aufgeſchwollen zum Ungeheuer, zum Rieſen, zum irdiſch-hölliſchen Geſpenſt. Er war verwandelt in ein horribles, phantaſtiſches Zerrbild, der eingefleiſchte Repräſentant des Fürſten der Finſterniß, des Gottes der Hölle, der auf die Erde geſtiegen. Exiſtenz, Schönheit, ſelbſt die Freiheit und Zukunft des Menſchengeſchlechtes erſchienen ihm ſchauderhaft abſchreckend; denn Alles war ja, oder ſollte ihm zinsbar werden, dem Höllenfürſten.

Indem ſchlug die Glocke eilf.

Der Alte erſchien nochmals zwiſchen der Thüre.

„Morton, Morton, eilen Sie mit dem Ankleiden; Sie ſind ja noch auf den Ball in D—ehouſe geladen.“

„Dieſen habe ich ganz vergeſſen,“ murmelte der Jüngling in die Thüre.

„Aber unſere Nobility nicht; denn die iſt erſt jetzt in ihren leichten Intervallen,“ lächelte der Alte. „Gute Nacht! Sie fahren in Ihrer eigenen neuen Equipage.“

Erſt, als er in ſeinem Ankleidezimmer vor ſeinem Spiegel ſtand, verließ ihn einigermaßen der Taumel, in welchen ihn die unbeſchreiblich ergreifende Nachtſcene verſetzt hatte; immer noch ſtand jedoch der verwitterte, funkelnde Alte vor ſeinem Blicke.

„Pah!“ ſprach er, ſich rüttelnd, „haben heute Neumond, und der wirkt immer auf derlei Köpfe. Der — und die alte Ariſtokratie Englands über den Haufen werfen! — ich wenigſtens will nicht die Hand dazu bieten.“

Es wurde das entfernte Raſſeln einer Carroſſe gehört, und bald darauf verkündeten ein halbes Dutzend Schläge, die die Grundveſten des Hauſes erſchütterten, einen ſpäten und hohen Beſuch.

◆

III.

Die drei Lords.

„Morton, ums Himmels willen, wo ſtecken Sie?“

„Miſter Morton, was laſſen Sie alle Welt auf ſich warten?“

„Morton, mein Theurer, wo ſind Sie?“

Unter dieſen Ausrufungen waren zwei der lieblichſten Stutzer, die je engliſches Pflaſter getreten, in das Zimmer geſchlüpft. Mehr Mädchen als Männer, waren ihre Formen zart, ihre Hände klein, ihre Wangen lilienblaß mit einer ſchmachtenden Röthe, ihre Augen blau; zwei Zephyre, wie ſie in der Glashausatmoſphäre des engliſchen Hochlebens umher flattern. Der Dritte, der hintendrein kam, war der etwas männlichere Lord Flirtdown. Die beiden Erſtern hatten ſich, nach einer kurzen Begrüßung, wie erſchöpft auf das Sopha und die Ottomane geworfen. Lord Flirtdown war vor Morton ſtehen geblieben.

„Dem Himmel ſey Dank! die Toilette doch wenigſtens gemacht, mein Diplomatiker!“ rief Lord Flirtdown, der jedoch erſt jetzt das Lorgnon erhob, um genauer zu prüfen.

„Und nennen Sie Das Toilette gemacht, Flirtdown?“ rief Lord Ormond vom Sopha herüber.

„Und das Ding da eine Cravatte?“ lachte der Dritte, der von der Ottomane aufgeſprungen, und das Lorgnon auf die faſhionabelſte Weiſe in die Augen gedrückt, mit komiſchem Entſetzen die Cravatte beſchaute.

„So kommen Sie doch her, Mono, kommen Sie her, Flirtdown.“

Und die drei Herrlichkeiten ſtellten ſich vor Morton hin, und ſchlugen ein lautes Gelächter auf.

„Nein, 'pon honour, Mister Morton,“ rief Lord Ormond mit einer Flötenſtimme, „dieſe Cravatte, ſie ſieht aus, als wäre ſie in einer wahren Hänglaune um den Hals gedreht.“

„In wahrer Verzweiflung, lieber Morton, 'pon honour!“ *) bekräftigte der Marquis Mono.

---

*) 'pon honour, ſtatt: upon honour. Auf Ehre.

„Verſichere Sie, Morton, ſähe man Sie in Weſtend, alle Welt blieb ſtehen, 'pon honour!“

„Sie wären inadmiſſible mit dieſer Cravatte in D—chouſe, 'pon honour! Geſtehen Sie es nur, in dieſem ſo wie in vielen andern Punkten ſeyd Ihr Yankees mit Euerer geprieſenen Freiheit noch hundert Jahre zurück.“

„Pompey, friſche Cravatten!“ rief Morton.

„Sie geben es alſo ſtillſchweigend zu? Sie thun wohl daran, lieber Morton! Beſehen Sie ſich nur im Spiegel. Ein Ungethüm, verſichere Sie, 'pon honour! Ich ſage Ihnen, die Cravatte iſt der Probierſtein, an dem man den Gentleman erkennt; ſie iſt dem Manne, was der Gürtel, die Coiffüre, den Damen iſt. Zeigen Sie mir eine Cravatte auf hundert Schritte, und ich will Ihnen ſagen, ob der Kopf, unter dem ſie ſitzt, der eines Gentleman iſt. Keine Täuſchung möglich, 'pon honour! Aber erlauben Sie, daß ich Ihren valet de chambre mache. Iſt das Ihr — wie heißen Sie das Ding da?“ fragte er mit einem ſpöttiſchen Seitenblicke auf Pompey, den er mit ſeinem Lorgnon fixirte — „doch nicht Ihr valet de chambre?“

„Varlet de shame!“ *) ſchrie der entrüſtete Pompey. „Pompey kein shame varlet ſeyn.“

Und die drei Lords ſchlugen ein hell lautes Gelächter auf.

„Aber wiſſen Sie, Morton,“ rief Lord Flirtdown, „daß Pompey mit muß. Verſichere Sie, Mylords,“ wandte er ſich an den Marquis und Viscount, „iſt gar kein übler Alter, hat ein ungemein ariſtokratiſches Air. Man ſieht ihm an, daß er in einem Hauſe, das ſeinen Adel nicht vergeſſen, gelebt hat. Morton, nehmen Sie ihn auf alle Fälle mit. Und laſſen Sie die Cravatten ſehen, und erkennen Sie unſere ungeheuchelte Freundſchaft, die wir Crockfords verließen, um Sie hier in dieſem horriblen Erdenwinkel abzuholen.“

„Seyd liebe Leute,“ verſetzte Merton mit einem froſtigen Lächeln, das die Lords einen Augenblick ſtutzen machte. Sie hatten ihre gelb glacirten Handſchuhe abgezogen, und prüften die von Pompey gebrachten Cravatten mit Kenneraugen.

„Alle, was wir ſagen, raides mortes,“ bemerkte der Marquis Mono, „für einen Gehängten nicht übel paſſend.“

---

*) Schamloſer Schelm.

„Raide ginge noch," verſicherte Lord Ormond. „Es verräth einen gewiſſen Grad von Beſtimmtheit, etwas Poſitives, einen kecken Egoismus, die große Triebfeder, die Potenz der heutigen Civiliſation."

„Dem Piſton," fügte Lord Flirtdown bei. „Es liegt etwas Geniales in der Selbſtſucht, etwas Erhabenes — etwas Excluſives — 'pon honour!"

„Die Cravatte ſteht dann wie wegwerfend, iſolirt," verſicherte der Marquis Mono.

„In gewiſſen, großartigen Verhältniſſen, ſtreng ariſtokratiſch, — ſtarr, wie der Herzog," meinte Lord Ormond.

„Es iſt eine eigene Kunſt, 'pon honour!" fiel der Marquis Mono mit wichtiger Miene ein.

„Nicht Kunſt, nichts von Kunſt darf dabei im Spiele ſeyn, lieber Mono," belehrte ihn Lord Ormond. „Takt iſt die Sache; nicht wahr, Morton?" fragte er Dieſen, mit einem ſpöttiſchen Seitenblick auf ſeine beiden Gefährten.

Und die Drei brachen wieder in ein lautes Gelächter aus, und überreichten, noch immer lachend, Morton die ausgeleſene Cravatte.

Dieſer war ungemein ernſt geblieben.

„Nach meinem Gout,“ verſicherte Lord Ormond, „iſt ſie noch immer zu raide. Mein Gout iſt der leichte, naive, ein gewiſſes Air von Naivetät, von Originalität. Meine Cravatte ſoll gleichſam wie auf den Hals hingezaubert ſeyn, wie durch Inſpiration. Mir wenigſtens ſcheint ſie noch immer zu ſteif; aber ihr Yankees liebt das Steife.“

„Flirtdown,“ ſprach Morton, der, die Cravatte in der Hand, in die Thüre des anſtoßenden Cabinettes getreten war, „bemerken Sie Lord Ormond, daß ich ein Virginier bin, und Hutſpurs Blut in meinen Adern habe. Einſtweilen, Gentlemen, excüſiren Sie mein Entfernen.“

„Alle Teufel, was iſt das?“ riefen der Marquis Mono und Lord Ormond.

„Pompey, was ſoll das?“ fragte Lord Flirtdown. „Hat Dein Maſter die blue devils?“

„Nein, aber die blue fools,“ grinste der Alte.

Und die drei Lords ſahen ſich einander an, und brachen wieder in ein lautes Gelächter aus.

„Inzwiſchen,“ flüſterte Lord Flirtdown, „muß ich Euch nur im Vorbeigehen bemerken,“ er legte den Zeigefinger auf den Mund, „daß Ihr den Spaß nicht zu weit treiben dürſt. Er iſt zwar ein Yankee, aber einer der Unſrigen, und Lieutenant in ihrer Marine, und das will etwas bedeuten. Schießt Euch, 'pon honour! die Schwalbe im Fluge herab."

„Mit Piſtolen?" fragte Lord Ormond.

„Sah ihn zwanzig, ohne zu fehlen, nach einander herab bringen."

„Pah! und was kümmert das uns; sans souci iſt mein Wahlſpruch. Wer wird da Rückſichten nehmen? Ich thue, als bemerkte ich nichts. Wird doch Spaß verſtehen."

„Sagen Sie mir doch zum Teufel, Flirtdown, was er eigentlich hier in London will, und dann in dieſem deteſtabeln Verſtecke?"

„Pah!" meinte der Marquis, „ſo eine Art Miſſion, wegen ihrer Zwiebel und Whisky- und Mehlfäſſer und Schinken, mit denen ſie unſer Weſtindien zu beglücken gedenken. Man ſollte ihnen den Bettel gönnen. Sind eine wahre Krämernation, dieſe Yankees. Und, ſagt mein Alter, zankſüchtig und krakeeliſch. Man hat mehr Plage mit ihnen, als mit all den Großmächten zuſammen genommen. Gäbe es nur ein halbes Dutzend ſolcher Republiken in der Welt, ſagt er, möchte der Teufel regieren. Je abſoluter eine Macht, deſto angenehmer die diplomatiſchen Verhältniſſe, ſagt er, 'pon honour!“

Morton war wieder eingetreten.

„Hören Sie, Morton, Sie ſind alſo ein slip von einem Diplomaten. Wiſſen Sie die letzte Neuigkeit, mit der man ſich in den excluſiven Zirkeln herumträgt?“ fragte der Marquis.

Morton gab keine Antwort.

„Iſt aber ein prächtiges Mädchen, dieſe Sonntag,“ verſicherte Lord Flirtdown.

„Eine Deutſche zwar,“ bemerkte Lord Ormond, „hat aber doch ein wunderſchönes Geſtelle. Mir unbegreiflich, wo ſie die niedlichen Füße her hat.“

„Der einzige Artikel, in dem die deutſchen Schönen groß thun,“ kicherte der Marquis.

„Nun wiſſen Sie aber,“ fuhr Lord Ormond fort, „daß unſer Count Paul, wie ihn die Damen der — — nennen, ihr ganz raſend die Cour macht; hat ihr einen prächtigen Schmuck von Smaragden präſentirt.“

„Pardon! es waren Saphire,“ berichtete ihn Lord Flirtdown.

„Sie wird ſich heute in D—ehouſe mit der Malibran und Paſta hören laſſen,“ bemerkte Lord Ormond.

Universitäts- München

„Unſere Alten clubten*) den ganzen lieben Vormittag in Charlesſtreet. Warum kamen Sie nicht, Morton? Lady Warnhall wollte ſie Miß Wicliffe aufführen."

„Aber der Herzog," fiel Lord Ormond ein, „hat den Tippo Saib gekauft; 'pon honour! ein prächtiges Thier, im Bau ganz die Eclipſe, verſichern die älteſten Gentlemen vom Turf.**)"

„Wird in D—ehouſe ſeyn, mit einem ganzen Gefolge deutſcher Prinzen."

„Huldreich und bettelarm," lachte der Marquis.

„Sind ein eminenter Kopf, Seine Gnaden der Herzog — ein Kraftgenie, der erſte Mann des Jahrhunderts, 'pon honour!" verſicherte Lord Flirtdown.

„Hat es bewieſen der Herzog, wiſſen Sie?" bekräftigte wieder Lord Ormond.

„Hat verdammt Haare auf den Zähnen, hat es Winchelſea gezeigt," ſetzte wieder Flirtdown hinzu.

„Hat Proben abgelegt, bei W—oo und in Spanien," Lord Ormond.

„Wenn der mit Ihrem alten Jackſon anbinden würde, dürfte ihn mores lehren. Iſt ein alter Halbbarbar, Ihr Jackſon.“

---

*) Waren im Clubb verſammelt (Caſſino), berathſchlagten, intriguirten.

**) Die Gentlemen vom Clubb der Wettrenner.

„Ja,“ bemerkte Morton trocken, „hat ſich vor Neworleans ſehr barbariſch gegen Euch benommen. Pompey, den Ballhut und Mantel.“

„Pah!“ gähnten die drei Lords, die, nachdem ſie Mortons Toilette nochmals durch ihre Lorgnons geprüft, mit einer graziöſen Tournure, die ein Dutzend Zeitungen und Broſchüren von einem Leſeſeſſel zur Erde brachte — das Appartement verließen. Auf der Schwelle der Hausthüre hielten ſie an, lachten nochmals laut auf, und ſchlugen dann den Weg durch das enge Gäßchen ein, auf dem ihnen der alte Pompey bis zum Wagen vorleuchtete.

„Alles erſtorben, wie todt die Cockneys,“ kicherte Lord Ormond, indem er auf die öden Häuſermaſſen deutete; „'pon honour! ein ſchönes Ding, das Leben da zu beginnen, wo die Andern aufhören. Nicht wahr, Mister Morton? Eigentlich iſt nur der engliſche Gentleman frei, das heißt, er kann thun was er will — Queensbury! Grandioſer Kerl! Mehr Jungfern ent—t, als er Haare auf dem Haupte hat — ſich deſſen vor George ſelbſt gerühmt. Dürften Sie das in Ihrem Philadelphia thun? Pah! Unſere Herrlichkeit war nahe daran, in dieſem verdammten, quäkeriſchen Neſte in einer Ihrer Wachſtuben für eine Nacht Quartier nehmen zu müſſen; und warum? weil wir einer einfältigen Quäkerin einige handgreifliche Zärtlichkeiten zu Theil werden ließen. Aber der Herzog, theurer Morton!"

„Welcher?" fragte Dieſer, „der von Queensbury,*) oder —?"

„Mister Morton weiß vielleicht nicht, daß der Herzog von D—e ſeinen heutigen Ball vorzüglich zur Feier des Sieges gibt, den der große Herzog in beiden Häuſern erfochten hat" bemerkte Lord Ormond wichtig.

„Ueber Wen?" fragte Morton lakoniſch.

„'pon honour!" erwiederten die Lords, mit einem mitleidigen Blicke auf den Virginier.

„Ah, meine Lords!" fiel der Marquis im ſpöttiſchen Tone ein, „Mister Morton iſt ſelbſt ein Diplomatiker."

„Allen Reſpekt," entgegnete Lord Ormond, in demſelben ſpöttiſchen Tone; „aber man kann ein großer, ein bedeutender Diplomatiker ſeyn, ohne deßhalb den Geiſt des großen Herzogs zu ergründen. Wiſſen Sie, Mister Morton," ſetzte er belehrend hinzu, „das Oberhaus hat heute einen Sieg davon getragen — einen Sieg, der die Gewalt und das Reich für die kommenden ſiebenzig Jahre abermals in unſere Hände gibt. Und dieſen Sieg verdankt das Oberhaus Seiner Gnaden dem Herzog of — — n, der ihn erfochten hat für die Peerage."

---

*) Der berüchtigte Wüſtling und Freund Georg des IV.

„'pon honour! Es war eine ſublime Rede, die er vorgeſtern hielt. Wiſſen Sie, Mono, wie er geſagt hat, daß unſere Conſtitution das non plus ultra menſchlicher Weisheit iſt?"

„Ein prächtiger, erhabener Gedanke Das — nicht wahr, Mister Morton! Der Herzog! 'pon honour!"

„Sie werden ihn ſehen, Mister Morton, den großen Herzog, den Beherrſcher der Welt, der Rußland mit ſeinem kleinen Finger und Frankreich mit ſeinen Spornen regiert."

„Wird aber oft abgeworfen; ſah ihn erſt geſtern im Regentcircus das Pflaſter küſſen," verſetzte Morton.

„Pah!" meinten die Lords gähnend.

Und unter dieſer geiſtreichen Unterhaltung waren ſie vor dem Wagen Lord Flirtdowns angekommen, der am Eingange von —ſtreet, einem armſeligen Genèvreladen gegenüber hielt, in deſſen verpeſteter Atmoſphäre ein einſames Talglicht kümmerlich ſchmachtete, um dasſelbe herum gruppirt, wie Schatten der Unterwelt, einige jener unglücklichen Nachtwandlerinnen, die die nächtliche Sündfluth in dieſen traurigen Winkel zurückgedrängt hatte. Die drei Lords warfen einen faſtidieuſen Blick auf die geſpenſtigen Dienerinnen der Wolluſt, und brachen abermals in ein gellendes Gelächter aus. „Look A-gin-court! — Look A-gin-court!“ riefen ſie mit Einer Stimme. „Look Agincourt!“ *) ſchrien ſie abermals, die gräulichen Sünderinnen durch ihre Lorgnons beäugelnd.

Morton war mit allen Symptomen des Ekels an den Wagen geeilt, und im Begriffe in dieſen einzuſteigen. Ein Lackei in reicher Livree hielt ihn am Arme zurück. Neben ihm ſtand ein elegant gekleideter Fremder.

„Mister Morton of Mortonhall!“

„Das iſt mein Name.“

„Und dieſer Ihr Wagen,“ ſprach der Fashionable, auf eine elegante Karroſſe mit zwei prachtvollen Pferden beſpannt deutend, der hinter der Ecke ſtand.

Morton ſtarrte den Fremden und dann die Equipage an.

---

*) Wortſpiel, das einen Genèvreladen, und die Schlacht gleichen Namens bedeutet.

„Sie iſt aus dem atelier Walkers," ſprach der Faſhionable, „und ich zweifle, ob ſeine Majeſtät eine in Ihren Remiſen haben, die mit ausgeſuchterem Gout gebaut iſt."

Morton erwiederte kein Wort.

„Steht ſammt den Pferden zur Verfügung Mister Mortons, und zwar auf Befehl des ſehr achtbaren Mister Lomonds."

Morton ſchaute auf den Kutſchenſchlag. Das Wappen ſeiner Familie glänzte ihm in goldener Emaille entgegen.

„Ich werde die Ehre haben," fuhr der Fremde fort, „Mister Morton of Mortonhall zu begleiten."

Dieſer ſtand noch immer wie träumend. Mechaniſch, kopfſchüttelnd ſtieg er endlich in den Wagen, deſſen Thüre eben zugeſchlagen wurde, als die drei Lords heranprallten.

„Alle Teufel! was iſt das?" ſchrie Lord Ormond.

Die drei Lords ſtanden mit offenen Mäulern.

„Ich glaube der Yankee hat uns eine Naſe gedreht."

„Der große Herzog ſelbſt hätte es nicht in noblerm Style thun können," lachte Lord Ormond.

„Ich ſagte Euch ſo," ſprach Lord Flirtdown. „Ihr habt den Scherz zu weit getrieben. Iſt nicht zu ſpaßen mit den Amerikanern. Sie werfen Euch ſtatt des Glaſes die ganze Bouteille an den Kopf.“

Morton hörte noch die Lords nachrufen; aber im Schnauben und Brauſen der Pferde und dem Rollen des Wagens verſchallten die Stimmen, und er warf ſich, betäubt von den widerſprechenden Empfindungen, in die Ecke.

◆

IV.

Eine Nacht in Weſtend.

Auf den ſchwellend elaſtiſchen Kiſſen gewiegt, begannen die Bilder und Entwürfe des Rieſengeiſtes, der auf eine ſo entſetzliche Weiſe in das Rad der Weltereigniſſe einzugreifen ſich berufen fühlte, auch wieder vor ſeiner Phantaſie heraufzuſteigen, die geſtaltloſen Umriſſe der gigantiſchen Schöpfung deutlicher hervorzutreten. Das Menſchengeſchlecht ſollte ihr verfallen, der Rieſengewalt dieſer Zehn! Er lächelte und ſchauderte zugleich; denn, war er nicht bereits ganz in ihrer Gewalt? hatte ſie ihn nicht mit ihren Vampyrkrallen erfaßt, dieſe unſichtbare Gewalt? Woher ſtammte ſie? Wie wirkte ſie, dieſe entſetzliche unſichtbare Gewalt? die ihn, den ſtolzeſten der ſtolzen Virginier, von den Ufern des Delaware an die der Seine, der Themſe geworfen, ihm die Paläſte der Könige, der Großen geöffnet, Dieſe vor ſeine Thüre gebracht — ihn in ihre glänzenden Hallen, in ihre prachtvollen Salons eingeführt, ihn, den Selbſtmörder, den noch vor wenigen Monaten die Blackſtones von ſich gewieſen!

Und wieder traten die Karrikaturbilder der drei geckenhaften Lords dazwiſchen, wie Schatten ſich an die geſtaltloſen Phantome hängend, und mit dieſen kämpfend, und dann ſtieg, wie der Piſton, von der Gewalt des Dampfes gehoben, ein neuer großer Gedanke in ſeiner Seele herauf, der Gedanke, eines der furchtbaren Werkzeuge der unſichtbaren Springfedern dieſer Weltumgeſtaltung zu ſeyn; und in den elaſtiſchen Schwingungen der ariſtokratiſch vornehm dahin rollenden Karroſſe wurde ſein Gedankenflug kühner, die Bilder, die ihm der Rieſengeiſt vorgehalten, traten friſcher, deutlicher vor ſeine Phantaſie; der Alte kam ihm vor, wie jener entſetzliche Erzengel, der mit ſeiner Poſaune Alle, die da ſind in den Gräbern, auferwecken ſoll, um ſie der ewigen Herrſchaft ſeines Gottes zu unterwerfen.

„Iſt der Mann, murmelte er in ſich hinein, nicht wirklich ein Poet! Eine Hütte bewohnt er, er, der in Paläſten thronen könnte! und wie ein König regiert er aus den dumpfen Mauern ſeines Verſteckes, und

Hohe und Niedrige, und Reiche und Arme eilen herbei, um ſeinen Winken Gehorſam zu leiſten! Und Du, Morton! willſt Du Dich gleichfalls zu ſeinem Werkzeuge hergeben? Du, der Enkel — Er hielt inne. Pah! bin ein Ariſtokrat, ein geborner Ariſtokrat. Will es bleiben. Der Höllenkönig wird unſer Blut nicht verſengen!“

„Ihnen iſt heiß, Mister Morton of Mortonhall!“ ſprach ſein formeller Begleiter, der Faſhionable, der in der andern Ecke des Wagens ſaß. „Soll ich eines der Wagenfenſter herablaſſen?“

Morton gab ein „Ja“ zur Antwort, und mit der friſchen Luft, die um ſeine Schläfe zu ſäuſeln begann, verſchwanden auch die Phantome, und die nackte Wirklichkeit trat wieder vor ſeine Augen. Und wahrlich, es war Wirklichkeit, was er nun ſchaute, proſaiſch ſtarre, und doch wieder poetiſche Wirklichkeit.

Er fuhr Cheapſide und Cornhill hinab — nicht Cornhill, in dem Hunderttauſende von Pilgern auf- und abziehen, Alle wandernd, eilend, wogend, raſſelnd, rollend zum großen Schreine des Tempels des Höllengottes, der am Ausgange dieſer großen Pulsader des rieſigen Londons den Gläubigen entgegenblinkt, ſo wie das Grabmal des Propheten in der Sandwüſte ſeinen

Anhängern. — Das Cornhill, das er durchfuhr, war zur Einöde geworden; die Straße glich einer Königsgruft, in der die Todtenlampen brennen, oder dem erlähmten, bereits erkalteten Gliede eines Waſſerſüchtigen, deſſen äußerſte Theile der Erſtarrung anheim gefallen ſind, und denen nur noch zuweilen die fieberiſche Aufregung des innern Organismus Wärme und Bewegung zuführt.

Morton überrann ein heimlicher Schauer beim Anblicke dieſer Abgeſtorbenheit, dieſer finſtern Wohnungen, die wie die Grüfte der Vorzeit die ungeheure St. Pauls-Kirche umgeben, das letzte Denkmal königlicher Frömmigkeit. Endloſe Reihen roth und grell ſchillernder, im Nebeldunſte verſchwimmender Gaslichter, deren Wiederſchein nur ſelten von einem flüchtigen Nachtſchatten gebrochen ward; keine Stimme zu hören, kein lebendiges Weſen zu ſehen; der Wagen rollte und raſſelte dumpf dahin, und mißtönig gellte die Klapper des Polizeimannes dazwiſchen; kein Lichtſtrahl in den Fenſtern, Alles öde und troſtlos in dieſen geſpenſtigen Straßen, durch die der Engel des Todes gezogen zu ſeyn ſchien.

Und indem der Jüngling ſo die Straße der alten City hinabrollte, ſtieg die Vergangenheit der mächtigen

Stadt — die Vorwelt des glänzenden Kaiſerreiches, vor ſeiner Seele herauf*) — und gleitete an ſeinem beſchauenden Blicke vorüber, ſo wie Bäume, Felder und Wälder, Städte und Dörfer vor unſern Augen während der ſchnellen Fahrt vorüber gleiten.

Es ſtieg vor ſeiner Phantaſie herauf der unglückliche Richard, und der tückiſche Heinrich — und neben Beiden ſeine Vorfahren — der kräftige Hotſpur, die hochherrliche Käte, der tolle Welſche, Alle umgarnt vom gleißneriſchen Plantagenet; und es folgte den edeln Percys der wüſte Heinrich, der Sohn, und um ihn herum die Fallſtaffs, die Poins, die Tearsheets, die Quickly's; und darauf kam nach langem Zwiſchenraum der entſetzliche buckelige Richard, und die unglückliche verblendete Anna, und der bethörte Buckingham. Und wie er hinabrollte durch Templebar dem Strande zu, trat ihm der Metzger Heinrich entgegen, und der pedantiſch-alberne James, und der ſchwach ſtarre Charles, und wie er umher blickte, ſah er Whitehall zur Linken, und bedeutſam vor ſich Charles, den letzten Stuart, der mit dem Volke Englands ſein Spiel trieb; und es war ihm auf einmal, als ob er aus der düſtern Vergangenheit in das Bereich der hellen Gegenwart träte — aus den Zeiten des ſtarken Königthums in die der ſtärkern Ariſtokratie. Er blickte auf; er hatte Charingcroß hinter ſich.

---

*) Die Geſammtbeſitzungen der Krone werden in der Parlamentsſprache und in öffentlichen Urkunden bekanntlich empire, Kaiſerreich, ſowie das Parlament das kaiſerliche genannt.

Er war im ariſtokratiſchen London angekommen.

Und Alles war wie durch einen Zauberſchlag verändert. Es war keine Stadt mehr, es war eine unabſehbare Reihe von Hoflagern, von oligarchiſchen Reſidenzen. Vom gewöhnlichen Leben und Treiben der Städte war auch keine Spur mehr zu ſehen. Vor ihm lagen die prachtvollen Klubbhäuſer des Athenäums und united service; links neigten ſich die Baumgruppen des Jamesparks in magiſchem Helldunkel herüber; gerade vor ihm und rechts öffneten ſich die herrlichen Straßen von Pall mall und East, und herüber von Piccadilly ließ ſich ein Toſen vernehmen, wie Gebrülle eines Kataraktes. Der Nebel hing blutroth über den Häuſern. Endloſe Reihen glänzender Equipagen, zahlreiche Gruppen in Gold und Silber ſtarrender Diener, die ſämmtlichen Hotels erleuchtet, die Thore geöffnet, und aus den Veſtibules und Vorhallen eine Pracht heraus ſchimmernd, ein Luxus, der das Staatsgemach eines orientaliſchen Deſpoten beſchämt haben würde, der die Kräfte ganzer Nationen, die Arbeiten von Menſchenaltern ſich unterthan gemacht hatte; ein impoſanter Anblick, dieſe prachtvoll erleuchteten Straßen mit dem Heere goldbordirter Lackeien, impoſanter durch den Kontraſt mit der erſtorbenen, in Schlaf und Siechthum begrabenen City.

„Mister Morton of Mortonhall ſind ſehr düſter geſtimmt für den glänzendſten Ball, den London dieſes Jahr ſehen dürfte,“ ſprach der fashionable Begleiter. „Iſt es vielleicht gefällig, vorläufig auf eine halbe Stunde bei der Counteß J—y einzukehren, die heute gleichfalls ihren Ball gibt?“

„Ich dachte, die fashionable Welt ſey ganz in D—ehouſe concentrirt.“

„Die Counteß iſt eine Hochtory,“ verſetzte der Gentleman bedeutſam, „und ſo iſt der Earl von L—l ein Hochtory.“ — Er deutete auf ein glänzend erleuchtetes Hotel, aus deſſen Innerem Ballmuſik zu hören war. „Lebt zwar noch,“ fuhr er fort, „im alten Style der Graf, zwei Geigen, zwei Clarinette, ein Hautbois und Pianoforte; die Geſellſchaft aber iſt glänzend.“

„Da drüben,“ hob er nach einer Weile wieder an, „gibt der Herzog von N—e ſeinen Rout.“

„Weſtend lebt geſchwind,“ bemerkte Morton.

„Aber methodiſch,“ verſetzte ſein Begleiter.

Der Jüngling überhörte die Worte; denn abermals ſtieg vor ſeiner Phantaſie der Alte herauf, mit der Zähigkeit eines Tigers auf Tod und Leben gegen die ungeheure Anaconda — dieſe Ariſtokratie kämpfend, deren Rieſenmacht und furchtbare Schwungkraft dieſes Reich ſo großartig umklammert hält, deren unerſchöpfliche Reichthümer ſo ſiegend aus allen Straßenecken hervortreten. Dieſe herrlichen Reihen von Manſionen, mit ihren einfach anſpruchloſen, und doch wieder ſo ſtolzen Portalen, ihren glänzenden Hallen, aus denen die Blüthen und Blumen und Gewächſe aller Zonen dufteten, und im Hintergrunde links die öden Thürme und Erker des verlaſſenen, erblindeten Königspalaſtes, der unter den glänzenden Wohnungen der hochmüthigen Barone da ſteht, finſter, troſtlos und verwittert, wie ein tauſendjähriges Gerippe; dieſe Marmortreppen, mit den reichſten orientaliſchen Teppichen belegt und von tauſend Künſtlerhänden verſchönert! dieſe endloſen Reihen von Dienern — Werkzeugen der abſoluteſten Willkür, die daſtanden, wie Automate, regungslos, bewegungslos, der Winke hochmüthiger Gebieter harrend — ſeit Jahrhunderten zur abſoluteſten Selbſtverläugnung herangezogen; ſie waren ſprechende Belege einer Herrſchaft, die zur höchſten Potenz geſteigert, die den Thron in den Schatten geſtellt, die die Quellen der Macht in ihr Bereich geleitet, die zum Syſteme geworden war.

„Pah!“ murmelte ſich Morton zu, „dieſes Reich iſt in ſeiner zweiten Phaſe — es nähert ſich ſeiner dritten; Alles zieht gegen Weſten — im Oſten iſt's Nacht; — Glück zu, mein theures Vaterland!“

„Gare gare! take care! Hallo ho! A hoy!“ ſchrie es auf einmal aus tauſend Kehlen, und eine Scene bot ſich dar, die kein Pinſel zu malen, keine Feder zu beſchreiben im Stande wäre. Der Wagen war, um ungehindert an den Palaſt des herzoglichen Ballgebers zu gelangen, Pall mall hinab, Jamesſtreet hinauf und rechts in Piccadilly eingefahren, und rollte in demſelben Augenblicke einem Strudel von Menſchen und Thieren, Wagen und Pferden zu, einem Chaos von Licht und Finſterniß, einem Brauſen und Brüllen, Heulen und Wimmern; das Pandämonium der Hölle hatte ſeinen Tummelplatz da aufgeſchlagen; eine Feuerſäule ſtieg vor ihnen auf, die aus den gräulichen Abgründen emporzulodern ſchien, in deren Flammen die Verdammten toben und wüthen. Tauſende von Flambeaux, Tauſende von Wagen, und Tauſende von Lampen, die in einem Nebelmeere ſchwammen, und in jedem Luftzuge wie feurige Zungen umherſchoſſen, und unter dem grauſigen Flammenſchleier Thiere und Menſchen, heulend, ſchreiend, brüllend, ſtoßend, treibend — und dazwiſchen das Krachen der Räder, das Brechen und Klirren der Wagenfenſter, das Geſtöhne der Roſſe, das Geheul der Weiber — alle Teufel ſchienen Piccadilly zu ihrem Sammelplatze erkoren zu haben.

Der Wagen war mit einer raſchen Wendung durch eine kaum ſechs Fuß breite Oeffnung durchgebrochen, hatte ein halbes Dutzend Staatskarroſſen aus ihren Fugen und mit ſich fortgeriſſen, und hielt im nächſten Momente vor einer Nebenpforte, durch die Morton in den hellerleuchteten Vorhof der herzoglichen Manſion eintrat.

Wahrlich, es iſt etwas Großes um engliſche Herrlichkeit; denn Alles iſt hier groß — großartig — nichts niedrig, gemein. Alles bezeugt die ſeit Jahrhunderten feſt ſtehende, unbeſtrittene Herrſchaft — nicht die Herrſchaft des königlichen Leibdieners, dem, wie dem Hunde, der gekrönte Meiſter einen Brocken von der üppig beſetzten Tafel zuwirft — eigene Herrſchaft, die auf ſelbſtgelegtem Grundſteine ruht, die wie der göttliche Funke, dem Königsblitze entriſſen, mit der Kraft eines Donnerers feſtgehalten wird; wahre engliſche Herrſchaft, ſchwer laſtend, nimmer den Takt verlierend! Dieſe tauſend dienſtbaren Geiſter, dieſe des leiſeſten Winkes harrenden Willensboten, dieſe beſoldeten Wächter der öffentlichen Sicherheit, Befehle von dem letzten Lackeien annehmend; — dieſe ſtolze Ruhe der Herren — dieſe Unbeweglichkeit der marmorkalten Geſichter, aus denen Bewußtſeyn feſt gegründeter Macht hervorleuchtete — ſie ſagten noch mehr, als das ſtolze Portal, die edlere Halle, mit ihrem großartigen Luxus, ihren vergoldeten Cornichen und Täfelwerken, an denen Hunderttauſende verſchwendet worden; Alles war hier großartig — Alles reich, prächtig, würdig in den Tempel der Freude eines Peer des mächtigſten Reiches der Erde einzuführen!

Aus dem erſten Salon wirbelte Malibrans Zauberkehle das Che sento! a chi quel nome! der ſchmerzvollen Desdemona. Morton wurde von dem Aufſchwunge der Töne mit fortgeriſſen. Ein leiſer Seufzer ſtahl ſich aus ſeiner Bruſt herauf.

„Dieſe drei Sängerinnen würden dem Feſtmahle eines Kaiſers die Krone aufſetzen; hier ſind ſie bloß — bezahlte Muſikantinnen — Nebenſache. Sehen Sie, das iſt ſyſtematiſch rafinirtes Hochleben. Nil admirari!“

Und mit dieſen Worten zog ihn ſein Begleiter weiter, durch Säle, Cabinette, Gemächer, die einer Königspracht ſpotteten, alle, wie es hieß, thrown open for the reception of the fashionable world.

Jetzt hielten ſie an. Sie waren vor einer ungeheuern Pforte angekommen; noch einen Schritt, und ſie ſtanden am Eingange.

Es war eine entzückende Landſchaft, die ſich vor ihren Blicken öffnete, eine ſüdliche Landſchaft, in der die Dattel grünte, die goldgelbe Banane funkelte, die Papageyen auf den Orangenbäumen hingen, und der ſchweigſame Indianer unter dem Nopalſtrauche mit ſeinem Federwiſche ſaß, wo duftende Blumen im Graſe glänzten und Milliarden von Rubinen und Diamanten aus den Grotten hervorblitzten. Tauſend Wachskerzen und tauſend bunte Lampen ſpiegelten ſich in den ungeheuern Trumeaux, und tauſend Geſtalten bewegten ſich in dieſem Zaubergarten, der, in weiter Perſpektive durch die Cordilleras begränzt, im Glanze der untergehenden Sonne wie gen Himmel emporgethürmte Silberwogen auftauchte.

Dieſe Schöpfung würde die Civilliſte eines kontinentalen Monarchen verſchlungen haben, und doch verſchwand ſie gegen die Herrlichkeit der Geſtalten, die unter dem ſeidenen Dache im Tanze verſchlungen auf und nieder wogten, oder in Gruppen unter den duftenden Lauben und Gebüſchen beider Indien ſaßen und ſtanden.

Dieſer Kranz von Schönheiten! — er blendete das Auge, ein einziger Blick machte trunken, brachte das Blut in fieberiſche Wallung. Es war ein Wirbel, ein Gewirre der entzückendſten Geſchöpfe, der lieblichſten Formen, die im höchſten Zauberreize der verführeriſchſten Toilette, der üppigſten Jugend, die Sinne berauſchten, die Weisheit eines Gottes in Thorheit verwandeln konnten. Es war ein Anblick, der die Geſchichte eines Jahrhunderts, eines Jahrtauſends, die Endſtufen der

Kultur von dreißig Menſchenaltern in einem einzigen umfaſſenden Blicke darbot. Der Geiſt der Zeit dieſes mächtigen Reiches lag in dieſer Vereinigung von Pracht und Ueppigkeit, Schönheit und Reichthum, kaltem Hochmuthe und hohnlachender Selbſtſucht, und einſchmeichelnder Luſt, umſchleiert vom Nimbus einer gränzenloſen Verſchwendung.

Es glänzten Millionen an dieſen prachtvollen Geſtalten, dieſen herrlichen Köpfen, Armen und Buſen; die Einkünfte des mächtigſten Reiches der Welt würden nicht den Schmuck bezahlt haben, der auf dieſen ſtolzen Köpfen ſchimmerte, und der nur wieder durch den ſanften Glanz der engliſchen Augen überſtrahlt wurde, dieſer herrlichen engliſchen Augen, die da ſchwammen, wie die Sterne am blauen Firmamente ſchwimmen, und zitterten, wie dieſe Sterne zittern, und glühten, feuriger, durchdringender, je länger man in ſie hinein ſah. Die Poeſie war herabgeſtiegen von ihrem Götterſitze, und zur Handwerkerin geworden, um dieſe prachtvollen Köpfe, dieſe üppigen Schultern, dieſe idealen Formen würdig zu ſchmücken.

Es waren die eigenthümlichſten Reize — die Schönheiten aller Länder Europas ſtanden hier gruppirt, als

Repräſentantinnen, um die ſtolze Ariſtokratie des weltbeherrſchenden Englands.

Es lag etwas Bedeutungsvolles in dieſer Gruppirung.

„Nicht wahr, Morton,“ flüſterte Dieſem Lord Ormond in die Ohren, „das habt Ihr nicht in Euerm Hobokem?“ *)

Morton gab keine Antwort. Sein Blick haftete auf den hellblau glänzenden Syrenenaugen einer Franzöſin, die mit graziöſer Impertinenz das Lorgnon gehoben hatte und ihn fixirte; ein holdes, zartes Bild, leicht, gefällig, eine unnachahmliche Grazie über die ganze wie durchſichtige Geſtalt ausgegoſſen, lachend, ſchäkernd, herzlos, perfid, mit Leidenſchaften ſpielend, eine Talleyrand in petticoats **). Neben ihr ſtand die hohe Form einer ſtolzen Brittin, mit der Haltung einer Zenobia; die rabenſchwarzen Locken, die ſich auf dem Alabaſternacken wiegten, gaben mit dem koſtbaren Kranze von Brillanten der Geſtalt etwas Königliches; die üppig ſchwellenden Umriſſe dieſer Formen riſſen unwiderſtehlich hin, berauſchten die Phantaſie.

---

*) Ein Beluſtigungsort, gegenüber Newyork, im Staate New-Jerſey.

**) Im Unterröckchen.

„Pah! ſo ſprich doch nur," flüſterte ihm Flirtdown zu, „und ſtehe nicht da, wie eine Bildſäule — Lady Arabella, die könnte Todte aufregen und Lebende begraben."

Und des Jünglings Blick fiel auf ein Paar glühend ſchwarze Augen, mit Brauen, hoch und gebieteriſch gerundet — die Auge bohrten wie Pfeile mit ſüdlicher Gluth in ihn hinein.

„Die Prinzeſſin oder Marquiſe L—," wisperte ihm der Lord zu. „Iſt aber nichts zu machen. Komm' doch weiter."

Morton blieb ſtehen; denn ſein Blick war auf eine Geſtalt gefallen, eine Geſtalt, bei deren Vollendung die Natur ſich erſchöpft zu haben ſchien.

„Ja, dieß muß ſie ſeyn," murmelte er ſich zu.

Und wahrlich, ſie war ein entzückendes Geſchöpf, ein vollendetes Meiſterſtück. Eine Taille, ſo zart, ſo luſtig, ſo svelte; eine Form ſo üppig, begehrend, wollüſtig, und doch wieder ſo holdſelig mit der Friſche der reinſten Jungfräulichkeit angehaucht. Die deliciöſe Creatur ſaß unter dem Schatten eines Orangebaumes, ihren Arm nachläſſig auf die Lehne der prachtvollen Moosbank geſtützt, — ein ältlicher Mann ſtand neben ihr, im Begriffe, eine der goldenen Früchte zu pflücken; ſie, halb ſinnend in graziöſer nonchalance hinſchmachtend, ein unausſprechliches Etwas im idealen Geſichte, der Buſen leicht gehoben — und leiſe erſeufzend, ſo wie ihr Blick wieder auf die halb verwitterte Ehemannsgeſtalt vor ihr fiel. Wie ſie ſich herumbog, wölbte ſich der herrliche Schwanenhals, der wunderliebliche Nacken erſchien durch das zarte Brüſſeler-Gewebe, die orientaliſchen Perlen an Zartheit, Durchſichtigkeit überglänzend.

Ja, ſie war es; denn Leichtſinn hatte ſeinen Schmetterlingsſchmelz dieſem Geſichte angehaucht, mehr denn Leichtſinn — Leichtfertigkeit. Alles war wahr, was der Alte von dieſer Göttergeſtalt geſagt hatte; aber tauſend Züge, tauſend Schönheiten hatte er überſehen. Wie ſie die Frucht aus der Hand des alten Ehemannes nahm und den Schwanenhals bog, erſah ſie Morton; ihr flüchtiger Blick ſchweifte weiter, kehrte aber wieder auf ihn zurück, die ſchwimmenden Augen fixirten ihn, der ſchöne Buſen hob ſich ſtärker — ein unterdrückter Seufzer ließ ſich hörbarer vernehmen; das Lorgnon war ihr entſunken, ihr Blick ſenkte ſich, ſinnend, verloren, zur Erde; Sehnſucht, Verlangen ſpiegelte ſich in dieſem Blicke, dieſem Sinnen. Jetzt hob er ſich wieder — er fiel auf den alten Ehemann, und es überflog das göttergleiche

Geſicht ein Ausdruck — ein unnennbarer Ausdruck — die ganze Lebensgeſchichte, die Zukunft dieſes Weibes lag in dieſem Ausdrucke von Verlangen, Ueberſättigung, Ekel, unerfüllten Hoffnungen, Wünſchen.

Morton lehnte noch immer an der mit bronzefarbiger Seide überkleideten cannelirten Colonne, ſeiner ſelbſt vergeſſend, mit virginiſcher insouciance die ſchöne Sünderin und die prachtvollen Gruppen betrachtend.

„Sieh' einmal, das herrliche Geſchöpf unter dem Bananenbaum, mit dem Perlenſchmucke in den kaſtanienbraunen Haaren. Haſt Du je etwas Deliciöſeres geſchaut? Wer iſt ſie?“ fragte er Lord Flirtdown.

„Das weiß ich nicht.“

„Du thuſt mir einen Gefallen, wenn Du mir ihren Namen wiſſen läſſeſt.“

„Pah!“ verſetzte Flirtdown, „gibt ihrer noch genug hier — Hundert ſtatt Einer.“

„Du biſt doch ein — “ ſtockte Morton.

Und wieder ſchweifte ſein Auge hin über die glänzende Conſtellation der herrlichen Geſtalten, die ſich wie Blumen aus duftenden Becken erhoben, in tauſendfältigen Strahlen von Brillanten und Rubinen erglänzend, und den Lichtſtrom der tauſend Wachskerzen und Lampen verdunkelnd.

„Mister Morton of Mortonhall!“ redete ihn eine wohlklingende Stimme an.

Er wandte ſich zum Sprecher — einem Gentleman im mittlern Alter, mit hocharistokratiſchen Zügen.

„Theurer Herzog!“ verſetzte er.

Es war der herzogliche Ballgeber; an ſeiner Seite ſtand der ſchwarze Gentleman; der Erſtere ſah den ſtolzen Amerikaner einen Augenblick mit achtungsvoller Aufmerkſamkeit an und verbeugte ſich. — Und es trat ein zweiter Herzog heran — ihn zu begrüßen — ein dritter, ein vierter — und es folgten Marquiſe, Earls, Viscounts. Die Bruſt des Virginiers hob ſich ſtolzer.

„Man erweist Ihnen Ehren,“ flüſterte ihm der ſchwarze Faſhionable zu, „die keinem königlichen Herzoge heut zu Tage mehr widerfahren. Werden Sie nun noch an der Macht Lomonds zweifeln, Mister Morton?“ fragte er bedeutſam.

◆

V.

Eine Nacht in Westend.

Die Glocke im gothiſchen Saale des Earls L—e ſchlug halb nach drei, als Morton, Arm in Arm mit Flirtdown auf eine Ottomane hingeſtreckt, aus einem viertelſtündigen Schlummer aufwachte.

„Wo ſind wir, Flirtdown?“

„Pah! beim Earl L—e. Wach' auf, theures Bruderherz,“ lachte der Lord. „Du träumſt Dich noch immer in D—ehouſe. Wir ſind bereits am dritten Orte.“

„Verdammtes Leben!“ murmelte Morton. „Wollen zu den Uebrigen.“

Und ſie ſchritten auf einen Saal zu, in dem das Delirium ſeinen Culminationspunkt erreicht, Alle in ſeine berauſchenden Arme genommen hatte. Das Chaos der Stimmen glich dem brüllenden Donner, dem Creſcendo des Sturmgeheules; es erhob ſich auf den Fittigen des Champagnerrauſches und riß Alles mit ſich fort im tobenden Sinnenwirbel. Alle ſchwammen in dem köſtlichen Zuſtande des Halbrauſches, wo der Geiſt, den Lockungen des Weines und der Sinne nachgebend, aller Feſſeln entledigt, im fröhlichen Aufſchwunge blitzartig Funken ſprüht. Herzoge und Marquiſe, Whigs und Tories, Ultras und Radikale, hatte der Champagner in die ſchönſte Harmonie verſchmolzen. Im Zuſtande der gänzlichen Trunkenheit war höchſtens ein Drittheil der dreißig Gäſte, die ſich im hinterſten Salon der gräflichen Manſion zuſammen gefunden hatten; aber die Zungen der Meiſten begannen zu lallen; ihre Witze ſprudelten nicht ſehr geiſtreich; die Geſetze des Anſtandes wurden mehr und mehr überſprungen; engliſche Laune hatte ſich Bahn gebrochen und feierte eines ihrer bizarren Feſtgelage. Alles drehte ſich im Wirbel. Metaphyſik und Geſchichte, Moralphiloſophie und Poeſie, Politik und Rhetorik wurden naſengeſtübert, gegeneinander — über den Haufen geworfen; ſie bekämpften ſich wie gereizte Borer. Jeder hatte zehn Stimmen. In allen Stellungen, Lagen, ſah man Ihre Herrlichkeiten; liegend, ſitzend, ſtehend, lehnend, die Füße auf den Tiſchen, Seſſeln, hüpfend, ſpringend.

Morton und Flirtdown lachten laut auf, als ſie, an der Schwelle des Saales haltend, die turbulente Gruppe überſahen.

„Ein Hurrah den Yankees!“ rief ihnen der junge Fregatten-Capitain, Lord Preble, entgegen.

„Ein Damn!“ ſchrieen fünf Andere.

„Hoch lebe der Herzog!“ überſchrie ſie ein gemäßigter Tory, das Madeiraglas erhebend. „Hoch lebe der Geſetzgeber! der —“

„Der neue Solon, der Lykurg, der uns Alle zu Spartanern machen will,“ lachte ein Whiglord.

„Um ſelbſt als perſiſcher Satrap zu praſſen,“ fiel ein Anderer ein.

„Was ſchwatzt Ihr vom neuen großen Geſetzgeber?“ rief ein Radikaler. „Was Geſetz? Es lebe die goldene Freiheit, das goldene Zeitalter, das wir wollen!“

„Wo die Evatöchter nackend gehen; herrliche Zeiten für die engliſche Peerage und Gentry,“ lachte ein Anderer.

„Ihr predigt Aufruhr, Rebellion, Verbrechen!“ ſchrie ein Dritter.

„Was Aufruhr, Rebellion, Verbrechen?“ kreiſchte der Radikale. „Was iſt, was nennt Ihr Verbrechen? Ein Schreckbild, das Deſpoten, Betrüger und winzige Geiſter, Narren und Kinder vorhalten, ein Bugbear, der Einfaltspinſel im Zaume halten ſoll.“

„Verbrechen iſt eine Uebertretung der Schranken, geſetzt von einem höhern Willen, einer höhern Geiſtespotenz,“ fiel ein liberaler Lord ein.

„Einer Geiſtespotenz, die die Eurige beſchränkt? Pshaw! Alles was beſchränkt, iſt verdammlich,“ brüllte der Radikale. „Freie Britten nennt Ihr Euch, und habt nicht einmal Stärke und Kraft genug, die Schranken niederzureißen, die Euch von Deſpoten vor die Naſe hingepflanzt werden!“

„Deſpoten?“ ſchrie ein High-Tory. Nennt Ihr unſere Väter Deſpoten? Deſpoten die Chathams — die —?“

„Deſpoten. Was für Recht hatten ſie, uns Geſetze zu geben, die wir noch nicht geboren waren? und, was ärger iſt, Schulden zu machen, die wir bezahlen ſollen? Pah! Tyrannen und Deſpoten waren ſie, — und Punktum. Könnte Weſtminſter und St. Paul anzünden, wenn ihre Aſche brennen wollte; iſt aber lauter Stein ihre Aſche.“

„Ah du adorables Paris!“ ſchrie ein Fashionable am nächſten Tiſche, mit ſeinem Lafitteglas liebäugelnd, „du Stadt aller Städte und Sitz einer Charte und vieler Karten, der Jeſuiten und Griſetten, der ſchönen Weiber und der Hall-Weiber, der Ehrenlegion und der Legion der Ehrloſen und der Ohnehoſen, des guten Weines und der Trüffelpaſteten, und der ſchlechten Beefſteakes und deteſtabeln Fiſche!“

„Mylords,“ hob ein Sechster an, der ſich vom Seſſel erhob, und mit dem allerverlegenſten Geſichte zu ſtammeln begann: „Mylords, allow me to say, that is Mylords! if ever I meant — Mylords! I say, that if ever I thought — Ah —“[*]

Und der Lord fiel ſtammelnd in den Seſſel zurück, und zehn Stimmen ſchnarrten ein lautes Bravo — Braviſſimo! —

„Ah,“ kicherte ein Siebenter. „Bin ich nicht in meiner Inn und ſoll ich mir in meiner Inn nicht gütlich thun?“[**]

„Pah stuff, gehört nach Spitalfields.“

---

[*] Mylords erlauben Sie mir zu ſagen — das iſt, Mylords — wenn ich jemals meinte — Mylords, ich ſage, daß wenn ich jemals im Sinne hatte — Ah — (Siehe Oberhaus-Debatten vom Jahr 1827.)

[**] Sir John im Henry IV.

„Und ich ſage Ihnen, Mylords, daß England das erſte Volk der Welt iſt — geweſen iſt — ſeyn wird, in alle Ewigkeit, Amen."

„Pah, und die Juden? Sie ſind das erſte Volk — zur Emancipation."

„Hoch lebe die Emancipation der Juden!"

„Hoch lebe Lord Enoch, Jeſajas, Jeremias."

Und Alle brachen in ein lautes Gelächter aus.

„Und warum nicht?" ſchrie der Radikale. „Und Wer war unſer Lord?"

„No my Lord you must come — you must dance," flötete eine Stimme von der Schwelle in den Saal hinein — „You must, Lord Windown — only that single quadrille — you must." *)

„Cut dancing," **) gähnte Lord Windown, der Garde-Capitain.

„Then come to a game." ***)

„Cut gambling," †) gähnte die Herrlichkeit wieder.

---

*) Nein mein Lord, Sie müſſen kommen — Sie müſſen tanzen — Sie müſſen, Lord Windown; nur die einzige Quadrille — Sie müſſen.

**) Mag nicht tanzen.

***) So kommen Sie zu einem Spiele.

†) Mag nicht ſpielen.

„But You must dance with Miss Harriet!“ *)

„D—n your Miss Harriet! — Well trott her in, let's look at her!“ **)

„Go to, go to!“ ***) ſchrie ein Dutzend Stimmen.

„No let's go to East-Indies!“ †)

„To East-Indies!“ ††)

„Nach Oſtindien!“ ſchrie es von allen Ecken und Enden, und Alle taumelten auf- und durch einander; und Lackeien und Diener flogen herbei mit Mänteln und Hüten und, ihre Herren an das Schlepptau nehmend, bugſirten ſie ſie durch die Hallen dem Portale der Manſion zu. Da angekommen, gaben Alle nochmals ein Hurrah let's take a trip to East-Indies! und dann ließ ſich das Geraſſel der Equipagen hören, und die hochherrlichen Nachtſchwärmer rollten Oſtindien zu.

Oſtindien aber war die Manſion des reichen Nabob M—, der in dieſer morgenländiſchen Goldgrube die Sklavenpeitſche zehn Jahre hindurch geſchwungen, und nun, ſeine Schätze mit Würde genießend, ſich in dieſer Nacht durch einen glänzenden Fancyball verewigte.

---

*) Aber Sie ſollen mit Miß Harriet tanzen.

**) V—t ſey Ihre Miß Harriet! Wohl, traben Sie ſie herein — wollen ſie beſchauen.

***) Gehen Sie zu, gehen Sie zu.

†) Nun laßt uns nach Oſtindien!

††) Nach Oſtindien!

Die Glocke ſchlug vier, als die Lords vor der hellerleuchteten Manſion ankamen, und in die glänzenden — in Armidas Zaubergärten umwandelten — Salons eintraten, die alle Oſtindien in Miniatur darſtellten. Der letzte und größte zeigte in grandioſer Perſpektive die Himalayagebirge im Norden, und am Fuße derſelben einen durchſichtig klaren See, ſo täuſchend, ſo ſchwellend! daß die Dattel- und Lorbeerbäume an den Ufern ſich koſend in ſeinem Waſſer ſpiegelten, die rieſigen Steppen der Schneeberge mit ihren fliegenden Wolken ſich ſchaukelten. Gegen Weſten zackte der See in viele Buchten aus, die landeinwärts ſich ſanft erhoben und wieder ſanken, ſo maleriſch mit Laubwerk und Gebüſch beſprenkelt, als wenn ein Zauberer dieſe Schöpfung ſich zum Wohnſitze geſchaffen hätte. In einer der Buchten lag eine zierliche Miniaturfregatte ſchaukelnd vor Anker, und die ſechsunddreißig Schlünde ihrer metallenen Kanonen ſpielten in den Lichtſtrahlen der reichen Beleuchtung anmuthig drohend herüber.

Rechts ſah man eine gewaltige Königsburg ihre Zinnen in die Wolken erheben, von deren höchſter das Panier des heiligen Georg ſeinen gewaltigen Wimpel majeſtätiſch über die Thürme und Kaſtelle hinwallen ließ.

Einen Augenblick ſtanden die Lords, das herrliche Enſemble mit ihren Lorgnons fixirend, und dann fielen ihre kecken Blicke auf die Anweſenden — nußbraune Braminen und leichte Peones, bronzirte Britten und rabenſchwarze Malayen, leicht gekleidete Sepoys und girrende Parſies, die hie und da unter künſtlichen Laubendächern ſaßen; aber im Ganzen ging das Feſt ſeinem Ende zu, Alle waren mehr oder weniger müde und überſättigt. Die Ankunft der Lords brachte neues Leben in die Säle. Im wirren Sinnentaumel des Champagnerrauſches ſchienen ſich die Herrlichkeiten wirklich in dem erſchlafften und erſchlaffenden Oſtindien zu wähnen.

„Pah, was jetzt?“ fragten Mehrere.

„Einen Palanquin, um nach Hauſe getragen zu werden. Ich fühle meine Leber bereits ſchwellen,“ gähnte Lord Ormond.

„Müſſen zuvor etwas thun, das die Leute verdrießt.“

„Etwas, das die Leute verdrießt,“ riefen die Right Honourables.

„Alle Teufel!“ ſchrie der Marquis de Mono.

„Was gibt es?“

„Eine Entdeckung — der alte Earl Wellbarn mit ſeiner Ehehälfte — vino somnoque sepulti."

„Mylords! Mylords! Wollen den alten Earl zum Nizzam machen, zum Nizzam machen," *) lachten Alle.

Hinter einem der Mangrovebäume ſaß der ſehr ehrenwerthe Earl Wellbarn in all der trägen Behaglichkeit eines Gaſtes, der, überzeugt, ſeinem Wirthe eine beſondere Ehre durch ſeine hochgräfliche Gegenwart zu erweiſen, ſich herabläßt recht comfortable zu ſeyn. Der edle Lord war umgeben von mehrern Dienern in reicher Livrée, die ihn ſanft unter den Armen hielten, während er ſich einem leichten Schlummer überließ, der nur zuweilen in ein lautes Schnarchen überging. Ihm zur Seite ſaß die edle Gräfin in liebenswerther Eintracht nickend, und zuweilen die Augen öffnend, und einen huldreichen Blick auf die Geſellſchaft werfend.

Morton und Lord Flirtdown hielten vor der Gruppe.

„Aber ſage mir nur," ſprach der Erſtere, „iſt das die neueſte Faſhion?"

„Pah, das alte Ledergeſicht, der Nabob, hat halb Aſien ausgeplündert, und will nun mit aller Gewalt in

---

*) Dieſer Fürſt ſteht bekanntlich unter dem Schutze der oſtindiſchen Compagnie.

fashionable Zirkel, und — glaube, er reüſſirt zuletzt. Er ſpielt hoch, und der Herzog ſelbſt ſoll öfters kommen. Sollte mich nicht wundern, wenn er hier wäre.“

„Pshaw!“ ſchrie der Marquis Mono. „Es gilt hundert Pfunde, ich will den alten Earl Wellbarn zum Nizzam machen.“

„Zum Nizzam machen,“ ſchrie ein Dutzend nach.

„Wollen ſehen, wie Mono den alten Wellbarn zum Nizzam macht,“ lallte Lord Flirtdown, indem er ſich mit Morton in eine Ottomane gegenüber dem alten Earl warf, und die von den Dienern präſentirten Gläſer ergriff.

„Trink Bruder, trink auf die Geſundheit des alten Nizzam!“

„Pah, ich glaube, er iſt ein alter Heide.“

„Aber ſein Madeira iſt chriſtlich — hat die Fahrt dreimal nach Oſtindien gemacht.“

Morton brach in ein lautes Gelächter aus.

„Was lachſt Du ſo toll?“

Die Augen Mortons waren auf den alten Earl gerichtet und ſeine fette Counteß.

„Bei meiner Seele, der alte Wellbarn iſt voll, und die alte Counteß nicht leer.“

„Wovon? Waſſer oder Wein?“

„Glaube beiden.“ Und wieder lachte er wie toll.

„Zum T—l mit dem Roßgewieher. Kannſt Du nicht anſtändig kichern?“

„So wie ein halb Lungenſüchtiger. Geh' zum T—l!“

„Pah! ſchau' den alten Georg und ſeine fette Marchioneß.“

„Du ſiehſt doppelt. Es iſt der Earl Wellbarn und ſeine Counteß.“

„So ſieh' doch nur, ſieh'!“

Und der Lord hob das Lorgnon, ſank aber über der Anſtrengung, es zu den Augen zu bringen, Morton in die Arme.

„Morton, wo biſt Du? Du biſt in Virginien. Schau', Virginia Water. Dort der See, die Fregatte. Windſor, wie ſchön es herüberblinkt —“

Mortons Augen waren in Verzückung auf den Plafond gerichtet.

„Es iſt wunderbar, lieber Flirtdown; aber die ganze Welt taumelt und ſchwirrt mir vor den Augen herum; mein ganzes Leben, die Vergangenheit, Zukunft, Alles Alles ſteht vor mir, tanzt vor mir — ein wahrer Hexentanz.“

„Glaube es gerne, wenn man ſo angeſtochen iſt.“

„Du glaubſt mich über Bord. Sage das nicht noch einmal. Verſichere Dich aber, ein wahres Guckkaſtenſpiel, in dem die wunderbarſten Geſtalten zum Vorſchein kommen.“

„Sieh' nur den Lord Wellbarn und Lady Well — ah!“ lallte Flirtdown.

„Iſt es aber nicht ſkandalös, daß wir in einem fremden Hauſe — ?“

„Bah! wenn wir ihm alle Fenſter einſchlügen, und ſeiner Dame alle Bouteillen an den Kopf würfen — würden es für eine neue Faſhion halten. Sieh' da, Yankees! — Das geſchieht Dir zu Ehren, Morton. Wollen ihren Spaß mit Dir treiben.“

Und wirklich kamen hinter den Hecken und Gebüſchen hervorgeſprungen und getorkelt ſonderbare Geſtalten. Halb Jäger, halb Seemänner, hatten ſie Theerhüte und Matroſenbeinkleider, über dieſe ſogenannte Hunting shirts, *) darüber Jagd- und Patrontaſchen mit Pulverhörnern und langröhrigen Stutzern. Sie ſangen den Yankeedoodle, aber ſo mißtönig, daß die wenigen

---

*) Hunting shirt — Jagdhemde — Blouſe.

noch anweſenden Damen ſich die Ohren zuhielten und aus dem Saale liefen.

„Bei meiner Seele! nicht übel," krächzte Lord Ormond, als das gräuliche Gekreiſche aufgehört hatte. „Let's have more of that precious yankee-song." *)

Der alte Earl rieb ſich die Augen und wachte aus ſeinem Schlummer auf.

„Wo ſind wir, mein Theurer?" ſtöhnte die Dame.

„Welch' ein erſchreckliches Getöſe!" jammerte der Lord.

„Guten Abend, Hoheit!" ſprach Einer der Yankees.

„Hoheit!" wiederholte der alte Earl. „Was ſoll das bedeuten?"

Und es traten die in Yankees traveſtirten Lords vor. „Wollen Eure Herrlichkeit einen kleinen Bargain mit uns machen? juſt einen kleinen Reſt von unſerm Cargo."

„Ich hoffe, Gentlemen," ſchrie der entrüſtete Earl, „man treibt nicht freventlichen Spott mit einem Peer der drei Reiche?"

„Heilloſer Yankee! wie kannſt Du es wagen, Dein ſchmutziges Krämergeſicht vor der erhabenen Perſon

---

*) Laßt uns mehr von dieſem preciöſen Yankee-Geſang hören.

Seiner Herrlichkeit zu zeigen?“ ſchrie Lord Heyton in komiſcher Wuth.

„Braucht Ihr einen Cockswain, einen Boatswain für dieſe Eure Fregatte?“ rief der quasi Yankee.

Der Lord ſah den Fragenden wie träumend an.

„Ich verſtehe ſeine Sprache nicht; ſie klingt engliſch, aber ſo gedehnt.“

„Sehr gedehnt,“ bemerkte Lord Heyton. „Es iſt die Yankeedehnung.“

„Barbariſch,“ fiel die alte Counteß ein.

„Braucht Ihr eine kräftige Hand, eine Yawl zu rudern? Hört Ihr, habt Ihr nie in Whitehall eins abſtoßen geſehen?“

„Whitehall?“ wiederholte der Earl brummend. „Was ſpricht der Junge von Whitehall? eine gefährliche, eine ſehr gefährliche Sprache.“

„Was meinſt Du mit Deinem Whitehall?“ fragte Lord Heyton.

„Wißt nicht, was Whitehall iſt — wißt das nicht?“ ſchrie der quasi Yankee. „Habt Ihr je ſo etwas in Euerm Leben gehört? Wiſſen nicht, was Whitehall iſt. Ah, da wißt Ihr auch nicht, was die Batterie und

Caſtelgarden iſt. Whitehall iſt, wo England die Zeche bezahlt hat. Wollt Ihr eine Luſtfahrt von Whitehall nach Hobokem anſtellen? die ganze ſchöne Newyorker Welt ſollt Ihr ſehen.“

Der Earl ſchüttelte ungeduldig das Haupt.

„Euer Herrlichkeit,“ ſprach Lord Heyton mit ſehr ernſthafter Miene, „ich halte es für meine Pflicht und Schuldigkeit, Ihnen zu ſagen, daß der Mann, den Sie vor ſich ſehen, und der auf eine ſo unbegreifliche Weiſe bis vor Ihre Herrlichkeit gedrungen iſt, dem Volke angehört, das halsſtarrig und zänkiſch, weder vor Gott, noch ſeinem Geſalbten, noch irgend Jemand Reſpekt hat, ſehr verſtockten Herzens iſt, kurz Yankees, die wir nur dadurch beſchwichtigen konnten, daß wir ihnen unſern weſtindiſchen Handel überließen.“

„Nicht unter unſerer Adminiſtration. Ah, Huskiſſon, haben Sie geleſen, was er ſagt?“

„Yankees,“ fuhr der Lord fort, „die der Herrſchaft des höchſtſeligen Vaters Sr. gegenwärtig regierenden Majeſtät, Georg des III., zu ſpotten ſich erkühnt, und das ganze Land, welches einſt ihrem beglückenden Zepter unterworfen geweſen, nun auf eigene Rechnung verwalten; daher Ihre Herrlichkeit ſo ſchonend mit ihnen umgehen muß, als nur immer möglich, maßen ſie ſtark von Knochen und noch ſtärkere Zungenhelden ſind.“

„Morton, hörſt Du die Complimente?“ lachte Lord Ormond.

Morton ſtierte auf den Plafond.

„Alſo Einer der Yankees,“ verſetzte der Earl gähnend, „derſelben Yankees, die Schweinefleiſch dem Roaſtbeef vorziehen, und mit dem Meſſer, ſtatt mit der Gabel, eſſen, und mit der Gabel die Zähne ausſtochern, ſtatt ihre Zahnſtocher von Mister Leeds, dem patentirten Zahnſtocherfabrikanten, zu nehmen, die Tabak kauen und auf die Teppiche ſpuken.“

„Aber bei dem Allem ein ſeltſames Geſchlecht launiger Hunde ſind,“ verſicherte Lord Ormond.

„Ihre Herrlichkeiten,“ wandte er ſich an die Lady, „erinnern ſich, wie unvergleichlich unſer Mathews ſie in ſeinem All's well in Natchitoches*) parodirte; wenn es nun Euer Herrlichkeit gefällig wäre, ſo könnten wir jetzt eine ſehr vergnügte Stunde genießen, und uns bei dieſer Gelegenheit überzeugen, in wiefern Mathews wahr oder outré darſtellt.“

---

*) Alles ſteht wohl in Natchitoches; die bekannte Poſſe.

„Laſſen Sie den Yankee näher treten, mein Theurer!“ lispelte die Dame dem Earl zu.

„Habe juſt noch ein paar Artikel von meinem Cargo übrig,“ lachte der quasi Yankee. „Wollt Ihr kaufen?“

„Morton! Morton! Yankee-Waaren,“ lachten Alle; „Morton, wollen Sie nicht kaufen?“

Und der quasi Yankee holte zwei Schnüre Zwiebeln unter ſeiner Blouſe hervor; ein Zweiter brachte einen Schinken zum Vorſchein; ein Dritter einen Sack mit Mehl gefüllt.

Ein brüllendes Gelächter erhob ſich im Saale.

„Alſo Yankee-Schinken?“ fragte der Earl.

„Aechte virginiſche Schinken, Mann!“ verſicherte der Yankee, „beſonders berühmt.“

„Wollen einen zur Probe verſuchen; John, nehmt dieſen Schinken, und es iſt unſer ausdrücklicher Befehl, daß er morgen auf unſerer Tafel ſervirt werde.“

„Eure Herrlichkeit dürften dabei einige Schwierigkeiten haben,“ bemerkte Lord Ormond.

„Werdet verdammt zu beißen haben,“ meinte der Yankee.

„Maßen er mehr Kunſt als Natur beſitzt,“ lachte Ormond — „kurz, eine Yankeewaare iſt.“

„Wie ſo?“ fragte der verblüffte Earl.

„Maßen dieſer Schinken bloß mit einer geräucherten Schweinshaut überzogen, und übrigens von ächtem Wallnußholze iſt.“

„Mein Gott, der Mann ſollte vor Sir Richard gebracht werden,“ verſicherte die Counteß.

„Dank Eurer Herrlichkeit,“ lachte der Yankee, während er das empfangene Goldſtück ſorgfältig auf dem Tiſch probirte. „Dank Euch für den guten Bargain; by Jingo! will Euch dafür eine herrliche story*) von der Seeſchlange zum Beſten geben.“

„Pah!“ ſchrie Morton, „wie die Wahnſinnigen in geckenhafter Narrheit ihre Steckenpferdchen für Araber halten! Bei meiner Seele, Ihr ſpielt mit dem Feuer, bis Ihr Euch verbrennt.“

„Was iſt's, was gibt's, was fehlt Ihnen, Morton?“ riefen mehrere Lords laut lachend.

„Mir iſt zu Muthe, als wollten Euere adeligen Manſionen über Euern Häuptern zuſammenſtürzen; ich muß reden.“

Und mit dieſen Worten ſprang er mitten in den Kreis der tollen Lords, zum Entſetzen des alten Earls.

---

*) Geſchichte, Mährchen, Erzählung.

„Morton will uns einen reelen Yankee zum Beſten geben," ſchrieen die Einen, herumtaumelnd.

„Morton, Sie müſſen uns einen Yankee zum Beſten geben," ſtammelten die Andern.

„Seyd ein verdammt braver Junge, Morton! wollt uns eine Yankeestory zum Beſten geben, etwas von der Seeſchlange."

„Nur einen Geſang."

Morton ſah ſie einen Augenblick mit leuchtenden Augen an und ſprach dann: „Will Euch einen Geſang, und eine story zum Beſten geben."

Die Satyre auf ſeine Landsleute hatte einen Zug ſchneidenden Hohnes um die Lippen des Jünglings gelegt; es war etwas Wild-originelles über ihn gekommen, etwas Bizarr-geiſtreiches ſprach ſich in ſeinen Bewegungen aus. Die Champagnerdünſte waren auf einmal dem luciden Intervalle gewichen, der ſeinem ganzen Weſen etwas Eigenthümliches verlieh, das noch außerordentlich gehoben wurde, als er nun ausholte und aus voller Bruſt den Yankee doodle ſang. Und während die langen Cadenzen heraufſtiegen aus tiefer Bruſt, und die wilden Töne lang und langſam wie Orgeltöne hinſchwellten durch die prachtvollen weiten Säle

— kam ein unbeſchreibliches Etwas über den Jüngling; die Begeiſterung eines Sehers funkelte aus ſeinen Augen; dabei ſchwenkte ſeine elaſtiſche Geſtalt mit ſo wunderbarer Schnelligkeit, und ſeine Hände hoben ſich und fielen mit einer ſo ſeltſam ungelenken Grazie, daß die ſämmtlichen Lords in athemloſen Staunen dem ſonderbaren Schauſpiele zuſahen. Ein einſtimmiges Bravo! Give it a second time *)! erſchallte. Morton hatte ſich unterdeſſen in eine Ottomane geworfen, und mit der Hand winkend, begann er:

„Wohl, ſo will ich Euch denn eine story zum Beſten geben.“

---

*) Geben Sie es ein zweites Mal.

* * *

VI.

Die Zauberphiole.

„Ihr habt gehört,“ begann er mit leuchtenden Augen, „von der großen Stadt, die auf der andern Seite des Waſſers, Oſt-Südoſt, glaube ich, liegt.“

„Bagdad oder Damaskus?“ fragte der Earl.

„Weiß nicht genau; in meinem Buche heißt es bloß Oſt-Südoſt. Wollen annehmen, Damaskus oder Bagdad; denn die Geſchichte ſpricht von Veziers und Emirs, und Bonzen und Braminen. — Wohl, die Stadt iſt ſo groß und größer, als Nantucket und Newyork obendrein. Wenn Ihr da geweſen ſeyd, ſo werdet Ihr wiſſen, daß daſelbſt ein großes, weites Haus iſt, mit Flügeln, ſo lange wie die eines Raubvogels. Sollen gewachſen ſeyn, dieſe langen Flügel, die man Hayfiſch- oder Tigerſchweiſe nennen könnte, unter den Enkeln und

Urenkeln eines Nizzam, der gar kurzweilig mit ſchönen Dirnen zu thun gewußt hat. Dieſes große Haus hat Euch Vorhöfe und Gärten, und Kioske und Statuen, und auf der einen Seite einen Fluß, der nicht ganz ſo breit wie unſer Connecticut bei Hartford iſt, aber deſto ſchmutziger; habt eine pittoreske Anſicht auf Waſchweiber, Badhäuſer und Kohlſchiffe. Sieht im Ganzen genommen aus, pflegte mein Onkel ſelig zu ſagen, wie Fleetditch *), ehe er unter der Erde vergraben wurde."

„Was ſpricht er," fragte der Earl ſeinen Nachbar, Lord Ormond. „Ich verſtehe ihn und ſeinen Jargon nicht."

„Auch ich nicht ganz," verſicherte Lord Ormond; „weiß mich jedoch zu erinnern, von einem Fleetditch gehört zu haben, der vor nicht ſehr vielen Jahren unfern einem Stadtviertel, Holborn genannt, ſtagnirte. Soll ein ſehr gemeines Quartier ſeyn, dieſes Holborn. Hört, Bruder Yankee!" wandte er ſich an Morton, „Seine Herrlichkeit wünſchen, daß Ihr fortfahrt in Eurer Erzählung, aber Euch klar und deutlich ausdrücket."

---

*) Die Antwort, die Lord Cheſterfield Voltairen gab, iſt bekannt. Von dieſem ſchmutzigen Fleetditch, über dem Holborn ſich hinzieht, iſt heut zu Tage nichts mehr zu ſehen.

„Kann Einer ſich klarer und deutlicher ausdrücken, als wenn er von ſeinem eigenen, und dem Lande ſeiner Väter redet? Warum ſeyd Ihr ſo unwiſſend, und beſchränkt, und blind, daß Ihr nicht einmal wißt, wo der Fleetditch unter Holborn begraben liegt? Nach was kann Einer meſſen, als nach ſeinem eigenen Maße?“

„Er ſcheint ein Schneider ſeines Handwerkes zu ſeyn, denn er ſpricht vom Maß,“ bemerkte der Lord.

„Sind Alle Schuſter, und Schneider, und Krämer, und Töpfer,“ kicherte der Marquis Mono.

„Nur mit dem Unterſchiede,“ verbeſſerte ihn Morton trocken, „daß bei uns aus Schuſtern und Schneidern quasi Gentlemen werden, bei Euch jedoch Herzoge, und ihre Kinder Marquiſe.

„Ha!“ lachte es auf allen Seiten.

„Mister Morton!“ ſprach der Marquis drohend.

„Marquis Mono!“ Morton.

„Ha!“ ſchrie der Erſtere.

„Pah!“ erwiederte der Zweite. „Das alte Haus von dem ich ſo eben ſagte,“ fuhr er in ruhigem Tone fort, „war bewohnt von einem alten knochig hagern Herrn, mit hängender Unterlippe, der zugleich ein gewaltiger Jäger war. Hatte aber auch Diener, jung und alt, groß und klein, und ſeine Familie hatte deren gleichfalls, und Trabanten, und Muftis, und Bonzen, und Braminen aller Art; aber verſchieden von den unſrigen; hatten geſchorne Häupter wie Samſon, als er mit Delila angebunden, und gallſüchtige Geſichter; waren Halbmänner, die weder eigene Felder noch Weiber hatten, es vorziehend, die Zehnten von denen anderer Leute zu nehmen. Auch Veziers hatte der Alte und vieles Volk, das da aß und trank, und mit dem alten Herrn Karten ſpielte, und beſonders mit einer Charte ſpielte, die ſie ſo hin und her riſſen, daß ſie bereits zwei Löcher bekommen hatte, man auch wohl ſehen konnte, ſie werde bald ganz und gar zerriſſen werden. War ein verzweifelt ſeltſames Spiel, dieſes Chartenſpiel; könnt mirs auf mein Wort glauben.“

„Was war es denn eigentlich für eine Charte?“

„Eine wunderbare Charte, die von einem alten, aber ſehr geſcheidten Herrn verfertigt worden war, theils zur eigenen Kurzweil, theils zur Beſchäftigung ſeiner Leute; doch, werdet noch mehr von dieſer Charte hören. War wie geſagt, ein ſehr geſcheidter alter Herr, der da wußte, daß dieſe ſeine Leute wetterwendiſch, unruhig, immer etwas zum Steckenpferde haben müſſen, und wenn ſie es nicht haben, ſich rauſen mit ihren Nachbarn. Da er nun als ein alter friedfertiger Mann ſich nicht mehr auf's Rauſen einlaſſen wollte noch konnte, dachte er, ſeine Leute auf dieſe harmloſe Weiſe mit dem Chartenſpiele zu beſchäftigen."

„Das war recht," meinte die Counteß.

„Nicht Alle meinten ſo; denn bekanntlich iſt dieſes Chartenſpiel ſehr anſteckend, ſo zwar, daß kaum ein Beiſpiel exiſtirt, wo es nicht zur Leidenſchaft geworden wäre."

„Aber Beſchäftigung mußten die Leute haben, und auf alle Fälle war dieſe beſſer, als das ſtete Rauſen und Todtſchlagen unter dem vormaligen Beſitzer des großen Hauſes. Dieſes große Haus nun hatte der alte Herr erhalten, mit noch vielen andern Häuſern und Landhäuſern, und vielen Trabanten und Sëiden, ja das ganze Land und alles Volk, das darin wohnt, von ſeinen Freunden als Eigenthum, wie ſeine Väter es vor ihm beſaßen; und obwohl ihm dieſe ſeine Freunde zu verſtehen gegeben, er ſolle Alles ganz und gar als ſein Eigenthum betrachten, und er brauche Niemanden Rechenſchaft zu geben, als Gott allein, was, by the by, ſo viel als gar keine Rechenſchaft iſt — ſo war er doch nicht dieſer Meinung, ſondern dachte hierin ganz anders, und zwar, weil er das Volk kannte, und im Grunde voll Mutterwitzes war; ein gar nicht unebener alter Herr, verſichere Euch, der, obwohl er ziemlich dick war, die Welt viel geſehen hatte, auch in Hartwell war, und gerne Trüffelpaſteten buck, die er auch ſelbſt verzehrte.“

„Trüffelpaſteten!“ rief der alte Earl, mit der Zunge ſchnalzend.

„Pfui, mein Theurer!“ ſchmollte die Counteß, „Sie vergeſſen ſich.“

„Alle die Herrlichkeiten, Häuſer und Ländereien,“ fuhr Morton unter dem ſchallenden Gelächter der Lords fort, „wurden dem alten Manne wieder zurückgeſtellt von wegen einer Phiole einer verwitterten alten Phiole, die ſchäbig genug ausſah, und roſtig, und vom Zahn der Zeit benagt, und auf welche Phiole ſeine Vorfahren ungemein ſtolz thaten, ſagend, daß in derſelben ein gewaltiger Zauber enthalten ſey; und ſeine Freunde und Gebrüder geſtanden überall und allenthalben dieſes auch öffentlich ein, daß ſie nämlich den alten Herrn in den Beſitz der Schlöſſer und Häuſer und Landhäuſer einzig und allein von wegen der alten Phiole geſetzt hätten, die einen myſteriöſen Zauber enthalte, und wegen welches myſteriöſen Zaubers ſie gehalten wären, ihn zu ſchützen in ſeinen Rechten, und zu erhalten in ſeiner Gewalt.“

„Der alte dicke Herr war aber auch ein ſehr kluger Mann darin geweſen, daß er der Zauberphiole doch nicht ganz traute, weil ſie bereits bei einer frühern Gelegenheit zerbrochen, und darüber ſo viel Unheil entſtanden war, daß ſein Bruder ganz den Kopf darüber verloren.“

„Hatte alſo einen ſchwachen Kopf?“ bemerkte der Earl.“

„So ziemlich, wie Alle, die ſich auf überirdiſche oder Zauberhülfe verlaſſen; deßhalb ließ es ſich ſein jüngerer Bruder, der Trüffelpaſtetenliebhaber, auch geſagt ſeyn, und traute ſeinen fünf Sinnen mehr als der Zauberphiole, und hatte er in dieſem Vertrauen mit den Aufſehern ſeiner Leute und des ganzen Volkes auch einen Vertrag abgeſchloſſen, nicht eigentlich einen Vertrag — das hätten ſeine Freunde nicht zugelaſſen, aber ſo einen quasi Vertrag, den er auf Pergament ſchrieb, und den er dann Charte nannte.“

„Seltſam!“ gähnte die Counteß.

„Hatte ein Pergament ausgeſtellt,“ fuhr der Erzähler fort, „in welchem geſchrieben ſtand, daß es dem Volke freigeſtellt ſeyn ſolle, ſich vierhundert und fünfzig oder gar ſechzig Seckelmeiſter zu wählen, die eine Art Kontroleurs ſeines Haushaltes ſeyn ſollten.“

„Vierhundert und ſechzig Kontroleurs!“ ſtammelte der alte Carl. „Ihr meint vielleicht Repräſentanten?“

„Waren es nicht ſo ganz,“ meinte der Erzähler, „denn ſie hatten nicht viel zu repräſentiren; waren ſo ziemlich Seckelmeiſter, und wieder nicht ganz Seckelmeiſter, ſo ein Mittelding von allerlei; ſo wie das Volk nicht ganz dem Alten angehört, obwohl es nichts weniger als ſein eigener Herr war. Wie geſagt, die Freunde und Gebrüder hatten gemeint, er ſolle daſſelbe ganz ſo als ſein unbeſtrittenes Eigenthum betrachten, wie ſie es mit ihren Leuten thäten; aber ſie hatten vergeſſen, daß dieſe ihre Leute wenigſtens um hundert Procente dümmer wären. Und ſo folgte er denn ſeinem eigenen Kopfe, und dem Rathe eines gewiſſen John Bull — eines wahren Querkopfes, der aber wieder zu Zeiten ganz geſunde Einfälle hat, und der ihm ſagte, er ſolle ſeine Wirthſchaft ganz auf dem Fuße einrichten, auf dem er ſelbſt lebe, und es ſey dieß ein ſehr angenehmer Fuß. Iſt aber, die Wahrheit zu geſtehen, dieſer Fuß derſelbe, auf dem der Nizzam in Oſtindien lebt, oder auch der Dechant in Windſor; ſoll zwar ein nach der neueſten Fashion eingerichteter Fuß ſeyn, ſagt John Bull, hat aber vergeſſen der John Bull, daß Seine Heiligkeit der Dalai Lama und die Nachfolger des Harun al Rashid gerade auf demſelben Fuße lebten. Iſt übrigens ein gar nicht übler Fuß, bei dem es ſich bequem und ohne Sorgen lebt, wo man dick und fett wird, und wo auch das Volk gedeiht, wenn es dabei nämlich nicht verhungert; in welchem Falle es jedoch gewöhnlich noch Maſchinen und Heuſchober anzündet, während die Seckelmeiſter ſein Geld einnehmen und ſich herumbalgen."

„Verdammter Yankee!" brummte es aus den Ecken des Saales.

„Und ſie gaben dem Alten ſo viel Geld als er brauchte?" fragte die Counteß.

„So viel als er brauchte, und mehr als er brauchte. Vertheilte aber ein bedeutendes Quantum wieder unter ſie, ſo daß er mit ihrer Hülfe dem armen Volke die Haut nach Herzensluſt abziehen konnte. Mußte ſo von Brod und Waſſer leben das arme Volk, was dann wieder zur Folge hatte, daß es nicht arbeiten mochte, ſo wie es denn überhaupt langſam zur Arbeit, aber außerordentlich ſchnell zum Rauſen iſt, was der alte Herr verhindern wollte; weßhalb er ſich gar nicht beeilte, den Kitzel ſeiner Leute noch mehr durch Trüffelpaſteten zu vermehren, es vorziehend, dieſe ſelbſt zu verzehren. War in jeder Hinſicht ein einſichtsvoller, kluger Herr, der noch lebte, wäre er nicht an dieſer heilloſen Trüffelpaſtete geſtorben.“

„So ſtarb er?“ fragte die Counteß mit weinerlicher Stimme.

„Starb ſich mauſetodt, und nach ihm kam ſein oberwähnter langer, hagerer Bruder an's Ruder — ein tüchtiger Jäger vor den Herren, der aber das Seckelmeiſterweſen gar nicht leiden mochte.“

„War übrigens im Anfang große Freude im Lande; denn neue Beſen kehren gut; war auch ein artiger Mann, dem ſeine Uniform gar nicht übel ſtand, hatte auch einſt ſeinen Trabanten, als ſie ſich grob gegen die Leute anließen, befohlen, höflich zu ſeyn; erlaubte ihnen auch wieder Suppe zu eſſen, was denn verurſachte, daß ſie auch Fleiſch haben wollten. Kam ihm aber theuer zu ſtehen.“

„Was — wie — Suppe und Fleiſch kam ihm theuer zu ſtehen?“

„Ja," fuhr Morton bedeutſam fort. „Waren nicht an Roaſtbeef gewöhnt, wie John Bull, und hatten ſich bisher immer mit Waſſerſuppe begnügen müſſen; aber ſobald ſie Suppe, verſteht Ihr geiſtige Suppe, hatten, wollten ſie, wie geſagt, auch Fleiſch haben, anfangs bloß ein Stück, beiläufig ſo groß wie eine Roßzehe, aber bei dieſen Leuten heißt es, l'appétit vient en mangeant, das will ſagen, wenn man ihnen den Finger reicht, ſo wollen ſie die ganze Hand; was denn überall mehr oder weniger der Fall iſt."

„Wie gemein!" gähnte der Marquis Mono.

„Sehr gemein," ſprach Morton, ohne den Lord eines Blickes zu würdigen; „wird noch gemeiner, oder vielmehr allgemeiner werden. Ging einige Zeit recht gut; die Seckelmeiſter gaben dem alten, hagern, ſtattlichen Herrn Gold, ſo daß er in Hülle und Fülle lebte, und ſeine Muftis und Bonzen und Braminen gleichfalls; aber es iſt ſchwer Bonzen und Braminen zu ſättigen, weil ſie nie genug haben. Und wie es nun zu gehen pflegt, daß der Sack des Bettlers nimmer voll wird, weil er nämlich, ſtatt eines Loches, deren zwei hat, eines oben und das andere unten — ſo hatten dieſe Muftis und Bonzen nimmer genug, und wollten immerdar mehr, und ſagten, ſie wollen nicht die Narren ſeyn, umſonſt das Himmelreich aufzuſchließen. Denn ſeltſam! dieſe Leute glauben in allem Ernſte, ſie könnten das Himmelreich aufſchließen. Die Andern aber lachten dieſer Schlüſſel, und ſagten, ſie wollten nicht hinein in das Himmelreich. Anders aber dachte der alte Herr, der ſie zwingen wollte hineinzugehen, glaubend, daß er da wieder Haus und Hof, und Trabanten und Diener finden würde. Darüber nun ſetzte es einen gewaltigen Lärm. Viele ſchrien, man wolle den Kontrakt brechen, und ſtatt der Seckelmeiſter Muftis zu Kontroleurs einſetzen; worüber dann dieſe Erſtern gewaltig rappelköpfiſch wurden."

„Was für ſeltſame Leute!" bemerkte der Earl.

„Ja wohl ſeltſame Leute!" bekräftigte, laut lachend, Morton. „Ein ewig unruhiges Weſpenneſt; können nimmer ſtille ſitzen; wurden aber auch, die Wahrheit zu geſtehen, ganz abſcheulich bei der Naſe herumgezogen von ihren Muftis, die an allen Orten und Enden zu ſehen, auf allen Straßen zu hören waren, und ihnen die Erde zur Hölle machten."

„Hatte aber, der alte Mann, unter ſeinen Dienern einen Flachkopf, der keiner der Fetteſten war. Nun ſollen zwar die magern Veziere in der Regel nicht gerade auf den Kopf gefallen ſeyn; aber keine Regel ohne Ausnahme, und Dieſer war wirklich auf den Kopf gefallen, und zwar ſo ſehr, daß ihm darüber alle Haare grau und weiß geworden. Glaubte in der Einfalt ſeines Herzens feſt an die Zaubergewalt der Phiole, ſo feſt, daß er darüber ganz vergaß, wie ſie ſchon einmal zerbrochen und nur durch die Beihülfe der Freunde des ſeligen Herrn wieder nothdürftig zuſammengeflickt worden, und ihm bei dieſer traurigen Veranlaſſung die ſchwarzen Haare grau geworden. Bei dieſer Zuſammenflickung war ein anderer langer hagerer Mann, den John Bull näher kennt, ganz beſonders geſchäftig geweſen, für welche Geſchäftigkeit er auch Geld und Gut in Menge bekam, und Silber- und Porzellan-Services; von Einigen, weil er ihre beſchädigte Zauberphiole ausbeſſern geholfen, von den Andern, weil er die Ihrigen auf die kunſtvollſte Weiſe zu beſchneiden verſtanden, ohne daß ſie deßhalb ihre magiſche Kraft eingebüßt hätte."

„Der alte Herr that nun ein für allemal nichts ohne dieſen Vezier, bei dem der Flachkopf in großen Gnaden ſtand, und ſchrieb ihm jeden Vorfall und fragte ihn um Rath, was denn ſeinen Seckelmeiſtern gar nicht lieb war, da ſie wußten, daß er ſie nicht viel höher halte, als Hunde. Waren auch immer wie Hunde und Katzen die Leute dieſes Veziers und des alten Herrn, obwohl ihr Land durch einen bloßen Meeresarm von einander getrennt war, und lachte der Vezier von ganzem Herzen und ſchlug Schnippchen, und mit ihm alle die Seinigen, daß ſie den Seckelmeiſtern einmal einen tüchtigen Poſſen geſpielt und ihnen einen Stein in den Garten geworfen, den ſie alle Tage ihres Lebens nicht herausbringen würden. Dieſer Stein war aber der Flachkopf, und ein wahrer Stein des Anſtoßes war er und ſeine ganze Sippſchaft für die Seckelmeiſter und das ganze Land, über das er auf den Rath des Veziers ſofort als Oberaufſeher der Wirthſchaft geſetzt wurde."

„Und weiter?" fragte der Earl gähnend.

„Der Flachkopf wurde Oberaufſeher. Er war es kaum geworden, ſo ſagte er dem alten Manne geradezu ins Geſicht, wie es ſich für einen ſo großen Herrn, wie er wäre, gar nicht wohl ſchicke, ſich von vierhundert und ſechzig Seckelmeiſtern die Ohren voll ſchreien zu laſſen, und einen Vertrag zu haben mit Leuten, die, verglichen mit ihm, nicht viel beſſer als das liebe Vieh wären, — zu mäckeln des elenden Geldes wegen, das ihm von

Allahs und Rechts wegen gebühre, ihm, der durch die Gnade des Propheten regiere und die Phiole beſäße, und daß er ſeinen Haushalt ohne die Seckelmeiſter führen müſſe; und wenn er ſie ja haben wolle, ſo möge er ſie beſſer ſelbſt wählen, nicht aber ſie von Andern wählen laſſen."

„So ſollte ich auch meinen," verſetzte der Earl.

„Finde es ganz natürlich," lachte Morton; „iſt Geiſtesverwandtſchaft — der alte Herr dachte daſſelbe, hatte auch deßhalb den Flachkopf zum Oberaufſeher genommen — der auch wirklich ſogleich Anſtalten traf, die Seckelmeiſter ſelbſt zu ernennen."

„Wohl gethan!" rief der Earl.

„Nicht ſo ganz; denn obwohl der Alte Viele dieſer Seckelmeiſter auf ſeiner Seite hatte, ſo hatte er ſie doch nicht Alle, und die Leute gaben keine twopence um ſeine Seckelmeiſter; ja ſie erklärten ihm ſo höflich trocken als möglich, ſie würden ihm nur dann Geld zur Beſtreitung ſeiner Wirthſchaft geben, wenn die Contos von ihren gewählten Seckelmeiſtern unterſchrieben wären."

„So höre doch um's Himmelswillen auf mit Deinen Seckelmeiſtern," rief Lord Flirtdown von einem gegenüberſtehenden Fauteuil herüber.

„Laßt ihn!“ ſchrieen Andere; „er erzählt gar nicht übel, — ſchnurriger Kerl!“

„Trulyl a ongwinded Yankee!“ *) lallte ein Dritter.

Es war eine ſeltſame Gruppe, die ſich um den erzählenden Morton herum gelagert hatte. In der Tiefe ſaß der Earl mit ſeiner Counteß, nun die Augen weit aufſtierend, wieder ſchließend, um ſie herum Lords und Gentlemen, ſitzend, ſtehend, lehnend, mit geöffneten Augen, ſchnarchend, den Amerikaner mit jener Leerheit von Ausdruck anſtarrend, die der letzten Phaſe des Rauſches ſo eigenthümlich iſt. Alle ſchienen wie gebannt in den Kreis.

„Und die Seckelmeiſter,“ fuhr er fort, „begannen den Mund voller zu nehmen und ihm ziemlich trocken zu verſtehen zu geben, wie er den von ſeinem Bruder gemachten Vertrag nicht brechen und ſich nicht in Dinge miſchen ſolle, die ihn nichts angingen; er ſolle abſolut kein Geld mehr haben, wenn er ſich in anderer Leute Geſchäfte miſchen würde.“

„Seltſam!“ rief der Earl.

„Immerhin möchte die Takelage zuſammengehalten

---

*) Ein langgewundener, langweiliger Yankee.

haben; aber wie geſagt, es waren unter Dieſen vierhundert fünfzig oder ſechzig Seckelmeiſtern ſehr viele, und dieß heilloſe Schreier, die darauf drangen, daß man abſolut nichts geben ſolle, falls der alte Herr nicht den Flachkopf aus dem Haushalte entferne und bei dem Buchſtaben des Vertrages ſtehen bleibe. Dieſer Vertrag nun war, wie Ihr gehört habt, vom ſeligen Herrn Trüffelpaſtetenliebhaber abgeſchloſſen und bei Allah beſchworen worden.“

„Wohl, als die Vierhundert ſich ſo herumzankten und für und wider den Vertrag und den Oberaufſeher ſtritten, kamen ſie endlich darin überein, mit dem alten Herrn ſelbſt zu reden und ihm ernſtliche Vorſtellungen zu machen. Sagten ihm auch, daß es übel gethan ſey, dem Elephanten einen Führer zu geben, den er nicht leiden möge, und daß darüber ein Unglück entſtehen könne, nicht nur für den Führer, ſondern auch für den Herrn und alle Welt. So gaben ſie dem alten Herrn zu verſtehen. War aber dieſer alte Herr ein eigenſinnig ſchwacher Mann, der von dem, was in der lieben Gotteswelt vorging, gerade ſo viel wußte, als ihm ſeine Veziere, Emire, Bonzen und Braminen zu ſagen für gut befanden. Hatte auch wirklich die Schwachheit, zu glauben, daß er von Allah eingeſetzt und nur zu wollen brauche, und der Elephant, das Volk, würde ſich geduldig von ſeinem Flachkopfe reiten und lenken laſſen. Als er nun hörte, daß die rappelköpfiſchen Seckelmeiſter draußen vor der Thüre waren, wollte er ſie anfangs gar nicht ſehen, ließ ſie aber zuletzt doch vor ſich und ſagte ihnen im zierlichſten Fränkiſch, daß es ſeine Plaiſir wäre, zu thun, wie es ihm gefiele, und nicht wie es dem Elephanten gefiele, und ſie, die Seckelmeiſter, ſollten ſich dieſes wohl zu Gemüthe führen und tanzen nach ſeiner Pfeife, und nicht nach der ihrigen. Und nachdem er ſo geſagt, verbeugte er ſich ganz artig und ließ ſie ziehen des Weges, den ſie gekommen waren."

„Wohl gethan; denn wenn ich mich nicht irre, ſo liebt dieſes Volk übermäßig den Tanz," bemerkte der Earl.

„Liebt wohl den Tanz," erwiederte Morton, „aber nicht nach fremder Pfeife. Dünkte ihnen ſeltſam, daß ſie nach der Pfeife eines fremden Veziers tanzen ſollten, der es nie gut mit ihnen gemeint, und nicht nach der ihrigen, die ſo gut pfiff als eine, und viel weniger koſtete."

„Halt!" rief der Earl, „war der alte Herr nicht, was wir einen Sultan nennen?"

„So eine Art von Sultan allerdings.“

„Und wenn er das war, warum ließ er nicht den ganzen Pack greiſen und pfählen?“

„Und ſo würde er gethan haben, wenn er ſich getraut hätte; aber Ihr vergeßt, daß die Zauberphiole, durch die er es allein hätte thun können, gebrochen und zum Theil ihre Kraft verloren hatte.“

„Aber was hat denn dieſe Zauberphiole mit dem Pfählen zu ſchaffen?“ fragte die Counteß.

„Viel, ſehr viel, Mylady, wie Sie hören werden, wenn Sie nur noch eine kleine Weile Geduld haben wollen.“

„Der alte Herr war ſo bitterböſe, daß er wirklich damit umging, einigen der lauteſten Schreier den Mund zu ſtopfen; aber dieſe Schreier waren, wie geſagt, gerade die lauteſten Schreier, und großen Lärm durfte er auf keine Weiſe verurſachen. Wollte in der Stille die Geſchäfte abfertigen; einen Strick, oder eine Doſis, oder noch lieber ein kleines Zimmerchen, ſechs Schuh lang, ſechs breit, wohl mit Riegeln und Vorhängſchlöſſern verſehen, das wäre ihm das Liebſte geweſen. Ging aber nicht, würde noch immer zu vielen Lärm verurſacht haben. So ſandte er dann zu ſeinen Emiren und Veziren rings umher, und ließ ihnen ſagen, er wolle ſich künftighin ganz und allein auf ſeine Phiole verlaſſen; ſandte auch zu gleicher Zeit Boten an ſeine Freunde, die ihn in den Beſitz der vielen Höfe und Güter geſetzt hatten, um ſie zu fragen, ob ſie ihn auch im Beſitze derſelben ſchützen und erhalten wollten, falls es zu einem Donnerwetter kommen würde.“

„Sagten die meiſten ja. — Einige klatſchten laut vor Freude in die Hände, und riethen ihm auf alle Weiſe zu thun nach ſeiner Plaiſir; Andere ſchüttelten die Köpfe. Und Einer, der weit über die See gekommen, raunte ihm in die Ohren, er ſolle ja bei Leibe ſeinen Vertrag nicht brechen, der von ſeinen Freunden garantirt wäre; die Hauptſache wäre, daß er den Vertrag hielte, ſo müßten ihn die Leute, ſie möchten wollen oder nicht, auch halten; die Phiole komme hier gar nicht in Anbetracht; auch möchte er ja den Oberaufſeher weggeben, es ſey kindiſch, einem Elephanten einen Führer, der ihm widerwärtig, aufzudringen, da es ihn bloß einen Rüſſelſchlag koſte, ſich deſſelben und ſeines Herrn zu entledigen.“

„Schüttelte aber der alte Herr vornehm den Kopf über dieſen Rath, und hielt den Zweifel an der Allmacht ſeiner Phiole beinahe für eine Beleidigung, und wurde er in dieſer Halsſtarrigkeit nicht wenig von ſeinen Bonzen und Braminen beſtärkt, die ihm, weiß der Himmel was, von übernatürlicher Hülfe vorſchwatzten. Und ſchlug ihm auch der Flachkopf vor, ohne weiters einen neuen Vertrag aufzuſetzen, nach welchem er die Seckelmeiſter ſelbſt ernennen würde.“

„Und der Alte?“ fragte der Earl.

„That es wirklich, zerriß den alten Vertrag, und kündigte aller Welt an, daß er einen neuen gemacht habe, und gab zu verſtehen, es ſey ſo ſeine Plaiſir; und wenn es ihnen nicht recht wäre, ſo würde er es höchlich ungnädig nehmen. Und war darüber ein großes Frohlocken unter ſeinen Bonzen und Muftis und Trabanten, die ſich nun den Himmel auf Erden verſprachen, wenn ſie nicht mehr von den Seckelmeiſtern kontrolirt würden.“

„Als die rebelliſchen Seckelmeiſter, wie der alte Herr ſie nannte, hörten, daß der alte Vertrag gebrochen und ein neuer aufgerichtet worden, bei dem ihre Herrlichkeit zu Ende ſeyn würde, ſchrien ſie gewaltig, und ließen ihre Leute rufen, die einen noch größern Lärm erhoben. Aber als er zur Hauptſache kam, ob man dem alten Manne ſeinen Willen laſſen ſollte, oder nicht, da ſteckten ſie die Köpfe zuſammen, und wußten nicht, was zu thun; denn ſie dachten an die Phiole.“

„Aber was hat es denn eigentlich mit dieſer Phiole für eine Bewandtniß?“

„Es muß auf alle Fälle irgend etwas mit ihr vorgefallen ſeyn; denn es heißt, daß ihre Beſitzer zu ihrer Zeit durch ſie wunderliche Dinge vollbracht hatten — durch ſie Gewalt über Leben und Tod der Leute, ja des ganzen Volkes hatten, ſo daß ſie hängen, köpfen laſſen konnten, ſo viel es ihnen gefiele, und rädern und verbrennen und viertheilen alle Diejenigen, die der Phiole entgegen waren oder ihren Beſitzern. Dieſes wußten nun die ſchreiſüchtigen Seckelmeiſter, und es fing ſie an zu jucken; dachten, würden zuletzt die Zeche bezahlen müſſen. Einige befühlten ihre Hälſe, ob ſie auch noch am Rumpfe ſäßen; Andere wurden bleich, und wieder Andere gaben das Ferſengeld, an welchem dieſes Volk zu Zeiten einen ungemeinen Vorrath hat. Viele jedoch hielten aus bei ihren Leuten, die größtentheils waren, was wir den ſchweiniſchen Haufen, die ungewaſchene Menge nennen.“

„Dieſe hatten kaum gehört, daß der alte Mann ſeinen Vertrag gebrochen habe, als ſie auch ganz toll wurden, und ihren Seckelmeiſtern ſagten, ſie möchten nur geradezu gehen, und dem alten Herrn ſagen, er ſolle ſeinen Vertrag nicht brechen, ſonſt würden ſie ihm das Genick brechen.“

„Sehr unartig,“ bemerkte die Counteß.

„Das war es,“ bekräftigte der Erzähler, „und die Seckelmeiſter beeilten ſich deßhalb eben nicht ſehr, ihm die Botſchaft zu hinterbringen, in Anbetracht, daß der alte Herr nichts weniger als zum Scherzen aufgelegt wäre. Sie gingen jedoch, und ſprachen mit ihm ſo höflich als möglich; denn dieſe Leute können die gröbſten Dinge in einer ſehr zierlichen Sprache ſagen; und ſo ſagten ſie ihm ihre Meinung ſehr artig, wie ſie glaubten, aber nicht wie Er glaubte; denn er gerieth in eine wahre Wuth, und in einen ſo heftigen Fieberanfall, daß er, ſo ritterlich galant er auch ſonſt war, wie raſend um ſich ſchlug, und in ſeinem Zorne die Phiole ergriff, und ſie den Seckelmeiſtern an den Kopf warf.“

„Und es ließ ſich ein ſchriller, durchdringender Ton hören, anfangs nicht ſtärker und lauter als der einer Saite, die im Luftzuge ſpringt; aber dann erhob ſich der Klageton ſtärker, und drang ſchneidender durch die Lüfte — durch alle Nerven drang er, und durchſchauerte die Körper, und der Alte und die Seckelmeiſter und alle

Leute ſtanden wie durchſchnitten von dieſen Tönen, und ſchauderten; und es war Ein Schauder, Ein entſetzlicher Schauder, denn die Töne durchfuhren die Lüfte, und wurden zum Grabes- und Sturmgetöne, und durchfuhren Städte und Dörfer, und Alle ſchauderten ob den Tönen. Aber es war noch nicht Alles. Der Ton war kaum der Phiole entfahren, ſo ziſchten aus derſelben ſchlängelnd blaue Flammen heraus, die ſpielend und leckend ſich auf die Köpfe der rebelliſchen, und nur der rebelliſchen Seckelmeiſter ſetzten, ſo daß Dieſe entbrannt davon liefen. Und wie ſie zum großen Hauſe hinaus liefen, tanzten die Flammen auf ihren Häuptern, und es lösten ſich Funken von dieſen Flammen, und dieſe Fünkchen und Flämmchen ſprangen wieder auf die Köpfe der Leute, die ihnen in den Weg kamen; und immer zahlreicher wurden die Flämmchen, ſo daß ſie Zungen bildeten, die zu Tauſenden in allen Richtungen durch Stadt und Land hinfuhren, in alle Städte und Dörfer fuhren, und ſich auf die Köpfe von Männern, Weibern und Kinder ſetzten. Und ſeltſam! Dieſe Männer, Weiber und Kinder, in deren Ohren der Ton gedrungen, und die, berührt von dieſem erſchütternden Tone, noch ſchaudernd geſtanden waren, ſie fingen, ſo wie ſie von den feurigen Zungen beleckt wurden, an zu ſpringen; wie raſend ſprangen ſie, und wie die Seckelmeiſter entbrannten ſie, und in ihren Geſichtern loderte wildes Feuer, in ihren Herzen war Mord und Todtſchlag. Und die Flammen tanzten und hüpften weiter in Städte und Dörfer, auf alle Landſtraßen und Seitenwege, und ſie breiteten ſich aus, daß das ganze Land von ihnen erfüllt wurde.“

„Das iſt eine ſeltſame Geſchichte,“ ſprach die Counteß. „Dieſe Flamme muß denn in der Phiole geweſen ſeyn. Muß denn alſo doch einen Zauber enthalten haben?“

„Das iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Phiole war ganz kugelrund, nicht viel größer als ein Apfel mit einem Kreuze darauf. Ward auch Reichsapfel genannt, dieſe Phiole. Und ſagen Welche, daß ſie einen Zaubergeiſt enthalte, genannt das göttliche Recht, oder die göttliche Gnade; Andere, daß es das legitime Recht ſey. Wieder Andere halten dafür, es ſey darin verſchloſſen eine höchſt geiſtige Subſtanz, raffinirt ſeit Jahrhunderten — ein Zaubergeiſt, der ſeinen Beſitzer zum unwiderſtehlichen Meiſter über die dem Zauber Unterworfenen mache; ſo wie er im Gegentheil, wenn er nicht ſorgfältig aufbewahrt wird, die Menge ſucht und Millionen die Köpfe verbrennt, auch ſich ſchwer wieder einfangen läßt. Noch Andere meinen, es ſey der ſogenannte revolutionaire Geiſt, den auch Mehrere den Zeitgeiſt heißen, in die Phiole gebannt. Iſt auch eine vierte Partei, die da behauptet, das Ganze ſey, was wir Humbug nennen; aber dieſe Letztern gelten hier zu Lande für wenig beſſer, als Ungläubige. Daß irgend Etwas dahinter ſtecken müſſe, dafür bürgt wohl am meiſten der Umſtand, daß jene alten Herren, die dieſe Phiole noch ganz und ungebrochen beſitzen, eine wahre Zaubergewalt über ihre Völker haben, ſo zwar, daß dieſe ihnen nicht nur Hab und Gut, ſondern auch Leib und Leben, kurz, Alles aufopfern — und dabei noch gloriren."

„Haben wir eine ſolche Zauberphiole?" fragte der Earl gähnend.

„Es iſt wirklich eine bei Euch vorhanden," erwiederte Morton; „aber ſie iſt ſo geſlickt und reparirt, daß von ihrer urſprünglichen Form wenig oder gar nichts mehr übrig geblieben iſt. Iſt mehrmal zerbrochen worden und der Zaubergeiſt ausgefahren, iſt aber ſorgfältig von Euren Emiren, Veziren und Muftis aufgeſammelt worden, die ſich nun damit gütlich thun; ja, thun, was kein Sultan in ſeinem Lande thun dürfte; — ſagen zwar, ſie bleiben innerhalb des Geſetzes und ſeiner Schranken; bedanke mich aber für Schranken, die Tom ſelbſt gemacht und alſo überſpringen kann, während ich mir die Naſe daran zerſtoße. Soll auch über dieſen Zaubergeiſt-Diebſtahl Eurer Muftis und Emirs ein blutiger Krieg ausgebrochen ſeyn, der Hunderttauſenden das Leben gekoſtet, der aber, ſagen unſere alten Bücher, zum Heile der Menſchheit glücklich die Flämmchen der Zauberphiole in Eurer Verwahrung belaſſen hat.“

„So;“ ſagte der Earl.

„Haben ſich jedoch ſeit einiger Zeit Roſtflecken an die glänzende Kugel geſetzt, die ungeachtet aller Mühe, die man ſich gibt, nicht wegzubringen ſind, die aber, verſichert der Mufti, leicht durch Rebellenblut weggebeizt werden.“

„Aber Morton!“ ſchrie Flirtdown, „wie kannſt Du nur ſolchen Unſinn zuſammenſchwatzen?“

„Dann ſollte man,“ meinte der Earl, „bei nächſter Gelegenheit den Verſuch machen. Gibt ſo ſchöne Gelegenheiten, und es iſt von Wichtigkeit, daß dieſe Phiole auch in ihrer ganzen Reinheit erhalten werde. Nicht wahr, meine Theure?“ wandte er ſich an die Counteß.

„Ohne Zweifel, mein Theurer!“

„Aber nun ſagen Sie doch, Beſter,“ ſtammelte der alte Carl, „ob dieſe Flammen und Zungen noch weiteres Unheil unter der ungewaſchenen Menge anrichteten?“

„Ja wohl richteten ſie Unheil an,“ lachte Morton. „Entſetzliches Unheil, das mögt Ihr wohl glauben. Wo ſie immer hinkamen, dieſe feurigen Zungen, da wurden die Leute entbrannt und wütheten und tobten. Sie ſchlugen zuerſt, wie Verzweifelnde, laute Lachen auf, und dann erhoben ſie ein Geſchrei, ein Geheul, und ſtürzten umher, und griffen nach dem Erſten, Beſten, was ihnen unter die Hände kam und dann begann der Row in vollem Ernſt.

„Was iſt ein Row?“

„Je nun, ein Row iſt, wo man ſich die Hälſe und Beine bricht und man mit Prügeln, Knitteln und Pflaſterſteinen, auch Bank- und Stuhlfüßen, alten Degen, Musketen ohne Schlöſſern und dergleichen ficht, bis man eindringlicherer Dinge habhaft werden kann. Iſt recht lieblich zu ſchauen ein derlei Row. In dieſem Falle jedoch war es ein Bischen zu toll; denn die Leute begannen in vollem Ernſte gegen die Trabanten des alten Herrn zu fechten, und ſeinen Janitſcharen, Spahis und Sëiden ging es übel. Mehrere Tage dauerte dieſer

Row, der zur Schlacht geworden war; und als die Schlacht vorüber war, ſah man auch von dem Alten und den Seinigen keine Spur mehr in dem großen Hauſe; war mit allen ſeinen Seïden und Bonzen und Muftis verſchwunden. Ehe er geflohen, hatte er die Fragmente der Phiole ſorgfältig geſammelt und ſie in ſeinem Buſen recht ängſtlich verwahrt; — aber der Geiſt war entwichen, entwichen auf eine Weiſe, die wirklich ſchrecklich für den alten Mann ſeyn mußte; denn die Flammen umkreisten und umtanzten ihn in ſo hölliſcher Bosheit, daß es ſchien, jede derſelben ſey eine Dämonszunge, und ziſchten dieſe Flammen, wie Schlangen ziſchen, und brannten und ſtachelten ihm Löcher in ſeinen Rücken, ſo daß er es ſchier nicht mehr aushalten konnte und von der Stadt weg mußte.“

„Es war ſeltſam zu ſchauen, glaubt mir — gräßlich, wie er ſchritt, die tauſend und tauſend Flämmchen ihn umziſchend, und er ſich ihrer erwehrend auf alle Weiſe, und die Scherben ſeiner zerbrochenen Phiole darſtreckend, in der Meinung, daß die Flämmchen ſich ſammeln laſſen werden; — aber nichts dergleichen; verbrannte ſich nur die Finger, ja Hände; — ziſchten ſo teufliſch an ihn heran dieſe Flämmchen und Züngelchen, daß ſie ihm eine Menge Löcher in den Leib brannten. Sie leckten ihn an und umtanzten ihn, und umziſchten ihn, und trieben ihn fort, bis er an den Meeresſtrand gekommen war; da hoffte er Ruhe zu finden. Vergebliche Hoffnung! Als er im Angeſichte des erbſengrünen Waſſers angekommen war, rang er die Hände, und daſſelbe that ſeine Familie, und beſonders eine alte Frau, die geſcheidter war, als die ganze Familie zuſammen genommen; und eine junge, die, wie wir ſagen, giddier war. Half aber Alles nichts. Er mußte fort, und ſie mußte fort, über See in ein anderes Land, wo ſie ſchon einmal geweſen, und wo ſie wieder ihr Abſteigequartier nahmen; die Flammen noch, obwohl nicht mehr ſo ſtark, um ſie herum ziſchend; immer aber trieb ſie's noch vorwärts, ruhelos — raſtlos. Es war erbärmlich zu ſchauen, wie der alte Mann mit ſeinen langen Beinen vorwärts ſchritt — Schritt für Schritt, nimmer ruhend, nimmer raſtend. Er fing nun an ganz und gar melancholiſch zu werden, was bei Leuten ſeines Standes und Volkes nicht oft der Fall iſt. Ganz traurig war er geworden. Seine einzige Hoffnung waren noch die Fragmente der Phiole, mit denen er vor dem alten Herrn, der im Lande herrſchte, und ſeinem fatalen Vezier zu erſcheinen gedachte; denn dieſer Vezier war, wie Ihr nun wohl merken werdet, mit ſeinen guten Rathſchlägen wohl die ganze Urſache des Unglückes geweſen. Und ſo erſchien er wirklich vor dem alten Herrn und dieſem Vezier, und erinnerte ihn an die Freundſchaft, die zwiſchen den Familien beſtanden, und den Beiſtand, den einſt einer ſeiner Vorfahren dem ſeinigen geleiſtet, und wie er die Phiole zerbrochen, und nun hoffe, daß er ihm wieder helfen werde, ſie zu repariren.“

„Und der alte Herr —?“

„Zeigte ſich auch nicht ganz unwillig, und ſo der Vezier, der da glaubte, man müßte ſogleich an's Werk und die Phiole wieder ganz zu Stande bringen, und mit dem Rebellenblute von ein paarmalhunderttauſend Köpfen ließe ſich ſchon das Ganze wieder zuſammenkleiſtern. Rief auch deßhalb die Seckelmeiſter, um zu hören, ob ſie Geld zu dieſer Reparatur hergeben würden.“

„Und?“ — fragte der Earl.

„Die kratzten ſich aber hinter den Ohren, und ſagten, die vorige Reparatur habe ihnen ſo viel Geld gekoſtet, daß ſie mehr Geldpfunde ſchuldeten, als ſie Alle zuſammengenommen Haare auf den Köpfen hätten. Und ſie müßten nun dieſer Reparatur wegen das Volk brummen hören, und das wollten ſie nicht.“

„Und der Vezier —?“

„Schnitt Geſichter, und ſagte ihnen, wenn ſie nicht wollten, ſo ſollten ſie v—t ſeyn, und es bleiben laſſen.“

„Und wurden die Seckelmeiſter über dieſe derbe Antwort böſe und ſagten, ſie wollen nicht länger einen ſolchen Vezier haben, und bedeuteten ihrem alten Herrn, er ſolle ihm ſofort den Dienſt aufkünden, denn ſie wollten nichts mehr mit ihm zu thun haben; auf alle Fälle wollten ſie keine twopence zur Reparatur der alten Phiole geben; und ſie dankten ihm gar nicht dafür, daß der Vezier dem Herrn den geſcheidten Rath gegeben.“

„Was ging das ſie an?“

„Je nun, weil ſie Seckelmeiſter waren, aber nicht gewählt von dem Volke, ſondern von den Emirs und Bonzen, und ſo den Seckel ſo ziemlich nach ihrer Willkür verwalteten, auch ſich dabei ſehr wohl befanden; nun aber die Flämmchen auch ihre Leute rebelliſch zu machen anfingen, ſo zwar, daß ſie andere Seckelmeiſter haben, und nichts mehr von denen der alten Muftis und Emirs wiſſen wollten. Wie geſagt, die Flämmchen tanzten immer weiter, Tauſende von Meilen, in alle Länder, und verrückten den Leuten die Köpfe, und richteten unglaubliche Verwirrung an. An einigen Orten trieben die toll gewordenen Leute ihre Seckelmeiſter weg, an andern ihre Beziere, ihre Emire, und ſelbſt ihre alten Herren. Ueberall war mehr oder weniger Blut vergoſſen, und den Bezier ſelbſt machte die Flamme von ſeinem Bezierſtuhle tanzen.“

„Und der alte Herr —?“

„Hatte weder Ruhe noch Raſt, und die Flammen trieben ihn weiter in ein kaltes, troſtloſes Land, und ein troſtloſeres altes Schloß, wo einſt eine Familie gehauſet, die gerade daſſelbe Schickſal gehabt, und zweimal ihre Phiole zerbrochen, worüber Einer der Ihrigen gleichfalls den Kopf verloren. Da nun verbarg ſich der alte Herr, der aber kein Herr mehr war; und — ſonderbar, die Flammen lagerten ſich in einiger Entfernung, aber im Schloſſe ſelbſt und der Stadt hatte er Ruhe. Iſt nämlich ein ſehr bedächtiges Volk das Volk, das da hauſet, dreht den Schilling zehnmal um, und fürchtet einen Row wie das hölliſche Feuer, nicht von wegen der blutigen Köpfe und zerſchlagenen Glieder, aber von wegen der Schillinge, die es koſtet, ſie wieder ganz zu machen, und welche Schillinge der Shawney *) nicht gerne weg gibt.“

„Und die Flamme im Lande des alten Mannes —?“

„Brennt fort und fort lichterloh, und ſetzt ſich auf die Köpfe; und wenn ſie das Gehirn aus dieſen heraus gebrannt hat, fährt ſie wieder auf andere, und richtet immer mehr und mehr Unheil an. Iſt aber ein Couſin des alten Herrn da, von dem man ſagt, daß er das Gras wachſen hört, und weit ſieht, und der einigermaßen an der Halsſtarrigkeit der Seckelmeiſter mit Schuld ſeyn ſoll, ſo wie denn ſchon ſein Vater, ſelig kann man wohl nicht ſagen, an dem Bruche der erſten Phiole mehr Antheil hatte, als — war ein kurioſer Blutsfreund. Auch der Sohn iſt ein ſeltſamer Herr, und ſeine Zunge iſt noch ſeltſamer, ſagt ein alter Fuchs, der bereits dreizehnmal den lieben Herrgott en cavalier behandelt.“

„En cavalier behandelt —?“

„Das heißt, ihm etwas verſprochen, und nicht gehalten hat.“

„Und was iſt das für eine Zunge?“

---

*) Spottname der Schottländer.

„Eine Zunge, die ganz das Gegentheil von den Zungen anderer Leute iſt, die die ihrigen haben, um, wie Ihr wißt, ihre Gedanken zu offenbaren, während er die ſeinige gebraucht, ſie zu verheimlichen.“

„Und wird,“ fragte die Counteß, „dieſer Brand noch lange währen?“

„Wohl haben Veziere und Muftis und die Alten, von den Bergen und den Thälern, Tag und Nacht ſich abgemüht, des Brandes Meiſter zu werden; ob es helfen wird, muß die Zeit lehren. Verbreitet ſich immer mehr und mehr — macht die große Tour. Hoffen zwar die Leute, daß, ſo wie die Flammen weiter hinauf gegen Norden kommen, ſie in den eiſigen Dünſten dieſer Polarländer erlöſchen werden; muß aber die Reihe zuvor an Euch kommen.“

„Cut that longwinded Yankee;“ *) ſchnarrte eine Stimme aus der hintern Ecke des Saales heraus. „Glaube gar, er erlaubt ſich Anſpielungen.“

„Bei Jove!“ ſchrie ein Anderer. „Ich glaube, Du haſt Recht Meadville. Wollen 'mal den vulgären Burſchen zur Thüre hinauswerfen.“

---

*) Mag nicht länger dieſen langweiligen Yankee.

„Ihr mich zur Thüre hinauswerfen!“ ſchrie Morton. „Mich, der die Phiole hat! Ich habe die Phiole, heda — holla!“

„Wach' auf, Morton!“ ſchrie Flirtdown, „Du ſprichſt im Schlafe — Du träumſt wachend — Du ſiehſt Geiſter. Mit Einem Worte, Du haſt einen kapitalen Rauſch.“

„Rauſch!“ ſchrie Morton, „mind what you say Flirtdown! Ich, einen Rauſch!“

„So halt doch ums Himmels willen das Maul, Du biſt in einem fremden Hauſe.“

„Pah! bin in meiner Inn, und ſoll ich mir in meiner Inn nicht gütlich thun?“

Und ſo ſagend ſprang er auf, und ergriff eine der vollen Bouteillen.

„Meine Phiole, meine Phiole!“

Und die Lords ſprangen herbei, um ihm die Bouteille zu entreißen.

„Habe die Phiole,“ ſchrie Morton. „Was iſt das?“

Und plötzlich ſtand er ſtill, und die Augen des Jünglings öffneten ſich weit, und drehten ſich im Kreiſe.

„Das iſt der Vezier, das iſt der Flachkopf,“ murmelte er Flirtdown zu.

„Zum Teufel, mit Deinen Narrheiten. — Der H—g iſt's — der P—r iſt's — der Prinz —a— iſt's — der Marquis von C—e iſt's. Denke doch an Deinen öffentlichen Charakter."

Und Morton ſtand ſtier und ſtumm, und ſchaute die drei Großen mit einem unbeſchreiblichen Blicke an.

„Prachtvoll! Mister Morton," ſprach der H—g, und das ätzend ſaure Geſicht verzog ſich in ein höhniſches Lächeln, „haben Ihre ganze Story hinüber gehört."

„Unvergeßlich haben Sie den longwinded Yankee producirt," lachte der Marquis von C—e; „habe noch immer eine trübe Erinnerung ſeit meinem Aufenthalte in Newyork."

„Quel drôle de conte?" kicherte der Prinz. „Ah, mon cher Morton!"

Morton rieb ſich die Augen, und ſah den drei Großen mit offenem Munde nach.

„Wo kommen Dieſe her?"

„Pah! ſpielten im Nebenkabinette Ecarté; hörteſt Du ſie nicht? Du kömmſt mir vor, Morton, als ob Du in Deinem Leben noch nie einen Rauſch gehabt hätteſt."

Und die Sonne brach herein durch die Gardinen, und in ihren Strahlen erbleichte die nächtliche Pracht — die jugendlichen Geſichter wurden zu gräulichen Larven — die herrlichen Formen zu geſpenſtigen Nachtgeſtalten. — Noch einen Blick warfen ſie auf einander — ein grauſig wildes Gelächter ſchallte durch die öden Säle, und dann fuhren Alle, wie gepeitſcht von unſichtbaren Händen, aus den Thüren und Thoren hinaus.

* * *

Es war unter ſonderbaren Gefühlen, daß Morton den folgenden Abend in das Appartement des Geldmannes eintrat.

Er ſaß in ſeinem Fauteuil. Ein kleiner Tiſch ihm zur Seite, über welchen ein weißes Tuch gebreitet war. Kein Zug war verändert in dem impaſſablen Geſichte. Er winkte dem Jüngling, Platz zu nehmen.

„Ah, Sie haben geſtern aus der Tiefe Ihres Gemüthes koloſſale Geſtalten heraufbeſchworen Nur im höchſten Sinnestaumel können ſolche Träume ſich geſtalten und in's Leben treten. In vino veritas, Miſter Morton, ſagt ein altes Sprichwort.“

Der Jüngling ſchwieg.

„Aus Ihnen hat die Stimme Gottes — verſtehn Sie, unſeres Gottes, des Erdengottes — geſprochen. Sie ſind voll von ihm. Jetzt noch an Ihrer Tüchtigkeit zur Vollbringung des großen Werkes zu zweifeln, wäre Sünde. Sie ſind hiermit Einer der Unſrigen. — Ihre Lehrzeit iſt vorüber.“

„Ihre Inſtruktion.“

Und mit dieſen Worten zog er das Tuch von dem Tiſche weg; ein Bogen Seidenpapier lag auf demſelben.

Morton warf einen Blick darauf, und ein leichter Schauder durchfuhr ihn. Ein Pinſel, gegen welchen der grell ſcharfe Crayon Cruickshanks ein bloßer Kritzel war, hatte in phantaſtiſcher Laune Karrikaturen darauf gezeichnet, die ihn einen Augenblick erſtarren machten. Es war der knochig hagere Alte, wie er ihn geſehen, fortſchreitend mit ungeheuern Schritten, umtanzt, angeleckt von der Flamme; ihm zur Seite hohnlachend der H—g. — Darunter ſtand Wort für Wort, was er im Nachtrauſche geſprochen.

Er ſah den Alten ſprachlos an.

„Das iſt Ihre Inſtruktion. Trauen Sie dem Gott, den Sie in Ihrem Innern tragen, und bauen Sie auf, was Sie aus den Tiefen Ihres Gemüthes heraufbeſchworen."

„Sie gehen morgen nach Paris; Ihre Equipagen werden Sie in Calais treffen."

„Hier ſind zwei Schreiben für Sie."

Eines war vom alten Stephy, der ihn zu ſeinem Bevollmächtigten ernannte, das andere vom alten Isling, in welchem der wackere Deutſche ihn benachrichtigte, daß ſein Cyrus nach ſeiner gänzlichen Herſtellung auf den Longisland Races ſechzigtauſend Dollars gewonnen, und zwar Eines gegen Zehn gewonnen, daß dieſe Summe, nach Abzug von ſechstauſend Dollars, zu ſeiner Dispoſition bereit liege.

Einen Augenblick ſtand der Jüngling in tiefes Sinnen verloren. — Weit herüber vom Weſten lächelte ihm in den Strahlen der untergehenden Sonne das heitere, tugendhafte Familienpaar mit der reinen, idealiſchen Jungfrau an — Sie, die Hände bittend erhebend. Aber vor ihm ſtand der Höllengott in ſeiner ganzen Herrlichkeit.

„Ich habe mich ihm verſchrieben," murmelte er ſich dumpf zu. „Ich will ſein eigen ſeyn. Morgen gehe ich nach Paris."

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Neunter Theil.

Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Lebensbilder

aus

der weſtlichen Hemiſphäre.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und
Norden ꝛc.

Erſter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

George Howard's Esq.

Brautfahrt.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1848.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Der

zum Bewußtſeyn ihrer Kraft und Würde

erwachenden

deutſchen Nation

ſind dieſe Bilder des häuslichen und öffentlichen Lebens
freier Bürger eines ſtammverwandten, weltgeſchichtlich
groß werdenden Staates,

als

Spiegel zur Selbſtbeſchauung

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfaſſer.

George Howard's Esq.
Brautfahrt.

I.

Siebzehn, achtundzwanzig und fünfzig,

oder

Scenen in Newyork.

„Siſſi! Siſſi!“ [1] rief ihre Nachtigallkehle, und ihr Engelsköpfchen guckte zur Thüre, und ſie ſelbſt tanzte herein, ſchnitt einen komiſchen Kniks, lachte eine gehorſamſte Dienerin, und begann: „Nein, es iſt nicht mehr zum Aushalten! Pa tobt, rennt an mir vorüber in die Straße hinaus, als ob es auf der Change[2] brennte; Ma gähnt, und will von unſerm Shopping[3] nichts wiſſen, und brummt, immer Geld, nur immer Geld,

---

[1] Siſſi, Pa, Ma, Abkürzungen von Siſter (Schweſter), Papa, Mama.

[2] Change, Abkürzung von Exange, die Börſe.

[3] Shopping, Ladenbeſuchen, eine Lieblingsunterhaltung der jungen Damen von Newyork, beſonders nach der Ankunft von Packetſchiffen aus Europa.

Ach! liebe Siſſi, aus der Laden-Exkurſion wird nun für heute einmal nichts."

Siſſi, an welche die Jeremiade gerichtet war, lag mit ihrer Linken auf die Sophalehne geſtützt, mit der Rechten Paul Clifford haltend. Sie warf einen ſchmachtend-wehmüthigen Blick auf die liebliche Schweſter.

„Ach, der arme Staunton wird Trübſal blaſen," fuhr ſie fort. „Sieh, ſo eben macht er die zehnte Tour gegen die Batterie[1] zu. Geſtern war er eine wirkliche Jammergeſtalt. Ich hätte es nicht über's Herz bringen können, ihm zu verſagen. Wie konnteſt du nur ſo grauſam ſein, Margareth?"

„Ach!" lispelte dieſe mit einem ſchmelzenden Blicke, „wie konnte ich anders? war nicht Ma hinter mir, und ſtieß mich ſo unſanft mit ihrem Ellbogen in den Rücken? Ma iſt zuweilen recht gemein."

Ein tiefer Seufzer entquoll ihrer Bruſt.

„Ja," bekräftigte die Schweſter, „ich weiß gar

---

1) Batterie, ein prachtvoller Spaziergang, beinahe an der Mündung des Hudſons in die See, von dem man eine entzückende Fernſicht in die Raritanbey, die gegenüberliegenden Inſeln und New-Jerſey genießt.

nicht, was ſie gegen den armen Staunton hat; aber aufrichtig geſagt, Margareth, die Galopade hat gar nicht durch ſein Wegbleiben verloren. Die erſte, die er getanzt; war er doch ſo ſteif, — wie ein Strohmann. Unſer Louiſiana-Hinterwäldler da nahm ſich viel mehr zu ſeinem Vortheile aus.“

Dabei blickte das ſchelmiſche Weſen mich mit einem ſo ſchalkhaften Lächeln an, daß ich, trotz des zweideutigen Compliments, ihr nicht böſe ſeyn konnte.

„Das iſt unedel, Arthurine,“ verſetzte die bitterböſe Margareth.

„Siſſi, Siſſi,“ bat das Schweſterchen, und ſie flog an Margareth heran, und ſchlang ihre Alabaſterhände um ihren Nacken, und herzte und ſchmeichelte ſo lieblich, daß Margareth mit Thränen im Auge ſie umſchlang.

Wer ſo das Mädchen ſah, wie ſie ätheriſch hinflog, mit ihren Füßchen den glänzenden Teppich kaum berührend, der hätte ſchwören ſollen, ſie ſei ein Luftgebilde. Sie war zum Malen ſchön. Schlank wie ein Rohr und nicht viel dicker, konnte man ſie mit ſeinen zehn Fingern umſpannen; jedes Gliedchen zuckte wie

Queckſilber. Händchen und Füßchen im niedlichſten Ebenmaße und ein Geſicht ſo zart, von Lilien und Roſen angehaucht, und das lichtblonde Köpſchen, und die hellblauen, runden, klaren Schelmenaugen voll reiner Klarheit! Man hätte ſie freſſen mögen.

„Ach des Jammers,“ ſeufzte die um zwei Jahre gereiſtere Margareth. „Nein, dieſer gemeine Menſch, ſo roh und ſelbſtſüchtig ſich zwiſchen mich und den edeln Staunton einzudrängen! Er wird mir das Herz abdrücken.“

„Nun Siſſi, das weiß ich eben nicht,“ verſetzte Arthurine. „Moreland, du weißt, iſt volle fünf Mal hunderttauſend Dollars ſchwer, und Staunton iſt federleicht, mit ihm verglichen; kaum zweitauſend per annum.“

„Liebe verſchmäht das ſchnöde Gold,“ liſpelte Margareth.

„Ah bah,“ meinte Arthurine, „ich nehme Silber, wenn es in hinlänglicher Quantität vorhanden iſt. Denke nur an die Partieen, die Bälle. Jeden Sommer nach Saratoga [1], vielleicht nach London, Paris. Viktorine hat mir den Mund ganz wäſſerig mit der königlichen Adelaide gemacht.“

---

[1] Saratoga, die bekannten Mineralquellen des Staates Newyork.

„Hinweg, hinweg mit ihm!“ rief Margareth.

„Er iſt ja noch nicht da, er kömmt erſt zum Thee, und bis dahin haben wir noch ſechs lange Stunden,“ meinte Arthurine mit wahrer chriſtlicher Ergebung.

„Ach, du Grauſame!“ lispelte Margareth, „uns dieſes kleine Vergnügen zu verſagen des elenden Geldes wegen!“

„Ja, wenn wir noch ein Paar Dutzend tüchtige, nagelneue Romane hätten,“ meinte Arthurine. „Ich kann nur nicht begreifen, warum Cooper ſo faul iſt. Das Jahr hindurch nicht mehr als einen Roman! Ich könnte, mein' ich, alle Tage einen ſpielen. Wie wär's, Siſſi, wenn du zu ſchreiben anfingeſt? Ich glaube, ſo gut wie Miſtreß Mitchell triffſt du es auch. Bulwer iſt ein unausſtehlicher Fantaſt, und Walter Scott wird ſo alt und abgedroſchen, als wenn er für Tagelohn ſchriebe.“

„Ach Howard!“ ſeufzte Margareth.

„Geduld, liebe Margareth!“ erwiederte ich. „Wenn es möglich iſt, ſo helfe ich Ihnen den Alten ausputzen. Wollen es wenigſtens verſuchen.“

Klapp, klapp, klapp erſchallte es an der Hausthüre.

Arthurine horchte. Noch zwei Schläge. Ihre Augen leuchteten vor Freude.

„Ein Beſuch,“ rief ſie triumphirend, und tanzte zur Thüre und horchte. „Ach, das ſind Damenfußtritte!“

Die Thüre öffnete ſich, und herein ſchwebten in's glänzende Drawing-room[1] die Miſſes Pearce, ſo rauſchend, ſo duftend in den violettfarbigen, offenen Ueberröcken und geſtickten Roben und in Prunellſchuhen! Sie ſahen aus, als ob ſie auf den Ball gingen.

Wer unſere Mädchen vom ſogenannten haut-ton im Morgenkleide zu ſehen das Glück hat, ich ſage, zu ſehen, das Glück hat — denn wir ſind bereits ziemlich exclusiv geworden, — deſſen Herz muß von Granit oder Quarz geformt ſeyn, wenn es ſo vielem Zauber widerſtehen kann. Dieſe zarten, leichten Weſen mit ihren intellectuellen und doch ſo ſchmachtenden Geſichterchen, ihren ſchwimmend-feurigen Augen, ihren zarten Körperchen, die man gerne feſthalten möchte, damit der Wind ſie nicht wegblaſe; dieſe zarten Hände und Füßchen, ſie ſind unwiderſtehlich! Die Boſtonerinnen ſind verſtandreicher, ihre Geſichtszüge regelmäßiger, aber ſie haben etwas Yankeeartiges, das mir nicht zuſagt; zudem iſt ihre Taille ein Artikel, an dem ich immer das Wichtigſte vermiſſe, nämlich den Buſen. Es iſt bekanntlich in der Yankee-Metropolis Mode, keinen zu haben. Dabei ſind ſie ſo verwünſchte Blueſtockings.[1] Die Philadelphierinnen ſind runder, elaſtiſcher. Man trifft unter ihnen herrliche Geſtalten, die ſo angenehm plappern! im Small talk[2] ſind ſie unübertrefflich; aber die Newyorkerinnen, beſonders wenn ſo ein letzter Mohikan oder Redrover erſchienen, ſind ganz unvergleichliche Coras und Alices, zum Malen natürlich! Cooper, ich wette darauf, würde er ſie nur ſehen, zerriſſe ſeine Manuſkripte, und bildete ſeine Damen weniger hölzern. Er muß ihre Bekanntſchaft bloß auf der Batterie oder im Broadway gemacht haben, wo ſie ſo entſetzlich im Putze vergraben ſind, daß der eigentliche Menſch gar nicht herauszufinden iſt. Die zwei eintretenden Miſſes ſind ſprechende Beweiſe. Die vier täglichen Metamorphoſen einer faſhionablen Engländerin oder Franzöſin haben ſie mit einem Male auf

---

[1] Drawing-room, Beſuchzimmer.

---

1) Blueſtockings (buchſtäblich Blauſtrümpflerin), Schöngeiſter, Literatinnen.

2) Small talk, Geplauder, gewöhnlicher Converſationston.

ſich geladen. Doch mit meinem tête-à-tête iſt es für heute vorbei. Ich bin nun überflüſſig, und für die Langeweile der zwei holden Geſchöpfe iſt geſorgt. Ich empfehle mich daher.

Als ich vor dem Parlour[1] vorbeikam, öffnete ſich die Thüre, und Mama Bowſends winkte mir hinein. Auch der Papa war zugegen.

„So zeitlich verlaſſen Sie uns heute, lieber Howard?“ begann die Erſtere.

„Die Miſſes haben Beſuch bekommen.“

„Ach, lieber Howard!“ ſeufzte die Ma.

„Die Workies[2] haben ihren Canvaß durchgeſetzt,“ brummte der Pa.

„Der fatale Staunton,“ unterbrach ihn ſeine Ehehälfte. „Stellen Sie ſich nur vor . . .“

---

2) Parlour, Sprachzimmer, Beſuchzimmer, das von Drawing-room dadurch unterſchieden iſt, daß es zugleich Speiſeſaal iſt, wogegen das Drawing-room Thee- oder Damenſaal genannt werden könnte.

1) Workies, Handwerksgeſellen, Handwerker, die bekanntlich in Newyork und Philadelphia eine ſehr bedeutende Klaſſe bilden, ihre eigenen, wohl redigirten Journale beſitzen, ihre Verſammlungen mit Präſidenten, Sekretären haben, und bei den öffentlichen Wahlen eine ſehr einflußreiche Stimme führen.

„Dem pfiffigen Iſraeliten,“ [1] fuhr Miſter Bowſends fort „dem hat ſein Buſenfreund einen herrlichen Streich geſpielt. Ha, ha! Alle Tage war er vor der Kirche. Ha, ha! War zum Todtlachen. Nichts davon gehört, Miſter Howard?“

Ich wußte nicht, wo ich die Ohren zuerſt hinhalten ſollte. Die beiden Eheleute gönnten einander das Wort nicht.

„Ich weiß nicht,“ jammerte die Dame, „aber dieſer Miſter Staunton wird mir jeden Tag mehr zuwider. Denken Sie nur, er hat wirklich die Effronterie, von Margareth nicht laſſen zu wollen. Kaum zweitauſend per annum.“

„Er ſoll Anſtalt machen, von der Hermitage [2] aufzubrechen; die Bankaktien ſind ein halbes Prozent gefallen,“ ſchnarrte der Herr Gemahl darein.

„Erſtaunlich!“ rief ich. — Das paßte auf den armen Staunton und den neuen Präſidenten.

---

[1] Pfiffige Iſraelite, eine Anſpielung auf einen ſehr bedeutenden Politiker der Stadt Newyork, der dieſes Glaubens iſt.

[2] Hermitage, Einſiedelei, Landſitz und Pflanzung des damaligen (1828) Präſidenten der vereinigten Staaten, Andrew Jackſon

„Er ſollte doch denken, wer er iſt, und wer wir ſind,“ rief ſie, ſich dehnend.

„Freilich, freilich!“ bekräftigte ich.

„Und die Gouverneurs-Wahl geht auch ſo verzweifelt ſchlecht,“ meinte hinwieder Miſter Bowſends.

„Und dann Margareth, — denken Sie ſich nur die Blindheit! — freilich iſt ſie ein ſanftes, gutes Weſen, — aber fünf Mal hunderttauſend Dollars,“ fuhr die Dame fort.

„Sind gar nicht zu verwerfen,“ war meine Meinung.

Die fünf Mal hunderttauſend Dollars hatten endlich die Saite berührt, die im Innern des lieben Mannes einen Ton von ſich gab. „Fünf Mal hunderttauſend Dollars! ja freilich,“ bekräftigte er. — „Werden da lange fragen. Alles Narrheit; die Mädchen könnten einen Kröſus ruiniren.“

„Ja, deine Wahlen und die Workies!“ ſchmollte die Miſtreß Bowſends.

„Das verſtehſt du wieder nicht,“ verſetzte er hitzig. „Intereſſen im Congreſſe — im Lande — müſſen aufrecht erhalten werden. Wer würde das thun, wenn wir . . .

„Nicht wetteten,“ dachte ich.

„Bald werden wir keinen Fenſterrahmen mehr einſetzen laſſen können, ſo wachſen ſie uns bereits über die Köpfe. Und dieſe Miß Fanny Wright [1] . . .

Die Dame ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus; ſie faßte ſich jedoch wieder, und ſprach:

„Nein, Sie ſind doch unſer alter Hausfreund, und ich hoffe, Sie werden . . .“

„Apropos,“ unterbrach ſie ihr liebender Gatte. „Wie iſt ihre Baumwollenernte ausgefallen? Sie könnten ſie an mich ſpediren. Wie viele Ballen?“

„Hundert, und einige Dutzend Fäſſer Taback.“

„Beiläufig ſechstauſend per annum,“ brummte der Papa. — „Hm, hm.“

---

[1] Miß Fanny Wright, eine ſchottländiſche Dame, ſeit vielen Jahren in den Vereinigten Staaten angeſiedelt, etwas abenteuerlich in ihrem Lebenslaufe, ſonſt aber achtbar, in ihren Grundſätzen Owenitin und Encyklopädiſtin; hielt Vorleſungen, in denen die Ariſtokratie, Geiſtlichkeit ꝛc. ſcharf hergenommen, und das agrariſche Syſtem geprédigt wurde, hatte bedeutenden Anhang in Newyork, aber keinen im Lande, aus dem Grunde, der jede gewaltſame Revolution in den Vereinigten Staaten unmöglich macht, weil nämlich neun Zehntheile der amerikaniſchen Bürger wirkliche Land- und Grundeigenthum-Beſitzer ſind. — Uebrigens genoß ſie das Privilegium der Freiheit, d. h. ſie konnte reden und drucken laſſen, was ſie wollte.

„Was das betrifft, ſo habe ich das Capital in Händen,“ fuhr ich nachläſſig fort, „die hundert Ballen um noch hundert zu vermehren.“

„Zweihundert! zweihundert!“ des Mannes Augen funkelten beifällig. „Das ginge, das wäre nicht übel. Ja, Arthurine iſt ein liebes Mädchen! Nun, theurer Miſter Howard! wollen ſehen. Ja, ja! Sie kommen doch jeden Abend — ganz ungenirt — Arthurine, wiſſen Sie, ſieht es gerne.“

„Und Miſtres Bowſends und Miſter Bowſends?“ fragte ich.

„Sind es ganz zufrieden,“ lächelten die Beiden, „machen Sie nur bald.“

Ich verbeugte mich angenehm überraſcht, und ging. Zwar waren mir die vorletzten Phraſen des Trilogs nicht ganz angenehm in den Ohren verklungen. Der lieb ſeyn ſollende oder wollende Schwiegerpapa, ſcheint es, will ſeine Wettenverluſte mit meiner Baumwolle wieder ausgleichen. — Es muß ein Bischen hapern. — Ekelhafte Menſchen! konnte ich mich nicht enthalten auszurufen, — ſo ekelhaft-ſelbſtſüchtig, daß ſie ſich ſelbſt nicht zu Worte kommen laſſen. Die ſtupideſte Unverſchämtheit, die je in Schneiderſeelen gewohnt, die für nichts Sinn haben, als für ihr eigenes ſaft- und markloſes, ſchwammiges, verdorbenes Ich! Selbſt ihre Kinder ſind ihnen bloß — Sachen! — Und dieſe Menſchen gehören nun zum haut-ton. Vor fünf und zwanzig Jahren nahm er noch das Maß. Nun iſt er Wortführer auf der Börſe und Mitglied von zwanzig Comité's. Und Arthurine! Sie, ſiebzehn Jahre alt, und du acht und zwanzig; — das koſtſpieligſte Zierpüppchen der Stadt, und das will wahrhaftig nicht wenig ſagen; aber auch das eleganteſte, reizendſte, eine wirkliche Sylphide! Geſicht und Hände können nicht zarter ſein. Ihr ganzes Weſen ſo bezaubernd! Es war vor eilf Monaten, daß ich ſie kennen gelernt, und angezogen und feſtgehalten wurde, als wäre ich mit Armida's Banden gefeſſelt. Sie war juſt aus der franzöſiſchen Penſions-Anſtalt von St. Johns ins väterliche Haus zurückgekehrt. Dieß iſt nun, im Vorbeigehen ſei es geſagt, die Art und Weiſe, wie ſich unſre Mushroom-Ariſtokratie geſtaltet.[1] Ein Paar Töchter, in faſhionable Penſionen geſandt, ziehen bei ihrem Rücktritt ins väterliche Haus mit ihren

---

1) Mushroom-Ariſtokratie, Pilz-Ariſtokratie, ein Spottname, der pilzartig aufgeſchoſſenen Ariſtokratie der Seeſtädte gegeben.

Geſpielinnen ein paar Dutzend junge Laffen nach, und die Glorie der Töchter ſtrahlt natürlich auf den lieben Papa und die theure Mama zurück. Und die kleine Hexe weiß anzuziehen. Aller Herzen flogen ihr entgegen; doch keiner konnte ſich rühmen, auch nur um einen Blick reicher zu ſein denn ſeine zwanzig Mitwerber. Ich war noch der Einzige, der ſich einigermaßen gewiſſer paſſiver Gunſtbezeugungen rühmen durfte, als da ſind: ſie zu begleiten, zu Fuß und zu Pferd und im Wagen, ihr den Shawl nachzutragen und umzuhängen, ihr beſtimmter Tänzer zu ſeyn, wenn kein beſſerer da war, und derlei beneidenswerthe Dinge mehr. Sie ſcherzte, ſie tändelte, ſie flatterte um mich herum, hing ſich an meinen Arm, und trippelte mit mir die Broadway hinauf, oder die Batterie hinab. Auch hatte ich das Geſchäft übernommen, ſie mit den neueſten Produkten Walter Scotts, Coopers, Bulwers ꝛc. zu verſorgen, und ſie mit unſern Atlantic-Souvenirs und Tokens, ſowie den engliſchen Keepſakes und Amulets zu überraſchen, nicht minder den faſhionablen Bravour-Arien der ſehr beliebten Madame Veſtris. Alles das hatte mich ſchweres Geld gekoſtet. Der Gedanke jedoch, es gehe zu Handen des ſchönſten Mädchens von Newyork, hatte mich noch immer getröſtet; einmal mußte ſie ſich doch ergeben! Wirklich hatte mir auch das Glück ſchon zwei Mal gelächelt; ein Mal nämlich, als wir auf der Niagara-Brücke[1] ſtanden, und in die tobenden Gewäſſer hinabſtarrten, da durfte ich meinen Arm um ihren Leib ſchlingen, um ſie vor dem Schwindeln zu bewahren, und wäre darüber beinahe ſelbſt in den Strom hinabgeſtürzt. Ferner gelang mir dasſelbe Wageſtück bei den Trentonfällen.[2] Das war aber auch Alles ſeit den eilf Monaten, die ich in Newyork vergeudet, und die wahrlich meinen Beutel nicht ſchwerer gemacht. Südländer ſind nun ſchon gewiſſermaßen hier wie die Gimpel oder Robbins[3] betrachtet, die ſo eben fett gemäſtet ankommen, zum Frommen heirathsluſtiger Nordländerinnen, von denen wir ohne viele Mühe umgarnt und eingefangen werden, verſteht ſich, wenn wir Dollars haben. Es iſt Mode, von einer nordländiſchen Schönheit an unſern

---

1) **Niagara-Brücke**, eine Brücke, die von der amerikaniſchen Seite des Fluſſes zur Inſel führt, welche den Fall in zwei ungleiche Hälften theilt.

2) **Trentonfälle**, Romantiſche Waſſerfälle, unweit Balſton, einer mineraliſchen Quelle.

3) **Robbins**, Rothkehlchen.

Theetiſchen bedient zu werden, der einzige Dienſt, zu dem ſie ſich in der Regel im lieben Ehejoche verſtehen. Und ich war nun zum ſechsten Male bereits in dieſem wichtigen Geſchäfte heraufgekommen. Es war hohe Zeit abzuſchließen; wenn ich nicht als verlegene Waare bald außer Concurrenz geſetzt werden ſollte.

Als ich ſo ſinnend um die Trinity-Kirche in die Wallſtraße hineinbog, da kam mir mein Leidensgefährte Staunton entgegen. Das betrübte Geſicht des Yankee hätte mich beinahe zum Lachen gebracht. Auch ſo eine Art Augur, dachte ich, als er herankam, um mir zu verkünden, daß das Wetter ſchön ſei, und zugleich einen Imbiß von ſeinem Kautabake anzubieten. Ich konnte nicht umhin, ihm meine Verwunderung zu erkennen zu geben, wie die äſthetiſche, zartfühlende Margareth ſo etwas vertragen könne.

„Ja," verſetzte der Gute mit einem ſeltſamen Gedankenſprunge, „Moreland kaut ja auch."

„Ja, aber hat fünf Mal hunderttauſend Dollars, und die verſüßen das Gift."

„Ach!" ſeufzte er.

„Den Muth nicht verloren!" rief ich ihm zu, „Bowſends iſt reich."

Der Mann ſchüttelte den Kopf. „Zwei Mal hunderttauſend ſagt die Welt; aber morgen ſind es vielleicht nicht mehr zwanzig. Du kennſt unſere Newyorker. Der Aufwand iſt groß, und hat er die Töchter los, ſo fallirt er ſicher in acht Tagen.“

„Erſteht aber wieder um deſto glorreicher im nächſten Jahre;“ tröſtete ich ihn.

„Ja, wenn das noch wäre,“ meinte der Yankee.

„Je nun,“ verſetzte ich lachend, „mit Hülfe eines ſo zarten Gewiſſens, wie das deinige, wird es ihm nicht fehlen. Unterdeſſen nimmſt du die ſchmachtende Margareth, und theilſt mit deinen Mitbürgern das beneidenswerthe Loos, mit der blechernen Büchſe oder dem weiß geflochtenen Korbe dich morgens auf dem Greenwichmarkte zu ergehen, und deiner unterdeſſen ſanft ſchlummernden Gattin die Kartoffeln und geſalzenen Mackarels vor den Theetiſch zu legen, wofür dir dann ihre ſchöne Hand eine Schale Bohea einzuſchenken ſich herablaſſen wird; das iſt ein Antidote gegen die Dispepſia.“

„Du biſt boshaft,“ ſprach der arme Staunton.

„Und du nicht klug. Einem jungen Advokaten, wie dir, ſtehen hundert Häuſer offen.“

„Und ſo dir.“

„Ja, da haſt du Recht.“

„Und dann habe ich den Vortheil, daß mich das Mädchen liebt.“

„Mich lieben der Pa und die Ma und das Mädchen.“

„Haſt du fünf Mal hunderttauſend Dollars?“

„Nein.“

„Armer Howard!“ lachte er.

„Hol dich der Teufel!“ lachte ich dazu.

Wir hatten ſo ein recht angenehmes Viertelſtündchen verplaudert, als von der Greenwichſtraße eine Kutſche herauffuhr, in der eine Perſonage ſaß, die ich zu kennen glaubte. So eben war eines der Philadelphia-Dampfboote angekommen, ich trat vor. „Halt!“ rief es — „Halt!“ rief ich und ſtürzte auf den Wagenſchlag zu. Es war Richard, mein Jugend-, Schul- und Collegien-Freund und Nachbar obendrein, zwanzig Meilen von mir geboren, hundert und ſiebenzig von mir wohnend. Ich nahm vom guten Staunton Abſchied, ſetzte mich in den Wagen, und wir rollten durch Broadway hinauf dem American-Hotel zu.

„Aber um's Himmels willen, George!“ rief mein Freund, als wir uns in dem ihm ſo eben angewieſenen

Zimmer befanden, was machſt du hier? Haſt du deine Freunde, dein Haus, deinen Hof ſo ganz vergeſſen? Eilf Monate ſitzt er da.“

„Und macht die Cour, und iſt keinen Schritt weiter, als am erſten Tage,“ fiel ich ein.

„Alſo iſt es wahr, was das Gerücht ſagt, daß du bei Bowſends geangelt biſt? Armer Junge! ſage mir um aller T.....l willen, was du wohl mit dem Püppchen machen willſt, die nicht einmal Gedult hat, einen Roman von Cooper durchzuleſen, die ſchon in ihrem zwölften Jahre Tom Moore und Byron, Don Juan vielleicht ausgenommen, auswendig wußte, die Geographie und die Globen, Aſtronomie und Cuvier und die Cartons von Raphael bis über den Hals ſtudirt, und, ſo wahr ich lebe, nicht weiß, ob ein Hammels-Cotelette vom Rinde oder Schweine herrührt; die den Thee wie Blumenkohl abſieden, und die Eier im deutſchen Sauerkraut einmachen wird.“

„Und vor jeder Nadel Zuckungen bekömmt; — das rührt aber vom Geblüte her,“ ſetzte ich hinzu. „Aber das Kochen und Abſieden wird ſie bleiben laſſen.“

„Die nicht weiß,“ fuhr er fort, „ob die Wäſche gekocht oder gebraten werden muß.“

„Und ſingt wie ein Engel, wenn ſie nämlich nicht den Schnupfen hat, und ſpielt wie der Teufel, und tanzt wie beſeſſen."

„Ja das wird dich fett machen," meinte er. „Ich kenne die Familie: Vater und Mutter ſind die erbärmlichſten —"

„Halt ein!" rief ich, „ſie ſind um kein Haar beſſer, noch ſchlechter, als der Reſt."

„Ja, da haſt du Recht."

„Wohl denn! Um ſechs Uhr habe ich verſprochen, zum Thee zu kommen. Willſt du mit? Ich führe dich auf."

„Kenne ſie — kenne ſie. Ich gehe unter der Bedingung, daß du nach drei Tagen mit mir Newyork verläßſt."

„Wenn ich nicht heirathe," bemerkte ich.

„Verdammter Narr!" rief er.

Ich muß geſtehen, der Spott meines Freundes, ſelbſt mein eigener, hatte mich ein wenig ſtutzig gemacht, aber nur ein wenig. Wer könnte auch in dem tollen Newyork, dem lebensfrohen, amerikaniſchen Paris, zum Nachdenken kommen, wo es für das liebe Volk, zwar nicht wie in dem transatlantiſchen, heute Wein aus

Springbrunnen und Würſte von den Bäumen, und den nächſten Tag Kartätſchen aus Feuerſchlünden regnet; wo es ſich aber eben ſo heiter und froh lebt, nur mit dem Unterſchiede, daß man hier ein bischen mehr auf ſeinen Beutel hält? Das iſt eigentlich unſer großes politiſches Arcanum, das zuverläſſigſte gegen alle Wein- und Kartätſchenregen, die es gibt. Probatum est. Ja, es iſt ein ſanguiniſch-durchgreifendes Völkchen das Newyorker, das lebt und leben läßt, Geld in Scheffeln gewinnt, und in Büſcheln wieder verthut. Zur Beſinnung läßt ſich's hier nicht kommen. Selbſt der kalkulirende Yankeeism von Boſton und der Philadelphi-Quäckerism arten hier aus, und zwiſchen der flachen, platten, ſchweigſamen Bruderſtadt, wo die Nachtwächter Schaffellſohlen auf ihren Schuhen tragen müſſen, um die Nachtruhe der lieben Bürger und noch liebern Bürgerinnen nicht zu ſtören, und dem luſtigen Newyork, ſollte man denken, müſſen ganze Welttheile liegen. Die letzten acht Tage war es nun über die Maßen bunt hergegangen. Bachelors-Ball[1] und Präſidentenwahl und Gouver-

---

1) Bachelors-Ball. Junggeſellenball. Einer der glänzendſten Bälle, die in Newyork alljährlich von den Junggeſellen gegeben werden.

neurswahl und Sheriffswahl hatten die zwei Mal hunderttauſend Seelen, aus denen die liebe hohe und niedrige Welt zuſammengeſetzt iſt, in ſolche Bewegung verſetzt, daß es unmöglich war, einen neuen Rock oder Inerpreſſibles[1] auf ſeinen Leib zu bekommen, ſo waren die ehrſamen Zünfte vom Gemeinbeſten in Anſpruch genommen. Mein Schuhmacher ſah mich ſo wichtig an; ich dachte nicht anders, als er habe auch die fünf und zwanzig tauſend Dollars[2] im Kopfe, und wirklich etwas hatte der Gute erjagt: er war zum Mitlenker des Staatsruders in Albany erkoren. Selbſt die ſo ſchmählich hintangeſetzte Kunſt hatte zur Verherrlichung des politiſchen Drama beitragen müſſen, und alle Hauptquartiere der ſiegenden oder beſiegten Parteien waren mit klafterlangen Transparenten behangen, in denen der Sieger von Neworleans mit ſeinem Streithengſte goliathmäßig, und hinwieder beſcheiden als ſchlichter Cincinnatus, hinter dem Pfluge einherwandelnd, dargeſtellt iſt, allen Adamsmännern zum Trotz, die ihrer Seits zu

---

1) Inerpreſſibles, der amerikaniſche Ausdruck für Beinkleider.

2) Fünf und zwanzigtauſend Dollars, der Gehalt des Präſidenten der vereinigten Staaten.

ſeinem Ruhme nicht verſäumt hatten, ein Gegenſtück in ächter Nürnberger Manier zu liefern, den alten Hickory mit Dolch und Piſtole repräſentirend, wie er ſo eben ein Paar Dutzend freier Bürger in die andere Welt expedirt.

Ein kräftiges Hurrah für Jackſon, das ſo eben von der Murrayſtraße heraufſchallt, verkündet etwas Neues. Die Scene iſt wahrlich neu und ganz in ihrer Art. An die vierzig Lohnkutſchen kommen gegen den Park heraufgezogen, zu beiden Seiten mit der wunderlichſten Cavalcade flankirt, die je ein menſchliches Auge geſehen. Wettergebräunte, rührige Männer baumeln zu zwei und drei auf einem Pferde herum und herunter. Jeder Fall der unbeholfenen Cavaliere wird mit einem Hurrah begrüßt, das die Fenſter zittern macht. Alle möglichen Trachten ſind an den fahr- und reitluſtigen Theers zu ſehen; mit Pech geſchwängerte Hüte und Hütchen und Jacken und Inexpreſſibles. Der Eine iſt mit einem neumodiſchen Fracke angethan, der Andere prangt in einer Redingote, die ſo eben vom Chatham-Place ihren Weg auf ſeinen Leib gefunden, ein Dritter erglänzt in ſeiner rothflammenden Jacke: der tollſte, buntſcheckigſte Haufe, der je geſehen wurde. Es ſind die Matroſen, die Bemannung der Fregatte Conſtitution, die einberufen und dieſen Morgen ausbezahlt werden, und die nun aus Leibeskräften bemüht iſt, die fünf oder ſechshundert Dollars, die jedem von ihnen während des dreijährigen Kreuzzugs auf den Hals gewachſen, ſo geſchwind wie möglich wieder los zu werden. Wer ſo das luſtige Völkchen hinziehen ſieht, im Jubel, Saus und Braus, mit vollen Flaſchen, jeder eine Schöne neben ſich, und brüllend, daß einem die Ohren gellen, der muß ſich von unſerer polizeilichen Ordnung einen ſaubern Begriff machen. Thut jedoch nichts. Das ſind Männer, die zwar nicht den Julius Cäſar und Cornelius Nepos geleſen, die aber für ihr Vaterland ſo heiß glühen, als die Helden Plutarchs. Zeigt ihnen eine Fregatte Britaniens, und ſie werden darauf losſtürzen und ſie brechen, wie der feſte, freie Mann den Uebermuth des ſtumpfen Herrendieners bricht. Und laßt den Sturm über ſie hereintoben, und ſie werden wie Felſen daſtehen, im Gebrülle des Orkans, und hängen draußen am gefrornen Segeltuche, ihre Hände und Füße erſtarrend am Taue — werden ſie ſinken unter den krachenden Balken und hereinſtürmenden Wogen in den bodenloſen Abgrund, und ihr letzter Gedanke wird auf das Vaterland gerichtet ſein.

Solche Männer verdienen, daß man ihnen ihre Luſt nach ihrer eigenen Weiſe gönne. Sie werden ſchon wieder nüchtern werden ohne Polizei, Gensdarmes und Wachhaus. Ihr rohes Treiben iſt nicht den zehnten Theil ſo verderblich für des Volkes Sitten, als euer raffinirter bon ton. In drei Tagen hat das Drittel dieſer Vierhundert und Fünfzig keinen Cent mehr in der Taſche, in ſechs das zweite Drittel, und in zehn Tagen ſind ſie ſo ziemlich alle wieder flott, und in der rothen Jacke — und auf der Reiſe nach allen Weltgegenden, die wenigen ausgenommen, die ſich einen eigenen Herd ſuchen, oder ſich in gewiſſen Affairen verſpätet haben. Ein Paar Mal treiben ſie das Weſen mit, und dann werden ſie klüger, nehmen ſich Weiber und ſetzen ſich hin, um tüchtige Hauswirthe zu werden; anfangs ein wenig quer und verſchroben, wie es Seemännern zu gehen pflegt; aber allmälig lehrt ſie geſunder Menſchenverſtand ſich in die neue Lage fügen. Es iſt in dieſen Männern ein fröhlich-freier, ſelbſtſtändiger Sinn, ein tüchtiger und trotziger Muth, der, über die Nation zerſtreut — herrlichen Samen getragen, der im letzten Kriege unſer Vertrauen in uns ſelbſt erkräftigt, und ſo unſern Feind bezwungen hat. Dieſe Männer haben den Neuſeeländer und Chineſen, den Türken und Braſilianer und Franzoſen kennen — und auf ihn ſtolz herabblicken gelernt, den Seebezwinger Aller — den Britten — haben ſie bezwungen. Der brittiſche Matroſe kehrt immer dümmer, als er ausgezogen, unter ſeine Zuchtruthe zurück; der amerikaniſche immer aufgeklärter, weil Knechtſchaft immer zurück, Freiheit immer vorwärts führt. Der Eine weiß, daß Lebensweisheit für das Ziel ſeiner Laufbahn — das Greenwich-Hoſpital — überflüſſig oder gefährlich iſt; der Andere muß ſie ſammeln für's thätige Bürgerleben, in das er ehrenvoll eintritt. Und John Bull wundert ſich in ſeiner Dummheit, daß wir ihm mit unſern fünf Fregatten zehn genommen, und ihn in zwei Haupttreffen von unſern Seen verjagt? Er, der ſeine armen Wichte von Matroſen mit fünfzehn Schillingen abfertigt, und wenn ſie ein bischen über die Schnur hauen, auf ein Paar Monate in's Loch ſteckt! — Wir haben ſo manche Fehler, und Engel ſind wir wahrhaftig nicht, — aber eine Tugend haben wir, die der Sünden viele bedeckt: ſie iſt Achtung für Menſchenwürde und Bürgerrecht, und dieſe hat uns vom größten Tyrannen das Größte errungen, wornach der Menſch je geſtrebt hat: Freiheit in unſerm Lande und auf unſern Meeren.

Es war ſechs Uhr, als ich mit Richard in das Drawingroom meiner künftigen Schwiegermama eintrat. Die gute Dame hatte mich beinahe erſchreckt in ihrem nagelneuen, ſo eben mit dem Henri IV. angekommenen grauen, Gaze-Turban, der ihr das Anſehen einer unſerer Miſſiſippi-Nachteulen gab. Auch Richard ſchrak ſichtlich zurück, und der gute Moreland ſchaute ſo ſtarr nach dem hehren Kopfputze hin, als wäre er ein Zifferblatt geweſen. Miß Margareth im grün ſeidenen Kleide, die Haare glatt zu beiden Seiten der Stirne hinabgekämmt à la Margarethe, — wir haben eine eigene Modenphraſeologie — war, wie die Tochter Jephtas, blaß und reſignirt: ein leichtes Zittern bebte durch die anziehende Geſtalt, und in ihrer Begrüßung war ſüßer Schmerz und ſchmachtende Sehnſucht nach dem fernen Geliebten unverkennbar. Der Abſtand war allerdings grell zwiſchen dem fünfzigjährigen Moreland, der kalt und zäh und breit und roth da ſaß, und dem windigen Staunton, der von Auſtern und Roſinen lebte, und ſich höchſtens in Bulwer's Novellen betrank. Ich hatte dem zarten, ſo eben beſchriebenen Gebilde die Tales of my Grandfather [1] mitgebracht.

„Walter Scott!“ rief ſie mit lieblich verſchmelzender Stimme. „Ach! der gemeine Menſch weiß auch nicht ein Wort zu ſagen,“ flüſterte ſie mir nach einer Weile zu.

„Warten Sie nur,“ tröſtete ich ſie; „Sie wiſſen ja, daß derlei Affairen zuerſt immer Jampartien [2] ſind. — Furcht, Beſcheidenheit verſperren ihm den Mund.“

Das Mädchen ſah mich an. Sie war bitterböſe. „Kalter herzloſer Spötter!“ ſagte ſie.

Wie konnte ich anders? ſie war ſo empfindſam albern.

Richard hatte unterdeſſen mit Bowſends die Converſation begonnen. Der arme Junge, der nicht wußte, daß der Theegeber Adamsmann war, und fünftauſend Dollars in Wetten und Beiträgen zur Umſtimmung des ſouveränen Volkswillens verloren, hatte ſich beeilt ihn

---

1) Tales of my Grandfather. Erzählungen eines Großvaters, von Sir Walter Scott.

2) Jampartie, buchſtäblich eine Balkenpartie. — Bekanntlich ſitzen Geſellſchaften im Winter in einem Halbzirkel um den Feuerplatz, deſſen oberer Marmorbalken Jam genannt wird. Eine langweilige Geſellſchaft, die daher den Balken anſieht, wird Jamparty genannt.

wiſſen zu laſſen, daß der alte Hickory[1] nächſtens die Hermitage verlaſſen werde.

„Der blutdürſtige Backwoodsman[2], halb Pferd, halb Alligator[3],“ unterbrach ihn Miſter Bowſends.

„Koſtet Sie ſchwer Geld,“ verſetzte Moreland lachend.

„Und raucht aus einer Tabakspfeife, wie die vulgären Deutſchen,“ fügte Miſtreß Bowſends hinzu.

„Nun das könnte ich eben nicht ſo vulgär nennen; der Tabak hat wirklich einen ganz andern Geſchmack,“ ſprach der unglückſelige Moreland.

Ich ſtieß ihn mit dem Ellbogen in den Rücken.

„Sie rauchen aus einer Tabakspfeife, Miſter Moreland?“ flötete Margareth.

Der Mann ſtutzte; die unerwartete Frage hatte ihn aus dem Concepte gebracht; ſein gutes Gewiſſen ließ jedoch keine Prevarication zu, und ſo antwortete er mit einem:

---

[1] Hickory, Spitzname General Jackſons, iſt eigentlich ein zäher harter Nußbaum.

[2] Backwoodsman, Hinterwäldler. Sonſt wurden alle jenſeits der Alleghany-Gebirge Wohnenden ſo genannt; gegenwärtig ſpottweiſe die Kentukier-Alabamer, überhaupt Diejenigen, die in großer Entfernung von den Hauptſtädten oder in den neuen Territorien angeſiedelt ſind.

[3] Halb Pferd, halb Alligator, Spottname, den Kentukiern gegeben.

„Es ſchmeckt ſo gut!“

Ich hatte die Erſchütterung der empfindſamen Seele vorhergeſehen, und legte meinen Arm über die Seſſellehne, eben als Arthurine eintrat. Sie blickte einen Augenblick umher; es war jedoch zu ſpät, ihn zurückzuziehen. Sie ſchien es nicht zu bemerken, grüßte leicht und fröhlich die Geſellſchaft, tanzte dann auf Moreland zu, bot ihm einen guten Abend, fragte ihn nach ſeinen Wetten, ſeinen Schiffen, ſeinem alten Tom, plauderte an die zehn Minuten in Einem Athem. Ehe ſich's Moreland verſah, war ſeine Hand in den beiden ihrigen. Freilich waren ſie alte Bekannte, und er konnte füglich ihr Großvater ſein.

Margareth hatte ſich inmittelſt von ihrem Schrecken erholt.

„Er raucht aus einer Pfeife,“ lispelte ſie im dumpfen Schmerze Arthurinen zu.

„Der alte Hickory iſt ſehr populär in Pennſylvanien,“ fing Richard wieder an, ohne von dem Unheil, das er angerichtet, auch nur eine Ahnung zu haben.

„So eben hat ihm ein Farmer[1] von Bedford-County[2] ein Faß Monongehala[3] zum Geſchenke gemacht.

„Um das beneide ich ihn," platzte Moreland heraus. „Ein Glas alter Monongehala iſt nicht mit Geld zu bezahlen."

Der Stoß war zu heftig; der zarte Nervenbau Margareths konnte ihn nicht aushalten; ſie ſank. Glücklicher Weiſe hatte ich ſie erfaßt. So eben war der Thee angekommen. Mit Hülfe der Dienſtmädchen und Bedienten wankte ſie aus dem Zimmer.

„Haben Sie ihr ein Buch gebracht?" fragte Arthurine.

„Ja, einen neuen Roman Walter Scott's."

„Ach dann erholt ſie ſich ſchon," meinte das liebe Schweſterchen gleichmüthig.

---

1) Farmer, urſprünglich Pächter; in den Vereinigten Staaten heißt jeder Landwirth und Gutsbeſitzer Farmer.

2) Bedford-County, Grafſchaft in Pennſylvanien.

3) Monongehala, ein bedeutender Fluß, der in Virginien entſpringt, bei Pittsburg ſich mit dem Alleghany vereinigt, und ſo den Ohio bildet. Er hat bei ſeiner Vereinigung beiläufig 1400 Fuß Breite, der Alleghany 1200 Fuß. An ſeinen Ufern wächſt vorzüglicher Roggen und Weizen, aus welchem erſtern der beſte Kornbranntwein in den Vereinigten Staaten gebrannt wird, den man daher ſchlechtweg Monongehala nennt.

Mit der nervenſchwachen Schönheit war auch unſre Schweigſamkeit gewichen. Capitän Moreland war ein fröhlicher Theer, der zehn Reiſen nach China, fünfzehn nach Conſtantinopel, zwanzig nach St. Petersburg und unzählige nach Liverpool gemacht, und ſich ein artiges Vermögen erworben hatte, das er nach Kräften zuſammenhielt und vermehrte. Ein jovialer Lebemann mit geſundem Menſchenverſtande, einen Punkt ausgenommen, die Weiber nämlich, die er gerade ſo gut kannte, wie die Bewohner des Mondes. Die Aufmerkſamkeit, mit der ihn Arthurine behandelte, die mädchenhafte Verſchämtheit, der liebliche Reiz, mit dem ſie ſich an ihn anſchmiegte, ſchien dem Gaumen des alten Junggeſellen recht wohl zu behagen. Es lag etwas leicht Fröhliches, Spottendes und zugleich unendlich Anziehendes im Weſen des ſüßen, liebreizenden Mädchens; ſelbſt der kalte Richard hing mit unverhohlener Bewunderung an ihr.

„Das iſt wirklich ein bezauberndes Mädchen,“ liſpelte er mir zu.

„Habe ich dir es nicht geſagt? Sieh nur, mit welcher Zartheit ſie in die Launen des Alten einzugehen weiß.“

Die Stunden waren wie Minuten verflogen. Das Souper war lange abgedeckt, und wir machten Miene zum Aufbruche. Arthurine drückte mir bedeutſam die Hand, und ich war in neun und neunzig Himmeln.

„Nun Freunde,“ ſprach der ehrliche Moreland, als wir aus der Thüre waren, „es wäre wirklich ſchade, an dieſem herrlichen Abend uns ſo bald zu trennen. Was meint ihr, wie wäre es? ihr geht mit mir, und wir brechen noch einem halben Dutzend die Hälſe.“

„Wohlan! Es iſt ohnedem grimmig kalt, und der Shery und Port [1] des alten Bowſends ſind nicht halb ſo geiſtig . . . .“

„Wie ſeine Mädchen,“ verſetzte der ſchmunzelnde Moreland, der denn doch ein wenig zu tief in's Glas geguckt zu haben ſchien.

Wir nahmen den alten Kumpan in die Mitte, und ſteuerten ſeiner Kajüte zu, wie er ſein wirklich prachtvolles Haus nannte.

„Nun iſt das nicht eine herrliche liebe Familie, die Bowſends?“ eröffnete Moreland die Sitzung an der mit Lafitte und Eaſt-India Madeira beſetzten Tafel. „Und die Mädchen ſind prachtvoll. — Ja, ja habe ich mir gedacht, — du kömmſt allmählig in die Jahre; — biſt aber doch noch friſch, rührig und munter, geſund wie ein Delphin — Damn! — ich könnte noch ein halbes Dutzend Mädchen ....“

---

[1] Shery, Port, Xeres und Oporto-Weine, die nebſt Madeira, Teneriffe und Lisbon beinahe ausſchließlich getrunken werden.

„Begraben;“ ſetzte ich hinzu.

„Ja, das könnte ich bei Jingo; hoffe aber Margareth wird Stich halten. Sie gefällt mir, und ſo habe ich denn ....“

„Ja, aber lieber Moreland, ob Sie auch ihr gefallen?“

„Pah! fünf Mal hunderttauſend Dollars. Hör' einmal, Junge, das findet ſich nicht alle Tage.“

„Fünfzig Jahr!“ — ſetzte ich hinzu.

„Ja freilich, aber geſund und rüſtig, keiner eurer Spindeljungen, kein Staunton ....“

„Ja, der raucht aber Cigarren, und nicht aus deutſchen Pfeifen.“

„Das laſſe ich wohl bleiben; werde mir da wegen der Miß das Maul und die Naſe mit den verdammten Stümpchen verbrennen!“

„Auch trinkt er nicht Whisky. Er iſt Präſident einer Temperanz-Geſellſchaft!“

„Hol' ihn der Henker!“ brummte Moreland. „Den Whisky wollte ich um aller Mädchen willen nicht laſſen.“

„Dann werden ſie in Ohnmacht fallen,“ lachte ich.

„Und Margareth!“ fuhr er heraus! „Ah! dem Monongehala galten alſo die Achs und Ohs, und das Sinken und Verſchwinden? Iſt es um dieſe Zeit! Nein, meine Miß, da wird nichts daraus. Darauf können Sie ſich gefaßt machen;“ und zur Bekräftigung leerte er ſein Glas, und wir die unſrigen.

Wir lachten und jubelten bis nach Mitternacht, und ich hatte mir viel auf meine diplomatiſche Geſchicklichkeit eingebildet; als wir aber nach Hauſe gingen, meinte Richard, daß ich dem alten Junggeſellen etwas zu hart zugeſetzt hätte. „Habe ich doch die arme Margareth von dem läſtigen Menſchen befreit,“ war meine Antwort. Der kalte Richard jedoch ſchüttelte den Kopf. „Was daraus werden wird, weiß ich nicht, doch darfſt du für deine unberufene Mediation eben keine ſehr glänzende Erkenntlichkeit erwarten.“

Der nächſte Morgen verging in Geſchäften, deren Beſorgung Richards Ankunft nöthig gemacht hatte. Zehn Mal wollte ich Arthurine ſehen; aber immer war ich durch etwas, das dazwiſchen kam, abgehalten. Es war nach der Theezeit, als ich ins Haus trat. Im Drawing-room ſaß Margareth, eine friſche Novelle verdauend. „Wo iſt Arthurine?“ fragte ich.

„Im Theater mit Mama und Miſter Moreland,“ war die Antwort.

„Im Theater mit Mama und Miſter Moreland!“ Man gab Tom und Jerry,[1] ein horribles Lieblingsſtück der aufgeklärten Kentukier. Ich hatte die erſte Scene in Caldwells Theater zu New-Orleans geſehen, und daran genug gehabt.

„Fürwahr! das heißt ſich aufopfern,“ ſprach ich ärgerlich.

„Die Edle!“ verſetzte Margareth. „Miſter Moreland kam zum Thee, und drückte ein ſo lebhaftes Verlangen aus ....“

„Daß ſie nicht umhin konnte, mit ihm zu gehen, und ein Paar Stunden ſich zu ärgern und zu gähnen.

---

1) Tom und Jerry, Burleske oder Poſſe.

„Ihrem ſüßen Zauberreize wird es vielleicht gelingen, Miſter Moreland beizubringen;“ — lispelte ſie.

Ja, das iſt's, dachte ich. Eine Anwandlung von Eiferſucht wäre lächerlich geweſen. Er fünfzig Jahre, ſie ſiebzehn. Ich empfahl mich und eilte zu Richard.

„So zeitlich?“ frug er lachend.

„Sie iſt mit Moreland und Mama im Theater.“

Richard ſchüttelte den Kopf. — „Du haſt dem Alten geſtern ein Weſpenneſt in den Kopf geſetzt. — Sieh' zu!“

„Ich möchte gerne ſehen, wie ſie ſich an ſeiner Seite ausnimmt,“ ſprach ich.

„Wohl! ich begleite dich. Je eher du geheilt biſt, deſto beſſer. Aber nicht länger als zehn Minuten.“

Wer hätte es auch länger aushalten können in dieſen Whiskydünſten und Tabacksqualm! Es war im Bowery-Theater. Die Lichter ſchwammen, als ob ſie im Nebel hingen, und von der Gallerie regnete es Orange- und Aepfelſchaalen auf uns herab, andere Dinge zu verſchweigen. Der liebe Tom war ſo eben in ſeiner Forcepartie begriffen. Ich blickte auf, da ſaß die liebreizende Arthurine, ſo gemüthlich mit dem alten Moreland plappernd, daß mir Hören und Sehen verging. Eine dreißigjährige Ehefrau hätte nicht anſtändiger ihren Platz einnehmen können.

„Das iſt ein geſcheidtes Mädchen,“ verſicherte Richard, „die ſieht auf die Dollars, und würde den alten Hickory nehmen, trotz Tabackspfeife und Whisky, wenn er Luſt und mehr Geld hätte.“

Ich erwiederte kein Wort.

„Wenn du kein ſolcher Haſenfuß wäreſt,“ meinte Richard, ſo würde ich ſagen: „Laſſe ſie fahren, und übermorgen gehen wir ab.“

„Noch acht Tage,“ verſetzte ich mit ſchwerem Herzen.

Wieder betrat ich am folgenden Abend, Schlag ſieben Uhr, mein Elyſium, das mir allmählig zum Tartarus wurde. Wieder ſaß Margareth einſam über einem Roman.

„Und Arthurine?“ fragte ich mit zitternder Stimme.

„Iſt mit Mama und Miſter Moreland gegangen, Miß Fanny Wrihgt zu hören.“

„Miß Fanny Wrihgt zu hören, die Atheiſtin, die Revolutioniſtin? Das war doch wirklich toll. Wer hätte ſo etwas auch nur träumen ſollen? Dieſe Miß Fanny Wright war geſcheut von unſrer faſhionablen Welt, wie eine Peſtkranke.“

„Miſter Moreland,“ liſpelte Margareth, „ſprach mit ſo vielem Lobe von ihrem entzückenden Vortrage, daß Arthurine's Neugierde geweckt wurde.“

„Ja, ja;“ verſetzte ich.

„O, Sie können nicht das edle Mädchen. Für ihre Schweſter würde ſie das Leben aufopfern. Sie iſt meine einzige Hoffnung.“

„Schön, ſchön!“ ſprach ich, indem ich meinen Hut zerkneipte, und mich nach der Thüre umſah.

Endlich am folgenden Morgen ließ es mich nicht mehr ruhen, und kaum hatte die Glocke eilf geſchlagen, ſo ſtand ich vor der Thüre. Beide waren denn doch ein Mal zu Hauſe. Arthurine ſchwebte mir mit holdem Lächeln entgegen. Auf ihrem Antlitz ſaß ein gewiſſes Etwas, das mich ſtutzen machte. Ich drückte ihr die Hand; ſie ſah mich zärtlich an.

„Es ſcheint, Sie haben ſich gut unterhalten?“ begann ich nach einer Pauſe.

„Das Neue hat Reiz für mich. Ich hätte wahrhaftig nicht geglaubt, daß ich noch eine Schülerin der Miß Fanny Wright werden würde,“ ſprach ſie lachend.

„Wenigſtens kein großer Sprung von Tom und Jerry,“ ſprach ich.

„Reſpect vor Tom und Jerry, die wir patroniſiren, Miſter Moreland nämlich und meine Wenigkeit,“ lachte ſie.

„Wahrlich dieſe Verſchwörung gegen guten Geſchmack hätte ich meiner Arthurine nicht zugetraut,“ erwiederte ich ziemlich ernſt.

„Meiner Arthurine! meiner Arthurine!“ ſchmollte ſie. „Sieh da, welche Rechte ſich der Herr anmaßt. — Wir leben in einem freien Lande.“

Es war Scherz und Ernſt in dem lieblichen Geſichte. Ich ſah ſie forſchend an.

„Wiſſen Sie,“ ſchäckerte ſie, „daß ich Moreland ganz lieb gewonnen habe. — Er iſt ein ſo gemüthlicher, reeller Charakter, und hat gar nichts von dem Ungeſtümen.“

„Und fünf Mal hunderttauſend Dollars,“ fügte ich hinzu.

„Eben das iſt ſeine ſchönſte Seite. — Denken Sie nur an die Bälle, lieber Howard. Sie werden doch hoffentlich auch kommen. — Und dann Saratoga; nächſtes Jahr vielleicht London oder Paris. — O, es wird prächtig ſein!“

„Schon ſo weit gediehen?“ fragte ich mit bitterm Spotte.

„Und Siſſi iſt erlöſet. Nicht wahr Margareth? Und ſie flog an den Hals der Schweſter, und die beiden Mädchen herzten und küßten ſich. Ich wußte nicht, ſollte ich lachen, oder weinen.

„Dann muß ich gratuliren,“ ſprach ich mit einem Lachen, das mich ziemlich albern kleiden mußte.

„Gratuliren Sie!“ ſprach Arthurine, gegen mich zutanzend. — „Heute um zehn Uhr hat Miſter Moreland ſeine Bewerbung von Margareth auf mich feierlichſt übergetragen.“

„Und Sie?“

„Wir haben natürlich, in Anbetracht ſeiner vielen Liebenswürdigkeiten, beſchloſſen, den Antrag für einſtweilen ad protocollum zu nehmen. Sie wiſſen, decorum gebietet, daß man ſich wenigſtens ein Paar Tage ziere.“

„Sind Sie in Scherz oder Ernſt, liebe Arthurine?“

„Ganz im Ernſte, lieber Howard!“

„So leben Sie wohl.“

„Farewell for ever if for ever fare thee well!“ lachte und ſeufzte ſie.

Auf der Stiege begegnete mir die geturbante Ma. Sie zog mich geheimnißvoll ins Parlour.

„Sie haben Arthurine geſehen? Nicht war ein liebes, treffliches Kind? O, das Mädchen iſt unſre Freude, unſer Troſt. Miſter Moreland! der charmante Miſter Moreland! — Nun da es ſich ſo gut gefügt hat, wollen wir auch mit Margareth ein Auge zudrücken.“

„Es iſt alſo wahr?“

„Nun, als Hausfreund kann ich's Ihnen ſchon zuflüſtern; aber die Welt, natürlich, vor der muß es noch ein Geheimniß bleiben. Miſter Moreland hat um ſie förmlich angehalten.“

„Um wen?“

„Je nun, um Arthurine.“

„Schön, Schön!“ erwiederte ich, mich zur Thüre hinausdrängend, und die Gaſſe hinaufrennend, als wäre ich dem Tollhauſe entſprungen.

„Richard!“ rief ich meinem Freunde zu, „wollen wir abreiſen?“

„Gott ſei Dank! ſo iſt's denn vorüber das Newyorker Fieber. Nun gehſt du auf ein Paar Monate mit mir nach Virginien.“

„Ja,“ verſetzte ich.

Als wir am folgenden Morgen dem Dampfſchiffe zufuhren, kam Staunton hervorgerannt.

„Wünſche mir Glück, ich habe nun das Jawort!“

„Und ich den Korb!“ verſetzte ich lachend. — „Werde da ein Narr ſeyn, und mir den Hals eines Mädchens wegen abreißen!“ Aber, trotz meiner ſpaßhaften Worte, hätte mir das Herz im Leibe zerſpringen mögen. Ich hatte ſie ſo lieb, die kleine Hexe.

◆

II.

Eine Nacht
an den
Ufern des Tenneſſee.

„Könnt Ihr uns wohl ſagen, ob wir noch weit von Browns-Fähre ſind?“ fragte ich einen Mann zu Pferde, der gemächlich in einem engen Karrenpfade auf uns zugetrabt kam.

Es war an den Ufern des Tenneſſee[1]; die Nacht rückte bereits heran; die Nebel hingen über Wald und Fluß, und verdichteten ſich zuſehends. Die ganze Landſchaft hatte ein verwildertes, chaotiſches Ausſehen. Es war unmöglich, fünf Schritte weit zu ſehen.

Beinahe ſo lange, wie dieſe Digreſſion, war die Pauſe des Reiters. Endlich erwiederte er in einem Tone, der, ſeiner ſonderbaren Modulation nach zu ſchließen, von einem Kopfſchütteln begleitet ſeyn mußte:

---

[1] Tenneſſee, der Hauptfluß des Staates Tenneſſee, ergießt ſich beiläufig dreißig Meilen oberhalb des Ohio in den Miſſiſippi.

„Der Weg nach Browns-Fähre? — Vielleicht meint Ihr Cores-Fähre?“

„Nun denn, Cores-Fähre!“ erwiederte ich ein wenig ungeduldig.

„Ja, der alte Brown iſt todt,“ ſprach der alte Mann, „und Betſi hat den jungen Core geheirathet, einen verdammt wackern Jungen. Nun, iſt er's nicht?“

„Das wiſſen wir nicht,“ erwiederte ich; „aber was wir gerne wiſſen möchten, iſt, ob wir noch weit von ſeiner Fähre, und auf dem rechten Wege ſind.“

„Ah! der Weg zu ſeiner Fähre — da liegt eben der Haken, Mann; ihr ſeid gute fünf Meilen davon entfernt, und mögt eben ſo wohl den Ohren Eures Gaules eine andere Richtung geben. Ich vermuthe, Ihr ſeid fremd in dieſer Gegend?“

„Alle Teufel,“ wiſperte mein Freund Richard. „Gott Gnade uns! wir ſind in den Händen eines Yankee. — Er vermuthet bereits.“ [1]

---

[1] Vermuthet bereits, guesses already. — Die ſchnellſte Weiſe, auf welche ſich der amerikaniſche Bürger der verſchiedenen Staaten zu erkennen gibt, iſt durch den Begriff, ich denke, ich

Der Reiter hatte ſich mittlerweile näher an uns herangemacht, trotz Dornen und naſſen Zweigen, die ihm von allen Seiten in's Geſicht ſchlugen und ſtand jetzt neben unſerm Pferde. So weit wir ihn in der Dunkelheit beurtheilen konnten, war er noch ziemlich jung, hager, lang und dünnbeinig, mit einem wahren Leichnamsgeſichte auf ſeinem langen Rumpfe und metallenen Knöpfen auf ſeinem Rocke.

„Und ſo habt Ihr Euch denn auf Eurem Wege verirrt?“ ſprach der Mann nach einer langen Pauſe, während welcher der dichte Nebel ſich ganz gemächlich in einen eben ſo dichten Regen verwandelt hatte. Eine ſonderbare Verirrung, wo die Fähre nicht fünfzehn Schritte vom Wege abliegt, der breit und ebenen Pfades hinab zum Fluſſe führt. Ein ſonderbarer Irrthum wahrhaftig, aufwärts den Fluß, ſtatt der Naſe und dem Waſſerlaufe nach zu gehen!

„Was meint Ihr damit?“ fragten wir beide zugleich.

„Daß Ihr den Tenneſſee auf- ſtatt abwärts, und

---

vermuthe. Der Neuengländer vermuthet, guesses; der Virginier und Pennſylvanier thinks, denkt: der Kentukier kalkulirt, calculates; der Alabamer rechnet, berechnet, reckons.

auf dem Wege nach Bainbridge[1] ſeid," erwiederte der präſumtive Yankee.

„Auf dem Wege nach Bainbridge!" riefen wir mit einer Stimme, in welcher Staunen und Verblüfftheit ſich ſo deutlich ausſprachen, daß unſer Yankee fragte:

„Und ihr hattet nicht im Sinne, nach Bainbridge zu gehen?"

„Wie weit iſt das verfluchte Neſt von hier?" fragte ich.

„Je, wie weit, wie weit?" erwiederte der metallbeknöpfte Mann. „Es iſt nicht ſehr weit, doch auch nicht ſo ganz nahe, als ihr vermuthen möchtet. Vielleicht kennt Ihr den Squire Dimple?"

„Ich wollte, Euer Squire Dimple wäre beim —," brummte ich, während mein gelaſſener Reiſegefährte mit einem: „Nein, wir kennen ihn nicht," antwortete.

„Und wohin mag wohl eure Reiſe gehen?" fing nun unſer Peiniger an, der waſſerdicht zu ſeyn ſchien.

„Nach Florence,"[2] war die Antwort, „und von da den Miſſiſippi hinab."

---

1) Bainbridge, ein Städtchen unfern des Tenneſſeefluſſes.

2) Florence, die Hauptſtadt von Alabama.

„Ja, eine hübſche Stadt, wie man ſie nur im Lande finden kann. Nun, iſt ſie's nicht?" fragte der Yankee ganz naiv. „Und ein guter Markt. Was iſt der Mehlpreis im Norden? Ihr kommt doch daher? man ſagt, er ſey ſechs und vier Levies[1], und Wälſchkorn fünf und einen Fip[2], Butter drei Fips."

„Seid ihr toll?" platzte ich halb wüthend vor Aerger heraus, indem ich unwillkürlich die Peitſche hob, „uns da mit eurem Mehl und Butter und Fips und Levies zu unterhalten, während der Regen in Strömen fällt!"

„Ei," war die Antwort des Mannes, der ſich nun erſt recht bequem in ſeinem Sattel poſtirte: „Wenn ihr Luſt habt, Fäuſte oder den Stiel unſerer Peitſche zu meſſen, ſo kommt! Wollte den Mann ſehen, der Iſaak Shifty ledern könnte."

„Den Weg, den Weg, Miſter Iſaak Shifty!" unterbrach ihn Freund Richards beſänftigend.

---

1) Levies. 2) Fips. ſo werden abgekurzt in den weſtlichen Staaten die ſogenannten 12½ und 6¼ Centſtücke genannt. Ein Cent iſt der hundertſte Theil von einem Dollar.

Wieder eine lange Pauſe, — endlich fragte er: „Ich vermuthe, ihr ſeid Krämer?“

„Nein, Mann.“

„Und was dürftet ihr wohl ſein?“

Die Antwort hatte eine neue Examination zur Folge. Seine Augen hingen ein paar Minuten muſternd auf uns; endlich fragte er: „Und ſo habt ihr denn im Sinne, den Miſſiſſippi hinabzugehen?“

„Ja, im Jackſon, der, wie wir ſo eben gehört, morgen abgeht.“

„Ein tüchtiges Dampfboot, das muß wahr ſeyn. Nun, iſt es nicht? Aber ihr werdet doch dieß Ding da mit eurem Gaul nicht mit hinab nehmen?“ fuhr unſer Yankee bedächtig fort, unſere Gig und Beſpannung muſternd.

„Ja, das haben wir im Sinne.“

„Apropos, habt ihr nicht zwei Frauen in einem Dearborn geſehen?“

„Nein, das haben wir nicht.“

„Wohl denn,“ fuhr er in demſelben gleichmüthigen Tone fort, „es iſt nun zu ſpät, nach Bainbridge umzukehren, und vielleicht dürfte es auch gewagt ſein. So wendet denn euren Gaul, und folgt dem Wege, bis ihr zu einem dicken Wallnußbaum kommt; da theilt er ſich. Nehmet den rechter Hand für eine halbe Meile, bis ihr zu Dims Zaun kommt, da müßt ihr durch die Gaſſe, dann rechts durch das Zuckerfeld ein vierzig Ruthen, — ſchlagt dann in den Weg linker Hand ein, bis ihr zum Genickbruchfelſen kommt; dort wendet euch ja wieder rechts, wenn ihr nicht die Hälſe brechen wollt; wenn ihr überm Bache ſeid, links, und das wird euch geraden Weges nach Core-Fähre bringen. Ihr könnt nicht fehlen, ſchloß er im zuverſichtlichen Tone, ſeinem Gaule einen Hieb verſetzend, der ihn in Trab — und uns aus den Augen brachte, ſo ſchnell es Koth und Geſtrippe zuließen.

Wahrlich, ich mußte während dieſer nimmer endenden Directionen dem franzöſiſchen Rekruten ähnlich geſehen haben, der zum erſten Male in ſeinem Leben vom Exerciermeiſter der Ehre gewürdigt wird, die Relation von den meilenlangen Schlangen und Krocodillen zu hören, die der graubärtige Kaiſergardiſt in Egypten geſehen, wie ſie den Regimentstambour mit Bärenmütze, Backenbart und Commandoſtab ſammt und ſonders verſchlungen. Ich war ſo verblüfft über die Rechts und Links, daß ich ganz vergeſſen hatte, dem metallknöpfernen Manne zu bedeuten, daß es uns ſchlechtweg unmöglich ſei, ſelbſt den großen Wallnußbaum in der Finſterniß zu erkennen, geſchweige denn die Karrengeleiſe oder den Genickbruchfelſen.

Mein Blut iſt eben nicht das kühlſte, und Geduld iſt gerade meine hervorragendſte Tugend nicht; aber des Mannes unerſchütterliches Phlegma inmitten der Ströme, die es goß, wirkte ſo erſchütternd auf mein Zwerchfell, daß ich in ein lautes Gelächter ausbrach. „Kehret euch rechts, dann links! Habt Acht auf den großen Wallnußbaum, doch bewahrt euch vor dem großen Genickbruchfelſen!“ rief ich in luſtiger Verzweiflung.

„Ich wollte, der Yankee wäre beim T—l!“ ſprach Richards. „Doch ich ſehe wirklich nicht ein, was da zu lachen iſt.“

„Und ich nicht, wie du ſo ernſthaft ſeyn kannſt.“

„Aber wie, bei allen T—ln! konnten wir nur die Fähre verfehlen, und, was das Schlimmſte iſt, denſelben Weg zurückgehen, den wir kamen?“

„Je nun,“ erwiederte ich, „dieſe hölliſchen Nebenwege und Viehpfade und Karrenpfade und Scheidewege und der Sumpf: es iſt ja ſchlechterdings unmöglich zu ſehen, in welcher Richtung der Fluß läuft, und dann ſchlieſſt du, wie du weißt, und ich hatte auf Cäſar zu ſehen.“

„Und ganz einzig haſt du auf ihn geſehen,“ verſetzte Richards ärgerlich. „Denſelben Weg zurückzugehen, den wir gekommen ſind; nein, es iſt zu toll —“

„Zu ſchlafen;“ — brummte ich.

Beinahe hätte es verdrießliche Geſichter gegeben; doch da wir uns kannten und herzlich liebten, hatten alle weitern Discuſſionen und Alluſionen ein Ende. Die Wahrheit zu geſtehen, war unſere Verirrung eben kein ſo großes Wunder. Es war in den letzten Tagen Mai's, als wir an den Ufern des Tenneſſee anlangten. Die Gegend rings umher iſt zum Verirren wie eingerichtet. Der Weg ſchlängelt ſich am hügeligen Felſenufer fort; jedoch, kein Berg iſt zu ſehen, außer einem leichten Umriß der Appalachen[1], die aus der blauen Ferne herüberwinken, und der Grange, der rieſenartig recht als Wächter hinpoſtirt erſcheint. Der dichte Nebel hatte uns dieſe Leitſterne entzogen, gerade als wir ihrer am meiſten bedurften. Wir befanden uns in einer langen Flußniede-

---

1) Appalachen, die Alleghanygebirge werden im Süden ſo genannt.

rung, einem ungeheuren Bottom[1], um in der Landesſprache zu reden, das als Zuckerfeld benutzt wurde, und gerade ſo viel Karrenpfade zählte, als es Eigenthümer hatte. Der Morgen war ungemein heiter geweſen, doch Nachmittags hatten ſich die ſüdlichen und ſüdweſtlichen Ränder des Horizonts mit grauen Dunſtwolken überzogen, die ſich allmählig verdichteten und über das Flußbett des Tenneſſee hinlagerten. Den grauen meilenbreiten Streifen über dem Tenneſſee auf der einen Seite, einen mit hundert Seitenwegen durchſchnittenen Sumpf auf der andern, konnten wir noch eine Meile vorwärts gehen, bis der Nebel, der ſich vom Fluſſe allmälig über die Niederung hinzog, ſtatt uns über die Muscleſhoals[2] hinabzubringen, in den Sumpf brachte. So ſicher war ich, daß wir uns in ihrer Nähe befanden, daß ich jeden Augenblick auf die Fähre zu ſtoßen vermeinte, bis der unglückſelige Yankee meinen Hoffnungen ein Ende machte.

---

1) Bottom, Flußanſchwemmung, jede fette Niederung oder Thalweite.

2) Muscle shoals, Muſchelbänke. Breiter Felſenriff oberhalb Florence, der ſich in meilenweiter Breite und Länge über den ganzen Fluß hinzieht.

Die Nacht war mittlerweile hereingebrochen; eine Nacht, ſo ſtockfinſter, ſo heillos, wie ſie in dieſer Jahreszeit häufig über dieſe ſüdweſtlichen Hinterwaldsſünder zur verdienten Strafe ihrer Miſſethaten kommt. Ich wollte eben ſo gerne auf den Newfoundlandsbänken als in dieſem Sumpfe geweſen ſeyn, der recht dazu gemacht war, uns mit dem Fieber zu beſchenken. Die breitſchweifigen Direktionen des Yankee waren, wie es ſich von ſelbſt verſteht, lange vergeſſen. Es würde Eulenaugen erfordert haben, auch nur einen Baum zu unterſcheiden; ja das Gelächter dieſer lieblichen Thiere, der Nachtigallen dieſer Gegend, und der Umſtand, daß ein paak wüthend auf uns angeflogen kamen, überzeugte uns, daß ſie ihren Weg eben ſo verfehlt hatten wie wir. Wir waren jedoch auf alle Fälle übler daran, und zwar in vieler Hinſicht. Der Karrenpfad ſchlängelte ſich längs dem Waſſer, und häufig ſo nahe an dieſem hin, daß ein Fehltritt uns ganz gemächlich in die Tiefe hinabſtürzen konnte, was bei dem augenſcheinlichen Steigen des Fluſſes uns eine gerade nicht ſehr angenehme Ausſicht auf ein ziemlich wäßriges Nachtlager vor Augen hielt.

„Ich glaube, es iſt am beſten, wir ſteigen aus,“

hob ich wieder an, „oder wir mögen unſer Nacht- und vielleicht Sterbelager im Tenneſſee finden.“

„Keine Gefahr!“ erwiederte Richards; „Cäſar iſt ein alter Virginier.“

Hiermit war unſer Gaul gemeint; ein Stoß jedoch, der unſere Rippen und Beine krachen machte, und uns bei einem Haare rücklings aus der Gig geworfen hätte, machte dem lakoniſchen Lobe Cäſars, der ſich auf die Hinterfüße geworfen hatte, ein Ende.

„Etwas muß im Wege ſeyn!“ rief Richards; nun iſt es Zeit uns umzuſehen.“

Wir thaten ſo, ſtiegen aus der Gig, und fanden einen gewaltigen Wallnußbaum über unſerm Wege liegend. Unſere Reiſe war zu Ende. Den ungeheuren Stamm zu paſſiren, oder die Gig darüber zu bringen, ſchien eine abſolute Unmöglichkeit; die Aeſte, die zwanzig Schritte in jeder Richtung vorragten, hatten unſerm Cäſar vorläufig eine ziemlich ernſtliche Warnung ertheilt. Das Wagengeleiſe war zudem ſo enge, daß an ein Umwenden der Gig gar nicht zu denken, wir wie die Krebſe zurück mußten, Richards verſuchte es, den Scheideweg zu finden, und ich, die Gig zurückzuſchieben.

Wir hatten uns jedoch mehr vorgenommen, als wir leiſten konnten. Kaum war ich mit dem rechten Fuße aus dem Geleiſe, als mein Mantel bereits an einem ellenlangen Dorne hing. Mit heiler Haut durch dieſe undurchdringliche Wildniß zu kommen, war bloß für einen Geharniſchten möglich. Ich entledigte meinen Mantel ſeiner Haft, und tappte mich ſchleunig wieder zum Wagentritt. Freund Richards kam nach einer Weile mit den Worten:

„Das iſt die ſchändlichſte Wildniß im ganzen Weſten; kein Weg, kein Steg, Sumpf über die Ohren, und um mein Mißgeſchick voll zu machen, ſo habe ich meinen Monroeſtiefel[1] im Schlamm verloren.“

„Und ich denke, in meinem Mantel gibt es ſo viele Löcher, als Dornen an dieſem verwünſchten Akazienbaume,“ erwiederte ich troſtweiſe.

Dies waren die letzten Worte, die noch halb und halb gute Laune athmeten; denn nun waren wir bis zur Haut durchnäßt, und ich glaube wirklich, daß unter allen möglichen Situationen eine naſſe die zum Scherzen am wenigſten geeignete iſt. Den Beweis liefern

---

1) Monroeſtiefel. Halbſtiefel: vom Präſidenten Monroe ſo genannt.

beide, die Franzoſen und ihre Antipoden, die Holländer. Die erſtern nämlich werden immer nur in heißen Juni- oder Julitagen rappelköpfiſch, und die letztern ſind bekanntermaßen nichts weniger als ſcherzhafte oder gutgelaunte Leute, ein Mangel, oder, wie man es nehmen will, eine Tugend, die ohne Zweifel ihrem Vegetiren zwiſchen Dämmen und Moräſten und Kanälen zuzuſchreiben iſt. Was nun mich betrifft, ſo liebe ich ein mäßiges Abenteuer, vorausgeſetzt, es komme nicht gar zu hoch, und verabſcheue eine monotone langweilige Quäckerreiſe, wo Alles zahm und kalt und ſcheu und verſchlagen ſich hinzieht, wie dieſe guten Leute ſelbſt; aber in einem Ahornſumpfe von Nacht und Fluthen überfallen zu werden, und auf der einen Seite nicht drei Schritte den bis zum Rande angeſchwollenen Tenneſſee, auf der andern undurchdringliche Wildniß, vorne einen Coloß von Wallnußbaum zu haben, und nicht rückwärts zu können, — wahrlich! mit all meiner Achtung vor Abenteuern, es war kein Scherz.

„Wohl, was iſt nun zu thun?“ fragte Richards, der ſich in eine ächt theatraliſche Stellung verſetzt hatte, den ſtiefelloſen Fuß auf den Wagentritt ſtämmend, während der andere im Kothe ſtak.

„Wir ſpannen Cäſar aus, und ziehen die Gig zurück,“ verſetzte ich mit meiner gewöhnlichen Kürze.

Wollte der Himmel, unſere Aufgabe wäre eben ſo kurz geweſen; aber Wünſche gehen ſelten oder nie in Erfüllung. Wir machten uns jedoch daran, und ſchoben und hoben, und trugen mit unſäglicher Mühe unſern Wagen beiläufig zwanzig Schritte zurück, wo ſich ein offenes Plätzchen zeigte. Freund Richards erfreut ſich ſehr geſunder Lungenflügel, und auch die meinigen ſind nicht die ſchwächſten. Hatten wir es nun dieſen zuzuſchreiben oder unſerm günſtigen Geſtirne, kurz, unſere Converſation mit Cäſar wurde plötzlich durch ein lautes Hallo unterbrochen, das dicht vor uns erſchallte.

Leſer! haſt du je einer hitzig beſtrittenen Wahl beigewohnt, und deine zehn oder hundert Dollars patriotiſch auf deinen Schützling geſetzt, und haſt du nun plötzlich und auf einmal im Schweiße deines Angeſichts, wo dir bereits alle fünf Sinne im Branntwein und Tabacksdampf vergingen, den Ausſpruch gehört, der dir zu deinen hundert Dollars mit hundert Prozent verhilft; haſt du dieſes je erfahren, dann, und nur dann, kannſt du dir eine Idee von der freudigen Rührung machen, die unſre kalten Buſen plötzlich erwärmte. Das Hallo war ſo echt yankeeiſch wiedergegeben, daß die Nebel brechen, und alle rothen Generationen, die in dieſem Sumpfe ſchlummerten, erwachen konnten.

„Und nun, Geduld um's Himmelswillen!" ſprach Richards, „und halte wenigſtens eine Viertelſtunde das Maul, ſonſt verdirbſt du alles wieder mit dieſem heilloſen Yankee."

„Beſorge nichts," erwiederte ich, deſſen heißes Blut bereits ziemlich durch das Schauerbad abgekühlt war, nicht zu gedenken der Ausſicht, die ganze Nacht in dieſem jammervollen Loche zuzubringen. Gerne würde ich dem zähen Tagdiebe Auskunft über alle Butter- und Kartoffeln- und Mehlpreiſe in dieſen unſern Staaten gegeben haben, mit der einzigen Bedingung, daß er uns ſo bald als gefällig aus dieſem Fieberpfuhle erlöſe.

Er war es, wie er leibt' und lebte. Er hatte in wahrer Connecticutmanier bereits ein paar Minuten vor uns angehalten, ohne eine Sylbe von ſich zu geben. Beinahe ſchien es, als ob er ſich an unſerer Verlegenheit weide, und gerade nicht in großer Eile ſey, uns aus unſerem Drangſale zu erlöſen. Was uns betrifft, ſo hatten wir alle Urſache auf unſerer Hut zu ſeyn. Die ſauertöpfiſche Vogelſcheuche ſchien eben nicht Spaß zu verſtehen. Freund Richards brach endlich das Stillſchweigen mit den Worten: „Schlimmes Wetter!“

„Das könnte ich eben nicht ſagen,“ erwiederte der Yankee.

„Ihr habt nicht den zwei Frauen begegnet, denen ihr entgegen geritten?“

„Nein, ich vermuthe, ſie werden in Florence bei Couſine Kate bleiben.“

„Ihr habt nicht im Sinne, dahin zu gehen?“ fragte wieder Richards.

„Nein, ich will heim. Doch, ich dachte, ihr wäret bei dieſer Zeit an der Fähre.“

„Das wären wir vielleicht auch, wenn eure Wege beſſer, und ſtatt Wallnußbäume Steine in den Löchern wären,“ verſetzte Richards lachend.

„So habt ihr alſo heute nicht Luſt zur Fähre?“

„Wir haben wohl das Wollen, aber das Vollbringen, Freund! ihr wißt, das iſt die Hauptſache.“

„Ja, ſo iſt es,“ ſprach der Mann mit einer wahren Schulmeiſtermiene. „Nun, wenn ihr zurück nach Bainbridge wollt, ſo könnt ihr mit mir; am beſten wäre es, ihr überließet mir die Zügel, und meine Mähre mag hinten nachlaufen.“

Es dauerte wohl noch gute fünf Minuten, ehe der unausſtehlich langſam pedantiſche Geſelle mit ſeinen Vorbereitungen zu Ende war. Endlich zu unſerer groſſen Freude ſaßen wir zu Dreien in der Gig.

So waren wir denn nach fünfzig Hin- und Herfragen, die einem Londoner Protokolliſten Ehre gemacht haben würden, in eine Art von Allianz mit Miſter Iſaak Shifty getreten, und glücklich auf dem Wege nach einer der hundert famöſen Städte Alabama's, die ſammt und ſonders nicht ihres Gleichen in den Vereinten Staaten hatten.

Ich weiß nicht wie es kommt, daß ich mich ſtets in meinen Erwartungen getäuſcht finde. Ich hatte gehofft, die Entfernung zwiſchen dem verwünſchten Ahornſumpfe und unſerm zu erreichenden Zufluchtsorte würde in einem billigen Verhältniſſe zur Annehmlichkeit unſers Lootſen, das heißt, nicht ſehr groß ſeyn. Sie ſchien mir jedoch ungeheuer, und Horaz's Ungeduld während ſeines famöſen Spazierganges war ein Kinderſpiel gegen die meinige. Unſer Yankee hatte überflüſſige Muße, gleich dem römiſchen Schwätzer, wenigſtens ein Dutzend verſchiedener Subjekte und Objekte zu berühren. Das erſte, an dem er ſich verſuchte, war natürlicher Weiſe ſeine eigene werthe Perſon. Aus der hingeworfenen biographiſchen Notiz war zu erſehen, daß er von Connecticut, und zwar von einem gar nicht unebenen Stamme, entſproſſen, daß ſeine urſprüngliche Laufbahn die eines Schullehrers geweſen, daß er jedoch dieſe Carriere mit einer weniger ehrenvollen, nämlich der eines Hauſirers, vertauſcht, von dieſem zum Krämer und Ladenbeſitzer avancirt, und nun ein gemachter, ja ganz reſpektabler Mann geworden, wie er modeſt uns beizubringen nicht unterließ. Zunächſt kamen die Kaufmannsgüter, die er bereits in ſeinem Laden gehabt und noch hatte, mit mehreren Seitenhieben auf einen Miſter Purſecut, der ſich zu ſeinem Rival aufzuwerfen nicht entblödet, und den der Himmel ſelbſt für ſeine Vermeſſenheit durch den Untergang von einem Dutzend Meſſern und Gabeln und Schuhen auf den Muscleſhoals zu beſtrafen nicht verſäumt. Dies gab ſofort wieder Veranlaſſung von den tauſend und einem Mißgeſchicken zu reden, die ſich auf dieſen weit und breit berühmten Muſchelbänken ereignen, und von dieſen mußte er natürlich auf die verſchiedenen Transportgelegenheiten kommen, deren ſich Alabama's erleuchtete Bewohner zu bedienen für gut erachten, als da ſind: Dampfſchiffe und Kielböte und Barken und Flatboats oder Flachböte, oder Breithörner oder Archen, wie ſie auch genannt werden; dieſen rückten die bedeckten Schlitten, die Fähren, die gewöhnlichen Böte, die Dugouts, und ſchließlich die Canoes nach. Unſer Yankee überging nun in den Canaliſationsplan, mittelſt welchem die Gewäſſer des Tenneſſee mit, der Himmel weiß welchem Meere verbunden werden ſollten. Es war ein monſtröſer Plan, ſo viel erinnere ich mich noch; ob aber die Vereinigung bloß mit Raritan-Bay [1] oder weiter herum mit dem Connecticutfluſſe [2] ſtatt haben ſollte, iſt mir rein entfallen. Endlich kamen wir, zu unſerer unausſprechlichen Freude, auf die Hiſtorie von Bainbridge; ein ſicheres Zeichen, bildete ich mir ein, daß wir uns dem Ziele unſerer Reiſe näherten; doch ſelbſt dieſer Freudenſtrahl, ſo gemäßigt er war, ſollte, gleich dem langerſehnten Leuchtthurme, noch eine gute Weile unſere Geduld in Anſpruch nehmen, bevor wir in den erwünſchten Hafen einlaufen konnten. Wir hatten zuvor

---

1) Raritan-Bay, die Meeresbucht, die ſich gegenüber Newyork gegen Newjerſey hinzieht, und beide Staaten von einander trennt.

2) Connecticut, der Hauptfluß des Staates Connecticut, der an Newyork gränzt. Die Entfernung vom Staate Tenneſſee beträgt wenigſtens ſechshundert Meilen in gerader Linie.

noch die ganze Topographie dieſes berühmten Platzes zu hören, wie er in rechten Winkeln ausgelegt, und wie blühend und gewerbſam er ſey, und ob wir nicht Luſt hätten uns niederzulaſſen; er, nämlich Miſter Shifty, habe ein Dutzend ganz herrliche Bauſtellen, und wie die Stadt bereits drei Wirthshäuſer enthalte, juſt die gehörige Proportion zu den zehn Häuſern oder Hütten, die Bainbridge bildeten; zwei dieſer Wirthshäuſer oder Schenken wären jedoch vollgepfropft mit Männern; es ſey ein Canvaß [1] zur Wahl von Florence, und die dritte ſey nicht viel von einer Schenke, und eben nicht die wohnlichſte.

So lautete der Bericht des Miſter Iſaak Shifty, als das Wort Canvaß, electioneering [1], demſelben plötzlich ein Ende machte.

„Eine Wahlvorbereitung!“ ſtammelte Richards.

„Eine Wahl“ — ſtotterte ich.

Wahrlich, das Wort erſtarb mir auf der Zunge. Eine Wahl in Alabama, das ſelbſt im kalten Kentuck mit dem Ehrennamen Hinterwäldler bezeichnet iſt. —

---

1) Canvaß, electioneering. Jeder Wahl geht bekanntlich eine Bewerbung, Candidatur, Canvaß, electioneering voraus. Zuweilen iſt dieſer Canvaß ein wenig ſturmiſch.

Lebt wohl, Abendeſſen und Schlaf, und Bette und Stube und friſche Wäſche, nach einer ſo horriblen Tour.

Wir hatten nicht Zeit ein Sylbe mehr zu ſagen, denn unſer Cäſar, der ſich ſeit geraumer Zeit durch ein Schlamm-Meer hindurchgearbeitet, ſtand plötzlich ſtill. Ein matt erzitterndes, in einer Atmoſphäre von Tabaksrauch ſchmachtendes Talglicht, und das Gebrülle von zwanzig Kehlen bezeichnete uns den Hafen. Ein Sprung brachte uns auf etwas feſtern Grund. Während Richards ſeinen Cäſar an den Pfoſten band, ſchritt ich der Thüre zu, als ich beim Zipfel meines Mantels gefaßt wurde.

„Hier nicht, hier nicht! dieß iſt das Haus wo ihr einkehren müßt!“ rief Miſter Iſaak Shifty, beinahe ängſtlich auf ein naheſtehendes Mittelding zwiſchen Haus und Hütte deutend.

„Kehre dich nicht nach ihm,“ wiſperte ich Richards zu, froh, des unerträglichen Wichtes endlich einmal ledig zu ſeyn. Richards pauſirte, aber bereits war meine Hand an der Klinke, und ſo traten wir ein.

Da ſaßen ſie, die Ferſen auf dem Tiſche, und ſtanden, die nämlich, die noch ſtehen konnten, und taumelten und brüllten. Bei meiner armen Seele! ich wollte, ich wäre irgend anderswo geweſen, ſtatt in dieſer werthen Nachbarſchaft. Richards trat zuerſt in den Haufen. Ich ſtaunte über ſeine Kühnheit, des ſtiefelloſen Fußes gedenkend; die launigen Zecher aber ſchienen Luſt zu haben, uns ihre geſchliffenen Manieren zu beweiſen. Sie machten Platz links und rechts, und ließen uns ſo eine Fuß breite Allee von ſechs Fuß und eben ſo viel Zollen hohen Palliſaden paſſiren, während ſie uns vom Kopfe bis zu den Füßen muſterten. Das Mißgeſchick meines Freundes entging jedoch noch immer ihren Luchsaugen, als dieſer recht feierlich an den Schenktiſch herantrat, und, ſich dem Knäuel von halb Roß- halb Alligatorgeſichtern zuwendend, rief: „Ein Hurrah für Alt-Alabama[1] und der Henker ſoll den Wegmeiſter von Bainbridge County holen!“

„Biſt du toll?“ flüſterte ich ihm zu.

„So will ich doch erſchoſſen ſeyn, wenn er nicht das Mal dieſe fünf Knöchel auf ſeinen Leichnam eingedrückt fühlen ſoll,“ brüllte eine Stimme, die aus einem Mammuthsrachen ertönte, der ſich ſo eben anſchickte, ein halbes Pint Monongehala zu verſchlingen.

---

1) Alt-Alabama, der Staat Alabama.

Ehe jedoch der vierſchrötige Goliath ſeine Drohung in Ausführung brachte, leerte er noch ganz gemächlich ſeine halbe Pint Whisky, und ſchritt hierauf vorwärts, ſeine flache Hand auf die Schulter Richards mit einem Gewichte legend, das dem Armen das Ausſehen eines Gehenkten oder Verrenkten gab. Zugleich ſtarrte ihm der Gewaltige mit einem Ausdrucke ins Geſicht, in dem ſich die natürliche Härte ſeiner ſcharfen Züge und Eulenaugen nichts weniger als lieblich malte.

„Und der Henker!“ ſage ich, „hole den Wegmeiſter von Bainbridge!“ rief Richards halb ernſt und halb lachend, indem er zugleich den überkothigen ſtiefelloſen Fuß auf den Stuhl hob. „Da ſeht einmal, Jungens! er iſt beim T—l —, mein Stiefel nämlich; der verwünſchte Sumpf zwiſchen hier und der Fähre war ſo höflich, ihn mir abzuziehen.“

Ein Gelächter erſchallte, das unfehlbar die Fenſter eingedrückt haben würde, wären Glasſcheiben darinnen geweſen. Glücklicher Weiſe waren ſie mit Fragmenten, alter Inexpreſſibles und einſtmaliger Röcke und Röckchen ausgeſtopft.

„Kommt Jungens!“ rief Richards; „es iſt nicht ſo ſchlimm gemeint; aber ſicherlich, ich verlor meinen Stiefel in dieſem hölliſchen Sumpfe.“

Es war das glücklichſte Impromptu, das je müde Wanderer in eine ähnliche Geſellſchaft eingeführt; Friede, Harmonie und Freundſchaft waren mit einem Male hergeſtellt.

„So mag ich wie eine Rothhaut erſchoſſen werden, wenn das nicht Miſter Richards von Alt-Virginien und nun vom Miſſiſippi iſt,“ rief unvermuthet derſelbe fürchterliche Goliath, der ſo eben ſeine flache Hand auf die Schulter Richards gelegt hatte, während ſein halb wilder Blick ſich in ein launiges Grinſen umwandelte. „Möge ich nie eine Flaſche echten Monongehala’s über meine Lippen bringen, wenn ihr nicht ein Pint mit Bob Shags dem Wegmeiſter leeren müßt.“

So war es denn der ſelbſteigene Dignitair, den Freund Richards ſo auf das Haar getroffen, obgleich mit Gefahr ſeines Schulterblattes.

„Ein Hurrah für Alt-Virginien!“ brüllte der Meiſter der Wege, indem er zu gleicher Zeit in ein Stück Kautabak von dieſem unſerm famöſen Staate biß. „Kommt Miſter, kommt Doktor!“ ſprach der Mann, während er ihm mit der einen Hand eine Rolle Tabak, mit der andern das Pintglas hinhielt.

„Doktor!“ wiederholte der vereinte Chorus der Aſſemblee.

„Ein Doktor?“ riefen ſie nochmals.

Ein Mann, der Gewalt über Gin und Whisky[1] hat, deſſen Ausſpruch als ein unantaſtbares Veto ſelbſt gegen einen Smaller[2] erachtet wird, iſt keine geringe Perſon in dieſen fieberiſchen Gegenden. In unſerm Falle hatte die Doktorſchaft den doppelten Nutzen, von den gewaltigen Pintgläſern zu befreien und zugleich zu priviligirten Beſuchern zu machen; ein Umſtand, der von Bedeutung in einer Wirthsſtube iſt, die ſich der ausgezeichneten Ehre erfreut, das Hauptquartier einer Wahlpartie zu ſeyn.

Cäſar war es zuerſt, der poſitive Vortheile von dieſer Entdeckung erntete. Bob hatte ſich einen Augen-

---

1) Gin. Whisky. In den V. St. wird jeder Kornbranntwein Whisky genannt; Gin iſt der aus Holland importirte ſogenannte Wachholder-Branntwein.

2) Smaller, a small one, ein kleineres, ein kleines — nämlich Glas — mit gebranntem Waſſer.

blick aus der Stube verloren, und kehrte nun mit einer wahren Protektorsmiene zurück.

„Miſter Richards!“ rief er zutraulich, „Miſter Richards! Mög ich erſchoſſen werden, wenn ihr nicht ſtets ein ſenſibler Mann waret, der mehr reelles Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd zu ſchwemmen hinreichen würde. Ei, und ich will euch beweiſen, daß Bob Shags der Mann iſt. Holla Doktor! was iſt euer Gaul für ein Landsmann?“

„Ein echter Virginier,“ erwiederte Richards.

„Den Teufel auch iſt er's,“ ſchrie Bob; „aber um euch meine Freundſchaft zu beweiſen, ſo will ich ungeſehen mit euch tauſchen. Mög ich erſchoſſen werden, wenn ich nicht dabei geprellt bin. Na, ich bin herzlich froh, euch wieder zu ſehen. Bob Shags darf ſich nicht ſcheuen, einem reellen Gemman[1] ins Auge zu ſehen. Kommt Jungens! Keinen Jimmaky[2] und Slings[3] und Poorgun[3] und ſolch hündiſches Geſäufe, echten

---

1) Gemman, verdorben, Gentleman.

2) Jimmaky, Jamaika-Rum.

3) Slings, ein Gemiſch von gebrannten Waſſern, Zucker und Zitronen.

4) Poorgun, Burgundy, Burgunder.

Monongehala-Whisky! Hurrah für Alt-Virginien! Apropos, wollen wir den alten Virginier nicht beſehen?“

„Nein, Bob!“ rief Richards lachend, „eure Großmuth iſt ſo echt alabamiſch, daß ich mich unmöglich dazu verſtehen kann, muß für dießmal ſchon meinen Alt-Virginier behalten, iſt das Leibpferd meiner Frau.“

„Aber Swiftfoot,“ erwiederte Bob treuherzig und traulich, „iſt ein trefflicher Trotter.“

„Geht nicht,“ war die Antwort, „geht nicht, dürfte mich nicht zu Hauſe blicken laſſen!“

Bob biß ſich in die Lippen; der fehlgeſchlagene Pferdehandel hatte mittlerweile das Gute, daß er uns von den Whiskygläſern befreite. Bob ſchien ganz ſeine Offerte mit dem Pintglaſe vergeſſen zu haben. Er hob es zum Munde und leerte, ſo wahr ich lebe, den Inhalt mit einem Zuge.

Meine naſſen Kleider fingen an ſchwer auf mir zu liegen: die Atmoſphäre war ſtark geſchwängert. Bob hatte mich einigemal ſchon angeblickt: nun fragte er: „Und wer mag der Miſter ſeyn?“

Mein Name und Stand brachte mir eine Bewillkommnung zu Wege, die buchſtäblich Thränen in meine

Augen preßte. Nach jedem Drucke ſchaute ich, ob nicht das Blut aus den Nägeln ſpritzte. Wahre Bärentatzen, rauh wie franzöſiſche Heerſtraßen.

„Recht froh, Jungens!“ fuhr Bob im confidentiellen leiſeren Tone fort, „daß ihr gekommen ſeyd; bin juſt daran, einen Verſuch für die nächſte Aſſembly[1]-Wahl zu machen, und ihr wißt, es iſt allzeit gut, einen reſpectabeln Ruf zu haben. Wie lange iſt es, Miſter Richards, daß ich von Blairsville weg bin?“

„Acht Jahre,“ war die Antwort.

„Nein, Harry!“ wisperte der Wegmeiſter zutraulich, „nein, möge ich erſchoſſen werden, wenn es mehr als fünf ſind.“

„Aber,“ verſetzte Richards, „ich bin ſeit fünf Jahren unten am Miſſiſippi, und ihr wißt —“

„Ah bah!“ meinte der Mann, „fünf Jahre bei meiner Seele ſind's, keine Stunde mehr, wenn ihr gefragt werdet: verſteht ihr?“ ſetzte er bedeutſam hinzu.

Der Candidat für öffentliche Aemter hatte nämlich von ſeinem früheren Aufenthaltsorte, dem Geburtsorte Richards, Reißaus genommen, von wegen gewiſſer

---

1) Aſſembly, das geſetzgebende Corps eines Staates.

Mißverhältniſſe, in die er mit Sherif und Conſtable[1] gerathen, und nachdem er einige Jahre herum vagirt, hatte er ſich endlich in Bainbridge County niedergelaſſen, wo er zu gedeihen ſchien, ſo viel es nämlich Whiſky und menſchliche Schwachheit zuließen. Wir konnten nicht umhin, beinahe laut über die Wichtigkeit zu lachen, die uns Bob vor den Seinigen zu geben für räthlich fand. Theophraſtus Paracelſus war ein bloßer Keſſelflicker in Vergleich mit dem weit und breit berühmten Doctor Richards; ſeine fünfundzwanzig Neger wuchſen zu hundert in dieſer hyperboreiſchen Lunge, und meine Wildniß war unter Brüdern fünfmalhunderttauſend Dollars werth. Es wäre gefährlich geweſen, dem gewaltigen und verſchmitzten Windbeutel zu widerſprechen, ſtets bereit, wie er war, ſeine Ausſage mit den Bärentatzen zu unterſtützen.

Endlich konnte Richards die Frage in dieſes Gebrülle einſchalten:

„Ihr ſeyd doch nicht Willens, jetzt gleich zu peroriren?“

---

1) Sherif, Conſtable, der Ober- und Untergerichtsdiener.

„Mag ich erſchoſſen werden, wenn ich's nicht thue. So wahr ich lebe, will darauf und daran."

„Wohl denn, da könnten wir vielleicht noch Kleider wechſeln und unſer Abendmahl abfertigen?" fragte Richards leiſer.

„Kleider wechſeln?" erwiederte Bob verächtlich, „und warum dies, Junge? Nicht wegen uns; ſeyd ſauber genug, gut genug für uns, braucht euch nicht zu geniren. Wenn ihr aber meint, ſo mögt ihrs thun. Holla Johnny!"

Und ſofort begann er ſeine Negotiationen mit Johnny dem Wirthe, der zu unſerer großen Freude einen Leuchter ergriff, und uns in eine Art Hinter-Parlour führte, mit der Verſicherung, daß wir auf unſer Nachteſſen nicht ſehr lange zu warten haben würden.

„Kein anderes Zimmer, wo wir uns umkleiden könnten?" fragte ich.

„Ja gewiß," verſetzte der Publicaner: „da iſt die Dachſtube; nur ſchlafen meine Töchter mit einem Dutzend Mädchen darin: dann iſt noch die Küche."

Ich ſah betrübt darein; denn das Mädchen ſchickte ſich ſo eben an, den Tiſch zu decken, und unglücklicher Weiſe war das Stübchen durch eine offene Thür mit der Küche in Verbindung, aus welcher ein heilloſer Lärm erſchallte. Ich hätte Vieles für einen viertelſtündigen Beſitz des Zimmers gegeben. Mittlerweile ſah ich mich nach unſern Porte-manteaux um.

„Sechs kleine: es iſt nicht Büffelleder," rief ein junger Stentor aus der Küche herüber.

„Sechs kleine; es iſt Rindsleder!" ſchrie ein zweiter.

„Ich müßte mich ſehr irren, wenn dieſe Bengel nicht unſere Porte-manteaux ſo eben mit ihrer Unterſuchung beehren," bemerkte Richards, indem er auf die Küche hinwies.

„Das wäre doch zu toll," verſetzte ich. Aber es war wirklich ſo. Nicht, daß wir in Beſorgniß geweſen wären, die Porte-manteaux zu verlieren oder beſchädigt zu ſehen; aber ſie aus dieſen Bärentatzen mit guter Art zu winden, konnte nicht anders als durch einen gut angebrachten Spaß geſchehen. Und ich fürchte dieſe Späße. Man hat immer einen Arm- oder Beinbruch zu riskiren. Die Küche war geſteckt voll; in der Mitte ſtand ein Haufe von Jungen über ſechs Fuß hoch, von denen einer ein brennendes Licht hielt.

Eine der ſonoren Stimmen rief: „Nein, ich zahle ſicherlich nicht, wenn ich nicht das Innere ſehe."

Die jungen Geſellen debattirten ſo eben, ob der Ueberzug von der wilden Büffel- oder Ochſen-Species herrühre. Sie hatten ſie bemerkt, als ſie in das Hinter-parlour getragen wurden, und ohne weitere Umſtände zu Objekten ihrer Wetten gemacht.

„Es gilt ſechzehn kleine!“ rief mein Freund, „ſie ſind von Hirſchhaut.“

„Sechszehn, ſie ſind es nicht!“ donnerten zehn Stimmen mit lautem Gelächter zurück.

„Wohl denn, es iſt eine Wette,“ ſprach mein Freund; „doch laßt uns zuerſt ſehen, worauf wir gewettet haben.“

„Platz da für den Gemman!“ brüllte die Wette-Geſellſchaft.

„Es ſind unſere Porte-manteaux,“ verſicherte Richards lachend; „nun freilich, die ſind nicht von Hirſchhaut. Hier iſt meine Wette.“

Der Dollar hatte ein Hurrah zur Folge, das noch in meinen Ohren klingt; aber er hatte auch zugleich den Vortheil, uns in den Beſitz unſerer Porte-manteaux zu verſetzen.

Eines war nur noch vonnöthen, nämlich der ausſchließliche Beſitz unſerer Stube — für eine Viertelſtunde wenigſtens.

„Wir wünſchen einen Augenblick allein gelaſſen zu werden," ſprach ich zur Dirne, die raſch und pausbäckig aus- und eintrabte, zwanzig Tellerchen und Teller mit Confituren, Gurken, rothen Rüben, eingemachten Früchten auf den Tiſch ſtellend.

Ich ſchloß die Thüre, während Richards lächelnd bemerkte: „das iſt gerade das ſicherſte Mittel, ſie wieder offen zu haben."

Kaum waren die Worte heraus, als auch die Thüre mit lautem Gelächter aufflog.

„Tail!" [1] ſchrie nun einer der luſtigen Brüder.

„Head!" [1] entgegnete ein zweiter.

„Sie haben Luſt zu einem zweiten Dollar," bemerkte Richards, „wohl wir müſſen ihnen ſchon ihren Willen thun."

„Head!" rief er.

„Verloren!" fiel der Chorus ein.

---

1) Tail und Head, Kopf und Schweif; ein beliebtes Volksſpiel. Eine Münze wird in die Höhe geworfen, und je nachdem ſie auf den Kopf oder den Adler fällt, gewinnt die eine oder die andere Partei.

„Da iſt etwas zu vertrinken für euch,“ ſprach mein Freund, deſſen bewundernswerther Gleichmuth und gute Laune uns ſo glücklich durch alle Irrwege des rohen Hinterwäldlerlebens mit einer Leichtigkeit zu bringen wußte, die wirklich einen eigenen Reiz hatte.

Wir ſchloßen nun die Thüre, und hatten hinlängliche Zeit, unſere naſſen Kleidungsſtücke mit trockenen zu vertauſchen. Noch waren wir nicht ganz mit unſerm Ueberzuge fertig, als ein leiſes Tappen an der einzigen Scheibe, mit der das Fenſter des Stübchens verziert war, unſere Aufmerkſamkeit auf dieſen Punkt hinlenkte. Und wen ſahen unſere Augen? Es war Miſter Iſaak Shifty, der bei unſerm Eintritte in die Wirthsſtube uns den Rücken zu kehren für gut befunden hatte.

„Gentlemen!“ flüſterte der Mann, indem er eine zweite Scheibe ihres Inhaltes, nämlich des Fragmentes einer alten Weſte, entledigte, und dann bequem ſeinen Mund hindurchſteckte; „Gentlemen! ich war im Irrthume. Ihr ſeyd nicht zur Wahl gekommen, ſagen unſere Späher, ſondern vom untern Miſſiſſippi.“

„Und wenn wir es ſind, was denn?“ erwiederte ich trocken. „Sagten wir euch nicht ſo?“

„Und ſo thatet ihr; aber ihr konntet mir auch einen

Bären auf die Naſe gebunden haben. Und wie ihr ſeht, ſo werden ſie hier zur nächſten Wahl, und wir haben einen Widerpart in dem andern Wirthshauſe, und da wir wußten, daß ſie zwei Männer von unten herauf erwarteten, ſo dachten wir, ihr wäret es geweſen.“

„Und weil ihr uns ſo auf der unrechten Seite eures Weges glaubtet, ließet ihr uns im Kothe ſtecken, mit der fröhlichen Ausſicht, das Genick zu brechen, oder im Tenneſſee zu erſäufen?“ bemerkte Richards laut lachend,

„Das gerade nicht,“ verſetzte der Yankee; „wir würden es freilich lieber geſehen haben, wenn ihr im breiten Moraſte übernachtet hättet, im Falle ihr die beſagten zwei Männer geweſen wäret; aber jetzt wiſſen wir, woran wir ſind, und bin deshalb gekommen, euch mein Haus anzubieten. Hier wirds eine gewaltige Frolic[1] geben, und vielleicht auch mehr. In meinem Hauſe mögt ihr ſo ruhig ſchlafen, wie ſonſt in einem.“

„Das geht unmöglich an, Miſter Shifty!“ ſprach Richards mit einem Blicke, der, wenn des Yankee's Augen ihre Schuldigkeit thaten, ihm geſagt haben muß, daß wir ihn durchblicken.

---

1) Frolic, Luſtbarkeit.

Die Klinke der Thüre, die in die Küche führte, bewegte ſich, und ſchloß plötzlich unſere Unterhaltung. Die ſcharfen grauen Augen unſers Yankee hatten abwechſelnd uns und die Stubenthüre bewacht, und kaum war die Klinke hörbar gehoben, ſo füllte ſich die Oeffnung am Fenſter, und der Kopf unſeres hoſpitabeln Yankee verſchwand wieder.

„Er braucht uns,“ ſprach Richards, „weil er fürchtet, unſere protegirende Anweſenheit möchte Bob zu viel Gewicht geben. Du ſiehſt, ſie haben ihre Späher; ſollten Bob und die Seinigen es ausfindig machen, dann gibt es ein reelles Balgen. Allerdings ſind wir in einer wahren Squatter[1]-Höhle, ſehr unreputirlich, aber wir müſſen aushalten.“

Die Tafel war nun gedeckt und die Thee- und Kaffeekannen dampften. Es war ein excellentes Souper, echte Alabama-Delikateſſen. Faſanen mit Schnepfen, oder, wie ſie genannt werden, Woodcocks, ein herrlicher Hirſchziemer, der, ungeachtet des Jagdgeſetzes, ſeinen

---

1) Squatter, buchſtäblich Einer, der ſich breit auf ſeinen Hüften niederläßt; figürlich Anſiedler, die ſich rechtswidrig auf Ländereien niederlaſſen.

Weg in Johnny's Behauſung gefunden hatte, und Waizen-, Buchwaizen- und Wälſchkorn-Pfannkuchen. Wir hatten bereits den erſteren Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und waren ſo eben in Prüfung der letzteren begriffen, die, zur Ehre von Bainbridge ſey es geſagt, kein Pariſer Reſtaurateur hätte trefflicher auftiſchen können, als die Stimme Bobs im langen Gebrülle ertönte. Bob hatte ſeine Canvaß- oder Kandidaturrede begonnen. Es war hohe Zeit, unſerm Souper ein Ende zu machen, und in die Reihe der Zuhörer des gewaltigen Wegmeiſters einzutreten, unter deſſen beſchützenden Fittichen wir bisher ſo ziemlich wohl gefahren waren, das heißt, ohne unſere Arme oder Beine gebrochen zu haben. Die Hinterwäldler-Etiquette forderte unſere Anweſenheit diktatoriſch, und wir, ihrem Ausſpruche Genüge zu leiſten, erhoben uns ſofort von unſerm Mahle, und traten in die Verſammlung.

Am Oberende der Tafel, und zunächſt dem Schenktiſche, ſtand Bob Shags als Präſident, Sprecher, Kandidat — Alles in Allem. Ein Dintenfaß, das vor einer vierſchrötigen Perſonnage aufgeſtellt war, bezeichnete den Sekretär. Bobs Geſichtszüge verfinſterten ſich, als wir eintraten, zweifelsohne wegen unſeres ſpäten Erſcheinens; doch Cicero ſelbſt hätte kaum eine geſchicktere Wendung gegen den Erz-Conſpirator Catilina nehmen können, als Bob bei unſerm Eintritte zu eigenen Gunſten einſchlug.

„Und dieſe Gemmen,“ fuhr er fort, „könnten euch ſagen, ja, und ſchwarz auf weiß beweiſen, und Beweiſe geben von meiner Reſpectibilität. Mag ich erſchoſſen ſeyn, wenn ſie nicht die beſte iſt, juſt ſo gut, wie die des beſten Mannes in den Staaten.“

„Nicht beſſer, als ſie ſeyn ſollte!“ fiel eine Stimme ein.

Bob warf einen finſtern Blick auf den Sprecher; doch das Lächeln deſſelben ſchien gut gemeint, und alle Uebrigen einverſtanden. Bob räuſperte ſich und fuhr fort:

„Ei, brauchen Männer, die nicht auf die Köpfe gefallen ſind, ſchwarz von weiß zu unterſcheiden wiſſen, und ſich nicht von der Miniſtration[1] einen blauen Dunſt vor Augen machen laſſen, ſondern unſere angebornen Souverainitätsrechte vertheidigen. Mag ich erſchoſſen ſeyn, wenn ich einen Zoll breit weiche, ei, nicht dem

---

[1] Miniſtration, Adminiſtration, die executive Gewalt, der Präſident mit ſeinem Cabinette.

Beſten; vorausgeſetzt, Jungens, ihr beehrt mich mit eurem Vertrauen und — ja eben das müßt ihr, ſonſt —“

Hier unterbrach den Redner ein donnernder Ausbruch der ganzen Wahlverſammlnug: „Let's go the whole hog!“[1]

„The whole hog!“ bekräftigte Bob, ſeine beiden Fäuſte auf den Tiſch auflegend; „das iſt's Wahre! The whole hog! — das Volk — ei ſo habe ichs nimmer gedacht! — Nun, Jungens, glaubt ihr nicht, daß unſere großen Herren zu viel Geld koſten? Mag mich G—tt verdammen, Jungens! wenn ich's nicht um's Drittel des Geldes eben ſo gut thue. Hört nur! ſechs Geſpänne, jedes von vier Gäulen, hätten vollauf zu ziehen, um nur das Silber wegzuſchleppen, das uns Johnny[2] und ſeine Miniſtration gekoſtet haben. Hier, Jungens, iſt es ſchwarz auf weiß.“

Bob hatte einen Bündel Papiere vor ſich, die wir zuerſt für ein ſchmutziges Sacktuch gehalten, die aber die County-Zeitungen waren, von denen eine ganz ſinnreich

---

1) **Let's go the whole hog!** eine etwas vulgäre Hinterwäldlerphraſe; will ſo viel ſagen, als: zur Hauptſache!

2) **Johnny**, John Quincy Adams, dam. Präſid. d. V. St.

den Gehalt, welchen die eben abgehende erſte Magiſtratsperſon der Union für ihre Dienſtjahre bezogen, auf Wagenladungen reducirt hatte, — das herrlichſte Mittel, die Verſchwendung öffentlicher Gelder recht augenſcheinlich darzuſtellen. Bob hielt inne, während ſein Nachbar ſich die Brille aufſetzte und zu leſen anfing. Doch Alle fielen ein: „Wiſſen es ſchon, haben es ſchon geleſen! Zur Sache!“

„Nein,“ rief Bob, „ſchaut nur einmal! Diplomatiſche Sendungen. Was ſoll das bedeuten? Wen brauchen ſie da zu ſenden? Da haben ſie einen Ginral Tariff[1] angeſtellt, der einer der tollſten Ariſtokraten iſt, der je lebte. Und der hat ein Geſetz paſſirt, in Folge deſſen wir nicht mehr mit den Briten Handel treiben ſollen. Jeden Strumpf, jeden Meſſerſtiel hat der verhenkerte Ariſtokrat mit einem Einfuhrszoll belegt. Wo ſollen wir nun Flanelle hernehmen?“

„Hört! Hört!“ rief hier einer der Zuhörer, deſſen rothes Flanellhemd wirklich einer zeitigen Fürſorge zu bedürfen ſchien.

---

3) Ginral Tariff, der allgemeine Tariff; hier von dem Hinterwäldler für einen General, mit Namen Tariff, genommen.

„Ferner,“ fuhr Bob fort, „haben ſie unſerer Schifffahrt einen Schlepper zum Vortheil ihrer Manufakturen angehängt. Ihren Manufakturen — Männer! Souveraine, freie Bürger! in den Manufakturen zu arbeiten!“

„Hört! Hört!“ ertönte von mehreren Seiten drohender.

„Aber das,“ fuhr Bob geheimnißvoll fort, „iſt noch nicht Alles. Nein, Jungens, hört und urtheilt! Ihr, die erleuchteten freien Männer Alabama’s, urtheilt und ſeht zu! Ja, die Miniſtration und die Yankees! Wißt ihr, was ſie thaten?“

„Hört! Hört!“ rieſen neuerdings zwanzig Stimmen.

„Nichts weniger haben ſie gethan,“ fuhr Bob fort, „als Kleidung, Munition, Gewehre und Mehl und Whisky haben ſie den Creeks[1] geſchickt. Zwei volle Schiffsladungen haben ſie geſchickt. Hier iſts!“ ſchrie Bob, eine andere Zeitung auf den Tiſch werfend.

---

[1] Creeks, Greeks. Die erſteren ſind die bekannten Indianer im Staate Georgien; die letzteren die Griechen, denen bekanntlich in ihrem damals beendigten Freiheitskampfe bedeutende Unterſtützungen von den Bürgern der V. St. geſandt wurden.

Eine athemloſe Stille herrſchte während der furchtbaren Beſchuldigung, die nun Wort für Wort verleſen wurde. Wir konnten beinahe das Lachen nicht mehr verhalten; doch Roth gebot.

Bob fuhr fort:

„Und ſie wollen ſie zurück über den Miſſiſippi, und wieder in Georgien, ja — und in Alabama gleichfalls haben; und ſie halten Reden und Verſammlungen zu ihren Gunſten, und ſagen, daß wir ihnen, dieſen Creeks, unſere Aufklärung verdanken, und ſie haben bereits Häuptlinge, als da ſind Alexander, den ſie den Großen nennen, und Perikles und Plato, und derlei Namen, wie wir ſie unſern Negern geben. Ja, und dieſe verwünſchten Rothhäute fechten gegen einen andern Häuptling, den ſie Sultan heißen, und der auf der Türksinſel[1] irgendwo gegen Oſten hauſet. Wo ſollen wir unſer Salz hernehmen?“

Der Sturm, der ſeit geraumer Zeit gebrauſet, brach nun in ein Gebrülle aus, das die Balken des Stammhauſes in ſeinen Grundveſten erſchütterte. Trotz des beinahe unwiderſtehlichen Kitzels hatten wir wacker an uns gehalten; inmitten des tobenden Sturmes jedoch erſcholl auf einmal ein lautes Lachen, das von Bob und ſeinen Getreuen gehört wurde. Der donnernde Ausruf: ein Späher, ein Spion! war kaum von den Lippen des Gewaltigen ertönt, als der ganze Knäuel gegen die Thüre ſtürmte, durch welche ſich eine Perſonnage geſtohlen hatte, die allerdings zu einem ſolchen Ehrendienſte qualificirt ſchien. Der unglückſelige Wicht wurde gerade noch zu rechter Zeit erſchnappt und vor das hohe Tribunal gezogen. Sein Geheul brachte jedoch bald das ganze Corps ſeiner Freunde, die in der nächſten Taverne in einem ähnlichen Geſchäft begriffen waren, zu ſeinem Beiſtande. Ein Kampf war nun unvermeidlich, und dieſem zu entwiſchen unſere Hauptſorge. Wir drückten uns ſo ſchnell als möglich durch die Küche und von da in den Hof.

---

[1] Turksislands, Türkeninſel; eine kleine Inſel, von welcher die weſtlichen Staaten, Nord- und Süd-Carolina, Georgien ꝛc. ihr Salz beziehen.

„Halt!“ ziſchte eine leiſe Stimme, „ihr ſeyd am Rande einer Pfütze, in der ein Ochs erſäufen könnte. Aha, nun werdet ihr doch meine Einladung nicht verſchmähen?“

Es war Miſter Iſaak Shifty, bei alle dem ein getreuerer Pilote, als wir dachten. Im Wirthshauſe war die Schlacht ſo eben im beſten Zuge. Wir überlegten, was wohl zu thun ſey, als der Sturm ſich plötzlich zu legen begann.

„Was iſt das?“ riefen wir verwundert, durch die Küche auf den Schlachtplatz eilend.

Es war niemand anders als der Conſtable mit ſeinem Amtsſtabe, der in der Hitze der Schlacht eingetreten. Sein Erſcheinen allein bewirkte, was hundert Leibgardiſten eines Deſpoten nicht hätten zu Wege bringen können, augenblicklichen Waffenſtillſtand. Der Aufruf zur Ruhe im Namen des Geſetzes hatte Bob und Compagnie wie mit einem Zauberſchlage berührt, und Friede und Eintracht waren wieder auf einmal hergeſtellt.

Wir hatten eine ruhige Nacht, mit der einzigen Unbequemlichkeit, daß Bob ſich uns als Beilage anſchloß, und wir ſomit drei in eine Bettſtelle zu liegen kamen. Ehe jedoch der Morgen graute, war er von unſerer Seite gewichen. Spät betraten wir die Wirthsſtube; ſie ſtand noch immer am alten Flecke, trug aber furchtbare Male eines verzweifelten Kampfes. Bänke, Stühle und Tiſche lagen in Trümmern umher, der Fußboden war mit zerbrochenen Krügen und Gläſern überſäet, und ſelbſt das Heiligthum, der Schenktiſch, war von einer theilweiſen Zerſtörung nicht verſchont geblieben, und als wir dem Stalle uns näherten, um Cäſar unſern Beſuch abzuſtatten, fand ich, zu meinem nicht geringen Verdruſſe, meine Gig über und über mit Wahlzetteln und Hurrah's für Bob Shags beklebt, und Richards den Schweif ſeines Cäſars ſo glatt und rein abgeſchoren, als ob die Schelme ihn barbirt hätten. Unſer Frühſtück war jedoch vortrefflich, und unter günſtigeren Auſpizien, als es Tags vorher der Fall geweſen, traten wir unſere Reiſe nach Florence an.

◆

III.

Der Kindsräuber.

Ja, es iſt ein erhabener, ein beinahe furchtbarer Anblick, dieſe endloſen Urwälder, Tauſende und abermals Tauſende von Meilen in ihr nächtliches Dunkel hüllend. Wie mancher Klagelaut mag in ihnen ungehört verſchollen, wie manche Gräuelthat, vor deren bloßen Namen das ſtärkſte Männerherz erzittern würde, von den hehren Wipfeln und ihrem düſtern Schatten bedeckt ſeyn! Scheint es doch, als ob hier die ungeheure Natur auch ungeheure Verbrechen erzeugen müßte! Noch heute preßt es mir das Herz wie mit Zangen zuſammen, wenn ich an jene Scene denke. Ja, die Wirklichkeit iſt oft grauſamer, als die glühendſte Dichtung — ſchauderhafter als die ſchreckenvollſte Phantaſie — ſie malen kann.

Wie kommt es doch, daß der göttliche Funke, der im Menſchen wohnt — ſein Verſtand — ſo ſelten zum Herzen zu dringen vermag, während der teufliſche, möchte ich ſagen, — ſeine Bosheit — bis zur innerſten Faſer hineinwühlt? Ich habe oft über den ſeltſamen Charakter nachgedacht, der mir damals aufgeſtoßen; aber mein Verſtand wird verwirrter, je länger ich nachdenke.

Dieſe Gedanken wurden unwillkührlich zu Worten, als wir, vierzehn Tage nach unſerer famöſen Nacht an den Ufern des Tenneſſee, auf der Höhe von Hopefield im Jackſon den Miſſiſippi hinabſchwammen.

Hopefield iſt ein kleiner Ort am weſtlichen Stromesufer, beiläufig ſechshundert Meilen oberhalb Neworleans und fünfhundert unterhalb der Mündung des Ohio in den Miſſiſippi — mit fünfzehn Häuſern, von denen ſich zwei Wirthshäuſer und Kaufläden tituliren, weil ſie Whisky ſchenken, und ein paar Dutzend Meſſer und Gabeln — einige bunte Halstücher — Töpfe — Pulver und Blei und Taback feil haben.

Das Oertchen bietet wenig Intereſſantes dar, aber doch hafteten die Blicke unſerer ſämmtlichen Reiſegeſellſchaft mit einer ſichtbar peinlichen Beklemmung an den Blockhütten und den weiter zurück emporſtarrenden ungeheuren Cottonbäumen.

Ich ſtand mit Freund Richards und dem beſſern Theile unſerer Schiffsgeſellſchaft am Taffraill, als eine zarte Frau plötzlich unwillkührlich ihr Kind aus den Armen der hinter ihr ſtehenden Negerin haſchte, und es krampfhaft an den Buſen drückte.

„Und lebt er noch, der arme Vater?“ fragte ſchaudernd eine zweite.

Alle ſchwiegen.

„Du haſt ihn geſehen?“ hob nach einer Weile Richards an.

„Ich habe.“

Die Blicke der Geſellſchaft richteten ſich erwartungsvoll auf mich und ſo nahm ich denn das Wort:

„Es war im Anfange Decembers im Jahre 1825, als ich gleichfalls den Miſſiſippi in der Feliciana hinabging. Auf der Höhe eben dieſes Hopefield, Hampſtead

County[1], wie Sie wiſſen, angekommen, ſtreiſte eines unſerer Räder an einem Sawyer[2] und ging in Stücke, ein Umſtand, der uns zwang, vor dem Städtchen anzuhalten.

Unſere Reiſegeſellſchaft beſtand aus zehn Damen, eben ſo vielen jungen Männern und mehreren alten Herren. Nichts iſt bekanntlich während einer Miſſiſippireiſe erwünſchter, als eine Landpartie, und da wir in dem Oertchen gerade nichts weiter zu ſuchen hatten, ſo fand der Vorſchlag einiger unſerer Reiſegefährten, eine Excurſion in das Innere des Waldes zu unternehmen, allgemeinen Beifall.

„Der Sohn eines der Schenkwirthe hatte ſich zu unſerem Führer angeboten. Wir nahmen jeder nebſt der Jagdflinte eine Bouteille Wein oder Cognac, um die Ausdünſtungen abzuhalten; unſer Pilot[3] wurde mit einem gewaltigen Schinken und einem Vorrathe

---

[1] Hopefield, die Countyſtadt der Grafſchaft Hampſtead.

[2] Sawyers, Säger, große, lange, in den Schlamm eingeſtauchte Baumſtämme, die unter der Oberfläche des Waſſerſpiegels hin- und herſchwanken und den Dampfſchiffen ſehr gefährlich ſind.

[3] Pilot, Lothſe.

Crakers[1] beladen, die uns der Capitän als gemeinſchaftliches Eigenthum aus dem Schiffsvorrathe mitgegeben, und ſo ausgerüſtet, traten wir unſern Ausflug an, begleitet von den guten Wünſchen der Damen, die einige hundert Schritte mit uns in den Wald hinein gingen.“

„Ich habe oft die Bemerkung gemacht, daß ein tieferes Eindringen in unſere gewaltigen Urwälder auch den munterſten Schwätzer zum Schweigen bringt. Bei dieſer Gelegenheit fand ich meine Bemerkung wieder beſtätigt. War es der tiefe, ergreifende Ernſt, der ſich über das Halbdunkel dieſer üppigen Wildniß hingelagert, die feierliche Ruhe, die bloß durch unſere Fußtritte oder durch fallende Blätter unterbrochen ward, oder hatte die ungeheure Wucht der Bäume, die mit ihren coloſſalen Rieſenſtämmen himmelwärts anſtrebten, auf die Phantaſie meiner Geſellſchafter gewirkt, die meiſten derſelben — Nordländer, die nie über Albany oder die Saratoga-Quellen hinausgekommen — waren auf einmal ernſt und beinahe düſter geworden. Das Laub der Cottonbäume, dieſes Rieſen der ſüdweſtlichen Waldungen, hatte bereits die fahlen Spätherbſttinten angenommen; nur einzelne Sonnenſtrahlen hellten den gelblich grünen Farbenſchmelz zuweilen auf, und wo dieß der Fall war, gab die Lichtung und der Farben Strahlen dem Dunkel eine ſonderbar magiſche Helle, die unſere Gefährten in ſchweigendes Dahinſtarren verſetzte. Die Wurzeln und Geſträuche, die von den Bäumen zwanzig Fuß lang herabhingen, zeugten zugleich von der Macht des Stromes, der häufig ſeine Fluthen zwanzig bis dreißig Meilen über die Ufer ſchüttet, einem endloſen See dann gleichend. Hie und da funkelte noch eine Magnolia mit ihren ſchneeweißen Blüthen, oder eine Catalpa mit dem ficus indicus und ſeinen langen Blättern und Gurkenfrüchten, an denen glänzende Redbirds oder Peroquets hingen. Während ein paar Commis von Boſton in jedem Strauche ein wildes Thier ſahen, und zehnmal ſchon ihre Flinten auf einen gewaltigen Bären oder Panther angelegt hatten, zum nicht geringen Vergnügen unſeres Führers, der ihre albernen Fragen mit einer wahrhaft vornehmen Hinterwäldlermiene unbeantwortet ließ, waren wir nach einem ſtündigen Marſche an einem langen und ziemlich breiten Sumpfe angelangt, der, durch die Ueberſchwemmungen des Stromes gebildet, ſich von Norden nach Süden beiläufig fünf Meilen erſtreckte, und einen hellgrünen, breiten Streifen klaren Waſſers in ſeiner Mitte erblicken ließ. Das weſtliche Ufer war mit einem Anfluge von Palmetto überwachſen, dem gewöhnlichen Verſtecke von Hirſchen, Bären und ſelbſt Panthern. Dieſes zu durchſtöbern waren wir eigentlich gekommen.

---

[1] Crakers, kleiner runder Zwieback; der von Boſton iſt vorzüglich gut.

Wir theilten uns ſofort in zwei Partien; die erſte mit dem Führer, dem wir die Neuengländer überließen, ſollte den nördlichen Bogen des Sumpfes umgehen, während wir den entgegengeſetzten Weg in ſüdlicher Richtung zu verfolgen gedachten. Beide ſollten in der Mitte hinter dem Sumpfe auf einem Pfade zuſammentreffen, der durch ein dichtes Gehege von wilden Pflaumen und Honigakazien führte. Die Weiſungen waren in Hinterwäldlersmanier ziemlich unbeſtimmt, vieles Fragen jedoch würde unſern Führer wahrſcheinlich nur noch mehr verwirrt haben, und ſo trennten wir uns, unſern geſunden Sinnen und Taſchen-Compaſſen vertrauend, die mehrere von uns bei ſich hatten. Wie geſagt, die ſüdliche Richtung war uns anheim gefallen.

Am äußerſten Ende des Sumpfes ſollten wir uns gegen Weſten wenden, und dann die nördliche Richtung längs dem Palmetto verfolgen.

Bisher hatten wir, einige Züge wilder Tauben oder Eichhörnchen ausgenommen, nichts zu Geſichte bekommen, als Schlangen, die wir noch an den letzten Strahlen der Sonne ſich wärmend fanden; Königsſchlangen, mit ihren Regenbogenringen glänzend; Mocaſſinſchlangen, die bei unſerer Annäherung ſich träge in einen Haufen Laubes einwühlten, oder eine Stierſchlange, die ſich langſam mit gebrüllähnlichem Ziſchen aufrichtete, waren hie und da noch zu ſehen; — ein ſicheres Anzeichen, daß der Winter noch ziemlich ferne war.

Nach einer zweiten Stunde waren wir am ſüdlichen Ende des Sees angelangt; wir wendeten uns nördlich, den See zu unſerer Rechten, das Palmettofeld zu unſerer Linken. Der Grund, den wir betraten, war, wie es bei Canebrakeboden[1] der Fall iſt, feſter Wieſengrund; das Gras reichte bis zu unſern Knöcheln, aber unmittelbar daran gränzte der tiefere Sumpfboden, ſo daß uns keine Wahl übrig blieb, als durch das Rohrfeld zu brechen, oder im ſumpfigen Boden fortzuwaten. Die Ufer des Sees waren mit hohen Cedern bewachſen, die vier bis fünf Fuß tief im Waſſer ſtanden, und ihre gewaltigen Kronen im ſtillen Spiegel blicken ließen.

---

[1] Canebrakeboden. Rohrfeldboden.

Eine Weile ſtanden wir, die maleriſche Scene betrachtend. Der breite Streifen Waſſers dehnte ſich gleich einem ungeheuren Atlasbande hin; die leiſeſte Bewegung der Blätter erglänzte im Spiegel. Zuweilen erhob ſich ein unmerkbares Lüftchen, das ſäuſelnd durch die Bäume und das Palmettofeld hinfuhr und ſich in kaum merklichen Wellenſchlägen des Sees verlor. Das Waſſer ſelbſt war vom friſcheſten Grün wie angehaucht, und die Millionen Stämmchen des Palmetto ſpiegelten ſich prachtvoll, gleich Myriaden von Schwertern und Lanzen, in den klaren Fluthen. In den kleinen Buchten ſonnten ſich Schwäne, Pelikane und wilde Gänſe, die ihr Gefieder zum Winterfluge putzten — uns bis auf zwanzig Schritte herankommen ließen, und dann mit rauſchendem Getöſe ihr Heil in der Flucht ſuchten.

Wir hatten unſere Richtung unverdroſſen eine geraume Weile gegen Norden zu verfolgt, als plötzlich ein langſam aber regelmäßig auf einander folgendes Gekrache in dem Palmetto unſere Aufmerkſamkeit rege machte.

Es näherte ſich etwas bedächtlichen Schrittes, und wir wandten uns mit Vorſicht und horchten. Es mochte ein Hirſch, ein Panther oder ein Bär ſein — wahrſcheinlich das Letztere. Wir beſahen unſere Gewehre, zogen die Hähne, und drangen einige Schritte tiefer ein, hörten ein hohles Brummen, und unmittelbar darauf einen Sprung und ein Krachen und ein Getöſe, das ſich ſchnell in der uns entgegengeſetzten Richtung verlor. Einer unſerer Gefährten, der noch nie auf einer Bärenjagd geweſen, drang ſo ſchnell, als er vermochte, durch das Palmettofeld, und war bald unſern Augen entſchwunden. Leider hatten wir jedoch keine Hunde, und nach einer halben Stunde fruchtloſen Stöberns, während dem wir noch ein zweites Mal etwas aufgejagt hatten, überzeugten ſich meine Reiſegefährten, daß ſie wohl mit leeren Händen würden zurückkehren müſſen. Nach unſern Uhren zu ſchließen, war es Zeit, uns dem jenſeits des beiläufig eine halbe Meile breiten Palmettofeldes liegenden Vereinigungspunkte zuzuwenden, das aber, wie uns der zurückgekehrte Bärenverfolger verſicherte, am weſtlichen Rande mit einem heilloſen Dickichte von wilden Pflaumen-, Apfel- und Akazienbäumen begränzt war, und weder Weg noch Steg hatte.

Bald überzeugten wir uns auch von der Richtigkeit ſeiner Angabe. Der etwas höhere Canebrakeboden ſenkte ſich nämlich in eine ſumpfige Niederung, die längs der ganzen Ausdehnung des Sees von Norden nach Süden hinlief.

Wer je in einer ſolchen Wildniß geweſen iſt, wird leicht unſere Verlegenheit bei dem Umſtande begreifen, daß bereits vier Stunden von den uns gegebenen acht verfloſſen waren. Es ſchien nichts übrig, als denſelben Weg zurückzugehen. Ehe wir uns jedoch hiezu verſtanden, verſuchten wir den Pfad aufzufinden. Wir trennten uns demnach in verſchiedenen Richtungen.

Beiläufig eine halbe Stunde mochten wir uns durch Dornen und Gezweige hindurchgewunden haben, als ein lautes Hurrah uns ankündigte, daß der Pfad gefunden ſey. Wir ſprangen dem Gefährten, der die Entdeckung gemacht, nach, ſtatt des Pfades jedoch fand es ſich, daß es eine — Kuh war. Auch dieſen Fund nahmen wir mit gehörigem Danke, nur war zuerſt die Frage zu entſcheiden, ob es eine Streifkuh, oder eine regelmäßig jeden Abend zu Hauſe ſich einſtellende, ordnungsliebende Kuh ſey. Ein tüchtiger Ohioer löste die Frage und brachte uns die Gewißheit, daß ſie noch dieſen Morgen gemolken worden war. Auch die wichtigere Frage, ſie zum Heimgehen zu bewegen, löste er zu unſerer Zufriedenheit, indem er ſich mit ſeinem Gewehr nahe an das Thier hinſtellte und die Ladung dicht an oder in den Schweif abſchoß. Das Thier machte einen gewaltigen Satz, und ſprang dann durch das Dickicht, als ob es von einer Meute toller Hunde verfolgt wäre; wir nach. Des Thieres Bekanntſchaft mit der undurchdringlichen Wildniß hatte uns bald auf einen Weg geleitet, auf dem wir ziemlich ſchnell folgen konnten. So gelangten wir endlich an den Pfad zu dem angedeuteten Rendez-vous.

Unſere Schritte wurden nun langſamer, und wir folgten gemächlich der Spur des Thieres. Wir hatten beiläufig eine Meile zurückgelegt, als wir eine ſtarke Helle in der Ferne bemerkten, die eine ziemlich große Lichtung vermuthen ließ. Bald darauf ſahen wir Zäune und Wälſchkornfelder, und endlich im Hintergrunde ein

Wohnhaus, aus Stämmen aufgeführt, deſſen rauchende Kamine uns der Anweſenheit eines Hinterwäldlers verſicherten. Das Haus lag friedlich auf einer ſanften Anhöhe. Es war mit Clapboards oder Dachdauben gedeckt, und hatte im Rücken eine Scheuer mit den nöthigen Wirthſchaftsgebäuden, wie man bei Hinterwäldler-Anſiedelungen von einigem Wohlſtande gewöhnlich trifft. Am Hauſe rankten Pfirſichbäume hinan, vor demſelben ſtanden Gruppen von Papaws, und das Ganze gewährte einen ausgeſucht ländlichen Anblick.

Als wir die Umzäunung überſtiegen, kamen ein paar Bullenbeißer mit aufgeſperrtem Rachen auf uns herangeſtürzt. Wir wehrten die immer wüthender werdenden Thiere noch von uns ab, als ein Mann aus der Scheune trat und wieder dahin zurückkehrte. Nach wenigen Sekunden kam er ein zweites Mal in Begleitung zweier Neger, die dieſelbe Kuh bei den Hörnern nach ſich zogen, die wir ſo ſchleunig zum Rückzuge genöthigt hatten. Wir grüßten den Mann mit einem: Guten Morgen! Er gab keine Antwort, maß uns mit einem kalten, finſtern Blicke. Er war groß, nervig und breitſchulterig; ſein Geſicht ausdrucksvoll, aber ungemein düſter, beinahe zurückſtoßend. Es war etwas Unruhiges, Raſtloſes in dem Weſen des Mannes; man gewahrte es beim erſten Anblicke.

„Ein ſchöner Morgen!“ ſprach ich, näher an den Mann zutretend.

Keine Antwort. Der Mann hielt die Kuh bei beiden Hörnern, und ſein Auge ſtierte auf den Schweif des Thieres, von dem einzelne Blutstropfen herabfielen.

„Wie weit iſt es von hier nach Hopefield?“ fragte ich.

„Weit genug, um es nie zu erreichen, wenn ihr auf meine Kuh Jagd gemacht habt;“ erwiederte er drohend.

„Und wenn wir es gethan haben, ſo werdet ihr hoffentlich nichts Arges dabei denken? Es war bloßer Zufall.“

„Solche Zufälle ereignen ſich nicht oft. Leute ſchießen nicht auf Kühe, wenn ſie nicht im Sinne haben, anderer Leute Fleiſch zu eſſen.“

„Ihr wähnt doch nicht,“ fiel der ſchuldige Ohiomann ein, „daß wir eure Kuh zu unſerer Zielſcheibe gemacht, wir, die nicht mehr im Sinne hatten, als einige Truthühner auf unſer Dampfſchiff zu bringen. Wir ſind Paſſagiere von der Feliciana; eines unſerer

Räder iſt an einen Sawyer gelaufen, und das iſt die Urſache, warum unſer Schiff bei Hopefield vor Anker liegt, und wir hier ſind.“

Der Mann hatte mit ächter Ohio-Umſtändlichkeit das Argument auseinandergeſetzt; der Hinterwäldler gab jedoch keine Antwort, und wir gingen dem Hauſe zu.

In der Stube fanden wir ſein Weib. Auch in ihren Zügen hing etwas Düſtres, doch nicht in dem Grade abſchreckend, wie es bei ihrem Manne der Fall war. Bei ihr ſchien mehr der ſtille Gram vorzuherrſchen.

„Können wir etwas zu eſſen haben?“ fragte ich das Weib.

„Wir ſind keine Wirthsleute,“ war die Antwort.

„Unſere Partie kann nicht mehr fern ſeyn,“ bemerkte einer unſerer Gefährten. „Wir wollen ihnen das Vereinigungszeichen geben.“

Mit dieſen Worten entfernte er ſich einige Schritte in der Richtung eines Cottonfeldes.

„Halt!“ ſprach der Hinterwäldler, vor ihn hintretend; „ihr geht keinen Schritt weiter, bevor ihr Auskunft gegeben, woher ihr kommt.“

„Woher ich komme?“ ſprach unſer Gefährte, ein junger Doctor der Medicin aus Tenneſſee; „das braucht weder ihr, noch irgend ein Mann in der Welt zu wiſſen, der auf eine ſolche Weiſe fragt. Wenn ich mich nicht irre, ſo ſind wir in einem freien Lande.“ Und mit dieſen Worten ſchoß er ſein Gewehr ab.

Das Echo ſchlug ſo gewaltig und majeſtätiſch von dem hehren Waldkranze, mit dem die Pflanzung eingefaßt war, herüber, daß die zwei Andern ebenfalls ihre Gewehre abzuſchießen Miene machten. Ich winkte ihnen jedoch, und ſie hielten inne. Es ſchien mir nicht überflüſſig, auf alle Fälle vorbereitet zu ſeyn, obwohl wir nicht im mindeſten ernſten Beſorgniſſen Raum gaben. In wenigen Minuten wurde ein Schuß gehört — die Antwort auf unſer Signal.

„Macht euch keine unnöthige Unruhe,“ ſprach ich; „unſere Gefährten haben unſer Signal gehört, und ſie werden ſogleich hier ſeyn. Was eure Kuh betrifft, ſo könnet ihr wohl ſo vielen geſunden Menſchenverſtand haben, um einzuſehen, daß fünf Reiſende nicht nach etwas jagen werden, das weniger denn werthlos für ſie iſt.“

Während ich noch ſprach, kam unſere zweite Partie mit dem Führer aus dem Walde hervor, der Letztere mit zwei fetten wilden Truthähnen beladen. Er grüßte den Hinterwäldler als einen alten Bekannten, zugleich hatte aber dieſer Gruß etwas ſo Theilnehmendes und Zurückhaltendes, als mit ſeinem ſonſtigen derben und ziemlich rauhen Weſen ſtark kontraſtirte.

„Wohl, Miſter Clarke?“ ſprach er. „Noch nichts gehört? Thut mir ſehr leid.“

Der Hinterwäldler gab keine Antwort; aber ſeine trotzige Miene ging plötzlich in ein finſteres Dahinſtarren über. Eine Thräne, ſchien es mir, drang ſich in ſeine Augen.

„Miſtreß Clarke!“ ſprach der Führer zum Weibe, die von der Vorhalle herabkam; „dieſe Gentlemen hier wünſchen einen Biſſen zum Mittagseſſen. Sie haben genug gejagt, däucht es mich; wir haben Ueberfluß an Allem. Wollt ihr wohl ſo gefällig ſeyn, uns etwas zu bereiten?“

Das Weib ſtand ohne ein Wort zu ſprechen; der Mann ebenfalls. Beide hatten etwas ſo abſchreckend Störriſches, ſo etwas ungewöhnlich Verſtocktes, als mir noch nie bei den Hinterwäldlern vorgekommen.

„Wollt ihr ſo gut ſeyn,“ wiederholte der Führer, „uns einen Truthahn zu braten, mit etwas Schinken und Eiern.“

Keine Antwort. Der Mann hielt die Hörner der Kuh, ſtarr und finſter auf die Erde blickend, und das Weib ſah ihren Mann an.

„Wohl denn!“ ſprach der Doctor, „hier läßt ſich nichts erwarten; wir verlieren nur unſere Zeit. Laßt uns auf einen Baumſtamm niederſitzen und unſere Schinken und Crackers koſten.“

Der Führer winkte uns bedeutſam und näherte ſich dem Weibe, mit dem er angelegentlich ſprach. Doch ſie gab keinen Laut von ſich.

„Frau!“ ſprach der Doktor, „Etwas muß mit euch oder in eurer Familie vorgegangen ſeyn, das euch ſo verſtimmt hat. Wir ſind fremd, aber nicht gefühllos. Sagt an, was fehlt euch? Vielleicht läßt ſich ein Mittel finden.“

Der Mann blickte auf, das Weib ſchüttelte das Haupt.

„Was iſt es?“ fragte ich ſie, mich ihr nähernd, „das euch bekümmert? Hülfe kommt oft, wenn es am wenigſten erwartet wird.“

Etwas, das ſahen wir nun wohl ein, war hier vorgefallen, das erſchütternd, ſchmerzlich ſeyn mußte.

Kleinigkeiten ſind nicht leicht im Stande, die Nerven dieſer gewaltigen Menſchen ſo fürchterlich zu ſpannen.

Das Weib trat, ohne ein Wort zu ſprechen, zum Führer, nahm ihm einen Truthahn und die Schinken ab, und ging dann in das Haus.

Wir folgten und traten in die Stube. Nachdem wir uns um die Tafel geſetzt, langten wir nach unſern Bouteillen. Der Mann brachte Gläſer, und ſetzte ſich vor uns hin. Wir ſchenkten ein, und drangen in ihn, ſich an uns anzuſchließen; hartnäckig jedoch wies er unſere wiederholten Einladungen zurück. Wir wurden es endlich müde, gute Worte an ihn zu verſchwenden. Unſere Geſellſchaft beſtand, wie geſagt, aus zehn jungen Männern. Zwei Bouteillen waren bereits geleert, und wir fingen an etwas munter zu werden, als unſer Wirth plötzlich von ſeinem Seſſel vor dem Kaminfeuer aufſtand, und vor den Tiſch hertretend, ſprach:

„Gemmen! Ihr müßt nicht denken, daß ich ein grober Mann bin, aber ich muß euch gerade heraus ſagen, daß ich in meinem Hauſe keinen Lärm leide. Es iſt kein Haus zum Lachen: ich verſichere euch bei —“

Und nachdem er ſo geſagt, ſetzte er ſich wieder hin, ſtützte ſeinen Kopf in beide Hände, und verſank in ſein voriges Hinſtarren.

„Vergebung!“ ſprachen wir; „aber wirklich, wir haben nicht vermuthet, daß unſre Fröhlichkeit euch beleidigen könnte.“

Der Mann gab keine Antwort, und ſo verging eine halbe Stunde in Flüſtern und Vermuthungen.

Endlich deckte ein Negermädchen die Tafel. Nach vielen und eindringlichen Bitten, Theil an unſerm Mahle zu nehmen, ſetzten ſich Wirth und Wirthin zu uns. Er koſtete nun ein Glas Cognac, und leerte es auf einen Zug. Wir füllten es; wieder trank er es aus, und wieder wurde es gefüllt. Als er das dritte Glas geleert hatte, entſtieg ihm ein ſchwerer Seufzer; dem Manne wurde augenſcheinlich leichter.

„Gemmen!“ ſprach er, „ihr werdet mich für ſtöckiſch und rauh gehalten haben, als ich euch traf, wie ihr meine Kuh gejagt; aber ich ſehe nun, wen ich vor mir habe. Aber möge ich erſchoſſen werden, wenn ich ihn je finde, ſo will ich ihm auch eine Kugel durch den Leib jagen, und ich verbürge mich, er wird kein zweites Mal Buben ſtehlen.“

„Buben ſtehlen?“ ſprach ich. „Iſt euch einer eurer Neger geſtohlen werden?“

„Einer meiner Neger, Mann? Mein Sohn, mein einziger Sohn! Mein ehelich gezeugter Sohn! Ihr Kind!“ auf ſein Weib deutend, „unſer Bube iſt geſtohlen! Unſer Bube, der uns allein von fünf Kindern übrig geblieben, die das Fieber uns genommen, die wir begraben haben. Ein Bube, ſo rüſtig, ſo geſcheidt, ſo lieblich, ſo flink, als je einer in dieſen Hinterwäldern geboren ward. Da haben wir uns nun hieher geſetzt, in die Wildniß, haben Tag und Nacht gearbeitet, haben Mühe und Gefahren ausgeſtanden, Hunger und Durſt, Hitze und Kälte. Und für wen? Hier ſitzen wir allein, verlaſſen, kinderlos, troſtlos, betend und weinend, fluchend und ächzend. Nichts hilft, Alles umſonſt. Nein, ich werde noch wahnſinnig! Wenn er todt wäre! Wenn er hinten unterm Hügel an der Seite ſeiner Brüder und Schweſtern läge, ich wollte nichts ſagen. Gott hat ihn gegeben, er hat ihn genommen! Aber Allmächtiger!“

Der Mann ſtieß einen Schrei aus, ſo fürchterlich, ſo grauenerregend! daß Weiber und Kinder der Neger zur Thüre hereinſtürzten, und Gabel und Meſſer unſern Händen entfielen. Wir ſahen ihn ſprachlos an.

„Gott allein weiß,“ — fuhr er fort, und ſein Haupt ſank auf ſeine Bruſt; plötzlich richtete er ſich jedoch auf, und ſchüttete ein Glas nach dem andern hinab.

„Und wie trug ſich dieſer ſchreckliche Diebſtahl zu?“ fragten wir.

„Das Weib,“ ſprach er, „kanns euch ſagen.“

Sie war von der Tafel aufgeſtanden und dem Bette zugeſchwankt, auf welches ſie ſich ſchluchzend und heulend ſetzte. Es war wirklich eine erſchütternde Scene. Der Doktor ſprang auf und führte ſie wieder zur Tafel; wir blickten auf ſie, ängſtlich Aufſchluß über das Ungeheure erwartend.

„Geſtern waren es vier Wochen;“ begann ſie; „Miſter Clarke war in dem Buſche, ich war im Wälſchkornfelde, den Leuten nachzuſehen, die Kolben einſammelten. Ich blieb ziemlich lange bei den Leuten; die Sonne wies bereits auf eilf; der Morgen war aber ſo ſchön, wie er je aufs Miſſiſippithal geſchienen, und ihr wißt, die Leute arbeiten nicht gern, wenn ſie es anders können, und ſo blieb ich denn. Dachte dann, mußt wohl nach Hauſe gehen, und das Mittagsmahl für die Leute kochen, und ſo ging ich denn. Ich weiß nicht, aber als ich ſo durchs Feld dem Hauſe zuging, war es mir, als ob mirs plötzlich zuriefe: Laufe was du kannſt! und ich lief was ich konnte. Etwas kam über mich, etwas, gleich einer Angſt, einer Furcht. Ich rannte ſo ſchnell ich konnte. Als ich zum Hauſe kam, ſah ich Ceſi [1], unſern ſchwarzen Buben, auf der Hausſtiege ſitzen, und allein ſpielen. Ich hatte aber noch immer keinen Gedanken an das, was kommen ſollte. Ich ging ins Haus und in die Küche, ohne etwas Arges zu denken. Als ich mich ſo umſah um Keſſel und Pfannen, fiel mir mein Dougl [2] ein. Ich ließ die Pfanne ſtehen und lief zur Thüre, da kam mir Ceſi entgegen. „Miſſi!“ ſagte er, „Dougl iſt weg.“ „Dougl iſt weg?“ ſagte ich, „wohin iſt er denn, Ceſi?“ Weiß nicht,“ ſagte Ceſi: „er iſt mit einem Manne weg, der auf einem Pferde gekommen.“ „Mit einem Manne, der auf einem Pferde gekommen?“ ſagte ich. „Um Gotteswillen, wohin kann er denn gegangen ſeyn? Was iſt denn das?“ „Weiß nicht,“ ſagte Ceſi. „Und mit wem iſt er denn gegangen, Ceſi?“ ſag ich.

---

1) Ceſi, Diminutiv von Cäſar, ein gewöhnlicher Name von Sklaven und Pferden.

2) Dougl, Diminutiv von Douglas.

„Ging er freiwillig?“ „Nein, er ging nicht freiwillig,“ ſagte Ceſi; „aber der Mann ſprang von ſeinem Pferde, hob Dougl zuerſt darauf, ſetzte ſich dann hinter ihn und ritt weg.“ „Ritt weg?“ ſagte ich, „und du kennſt den Mann nicht?“ „Nein Miſſi!“ ſagte Ceſi. „Erinnere dich, Ceſi!“ ſchrie ich, „um Gotteswillen, erinnere dich, kennſt du den Mann nicht?“ „Nein,“ ſagte Ceſi, „ich kenne ihn nicht.“ „Haſt du nicht aufgemerkt, wie er ausſah, Ceſi?“ ſagte ich; „war er ſchwarz oder weiß?“ „Ich weiß nicht,“ ſagt Ceſi. „Haſt du ihm nicht ins Geſicht geſchaut, Ceſi?“ fragte ich. „Er hatte ein rothes Flanellhemd vorm Geſicht,“ weinte Ceſi. „Weißt du denn nicht, wie der Mann ausſah, lieber Ceſi?“ „Er hatte einen Rock und ein Pferd,“ ſagte Ceſi. „Weißt du nicht den Namen des Mannes, Ceſi? — war es Nachbar Symmes, oder Banks, oder Medling, oder Barns?“ — „Nein,“ weinte Ceſi.

„Gerechter Gott!“ ſchrie ich, „was iſt das? Was iſt aus meinem armen Kinde geworden!“ Ich lief vorwärts, ich lief zurück; ich lief in den Buſch, ich lief auf die Felder; ich ſchaute, ich rief. Je länger ich rief, deſto größer wurde meine Angſt. Zuletzt rannte ich zu den Leuten und holte die Mutter des Ceſi. Ihr, dachte ich, wird er es vielleicht ſagen, was aus meinem Kinde geworden. Sie lief herein mit mir; ſie fragte den Buben, wie der Mann ausſah. Sie verſprach ihm Pfefferkuchen, neue Hoſen, eine neue Jacke, Alles in der Welt — der Bube weinte, konnte aber nichts mehr ſagen. Dann kam Miſter Clarke.“ So weit das Weib.

„Als ich hereinkam,“ fuhr der Mann fort, „war der Schrecken des Weibes ſo groß, daß mir auf der Stelle einleuchtete, daß es ein Unglück gegeben. Aber an ſo etwas hätte ich in meinem Leben nicht gedacht. Als ſie mir das Ganze erzählt, ſagte ich ihr, um ſie zu tröſten, daß irgend einer unſerer Freunde oder Nachbarn den Buben mit ſich genommen; aber ich ſelbſt glaubte es nicht, denn welcher meiner Nachbarn würde ſich eine ſo dumme Freiheit mit meinem einzigen Kinde wohl erlaubt haben? Ich würde ihm wahrlich nicht gedankt haben für ein ſolch einfältiges Weſen. Ich nahm Ceſi noch einmal vor, und fragte ihn, wie der Mann ausgeſchaut; ob er einen blauen oder ſchwarzen Rock angehabt? Er ſagte einen blauen; wie ſein Pferd ausgeſehen? braun, ſagte der Bube; welchen Weg er genommen? dieſen Weg, ſagte der Bube, und deutete auf den großen Sumpf. — Ich ſandte ſogleich alle meine Neger, Männer, Weiber und Mädchen, rings herum zu meinen Nachbarn, um meinen Buben aufzuſuchen, und ihnen zu ſagen was vorgefallen. Ich ſelbſt nahm den Weg längs dem Pfade, auf welchem ich wirklich Pferdehufſpuren fand. Ich folgte der Spur bis zur Bayou; dort verlor ich ſie. Der Mann war mit ſeinem Gaule und meinem Kinde in ein Boot gegangen, hatte vielleicht über den Miſſiſippi geſetzt, iſt vielleicht längs dem jenſeitigen Ufer hinabgegangen — wo er gelandet, weiß Gott! Er mag vielleicht zehn, zwanzig, vielleicht fünfzig, hundert Meilen unterhalb ans Land gegangen ſeyn. Meine Angſt wurde ſchrecklich! Ich ritt auf Hopefield zu. Nichts war da von meinem Kinde geſehen oder gehört worden; alle Männer aber ſetzten ſich auf ihre Gäule, um mir mein Söhnchen ſuchen zu helfen. Alle meine Nachbarn kamen, und wir ſuchten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Nichts, nichts hatten wir gefunden. Niemand hatte meinen Buben geſehen, Niemand den Mann, der ihn weggeführt. Wir ſtöberten den Wald dreißig Meilen im Umkreiſe meines Hauſes durch, ſetzten über den Miſſiſippi, gingen hinauf bis nach Memphis und hinab bis nach Helena und dem Yazoofluß — nichts war zu ſehen oder zu hören. Wir kamen zurück, wie wir ausgezogen waren, keine Spur, kein Zeichen. Als ich nach Hauſe kam, fand ich die Leute aus dem ganzen County vor meinem Hauſe. Neuerdings zogen wir aus, neuerdings durchſuchten wir den Wald. Ich hatte nicht Raſt, noch Ruhe. Jeden hohlen Baum unterſuchten wir, jedes Gebüſch; — Hirſche, Bären und Panther fanden wir in Menge, doch nicht meinen Buben. Am ſechsten Tage meines verzweifelnden Lebens kehrte ich zurück. Mein Haus war mir zum Schrecken geworden; Alles verdroß mich, Alles ekelte mich an. Ich war zerfleiſcht, meine Knochen geſchunden, aber mein Inneres litt tauſendmal mehr als mein Leib. Ich war krank an Leib uud Seele und lag im Bette, als am zweiten Tage nach meiner Heimkehr einer meiner Nachbarn zu mir kam, und mir meldete, daß er ſo eben in Hopefield von einem Manne von Müller County gehört, daß ein Fremder auf der Straße von New-Madrid geſehen worden, der der Beſchreibung entſpreche, die wir von dem Räuber meines Sohnes hatten. Der Mann ſollte einen blauen Rock und einen braunen Gaul haben, und auf dem Sattelknopfe einen Knaben. Ich vergaß meine Krankheit, meine wunden Glieder; ich erhandelte mir ſogleich einen friſchen Gaul; ich hatte die meinigen zu Schanden geritten. Ich ſetzte dem Manne an demſelben Tage nach, ritt Tag und Nacht, ritt dreihundert Meilen bis New-Madrid, und als ich in New-Madrid ankam; ſo ſah ich mit Schmerzen den Mann und den Gaul und das Kind. Es war nicht mein Bube. Es war ein Mann von New-Madrid, der von einem Beſuche in Müller County mit ſeinem Sohne zurückgekehrt war. Wie ich heim kam, weiß ich nicht. Nicht weit von Hopefield fanden mich die Leute und brachten mich nach Hauſe. Ich war vierzehn Tage krank, und wußte nicht, was um mich her vorging. Meine Nachbarn hatten unterdeſſen die Anzeige von der gräuelvollen That in die Zeitungen ſetzen laſſen, in alle Zeitungen von Arkanſas, Tenneſſee, Miſſiſippi, Miſſouri und Louiſiana; ich war mit meinen Freunden Tauſende von Meilen geritten — Alles vergebens! — — Nein!“ ſchrie er mit einem herzzerreißenden Stöhnen, „wäre mein Kind mir vom Fieber entriſſen, hätte ihn ein Bär oder Panther zerriſſen: es würde mich ſchmerzen, bitter ſchmerzen; es war mein letztes Kind. Aber, barmherziger Gott, geſtohlen! Mein Sohn, mein armes Kind geſtohlen!“ — Der Mann ſchrie laut, ſprang auf, rannte in der Stube herum mit gerungenen Händen und wie ein Kind weinend.

Selbſt das Weib war nicht ſo ſchrecklich vom Schmerze ergriffen.

„Wenn ich an die Arbeit gehe,“ fuhr er ſchluchzend fort, „ſo ſteht mein Dougl vor mir, und meine Hände hängen herab, ſo ſteif, ſo ſchwer, als wären ſie von Blei. Ich ſchaue mich um, und ſchaue mich um, aber kein Dougl iſt zu ſehen. Wenn ich zu Bette gehe, ſo ſtelle ich ſein Bett vors unſrige hin, und rufe ihn — kein Dougl iſt zu ſehen. Dougl ſteht vor mir, ich mag ſchlafen oder wachen. Wollte Gott, ich wäre ſchon todt! Ich habe geflucht und geläſtert, geſchworen und gebetet, ich habe geweint und geheult, — es iſt aber Alles vergebens.“

Ich habe manchen Leidenden geſehen, aber nie ſah ich einen, dem das ſchmerzlichſte Weh ſich ſo tief ins Herz gegraben, wie dieſem Hinterwäldler. Sein Leiden war wirklich gränzenlos. Wir bemühten uns, ihn zu tröſten, ihm Hoffnungen einzuflößen; des Mannes Blick war ſtarr; ich zweifle, daß er ein einziges unſerer Worte vernommen. Uns ſelbſt hatte Mitleiden mit ſeinem Zuſtande mit einer Gewalt ergriffen, die die Worte auf der Zunge erſtickte. Wir brachen bald hernach auf, ſchüttelten die Hände des unglücklichen Ehepaars, und verſprachen, alles Mögliche beizutragen, um dieſer räthſelhaften gräuelvollen That auf die Spur zu kommen, und ihnen wieder zu ihrem Kinde zu verhelfen.

Ich hatte oft des armen Vaters gedacht, und in Verbindung mit meinen Freunden mir alle erdenkliche Mühe gegeben, dieſer Abſcheulichkeit auf die Spur zu kommen; alle unſere Bemühungen jedoch waren vergebens. Dieſer Kindesraub zirkulirte in den Zeitungen, wurde das Theegeſpräch jeder Familie; Belohnungen waren angeboten, Verhaftungen gemacht, aber auch nicht die mindeſte Spur war entdeckt worden.

Sechs Wochen waren verfloſſen, als Geſchäfte mich nach Natchez riefen; wo ich an einem heitern Januar-Nachmittage ankam. Ich hatte ſo eben das Dampfſchiff verlaſſen, und ging in Begleitung einiger Bekannten von der untern Stadt den Lehmhügel hinan, der zur obern führt, als ein verworrenes Getümmel an unſere Ohren ſchlug. Auf der Höhe angekommen, ſahen wir einen ſich immer vermehrenden Volkshaufen vor dem Hauſe des Friedensrichters B—r. Wir eilten, zu ſehen, was es gebe.

Die Menge beſtand aus den beſſern Klaſſen von Natchez, Frauen, Männern, Kindern, aber vorzüglich den erſteren. Zugleich war in den Geſichtszügen eine Aengſtlichkeit zu leſen, eine Theilnahme, die auffallend mit dem Tumult contraſtirte, der ſonſt bei ſolchen Verſammlungen zu hören iſt. Ich bemerkte Mütter, die ihre Kinder mit einer inſtinktartigen Heftigkeit in die Arme preßten, convulſiviſch ihre Hälſe umfiengen, gleichſam als befürchteten ſie, ſie würden ihnen entriſſen. Auf meine Frage erfuhr ich, daß der Kindesräuber endlich entdeckt, oder vielmehr, daß ein Mann verhaftet worden, der des an Miſter Clarke von Hopefield County begangenen Kindesraubes ſich ſtark verdächtig gemacht. Von Herzen über eine Nachricht erfreut, welche endlich Aufſchluß über die ſo fürchterliche Verletzung der heiligſten Naturrechte zu geben verſprach, drückte ich mich vorwärts, aber die Frauen hatten eine ſo ſtarke Stellung genommen, daß alle meine Bemühungen fruchtlos blieben. Es war ein allerdings für Frauen wichtiger Fall; aber auch jedem andern mußte die gräßliche Sicherheits- und Eigenthumsverletzung von unendlicher Wichtigkeit ſeyn. So ſtanden wir nahe an zwei Stunden; die Menge mehrte ſich, Niemand wich. Alle Fen-

Universitäts- München

ſter waren mit Köpfen vollgepfropft. Endlich öffnete ſich die Thüre, und der Gefangene, in der Mitte von zwei Conſtables, hinter ihm der Sherif, kam aus dem Hauſe, um in das Gefängniß abgeführt zu werden.

„Das iſt er," murmelten die Frauen mit hohler, heiſerer Stimme und bleichen Geſichtern, auf den Mann deutend, als er durch die lebende Gaſſe hindurchgeführt wurde, und zugleich hielten ſie ihre Kinder feſter mit fieberhaftem Krampfe.

Und wahrlich, wenn das äußere Gepräge den innern Menſchen verräth, ſo mußte dieſes der Kindesräuber ſeyn. Es war das abſtoßendſte Geſicht, das mir je vorgekommen; eine hündiſch verſtockte, ſtumpfſinnig heimtückiſche Phyſiognomie, mit einem finſtern, teufliſch-hohnlachenden Ausdrucke. Man hielt unwillkührlich den Athem an, indem man in dieſes Geſicht blickte. Die grauen Augen waren auf die Erde geheftet; nur zuweilen ſchoß er einen Blick, in dem die Hölle ſich ſpiegelte, auf die Anweſenden, wie ſie ihre Kinder feſt in den Armen hielten. Beim erſten Anblicke ſah man, daß er ein Irländer war. Er war etwas über Mittelgröße, ſeine Geſichtsfarbe ſchmutzig grau, ſeine Wangen hohl, ſeine Lippen ungewöhnlich groß; der ganze Menſch ekelhaft, wild ausſehend. Seine Kleidung beſtand aus einem abgetragenen blauen Fracke, eben ſolchen Beinkleidern, einem hohen runden ſchäbichten Hute und ſehr zerriſſenen Schuhen. Der Eindruck, den ſein Erſcheinen hervorbrachte, ſchien ſich in den erblaſſenden Geſichtern der Menge zu malen. Alle ſahen ihm mit einem langen, verzweifelnd hoffnungsloſen Blicke nach, als er dem Gefängniſſe zuging. „Wenn dieſer Mann das Kind geſtohlen hat," murmelten mehrere, „dann iſt es verloren."

Ich eilte nun, den Friedensrichter zu ſehen, der mir folgende Aufſchlüſſe gab:

Beiläufig vier Wochen nach unſerer Excurſion in der Grafſchaft Hampſtead hatte Miſter Clarke ein Schreiben erhalten, das mit dem Namen Thomas Tutti unterfertigt, das Poſtzeichen von Natchez am Couverte hatte. Der Vater wurde darin benachrichtigt, daß ſein Kind am Leben ſey, daß Schreiber des Briefes von ſeinem Aufenthalte wiſſe, und daß, wenn er, Miſter Clarke, eine Fünfzig-Dollars-Banknote in ſeiner Antwort einſchließen wolle, der Verwahrungsort des Kindes ihm angezeigt werden ſolle. Der Schreiber verlangte ferner, daß Miſtreß Clarke allein, ohne Begleitung, an dem zu bezeichnenden Orte erſcheine, daß ſie zweihundert Dollars mehr mit ſich bringe, und daß nach Bezahlung dieſer Summe ihr Söhnchen ausgeliefert werden ſolle.

Der bejammenswerthe Vater hatte kaum dieſen Hoffnungsſtrahl erhalten, als er auf den Rath ſeiner Freunde und Nachbarn ein Schreiben an den Poſthalter zu Natchez abſandte, in welchem dieſer von dem Vorgange unterrichtet und zugleich aufgefordert ward, die Perſon, die um die Antwort anfragen würde, anhalten zu laſſen. Vier Tage nach Erhalt dieſer Aufforderung kam auch wirklich der beſchriebene Irländer an das Poſtbüreau-Fenſter, und erkundigte ſich, ob kein Brief unter der Adreſſe „Thomas Tutti“ angekommen wäre. Während der Poſthalter den Mann unter dem Vorwande aufhielt. daß er unter den Briefen nachſehen wolle, ſandte er um den Conſtable, der, bereits von dem Falle unterrichtet, ſogleich herbeieilte, und den Anfrager in Verwahrung nahm. Es ergab ſich bei der Examination, daß er ſich einige Zeit in und um Natchez aufgehalten und bemüht hatte, eine Schule zu errichten. Da er jedoch keine Auskunft von ſeinem frühern Thun und Treiben geben konnte, ſein Betragen auch ſonſt höchſt auffallend und verdächtig erſchien, ſo war ihm ſein Vorhaben nicht gelungen, und die Wenigen, die ihm ihre Kinder anvertraut, hatten ſie bald wieder zurückgenommen. Damals nannte er ſich Thomas Tutti. Nichts deſto weniger läugnete er, daß dieſes ſein Name ſey, oder daß er den Brief abgeſandt, der allerdings von einer geübten, wenn auch nicht ſchulmeiſterlichen Hand geſchrieben zu ſeyn ſchien. Aus dem Verhöre erhellte ferner, daß er vollkommen mit den Pfaden und Wegen zwiſchen Natchez und Hopefield, und der von letzterem Orte zu der Wohnung des Vaters führenden Straße, ſo wie den Bayous, Sümpfen und Flüſſen und ihrer Tiefe und Schiffbarkeit bekannt ſey. Es war ſo hinlängliche Evidenz vorhanden, und auf das Factum, daß er um die Antwort auf das Geld erpreſſende Schreiben angefragt, wurde er den Gerichten überantwortet, was zu gleicher Zeit dem Vater des geraubten Kindes kund gethan ward.

Nach fünf Tagen kam der unglückliche Vater mit dem Negerknaben. Die ganze Stadt bezeugte dem Tiefgebeugten die innigſte Theilnahme. Man ſchritt zu einem zweiten Verhör; alle Anwälte waren zugegen und hatten ihre Dienſte unentgeldlich angeboten. Man nahm die früheren Ausſagen des Irländers zur Grundlage der gegen ihn ſprechenden Evidenz, und bemühte ſich, etwas Näheres über den Aufenthalt des Knaben aus ihm herauszubringen; aber allen Fragen ſetzte er ein hartnäckiges Stillſchweigen entgegen. Der Negerknabe erkannte ihn nicht. Zuletzt gab er zu verſtehen, daß bloß die Hoffnung, Geld vom Vater herauszulocken, ihn zum Schreiben des Briefes vermocht habe. Kaum war jedoch dieſe Ausſage zu Protokoll genommen, als er ſich mit einem teufliſchen Hohnlachen zum Vater wandte und ihm zuflüſterte: „Ich will euch doch noch elender machen, als ihr mich zu machen im Stande ſeyd.“ Zugleich bedeutete er ihm, daß er an einem gewiſſen Orte die Kleider ſeines Sohnes finden würde.

Der Vater reiste mit einem der Conſtables an den bezeichneten Ort, fand richtig die Kleider, und kehrte nach Natchez zurück. Der Beſchuldigte wurde neuerdings vor die Schranken geführt, und verſicherte nach vielen Widerſprüchen, daß das Kind noch am Leben, wenn man ihn aber länger im Gefängniſſe behalten würde, dem Hungertode ausgeſetzt ſey. — Nichts in der Welt konnte ihn bewegen, auch nur eine Sylbe für weitere Aufklärungen von ſich zu geben.

Die Quarter-Seſſions waren mittlerweile herangekommen. Eine ungeheure Menſchenmenge hatte ſich verſammelt. Man hatte Alles aufgeboten; Verheißungen, Verſprechungen von Freiheit, ſelbſt die ausgeſetzte Belohnung wurde ihm zugeſichert. — Der Mann ſchwieg. Es waren ſtarke Vermuthungen, aber immer noch kein Beweis für ſeine Theilnahme am Raube vorhanden. Die aufgeklärteſten Anwälte waren der Meinung, daß der verzweifelte Menſch, von Noth getrieben, Gelderpreſſung durch ſein Schreiben beabſichtigte. Für dieſes Verbrechen, und als Vagrant wurde ihm eine mehrmonatliche Gefängnißſtrafe zuerkannt.

Dieſer Juryſpruch war übrigens weit entfernt, den Richtern ſelbſt oder den Anwälten zu genügen. So milde ſind jedoch die Geſetze, die die freien Bürger dieſes Landes ſich ſelbſt gegeben, ſo human der Geiſt der Auslegung, daß man auch den verzweifelten ausländiſchen Böſewicht nicht ihrer Begünſtigung berauben konnte oder wollte, ſo ſehr ſich das Innerſte eines Jeden gegen eine ſolche Begünſtigung empörte. Es war wirklich etwas ſo Hölliſches in dem finſtern Hohnlachen dieſes Mannes, die Luſt, die er an den Qualen des Vaters und der Menge zu empfinden ſchien, ſo wahrhaft teufliſch, daß man ſich eines kalten Schauders bei ſeinem

Anblicke nicht erwehren konnte. Die kälteſten Anwälte verſicherten, ihre Bruſt ſey beengt, und ſie fänden weder Worte noch Gedanken. Es war mit einem Worte ein allgemeines Gefühl des Schreckens und Schauders. Die Bewohner von Natchez, beſonders der Oberſtadt, ſind, wie Sie wiſſen, eine ſehr achtbare Klaſſe von Menſchen, mit einem hohen Grade von politiſcher und intellectueller Bildung; allein bei dieſer Gelegenheit riß ihre Geduld, und ihr warmes Gefühl verleitete ſie zu einer Handlung, die nur das Scheußliche dieſer Gräuelthat entſchuldigen konnte. Ohne vorläufige Uebereinkunft verſammelten ſie ſich in der Nacht vom 31. Jänner, mit dem feſten Vorſatze, für dieſes Mal die Milde der Geſetze hintan zu ſetzen, und einen wirkſamern Verſuch mit dem Gefangenen zu machen. Einige der angeſehenſten Einwohner nahmen ihn aus ſeiner Zelle, während mehrere ſtarke Neger mit Rindsſehnen verſehen wurden. Dieſe nun wurden auf ihn in Anwendung gebracht. Mit jedem Hiebe ſchien die Kraft des Schlagenden zuzunehmen. Eine lange Zeit beobachtete der Gefangene ein hartnäckiges Stillſchweigen; der Schmerz jedoch wurde zu groß, und er verſprach ein volles Bekenntniß.

„In einem Hauſe, beiläufig fünfzig Meilen oberhalb

Natchez am Miſſiſippi,“ ſo lauteten ſeine Worte, „lebte eine Familie, deren Haupt im Stande iſt, den Verwahrungsort des Knaben anzugeben.“

Der Sherif war natürlicher Weiſe während dieſer Execution abweſend geweſen und hatte, ohne ſie zu mißbilligen, ignorirt. Kaum erfuhr er jedoch die Wirkung dieſes illegalen Einſchreitens, als er noch in der Nacht mit dem Vater nach dem bezeichneten Orte aufbrach. Er kam daſelbſt am folgenden Mittage an, fand eine ſehr achtungswerthe Familie von Hinterwäldlern, die wohl von dem begangenen Raube, aber weiter auch nichts wußten. Die bloße Zumuthung der Theilnahme an der Gräuelthat ſchien die ehrlichen Hinterwäldler aufs tiefſte zu verletzen. Der Gefangene hatte, wie es ſchon ſo oft geſchehen, wieder ſein Spiel mit ihnen getrieben.

Die geſpannte, ſo oft getäuſchte Hoffnung hatte den armen Vater aufs Krankenlager geworfen. Er lag mehrere Tage im Kampfe zwiſchen Leben und Tod. Das Publikum war müde, erſchöpft — der Schmerz erſchlafft. Die Strafzeit des Gefangenen war mittlerweile verlaufen. Es war während dieſer Zeit Alles aufgeboten worden, den Böſewicht zu einer Mittheilung zu bewegen; nichts als ſtumpfſinniges Hohnlachen war die

Antwort geweſen. Man konnte ihn nicht länger feſthalten, und in Bezug auf den Kindesraub wurde er auf das Noli prosequi freigelaſſen. Dem Vater war gerathen worden, ſich, wo möglich, noch einmal mit ihm ins Vernehmen zu ſetzen. — Beide Eltern warfen ſich dem Ungeheuer zu Füßen, der verſtockt ſein Auge wegwandte, und höhniſch dem Vater zuflüſterte: „Du haſt mich elend machen wollen, ſey du es nun.“ Der unglückliche Mann ſprang auf und bedeutete dem Entlaſſenen, daß er ihm folgen müſſe. Sie ſetzten über den Miſſiſippi. Hinter Concordia angekommen, beſchwor der Vater nochmals den Irländer, ihm um Gotteswillen den Verwahrungsort ſeines Sohnes zu ſagen, ihm drohend, wenn er es nicht thun würde, ſollte er nicht lebend aus ſeinen Händen kommen. Der Irländer fragte, wie lange er ihm Zeit geben wolle. „Sechs und dreißig Stunden,“ war die Antwort. Eine Weile ging der Elende neben den Eltern in tiefen Gedanken verſunken, dann, plötzlich auf den Vater zuſtürzend, riß er dieſem eine Piſtole aus dem Gürtel, und drückte ſie ihm auf die Stirne ab. Die Waffe verſagte; da ſprang er auf ein Bayou zu, dem ſie ſich genähert hatten, und kaum war er im Waſſer, als dieſes über ihm zuſammenſchlug, und er verſank. Nach einer Stunde wurde ſeine Leiche gefunden.

Von dem Söhnchen des unglücklichen Vaters wurde nie wieder etwas gehört.[1]

* * *

---

[1] Ueber die ſo eben angeführte Thatſache, die ſich zu Ende des Jahres 1825 zugetragen, findet man in allen Zeitungen des Miſſiſippi-Staates ausführliche Berichte. Der Name des unglücklichen Vaters iſt beibehalten.

IV.

Zu ſpät gekommen,

oder

Scenen am Miſſiſippi.

Endlich einmal tauchen ſie auf, die heimathlichen Ufer, mit ihren gewaltigen Kränzen von Liveoaks,[1] ſo herrlich umſchlungen von beinahe mannsdicken Reben, in deren Schatten wir uns ſo oft ergangen! Cäſar wird immer unruhiger, und überläßt ſich Freudenausbrüchen, die die Hälfte unſerer Schiffsgeſellſchaft vom Verdecke wegſcheuchen. Das edle Thier hatte ſich ungemein gut während der erſten acht Tage unſerer Fahrt betragen; es war ſo müde; kaum konnte es ein Glied bewegen, als wir Florence verließen. Nun hat es ſich wieder erholt, und ſeine Munterkeit fängt an läſtig zu werden. Bereits ſeit einer Stunde hatte ich ihn in ſeinem Verließe zu bewachen und ihm zu ſchmeicheln, ſonſt würde der Tollkopf ſicher durchgebrochen ſeyn; zum nicht geringen Schrecken zweier Damen, die, bis zum Kinn in ihren Shawls ſteckend, gewaltige Aergerniß zu nehmen ſcheinen. Mit Richards war nun nichts anzufangen, das ſah ich deutlich. Seit dem früheſten Morgen war kein Wort mehr aus ihm herauszubringen; auf das linke Ufer hinſtarrend, ſchwelgt er bereits im Vorgefühle der Wonne, die ſeine Ankunft verurſachen wird. Ein Beſuch bei ſeinen Eltern hat ihn nun über vier Monate von Hauſe und ſeinem reizenden Weibe entfernt gehalten: und er war noch nicht volle ſechs Monate vermählt, als er abreiste. — Glücklicher Menſch! Welch ein ſüßes Gefühl iſt die Heimath, dieſer Ruheort für den Müden, dies Paradies ſeiner irdiſchen Freuden, wenn ein gleichgeſinntes Weſen unſerer Ankunft entgegenharrt, wenn ein zartfühlender Buſen höher ſchlägt und lauter klopft, ſo wie unſere Fußtritte nahen! — Leider habe ich dieſe Freuden nie gefühlt. Meine Heimath haben Fremdlinge inne; bloß die kalten Herzen von Miethlingen und Sklaven warten meiner. Das

---

[1] Liveoaks, Immergrün, Eichen; das beſte, dauerhafteſte und zäheſte Schiffsbauholz, von der Marine der V. St. ausſchließend benutzt.

Gefühl meiner Verlaſſenheit ergriff mich nie ſo bitter, ſo wehmuthsvoll, als in dieſem Augenblicke; es war, als ob ſchneidende Schwerter durch mein Inneres zuckten. Cäſar brach neuerdings in ein wildes Toben und Stampfen aus. Selbſt der hat eine Heimath; er hat ſie nicht vergeſſen, die Eingangslaube von Chinabäumen mit ihren leichten und glänzenden Blättern und den Tauſenden ihrer Blüthen und Beeren, wie ſie in der Morgenſonne erglänzen, als ob ſie von dem Athem eines Zauberers angehaucht wären. Und ſeine Grüße, ſie werden von einer ganzen Koppel Hunde beantwortet. Es iſt Aufruhr in der ganzen Pflanzung. Zuerſt gucken ein paar rabenſchwarze Wollköpfe hinter der Orangenlaube hervor und verſchwinden eben ſo ſchnell; dann kömmt eine Herde klaffender Hunde, die etwas zu wittern ſcheinen. Sie locken eine Truppe von Knaben und Mädchen herbei, die ſich ohne weitere Umſtände auf ihre Rücken pflanzen, und dafür tüchtig heruntergeworfen werden. Dieſen folgen ihre erwachſeneren Brüder und Schweſtern, und endlich die ganze Sippſchaft Chams. Doch nun fliegt eines der lieblichſten Weſen durch die Thür und die Terraſſe herab, dem Laubengange zu, augenſcheinlich vom Dampfſchiffe etwas erwartend. Sie ſcheint noch immer im Zweifel: man ſieht es, mit welch reizender Ungeduld ſie dem Boote entgegenſieht, das, zu langſam für das ſüße Weib, ſich nun dem Ufer zuwendet. Wie ſie eilig hin und wieder trippelt, als wollte ſie die Eile des Schiffes durch ihre Bewegung beſchleunigen, und ihm Schnellkraft geben! — Es iſt Clara, das reizende Weib meines Freundes. Beneidenswerther Junge! Eine Thräne zittert in ſeinem Auge, als er dieſe reizende Hälfte ſeines Ichs und ihre reizendere Ungeduld erſieht. Dreimal war ſie aus der Laube hervorgekommen; nun erſcheint ſie ein viertes Mal, dem Ufer zu- und wieder zurückeilend, und gleichſam ſchmollend über die unausſtehliche Langſamkeit des Schiffes. Endlich hat es angelegt, die Brücke iſt geworfen, und Richards rennt — fliegt auf's Ufer. Sie kann nicht widerſtehen; ſie eilt aus der Laube; einen Augenblick länger — und ſie liegt in ſeinen Armen; zieht ihn jedoch — des Weibes Zartgefühl iſt ſtets rege — verſchämt ins Innere der duftenden Verborgenheit. Mein Auge folgte den Glücklichen, und flog dann über meine Reiſegefährten, die ſtill und beinahe ehrfurchtsvoll dem holden Bilde der Vereinigung zugeſehen hatten. Selbſt die rohen Schiffsleute ſchienen gerührt; kein grober Scherz, kein hämiſches Lächeln entfuhr ihnen. Die reine eheliche Liebe zweier Neuvermählten hat etwas ſo rührend Zartes, daß ſelbſt gröbere Seelen ſich ergriffen fühlen. Ich Verlaſſener ſtand wie ein armer Sünder da, ſchüttelte dann dem Capitän und meinen Reiſegefährten die Hände, ordnete Cäſar und die Gig ans Ufer und folgte. Die treuen Hunde ſprangen bellend und tobend um mich herum, gleichſam als erwarteten ſie von mir, was ihnen ihr Herr im Drange ſeiner Liebe verſagte, einen freundlichen Gruß. Und mit ihnen ein Dutzend Wollköpfe jeden Alters, vom zweijährigen Wechſelbalge bis zum erwachſenen Mädchen. Wie ſie ſich herandrängen, die kleinen Schelme, umherpurzeln vor Freude, und jauchzend aufſpringen, um dann bittend die Hände emporzuhalten. Ich weiß, was ſie wollen: ein Escalin [1] iſt das erſehnte Ziel ihrer Wünſche. Sie ſoll ihnen nicht fehlen, die kleine Gabe, die ſie einige Tage glücklich machen wird.

Ja, glücklich ihr, die ihr das Herbe eurer Lage noch nicht fühlt, die ihr das Schreckliche des Fluches ewiger Sklaverei noch nicht empfunden habt! Und zwei-

---

1) Escalin, Schilling, 12½ Cents, ſo in Louiſiana genannt.

mal glücklich, wenn das Schickſal euch erlaubt, in harmloſer Unwiſſenheit dem Tage entgegenzuharren, der auch euch in die Zahl freier Weſen verſetzen wird. Ja, er wird kommen, dieſer Tag, der uns geſtatten wird, das zu verſöhnen, was unſerer Väter Machthaber an euch verbrochen haben.

Sonderbar! der Anblick der fröhlichen Weſen, die um mich herumgaukeln, hat mich ernſt geſtimmt. Es iſt Zeit, meine Freunde zu ſehen; doch die erſten Augenblicke des Wiederſehens ſind ſo koſtbar, ſo ſüß; ich muß noch warten. Wie Vieles mögen ſie ſich zu ſagen haben, das dem Ohre des Freundes ſelbſt verborgen bleiben muß! Ich ſteige die Treppe hinan, und verweile auf der Terraſſe. Noch eine Weile. Ich nähere mich der Thüre. Beinahe ſcheint es, als ob ich überflüſſig ſey. Wieder halte ich. Endlich fällt meine Hand auf den Drücker, die Thüre geht auf. Ich ſehe ſie beide, Arm in Arm verſchlungen, ohne geſehen oder bemerkt zu werden. Ich will mich zurückziehen. Doch nein — ſolch ein Anblick iſt nicht oft wieder zu ſehen. Wie ſie ſich umſchlungen halten! Es iſt ein herrliches Paar! Er eine wahre Apollogeſtalt, mit einer Adlernaſe, feurig ſchwarzen Augen, in denen man ſich nicht ſatt ſehen kann, denn mit jedem Blicke ſieht man tiefer in eine freie Seele, die ein wenig ſtolz und ſelbſtbewußt, aber männlich und feſt iſt. Als er ſo da ſtand, ſein Weib in ſeine Arme geſchloſſen, ſeine Lippen an die ihrigen gepreßt. — Sie das Modell einer Hebe, mit den ſanften, weichen und doch ſo begehrenden, mädchenhaften Zügen, wie ſie ſo da ſtand, oder vielmehr hing in ſeinen Armen, zu ihm aufblickend mit dem reizend vertrauenden Geſichte, ihr ganzes Weſen zitternd vor Freude und ſüßem Verlangen! Ich wollte, ich hätte ſie nicht unterbrochen. Sie ſahen mich jedoch nicht; ſie hatten zu viel an ſich zu ſehen. Sein Auge ſchien nun etwas zu ſuchen; er blickte im Zimmer umher, und ſie, mit Erröthen ſeine Hand faſſend, führt ihn durch die Flügelthüren, durch die Polly ſo eben tanzt, einen kleinen Engel im Arme.

Der dreimal Glückliche! Er fiel über das arme Mädchen gleich einem Raſenden her, und bei einem Haare wäre ihr die ſüße Bürde entwiſcht. Er fing ſie jedoch auf, hob ſie in ſeine Arme, und nun begann ein Tanz im Zimmer, ein Tanz, den der trockenſte Quäcker lieblich gefunden haben müßte, vorausgeſetzt, es ſchlage ein Herz an der linken Seite und kein Dollarbeutel. Wieder umſchloß er ſein Weib, und ſofort überhäufte das liebliche Paar den jungen Bürger mit ſo ungeſtümen und zahlreichen Beweiſen ihrer älterlichen Zärtlichlichkeit, daß er zuletzt in die lauteſten Proteſtationen mittelſt Zappelns und Weinens ausbrach.

Wenn je eine Scene mich mein Hageſtolzthum bedauern ließ, und die Grundlage zu veränderten Geſinnungen wurde, ſo waren es dieſe fünfzehn Minuten; denn volle fünfzehn Minuten dauerte es, ehe mein werthes Selbſt in Betrachtung gezogen wurde. Ich ſchüttelte noch die Hand Clara's, als Mappa, der Leibkutſcher beider Herrſchaften, in die Stube trat. „Die Pferde ſind angeſpannt," meldete der ſchwarze Squire.

„Du weißt noch nicht," liſpelte ſie, „daß ſie heute in der Helen Mc. Gregor [1] nach dem Norden aufbricht. Ich war ſo eben im Begriffe, ihr Lebewohl zu ſagen: doch deine Ankunft änderte dies, und ſie wird entſchuldigen, wenn ſie hört —

„Sie wird nicht," verſetzte Richards; „nein, wir müſſen ſie ſehen. Sie würde es uns nie verzeihen."

„Aber du biſt ſo müde?"

„Wie ſollte ich auch. Ich komme ſo eben vom

---

[1] Name eines Dampfſchiffes.

Dampfſchiffe, und wenn ich's wäre, ſo würde dies mich keineswegs abhalten, die Buſenfreundin meiner Clara zu ſehen, der ich ſo vieles verdanke."

„Ja, und einen beſorgten Anwalt hatteſt du," drohte ſie mit ihrem Finger, „und hätte ſie nicht ewig von dir geſchwatzt, der Himmel weiß, was geſchehen wäre. Doch," fügte ſie im leiſern Tone hinzu, „ich habe Gleiches mit Gleichem vergolten: ſie iſt verſprochen."

„Du ſchriebſt mir von dem Plane der Tante," entgegnete Richards eben ſo leiſe. „Ich hoffe jedoch, die Sache ſey noch nicht ſo weit gediehen."

„Sie iſt es, — doch, du wirſt hören. Ihr habt eine halbe Stunde zum Umkleiden, und eine andere zum Luncheon;[1] das Dampfſchiff wird um vier Uhr erwartet."

„Und was mit Howard thun?" wiſperte er ihr zu; „du kennſt ſeine Abneigung gegen die Tante. Ich zweifle, daß du etwas in dieſem Punkte ausrichteſt."

„Er gegen die Tante aufgebracht?" wiſperte ſie. „Du machſt mich ſtaunen; das iſt etwas ganz Neues.

---

[1] Luncheon, ein Imbiß, vor dem Mittagseſſen genommen, beſteht gewöhnlich aus kalten Speiſen.

Und ſie iſt doch ſo ganz ſein Bewunderer, beinahe ſollte ich glauben, ſie habe —"

„Da ſteckt der Haken."

Sie ſann eine Weile nach, nickte zuverſichtlich, und lispelte dann: „Er muß mit."

Und mit dieſen Worten kam ſie auf mich zugetrippelt. Ich hatte kein Wort von der Unterredung verloren, und dachte: komme nur, du ſollſt mich ſo ledern finden, als Miſter Shiſty naſſen Andenkens.

„Sie ſind doch von der Partie zur Tante?" fragte ſie mit dem einſchmeichelndſten Lächeln, während ſie meine Hand ergriff.

„Nicht für diesmal," war meine Antwort; „ich bin froh, daß wir im Hafen eingelaufen ſind."

„Selbſt dann nicht, wenn ich Sie einer Schönheit zuführe, einer Schönheit, die Verſtand hat, Verſtand wie ein gewiſſer Miſter Howard?"

„Danke für das Compliment; es iſt ein armſeliges."

„Es ſind ja bloß vier Meilen."

„Zuviel, wenn es nur ſo viele Ruthen wären."

„Wie Sie doch ſo nüchtern und amphibiös ſeyn können. Ein wahrer Hageſtolz. Wollen Sie ſelbſt dann nicht gehen, wenn ich Ihnen ſage, wem ich Sie zuführe?"

„Nein, meine ſchöne Dame.“

„Ihre Hartnäckigkeit iſt wirklich impertinent. Wollen Sie ſelbſt nicht gehen, um Emilie Warrens zu ſehen?“

„Sie gehen, Emilie Warrens zu ſehen?“ fiel ich ziemlich raſch ein. „Wie? ich dachte, ſie wäre in New-Orleans?“

„Der Wind ändert ſich erſtaunlich,“ bemerkte Clara trocken, ihrem Manne ſich zuwendend.

Ich ſah darein, als hörte ich ſie nicht; aber die Lockſpeiſe hatte gefangen. Und war es ein Wunder nach den Scenen, die ich ſo eben geſehen? Richards hatte von eben dieſer Emilie ſtets in ſo hoher Begeiſterung geſprochen; er, der ſo kühl, ſo gemäßigt, ſo geizig in ſeinem Lobe war, wenn es dem zweiten Geſchlechte galt. War es ein Wunder, wenn meine Neugierde, mein Intereſſe aufgeregt waren? Aber dann die unglückſelige Miſtreß Houſton mit ihrer verfolgenden — Liebe kann ichs nicht nennen. Dieſes langbeinige Ding, hager, mager, mit Armen und Beinen wie ein Hochländer, und hervorragenden Backenknochen; eine leibhafte Clansgenoſſin; dabei flach wie unſere Breithörner oder Fachböte. Sie iſt das unausſtehlichſte Weſen, das je in

Petticoats[1] geſteckt; das Beſte an ihr ſind noch ihre fünf und vierzig Jahre. Freilich hat ſie einige gute Seiten: ſie iſt ſehr reich, ſehr reſpectabel, wie es ſich von ſelbſt verſteht, und ſehr rationell, einen einzigen Punkt ausgenommen. — Ihre Baumwolle iſt beinahe sea islands,[2] aber ihre armen Neger! Potemkin übte nicht größere Zwingherrſchaft über die bärtigen Subjekte Ihrer Moskowitiſchen Majeſtät, als der gallſüchtige Miſter Twang über die Körper dieſer armen Teufel. Und dann ihre Züge, beſonders wenn ſie ſich in Haß oder Hohn falten, wenn ihr ſo ein armer Wicht zur unrechten Zeit unter die Augen tritt. Ihr ganzes Weſen verräth dann Abſcheu; es iſt häßlich, beinahe grauſig. — Und in dieſen Händen iſt Emilie? fragte ich mich zehnmal. Ich war vorzüglich ihr zu Liebe nach Hauſe zurückgekehrt: ſie hatte meine Neugierde zu kitzeln angefangen, und nun ich ſie kennen lernen ſollte, iſt ſie wieder auf dem Sprunge, in die weite Welt zu ſegeln. Mir

---

1) Petticoats, Unterröckchen: weibliche Kleidung überhaupt, ſcherzweiſe genannt.

2) Sea islands, die berühmte Baumwolle der Inſeln Georgiens.

war nicht wohl zu Muthe. Mädchennarr, wie ich war, es ahnte mir, ich ſollte zuletzt leer ausgehen. Ich ſann und ſann, ganz vergeſſend, daß Richards und ſeine Frau ſchon fünf Minuten vor mir ſtanden, ſich bedeutſame Blicke zuwerfend.

„Ich ſehe wohl,“ ſprach ſie mit einem ſonderbar ſpitzen Lächeln, daß Sie nicht zu bewegen ſind.“

„Je nun, Sie zu verbinden, will ich mit; doch, aufrichtig geſagt, bloß — um Sie zu verbinden.“

„Es wäre wirklich unzart, ein ſo großes Opfer von Ihnen zu verlangen,“ erwiederten die ehelichen Verbündeten mit einem Gelächter, das mich ſo ziemlich als einen Haſenfuß bezeichnete.

In einer halben Stunde waren wir mit unſerer Toilette fertig, in einer zweiten war das Lunchron genommen, und dann ſetzten wir uns, beſiegt von der weiblichen Diplomatie, in den Wagen.

……

In einem Wagen mit einem kaum zwölf Monate zuſammengefügten und ſich herzlich liebenden Paare zu ſitzen, das ſich die letzten vier Monate nicht geſehen hat, iſt eben nicht ſehr zeitvertreibend. Die jungen Leute haben ſich ſo viel zu ſagen, ſo viele Geheimniſſe zuzuflüſtern, kurz, ſelbſt die philanthropiſchſten ſind ſo haushälteriſch mit jeder Sekunde, ſo ſelbſtſüchtig, daß einem Dritten kaum etwas anderes zu thun übrig bleibt, als — nichts zu thun, und eine ſtumme Rolle zu ſpielen. Ich konnte mich ſelbſt nicht an meinen jungen Mitbürger halten, der in Polly's Armen lag, da er ſo oft hin und wieder paſſirte, daß es vergeblich geweſen wäre, mich mit ihm beſaſſen zu wollen; ſo war ich denn gezwungen, meine Aufmerkſamkeit in's Weite, nämlich auf den Miſſiſſippi, zu richten.

Ja, es iſt ein großartiger Anblick dieſer Miſſiſſippi zu allen Zeiten, aber beſonders, wenn er, wie jetzt, bis an den Rand gefüllt iſt! Man behauptet, er ſey hier am tiefſten, und ich bin ſelbſt der Meinung; denn weiter unten ſind die Bayous, die einen bedeutenden Theil ſeiner Gewäſſer abführen. Der Strom iſt beiläufig zehn Fuß geſtiegen, und die Strömung äußerſt ſchnell. Ich ſehe ihn gerne voll, den majeſtätiſchen Vater der Flüſſe, oder, wie ihn die Indianer nennen, den endloſen Strom[1], und empfinde ſteis ein gewiſſes Mißbehagen, wenn ich ihn im niedern Waſſerſtande mit ſeinen fünfzig bis ſechzig Fuß hohen hohlen Schlammufern erblicke. Die Hitze wird jedoch drückend, und die Moſchettos ſcheinen unſer verdicktes Blut zu wittern: bereits die dritte hat mich geſtochen. Wir haben eine dritte Pflanzung paſſirt. Ein herrlicher Anblick, dieſes Haus mit ſeinen zwanzig Hütten, in einem Walde von China-, Tulpen-, Orangen-, Feigen- und Citronen-Bäumen begraben; beſonders die erſten ſind ſo lieblich anzuſchauen mit ihren weißen Blüthen und gelblichen Beeren, die die ganze Baumkrone bedecken, und ſich im Verlaufe weniger Wochen röthen, wo ſie dann Millionen glänzender Rubinen gleichen, den Robbins zum Labſal und Verderben. Tauſende dieſer treuherzigen Thiere ſchwärmen dann und niſten an neblichten Herbſtmorgen in dem Gezweige, und ertränken im Safte der Beeren ihre winzigen Sinne, und purzeln umher, und treiben närriſches Zeug, — die lieblichſten Trunkenbolde, die man nur ſehen kann.

---

[1] Dieſen Namen verdient er gewiſſermaßen, da er, den Miſſouri mit eingeſchloſſen, über 4000 Meilen lang iſt.

Als wir ſo am breiten Uferrande hinrollten, den Miſſiſippi zur Linken, die weißen Zäune mit den unabſehbaren Cottonpflanzungen zur Rechten, im Rücken die coloſſalen Cypreſſen- und Cedernwälder, wurde mir beinahe ſchwindlich vom langen Dahinſtarren, und Landhäuſer, Felder und Wälder ſchienen dem mexikaniſchen Buſen zuzufliehen. Die Stimme Richards weckte mich aus meinen Träumen; wir waren vor der Pflanzung der Miſtreß Houſton.

So werden wir denn dieſes Wunder weiblicher Vollkommenheit ſehen, der ſo viele Huldigungen dargebracht werden? Eine Reihe von wenigſtens zwanzig glänzenden London-Gigs, mit einer gleichen Anzahl von Reitpferden, halten im Hofe unter den Bäumen. Wir ſteigen ſofort ab, überſehen unſere Anzüge, ſetzen zurecht, was die kurze Fahrt unrecht geſetzt, und ſteigen die Stufen hinan. Die Halle iſt voll von Bedienten, der Saal voller Gäſte, die natürlich gekommen, der nordiſchen Schönheit Lebewohl zu ſagen. Doch weder ſie noch Miſtreß Houſton iſt zugegen. Ich kann mich eines Lächelns nicht erwehren über die drollige Wichtigkeit, mit der die Frau meines Freundes nach der Thüre deutet, und dann mit einem herablaſſenden, beifälligen Lächeln hindurchſchlüpft. Zugleich beginnt eine unendliche Ungeduld ſich in mir zu regen. Nichts iſt unausſtehlicher, als auf den Fittichen der Sehnſucht herbeizueilen, jeden Augenblick verlangend zu zählen, und dann auf Geduld verwieſen zu werden, oder, was noch ärger iſt, auf ein

Dutzend alter Geſichter, die wir ohne Herzeleid achtzehn Monate entbehrt haben, und denen wir nun recht freudeſtrahlend in die Augen ſehen, und ihnen eine halbe Stunde hindurch wiederholen müſſen, wie ſehr es uns freue, ſie zu ſehen, und wie das Wetter ſo ſchön ſey. Doch es läßt ſich nicht vermeiden, und ſo beginnen wir denn ganz gemächlich unſere Tour in der Runde, zuerſt bei den Damen, wie es ſich von ſelbſt verſteht, und dann bei den Herren, in echter Yankeemanier.

Ich hatte ſo das zehnte Individuum abgefertigt, als Richards auf einmal meine Hand erfaßte und mich einem ältlichen Gentleman zuzog, der am obern Ende des drawing room ſtand. Unglücklicher Weiſe war die Ceremonie des Aufführens ſo ſchnell vor ſich gegangen, daß ich den Namen der werthen Perſonnage ganz überhörte. Er war ſehr erfreut, lautete ſeine Formula, die Bekanntſchaft eines Mannes zu machen, von dem ſeine Freunde ſo viel Rühmliches erwähnt.

Ich verbeugte mich pflichtſchuldigſt; meine Verbeugung mußte aber ſehr ſteif ausgefallen ſeyn. Ich ſah mich nach Richards um; er war verſchwunden. Ich blickte den Gentleman an, er mich, und ſo verwirrt war ich, daß ich kein Wort finden konnte. Ich weiß nicht, was es war, das mir jedes Wort an die Zunge kleben machte; ſo verwünſcht ſteif und ſtarr und ſtattlich und abgemeſſen ſtand er vor mir; ein ſpaniſcher Grande war ein franzöſiſcher Tanzmeiſter im Vergleiche. Und dieſe ernſten, trockenen, ſcharfen Geſichtszüge, dieſe ſpitze Naſe, mit den blauen, tiefliegenden, ſtarr fixirenden Augen, — ſie ſcheinen ins Innerſte zu bohren!" Es lag etwas Gutmüthiges, aber zugleich etwas unbezwingbar Starres darin. Ein Yankee der alten Schule, ganz wie er leibt und lebt. — Ich muß recht erbärmlich vor ihm geſtanden ſeyn, da ich, ſtatt Antwort zu geben, ſein ganzes Geſtelle abmaß, als wollte ich ihn aufnehmen, — auf ſeine gepuderten Haare, den Haarzopf, die ſeidenen kurzen Unterbeinkleider herabſah, die Schuhe mit den goldenen Schnallen muſterte, und mir doch kein Sterbenswörtchen einfiel. Ich wollte bereits um Vergebung bitten, ſeinen Namen überhört zu haben, als Ralph Doughby ſeine Hand auf meine Schulter legte. Beinahe hätte ich es ihm Dank gewußt, ſo wenig ich übrigens den gar zu derben Schwenkflügel leiden mochte. Ehe ich mich umſah, hatte der Mann ſeine Verbeugung gemacht, und mich, den Tropf — ſo mußte er nothwendig denken — ſtehen gelaſſen. So geht es acht und zwanzigjährigen Hageſtolzen, die auf die Mädchenſchau ausgehen. Ich hatte einige Mühe, den Haſenfuß, ich meine Doughby, aus ſeinem zwölf Zoll hohen Halskragen — und dem Carterſchen Fracke und Pantalons herauszufinden, mit denen er ſich während ſeiner Newyork-Tour ausgerüſtet. Bei dem kommen die Flegeljahre ganz verkehrt; gewöhnlich fangen ſie mit achtzehn bei uns an, und enden mit vier und zwanzig. Wer hätte aber das an unſerm Doughby vermuthen ſollen, als er noch vor zwei Jahren ſteif und bedächtlich mit der Peitſche hinter ſeinen armen Negern einhertrabte? ſelbſt einen Aufſeher zu halten, war er zu knauſerig. Und nun iſt er einer unſerer Faſhionables in echter Unter-Miſſiſippi-Manier, der ſeine zehn Gläſer Sling oder halb ſo viele Bouteillen Chambertin ausſticht, ſein Ecarté mit Grazie bis Mitternacht ſpielt, und mit derſelben Grazie einen Wollkopf zu Boden ſchlägt. Es ſcheint, er hat ſich recht methodiſch zum Lebemann vorbereitet, und phyſiſche und moraliſche Kräfte geſammelt, und nun gilt er für einen unſers Gleichen, denn er hatte die Klugheit, zuſammen zu halten, bis ſeine Batzen vollzählig waren. Möchte nur wiſſen, ob er auch gekommen iſt — Emilien Lebewohl zu ſagen. Sollte ſie an ſeiner Bekanntſchaft während ihres Hierſeyns Geſchmack gefunden haben? Das wäre gerade keine beſondere Empfehlung für ihren Sagacitätsſinn. Es muß etwas dergleichen ſeyn; der gute Ralph iſt wie zu Hauſe.

Der Gedanke fängt an mich allmählig zu drücken, während ich meinem Nachbar, der jedoch glücklicher Weiſe hundertfünfzig Meilen von mir wohnt, über ſeine vortheilhafte Metamorphoſe mein Kompliment mache. Und der Ignoramus nimmt es für baare Münze, und wirft ſich auf, und geruht beinahe protegirend zu werden. Gott ſey Dank, er geht; doch was nachkömmt, iſt nicht beſſer. Ein ganzer Schwarm Politiker, denen die letzte Gouverneurs- und Präſidentenwahl die Rechnung verdorben. Die guten Leute ſind ſteif der Meinung, daß unſeres Louiſiana's Ehre dahin iſt, wenn nicht einer aus ihnen das Ruder führt. Auf die armen Creolen ſind ſie ſchlimm zu ſprechen.

Ich war eben daran, meine nagelneuen politiſchen Entdeckungen den Herren zum Beſten zu geben, als plötzlich die Flügelthüren ſich öffneten, und ein Zug von Damen hereinſchwirrte. Zuerſt eine unbekannte Geſtalt am Arme Clara's, dann Miſtreß Houſton und Compagnie. Doch dieſe Unbekannte, ſie iſt zweifelsohne Emilie.

Was will aber dieſer Doughby bei ihr? Er poltert auf ſie zu, als ob ſie bereits die Seinige wäre. Und ſie? Wahrlich, ich weiß nicht wie mir wird! Iſt es Ueberraſchung, oder Eiferſucht auf Doughby? aber es wird mir grün und gelb vor den Augen. Sie verbeugt ſich zur Geſellſchaft und ſpricht mit dem ſteifen Gentleman; jetzt wendet ſie ſich zu mir. Mein Gott! Miſtreß Houſton ſteht dieſe halbe Minute vor mir, und erkundigt ſich nach meinem Befinden; ich ſtarre auf Emilien, und, was ſchlimmer iſt, brumme der Dame in ihrem eigenen Hauſe zu: „Ich bin ſehr erfreut, Sie zu ſehen.“ Wohl, wenn die nicht den Staar hat, dann wird es ſaubere Geſchichten geben; denn auf die Zungenſpitze dieſer perſonificirten chronique scandaleuse zu gerathen, und die Tour unſerer zwölfhundert Zeitungen zu machen, iſt eins und daſſelbe. Und noch dazu ſchiebe ich ſie höflichſt auf die Seite, um mir nicht die Ausſicht auf Emilien zu verderben, die, wie ich bemerke, auf mich zuſchwebt. Ja wohl ſchwebt ſie — ihr Schritt iſt ſo leicht, beinahe tanzend, und doch ſo feſt und beſtimmt! Keine Ziererei, nicht der mindeſte Zwang in ihren Bewegungen, die zarteſte Lebendigkeit und doch die beſcheidenſte Grazie. Ihr Wuchs etwas über die Mittelgröße, die Geſtalt ein

Modell der Symmetrie, ſo ſchlank und doch ſo abgerundet, ſo elaſtiſch und ſo ätheriſch! Und dieſe prachtvollen, tiefblauen Augen, die einen mit ſolch wunderbarlichem Vertrauen anblicken, gleichſam als wollten ſie ſagen: ich weiß, du biſt mir gut. Dieſe Augen, die ſo zuverſichtlich und doch wieder ſo prüfend auf Einem ruhen, gerade lang genug, um ihn zu überzeugen, daß er eines längern Blickes würdig erachtet, und doch wieder nicht lange genug, um Hoffnung einzuflößen; der wahrhaft mädchenhafte, reine Ausdruck dieſer Augen, der von dem bezauberndſten Glanz ſo unmerklich in ſinnenden Ernſt verſchmilzt — ich werde ſie nie vergeſſen! Und dieſer Teint ſo rein, die Roſen auf Liliengrunde! Es iſt das friſcheſte, lieblichſte, verſtändigſte Geſicht, das mir je vorgekommen iſt. Ja, ſie iſt wirklich ein reizendes Mädchen, nie ſah ich ein ſo offenes und wieder ſo intellektuelles Weſen. Das Geſicht iſt eines Lebensſtudiums werth! — Sie ſpricht mit Richards und ſeiner Frau, die Hände in die ihrigen verſchlungen. „Wir haben lange und verlangend auf Sie, Harry, gewartet," liſpelte ſie, während ihre Augen in ſinnendem Ernſte auf ihn gerichtet waren.

„Ich hoffe, ich bin nicht zu ſpät gekommen?“ erwiederte Richards.

Sie gab keine Antwort, aber dieſe funkelnden Augen ſchienen feucht zu werden, ſie ſchienen zu ſagen: ja wohl zu ſpät.

„Wenn ich zu ſpät gekommen, dann biſt du Schuld daran,“ ſprach Richards, ſich zu mir wendend.

Ich war einem Träumenden gleich dageſtanden. Ich hörte nicht, ich ſah nicht, nur abgebrochene Schalle drangen in mein Pericranium.

„George iſt wieder einmal in ſeinen Träumen,“ ſprach Richards, meine Hand mit ſeiner Linken ergreifend und mich näher zu dem Kreiſe ziehend.

Ich blickte auf; ſie ſtand vor mir in unausſprechlichem Reize.

„Haſt du die ſchweren Klagen wohl gehört, die ſo eben gegen dich erhoben wurden?“ fragte er. „Die zweihundert Meilen, die ich zweimal zu fahren hatte, dich von deinen Wanderungen aufzuleſen und wieder heimzuführen, dürften leicht Herzenswehen verurſachen.“

„Herzenswehen?“ fragte ich, „und wer fühlt dieſe?“

Das Auge Emiliens ruhte auf mir. „Miſter Howard,“ ſprach ſie, „hat wirklich Urſache, ſtolz auf die Liebe und Achtung ſeiner Freunde zu ſeyn.“

Die erſten Worte, die ſie an mich gerichtet. Aber welche Stimme, welche Töne! Was ſind Garcia’s Töne gegen dieſe? Und dieſer Mund, wie himmliſch er ſich öffnet! Und dieſe Reihen von Perlenzähnen! Ich konnte mich nicht ſatt genug an ihr ſehen. Ich hätte Vieles gegeben — und ich gebe nicht gern — dieſe Zähne noch einmal zu ſehen; doch der Knall zweier Gewehre ließ ſich nun hören und das Geheul der Neger. „Das Dampfſchiff!“ rief Miſtreß Houſton mit ihrer klaffenden Stimme. „Das Dampfſchiff!“ wiederholte ich in Verzweiflung. Die alte Dame warf einen höhniſch triumphirenden Blick auf mich. — „Emilie!“ ſprach ich, und die Worte erſtarben mir auf der Zunge; „Emilie!“ und zu gleicher Zeit preßte ich wüthend ihre Hand. Sie blickte mich gleichſam verwundert an; ſie mußte in meinem Geſicht geleſen haben, was in meinem Innern vorging. Und nun die verwünſchte Helen Mc Gregor, wie eine Anaconda ziſchend; ſie iſt bereits zu hören trotz dem Brüllen der Neger. Und Miſtreß Houſton — wahrſcheinlich, um die Qualen des Abſchiednehmens ſo viel wie möglich zu verkürzen, ſich heißer gellend! — Doch was hat das zu bedeuten? Ralph Doughby rollt mit ihr einen Shawl auf, ſchiebt den alten gepuderten Gentleman auf die Seite, wie er es mit einem Cottonballen thun würde, — wirft das Seidentuch Emilien über die Schulter; er reißt beinahe die Spitzen von ihrem Halſe. Das iſt's alſo — da geht es hinaus? Wohl, nun weiß ich, woran ich bin, und herzlich froh bin ich. Was iſt mir Emilie Warren? Ein ſchöner Traum und nichts mehr. Ich bin erwacht, und hoffe auch dieſes zu überſtehen; ſie iſt nicht meine erſte und, ich hoffe, auch nicht meine letzte Liebe. Ein alter Praktikus von acht und zwanzig Jahren wird ſich um ſolche Kleinigkeiten nicht den Hals abreißen. Elende Tröſtungen! Während mir dieſe Marimen grober Liebesphiloſophie durch den Sinn ſchwirren, hätte ich Ralph Doughby, der ihr nun ſeinen Arm anbot, ganz gemüthlich erwürgen können. Ja, er führt ſie wirklich auf das Dampfboot, und mir fällt Miſtreß Houſton zu. Anſtatt ihr den Arm anzubieten, faßte ich den ihrigen, und ſo ziehen wir denn fort. Was ich ſagte, weiß ich bis auf dieſen Tag noch nicht; es muß jedoch etwas Heilloſes geweſen ſeyn; ſie ſchrie beinahe laut auf. Ihre gellende Stimme brachte mich endlich zum Bewußtſeyn, und ihr ſüßlich giftiger Blick kühlte allmählig meine

Leidenſchaft. Wenige Schritte mehr und wir waren am Landungsplatze. Kiſten, Koffer und ein Heer von Schachteln waren bereits deponirt; es blieb nichts übrig, als die Eigenthümer gleichfalls zu ſpediren. Zuvor mußte jedoch noch Lebewohl geſagt werden. Mein Auge hing noch immer an Emilien, und ſie in den Armen der Frau meines Freundes. Es ſchien, als trenne ſie ſich ungern von der Jugendfreundin; der lange, lange Kuß, die thränenvollen Augen zeugten deutlich davon. Doch nun kömmt Miſtreß Houſton, ſtattlich, ſteif und froſtig; das leibhafte Bild des Winters, wie er den Frühling umarmt. Und dann die übrigen Damen und Herren, alle nach der Reihe; zuletzt Richards und ich. Sie nähert ſich uns einen Schritt; ihr Auge ſucht mich, unſere Hände begegnen ſich; ich preſſe die ihrige — vielleicht das letztemal. Jedoch nicht das leiſeſte Zeichen der Erwiederung, und doch ruht dieſes prachtvolle Auge auf mir; eine Thräne ſpiegelt ſich darin, eine zweite — ſie wendet ſich, und nun ein zitternder, beinahe unmerklicher Druck dieſer lieblichſten aller Hände. Ich murmelte, meiner ſelbſt unbewußt: „Himmel, ſo muß ich Sie denn verlieren, kaum zehn Minuten nachdem ich Sie geſehen!" Sie blickte mich an, und wendete ſich dann mit einem

Blicke, der milde und ſchwermüthig zu ſagen ſcheint: ja, wir müſſen ſcheiden. — Doch wer kommt hier. Ein ganzer Troß von Wollköpfen, jung und alt, Kinder, Jungens, Mädchen, Greiſe und alte Mütterchen, alle ihr Lebewohl heulend und grinſend, alle nach einem letzten Blicke von dieſem lieblichem Weſen haſchend. Sie muß dieſen Armen herzlich gut geweſen ſeyn; niemand fühlt tiefer als ſie. Selbſt ihre Leiden, ihr hartes Loos, machte ſie um ſo empfänglicher, die milde Hand zu küſſen, die ſich ihnen wohlthätig aufthut, die es der Mühe werth hält, einen Tropfen Balſam in ihre ſtets offenen Wunden zu gießen. Es iſt wirklich ein ſchöner Anblick, dieſes herrliche Geſchöpf umringt von den ſchwarzen Geſtalten; die unerwartete Huldigung ſcheint in ihr eine wehmüthig freudige Empfindung zu erregen. Doch Miſtreß Houſton winkt ihrem Grandvezier, und die armen Dinger ſcheuchen zurück. Ihr Blick fällt furchtſam auf ihre Herrin, und dieſer Blick ſcheint Alle erſtarren zu machen, gleich Banquo's Geiſte. Noch ein Lebewohl, und ſie ſcheidet, und betritt die Bretter, die ſie uns für immer entziehen ſollen. Ich ſtarre ihr wie verloren nach, überſehe ganz, daß ſie an Doughby's Arme über die

Brücke auf das Verdeck ſchreitet, und mit ihm in der Salonthüre verſchwindet.

Und nun ſchwingt ſich das Boot herum, der Dampf brauſet, ziſcht ſtärker und ſtärker, endlich der letzte Stoß und die gewaltige Maſchine bewegt ſich; langſam zuerſt, und dann ſchwirren die Räder ſchneller und ſchneller. Wird ſie nicht aus dem verwünſchten Salon herauskommen? uns keinen letzten Blick gönnen? Immer weiter entfernt ſich das abſcheulich ſchnelle Boot; nie ſchien mir eines ſo eilig. Ah, nun öffnet ſich die Thüre; es iſt eine weibliche Geſtalt; ſie nähert ſich dem Geländer — ihr Sacktuch in der Hand; ſie ſchwingt es. Der alte Gentleman zunächſt ihr lüftet ſeinen Hut und macht eine abgemeſſene Bewegung, und nun fällt mir der bockſteife Gentleman wieder ein. Ich erinnere mich, daß er noch an der Brücke ſich zu mir gewendet, mir freundlich die Hand gedrückt, und mich dringend gebeten, wenn ich je nach Boſton käme, ſein Haus als das meinige zu betrachten. „Wer iſt doch,“ fragte ich Richards, „der Mann, der neben Miß Emilien ſteht, und uns ſo ſteif ſein Adieu zunickt?“ „Fürwahr,“ erwiederte mein Freund, „du biſt einer der ſonderbarſten Menſchen; da ſteht er, gafft, vergißt Alles neben und um ſich, und bemerkt ſelbſt nicht, wenn man von ihm Abſchied nimmt. Miſter Warrens muß ſonderbare Dinge von dir denken.“

„Dieſer — Miſter Warrens?“ fragte ich, mich auf die Stirne ſchlagend.

„Wer ſonſt als er? Ich bitte dich, vermeide alles Auffallende; unſere Tante hat dich im Auge.“

Das Wort rief mich wieder zurück. Sie ſtand mir gegenüber, ein boshafter, ſchadenfroher Zug ſpielte um ihre Lippen. Kaum hatte Richards Zeit, mir die Worte zuzuflüſtern: „Sey ein Mann!“ ſo ſtand ſie auch ſchon vor mir, um mich mit aller möglichen Vertraulichkeit zum Mittageſſen einzuladen. Ich wollte ein beſtimmtes Nein ausſprechen; allein Richards und ſeine Frau traten wieder dazwiſchen, und ſagten zu. Die alte Dame fixirte mich einen Augenblick, und wandte ſich dann zu der übrigen Geſellſchaft.

„Sey nur diesmal ein Mann, und gib dich dem Spotte der Tante und ihrer tauſend Nebenzungen nicht bloß,“ bat Richards. — Was kümmert mich die Tante und ihre tauſend Nebenzungen, wollte ich erwiedern; aber Richards mußte in meiner Seele geleſen haben, und ſprach ernſt und trocken: „Das ſchroffe, leidenſchaftliche, träumeriſche Weſen taugt fürwahr nur, dich zum ungenießbaren Sonderling zu ſtempeln. Bedenke, daß du unter deinen Nachbarn biſt, denen du nie eine Blöße geben darfſt."

„Du haſt wahrlich recht," erwiederte ich. — Es war wirklich hohe Zeit, zurückzukommen. Bereits flüſterten meine Nachbarn und ſchönen Nachbarinnen, bereits ſpitzten ſich ihre Näschen, krümmten ſich ihre ſchönen Lippen; eine Stunde länger ſo fortgefahren, und am ganzen Miſſiſſippi wäre der zu ſpät gekommene Liebhaber zum Theegeſpräch geworden. Nein, das muß nicht ſeyn; erwache zum Gefühle deiner ganzen Kraft, ſprach ich, und vergeſſe dieſe Lappalien. Vielleicht wäre mir dieſes doch nicht ſo leicht geworden; doch als ich ſo mit mir ſelbſt kämpfte, warf mir Miſtreß Houſton einen ihrer gewöhnlichen coups-d'oeil zu, und der entſchied. Mich vor dieſer Frau bloß zu geben, wäre Tollheit, Stumpfſinn geweſen; nein, dieſe Zunge ſoll ihre anatomiſirende Gewandtheit nicht an mir üben; es ginge mir wahrlich nicht beſſer, als dem armen Eichhörnchen, das von der Mocaſſinſchlange verſchlungen wird, zuerſt der Kopf und dann der Leib, den ſie mit eckeligem Schleime überzieht, um ihre Beute deſto leichter hinabzuwürgen. Sicherlich würde ich in einem halben Dutzend Landzeitungen oder einem Wochenblatte figurirt haben, herausgeputzt in einen Wehe- und Entſagungshelden, zahlbar mit fünf Dollars baaren Geldes oder vier Bänden derlei Potpourri's von Unſinn, Kalbleder und Vergoldung mit einbegriffen.

Es kam darauf an, die paar Stunden gehörig zu benützen, um die üblen Eindrücke wieder zu verwiſchen. Schon der feſte Entſchluß, die Löſung dieſes Problems aufzuſtellen, gab mir eine Schwungkraft, die mir trefflich zu ſtatten kam. Allmälig kam die gute Laune gleichfalls angezogen, und zuletzt in einem Maße, wie ich ſie ſelten hatte. Wie das herging, weiß ich noch heutigen Tages nicht; war der höhnende Blick von Miſtreß Houſton daran Urſache, oder war es Uebermaß der Verzweiflung, ein Geſchöpf für immer verloren zu haben, das, mein Herz ſagte es mir beim erſten Anblicke, mich namenlos glücklich gemacht haben würde; — genug, ich war plötzlich in einer Laune, die brillant genannt zu werden verdiente. Witzes- und Geiſtesfunken fingen an mit einem Male aus meinem Munde zu ſprühen; jedes Wort athmete den fröhlichen, heitern Lebensmann. Miſtreß Houſton ſah mich anfangs zweifelnd, dann verwundert an; zuletzt ſchien ſie ihren Ohren und Augen kaum mehr trauen zu wollen, und Clara kicherte und lachte, bis ſie es nicht mehr auszuhalten vermochte. Alle die Abenteuer und Vorfälle unſerer Tour, vom ledernen Miſter Shifty zum mit Haut und Haaren zur Feier des achten Jänner gebratenen Barbecu-Ochſen, von dem auch uns eine Rippe zu Theil wurde, und dem pfiffigen Yankee, der ſeine ſelig verſchiedene Ehehälfte einſalzte, und in den Kamin zum Räuchern aufhing, willens, ſie ſo — wohl geräuchert und gedörrt — als eine egyptiſche Mumie, an die Londoner egyptiſche Halle in Piccadilly zu veräußern; indem er aus ſeiner Zeitung vernommen, daß Mumien ein gangbarer Artikel wären, und mit ſchwerem Gelde aufgewogen würden. All der Unſinn, den wir gehört, alle die tauſend Albernheiten, die wir geſehen, wurden nun preisgegeben, mit einer Geläufigkeit preisgegeben, die die Geſellſchaft in vollem Lachen erhielt. Natürlich trug der Umſtand, daß der Erzähler kein gewöhnlicher Luſtigmacher, ſondern ein Mann war, der mehr zu ſeinem eigenen und ſeiner nächſten Freunde Vergnügen, als den Beifall der Uebrigen zu erringen, erzählte, das Seinige zum Genuſſe bei. Ich fühlte mich ganz froh und heiter, es ſchien mich zu drängen, von dem Ueberfluſſe meines Frohſinnes auch meinen Freunden etwas zukommen zu laſſen. Selbſt der Takt, mit dem ich abbrach, ſollte meine Gabe in ihren Augen noch erhöhen. Miſtreß Houſton hatte für ein friſches Dutzend Champagner geſorgt; wir hatten ihn trefflich gefunden, und ich liebe dieſen Wein, das wahre Bild der Nation, die ihn für uns erzeugt; allein ich haſſe gemeines Zechen, und zu meiner großen Ergötzlichkeit haßten nun alle meine vierzig Nachbarn eben ſo das ſonſt ſo liebe Zechen, und wir brachen auf, nachdem wir feierlichſt verſprochen hatten, ſobald als möglich wieder zu kommen. Und wirklich, ſo froh und heiter ſchieden wir, daß ich beinahe glaube, Miſtreß Houſton habe lieblicher denn je ausgeſehen.

„Du haſt Wunder gethan," ſprach Richards, als wir wieder in dem Wagen zuſammengeſchichtet ſeiner Pflanzung zurollten.

„Die Tante lachte," fiel ſeine Frau ein, „daß ihr die Thränen über die Backen herabliefen. Ich glaube, Sie könnten mit ihr thun, was Ihnen beliebt. Wahrlich, Sie waren bezaubernd; nie hätte ich das erwartet."

„Dann kennſt du ihn nur wenig, dieſen launenhaften, wunderlichen Menſchen und dieſen Geiſt des Widerſpruchs, der in ihm hauſet. Danken wir es der ſauren Miene unſerer Tante; wir hatten eine der vergnügteſten Stunden.“

„Da ſprichſt du wieder wie ein behaglicher engliſcher Epikuräer von vierzig, der ſein gutes Diner liebt und einen Spaß dazu, vorausgeſetzt, er koſtet nichts und befördert die Verdauung. Du weißt, ich haſſe Egoismus. Doch ſage mir nur, was iſt denn eigentlich gegenwärtig Herr Warren, was ſeine Umſtände?“

„Ich haſſe Egoismus,“ ſpottete Richards nach, mit einer Lache, ſo laut, daß ſie von zwei Bootsmännern, die auf dem Verdecke eines Breithornes hingeſtreckt lagen, wiedergegeben wurde. „Ich haſſe Egoismus, und die nächſte Frage, die dieſer Erklärung folgt, beweiſt die Wahrheit ſeines Ausſpruchs. Oder was iſt es anders, als eine Abart von Egoismus, eine verfeinerte Selbſtſucht, die unter dieſer Frage lauert? Geſtehe es nur, armer George, Emilie iſt dir nicht gleichgültig.“

„Hol' euch der Henker! Da lauern und lauern, und wispern und wispern ſie, ich wußte nicht weßhalb, bis nun das große Geheimniß heraus iſt.“

„Hony soit qui mal y pense. Wollte der Himmel, ich hätte es ahnen können,“ erwiederte mein Freund, und ſein Auge ruhte voll und ehrlich auf mir. „Ja, ſie wäre ein Weib für dich geweſen; ich ſagte dirs immer; reiste hunderte von Meilen, um noch zurecht zu kommen; es ſollte aber nicht ſeyn, nun iſt es zu ſpät.“

„Zu ſpät?“ wiederholte ich mechaniſch.

„Ja wohl! Sie beſucht Saratoga mit ihrem Vater und Miſter Doughby, verweilt einige Wochen zu Hauſe, und kehrt dann als Frau Doughby zurück.“

Ich wußte es; es war mir klar wie die aufgehende Sonne, ſobald ich Ralph geſehen hatte, wie er ihr das Halstuch umwarf, ſo wie er ſeinem Schecken die Schabracke überwirft. Kein Zweifel konnte vernünftiger Weiſe mehr obwalten; aber ich war nun wieder in meiner ſchlimmen, beinahe giftigen Laune. Wer würde es auch nicht ſeyn?

„Dann hätteſt du dir aber auch deine freundſchaftliche Mühe, mir den Pfeil ins Herz zu drücken und mich mit ihr bekannt zu machen, erſparen können,“ fuhr ich bitter heraus.

„Das hätte ich gewiß unterlaſſen, wenn ich dich erſtens für ſo kindiſch und romanhaft empfänglich gehalten, und dann die wahre Lage der Dinge gewußt hätte.“

„Du haſt ſie nicht gewußt? und doch bin ich beinahe mit Haaren herbeigezogen worden.“

„Ich bedaure dieß noch immer nicht,“ fiel Richards ein; „haben wir doch nun Hoffnung, dich ſtätig zu ſehen. Fürwahr, dieß Umherziehen dauert zu lange!“

Ich blickte ihn an; er war meiner Frage ausgewichen. Seine Frau jedoch hob den ihm hingeworfenen Handſchuh auf.

„Fürwahr, hätten wir nur ahnen können, daß Sie, der ewige Jude, Luſt zum Heirathen bekämen! aber wer kann ſich auf Sie verlaſſen? und Sie wiſſen, die Tante iſt nun einmal zum Heirathmachen geboren. Wir haben Emilie von Neworleans abgeholt, und das Uebrige wiſſen oder errathen Sie.“

„Und ſeit wann hat ſich dieſes Geſchäft abgethan?“

„Seit zwei Wochen.“

„Seit zwei Wochen!“ wiederholte ich ein-, zwei-, dreimal. Es waren volle vier Wochen ſeit meinem zweiten Zuſammentreffen mit Richards, und wenigſtens achtzehn Tage, daß unſere Ankunft ſeiner Frau bekannt ſeyn mußte. Ich glaubte mir ſchmeicheln zu können, daß der Einfluß Clara's auf ihre Freundin dieſe von einer ſo ſchnellen Wahl wenigſtens bis zu meiner Ankunft hätte zurückhalten ſollen. Alles das ſchwindelte mir durchs Gehirn, und trübte nur noch mehr meine Laune. Ich ſah nur zu deutlich, daß die Tante mir einen Streich geſpielt. —

„Ja, dieſe glorreiche Tante!“ platzte ich wieder heraus.

„Iſt eine ſehr reſpectable Dame, Miſter Howard,“ verſetzte Miſtreß Richards, „und ſie glaubte für ihre Nichte ſehr wohl zu wählen; ich kann ihr gar keinen Vorwurf machen.“

„Freilich nicht,“ entgegnete ich; „ſchade nur, daß ſie ſich nicht zur allein ſeligmachenden Kirche bekennt. Sie hätte dann Ausſicht, einſt, in Glas und Rahmen gefaßt, in der Kathedrale von Neworleans zu prangen, allen ihren Negern zum Troſt und Labſal.“

Das war nun beißig boshaft; aber wer kann ſeiner Geduld immer gebieten. Mir war es unmöglich; ich mußte meinem Herzen Luft machen. Der Stich hatte keine Erwiederung zur Folge. Richards ſah mich ernſt an, ſeine Frau beinahe wüthend. Eine lange Pauſe erfolgte.

Ich ſah wieder auf den Miſſiſippi hinaus, den Schiffen und Kielböten zu, von denen der Yankee doddle in nicht unangenehmem Chore herübertönte.

„Und Emilie, hat ſie ſich geduldig in die Wahl ihrer Tante gefügt?“ fragte Richards.

Seine Frau hielt mit der Antwort inne; wahrſcheinlich antwortete ſie durch ihr Geberdenſpiel.

„Es nimmt mich auch nicht Wunder,“ wisperte ſie nach einer Weile; „das feine Weſen fehlt ihm gänzlich. Selbſt die Art, wie er ihr ſein erſtes Geſchenk darbot, war ziemlich derbe.“

„Sage vielmehr roh,“ verſetzte eben ſo leiſe ihr Gatte. „Ich wollte ihm gerne den Mangel an Abgeſchliffenheit verzeihen; aber des Mannes Seele iſt roh, gewaltthätig, für alle ſanfteren Empfindungen verloren. Sie kann nicht mit ihm glücklich ſeyn. Und ſie hat alſo ſein Geſchenk zurückgewieſen?“

„Entſchloſſen und feſt zurückgewieſen,“ erwiederte ſie. „Selbſt meine Bitten vermochten nichts über ſie; ſie kenne ihn nicht hinlänglich; ſie wolle ſich nicht binden, ehe ſie den Rath ihrer Mutter eingeholt.“

„Sie hat ganz recht, und ich begreife nur nicht, wie die Tante es ſo weit treiben konnte.“

„Du weißt, ihr Vermögen, ihr Anſehen macht jeden Wink zum Gebote.“

„Und doch hat ſie dem armen Warren Hülfe verſagt?“

Sie zuckte die Achſeln.

Ich blickte auf; fiel jedoch wieder in mein Nachſinnen zurück. Alſo halb gezwungen mußte die arme Emilie werden. Wahrlich, ſie verdient es, aus den Händen dieſes Bären gerettet zu ſeyn.

„Ich kann es mir nicht möglich denken, daß ſie ihn nimmt;“ bemerkte ich, zu Richards gewandt.

„Ich bitte dich, gieb nicht Hoffnungen Raum,“ verſetzte er, „die vergeblich ſind. Und hier zu hoffen, iſt mehr als vergeblich.“

„Und würden Sie Emilie geheirathet haben?“ fragte Clara.

„Geheirathet?“ erwiederte ich, „geheirathet?“ Das Wort machte mich ſtutzen. Ein alter Junggeſelle von achtundzwanzig Jahren iſt nicht ſehr vorſchnell, wenn es ans Heirathen geht; aber hier war nichts zu bedenken. — „Heirathen?“ wiederholte ich; „ja, das würde ich gethan haben. Von dem erſten Augenblicke, da ich ſie ſah, war ich dazu entſchloſſen; ſie oder keine ſollte meine Lebensgefährtin werden. Ich getraue mir zu behaupten, daß ich dieſe ſchöne Seele durchblicke. Ich war unempfindlich gegen ausgezeichnetere Schönheiten, unzugänglich nach längerer Bekanntſchaft; ſie aber würde mir nach Jahren eben ſo erſcheinen, denn es iſt ein offenes Gemüth, das ihrige. Unſre Augen und Herzen begegneten ſich; ihre Seele lag aufgeſchlagen vor mir, dieſe edle, feſte, reine und ſelbſtſtändige Seele! Vor ihr ein Geheimniß zu haben, würde mir unmöglich ſeyn; jeden ihrer Gedanken, ihrer Wünſche würde ich errathen haben; offen würde ich mich hingeben. Sieh! würde ich ſagen, ſo bin ich; dies ſind meine Gebrechen, dies meine Tugenden, — willſt du mich? Wohl! beide ſollen mir helfen, dich glücklich zu machen. Achtung vor ihrem Seelenadel, vor ihrem Verſtande würde mich dieſe Sprache führen machen, und ſollte mich durch mein ganzes Leben begleiten. Und auf dieſe Grundlage wollte ich mein und ihr Glück bauen. Sie iſt das erſte Weſen, vor dem ich mich ganz, wie ich bin, zeigen könnte."

Beide hatten mir in ſichtlicher Spannung zugehört.

„Und was ſagte Herr Warren?" fragte endlich Richards.

„Oh, du kennſt ihn doch," erwiederte ſie. „Vorausgeſetzt, er kann ſeine Geſchäfte fortführen, und ein reſpectables Haus halten, ſo läßt er das Uebrige ſeinen

Gang gehen. Er wünſcht nur einen achtbaren Mann für Emilien, der im Stande wäre, ſie unabhängig zu erhalten, und ohne daß er genöthigt, einen Theil ſeines noch übrigen Vermögens zu ihrer Ausſtattung aufzuwenden. Auf keine Weiſe wäre er zu vermögen, mehr zu geben, als einen Theil ſeiner Ländereien am Miſſiſippi oder dem Miami bei Dayton, die er eben zu beſuchen Willens iſt."

„Ja, ſo ſind ſie alle dieſe Yankees," brummte ich darein, „wahre doppelt deſtillirte Juden, die ihre Töchter eben ſo, wie ihre Zwiebel-, Mehl- und Whiskyfäſſer den Meiſtbietenden überlaſſen."

Ich hatte ganz vergeſſen, daß meines Freundes liebevolle Hälfte gleichfalls dieſem berühmten Yankeeſtamme entſproſſen, und verbiß meine Zunge. Zu Richards, einem echten Virginier, ließ ſich ſo etwas ſchon ſagen.

„Er iſt der conſequenteſte Feind alles Ausländiſchen, den es nur geben kann;" fuhr dieſer fort, „doch vorzüglich von Allem, was aus England herrührt; ein Tarifmann durch und durch. Er hat Pamphlete geſchrieben, Reden gehalten, alles nur Mögliche zu Gunſten dieſes ſeines Steckenpferdes gethan, wurde ausgelacht und ausgepfiffen, mit Koth beworfen — nichts konnte ihn andern. Er iſt nun dieſe fünfzehn Jahre, ſeit ich ihn kenne, immer dieſelbe ſteife, ſtarre, ſtattliche Perſonnage, kerzengerade wie ein Indianer einherwandelnd, einen Schritt gleich dem andern, einen Tag wie den andern. Seinem Haare und Haarzopf widmet er eine ſyſtematiſche Sorgfalt, und er hat öfters lieber ſein Mittagseſſen verſäumt, als er ohne dieſe Zierde bei der Tafel erſchienen wäre. Ein großer Theil ſeines Mißgeſchickes ſpringt von derſelben Antipathie für alles Ausländiſche. Seit der Revolution rühmt er ſich, nie auch nur das Mindeſte vom Auslande auf ſeinem Leibe getragen zu haben. Vom Kopf zum Fuße in amerikaniſche Fabrikate gekleidet, bezahlte er lieber den fünffachen Preis, ſo lange unſere Manufakturen noch in ihrer Kindheit waren, als daß er engliſche Stoffe wählte; ja, einſtens verbrannte er wirklich, ein zweiter Napoleon, einen vollſtändigen engliſchen Anzug, den man ihm als amerikaniſch untergeſchoben hatte.“

„Der Mann iſt wirklich intereſſant,“ erwiederte ich. „Ich würde dieſe patriotiſche Aufopferung nicht in ſeinen grauen Spekulationsaugen geſucht haben. Und doch, konnte er der Freiheit ſeiner Tochter ſo nahe treten?“

Wir waren nun vor Richards Hauſe angelangt.

Ich zog mich bald auf mein Zimmer zurück. Mehrere Briefe von meinem Aufſeher lagen vor mir. Wahrlich, es war hohe Zeit, dieſes Wanderleben aufzugeben.

Das Abendeſſen war trefflich, die Weine ausgeſucht; es wollte jedoch nicht munden. Meine Freunde waren in der beſten, herrlichſten Stimmung, beſonders Clara; aber ich wollte nun dieſen Abend elend ſeyn, und zog mich früher mit einem Packet Zeitungen zurück.

Ja, der Red-River [1] kommt morgen zwölf Uhr hier vorbei, auf ſeinem Wege nach Alexandria; ich will mit, und einmal wieder ſehen, was die Meinigen treiben.

Es war Morgens neun Uhr, als ich, mit dieſem löblichen Vorſatze ausgerüſtet, in meinem Morgenanzuge und Pantoffeln die Stiegen herabkam. Ich weiß nicht, wie es geſchah, daß ich, ganz gegen meine ſonſtige Gewohnheit, mein Frühſtück nicht aufs Zimmer beordert hatte. Als ich in den Corridor zum Speiſeſaal hinantrat, hörte ich meinen Namen. Ich ſtand ſtille. „Der Horcher an der Wand," fiel mir ein, „hört ſeine eigene Schand;" doch ich wollte einmal meine Schande hören. Es war Clara's Stimme.

---

1) Hier Name eines Dampfſchiffes — ſonſt der rothe Fluß.

„Aber mit Emilien geht es nun und nimmermehr nicht,“ ſprach ſie ſehr leiſe; „du weißt, ſie hat keine Ausſteuer, und die achttauſend Dollars —“

„Ja, die müßte er uns aufkündigen,“ verſetzte ihr Mann; „denn er braucht ſie zur erſten Einrichtung und Vermehrung ſeines Sklavenſtandes. Mir käme dies ſehr ungelegen; wir haben gute zwanzigtauſend damit gewonnen.“

„Eben deßwegen dachte ich, deinen Winken nicht Folge leiſten zu müſſen,“ liſpelte ſie.

„Aber mit der Tante wird gewiß nichts daraus,“ verſetzte er.

„Wohl denn, laß ihn als Hageſtolz vegetiren; ohnedem iſt er ein wunderlicher Kauz. Kaum glaube ich, daß Emilie ſeine Rhapſodien beſonders lieb gewinnen dürfte.“

„Ja, das bin ich!“ murmelte ich, mich leiſe auf die Stiege zurückziehend. —

In meinem Leben, glaube ich, war ich nicht ſchneller mit meiner Toilette fertig. Die Zeitung in der Hand, trat ich vor meine Freunde.

„Nein, George!“ baten Richards und Clara. „du darfſt nicht, Sie dürfen nicht gehen, nicht in dieſem Zuſtande gehen; Sie müſſen bei Ihren Freunden bleiben.“

Ich ſah der Yankeein lächelnd ins Geſicht, nahm lächelnd meinen Thee und entfernte mich mit einer artigen Verbeugung. Schlag zwölf Uhr war ich auf dem Wege zum Red-River, der eine halbe Meile weiter unten vor L—s Pflanzung hielt.

V.

Meine erſte Tour an den Red-River und Seyn und Wirken an dieſem.

Auf dem Wege zum Dampfſchiffe ſiel mir meine erſte Tour an dieſen gleichnamigen berühmten Fluß ein, und dabei wurde mir zu Muthe, wie dem armen Sünder, der ſeinen letzten Gang in Begleitung des Sherifs'[1] geht; ein unbehagliches Widerſtreben aller Sehnen und Knochen, ein Kampf im Innern und Aeußern. Es war, als ob mich etwas zurückzöge; ein leichter Schauder vor der Zukunft begann mich zu beſchleichen. Und es war doch meine Heimath, mein Haus und Hof, wohin ich gieng; aber was für ein Haus und Hof! Es ſind gerade neun Jahre, daß ich dieſes Tusculum mein nenne, und neun Jahre zwei Monate, daß ich im Beſitze dieſes freehold of these united states.[2] wie wir es nennen,

---

1) Bekanntlich geſchehen die Hinrichtungen durch den Sherif.

2) Freehold of these united states, ein Freigut.

bin. Fünftauſend Dollars hatten mir die Ehre verſchafft, Pflanzer Louiſiana's zu werden; ein „Pappenſtiel" gratulirten mir ein Dutzend meiner Freunde — Landhändler; das Holz war zehnmal zehntauſend werth; es ſollten zweitauſend Acker ſeyn, with due allowance for fences et roads.[1] Ein halbes Jahr zuvor hatten die Zeitungen des ganzen Weſtens dieſe Red-River-Ländereien herausgeſtrichen: es war ein ſo köſtliches Zucker- und Cottonland! ſechszehn Fuß tiefer Flußſchlamm! — Egypten war eine Sand- und Steinwüſte dagegen! — das Clima! nichts als Zephyrlüftchen, wie ſie in Eldorado und Arkadien nur immer wehen können. Ich Haſenfuß, der ich doch die vollen Backen kenne, mit denen meine lieben Mitbürger vom Preßbengel zu poſaunen pflegen, wenn ein Dutzend Landſpekulanten ihnen vorläufig die Zunge mit ein paar Schock Dollars geölt haben, ging in die Falle, und kaufte mich an in dieſem Fieberpfuhle, wo ein wohnliches Haus mich erwartete, mit zwei Negerhütten; die improvements,[1] verſicherte mir der Landſpekulant, unter Brüdern zweitauſend Dollars werth. Es war im Juni, als ich beſagtermaßen ging, und, wie ich mich deutlich erinnere, mit derſelben Antipathie, und getrieben durch die Macht des Schickſals — wie Narren es nennen, und geſcheite Leute — durch die Macht unſerer eigenen, thörichter Weiſe eingegangenen Verhältniſſe. Ich war dazumal in New-Orleans, das letzte Segel hinter dem Great Bend[2] verſchwunden; meine Freunde waren den Fluß hinunter oder hinauf, oder über den See;[3] in ganz New-Orleans nichts mehr zu ſehen, als hohläugige Negerinnen, hemde- und herrenlos, die wie Schakals heulend durch die Straßen liefen, und um die verſchloſſenen oder zerbrochenen Thüren und Fenſterladen umherſchlichen; beſonders in der obern Vorſtadt, wo bereits ganze Gaſſen leer und verödet ſtanden; die Häuſer offen, die Thüren und Fenſter zerſchlagen, der Samum herüberwehend von Veracruz, durch die ganze Stadt nichts zu hören, als das ſolenne Raſſeln der Leichenwagen, auf denen zwei, drei Särge auf und über einander lagen. Es war hohe Zeit zu gehen; denn das gelbe Fieber hatte ſeinen Triumpheinzug gefeiert und herrſchte wie ein Sieger, ein großer Kriegsheld in einer erſtürmten Stadt.

---

[1] **Due allowance for fences et roads.** Jeder Landkauf hat im Contracte oder der Urkunde dieſe Formel, die ſo viel bedeutet, als daß z. B. nebſt den 2000 hier erwähnten Ackern noch die Befugniß ertheilt iſt, ein gewiſſes Landmaß behufs der Einzäunungen und Wege anzuſprechen.

---

[1] **Improvement**, buchſtäblich Verbeſſerung. In den V. St. werden improvements vorzüglich die Erbauung von Wohnhäuſern und Scheuern, und die Ausrottungen der Wälder genannt. Ein Stück Waldes ohne beurbarten Boden oder ohne Haus heißt Lands, mit Haus und Acker heißt es Improved Lands.

[2] **Great Bend**, der große Buſen, den der Miſſiſſippi unter der Hauptſtadt von Louiſiana bildet.

[3] Pontchartrain.

Ich hatte als Bedeckung vier Neger, die alte fünf und ſechzigzährige Sibylle mit eingeſchloſſen, ein Kleinod, wie es ſelten zu finden iſt; denn die fürchtet nicht das gelbe Fieber, wohl aber das gelbe Fieber ſie. Cäſar und Tiber waren die zwei andern, und Vitell der dritte. Wir geben gern unſern Pferden und Negern derlei hochtönende Namen, zum abſchreckenden Beiſpiele, glaube ich, für unſere eigenen Herrſcherlinge; denn ſeyd verſichert, auch bei uns fehlt es nicht an would be Caesars.[1]

Meine Gig hatte ich weislich zurückgelaſſen, dafür aber einen ungeheueren Leiterwagen meinem Freunde

---

[1] Would be Caesars, ein häufig gebrauchtes, unüberſetzbares Doppelwort; ſo viel als: Cäſar ſeyn wollende.

Bankes aus der Remiſe gezogen, auf dem ich mein ganzes Mobiliarvermögen zuſammengepackt, Wolldecken und Aexte, Harken und Pflugſcharen, Cottonhemden und Töpfe. Ich, der Faſhionable, ſaß oben an, die Mappe meines neuen ſouveränen Beſitzthums in der Taſche, und nicht viel weniger ſtolz als ein derlei Souverain, von denen es einige in der Welt geben ſoll, die nicht einmal ſo viel Landes beſitzen. Wer ſo den Miſter Howard, der noch vier Monate zuvor den Reigen bei H— und P— angeführt, inmitten dieſer Welt von Töpfen, Flaſchen, Bündeln, Stricken, Pfannen, ſah, der mußte lachen. Es lachte aber niemand, ſo gern ich es geſehen hätte; noch weinte eine Seele, denn Thränen waren damals in New-Orleans ſelten. Man war ſo an den Tod gewöhnt, und dieſer hatte alle Gefühle ſo abgeſtumpft, daß ſie ein ganz koſtbarer Artikel wurden. Aber ſelbſt wäre das gelbe Fieber nicht geweſen, ſo herrſcht bei uns wieder ſo viel geſunder Sinn, daß derlei Aufzüge nichts weniger als lächerlich erſcheinen, und die brillanteſte Schöne wird eben ſo willig mit ihrem neuen Bräutigam einen derlei Dearborn beſteigen, als die Landnymphe es in Begleitung ihres geliebten Tom thut. Und wer in unſern Hinterwäldern reiſet, wird oft Ueberraſchungen finden, von denen kaum einem Romanſchreiber träumen dürfte. Ein liebliches Ehepaar, inmitten des luxuriöſeſten Ueberfluſſes auferzogen, das ſich in die Einſamkeit der Wälder zurückgezogen, ein ſchönes Stück Urwaldes erkauft, und da für ſich und ihre Kinder eine neue Exiſtenz begründet. Man findet ſie häufig, dieſe Hütten, die bloß aus einer Stube und einer kleinen Küche beſtehen — in der Stube an den Wänden die Alltagskleider, gewöhnlich von den zarten Händen der Dame gefertigt, daneben Sattel und Pferdegeſchirr, zuweilen eine Harfe, oder ein Pianoforte, aber auf dieſem die neueſten Nummern der American-, North- und Southern-Rewiews,[1] mit den Zeitungen der Congreßſtadt. So haben unſere Johnſons, unſere Livingſtons, unſere Ranſelaërs, und Hunderte, ja Tauſende von Familien, unſere Jefferſons und Waſhingtons angefangen, und wohl! wenn die künftige Generation dieſes Verjüngungsmittel der bürgerlichen Geſellſchaft nicht anekelt. Ich beſtieg, wie geſagt, meinen Dearborn, um gleiches zu thun, und ſo geſchwind wie möglich das verpeſtete New-Orleans zu verlaſſen, da kein Dampfſchiff mehr zu ſehen und zu hören war. Juſt als ich mich inmitten meines Mobiliars niederließ, kam Cäſar mit einem ſo gut als neuen Mantel, wie er meinte, den er vor einem öden, verlaſſenen Hauſe in der Vorſtadt ſo glücklich zu entdecken geweſen. Ich packte den Mantel mit einer Feuerzange und ſchleuderte ihn ſo weit vom Wagen, als ich konnte, zum großen Leidweſen Cäſars, der nicht begreifen konnte, wie man ein zwanzig Dollars werthes Ding ſo unceremoniös behandeln konnte.

---

[1] **Amercian Rewiew, North-American-Rewiew, Southern Rewiew,** die drei großen Zeitſchriften der V. St.; die eine bekanntlich in Philadelphia, die andere in Boſton und New-York, die dritte in Charleſton herausgegeben.

Kein lebendiges Weſen war mehr zu ſehen geweſen, ſo weit das Auge durch die ſchnurgerade Straße reichte; auf der rechten Seite gegen die Vorſtadt Annunciation zu war Alles mit Brettern verpalliſadirt, darauf Anſchlagezettel, gleich Segeln, mit ellenlangen Buchſtaben, die das infected[1] einem eine halbe Meile ſchauen ließen, Proklamationen des Maire. — Die Proklamationen waren überflüſſig; New-Orleans ſah einem Kirchhofe ähnlicher, als einer Stadt; wir trafen nicht fünf Menſchen, als wir die neu ausgelegte Canalſtraße vorbeifuhren und die Levee hinauftrieben. Vor der erſten Pflanzung, wo wir hielten, um unſern Thieren Futter zu geben, waren uns Thüren und Thore vor der Naſe zugeſchlagen worden, und die menſchenfreundlichen Beſitzer, den lieben Beſuch geſchwinde los zu werden, ließen aus den Jalouſien des Hauſes ein paar Läufe herausblinken, die uns alle Luſt benahmen, die Gaſtfreundſchaft M—s ferner in Anſpruch zu nehmen. Wir kamen jedoch von New-Orleans und durften nichts Beſſeres erwarten. — Cäſar, gleich ſeinem berühmten Namensahn, hatte ſich nicht abſchrecken laſſen, war über das Geländer geſprungen, hatte einigen Dutzend Welſchkornſtängeln die Köpfe abgeriſſen, und ſie unſern Pferden vorgeworfen; ein zerbrochener Krug diente, Waſſer aus dem Miſſiſippi zu holen, und nach einer halben Stunde fuhren wir weiter. Fünfmal, erinnere ich mich, hatten wir auf dieſelbe Weiſe zugeſprochen, und waren auf dieſelbe menſchenfreundliche Weiſe abgewieſen worden, bis wir endlich vor B—s Pflanzung kamen, eines Freundes von mir. Wir waren fünfzig Meilen in einer glühenden Atmoſphäre an mehr denn fünfzig Pflanzungen vorbeigefahren, deren jede wie fürſtliche Villa's ausſahen, aber Niemanden hatten wir noch geſehen. Da hoffte ich endlich Unterkunft zu finden, fand mich jedoch betrogen.

---

[1] Angeſteckt.

„From New-Orleans?"[1] fragte die Stimme meines Freundes durch die Jalouſien ſeiner Veranda.

„To be sure,"[2] war die Antwort.

„Then be gone friend and damned to you!"[3] war die freundliche Antwort des lieben Miſters B—s, der jedoch wieder die Artigkeit hatte, einen ungeheuren Schinken mit Zubehör, ſammt einem halben Dutzend Bouteillen vor die Thüre ſtellen zu laſſen, uns ſo, ohne ein Wort weiter zu verlieren, andeutend, daß wir gerne geſehen wären, wenn wir mit einer Campagne unter freiem Himmel fürlieb nähmen. Ich lachte herzlich, aß und trank, hüllte mich in meine Wolldecken und ſchlief, wie es der Präſident im weißen Hauſe ſicherlich nicht kann. Als wir am Morgen aufbrachen, rief ich ein Thank ye and be damned to you![4] zur Dankſagung, und ſo trabten wir weiter. In Baton-Rouge endlich, bei einem ausgepichten Franzoſenmagen, dem weder die Moskowiter noch die Mamelucken etwas anhaben konnten, und der über das gelbe Fieber nur lachte, fanden wir am dritten Abende Nachtquartier, und fuhren am folgenden Morgen im Dampfſchiff Clayborne in den Red-River ein. Am Abende waren wir in meine Domaine eingezogen.

---

[1] From New-Orleans? Von New-Orleans?

[2] To be sure, verſteht ſich von ſelbſt.

[3] Then be gone friend and damned to you! So packen Sie ſich, lieber Freund, und ſeyn Sie verdammt!

[4] Thank ye and be damned to you! Danke Ihnen und verdamme Sie — verſteht ſich, Gott!

Madre santissima! ruft der Spanier in ſeiner Bedrängniß; was ich rief, weiß ich nicht mehr; nur ſo viel weiß ich, daß mir die Haare zu Berge ſtanden, als ich dieſe ſogenannten Improvements beaugenſcheinigte. Das wohnliche Haus war eine Art Schweineſtall, nicht einmal aus Balken, ſondern aus Baumäſten zuſammengeflickt, ohne Thüren, Fenſter und Dach, und da ſollte der faſhionable Howard hauſen? und zwar zu einer Zeit, wo der Thermometer zwiſchen 95 und 100 varirte. Doch Noth kennt kein Gebot. Wir machten uns an die Arbeit, und in zwei Tagen ſtanden zwei ſo leidliche Hütten da, als je einen Backwoodsman aufnahmen, mit der einzigen Unbequemlichkeit, daß, wenn es ſtark regnete, wir unter dem Cottonbaum, der in der Nähe ſtand, Zuflucht ſuchen mußten. Glücklicherweiſe waren jedoch fünfzig Acker beurbart, und dieß half. Wir pflanzten und hausten, ſo gut es ſich thun ließ; bei Tage ſäete und pflügte ich, bei Nacht beſſerte ich Riemenzeug, auch Löcher in den Inexpreſſibles aus. Von Geſellſchaft waren wir wenig geplagt, denn mein nächſter Nachbar wohnte fünf und zwanzig Meilen von mir, und ſo verging der erſte Sommer. Im zweiten ging es beſſer, im dritten noch beſſer, und ſo fort, bis es endlich leidlich wurde. Es läßt ſich Alles thun, und wenn der arge Napoleon ein wahres Wort geſprochen, ſo war es, als er ſagte: **Impossible — c'est le mot d'un fou.**

Und dann eine Jagd-Excurſion in die Savannen Louiſiana's oder Arkanſa's!

Es iſt etwas Eigenes in dieſen endloſen Wieſenwüſten, das den Geiſt erhebt, ihn, wir möchten ſagen, nervig und ſtark macht, ſo wie den Körper. Da herrſchet das wilde Roß und der Biſon und der Wolf und der Bär, und Schlangen zahllos, und der Trapper,[1] alle an Wildheit übertreffend. — Nicht der alte Trapper Coopers, der in ſeinem Leben keinen Trapper geſehen, aber der wirkliche Trapper, der Stoff zu Romanen geben könnte, die den pinſelhafteſten Pinſel begeiſtern müßten.

---

[1] **Trapper**, buchſtäblich Fallen-, Schlingenſteller, von **trap**, Falle. Das Weſen dieſer Art Menſchen wird weiter unten erklärt; es mag jedoch nicht uberflüſſig ſeyn, beizufügen, daß durch eine neuerliche Congreßakte bloß geborene Amerikaner zum ſogenannten **Trapping** und **Hunting** zwiſchen dem Miſſiſſippi und dem

Unſere Civiliſation, die edelſte, die ſich je gebildet und ſelbſtthümlich entwickelt, hat wieder eigene Mißgeburten erzeugt, von denen die Civiliſation anderer Länder nichts weiß, und die nur einem Lande entſprießen können, wo die Freiheit unbeſchränkt iſt. Es ſind Auswürflinge, dieſe Trappers, großentheils, oder Geächtete, die dem ſtrafenden Arm des Geſetzes entflohen ſind, oder auch unbändige Naturen, denen ſelbſt die rationelle Freiheit der Staaten noch Zwang däucht. Vielleicht iſt es ein Glück für eben dieſe Staaten, daß ſie gewiſſermaßen dieſes fagend[1] an ihrem Lande beſitzen, wo die wilden

---

ſtillen Ocean ermächtigt ſind, vorzüglich, um den Britten jede Gelegenheit zum Verkehr mit den auf dem Grund und Boden der V. St. herumſchwärmenden Indianern und zur Aufwieglung derſelben abzuſchneiden.

[1] **Fagend.** Dieſes unüberſetzbare Wort dürfte einer nähern Bezeichnung um ſo mehr werth ſeyn, als es häufig gebraucht wird; fagend nennt man das ausgezupfte Ende eines Strickes, das Werthloſe an irgend einer Sache: die Canadas z. B. werden ganz richtig das fagend von Amerika genannt. Hier heißen die Steppen zwiſchen dem Felſengebirge und Miſſiſippi fagend.

Leidenſchaften austoben können; denn im Buſen der bürgerlichen Geſellſchaft dürften ſie viel Unheil anrichten. Hätte zum Beiſpiel la belle France dieſes fagend während ſeiner großen Kriſen gehabt, wie viele ſeiner großen Krieger würden nicht als Trappers verſtorben ſeyn, und wahrlich! weder Europa, noch die Menſchheit wäre ärmer, wenn ſie von den großen Werkzeugen des abſoluteſten Deſpotismus, den Maſſena's und Vandamme's und Sebaſtiani's und Davouſts, und dieſen bordirten Leuten ſammt und ſonders wenig oder gar nichts wüßten! — Man findet dieſe Trappers oder Hunters[1] von den Quellen des Columbia- und Miſſouriſtromes herab bis zu denen des Arkanſas und Red-River, an all den tributären Flüſſen des Miſſiſſippi, die bekanntlich auf dieſer Seite durchgängig in den Rocky mountains entſpringen. Ihre ganze Exiſtenz dreht ſich um die Vertilgung der Thiere, die ſich ſeit Jahrhunderten und Jahrtauſenden in dieſen Steppen und Fluren zuſammengehäuft haben. Sie morden den wilden Büffel, um Felle für ihre Kleidung, Haunches[2] für ihr Mahl zu

---

1) Hunters, Jäger.

2) Haunch, der Buckel auf dem Rücken des Biſon, der bei weitem beſte, ſchmackhafteſte und nahrhafteſte Theil am ganzen Thiere.

haben, den Bären, um auf ſeiner Haut zu ſchlafen, den Wolf, weil es ihnen Vergnügen macht; und ſie fangen und morden den Biber ſeines Felles und gelegentlich auch des Schwanzes wegen. Dafür erhalten ſie Pulver, Blei, Flanelljacken und Hemden und Garne zu ihren Netzen und Whisky, um die Kälte in den Wintertagen abzuhalten. Sie ziehen häufig in Haufen von Hunderten hinüber in dieſe Wüſten, wo ſie öftere mit den Indianern blutige Fehden anfangen; gewöhnlich jedoch thun ſie ſich in Geſellſchaften von acht bis zehn zuſammen, zu gemeinſamem Schutz und Trutz vereinigt, eine Art wilder Guerilla's. Immerhin ſind jedoch dieſe mehr Hunters als Trappers; der wahre Trapper zieht nur in Geſellſchaft eines geſchworenen Freundes, mit dem er Jahr und Tag, öfters Jahre, aushält; denn es erfordert häufig Jahre, ehe ſie mit den Verſtecken der Biber bekannt werden. Stirbt der Gefährte, ſo bleibt der Uebriggebliebene im Beſitze der erworbenen Felle und des Geheimniſſes des Aufenthaltes der Thiere. Was anfangs Furcht vor dem Geſetze bei Vielen bewirkt, wird bald zum abſoluteſten Bedürfniß, und die ungeregelte, zur wilden Luſt gewordene, unbegränzte Freiheit würden nur Wenige für die glänzendſte Stellung in der bürgerlichen Geſellſchaft vertauſchen. Es leben die Menſchen das ganze Jahr hindurch in den Steppen, Savannen, Wieſen und Wäldern der Arkanſas-, Miſſouri- und Oregon-Gebiete,[1] die in ihrem Buſen ungeheure Sand- und Steinſteppen und wieder die herrlichſten Gefilde bergen. Schnee und Froſt, Hitze und Kälte, Regen und Sturm, und Entbehrungen aller Art haben ihre Glieder ſo abgehärtet, ihre Haut ſo verdichtet, wie die des Büffels, den ſie jagen; die ſtete Nothwendigkeit, in der ſie ſich befinden, ſich auf ihre Körperkraft zu verlaſſen, erzeugen in ihnen ein Selbſtvertrauen, das vor keiner Gefahr zurückſcheut; eine Schärfe des Blickes, eine Richtigkeit des Urtheils, von der der Menſch in civiliſirter Geſellſchaft ſich keinen Begriff machen kann. Ihre Leiden und Entbehrungen ſind oft gräßlich, und wir haben Trappers geſehen, die Leiden ausgeſtanden hatten, in Vergleich zu welchen die erdichteten Abenteuer Robinſon Cruſoës bloß Kinderſpiele ſind, und deren Haut ſich in eine Art Leder verdichtet, das mit der gegerbten Büffelshaut mehr Aehnlichkeit, als mit der

---

1) Arkanſas-, Miſſouri- und Oregon-Gebiete, die mit den zwei Staaten Louiſiana und Miſſouri beinahe das ganze weſtliche Gebiet der V. St. jenſeits des Miſſiſſippi einnehmen.

menſchlichen hatte; nur Stahl und Blei vermochten durchzudringen. Es ſind dieſe Trappers eine pſychologiſch merkwürdige Erſcheinung: in die wilde unbegränzte Natur hinausgeworfen, entwickelt ſich ihr Verſtand häufig auf eine Weiſe, ſo eigenthümlich ſcharfſinnig und ſelbſt großartig, daß wir an Einigen Lichtfunken wahrgenommen haben, deren ſich die größten Philoſophen alter oder neuerer Zeiten nicht geſchämt haben dürften.

Die täglichen, ja ſtündlichen Gefahren, ſollte man glauben, müßten die Blicke dieſer verwilderten Menſchen zum höchſten Weſen erheben; aber dem iſt nicht ſo. Ihr Gott iſt das Waidmeſſer, ihr Schutzpatron die Rifle,[1] ihre feſte Hand ihr Hort. Den Menſchen ſcheut der Trapper und der Blick, mit dem er den ihm in der Wüſte Begegnenden mißt, iſt ſeltener der des freundlichen weißen Bruders, als des Mordgierigen; denn Gewinnſucht wirkt hier — eine eben ſo mächtig ſcheußliche Triebfeder, wie in der civiliſirten Geſellſchaft, und gewöhnlich bezahlt von zwei ſich begegnenden Trappers einer mit dem Leben. Er haßt ſeinen weißen Nebenbuhler um die geſchätzten Biberfelle noch weit mehr, als den India-

---

1) **Rifle**, Stutzer.

ner; Letztern ſchießt er eben ſo ruhig nieder, wie einen Wolf, Büffel oder Bären; Erſterem ſtößt er jedoch ſein Meſſer mit einer ſo wahrhaft teufliſchen Freude in den Buſen, als ob er fühlte, daß er die Menſchheit von einem großen Mitverbrecher befreie. Viel trägt auch zu dieſer entmenſchten Wildheit bei, daß er die ſtärkſte Nahrung, die es wohl geben kann, das Fleiſch des Biſon, ohne Brod oder ſonſtiges Zubehör, Jahre lang genießt, und ſo gewiſſermaßen zum Raubthiere wird.

Wir haben auf einem ſolchen Ausfluge, den wir in Geſellſchaft einiger Bekannten an den obern Red-River unternommen, mehrere dieſer Trappers angetroffen, unter Andern einen wetterverbrannten, von Sturm und Ungewitter und Entbehrungen aller Art ſo durch und durch gegerbten Alten, daß ſeine Haut mehr der Bedeckung einer Schildkröte, als der eines Menſchenkindes glich. Zwei Tage hatten wir in ſeiner Geſellſchaft gejagt, ohne daß uns etwas Beſonderes an dem Manne aufgefallen wäre; er bereitete unſer Mahl, das einmal aus einem Hirſchziemer, das anderemal aus einem Büffelhaunche beſtand, wußte den Aufenthalt und Zug des Wildes, und witterte beide genauer, als ſein ungeheurer Wolfshund, der ihm nie von der Seite kam. Erſt am Morgen des dritten Tages entdeckten wir Einiges, das uns weniger zutraulich gegen unſern neuen Jagdgefährten machte. Es waren eine Menge Striche und Kreuze an dem Schafte ſeines Stutzers, die die Veranlaſſung zur Wahrnehmung des eigentlichen Charakters dieſes Mannes wurden. Dieſe Striche und Kreuze waren in Rubriken beiläufig auf folgende Weiſe geordnet:

Buffaloes (Büffel). — Keine Zahl angegeben, da ſie wahrſcheinlich zu groß war.

Bears (Bären) 19. Dieſe waren mit einfachen Strichen bezeichnet.

Wolves (Wölfe) 13; mit Doppelſtrichen.

Red Underloppers (rothe Zwiſchenläufer) 4; waren mit vier Querſtrichen angedeutet.

White Underloppers (weiße Zwiſchenläufer) 2; mit Kreuzchen notirt.

Als unſer Gefährte den Schaft ſo aufmerkſam betrachtete, und ſich Mühe gab, den Sinn der Worte Unterloppers zu erforſchen, fuhr ein grinſendes Lächeln über die Züge des Alten hin, das uns aufmerkſam machte. Ohne jedoch ein Wort zu verlieren, machte er ſich an den Büffelshaunch, den er unter dem Raſen hervorzog, aus der Haut, in die er gewickelt war, nahm, und uns auftiſchte. Es war ein Mahl, wie es kein König beſſer haben kann, und das uns ganz den Stutzerſchaft vergeſſen machte. Auf einmal ſprach er mit einem tückiſchen Lächeln, ſein Rifle an ſich ziehend: „Look ye, it's my pocketbook. D'ye think it a sin to kill one of them two legged red — or white underloppers?“[1]

„Whom do you mean?“[2] fragten wir.

Der Mann lächelte wieder, und erhob ſich; wir wußten nun, wer die zweibeinigen Zwiſchenläufer waren, die er eben ſo ruhig auf ſeinem Schafte notirt hatte, als wären ſie ſtatt Menſchenkindern wilde Truthühner geweſen, die er erſchoſſen.

Wir fühlten uns weder berufen noch ermächtigt, an einem Orte, wo die bürgerliche Geſellſchaft und ihr rächender Arm aufgehört, als Richter aufzutreten, und ließen den Mann gehen.

Dieſe Trappers kehren jedoch immer nach einem oder mehreren Jahren wenigſtens auf einige Wochen in den Schooß der Geſittung zurück, und zwar wenn ſie eine hinreichende Anzahl von Biberfellen geſammelt haben. Gewöhnlich fällen ſie einen hohlen Baum in der Nähe oder am Ufer eines ſchiffbaren Fluſſes, machen ihn waſſerdicht, ziehen ihn in den Strom, packen ihre Felle und wenigen Habſeligkeiten darein, und rudern Tauſende von Meilen den Miſſouri, Arkanſas oder Red-River hinab nach Saint-Louis, Natchitoches oder Alexandria, wo ſie in Thierhäuten auf den Straßen umherſtarren, Erſcheinungen, die den Fremden nicht ſelten in die Urwelt zurückverſetzen.

---

[1] Es iſt mein Taſchenbuch. Denket ihr, es iſt eine Sünde, einen dieſer zweifüßigen rothen oder weißen Zwiſchenläufer zu tödten?

[2] Wen meint ihr?

Doch wir ſind nun vor dem Dampfſchiffe, und es iſt Zeit, daß wir dieſen amüſanten und unamüſanten Betrachtungen ein Ende machen.

VI.

Die Fahrt am Red-River.

Es war ein heiterer, heißer Junimorgen, als ich das Redriver[1]-Dampfſchiff betrat. Die Sonne brannte wie ein glühender Hochofen, kein Lüftchen wehte, nur der Strom hauchte erfriſchende Kühle aus ſeinen ungeheuren Waſſermaſſen. Ich blickte noch einmal zurück zum Ufer, wo meine Quaſi-Freunde ſtanden, erwiederte ihre Grüße mit einem Hang ye,[2] und eilte dann in den Salon.

Noch immer gellten mir die Worte in den Ohren: „Wohl denn, ſo laß ihn als Hageſtolz vegetiren; ohnedem iſt er ein wunderlicher Kauz.“ Beinahe hätte mir mein Spleen gleich beim Eintritte in das Staatszimmer Händel mit einem meiner Reiſegefährten zugezogen, der in der Phraſe: „Gemeine tückiſche Seelen!“ die ich wiederholt ausſtieß, eine ehrenrührige Anſpielung auf ſeine werthe Perſon zu hören wähnte. Im Grunde genommen, hatte die pfiffige Boſtonerinn ſo unrecht nicht. Ich war wirklich ein ganzer Narr, achttauſend Dollars ſeit vier Jahren Menſchen hingegeben zu haben, die, um ſie noch andere vier Jahre zu behalten, mir den hämiſchſten Streich ſpielten. Ich hätte aus der Haut fahren mögen. Mein ganzes Weſen zuckte. Ich hatte weder Raſt noch Ruhe.

---

[1] Red-River, der rothe Fluß, der ſich unter Natchez auf der weſtlichen Seite in dem Miſſiſſippi ergießt. Weiter oben bildet er die Gränze zwiſchen den V. St. und Mexico.

[2] **Hang ye!** Häng euch! Hol euch der Henker!

„Qu'est ce qu'il y a donc, Monsieur Howard?“ ſprach mich plötzlich ein etwas bejahrter, aber ziemlich reſpectabel ausſehender Mann an: „Est-ce que vous ètes indisposé? Allons voir du monde.“

Ich ſchaute den ſonderbaren Mann, der ſo ganz sans façon meine werthe Perſon in Anſpruch zu nehmen beliebte, mit großen Augen an, und war ſchon Willens, ihm recht vornehm befremdet den Rücken zu kehren, als er mich bei der Hand nahm, und ganz gemächlich zur Thüre des Damenſaales zog. „Allons voir, Monsieur Howard.“

„Mais que voulez-vous donc?“ fragte ich ziemlich ärgerlich den zudringlichen Menſchen.

„Votre connaissance,“ erwiederte er ſardoniſch lächelnd, indem er die Thür aufthat, und mich ſo ins Innere des Salons blicken ließ.

„Monsieur Howard!“ redete er zwei Mädchen an, die ſo eben beſchäftigt waren, ein Schock Ananaſſe und Bananen an den Säulen des Staatszimmers aufzuknüpfen, wie ſie in Alt-England mit den Söhnen Erins — und im Neuen — mit Zwiebeln zu thun pflegen. „Mes filles! voilà notre voisin! Monsieur Howard!“ Und ſie kamen auf mich zu, grüßten mich wie einen alten Bekannten, und boten mir, als hätten wir ſeit Jahren aus einer Schüſſel gegeſſen, von ihren ſüßen Vorräthen an. Das iſt doch zuvorkommend in der That! Ich könnte zehn Jahre bei meinen lieben Landsmänninnen herumreiſen, ohne in die Gefahr zu kommen, mir den Magen auf eine ſo ſüße Weiſe zu verderben. Ich mußte zugreifen; wir ſetzten uns und die Mädchen fingen an zu plappern und zu lachen, daß ich, ſo wehe es mir im Herzen that, nicht unterlaſſen konnte mit einzuſtimmen. Eine ganz angenehme Stunde war vergangen, und eine zweite und dritte würde gefolgt ſeyn, wenn meine angeborene virginiſche ſteife Etiquette mir dieſen Genuß inmitten der fröhlichen Geſchöpfe länger geſtattet hätte.

„Wir nehmen unſern Thee hier, Papa!“ riefen die beiden Mädchen, als ich mich vom Seſſel erhob.

Und wahrlich, ich habe Urſache dieſe Einladung und meinen Glücksſtern zu ſegnen; denn unſere Reiſegeſellſchaft iſt nichts weniger als gewählt. Ein ſonderbarer Schlag Menſchen! Beinahe ſollte man glauben, man ſey im alten Kentuck. Viehhändler und Metzger von New-Orleans, die ſich nach den nordweſtlichen Counties ſpediren, halb wilde Jäger und Trappers, die von Begierde brennen, recht bald die Steppen jenſeits Nacogdoches[1] zu ſehen, und da die Indianer zu civiliſiren, oder, beſſer zu ſagen, zu prellen, Krämer, in und um Alexandria herum angeſeſſen; dieſe bilden die ſogenannte reſpectable Maſſe unſerer Geſellſchaft, und eine derbe Maſſe iſts, nach der Dicke ihrer Sohlen und behuſten Abſätze zu ſchließen. — Das dichte Laubwerk vor uns, ja, das iſt die Mündung des Red-Rivers! Sie iſt halb überwölbt von den ungeheuern Bäumen, die zu beiden Seiten über den Fluß hin hängen. Welch ein Contraſt mit dem Miſſiſippi, der hinſtrömt, breit, gewaltig und finſter, das leibhafte Bild eines nordiſchen Eroberers, der mit ſeinen ſtinkenden Horden hervorbricht aus ſeinen öden Steppen, um eine halbe Welt zu verwüſten, während der Red-River — den wir hochtrabend den Nil von Louiſiana mit gerade ſo viel Fug und Recht nennen, als ein Schuhmacher irgendwo in Maſſachuſets ſeinen Sohn Alexander Cäſar Napoleon taufte — durchs Gebüſch und die Ebene hinſchleicht, wie die verrätheriſch lauernde giftige Kupferſchlange, — Cocytus ſollte er heißen.

---

[1] **Nacogdoches**, der erſte mexikaniſche Ort, auf den man ſtößt, wenn man Louiſiana verläßt.

Da ſind wir denn am Eingange des erſten Sumpfes, aus dem dieſer vermaledeite rothe Fluß herausſtrömt. Es iſt ein unheimlicher Anblick dieſer Sumpf, der, durch den Zuſammenfluß des Tenſaw, des White und Red-River gebildet, einen ungeheuren Spiegel des üppigſten Grüns dem Auge darbietet, das beim erſten Anblick eine Terra-Firma erſcheint, mit Bäumen, von denen Wurzel und graſiger Schlamm in langen Feſtons herabhängen. Eine ungeheure Wieſe, möchte man ſchwören, bis man allmälig die dunkelgrünen Sumpflilien ſich bewegen, und zwiſchen dieſen ſchmutzig-braune häßliche Rachen ſich aufthun ſieht, die Töne ausſtoßen, vor denen der Neuling ſchaudert. Es ſind Hunderte von Alligatoren, die gleich Sechzigpfündern durch die üppig giftige Pflanzenwelt auf ihre Beute hinſchießen. Ihre Brunſtzeit hat begonnen, und das dumpfe ſchauerliche Gebrüll, das rings um uns her ertönt, hat wirklich etwas Grauenerregendes. Man glaubt ſich im Hauptquartier des Todes, der ſeine Pfeile in den tauſend verſchiedenen Fieberarten ausſendet.

„Boys a head,“ ſchallt die Stimme des Kapitäns.

Wir haben den Sumpf paſſirt, und nähern uns dem Ufer, auf welchem ein ſchwarzbraunes Paar an einen Holzſtoß gelehnt uns erwartet. Wir nehmen Feuerung ein. Mein Auge folgte bewußtlos der Rotte, die ſich über die Bretter drängt, als ein wildes Lachen und die Worte tallow face an meine Ohren ſchlugen. So zeitlich ſchon, dachte ich, und ſo ganz in meiner Nachbarſchaft! und ich ſchritt über die Bretter ans Ufer hinan. Ja es war wirklich ſo, und das Opfer ſtand in dem armen Kaiſergardiſten leibhaft vor mir. Seine Haut iſt bereits durchſichtig, aber es iſt dieſes eine Durchſichtigkeit, die ſcheußlich anzuſehen iſt. Die Farbe weder blaß noch gelb, eine Miſchung von Talglicht- und Bronzefarbe, wir nennen es tallow face, Unſchlittgeſicht. Um ſeine Augen glänzt bereits der weiße Ring; die Linſe rollt als wäre ſie von einem innerlichen Feind umhergetrieben. Der Neid, ſo fürchterlich vom alten Naſo gezeichnet, iſt Kinderſpiel gegen dieſen Anblick. Und doch ſcheint und iſt er gleichgültig. „Monsieur Devigne,“ rief ich ihm zu, „comment s'en vat-il?“ Der Mann ſtarrt mich an, drückt mir die Hand und murmelt ein très bien, während die häßliche Negerin mich am Rocke zupft, und mir grinſend zuflüſtert: „Ah Massa! tallow face, soon ague cake.[1]“

Ich ſtieß das ekelhafte fühlloſe Weſen unwillig zurück, und wollte eben mit dem armen Franzoſen einige Worte ſprechen, als die Stimme des Capitäns wieder erſchallte; „All hands on board! Armer Teufel! dachte ich, als ich über die Brücke hinſchritt. Die Wüſten Egyptens, die Schlachtfelder Marengo's und Waterloo's haben dich verſchont, damit das Ague-Fieber ſein Opfer nicht verliere. Und ſtatt des Bedauerns ſchallt ein wüſtes rohes Lachen vom Verdeck herüber. Beinahe ſcheint es, als ob ſie Freude über ſeine baldige Auflöſung empfanden.

---

1) Tallow face soon agu cake, ſo viel, als ſein Geſicht hat bereits das Ausſehen eines Talglichtes — bald wird er den Fieberkuchen haben. Dieſer letztere iſt eine Anſchwellung des Unterleibes und der unmittelbare Vorbote gänzlicher Auflöſung.

Welch eine Erſcheinung iſt doch der Menſch! Wäre dieſer Elende auf dieſen unheimlichen oder einen ähnlichen Peſtort von ſeinen Obern geſandt worden, alles Gold der Erde würde kaum vermocht haben, ihn hier zu halten. Nun aber kam er aus freier Wahl, wahrſcheinlich vertrieben aus beſſerer Geſellſchaft durch ſeine Verbindung mit der Schwarzen, und ſo fällt er denn ſeiner Leidenſchaft, ein vielleicht nur zu wohl verdientes Opfer. Das Plätzchen, worauf ſeine Hütte ſteht, iſt nicht einmal ſein Eigenthum, aber das kümmert ihn nicht. Er hat einige Morgen Waldes gelichtet, Korn und Taback hingepflanzt, und dieſe, mit dem Verkauf des Holzes, friſten ſein Leben und würden ihn wahrſcheinlich wohlhabend gemacht haben, wenn dieſe häßliche Schwarze nicht ſein Abzugskanal geweſen wäre. Einige Schritte rückwärts ſteht ſeine Hütte, und vor der Thüre wühlen ein paar nackte dunkelbraune Ungeheuer im Schlamm herum. Sie ſehen mehr Schweinen, denn menſchlichen Weſen ähnlich, aber ſie ſind geſund und munter, und ſie ſind es, die die Natur zu Bebauern dieſes Landes beſtimmt hat. Ihre Aeltern vegetiren ein paar Jahre, bis die ague cake ihren Leiden eine Ende macht. Sie haben ſich mühſam eine Hütte gebaut, im Schweiße ihres Angeſichts ein Plätzchen urbar gemacht, ihren Kindern kommt ihre Arbeit zu gut. Geboren in dem giftigen Qualme, gewöhnt an die peſtilenzialiſchen Ausdünſtungen, ſind ſie von Mutterleib an gezeitigt und wachſen heran, ſo wie die Sumpfroſe unter giftigen Thieren und Pflanzen, um Kindern und Kindeskindern Leben und Gedeihen zu geben. So entſprang die Bevölkerung Nieder-Louiſianas, und ſo wird ſich der Same hier mehren. Der erſte iſt lange verwittert und vermodert; er kam von allen Weltgegenden, allen Ländern. Schuldner, Revolutionäre, Verbrecher, Exilirte, und wieder Männer, die ein beſſeres Schickſal verdienten; Alle haben ſie hier ihr Grab gefunden; aber gerade in dieſen werthloſen Geſchöpfen, wie wir ſie in unſerm Stolze nennen, zeigt die Natur ihre waltende Sorgfalt. Ja, was als der Krebsſchaden der Welt betrachtet wird, der Abſchaum, die Hefe der civiliſirten Geſellſchaft, das dient ihr, dieſe Wildniſſe zu bevölkern, und uns — aus dieſer Saat vielleicht eine neue Art Heloten zu bilden, und ſo einen Schaden mit einem ärgern zu verkleiſtern.

Ei, die Natur meint es gut, aber unſer froſtiger, kalkulirender, ariſtokratiſcher Geiſt — aber silentium! und kehren wir zu den Demoiſelles zurück, deren Namen ich, ſo wahr ich lebe, vergeſſen habe. Doch da kommt mein freundlich zudringlicher Creole ſelbſt, und führt mich den holden Töchterchen zu. Eine derſelben lieſt den Guillaume Tell, und das andere ſchäkert mit einem ſchwarzen Mädchen ſo familiär, daß es der Miſtreß Houſton Vapeurs verurſachen würde.

Sie ſind, höre ich, auf ihrer Heimreiſe vom Urſulinerinnen-Kloſter in Neworleans, wo ſie ihre Erziehung erhalten haben. Aber wo ſie den muſternden Feldherrnblick her haben, dürfte ſchwer zu errathen ſeyn. Doch nicht von den frommen Schweſtern, hoffen wir? Die ältere examinirt mein werthes Ich mit wahren Kenneraugen, gleichſam als wollte ſie ſich zuerſt überzeugen, ob der Verſuch ſich auch der Mühe lohne. Sie ſcheint um die Neunzehn herum zu ſeyn, und ſich ein wenig zum Embonpoint zu neigen. Es iſt wirklich amüſant, die comfortable Manier zu beobachten, mit der ſie zuerſt ſich ſelbſt im gegenüber hängenden Spiegel — und dann meine Wenigkeit mißt; ihr Blick gleitet vom Kopf zu den Füßen, der nähern Beaugenſcheinigung wegen, und um ſich zu überzeugen, ob man auch Stand halten könne. Niemand wünſcht bei uns in einem ſo wichtigen Geſchäft hinters Licht geführt zu werden. Doch ich werde boshaft, und ich ſollte wirklich meinem guten Geſtirne danken, daß es mich unter ſo liebe Menſchen gebracht. Wirklich liebe Menſchen! trotz des argen Kokettirens der Aeltern. Es würde einen ganzen Katalog füllen, alle die Items aufzuzählen, mit denen ſie das Damenzimmer vollgepfropft haben. Ein Glück, daß ſie alleinige Beſitzer, und folglich ausſchließende Gewalt in dieſem ihrem zeitweiligen Territorium haben. Sonſt müßte es Krieg geben. Sie führen eine halbe Briggsladung von Citronen, Orangen, Ananaſſen und Bananen mit ſich, und der Alte hat wenigſtens drei Dutzend Kiſten mit Chambertin, Lafitte und Medoc. Er iſt doch kein Weinhändler? Auf alle Fälle zeigt der Mann Geſchmack; er iſt erhaben über die gemeinen Stoffe Hollands, Gin und Whiſky, bei deren bloßem Namen einem ſchon übel wird. Todes- und Laſter-Eſſenzen ſollte man dieſe grünen und braunen Compoſitionen nennen, zuſammengekocht von ſpitzbübiſchen Quackſalbern zur Schande und zum Verderben Uncle Sams. Und doch iſt dieſer Uncle Sam von Natur nichts weniger als ein Zecher, ja eher nüchtern und mäßig. Aber die unglückſeligen Söhne und Töchter Erins! — Es thut mir leid, aber ich kann es nicht verhehlen, ſie ſind die Verführer. Und was das

Schlimmſte iſt, ſie wollen nicht den guten Rath hören, den ihnen unſere Temperanz-Geſellſchaften ſo ſalbungsvoll ſpenden, ſie nüchtern und mäßig zu machen. Nein, ſie wollen abſolut nicht, noch wollen ſie die Zeitungen leſen, die zu gleichem Behufe für ſie etablirt ſind, zwei Dollars per annum; das heißt zwei Dollars, wenn voraus bezahlt, und drei, wenn am Ende des Jahres — oder gar nicht.

Aber es iſt nicht artig ſo herumzuvagiren, und die lieblichen Demoiſelles allein zu laſſen. Wir haben ſonach beſchloſſen, unſern Thee en famille zu nehmen. Monſieur Menou jedoch hält ſich zu ſeinem Chambertin. Und ich gedenke beide zu verſuchen. Sie, ich meine die Demoiſelles, ſind wirklich ganz nette Geſchöpfe, ſo heiter, ſo lebendig! Ihre Zungenfertigkeit iſt ganz einzig, und ihr naives Geplapper möchte einen Miſanthropen zum Lachen bringen. Aber es gibt Momente, wo man nun einmal trüb gelaunt ſeyn muß, Momente, wo das Gemüth von einer Windſtille niedergedrückt iſt, einer Windſtille, ſo lähmend und entnervend wie die, welche im heißen Auguſt nach einem weſtindiſchen Orkane eintritt. Das Bischen Vernunft, umhergetrieben und gelähmt im vorhergegangenen Sturme, iſt erſchöpft, der

Körper ſelbſt hat ſeine Kraft verloren, und die Ruhe, die eintritt, iſt die unleidentlichſte Pauſe, ein ekelhafter Stillſtand. Jedes Objekt berührt dann unſere Sinne unangenehm, und unſer Verſtand erliegt hülflos wie das Schiff, das, auf ſeine Beamsends von den rieſig anſchwellenden Wellen geworfen, ſich nur allmälig oder gar nicht zur Thätigkeit aufrichtet. Ich war juſt in dieſer Lage. Nie hatte es mich — oder vielmehr meine Eigenliebe — ſo Schlag auf Schlag getroffen; erſtens dieſe tolle Liebe, dann die erlauſchte Entdeckung der Falſchheit meines beſten Freundes. — Wir hatten uns ſeit unſerer frühen Kindheit gekannt und geliebt, unſere Herzen und Börſen, und letzteres will viel bei uns ſagen, waren ſich wechſelſeitig offen; die Verſchiedenheit unſerer Charaktere beſtand bloß in gewiſſen leichten Schattirungen, in der Hauptſache ſtimmten wir wie zwei Uhren überein, die in ihren Sekundenſchlägen abweichen, aber im Ausſchlage zuſammentreffen. Und nun —! Eine halbe Stunde mit dieſer verführeriſchen Eva — und Freundſchaft und alles iſt dahin! — Und, was das ſchönſte iſt, wäre ich guter Narr mit meinen achttauſend Dollars — nicht ein Deus ex machina erſchienen, ſo wäre Miſtreß Richard noch zu dato Miß Bowſtring.

Ich konnte es nicht mehr aushalten; ich mußte hinauf in's Freie. Die Nacht iſt ſternenhell; bloß der Fluß iſt mit einem ſchmalen Nebelſtreifen überhangen. Wie hohle Schläge der Dampfmaſchine ſcheint es aus weiter Ferne herüberzuprallen; es iſt das Gebrülle der Alligatoren; zwiſchen dieſen die Klagetöne der Whippoorwill. — Kein einziges Licht am Ufer, aber Milliarden von Feuerkäfern, die über die Cypreſſen und Papaws ein magiſches Helldunkel verbreiten. Zuweilen ſtreifen wir ſo nahe am Ufer hin, daß die Zweige der Bäume raſſelnd an unſerm Boote zuſammenbrechen. Morgen denn um dieſe Zeit werde ich in meinem Tusculum ruhen, für heute wollen wir mit unſerm winzigen Staatsbettchen vorlieb nehmen! So eben kommt der Kapitän mir anzuzeigen, daß endlich unſere lärmenden Reiſecompagnons zur Ruhe befördert ſind. Die Uhr ſchlägt zwölf.

Ja dieſe Nacht! dieſe Träume! Es war mir, als ob alle Drangſalen meiner frühen Jugend ſich über mich hingelagert, und in einem Vampyre vereinigt, meine Geiſtes- und Körperkraft erdrückt und ausgeſogen hätten. Und ſo ſchwer wurde die Laſt, daß ich ausrief im Schlafe, und beinahe die ganze Geſellſchaft in Schrecken verſetzte. Ich hatte ihn wirklich abgeſchüttelt den Vampyr, und fühlte mich erleichtert und ſo herzlich froh; denn ſollte dieſer liebenswürdige Spleen noch vierundzwanzig Stunden länger gedauert haben — wahrlich, ich hätte allen Umgang mit Menſchen aufgeben mögen. Wohl denn, ein friſcher Windzug hat ſich erhoben, und der wird die aneinander ſchlagenden Segel ſchon wieder füllen. Das bon jour! des Creolen lautet jedoch ziemlich trocken und prüfend. Es ſcheint, als wollte er in meiner Miene leſen, ob ſeine Höflichkeit nicht wieder mit einer unartigen Steifheit vergolten werden dürfte. Wohl, ich will mir Mühe geben, die üblen Eindrücke zu vertilgen. Es ſind gute Menſchen dieſe Creolen, nicht allzu geſcheidt, immer ſind ſie mir aber lieber als die pfiffigen Yankees, trotz ihrer närriſchen Tanzluſt, die ſie ſelbſt nicht bei ihrer erſten Anſiedlung verläugnen konnten. Es muß toll genug ausgeſehen haben, wie ſie ſo in ihren Wolldecken umher trabten und franzöſiſche Menuets aufführten. — Doch, es iſt zwölf Uhr, der Auszugsdampf läßt ſich hören, das Schiff nimmt wieder Feuerung ein.

„Monsieur! voilà votre terre!“ ſagte der Creole, auf das Ufer und die Holzſtöße deutend. Ich blickte durch das Fenſter, und wirklich, ich finde, der Creole hat Recht. Wir hatten ſo lange mit den Demoiſelles geplaudert, daß Stunden und Meilen wie Augenblicke dahinflogen. Aber mein Aufſeher hat ſeit meiner Abweſenheit ein Holzlager für Dampfſchiffe errichtet. Wenigſtens eine Verbeſſerung! Und da iſt er ſelbſt, der leibliche Miſter Bleaks. Der Creole ſcheint gute Luſt zu haben, mich nach Hauſe zu begleiten. Ich kann es nicht hindern, hoffe jedoch, er wird nicht gar ſo artig ſeyn. Ich hoffe. Nichts abſchreckender als eine derlei Viſite, wenn man Jahre lang von Haus und Hof entfernt geweſen; die Laren und Penaten eines Hageſtolzen ſind die ſorgloſeſten aller Götter.

„Miſter Bleaks!“ ſprach ich, indem ich an ihn herantrat, der in ſeinem rothen Flanellhemde und Calicot-Inexpreſſibles und Strohhute ſich eben nicht ſonderlich um ſeinen Oberherrn zu kümmern ſchien, „wollt ihr ſo gut ſeyn, die Gig und Koffer ans Ufer bringen zu laſſen?“

„Ah, Miſter Howard!“ erwiederte der Mann, „ſind Sie es! hatte Sie nicht ſo bald vermuthet.“

„Hoffe doch nicht unwillkommen zu ſeyn?“ erwiederte ich ein wenig ärgerlich über des Mannes echt pennſylvaniſche Trockenheit.

„Sie ſind doch nicht allein gekommen?“ fuhr er in demſelben ſchulmeiſternden Tone fort. „Sind Sie?“ frug er, mich mit einem Seitenblicke meſſend. „Dachte, Sie würden uns ein Dutzend Blakie's mitbringen; wir brauchen ſie.“

„Est-il permis, Monsieur?“ fragte nun der Creole, ſeine Hand in die meinige legend, und auf das Haus hinweiſend.

„Und das Dampfſchiff?“ bemerkte ich in einem Tone, ſo gedehnt, der einen nur mittelmäßig in der Phyſiognomik oder Pſychologie Bewanderten belehrt haben müßte, daß er wahrlich überflüſſig ſey.

„Oh, das wird warten,“ erwiederte er lächelnd.

Was wollte ich machen? ich mußte die Reiſe nach meinem Hauſe mit dem wunderlichen Mann antreten, ſo ſchwer es mir auch fiel. Und wahrlich, es fiel mir ſchwer! Es war ein gräulicher Anblick, ein Gräuel der Verwüſtung. Alles ſah ſo hinfällig, ſo verloren, ſo verdorben aus, daß mir der Ekel aufſtieg. So hatte ichs nicht erwartet. — Von der Einzäumung um den Hausgarten ſtanden bloß einzelne Fragmente; im Garten ſelbſt trieb das liebe Borſtenvieh ſein Weſen. Und das Haus! Gott ſey mir gnädig! Keine Scheibe ganz; alle Fenſterrahmen mit alten Hoſen und Kitteln und zerriſſenen Weiberröcken ausgeſtopft. Ich konnte keine

Orangen- und Citronenlauben erwarten, ich hatte ſie nicht gepflanzt; aber dieß! — nein, es war wirklich zu arg.

Jedes Gemälde ſollte ſeine Schattenſeite haben, wenn es nicht ein à la Fresco-Gemälde iſt; aber hier war Alles Schatten — Nacht. Keine lebendige Seele zu ſehen während unſerer Tour vom Ufer durch die modernden Rieſenſtämme, zwiſchen denen wir uns durchzuwinden hatten. Hier endlich läßt ſich etwas Lebendiges ſehen. Es iſt ein Trio ſchwarzer Ungethüme, die mit Marius und Sylla ſich im Kothe herumbalgen, ein halbes Hemde am Leibe, und ſchmutzig wie es nur Menſchenkinder ſeyn können. Und die Affen, ſie ſtarren mich mit ihren rollenden Augen an, und galopiren dann lachend hinters Haus. Ah! die alte Sybille! Sie ſteht vor einem Keſſel, der von einer Stangenpyramide herabhängt: ein wahres Contrefait der Macbethiſchen Hexen. Nun ſtarrt ſie auf, ohne ſich jedoch zu bewegen. Ich muß ihr ſchon ſelbſt meine Aufwartung machen. Ah, nun erkennt ſie mich, und kommt mit ihrem ungeheuren Löffel auf mich zugewackelt. Es wundert mich, daß ſie ihren Truthahnkragen noch nicht umgedreht, der mich fünf und ſiebenzig Thaler koſtete. Nun rennt ſie und ſchreit und weint vor Freuden. Ein Weſen denn wenigſtens, das Freude bei meiner Ankunft äußert. Und die Aengſtlichkeit, mit der ſie auf den Keſſel und die drei Pfannen hinſieht, in denen Schinken und getrocknetes Schweinefleiſch kochen; ſie iſt augenſcheinlich noch nicht mit ſich eins, ob ſie Keſſel und Pfannen oder mich im Stiche laſſen ſoll. Doch der Creole ſcheint ihren Jammer aufs höchſte zu ſteigern. Sie erhebt ihre gellend durchdringende Stimme; niemand läßt ſich jedoch blicken.

„Et les chambres,“ — heult ſie, „et la maison et tout, tout —“

Ich wußte nicht, was ſie mit ihrer Jeremiade wollte. Sie deutete auf meinen Begleiter, krächzend: „Mais mon Dieu! pourrais-je seulement un moment — Tenez-la, Massa!“ bat ſie, indem ſie mir den Löffel hinhielt und eine Bewegung des Umrührens machte, und wieder auf das Haus deutete.

„Que voulez-vous donc!“ rief ich aufgebracht, und nun kam die Aufklärung: die Zimmer waren nicht gereinigt, nicht gelüſtet, kurz, in einem Zuſtande, der nicht zuließ, daß ein Fremder ſie betrete. Sie brauchte nichts als eine kleine Viertelſtunde, ſie in Ordnung zu bringen, und während dieſer Zeit würde ich wohl ſo gut ſeyn, der Ehre des Hauſes wegen einſtweilen das

Gemüſe und die Fleiſchklumpen im Keſſel umzuwenden, und die Pfannen dabei nicht vergeſſen. Ich hieß ſie zu allen Teufeln gehen und kehrte mich dem Hauſe zu. Einen Troſt hatte ich, den nämlich, daß meines Begleiters Reſidenz wahrſcheinlich nicht glänzender, wenn ja noch ſo gut war; dieſe Creolen oberhalb Alexandria leben noch wie die halben Indianer. Auch ſchien Monſieur Menou der horrible Zuſtand meines Hausweſens gar nicht zu befremden. Als wir in den Salon kamen, fand ich, ſtatt der Sopha's und Seſſel, Haufen von grünem und mexikaniſchem Cotton-Samen; in einer Ecke alte Wolldecken, in der andern einen Waſchkübel. Die Zimmer waren noch ärger hergenommen: in meinem Schlafkabinette hatte Bangor ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, und die Musquittovorhänge waren wahrſcheinlich in Miſtreß Bleaks Behauſung gewandert. Ich eilte aus dieſer gräuelvollen Unordnung dem Hofe zu. Mein ganzes Weſen war aufgeregt.

„Mais tout cela est bien charmant!“ ſprach der Creole. Ich ſchaute den Mann an; er war ganz ernſthaft. Ich ſchüttelte den Kopf, denn fürwahr ich war nicht in der Laune, Spott zu ertragen. Der creoliſche Plagegeiſt jedoch ergriff wieder meinen Arm und zog mich den Hütten meiner Neger und weiter den Cottonfeldern zu. Es waren die üppigſten Felder trotz der gränzenloſen Nachläſſigkeit; der unglaublich fette Boden hatte die Stauden beinahe mannshoch hinaufgetrieben, und es war im Juni. Der Creole prüfte mit Kenneraugen und ſchüttelte den Kopf.

Die Glocke ertönte vom Dampfſchiffe her. Gott ſey Dank, dachte ich.

„Monsieur!“ ſprach er, „la plantation est bien charmante, mais ce Mistère Bleak ne vaut rien, et vous — vous êtes trop gentilhomme.“

Ich verbiß das derbe Compliment, meine Zähne knirſchten jedoch unwillführlich.

„Écoutez!“ fuhr er fort, „vous irez avec moi.“

„Moi!“ ſprach ich. Iſt der Mann toll, mir einen ſolchen Vorſchlag zu thun, kaum zehn Minuten nachdem ich mein Haus betreten!

„Oui, oui Monsieur!“ ſprach er, „vous irez avec moi. J'ai des choses bien importantes à dire.“

„Mais Monsieur!“ erwiederte ich ziemlich froſtig, „je suis bien étonné d'une proposition si étrangère —“

„Et faite par un étranger,“ fügte der Creole lächelnd hinzu. „Mais vraiment, Monsieur Howard!

vous êtes venu sans prendre les précautions nécessaires comme je vois — — et la fièvre. Ah! Monsieur, quand on est forcé de s'échapper de ses amis! —“

Ich blickte den Mann ſtaunend an; woher wußte er dies? Die Glocke ertönte ein zweites Mal.

„Eh bien!“ fragte er, „plait il ou non?“

Ich ſtand verlegen, ſinnend, ärgerlich. „J'accepte votre offre,“ ſprach ich endlich meiner ſelbſt nicht bewußt, und eilte ſchnell mit ihm dem Dampfſchiffe zu. Miſter Bleaks ſchüttelte verwundert den Kopf. Ich bedeutete ihm, etwas mehr Acht auf die Pflanzung zu haben, und wollte eben die auf das Dampfſchiff führenden Bretter betreten, als meine fünf und zwanzig Neger heulend hinter dem Hauſe hervorgerannt kamen.

„Maſſa! um Gotteswillen, Maſſa, bleibt bei uns!“ riefen die Männer. „Maſſa, guter, lieber Maſſa, nicht gehen! Miſter Bleaks!“ heulten die Weiber.

Ich winkte dem Kapitain, eine Weile zu halten.

„Was fehlt euch?“ fragte ich ein wenig betroffen.

Einer meiner Sklaven trat vor und entblößte ſeine Schultern, zwei andere folgten ſeinem Beiſpiele.

Ich warf einen durchbohrenden Blick auf Miſter

Bleaks, der grinſend lächelte. Es war für meine Ehre und mein Gewiſſen ein wahrhaft rettender Moment, der meine armen Neger herbeigeführt hatte. In der Tollheit meines Weſens wäre ich dem Creolen gefolgt, ohne mich auch nur im Mindeſten um das Loos von fünfundzwanzig Menſchen zu erkundigen, die ich unter ſo ſchlechten Händen gelaſſen. Ich entſchuldigte mich kurz beim Creolen, verſprach einen baldigen Beſuch, um nähere Aufklärung über ſeine räthſelhaften Worte zu erhalten, und verbeugte mich. Der Mann erwiederte kein Wort, rannte über die Bretter, wisperte dem Kapitain etwas in die Ohren und verſchwand in dem Staatsſalon.

Ich hatte weder Zeit noch Luſt mich länger mit ihm zu befaſſen, war ſchweigend, umgeben von meiner ſchwarzen Bevölkerung, dem Hauſe zugegangen. Das Dampfſchiff ging ſo eben ab, als mich etwas am Arme anfaßte, — es war der Creole. Nun bei Gott, das iſt zu toll! Es fehlte nur noch, daß er ſeine beiden Demoiſelles auch mitbrachte. Der Mann jedoch ſprach ganz trocken: „Vous aurez besoin de moi avec ce coquin-là. Nous nous arrangerons, demain viendra mon fils et après-demain vous irez avec moi.“

Ich ſchwieg und ließ den Mann reden, denn wirklich ſeine Zudringlichkeit ſchien an Narrheit zu gränzen.

Meine armen Neger und Negerinnen weinten und lachten vor Freude; die Kinder ſchmiegten ſich an ihre Eltern; Alle aber hingen mit erwartendem Blicke an mir. Ich befahl ihnen, in ihre Hütten zu gehen, von woher ich ſie rufen laſſen würde.

„Damn these blakies!“[1] ſprach Miſter Bleak, als ſie den Rücken gewandt hatten: „ſie haben ſchon lange nicht wieder die Peitſche gekoſtet.“

Ich gab dem Manne keine Antwort, bedeutete der alten Sibylle, Beppo und Miza zu rufen, und winkte ihm, ſich zu entfernen.

„Das ſoll wohl gar ein Verhör ſeyn?“ höhnte Miſter Bleaks; „da wollen wir auch dabei ſeyn.“

„Keine eurer Unverſchämtheiten, Miſter Bleaks!“ ſprach ich; „erwartet meine Verfügungen und entfernt euch.“

„Und keine Ihrer Vornehmheiten,“ erwiederte der Miſter. „Wir ſind in einem freien Lande, und Sie haben keine Neger vor ſich.“

---

1) G—tt verdamme dieſe Schwärzlinge, Schwarzköpfe.

Der Mann trieb mirs ein wenig zu bunt. „Miſter Bleak,“ ſprach ich mit ſo vieler Faſſung, als ich vermochte, „ihr ſeyd hiemit entlaſſen. Eure Anſtellung geht bis 1. Juli; wir haben noch zwanzig Tage, ſie ſollen euch bezahlt werden.“

„Ich ſetze keinen Fuß von der Schwelle, bis ich meinen Gehalt und Auslagen und Vorſchüſſe empfangen,“ erwiederte der Mann trocken.

„Bringt mir eure Rechnungen,“ erwiederte ich. Das Blut fing an in meinen Adern zu kochen.

Der Mann hatte durchs Fenſter ſeinem Weibe zugerufen, die zur Thüre hereinkam; nachdem ſie einige Worte mit einander gewechſelt hatten, entfernte ſie ſich wieder.

Ich hatte unterdeſſen meinen Koffer geöffnet und einige Rechnungen, Briefe, Quittungen durchgeſehen.

Das Weib kam mit den Rechnungsbüchern herein, und ſtellte ſich mit geſpreizten Armen hin. Ihr Mann ging ganz gemächlich in die nächſte Stube, brachte zwei Seſſel, und die beiden Eheleute ſetzten ſich.

Wahrlich, unſere liebe Freiheit hat doch auch verwünſcht viel Unbequemes!

„Den 20. December fünfundzwanzig Ballen Cotton, vier Fäſſer Taback in Blättern an Mr. M—n abgeliefert," begann er; „den 24. Jänner dito fünfundzwanzig Ballen und ein Faß Taback in Blättern."

„Richtig!" erwiederte ich.

„Das war unſere ganze Ernte," fuhr der Mann fort.

„Ein ziemlicher Abſtand vom vorletzten Jahre," bemerkte ich, „fünfundneunzig Ballen und fünfzig."

„Wenns dem Gentleman nicht recht iſt, ſo hätte er nicht in der halben Welt herumvagiren ſollen," fuhr Miſter Bleaks heraus.

„Und uns da in dieſem Fieberpfuhle verſchmachten laſſen, ohne Geld und Alles," bemerkte Miſtreß Bleaks.

„Weiter!" ſprach ich zu ihrem Manne.

„Das iſt Alles; davon habe ich von Mr. M—n empfangen als Beſoldung ſechshundert Dollars, kommen mir noch dreihundert Dollars zu."

„Gut!" erwiederte ich.

„Ferner," fuhr der Mann fort, „für Wälſchkornmehl und Schinken und geſalzenes Schweinefleiſch und Wolldecken und Cottonzeuge ausgelegt vierhundert Dollars, macht ſiebenhundert; ferner viertauſend Zaunpfoſten zu Fenceriegeln: Summa ſiebenhundert vierzig Dollars.“

Ich rannte um Schreibzeug und Feder nach der Stube, wo die Trümmer meines Sekretärs ſtanden, ſchrieb einen Gutſchein an meinen Banquier, und kehrte zurück. Dieſen Menſchen wollte ich um keinen Preis länger im Hauſe haben.

„Erlauben Sie,“ — ſprach der Creole, der dem Vorgange als ſtummer Zeuge zugeſehen hatte, indem er nach dem Papiere griff.

„Vergebung, mein Herr!“ erwiederte ich beinahe aufgebracht über des Mannes Zudringlichkeit; „in dieſen Angelegenheiten wünſche ich mein eigener Herr und Rathgeber zu ſeyn.“

„Halten Sie ein, und erlauben Sie mir einige Fragen an Miſter Bleaks,“ fuhr der Mann fort, ohne ſich durch meine Abweiſung irre machen zu laſſen. „Will Herr Bleaks ſeine Rechnung nochmals leſen?“

„Wüßte nicht warum! Kümmert Euch ums Eurige!“ war die Antwort.

„Dann will ichs für Herrn Bleaks thun,“ ſprach der Creole.

„Den 20. December fünfundzwanzig Ballen Cotton und vier Fäſſer Tabacksblätter an Mr. M—n abgeliefert. Iſts nicht ſo?“

Miſter Bleaks gab keine Antwort.

„Den 23. December zwanzig Ballen Cotton und ein Faß Taback an Mr. G—s abgeliefert. Iſts nicht ſo?“

Die beiden Eheleute fingen an die Farbe zu verlieren.

„Den 24. Januar fünfundzwanzig Ballen Cotton und ein Faß Taback abgeliefert,“ fuhr der Creole fort, „und den 10. Februar wieder zweiundzwanzig Ballen Cotton und zwei Fäſſer Taback an Mr. G—g abgeliefert. Iſts nicht ſo?“

„Verdammte Lüge!“ platzte der Aufſeher heraus.

„Die wir ſehr bald zu beweiſen gedenken,“ fuhr der Creole fort. „Herr Howard, Sie haben an dieſen Mann eine Anforderung von netto zweitauſend fünfhundert zehn Dollars, um die er Sie ſchändlich betrogen; fünfhundert Dollars werde ich ſpäter nachweiſen.“

Das Ehepaar ſchnaubte vor Wuth; ich war wie aus den Wolken gefallen.

„Wir müſſen eilig mit dieſen Menſchen ſeyn,“ wisperte mir der Creole zu, „ſonſt ſind ſie verſchwunden, ehe man es ſich verſieht. Senden Sie ſogleich zum Friedensrichter M. wegen des Verhaftsbefehls, und geben Sie dem Sherif und beiden Conſtables einen Wink. Unten kann er nicht hinaus; er wird es aber oben verſuchen."

Ich traf ſogleich die Anſtalten, und ſandte Bangor, meinen gewandteſten Burſchen, ab. Der Junge hüpfte vor Freude.

„Und an das Haus G—gs," bemerkte der Creole, „muß ſogleich geſchrieben werden."

In einer Stunde war Alles geſchehen. Der Montezouma kam ſo eben den Fluß herab. Wir riefen den Capitän ans Land, gaben ihm einige Winke wegen des Vorgefallenen, empfahlen ihm unſere Briefe, und waren ſo eben im Begriffe, ihn zu ſeinem Boote zu begleiten, als eine Geſtalt ſich durch die Baumſtämme hinſchob und wand, und längs dem Holzſtoße ſich dem Dampfſchiffe zu ſchlich. Es war Miſter Bleaks, ſo eben im Begriffe, eine Excurſion nach New-Orleans zu machen. Wir fanden den ehrlichen Mann unter den Schiffsleuten und bereits zum halben Neger mittelſt Kohlenruß geſchwärzt. Natürlich unterblieb die Reiſe, und vier handfeſte Geſellen beförderten ihn wieder in ſeine Wohnung. Für ein zweites Reißaus hatten wir geſorgt, und am folgenden Morgen wanderte der Miſter in feſteren Gewahrſam.

„Aber lieber Monſieur Menou!“ fragte ich den Mann, als wir bei Tiſche ſaßen, und er ſo eben die zweite Bouteille von ſeinem Chambertin öffnete; denn auch dieſen hatte der gute Mann nicht vergeſſen, — „wie kommt es doch, daß Sie ſo viele unverdiente Theilnahme an mir beweiſen?“

„Ei, ei! Ihr gebornen Bürger-Ariſtokraten, ſollte ich ſagen,“ verſetzte der Mann halb lächelnd, halb ernſt, „Ihr könnt dieß freilich nicht begreifen in eurem echt republikaniſchen, ſtarren, ſtolzen Egoismus, der nur auf ſich ſelbſt denkt und vornehm auf uns Creolen und die übrige Welt herabſchaut, als Weſen einer untergeordneten Race; aber wir vergeſſen uns auch nicht, gedenken jedoch auch unſerer Nachbarn. Ihre Affairen, ſowohl des Herzens — als der zeitlichen Güter — ſind mir ganz genau bekannt, und wie Sie ſehen, weiß ich guten Gebrauch davon zu machen.“

Ich drückte dem Manne herzlich und ſchweigend die Hand.

„Wir lieben euch nordiſche Herren nicht ſonderlich, aber Sie machen eine Ausnahme; Sie haben etwas von der franzöſiſchen Etourderie im Geblüte, und vieles von unſerer Generoſität."

Ich lächelte über den vorgehaltenen Sittenſpiegel.

„Sie haben ſich von Ihren Freunden lange zum Beſten halten laſſen, und man amüſirt ſich über den Korb, den Sie für bloßes Beſchauen empfangen."

Ich ſprang von der Tafel auf. „Bei allen T—n!"

„Ja, ja, mein Herr! laſſen Sie das gut ſeyn; Emilie Warren iſt ein treffliches Mädchen, aber doch eine Yankeein, für Sie zu geſcheid."

„Danke fürs Compliment."

„Morgen kommt mein Sohn; Ihre Pflanzung bedarf nur einer feſten Richtung, und eines kleinen Kapitals von acht- oder zehntauſend Dollars, dann kann ſie ſich in ein paar Jahren mit jeder am Miſſiſippi meſſen. Mein Sohn wird ihr dieſe Richtung geben, und Sie bleiben einige Monate bei mir."

„Aber Miſter Menou!"

„Keine Aber, Herr Howard! Sie haben die nöthigen Summen; Sie ſchaffen noch zwanzig Hände herbei — für gute wollen wir ſorgen. Morgen das Weitere."

Am Morgen kam der junge Menou, ein ſchlichter, gewandter Jüngling von etwa zwanzig Jahren. Der Tag verging in Beſichtigung der Pflanzung. Der junge Menſch hatte mein volles Zutrauen in wenigen Stunden gewonnen. Ich empfahl ihm die Meinigen, und am Abende ſchifften wir uns nach ſeines Vaters Pflanzung in Ploughboy[1] ein.

---

[1] **Ploughboy**, der Name eines Dampfbootes.

◆

VII.

Nicht ſehr intereſſant, aber ganz natürlich.

Der gute Creole hatte chriſtlich an mir gehandelt. Als wir vor dem Hauſe des Friedensrichters anhielten, und ich ihm — er war bereits im Schlafrocke, — die näheren Urſachen meines Anſuchens um Verhaftung Miſter Bleaks eines weitern auseinander ſetzte, kam mir der gute Mann mit dem naiven Geſtändniſſe entgegen: „Wußte Alles, lieber Miſter Howard, ſonnenklar; ſah jeden Ballen, um den er Sie beſtahl, oder beſtehlen wollte.“

„Aber ums Himmelswillen, Mann!“ fuhr ich heraus, „warum ließen Sie dieſes ſo angehen?“

„Weil es mich nichts anging, Lieber!“ verſetzte er mir trocken.

„Hätten Sie wenigſtens meinen Anwalt benachrichtigt.“

„Ging mich nichts an," war wieder die Antwort; doch plötzlich ſeine Augen ſtarr auf mich richtend, fing er ziemlich derb an, mir eine Art Strafpredigt zu halten, auf die ich nichts weniger als gefaßt war. „Ei, ei!" begann er, die Schlafhaube aufs linke Ohr ſetzend, „da kommt ihr jungen Herren mit eurem Dutzend Blakies aus dem Norden, werft dem County ein paar tauſend Dollars zu, glaubt dafür gemächlich den Abſentee-Gentleman ſpielen zu können, und uns recht ſehr zu beehren, wenn ihr uns die Mühe überlaſſet, euch die Dollars und Banknoten zuſammenzuſcharren und nachzuſchicken, daß ihr ſie oben oder gar außer Landes verzehren möget. Mir thuts beinahe leid, Miſter Howard, daß Sie nicht ſechs Monate ſpäter kamen."

„Und ſo dem Wichte Zeit ließ, ſich mit der Beute davon zu machen?"

„Er hat wenigſtens gearbeitet, und hat Weib und Kind, und iſt dem County und dem Lande nützlich geworden."

„Ei der Teufel!" fuhr ich dazwiſchen. „Nun wirklich, für einen Friedensrichter haben Sie einen ſonderbaren Codex."

„Der weder von Boni, noch von Livingſton, aber echt patriotiſch iſt,“ verſetzte der Mann ernſt, auf die Stirne deutend.

Ich ſah ihn mit aufgeriſſenen Augen an; aber er mich auch. So unrecht hat er im Grunde nicht. Worin beſtünde auch der Unterſchied zwiſchen einem Louiſianer oder Virginier, und einem iriſchen oder engliſchen Ariſtokraten? Bei uns iſt jedoch noch nicht viel Gefahr vorhanden. Echt vornehme Reiſeunternehmungen gedeihen nun einmal nicht; mich wenigſtens hätte mein Verſuch bei einem Haare dreitauſend Dollars gekoſtet. So, wie die Sachen ſtanden, waren ſie jedoch gerettet: die Gelder noch in den Händen der Mſt. G—s, die wahrſcheinlich in dieſem Punkte wie Squire Turnips dachten. Ich übergab dem Manne die nöthigen Vollmachten und Papiere, wünſchte ihm eine gute Nacht, und wir ſchüttelten einander herzlich die Hände. Der Morgen graute bereits herauf, als wir das Dampfſchiff zum zweitenmal verließen, um eine Caroſſe zu beſteigen, die zwar ſchrecklich aus der Mode war, uns aber raſch fortbrachte. Eben hatte ich mich wieder dem lieblichen Morpheus in die Arme geworfen, als eine ſanfte Stimme nicht zehn Schritte von uns rief: „Les voici!“ Ich blickte auf, rieb mir die Augen, — es war Louiſe, die jüngere Tochter des Creolen, die vor der Veranda ſtand, und uns willkommen hieß.

Welche von unſern lieben nordiſchen Evatöchtern würde wohl dahin zu bringen geweſen ſeyn, des Papa willen um ſechs Uhr ihr jungfräuliches Lager zu verlaſſen, und für uns ſchwarzen Kaffee bereit zu halten, damit die böſen Ausdünſtungen nicht unſern Appetit verdärben? Monſieur Menou ſchien jedoch in der hingebenden Aufopferung ſeines Töchterleins gar nichts Außerordentliches zu finden, und zögerte nicht, Erkundigungen einzuziehen, ob die Leute bereits ihr Frühſtück im Leibe, und den Pflug und das Grabſcheit in der Hand hätten. Auch über dieſen Punkt wußte Louiſe Auskunft. Zugleich erwies es ſich, daß ſie in den vierundzwanzig Stunden ihres Daheimſeyns ſich ziemlich tief in die Verhältniſſe ihrer ſchwarzen Liege-Subjekte einſtudirt habe. Tom hat ſich nämlich einen Splitter in den Fuß gerannt, Pompey hatte Augenweh, er ſchielte ſtark nach Sarah, und Curgy hatte eine neue Eroberung am Cato eines Nachbarn gemacht; — alles Dinge, die zwar für Menou und Louiſen ſehr intereſſant ſeyn mochten, mich aber ſanft zum Gähnen brachten. So ſah ich mich denn unterdeſſen im Speiſeſaal um, deſſen Ameublement mir einen Vorgeſchmack der hier exiſtirenden Civiliſirung geben ſollte. Die Matten waren das Neueſte, und ſehr elegant; aber das sideboard war ſchrecklich aus der Mode; Tiſch, Seſſeln und Sopha franzöſiſch, ſtatt amerikaniſch. An den Wänden hingen ein paar Kupferſtiche; nicht die Schlacht von New-Orleans, oder die glänzenden Siege Perry's und Bainbridge's über die Britten auf den Champlain- und Erie-Seen; nein, ein paar Curioſitäten aus Louis-Quinze und Seize Zeiten. Ueberhaupt hatte das Ganze einen ziemlich ſtarken, oder vielmehr matten Beigeſchmack vom ci-devant Franzoſenthum, nicht dem republikaniſchen, oder kaiſerlichen, oder reſtaurirt-jeſuitiſchen, nein, dem verlorenen, verdorbenen alt-royaliſtiſchen.

Ja, die wahre comfortable Art zu leben und zu ſeyn, findet man nur beim echten Amerikaner oder Engländer, vorausgeſetzt er habe Batzen; der Ueberreſt iſt noch im Barbarenthum verſunken; Prunk und Flitter im Schauzimmer, und Schmutz und Fäulniß im Schlafgemach und auf dem Leibe. Es iſt eine arge Sache um unſern Stolz und Uebermuth und unſer ewiges Kritiſiren; aber wir können es nun einmal nicht laſſen. Wir ſchauen ſo gerade zu und tief; der gute Pabſt iſt uns bloß ein alter Mann, und ein König ein anderer, wenn er nicht jung iſt, und Menſchen und Bücher ſind vor uns aufgeſchlagen, wie unſer offenes Land, und wenn wir ja ein bischen ſpöttiſch unſere armen transatlantiſchen Brüder in Adam durchhecheln, ſo wiſſen wir wohl, daß uns von ihnen auch nichts geſchenkt wird. Wenn wir ſo einander in die Haare geriethen, wie würden ſich die alten ſchleimig-ſchwammigten Legitimaten und ihre Laquaien freuen, — Doch genug; die ſtändige Relation iſt vorüber, und wir erheben uns, um einen Blick auf das Aeußere zu werfen. Nun, das Haus laßt einmal ſehen! Es lehnt ſich an einen zuckerhutähnlichen Maulwurfshügel, den einzigen, den es vier Meilen in der Runde herum geben ſoll. Gegen Süden, Oſten und Weſten iſt es mit einem dichten Rahmen von Akazien- und Cottonbäumen eingefaßt; nur die Nordſeite liegt offen für das Flüſtern des Boreas, der bei uns ein wunderlieblicher Gaſt iſt. Ein helles Bächlein (für Louiſiana wenigſtens) ſtrömt ſeine Gewäſſer von der ſanften Anhöhe in einen kleinen See, der, würde ein Yankee ſagen, 180 Fuß lang, 80 breit, einen Fall von 45 Fuß hat, und ſo eine herrliche Gelegenheit zu Maſchinenweſen darbietet, wenigſtens zu einer Gerberei, ein ſicheres Antidote gegen die Cholera.

Wir hoffen, der Czar wird uns mit ſeinem Cadeau verſchonen; wir ſind ja ſeine beſten Freunde, ſagte die letzte Präſidentenbotſchaft. Ich habe nichts gegen die Freundſchaft des Czars, das iſt ein feiner, artiger Mann; aber mit ſeinen ſtinkenden, loyalen Bojaren, da mag er uns in Ruhe laſſen!

Doch, zu Monſieur Menou's Haus zurückzukommen. Es ſind eigentlich drei Bauwerke, die, zu verſchiedenen Zeiten von Großvater, Vater und Sohn gebaut, nun in eines vereinet ſind. Die Urſache dieſer Vereinigung gereicht dem Herzen des Creolen zur Ehre: — Meine Kinder ſollen ſich ſtets erinnern, wie ſchwer es ihren Großeltern geworden, welche Mühſeligkeiten ſie zu erdulden hatten, um ihren Nachkommen bequemere Tage zu verſchaffen. — „Ja, das ſollen ſie," erwiederte eine Stimme hinter uns, gerade als wir vor dem Seechen ſtanden. — „Madame Menou, j'ai l'honneur de vous présenter Monsieur Howard, notre voisin." — „Qui restera chez nous pendant long-tems," frohlocken die beiden Mädchen. — Ich verbeugte mich pflichtſchuldigſt vor der Dame, und konnte kaum eine Antwort geben, als die beiden Geſchöpfe mich, jede bei einer Hand ergriffen, und mich nolens volens ins Haus und durch ein halbes Dutzend Zickzack-Gänge und Gängchen zogen, um mir mein Zimmer zu zeigen, wobei ich nicht wenig Gefahr lief, mir Stirne und Knochen an den mannigfaltigen Ecken und Windungen zu zerſchellen. Glücklich langten wir jedoch in einem achteckigen Gemache an, das ſie mir als das wohnlichſte beſtimmt hatten, indem es unmittelbar über dem Waſſer und ſo ſtets kühle ſey. Und wieder zogen ſie mich heraus, und hinunter ging es zu Pa und Ma. Die Ma iſt eine comfortable, behaglich ausſehende, gute Dame, mit einem etwas flachen Geſichte, in dem jedoch ein Ausdruck von Gutmüthigkeit und laisser aller vorherrſchend war, bei dem man ſich recht wohl, ja gleichſam zu Hauſe fühlt. Sie nimmt mich ganz als alten Bekannten auf, als wäre ich ihr ſeit Jahren erkohrener Schwiegerſohn; keine Complimente, kein geſchraubter Anſtand; ſelbſt ihre Geſichtszüge nehmen ſich nicht einmal die Mühe, das beim Fremdenempfange gewöhnliche Feiertagskleid anzuziehen. — Doch ſiehe da! was hat dies zu bedeuten? Eine Dame mit zwei Gentlemen — augenſcheinlich ſind es Ausländer. Die Olivenfarbe des Einen verräth einen ſpaniſchen Abkömmling, der Andere iſt jedoch ſchwerer zu definiren. Sie kommen von der Veranda herab, und ſchließen ſich an uns an, wie Hausgenoſſen. Sie werden mir aufgeführt als Signor Silveira und Signor Pablo; die Dame iſt die Gattin des Erſtern. Eine edle Geſtalt, Augen ſchwarz, Naſe römiſch, ſtolz und fein geformt, ein prachtvoller Mund mit herrlichen Reihen von Elfenbeinzähnen, Teint brunett und zart; — das ganze Weſen hat für eine Ausländerin wirklich etwas Anziehendes! Ich habe bisher immer unſere nordiſchen Mädchen für die ſchönſten gehalten, ſelbſt die Brittinnen nicht ausgenommen — aber dieſe könnte unſern erſten Prachtausgaben die Palme ſtreitig machen. Doch softly — lieber Howard! Don Silveira, ſcheint es, behält ſeine Frau gerne für ſich, und auch Louiſe iſt ein wenig verſtimmt über meine etwas zu republikaniſchen Blicke. Keine Gefahr! eheliche Galanterien ſind mir verhaßt. Freiheit und Eigenthum! iſt unſer Wahlſpruch, und Eheleute ſind gegenſeitiges Eigenthum. Ich halte mich zur Bouteille, die mir vom Dejeunertiſche herüberblinkt, an dem wir uns, dem Himmel ſey Dank, niederlaſſen, denn es wird mir ganz curios zu Muthe — squeamish, wie wir in Virginien zu ſagen pflegen. Unſere Gäſte jedoch ſind ernſt und ſolenn, eſſen wenig, und die steaks ſind doch ſo vortrefflich, und die jungen quails unvergleichlich, und der Chambertin ſo wahrhaft napoleoniſch! Wohl, was den letztern betrifft, ſo habe ich gar nichts dagegen einzuwenden; bleibt ja uns deſto mehr übrig.

„Wer ſind dieſe Meſſieurs mit der Dame?“ fragte ich meinen Wirth, als ſie von der Tafel ſich erhoben und den Saal verlaſſen hatten.

„Merikaner,“ antwortete Menou; „aber wer ſie ſind, könnte ich Ihnen unmöglich ſagen.“

„Wie, Sie kennen ſie nicht?“ fragte ich.

„Ich kenne ſie wohl, ſonſt wären ſie nicht in meinem Hauſe; aber ſelbſt meine Familie,“ flüſterte er mir zu, „kennt ſie nicht.“

„Arme Teufel!“ dachte ich; „auch Freiheitsopfer, die ihre ſieben letzten Dinge am Altar der Göttin dargebracht, und zur Belohnung von Haus und Heimath vertrieben worden ſind. In dem Meriko ſieht es noch wüſte aus; Guerrero Buſtamente Santa Anna obenan, und unten eine Race, der man nichts Beſſeres wünſchen könnte, als einen echt moskowitiſchen genialen Treiber, ſo einen Peter, der ſie ſo lange knutete, bis ſie Raiſon lernen; meint nicht Monſieur Menou — aber ich. Ei die Freiheit! ja, ſie iſt ein göttlicher Funke, der leicht ſprüht, aber nur dann fängt, wenn das erkannte Menſchenrecht und der feſte Wille, es aufrecht zu erhalten, in Millionen wie Stahl und Stein zuſammenſchlägt. Wo der Funke einzeln aufſprüht, da fängt er nicht im morſchen Zunder des verjährten Deſpotismus; es müſſen Millionen Funken ſeyn, und dann brennen die morſchen Trümmer luſtig weg, und auf ihnen läßt ſich allenfalls der Altar der Göttin bauen. Es wird lange währen, bis dieſer miſerable Sklavenhaufe ſich aus dem Schlamme ganz erhebt; aber zum Theile hat er es ſchon gethan, und aus dem Chaos bildet ja der göttliche Funke ſeine Wunder!

Julie und Louiſe hatten ſich mittlerweile in das anſtoßende Zimmer begeben, um die dritte oder vierte Revue über die tauſend und eine Wichtigkeiten zu halten, die ſie von der Hauptſtadt mitgebracht. Wer die Mama ſo ſah, wie ſie mit wahrer Herzensfreude den Vorſitz bei der Muſterung führte, welche die Brüßler Spitzen, Gros de Naples, Indiennes, Gauzes und tauſend andere Dinge zu paſſiren hatten, konnte das Bild echt creoliſchen Comforts malen. Kein Schmollen über die endloſen Items; Alles war charmant, Alles hatte ſeine Beſtimmung, und ich wundre mich nur, an welchem Theile dieſer drei Leiber die hunderte von Ellen figuriren ſollen, die auf Tiſchen, Seſſeln, Sopha's und Schränken ausgebreitet und eine ganze Grafſchaft von New-Jerſey-Schönen in Prachtausgaben umwandeln könnten. Die ganze Familie iſt wahrlich ein Muſter von fröhlich harmlos glücklichen Weſen; eine gewiſſe ungekünſtelte Natur, ein fröhlicher Muthwillen, der ſtets ſeine Gränzen kennt und nie dem Anſtande zu nahe tritt; Jeder und Jede verrichten ihre Aufgaben in einem lachenden, fröhlich ſchäkernden Tone, der aber bei all dem ſo wohl — wie unſer ſtattlich ſteifes Weſen — zu gedeihen ſcheint; wenigſtens iſt die Ordnung im Hausweſen bewundernswerth, und das Dejeuner war deliciös. Selbſt Miſtreß Houſton, die wegen ihrer Diners und Dejeuners berühmte Miſtreß Houſton könnte hier noch in die Schule gehen, — und ich bin Kenner in dieſem Punkte. Ich habe mich einmal ſterblich, ich glaube, es war meine neunzehnte ernſtliche Liebſchaft, in ein Maſſachuſets-Prachtexemplar verliebt, deren Lockenköpſchen, ſo wahr ich lebe, bereits drei Novellen entſprungen, ſo ſentimental und phantaſtiſch albern, ſie hätten einer Deutſchen Ehre gemacht. Ich war ganz raſend in ſie verſeſſen, bis es ihrer Ma unglückſeliger Weiſe beifiel, mich zu einem diner en famille zu bitten; da ruinirten die ledernen Hammel-Cotelettes für zwei Tage meine Zähne, und für immer meine neunzehnte

Liebe. Doch, verſparen wir unſere weiteren Lobeserhebungen, bis wir mehr Salz mit den Leutchen gegeſſen haben. Unſer Sprichwort iſt: Love me a little, but love me the longer. Wir wollen die lieblichen Geſchöpfe der Obhut der Ma überlaſſen, und mit Herrn Menou ſeine Pflanzung beſehen. Sie iſt ſo übel nicht; au contraire, die Lage gegen den Fluß hin, die Bewäſſerung durch Gräben, die Cotton- und Wälſchkornfelder, prachtvoll. Der Mann hat über dreihundert Acker in Kultur und eine jährliche Ernte von zweihundert fünfzig Ballen, — ein hübſches Einkommen! Nur drei Kinder, die Pflanzung hat viertauſend Acker — die Partie wäre nicht ſo übel. Was würde aber die Welt dazu ſagen? Der ariſtokratiſche Howard mit einer vielleicht half-breed[1]-Creolin! Er hat jedoch ſechzig Neger und Negerinnen, und eine ganze Heerde von Nachwuchs, und die Mädchen ſind ſo übel nicht — Milch und Blut — beſonders Louiſe. — Wollen ſehen.

„Apropos!“ fragte der Creole, als wir ſo durch die Feldergaſſen hinſtrichen; „Sie haben dreitauſend Dollars bei G—gs?“

---

[1] **Half-breed, half-blood**, Halbblütige, wird die durch Vermiſchung mit den Negern oder Indianern entſtandene Caſte genannt.

Ich nickte.

„Und achttauſend bei Miſthere Richards?“

„Woher wiſſen Sie dies, lieber Monſieur Menou?“

(Per parenthesin! — Wir lieben es, den Franzoſen und Ausländern, unſern Couſin John Bull ausgenommen, den Titel Monſieur zu geben. Es iſt ſo ein Mittelding zwiſchen Herrn und Sklaven, während der Miſter oder Maſter — der Meiſter — den freien ſelbſtſtändigen Mann bezeichnet, und deshalb für uns vorbehalten wird.)

Monſieur Menou lächelte auf meine Frage. „Woher weiß ich,“ ſprach er, „daß Miſthere Howard fünfzehnhundert Meilen gereiſet iſt, um die ſchöne Emilie Warren zu ſehen, die von ſeiner Ankunft wußte, und doch ſich an Miſthere Doughby vergab?“

„Und dabei ein Geſicht ſchnitt, wie eine wahre Iphigenie in Aulis,“ brummte ich.

Der Mann nickte. „So etwas weiß man, ſobald man den haut-ton der Hauptſtadt in ſeinen Ohren ſauſen gehört.“

„Siehe da! Monſieur Menou, der ſchlichte Monſieur Menou alſo auch ein haut-ton Mann!“ ſprach ich beinahe ein bischen ſpöttiſch, auf des Mannes ungebleichte Pantalons und Jacke und Strohhut ſchielend.

„Meine Frau iſt eine geborene M—y, mein Großvater war Parlamentspräſident zu Toulouſe,“ war ſeine Antwort.

Ich verbeugte mich. Die indianiſche oder ſchwarze Race hat alſo zur Verjüngung des Samens nicht, wie ich argwohnte, beigetragen.

„Und wirklich, hat denn,“ fuhr ich fort, „der arme Howard zum Theegeſpräch herhalten müſſen?“

„Ja,“ ſprach der Mann, „und wenn ich der Miſter Howard wäre, ſo wollte ich meinen lieben Freunden einen recht herrlichen Spaß ſpielen.“

„Laſſen Sie doch hören.“

Der Mann ſchüttelte den Kopf. „Leuten Rath geben, die ſich klüger denken und auch vornehmer, das thut Menou nicht.“

Ich ſah den Mann betroffen an. Er hat recht! Ein Sterling-Charakter, wie er, kann für eine Weile den Hohn Unſereines ertragen; aber die Geduld eines Job hatte auch ihr Ende.

Wir gingen eine Weile neben einander her. „Wollen Sie meinen Vorſchlag hören?“ fing er endlich wieder an.

„Sehr gerne.“

„Und verſprechen, daß mir die Ausführung überlaſſen bleibt?“

Ich bedachte mich, und ſagte dann zu.

„So überlaſſen Sie mir von den eilftauſend Dollars, die Sie ſo werthlos liegen gelaſſen, ſiebentauſend zu freiem Schalten und Walten.“

„Und Richards?“ fiel ich ein.

„Iſt beſſer daran, wie Sie. Seyn Sie großmüthig, wo es hilft und erkannt wird; aber Güte wegzuwerfen und ſich ſelbſt zu ſchaden, iſt thöricht. Hier haben Sie den Empfangsſchein über die Summe; ich werde Ihnen von der Verwendung Rechnung ablegen.“

Und mit dieſen Worten überreichte er mir wirklich den ſchon fertig geſchriebenen Empfangsſchein. — Der Mann hat ein kleines Plänchen mit mir, und greift mir ein wenig zu energiſch in mein Seyn und Handeln. Der Gedanke an Richards will doch ein Bischen ſchwer am Herzen liegen. Mein indolentes Weſen mit den albernen Begriffen von Generoſität ꝛc., die ich aus Wagenladungen von Romanen zuſammengeſchöpft, empört ſich gegen die Idee, dem Freunde gerade jetzt ſo mitzuſpielen. Doch mein Wort ward ſomit gegeben und ich ſagte zu. —

Julie und Louiſe ſchienen mich kaum zu bemerken, als wir ins Haus traten. Die Eine hatte mit der Küche und dem Hausweſen alle Hände voll zu thun, die Andere ſchnitt und riß in den Ginghams und Indiennes herum, daß man es auf fünfzig Schritte krachen hörte; beim Souper jedoch ging das tolle Weſen los, das Schäkern nahm kein Ende. Es ſchien, als ob die Mädchen, nachdem ſie die Tageslaſt abgeſchüttelt, erſt vor dem Schlafengehen zum eigentlichen Leben erwachten.

Die drei Fremdlinge mit ihrer Grandezza genirten ſich nicht im mindeſten. Gegen acht Uhr wurde die Ungeduld über das lange Sitzen mehr und mehr rege. Sie wisperten und wisperten, und ehe wir es uns verſahen, hatten ſie die Tafel verlaſſen, und waren in den Salon geſchlüpft.

Die Töne eines herrlichen Pianoforte wurden gehört.

„Wir müſſen eilen,“ ſprach der Creole, „ſonſt ſetzt es verdrießliche Geſichter.“

Und ſo gingen wir denn in den Salon.

Nun, dieſer Salon iſt wirklich elegant. Am prachtvollen Inſtrumente ſitzt die fremde Dame, die einen Cotillon ſpielt, Julie hat ſich bereits mit dem Papa arrangirt, mir fällt Louiſe zu, und Don Silveira hat die Ehre des Hauſes.

Und ſo ging es denn bis zwölf. Der Ball war juſt im beſten Gange, als Menou lächelnd vor mich hintrat.

„Voilà notre manière créole; mais c'en est assez. Das iſt unſere Lebenswürze,“ fuhr er fort; „Alles hat ſeine Zeit: Plappern, Scherzen, Tändeln, Arbeiten, Beten und Tanzen. Der wahrhaft Vernünftige weiß Alles ſo zu vereinigen, daß das Erſte dem Letzten nicht Eintrag thut. Bloß auf dieſe Weiſe kann unſer einſam häusliches Leben erträglich und glücklich werden; wir haben nie Langeweile. — Gute Nacht!“

◆

VIII.

Sehr unerwartet.

So verliefen acht volle Wochen wie eben ſo viele Stunden. Ich war ganz heimiſch in dem Kreiſe dieſer lieben Menſchen geworden, und ſo häuslich und ökonomiſch! Beinahe wußte ich nicht mehr, wie unſere Dollars und Banknoten ausſahen. Alles ging wie ſpielend zu; dabei war eine Aufrichtigkeit, eine Herzlichkeit und Sympathie zwiſchen den ſiebzig bis achtzig Gliedern dieſes kleinen Patriarchats zu bemerken, daß man leicht die Welt mit allen ihren Leiden und Freuden vergeſſen konnte. Und ich vergaß ihrer wirklich; ganze Stöße Zeitungen lagen ungeleſen, ich wurde jeden Tag mehr Hinterwäldler. Des Morgens ſchlüpfte ich in meine weißleinenen Pantalons und Jacke, warf einen Strohhut auf den Kopf, und folgte Monſieur Menou in ſeine Felder und Cottonpreſſe. Der Nachmittag verging im

Durchſehen von Rechnungen oder Colonel Stones und Major Noahs[1] Seiten- und Querhieben, und den Abend ſchloß Tag für Tag ein Impromptu-Tanz, oder ein raſches, munteres Geplapper.

Eines Abends, wir ſetzten uns ſo eben zum Souper, machte uns Monſieur Menou den Vorſchlag zu einer nächtlichen Hirſchjagd. Ich war deſſen ganz zufrieden, und er erließ ſofort die nöthigen Weiſungen. Die zwei Merikaner baten gleichfalls uns begleiten zu dürfen, als die Dame mit halbem Entſetzen dazwiſchen fuhr. „Don Man—!“ ſtieß ſie heraus, ſchnappte ab; das Wort ſchien ihr auf der Zunge zu erſterben. „Madre de Dios!“ fuhr ſie in ſpaniſcher Sprache fort, „nur diesmal nicht.“ Es war etwas ſo Weiches, Zartes in ihrem edlen, ſcheuen Weſen, daß wir Alle für einen Augenblick hingeriſſen ſtarrten. Ihr Mann bat ſie, ſich zu beruhigen, und verſprach zu bleiben; es ſchien ihm jedoch Mühe zu koſten. Ich verſicherte ſie, es ſey keine Gefahr. — „Keine Gefahr?“ wiederholte ſie in ihrer ſonoren kaſtilianiſchen Sprache, „keine Gefahr? —

---

[1] Colonel Stone und Major Noah, die Eigenthümer der bekannten Zeitungen: der Morgen-Courier und die commercielle Zeitung.

Doch, Sie haben nirgends von Ihrem Vorhaben etwas verlauten laſſen?“ wandte ſie ſich an Menou. „Gewiß nicht,“ erwiederte dieſer. — Nun erſt fiel es mir auf, daß die zwei Eheleute ſich während ihres ganzen langen Hierſeyns auch nicht ein einziges Mal im Freien ergangen hatten. Mein Auge fiel wieder auf den jungen Mann; er hatte ausgezeichnet ſchöne Züge, eine bleiche, aber nicht ungeſunde Geſichtsfarbe, eine hohe Stirne und — die Augen waren beſonders ſchön, es blitzte ein Feuer in dieſen Augen, das wahrlich nicht beſtimmt zu ſeyn ſchien, hier am Red-River zu verglühen. Sein ganzes Weſen drückte, ſo viel er ſich auch Mühe gab, es zu verbergen, etwas militäriſch Gebietendes aus. Es war eben dieſes gebietende Weſen, das mich bewogen hatte, den jungen Mann, der etwa dreißig ſeyn mochte, ein wenig kalt zu behandeln. Wir erlauben nicht leicht, oder vielmehr nie, Fremden, ſich in unſerm Lande airs zu geben; die Ergebung jedoch in den leiſe ausgeſprochenen Willen ſeines herrlichen Weibes hatte den übeln Eindruck einigermaßen verwiſcht. Ich achte den Mann, der ſein Weib liebt.

„Und iſt wirklich keine Gefahr?“ fragte mich das Engelsköpfchen, die Donna nämlich. Ich verſicherte ſie, daß keine ſey. Sie flüſterte ihm einige Worte zu, und er, ihre Hand küſſend, bat nochmals, uns begleiten zu dürfen. Die zwei ſonderbaren Leutchen hatten ſich auch bei Tiſche beinahe ausſchließlich nur mit einander beſchäftigt, und es ſchien ihm gewiſſermaßen eine Anwandlung von Eiferſucht aufzuſteigen, wenn die Donna ſich mit Julien oder Louiſen länger unterhielt. Ihr Gefährte war eine unbedeutende Perſon, die mit einer Art abgöttiſcher Verehrung an dem Paare zu hängen ſchien. Sie hatten ſechs Diener bei ſich.

Wir erhoben uns etwas früher von der Tafel, warfen uns in unſere Wolldeckenröcke, nahmen unſere Gewehre, und beſtiegen die für uns bereit gehaltenen Pferde. Sechs Neger mit Pechpfannen und eine Koppel Hunde waren vorausgegangen. Die Glocke ſchlug zehn, als wir aufbrachen. Es war eine finſtere, ſchwüle Nacht; der Donner rollte her von Süden, und verkündete den herannahenden Sturm, unſere tägliche Abendmuſik in dieſer Weltgegend. Die Atmoſphäre war in den erſten zehn Minuten unſeres Rittes beinahe zum Erſticken geweſen; dann erhob ſich ein ſäuſelnder Luftzug in den Baumwipfeln; der Donner brüllte ſtärker vom mexikaniſchen Buſen herauf, die ganze Atmoſphäre ſchien ſich wälzend zum gewaltigen Elementenkampfe zu rüſten. Dann und wann ſchoß ein zackigter Blitz aus dem ſchwarzen Firmamente heraus durch die Bäume hin, und der ganze Wald loderte für einige Sekunden in einer Zauberflamme auf. Wieder kam ein langer leuchtender Strahl, und näher und näher rollte der Donner, aber ein Donner, gegen welchen der des Nordens ein bloßer Paukenſchlag iſt. Selbſt unſere Hunde fingen an zu winſeln, und preßten ſich ſo nahe an die Pferde, als ſie nur konnten. Wir hatten ein dichtes Lorbeergebüſche betreten, und der Leithund war ſtehen geblieben und ſpitzte die Ohren. Sofort ſtiegen wir von den Pferden und ſchlichen an die Hunde heran — zwiſchen uns die Neger mit ihren Pechpfannen, und vor uns in der Entfernung von etwa zwanzig Schritten vier leuchtende winzige Feuerballen. — Es waren die Hirſche, die mit rollenden Augen das ungewohnte Schauſpiel anſtarrten. Wir legten an; — der Creole und ich ſollten den erſten, die zwei Mexikaner den zweiten nehmen. Wir ſchoßen auf ein gegebenes Loſungswort, hörten ein raſſelndes Niederſchmettern, ein lautes Krachen, und gleich darauf ein Sacré! und Damn ye! und Diablo! und por Dios! Die ſechs Pechpfannen waren zu —

und auf unſern Füßen; der Creole war zur Seite geſprungen, die Neger lagen vor Schreck auf dem Boden, und die beiden Dons neben ihnen.

„Santa Vierge!“ rief der Eine; „Maledito!“ der Andere. „Maledito Gojo! Por Dios! Santissima Madre que Dios nos guarda!“ — wieder der Erſtere.

Monſieur Menou hatte ſich vorſichtig mit ſeinen Negern beim erſten Anſchein von Gefahr zu Boden geworfen; der junge Mexikaner hingegen, weniger erfahren in dieſem zuweilen gefährlichen Nacht-Zeitvertreibe, war ſtehen geblieben, und von den aufgeſchreckten Hirſchen über den Haufen gerannt worden. Ich zog den heulenden Don Senor Pablo von ſeinem Gefährten, und unterſuchte mit Menou, ob er Schaden gelitten. Sein Ueberrock war zerriſſen, und aus beiden Schenkeln begann Blut zu fließen; ſie waren durch die Geweihe des Hirſches aufgeſchlitzt. Glücklicher Weiſe war die Wunde nicht tief; ſonſt dürfte ihn ſein Fehlſchuß theuer zu ſtehen gekommen ſeyn. Wir hoben ihn auf den Rücken des Pferdes, und traten wieder den Heimweg an.

Es war Mitternacht, als wir mit dem todten Hirſche und dem verwundeten Don vor dem Gitter des

Parkes anlangten. Eine weiße Geſtalt im Fenſter des Mexikaners verkündete, daß ſeine Gattin ſeiner noch warte. War es Vorgefühl oder gewöhnliche Weiberangſt, ſie kam die Stiegen herabgeflogen, und mit dem Ausrufe: „Perdito!“ fiel ſie beinahe ohnmächtig vor der Hausthüre nieder.

„Um Gotteswillen!“ rief eine zweite weibliche Stimme, „ein Unglück! Iſts Howard?“ —

Es war Louiſe, die athemlos aus ihrem Zimmer ſtürzte, im Schrecken und Nachtröckchen.

„Mein Gott, es iſt nur der Mexikaner! Gott ſey Dank!“ liſpelte ſie.

„Dank, liebe Louiſe, für Ihre Unbarmherzigkeit; ſie macht mich glücklich!“ Mit dieſen Worten ſchloß ich das Mädchen in meine Arme, und drückte einen Kuß auf ihre Lippen.

„Böſewicht!“ rief ſie, ins Haus zurückeilend.

Ich folgte nun dem Zuge in die Zimmer des Mexikaners. Die bleiche Marmorgeſtalt ſeines Weibes hing über dem Verwundeten regungs- und bewußtlos. Es koſtete Menou Mühe, ſie von ihm zu bringen; doch der wohlthätige Creole war ſchnell. Wo er ſeine Chirurgie gelernt hat, weiß ich nicht; aber die Sicherheit, mit der er die Wunden ausſchnitt, ausbrannte und auswuſch, flößte wirklich Vertrauen ein. Sie waren nicht gefährlich, hätten es aber leicht bei der Hitze der Temperatur — der Thermometer ſchwankte zwiſchen 85 und 87 — und dem Umſtande, daß ſie von Hirſchgeweihen herrührten, werden können. Nach einer halben Stunde trat er vor die bewußtloſe Donna Iſabelle, und verkündete ihr im zuverſichtlichſten Tone, daß ihr Mann in wenigen Tagen wieder hergeſtellt ſeyn würde. Ich hatte während der Operation eines der Lichter gehalten und konnte nicht umhin, die ſchöne Geſtalt anzuſchauen. Als ihr nun Menou die tröſtende Nachricht verkündete, richtete ſie ihre Augen mit einem ſo wahrhaft katholiſchen Blicke zum Himmel, daß ich herzlich den Heiligen beneidete, dem ſie dankte. Als ich das Licht auf den Tiſch ſtellte, fiel mein Auge auf ein herrliches Miniaturgemälde, das ſie ſelbſt vorſtellte; daneben lagen Briefe an Don Manuel Mier y Teran, Mariscal di Campo; zwei oder drei hatten die Aufſchrift: Lieutenant-General.

„Das wahr denn der berühmte Heerführer Meriko's, der zweite Würdige unter dem Generalgeſindel dieſer ſeyn wollenden Republik. Ich ging gedankenvoll meinem Schlafzimmer zu. Allmälig drängte ſich Louiſe aus dem Hintergrunde meiner Phantaſie hervor; das liebliche Mädchen hat denn gewacht, unruhig gewacht! auch ſie hatte nicht ſchlafen können; auf das erſte dunkle Gerücht von einem Unglücke hatte ihre beflügelte Furcht den Namen erpreßt, den ſie im Herzen trug. Ich hatte während meines ganzen Hierſeyns gar nicht an Liebe gedacht; Alles war ſo geſchäftig in dieſem Hauſe, ſo rührig, ſo beweglich! man hatte gar nicht Zeit, auf ſentimentale Gedanken zu kommen, — nun kamen ſie aber doch. Es thut einem achtundzwanzigjährigen Hageſtolz, der ſo viele Körbe bekommen hat, daß er damit einen mäßigen Handel treiben könnte, ſo wohl, ſich im Herzen eines ſiebzehnjährigen Kindes gebettet zu wiſſen!

Sie konnte mich beim Frühſtücke gar nicht anſehen; aber dafür ſah ich ſie deſto mehr. Wo waren doch meine Augen? Julie war allerdings zu corpulent für meinen goût; aber Louiſe — ſie iſt ohne Widerrede ein ganz herrliches Mädchen, ſchlank, mit einer lieblichen Taille, nicht zu üppig, nicht zu brettern, Milch und Blut im Geſichtchen, aus dem Schalkheit, Wohlwollen und Häuslichkeit blicken, ganz vorzüglich ſchöne Hände, und ein Geſtelle! — kurz ich wurde nachdenkend. Muß doch ſehen, wie es zu Hauſe ausſieht; murmelte ich.

„Wollen Sie mir gefälligſt Ihren Wagen bis an den Fluß geben?“ fragte ich den Creolen.

„Von Herzen gern. Eine bloße Spazierfahrt, wenn ich fragen darf?“

„Nein, ein wenig weiter. Ich will ſehen, was die Meinigen thun.“

„Uns verlaſſen?“ ſchrie Louiſe, und etwas langſamer Julie und die Mama.

„Wenn Sie erlauben, ſo will ich in kurzer Zeit wieder ſo frei ſeyn, Sie zu beſuchen; aber für heute muß ich gehen.“

Die Roſen waren von den Wangen Louiſens gewichen, ſie wandte ſich, und ich glaube, eine Thräne perlte ihr in den Augen.

Wir ſaßen eine Viertelſtunde, ohne daß ein Wort über unſere Lippen gekommen wäre. Der Creole ſprach endlich. „Sie ſchienen doch recht vergnügt bei uns; hat ſich etwas zugetragen?“

„Etwas für mich ſehr Wichtiges; ich muß wirklich ſogleich fort,“ war meine Antwort.

Louiſe war aus dem Saale geeilt; ich folgte ihr, und fand ſie ihrem Zimmer zuſchwankend.

„Louiſe!“ rief ich.

Sie weinte.

„Ich verlaſſe Sie heute.“

„So habe ich gehört.“

„Um mein Haus zu beſtellen.“

„Mein Bruder thut ja dieſes ohnehin,“ liſpelte ſie; „warum uns verlaſſen?“

„Weil ich ſobald als möglich ein ganz liebliches Zimmerchen brauche für mich und meine Louiſe. Wollen Sie mir in dieſes als mein geliebtes Weib folgen?“

„Sprechen Sie den Papa,“ liſpelte ſie, mit einem Freudenſtrahle im lieblichen Geſichte, und dann ihren zitternd verſchämten Blick auf den Boden heftend.

„Nehmen Sie ſie, lieber Howard,“ ſprach der Papa, der uns auf dem Fuße gefolgt war. „Sie werden ein treffliches Weib haben.“

Louiſe ſank mir in die Arme, und die nächſte Stunde war ich auf dem Wege nach Hauſe.

So war ich denn nun verpfändet, und mein Hageſtolzthum näherte ſich dem Ende. Die Wahl war vernünftig, das fühlte ich; Louiſe iſt eines der trefflichſten Mädchen: züchtig, klug, thätig, reizend und munter; unter ihren Händen gedeiht, wächst Alles; die Negerinnen behandelt ſie wie Schweſtern, die Männer wie

Brüder. Alle dieſe Gründe jedoch waren mir erſt nun klar geworden; noch geſtern dachte ich des Mädchens ſo wenig wie des Großſultans; der Gedanke, ſie zur Frau zu nehmen, war wie ein Lichtfunke durch mein Gehirn gefahren. Wird mich dieſer Lichtfunken nie reuen? Ihre erſten Tage werden wahrlich keine Honigmonde in meiner Wildniß ſeyn. —

Es war Nachmittags vier Uhr, als ich in dieſer anlangte. Beinahe wäre es mir wieder wie das letztemal gegangen; ich kannte meine Pflanzung nicht, wirklich nicht. Die ungeheuern vom Sturm entwurzelten Stämme, die, acht bis zehn Fuß im Durchmeſſer dick, vor meiner Wohnung chaotiſch gelegen, waren verſchwunden; mein Garten neuerdings, nur vergrößert, mit einer eleganten Umzäunung verſehen; um die Vorderſeite des Hauſes hatte ſich eine Veranda erhoben, an der zwei fremde Schwarze arbeiteten.

Ich ſtieg aus; der junge Menou kam mir zufrieden lächelnd entgegen. Ich ſchüttelte ihm die wackere Hand, und wies mit Verwunderung auf die Reformen.

„Das ſind Kleinigkeiten; aber ihre Cottonpreſſe koſtete uns Arbeit; ſie war ganz hin.“

Aus dieſer tönte der Chorus von vierzig Stimmen im melancholiſchen Talla-i-hoe herüber.

„Und wie haben Sie dieſe Wunder alle ausführen können?“ fragte ich erſtaunt.

„Nun, Sie haben uns ja fünfzehn Leute geſandt, Vater lieh mir noch zehn der Unſrigen, und ſo konnten wir ſchon etwas Tüchtiges leiſten.“

Ich ging mit dankbewegtem Herzen durch die Geländer der Umzäunung der Veranda zu. Sie war im eleganteſten Geſchmacke errichtet; die Jalouſien ließen acht Fuß hoch auf der Oſt-, Süd- und Weſtſeite des Hauſes herum; die Nordſeite war, wie gewöhnlich, frei geblieben. Der Saal war mit glänzend-blaßgelben Matten belegt; in der Einrichtung, meinte jedoch der junge Mann, hatte Papa nicht vorgreifen wollen; nur was zwei Zimmer betrifft, machten wir eine Ausnahme. Ich näherte mich voll Erwartens meinem Schlafzimmer. Prachtvoll! Ein allerliebſtes Bette, und zwar ein doppeltes, als wenn ſie die Kataſtrophe vorausgeſehen hätten, mit allem Nöthigen verſehen; ein fünfzehnjähriges ſchwarzes Mädchen arbeitete noch an den Moſchetto-Vorhängen, — das ganze Haus war wie durch einen Zauberſchlag umgewandelt. —

„Und wer hat den Plan zur Einrichtung dieſes Zimmers gegeben?“

„Das Mädchen iſt Louiſens Kammerzöſchen,“ lachte Menou; „ſie wird wohl vom Geiſte ihrer Gebieterin inſpirirt ſeyn.“

Die alte Sibylle kam mittlerweile an der Spitze meiner Unterthanen, die friſch, munter und jubelnd einhertanzten. Es waren zehn Burſche und fünf Mädchen darunter, die ich noch nicht kannte. Der junge Menou führte ſie mir nun als die meinigen vor; ſein Vater hatte ſie für mich, der ich das Sklavenhandeln verabſcheue, durch einen bewährten Freund einkaufen und hieher überſchiffen laſſen. Sie waren noch ſammt und ſonders, ſo wie die Mädchen, ledig.

Ich blickte Menou bedenklich an. Die Creolen erlauben ihren Negern gewiſſe Freiheiten, die unſerm ſtrengen ſittlichen Gefühle ſchnurſtracks entgegen ſind. Jedes meiner Paare war verheirathet, und ſelbſt in meiner tollen Wanderſchaft hatte ich ſtreng auf Zucht und Sitte geſehen. Der junge Mann beſchwichtigte meine Zweifel; die Mädchen waren unterdeſſen in der ehemaligen Wohnung Miſter Bleaks untergebracht, und die Burſche in zwei Häuſerchen, die er bereits erbaut; acht andere waren im Baue begriffen. — So waren denn alle meine Wünſche erreicht, und ich ſtand im wohnlichſten Hauſe am Red-River. Ich ſegnete den Blitzesfunken.

„Ah!“ ſprach der junge Mann, „es ſind mehrere Briefe an Sie eingelaufen, die ich ganz im Drange der Geſchäfte vergeſſen habe, Ihnen zu ſenden.“

Ich erbrach ſie. Es waren Briefe von Richards, der mich dringend bat, ihm ſogleich das Vergnügen meines Beſuches zu gewähren. In einem andern war er noch dringlicher, und ſchien ganz verwundert, daß ich ſo häuslich geworden; in einem dritten war mir angekündigt, daß die ſchöne Emilie zurückgekehrt, und als Postscriptum war beigefügt, daß ſie eine der Zierden Boſtons, eine Couſine mit ſich gebracht.

Kein Wort jedoch wegen der aufgekündigten achttauſend Dollars; das iſt doch wirklich ſonderbar! Richards iſt doch nicht ſo indifferent für zeitliche Güter, da ſeinen Groll zu verſcherzen, wo es ſeinen Beutel angreift! „Hier iſt ein Punkt,“ ſprach ich zu dem jungen Manne, dem ich nicht gern eine Blöße geben wollte, „der meine augenblickliche Rückkehr in Ihres Vaters Haus erheiſcht.“

„Wirklich?“ rief der junge Creole verwundert aus.

„Ja, augenblicklich; ich höre ſo eben ein Dampfſchiff herauf kommen; ich will ſogleich fort.“ — Er blickte mich verlegen an, Sibylle ſchüttelte den Kopf; aber es lag nun ſchon einmal in meiner ungeduldigen Natur: ſchnell oder gar nicht. Ich winkte mit dem Tuche; es war der nämliche Red-River, der mich vor acht Wochen nach Hauſe gebracht.

„Miſter Howard!“ rief der Kapitän fröhlich, „freut mich, Sie wieder auf meinem Verdecke zu ſehen. Ihre Pflanzung ſieht doch ganz prächtig ſeit acht Wochen aus; Sie ſind ein wahrer Wundermann!“

„So halb und halb,“ verſetzte ich beſcheidentlich.

Es liegt in unſerer amerikaniſchen Natur etwas gewiſſes rein Praktiſches, das uns vor allen Nationen der Welt auszeichnet, ein gewiſſer gerader, geſunder Menſchenverſtand, der durch allen Flitter hin auf das Reelle ſieht, ein ehrenvoller, unabhängiger Geiſt, der nur dem Achtung zollt, der ſie verdient. Der reichſte Müßiggänger, der Hunderttauſende in ſeinem Portefeuille mit ſich führt, wird hier vergebens den Tribut erwarten, den ihm die Hälfte ſeines Reichthums in andern Ländern zu Wege bringt. Kalt und ſtolz geht die Mehrzahl an ihm vorüber, um dem minder Bemittelten, der ſeinem Kopfe und ſeinen Händen ſein Emporkommen verdankt, achtungsvoll ihre ächt republikaniſche Huldigung zu zollen. Es iſt dieſer freie männliche Sinn, der in den letzten zehn Jahren die ſo gewaltige Staatsumwälzung zu Stande gebracht, das Joch unſerer erbärmlichen Ariſtokratie abgeſchüttelt, — unſerer Freiheit eine gründliche Exiſtenz geſichert hat. — Ich, der reiſende, als reich geltende Pflanzer war kaum bisher beachtet geweſen, mein Aufſeher galt mehr in den Augen meiner Mitbürger, als ich ſelbſt. Die Metamorphoſe auf meinem Beſitzthume hatte eine plötzliche Ideenrevolution hervorgebracht, und man drängte ſich um mich herum und horchte jedem meiner Worte, als wäre ich einer unſerer großen Reformatoren oder noch größeren Demagogen geweſen. Es that mir ein bischen wohl, das muß ich geſtehen.

Auch diesmal langte ich Morgens bei der lieben Familie an; aber der Wagen war vergeſſen, und ich, der ich die Strecke in raſchem Trabe zurückgelegt, dachte mir meines künftigen Schwiegerpapa's Reſidenz gute zehn Minuten vom Landungsplatze. Es dauerte eine gute Stunde, ehe ich vor dem Hauſe ſchweißtriefend zur

Verwunderung Aller anlangte. „Und ſo ſchnell und ſo zeitlich zurück? Doch kein Unglück gehabt?“ fragten Alle.

„Nein,“ erwiederte ich trocken; „ich habe etwas vergeſſen.“

„Und was mag dieß ſeyn?“

„Meine Louiſe! Ja gewiß,“ fuhr ich gerührt fort, „ich fand bei meiner Ankunft meine wüſte Einöde in ein ſo liebliches Paradies verwandelt, daß ich nicht umhin konnte, ſogleich zurückzueilen, um mein liebes Mädchen zu bewegen, es mit mir zu theilen. Morgen, ſo Gott will, gehen wir nach New-Orleans, um bei dem alten Pater Antoine und unſerm werthen Rector vorzuſprechen.“

„Aber es iſt noch gar nichts gerüſtet, keine Ausſtattung fertig, nichts in der Welt,“ fingen hier die Ma und Pa an; „lieber Howard, ſeyn Sie doch nicht närriſch.“

„Unſere Yankeeinnen,“ lachte ich, „wenn ſie ſechs Hemden und ein und ein halbes Kleid haben, hüpfen ins Brautbette, ohne ſich zu bedenken.“

„Wohl, laßt ihm ſeinen Willen,“ ſprach Menou; „wir wollen ſchon ſorgen, daß er nicht zu kurz kommt.“

„Apropos," fragte ich, „wie iſt es doch mit den achttauſend Dollars?"

„Ich habe Sie bloß auf die Probe ſtellen wollen, ob Sie auch Feſtigkeit haben, Ihr eigenes Glück zu wollen. Hätten Sie mir dieſes verweigert, wahrlich, Louiſe ſollte nicht die Ihrige geworden ſeyn, und wenn Sie alle Pflanzungen am Miſſiſippi gehabt hätten. Ich habe unterdeſſen das Geld vorgeſtreckt."

Der Mann wird mit jeder Minute achtbarer. Dieſer Abend verging mir, einer der ſeligſten, die ich noch verlebte.

Am Morgen fuhren wir dem Dampfſchiffe zu. Die Mama war zurückgeblieben; Julie, wie es ſich von ſelbſt verſteht, war zur Brautjungfrau auserkohren. Gerne hätte ich als meinen Aſſiſtenten den jungen Menou gebeten; doch der war auf meiner Pflanzung vonnöthen. Wir begrüßten ihn im Vorbeifahren und fuhren dann weiter. Zum erſten Male blickte ich ohne bitteres Gefühl auf das prachtvolle Schauſpiel, das die reichen Ufer des gewaltigen Miſſiſippi darbieten; dieſe herrlichen Wohnſitze der Pracht, ſo üppig, ſo friedlich aus den deliciöſen Hainen von Feigen-, Orangen- und Citronenbäumen hervorragend, den majeſtätiſchen Strom, der, mit Hunderten von Fahrzeugen bedeckt, den entfernteſten Zonen unſere Produkte zuführt, — die raſtloſe Thätigkeit von Tauſenden, die ſo friedlich, ſo verträglich unter der göttlichen Freiheit Banner Glück und Segen ſucht und findet! Ja, es iſt ein erhebender Anblick, dieſe Palläſte Hunderte von Meilen ſich aneinander reihen zu ſehen, wenn man an die Zeit zurückdenkt, wo das ganze Thal ein endloſer Sumpf geweſen. Und dieſe Zeit habe ich in meinen jungen Tagen geſehen!

Es war ein heiterer Morgen, der uns zwanzig Stunden nach unſerer Abfahrt in die Hauptſtadt unſeres Staates brachte. Wir waren bei der Schweſter Menou's abgeſtiegen. Ich eilte ſo eben zu dem wahrhaft ehrwürdigen Pater Antoine und dem nicht minder ehrwürdigen Rector, als ich an der Ecke der Kathedrale mich am Arme ergriffen fühlte.

„So eben recht, Richards,“ ſprach ich; „willſt du mich im Merchants-Coffeehouſe erwarten? Ich bin in einer kleinen Viertelſtunde dort.“

„Aber warum dieſe Eile?“

„Frage nicht und warte.“

Wir ſchieden. Vater Antoine lächelte und der gute

Rector auch, als ich ſie zu Madame beſchied. Ich eilte, um Richards abzuholen.

„Weißt du, daß Clara ſchrecklich mit dir zanken wird; du magſt dich nur zuſammennehmen. Arthurine Macpherſon iſt ein ganz herrliches Geſchöpf, und ſie hält viel auf Clara.“

„Ja, weißt du, daß ich im Ernſt geſonnen bin, mein Hageſtolzthum aufzugeben?“

„Wohl, wollen ſehen; wenn du dich gut aufführſt, ſo — wollen wir dich ein zweites Mal —“

„Prellen,“ dachte ich. —

Wir waren an der Thürſchwelle angekommen. Mein alter Freund ſah ein wenig betroffen darein, als er Louiſen erblickte, und Pater Antoine und The Reverend ihre Glückwünſche begannen. Ich lächelte ein wenig boshaft, und in wenig Minuten war ich der glückliche Gatte Louiſens.

* * *

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Zehnter Theil.

Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Lebensbilder

aus

der weſtlichen Hemiſphäre.

Vom Verfaſſer
des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Zweiter Theil.

Zweite, neu durchgeſehene Auflage.

* * *

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Ralph Doughby's Esq.

Brautfahrt.

Vom Verfaſſer
des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ıc.

Zweite, neu durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Ralph Doughby's Esq.
Brautfahrt.

Ein Nachtſtück am untern Miſſiſſippi.

Richards ſtand noch immer in der Fenſtervertiefung; ſeine Wangen waren hoch geröthet, ſeine Augen leuchteten, ſein Blick ſchweifte in die Ferne.

„Richards!“ ſprach ich, „willſt du nicht näher?“

Er trat in unſere Mitte.

„Gott ſegne dich!“ murmelte er leiſe, meine Hand erfaſſend; „Gott ſegne dich! Du haſt kurz und gut gewählt.“

Ich ſah ihn ſcharf an, die momentane Wolke unmuthiger Betroffenheit war verflogen, freudige Theilnahme lachte aus ſeinen Zügen.

„Richards!“ ſprach ich, „auf unſerer Rückreiſe kehren wir bei dir ein.“

„Mir wie aus der Seele geſprochen — und bleibt einige Tage bei mir.“

„Was ſich ſehr gut fügen wird,“ ſchaltete Menon ein. „Ohnedem haben wir ein paar Tage zur Einrichtung nöthig. Miſter Richards wiſſen, daß das Haus auch des ordentlichſten Junggeſellen noch immer nicht viel beſſer als ein Augiasſtall iſt.“

„Eins, Richards, profitirſt du ſicherlich in der Geſellſchaft meines liebwerthen Schwiegervaters,“ fiel ich lachend ein; „die Art und Weiſe, auch die derbſten Komplimente die Leute recht zuckerſüß verſchlucken zu machen.“

Menou lächelte auf ſeine Weiſe, und Richards nickte beifällig und ſchaute dann wieder Louiſen nach, an der er ſich nicht ſatt ſehen konnte. Während die Damen und Herren uns ihre Glückwünſche darbrachten, folgte er jeder ihrer Bewegungen mit einer ſo wahrhaften Yankee-Examinatorsmiene, daß mein liebes Mädchen ordentlich in Verlegenheit gerieth. Bei dem Namen Richards — das gute Kind hatte ihn bei ſeiner Einführung überhört — überflog ihr Geſicht ein ſpitzes, holdes Lächeln, das zu fragen ſchien, „meinſt du es auch ehrlich?“

„Aber, theurer George,“ ſprach er, als ſie wieder fortgetrippelt war, „du biſt ja ein wahres Glückskind, deine Braut ein lieber Engel.“

„Nicht wahr?“ erwiederte ich, „das ſind andere Nüſſe, als eure ausgeſtopften, bleich und ſchwindſüchtigen Newyorkerinnen, von denen unſer Dichter ſagt:

Thus finished in taste, while on her you gaze,
You may take the dear charmer for life,
But never undress her, for out of her stays
You'll find, you have lost half your wife.

„Du kennſt meinen Geſchmack, juſt ſo wie ich ſie mir wünſchte. Nicht zu kurz, nicht zu lang. Schlank von Geſtalt, aber nicht gar zu luftig. Taille, was die Franzoſen svelte nennen; die Form leicht, zart, und doch gerundet; haſſe die eckichten Dämchen, die wie Springfedern aufſchnellen. Ein ſeelenvolles Auge, vor allem aber Roſen auf den Wangen, Perlenzähne im Mund, und ſüßen Athem in der Lunge — zum Küſſen. Ah, ein Junggeſelle von achtundzwanzig verſteht ſich auf —“

Die konfidentielle, aber etwas zu materielle Expectoration, die zum Glücke Niemand Anderer hörte, unterbrach Richards durch die proſaiſche Frage, mit proſaiſcherer Miene geſprochen:

„Aber armer Junge, du wirſt Geld brauchen?“

„Bah! wer wird am Hochzeittage von Geld reden!

Wir kehren bei dir ein, und zur ſchuldigen Dankſagung geht ihr wieder mit uns.“

„So ſoll es ſeyn,“ ſprach Richards, „aber dann muß ich ſogleich nach Hauſe, um einige Vorkehrungen zu treffen.“

Mein Schwiegervater begleitete den Freund an die Treppe, und nach Verlauf einer Viertelſtunde ſahen wir ihn auf einem der vierhundert Dampfſchiffe, die wie Lohnkutſchen, freilich in etwas großem Maaßſtabe, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht an der Levee[1] zu- und abfahren, den Strom hinaufeilen. Louiſe ſchwenkte dem vom Verdeck Herübergrüßenden ihr weißes Tuch durch das Fenſter zu, aber nicht eher, als bis ich ihr die Hand dazu gehoben hatte. Das liebliche Mädchen ſchmollt ihm immer noch im Herzen. Aber, guter Himmel! ſo ſüß mir dieſer artige Groll im Grunde auch behagt — wem von uns Menſchenkindern, beſonders uns, die wir von Uncle Sams Familie ſind, ſpielt nicht die garſtige Selbſtſucht zuweilen einen Streich, bringt ihn aus der Fahrſtraße auf arge Abwege? Es iſt wahr, Richards, oder vielmehr Compagnie, hatten mir eine tüchtige Naſe gedreht; aber wieder, wenn Ende gut, Alles gut, ſo unvergleichlich ausfällt, und, was nicht zu überſehen iſt, das beſſere inwohnende Selbſt des Conſpirators ſo ſiegend über die in ihm hauſende Selbſtſucht hervortritt, wer könnte da wohl grollen? In meiner gegenwärtigen Stimmung iſt es mir beinahe, als ob ich ihm Dank ſchuldig wäre für die wohlthuende Empfindung, die mir der in ihm Statt gefundene plötzliche Wechſel verurſacht, die Selbſtachtung, mit welcher ſie mich erfüllt. Er und die beiden Verführerinnen hatten, ſo viel war am Tage, ihr Plänchen mit mir gehabt, die Vereitelung deſſelben hatte ihn augenſcheinlich nichts weniger als angenehm überraſcht; aber wieder, als er meine Vermählung vollzogen ſah, war auch aller Unmuth ſo urplötzlich gewichen, und ſein Geſicht ſprach ſo ehrlich und offen die Beiſtimmung aus, daß es meiner Eigenliebe auf eine ungemein delikate Weiſe ſchmeichelte. Es liegt in einer ſolchen Ideenumſtimmung eines Dritten, und wäre er ſelbſt unſer Feind, für unſer Selbſtgefühl wieder etwas ſo ungemein Erhebendes, eine ſolche Verläugnung egoiſtiſcher Nebenabſichten, Aufopferung perſönlicher Steckenpferde, erfüllt unſer ganzes Weſen mit einem ſo wohlthätigen Behagen, einer ſo heitern Sicherheit und Ruhe, die beinahe erquicken; denn man fühlt gewiſſermaßen die Achtung, die zu Grunde liegt; ja die Ehrfurcht vor dem angebornen Rechte des freien Bürgers, unabhängig zu wählen, kann nicht zarter beurkundet werden.

---

[1] Levee, der eigentliche Werft von Neworleans, der auf der einen Seite die Stadt, auf der andern den Miſſiſſippi, bis zu den untern Vorſtädten hinabläuft.

Aber von wie vielen geringfügigen Umſtänden hängen oft nicht unſer Glück und unſere Zufriedenheit ab? Ein höhniſches Lächeln, eine ſchiefe Miene würden, ich geſtehe es, mich verletzt, ja vielleicht mein Glück, meine Zufriedenheit dauernd getrübt haben, und eine ſolche ſchiefe Miene lag recht ſehr im Reiche der Möglichkeit bei den Anſichten, die Richards von den Franzoſen und ihren Descendenten, den Creolen,[1] hatte. — Er iſt in dieſem Punkte ein halber Randolph, der ſie beinahe ſo wohl leiden mag wie Ben Johnſon,[2] gro-

---

1) Creolen. Unter dieſer Benennung werden in den vereinigten Staaten ſtets nur Abkömmlinge von Franzoſen und Spaniern, ohne Beimiſchung afrikaniſchen oder indianiſchen Blutes, verſtanden. Durch den Abtretungsvertrag von Louiſiana erhielten ſie bekanntlich die Rechte geborner Bürger.

2) Ben Johnſon. Die Antwort, die dieſer berühmte Schriftſteller auf die Frage gab, warum er die Shawnevs (die Schotten) ſo wenig leiden möge, iſt bekannt: „Ich kann ſie wohl

den Andenkens, die Shawneys; eine gute Meinung übrigens, die noch nicht das ſchlimmſte jener vielen Vermächtniſſe iſt, mit denen John Bull ſeine lieben Anverwandten aus der Rumpelkammer ſeiner Vorurtheile bedacht hat; und die wir uns, obwohl ſie beſagtem John Bull theuer zu ſtehen gekommen, um ſo lieber gefallen laſſen, als ſie unſere etwas dickhäutige Eigenliebe nicht wenig durch die Verſicherung kitzeln, daß auf einen Amerikaner gerade ſieben Johnny Crapaud's[1] kommen. Das wollen wir nun einſtweilen dahingeſtellt ſeyn laſſen; auf jeden Fall aber ſind die franzöſiſchen Weine und ihre Bayonner Schinken unvergleichliche Artikel; ich ſehe beide in überraſchender Vollkommenmenheit im anſtoßenden Salon, und ſpare deßhalb meine Meinung bis zu gelegenerer Zeit. Nur ſo viel möchte ich vorläufig bemerken, daß ich glaube, einige Urſache zu haben, mir Glück zu wünſchen, daß der Fall iſt, wie er iſt. Wäre er umgekehrt, und Richards und Compagnie Descendenten der großen Nation, wahr-

---

genug leiden, und ſo kann ich die Fröſche auch leiden, nur müſſen ſie mir nicht in meinem Schlafzimmer umherſpringen.“

[1] Johnny Crapaud, Spottname, den Franzoſen gegeben.

lich der Intriguen gäbe es mehr als in unſerm Kabinete, und der ruhigen Stunden weniger.

Dieſe wohlthuenden Empfindungen hielten mich wohl mehrere Stunden in einer Art von Clair-obscur-Bildern, oder wie es die Deutſchen nennen, Gemüthsleben befangen, ein für ſie kurz-, für andere langweiliger Zeitvertreib. Wir waren ſogleich nach dem Gabelfrühſtück aufgebrochen, da wir von dem würdigen Pater Antoin vernommen, wie unſer alljährlicher Gaſt, das gelbe Fieber, bereits an mehreren Thüren der Vorſtadt Marigny ſich zum Beſuche angemeldet, und ich auch eilte, meine Freunde oberhalb Baton Rouge von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, und ihr Verdict über meine neue Acquiſition zu hören. In Gedanken, und beſagte ſüß plaudernde Acquiſition im Arme, war ich wie ein Träumender durch die Details des Dejeuner, der Abreiſe und ſo fort gegangen, und hatte alles um mich herum ſo rein vergeſſen, daß ich auch kein Sterbenswörtchen von all den Freudenbezeugungen wußte, die uns bei unſerer Abfahrt erwieſen worden waren; nichts von den neun Schüſſen, die, als ſich das Dampfſchiff in Bewegung ſetzte, über die leeren Häuſer von New-

Orleans hingeböllert worden; nichts von den Hurrahs, die ein paar Dutzend Matroſen uns noch im Schwenken zugebrüllt, von den ſternbeſäten Bannern, die auf dem Vorder- und Hinterkaſtelle flatterten; kurz nichts von all der Glorie, in der wir den Vater der Ströme hinanfuhren. Arm in Arm ſaßen wir am Sopha, hinter den Flügelthüren des Damenſalons; die Theeſtunde war lange vorüber, und die Lichter in den Salons waren angezündet. Wir plauderten und plauderten, als wir auf einmal aus unſern Träumereien geweckt wurden.

„Ein Neger erſchlagen!“ kreiſchte es vom obern Verdecke.

„Ein Neger erſchlagen!“ brüllte es nach einander aus zwei, fünf, zehn, zwanzig und endlich hundert Kehlen, und darauf ein Laufen, ein Rennen, ein Gepolter, Getrampel, ein Sturm im ganzen ungeheuern ſchwimmenden Gaſthauſe, als ob die beiden Dampfkeſſel ſo eben im Begriffe ſtünden, uns mittelſt ihres brühheißen Inhalts in die andere Welt zu befördern. Louiſe ſprang auf und zog mich athemlos längs dem Damenſaal und der Gentlemenskajüte den Treppen zu, die zum Oberdecke führen.

„Wer iſt erſchlagen? Wo der arme Neger?"

Statt aller Antwort erſchallte das rauhe Gelächter eines halben Schocks Hinterwäldler.

„Viel Lärmen um nichts, liebe Louiſe."

Und wir waren im Begriff umzukehren, aber die Gruppe wurde mit jedem Augenblicke maleriſcher, ſo wie die Umriſſe der Geſtalten in den ſich nähernden Lichtern, Fackeln, Laternen und Lampen deutlicher hervortraten. Wahrlich das Nachtſtück iſt nicht übel! Auf der Scheidelinie zwiſchen dem Vor- und Hinterdecke, und in gleicher Entfernung von Stern und Stem,[1] wie wir ſagen, ſtand ein Knäuel von Menſchenkindern, die wohl wieder nur in unſerm Lande in ſo grellem Enſemble zum Vorſchein kommen dürften. Alle weſtlichen Staaten und Territorien, ſchien es, hatten unſerm Dampfer[2] Contingente geliefert. Suckers von Illinois, und Badgers von den Bleiminen Miſſouris, und Wolverines von Michigan, und Buckeyes von Ohio, unter-

---

1) Stern und Stem. Schiffsſchnabel und Hintertheil.

2) Dampfer. In den vereinigten Staaten werden beliebter Kürze wegen die Dampfſchiffe ſchlechtweg Steamers, Dampfer genannt.

mengt mit Redhorſes vom alten Kentucky,[1] und Jägern von Oregon,[2] ſtanden in lieblichſter Miſchung vor uns, und in Trachten, die im grellen Fackelſchein den Rieſengeſtalten etwas Antideluvianiſches verliehen. Der Eine hatte eine Jagdblouſe von blau- und weißgeſtreiſtem Calico, die den Träger, bei ſeiner ungeheuern Rückenbreite, wie eine umherwandelnde Federbettdecke ſchauen ließ; ein Anderer zeichnete ſich durch einen Strohhut aus, der dem bronzenen Geſichte eben ſo wohl anſtand, wie unſern Luſthäuſern ihre chineſiſchen Dächer. Winebagoiſche Wampumgürtel und cherokeſiſche Mocaſſins, Lederwämſer von gegerbten und ungegerbten Hirſchfellen, mit Newyorker Fräcken, und Roth- und Blaujacken, bildeten eine Muſtercharte unſerer Nationalkoſtüme, die nicht maleriſcher gedacht werden konnte. In der Mitte des Knäuels befand ſich eine Perſonnage, die Meiſter Reinecke, wie er ſo eben aus ſeinem Bau hervorgezerrt, die lebensfrohen tollen Jäger an der Kette vorbei defilirt, nicht übel glich: ein wahrhaft intereſſantes Yankee-Exemplar, wie er ſo daſtand, im Gegenſatz zu den Rieſengeſtalten, die Miene ſtrafend ernſthaft, wieder biſſig lauernd die Stirn in unzählige Falten fuchsartig gerunzelt, das rothgraue funkelnde Auge ſcheinbar ruhig und doch ewig umherrollend, nun auf die Hinterwäldler, wieder wie nachdenkend auf die Waarenkiſten ſchielend, die Lippen ſcharf zuſammengepreßt; die ganze dürre, aber knochige Geſtalt in einer Attitüde, von der es ſchwer zu beſtimmen war, ob ſie ſich zum Predigen, zum Singen oder zum Schulmeiſtern anſchicke. Der Mann mochte etwa dreißig Jahre zählen, war aber trocken wie Leder; er hatte eine Rolle Kautaback in der einen Hand, eine Rolle Seidenbänder in der andern, die aus einer halbgeöffneten Kiſte genommen waren, aus denen Hauſirartikel in bunter Mannigfaltigkeit herausglänzten. Neben dieſer Kiſte lagen zwei andere, und dicht bei einer derſelben ein heulender Neger, die rechte Schulter und den linken Fuß abwechſelnd kratzend, aber aller Wahrſcheinlichkeit nach weit entfernt, den Laufpaß in die Ewigkeit erhalten zu haben. Wie der Yankee-Hauſirer nun die Hand hob, und dem heulenden Neger Stillſchweigen gebot, nahm das Geſicht allmählig jenen ernſten, ſteifen, und wieder drollig verſchlagenen Ausdruck an, der dieſe doppelt deſtillirten Hebräer unwillkührlich und gleichſam wie zur Warnung zeichnet, wenn ſie im Begriffe ſind, ſich auf eine quaſilegale Weiſe in den Beſitz der Dollars ihrer ſüdlichen Mitbürger gegen nordiſche Aequivalente zu verſetzen; ſeine Bewegungen, anfangs unſicher, wurden abgemeſſen, allmählig raſcher, ſeine Hände begannen auf- und niederzuſchnellen, wie die ominöſen Schwingungen eines Telegraphen; er warf einen langen Blick auf die zwei Kiſten, die, wie es ſchien, von den aufgeſchichteten Kaufmannsgütern herab, und dem Neger auf die Achſel und den Fuß gefallen waren; und während er mit halb ſtrafenden, halb bekümmerten Blicken bald den Schwarzen, dann wieder ſein Eigenthum betrachtete, öffneten ſich auf einmal die ſcharf zuſammengepreßten Lippen, und er ſchrie mit ſcharfer, gellender Schulmeiſterſtimme:

---

[1] Sobriquets, den Bewohnern dieſer Staaten und Territorien gegeben. Sauger von Illinois, Dachſen von den Bleiminen Miſſouris; — Wolfsnaturen von Michigan, Bocksaugen vom Ohio, Rothfüchſe von Kentucky.

[2] Oregon, das weſtlichſte und neueſte der Territorien der V. St.

„Sambo![1] Sambo! was haſt du gethan? —

---

[1] Sambo, die gewöhnliche Benennung, mit der Neger angeredet werden.

Sambo, Sambo!“ ſchrie der Mann ſtärker, und ſeine Stimme wurde warnender, und ſeine Hand hob ſich, wie das ewige Gericht verkündend; und ſein Blick fiel ſtrafend auf den Schwarzen, und richtete ſich wieder empor gen Himmel. „Sambo! Sambo! Unheil! Unheil! Eine Salbe! eine Wunderſalbe!“ ſchrie der Mann zum vierten Male, wie mit heiliger Scheu auf die Kiſte deutend. „Eine Salbe; vergebe dir der Himmel, Sambo!“ brach er auf einmal mit einer Donnerſtimme aus. „Sambo! eine Salbe haſt du in Gefahr gebracht, vielleicht geſchädigt, eine Salbe, wogegen eure Salben von Mecca, Medina, Baſſora, und woher ſie immer kommen mögen, von Algier, Tunis, Tripoli, bloße Stiefelwichſen ſind. Sambo!“ ſchrie der Mann, „und wäreſt du zwanzig Sambos werth, und könnteſt du zwanzig Male auf den Auktionstiſch geſtellt werden, Sambo, du könnteſt nicht das Unheil ausgleichen, das du wahrſcheinlich angerichtet. Wehe! wehe! wehe dir! ſo du dieſe zwei Kiſten geſchädigt; der Schaden, den du der Menſchheit dadurch zugefügt —“

„Voe! Voe![1]“ brüllte der Neger darein.

---

[1] Voe. Voe. Negerausſprache: ſtatt Woe. Woe: Wehe. Wehe

„Boe! Boe!“ ſchrie ihm der Yankee nach. „Schrei du Boe, Boe. Was braucht es dein Gebrülle? Biſt nicht allein hier. Sind Damen und Gentlemen hier, ſo vornehme Damen und Gentlemen, wie ſie die Wiege unſerer Unabhängigkeit, ich meine Boſton, nur immer aufweiſen kann. Sind hundert gläſerne, ſteinerne und blecherne Büchſen und Phiolen in einer Kiſte, und ſind nur zwanzig beſchädigt, ſo kann deine Haut, Sambo, ſage ich dir, ſie nicht bezahlen, und wäre ſie zwanzigmal ſo dick, und könnte ſie zwanzigmal zum Verkaufe ausgeboten werden. Iſt ſie nicht werth, ſage ich dir, deine Haut. Ah, Sambo!“

„Boe! Boe!“ brüllte der Neger.

„Wozu das Gebrülle?“ brüllten der Badger, und die Rothhaut und die Buckeyes nach. „Oeffne die Kiſte! wollen ſelbſt ſehen.“

„Hörſt du, Sambo!“ ſchrie der Yankee; „ſollſt's Maul halten, ſagen die Gentlemen, 's Maul halten, ſage ich dir;“ ſchrie der immer beweglicher werdende Yankee mit dem impaſſablen Ledergeſichte der Nachkommen der frommen Wanderer von Plymouth. „Halt's Maul! ſage ich dir, Boehu du, ſo viel du willſt, hilft dir nichts; mußt büßen. — Danke euch für euer langes

Meſſer, Miſter. So recht, das wird's thun. Das öffnet, das greift ein, wie echter Stahl; beſſer ſo, als in's weiche Menſchenfleiſch. Das gibts; da ſind ſie, ſind ſie — unbeſchädigt, ganz, tadel-, makellos. Singe Ehre, Preis dem Herrn! kreiſche! Stimme Loblieder an, Pſalmen; — keine Büchſe zerbrochen, keine Phiole beſchädigt. Preiſe, ſage ich, den Himmel, und wären dir zehn Achſeln ausgefallen, und zwanzig Schenkelbeine abgeſchlagen. Preiſe den Himmel! denn er wird Zeugniß geben in deiner Trübſal; — Zeugniß durch den ſchwachen Arm Jared Bundles; Wunder ſollſt du ſehen! Nieder mit Sambo! Nieder, ſage ich dir, Sambo; deiner Achſel, deiner ſchwarzen Haut ſoll Heil widerfahren; deinem ſchwarzen Gebein ſoll geholfen werden."

Kein Zug hatte ſich im Geſichte des Yankee verändert, aber ſeine Beweglichkeit war wirklich eigenthümlich, wie die eines Mannes, der von der Wichtigkeit ſeines Berufes auf das tiefſte durchdrungen iſt. Nur zuweilen noch ließ ſich ſein Blick ertappen, wie er über die zahlreich gewordenen Umgebungen hinſchielte.

„Nieder, nieder!" ſchrie er wieder.

„Nieder!" ſchrien Kentuckier und Michiganer. „Nieder!" brüllten Miſſouri- und Ohio-Männer.

„Mach es kurz!“ der von Illinois; „wollen die Wunderkuren des Yankee ſehen!“ der Jäger von Oregon.

Und ſo ſchreiend und brüllend ergriffen ein halbes Dutzend Bärentatzen den armen Sambo, und ſtreckten ihn auf eine Ladung Kaffeeſäcke, wie ein Ferkel, das ſo eben ſein Leben auszuhauchen beſtimmt iſt.

„Boe! Boe!“ brüllte der Schwarze aus Leibeskräften.

„Boehu du ſo viel du willſt!“ überſchrie ihn der Yankee. „Boehu du! wirſt bald anders ſingen, wenn du fühlen wirſt, ſchauen, mit Händen greifen, was ein Connecticut-Mann leiſten kann. Boe, Boe, ſchreiſt du, Sambo; aber was ſagſt du zu dem, Sambo?“ rief der Mann triumphirend, indem er ihm zugleich einen Leinwandfetzen, den er mit Salbe beſtrichen, vor die Naſe hielt, und gleich darauf die Büchſe, die mit einer ſchmierigen dunkelgrünen Subſtanz gefüllt war, und mit verlegener Schuhwichſe viele Aehnlichkeit hatte.

„Was meinſt du, Sambo? Iſt das der Stoff? Wird der es thun? Glaubſt du? Wollen ſehen. Gentlemen!“ ſprach er mit dem Gewichte eines Kirchenälteſten — „Gentlemen! die Arme und Beine des armen Sambo, verſteht Ihr? die Arme müſſen geſtreckt, die

Beine gereckt werden, auf daß die Salbe ihre ganze Wirkung äußere. Strecken wollen wir ihn daher — recken.“

Und ſofort erhoben die Hinterwäldler ihre Arme, und ſie begannen den Neger zu ſtrecken und zu recken, daß der arme Teufel ſchrie, als ob er am Spieße ſtäke.

„Boehu du zu, ſo viel du willſt!“ ſchrie der Yankee. „Kinder, die Böſes thun, müſſen gezüchtigt werden, ſagt die Schrift; iſt ihnen zum Heile, thut ihnen wohl. Iſt deine Schulter ausgefallen, iſt dir das Strecken zum Heile.“

„Boe!“ ſchrie abermals der Neger, der unter den Bärentatzen der Hinterwäldler gezogen wurde, daß ihm alle Glieder knackten.

„Boehu du immer zu!“ gellte der Yankee, der ſeine Stimme in eine höhere Tonleiter brachte, und nun die Leinwandfetzen auf die ſchwarze Haut des Mannes klebte. „Boehu du immer zu. Halteſt beſſer das Maul, ſage ich dir, und hätteſt du den Doktor Brown, Hoſſack, ja Silliman dazu; ihr Verſtand ſtände ſtill; könnten dir ſo wenig helfen, als eine Schale Erbſenſuppe. Boehu du — dein Glück ſage ich dir. Halt ſtille, Junge! So recht, Gentlemen; danke euch im Namen des unvernünftigen Geſchöpfes; danke, das iſt's, genug iſt's. So recht, da liegts, da haſt du's; keine Zeugſchmiedszange wird es wegreißen. Boehu du nur immer zu. Sage dir," ſprach der Mann, indem er ihm ein zweites Pflaſter auf den Fuß klebte, „ſage dir, was brüllſt du wie ein unvernünftiges Rind? Was iſt da zu brüllen, Mann! wo Jared Bundle mit ſeiner Palmyra-Salbe zugegen iſt? Wer wird da brüllen, wo ihm die Palmyra-Wunderſalbe in die Naſe riecht? Sage dir, ſchwarzer Gentleman, und wären dir deine ſchwarzen Beine wurzweggebrochen, und ſchwämmen ſie bereits unter Neworleans gegen das Balize [1] zu, halb verfault, ja, kämen ſie direkt aus dem Rachen eines Alligators, und du pflaſterſt zwei Stücke daran, ſo wie ich es jetzt gethan, ſage dir, Jared Bundle ſagt es, werden heilen deine ſchwarzen Beine, ſich anſetzen an deinen ſchwarzen Leib, und wieder Fleiſch werden mit deinem Fleiſch, Gebein mit deinem Gebein, ſo wahr ich Jared Bundle heiße. Und wahr iſt's auch noch —" verſicherte er die Umſtehenden mit der treuherzigſten Miene von der Welt.

---

[1] **Balize.** Die Stockade an den Mündungen des Miſſiſſippi, von wo aus die ankommenden Schiffe ſignaliſirt werden.

„Hatte Abi Sparks in Penobſcot — wißt, Ladies und Gentlemen — Abi Sparks, der Sohn von Enoch Sparks, der die Peggy Heath heirathete. Gute Familie die Sparks, recht gute Familie, wißt Ladies und Gentlemen! — ſehr achtbare Familie, achtbares Geſchäft, in Schnittwaaren und Materialwaaren, auch gute Hüte, waſſerdicht und patentirt, vorzüglich aber prächtige Thee- und Kaffeekannen, auch Schuhe nach dem neueſten Plane. Meine Damen und Gentlemen! braucht ihr ganz vortreffliche Thee- und Kaffeekannen? Wohl, Abi Sparks ſagt zu mir, ihr, Jared Bundle, ſagt er, laßt mir ein Dutzend Büchſen oder Phiolen, was ihr wollt, von eurer Palmyra-Salbe zukommen. Wunderbarer Apothekerſtoff, ſagt er. Was? ſage ich. Ich euch von meiner Palmyra-Salbe zukommen laſſen? Meint wohl, es iſt ſo ein vulgärer Apothekerſtoff? ſage ich. Was würden die Gentlemen und Ladies am untern Miſſiſſippi ſagen, wenn ich den Stoff hier verſchleuderte? ſag' ich. Die Ladies und Gentlemen müſſen ihn haben, ſag' ich; das ſind meine beſten Kunden, ſag' ich.“

„Schoſles Zeug, Jared Bundle;“ brüllte ein Kentuckier.

„Verdorbene Schuhwichſe mit Hundsfett;“ ein Illinois-Mann.

„Iſt aus dem Norden,“ lachte ein Dritter, „wo es mehr hölzerne Uhren, als Kühe und Kälber gibt.“

„Wo die Heuſchrecken die Beine brechen, wenn ſie von einem Pataten-Haufen auf den andern ſpringen;“ ein Vierter.

„Wo die Robbins in der Erndte verhungern, und den Spottvögeln das Spotten vergeht;“ ein Fünfter.

„Nichts über Jared Bundles Wunderſalbe!“ überſchrie ſie der imperturbable Yankee. „Sage euch, Ladies und Gentlemen — braucht ihr eine Salbe gegen Hühneraugen, die beſte Salbe auf der weiten Welt. Und ſäßen euch die Hühneraugen in den Zehen, wie die Planters im Flußbette des Miſſiſippi, und wären ſie eingebettet, wie die Felſen in unſern Blaubergen, ſage euch, Ladies und Gentlemen, Jared Bundle ſagt es — beſtreicht die Hühneraugen ein-, zwei-, drei-, viermal, und heraus müſſen ſie bei Stumpf und Stiel. Nicht zu bezahlen, meine Damen, als Pflaſter gegen Sommerſproſſen. Miß, Miß,“ ſchrie er meiner Louiſe herüber, „haben zwar keine Sommerſproſſen, können aber welche bekommen. Zweimal über Nacht ein Pflaſter auf beide Wangen, das herrlichſte Mittel gegen Sommerſproſſen.“

„Zähmt eure Zunge!“ rief ich dem Marktſchreier zu, „oder ich will euch bepflaſtern.“

„Sind in einem freien Lande, frei zu kaufen und zu verkaufen;“ war die Antwort. „Gentlemen!“ fuhr er fort. „Unvergleichliche Streichſalbe auf Abzugsriemen. Streichet zweimal, zieht das Meſſer hin darüber, legt es an den Bart — anziehende Kraft, Gentlemen, fahrt-hin über das Geſicht, wie der Dampfwagen über die Eiſenbahn, wiſſet nicht wie und warum, ſchwindet euch wie Gras vor der Senſe, der Bart; rundweg, wurzweg. Iſt Tugend in der Salbe, viele Tugend. Maam!“ ſchrie er wieder eine Dame an, die gleich uns in einiger Entfernung dem burlesken Spektakel zugeſehen, „Maam!“ [1]

„Doch, wen ſehen meine Augen! ſo wahr ich lebe! es iſt Miſtreß Dobleton und Miſſes, eine unſerer vielen Nachbarinnen vom Miſſiſippi unter Concordia. Sehr erfreut, Sie zu ſehen, Miſtreß Dobleton, Miſſes Dobleton, Ihr Diener, habe die Ehre Ihnen meine Frau aufzuführen.“ Aber unſere Begrüßungs-Komplimente wurden von dem Yankee überſchrieen.

---

[1] Madame wird Maam geſprochen und auch häufig geſchrieben.

„Maam'“ kreiſchte er, in jeder ſeiner Hände eine Büchſe; „Maam! das probateſte Mittel, geſunde Zähne geſund zu erhalten, kranke geſund zu machen; ſtreichen bloß eine Meſſerſpitze voll zwiſchen die Zähne und das Zahnfleiſch. Miſſes! auch ein prachtvolles Mittel gegen Engbrüſtigkeit.“

Die beiden Miſſes wurden grün und blau vor Aerger.

„Unvergleichliches Mittel!“ fuhr der Mann fort, „beſtreicht die Theile ein paarmal, und die engſte Bruſt wird ſo weit wie die der Miſtreß Broadboſom von Charleston; wiſſen Sie, Charleston in oder bei Boſton? Kein Zweifel, probat, Maam!“ ſchrie er einer Dame Bodwell zu, die eines bedeutenden Rufes hinſichtlich ihrer Zungenfertigkeit genoß, „Maam! ein prachtvolles Mittel gegen Mundſperre, und überhaupt jede Verletzung, beſonders aber Verletzung durch Splitter in die Zehen gerannt. Ah, die Miß Troloppens, hatte ein ziemlich weites Mundſtück, ein prächtiges Mundwerk, war verlobt mit Miſter Shaver, kam aber zu ſpät, um zwei Tage zu ſpät, hatte ſich einen Cederſplitter durch den Prünelleſchuh in den Fuß gerannt, den Lockjaw[1] bekommen. Hätte ſie von meiner Wunderſalbe gehabt, lebte ſie noch — wäre jetzt Miſtreß Shaver; nun haben ſie die Landkrebſe[2]. Ein Kapitalmittel gegen die Mundſperre, Ladies! Ein anderes Beiſpiel, Ladies! Sally Brags, Miß Sally Brags von Portsmouth — kennen Portsmouth, nicht weit von Providence, wo die hübſchen Mädchen wachſen — ſagen zwar, in Baltimore ſind ſie ſchöner — will nicht das Gegentheil behaupten, — Sache des Geſchmacks, pure Sache des Geſchmacks; aber Miß Sally Brags, meine verehrten Ladies, hatte die Mundſperre, konnte kein Wort mehr hervorbringen, da nahm ſie eine Büchſe von meiner Palmyraſalbe; Ladies, zwei Dollars per Büchſe,

---

1) Lockjaw, Mundſperre.

2) Landkrebſe. Dieſe Thiere ſind in zahlloſer Menge in Louiſiana, und zernagen alles, was ihnen in den Weg kömmt; oft ſind ſie die Urſache bedeutender Ueberſchwemmungen, indem ſie Löcher in die Uferdämme nagen, durch die dann der Strom einbricht.

geht ihr jetzt das Maul, Ladies — auf Ehre Ladies, geht ihr jetzt das Maul, klapp, klapp, klapp, wie einer Dampfmühle; unvergleichliches Mittel!“

Trotz des nimmer endenden Redefluſſes hatte der Yankee noch Zeit gefunden, ſeinem Handel mit bewunderndswürdig rühriger Beweglichkeit obzuliegen; die Flitterwaaren gingen reißend ab, und je brüllender das Gelächter wurde, um ſo häufiger kamen die Dollars der Hinterwäldler aus ihren ledernen Verſtecken zum Vorſchein. Es war ungemein poſſirlich zu ſchauen, wie ſie abwechſelnd und kopfſchüttelnd die Salbe berochen, und dann wieder den Yankee muſterten.

„Wunderbarer Stoff,“ bekräftigte der Yankee mit unerſchütterlicher Gravität. „Vortreffliche Kaffeekannen;“ raunte er wieder einem Miſſouri-Lederwamſe zu, dem er die blecherne Kanne vor die Naſe hielt. „Bürge euch für ſie. — Wunderbarer Stoff dieſe Palmyraſalbe, kam direkt von Moskau, wohin ſie der Vierfürſt von Abyſſinia brachte, der aber Schulden halber da eingeſteckt ward. Wißt, iſt ein guter Seehafen Moskau, ein vortrefflicher Handelsplatz, kam die Salbe von da in die Hände des Großherzogs von Teheran oder Tombuktou, der irgendwo um das Kap der guten Hoffnung herum wohnt, von wo aus ſie in der Sarah Larks nach Boſton gelangte. Ah, war flugs da. Noch bloß dazu, wußte ſchon von welcher Seite der Wind blies, wie viel die Glocke geſchlagen. Ladies, Ihnen ſoll Heil widerfahren, und bloß für zwei Dollars, zwei Dollars per Büchſe, Ladies und Gentlemen!“

„Ladies und Gentlemen!“ beſchloß der unermüdliche Yankee im ſententiöſen Pathos. „Bürge Ihnen dafür, daß dieſe Salbe alle Krankheiten heilt, die heilbar ſind; und da, wie der berühmte Doktor Flathead behauptet, es der Krankheiten eigentlich bloß zweierlei gibt, nämlich ſolche, an denen die Leute ſterben, und wieder andere, an welchen ſie nicht ſterben, ſo werden Sie ſelbſt einſehen, wie es für Sie von äußerſter Wichtigkeit iſt, eine Salbe wie die Palmyraſalbe zu haben. Unvergleichliche Salbe, Ladies, zwei Dollars per Büchſe, Ladies!“

„Ladies und Gentlemen!“ hob er, nachdem er ausgeſchnaubt, wieder an — „brauchen Sie ſonſt Artikel, Seidenzeuge, Indiennes, Calicos, feine Gewürze, Muskatnüſſe? feine von Wallnußholz, echte Boſtoner Waare aus den vorzüglichſten Niederlagen? Ah, Ladies und Gentlemen, Jared Bundle's Thee- und Kaffeekannen — laſſen Sie ſich dieſe empfehlen! der Thee, dieſes köſtliche Blatt von China, wiſſen Sie, es hat eine öhlige Subſtanz, und man behauptet, und zwar die größten Aerzte thun es, daß er, im erſten Jahre genoſſen, Gift iſt; aber in meinen Kannen, Ladies und Gentlemen, iſt er nicht Gift. Thäte mir Leid, Ladies und Gentlemen, wenn Sie glaubten, ſchmutzige Gewinnſucht treibe mich an; aber Ihr Heil, Ladies, koſtbare Geſundheit, Gentlemen — hängt ſehr viel von probaten Theekannen ab; zwei ein Viertel-Dollar per Kanne, Ladies!"

„Ah, Maam!" wandte er ſich zu einer der unter den Bändern umherkrabbelnden Negerinnen, „Bänder aus der Lyoner-Fabrik, und Halstücher aus Bengalen, direkte aus Calkutta; ſind eine herrliche Sache dieſe Halstücher, beſonders aber die Bänder, und insbeſondere die breiten; ein Viertel-Dollar per Yard. Halten die Ausdünſtungen offen, wirken vortheilhaft auf die Transſpiration. Sie wiſſen, Maam, Seidenbänder entſtehen aus Fäden, und dieſe wieder aus den Leibern der Würmer; iſt pure Flüſſigkeit, elaſtiſche Flüſſigkeit; hat viele Tugend dieſe Flüſſigkeit. Vier Yards brauchen Sie, Maam? — Nehmen Sie acht, haben

Sie zweimal. Ja, Ladies und Gentlemen, um auf die Theekannen zurückzukommen —“

„Die Theekannen!“ brüllten mehrere Stimmen von unten herauf — „Hurrah! die Theekannen Jared Bundles! Schaut einmal her! die Theekannen Jared Bundles!“

Und ein Zug von Hinterwäldlern, ſechs Mann ſtark, in ihrer Mitte der Steward*) mit der Kaffeekanne, die der heilloſe Yankee ſo eben dem Miſſouri-Lederwamſe als waſſerdicht verhandelt, kamen im Fackelſcheine jubelnd die Treppe herauf. Aus der Kanne lief das ſiedendheiße Waſſer ganz gemächlich aus allen Ecken und Enden heraus.

Einen Augenblick ſchaute und ſtarrte der Knäuel, aber dann wirkte der vom Yankee geſpielte Betrug auf eine unwiderſtehliche Weiſe auf ihre Zwerchfelle.

„Jared Bundle! was ſagt ihr nun zu dieſen Theekannen? Jared Bundles Theekannen! Ein Hurrah den Yankee-Theekannen!

---

*) Steward, der Oberaufwärter auf Dampfſchiffen und Schiffen, dem die Beſorgung des Schenktiſches, der Tafel u. ſ. f. obliegt.

Der Mann hatte jedoch ſeine Faſſung auch nicht im Geringſten verloren. Ernſt und ohne eine Miene zu verziehen, betrachtete er die Kanne von vorne, von hinten, inwendig, auswendig, von allen Seiten, ſchüttelte den Kopf, und hob endlich an:

„Ah, Gentlemen! oder vielmehr Ladies und Gentlemen! Wer wird in unſerem glücklichen Lande der Freiheit und Aufklärung, dem aufgeklärteſten Lande der Welt, wohl Aufklärung über eine ſo ſeltſame Erſcheinung, wie die eben vor Augen liegende, verſchmähen? Wer nicht Verlangen nach ihr tragen, ſie begehren? Will ſie geben, Ladies und Gentlemen, dieſe Aufklärung, wobei ich nur bedauere, es ſagen zu müſſen, daß es Gentlemen gibt, die da Theekannen verhandeln, und zwar für den Süden verhandeln, welche nur für den Norden paſſen, und wieder Theekannen für den Norden verhandeln, welche nur im Süden gut thun, was der Fall mit dieſer aus der Niederlage der hochachtbaren Meſſieurs Knockdown an mich gekommenen Theekannen iſt. Sind nämlich für den Norden, dieſe Theekannen, Gentlemen, ohne Zweifel; denn ihr wiſſet, daß viele Kannen wohl die Kälte des Nordens, aber nicht die Hitze des Südens vertragen, und daß man für ſie bürgt, je nachdem ſie für die warmen oder kalten Klimate gemacht ſind; und ich vermuthe, der Grund davon iſt, daß die Gentlemen des Südens ein mächtig heiß aufſprudelndes Volk ſind, die ein Gouging*) zum Frühſtück nehmen, wie wir unſere Mackarels. Nun wir, im Norden, haben wieder nicht ſo heiße Temperamente, und das Klima, wohlgemerkt, Ladies und Gentlemen, zieht hier zu Lande von den Leuten an, und die für den Norden gemachten Thee- und Kaffeekannen halten nicht die Hitze aus. Auch möchte ich behaupten, daß ihr euer ſiedendes Waſſer zu heiß ſiedet, was überhaupt nordiſche Thee- und Kaffeekannen nicht leicht vertragen."

„Humbug", **) brüllten zwanzig Hinterwäldler, und ein halbes Dutzend derſelben begann näher zu rücken, um ſich des Yankee und ſeiner ſpuriöſen Waaren zu verſichern.

„Boe, Boe!" brüllte der Neger abermals.

„Du auch noch hier, ſchwarzer Teufel!" wandte ſich der Hauſirer erbost zum Neger. Mußt du mir auch noch dein Rabengekrächze in die Ohren gellen! Merkt nicht auf ihn, Ladies und Gentlemen. Achtet nicht des Negers. Wer wird einen Neger beachten? Schreit blos aus Herzensluſt. Nichts als Kniffe — möchte gerne mehr Salbe auf ſeine ſchwarze Haut haben! Wird aber nichts daraus! Fort mit dir, ſtinkender Neger!"

---

*) Gouging. Eine früher in Kentucki häufig Statt gefundene Art von Zweikampf oder Rauferei, in welchem es darauf ankam, den Gegner zu Boden zu bringen, und ihm die Augen mit dem Daumen zu verdrehen.

**) Humbug, blauer Dunſt.

„Stinkender Neger; Maſſa Yankee ſtinkender Neger ſagen!" gellte der zähnefletſchende Sambo. „Matto jezt ſtinkender Neger ſein," ſchrie er, indem er plötzlich, zur großen Beluſtigung der Hinterwäldler, auf ſeine Beine ſprang, und wie ein Affe toll und grinſend umher hüpfte; „Matto jetzt ſtinkender Neger ſein, aber noch vor einer Stunde lieber Matto ſein, und Maſſa Yankee ihm vier Picaillu*) verſprochen, daß er ſich die ſchweren Kiſten mit der ſtinkenden Salbe auf die Achſel und den Fuß fallen laſſen. Boe! Boe! Maſſa Yankee kein guter Maſſa, ſchlechter Maſſa ſein."

Und ſo war es. Der Erzſchelm hatte wirklich mit

---

*) Picaillu. Picaillon's werden in Louiſiana die 6¼ Centſtücke genannt.

Sambo eine Art Vertrag eingegangen, um die Aufmerkſamkeit ſeiner werthen Mitbürgerinnen und Mitbürger auf eine recht natürliche Weiſe zur berühmten Palmyraſalbe hinzulenken. Selten aber waren die Lachnerven vierſchrötiger Hinterwäldler bei Entdeckung eines ſogenannten Yankeetricks in ſtärkere Bewegung verſetzt worden, als es nun auf dem Ploughboy der Fall war. Das Gelächter wurde brüllend, betäubend, Ohren zerreißend, und nur die Dazwiſchenkunft des Kapitains, der ihnen im Namen der Damen verkündete, wie es Dieſer Wunſch ſei, der Yankee möchte für ſeine Bemühungen, ihre Dollars in die ſeinigen umzuwandeln, nicht allzuhart beſtraft werden — brachte Badgers und Buckeyes, und Wolverines und Redhorſes wieder in einiges Geleiſe. Es war nun recht komiſch zu ſchauen, wie dieſe rohen Söhne des Weſtens ſich auf einmal anſchickten, dem ihnen gethanen Anſinnen mit aller Gravität hinterwäldleriſcher Etiquette zu entſprechen. Zuerſt wurde eine Deputation von zwei Gliedern auserkohren, die den Auftrag erhielten, die Damen der allgemeinen Bereitwilligkeit zu verſichern, mit dem Yankee nach Möglichkeit gelind zu verfahren, dann eine Kommiſſion niedergeſetzt, der die Unterſuchung der ſpuriöſen Waaren und ihres Beſitzers anheimfiel. Von den verkauften Artikeln wurde Stück für Stück vorgenommen, geprüft, und entweder kondemnirt oder der Kauf beſtätigt; die Theekannen jedoch, beinahe ohne Ausnahme, verworfen, da ſie wohl für eine weite Reiſe auf dem Miſſiſippi, aber nicht für ſiedendes Miſſiſippiwaſſer berechnet waren. Die wunderbare Palmyraſalbe bewährte ſich bei genauer Unterſuchung als ein Kompoſitum von Schweinsfett, geriebenem Schießpulver, Stiefelwichſe, mit Wallnuß- und Tabackblätter-Dekokt gewürzt — unvergleichlich um Wanzen und Compagnie zu vertilgen, aber ſehr problematiſch gegen Sommerſproſſen und Mundſperre. Beide Artikel mit den verſchiedenen Gewürzen, unter denen eine bedeutende Sammlung Muskatnüſſe, aus Wallnußholz gedrechſelt, wurden, nachdem die Dollars aus der Taſche des Yankee in die der Hinterwäldler zurückgewandert, unter gehöriger Form dem Miſſiſippi übergeben; der Yankee ſelbſt, in Anſehung der wahrhaft republikaniſchen Stoa, die er bei Vollziehung des Urtheils an Tag gelegt, auf eine feierliche Weiſe zu einem Go the whole hog cocktail*) geladen, eine Ehre, die er vollkommen zu würdigen ſchien, indem er in einer wohlgeſetzten Rede dankte, in welcher er unter Anderem auch anfragte, ob ihm die achtbare Geſellſchaft, von der eine Majorität durch ſolennen Beſchluß ſo eben den größten Theil ſeiner Kaufmannsgüter außer Verſchleiß geſetzt, nicht allenfalls zu einer Schullehrerſtelle in ihren reſpectiven Heimathen zu verhelfen wüßte. Mich ſollte es nicht wundern, wenn der Geſelle noch vor dem Schlafengehen, vom Geiſte ergriffen, uns mit einer Methodiſtenpredigt erquickte. Er ſcheint der rechte Mann dazu — ſo ſind ſie aber dieſe Yankees, ganz wie ſie Halleck in ſeinem Connecticut ſchildert: —

— — — Apostates, who are meddling,
With merchandise, pounds, shillings, pence
and peddling.
Or wandring through southern Climes teaching,
The ABC from Webster's spelling-book,

---

*) Go the whole hog cocktail. Ein tüchtiges Zechen.

Gallant and godly, making love and preaching,
And gaining by what they call Hook and Crook,
And what the moralists call overreaching,
A decent living. The Virginians look
Upon them with as favourable eyes,
As Gabriel on the Devil in Paradise.

Ein Hurrah der hochachtbaren Miſtreß Howard, brüllte es nochmals herauf, als der Knäuel ſich der Gentlemens-Kajüte näherte; — und dann wurde es ruhiger. — Ich hatte nämlich die Bären eingeladen, Eines auf die Geſundheit der Miſtreß Howard zu leeren, und den Stewart angewieſen, den Cocktail auf meine Rechnung zu bringen. Miſtreß Dobelton, deren Gatte als Sekretär einer Temperanzgeſellſchaft fungirt, ſchnitt freilich Geſichter, aber mir machte es wahrhaft Vergnügen; für mich hat es immer einen beſondern Reiz, unvermuthet unter dieſe wilden, aber kräftigen Sprößlinge der Natur und unſerer Freiheit geworfen zu werden, die da aufſchießen, ſtolz, kraftvoll, ungebeugt, Väter kräftiger Geſchlechter; dieſe Pioneers des Weſtens, die den Boden für unſere Kinder und Kindeskinder, für kommende Geſchlechter ebenen, die Wälder lichten und zu Fluren umgeſtalten. Ein paar Dollars, liebe Louiſe, auf dieſe Weiſe geopfert, ſind wahrlich nicht weggeworfen, ſie werden zur Kette, die uns an dieſe unſere Mitbürger knüpft. Und wahrlich, ſie ſind nicht die ſchlimmſten. Und ſollen wir ſie nicht zu uns heraufziehen?

II.

Nachtgedanken.

Wir waren mitterweile la Côte des Allemands *) vorbei, raſch der des Acadiens zugefahren. Die Nacht war ſo kühl, ſo erfriſchend; wir hatten einſtimmig beſchloſſen, unſer Souper auf das Verdeck bringen zu laſſen. So ſaßen wir mit einem halben Dutzend beigezogener Gentlemen, unter denen zwei Franzoſen, eine geraume Weile an der mit leichten Erfriſchungen beſetzten Nachttafel; — die traulich leichte Unterhaltung ſchien uns allmählig ſanft zur Ruhe wiegen zu wollen — als unſer ſchwimmendes Haus plötzlich einen Stoß erhielt, der alle Fugen des

---

*) La côte des Allemands, acht Stunden oberhalb New-orleans, am rechten Miſſiſſippi-Ufer. — Die Nachkommen dieſer Deutſchen bauen Reis und Gemüſe für den Markt der Hauptſtadt. Einige haben bedeutende Zuckerpflanzungen.

gewaltigen Baues durchdröhnte, und die Gläſer und Bouteillen wie Kartenhäuſer an einander warf. Die beiden Franzoſen flogen wie Bälle von ihren Sitzen, unſere Damen wechſelten die Farben und lächelten, aber auf eine Weiſe, die verrieth, daß, obwohl vorbereitet auf ſolche Warnungen des Flußgottes, das Herz doch ein wenig zu klopfen begann. Der Scherz war auf einmal gewichen, und die Stimmung Aller ſolenn geworden.

Es iſt immer eine eigene Empfindung, die uns bei ſolchen Gelegenheiten anwandelt; ein Gefühl, deſſen ſich auch der Stärkſte nicht erwehren kann, zwingt ſich ihm wider Willen auf, ſo wie er gewahr wird, daß ſeine Kraft hier ihre Schranken hat, daß er ſich einer unſichtbaren Gewalt anvertraut, die nicht mit ſich ſpielen läßt. Wie wir ſo ſaßen, zwanzig Fuß über den grollenden Wogen, die ſchäumend zu uns hinaufbrausten, und hinabſchauten in den dreihundert Fuß tiefen Strom, und wieder hinüber in die reichen Gefilde, die ſich in meilenweiter Entfernung von den Ufern hinabſenken, erſchien uns die Macht des Flußgottes, der ſeine gewaltigen Waſſermaſſen hoch über den Schranken der Erde dem alles verſchlingenden Golfe zurollt, wahrhaft furchtbar, und die Stille, die eintrat, hatte einen Anklang vom Schauerlichen. Erſt beim Anblick eines feuerſprühenden Dampfſchiffes, das pfeilſchnell in einiger Entfernung herabſchoß, wurde die Stille unterbrochen, und der tief gehobene Athem der Meiſten verrieth die Erleichterung, welche der Anblick des brauſenden Dampfers ihnen gewährte. — Es war wirklich ein wohlthuender Anblick; ein gewiſſes behagliches Gefühl von Sicherheit kehrte allmählig auf die Geſichter zurück, und mehrte ſich, wie abwechſelnd Barken, Flach- und Kielboote in Vorſchein kamen, mit Wachfeuern auf ihren Verdecken, die ihren rothen Widerſchein recht maleriſch über den endloſen Waſſerſpiegel hinwarfen, um die Feuer herum gruppirt gellende Bootsleute, die ein weſtliches Lied ſangen.

Ja, es iſt ein herrlicher Strom dieſer Miſſiſippi! die Erde ſcheint ſich zu neigen vor dem gewaltigen Rieſen, der ſtolz auf ſie herabblickt, die Gefilde zurück zu weichen, und in die Tiefe zu verſinken. Sie ſind herrlich dieſe Gefilde, würdig von einem Meiſterpinſel dargeſtellt zu werden, aber ſie treten in Schatten vor dem Strome ſelbſt. Der Halbmond hat ſein Silberlicht ausgegoſſen über ſie, vielleicht die jüngſten Kinder der ſchaffenden Natur; ein blaßgrauer, zauberartiger Schleier iſt über die ganze wunderbare Landſchaft hingebreitet, in dem ſich das Himmelsgewölbe zu ſpiegeln ſcheint. Nur hie und da einzelne Punkte, die ſich erheben im gloriöſen Farbenſchmelz des wunderbaren Mondlichtes; dann wieder der Feenſchleier, und in weiter Ferne die wie Bronzemauern aufgethürmten Cypreſſenwälder. Einige leichte Flocken von Silber ſind über das Himmelsgewölbe hingeſprenkelt, kein Lüftchen bewegt ſie; im Weſten iſt die goldene Röthe in das lichte Apfelgrün verſchmolzen, über uns der Aether in ſein tiefſtes Blau gehüllt — die Sterne zittern wie beſchämt vor der Nachtkönigin, deren Strahlen im Oſten ſo mild und hehr erglänzen. — Nur hie und da ſchimmern uns Lichtpunkte von den Ufern entgegen — wie Irrlichter tanzen ſie an uns vorüber, und hellen auf einige Augenblicke die Gruppen von Orangen- und Citronenbäumen auf. Sie kommen aus den hellen Fenſtern der Pflanzerwohnungen, die hinter den Baumgruppen verſteckt ſind. Es ſind vielleicht wache Väter oder Mütter, die ihren Kindern oder Enkeln die Schickſale ihrer Groß- oder Urgroßväter erzählen, die von der Gefahr, mit welcher der Strom ſie bedroht, auch nicht die leiſeſte Ahnung haben, und die doch ſo leicht, ſo furchtbar über ſie hereinbrechen kann; die Kinder horchen, ſchütteln ungläubig die Köpfe, wie Kleine, die Ammenmährchen hören. Ja, ſie ſind ſchwer zu glauben, ſchwerer zu ſchildern, die Drangſale, die unſere Voreltern auszuſtehen hatten, die erſten Siedler dieſes unſeres Landes. Dieſe nun waren urſprünglich Deutſche, die unter der Anführung irgend eines ſchwediſchen oder holländiſchen Barons importirt worden, um dem berüchtigten Law ſein neues Herzogthum am Arkanſas zu bevölkern. Um Zucht und Ordnung unter ihnen handzuhaben, hatte man ihnen auch eine Compagnie Dragoner beigegeben. Das Kartenhaus der Miſſiſippi-Geſellſchaft zerſtob gerade, als die tauſend Unglücklichen in den weg- und ſteglosen Wildniſſen am Arkanſas angekommen waren, und ihrer wurde natürlich mit keiner Silbe weiter gedacht. Neun Zehntheile ſtarben und verdarben in den Wäldern und auf dem Wege den Miſſiſippi herab; dem elenden Ueberreſte gelang es bis nach New-Orleans ſich hinabzuſchleppen, wo ſie endlich die Erlaubniß erhielten, zwanzig Meilen oberhalb der Stadt ihre Hütten zu bauen. Und ſie bauten ſie in Elend und Noth, kämpfend mit Fluthen und Alligatoren und Gewürme; aber ihre Kinder und Kindeskinder genießen die Früchte und leben im Ueberfluſſe unter der ſegensvollen Aegide der Freiheit.

Ah! es mußte vor hundert Jahren furchtbar in dieſer Stromregion ausgeſehen haben! Wir am Red-River und unſere Nachbarn am Mittel-Miſſiſippi, können uns noch eine ſchwache Vorſtellung von dem Chaos bilden, in dem das ganze Nieder-Louiſiana damals wie begraben lag; aber es iſt immer nur eine ſchwache Vorſtellung, da der Strom weiter oben, bei aller ſeiner Gewalt doch wieder in der höhern Landſchaft ſeinen Meiſter findet, den er nur bei ſehr hoher Fluth auf einige Zeit niederhält. Das untere Louiſiana jedoch war ihm beinahe ganz botmäßig; dieſelben Ufer, die uns nun ſo bezaubernd anlachen, eine Waſſermaſſe von Schlamm und Sumpf, darüber hingeſchichtet Millionen koloſſaler Baumſtämme, die häufig den Lauf des ungeheuern Stromes ſelbſt hemmten, und ſeine Gewäſſer mit furchtbarem Getöſe über das ganze Land hinrollen machten. — Nur das ſchrille Geſchrei der Millionen Waſſervögel, das Gebrülle der Bullfröſche und Alligatoren unterbrach das ſchauerliche Toſen der Fluthen. — Ja, auf dieſen entſetzlichen Ufern ſeine Hütte zuerſt hingebaut zu haben; das will etwas bedeuten; dazu gehörte eine eiſerne Seele. Das iſt ein Denkmal von Manneskraft, auf welches der Franzoſe ſtolz ſein kann. Schlachten zu gewinnen, Reiche über den Haufen zu werfen unter einem allgewaltigen Führer; Länder zu verheeren; Völker in das Joch zu ſchmieden, wahrlich dazu braucht es keinen ſtarken Nationalgeiſt, keine außerordentliche Kraft. Das treffen die Hunnen und Tartaren und Turkomannen eben ſo wohl, noch beſſer. Unter einem Attila, Timur, Soleyman trafen ſie es auch. Aber als ſchaffender Geiſt ſich in die furchtbare Einöde einer Waſſerwüſte hinſetzen, mit der Natur ringen, mit der Wildniß, Hitze, Kälte, den Fluthen ſtreiten und ausharren im Kampfe, den kein Zeitungslob auf die Nachwelt bringt, das iſt ein Funke Prometheus'ſchen Feuers — das iſt wahre Manneskraft. Und würden die Franzoſen kein anderes Denkmal hinterlaſſen, als die Elemente der Kultur in Louiſiana, dieſe allein wären hinreichend, ihre Manneskraft und Ausdauer glänzend zu erhärten; denn wohlgemerkt, die Geſchichte der Anſiedelung dieſes weſtlichen Egyptens durch die franzöſiſche Regierung weiſet eine Menge von Thorheiten, Mißgriffen und Leichtſinnigkeiten nach, die mehr die Einfälle eines Aberwitzigen, denn Maßregeln einer aufgeklärten Verwaltung zur Begründung einer Kolonie genannt zu werden verdienen; aber zum Glück war der Geiſt der franzöſiſchen Anſiedler ſtärker, als der Leichtſinn ihrer Machthaber, und dieſem Geiſte gelang es endlich, trotz der unbeſchreiblichen Hinderniſſe, die Natur und Gewaltige ihm in den Weg legten, den Grund zur Civiliſation eines Erdtheiles zu legen, der ſicherlich in der künftigen Weltgeſchichte eine der größten Rollen zu ſpielen beſtimmt iſt.

Nein, der Franzoſe iſt nicht der tanzend leichtfertige Johnny Crapaud, als welchen ihn der grobkörnige John Bull der Welt gern zum Beſten geben möchte, und wenn er nicht ganz das iſt, was Uncle Sam und John Bull ſind, und er iſt es nicht, was Kraft des Willens und ſtarre Ausdauer anlangt, ſo hat er doch wieder eine Tugend, die ihr nicht habt, eine Tugend, die eure kalten Quäckertugenden ſo ziemlich alle aufwiegt, und die ein wahrer Götterfunke iſt. Es iſt die Tugend großer, erhabener Empfindungen, rein menſchlicher Regungen. Wohl waren es Tage der Wehmuth, die Tage von Achtzig und

Einundachtzig, in denen die Väter der neuen Freiheit hinüberſchauten nach Oſten, mit Herzen, die Harren und Hoffen ſchier krank gemacht hatten! Ihre Arme waren beinahe erlahmt, ihre Schwerter ſtumpf geworden im fünfjährigen Kampfe. Sie ſtritten wie Männer; aber auch Männer unterliegen endlich der Uebermacht; und ſie war furchtbar, dieſe Uebermacht. Da erhob das edle Frankreich ſeine kräftige Stimme, und reichte brüderlich ſeine Hand dem matten Schwimmer, dem todesmüden Kämpfer. Daß damals die dreizehn Sterne ſiegreich auf dem umwölkten Himmel hervortraten, mögen wir immerhin, ohne der eigenen Größe im geringſten Abbruch zu thun, der großen Nation mit danken; ja die Menſchheit mag es ihr mit danken. —

Ah wie manche Königs- und Fürſtenenkel, vielleicht Söhne, werden ſich einſt in dem Schatten dieſer Freiheit laben, ſie ſegnen, dieſe unſere göttliche Freiheit, die ihren Vätern jetzt ein Gräuel iſt! —

Doch der Mond iſt hinter den weſtlichen Wäldern verſchwunden, die Landſchaft iſt bereits im Schlafe begraben; es iſt Zeit zum Aufbruche. Wir ſind la côte des Acadiens*) vorbei. Wie zauberartig ſich der matte Silberſtreifen hinaufzieht gegen Norden! Es ſind die Cypreſſenwälder in den letzten Mondesſtrahlen aufgehellt. Eine wunderbare Dunkelhelle; ſie erglänzt wie der Mondregenbogen ſo mild, wie das Auge der Vorſehung, das wir im Weltlaufe erſchauen! Vielleicht derſelbe Silberſtreifen, der einſt den armen Acadiern auf ihrer troſtloſen Wanderung geleuchtet, als ſie vor achtzig Jahren dreitauſend Meilen von den Küſten von Nova Scotia ihren dornenvollen Pfad herabſuchten. Es waren zwölftauſend Familien, die auf des zweiten George und ſeiner Tories Gebot aus ihrer Heimath, von ihren Herden, aus ihren Hütten geriſſen wurden, weil ſie nicht gegen ihre Väter, ihre Brüder, ihren angebornen König Louis-Quinze ſtreiten wollten.

---

*) La côte des Acadiens, zwanzig Stunden oberhalb New-orleans, urſprünglich durch franzöſiſche Canadier oder vielmehr Acadier koloniſirt, die während des Krieges von 1756, ungeachtet der ausdrücklich im Utrechter Frieden bedungenen Neutralität dieſer von Frankreich an England abgetretenen Provinz, von dem letztern aufgefordert wurden, die Waffen gegen ihre Landsleute zu ergreifen, und als ſie ſich ſtandhaft weigerten, ſofort aus Acadien (Nova Scotia) vertrieben wurden. Sie irrten mehr als ſechs Jahre in den Wäldern umher, verfolgt von den Britten, und nur ein geringer Ueberreſt entkam nach Louiſiana, das im Frieden von 1763 gleichfalls von Frankreich an Spanien abgetreten worden.

Mitten im Winter wurden ſie aus den Thälern, den Fluren und Feldern vertrieben, die ihre Hände der Wildniß entriſſen hatten. Männer, Weiber, Greiſe, Mädchen und Säuglinge wurden ohne Schonung über die Grenzen ihres eigenen Landes geworfen, mit Bluthunden gehetzt. Tauſende erfroren, verſchmachteten, wurden von wilden Thieren aufgefreſſen. — Nur elende Ueberreſte waren ſo glücklich, über die Seen und Illinois herab an die Ufer des Miſſiſippi zu gelangen, den ſie auf elenden Flößen herabſchwammen. An ſeinen Ufern und in den Attacapas fanden ſie endlich bei ihren Landsleuten und den Spaniern Hülſe, und ein Plätzchen, um ihre müden Gebeine niederzulegen.

Wie wunderbar doch die Wege der Weltordnung ſind! Noch vor achtzig Jahren war unſer Land ein vergeſſener Erdwinkel, bewohnt von einigen hunderttauſend Familien armer Koloniſten, auf die ſelbſt ihre Landsleute mit Stolz und Verachtung, als eine ausgeartete Race, herabſahen, ein weniger denn Anhängſel des großen europäiſchen Staatenſyſtems, ſelbſt von Britten als Auswurf betrachtet, und nicht viel beſſer behandelt, von der übrigen Welt kaum gekannt. Wer hätte damals, als dieſe armen franzöſiſchen Acadier von Britten aus ihren Hütten getrieben, und amerikaniſch-brittiſche Koloniſten zur Hälfte in Thierfelle gekleidet, unter den Webbs gegen den franzöſiſchen Montcalm fochten, weil es ihre Herren in Deutſchland thaten — wer hätte damals wohl vorausgeſagt, daß dieſelben verachteten Koloniſten einige zwanzig Jahre ſpäter ein Reich gründen würden, das in weniger denn ſechzig der Stolz des Menſchengeſchlechtes werden, das dem mächtigen Mutterlande die Spitze bieten, ſiegreich zweimal bieten würde, nun den mächtigſten Nationen furchtlos bieten könnte, dürfte? Noch ſechzig Jahre, und dieſes Reich ſteht vielleicht weltbeherrſchend, und als jener heilſame Gegendruck, den die Weltordnung in ihrer phyſiſchen und moraliſchen Einrichtung zum Prinzip angenommen hat, gegenüber dem großen nordiſchen Koloſſe, der eben ſo dunkel, nur ungleich rauher und wilder hervorgegangen aus den eiſigen Steppen des Nordens, durch Niederlagen und Siege, über Trümmer und Leichen, vorwärts geſchritten iſt, und ſeine Rieſenarme nun drohend, nun koſend, aber mit feſter Zuverſicht über das in ſeinen Freiheitswehen zuckende

Europa ausſpannt. Ei, ſie ringt, die arme Jungfrau Europa, ſie ringt nach Kräften, nach der neuen Geburt; ſie glaubt, ſie wird ſie erringen, die herrliche Tochter, glänzender, ſtrahlender als wir; aber ſie vergißt darüber des furchtbaren Rieſen, und die Sonne geht ihr unter im Weſten, und die ſchwächende Dämmerung überfällt ſie, und die Nacht bricht ihr herein, während bei uns die helle Morgenröthe auftaucht!

Doch die Abendlüfte wehen feuchter. — Wie? die Glocke hat zwölf geſchlagen!

„Du haſt wunderbare Nachtgedanken, George!“ liſpelte Louiſe, wie wir dem Zug der Damen folgten, die ihrem Saale zuſchlichen.

„Sage vielmehr kosmopolitiſche. Aber, wer ſie an einem ſolchen Tage, und ſolche Umgebungen vor Augen, nicht hat, liebe Louiſe — weſſen Herz ſich da nicht öffnet, wahrlich, der müßte ein — Jared Bundle ſein.“

„Noch einen Kuß, liebe Louiſe, und gute Nacht! Morgen ſind wir bei Richards.“

* * *

III.

Irrthum über Irrthum.

Ein herrlicher Morgen! Die reichen Ufer von Point-Coupé *) ſchimmern uns entgegen, die von Baton-Rouge **) ſchwinden rechts an uns vorüber, die Sonne ſteigt glühend roth hinter den bunt bemalten Häuſern des Städtchens herauf, und in ihren Feuerſtrahlen tauchen die wunderbaren Waldpartieen dieſer üppigen Stromregion, abwechſelnd mit Pflanzungen, nach einander auf, und gleiten an uns vorüber, ſo hell, ſo glänzend, ſo friſch! wie — wie — meine liebliche Louiſe. Wir fahren in die Stromkrümmung oberhalb Point-Coupé ein, und erblicken hier zuerſt eine Partie der üppigen Natur in ihrer ganzen grandioſen Wildheit, ein Chaos von Platanen, Magnolien, Liquidambar-Cederbäumen, durch ungeheuere Lianen in ein Ganzes verwoben. Die Stämme ſtehend, liegend, im Fallen begriffen, hie und da eine ſchwache Weide mit zerriſſenen Aeſten, ihre langen hängenden Zweige in der Morgenluft wehend, wie die wildflatternden Haare eines zerzausten alten Weibs; nur der ſchwarze Bohnenbaum mit ſeinen tauſend Dolchen und Dornen, und die glorreiche Liveoak mit ihren knotigen Armen ſtehen feſt und kraftvoll da. Ein ſolcher Anblick erhebt, ſtärkt. Man fühlt ſich kräftiger, ſtärker auf Gottes verjüngter Erde. „Siehſt du, Louiſe, jenen Kranz herrlicher, immergrüner Eichen, der vorgebirgartig in den Strom herausſpringt? Unter ihm iſt der Hafen, dem wir zuſteuern.

---

*) Point-Coupé, eine der reichſten Anſiedelungen am weſtlichen Miſſiſſippi-Ufer vierzig Stunden von Neworleans.

**) Baton-Rouge — Stadt am rechten Ufer; fünfundvierzig Stunden von Neworleans.

Meine Worte verhallten im Donner eines Geſchützes, das ſo eben losgebrannt wurde; ein zweiter, ein dritter Schuß folgt; der Ploughboy rudert dem Ufer zu. Da iſt ſie, die freundliche Pflanzung, beſcheiden wie das Pfarrhaus eines Landpredigers im alten Virginien, und eben ſo wohnlich und bequem. Das Dach iſt wie mit Zangen zwanzig Fuß herabgezogen, über die Gallerien, die längs dem Hauſe hinlaufen. Die Eckzimmer zu beiden Seiten ſind wunderliebliche Verſtecke, liebe Louiſe! — Recht paſſend ließ er eine der rieſigen Liveoaks am linken Flügel ſtehen, und der rechte iſt durch eine Gruppe von Tulpen, Feigen und Orangebäumen vor den Strahlen der Sonne geſchützt.

Das iſt alſo Clara? Das iſt ſie?

Louiſe fixirte das Weibchen meines Freundes ſtreng, examinatoriſch durch ihr Augenglas, ließ dann das Lorgnon ſinken, und ſah mich fragend an. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſchien mir die Miſtreß gleichfalls ein wenig kalt, ja mehr als kalt, erfroren, wenn ich ſie mit der reizenden Ungeduld verglich, die ſie vor acht Wochen ſo unnachahmlich kleidete. Sie ſchreitet ſo ſtattlich, am Arme Richards, dem Landungsplatze zu, als ob wir mit einer Ladung Mehl oder Wolldecken kämen, behufs ihrer Neger. Sie hebt mit beinahe faſtidiöſer Grazie ihr Lorgnon und muſtert uns. Louiſe ſah mich wieder fragend an. Abermals donnern drei Schüſſe, und Richards läßt ein Willkommen hören. Maam iſt aber noch immer ſteif und kalt. Jetzt ſind wir im Hafen; die Landungsbrücke fällt.

„Willkommen, liebe Freunde!"

„Willkommen, lieber Landſtreicher!" lacht mir Clara zu, die ſich kaum Mühe nimmt, unſerer Suite einige aber nicht ſehr tiefe Knickſe darzubringen, und dann auf mich zutrat. Ich hatte kaum noch Zeit, von unſerer Reiſegeſellſchaft Abſchied zu nehmen, und den Schiffsleuten ein kleines Andenken zu hinterlaſſen, als ſie mich bereits mit tauſend Fragen beſtürmte.

„Aber ſagen Sie mir, mein lieber Howard, was Richards vor hat. Da kömmt er heute zwei Uhr Morgens wie der Sturm angefahren, und alle Leute müſſen ſogleich auf, und Zimmer müſſen gelüftet, Betten zurecht gerichtet, Geflügel und der Himmel weiß was abgeſchlachtet werden, kurz eine Konfuſion wurde angerichtet, als ob der achte Jännerheld*) bei uns einkehren ſollte. — Wer ſind denn Ihre Geſellſchafter? — Sie kommen ja mit einer ordentlichen Suite."

---

*) Achte Jännerheld. General Andrew Jackſon; die Schlacht bei Neworleans in der die Engländer auf's Haupt geſchlagen wurden, wird bekanntlich jährlich an dieſem Tage gefeiert.

Mir ſchien es beinahe ſelbſt ſo, und ich ſah erſt jetzt, daß wir wirklich mit einem Gefolge ankamen, das irgend einen inkognito reiſenden Prinzen mit Glanz in der Welt auftreten ließe. Richards hatte den Arm meiner Braut ergriffen, Julie war dem perlhuhnfarbigen Franzoſen oder Creolen, was er war, anheimgefallen, und die Tante Duras hatte ſich einen allerliebſt chauſſirten und kravattirten Franzoſen als Lotſen beigelegt. Ich hatte die kleine Schwätzerin, die mich nun am Arme rüttelte.

„Aber mein Gott! ſo reden Sie doch, Sie ſind ja wahrer Stock. — Wer ſind denn dieſe Damen? Die jüngere iſt ein allerliebſtes Figürchen.“

„So?“ fragte ich trocken. — „Gefällt ſie Ihnen? Kennen Sie ſie denn nicht?“

„Wie werde ich auch?“ —

„Die alte Dame iſt die Madame Duras, die jüngere — “

Sie ließ mich nicht ausreden.

„Sehr bedeutende Creolen-Familie. Aber was wollen die bei uns? Wußte nicht, daß Richards mit ihnen in beſonderer Verbindung ſteht.“

Ich ſah die gute Frau mit großen Augen an, und konnte nicht klug aus ihren Reden werden. Sie war ſo kalt; beinahe verdrießlich empfing ſie ihre Gäſte, und mit einem wahrhaften Yankee-Geſichte, als ob ſie die Butterſchnitten berechnete, und die Kaffeetaſſen, — denn unſere Creolen lieben den Thee nicht, am wenigſten des Morgens — die ihr das Dejeuner koſten würde. — Kaum hatte ſie ihnen Sitze angeboten, und ihren ſchwarzen Dienſtbefliſſenen einige Weiſungen zukommen laſſen, als ſie auch wieder an mich herantrippelte.

„Liebe Miſtreß Richards,“ ſprach ich etwas dringender, „werde Sie bitten — “

Sie aber ließ mich nicht ausreden, zog mich an der Hand, ohne ſich eben ſehr zu geniren, in das an den Salon anſtoßende Nebengemach, wo ſie begann:

„Aber, Sie ewiger Ueberall und Nirgends! Sagen Sie mir nur, ums Himmels Willen, wo Sie geſteckt ſind? Wir glaubten alles Ernſtes, Sie haben ſich an eine unſerer Karavanen angeſchloſſen, die mit Maulthieren hinüber nach Santa-Fe handeln. War ja kein Sterbenswörtchen von Ihnen zu hören oder zu ſehen. Was haben Sie getrieben? Sie verdienen ja gar nicht, daß man ſie berückſichtige.“

„Das geht, das fließt, das iſt eine Strömung!“ Ich wußte nichts beſſeres zu ſagen.

Sie fuhr fort. „Ah! Sie verſtummen; die Schuld, das böſe Gewiſſen, die Schaam, Ihre Freunde ſo vergeſſen zu haben. O ihr Männer! Nun ſeid ihr Feuer und Flammen, und in einer Stunde wieder ſo naß, wie grünes Holz.“

„Ein rechtes Hinterwäldler-Simile;“ bemerkte ich lachend.

„Nun, weil Sie ſich ſchuldbewußt finden, will ich Ihnen nur ſagen, daß Ihre Strafe nicht ſehr hart ſein ſoll; daß Ihr Loos hoffnungsvoller iſt, als Sie es verdienen; ja hoffnungsvoller — Sie ſehen mich groß an! und ſtaunen — hoffnungsvoller, ſage ich, mehr als Sie es verdienen.“

„Aber, liebe Miſtreß Richards! wiſſen ſie denn nicht —“

Ich konnte abſolut nicht zu Worte kommen, ſo ſehr ich mich bemühte, ihr Winke zu geben, die nöthig ſchienen! denn Louiſe war im nächſten Salon, und konnte jedes Wort hören, und jede Bewegung des agirenden Dämchens ſchauen.

„Ich bitte Sie!“ brach ſie wieder aus — „laſſen

Sie mich meine Strafpredigt vollenden, und Ihnen nur kurz den Troſt geben, daß Ihr Stern heller zu leuchten beginnt."

„Heller zu leuchten? — Stern?" fragte ich noch immer unwiſſend, denn welcher achtundzwanzigjährige Ehemann erinnert ſich wohl der Liebesbagatellen der letzten zehn Jahre, am Tage nach der Hochzeit; oder hat mehr denn eine Idee im Gehirn?

„Und Ihr Herz ſagt Ihnen nichts?" verſetzte ſie piquirt.

„Kein Sterbenswörtchen."

„Kein Sterbenswörtchen?" rief ſie erſtaunt — „Howard, kein Sterbenswörtchen? Sagt Ihnen Ihr Herz wirklich nichts?"

Allein ſie war ſo verblüfft, ſah mich ſo unwillig, mit ſo großen Augen an, daß ich ordentlich in Verlegenheit gerieth. Endlich kam Richards zu meiner Erlöſung; aber als er ihre Hand ergriff, und ſie der Thüre zuführte, warf ſie mir noch einen langen, unwilligen Blick zu.

Ich war kaum ihr nach in den Salon eingetreten, wo ſie Richards erſuchte, ihren Gäſten die Zimmer zur allenfalls nöthigen Morgentoilette anzuweiſſen, als ſie wieder auf mich zutrippelte, und mir recht böſe in das Ohr flüſterte:

„Und Ihr Herz ſagt Ihnen nichts von Emilie Warren?“

„Kein Sterbenswörtchen;“ war wieder meine Antwort.

Sie ſtand erſtarrt — ſprachlos, und kam erſt zur Beſinnung, als Richard ſie beinahe ungeduldig mahnte, die Damen nicht länger warten zu laſſen. Nun erſt nahm ſie die Tante und Julien bei der Hand, und führte ſie aus dem Salon, aber ſo bitterböſe, daß Beide ſicherlich keine ſehr hohe Idee von der Gentilität ihrer neuen Wirthin in dem Augenblick hatten.

„Aber Richards,“ fragte ich, „was iſt's doch mit deiner Frau? — Was gibts? ſo ſage doch!“

„Sogleich, lieber Howard; erlaube mir nur, zuerſt euch in die Zimmer einzuführen.“

Und ſo ſagend, reichte er meiner Hälfte den Arm, und wir betraten die beiden Eckzimmer der Gallerie, in die er nun Louiſe mit aller Galanterie eines echten Virginiers inſtallirte, und ſich dann entfernte.

„Recht niedlich, dieſe beiden Zimmerchen — nicht wahr, Louiſe? — Allerliebſt, als wenn das Helldunkel mit den Lichtſtreifen, die durch die Jalouſien und erbſengrünen Vorhänge einfallen, für Leutchen wie unſer eins, berechnet wären. Eine ſchwellende Ottomane im zweiten Zimmer, mit zwei allerliebſten Bettſtellen — nur ſind ſie auf zwei verſchiedenen Seiten.“

„Wirklich, allerliebſt!“ bemerkte Louiſe.

Meinen Arm um die Holde geſchlungen, beſahen wir uns flüchtig das Enſemble der Einrichtung, die, meinte Louiſe, in etwas durch das pompadourrothe Sopha im erſten Zimmer geſtört würde, und waren im Begriff, uns auf der Ottomane niederzulaſſen.

„Aber Richards!“ ließ ſich wieder die Stimme der Miſtreß im Sopran hören, „das geht abſolut nicht. Du weißt, dieſe Zimmer ſind der Lieblingsaufenthalt der Tante Houſton. Miß Menou wird die Güte haben — “

Und mit dieſen Worten öffnete ſie die Thüre.

„Bless us!“ [1] rief ſie, entſetzt auf ihren Ehemann zurückprallend.

„Bless us!“ rief ſie nochmals.

---

[1] **Bless us.** Gott ſegne uns — ſei bei uns!

Ich ſtand mit Louiſen Arm in Arm, und ſchaute ſie verwundert an.

„Bless us!“ rief ſie das dritte Mal. „Was iſt das?“

Ich lachte laut auf. — Nicht ſo Louiſe, die ihr Köpfchen an meiner Bruſt barg. Richards hatte ſeinem feinen Weibchen einen kleinen Streich geſpielt und ihr auch kein Wörtchen von dem, was vorgefallen war, geſagt. — Sie hielt mich noch immer für den achtundzwanzigjährigen, auf der Mädchenſchau umherziehenden Junggeſellen.

„Maam!“ ſprach ich lachend — „alteriren Sie ſich nicht — ich habe die Ehre, Ihnen Demoiſelle Menou aufzuführen, wie ſie ſich geſtern nannte; heute hat ſie das unausſprechliche Glück, Miſtreß Howard titulirt zu werden.“

„Bless us! Seine Frau!“ rief ſie abermals, den zweifelnd fragenden und ein wenig wüthenden Blick auf den armen Ehemann richtend — das Wort blieb ihr noch halb im Munde ſtecken. Ich führte Louiſen einen Schritt näher der grollenden, aber lieblichen Freundin zu.

„Es wird nun wohl nicht anders ſeyn;“ ſchaltete Richards mit einem wahren Protokollgeſichte ein.

„Und habe ich nicht gut gewählt, meine vortreffliche Dame?“ fragte ich lachend, während mir Louiſe den Mund zuhielt.

„Alſo wirklich Miſtreß Howard?“ rief ſie nochmals mit einem Blick auf den armen Richards, als wollte ſie ihm ſofort den Hals umdrehen.

„Es wird nun ſchon nicht anders ſeyn;“ wiederholte dieſer mit demſelben Faunsgeſicht.

„Böſewicht!“ ſchalt Klara.

„Sie ſind es Beide, theure Maam!“ bekräftigte Louiſe mit einem ſeelenvollen Blicke, und ihre glockenhelle Silberſtimme ließ ihr Engliſch mit dem leichten franzöſiſchen Anklange ſo wunderlieblich tönen, daß Klara's Augen hell aufleuchteten. Nun erſt richteten ſich ihre Blicke ausſchließend auf ſie, einen Augenblick forſchend, ſpähend, ſcharfdurchdringend; aber wie der Sonnenſtrahl die Nachtſchatten zerſtreut, ſo erglänzte auch das Geſicht des wirklich lieblichen Weibchens, und in auffallender Freude ſchloß ſie die Braut in ihre Arme.

„Zur Strafe will ich ſie Ihnen nun entführen, und ſie für mich behalten. Wahrlich, Sie ſind ja den lieben Engel nicht werth.“

„Für welches Entführen ſie Ihnen ſchwerlich Dank wiſſen wird," verſetzte ich, dem die Störung einigermaßen ungelegen kam. Doch die Beiden waren bereits in der Thüre verſchwunden.

Der Scherz war recht artig durchgeführt, und freute mich um ſo mehr, als darin eine leichte Strafe für Klaren lag, die ihr gar nichts ſchaden konnte; denn auf alle Fälle hatte ſie die kleine Verrätherin geſpielt.

„Doch wer kommt da? Wen haben wir hier? Bei Jove! Es iſt Doughby, der in ſeinem Tandem angerollt kommt, ſo ernſt, ſo feierlich, ſo hausvatermäßig! Wie doch der liebe Eheſtand die Menſchen umwandelt! Dieſer Doughby, erinnerſt du dich, Richard? er fuhr nie anders als im geſtreckten Galopp mit einer Koppel halbtoller Bullenbeißer, die alle Katzen rebelliſch machten. Nun ſitzt er ſo kleinlaut in ſeiner Gig, als ob der Sheriff [1] ſeine Liegenſchaft unter dem Hammer hätte. Ordentlich wehmüthig ſieht er darein."

Wir waren dem armen Jungen auf die Piazza entgegen gegangen.

---

1) Sheriff. Bekanntlich liegen dieſem Oberbeamten die Vollziehungen gerichtlicher Urtheile, ſo wie die Verkäufe von gerichtlich feil gebotenen Liegenſchaften ob.

Er ſprang nicht, wie ſonſt, mit beiden Füßen aus der Curricle, ſondern hob bedächtlich das Spritzleder, und warf halb mürriſch dem herbeieilenden Neger die Zügel ſeines Braunen zu.

„Ah, Miſter Howard! Sie auch wieder einmal bei uns?“

Die Worte waren nicht im freundlichſten Tone geſprochen. Etwas wie tückiſcher Unmuth lagerte auf dem Geſichte, und ſpielte wie trotzend um ſeine Mundwinkel herum. Ich aber war in der beſten Laune von der Welt.

„Doughby!“ rief ich ihm zu, „Ihr ſeyd ja ſo ernſt wie ein Major, der ſich zum Kriegsgericht niederſetzt.“

„Wo fehlt es? Ach, der liebe Eheſtand? Erlaubt mir, Euch meinen Glückswunſch darzubringen.“

Doughby's Braunen zogen ſich zuſammen, und die Stirne runzelte ſich, und die Mundwinkel begannen noch trotziger herabzuhängen. Er glotzte mich mit ſeinen, nichts weniger als lieblichen, halb iriſchen Augen an.

Ich fixirte ihn: — „Wahrlich ſeltſam! Der liebe Honigmond, ſcheint es, hat da nicht zweimal ſüß angeſchlagen.“ — Richards winkte mir, zupfte mich.

„Wenn Miſter Howard mit ſeiner Anſpielung auf mich zielt,“ grollte Doughby, und ſeine Stimme glich nicht übel dem entfernten Rollen des unterirdiſchen Donners, „ſo muß ich mir eine ſolche Anſpielung verbitten.“

„Auf Euch anſpielen, Doughby? Ihr Euch eine Anſpielung verbitten?“ rief ich in demſelben muthwilligen Tone. „Was meint Ihr wohl, mein guter Junge?“

Ich war, wie geſagt, in der herrlichſten Laune. Miſtreß Richard trat ſo eben zwiſchen uns.

„Einen guten Morgen, Maam! — Aber ſage nur,“ knurrte er mir wieder ſeitwärts zu, „daß ich keine Anſpielung leide, bei G—tt! von wem, und wer er immer ſein möge.“

Die Geſchichte wurde mir doch etwas zu rund. Der Plebejer hat, ſcheint es, Luſt, mir ein wenig auf den Puls zu fühlen. Nun, mit dem wollen wir auch noch fertig werden.

„Keine Anſpielungen, lieber Doughby!“ lachte ich in demſelben muthwilligen Tone. „Was nennt ihr denn eigentlich eine Anſpielung? Gebt mir eine Erklärung, eine Reaſon, wie es Shakespeare hat. — Die Reaſon, guter Junge.“

„G — tt v — e euern Shakeſpeare!“ rief der unäſthetiſche Doughby, der nun ernſtlich wild zu werden Miene machte.

„Halt, Doughby!“ rief Richards, indem er dem Tollen die Finger auf den Mund legte; „halt! es gibt hier Mißverſtändniſſe, die zu unangenehmen Erörterungen führen dürften.“

„Ich ſage nur,“ wiederkäute Doughby, „daß ich keine Anſpielungen leide.“

„Mißverſtändniſſe, die zu unangenehmen Erörterungen führen — keine Anſpielungen leiden —“ ſprach ich etwas ernſter. „So ſage doch nur, Richards, was das Ganze ſoll; du wirſt mir doch nicht zumuthen, daß“ —

„Halt ein!“ rief Richards nochmals, „was ich dir hinſichtlich Doughby ſchrieb, war bloßer Scherz.“

„Scherz,“ ſchnaubte Doughby. — „Und wer erlaubt ſich, Scherze über mich zu ſchreiben?“

„Ich, mein Allgewaltiger!“ lachte Clara, die vor den Vierſchrötigen hintrat, und eine ſeiner Rieſenfäuſte ergriff, die er ihr aber wieder entzog. In dem Augenblick hätte er recht gut einen gereizten Büffelſtier vorſtellen können, der noch unſchlüſſig iſt, an welchem ſeiner Gegner er zuerſt ſeinen eiſernen Schädel probiren ſoll. Clara nahm den Ungezogenen nochmals beim Arme, drehte ihn herum, und hieß ihn ſein angenehmſtes Feiertagsgeſicht anthun, und ſofort Miſter Howard ſeine beſten Wünſche zur geſtern vollzogenen Vermählung darbringen.

Der Mann warf zuerſt den ſtieren Blick auf die holde Schwätzerin, der es vom Munde ging, als hätte ſie ein Vierteldutzend Büchſen von der berühmten Palmyraſalbe verbraucht; dann maß er mich, ſprach aber kein Wort.

Ich lachte.

„Du lieber Himmel!“ rief ſie, „haben Sie denn ganz und gar die Sprache verloren? Seyn Sie doch nicht gar ſo ſehr halb Pferd, halb Alligator! — Können Sie nicht artig ſeyn? Sagen Sie mir nach — werthgeſchätzter Miſter Howard! — ich gratulire von Herzen, mit Schmerzen.“

„Und ſollte es wirklich ſo ſeyn?“ fragte endlich Doughby. „Und Sie wären wirklich? — “

„Im Ehejoche, lieber Doughby, ſeit geſtern, und zwar in einem ſo angenehmen Joche, als je ein zweibeiniges Laſtthier getragen. Doch kommt mit in den Saal, wo ich Euch meiner Frau aufführen will."

Und der Mann wurde auf einmal ſo freundlich, ſchüttelte mir die Hand ſo herzlich, und brach in einen ſolchen Schwall von Glückswünſchen aus, daß es kein Ende mehr zu nehmen ſchien.

„Doughby!" unterbrach ich ihn. „Wir bleiben heute, morgen und übermorgen hier, und gehen Samſtags frühe auf meine Pflanzung ab, wohin Ihr mit geladen ſeyd. Richards und ſeine Frau gehen gleichfalls."

„Topp!" fiel Doughby ein. „Bin dabei — iſt mir ohnehin ſo wunderlich; ſag' Euch, iſt aus mit mir, werde es nicht mehr lange treiben. Wohl; kann nicht ſchaden, Eure Redriver-Bottoms [1] zu ſehen — war es ſchon lange Willens."

„Iſt aus mit ihm;" lachte Richards — „wird es nicht lange mehr treiben — will aber doch noch die Redriver-Bottoms ſehen."

---

[1] Redriver-Bottoms. Flußniederungen, angeſchwemmtes, fettes Flußland, überhaupt jede fette Niederung.

„Und nun kommt mit uns, will Euch meiner Frau aufführen."

Wir traten in den Saal, der aber leer war, die Damen waren auf ihren Zimmern, wahrſcheinlich mit der Morgentoilette beſchäftigt. Louiſe hatte ſich gleichfalls zurückgezogen, und zog mich natürlich wieder nach.

Wie ich in das helldunkle Kabinet eintrat, und ihr reizendes Bild in friſcher Jugendfülle ſüßſchmachtenden Verlangens mir entgegenlächelte; und ſie vor mir ſtand:

> There stood the maid
> Silent and motionless,
> With eyes on the ground
> Abashed by the reflection of herself.

Und wie ihr Schwanenhals ſich zu mir herüber bog, und ihre lebenswarmen, ſchwellenden Arme ſich an die meinigen legten — dankte ich dem lieben Himmel, daß ich, ungeachtet meiner vierundzwanzig Körbe, mit meinem Kapital ſtrenge hausgehalten, und mit Ehren

---

1) The Beggar of Bethnal Green, Luſtſpiel von J. S. Knowles.

dem reinen Weſen unter die Augen treten durfte, das ſich mir ſo ganz mit Leib und Seele ergeben hatte. Ah, dieß iſt der eigentliche Punkt, der das Weib an den Mann knüpft, mit ehernen Banden, unverletzlichen Ketten, treu und für immer knüpft! Wenn ſie ihn auf der weſentlichen Seite, auf der Seite, wo er als Mann ſtark ſeyn ſollte, verächtlich, ſchwach, ſich in ihren ſüßeſten Hoffnungen getäuſcht findet — dann hilft kein Prieſterſegen.

Wir hatten Doughby, Alles um uns her rein vergeſſen, und ſaßen Arm in Arm, als ſich abermals die Thüre des erſten Zimmers aufthat, und Damen auf das Kabinet, in dem wir ſaßen, zugingen. Ich ſprang auf, und öffnete die Thüre. Es war Miſtreß Houſton, und eine junge Dame, die den Schleier über das Geſicht fallen gelaſſen hatte. Die erſtere warf einen flüchtigen und erſtarrenden Blick auf mich, ſo wie ſie Louiſens etwas alterirte Geſtalt erblickte; die andere zog ſich raſch aus dem Kabinette, in die Gallerie zurück. Ich ſah die Miſtreß an, ein wenig betroffen, und die Wahrheit zu geſtehen, auch unwillig über die ſonderbare neue Faſhion, Beſuche in den Zimmern abzuſtatten.

„Bless us!“ rief die Miſtreß, indem ſie ſich kerzengerade vor mir aufrichtete — „wir ſind unrecht. — Wo iſt doch Miſter Richards, wo die Miſtreß?“ Sie ſchien mich nicht, ich ſie nicht zu kennen.

„Sie werden ſie wahrſcheinlich im Saale finden, Maam!“ war meine trockene Antwort.

Die Beiden, die unterdeſſen mit der Geſellſchaft eine Morgenpromenade hinter der Pflanzung angetreten hatten, kamen nun herbeigerannt.

„Tante, liebe Tante!“ begann Richards lachend „Sie ſehen ja darein, als ob ſie unſern lieben Howard nicht mehr kennten!“

„Bless us!“ rief die gute Tante, mit einem Blicke in das zweite Zimmer.

„Ah, Miſtreß Houſton!“ hob ich mit verbiſſenem Lachen an — „guten Morgen; es freut mich, Sie ſo wohl, ſo verjüngt, wieder zu ſehen.“

„Miſter Howard —“ ſprach die Dame feierlich.

„Nimmt ſich die Ehre, der achtungswerthen Miſtreß Houſton ſofort ſeine Frau ſeit geſtern aufzuführen.“

Und ſo ſagend trat ich zurück, und führte Louiſen der alten Dame auf.

„Demoiſelle de Menou geſtern, heute Miſtreß Howard;“ fiel Richards ein.

„Louiſe de Menou, die, ich verſichere Sie, Tantchen, ein küſſenswerthes, liebes Weibchen iſt;“ bekräftigte Klara, indem ſie die neue Freundin herzlich umarmte.

Einen Augenblick kämpfte das Prinzip des Böſen ſichtlich mit dem Guten in ihr. Man ſah ihr an, daß es ihr Leid that, die herrliche Gelegenheit zu miſſen, uns in ihren Zirkeln zum Nachtiſche aufſetzen und kunſtgemäß zerlegen zu können; aber das Prinzip des Guten trug nach einem kurzen Kampfe den Sieg davon.

„Alſo Ihre Frau?“ erwiederte ſie zweifelhaft, wechſelsweiſe Louiſen und wieder mich meſſend.

„Gratulire von ganzem Herzen,“ fuhr ſie in verbindlicherem Tone fort, der ſich allmählig zum achtungsvollen ſteigerte, als ſie die Hand dieſer ergriff.

„Eine ſehr achtbare Familie, eine ſehr gute Familie, die de Menous und die de Duras, habe die Ehre, Madame de Duras zu kennen — eine ſehr bedeutende Familie, die Duras und die Menous — gratulire, Miſter Howard — eine ſehr bedeutende Familie.“

Und die gute Dame war auf einmal ganz umgewandelt, ſo umgewandelt wie es eine alte Ariſtokratin nur immer ſeyn kann, wenn die mit ihr in Berührung gebrachte vermeintliche Plebejerin ſich noch etwas mehr als ebenbürtig erweiſet; denn im Vorübergehen ſey es bemerkt, Miſtreß Houſtons Vater war zwar Mitglied der Aſſembly in Anapolis,[1] aber ihres Großvaters Stammbaum und Wanderungsbüchlein ſollen nicht die allerreinſten geweſen ſein. Wir halten, Gott ſei Dank, bereits ziemlich genaue genealogiſche Tabellen.

„Doch, wo iſt die andere Dame?“ Sie hatte ſich gewendet, als ich mit Louiſen vorgetreten, und wie abſichtlich den Schleier fallen laſſen.

„Wen meinſt du?“ fragte Richards. „Miß Warren?“

„Miß Warren? Iſt ſie denn nicht Miſtreß Doughby? Doch wo iſt Miſter Doughby? Wo iſt er?“

---

1) Aſſembly von Anapolis. Repräſentantenkammer von Anapolis, wo die Regierung von Maryland ihren Sitz hat. Jeder Staat hat bekanntlich ein Haus der Repräſentanten, Aſſembly genannt — ein Senat, und als exekutive Behörde den Gouverneur.

Ich ſah mich nach ihm um; er war verſchwunden.

„Den wirſt du ſchwerlich finden. — Er hat Reißaus genommen, ſo wie er die Chaiſe der Tante, und Emilien ſah, die nicht Miſtreß Doughby iſt.“

„Nicht Miſtreß Doughby? Aber du ſchriebſt mir doch —“

„Ein Scherz, den ich auf Antrieb meiner Frau und der Tante mir erlaubte, und der auf eine Ueberraſchung berechnet war. Die Sachen haben ſich jedoch anders geſtaltet, und ich hoffe zum allſeitigen Beſten. Aber was Miß Warren betrifft, ſo iſt ſie noch ledig, die Heirath hat ſich zerſchlagen.“

„Zerſchlagen?“ wiederholte ich ſinnend — und mancherlei Gedanken traten mir vor die wirre Phantaſie. — In demſelben Augenblick kam auch die Miß Hand in Hand mit Klaren in das Zimmer geſchritten, wo Miſtreß Houſton und meine Frau ſaßen. Sie ſchien mir um zehn Jahre älter geworden zu ſeyn, die lebensfriſche Elaſticität, die ihrem Auftritte etwas tanzend Schwebendes verliehen, hatte einem matronenartig ſteifen Weſen Platz gemacht; auf dem Milch- und Blutgeſichte hatte ſich Etwas hingelagert, das wie Apathie ausſah; die ſtarre, intellektuelle Kälte der Nordländerinnen war vorherrſchend. Ich begrüßte ſie, und ſie dankte mir ſo kalt, als wenn zwiſchen uns nie das Mindeſte vorgefallen wäre. Ein wahres Marmorgeſicht.

Ich hatte eigene Gedanken, als mich Richards die Gallerie hinabzog. Ich war acht Wochen nicht unter meinen Freunden geweſen, und während dieſer kurzen Zeit hatte ſich ein ganzes Neſt von Mißverſtändniſſen, Zerwürfniſſen und wahrſcheinlich neuen Fäden und Plänen geformt und zuſammengeſponnen, von denen ich nun einen kleinen Vorgeſchmack erhalten ſollte.

„Ich würde es recht gerne ſehen,“ hob Richards an, „wenn wir die Tante bewegen könnten, mit Emilien zu Dir zu kommen.“

„Wie! jetzt? Und Emilien mitnehmen?“

Der Vorſchlag frappirte mich.

„Würde es nicht unzart erſcheinen, lieber Richards, bei den Verhältniſſen, in denen ich zu Emilien ſtand, und die, ob wohl bloß momentan —“

„Verhältniſſe, in denen Du zu Miß Warren ſtandeſt — Verhältniſſe, George, Du meinſt doch nicht die leichte Aufwallung, in die du bei deinem letzten Hierſeyn geriethest, und die einem achtzehnjährigen Brauſekopfe zu verzeihen geweſen wäre, aber einem achtundzwanzigjährigen Manne nicht zweimal wohl ſtand? — Tröſte dich, dieſe ſentimentalen Blitzesfunken haben auf Emilien wahrlich nicht mehr Wirkung hervorgebracht, als ſie verdienten. Nein, es ſind andere Dinge, die ihr im Kopfe ſtecken und ich wünſchte, wir könnten dabei etwas thun.“ —

„Aber wie? was meinſt du? Sprich! ich weiß wahrhaft nicht, woran ich bin. — Lauter Geheimniſſe, Zerwürfniſſe.“ —

„Ein andermal mehr davon; aber ſo wenig Doughby früher Emilien verdiente, ſo ſehr wünſchte ich nun, daß der Bruch ergänzt würde. Und ich glaube, es iſt jetzt möglich, ſeit von dir aus für Emilien keine Hoffnung vorhanden iſt.“

„Nun, ihr ſeid wunderbare Matter of fact[1] Leute. So eben ſagſt du mir, daß Emilie ſich keinen Strohhalm um mich kümmert, und jetzt —“

„Sage ich dir, daß, wäreſt du frei, Doughby nimmermehr Hoffnung hätte. Emilie iſt ein wackeres

---

1) Matter of fact people. Eine ſehr häufig gebrauchte Redensart; ſo viel als: thatſächliche, poſitive, rückſichtsloſe Leute.

Mädchen, ein kluges Mädchen, die, wie alle Mädchen heirathen will — ſoll — muß, und die über ſentimentale Narrheiten erhaben iſt, weil ſie nicht zum Ziele führen."

„Es ſcheint, wie alle Nordländerinnen."

„Und der wir jede Gelegenheit geben wollen, daß ſich ihr Doughby mit guter Art nähern darf. Und da dieß vorzüglich bei dir der Fall ſein würde, ſo müſſen wir ſehen, Miſtreß Houſton zu bewegen, mit uns zu kommen; was auch in anderer Hinſicht vortheilhaft iſt, denn es bietet die beſte Gelegenheit dar, deine Frau auf einmal in unſere beſten Zirkel, und ſomit in die der Union einzuführen. Du weißt, Tante iſt ein Leading Character,[1] in Louiſiana unter der höhern Pflanzenwelt ſehr populär, das Orakel Aller, und ihre Billigung verſchafft dir auf einmal die des County, — des Staates."

„Die Billigung? das iſt ſonderbar geſprochen, lieber Richards. Ich glaube doch bei meinen Schritten nicht erſt die Billigung von Miſtreß Houſton, oder des County abwarten zu müſſen — um ſo weniger, als

---

1) Leading Character. Ton angebender Charakter.

weder ich noch meine Frau in den Congreß, nicht einmal in die Aſſembly wollen."

„Aber doch in gute Geſellſchaft."

„Aus der ich, hoffe ich, doch nicht geſtoßen worden bin."

„Deine Frau iſt jedoch noch nicht eingeführt, und muß es erſt werden; und Du weißt, obwohl von ſehr guter Familie —"

„Iſt ſie doch nur eine Franzöſin, willſt Du ſagen, Richards," fiel ich ein. „Nun will ich Dir meine Meinung nur kurz und unumwunden auseinanderſetzen. Ich bin weit entfernt, dieſes, oder ein Vorurtheil überhaupt, dem das ſouveräne Volk in ſeinem Gehirnkaſten Aufnahme verſtattet, zu bekämpfen, aber eben ſo weit, mich vor demſelben zu beugen, aus neunundneunzig Gründen, von denen der erſte iſt, daß ich den Volksſouverän nicht brauche, nicht brauchen werde, weil ich unabhängig bin, und zu bleiben hoffe. Und wer mir ſeine Geſellſchaft entzieht, dem entziehe ich meine."

„Das iſt recht ſchön, edel, ſtolz geſprochen, lieber George; aber, verzeihe mir, kindiſch, einſeitig. Willſt Du unter — und mit Deinen Mitbürgern leben, Dich nicht unter Deine halbwilden, faden Creolen zurückziehen, von denen nur wenige de Menous ſind, ſo iſt es an dir, den erſten Schritt zu thun. Dieſen Beweis von Achtung fordert die bürgerliche Geſellſchaft, und ſie iſt berechtigt, ihn zu fordern, und wird Dir entgegenkommen, ſo wie Du ihn geleiſtet haſt, und Dich Deiner Wege gehen laſſen, ſo Du es nicht thuſt. Wer dabei mehr verliert, Du als Individuum, oder die Geſellſchaft, kannſt Du Dir am beſten beantworten. Und warum willſt Du ihr dieſen Beweis von Achtung nicht geben, wo Du gerade jetzt eine ſo ſchöne Gelegenheit dazu haſt?“

„Du haſt Recht;“ war meine Antwort. „Thue was Dir gut dünkt, und was zum Ziele führen kann; mich ſoll es freuen, Miß Warren in irgend etwas dienen zu können.“

„Das iſt vernünftig geſprochen. — Jetzt muß ich nach meinen Leuten ſehen.“

Ich mußte ihm Recht geben, obwohl mich dieſe Formalitäten herzlich aneckelten. Dieſe Einführungen, Aufführungen, dieſes Etiquettenweſen unter freien Bürgern, Nachbarn, die ſich ſeit Jahren häufig von ihren Kindesbeinen her kennen, dieſe Kotterieen ſind mir unausſtehlich. Ja unſer Geſellſchaftsleben hat einen

Haken, einen gewaltigen Haken; alles legt es darauf an, das Netz unſerer Ariſtokratie über unſer ganzes edles Land hinzuſpannen. — Seyd Tage lang, Wochen lang auf einem Dampfſchiffe, in einem Gaſthofe bei Tiſche, neben einander, und habt ihr nicht zufällig eine dritte Mittelperſon, die ſich herbeiläßt, euch mit euern Nachbarn bekannt zu machen, ſo geht ihr ſtumm aneinander vorbei, ſitzt ſtumm neben einander, und nach vierzehn Tagen habt ihr nicht zwei Worte geſprochen. So ein ſteifes Weſen hat doch keine andere Nation, als gerade die unſrige, und gerade unſere guten Familien; denn, Gott ſei Dank! unſere Mittelklaſſe, die eigentliche Nation, kennt nichts davon; aber unſere Ariſtokratie — das iſt, die es gerne ſein wollte, — wenn es auf die ankäme, mit unſerer bürgerlichen Unabhängigkeit wäre es bald vorüber. Der T—l weiß, woher dieſe Clubbs, Abtheilungen und Unterabtheilungen kommen, die von Maine herab, bis an den Golf von Mexiko ſich wie Spinnengewebe anſetzen. Wer hunderttauſend Dollars beſitzt, ſchaut den nicht an, der nur fünfzigtauſend hat, und wer fünfzigtauſend hat, glaubt arrogant ſeyn zu dürfen gegen den, der nur zehn werth iſt. — Ihr ſeyd gerade reſpektabel, je nachdem ihr ſchwer ſeyd. — Und im Norden, der Herr ſei bei uns! da iſt's wahrhaft heillos. Ei, das iſt auch eines von John Bulls ſaubern Vermächtniſſen, nur auf etwas kleinſtädtiſchem Fuße zugeſchnitten. — Pah! wollen ſehen, was die Zeit bringt — müſſen uns ſchon fügen. —

* * *

Und wohl war es gethan, daß wir uns fügten. Ei, unſere lieben Mitbürger ſind ſo ſchlimm nicht, und unſere lieben Mitbürgerinnen ſind es noch weniger; und es iſt erſt bei Veranlaſſungen wie gegenwärtige, daß man fühlen lernt, was es iſt, ein geachtetes Glied eines freien, ſich ſelbſt beherrſchenden Volkes zu ſein. So ſtark und ſo offen ſpricht ſich doch die Achtung für Bürgerrechte nirgends aus, als bei uns, ſo männlich-frei und ſo weiblich-zart bei keiner Nation. Es iſt wahr, ſie fordert Achtung unſere bürgerliche Geſellſchaft, — eine Achtung, die zuweilen in Zwang ausartet, ſie erzwingt ſich dieſe Achtung, wenn ſie nicht geleiſtet wird, aber ſie zollt ſie auch in vollem Maße. Ich war überraſcht. Louiſe, die ſehr fein fühlt, war es noch weit mehr. Es war ein wahrer Kranz von Feſten, die uns unſere Freunde gaben; was ſage ich Freunde, ſelbſt diejenigen, mit denen ich in einer Art Oppoſition gelebt hatte, beeiferten ſich, uns freudig entgegenzukommen. — Wir gingen aus einer Hand in die andere — von einer Fête zur andern, und ich war beinahe gerührt über das ſichtliche Beſtreben Aller, uns recht ſehr zu gefallen, anzuſprechen. —

Beſonders benahm ſich Miſtreß Houſton mit einer Delikateſſe, gab uns ihre Fête mit einem Aufwande, einem zärtlichen Wohlwollen, deſſen ich dieſe Frau nimmermehr fähig gehalten hätte. Auch kein Zug von jenem Hohne, jenem alten Weiberweſen, das ſie mir früher ſo unausſtehlich gemacht hatte. Sie hatte etwas ſo Zutrauliches, machte die Wirthin auf eine ſo ungezwungene, freundliche Weiſe, zeigte ſich ſo geehrt durch unſere Anweſenheit, als ob ſie es darauf angelegt hätte, meinem lieben Weibchen die Achtbarkeit einer amerikaniſchen Geſellſchaft recht anſchaulich vor Augen zu bringen. Auch nahm ſie unſere Einladung mit einem wirklich ſo liebreichen Entgegenkommen an, daß ich es mir kaum vergab, ihr früher ſo viele Hiebe verſetzt zu haben. Ja es iſt eine Freude, Amerikaner zu ſein, das Glied einer Kette, deren Ringe, im Ganzen genommen, noch ſo wenig vom Roſte der Selbſtſucht angenagt ſind, in denen, trotz ihrer harten Schale, ein ſo wackerer Kern ſitzt. Freudiges Wohlwollen lacht uns aus allen Geſichtern an. Nein, Uncle Sam[1] iſt nicht der mürriſche alte Egoiſt, als den ihn die Welt gerne haben möchte, der freudenloſe Geizhals, der immer und ewig die Stirne runzelt, brütend, wie er nur recht viele Dollars zuſammen ſcharren möchte. Es thut mir ungemein wohl, Louiſen ſo ſchmeichelhafte Eindrücke von meinen Landsleuten geben zu können, und ſie lächelt ſo ſeelenvergnügt über meine Lobpreiſungen; früher drohte ſie mir immer mit dem Finger und nannte mich den Hyperboliker.

Sie hatte ſich kein ſo reizendes Bild von Uncle Sam entworfen, weil ſie ihn nur oberflächlich kannte, und er ſich überhaupt nicht leicht zu erkennen gibt, und ſie gähnte zuweilen, wie es Andere auch thun, wenn wir den Mund etwas voll nehmen; und das thun wir

---

1) Uncle Sam. Onkel Samuel; das Sobriquet, in dem die Eigenthümlichkeiten der amerikaniſchen Nation gewiſſermaßen bezeichnet liegen; der Urſprung deſſelben iſt in den Anfangsbuchſtaben von United States, U. S. zu ſuchen.

denn doch zuweilen — oder vielmehr recht oft, — lobpreiſen unſer Land, gloriren damit immer und ewig, bei Nacht und bei Tage, ſtehend und gehend, fahrend und reitend, nüchtern und betrunken. Es iſt unſere Braut, mit der wir in Flitterwochen leben, ein ſcheeles Geſicht, das ihr ein Dritter ſchneidet, iſt im Stande unſerm Phlegma auf einmal ein Ende zu machen. Der Nichtamerikaner kann dieſes Verliebtſeyn, und es iſt es wirklich, nicht begreifen. Er nennt es Affenliebe; er ärgert ſich darüber, wenn wir unſere Braut andern vorziehen, — lacht und ſpottet, denn die Liebe zu dieſer unſerer Braut, unſerm Lande, iſt ganz verſchieden von der Liebe, die er zu dem ſeinigen hat, das, wie er glaubt, doch ein ganz anderes Land iſt. Das wollen wir ihm auch gerne zugeben, denn Uncle Sams Land iſt noch eine neue Beſitzung, hat nicht die bethürmten und bezinnten Schlöſſer, die weiten Hallen, die wunderlieblichen Parks, Grotten, die gothiſchen Dome des alten Englands, es hat nicht die zweitauſendjährigen epheubekleideten Säulentrümmer, Obelisks, Pantheons und Coliſſeen des alten Römerlandes, die köſtlichen Rebengelände des ſchönen Frankreichs; es iſt, wie geſagt, eine neue Beſitzung, mit neuen Gebäuden, neuen Feldern, die vor noch nicht langer Zeit der Waldesnacht abgewonnen worden, wo der Hausherr noch nicht die Zeit gefunden, auf Hallen, Dome und Grotten zu denken, auch wenn er es gekonnt hätte. Aber es iſt dieſe Beſitzung ſchlicht und bauerngutartig, wie ſie im Vergleiche mit älteren ausſieht, eine gedeihliche Beſitzung, weit gedeihlicher als die alten; — es iſt noch mehr, es iſt unſere eigene Beſitzung, unſere eigene Pflanzung, auf die wir mit dem Stolze, mit der Vorliebe eines Hausvaters, der ſeinen Haushalt gedeihen ſieht, der ſeine Bäume ſelbſt gepflanzt, ſeine Saaten ſelbſt ausgeſtreut — ſchauen; in der wir zu Hauſe ſind, auf der keine Schulden, keine Abgaben, keine Frohnen laſten; ein Freigut in jeder Hinſicht, das nicht großen Herren, Kaiſern, Königen, Herzogen, Grafen, oder wie ſie immer heißen mögen, gehört; wo wir nicht bloße Taglöhner, Miethsleute ſind, die im Dachſtübchen oder im Bedientenzimmer wohnen, aus dem ſie vielleicht die nächſte Woche nach Botanybay oder in die Conciergerie wandern, falls es ihnen gelüſten ſollte, ein Kaninchen, das auf ihrem Wege ſitzt, mit dem Stocke todt zu werfen, oder Johnny[1] einen Gimpel zu taufen. Es iſt unſere eigene Beſitzung, und deshalb lieben wir ſie gerade ſo eigenthümlich, wie ein wackerer Hausvater, der auf ſein ſchlichtes Haus und Hof, die er ſelbſt gebaut, ſtolzer iſt, als der reiche Nachbar auf ſeinen prächtigern Landſitz, in welchem er bloß zur Miethe wohnt.

---

[1] **Johnny.** John Quincy Adams, damaliger Präſident

Vielleicht mehr über dieſen Punkt, wenn wir einſt ruhiger geſtimmt ſind.

---

der vereinigten Staaten, Sohn des durch ſeine ultratoryſtiſchen Grundſätze in ſchlimmem Credit ſtehenden Präſidenten John Adams. —

◆

IV.

Der Kentuckier, wie er leibt und lebt.

Herrliche Tage, dieſe drei, die wir im Schooße der Freundſchaft verlebten, um ſo herrlicher, als ſie nicht vier wurden, denn einen vierten hätten wir kaum ausgehalten, ohne eine tüchtige Mahnung, ſage eine Indigeſtion oder ein Fieberchen mitzunehmen, das bei unſerm Thermometerſtande — er wechſelt zwiſchen 95 und 100° — leicht in ein biliöſes ausarten könnte. Nein, ſo war es gerade recht, und nach drei ſolchen Tagen iſt eine Miſſiſſippi- und Red-River-Tour das herrlichſte Ding, das es in der Welt geben kann. Man iſt voll Lebensfriſche, und bringt einen ſo ſprudelnden Geiſt auf den Dampfer mit, daß einem alle Nerven oscilliren. Wir waren alle, wie wir ſagen in high glee,[1] unſerer Geſellſchaft zwiſchen der Zahl der Muſen und Grazien. Doch laßt uns ſehen, wie viele Köpfe muſtern wir?“

---

[1] **High glee**, muthwillig fröhliche Laune.

Da iſt alſo Miſtreß Houſton, aber nicht die Miſtreß Houſton von Olims Zeiten; — ein freundliches Lächeln ſpielt ihr um den Mund, das den einigermaßen harten ſchottiſchen Zügen etwas ungemein Launig-Originelles verleiht, dann Tante Duras, eine eigene Geſtalt, mit einer leichten Perfidie in den lichtblauen franzöſiſchen Augen, aber ganz Delikateſſe und Fineſſe, noch aus der alten franzöſiſchen Hofſchule Louis-Quinze, deſſen chronique scandaleuse ſie an den Fingern herzählen kann, als ob ſie zugegen geweſen wäre. Die beiden Damen ſind ſo eben auf einer Promenade durch den Damen-Saal begriffen, die Amerikanerin ſchreitet einher, feſt, decidirt, wie der Flügelmann im Garderegiment Sr. Majeſtät George IV.; die Franzöſin hat eine gewiſſe Tournure, die ſich beſonders um die Mitteltheile ihres Seins herum kund giebt. Bei uns kann man das Geburtsland unſerer Damen ſehr leicht an ihrem Gange erkennen. Hintendrein ſchwebt Louiſe mit Miß Warren, die ſich bereits verſchwiſtert haben; um das Geſicht der Letztern ſpielt zuweilen ein Ausdruck, der ſchwer zu definiren iſt, — er ſieht aus wie Melancholie, und wieder wie Apathie; beſonders preſſen ſich die Lippen des holden Geſchöpfes ſo feſt zuſammen; Clara und Julie ſitzen auf entgegengeſetzten Seiten, einander muſternd, und ernſt wie dreißigjährige Damen, auch ein wenig ſchläfrig. Die Glocke ſchlägt ſechs, und wir waren zeitlich auf und beiſammen, weil der Alexandria, der ein trefflicher Segler ſeyn ſoll, und der von Pa Menou für uns beſtellt war, bald nach Fünf vor Richards Pflanzung ankam. — Doch auf Julien zurückzukommen, das arme Kind hat einigermaßen, was wir die Blue Devils[1] nennen. Sie iſt und thut zu Zeiten ſo wohl und wehe, wie eine Paulding'ſche Elegie.[2] Sie hat einige Urſache; die Arme iſt zwei Jahre älter als Louiſe, und noch immer keine Ausſicht. Zwar ſind in dem Augenblicke einige Lückenbüßer zum Zeitvertreibe da; aber das ganze will nicht viel bedeuten. Der Eine iſt ein creoliſcher Couſin, Namens Merveille, ein New-Orleaner Advokat und Faſhionable von der eigentlichen Elite. Du lieber Himmel! der muß die Quateroonsbälle[1] auch fleißiger beſucht haben, als die Gerichtsſitzungen. Seine Geſichtsfarbe iſt ganz das Colorit von Benjamin Weſts Tode auf dem Pferde; — das Mädchen wirft zuweilen einen flüchtigen Blick auf des armſeligen Mannes Geſtelle, und wendet dann das Auge halb ſchaudernd weg. Mehr verſpräche ein zweiter Couſin, der ſich ſo eben aus dem ſchönen Frankreich herüber importirt, eine Art politiſchen Genies, das einen ungeheuren Reichthum freiſinniger Ideen und republikaniſcher Syſteme beſitzen ſoll — nach dem neueſten Pariſer Schnitte. Mit dieſer Münze wird er ſchwerlich bei uns viel Glück machen; wir lieben die reelle, die klingende, oder wenn ſie von Papier iſt, die endoſſirte. — Der Sprudelkopf war rédacteur en chef, der Himmel weiß, welches Zwerges, des gelben, rothen, blauen oder grünen, der ihm aber, nach Art dieſer maliziöſen Wechſelbälge, einen Streich geſpielt haben mußte, denn der junge Freiheitsheld hatte Reißaus genommen aus dem ſchönen Frankreich, und zwar ſo ſchleunig, daß er den

---

[1] **Blue Devils.** Ein leichter Spleen — Vapeurs — üble Laune.

[2] **Paulding'ſche Elegie.** Paulding, der bekannte amerikaniſche Dichter; ſeine indianiſchen Wehklagen; Geehall — Philipp of Mount Hope etc., ſind ausgezeichnet.

---

[1] Quateroonsbälle. Die bekannten Bälle der farbigen und auch feilen Schönheiten von New-Orleans, zu denen aber keine farbigen Mannsperſonen Zutritt haben. Sie werden nie von weißen Damen beſucht.

Miethzins von zweitauſend Franken, den der Procureur du Roi für ein in der Conciergerie beſtelltes Quartierchen an ihn zu fordern hatte, zu bezahlen vergeſſen. Der junge Menſch iſt übrigens gar nicht übel, mit ſeinen funkelnd ſchwarzen Augen und Haaren, und hellbraunem Andaluſiergeſichte, voll Leben und Feuer, deklamirt wie Talma, und iſt mit den beiden Herzogen von Chartres und Nemours in die Schule gegangen. Von dieſen beiden Helden in embryo weiß er Geſchichten zu erzählen, die einem modernen Plutarch Stoff zu friſchen ſechs Bänden liefern könnten. Was das für allerliebſte Jungens ſeyn müſſen! Wahre Brutuſſe! Welche Achtung für die Rechte ihrer Mitbürger! und ihr Papa! welcher Feuereifer für die Ehre Frankreichs, wie der ſeufzt beim Anblicke der Prieſterherrſchaft! Wie der fühlt, tief fühlt! — wie der die goldenen Tage der Freiheit bringen würde, noch eine andre Freiheit, als die wir haben! — Ich hörte die Ergüſſe des jungen Menſchen en passant, und konnte mich nicht enthalten, im Herzen zu lachen. Die Wahrheit zu geſtehen, in der Politik und geſundem Menſchenverſtande ſind dieſe Franzoſen wahre Kinder, die in ihrem ganzen Leben nicht zu Männern werden. Faßt ſie einer bei ihrer ſchwachen Seite, ihrer unbegränzten

Eitelkeit, ſo kann er ſie reiten wie ſein Steckenpferd. Jetzt ſind ſie wie verſeſſen auf dieſen Papa der artigen Schüler der polytechniſchen Schule, und möchten ihn gerne ſtatt des alten Charles zum allgemeinen Papa; und bekommen ſie ihn, mag es ihnen wohl auch ergehen, wie dem iriſchen Schuhmacher in Franklintown, der von ſeiner Ehehälfte zu ſagen pflegte: „Mein Weib, mein Weib; bei Jaſus! obwohl ſie keiner haben mochte, hab ich ſie doch gekriegt.“ —

Der gute Menſch nennt ſich de Vergennes, und iſt der dritte Sohn eines gaskogniſchen Vicomte und Neffe eines Pairs, der eine der wichtigſten Hofchargen und alle acht Tage die Ehre hat, Sr. geheiligten Majeſtät bei ihrem petit-lever, ich weiß nicht mehr, ob in die Strümpfe, oder gar in die Inexpreſſibles zu verhelfen. Als ich ihm meine Verwunderung zu erkennen gab, wie er, der Sohn eines General-Lieutenants und Neffe eines Pairs, zur Oppoſition, ja was ſchlimmer, dem fatalen Liberalismus gekommen — meinte er mit wahrhaft franzöſiſcher Naivetät: „Ah mon frère a pris l'autre coté, mais nous autres —“

Scheinen alſo doch bereits die parlamentariſchen Pfade und Nebenpfade zu kennen, dachte ich.

„Ich verſpreche mir recht viel Vergnügen von dem jungen Menſchen, den Papa Menou geladen hat. Unter allen Beſuchern, die uns mit ihrer Gegenwart beehren, ſind die heutigen Franzoſen, ich meine die von 1828, gewiß bei weitem die liebenswürdigſten. Mit einer nichts weniger als oberflächlichen, ja tiefgehenden Bildung in praktiſchen, beſonders mathematiſchen Fächern, verbinden ſie eine Beſcheidenheit, die ihnen bei ihrem enthuſiaſtiſchen Weſen etwas wahrhaft Jungfräulich-Romantiſches verleiht. Wie die Alten zum Tempel Jupiter Ammons wallfahrteten, ſo pilgern ſie in unſer Land zu Hunderten, und zwar nicht der Auswurf, wie er aus andern Ländern zu uns kommt, ſondern die Söhne der erſten Familien, um ſich in ihrem politiſchen Glauben und Hoffnungen zu ſtärken. Eine gewiſſe Wehmuth, ein verbiſſener Grimm, eine Art Schaam über die Erniedrigung, in der ſie ſich und das belle France wähnen, iſt immer auf ihren Geſichtern zu leſen; dabei knirſchen ſie jederzeit mit den Zähnen, wenn ſie von den fremden Bajonetten und Bagagewagen reden, mit und auf denen, wie ſie ſagen, ihre gegenwärtigen Machthaber ihnen zugeführt worden. — Dem mag nun ſeyn, wie ihm wolle, das geht uns nichts an, aber doch möchte ich im Vorbeigehen bemerken, daß, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, das belle France, das ſeinen Nachbarn Herren aufgedrungen hat, die zu irgend etwas eher, als Herrſchern taugten und geboren wurden, eben nicht ſo ſehr Urſache hat, darüber zu klagen, daß ihm ſeine Bourbons zurückgebracht worden, denen es doch, man mag nun ſagen was man will, verdankt, daß es eine, und zwar eine große Nation iſt, und nicht zwanzig Völkerchen; und die, wenn es nun doch einmal einen Herrn haben ſoll, noch immer mehr Rechtstitel beſitzen, als irgend ein Anderer, wer er auch ſeyn möge. Und einen Herrn muß es haben, das belle France, da hilft nichts, und zwar einen ſtarken Herrn. Wo drei bis vier Millionen beinahe Nichts beſitzen, drei andere wenig mehr als Nichts, und nur eine geringe Majorität das Nöthige, und einige glückliche Hunderttauſende das Ueberflüſſige, da mögen die bürgerlichen Inſtitutionen liberal ſeyn, und ſollen es ſeyn, müſſen aber wieder ganz anders lauten, als in einem Lande wo neun Zehntheile Grundeigenthumsbeſitzer, und in ihrem Haben, und was unmittelbar daraus folgt, ihren politiſchen Meinungen, wenn nicht ganz gleich, doch ſo ziemlich gleich ſind. Hier iſt Vielherrſchaft, Bürgerherrſchaft möglich, dort iſt ſie Unbeding, lieber Vergennes.

Wie ich mir den jungen, während des ganzen Frühſtücks fortwährend perorirenden Republikaner anſah, kam mir wieder eine Bemerkung in den Sinn, die ich ſchon oft gemacht hatte, und die ſich mir jedesmal aufdringt, ſo oft ich einen der ſogenannten Republikaner der alten Welt — wir verſtehen unter der alten Welt immer Europa — ſeinen nagelneuen, alles über den Haufen werfenden Republikanismus auskramen höre. — Man ſieht es dieſen Leuten ſogleich an, daß ſie eine Rolle ſpielen, die nicht ihre natürliche, daß das republikaniſche Kleid, mit dem ſie ſich behängen, nicht für ſie gemacht, daß ſie es nicht von Kindheit an getragen, daß es ihnen bald zu enge, bald zu weit iſt, ſo daß ſie tauſend Thorheiten und Albernheiten darin begehen. — Selbſt John Bull, wenn er es anzieht, ſieht ſo ungelenkig aus, daß jeder Vernünftige ihn bemitleiden muß. Es iſt ein gutes Kleid unſer republikaniſches Kleid, ein warmes Kleid, es kleidet uns bequem, aber es taugt nur für uns, — nur dem Amerikaner läßt der Republikanismus wohl. — Sehen wir einen damit angethan, für den es nicht gemacht iſt, ekelt er uns nur an, — und das iſt nun ſo ziemlich hier der Fall. Dieſer junge Franzoſe, ſo artig, ſo unterrichtet er ſonſt ſcheint, wenn er auf das Weſen republikaniſcher Einrichtungen zu ſprechen kommt, wird ein wahrer Tollhäusler, der auch nicht die geringſte Idee von der Heiligkeit des Eigenthums, der Baſis unſeres republikaniſchen Gemeindewohls hat. Er ſtände nicht an, ein paar Millionen der edelſten Bürger, auf denen die Kultur eines Reiches, der Menſchheit beruht, abzuſchlachten, um ſeine tolle Ausgeburt von Vermögensgleichheit zu realiſiren, und ein paar Millionen faulblütigen Auswurfes zu ſchlimmern Peinigern der Menſchheit heraufzuziehen, als es die gehäſſigſten Höchſt- und Hochgebornen je waren.

Während ich dem franzöſiſchen Quaſi-Republikaner, der übrigens, wie geſagt, ein recht artiger junger Menſch zu ſeyn ſcheint, ſo ſchonend als möglich einige unſerer amerikaniſchen Anſichten über dieſe Punkte mittheilte, hatten wir den Atchafalaya[1] paſſirt, und waren auf der Francisville-Seite hinaufgefahren, um die ge-

---

1) Atchafalaya. Ein bedeutender Strom, oder vielmehr Ausfluß des Miſſiſſippi, der wenige Meilen unter dem Einfluſſe des Red-River in den Miſſiſſippi, auf der weſtlichen Seite durch die Attacapas in den Golf von Mexico mündet.

waltige Strömung, die der Einfluß des Red-River i den Miſſiſſippi da verurſacht, zu vermeiden. Ein ſtarke Wind, der ſich erhoben hatte, thürmte die Wellen i der Mitte des Stromes zu einer bedenklichen Höhe empor. Der Hauptſtrom war, obwohl wir bereits Auguſt hatten, zum Ueberfließen voll, und die Mündung des Red-River bot, ſo weit das Auge reicht, einen See dar, aus dem Millionen von Baumſtämmen emporſtarrten. Wir hatten den Salon verlaſſen, um den ungeheuern Waſſerſpiegel in ſeiner ganzen grandioſen Ausdehnung zu ſchauen.

So eben bogen wir der Mündung des Red-River zu, als ein Boot von Woodwille herüber kam, und ſich bereits auf hundert Yards genähert hatte, ehe es von dem wachthabenden Manne auf dem Verdecke entdeckt wurde. Es ſchnitt zwiſchen den zahllos herabſchwimmenden Rieſenſtämmen im ſcharfen Striche durch die Wogen, mit einer Kühnheit, die auf dieſer Stelle, wir waren beinahe in der Mitte des Stromes, wirklich an Raſerei gränzte.

„Das iſt ein Raſender, oder ein Verliebter!“ ſchrie der Kapitän. „Bei meiner Seele, der hat mehr Waſſergeiſt, als zu einem Commodore nöthig wäre.“

„Es iſt Doughby;“ rief Richards. „Kapitän, es iſt Miſter Doughby. Wendet das Schiff, er iſt es.“ —

Und er war es. Der tolle Junge ſtand im Boote, das auf den Wellen und zwiſchen den Baumſtämmen auf- und niedertanzte, ſo kerzengerade, kaum daß er ſich zuweilen auf die Seite bog. Die ſechs Neger, die es ruderten, wurden über und über von den Wogen beſpritzt.

„Das alſo euer geprieſener Red-River!“ ſchrie der Wagehals von weitem herüber. „Herrliches Land für Wildenten und Gänſe, auch Alligatoren. — Hurrah, Boys!“ —

„Um Gotteswillen, Miſter Doughby!“ riefen, ſchrien, baten die Damen, als der Tolle gerade unter dem Stern auf uns zufuhr, ohne die Wendung abzuwarten, und mit einer Haſt das ihm vom Schiff zugeworfene Seil ergriff, die ihn im nächſten Momente aus dem Boote rieß, und wie einen Federball auf die Seite des Dampfers anwarf. Eine mannshohe Welle hatte das Boot zurückgeriſſen, und Doughby hing halb im Waſſer, halb auſſer dieſem.

„Zieht an! Hurrah Boys! — Zieht an Jungens! oder eure verdammten Räder thun es.“ —

„Zieht an!“ ſchrien wir Alle; „Zieht an, um Gotteswillen!“

„Ei zieht an!“ ſchrie Doughby, der am Geländer heraufgeſprungen, ſich mit einem Satze über dasſelbe warf, und mitten unter den berußten Cyclopen ſtand.

Wir eilten ſprachlos hinab — denn das Wageſtück war ein verzweifeltes.

„Pah!“ ſchrie Doughby; „Steward, ein Glas Warmes, und Kapitän ſchaut zu, daß mein Portemanteau herauf kommt und meine Neger mit heiler Haut davon kommen; — und einen guten Morgen Gentlemen — in fünf Minuten ſehen wir uns wieder!“

Und ſo ſagend, leerte er das von Steward gebrachte Glas, machte gegen das Oberdeck zu eine leichte Verbeugung, ſprang in den Gentlemensſalon, und von da ins erſte Staatszimmer, das offen ſtand.

„Da habt ihr ihn,“ brummte Richards, kopfſchüttelnd. „So macht er immer ſeinen Eintritt. — Und Emilie ärgert ſich halb todt.“

Aergern, das könnte ich wohl nicht ſagen, aber jene ruhig-ſtille neuengländiſche Antipathie, mit einer ſtarken Doſis von Apathie ſchien ſich des Mädchens bemeiſtert zu haben, und zu irgend etwas eher Hoffnung zu geben, als einer Verſöhnung. — Dieſe Yankees können ſo ſtille, ſo ruhig, ſo bitter, ſo gleichmüthig-gemüthlich haſſen; ſie glimmen euch, wie Lehigh-Kohlen!

Wir waren wieder in den Damenſalon zurückgekehrt, wohin ſie geeilt war, ſo wie ſie Doughby nennen gehört hatte. Clara legte den Zeigefinger auf den Mund, und ſah recht ſuperklug darein, als ſie links neben ihr auf dem Sopha Platz nahm; Miſtreß Houſton hatte rechts ihren Poſten gefaßt. Beide ſtrichen dem artigen Kinde die Locken von der Stirne, und zupften an ihrer Halskrauſe. Sie hatte zum Reiſekleid einen leichten Reitanzug von Circaſſienne, der ihr ungemein wohl ſtand. Louiſe gab auf jeden Zug acht, wie die aufmerkſamſte Schülerin.

„Ach Emilie,“ bat endlich die kleine Schlange, mit ihrem holdeſten Lächeln, „Du mußt mir heute einen Gefallen thun, du mußt.“ —

„Ich verſpreche nicht eher, als bis ich weiß —“ verſetzte die Miß in ziemlich ſcharfem Tone.

Ein drohender Blick der Miſtreß Houſton ſchien auf den kleinen Starrkopf auch nicht die mindeſte Wirkung hervorzubringen.

„Ein Bemitleidenswerther!“ hob Clara an, „den dein Zorn aus deiner Nähe verbannt — und den ein Lächeln von dir in Entzücken —“

Sie hatte noch nicht ausgeſprochen, als Emilie todtenbleich wurde.

„Clara! ſo du mich liebſt, um Gotteswillen! ſo —“ ſie endigte nicht, aber mit Ingrimm biß ſie die Lippen zuſammen.

„Aber Miß!“ fiel die Miſtreß Houſton in wahrem Duenna-Tone ein, „aber Miß, ich weiß wirklich nicht, ob der gute Ton Ihr Betragen —“

Sie ſprach nicht aus, unſere Anweſenheit ſchloß ihr den Mund; — aber ihr Geſicht war ein wahrer kategoriſcher Imperativ.

Die Miß ſah die Tante an, ihre Lippen preßten ſich ſtärker zuſammen, eine eiſige Kälte fuhr über das Mädchen hin, ſie ſchauderte, wie von Fieberfroſt gerüttelt, zuſammen. — Man ſah, daß es furchtbar in ihr kämpfte, aber keine Thräne floß aus den Augen. — Das Mädchen war ſeltſam, beinahe unweiblich zu ſchauen in ihrem ſtarren Schmerze. Ich ſprang auf, und eilte auf ſie zu, — wie ſie mich erblickte, machte ſie eine konvulſiviſche Bewegung.

„Ich bin doch recht unglücklich,“ ſtieß ſie endlich heraus, mit einer Gewalt, — einer Stimme, die einen ſeltſam unheimlichen Nachklang hatte. Wehmuth, Schmerz, Wuth, verletzte Weiblichkeit, erklangen in dieſer unnatürlichen Stimme.

„Miß Warren!“ rief ich.

Sie ſah mich ſtarr an. — Ihr Geſicht war leichenblaß, die Lippen blau, ſie ein Marmorbild.

„Mein Gott!“ rief ſie mit demſelben innerlichen Schauder. „Bin ich denn ſo ganz aller Berückſichtigung unwerth geworden?“

„Miß Warren, wie können Sie ſo etwas glauben? Bei meiner Seele! ich weiß noch immer nicht, was da vorgeht, was vorging. Richards, ſo ſage doch!“

Miſtreß Houſton ſaß ſtarr, Clara lautlos, das ſitzende Mädchen in den Armen haltend.

„Mich mit dieſem Halbbarbaren wieder zuſammenbringen;“ ſtieß ſie grimmig heraus.

„Welchen Halbbarbaren?“

Sie ſprach den Namen nicht aus, aber der tiefſte Abſcheu offenbarte ſich in ihrem ganzen Weſen.

„Es iſt doch nicht Doughby?“ ſprach ich leiſe zu Richards.

„Und wer anders?“ ſprach ſie.

Ich ſah Richards mit großen, ſie mit vorwurfsvollen Augen an; dieſer wieder Clara.

„Laſſet, laſſet alles gut ſeyn," rief dieſe. „Alles wird gut enden. Laßt nur mich ſorgen. Emilie, ich bitte dich, ſey ruhig. Und ihr beiden Männer, fort mit euch. Laßt uns eine Viertelſtunde allein. Hört ihr? die Damen wollen allein ſeyn!"

Und ſo ſagend ſprang ſie auf die Salonswand zu, nahm die in goldenem Rahmen aufgehängte gedruckte Schiffsordnung vom Haken, und hielt ſie uns vor die Augen.

„Ich gehe gerne, nehme aber meinen Theil mit;" ſprach ich, Louiſens Arm in den meinigen legend.

„Nein, nein;" riefen alle, „Miſtreß Howard muß hier bleiben."

„Sie geht mit mir; nicht wahr, liebe Louiſe?"

Louiſe pauſirte einen Augenblick, und ſprach dann lachend, und mit ihrem niedlichen Fuße ſtampfend, ein „I won't[1]"

„Prächtig!" riefen die Damen laut lachend; nur die Miß blieb kalt — ſie ſchien nicht zu hören, nicht zu ſehen.

---

[1] Ich will nicht — I will not.

Wir zogen unſerer Wege in den Gentlemensſalon — ich für meinen Theil herzlich froh, dieſer ſtarren Weiblichkeit entrückt zu ſeyn. — So ſind ſie aber dieſe Yankeeinnen, die beſten Mütter, die treueſten Gattinnen, aber ſtarr und kalt, wie ihre Eisberge auf den Newfoundland-Banken; eher könnt ihr einem Delphin eine Thräne entlocken, als einer dieſer nordiſchen Republikanerinnen.

„Vor dem Schenktiſche trafen wir Doughby, der mittlerweile ſeinen Anzug gewechſelt hatte. Im Grunde genommen gerade kein unebener Junge. Der lichtblaue Gingham-Frack, mit ſchneeweißen Inexpreſſibles, kleiden ihn gar nicht übel. Ein eleganter Strohhut, ſehr feine Wäſche, und eine Brillantnadel, die immer ein tauſend Dollars gekoſtet haben mag, geben ihm ein recht pflanzeriſch-genteeles Air, obwohl ich derlei Dinge, als Brillantnadeln, Knöpfe und Ringe haſſe, — ſind bloß für Weiber und Ladendiener.

Als Doughby ſein Glas Toddy[1] geleert hatte, brach er los.

„Wie iſts? was macht, ſagt, thut ſie? hat ſie mich geſehen? wie ſah ſie aus? böſe oder gut? wie hat ſie meine Luftfahrt aufgenommen? gelacht oder geweint?“

---

[1] Toddy. Miſchung gebrannter Waſſer mit Zucker, und mit oder ohne Zitronen.

„Sachte! ſachte!“ verſetzte Richards. „Sachte, lieber Doughby. Der Thermometer ſteht unter Zéro!“ —

„Alſo nichts — abſolut nichts? Sie verharrt in ihrem Entſchluſſe? will nichts von mir wiſſen? will mich nicht einmal ſehen? zum Teufel! warum will ſie nicht? Bin der unglücklichſte Junge auf der weiten Gotteswelt!“ rief er auf einmal mit ganz veränderter, weinerlicher Stimme; „wollte, ich läge dreihundert Fuß tief im Miſſiſippi-Bette! ſage euch Jungens, mit mir iſt's aus — rein aus — ich ſpüre es, fühle es in allen meinen Gliedern!“

Wir brachen in ein lautes Gelächter aus, und wer ſollte nicht lachen, beim Anblick eines ſiebenundzwanzigjährigen Bengels, mit Backen ſo roth, die Morgenſonne, die über Fort Adams heraufzieht, hat die Bleichſucht im Vergleiche; Schultern hat der Mann, er paßt auf ein Obſervatorium, um den Atlas zu tragen, und dazu die dunkelblaugrauen Augen, ein wenig toddyfeucht, aus denen ein lachender Teufel herausſchaut; und der Mann in Liebeswehen! er mißt fünf Schuh dreizehn Zoll, hat

Schenkel, die einen Elephanten tragen, und Fäuſte, die einem Büffel den Garaus machen könnten.

Wir lachten wie toll.

„V—t ſey euer Gelächter!“ ſchrie Doughby — „Steward, ein friſches Glas, hört ihr — v—ter Neger, wo ſteckſt du wieder? Hörſt du nicht, wenn dir ein Gentleman etwas befiehlt? Soll ich dir deinen ſchwarzen Gehirnſchädel tatouiren? — Ihr lacht; aber wüßtet ihr,“ rief er wieder mit weinerlicher Stimme, „wie mir die Mädchen zugeſetzt haben; das iſt nun die Siebente bereits, die mich angeführt, ſitzen gelaſſen.“

„Die ſiebente?“ lachte ich, „Doughby, nichts als ſieben Körbe? Pah! ich ſammelte deren während meines Junggeſellen-Lebens nicht weniger als vierundzwanzig, und bin, wie Ihr wißt, bloß ein Jahr älter als Ihr.

„V—t ſeien Eure vierundzwanzig Körbe! Steward, der Toddy iſt für alte Weiber zu ſchlecht. Zu viel Waſſer in dieſem Toddy. Kannſt keinen Toddy machen. Sag' deinem Capitän, er ſoll herauf kommen, will ihm ſagen, er ſoll dich zum T—l jagen. — Nein, ſage ich euch, mir iſt das Herz ſo voll, möchte mir ſchier zerſpringen. Alſo nichts will ſie von mir wiſſen, gar nichts?

Will euch ſagen — kommt Jungens — aber wer ſind denn dieſe da?“ auf die Franzoſen deutend. „Ah Mounshour Tonson![1] willkommen Mounshour Tonson! — Parle vouh english?“ fragte er de Vergennes — „Prenez un seat et un glas de Madeira — Nous parlerons hans'amble le franseh, — Neger eine Bouteille Madeira, und laſſ' ihn gut ſeyn, ſonſt bekommſt du die Bouteille auf deinen ſchwarzen Schädel. Für mich eine Bouteille Iriſchen, hörſt du? echten iriſchen Whisky, verſtehſt du! Dummkopf? oder ſo du ihn nicht haſt, wird's ſchottiſcher thun. Stelle alles her, und packe dich — nein bleibe am Schenktiſche — hörſt du, ſchwarzer Böſewicht, am Schenktiſche bleibſt du! oder doch beſſer, packſt dich fort. hörſt du, packſt dich fort. Nein, ſage ich euch, das Herz möchte mir ſchier im Leibe zerſpringen. Alſo gar nichts will ſie von mir mehr wiſſen?“

Und unter dieſen Lamentationen warf ſich der Mann auf das Sopha, daß das Geſtelle zuſammenkrachte; der Steward brachte den Madeira, und die Bouteille mit iriſchem Whisky, und wir ſetzten uns, um den Trö-

---

1) Mounshour Tonson. Ein anderer Spottname, den Franzoſen in den V. St. gegeben.

ſter bei Doughby zu machen. Einige Minuten vergingen mit Zubereitung des Toddy, der beim Trösteramte offenbar die wichtigſte Rolle zu ſpielen berufen war, und als dieſer in gehöriger Miſchung in einem gewaltigen Bierglaſe vor ihm ſtand, begann er mit weinerlicher Stimme:

V.

Des Kentuckiers Reminiscenzen.

„Alſo nichts will ſie von mir hören? — Mich nicht einmal ſehen? Bei Jove! das iſt zu hart. Nun Howard, iſt es nicht? Richards, was ſagt ihr dazu? Sagt mir, möchte einer da nicht aus der Haut fahren?“

Um ſeine Verzweiflung recht anſchaulich darzuſtellen, nahm er einen Schluck, der ein Drittheil des Glaſes leerte.

„Nein, ſage euch, dieſe Mädchen, ſie treiben mit uns Männern juſt was ſie wollen. Sind juſt überall gleich. Wenn ich noch daran denke, wie ſie mir, als ich noch in meines Vaters Hauſe am Cumberland[1] war,

---

1) Cumberland. Ein bedeutender Fluß des Staates Kentucky, der ſich dreizehn Meilen oberhalb dem Tenneſſee in den Ohio ergießt. An ſeiner Mündung liegt das Städtchen gleichen Namens.

mitgeſpielt haben. — Was ſagt ihr, werdet ihr es glauben — ein Mädchen war es, die mich nach eurem v—ten Louiſiana herabtrieb.“ —

„Wie! ein Mädchen?“ rief Richards in komiſchem Erſtaunen.

„Halt, Doughby! und ſo Ihr nochmals unſer Louiſiana ein v—tes Louiſiana ſcheltet, ſo habt Ihr es mit mir zu thun;“ fiel ich in demſelben Tone ein.

„Ich Louiſiana ein v—tes Louiſiana ſchelten!“ ſchrie Doughby. „Wollte den ſehen, der mir Louiſiana ſchälte — wollte ihm ſeine Gucker zurecht ſetzen, daß er das Schauen vergäße. Sollte mich freuen, einen auf Louiſiana ſchimpfen zu hören; Jungens, ſage es euch, herzlich freuen! — Schimpfen! ja laßt ihn kommen. Sag' euch, der Anblick unſers Louiſiana thut einem wohl, zuckt einem durch alle Glieder. — Schimpfen! Wer wagt es, Louiſiana zu ſchimpfen? Wollte ihn ſtrecken, wie eine geſtreifte Schlange, und juſt ſeinen Schädel wegſchnappen. Sag' euch, Doughby ſagt es, geht ſo weit als euch eure Schuhſohlen tragen; bis hinüber wo die Sonne aufgeht, und darüber hinaus, werdet kein Louiſiana mehr finden, ſage es, und wer es nicht glaubt, den ſoll G—tt v—n. Ein Hurrah unſerem Louiſiana!“

Wir ſtießen an.

„Sage euch aber doch, wäre nicht in dem lieben g—tt—ten Louiſiana, wo es mehr mille-pieds[1] und Skorpionen und Schlangen und Alligatoren und Gewürm aller Art gibt, als den Leuten im alten Kentucky lieb iſt, der Musquitos nicht zu gedenken — wäre nicht Peggy geweſen. Könnte euch ein ganzes Buch ſchreiben; ei, ſo könnte ich auch.“

„Das müßte ſchön zu leſen ſeyn, Doughby.“

„Lacht wie ihr wollt; bin kein Blauſtrümpfler, der über ſeinen Buchſtaben hockt, hatte nicht Zeit dazu; war ſchon in meinem ſiebzehnten Jahre in den Kriegen mit dem alten Hickory[2], gegen die Rothhäute, wo es mehr Kugeln als Buchſtaben gab. Das iſt mein Mann, der alte Hickory, müſſen ihn im weißen Hauſe haben, und wenn zwanzig Harrys und dreißig Johnnys[3] coaleszirten. Das iſt euch ein anderer Held, als euer Ebony- und Topaz-Mann, euer Highways- und Byways-[1] Mann! Ah Polly!“ rief er wieder weinerlich, indem er das Glas an den Mund ſetzte und glücklich leerte. „Ah Polly, hätteſt du mir damals nicht den Streich geſpielt!“

---

[1] **Mille-pieds**, auch centipeds genannt. Ein giftiges Inſekt, von der Länge eines Zolles bis zu zwei Zollen, und der Dicke eines Regenwurmes. Der Stich iſt tödtlich, wenn die Wunde vernachläſſigt wird.

[2] Hickory. General Jackſon legte bekanntlich den Grund zu ſeinem militäriſchen Kriegsruhm in den kleinen Kriegen mit den Indianern, deren Schrecken er wurde.

[3] Harrys und Johnnys. Henry Clay und John Quincy

„Welche Polly?“ fragte Richards.

„Welche Polly?“ fuhr Doughby auf. „Was geht Euch die Polly an? Was habt Ihr nach der zu fragen? Geht Euch nichts an, keinen Strohhalm; habt nichts nach ihr zu fragen; kenne ſie, und das iſt genug. Brauche keinen Dritten. — Ah, Polly, haſt mir aber damals einen garſtigen Streich geſpielt. War einem Bären nach, der mir bereits drei Säue weggefreſſen, und der, wenn ich ihm nicht vierzehn Tage darauf eines

---

Adams, beide Rivalen von General Andrew Jackſon, die, wie allgemein behauptet wird, durch gemeinſchaftliches Einverſtändniß über die Majorität der Stimmen im Congreſſe und ſo die Präſidentenwahl von 1825 beſtimmten.

[1] Highways- und Byways-, Ebony- und Topaz-Mann. Anſpielung auf die Gewohnheit des damaligen Präſidenten John Quincy Adams, die Früchte ſeiner ſchöngeiſtigen Lektüre bei öffentlichen Gaſtmälern in Toaſten aufzutiſchen.

auf den Pelz gegeben, uns den ganzen Stall geleert hätte. Sind euch v—te Burſchen dieſe Bären. Haben ſie einmal ein Schweinskotelett gekoſtet, wollen ſie nichts mehr anderes freſſen. — Sitzen juſt bei unſerer Abendmahlzeit, Mutter, Brüder, Schweſtern und ich, kommt der alte Caji in die Stube geſprungen, und ſchreit Maſſa Ralph! Maſſa Ralph! der Bär, ſchreit er. — Der Bär, ſchrei ich, und ſchüttete darüber der Mutter glücklich den heißen Thee in den Schooß plumps hinein, daß ſie laut aufſchreit, und beinahe Zuckungen bekommt. Ich aber über die Bank nach der Rifle, laufe, was mich die Beine tragen, hinaus, und ſehe nach Maſter Brumm, wie er über die Einzäunung ſetzt, aber ohne Schwein, hatte ihn der dumme Caji durch ſein Geſchrei vertrieben. War im Wälſchkornfelde, juſt rechts daran ſteht eine Scheuer, und am äußerſten Ende des Feldes ſteigt er über die Riegel und ſieht ſich die Scheuer ſo recht bedächtig an, wendet ſich dann bequem, und nimmt Reißaus, wie er mich kommen ſieht. Hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß ein Bär ſo ſpringen kann. Ich ihm nach, ſo toll, ſo hitzig, daß ich Sehen und Hören darüber vergaß. War euch eine Stunde ſo im Dickicht, Buſch und Wald auf und ab gerannt; vom Bären hatte ich wohl die Spur, aber hatte die Hunde vergeſſen, die mir ihn feſtgehalten, oder auf einen Baum hinauf geklafft hätten. Am beſten ſind die Baſtard-Bullenbeißer, die nicht ſtreng anpacken, mehr bellen. Kurz und gut, ich war ihm nach, hatte ihn aber glücklich im Buſche verloren, und war wohl fünf Meilen von Hauſe, und kratzte mich verdrießlich hinter den Ohren; hatte, wie geſagt, auch die Hunde vergeſſen, und dachte nun, wie Joe und James mich auslachen würden, und trocken war ich euch wie eine Cederſchindel im Auguſt. Konnte kaum mehr ſchnauben. Wie ich mich ſo hinter den Ohren kratze, raſchelt es auf einmal im Buſche, ich ſpringe darauf zu, lege an — aber Bären und Mäuſe! wer war es? wen ſchauen meine Augen? Polly war es, die liebliche Polly. Polly! ſchreie ich, Polly! ſeid ihr es? Und ihr mögt mirs glauben, hatte auf Bären, und Hunger und Durſt, nicht zwar Hunger, denn hatte Schinken eingelegt — aber Durſt — rein vergeſſen. Oh ſie ſah euch doch ſo ſüß aus! Polly, ſag' ich, und ſetzte meinen Stutzer ab; Polly, ſag' ich, und rückte ihr näher; ſie war juſt fünfzehn Jahre alt, wie Milch und Blut, ich ſechzehn. Polly, ſagte ich, wie kommt denn ihr da her? Und ſie ſah ſo ſchelmiſch darein, und zupfte am Mieder herum, und ich ſpielte an meiner Rifle, und ihre Wangen waren ſo roth. Und Polly, ſagte ich, wo kommt denn ihr da her? und was bringt denn uns ſo zuſammen? und dabei ſchlug euch mein Herz, und es klopfte in mir, und hob ſich, wie der Piſton einer Dampfmaſchine, und es krabbelte darinnen herum, wie zwei Millionen Landkrebſe, und mir wurde es bunt vor den Augen; bald hatte ich das Herz ihr näher zu rücken, gleich darauf wieder keines; endlich ſetzte ich den Hut auf das linke Ohr, preßte die Lippen zuſammen, drückte die Augen zu —"

„Was! ihr drücktet die Augen zu?"

„Drückte die Augen zu, Howard," verſicherte Doughby treuherzig — „drückte die Augen zu." Und ſo ſagend, drückte er ſie wirklich zu, fand aber doch die Bouteille mit iriſchem Whisky, aus der er ſein Glas zur Hälfte füllte, und dann die nöthigen Quanta von Zucker= und Waſſerſtoffen beifügte. „Drückte die Augen zu, Jungens;" verſicherte er, während er das Bierglas zu Munde brachte.

Wir lachten, daß uns alle Glieder ſchmerzten.

„Und rückte näher," fuhr er fort, „und fragte ſie, wie ſie des Weges an den Cumberland-Bend[2] komme, denn waren nicht hundert Schritte von dem Buſen, den er da, wie ihr wißt, bildet. Bei dieſer Zeit war ich ſo verliebt, wie eine Lachtaube.“

„Unſere Roſſe und Kühe ſind alle ausgebrochen, und unſere Schwarzen ſind alle in den Feldern, und wir haben keinen Tropfen Milch zu Hauſe, und fürchten die Kühe werden ſich vertrocknen, und da mußte ich wohl nach, und haltet euch zwanzig Schritte mir vom Leibe, Ralph, ſagt ſie, denn war ihr ziemlich nahe gerückt, und ſie ſah euch dabei ſo wild aus, wie eine angeſchoſſene Waldkatze.“

Doughby hielt inne, und ſetzte den Toddy abermals an die Lippen.

„Ja,“ meinte er, „ſah euch recht wild aus, zum Freſſen.“

„Sag' euch,“ fuhr er fort, „bei dieſer Zeit war ich euch doch ſo ſterblich in die liebliche Polly verliebt, könnt es gar nicht glauben. Ja die Leute ſagen wohl

---

2) Cumberland-Bend. Ein bedeutender Bogen, den der Fluß, dreißig bis vierzig Meilen oberhalb ſeiner Mündung in den Ohio, bildet.

von ſterblich verliebt ſeyn, aber empfunden muß es einer haben. Kein Sterbensmenſch war je ſo von Weibern geplagt wie ich. War euch verliebt in ſie, wie der Bär in den wilden Honig, und wäre euch, wenn ſie nur ein Sterbenswörtchen geſagt hätte, in die Prairies von Santa Fé hinübergerannt, um ihr ihre Roſſe ſuchen zu helfen, und ihr ſo viele einzufangen, daß ſie eine Cavallerie-Compagnie von Volonteers hätte beritten machen können. Schlug mir mein Herz, wie die Flügel einer Wildente im Märzmonate, und wenn ich es verſuchte zu reden, ſo klebte mir jedes Wort auf der Zunge, und mir war es, als ob ich auf der Stelle erſticken müßte, wenn ich es nicht von mir geben könnte. Und ſo verſuchte ich es denn, den Mund aufzuthun, und ſagte ihr, Polly, ſagte ich, ich muß euch haben, oder ich muß verſiegen, wie unſere Quelle hinter der Scheuer letzte Woche verſiegt iſt. Iſt euch euere Quelle verſiegt? ſagte ſie, die unſere iſt es auch. Und wir müſſen unſer Waſſer aus dem Cumberland heraufholen, können es aber bei unſerer Sägmühle leicht haben; Ben hat ein Rad und eine Walze da angebracht. Und dann lachte ſie mir ins Geſicht, und ſagte mir, ich wäre erſt ein Burſche von ſechzehn Jahren; und ich ſagte ihr, ſie wäre ja auch noch

Universitäts

nicht dreißig, und hätte doch ſchon Sparkers[1] zugelaſſen; da lachte ſie wieder ſo ſchelmiſch, und ſagte, ſollte ein guter Junge ſeyn, und ihr die Gäule und Kühe ſuchen helfen, und dann wollte ſie ſehen. Und nun machten wir uns auf den Weg, die Gäule und Kühe zu ſuchen, und verloren ihn glücklich ganz und gar, was kein Wunder war, da es ein ganz verwickeltes Ding iſt, mit einem fünfzehnjährigen Kernmädchen Gäule zu ſuchen, wenn der Vollmond herauf und die Sonne hinabſteigt; verliert den Weg, mögt ihn noch ſo gut kennen; ſah mich auf allen Seiten darnach um, aber juſt wo ich hinſah, da war er nicht; ſage euch, in ſolchen Fällen iſt es eine Regel — juſt wo ihr hingeht, iſt der Weg nicht; ſolltet deßhalb immer den entgegengeſetzten einſchlagen.“

Doughby ſprach dieſes mit allem möglichen Ernſte.

„Endlich hörten wir ein Horn. Waren gerade in Marks Wallnuß-Niederung, wo uns das Gehen beſchwerlich wurde, denn die Nüſſe lagen euch aufgeſchichtet, wie das Straßenpflaſter auf unſern Turnpikes im alten Kentuck. Hörten das Horn, antworteten darauf, und wer kam anders, als ihr Bruder Ben mit ein paar Negern. War gleichfalls ausgezogen, die Gäule zu ſuchen. War euch ein grober, verdrießlicher Geſelle, der Ben, den Niemand recht leiden mochte, finſter und einſylbig, und brütend wie ein Yankee; hatte gar nichts vom fröhlichen Weſen eines Kentuckiers. Schaute mich mit großen Augen an, wie er mich bei ſeiner Schweſter Polly ſtehen ſieht. Ralph! ſagt er, Junge, ſagt er, wie kommt ihr denn da zu unſerer Polly? Solltet auf eurer Matratze liegen, und die Decke über den Ohren haben; die Fledermäuſe ſchwirren, und die Nachteulen treiben ihr Weſen, und ſie könnten euch beim Kopfe kriegen. Und lachte mir dazu recht höhniſch ins Geſicht.“

---

[1] **Sparkers.** Liebhaber, von sparkle, funkeln mit den Augen — glühen — daher spark, zu Nacht beſuchen.

„Ben! ſagte ich, braucht mich da nicht ſo anzuſtieren, wie der Ochſe die Metzger-Axt; bei Jingo nicht! Gebt acht, daß die Eulen nicht euch die Ohren wegbeißen. Will die meinigen wahren, vor allen ſolchen Eulen wie ihr ſeyd, und wären euer zwanzig.

„Ralph, mein Junge, ſagt' er, wirſt doch gar zu wespig. Höre Junge, ſagt' er, wenn ich dich, Gelbſchnabel, nochmals bei unſerer Polly treffe, ſo will ich dir deine leinenen Hoſen ledern.“

„Frieden! Ruhe! ſchreit Polly — Friede, Buben!

Was wollt ihr da von Ledern reden. Stille, ſage ich, ſagt Polly. Und du, Ben, ſollteſt der Geſcheldere ſeyn, biſt um drei Jahre älter, und ihr Ralph auch; und Marco und Cyro kommt und ſtellt euch her, und helft mir die Beiden auseinander halten.“

„Damit meinte ſie die Neger. Waren aber bei dieſer Zeit in der Höhe, wie zwei Truthähne, die um die Henne fechten.“

„Braucht da kein ſolches Geſchrei zu erheben, ſag' ich, wenn ich einem Bären auf den Ferſen bin, ſag' ich.“

„Ihr, Ralph, einem Bären auf den Ferſen? oder der Bär euch, lachte Ben, und dabei ſah er euch gerade aus, wie ein Bär.“

„Ordnung, Ruhe! ſchreit Polly.“

„Halts Maul! ſchreit Ben. Weiß juſt ſo gut Ordnung zu halten, wie du; wüßte aber nicht, was da außer Ordnung wäre; dieſen Burſchen da zu ledern, oder wer mich hindern kann, wenn ich es ſogleich thue. Sind in einem freien Lande.“

„Laßt euer Starren bleiben, Ben, ſag' ich, und keines eurer Großmäuler, oder will eure Gucker ſo pfeffern, daß ihr das Starren acht Wochen verlernen ſollt. Bin kein Yankee da, der ſich von euch ins Bockshorn jagen läßt. Könnt kommen, zu welcher Stunde ihr wollt, oder mögt mir es ſagen laſſen, wo ich euch treffen kann, — fordere keine Gunſt — nur freies Feld. Will euch ledern, ſo wahr ich Ralph Doughby heiße.“

„Polly ſprang dazwiſchen und hielt uns ab, ſonſt wäre er auch zur Stelle geledert worden, — und ſchmeichelte, und zankte, und kratzte. Ich ging für dießmal; aber am dritten Tag darauf wär Ben geledert, daß er das Aufſtehen acht Tage vergaß, und Polly ſo böſe, daß ſie acht Wochen darauf, gerade an ihrem ſechzehnten Geburtstage, mit Jenkin Dubs, am Cumberland zum Squire[1] ging. Da habt ihr meine erſte Liebesgeſchichte im alten Kentuck; jetzt mögt ihr eben ſo wohl meine letzte hören.“

Nach einer Pauſe, die mit einer Quantität Magenſtärkung ausgefüllt wurde, hob Doughby wieder an.

„War zurückgekommen aus dem Seminole-Kriege,[1]

---

1) Squire — Esquire. Friedensrichter, die bekanntlich gleichfalls das Recht haben, Trauungen zu verrichten.

1) Seminole-Krieg. Indianer, die in Florida und

war juſt achtzehn Jahre vorbei, als ich Peggy kennen lernte. War euch ein ſo liebliches Ding, ſo zart, wie friſche Butter, und ſüß, wie friſcher, weißer Honigſeim; kam alle Tage um ihr Haus herumgeſchlichen. War juſt nach dem erſten Seminolekriege, und gleich darauf das Wälſchkornhülſen. Erzählte ihr von den Indianer-Kriegen, und wie wir bivouakirt hatten; und ſie hörte mir ſo aufmerkſam zu, und ich faßte mir ein Herz, und in vierzehn Tagen war ich euch doch wieder ſo verliebt, wie eine Katze. War, wie geſagt, achtzehn Jahre vorbei, ſie ſechzehn. Bei Jingo! hätte ihretwegen ein ganzes Wigwam von Seminole-Indianern geſtürmt, das hätte ich. Vergingen ſo mehrere Monate, und ich glaubte näher und näher dem Ziele zu rücken, und ſchlich euch, ſo wie es Gott gab, alle Tage um Peggy's Haus herum, wie der Wolf um die Schafherde, oder die Nachtwache um den Feuer-

---

Alabama ihre Sitze hatten, begannen, durch brittiſche und ſpaniſche Einflüſterungen aufgeregt, bald nach dem Friedensſchluſſe von Gent ihre blutigen Einfälle in die amerikaniſchen Grenz-Niederlaſſungen, und wurden von General Jackſon beſiegt. Es war in dieſem Kriege, daß die engliſchen Offiziere und Emiſſäre Armbriſter und Arbuthnot durch ein vom General niedergeſetztes Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, und hingerichtet wurden.

platz, wenn wir gegen die Indianer ausſtanden; und ſie ſagte nicht Ja und nicht Nein. Eines Abends aber ſagt' ſie mir, Ralph, ſagt' ſie, ihr ſeyd aber auch gar zu wild. Was? ſag' ich, Peggy, ich gar zu wild? Hättet ihr erſt den alten Hickory geſehen, das iſt der Mann, wild zu ſeyn. Ralph, ſagt ſie, ihr ſeyd gar zu wild, rauh wie ein Bär; auch trinkt ihr zu viel Whisky. Monongehala, Peggy, ſag' ich, echten Monongehala, und warum ſollte ich den nicht trinken, wenn ihn Gott wachſen läßt? Peggy, ächten Monongehala, ſag' ich, ehrlich bezahlt, bin keinen Cent ſchuldig; Niemanden etwas ſchuldig; habe ſechs Neger, ſo rüſtige Neger, wie Ihr ſie im alten Kentuck nur ſehen könnt, und tauſend Dollars Cash obendrein, vom ſeligen Vater her, und noch etwas darüber, und ſolltet einſchlagen, und wir wollten eins ſein. Ralph, ſagt ſie, ſeyd gar zu wild, trinkt gar zu viel, will ſehen in acht Tagen, will ſchauen, und mögt in acht Tagen anfragen, aber nicht eher. Mußt' es verſprechen, und ſaß euch die acht Tage, als wenn ich ſpaniſchen Pfeffer und Fliegen auf meinem Sitzfleiſch gehabt hätte, und wartete und ſchmachtete, und als acht Tage vorbei waren, kam ich an das Haus Peggy's, und wen fand ich? Aſa Dumbling, der Arm in Arm mit Peggy vor dem Küchenfeuer ſaß, und mich auslachte, und Peggy lachte dazu. Hatte im Sinn, ihn zum Angebinde zu ledern. Wollte mir lange Zeit nicht aus dem Kopfe; ſagte aber mein Bruder, Ralph, laſſ' das bleiben, iſt Narrheit; wenn Dich das Mädchen haben wollte, hätte ſie nicht Aſa zum Sparken zugelaſſen, hält Dich nur für einen Narren. Und ich dachte ſo nach, und dachte, Joe hat Recht, und Joe ſagt mir, Ralph ſagt er, thäteſt klüger, Du zimmerteſt Dir mit Deinen Negern ein Flachboot zuſammen; haben ein paarhundert Fäſſer Mehl, und Welſchkorn, und Schinken, und Cider, und Aepfel; ſollen gute Preiſe bringen, die Artikel in Louiſiana. Holla, Joe! ſag ich, Holla, Bruderherz, haſt da einen prächtigen Einfall; der Cumberland ſteigt; — wollen daran; das alte Kentuck iſt mir verleidet; will den Miſſiſippi hinab, ſehen, was die Leute in Louiſiana treiben. Geſagt, gethan. Bretter hatte ich genug, Balken gleichfalls; gingen daran; in drei Wochen hatten wir ein Flachboot zuſammengezimmert, ſo reell, als je eines auf dem Cumberland, dem Ohio und Miſſiſippi hinabſchwamm. War ein tüchtiges Boot. Luden zweihundert Fäſſer Mehl, mehrere hundert Schinken, Wälſchkorn, Cider und alles Mögliche darauf; auch ein paar Gäule hatte ich von Nachbar Snapper in Commiſſion bekommen; und nahm mir ein halbes Dutzend tüchtiger Burſchen, und fuhren ab, den Cumberland hinab, hinein in den Ohio, und fort ging es in den ſchlammigen Miſſiſippi, tauſend Meilen hinab. Und auf dem Wege hinab dachte ich, herrlicher Baumſchlag, ſchöne Bottoms, prächtiges Land, aber zu viel Waſſer; zu niedrig für dich, Doughby, liebſt trocken Land. Aber als ich ober Natchez bei den Walnuthills ankam, und wieder etwas wie Berge ſah, ſchlug mir das Herz lauter, und am lauteſten, als ich in Natchez ankam, wo ich einhundert Fäſſer abſetzte, und eben ſo viele Schinken. Gefiel mir das Land; aber doch nicht ſo wohl, als bei Woodville, wo ich mein Cargo vollends an Mann brachte, und das Boot dazu; ſah mich in der Gegend um, und fand gerade ein Stück Land, das mir wohl gefiel; zweitauſend Acres, fünf Dollars per Acre, beſter Strombottom — fünf Jahre Termin; — Holla, dachte ich, Ralph, da greifſt du zu. Alle Jahre zweitauſend Dollars zu bezahlen, —

müßte der Henker dabei ſeyn, wenn du die nicht herausbrächteſt. Und ich griff zu und gab ſogleich tauſend Dollars daran, und kehrte im Louisville-Dampfer zurück an den Cumberland, und als ich zu Hauſe angekommen, nahm ich meine Neger zuſammen, und baute mir ein zweites Flachboot über Hals und Kopf und packte darauf, was ich hatte, und nahm noch ſo viel Mehl, als ich auftreiben konnte, und Schinken und Wälſchkorn, und ein Dutzend Gäule, die ich ſpäter prächtig verkaufte; und ging hinab nach Woodville, wo ich zu bauen begann, und auszuroden, und zu hauſen, worüber ich die Polly's und Peggy's ſammt und ſonders vergaß. Und bin nun da und ſitze feſt.“

Und der Mann ſaß wirklich da und feſt, ſo feſt als einer am Miſſiſippi, und die acht Jahre ſeines Treibens und Wirkens gereichten ihm allerdings zur Ehre. Seine ſechs Neger hatten ſich bis auf vierzig vermehrt, ſeine Wildniß war eine reſpektable Pflanzung geworden, ſeine Gebäude waren im beſten Zuſtande, ſeine Baumwolle geſucht, ſeine Aecker nicht nur ſchuldenfrei, er hatte ſchon bedeutende Summen in der Pflanzerbank, und baute bereits über hundert und fünfzig Ballen prime coton.

„Da ſitze ich nun,“ rief er abermals mit weinerlicher Stimme, „und Alles geht mir glücklich von ſtatten, bis auf dieſe v — ten — Bei meiner Seele! es iſt die erſte Liebſchaft, die ich in Louiſiana habe, und wieder ein Korb. Sieht gerade aus, als ob ich Körbe die Hülle und Fülle bekommen ſollte, aber kein Weib mein Leben lang.“

„Doughby! Ihr ſeyd doch ein gewaltiger Haſenfuß;“ ſchalt ich. Dem Manne ließ auch die weinerliche Stimme gar zu drollig. „Wie? ein Mann, wie Ihr, geſund, rüſtig, mit hunderttauſend Dollars wenigſtens obendrein — Ihr fürchtet Euch, keine Frau zu bekommen? — Schämt Euch!“

„Sag' Euch, Miſter Howard, kommt mir immer eine Teufelei dazwiſchen. Die Eine haßt das Trinken, die Andere das Fechten und Raufen.“

„Freilich keine ſehr liebenswerthen Eigenſchaften, die Wahrheit zu geſtehen. — Alſo des Trinkens wegen hat Euch Miß Warren den Korb gegeben. Je nun, da möchte ich Euch rathen, ein bischen weniger zu trinken.“

„Weniger trinken?“ fuhr Doughby auf. „Und wer trinkt zu viel? Trinke Euch keinen Tropfen zu viel. Und wer da ſagt, daß ich zu viel trinke, mag v — t ſeyn, bei Jove! Verſtehe mich aufs Trinken, ſag ich Euch, Miſter Howard. Trinken und Trinken iſt zweierlei; heißt Alles Trinken, aber Trinken wie ſichs gehört und gebührt, das trifft nicht Jeder. Ich aber verſtehe es. Könnte Euch den Doktor einer Trinkgeſellſchaft abgeben.

„Das glauben wir.“

„Seht Ihr, Jungens!“ fuhr Doughby in confidentiellem Tone fort, „merkt es Euch! Solltet nie das zweite Glas leeren, bis Ihr nicht verſichert ſeyd, daß das erſte in Eurem Kielraum gehörig gelagert iſt, ſo daß die Ladung, die Ihr nachzuſenden gedenkt, nicht rollt und ſchwankt, ſondern den gehörigen Schwerpunkt findet; darum iſt's immer am beſten, den Rhum zuerſt mehr, ſo was man ſagt, einzuſchlürfen, ſtatt ganze Gläſer voll in Euch hineinzujagen, wie in einen Dampfkeſſel. Ehe ich mich zu einem reellen Trinken niederſetze, habe ich immer Acht, nicht bloß daß mein Schiffsraum in gehöriger Ordnung, ſondern auch das Takelwerk, und wenn es eines von Beiden nicht iſt, flugs ſchiebe ich

Euch einen Riegel vor. Daſſelbe thue ich auch, wenn ich in der erſten Stunde ein Knopfloch öffnen muß, ſo wie ich es jetzt thue.“

Wirklich öffnete er ein Knopfloch in ſeiner Weſte.

„Dann iſt's Zeit, dem Jubel ein Ende zu machen. Auch thut es nicht gut, im Anfang eines Zechens zu viel zu lachen, verſichere Euch, thut nicht gut, hubelt die Ladung zuſammen in Eurem Schiffsraum, ohne Ordnung, und Eure Segel werden ſchlaff, und hängen wie alte Weiberwangen, und Ihr wiſſet nicht mehr, was Ihr trinkt. Laſſet ihr aber den Rhum gleichſam ſchichtenweiſe in ſucceſſiver Ordnung auf einander folgen, dann hat er ſeine gehörige Grundlage, und rollt Euch nicht im Kielraume herum, und verurſacht keine unregelmäßige Strömungen, noch tritt er aus ſeinen Ufern, und iſt Euch in der That und Wahrheit ein recht komfortables Trinken.“

Doughby nickte bekräftigend, und ſchob, nachdem er dieſe Worte im Hausvatertone, mit größtmöglichem Ernſte geſprochen, auch Glas und Bouteille auf die Seite.

Wir brüllten beinahe vor Lachen.

„Weiß nicht, was da zu lachen iſt;“ bemerkte Doughby. „Aber ſage Euch, dieſe Nordländerinnen und Nordländer ſind Euch wie Eis, kalt wie erfrorne Aepfel im Jänner, haben Euch gar keine Idee von einem guten Glaſe Rhum. Iſt aber auch nicht zu wundern, ein halbes Jahr liegen ſie im Schnee vergraben, und das andere halbe Jahr kühlen ſie ſich mit ihrem Thee und Makarels ab, daher werden ſie auch ſo dünnleibig.“

„Aber Miß Warren iſt doch gar nicht zu dünnleibig;“ bemerkte ich.

„Wollt ihn ſehen,“ fuhr Doughby drohend auf, „der das ſagte. Wollte ihm ſeine Gucker zurecht ſetzen, daß er künftig beſſer ſchaute. — Ah! Emilie! du liebe, ſüße, holde Emilie, du grauſame Emilie!“

Und nach dieſer zärtlichen Ausrufung hob er ſeine beiden Füße auf den Tiſch, und ſtreckte ſie über dieſen, die Schenkel mit inbegriffen, hin, zum Schrecken des jungen Franzoſen, und unter unſerem lauten Gelächter.

„Aber ſagt mir nur, was habt Ihr denn eigentlich angeſtellt? Müßt doch toll mit ihr umgeſprungen ſeyn, daß ſie ſo gar nichts von Euch ſehen und hören will? Ich glaubte, Ihr Beide wärt Mann und Weib, und abes längſt in Richtigkeit. — War wie aus den Wolken gefallen, als ich hörte, es habe ſich das Ganze zerſchlagen. Sie hatte doch bereits euere Geſchenke angenommen?"

Doughby ſchob die Madeira-Bouteille mit dem linken Fuße weiter den Tiſch hinab, mit dem rechten die Zuckerbüchſe, Zitronen und die Gläſer, ſah einige Minuten die Decke des Salons an, warf dann die Augen in dem Saal herum, zog zuerſt einen ſeiner Füße vom Tiſche, dann den andern, ſeufzte, und hob wieder an, aber nicht mehr mit weinerlicher Stimme, im Gegentheile, ſein Weſen hatte etwas Finſteres angenommen, und ein zeitweiliges Zähneknirſchen verrieth, daß die Zeit, mit dem Bären zu ſcherzen, vorüber ſey.

VI.

Das Wettrennen.

„Will reden, will Euch Alles ſagen, treu geſtehen, wie es kam, daß Miß Warren — kurz werdet hören — iſt das erſte Mal, daß ich darüber den Mund aufthue. Soll aber heraus, ſollt hören und urtheilen, und richten zwiſchen mir und ihr. — Kurz ſollt hören, ja, das ſollt Ihr, bei Jove. !“

„Wißt alſo, es war im Juni, ſind gerade acht Wochen, drei Tage vorüber. War an einem Freitage, daß wir abfuhren. Haſſe die Freitage. Kein Seemann, kein Jäger liebt ſie; ſind v—te Tage! Alles Unglück iſt mir an Freitagen zugekommen. Munkelte mir ſchon, als wir die Helen Mc Gregor beſtiegen; ſagte aber nichts; halte nichts vom Aberglauben. Schnitt aber ſchon damals Geſichter, die Miß Warren. Und ich war doch ſo vergnügt, als wir die Pflanzung der Miſtreß

Houſton verließen, die, unter uns ſei es geſagt, auch ihren Theil — aber wollen ſchweigen. — Der ſteife, alte Gentleman, Miſter Warren, war gleichfalls hoch auf; mir hing der Himmel voller Baßgeigen. Ich folgte der Miß auf jedem ihrer Schritte und Tritte, ſo daß ich ihr ein paarmal den Beſatz von ihren petticoats[1] abtrat."

„Das war gefehlt, Doughby."

„Pshaw! was hat das zu ſagen? Nichts. Sagte ihr, ſie ſollte ſich das nicht anfechten laſſen, wollte ihr einen ganzen Kramladen derlei Zeugs kaufen, wenn wir in Newyork ankämen, oder auch in Cincinnati, oder Louisville, wo ſie wollte; ſie ſagte nichts dazu; als ich ihr aber den dritten Beſatz wegtrat, meinte ſie, wenn das ſo fortginge, würde ſie mit keinem ganzen Kleide in Louisville ankommen. Ganz oder halb, ſagte ich, Sie ſind immer ein wunderliebliches Ding, Miß, zum Freſſen. Das war nun ein ſo artiges Compliment, als Ihr je im alten Kentuck gehört habt; ſie aber ſchien es nicht zu hören. — Am dritten Tage, wir waren gerade

---

1) **Petticoats.** Weiberröckchen, Robe.

ei St. Helena[1] angelangt, ſagt mir der alte Warren
— Miſter Doughby, ſagt er, ganz heimlich; verzeihen
Sie, lieber, theurer Miſter Doughby, aber ſind Sie nicht
er Meinung, daß Sie einigermaßen zu viel gebrannte
Waſſer zu ſich nehmen, und nicht nur Ihrer Geſundheit
chaden, ſondern auch Ihren Mitbürgern ein ſchlimmes
Beiſpiel geben? was bei einem reſpektablen Manne, wie
Sie ſind, allerdings zu bedauern iſt.“

„Böſes Beiſpiel?“ ſagte ich — „zu bedauern?
Miſter Warren — zu viel trinken?“ ſagte ich — „Ich,
u viel gebrannte Waſſer zu mir nehmen? Der Meinung
in ich nicht, Miſter Warren, und wenn Sie derſelben
ind, ſo ſind Sie irriger Meinung. Sollen mehr ſehen,
ollen ſehen, was ein Alt-Kentuckier einſchwemmen
ann, ohne zu ſinken; keine Taucherente kanns beſſer,
agt ich. Dachte dem alten Yankee zu zeigen, was er
ür einen Mann vor ſich hat, daß er keinen ſpindel-
einigen, aſchfarbigen Yankee vor ſich hat, keinen Kopf-
änger, der am Sonntage den ganzen Tag in den Kir-
hen herumhockt, und in ſeiner Stube brütet, und den

---

[1] St. Helena. Beiläufig fünfhundert Meilen oberhalb
er Mündungen des Miſſiſſippi in den Golf von Mexiko.

Kopf hängen läßt, und nur darauf ſinnt, wie er warmblütigen Weſt- und Südländern die Augen auswiſch möge. Sollen ſehen, ſagte ich — er aber ſchüttelte de Kopf — und ich — ließ ihn gehen und ſchaute ih nach, und ſchüttelte gleichfalls den Kopf. — Pah! — erfuhr nachher, daß er Präſident einer Temperanz-Geſellſchaft iſt, die G—tt alle v—en möge! Temperanz-Geſellſchaften! wozu iſt denn der Rhum, wenn er nich zum Trinken iſt?“

Doughby gerieth in Eifer.

„Iſt Euch ein wunderbarer alter Geſelle, dieſe Miſter Warren. Steif und ſtarr, wie ein Eiszapfen unter einer ſtark rinnenden Dachtraufe. Des Morgens war er kaum aufgeſtanden, als er auch ſchon in ſeinem Brocat-Schlafrocke an die Ladies-Cabin-Thüre angeſtiegen kam, und Miß Warren mußte heraus, und ſich zu ihm hinſetzen, und er begann das Morgengebet der Episcopalkirche herabzuleyern, und ſie mußte reſpondiren, und ſo ging es fort, eine gute Stunde lang. Wollten mich auch zum Zeitvertreib dabei haben. Dachte mir aber, da wird nichts daraus. Nimmſt Dein Morgenoffice an der Bar — haſſe die Morgennebel am

Miſſiſippi, bei trockener Kehle. Wem wird auch ſo etwas einfallen?“

„Den ganzen geſchlagenen Tag ging er herum, ſo ernſt, wie ein Oberrichter der District Court.[1] Mittags verrichtete er an der Tafel das Gebet, und ich verſichere euch, dauerte jedesmal eine geſchlagene Viertelſtunde, ehe er Amen ſagte. Die Suppe wurde oft kalt, die Speiſen uns oft vor der Naſe weggeſchnappt. Oft hatten die Uebrigen abgegeſſen, und ſtanden ſchon wieder draußen vor dem Schenktiſche, und er betete noch immer. Ich mochte oft aus der Haut fahren.“

„Das Beten wäre ſo übel nicht geweſen, nur zu lange mochte es dauern;“ lachten wir.

„Pah! haſſe es, ſeinen Mitbürgern da vorleuchten zu wollen. Iſt Euch viel Stolz, und ich ſage es gerade heraus, Arroganz darin. Will einer beten, ſo mag er es thun, und ich thue es auch; und will die Geſellſchaft es, ſo wird ſie ſchon einen Vorbeter finden. Sage Euch, habe immer Anmaßung hinter einer ſolchen Frömmig-

---

1) District Court of the Unitet States (der Vereinigten Staaten) — die zweite gerichtliche Inſtanz: die erſte iſt die der Quarter Sessions, die dritte und letzte der Gerichtshof zu Washington, unter dem Vorſitz des Attorney-General.

keit gefunden. Glauben die alten Yankees, wir ſin Heiden, wollen uns vorleuchten. — Pah! haſſe da Zeug."

„So übel raiſonnirt er nicht;" bemerkte Richard

„Sah bald, daß ich dem Alten auf der Larboards Seite[1] ſaß. Wurde immer einſylbiger, wortkarger; un das hätte ich mich nun nicht ſo viel gekümmert; abe eröffnete mir der Kapitän ganz im Vertrauen, wie ih die Ladies erſucht hätten, mir beizubringen, meine Beſuche in ihrem Salon nicht ſo ſehr zu vervielfältigen, und beſonders des Morgens nicht, wo mehrere kaum mit ihrer Toilette fertig wären, und ſollte immer erſt anfragen, und mich anmelden laſſen, wie es in der Ordnung gedruckt wäre.[2] — Was? mich anmelden laſſen, wenn ich meine Braut ſehen will! ſagte ich; was kümmern mich die übrigen Ladies, mögen angezogen ſeyn oder nicht, das kümmert mich nicht, will nur zu meinem Püppchen, mit den Uebrigen habe ich nichts zu ſchaffen, nur mit Miß Warren. Miß Warren war es eben, ſagte der Kapitän, die dabei ſtand, als die Damen mir den Auftrag gaben, und Miſter Warren ſchärfte es mir auch nachdrücklich ein, und ſie erſuchte mich beſonders, die vorgeſchriebene Ordnung handzuhaben. Miß Warren? ſagte ich, Kapitän da lügt ihr, das hat ſie nicht geſagt. Miſter Doughby, ſagt' er, ich lüge nicht, und wenn mir das ein Anderer ſagte, ſchlüge ich ihn nieder, wie einen tollen Hund, und ich muß Sie erſuchen, Ihr Wort zurückzunehmen, und ſich zu überzeugen. Und ich rannte wie beſeſſen, und fragte Miß Warren und Miſter Warren, und beide ſagten mir daſſelbe ganz trocken. Ich dachte aus der Haut zu fahren. Wurde Euch zornig, wie ein angeſchoſſener Panther, und trank vielleicht mehr als ich ſollte. Aber was kann man anders thun, auf einer Miſſiſippifahrt aufwärts? Sage Euch, ſo gerne ich ihn habe, unſern alten Vater Miſſiſipp, iſt ein verdammtes Waſſer, der Miſſiſipp, — fährt Tage lang, Wochen lang, nichts als fahren, klapp klapp klapp, trapp trapp trapp; geht Euch wie der Wind, ſchnellen Dampfſchiffe und Wälder an euch vorbei, ſeht aber nichts als die ungeheuere Maſſe ſchlammig-trüben Waſſers, und Wald und wieder Waſſer — Tag und Nacht Waſſer und Wald. — Wird einem langweilig die ewigen Waſſer und Wälder. Geht wohl hinunter und ſchaut zu, wie ſie das Feuer ſchüren, und ganze Holzladungen in den Ofen werfen, daß es praßt und kocht, und ſchaumt und ziſcht, werdet es aber müde, da unter den ſchwarzen Teufeln zu ſtehen. Geht wieder zum Schenktiſche, und trinkt mehr, als Ihr ſollt. Iſt nicht Jedermann ſo ein alter lederner Yankee, wie der Miſter Warren, der das Trinken nicht leiden kann.“

---

[1] Larboard. Die linke Seite des Schiffes.

[2] Dieſe Ordnung wird bekanntlich ſehr ſtrenge gehandhabt, und ein brittiſcher Seeoffizier von bedeutendem Range, war, wenn die Zeitungen wahr reden, gerade um dieſe Zeit, wegen mehrmaliger Hintanſetzung dieſes Artikels der Schiffsordnung, nahe daran, oberhalb St. Helena, mitten in der Wildniß, ausgeſetzt zu werden, und nur auf die dringenden Bitten ſeiner Gattin wurde der in der Ausführung begriffene Befehl zurückgenommen.

„War gerade zwei Uhr Nachmittags am ſiebenten Tage unſerer Abfahrt, als wir die Wolfsinſel im Rücken hatten, die, wie ihr wißt, oberhalb New-Madrid[1] liegt, unterhalb des Einfluſſes des Ohio in den Miſſiſippi. Iſt ſeitdem aufgeflogen, die arme Helen Mc Gregor, wie ihr wißt, gerade bei New-Madrid, und hat ein halbes hundert Paſſagiere in die andere Welt hinübergebrüht, gerade vor New-Madrid. Kamen alſo bei der Wolfsinſel an, wo wir den Ploughboy, die Huntreß, den Louisville, und noch ein paar Dampfſchiffe einholten. War eine artige Flotille. Saßen juſt hinter der Damenkajüte mit Miß Warren und dem alten Gentleman, waren beide ſehr einſylbig — da heißt es, der George Washington kömmt. Iſt Euch ein glorreicher Dampfer, dieſer George. Glänzt und funkelt Euch dieſer ſchwimmende Palaſt ſchon von weitem, und fliegt Euch ſo heran, ſo leicht, ſo gelenkig, wie eine Ente! Iſt euch eine wirkliche Freude, einen ſolchen Rieſenbau heranſchwimmen zu ſehen. Saß noch immer bei Miß Warren; aber geſtehe es Euch, ſaß wie auf Kohlen. Woher kommt es doch, daß wir Männer vor den petticoats einen ſo gewaltig mächtigen Reſpekt haben? Auf einmal heißt es, der Washington kommt uns vor. Ich ſpringe auf, — renne auf das Oberdeck, und richtig da kommt er, einhergezogen mit aller Macht und Pracht, Trarara Trarara! und ſauſend und brauſend, und feuerſpeiend, wie der Kaiſer Nap an der Spitze ſeiner Garden und Reiter und Feuerſchlünden. Prächtig war er anzuſchauen, der George, war mitten unter den fünf Dampfern, der Louisville, Huntreß und den übrigen — hatte ſie bereits eingeholt. Standen da und ſchauten, Alle die wir auf der Helen Mc Gregor waren, und ſage Euch, das Herz ſchlug uns Allen ſtärker und ſtärker; ſahet allen Geſichtern die Spannung an. Die Glocke rief zur Mittagstafel, aber kein Fuß bewegte ſich. Kapitän, ſchrei ich — wir dürfen den George nicht vorlaſſen, wir können nicht mit Ehren zurückbleiben, ſag' ich. Müſſen zeigen, daß wir Miſſiſſippimänner ſind. Miſter Doughby, ſagte er, es iſt der George Washington, ſagt er, zwei hundert und zwanzig Pferdekraft, ſagt er. — Und das andere iſt Münze, ſag' ich, hat keine zweihundert und zwanzig Pferdekraft, ſag' ich. Sagt es nur, um dem Wettrennen zu entgehen. Und hätte der alte Georg dreihundert Pferdekraft, wollte doch meine Steigbügel kürzen, und meinem Renner den Sporn geben."

---

[1] New-Madrid, das erſte Städtchen unter der Mündung des Ohio, am weſtlichen Ufer. Es wurde durch das Erdbeben von 1811 beinahe zerſtört.

„Und dem Kapitän wurde es heiß, wie ich ſo ſage, ſah es ihm an, ſeine Augen hingen ſtarr an dem feindlichen Schiffe, das die fünf andern bereits zurückgelaſſen hatte, und nun an uns herankam, als wären wir bocksleberne, rindshäutige Britten, und ſie friſche, freie Amerikaner, die den Teufel um die Welt fragen. Und wie Euch der Kapitän ſo nach dem George hinabſah, wurde er Euch doch roth und blau und grün, wechſelte, wie der Delphin, alle Farben, ſeine Zähne knirſchten, und er biß ſich in die Lippen, daß das Blut über das

Kinn herabrann. Und ſtärker brauste der Washington heran, und ſtärker ziſchte der Dampf, und Hurrahs auf Hurrahs kamen herrüber, und gellten uns in den Ohren. Kapitän, ſchrie ich, der Washington kommt uns vor, mit der Ehre der Helen Mc Gregor iſt's vorbei. Der Kapitän aber ſtand wie mit Kalk übergoſſen, der Angſtſchweiß auf ſeiner Stirne, das Blut ihm in die Augen ſchießend. — Hatte die fünf Dampfer überfahren, die Hurrahs for Washington nachbrüllten, und bereits mächtig jubelten, die Helen Mc Gregor nun ihrerſeits gedemüthigt zu ſehen. Kapitän, rief ich nochmals, wollt ihr euch aus dem Feld ſchlagen laſſen, ohne auch nur das Weiße im Auge gezeigt zu haben? Die Helen Mc Gregor iſt ein neues Schiff, laßt aufkrachen! Da rannte er hinab, und ſchrie, legt an, legt an! high pressure, high pressure! — feuert Jungens, ſchrie ich, feuert darauf los. Und die Jungen feuerten, und feuerten, daß ihnen der Schweiß herablief wie Waſſerhoſen; und ſchürten Euch mit den Feuerzangen, und aus unſern Röhren begann es nun zu pfeifen, daß es eine Freude war. Wir fuhren gerade in den Ohio ein, der Washington war uns beinahe zur Seite, da kommt der alte Warren und Emilie auf das Verdeck heraufgerannt, und ſchreien, Miſter Doughby, ums Himmelswillen! Miſter Doughby, Kapitän, um Gotteswillen! Miſter Doughby, Kapitän! und ſo ſchreien ſie, Miſter Doughby! ich fordere Sie auf! Wollen Sie ſich, das Dampfſchiff, ihre Mitbürger ins Verderben bringen? wollen Sie wettrennen mit dem George Washington? Um Gotteswillen, Miſter Doughby! ſchreit die Miß — Miſter Doughby! ſchreit der alte Gentleman, ich fordere Sie auf, ihren Einfluß anzuwenden, daß der Kapitän vom Wettrennen abſteht. Pah, ſag' ich, es iſt nichts, wollen nicht wettrennen mit dem George Washington — wollen bloß ſehen, welches Schiff ſchneller geht. Das darf nicht ſeyn, ich proteſtire, die Sicherheit unſerer Mitbürger, unſere eigene — wenn der Keſſel ſpringt? Pah, Sicherheit unſerer Mitbürger, ſag ich, unſere Mitbürger ſind in Sicherheit. Wollen kein Wettrennen, Miſter Warren, ſage ich, wollen bloß einen Augenblick ſehen, welches Schiff ſchneller geht. Miſter Doughby, ſchreit Emilie halb außer ſich, und wirft ſich in meine Arme, und zerrt mich, und will mich zur Maſchine hinab, und hängt ſich an mich, und bittet, und fleht: Miſter Doughby, wenn Sie mich auch nur im geringſten lieben, achten, wollte ich ſagen, ſo gebrauchen Sie Ihren Einfluß, verhindern Sie; — dann reißt ſie ſich wieder los und läuft auf den Kapitän zu, der neben dem Engeneer[1] ſtand. Der Washington war dicht hinter uns; — wir, wie geſagt, fuhren gerade in den Ohio ein. Nun wiſſet Ihr aber, daß die Miſſiſſippiſtrömung, wie er in gerader Linie von oben herabkömmt, den Ohio wohl einige Meilen weit gegen Trinity[2] zurückdrängt. Einen ſchöneren Waſſerſpiegel zu einem Knall- und Fall-Wettrennen gibt es Euch nicht mehr in der weiten Welt. Die beiden Ströme haben juſt die rechte Breite, zuſammen ein vier bis fünf Meilen, und bilden Euch nachgerade einen Waſſercircus, den die Ufer von Illinois, dem alten Kentuck und ihrer Tochter Miſſouri[3] einfaſſen. Die Strömung iſt ganz zu Euern Gunſten, wenn Ihr in den Ohio einfahrt, eben weil ihn der Miſſiſſippi von oben zurückdrängt. Wir waren näher der Illinoisſeite, und hatten daher noch einen Vortheil vor unſerem Gegner voraus, der ſich auf der Kentuckyſeite hielt, und immer ſtärker brauſend herankam, hinter ihm die anderen fünf Dampfer, die gleichfalls ihre Sporen angelegt hatten. Unſere Helen Mc Gregor war aber noch voran. Der Henker hätte da nicht wettrennen ſollen! Die Luft zitterte vor Hitze, Dampf, Geſauſe, Gebrauſe, Gebrüll. Jetzt war der Feind uns hart im Nacken. Das Spiegelbild Vater Georgs in gleicher Linie mit unſerem Stern. Helene Mc Gregor halte dich brav, ſchrie ich — hole aus, legt an Burſchen, ſchrei ich, zehn Dollars, ſo ihr brav feuert — Hurrah! ſchreien die hundert Paſſagiere, Hurrah! der Waſhington verliert — bleibt zurück. Der Kapitän ſchaute, konnte aber kein Wort hervorbringen, ſeine Lippen waren zuſammen gepreßt, als wären ſie aneinander genagelt; ſtand Euch wie eine Bildſäule. Wir gingen zwanzig Knoten, und mußten nun aushalten, oder hintendrein in den Troß der Huntreß, des Plughboy. Alle Fugen krachten, die Maſchine dröhnte, brüllte, der Dampf heulte, ziſchte. Die Helen Mc Gregor, ſchrei ich, iſt ein braves Weib, eine brave Schottin, hat Feuer im Leibe. Und ſie hatte es wirklich! Sie griff aus wie ein Blutrenner, dem in ſeinem Leben zum Erſtenmal der Sporn in die Flanken geſetzt wird. Sie ſchwamm nicht mehr, ſie flog wie ein Vogel, oder wie ein wilder Panther, ein Elennthier das angeſchoſſen iſt; wie der Sturm, der herausgebrauſt kommt, flog ſie; die Gewäſſer des milchweißen Ohio ſchoßen herab, als kämen ſie aus Fultons Dampfraketen herausgeſchoſſen; immer wilder wurde ihr Lauf, die Kentuckyufer rechts mit dem Anfluge von Cottonbäumen ſchoßen an uns wie raſend vorbei, der Wald flog vorüber, als ob ein paniſcher Schrecken in ihn gefahren wäre; die Illinoisufer links tanzten vor uns hinab; wie wilde Heren, die auf ihren Beſenſtielen geritten kommen, tanzten euch die ungeheuren Baumſtämme vorüber. Hinter uns ſchwanden die hohen Miſſouriufer, mit ihren Wäldern im Hintergrunde und die Pflanzung des großen Kentuckiers[1] im Vordergrunde, ſie wurde kleiner in jeder Sekunde, in einer Minute erſchien ſie noch ſo groß wie ein Taubenhaus. Alles ſchwamm vor, hinter uns, alles eilte, trieb, flog, brauſte. Wir hatten Alle Sehen und Hören verloren. Hurrahs zu Tauſenden, ſieben Dampfer, ſauſend, brauſend, dröhnend, kochend, feuerſpeiend, alles ſchwand vor unſern Augen, Sinnen.

---

[1] **Engeneer.** Ingenieur.

[2] Trinity, der letzte Ort am Ohio, fünf Meilen oberhalb der Mündung deſſelben in den Miſſiſſippi.

[3] Tochter Miſſouri. Dieſer Staat, der größte nach Virginien, wurde beinahe ausſchließend von Kentuckiern angeſiedelt, weßhalb auch die Sklaverei, ungeachtet des Widerſpruches der nördlichen Staaten, endlich vom Kongreſſe garantirt werden mußte.

---

[1] Colonel Boon. Einer der erſten Anſiedler des Staates Kentucky, bekannt durch ſeine verzweifelten Kämpfe mit den Indianern.

Der Wald unter Trinity flog uns entgegen, fort ging es, die Ruder krachten, die Leute heulten; vor uns, hinter uns Hurrah! Hurrah! — Es war eine Galopade, ein Rieſenkampf, Trinity, das Ziel vor uns, wir beinahe Sieger. Auf einmal ſchreit der Kapitän: er iſt uns vor; und dann ſchaut er ſo ſtier, und erfaßt das Geländer ſo ſtarr, und beißt ſich die Lippen ſo blutig zuſammen! Kapitän, ſage ich, er iſt nicht vor. Schaut, Miſter Doughby, ſagt er, ſchaut! — Ich ſchaue, und wie ich ſo ſchaue, wurde es mir ſchwirr vor den Augen. Griff euch wunderbar aus, dieſer Georg Washington. Sah nun wohl, er würde uns in zwei Minuten beim Schooß haben. Und es dauerte nicht zwei Minuten."

„Bei meiner Seele, er iſt vor, ſchrei ich. Er iſt vor, wiederholte der Kapitän mit leiſer Stimme; er war todtenbleich. Ich konnte kein Wort reden. Und er, ſo wahr ich lebe, er mußte ſich an das Verdeckgeländer halten, ſonſt wäre er zuſammengeſunken. Half alles nichts, ſein Spiegelbild war jetzt in gleicher Linie mit unſerem Stern, zehn Sekunden ſpäter war ein Drittheil ſeiner Schiffslänge mit der unſrigen in gleicher Linie, — zehn Sekunden ſpäter, zwei, und in weniger denn einer Minute fliegt er ſtolz vor uns her, und brüllte uns ſein Hurrah in die Ohren, und die fünf Dampfer hinter uns fallen ein, und wir hörten nichts als Hurrahs und Hurrahs. — Ah, tauſend Dollars hätte ich im Augenblicke gegeben, wenn wir Trinity zwei Minuten eher erreicht hätten. Auf einmal ſthrie es von unten herauf, der Dampfkeſſel ſpringt! der Dampfkeſſel ſpringt! Und ein Gekrache, und gleich darauf ein Geſauſe und Gebrauſe. Glückliche Reiſe in die Ewigkeit, ſchrei ich, und dachte, jetzt kommt das heiße Bad. War aber nichts; der Schrei kam von ein paar Negern, die ihn Miß Emilien und Miſter Warren und dem alten Weibervolk in der Ladies-Cabin nachſchrieen. Beide waren hinab zum Engeneer, hatten ihn gebeten, beſchworen, und all das Weibervolk zuſammen dem Manne den Kopf ſo heiß gemacht, daß er nachgibt nnd die Ventile öffnet, und wir waren nur noch eine halbe Meile von Trinity. — Glaube alles Ernſtes, hätte der feige Böſewicht das nicht gethan, wir hätten mit dem Washington gleichen Lauf gehalten! denn er kam keine zwei Minuten vor uns an. — Ich fiel über ihn her; war Euch doch ſo toll;

wären der Kapitän und noch ein paar gute Bekannte nicht geweſen, hätte ihn zur Stelle geledert, und ſollte es mich tauſend Dollars gekoſtet haben; verdiente es, der ehrloſe Böſewicht. Wir waren nurk in Trinity, hatten die fünf Meilen in weniger denn zwölf Minuten zurückgelegt; aber Miß Warren war ſo böſe, und der alte Gentleman ſo bitterböſe und ſteif, eine Feuerzange iſt nichts dagegen. Konnt' aber nicht helfen. Ehre geht über Alles."

„Aber Ihr waret doch zu tollkühn," bemerkte Richards.

„Tollkühn?" verſetzte Doughby unwillig. „Tollkühn, wenn die Ehre eines Schiffes auf dem Spiele ſteht?"

„Pah, die Ehre eines Dampfſchiffes!"

„Pah, ſagt Ihr, Richards! Wenn ich Euch nicht als einen tüchtigen Alt-Virginier kennte, bei meiner Seele! ſollte faſt glauben, Ihr ſeid ſo ein ſeifenartiger Creole. Pah ſagt Ihr! die Ehre eines Dampfſchiffes! Ein Dampfer, ſage ich Euch aber, iſt auch ein Schiff, und ein großes dazu, und ein amerikaniſches, ächt amerikaniſches obendrein! Iſt unſer Schiff; haben wir es erfunden. Die alte Welt hätte lange ſtehen können, hätte es doch nicht herausgebracht — wir aber haben es Jungens, ſage ich."

„Pah, ſagt Ihr," fuhr er hitzig fort. „Und hätte Percy Pah geſagt am Erie-See, oder Lawrence, am Champlain, oder Rogers, oder Porter; — könnt zu Allem Pah ſagen, zur Ehre eines Dampfers, eines Schiffes, eines Staates. Sage Euch aber, wer Pah ſagt, wenn ſein Schiff überfahren wird, wird auch Pah ſagen, wenn es genommen wird; und wem nicht warm wird, wenn er vor ſeinem Schiffe ein anderes ſtolz vorbeiſegeln ſieht, der — ich ſag es Euch, dieſer Stolz iſt Wetteifer, und dieſer Wetteifer iſt das wahre Ding."

„Aber das Leben ſo vieler Menſchen?"

„Sage Euch, von den hundert und zwanzig Paſſagieren, die wir auf der Helen hatten, waren nicht drei, den alten, ledernen Miſter Warren, und das Weibervolk ausgenommen, die ſich einen Strohhalm darum gekümmert hätten, wären ſie mit einer Tonne heißen Waſſers abgebrüht worden; vorausgeſetzt ſie wären zwei Minuten früher in Trinity angelangt."

Wir mußten über den Kentucky Bull lachen; aber im Grunde genommen — der Wahrheit ſeiner Verſicherung Gerechtigkeit widerfahren laſſen. So gleichmüthig-kalt ſinnig-gelaſſen Uncle Sam ſonſt Dinge zu nehmen pflegt, bei ſolchen Veranlaſſungen verliert er in der Regel ſeine amphibiſche Natur, und im Drange, ſein Schiff das erſte am Ziele zu ſehen, vergißt er, was er ſonſt nicht leicht zu thun pflegt, Weib und Kind, Hab und Gut; ſein eigenes Leben kommt gar nicht in Anſchlag. Er iſt ein Raſender, der Alles auf einen Wurf ſetzt. Und die fünfhundert bis tauſend Bürgerleben, die ihm das verzweifelte Wettlaufen alljährlich koſtet, ſcheinen ſeine Fieberhitze nur mehr zu ſteigern.

„Sage Euch,“ hob Doughby wieder an, „hätte mir Miß Warren des Wettrennen halber den Laufpaß gegeben, hätte ihn genommen, ohne ein Wort zu verlieren, aber ſo wie es geſchah —“

Doughby's Miene verfinſterte ſich auf einmal.

„Ei das wurmt, wenn es Einem ſo ins Geſicht ſtarrt, daß man ein Klotz, ein Unempfindlicher geweſen, kein Gentleman; vergeſſen hat, was ein Gentleman einer Dame ſchuldig iſt, — das ſchmerzt.“

Der Mann fühlte, und fühlte tief; man ſah es ihm an.

„Doughby, dieſe Geſinnung verräth, daß Ihr ein Gentleman ſeyd. Wer eine einer Dame zugefügte Kränkung ſo tief fühlt, wie Ihr, iſt Gentleman, und wer das Gegentheil behauptet, hat es mit mir zu thun.“

Ich hatte dieſe Worte ohne zu ſchmunzeln geſprochen. Doughby warf einen zweifelhaften Blick auf mich, und ſprach dann:

„Danke Euch, Howard. Weiß, daß Ihr das Herz auf dem rechten Fleck habt, obwohl Ihr ein Federal[1] ſeyd, und wie die Leute ſagen, ein Ariſtokrat. Aber das liegt im Geblüte, und ſage Euch — höre ich nochmals Jemanden Euch einen Ariſtokraten ſchelten, den will ich doch beim Schopfe greifen und ihm ſein loſes Maul ſo lange an die erſte beſte Cederſence anſtoßen, bis er widerruft und ſagt, Ihr wäret ein recht gemeiner Mann, wie ſichs für einen wahren Demokraten gebührt und geziemt.“

„Nein, laßt das bleiben, lieber Doughby,“ lachte ich. „Wollen den Leuten die Freiheit laſſen, zu ſagen was ſie wollen. Leben in einem freien Lande, Doughby.“

Doughby ſah mich einigermaßen verwundert an.

---

[1] Die Partei der Federals, mit General Hamilton an der Spitze, war bekanntlich für eine ſtarke Central-Regierung, im Gegenſatze zu der der Demokraten, die ſich mehr zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der einzelnen Staats-Regierungen hinneigte.

— Mir war der Mann allmählig, trotz ſeiner kentuckiſchen Unebenheit, recht intereſſant geworden.

„Will Euch alles erzählen,“ fuhr er fort; „juſt ſo klar und deutlich, als ichs ſelbſt weiß und ich es erfahren habe; und erfahren habe ich es, kann es ſagen, wie kein Anderer es kann. Wollte ihn ſehen, den, der mich einer Lüge zeihte — wollte! wollte! —“

„Ja, wo bin ich geblieben? — bei Trinity. — Als wir wieder in Trinity einſtiegen, merkte ich wohl, daß der Miß Emilie meine Geſellſchaft ſchier ſo angenehm war, wie unſern Gäulen die Polkatzen, oder unſern Negern die Hetzpeitſche; ſagte aber nichts — nur hörte ich öfter Euern Namen aus ihrem Munde, als mir in meiner Liebhaber-Qualität gerade lieb ſein konnte, und, die Wahrheit zu geſtehen, wäre ich nicht gute tauſend Meilen und mehr von Euch weggeweſen, hätte es wohl Einem von uns Beiden um den Hals gehen können. Hatte ein paarmal ſtarke Luſt umzukehren, und Euch den Hals umzudrehen.“

„Danke Euch,“ lachte ich, „aber zum Halsumdrehen gehören Zwei, wie Ihr wißt, Einer der umdreht, und der Andere, der ſich ihn umdrehen läßt. Im Gouging, wißt Ihr zudem, bin ich ein Neuling, iſt nicht Mode, weder in Louiſiana noch in Alt-Virginien.“

„Und ſo iſt es nicht im alten Kentuck, kein Kentuckier von einiger Achtbarkeit thut es mehr; aber eine gute Riſle.“

„Danke Euch nochmals,“ lachte ich ſtärker. „Schieße zwar mit Riſles, aber nur auf Bären, ſonſt nehme ich Piſtolen.“

„Hättet dann Eure Piſtolen genommen, und ich die Riſle.“

Wir brüllten beinahe vor Lachen. Der Mann ſprach das Alles ſo gleichmüthig, daß man wohl ſah, die Punkte dieſes kitzlichen Ehrengeſchäftes hatten ſich einigermaßen verwirrt in ſeinem Pericranium niedergelaſſen.

„Wohl, ſie ſprach oft und vielmals mit ihrem Vater von Euch, und da war kein Ende des Lobes, und wie genteel der Miſter Howard ſey, und wie man ihm den alten Adel Englands an der Stirn anſehe, und wie edel ſein Sinn, — und der Henker weiß was; — und der Vater ſtimmte wieder bei, und leierte ein Lied von Eurer Temperanz herab, und wie Ihr nicht einmal Tabak kautet. — Iſt das wahr, Howard? Ihr, ein Alt-Virginier, und kaut nicht?“

„Gewiß nicht.“

Doughby's Staunen war unbeſchreiblich. Er nahm ſo eben eine Rolle Kautaback, und ſchnitt ein daumengroßes Stück ab, das er zwiſchen den rechten Backen ſchob. .

Kopfſchüttelnd fuhr er fort: „Mir wurde, ſag' es Euch aufrichtig, die Zeit herzlich lange. Unſere Schiffsgeſellſchaft beſtand aus eitel Yankee's und Newyorker Krämern und Damen, die von nichts als gutem Ton und Romanen ſalbaderten. Kamen endlich in Louisville an, als der Faden meiner Geduld ſchier geriſſen hatte. In Louisville hielten wir vier Stunden an, beſahen uns die Linie des neuen Kanals,[1] gingen hierauf zu Tiſche im Lafayette-Hotel, und ſchifften uns nach Cincinnati ein.“

Hier hielt der Mann inne, ſtreckte ſeinen rechten Fuß abermals über die Tafel hin, ſpritzte einen Strom von braungelber Flüſſigkeit bis zur Thüre des nächſten

---

1) Louisville-Canal. Er beginnt bei Shippingport, und reicht über Louisville und die Fälle hinauf. Durch ihn umfahren Dampfſchiffe die letzteren bei niedrigem Waſſerſtande.

Staatszimmers, dicht an der Schulter des jungen Franzoſen hinweg; ein Seufzer, der dem Schnarchen des Bullfroſches glich, ſtieg aus ſeiner Bruſt herauf. Er zog ſeinen Fuß wieder von der Tafel, und fuhr fort:

* * *

VII.

Der Sprung.

„Ihr wißt, daß Miſter Warren oberhalb Dayton,[1] in der Nähe von Yellow Springs[2], einige tauſend Acker Landes eignet. Dahin ging nun unſere Reiſe. Ich traf die Anſtalten dazu, ſo wie wir in Cincinnati angekommen waren, und wir fuhren am folgenden Morgen hinauf; Miſter Warren und Miß Emilie in einer Chaiſe, und ich und Miſter Blair von Louisville zu Pferde. Die Bewegung, die friſche Luft brachte uns wieder ein wenig ins Geleiſe. Wir fuhren ſchnell und langten am Abend in Dayton an, gar kein übles Städtchen, ſage ich, recht

---

1) Dayton der Hauptort von Montgomery County.

2) Yellow Springs. Mineraliſche, eiſenhaltige Quelle zwanzig Meilen von Dayton werden ſtark beſucht.

hübſch. Miſter Warren und Miß Emilie ſtiegen bei Lawyer T. ab, ich aber und Blair im Dayton Hotel.“

„Den folgenden Morgen ging es hinauf an den Miami, die Ländereien zu beſehen. Will nicht viel bedeuten das Ganze; Weißeichen- und Buchenland, das beſſer ſeyn könnte, für Ohio aber gut genug iſt; aber bei Germantown ſah ich Euch ſpäter einen Bottom, der ſich gewaſchen hat, Zuckerbottom, ſage ich Euch, wenn das Klima darnach wäre; ein Kapitalbottom; aber deutſch wie Sauerkraut; alles Deutſche, die da wohnen. Nachdem wir die tauſend Acker und die fünf Lehmhäuſer, die auf Miſter Warrens Lande ſtehen, uns vorne und hinten beſehen hatten, fuhren wir den folgenden Tag nach Yellow Springs, wo wir Waſſer tranken und badeten. Hatte uns Allen ſehr gut angeſchlagen das Bad; ſah Euch doch ſo prächtig aus die Miß; war auch in der beſten Laune, kam aber wieder ein hinkender Teufel nach. Der alte Warren hatte nämlich ſeinen Agenten Lawyer T. mitgenommen, dieſer wieder ſeinen Sohn; und dieſer ſchien große Luſt zu haben, Emilien mitzunehmen. War Euch der Burſche doch ſo glatt und geſchmeidig, und ſchniegelte, und ſchwänzelte, und tänzelte ſo zierlich um die Miß herum; mochte ſchier aus der

Haut fahren. Ein einundzwanzigjähriger Burſche, ſo ein Landshark,[1] eine Yankeebrut, die Luſt auf die tauſend Acker hatte — um die ich keinen Strohhalm gegeben hätte; habe Land genug, brauche keines in dem halb yankee'ſchen, halb deutſchen Ohio. Wurde wieder fuchsteufelswild, und in meiner Wildheit trank ich Euch über Tiſch nicht zu viel, aber doch ſo ziemlich viel. Nachmittags wollten wir hinauf auf die Miami Cliffs[2], die vier Meilen vom Bade ſind, und die ich Zeit meines Lebens nicht vergeſſen werde. War juſt drei Uhr Nachmittags, als wir oben ankamen. Sind Euch ſeltſam zu ſchauen — ein gewaltiger Felſenſattel, überall nackte Felſen, und nichts als Felſen, ſpärlich mit verkrüppelten Eichen und Cedern überwachſen; vom Fluſſe, den Ihr oberhalb und unterhalb ſein Gewäſſer fortſchlängeln ſeht, findet Ihr auch keine Spur. Lauft Euch in die-

---

1) Landshark. Landhayfiſch werden ſpottweiſe die Advokaten genannt, im Gegenſatze der Hayfiſche, die von den Matroſen Sea Lawyers, Seeadvokaten, geheißen werden.

2) Miami Cliffs. Miami-Felſen. Dieſe Klüfte, in welche der nicht unbedeutende Fluß einſtrömt, befinden ſich vier Meilen von Yellow Springs, der Fluß läuft eine bedeutende Strecke in die Felſen eingezwängt, in einer Tiefe von achtzig Fuß.

ſem Felſenſattel oder Rücken, wie Ihr ihn nennen wollt, und iſt Euch wie mit Zangen zuſammen geklemmt, hat ihn wie verſchlungen, der Felſenſattel, daß es heult und kreiſcht drunten wie ein paar tauſend Ohreulen. Seht nichts vom ganzen Fluſſe, ausgenommen wenn die Sonne hoch ſteht, dann erſchaut ihr einen Streifen wie Silber, und heult Euch, der Fluß drunten in den Felſen, gerade wie ein paar hundert alte Negerinnen, wenn Ihr ſie auf die Schienbeine ſchlagt. Läuft wohl achtzig Fuß unten in den Klüften, und iſt über achtzig Fuß tief; hat aber prächtige Forellen. Wie ich ſo hinab ſah in die Kluft, heulte es doch ſo raſend herauf, daß ich laut auflachte — kam mir gerade vor, als ob ein Schock Teufel da ihr Weſen treiben. Miſter Blair ſtand neben mir, und die Uebrigen kamen in einiger Entfernung heran, ihre geologiſchen, und was weiß ich, für Bemerkungen machend, wie nämlich der Felſen durch eine Naturrevolution geſprengt worden, und ſo weiter, wobei Euch der junge Gelbſchnabel ſo gelehrt that, als ob er die Stadtbibliothek in unſerem Gouvernementshauſe in ſeinem kleinen Finger hätte. Bah! und zweifle, ob er ein Waizen- von einem Gerſtenkorn zu unterſcheiden weiß. War Euch, wie geſagt, fuchsteufelswild. Auf einmal ſagt

Blair: Miſter Doughby, wißt Ihr auch, daß vor einigen Jahren einer der Unſrigen über dieſe Kluft hinübergeſprungen, aber mit genauer Noth mit dem Leben davon gekommen ſeyn ſoll? Scheint zwar nur vier bis fünf Fuß, dieſer Schlund — iſt aber breiter.“

„Ein Kentuckier hinübergeſprungen? ſag ich; und in dem Augenblick war es mir doch, als ob ein Dutzend böſe Geiſter mir aus dem Abgrund herauf hohnlachten. Ein Kentuckier ſoll hinüber geſprungen ſeyn? ſag ich. In der nächſten Minute mögt Ihr ſagen, ein Kentuckier iſt hinübergeſprungen, und zwar mit heiler Haut ſag ich.

„Das laßt ihr bleiben, Miſter Doughby, ſagt er.“

„Was gilt die Wette, daß ichs thue? ich. —“

„Was gilts, daß nicht? er. —“

„Fünfhundert, ſag' ich.“

„Bin kein Miſſiſippi-Pflanzer, er; — aber hundert.“

„Topp, hundert, ſag' ich. Da iſt eine Hundert-Dollarsnote. Zog die Note aus meinem Notenbuche, warf ſie auf den Boden, er die ſeinige gleichfalls, einen Stein darauf, meinen Rock von mir, maß mir die Diſtanz, nehme den Anlauf, und war darauf und daran, hinüber über den Abgrund auf die Felſenbank zu ſetzen. Auf einmal hangen die Warrens an mir, Vater, Tochter, der Lawyer von Dayton, ſein v—ter Sohn, Alle hingen ſie wie Kletten an mir.“

„Miſter Doughby, ſchreit der alte Gentleman, Miſter Doughby, ums Himmelswillen, ſind Sie denn wirklich vom böſen Geiſte beſeſſen? was fällt Ihnen nur um Gotteswillen wieder ein?“

„Miß Emilie ſtand ohne ein Wort zu ſagen; aber ihr Buſen hob ſich; ſie zitterte wie Espenlaub. Was wollten Sie thun, Miſter Doughby? fragte ſie endlich im ſtrengen Tone.“

„Was ich thun will? fragte ich, hinüberſpringen will ich, wie ein ächter Kentuckier, und das iſt Alles.“

„Wiſſen Sie, daß der Schlund mehr als ſieben Fuß breit iſt? ſchreit der alte Lawyer.“

„Und wäre er zwanzig, ſchrei ich. Kein Kentuckier fürchtet die Breite; freies Feld und keine Gunſt.“

„Miſter Doughby, ſchreit Miſter Warren, Miſter Doughby, ich bitte Sie!“

„Ich machte mich los. — Sie ſtürmen neuerdings auf mich ein; Miſter Doughby, ruft Emilie, die immer hitziger und hitziger wurde — Miſter Doughby, ſie dürfen nicht — wenn Sie nur die geringſte Liebe, die geringſte Achtung vor mir haben, Sie dürfen nicht! — Was darf ich nicht? ſchrei ich, was nicht? Sind in einem freien Lande. -- Miſter Doughby! bittet, ſchreit, kreiſcht Emilie, auf meinen Knieen beſchwöre ich Sie, um Chriſti willen beſchwöre ich Sie, mir dieſes nicht zu thun, mich nicht zu zwingen, das Entſetzliche zu ſchauen. Erbarmen Sie ſich meiner.“ —

Alle hatten ſich an mich gehangen.

„Ich nehme meine Wette zurück, ſchreit Blair. Ein Schelm, der ſeine Wette zurücknimmt, ſchrei ich. Um Gottes Chriſti willen! Miſter Doughby, tödten Sie mich, nur zwingen Sie mich nicht zu ſehen, dieſen raſenden, entſetzlichen, kindiſchen, unnöthigen —“

„Was unnützen, kindiſchen Sprung? ſag' ich — Meine verpfändete Ehre, iſt die nichts? Kentucky-Ehre nichts?“

„Und alle Fünf hingen an mir. Miß Emilie bat, beſchwor. Miſter Warren ſchreit, der Lawyer kreiſchte, der Sohn hielt mich beim Arme; das machte mich am meiſten raſend. Blair ſchrie abermals, er wolle nicht wetten; das verſetzte mich in Wuth. Ich warf ſie Alle von mir, daß ſie zu Boden taumelten — rannte ein halbes Dutzend Schritte wie unſinnig zurück, ſprang wie vom Böſen getrieben, vor, und — beim Allmächtigen! da hing ich zwiſchen Himmel und dem Abgrund.“

„Hört, bin in ſo mancher Klemme geſteckt, wo mein Leben an einem Faden hing, aber die zwei Minuten, die ich über dieſem Miami-Abgrund hing, die werde ich alle Tage meines Lebens nicht vergeſſen. Ich war auf der jenſeitigen Klippe mit dem rechten Fuße ausgeglitſcht, und fiel Euch wie ein Cottonballen an der ſchroffen Felſenwand herab, kaum daß ich ſo viel Beſinnung und Kraft behielt, mit der linken Hand die Klippe zu faſſen, ſo daß ich der ganzen Länge nach an der Felſenmauer hing, nur mit einer Hand am Leben, am Felſen haftend. — Ich hörte noch das Angſtrufen, das Geheul der Männer, das Geſchrei Emiliens, und dann begannen mir die Sinne zu ſchwinden. Inſtinktartig krallte ich mich mit den Nägeln an den Felſen an, daß das Blut herabrann, wollte die Rechte heben, um mich feſter zu halten, der Leib wurde mir mit jeder Sekunde ſchwerer; aber wenn Ihr mir alle die Staatsländereien Louiſiana’s gegeben hättet, ich vermochte es nicht, ſie zu heben. Hinter mir das ohrenzerreißende Hülferufen der Männer, unter mir die toſenden Gewäſſer; es begann mir grün und blau vor den Augen zu werden; — in den Ohren fing es mir an zu ſauſen, unheimliche Geſtalten traten mir vor die Augen, die ganze Erde fing an ſich um mich herumzudrehen, die Sonne, der Mond, die Sterne tanzten an mir vorüber, die Eingeweide der Erde glotzten mich an, mit allen ihren vielbeinigen Ungeheuern. Ich fühlte, daß Hülfe unmöglich, Alles mit mir aus ſey; — ein zehn Schuh langes Brett war Fünfzigtauſend werth; aber kein Haus, keine Hütte auf Meilen herum, kein Menſch — als meine Gefährten, und die hatten den Kopf alle verloren — nur Emilie Warren nicht. — Auf einmal hörte ich ihre Stimme, ſo ſchrill, ſo gellend, ſo unnatürlich; ſie ſchnitt mir durch die Eingeweide, und weckte mich. Chriſtus ſey gelobt! ſchrie ſie; faſſen Sie das Ende des Shawls, die beiden Enden! Um Gottes Chriſti willen! faſſen Sie die beiden Enden! — Ich ſah nichts, ich hörte nichts weiter, denn in dem Augenblick verſagte mir die linke Hand; mein Körper glitt am Felſen hinab, ich war daran ſechzig oder achtzig Fuß in den tobenden Schlund hinab zu ſtürzen; in der Verzweiſlung faßte ich mit der Rechten etwas, das neben mir herabgefallen war, in dem Augenblicke wo die Linke ab- und ich herabfiel. Es war ein Tuch, ein Shawl, den ich erfaßt. Jetzt hing mein Leben an einem Shawl, Ich hielt wie mit Tigerklauen am Shawl, dann faſſe ich ihn mit der Linken; ich probire inſtinktartig ob er halten wird; er hält. Ich ſetze die beiden Kniee an die Felſenwand, und hebe mich. Er hält noch immer. Ich hebe mich höher. Ich rutſche mich weiter hinauf. Mein rechter Ellenbogen hat bereits die Felſenplatte erreicht — ich ſehe wirr und ſtier herum, nicht ſechs Zoll von mir ſteht eine verkrüppelte Eiche, die kaum drei Zoll im Diameter hält, um dieſe iſt der Shawl geſchlungen. Ich bringe meinen linken Arm auf die Felſenplatte, faſſe die Eiche, ſie biegt ſich, krümmt ſich — ich ſchnappe mit der rechten darnach, ſie krümmt ſich ſtärker, aber ich ſchwinge, zerre, rutſche, ſchiebe mich mit auf den Felſen, mein rechtes Knie hat ihn erreicht — ein letzter Ruck, und mein linkes gleichfalls — ich ſinke wie ein zu todtgehetzter Büffel auf den Felſen hin, und kann, ſo wahr ich lebe, nicht aufſtehen. Wie lange ich ſo gelegen bin, weiß ich nicht — muß eine gute Viertelſtunde gedauert haben.“

„Ich war zerriſſen, zerſchunden an Händen und Füßen, Ellenbogen, Knieen. Meine Kleider hingen in Fetzen von mir; unter mir war eine Blutlache. Das erſte aber, was ich that, wie ich aufſtand, war, zu ſchauen wie ich gerettet worden.

„Es war Emilie, die mich gerettet hatte. Die Männer hatten alle die Köpfe rein verloren, nur ſie nicht. Ah, ſie iſt ein prächtiges Mädchen! Riß Euch, ſo wie ſie ſah, daß ich, wie ein vom Brett Geſchnellter in die Ewigkeit hinab zu plumpen im Begriff ſtand, den Männern kurzweg ihre Sacktücher aus den Taſchen, knüpfte ſie wie der Blitz zuſammen, dann an ihren Cachemir, den ſie der kühlen Abendluft wegen zum Glücke bei ſich hatte, einen Stein an das Endzipfel, und ſchleudert den Cachemir über den gähnenden Felſenſchlund, und glücklich um die verkrüppelte Eiche herum, läßt ſchnell das andere Ende mit einem zweiten Stein daran folgen, und bringt ſie beide gerade an mir herab. Es war derſelbe Cachemir, den ich ihr zum Geſchenk dargebracht hatte; hängt jetzt zum Andenken über meiner Schlafſtelle. Als ich hinüberſah, waren die Gentlemen mit ihr beſchäftigt, die auf einen Felſen hingeſunken, mehr todt als lebendig war. Ihr waren, nachdem ſie mich gerettet geſehen, die Sinne geſchwunden, und ſie lag in einer tiefen Ohnmacht. — Keiner ſprach ein Wort. Nur der alte Lawyer T. wiſperte mir mit kaum hörbarer Stimme herüber, daß ich eine Meile weiter den Fluß hinabgehen ſollte, wo ich unter dem Felſenrücken ein Haus, und Gelegenheit mich überſetzen zu laſſen, finden würde; dann winkte er mir zu gehen. Ich that es ungerne, ich hatte Schmerzen, aber alle waren ſie im Anblicke Miß Warrens vergeſſen. Scham und Reue peinigten mich ſo entſetzlich, daß ich kaum wußte, ob ich für die Erhaltung meines Lebens danken ſollte. Ich ging endlich, gepeinigt an Leib und Seele, fand das Haus, die Leute ſetzten mich über den Fluß, und jenſeits traf ich den alten Lawyer und Miſter Blair, die mit der Chaiſe am Ufer hielten. Wir fuhren langſam nach Yellow Springs zurück, wo ich aber nichts mehr von Emilien ſah. Ich mußte zu Bette, nachdem mir zuvor Umſchläge von Weingeiſt umgelegt worden, die heillos brannten. Konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun, ſchrie und trieb es, und phantaſirte Euch, daß die Wirthsleute beinahe in Verzweiflung geriethen. Ließ mich nicht ruhen; fuhr am folgenden Tage nach Dayton, fand keinen Miſter Warren mehr, keine Miß, aber ein Schreiben, das mir der Wirth einhändigte. Da habt Ihr es." —

Doughby zog es aus ſeinem Notenbuche, und legte es uns vor.

Wir überflogen es. Es war in der Handſchrift Miſter Warrens, und in einem Tone abgefaßt, der mild und ſchonend, aber auch entſchieden und feſt war; etwas hatte er auch vom ſteifen Yankeetone an ſich. Der alte Gentleman gab ſich die Ehre, Miſter Doughby zu eröffnen, und zwar auf Anſuchen und im Einklang mit ſeiner Tochter, wie dieſe zwar, bereits von Anbeginne des ſeinerſeits eingeleiteten Verhältniſſes, Zweifel gefaßt habe, ob wohl bei den beiderſeitig ſo verſchiedenartigen, oder vielmehr gänzlich entgegengeſetzten Gemüthsſtimmungen, jene Harmonie der Denkungsweiſe erreichbar ſeyn würde, die zur Geſtaltung eines glücklichen Eheverhältniſſes nothwendige Bedingung iſt, daß — Sie jedoch, in der Hoffnung, die einigermaßen ſchroffen Seiten eines ſonſt ſo achtungswerthen jungen Mannes zu mildern, ſich ſeine Bewerbung um ſo lieber gefallen laſſen, als dieſe mit Wünſchen Ihr theurer Herzen übereinſtimmten. Dieſe Hoffnung jedoch ſey jetzt gänzlich verſchwunden, und feſt überzeugt wie Sie wäre, daß Sie nie und nimmer jenen Einfluß über Miſter Doughby gewinnen könne, den doch eine achtbare Gehülfin und Begleiterin des Mannes auf dem Lebenswege nothwendig beſitzen müſſe, gebe Sie Miſter Doughby ſein gegebenes Wort zurück; erſuche ihn, ſeinen Bewerbungen um ſie ein Ende zu machen, ihre beſten Wünſche für ſein Wohl anzunehmen, aber zugleich verſichert zu ſeyn, daß nach den vielfachen Beweiſen von Richtachtung Ihrer Weiblichkeit und der grauſamen Verletzung ihres Gefühls, von einem nähern Verhältniſſe auch nicht im mindeſten mehr die Rede ſeyn könne; — eine Ueberzeugung, welche auch Er, Miſter Warren, vollkommen theile, gleichermaßen Miſter Doughby erſuchend, das bisher zwiſchen Miß Warren und Ihm ſtattgefundene Verhältniß als aufgelöst zu betrachten.

„Ei,“ ſprach Doughby, „das iſt der düſterſte Tag meines Lebens, den ich mir nimmermehr verzeihen kann. Ich war ein Türk, ein Heide, ein Algierer, ein Tuneſer, ein Tripolitaner, ein wahrer Alligator. Sage Euch, es ſchmerzt mich, — thut mir leid von ganzem Herzen. Gäbe zehntauſend Dollars, könnte ich es ungeſchehen machen. Sieht aber nicht darnach aus. Hat ihren Yankee-Starrſinn, und der vergiebt nie. Iſt nicht wie Unſereiner, der aufſprüht wie kochendes Waſſer, und verbrüht, aber wenn Salz aufgelegt wird, wieder kühle wird. Iſt Euch ein langſames Hickory-Kohlenfeuer. Kann nicht helfen, — kann mir den Hals nicht abreißen.

Soll ſagen, was ich thun ſoll; will es thun, und ſollte ich darüber zu Grunde gehen; aber dann ſoll ſie mir verzeihen.“

„Sie verzeiht Euch ja — ſie ſchreibt es, oder vielmehr ihr Vater.“

„Wohl, ſo ſoll ſie einſchlagen, und ſagen; da iſt meine Hand.“

„Ich glaube, auch in dieſem Punkt ſpricht ſie klar. Sie will Euch nicht, und ich kann ihr nicht unrecht geben, nach den grauſamen Mißhandlungen, die ihre Weiblichkeit von Euch erfahren, ihre tiefſten zärtlichſten Gefühle ſo ſchonungslos verletzt, und die Wahrheit zu geſtehen, Doughby! ich zweifle, daß irgend eine unſerer jungen Damen, nach ſo halsbrechenden Beweiſen, nicht von Muth und Kraft, ſondern Stierſinn, Euren Umgang und eine nähere Verbindung mit Euch beſonders wünſchenswerth finden dürfte.“

„Meiner Seele! Howard, ich glaube, Ihr habt recht. Bin Euch aber ein Kentuckier, in dem es lebt, glüht, ſiedet, brennt. Glaubt mir, zuweilen ſprudelt mein Blut gerade auf, und ſaust euch durch die Adern, es läuft nicht. Bin aber nicht der Einzige. Kommt nach dem alten Kentuck, werdet Tauſende ſo finden. Howard!

ſeid nicht böſe; aber werdet ſehen, bekomme ich ein Weib, werde ich ein ganz anderer Mann. — Verſchafft mir ein Weib, das iſt die Sache. Nur ein Weib, ſag' ich Euch; — bekomme ich kein Weib, ſo bin ich des Teufels. Die wird alles zurecht ſetzen. — Ein Weib, Richards, Howards!“ ſchrie Doughby. „Ei, ein Weib!“ wiederholte er mit leiſerer Stimme.

Und abermals warf er die Füße auf den Tiſch, ſtarrte die Decke des Salons hinauf, verſchränkte die Arme — und blieb in dieſer Stellung ein paar Minuten. — Plötzlich riß er die Füße wieder von der Tafel, warf den Blick im Saale herum, ſah zum Salonsfenſter hinaus.

„Hollah! das ſind alſo Eure Red-River Bottoms! Wollen einmal ſchauen! — wollen hinauf aufs Verdeck! — Steward räumt weg, hört ihr Steward? — Bleibt noch hier Steward! aber Ihr Mounshur Tonson, kommt mit! kommt, lieber kleiner Franzoſe. Nous parlons hansamble the french.“

Und ſo ſagend, hob er das lets go to old Kentuck[1]

---

1) Lets go to old Kentuck etc. Laßt uns nach dem alten Kentucky u. ſ. f., ein weſtliches Lied.

an, nahm den Arm des jungen de Vergennes in den ſeinigen, und zerrte ihn durch die Flügelthüren fort auf das Oberdeck.

„Der reißt ſich eines Mädchens wegen den Hals auch ſchwerlich ab;“ hob ich nach einer Weile an. „Aber wie kommt es, daß Miß Warren wieder mit Eurer Tante herabgekommen?“

Ich hätte mir die Frage erſparen können, aber ſie war heraus. Richards pauſirte einen Augenblick verlegen, endlich erwiederte er:

„Tante Houſton wollte das Paar bei der Hochzeit überraſchen, und fuhr acht Tage nach der Helen Mc Gregor nach dem Norden ab. Als ſie die Warrens und Doughby nicht in Saratoga[1] fand, ging ſie nach Boſton, und nahm Emilien wieder mit herab.“

„Und was will ſie? was wollt ihr eigentlich?“

Richards pauſirte abermals, endlich ſprach er im hingeworfenen Tone, der aber allmählig beſtimmter wurde:

---

[1] Die berühmten Mineralquellen im Staate Newyork, werden bekanntlich von der faſhionablen Welt häufiger denn ein anderes Bad beſucht.

„Doughby iſt dir kein ſo übler Mann, und keineswegs ſo roh, als er erſcheint.“

„Aber doch auf alle Fälle zu roh für ein gebildetes Mädchen wie Emilie, die im erſten Jahre das Opfer ſeiner Gefühlloſigkeit würde. Aufrichtig geſagt, wundert es mich, wie Tante Houſton, die doch ſonſt eine ſcharfſichtige Frau iſt, eine ſolche Verbindung ſo hartnäckig betreiben, und noch mehr, wie ſelbſt Du Dich zu derlei Kuppeleien herbeilaſſen kannſt. Ihr legt ja dem Mädchen eine wahre Tollhäusler-Zwangsjacke an.“

„Wenn die Tante in dieſem Punkte etwas hartnäckig erſcheint, ſo hat ſie einige Urſache, die allerdings gewichtig iſt. Fürs erſte iſt Doughby zwar rauh, aber nicht roh; feurig, glühend, aber nicht unempfindlich; im Gegentheil gefühlvoll, wie es die Kentuckier in der Regel ſind, wenn ſie auf dem rechten Flecke getroffen werden. Laß ihn Emilien ein paar Monate zum Weibe haben, und ſie wird ihn zu kirren wiſſen. Er iſt auf alle Fälle ein tüchtiger, achtungswerther junger Mann. Es will etwas ſagen, in acht Jahren es ſo weit gebracht zu haben, als er es gethan. Zudem iſt er bei weitem nicht der Tropf oder Bär, der er ſcheint; zwar überſprudelnd heiß, wie die Kentuckier größtentheils, aber voll geſundem Menſchenverſtande und richtigem Urtheile; in ſeinem Hausweſen ſo geregelt, wie Du es nicht häufig bei einem Junggeſellen wieder finden wirſt. Laß ihn eine brave Hausfrau bekommen, und er wird Dir einer unſerer erſten Männer werden. Zudem iſt er nüchtern und mäßig.“

„Nüchtern und mäßig? Du findeſt doch ſeltſame Tugenden an dem Manne!“

„Nüchtern im weſtlichen und ſüdweſtlichen Sinne des Wortes;“ fuhr Richards fort. „Du haſt ihn gewiß noch nie betrunken geſehen, obwohl er tüchtige Quanta zu ſich nehmen kann. Seine Schwarzen, obgleich ſie manchen Puff von ihm erhalten, gehen für ihn in das Feuer; er hält ſie beſſer, als die meiſten ſeiner Nachbarn, und hat die ſolideſten Negerfamilien in der Umgegend. Auch nicht der leiſeſte Verdacht eines Umgangs mit Schwarzen, Quateroons oder weißen Schönheiten haftet auf ihm; dazu iſt er viel zu beweglich, und ſelbſt ſtolz. Seine Tollheit iſt in der That und Wahrheit nichts als die überſprudelnde Lebensfülle eines unverdorbenen halben Naturmenſchen, eines Kentuckiers; — und dazu iſt er Dir gerade der Mann, der bei der heutigen politiſchen Stimmung des Volkes eine Rolle zu ſpielen berufen iſt, wie weder Du noch ich ſie je ſpielen werden; kurz, ein ganzer Gentleman der neuen demokratiſchen Schule, wie ſie Jefferſon geſtiftet."

„Wofür, die Wahrheit zu geſtehen, wir ihm wenig Dank ſchuldig ſind;" bemerkte ich kopfſchüttelnd. „Handelte aber dem Zeitgeiſte gemäß, der damals vorherrſchend wurde. — Würde ſelbſt ein Waſhington haben nachgeben müſſen, der vielleicht noch gerade zur rechten Zeit ſtarb, um ſeine glänzenden Tugenden und Verdienſte nicht mit Undank belohnt zu ſehen."

„Du bemerkſt richtig," ſprach Richards, „der Zeitgeiſt war damals friſch demokratiſch, iſt es noch; aber er beginnt ſich abzunutzen, und wir Federals haben mehr als je Hoffnung, wieder zur Gewalt zu gelangen; aber wir dürfen die Hände nicht in den Schooß legen, ſonſt entwiſcht uns der rechte Augenblick. Bleibt der politiſche Einfluß nur zehn Jahre noch in den Händen des eigentlichen Volkes, ſo iſt es mit dem unſrigen auf immer vorüber. Neue Familien kommen in den Beſitz der Gewalt und verdrängen uns gänzlich. Ohnedem ſind wir wie mit einem Stempel gezeichnet, ſo daß es äußerſt ſchwer für einen aus unſerer Partei hält, nur einigermaßen Einfluß zu gewinnen. Verſuche es einmal."

„Pah! mit eurem politiſchen Einfluß!“

„Du haſt Unrecht, und ſo die meiſten der Unſrigen. Das Volk, die Nation kann uns entbehren, wir ſie nicht. — Es iſt die größte Thorheit, die Ariſtokraten begehen können, zu glauben, ſie könnten mit Erfolg dem Volke trotzen. Unſere Väter, die Federals, entwarfen die Conſtitution; aber ſieh einmal zu, wie es mit ihr ausſieht. Gleicht fürwahr einem durchlöcherten Framehouſe, durch das ein Jeder nach Belieben einſteigt, ohne auf Thüren oder Fenſter Rückſicht zu nehmen; und warum? weil Demokraten die Bewahrung dieſes Staatsgebäudes übertragen iſt. — Je länger das dauert, deſto ſchlimmer muß es werden.“

„Wer wird ſich aber auch befaſſen, mit Plebejern, Krämern, Schuſtern, Schneidern Whisky zu trinken, oder in den Branntweinläden herumzuliegen?“

„Eben das iſt unſer Fehler. Weil wir zu vornehm ſind, uns mit dem Volke abzugeben, kehrt uns dieſes ſeinerſeits den Rücken, ſobald es darauf ankommt, Stellen zu beſetzen, die Vertrauen erheiſchen. Wir verlieren Grund, und unſere alten Familien, die das Land angeſiedelt, die Unabhängigkeit erkämpft, müſſen den Söhnen eingewanderter iriſcher Trunkenbolde, ſchottiſcher

Bettler und franzöſiſcher Haarkräusler weichen, weil dieſe weniger delikat ſind.“

„Laſſe ſie, wenn das Volk ſie kennen lernt, wird es ſie ſchon jagen.“

„Das bezweifle ich, das Volk ſieht uns mit Mißtrauen an. Dankbarkeit iſt ihm fremd; zudem ſind eben dieſe Menſchen aus dem Volke, und dieſes iſt nur zu geneigt, die Dienſte unſerer Vorfahren in der materiellen Gegenwart zu vergeſſen. Mittlerweile wird die Stimmung immer demokratiſcher, ich möchte ſagen mobokratiſcher; die Centralregierung verliert immer mehr von ihrem Anſehen; — unſere Repräſentantenhäuſer, ſelbſt das des Congreſſes, wimmeln von Menſchen ohne Bildung, ohne bürgerliche Stellung, die durch die niedrigſten Schmeicheleien, durch eben ſolche Wege, wie Branntweinzechen und Stumpfreden halten, eingekrochen; unſere Magiſtraturen werden immer mehr bloſe Dienſtſtellen — Lohnbedientenſtellen.“ —

„Die Nation wird doch gut regiert, und befand ſich nie in einem glücklicheren Zuſtande als jetzt. Ich halte überhaupt nichts von Regierungsſyſtemen, die für die Zukunft berechnet, aber für die Gegenwart untauglich ſind. Laß das Volk nur thun — vox populi, vox Dei. Ihr habt noch immer jene engliſchen Notionen im Kopfe.“

„Die aber doch nicht ſo ganz verwerflich ſind. — Sieh die Ariſtokratie Englands an, — wie glänzend ſie daſteht, — auf welchem Punkt nie geſehener Größe das Land! Und warum? Weil dieſe Ariſtokratie achtzig Jahre im Beſitze der Gewalt geweſen, das Recht hatte, Geſetze zu geben, Schranken zu errichten, zu ihrem Beſten, die das Volk nicht überſpringen darf. Wir müſſen uns ja ſchämen, wenn ein Britte von gutem Hauſe zu uns kommt, und das pêle-mêle ſieht. Nein, das darf nicht ſeyn; wir müſſen alle Mittel verſuchen, und wenn wir ſelbſt nicht zum Beſitze der Gewalt gelangen, wenigſtens Freunde haben, die in unſerem Sinne und Intereſſe handeln.“

„Aber was ſoll Alles dieß, und wie kömmſt Du zu dieſer politiſchen Ausſchweifung.“

„Sehr natürlich, weil eben Doughby der Mann iſt, der dieſe unſere Intereſſen mit zu befördern ganz geeignet iſt.“

„Doughby?“ ſprach ich verwundert.

„Sollte mich gar nicht wundern, wenn er nächſtes Jahr im Congreſſe, und zwei darauf im Senate zu

Washington ſäße.[1] Letzte Woche hatte unſer Regiment ſeine Stabsoffizierwahlen. Unter den Candidaten zur zweiten Majorscharge befand ſich Kapitän Wielding, von Nord-Carolina, den Du als Gentleman im ſchönſten Sinne des Wortes kennſt. Auch ein ſehr bedeutendes Vermögen. Gab ſich außerordentlich Mühe ſich populär zu machen, und glaubte, es könnte ihm gar nicht fehlen. Die Wahl war auf dem Punkte vor ſich zu gehen, als Doughby in Woodville ankommt. Ihn ſehen und Alle ſchreien zu hören, da iſt Doughby — das ſoll der zweite Major ſeyn! war Eines. — Doughby, Ihr müßt unſer Major ſeyn, ſchrie es von allen Seiten. Topp, ſchrie Doughby mit, topp, Burſchen, will Euer Major ſeyn; wollen aber zuvor Eines trinken. Und Alle zogen ſie dem Gaſthofe zu, wo ſie Eins tranken, und dann ging es zum Cigarrenkaſten, warfen ihre Wahlzettel hinein, und das Reſultat? — der arme Wielding hatte kaum zehn Stimmen. Doughby war gewählt, und würde gewählt worden ſeyn, hätte es ſich um den Governors-Poſten von Louiſiana gehandelt;

---

[1] Bekanntlich iſt das durch die Konſtitution feſtgeſetzte Alter für Mitglieder des Hauſes der Repräſentanten fünfundzwanzig, für die des Senats dreißig Jahre.

und warum? er trinkt, poltert, lärmt, rauft, raucht, kaut und unterhält ſich mit Pflanzern, Jägern, Squatters, Krämern, weiß ſich bei Allen beliebt zu machen, und doch wieder Allen einen gewiſſen Reſpekt einzuflößen.“

„Und was weiter? ich ſehe noch immer nicht“ —

„Nur ſo viel, daß wenn er Einer der Unſrigen wird, unſere Partei viel gewinnt. Sein Einfluß, beſonders unter den Mittelklaſſen der Pflanzer, vorzüglich der Upland[1]-Pflanzer, iſt ſehr bedeutend. Auf Eine Stimme für die kommende Präſidentenwahl dürfen wir im Staate rechnen. Die zweite ſchwankt; haben wir ihn, ſo iſt ſie uns beinahe gewiß.“

Gib alle Hoffnung in dieſer Hinſicht auf. Der alte Hickory hat gewonnen Spiel; Pennſilvanien — obwohl Philadelphia für Adams ſtimmt, iſt ganz für ihn, Newyork zur Hälfte oder zwei Dritttheilen; die Ariſtokratie iſt in beiden Staaten aufs Haupt geſchlagen. Virginien, die beiden Carolina's, Geor-

---

1) Upland. Das Hochland, das ſich oberhalb Natchez, dem öſtlichen Ufer entlang, bis Bayou Sarah hinabzieht, bekannt wegen ſeiner Cottonpflanzungen.

gien ſind für ihn; [1] weder John Quincy, noch Harry, haben die mindeſte Hoffnung. Zudem iſt Doughby ganz Hickory-Mann."

„Laß du dafür Emilien und die Weiber ſorgen. Emilie iſt ein vernünftiges Mädchen, die, wenn die erſten Bitterkeiten getäuſchter Erwartungen verſchmerzt ſeyn werden, ſich ſagen laſſen wird, denn ſie iſt für zeitliche Vortheile nicht unempfindlich, und Doughby wirklich ein hübſcher Burſche; hat ſie ihn, wird ſie ihn ſchon zu zügeln wiſſen. Selbſt Löwen werden ja auf dieſe Weiſe gebändigt. Was den alten Hickory betrifft, ſo liegt uns nicht ſo ſehr daran, ſeine Wahl zu hindern, als eine Majorität in's Haus der Repräſentanten und vorzüglich des Senates zu bringen, die ihn, mit Hülfe unſerer Staatenbank, von allen Seiten ſo ſchnüren und einengen ſoll, daß der Nation allmälig die Ueberzeugung aufdringt, wie nur von uns Federals Heil zu hoffen. Siehſt du nun,

---

1) Zu der Präſidentenwahl von 1829 waren John Quincy Adams und Henry Clay, wie bekannt, abermals Candidaten, beide jedoch erhielten zuſammengenommen kaum ein Drittheil der Stimmen des Volkes, das den General Jackſon durch eine bedeutende Majorität erkor.

was die Urſache iſt, warum die Tante Emilien mit herabgenommen?"

„Ich ſehe," war meine Antwort.

„Wir müſſen ſie Alle zuſammenhalten; eben weil wir Federals haben, die, wie du, zu vornehm-ſtolz ſind, müſſen wir uns, nach dem Beiſpiele der engliſchen Tories, mit Leuten begnügen, die weniger delikat ſind; — dieſe Miſchung ſchmeichelt zudem den Demokraten. — Auch iſt der alte Hickory noch nicht gewählt."

„So gut als gewählt."

„Sey er es, und werde er es ein zweites Mal. Wir wollen arbeiten, daß unſere Phalanx feſt daſtehe, um bei der dritten Wahl durchzubrechen. — Er iſt der letzte Revolutionsmann, und das hilft ihm in den Augen des Volkes. Wenn er abtritt, ſo iſt kein Volksliebling da, und wir ſetzen mit unſerem Kandidaten durch."

„Ich verſtehe," ſprach ich, und verſtand wirklich.

Es hat doch alles ſeine zwei Seiten, und bei uns mehr als zwei Seiten. Vor einer halben Stunde noch hätte ich geſchworen, es ſey reine Freundſchaft für Doughby und Emilien und mich und Louiſen, die meine guten Freunde zu mir herauf bringe, — warme, freudige Theilnahme an meinem Glücke, das zu verherrlichen ſie mitkämen. — Du lieber Himmel; wie geſchäftig ſie die Fäden ſpinnen! — Man möchte lachen über dieſe kindiſchen Spinnereien, wenn da zu lachen wäre. Ja wohl. Fäden, wunderbare lange Fäden, die vom Golf von Mexiko, bis an den George, Erie und Champlain, und bald über den Huron hinaufreichen werden; überall hin, wo ſich eine unſerer ſogenannten guten Familien eingeniſtet hat. Ein ungeheures Netz, das zehnmal vom Rieſen, Volksgeiſt genannt, zerriſſen, doch von tauſend und tauſend müßig-geſchäftigen Händen wieder angeſponnen wird. Und wie die Spinnen, ziehen ſie ſich finſterer nach jedesmaligem ſolchen Zerreißen zurück, kommen aber, nachdem ſie ſich von dem Schlage erholt, auch ſogleich wieder zum Vorſchein. Das hat alſo die ſuperkluge Miſtreß Houſton hinauf, und die arme Emilie herabgebracht? Ei, unſere Ariſtokratie, oder vielmehr Quaſi-Ariſtocratie! Es iſt wirklich unterhaltend, ihr ſo zuweilen in die Karten zu ſchauen; ſie iſt wie jene herumziehenden Muſikanten, die bloß ein Stück aufzuſpielen wiſſen, aber dieſes aus dem Grunde: ſchlagt einen Ton an, welchen ihr wollt, nüchtern oder betrunken, werden ſie einfallen und ihr Spiel durchführen. Wahre Katzen, dieſe unſere Quaſi-Ariſtokraten, die, werft ſie wie ihr wollt, ſtets auf ihre Füße zu ſtehen kommen. Kein Mittel iſt ihnen zu unbedeutend, kein Hebel zu ſchwach, — jeden wiſſen ſie anzubringen, in Alles wiſſen ſie ſich zu fügen, gebt ihnen einen Backenſtreich auf die linke Seite, — ſie lächeln Euch ſo vergnügt, und übertölpeln Euch zuletzt doch noch; aber dann ſchaut, wie Ihr zurecht kommt! — ſie bezahlen Euch in tauſendfacher Münze! Bereits haben ſie von der Bruder- und Yankeeſtadt aus ihre Fäden über die ganze Union geſponnen, die Prieſter ſind ihre General-Quartiermeiſter, — ohne Unterſchied der Sekten, denn in dieſem Punkte ſtimmen ſie Alle überein, — die alten Weiber ihr ſchweres Geſchütz, und unſere Jungen und Mädchen die leichte Reiterei, mit der ſie Uncle Sam umzingeln, und ihn wie wilde Pferde zu umſtricken ſuchen. Ei, lieber Uncle Sam! du tummelſt dich nun froh und freudig und ungefeſſelt und wacker auf der herrlichen Prairie deiner Freiheit herum, aber gib acht, der Jäger und Hunde werden immer mehr und mehr! Gib acht, daß ſie dir nicht endlich der Schlingen eine über den Kopf ziehen! ſie haben deren viele und mannigſaltige; und ich glaube ſchier, daß wenn der liebe George IV. Geld genug hätte, uns einen ſeiner koſtbaren Gebrüdere herüber zu ſpediren, mit einer Civilliſte von ein paarmalhunderttauſend Pfund, zahlbar bei John Bulls Wechsler, unſere preziöſen Boſtoner Bluestockings und Newyorker Börſen-Männer und Philadelphiaer Tarif- und Wiſtar-Männer — ließen ſich ſagen, und liefen über Hals und Kopf, um ja nicht das erſte Lever der neuen amerikaniſchen Majeſtät zu verſäumen. Wäre ein herrliches Ding, ſo ein Lever, ſo etwas Apartes für unſere Ariſtokraten, wo die plebejiſchen Demokraten das leere Nachſchauen hätten! — Aber koſten dürfte es nichts; nein, das nicht!

Ja, es iſt ein liebes Geſchlecht, das ich meine, ein ſüßes Geſchlecht, ein wenig verbuttet in ſeinen Kramläden, und bleich und gallſüchtig, und in den Adern weniger reines Blut, als verdorbenes Feuerwaſſer, aber ſonſt beſeelt von den beſten Geſinnungen für dich, lieber Uncle Sam! Doch du kennſt ſie ja, und haſt ihnen eben deßhalb den Laufpaß gegeben. Erneuere ihn nur noch dreihundert Jahre hindurch, und du wirſt dich wohl dabei befinden!

Wollen nun ſehen, wie es mit unſern Tröſterinnen und Getröſteten ausſieht. Was iſt das wieder? Hurrah's, Hallo's von allen Seiten und Ecken des Dampfſchiffes. — Hurrah! friſch darauf, der Hirſch! gellt es. Hurrah! Hurrah!

Was gibt es da wieder?

* * *

VIII.

Die Waſſerjagd.

7. V. 4.

Ein Dammhirſch, der, beiläufig fünfhundert Fuß von unſerm Dampfer, vom rechten Ufer auf das linke überſchwimmt. Die Yolle iſt bereits vom Schiffe herabgelaſſen, und fünf Männer befinden ſich darin, unter denen natürlich Doughby wieder die Hauptrolle ſpielt.

„Da habt ihr ihn abermals!“ ſchrie Richards verdrießlich. „In dem Menſchen muß wahrlich ein böſer Geiſt hauſen.“

„Hurrah Boys! friſch eingelegt!“ ſchrie Doughby, eine ſechs Schuh lange Rifle ſchwingend.

Und die vier Männer legten ihre Ruder ein, und das Boot flog dem Hirſch entgegen, der muthig ſeine Fahrt fortſetzte.

Wir hatten die Mündung des Black-River [1] paſſirt, und waren im Begriffe, in eine jener maleriſchen Flußkrümmungen einzufahren, die kein anderer Strom in ſo grandioſen Verhältniſſen aufweiſen kann. Der dunkle Urwald des linken Ufers überhängt da den Waſſerrand eine bedeutende Strecke, und das Dunkelgrün der Cypreſſen, mit dem Silberweiß der gigantiſchen Cottonbäume, ſpiegeln ſich bronzeartig in den düſter-rothen Fluthen des hier fünfzehnhundert Fuß breiten Waſſers, während das rechte Ufer eine wunderliebliche Flur des üppigſten Palmettofeldes darbietet; hie und da ein Bohnen- oder Tulpenbaum, mit lautſchnatternden Parroquets. — Die Lüfte wehten kühl vom Palmettofelde herüber, der Strom floß aber ruhig, und auf ſeinem breiten Spiegel ſchaukelten ſich wie Porpoiſe gewaltige Baumſtämme ſtärker, ſo wie die durch die Räder aufgefurchten Wogen ſie auf ihren Rücken nahmen. Eben hatte das Dampfſchiff die Spitze des dichtbewaldeten Buſens erreicht, als aus der Tiefe

---

1) Black-River. Schwarzer Fluß, ergießt ſich mit dem Tenſaw und Whit-River, beiläufig dreißig Meilen oberhalb der Mündung des Red-River, in den Miſſiſippi. Seine Farbe iſt dunkelblau.

ein zweites Boot heraus brach, das der Szene mit einem Male einen eigen romantiſchen Anſtrich verlieh. Es war ein langes Indianer-Canoe, ein ausgehöhlter Cottonbaum-Stamm; am Schnabel ſtak ein Hirſchgeweihe, und gedörrte Hirſchziemer und Läufe lagen im Vordertheile des Bootes; im Hintertheile ſaß ein Mädchen, das ihre Wolldecke abgelegt und, bis auf den Gürtel entblößt, mit graziöſen Ruderſchlägen das Canoe dem Hirſche entgegentrieb; vor ihr eine gereiftere Squaw, die in demſelben regelmäßigen Takte mit ihrem Ruder einfiel. Zwei Kinder lagen vor dieſer, und weiter vor ein Mann in all der trägen Apathie eines Wilden, der von der Jagd zurückgekehrt; aber ein junger prachtvoller Indianer ſtand aufrecht im Vordertheile, nachläſſig auf ſein Gewehr gelehnt, und offenbar die Gelegenheit abwartend, dem Thiere mit einem Hieb oder Schuß beizukommen. So wie die Indianer das Boot und das rudernde Dampfſchiff erblickten, hielten ſie mit den Rudern inne, und hoben ſie nur, als ſie mit lauten Hurrah's wieder ermuntert wurden, doch mit ſichtlichem Beſtreben, ſich möglich ferne vom Feuerſchiffe zu halten. Es war ein maleriſcher Anblick, auf dem breiten roth-düſtern Strom mit ſeinen bronzefarbigen

Rändern die zwei Boote nun den Ring ſchließen zu ſehen, während das rundende Dampfſchiff gewiſſermaßen die Baſis der Operationen bildete, und dem Hirſche den Rückzug abſchnitt. Ein Schuß, der aus Doughby's Boote gefallen war, hatte denſelben auf die Seite der Indianer zu getrieben, die pfeilſchnell an dem Thiere vorbeiſchoſſen, während der aufrechtſtehende Wilde ihm einen Hieb verſetzte, der es eine Weile auf dem Waſſer herumtaumeln, und dann wenden machte.

In dem Augenblick verſchwand auch der ſtehende Wilde aus dem Canoe.

„Da iſt er wieder," ſchrie Doughby, luſtig auf den Hirſch deutend, der abermals auf das Boot zuſchwamm.

„Friſch auf, Burſchen," ſchrie er, „der Indianer muß vom Kentuckier lernen, einen Hirſchen mit einem Schlage zu fällen. Friſch auf, ſage ich!"

Das edle Thier hatte ſich vom gewaltigen Schlage erholt, und ſchwamm näher dem Dampfſchiffe, auf das es einen durchdringenden, wie flehend-wehmüthigen Blick warf, ſo daß unſere Damen einſtimmig baten:

„Miſter Doughby, ſchonen Sie das gute Thier! Schonen Sie, ſchonen Sie es!"

„Einen Hirſchen ſchonen, Ladies! Wo haben Sie das gehört? Hurrah Boys!" ſchrie er, der ſich nun dicht vor dem Hirſche befand, und im ſchwankenden Boote das Thier zwar fehlte, aber die abgeſchoſſene Rifle umkehrend, demſelben mit dem Kolben einen Schlag verſetzte, der den Kolben entzweibrach, und das Thier betäubt an die Bootswand anwarf. Wie der Blitz ſchnappte Doughby mit der einen Hand nach dem Geweihe, mit der andern nach dem Meſſer, das ihm einer der Begleiter gereicht, um es dem Thiere in die Kehle zu ſtoßen. In dieſem Augenblicke warf ſich der Hirſch mit verzweifelter Anſtrengung auf die andere Seite; das Boot ſchwankte, Doughby verlor das Gleichgewicht, der Hirſch riß ſich mit ſeiner letzten Kraft zurück, und der Mann lag im Strome, kämpfend mit dem Hirſche, deſſen Geweihe er mit der Hand, wie der Tiger die Beute, erfaßt hatte.

„Hallo! Miſter Doughby im Red-River."

Das ganze Schiff war in Aufruhr. Die Damen ſchrieen, heulten, die Männer brüllten. Wir begannen wegen des Ausgangs beſorgt zu werden, da ſolche

Jagden, obwohl nichts weniger als ungewöhnlich, doch auch wieder nicht ſelten ein trauriges Ende nehmen. Und das ſtark betäubte, aber nicht getödtete Thier erwehrte ſich mit furchtbarer Anſtrengung des gewaltigen Gegners, und warf ihn in jeder Richtung hin und her. Noch hielt Doughby feſt, aber ſeine Augen begannen wild zu ſtieren, ſeine Kräfte ſichtlich abzunehmen, das raſende Thier ſchien es darauf anzulegen, ſeinem Gegner die Geweihe in den Leib zu rennen. Vergebens, daß die Vier im Boote ſich abmühten, den Beiden beizukommen. Wie zwei rollende Waſſerſchlangen trieben ſich Mann und Hirſch im Waſſer herum.

Vom intereſſanten war es auf einmal ein peinlicher Anblick geworden.

„Schießt Parker! Schießt Rolby!“ ſchrieen Mehrere vom Verdecke den Männern im Boote zu.

„Schlagt ſie todt, die Rothhaut;“ brüllte es aus dieſem.

Der Hirſch hatte Doughby an einen Baumſtamm angetrieben, an den er ihn mit einem letzten Stoße anzuſchmettern verſuchte. — Sein Leben ſtand in augenſcheinlicher Gefahr, und ein allgemeiner Schrei des

Entſetzens erhob ſich vom Verdecke, — als man das erſchöpfte Thier auch zugleich ſein Haupt ſenken, — die Augen brechen, und die Glieder im Todeskampfe zucken ſah; — aber Doughby begann gleichfalls zu ſinken, und ein heller Blutſtreifen, der aus dem Waſſer emporſchoß, und ſich kreisartig um die Kampfſtelle herumzog, ließ befürchten, daß der Wagehals eine tödtliche Wunde erhalten. Endlich gelang es den Männern im Boote, ſich des Hirſches und Doughbys zu verſichern, der, am Haarſchopfe emporgezogen, das Geweih mit der krampfartigen Wuth eines Ertrinkenden noch immer feſthielt.

Ein gellendes Victoria erſchallte von einem Ende des Dampfſchiffes zum andern.

Für uns war der Auftritt ſchmerzhaft, abſpannend geworden. Doughby ſaß zuſammengekauert im Boot, und ſchaute ſtier und lautlos um ſich. Erſt als er die Leiter des Dampfſchiffes hinaufſtieg, kam er wieder zur Beſinnung.

„Aber ſo ſagt doch ums Himmelswillen, Doughby, ſeyd ihr denn wirklich vom Satan beſeſſen?“ ſchrie ihm Richards entgegen.

„Hol Euch der Henker!“ ſchrie Doughby, „und Euer Redriver-Waſſer dazu! Brr, brr — verdammtes

Waſſer, Euer Redriver-Waſſer, ſage ich Euch. Nein, lobe mir unſer Miſſiſſippi-Waſſer,[1] und ſoll es ertrunken ſeyn, will ich es nicht im Red-River ſeyn. Iſt ja gerade, als ob man Blauſäure, und Salpeterſäure, und Schwefelſäure, und alle ſchlechten Säuren der Welt zwiſchen die Backen bekäme. Aber ſagt nun, wer hat ihm den Reſt gegeben?“ ſchrie er, der nun mitten unter den Paſſagieren und Schiffsleuten ſtand — „dem Hirſchen, mein ich; wer hat ihm den Reſt gegeben?“

„Wer anders,“ fragten Alle, „als Ihr, Miſter Doughby?“

„Ich?“ meinte Doughby kopfſchüttelnd. „Kam mir irgend etwas eher bei, als dem Hirſche den Reſt zu geben. Hält Euch auf dem Lande ſchwer genug. Nein, das Meſſer entſank mir, im Augenblicke, als mich die Beſtie aus dem Boote riß. Hollah Jungens, da ſeht Ihr!“

Das Thier, das nun über das Geländer gezogen wurde, hatte einen Waidmannsſtich in den Weichen,

---

1) Miſſiſſippi-Waſſer, obwohl ſchlammig, iſt zum Trinken vortrefflich, es wird helle, wenn es einige Stunden ſteht und der Schlamm ſich ſetzt. Aerzte rühmen ſeine Befruchtungseigenſchaften.

und an den Hinterfüßen waren ihm die Sehnen entzweigeſchnitten.

„Das hat der Indianer gethan.“

„Welcher Indianer?“ fragten Alle.

„Der Indianer, dem Rolby die Kugel vor den Kopf ſchießen wollte.“

„Dachte nur,“ meinte Rolby, „er wollt uns den Hirſch wegkapern, ſteckte einmal ſein Schinkengeſicht hinter dem Baumſtamm herfür, dachte anfangs, es wäre ein bloßer Auswuchs, ſah aber bald, daß es eine Rothhaut ſey, und da wollte ich ihm eins verſetzen. Wäre weiter kein Schaden geweſen. Was braucht eine Rothhaut ſich darein zu miſchen, wenn Gentlemen? —“

„Nicht Schade geweſen?“ fiel ihm Doughby ungeduldig ein. „Der Indianer, ſage ich Euch, ich ſage es, verſteht Ihr, Ralph Doughby ſagt es, hat mehr reelles Blut in ſeinem kleinen Finger, als zehn ſolche Lebergeſichter wie Ihr im ganzen Körper, Eure weiße Farbe und Bürgerthum, die übrigens nicht beſſer ſind, als ſie ſeyn ſollten, in Ehren! Zehnmal mehr, ſage ich Euch, und wenn Ihr es nicht glaubt, will ich es Euch beweiſen. — Sag' Euch, iſt eine ſo edle Rothhaut, als es je eine gegeben. Sah, daß ich in der Klemme war, und kam mir zu Hülfe, und jetzt iſt er wieder in ſeinem Canoe, ſchaut hinüber, dort ſteht er. Nicht Schade geweſen! Hirſchen wegkapern! und wer konnte es ihm wehren, wenn er es gethan hätte? Hatte freies Feld wie wir, der Hirſch iſt in ſeinen und unſern Wäldern aufgewachſen — freies Feld und keine Gunſt, iſt unſer Wahlſpruch im alten Kentuck. Sag' Euch, der Indianer iſt eine brave Rothhaut, der Hirſch iſt ſein — wollen ihn ihm aber abkaufen. Hollah, Kapitän! ein Dutzend Bouteillen Rhum in das Boot hinunter! Howard, Richards, laßt mich ein halbes Dutzend Dollars, Silberdollars, verſteht Ihr, haben. Wollen dem Indianer auf ſeinem Canoe einen Beſuch abſtatten, und ihm danken, wie ſichs gehört und gebührt."

Und geſagt, gethan. Der Kapitän, ſo ungern er ſich zu einem längeren Halt verſtand, konnte dem Ungeſtüm des im Grunde humanen Wildfanges nicht widerſtehen, der, triefend naß, wie er war, in das Boot ſprang, und in jeder Hand eine Bouteille, den Wilden ein fröhliches Hurrah entgegen rief. Dieſe ſahen ſcheu und wie furchtſam herüber; allein die Friedenszeichen und Aufmunterungen, die ihnen von allen Seiten gegeben und zugerufen wurden, vor allem aber die Bouteillen, brachten ſie bald näher. Eine Minute darauf ſahen wir Doughby in ihrem Canoe, jedem die Hand ſchüttelnd, und eine der Bouteillen an den Mund ſetzen. Es fehlte nicht viel, daß die Wilden, Männer und Weiber, den Kriegertanz im Canoe begannen, ſo toll waren Alle beim Anblicke der glänzenden Beſcheerung, und ſie ſchüttelten und rüttelten den triefenden Doughby, daß dieſer endlich ausreißen, und auf ſeinem Boote Schutz vor ihren wilden Liebkoſungen ſuchen mußte.

Iſt doch im Grunde genommen kein übler Junge, dieſer Doughby, ſprudelnd heiß, das iſt wahr, und immer richtig dabei, wo eine Tollheit auszuführen iſt, aber das Herz ſitzt ihm unter allen Umſtänden ſtets am rechten Flecke, und bei all ſeinem Ungeſtüme hat er wieder in ſeinem Benehmen etwas ſo natürlich Ungekünſteltes, ſo viel Leichtes, ich möchte ſagen Graziöſes, wenn dieſes Epithet auf einen Doughby anwendbar wäre. Miſtreß Houſton hing mit einem wahren Mutterblicke an dem kecken Wagehals, Clara's Augen wandten ſich nicht ab von ihm, Louiſe ſelbſt verrieth geſpannten Antheil; ſolche Theſeusthaten nehmen die Weiber ſelten übel. Nur Emilie war impaſſable wie immer, ſie ſaß wie ein ſchönes Marmorbild im Hintergrund auf der entgegengeſetzten Seite des Verdeckes.

„Warſt Du nicht erſchreckt, theure Louiſe?“

Louiſe ſah mich ſchalkhaft an, und dann ihre Schweſter Julie, die in demſelben Augenblicke in Purpurröthe erglühte, ein Freudenſtrahl um den andern über das melancholiſche Geſicht hinglänzend. Das Mädchen ſcheint eine ganze neue Phyſiognomie gewinnen zu wollen.

Louiſe warf einen zweiten, ſchalkhaften Blick auf Julien, und ſah mich dann ſo ſuperklug an.

„Was gibt es, theure Louiſe? Du machſt ja ein Geſicht, als ob Du die Miſtreß Houſton abkontrefeyen wollteſt.“ —

Sie warf wieder einen verſtohlenen Blick auf Julien, legte den Zeigefinger auf den Mund. Da gibt es abermals etwas à l'improvista.

Wir gingen auf dem Verdeck auf und ab, Doughby erwartend, und einigermaßen geſpannt, wie der ſchöne Yankeeſtarrkopf das Erſcheinen des tollen Kentuckiers aufnehmen würde. Er kam nach einer halben Viertelſtunde frei und keck, wie ein ächter Kentuckier; das Bad ſchien aber als heilſames Soporific auf ihn gewirkt zu haben. Ein leichter Stolz ſaß ihm auf der Stirne, wie er ruhig, beinahe prüfend auf die Damen zutrat, und ſich verbeugte, ſichtbar den Eindruck erforſchend, den ſein Erſcheinen hervorbrachte. Noch war ſein Blick heiter, als die Ladies Houſton und Richards ihn mit Vorwürfen wegen ſeiner Waghalſigkeit überhäuften; als er aber auf Emilien zutrat, die, in abſoluter Gleichgültigkeit ihn nicht eines Blickes würdigend, die Fluß- und Uferpartien abwechſelnd durch ihr Lorgnon betrachtete, biß er ſich in die Lippen, drehte ſich herum, und die Zähne knirſchten ihm vor Wuth.

Ich ſtand im Hintergrunde mit den Meinigen. Er ſprang auf mich zu, riß mich mit Ungeſtüm aus der Gruppe, und raunte mir, ſich kaum Zeit nehmend meinen Damen eine Verbeugung zu machen, in die Ohren:

„Wißt Ihr, Miſter Howard, was ich nun weiß?“

„Und was wißt Ihr, Doughby?“

„Daß aus Miß Emilie Warren und mir nimmermehr ein Paar wird, und wenn hundert Miſtreſſes Houſton und Richards uns zuſammenkuppelten.“

„Arbeit, Geduld und Zeit machen aus dem Maulbeerblatt das Seidenkleid.“

„Nicht zum Hochzeitsanzuge meiner Braut, wenn es dieſe ſeyn ſoll. Nein, da bleibe ich ledig. Aus, ſage ich, iſts, aus. — Nein, nach einem ſolchen Bade ſo aufgenommen zu werden! Glaube alles Ernſtes, ſie hätte ihren Fingerhut nicht darum gegeben, wenn mich die Fiſche im Red-River zum Abendeſſen verſpeisten.“

„Ihr ſeyd unbillig, Doughby — Miß Warren hat Euch, nach Eurem eigenen Geſtändniſſe, das Leben gerettet. Doch erlaubt mir, Euch ſofort meiner Frau aufzuführen. — Liebe Louiſe, Miſter Doughby.“

Und der Mann weiß ſich zu benehmen, und wenn er auch ſeine Complimente von keinem franzöſiſchen Tanzmeiſter gelernt hat, ſo beſitzt er einen Takt, eine gewiſſe angeborne Würde, ja wirklich eine Leichtigkeit, die ich nimmermehr bei ihm geſucht hätte; aber ich ſah ihn nie zuvor im Umgange mit jungen Damen, und es iſt gerade da, wo ſich der Gentleman zu erkennen gibt. Zeigt mir einen jungen Mann in dem Augenblicke, wo er zuerſt einer jungen Dame vorgeſtellt wird, — wohlgemerkt, ſie muß ihn nicht mit Baſiliskenblicken meſſen, dieſe bringen leicht aus der Faſſung, — und ich will Euch ſagen, ob er zum Gentleman geboren iſt, oder alle Tage ſeines Lebens ein Tölpel bleiben ſoll. Doughby verräth Anlagen; die Antworten, die er meiner Frau gibt, zeugen, wenn nicht von Bildung, doch von ſichtlichem Beſtreben, einen guten Eindruck hervorzubringen; dabei flog jedoch ſein Blick zeitweilig ſcharf und begehrlich in den Hintergrund.

Ich wandte mich in die Richtung, wo die Pfeile hinſchoßen, Julie ſtand neben ihren beiden Couſins, in ihrer Hand eine halb verblühte Roſe, die ſie ſo maleriſch zerzupfte; auch ihr Blick gleitete unvermerkt herüber auf den lebenskräftigen jungen Mann, dem, was nicht zu vergeſſen iſt, der junge de Bergennes bei ſeiner Toilette brüderlich geholfen hatte. Er hatte eine Cravatte und Chauſſure nach dem neueſten Pariſer Schnitte. Ich begann nun die ſuperkluge Schalksmiene meiner Frau zu capiren.

„Ums Himmelswillen, lieber, theurer Howard!“ raunte er mir nach der erſten Pauſe, die in der Unterhaltung mit meiner Frau eintrat, zu: „wer iſt denn die wunderliebliche Dame?“

Dabei drückte er mir die Hand, daß ſie blau und ſchwarz wurde.

„Erlaubt mir zugleich, Euch meiner Schwägerin, Demoiſelle de Menou aufzuführen. — Theure Julie, mein Freund, Major Doughby.“

Doughby ſtand wie mit Blut übergoſſen vor der abermals in Purpurröthe erglühenden Julie; ſeine Augen fingen an zu leuchten.

Ich war ganz erſtaunt, als er ohne weitern Eingang anhob —

„Eines weiß ich, daß Demoiſelle de Menou den tollen Waghals nicht verdammen wird, obgleich er befürchten muß, Ihr eine peinliche Empfindung verurſacht zu haben.“

„Gewiß nicht,“ verſetzte Julie abermals erglühend, „aber meine Bitten will ich mit denen Ihrer Freunde vereinen, daß Miſter Doughby ein Leben, das ſo ſchön und wohlthuend in unſer Bürgerleben einzugreifen verſpricht, nicht gar ſo gering ſchätzen möge.“

Und während ſie ſo ſprach, erröthete ſie wieder über und über; Doughby gleichfalls. Das heißt doch ſchnell gefangen!

In der Gruppe, die von Madame de Duras und Miſtreß Houſton befehligt wurde, war eine leichte Bewegung zu verſpüren, die verrieth, daß die einigermaßen ſentimentale Stellung des neugebackenen Majors und alten Tollkopfes Aufmerkſamkeit zu erregen beginnt. Die Damen rückten, wie ſchwere Infanterie-Bataillone, näher, und die beiden phosphoriſchen Leutchen mußten, ſo ſchwer es ihnen zu fallen ſchien, abbrechen. Auch der Albinos Dundos, der Creole, ſcheint die Vertraulichkeit nicht ſehr nach ſeinem Geſchmacke zu finden.

Die Unterhaltung wurde wieder allgemein. Doughby ſtand wie auf Kohlen, und ſchiffte um mich her, nicht unähnlich einer Ente, die nach den ihr zugeworfenen, verſinkenden Fleiſchbrocken herumſegelt.

Endlich gelang es ihm, mich vom gros du corps abzuſchneiden.

„Howard! lieber, theurer, goldener, zuckerſüßeſter Howard!“ raunte er mir in die Ohren, wobei er mir den Arm wie mit Feuerzangen zuſammenpreßte. „Howard! beſter, holdſeligſter Howard! um Gotteswillen, Howard! hören Sie nur, Howard, ſage ich! —“

„Was gibts, Major Doughby?“

„Gott v—e Ihren Major! Howard! theurer, lieber, ſüßer Howard! Jetzt iſt mir ein Licht aufgegangen. Was ſage ich, ein Licht, ein ganzer Waldbrand, theurer Howard! — ein Wort, ums Himmelswillen! ein Wort, lieber, goldener Howard!“

„Aber was iſts? was gibts mit Euch, Doughby?“

„Ah, das wäre eine Frau für mich, das wäre Eine! Bei Gott! — im erſten Augenblick ſchon hat ſie mir gefallen. Da braucht es keine Miſtreß Houſton oder Richards, — mir vorzupredigen von Tugenden — und weiß der Himmel was. — Das wäre Eine.“

„Doughby, Ihr faſelt; ich verſtehe Euch nicht.“

„Howard, ein Wort, ſagt nur ein Wort! ein einziges Wort, beim lebendigen Gott! ein Wort, oder ich ſpringe euch zur Stelle in den Red-River, obwohl er alle Säuren hat. Ein Wort, oder ich reiße mir — Euch, Allen den Hals ab.“

„Aber, Doughby, ſo ſeyd doch kein Narr; Alle Leute ſehen Euch, ſchütteln die Köpfe.“

„Kümmere mich nicht darum, um keinen kümmere ich mich, als um ſie. — Ah, das iſt ein Mädchen, wie ich ſie mir wünſchte, nicht zu dick, nicht zu dünn, keine ſolche Spindelgeſtalt. Das iſt eine, um Gotteswillen Howard! iſt ſie? ſagt an, iſt ſie? iſt ſie ledig?“ platzte er heraus. „Ledig oder verſprochen, Miß de Menou? Ja oder nein!“

Der Mann ſchaute mich an, mit wild funkelnden Augen; ſie hingen an meinen Lippen, zitternd vor Angſt und Spannung, ſeine Stirne brannte, ſeine ganze Geſtalt zuckte. Ich glaube, er war in dieſem Augenblick zu Allem fähig.

„Doughby! Ihr ſeid der auſſerordentlichſte Menſch, der mir je in meinem Leben vorgekommen. Noch vor einer Stunde heult, kreiſcht er, iſt in Verzweiflung, weil ihm Miß Warren einen Korb gegeben. Jetzt iſt er Feuer und Flamme, weil ihm ein hübſches Geſicht in Wurf gekommen. Das iſt nicht die Art des Mannes.“

„Um Gottes willen zankt, ſchmäht, thut alles;“ rief Doughby ungeduldig. „Schmäht ſo viel Ihr wollt, nur das Wort: iſt ſie ledig oder vergeben?“

„Sie iſt ledig, ſo viel ich weiß.“

Der Mann that einen Rundſprung, daß das ganze Verdeck erzitterte, und Aller Blicke auf uns fielen, dann faßte er mich bei der Hand, drückte ſie, daß mir die Gelenke krachten; eine Freudenthräne ſtahl ſich ihm in die Augen, eine zweite folgte; er rannte das Verdeck hinauf, die Stiegen hinab, umarmte wen er auf dem Wege traf.

Wieder kam er herauf; wieder riß er mich auf die Seite.

„Und ich ſage Euch, ſie wird mein Weib, ich ihr Mann, ihr glücklicher Mann. Will ſie auf den Händen tragen. — Ihr glaubtet, ich wäre in Miß Emilien verliebt? glaubte es ſchier ſelbſt, weil Miſtreß Houſton es mir ſagte. — Jetzt weiß ich, was Verliebtſeyn iſt. Wußte es, als ich den erſten Blick auf ſie warf. Auch ſie ſchmerzte meine Tollkühnheit, meine Narrheit. Will es nicht mehr thun. Ein Wort von ihr macht mich zum Lamm. Nur Stolz haſſe ich, verabſcheue ich am Weibe; ſage es Euch, ſie muß mein Weib werden, und ſollte ich, wie Jacob, ſieben Jahre dienen.“

„Da würde Euch die Geduld wohl vergehen.“

„Glaubt das nicht; bei uns Kentuckiern fängt das Feuer auf einmal, und verliſcht nicht leicht, nimmer, wenn es genährt wird. Iſt juſt wie die heilige Flamme, von der ich in Caldwells Theater gehört, aber muß auch eine gegenſeltige Flamme ſeyn, nicht Eiszapfen. Nein hört, dieſes Geſicht und jenes! Will von ihr in meinem Leben nichts mehr wiſſen und hören.“

„Miſter Doughby!“ ſprach ich ernſter. „Ich muß Euch erſuchen, ein Mann, und zwar ein Gentleman zu ſeyn, und von Damen, wie Miß Warren, mit der gehörigen Ehrfurcht und ohne Bitterkeit zu ſprechen, da ſie dieſe nicht an Euch verſchuldet. Mit Eurem Kentucky-Ungeſtüm erwerbt Ihr kein Mädchen von Erziehung. Ihr habt Miß Emilien Euer Wort gegeben, Anträge gemacht; ſie hat Euch verdientermaßen zurückgewieſen.

Abermals habt Ihr Eure Anträge erneuert, mit der Beiſtimmung ihrer und Eurer Freunde, und ich erkläre Euch frei und offen, daß weder Miſter de Menou, noch ich zugeben werden, daß Ihr auch nur der leiſeſten Hoffnung in Beziehung auf Miß Menou Raum gebt, bis nicht Euer Verhältniß zu Miß Warren ehrenvoll für ſie und Euch abgethan iſt.“

„Das iſt es,“ ſprach Miß Warren, die wir in der Hitze des Geſprächs überſehen hatten, und die im Hintergrunde, in den Cypreſſenwald ſtarrend, ſaß. Sie ſprach ſitzend, aber mit einem Anſtande, einer Zartheit, die mich in dem Augenblicke wieder mit hoher Achtung für ſie erfüllten. „Das Verhältniß, zwiſchen Miſter Doughby und —“ ſie ſtockte, „iſt abgethan, mit Vorwiſſen und der Billigung meines Vaters abgethan. Und ich erkläre hiermit feierlich, daß ich Miſter Doughby aller Verbindlichkeit gegen mich enthebe.“

„Wie Sie es wünſchen,“ verſetzte Doughby mit zitternder, beinahe erſtickter Stimme, aber der ehrfurchtsvollſten Haltung.

„Ganz nach Ihrem Gefallen;“ bemerkte Miſtreß Houſton, die, ſo wie ſie die Stimme Emiliens vernahm, herangetreten war, verbiſſener Ingrimm und bitterer Hohn um ihre Züge ſpielend.

Richards und ſeine Frau waren gleichfalls näher gerückt, und ſahen hinüber in die Wälder und Palmettofelder. Julie, weiter zurück, erblaßte wechſelweiſe, und ihr Buſen hob ſich in ſtarken Schlägen. Louiſe ſah aus wie ein Seekapitän, der ſein Schiff glücklich in den Hafen gebracht, und nun behaglich froh von ſeinem Hotelfenſter aus die draußen im Sturm herum taumelnden Drei-Maſter beobachtet; nur Emilie war heiter, ihr Weſen hatte etwas heiter-ſtarres, ſüßliebliches.

„Nehmen Sie meine Erklärung, Miſter Doughby, als das was ſie iſt;“ hob ſie wieder an. „Weit entfernt, Ihr raſches Temperament zu verdammen, laſſe ich gerne den edlen Funken, die bei vielen Gelegenheiten aus der Tiefe Ihres Gemüthes herausleuchten, Gerechtigkeit widerfahren, und wünſche Ihnen, was Sie verdienen, eine würdige Gattin, die Ihre Raſchheit zu mildern hinlängliche Sanftmuth beſitzen möge.“

Unſere Yankeeinnen ſpielen wieder zuweilen gerne die Schulmeiſter, Prediger, Pedanten, was ihnen oft drollig genug anſteht. Als ich das ſiebzehnjährige Mädchen, ſie hat gerade neun Monate darüber, dem Goliathe die Leviten in dem altklugen Tone leſen hörte, und den armen Sünder Doughby ſo zerknirſcht vor ihr ſtehen ſah, kam ich in ſtarke Verſuchung, Beiden ins Geſicht zu lachen; aber das Mädchen hielt aus, und ſprach ſo angemeſſen, das Bewußtſeyn weiblicher Würde trat ſo ſtark an ihr hervor, daß ſie wirklich imponirte. Dieſe Feſtigkeit, gegenüber einem ſo alten Reibeiſen, wie Miſtreß Houſton, die ſelbſt einen Doughby zittern macht, will etwas ſagen.

Im Ganzen aber kam mir der plötzliche Riß in den gewaltigen und ſo mühſam zuſammengeſtoppelten Plan, der dazu beitragen ſollte, Uncle Sam unter die Herrſchaft, der Himmel weiß von welchen Potentaten zu bringen, recht poſſirlich vor, und die Geſichter, die Richards und ſeine Clara ſchnitten, erinnerten mich lebhaft an die ſauerſüßen Profile unſerer Kapitäne, denen ihre Volunteer-Compagnieen den Gehorſam in dem Augenblick aufkünden, wo die Helden gerade unter den Fenſtern ihrer Inamoratas vorbeizudefiliren beginnen, es vorziehend, ſich mit ein paar Gläſern Toddy oder Sling in der nächſten Taverne zu ſtärken. Miſtreß Houſton, als kommandirender General, ſchien Miene zu machen, die Quaſi-Empörung aus einem ſtrengeren

Geſichtspunkte zu nehmen; aber mittlerweile läutete die Mittagsglocke, und der Kapitain kam, um die Damen einzuladen, ſich in den Speiſeſaal zu begeben. Dieſes rein materielle Inzident brachte ſelbſt die alte Commandantin ſichtlich auf einen ganz neuen Ideenſchwung, und die ernſte Duennamiene verzog ſich merkbar in die der behaglichen Erwartung.

Iſt doch ſeltſam! wirklich ſeltſam, daß ſich bei uns ſo gar keine ſentimentalen Gemüthsregungen — Erhebungen — wehen, und wie ſie immer heißen, nichts, was einem tragiſchen Stoffe ähnlich ſähe, ausbilden will. Der Henker weiß, was die Urſache iſt? Sind wir wirklich ein ſo proſaiſch-alltägliches, materielles, kaltvernünftiges Volk? Beinahe ſcheint es, denn ſelbſt dieſes Sujet, das mit einem nur ganz geringen Zuſatz von Verzweiflung und einem ſtärkeren von Pathos zu einem halben Dutzend franzöſiſcher Melodramen recht füglich amplifizirt werden könnte, es verſpricht gar nichts dergleichen, abſolut nichts, — denn die Verzweiflung — das Pathos fehlt — vom Theatraliſchen iſt gar nicht die Rede. Miſtreß Houſton ſchien die erlittene Niederlage mit Einemmale vergeſſen zu haben.

„Bless me!“ bemerkte ſie, „ſchon drei Uhr!“ Die Mittagstafel war nämlich zurückgeſetzt worden.

„Schon drei Uhr!“ rief Miſtreß Richards beinahe ſchmollend, und mit einem wahrhaften Hungergeſichte. „Tante! wie Sie nur ſo ſagen können! Wiſſen Sie, daß ich recht ſehr Appetit habe?“

„Du lieber Himmel! wie proſaiſch nach der ſchmerzhaften Entſagungsſcene. Eine Deutſche hätte noch nach acht Tagen in einem Thränenbade gejammert, wäre ſie nicht mittlerweile in Gemüthswehen vergangen; eine Franzöſin hätte zweifelsohne auf Piſtolen herausgefordert; nicht wahr Louiſe?“

„Warum nicht gar auf Kanonen?“ lachte mein Weibchen. „Du haſt doch einen ſchrecklichen Begriff von unſern Damen.“

„Habe Urſache, Louiſe, volle, gewichtige Urſache. Bin erobert, im Sturmſchritte genommen worden, bei Nacht, im Schrecken und Nachtröckchen?“

„Wie! von einem Nachtröckchen?“ lachten die Damen.

„Auf Ehre, von einem Nachtröckchen.“

„Glauben Sie ihm nicht, Clara,“ ſchmollte Louiſe, mir den Mund mit ihren winzigen Fingern zuhaltend. „Er iſt ein Böſewicht.“

„Das müſſen Sie uns erzählen, Howard;“ meinte Clara.

„Wenn wir gegeſſen haben. Jetzt laſſen ſie uns gehen. Ich bemerkte zuvor ein Dutzend Pferd'- und Alligators-Geſichter, die leicht die Tafel abgeräumt haben dürften, ehe wir uns noch an ihrem Anblick geweidet.“

„Wie? Sie werden doch warten, bis die Damen kommen?“

„Zweifle, daß ſie in unſern aufgeklärten Redriver-Regionen ſehr häufig auf Newyorker Manieren ſtoßen werden.“

Wir waren ſo vor der Salonthüre angekommen, wo wir den ſchmerzerfüllten Doughby mit de Vergennes hitzig parlirend trafen. Er hatte das engliſch-franzöſiſche Taſchenwörterbuch des letztern in der Hand, und ſuchte haſtig ein Wort; jetzt hatte er es glücklich gefunden, und rief:

„Venez Monsiheur Vergennes, le dîner est déjà.“

Der junge Franzoſe ſah den Sprecher ſtarr an — die Aufforderung war ſo neu, ſo peremtoriſch.

„Déjà?“ rief er, „watt hour sair? is it late?“

„No," ſchrie Doughby, ihn ungeduldig beim Arme erfaſſend — but I tell you, le diner est déjà. Don't you understand your own french?"[2]

Der Franzoſe ſchaute ihn wieder mit großen Augen an, dann uns der Reihe nach — wir ihn. Doughby wurde ärgerlich.

„So ſagt doch nur dem dummen Teufel von Franzoſen, daß das Mittageſſen bereit iſt," ſchrie er mir in die Ohren.

Jetzt wußten wir, was das déjà zu bedeuten habe. Er hatte unſer dinner is all ready, glücklich in le diner est déjà, transferirt.

„Mon cher Vergennes, le diner nous attend" — ſagte ich lachend.

„My tir sair Doughby," rief der junge Mann — „I undrestan your english bettare, dan your french."[3]

---

1) Déjà? what hour Sir — is it late? Schon? welche Zeit iſt es — iſt es ſpät?

2) No, but I tell you dinner is ready. Don't you understand your own french? Nein, aber ich ſage Ihnen, das Diner iſt bereitet. Verſtehen Sie Ihr eigenes Franzöſiſch nicht?

3 My dear Mister Doughby, I understand your english better, then your french. Mein theurer Miſter Doughby, ich verſtehe Ihr Engliſch beſſer, als Ihr Franzöſiſch.

„Die bleiben einander nichts ſchuldig. Das heißt doch wirklich die beiden Sprachen radgebrochen,“ lachte Miſtreß Houſton, die an der Schwelle des geöffneten Salons ſtand, und einen Blick hineinwarf, der eben nicht freudige Ueberraſchung ausdrückte.

◆

IX.

Ein Diner auf dem Redriver.

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo iſt das Genre der Phyſiognomieen, die ſich unſern Blicken darbieten, nicht das einladendſte; wahre Galgengeſichter gibt es unter ihnen, und man braucht eben nicht ſehr Lavater oder Gall zu ſeyn, um den Mord- und Diebsſinn recht deutlich herauszufinden; und Gerüche verbreiten ſie! — die arme de Duras hält das Riechfläſchchen an die Naſe, ſo feſt, als ob es daran wachſen ſollte. Einige unſerer Tiſchgenoſſen ſehen wirklich desperat aus, und wie um an ihrem guten Willen nicht irre zu werden, ſind ſie jeder mit einem Dolche bewaffnet, deren Hornſchafte ihnen aus den Aermeln und Bruſttaſchen hervorſtehen. Es wäre der Mühe werth, dieſe Curioſitäten-Sammlung von Menſchenkindern und ihre Biographien näher kennen zu lernen. Handelsleute nach Santa Fé [1] höre ich; Squatters, vom Arkanſas Territory, Anſiedler von Ouachitta, [2] Jäger von Sabine, [3] Emigranten zu Colonel Auſtin-Kolonie[4], in dem neuen Schlaraffenland Texas, — ſtehend, ſitzend, halb liegend, die Füße auf den Seſſeln; einer hat ſie gar auf dem Tiſche, und daneben ſitzt ein anderer, der ſich's in der Nachbarſchaft dieſer mocaſſinirten Extremitäten recht wohl ſchmecken läßt.

Die Mehrzahl, während ſie ſich beim Eintritte unſerer Damen erhob, entlud noch ihre Mäuler einer kaffeebraunen Jauche, die, wäre ſie aus ein paar Dutzend Spritzen herausgepreßt worden, nicht ſtrahlartiger in allen Richtungen kreuzen konnte.

---

1) Santa Fé. Bekanntlich gehen alljährlich mehrere Caravanen von St. Louis am Miſſiſſippi und dem Redriver nach dieſer Stadt, und weiter bis zur Hauptſtadt Mexico. Ihre Ladungen ſind auf Maulthiere gepackt, die, ſowie dieſe Thiere, guten Abſatz finden.

2) Ouachitta, auch Wachitta. Der Name eines County, Fluſſes und See's im nördlichen Louiſiana.

3) Sabine. Der Grenzfluß, der ſüdweſtlich die vereinigten Staaten von Mexico trennt.

4) Colonel-Auſtin. Mitgründer der amerikaniſchen Colonie in der Provinz Texas, die, ungeachtet des deſperaten Charakters vieler der Coloniſten, als in blühendem Zuſtande befindlich geſchildert wird.

„Rolby!“ redete eine der Galgenphyſiognomieen den Mann an, der, bereits im Maſtifikationsgeſchäfte begriffen, ſich nicht im mindeſten ſtören laſſen zu wollen ſchien.

„Was?“ ſchnurrte Rolby.

„Rolby,“ lachte der Santa-Fé-Handelskompagnon, „könntet wohl ein wenig luffen.*) Seht, das Weibervolk kommt.“

Der Geſelle, dem die Worte galten, derſelbe, der ſo human gemeint hatte, es wäre kein Schaden geweſen, dem Indianer Eins zu verſetzen, — war ein verzerrter, kupfriger, ausgedörrter Wicht, dem ſeine dreißig oder vierzig Jahre einen wahren Galgenſtempel eingeprägt hatten, mit Schweinsaugen, rothen Haaren und einem braungrauen furchtbaren Backen- oder vielmehr Geſichtsbarte, denn der Mann hat offenbar Seife und Barbiermeſſer ſeit Monaten nicht in Anwendung gebracht. Er ſaß ohne Rock und Halstuch mit aufgeſtreiften Hemdärmeln wie bei einem Tagwerke; vor ihm ſtand ein Teller, auf dem wohl ſechs verſchiedene Fleiſchſtücke, untermengt mit Kartoffeln und Pataten aufgehäuft lagen.

---

*) Luffen — to luff. Dem Winde näher gehen, nachgeben, weichen, aufſtehen.

„Hört Ihr Rolby?“ ſprach ein zweiter Maulthierhändler, ihm ſeine Jacke hinhaltend.

Rolby gab keine Antwort, zog aber ſeine Jacke an und fuhr fort zu verſchlingen.

„Möchte doch wiſſen, aus welchem Theile der Welt der her iſt?“ fragte ein Dritter.

Rolby ſchaute auf, ſchoß einen Dolchblick auf den Fragenden, und fuhr abermals fort zu verſchlingen.

Wir gingen ſchweigend an dem Manne vorbei, und nahmen unſere Plätze ein, die Majorität walten laſſend, die, obwohl nichts weniger als aus den feinſten Ingredienzien zuſammengeſetzt, doch Majorität war. Die Tafel bot einen grellen aber pittoresken Anblick dar. Obenan ſaß der Kapitän in ſeiner Eigenſchaft als Vorſchneider; zunächſt die Ladies Duras und Houſton, Louiſe und Clara, und ich und Richards, und Julie und Emilie, und Vergennes und Merveilles, und Doughby; und unter dieſem der Geſelle Namens Rolby; und weiter hinab Maulthierhändler und Squatters, Jäger und Pflanzer, Krämer und Hinterwäldler aller Art, in allen Trachten, die mit der prachtvollen Einrichtung des Speiſeſaals und insbeſondere den eleganten Anzügen unſerer Damen nicht weniger ſcharf kontraſtirten, als das abgeſchabte Fellwamms, Gurt des Schweinshirten und Conſorten, mit dem wallenden Seidengewande der ſächſiſchen Rowena und ihrer geiſtlichen Bewunderer. Und nach dem Heißhunger zu ſchließen, mit dem nun alle über die Gerichte herfielen, ſchienen die Verdauungswerkzeuge dieſer Belmote, trotz des Abſtandes von mehr als fünfhundert Jahren und fünftauſend Meilen, die ſie von der Zeit und dem Lande ihrer ſächſiſchen und normanniſchen Vorfahren trennten, nur wenig gelitten zu haben.

Vergennes vergaß vor lauter Starren und Staunen ſeine Suppe.

Louiſe nippte und ſchaute, aber nicht auf die Hinterwäldler. Jetzt ruhte ihr Auge neugierig-ſchalkhaft auf Julien, die ein eigenthümlich ſüß-ſchmachtendes Air ſich beigelegt, wieder auf Doughby, den ich unter Merveille poſtirt hatte, trotz ſeiner Bemühung ſich an Julien hinauf zu bugſiren, was ich aber ernſtlich verbat; auch ſah er das Horrible ſeiner Forderung ſelbſt ein. Er iſt aber nun ſchon einmal ein Kentuckier, die zuerſt reden und dann erſt überlegen. Sitzt jedoch ſo devot gekrümmt, könnte füglich den Himmelsboten vor dem Bilde Mariens in der Kathedrale der Hauptſtadt vorſtellen. Die Wahrheit zu geſtehen, ſcheint er mir endlich das Schwarze in der Scheibe getroffen zu haben, und wenn eine für ihn paßt, ſo iſt es Julie. Emilie würde ihm ſo wenig zugeſagt haben, als er einer Prinzeſſin aus dem Hauſe der ſpaniſchen Bourbons. Dieſe Nordländerinnen ſind zu geregelt, zu ſtarr, zu linealmäßig für überſprudelnde Südländer, bei denen wieder die vis inertiae der ſanfteren, duldſameren Creolinnen viel wohlthätiger einwirkt. Ein leichter, aber nur ſehr leichter Anflug von Indolenz, oder vielmehr laisser aller. — denn Julie iſt thätig, rührig in ihrem häuslichen Kreiſe — wird die wilde Kraft ſicherer zähmen, als irgend etwas anderes. Zudem iſt ſie gerade das Mädchen, wie ſie einem Doughby, der viel auf das Materielle hält, zuſagen muß. Von der Größe Louiſens, iſt ſie, wie geſagt, ſtärker, und zum embonpoint geneigt; ſie hat nicht die Beweglichkeit, die leichte franzöſiſche Grazie Louiſens, aber ein herrlich ſchwarzes Auge; Louiſe hat lichtblaue; einen Buſen etwas voll, aber ganz nach dem Geſchmacke Doughbys, der, wie bemerkt, das Subſtantielle liebt; eine Haut, weiß wie Alabaſter, und doch nicht des nöthigen Colorits ermangelnd; kurz, Doughby hat Allem Anſcheine nach den Nagel auf den Kopf getroffen. Wäre er nur nicht gar ſo impetuos; aber die Weiber lieben wieder etwas Keckheit, zwar nicht alle; auf Julien jedoch hat er offenbar einen günſtigen Eindruck hervorgebracht. Es wundert mich nur, wie das Mädchen ſo auf einmal Feuer fangen konnte, und in Gegenwart einer Rivalin -- es iſt beinahe unzart; sed trahunt exempla.

Wir ſind mit der Suppe fertig, die untere Abtheilung mit dem Eſſen. Das heiße ich doch aufräumen, und zwar in weniger denn zehn Minuten. Dieſe Tafelhälfte, ſie ſieht bereits wie ein halbes Schlachtfeld aus. Geſchundene Welſchhühner und Hühner, Gerippe von Quails, zerſtümmelte Schinken und Hirſchziemer, mit Fragmenten von Roſtbeef, Cotelets, Schalen von Kartoffeln, Pataten, zerbrochenen Eiern, auf allen Ecken und Enden über die halbe Tafel hin zerſtreut. Es gehört ein ſtarker Magen dazu, hier noch ſeinen Appetit zu behalten.

„Nun, Nigger!“ rief ein Squatter im Lederwammſe, mit ſchwarzen, borſtenartig emporſtehenden Haaren — „Nigger, will meine Suppe!“

„Nicht Nigger ſeyn, Maſſa;“ brummte der Mulatto-Aufwärter.

„Nigger oder Mulatto, gleichviel; bring mir meine Suppe!“

„Was?“ rief der Nachbar des Mannes; „was? nachdem Ihr einen Teller, der eben ſowohl als Mehlkübel dienen könnte, voll Fleiſch, Fiſche, Kartoffeln eingelegt, und einen zweiten voll Hühner, Welſchhühner, Wildpret und Bataten, wollt Ihr nochmals mit der Suppe anfangen?“

„Freies Land, Nachbar;“ erwiederte das Lederwamms; „freies Land; leben in einem freien Lande. Ein Mann mag Suppe eſſen, hoffe ich, wenn und wann er will, und er ſie bezahlen kann. Sage Euch mehr: einer mag Suppe eſſen, wenn er ſonſt nichts mehr eſſen kann; denn die Suppe dringt Euch durch, wo ſubſtantielle Brocken nicht durchdringen, und findet Raum, eben weil ſie Suppe iſt, wo Roſtbeef und Schinken vergeblich Eintritt ſuchen. Iſt Euch ein mächtig wunderbares Ding, die Suppe. Bildet gleichſam den Mörtel, die Suppe, der das Roſtbeef mit den Welſchhühnern und Kartoffeln verbindet. Nach meiner Meinung iſt Suppe immer gut, gleichviel ob vor oder nachgenommen.“

„Möchte doch wiſſen,“ fragte Doughby, dem die Stille, die unter uns während des Suppeneſſens geherrſcht, bereits zu lange anhielt, „aus welchem Theile der Welt Ihr her ſeyn möget?“

„Wo es mehr Büffel als zahme Kälber gibt, Miſter;“ lachte der Hinterwäldler — „und Ihr, wahrſcheinlich wo ſie die Rinder mit grünem Cottonſamen mäſten?“

„Getroffen;“ ſprach Doughby.

„Was ſpricht man bei Euch? wie bläst der Wind? Nordnordweſt oder Nordweſtweſt? Iſts ein Jackſon-, oder Harry-, oder Johnny-Wind?“ fragte der Mann weiter.

„Blaſen alle drei;“ lachte Doughby, „aber der Hickory iſt der ſtärkſte.“

„Es lebe der alte Hickory!“ rief der Hinterwäldler.

„Ich ſage Euch ſchon zum zweiten Male,“ hob ein anderer junger Hinterwäldler an, „danke Euch für ein Stück Torte.“

Die Worte waren an ſeinen Gegenfüßler gerichtet, der die Schüſſel mit dem ſüßen Gebäcke in ſeinen Klauen haltend, bereits den beſten Theil verſchlungen hatte.

„Habe ſie auch zweimal für Euch zerſchnitten,“ erwiederte der Mann, ihm einen Deſertteller mit einem ſehr mäßigen Randſtücke über die Tafel reichend.

„Und ſo thatet Ihr," lachte der junge Hinterwäldler; „thatet es aber wie Jack, der auf des Gaules Rücken in den Sattel ſprang, und Ben und Sam einlud, ein Gleiches zu thun, nur müßten ſie mit Vorne und Hinten vorlieb nehmen, er wolle ſich ſchon mit der Mitte behelfen."

„Sind in einem freien Lande;" war wieder die Antwort.

Unſere Madeiragläſer zum Roſtbeef waren mittlerweile gefüllt worden. Wir ſtießen an und tranken wechſelſeitig unſere Geſundheiten. Als wir fertig waren, wandte ich mich zur untern Abtheilung unſerer Tiſchgeſellſchaft.

„Gentlemen! wollt Ihr uns das Vergnügen erweiſen, ein Glas Wein auf das Wohlergehen unſerer Damen zu nehmen?"

„Und insbeſondere auf das der neuvermählten, hochachtbaren Miſtreß Howard;" fügte Miſtreß Houſton hinzu.

Und nachdem Hinterwäldler und Maulthierhändler jeder ſich eines der vom Steward umhergereichten Gläſer bemächtigt hatten, erhoben ſie ſich, und der junge Mann in der Leinenjacke gab den herrlichen Toaſt unſeres galanten Pinkney:[1]

I fill this Cup to one, made of lovelines alone,
A woman of her gentle sex the seeming paragon;
Her health! And would — on earth there stood! some more of such a frame!
That life might all be poetry, and weariness a name.

„Mann!“ rief ich lachend, „fürwahr Ihr ſeyd ein Muſenfreund, wie ich ihn ſchwerlich hier in unſerem Redriver-Reviere geſucht hätte.“

„Leſe zuweilen ſo etwas, wenn es von guten Freunden kommt.“

„Von guten Freunden? kanntet Ihr den ritterlichen Pinkney?“

„So ziemlich; waren, was man Bekannte im engern Sinne des Wortes nennt.“

„Darf ich nach Eurem Namen fragen?“

„Winfried H.“

„Wie? ein Verwandter des Senators für S—th C—a—?“

---

[1] Pinkney, Marineoffizier der V. St. und Verfaſſer mehrer artigen Gedichte; ſeitdem geſtorben.

„Sein Sohn; jetzt Pflanzer am Red-River ſeit ſechs Monaten; gerade hundert Meilen ober Ihnen.“

„Freut mich ſehr, Miſter H., Eure Bekanntſchaft zu machen.“

So berühren ſich bei uns die Endpunkte ſozieller Stellungen, und runden in ſteter Reibung, in fortwährend wie im Kreiſel umherrollender Beweglichkeit ihre wechſelſeitigen Härten und Ecken ab. Der Senatorsſohn baut ſeine Hütte auf einem Stück Waldlande, das an die Beſitzung des Sprößlings eines ſchottiſchen Viehtreibers anſtößt; das Weib dieſes war vielleicht die Magd der Senatorstochter, die ſie nun als Nachbarin begrüßt und ihre kleinen Dienſtleiſtungen mit dankbarfrohem Entgegenkommen annimmt. So befördert bei uns gewiſſermaßen die Nothwendigkeit jenes republikaniſche Gleichheitsſyſtem, das im Weſten ſeine Wurzel ausbreitet, tiefer ſchlägt, während es im Oſten, im Gewühle unſerer Seeſtädte, bereits ſtarke Stöße erleidet.

„Sollte nichts darum geben,“ hob der mit dem Namen Rolby bezeichnete Geſelle wieder an, „noch ein Glas von Eurem Wein zu nehmen.“

„Und ich ſollte nichts darum geben, ſo Ihr Euch um ein Haus weiter machtet;“ fiel Doughby mit einem nichts weniger als ſchmeichelhaften Blicke ein.

Der Mann ſchaute Doughby mit großen Augen an, dann verzog ſich ſeine Miene in ein wahres Mördergrinſen.

„Wollt Ihr mein Glas nehmen, Miſter?“ fragte Miſtreß Howard, dem Steward ein Zeichen gebend, es dem Manne zu überreichen.

„Bravo, liebe Louiſe!“ flüſterte ich Ihr zu; „das heißt wie eine ächt amerikaniſche Dame geſprochen und gehandelt.“

„Danke Ihnen, Maam;“ verſetzte der Mann. „Will es auf Ihre Geſundheit leeren.“

Und er nahm das ihm vom Steward überreichte Glas, leerte es zur Hälfte, füllte es wieder mit Rhum auf, und trank den Inhalt mit einem: „Ihre Geſundheit Maam, und der alte Hickory ſoll leben,“ aus.

„Vermuthe, auch ich könnte noch eines nehmen,“ rief das ſchwarze Lederwamms.

„Dann erlaubt, daß ich Euch das meinige ſende;“ verſetzte Miſtreß Richards.

Der Mann nickte, nahm das Glas, und trank es mit einem Zuge aus. Beide Geſellen erhoben ſich, warſen ihre Strohhüte auf den Kopf und traten zum Schenktiſche, um den Kitzel, wie ſie ſich ausdrückten, mit etwas Reellem zu vertreiben, und ihre Debatten über den alten Hickory fortzuſetzen. Dieſer mit ſeinen beiden Trabanten, Harry und John Quincy, iſt nun der ewige Refrain, der gehört wird auf Dampfſchiffen, in Gaſthäuſern, der Heerſtraße, der Stube, überall, allenthalben.

Vergennes kann vor Staunen und Starren weder zum Eſſen noch zum Trinken kommen. Und wohl mögen Fremde, die unſer Land betreten, ob ſolchen Erſcheinungen ſtarren. Bei uns bewirken ſie nicht einmal mehr ein Lächeln; freilich ſind ſie nicht immer die angenehmſten, dieſe Berührungen, in die uns unſer bewegliches, unſtetes, republikaniſches Treiben und Wirken wirft; die Geſichter, die ſo eben den Speiſeſaal verlaſſen, nichts weniger als anziehend; der Geſelle, der uns den Rücken wendet, er hat in ſeinem kalten Lächeln ein gewiſſes Etwas, das ſich der im Graſe lauernden Congoſchlange vergleichen läßt; ein wahrhaft teufliſches Hohngrinſen; ſo muß der Mörder ausſchauen, der ſeinem Schlachtopfer kalt das kalte Eiſen in den Buſen ſtößt. Aber könnt ihr lauter Washingtons, Jays und Franklins haben? Iſt es nicht vielmehr nothwendige, unerläßliche Bedingung unſerer Freiheit, daß die bürgerlichen Tugenden ſowohl als Laſter üppiger aufſchießen, eben weil ihnen frei zu wachſen und zu wuchern geſtattet iſt? Und wenn jene dieſe überwiegen, iſt der Grund nicht eben in dem Umſtande zu ſuchen, daß das Verbrechen bei uns den natürlichen Abzugskanal jener Getränke hat, die ihre Unreinigkeiten zum Spundloche hinausſtoßen? daß der Abſchaum von der geſitteten Welt zurückgeſtoßen, an den Gränzſcheiden der Kultur ſich ſammelt, im Weſten unſerer Staaten und Territorien, wo das Geſetz noch ſchwach iſt? Es ſieht freilich oft furchtbar aus in dieſen Gränzſtationen, ein wahrer Auswurf treibt ſich da herum, Spieler, Mörder, Diebe, unter denen ein ordentlicher Mann oft ſeines Lebens nicht ſicher iſt; aber das dauert immer nur eine kurze Zeit; beſſere kommen nach, und das Geſindel zieht weiter vor der hereinbrechenden Kultur und Geſittung, dem für ſie zu ſtark werdenden Geſetze. Aber nicht nutzlos iſt ihr Wirken und Treiben geweſen. Wider ihren Willen, durch Mangel und Noth gezwungen, haben ſie ein Plätzchen im tiefen Wald gelichtet, Pfade durch die ſteg- und wegloſe Wildniß gebahnt, den Boden für beſſere Nachfolger gebaut. Großentheils durch ſolche wilde, desperate Charaktere wurden die paradieſiſchen Hügel und Thäler von Kentucky, die prachtvollen Niederungen vom Ohio, die herrlichen Fluren von Teneſſee exploitirt. Sie ſind weiter gezogen, viele tauſende von Meilen, ihr Wirken iſt zurück geblieben, iſt Grundlage geworden des Glückes von Millionen freier, aufgeklärter und religiöſer Bürger, die den Gott ihrer Väter in tauſend und abermals tauſend Tempeln, an Stätten preiſen, wo zuvor der wilde Indianer gehaust. Wir lieben es, die Kultur unſeres Landes bis zu den Geſtaden des zweiten Weltmeeres vordringen zu ſehen; es gefällt uns gar wohl, auf prachtvollen, ſchwimmenden Paläſten den Rieſenſtrom Tauſende von Meilen hinabzugleiten, und, im Vorbeigehen ſey es geſagt, eine reiche Erndte von Dollars auf den äußerſten Endpunkten unſerer Union einzuſammeln; wir müſſen auch die Menſchen, die uns dieſe Wunder verwirklichen helfen, nicht ganz werthlos, jeder Berührung unwürdig erachten; um ſo weniger, als es wieder recht achtbare Charaktere unter ihnen gibt: der Mund, der die mephitiſchen Ausdünſtungen des Miſſiſippi- oder der Redriver-Sümpfe auffängt, der kann nicht Roſinen kauen; die Hand, die unſere Rieſenbäume fällt, Sümpfe austrocknet, ſie kann nicht mit glacirten Handſchuhen bedeckt ſeyn; unſer Land iſt das Land der Contraſte, das Land, wo ſich die Geſchichte des Menſchengeſchlechtes, wie es vor dreitauſend Jahren war, und heute iſt, in beiden Extremen vor unſern Augen abſpiegelt; in den öſtlichen Staaten die höchſte, in vielen Punkten bereits Europa überflügelnde Kultur, mit vielen der ſchlauen Laſter ſeiner debauchirten Civiliſation; im äußerſten Weſten jene Anfänge, wie ſie wahrſcheinlich die dafür als Gottheiten verehrten Saturne und Jupiters über das ſchwarze Meer, und ſpäter Cekrops aus Aegypten nach Griechenland brachten. Es ſind dieſes Abſtände, die nur der beſchränkte Kopf unnatürlich finden wird; der Humane, wahrhaft Gebildete erfaßt ihre Wechſelwirkung beim erſten Blicke; ihm liegt ihre Nothwendigkeit vor Augen, und er läßt ſich die Unannehmlichkeiten, die mit der Berührung verbunden ſind, um ſo lieber gefallen, als dieſe ihm wieder tiefe Blicke in die Geſtaltung der Menſchheit und ihres geſellſchaftlichen Zuſtandes zu thun erlauben.

Unſere Damen ſind gar nicht beſondere Liebhaber dieſer Art philoſophiſcher Erfahrungen, aber es iſt eine Freude zu ſehen, wie ſie, die doch wahrlich nicht hinter dem Zaune aufgewachſen ſind, das Juſte-Milieu ſo richtig auffaſſen, wie zart ſie das Reinmenſchliche ſelbſt in dieſen verwilderten Charakteren berückſichtigen; wie ſchonend, wie ſo frei von aller fastidiousness, ſie ſich in dieſe Umgebungen zu ſchicken wiſſen. Ein engliſcher Halbſold-Oberſter oder Kapitän würde in Zuckungen, wenigſtens auf dem Papier, verfallen; — nicht ſie; ſie ſehen mit dem gelaſſenen, milden Blicke duldſamer Weiblichkeit, die wieder auf ſolche wilde Charaktere heilſamer einwirkt, als tauſend Knuten eines Deſpoten. Es haben unfehlbar unſere Weiber zur Geſittung des Weſtens mehr beigetragen, als alles andere. Sie ſind es, die da, wo das Geſetz aufhört, oder nicht ſtark genug iſt, die Schiedsrichterinnen des Anſtandes werden, die thermae der Alten; vor ihnen weicht die Rohheit, ſchmilzt die Härte. Sie ſind es, die den dem Erlöſchen nahen Funken des Menſchlichen wieder anfachen, den Verwilderten wieder zur Geſittung zurückführen. Sie kennen ganz ihren Beruf, und wiſſen ihn zu verfolgen mit einem ſeltenen Takt; aber dafür gibt es auch wieder kein Land, wo die Frauen ſo ſehr geehrt werden, als in dem unſrigen, vielleicht zu viel geehrt werden, wenigſtens in den nordöſtlichen Staaten, wo ſie ſich ſo ziemlich eine Art petticoat governement[1] errungen haben, und Uncle Sam beinahe läppiſch-ſchwach ihnen gegenüber zu werden beginnt; — im Allgemeinen jedoch verdienen ſie ganz die Ehrerbietung, die ihnen gezollt wird, die uns zur Natur geworden iſt, zum Bedürfniß, ſo gut wie die Religion. Andere Nationen ſind galanter, ihre Galanterie iſt ein Erbſtück, das ſie aus den Zeiten des Mittelalters herabgeerbt; aber die wahre Achtung fehlt ihnen, jene Achtung, die eben ſo wohl das Reſultat wahrer Tugend und Würde, als des tiefgefühlten Bedürfniſſes iſt, unſeren ſchroffen republikaniſchen Härten durch dieſe Huldigung ein ſanfteres Relief zu geben.

Doch die Zeit naht heran, wo wir das Ende unſerer Reiſe zu ſehen hoffen können. Wir ſind eilf Stunden auf dem Waſſer, und unſer Dampfer iſt ein berühmter Schnellſegler. Noch die große Bucht, und wir ſind am Ziele.

---

1) Petticoat governement, Weiberregierung.

X.

Schwarze Freuden, weiße Leiden.

Die Uhr ſchlägt ſechs, der Buſen, in dem mein Tusculum gebettet liegt, öffnet ſich unſern Blicken; die Waldesränder erglänzen geröthet von den Strahlen der ſinkenden Sonne. Noch iſt alles Waſſer und Wald, prachtvoller gigantiſcher Urwald, eine rieſige Vegetation von Cotton-, Liveoak-, Bohnen- und Cypreſſenbäumen, abwechſelnd mit Palmettofeldern. Der breite, tiefe Strom, der ſeine chokoladebraunen Waſſermaſſen ernſt und feierlich mitten durch die Waldesnacht dem mächtigen Miſſiſſippi zuwälzt, verleiht der monoton-flachen Landſchaft etwas ungemein Melancholiſch-Großartiges. Man fängt an, ihn allmählig lieb zu gewinnen unſern Red-River, der nicht ſo furchtbar, Alles zerreißend, verſchlingend hinrollt, wie der ungeſtüme Miſſiſſippi. Bisher haben wir bloß ſchwache Anfänge von Kultur mit einigen wenigen Pflanzungen am nördlichen Ufer getroffen; meiſtens Hütten, aus rohen Baumſtämmen zuſammengezimmert, mit Fleckchen, auf denen Taback, Baumwolle oder Wälſchkorn gepflanzt ſind; hie und da Hirſche, die beim Anblicke unſeres Dampfers erſchrocken in den Wald zurückprallen; Schwäne, Kraniche, Enten und Gänſe, verſteht ſich wilde, zahllos, mit wilden Tauben, Alligatoren und Wälſchhühnern. Vergennes zitterte vor Freude und Verlangen. Wird nicht lange dauern, die Jagdluſt; wo man bloß vor die Thüre hinaus zu gehen braucht, um Wild aller Art, und ſo viel man will, zu finden, ſtumpft ſie ſich bald ab. Jetzt ſind wir am Vorſprung des Buſens — einer weiten Lichtung, die ſich eine halbe Meile längs dem Ufer und zurück gegen den Wald ausdehnt, und die ſich nun öffnet. Ungemein maleriſch fliegen unſerem Dampfer die koloſſalen Immergrün-Eichen entgegen, die kranzartig die Pflanzung umgeben; ein freundlich weißgrün bemaltes Haus ſteht in der Mitte, hundert Schritte vom Ufer; vor dieſem befinden ſich umgitterte Raſenplätze, die Orangengärten werden ſollen; eine einzige, mäßige Liveoak mit Knoten, ſo feſt, ſo felſig ausſehend, daß ſie ſeit der Sündfluth verſteinert zu ſeyn ſcheint, breitet ihre knorriggigantiſchen Arme über die Oſtſeite hin; die Gallerien ſind geöffnet, die venetianiſchen Jalouſien aufgezogen Meine Freunde ſehen mich erwartungsvoll an, allen ſchwebt die Frage auf der Zunge. „Was iſt das?“ bricht Miſtreß Richards aus; vom Wetterableiter herab weht das Panier unſerer Union, die dreizehn Streifen mit den vierundzwanzig Sternen oben, darunter der weiße amerikaniſche Adler, die Donner Jupiters und die Friedensſymbole in ſeinen Klauen. Das Herz ſchlägt mir höher; ein zweites Panier, das Louiſiana's, weht von einer ungeheuern Stange ſeine breiten Wimpel dem Fluſſe zu; davor ſteht Bangor, wie ein Schildknappe, Wache. Er hat das Dampfboot ins Auge gefaßt, ſcheint aber noch Zweifel zu hegen. Jetzt ſpringt er dem Hauſe zu, wie unſere Kaninchen es thun. Zehn Schritte ſpringt er, ſchreit dann, als wenn er am Spieße ſtäke, hockt nieder, lacht wie toll, hält ſich den Bauch, läuft wieder eine Strecke, ſpringt in der Runde herum. Wer den Neger, ſo wie ich, aus der Ferne beobachtet, muß nothwendig glauben, er ſei Knall und Fall toll geworden. Ah, nun kommen Plato und Tully aus dem Hauſe herausgeſprungen, der eine mit einem Stocke oder Knittel — was es iſt, kann ich unmöglich ſagen der andere mit einer Pfanne voll glühender Kohlen. Bangor ſpringt ihnen entgegen, und das erſte, was er thut, iſt, Tully den Rechtstitel ſeines Beſitzthums ſtreitig zu machen. Tully wehrt ſich, reißt ihm die Pfanne aus der Hand, die Kohlen fliegen in allen Richtungen umher! die verdammten Schelme zünden mir das Haus vor der Naſe an. Im Stande ſind ſie es, oder brennen ſich die Augen aus, und bedenken nicht, daß ſie mir gehören. Nun kommt auch Philipp geſprungen, der reißt Plato den Stock aus der Hand, verſetzt ihm einen Hieb, wogegen dieſer die Härte des Stockes an dem Hirnſchädel Philipps verſucht. Der Stock bricht, und — da habt ihr es; Beide rennen, wie Böcke oder Stiere, mit den Hirnſchädeln an einander an, ein Mal, zwei Mal, drei Mal; beim dritten Male ſtürzt Plato der Weltweiſe vor Philipp dem Macedonier. — Verdammte Schurken! Auf dem Dampfboote lachen Alle zum Berſten, und ich möchte ſchier toll werden. Morgen liegen ſie Beide im Krankenzimmer für acht Tage. — Tully hat ſich mit der Pfanne aus dem Staube gemacht, und galoppirt wie raſend der Stange am Ufer zu. Jetzt ſehe ich, was es da gibt. Sie haben die beiden Vierpfünder von Menou's Pflanzung herabgebracht, die Weſpe und den Skorpion, wie ſie getauft worden; zwei Kanonen, die dem Schooner eines Porto-Rico-Piraten angehörten, der letztes Jahr von unſern Kreuzern aufgebracht und, — zur Wiedervergeltung, mit einem Dutzend ſeiner Gehülfen gehängt worden; ſein Mobiliarvermögen, worunter ſein Schooner, wurde verſteigert, und mein Schwiegervater hat die zwei Kanonen an ſich gebracht.

Bangor erneuert nochmals ſeine Anſprüche auf die Pfanne, wieder fliegen die Kohlen umher, die Kanone geht los, und gleich der Poſaune des Erzengels, weckt ſie meine ganze Bevölkerung, die Guten und die Böſen. Ein Schrei ſchneidet durch die Lüfte, der durchdringendſte, gellendſte, heulendſte Freudenſchrei, der je menſchliche Ohren beleidigt; er übertreibt bei weitem das Sauſen und Brauſen des ausfahrenden Dampfes. In der ganzen Pflanzung Aufruhr. Aus den Feldern, den Hütten, der Kottonpreſſe, überall kommen ſie hervor, alles ſchwarz, rabenſchwarz. Mir fallen ſie beinahe auf, dieſe ſchwarzen Geſichter, was immer der Fall iſt, wenn man einige Tage unter Weißen gelebt hat; die letzten Strahlen der Sonne erleuchten gerade den Vordergrund, die pechſchwarzen Geſichter glänzen und ſchimmern wie ſo viele Lucifers. Ceres, Venus, Pſyche, Phöbe, wir haben die halbe Mythologie bei der Hand, ſpringen dem Ufer zu, mit Kochlöffeln und Pfannen und Körben und Wälſchkornkolben, kurz, allem, was ihnen gerade in die Hände kömmt, hinter ihnen her die Kinder und die alte Sibylle, belfernd, und Marius und Sylla heulend, und Hunde und Katzen, Hühner und Gänſe, Männer und Weiber, Mädchen und Kinder, umherſpringend, tanzend, kapriolend, grinſend, die Zähne fletſchend, daß einer jeden Augenblick glauben ſollte, ihre Mäuler würden von einem Ohr zum andern reißen. Unſer Dampfboot rundet ihnen zu langſam. Sie erheben ihre gellenden Stimmen ſtärker; fünfzig ſchreien auf einmal, in allen Tonleitern: Maſſa, Maſſa, Hurrah, Maſſa! Maſſa kommen, geſchwind Maſſa kommen, Kapitän, geſchwind Maſſa bringen. Warum, Kapitän, nicht geſchwind Maſſa bringen? Kapitän gar zu langſam ſein. Warum ihnen nicht Maſſa bringen? Es ihr Maſſa ſein — Maſſa Maum [1] bringen — es ihr Maum ſein. Meine virginiſchen Neger ſchrieen am wenigſten, obwohl ſie in meiner Familie geboren und auferzogen worden ſind; aber die Weiber heben ihre Kinder hoch empor. Maſſa ſehen, Picanini [2] ſehen, das Maſſa's Picanini ſein, lieber kleiner Picanini ſein, das Maſſa's Picanini ſein; — Maſſa Maum bringen; ſchreien ſie nun wieder Alle zuſammen, tanzend, ſpringend, Purzelbäume ſchlagend, Bocksſprünge machend, als ob ein ſchwarzer Asmodi in ſie alle gefahren wäre. In dem Allem iſt viel blauer Dunſt, ohne Zweifel, wie es bei Sklaven nicht anders der Fall ſein kann; aber der Dunſt, er riecht doch angenehm in unſere Naſen, er kitzelt unſere Nerven; das Souverainſpielen hat doch auch ſeine angenehme Seite!

---

[1] Maum, ſo viel als Maam, Madame (Negerausſprache).

Und als wir nun an das Land traten, die Männer Maum jubelnd, uns umringend, tanzend, ſpringend, unſere Kleider küſſend, geſtehe ich recht gerne, daß ich mich um einige Zolle höher fühlte, und meine Freunde mit mir. Ich las die Zufriedenheit in ihren Augen; es waren nicht mehr die geſpannten Blicke der Erwartung; es waren die — herzlicher Achtung, die aus ihren Augen leuchteten. Wir ſind nun ſchon einmal ſo und

---

2) Picanini werden in der Negerſprache die kleinſten Kinder beiderlei Geſchlechts genannt.

nicht anders. Unſere Freundſchaft, unſere Liebe, unſere Achtung, und was weiß ich alles, wollen alle gewiſſermaßen baſirt ſeyn, und das ſo ſolid als möglich. Ein reſpektables Haus iſt bei uns dieſe Baſis, auf der Freundſchaft und Liebe fußen. Ohne dieſes, das uns erſt bei unſern Mitbürgern Sitz und Stimme verleiht, gelten Kenntniſſe und Tugenden, Liebenswürdigkeit und Adel, wenig oder gar nichts. Miſtreß Houſton ſchaut mich mit ganz andern Augen an; Richards und ſeine Ehehälfte waren beinahe ehrfurchtsvoll geworden.

Auf dem halben Wege zum Hauſe kam uns Papa Menou mit Charles, meinem Schwager, entgegen, beide in hochzeitlichen Kleidern. Die Art, wie beſonders der Erſtere meine Gäſte empfängt, verräth ganz den gebornen Gentleman. Eine Leichtigkeit, und wieder ein gewiſſes aplomb, das den Franzoſen eigenthümlich iſt. Wir beſitzen es nicht, obwohl wir wieder von der Blödigkeit des Britten weit entfernt ſind. Unſere Manier iſt trocken, republikaniſch poſitiv; unſer Gleichmuth läßt ſich nicht leicht, auch durch den Anblick unſerer beſten Freunde, und hätten wir ſie Jahrzehnte nicht geſehen, aus der Faſſung bringen. — Jede Bewegung meines lieben Papa drückt Vergnügen aus. Allen weiß er etwas Verbindliches zu ſagen, beſonders ſcheint er ganz charmirt mit Miſtreß Houſton zu ſeyn; gegen Richards iſt er liebenswürdig al pari, als ob er ſeit Jahren ſein Nachbar geweſen wäre. Er kam mir in dem Augenblicke vor, wie ein Souverain, der bei der Levée zugleich das Oberhofmeiſteramt übernommen; Jedem ſchien er an den Augen abzuſehen, was ihm zu hören am angenehmſten; ſeine Beweglichkeit iſt wirklich recht anziehend, und doch wieder nicht allzu queckſilberartig. Aber was iſt das? — hat er auf einmal ein Haar gefunden, mein lieber Schwiegerpapa? Sein Blick umwölkt ſich, ſeine Lippen kräuſeln ſich wie die eines Lieutenants unſerer Linientruppen, der unter das Kommando eines Milizen-Kapitäns geſtellt wird. Was iſt es, das ihn auf einmal aus ſeinem roſenfarbenen Humor gebracht? — Iſt denn der Mann wirklich nur zu Wirren und Tollheiten geboren? Ja, wahrhaftig, es iſt Doughby, der wieder etwas angeſtellt. Er ſteht mit leuchtenden, flammenſprühenden Blicken, hinter Richards; was ſage ich flammenſprühenden, wahrhaft verſchlingend ſind ſeine Blicke, und Julie ließe ſich, wie es ſcheint, gerne verſchlingen. Sie erblaßt und erröthet ſo holdſelig, beklommen, und hebt ihre Augen, und ſchlägt ſie wieder zu Boden, ſo liebesſiech! In demſelben Augenblick tritt Doughby, dem die Empfangsſcene zu lange dünken mochte, vor meinen Schwiegerpapa.

„Mister Doughby of New Feliciany County, dear Papa!“

„Habe nicht die Ehre zu kennen,“ erwiedert der Papa trocken und mit einer kurzen Verbeugung, die Doughby jedoch nichts weniger als aus der Faſſung bringt; er ergreift ſeine Hand, und verſichert ihn, daß es ihn herzlich freue, den Schwiegervater ſeines lieben Freundes Miſter Howard zu ſehen, der ein ſo prächtiges Loos in der großen Lotterie gezogen, daß auch er eine Nummer zu nehmen“ —

Der gute Ralph geräth, während er den Wortſchwall herausſtößt, in einige Verlegenheit, was mich gar nicht wundert, denn der Papa ſieht ihn mit einem ſo fremden, kalten, beinahe ſpöttiſchen Blicke an, daß er die Hand, die er erfaßt hatte, unwillkürlich fahren läßt.

Mir, und uns Allen, war die Szene einigermaßen peinlich; und ſo ſehr die Bocks- und Freudenſprünge meiner Neger mich freuten, die Art, wie meines Freundes voreiliges, das iſt wahr, aber herzlich gemeintes Entgegenkommen aufgenommen wurde, verdroß mich ein wenig. Bei ſolchen Charaktern, wie Doughby, ſollte man immer abſtrahiren. Der arme Narr zog ſich zurück, und ſah darein, wie ein bei der Wahl durchgefallener Candidat für das Conſtablethum. Sagen läßt ſich jedoch Nichts dazu. Müſſen die Zeit abwarten.

Wir traten in das Haus paarweiſe ein, Menou folgend, der den Arm den Damen Houſton und Duras gereicht hatte. Der Saal iſt ganz eingerichtet, mit Sideboard, Seſſeln und Sophas; die vier Zimmer, in die er ſich von beiden Seiten öffnet, ſind allerliebſt meublirt; die Einrichtung von Akazien- und Citronenholz; die Matten recht elegant; wie lange werden ſie es ſeyn? Unſere Häuſer in Louiſiana ſind wahre Republiken, wo Jeder freien Zutritt hat, bei Tage und ſo ziemlich auch bei Nacht; Wälſchhühner und Hühner, und Enten und Gänſe, wandeln zu jeder Stunde ſo gravitätiſch über die Treppen hinauf, und aus und ein, und auf und ab, wie die alten Senatoren Roms auf dem Forum; die Hitze treibt ſie in die Häuſer, wo der Luftzug ihnen erſtaunlich wohl behagt. Meine Gäſte haben flüchtige Blicke in die Zimmer geworfen, und laſſen ſich auf einen Augenblick auf den Sophas und

Seſſeln nieder. Ich mit Louiſe fliege durch das Haus, um mich ein wenig zu orientiren; das liebe Kind hat ſo viel zu ſehen, kennen zu lernen. Sie muß auch einen Augenblick hinaus; die Neger wollen abſolut Maum ſehen. „Maum ſehen — wollen Maum ſehen — warum Maſſa ſeinen Negern nicht Maum ſehen laſſen? — Es ihre Maum ſeyn.“ — Und ſie lacht ihnen zu, und trippelt hinab über die hintere Piazza-Treppe. „Und da habt ihr mich, euere Maum,“ lacht ſie, und die Neger ſpringen und jubeln und tanzen um ſie herum. und Alt und Jung küſſen ihre Kleider — „Jetzt gerne ſterben, weil Maum geſehen — jetzt kein Picaillu darum geben, gerne ſterben — Gott Maum ſegnen!“ Und ſie lacht von Herzen, und verſpricht ihnen Allen Hochzeitgeſchenke, die ſie für ſie mitgebracht; und ich verſpreche ein Gleiches, und nun geht erſt [illegible] an, als ſie meinen Befehl hören, Jedem eine[illegible]on Rhum mit Salzfiſch und Zubehör zu einem ſubſtantiellen Souper zu reichen. Die Szene hat mich ganz meine Gäſte vergeſſen laſſen.

Als ich mit Louiſen in den Saal zurückgekehrt, waren die Damen bereits in den Zimmern, die Menou ihnen angewieſen; uns erwartete Phöbe, das Kammerzöſchen Louiſens, vor den unſrigen. Wir waren im Begriffe, ihr in dieſes zu folgen, als Julie athemlos gerannt kam! den Buſen klopfend, bebend; es dauerte eine Weile, ehe ſie ein Wort ſprechen konnte.

Sie nahm mich bei der Hand, und zog mich ins Zimmer, ſichtlich bemüht, die Schweſter zu vermeiden.

„Miſter Howard!“ preßte ſie endlich beklommen heraus — „Miſter Howard! ich ſoll nach Hauſe.“

„Warum ſollen Sie nach Hauſe, liebe Julie?“

„Papa hat es befohlen; ich ſoll ſogleich im Dampfſchiffe ab;“ ſchluchzte die Demoiſelle, mit einer Thräne im Auge.

„Papa,“ fügte ſie ein wenig trotzig hinzu; „hat auch Miſter Doughby kein Zimmer angewieſen, ihn nicht einmal angeſehen, ihm den Rücken gewendet.“

„Er hat [illegible] wahrſcheinlich im Tumulte des Augenblickes über[illegible]

Sie ſchüttelte verneinend das Köpſchen, und ich ſah wohl, daß es da wieder einen Haken hatte, einen Haken, der mir recht ungelegen kam. Wenn man ohnedem die Hände ſo voll, und den Kopf ſo wirre hat, daß man beinahe nicht weiß, ob er noch gehörig auf dem Rumpfe ſitzt, kann es doch nichts Verdrießlicheres geben, als ſolche Zwiſchenſpiele. Und Doughby ſoll der gute Menou nur in Ruhe laſſen; der iſt wahrlich nicht der Mann, von einem Creolen, und hätte er fünfzig Zuckerpflanzungen, irgend etwas einzuſtecken; und der Blick, mit dem er ihn maß, — war zu ſtark, — aber die Creolen haben nun ſchon einmal die Kentuckier auf der unrechten Seite ihres Herzens. Die Antipathie datirt ſich von der Zeit der Vereinigung Louiſiana's mit der Union her, wo ſie, die Wahrheit zu geſtehen, wie die Hunnen und Vandalen vor Alters, den Miſſiſippi herabſtürmten. — Ein Kentuckier iſt in der Louiſiana-Pflanzerſprache der Inbegriff aller Rohheit; und das iſt denn doch nicht mehr heut zu Tage der Fall.

„Howard,“ bat Julie, die vor mir ſtand, der ich ſinnend überlegte, was wohl am beſten zu thun ſei. „Howard,“ bat ſie wieder, „helfen Sie!“

„Aber mein Gott, Julie, wie kann ich? Was kann ich thun? Doughby ſoll ein Zimmer haben, verſteht ſich von ſelbſt; aber was kann ich für den Augenblick weiter thun? Auch, Julie, kann ich, die Wahrheit zu geſtehen, nicht begreifen, wie Sie, ein ſo zartfühlendes Mädchen, ſich ſo urplötzlich von der Leidenſchaft für einen Mann hinreißen laſſen können, den Sie kaum einen Tag lang kennen. Mein Gott, Sie haben Doughby vor vier oder fünf Stunden zum erſten Male geſehen.“

„Bei Miſter Richards,“ fiel Julie erröthend ein.

„Und wenn auch, ſo iſt das doch nicht lange genug, um bereits lichterloh zu brennen.“

Mir kam wirklich dieſer Liebesſchmerz recht ungelegen. Der Kopf ſchwirrte mir ohnedem; von allen Seiten ſtürmte es auf mich ein, und zum Ueberfluſſe kommt die noch mit ihren Wehen gerade wie mit der Poſt angefahren.

„Und dann,“ fuhr ich verweiſend fort, „in Gegenwart einer verſchmähenden Rivalin, die ihm vor Ihren Augen den Laufpaß gegeben. Wahrlich, liebe Julie, ein wenig mehr Selbſtachtung, Stolz, gegenüber Miß Warren, würde gar nicht überflüſſig ſeyn.“

Howard, um Gottes Willen, Howard! wüßten Sie“ —

„Was? liebe Julie.“

„Ich ſoll Merveille“ —

„Was mit Merveille?

„Pater Hilaire iſt auf nächſten Dienſtag heraufbeſtellt.“

„Doch nicht, um Sie mit Merveille zu verbinden? Glauben Sie das nicht; Papa hat mir ja kein Wort davon geſagt; — Louiſe weiß gleichfalls nichts davon.“

„Wie konnte er, da er ſeit drei Tagen nicht mit Ihnen geſprochen?“ erwiederte ſie ſtockend — dann verſagte ihr die Stimme, ein Thränenſtrom folgte. „Vorige Woche hatte Merveille um meine Hand angehalten, und der Papa ſie ihm zugeſagt. Es kommt der alte Monſieur Merveille morgen; Abends ſoll der Kontrakt unterfertigt werden. Deshalb iſt auch Madame Duras mit,“ ſchluchzte ſie wieder; „der Papa hat es mir angekündigt; die Unterhandlungen haben über ein halbes Jahr gedauert.“

„Iſt doch nicht möglich; Louiſe weiß ja nichts davon.“

„O dieß iſt Familienſache;“ meinte Julie.

„Iſt der Papa närriſch? Was! dieſer halbtodte, verfaulte Creole, der ſich kaum auf den Beinen fortſchleppt, der keinen Tropfen geſunden Blutes in den Adern hat?“

„Sein Vater iſt ſehr reich, hat eine der erſten Zuckerpflanzungen, und Sie wiſſen, einen großen Theil der untern Vorſtadt — er will nach Frankreich zurück.“

„Glückliche Reiſe, aber was ſollen Sie mit ihm? Würde mir ja Grauſen und Eckel erregen, mich mit einem ſolchen wandelnden Leichnam zu Bette zu legen. Nein, das darf nicht ſeyn. Da iſt Doughby ein anderer Mann, hat zwar keine zwanzig Ahnen, aber auch keinen Tropfen unreinen Blutes, und iſt er nicht reich, ſo kann er doch eine Frau ſtandesmäßig ernähren. Das iſt ein Mann für Sie — ein Ehrenmann.“

„O Howard!“ flehte Julie.

„Wild iſt er zwar,“ fuhr ich fort, „aber im Grunde genommen die beſte Seele; und wenn er auch ein bischen viel ſchwört und trinkt, ſo iſt mir ſein G—d d—n lieber, als eines Andern bless ye. Er iſt mit einem Worte ein reeller Burſche, dem man auf alle Weiſe helfen muß. Ich will ſogleich ſehen.“

Julie ging einigermaßen getröſtet; indem kam Louiſe von ihrer Inſpektionsreiſe mir entgegengehüpft, hinter ihr ihr Kammerzöſchen, die ſie zu einer fernern Exkurſion in Anſpruch nahm.

„Aber mein Gott, Louiſe, ſtelle Dir nur vor, Papa hat Doughby vergeſſen, und Julie ſoll fort“ —

„Aber weißt Du auch, George,“ fiel ſie mit einer Miene ein, ſo ſittenrichterlich, daß Miſtreß Houſton ſie nicht ſtrenger hätte anlegen können, „ſie hat ſich auch abſcheulich blosgegeben — und ſo vor allen Leuten.“

„Ich glaube, liebe Louiſe, wenn Du den ruinirten Merveille heirathen ſollteſt“ —

„Aber Merveille iſt doch von guter Familie, von der Hauptlinie der Bergennes — mit der unſrigen verwandt.“

„Würdeſt Du ihn genommen haben?“

„Wie Du nur ſo fragen kannſt, närriſcher Menſch!“ lachte Louiſe, die wieder in das Zimmer zurückgetrippelt war, meinen weiſen Sittenſpruch ganz überhörend: „was du nicht willſt, daß dir geſchehe, das thu' auch Andern nicht.“

Ich hatte jedoch keine übrige Zeit, den Prediger zu ſpielen, und rannte, meinen Schwiegervater aufzuſuchen.

Er war auf dem Dampfſchiffe, die Ausladung der verſchiedenen Einkäufe beſorgend, die er in der Hauptſtadt gemacht, und nun zum Theile ans Land ſchaffen ließ. Auf dem Wege zum Ufer kam Doughby wie im Sturme an mich angeprallt. Die Sonne war bereits untergegangen, aber ſo viel ich ſah, war der Mann in der höchſten Wuth. Er knirſchte mit den Zähnen, und faßte mich an, wie zum Kampfe auf Leben und Tod.

„Howard!“ rief er, brüllte er; „Howard!“ rief er, mich bei den Schultern erfaſſend; „Howard! wenn mir das ein Anderer gethan hätte. Bei meiner Ehre, Howard! ſeine Tage ſollten gezählt ſeyn. Er oder ich, ſage ich. — Howard, was mir in Eurem Hauſe widerfahren! — Wäre es nicht der Vater Juliens, Euer Schwiegervater!“

„Ruhig, Doughby; ich weiß alles — Julie hat mir geſagt“ —

„Mich ſtehen zu laſſen, mir den Rücken zu wenden, wie einem Neger, mich keines Blickes zu würdigen, Allen Zimmer anzuweiſen“ —

„Ruhig, Doughby; Ihr ſeyd mein Gaſt. Ich bin der Herr in meinem Hauſe. Jetzt kommt, und ich will Euch ein Zimmer anweiſen. Ihr ſollt eins haben, und wenn ich Euch in das meinige legen ſollte.“

„Nein, nein!“ ſchrie Doughby, „will nicht, kann nicht bleiben. Kann nicht bleiben;“ ſchrie er abermals, mich mit ſich fortreißend. „Hört!“ rief er mir auf einmal in die Ohren; „hört, wie alt iſt Julie? — Wie alt iſt ſie? Sagt mir, ich bitte Euch um Gotteswillen! wie alt iſt ſie? Sagt, ſagt an!“

„Was Teufel fällt euch jetzt wieder ein?“

„Wie alt iſt ſie?“ ſchrie er mir abermals in die Ohren; „G—tt v—e Euch! Hört Ihr nicht? Könnt Ihr nicht das Maul aufthun? Wie alt iſt ſie?“

„Aber Doughby, ich glaube alles Ernſtes in Euerm Kopfe ſpuckt es, und in dem meines Schwiegervaters nicht minder. Wie kommt Ihr auf dieſe ſonderbare Frage?“

„Um Gotteswillen! wie alt iſt ſie?“ ſchrie mir der Tollkopf abermals in die Ohren, während er zugleich krampfhaft meine Arme erfaßte.

„Neunzehn Jahre!“

Der Mann machte einen Rundſprung, der mich beinahe zu Boden warf. Augenblicklich faßte er mich jedoch wieder bei dem Arme und ſchaute mir ſtarr in die Augen.

„Könnt Ihr mir das ſchriftlich geben?“

„Aber Doughby wozu? — was fällt Euch ein?“

„Schriftlich geben wollt Ihr es mir? Ihr thut es, herzensguter, theurer, lieber, ſüßer, goldener Howard. Ihr thut es; nicht wahr Ihr thut es?“

Und mit dieſen Worten zog, zerrte mich der Mann dem Hauſe zu; ich mochte wollen oder nicht, ich mußte ihm folgen.

„Gebt mir's," raunte er mir leiſer in die Ohren, „gebt mir's geſchwind; gebt, gebt!"

Ich rannte, um den Tollen nur zu beſchwichtigen, über Hals und Kopf meinem Sekretär zu, wo ich das Schreibzeug ſtehen geſehen hatte, riß ein Blatt Papier ab, ſchrieb, was er verlangte, meinen Namen darunter, und überreichte ihm das Papier.

Er nahm es, überlas es, ſteckte es in ſein Notenbuch, wurde auf einmal wieder nachdenklich.

„Kann doch alles nichts helfen;" ſprach er endlich.

Ich ſah den Mann an, und er ſchien mir wirklich total verrückt.

„Jetzt kommt, hier iſt Euer Zimmer; der Franzoſe und Creole müſſen ſich anderweitig behelfen. In meinem Hauſe ſollen meine Freunde, Amerikaner, nicht Fremden nachſtehen, und wären ſie hundertmal Couſins und Schwäger dazu."

Doughby ließ mich nicht ausreden, ſondern rannte fort. Das Erzittern der Fenſter verkündete ein ankommendes Dampfſchiff. Fünfzig Schritte vom Hauſe hielt er; ich rannte auf ihn zu, durch einen Haufen meiner

Neger, die glauben mußten, wir Beide ſeyen halb verrückt — Doughby war bereits wie halb raſend dem Ufer zugeſprungen — von dem Menou mir entgegenkam.

„Haben Sie Miſter Doughby nicht geſehen?“

„Nein, ich komme vom Alexandria. Jemand ſprang dreißig Schritte an mir vorüber. Vielleicht iſt es Ihr Freund.“

Die Worte waren ſpitzig, ironiſch geſprochen.

„Er iſt ganz toll wegen des Affronts, den Sie ihm zugefügt, und deſſen Grund ich mir wirklich nicht erklären kann. Wirklich Papa, Sie haben einen am ganzen Mittel-Miſſiſippi hoch geachteten jungen Mann, einen Freund von mir, vor den Kopf auf eine Weiſe geſtoßen — mir ihn aus dem Hauſe getrieben.“

„Ich ihn aus Ihrem Hauſe getrieben?“ fragte Menou.

„Je nun, anders kann ich es nicht heißen, wenn Sie ihm den Rücken kehren, und allen Gäſten Zimmer anweiſen, nur ihm die freie Wahl laſſen, in einer Negerhütte oder der Wälſchkornkrippe ſein Nachtlager zu ſuchen.“

„Da gehört er wahrſcheinlich eher hin, als unter Gentlemen!“ ſprach Menou. „Miſter Howard,“ fuhr er ernſter fort, „ich bin gewohnt, mit Gentlemen als Gentleman umzugehen; aber Barbaren und Bauern als ſolche zu behandeln. Ich werde nie einen Menſchen, der den erſten Grundſätzen der Geſittung ſo ſehr Hohn ſpricht, wie dieſer wilde Kentuckier, als Gentleman behandeln.“

„Aber Miſter Doughby hat doch, ſo viel ich weiß, der guten Lebensart, in Ihrem Beiſeyn wenigſtens, nicht Hohn geſprochen.“

„Iſt das nicht Hohn geſprochen, im Angeſichte des Vaters mit der Tochter Liebesblicke zu wechſeln? eine Liebelei zu beginnen, ohne Vorwiſſen, ohne Erlaubniß?“

„Liebelei zu beginnen, ohne Erlaubniß? Davon weiß ich kein Wort, Papa. Miſter Doughby ſah Julien zum erſten Male — es iſt nicht länger als vier Stunden. Sie hat Eindruck gemacht auf ihn, und ich geſtehe, ich ſehe daran gar nichts Unrechtes. Er iſt frei, jung, ledig, hat ſich ein ſchönes Vermögen erworben, und iſt in jeder Hinſicht geeignet, eine junge Dame glücklich zu machen. — Daß er ſein Auge mehr ſprechen ließ, als der gute Ton billigt, müſſen Sie ſeiner glühenden, ſprudelnden Kentucky-Natur zu gute halten.

Auch nicht das mindeſte Anſtößige iſt vorgegangen, darauf können Sie ſich verlaſſen.“

„Ich habe genug geſehen, Miſter Howard;“ ſprach mein Schwiegervater, der immer empfindlicher werden zu wollen ſchien, „um Urſache zu haben, meine Mißbilligung auf eine eklatante Weiſe an Tag zu legen. Sie ſind Herr in Ihrem Hauſe, und mögen Ihre Freunde empfangen, aber ich verbitte mir jede Annäherung von Seite dieſes rauhen, rohen Kentuckiers.“

„Nun auf Ehre, Papa,das iſt die ſeltſamſte Sprache, die ich in meinem Leben je gehört. Sie ſind beleidigt über etwas, das jeden andern Vater mit Vergnügen erfüllt haben würde, beleidigt darüber, daß ein achtbarer Mann ehrenwerthe Abſichten gegen ihre Tochter hegt, und ſtoßen dieſen Mann zurück, weil er nicht zuerſt bei Ihnen um Ihre Erlaubniß nachgeſucht hat. Welches amerikaniſche Mädchen würde den Mann eines Blickes würdigen, der nicht zuerſt ſie, ſondern ihre Eltern befragte? Nach meinen Anſichten hat weder Julie noch Doughby die arge Behandlung verdient, die ihnen ſo eben widerfahren iſt.“

„Ich ſehe,“ brach Menou ab, „Sie haben Ihre amerikaniſchen Anſichten, ich habe meine franzöſiſchen, und — Gott ſey Dank! die Geſetze unſeres Landes ſind für mich.“

„Das mag ſeyn, aber Sie werden ſich doch nicht das Recht anmaßen, die Freiheit Ihrer Tochter in dem wichtigſten Punkte zu verkürzen?“

„Und wer bin ich denn?“ fragte Menou. „Bin ich nicht der Vater meines Kindes?“

Ich ſchaute den Mann an, und ſah zugleich, daß ich wirklich einen Franzoſen und keinen Amerikaner vor mir hatte. Dieſe Menſchen ſind eben ſo wohl die Despoten ihrer Familien, kommandiren ihre Töchter, Söhne und Weiber, als ſie wieder ſelbſt kommandirt zu werden gewohnt ſind. — Es ſind wunderliche Menſchen dieſe Franzoſen und ihre Abkömmlinge, gebildet, geſittet, civiliſirt, gezähmt ſollte ich ſagen, aber die Elemente zur wahren Freiheit werden ſich bei ihnen nimmermehr anſetzen. Ihre ganze Natur iſt deſpotiſch.

„Sie ſind Vater,“ hob ich nach einer Pauſe wieder an, denn das Schickſal der guten Julie ging mir nahe; „aber warum nicht Julien die Freiheit laſſen, die das ärmſte amerikaniſche Mädchen beſitzt, und ohne die kein Eheglück beſtehen kann?“

„Miſter Howard, obwohl er von einer altadeligen engliſchen Familie ſtammt,“ lächelte Menou ironiſch, „ſcheint doch wenig von den Ideen zu wiſſen, die jede gute Familie bei ihren Verbindungen zum Leitfaden nehmen muß, wenn ſie ſich nicht im großen Hauſen verlieren ſoll. — Eben weil das ärmſte Mädchen frei iſt, müſſen unſere Töchter eine Freiheit verſchmähen, die ſie dem großen Hauſen gleich ſetzt.“

„Da halte ich es mit dem großen Hauſen, und was Sie ſo eben ſagen, mag alles recht wohl für den Hof von Verſailles paſſen, lieber Papa; aber hier bei uns, glaube ich, kommen Sie mit ſolchen Anſichten zu kurz; und was Miſter Doughby betrifft, ſo bitte ich Sie, Ihr Benehmen nach Möglichkeit ſchonend ſeyn zu laſſen. Er iſt nicht der Mann, irgend eine Beleidigung einzuſtecken.“

„Sprechen Sie mir nicht mehr von dem wilden Jackſoniſten, dem Barbaren, dem Kentuckier.“

„Laſſen Sie ihn Jackſon-Mann ſeyn, was geht das Sie an? Miſtreß Houſton iſt für Adams, Richards gleichfalls, ich bin für keinen der drei Kandidaten; eben ſo lieb möchte ich den Teufel, als einen dieſer drei; aber Doughby iſt mein Freund, Miſtreß Houſtons und Richards Freund, der Freund von Tauſenden ſeiner politiſchen Antagoniſten. Sie werden doch nicht Alle für Ihre Feinde erklären, die entgegengeſetzter politiſcher Meinung ſind?“

„Aber auch nicht für meine Freunde, und am wenigſten werde ich erlauben, daß ſie in nähere Beziehung zu meiner Familie treten. Sie ſind Herr in Ihrem Hauſe, Miſter Howard, ich in dem meinigen, und ich will meine Arrangements nicht auf dieſe Weiſe geſtört ſehen. Mit einem Worte, dieſer Menſch iſt mir inconvenant.“

„Alſo wäre es wirklich, wovor Julie zittert, ſie wollten Sie mit dem elenden Merveille — ?“

„Vergebung, Miſter Howard, Monſieur de Merveille iſt der Sohn eines der erſten Männer im Staate, eines der erſten Zuckerpflanzer, der einen ſehr bedeutenden Theil der Hauptſtadt eignet. — Von ſolchen Männern ſind wir gewohnt mit einer gewiſſen Achtung zu ſprechen, ſelbſt wenn ſie nicht mit unſerer Familie in ſo nahen blutsverwandtlichen Verhältniſſen ſtünden. Er iſt aus der Hauptbranche der Vergennes, die ſich in Louiſiana niedergelaſſen — ſeine Familie ſehr gut in den Tuilerien angeſchrieben.“

„Aber mein Gott, was gehen uns die Tuilerien an?“

„Die Angelegenheit iſt ſchon ſeit vielen Jahren,“ fuhr Menou fort, „abgemacht. Ich habe einem meiner Kinder eine mariage par inclination geſtattet, — es iſt billig, daß das andere den Convenancen des Hauſes ein kleines Opfer bringe, um ſo mehr, als es für dieſes kleine Opfer tauſendfach entſchädigt wird.“

Der Mann war, indem er ſo ſprach, ganz gewandter, halbtänzelnder Hofmann geworden.

„Sie wird in Frankreich leben, elle verra la belle, la glorieuse France — Paris — ah France!“ rief er die Hände reibend.

„Aber mein Gott, ſind Sie denn nicht Amerikaner? in Amerika geboren?“

„Ich bin ein geborner Franzoſe,“ ſprach Menou, ſich in die Bruſt werfend. „Je suis Français, né en Louisiana quand Louisiana était française. Je suis Français.“

Ich wandte mich, und dachte, ein Narr biſt du. Allen Reſpekt vor dem Franzoſenthum; aber in der Wagſchale des amerikaniſchen Bürgerthums — pah! wiegt es federleicht. Ein geborner, freier amerikaniſcher

Bürger iſt das ſchönſte Attribut, das es für den Mann geben kann, und dieſes Attribut, wie der dumme Eſau ſein Geburtsrecht für ein Linſengericht des Franzoſenthums hinzugeben! — ich kann ſolche Narrheiten nicht ausſtehen.

In dieſem Augenblick kam Doughby herangerannt. So wie ihn Menou erblickte, wandte er ihm den Rücken. Doughby verbeugte ſich, und wollte fort.

„Halt Doughby, Ihr müßt hier bleiben. Keine Narrheiten.“

„Will ein andermal kommen; jetzt muß ich fort.“

„Ihr bleibt, ſage ich.“

„Will ein anderes Mal kommen.“

„Doughby, ihr beleidigt mich.“

„Das thut mir leid, Howard; muß aber den Redriver hinab.“

Und fort rannte er, dem Strome zu, ſchrie das Dampfſchiff an, das bereits zu ſehen war, nannte ſeinen Namen, und der bald darauf durch das Ventil ausziſchende Dampf verrieth, daß er gehört worden war.

„Doughby,“ ſprach ich, als ich wieder an ſeiner Seite war; „ſo ſeyd doch nur klug!“

„Howard, laßt mich, und wenn Ihr mich liebt, ſo geht. Ich bitte Euch recht ſehr — geht.“

„Dougbby, Ihr müßt mit mir.“

„Nicht dieſes Mal, Howard — nicht dieſes Mal.“ Er rannte an das Ufer hinab, und ſchrie ein Hallo.

Ich hatte ihn gerade wieder am Rockzipfel erfaßt, als er ins Boot ſprang; beinahe hätte er mich in den Strom mit hinabgeriſſen. Ich war halb toll; hier ein wackerer Freund fort, ein Wildfang, das iſt wahr, hat aber ſo viel reelles Blut im Leibe, als ein Dutzend Creolen zu Männern machen könnte. Und zwiſchen mir und meinem Schwiegervater die Spannung. Ich geſtehe, der letzte Auftritt ekelte mich beinahe an. Dieſes theatraliſche „je suis français!“ — Mir iſt ein ſolcher ſaft- und kraftloſer Pathos von ganzem Herzen zuwider. Dieſe Creolen werden alle Tage ihres Lebens keine Amerikaner. Und dann ihre Convenancen — ſie ſchließen die Heirathen ihrer Kinder ab, und fertigen Kontrakte, gerade wie Dynaſten; — Convenance iſt ihr drittes Wort, — Neigung, Freiheit kommen gar nicht zur Sprache.

Als ich in den Salon trat, fand ich den Kapitän der Alexandria, der einige Erfriſchungen zu ſich nahm;

die Schiffsleute hatten ihren Theil auf das Verdeck erhalten.

Julie kam aus Papa's Zimmer mit ihrer ſchwarzen Zofe, die Schachteln und Päckchen in den Händen hielt; ſie war bleich und abgeweint.

„Miſter Doughby iſt den Redriver hinab, bemerkte ich. Julie wenigſtens könnte nun bleiben.“

„Mama iſt allein zu Hauſe;“ war die Antwort des Papa.

„Ma chère fille,“ wandte er ſich zur Tochter — „tu vas voir maman.“

„Oui papa,“ erwiederte Julie ſchluchzend.

„Tu diras, que nous viendrons demain.“

„Oui papa,“ ſchluchzte Julie abermals.

„Va, ma petite,“ ſprach der Mann, indem er ihr einen Kuß auf die Stirn gab, und ſie umarmte.

Das ſah alles recht väterlich aus, lobe mir aber den ehrlichen Händedruck eines echt amerikaniſchen Vaters.

Der Kapitän hatte ausgetrunken, und nahm Abſchied. Menou empfahl Julien ſeiner Obſorge und die Beiden gingen, von uns zur Schwelle begleitet. Louiſe kam gerade von einem neuen Inſpektions-Ausfluge in den Saal.

„Theure Louiſe, die Schweſter iſt ſo eben die Piazza hinab, auf das Dampfſchiff.“

Und hinaus fliegt ſie, hinab, der Schweſter nach, dieſer um den Hals — „Va ma chère Julie, nous viendrons bientôt — mille baisers à maman — ma petite bonne Julie — va, ma petite bonne Julie!“

In zehn Sekunden war ſie wieder zurück. „Mais papa, qu'as-tu-fait? Horrible! Papa, qu'as-tu fait?“

„Mais ma petite chère Louise!“

„Qu'as-tu fait?“ rief Louiſe.

Ich dachte, die ſympathetiſche Aufwallung gelte der Schweſter.

„Les rideaux — blau und roth ſeidene Vorhänge in Miſtreß Houſtons Zimmer — Horrible! blau und roth!?“

„Mais ma chère Louise“ — beſchwichtigte ſie der Papa.

Sie ließ ſich aber nicht beſchwichtigen.

„Im Zimmer der Tante Duras pappelgrün und coquelicotroth! Abominable! Viens voir papa.“

Und fort zog ſie den Papa in die Zimmer, und dieſer rannte mit allen Symptomen des Schreckens, das horrible Ding, hochroth und pappelgrün zu ſchauen, und darüber Julie und alle ihre Wehen zu vergeſſen.

„Das nenne ich doch leichtes franzöſiſches Geblüt!“ lachte ich halb toll.

Als ſie den Papa durch alle Zimmer geſchleppt hatte, zog ſie ihn in die unſrigen, wo bereits mehrere Verſchläge und Kiſten geöffnet, und Blondes, Seidenſtoffe, Kinderhäubchen, Strümpfe und Strümpfchen, Peignoirs, Shawls, Indiennes, Gauzes, und der Himmel weiß was, ausgekramt, und alle Seſſel, Kommoden, Betten und Tiſche beladen waren.

„Aber mein Gott, Louiſe, dieſe Dinge konnten doch warten — und Papa, wozu einen ſolchen Wuſt von Kleidungsſachen — ſo viel Geld unnütz ausgeben? dieſe Ausſtattung könnte einer franzöſiſchen Prinzeſſin Genüge leiſten.“

Louiſe lachte. — „Ah, du weißt nichts von der Ausſtattung der Herzogin von Berry. — O prächtig! Ah!“ rief ſie entzückt, in die Hände klatſchend.

„Zu der kontribuirten zweiunddreißig Millionen Franzoſen, zu der deinigen nur fünfzig Neger.“

Sie lacht, und ſpringt in den Saal zurück, wo die Damen erſchienen ſind, und zieht ſie herein, und ſie Alle kommen, und beginnen nun zu ſchauen, zu prüfen, zu ordnen, zu klaſſifiziren.

Im Ganzen kam mir das Divertiſſement nicht ungelegen, denn es zerſtreute wenigſtens meine Gäſte, und lenkte ihre Aufmerkſamkeit von Doughby ab, der offenbar bei Allen einen Stein im Brette hat. Menou ſieht bei weitem nicht mehr die freundlichen Geſichter, die ihn beim Empfange anlachten. Miſtreß Houſtons Antworten klingen einſylbig, beinahe froſtig; und auch Miſtreß Richards ſcheint es darauf angelegt zu haben, ihn fühlen zu laſſen, daß der Mann, den ſie ihrer Geſellſchaft würdig erachtet, nicht ungeſtraft gekränkt werden dürfe. Das iſt ganz in der Ordnung, und dieſe Meinungsunabhängigkeit gereicht ihnen zur Ehre, obwohl ſie mich wieder in eine peinliche Lage verſetzt. Ich komme mir vor, wie ein Neutraler zwiſchen zwei kriegführenden, oder die Vorbereitungen zum Kriegführen treffenden Mächten; — beide Parteien ſehen mich an, als wenn mir nicht recht zu trauen wäre. Die Dampfſchiffe ſind abgegangen — die Revue iſt zum Theile vorüber — der Reſt ſoll morgen vorgenommen werden. — Wir gehen zur Abendtafel, aber, obgleich ſie glänzend beſtellt iſt (Menou hat ſeine Köchin von oben herabgebracht, die es immerhin mit den franzöſiſchen Reſtaurateurs in der Hauptſtadt aufnehmen könnte), die wahre Würze fehlt — die Heiterkeit. — Um eilf Uhr waren wir Alle zu Bette.

XI.

Sehr überraſchend.

Taby hat eine Kapital-Niederlage erlitten; Zwillinge, die heute Morgens nach fünf Uhr ans Licht der Welt gezogen wurden. Sibylle kam geſprungen, riß triumphirend die Thüre unſeres Schlafzimmers auf, die Moſchettovorhänge auseinander, und kreiſchte mir in die Ohren: „Maſſa Maum glücklich ſeyn. Zwei Picanini, Taby zwei Picanini, Maſſa Maum zwei Picanini, zwei Picanini Taby haben, Picanini Taby.“ So ging es fünf Minuten fort. Ich rieb mir die Augen, Louiſe war ſchon aufgeſprungen, hatte ein Peignoir, das ihr die ſchwarze Zoſe überreichte, umgeworfen, und ehe ich noch ganz wußte, wie mir geſchah, war ſie fort. — Ich erhob mich gleichfalls, warf den Schlafrock um, und traf ſie auf der Treppe, bereits auf dem Rückwege, mit dem Papa im heftigen Wortſchwalle: „Mais papa, was haſt Du gemacht, Papa? aber Papa, wie Du nur ſo ſeyn kannſt? Alle Zimmer im Hauſe vergeben, wo wird Taby ihre Wochen halten? ſie kann doch nicht in der Hütte bleiben? Papa, wie Du nur ſo vergeſſen ſeyn kannſt?“ Und der Papa ſchlägt ſich auf die Stirne. „Mon dieu. tu as raison, j'ai oublié.“ Er weiß ſich jedoch zu helfen. Merveille und Bergennes müſſen in die leer ſtehende Wohnung des Aufſehers. „Da bin ja aber ich,“ ſagte Charles, „und die drei andern Zimmer haben unſere Neger.“ „Oui, oui.“ „Wohl, ſo legt Taby in Charles Zimmer, ihre Neger gehen ohnedem heute ab.“ „Was!“ riefen Vater und Tochter. „Was! bei uns iſt es immer Sitte, daß die Wöchnerinnen im Hinterſalon untergebracht werden. Es wäre inhuman — keine Familie von gutem Tone thut es, nicht wahr Merveille, Sie geben ihr Zimmer?“ Merveille war auch durch den Lärm aufgeſtöbert worden. „Von ganzem Herzen,“ ſagt er, „auf unſerer Pflanzung gehen die Wöchnerinnen Allem vor.“ Ich ſah den Mann an, und mußte ob der Zuverſicht, mit der er ſprach, beinahe lachen. Jeden Monat eine Verſchwörung in ſeines Vaters Pflanzung, der ein eingefleiſchter Teufel iſt, und ſeine Neger mit ſo kaltem Blute bis auf die Beine zerfleiſchen laſſen kann, daß er unzählige Male bereits in Lebensgefahr war; — und die Neugebornen müſſen im Salon untergebracht werden!! — Sind wahre Metzger dieſe Creolen unter Neworleans, die ihr Menſchenfleiſch aufziehen laſſen, wie jene die Kälber. Doch auch Miſtreß Houſton ſtimmt für die Ueberſiedelung Tabys in das Haus. Sie kam gleichfalls an, wie ſie hörte, was vorgefallen. „Meine Kinder und Wöchnerinnen,“ ſagt ſie, „ſind immer im hintern Salon, in meiner Nähe, ſo daß jede Art von Hülfsleiſtung ihnen ſogleich gereicht werden kann, und ſie ſtets unter meinen Augen ſind; — ſo lange ich das nicht that, blieben mir von dreißig Kindern nicht ſechs am Leben. Sie glauben nicht, wie unbeſonnen, leichtſinnig dieſe Negermütter ſind.“ „Wohl geſprochen;“ bekräftigten Menou und Louiſe mit der Miene von Gerichtspräſidenten. Und ſofort ſetzt ſich der Zug in Bewegung, um der Wöchnerin Beſuche abzuſtatten, die der geſtrige Freudentaumel um vierzehn Tage früher, als es berechnet war, ihrer Doppellaſt entbunden hatte; Miſtreß Houſton und Madame Duras an der Spitze, ziehen ſie dem Negerdorfe zu. Alle erkundigen ſich freundlich und wohlwollend nach dem Befinden Tabys, die in einem fortplappert. — O Maſſa

Maum, zwei Picanini, Maſſa Maum, das Maſſas Picanini ſeyn.“ Es hilft nichts, daß ihr befohlen wird, das Maul zu halten, ihre Geſundheit würde leiden, — des Maſſa Picanini war kein Ende. Miſtreß Houſton war zurück in ihr Zimmer, und kam mit einem rothſeidenen Tuche, das ſie ihr zum Angebinde verehrte; Madame Duras that ein gleiches mit einem blauen, und Miſtreß Richards fügte ein weißes hinzu; da hat ſie die drei revolutionären Farben beiſammen. Soll einer noch ſagen, daß unſere Neger unmenſchlich behandelt werden; die Geburt eines Prinzen hätte nicht mehr Jubel und Confuſion erregen können. Selbſt Doughby iſt rein vergeſſen, unſer Frühſtück muß warten, bis Taby in das Haus herüber transportirt — und in einem Bette gelagert iſt, auf dem ſich die erſte Dame recht behaglich geſtreckt haben würde. Die Glocke ſchlug neun Uhr, ehe wir uns, in einer recht frohen, gemüthlichen Stimmung, zum Dejeuner niederſetzten. Die zwei kleinen Bälge waren wirklich ganz à propos und gleichſam als Vermittler zwiſchen mich und meine Gäſte getreten; die Saiten unſeres Mitgefühls leiſe berührend, erweckten ſie die zarten Töne, und ſie erklangen in Harmonie verſchmelzend.

Wir ſaßen, wie geſagt, Alle recht fröhlich und munter beim Frühſtücke, als das Erzittern unſerer Fenſter abermals ein Dampfſchiff verkündete. Ich ſandte Phöbe, zu ſehen, ob es herauf oder herab komme; herab, war die Antwort; worauf ich die Tafel verließ, um einige Beſtellungen in der Hauptſtadt zu machen. Es war der Montezouma, der herab kam, und auf meinen Landungsplatz zu rundete. Eine zahlreiche Gruppe von Paſſagieren ſtand am Verdecke, meiſtens Hinterwäldler im Redriver-Coſtüm." Ich ging einige Male auf dem Landungsplatze auf und ab, der Ankunft harrend, als ich meinen Namen in vertraulichem Tone rufen hörte — „Howard, Howard! grüße Euch, Howard!" — „Wer iſt das? die Stimme iſt mir bekannt." „Howard." ſchreit es noch einmal; ich ſchaue — wahrhaftig das iſt Doughby. Wie kommt der auf den Montezouma? Er ging doch geſtern auf dem Redriver-Dampfer den Fluß hinab, ich dachte mir ihn bei dieſer Zeit nahe an Woodville. Seltſam! Es iſt wirklich Doughby, der mit Händen und Füßen antreibt, und die Zeit nicht abwarten kann, bis das Schiff angefahren iſt. Endlich legt es an, die Bretter erreichen das Land, und Doughby ſpringt mit zwei Sätzen darüber, und liegt in meinen Armen. Ja wahrhaftig in meinen Armen, ſo unamerikaniſch dieſes auch klingen mag.

„Howard!“ ſchreit er mir in die Ohren, mit vor Freude erſtickter Stimme — „Howard, jetzt bin ich ein Mann!“

„Doughby, herzlich willkommen! — Freut mich, Euch zu ſehen.“

„Ein Mann, ſage ich Euch, bin ich!“ ſchrie Doughby, mich herzend, drückend. „Ein Mann, ein glücklicher Mann. — Geſtern noch war ich nur ein halber Mann, nur halb. Howard, jetzt bin ich ein ganzer Mann!“

„Freut mich, Doughby. Aber, was Teufel! Ich glaubte, Ihr wäret den Red-River hinab, und bei dieſer Zeit zu Hauſe, oder nicht ferne davon.“

„Dachtet Ihr, Howard?“ jubelte Doughby, „und ſo dachte ich geſtern auch, fügte ſich aber anders, beſſer, ſage ich Euch, bin ein Mann, ein glücklicher Mann!“ rief er wieder frohlockend.

Ich ſah ihn an und ſchüttelte den Kopf. Der Mann war Jubel und Frohlocken, aber ein Narr.

„Doughby, Ihr ſeid auf alle Fälle willkommen, recht ſehr willkommen. Aber wo waret Ihr? Wo kommt Ihr her?“

„Hoffe es, hoffe es;“ lachte Doughby. „Wo ich war? beim Squire Turnip war ich, Mann.“

„Beim Squire Turnip!“ rief ich verwundert. „Guter Gott! was machtet Ihr beim Squire Turnip?“

„Was ich da machte, Mann?“ jubelte Doughby. „Sollt es hören, ſo gut ich es von mir geben kann. Sollt Alles hören, genau hören. Werdet Euch wundern. Mich ſelbſt wundert es, weiß jetzt noch nicht, wie mir geſchieht, kommt mir immer noch wie ein Traum vor, will mir nicht recht in den Kopf, und zweifle zuweilen an meinem Glücke; aber läßt ſich nicht mehr zweifeln, Mann; habe es ſchwarz auf weiß.“

„Was habt Ihr ſchwarz auf weiß?“

„Bin Mann und Weib,“ rief Doughby, der jubelnd ſein Notenbuch aus der Bruſttaſche riß. „Mann und Weib, Howard, ſage es Euch, mit Julie Menou, ſage ich Euch — ſchwarz auf weiß, ſage ich Euch; da habt Ihrs.“

„Den Teufel ſeyd Ihr! ein Narr ſeyd Ihr!“ ſchrie ich.

Der Mann hat überſchnappt, es iſt richtig.

„Mann und Weib mit Julien!“ rief er. „Da habt Ihr es, ſchwarz auf weiß.“

Und bei meiner Seele! es iſt ſo. In meiner Hand hielt ich den Trauungsſchein über das Ehebündniß, geſchloſſen zwiſchen Ralph Doughby Esq. of New-Feliciana, La: — mit der ſehr ſittſamen, tugendreichen Demoiselle de Menou Rapides, Cy. of the same state, durch John Absalon Turnip, justice of the peace, etc. und gefertigt von demſelben ehrenwerthen Manne.

Ich ſtand wie verſteinert.

„Aber Mann, ſeyd Ihr denn Beide vom Teufel beſeſſen?“

„Was beſeſſen? Howard? geſcheidt waren wir, pfiffiger, vernünftiger als Ihr und Menou und Alle zuſammen. Das vernünftigſte haben wir gethan, was ſich thun ließ. Werden uns da lange herumzerren, liebſchafteln. Haſſe Euch das lange Girren; kurz und gut, wie wir es in Kentucky thun.“

„Mein Gott, aber Julie, wie konnte ſie ſich nur ſo plötzlich, ſo ſehr vergeſſen!“ rief ich.

„Holla Howard! gebt acht auf Eure Zunge; hört Ihr, ſeyd zwar mein Schwager, aber über Julien müßt Ihr nicht ſo ſprechen. Iſt mein Weib, ſage ich Euch. Bin Ihr Mann, bin Mann und Weib. Soll kommen, der etwas dawider hat — ſoll, ſoll, will ihn ſehen. Den Teufel hat ſie ſich vergeſſen; recht hat ſie gehabt.“

Doughby war wieder auf.

„Hört Ihr!“ rief er, mich bei beiden Armen erfaſſend. „Als ich ſo Menou Geſichter ſchneiden ſah, mag ſonſt ein recht braver Mann ſeyn; aber für einen Mounshour Tonson hat er verdammt wenig Manieren, ſonſt hätte er mir den Rücken nicht gewendet. Das vergebe ich ihm ſobald nicht. Iſt der Erſte, der mir es gethan, ſoll auch der Letzte ſeyn. Aber ſah wohl, daß ich, ohne irgend einen Hauptſtreich, wieder mit leerer Hand würde abziehen müſſen. Dachte mir —“

Er hielt an, um auszuſchnauben.

„War mir doch ſo wunderlich zu Muthe,“ fuhr er fort, mich wieder mit beiden Händen erfaſſend; „daß ich es Euch ſchier nicht ſagen kann. War des Mannes Glück, daß ich in ſeine Tochter ſo ſchrecklich verliebt war; ſage es auch aufrichtig; wäre ihm ſonſt übel gegangen. War Euch doch ſo toll, in meinem Leben war ich Euch nicht ſo toll; trieb mich auf und ab, vorwärts und rückwärts, rannte Euch herum, wie ein Koller, hatte nicht Ruhe, nicht Raſt, ließ mich nicht in Eurem Hauſe, trieb mich hinaus, wieder zurück, und als ich ſo zurückkam, wen ſehe ich, wen anders, als meine ſüße, liebe, herzige Julie, die, wie vom Himmel geſandt, ſcheu und furchtſam ſich umſchaut, ob ſie wohl Jemand ſieht. Ich war mit einem Satze bei ihr; theure Miß, ſage ich, „vergeben Sie, daß ich Sie nicht mit dem verdammten Demohſelle anrede, will mir nicht von der Zunge. Miß iſt ſo viel kürzer; theure Miß,' ſage ich, und da ſtockt es wieder, kann nicht mehr ſagen, kein Wort mehr hervorbringen, und wenn ich mehr konnte, will ich Euch wie ein Büffel erſchoſſen ſeyn, oder in Eurem Red-River verſinken, ſo ſchlecht ſein Waſſer auch iſt.“

„Theurer Miſter Doughby,“ ſagt ſie, und drückte mir wieder die Hand, ich hatte ſie ihr nämlich zuerſt gedrückt; drückte ſie mir wieder, aber ſo ſanft, ſo leicht, und doch, Howard, bei Jingo, Howard; zuckte mir durch alle Glieder.“

„Theure 'Julie, ſagt' ich,' ich muß gehen, Ihr Papa — und drückte ihr die Hand wieder.“

„Theurer Miſter Doughby,“ ſagt ſie — „ach, der Papa — ich muß auch gehen; heute noch muß ich nach Hauſe“ — und wieder drückte ſie mir die Hand, und eine Thräne perlte ihr aus den Augen.“

„Theure Julie, ich liebe Sie, liebe Sie zum Sterben; mein Gott, liebe Sie, wie ich noch nie eine geliebt. Sie müſſen mein Weib ſeyn oder Keine.“

„Aber der Papa,“ ſagte ſie, und drückte mir die

Hand, und ſchlägt die Augen zu Boden, und weint. — „Ums Himmelswillen, der Papa,“ flüſtert ſie — „wenn Papa uns ſieht;“ und ſie zieht ihre Hand aus der meinigen, und wendet ſich von mir ab, und ihre Thränen fließen ſtärker, und mir wird ſo bange, als ob es mir das Herz abdrücken wollte.“

„Ich darf nicht,“ flüſterte ſie, „der Papa. — O wüßten Sie Miſter Doughby, wie unglücklich ich bin.“ Sie ſchluchzte laut.“

„Das ſollen Sie nicht, bei meiner Seele! das ſollen Sie nicht. Gott v—e mich, ſage ich, wenn Sie das ſollen. Glücklich ſollen Sie ſeyn, das glücklichſte Weib, ich der glücklichſte Mann; ich ſchwöre es Ihnen. Glücklich ſollen Sie ſeyn.“

„Sie richtet ihre thränenfeuchten Augen auf mich, und ſchaut mich an, ob es mir auch Ernſt ſey. Auf einmal reißt ſie ihre Hand los, wendet ſich; „ach der Papa! ſchluchzt ſie, und rennt fort, als ob ein Dutzend wilder Stiere hinter ihr her wären.“

„Aber mein Gott!“ rief ich wieder, „wie konnte nur das Mädchen gar ſo unzart, ſo unweiblich —“

„Hol Euch der Henker mit Eurem Geſchwätze!“ rief Doughby ungeduldig. „Glaubt Ihr, ein Mädchen, das zittert vor Lebensluſt und heißem Blute, iſt von Stein, und nicht Fleiſch und Blut, wie Ihr und ich? Sieht Euch da mit Eurem Weibe koſen, girren, und den trockenen, ledernen Richards auch, und hat die Ausſicht bei dem ausgemergelten, verfaulten Creolen alle Tage ihres Lebens die Krankenwärterin zu ſpielen. Glaubt Ihr, ein Mädchen liebt ſo etwas?"

Das war es. Aufgeregte Sinnlichkeit auf der einen Seite, Furcht und Abſcheu auf der andern; in dieſem Conflicte tritt Doughby wie ein Deus ex machina dazwiſchen; was Wunder, ſie ergreift die rettende Hand!

„Fahrt fort, Doughby."

„Wie Julie nun ſo ſagt, „Doughby, theurer Doughby, und wüßten Sie, wie unglücklich ich bin," da war es mir doch ſo wehe und wohl ums Herz, kann Euch gar nicht ſagen, wie wohl und wehe. Wußte nun, daß ſie mich gerne hatte; ſah aber auch, daß ihr Vater mich ſchier ſo wohl leiden mochte, als unſere Gäule die Polkatzen. Trieb mich wieder aus dem Hauſe, treffe Euch, und auf einmal fährt mir ein Gedanke durchs Gehirn. Ich frage Euch, wie alt Julie iſt, „neunzehn Jahr" ſagt Ihr. — „Könnt Ihr mir das ſchriftlich geben?" ſag ich. „Ja," ſagt Ihr. Ich nehme das ſchriftlich; warum und weßwegen weiß ich noch immer nicht; war aus purem Inſtinkt; zu dem kommt Menou, und der Red-river-Dampfer den Fluß herab. Wie ich Euern Schwiegervater ſehe, war ich Euch doch wieder ſo toll. — Wollte auf der Stelle fort auf den Red-River, fort nach Hauſe. Ich ſpringe ans Ufer, rufe den Kapitän an; er ſendet das Boot, ich ſpringe darein, und fort geht es auf den Dampfer."

„Das Ventil ſchließt, und wir fahren am Alexandria vorbei. Und wie wir ſo vorbeifahren, war es mir doch, als wenn alle meine Glückſeligkeit hinter mir ſchwände. Ich ſpringe zum Kapitän — „Kapitän," ſag' ich, „ihr müßt mich auf den Alexandria-Dampfer zurückbringen, mir ſchnell ein Boot geben." „Miſter Doughby," ſagt' er, „ich glaubte, wir würden das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft haben." — „Habe etwas vergeſſen," ſag' ich, „etwas ſehr Wichtiges vergeſſen; muß zurück, auf der Stelle zurück." „Will auf Euch warten," ſagt der Kapitän, „bis Ihr zurückkommt." „Braucht nicht zu warten," ſage ich; „nur ſchnell das Boot her." Das Boot war zum Glücke noch im Fluſſe, ich ſpringe darein, und in fünf Minuten bin ich wieder auf dem Alexandria. Ich laufe die Schiffsleiter hinan, ſage dem Steward, er ſollte kein

Wort ſagen, daß ich auf dem Alexandria bin, der ſchwarzen Aufwärterin gebe ich gleichfalls einen Wink, alles getrieben vom Inſtinkt; ſpringe in das Staatskabinet, zunächſt der Ladies-Kajüte, ſchließe es zu, und werfe mich aufs Bett. Warum und weßwegen, kann ich Euch nicht ſagen — war Inſtinkt.“

„So gehen zehen bis fünfzehn Minuten vorüber, ich dachte es müßten eben ſo viele Stunden ſeyn, in meinem Leben iſt mir die Zeit nicht ſo lange geworden. Auf einmal höre ich weibliche Tritte, Stimmen und dann ein Schluchzen. Ich ſpanne die Ohren, höre aufmerkſamer. Es war Juliens Stimme, Juliens Seufzer. Sie ſchluchzte, und Jemand tröſtete ſie. Ach ſie ſeufzte Euch doch ſo rührend, ein Stein hätte ſich ihrer erbarmen mögen. Mir war wohl und wehe dabei.“

„Doughby, wir ſtehen in der Sonne. Kommt, wollen einen ſchattigen Ort ſuchen;“ unterbrach ich ihn.

„Gott v—e Eure Sonne und Euren ſchattigen Ort dazu!“ entgegnete Doughby, mich ſtärker erfaſſend. „Laßt die Sonne, wird Euch das Gehirn weniger verbrennen, als mir die Weiber. Als ich Julien ſo ſchluchzen hörte, dachte ich — wenn nur der vertrackte Papa nicht auch mitgeht. Indem hißt und ziſcht der Dampf ſtärker, das Schiff ſetzt ſich in Bewegung, die Maſchine fängt an zu hämmern und zu poltern — und ſo wie ich merke, daß wir uns vom Lande entfernen, hebe ich mich vom Lager wie die Katze, warte aber noch eine lange Minute, öffne leiſe die Thüre des Staatszimmers, ſehe um mich herum, und ſpringe mitten unter die Schiffsgeſellſchaft, die an der Tafel ſpielt; der Kapitän ſtand und ſchaute zu. War nicht recht. Iſt aber auf Eurem Red-River noch verdammt ſchlechtes Geſindel."

„Wie auf Eurem Miſſiſippi. Geht auf vielen Eurer Dampfſchiffen nicht beſſer zu."

„Iſt juſt wie in Gaſthäuſern, habt zur Auswahl gute und ſchlechte;" bekräftigte Doughby.

Er hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann fort:

„Herzens-Miſter Doughby, ſchreien Alle, wie ihr uns erſchreckt habt!"

„Ich Euch erſchrecken? da gehört wohl etwas mehr dazu, lache ich. Ihr ſeid mir die Leute, Euch erſchrecken zu laſſen. Aber hollah Jungens! ſtille, ſage ich, habe da mit dem Kapitän ein Wörtchen im Vertrauen zu reden."

„Geht Kapitän, ſagen Alle; geht mit Miſter

Doughby; Miſter Doughby, das iſt unſer Mann, ja das ſeyd Ihr, Miſter Doughby.“

„Freute mich doch wieder, das aus dem Munde der Geſellen zu hören, die, obgleich nicht beſſer als ſie ſeyn ſollten, doch Mitbürger ſind.“

„Herzens-Kapitän, ſagt' ich, als wir abſeits auf dem Verdeck oben waren; Herzens-Kapitän, Ihr müßt mir einen Gefallen thun, und ſo Ihr mir ihn thut, will ich es Euch in meinem Leben nicht vergeſſen. Seyd ein braver Miſſouri-Mann, ſag ich, habt Kentucky-Blut in Euch.“

„Das habe ich, ſagt er.“

„Habt ein Mädchen, ſag' ich, auf Eurem Dampfer, das mein ſeyn, das ich haben muß, Julie Menou, meine ich, Mann.“

„Mann, ſeyd Ihr verrückt? ſagt er; es iſt Demohſelle Menou, ſagt er, die Tochter des reichſten Mannes am Red-River, ſagt er, eines der erſten Creolen.“

„Und wenn ſie die Tochter des Nap[1] wäre, ſo muß ſie mein Weib ſeyn, und ich Ihr Mann ſeyn, und wenn ich Sturm laufen ſollte, der Himmel weiß was ſollte, ſag ich.“

---

[1] Nap, abgekürzt Napoleon.

„Zum Weibe, ſagt er, wollt Ihr ſie? Das iſt etwas anderes, ſagt er.“

„Glaubtet doch nicht, daß Ralph Doughby etwas Schmutziges wollte? Sollte Euch Gott v—n, ſo Ihr thatet. Wann habt Ihr von Ralph Doughby je etwas Schmutziges gehört? ſag' ich. Wer kann ihm ſo etwas nachſagen? Wollte ihn ſehen; wollte, wollte —“

„Eben deßwegen, ſagt er; kann aber doch nichts in der Sache thun, Miſter Doughby, ſagt er, die Demohſelle iſt mir anvertraut, bin ein Gentleman, iſt meinem Schutze anvertraut; ſoll ſicher ſeyn unter meinem Schutze; kein Haar ihr gekrümmt werden — ſoll ſicher nach Hauſe abgeliefert werden.“

„Und ſo ſoll ſie, und wer will ihr etwas anthun? wer? ſage ich Euch, Mann. Wollt ihn ſehen, wollte ihn greifen, juſt wie ein Ferkel, wollte ihm den Kitzel vertreiben; wollte, wollte —“

„Ebenſo; ſagt' er, weiß, daß Ihr ein Ehrenmann ſeyd, Miſter Doughby, ſagt' er.“

„Das freut mich, Kapitän, ſag ich; aber beſter, holdſeligſter Kapitän, ſag ich, eines müßt ihr mir zu

Gefallen thun, juſt eine Kleinigkeit; dazu verhelfen müßt Ihr mir, daß ich der lieben Miß ein paar Worte in's Ohr wiſpern kann."

„Miſter Doughby, ſagt er, ich bin Kapitän, ſagt er, und darf mich nicht mit ſolchen Dingen befaſſen, ſagt er; die Ehre meines Schiffes, ſagt er, was würden meine Aktionäre ſagen? ſagt er. Miſter Doughby, fordert, was Ihr wollt; aber das iſt eine pure, platte Unmöglichkeit, ſagt er."

„Und Eure Ehre ſoll kein Haar breit leiden, ſag ich. Und alle Welt ſoll Euch für den Ehrendienſt, den Ihr einem Miſſiſippi-Pflanzer erwieſen, preiſen; ſag' es ich, Doughby ſagt es, und Doughby iſt der Mann, der ſo etwas ſagen darf, ſag' ich.

„Weiß, weiß, Miſter Doughby, ſagt er; aber muß zuerſt hören, ehe ich verſprechen kann.

„Sagt mir vor allem, ob ſie allein iſt, ſag' ich."

„Sie iſt allein, ſagt' er, mit ihrem ſchwarzen Mädchen, bloß dieſe iſt im Damenſalon; ſoll aber Niemand ſonſt hinein, außer ſie wünſcht es, iſt gegen alle Regel. Und ſie wird es nicht wünſchen, wenn ſie eine wahre Dame iſt."

„Nun ſo ſchickt euer ſchwarzes Mädchen hinein, und laßt ihrem Mädchen ins Ohr wiſpern, daß ein Gentleman mit ihrer Herrin gerne ſprechen wollte. Nein, noch beſſer, laßt ſie juſt herauskommen, und ich ſelbſt will mit ihr reden.“

„Ich glaube, das könntet Ihr am beſten ſelbſt thun, ſagt er. Darf mich nicht in meiner Leute Mund geben, ſagt er.“

„Habt Recht, ſag' ich, und rannte zur Schwarzen, die den Damenſalon in Obſorge hatte. Dolly, Molly, Polly oder wie Ihr heißt, ſag' ich. Molly, heiße ich, Miſter, ſagt ſie. Alſo Molly, da habt Ihr einen Dollar, müßt aber dafür ein gutes Mädchen ſeyn, und die ſchwarze Zofe der Miß in der Ladies Cabin zu mir heraufbringen. Maſſa, ſagt ſie, was denken? Gar nichts Böſes, Molly, ſag' ich, Ihr mögt dabei ſeyn, und noch einen Dollar, und mag ſein zwei verdienen, wenn alles gut abläuft. Und Molly lacht, und verſpricht und knickſt und läuft fort, und in zehn Minuten kommt ſie mit dem ſchwarzen Mädchen meines lieben Engels, die ſcheu an mich heranſchleicht; aber ſo wie ſie mich erkennt, vor Freude in die Hände klatſcht. Molly, ſage ich; ich heiße Dolly, Maſſa, ſagt ſie; alſo Dolly, ſag' ich, hier habt Ihr etwas zu einem ſeidenen Halstuche und Kleide, und ſeidenen Strümpfen und Schuhen obendrein, aber Ihr müßt verſprechen, mir beizuſtehen; und Dolly ſchielt nach der zehn Dollars-Note, die ich in der Hand hielt, und verſpricht, wenn ſie könnte. Ihr müßt Eure Herrin bewegen, daß ſie erlaube, daß ich ihr meine Aufwartung mache. Maſſa, um Gotteswillen! wo hindenken, ſagt ſie, was Papa ſagen? Papa arme Dolly auspeitſchen laſſen, ſie verkaufen in eine Zuckerpflanzung, oder unter die Feldneger ſtecken. Wenn Dolly thut, was ich will, ſag' ich, ſo ſoll ſie das Kammermädchen meiner Frau, Juliens, ſeyn und bleiben; und noch eine zehn Dollars-Note haben, ſag' ich. Und ſie ſchüttelt den Kopf, ſtreckt aber doch die Hand ſachte nach der Note aus, und verſpricht, ſie wolle alles thun; aber ſie wiſſe nicht. — Und ich ſchiebe ſie fort, und laufe ihr nach, und lege mein Ohr an die Thüre des Salons, und horche, und horche, und erwarte jeden Augenblick die Thüre auf- und mein liebes Püppchen herausfliegen zu ſehen. Wurde aber nichts daraus; hörte wohl das Mädchen bitten, und Julien beſchwören, ſie möchte doch Miſter Doughby erlauben, hereinzukommen, der ganz ein anderer Mann wäre, als Mounshur Bearmill, obwohl dieſer eleganter angezogen ſey, aber er könne kaum gehen, und rieche ſo furchtbar aus dem Munde, daß man neben ihm nicht aushalten, und ziſche, daß man ihn nicht verſtehen könne. Aber Miß Julie wollte von einer Unterredung nichts wiſſen.“

Und ich krümmte mich auf dem Sopha vor der Thüre, wie ein Wurm, beſonders als ich aus den Worten des ſchwarzen Mädchens abnahm, wie dieſer Bearmill der ihr vom Papa beſtimmte Bräutigam ſey, dem ſie übermorgen angetraut werden ſollte. Mehrmals war mir's doch gerade, als ob ich ohne weiters in den Red-River hineinſpringen, und allen meinen Leiden ein Ende machen müßte. Mir ſchlug das Herz, und wieder preßte es mich, als wenn es jeden Augenblick zerſpringen wollte. Julie ſchluchzte ſtärker; aber ſie wollte von meiner Aufwartung nichts wiſſen, ſchicke ſich nicht, befahl Dolly, kein Wort mehr von mir zu reden, oder ſie wolle es Papa ſagen. Und ich mußte dieß Alles anhören, und bloß ein Brett zwiſchen mir und meinem Engel, und ich durfte nicht hinein, und ſie nicht heraus. Ich ſah das ſelbſt ein, daß es ſich nicht wohl ſchicke, und hätte ſie unmöglich hochachten können, hätte ſie es gethan, und doch hätte ich wieder Tauſende gegeben, ſie einen Augenblick zu ſehen.

„Und ſo dauerte es fort drei geſchlagene Stunden. Der Vollmond ſtand hoch oben, ich ſchaue auf.“

„Auf einmal ſchimmert mir ein Licht von dem rechten Ufer des Fluſſes in die Augen. War mir doch ſo ſonderbar, Howard — ſchimmerte mir wie ein Hoffnungsſtrahl, und flimmerte, war mir ganz ſeltſam zu Muthe. Der Kapitän war neben mir, und ſchaute auch. Was iſt das für eine Pflanzung da, Kapitän? ſage ich. — Es iſt das Haus des Squire Turnip, ſagt er, nur ſo eine Art von Pflanzung; hält ein paar Neger und einen Store. [1] Turnip, ſag ich, Abſalon Turnip? iſt er nicht von Louisville, oder aus der Umgegend? Weiß gerade nicht, ſagt der Kapitän; iſt aber ein Kentuckier, ſo brav, wie einer gefunden wird. Iſt Friedensrichter, Gouverneur Johnſon hat ihn dazu gemacht. Habe ein paar Kiſten Waaren abzugeben — halten eine Viertelſtunde an.“

„Und wie er ſo ſprach, Howard, ging mir auf einmal ein Licht, ſo was man ſagt, ein Halblicht, eine Morgendämmerung auf. Haltet eine halbe Stunde, Kapitän, ſag ich. Kann nicht, ſagt er. Eine halbe

---

1) Store — Kaufmannsladen.

Stunde, ich bitte Euch darum, Doughby bittet Euch. Kann wahrlich nicht, wollen aber ſehen, ſagt er.“

„Und, ſag ich, Kapitän, Ihr müßt zu Miß Julien hineingehen, ſag' ich. Das darf ich nicht, Miſter Doughby, ſagt er; darf mich nicht in ſolche Sachen miſchen, Miſter Doughby.“

„Bei meiner Seele, ſag' ich, Ihr ſeyd kein Miſſouri-Mann, habt nicht Kentucky-Blut in Euch, ſeyd ein kalter makerel-blütiger Yankee. Einen ſolchen ungefälligen Mann habe ich meinem Leben nicht geſehen. — Nun, nun Miſter Doughby, ſagt er; wie das wieder ſtürmt und tobt, ſeyd doch auch gleich in Feuer und Flammen, ſagt er. Der Teufel möchte da nicht in Flammen ſeyn, ſag' ich, wenn einer mit einem ſo ungefälligen Manne zu thun hat. War ernſtlich böſe auf ihn. — Nun was kann ich denn aber thun, ſagt er. — Thun, ſag' ich, nichts ſollt Ihr thun — aber Ihr hört ſie ſchluchzen und ſeufzen — nun ſo ſollt Ihr juſt hineingehen, und ſagen, Ihr hörtet ſie wehklagen und lamentiren, und Ihr kämet, Euch zu erkundigen, ob ihr etwas fehle, und ob ſie nicht ein wenig friſche Luft ſchöpfen, und ein Glas friſches Waſſer, oder Mandelmilch, oder Limonade, oder etwas anderes beim Squire Turnip nehmen wolle. Friſches Waſſer, lachte er, Squire Turnip hat keinen Tropfen Waſſers, das ſich mit dem auf unſerm Dampfer meſſen könnte; haben Miſſiſippi-Waſſer, Miſter Doughby, und Mandelmilch! — wo denkt ihr hin? er trinkt ſeinen Toddy. Potz Dummhans und kein Ende! ſage ich. Was, ein Miſſouri-Mann ſeyd Ihr, und Kapitän des Alexandria, und wißt nicht, und ſeht nicht? Hat Squire Turnip kein friſches Waſſer, ſo haben wir es — und Mandelmilch dazu, und Hände und Füße, ſie hinüber zu ſchaffen. Miſter Doughby, ſagt er lachend, Ihr ſeyd doch verflucht pfiffig. Und Ihr wie auf den Kopf gefallen, ſag' ich; ſonſt ein ſo geſcheidter Mann, ſage ich. Er aber ſchüttelte den Kopf wieder, und ſagte, was ich denn eigentlich thun wolle. — V—t ſeyen Euere Niceties und Notions[1] ſag' ich; was ich thun will? — nun ſie ſprechen will ich, wenn ſie ans Land geht; und ich hoffe, Ihr werdet das als kein Verbrechen anſehen, wenn Major Doughby, von New-Feliciana, mit einer Miß ſprechen

---

1) Niceties und Notions — euere Spitzfindigkeiten und Ideen. Das Wort Notions wird überhaupt in vielfachen Beziehungen gebraucht. I have the notion — ich bin der Meinung; Yankee notions — Yankee-Spitzbübereien.

will. Glaube, meine Reſpektabilität iſt von der Art, daß ich mit einem Mädchen reden kann, ohne daß jemand es außer Ordnung findet. — Das wirkte endlich, denn er ſah ein, mit wem er es zu thun hatte. — Major, ſagt er, habe ganz darauf vergeſſen, daß Ihr Major ſeyd; Vergebung, höre es auch zum erſten Male — will aber thun, was ich kann, ſagt er."

„Und wir waren bei dieſer Zeit an den Landungsplatz herangekommen. Ich ſpringe ans Ufer, dem Hauſe zu, und der Erſte, der mir aufſtößt, iſt Squire Turnip. Squire, ſag' ich, ich bin Major Ralph Doughby, von New-Feliciana, und muß mich ſchon ſelbſt aufführen, da der Kapitän noch beſchäftigt iſt. Habe das Vergnügen, Euch dem Namen nach zu kennen, und Euere Familie am Cumberland. Freut mich einen Alt-Kentuckier zu ſehen. Womit kann ich Euch dienen? Glücklich könnt Ihr mich machen, Herzens-Squire, ſag' ich, glücklich, ſo Ihr wollt; ſteht ganz in Eurer Macht, herzenslieber, goldener Squire! Seyd ein Alt-Kentuckier, ſage ich, der mehr reelles Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd ſchwemmen könnte; mag erſchoſſen ſeyn, wenn's nicht wahr iſt. Dachte, muß es mit der Maurerkelle recht dick auflegen, komme geſchwinder zum Ziele. Er aber lacht und ſagt, kann ich Euch in etwas dienen, was nicht gegen das Geſetz iſt, Miſter Doughby, ſollt Ihr Euren Mann an Squire Turnip finden. Das könnt Ihr; ſag' ich, Squire, und Gotteslohn dafür haben, und meinen Dank dazu. Will kurz ſeyn, denn die Zeit iſt es auch. Habe ein Püppchen am Dampfſchiffe, das mich gerne hat, und ich ſie, und möchten gerne Eins ſeyn; iſt aber ein vertrackter Papa, ein Creolen-Papa, dazwiſchen, der einen vertrockneten, verfaulten Bräutigam für ſeine Tochter lieber hätte; da will ich denn das Prävenire ſpielen, wenn Ihr mir beiſteht, ſage ich. Einen Creolen, ſagt er, und eine Creolin; hört Ihr Miſter Doughby, ein Kentuckier hilft immer am liebſten einem Kentuckier zuerſt, aber mit den Creolen hat es auch ſeinen Haken. Wißt, daß die Creolenväter ſich erſtaunlich viel über ihre Kinder anmaßen."

„Das weiß ich, ſage ich, aber mein Püppchen iſt sui juris, und ſie hat mich gerne, und ſie ſoll gezwungen werden, einen andern, den ſie haßt wie eine Polkatze, zum Ehemann zu nehmen, — und da wäre es doch recht ſonderbar von Euch, wenn Ihr nicht helfen wolltet! Und wer iſt denn Euer Püppchen? ſagt er; Julie

Menou, ſag' ich. Was! die Tochter des reichen Pflanzers oder mir? Nein, Miſter Doughby, ſagt er, da will ich nichts von dem Welſchkornbrei haben. Der wäre im Stande, und hinge mir einen Prozeß an, der mich brechen könnte. Da laßt mich dafür ſorgen, ſag' ich; hängt er Euch einen Prozeß an, will ich die Koſten tragen; geb Euch's ſchwarz auf weiß — wird ſich aber das Prozeſſiren vergehen laſſen. Habe ich die Einwilligung der Tochter, die sui juris iſt, ſo kümmere ich mich nichts um zehn Väter. Habt Ihr auch ihre Einwilligung? ſagt er; und iſt ſie auch sui juris? Glaubt Ihr, Squire, Major Doughby würde Euch etwas ſagen, das nicht wahr iſt? Hier habt Ihrs, ſchwarz auf weiß, ſage ich, und gebe ihm Euere Note; iſt von ihrem Schwager, Miſter Howard, ſag' ich, einem Manne, der nicht beſſer in Louiſiana gefunden wird, ſag' ich."

„Iſt aber zu viel von einem Gentleman, ſagt er. Den Teufel auch, iſt er ein Gentleman, ſag' ich, ein ſchlichter, gemeiner Bürger iſt er, ein guter Demokrat iſt er, ſag' ich."

„Und ein Narr ſeyd Ihr," fiel ich lachend ein — „was! bin ich kein Gentleman?"

„So laßt mich nur," beſänftigte wieder Doughby; „ſeht ihr nicht, daß Squire Turnip ein Stock-Demokrat iſt, der von Gentlemen gerade ſo viel hält, als unſere Zuckerpflanzer von den Ratten, die ihnen die Zuckerſtengel verderben, und den Zucker dazu? Als er Euer Papier geſehen hatte, ſagt er, er wolle ſehen, müſſe aber auch zuvor hören, ob das Mädchen wolle, — und ich möge mich um einen ehrenfeſten Zeugen umſehen. Ich ſage ihm, der Kapitän könne vielleicht Zeuge ſeyn. Nein Major, ſagt er, den Kapitän müßt Ihr nicht nehmen; ſieht aus wie ein Komplott; habt Ihr Niemanden anders? Da fällt mir H—, der Sohn des Senators ein. Ich nenne ihn. Das iſt der Mann, ſagt er. Wohl, ſag' ich, in fünf Minuten bin ich wieder hier."

„Springe zurück, renne zum jungen H—, dem ich ſage, er möchte ſogleich mit mir; thue ihm mit wenigen Worten kund, was ich im Sinne habe, und frage ihn, ob er mein Zeuge ſeyn wolle. — Ja, ſagt er, und meinen Verlobungsring will ich Euch dazu leihen. Dank, ſage ich. Geht zu Squire Turnip, und wartet vor der Hausthüre. Ich muß ſehen, was mein Püppchen macht, und ſpringe Euch hin zur Ladies-Cabin. Wie ich ſo hinrenne, ſehe ich die Geſtalt meiner herzliebſten Julie aus der Thüre treten, und, in Begleitung des Kapitäns und ihres Mädchens, über die Bretter dem Hauſe des Squire zuſchwanken. Der Squire empfing ſie am Ufer, und bat ſie, es ſich in ſeinem Hauſe gefallen zu laſſen; alles ſtehe zu ihren Dienſten. Er führt ſie in ſein Parlour, und trägt ihr einen Sitz an, und ſie ſetzt ſich, und er und der Kapitän gehen, und er ſagt, er wolle nur bei der Ausladung zugegen ſeyn, und ſogleich wieder kommen; und ſeine Frau würde ſogleich erſcheinen, um ihre Wünſche zu erfüllen, und ihr die Zeit zu vertreiben."

„Und wie er heraustritt aus dem Parlour, trete ich hinein, ſpringe auf Julien los, die laut aufſchreit, und werfe mich ihr geradeweg zu Füßen. Herzens Julie, ſag ich, wir ſind am Ziele. — Ein Wort von Ihnen, und Sie machen mich zum glücklichſten Ehemann, und Sie ſind das glücklichſte Eheweib, das in ſeinem Leben nicht bedauern ſoll. — — Miſter Doughby, ſagt ſie; was beginnen Sie? Nichts Julie, nichts, gar nichts — Sie ſind im Hauſe des Squire Turnip; des Friedensrichters Turnip, eines ſo reſpektablen Mannes, als am Red-River gefunden wird. Erſchrecken Sie nicht, ſage ich, der Himmel hat Sie hieher geführt, mich hergeführt.

hat uns Beide hergeführt, zuſammengeführt, und wenn Sie jetzt nicht Muth und Entſchloſſenheit haben, Ihr, unſer Glück zu wollen, ſo ſind wir Beide zeitlebens unglücklich.“

„Und ſie ſchaut mich an, und ihr Buſen hebt ſich ſchier zum Erſticken, und ſie kann kein Wort hervorbringen.“

„Ich aber beſchwöre ſie, der Augenblick ſey da, Squire Turnip könne uns vereinen; und wenn ſie ſich jetzt nicht entſchließe, in zehn Minuten ſey es zu ſpät, und ſie ſey mir entriſſen, ich ihr entriſſen, wir Beide uns entriſſen.“

„Und ſie bricht in einen Thränenſtrom aus, und ſchluchzt, und ringt die Hände. Ich bitte ſie, ſich nicht zu fürchten; ſie habe einen Ehrenmann, der als ſolcher bekannt iſt, vor ſich, und wenn ſie ſich vor mir fürchte, wolle ich gehen, denn ich ſehe wohl, ich werde dem Merbill nachſtehen müſſen.“

„Und ſie ſchaudert und ringt die Hände, und ſchluchzt abermals, daß ein Stein ſich hätte erbarmen können.“

„Und, ſagt ſie endlich, wie ich nur an ſo etwas denken, ihr ſo etwas vorſchlagen könne; — der Papa“ —

„Und ich ſage ihr, daß der Papa nicht das Recht habe, ſie zu zwingen, ſich dem Merbill hinzugeben, und daß ſie achtzehn Jahre vorbei, alſo sui juris nach unſern Geſetzen ſey, und daß wenn ſie jetzt einſchlüge, morgen Alles gut, und ich den Papa ſchon zu verſöhnen wiſſen würde; und daß kein Papa in den ganzen vereinten Staaten mir ſeine Tochter verweigern würde.“

„Ihr habt eine gute Meinung von Euch,“ lachte ich.

„Wenn ich ſie nicht hätte, wer hätte ſie denn?“ erwiederte Doughby. „Aber unterbrecht mich nicht, ſonſt werde ich bis morgen nicht fertig. Bitte ſie alſo, und beſchwöre ſie, und ſage ihr, daß Alles gut ablaufen werde, und wie ich ſo vor ihr liege auf den Knieen, und ſie auf dem Sopha ſitzt, umfange ich ihre Kniee, und ſie neigt ſich wie ein Engel herab, und ich ſpringe auf, und drücke ihr einen Kuß auf die Lippen — einen langen Kuß — indem tritt der Squire ein.“

„Sie ſchrickt auf und verbirgt ihr Geſicht in einem Tuche.“

„Und der Squire tritt vor mit dem jungen H— und fragt ſie lächelnd, ob ſie geſonnen ſey, den achtbaren Major Doughby, von New-Feliciana, als Mann zu nehmen — und ſie ſchaut ihn an, und ſagt: Ach, der Papa!“ —

„Und der Friedensrichter ſagt, daß ihn der eigentlich nichts angehe; da ſie aber, wie er aus dem Zeugniſſe ihres Schwagers Miſter Howard, der ein ganzer Gentleman und ein Mann von Ehre iſt, sui juris ſey, und ihre Hand frei vergeben könne, ſo wolle er ſie mit Major Doughby im Bande der Ehe vereinigen, ſo ſie nichts dagegen habe.“

„Und ſie ſieht mich an mit thränenden Augen, dann den Squire; und der Squire geht und holt ſein Buch und alles Uebrige; und die Lichter werden geſtellt, und die Frau des Squire kommt, und er flüſtert ihr etwas in die Ohren, und ſie rennt und bringt ihren alten Trauring, und H— legt ſeinen auf den Teller dazu, und der Squire ſagt, Major Doughby und Demoiſelle Menou tretet näher, auf daß ich Euch, da Ihr den Wunſch zu erkennen gebt, im Bande der Ehe vereinigt zu werden, vereinige nach der mir ertheilten Vollmacht! Und Julie ſchwankt näher, wieder zurück, ich ziehe ſie endlich näher, und wir ſtehen vor dem Squire.“

„Und der Squire, nicht träge, beginnt ſeine Formeln, und fragt ſie, ob ſie freiwillig und ungezwungen Major Doughby von New-Feliciana als Ehegemahl nehmen und anerkennen wolle, und ſie ſchluchzt ein Ja — und ich hatte es ſchon früher geſagt; und ehe Miß Julie es ſich verſah, war ſie Miſtreß Doughby; und der Squire und ſeine Frau gratulirten ihr, und ich ſchloß ſie in meine Arme; ſie aber ſeufzte — der Papa; ich aber ſagte ihr, der Papa ſolle ſie nicht anfechten, ich wolle ſogleich hinab, Miſter Howard werde mir helfen, ihn zu verſöhnen, und alles werde gut gehen. Das beruhigte ſie wieder. Es war auch vorzüglich der Umſtand, daß ihr die Note von Euch gegeben, der ſie bewogen hatte; ſie wurde endlich ruhiger, und der Squire und Alle verließen das Zimmer.“

„Und ich warf mich nochmals vor ihr nieder, und dankte ihr, daß ſie Vertrauen und Muth hatte, und ſie werde finden, daß ich ein Ehemann ſey, der ſie auf den Händen tragen werde, und ſie ſolle ſich nicht fürchten, ich würde den Papa verſöhnen; und ſie neigt ſich abermals mit thränenden Augen, und fällt mir in die Arme, und ich preſſe einen langen Kuß auf ihre Lippen; da klopft der Kapitän an die Thüre und meldet, daß er abgehen müſſe; und aus der Ecke des Parlour kommt ihr ſchwarzes Mädchen hervorgekrochen, die wir ganz überſehen hatten; und ich hebe ſie in meine Arme auf, und küſſe ſie nochmals, und bitte ſie, ſich zu beruhigen, und mit Gott nach Hauſe zu gehen, und morgen, längſtens übermorgen, wolle ich bei ihr, und wir Beide glücklich ſeyn. Und ſie ging, und ich begleitete ſie auf das Dampfſchiff, dankte H— und den Männern, bat ſie, meine Frau nicht im Schlafe zu ſtören; belohnte, wer zu belohnen war, und kehrte zurück zum Squire Turnip — als Ehemann Juliens."

„Bin der Ehemann Juliens," jubelte Doughby, mich abermals bei den Schultern faſſend, „und den will ich ſehen, der mir das Gegentheil ſagt."

„Aber was wird Menou ſagen, Doughby? — morgen ſollte der Ehekontrakt zwiſchen Merveille und ſeiner Tochter gefertigt werden."

„Ich aber habe die Braut — das Glück; wer das Glück hat, führt die Braut nach Hauſe. Ich will ſie nach Hauſe führen, das will ich, und ſollte ich die Pflanzung ſtürmen. Komme deßwegen herab, war über Nacht bei'm Squire Turnip, der mir noch einige gute Rathſchläge gab; ließ ihm dafür die ſchriftliche Verſicherung zurück; daß alle unangenehmen Folgen, die aus dem Schritte entſtehen könnten, ganz von mir getragen werden ſollten. Heute zeitlich beſtieg ich den Dampfer Montezouma, und da bin ich. -- Weiß noch immer nicht recht, wie mir geſchieht, ob ich träume oder wache; will aber zum alten Menou.“

„Das laßt nur bleiben, Doughby. Wartet wenigſtens, bis ich ihn auf die Hiobspoſt vorbereitet habe.“

„Was Vorbereitung? was Hiobspoſt? — Was iſt das für eine Rede, Hiobspoſt, Howard? Bin doch kein Ausſätziger, daß Ihr mir da von Hiob redet.“

„Aber ein Tollkopf, ein Narr ſeyd Ihr, der mich, Julien, Menou, kurz unſere ganze Familie in einen Aufruhr gebracht hat, deſſen Ende ſich nicht abſehen läßt.“

„Howard, lieber, beſter, ſüßeſter Howard! — zum Theil habt Ihr Recht; aber helft, ich bitte Euch — helft, daß Alles wieder in Ordnung kommt. — Bin ein Tollkopf, iſt wahr — bin es — war es; war ganz toll — jetzt ſehe ichs ein — will aber geſcheidt werden.“

„Gott gebe es — und jetzt kommt mit mir auf das Dampfſchiff und bleibt da bis zum Augenblicke, wo die Bretter fallen, dann geht an’s Land, aber nicht eher.“

„Aber warum das? warum nicht ſogleich zu Miſter Menou?“ —

„Warum? weil Euch ſonſt derſelbe Menou, wenn er erfährt, was geſchehen, und das Dampfſchiff noch in der Nähe iſt, einen Strich durch die Rechnung machen könnte, der; — er iſt im Stande und geht nach Neworleans hinab; und hängt Euch einen Prozeß an, der Euch um Eure Braut und Euer halbes Vermögen bringt. Ihr wißt, ſie haben hier den Code Napoléon, der den Vätern mehr Rechte über ihre Töchter einräumt, als es bei uns in den Central- und nördlichen Staaten der Fall iſt.“

„Ich glaube, Ihr habt Recht,“ ſprach Doughby, meine Hand drückend. „Will Euch folgen.“

Wir gingen auf das Dampfſchiff, wo ich die nöthigen Beſtellungen durch den Kapitän machte, Doughby nochmals ernſtlich einſchärfte, ja nicht zu frühe ans Land zu kommen, und dann dem Hauſe zuging.

* * *

XII.

Der Sturm.

Mir ſchwirrte der Kopf, wie ich über den Streich nachdachte, der meinem Schwiegervater geſpielt worden und zu dem ich, obwohl unſchuldig, das Meinige beigetragen hatte. Sich auf ſolche Weiſe nach einer kaum ſechsſtündigen Bekanntſchaft in eine achtbare Familie einzudrängen: wahrlich, es war zu toll!

Das Gehirn brannte mir mehr und mehr, je näher ich dem Hauſe kam, aus dem Menou trat, als ich die Piazzaſtufen hinanſtieg. Er hatte vom Fenſter aus mich mit Doughby debattiren geſehen, und war ſichtlich verſtimmt.

„Wo ſind Sie ſo lange geblieben, Miſter Howard? Wir Alle warten auf Sie, um eine Tour durch die Pflanzung anzutreten.“

„Dazu dürfte es nun wohl zu ſpät ſeyn, es iſt zehn Uhr; die Sonne ſteht hoch und brennt heiß.“

„Weil Sie in der Sonne ſtanden; doch Sie ſehen ja ganz verlegen, beinahe möchte ich ſagen, verſtört aus. Was iſts, was gibt es? Sind ſchlimme Nachrichten von Hauſe angelangt? Doch kein Unglück? Vielleicht Julie? Mein Gott! mein liebes Kind!“

„Nichts von all dem; Julie iſt wohl; aber etwas iſt vorgefallen, Papa, das einen beinahe um den Verſtand bringen könnte.“

In dem Augenblicke ziſchte der Dampf aus der Abzugsröhre einigemal wie raſend herüber, ein Mann lief über die Bretter, die ſogleich vom Lande abgezogen wurden. Menou wurde bleich, wie er Doughby auf das Haus zukommen ſah.

„Ich ſehe ſchon, Miſter Howard, ich muß ein Haus räumen, in dem hinter meinem Rücken um mich geſpielt wird;“ ſprach er gekränkt.

„Da thun Sie ſehr unrecht; ſo wie das Urtheil, das Sie ſo eben ausgeſprochen, ungerecht iſt. Ich bin nicht gewohnt, mit irgend Jemand ein Spiel zu treiben; am wenigſten mit einem Manne, dem ich ſo viel verdanke, und wüßten Sie, wie ſehr es mich ſchmerzt —“

Doughby war mit ſtarken Schritten herangekommen. Menou hatte ſich gewandt und war in den Saal getreten.

„Muß mit ihm reden,“ rief Doughby, „muß, will mit ihm reden — will wiſſen, wie ich ſtehe, was ich zu erwarten habe.“

Und ſo ſagend, lief er die Stufen hinan, an mir vorüber, und trat in den Saal ein.

Alle riefen ihm ein „willkommen Doughby,“ zu; doch Alle hielten in dem Augenblick inne, denn dem Manne war der Sturm auf die Stirne geſchrieben.

Ich war gleichfalls eingetreten. Eine Todtenſtille herrſchte, die nur durch den Geſang der Neger und das Geſchrei der Neugeborenen, im hinterſten Zimmer unterbrochen wurde. Doughby ſtand wie angewurzelt vor der Tafel, ſichtlich bemüht zu reden; er vermochte es jedoch nicht. Die plötzliche Stille, die Erwartung auf allen Geſichtern, hatten ihn ſtumm gemacht.“

„Theurer Papa!“ hob ich an; „etwas iſt vorgefallen, das Sie leicht erzürnen dürfte, aber ich bitte Sie, die Leidenſchaft des Mannes zu berückſichtigen, der übrigens ein ſehr achtbarer Bürger iſt.“

Menou ſaß ſchweigend, und ſah Louiſen an, die ſeine Hand erfaßt und ſie an ihren Mund drückte.

„Papa,“ hob ich wieder an, „es iſt etwas vorgefallen, das Sie erzürnen wird; da jedoch, wie geſagt, Miſter Doughby's Neigung ehrenvoll, und er anerkannt von tadelloſem Charakter iſt —“

„Aber was geht das mich an, Miſter Howard?“ ſprach Menou zu Louiſen gewendet. „Ich bezweifle keineswegs, daß Miſter Doughby ein tadelloſer Charakter iſt; aber ich habe meine gegründeten Urſachen, kein näheres Verhältniß mit Miſter Doughby zu wünſchen.“

Der Ton, in dem dieſes geſprochen wurde, war feſt und beſtimmt. Doughby wechſelte die Farbe.

„Miſter Menou,“ hob er an. „Ich habe mir die Freiheit genommen — ich habe eine Tollheit begangen, das iſt wahr, eine Tollkühnheit; aber geſchehen iſts nun einmal.“

„Ich habe nichts entgegen, wenn Miſter Doughby Tollheiten und Tollkühnheiten begeht, ſo viel er will, nur muß ich wünſchen, er möge mir mit denſelben vom Halſe bleiben; ich wenigſtens will nicht der Gegenſtand ſeiner Tollheiten und Tollkühnheiten ſeyn.“

„Leider ſind Sie, Miſter Menou der Gegenſtand derſelben;“ platzte Doughby in ächt Kentuckier Weiſe heraus.

„Ich der Gegenſtand Ihrer Tollkühnheiten?“ ſprach Menou, ſich ſtolz erhebend. „Miſter oder Major Doughby, ich weiß, daß die Herren Kentuckier ſich Freiheiten herausnehmen, die wir uns nicht herauszunehmen pflegen, weil die guten Sitten ſie verbieten; aber doch glaube ich nicht der Mann zu ſeyn, mit dem ſich irgend ein Kentuckier Freiheiten erlauben wird.“

„Mit Ihnen, Miſter Menou, habe ich mir keine Freiheiten genommen, und werde es nicht; aber mit Ihrer Tochter, Demohſell Menou, die es wenigſtens war; jetzt iſt ſie es nicht mehr — mit einem Worte, ſie iſt Miſtreß Doughby — ſeit geſtern halb neun Uhr mit mir vermählt, wie Sie aus dem Trauungsſchein, ausgeſtellt vom Squire Turnip, eines weitern erſehen werden.“

Ein Schrei der Verwunderung erſchallte aus Aller Munde, wie Doughby Menou den Trauungsſchein hinhielt; aber Alle verſtummten auch mit Einem Male.

Wäre der Himmel eingeſtürzt, oder der Miſſiſippi mit allen ſeinen tauſend Flüſſen und Dampfern, und Schiffen und Booten, und Neworleans auf dem Rücken, den Fluß brauſend heraufgekommen, Menou hätte nicht mehr erſtarrt ſeyn können; ſein ganzer Körper ſchien auf einmal wie verſteinert; ſeine Augen waren hervorgetreten, als wollten ſie aus ihren Höhlen brechen; ſein Mund öffnete ſich, ſchloß ſich wieder konvulſiviſch, der Schaum trat ihm auf die Lippen, die ſchwarzgrau wurden; ſeine Geſichtsfarbe war erdfahl, ſein Blick ſtarr geworden. Louiſe ſprang entſetzt auf, ſchrie um Hülfe, meine Gäſte umringten ihn, hielten ihn; er war auf dem Punkte in Ohnmacht zu ſinken. Auf einmal ſchrie er: — „Fort mit dem wilden Kentuckier, fort mit ihm! Aus den Augen, mit dem Barbaren! dem Jackſoniſten — fort!“ ſchrie er, indem er ſich los riß, und in die Höhe ſprang, und wie toll im Saale herum lief. Der Mann war wüthend geworden. „Fort!“ ſchrie er den Dienern zu, „fort, ſage ich, treibt ihn fort! Nehmt Meſſer, Aexte, Keulen; fort treibt ihn den Barbaren, fort!“ ſchrie er. Er ſprang zum Fenſter, „fort, ſage ich! — und das Dampfſchiff ſoll ſogleich halten — Halt!“ ſchrie er, die Jalouſien wegreißend. „Halt, Kapitän! — Charles, Bangor [illegible]ully, fort, macht das Dampfſchiff halten!“

Wir ſtanden Alle erſtarrt, wie vom kalten Seewaſſer in einem Winterſturme überſchüttet. Charles war zum Stalle gelaufen, hatte ein Pferd herausgeriſſen, ſich auf das ungeſattelte Thier geworfen, und ſprengte vor unſern Augen dem Ufer zu, dem Dampfſchiffe nach, das bereits um den Vorſprung des weiten Buſens, den der Fluß hier bildet, zu runden begann. Das Dampfſchiff holt er auf keinen Fall mehr ein. Der Alte ſprang immer toller umher. „Der Elende muß es büßen!“ — „Dieſe Schande,“ fiel Louiſe ein! „dieſe Schande unſerem Hauſe angethan!“ „Dieſe Schande!“ ſchrie der Papa abermals; „der Elende, der Verworfene, der Infame! Dieſe Schande unſerem Hauſe anzuthun!“ Und fort rannte er aus dem Hauſe, durch das Negerdorf, ſchreiend, heulend. Es war Sturm an allen Enden. Seine dreißig Neger kamen mit Aexten, Gabeln, Stöcken, die Schweine grunzten, die Wälſchhühner gackerten; Kinder, Männer, Weiber, alles heulte, ſchrie, tobte. Doughby war ganz betäubt über den Ausbruch des Ungewitters da geſtanden; aber kaum hatte er die letzten Worte aus dem Munde Menou's gehört, das Infam war kaum ausgeſprochen, als er auch aufkrachte, wie das Pulverfaß, in das ein Haufen glühender Kohlen geworfen wird. — „Was!“ ſchrie er, aufſpringend, und zum Hauſe hinaus Menou nachtobend — „was ſagt er? infam ſagt er? mich, den Major Doughby, heißt er infam? eine Schande, ſagt er, habe ich über ſein Haus gebracht? eine Schande ihm angethan? Was!“ brüllte er, auf Menou zuſpringend wie ein Löwe auf die Gazelle.

„Was! glaubt Miſter Menou einen Neger vor ſich zu haben? Glauben Sie, Sie haben einen Neger, Miſter Menou? glauben Sie dieß? Einen Infamen nennen Sie mich?“ Er brüllte ſo laut, daß ein Zug Schwäne, die ſo eben den Fluß heraufkamen, erſchrocken längs abſchwenkten. „Sie nennen mich einen Infamen?“ ſchrie er abermals, indem er Menou beim Arm erfaßte und feſthielt. „Eine Schande habe ich Ihnen angethan?“ Und er faßte ihn beim zweiten; und hob ihn vor ſich in die Höhe wie ein Kind von zwölf Monden. „Glauben Sie, Sie haben einen Hund und keinen Bürger vor ſich? — einen Bürger, dem jedes Haus offen ſteht, der es mit hunderttauſend Creolen aufnimmt!“

„Um Gotteswillen, er tödtet Papa!“ ſchrie Louiſe; „George, Merveille, er tödtet den Papa!“

Ich war mit Richards gerannt, um meinen Schwiegervater aus den Händen des Tollen zu reißen — der ihn vor ſich hielt, und herum ſprang mit ihm, und ihn erſt auf den Boden ſetzte, als wir beide herangelaufen kamen.

„Thue ihm nichts,“ ſchrie Doughby. „Aber glaubt Euer Schwiegervater, er hat einen Hund vor ſich? Ich bin Major Doughby von New-Feliciana, Bürger dieſer vereinten Staaten, und er iſt nichts mehr, und kein Menſch in der Welt iſt mehr; kann mich mit dem Beſten meſſen. — G—tt v—e ihn! — und er nennt mich einen Infamen!“

Doughby ſprang vor Wuth Fuß hoch; er wurde immer raſender. Menou zitterte, keines Wortes mächtig, vor Scham und Verlegenheit.

Merveille kam mit ein paar Piſtolen gerannt; ich riß ſie ihm aus den Händen, und ſchleuderte ſie weit weg. „Ruhe, Merveille! machen Sie das Unheil nicht noch größer.“

„Er muß büßen!“ kreiſchte Merveille.

„Ich ſage Ihnen,“ ſchrie Doughby; „ich habe Ihre Tochter geehelicht wie ein Mann von Ehre, weil ſie es wollte, — nicht gerade wollte, aber ich wollte es, und ſie willigte endlich ein, und wenn ſie einwilligte, wer hat etwas entgegen zu reden? Sie iſt achtzehn Jahre vorüber. Ich habe gebeten, ſie hat eingewilligt.

Aber möge ich erſchoſſen ſeyn, wenn ich ſie ſo viel als berührte. Gehen Sie, theuerſte Julie, ſagt ich ihr, als Squire Turnip die Ehe vollzogen hatte, gehen Sie nach Hauſe, ich will zu Ihrem Papa, will ihm ſagen, was vorgefallen; und ſie ging. Squire Turnip, der junge H. waren Zeugen. Will ihn ſehen, der da ſagt, ich habe Sie oder Ihr Haus geſchändet. — Will, will —"

„Miſter Menou," ſprach Richards, „wenn die Sache ſich ſo verhält, ſo hat Doughby ſehr übereilt, unverzeihlich übereilt, toll gehandelt; aber Ihrer Familie iſt keine Schande angethan worden."

„Er hat unſer Haus, unſere Familie geſchändet;" ſprach Menou mit leiſer Stimme. „Ich kann ihm das nicht vergeben."

„G—tt v—e mich!" ſchrie Doughby, „wenn ich Ihr Haus geſchändet habe. Wer das ſagt, hat es mit mir zu thun. — Ihr Haus iſt mein Haus, bei G—tt! ſoll kommen, der Ihr Haus ſchänden will, will ihn faſſen wie eine Stierſchlange, und ihm das Genick abdrücken, das will ich, bei Jove! das will ich. Ich habe Demohſelle Julie, die da war Demohſelle Julie, jetzt iſt ſie Miſtreß Doughby, ich habe ſie gebeten, das iſt wahr, beſchworen, ſie möchte mir ihre Hand reichen, ich ſey ein heißer Kentuckier, wolle ſie aber glücklich machen; und ſie in der Angſt ihres Herzens, um nicht dem ausgemergelten Bearmill in die Hände zu fallen, ſagt ja und der Squire auch — und wen geht das etwas an?"

„Mich, mein Herr," ſprach Merveille, der die Piſtolen wieder aufgerafft und, in jeder Hand eine, auf den Mann zutrat.

„Sie geht es alſo an? Sie ſind der Bearmill?" rief Doughby mit einem Blicke auf des Mannes Geſtelle, halb verwundert, halb drollig.

„Mich geht es an;" ziſchte Merveille, „und ſo Sie ein Gentleman ſind, wollen wir die Sache kurz abmachen."

Mit dieſen Worten hielt er ihm beide Piſtolen hin. Ich ſprang dazwiſchen; Doughby war mir jedoch vorgekommen.

„Sie ſind alſo der Merbill, der mir meine Braut ſtreitig machen will? Sie ſind es?" und bereits hatte er den Schatten von einem Manne mit den drei Fingern ſeiner linken Hand bei ſeinen Rockklappen erfaßt, und ihn in die Höhe gehoben, wie einen Feſton gedörrter Aepfelſchnitten.

„Halt Doughby!" ſchrie ich; — „halt und laßt

Miſter Merveille — er iſt mein Gaſt, ſonſt habt Ihr es mit mir zu thun. — Das geht zu weit. Wahrlich, Ihr ſeyd ein Wilder.“

In dieſem Augenblicke hob Merveille die Piſtole, und drückte ſie auf Doughby los. Die Kugel ſtreifte ſeinen rechten Arm. Die Damen kamen heulend herbeigerannt.

„Fort!“ ſchrie Doughby, uns mit dem verwundeten Arme abwehrend — „fort, ſage ich, laßt mich, mag ſeine andere Piſtole auch noch abdrücken — ein bischen Aderlaß ſchadet nichts, — laßt mich, theurer Howard, ein Mädchen wie Julie iſt es werth, daß Blut vergoſſen wird. Will ihm nichts thun, dem armen Narren, nur zeigen, mit wem er es zu thun hat. Wer möchte dem armen Narren, auf den die Landkrebſe ohnedem bereits ihre Scheeren ſpitzen, etwas zu leide thun? Schießt zu, Merbill!“ ſchrie er dem vor Galle wie eine Schlange ziſchenden und zappelnden Creolen zu, während er ſelbſt links und rechts ſprang, ſo daß weder Richards noch ich ihm beikommen konnten.

„Ihr alſo, Mounshur Tonson, wollt meine Braut?“ ſchrie er mit dem in ohnmächtiger Wuth noch immer zappelnden Creolen umherſpringend und ihn ſo heftig ſchüttelnd, daß er es vergeblich verſuchte, die zweite Piſtole auf ihn anzuſchlagen. „So ſchießt, da iſt meine Bruſt. Halt Howard, halt! thue ihm nichts, dem Schatten von Manne. Wer wird dem lieben Gott vorgreifen! Crapaudchen, Tonſonchen! Wie lange wollt Ihr es noch treiben? Geht nach Hauſe, legt Euch ſchlafen, beſtellt Euer Haus; aber laßt mich und Julie ungeſchoren. Ich habe ſie erobert, und will ſie behalten und vertheidigen gegen Euch, und wen immer, bei G—tt! das will ich, gegen hunderttauſend ſolche Tonſons wie Ihr ſeyd.“

„Und jetzt geht,“ ſchrie er, ihn mit einem Male auf die Erde niederſetzend, daß dem Armen die Kniee zuſammenbrachen; „jetzt geht, und laßt mir nichts mehr von Euch ſehen, ſonſt könnte es Euch ſchlimm ergehen.“

„Gehen Sie, Merveille, gehen Sie, laſſen Sie ihn, und reizen Sie ihn nicht mehr, oder es entſteht Unglück.“

„Satisfaktion, Satisfaktion will ich haben,“ kreiſchte Merveille.

„Die haben Sie, das Blut rennt Ihrem Gegner über die Achſel herab; wollen Sie noch mehr? er wird ſie Ihnen geben.“

Menou war wie verſtarrt über dieſe kentuckiſche

Exhibition geſtanden, keines Wortes mächtig. Charles kam zurückgaloppirt, er hatte das Dampfſchiff nicht einholen können. Meine Gäſte ſtanden betäubt, die Neger rießen die Augen und Mäuler auf; nur die einſylbigen Worte: „Massa Kentucky Debil be, Massa Toffy the bery Debil!“[1] Das Spektakelſtück hatte Alle außer ſich gebracht. Menou ſah wirre um ſich. — Er war, was wir bullied[2] nennen, total ins Bockshorn gejagt.

„Kommt und laßt Euch verbinden, und dann zum Frühſtücke.“

„Bin bloß gekratzt, wollte es wäre tiefer gegangen, hätte ich doch Julien zeigen können, daß ich mein Blut für ſie gerne vergieße. Aber zu Eurem Frühſtücke, nein da gehe ich nicht; keinen Biſſen eher, als bis ich weiß, woran ich bin, bis mir Euer, mein Schwiegervater die Hand gereicht, das Wort Infam zurückgenommen —“

---

1) Massa Kentucky Debil be, Massa Toffy the bery Debil. Negerausſprache ſtatt: The Kentucky Master is the devil. Master Doughby is the very Devil. Der Kentuckier iſt der Teufel. Miſter Doughby iſt der eingefleiſchte Teufel.

2) Bully — einſchüchtern, ganz verzagt machen.

„Papa,“ bat ich, „an Ihnen iſt es, haben Sie die Güte — es war ein ſtarkes Wort.“

Der Papa wandte ſich weg.

„Papa,“ bat ich; „ich bitte Sie.“

„Er mag zum Frühſtücke kommen;“ ſprach Menou abgewandt.

„Sagen Sie es ihm ſelbſt.“

„Das kann ich nicht, das werde ich nicht.“

„Doughby,“ ſprach ich; „an Euch iſt es, die Hand zur Verſöhnung erſt zu reichen, Ihr ſeyd es, der Miſter Menou zuerſt beleidigt.“

„Das iſt wahr,“ ſprach Doughby; „und ich will gerne um Vergebung bitten, ſo er nur das verdammte Infamous zurücknimmt.“

„Papa,“ hob er an, „verzeihen Sie mir, ich bin ein Tollkopf, wahr iſts; aber vergeben Sie, und nehmen Sie, ich bitte, das verdammte Infamous zurück.“

„Kommen Sie zum Frühſtücke;“ ſprach Menou.

„Nicht eher; als bis Sie mir verziehen und das Wort zurück genommen haben. Dürfte ja nicht mehr meinen Mitbürgern vor das Angeſicht treten.“

„Ich kann nicht eher zurücknehmen, als bis ich weiß —“ ſtockte Menou.

„Verzeihen Sie ihm,“ bat ich dringender; „er iſt ein Tollkopf, aber das Herz ſitzt ihm am rechten Flecke; ein wahrer Satan, wenn er gereizt wird; aber nicht ohne Seelenadel. Unſerer Familie iſt keine Schande angethan worden.“

„Verzeihen Sie ihm,“ bat Miß Emilie, was mich ungemein freute; „ich bitte dringend für ihn.“

„Auch ich,“ ſprach Miſtreß Houſton, „vereinige meine Bitten mit denen Ihrer Freunde, und habe die Ehre zu verſichern, daß Miſter Ralph Doughby wirklich in Verhältniſſen zu Miß Warren ſtand, die, wie Miſter Menou wiſſen dürfte, einer ſehr bedeutenden Familie angehört, maßen ihr Vater, der honourable Miſter Warren, Mitglied des Congreſſes, und ihr Großvater mütterlicher Seite einer der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung war; auch —“

„Und,“ unterbrach Richards die detaillirt zu werden ſich anſchickende Dame, „da Demoiſelle Julie ſogleich auf das Dampfſchiff zurückgekehrt iſt, ſo zeigt ſich im ganzen Benehmen des Major Doughby wieder eine Delikateſſe, die Ihrer Beachtung werth iſt, Miſter Menou.“

Menou hatte den Blick zu Boden gerichtet. Auf einmal ſah er Richards ſtarr an.

„Ah, wenn das noch wäre;“ murmelte er.

„Seien Sie verſichert,“ fiel Miſtreß Houſton ein, ‚daß Major Doughby in jeder Beziehung gegen Ihre Tochter und Sie als Mann von Ehre gehandelt hat. Er iſt ſeit acht Jahren mein Nachbar, und keine unſerer achtbaren Familien würde ihm den Zutritt verweigern.“

„Doughby,“ raunte ich dem Wildfange in die Ohren; „jetzt iſt der Zeitpunkt da, Ihr habt meinen Schwiegervater auf eine unverantwortliche Weiſe gekränkt; mich und alle meine Gäſte beleidigt; aber Alles ſoll verziehen ſeyn, wenn Ihr ſofort geht, und Papa um Verzeihung bittet.“

„Wer hat Miſter Menou, wer hat Eure Gäſte beleidigt?“ ſchrie Doughby. Ich glaubte, der Böſe ſey abermals in ihn gefahren; aber es war bloß der lachende Teufel. „Wollte ihn ſehen!“ ſchrie er halb jubelnd; „wollte, wollte ihn ſchauen, der Miſter Menou, meinen allerliebſten, ſüßeſten, holdſeligſten Papa — allzeit vorausgeſetzt, er nimmt das verdammte Infamous zurück — beleidigte. Wollte ihm juſt wie einem Opposſum eines auf den Spitzkopf geben, daß ihm das Beleidigen alle Tage ſeines Lebens vergehen ſollte.“

„Herzliebſter Papa! — ich Sie beleidigt?“ wandte er ſich mit drollig einſchmeichelnder Stimme und Geberde zu Menou; „meiner Seele! weiß kein Wort davon — wollte Sie nicht beleidigen; wollte nur mein liebes Püppchen Julie, wollte ein Weib. Habe tauſende von Mädchen geſehen, bin expreß letztes Jahr in New-York, Saratoga und Ballſton geweſen, hat mir keine ſo gefallen. Julie hat mir auf den erſten Anblick gefallen — war wie verſeſſen in ſie. Wollte mir ſchier das Herz zerreißen, als ich hörte, der Merbill ſollte ſie haben. — Da griff ich zu; hatte das Glück ihr zu gefallen. Bin ein fröhlicher Kentuckier, der kein Kind beleidigt, dem ſelbſt die kühle Miſſiſippiluft das Feuer nicht löſchen kann, wird es aber, hoffe ich, Julie thun. Herzliebſter Papa, Sie verzeihen mir doch, daß ich ſo mit der Thüre ins Haus gefallen bin; nicht wahr, Sie verzeihen, Sie nehmer das Infamous zurück? — herzliebſter, ſüßeſter, goldenſter, allerliebſter Papa!“

Und ſo ſagend, nahm er den Papa in ſeine Arme, und herzte und liebkoste, und bat ſo einſchmeichelnd.

„So gehen Sie doch nur, Sie toller Menſch;“ ſprach Menou halb lachend, halb ärgerlich; „Sie ſind ja ein wahrer Bär, ein Wilder.“

„Ich ein Wilder ſeyn?“ ſchrie Doughby — „Ich ein Wilder! Sähen Sie erſt den alten Hickory, oder Colonel Benſon, der jetzt in Miſſouri iſt, da würden Sie ſagen, das iſt ein Wilder. Bin Ihnen zahm wie eine Ente. Auf den Händen will ich ſie tragen. Aber Papachen, nicht wahr Sie nehmen das Infamous zurück? Papachen!“

„Nun, ich nehme es zurück,“ ſprach Menou.

„Und verzeihen dem tollen Ralph;“ bat dieſer, die Hände Menou's erfaſſend und ſtreichelnd.

„Wollen ſehen, wenn er ſich gut aufführt.“

„Hollah, Papa Menou verzeiht mir! Ein Hurrah dem Papa Menou — Hurrah! Hurrah!“

Und nun machte er ein paar Rundſprünge, die unſere Damen auf allen Seiten Ausreiß nehmen machten. Dann lief er wieder auf den Papa zu, hob ihn wie ein Kind von zwei Jahren auf ſeinen Arm, ſchrie: „Papa hat mir verziehen,“ tanzte ein paarmal im Kreiſe mit ihm herum, und dann, was ihn die Beine tragen mochten, den lieben Papa noch immer auf dem Arme — unter dem lauten, fröhlichen Gelächter Aller — dem Hauſe zu, die Piazza hinan, in den Saal hinein, wo er ihn ſanft auf einem Seſſel niederließ.

Es war ſo etwas fröhlich-wildes, natürliches in dem Manne, daß man ihm wirklich, ſo böſe man auch anfangs war, zuletzt nicht gram ſeyn konnte. Als wir nachkamen, hatte er Menou's Hand in einer ſeiner gewaltigen Tatzen, mit der andern ſtreichelte er die Stirne, Schläſe und Wangen des von Blut und Schweiß triefenden Papa.

„Aber Doughby! Ihr beſudelt ja Papa, uns Alle, mit Eurem Blute.“

„Meiner Seele, wahr iſts! iſt aber gutes Blut, ehrliches Blut,“ ſprach Doughby, der aufſprang, zum Spiegel rannte, und die Wunde anſah. — Bloßes Gekratze, ging keinen Viertelzoll in das Fleiſch; aber auf alle Fälle muß ich Euch bitten, mir jetzt ein Zimmerchen anzuweiſen, um die Kleider zu wechſeln.“

„Kommen Sie, Major Doughby,“ ſprach nun Menou viel freundlicher, „Ihre Wunde muß verbunden werden — kommen Sie, ich will dieß thun.“

„Danke ſchönſtens, Papa, danke; kommen Sie, Papa; von Ihrer Hand nehme ich Alles an. — Sie heilen die Schmerzen — Leibes- und Seelenſchmerzen. Kommen Sie."

Das Blut ſchien Menou plötzlich weich für den Wildfang geſtimmt zu haben. Beinahe ängſtlich nahm er ihn bei der Hand, führte ihn aus dem Saale in ſein eigenes Zimmer, rief Charles und die alte Sibylle, und begann die Wunde zu verbinden.

Wir ſaßen höchlich vergnügt über den guten Ausgang, den der horrible Sturm zu nehmen begann.

Auf einmal öffnete ſich die Thüre, und Doughby ſchrie im Schlafrocke meines Schwiegervaters heraus! „Hollaho! einen katholiſchen Pfarrer! — einen katholiſchen Pfarrer', — tauſend Dollars für einen katholiſchen Pfarrer! Holla Neger, holt einen katholiſchen Pfarrer!" rief er zur Salonsthüre ſpringend — „Hört ihr Neger, da habt ihr etwas, einen ſteifen Grog zu trinken."

„God bless, Massa! bless Massa Debil! Kentucky Massa!" ſchrien meine Neger, die bereits ſich um die von ihm ausgeworfene Silbermünze zu balgen anfingen."

„So halten Sie doch ums Himmelswillen das

Maul;“ bat Menou. „Sie werden ſich ein Wundfieber auf den Hals ziehen, und wir haben eine Wöchnerin mit Zwillingen im Hauſe.“

„Ein Wundfieber, Papa, von einer ſolchen Kleinigkeit, die jetzt dazu noch verbunden iſt? Hatte andere Hiebe erhalten, einmal von einem Tomahawk, der gerade auf dieſelbe Stelle einhieb; habe ihn aber geſalzen, den Indianer. — Papa, wie iſts aber nun mit dem katholiſchen Pfarrer?“

„Nun, der wird auch kommen, — nur halten Sie das Maul, und gönnen Sie ſich und unſerer Wöchnerin Ruhe.“

„Soll leben die Wöchnerin und ihre Zwillinge! — Alles ſoll leben! — Gebt ihr da die Banknote, Howard. Gebt ſie ihr, gebt ſie ihr. Alles ſoll heute leben! Papa Menou hat mir verziehen. Bin Ihnen die beſte Seele, wenn alles nach meinem Kopfe geht. Will ſie auf den Händen tragen, die gute Julie, Alle ſollen ſie auf den Händen tragen. Will ihm juſt den Kopf wegſchnappen, wie einer snapping turtle, wer ihr ein ſchiefes Geſicht zeigt. Möge ich erſchoſſen werden! ſo ich ſie nicht auf den Händen trage, be-

Jingo! das will ich. Jubelt, frohlockt! Papa Menou hat mir verziehen.“

„Doughby, hört Ihr nicht, wir haben eine ſchwarze Wöchnerin mit Zwillingen, Ihr ſollt das Maul halten!“

„Wills ja, wills ja — will es gerne halten. — Holla, Howard! lieber Howard, nur ein Glas, ein einziges Glas, aber laßt es nicht gar zu klein ſeyn, mit Toddy, um Gotteswillen! ich verſchmachte ſchier, die Kehle brennt mir, iſt mir ſo trocken, wie unſere Prairies nach einem Waldbrande.“

„Gott behüte!“ rief Menou — „Sibylle bringt die Tiſane, von der ich geſagt.“

„Was iſt das Tiſane?“ fragte Doughby mit drolliger Miene.

„Eine Schale Kaffee wird beſſer thun, Doughby. Phöbe, eine Schale Kaffee!“

„Vielleicht wäre die Tiſane doch beſſer, iſt vielleicht eine Doſis Rhum dabei, oder Monongehala? Iſt's nicht ſo, Papa?“ meinte Doughby.

Der Papa lachte zum Zerberſten, und wir gleichfalls.

Habe Euch auf Ehre ſeit geſtern Mittag nichts gegeſſen und getrunken; ich glaube nicht zwei Gläſer kamen mir über die Lippen. Bin wirklich hungrig und durſtig.“

Und ſo ſagend, begann er nachzuholen, und wir uns vom Sturme zu erholen, der über uns hingefahren war, nicht unähnlich den Orkanen, die über unſer Miſſiſippi-Thal herabbrauſen, und Alles zerſtörend mit ſich fortreißen. —

Zwei Stunden darauf war Alles in Ordnung. Papa Menou hatte Doughby verziehen, und ſeine Einwilligung zum Ehebündniß förmlich gegeben. Uebermorgen ſoll es durch den ehrwürdigen Prieſter Hilaire nach den Gebräuchen der katholiſchen Kirche vollzogen werden. Louiſe hat der Schweſter in Kürze geſchrieben und ihr den glücklichen Ausgang des Ungewitters gemeldet. Charles, Richards und ich ſind auf einer Tour durch die Pflanzung. Doughby hütet das Sopha, auf den ernſtlichen Befehl Menous, der ihn ſchnell lieb zu gewinnen ſcheint. Er parlirt abwechſelnd mit ihm und Vergennes franzöſiſch, und Menou möchte oft platzen vor Lachen. Merveille iſt durch Menou und Vergennes ganz von ſeinen Mordgedanken zurückgekommen. Morgen wollen wir Alle hinauf auf die Pflanzung Menou's, um das Drama zu beſchließen.

Als ich mit Louiſen innerhalb der Moſchetto-Vorhänge die Vorfälle des Tages kurſoriſch durchging, fiel mir ihre Bemerkung auf, daß wir wohl morgen nicht zum Vermählungsfeſte Doughby's mitgehen könnten, da unſere Haushaltung nun in jeder Hinſicht um das Doppelte vermehrt, wir auch unſere neuen Neger ſo ſchnell als möglich kennen lernen müßten. Aber, meinte ich, Bruder Charles würde ja gewiß noch die Güte haben, dieſe paar Tage der Pflanzung vorzuſtehen. Charles habe ihr aber in die Ohren gewiſpert, meinte ſie, daß er ſehr gerne mit hinauf ginge, er wolle wieder kommen, nur dieſes Mal möchte er gerne mitgehen.

„Und warum ſollte er nicht, er hat mir des Gefälligen ſo viel erwieſen, daß es unbeſcheiden wäre, ſeine Güte noch länger in Anſpruch zu nehmen.“

„Es iſt noch etwas anderes dahinter,“ meinte Louiſe lachend. „Haſt Du nichts bemerkt?“

„Nichts,“ war meine Antwort.

„Wie Ihr Männer doch ſo blind ſeyd. Sieh ihn morgen genauer an.“

„Was iſt es?“

„Auch ſeine Stunde iſt gekommen.“

„Wie? Miß Warren?“

Louiſe lachte.

Das iſt ja doch wirklich außerordentlich. Schlag auf Schlag. Alles fängt wie Zunder. Iſt aber auch kein Wunder bei unſerm ſybaritiſchen Leben! Die Säfte gähren, wie friſch gekelterter Wein, dazu die patriarchaliſche Einſamkeit, die Entfernung von allen abſtumpfenden Einwirkungen der verdorbenen Außenwelt — wie ſollte die Erſcheinung eines ſolchen Prachtexemplars, wie Emilie, nicht auch elektriſch wirken?

„Alſo glaubſt Du wirklich, Emilie, wie nennſt Du ſie? Wäre ſie nur nicht gar ſo ſteif.“

„Dieſe Steifheit gibt ſich, ſo wie ſie auf den rechten Mann trifft. Emilie iſt wirklich ein prächtiges Mädchen — freilich keine Louiſe.“

„Stille, Schmeichler.“

— — — — —

— — — — —

Und es war richtig, ganz wie Louiſe bemerkt hatte. Charles iſt heute ſo ſorgfältig herausgeputzt, wie ich ihn noch nie geſehen. Man hätte ihn ſtatt Doughby für den Bräutigam nehmen können. Dieſer muß noch im Schlafrocke umherwandeln; morgen jedoch erlaubt ihm Menou, ſich in ſeine Majors-Uniform zu werfen; doch Charles und Emilie, es iſt eine Freude, die beiden Leutchen zu beobachten, nur Schade, daß ich die Zeit dazu nicht habe. Er iſt bald furchtſam, bald wieder keck wie ein Franzoſe. Und die Miß, ſie beginnt wieder zu ſchweben, ihr Gang wird wieder halb tanzend, wogend, in den Hüften wiegend; ihr Blick zuverſichtlicher, verklärende Hoffnung röthet das holde Geſicht. Ei, die Yankeein iſt klug. Sie weiß, daß der alte Menou eine Million Dollars wiegt. Dem Himmel ſey Dank, daß die Kataſtrophe nicht eher ausbrach, ſonſt Gnade Gott meiner Pflanzung; aber dieſe iſt wirklich in bewundernswerther Ordnung, ſelbſt die Tagwerke — die Penſums, wie wir ſie nennen, ſind für die ſämmtlichen Schwarzen bis zum Anfang des künftigen Monats, wo die Cottonernte beginnen ſoll, eingetheilt; jeder hat eine ſeinen Kräften angemeſſene

Aufgabe; bloß zwei Mal, erſehe ich aus den Büchern, hat er ſtrafen laſſen, und zwar ein Mädchen, und einen Burſchen, der ein Pferd bei einem nächtlichen Ausfluge, während er die Woche hatte, ſchier todt geritten. Doughby weiß von einem Aufſeher, der ſo eben von Tenneſſee herabgekommen, und ein prächtiger junger Menſch ſeyn ſoll. Das Negerfeſt und die Austheilung der Geſchenke, rathen Menou und Alle, zu verſchieben. Dieſer Verſchub ſoll gewiſſermaßen als gelindes Zwangsmittel mit beitragen, meine neuen Unterthanen an die Hausordnung zu gewöhnen. Die Furcht, bei der Austheilung der Geſchenke leer auszugehen, wirkt auf alle Fälle heilſamer, als zehn Peitſchen. Ich glaube, ſie haben Recht, um ſo mehr, da ich den Aufſeher vor acht Tagen nicht erwarten kann, und das Dareinſchlagen haſſe.

— — — — —

— — — — —

Gott ſey Dank! ſie ſind endlich abgereiſt. Mir iſt ordentlich wohl, das Herz iſt mir leichter. — Des Getriebes und Getümmels war auch gar zu viel. Um vier Uhr betraten ſie das Verdeck, und mit ihnen die dreißig Neger, die Papa herabkommen laſſen, um ſchneller Haus und Pflanzung in Ordnung zu bringen. Die zwei Kanonen ſind gleichfalls abgegangen. Ich ſtellte es Louiſen frei, mitzugehen; aber mein Weibchen legte mir das Köpfchen an die Bruſt, und meinte, es gezieme ſich nicht, ſo allein in der Welt herumzuvagiren, und ſie hofft, das gute Exempel, das ſie ſtatuire, werde in mir nicht verloren gehen. Das ſoll es nicht, theure Louiſe. Merveille bleibt bei uns, und Vergennes will kommen, ſobald die Vermählung ſeines neuen Buſenfreundes Ralph vollzogen iſt Wollte er ginge, und Vergennes bliebe. Ich kann den Roué nicht leiden, ſein bloßer Anblick erregt mir Ekel.

— — — — —

— — — — —

Die Verbindung iſt denn vollzogen — Doughby iſt ein glücklicher Ehemann und Julie ein ſchmachtendes, halbverſchämtes Eheweibchen. So eben ſind ſie in mein Haus getreten. Sie ſind auf ihrer Heimreiſe begriffen, und einen Augenblick mit meinen und ihren Freunden abgeſtiegen, um mir Lebewohl zu ſagen. Alle ſind in der beſten Stimmung, gerührt, was wir ſagen, bis auf die Tante Duras und den alten Merveille. Je nun, man kann es nicht Allen recht machen.“

Doughby fiel mir auf, er ſchien mir um zwanzig Jahre geſetzter, und ſich in ſeine neue Beſtimmung ganz und gar zu ſchicken. — „Howard,“ raunte er mir unter anderm in die Ohren, „mein Weib iſt ein Engel, aber wißt Ihr, Herzens-Howard, dachte mir, nimmſt ſie ſo ſchnell als möglich aus den creoliſchen Umgebungen fort, weg von den katholiſchen Prieſtern und Mama's.“ — „Ich glaube, Ihr habt Recht, Doughby.“ — „Und nun Howard, Freund, Bruder, Schwager, tauſend Dank für Alles! Ihr habt wie ein ächter Virginier gehandelt — nicht zu viel, nicht zu wenig gethan! die Dinge, ſo wie die Menſchen gehen laſſen, nur hie und da nachgeholfen. Mag ich erſchoſſen ſeyn, wenn ich Euch das jemals vergeſſe! und ſo Ihr je hört, daß Julie eine einzige trübe Stunde hat, daß nicht jedem ihrer Wünſche zuvorgekommen wird, ſo hängt mich wie einen ausgeweideten Hirſchen. — Ich ſende Euch den Aufſeher, der aus einem ſoliden

Hauſe iſt, und dann kommt Ihr. Jetzt aber noch nicht, müſſen uns noch zuvor einrichten."

Menou drohte mir mit dem Finger. — „Was iſt's Papa?" „Sie haben das Alters-Zeugniß über Julien ausgeſtellt — das vergeſſe ich Ihnen nicht," lachte er mir zu, gerade als er an Bord ging.

„Und wie ſteht es mit Charles, lieber Papa?"

„Der bleibt bei ſeiner Schweſter auf einige Wochen."

„Und Miß Emilie?"

„Je nun, das wird ſich geben, hoffentlich zu Weihnachten, wo Charles das einundzwanzigſte vollendet. — Gott behüte Euch, liebe Kinder!"

Wir nahmen noch von Madame de Duras, die aber, wie geſagt, nichts weniger als gut geſtimmt ſchien, Houſton, Richards, kurz allen unſern Freunden Abſchied.

Merveille will hinauf zur Mama Menou. — Glückliche Reiſe! ſo ſchließt das Drama Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt, recht regelrecht mit Exeunt omnes.

* * *

Im gleichen Verlage ſind erſchienen:

E. L. Bulwer's
ſämmtliche Romane.

Aus dem Engliſchen
von
Fr. Notter, Guſt. Pfizer und G. N. Bärmann.

Neue Taſchen-Ausgabe
im Formate v. Schiller's, Wieland's, Cervantes ꝛc. Werken.
Mit
dem Bildniſſe des Verfaſſers in Stahlſtich.

59 Theile. geh. 9⅚ Thlr. oder 17 fl. 42 kr. rh.

Inhalt: Godolphin 3 Thle, Eugen Aram 4 Thle, Pelham 5 Thle, Devereux 5 Thle, Paul Clifford 5 Thle, Nacht und Morgen 5 Thle, der Verſtoßene 5 Thle, die letzten Tage Pompeji's 4 Thle, Rienzi, der letzte Tribun 5 Thle, Ernſt Maltravers 4 Thle, Alice od. die Geheimniſſe 4 Thle, die Pilger des Rheins 2 Thle, Leila od. die Belagerung v. Granada 1 Thl., Asmodeus aller Orten 1 Thl., Calderon der Höfling, Arasmanes 1 Thl., Falkland 1 Thl, Zanoni 4 Thle.

Jeder Roman wird zum Preiſe von ⅙ Thlr. oder 18 kr. für den Theil auch einzeln abgegeben.

Zur Illuſtration dieſer, ſo wie der übrigen Taſchen-Ausgaben Bulwers ſind 12 vorzügliche Stahlſtiche bei uns unter dem Titel:

Gallerie zu Bulwer's Romanen.
Taſchenformat. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

erſchienen, die aus jedem der zwölf größeren Romane Bulwer's eine Scene darſtellen, und dazu beſtimmt ſind, dieſen als Titelbilder beim Einbinden vorgeheftet zu werden. Ein Titelbild zu dem neueſten Romane Zanoni iſt im Stiche und wird zum Preiſe von $^1/_{12}$ Thlr. oder 9 kr. in Kurzem ausgegeben.

Ferner ſind jetzt vollſtändig erſchienen:

Miguel's de Cervantes
ſämmtliche
Romane und Novellen.
Aus dem Spaniſchen
von
A. Keller und F. Notter.

Taſchen-Ausgabe
im Formate von Schiller's, Wieland's, Bulwer's ꝛc. Werken.

12 Bände. geh. $4\frac{1}{2}$ Thlr. od. 8 fl.

Inhalt: Der ſinnreiche Ritter Don Quixote von der Mancha. 5 Bde. $1\frac{7}{8}$ Thlr. od. 3 fl. 20 kr. — Galatea, ein Schäfer-Roman (früher noch nie in's Deutſche überſetzt). 2 Bde. $\frac{3}{4}$ Thlr. od. 1 fl. 20 kr. — Novellen. 3 Bde. $1\frac{1}{8}$ Thlr. od. 2 fl. — Die Prüfungen des Perſiles und der Sigismunda. 2 Bde. $\frac{3}{4}$ Thlr. od. 1 fl. 20 kr.

Jede dieſer Schriften wird zu den beigeſetzten Preiſen auch einzeln abgegeben.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung
in Stuttgart.

☞ Obige Werke ſind zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutſchland's, der Oeſtreich'ſchen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Eilfter Theil.

Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Lebensbilder

aus

der weſtlichen Hemiſphäre.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Dritter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Pflanzerleben.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und
Norden ꝛc.

Erſter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1848.

Pflanzerleben.

I.

Unſer Sonntag.

Mein Schwiegervater Menou, und Nachbarn haben uns letzten Sonntag überraſcht; Taby, ſcheint es, will daſſelbe ihren Stammesgenoſſen heute thun. Sie verläßt in einigen Tagen das Wöchnerinnen-Zimmer, und iſt ganz die ſorgliche Wirthin — über und über Beweglichkeit. — Es gibt einen Thé dansant — die Vorkehrungen ſind im großen Style. Am Eingange des Camp[1] ſtehen an die zwanzig Pfähle eingerammelt, unter jedem iſt ein Haufen Kieferſpäne aufgeſchichtet. Sibylle, die bei ſolchen Gelegenheiten immer die Tonangeberin ſpielt, wackelt ſchon ſeit einer Stunde herum, mit Anordnungen beſchäftigt. Sie nickt vertraulich bedeutſam links

---

1) Negerdorf.

und rechts, kreiſcht mir zu: „Maum[1] darum wiſſen, Maſſa! Maum es erlaubt, Maſſa!“ Die Maum, das iſt Miſtreß Howard, könnte Einen beinahe eiferſüchtig machen, an ſie appellirt Alles, ſie iſt in Aller Munde, Premierminiſter, Parliament, Alles in Allem; ich, als Souverain, muß mich mit der Sinecure zufrieden ſtellen, bin bloße Zugabe. Alſo die Maum hat zwei Bouteillen Wein für die farbigen Ladies[2], wie ſich die Aeffinnen tituliren, und ein halbes Dutzend Salzfiſche geſteuert, nebſt einem Schinken, zu dem Phillis, die Kammerzofe, drei Apfeltorten mit eigenen nußbraunen Händen buk, „der Ehre des Hauſes wegen; was Nachbarn ſagen, wenn keine Torte ſehen?“ meint die kaffeebraune Nymphe wichtig. Das Uebrige hat Hannibal, der Geſpons Taby's, auf- und zuſammengetrieben. Vier Hühner und ein Wälſchhahn braten in der Roſtpfanne; Wälſchkuchen und Confitüren ſtehen in allen Ecken. Woher die Beſcheerung, läßt ſich unſchwer errathen. Liberty and property[3] ſind zwar unſere Glaubensſymbole, aber oft kommt es mir vor, unſere Neger laſſen uns beim Glauben, und halten es mit den Werken, wie old Englands Gentry[1] es mit dem Volke, oder in der faſhionabeln Sprache ihres Landes zu reden, mit dem ſchweiniſchen Haufen thut, den es recht poetiſch den Mund von dieſen koſtbaren Ingredienzen um ſo voller nehmen läßt, je leerer es in der Regel ausgeht. — Ja, es iſt ein ſeltſamlich Ding um den Menſchen und ſeine Sprache! — Zwiſchen Schein und Seyn lernt er nimmer unterſcheiden. — Als ich zuerſt die hochtönenden Phraſen über brittiſche Freiheit, auf ſchwergrobem echt brittiſchem Grunde baſirt, alle Völker der Erde als Sklaven höhnend, las, kam mir eine ſo wunderbare Luſt, dieſe Freiheit mit Augen zu ſehen, — könnt es nicht glauben wie wunderbar! Habe ſie auch geſehen. Kam mir vor dieſe Freiheit wie unſere Sümpfe mit Nelumbo[2]-Blumen bedeckt, ſo herrlich, daß ihr ſchwören möchtet, ihr ſähet feſten Grund, aber tretet ihr auf eine dieſer Nelumbo's,

---

[1] Maum, Negerausſprache ſtatt Madam, ſiehe Theil II.

[2] Farbige Ladies, gefärbte Damen; ſo nennen ſich die Negerinnen und ihre Descendenten.

[3] Liberty and property, Freiheit und Eigenthum.

---

1) Old Englands Gentry, die vornehme Welt Englands.

2) Nelumbo hat breite Blätter, wie koniſche Gefäße geformte. goldgelbe tulpenähnliche Blüthen, die ſchaukelnd über dem Waſſer emporragen.

ſo verſinkt ihr, Alligatoren und snapping Turtles[1] zur Beute. Freiheit, du lieber Gott! Freiheit! Erinnere mich ſo mancher Belege zu dieſer Freiheit, und wie geiſtreich John Bull ihren Begriff aufgefaßt. So ritt ich eines Tages von Hydepark herab, Knightsbridge vorbei, Tattersalls zu, bekanntlich nicht weit vom Bartholomev-Hoſpital, und jede Stunde umlagert von einer Schaar emeritirter Helden von Abukir, Trafalgar und Waterloo, die euch wie Jagdhunde anfallen, alles um des lieben Schillings wegen. Auch ich hatte das Glück, ihre Aufmerkſamkeit anzuziehen, und ehe ich michs verſah, waren die Zügel meiner Roſinante in ihren dienſtfertigen Händen. Es hätte Streit gegeben, wären unter den ſechs Individuen mehr als ſieben Arme geweſen. Zweien warf ich die Zügel zu, aber vier erfaßten ſie, und hielten ſie ſo feſt, wie John Bull nur immer einen zu expectirenden Schilling feſthält. Als ich die Herrlichkeiten der engliſchen Roßwelt genugſam beſehen, ſchickte ich mich an, meinen Gaul aus den Händen der dienſt-

---

1) **Snapping Turtles**, ſchnappende Schildkröten. **Tortue crocodile**, ſehr gefürchtet von den Negern — ihr Biß iſt gefährlich.

willigen Geiſter, in deren Gewahrſam er ſtand, zu erlöſen, hatte aber zuvor eine Taxe von vier Sixpence zu erlegen, wofür ich mit der Lebensgeſchichte der vier Helden in extenso bereichert wurde. Zwei derſelben waren zu Matroſen gepreßt, die andern zur Linie verlockt worden. Konnte mich nicht enthalten, etwas wie Bedauern über ihr herbes Schickſal einfließen zu laſſen, kam aber ſchön dafür an. „By Jove, did not I tell ye, if he béent a yankee;“ [1] ſchrieen die Chelſea- und Greenwich-Reſidenten in einem Athem. „A Hurrah Sir! for old England and her liberty and property!“ [2]

Dem einen der Tröpfe war das Bein, dem andern der Arm weggeſchoſſen worden, aber doch ſchrieen ſie liberty, zum Danke für die Sixpence, die ſie als Aequivalent für ihre verſtümmelten Arme und Beine erhalten!

In dieſem Punkte ſind unſere Neger aufgeklärter — verſichere Euch! Wollte nur eines der Glieder unſerer hundert oder tauſend African Societies [1] ſähen das Elend, in dem die armen Teufel ſchmachten, den Jammer, unter dem ſie erliegen!

---

[1] By Jove did not I tell ye, if he béent a yankee. Bei Zeus ſagt ich Euch nicht, er ſey ein Yankee.

[2] A Hurrah! Sir, for old England and her liberty and property! Ein Lebehoch, Herr! dem alten England und Freiheit und Eigenthum.

Taby empfängt ihre Gäſte, von denen bereits ein Dutzend beiſammen ſeyn müſſen, nach dem Biſamgeruche zu ſchließen, der aus dem Wöchnerinnenzimmer herausduftet, auf dem Sopha ſitzend, mit einem neuen Calicokleide angethan, das ihr Miſtreß Howard heute präſentirt, und wozu ich ein Paar Strümpfe, Schuhe, ſeidenes Halstuch und zwei Dollars gelegt; in der einen Hand hält ſie den Rittikl, in der andern einen Fächer von Wälſchhuhnfedern.

Unter den Anweſenden ſind mehrere farbigte Gentlemen [2] von benachbarten Pflanzungen, wohl gemerkt! die nächſte iſt wenigſtens zehn Meilen — Alle in full dress, [3] wie wir ſagen. Die Ladies, wehe der Zunge, die ein anderes Wort über die Lippen brächte, in Calico-, auch Seidenkleidern, mit Florett-Shawls auf den behandſchuhten Armen, buntſeidenen Tüchern auf den Wollköpfen, ihre Beaus in blauen, gelben, grünen und weißen Fracken und Jacken, roth, blau und grüngeſtreiften Pantalons, Schuhen und Strümpfen, auch Uhrbändern und Ketten, und ſo wahr ich lebe, zwei dieſer Wechſelbälge haben Lorgnons, oder richtiger zu melden, Gläſer aus Penny-Uhren, die eben ſo gute Dienſte thun. Sie haben die neue Fashion an Vergennes und Merveille geſehen, und wollen gleichfalls every bit gentlemen [1] ſeyn. So eben tritt Fabius mit Lilly ein. Der Burſche hat Pantalons von geſtreiftem Calico, gelben Nankingfrack, und wäre gar nicht übel zu ſchauen, wenn er ſtatt der Entenfüße, mit denen ihm die liebe Natur einen Poſſen geſpielt — ein menſchliches Geſtelle hätte. So wie es iſt, watſchelt er ganz einher, wie dieſe tergiverſirenden Thierchen auch, fühlt aber ganz ſeine, und des Tages Wichtigkeit. Flankirend tritt er ein, Lilly, wie es ſich von ſelbſt verſteht, am Arme, er ganz charmirt, Lady Taby ſo wohl zu ſehen, und ihr ſeine Aufwartung machen zu können, wogegen Taby ſich erhebt, ihren Knix darbringt, und ihrerſeits

---

[1] African Societies, Verbindungs-Geſellſchaften, die die Befreiung der Negerſklaven bezwecken.

[2] Farbigte Gentlemen, coloured Gentlemen nennen ſich Neger und ihre Abkömmlinge.

[3] full dress, im vollen Anzuge — Staate.

---

2) every bit gentlemen, ein vollkommener Gentleman.

nicht wenig erfreut iſt, einen Gentleman of so berry good manners [1] zu ſehen.

Wunderliche Geſchöpfe dieſe Schwarzen! Jeder Zug, jede Bewegung iſt Aefferei, die großthueriſchſte Nachäfferei! Sie werden ſcheel angeſehen, dieſer Nachäfferei wegen, gehaßt, geſtraft. — Sie iſt unſern weißen Mitbürgern und Mitbürgerinnen — eines gewiſſen Schlages! — ein Gräuel, und erſcheint ſelbſt heller Sehenden ein bedenkliches Prognoſticon. Hilft aber alles nichts! Der Neger will nun einmal nicht Neger, er will Weißer ſeyn, und wenn er noch ſo ſchwarz iſt, ſo will er in ſeinen Manieren weiß ſeyn. All ſein Dichten und Trachten geht dahin, ganz das Gegentheil vom Indianer, der Indianer ſeyn und bleiben will. Wenn man ſie ſo anſieht, mit ihren odieuſen, unleidlich äffiſchen Manieren — kann man ſich bei aller Gleichmuth nicht der Galle erwehren. Schwören möchte man, es ſey ein Trupp bekleideter Orang-Outangs.

Gleich darauf tritt Vitell mit Dinah ein. Vitell iſt der Sohn eines alten Afrikaners, mit Plugſchaaren

---

1) Gentleman of to berry good manners. Negerausſprache, ein Gentleman von ſo guten Sitten.

ſtatt der Füße, und einer Gattung Waden, die wie dreipfündige Kanonenkugeln ſtatt hinten vorne anſitzen; Lippen, die wie mäßig dicke Blutwürſte ſich von einem Ohr zum andern ziehen — aber einem Gebiſſe, ſo weiß, ſo ſcharf! darüber eine platte Naſe, tiefliegende Augen. Er ſtolzirt in einer Nanking-Jacke à la Creole — und geſtreiften Pantalons einher, im Jabot eine daumengroße Vorſtecknadel.

Wie er die Schwelle betritt, beſpielt er wohlgefällig beſagte Waden mit ſeinem Rohrſtöckchen, reißt den Mund von einem Ohr zum andern auf, und platzt heraus: „Miſter Vitell ſich die Freiheit nehmen, Miſtreß Dinah und Miſter Vitell der Lady Taby zu präſentiren.“

Und darauf bricht er in ein ſchallendes Freuden- oder vielmehr Roßgewieher aus. „Miſter Vitell ſehr willkommen ſeyn;“ lispelte ihm Taby ſüß entgegen, ſich abermals erhebend und knirend.

Wie ſich liebe Picanini[1] befinden, Maum?“ wendet ſie ſich an Dinah.

„Sehr wohl, Maum. Danke, Maum,“ verſetzt Miſtreß Dinah, die all die Weile wie eine Truthenne gerundet, geknirt und ſich gedreht. „Picanini ſich ſehr wohl befinden, nur heute Vormittags nicht artig geweſen ſeyn!“

---

[1] Picanini, kleine Negerkinder.

„Was, kleine Gentleman nicht artig geweſen ſeyn! Fy der Schande!“ ruft Taby. „Kleine Gentleman doch ſonſt ſehr artig ſeyn.“

„Yis Maum!“[1] verſichert Dinah mit aller möglichen Affektation, „ſonſt ganz Gentleman ſeyn, er ſo artig ſeyn, aber ich ihm heute ſagen: „Viti, Viti! heute nicht mit Sulla ſpielen,“ (Sulla und Compagnon Marius ſind zwey Newfoundländer, mit Fellen ſo betheert, wie die hochſchottiſchen Widder). „Er ſagen Yis Maum. Ich ihm die neuen Hoſen anziehen, und ihm,“ — die Neger haben lauter Ihms — „in einer halben Stunde darauf ſich mit Marius im Kothe herum balgen. Ich ihm ſagen, Viti kein Gentleman ſeyn, er ſagen D—n your eyes Maum![2] Viti nicht mit Sulla, Viti mit Marius ſpielen.“

„O, er lieber kleiner Engel ſeyn,“ verſichert Taby.

Ich mußte lachen, wollte ich oder nicht. Aber ſo ſind ſie, Alt und Jung. Geſtern Morgens ſah ich die Thüre eines der Wälſchkornbehälter, die in das Departement Vitells gehören, offen ſtehen, und bedeutete ihm ſofort, ſie zu ſchließen. Das that er nun, ſchloß die Thüre, und kroch zu Mittag, mit nicht geringer Mühe, durch das Schiebfenſter, durch das er das nöthige Wälſchkorn zu Tage förderte, und ſich dann ſelbſt auf demſelben Wege. Den Schieber ließ er, wie es ſich von ſelbſt verſteht, glücklich offen, und Hühner und Wälſchhühner feierten ſofort ihren Einzug. Vitell, bedeutete ich ihm Nachmittags, wozu hilft es, die Thüre zu ſchließen, wenn der Schieber offen bleibt. — Vitell ſtarrte mich an, riß die Augen weit auf, und ſchloß den Schieber. Als er Abendfutter braucht, kommt er ganz perplex zur Maum, kratzt ſich hinter den Ohren, fängt an zu ſtammeln, und platzt endlich heraus: „Wie zu Wälſchkorn kommen, Maum? Maſſa befohlen, die Thüre und Schiebfenſter geſchloſſen zu halten." Und als ihm nun die Aufklärung wird, ſtiert er wie aus den Wolken gefallen, ſchlägt ſich vor den Kopf, blöckt die Zähne und ſchreit: „O, Maum, Maum — God bless Maum! Dam, dem Durkies, Maum!"[1]

---

[1] Yis Maum. Verdorben, ſtatt Yes Maum.

[2] D—n your eyes, Maum. V—t ſeyen ihre Augen, Madame.

---

[1] Verdorbene Negeraussprache ſtatt O — Maam, Madame. God bless Maam, D—n them Turkies Maam. O Madame, Madame — Gott ſegne Madame! — V—e die Wälſchhühner Madame!

Doch zu unſerer Theeparthie, oder was es werden ſoll, zurückzukommen. Marion tritt zunächſt ein, ein fünfzigjähriger Afrikaner, vom Stamme Kaury, der, trotz ſeiner bereits vor dreißig Jahren nach Louiſiana ſtattgefundenen Verſlanzung, nicht zehn Worte engliſch oder franzöſiſch korrekt ausſprechen kann. Wie wäre das aber auch möglich bei den ungeheuren Lippen, durch die jedes Wort wie durch eine Brandung durchziſchen muß. — Seine Naſe ähnelt auf ein Haar einer plattgedrückten, unreifen Feige; ſelbſt die blauſchmutzige Farbe nicht ausgenommen. Aber die Herablaſſung, mit der die faſhionable Cotterie den Congo Ebony empfängt! [1]

Kein brittiſcher Staatsſekretär des Auswärtigen kann ſein Empreſſement inſolenter affichiren, gegenüber dem Plenipotentiaire einer Viert-Ranges-Macht. Selbſt hier haben wir, was ſoll ich ſie nennen, hierarchiſche oder ariſtokratiſche Abſtufungen? — vom rohen Afrikaner, mit dem thieriſchen Profile des Waldmannes zum Creolen-Neger, [2] und weiter hinauf zur träg verſchmitz-

---

2) Congo Ebony. buchſtäblich Ebenholz von Congo — werden die afrikaniſchen Neger genannt.

1) Creolen-Neger. die im Lande geborenen Neger.

ten Mulattin, die caeteris paribus auf ihre Fraktion weißen Blutes nicht weniger ſtolz thut, als eure Vicomteſſe auf ihr verſchleimtes zwanzigahniges. Für den Pſychologen und Phyſiologen müßte ein halbjähriges Studium dieſer Geſchöpfe ausbeutend werden!

Die Unterhaltung wird unterdeſſen lebhafter. Es ſchweben Cäſar und Prona heran. Das gibt Krieg mit Pompey, deſſen Weib Prona iſt — der aber die Zeit, wie ſein Namensbruder, verſäumte. Er hat ſich zur Meeting des ehrwürdigen Roebuck gemeldet, das fünf Meilen von uns ſtatt findet, eine Eſpece Lauberhüttenfeſt. — Prona jedoch weiß ſich zu tröſten, allem Anſcheine nach. Sie iſt eine wahre Hebegeſtalt, und eine ſchwarze Taglioni dazu, hat bereits einem Dutzend Männern die Köpfe verdreht, und ſeit vier Wochen nicht weniger als dreier Ehebrüche ſich ſchuldig gemacht, weßwegen ſie von Miſtreß Howard, die in ſolchen Punkten keinen Scherz verſteht, aus dem Hauſe verbannt und zur Feldnegerin degradirt worden, mit Androhung in Merveille's Zuckerpflanzung verkauft zu werden. Als ſie dieß hörte, und es war ſo ziemlich im Ernſte geſprochen, wand ſie ſich freilich wie ein Wurm, ob es aber helfen wird, muß die Zeit lehren. Jetzt iſt ſie offenbar gereizt. Lady Tiber, deren Ehehälfte die Geige handhabt, hat laut erklärt, dieſer ihr Mann dürfte ſeinem Inſtrumente keine Harmonie der Töne entlocken, wenn ſie von der Parthie wäre. Das iſt freilich barbariſch! grauſam! Sie iſt ſo geſchaffen für die Harmonie der Töne! Keine jener ſchwerhörigen, tückiſchen Seelen, wie Shakspeare ſie nennt, in deren Innern es nicht wiederklingt. — Im Gegentheile, bei ihr klingt es nur zu ſehr, ſo ſehr, daß ſie mit der Rache der beiden furchtbaren Rivale, Cäſar und Pompey gedroht. — Alle dieſe Polizei-Nachrichten werden mir durch Miſtreß Howard, die ein wahrer Fouché in petticoats[1] ihr Näschen überall hineinſteckt, alles an ihrem Fädchen leitet. Alles weiß ſie, erforſcht ſie. Sie iſt den Negerinnen und Negern, was den Katholiken ihr Beichtvater und ihre vierzehn oder vierzehntauſend Nothhelfer; beſonders ſind ihr die Liebesangelegenheiten unſerer ſchwarzen Liege-Subjekte wichtig. Zum Theile iſt dieß auch ganz in der Ordnung, ja unumgänglich nöthig. Der Aufſeher, den mir Doughby zu ſenden verſprochen, iſt noch immer nicht erſchienen; und ſo ein fünfzig

---

1) Fouché in petticoats. Fouché im Unterröckchen.

ſchwarze — Teufel will ich ſie nicht nennen — aber Engel ſind ſie auch wahrlich nicht — im gehörigen Geleiſe zu halten, braucht etwas; ſie können Euch den Kopf warm machen. Es iſt ihnen nimmer ganz zu trauen, um ſo weniger zu trauen, je liebreicher, gütiger Ihr ſie behandelt. Eine traurige Falte dieſe im Negercharakter!

Cäſar hat ſeine Komplimente noch nicht alle links und rechts abgefertigt, und betheuert, wie ſehr er ſich geehrt fühle, Lady Taby von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, als Prona bereits einfällt:

„O Maum, nicht glauben, wie viel gewiſſe Leute ſich einbilden, weil gewiſſe Leute in einem neuen Blockhauſe wohnen.“

Tiber wohnt nämlich in einem der neuen Blockhäuſer, auch iſt er zum Vormanne der Feldneger und interimiſtiſchen Ochſenkutſcher avancirt.

„Yis Maum!“ bekräftigte Cäſar, der ſeine gelben Inexpreſſibles wohlgefällig beſchaut, den Kopf einige Male wegwerfend emporſchnellt, und dann recht faſhionable ſeine Waden mit dem Rohrſtöckchen beklopft.

„Yis Maum!“ verſichert er abermals und ungemein wichtig.

„Maum she berry bad manners,“[1] betheuert Prona.

Wenn unſere Neger etwas als recht abominable bezeichnen wollen, heißt es immer: Es hat böſe Manieren. So hat der Pflug, das Rind, die Axt oft abominable Manieren.

„O ſie horrible Manieren,“ bekräftigte Cäſar.

„O Maum Maum, Sie tanzen geſehen? O Maum! Maum!“ ſchreit Prona, und bricht ſofort in ein gellendes Gelächter aus, und die übrigen ſtimmen ein, und allgemeines Gelächter, ſo herzinnig, ſo zwerchfellerſchütternd! Ihr glaubt Euch in irgend einem Dorfparterre, und einen Zögling Liſtons mit ſeiner angebeteten Dora auf den Brettern. Wohl, ſo lacht ihr ſchwarzen Seelen! Wenn ich euch ſo anſehe, mit euren ſchwarzen und weißen Tugenden und Laſtern, wie ihr des Lebens heitere Seite ſo unbekümmert fröhlich erfaßt, Alles, was Sorge heißt, von euch abſchüttelnd, frage ich mich immer: Wer iſt wohl der eigentliche Freie? Du, der Herr, oder dieſe deine Sklaven?

---

[1] Statt Maam she has very bad manners, Madam, ſie hat ſehr böſe Manieren.

Das Gegenſtück habt ihr an der andern Seite des Wirthſchaftsgebäudes; zwei weiße Exemplare, Zimmermann und Schreiner, die einzigen Weißen, die ſich zur Zeit auf der Pflanzung befinden. Was die Neger an Geſelligkeit zu viel haben, haben dieſe zu wenig. Langweilige Subjekte! zweifle, ob ſie den ganzen Nachmittag drei Worte mit einander gewechſelt. Der Eine, ein Plymouth-Mann aus dem alten England, mit mattblauen Gänſeaugen und einem langen Profil, hat ſtatt unſerer was[1] lauter wäs, und bringt in Cockney-[2] Manier das H glücklich da an, wo wir es für überflüſſig finden, und ſo im Gegentheile. Er buchſtabirt zu dato aus einem Buche, das der Deckel ermangelt, gähnt regelmäßig alle dreißig Sekunden, legt während dem den Finger auf die Stelle, wo er aufgehört, wahrſcheinlich um zu wiſſen, wo wieder anzufangen, und fährt dann in ſeiner Leſeübung fort.

Eine Sylbe klingt wie die andere; das Buch kann unmöglich Pauſen, Commata oder Punkte haben. Frage-

---

1) Bekanntlich wohs ausgeſprochen, wird in einigen Shires Englands wähs prononcirt.

2) Londoner Spießbürger.

und Ausrufungszeichen exiſtiren darinnen nicht. Monoton, ſchleppend, gedehnt, zieht er ein Wort nach dem andern wie aus einem Radbrunnen heraus, oder wie unſere alten Creolinnen das Gebet des Herrn herableiern, wenn ſie Nachmittags in der Cathedrale[1] ihre Andacht verrichten. Die Geduld möchte einem ſchier reißen! Muß doch ſehen, welche koſtbare Geiſtesеſſenz es iſt, die dieſem brittiſchen Gehirne Nahrung zuführen ſoll.

Ich trete näher und es lautet:

„Ich fühle tauſend menſchliche Regungen in mir nichts Göttliches wenn es nicht gerade das iſt was ihr verdammet den Drang zu lieben Barmherzigkeit zu üben die Schwächen meines Geſchlechtes zu verzeihen das menſchlich iſt nachſichtig gegen die Meinigen zu ſeyn Sal Ach das Urtheil von Niniveh iſt denn beſiegelt Wehe Wehe der unvergleichlichen Stadt Sard was fürchteſt du Sal du biſt umzingelt von deinen Feinden wenige Stunden und der Sturm mag ausbrechen und dich vernichten und die Deinen und die Meinen noch einen Tag und Belus Geſchlecht iſt geweſen. Sard was haben wir zu fürchten Sal verrätheriſchen Ehrgeiz der dich mit Schlingen beſetzt noch iſt Hülfe möglich vertraue mir deinen Siegelring und ich lege dir die Köpfe der Verräther deiner Feinde vor die Füße Sard die Köpfe wie viele Sal ſoll ich mit Zählen beginnen wo dein eigener in Gefahr iſt"[1]

---

[1] Von Neworleans, der Sitz des katholiſchen Biſchofs von Louiſiana.

„Was, der Henker! kann dieß ſeyn?" Ich ſehe dem Manne, der ſich nicht ſtören läßt, über die Schulter.

„Manen Byrons! Wenn euch herabzuſchauen vergönnt iſt auf dieſen Verehrer eurer irdiſchen Muſe — euer Frohlocken muß unbegränzt ſeyn!"

„Ihr leſet da ein ſchönes Buch, Miſter Wright! nur, ſehe ich, fehlt der Titel."

„Ja der fehlt, Miſter Oward," bekräftigt der Zimmermann mit korreſpondirendem Kopfnicken. „H'Und Schade, daß h'er fehlt. H'Iſt h'ein ſchönes h'und h'erbauliches Buch, andelt vom Propheten Jonah h'und Niniveh. Wiſſen, Niniveh, wo der Prophet Jonah gepredigt. Müſſen wiſſen, h'erandelte das Buch von Cajüten-Jungen der Martha Glencairn für h'eine Bouteille Rum nebſt noch andern Büchern. H'Ihm war der Rum, mir ſind die Bücher lieber. H'Unteralte mich h'erſtaunlich gerne mit Büchern, Miſter Dward, h'an Sonntagen nämlich, wäre Schade h'um die Zeit h'an Werktagen.“ Hier deutete der Mann, die Wahrheit ſeiner Worte zu bekräftigen, auf eine zu ſeinen Füßen ſtehende Schublade, die nebſt ſeinem Raſierzeuge, Schuhbürſten und Wichſe und andern Utenſilien, mitunter ſeine Reiſebibliothek enthielt, die Twinsisters, Adventures of Dick Turpin, of the enchanted castle, of a flea,[1] und derlei klaſſiſche Werke mehr, ungemein divertirend nach ſeiner unmaßgeblichen Meinung, nur heute, da Sonntag ſey, halte er es für ſchicklicher, etwas Erbauliches zu leſen.

---

[1] I. Akt II. Szene der Tragödie „Sardanapalus."

Auf meine Frage, ob er den Jonah bereits gefunden, meint er, noch nicht, werde wohl ſpäter kommen; aber Nimrod und Ninivẽh und Baal habe er bereits öfter angetroffen; doch könnte er aus dem Ganzen nicht ſo recht klug werden, manche Worte und Namen kämen ihm auch nicht ſo ganz bibliſch vor.

Und das alles gibt euch der Mann ſo abgemeſſen, ſo poſitiv von ſich, gerade wie der Poſthalter Eure Briefe; und ihr müßt es anhören, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Wie ich fürder ziehe, buchſtabirt er weiter im I. Akt Sardanapals. —

---

[1] Pfenningsunterhaltungsſchriften für die unterſten Volksklaſſen.

Fünfzehn Schritte gegen das Haus zu brütet der Schreiner, ſeine Füße al pari, mit der Naſe an das Hofgeländer geſtemmt — über einem Exemplar des prezioſen Daily Journal[1] — In dieſes jungen Menſchen Leben kann kein grüner Raſenfleck, alles muß öde Wüſte geweſen — und noch immer ſeyn! Ihr könntet ihn für einen ſchlechten Nachdruck des Ritters von der traurigen Geſtalt nehmen. Genevre und Kautaback und Laſter haben das Geſicht mit jenem Aſchkolorit übertüncht, das in der Regel Abzeichen ausgebrannter Leidenſchaften iſt. Ausgebrannte Leidenſchaften, du lieber Himmel! Der junge Menſch zählt drei und zwanzig Jahre, und kam vor acht Tagen mit der Frage ans Land, ob ein Carpenter — Cabinetmaker vonnöthen ſey; da es ja hieß, blieb er, und präſentirte ſich mir, als ich von den Feldern zurückkam, die eine Hand in der linken Hoſentaſche, mit der andern ein Stück Kautaback haltend, von dem er abbiß, und mich während dem gemächlich vom Kopfe zu den Füßen muſternd — ſeinen verſchoſſenen Biberhut mit fußhoher Krone auf dem Kopfe, einen ſchwarzen oxfordfarbigen Frack, in dem er die vier letzten Monate geſchlafen haben muß, mit eben ſolchen Pantalons auf dem Leibe, alles ſchlotternd, — ſchmutzige Strümpfe und ausgetretene Schuhe an den Füßen, ein Päckchen mit Cigarren und Zeitungen unterm Arme, wahrſcheinlich ſeine leibliche und geiſtliche Hauptnahrung — das Ganze ein Bild horribler Apathie. — Ich hielt ihn für eines jener Anhängſel an unſere Gerichtshöfe, die wir im Südoſten Blutſauger taufen, fand mich aber im Irrthume, wie ich aus ſeiner Anrede entnahm, die dahin ging, mich zu belehren: Er ſey ein Gentleman, der als Carpenter und Cabinetmaker[1] in zeitweilige Verhältniſſe mit mir treten wolle, gegen geſetzliches Aequivalent. Jetzt wußte ich, wer vor mir ſtand, einer unſerer ſogenannten Workies, ein Zögling jener neuen demokratiſchen Schule, die, wenn uns ja etwas mit dem Fluche des Sklaventhumes auszuſöhnen im Stande iſt, es vollkommen zu bewirken geeignet wäre. — Hatte im Norden ſo manches von dem Treiben dieſer Menſchen geſehen und gehört, dachte es der Mühe werth, die nähere Bekanntſchaft eines Zweiges dieſes weit verbreiteten Giftbaumes zu machen — da ſie auf keinen Fall viel koſten kann. — Auf meine Frage, was er unter geſetzlichem Aequivalent verſtehe, ſpritzte er einen Strahl kaffeebrauner Jauche aus dem zahnloſen Munde, und meinte — einen Dollar fünfzig Cents per Tag, mit genteeler Koſt und Wohnung, wie es ſich für einen Bürger und Gentleman gezieme.

---

[1] Eines der Hauptorgane der Workies, Handwerksleute in Newyork.

---

[1] Zimmermann und Schreiner.

Ich bedeutete Miſter Wright, ihn zur Probe zu nehmen, und den Lohn nach ſeiner erſten Tagesleiſtung zu beſtimmen. Nach vier und zwanzig Stunden kam er in die Gallerie, wo ich mich mit Miſtreß Howard befand; den Biberhut, wie gewöhnlich, auf dem rechten Ohr, die linke Hand in der Hoſentaſche, und ſich in eine Stellung verſetzend, die unſere weſtlichen Creolen anzunehmen pflegen, wenn ihre Rinderheerden vor ihnen vorbeigetrieben werden. Ehe er begann, ſpritzte er abermals eine Jauche über die Matte, worüber Louiſens holdes Geſicht ſich ganz furchtbar verzog; dann meinte er, echt pennſylvaniſch lakoniſch; er zweiſle, ob wir lange beiſammen bleiben würden, er vermuthe, ich wiſſe nicht mit Gentlemen umzugehen, er ſey Cabinetmaker und Carpenter, aber Bürger und Gentleman, der, indem er ſeine Arbeit vermiethe, auf genteele Behandlung nichts weniger als Verzicht leiſte. Und es ſey nicht genteel, ihm und einem Ausländer auf eine Art Katzentiſch ſeine Speiſen früh, Mittags und Abends in den Saal hinſetzen zu laſſen; bei dem Worte Ausländer ſchoß abermals ein Strahl Jauche aus dem zahnloſen Munde — während wir, ich nämlich und Miſtreß Howard, abgeſondert in der Gallerie äßen; im Norden, Pennſylvanien und Ohio nämlich, habe man mehr Lebensart, da ſäßen die Gentlemen Journeymen [1] an der Tafel, während Herr und Frau aufwarteten. — „Hörſt du, liebe Louiſe, wie aufgeklärt genteel die Leute in Pennſylvanien ſind“ — lachte ich, bedeutete aber dem Manne des Hobels trocken, er müſſe ſich in die Hausordnung fügen, oder gehen. Er ſpritzte auf dieſes mein Ultimatum abermals über die Matten hin, blieb aber.

Und wer ihn ſo ſieht und ſah, den Hut Tag und

---

1) Herren Handwerker — Taglöhner.

Nacht auf dem Kopfe, wie die alten Könige in der Bibel ihre Kronen, der muß und mußte nothwendig glauben, er ſey einer der ſouverainen Volkskommiſſäre, auserkohren, um mein Eigenthum nach agrariſchen Prinzipien unter ein Dutzend Zimmerleute, Schuſter und Schneider zu vertheilen. Ein ſchneidender Hohn umſpielt ſeine Mundwinkel voll brauner Jauche, der zu verſtehen gibt: Warte nur, unſere Zeit wird auch noch kommen. Louiſe wurde recht ungeduldig und beinahe böſe, daß ich dem Menſchen nicht ſogleich den Laufpaß gab. Aber Louiſe, ſo wie ihn, haben wir Tauſende, Hunderttauſende im Norden und deſſen großen Seeſtädten. New-York, Philadelphia, Baltimore ſind mit ihnen angefüllt, von ihnen beherrſcht, kann man beinahe ſagen. Sie verfügen über die Wahlen, ihre Werkzeuge ſitzen in den Aſſemblies, dem Kongreſſe. Sie haben ihre Büreaus, ihre Präſidenten, Sekretäre, Emiſſäre, ihre vollſtändige Organiſation, ihre Zeitungen, die das liebe Volk bearbeiten, ihre Pläne verwirklichen ſollen. Dieſe Pläne ſind freilich monſtrös, aber ſie ſind nicht neu. Es iſt das agrariſche Geſetz der Plebejer des alten Roms, was ſie wollen, nur nach modernem, echt demokratiſchem Zuſchnitte umgemodelt.

Sie wollen nicht bloß da nehmen, wo zu viel, und hinzufügen, wo zu wenig iſt; man müſſe, iſt ihre beſtimmte Satzung, dieſen beneidenswerthen Zuſtand des Juſte-Milieu auch dauernd machen, alles Monopol der Einſichten und Kenntniß aufheben, verpönen. Univerſitäten, Akademieen, ſeyen durch ihre Koſtbarkeit bloß Reichen zugänglich, ſeyen die Pflanzbeete müßiger Spekulationen, die Fundgruben ariſtokratiſch-excluſiver Meinungen, überwiegende Einſichten durchgängig mit dem demokratiſchen Prinzip unverträglich; Mediocrität iſt ihr Wahlſpruch, nur durch ſie erhalte ſich dieſes koſtbare Prinzip in unbefleckter Reinheit.

Ja ſo ſagen, predigen, lehren ſie, und wollt ihr's nicht glauben, ſo leſet eine ihrer fünfzig Zeitungen. Ei unſere Demokratie! Sie iſt ein liebes Ding — auf dem Papiere, aber doch zweifle ich, ob ihr großer Apoſtel[1] noch im Jahr 1828 derſelbe Zelot iſt, der er im Jahr 1801 geweſen. — Die Krebsſchäden dieſer Art Volksregierung treten furchtbar an die Tageshelle. Unſere bisherige Ordnung der Dinge, unſer Feſthalten am Ge-

---

1) Jefferſon, der bekanntlich für das demokratiſche Prinzip mehr gethan, als irgend ein Staatsmann der alten oder neuen Zeiten.

ſetze, unſere ganze bürgerliche Geſtaltung, geſtehen wir es nur, hat ihre Betonung, ihre Richtung vom alten England empfangen. Unſere Achtung vor dem Geſetze, das Hauptbollwerk unſerer geſellſchaftlichen Ordnung, iſt großentheils Nachklang von Englands ſtarkem Zügel, mit dem es die Leidenſchaften regiert, der tief eingeprägten Autorität, die es ſeinen großen nationellen Namen zu bewahren gewußt — und die, auf uns übergegangen, auch unſerem Staatsſchiffe jene günſtige Richtung gaben, die noch lange nachhielt, nachdem es das Ruder aufgegeben; ſo wie das aufgetakelte Schiff ſeine Richtung noch lange behält, ſelbſt wenn das Ruder verlaſſen iſt. — Allein die Takelung fängt an, gewaltig nachzulaſſen, das Tauwerk zu reißen, die Autorität von geſchichtlich großen Männern iſt geſchwunden; unſere Schuhmacher, Schneider ſprechen von den Washington's, Franklin's, wie von ihren Lehrburſchen, jeder glaubt ein beſſeres Staatsgebäude aufführen zu können. — Das ſind traurige Symptome übermüthig verdorbener Säfte!

Und wie ich mir den Mann der neuen Schule ſo beſehe, reicht er mir die Zeitung mit einem triumphirenden Lächeln, das ſchneidend boshaft wird, wie ich ihm ſeine Aufkündigung gebe. — Wie er liegt, wirft er den Kopf auf die linke Achſel, nimmt einen friſchen Biß Kautaback, ſpritzt die Jauche des ausgeſaugten dicht vor mich hin, und frägt mich, ob ich ihm nicht einen Rock und ein Hemd mit ein Paar Beinkleidern leihen wolle, ſeine bedürften der Ausbeſſerung, er wolle ſie aber als Bürgſchaft zurücklaſſen.

Ich wußte nicht, ſollte ich lachen oder mich ärgern. In meinem flüchtigen Junggeſellen-Leben wähnte ich, die Welt zu kennen, weil ich den bunt gewirkten Teppich ihrer Außenſeite mit fröhlich unbefangenem Auge erſchaut, jetzt ſehe ich meinen Irrthum. In den vier Wochen meines Eheſtandes habe ich mehr Schlechtigkeiten unſeres Bürgerlebens erfahren, als in meinen früheren ſieben und zwanzig und drei Vierteljahren zuſammengenommen. Ich wandte dem Menſchen mit Abſcheu den Rücken. —

Die Sonne hat ſich mittlerweile geſenkt, des Mondes Silberſcheibe glänzt durch die Magnolien-Kronen vom jenſeitigen Ufer herüber; einzelne Griffe am Pianoforte tönen durch die Jalouſieen; Louiſe ergeht ſich im Reiche der Harmonie; es iſt das zweite Mal ſeit unſerer

Verheirathung. Sie war ſonſt eine ziemlich ſtarke Spielerin, und ſtärkere Tänzerin, allein mit dem Schlüſſelbunde am Gürtel verliert ſich Luſt und Liebe zur Harmonie ſehr bald. Vor dem Hauſe ſind Gruppen unſerer Neger und Negerinnen, wahrſcheinlich um den Akkorden zu lauſchen. Sie lauſchen ihnen gerne, den Akkorden; ſo kam neulich Pompey in den Saal, zähnefletſchend, bittend, Maum möchte ihm ein geiſtliches Lied aufſpielen. Maum that es, und der arme Pompey verlor darüber ſchier den Kopf vor Freude. Aber das Geſummſe, Gemurmel iſt zu ſtark, es klingt wie Spannung; aller Augen ſind auf die Fenſter, und jetzt, da ſie mich erblicken, auf mich gerichtet. Wie ich näher zur Piazza ſchreite, bricht Craſſus der ältere auf Craſſus den jüngern los: „Du Rascal, du Jackſon-Mann ſeyn, du ſchöner Jackſon Mann, du Schande der Familie, du Neun [1] bekommen. — Du nichtsnützer Rascal ſeyn?“

„Was iſt das?“

„Hat ſich die heilloſe Politik auch in die Köpfe meiner Neger verirrt! Sie macht uns genug zu ſchaffen!“ Jetzt drehen und winden ſich Tiber und Vitell näher an mich heran, beide ſich hinter den Ohren kratzend, den Mund aufſperrend, ihre Augen furchtbar rollend, ſo daß ihr nur das Weiße ſeht, nach Worten haſchend. — Endlich bringt Bitell „Massa, Massa, God bless Massa!“ heraus.

---

[1] Neun Hiebe — Rascal Schurke.

Ich ſchaute Bitell ernſthaft an, ohne eine Miene zu verziehen. Sklaven ſind Kinder, die euch die leiſeſte Regung in euren Geſichtsmuskeln ablauſchen, und haben ſie eure ſchwache Seite gefunden, euch zu meiſtern verſtehen, trotz einem ſouveränen Meiſter.

„O Maſſa, Maſſa!“ fiel Tiber ein.

Ich ſchwieg noch immer. In den Gruppen herrſchte eine athemloſe Stille.

„O Maſſa, Maſſa!“ hob wieder Bitell an. Maum.“

Jetzt erſt war es meiner patriarchaliſchen Würde gemäß, zu reden. Ich fragte daher: „Was hat Maum?“

„O Maum, Maum, God bless Maum!“ ſchrieen die beiden Neger.

„God bless Maum!“ fiel der ganze Haufe im Chorus ein.

„O Maſſa! Maum erlauben — O Maſſa! Maum erlauben, bit dancing,“ [1] hob wieder Bitell an.

---

[1] Einen kleinen Tanz.

Ich wurde ernſt.

„Aber Vitell! was werden die Nachbarn ſagen? vor drei Wochen hattet ihr euer Feſt, vor vierzehn Tagen das Nachfeſt.“

„Heute Nach-Nachfeſt haben,“ frohlockt Vitell; „Maſſa! Nach-Nachfeſt.“ —

„Was werden die Nachbarn ſagen? wir haben Baumwollen-Erndte.“ —

„Dam Nachbarn — Dam Baumwollen-Erndte!“ ſchreien Vitell und Tiber.

Ich wurde wieder ernſt und ging feierlichen Schrittes der Piazza zu, um die Stimme meines Parliaments und Premierminiſters zu hören. Der Hauſe ſtand in athemloſer Spannung, das Reſultat der Konferenz abwartend. Und Louiſe, die nichts lieber als die Neger fröhlich ſieht, meint, daß wir ihnen die Freude gönnen ſollten, Papa thue es immer, es ſey beſſer, ſie tanzen, als grübeln und die Köpfe hängen zu ſehen; ohnedem koſte es nicht mehr als ein Paar Gallons Rum, und einige Schinken und Salzfiſche. Und wie nun die Konferenzglieder, Parliament und Krone einig ſind, gibt letztere ihre Sanktion, und der Jubel iſt im Lande. Kaum haben ſie die Erlaubniß vernommen, ſo iſt auch alles in der tollſten Bewegung; Bocksſprünge, Geſchrei, Gebrülle, Geſang, — Alle gebehrden ſich wie närriſch, Männer, Weiber und Kinder kapriolen wie beſeſſen umher, keine fünfzehn Minuten ſind vergangen, und das ganze Camp iſt wie im hellen Brande. Von jeder der in die Erde eingerammelten Stangen flammt eine Kienfackel herab; die zwanzig Leuchter werfen einen grellen, rothen Widerſchein auf die ſchwarzen Geſtalten, die, wie ich jetzt erſehe, ſich zu ihrem Nach-Nachfeſte ſchon ſeit einiger Zeit gerüſtet haben; es erſcheinen nämlich Fahnen wie beim Hauptfeſte, aber dießmal haben ſie politiſche Farben, weiß und blau. — Jede Fahne einen Bogen weißen oder blauen Papiers, der beinahe ſo kriegeriſch ausſieht, wie unſere Milizen-Fahnen. — Und wie dieſe haben ſie Czakos, verſteht ſich, gleichfalls von Papier; und ein Treiben, wie es nicht toller beim Ausmarſche von einem Dutzend Miliz-Regimentern ſeyn kann. Sie haben ſich in zwei Parteien abgetheilt, die eine mit blau- und goldpapiernen Czakos und ſolchen Fahnen, jede Abtheilung zehn Fahnen, die ſich ſchiefſlinig wie unſere Milizen aufſtellen. Man könnte ſie für zwei ausziehende Regimenter halten — bis auf die Farbe, — jedes zu dreißig Mann, worunter zehn

Fahnenträger, fünfzehn Offiziere, drei Gemeine und zwei Bandiſten. Die letztern ſind Tiber und Grachus. Tiber mit ſeiner Geige, Grachus mit dem Triangel. Was die Muſik betrifft, ſo iſt die Jackſon-Partei offenbar im Vortheile, denn die Adamiten haben bloß einen Triangel und zwei Kuhſchellen. Thut aber nichts. Männer, Weiber und Kinder rangiren ſich ſo ſtolz um Fahnen und Kuhſchellen, und heben die Füße ſo ſchwingend! der Tambour-Major eines engliſchen Grenadierregiments iſt ein Holzmann gegen ſie.

Tiber gibt mit ſeiner Geige das Signal.

Und dreißig Stimmen fallen ein.

Hurrah Jackson be a great man, Ho Ho Ho![1]
Beat dem Brittish blows lo lo lo!
Jackson says black man for eber,
Johnny President be neber.

Und fort ziehen ſie, dem Tanzplatze zu. Nach ihnen die Adamsparthie in unbeflecktem Weiß, das aber gegen das Blaue offenbar im Nachtheile iſt. Blau bleibt blau, und gar Gold mit Blau!

---

1) Jackſon ein großer Mann ſeyn, Ho Ho Ho!
Er die Britten blau ſchlagen, Lo Lo Lo!
Jackſon ſagt der ſchwarze Mann für immer,
John Quincy wird Präſident ſeyn nimmer.

Pſyche, die Kammerzofe Louiſens, die von der Jackſon-Parthie iſt, ſpringt triumphirend an Maum, während dieſe ſo eben einen Biſſen gebratenen Huhns zum Munde bringt — „Maum! um Gotteswillen Maum! nur ſchauen die Adamsparthie! Nichts als weiße Fetzen auf den Köpfen, und die Fahnen! Fetzen ſchmutzigen Papiers! und die Muſik! Nichts als ein Triangel und zwei Schellen!“ „Wohl! Wohl! Pſyche nie ſo jämmerlichen Aufzug geſehen! Fy! — Pſyche keinen Adamsmann zum Tänzer haben!“

Und empor ſchnellt Pſyche den Kopf, wirft einen Blick ſouveräner Verachtung auf die weißen Fahnen und Czakos, und wechſelt, was ihr ſchon zweimal befohlen iſt — unſere Teller.

Wie der Blitz aber — wenn nämlich der Blitz eine alte Ente iſt — kommt Sibylle hereingewackelt, ſie hat im Hinterſaale den beiden Zimmerleuten ihren Rum gebracht, und Pſychen, die ihre Großnichte iſt, gehört. Natürlich muß Alles liegen und ſtehen bleiben, um die Ehre der Adamsparthie zu retten. Sie iſt Ariſtokratin durch und durch, und hat auf dem grauen Wollkopfe einen Capuchon, den ſie von der ſeligen Baronin Carondolet, die vor einem halben Seculum florirt, geerbt, und den ſie nur bei den allerfeierlichſten Gelegenheiten zu deployiren geruht. „Was," ſchreit ſie, „Du nichts nutzes Ding! Du Schande der Familie! Du mit dem Beſen gepeitſcht werden — Du Adamsparthie läſtern! Du Jackſoniſtin! Du nicht beſſer als du ſeyn ſollſt! Du Du!" — und fort trollt ſie abermals, um die Adamsparthie abziehen zu ſehen, die nun gleichfalls ihre Feldmuſik hören läßt, und den Chorus anſtimmt.[1]

John Quincy Adams be an Old American,
Yankee Doodle yankee Dandee.
Andrew Jackson son of nasty Irishman.
Irishman says black man be a dammée
Yankee doodle yankee dandy.

Ab zieht die kriegeriſche Schaar, in Reih und Glied, ſo gut es gehen mag, zwei indianiſche Linien, Mann und Weib, mit Fahnen und Muſik, nämlich dem Triangel und den zwei Kuhſchellen.

Pſyche rapportirt jede Bewegung der beiden Parthien, während wir bei Tiſche ſitzen. Auf einmal ſtockt ſie in ihren Berichten. Es erhebt ſich ein Geſchrei und Gekreiſch, das unmöglich das fröhlicher Menſchen ſeyn kann. Bangor und der junge Grachus kommen in den Vorſaal geſprungen, der Lärmen draußen wird immer ärger. Die beiden Jungen ſchreien: „Sie abſcheuliche Manieren haben, er horribler Neger ſeyn.“

---

[1] John Quincy Adams ein Alt-Amerikaner ſeyn.
Yankee Doodle Yankee Dandy.
Andreas Jackſon nur der Sohn eines ſchmutzigen Iren.
Ire ſagt der ſchwarze Mann ein Dammée
Yankee Doodle yankee Dandee.

Der Lärmen draußen wird ein wenig zu arg. Pſyche gellt uns in die Ohren: „ſie bereits fechten.“ Ich ſaß ruhig, nicht ſo Louiſe, aber ich winkte ihr, und ſie verſtand mich.

„Sieh, was es gibt,“ befahl ich Bangor.

Bangor kommt hereingeſprungen, und ſtammelt und platzt heraus, wie Tiber und Miſtreß Tiber Prona vom Tanze weggewieſen, wie Cäſar die Parthei Prona's ergriffen, nach ihm Achill, Priam, Hector und die halbe Heroen- und Götterwelt, kurz wie der Krieg im Olymp dem Ausbruche nahe ſey.

„Ich laſſe ihnen ſagen, ſogleich mit dem Tanze einzuhalten“ — bedeutete ich Bangor ruhig. Und Bangor ſpringt, und Grachus ſpringt, und Sybille watſchelt, um den hohen Beſchluß zu verkünden.

Ich ſaß ſo feſt wie ein Friedensrichter über einem

Zehn-Dollars-Prozeſſe. -- Draußen trat gänzliche Stille ein. Louiſe fuhr einigermaßen ungeduldig auf dem Seſſel hin und her, was ich aber nicht bemerken mochte, denn Bangor und Pſyche bohrten uns in die Augen. Man ſah ihnen die Gier an zu leſen, was in uns vorgeht. Endlich erhoben wir uns, Louiſe und ich, traten gravitätiſch an die Piazza, und von dieſer dem Tanzplatze zu, wo ſämmtliches Tanzpublikum verſammelt iſt.

Es ergibt ſich aus der gerichtlichen Unterſuchung, daß Tiber oder vielmehr Miſtreß Tiber die liebenswürdige Prona vom Tanzplatze weggewieſen, daß dieſe dafür Tiber einen ſchmutzigen Neger aufgeheißen, und er gegenſeitig ſie Eine aufgeheißen, die nicht beſſer iſt, als ſie ſeyn ſollte, worüber der galante Cäſar ſo entrüſtet worden, daß er mit ſeiner ganzen disponibeln Macht — dem Hirnſchädel, gegen Tiber angerückt und ihm eine vollkommene Niederlage beigebracht. Deßwegen und von wegen der Störung des Landfriedens, wurde als Urtheil erlaſſen, daß Prona ſogleich in ihre Hütte, Lady Tiber und ihr Geſpons gleichfalls in die ihrige ſich zu verfügen haben. Cäſar erhielt ein paar Lungenhiebe, und ebenfalls Arreſt, und nachdem die Ruhe ſolchergeſtalt hergeſtellt, wurde huldreichſt erlaubt, den eröffneten Ball fortzuführen. Die Geige fehlte nun freilich, aber der Jubel über das Salomoniſche Urtheil war deßhalb nicht geringer.

Das iſt ſo unſere Regierungskunſt und Art und Weiſe. Das qui nescit dissimulare, nescit regnare, liegt, wie bei jeder Regierungskunſt, auch hier zu Grunde. Freilich ſind ihre Fäden nichts weniger als fein geſponnen, aber gerade ſo thun ſie ihre Dienſte — feiner geſponnen würden ſie vielleicht reißen. Die beſten Materialien, aus denen ſie dauernd und feſt gewoben werden, ſind, eine ſich ſtets gleichbleibende Gelaſſenheit und Würde, mit der gehörigen Doſis Humanität, die das Wohl der Schwarzen über dem eigenen nicht vergißt, und eine Zugabe von heilſamer Strenge, die erforderlichenfalls nicht in Zuckungen geräth, wenn ſie einen Hieb und auch zwei geben ſoll. Zu viel Zartgefühl in dieſem letztern Punkte dürft ihr abſolut nicht haben, und habt ihr es, dann taugt ihr nicht zum Herrn von Schwarzen, und dieſe nicht für euch; aber ihr müſſet die Peitſche ſo wie der Vater die Ruthe — der Arzt die Medizin gebrauchen, zur Beſſerung, und nicht, wie der Ruſſe die Knute, oder der brittiſche Trommelſchläger den Stock, als täglichen Zeitvertreib.

„Du ewiger Peroriſt,“ lachte Louiſe, mir den Mund zuhaltend — „Willſt Du Tiber nicht ſeiner Haft entlaſſen?“ „Noch eine halbe Stunde, und dann wollen wir ſehen.“ Louiſe aber meint ſogleich, und daß die Muſik auch gar zu erbärmlich ſey; „aber dann Louiſe, die Geige Tibers hat ja auch nur drei Saiten, und die Harmonie der Töne iſt ſo horribel; und ihn ſogleich freigeben wäre Poſſenſpiel, keine Strafe. Laſſen wir ihn noch eine halbe Stunde ſchmachten, dann werden ihm die vier bis zu Mitternacht um ſo beſſer bekommen.“ Und Louiſe neigt ihr Köpſchen, und meint, „du haſt Recht,“ und wir vollenden unſer Abendeſſen, und dann erheben wir uns, und begeben uns abermals auf den Tanzplatz, wo es ſo fröhlich hergeht, als hätte das Publikum Wipperts Bande im Orcheſter. Mit gehöriger Würde winke ich dem Dreizacke und den Schellen Stille, und verkündige ſofort ſämmtlichen Liege-Subjekten, wie ſie auf die Vorbitte von Maum wieder ihre volle Tanzmuſik haben, und auch Tiberina und Cäſar hüpfen dürfen, Prona nicht ausgenommen, die gleich der Sempronia berüchtigten Andenkens, die Füße zierlicher hebt, als nöthig, auch gebührlich iſt. Und allgemeiner Jubel — und ein allgemeines God bless Maum! und ein

Dutzend eilen den Incarcerirten den hohen Beſchluß zu verkünden, und Begnadigte erſcheinen, und hören noch eine zweiminutliche Strafpredigt, und dann geht der Jubel erſt recht an. Tiber ſchüttelt und drückt Prona die Hände, Cäſar und Tiberina grinſen vor Freude.

Es iſt nicht möglich, fröhlichere Geſichter, als die eurer Neger zu ſchauen, wenn ſie ſo recht von Herzen überzeugt ſind, daß ihr es gut mit ihnen meint. Im Norden und auf euern St. Philippsbällen tanzen die Leute auch, aber was ſind ihre geſchnörkelten verkünſtelten Tänze gegen dieſe Naturſprünge und die con amore Tänze unſerer Creolen-Negerinnen. Sie nehmen euch Attitüden an, die feſte Grundſätze erfordern, um kalt zu bleiben. Wolluſt und Sinnlichkeit leuchten aus jeder ihrer Bewegungen. Die Männer ſind Bengel gegen ſie, und verderben ihre zierlichſten pas; dafür erhalten ſie aber auch, beſonders wenn ſie aus dem Tanzkreiſe hopſen, von Craſſus, der zwei Fahnen, eine weiße und eine blaue in der linken Hand, als Ceremonienmeiſter mitten inne ſteht, Maulſchellen, die irgend einem andern, als Negerſchädel, noch nach acht Tagen Ohrenklingen verurſachen müßten.

Drinnen im Vorſaal ſitzen die beiden Zimmerleute verdroſſen debattirend, und gerade ſo lange, als die zwei Rumbouteillen währen, die ihnen zur Sonntagsfeier hingeſtellt worden. Angefüllt taumeln ſie ihrem Lager zu; hier denkt die Mehrzahl kaum an das Trinken, obwohl ſie es ſonſt nichts weniger als haſſen, aber die Gegenwart ihrer Ladies, auch in dieſem Punkte iſt der Neger Affe.

Quadrille folgt auf Cotillon, Ecoſſais auf Walzer; dieſen letztern tanzen die Mädchen unvergleichlich. — Man kann nichts Ueppigeres ſchauen! Und wie endlich die Mitternachtsglocke das Zeichen zum Aufbruche gibt, kommen die Männer mit ihrem humbleſten Kratzfuße, die Weiber knirend, alle God bless Massa, Maum ſchreiend, gellend, brüllend. — Hochvergnügt, und doch nicht überſättigt, trollen ſie, nachdem die Leuchter alle ausgelöſcht ſind, ihren Hütten, die fremden Neger ihrer Herren Pflanzungen zu. Erſt nachdem dieſe letztern fort ſind, wird es ruhiger.

Einzelne Geſtalten weilen noch vor den Thüren in ihren Gärtchen, plappernd und lachend, allmählig verhuſcht auch die Stimme dieſer, der Bullfroſch läßt ſich dafür lauter hören, das ſtöhnende Gebrülle der Alligatoren vom Fluſſe herüber, das ſchrille Geſchnatter einzelner Wildgänſe, — die Nacht hat ihre Flügel über die weſtliche Hemiſphäre ausgebreitet. Ruhet ſanft ihr alle.

Uns war kein Schlaf gekommen. Louiſe zog ihren Mantel mehr über die Schulter, und ihren Arm in den meinigen gelegt, ſchlendern wir, von Marius und Sulla umwedelt, durch das Dorf — dem Säuſeln des Nordweſtwindes lauſchend, der von den Palmettofeldern jenſeits des Fluſſes herüber wunderlieblich unſere Wangen fächelt.

Es iſt eine wunderliebliche Nacht. Der Mond mit ſeiner blau und grün golden funkelnden Scheibe, ſie leuchtet, als wäre ſie aus Myriaden von Feuerkäfern zuſammengeſetzt, im hellblauen, wolkenloſen Firmamente — lächelt ſo freundlich herab; — der Geiſt, wir empfinden es, erhebt ſich, die Sehnen ſchnellen elaſtiſcher — wir fühlen ſo wohl, ſo ſelig, — wir umſchlingen uns inniger; auf einmal!

„Was iſt das? — Sulla was gibt es?“ Sulla wedelt mit dem Schweife, und Marius wendet die

Schnauze nach einer Negerhütte, wie um uns aufmerkſam zu machen.

Ich ward ärgerlich über dieſes Unterbrechen. Einer dieſer v—ten ſchwarzen fremden Nachtwandler, der zurückkehrt, — dieſe Negerinnen ſind doch ärger.“

„Es iſt einer der Unſrigen,“ bemerkt Louiſe, „ſonſt würden Sulla und Marius nicht ſo ruhig ſeyn.“

Ihr Geflüſter wird durch eine gellende Stimme unterbrochen:

„Pyrrhus ordentlicher Neger ſeyn; Pyrrhus nicht die ganze Nacht von ſeinem Weibe weg bleiben, das nicht Pyrrhus ſeyn.“ —

„Was Teufel iſt das? Wer iſt da? — Louiſe bleibe hier! Muß doch ſehen! Es iſt die Hütte von Pyrrhus und Venus, ihre Stimme; aber ihr Gezänk klingt ſo originell, und Originalität iſt ſonſt ihr Fehler nicht.“

Louiſe zieht ihren Arm zurück, und ich trete einige Schritte vor, und ſehe Pyrrhus, vor ſeiner Hütte am ganzen Leibe wie Eſpenlaub zitternd.

„O ſüße, liebe, gute Venus! Miſtreß Venus! Pyrrhus nimmermehr ſpät ausbleiben — Venus um Jeſus willen! Venus Barmherzigkeit haben — aufmachen — es Pyrrhus ſeyn," bat Pyrrhus; „Pyrrhus ſchönes Seidentuch zum Präſent bringen, er alles bringen. O Venus! Miſtreß Venus! Lady Venus! Nur dießmal verzeihen, daß Maſſa Maum nicht hören." —

„Venus, Venus," gellte es in der Hütte, „nicht von Pyrrhus venuſirt ſeyn wollen, ſie nichts mit ihm zu thun haben wollen, das nicht Pyrrhus ſeyn, das ein liederlicher Neger ſeyn, der ſagen, er in der Predigt geweſen, und er bei Symmes geweſen."

„Schöne Venus! Gute Venus!" bat Pyrrhus vor der Thüre; „Süße Venus! Um Gotteswillen! mich einlaſſen, ſonſt Maſſa hören, es Pyrrhus ſeyn, Pyrrhus in der Predigt geweſen." —

„Nicht wahr ſeyn," rief es von innen heraus, „Pyrrhus ein Gentleman ſeyn, er gute Manieren haben, er bei ſeinem Weibe zu Hauſe bleiben, aber der Neger vor der Thüre, **Maroon Neger**,[1] ſchelmiſch liederlich diebiſcher Neger ſeyn."

Die Szene war gar zu drollig. Von innen heraus eine Hexe von Negerin, die dem armen Pyrrhus ſeine

---

1) Entlaufene, in den Wäldern umherſchweifende Neger.

Identität abzuſtreiten daran iſt, — und der arme Sünder, vor Angſt mit den Zähnen klappernd und immer wieder die holde Göttin beſchwörend, bei Allem, was einem Neger heilig iſt, verſichernd, daß er Pyrrhus ſey; — ſie entgegenſchreiend, er ſey nicht Pyrrhus, Pyrrhus ſey ein Gentleman, der Pyrrhus aber vor der Thüre ein ſchlechter, liederlicher, böſen Weibern nachlaufender Neger. —

Das, fürchte ich, wird auch wenigſtens zur Hälfte der Fall ſeyn. — Pyrrhus wäre ſonſt kein übler Junge, arbeitſam und auch ziemlich treu. Ich habe ſeinetwegen die holde Venus von Bakers Station herab in meine Pflanzung mittelſt vierhundert fünfzig Dollars beſchworen, nur um das ewige Geläufe los zu werden; aber wer ſich dem Dienſte Cytherens ergiebt, hat eine laufig böſe Gewohnheit angenommen, die eine ſtarke Kur braucht. Es ſcheint, er iſt abermals auf dem Wechſel, und in ſeinen Excurſionen nach beſagter Station begriffen, die ihm bereits ſo manchen Buckel voll Schläge von den dortigen Aufſehern zu wege gebracht. Auch dieſesmal, ſeinem Jucken und Fröſteln nach zu ſchließen, dürfte er nicht leer ausgegangen ſeyn. Es iſt richtig, wie ich vortrete und ihn bei der Schulter erfaſſe, zuckt er zuſammen, duckt ſich, wie einem Hiebe auszuweichen, ſchaut verwildert auf, und fällt, wie er mich erkennt, ſogleich auf die Kniee.

„Pyrrhus!“ ſprach ich — „ich ſehe, du biſt zeitlich auf.“

„Zeitlich auf ſeyn, Maſſa;“ wiederholte Pyrrhus in lacrymoſem Tone.

„Dir iſt kalt.“

„Kalt ſeyn, Maſſa.“

„Aber es iſt doch gar nicht kalt, Pyrrhus.“

„Gar nicht kalt ſeyn, Maſſa,“ ſtammelte der ſchwarze Polonius.

„O Maſſa! Maſſa!“ rief es innerhalb der Thüre.

„Venus! was gibt es?“

„Maſſa! Maſſa!“ rief Venus, die nun die Thüre aufreißt, und im Negerinnen-Negligé, das heißt, einem Fragment von Hemde, herausfliegt: „O Maſſa! Pyrrhus abſcheulicher Neger ſeyn. Venus ihn nicht mehr zum Manne haben wollen, er ſagen, er in die Predigt gehen, und er zu Symmes gehen.“

„Saubere Geſchichten, Pyrrhus, muß ich von dir hören. Geſtern meldeteſt du dich zur Predigt, ſchworſt mir, du würdeſt in die Predigt des ehrwürdigen Roebuck gehen.“

„Maſſa! Pyrrhus zum Erbürdigen Roebuck gehn.“

„O Maſſa! Pyrrhus abſcheulicher Neger ſeyn. Schauen Maſſa, wie er zum Erbürdigen Roebuck gehn. O Maſſa! Maſſa!“

Und unter dieſen Worten gar nicht träge, beginnt ſie dem wie ein Schlachtopfer zitternden Pyrrhus die Jacke, das Hemd abzuziehen, und im hellen Mondlichte auf die Geiſelſtriemen zu deuten. Pyrrhus hat nach der abermaligen Niederlage, ſcheint es, ſeinen Muth gänzlich verloren, und läßt geſchehen. „Maſſa mehr ſchauen,“ ſchreit Venus, die in ihrem Kammerherrndienſte weiter ſchreitet, worin ich aber einſtweilen einzuhalten für gut befand.

Während dem geht die Thüre der Pyrrhus zunächſt gelegenen Hütte auf; der Wollkopf, der zum Vorſchein kommt, gehört Pompey an, welcher ſich geſtern gleichfalls zur Predigt gemeldet.

„Alſo das iſt deine Andacht, Pyrrhus!“ hob ich in ominöſem Tone an — „das deine Andacht, zum Meeting meldeſt du dich, ſchwörſt, du wolleſt in die Predigt, und ſtatt in die Predigt zu gehen, läufſt du allen liederlichen Dirnen nach, und verläßt dein Weib, dem du vor vier Wochen angetraut worden.“

Pompey ſprang mir buchſtäblich in die Rede. Wie er war, im Hemde, hospt er vor mich hin! der Triumph lacht aus allen ſeinen Zügen.

„Ah Maſſa!“ platzt er heraus; „Pompey in der Predigt geweſen ſeyn.“

„Und Pompey das Maul halten, bis die Reihe zu reden an ihn kommt.“

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie der zerknirſchte Pyrrhus.

„Maſſa! ihm nicht glauben, er lügen, er lügen, wie ein ſchwarzer Neger.“

Pyrrhus und Venus ſind Mulatte und Mulattin, das heißt von einem weißen Vater abſtammend, wogegen Pompey ein ächter Ebony iſt. Er fährt bitterböſe auf Venus los: „O Maſſa, Venus Mulattin ſeyn! ſie Mulattin ſeyn! Ha ha! — ſie wie noch in Bakers Station geweſen, alle Männer einlaſſen — ha ha! — ſie nicht beſſer ſeyn, als ſie ſeyn ſollte!“

„Halt das Maul, Pompey, ſag’ ich dir, und du, Venus, das deinige auch.“

„Alſo Pyrrhus bei Symmes geweſen, und Peitſchenhiebe bekommen?“ fragte ich dieſen.

Der Neger giebt nie Wahrheit von ſich, ſo lange noch eine Lüge möglich iſt.

„Pyrrhus nicht bei Symmes geweſen,“ heulte Pyrrhus recht unköniglich.

Ich hatte Bangor, der meine Stimme gehört und herbeigekommen war, gewinkt.

Er brachte die Peitſche, die ich hob.

„Alſo Pyrrhus nicht bei Symmes geweſen?“ fragte ich ſchärfer.

„Pyrrhus bei Beards geweſen,“ heulte der Neger.

„Und nicht bei Symmes?“ fragte ich abermals, während die Peitſche daran war, auf den Rücken des Lügners herabzufallen.

„Pyrrhus bei Symmes geweſen,“ jammerte er endlich.

„Maſſa!“ ſchrie Venus — „Venus nichts mehr mit Pyrrhus zu thun haben, er lügen wie abſcheulicher Neger, er ſagen, er in der Predigt geweſen.“

„Und Maſſa ſagen, Venus das Maul halten, ſonſt er es ihr ſtopfen.“

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie Venus unverzagt — „er abſcheulicher Neger ſeyn, er allen Mädchen in Bakers Niederlaſſung nachlaufen.“

Das ſchrille Gezänke hatte nun meine Neger alle aus ihrer Ruhe aufgeſcheucht. Wie Geſpenſter kamen ſie von allen Ecken und Enden heran.

„Schöne Geſchichten,“ fuhr ich im Tone des Corporals Uncle Toby fort. „Schöne Geſchichten, die ich von dir hören muß, Pyrrhus. Haſt nun das dritte Weib, und nie wird des Gelaufes ein Ende.“

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie Pyrrhus, „ſie böſes Weib ſeyn, ſie ſagen, Pyrrhus kein Gentleman ſeyn, er abominable Manieren haben.“

„Sie hat Recht, Pyrrhus,“ bekräftigte ich.

„Maſſa!“ ſchrie der zerknirſchte Neger abermals. „Pyrrhus es nimmermehr thun, er künftig in die Predigt gehen, er es ſchwören bei Jeſus.“

„Er Jeſus ſagen — er bei Jeſus ſchwören, er verdammt ſeyn,“ fiel Pompey mit verdrehten Augen ein.

„Halts Maul, Pompey! oder ich will dich v—n.“

„Für dieſes mal,“ ſprach ich, „ſey es dir verziehen, Pyrrhus, da du bereits vom Aufſeher von Miſter Symmes Pflanzung deinen Theil erhalten. Wäreſt du zu Hauſe geblieben, wie ein ordentlicher Schwarzer, ſo hätteſt du getanzt, und deinen Rhum und andere gute Dinge gehabt. Geſchieht es nochmals, ſo wanderſt du nach Merveille's Zuckerpflanzung. Brauche keine liederlichen Neger, die ihre Weiber zu Hauſe ſitzen laſſen, und andern nachlaufen. Du weißt, ich ſcherze nicht."

Der Neger ſtürzt wie ein Klotz mir zu Füßen. Venus Herz iſt gleichfalls erweicht, wie ſie von Merveille's Zuckerpflanzung hört.

„O Maſſa Pyrrhus verzeihen! Venus ihm verzeihen, er lieber, lieber Pyrrhus ſeyn."

Ich winkte ihr Stille.

„Und du Pompey," wandte ich mich nun zu dem einigermaßen eingeſchüchterten Rivalen Cäſars, dem aber ein beſſeres Gewiſſen aus den Augen leuchtet; „von dir werde ich wohl Aehnliches vernehmen müſſen?"

Pompey iſt ein ſtämmig unterſetzter Burſche, mit Achſeln und einem Schulterblatte, die zu einer Herkulesbüſte als Modell dienen könnten, ſehr brav, treu und fleißig. Er iſt ſeit der Ankunft des Reverend Roebuck ſein unverdroſſenſter Beſucher, und läßt auch bereits den Kopf nach Art und Weiſe der Methodiſten hängen; ein Umſtand, im Vorbeigehen geſagt, der Miſtreß Howard gar nicht gefallen will. Auch mir nicht. Aber der Neger iſt, ſo wie ich, eine Creatur ſeines Schöpfers, und ſoll Ihn daher verehren nach ſeinem Belieben und Kräften.

Und er thut es auf Negerweiſe, wo er geht und ſteht, ſingt er geiſtliche Lieder.

„Maſſa!“ ſchrie Pompey, die Augen rollend und verdrehend — „o Maſſa! Pompey in die Predigt gehen, er gerne gehen. Es ſeine Freude ſeyn — er hören, er ſingen — o Maſſa! ſo ſchöne Lieder ſingen.“

Und ſofort verdreht er abermals die Augen, hebt ſie gen Himmel, und beginnt zu ſingen:

O Jesus my hope and joy![1]
Pompey be o Jesus thy boy.

Aus welchem Geſangbuche er dieſe verzweifelten Reime her hat, weiß ich nicht, aber dieſe Methodiſtenprediger haben wunderliche Weiſen.

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Das iſt kein geiſtlicher Geſang, Pompey; Pompey, du biſt nicht in der Predigt geweſen. Ich fürchte, du haſt die Predigt wie Pyrrhus gehört;“ ſetzte ich im ſtrengern Tone hinzu.

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie Pompey. „Pompey in der Predigt geweſen ſeyn, er Alles wiſſen, er Alles hören. Pompey Maſſa Alles ſagen.“

---

1) O Jeſus meine Hoffnung und Freude ſeyn —
O Jeſus Pompey dein Bube ſeyn.

„Ich ſchaute den Neger ernſter an. „Pompey, du haſt ein gutes Mundwerk, aber —“

„O Maſſa!“ ſchrie Pompey; „Rebend Roebuck[1] ſchöne Predigt ſagen, Maſſa; o Maſſa! er ſchöne Predigt halten, Maſſa! ſchön predigen,“ ſchrie er immer frohlockender. „Er ſagen, wir Jeſus lieben, wir Jeſus im Herzen tragen.“

„Und was weiter?“ fragte ich ſcharf.

„O Maſſa! er ſagen, wir Jeſus lieben, und immer lieben.“

„Und weiter?“

„Er ſagen, daß alle die böſe Neger ſeyen, die bei Jeſus ſchwören, ſie verdammt werden.“

Ich ſah den Neger ſchärfer an —

„Er ſagen, Jeſus unſer Troſt und unſere Hoffnung ſeyn, Maſſa! Ja er das ſagen, Maſſa! Troſt und Hoffnung, und unſere Liebe. O er ſchöne Predigt ſagen,“ ſtammelte er.

„Und was weiter.“

Pompey reißt die Augen weit auf — blöckt die Zähne und ſtockt eine Weile. Endlich fährt er heraus:

---

[1] Verdorbene Ausſprache ſtatt Reverend Roebuck.

„Weiter Maſſa? Maſſa! er immer ſagen, wir Jeſus lieben, Jeſus unſere Liebe ſeyn.“

„Alles recht gut, und liebe Jeſus, und thue was Jeſus befohlen, und es wird dein Schaden nicht ſeyn.“

Pompey war hoch erfreut.

„O Maſſa!“ rief er, „Pompey Jeſus gerne lieben, immer lieben, im Herzen tragen, aber Pompey —“

Hier hielt er inne, fuhr mit beiden Händen hinter die Ohren, und begann ſich zu kratzen.

„Was will Pompey?“ fragte ich.

„O Maſſa!“ ſchrie Pompey, ſich noch immer hinter den Ohren kratzend, und mich ſtier anſchauend, offenbar verlegen, wie ſeine Worte an Mann zu bringen.

„O Maſſa!“ ſchrie er abermals.

„Und was?“

Eine Weile ſtockt, ſtottert er, endlich ſtammelt er wie verſchämt im leiſen zutraulichen Tone: „O Maſſa! Pompey ſagen, Pompey gerne wiſſen — ob Jeſus weiße oder ſchwarze Liebe geweſen, weißes oder ſchwarzes Mädchen?“ platzte er heraus, den Mund weit aufreißend, und mir in die Augen glotzend, offenbar ſehr geſpannt, über den wichtigen Punkt Aufklärung zu erlangen.

Ich bin nun Neger-Naivitäten ſo ziemlich gewohnt, aber dieſe brachte mich beinahe aus der Faſſung.

„Jeſus iſt Mann geweſen, Pompey,“ verſetzte ich mit allem mir möglichen Ernſte.

Der Neger ſchaute mich an, wie aus den Wolken gefallen — beinahe böſe.

„Ah Maſſa ſpaßen, Pompey nur zum Narren halten,“ verſetzte er kopfſchüttelnd.

„Wenn Jeſus Mann ſeyn, warum Maſſa Roebuck ſagen, wir lieben —“

„Jeſus iſt Mann geweſen, der Sohn Gottes, ſo lehrt es unſere Religion,“ verſetzte ich mit geziemendem Ernſte.

Der Neger ſchüttelte den Kopf ſtärker, und ſchaute mich forſchender an, zweifelhafter; und als ihm endlich der ernſte Ausdruck meines Geſichtes die Ueberzeugung aufdrang, ſchrie er ganz toll: „Dam dat Roebuck! Was für er uns da von Jeſus lieben ſagen, wenn Jeſus Mann geweſen; wofür wir ihn im Herzen tragen? Dam him dat Roebuck![1]“ ſchrie er immer giftiger. „Was er das ſagen! wir Jeſus lieben, wenn Jeſus Mann geweſen —! Pompey ſchon vier Sonntage ſeinen Rhum und Salzfiſch und zweimal ſchöne Frolic verloren; er von Roebuck nichts mehr wiſſen wollen, er ſeine Predigt nicht brauchen. Er kein Narr ſeyn. Was er Jeſus lieben, wenn Jeſus Mann geweſen. **Dam dat Roebuck!"**

---

[1] Verderben für D—n him that Roebuck — v—t ſey er dieſer Roebuck.

„Thue was dir am beſten ſcheint," ſprach ich, über des Negers antireligiöſe Sinnesveränderung nichts weniger als aufgebracht. „Ein ordentlicher Neger iſt Sonntags zu Hauſe, und ſorgt für ſeine Familie und ſein Weib."

„God bless Massa and Maum!" ſchreit Pompey und Pyrrhus, und Venus und Alle, küſſen nun die Kleider der vortretenden Maum, und ziehen ſich zurück, nochmals Good night Massa Maum![1] ſchreiend.

Mir war es vollkommener Ernſt. Heilig, wie mir Religion iſt, und wie ſie jedem reflektirenden Weſen ſeyn muß, und Achtung, wie ich vor der vollen Gewiſſensfreiheit jedes vernünftigen Geſchöpfes habe, ſo iſt mir dieſe Religionskrämerei, dieſes Oppoſitionsweſen unſerer Methodiſten, Tunker, Presbyterianer, Quäcker,

---

1) Gute Nacht Herr!

und wie ſie heißen, ein wahrer Gräuel, denn alles wird euch ſo kaufmänniſch betrieben, ſie ziehen euch umher, werden ausgeſandt wie Muſterreiter, dieſe ehrwürdigen Herren; die vielleicht vier Wochen zuvor die Nadel oder den Riemen verlaſſen haben, um die Köpfe unſerer Indianer und Neger mit ihren trüben Ideen zu füllen, und ſie aus halb blödſinnigen Tröpfen zu totalen Narren zu machen. Ich habe noch nie einen Neger oder Indianer durch dieſe Miſſionäre gebeſſert oder bekehrt gefunden, wohl aber Hunderte, die eine noch weit empörendere Sprache führten, als die ich ſo eben gehört. Alle Achtung vor dem wahren geiſtlichen Berufe und den Männern, die ſich in die Wildniß begeben, um unſere Indianer durch ſittigende Beſchäftigung zur religiöſen Erziehung vorzubereiten; — mit dieſen Camp-Meeting-Predigern aber verſchont mich.

Bin nur begierig, was der ehrwürdige Roebuck ſagen wird. Geſtern war er über Mittag bei uns, und näſelte ſehr über den wenigen Eifer unſerer Neger, und wie er trotz ſeiner vielen Bemühungen im Weinberge des Herrn nur erſt zwanzig Reben anzupflanzen vermocht. Dieſe zwanzig Reben, worunter auch Pompey, verurſachten ihm aber wahren Troſt, beſonders Pompey, an dem er vielen Beruf, ja eine Art Zerknirſchung und Verzückung ſpüre. Eine ſaubere Zerknirſchung, Verzückung!

„Louiſe wollen wir nicht ins Haus?“

* * *

II.

Des Pflanzers Woche.

Ein prachtvoller Morgen! Das tiefblaue Himmelsgezelt mit ſeinen erblaſſenden Sternen im Oſten ſich röthend, durch die Magnolien-Wipfel am jenſeitigen Ufer wie ungeheure portenteuſe Königskronen herüber blitzend! — Mir kommen zuweilen ſeltſame Einfälle, aber unſer Louiſiana iſt ein halb erotiſches Land, ein wunderliches Land! — Das magiſche Helldunkel in der Glorie der Tageshelle aufleuchtend! Von Ferne her der wunderbare Schwanengeſang, das hellgellende Geſchrei der Waſſervögel durch ſeinen nervenerſchütternden Harmonika-Ton übertäubend, einzelne Silberglockentöne aus der glorreichen Kehle des Königs aller Sänger, des Nonpareil — das läuter werdende Geſchwätz der Paroquets und der erwachenden Picaninis, Mädchen und Weiber, das wie Wellengemurmel immer ſtärker wird! Und während ihr den verſchiedenen Tönen lauſcht, und die Anklänge von Gottes erwachender Schöpfung euere Seele mit ſtillem Lob und Preis erfüllen, ein Lichtſtrom, der, wie auf des Allmächtigen Gebot, „Es werde Licht,“ auf einmal und ſo urplötzlich hereinbricht, daß euere Augen ſchier geblendet werden. Und mit dieſem Lichtſtrom auch das lauteſte Tagesgewimmel, Getümmel. — Bei uns kennt man keine Uebergänge; in unſerer phyſiſchen, ſo wie in der moraliſchen Welt, ſchnellt Alles, wie von einer Federkraft geſchnellt, empor — zurück; keine Dämmerung, kein Zwielicht. Winternacktheit und Frühlingsblüthen wechſeln in Tagen, ihr traut euern Augen kaum. Es iſt etwas Phantaſtiſches in dieſen urplötzlichen, dieſen abrupten Uebergängen. Keine Viertelſtunde noch iſt ſeit meinem Austritte aus dem Hauſe verfloſſen, als Alles in der tiefſten Ruhe begraben lag, nun ſaust es, ſchwirrt es an allen Ecken und Enden wie Bienenſchwärme. Der Zinkenſchlag hat ertönt, und als wäre er der Trompetenruf einer unſichtbaren Gewalt, ſo prellen auch die ſchwarzen Geſtalten wie Dämone aus ihren Hütten heraus, eine grünbronzene, geſpenſtige Bande, deren koboldartiges Treiben euch für einen Augenblick an die unterirdiſchen Gewalten mahnt. Zugleich ſind die Wälſchhühner und Hühner aus ihren Steigen, die Rinder ziehen ihren Weideplätzen zu, die Schweine und Ferkel grunzen, die Picaninis gellen, die alte Sibylle und Calypſo keifen, und Alle und Alle beginnen ihr Kauderwälſch, und ſich des neuen Tages zu freuen, und zu ſchreien, und zu plappern, zu ſingen und zu ſpringen; Alles unter einander, zweibeinige und vierbeinige, befiederte und unbefiederte Creaturen. Aus dem geſtrigen Putz, den Seidenſhawls, den goldenen Ohrringen, den geſtreiften Pantalons haben ſie ſich herausgeſchält, ſie liegen nun ſicherlich im Staube oder Schmutze, denn Neger ſind euch die ſorgloſeſten Geſchöpfe, die nicht über den Tag hinausſehen. Wo ihr hinſchaut, Gurkenbeine, an welchen die Waden ſtatt hinten, vorne wie angeklert ſitzen, leichte baumwollene Beinkleider, und da es noch kühler Morgen iſt, Hemden von demſelben Stoffe; aber ſie haben gewonnen im Vergleiche mit geſtern, denn ſie ſind Natur, und Natur iſt immer anziehend.

Ihr könnt nichts Pittoreskeres ſehen, als dieſe zwanzig Schwarzen, die nun Tiber mit offenen Mäulern anſtieren. Er verkündet ihnen den Tagesbefehl, den er ſo eben von mir empfangen. — Kaum hat er das letzte

Wort herausgeſtammelt, als auch Alle bereits ſich wenden, „Maſſa einen guten Morgen wünſchen.“ Das laſſen ſie ſich abſolut nicht nehmen. Tiber iſt über ihr Zögern böſe, er ballt die Fäuſte, er heißt ſie liederliche Neger, iſt ergrimmt, aber ſie ſind es auch. „Was, Tiber ihnen ſagen, ſie nicht Maſſa ſehen, und ihm guten Morgen wünſchen!“ — Sie Maſſa ſehen, es ihr Maſſa ſeyn, und heran kapriolen ſie: „O Massa! good Morning Massa! God bless Massa“ heulend, brüllend. „Aber Burſche,“ ſage ich, „der Cotton“ — „Dam Cotton Massa!“ „Aber Burſche, eure Penſa!“ — „Dam Pensa! O Massa, Massa!“ ſchreien ſie, ſchwenken ihre Körbe, und ziehen ab; abziehen, was ſage ich, abtanzen iſt der paſſende Ausdruck; ihre Körbe theatraliſch auf den Köpfen balancirend, geſtikuliren ſie, plappern, plaudern unter einander, mit Sulla, Marius, den Ferkeln, den Picaninis, Allem, was ihnen in den Weg kommt, und mit einer nonchalance, als ob es gar keine Penſa gäbe, oder es in ihrer Willkühr ſtünde, zu gehen oder zu bleiben. Der Neger, wenn er guter Laune iſt, und er iſt es immer, wenn ſein Herr es iſt, — geht mit einer Grazie, einem leichten Sinn an ſeine Arbeit, die ihr an Weißen wieder nicht findet. Ein weißer Arbeiter mit ſeiner verdroſſenen Taglöhnermiene ekelt euch an gegenüber dem Schwarzen, der ſeiner Haltung, ſeinem ganzen Weſen auch bei den gemeinſten Verrichtungen eine Tournüre zu verleihen weiß, die etwas Poetiſches hat, und ſich nur durch die ſtete Gegenwart ihrer ſchwarzen Dulcineen erklären läßt, auf die natürlich alle ihre Gedanken, all ihr Dichten und Trachten gerichtet ſind. Gerade als ſie abtanzen, kommt ein Dutzend ſchwarzer Nymphen ihnen in den Wurf, in der einen Hand die Keſſel mit Homoy,[1] in der andern die Schinken- oder Salzfleiſchſchnitte, die ihn zu würzen beſtimmt ſind. — Es lohnt der Mühe, alle die verliebten und chevaleresken Bewegungen der beiden Parteien zu ſchauen; wenn ſie ſich zu einem Cotillon rangirten, könnte das Coquettiren und Verliebtthun nicht ärger ſeyn. Sie nehmen euch Attitüden an, wiegen ſich in den Hüften, — ihr müßt euch wegwenden, denn bemerken ſie euch, iſt das Spiel noch ärger. Und die Zärtlichkeitsbezeugungen werden ſo handgreiflich! Sie, die Weiber nämlich, ſind in kurzen Unterröckchen und bloßem Hemde, am Halſe zugeknöpft; —

---

[1] Der aus Wälſchkorngrütze gekochte Brei — eine Lieblingsſpeiſe der Neger.

es brauchte einige Mühe, bis Miſtreß Howard es dahin brachte, daß ſie den Buſen bedeckten, obwohl dieſer Artikel in der Regel nichts weniger als delectirend erſcheint, — es gibt aber Ausnahmen. — Wie ſie nun ſchwenken, und manövriren und anlocken! — Sind doch wollüſtige Geſchöpfe, dieſe Negerinnen! ſo von Natur aus, inſtinktmäßig wollüſtig, daß es bei ihnen kein Laſter mehr iſt, ſondern bloß eine ſchlimme Eigenſchaft, die wieder ganz anders beurtheilt werden muß, als die Geilheit weißer Schönen, mit der ſie auch wieder nicht das Ekelerregende gemein hat. Seltſam bleibt es immer, daß ſie, ich ſpreche von unſern Sklavinnen, bei all ihrer thieriſchen Sinnlichkeit, ſich wieder nicht ſo ganz im Schlamme der Wolluſt herum wälzen, wie weiße, oder unter weißen lebende farbige Schönheiten; auch ſie bieten ſich feil, aber es iſt nicht das ekelhafte, ſchamloſe Feilbieten der Weißen. Selbſt in dieſer Erniedrigung läßt ſich noch etwas pikant Natürliches wahrnehmen. Veränderlichkeit, Leichtſinn, heißes Blut, der Drang nach einem neuen Bande, Seidentuche, ſind ihre Stimuli, laſſen ſie aber wieder nicht unter das Zero herabſinken; dafür erheben ſie ſich aber auch nicht zur hohen Sittenreinheit, zur keuſchen Liebe der Weißen.

Etwas vom Thiere und ſeinem inſtinktartigen Triebe herrſcht immer vor, und verhindert Extreme.

Im Vordergrunde, an den Stufen des Wirthſchaftsgebäudes ſeht ihr eine Gruppe, die eines Wouvermanns oder Van der Veldes Pinſel würdig wäre. Es iſt ein Dutzend ſchwarzer halb und ganz nackter Wechſelbälge, von zwei bis ſechs Jahren, ſo kugelrund wie die vierteljährigen Ferkel, die ſie umgrunzen; zwei derſelben ſitzen der alten Sibylle auf den Knieen, zwei andere der alten Calypſo; die übrigen balgen ſich noch mit den Ferkeln, oder drängen ſich an die beiden ſchwarzen Hecaten. Es iſt etwas ungemein mütterlich Zärtliches in den Liebkoſungen der alten Sibylle. „Dou darlint,“[1] kreiſcht ſie, „dou lilly lilly Nigger boy be — dou my darlint be — My lilli Nigger boy, Massas Nigger boy“ — gellt ſie, ihn auf ihren Arm hebend, und ihre verwelkten Lippen auf ſeine ſchneeweißen Zähnchen drückend, und dann einen Kochlöffel voll Wälſchkornbrei zwiſchen

---

1) Negerausſprache ſtatt Thou darling, thou little little Negro boy, Thou art my darling, my little negro boy, Masters Negro boy. Du Schätzchen, du kleines kleines Negerlein — du biſt mein Augapfel, mein kleiner Negerbube — deines Herrn Negerbube.

dieſe einſchmierend. „Du Sibyllens liebes, kleines Negerlein ſeyn, du Maſſas liebes Negerlein ſeyn, du ſein Augapfel ſeyn!“ ſchreit ſie abermals, einen andern Kochlöffel voll nachſendend. Und der Affe rollt die Augen, und die Alte ſchmiert dem zweiten unter ähnlichen Liebkoſungen einen ähnlichen Klumpen ins Mäulchen; „My lilli lilli Nigger,“ und zwei friſche Wechſelbälge drängen ſich zwiſchen die Kniee, und die Reiter purzeln herab, und die Ferkel heran, und lecken die Ueberreſte des Breies von ihren Mäulern, und Alle rollen, ſchreien, grunzen. Es iſt eine Scene zum Malen!

Wohl zum Malen haben wir nicht Zeit, die Negerinnen ſind mit dem Frühſtücke fertig, und brechen in die Felder auf. Wir müſſen nach. —

Wir haben bereits ſeit vier Wochen Baumwollenernte. Die Arbeiten der Neger ſind in Penſa abgetheilt. Die Männer haben als tägliche Aufgabe achtzig bis hundert Pfunde roher Baumwolle einzuſammeln, die Weiber von fünfzig bis achtzig. Der Schwarze, der ſeinen Korb voll hat, liefert ihn auf die Bretter vor der Cotton-Gin,[2] wo die Baumwolle ausgebreitet bleibt, bis

---

1) Auch ſchlechtweg Gin genannt wird ſowohl das Gebäude, in dem die Baumwolle gepreßt, als die Maſchine, durch die ſie

ſie trocken iſt, um in die Gin abzugehen und da vom Samen gereinigt und in Ballen gepreßt zu werden. In der Regel hat der Neger ſein Tagewerk um vier Uhr Nachmittags vollendet; über die übrigen Stunden bis zu Sonnenuntergang verfügt er nach eigenem Gutdünken, und verdingt ſich für dieſe entweder an ſeinen Herrn, oder beſorgt ſeine kleine Feld- und Hauswirthſchaft. Gewöhnlich thun die Männer das erſtere, und erhalten als Entſchädigung für die Stunde acht, und wenn ſie fleißig ſind, bis zwölf Cents. — Die Weiber beſorgen Küche und Felder, in denen ſie Taback und Gemüſe, vorzüglich aber erſtern bauen, der, an unſerem Red-River von der feinſten Qualität, ihnen ein ſehr artiges Nadelgeld einträgt. — Alle Familien haben ihre Ferkel, Schweine und Geflügel, die in der Waldung und Pflanzung ſich auf Koſten der Herrſchaft umhertreiben, und die ſie, wann ſie gemäſtet, gleichfalls an die Dampfſchiffe verhandeln. Jeder Neger ſo wie Nege-

---

vom Saamen gereinigt wird. — Letztere iſt eine Mühle, gewöhnlich von Pferden getrieben, mit einer Kamm-Maſchine und einem daran angebrachten Werkſtuhle zum Packen der vom Saamen geſonderten Baumwolle.

rinn erhält monatlich ein Buſhel[1] Wälſchkorn in Kolben, die ſie auf den im Camp aufgeſtellten Handmühlen zu Grütze oder Mehl mahlen, und aus dem ſie ihre Kuchen oder Homony bereiten. Wöchentlich haben ſie ihre Rationen an Fleiſch, Schinken und Salzfiſchen, jährlich zweimal Kleidung für Winter und Sommer. — Für erſtern eine Wolldecke, die die Weiber zu Capotten verarbeiten, mit Stoffen zu Beinkleidern, — für letztere Baumwollenzeuge. — Dieſe Ordnung iſt geſetzlich, und findet ſich auf allen auch nur einigermaßen reſpektabeln Baumwollenpflanzungen. Die Arbeit iſt zudem leicht, der Geſundheit zuträglich, die Plackereien des Düngens und der ſchweren Feldarbeiten ſind unbekannt, das Loos des Negers in materieller Hinſicht ſo wenig beklagenswerth, daß die meiſten Familienväter bedeutende Summen zurücklegen, mit denen ſie ſich leicht loskaufen könnten. Sie ziehen es vor, in der Familie zu bleiben, in der ſie geboren, zugleich als Kinder des Hauſes behandelt, und zum geſitteten Leben erzogen werden. Ich halte dieſe bei uns ſtattfindende Behandlungsweiſe der Schwarzen

---

1) Das bekannte amerikaniſche und engliſche Getreide- und Mehlmaß enthält zwiſchen 90 und 100 Pfund.

für die bei weitem geeignetſte, obwohl die Virginiſche den großen Jefferſon[1] zum Lobredner hat; bei uns lernen ſie den Werth des Eigenthums durch eigenen Beſitz kennen, das ſicherſte Mittel zu ihrer Geſittung und Erziehung. Dieſe ſchreitet vorwärts, obwohl langſam, aber doch ſchreitet ſie vorwärts. Die Behandlung der Sklaven wird beſſer, die Herrſchaft milder, würde bereits um viel milder geworden ſeyn, wenn nicht das Abolitioniſten-Unweſen uns in eine retrograde Richtung gezwungen hätte, und noch immer zwänge. Dieſe heilloſen Abolitioniſten![2]

Dienſtag den 23. September.

Heute kam der alte Peter mit ſeiner Familie an — Battucca-Indianer, die vier und zwanzig Meilen von den Rapides[3] ihr Dorf haben, und in der Regel herabkommen, in der Baumwollenernte zu helfen, und ſo für den Winter etwas zurückzulegen. Sie arbeiten, die Familie nämlich, Weib, Schweſter und zwei Mädchen, in einem abgeſonderten Felde. Dem Manne zuzumuthen, auch nur die Hand zu irgend einer knechtiſchen Verrichtung zu heben, gälte für tödtliche Beleidigung. Er ſteht, auf ſeinen treuen Gefährten, ſeine Rifle geſtützt, wie eine coloſſale Bronze-Statue, den Weibern und Mädchen zuſchauend, und vielleicht ſeines Sohnes gedenkend, der als Opfer der Blutrache vor drei Jahren gefallen. Ein Indianer iſt ein würdevolles Bild männlicher Ruhe; unbeweglich ſteht er ſtundenlange, oder liegt maleriſch hingeſtreckt, an Marius, wie er auf den Ruinen Carthagos ſitzt, erinnernd. — Wenn er nur nicht gar ſo viel tränke! Ein betrunkener Marius! Gräßlich!

---

[1] In Virginien und einigen der ältern Sklavenſtaaten leben die Neger auf größeren Pflanzungen häufig in großen Gebäuden, eigens für ſie beſtimmt. Daß dieſes Zuſammenleben die Sittlichkeit des Negers keineswegs befördere, iſt augenſcheinlich.

[2] Negerfreunde.

[3] Die Stromſchnellen bei Alexandria, von denen das County den Namen hat.

Dieſelbe Ruhe herrſcht auch unter den Weibern. Es kann kaum einen grellern Contraſt geben, als Indianerinnen und Neger in den Feldern arbeiten zu ſehen. Die Indianerinnen wie Automate ſich von einer Baumwollenſtaude zur andern fortbewegend, höchſtens forſchende Blicke mit einander wechſelnd — lautlos — in ihrem ganzen Weſen ſtoiſche Apathie mit einem gewiſſen Stolze, der die hundert fünfzig Schritte von ihnen lachenden Schwarzen auch nicht eines Blickes würdigt.

Die Neger wieder in ewiger Bewegung, plappernd, lachend, ſcherzend. Hat der Neger Niemanden, der ihm die Zeit vertreibt, ſo wendet er ſich an den erſten beſten Gegenſtand, der ihm in Wurf kommt. Ein Hund, eine Katze, eine Maus, eine Ratte dienen ihm für eine Weile gleich wohl, bis etwas Neues nachkommt, und erſt wenn dieſes nicht kommt, wird er übellaunig, ungeduldig, und bei längerer Iſolirung ſtumpfſinnig. Der Neger hat dieſes außerordentliche Bedürfniß der Geſellſchaft, oder wie es der Franzoſe ſchärfer bezeichnet, amusement, mit dem Letzteren gemein, welcher ſich auch immer amüſiren will, plaudern, causer, wie er es nennt, und der einzig auf ſich reducirt, bald jenes brillante Weſen verliert, das dieſe Nation ſo geiſtreich macht, aber zugleich ihren Mangel an geiſtiger Selbſtſtändigkeit, an ſchöpferiſcher Kraft verräth. Es gibt ſicherlich in der civiliſirten Welt nichts Stupideres, als einen längere Zeit auf ſich ſelbſt reducirten Creolen oder Franzoſen, den Neger allein ausgenommen. Sein Rückſchritt in der Civiliſation iſt auffallend. Er hat auch nicht die mindeſte Empfänglichkeit für geiſtige Genüſſe. Leſen hält er für Zeitverluſt, Narrheit. Er iſt ganz das Gegentheil vom Amerikaner oder Britten, der ſelbſt in der

Einſamkeit vorwärts ſchreitet, ja erſt in dieſer eigentlich zum unabhängigen Manne wird — auf ſeiner abgelegenen Pflanzung, mitten in Urwäldern ſeine ganze Charakterſtärke mit allen ihren Hülfsmitteln entwickelt — mit einem Worte ſelbſtſtändig daſteht. Liegt in dieſen verſchiedenen Grundzügen des engliſchen und amerikaniſchen — und wieder franzöſiſchen Nationalcharakters — nicht auch die Grundurſache der großen Ueberlegenheit der erſtern, und ihrer höheren Grade bürgerlicher Freiheit? Ich glaube ja. — Wo das Bedürfniß der Geſellſchaft überwiegend wird, läßt ſich das Individuum auch die durch dieſe Concentrirung nothwendig werdenden Beſchränkungen — die Centraliſirung der geſellſchaftlichen Gewalten — leichter gefallen, und ſo umgekehrt.

24. September.

Einer der Zwillinge Taby's iſt geſtorben — Folge der Unbeſonnenheit der Mutter. Geſtern Abend kehrt dieſe aus den Baumwollenfeldern zurück, in die ſie eigentlich gar nicht gehört, und die ihr ausdrücklich unterſagt worden, ſtellt ihren Korb mit Baumwolle auf die Treppen des Wirthſchaftsgebäudes, — um ſogleich einem halben Dutzend Ferkeln zum Zeitvertreib zu dienen, rennt die Treppen hinan in das Wöchnerinnenzimmer, wo ihre Zwillinge ſchlummern; das eine, in tiefen Schlaf verſunken, erſchreckt ſie; ſie wähnt es todt, zum Unglück iſt Niemand zugegen; ſie reißt es auf, ſchüttelt, rüttelt es, das Kind erwacht, ſchreit; ſie voll Freude ſpringt wie toll herum, reißt die Fenſter auf, ſchreit hinaus: „Kleine Picanini nicht todt, es leben,“ die kühle Abendluft ſchlägt dem erhitzten Kinde den Schweiß zurück. Eine Stunde darauf dringt ihm bereits der Schaum zwiſchen die Lippen, die Spaſms werden ſtärker — alle Anzeichen des Lockjaw ſind vorhanden. Miſtreß Howard war freilich, als ſie das Geſchrei hörte, herbei gerannt, hat alle Mittel verſucht, das Kind wieder in Schweiß zu bringen, — Aſchenlauge, Bäder, Alles wurde angewandt, — die ganze Nacht beinahe gewacht, — vergeblich! Um ſieben Uhr morgens ſtarb der arme Wurm. Der Schmerz der armen Mutter iſt grenzenlos. Wie eine Niobe ſtand ſie, ihre trüben, blutig unterlaufenen Augen zum Himmel gerichtet, die ſtraffen Arme herabhängend, keines Wortes mächtig. Dann ſetzte ſie ſich auf das Bettchen des entſchlafenen Kindes, die Hände gefaltet, die Zähne zuſammengepreßt. — So kommen immer trübe Regenſchauer in euer heiteres Familienleben. Zugleich iſt ein

Sack Kaffee mit einem Hut Zucker aus der Vorrathskammer verſchwunden, Keiner will der Deucalion ſeyn, der ſie in Bewegung geſetzt, und von ſelbſt können ſie doch unmöglich hinter unſerm Rücken lebendig geworden ſeyn. Um neununddreißig Pfunde Kaffee, einen Hut Zucker und ein Picanini minus, und die Gewißheit, einen ſchwarzen Agrarier im Hauſe zu haben. Man möchte die Geduld verlieren!

25. September.

Papa Menou überraſcht uns auf einen Augenblick auf ſeiner Fahrt nach Woodville zu Doughby, um das Ehepaar zum Familienfeſte am fünften abzuholen. Emilie ſoll gleichfalls mitkommen. Mit ihm ſind Meſſieurs Kirkby und Southby, die auf einige Minuten das Dampfſchiff verlaſſen, mir den Ausgang des geſtrigen Meetings in Bakers Station zu berichten. Es war zuſammenberufen, um Mittel und Wege in Berathung zu ziehen, dem immer mehr um ſich greifenden Unweſen der Abolitioniſten zu ſteuern, — vor allem aber, nach dem aufgeklärten Beiſpiele Carolina's und meines geliebten Virginiens, die Zweckdienlichkeit in Erwägung zu nehmen, unſern Negern den Beſuch der Schulen ſo wie den Unterricht im Leſen gänzlich zu unterſagen. —

Kirkby war einer der Opponenten, und von mir dahin inſtruirt, das Ganze Uns, den Pflanzern, zu überlaſſen, und durch Aſſociationen, wie die Temperanzgeſellſchaften, entgegen zu wirken, wodurch die General-Aſſembly[1] nicht compromittirt, uns aber die Gewalt in Händen geblieben wäre. — Er wurde aber auf eine Weiſe überſtimmt, die unſern Louiſiana-Zeitgeiſt unvergleichlich charakteriſirt. Alle Creolen waren auf den Vorſchlag des Präſidenten ſogleich einig, die Repräſentanten des County zu ermächtigen, den Geſetzesentwurf in der General-Aſſembly zu unterſtützen, in Folge deſſen unter ſolcher und ſolcher Strafe aller Unterricht den Negern unterſagt werde — paſſiv und activ, wie es recht bezeichnend hieß. „Was leſen lernen!“ ſchrieen ſie Alle in einem Tone, der, wäre der Vorſchlag gethan worden, unſere Rinder leſen zu lehren, nicht naivere Verwunderung hätte ausdrücken können; „dem muß durch ein Staatsgeſetz vorgebeugt werden.“ — Mich wundert es nur, daß ſie die Motion nicht als Supplementartikel in die Staats-Conſtitution aufnehmen laſſen. Dieſe Creolen

---

1) Wird der geſetzgebende Körper in Louiſiana, nämlich das Haus der Repräſentanten und des Senates, genannt.

ſind, wie ihre transatlantiſchen Brüder, die Franzoſen, erſtaunliche Freunde vom Geſetzgeben, und erinnern mich immer an den Seekapitän Tonſon in der Poſſe gleichen Namens (wenn ich nicht irre). — Es entſteht in der Nacht auf dem Schiffe, das er befehligt, Feuerlärm, ein gewaltiger Rauch dringt durch die Schiffslücken; die fünfzehn Schlafhauben der Franzoſen ſind nämlich in Brand gerathen. Kapitän Tonſon ſteuert ſogleich dem Unweſen durch das Geſetz, daß alles Licht und Feuer für immer vom Schiffe verbannt werde; darüber rennt ſich ein Matroſe die nächſte Nachtwache einen Splitter durch den Schuh in die große Zehe; des Morgens erläßt Kapitän Tonſon ein friſches Geſetz, daß alle Matroſen heſſiſche Courierſtiefel tragen ſollen; die Courierſtiefel wollen aber nicht die Strickleitern hinauf; — wieder ein neues Geſetz, das die Leitern herabbringt; — darüber fallen freilich die Maſten über Bord, und das Schiff geht zum — — aber Monſieur Tonſon hat geſetzlich regiert. —

Während wir unſere Freunde zum Dampfſchiff zurückbegleiten, kommt die Hälfte meiner Neger gerannt, „Maſſa Menou zu ſehen.“ Es half nichts, daß ich

Miſter Wright abſandte, mit dem Befehle, ſie ſollten augenblicklich in die Felder zurück. Sie blökten die Zähne — „Was er ihnen befehlen? — Er nichts zu befehlen haben, Maſſa befehlen, Maſſa nichts entgegen haben, wenn Maſſa's Neger Maums Papa ſehen.“ Und nachdem ſie Maums Papa geſehen, blöken ſie abermals die Zähne, ſchreien ein „God bless Massa Menou!“ und ziehen wieder ab unter brüllendem Gelächter.

Menou ſchüttelt den Kopf, und iſt der Meinung, daß meine Disciplin zu lax ſey. Dem mag ſeyn, wie ihm wolle — ich kann nicht helfen. Man müßte wahrlich, in der gebildeten Sprache des achtbaren Redakteurs des Gridirons[1] zu reden, ein ganzes R—h ſeyn, wollte man bei ſolchen Sachen harſch verfahren!

26. September.

Es gibt Menſchen, die da feſt glauben, das Leben eines Louiſiana-Pflanzers ſey ein fortgeſetztes Sybariten-Schwelgen, ein Liegen auf Roſenbetten, im Palanquin,

---

1) Bekanntlich hatte die wöchentlich erſcheinende Zeitung Cobbets, ſpäter Parlamentsglied für Conventry, einen Roſt als Frontiſpice.

gefächert von ein paar halbnackten Negerinnen, mit loſem Bande um den Buſen, roſenrothem Florröckchen um die wollüſtigen Hüften, Prunellſtiefelchen an den Füßen, und ſo weiter. Und die Wahrheit iſt, daß unſer Pflanzerleben der Bequemlichkeiten des Lebens, des wahren Comfort, weit weniger darbietet, als das nordiſche Bürgerthum dem weit minder Wohlhabenden.

Nehmt nun zum Beiſpiel unſere Tafel. Dieſe beſteht nun bereits die ganze Woche in Schinkenſchnitten, Wälſchkornkuchen, gebratenen Kartoffeln, die ein Luxusartikel ſind, da ſie aus Irland eingeführt werden, und zur Abwechslung in Makarels, einem Huhne oder Wälſchhuhne, von welchem immer einer oder der andere der ſich unpäßlich befindenden Neger ſeinen Antheil erhält. Freilich läuft uns das Wild vor der Naſe herum, Hirſche, Bären laſſen ſich alle Tage an den Rändern des Waldes blicken, ſchwimmen über den Fluß, — Wildgänſe, Enten ſchwirren euch zu Tauſenden, Hunderttauſenden über die Köpfe hin, oft könnt ihr euer eigenes Wort nicht vor ihrem Geſchrei verſtehen; aber ihr habt nicht die Zeit, ans Schießen zu denken, und ſchießt ihr ſie, ſo iſt zwei gegen eines zu wetten, daß irgend ein Alligator vor euch da iſt, die Beute in Empfang zu nehmen. Von dieſen Alligatoren und snapping Turtles wimmelt es im Fluſſe und dem See in Süden der Pflanzung, ſo wie den Bayous, die uns umgeben. Hunde und Neger zittern, ſo wie ſie eine der letztern ſehen, ihr Biß iſt ſehr gefährlich. So denkt man bei uns gar nicht auf die Jagd, ſelbſt wenn die fieberiſche Hitze ſie erlaubte. Wir haben den ganzen Tag die Hände ſo voll zu thun, daß nur die pünktlichſte Ordnung uns aus dieſem Wuſt, dieſem Treiben bringen kann. Vom frühen Morgen iſt Miſtreß Howard in Bewegung. Die Picaninis müſſen verſorgt, den Familien ihre Rationen ausgetheilt, ihnen ſelbſt, wo ſie gehen und ſtehen, nachgeſehen werden. Eine Negerin wirft das Kleid, das ſie am Sonntag Nachts abgelegt, nie in ihre Kiſte; nein, geradezu auf die Erde, die ganze Woche tritt ſie darauf herum, und wundert ſich recht naiv am nächſten Sonntage, daß es ſchmutzig und voll Löcher iſt. Ihre Rationen an Wälſchkorn, wenn nicht jedesmal nachgeſehen wird, könnt ihr verſichert ſeyn, ſind eine Stunde darauf, nachdem ſie ihnen ausgetheilt worden, eine Beute der Borſtenthiere und Wälſchhühner. Je nachſichtiger ihr ſeyd, deſto ärger das Uebel. Des Schmollens, Zankens iſt kein Ende, daher haben auch die Creolinnen in der Regel eine unlieblich, kreiſchend zänkiſche Stimme; ſelbſt Louiſens Accorde beginnen den ſchrillen Ton anzunehmen. Stets iſt ſie auf den Beinen, hinter ihr her Pſyche mit zehn Schlüſſelbünden, ewig aufſchließend, zuſchließend; läßt ſie die Thüre einer Vorrathskammer auch nur zehn Minuten offen, ſo iſt ſie zur Hälfte oder ganz geleert. Sie ſtehlen euch, dieſe Neger, ärger als die Raben, verbergen das Geſtohlene wo ſie können, und werfen, was ſie nicht bergen können, geradezu weg. Kaffee, Zucker, Salzfleiſch, beſonders Gewürze, die ſie zu Kochlöffeln voll in ihre Speiſen werfen, verſchwinden ſo. Der Kaffee und Zucker von geſtern ärgert mich abſcheulich. Die Vorrathskammer blieb keine zehn Minuten offen, der Riegel war aus Verſehen nicht eingefallen, — weg ſind beide. — Keiner will etwas wiſſen. Unterdeſſen haftet auf Hannibal der größte Verdacht. Er iſt ein arger Dieb, und aus ſeinen tückiſchen Tigeraugen leuchtet nichts Gutes heraus.

Während Miſtreß Howard den Haushalt von ünfzig Negern beſorgt, gewiß keine Kleinigkeit für eine fneunzehnjährige Dame, liegt mir die Plackerei der Aufſicht über die Felder, die Baumwollen- und Wälſchkornernte, die Cotton-Gin, und tauſend andere Dinge ob.

Nur die genaueſte Kenntniß von dem, was jeder zu leiſten im Stande iſt, kann euch vor Betrug und Ruin ſichern. Zeitungen, Broſchüren, neue Werke kommen täglich an, liegen aber ſeit Wochen uneröffnet. — Wo ſollte man die Zeit hernehmen — wo die Luſt!

Aber warum gebt ihre eure Neger nicht frei? macht euch dieſer Plage ledig?

Das iſt eine Frage, von keinem Sachverſtändigen, nicht einmal Verſtändigen, gethan. — Warum gaben Washington, und Jefferſon, und Henry Patrik, Männer, deren Namen die Zungen aller Zeiten mit Ehrfurcht nennen werden, ihre Sklaven nicht frei? Weil ſie vollkommen überzeugt waren, daß mit dieſer Freiheit nicht einmal den Sklaven, viel weniger unſerer bürgerlichen Geſellſchaft, gedient wäre. Eine thieriſche, uns ohne unſere Schuld zugekommene Raçe kann nicht in wenigen Jahren zur Geſittung, zur Ertragung unſerer Freiheit erzogen werden. — Es gehören der Jahre viele, Jahrhunderte dazu. Lernt dieſe Sklaven erſt kennen und dann redet.

27. September.

Der Wind hat ſich ſeit geſtern gewendet. Wir haben Südoſt bei Süd — der Thermometer ſteht auf 77, die Hitze wäre zu ertragen, aber die Dünſte, die Dämpfe, es iſt zum Erſticken ſchwül. — Unſere größte Wolluſt iſt, täglich ein Dutzend Hemden zu wechſeln. — Ich bin am achten, in das ich mit Hülfe Bangors krieche, und kaum ſo viel Luft erſchnappe, um „Ein Glas Limonade“ heraus zu keuchen. Und Bangor läuft in den Saal:

„Maum! Maſſa Glas Limonade.“

„Wo denkt Miſter Howard hin!“ höre ich Maum ausrufen, und ſehe ſie ſofort an der Schwelle unſeres Schlafzimmers erſcheinen. —

„Wo denkſt Du hin, George? Limonade! — Ein Glas Waſſer mit Madeira oder Bordeaux.“

„Lieber Limonade, Louiſe!“

„Kann nicht ſeyn, George. Du gehſt wieder in die Felder; Limonade iſt ſchweißtreibend, ſchwächt den Magen. Papa, Du weißt.“ —

„Hörſt Du, Louiſe, Du biſt doch ſo hart — ſo hart wie der Teufel mit Sr. Herrlichkeit dem Großkammerherrn.“

„Ich ſo hart wie der Teufel mit Sr. Herrlichkeit dem Großkammerherrn!“ verſetzte Louiſe piquirt — „Du haſt doch heute wunderbar artige Gleichniſſe. Und was war denn das für ein —“

Damen tragen den Teufel wohl zuweilen im Herzen, aber nur ſelten auf der Zunge —

„Zuerſt will ich Dir ſagen, wer die Herrlichkeit war. War ein wunderbar feiner Mann, der an einem engliſchen oder ſpaniſchen, ich weiß nicht mehr welchem Hofe, in großen Gnaden ſtand, und zwar vorzüglich deßwegen, weil er Alles charmant fand, was die Majeſtäten thaten, welches Charmantfinden ihn auch in die nächſte Umgebung beſagter Majeſtäten brachte. Es war dieſes Charmantfinden ganz bei ihm zur Gewohnheit geworden, und er befand ſich wohl dabei ſein ganzes Leben, bis der Faden ablief, und er ſich übel befand, ſo zwar, daß er nach dieſem Uebelbefinden in die Hölle reiste, ein zweites aber unterirdiſches Louiſiana. Als er nun dahin gefahren, kam ihm der Teufel, dem ſeine Ankunft durch einen Courrier gemeldet worden, mit ſeinem Generaladjutanten an die Pforte ſeiner hölliſchen Reſidenz entgegen, ihn gebührender Maßen zu empfangen, und ihn in ſein Appartement einzuführen. Wie gefällt es Eurer Herrlichkeit? fragte der ſchwarze Regent, als ſie in das Portal eingetreten. Sehr wohl, verſetzte der Lord Großkammerherr — ſehr wohl, ſublime Beleuchtung — vortreffliche Scenerie — wünſchte, ich hätte einen unſerer großen Künſtler hier. — Freut mich, das zu vernehmen, verſetzte der Teufel, der ſich etwas darauf einbildete, es dem Lord in der feinen Lebensart gleich zu thun. Freut mich um ſo mehr, als ich beſorgte, die einigermaßen ſtarke Hitze würde Euere Herrlichkeit incommodiren. Mit nichten, verſicherte der Großkammerherr — auf Ehre! recht comfortable — Etwas warm zwar, meinte er, nach ſeinem Madras-Seidentuche greifend, das ihm in der Hand in Flammen aufging — aber ein Glas Limonade wird nicht verfehlen, uns die nöthige Kühlung zu verſchaffen.“

„Limonade, wiederholte die ſchwarze Hoheit — wo denken Eure Herrlichkeit hin? Limonade iſt ſchweißtreibend, würde Ihren Durſt nur mehren, ja anderweitige üble Folgen haben; beſitzen aber vortreffliche Fluida in unſerem Hofkeller, hellklares Silber mit einem Zuſatze von Schwefel und Alaun verdünnt, das vortrefflichſte Getränk in unſerem Klima und für Conſtitutionen, wie die Eurer Herrlichkeit! auch nach der neueſten Erfindung in Patentöfen geſchmolzen. Haben eine Auswahl von Getränken für unſere Gäſte und hohen und höchſten Herrſchaften; ſo haben wir groben Schwefel und flüſſiges Gußeiſen für die grobe Canaille, Kupfer und Blei für die ſchwergroben, eckigten Kleinſtädter, Ihnen aber dürfen wir Silber mit einer Zugabe geſchmolzenen Goldes geben; reines Gold, mit dem lauterſten Aqua Toſana gewäſſert, iſt bloß für die höchſten Herrſchaften, die uns mit ihrem Beſuche beehren."

„Sehr erfreut, verſetzte die Herrlichkeit. Erſehe, daß die Etiquette gehörig beobachtet wird. Hatte wirklich beſorgt, mit dem horriblen ſchweiniſchen Haufen, oder gar den Republikanern in eine Kategorie geworfen zu werden."

„Befürchten Eure Herrlichkeit nichts dergleichen, entgegnete ihm der Teufel. Letztere befinden ſich Alle in der ſogenannten neuen Welt, tauſend Meilen von dieſer meiner öſtlichen Reſidenz im Weſten, wo es noch ſehr wäſſerig, dämpfig, dunſtig iſt, und ſie Alle, der beliebten Gleichheit wegen, ohne weiteres in den großen Strom — Louiſe! das muß der hölliſche Miſſiſippi ſeyn, — geworfen werden."

„Du biſt ein gottloſer Spötter!" drohte Louiſe, die eine ziemlich fromme Katholikin iſt, und mit der Hölle ſich ja nicht zu ſcherzen erlaubt.

„Und Du mein Engel, und wenn Du willſt, auch mein Schutzengel — wohl, ſo gieb denn Madeira oder Bordeaux."

Louiſe iſt beruhigt, als ſie mich trinken ſieht, und legt ihren Arm um meinen heißen Nacken. — Sie iſt eine Creolin, die in diätetiſcher Hinſicht nicht vorſichtig genug ſeyn zu können glaubt, und darüber oft zur Wärterin wird. Ich öffne Abends, wenn der Luftzug den Mochettoes eine andere Richtung gegeben, die Fenſter; aber heranſchwebt Louiſe und ſchließt, ohne ein Wort zu ſagen, das Fenſter. „O ſo ſchließe doch das Fenſter nicht!" „Nachtzug, theurer George, Du weißt; Nachtluft und beſonders Zug iſt gefährlich," und zu geht das Fenſter ohne Gnade und Barmherzigkeit. Pſyche kommt mit der Limonade, aber herantritt Louiſe, nimmt das Glas, und ſchüttet es in die Kühlpfanne, ſo daß ich oft glaube, ich bin der Studioſus Lubberhead und Louiſe der Magiſter Pepperpot im Petticoat.

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo iſt euch Louiſiana ganz das Land, das den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne umzuwandeln im Stande iſt. Darum ſind auch die Creolinnen weit mehr Männer, als ihre Geſponſe. Es iſt ein wahres Faulland, für eine von Haus aus ariſtokratiſch träge Natur, zur Noth ins

Demokratiſche ſchillernd, nicht übel paſſend, wenn nur die Hitze und Dünſte und Schwüle nicht gar ſo entnervend, und die Atmoſphäre ſo badſtubenartig, und die Musquitos ſo biſſig wären; aber dieſe zapfen euch noch das bischen warme reine Blut ab, und laſſen wenig mehr als rothes, laues Salzwaſſer in den Adern, das dann ſalzige Launen und gallige Reizbarkeit und grauſame Leberwehen erzeugt, die ihr wieder an euern Negern auslaſſet! —

Und wie wir beim Theetiſche ſitzen, Pſyche Louiſen und mir die Ohren voll ſchwatzend, erhebt ſich auf einmal unter den heimgekehrten Negern ein wüſter Lärmen. Ich bemerkte bereits etwas wie Zwieſpalt in den Feldern, und während des Ablieferns der Baumwolle; — nun iſt er, ſcheint es, in vollem Ausbruche, ich ſetze gerade die Taſſe an den Mund, als ein lautes Klatſchen ſich hören läßt; „Hannibal,“ ſchreit Pſyche, „dem Tiber eine Maulſchelle gegeben.“ Noch blieb ich ſitzen, aber Tiber gab jetzt einen ſo unnatürlich gellenden Laut von ſich, daß Louiſe die Taſſe fallen läßt, und erſchreckt zum Fenſter ſprang. „Um Gottes Willen Howard!“ ſchreit ſie, „Hannibal erwürgt Tiber.“ Ich war mit einem Satze auf, mit dem zweiten draußen. Tiber ächzt unter den Händen Hannibals, der wie ein Tiger ihn in ſeinen Klauen hält, und nicht loslaſſen will. Erſt beim zweiten Schlage läßt er ihn fahren, und ſchießt einen Blick auf mich, wie die Tigerkatze auf den Löwen, der ihr die Beute entreißt. — Tiber ſchreit: „Boe, Boe! Kaffeedieb, Kaffeedieb — meine Naſe abgebiſſen! Boe, Boe!“ — Tibers Naſe iſt abgebiſſen, und der Böſewicht, ihre Reparatur unmöglich zu machen, denn wir hätten ſie doch noch angenäht, hat ſie mit dem Fuße zertreten. Meine Virginiſchen Neger kommen endlich herbei und bringen Ketten. Hannibal wird gefeſſelt, in das Gefängniß abgeführt, Tiber in das Krankenzimmer, um mit Eſſig gewaſchen und verbunden zu werden. Ich bin nicht leicht aus der Faſſung zu bringen, aber die tückiſche Bosheit des Buben hat mich ſo furchtbar empört, daß es das ganze Gewicht Louiſens brauchte, mich in Schranken zu halten.

Abends 6 Uhr.

Das Verhör gibt betrübende Reſultate. Es findet ſich, daß Hannibal den Sack mit neun und dreißig Pfunden Kaffee, nebſt Zuckerhut, aus der Vorraths-kammer in das Wöchnerinnen-Zimmer, und zwar in ſeinem Korbe, getragen, da unter Taby's Bett geworfen, und daß dieſe, weit entfernt, Gewiſſensſkrupel zu verſpüren, oder ihres Mannes Dieberei zu mißbilligen, nicht ſäumte, den Diebſtahl zu hehlen. Einen Theil trug ſie in ihren Rockſäcken in ihre Hütte, das Meiſte aber in die Felder, um es in den noch hie und da umherliegenden hohlen Cotton-Bäumen zu verſtecken. Das alſo die Urſache ihres Dranges, Cotton zu pflücken, und des Todes ihres armen Picanini! Das Schlimmſte aber iſt, daß die Eheleute zehn meiner von Menou neu angeſchafften Neger ins Komplott zogen, die ihnen Beiſtand leiſteten. Lange konnte jedoch die Sache nicht verborgen bleiben; meine Virginier merkten Unrath, und zeigten es Tiber an, der gerade auf dem Wege in das Haus war, um mir das Ganze zu berichten, als ihn Hannibal anfiel, und ihm die Naſe abbiß. Ich hatte dem Burſchen nie recht getraut, und eben ſo wenig Miſtreß Howard Taby. — An Beiden verſuchten wir jedoch, was Güte und Milde zu bewirken im Stande wären. Sie hat die letzten vier Wochen ganz von unſerer Tafel gelebt, und war mit Liebesbezeugungen überhäuft worden; das der Lohn dafür! —

Alles das iſt von einer um ſo übleren Vorbedeutung, als es Symptome eines werdenden Komplottes birgt, die nur Zeit brauchten, um in eine recht artige Meuterei auszuarten. Hannibal ſcheint mir ganz der Mann dazu. Wohl, die Nacht bringt Rath. —

28. September.

Gerade, wie die Glocke das Zeichen zum Frühſtücke gibt, rudert das Dampfſchiff „The Red-River“ dem Ufer zu und mein Schwiegervater mit zwei Fremden ſteigt ans Land, von denen einer Vergennes iſt, der andere allem Anſcheine nach ſein Landsmann. Louiſe eilt dem Papa mit einem Herzklopfen entgegen, welches dieſen ſtutzen macht. Sie hat — das arme Kind — die ganze Nacht kein Auge zugethan, glaubte, unſere Neger würden jeden Augenblick losbrechen, ſah Haus und Hof in Brand, mich erwürgt; und jetzt rennt ſie, bewegt, wie ſie iſt, auf den lieben Papa zu, fällt ihm in die Arme, „O Papa! — wie froh ſind wir, daß Du kommſt!“ Und am ganzen Leibe zitternd, fängt ſie ſogleich an, ihm den Vorfall in den ſchwärzeſten Farben zu malen, und der Papa ſchüttelt den Kopf: „Sie behandeln ihre Neger zu gut, laſſen ihnen zu viele Freiheit — Ueberfluß; — und Ueberfluß erzeugt Uebermuth, und dieſer traurige Folgen. Sie können leicht zu einer traurigen Kataſtrophe Veranlaſſung geben;“ wiederholt er warnend. „Neger müſſen gut, aber auch ſcharf gehalten werden, ſo daß ſie nicht zur Beſinnung kommen, nicht auf Komplotte denken. Was nun den Sack mit Kaffee betrifft, ſo hat dieſer nicht ſo viel zu bedeuten, Neger ſtehlen wie Füchſe, es iſt Inſtinkt; aber der Umſtand, daß zehn Ihrer neuen Neger ins Komplott gezogen worden, und gerade zehn neue Neger, das zeigt, daß Ihre Neger kombiniren. Schlimmes Zeichen, Miſter Howard, ſehr ſchlimmes Zeichen — Grauſamkeit wäre nicht ſchlimmer, denn merken Sie wohl, Grauſamkeit hält die Neger in Zucht, wenn ſie nicht gar zu arg iſt.“ Und in dieſem Tone geht es fort. Er iſt Vater — Pflanzer; ich kann es ihm nicht übel deuten, wenn er über das Wohl ſeines Kindes ängſtlich wird, aber ſolche Präzeptorsvorleſungen klingen euch ſo mißtönig in eurem eigenen Hauſe, und beim Bewußtſeyn, daß ihr eure Schuldigkeit als Mann thut. Ich war auf dem Punkte, ihm die Sache nach meiner Anſicht trocken darzuſtellen, als ſich vom Ufer her eine jugendliche Stimme hören läßt:

„Hallo Burſche! ſetzt eure Vorderſegel ein, und nehmt meine Yolle ins Tau, die Koffer, die am Ufer ſtehen, meine ich," rief ein junger Mann meinen gaffenden Negern freundlich ſtolz zu. Ich ſchaue und höre nicht wenig verwundert; ein Jüngling im knappen militäriſchen Sommerrocke, mit ſteifem Kragen. „Sehr feine Wäſche," bemerkte Louiſe, trotz dem gehabten Schrecken, durch die Jalouſien. — Weiber haben doch in dieſem Punkte erſtaunlich feine Augen, — wohlgebaut, er mißt beiläufig fünf Schuh neun bis zehn Zoll, das Geſicht mit einem Ausdruck, der mehr das Befehlen als Gehorchen zu lieben ſcheint. Mit entſchloſſener Haltung ſchreitet er die Treppen der Piazza hinan. — Ich ſchaue meine Gäſte fragend an. — Sie ſahen den jungen Mann auf dem Dampfboote, keiner aber vermag über ihn Auskunft zu geben. Er klopft an die Saalthüre, tritt ein, ſieht ſich die Anweſenden flüchtig an, und indem ſein Auge auf mir haftet, ſchreitet er auf mich zu:

„Ich glaube, ich habe die Ehre mit Miſter Howard zu ſprechen?"

„Das bin ich; wen habe ich das Vergnügen vor mir zu ſehen?"

„Einen Freund Mortons."

„Dann ſind Sie mir willkommen, herzlich willkommen. — Wie lebt Morton?"

„In der Erinnerung der glücklichen Jugendtage, die er mit Ihnen genoſſen. Mein Name iſt Granby. Miſter Doughby wird Ihnen das Weitere geſagt haben.“

„Nochmals herzlich willkommen!“

„Und der junge Mann überreicht mir mit einem Anſtande ſeine Empfehlungsſchreiben, der ganz den Gentleman verräth. — Er iſt der Sohn Iſaac Granby's, eines unſerer humanſten und achtbarſten Pflanzer im Staate Tenneſſee, ſeit den letzten fünf Jahren in der Militärakademie von Weſtpoint, wo er ſeine Erziehung vollendet; — alſo ein Jüngling, der, was Kenntniſſe, geregelte Lebensart, gutes Benehmen betrifft, ohne den leiſeſten Argwohn in jedes Haus aufgenommen werden darf. Er will ſich nach einigen Jahren gleichfalls in Louiſiana niederlaſſen, zuvor aber als Aufſeher auf einer reſpektabeln Pflanzung die Eigenthümlichkeiten unſeres Bürgerlebens kennen lernen. So recht! das iſt mein Mann, wir brauchen ſolche Leute, die Humanität, Bildung und Vermögen zugleich beſitzen, um die Zerriſſenheiten unſeres Sklaventhumes, wenn nicht in Harmonie, doch in eine achtbare Haltung zu bringen. Er kommt mir in dem Augenblicke wie vom Himmel geſandt, denn umgeben von ängſtlich herumſchießenden, ewig brauſenden, jetzt übermüthig, wieder haſenherzig kleinlauten, und Alles durch die Peitſche kurirenden, engherzigen Creolen wird euch doch zuweilen das Leben ſo ſauer! — Es gehört wirklich nicht geringe Seelenſtärke dazu, bei den ewigen Anfällen nicht den Gleichmuth zu verlieren! Ich kann nicht umhin, ihm, der nun zu meinem Haushalte gehören ſoll, ſogleich einen Beweis meines Vertrauens dadurch zu geben, daß ich den Vorfall von geſtern ins gehörige Licht zu ſetzen beginne. Menou geht mit auf den Rücken gekreuzten Händen im Saale heftig auf und ab; — der junge Mann ſchweigt. Wir ſetzten uns zum Frühſtücke, das durch ſeine und des Franzoſen Gegenwart etwas belebter zu werden beginnt.

Nach dem Frühſtücke ſchlug ich eine Tour durch das Camp und die Pflanzung vor, auf der uns die beiden Franzoſen begleiten. — Es iſt Sonntag. Die Neger ſind zum Theile in ihrem Staate, aber als hätten ſie das ſchiefe Urtheil, das mein Schwiegervater von ihnen gefaßt, Wort für Wort gehört, ſie neigen ihre Häupter ſehr demüthig, als er an ihnen vorübergeht, begrüßen ihn aber mit keiner Sylbe. Nur ein dumpfes Gemurmel läßt ſich hören: „God bless Massa, our beloved Massa! Good Morning Massa!“

Es that mir wohl, dieſes Gemurmel, ungemein wohl, mögt es glauben!

„Man ſieht ſogleich,“ bemerkte Granby, „daß Ihre Sklaven nicht mit der Peitſche regiert werden. Das iſt meines Vaters Art und Weiſe auch,“ fährt er fort. „Ernſt mit Gelaſſenheit, Milde aber ohne Sentimentalität, ein ſtets ſich gleich Bleiben — führen richtig zum erwünſchten Ziele, die Peitſche ſo wenig als möglich zu gebrauchen, aber wenn ſie nöthig iſt, ſie auch nicht aus thörichter Philanthropie zu ſchonen; ein Hieb, zur rechten Zeit angebracht, kann unabſehbarem Unheile abhelfen.“

Der Mann ſpricht mir ganz aus der Seele. Mit den Details einer Pflanzung, den Eigenheiten der Schwarzen ſcheint er genau bekannt, wie kann er auch anders, da er von Jugend auf mit ihrer Behandlung vertraut geworden? Wir treten im Verlaufe der Unterhaltung in das Gefängniß, wo Hannibal gefeſſelt liegt. Er hockt halb, halb liegt er, ohne aufzublicken. Wie ich ihn anrede, ſchießt er einen tigerähnlichen Blick auf mich, und ſtiert dann wieder auf die Erde. Der junge Mann ſchüttelt den Kopf, wie er das frühere Leben des Sklaven hört. Papa Menou hat ihn mit Tabr vor beiläufig acht Wochen von Le Compte für eine Schuldforderung von tauſend Dollars übernommen. Die Eheleute ſind vierzehnhundert werth; aber der Mann beſitzt eine unverbeſſerlich tückiſch ſtörriſche Gemüthsart, und iſt bereits mehrmals entlaufen. In ſeinen Zügen liegt etwas Furios-Thieriſches. — Granby iſt der Meinung, daß ein ſolches Individuum bei der Abgelegenheit der Pflanzung immer mehr oder weniger gefährlich ſey, doch wolle er in einem ſo wichtigen Falle nicht auf der Stelle aburtheilen. Neger, ſie mögen noch ſo milde behandelt werden, ſind, wie alle Unterdrückten, die ſich vom Genuſſe ihrer, wenn auch noch ſo dunkel erkannten, Rechte ausgeſchloſſen ſehen, — Menon beißt ſich bei dieſen Worten in die Lippen, -- von Natur tückiſch, und je dunkler das Bewußtſeyn, deſto größer die Bereitwilligkeit, ſich an denjenigen, die ſie ihre Unterdrücker wähnen, zu rächen. — Dieſes Rachegefühl ausrotten zu wollen, müßte man die Schwarzen auf gleichen Fuß mit den Weißen ſtellen; da dieſes unmöglich iſt, ſo haben wir die Folgen dieſer discordanten Stimmung zu ertragen. Granby räth an, den beiden Eheleuten ihre Verbannung nach Merveilles Zuckerpflanzung zu verkünden, ſie mittlerweile ſcharf zu beobachten, bis auf den Punkt der Einſchiffung zu bringen, und wenn ſich Reue und Zerknirſchung zeigen, ſie auf ſeine — Granby's Vorbitte zu begnadigen. Es würde ihm ſehr erwünſcht ſeyn, ſeine Laufbahn in Louiſiana, und auf meiner Pflanzung mit einem ſolchen Gnadenakte zu beginnen.

Wie mir aus dem Herzen geſprochen, und auch Papa Menou iſt der Meinung, obwohl er ihn kopfſchüttelnd frägt, ob er glaube, daß Neger auch Rechte haben? — Granby lächelt, ſchaut den Mann forſchend an, und meint: „ſein Vater habe zweihundert Neger, aber nie gezweifelt, daß jeder derſelben Rechte beſitze — Miſter Menou iſt zu aufgeklärt, um dieß nicht anzuerkennen.“ — „Laſſen wir dieſe Querfragen, Nachmittag kommt der Monteczouma, wir wollen Ihrem Rathe folgen, Miſter Granby.“

Nachmittag 4 Uhr.

Die Atmoſphäre iſt trübe, zum Erſticken ſchwül. Eine todte Windſtille mit Millionen Milliarden großer und kleiner Musquitos, die euch durch die Kleider, durch die Haut dringen. — Böſe Vorboten dieſe! Die beiden Franzoſen ſind im Zuſtande der Auflöſung, uns geht es nicht viel beſſer! Wein, Speiſen, Alles ſteht unberührt. Iſt es Wirkung der fieberiſchen Temperatur oder üble Laune, die mich ſo ahnungsvoll düſter umhertreibt, matt und todesmüde, und doch ſo unruhig? Ich fühle, wie vor zwei Jahren an demſelben Tage — es war der achtundzwanzigſte September, werde ihn in meinem Leben nicht vergeſſen — war auf dem Scipio im Golf von Mexiko; eine ähnliche todte Windſtille und Schwüle, Hitze, Mattigkeit, die Haut ſo klebrig, als wäre ſie mit Schreinerleim beſtrichen. Um vier Uhr war unſer Scipio ein ſo ſtolzer Dreimaſter, als je auf dem grünen Erbſenwaſſer wogte, eine halbe Stunde ſpäter hatten wir zehn Fuß Waſſer im Kielraume, alle Maſten über Bord, die Schiffsgeländer alle gebrochen, die Boote gleichfalls, das Schiff jede Sekunde daran, in den Abgrund zu verſinken. — Und dieſe iſt gerade die nämliche Orkan-Atmoſphäre.

Meine Neger ſammeln ſich mittlerweile vor dem Hauſe, ihre Blicke ſind unruhig, beſonders herrſcht unter den Schuldigen ein ganz eigenes Gemurmel; Papa Menou, ich und Miſter Granby treten auf die Piazza, vor der ſie in Reihe und Glied aufgeſtellt ſind. Ich präſentire ihnen ihren neuen Aufſeher, dem ſie in allen Stücken zu gehorchen haben. Ein Geflüſter, Gelächter, Geſpötte, ganz in der Manier von Matroſen, die ihren neuen Schiffslieutenant zum erſten Male ſehen, und auch zugleich über den neuen Ankömmling ihre Gloſſen machen, die, wie ſie wohl wiſſen, ſich ſpäter nicht mehr machen laſſen. Sie ſtieren ihn einige Augenblicke an, als wollten ſie ihn verſchlingen, blinzeln, nicken ſich zu, ſcheinen die Schwachheiten des neuen Locumtenens aus ſeinen Augen herausleſen zu wollen, murmeln aber ein zufriedenes: „Dank Massa Dank for us giving Tennesse man — and no Creole or Frenchman.“[1] Kein großes Kompliment für Menou und die beiden Franzoſen. Die Weiber kichern, und beginnen an ihren Buſentüchern zu zupfen, auf einmal jedoch halten ſie inne, Todesſtille herrſcht. — Ich hatte Pompey und Tully den Wink gegeben, Hannibal und Taby vorzuführen.

Der Neger kommt einhergeſchritten ohne aufzublicken, ſtellt ſich vor uns hin, und hört mich an ohne eine Miene zu verziehen. — Taby jedoch beginnt zu heulen, wie ich den Beiden ihre Undankbarkeit und grobe Falſchheit vorhalte; von eigentlicher Reue iſt aber auch an ihr nichts zu finden. Wir ſtanden eine Weile, die beiden Eheleute betrachtend. — Menou zuckt die Achſeln, Granby ſchüttelt den Kopf, und ich ſpreche das Urtheil aus, daß ſie als Diebe und Verführer ihrer Mitneger mit dem Dampfſchiffe Monteczouma in die Zuckerpflanzung Merveilles abgeführt werden ſollen.

---

[1] Negerausſprache ſtatt Thank you Master, Thank you for giving us a Tennesseeman and not a Frenchman or a Creole — Schönen Dank Herr, ſchönen Dank, daß Sie uns einen Tenneſſeer und keinen Franzoſen oder Creolen geben.

Bei dem Worte Zuckerpflanzung ſchauderten Alle. — Hannibal ſchoß einen wüthenden Blick auf mich. — Taby ſprang vor, und warf ſich mir zu Füßen: „Sie es nicht mehr thun, ſie ſchwören; ſie es nicht mehr thun — ſie Hannibals Weib nicht mehr ſeyn wollen, — er böſer Neger, er ſie angeſtiftet, verführt — ihre Picaninis nicht von ihm, er nicht der Vater, — ſie Maſſa beſchwören, er ſie nicht abzuſenden, ſie brav werden.“ — Menou flüſterte mir zu, den letzten Auftritt abzuwarten. Granby iſt derſelben Meinung. Eheleute zu trennen iſt grauſam, aber der Verführten gleiche Strafe mit dem Verführer zuzumeſſen, iſt es noch mehr. — Und doch kann Hannibal auf keine Weiſe auf der Pflanzung bleiben. Ich ſtand unſchlüſſig. Während dem hatten Pompey und Tiber die Effekten Hannibals und Tabys aus ihrer Hütte gebracht, und trugen ſie dem Ufer zu, wohin wir uns gleichfalls begaben. Das Brauſen des Dampfſchiffes war deutlich zu hören, bald erblickten wir es ſelbſt, und auf das gegebene Zeichen kam es an den Landungsplatz heran. Ich ging an Bord, um den Kapitän von unſerem Vorhaben zu unterrichten. Er verſprach den Neger richtig abzuliefern, und ſandte ein Paar Bootsleute ans Ufer, ihn in Empfang zu nehmen. Einige Worte richtete ich nochmals an ihn, ihn all die Weile ſcharf fixirend, und dann winkte ich den Matroſen, ihn fortzunehmen. Er ſchritt entſchloſſen zwiſchen den beiden Bootsleuten den Brettern zu, die ihn an Bord des Dampfſchiffes bringen ſollten; da angekommen ſtutzt er einen Augenblick, ſtiert wild um ſich, die Hände waren ihm frei gegeben, nur die Füße waren leicht gefeſſelt; — ehe es ſich die beiden Matroſen verſehen, wirft er denn einen mit einem Stoße auf die rechte, den andern auf die linke Seite, ſpringt mit beiden Füßen zugleich vor, fällt aber, wälzt ſich, rollt ſich wie eine Schlange mit unglaublicher Schnelligkeit und dem Rufe: „Hannibal nicht in die Zuckerpflanzung gehen!“ an den abſchüſſigen Uferrand, und wirft ſich mit einem plötzlichen Rucke in den Fluß, der, wenigſtens dreißig Fuß tief, ihn ſogleich in ſeine verſchlingenden Arme reißt.

Lautes, rohes, viehiſches Geſchrei, Gebrülle, Gelächter am Verdeck.

„Fünfhundert Dollars beim T—l.“

„Holla, die Alligatoren und Snapping Turtles haben ein Barbecue.“

„Zehn Dollars, er ſinkt —“

„Iſt geſunken.“ —

Weiter hörte ich nichts, ſah nur des Negers Hand nochmals aus dem Waſſer emporgeſtreckt; der ſchrille, Nerven zerreißende, Schrei der Todesangſt gellte mir bereits aus den Fluthen in die Ohren. — Ich war von der einen Seite in den Fluß geſprungen, hatte ſeine Hand erfaßt, Granby von der andern den Wollſchopf des Negers ergriffen. Ein Seil, das eben ſo ſchnell uns zugeworfen wurde, brachte uns ans ſteile Lehmufer, an dem wir wie drei Gehängte emporgewunden wurden. Ich eile zu Louiſen, die ihrem Vater ohnmächtig in die Arme geſunken — noch mit ihr beſchäftigt, höre ich die gurgelnde Kehlenſtimme Hannibals: „Maſſa Hannibal todtſchlagen, aber nicht in die Zuckerpflanzung verkaufen.“

„Das ſollſt Du nicht — wenigſtens nicht für dies Mal — ich hoffe, du wirſt dirs zur Warnung ſeyn laſſen.“

Da habt ihr eine unſerer Sonntagsfreuden. — Der Tag iſt Unglückstag — das größte Uebel kommt, fürchte ich, noch nach. Wollen die Kleider wechſeln. —

Fünf Uhr.

Es wird mit jeder Minute unheimlicher. Vom Himmel iſt ſeit zwei Stunden nichts mehr zu ſehen. Die Luft, die uns umgibt, iſt keine Luft mehr, es iſt dicker ſtinkender Dampf, ſo ſchwer, daß euch die Lungen das Spielen verſagen. Es iſt, als ob alle unſere tauſend Sümpfe, Seen und Bayous ihre giftigen Miasmata uns zugeſandt hätten, um die ganze Wuth der Elemente auf uns herabzuziehen. Eine unbeſchreibliche Müdigkeit, Mattigkeit, Bangigkeit hat alles Lebendige ergriffen; ſelbſt der Bullfroſch und Alligator ſind verſtummt, nur die Stimmen unſerer Neger ſind zu hören, aber ſo unnatürlich hohl tönen ſie euch in die Ohren, als kämen ſie aus wäſſerigen Gräbern. — Sie bringen die auf den Brettern zum Trocknen ausgebreitete Baumwolle in die Gin. Miſter Granby rennt an mich heran, der ich aus dem Camp komme, und deutet auf einen grellgelben Streifen, der grauſig am ſüdlichen Himmel gegen uns herauf zu ziehen beginnt; und ein Luftzug keucht ſtöhnend nach, ſo giftig, dampfbodheiß, daß euch alle

Glieder und Knochen eures Leibes ſchwer, unerträglich werden. „Das iſt ein ominöſer Bote, Miſter Granby. Nehmen Sie noch zehn Hände, daß die Baumwolle ſo ſchnell als möglich in die Preſſe kommt.“ Ich ſtoße ins Lärmhorn, die Neger, die noch im Camp ſind, eilen herbei — „Pompey, Cäſar, Tully, bringt die Kähne in Sicherheit, wir dürften ſie brauchen. Plato, Cyrus und Tiber, ſtellt die Feuerſpritze hinter die Cottongin!“ —

Noch iſt die Sonne am Himmel, aber es iſt ſtockfinſter. — Sie wirkt wunderbar auf uns ein, dieſe Finſterniß bei Tage, dieſe Laternen, die ſich aller Orten kreuzen, und auf zehn Schritte nicht mehr zu ſehen ſind, und das Geſchrei und Geheule, das euch von allen Seiten in die Ohren ſchlägt; auf einer Fregatte während eines Nordweſtſqualls kann es nicht ärger zugehen. — Die beiden Franzoſen kommen aus der Gallerie herausgetaumelt, und ſinken auf der Piazza vor Müdigkeit nieder. Kein Wunder! die Luft iſt ſo erſtickend geworden, daß die Lichter nicht mehr brennen, bloß flimmern, matt und lebensmüde.

Auf einmal ſchreit Vergennes: „Sair Howard!“

„Was gibt es?“

„Sair Howard! bill you not comm hair?“ ſchreit der Franzoſe abermals.

Zu einer andern Zeit würde mir der Jargon meines Agnaten ſehr beluſtigend geſchienen haben, jetzt gellt er mir widerlich in den Ohren.

„Wat is dat!“ fragte er, auf einen lichten Punkt deutend, der ſich in der chaotiſchen Finſterniß fahlhell ausnahm. —

Ich ſchaute — es war Licht, aber kein Laternenlicht, es war eine Flamme — Feuer. „Feuer in einer der Negerhütten; Gott Gnade uns!“

Der Anblick hatte mir meine ganze Kraft wiedergegeben. Ich ſprang auf die Helle zu, als wäre ich von einem loskrachenden Pulverfaſſe fortgeſchnellt. Die Helle wurde ſtärker, je näher ich kam, zur Flamme, die aus einer der Negerhütten brannte. — Wie ich darauf zuſpringe, kommt mir Taby entgegen. „Der Böſewicht,“ heult ſie, „mich gewürgt, mich geſchlagen, er die Hütte angezunden — er fort ſeyn — er entſprungen. O Maſſa, meine Hütte, Taby's Hütte!“ Ich ſtürze der Hütte zu. Das Feuer brennt in ihr, und leckt zur Thüre und zum Fenſter heraus; ſo furchtbar ſchwer iſt aber der Druck der Atmoſphäre, ſo erſtickend die Dämpfe, daß die

Flamme im Kampfe mit dem wäſſerigen Elemente ſichtbar unterliegt. Ich ſchlage die Thüre, die Läden zu, ſchreie nach der Spritze, ſpringe, ihre Ankunft zu beſchleunigen — als ſich auf einmal ein Brauſen hören läßt. Brauſen! als wären hunderttauſend Ventile von tauſend Pferdekraft-Dampfkeſſeln auf einmal geöffnet, ihre grauſig ſprühenden Dampfmaſſen uns entgegen zu ſpeien. Ich ſehe empor. — Der grellgelbe Streifen mit fahlen Rändern iſt zum ungeheuern gähnenden Schlunde geworden, der Himmel, wie inmitten entzweigeriſſen, und wie ein endloſer, über das ganze Firmament heraufgelagerter Löwe liegt es über uns, den furchtbaren Rachen öffnend.

Ich hatte nur noch die Zeit, dem Hauſe zuzuſpringen. Wüſtes Geſchrei, Jammern, Verwirrung aus der Cottongin heraus, wohin Menou mit Schwarz und Weiß ſich geflüchtet. Ich rufe nach Granby, ſpringe der Thüre zu, in dem Augenblicke öffnet das furchtbare fahle Phantom ſeinen Rachen; abermals das kochend ziſchende giſchende Gebrauſe, und dann ein Pfeifen, Heulen, ein Tanz der Windsbraut, ſo entſetzlich, daß die uns umgebenden Rieſenwälder krachen und jammern, als flehten ſie um Hülfe bei uns ſchwachen Sterblichen.

Die Wogen des Fluſſes rauſchen rückwärts, ihr Schaum giſcht uns in die Geſichter, die Wälder krachen, die ſtärkſten Bäume brechen mit Donnergetöſe zuſammen. — Es vergeht uns Hören und Sehen — die Sinne ſchwinden!

Ich ſtand betäubt, keines Wortes mächtig, Granby neben mir, die Richtung des Luftſtroms erforſchend. Noch iſt das furchtbare Element im Kampfe begriffen, es hatte ſich bisher keine Bahn gebrochen. Weder Donner noch Blitz iſt zu hören oder zu ſehen, aber jetzt kommt ein Luftſtrom, zuerſt in Abſätzen, er dauert eine Minute, hält inne, wie um friſche Kraft zu ſammeln, ein Innehalten, grauſenhaft zu hören, denn die verhaltene Wuth des Elementes ſcheint ſich in den Erdball einwühlen zu wollen, um ihn mit ſeiner ganzen Kraft zu erfaſſen und mit ſich fortzureißen.

„Jetzt iſt es Zeit, Miſter Granby! In das Wirthſchaftsgebäude mit Allen; folgen Sie mir. Es liegt auf der Leeſide[1] des Luftſtromes.“

Ich ſpringe in die Baumwollenpreſſe, rufe nach Louiſen, Louiſe nach mir, ſie klammert ſich an mich.

---

[1] Die dem Winde abgewandte Seite.

Ich hebe ſie in meine Arme, und renne mit der lautlos ſich Anſchmiegenden dem Wirthſchaftsgebäude zu; laufe wieder zurück, faſſe den ſich ſträubenden Menou, trage ihn halb, halb ſchleppe ich ihn dem ſichern Hauſe zu, die Neger folgen wie Kinder, jammernd, wimmernd; von allen Seiten fliegen Aeſte, Zweige, ganze Baumſtämme an uns vorüber. — Wieder erhebt ſich der heulende Luftſtrom, das Gebrülle wird erſchütternd, ein entſetzliches Krachen, der Luftſtrom faßt ſeine Beute, die Grundpfeiler der Cottonpreſſe wanken.

„Gott gnade uns!“ ſchreit Menou, „dieſer Windſtoß noch zehn Sekunden!“

Seine Worte ſind noch nicht ausgeſprochen, der Luftſtrom braust ſtärker, dazwiſchen ein entſetzliches Krachen; es iſt furchtbarer als der ſtärkſte Schlachtendonner, tauſendjährige Lebenseichen brechen wie Gartenhäuſer zuſammen — Balken fliegen, Fenſter klirren — auf einmal ein erſchütternder Stoß, Riß — das Dach der Cottonpreſſe iſt wie mit einer zehntauſend Pferdekraft abgeriſſen. — „Rettet euch!“ ſchreien zwanzig Stimmen, verhuſchen aber in dem Augenblick in ein klägliches Wimmern, denn nun beginnt ein Toſen, ein Sauſen, Brauſen, ein Brüllen des raſenden Elementes, ſo furchtbar, daß mir wirklich in dieſem Augenblicke bangte, Land, Häuſer, Felder, Wälder und Hütten würden von dem furchtbaren Orkane gehoben und in alle vier Enden der Erde geriſſen werden.

So dauert es zehn gräßliche Minuten. —

Auf einmal ſchlagen Flammen in das mit Laternen matt erleuchtete Haus. Neues Jammern, Geheul der Neger, die ſich wie Schaafe zur Thüre drängen, „Maſſa, um Gotteswillen uns hinauslaſſen, wir verbrennen.“

„Ruhig!“ ſchreie ich — „Stille“ —

Ich öffne die Thüre — Balken, Bäume, Pfoſten kommen noch immer wie ein Kartätſchenhagel während einer Schlacht angeflogen. — Aber ich muß hinaus, „Louiſe halte mich nicht, die Feuerbrände fliegen in allen Richtungen. Granby, kommen Sie.“

Wir ſpringen zur Thüre hinaus.

Feuerbrände leuchten vom Ufer her, aber es iſt keine helle Flamme — angebrannte rauchende Stämme, die, vom Luftſtrome fortgeriſſen, an das Ufer in den Strom geſchleudert worden. Mein Haus, ſehe ich, ſteht unverſehrt. Und wie ich darauf zugehe, ruft eine freundlich ſanfte Stimme Gottes Segen aus dem Sturme herab.

„Wer iſt es, der hier ſpricht?“

„Der Herr prüft, die er liebt;“ antwortete die Stimme.

„Sind Sie es, ehrwürdiger Herr, in dieſem entſetzlichen Sturme?“

„Ich bin es,“ ſprach der Diener des Evangeliums, der während des gräßlichen Orkanes in meinem Hauſe Schutz geſucht und gefunden hatte. „Ich bin es, der Père Hyacinth iſt es.“

„Sehen Sie das Feuer?“

„Der Herr prüft, aber vernichtet nicht. Das Feuer iſt dem Fluſſe zugetrieben. Es iſt eine Ihrer Negerhütten.“

Es war mir ſeltſam zu Muthe, wie ich den Mann des Wortes Gottes ſo ruhig daſtehen ſah, im Kampfe der Elemente, gleichſam als lauſchte er der Gottesſtimme, die aus den Wolken ſprach. Und als hätte er ihre Stimme verſtanden, und fühlte ſich gedrängt, wiederzugeben, was ihm verkündet worden, begann er aus tiefer Bruſt Worte zu reden, ſo ſalbungsvoll, ſo erſchütternd, daß ich Sturm und Ungewitter vergaß, und horchte, wie ich früher nie gehorcht.

Und während der Mann Gottes ſprach, war es, als ob der Sturm, von ſeinen Worten gleichfalls durchdrungen, ſeiner Wuth ſich ſchämend, die Flucht ergriffe; das Geheul der tobenden Windsbraut wurde ſchwächer, die Stöße des Luftſtroms kürzer, das Nerven erſchütternde Geheul, Gepfeife weniger durchdringend. Einzelne Lichtpunkte am dunkelfarbigen Himmel begannen hervorzuſchimmern, die Friedensboten ſich zu zeigen.

Die Thüre des Aſyls, wo die Meinigen Zuflucht genommen, öffnete ſich; ich höre Louiſen und ihren Vater ängſtlich meinen Namen rufen.

„Hier, theure Louiſe, bin ich, dem Worte Gottes horchend;“ ſprach ich ſeltſam bewegt. „Père Hyacinth, haben Sie noch ein paar Worte zu ſpenden? thun Sie es. Streuen Sie den Saamen des Guten aus; nun das Erdreich aufgelockert iſt, wird die Saat ſproſſen und keimen.“

Und der Mann des Evangeliums ſprach, und was er ſprach, gab er mit einer Salbung, einer Rührung, die ergriff, erſchütterte. Louiſe und ihr Vater hören mit gefalteten Händen, mit thränenden Augen den frommen Prediger, der uns im Sturme den ewig barmherzigen Gott und ſeinen erlöſenden Sohn zeigt, und ſelbſt die beiden Franzoſen ſind erſchüttert, und geſtehen, wie das erſtemal in ihrem Leben ſie eine Predigt erſchüttert.

Mir war nicht bald ſo religiös fromm zu Muthe geweſen, aber nach den Schreckniſſen eines merikaniſchen Golfſturmes, denn ein ſolcher war es, der uns heimgeſucht, lernt ihr Gott kennen, lernt ihn ſicherlich und gewiß kennen, wenn euer Gemüth auch nur des kleinſten Funkens von Empfänglichkeit fähig iſt. — Daß wir nicht Alle zerriſſen oder verſtümmelt von der Windsbraut fortgeſchleudert worden, hatten wir nur ſeiner verſchonenden Barmherzigkeit und ſeinen Urwäldern zu danken, die er hingepflanzt, zum Schutze für uns ſchwache Creaturen. Schön war auch, was der begeiſterte Prediger in dieſer Hinſicht mahnte, wie er uns beſchwor, auch dieſe Creaturen Gottes, die Bäume, nach Möglichkeit zu ſchonen, ſie nicht in thörichter, leichtſinniger Kurzſichtigkeit zu zerſtören. Auch der Baum empfinde, und ſey vom Allmächtigen gleich andern lebendigen Creaturen zu unſerem Beſten und ſeiner Verherrlichung geſchaffen, — daher ſolle ihn der Menſch nicht in ſeinem Uebermuthe und ohne Noth zerſtören.

* * *

III.

Ein Nachtſtück am Red-River.

Der Orkan hat noch weit verheerender oder uns gewüthet — leider beſucht uns dieſer ſchreckliche Gaſt in regelmäßigen Zwiſchenräumen von zwei bis fünf Jahren. Dießmal kam er von den Attacapas 1) und Opelouſas 2) herauf und ging in nordweſtlicher Richtung über Ouachitta 3) County in einer Breite von nicht mehr als einer — aber einer Länge von weit über zwei-

---

1) Dieſes County, vom Atchafalaya und dem Teche bewäſſert, ſtößt ſüdlich an die Atchafalaya-Bay, und durch dieſe an den Meerbuſen von Mexiko, nördlich an die Opelouſas, und iſt einer der herrlichſten Landſtriche von Louiſiana, aber fieberiſch, da es in allen Richtungen von Flüſſen, Bayous und Seen durchſchnitten iſt.

2) Hat paradieſiſche Gegenden und iſt, obwohl nicht ganz ſo fruchtbar, wie erſteres, doch ungleich geſünder.

3) Nördlich vom Red-River gelegen.

hundert Meilen bis in die Wälder und Prairies des ſüdweſtlichen Arkanſas 1)), wo er ſeine Wuth vollends ausblies. Ganze Strecken Wälder ſind niedergeriſſen, Pflanzungen zerſtört, Menſchen und Thiere verſtümmelt, zerriſſen, zerſchmettert; Häuſer, Hütten, Pflanzerwohnungen wurden wie Baumwollenflocken emporgehoben, abgeriſſen und unglaubliche Strecken weit fortgeführt. Auf der andern Seite wahre hairbreadth escapes 2)), wie wir ſagen. So wurde in Coles Niederlaſſung das Wohnhaus eines Pflanzers vom Luftſtrome gehoben, an die dreißig Schritte weit fortgeführt, und ganz wie es ſtand, ohne beſonderen Schaden wieder zur Erde niedergelaſſen, dem Pflanzer der rechte Arm gebrochen, während ſein Weib und zwei kleine Kinder unbeſchädigt davon kamen. Durch eine ſeltſame Fügung traf es ſich, daß dieſer Mann gerade mit ſeiner rechten Hand geſündigt. Er iſt im Rufe eines unmenſchlichen Tyrannen. Wir können uns noch glücklich ſchätzen, ſo wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu ſeyn.

---

1) Das große Territory (jetzt Staat), das im Süden an Louiſiana, im Norden an den Staat Miſſouri, im Weſten an die Büffel-Prairies gränzt, die wieder in den Felſengebirgen endigen.

2) Zur Noth entronnen.

Zwar liegt das Dach der Cottonpreſſe, fünfzehn Schritte von dieſer, zertrümmert; es iſt abgeriſſen von dem aus Cypreſſenſtämmen aufgezimmerten Blockgebäude, wie der Kopf vom Rumpfe; ſieben Negerhütten, die aus der Linie des Camps hinaus, dem Luftſtrome ausgeſetzt ſtanden, ſind gleichfalls verſchwunden; die ganze Pflanzung überdieß mit Baumſtämmen, Aeſten, Zweigen, Zaunriegeln wie beſäet; kein Menſchenleben jedoch iſt verloren, Beulen und Quetſchungen die Menge, aber Weingeiſt und Rum werden ſie heilen. Die noch außen ſtehende Baumwolle hat auch nur wenig oder gar nicht gelitten, da die bereits vertrockneten Stauden zwar gebrochen, aber doch nicht vom Luftſtrome mit fortgeriſſen werden konnten. Ein Glück für uns, daß es ein trockener ſogenannter pfeifender Orkan war; ein naſſer hätte unfehlbar Alles zu Grunde gerichtet. Geſtern räumten wir auf, heute fuhren wir wieder mit dem Einſammeln weiter. Mein Schwiegervater hat verſprochen, einige ſeiner ſchwarzen Handwerker zu ſenden, die uns helfen ſollen, das Beſchädigte zuſammenzufügen, Hannibal iſt aber fort; fürchtete er eine arrière-pensée, oder traute er ſonſt dem Landfrieden nicht, genug er iſt ausgebrochen, und ich bin noch unſchlüſſig über die Mittel und Wege, ſeiner habhaft zu werden. Einſtweilen können wir uns darauf gefaßt machen, jede Woche ein paar Ferkel oder Wälſchhühner weniger zu zählen. Dieſe Art Freibeuterei iſt die gewöhnliche Rache, die unſere entlaufenen Neger an uns nehmen, bis ſie eingefangen oder, von Noth getrieben, in ihre vorige Dienſtbarkeit zurückkehren. Eigentliche Maroon-Neger, wie in Jamaika, oder früher in St. Domingo, die ſich unabhängig in den Wäldern umhertreiben, und eine Flibuſtier-Republik bilden, haben wir zum Glück bei uns nicht, werden ſie auch nicht leicht haben, da unſere Hinterwäldler das Land in allen Richtungen durchkreuzen. Ohne dieſen glücklichen Umſtand wäre unſere Exiſtenz eine ſchwankende.

1. Oktober.

Papa Menou iſt mit meinen beiden franzöſiſchen Gäſten auf ſeine Pflanzung abgegangen, mir nichts weniger als unlieb, was die Letzteren betrifft. Sind unruhige Leute dieſe Franzoſen, wahre Haſenfüße. — Während des Sturmes waren ſie doch ſo verzagt, verloren die Beſinnung ſo gänzlich, daß ſie hinter den Negerinnen Zuflucht ſuchten, die jetzt ſich nicht wenig

München

auf ihre Koſten erluſtigen; Tages darauf waren ſie wieder ganze Helden, die Napoleons italieniſche Feldzüge beſſer gemacht hätten. Während wir alle Hände voll zu thun hatten, ſprachen ſie von Politik, und wieder von Politik, und abermals Politik; und das mit einer Beſtimmtheit, die dem erſten Lord der engliſchen Schatzkammer in ſeinen Finanzdebatten Ehre gemacht hätte. Das wäre noch zu ertragen geweſen, aber das ewige Geſtikuliren, Manövriren mit Händen und Füßen, Pariren, das Zucken der Brauen während dieſer Debatten: Ihr mußtet jeden Augenblick glauben, eine Revolution von 89 ſey ſofort im Anzuge, oder ein paar merikaniſche Banditen wollen euch geradezu an die Gurgel; ihre Augen funkelten, ihre Hände waren jetzt theatraliſch in die Seite geſtemmt, wieder geballt, ihre Attitüden heroiſch, ſie ſtampſten, deklamirten. — Unausſtehlich iſt das, unſern Begriffen von Gentleman ſchnurſtracks zuwider. Und doch ſind Beide von ſehr guten Häuſern; d'Ermonvalle, der Sohn eines Marquis, Beide Sprößlinge hiſtoriſcher Familien; aber die gentlemaniſche Würde, der das Bewußtſeyn zu Grunde liegt, daß ſie in der bürgerlichen Geſellſchaft eine Potenz iſt, das Gefühl der Unabhängigkeit, fehlt. Der wahre Gentleman ſoll ſich ſtets gleich bleiben, ſeine Beſonnenheit nie verlieren; dem Sturm die Stirne eben ſo unverzagt bieten, wie dem ſanften Fächeln des Nordweſtwindes; den Sheriff, der mit dem Verhaftsbefehle vor der Thüre ſteht, mit eben dem gelaſſenen Anſtande empfangen, wie den nachbarlichen Bekannten. Freilich gehört dazu eine geſicherte politiſche und geſellſchaftliche Stellung, die der Franzoſe noch nicht errungen hat, ſchwerlich je erringen wird; ſeine Habeas-Corpusakte hat nur die gebrochene Baſtille verlaſſen, um in die Conciergerie und la Force zu überſiedeln; und eben dieſes Bewußtſeyn ſeiner prekären Stellung giebt ihm das unzufriedene, turbulente, widerwärtige Weſen. — Was folgt aber aus allem dieſem anders, als daß der wahre Gentleman nur bei einem ganz freien Volke, und in monarchiſch-ariſtokratiſchen Staaten nur in den höchſten Ständen gedeihen könne.

„Du ſollteſt ein Buch über gute Lebensart ſchreiben, ſo einen Pendant zu Cheſterfield“, lacht Louiſe.

Und ich muß über mich ſelbſt lachen. Das ewige Hofmeiſtern, Kommandiren, Reprimandiren giebt mir einen Schulmeiſterton, der meinen achtundzwanzig Jahren zuweilen recht poſſirlich läßt. Aber auf einer Pflanzung, umgeben von lauter ſchwarzen Geſichtern, die eure Weisheit bald eben ſo anſtaunen, wie die Hebräer die ihres Königs — wie kann es anders ſeyn? Man legt allmählig das Gewand der Unfehlbarkeit an. — Bin nur begierig, wie Doughby der Eheſtand anſchlägt. —

3. Oktober.

Vierzig Ballen Baumwolle geſtern mit dem Red-River, fünf und vierzig mit dem Montezouma heute nach der City [1]) in Relieur Preſſe [2]) abgeſandt. Die Hälfte der Ernte wäre in Sicherheit. — Ein Stein iſt mir vom Herzen.

Abends 7 Uhr.

„Dieſer Taby iſt ſicherlich nicht ganz zu trauen;“ wiſperte mir nach dem heißen Tagwerke Miſter Granby

---

1) Werden in der Regel die Hauptſtädte der Staaten genannt, ſonſt erhält jede Stadt, deren Einwohnerzahl auf zehntauſend geſtiegen, von der Staatslegislatur die Vorrechte einer City.

2) Sind von Cottongins, wo die rohe Baumwolle von dem Saamen gereinigt und in Ballen gepreßt wird, zu unterſcheiden. Letztere finden ſich auf jeder reſpektablen Baumwollenpflanzung, erſtere bloß in New-Orleans; in dieſen Preſſen werden die Ballen nochmals in den kleinſtmöglichen Umfang zuſammengepreßt.

zu, als wir an der Hütte Tibers vorübergingen, in die ſie einſtweilen ſeit dem Brande der ihrigen einquartiert worden.

„Wenigſtens gefällt mir die brutale Unempfindlichkeit nicht, mit der ſie ihr Kind vernachläſſigt, und die ſo grell gegen ihre frühere Zärtlichkeit abſticht. Sibylle klagt, daß ſie dem Kleinen ſeit vier Tagen keine Milch gereicht. Haben Sie ſonſt etwas bemerkt?“

„Sie verkehrt viel mit Prona, die mir gleichfalls verdächtig vorkommt. Während wir die fünf und vierzig Ballen an den Montezouma ablieferten, es war bereits ziemlich dunkel, wie Sie wiſſen, bemerkte ich die Letztere hinter dem Holzſtoße mit einem Mulatten, den ich als den Steward des Dampfſchiffes erkannte. Sie gab ihm drei Buncheons*) Tabackblätter, wofür er ihr drei Bouteillen, wahrſcheinlich mit Rum, in die Hände ſchob. Iſt ſie eine ſo ſtarke Trinkerin?“

„Nicht daß ich wüßte, da muß etwas anderes dahinter ſtecken. Des Stewards Rumhandel iſt auf alle Fälle geſetzwidrig, und muß ſogleich gehörigen Ortes angezeigt werden. Haben Sie Prona zur Rede geſtellt, Miſter Granby?“

---

*) Ein Pack, Bündel.

„Nein, ich wollte es Ihnen zuvor melden, Miſter Howard. Die Bouteillen trug ſie in die Hütte Tibers.“

„Sie thaten wohl. Wir müſſen ſogleich Vorkehrungen treffen, um den eigentlichen Rum-Liebhaber ausfindig zu machen. Iſt der alte Peter noch nüchtern?“

„Ich glaube, er iſt es.“

„Laſſen Sie ihm merken, daß wir ihn heute Nachts brauchen dürften, das wird ihn nüchtern und wachſam erhalten. Unſere heutigen Indianer haben wenigſtens eines gelernt, nämlich ſich einen halben Rauſch zu verſagen, wenn ihnen die Hoffnung eines ganzen leuchtet. Jetzt wollen wir zum Souper.“

Wir gingen zur Abendtafel, und als die Hausneger ſich entfernt, theilte ich Miſtreß Howard die gemachte Entdeckung mit. Es iſt Grundſatz bei mir, meiner Frau von allem — Gutem ſo wie Böſem ihre gebührende Hälfte zuzutheilen. Sie ſinnt eine Weile nach, legt den Zeigefinger auf den Mund, ſieht mich mit einem ſo ſuperklugen Geſichte an — daß ich nach dem Handſpiegel laufe, ihr dieſes Geſicht vor Augen zu halten. —

„Aber George!“ lacht ſie, „ſey doch nur nicht gar ſo närriſch.“ —

„Und was weiter, meine Gnädige. Ich habe Sie, ſehe ich, aus dem Concepte gebracht —“

„Das nicht,“ meint ſie ſehr poſitiv, — und ſpricht wie die Prieſterin auf dem Dreifuße, das Wort „Hannibal —“

„Hannibal!“ ruft Miſter Granby, den wir ganz vergeſſen hatten — „das iſt es?“

„Du magſt Recht haben, Louiſe, aber was hat Prona dabei zu thun?“ —

„Das wird ſich zeigen,“ meint Louiſe, die nun ihr liebliches ſpitziges Mäulchen ungemein wichtig und ernſt ſchließt. —

Miſter Granby zieht ſich in ſeine Zimmer zurück, und wir löſchen zur gewöhnlichen Stunde die Lichter, mit Ausnahme der Nachtlampe. — Ich ſetze mich, in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen, aufs Sopha, Louiſe neben mir. — Mit verſchlungenen Armen ſitzen wir, ſie plaudert eine Weile, dann werden ihre Worte Geflüſter — Geliſpel — das holde Weib iſt den ganzen Tag ſo herumgezappelt — endlich verhuſcht ihre Stimme, mein zweites beſſeres, edleres, ſüßeres

Ich iſt mir im Arme entſchlummert, die ſüßeſte aller meiner Laſten, — gerade wie ich den leiſen Fußtritt des Indianers im Vorſaale höre und das eben ſo leiſe Tappen an der Thüre des Gallerie-Kabinetes. Ich lege meines Engels Haupt auf das Kiſſen des Sopha, drücke einen Kuß auf ihre roſigen Lippen und verlaſſe das Gemach. Wie ich in den Vorſaal eintrete, ſteht der Indianer in ganzer Länge vor mir. Er flüſtert das Wort Salzlick, und reicht mir Mocaſſins, die ich mit meinen Schuhen vertauſche. Zwei der Piſtolen, die immer geladen für extreme Fälle bereit ſind, in der Hand, folgte ich Peter, der wie eine wackelnde Bronzeſtatue, ſeine Wolldecke maleriſch um den halbnackten Leib geſchlungen, vor mir dem Immergrün-Eichenwalde zuſchreitet, der ſüdweſtlich an die Pflanzung ſtößt, weſtweſt von einem Palmettofeld begränzt, zwiſchen welchem und den ſchroffen zackichten Stämmen eine natürliche Gaſſe ſich längs Wald und Feld hinabzieht. Wie wir die Umzäunung des letzten Baumwollenfeldes überſtiegen, ſchloß ſich Miſter Granby, der Sulla mit Marius gekoppelt hielt, an uns an. Ich löſte den Hunden die Koppeln und gab ihnen das Loſungszeichen, das ſie mit Hundeinſtinkt anhörten, und zum Zeichen des Verſtehens mit einem ganz eigenthümlichen, verächtlichen Aufwerfen des Kopfes begleiteten. Sulla folgte dem Indianer, der bereits die Gaſſe zwiſchen dem Palmettofelde und Urwalde eingeſchlagen hatte; Marius blieb bei uns, keiner aber gab den mindeſten Laut von ſich. Es iſt ein ſeltſamer Zug unſerer Hunde, ihre Apathie gegen Neger — und wieder die Zuneigung der Schweine für dieſelben Geſchöpfe — und ſo vice versa. Seht die Picaninis mit Sulla ſpielen, es ſieht aus wie Herablaſſung von Seite deſſelben Hundes, der ſich von dem weißen Kinde wie ein Lamm ſcheeren und plagen läßt. — Ich hatte einen Augenblick nachdenklich geſtanden — um uns herum war Grabesſtille — über der Pflanzung lag ein ſilberweiß-grünlichter Schleier ausgegoſſen, der Häuſer und Hütten wunderbar verklärte. Ich ſchaute hin nach dem Dache, unter dem mein Alles ſchlummerte. — O wenn ihr aufrichtig, herzlich liebt, wie ſchwer wird euch doch zu Zeiten der Schritt, der euch von dem geliebten Gegenſtande entfernt! — „Granby, lachen Sie nicht, eheliche Liebe hat den Stempel der göttlichen! Wenn Sie eine zarte Liebe ehelich an ihren Buſen drücken werden, dann werden Sie fühlen, was ich jetzt fühle.“ Granby drückt mir warm die Hand, und wir ſchreiten weiter. — Ich war ſo weich geſtimmt; — nur das ſchauerliche Geheul der weißen Nachteule war zu hören, als wir in die Naturgaſſe einſchritten, — zitternde Mondesſtrahlen, die uns einige Minuten noch ihr blaſſes Silberlicht nachſandten, dann nahm uns düſteres Waldesdunkel auf. — Wir krochen und ſtiegen über Aeſte und Zweige und Baumſtämme, die der Sturm entwurzelt, Marius als Wegweiſer vor uns. Eine halbe Meile mochten wir ſo in weſtlicher Richtung vorgedrungen ſeyn, als eine Helle uns entgegen dämmerte. — Wir traten leiſe — behutſam auf dieſe zu. — In der Entfernung von hundert Schritten hielten wir, wie feſtgebannt.

Ein koloſſaler Immergrün-Eichenbaum, in deſſen hundert Fuß hoher ungeheurer Krone die Lichtſtrahlen des abnehmenden Mondes ſo ſeltſam mit den emporkräuſelnden Rauchwolken eines ſtarken Wachtfeuers ſich umhertrieben, als ob hunderte von Gnomen und Luftgeiſtern ihr mitternächtliches Beilager hielten. Kein Lüftchen regte ſich, und die roth und grell emporleckenden Feuerzungen flogen wie zur Umarmung den Rauch- und Luftbildern entgegen, die ſich wölbten zum Thronhimmel um die Rieſenkrone des ungeheuern Baumes, in dem Silberlichte des Nachtgeſtirnes eine Weile ihre phantaſtiſchen Tänze wirbelten, und dann ſchwanden, in die höheren Regionen ſo ſehnſüchtig aber ſich neigten und umarmten und umfingen, ehe ſie ſchieden! — Weder ich noch Granby ſind Träumer, aber wir ſtanden im Anblicke dieſer Nachtbilder verſunken, als ſchauten wir den Abſchied lebender Weſen. — Gottes Natur iſt unerforſchlich, kann man wohl ſagen, ohne Pantheiſt zu ſeyn.

Jetzt richteten wir unſere Blicke auf die Gruppen unter dem Baume.

Vor einem Cypreſſenholzfeuer ſaßen und hockten vier Geſtalten, von denen ich erſt nach einem zweiten und ſchärferen Blicke Taby und Prona erkannte; die beiden anderen waren Männer, dem Baue der Schulterblätter nach zu ſchließen, obwohl nackt, ſo wie ſie Mutter Natur erſchaffen hatte, und über und über mit Koth beſchmiert. Sie hockten vor dem Feuer, an dem ein Ferkel briet, von dem ſie Stücke abſchnitten und mit Heißgier verſchlangen. Eine Bouteille, die zwiſchen ihnen ſtand, ging regelmäßig aus einer Hand in die andere. Das ekelhafte Mahl mußte ſchon vor unſerer Ankunft begonnen haben, denn vom Ferkel ſahen wir bald nur das bloße Gerippe übrig. Keiner und Keine hatten bisher ein Wort geſprochen. Jetzt aber rückte Prona dem Feuer näher, ſtieß das Gerippe, das an einem hölzernen, auf zwei kurzen Queerpfählen gelegten, Spieße ſtak, in den brennenden Holzhaufen, und zog den einen der beiden Hocker mit beiden Händen bei den Schultern zurück. — Er fiel ihr in den Schooß.

„Milo genug getrunken, gegeſſen, er betrunken ſeyn,“ ſtammelte ſie, den Neger liebkoſend.

„Milo nicht genug getrunken haben;“ gellte Milo, der ſich aufrichtete, und nach einer zweiten Bouteille langte, die zwiſchen Prona und ihm ſtand.

Prona ſchnappte nach der Bouteille, aber der nach Rum lechzende Neger ergriff ſie am Halſe, riß ihr die Bouteille aus der Hand, und ſchleuderte ſie zu Boden.

Nachdem er einen langen Zug gethan, reichte er ſie dem zweiten Neger, der noch immer vor dem Feuer hockte.

„Hannibal,“ ſchrie Taby, „nicht zu viel trinken — nicht zu viel trinken, Hannibal!“ —

Das alſo iſt Hannibal.

Hannibal ſetzte die Bouteille an den Mund.

„Hannibal zu viel trinken,“ ſchrie Taby, „er nicht gehen können, er Maſſa in die Hände fallen.“

„Dam Massa, dam dat Tyrant!" *) Hannibal und Milo Maſſa todt machen."

„Er Tyrann ſeyn," fiel Prona ein — „Er und Maum Tyrann ſeyn — er Prona aus dem Hauſe ſtoßen."

„Er Tyrann ſeyn," lallt der betrunkene Neger, abermals die Bouteille an den Mund ſetzend, die ihm aber Milo zuletzt von den Lippen reißt, der ſie mit einem langen Zuge leert und in das Feuer ſchleudert.

„Maſſa Tyrann ſeyn, — Hannibal und Milo ihn todt machen —" ſchrie der Neger abermals.

Ich wurde aufmerkſamer. — Die Worte waren mit einer ſeltſamen Wuth, mit der Wuth glühender nachhaltender Rache ausgeſtoßen. Der Schwarze führt ohne Zweifel Arges im Schilde, der unwiderſtehliche Rum hindert ihn an der Ausführung ſeines deſperaten Planes. Was kann dem Tropfe dieſe verzweifelte Rachſucht eingeflößt haben! Er wurde ſtets mit Güte behandelt.

Die beiden Neger begannen die Liebkoſungen der Weiber auf eine Weiſe zu erwiedern, die uns zwang, die Augen abzuwenden.

---

*) Verdammt ſey der Herr, der Tyrann.

„Hannibal Maſſa todt ſchlagen,“ ſtöhnte der Neger, „aber nicht Maum todtſchlagen. Maum für Hannibal ſeyn.“

Taby ſtieß ihn in die Seite.

„Maum Tyrann ſeyn, Hannibal Maum todt machen.“

„Milo,“ fiel Prona ein, „Maum todt machen, oder Prona Milo keinen Rum mehr bringen.“

„Taby Hannibal keinen Rum mehr bringen, wenn er nicht Maum todt machen, Maum Tyrann ſeyn,“ heulte dieſe darein.

„Hannibal Maſſa todt machen, aber nicht Maum; Maum für Hannibal ſeyn;“ ſtammelte dieſer.

Und die Augen des Negers rollen, und ſeine Fäuſte ballen ſich, und er hebt ſich auf die Kniee und verſucht es, aufzuſtehen, taumelt aber wieder nieder.

„Hannibal Maſſa todt machen, aber nicht Maum;“ ſtammelt er abermals.

„Hannibal auch Taby und ihr Picanini todt machen, ſo ſie nicht mehr Rum bringen, aber nicht Maum,“ brüllt er mit dumpfer Stimme.

Und unter dieſem Gebrülle erhebt er ſich auf die Kniee, auf die Füße, taumelt auf Taby los, die auf die Seite geſprungen war, er ihr nach, lallend: „Er Maſſa todt machen, aber nicht Maum.“

Die Empfindungen, die mich durchzuckten, während ich dieſes anhören mußte, waren ſo herb widerwärtig, daß ich in bewußtloſer Selbſtvergeſſenheit eine der Piſtolen hob.

In dieſem Augenblicke fiel ein Schuß, die vier Neger ſtürzten wie Klötze, von der Art in der Lebenswurzel getroffen, zu Boden.

„Miſter Granby, haben Sie geſchoſſen?“

„Nicht, wie Sie ſehen, Miſter Howard, ich ſtehe keine zwanzig Schritte von Ihnen.“

„Woher der Schuß? wer that ihn? Ich habe doch nicht geſchoſſen — beim Himmel, ich weiß nicht, habe ich oder nicht!“

Wir gingen auf die Neger zu, ich im halben Taumel, denn die empörend beſtialiſchen Worte hatten mich in eine kochend ſtille Wuth verſetzt, die mich beinahe beſinnungslos machte.

„Maſſa!“ heulten Männer und Weiber; — „wir todt ſeyn, wir erſchoſſen ſeyn! Barmherzigkeit Maſſa!“

„Wir Alle erſchoſſen ſeyn;“ ſtöhnten ſie abermals, ihre Geſichter in die Erde einwühlend.

Granby zog die Handſchellen aus ſeiner Rocktaſche; bei ihrem Geklirre ſchauen ſie verwildert auf, ſtieren uns einen Augenblick an, fallen nieder zur Erde. „Maſſa Barmherzigkeit! wir erſchoſſen ſeyn, wir mauſetodt ſeyn.“

„Macht es kurz,“ ſprach ich im ſtrengen Tone — „Hannibal ſteh auf.“

Hannibal erhob ſich.

„Massa!“ lallt er, „God bless Massa, Good Massa, Hannibal Massa Nigger, dat here Nigger bad Nigger — Taby bad woman.“[1]

Granby hat dem fremden Neger die Handfeſſeln angelegt, ich Hannibal.

„He Obeah man,“ ſchreien Hannibal und Taby, mit Thränen in den Augen; „He bad Nigger.“[2]

„Miſter Granby, die Weiber mögen ungefeſſelt bleiben. Wo iſt nur der alte Peter?“

Ich that einen Stoß ins Horn, des Indianers gellender Pfiff antwortete mir.

---

1) Gott ſegne den Herrn, Guter Herr, Hannibal iſt ihr Neger, dieſer Neger da ein böſer Schwarzer, Taby ein böſes Weib.

2) Hexenmeiſter, Zauberer, werden ſehr gefürchtet, beſonders von den afrikaniſchen Sklaven und ihren unmittelbaren Abkömmlingen.

„Peter, wo ſeyd Ihr? warum kommt Ihr nicht? Waret Ihr es, der geſchoſſen?“

„Der rothe Mann iſt auf ſeinen Väter-Jagdgründen;“ antwortete Peter.

Der Indianer hat ſich das Wachtfeuer zu Nutzen gemacht, und einen Hirſch erlauert. Wir müſſen nach ihm ſehen. —

Ich ging der Richtung nach, in der ſeine Stimme zu hören geweſen, und fand ihn etwa zweihundert Schritte von dem Wachfeuer beſchäftigt, einem Hirſchbocke den Kopf vom Rumpfe abzuſchneiden; wie er damit fertig iſt, ſtiert er mich einen Augenblick an, murmelt: Peter beſſere Jagd machen, als weißer Maſter, und ſteckt dann das blutige Meſſer zwiſchen die Zähne. Ohne ein Wort weiter zu ſagen, faßt er das Thier an den Vorderläufern, hebt es ſich zwiſchen die Schultern, und mir andeutend, ein Gleiches mit den Hinterfüßen zu thun, ſetzt er ſich in Bewegung auf das Wachtfeuer zu, an dem wir ziemlich müde — der Hirſch wog ſeine dreihundert Pfunde — ankamen. — So wie unſere Neger mich und den Indianer erblicken, iſt alle Angſt, aller Schrecken auch mit einem Male vergeſſen. „Look Massa deer shot!“ ſchreien Männer und Weiber jubelnd —

„Schau Maſter Hirſch ſchießen,“ jubeln ſie abermals — „er ihn ſelbſt tragen — Maſſa Hirſch geſchoſſen“ lachen ſie, während ihnen die Thränen über die Wangen träufeln. Sind doch wunderliche Geſchöpfe dieſe Neger, über den Anblick eines friſch geſchoſſenen Hirſches vergeſſen ſie Angſt und Schrecken. Der alte Peter weiß, ſcheint es, die Gelegenheit zu benutzen. Er wirft Hannibal den Vordertheil auf die Schulter, winkt mir, Milo den Hintertheil zu überlaſſen, die beiden Weiber häckelt er mit ſeiner Schlinge zuſammen, und mit einem dumpfen „Hon“ gibt er das Zeichen zum Aufbruche — zu beiden Seiten Marius und Sulla, die einigemal ihre klaffende Stimme erheben, die Neger, wie Metzgerhunde das Rind, umkreiſen, und den Zug in Bewegung ſetzen.

Eine volle Stunde hatten wir zu thun, ehe wir über die Baumſtämme, Aeſte und das Palmetto in die Pflanzung zurück gelangten. Als wir vor dem Wirthſchaftsgebäude ankamen, ſchlug die Glocke drei.

Louiſe ſchlummert noch immer auf dem Sopha. Ich nehme die Lampe und beleuchte das ſüße Weib — und es durchzuckt mich wie Dolchſtiche — mir gellen die Worte des wüſten thieriſchen Schwarzen in den Ohren:

„Maum nicht todtſchlagen, Maum für Hannibal ſeyn.“ Die Lichtſtrahlen fallen auf ihr verklärtes kindlich ruhiges Geſicht — ſie ſchlägt die Augen auf, und mit dem holdeſten Lächeln ruft ſie: „George, Du noch auf — George, wo biſt Du geweſen. Du ſiehſt ſo furchtbar ernſt aus — George was iſts? Doch kein Unglück?“

Und ſie wird ſo ängſtlich; ſchlaftrunken wie ſie iſt, haſcht ſie nach dem Lichte und beleuchtet mich.

„Nein Louiſe, Alles iſt gut abgelaufen, wir können ruhig zu Bette gehen — komm theures Weib!“ Aber ſie wird immer ängſtlicher, immer beklommener — „George, ſage mir ums Himmels willen was iſts?“

„Nichts, Liebe — wir haben Hannibal mit einem fremden Neger eingefangen. —“

„Und kein Unglück?“

„Keines.“ —

Sie ſchaute mich noch immer zweifelhaft an, beklommen, als ob ſie die empörenden Worte gehört hätte. — Nein, ſie ſoll ſie nie hören, ſie würden ſie in ihren innerſten Fibern verletzen; für ihre reine Seele müßte der bloße Gedanke, die thieriſche Luſt eines Negers gereizt zu haben, ſchmerzhaft, erſchütternd, gräßlich ſeyn!

Morgens den 4. Oktober.

Es ergiebt ſich, daß der geſtern von uns eingefangene Neger jener Milo iſt, auf deſſen Feſtnehmung ſeit mehreren Monaten ein Preis von hundert und fünfzig Dollars geſetzt iſt. Er iſt der Sklave Le Comptes und kam urſprünglich aus Nord-Carolina, wo er wegen Widerſetzlichkeit gegen ſeinen Herrn zum Tode verurtheilt, aber ſchließlich nach Louiſiana exportirt wurde; — die gewöhnliche ſaubere Weiſe, in der ſich unſere öſtlichen und nördlichen Pflanzer ihrer ſchlechten ſchwarzen Sujets entledigen. Begeht ein ſolcher ſchwarzer Teufel ein todeswürdiges Verbrechen, ſo ſäumt man nicht, ihm das Urtheil zu verkünden, ſtatt ihn aber aufzuknüpfen, zum warnenden Beiſpiele, ſteht es ſeinem Herrn frei, ihn in einen andern Staat auszuführen. So machen wir aus unſerem eigenen Lande ein ſchwarzes Botanybay, und das ohnehin verheerend in unſern Eingeweiden zehrende Uebel noch furchtbarer, Alles der lieben Dollars wegen, Ah!

Quid mortalia pectora non cogis
Auri sacra fames! —

Bei uns iſt dieſer Durſt nur gar zu heftig.

Will doch ſehen, was Le Compte mit dem Maroon anfangen wird.

Eine Stunde ſpäter.

Hannibal, Taby und Prona ſind nach der Zuckerpflanzung Merveilles eingeſchifft. Sie hörten das Urtheil, das Miſter Granby verkündete und vollzog, über alle Erwartung ruhig an, ohne Zweifel, weil ihnen ihr Gewiſſen ſagte, daß die Strafe eine ſehr gelinde ſey. Taby erbat ſich als die letzte Gnade, Maum zu ſehen, was ihr dieſe auch gewährte. Der Thränen floßen viele, auch bat ſie recht dringend, ihr Picanini zurücklaſſen zu dürfen, da Hannibal es nicht leiden könne. Auch dieß wurde ihr gewährt, da es Grauſamkeit geweſen wäre, der fühlloſen, und wie wir nun überzeugt ſind, grundfalſchen Negerinn den armen Wurm zu überlaſſen. — Meine Schwarzen ſind von Herzen froh, dieſes böſen Kleeblattes los zu ſeyn. — Alle drei ſind Creolen-Neger, und haben ſich einer Menge Diebſtähle ſchuldig gemacht, die erſt jetzt an Tag kommen. Keine Familie, die nicht beſtohlen worden wäre; Salzfleiſch, Fiſche, Wälſchkorn, Bänder, eine Menge Dinge wurden in ihrer Kiſte gefunden. — Männer und Weiber jubeln, wie ihnen ihr Eigenthum zurückgeſtellt wird: „Sie nichts ſagen, Maſſa Maum keinen Verdruß machen;“ iſt der Refrain Aller. Aber auch mir iſt ein Stein vom Herzen, ſeit dieſe ſchwarze Brut fort iſt; die letzten Tage konnte ich beinahe kein Auge zudrücken, Louiſen ging es nicht beſſer. Feind wie ich der Peitſche bin, nagt jede Strafe, die ich diktiren muß, krebsartig an mir, und trifft mich ſtärker, als den Geſtraften. — Und das iſt gerade der Weg, eure Sklaven nie zur Ordnung zu bringen. — Es iſt eine traurige Wahrheit, daß unſere größten Tyrannen am beſten bedient ſind. Ich wünſche aufrichtig das Beſte meiner Schwarzen, ich habe den Weg eingeſchlagen, der nach meiner innigſten Ueberzeugung der einzig richtige iſt, ſie allmählig zur Geſittung heranzuziehen. — Ich will nach Kräften beitragen, um ein beſtehendes Uebel in unſerer bürgerlichen Geſellſchaft zum Guten zu wenden; — allein die Schwierigkeiten werden größer und größer, eure Kräfte, euer guter Wille erlahmen, zuletzt werdet ihr hartherzige Tyrannen wie Andere. —

Und wie das Dampfſchiff hinter der Waldesbucht unter der Pflanzung verſchwindet, kommt Louiſe, bereits im Reiſeanzug, an mich herangetrippelt, deſſen Auge nachdenklich die über die Baumwipfel noch herüberkräuſelnden Rauchwolken anſtarrt. Sie mahnt mich, daß der Alexandria, auf dem unſere Freunde kommen ſollen, im Anzuge, und daß, wenn der wilde Doughby den Fuß ans Land geſetzt, an Vorbereitungen zur Abreiſe gar nicht zu denken; ſie habe Alles in Ordnung, Wäſche, Kleider, Alles ſey gepackt — und zwar in einem Koffer. Recht gut! wir können unſer Haus nun ruhig verlaſſen, die Neger haben ein Beiſpiel ſtatuirt erhalten, das wenigſtens für einige Zeit zur Warnung dienen wird. Granby zudem iſt ein Gentleman im vollen Sinne des Wortes. Ich habe ihn während des Orkanes beobachtet, die beiden Franzoſen heulten und wehklagten, und ſchmiegten ſich an die Negerinnen. Granby ſtand wie ein Seeheld in der Schlacht, im Sturme. — Wir können ruhig ſeyn, Louiſe.

Und während ich ſo ſpreche, läßt ſich ein fernes Brauſen hören. Louiſe hüpft an den Seitentiſch, ergreift das Telescop, und richtet es ſofort der Waldesſpitze zu. Der Aeolsharfenton, der an den Fenſtern hinaufſeufzt, verkündet ein Dampfſchiff. „Da iſt es," rufe ich — „Da ſind ſie," ſie. „Sie ſind es," ruft ſie abermals; „Julie ſteht ganz vorne am Anfange des Schiffes." „Mein Gott, am Anfange des Schiffes," ſchmolle ich — eine Amerikanerin, und nennt das Gallion den Anfang des Schiffes.“ — „Alſo am Gallion,“ lacht ſie; „gerade ober dem Bruſtbilde des Alexandria.“ „Laß ſchauen, Louiſe!“ aber Louiſe läßt nicht ſchauen, ſie bohrt in das Telescop hinein. „Louiſe, Du wirſt Dir die Augen verderben,“ mahne ich — hilft aber nichts, mein Mahnen. „Da iſt der wilde Doughby!“ ruft ſie vergnügt, „er ſteht mitten zwiſchen Julien und einer andern Dame — es iſt Emilie und Miſtreß Houſton und die Richards.“ Jetzt erſt reicht ſie mir das Telescop, da ich bereits die Gruppen mit freiem Auge erſchauen kann. Wir eilen dem Ufer zu — da iſt Doughby. Schon von weitem ſchreit er:

„A Hurrah for Jackson! Am glad to see ye hearty and well.“[1]

„Und hat Euch der Wind nicht weggeweht?“ lachte er, noch zweihundert Yards[2] vom Ufer. — Der Mann hat eine Lunge, ſie könnte einem Hochofen zum Blasbalge dienen.

---

[1] Ein Lebehoch Jackſon! — Bin froh, euch friſch und wohl zu ſehen.

[2] Amerikaniſche Elle.

„O glorreicher Jackſon!“ ſchreit er abermals — „o glorreicher Jackſon! Hat euch Alle breit geſchlagen, das ſauerkraut-deutſche Pennſylvanien hat wie ein Mann für ihn gefochten; das holländiſche Newyork, wie zwei Drittel von einem Manne. Ein Hurrah für Jackſon!“ „And a Hurrah for Jackson!“ brüllen dreißig Kehlen dem Manne nach, während Andere ziſchen und pfeifen. — Giebt alſo doch noch eine Minorität, die ſich ſtark genug fühlt, das Panier John Quincy Adams flatternd zu erhalten.

Das Dampfſchiff rundet dem Landungsplatze zu. — Die Bretter fallen vom Bord ans Ufer. Doughby kommt gerannt, Julie mit ſich zerrend, die ihm kaum folgen kann. Man merkt halb und halb, daß er Ehemann iſt. Noch vor ſechs Wochen wäre er, ohne die Bretter zu berühren, gerade vom Verdeckgeländer ans Ufer geſprungen, jetzt nimmt er ſeinen Theil recht ſorglich mit, obwohl ſo ziemlich in der Weiſe des halbtollen Petruchio in dem Luſtſpiele: „The Taming of the Shrew.“ 1) Miſtreß Houſton und Emilie mögen ſelbſt

---

1) Shakſpeare's bekanntes Luſtſpiel: „So zähmt man böſe Weiber.“

für ſich ſorgen, und ſchauen, wie ſie herüber kommen; ſteht doch er vor mir.

„Hört Ihr, Howard,“ ſchreit er, meine Hände erfaſſend und ſie drückend, daß mir das Waſſer in die Augen trat. „Gott grüße Euch, ſage ich. Bin ſo froh, Euch zu ſehen; glaubt gar nicht, wie froh ich bin, und Schwägerin Louiſe, meine Herzens-Schwägerin! Gott ſegne Sie gleichfalls! Wie führt ſich Howard auf? Doch nicht beſſer als Doughby? Julie, was ſagſt du dazu?“

Julie hält Louiſen umſchlungen, findet aber doch noch Zeit, Doughby mit dem Zeigefinger auf den Mund zu ſchlagen.

Er fährt fort —

„Ah Howard, hab ich Euchs nicht geſagt, der Alt-Virginier da,“ auf Richards deutend, „wollte mir es nicht glauben, wetteten auf Virginien. Virginiens vier und zwanzig Stimmen[1], ſagt' ich, ſind für den alten Hickory, und nicht für Clay, obwohl Clay ein geborner Virginier iſt, ſeine Politik iſt aber yankeeiſch

---

[1] Im Cenſus von 1830 verlor dieſer Staat eine Wahlſtimme, ſo daß er gegenwärtig bloß drei und zwanzig hat.

— er iſt Tarifmann — und Maryland, ſagt' ich Miſtreß Houſton, iſt auch für Jackſon, und Miſtreß Houſton ſagt Nein — roch aber den Braten — wollte nichts mit Wetten zu thun haben. O glorioſer Burſche, der alte Hickory —"

Miſtreß Houſton hat kaum Gelegenheit, die Worte einzuſchalten: „Wo haben Sie die Art gelernt, Damen zu Wetten aufzufordern — ?" Er überhört ſie, und fährt fort:

„Holla! was ſehe ich, das Dach Eurer Cottongin hat Reißaus genommen, der Orkan hat ihm Höflichkeit gelehrt. Sind heilloſe Burſche, dieſe Orkane; wurden dießmal verſchont, wird wohl ein andermal nachkommen. War, höre ich, ein trockener Geſelle, kein Tropfen Regen gefallen. Holla, Miſter Granby! Gott ſegne Euch, theurer Junge! Hört Ihr, Howard, das iſt ein Tenneſſeer Kernjunge, ſein Vater ein Kernmann, ein Freund,ein supporter [1]), ein Nachbar des alten Hickory. Der wird Euch vom alten Hickory Geſchichten erzählen, werdet Augen und Ohren aufreißen. Erzählt

---

[1]) Werden die Anhänger der Candidaten für öffentliche Aemter genannt.

'mal, Miſter Granby, wie war es mit dem jungen Indianer, den der alte Hickory in der Schlacht am Horse shoe [1]) von der Bruſt ſeiner todten Mutter aufgeleſen."

„Ein andermal, Miſter Doughby — "

„Wie Ihr wollt, aber hören müßt Ihrs, Howard, laßt Euch's erzählen, ſage ich. Alſo glücklich, liebe Schwägerin. Ganz glücklich, ſo etwas ſieht man an den Augen an. Ah, Ihr taugt für einander, und ſo taugen Julie und ich für einander. Stellt Euch nur vor, Howard, ſie lernt reiten, und reitet auch ſchon wie beſeſſen. Wie ich ihr zuerſt ſage, ſie müßte reiten lernen, wie alle unſere Damen, ſagt ſie: „Gott behüte, Doughby, wo denkſt Du hin, Doughby? Ich reiten lernen?" Ich aber nicht faul, ſage kein Wort mehr, ſchreibe aber ſogleich hinauf ins alte Kentucky an Uncle Snapper, ſchreibe ihm, er ſolle mir ein paar ſaubere Pacers [2]) ſchicken, aber ſauber müßten ſie ſeyn und geſund, daß ſich eine Dame mit Ehre und Sicherheit

---

1) Schauplatz einer Schlacht, in der General Jackſon die Indianer ſchlug.

2) Eine kleine Race von Pferden, die einen kurzen Galopptrab laufen, werden vorzüglich von Damen geritten.

darauf ſetzen kann. In weniger als vier Wochen hatte ich zwei ſo ſchmucke Thiere, als je am Miſſiſſippi-Levee trotteten. Julie war hoch erfreut, wollte aber doch nicht in den Sattel. Da nehme ich ſie in den Arm, hebe ſie Jumps hinauf, führe das Thierlein ein paarmal im Hofe auf und ab, und laſſe es dann laufen. Sie ſchrie Euch doch anfangs, als ob ſie am Spieße ſtäke, und war wirklich ein wenig böſe und voller Angſt, aber bald lernte ſie ſitzen, und ſaß Euch ſo ruhig, und ich lachte, wußte daß es ein gutes zahmes Thier iſt, ſonſt hätte ich Dich ja nicht hinauf gehoben, Julie! Jetzt reitet ſie wie ein Dragoner.“

„Howard, habe zwei Kentuckier kommen laſſen, die ſich ſo ähnlich ſehen, wie ein Ei dem andern, den einen für Julien, den andern für ihr liebes Schweſterchen Louiſe. Liebe Schwägerin Louiſe, Sie nehmen doch das Preſent von ihrem lieben Schwager?“

Louiſen freute die Aufmerkſamkeit des Wildfanges ungemein. Das niedliche Thier, das etwa vierzehn Fäuſte hoch ſeyn mag, wird ſo eben vom Dampfſchiffe ans Ufer gebracht, und tanzt uns munter entgegen. Wir bleiben ſtehen, um es zu beſehen, gerade als ein Trupp meiner Neger mit ihren Weibern aus den Cottonfeldern kommen. Sie werfen die Baumwolle in Eile auf die Bretter, und kommen geſprungen, ſo eilig, ſo ſchnaubend; wie ſie an uns heran kommen, ſchnüffeln ſie wie Ferkel die Luft, ſchauen mich eine Weile an, und wie ſie Doughby erblicken, ſchreien ſie einander zu, und deuten Alle zuſammen mit ihren Fingern wie Affen auf ihn — „Dat Massa Kentucky be, Massa Debil, bless Massa Kentucky, Massa Debil!“ 1)

„Grüße Euch, ihr ſchwarzen Seelen!“ ſchreit ihnen Doughby entgegen — deſſen Ideenaſſoziation auch ſogleich eine neue Richtung nimmt. „Aber hört Ihr,“ ſchreit er ſtärker, „hört Ihr, ſo Ihr es wagt, Eure ſchwarzen, ſchmutzigen, thranigen, biſamrüchigen Leiber auf dieſen edeln Kentucky-Trotter zu ſetzen, zu legen, zu hängen, zu hocken — was ſage ich Leiber, ein einziges Eurer ſchmutzigen Beine, Schenkel oder was es immer ſey — hört Ihr Burſche, ſo Ihr es wagt, bei Jove! ich meſſe Euch mit dieſer meiner eigenen Hand, und ſie mißt gut, verſichere Euch, neun und dreißig auf, daß Ihr das Sitzen, Liegen, Hocken, Stehen und Gehen acht Wochen verlernen ſollt.“

---

1) Das iſt der Herr aus Kentucky, der Herr Teufel. Segen über Sie Herr Kentucky, Herr Teufel.

Die Neger ſtieren ihn an, reißen Mäuler, Augen und Naſen auf, und ſchreien abermals unter einander, mit den Fingern auf ihn deutend: „Massa Kentucky, Massa Debil, Dat Massa Kentucky be, Massa Debil be.“

„Verſteht Ihr, ſchwarze Burſche, was ich ſage? Beifallen ſollt Ihr es Euch nicht laſſen, dieſen Trotter da auf Euren hölliſchen Mitternachtsausflügen zu Euern v—ten Nachtliebhaberbeſuchen zu reiten. Weiß es, ſeyd Alle Gaulſchinder, Roßtödter, Thierabſchlächter; aber ſo ihr Euch vermeſſet, ſage Euch, laßt es beſſer bleiben, ſchlage Euch krumm und lahm, mit der Erlaubniß Eures Herrn nämlich, habe an meinen Negern genug zu dreſchen.“

„Howard,“ wandte er ſich wieder an mich — „Wie ſteht es mit Eurer Baumwollenernte? Habe achtzig Ballen gepreßt, ſechzig hinabgeſandt, denke noch ein achtzig zu preſſen.“

„Und ich hundert gepreßt, und fünf und achtzig hinab geſandt, gedenke noch achtzig bis neunzig zu machen.“

„Wollen ſie ſehen, Eure Baumwolle, hat 'nen guten Ruf die Red-River Baumwolle; gilt immer einen halben, auch ganzen Cent mehr, als die unſrige. Gebe die meinige für fünfzehn Cents — wollen die Eurige ſehen.“

Und ſo ſagend nahm er den Arm Juliens in den ſeinigen, und zog ſie fort, und wir mußten nach, um die Baumwolle zu beſehen.

„Iſt ſechzehn Cents [1]) unter Brüdern werth, keinen Liard weniger. Gebt ihr ſie darunter, ſo ſolltet Ihr mit Schwefelhölzern ſtatt Baumwolle handeln. Sende die meinige Milaudon, iſt ſicher und feſt — ſendet Sie ihm auch. Iſt zwar ein genauer Franzoſe, ſteht aber gehörig in ſeinen Schuhen.“

„Heda!“ brach er auf einmal wieder aus — „Was hat Menou geſagt? Hattet Gäſte, den luſtigen Vergennes und einen jungen Grafen, und ein alter ſoll aus den Attacapas herauf kommen, auf den unſer Schwiegervater große Stücke hält, ſoll von gutem Hute ſeyn, und Geld ins Land gebracht haben, ein ſeltener Fall bei Franzoſen. Wollte, ſie blieben, wo ſie herkamen, oder gingen — ins Pfefferland, taugen nicht zu uns, dieſe Franzoſen, ſind keck wie Affen, und mengen ſich in Alles. Wollte, Vergennes ſolle uns ein

---

1) Bekanntlich wird der Preis der Baumwolle nach dem Pfunde berechnet.

Stück Landes am Ouachitta ausmeſſen, das Papa Menou da hat, und das ſich prächtig zu einer Countyſtadt eignen müßte. Iſt aber nichts mit ihm. Was denkt Ihr, ſchreibt Euch Gedichte, und Artikel in eine franzöſiſche Zeitung in der City, ich glaube die Abeille. Iſt ein kompleter Narr, ſchrieb ein langes Gedicht, das da anfängt:

Vous citoyens libres!
Voyez les Esclaves Tigres,
Par votre cruauté.

Las es gerade ſeinem Freunde vor, als Julie mich rief. Sagte ihm trocken, er ſolle derlei Dichtungen bleiben laſſen und ſich nicht mit Dingen befaſſen, die ihn nichts angingen, ſonſt dürfte es ihm leicht zu heiß in unſerem Louiſiana werden. Fanfaronirte mir da ein Langes und Breites von Humanität, Philanthropie. Kenne eure franzöſiſche Philanthropie, ſagt' ich, unſere Neger kennen euch auch; einen Franzoſen zum Herrn zu haben und den eingefleiſchten Satan, iſt eines und daſſelbe, heißt das Negerſprichwort — Gott behüte Neger und uns vor eurer Philanthropie, ſagt' ich ihm."

„Doughby, ich glaube Ihr habt Recht, doch vergeßt nicht, er iſt Gaſt."

„Wohl," fuhr Doughby auf, „dann ſoll er die Geſetze der Gaſtfreundſchaft auch beachten. Höret Howard, ein Ausländer, der ein fremdes Land betritt, übernimmt bei dieſem Eintritt Pflichten, die ihm heilig ſeyn müſſen, und ſind ſie ihm nicht heilig, und miſcht er ſich in die Angelegenheiten eines Landes, das ihn nichts angeht, ſo gibt man ihm den Laufpaß, wie ihn Washington Ginet [1]) gegeben. Dürfen unſere Würde, unſere Pflichten gegen die bürgerliche Geſellſchaft, der wir angehören, nicht vergeſſen."

„Bei meiner Seele, Doughby! Ihr redet wie ein Senator dieſer unſerer Vereinten Staaten;" rief ich, nicht wenig verwundert über des Mannes neue Sprache.

„Wißt Ihr," fiel Doughby lachend ein, „daß alle meine Nachbarn darauf dringen, ich ſolle mich als Congreß-Candidaten für unſern Diſtrikt melden. — Verſprach es zu thun, wenn ihr Euch für den eurigen meldet."

„Gott behüte! Louiſe und ich machen das nächſte Jahr eine Tour in den Norden, vielleicht die große" — [2])

„Habt prächtige Leute," rhapſodirte er, meine

---

1) Das feſte Benehmen Washingtons als Präſident der Vereinigten Staaten gegen den Geſandten der franzöſiſchen Republik, Ginet, iſt bekannt.

2) Die Reiſe nach und durch Europa.

Neger überſchauend, weiter. „Haltet ſie gut, ſehe es. So lieb' ichs. Leben und leben laſſen. Sag' Euch, ihr ſchwarzen Creaturen," wandte er ſich an dieſe, „liebt Eure Herrſchaft, tragt ſie auf den Händen; beſſer als hier, habt Ihr es nicht an vielen Orten mehr."

„Wir das wiſſen, Massa Kentucky, Massa Debil."

„Und wir gehen jetzt zu Papa Menou, verſteht Ihr, und Ihr bleibt unter Miſter Granby's Aufſicht, eines ſo braven Tenneſſeers, als je in Schuhen ſtand, und wenn ich das Mindeſte höre, und Ihr duckmäuſeriſch ſeyd, oder träge, oder ſtehlt, oder revoltirt, oder zu viel Rum trinkt, oder ihn von Zwiſchenhändlern und Dampfbooten einhandelt, oder Neger zu Nachts einlaſſet, oder die Gäule Eurer Herrſchaft um Mitternacht aus den Ställen zieht, und über Stock und Stumpf auf eure v--ten Nachtſchwärmereien reitet, oder nicht die Lichter auslöſcht, ſo daß Feuer ausbricht, oder euer Wälſchkorn und Salzfleiſch von den Schweinen freſſen laßt, und die Herrſchaft beſtehlt, oder in die Camp meeting geht, und ſtatt der Religion eine ſchmutzige Krankheit nach Hauſe bringt: hört Ihr, ſo Ihr etwas von dieſem thut, ſage Euch, ſchlage Euch mit Erlaubniß Eures Herrn halbtodt, wenn ich das Mindeſte erfahre."

Meine Neger hörten ihren langen Sünden-Catalog mit geſenkten Häuptern und Ohren an.

„Maſſa,“ ſchrieen ſie, „we good Niggers be.“ [1]

„Hoffe, daß ich keine Klagen hören werde, iſt mir vollkommener Ernſt. Nicht wahr, Howard? Jetzt habt Ihr da etwas, Euch einen guten Tag anzuthun. Miſter Granby, vertheilen Sie gefällig dieſe Zehn-Dollars-Note unter ſie.“

„Habe mich durſtig geſchrieen, Howard, durſtig und hungrig. Etwas zum Imbiß, mit einem Glaſe es hinab zu ſchwemmen, wird auf keine Weiſe ſchaden, aber zu lange darf es nicht dauern. Seyd doch zur Abreiſe gerüſtet. Howard wißt Ihr, daß Julie meine Ration auf acht Gläſer per Tag herabgeſetzt hat?“

„Gott ſey Dank! ich glaube, ſie iſt noch ziemlich liberal, — Louiſe, was ſagſt Du dazu?“

„Horrible,“ lacht Louiſe.

Wir traten in den Saal, und jetzt erſt ließ uns die Suade des Wildfanges Zeit, unſere Gäſte gehörig zu bewillkommnen.

Und Miſtreß Richards trägt abermals die ſüße

---

[1] Wir wollen gute Neger ſeyn.

Strafe eines ſüßern Vergehens. Das Miſſiſippi-Waſſer bewährt ſeinen Ruf, wie ich ſehe, und Emilie ſchmachtet im Vorgefühle künftiger Wonnen — eine neue Lebensepoche iſt bei ihr eingetreten — die Epoche der Liebe. — Es iſt etwas Glorioſes, etwas Göttliches in der Liebe. Erſt jetzt fühle ich es, welchen Zauberreiz ſie über unſer verdrießliches Leben ſpreitet, wie ſie uns dieſes Leben mit allen ſeinen Mühen, Wehen zu verſüßen weiß. — Es müſſen aber noch jugendliche Gemüther ſeyn, die ſich zuſammen finden, ſie müſſen in einander gleichſam verwachſen, wie unſere Reben, unſere Lianen in unſere Magnolien, unſere immergrünen Eichen verwachſen, dann blühen beide kräftig und bringen Früchte, ſonſt nicht. Und Emilie ſcheint glücklich, ganz glücklich, glücklicher als Clara, um deren Stirne ein dunkles Wölkchen ſchauert. Auch Richards iſt ſichtlich magerer geworden. Was iſt es? Die Zeit bringt Roſen, wenigſtens Aufklärung. Jetzt muß ich noch zu meinen Negern.

Zehn Uhr Morgens.

Das Dampfſchiff hat Holz eingenommen. Meine Gäſte mit dem Kapitän ſind über dem Dejeuner à la fourchette, ich mit Miſter Granby bei meinen Negern, denen ich Verhaltungsbefehle ertheile, Abſchiedsworte ſpende: Wachſamkeit wegen Feuer, keinen in der Cottonpreſſe rauchen, bei unvermeidlicher ſchwerer Strafe, keinen fremden Neger während meiner Abweſenheit im Camp zu laſſen, ſelbſt während der Tageszeit auf jeden Ankömmling genau Acht zu haben, die Schlüſſel zu den Vorrathskammern ſtets in Ihrer Verwahrung, Miſter Granby. Morgen Sonntags mit dem rückgehenden Alexandria die zehn heute gepreßten Ballen in die City abgeſandt. — Und nun behüte Euch der Herr Alle! Seyd fleißig, treu und gehorſam, und wenn wir zurückkommen, ſollt Ihr ein Extrafeſt zur Belohnung haben.“

„God bless Massa! our beloved Massa! Him Bless!“ ſchreien Alle mit einer Stimme, die, wenn ſie nicht von Herzen kommt, ein Meiſterſtück ſchwarzer Ton-Modulation und Verſtellung genannt werden kann; doch da ſteht ja Doughby auf der Piazza mit dem Shawl Juliens am Arme, er läßt ihm, wie Herkules der Spinnrocken; — und Richards und ſo weiter kommen nach. Wir müſſen uns nun trennen, lieber Granby — denn Louiſe wird ſonſt ungeduldig. Doch nein, ſie iſt inmitten einem halben Dutzend ſchwarzer Nymphen, denen ſie gleichfalls Ermahnungen und

Troſtſprüche ſpendet, ſo ernſt, ſo matronlich! Da kommt auch Peter mit ſeiner Familie, uns die Hand zum Abſchiede zu reichen.

„Peter, trinkt nicht zu viel,“ mahnt ſie ihn, „und denkt auf Eure Familie.“ —

Und der alte Indianer ſieht ſie an, mit einem Blicke, ſo ſtarr, ſo liebevoll! — man ſollte ſchwören, ſie hat eine Eroberung an ihm gemacht. Von ihr läßt er ſich Alles ſagen. Er faßt ihre Hand, und murmelt leiſe: „Der große Geiſt ſegne ſeine Tochter!“

Die Herrſchaft unſerer Weiber (aber ſchön müſſen ſie ſeyn) über die Indianer iſt wunderbar. Sie beten ſie an, — die Blicke, die ſie kaum zu ihnen zu erheben wagen, ſind wirklich die der Anbetung.

Da kommt auch der ſchöngeiſtige Miſter Whrigt, h'uns h'eine glückliche Reiſe zu wünſchen.

Endlich ſind wir im Abzuge begriffen; „Miſter Granby Good bye! ¹) und ihr Alle Gott behüte Euch, und gedenkt deſſen, was ich geſagt habe, in einigen Tagen ſehen wir uns wieder!“

---

1) Abgekürzt: Good be to ye — wünſche Ihnen viel Gutes.

„God bless Massa, Maum! we good boys be;“ lautet es im Chorus.

Wir haben das Verdeck des Alexandria betreten — der Dampf ziſcht durch das Ventil, die Brücke fällt — das Schiff regt, bewegt ſich — meine Neger ſtehen, lautlos ihre ſtarren Blicke auf uns gerichtet, ihre Hände zuſammen gefaltet, ihre Mienen geſpannt; wie das Schiff rundend ſich vom Ufer entfernt, nehmen ſie einen Ausdruck von Schmerz an; „God bless Massa, Maum!“ ſchreien ſie abermals herüber, und ſtarren. Louiſe ſteht, ihren Arm in dem meinigen, ihre Augen unverwandt auf die Neger gerichtet.

„Nicht wahr, Liebe, ſie machen uns vielen Verdruß, dieſe Geſchöpfe, aber auch wieder Freude. — Mit unſerem Vermögen könnten wir im Norden ohne Sorgen leben, ein glänzendes Haus machen, aber die Vorſehung hat uns dieſe ſchwarzen Creaturen — die Kinder thieriſcher Väter, durch geldgierige Ungeheuer aus den Sandwüſten Afrika's in unſer Land herüber geſchleppt —, in die Hände gelegt, ſie uns zur Erziehung überlaſſen. Louiſe, wir wollen Vater-, Mutterſtelle an ihnen vertreten. Es iſt ein ſchöner Beruf, Vater, Mutter von fünf und zwanzig Familien ſeyn.“

Und wie wir uns von dem Ufer entfernen, überſchauen wir nochmals unſere irdiſchen Herrlichkeiten, unſere Hütten und Häuſer, und Felder und Wälder, und Neger und Negerinnen, ein Gefühl inniger Zufriedenheit leuchtet aus den Zügen Louiſens. —

◆

IV.

Der Stumpf-Redner. *)

Mir iſt ſo wohl, ich fühle wie das junge Roß, das aus dem Karren ausgeſpannt, auf die friſche duftende Wieſe hinaus kapriolt. Ueber uns der Himmel ſo tiefblau auf goldigem Grunde ruhend, die Lüfte ſo elaſtiſch! ſie zittern, flimmern vor euren Augen, ein ſcintillirendes Schillern, das gleich elektriſchen Funken euer ganzes Weſen aufregt, euch mit friſcher Luſt, neuem Leben erfüllt. Wunderbar ſchön ſchimmern und ſpielen die bis zu den Ufern vorſpringenden Palmettos und Urwälder in den glühenden, in einander verſchmelzenden Tinten. Jeder Stoß der Maſchine, jede neue Umwälzung der

---

1) **Stumporator**, von dem Umſtande, daß Volksredner (auf dem Lande) ihre Anreden nicht ſelten von Baumſtöcken oder Stumpfen herab halten.

Räder bringt euch neue Schönheiten. Links ein Peccan-Nußwald, deſſen hellgrünes Laub bereits in das Orange- und Purpurkolorit übergeht, — es iſt die Gränze meiner Beſitzung; rechts ein Anflug von Papaws und Magnolien, letztere wie Lords auf ihren Häuptern die Coronets, die ſie umgebende Pflanzenwelt überragend, ihre Wipfel erheben ſich kronenartig über die roth und blau und golden in einander ſchillernden Papaws und Catalpas; die in Feſtons geſchlungenen Blätter umwallen wie Draperien die majeſtätiſchen Naturkronen, und Millionen Blumen ſpielen wie bunte Edelſteine heraus, und verbreiten Düfte, ſo balſamiſch! daß ihr den Mund weit öffnet, um den friſchen, belebenden Odem eines indianiſchen Sommertages in vollen Zügen zu ſchlürfen. Wie der Dampfer dem Buſen oberhalb des Peccan-Nußwaldes zurundet, tanzt euch fröhlich ein Bruchſtück eines Urwaldes von Cotton- und Immergrün-Eichbäumen entgegen, aber ſo zerriſſen, daß ihr beim erſten Anblicke ſchwören möchtet, ihr nähert euch einer hundert Fuß hohen mit Epheu bekleideten ſchroffen losgeriſſenen Felſenwand. Die Windungen unſeres Red-River, der jetzt feenartig ſich ausbreitet, wieder ſchneckenartig zuſammenſchrumpft, ſind ungemein lieblich zu ſchauen; ſie feſſeln Augen und Gemüth, ziehen beide ſehnſüchtig mit ſich in die Tiefe der Urwälder, die ſäuſelnden Haine der Palmettos verſetzen euch ſo unmerklich in einen halb träumeriſchen Zuſtand, daß ihr euch und Andere vergeßt. So hatte ich im Anſchauen der lieblichen Flußpartien, die wieder zu Zeiten durch die großartig ſich heranwälzenden Waldesmaſſen einen ſo ungemein impoſanten Charakter gewannen, ganz meine Umgebungen vergeſſen; Louiſe mahnt, daß wir nicht allein ſind, gerade als Doughby den Mund öffnet, und ſie mit den Worten unterbricht:

„Bei Jingo! hätte nicht vermuthet, daß Euer Red-River —“

„Ein ſo herrlicher Fluß iſt, meint Ihr, nicht wahr, Doughby?“

„Nun herrlich, das wollte ich eben nicht ſagen, aber doch nicht ſo ganz uneben; freilich kein Miſſiſippi.“

„Gott ſey Dank! das iſt er nicht, aber ein ſo liebliches Waſſer, als in dieſen unſern Vereinten Staaten gefunden wird, juſt die gehörige Breite, einen Cottonbaum von einer Baumwollenſtaude zu unterſcheiden; freilich hat er nicht das Kühne unſerer virginiſchen und New-Yorker Flüſſe, aber —“

„Gebe kein Five penny bit für ein Waſſer, das nicht Winter und Sommer Dampfſchiffe von fünfhundert Tonnen trägt;“ meint Doughby, „aber Euer Red-River trägt ſie ja bis zu den Rapides, höre ich.“ —

Ich nickte lachend über die Conceſſion eines Miſſiſſippi-Mannes, unſerem Red-River gethan. Eure Miſſiſſippi-Männer ſind auf den Ruhm ihres Stromes eiferſüchtiger, als die alten Kaiſergardiſten auf den ihres kleinen Korporals, — ſehen auf alle andern Ströme der Erde mit wegwerfender Geringſchätzung herab, und dieſe in eine Parallele mit ihrem Vater Miſſiſſippi zu bringen, iſt nicht jederzeit rathſam.

„Gebe kein Five penny bit für einen Fluß,“ raſſelt es hinter uns aus einer Kehle, die mit den Worten zugleich einen ſtarken Toddygeruch von ſich gibt, „der Euch Jahr aus Jahr ein Euer Leben nicht ruhig genießen läßt, und Euch zwingt, Tag und Nacht wie Biber an Euern Dämmen zu ſchaffen und zu wachen [1]), auf daß die Landkrebſe kein fauſtgroßes Loch hineinbohren, und Euch ſo eine gute Gelegenheit offeriren, nach Penſacola[1]) hinüber geſluthet zu werden.“

---

[1]) Die Pflanzungen am Miſſiſſippi ſtoßen durchgängig an das Stromufer der ſogenannten Levee und laufen 40 Arpens (Aecker) landeinwärts: dieſes Levee (Stromdamm) muß von den Pflanzern im Stande gehalten werden, und die Vernachläſſigung einer unbedeutenden Oeffnung, durch die ſogenannten Landkrebſe eingebohrt, hat häufig furchtbare Verheerungen angerichtet.

Die Perſonage, die uns ſo unzeremoniös in die Rede fällt, iſt angethan mit einem Zwilchkittel, hat einen ſtarken Ledergurt um den Leib, einen Strohhut auf dem Kopfe, dem jedoch die Hälfte des Randes fehlt, und Schuhe, an deren einem ein Sporn angeſchnallt iſt, an den Füßen, ein gewaltiger Dolch ſteckt in ſeinem Ledergürtel. Wie er trotzig auf ſeiner ſechs Fuß hohen Rifle lehnt, läßt ſich aus den wild launig leuchtenden Eulenaugen die Luſt zu einem Rough und Tumble[2]) nicht undeutlich herausleſen; bald ſieht er mich an, bald Doughby, ſteht aber unbeweglich.

Dieſer richtet einen ſcharfen Seitenblick auf den Hinterwäldler, und wirft ihm dann, ohne ſeine Stellung zu verändern, die Worte hin:

„Werdet doch nicht ſagen wollen, daß der Mann, der eine Gill Whisky mit einem Zuge leert, nicht mehr vermag als das Gill. Euer Rid-River iſt juſt das Gill, das unſer Miſſiſſippi ſo leicht zu ſich nimmt, wie ich es thue.“

---

[1]) Seehafen und Arſenal der Vereinigten Staaten in Weſt-Florida.

[2]) Ein tüchtiges Boxen, Raufen.

„Gibt's aber wieder von ſich, Mann! iſt ihm zu viel geworden das Gill, Mann![1]) replizirt der gerade gut gelaunte Hinterwäldler trocken.

„Pah, Euer Red-River! Wäre ſein Waſſer nicht gar ſo ſchlecht, glaube, ich könnte ihn ſelbſt leeren.“

Der Hinterwäldler maß auf dieſe Worte Doughby einige Augenblicke mit verbiſſenen Lippen vom Kopf zu den Füßen, und ſchrie dann einem weiter zurückſtehenden Lederwammſe mit dem eigenthümlich hinterwäldleriſchen Kopfrucke zu:

„Tom hörſt Du, wollen mit dem Manne da kein Pulver mehr verſchießen, ſehe, der trifft das Ziel mit einem Schuſſe zweimal. Der frißt die große Seeſchlange, von der die Yankees ſchwätzen, zum Frühſtücke, und ſauft den Red-River dazu aus. Laßt ihn doch laufen, unſern Red-River;“ wandte er ſich an Doughby, „könnte Euch ſonſt noch Magenweh verurſachen.“

---

1) Bekanntlich öffnet ſich, ungefähr eine Lieue unter der Mündung des Red-River in den Miſſiſſippi, dieſer einen Ausfluß durch das Atchafalaya-Bayou in den Golf von Mexiko.

Ein brüllendes Gelächter erſchallt zugleich mit dieſem hinterwäldleriſchen Erguſſe.

„Will es Mann, will ihn laufen laſſen, Euern Red-River;“ verſetzt Doughby gravitätiſch, beinahe gnädig, „will ihn laufen laſſen, den armen Teufel von Red-River, iſt ohnedem bloß für Alligatoren und snapping Turtles.“ —

„So wie Euer Miſſiſippi für das gelbe Fieber;“ lacht der Andere.

„Holla! was ſagt Ihr? Unſer Miſſiſippi für das gelbe Fieber — ſage Euch, unſer Miſſiſippi iſt gut für Alles, nur nicht für ſolche Laternengeſichter, wie Ihr ſeyd. Unſer Miſſiſippi iſt ein gutes Waſſer, ein heilſames Waſſer, ein befruchtendes Waſſer, das erſte, beſte Waſſer in der Welt.“

„Doughby!“ mahnte ich; „Keine Eurer wilden Treibjagden — vergeßt nicht, daß Miſtreß Doughby und Eure Freunde zugegen ſind, denen eigentlich Eure Aufmerkſamkeit zugewendet ſeyn ſollte.“

„Vergeſſe es nicht, Schwager,“ raunt mir Doughby zu — „aber mein Land, unſern Miſſiſippi,“ verbeſſert er ſich, „kann ich doch nicht auf eine ſolche Weiſe ſchmähen laſſen.“

Ich ſchüttelte unwillig den Kopf, während er näher auf den Sporenmann zutritt, um den ſich bereits ein Knäuel brüllender, lachender, halb Pferd- halb Alligatorengeſichter gereiht, den Mann zu ſchauen, der den Red-River auszutrinken ſich getraut. Jedes Wort, das geſprochen wird, iſt von ſchallendem Roßlachen begleitet. Auf dem Verdeck ſchwirrt es wie in einem Bienenſchwarme: Pflanzer von Avoyelles-, Rapides-, Cane-River-Stationen 1), mit ihren Frauen und Töchtern, Amerikaner und Creolen, Franzoſen und Spanier, bekannte und unbekannte Geſichter; der beſſer ausſehende Theil der zeitweiligen Bevölkerung, worunter einige prachtvolle Damen-Exemplare, ſcheint befliſſen, die möglichſt große Diſtanz zwiſchen ſich und die Hinterwäldler zu legen. Louiſe beginnt gleichfalls nachzuziehen. Mehrere Creolen, wie ſie uns erkennen, kommen auf uns zu und begrüßen uns mit creoliſchem Empreſſement. — Ich ſtand noch zwiſchen Louiſen, die hin-, und Julien, die herzog; Le Blanc, Bontemps, Devaux Rilieu vor mir, Alle uns auf einmal beſtürmend, und ganz Freude

---

1) Die bedeutendſten Niederlaſſungen am Red-River werden ſchlechtweg Stationen genannt — als Bakers, Avoyelles, Rapides, Gaillards, Cane River, Natchitoches, Bayou Pierre u. ſ. w.

und Frohlocken, uns ſo wohl zu ſehen, und das Vergnügen unſerer Geſellſchaft zu haben.

„Doughby, die Meſſieurs wünſchen Eure Bekanntſchaft zu machen, ſind Freunde unſeres Schwiegervaters.“

Doughby hört nicht.

„Vermuthe,“ ſchreit er dem Sporenmanne zu; „ſeyd ſo eine Yankeebrut, ein Tariſmann, habe wenigſtens keinen, der dieſſeits Maſons und Dixons Linie [1]) das Licht der Welt erblickt, den Vater der Ströme läſtern gehört.“

Doughby, indem er ſo ſpricht, tritt abermals einen Schritt näher auf den Mann zu, den er halb trotzig, halb launig anſchaut.

„Doughby,“ ſage ich, „Meſſieurs Le Blanc, L'Eſtaing, Rideau, Rilieu, alle die Herren wünſchen das Vergnügen Eurer Bekanntſchaft —“

„Monsieur Doffby!“ ſchreien die Creolen — „Un petit moment, nous vous saluons“ —

„Un petit moment,“ giebt Doughby zurück, „nous

---

1) Eine imaginäre Linie, die die Sklaven haltenden Staaten von denjenigen trennt, in denen die Sklaverei geſetzlich aufgehoben iſt; ſie läuft von Virginien den Ohio hinab.

vous salivons aussi. — Will es nur zuerſt mit dem Sporenmanne da ausmachen, bin im Augenblick bei Ihnen.“

Der Sporenmann lächelt höhniſch — um ihn herum Squatters, Jäger, Viehhändler, et hoc genus omne. Die Spannung wird immer größer, doch hat Doughby’s Weigerung, ihre Geſellſchaft aufzugeben, und ſich an die der Creolen anzuſchließen, ihn augenſcheinlich um einige Prozente in ihren Augen gehoben. Die ſchneidend und nichts weniger als lieblich verzogenen ſcharfen Geſichter beginnen etwas wie Achtung für den Mann auszudrücken, der gute Geſellſchaft zu ſchätzen weiß, ſelbſt auf die Gefahr hin, einen Rough und Tumble als Zugabe mitzunehmen.

Der Sporenmann ſteht noch immer unbeweglich, in all der trotzigen Würde eines ſeiner Kraft ſich bewußten Herausforderers.

„Sage Euch,“ ſchreit Doughby, „kein reeller Amerikaner läſtert den Vater Miſſiſippi, ſo wenig als den alten Hickory.

Und wer hat den alten Hickory geläſtert?“ verſetzt der Sporenmann ſcharf. „Wer wird den alten Hickory , läſtern? Wollte ihm ſeine Zunge ölen, ihm das Läſtermaul ſtopfen.“

„Kommt der Wind von dieſer Seite hergepfiffen?“ lachte Doughby, den Kopf luſtig aufwerfend. „Wußte es doch gleich, mit wem ich zu thun hatte. Glaubt Ihr, Sporenmann, hätte mich da mit Euch abgegeben, konnte ich auch nur im leiſeſten vermuthen, Ihr habet das ſchmutzige Adamspanier auf Euern Maſt genagelt, hätte Euch erlaubt, Euern Spaß mit mir zu treiben? Will erſchoſſen ſeyn, wenn ich's gethan hätte. Bin ein reeller Demokrat, Mann, bin kein Ariſtokrat, bin ein Spann aus dem alten Kentuck“; ſchrie er fröhlich und wild dem Manne zu, ihm huldreich ſeine Bärentatze als Friedensunterpfand hinſtreckend.

„Von oben oder unter den Fällen?“ ¹) fragt lakoniſch der Hinterwäldler, der nicht minder würdevoll, aber um vieles bedächtlicher ſeine Hand entgegenreicht, und die Doughby's erfaßt, den andern Arm noch immer auf die Rifle geſtützt.

„Von Cumberland Bend, von unter den Fällen, Mann;“ ſpricht Doughby.

---

1) Die Ohiofälle bei Louisville.

„Von Cumberland Bend!“ gellt der Sporenmann, „da müßt Ihr ja den Dick Blows kennen?“

„Werde doch den Dick Blows kennen, den Nachbar von meiner Mutter Sohne, der keine fünfzehn Meilen von meiner Mutter Dache wohnt.“

„Da ſeyd Ihr alſo der wilde Ralph, wie Euch die Umgegend auf fünfzig Meilen getauft;“ ſchreit der Sporenmann, die Hand des wilden Ralph ſtärker erfaſſend, — „und erinnert Euch nicht mehr an Ben Blows?“

„Ben Blows!“ jollt Doughby; „Ben Blows! Und ſeyd Ihr es wirklich? und ſehen meine Augen den Bärentödter Ben Blows? und welcher Nordoſter bringt denn Euch herab nach Louiſiana, Ben Blows? Dachte mir Euch drüben in Colonel Auſtins Niederlaſſung in Texas. Ei, Ben Blows!“

„Bin ein Louiſiana-Mann, Ralph, zwiſchen dem Red-River und Monroetown, Ralph! — konntet es merken, Ralph! ſo wie ich die Parthei des Red-River nahm. Was ginge mich ſonſt der Red-River an, aber als halber Redriver-Mann konnte ich ja nicht anders, wäre ja unpatriotiſch geweſen, ſeine Parthei nicht zu nehmen.“

Und der neue patriotiſche Zug iſt ein wahrer Zug, ein ſcharf ausgeprägter Zug in unſerem Nationalcharakter. Unſer Patriotismus fängt nämlich richtig nicht ſo ſehr bei uns ſelbſt an, als vielmehr dem Erdflecke, den wir ſo eben inne haben, über dieſen laſſen wir abſolut nichts kommen, der iſt unſerem Herzen das Theuerſte, das Nächſte auf der lieben Gotteswelt — daneben ſteht in gehöriger Diſtanz das County, das uns ſeinen integrirenden Beſtandtheil zu nennen das Glück hat, in weiterer mäßiger Entfernung der Staat, in dem wir leben, und zuletzt umſchließt das Ganze die weite Union, über die ſich die Wärme unſerer patriotiſchen Glut oft recht matt hinbreitet. —

„Und glaubtet Ihr,“ ſchreit nun Ben Blows, „erkannte Euch nicht, wußte nicht, wen ich vor mir habe? Glaubt, hätte Euch ſo an mich heranprotzen laſſen, und Euer keckes Schwadroniren ſo mir nichts dir nichts eingeſteckt? — Wußte es Ralph, wen ich vor mir hatte — ſoll mich Lynchs Law [1]) am Halſe faſſen, ſo ich Euch ſonſt durch die Finger geſehen hätte.“

---

[1]) Standrecht, findet zuweilen in den Hinterwäldern jenſeits des Miſſiſſippi ſtatt, wenn Verbrecher auf der That ergriffen werden.

„Sage Euch,“ ſchreit ihm wieder Doughby ſeinerſeits zu, „habe Euch, ehe wir an meines Schwagers Pflanzung ausſtiegen, mächtig haarſcharf aufs Korn genommen, ſcheinet mir der Mann, und doch wieder nicht, freut mich jedoch, daß Ihr der Mann ſeyd, freut mich, alte Bekannte und Countys-Genoſſen zu ſehen, zu hören, wie es geht und ſteht. Ben Blows, bin froh, Euch zu ſehen.“

Die Erkennungsſcene wird jetzt rührend, — zart, — zum Berſten. Ben Blows hält die Hand Doughby's in der ſeinigen, rollt ſeine Nachteulenaugen triumphirend über die Gruppen hin; Doughby, nicht minder ergriffen, hält ihn mit der Linken bei der Schulter — obwohl ein aufmerkſamer Beobachter einen ſtarken Zug kentuckiſcher Ironie um ſeine Lippen ſpielen ſehen kann.

Nun geht es über Julien her, ohne Zweifel wird ſie der Ehre theilhaftig, dem horriblen Ben Blows und Compagnie aufgeführt zu werden. Louiſe ſcheint derſelben Beſorgniß Raum zu geben, denn ſie redet angelegentlich mit Bontemps und L'Eſtaing, Freunden der Familie, die zugleich hinüberrufen:

„Miſthere Doughby, einen Augenblick, wenn es beliebt!“

„Sogleich, ſogleich,“ ſchreit ihnen Doughby zu. „Sage Euch,“ fährt er zu Ben Blows gewendet fort, „freut mich Euch zu ſehen, zu hören, wie es ſteht und geht in unſern Landestheilen, was man vom alten Hickory ſagt.“

„Und was ſoll man vom alten Hickory ſagen, als Gutes? Wer wird etwas anderes als Gutes ſagen? Wollte ihn ſehen!“

„So ſollte man wenigſtens;“ verſetzt Doughby gravitätiſch, „aber daß nicht alle Zungen daſſelbe ſagen, Ben Blows, das wißt Ihr ſo gut wie ich.“ —

„Und was ſagen ſie?“ fragt Ben Blows.

„Mehr als ich wieder ſagen kann,“ verſetzte Doughby; „obwohl ihr Geſchwätz das Gerade nicht mehr krumm, das Gleiche nicht mehr ungleich machen kann. Der alte Hickory ſteht in ſeinen eigenen Schuhen, Mann!“ verſichert er ihn mit der Miene eines Gerichtspräſidenten.

„Freut mich, das zu hören, Kapitän Doughby;“ verſetzt Ben Blows.

„Major Doughby, Ben Blows, Major Doughby von New-Feliciana-County. Es iſt Major Doughby von New-Feliciana, der es Euch ſagt, und mögt es wieder ſagen: der alte Hickory ſteht gut, hat einen guten Stand. Wie kann er anders als einen guten Stand haben? — ein guter Stand, ſage ich, ein herrlicher Stand, ein guter prächtiger Stand, den der alte Hickory hat. Sage Euch, der Stand des alten Hickory iſt immer ein guter Stand, ein kernſolider Stand, ſteht immer in ſeinen Schuhen, gleichviel, ob er Rothröcke oder Rothhäute ſich gegenüber hat, ſchlägt alle aufs Haupt, hat alle in die Pfanne gehauen.“

„Wollen nur ſehen, wo das wieder hinaus will; er fällt bereits in ſeinen weiten und breiten Hinterwäldler-Jargon.“

„Das wirſt Du bald ſehen;“ flüſtert mir Richards zu — „iſt dir ein ſchlauer Teufel.“

„Pah! eine ſeiner gewöhnlichen Herzensergießungen.“

Richards aber ſchüttelt das Haupt, und ſeine Miene wird bedenklich.

Während Ben Blows und Compagnie Victoria brüllen, treten mehrere Pflanzer aus den Mittelſtationen, die ſich in einiger Entfernung gehalten hatten, näher.

„Alſo entſchieden, Major Doughby?“ fragt Kapitän Johns.

„Grüß euch, Kapitän Johns,“ ſchreit ihm Doughby zu; „ſehr erfreut Euch zu ſehen, Kapitän Johns. Entſchieden, fragt ihr? Und könnt noch zweifeln — zweifeln, ob der aufgeklärte Weſten, die old Dominion[1], Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama und ſo fort, ſich von den erfrornen Yankees länger bei der Naſe herum führen laſſen werden? Sage Euch, der Weſten iſt der Herr der Union, wenn er zuſammenhält; vor ihm muß ſich jedes Panier ſenken. Entſchieden, fragt ihr?“ fährt Doughby fort, der in ſeine Bruſttaſche nach ſeinem Portefeuille haſcht, es aufreißt, und eine Menge gedruckter Blättchen in Vorſchein bringt. „Entſchieden, fragt Ihr?“ ruft er triumphirend. — „Will Euch's ſagen, ob es entſchieden iſt. New-York gibt ihm zwei Drittel, ſage vier und zwanzig, Pennſylvanien ſein ganzes General Ticket[2], acht und zwanzig Stimmen;

---

[1] Die alte Herrſchaft, eine Benennung, die ſich Virginien als der älteſte Staat, der früher den bedeutendſten Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Geſchäfte übte, beilegte.

[2] Die Art und Weiſe der Präſidentenwahl iſt verſchieden in den verſchiedenen Staaten: einige wählen durch General Ticket, wo die Majorität der Stimmen dem Candidaten alle Wahlſtimmen, zu denen der Staat berechtigt iſt, zubringt; andere durch Diſtrikte, wo die Wahlſtimmen des

Virginien ſeine vier und zwanzig Stimmen, Nord- und Süd-Carolina, Georgia und Alabama ſind für ihn, ſage euch, eine glänzende, eine mächtige, eine ungeheure Majorität. Der Feind iſt unſer.“

„Victoria!“ brüllte es abermals aus dreißig Kehlen.

„Es iſt entſchieden,“ fährt Doughby mit dem Gewichte eines Sprechers des Hauſes der Repräſentanten fort; „der alte Hickory hat den Tag gewonnen, der Held des Weſten den Sieg errungen; aber Männer, Mitbürger, Freunde! Der Sieg iſt ſchön, ſage ich, glorreich, ſage ich, ein ſchöner Sieg, ein glorreicher Sieg, aber was hilft mir ein ſchöner Sieg, ein glorreicher Sieg, und ſey er noch ſo glorreich, wenn ich nicht Antheil daran habe? Was hilft Louiſiana der Sieg, ſo

---

Staates oft zwiſchen mehrere Candidaten getheilt ſind. In beiden Fällen wählt das Volk ſeine Mandatäre mit der ausdrücklichen Verpflichtung, dieſem oder jenem ſeine Stimme zu geben. So erhielt bei der Wahl, von der hier die Rede iſt, General Jackſon von New-York 24 Stimmen, Adams die übrigen 12; von Pennſylvanien hingegen fielen A. Jackſon alle 28 Stimmen zu, obwohl mehrere Diſtrikte ſich für Adams erklärten. In einigen Staaten werden die Wahlmänner, die den Präſidenten erwählen, von dem geſetzgebenden Körper ernannt.

Louiſiana zu ſeiner Erringung nichts beigetragen? Kann, frage ich, unſer Louiſiana, wenn es nichts beigetragen zum Siege, auf die Siegesbeute Anſpruch machen? Antwortet mir darauf, Männer, Bürger, Freunde!"

Und die Männer, Bürger, Freunde ſchauen den Wildfang mit großen, mit leuchtenden Augen, man ſieht ihnen die Begierde nach der Siegesbeute an, aber ſie ſchweigen.

Doughby fährt fort: „Soll der Sieg unſer Herz erfreuen, müſſen wir ihn auch erfochten haben, ſollen wir auf die Beute Anſpruch machen können, müſſen wir ſie auch dem Feinde abgenommen haben!"

„Das ſagen wir auch," ſchreien zehn Stimmen.

„Laßt hören, Major," zehn andere.

„Wollen vernehmen, wie die Siegesbeute zu verdienen iſt," eine dritte Schaar.

„Geſprochen, wie wahre Demokraten ſollen," bekräftigt Doughby, feierlich die Hand erhebend; „ſage Euch, unſer Louiſiana iſt zur Siegesbeute ſo gut berechtigt, als das alte New-York und Maſſachuſets und Pennſylvanien, und die alte Dominion obendrein. Kann die Trophäen ſo wohl brauchen, als dieſe. Louiſiana, ſage ich, iſt das Emporium des weſtlichen Handels, die Krone des Weſtens; aber es darf nicht länger am Karren des Federalismus ziehen, muß ſein eigenes Panier, das demokratiſche, das wahre an den Maſt nageln.“

„Sein eigenes Panier, das wahre, das demokratiſche an den Maſt nageln;“ ſchrie die Mehrzahl des Haufens.

„Keine Federals!“ laſſen ſich Andere hören.

„Weg mit den Federals, den Blue lights!“[1] eine dritte Schaar.

„V—t ſeyen die Ariſtokraten, die Federals!“ beſchließen Alle.

„Geſprochen, wie es aufgeklärten Bürgern des Südweſtens ziemt;“ bekräftigt Doughby. „Sagt mir neulich General Forbes: Major Doughby, ſagt er, gebt Acht, Major, unſer Louiſiana macht einen dummen Streich, wählt unglücklicherweiſe bei Diſtrikten, iſt im

---

[1] Werden die Anhänger des engliſchen Intereſſe von dem Umſtande genannt, daß ſie während der Blokade des Commodore Decatur durch das engliſche Geſchwader (in Connecticut) blaue Leuchtkugeln aufſteigen ließen, ſo oft Decatur es verſuchte, dem Blokadegeſchwader zu entwiſchen.

Stande, unſer Louiſiana, und verſchleudert ſeine fünf Stimmen für nichts und wieder nichts, und wir gehen leer aus, wenn es auf die Vertheilung der Brode und Fiſche ankommt; in den weſtlichen Counties ſpuckt es. Was, ſage ich, General, der Weſten Louiſiana's einen dummen Streich machen, und ſeine Stimmen den Tarifmännern geben, den Koalitionsmännern geben; den Männern, die der Nation eine Naſe drehten, und ſchacherten, und die Stimmen des Volkes zuſammenkneteten in einen Teig, aus dem ſie ſich fette Stellen buken! Glaubt das nicht, General Forbes, ſind zwar meiſtentheils Creolen in den Stationen am Red-River, aber auch Amerikaner darunter, die Grundſätze im Leibe haben, und verabſcheuen das Mäckeln mit den ſouveränen Rechten des Volkes, und nimmermehr geſchehen laſſen werden —“

„Habt Recht, Major Doughby, verabſcheuen die Koalition der Johnnys und Harris, wollen ſie beſtrafen,“ fielen die Meiſten ſtrenge ein.

„Ganz, wie ich es von den tüchtigen Redrivermännern erwartet habe,“ fährt Doughby mit einer ſehr tiefen Rundverbeugung fort. „Wie ich es von den Männern des Red-River erwartet habe,“ wiederholt er. „Sagt' es auch dem General. General, ſag' ich ihm, ſind tüchtige Männer, treffliche Spänne, unſere Mitbürger in den Stationen am Red-River, und hinauf gegen den Ouachitta; ſind keine Narren, die ſich um ihre angebornen Rechte prellen laſſen; wiſſen, daß der alte Hickory Demokraten braucht, um ſeine Adminiſtration zu bilden; braucht Männer, General Forbes, ſagt' ich, braucht Männer, die die Aemter, die die Federals inne gehabt, tüchtig auszufüllen im Stande ſind; braucht tüchtige Geſellen zu Staatsſekretären, zu Kriegsſekretären, zu Marineſekretären, zu Finanzſekretären, zu Agenten bei auswärtigen Potentaten, bei unſern Indianerſtämmen; zu Poſtmeiſtern, Collectoren, Surveyoren [1]) in den Seehäfen. Hört Ihr, ſo eine Collectorſtelle mit fünftauſend Dollars per annum iſt Euch gar kein übler Biſſen, bürg' Euch dafür; ſo eine Geſandtenſtelle bei einem auswärtigen Potentaten mit neuntauſend per annum, und neuntauſend anderen zur Ausſtattung als Handgeld. — Und laßt Euch nur ſagen, dieſe Stellen hatten unter dem Johny die Federals alle, — alle hatten ſie ſie.“

---

1) Zolleinnehmer — Controleure.

„V—t ſeyen ſie dafür!“ brüllten Alle mit einer Einmüthigkeit, die ungemein muſikaliſch klang.

„Wüßte nicht, warum ein ächter Demokrat nicht auch ſo eine Geſandtenſtelle haben ſollte,“ meint der Sporenmann Ben Blows, während er ſich vom Kopf zu den Füßen mit nicht geringem Wohlgefallen beſieht; „Gäbe nichts darum, ſo eine Stelle zu haben; habe immer viel Luſt verſpürt, die Welt zu ſehen.“

„Oder ſo eine Marineſekretärsſtelle, das wäre etwas für Dich, Tom, warſt ja zwei Jahre auf dem Wallfiſchfang in der Südſee, wenn Du nur den Gänſekiel beſſer handhaben könnteſt,“ ſchrie ein zweiter Bill oder Jack.

„In der Nantucket Polly Trimmings,“ verſichert Tom treuherzig — „In der Polly Trimmings von Nantucket; verſtehe es, einen Knoten zu drehen, kann Euch ein Topſail vom Royalſail unterſcheiden, und was den Gänſekiel betrifft, ſo dürfte ſich ja auch noch Jemand finden —“

„Der ihn für Euch in Bewegung ſetzt,“ fällt ihm Doughby, ohne eine Miene zu verziehen, ein. — „Wird ſich finden, Mann,“ verſicherte er ihn troſtreich. „Bürge Euch dafür, findet ſich.“

„Bin gerade nicht ſkrupulös,“ entgegnete Tom zuvorkommend, „gar nicht ſkrupulös, Major, könnt' es dem alten Hickory geradezu ſagen; wenn es nur der Mühe werth iſt. Sagt an, Major, was Ihr wollt, das zu thun iſt. Wollen unſere Schuldigkeit thun, hoffen aber, der alte Hickory wird ſie auch thun, ſonſt bei G—tt!“

„Wollen wir ihn hickoriſiren, daß er an uns denken ſoll, ſein Leben lang;“ fielen ein Dutzend Stimmen ein.

„Werdet es nicht nöthig haben, Männer,“ betheuert Doughby zuverſichtlich. „Gar nicht nöthig, Euer Amendement. Thut Eure Schuldigkeit, tragt zum Siege bei, und die Beute iſt Euer. Habt jetzt Gelegenheit dazu, die ſchönſte Gelegenheit, ſage ich. Zwar iſt der Sieg entſchieden, wie geſagt, aber Louiſiana ſoll an dieſem Siege ſeinen Theil haben, auf daß es ſeinen Theil an der Beute habe.“

„Sage Euch,“ fährt er in leiſerem confidentiellen Tone fort, „ſage Euch, läßt ſich vieles thun. Iſt zwar bereits zur eilften Stunde, aber vieles läßt ſich thun, ſind aber der Ohren zu viele, verſteht Ihr, und nicht für alle Ohren paſſen die Neuigkeiten, die ich Euch mitzutheilen habe, wollen an einen Ort, wo wir unſer Council

Wigwam[1]) ſicherer aufſchlagen können, — und glaube, wir thäten eben ſo wohl, wenn wir die Gentlemens-Cabin für eine halbe Stunde in Anſpruch nähmen, — wir ſind die Majorität auf dem Dampfſchiffe, und wer kann dagegen etwas einwenden?“

„Sind die Majorität,“ fielen Mehrere ein, „die Majorität beſchließt, die Minorität gehorcht. — Wollen in die Gentlemens-Cabin.“

„Die Gentlemens-Cabin,“ bekräftigt Doughby, „die wir hiermit zum Hauptquartier unſerer demokratiſchen Verſammlung erklären.“

„Die wir zum Hauptquartier unſerer demokratiſchen Verſammlung erklären;“ fallen Alle feierlich ein. —

Und wie die letzten Stimmen verhallen, ordnen ſich auch bereits die der Treppe zunächſt Stehenden in eine Marſchkolonne, einige Worte werden noch gemurmelt, und die Erſteren ſetzen ſich in Bewegung, eines herablaſſend vornehmen Kopfnickens würdigen ſie noch die Creolen, dann ſteuern ſie der Treppe zu, ihnen nach, was mich wirklich einigermaßen wundert, die Capitäne,

---

[1] Die Gemeindehütte, in der die Indianer ihre National-Angelegenheiten berathen.

Trumbull, Heath, Blount; Doughby, mit einigen Pflanzern aus Rapides- und Coles-Niederlaſſung beſchließt den Zug. Der Embryo-Demagog wirft noch einen launig verſchmitzten Blick herüber auf uns, flüſtert Julien, die zu ihm herangetrippelt, etwas in die Ohren, und verſchwindet in den Windungen der Treppe.

„Statt des Rough und Tumble, ſcheint es, haben wir politiſche Reſolutionen zu erwarten, Richards.“

„Habe es vermuthet,“ entgegnete Richards mit verbiſſenem Grimme; „der Satan gibt kein Wort umſonſt aus, Alles weiß er zu ſeinem Vortheil zu drehen.“

„Pah, wozu all dieſen Aufwand kentuckiſcher Beredſamkeit? Das Ganze iſt Thorheit.“ —

„So glaubſt Du, ich aber nicht, und wenn er nichts weiter gewinnt, ſo zeigt er ſeiner Parthei, daß er keine Gelegenheit verabſäumt, für ſie thätig zu wirken; ich habe aber Grund, zu vermuthen, daß er einen Streich im Schilde führt.“

„Pshaw! Der Mann vergißt über ſeinem ewigen Jackſon, was er der guten Lebensart ſchuldig iſt. Aergert mich, wird den Kentuckier nimmermehr ausziehen.“

Richards ſchüttelt den Kopf, ſo wie ſein ganzes Weſen Unruhe verräth. Auch Miſtreß Houſton hatte die letzten Vorgänge mit geſpannter Erwartung beobachtet. Sie trat nun auf uns zu.

„Ich merke wohl," fährt Richards fort, „daß Du deinen Schwager bloß zur Hälfte, von ſeiner tollen Seite nämlich, kennſt. Sey verſichert, daß ſeine Wildheit, obwohl ſie ihm früher natürlich war, es jetzt nicht mehr iſt, daß er ſie aber an- und auszieht, wie ſie nachgerade in ſeinen Kram taugt, und er ſie an Mann bringen kann, um ſeinen Einfluß bei den Dicks und Jacks und Toms geltend zu machen. Sage Dir, iſt Dir ein verſchmitzter, kecker, unverſchämter, ſchlauer Teufel mit einer Doſis Verſtellungsgabe, die ich ihm nimmermehr zugemuthet hatte. Hat uns mehr Schaden zugefügt, als die ganze demokratiſche Comitee zuſammengenommen."

Ich ſchüttelte ungläubig den Kopf. „Du entwirfſt mir da von meinem lieben Schwager ein Bild —"

„Du weißt alſo nicht," fuhr Richards fort, „daß er ſeit vier Wochen einer der Delegaten des dirigirenden demokratiſchen Comitee, mit dem alten Hickory und ſeinen beiden Adjutanten in genaueſter Verbindung ſteht, in Verbindung ſteht mit den ſüdlichen und nördlichen Counties, mit den Miſſippi-, Alabama-Staaten, daß kein Tag vergeht, wo nicht Couriere bei ihm ankommen?"

„Und ſeit wann hat er denn dieſe portenteuſe Wichtigkeit erlangt?"

„Wichtig war er immer durch ſeine imperturbable Keckheit, Unverſchämtheit, er iſt der Mann für das Volk, die Mittelklaſſen; ſeit ſeiner Heirath hat er aber auch mit den erſten Männern Verbindungen angeknüpft; der weiß errungene Vortheile beſſer geltend zu machen, als —"

„Beſſer geltend zu machen als?" wiederholte ich.

„Als Miſter Howard," fiel Miſtreß Houſton ein. — „Ja, Miſter Howard, geben Sie Acht auf Ihren Schwager."

Ich ſah die Dame ſcharf an, — ſie hielt aber meinen Blick ruhig aus. — Wir hatten uns allmählig von den Creolen entfernt und der Treppe genähert; Miſtreß Houſton ſetzte den Fuß auf die oberſte Stufe. —

„Wohin ſollen wir, Miſtreß Houſton?"

„Sie fragen wohin, wenn die unter ſich in eine Verſammlung conſtituiren, in Ihrem eigenen County, vor Ihren Augen ſich conſtituiren?" —

„Was kann er thun? — Ein paar Reſolutionen mehr, wie ſie unſere Meetings jeden Tag zu Tauſenden in die Welt fördern."

„Er iſt nicht der Mann,“ entgegnete ſie beſtimmt, „ſich mit leeren Reſolutionen zu begnügen, — er führt etwas Wichtiges im Schilde. Ich ſah es ihm an den Augen an. Sind Sie Ihrer Stationen für unſere Parthei verſichert?“

„Die Mehrzahl ſind Creolen, und folglich Anti-Jackſoniſten.“

„Sind Sie der Majorität verſichert?“ wiederholt ſie geſpannter.

„Wie kann ich? die Wahrheit zu geſtehen, bekümmerte ich mich die letzten ſechs Wochen nur wenig um öffentliche Angelegenheiten — wie konnte ich auch? Ich hatte die Hände ſo voll mit meinen eigenen —“

Miſtreß Houſton warf einen troſtloſen Blick auf Richards.

„Sehen Sie,“ murmelte ſie halb verdrüßlich, „ganz wie ich befürchtete — mich ſollte es nicht wundern, wenn die Stationen und weſtlichen Counties uns entgingen, und er noch zur eilften Stunde ſeine Parthei gewänne, was wir aus purer Fahrläſſigkeit zu conſerviren verabſäumten.“

„Das kann ich nicht glauben,“ tröſtete ich ſie.

„Seyen Sie verſichert, er kommt mit Vollmachten vom General-Comitee, und ſpielt uns einen Streich, den unſere Parthei nicht leicht verſchmerzen wird.“

„Er kommt zum Familienfeſte, das mein Schwiegervater morgen, am fünften Oktober, ſeit Jahren zu geben pflegt, und Sie thun dem guten Jungen zu viel Ehre an, ihm ſo weit ausſehende Pläne zuzumuthen.“

„Wir wollen bald ſehen,“ verſetzte ſie, während ſie leiſe die Thüre des Damenſalons öffnet.

Dieſer, von dem anſtoßenden Saale der Gentlemen bloß durch eine Bretterwand getrennt, ließ jedes Wort, das in dieſem geſprochen wurde, deutlich vernehmen. Wider Vermuthen ging es in der demokratiſchen Verſammlung ungemein ruhig, ja anſtändig zu. Mehrere Stimmen waren zu hören, unter dieſen die Doughby's, der ſich vernehmen ließ:

„Ja, Mitbürger! Demokraten! Die Wahlfreiheit iſt zu jeden Zeiten in unſerer Republik als ein Vorrecht angeſehen worden, das die Prinzipien unſerer Freiheit, — als niedergelegt in dem geſchriebenen Vertrage der Staaten — zu garantiren beſtimmt iſt, — inſofern die Grundſätze der Candidaten dieſen Prinzipien mehr oder weniger entſprechen. Kaum glaube ich es daher vonnöthen zu haben, Euch die Wichtigkeit der gegenwärtigen

Wahl ans Herz zu legen, — einer Wahl, die die Rechte des Volkes gegen die Selbſtſucht verdorbener Politiker vindiciren ſoll, einer Wahl, die da ſchwebt zwiſchen einem ſelbſtſüchtigen, ämterſüchtigen, ränkeſüchtigen, abtrünnigen, den Mantel nach dem Winde drehenden, mit der Staaten-Bank mäckelnden, wortbrüchigen, den Grundſatz, daß der Zweck die Mittel heilige, aufſtellenden Federaliſten, John Adams auf der einen — und dem reinen, für ſein Land glühenden, brennenden, fechtenden, Aufopferungen aller Art erduldenden, makel-, tadelloſen Demokraten, Andrew Jackſon, auf der andern Seite.“ —

Ich mußte herzlich lachen. Doughby fährt fort:

„Mitbürger! — Wir, die wir dieſe Wahl als von größter Wichtigkeit betrachten, haben dieſe achtbare Verſammlung in Kraft der uns delegirten Gewalt zuſammenberufen, die Mittel in Anbetracht zu nehmen, beſagte Wahl in jedem Bezirke, jedem Townſhip, jedem County der Union zu befördern — und thun in beſagter Abſicht den Vorſchlag, ſogleich die Stationen am Red-River bis hinauf nach Natchitochas zu bereiſen, bereiſen zu laſſen: —“

„Verdammter Junge!“ murmelte ich.

„Bereiſen, bereiſen zu laſſen,“ wiederholt Doughby, „auf daß alle disponiblen Kräfte bis nächſten Montag, dem Wahltage der Delegirten für die Präſidenten- und Vicepräſidentenwahl, aufgeboten werden mögen. Iſt die achtbare Verſammlung einverſtanden?“

Sie iſt es.

„Capitän Johns, nehmen Sie die Reſolution zu Protokoll.“

Es entſteht eine Pauſe. Doughby unterbricht ſie:

„In Folge dieſes Beſchluſſes ſchlage ich, Ralph Doughby, Major und Delegirter der demokratiſchen Comitee, vor, als Abgeordneten nach Bakers Station ſogleich zu ſenden —“

„Den Miſter Bill Herries,“ ſprachen die Kapitäne Trumbull und Heat.

„Der Bürger Bill Herries,“ bekräftigte Doughby, „iſt vorgeſchlagen, beſagte Station zu bereiſen, und gegenwärtiges Schreiben an James Wrong zu übergeben; — auch zwei Tage, von heute an, zu ſeiner Dispoſition zu ſeyn. Sind die Bürger einverſtanden?“

„Wir ſind es;“ antwortete die Verſammlung.

„Habe nur einzuwenden,“ verſetzte Bill Herries,

„daß meine Baumwolle- und Tabackernte nicht einverſtanden ſeyn dürften."

„Die geſetzlich verſammelte Majorität repräſentirt die ſouveraine Nation, iſt Geſetz, Miſter Bill Herries, der die Minorität, die ſeyd Ihr und Eure Taback- und Baumwollenernte, alle drei, zu gehorchen haben."

„Zu gehorchen haben;" fielen Alle lachend ein.

„Die Majorität erwartet, daß Ihr, Miſter Bill Herries, Eure Schuldigkeit thun werdet," fuhr Doughby fort; „da Ihr der Comitee verantwortlich ſteht. Für welche Dienſte Euch, Miſter Bill Herries, von gegenwärtiger Stunde an gerechnet, drei Dollars als Reiſediäten angewieſen werden, zahlbar auf dieſen Draft."

„Kapitän Johns! nehmen Sie die Reſolution zu Protokoll."

Das geht nicht übel; der gute Herries gewinnt neun Dollars bei ſeiner Excurſion, und verſäumt dreihundert oder mehr. — Doughby verfügt über die Majorität gerade wie ein kleiner Buonaparte über ſeine Conſulargarden.

„Schlage ferner der achtbaren Verſammlung reiner Demokraten vor, einen ſichern thätigen Bürger in die

Avoyelles-Station, und hinauf gegen den Ouachitta zu ſenden."

„Miſter Noah Wills von Avoyelles;" riefen Mehrere.

„Schlage alſo Miſter Noah Wills von Avoyelles vor, ſchlage gleichfalls vor, ihn zu beauftragen, ſich zu den Pflanzern, Bürgern, Anſaſſen, Inſaſſen, weß Namens, Standes, Vermögens ſie ſeyn mögen, zu begeben, allezeit vorausgeſetzt, ſie ſeyen freie Weiße, ſtimmenberechtigte Bürger, und ſie anzuhalten, zu verhalten, bei den nächſten Polls um ſo gewiſſer zu erſcheinen, als der Sieg unſerer Parthei durch eine einzige Stimme entſchieden werden kann."

„Wohl geſprochen, Major," fielen Alle ein.

„Vergeßt ja nicht, auf jeden Buſch zu klopfen," fügt Doughby hinzu; „hinter den Büſchen liegen Bären und Hirſche."

„Ei und Wölfe und Panther;" lachte Einer.

„Gegen Wölfe und Panther hat er ſeine Rifle," fällt ein Zweiter ein.

„Stille Gentlemen!" mahnt Doughby im Präſidententone. „Stille! ſind nicht zuſammen gekommen, noch haben wir uns verfaſſungsmäßig conſtituirt, um Kurzweil zu treiben. Haben uns verſammelt, das Beſte des

Landes für und durch die nächſte Präſidentenwahl zu befördern, eine Parthei zu beſtrafen, die den Grundſatz verwirklicht, ins Leben gerufen hat, das Volk müſſe betrogen werden.“

Wahrlich! der Wildfang ſpricht ſo rein praktiſch demokratiſch, als ob er es ſeit Jahrzehenden getrieben hätte.

„Sehen Sie, er kommt wirklich als Delegirter der General-Comitee; dieſe Stunde kann für unſere Parthei in den weſtlichen Counties von unberechenbaren Folgen ſeyn.“

Richards, der das Ohr an das Schlüſſelloch hält, winkt mit der Hand Stille, denn abermals iſt die Stimme Doughby's zu hören.

„Wir haben ferner auf eine Sendung nach Holmes- und Rapides-Stationen zu denken.“

„Ich ſchlage Miſter Beard vor, der zwiſchen Holmes und Rapides wohnt;“ läßt ſich abermals Capitän Trumbull vernehmen.

„Miſter Beard iſt vorgeſchlagen. Sind Alle einverſtanden? — Sie ſind es. Miſter Beard, Ihr übernehmt alſo hiermit die wichtige Verpflichtung, als Abgeordneter einer achtbaren demokratiſchen Verſammlung die Holmes- und Rapides-Stationen für nächſten Montag in Bewegung zu ſetzen, gegen eine Entſchädigung von drei Dollars per Tag."

„Miſter Beard," fährt er fort, „Ihr erhaltet zugleich den Auftrag, dieſes Schreiben, ausgefertigt von der dirigirenden Comitee von Louiſiana an Oberſt Downright zu übergeben, in welchem Schreiben —"

„Was iſt das für ein Schreiben?" fällt Ben Blows ein.

„Was hat das dirigirende Comitee an einen Federal zu ſchreiben?" Tom.

„Was ſoll das Schreiben?" Jack.

„Dagegen thue ich Einſprache!" brüllt Ben.

„Ich gleichfalls!" Tom.

„Ich nicht minder!" Jack, John, Ben, Alle zuſammen. Die ganze Verſammlung hat an dem Manne einen Stein des Anſtoßes gefunden. Das Geſchrei, Gebrüll gegen das Schreiben wird ſtärker.

„Oberſt Downright," bemerkt der Erſte, „iſt ein Federaliſt."

„Ein ſo arger Federaliſt als einer;" fällt der Zweite ein.

„Will jetzt eine neue Cocarde aufſtecken," lacht ein Dritter; „die alte iſt ſchmutzig geworden."

„Brauchen ihn nicht, wollen nicht mit Turncoats in Reih und Glied marſchiren." —

Das Gebrüll des demokratiſchen Windſtoßes wird ſtärker, die Eiferſucht über die Zulaſſung eines Federaliſten zum Antheil an der Siegesbeute tritt hinterwäldleriſch rauh hervor.

„Sage Euch," brummt eine tiefe Baßſtimme — „geht immer ſo; zur eilften Stunde kommen ſie geſchlichen, die Ariſtokraten und Federals, und zur zwölften nehmen ſie den beſten Antheil an den Broden und Fiſchen."

„Die Brode und Fiſche," fällt die Mehrzahl ein, „ſollen ſie nicht haben."

„Aber die Brode und Fiſche ſättigten fünftauſend, wie Ihr in Eurer Bibel leſen könnt, und hätten fünftauſend mehr ſättigen können;" argumentirt Doughby mit leiſerer, aber eindringlicher Stimme. „Sagt was Ihr wollt, das demokratiſche Comitee weiß was es thut, was es zu thun hat, kennt ſeine Leute. Der Mann iſt ein Tory, ein Federal, ein Turncoat,[1] behauptet Ihr — wohl, ſey er's; kenne ihn nicht, mag ihn nicht kennen, liebe mir einen rechten reellen Demokraten; aber da wir nicht Alle Demokraten ſind, noch ſeyn können, ſo laſſet uns auch Turncoats haben; leben in einem freien Lande. Männer, und Turncoats ſind vonnöthen, und Wetterhähne ſind vonnöthen.“ —

---

[1] Abtrünniger, der ſeine Parthei für eine andere aufgibt.

„Brauchen keine Turncoats, brauchen keine politiſchen Wetterhähne.“

„Geſprochen wie reelle Demokraten,“ verſichert Doughby mit einer Modulation ſeiner Stimme, die ſo ehrlich klingt! „geſprochen wie reelle Demokraten,“ wiederholt er, „aber nicht wie kluge Demokraten ſprechen würden. Kluge Demokraten vergeſſen nicht, daß wo der Sieg zweifelhaft iſt, Inſpectoren[1] vonnöthen ſind, die allenfalls die Wagſchale herabzudrücken im Stande ſind,“ — dieſe Worte ſpricht der Spitzbube leiſe — „es iſt nicht genug, reiner Demokrat zu ſeyn, ſo wenig als es genügt, ein tapferer General zu ſeyn, man muß auch ein ſchlauer General zuweilen ſeyn, zu manövriren, dem Feind in die Flanke zu fallen wiſſen, — verſteht Ihr! Downright iſt ein Federal, ein Eilfter-Stunde-Mann, allein ſo wir ihn nicht nehmen, haben wir keinen Inſpector für uns.“

---

[1] Der Wards oder Wahlbezirke. — Sie ſammeln die Wahlzettel der Stimmenden in die Ballotbüchſe, — öfters finden Mißbräuche dadurch Statt, daß ſie Stimmberechtigte zurückweiſen, und Nichtberechtigte zulaſſen.

„Habt Recht,“ fallen mehrere Stimmen ein, unter denen wir die Capitäne Johns, Trumbulls, Weatherells, Bawlings und Anderer erkennen, Männer vom ſtricteſten point d'honneur, die bei der bloßen Zumuthung irgend einer Zweideutigkeit euch die Sporen in die Hüften ſetzen würden, aber Politik, das iſt natürlich zweierlei. Unſere Mitbürger in der Politik zu betrügen, iſt eine unſerer Bürger-Seligkeiten.

Im Vorbeigehen ſey es bemerkt, unſere Demokratie mag recht gute Dinge haben, aber die alte hausbackene Tugend, Ehrlichkeit genannt, müßt ihr nicht bei ihr ſuchen, und ſucht ihr ſie, ſo iſt zwei gegen eines zu wetten, daß ihr ſtatt derſelben ihre Gegenfüßlerin findet. Sie iſt wie ein wälſcher Salat, unſere Demokratie, mit verſchiedenen Früchten und Gethieren, als da ſind, Neid, Verſtellung, Ehrgeiz, giftige Zungen, Habſucht, die für unſere demokratiſchen Politiker, auch Demagogen genannt, ein treffliches Mahl liefern, und ihnen den Mund füllen, daß ſie beredt werden, wie die falſchen Propheten, und lauter Vaterlandsliebe, Achtbarkeit, Großmuth von ſich geben, den Würdigſten wollen, das Glück und die Gleichheit und die Zufriedenheit Aller, während ſie den beſten Theil für ſich behalten — zum Lohne für ihre patriotiſchen Bemühungen. Wäre dieſes Demagogengetriebe auf die Politik einzig und allein beſchränkt, ſo möchte es hingehen, aber ſo wie ein einziger Zuckerrohrſtengel, von dem Rattenzahne angefreſſen, den ganzen Sud, in den er unachtſamer Weiſe geräth, mit ſeinem ätzenden Gifte anfrißt, ſo durchdringt dieſes Demagogen-Unweſen mit ſeiner Liſt und ſeinem Trug alle unſere Lebensverhältniſſe, und wird zum Gifte, das unſer Bürgerleben zuweilen recht ſcharf und ätzend auf uns und euch einwirken läßt. —

„Unſere Nachrichten," fährt Doughby mit gedämpfter Stimme fort, „geben uns in Rapides-County hundert fünfzig Stimmen, unſern Gegnern zweihundert und fünfzig, haben wir aber die Inſpektoren —"

„So haben wir eine Chance[1], eine v—t gute Chance," frohlockt die Schaar.

„Eine v—t gute Chance," bekräftigt Doughby; „aber je weniger davon geſprochen wird, deſto beſſer.

---

[1] Ein Lieblingsausdruck in vielfältigem Sinne gebraucht, bedeutet eine gute Gelegenheit, glücklichen Zufall, Umſtand u. ſ. w.

Freunde! Mitbürger! Demokraten! ich bin ferner ſo frei, Euch die achtbaren Gentlemen Trumbull, Blount, Heath, als Repräſentanten und Delegirte unſerer demokratiſchen Intereſſen, mit dem Antrage vorzuſchlagen, dieſelben unverzüglich in die Stationen Rapides, Gillard, Cane River, mit dem Auftrage abgehen zu laſſen, beſagte Stationen zu durchkreuzen, durchkreuzen zu laſſen, die Pflanzer, Anſaſſen, Inſaſſen aufzufordern, auffordern zu laſſen, ſich zu den Polls zu begeben, künftigen Montag, den erſten im gegenwärtig laufenden Monat Oktober. Bin ſo frei, Euch in Erinnerung zu bringen, Gentlemen, daß wir es bloß mit Creolen zu thun haben, denen ein Ball lieber iſt, als ein Poll."

Ein fröhliches Gelächter war die Antwort.

„Bemerke ferner der achtbaren Verſammlung," fährt Doughby fort, „daß die dirigirende demokratiſche Comitee zugleich die Vorſorge getroffen hat, das Dampfſchiff, den Montezouma, für dieſe Wahl in Dienſt zu nehmen, welches beſagte Dampfſchiff morgen und übermorgen zwiſchen beſagten Stationen zu kreuzen beſtimmt iſt, um einzig und allein die Wahlmänner und nur die Wahlmänner an Ort und Stelle zu bringen."

„Capitän Johns, haben Sie die Reſolutionen der achtbaren Verſammlung zu Protokoll genommen?“

„Ich habe, Major Doughby.“

„Gentlemen,“ fuhr Dieſer fort; „wir haben eine prachtvolle Chance, eine glorreiche Chance, ſage ich, zwei Drittel der Stimmen gegen uns, ſichern Nachrichten zu folgen — und doch eine unvergleichliche Chance; ſind aber Supporters von Jackſon, verſteht Ihr, von Jackſon, der mit fünftauſend Tenneſſeern und Kentuckiern und Louiſianer-Amerikanern fünfzehntauſend Britten ſchlug, haben es bloß mit Franzoſen und Creolen zu thun. — Der Sieg iſt unſer, ſo Jeder ſeine Schuldigkeit thut. Gentlemen,“ beſchließt er im wahren Admiralstone, „die Union erwartet, daß Jeder ſeine Schuldigkeit thun werde.“

„Werden ſie thun,“ war von mehreren Ecken herüber zu hören.

„Hoffen aber, der alte Hickory werde die ſeinige auch nicht vergeſſen,“ gellten Andere.

„Sonſt wollen wir ihn bei G—tt!“ —

Doughby fällt verweiſend, beinahe zornig ein:

„Welch eine Sprache, Mitbürger, Demokraten! Welch eine Sprache hören meine Ohren! Sage Euch, das iſt keine demokratiſche Sprache, iſt eine mercenäre, federaliſtiſche, eine Yankeeſprache, nicht die Sprache warmblütiger Südweſtmänner. Sage Euch, warmblütige Südländer führen nicht dieſe Sprache."

„Merkſt Du!" raunt mir Richards zu, „wie der ſchlaue Böſewicht bereits einlenkt, nun er ſie im Garne hat?"

„Der Spitzbube hat wirklich eine Anlage zum politiſchen Intriguanten, die etwas Großes, einen zweiten Van B—n verſpricht. Wundert mich nur, wie er dieſe Capitäns Trumbull, Geath, Blount ſo ſchnell in ſein Garn verlocken konnte, ſind drei ſelbſtgenügſame Nord- und Süd-Caroliner, die zweimal ſein Alter und doppelt ſein Vermögen haben, und nun ſich zu ſeinen Botengängen hergeben. Er treibt mit dieſer ehrenwerthen Verſammlung, was er will,"

„Sehen Sie, was Sie für einen Schwager haben," flüſtert mir Miſtreß Houſton im halb verzweifelnden Tone zu. Die gute Dame hatte abwechſelnd mit Richards Ohren und Augen zwiſchen mir und dem Schlüſſelloch der Salonthüre getheilt.

„In Deinem eigenen County überflügelt er Dich;" murmelte Richards.

„Der rückſichtsloſe Tollkopf;“ ich.

„Das nicht,“ hat wieder Miſtreß Houſton die Billigkeit einzuwenden, — „er thut bloß, was er als Bürger, als Partheiglied zu thun berechtigt iſt; er nimmt die Intereſſen ſeiner Parthei wahr, wo ſich Gelegenheit darbietet, während die Unſrigen zu bequem ſind, oder es unter ihrer Würde halten.“

„Aber Miſtreß Houſton; was ließ ſich thun? Ich hatte die letzten Wochen den Kopf ſo voll.“

„Miſter Doughby,“ fällt die Dame beinahe ſpitzig ein, „hatte ihn nicht voll, aber dafür waren ſeine Hände um ſo voller, und er fand noch Zeit, nebſt ſeiner Pflanzung auch das Beſte ſeiner Parthei zu fördern.“

Der Hieb verdroß mich ein wenig — ich verſetzte in demſelben Tone:

„Kann Sie verſichern, Maam, daß ich mich recht wohl, recht comfortabel in meiner Rückgezogenheit befand.“

„Dürften ſich aber bald recht uncomfortable fühlen,“ verſetzt die Dame bitter. „O ihr jungen Leute, daß Ihr doch den Abgrund nicht ſeht, in den uns unſere heilloſe Demokratie hineinzieht. Ich ſehe das Uebel in ſeiner ganzen Größe, denn ich kann Vergleichungen anſtellen zwiſchen der Vergangenheit und Gegenwart. Glauben Sie mir, wir ſind in vielen Punkten zurückgegangen, in weſentlichen Punkten, die mich für die Zukunft unſeres Landes beſorgt machen.“

Die Dame wird, indem ſie ſo ſpricht, ganz warm.

„Aber was wollen Sie eigentlich, Maam? Was läßt ſich thun?“

„Noch ließe ſich etwas thun.“

„Und was?“

„Sie haben gehört, was ſie mit dem Oberſt Downright vorhaben, der uns ſein Wort verpfändet, aber wie es ſcheint, in Unterhandlungen mit der ſiegenden Parthei getreten iſt. Die Wahl dieſes Abtrünnigen zum Ward-Inſpector ſollte auf alle Weiſe vereitelt werden, kann ſehr leicht vereitelt werden, wenn Sie mit den Creolen oben ſprechen, ihnen, was Sie ſo eben gehört, mittheilen. Es ſind durchgängig Männer von Vermögen, denen Alles daran gelegen ſeyn muß, daß unſere Parthei, wenn auch im Norden beſiegt, wenigſtens bei uns die Oberhand behalte. Vergeſſen Sie nicht, daß die bürgerliche Geſellſchaft aller Sklavenſtaaten ihrer Natur und Weſenheit nach aus ſederaliſtiſch-ariſtokratiſchen Elementen beſteht, beſtehen muß, daß demokratiſche Prinzipien nothwendig zur Anarchie, endlich zur Monarchie führen müßten.“ —

Von einem Weibe iſt das wirklich ein tiefer Blick in die Falten unſerer bürgerlichen Verhältniſſe gethan! Mehrmalen hatten ſich mir ähnliche Gedanken, Beſorgniſſe aufgedrungen, ſo klar hatte ich ſie jedoch nie ausſprechen gehört. — Ich ſchaute ſie verwundert an, ſie kam mir in dem Augenblicke geiſtreich, beinahe ſchön vor. — Aber doch ſchüttelte ich den Kopf. Es läßt ſich nichts thun. Ja, wäre es ein Ball, ein Liebhabertheater, irgend ein Theater, noch ſo ſchlecht, eine Liebesintrigue, irgend eine Intrigue, ein Negerauspeitſchen, eine Jagd, eine Laſſoparthie auf halbwilde Rinder oder wilde Pferde; da ließe ſich etwas mit den Creolen anfangen, aber Präſidentenwahl — nein, das wäre Throwing pearls before the swine.[1]

Miſtreß Houſton iſt jedoch von ſchottiſchem Geblüte, und das läßt wie die Bluthunde nicht von aufgeſtöbertem Wilde nach. — Richtig nimmt ſie die einmal aufgegriffene Fährte wieder auf. —

„Die Criſis, lieber Miſter Howard, iſt vor der

---

[1] Die Perlen vor die S—e werfen.

Thüre, ein Wort, ein feſtes, männliches Wort, und ſie iſt abgewendet — wenn von dieſen zehn Creolen oben jeder in ſeiner Station bekannt macht —“

„Es wäre unverantwortlich,“ fällt Richards ein, „wenn wir uns von dieſem Tollkopfe einen ſolchen Streich ſpielen ließen.“

„Es iſt unmöglich, abſolut unmöglich,“ ſprach ich zaudernd, aber feſt entſchloſſen, „abſolut unmöglich, Maam, Sie kennen dieſe Creolen nicht, lernen Sie ſie erſt kennen —“

„Ich kenne ſie, die Creolen, die von Point Coupée ſind.“

„Etwas anderes, Maam! — ſind durch eine fünf und zwanzigjährige Berührung, Reibung mit unſern Landsleuten aufgeregt, für unſer politiſches Leben empfänglich gemacht worden, dieſe aber noch immer in den tiefſten Schlamm undurchdringlicher Selbſtſucht verſunken.“

„Mein Gott!“ jammert die Dame —

„Howard, Du biſt doch wirklich ein indolentes Weſen,“ Richards.

Das bin ich nun wirklich einigermaßen, eine gewiſſe Indolenz ſchattirt meinen Charakter, aber immerhin iſt es mehr ein gewiſſes laisser aller, als Indolenz, und die ſechs Wochen einſamer häuslicher Herrſchaft, Selbſtſtändigkeit haben mich Vieles aus einem andern Geſichtspunkte anſchauen gelehrt. Lieben, wie ich mein Land thue, von ganzer Seele, ſo ſehe ich doch das Unglück, das Miſtreß Houſton ſo nahe prophezeit, noch nicht ſo ganz vor der Thüre. — In einer ſo energiſchen, ſo ungemein aufgeklärten Nation, wie die unſrige, finden ſich gegen die Gifte unſerer Demokratie, welcher Art ſie auch ſeyn mögen, immer wieder von ſelbſt Gegengifte; ich halte es ſelbſt für gut, wenn das aufgezogene Räderwerk ihrer Beſtimmung abläuft, und ablaufen muß es. Dann ſehe ich wieder die Nothwendigkeit nicht ein, mich und die Meinigen dem Achſelzucken dieſer böotiſchen Franzoſen preis zu geben, oder Principienfragen bornirten Ignoramuſſen, für die bloß ſinnlich mehr oder weniger raffinirte Tändelei Reiz hat, aufzutiſchen. Auch ſind die beiden Coalirten offenbar nicht wenig auf Doughby's wachſenden Einfluß eiferſüchtig, wie es nun ſchon unter Nachbarn gäng und gäbe iſt. Daß er, der leichtwiegende Kentuckier, der mit tauſend Dollars und einem halben Dutzend Schwarzer herabgekommen, ſich emporgeſchwungen zum bedeutenden Manne, in der ehelichen Lotterie ein großes Loos gezogen, und nun auch in der politiſchen auf ein groſses zu ſpielen ſich erkühnt, das iſt ihnen ein Dorn, ein widerwärtiger Dorn im Auge. — Der Neid läßt ſich, trotz Alles patriotiſchen Schimmers, nicht ganz verbergen. —

Und wie mir Alles dieſes durch den Sinn fährt, und ich eben über die Art und Weiſe zu Rathe gehe, die beiden Partheien zufrieden zu ſtellen, eine Geiſtesarbeit, bei der ich unwillkührlich an Shakespeare denke: „der Teufel hole die eine Parthei, und ſeine Groſsmutter die andere,“ ſpitzen ſich auf einmal die Ohren der werthen Dame, — Richards Züge werden belebter, es läßt ſich etwas wie Töne oder vielmehr Mißtöne hören, ein Geräuſch, ein Geſchleiſe, wie Rauſchen von Seidenkleidern, ein leiſes Stampfen begleitet ſie.

Wir ſchreiten eilig durch den Gang der Treppe zu, die auf das Oberdeck führt, wo wir unſere Frauen bei der Geſellſchaft gelaſſen haben. —

* * *

V.

Die Creolen.

Und wir ſtehen ſprachlos — unſern Sinnen kaum trauend, und die Gruppen anſtarrend, und was wir ſehen, iſt ſo recht creoliſch, franzöſiſch, daß es uns zu jeder andern Zeit ausnehmend divertirt haben müßte, aber in dieſem Momente wird es durch den Kontraſt wirklich ſo unbeſchreiblich widrig für einen Amerikaner! Unten dreißig bis fünf und dreißig Männer jedes Alters, jeder Beſchäftigung, vom Holzhauer, Jäger, Viehhändler hinauf zum Senator, in geſetzlicher Verſammlung das Wohl des Landes — gleichſam im Fluge berathend; Männer, die den Fluß herauf kommen, von allen Enden des Staates, der Union, ihren Heimathen, den Ihrigen zueilen, hören die Stimme eines Delegirten, und geben Heimath und Weiber und Kinder, und was ihnen theurer iſt, als beide, money making [1]) auf, um die Stimme des Vaterlandes zu hören, und hier! —

„Mein Gott!“ ſeufzt Miſtreß Houſton, „ſind wir denn wirklich in unſerem Lande, in der Union, in Louiſiana, auf einem unſerer Flüſſe? Iſt es Traum oder Wirklichkeit! — Kann es ſo unglaubliche? —“ Sie ſpricht den Satz nicht aus, aber Ekel malt ſich in allen ihren Zügen. —

„Du haſt Recht,“ brummt Richards ingrimmig; „mit ſolchen Geſchöpfen läßt ſich nichts thun.“ —

„Nichts thun,“ ſetzt Miſtreß Houſton troſtlos hinzu.

„Tra la la la la la tra la la la la la,“ gellt es aus den Kehlen der holden Madame Dutang und Monſieur Rideau's und zur Abwechslung wieder: „Ha ha ha ha ha ha ha! Tidi tidi di!“

Und zu dieſer Muſik, deren Accorde wie die lieblichen Töne unſerer Wälſchhühner über das Verdeck hingackern, wirbeln im Kranze verſchlungen, Creolen und Creolinnen, und hüpfen und ſpringen, Entrechats und

---

[1]) Geld ſchneiden — Erwerb

Pirouetten, und Galopaden und Allemanden, angeſtarrt von Negern, Negerinnen und — uns.

Da iſt der fünfundfünfzigjährige Bontemps, nicht durch zierliche Rundung der Formen anziehend, mit Ausnahme eines Bäuchchens, das wie eine mäßige Pauke ihm vorne anhängt, und mit den leichten Schafbeinchen ein recht unartig in die Augen ſpringendes Gegenſtück bildet; dieſe Schafbeinchen heben ſich jetzt zum Entrechat, wieder hüpfen ſie in der Galopade mit Elſterſprüngen über die Bretter des Alexandria hin, ſchleifen im Polonais pas ſanft auf dem Eſtriche, die holde Demoiſelle L'Eſtaing, eine Schönheit von fünfunddreißig Jahren und neun Steinen[1]), iſt ein wunderlieblicher ſchweißtriefender Partner; ſie hat mit Louiſen, ich knirſchte vor Wuth mit den Zähnen, ſo eben die Aufgabe, der Teufel weiß was — ans Tagelicht zu fördern. — Rideau, der fünfzigjährige gelbbraune Rideau, dem die Schöße ſeines Frackes à l'incroyable, wie der Pennant eines Commodore nachflattern, iſt ihr Partner. Beide drehen ſich einmal, zweimal, dreimal auf den Zehen herum, übertreffen ſich ſelbſt, werden

---

1) Stones Stein. Ein Stein iſt zwanzig Pfund.

mit einem gellenden Bravo ermuntert, einem „Divine! superbe!“ — Julie mit Demoiſelle Levieur ſchweben hinter Floret-Shawls von blaurothem, Demoiſelles L'Eſtaing, Porlieur hinter den ihrigen von grüngelbem und blauweißen Farbenſchmelze, ſie bilden eine Iris, hinter der Bontemps, Le Vieur, Dutang, L'Etaing, die die alle vier recht wohl ihre zweihundert zwanzig Jahre auf dem Rücken haben — etwas vorſtellen, was? weiß der Himmel und dieſe Narren am beſten. Figuren folgen auf Figuren, Pirouetten auf Entrechats, alles das nach den harmoniſchen Kehlentönen Monſieur Rideau's und Madame Dutang, die, ein Blatt in den Händen haltend, ſingen: Ta ta ti ti Titi ta, Tata titi ta, la la lilli la, lalla lilly la, und abermals zur Abwechslung Ha ha hihi ha, ha ha hihi ha.

Als Maitre de danse ſteht Monſieur Dufant, mit dem Sonnenſchirme ſeiner Frau bewaffnet, regierend, mit Händen und Füßen den Takt gebend, encouragirend, auch kokettirend, trotz Podagra, Dispepſie, Hydropſie, ferner Zahnloſigkeit, Haarloſigkeit, Markloſigkeit. —

Man möchte aus der Haut fahren. —

Jetzt erſpäht uns Leblanc, der mit der Miene eines

Schiedsrichters bei den olympiſchen Spielen jede Bewegung der Paare klaſſifizirt, aber ſofort offizios an uns herantrippelt:

„Ma foi Misthere de Howard — haben Sie jemals geſehen, dieſe Leichtigkeit von Madame Howard — ah dieſes Port au bras, dieſes graziöſe Halten des Kopfes. Und Madame Doſſby! Misthere de Howard belieben Sie zu bemerken, wie unvergleichlich ſie dieſe Galoppade — ah dieſes Chassé en avant — incomparable! adorable! Bravo! Bravo! — Wirklich incomparable!“

Oben am Rande ſteht der Steuermann, zuweilen einen Blick der tiefſten Verachtung auf die alten Kinder herabwerfend, und vom Gallion ſtieren Neger und Negerinnen herüber, ſo verblüfft über den ex abrupto-Ball! daß ihre Augen rollen und bloß das Weiſe zu ſehen iſt. Einige der Mädchen heben bereits ihre ſtrumpfloſen Füße, und ſetzen ſich in Poſitur, um die Pas ihrer Gebieter und Gebieterinnen in ähnlicher Vollkommenheit darzuſtellen. Auf einmal erſieht mich Louiſe, gleich darauf Julie — die Beiden kommen fröhlich auf uns heran.

„Lieber George — Du ſiehſt, wir haben uns Eure Abweſenheit zu Nutzen gemacht.“

„Sehe es,“ verſetzte ich ein wenig trocken; „das iſt wirklich eine Ueberraſchung.“

Jetzt kommen auch die Uebrigen heran.

„Ah Madame Houston, ah Misthere Howards.“

„Messieurs et Mesdames!“ ſchreit Levieur und Madame Dutang, die das Orcheſter bilden. — „Messieurs!“ gellt der Maitre de danse — „il faut finir la figure.“

Monſieur Bontemps trippelt eilig an uns heran.

„Voici Misthere Howard, eh bien! ſehen, wir haben uns Ihre Abweſenheit zu Nutzen gemacht.“

„Sehe es, ſehe es, habe es ſchon von meiner Frau gehört.“ —

„Ah Messieurs les Americains préfèrent la politique à toute autre chose, nous la danse.“ —

„Wiſſen Sie aber auch, theurer Miſthere Howard, was die Figuren repräſentiren?“ fragt Bontemps geheimnißvoll; „bis jetzt bloß eine ſchwache Nachahmung,“ fährt er, mir ins Ohr lispelnd, mit ungemeiner Wichtigkeit fort, „eine ſchwache Nachahmung für jetzt; ſollen es aber dignement auf unſerem Balle producirt ſehen, das Ballet.“

„Du ſagſt doch zu, theurer Howard. Papa iſt gleichfalls mit Mama und Charles zugegen. Er ſoll am ſiebenten November ſeyn."

„Wo Sie, Miſthere Howard, das Ballet: die Vermählung Amors mit Pſychen, in ſeiner ganzen Vollendung ſchauen ſollen. Mais," flüſterte er, die Finger auf den Mund legend, „mais c'est entre nous, Misthere de Howard, seulement entre nous. Ah," fuhr er halb verzückt fort, „hätten Sie ſie geſehen, Mittwoch Abends, die göttliche, die entzückende Latrobe. Sie wiſſen doch die Latrobe, die ſo eben angekommen —"

„Aus Paris," fiel Rideau ein, der bereits ein Dutzend Mal um uns herumgetrippelt.

„War Kammertänzerin der Herzogin von Angouleme;" kreiſcht Porlier.

„Nicht doch, der Herzogin von Berry;" verbeſſert ihn Dutang. „Ihre Königliche Hoheit hat den Freuden der Welt entſagt."

„Arme Dame!" jammern ſie Alle.

„Divine Creatur!" frohlocken ſie gleich darauf.

„Hatten das Glück, ſie in der Soirée M—ys zu ſehen, einen Vorgeſchmack! einen ganz divinen Vorgeſchmack," liſpelt der gute Bontemps, mit der Zunge ſchnalzend. —

„Ah Miſthere Howard!“ ſeufzt er; „O Latrobe —

„Göttlicher Abend!“ fallen die Uebrigen ein.

So ging es fort volle fünf Minuten. Keiner von uns konnte zu Worte kommen, ſie trippeln um uns herum, als wenn ſie einen Eiertanz durchführten, jauchzen, frohlocken, klatſchen in die Hände. Es ſind wunderbare Menſchen dieſe Creolen!

„Mais,“ gellt endlich Riveau mit erhobener Stimme, „il faut finir la figure; Madame Houston, Monsieur Howard désireront peut-être voir.“

„Ganz und gar nicht,“ meint Miſtreß Houſton trocken.

Die Creolen räuſpern ſich, huſten, ſehen ſich mit bedeutſamer Miene an, werfen einen Blick des Mitleidens auf die arme Miſtreß Houſton. Ich unterbreche endlich ihre Pantomimen mit den Worten:

„Aber wiſſen Sie, daß auch wir ſo eben unten einen Tanz aufführen geſehen.“

„Einen Tanz aufführen geſehen, Sie einen Tanz aufführen geſehen?“ frägt Bontemps, eine Pirouette hüpfend.

„Unten in der Shentelmens Cabin?“ Riveau, der einen Entrechat producirt.

„Von den Backwoodsmen?“ brechen Alle mit lautem Gelächter aus. —

„In der Gentlemens Cabin,“ verſetzte ich trocken, „einen Tanz, der mir gar nicht gefällt.“

„Ah, das glauben wir gerne, Miſthere Howard. Ma foi, les Backwoodsmen!“

„Und wirklich haben die Backwoodsmen?“ — fragten mich Alle, erſtaunt über die Vermeſſenheit der Backwoodsmen.

„Bin ganz im Ernſte, Meſſieurs. — Unſere Mitbürger, von denen, wie Sie wiſſen, einige ſehr angeſehene Pflanzer ſind, führen ſo eben unten einen Tanz auf, nach der Muſik meines Schwagers Doughby, der mir gar nicht gefällt.“

Die Creolen ſehen mich mit offenem Munde an. —

„Mais mon Dieu, Misthere Doughby un musicien?“

„Sie halten, ſo wie Sie, die Probe,“ fuhr ich fort, „zu einem gleich großen Ballete, in dem ſie Ihnen ſelbſt den Rang ablaufen dürften, wenn Sie nicht bei Zeiten fürſorgen.“

„Miſthere de Howard beliebt zu ſcherzen,“ verſetzt Bontemps halb beleidigt.

„Meſſi-urs, ich würde es mir nicht erlauben, mit Männern, wie Sie, zu ſcherzen, ich rede im vollen Ernſte, wenn ich Ihnen ſage, daß unſere Mitbürger die Probe zu einem Ballete tanzen, das dem Ihrigen den Rang ablaufen wird, wenn Sie nicht — “

„Ma foi!“ ſchrieen Creolen und Creolinnen verwirrt unter einander.

„Mein Schwager iſt ein guter Tänzer, und ein noch beſſerer Muſiker, er theilt ſo eben die Parthieen zu dem großen National-Poll aus.“

„National-Ball?“ wiederholen die Creolen.

„Dem großen National-Poll,“ fuhr ich fort, „der nächſten Montag, wie Sie wiſſen, abgehalten werden ſoll.“ —

„Großer National-Ball, Sie ſagen Poll, theurer Miſthere Howard, pardon! wir ſagen Ball.“ —

„Mesdames!“ kreiſchen Rideau, Bontemps und L'Eſtaing. „Haben Sie etwas gehört von einem National-Ball?“ —

„Kein Wort, keine Sylbe, nichts, gar nichts,“ erwiedern dieſe.

„Miſthere Howard!“ rufen Alle.

„Aber doch zum Poll haben Sie, Meſſieurs, eine Einladung erhalten?“

„Scherz bei Seite,“ fragten die Creolen immer ängſtlicher; „iſt wirklich die Rede von einem Ball. Haben Sie wirklich gehört?“

„Und Sie wiſſen nicht, daß Montag —“

„Was iſt Montag?“ rufen Alle.

Mein Gott! Die ganze Union wiederhallt von einem Ende zum andern, iſt in Aufruhr; Millionen von Bürgern ſind in tödtlicher Spannung; aller Augen ſind nach Norden und Oſten gerichtet, und die guten Menſchen wiſſen, ſehen, hören nichts.

„Und was iſt Montag?“ fragen abermals die Creolen.

„Ah!“ ſchreit Levieur, der unterdeſſen mit Madame Dutang zärtliche Blicke gewechſelt, herüber: „Ah Messieurs, je m'en souviens, savez-vous, écoutez, c'est l'affaire avec ces Polls, l'élection de nos mandataires pour l'élection du Président et Vice-Président.“

„Mais quelle —“ fällt Bontemps ein, höchſt verdrießlich, ohne jedoch auszuſprechen.

„Niaiseries, niaiseries, Misthere Howard;“ verſichert Rideau — „wie Sie uns erſchreckt haben; dachten wirklich es ſey ein Ball.“

„Ce ne sont que les Polls;“ gellt Porlier darein. „Qu'est-ce que nous importent ces Polls.“ —

„C'est pour nous tout égal,“ kreiſcht Levieur.

„Tout égal si Misthere Ehdems ou Misthere chose, comment s'appelle-t-il? Chose, chose“ Rideau.

„Schekson,“ hilft ihm Bontemps aus — „c'est un barbare.“

„Oui, c'est un barbare;“ bekräftigt Levieur.

„Un tyran;“ L'Eſtaing.

„Un Kentuckien;“ Rilieur.

„Wer iſt ein Barbar, ein Tyrann, ein Kentuckier?“ ſchreit Doughby, der unbemerkt von uns, an der Spitze ſeiner neu geworbenen demokratiſchen Schaar aufs Verdeck gerückt, die letzten Worte gehört und ſogleich eine Erklärung derſelben zu heiſchen ſich berufen findet. „Ah Howard,“ raunt er mir freudeſtrahlend zu, „ſehe, habt mir eine Gegenmine gelegt, will ſie ſprengen, bei Jove! Will nur ehrlich Spiel. Wer iſt ein Barbar, wer ein Tyrann? Wie kommen dieſe Ehrentitel in Verbindung mit einem Kentuckier?“

Der plötzliche Einbruch des Wildfanges mit ſeiner

Compagnie hat unſere Creolen einigermaßen verſchüchtert — ſie ſtieben wie Wälſchhühner, unter die der Turkey Buzzard [1]) eingebrochen, aus einander, ſammeln ſich jedoch wieder, wie ſie die kalten hohnſprechenden Mienen der Hinterwäldler näher ins Auge faſſen, der franzöſiſche Stolz regt ſich.

„Ah Misthere de Doughby,“ nimmt Bontemps das Wort; „nous parlons de Misthere chose, chose.“

„Misthere Schekson;“ hilft ihm Rideau darein.

„Sie parliren von dem Dinge, dem Dinge Miſter Shekſen;“ parodirt Doughby die Creolen zu ſeinen Demokraten gewendet, mit einem Blicke, einer Miene, die die ſouveränſte Verachtung ausdrücken. „Hat je Einer ſo etwas in ſeinem Leben erhört?“

„Der alte Knabe,“ ſchreien ein Dutzend Stimmen, „ſollte getheert —“

„Und befiedert [2]) werden,“ fiel ein anderes ein.

„Nein, das nicht,“ mahnt Doughby und mehrere Pflanzer; „ſind in einem freien Lande, Männer, dürfen

---

1) Wälſchhühner-Geyer.

2) Tarred and feathered, getheert und befiedert. Ein Zeitvertreib, den ſich der Pöbel bekanntlich mit jenen unglücklichen Wichten erlaubt, die ſich ihm beſonders verhaßt gemacht haben.

nicht vergeſſen, daß der arme Narr nur wiedergiebt, was ihm von andern gegeben worden. Aber Mounſhur," wandte er ſich auf einmal mit einer Donnerſtimme zu Bontemps, „muß Euch belehren, daß das Ding, das Ding, das Ihr Shekſon heißt, mehr amerikaniſches Blut unter ſeiner Nagelſpitze hat, als Ihr in Eurem ganzen Körper, daß es Generalmajor in dieſen unſern Vereinten Staaten iſt, Congreßmitglied, Senator geweſen iſt — auch Gouverneur von Florida, ferner ſeinem Lande einige Dienſte geleiſtet gegen die Indianer, die Engländer, verſteht Ihr, einige weſentliche Dienſte, um mich ja eines recht beſcheidenen Ausdruckes zu bedienen, und daß gewöhnliche gute Sitte eine andere Sprache fordert." —

„Mais Misthere de Doſſby!" fällt Dütang ein, der großmüthig ſich Bontemps an die Seite ſtellt, offenbar mit dem Entſchluß, dieſem einen ehrenvollen Rückzug zu ſichern.

„Mais Mounshur, freut mich Euch zu ſehen," ruft Doughby mit einem ſardoniſchen Lächeln; „grüße Euch und alle Eure Compatrioten und Compatriotinnen, aber wie geſagt, ein Ding, Ding ſolltet Ihr den Mann nicht nennen, dem Ihr es verdanket, daß Ihr und die Eurigen, Eure Frauen und Töchter noch am Leben ſeyd, und nicht unter den mörderiſchen Klauen Eurer Neger verblutet.“

„Mais pourtant.“ —

„Verblutet,“ fährt Doughby fort; „denkt an den Dezember 1814 und die erſten acht Tage im Januar 1815 — werden jetzt vierzehn Jahre ſeyn. — Damals war er kein Barbar, nicht wahr, als Ihr Alle heultet und zähnklappertet, und umherliefet wie Küchelchen, wenn die alte Henne in Schrecken verſetzt iſt? Wie der Tory Packenham herüberkam mit ſeinen rothen Söldnern, da wußtet Ihr nicht wo aus noch ein? Habt es aber ſeither vergeſſen, daß die guten Tories in England ein Regiment Schwarzer von Jamaica in rothe Röcke geſteckt, mit dem humanen Auftrage, Eure Neger zu revoltiren, ihnen zum Stützpunkte bei ihren philanthropiſchen Großthaten zu dienen, Euch nämlich die Kehlen abzuſchneiden. Habt es vergeſſen, daß derſelbe Sir Edward Packenham ſehr generös dieſen ſeinen Söldnern die Plünderung der Hauptſtadt verſprochen? — Ah Messieurs! Habt ein kurzes Gedächtniß, aber Eure Damen haben ein beſſeres — verſtehen den Werth des Mannes beſſer zu beurtheilen, die hießen ihn keinen

Barbaren, ſondern bekränzten ihn mit Blumen, und küßten ihn trotz ſeines grauen Bartes und ſeiner Borſtenhaare und Runzeln, und führten ihn jubelnd in die Hauptſtadt ein, die er allein befreit von dem furchtbarſten Feinde durch ſeine raſtloſe Thätigkeit, Tapferkeit, Ausdauer, Muth und Entſchloſſenheit. Sage Euch, Ehre den Creolinnen, die das Verdienſt würdigen, kenne ſie die Creolinnen, habe ſelbſt das Glück, eine mein zu nennen."

„Ehre, Ehre den Creolinnen!" rufen ſämmtliche Demokraten. —

Die Creolen ſind ſichtlich aus der Faſſung gebracht durch die plötzliche Wendung, die der Wildfang ſeinem Angriffe zu geben weiß, während die Creolinnen geſchmeichelt näher treten, und den Mann durch Lorgnons und Gläſer zu muſtern beginnen. — Feurige Blicke fliegen ihm aus den funkelnden ſchwarzen Augen entgegen, und wie er ſo daſteht, ſein Auge in hoher Zufriedenheit ſtrahlend, ſeinen Blick auf Julien gerichtet, gewinnt er im Strome ſeiner kentuckiſchen Beredſamkeit einen ganz eigenen Reiz. — Er ſteht wie ein Sieger; ſeine impoſanten Körperformen, durch den geiſtigen Reiz erhöht, machen ihn nun wirklich zum ſchönen Manne. Und wie ich ihn mir ſo betrachte, geht mir in dem Manne auch ein neues Licht auf, und ich ſehe die Art und Weiſe, wie ſich unſere großen Autodidakten, die Clay's, die Henry Patrick's, und ſo viele Andere zu Rednern, zu Staatsmännern gebildet, gewiſſermaßen in Doughby perſonifizirt. Er iſt ein ganz anderer, ein neuer Menſch geworden.

„Mais Misthere Doughby," hebt nun Rideau ſeinerſeits an — „nous ne voulions pas dire; de grace, nous disions." —

Doughby ſteht erwartend, wie der Richter den ſtotternden Verdächtigen feſt ins Auge nehmend.

„Ihr wolltet nichts ſagen, nichts ſagen," wiederholt er, „nicht wahr, nichts, als was die Yankees oben ſagten — nicht wahr?"

„Oui, oui, c'est la chose."

„So erlaubt mir gefällig, Euch einige erklärende Noten zu dieſem Yankeeterte zu liefern. — Merket wohl, dieſelben Yankees, oder vielmehr die Söhne jener Yankees, die ſich im Revolutionskriege ſo tapfer gegen die Britten geſchlagen, hatten in der Zwiſchenzeit von anno 83 und 1812 es in der Aufklärung ſo weit gebracht, daß ſie den zweiten Krieg von 1812 auf eine ganz andere, eine neue Weiſe zu führen meinten. Sie wollten die Britten durch ihren Handel, ihre Manufakturen beſiegen, brittiſcher Anmaßung Widerſtand leiſten auf Yankeeweiſe, nicht aber mit den Waffen; deßhalb war ihnen die Kriegserklärung von 1812 ein Dorn im Auge, deßhalb weigerten ſie ſich, Truppen zu ſtellen, deßhalb wurden ſie gewiſſermaßen Alliirte der Britten. Während Ihr hier zittertet und zagtet, waren die Blue lights von Connectitut, die Evening post men von Newyork, die Webſters, die Dwights die beſten Freunde der Britten, und ließen die blauen Feuerkugeln an der Themſe in Connecticut aufleuchten, Alles in der wohlwollenden Abſicht, dieſe ihre Alliirten aufmerkſam zu machen, wenn der von ihnen blockirte Decatur mit ſeinem Geſchwader auszubrechen verſuchte. Dieſelben heroiſchen Männer wollten auch die ſechs New-England-Staaten von der Union trennen. Daß dieſen Yankees nun, bei ſolcher patriotiſcher Denkweiſe, der General, der ihre Alliirten, die Britten ſchlug, ein Gräuel iſt, das werdet Ihr jetzt begreifen können, daß dieſelben Yankees keinen Strohhalm darum gegeben hätten, wenn die Jamaica-Schwarzen Euer Louiſiana revoltirt und Eure Neger Euch die Gurgeln abgeſchnitten hätten, mögt Ihr um ſo ſicherer glauben, als dieſe Yankees fromm philanthropiſche Abolitioniſten ſind. — Meſſieurs! Die Yankees haben Urſache, oder glauben ſie zu haben, den General zu haſſen, aber daß Ihr dieſelbe Sprache führt das hat er um Euch nicht verdient."

„Bravo, Bravo!" erſchallt es von allen Seiten, und ich ſtimme ſelbſt ein, und, o Wunder! Miſtreß Houſton nicht minder. — Unter den Creolen jedoch ſcheint die meiſterhaft bündige Auseinanderſetzung nicht großen Anklang gefunden zu haben — die Armen gähnen.

„Mais pourtant cette affaire avec les six milices — on rencontre à Nouvelle-Orléans de scandaleuses — d'horribles . . ." —

„Man zeigt," ergänzt Doughby den zaudernden Creolen, „ſkandalöſe, horrible Placarde in der Hauptſtadt, nicht wahr? Und Ihr natürlich nehmt dieſe Dinge aufs Wort, weil ſie in Holzſtichen abkonterfirt, und die Texte darunter gedruckt ſind."

„Steward!" ruft er einem horchenden Mulatten zu, „lauft mir in mein Staatszimmer, werdet zwei Päcke mit Papieren auf meinem Nachttiſche finden, bringt ſie mir." —

„Werde ſie Euch zeigen, Meſſieurs, und Gelegenheit geben, den Mann von ſeiner ſchlimmſten Seite kennen zu lernen. — Ja das wollen wir, Gentlemen;“ wendet er ſich an die Demokraten. „Wer, wie der General, ſein Licht auf den Scheffel ſtellt, und nicht unter den Scheffel, der ſoll beleuchtet werden, von allen Seiten beleuchtet werden; das Volk, die Nation ſoll, muß ihn kennen lernen, den erſten ſeiner Beamteten, ſeiner Diener. Wollen ihn beleuchten.“

„Steward, habt Ihr gebracht? Gentlemen, ihr kennt ſie — Meſſieurs Ihr ſollt ſie kennen lernen die Placarde, die horriblen, die ſkandalöſen, die Carricaturen, Spott-, Schmähbilder, die Euch ſo ſehr erſchrecken; Alles was über den Mann geſagt wird, was die giftige Kröte von Cincinnati, der ſchmutzige Soidiſant-Demokrat von Philadelphia gegen ihn ausſpie, ſollt Ihr ſehen, hören — leſen, nämlich wenn Ihr leſen könnt,“ ſetzte er leiſer im verächtlichen Tone hinzu. —

Und ſo ſagend tritt er in ſtolzer Haltung auf den Steward zu, nimmt ihm eines der Packete ab, reißt die Bindfaden auseinander, und vertheilt die Bilderbogen, wie der Schullehrer die Bilderbücher unter ſeine freudig und ängſtlich geſpannte Jugend vertheilt.

„Sehe wohl,“ ſpricht er im hingeworfenen Tone,

„daß Ihr läuten gehört habt! Meſſieurs! aber nicht wißt wo, müſſen Eurem Ortsgedächtniſſe zu Hülfe kommen und Euch Materialien liefern, im Falle Ihr eine Volksgeſchichte dieſer unſerer Vereinten Staaten ſchreiben wollet.“

Und die Arme verſchränkend, tritt er einen Schritt zurück, und beginnt eine curſoriſche gleichgültige Unterhaltung mit ſeinen Demokraten.

Die Creolen ſchauen unterdeſſen und ſtarren die Holzſtichbilder kopfſchüttelnd an, die auf großen löſchpapiernen Bogen abgedruckt der Deviſen mancherlei haben; die größten führen als ſolche:

„Account of some of the bloody deeds of General Jackson, with the Resolutions of Mr. Sloane of Ohio etc. etc.[1])

Obenan knieen die ſechs Milizenmänner mit verbundenen Geſichtern hinter ihren Särgen; vor ihnen ſtehen neun ihrer Waffengefährten und der die Exekution kommandirende Offizier, aus ſeinem Munde eine flammende Zunge das Wort Fire ſprühend; darunter ein anderer armer Tropf, John Woods, wegen Inſubordination in die andere Welt expedirt; rechts Charles Dickenſon Esq., vor ihm Jackſon, die Piſtole abdrückend, und ſchreiend: „I'il have your hearts blood;“[1]) tiefer unten der wimmernde Neil Cameron, Alle zum Sprechen getroffen, in Holzſchnitten dem lieben Volke zur geiſtigen Nahrung und Aufklärung von ſeinen nordiſchen Freunden zugemittelt. Das Manöver Doughby's wäre unter andern Umſtänden eines der gelungenſten zu nennen: der Kunſtgriff, auf dieſe Weiſe ein aufgeklärtes Volk, dem die Verhandlungen des ganzen vielmals aufgeregten Prozeſſes in ihrer ganzen Stufenfolge bekannt ſind, umſtimmen zu wollen, iſt zu grob; ſelbſt Miſtreß Houſton fühlt das Unwürdige dieſes Gaukelſpieles, mit einem Manne getrieben, der heldenmüthig für ſein Land gefochten und geblutet, während ſeine Gegner ſich gegen daſſelbe mit den Feinden verbunden. Sie und Richards wenden ihre Augen von den eckelhaften Bildern. Doughby ſteht wie ein Verfechter der guten Sache, ſein Auge ſchweift ernſt, forſchend über die Gruppen, nur zuweilen verzieht ſich ſein Mund zum Lächeln. —

---

[1]) Bericht über einige der blutigen Thaten General Jackſons, mit den Reſolutionen Miſter Sloanes, Congreßmitglieds von Ohio u. ſ. w.

---

1) Ich will euer Herzblut fließen ſehen.

„Meſſieurs!“ ſpricht er endlich: „Ihr ſeht, wo hinaus die Beſchuldigungen laufen. — Sechs Milizenmänner werden während ſeiner Anweſenheit in New-Orleans vor ein Kriegsgericht in Mobile[1]) geſtellt und von dieſem zum Tode verurtheilt wegen Deſertion und Conſpiration, der General beſtätigt das Urtheil, und ſie werden erſchoſſen. So wird John Woods durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und erſchoſſen, ſo Neil Cameron. Meſſieurs, was würdet Ihr, was würde, ich ſage nicht Euer Napoleon, nein, unſer großer Waſhington gethan haben — mit Soldaten, die, ſtatt vor den Feind, au diable gehen?“

Bontemps und L'Eſtaing nehmen Priſen — die Uebrigen murmeln ein: „Ma foi, Parbleu, Morbleu, Fistre!“

Doughby hält eine Weile inne, nimmt dann das zweite Packet aus der Hand des harrenden Mulatten, öffnet es, und das Packet in ſeiner Hand wiegend beginnt er abermals:

---

1) Die Schmähſchriften, von denen hier die Rede iſt, beziehen ſich auf Thatſachen, die während der Kriegsjahre 1814—15 ſtatt fanden.

„Meſſieurs! eine andere, eine wo möglich noch härtere Beſchuldigung enthalten dieſe Placards. Sie beſteht in nichts geringerem dieſe Beſchuldigung, als daß der General einem Bürger ſeine Ehefrau abwendig gemacht, ſie von ihm genommen, und zu ſeiner Frau gemacht habe. — Er wird beſchuldigt, die Gattin des Oberſten H—n aus dem Hauſe ihres Mannes verlockt, und ſich mit ihr ehelich verbunden zu haben.“

„Doughby,“ raunte ich ihm zu, „Ihr habt einen deſperaten Caſus zur Hand genommen.“

„Meſſieurs!“ fährt Doughby fort — „ein ſchwerer Vorwurf dieſer, denn die Heiligkeit der Ehe, eines bürgerlichen Contraktes, auf dem die Sittlichkeit des ganzen geſellſchaftlichen Verbandes beruht, iſt groß, iſt gewiſſermaßen das Criterion der Sittlichkeit der bürgerlichen Geſellſchaft ſelbſt. Meſſieurs! dieſer Fall verdient nähere Beleuchtung, ſcharfe Beleuchtung, partheiloſe ſtrenge Unterſuchung. Wir wollen dieſe Unterſuchung anſtellen, denn wir haben die Beſchuldigung mit dem Schmähblatte gedruckt vor uns, wir wollen ſein Vergehen, denn Vergehen iſt es auf alle Fälle, ſtreng richten; — zuerſt wollen wir die beiden Angeklagten vernehmen. Wer ſind ſie? Was finden wir Meſſieurs? Wir finden, Meſſieurs, einen jungen kräftigen Mann, in der Blüthe ſeiner Jahre, einen jungen Advokaten, der bereits in ſeinem vierzehnten Jahre ſeinem Vaterlande als Volontair Dienſte dadurch geleiſtet, daß er, von den Britten gefangen genommen, ſich weigerte, ihren Offizieren Dienſte zu leiſten."

„Hört! hört!" rief es von mehreren Seiten.

„Als der Befreiungskrieg vorüber, widmet ſich der junge Held —"

„Der weiß doch die Geſchichte mit dem Stiefelputzen ins Licht zu ſtellen," flüſtert mir Richards zu.

„Widmet ſich der junge Held," fährt Doughby mit einem Seitenblicke auf uns fort, „den Rechten. — Der Weg des Rechtes iſt ein langer Weg, Meſſieurs, führt nicht ſo ſchnell zum Reichthum, als der des Unrechtes — das wißt Ihr. Jackſon ſchlug den längeren, mühſameren, aber ehrenvolleren ein, ward Vertheidiger der Unſchuld, der Unterdrückten, die Stütze, der Anker der Wittwen und Waiſen, der Gegenſtand der Bewunderung aller Guten und Rechtſchaffenen. Der Ruf ſeiner glänzenden Beredtſamkeit dringt zu den Ohren der Miß R., die, ein holdes Mädchen, für den Mann, der eine ſo ſchöne Rolle ſpielt, in Liebe entbrennt. Er empfindet gleichfalls das Süße der Liebe, die Liebe regt ſich in ſeiner Bruſt, ſein Herz kommt der holden Miß entgegen; — aber dazwiſchen treten die Eltern.“ —

„Doughby, Ihr werdet auf einmal proſaiſch.“

„Dazwiſchen treten die Eltern, und ſagen zu ihrer Tochter: Miſter Jackſon hat keine Mittel, Oberſt H., der dir die Ehe anbietet, hat aber die Mittel — die Tochter läßt ſich ſagen und gibt dem Oberſt H. ihre Hand.“ —

„Gut,“ fährt Doughby fort, ſich mit dem Seidentuche den Schweiß von der Stirne trocknend, die zarte Liebesepiſode hat ihm warm gemacht, ſcheint es, und viele Mühe — „gut,“ wiederholt er, „die Miß N. zieht in das Haus ihres Gatten, der ſonſt ein reſpektabler Mann iſt, aber doch nicht vergeſſen hat, daß ſeine Miſtreß, wie ſie noch Miß geweſen, auf Jackſon hinübergeſchielt hat. — Er läßt es ihr fühlen, ſie natürlich in ihrer Unſchuld fühlt ſich gekränkt, leidet das nicht, er wird heftiger, beginnt ſie zu mißhandeln. — Sie, im Bewußtſeyn, dieſes nicht verdient zu haben, verläßt ſein Haus, und entflieht zu ihren Eltern.“ —

„Wohl gemerkt, zu ihren Eltern,“ ſpricht Doughby mit ſtarker Stimme. — „Mit Miſter Jackſon hat ſie ſeit den Jahren ihres Eheſtandes alle Verbindung abgebrochen, aber Jackſon hat die treue Liebe im Herzen, das Gerücht bringt ihm ihre Flucht zu Ohren, er hört, vernimmt, läßt ſeinen Gaul ſatteln. —“

„Doughby,“ raune ich ihm zu, „das iſt wieder ſehr proſaiſch.“

„B—t ſey euer proſaiſch,“ brummt mir Doughby entgegen; „läßt ſeinen Gaul ſatteln und fliegt in das Haus ihrer Eltern.“ — —

„Da angekommen wirft er ſich zu den Füßen der Miſtreß H—n und ſagt ihr, Maam, ſagt er, ich ſtehe ganz zu Ihren Dienſten, gebieten Sie über mich. Und ſie hebt ihn auf und er umarmt ſie, und trägt ihr ſeine Hand an, und ſagt, ſie ſolle ſich den unmenſchlichen H—n aus dem Sinne ſchlagen, und alte Liebe roſtet nie, wiſſet ihr, Sie aber — zaudert.“

„Was, ſagt er, die Edelſte, die Beſte ihres Geſchlechtes ſoll ſo behandelt werden, nein, ich will ſie rächen, ich will H—n zur Rechenſchaft fordern. Und ſie, über ſo viele Liebe gerührt, läßt ſich erweichen und er ſagt: meine Arme ſind geöffnet.“

Doughby öffnet die Arme wirklich, ſein hölzerner

Pathos ſteigert, zum Liebesdichter hat er aber auf alle Fälle keine Anlage. Er fährt fort:

„Sie zaudert — komm in meine Arme, ſagt er.“

Und abermals öffnet er die Arme. „Komm in meine Arme, und ſey mein Weib, und ich will dein Mann ſeyn, dein getreuer Ehemann. Wir wollen unſere Liebe gegenſeitig ehelich verbinden laſſen, wollen Mann und Weib ſeyn.“

„Und ſie, von ſo vieler Liebe gerührt, ſagt Ja, und ſie werden ehelich verbunden, ehelich, Meſſieurs, aber nicht geſetzlich, hier liegt der Haken.“ —

„Zarte, innige Liebe, die erſte Liebe hatte die Beiden zu einem raſchen Schritte vermocht, den ſie nicht hätten thun ſollen. Sie hätten warten ſollen,“ fährt Doughby ſchwer proſaiſch fort, „warten ſollen, bis die Ehe mit Colonel H—n aufgelöst worden, was ſie verſäumt, und worin ſie gefehlt haben. Zwar,“ meint er in einem weniger ſittenrichterlichen Tone, „haben ſie dieſen Fehler verbeſſert, denn kaum waren ſie ehelich verbunden, als auch Miſter Jackſon bereits Anſtalt machte, die frühere Ehe ſeiner Frau trennen zu laſſen, aber der Mißgriff war geſchehen, und wie ein Mann von dem beſonnenen umſichtigen Charakter Jackſons den Mißgriff begehen konnte, iſt bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgemittelt. Aber, Meſſieurs! Miſter Jackſon war ein heißer Südländer, wäre Miſter Jackſon ein erfrorner kalter ſalzſaurer Yankee geweſen, wäre ihm dieſer Mißgriff nicht begegnet, war aber, wie geſagt, ein warmblütiger treuherziger Südländer, der kein Unrecht dulden konnte, ein galanter Vertheidiger der Damen, der Unſchuld — das war ſein Verbrechen — das ſeine Sünde. — Meſſieurs! wer ſich rein fühlt, keiner Sünde bewußt, der hebe den Stein auf und ſchleudere ihn auf ihn.“

„Doughby das iſt wieder nicht übel, aber in dieſem Punkte wird es Euch ſchwerlich gelingen, euern Helden weiß zu waſchen.“

Doughby wirft mir einen ſchlauen Blick zu, überſchaut die Creolen mit Späherblicken, und fährt fort:

„Das iſt ſein Verbrechen, deßhalb wird er von den Yankees ein Ehebrecher, ſie eine Ehebrecherin geſcholten, in allen Zeitungen preisgegeben, in Placards gehöhnt und beſchimpft, das Herz des armen Weibes mit glühenden Zangen zerriſſen.“ —

Und Doughby legt den Pack mit den Holzſchnitten auseinander, und theilt abermals die köſtlichen Bilder unter ſeine Zuhörer.

„Ma foi!“ riefen die Creolen. — „Mon Dieu, Parbleu, Morbleu, Diable, Fistre!“ iſt von allen Ecken und Enden zu hören.

„Ah Meſſieurs!“ fällt Doughby mit freudeſtrahlendem Antlitze ein: „Ah Meſſieurs! So haben wir uns doch nicht geirrt, indem wir Eurem ritterlichen humanen Sinne vertrauten, ſehen uns nicht betrogen in unſerer Erwartung, daß Ihr in Entrüſtung auflodern werdet über die Bosheit, die ihre Pfeile auf ein ſchwaches Weib abdrückt, die Geheimniſſe einer Familie vor das Publikum bringt? Euer chevaleresker Sinn hebt den Handſchuh auf, den dieſe gemeinen Seelen Hamond und Binns Eurer Ritterlichkeit hinwerfen, Ihr wollt die arme Dulderin rächen? Ich ſehe das Feuer des Unwillens in Euern Augen blitzen, Ihr erhebt euch wie ein Mann, wie ein gewaltiger Rieſe, wie ein Goliath, mit Eurer Keule die Philiſter zu zerſchmettern! —“

„Doughby, es war ein Eſelskinnbacken.“

„V—t ſey Euer Eſelskinnbacken! Meſſieurs, Ihr ſollt ſie rächen, es ſteht in Eurer Gewalt, der Rächer der unterdrückten Unſchuld zu werden, den böſen Verläumdungen dieſer Unholde das Siegel Eurer Verdammung aufzudrücken. Eine herrliche Gelegenheit habt

Ihr, Meſſieurs, wenn Ihr am nächſten Montag, dem erſten im gegenwärtig laufenden Monate Oktober, Euch zu den Polls verfügen, und da Jackſon, dem ehelichen Gemahle dieſer unterdrückten Unſchuld, dem Helden unſeres Landes, Jahrhunderts, Eure Stimmen geben wollet. Ihr werdet es thun, ich bin deſſen verſichert. Ja, Ihr werdet Euch zeigen, als Verfechter nicht bloß der Unſchuld, ſondern als kräftige Männer des Weſtens, als Bürger dieſes Staates, des Emporiums des weſtlichen Handels — beweiſen, daß Ihr Euch nicht von Yankees am Narrenſeile herumführen laſſet, Euer eigenes Urtheil habt, keinen Tarifmann wollt, keinen tergiverſirenden Adams, keinen Topaz und Ebonymann, keinen coaleszirenden Clay — Schade, daß er ein Kentuckier iſt — ſondern einen Freetrade-[1] Mann. Und einen Freetrade-Mann habt Ihr an Jackſon; Jackſon iſt der Grundſtein des Prinzipes, ein Grundpfeiler, ein ſtarker Pfeiler, ſeine Adminiſtration wird eine gute, eine ſolide, eine herrliche Adminiſtration ſeyn.“

Und der Redeſchwall entſtrömt dem Manne, wie

---

1) Freier Handel. Dieſe Parthei iſt in den ſüdlichen Staaten vorherrſchend, während in den nördlichen es die der Tarifs iſt.

der Ouachitta dem See gleichen Namens, ohne Unterlaß; mich wundert es nur, daß er endlich aufhört. — Unter den Creolen iſt eine Bewegung zu verſpüren, keine ſtarke, tumultuariſche, raſche, ſondern eine umherwedelnde, tänzelnde, halb keifende, zänkiſche, unzufriedene Bewegung. Bontemps nimmt eine Priſe und reicht ſeine goldene Tabatiere Dutang, Alle nehmen Priſen, ſtopfen ſie in die Naſen, räuſpern, huſten, ſind auf dem Punkte, ditto etwas hören zu laſſen. Wir Alle ſchauen ſie geſpannt an — Miſtreß Houſton iſt halb in Verzweiflung, denn ſie glaubt nun Alles verloren, aber es iſt bloß ein flimmerndes Flämmchen, keine Flamme, die die Creolen aufgeregt; ihre Beweglichkeit legt ſich, ſie werden ruhiger — Miſtreß Houſton und Richards wieder gefaßter.

Wir ſind mittlerweile unter Bakers Station angekommen. Aus der ſeeartigen Bucht, in die der Fluß ſich erweitert, fahren wir in eine der lieblichſten Krümmungen ein; ungeheure Cotton- und Immergrün-Eichenbäume mit Honigacacien und Bohnenbäumen untermengt, erſcheinen in parkähnlichen Gruppen, wölben ſich zu Domen, durch die der dunſtige ferne Rand des Horizontes magiſch wie die Zukunft durchſchimmert. Züge von Paroquets, Spottvögeln, Redbirds beleben die Waldparthien, wilde Enten, Gänſe und Schwäne die mit Thränenweiden und Cypreſſen überhangenen Flußbuchten; ſie prallen wild ſcheu empor, ſo wie wir uns ihren Verſtecken nähern, und ziehen ſich in langen Zügen über unſern Häuptern hin. Im Hintergrund überhängt das Panorama ein blauer, helldurchſichtiger, von den feinſten Dünſten gewobener Schleier, der obere Rand iſt von der Sonne bereits in ſchillerndes Gold und Purpur aufgeleuchtet, die untern Schichten zittern noch gleich ungeheuern Atlasbändern, von leiſen Lüftchen bewegt. Und wie der Dampfer den Strom hinanbraust, heben ſich die ungeheuren Bänder wie der Vorhang eines hehren Tempels, und die Werke der Natur und der Menſchenhand, die er verbirgt, treten vor unſern Geſichtskreis. Das Erſte, das wir zu ſchauen bekommen, iſt eine Embryopflanzung, Taback- und Wälſchkornfelder ſtarren uns bereits in herbſtlicher Nacktheit entgegen, einzelne Neger und Negerinnen, bis auf den Gürtel nackt, einige Schritte ſeitwärts der alte Grocier zu Pferde, mit einem Strohhut auf dem Kopfe, ein Mittelding zwiſchen Barbierſchüſſel und Chapeaubas-Hütchen; zuweilen läßt er die lange Peitſche knallen, ſie iſt bis zu uns herüber zu hören. Wir lenken in die Windung ein, und es erſcheint das Pflanzerhaus, und wie wir ſo dem Dinge entgegenfliegen, und das Ding uns entgegenkriecht, — denn Haus könnt ihr es unmöglich tituliren, — braucht es einige Mühe, euch zu überreden, daß es nicht irgend ein mexikaniſches Idol auf allen vier hockend iſt. Es iſt eine Art chineſiſchen Vogelbauers, nur daß es der grellen Farben ermangelt, aber viereckig iſt es halb und halb, hockt auf acht Pfeilern, wie ein häßliches mexikaniſches Idol, und hat wie dieſes die ſchmutzigbraune Thonfarbe wettergebräunter Cypreſſen. Das Dach hängt auf allen Seiten wie die Flaggen eines alten formloſen Hutes herab, ein wunderliebliches Kind aber ſteht in der linken Gallerie. — Alles ſieht ſo fremd, ſo exotiſch aus, dieſe hölzerne Hütte mit ihren Gittern ſtatt der Fenſter, den braunen Wänden von Cypreſſenſtämmen mit Tillandſea ausgefüttert, es iſt kein amerikaniſches — bereits ein mexikaniſches Landſchaftsgemälde. —

Louiſe ſteht, ihren Arm in dem meinigen, wie ich, im Anſchauen der Pflanzung verſunken, ihren Gedanken Audienz gebend, als die kreiſchende Stimme Rideau's uns in die Ohren gellt:

„Ah Misthere de Doffby wone firm governement you say we shall haff —“ [1]).

„Das ſollt Ihr, Meſſieurs,“ verſichert ihn Doughby: „feſt wie der Felſen, feſt wie der General ſelbſt, der nie gewichen iſt — nie weichen wird, ſollt Ihr eines haben.“

Es entſteht eine Pauſe, während welcher wir uns umſehen. — Die politiſche Fehde ſcheint noch nicht ausgefochten, die Creolen ſich erſt ermannen zu wollen. — Ihr Champion, Monſieur Rideau, ein Zuckerpflanzer aus Cane-River-Station, ſteht wie ein Hahn Doughby gegenüber, ihm zur Seite als Sekundanten ſämmtliche Creolen und Creolinnen, Erſtere Parbleu, Morbleu, Diantre und ſo weiter von ſich gebend — Letztere die Ballet-Arie. Er iſt ein klapperdürrer zuſammengeſchrumpfter Creole mit kaffeebraunem galligem Geſichte auf bouteillengrünem Grunde, nußbraunen kleinen Augen, winziger Stirne und einer bitterböſen Miene. Er trippelt ungeduldig vorwärts, rückwärts, ohne jedoch Doughby zu nahe zu kommen, der immer

---

1) ſtatt — a firm governement you say we shall have — Eine feſte Regierung, ſagen Sie, ſollen wir haben.

geſpannter wird, aber mit ſeinen Demokraten den Mann ruhig erwartend beſchaut. Noch ſcheint dieſer nicht ganz entſchloſſen, aber der Anblick der Pflanzungen von Bakers Station, die vor uns auftauchen, ermuthigt ihn augenſcheinlich.

„Ah Miſthere Doughby,“ hebt der kleine gallige Creole, halb im franzöſiſchen Creoliſch, halb im Engliſchen an; „ah Miſthere Doughby, Sie ſagen, ein feſtes Gouvernement ſollen wir haben; **Plut au Dieu!** Daſſelbe aber haben geſagt Viele vor Ihnen, und doch haben wir nicht gehabt, werden nicht haben, ein feſtes Gouvernement.“

„Parbleu!“

„Diantre!“

„Fistre!“ pfiff es nach einander aus dem zahnloſen Munde der Creolen heraus.

„Kein feſtes Gouvernement gehabt? Zum Henker, was verſteht Ihr denn unter einem feſten Gouvernement?“ ruft ihnen Doughby zu. „Was nennt Ihr ein feſtes Gouvernement? Wenn wir keines haben, welche Nation hat denn eines? Wo habt Ihr die Ruhe, die Ordnung, die Sicherheit der Perſon, des Eigenthums, des Handels, des Wandels wie bei uns?“

Der kleine Creole iſt einigermaßen verblüfft über dieſe Replique; die geſpannt ungeduldigen Blicke ſeiner Umgebungen ſtacheln ihn jedoch, den Streit fortzuführen.

„Ah Miſthere Doughby, ich meine nicht den Handel, das Eigenthum, aber ich meine, wir meinen — ja wir haben die Ehre Sie auf Parole zu verſichern, daß wir kein feſtes Gouvernement haben werden, ſind ſchon ſo oft getäuſcht worden, daß wir daran verzweifeln, ein feſtes Gouvernement, eine feſte Adminiſtration, wie Sie ſagen, zu haben.“

Die Wendung, die die politiſche Debatte nimmt, iſt ſo neu, des Creolen Sprünge verrathen eine ſo ſeltſame Aufregung! —

„Was verſteht Er unter feſtem Gouvernement?“ fragen mich Miſtreß Houſton und Richards.

„Das iſt leichter zu fragen, als zu beantworten. Dieſe Menſchen haben ſo eine eigenthümliche Geiſtesrichtung.“ —

„Ma foi!“ ſchrie das gallige Männchen, mit Händen und Füßen arbeitend, und wie ein Hahn gegen Doughby und ſeine demokratiſche Schaar vor- und zurückhopſend; „Ma foi! die amerikaniſchen Shentelmen [1]) wollen kein feſtes Gouvernement, weil ſie keine Ruhe wollen, ſie können nicht vertragen ein feſtes Gouvernement, müſſen immer Veränderung haben, Parbleu!“

„Was!“ ruft Doughby — „wir kein feſtes Gouvernement wollen? Wir die Ruhe nicht ertragen können? Und das ſagt Ihr Creolen-Franzoſen uns, Ihr die Abkömmlinge, die Blutsverwandten derſelben Franzoſen Uns, die wir ſeit 89 ein und daſſelbe Gouvernement haben, ein Gouvernement, ſo regelrecht wie das Einmaleins, ohne die mindeſte Unordnung, Verwirrung, während Eure geprieſenen Franzoſen einem Vierteldutzend Königen und Kaiſern den Garaus machten, ſie erſt, wie die alten Heiden ihre Götzen, anbeteten, und dann im Kothe herumſchleiſten, ihnen die Köpfe abſchlugen, die ihnen geleiſteten Eide brachen, ihre Regierungen wie Kleider wechſelten? Bei Jove! das iſt zu knollig!“ wendet er ſich zu uns und den Demokraten.

„Miſter Doughby, Major Doughby!“ rief es von mehreren Seiten, „wollen dem Manne ſeine Wortfreiheit laſſen -- iſt Bürger, wollen ihn anhören.“ —

---

1) Franzöſiſche Ausſprache ſtatt Gentlemen.

Der kleine Creole ſchaut einen Augenblick die Sprechenden an, iſt augenſcheinlich verwundert, aber die funkelnden Augen verrathen nur die verſtärkte Galle des durch die ruhige Herausforderung noch mehr aufgereizten kleinen Männchens. — „Ah Miſthere Howard! Miſthere Doughby! Shentelmen! Pardon — wir nicht meinen den pauvre Louis seize, weder den grand Empereur — non, non, wir nicht von ihm ſprechen — was wir meinen,“ ſchreit er ſtärker, „etwas ganz Anderes ſeyn, eine andere Ruhe wir wollen, ein anderes feſtes Gouvernement. — Ah die Shentelmen in Amerika sont une grande nation, aber ſie geben keine Ruhe, keine Ruhe, weder bei Tag noch bei Nacht, Alles ſie kehren von unterſt zu oberſt, Alles verbeſſern, immer in Bewegung ſeyn, immer herumziehen, nie auf ihrem Flecke ſitzen bleiben, ſie immer Hurli Burli, keine Zeit ſich geben zum Eſſen, Trinken, Alles hineinwerfen, verſchlingen — Fiſche, Braten, Kartoffeln, Hühner, Enten, dann aufſpringen von der Tafel, und wieder Politik und Kanäle, und Dampfſchiffe und Straßen, und Ehedems und Shekſons.“ 1)

---

1) Adams und Jackſon.

„Seyd aus der Ordnung, aus der parlamentariſchen Ordnung;“ bemerkt ein Pflanzer.

„Eßt und trinkt, wie Ihr wollt, davon iſt hier nicht die Rede; laßt uns eſſen wie wir wollen, wenn wir es bezahlen, geht es weder Euch noch ſonſt Jemanden an,“ mahnt ein Zweiter.

„Haltet Euch an Eure politiſchen Prinzipien;“ ruft Capitain Trumbull den Creolen zu.

„Bleibt in der Ordnung, der Debattenordnung,“ ein Vierter.

Das Männchen wird immer toller und gebehrdet ſich ganz wie ein Affe, der ſein Bild im Spiegel erblickt und herumſpringt, zitternd vor Wuth zu zappeln beginnt an Händen und Füßen; die Galle kocht in ihm und er peitſcht ſie mehr und mehr in ſich hinein.

„Ah die amerikaniſchen Shentelmen,“ ſchreit er ſeinen Compatrioten zu, „mögen ſagen was ſie wollen, ſind unruhige Shentelmen, geben keine Ruhe, und wir wollen Ruhe, und können keine haben. Jahr aus Jahr ein keine Ruhe; wird immer ärger, jeden Tag etwas Neues, eine friſche Plage, immer Mühe, Plage, Sorge. Jetzt kommen ſie, und wir müſſen zu einer Meeting. Müſſen eine neue Straße haben, ſagen ſie, eine Straße von Alexandria nach Natchitoches. Wohlan, ſagen wir, wollen Geld hergeben, ihren Willen thun, eine Straße nach Natchitoches machen, unſere Neger ſollen daran arbeiten; obwohl unſere Vorfahren, die auch keine drôles waren, ohne Straße nach Natchitoches gethan haben. Wir geben Geld her, unſere Neger her, zum Straßenbau nach Natchitoches. Sie iſt noch nicht fertig, und die amerikaniſchen Shentelmen kommen bereits mit einer zweiten Meeting, und ſagen, die Straße muß von Natchitoches an den Sabine. Au diable mit dem Sabine! ſagen wir, was ſollen wir hinauf auf den Sabine, wo bloß Prairie-Wölfe und Bären und wilde Indianer hauſen? Handel nach Mexiko, ſagen ſie, die Miſſourimänner ziehen ſonſt den ganzen Caravanenhandel mit Mexiko und Santa-Fé an ſich, müſſen hier entgegen arbeiten, eine Straße an den Sabine haben. Wohl, ſagen wir, ſey es, wollen die Straße bis zum Sabine führen, aber dann laßt uns in Ruhe. Die Straße an den Sabine iſt noch nicht ganz ausgelegt, ſie kommen abermals: die Straße muß hinüber nach Nacogdoches. Peste! ſagen wir, was geht uns Nacogdoches an, das zu Mexiko gehört? Handel nach Santa-Fé, ſagen ſie, was hilft die Straße an den Sabine, ſagen ſie, wenn wir zwiſchen dem Sabine und Nacogdoches ſtecken bleiben? Müßt Aktien nehmen, die Straße nach Nacogdoches vorzubringen. Und wir müſſen Aktien nehmen, um nur Ruhe zu haben. Glauben, wir werden jetzt Ruhe haben. Ruhe? Sacré Fistre! Morbleu! Haben keine Ruhe, Meſſieurs. Iſt kaum vorüber mit der Straße nach Nacogdoches, kommt wieder etwas Anderes, heißt, die Rapides unterbrechen die Schifffahrt auf unſerm Redriver, müſſen einen Kanal haben, ſo wie ihn die Yankees bei Louisville haben. Was, ſagen wir, Shentelmen, einen Kanal haben? Haben Sie doch Raiſon, was Kanal? Wir haben keinen Kanal gehabt, Gott ſey Dank, dieſe hundert Jahre, und doch gelebt. Wäre ein Kanal vonnöthen, hätte ihn der bon Dieu ohnfehlbar gemacht. Parbleu! Sie uns nur auslachen und verſpotten; ſie ſagen, der Kanal muß ſeyn, der Handel leidet, und die Schifffahrt leidet, und der Himmel weiß was leidet.“ —

Das Männchen hatte ſich mehr durch die ſeltſamen Sprünge, als durch die Heftigkeit, mit der es die Worte ausſtieß, außer Athem gebracht. — Es keuchte und hielt erſchöpft inne. Neben mir ließ ſich ein leiſes Geſtöhne hören, und Zähneknirſchen. Es waren Miſtreß Houſton, die bleich vor Zorn, ihr Geſicht abgewandt, in die magiſche Ferne hinausſchaute, neben ihr der unwillkürlich zähneknirſchende Richards. Die Demokraten mit Doughby ſtanden lautlos wie Marmorſtatuen, ihre Blicke auf den Boden geheftet.

Wir hatten uns dem Mittelpunkte von Bakers Niederlaſſung genähert, und das Dampfſchiff begann einer Pflanzung zuzurunden, deren unabſehbare Baumwollenfelder tief in das Land hinein bis zu einem Lebenseichenwalde liefen.

Der Creole fuhr in ſeinem halb engliſch halb franzöſiſchen Jargon mit gellenderer Stimme fort:

„Wir uns ſagen laſſen, und Aktien nehmen zum Kanale, um doch einmal Ruhe zu haben. Ruhe! Diable! wann haben Sie gehört, daß die Shentlemen in Amerika Ruhe geben; ſie neue Dämme am Red-River brauchen, ſie brauchen Reinigung des Flußbettes, ſie brauchen Kirchen, Markthallen, in Alexandria, Natchitoches, der Himmel weiß wo überall, ſie brauchen Geld und wieder Geld zu ihren improvements[1], — ſie brauchen

---

1) Werden alle in Bezug auf die Landeskultur unternommenen Verbeſſerungen genannt, als Straßen, Kanäle, Städte, Pflanzungen. S. Note im I. Bande der Lebensbilder S. 180.

Millionen, wenn ſie ſie hätten, und wir ſollen immer geben und nur geben, und kein Aufhören, keine Ruhe. Diable! ſagen wir, wir wollen Ruhe, aber die Shentelmen kennen keine Ruhe — Ruhe iſt nicht unter dieſem Gouvernement zu finden," ſchreit er, giftig die Fäuſte ballend. „Sind von der Meeting, wo wir die Straße beſchloſſen, die Flußreinigung, die Dämme, noch kaum zu Hauſe angelangt, haben noch nicht unſere Kleider gewechſelt, kommt der Conſtable: Meſſieurs, zur Grande-Jury, zur Petite-Jury. Au Diable mit der Jury! Wofür bezahlen wir die Richter, wenn wir uns mit den Fripons plagen ſollen? Was gehen uns die Quarter Sessions[1] an? Helfen nichts alle unſere Klagen, Einwendungen, müſſen fort in die Jury, oder Strafe bezahlen; müſſen vierundzwanzig Stunden bei einem Kruge Waſſer ſitzen, wenn es einem dickköpfigen Shentelmen einfällt, ſich entêté zu zeigen. Ah, Monſieur Dutang, Sie wiſſen, noch voriges Jahr bei der Dezember-Seſſion, wo wir Beide waren, und ſaßen, und darüber den Ball bei Monſieur Lerour verſaßen. Und immer eine neue, friſche Plage, eine neue Sorge, die das v—te Selbſtregieren, das Selfgovernement, wie ſie es nennen, über uns bringt. V—tes Governement, das weder uns noch die Unſrigen ruhig ſchlafen läßt, — uns zwingt, immer auf der alerte zu ſeyn, unſer Geld wegzugeben für das maudit public good![1] Au Diable mit dem public good! Was geht uns das public good an? Wir wollen für unſer good ſorgen, Andere mögen es für das ihrige, wollen unſer Geld für uns behalten, und nicht für Andere ausgeben, es ausgeben für unſer plaisir, und nicht für das bon plaisir Anderer. Sie lachen nur, wenn wir ſo ſprechen! — Ihr bon plaisir iſt das public good, ihre improvements — dieſe ſtecken ihnen Tag und Nacht im Kopfe. Sie ſind ihr Theater, ihr Ball, ihr Spectacle, ſie haben für nichts Augen, Ohren, als für ihr public good, ihre improvements, dieſe verwirren ihnen Tag und Nacht den Kopf. Was ſoll uns das public good? ſagen wir. Gibt uns das public good ein friſches Hemd im Sommer, eine Capotte im Winter, unſern Damen eine Robe? Wollte der Diable holte das public good und die improvements und das Selfgovernement, die vor lauter Sorgen uns an unſer eigenes good nicht denken laſſen. Ihre ewigen Veränderungen, Verbeſſerungen, immer Unruhe, Unſtätigkeit, — Peste! Wenn ich ein Haus habe, das gut iſt, und in dem ich bequem wohne, warum das Haus niederreißen, wenn mein Nachbar ein bequemeres hat, und ein ganzes Jahr in Sorgen und Arbeit mich abquälen? — ah Meſſieurs!“ wendet er ſich an ſeine Compatrioten, „on apelle ces Shentelmen non sans raison des ames damnées.“[1]

---

[1] Die Aſſiſen, Gerichtsſitzungen, die jedes Vierteljahr in den Counties abgehalten werden.

---

[1] Gemeinbeſte, öffentliches Wohl.

Und ein lautes Gekicher erſchallt unter den Creolen, die immer freier, lauter, ungeduldiger werden, ihre Bravos immer gellender hören laſſen, und bei dem letzten Bonmot kichernd in die Hände klatſchen, während der Blick des Redners forſchend auf den Geſichtern der Demokraten haftet. — Und während dieſer Blick auf den Geſichtern haftet, ſchließt ſich der bereits geöffnete Mund, das Wort erſtirbt, ſchnappt ihm auf der Zunge ab, bloß ein ſchlangenartiges Ziſchen iſt zu hören. Die Hinterwäldler waren ſchweigend geſtanden, vor ihnen

---

1) Les ames damnées — eine Species Seevögel, die auf den Gewäſſern des Bosphorus nimmer ruhend umherfliegen.

Doughby, Trumbull, Heath und Blount, die gleichſam eine Barriere für die Creolen bildeten. An einander gereiht, horchten ſie mit derſelben lautloſen Spannung, mit der ſtricte Presbyterianer ihren Prediger von der Gnade Gottes und dem Sündenfalle donnern hören, und die ſeltſamen Glaubensſätze mit ihrer Ideenverbindung in Einklang zu ſetzen vergeblich bemüht — auf einmal ihre forſchenden Blicke auf den frommen Verkündiger des göttlichen Zornes richten, um in ſeinen Zügen vielleicht die Löſung der räthſelhaften Widerſprüche zu entdecken.

Es war ein ſolcher oder ähnlicher Gedanke, der ein ſo plötzliches Aufwerfen der ſechsunddreißig Demokratenköpfe zur Folge hatte, das den Redner gänzlich aus ſeiner Faſſung brachte. Und allerdings war dieſes abrupte Kopf in die Höhe der zum Theil ſonn- und wetterverbrannten Phyſiognomien, mit ihren ſcharfen — Kümmere mich den Teufel — Mienen, ihren trotzig zuſammengepreßten und im ſchneidendſten Hohne gekräuſelten Lippen, ihren tief gefurchten Stirnen — eben nicht zweimal geeignet, einem von Galle und Wuth überſprudelnden Creolen ins Concept zu verhelfen. — Es lag in dieſen bitter ironiſchen Zügen, den finſter aus ihren Höhlen herausleuchtenden Augen bereits etwas von jenem Ingrimme, der ſich dem Wendepunkte nähert, the whole bog zu gehen, ſich nach einem Theer- und Federfaſſe umzuſehen. Sie gaben ſich Mühe, man ſah es deutlich, den Ausbruch dieſes Ingrimmes zu meiſtern, es kam ihnen peinlich, ſie trauten kaum ihren Ohren, und ſchauten auf, recht naiv, verwundert, ſich zu überzeugen, und den Mann vor Angeſicht zu ſehen, der es wagte, dasjenige, was ſie pflegten als ihren Augapfel, als das Theuerſte, mit den Geifer ſeiner verdorbenen Zunge zu beſudeln. Ich und Richards und Miſtreß Houſton waren geſpannt, beſorgt näher getreten. — Aber wie ſie nun den Mann anſchauen und ihre Blicke weiter auf ſeine Compatrioten gleiten, kommt eine Veränderung über dieſe Geſichter, ein Wechſel des Ausdruckes der Mienen, der uns mit Verwunderung erfüllt. — Zuerſt zeigt ſich ein leicht hingeworfenes Lächeln des Mitleides, das verächtlich auf den gekräuſelten Lippen ſpielt, wie der Schmelz der Tinten in den Kronen der Papaws und Catalpas einen Augenblick dauert, und dann in andere Farbenſchmelze übergeht; es überzieht dieſe Geſichter ein Ausdruk von Hoheit, von ſo ſeltſamer Hoheit, daß unſere Blicke lächelnd auf die Linſeywoolſey-Röcke, die Strohhüte, die Lederwämſer herabgleiten, die mit dieſem Ausdrucke von Hoheit ſo ſeltſam contraſtiren. Aber das Lächeln vergeht uns, und etwas wie Scheue überkriecht uns, Ehrfurcht gebietende Scheue. Ehrfurcht gebietende Scheue? vor ſechsunddreißig Hinterwäldlern mit höchſtens einem Dutzend reſpectabler Pflanzer! Etwas derlei iſt es, verſichere euch, ſo wie ich euch verſichern kann, daß unſere Demokratie ſich Ehrfurcht zu erringen weiß, mögt es glauben oder nicht. Ich liebe ſie nicht beſonders dieſe unſere Demokratie, dieſe alles über einen Leiſten ſchlagende, alles gleich machende Demokratie, aber verachten kann ich ſie auch nicht, denn je mehr ich ſie mir anſchaue, deſto deutlicher wird es mir, daß ſie die nothwendige Bedingung der Größe, des Gedeihens unſeres Landes iſt, daß ſie es iſt — gerade wie ſie als Bruchſtück vor mir ſteht, hoch und niedrig, rauh und gebildet, hausbacken und genteel, die in unſerer gegenwärtigen Phaſis unſere Geſammtkräfte in ſo verſchiedenen mannigfaltigen Richtungen entwickelt, daß ohne ſie jene Wunder der Kultur, der Thatkraft, Chimären wären, nicht gedenkbar unſere dreihundert ſechzig Meilen lange Kanäle, unſere prachtvollen, kaum ein Viertel-Jahrhundert alten Städte, unſere alle Meere, Seen bedeckenden Flotten, unſere Straßen, die von den Geſtaden des atlantiſchen Ozeans bald hinüber zu denen des ſtillen reichen werden und die Civiliſation bereits tief in das endloſe Thal des Miſſiſippi verpflanzt haben. — Es iſt dieſe Demokratie, ſo mißverſtanden von Großen und Kleinen, die ihr für nicht viel beſſer, denn eine vorübergehende Chimäre haltet, bei uns in der That und Wahrheit ein Geſetz der Nothwendigkeit, dieſelbe Demokratie iſt es, die die Bevölkerung unſeres Landes in ein homogenes Ganze vereinigt, die unverdroſſen, durch keine Hinderniſſe, keine Rückſichten abgeſchreckt, an dem public good Tag und Nacht arbeitet, die ſelbſt unſere unerſättliche Geldgier adelt, indem ſie dieſes public good ihr zum Relief unterlegt, zur Folie, die bei aller ſcheinbaren Gemeinheit glänzend hervortritt. Sie iſt es, dieſe Demokratie, die die Kraft eines Erdengottes, aus einer Hand geriſſen, in Millionen Theilchen vertheilt, jeden einen Splitter des Donnerkeiles, einen Funken des Blitzes zugeworfen, ſo zum millionenfältig belebenden Elemente im Lande geworden, in unſere Hütten Selbſtachtung, ja Hoheit gebracht, die euch barock, ja lächerlich dünken mögen, aber wenn es zum Handeln kommt, gar nicht lächerlich ſind. — Denn, merkt es Euch wohl! ſo wie unſer Land dasjenige in der Welt iſt, in dem ſich die Demokratie in ihrem weiteſten Umfange entwickelt, ſo iſt es auch das einzige, wo dieſe Demokratie ihre Sendung verſtanden und glänzend erfüllt, die Sendung, den ſchönſten, den reichſten Erbtheil der Kultur zu gewinnen. Und das Geheimniß, durch welches ſie dies bewirkt, iſt, die Zahl der free agencies[1] ins Millionenfache zu vermehren, im Gegenſatze von Euch, die ihr bloß durch Maſſen handelt. — In dieſem Geheimniß der Individualiſirung liegt ihre ungeheure Reproduktionskraft; in der Selbſtachtung, die ſie jedem Individuum verleiht, indem ſie aus jedem ein für ſich beſtehendes Ganze, ein verantwortliches Ganze bildet, mit aller Freiheit des Handelns und Wirkens, wogegen ihr bloße Fragmente einer großen Maſſe habt, die auf höheren Antrieb in Bewegung geſetzt werden, wie die Planke eines Schiffes, die keine andere Beſtimmung kennt, als auf ſich herumtreten zu laſſen — und dann weggeworfen zu werden. —

Nie noch war mir das Eigenthümliche unſerer Demokratie, ihr Weſen, ihre Natur ſo nahe vor den Ge-

---

1) Freier Wirkſamkeiten, Selbſtſtändigkeiten.

ſichtskreis gerückt, als jetzt im Contraſte deſſen, was ich gehört und geſehen, der beiden Partheien, die vor mir ſtanden, die eine die Repräſentantin dieſer Demokratie, die andere des alten Regime; — die erſtere aus verſchiedenartigen, zum Theil gemeinen, rauhen, ärmlichen Elementen zuſammengeſetzt, vom Holzhauer, deſſen Hemde auf Urlaub iſt, hinauf zum Pflanzer, der Hunderttauſende beſitzt, aber Alle durch ein und daſſelbe Band verbunden, bei Allen das Bewußtſeyn einer Selbſtſtändigkeit hervorleuchtend, ja Hoheit, die ihr an den Creolen vergeblich ſucht, denn ſie kommen euch in dem Augenblicke gerade vor wie Schulknaben, die ihrem Pädagogen einen Streich geſpielt haben, wie Affen, herum ſchnoppern, tänzeln, blinzeln. — Ich muß geſtehen, der Anblick iſt für mich tröſtend, er verſöhnt mich wieder mit manchem Schattenriſſe unſerer Demokratie, macht ſie mir wieder achtungswerther, erträglicher; denn in welchem Lande würde wohl eine ſolche Sprache von ſolchen Menſchen ungeahndet geblieben ſeyn?

Meine flüchtigen Gedanken werden abermals durch die gellende Fiſtelſtimme Bontemps unterbrochen, der unter den Creolen umhertänzelt, demonſtrirt, parlirt, geſtikulirt, auf einmal aber ſich zu uns wendet, wahrſcheinlich um einen neuen Varianten zu dieſer wirklich einzigen Farce zu liefern.

„Ah Shentelmen!“ hebt er an, „Monſieur Rideau hat uns vollkommen aus dem Herzen geſprochen. Vollkommen aus dem Herzen geſprochen,“ wiederholt er, uns forſchend mit ſeinen ſchwammigen Auſteräuglein anblinzelnd. —

„Ah Shentelmen!“ fährt er fort: „Mögen uns immer ſcheel anſehen, denken, was Sie wollen, ſind ganz im Ernſte — ganz im Ernſte. Plut au Dieu! wir wären unter la belle France! wo wir nicht verſpottet werden, Ruhe haben würden.“

„Seyd in einem freien Lande, Meſſieurs;“ fällt Kapitän Johns ein, „In einem freien Lande, ſo es Euch bei uns nicht gefällt, mögt Ihr Eure Liegenſchaften verkaufen und nach belle France überſiedeln.“

„Wer läßt Euch nicht in Ruhe?“ frägt Kapitän Blount. —

„Wer uns nicht in Ruhe läßt?“ belfern zehn Creolen und ſpringen untereinander, ganz wie junge Hähne, unter die eine Brodkruſte geworfen wird.

„Einer ſpreche, wenn es beliebt;“ mahnt Trumbull.

Die Creolen prallen bei dieſer Zurechtweiſung wieder auf, ſpringen vor, zurück, ſchauen ſich an. — Dutang ſchreitet vor, ganz wie ein Tambourmajor, ſchiebt Bontemps mit einer zierlichen Wendung den Damen zu, ſtemmt ſeine Linke theatraliſch in die Seite, und mit der Rechten geſtikulirend fängt er an:

„Wer uns beunruhigt, Shentelmen? Wer uns beunruhigt? Und Sie fragen? Morbleu! Sie können noch fragen? wenn Sie es ſelbſt ſind, die uns täglich, ſtündlich beunruhigen. Haben wir nicht täglich, ſtündlich Mühe und Plage mit den v—ten Meetings? Jetzt Meetings, um Straßen anzulegen, wie Monſieur Rideau gezeigt, wieder um Kanäle, Markthallen zu bauen, der diable weiß, Alles wofür, dann Town- und Country-meetings. Haben wir nicht Meetings, um die Conſtables und Sheriffs und Coroners zu wählen? Meetings, ſie wieder abzuſetzen, und neue an ihre Stellen zu bringen? Parbleu, wie wir noch unter la belle France waren, brauchten wir uns um alle dieſe niaiseries nicht zu bekümmern. Hier ewige Meetings, um das pauvre Gouvernement in Ordnung zu erhalten — Ordnung! Peste! Es iſt nie in Ordnung, immer außer Ordnung.“

„Wo zum Henker haben dieſe Menſchen ihre Ideen von Ordnung her?“ fragt mich Trumbull.

„Und im ganzen Lande,“ fährt Dutang fort, „Meetings, um das pauvre Gouvernement in Ordnung zu bringen, und Lärmen, Trinken, Raufen und Geſchrei und Zank und Uneinigkeit, Verwirrung in den Familien, und Hurrah's, um den neuen Präſidenten au diable zu ſenden, und einen neuen zu machen, der die crème aller perfection ſeyn ſoll; ja, Meſſieurs, crème de perfection ſo heißt es immer. Au diable mit ihrem crème de perfection! Crème de Tartare ſollte es heißen. Der Präſident iſt nicht ſechs Wochen im Fauteuil, und haben ſchon wieder eine Menge, nicht Splitter, ſondern Balken in ſeinen Augen gefunden, muß in allen Zeitungen herhalten, wollen ſchon wieder einen andern, eröffnen ihre Canvaſſe auf allen Dampfſchiffen, in allen Hotels, der Streit, das Trinken, die Hurrah's beginnen von Neuem. Ah Meſſieurs,“ ſchreit der Creole giftig ſeinen Compatrioten zu: „Sie erinnern ſich noch, wie es hieß Misthere Shefferson [1] — Ah c'est un homme de bien, c'est un grand homme, un sage, ein glorreicher Shentelmen, hat Louiſiana von dem großen Napoleon für die Vereinigten Staaten zu erhalten gewußt! — Wie froh waren

---

1) Jefferſon.

wir, einen ſo glorreichen Shentelmen zu haben. Pah, in weniger als einem Jahre war er ein mauvais sujet, nichts war recht, muß nach vier Jahren weg, um einem Miſter Maderſon [1] Platz zu machen, und Miſthere Maderſon iſt wieder zuerſt la crème of perfection gerade auf ſechs Wochen, dann ſpielen ſie ihm juſt daſſelbe Spiel, kommt weg und Miſthere Monroe kommt, und Miſthere Monroe erhält ſeinen Laufpaß, und Miſthere Chedems kommt, und jetzt wollen ſie Miſthere Shekſon haben, und immer etwas Neues, und nie zufrieden, und immer Andere, Beſſere, und zuletzt zeigt ſich's, daß es pis aller iſt," gellt der Creole mit boshafter Freude. „Morbleu! warum nicht behalten, Shefferſon oder Maderſon oder Chedems, wenn er gut iſt? warum immer die Unruhe, Unordnung, Verwirrung im ganzen Lande, wieder von vorne anfangen? Und das nennen ſie Selfgoverner, Selfgovernment! [2] Au diable mit ihrem Selfgovernement!"

„Parole d'honneur!" kreiſcht Bontemps, „dieſes Selfgovernment macht uns mehr Plage!" —

„Wollte, es wäre au diable!" fällt Rilieur ein.

---

1) Madiſon.

2) Selbſtregierer, Selbſtregierung.

„Wollen Ruhe haben!“ Letemps.

„Wollen Ruhe, Shentelmen!“ ſchreien Alle — „Ruhe, Ruhe — wollen nichts mit dem Selfgovernment zu ſchaffen haben, verſchont bleiben mit den Polls!“

„Au diable mit den Polls!“

„Au diable mit den Polls!“ ſchreien die Creolen nochmals uns, und den von dieſen Auftritten wie gelähmten Demokraten zu, hopſen mit einem Entrechat herausfordernd an Doughby und ſeine Schaar heran, prallen wieder zurück, ſchieben ihre Damen zwiſchen ſich und die Demokratie, und indem ſie Arm in Arm werfen, ziehen ſie geſtikulirend im glorioſen Heldenſchritte über die Bretter ans Ufer — ihnen nach ihre Damen, die die Arrièregarde bilden, Uns, die wir unſern Ohren kaum trauen, das Nachſchauen laſſend.

Wie vom Sublimen zum Burlesken nur ein Schritt iſt, ſehen wir an unſern Geſichtern, ſie haben alle Schattirungen dieſer beiden Extreme. —

◆

VI.

Uncle Sam[1] und ſeine Demokratie.

Wohl eine Minute verging, ehe Einer zu Worten, zur Beſinnung kam. Endlich brach Kapitän Blount aus:

„Bei G—tt! Habt Ihr je ſo Etwas in Euerm Leben gehört?“

„Hättet Ihr Euch auch nur träumen laſſen, daß es in unſerer Union ſolche Menſchen geben könne?“ ruſt Heath.

„Aerger als Baſchkiren und Kalmücken!“ Johns.

„Und Algierer und Tuneſer!“ Trumbull.

„Sie wollen Ruhe,“ lacht Richards.

„Unter la belle France zurück,“ Doughby.

---

[1] Bekanntlich das Sobriquet, das die Eigenthümlichkeiten der amerikaniſchen Nation (wie John Bull die der engliſchen) bezeichnen ſoll. Siehe Note im 2. Thl. der Lebensbilder, S. 88.

„Wir hätten unſern Shefferſen, Maderſen, Chedems behalten ſollen,“ ſpotten Beard und Weatherell.

„Haben Sie nur Raiſon, Shentelmen, was Straße an den Sabine?“ Brown.

„Was Kanal!“ fällt wieder Blount ein — „was Kanal! Wäre ein Kanal vonnöthen, hätte ihn der bon Dieu ohnfehlbar gemacht!“

Und abermals ſchauen ſie ſich an, ſo verdutzt, verblüfft über dieſes creoliſche Spektakelſtück, wie ich in meinem Leben Hinterwäldler nie geſehen. Aber die Bellevue von unſerm Treiben, die uns die guten Leute vor Augen gehalten, iſt auch zum Verblüffen, iſt von einem ſo barocken Standpunkte aus genommen, ſticht ſo grell ab mit den Anſichten, Meinungen, die wir vorgefaßt, gehegt, gepflegt! — Wir hegen nämlich eine ſehr gute Meinung von uns, eine vortreffliche, herrliche, kernſolide Meinung, würde Doughby ſagen, die erſte, die beſte Meinung von der Welt. Schon John Bull hat, wie zur Genüge bekannt, eine gute Meinung von ſich, allein er iſt die Demuth ſelbſt, im Vergleich mit Uncle Sam, der ſich noch einen ganz andern Mann erachtet, als ſeinen alternden Vetter John Bull, es frei, geradezu herausgeſagt — denn er hält in dieſem Punkte gar nicht hinter dem Berge, — daß er der erſte, vortrefflichſte, beſte Mann in der Welt iſt, der freieſte zugleich, ſo wie der verſtändigſte, der aufgeklärteſte, der glücklichſte, kurz ein ganz außerordentlicher Mann, deſſen kleiner Finger mehr werth iſt, als bei einem Andern die ganze Hand. Das verſichert er euch auf Wort und Ehre, und Leben und Seligkeit, und ſie kommt von Herzen dieſe Verſicherung; denn ſie iſt ihm ſo oft gegeben worden, von Groß und Klein, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, daß ſie zum ſtehenden Glaubensartikel geworden, dem einzigen ſtehenden Glaubensartikel, den wir haben, und den ihr in jeder Hütte, auf jedem Platze, jeder Straße, ohne den mindeſten Varianten hört, den in Zweifel zu ziehen Niemanden mehr einfällt, um ſo weniger einfällt, als der Verſuch mit einiger Gefahr für eure geraden Glieder verbunden wäre. Und eben weil dieſer Glaubensartikel ſo allgemein, ſo einſtimmig bekannt wird, bringt der Variant, den die Creolen zu dato geliefert, eine ſo außerordentliche Erſchütterung auf die ſonſt eben nicht zarten Felle meiner lieben demokratiſchen Mitbürger hervor, ſie laſſen ſich ſchauen, wie die angenehmen Antlitze eben ſo vieler Affen, denen eine ſtarke Portion gepfefferten Weineſſigs eingetrichtert worden. Daß Uncle

Sam in ſeiner zahlreichen und weit verzweigten Familie Glieder zähle, die durch unverdiente Gnade des Zufalls in dieſe aufgenommen, die Ehre und die Segnungen, deren ſie durch dieſe Aufnahme theilhaftig geworden, auf eine ſo impertinente Weiſe verkennen, und ſich unter das Joch einer abſoluten Regierung zurückſehnen, iſt für ſie ein Phänomen, das ihren Ideengang ins Stocken, zum gänzlichen Stillſtande bringt; denn burlesk, wie es iſt, was ſie gehört haben, ſo fühlen doch Alle wieder, daß den Ausbrüchen etwas anſcheinend Wahres zu Grunde liege — es ſind bedeutende Männer, die ihrem Herzen Luft gemacht, Männer, deren Intereſſen mit dem Beſten des Landes innig verwoben, die ſich im Beſitze bedeutender Reichthümer unbehaglich fühlen, und die nur dem Drange ihrer bitteren Gefühle Luft gemacht, weil ihnen unſere Demokratie mit ihrem Treiben und ihrer tumultuariſchen Beweglichkeit wirklich unbequem geworden, eben ſo unbequem, wie das Treiben junger toller Burſche dem ermüdeten Reiſenden, der in demſelben Wirthshauſe Ruhe ſucht, in das auch ſie eingebrochen ſind. Denn geſtehen wir es nur, mit dieſem Treiben einer im Wirthshauſe Kirmſe haltenden Schaar hat unſere Demokratie zuweilen recht ſehr viele Aehnlichkeit, und ſo ſehr uns die Sprünge und der wilde Tanz, und der Klang der Gläſer, und das Jauchzen und Johlen ergötzen, weil wir jung und lebensfroh an dieſe Sprünge gewohnt ſind, ſo iſt es doch wieder ſehr unerquicklich für den müden Reiſenden, in ſpäter Nacht ſein Schlafkämmerchen erdröhnen zu hören, und aus dem erſten Schlummer in ſo unſanfter Weiſe aufgerüttelt zu werden. Und ſie ſchüttelt zuweilen, unſere Demokratie, und rüttelt, wie ihr wißt, mit einer Sansfaçon, die ſtark nach Ruſticität oder Familiarität, wie ihr es heißen wollt, riecht, und beſonders zarten, parfümirten und überpolirten Perſonalitäten nicht zweimal behagen will. Und ſolche parfümirte und überpolirte Perſonalitäten ſind gerade dieſe Creolen, trotz Wolldecken und Capotte, Schmutz und Unwiſſenheit — es iſt dieſe Pſeudopolitur das Einzige, was vom precioſen alten Regime auf ſie herabgekommen und worauf ſie halten, wie auf ein Erbſtück. Es ſind alte Münzen, dieſe Creolen, einige unter Louis quinze, andere unter ſeinem beſſern, aber unglücklichen Nachfolger ausgeprägt, und durch langen Umlauf ſo verſchliffen, daß ſie fürchten, durch die Berührung mit euch gänzlich vergriffen zu werden, und deßhalb lieber ihre Tage verliegen wollen bis zur gänzlichen großen

Umſchmelzung. Sie wollen mit einem Worte Ruhe, mit Eurem Selfgovernement nichts zu thun haben, es greift zu ſehr ihre Fläche an, faßt ſie zu ſcharf; die fünf und zwanzig Jahre,[1] die ſie darunter verlebt, haben den anfänglichen Reiz der Neuheit in Widerwillen verwandelt. Sie ſind Franzoſen von Geblüte und mit Leib und Seele, die die Freiheit recht gerne hätten, wenn ſie nur keine Arbeit noch Mühe verlangte, ſchmücken würden ſie ſie, wie Kinder ihre Puppen ſchmücken, ſie drei Tage auf den Putztiſch ſtellen, und entzückt um ſie herumtanzen; dann müßt ihr es ihnen aber nicht übel nehmen, wenn ſie ſie nach den erſten drei Tagen auf einen Seitentiſch ſchieben, um ſich mit einem wichtigeren Dinge zu befaſſen, — und nach Verlauf der Woche zum Beſchluß in den Kehricht werfen, — das Spielwerk iſt ja ſo alltäglich geworden, und erregt ihnen nur Widerwillen, und ſie ſehnen ſich wieder in die bon vieux temps zurück; mit einem wahren Heimwehe. So ſehnt ſich der Meſtize

---

1) Bekanntlich wurde Louiſiana im Jahre 1803 von Frankreich für 15 Mill. Dollars an die Vereinigten Staaten überlaſſen, und eben ſo bekannt iſt es, daß die Antipathie der Creolen gegen ihre neue Mitbürger noch immer mehr oder weniger in den verſchiedenen Theilen des Staates hervortritt.

der Tierra Caliente, den eine wohlwollende Hand aus dem mephytiſchen Fieberpfuhle von Veracruz oder Campeche in die reinere Atmoſphäre von Durango oder Santa-Fé verpflanzt, zurück in ſeine Rohrhütte, zu ſeiner Calabaſſe und ſeinem Bananen-Fleckchen, die ihm verſtatten, dreihundert und ſechzig Tage von den dreihundert und fünfundſechzig des Jahres zwiſchen ſeiner Sieſta, dem Monte und der Guitarre zu theilen. So würdet ihr, unter den glücklichen Scepter eines europäiſchen Monarchen verſetzt, euch zurückſehnen, auf eure rein natürlichen Höhen geſellſchaftlicher Prinzipien, unfähig, den Druck der dichten Luftſchichten, die Jahrhunderte einer ſtabilen Regierung übereinander gelagert, auszuhalten; ſo würden ſich aber auch ſicherlich die Völker dieſer Monarchen, wenn durch irgend einen revolutionären Stoß aus ihrem Gleichgewichte gebracht, zurückſehnen, ja zwängen, in ihre gewohnte Atmoſphäre, weil ſie weder die friſchere, ſchärfere Luft, noch das ungewohnte Clima vertragen könnten; denn vergeßt es nie, die Freiheit ſo wie der paſſive Gehorſam brauchen eigene Lungen, die, um nicht der Schwindſucht zu verfallen, oder euch das Spielen zu verſagen, von Jugend auf, durch eine lange Reihe von Jahren für die eine oder andere Atmoſphäre gezeitigt ſeyn müſſen. Plötzliche Uebergänge mögen einzelnen Conſtitutionen zuſagen, bei ganzen Völkern thun ſie nimmer gut, und bringen nur Convulſionen und epileptiſche Zufälle hinterdrein, die ihre Exiſtenz gefährden. —

Nein! — das große Buch der Vergangenheit, ſelbſt der Gegenwart, zeigt es euch auf jedem Blatte, daß die Göttin der Freiheit nicht die leichtfertige, blumenbekränzte Coquette iſt, mit der Dichter und böswillige Phantaſten euch die Sinne kitzeln, nicht die wollüſtig lächelnde, im lüſternen Reigen einherſchwebende Schöne, die ſich im Sturme der Leidenſchaft, durch einen Coup de main vom erſten beſten Wüſtlinge erobern, oder durch ein ſchaaffellenes Pergament oder eine Charte octroiren läßt. — Sie iſt eine züchtig ernſte, nüchtern gereifte Dame, bereits in Jahren vorgerückt, mit einem hausmütterlichen, ja ſtrengen Antlitze, einer Kappe auf dem Haupte, die mit einer Seemannskappe viele Aehnlichkeit hat, und weniger auf Grazie und feine Manieren, als unverdroſſene Arbeitſamkeit deutet, eine Spielereien und dem Tande abholde, matronliche, Tag und Nacht wachſame, mißtrauiſch ſcharf ihren Blick umherwerfende, ihren Heerd, ihr Haus bewachende, poſitive, ihrer

Würde ſtets ſich vollkommen bewußte, gottesfürchtige Dame, die unaufgefordert von ſelbſt bei euch einkehrt, ſo wie ihr dieſe ihre Lieblingstugenden euch beigelegt, euch aber auch in demſelben Augenblicke den Rücken wendet, wo ihr üppig ausgelaſſen ihre warnende Stimme überhört, oder träge die Bürde eures Haushaltes auf die Schultern verrätheriſcher Miethlinge wälzet.

So erſcheint ſie Uns, im Leben und im Bilde, auf jedem Eagle, jedem Dollar, jedem Dime [1], und wir glauben ſie ſo ziemlich genau zu kennen, und wer ſie euch anders malt — hütet euch vor ihm!

Iſt aber doch zu verwundern, wie trotz dem unabläſſigen Reiben, Rollen, zu dem unſere Demokratie Uncle Sam verdammt, wie die alten Götter den armen Syſiphus, die urſprünglichen, aus dem alternden Europa herübergebrachten Schlagſchatten noch ſo ſtark in ſeiner weit verzweigten Familie hervortreten!

Servabit odorem testa diu —

---

[1] Adler, Piaſter, zehn Cent- (oder Sous) Stücke: die Münzen der Vereinigten Staaten, die bekanntlich auf einer Seite das Wappen, den weißköpfigen amerikaniſchen Adler, auf der andern das Bruſtbild der Göttin der Freiheit, als Symbol, führen.

ſagt der römiſche Dichter, und bei uns gilt dies, wiewohl in einem anderen Sinne, recht eigentlich im großen Maaßſtabe. Seht nur zum Beiſpiele den Yankee, einen der älteſten Söhne beſagten Uncle Sams! ſeht ihn an, mit ſeiner gefurchten Stirne, und den kalten neblich froſtigen Augen, den ſtrenge zuſammengezogenen Lippen, die ſich nur öffnen, um den Herrn in ſeinem Tabernakel zu preiſen, oder den Zucker, Kaffee und Thee in ſeinem Kramladen; — in unausſtehlich gedehnter Selbſtgenügſamkeit, nicht bloß im Herzen, ſondern laut Gott dankend, daß er nicht iſt wie andere Menſchen, ſondern ein eigener auserwählter Mann; — und ihr habt ein ziemlich getreues Bild der frommen Wanderer von Plymouth, die, wenn die Chroniken wahr ſprechen, über dem Drang nach dem Himmel der guten Dinge dieſer Erde nicht vergaßen; und ihrer Meinungs- und Stammesverwandten, der Rundköpfe und Puritaner und Cameronianer und Knorianer, und wie die liebenswürdigen Leute alle hießen. Aber wieder bergen dieſe ſchroffen, ſtockiſchen, unlieblichen Züge Tugenden, die ihr ſchwerlich unter der harten, abſtoßenden, wucheriſchen Außenſeite ſuchen würdet, Tugenden, die dieſen ſchwerfälligen Gaſt wie mit Schmetterlingsflügeln in die kalte troſtloſe Wildniß Neuenglands getrieben, von da über die Alleghanyberge getrieben, und wie die ames damnées des Bosphorus nimmer ruhen gelaſſen, bis er die Wildniſſe des Ohio in fruchtbare Paradieſe umgeſchaffen. Und wandert ihr heute durch das Land im Weſten der Alleghanyberge, daſſelbe Land, das vor weniger denn fünfzig Jahren ſtatt der Menſchen Bären, Wölfe und Elennthiere beherbergte, ſo findet ihr Millionen ruhiger, friedlicher, thätiger Bürger und Bürgerinnen, in Staaten vereinigt, die manche eurer europäiſchen Königreiche an Umfang, Wohlſtand, und die meiſten an Geſittung, Aufklärung übertreffen; und Städte, in denen euch zwar noch Schweine und Rinder den Weg zuweilen vertreten, die ihr aber ſchöner und lieblicher in keinem Lande der Erde findet, und Eiſenbahnen und Straßen, die das Land in jeder Richtung durchſchneiden, und Dampfſchiffe, die alle Flüſſe und Ströme bedecken. Und fragt ihr, wer dies gethan hat, ſo iſt die Antwort, großentheils, wenn nicht ganz, jener Yankee mit der gefurchten Stirne und den kalten neblichten Augen, dem ſelbſt, wie ſeine Nachbaren verſichern, kein gerade ſehr warmfühlendes Herz im Buſen ſchlägt, das überflüſſigen Raum hätte für den Nebenmenſchen; der ihm aber doch in dem ſchönen Ohio einen Wohnplatz bereitet, — ſo daß nun Deutſche und Engländer und Schotten und Franzoſen Saaten einärnten, wo ſie nicht geſäet. — Sagt, woher das Räthſel?

Und ſchaut ihr vom rechten Ufer der belle Rivière [1] hinüber auf das linke, ſo findet ihr wieder einen ganz andern Zweig von Uncle Sams Familie, einen Zweig, vom kalten neblichten Yankee himmelweit verſchieden. — Es iſt ein lebensfroher, noch etwas wilder Geſelle, der ſeine Indianerkämpfe noch im friſchen Gedächtniſſe führt, Wettrennen liebt und einen Rough und Tumble, auch Karten und Würfel mehr als nöthig, den Kopf emporhält, und ſich ein wenig ſpreizt, ob ſeiner Abſtammung vom alten Virginien, das, wie ihr wißt, ſeinen Stammbaum von einem jüngern Sohne eines altadelichen engliſchen Geſchlechtes herleitet, und deshalb etwas vornehm auf die plebejiſcheren Geſchwiſter in Uncle Sam herabſieht, wie jüngere Söhne alter Familien gerne zu thun pflegen; — den Kopf nicht ganz ſo kühl, wie

---

1) Der Ohio, von den Franzoſen bekanntlich der ſchöne Strom genannt.

Bruder Yankee, das Herz dafür aber wärmer am rechten Flecke ſitzen hat. Es ſind nun einige ſiebzig Jahre, daß ſeine Vorfahren, eine Schaar dieſer Söhne Virginiens, die heutige weſtliche Gränze [1] ihres Staates überſchritten, um nach alter Weiſe auf Entdeckungen und Abenteuer auszuziehen. Es war damals die Nacht des Waldes über die ganze Ohio- und Miſſiſippi-Region hinabgebreitet, nur am unterſten Rande des endloſen Stromes hatten ſich Franzoſen eingeniſtet, und an unſerm Redriver; — Oaſen mit einem dürftigen Grün und einer ſchwachen Quelle in der gränzenloſen Wüſte der Barbarei. — Als die kühnen Geſellen tiefer eindrangen in das hehre Dunkel der Urwälder, dem grauenerregenden blutigen Grunde, wie das heutige Kentuck genannt wurde, näher kamen und die wilde Muſik der Caguare und Panther und Bären und Wölfe und Büffel hörten, ward ihnen ein wenig bange, doch

---

1) Virginiens urſprüngliche Gränze war, in Folge der von den Königen Englands garantirten Charte, der atlantiſche Ocean öſtlich, und der Miſſiſſippi und die Seen weſtlich und nördlich; ſpäter trat es zu verſchiedenen Perioden den größten Theil ſeines Gebietes an die Vereinigten Staaten ab, aus welchem dann die Staaten Ohio, Kentucky u. ſ. w. gebildet wurden.

drangen ſie noch immer muthig vorwärts, in der freudigen Hoffnung, auf den Ohio zu ſtoßen; aber als ſie ſtatt an dieſen, nur tiefer in das Herz des blutigen Grundes geriethen, und ihnen auf einmal das Geheul der rothen Männer in die Ohren gellte, da verſagte ihnen der Muth, und ſie wandten ſchaudernd den Rücken, und flohen in Schrecken und Entſetzen in ihre Heimath zurück. Das ſind nun ſiebzig Jahre und einige darüber, und führt euch euer Weg heut zu Tage durch den blutigen Grund, ſo ſtolpert ihr, ſo zu ſagen, mitten in denſelben Urwäldern, die den erſten Abenteurern Virginiens ſolches Grauen verurſachten, auf Städte von fünf- und zehntauſend Einwohnern, und kaum zwanzig Jahren, die euch ſo friſch und fröhlich ins Auge blicken, als ob ſie vor acht Tagen aus der Werkſtätte des Baumeiſters gekommen wären, und in denen abermals Irländer und Schottländer, und Deutſche und Franzoſen einen Heerd und eine Heimath gefunden, zu denen ſie den Weg auf denſelben Straßen und Canälen gefunden, die unſern Creolen ſo viele Qual und Pein verurſachen. Und das that der fröhlich ſorgloſe, oft unüberlegt ausgelaſſene Kentuckier, trotz Anklang iriſcher Teufelei, und Rough und Tumble, und zeitwelligen Kopfaufwerfens über ſeine Brüder in Uncle Sam, und vornehmen Herabſehens auf die transatlantiſchen Söhne in Adam. Und daſſelbe thaten der als engherzig ausgeſchrieene Quäker Pennſylvaniens, der nimmer ruhende, geldſtolze Bruder von Manhattan [1], der ſehnſüchtig die Colonialherrſchaft Alt-Englands zurückwünſchende Caroliner — Alle geſtatten ſie unter ihrem Dache auch Andern zu wohnen, auf ihren Straßen auch Andern zu reiten, zu fahren, geben den Müden, den Armen, den Unterdrückten, für die euer Buſen zu enge worden, die ihr verſtoßen, ein Plätzchen, ſich einzuniſten, einen neuen Heerd zu ſchaffen; nicht als ob ſich ihre Herzen — in der Kälte der Noth zuſammengeſchrumpft — in der Frühlingswärme der Freiheit und des Wohlſtandes erweitert hätten, — nein, Uncle Sams und ſeiner Söhne Appetit in dieſem Punkte iſt ſo ſcharf, als der einer Anaconda, er wird eher ſchärfer als ſchwächer durch Befriedigung, er baut gerne und ſäet und pflanzt leidenſchaftlich, aber er will auch erndten für ſich, was er gebaut, geſäet, nicht für Andere; die ſchönen Träume einer weltumfaſſenden Philanthropie haben in ſeinem nüchternen Gehirne nicht Eingang gefunden, denn er weiß aus Erfahrung, daß die Liebe iſt, wie jene Waſſerkreiſe, die, wenn ſie ſich allzuweit ausbreiten, endlich verflächen und ſpurlos verſchwinden, auch daß gute Cosmopoliten in der Regel ſchlechte Patrioten ſind. Und er iſt und will guter Patriot ſeyn, glühender Patriot, dem ſein Land, und nur ſein Land, am Herzen liegt; aber doch verſchmäht er nicht, fremde Materialien zu ſeinem Baue zu nehmen, weiſet fremde Geſichter, wenn ſie bei ihm anklopfen, nicht von der Thüre; jene herrliche Folie, die der Römer dem Namen nach kannte, aus Nationalſtolz aber unterdrücken mußte, die caritas generis humani, durchſchimmert wirklich, ohne daß er ſich ihrer eigentlich bewußt wäre, ſein Thun und Treiben. — Und kennt ihr die wohlthätige Fee, die dieſe herrliche Folie Uncle Sam und ſeinen Söhnen unterbreitet, ſeine harten Züge erweicht, ſie ſegensvoll für das gegenwärtige und zukünftige Geſchlecht gemacht, die Schaale ſeiner Selbſtſucht gewiſſermaßen zerbrochen, und den geſunden von John Bull geerbten Kern zum Keimen gebracht hat? denſelben engliſchen Kern, den nur die ſiebenfache Schaale, mit der ihn eure Tories umſchloſſen, am

---

[1] Der indianiſche Name von New-York.

Keimen verhindert? — Es iſt dieſelbe Demokratie, die ihr in eurer Engherzigkeit als die Quelle alles Uebels, als die Drachenzähneſaat anſehet. Es iſt ſie, die dieſes bewirkt, die Uncle Sam mit allen ſeinen Härten, mit allen ſeinen unliebenswürdigen Eigenſchaften zu einem im Grunde ſo achtbaren, ja dem achtbarſten Manne der neuern Zeit umgeſtaltet, den groß-, den weitherzigſten. — Es fällt euch ſchwer, dieſes zu begreifen, das geſtehen wir gerne ein; werden wir doch ſelbſt öfters irre an ihr, da ſie ein wahres Zwitterding iſt, ein wunderbares Amalgama der widerſprechendſten Tugenden und Gebrechen, zuweilen ſo genau und filzig, daß ſie ihre beſten Freunde, ihre älteſten Diener darben läßt, und wieder den Reichthum ihres Gemüthes ſo ſtrömend ausquillend, daß ſie ganze Landſchaften befruchtet. Sie iſt zu Zeiten ſo unausſtehlich engherzig, daß ſie ihren eigenen Kindern das Brod vom Munde reißt, und wieder wird ihre Menſchenliebe, ihre caritas ſo allgemein, daß ſie die Welt umfaßt. Es iſt Zärtlichkeit in ihrer Rauheit, Edelmuth in ihrer Familiarität, Wohlwollen in ihrer Härte; kein Adamskind, gleichviel ob es Deutſcher oder Franzoſe, Irländer oder Ruſſe, hält ſie ihrer Milde unwerth, ſie behandelt nicht ehrerbietig, aber ehrenfeſt, auf gleichem Fuße, vergißt den erhabenen Standpunkt, zu dem ſie ſich emporgeſchwungen, und reicht ihre hülfreiche Hand dem in der Tiefe ſich krümmenden Erdenwurme. Es iſt ſie, die den ſiebenfachen Panzer unſerer froſtigen Selbſtſucht gebrochen, Millionen mechaniſcher Hände mit einem freien Willen bewaffnet, den Vorhang weggeriſſen, der den Weſten unſeres Landes dem Oſten verborgen, die Alleghanyes überſtiegen, und nicht geruht, bis ſie jenſeits dieſer ihr Reich gegründet, das jetzt ſchon an Umfang dem römiſchen in ſeiner kaiſerlichen Glanzperiode nicht weicht, das ohne einen Tropfen Blutes, nicht durch das Schwert, ſondern durch die Axt gewonnen worden, das in ſieben Jahrzehenden von hundert Millionen freier Bürger bewohnt ſeyn, einen Coloß bilden wird, der mit dem rechten Fuße am Geſtade des atlantiſchen Oceans, mit dem linken am ſtillen Meere halten, unter dem Geſetze Chriſti leben, die Sprache Shakeſpeares, Miltons reden, ein England, durch ein Solar-Microſcop geſehen, ſeyn wird, ein England zur zehnfachen Potenz phyſiſcher und moraliſcher Cultur und Entwicklung erhoben! —

Das iſt die Aufgabe, die ſich unſere Demokratie geſetzt, die ſie zur Hälfte bereits gelöſt hat. —

Und ihr ſchmäht dieſe Demokratie! Daß engherzige Schulgelehrte und furchtſame Große beſorgt ihre Köpfe ſchütteln, ob der Uebel, die ſie über Uncle Sam und die Welt bringen wird, das begreifen wir, ihr beengter Geſichtskreis reicht nicht weiter. Sie meſſen ſie, nach dem Maaßſtabe des Staatchens Athen, und der griechiſchen Republiken, und der römiſchen Plebejer, und der neuern Sanskülotten, und überſehen, daß, was in einem engen Raume verheerend wirkt, im weiten wohlthätig ſich ausbreitet, daß dieſe Rieſenkraft, die im alten Europa nothwendig in einer Hand concentrirt ſeyn muß, dieſe bei uns wie das Pulver das Faß zerreißen und in die Lüfte ſprengen würde, — daß unſere Demokratie ihrer Weſenheit und Natur nach eine ganz andere iſt, als die der alten vollgepfropften, beengten Welt, wo ſie zerſtörend war, nothwendig ſeyn mußte, während ſie bei uns eine belebend ſchaffende, erhaltende Kraft iſt, die beglückend für uns, ſelbſt ſegenbringend zertheilend auf die ſturmgeſchwängerte Atmoſphäre jener zurückwirken muß.

„Grandiös," rufen wir aus, dem wackern Weatherell und Trumbull die Hände drückend zum Zeichen unſerer Beiſtimmung, denn was wir gehört, iſt das

Reſumé der Raiſonnements dieſer beiden würdigen Männer, und beſonders des greiſen Weatherell, der —

> By Discipline of time made wise
> Has learned to tolerate the infirmities
> And faults of others. — [1]

Und unſere Demokraten geben ein neunmaliges Hurrah for Uncle Sam and all true Democrats! [2] und das Dampfſchiff hebt ſich, und wie es rundet und den Vorſprung erreicht, brechen ein Dutzend fröhlicher Lebemänner in ein lautes Gelächter aus, das um ſich greift, anſteckend wird, und zuletzt die ganze Beſatzung des Dampfſchiffes in Convulſion ſetzt. — Blount lacht und Emilie lacht, und Miſtreß Houſton und Doughby und Weatherell lachen, daß ſie ſchier ſprengen möchten, und angeſteckt lachen Louiſe und Julie, und Keiner weiß warum. Es iſt die ſeltſamſte Comödie, die ihr je auf einem Dampfer ſpielen ſahet.

---

1) Der durch Prüfungen weiſe gemacht, gelernt hat, die Schwachheiten und Gebrechen Anderer zu dulden.

2) Lebehoch dem Uncle Samuel und allen treuen Demokraten gebracht.

◆

VII.

Die Creolen.

„Aber ſo ſage mir doch nur um's Himmelswillen, was die Leute mit ihrem Lachen wollen;“ fragt mich Louiſe.

Und Miſtreß Houſton fällt mit einer Katheder-Miene ein:

„Es iſt, wie Sie ſehen, theure Maam, ein Ausbruch, durch Ueberraſchung hervorgebracht, durch ein plötzliches Gewahrwerden, daß etwas nicht an ſeinem Platze iſt, welches Gewahrwerden zweifelsohne mit dem Bewußtſeyn der Abweſenheit aller Gefahr verbunden iſt.“

Nun ſpielen unſere nordiſchen Damen, wie ihr wißt, ſehr gerne die Blue stockings, wozu unſere fünfzig oder ſechzig Pfennig-Magazine die wohlfeilen Karten liefern, aber noch war mir dieſe nordiſche Liebhaberei nicht an Miſtreß Houſton vorgekommen, um ſo mehr fiel ſie mir daher auf, und ich ſah ſie an, nicht wenig frappirt über die Ariſtoteliſche Urſprungserklärung der obwaltenden Hilarität; als aber mein fragender Blick auf Louiſen gleitete, und ich die ſtarren Augen ſchaute, die die gute Dame anſtierten, gerade als ob ſie friſch aus den Wolken gefallen wäre, konnte ich mich nicht mehr enthalten, und Louiſe noch weniger, ihre Lippen barſten wie auseinander geriſſen, und ſie brach mit Julien in ein ſo ſchallendes Gelächter aus, daß Alt und Jung herbeiſprangen.

„Bless us!“ ſtockt Miſtreß Houſton beleidigt — aber Louiſe und Julie waren bereits entſprungen. — Die närriſchen Weiberchen liefen, als ob ſie gejagt würden, die Treppe hinab in die Damenſalon, um ſich da auszulachen.

Und das Lachconcert beginnt von Neuem, in allen Variationen, die ganze Tonleiter hinauf, Schwarz und Weiß, Jung und Alt, Groß und Klein, Alle lachen. An beiden Ufern ſtürzen Creolen und Creolinnen aus den Gallerien, Neger und Negerinnen aus den Hütten, ſtaunend und ſtarrend. Unſere Demokraten nehmen eine lachende Rache für die Farce, die die Creolen geſpielt; kaum ſind unſere Frauen verſchwunden, ſo beginnt der allgemeine Angriff. —

„Rein,“ ſchreit Doughby, auf eine Gruppe von Negerhütten deutend, die wie ſchwarzbraune häßliche Pilze aus der Erde hervorſtarren: — „Rein, das muß wahr ſeyn, ſaubere Leute habt Ihr hier! — ſagt mir nur ums Himmelswillen, wozu eigentlich dieſe Dinger gut ſeyn ſollen?“

„Wozu? ma foi!“ paradirt Blount die Creolen — „wozu? Peste mit ihren Improvements! Wenn ich ein Haus habe, das gut iſt und in dem ich bequem wohne, warum das Haus niederreißen, wenn mein Nachbar ein bequemeres hat, und ein ganzes Jahr in Sorgen und Arbeit mich abquälen?“

„Au Diable mit ihren Improvements!“ ſchreit Kapitän John.

„Was geht uns das public good an?“ Heath.

„Aber ſo ſagt mir nur zum T—l, wozu dieſe Behälter eigentlich ſollen? zum Stehen ſind ſie zu niedrig, zum Liegen zu hoch.“

Und es dürfte euch wirklich ſchwer werden, die Beſtimmung dieſer cases à negres, Negerbehälter, wie ſie recht bezeichnend genannt werden, auszumitteln, ſähet ihr nicht die armen Teufel ſo eben aus- und einſchleichen — es iſt Samſtag. — Sie ſind aus Pfählen von Cypreſſenholz zuſammengeſtoppelt, die zwölf Fuß lang, drei Fuß tief in die Erde eingerammelt, mit Sparrenwerk belegt, und mit Dachdauben, hier pieux genannt, gedeckt werden, keine Fenſter haben, aber der Löcher ſo viele, daß zwei- und vierbeinige Geſchöpfe nach Herzensluſt aus und ein können.

„Wißt Ihr, wie mir dieſe Pflanzerhäuſer mit ihren cases à negres hinterdrein, vorkommen?“ ſchreit Trumbull: „wie eine Schaar ſchwäbiſcher Bauern, die ich voriges Jahr mit ihren Jungens, ſich an den Rockſchößen der Alten haltend, in der Rotonda des Capitols zu Waſhington umherſtarren ſah.“

Das Simile brachte ein lautes Gelächter hervor, und es paßt vollkommen. Das Sublime und Ridicule iſt dicht neben einander. — Wir ſind nämlich von der eigentlichen Station, wo das Dampfſchiff angehalten, abgefahren, und in den Buſen eingerundet, von dem aus wir die Landſchaft zu beiden Seiten des Fluſſes überſehen. — Sie rollt ſich auf wie ein ungeheurer Park von den grandioſeſten Dimenſionen, die Natur erſcheint hier titanenartig. — Ihr laſſet euer Auge eine Minute auf dem rothen Waſſerſpiegel des Red-River ruhen, und ſchaut dann auf, und wie euer Blick auf die Landſchaft fällt, glaubt ihr in den Vorhof eines Kaiſerpallaſtes zu ſchauen, ſo erglänzen dieſe hehren Waldmauern, die coloſſalen Baumwollen-, Immergrün-Eichenbäume und Magnolien, und Peccans, und wölben ſich zu Domen und Kuppeln; aber inmitten dieſer prächtigen Dome und Naturmauern hinken und hocken wieder Objekte, die eure Lachmuskeln unwillkürlich in Zuckungen bringen, und die, wenn ſie die ſchneidendſte Ironie hieher poſtirt, ſich nicht barocker ausnehmen könnten. Es ſind die Creolenhäuſer, hinter ihnen die Behälter der Neger, die ſich hier eingeniſtet haben, und ſich gerade ausnehmen, wie Trumbull witzig ſagt, wie ein Dutzend betrunken umhertaumelnder Bauern, die, die breiten Hüte in die Stirne gedrückt, umherſtolpern und verwundert ſtarren und ſtaunen, daß ſie hiehergekommen ſind; auf ihren Ferſen eine Horde zerlumpter Jungen, die mit der einen Hand ihre Inerpreſſibles, mit der andern die Rockſchöße ihrer Erzeuger halten. —

„Bei meiner Seele!“ ſchreit Doughby, „man ſollte die Leute, die dieſe Behälter bauen laſſen, ſelbſt darein einſperren. — Sagt mir nur, was die armen Teufel von Negern thun, wenn es regnet?“

„Dann laufen ſie,“ verſetzt Blount, „unter den erſten beſten Baumwollenbaum; und regnet es ſtärker, ſo kommen wohl die Herrſchaften aus ihren Häuſern nach, denn wie Ihr ſeht, ſo ſind dieſe Bauwerke, mit ihren breiten bis zur Erde herabhängenden Cypreſſendächern, recht eigentlich dazu eingerichtet, das Naß aufzunehmen.“

„Und dann könnt Ihr es gar nicht glauben,“ parodirt abermals Trumbull, „wie der Regen in unſerem Louiſiana ſo naß thut, und wie er immer nur an Feier- und Heiligentagen kommt. Parole d'honneur!“ verſichert er, „immer nur an Feiertagen. Voyez vous! käme er an einem Werktage, ſo ließen wir Alles liegen und ſtehen, und würden die Ritzen und Löcher in unſern Cypreſſendächern und Wänden ausſtopfen, aber ſo kommt er an Feiertagen, wo wir nicht arbeiten dürfen, ſondern — tanzen müſſen.“

„Kommen mir vor, wie die brittiſchen Rekruten in Montreal und Quebeck, die die Arme und Beine heben und heben, und vorwärts werfen, und doch nicht vorwärts kommen.“

„Aerger als die Shakers," brüllt ein Anderer.

Und abermals lautes Gelächter, ſelbſt die armen Shakers müſſen herhalten, um die armen Creolen zu beleuchten. — Und es ſind doch ſo gute harmloſe Leute, dieſe Shakers, ein drolliges Häufchen alter cölibatiſirender Männerchen und Weiberchen, an denen eine gewiſſe Shoreham oder dam — es gehörte das Gedächtniß Mezzoſanti's von Bologna dazu, die berühmten Namen alle zu behalten — das große Werk der geiſtlichen Wiedergeburt glücklich vollbracht, die darin beſteht, daß die guten Leutchen tanzen in ihren religiöſen Verſammlungen, oder vielmehr hopſen, zur Ehre Gottes. Wir ſind nun in dieſem Punkte Latitudinarianer, die freien Spielraum geben und nehmen, und, ſelbſt beiden tollen Sprüngen unſerer feurig devoten Methodiſten, und den Spektakelſtücken unſerer Tunker, kaum eine Geſichtsmuskel ſtraffer anziehen; aber dieſe Shakers, ſie bringen uns um den wohlverdienten Ruhm unſerer Gleichmüthigkeit. Und der Henker möchte nicht darum kommen, wenn er dieſe mehrentheils ſteinalten Leutchen ſieht, in aller Steifheit ihrer ſchwäbiſchen Trachten und altväteriſchen Manieren, mit unbeſchreiblich devotem Decorum ſich ihrer Röcke entledigend, feierlich die Füße auf das Signal der Geige hebend, und zu hopſen beginnend, vorwärts, rückwärts, wieder vorwärts, und ſo fort, bis ihnen der Athem vergeht, und euch die Geduld, und ihr in lautes Gelächter ausbrecht über das närriſche Spektakelſtück, das die guten Leute in jedem andern Lande unfehlbar ins Tollhaus bringen müßte, bei uns aber hingeht; denn eigentlich böſe könnt ihr den guten redlichen Tröpfen nicht ſeyn, die, abgeſehen davon, daß ſie in der Einfalt ihres Herzens Gott durch Hopſen wohlgefällig zu werden glauben, ſonſt wieder die allerbeſten Tröpfe ſind! gerade wie die Creolen, die, abgerechnet ihr Faulleben und ihre Kleinſtädterei, ſonſt gar nicht uneben wären, im Gegentheil ſo drollige Geſchöpfe, als ihr je ſahet, die ihr Faulleben ſo leicht kleidet, und ſo wohl, ſo naiv umgiebt — ihr ſollt ſie nur einmal hören! — Das Land iſt ſo reich, die Natur hat ihr Füllhorn hier nicht ausgegoſſen, nein ausgeſchüttet; die ſchwarze Dammerde liegt achtzehn Fuß tief, ſie gibt ihren Tribut beinahe ohne alle Mühe hundertfältig, die Wälder ſtarren von Papaws, Plaquemines, Traubenkirſchen, Peccans, die Erde von Erdmandeln, ſo daß, wenn die guten Leute es ſelbſt darauf anlegten, weder ſie noch ihre Neger verhungern könnten, aber ihre

Klagen, hört dieſe ihre Klagen! Peste! ſchreien ſie — Peste über die Erdmandeln, die alle Felder durchziehen. Peste über die Papaws, deren Wurzeln all ihr Land durchkriechen, — Peste über die Schlingpflanzen, die höher wachſen, als ihre Baumwollenſtauden; — in Belle France, ſagte Grand-Papa, war das Alles nicht; Peste über den Regen, der ihnen in die Häuſer dringt, gerade wenn ſie Ball geben. — Und ihre Bälle! was wären ſie ohne ihre Bälle! — Sie ſind ihr Element, ihr plaisir, ihr public good, ihre improvements, ihr Anfang, ihr Ende, der Triumph ihrer Civiliſation. Miſthere Howard! mußte ich tauſendmal in der erſten Woche meiner Ankunft hören — Sie haben noch keinen Creolen-Ball geſehen — ah Miſthere Howard, Sie haben nichts in Louiſiana geſehen! Das konnte ich nun nicht ſagen — ich hatte Vieles geſehen, ſo viel geſehen, daß ich gar keine Luſt bekam, mehr zu ſehen; denn in ihrem Alltagsleben bekommt ihr ſchwerlich eine vortheilhafte Idee von den guten Leutchen. Die Männer ſind friedfertige Leute, trotz ihren hagern Caſſiusgeſichtern, ruhig friedfertige Leute, die ſich um die Welt und ihre Revolutionen ſo wenig kümmern, daß ſie ſie nicht einmal in den Zeitungen leſen mögen, aus neun und neunzig Gründen, weil nämlich aus zwanzig Creolen achtzehn nicht leſen können; die nie aus ihren Pflanzungen gekommen, ihre vertrockneten Caſſiusgeſichter ihren Negerinnen verdanken, und allzugroßer Reizbarkeit. Wird ihnen viel Böſes bezüglich allzugroßer Reizbarkeit für dieſe Negerinnen nachgeſagt, die wieder zur Folge hat, daß ſie im Eheſtande in der Regel eine einigermaßen klägliche Rolle ſpielen. Sind zu bedauern, die armen Creolinnen in dieſem Punkte, — und deßhalb ſtark, was wir Viren[1] nennen, auch haben ſie für unſern Gout ein zu ſchleppend gedehntes languiſſantes Weſen, und eine kreiſchend zänkiſche Stimme, die euch gar mißtönig in die Ohren klingt. Aber wahre junoniſche Geſtalten, und wie weiland Juno eiferſüchtig. — Es war ein prachtvolles Gebilde, die hehre Euphonie, verſichere euch, ein prachtvolles Gebilde; ein paar Augen, die wie zwei kirſchengroße Karfunkel unter der hochgewölbten Stirne hervorblitzten, mit Brauen und Wimpern, die einer Zenobia wohl angeſtanden wären. — Sie war etwas blaß, indolent, ſelbſt ſchleppend, über ihr ganzes Weſen war energiſches Schmachten ausgegoſſen.

---

[1] Zänkerin, Hausteufel.

Ihr konntet nichts Pittoreskeres ſehen, als dieſe volle, üppige Geſtalt, mit den einigermaßen fleiſchlich geſinnten Lippen und Zügen, im weißen Peignoir auf das Sopha hingegoſſen, mit verblichenem Brocat überzogen, die Fragmente von jedem Luftzug, der durch die Gallerie ſtrich, maleriſch wie die zerfetzten Fahnen eines tapfern Bataillons emporgehoben, ein Brennpunkt, der alle eure Strahlen auffing, und euch die hochlehnigen Seſſel, mit ditto Brocat überzogen, und ſo alt wie mein Urgroßvater, wäre er noch am Leben, und die Hügelchen von Schmutz, in denen nicht ſelten wie Prairiedogs, Ratten und Mäuſe umherſprangen, — vergeſſen ließ. — Es gab Momente, wo es euch däuchte, als ob dieſe Umgebungen zum Enſemble gehörten, und gefliſſentlich zuſammengeſtellt und gehäuft ſeyen, euch den Zauberreiz der junoniſchen Geſtalt um ſo maleriſcher vor Augen zu bringen. Sie war die Königin der Niederlaſſung in geiſtiger, körperlicher und ſonſtiger Beziehung. — Keine warf ſich mit ſo unendlicher Grazie, unter dem gellenden Geſchrei ihrer Geſpielinnen, in's Bayou, — ihr kennt das Bayou oberhalb der Niederlaſſung — keine fiſchte euch einen Dollar mit mehr Geſchicklichkeit vom Grunde, oder ſpielte Dame Loup und sept et trois mit mehr sans gêne. Ich war mehrere Male gekommen, da mir ihr Papa einige ſeiner Neger vermiethet hatte, und ich als Nachbar in gutem Einvernehmen mit den etwas barocken Leutchen zu leben wünſchte, — die einiges Empreſſement zeigten, den Cochon Yankee ihrer Familie einzuverleiben. — Doch wollten alle dieſe Zauberreize nicht ſo recht Eindruck machen. — Nun aber kam die Hauptattaque, der ſchöne Mund mit den etwas fleiſchlich geſinnten Lippen lud mich zum Balle, — und ich, George Howard, verſprach zu kommen. Vieles hatte ich mir nicht von dieſem Balle verſprochen, aber ſchon beim Eintritt in den Saal änderte ich meine vorgefaßte Meinung. Zwar war der Saal noch immer derſelbe, Cypreſſenwände mit Lehm und Tillandſea ausgefüllt, einzelne Talglichter, und aus der Mitte ein hölzerner Luſtre mit ſechs Kerzen; — ein paar Neger, die die Geige ſpielten, — aber die Geſellſchaft war ſuperb, wie ſie ſagen, divine; ein Kranz von Damen, die durch ihre Haltung, ihre Grazie, ihre Leichtigkeit, eben ſo imponirten, wie durch ihre geſchmackvollen Toiletten. Die meiſten hohe üppige Geſtalten, zum Embonpoint ſich hinneigend, aber die bleichen Wangen waren geröthet, die prachtvollen Rabenhaare mit Roſen und

Perlen durchflochten, das ſchmachtende air war zitternde Luſt und Begierde geworden, ſich in den Reihen zu verſchlingen. — Es war viel Reichthum an Perlen, Diamanten zu ſchauen, denn, wie ihr wißt, ſo bergen dieſe Barracken mit allem ihrem Schmutz oft Hunderttauſende, und auf gebrochenen Tiſchen ſeht ihr oft Tafelſilber, hinlänglich, um eine elegante Villa aufzubauen. —

Ich war wirklich überraſcht, bezaubert — ſie erſchienen mir wie ein Kranz von Prinzeſſinnen in — einer Bauernhütte. — Euphonie war mir vom Maître des cérémonies, — denn bekanntlich ſind auf jedem nur einigermaßen reſpektablen Creolenballe zwei derlei Maîtres, — als Tänzerin angewieſen. — Bald ward ich in den Strudel hineingeriſſen, auf eine Weiſe geriſſen, die mich Alles um mich herum vergeſſen ließ. Man muß dieſe Creolinnen auf Bällen ſehen, dieſe Leidenſchaft, dieſes ſtürmiſche Feuer, wieder ſo zart geregelt durch die feinſte Eleganz, dieſes Gewirre der lieblichen Geſtalten, in den graziöſeſten Ringen verſchlungen! — Sie extemporiſiren von der Quadrille in den Cotillon, in die Allemande, in die Polonaiſe mit einer Leichtigkeit, einem Gout, einem Aplomb, die euch nicht zur Beſinnung kommen laſſen, euch im Strudel mit ſich fortreißen, daß ihr im Meere von Entzücken ſchier zu Grunde geht.

„Vollkommen wahr,“ rufen Blount und Weatherell, „Miſter Howard — wir danken Ihnen für die Fortſetzung;“ — denn was anfangs bloß Meditation geweſen, war allmählig in eine wirkliche Erzählung übergegangen. „Vollkommen wahr“ — wiederholen ſie.

„Aus dieſem Strudel wurden wir plötzlich durch lautes Rauſchen aufgeſchreckt, durch ein ſtarkes Plätſchern, das an die Gitter und Jalouſien der Gallerie ſchlug, und uns in den allmählig in den Saal träufelnden Waſſertropfen einen ſtarken Regenſchauer verkündete. —

„Peste!“ ſchrieen auf einmal alle die herrlichen Geſtalten — „Fistre! Sacre!“ hörtet ihr von allen Seiten. — Wäre ich im heißeſten Auguſttage aus meinen Cottonfeldern in den Red-River geſprungen, meine Abkühlung hätte nicht plötzlicher ſeyn können über die unäſthetiſchen Flüche, die ich den holden Lippen der reizenden Schönen entſtrömen hörte. — „Peste!“ fragte mich die Frau des Ballkönigs, nämlich die Hausfrau. — „Peste! Haben Sie, Miſthere Howard, in Virginien auch ſolche verwünſchte Regen, die ſo naß thun?“ —

Ich verſicherte die Dame, daß ſie bei uns noch mehr naß thun, daß aber unſere Häuſer dafür deſto trockener wären. —

„Mais," verſetzte ſie, „mais cela ne vaut pas la peine — Qu'est-ce qu'il y a un peu de pluie! — Nous y sommes accoutumées."

„Und ich fand es ſo, wir ſetzten uns in den Saal — ein halbes Dutzend zerbrochener Regenſchirme, die die Neger über unſern Köpfen hielten, wehrten den Regen von uns ab, und unter dieſen doppelten Dächern begannen Pfänderſpiele, Räthſelſpiele, Bonmots wurden hervorgeſucht — kurz eine Stunde verfloß, und während dieſer hörte der Regen auf, und wir arrangirten uns abermals zum Tanze." —

„Vortrefflich!" riefen Blount und Trumbull — „und was hatte der Ball für weitere Folgen?"

„Ich ritt am Morgen nach Hauſe, und ſandte Nachmittags einen meiner Neger mit einem Brieflein, in dem ich mich pflichtſchuldigſt nach dem Wohlbefinden meiner Tänzerin und ihrer liebwerthen Maman und Papas erkundigte. — Am dritten Tage kam ich ſelbſt, um ihr meine Aufwartung zu machen. Ich band mein Pferd an einer der Negerhütten an, und ging durch das Camp auf die Wohnung zu. Als ich mich auf fünfzig Schritte der Gallerie genähert, hörte ich eine gellend kreiſchende Stimme — Sacré, chien — und ſo weiter, und als ich aufſchaute, um die Quelle dieſer unlieblichen Töne zu entdecken, erblickte ich die holde Euphonie, die, eine Peitſche in der Hand, ſich bloß, wie ſie meinte, an einer ihrer Negerinnen eine kleine Bewegung machte. — Sie ſchien mein Staunen ganz ſeltſam zu finden. Das kühlte das Feuer, das noch vom Balle her in meiner Bruſt loderte, ſo ziemlich, und es verlöſchte gänzlich, als ich die Küche vorbeikam, wo eben das Mittagsmahl angerichtet wurde. —

„Ja, da haben Sie recht,“ fallen Weatherell und Blount und Heath ein — „eine Creolen-Küche zu ſchauen!“ —

„Ich trat mit der ſchönen Euphonie in den Saal. Auf dem Brocat-Sopha lag mein Briefchen, mitten unter zerknitterten Kleidern, Schnürleibchen, und derlei namenloſen Dingen. Ihre Bitte, ihr den Brief vorzuleſen, frappirte mich ein wenig, obwohl ich mir auch nicht träumen ließ, daß dieſer naive Wunſch aus ihrer Unbekanntſchaft mit Cadmus Erfindung herrühre. Als ſie aber, nachdem ich ihn vorgeleſen, den Aufſeher rief, und ihn nochmals zu leſen befahl, um zu hören, wie ſie naiv meinte, ob wirklich alle die ſchönen Sachen darin ſtünden, wurde es mir doch endlich zu rund, und vollends, als ich zu Mittag bleiben mußte. Es war darauf abgeſehen, mir die Würde einer Creolen-Familie in vollem Glanze vor Augen zu bringen. Silberteller und Becher in Menge, aber dazwiſchen Bouteillen, die nur einen halben Hals hatten, — Negermädchen und Burſche hinter unſern Seſſeln, deren Oberleiber in eine Art goldbordirter Jacken eingethan, während die untern Theile leer ausgegangen waren, ſo daß die Armen, wenn ſie ſich bückten, oder eine plötzliche Wendung zu nehmen hatten, point de vues darboten, die Euch das Bischen Appetit, das die Küche gelaſſen hatte, vollends nahmen. Dabei konnte ich nicht umhin, das Sans gêne zu bewundern, mit dem meine werthen Gaſtgeber ihre ſchwarzen Ganymeden und Heben um ſich herum kapriolen ließen."

„Und weiter?"

„Mein abſoluter Mangel an Appetit gab Gelegenheit, meinen baldigen Rückzug zu bewerkſtelligen, und zugleich meine Rechnung mit D. für die mir vermietheten Neger abzuſchließen, die ich ihm im Verlaufe der nächſten Woche ſandte. Das bête, der Cochon Yankee, der ſo vielen Reizen widerſtehen konnte, ſey der Ehre einer liaison mit einer altadeligen Creolen-Familie gar nicht werth, äußerte er ſich ſpäter.“ —

„Das heiße ich in wenigen Zügen eine meiſterhafte Skizze der creoliſchen Aimabilität entworfen.“

„Unübertrefflich, ſo was man ſagt im ariſtokratiſch-ſarkaſtiſchen Tone gehalten;“ lacht Weatherell: „ganz wie es zu vermuthen ſtand. — Was würden Sie aber erſt ſagen, wenn Sie den großen Marquis ſeiner Zeit geſehen hätten?“

„Den großen Marquis?“

„Und Sie haben nie vom großen Marquis gehört?“

„Von Barons, Grafen und ſo weiter wohl, da mein Schwiegervater mit mehreren verwandt iſt, aber nie von einem großen Marquis, doch nicht Cortez?“

„Nein,“ lacht Weatherell; „mein großer Marquis war von einem ganz andern Caliber, wollte zwar auch ein Reich errichten, aber auf friedfertige Weiſe, haßte Krieg und Kriegesthaten, liebte die Künſte des Friedens.“

„So laßt hören vom großen Marquis,“ meinen Blount und Johns.

„Laßt hören aus Eurem Erfahrungs-Schatzkaſten, Miſter Weatherell,“ Heath und Doughby. „Ihr ſeyd nun an die ſechzig Jahre in Louiſiana, müßt ſo Manches erfahren haben.“

„Das habe ich, Freunde,“ erwiedert Weatherell. „Ich habe noch Natchitoches in all ſeinem Glanze, ſeiner Blüthe, ſeinem Flor geſehen, es geſehen in ſeiner Abnahme, ſeinem Fall — nun iſt es wie Troja, und Rinder und Roſſe weiden, wo die Herrlichkeiten des ancien régime zu ſchauen waren. — Ich habe mehr als dieſes geſehen, die Gründung eines neuen Reiches, einen Staatswagen, ſo ſchön, ſo groß, wie eines der Pflanzerhäuſer, die Ihr ſehet, und zwar in den Wäldern von Ouachitta; ich habe Farobänke, Theater, eine Hofkapelle, Cour- und Gallatage, Kammerherren, Bediente, Alles das habe ich geſehen.“

Der Alte, indem er ſo ſprach, lachte in ſeiner eigenthümlich heimlichen Weiſe. — Wir wurden immer neugieriger, waren in einer recht fröhlichen Stimmung. Der große Hauſe hatte ſich in kleinere debattirende Gruppen abgeſondert; wir ſtanden im engern Ausſchuſſe mit Heath, Blount, Trumbull und Richards beiſammen. Doughby und Johns ſpielten die Partheigänger, die bald an die Demokraten, wieder an uns heranhorchten. Der Umſtand, daß die Creolen trotzend zurückgeblieben waren, hatte der allgemeinen Fröhlichkeit jenen leicht mediſanten Anklang verliehen, der die herkömmliche gute Sitte, die Abgegangenen näher zu beleuchten, möglichſt zu benutzen ſich gedrängt fühlt, ſo horchten wir Alle geſpannt dem alten Weatherell, der begann:

„Es war eines jener Epoche machenden Ereigniſſe, das die friedfertigen Bewohner von Natchitoches ungemein aufregte. Wie Ihr wißt, war Natchitoches früher weit bedeutender, als es gegenwärtig iſt, da ſämmtliche Pflanzer ober- und unterhalb in dieſer weitberühmten Stadt wohnten und von derſelben aus ihre Pflanzungen regierten. Anfangs wunderte ich mich über ihren Eigenſinn, der ſie in einer ſchmutzigen, ungepflaſterten Stadt, — Dorf ſollte man ſagen, feſthielt, erfuhr aber bald die Urſache, und ſchaute ſie mit Augen. Sie hatten nämlich jeden Sonntag große Kirchenparade, Cour und Repräſentation, die ſie alle Ungemächlichkeiten und Verluſte einer Stadtreſidenz gerne ertragen ließ. Es würde Euren Augen wohlgethan haben, einer ſolchen Cour am Sonntage beizuwohnen, die alten Ludwigsritter und courfähigen Perſonagen zu ſehen, wie ſie aufzogen, in Schuhen und Strümpfen und Stahldegen mit fiſchbeinernen Klingen, excuses genannt, abgelebten Uniformen, von denen manche an die fünfzig Dienſtjahre zählten, und aus der Zeit des Regenten von Orleans und Laws herabdatirten, und die wie Fahnen, je älter, deſto geſchätzter waren, — in aller Grandezza aus ihren Hotels — ſo nannten ſie die Löcher, die ſie bewohnten — herausſchreiten, und gefolgt von einem ſchuhe-, ſtrumpf-, oft hoſenloſen Neger, dem Château des Commandanten im feierlichen Schritte zu ſteigen, um ſich dem Zuge des Repräſentanten der Majeſtät in die Kirche anzuſchließen, — während dem die Glocken läutend, das Militär, fünf und ſiebzig Mann, vor dem Château des Commandanten, einer elenden Baracke, und der Calebouſe[1] paradirend. Wie ſchlug das Herz den Creolen höher! Und dann nach der Meſſe feierlicher Empfang der Courfähigen und ihrer Damen! Wenn Ihr heute noch einen Creolen über jene Zeiten ſprechen hört, wird er Euch mit Thränen in den Augen erzählen. Aber wie geſagt, bloß die Courfähigen wurden dieſer Ehre theilhaftig, etwa zwanzig Familien, die von alten Häuſern, den Aktionären der Miſſiſippi-Geſellſchaft und frühern Commandan-

---

1) Gefängniß.

ten abſtammten, und Schenkungen von der Krone erhalten hatten, — das Volk, die Abkömmlinge der Pariſer und Franzoſen, die auf Koſten der Regierung importirt worden, wurden nur an allgemeinen Audienztagen, und die Acadier und Illinois-Anſiedler gar nie in das ſogenannte Château zugelaſſen. Ah Messieurs, alors on connaissait ses gens, et nous autres — nous étions gentilshommes — notre cour était petite, mais c'était pourtant une cour — mais à présent cette maudite Démocratie —"

„Siehe da!" lachen wir, „der alte Weatherell weiß den Mimiker gar nicht übel zu ſpielen." — Er fuhr fort:

„Wie geſagt, ſo gab es drei Categorien in Natchitoches, die Courfähigen — das Volk, nämlich die Pariſer und übrigen Franzoſen und ihre Abkömmlinge — und die Acadier oder den Pöbel, die ganz wie Pöbel behandelt wurden. Ich gehörte natürlich zu keiner der drei Klaſſen, und arbeitete als neunzehnjähriger Burſche an der erſten Baumwollengin, die damals errichtet wurde, eine Meile unter der Stadt. Es war ſechs Monate nach meiner Herabkunft an einem Sonntage, daß ich durch den Donner von zwei Kanonenſchüſſen — denn auf dem

Fort befanden ſich ſechs Kanonen — aus meinen Betrachtungen aufgeſchreckt wurde. Zwei Kanonenſchüſſe! Die Indianer werden doch nicht? — die Franzoſen lebten ſonſt in ſo ziemlich gutem Einverſtändniſſe mit den Wilden, doch Indianer ſind Indianer! — Ich fühlte mich unruhig, warf meinen Rock über und eilte der Stadt zu. Ich fand ſie in tumultuariſcher Bewegung. Die ganze diſponible Forçe war ausgerückt in größter Galla mit der Fahne; ein Trommeln, daß einem ſchier das Gehör verging, alle Courfähigen in größtem Staate, die übrigen Einwohner in ihren beſten Kleidern — Blumen auf dem Wege von der Landung zur Stadt geſtreut — eine halbe Meile. Ein Traghimmel ſtand vor der Kirche, die Courfähigen mit dem Commandanten waren im Saale des Château in großer geheimer Conferenz verſammelt, von Zeit zu Zeit ſah man einen Kopf mit Perrücke und Haarbeutel ſich herausſtrecken und hinüber auf die Straße ſchauen, auf allen Geſichtern frohe ängſtliche Erwartung. — An der Pforte der Kirche ſtand der Prieſter im vollen Ornate mit ſeiner ganzen Kirchenſuite. Ich fragte Einen, Zwei, Drei, konnte jedoch bloß zur Antwort erhalten: „Er iſt gekommen, er wird kommen, er wird in einer Stunde da ſeyn — in einer halben Stunde, in zwei Stunden.“ —

„Wer iſt gekommen, wer ſoll kommen?“

„Der Mann, den ich fragte, wandte mir befremdet den Rücken — bête murmelnd. — Ich verſuchte mein Glück bei einem Zweiten.“ —

„Der große Marquis, erfuhr ich endlich, der große Marquis, jubelte der Mann, wird in Natchitoches einkehren, ſeine Reſidenz in Natchitoches nehmen, ſeinen Hofſtaat hier aufſchlagen.“ —

„Jetzt wußte ich, woran ich war. Der große Marquis war der von Maiſon Rouge, der vom ſpaniſchen Hofe eine Schenkung am Ouachitta erhalten hatte. Dieſe erſtreckte ſich in einer Länge von dreißig Stunden und derſelben Breite bis nahe an den Red-River herab. Jener Waldſaum, den Ihr am Ende des Palmettofeldes wie ein Dunſtbild herüberhängen ſeht, gehörte noch zu ſeiner Schenkung. Es war ein glänzendes Beſitzthum von vollen zwei Millionen Ackern, ein kleines Königreich von Naturwieſen und Waldungen, den ſchönſten Theil Ober-Louiſiana's umfaſſend.“

„Se. Majeſtät haben ihm ſo viele Hunderttauſende aus ihrem Staatsſchatze angewieſen, ſchrie mir ein Anderer in die Ohren.“

„Er wird einen neuen Staat bilden, ein Dritter.“

„Jede Familie, die ſich in ſeinem Lande anſiedelt, erhält eine Penſion.“

„Er wird in Louiſiana Epoche machen.“

„Natchitoches ein neues Paris werden.“

„Der Jubel wurde immer ſtärker.“ —

„Ich hörte und hörte, und ſchüttelte den Kopf. Ich hatte von der wahrhaft königlichen Schenkung früher gehört, geleſen, wie der ſpaniſche Hof durch dieſen Marquis eine neue Aera über Louiſiana zu bringen huldreich beſchloſſen; — aber ich konnte mich nicht überreden, daß der große Marquis Natchitoches zu ſeiner Reſidenz wählen, oder es ſelbſt nur beſuchen würde, da es gute hundert Meilen von ſeinem Weg ab lag. Das Ereigniß beſchäftigte unterdeſſen meine jugendliche Einbildungskraft. Von allen Seiten hörte ich Pläne der guten Bewohner von Natchitoches, wie ſie in ſeinem Reiche ſich niederlaſſen, von der Penſion in Jubel und Fülle leben wollten. — Ich wurde nachdenklich. Einem Landsmann, der mit mir auf der Pflanzung arbeitete, theilte ich meine Anſichten mit, wir hatten in Natchitoches nichts zu verlieren, zu gewinnen konnten wir nicht viel hoffen. Lebensmittel zwar im Ueberfluß, aber das Geld war ſelten — unſere Contrakte waren auf Wochen abgeſchloſſen. Kurz, den folgenden Tag nahmen wir von Monſieur Mutton Abſchied, zimmerten uns in den nächſten acht Tagen ein Boot zuſammen, und gingen mit einer Familie Acadier, Mann und Weib und einer Tochter, die ſich an uns anſchloſſen, um gleichfalls an dem neuen Jubel Theil zu nehmen, den Red-River hinab, den Ouachitta hinauf, trafen mehrere Boote, die mit Effekten und Lebensmitteln für die neue Hauptſtadt beladen waren; an dieſe ſchloſſen wir uns an, und kamen, wie wir vernahmen, gerade recht, um die Feierlichkeit der Beſitznahme des neuen Reiches durch den künftigen Monarchen zu ſchauen."

„Meine Erwartungen wurden ſehr geſpannt."

„Am Ende der dritten Woche langten wir am Orte unſerer Beſtimmung an. Der Punkt der neuen Anſiedlung war am linken Ufer des Ouachitta nicht übel gewählt, aber der erſte Blick, den ich auf die neu zu gründende Stadt warf, enttäuſchte mich. Ich erwartete ein Getriebe zu ſehen, zu hören, wie es bei einer neu anzulegenden Stadt gewöhnlich iſt, Leute geſchäftig, Wälder umzuhauen, Straßen auszulegen, Blockhäuſer zu errichten; ſtatt deſſen fand ich ein paar hundert Menſchen in einem Gebäude verſammelt, das einer großen Scheuer glich. — Ich dachte, die Leute hielten Abendgottesdienſt, und wir gingen darauf los; — wirklich hörte ich die Stimme eines Mannes, gleich darauf die eines Weibes, Geigen, Flöten. — Das konnte doch kein Gottesdienſt ſeyn! Es war eine Comödie mit Ballet, die Leute waren au spectacle.“

„Mein Gott! dachte ich, was für leichtſinnige Menſchen — ſie vertändeln ihre Zeit mit Comödienſpielen, ſtatt Blockhäuſer zu bauen.“

„Unſern Acadiern war dies ein herrlicher Zeitvertreib, die franzöſiſche Natur erwachte, ſie horchten, rießen Ohren und Augen auf. Wir beiden Amerikaner gingen mit unſern Habſeligkeiten, und errichteten uns mit unſern Aexten in derſelben Nacht eine Rothhütte aus Baumzweigen, unter der wir ruhig ſchliefen.“ —

„Am folgenden Morgen beſahen wir uns das neue Paris, wie die Leute ihre acht oder neun Hütten nannten. Alle waren von Holzſtämmen aufgebaut, einige größer als die andern. — Das Hauptgebäude, in dem der große Marquis wohnte, war mit rohen

Gallerien und einer Arkade von glatt gehobelten Baumſtämmen umgeben, und hatte eine Flucht von Treppen, oder beſſer zu ſagen Baumblöcken, zu beiden Seiten; durch die Oeffnungen der Cypreſſenwände ſah man Tapeten, Luſtres, und all die eilfertig zuſammengeſtoppelte Pracht, die dem Ganzen mehr Theatraliſches als Wirkliches verlieh. Mir erſchien es, wie das Feldlager unſerer franzöſiſchen Alliirten vor York, wo ich, wie Ihr wißt, als ſiebzehnjähriger Volontair mitgeholfen. Es waren, wie geſagt, acht oder neun große und kleine Blockhäuſer, von denen das zweite, dem Château, wie es genannt wurde, zunächſt ſtehende, die höhere Suite des neuen Landesherrn enthielt, Kammerherrn und Pagen, das dritte die Kammerdiener und Laquaien, das vierte Kutſcher und ſo fort; eines war für den Hofkaplan beſtimmt, auch eine Hofkapelle befand ſich etwa fünfzig Schritte gegenüber dem Hauptgebäude, ſie hatte über dem Dache eine Glocke, durch vier Bretter gegen Wind und Regen geſchützt. — Das war die neue Reſidenz Sr. Excellenz des Marquis von Maiſon Rouge, wie er titulirt wurde, des auserkornen Werkzeuges, das über Louiſiana eine neue Aera bringen, und ſo den revolutionären Staaten, wie wir genannt wurden, das Gleichgewicht halten ſollte.“

„Der Morgen war für die feierliche Beſitznahme des neuen Reiches beſtimmt. Zu dieſem Behufe hatte der große Mann einen eigenen Staatswagen aus Paris herüberkommen laſſen, willens, in beſagtes Territorium als Landesherr einzufahren, von welchem Vorhaben der Gouverneur von Louiſiana ihn nur durch die bündige Erklärung abbrachte, daß ſowohl der Miſſiſſippi als Redriver, eben ſo wenig als der Ouachitta, fahrbare Landſtraßen wären, auch ſchwerlich irgend eine zu ſeiner neuen Reſidenz zu finden ſeyn dürfte; — worauf ſich der Marquis, obwohl ungern, entſchloß, den Wagen zerlegt in Booten hinaufſchaffen zu laſſen. Zerlegt war er alſo angekommen, und angekommen hatte man ihn wieder zuſammengeſetzt, und als wir aufſtanden, es war ziemlich ſpät, denn wir hatten bis in die Nacht hinein gearbeitet, ſahen wir ihn vor dem Château halten. Er war mit ſechs Pferden, die hohe Kopfbüſche trugen und glänzend angeſchirrt waren, beſpannt — ein ungeheurer Kaſten mit Glasfenſtern, von denen jedoch mehrere gebrochen, vier Liebesgötter, von der Größe zwölfjähriger Knaben und Mädchen, ſchienen ihn an den vier Ecken zu tragen. Vor dem Geſpanne hielten zwei Läufer mit ſonderbar gefalteten Kappen, und Jacken, Schellen und Stöckchen, ein gewaltiger Kutſcher, trotz des heißen Sommers im Pelze und einer Perrücke, ſaß auf dem Kutſchbocke. — Und ringsum Indianer und Neger und Acadier, halb nackte und ganz nackte, rothe, ſchwarze, wettergebräunte Geſtalten in Wolldecken, Thierfellen, und dazwiſchen das Läuten der Glocken, und Abſchießen der zwei Kanonen, die gleichfalls mitgebracht worden, und die Garde des neuen Landesherrn, dreißig Mann ſtark, in Reihe und Glied aufgeſtellt. — Hört Ihr! es war ein Anblick, der nicht bald wieder am Ouachitta ſo barock zu ſchauen ſeyn wird.“

„Noch waren die Thore des Château geſchloſſen, aber jetzt gingen ſie auf, die Garde präſentirte, die Kanonen donnerten, die Glocke läutete, daß der Thurm wackelte, heraus ſtrömten Bediente, Pagen und endlich der große Mann, im geſtickten gallonirten hellblauen Sammetrocke mit breiten ſteifen Schößen, kurzem Kragen mit fleurs de lis beſäet, einer Perrücke, deren Flaggen wie Taubenflügel über das Ohr herabhingen, über die Bruſt herab ein breites Band, das ſie den großen Cordon hießen, in der Hand ein flaches dreieckiges Filzding, deſſen Gebrauch ich nie recht ausmitteln konnte. Der Mann war aber gar nicht ſtolz, er lächelte ſo freundlich links und rechts, aus ſeinen blauen Augen leuchtete viel Gutes, Leichtes, Leichtſinniges. — Sein Geſicht war ſchwammig mit einem Doppelkinn, das einige Vorliebe für eine gute Küche verrieth, ſein Schritt leicht, wie tanzend. — Zu ſeiner rechten Seite ging der Commiſſär der Regierung, er war gleichfalls in Uniform, hatte ein Kreuz im Knopfloche. Kammerdiener in Haarbeuteln halfen den beiden großen Männern in den Staatswagen, ſechs Bediente ſprangen hinten auf, der Zug ſetzte ſich, escortirt von der Garde und dem ſämmtlichen Hofe, in Bewegung, und fort ging es zur Kirche. Der Weg zwiſchen dieſer und dem Château war ſo viel als möglich geebnet worden, aber doch bedurfte es mehrmalen der Beihülfe der Escorte und Diener, ihn über die Baumſtumpen zu bringen, und der hohe Mann erhielt während der fünfzig Schritte langen Fahrt, Stöße, die ihm, wie der Erfolg zeigte, alle Luſt benahmen, ein zweites Mal in Galla zur Kirche zu fahren, denn im Verlauf der nächſten Woche ſahen wir den Staatswagen wieder auseinander legen, und einpacken, um nach Paris zurück zu wandern, wo er wahrſcheinlich als ein gereistes Wunderding theuer losgeſchlagen wurde.“

„Doch zu unſerm Marquis zurückzukehren. An der Kirchthüre angekommen, trat ihm der Prieſter entgegen mit Weihwaſſer und einer ſilbernen Sprengkapſel, und dann war Meſſe, und nach der Meſſe Verleſung der Schenkungsurkunde, und darauf große Tafel, und darauf Ball, und — ſo endigte der große Tag.“

„Und weiter?“

„Ich fand Arbeit als Zimmermann, und mein Landsmann gleichfalls. Wir bauten uns eine geräumige Hütte, in der wir den Hof-Zuckerbäcker einlogirten, der uns dafür die Koſt aus der Hofküche gab; im erſten Jahre waren wir im Stande, Jeder dreihundert Dollars zurück zu legen, da wir ſchier die Einzigen waren, die arbeiteten.“

„Und die Andern, was thaten die?“

„Die lebten von den Gehalten, die der katholiſche König zahlte, und ſpielten Comödie, Tragödie und Faro und L'hombre und abermals Comödie, tanzten Ballette, gaben Bälle. — Es kamen Geſellſchaften aus dem ganzen Lande. Das erſte, was ich zu thun bekam, war, ein Caſſino zu bauen. Dieſes Caſſino beſtand aus zwei Sälen, mit großen Spieltiſchen beſetzt, der eine für die hohe Nobleſſe, der andere für das Volk. Es hatten ſich nämlich viele Familien eingefunden, aus allen Theilen von Louiſiana, von Frankreich herüber, Sänger, Schauſpieler, Dichter, Muſiker, Zuckerbäcker, Gold-, Silberſchmiede, Groupiers, Alles fandet ihr in dem Neſtchen, nicht minder Liebesintriguen; — einige der ſchönſten Quateroons waren von New-Orleans herauf beſchieden worden, die aber zu den Courbällen nicht Zutritt hatten; zwar verſuchte der Marquis, die Creolinnen philanthropiſcher zu ſtimmen, mußte aber in dieſem Punkte den Kürzern ziehen.“

„Und weiter?“

„Wir hatten natürlich refüſirt, uns der Zahl der Unterthanen Sr. Excellenz beizugeſellen, oder die Penſion anzunehmen, es vorziehend, unabhängig von unſerer Hände Arbeit zu leben. So wenig uns das Treiben gefiel, beſchloſſen wir ein zweites Jahr auszuhalten. — Dieß thaten wir, und brachten unſer Capital nahe an die ſiebenhundert Dollars. Einige Wahrzeichen, die ſich mittlerweile unſern heller ſehenden Blicken aufgedrungen, ließen uns vorausſehen, daß die Herrlichkeit nicht lange mehr dauern konnte, auch war uns das wüſte leichtfertige Leben, das wir täglich mit anſehen mußten, zuwider geworden. — Wir verkauften unſere Hütte noch zu rechter Zeit an den Zuckerbäcker, und zogen vor Ende des dritten Jahres wieder an den Red-River herab.“ —

„Und wie ging es mit dem neuen Paris?“

„Ich hatte gerade mein Haus auf meinem neu erworbenen Lande vollendet, als die Nachricht kam, daß der Marquis verſchwunden, die Garden verſchwunden, Theater, Caſino, kurz alle die Herrlichkeiten, von denen ganz Louiſiana ſo große Dinge erwartet, verſchwunden — bloß einige der Anſiedler zurückgeblieben, aber Comödianten, Goldſchmiede, Sänger und all das Volk war verſtoben, nach New-Orleans, Paris, in die weite Welt. Der Traum war zu Ende.“

„Das war wirklich ein Traum.“ [1]

---

[1] Geſchichtlich. Der Marquis von Maiſon Rouge, früher Schatzmeiſter von Perpignan, erhielt von dem ſpaniſchen Hofe eine Conceſſion von zwei Millionen Ackern. Mit demſelben Schiffe, das ſein Diplom als Landesherr brachte, kam auch ſein Staatswagen an, der bloß ein einziges Mal gebraucht worden. Nach dem Tode des Marquis kam die Schenkung an die Familie Boulignn, die ſie bis zur Vereinigung Louiſiana's mit der Union behielt. Note des Herausgebers.

„Solcher Träume hatte Louiſiana und unſere Creolen die Menge, und daher das ſchmerzhafte Erwachen. Könnte Euch noch ein Dutzend derlei Träume aufzählen, zum Beiſpiel den Traum des Baron Boſtrop,[1] der wieder eine andere Seigneurie, von deutſchen Bauern gründen ſollte, auch richtig fünf und zwanzig Familien zuſammen brachte, und in ſeinem Eifer ein Douanenſyſtem einzuführen, das Norm für ganz Amerika werden ſollte, ſo klug rechnete, daß er über fünfzig Zollbeamte, Direktoren, Controleurs auf die fünf und zwanzig Bauern anſtellte, die ihn und ſeinen Partner in drei Jahren glücklich, ſo wie die fünf und zwanzig armen deutſchen Bauern, bis auf's Hemde auszogen.“ —

„Dieſe Franzoſen ſind wirklich die barockſten Menſchen, die je als Coloniſten auftraten. Es muß lächerliche Scenen gegeben haben.“

„Nur hatten,“ bemerkt Weatherell, „dieſe Lächerlichkeiten wieder ihre ſchlimmen Seiten. Dieſe adelichen Aventuriers brachten Geld, das iſt wahr, ins Land, aber auch alle Thorheiten eines diſſipirten Hofes, Hang zum Faulleben, zu gutem Eſſen, Trinken, zum vornehmen Müßiggange, und eine Arroganz, die den redlichen Landbauer über die Achſeln anſah, was Ihr noch heut zu Tage ſtark an unſern Creolen hervortreten ſeht. Hört ſie nur die guten alten Zeiten preiſen, wo die Regierung Geld ins Land ſandte, und feinpolirte Gentilshommes, die es mit Anſtand verzehrten. Freilich können ihnen dann die Cochon-Yankees, die, ſtatt der Harmonie der Töne, die der Aerte aufführen, und unabhängig dem Boden den ſchuldigen Tribut abgewinnen, nicht gefallen.“

---

[1] Baron Boſtrop, ein Holländer, erhielt eine Schenkung von fünfzehntauſend Ackern — zwölf Quadratſtunden — mit der Bedingung, eine Colonie von Deutſchen, und Sägmühlen anzulegen. — Er hatte ſich zugleich, wie es häufig gebräuchlich war, für ſein Land das Monopol des ausſchließenden Handels ertheilen laſſen. Note des Herausgebers.

„Ihr nehmt die Sache wieder zu ſtreng, Miſter Weatherell. Wißt Ihr, daß gerade dieſe Etourderie der franzöſiſchen noblen Coloniſten ihren Nachkommen, den Creolen, einen ſo eignen Reiz ertheilt, den wir billig ſchätzen ſollten. Unſere Entwicklung war zwar weit vernünftiger, Freiheit-gemäßer, aber wieder ſo linealmäßig, regulär, daß Ihr in unſerer ganzen Geſchichte kaum Stoff zu einem Romane findet, und unſere Novelliſten immer nur zu den Indianern ihre Zuflucht nehmen müſſen.

Dagegen die der Creolen und ihrer Vorfahren! denkt nur, was für herrliche Sujets ſie darbieten — welch' prächtigen zweiten Knickerbocker der große Marquis de Maiſon Rouge nicht liefern könnte! Ich glaube, ein Luſtſpiel könnte ich ſelbſt daraus machen.“

„Da ſieht man wieder einmal den Ariſtokraten,“ lacht Weatherell, hält jedoch inne — und ich gleichfalls, denn ich fühle an meinen Augen eine Hand, die Louiſens ſeyn muß.

„Was!“ ruft ſie, „der Marquis von Maiſon Rouge Sujet zu einem Knickerbocker?“

Ich drehte mich, ſah ſie an, und Weatherell und Blount und Alle, wir ſchauten wie kleine Kinder, die über dem Naſchen einer verbotenen Frucht ertappt werden.

„Nein nein, Madame,“ lacht Weatherell; „wir haben nur leichten Gebrauch von der herkömmlichen Sitte gemacht.“

„Welchen Gebrauch, welcher herkömmlichen Sitte?“

„Der Sitte, Madame, die Abgegangenen nach chriſtlich gutem Herkommen fein durch die Hechel zu ziehen — aber allen Reſpekt vor Creolinnen, beſonders wenn ſie ſind, wie die edlen Töchter Menou's.“

Louiſe droht mit der Hand.

„Ihr abſcheulichen Demokraten, wißt Ihr, daß Howard nie ein Demokrat werden darf.“

„Dann ſagen wir, Miſter Howard ſteht unterm Pantoffel.“ —

„Er glaubt es nicht — wollte, ich könnte ihn darunter bringen;“ lacht ſie. Und die Tiſchglocke läutet, und macht dem Scherze ein Ende. Einen Augenblick ſtehen Alle erwartend, den Damen den Weg frei zu laſſen, wir aber, die wir erſt vor wenigen Stunden unſer Gabelfrühſtück genommen, ziehen es vor, auf dem Verdeck zu bleiben. — Und ab ziehen ſie, die glorioſen Jackſon-Helden!

VIII.

Das Vaterhaus.

Bakers Niederlaſſung liegt weit hinter uns, wir nähern uns dem obern Rande der großen Prairie[1], die ſich vom rechten, uns, die wir aufwärts gehen, linken Ufer des Fluſſes, hinab gegen Opelouſas zieht. Unſer Dampfer fährt, die Gegenſtrömung benützend, nahe am Ufer hin, und der Farbenſchmelz dieſer herrlichen Prairie entfaltet ſich in ſeiner ganzen glorioſen Pracht vor unſern Blicken. Es iſt der herrlichſte Blumenteppich, den das menſchliche Auge je geſchaut, ein Ozean von Blüthen und balſamiſchen Düften, die Gräſer ſich hebend und ſenkend, wie die von einer leichten Briſe gefächelten

---

1) Dieſe Prairie oder Naturwieſe beginnt oberhalb Bakers Station und zieht ſich an vierzig Meilen in Länge und Breite gegen die Opelouſas hinab.

Meereswogen in den Strahlen der untergehenden Sonne. Wie wir weiter der Prairie entlang fahren, erſcheinen im Hintergrunde, umſpielt von den Strahlen der ſchief einfallenden Sonne, Rinder und Pferde, im hohen Graſe weidend — bloß die Köpfe der Thiere ſind ſichtbar, in ihren Sprüngen gleichen ſie Porpoiſen und Grampuſſen, wie ſie an ſtillen Nachmittagen gegen euch herangewälzt kommen. Weiter gegen Weſten zu begränzt dieſe ungeheure Prairie ein Saum ſchwarzer Kiefern, die ungemein maleriſch den Blumenſee in ihren bronzefarbigen Rahmen faſſen. Wie manche Tage irrte ich in den erſten Jahren meiner Niederlaſſung in dieſer weiten Prairie umher, die, obwohl eine bloße Wieſe im Vergleich mit den weiter weſtlich gelegenen Prairies, mir zuerſt einen deutlichen Begriff von jenen gab. Schade, daß die vorrückende Cultur ihr allmählig den wilden grandios einſamen Charakter raubt, der in den Sabine-, Arkanſas- und Oregon-Prairies ſo unbeſchreiblich auf euch einwirkt. Es ſind nicht die coloſſalen Waldesmaſſen, die in dieſen Prairies imponiren, der Baumſchlag in ihnen iſt in der Regel nicht von jenem gigantiſchen Wuchſe, den er in den Niederungen des Miſſiſſippi-Gebietes erreicht; — nur in blauer Ferne erſieht euer Auge wie einſame Segel auf den rollenden Meereswogen einzelne Baumgruppen; aber wenn ihr nun tiefer eindringt in dieſe Graswüſteneien, die ſich vor euch aufrollen, gleichſam wälzen, wie Meereswogen, mit hie und da einem Segel am äußerſten Horizonte, und ihr immer nur Wieſen und Gräſer und im Luftzuge bewegte, gleichſam rollende Hügel ſchaut, und Baumgruppen, denen ihr euch nähert, und aus denen Hirſche, vertraulich neugierig euch anſchauend, herauskommen, und ſo wie ihr die Hände hebt und geſtikulirt, euch erwartend näher kommen laſſen, gleichſam um zu erfahren, was ihr ihnen denn bringt! Oft that es mir leid, den Stutzer auf dieſe lieben Thiere anzulegen, die bei eurem Schuſſe erſt mit einem gewaltigen Satze das ſchützende Dickicht ſuchen. — Wenn ihr, ſage ich, ſo Tage lang fortzieht — und immer nur Wieſen ſeht, und Baumgruppen in der Ferne, und zur Abwechslung eine Horde Prairiedogs oder Wölfe, dann beginnt etwas wie Bangen über euch zu kommen, die Größe, die Unermeßlichkeit der Natur erfüllt eure Sinne, euer Gemüth, euer ganzes Weſen; das Treiben der Menſchen, das ihr hinter euch gelaſſen habt, euer eigenes wird euch ſo klein, ſo geringfügig, verächtlich, ein unbeſchreibliches Bangen, ein geheimer Schauder beginnt euch zu überkriechen, beſonders wenn ihr einige Tage einſam umhergeirrt! In ſolchen Tagen, Stunden durchdringt die Unermeßlichkeit, Allgewalt des Schöpfers euch, die im Weltgetriebe Verſchliffenen, Verſteinerten bis ins Innerſte! Seyd noch ſo ungläubig, ihr werdet gläubig! Es iſt dieſer Tempel Gottes vielleicht der einzige, der den Ungläubigen zum Glauben an Ihn zurück zu führen vermag. Sendet den Gottesläugner für einen Monat, aber nur für einen Monat in unſere Prairies, und er wird, er muß an Gott glauben!

Wir fahren an Avoyelles Station vorüber — das Dampfſchiff hält einen Augenblick an, um Paſſagiere einzunehmen, Andere abzuſetzen und — die Abgeordneten des demokratiſchen Comitee; — Doughby und ſeine Schaar laſſen ſich nicht irre machen. — Die erſten Pflanzungen tanzen uns zu beiden Seiten vorüber, Baumwollen- und Tabackfelder und Viehzucht, viele Viehzucht. Prairies zu beiden Seiten des Stromes, und Schwarzkiefer-Waldungen weiter zurück, der Rand des Fluſſes mit Cypreſſen eingefaßt, deren dunkles Grün und vielgezackte Aeſte und Zweige das Auge wohlthätig anſprechen, weniger ſo das Revier ſelbſt, wenn ihr näher kommt. Wie unſer Dampfer an den Cypreſſen vorüberfährt, plumpen ein paar häßlich braun und ſchmutzig gefleckte Ungeheuer von den vermoderten Baumſtämmen in den Sumpf hinab, während andere zu träge, ihre Eidechſenaugen dumm und unbeweglich auf uns richten. Es ſind Alligatoren, die ihre Sieſta halten. Wie der Dampfer weiter fortgleitet, wechſelt die Landſchaft abermals; Weiden und Baumwollenbäume, die einen leichtern Boden andeuten. — Wir nähern uns Holmes Station, dem Herzen der creoliſchen Niederlaſſungen, deſſen freundliche Pflanzer- und Negerhäuſer, mit ihren Cottonfeldern ſchon Andeutungen amerikaniſcher Regſamkeit gebend, auf die Anweſenheit von Gliedern von Uncle Sams Familie ſchließen laſſen. Wirklich ſind ein Dutzend amerikaniſcher Familien hier angeſiedelt, die ſich gleichzeitig mit mir hier niederließen, und wohl gedeihen. — Es hat für mich einen eigenen Reiz, unſer Land in ſeinen verſchiedenen Entwicklungsphaſen zu beobachten, die Kluft zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart zurück zu rufen. So habe ich dieſe Niederlaſſung, deren Pflanzungen uns nun entgegen kommen, noch ausſchließend von Creolen bewohnt, in einem ſo ärmlichen Zuſtande geſehen, wie ihn das ärgſte Faulleben nur immer mit ſich bringen kann. Ich erinnere mich noch deutlich, wie troſtlos mir zu Muthe ward, als ich dieſe Rip van Winkles Hütten und Häuſer erblickte, dieſe magern von Unkraut überwachſenen Baumwollen-, Tabackfelder, die aller Arbeit zu ſpotten ſchienen. — Es war ein wie verdammtes Stück Land, wo keine Arbeit fruchten, die kleine Communität gar nicht gedeihen, vom Flecke kommen wollte. Ein paar Dutzend Amerikaner kamen an, und die haben, ohne es zu wollen, das Ganze vom Flecke gebracht. Anfangs freilich war des Schimpfens, des Nachredens, der Bonmots kein Ende. Die ganze Communität war Eine Stimme in dieſem Punkte — ſie glich einem wohlgemäſteten Schenkewirthe, der in ſeine vier Pfähle, wie die Made in den Käſelaib eingewühlt, ſich weder um die Welt, noch um ſeine Gäſte kümmert, wohl wiſſend, daß beide ſeinen abgeſtandenen Wein doch trinken müſſen, weil kein beſſerer weit und breit zu haben iſt, und der erſt aus ſeiner Trägheit ſich aufrafft, wie er an einem heitern Morgen plötzlich einen neuen Schild gegenüber aushängen ſieht, und einen jungen Wirth, der billige Zeche verſpricht, davor. — Freilich fängt der gute Mann nun zu poltern an, und zu lärmen, und ſeine Parthei tobt, aber der Neugierde wegen verſucht man den Wein des jungen Eindringlings, und findet, daß er beſſer iſt, als der ſaure abgeſtandene des Alten, und die Communität ſchimpft zwar über den Eindringling, zieht aber doch ſeinen Wein dem des Alten vor, beginnt auch einzuſehen, daß ſie gewonnen bei der Rivalität, der Wein gewonnen, der Ort gewonnen, denn der Reiſenden kommen mehrere als zuvor, durch guten Wein und den fröhlichen jungen Wirth angezogen. Gerade ſo ging es unſern Creolen in dieſer und allen übrigen Stationen. Ihr Taback, grob und ſchwer, iſt duftend und fein parfumirt, ihre Baumwolle, gelb und kurzfädig, lang weiß, die ſchönſte im Staate geworden; ſie wiſſen nicht recht, wie das Alles gekommen, wie ihr kleines Reich einen ſolchen Umſchwung genommen. Es erging ihrem kleinen Reiche in dieſem Punkte gerade wie jenen großen, die ſich recht behaglich in ihrem Faulleben fühlen, fortvegetiren, ſo lange ſie nicht in Berührung mit thätigern Nachbarn kommen, die aber, ſobald ein jugendlicher Rival lebendig ſie zu rütteln beginnt, ſich aus ihrer verdroſſenen Ruhe aufraffen, ihre fünf Sinne zuſammennehmen müſſen, wenn ſie nicht zuletzt über den Haufen gerannt — überfahren werden wollen. —

Die Uhr zeigt fünf, wir nähern uns dem erſehnten

Ziele. Abermals einige Abgeordnete von der Comitee ans Land geſetzt. Der Dampfer geht zwölf Meilen in einer Stunde bei high pressure. Wir fliegen hinauf, Pflanzung auf Pflanzung. Louiſe iſt zum Kinde geworden, denn jedes Haus, jede Pflanzung iſt ihr bekannt, keine der größern Pflanzungen, wo ſie nicht zum Ball geladen worden, getanzt hätte, ſie erzählt Julien, Julie ihr — es würde ein Buch erfordern, die heitern Relationen alle nieder zu ſchreiben, und in ihrem Munde klingt wieder das Creolen-Leben und Treiben ſo lieblich! Wie viele Seiten laſſen ſich doch den Dingen dieſer Welt nicht abgewinnen, und wie wird der Farbenſchmelz, der ſich unſerm Auge wohlthuend oder beleidigend darſtellt, wieder durch das Gemüth bedingt, das ſie uns vor den Geſichtskreis bringt. Wie lieblich zart dieſe Züge franzöſiſcher Etourderie von ihren Lippen in unſere Ohren tönen! Was ſie alles getrieben, hier getrieben, dort getrieben, wie der alte Großpapa der Grevecourt mit ihr, dem zwölfjährigen Kinde, ſeinen letzten Menuet an ſeiner goldenen Hochzeit getanzt, dann blinde Kuh geſpielt, wie — wie! — doch ſie hat keine Zeit mehr zu erzählen, denn vor allen Pflanzungen, vor allen Gallerien Geſichter, die ſie erkennen, ihre Freude durch laute

Zurufe, durch Händeklatſchen, durch Schwenken der Sacktücher zu erkennen geben. Die Scene wird immer lebendiger, wie unſer fliegender Gaſthof weiter hinaufbrauſet. Auf einmal wird Louiſe geſpannt, auch Julie, ihre Blicke haften auf den mit Immergrün-Eichen bekrönten Bluffs, die zwanzig Fuß über den Flußufern die rothen Fluthen überwölben, ſich darin abſpiegeln.

„Dort, ja dort —“ ſtockt Louiſe, unfähig ein Wort mehr hervorzubringen.

Die beiden Weiberchen ſchauen, und ſchauen, als wollten ſie durch den Waldesvorſprung bohren. Thränen dringen ihnen in die Augen.

„Da iſt unſer Hafen,“ flüſtert Louiſe mit vor Wonne und freudigem Erwarten erſtickter Stimme. Ich hatte den Arm um mein Weib gelegt, ihr Körperchen zitterte vor Verlangen. — Noch eine Pflanzung, von der uns eine Begrüßung herüber zugerufen wird, aber weder Louiſe noch Julie ſehen oder hören. Das Vaterhaus, der Drang, es zu ſehen, erfüllt ihre kindlichen Seelen.

„Maman,“ ſchluchzt Julie, „Maman, was wird ſie jetzt thun?“

„Unſer gedenken,“ erwiedert Louiſe mit Freudenthränen in den glänzenden Augen.

„Und Papa?“ —

„Ah Papa!“

In dieſem Augenblicke kommt Doughby mit ſeiner Schaar aus dem Speiſeſaale herauf.

„Doughby!“ ruft ihm Julie mit gebrochener Stimme zu, läuft ihm entgegen.

„Sieh nur Doughby!“

„Was Julie?“

„Der Hafen, das Ziel, hinter dieſer Baumgruppe!“

„Was iſt hinter dieſer Baumgruppe?“

„Das Vaterhaus!“ ruft Julie.

„So. — Bei meiner Seele, Kapitän Johns; Eines, glaube ich, haben wir vergeſſen, — einen Abgeordneten nach Cane River Station abgehen zu laſſen.“

„Nicht vergeſſen,“ ſchreit ihm Kapitän Johns entgegen; „nicht vergeſſen Major, wißt ja Meſſieurs Trumbull, Heath und Blount.“

„Ja richtig, wäre aber doch beſſer, wenn Einer expreß die Station auf ſich nähme, beſſer beſſer —“

„Glaube nicht Major, überlaßt das den Gentlemen, würde wie Mißtrauen, Vorſchreiben ausſehen. —“

„Habt Recht, Kapitän. Alſo hinter dem Vorſprung da, ſind alſo am Ziele, wohl und gut;“ wandte er ſich wieder an Julien.

Er erhielt jedoch keine Antwort — Louiſe wirft ihm noch einen ſeltſamen Blick zu, wendet ſich dann von ihm weg — ſchaut einen Augenblick Julien theilnehmend ſinnend an, und indem ſie ſich näher an mich ſchmiegt, ſcheint es, als ob ſie ſich recht weit von Doughby zurückziehen wollte. Dieſer ſtand einen Augenblick verblüfft — endlich rief er:

„Aber was iſt, was ſoll das?“

Beide Weiberchen ſehen ihn abermals an, ihre Lippen zucken, aber kein Wort kommt von ihnen.

Ich ſtand ein wenig betroffen; denn ſo wenig der Mangel an Gefühlsanklang bei unſern amerikaniſchen Mitbürgerinnen geſchmerzt hätte, hier hat er verletzt. — Unſere beiden Weiberchen ſind Franzöſinnen dem Geblüte nach, die lebhafter fühlen, und ich beſorge, ſie haben an Doughby eine Entdeckung gemacht, die dem Kentuckier fatal werden kann, die Entdeckung einer gewiſſen Gemeinheit, einer Gemüths-Oede; bereits iſt etwas wie Widerwille auf ihren holden Geſichtern zu leſen. —

Woher kommt doch dieſes feine Gefühl bei Weidern? das bei weit weniger Scharfblick, als wir Männer haben, wieder um ſo viel tiefer eindringt, lebendiger anſchaut! Liegt es im zarteren organiſchen Baue, im reizbarern Nervenſyſtem, das jeden rauheren Anklang lebhafter in ihnen oscilliren macht, ihre Gemüther ſtärker durchſchauert? Oder im feinern Takt der durch Leidenſchaften nicht getrübten Anſchauung? Oder dem natürlichen Widerwillen gegen Alles, was gemein, fühllos iſt? Sicher iſt es, daß dieſer zarte Takt, dieſe ſenſitive Reizbarkeit bei Frauen, die reinen unbefleckten Herzens ſind, ſtark hervortritt, — daß jeder rauhere Anklang in ihrem ganzen organiſchen Syſtem ſtärker wiederhallt, als bei uns, zwar wieder verklingt, aber doch Spuren zurückläßt.

„O George!“ flüſtert mir Louiſe mit ungemein weicher Stimme zu.

„Theure Louiſe.“

„Arme Julie.“ —

„Nicht doch, Louiſe — nicht doch, Julie. — Laſſet keine Regenſchauer den heitern Himmel Eures Ehelebens trüben, ſo lange Ihr dieſes vermeiden könnt. Wir eilen dem Vaterhauſe zu.“

Und Doughby ergreift die Hand ſeines Weibes und ſieht ihr feſt fragend in die Augen, und dieſe ſchlägt ihren Blick zu ihm auf, das flüchtige Wölkchen am blauen Horizonte ſcheint ſchwinden zu wollen, anſcheinend ohne eine Spur zurück zu laſſen; aber beachtenswerth dürfte es immer ſeyn dieſes Wölkchen, läßt vielleicht doch einen leichten Dunſt zurück, wie der Hauch, der am blank polirten Stahle hinaufgleitet, verſchwindet es, aber wenn er öfter kommt, ſetzt er jenen Roſt an, den Roſt des troſtloſen Bewußtſeyns einer verfehlt angeknüpften Exiſtenz, getäuſchter Hoffnung, verdorbenen Lebensglückes. —

Ah, da ſind wir ja endlich gegenüber den Bluffs — ſie eilen wie Traumbilder an uns vorüber.

„Maman!“ rufen Beide zugleich, Louiſe und Julie. „Maman,“ rufen ſie, ihre Hände der geliebten Mutter entgegenſtreckend, und dieſe den geliebten Kindern.

Unſer Dampfer rundet dem Landungsplatze zu, Alles iſt vergeben, vergeſſen. Louiſe kann kaum die Zeit abwarten, wo die Bretter ans Ufer fallen, ſie ſpringt voran, zieht mich nach — Julie hinterdrein ſchiebt vor, ſo bugſiren ſie mich über die Bretter, da erſt laſſen ſie mich Beide fahren, und fliegen Maman zugleich in die Arme.

Wie doch ſo ganz anders das fühlt, als bei uns und unſern Nordländerinnen. Wäre nun das theure Kleeblatt eigentliche Amerikanerinnen von Uncle Sams Familie geweſen, Alles wäre ſo ſchnurgerade vor ſich gegangen! Zuerſt hätten die beiden Weiberchen ihre triumphante Promenade durch die Reihen der durch ihre Gegenwart beglückten Reiſecompagnons beliebt, allenfalls hie und da ein Kopfnicken zum Zeichen ihrer Zufriedenheit geſpendet, dann wären ihre Schritte allmählig anſtändig trippelnder geworden, aber nicht zu trippelnd; denn was würde wohl Madame Chegarray von St. Johns Square ſagen; die Ma hätte ſich ihrerſeits zwanzig Schritte bis zur Landung vorgeſchoben, die zierlich Entgegengetrippelten hätten graziös die Hände vorgeſchnellt, ſie ausgeſtreckt, die der Ma erfaßt, und folgende zärtliche Ergießungen hätten ſich ſo ſicherlich, ſo wie das Einmaleins aus dem Munde eines Schulknaben, von ihren ſchönen Lippen hören laſſen:

„O my dear Ma how glad I am!“ [1]

„You make me so very happy, my dear children, I am so glad indeed!“ [2]

---

[1] O theure Mutter, wie froh ich bin.

[2] Ihr macht mich ſo glücklich, theure Kinder, ich bin wirklich ſo froh.

„I am so delighted to see, you look so well Ma.“ [1]

„I feel so well indeed, my dear.“ [2]

„And how is Pa?“ [3]

„Thank you, my dear, he is very well indeed.“ [4]

So hätte der Trilog gelautet, Hunderttauſend gegen Eines zu wetten. — Hier flogen ſich Mutter und Töchter in die Arme, preßten ſich, als wollten ſie in einander verwachſen, nimmer ſich trennen, ſo ſtürmiſch, herzinnig! als ob ſie von einer Reiſe um die Welt, oder einer wüſten Felſeninſel, auf der ſie ſchiffbrüchig geworden, kämen. — Freudenthränen entquellen in Strömen, — ſie ſcheinen gar nicht mehr von einander laſſen zu wollen. Doch endlich! Louiſe ſpringt zurück, erfaßt mich beim Arm, und zieht mich mit thränenden Augen der lieben Maman zu, die, hätte ſie die Arme Briareus' alle, ſie nun wohl gebrauchen könnte, denn in dem Augenblicke kommt auch der Pa, der hinter einem klafterdicken Cottonbaume Verſteckens geſpielt, hervorgerannt. — Louiſe erſieht ihn

---

1) Ich bin ſo entzückt, zu ſehen, daß Sie wohl ſind, Mutter.

2) Ich fühle mich wirklich, Theure, ſo wohl.

3) Und wie iſt Vater?

4) Dank Euch, Theure, er iſt wirklich wohlauf.

kaum, ſo ſpringt ſie auf ihn zu: „Méchant que tu es Papa“ rufend, und den guten Mann gleichfalls der lieben Maman zuziehend. Dampfſchiff und Zuſchauer ſind wie gar nicht vorhanden, geniren ſie nicht im Mindeſten, aber warum ſollten ſie auch? Sie ſind auf ihrem Grund und Boden, der Schwelle des Vaterhauſes, und greifen die Freuden, wie ſie kommen, wiſſen dem Leben frohe Seiten da abzugewinnen — das Herz reden zu laſſen, wo unſer Amphibienblut kaum ſchneller in unſern Adern kreiſen würde. — Uns bringt ſo gar nichts, oder ſchier gar nichts, aus unſerem Gleichmuthe! —

Mittlerweile kommt auch Doughby, der ſich endlich von ſeinen Demokraten losgemacht, mit unſern Gäſten herangezogen. Er ruft den beiden Schwiegereltern auf ihrem eigenen Grund und Boden ein Willkommen zu, und drückt ihnen lachend die Hand, daß Beide aufſchreien über den Kentuckier-Scherz, — und Maman greift zu ihrem Riechfläſchchen, er riecht ſtark nach Toddy, der unglückſelige Doughby. Aber etwas ungemein Graziöſes iſt zugleich in der Art, wie ſich der liebliche Familienknäuel auseinander windet, mit welchem Anſtand, welcher heitern Zuvorkommenheit ſie die Gäſte empfangen! In jeder Bewegung jenes altadeliche Aplomb, das ſich an ſeinem Platze weiß, und der Wortſchwall, ſo leer er im Ganzen an innerem Gehalte iſt, zur Abwechslung mit unſerem trockenen „How d'ye you do?"[1] liebe ich ihn. —

Nach den erſten Begrüßungen führt Papa Menou ſeine Gäſte zum Wagen, einer eleganten Berline, mit zwei raſchen Rappen beſpannt, deren Leitung der ganz von uns überſehene Charles auf ſich nimmt, während wir, sechs Stück, uns in die alte Familien-Carroſſe einpacken, ſammt Nachtſäcken, Koffern und Schachteln.

Und Louiſe wird abermals ſo wühlig, muthwillig, fröhlich, bald hätſchelt ſie die Maman, bald wieder Papa, den wir auf dem Rückſitze in die Mitte genommen haben, bald ſchmollt ſie Cato, der ihr zu langſam fährt, und der Schwarze blöckt vor Freuden die Zähne. — Alle reden zugleich, es iſt ein kleines Babel unſer Kaſten während der zehnminutlichen Fahrt. Doch ſiehe da! Louiſe hält auf einmal inne, fährt mit der Hand über die Stirne, ſchaut, wahrhaftig eine Thräne!

„Was fällt Dir auf einmal ein, Louiſe?"

Louiſe giebt keine Antwort, deutet mechaniſch mit dem Finger aus dem Wagen hinaus; — ich ſchaue, — es iſt das Vaterhaus, das zwiſchen dem Kranze von Akazien und Baumwollenbäumen, die es von mehreren Seiten umringen, hervorſchimmert. Und eine Pauſe entſteht, während welcher Vater, Mutter bewegt — das von ſüßer Wehmuth gedrängte Kind — anſchauen. Und Louiſens Augen haften abermals am Vaterhauſe, ſie werden wieder feucht, Thränen füllen ſie, ihre Lippen zucken, ſie ergreift meine Hand — Vater, Mutter werden immer geſpannter, beinahe ängſtlich ſchauen ſie die Tochter an.

---

[1] Wie befinden Sie ſich.

„Louiſe!“ rief ich ſie mit ſanfter Stimme an.

Louiſe giebt keine Antwort, aber ſie ſtarrt das Vaterhaus an mit ſeinen maleriſchen Giebeln und ſeinem architektoniſchen Wirrwar. Ja, es iſt das Vaterhaus, das ſie zum Erſtenmale betritt, ſeit ſie es gegen das meinige vertauſcht hat. Es ſteht abermals vor ihr, wie der Baum der Erkenntniß rückt es ihr die Vergangenheit vor die Augen, die Gegenwart, die Zukunft; jene Tage, wo ſie heiter und grün, eine unentfaltete Knoſpe, am blumigten Gängelbande älterlicher Fürſorge umherſchwirrte, roſige Düfte athmend, keine Sorgen kennend, als die, wie der Schmetterling von einem unſchuldigen

Genuſſe zum andern zu flattern! — Und nun die Gegenwart mit ihren Plackereien des Alltaglebens und ſeinen Mühen und Laſten, die ſie mir tragen hilft, und die graue Zukunft, im düſtern Nebelvorhange verſchleiert, mit bleiernen Armen im Hintergrunde weilend! — Alles das ſteht vor ihr, und die Erkenntniß, ob ſie gut oder bös gewählt, ſteht auch vor ihr, ſie iſt in dieſem Augenblicke wie ein Schild auf das Vaterhaus geſchrieben. — Ja, es iſt ein für ſie, für mich momentaner Augenblick, denn er ſagt ihr, mir, ob ich ſie, ob ſie mich glücklich gemacht.

Ich ſchaute ſie bewegt, ängſtlich an.

Ihre in Thränen ſchwimmenden Augen hängen noch immer in ſtiller Wehmuth am Vaterhauſe, an jeder Hütte, jedem Baume, der innerhalb ihres Geſichtskreiſes tritt — jetzt fallen ſie auf mich, ein freudiges Blitzen durchzuckt ſie, ſie drückt meine Hand — ſinkt mir in die Arme —

„George!“

„Louiſe! — Bedauerſt Du, daß Du das Vaterhaus verlaſſen?“ ſprach ich mit weicher leiſer Stimme.

„Nein, nein,“ liſpelt ſie.

„Danke Dir.“ — Jetzt fühlte ich, daß ich glücklich war, weil ich glücklich gemacht — Vater und Mutter ſchauen uns ſtarr an; als wir aufblicken, fallen ihre Blicke auf Julien, in der Aehnliches vorgegangen war, die ſich aber ſo feſt an die Mutter anklammerte, als ob ſie nicht mehr von ihr laſſen wollte.

„Mes enfans! voilà du monde qui nous attend,“ mahnt der Papa.

Und wie der Regenſchauer vor den ſiegenden Strahlen der Sonne ſchwindet, ſo ſchwinden Wölkchen und Thränen auf dieſe Worte. — Zwanzig Stimmen, die uns begrüßen, reißen uns vollends aus den tiefen Gedanken.

◆

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Zwölfter Theil.

Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Vierter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Universität München Bibliothek

Lebensbilder

aus

der weſtlichen Hemiſphäre.

Vom Verfaſſer

des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Vierter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Pflanzerleben.

Zweiter Theil.

Und

Die Farbigen.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Universitäts-
München
Bibliothek

Pflanzerleben.

1.

Das Vaterhaus.

Es iſt ein entzückender Abend! — im Weſten der Pflanzung erglühen die Wälder wie ein wogendes Feuermeer, die gebrochenen Strahlen flammen durch Plaquemines, Traubenkirſchenbäume, Papaws und Peccans herüber — leuchten die ganze Landſchaft in ſiegender Glorie auf, ſie erſcheint wie die Hesperiden-Gärten; die Giebel des Vaterhauſes neigen ſich und tanzen in dem verſchwimmenden Farbenſchmelze der Cotton- und Akazienwipfel, Himmel und Erde ſcheinen in den lechzenden Strahlen des abſcheidenden Geſtirnes ſich noch einmal zu umarmen. — Es bebt Alles, zittert in den letzten Pulsſchlägen des Tages; Bäume und Sträuche, die Orangen- und Citronenbosquets, die ſüdweſtlich und öſtlich vom Seechen ſich gegen das Negerdorf hinabwinden, ſchwimmen; die Negerhütten mit ihren winzigen Gärtchen ſcheinen zu tanzen in der ſcintillirenden Atmoſphäre, die unabſehbaren Cottonfelder, die eine Meile lang bis zu den Urwäldern hinüberlaufen, zu wogen; — ſo weit das Auge reicht, wogt es wie ein Flammenmeer; — ein ſolcher Abend läßt Euch wieder die Hitze eines ganzen Sommers vergeſſen. Iſt doch ein gloriöſes Land, unſer Louiſiana!

Aber Miſtreß Houſton und Compagnie ſind bereits ausgeſtiegen, warten unſer auf der Piazza, neben ihnen einige fremde Geſichter, die unſere guten Landsleute in einige Verlegenheit zu bringen ſcheinen. Sie ſchauen darein mit Mienen, die recht deutlich ſagen: Touch me not[1]). Iſt eine wahre Plage dieſe unſere Steifheit und Starrheit, die aller geſelligen Annäherung Trotz bieten, ſo lange ſie nicht auf- und eingeführt ſind. Wie ganz anders wieder dieſe Franzoſen oder Creolen, was ſie ſind? — Welche zuvorkommende Beweglichkeit! ſie hüpfen, tanzen, ſpringen uns entgegen, wie Schulknaben, die der Ruthe des Präceptors entſchlüpft, der Mama entgegen kapriolen, ſchon von weitem nach dem Butterbrode haſchend, das aus ihrer Hand entgegen winkt. Es iſt ein ſchöner Zug, der unſere Schwiegereltern trieb, ihren Kindern entgegen zu fahren; — ein lieber Zug in dieſem Creolen-Tableau, der viel Vertrauen in den Zartſinn ihrer Gäſte beurkundet, das dieſe auch vollkommen zu rechtfertigen ſcheinen; zwei Damen zu Pferde mit einem ältlichen Herrn kommen gerade, als wir auszuſteigen im Begriffe ſind, durch das Dorf an unſern Wagen herangeſprengt — aus den Laubengängen, die den See einfaſſen, brechen ein paar Andere hervor. Es ſind Vergennes und D'Ermonvalle mit einer Dame, die wahrſcheinlich in einer Seefahrt begriffen waren; — ſie ſchultern ihre Ruder, präſentiren, und ſpringen dann lachend herbei. Alle fühlen ſich augenſcheinlich wie zu Hauſe, bis auf Miſtreß Houſton und Compagnie, die ſehr anſtändig unbeweglich in der beweglichen Umgebung ſich ausnehmen. Maman und Julie werden unterdeſſen von zwei Meſſieurs Laſſalle und Monteville aus dem Wagen gehoben, Louiſe hüpft lachend ſtatt mir, dem Chevalier der beiden Damen, den ſie Papa Roſſignolles tauft, in die Arme, der auch sans façon, ohne mich erſt zu fragen, vom Wagenrecht Gebrauch macht, und ihr einen Kuß auf die linke, einen zweiten auf die rechte Wange drückt. Und ſie macht es ihm recht bequem! — „George,“ lacht ſie, „Papa Roſſignolles, Papa Roſſignolles, mon mari!“ Und der Mann präſentirt ſich mir, eine altadelige Phyſiognomie — man ſieht es beim erſten Blicke. Ich war im Begriffe, während Louiſe den beiden von ihren Pferden abgeſtiegenen Damen in die Arme flog, einige Worte mit ihm zu wechſeln, hatte aber nicht die Zeit, die Embraſſements gingen ſo ſtürmiſch vor ſich. — „Ninon! Genievre! Louiſe!“ rufen alle drei auf einmal, und halten ſich umſchlungen, dann tanzen ſie Arm in Arm der Piazza zu, ich hinterdrein — mit Reticule, Shawl und derlei Concomitantien. — Auf dem Wege hat ſie, nämlich Louiſe, noch ein halbes Dutzend Knixe zu machen, Embraſſements zu erwiedern; Vergennes und D'Ermonvalle kommen gleichfalls, um ihren Antheil abzuholen, ſie aber ſchlägt ihnen ein Schnippchen: „How dye do?“ lachend, und ihnen die kleinen Finger beider Hände reichend, die ſie in Ermanglung etwas Subſtantielleren zum Munde führen, was ſie nicht zugibt, und ganz recht iſt, denn reicht man dieſen Franzoſen den kleinen Finger, wollen ſie in einer halben Stunde darauf die ganze Hand. Und jetzt kommt ein Dutzend Kammerzofen und Hausbediente, verſteht ſich Schwarze, alle in ihrer Gallalivree, grün mit Goldſchnüren, die Mädchen dunkelroth mit grünen, turbanartig gewundenen Kopftüchern, Alle vor Freuden grinſend, die Zähne fletſchend, unter Anführung der alten Diana, der Hausmeiſterin, die mit vier Schlüſſelbünden, jeder wenigſtens zwanzig Schlüſſel haltend, bewaffnet, einen Major Domo gar nicht übel vorſtellt. Kaum wird ſie von Louiſen erſehen, ſo wird ſie auch bereits in Empfang genommen. „Ah Diana! Unſere Zimmer, geſchwind unſere Zimmer!“ Und nicht Zeit läßt ſie der Alten, ihr die Hand zu küſſen, ſie muß ſogleich fort, die Zimmer! die Zimmer! Und hinter uns ein Viertel-Dutzend ſchwarzer dienſtbarer Geiſter, Jeder etwas von unſerer Luggage[1]) in den Händen. Fort geht es wie im Sturme, durch die Gänge den Zimmern zu. Louiſe ruft: „Aber mein Gott, Diana, wo willſt du denn hin, haſt du denn den Kopf verloren? Da ſind ja unſere Zimmer.“

---

[1]) Rühre mich nicht an.

Und Diana lacht, und grinſet, und weiſt die Zähne; „Monsieur le comte de Rossignolles.“

---

[1]) Reiſegepäcke.

„Aber mein Gott! Papa Roſſignolles hatte ja ſonſt ſeine Zimmer über dem See.“

„Le baron de Lasalle:“ grinſet die Alte wieder mit einem ſchlauen Lächeln.

„Welche Verwirrung!“ ſchmollte Louiſe. — „Da ſiehſt Du, George, wenn Unſereines vom Hauſe iſt, ſo geht Alles bunt über Eck.“

Und fort trippelt ſie bereits höchlich ungeduldig der Alten nach, die endlich am äußerſten Ende des ewig langen Corridors vor einem Galleriezimmerchen hält, und es ſofort aufſchließt.“

Wunderſchön dieſes Zimmerchen, recht lieblich traulich! — Citronen- und Orangenzweige ranken durch die Jalouſien in das Kabinet, Ihr könnt die goldenen Früchte pflücken, ohne die Hand durch die Fenſter zu ſtrecken.

„Aber klein, Louiſe, ſehr klein, kaum zwölf Fuß lang, zwölf Fuß breit, enge, gar zu enge, und nur ein einſchichtiges Bett.“

„Aber mein Gott!“ ruft wieder Louiſe, „wo hat nur Papa hingedacht?“

Und die alte Diana lacht ihr ins Geſicht, ſie aber läßt Alles liegen und ſtehen, faßt mich bei der Hand und rennt fort, wohin weiß der Himmel! doch fort geht es, durch den ganzen langen Zickzackgang zur Piazza, wo der Papa noch mit den Gäſten ſteht. Wie er Louiſen erſieht, überfliegt ein ſchelmiſches Lächeln das einigermaßen vertrocknete väterliche Geſicht. Sie aber zieht ihn ungeduldig ſeitwärts, „viens Papa, viens Papa, qu'as-tu fait?“

Und mit muß er, er mag wollen oder nicht, durch den labyrinthiſchen Gang; denn wie geſagt, das Haus oder vielmehr die drei Häuſer bilden ein wahres chaotiſches Labyrinth, das aber wieder mehr Comfort birgt, als Ihr darin ſuchen würdet. — Und vor dem Zimmerchen angekommen, zieht ſie ihn hinein, läßt ihn dann ſtehen, trippelt höchſt ungeduldig auf und ab, — einmal, zweimal, recht poſſirlich iſt ſie zu ſchauen, gerade als ob ſie die Nußſchale von Zimmer abmeſſen wollte; auf einmal wendet ſie ſich zum Papa:

„Mais Papa! que penses tu? — comment nous arrangerons nous? — mais c'est trop petit.“

Und der Papa lacht — „Mais oui ma chère fille? — mais ma bonne petite, c'est pour ton mari, et ton mari, n'est ce pas mon cher Howard, vous aimez ce petit cabinet? — et pour toi, ma bonne petite Louise, j'ai le cabinet, qui tient à notre appartement."

„Mais Papa, comme tu es drôle!" ſchmollt Louiſe.

„Mais ma bonne petite Louise! je pensais, que tu aimerais mieux être près de Papa et Maman."

„Mais tu es bien bon!" meint Louiſe, läßt aber dazu das Unterlippchen ſo allerliebſt ſchmollig herabhängen, daß ihr die ſchneeweißen Perlenzähne durchſchimmern; — ſonſt ein ſeltener Artikel bei unſern Creolinnen, ſie eſſen ſo viel — Zucker. Es iſt allerliebſt dieſes ſchmollige Geſicht.

Und der Papa lacht und hüpft ein Entrechat zur Wand, und greift unter die Seidendecke des Bettes, und es knarrt eine Feder, und eine vergoldete Handhabe kommt zum Vorſchein, und er dreht, und die Schuppenwand bewegt ſich, geht auseinander, das einfache Bettchen wird zum doppelten, das Kabinetchen zum geräumigen Schlafzimmer. Louiſe ſchaut, klatſcht in die Hände, fällt dem lieben Papa, der ſo wie die Mehrzahl der Creolen ein mechaniſcher Tauſendkünſtler in derlei Bagatellen iſt, um den Hals, und der Papa rollt die Wand wieder in einander, und zeigt auf eine zweite Feder, die eine in der Wand verborgene angebrachte

Thüre öffnet, dann lauft er mit den Worten: „Ah, te voilà bien attrapé“ zur Thüre hinaus. — Und wir beſehen den niedlichen Einfall, die artige Ueberraſchung, um ſo artiger, als wirklich eine Mauer durchbrochen werden mußte, um ſeinem lieben Kinde den kleinen Streich zu ſpielen. Das hätte wieder ein amerikaniſcher Pa nicht gethan, eine ſolche kurzweilige Idee wäre alle Tage ſeines Lebens nicht in ſein trockenes Gehirn gekommen.

Recht artig, wirklich recht artig! die beiden Toiletten allerliebſt, das Schlafzimmer, im beſten Geſchmacke eingerichtet, kann nach Belieben in zwei Ankleidezimmer umgewandelt werden. Und Louiſe trippelt aus einem Zimmerchen in das andere, prüft die Toilette, die verſchiedenen Parfümes, Eau's, Bürſten, alle die namenloſen Items; — Alles findet ſie allerliebſt.

„Louiſe, wollen wir uns nicht umkleiden?“

Und ſie legt den Finger auf einen der Knöpfe ihres Reitkleides, — zögert aber; — etwas Neues fährt ihr durch den Sinn. Zuvor muß ſie noch ſehen, ob das Haus auch noch am alten Flecke ſteht. „Die Veränderungen, die Improvements;“ lacht ſie, muß ſie zuerſt ſchauen, und ich muß natürlich mit, und die Inſpections-

Tour geht zuerſt in das Appartement der Maman, die aber nicht chez elle iſt, ein flüchtiger Blick wird auf das Boudoir geworfen, und dann geht es wieder weiter. Diana, die gerade vorüber trippelt, wird mit den vier Schlüſſelbünden in Empfang genommen. Und nun beginnt ein Fragen, ein Examiniren! Beide reden auf einmal, jeder Nagel, der während ihrer Abweſenheit eingeſchlagen worden, wie er eingeſchlagen worden, Alles wird erörtert, mit einer Volubilität erörtert! — es iſt etwas Einziges um ein Paar voluble Weiberzwungen! — Alle Gemächer, die noch nicht beſetzt ſind, werden im Fluge durchſtrichen, in jeden Winkel wird hineingeſehen, ſelbſt die Vorrathskammern, die Garderobe für die Schwarzen wird nicht vergeſſen. Bei dieſer letztern kommt der Papa dazu. „Papa,“ meint ſie, „gar zu viele Wolldecken, was willſt Du mit all den Wolldecken machen? die Motten, weißt Du.“ — Und der Papa lächelt. — „Ein hundert Wolldecken könnten wir brauchen,“ iſt ihre unmaßgebliche Meinung; „wollen darum ſenden, oder beſſer, Papa, Du ſendeſt ſie uns ſelbſt;“ — und Papa lacht, und nickt, und ſie fliegt ihm um den Hals, — „O mon cher Papa“ — und er „Ma petite chère Louise.“ — Und weiter geht es, nachdem ſie ihm die

Hand zum Danke für die Wolldecken geküßt — Alles wüßte ſie zu gebrauchen, ich glaube, ließe ſie der Pa ſchalten und die Ma, ſie behielten keinen Topf im Hauſe. Aus dem Hauſe geht es in den Garten, oder vielmehr den Orangen- und Citronenhain, einige hundert Orangen- und Citronenbäume ſind mit Früchten ganz beladen, das erſte Mal ſeit ſechs Jahren, denn im Winter von 22 erfroren ſie in ganz Louiſiana, ſie bilden einen deliziöſen Kranz goldener Früchte, duftender Blüthen, auch hier weiß ſie Rath. „Noch ein dreißig bis vierzig Citronen- und Orangenbäume könnten wir wohl brauchen, George, die unſrigen tragen vor einigen Jahren nicht.“ „Aber Louiſe, wir müßten erſt Kübel haben, und ſie darin hinabſchaffen, die Vorrichtung würde viele Mühe verurſachen.“ — Aber ſie meint: „laß Du dafür nur Papa ſorgen, er wird ſchon Rath ſchaffen.“ Und ich glaube, er würde Rath ſchaffen, denn in dieſem Punkte iſt wieder der Creolen-Papa ein ganz anderer, als Eure amerikaniſchen Pa's. Je mehr die Kinder plagen, deſto lieber es ihm iſt — ſeine Zärtlichkeit hat keine Gränzen, iſt wirklich unerſchöpflich. — Aus den Gärten ſpringt ſie hinüber ins Negerdorf, und kaum erſieht das ſchwarze Völkchen die Geſtalt des Lieblings, ſo erhebt ſich ein Jauchzen, von allen Seiten kommen die Kinder, Knaben. Mädchen frohlockend herangeſprungen, eine ganze Heerde von ſchwarzen Wechſelbälgen, wenigſtens hundert ſtark, vom zweijährigen Picanini zum zwölfjährigen Mädchen oder Knaben. In jede Hütte guckt ſie, ein paar Worte lacht ſie hinein, und ſpringt wieder heraus, um daſſelbe Spiel bei der nächſten fortzuſetzen. Fort geht es weiter ins Negerdorf hinab, immer fort, endlich wendet ſie ſich: „George, wir gehen zur alten Toni, weißt Du die alte Toni, die ſchon bei Großpapa —“

Es iſt die erſte Schwarze, die in die Familie gekommen, gewiſſermaßen die Stammmutter der ſchwarzen Generation auf der Pflanzung. „Toni!“ ruft ſie, „Toni, liebe gute Toni, kennſt Du Deine Louiſe nicht.“

Toni iſt eine eisgraue Negerin, die Ihr, ſäße ſie in einem Garten im Geſtrüppe, oder vor einer Eremitage, unfehlbar für eine verwitterte, mit Moos überzogene Statue halten würdet, — ſo iſt ihr Geſicht nicht mit Negerwolle, nein, einem Haarmooſe überzogen, das auf dem dunkelgrünen verſteinerten Geſichte euch wunderbar anſpricht. Ihre Augen ſind tief eingefallen, und bloß ein zeitweiliges Schimmern des Weißen verräth, daß ſie der Sehkraft nicht ganz beraubt iſt. Sie iſt ein maleriſches hundertjähriges Fragment, die alte Toni, wie ſie daſitzt, in dreifache Wolldecken, trotz der lieblich milden Lüfte, gehüllt. Wie ſie Louiſen hört, erhebt ſie ihre Stimme, es iſt mehr röchelndes Geächze, als menſchliche Stimme; ſie ſtreckt ihre klapperdürre Rechte aus der Wolldecke heraus, und erfaßt die Hände Louiſens, und preßt ſie in die ihrigen, und ſchlägt ihre Augen auf, ſenkt ſie aber wieder, die Abendröthe iſt zu grell für ſie. — „Mon bon enfant!“ kreiſcht ſie endlich. Und Louiſe ruft ihr zu: „Toni! Toni! Du mußt in die Hütte, die Abendluft wird zu kühl für Dich, und die Alte nickt, und wir heben ſie und führen ſie ihrer Hütte zu, in der eine ihrer Urenkelinen mit ihr wohnt, und laſſen ſie auf ihrem Bette nieder, und die Alte kreiſcht ein nochmaliges Bon enfant! Und Louiſe frägt ſie, ob ſie zufrieden, ob ſie keinen Wunſch habe?

Den hat ſie nicht, zur Ehre Menou's ſey es geſagt, der die Alte wie ſeine eigene Großmutter nährt und pflegt, obwohl ſie mehrere tauſend Dollars eigenes Vermögen beſitzt, was ſehr häufig bei alten treuen Negern, die mit ihren Erſparniſſen Haus gehalten haben, der Fall iſt. Und ſinnend verlaſſen wir die Hütte Tonis, vor der nun die ganze junge ſchwarze Bevölkerung des Dorfes verſammelt iſt. Louiſe hat nun Gelegenheit, ihren ziemlich ſchweren Reticule zu erleichtern. Und ſie erleichtert ihn, Jeder erhält ſeinen Antheil, die größern einen halben, die kleinern einen Viertel-Dollar, die kleinſten ein Escalin. Der Jubel iſt groß, wir müſſen uns im Ernſte der Zärtlichkeiten erwehren, denn ſonſt würden wir auf Händen in das Haus zurückgetragen. Zurück geht es endlich auf dieſes zu, gerade wie der flammende Feuerknäuel hinter dem Kranze der Traubenkirſchbäume verſchwindet.

„Wir müſſen auf unſere Toilette denken, George;“ meint Louiſe. „Papa ſieht bei ſolchen Gelegenheiten darauf.“

„Er hat Recht, Louiſe, eine elegante Toilette iſt das Lebensprincip eines Salons.“

Doch ſiehe da! Wie wir vor dem Wirthſchaftsgebäude ankommen, finden wir Doughby mit Julien auf einer ähnlichen Tirer begriffen, nur daß Julie, weniger beweglich, auch kürzere Entfernungen liebt. Sie ſteht vor dem Wirthſchaftsgebäude, Doughby mit dem Aufſeher, einem Monſieur Tricot, vor dem Hundebehälter. Menou hält nämlich ein Dutzend Hunde, auf deren Zucht und Veredlung er viele Sorgfalt verwendet. Es iſt eines ſeiner altadelichen Steckenpferde. Drei Bluthunde von der Höhe halbjähriger Kälber, furchtbare Thiere, aber dabei ungemein edel und ſchlank gebaut. Doughby hat wieder irgend eine Teufelei im Kopfe; was es iſt, weiß ich noch nicht. Er ſchaut ſich die Hunde ſo inquiſitoriſch an, und man ſieht zugleich, daß ihm etwas durch den Sinn fährt, endlich kommt es heraus. Er will die Hunde heraus haben, ihren Gang und ſo weiter ſehen. Monſieur Tricot dagegen meint, wenn er vier Leben hätte, ſo möchte er es wagen; drei würden ſie in weniger Zeit nehmen, als nöthig wäre, eine Cotelette zu verzehren; bloß Monſieur de Menou könne ſie meiſtern. Doughby aber meint, er wolle es probiren.

„Pah mit ihren Bluthunden und wildem Gethiere!“ ſchreit er. „Sag' Euch, Schwager, das wildeſte Gethier iſt der Menſch, der ledert ſie alle. Sah letztes Jahr ſo eine wilde Caravane in Neworleans, einen Löwen und ein Paar Bären und Panther, mit denen ſie eine Hetze veranſtalteten. Schaute mir den Löwen ſo an, und wie ich ihn mir anſah, kam es mir in den Sinn, und ich war auch vollkommen überzeugt, ihn ledern zu können. Sagt' es auch dem Thiertreiber, ſagte ihm, was gilt die Wette, ich nehme es mit Euerm groß⸗mauligen Löwen auf, will ihn ledern, Euch zeigen, wie ein Kentuckier einen Löwen ledert, und mögt noch dazu ein Paar Affen und Zibetkatzen an meinen Rockſchößen herumzerren laſſen, will mit allen fertig werden. Wollte es auch mit einem dieſer Bluthunde aufnehmen. Aber wo geht ihr hin?" ruft er uns nach, die wir bereits die Richtung dem Hauſe zu eingeſchlagen haben, um nicht einer neuen kentuckiſchen Großthat beiwohnen zu müſſen, das beſte Mittel, den Wildfang ins Geleiſe zu bringen. Er hat Luſt, man ſieht es, zu einem pugilliſtiſchen set to [1]. Vor acht Wochen würde er kaum widerſtanden haben, aber ſechs Wochen Eheſtand machen doch kühler, zahmer. —

„Toilette zu machen;" war unſere Antwort.

„Toilette zu machen?" meint er — ſich von Kopf zu den Füßen beſehend. „Glaube, wir ſchauen doch ſauber genug aus."

„Gehen zur Tafel, und die Geſellſchaft iſt, wie Ihr wißt, eine ausgeſuchte — können doch nicht in Stiefeln unſere Erſcheinung machen.“

---

[1] Anbinden, Boxen, Fechten.

„Habt recht, dürfen uns nichts vergeben, möchten ſonſt glauben, ſind ſo ein Paar Squatters.“

Noch wirft er einen Blick auf die beiden Bären, die an einer Kette gefeſſelt vor dem Hundezwinger umherſchreiten, kehrt ihnen aber dann den Rücken und trabt uns nach.

„Wollen alſo Toilette machen, nicht wahr, Julie, aber macht es kurz, Schwager; bin bei Euch, ehe Ihr es Euch verſeht.“

Braucht Euch nicht ſehr zu beeilen, lieber Doughby, werden ohnedem noch oft genug das Vergnügen Eurer Geſellſchaft haben.“

„Iſt im Grunde genommen gar kein übler Burſche, liebe Louiſe, ein wenig rauh zwar, auch juckt es noch ſtark in ihm, lodert, brennt heraus, wie inneres Feuer; kommt aber doch bereits nicht mehr ſo ſtark, die Ausbrüche ſind bei weitem nicht mehr ſo heftig, und eine ſehr ſchöne Falte in ihm iſt wieder die Abweſenheit aller Maliſe, Bösartigkeit. Im Ganzen iſt doch ſchon viel Unterſchied zwiſchen dem Junggeſellen Doughby und dem Ehemanne zu ſpüren.“

„Aber noch fehlt die Politur,“ meint Louiſe, „er iſt ein halber Barbar.“

„Das iſt wahr, wird ſich aber geben, denn er hat Ehrgeiz, und dieſer, weißt Du, iſt ein trefflicher Hebel, der den rauhſten Kloß —“

Doch Louiſe iſt bereits in ihrem Kabinet verſchwunden, und ich mache mich nun gleichfalls an die Toilette. —

Ich bin bis zum Anlegen des Rockes fertig. Louiſe tritt ſo eben im Peignoir in die Thüre, in der Hand zwei Kornähren aus Madame Dubois berühmter Blumenfabrik, als es an der Corridorthüre klopft.

„Walk in!“ [1]

Und Doughby tritt bereits umgekleidet ein.

„Doughby, wenn Ihr ein zehn Minuten ſpäter uns mit Eurem Beſuche beglücken wolltet, ſo glaube ich, unſer Vergnügen würde durch die Verzögerung kaum gemindert; Ihr ſeht, wir machen Toilette.“

„Dann will ich Euch nicht ſtören,“ verſetzt Doughby. „Komme nur, weil mich Julie mit dem

---

[1] Treten Sie ein! — Herein!

Mosquittowedel forttrieb, habe ihr, ſagt ſie, ein ganzes Blumenbouquet verdreht, das, weiß nicht, wie viele Dollars koſtet, und aus einer weltberühmten Fabrik her iſt.“

Louiſe gibt mir einen Wink, der zu ſagen ſcheint: laß ihn.

„Wohl Schwager, ſo nehmt denn Platz.“

„Hört,“ fährt er fort: „wenn ich ſo allein bin, und gar nichts zu thun habe, kommen mir immer Teufeleien in den Kopf, eine nach der andern.“

„Was ſagſt Du, George?“ frägt Louiſe, die die beiden Kornähren über die in einen Knoten geſchlungenen Haarflechten hält.

„Recht artig, doch würde ich ſie nicht im Knoten, ſondern zu beiden Seiten, und zwar mehr liegend, wogend anbringen, beiläufig auf dieſe Art, ſie dürfen das Haar nicht verbergen.“

Und ich legte die beiden Kornähren zu beiden Seiten des Haarknotens.

„Du haſt Recht, George;“ meint Louiſe, die wieder ins Kabinet zurückhüpft, und in der nächſten Minute coeffürt herauskommt.

„Und Robe? George?“

„Evening Dress, Louiſe. Weißt, roſaroth läßt Dir ungemein gut zu Deinen blonden Locken und Schelmenaugen.“

„Aber was nimmſt Du für einen Rock?“

„Braun iſt die letzte Mode.“

„Wohl, dann will ich gleichfalls braun nehmen.“

„Auch das kleidet Dich vortrefflich.“

Und mein liebes Weibchen ſchlüpft abermals durch die Thüre, Doughby ſieht ihr aufmerkſam nach, ſchaut dann mich an, er iſt augenſcheinlich in Gedanken. Sie kommt wieder hereingetanzt in einer Robe von braunem Gros de Naples.

„Nun,“ lacht ſie, „gehe und thue desgleichen, ich will unterdeſſen unſern Schwager unterhalten.“

Und ich ging, und that — den braunen Frack an.

„Die emaillirten Buſenknöpfe laſſen Dir recht gut, George; ich glaube, ich will Bracelets von derſelben Façon nehmen.“

Und abermals ſchlüpft ſie durch die Thüre, kommt jedoch ſogleich wieder mit den Bracelets in der Hand, die ſie mir reicht.

„Willſt Du ſo gefällig ſeyn?“

Und ich lege die Goldſchnallen um die zarten Gelenke, die ich dann küſſe, gerade als die mit ihrer Toilette fertige Julie an der Thüre klopft, den Kopf hereinſteckt, und fragt:

„Darf ich?“

„Siehſt Du, Doughby!“ lacht Julie, auf mich deutend, der ich ſo eben mit meiner Aufgabe fertig bin.

„Aber Julie,“ ruft Louiſe, die Hände in komiſchem Schreck zuſammenſchlagend — „Du haſt ja noch die Chauſſüre vom Dampfſchiff her!“

„Daran iſt Doughby Schuld, der mir und Polly den Kopf ſo wirre machte, daß ſie mir wieder die Prünellſtiefelchen anlegte. Pſyche gehe und ſage Polly, ſie ſoll die grünen Schuhe bringen.“

Und Pſyche läuft, und Polly bringt die grünen Schuhe, und Pſyche das gepolſterte Fußſchemelchen, auf das Julie den rechten Fuß ſetzt.

„Nun, Doughby, wißt Ihr nicht, was Pflicht und Schuldigkeit von einem galanten Ehemann heiſcht?“ ſagte ich.

„Was?“ meint Doughby.

Ich deutete auf den Fuß.

„Werdet doch nicht wollen, ich ſoll die Schuhriemen auflöſen?“

„Er iſt's nicht würdig, ſie aufzulöſen," meint Louiſe.

„Da hat meine ſchöne Schwägerin ganz recht," lacht Doughby, der ſich recht bereitwillig herabläßt, die Schuhriemen zu löſen, und ſich bückt, obwohl etwas mühſam ungelenk, und ſeine Bärentatzen an die Stiefelchen legt.

„Doughby, das iſt brav, ſehe, es läßt ſich etwas aus Euch ziehen, aber was würden Eure Demokraten ſagen, wenn ſie jetzt einträten."

„Hony soit qui mal y pense," erwiedert Doughby, der bereits einen Fuß ſeiner Einfaſſung entledigt, und dafür eine neue ſubſtituirt. Während er mit dem zweiten beſchäftigt iſt, treten der Papa und die Maman ein.

Einen Augenblick ſchauen ſie, angenehm überraſcht; die Scene freut ſie ungemein, beſonders die Maman, die, nach ihrer halbverwunderten Miene zu ſchließen, Doughby einer ſolchen Aufmerkſamkeit gar nicht fähig zu halten ſcheint.

„Schwager," raunt mir Doughby zu, während der Pa und die Ma mit den beiden Töchterchen die Toilette Louiſens beſehen; — „Ihr macht mich noch zum Adepten."

„Der den Stein der Weiſen noch ſicher finden wird, Doughby. Merkt Euch das, unſere Weiber ſind Creolinnen, oder was daſſelbe ſagen will, Franzöſinnen, die zwei Seelen haben, eine äußere conventionelle, und eine innere. Erſt wenn Euch in dieſe letztere zu dringen, Euch darin feſtzuſetzen geglückt iſt, ſeyd Ihr ihrer ſicher, ſonſt nicht, und das unfehlbare Mittel, da einzudringen, ſind dieſe kleinen Aufmerkſamkeiten, Spielereien, ſie wollen in der Ehe ein wenig flattirt, cajolirt ſeyn."

„Wahr, aber ein wenig läſtig."

„Nicht, wenn Ihr Euer Weib liebt — dann iſt es eine Luſt. Auf alle Fälle laßt Euch ja keine Impoliteſſe, wie die auf dem Dampfſchiffe, mehr zu Schulden kommen."

„Hobelt mich nur immer ein wenig," meint Doughby, mir die Hand drückend; „brauche es, weiß es wohl."

Und unſere Lieben, die wieder zu uns treten, unterbrechen unſere weitere Unterhaltung, und die Tafelglocke, welche ſich nun hören läßt, führt uns Alle heiter und fröhlich ihrem Schalle nach, dem Speiſeſaale zu. —

◆

II.

Ein creoliſches Diner.

In den Corridors fängt es an zu dunkeln, die Gentlemen und Damen, wie ſie ihre Zimmer verlaſſen, ſind kaum mehr von einander zu unterſcheiden, der Gäſte ſind mehr, als ich gedacht, die Letzteren allein erreichen die ſchöne Zahl der Muſen, die der Herren ein volles Dutzend. — Und wie wir nun in den hell erleuchteten Salon einſchreiten, ſchweben, tänzeln, tritt eine kurze Pauſe ein; Eingeführte und Einführende werfen ſich forſchende Blicke zu, die einen Augenblick auf den Geſichtern, den Toiletten haften, und dann in ein zufriedenes Lächeln übergehen. Es iſt etwas naiv Drolliges in dieſem wechſelſeitigen Muſtern, Spioniren, das mit einem Blicke herausfinden will, wer das Vis-à-vis, ob es auch comme il faut iſt. — Den Creolen oder

Franzoſen jedoch gebührt der Vorzug in dieſer Eſpece phyſiognomiſcher Kritik; ihre Blicke ſind neugieriger, verrathen aber mehr Delikateſſe, Wohlwollen, obwohl ein leichter Anflug von Perfidie auch wieder nicht zu verkennen iſt; — die der Unſrigen ſind wieder ſtarrer, fixirter, bohrender. Auch die Haltung der Franzoſen iſt natürlicher, ungekünſtelter, franker. Man ſieht es ihnen an, daß gute Geſellſchaft das Element iſt, in dem ſie ſich von Jugend auf bewegt — ſie ſind ganz at their ease 1), wogegen die Unſrigen, beſonders Miſtreß Houſton, wieder ſo geſpreizt daſteht, als ob ſie die ganze Würde unſerer Pſeudo-Ariſtokratie zu repräſentiren hätte. Kommt mir wie eine Repräſentantin unſerer Geldariſtokratie vor, die oft mehr in Sorgen iſt, ihre neu erlangte Faſhionabilität, als ihre Geldſäcke zu conſerviren; ſie muſtert Franzoſen und Creolen mit zweifelhaften Blicken, die erſt in ſüßes Lächeln aufthauen, als ſie die klaſſiſchen Namen: Le Comte de Roſſignolles, le Baron de Laſſalle, de Monteville und ſo weiter hört, Namen, die ſich an ſehr bedeutende Häuſer an unſerem Red-River und in den Attacapas

---

1) Ungenirt. Correſpondirt mit der Franzoſen à leur aise. —

knüpfen, und deren Gründer ihre Geſchäfte ſo wohl verſtanden, daß ſie heut zu Tage die gute Geſellſchaft par excellence bilden. Und ſoll ich euch die Wahrheit geſtehen, ſo nehme ich, wenn ich zwiſchen guter Geſellſchaft zu wählen habe, lieber die der Creolen, als die unſerer Pſeudo- oder Geldariſtokraten in Newyork, Boſton oder Baltimore, ſind beinahe durchgängig bloß Provinzial-Nachdrücke eurer Londoner Ausgaben, die, habt ihr wirklich guten Ton, euch durch ihre Nachäfferei je länger deſto unausſtehlicher anekeln. Dieſe hingegen bilden eine wahrhaft gute Geſellſchaft, der man es anſieht, daß ſie noch aus jener alten Zeit herdatirt, wo der Adel noch keine Rivalin an der Geldariſtokratie hatte, ſo daß er human tout le monde à son aise zu verſetzen gewiſſermaßen nothgebrungen war. — Doughby hat bereits mit den Meiſten Allianz-Traktate abgeſchloſſen, die Hände der Herren ſo wie der Damen mit Kentucky-Anmuth erfaßt — ſo eben frägt er den Grafen Roſſignolles: „And how dye do my dear Mister Comte?“ — „Very well my dear Mister Doughby,“ erwiedert der Graf. — Ich glaube, käme der gute Doughby in die Tuilerien zu Charles dix, er würde die Hand des alten Geſalbten gleich ungenirt erfaſſen, und ihn eben ſo unbekümmert fragen: „How dye do my dear Mister Charles dix?“ — Nur Schade, daß die aufgehenden Flügelthüren des Speiſeſaales uns dieſe intereſſante Unterhaltung verkürzen, aber was kommt, iſt noch intereſſanter, obwohl Doughby frappirt ſcheint. — Es iſt recht poſſirlich zu bemerken, wie naiv er auf einmal darein ſchaut, ſich ſo auf einmal allein ſtehend, von aller Welt verlaſſen zu finden. Der gute Doughby iſt noch Neuling in dieſem Punkt, hat keine Idee von den angenehmen Empfindungen, die der Anblick eines wohl arrangirten Speiſeſaals, einer elegant uns in die Augen blinkenden Tafel erregen; wie wohlthuend das Enſemble gaſtronomiſcher Vorrichtungen auf Herz und Sinn wirkt, wie der Vorgeſchmack auf allen Geſichtern ein ſo unvergleichlich wohlwollendes Lächeln hervorzaubert. Bei Einigen äußert ſich auch bereits der Effekt dieſes Anblicks durch ein unwillkührliches leiſes Schnalzen der Lippen und der Zunge. Das iſt der Fall mit meinem Nachbar, dem Chevalier D'Ecars, den Doughby mit einem Satyrslächeln anſchaut; aber Doughby, wie geſagt, iſt in dieſem Punkte ein ganzer Barbar, der weder von Lucull noch Apicius gehört, von Epicurs Lebensphiloſophie keine Idee hat, eine Canvas-back duck hinabſendet, als wäre es eine Hammels-Cotelette. Ich wieder nicht. — Ich liebe mir eine wohlbeſtellte Tafel, mit appetitlich weißem Tiſchzeüge, elegantem Tafelgeſchirr, um Silberſervice frage ich nicht viel, wäre auch bei uns, die wir unſer Kapital zu andern Dingen brauchen, ganz am unrechten Orte, aber erträgliches Sèvres-Porzellain thut es auch, und gegenwärtiges läßt ſich ſchauen. Die Aufſätze ſind geſchmackvoll, die Kühlwannen mit den Bouteillen, alle in kühlende Präparate eingewunden, verrathen viel savoir vivre, die ganze Vorrichtung viel Takt mit unſtudirter Einfachheit. Haſſe eure Berge von Roaſtbeef, die euch ſchon bei eurem Eintritt in den gaſtronomiſchen Tempel den Magen drücken, und die Ungeheuer von Schinken und Wälſchhühnern, wie in eine Bucht verſchlagene Wallfiſche in einem Fettſumpfe ſchwimmend. — Nein, ſo iſt's recht, einfach, aber geſchmackvoll. Feine Servietten auf den Couverts, zwei Suppennäpfe an beiden Enden, nebſt einigen gedeckten Schüſſeln; in der *Mitte einen Aufſatz, und hinter* den Seſſeln ein halbes Dutzend ſauber gekleideter Diener. Verabſcheue das Gelaufe, Gerenne, Getreibe eurer großen Diners, die euch ſchon allen Appetit durch den Gedanken an die Plage und Mühe verleiden, die die armen Gaſtgeber mit euch haben.

Doch wir haben Platz genommen. Der meinige iſt neben Louiſen und Genièvre Roſſignolles, einem allerliebſten Mädchen, die Emilien gefährlich werden dürfte, — mit der, wie ich erſt heute vernahm, die Eheſtandspräliminarien nichts weniger als abgeſchloſſen ſind. — Meine Rhapſodien werden durch den Ausruf: „Deliciöſe Suppe!“ unterbrochen, der den Lippen Monteville's entfährt. — Es iſt eine Auſterſuppe, die ihn in Entzücken bringt, ich halte es mit der braunen, die das Forte der Maman iſt. — Laſſalle iſt meiner Meinung, und auch D'Ecars; Andere nehmen die Parthei der Auſternſuppe; es entſteht eine kurze Debatte, die aber inmitten abgebrochen wird, denn die Deckel werden von den Schüſſeln gehoben, und natürlich nimmt der Ideengang eine neue Richtung.

„Weißt Du aber, theurer Menou,“ hebt de Vignerolles an, „daß das neueſte gaſtronomiſche Axiom gegen das Bedecken der Fiſche iſt?“

„Es kommt nur darauf an, welche Gattung von Fiſchen es iſt. Zum Beiſpiel Soles und friſcher Stockfiſch, das gebe ich Dir zu, aber unſere Sturgeons und

Turbots vertragen es nicht,“ verſetzt Menou mit dem Geſichte eines Kathedermannes.

„Du haſt mir verſprochen, das Myſtere Deiner Auſterſauce mitzutheilen,“ nimmt D'Ecars das Wort.

„Das iſt etwas Bekanntes,“ fällt Roſſignolles ein; „ich ziehe aber zur Sole die Hummernſauce vor, dieſe iſt vortrefflich.“

„Ich nehme zwei Drittheile Hummern, ſehr fein geſchnitten, mit einem Drittheile Butter, und meine Gewürzeſſenz.“

Die einigermaßen wäſſerige Fiſch- und Saucen-Converſation wird durch das Anſtoßen der Madeiragläſer unterbrochen, worauf eine kurze erwartende Pauſe eintritt, deren Uebergang zu regerer Thätigkeit durch zwei neue Erſcheinungen bewirkt wird. Es ſind Green Turtle [1]) und Ringeltauben-Paſteten.

„Bon,“ ſagt D'Ecars.

„Delicieux,“ Laſſalle.

Wollen alſo die Schildkrötenpaſtete verſuchen. — Sonſt liebe ich ſie nicht ſehr, denn das Fleiſch, ſagt, was ihr wollt, iſt weder Fleiſch noch Fiſch, und erhält erſt durch Gewürze ſeinen haut goût, — und ich haſſe Alles, was Gewürze heißt, — ſelbſt gegen Papa's Extract habe ich mein Bedenken. Gewürze bleiben Gewürze, die, mögen ſie noch ſo fein deſtillirt ſeyn, euch die Säfte verderben, und die Hydropſie früher oder ſpäter auf den Hals bringen. Ich halte es mit der Würze, die uns die Natur gibt. —

---

[1]) Die beſte Gattung der Seeſchildkröten.

Da kommt das wahre Ding, die zweite Tracht, und mit dieſer als Einleitung: —

Canvas-back ducks [1]. Die ſind eine Delikateſſe, die, hätte ſie Lucull geahnet, Columbus um die Ehre der Entdeckung unſeres Welttheiles gebracht haben müßte. Keine europäiſche Kaiſertafel kann ein Gericht ſo zart, ſo duftend, ſo ſchmelzend aufweiſen, das Fleiſch zerſchmilzt euch buchſtäblich auf der Zunge, das Fett träufelt, ihr mögt es anfangen, wie ihr wollt, euch über die Lippen; es iſt ein wahrer gaſtronomiſcher Hochgenuß, dieſes Gericht. Tiefe Stille herrſcht während der ſechs Minuten dieſes ſardanapaliſch-heliogabaliſchen Schmauſes; Jeder iſt mit ſich ſelbſt beſchäftigt, und von den ſchönſten Lippen fällt euer Blick ſchnell wieder auf euern Teller, — denn ſie glänzen von Fett. — Die allerliebſten Thierchen ſind in der letzten Nacht im Ocaſſe-See gefangen worden, und alſo ganz friſch, was ſie ſeyn müſſen: denn zwei Tage alt haben ſie ganz den haut-goût. allen goût verloren. Unſere Seen, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, ſo hölliſche Dünſte und Dämpfe ſie ausathmen, ſind wieder für den Gaſtronomen ein wahres Himmelreich. Sie wimmeln von Fiſchen, und ſind ganz bedeckt mit allen Arten von Waſſervögeln. Eine Jagd auf dem See bei Natchitoches — die Zeit kommt nun — iſt der Mühe werth. Der Horizont iſt eine dichte Wolke von Wildenten, Gänſen und fliegendem Gethiere, unter die ihr blindlings hineinſchießt, ohne Unterlaß ladet und ſchießt, wie der Infanteriſt in die Rauchwolken des Schlachtfeldes hinein, ohne euch zu bekümmern, ob ihr getroffen. Es iſt eine wahre Schlacht, die zwei oder drei Stunden dauert, und auf der einen Seite von ein paar hundert Schützen geliefert, auf der andern von Hunderttauſenden von Waſſervögeln ausgehalten wird. Erſt wenn ihr müde und matt, weder mehr laden noch ſchießen könnt, ſammelt ihr die Todten, von denen in der Regel auf den Mann mehrere Hunderte kommen. — Ueberhaupt ſo wenig ihr uns im Sommer um unſere Tafeln zu beneiden Urſache habt, ſo reich, luxuriös werden ſie jetzt. Der liebe Gott weiß, was ſeinen Louiſianern gut thut, und daß vieles Eſſen im Sommer ſie mit Extrapoſt in ſein Himmelreich bringen müßte, deßhalb ſpart er ſich und uns die Freude auf den Herbſt und Winter. — Aber dieſer Herbſt und Winter! Das ſind ganz andere Herbſte und Winter als bei euch! Ganze Armeen von Zug- und Waſſervögeln kommen nun aus dem Norden herabgezogen, unſere Schaalthiere, den Sommer hindurch ungenießbar, erlangen ihre Reife — — unſer Louiſiana iſt doch, nehmt es, wie ihr wollt, eine ganz gute — die beſte Welt, die einen Carême ſelbſt um ſeinen Verſtand bringen konnte. — Was ſind zum Beiſpiel eure wilden Truthühner im Norden gegen dieſen Coloß, der vor uns — in ſeinem eigenen Fette ſchwimmt, wie ein zwanzig Gallon haltendes Faß. Es iſt jetzt ihre Maſtzeit, und ſo wohl benutzen die guten Dinger die Gelegenheit, daß von zwanzig ausgewachſenen Hähnen, die ihr ſchießt, achtzehn ungezweifelt im Falle zerplatzen. Dieſer iſt jedoch gefangen, denn wie ihr wißt, ſo werden dieſe treuherzigen, aber, wie alle treuherzigen, einigermaßen dummen Thiere auf unſern Pflanzungen zu Dutzenden in Fallen verlockt, in die ſie den Weg, ſo enge er iſt, hinein, aber nicht wieder heraus finden. Ihr Fleiſch iſt jetzt eine wahre Delikateſſe; doch wir ziehen die Schnepfen vor, deren lange Schnäbel uns recht angenehm anlächeln. Auch dieſe haben vor euern nordiſchen Woodcocks den Vorzug der Fette, ich habe nie im Norden einen gefunden, der über ſechszehn Onzen wog, wogegen die unſrigen bis zwanzig ſchwer ſind. Sind ein unvergleichliches Verdauungsgericht, die juſt das Gewürz haben, das ich liebe. Doch genug von unſern Louiſiana-Delikateſſen; — die fragmentariſch abgebrochene Unterhaltung, die ſich vorzüglich über Kochkunſt ausläßt, in der zu meiner Verwunderung D'Ermonvalle und Vergennes recht ſolide Kenntniſſe an Tag legen — fehlt ihnen Alles, ſo können ſie doch noch Köche abgeben, die bei uns beſſer als unſere Gouverneure bezahlt werden, denn ich kenne Köche, die fünfzehnhundert Dollars Gehalt haben, und Gouverneure mit nur tauſend per annum; — alſo die Converſation beginnt in neue Geleiſe überzugehen. Es entſteht ein Geſumſe, aus dem man zu dato noch nicht ſo eigentlich klug werden kann. Der Chambertin und Chateau Margôt thun ihre Wirkung bei den Franzoſen, bei uns der Madeira, an den wir uns für unſern Theil halten. —

---

[1] Eine Gattung Waſſerenten, die bloß in den Verein. Staaten zu Hauſe iſt. Im Norden ſind die der Cheſepeake-Bay vorzüglich geſchätzt.

„Iſt doch die Krone aller Weine, der Madeira,“ bemerke ich zu Richards.

Und Laſſalle fällt andächtigen Blickes ein — „Oui, er iſt die Krone aller Weine.“

„Aber nur, wie er bei uns getrunken wird,“ bemerkt Hauterouge, Baron de Hauterouge, muß ich beiſetzen.

„Ah iſt auch in Charleſton vortrefflich;“ fällt Laſſalle ein.

„Haben die nämliche Behandlungsweiſe,“ verſichert Vignerolles.

„Abominable aber in England;“ behauptet Monteville. —

„Verſtehen das Zeitigen nicht,“ belehrt ihn Menou. „Glauben genug gethan zu haben, wenn ſie ihren Madeira ein- oder zweimal nach Oſtindien ſenden, dann legen ſie ihn wieder in ihre feuchten kalten Docks, und dieſe verderben den Wein durch und durch, nimmt in dieſen Docks einen widerlichen Nachgeſchmack an.“

„Mein Keller,“ bemerkt der Graf Vignerolles, „iſt das Dach.“

„Die mittlere Terraſſe der meinige, wie du weißt;“ verſichert ihn Menou. „Dieſes Gewächs iſt erſt ſechs

Jahre alt, liegt aber ſeit fünf — in Demi Johns [1]), der Hitze ſo wie der Kühle ausgeſetzt.“

„Ziehſt Du die Demi Johns den Johns vor?“ frägt D'Ecars.

„Er kam in Demi Johns an,“ erwiedert Menou.

Und die obere Weinunterhaltung wird durch die untere Doughby's und ſeiner beiden Antagoniſten D'Ermonvalle und Vergennes überſchrieen. Sie ſind am Ende der Tafel placirt, und in eifriger Debatte begriffen. Doughby parlirt franzöſiſch, Vergennes radbricht unſer Engliſch; D'Ermonvalle gibt ein Quodlibet von beiden Zungen zum Beſten. Es iſt der Mühe werth, ſie zu hören. Vergennes ſpricht mit apodiktiſcher Beſtimmtheit:

„I say de English Ladies are booty full also.“

„Booty full!“ frägt Doughby, ihn anſtarrend. „Que pensez-vous avec cela.“

„Bootyfull!“ wiederholt Vergennes noch beſtimmter.

„Ah vous voulez dire,“ verbeſſert ihn Doughby lachend; „Nos dames sont presque belles dans visage et leur figure.“

---

[1]) Große gläſerne Flaſchen, die von fünf bis zehn Gallons, 25 bis 50 Bouteillen enthalten.

„Presque belles,“ lacht wieder Vergennes zu D'Ermonvalle. „Hear him, Presque belles! He mean by dat. Les dames américaines sont les plus belles quant au visage et à la taille.“

„Oh how drôle!“ meint D'Ermonvalle.

„Ah Mister Doughby, I must laugh over you,“ lacht Vergennes wirklich.

„Vous riez sur moi?“ frägt Doughby — „mais non pas sur moi à particulier?“

„No indeed, in public, out open — I laugh not in particular over you but, I laugh over your french, because you laugh over my English, and you must know I live for two year in England, I rid de English, rode de English, I rid de Edinbro Waterly —“

„De Edinbro Waterly?“ wiederholt Doughby, ihn anſtarrend.

„The Edinbourgh Quarterly,“ platzt Richards heraus, und wir Alle mit ihm. Lautes Gelächter erſchallt durch den ganzen Speiſeſaal. Die Comedie erinnert mich an die Debatte, die vor einigen Jahren zwiſchen zwei ehrenwerthen Mitgliedern unſerer Aſſembly Statt fand, zur großen Beluſtigung der Uebrigen. Denn wie ihr wißt, ſo haranguiren in unſerer General-Aſſembly die Creolen franzöſiſch, die Amerikaner engliſch. Der gute R — n war ſo eben in ſeinem beſten Redeſtrome, die Nothwendigkeit darthuend, das Balize in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen — zu welchem Zwecke er bloß fünfzig tauſend Dollars forderte. „Was!“ ſchrie ein Creole ihm in die Rede, „fünfzig tauſend Dollars für eine Baliſe! mit zwanzig will ich eines herſchaffen.“ Der eine hatte die Stockade an den Miſſiſippi-Mündungen, der andere ein Felleiſen verſtanden.

Mit dem funkelnden Champagner tritt eine friſchere Lebensperiode ein — die Geiſter werden lebendiger, ſtürmiſcher, wären die Damen nicht, vielleicht nur zu lebendig ſtürmiſch. Vergennes hat eine neue Batterie eröffnet, läßt etwas von ſeinem franzöſiſchen Liberalism, ſeiner weltbeglückenden Philanthropie hören, Richards und Doughby beginnen die Stirnen zu runzeln.

„Eh bien, et le principe de l'ordre social!“ ruft ihm der gemäßigte D'Ermonvalle zu.

„Ah le principe de l'ordre — c'est une abomination, que ce principe de l'ordre.“

Und fort fährt er, findet es horribel, daß in einem

Lande der Freiheit, das ſich mit ſeiner Aufklärung, ſeiner Humanität brüſtet, die Sklaverei exiſtire. — —

Monteville nimmt den hingeworfenen Handſchuh auf, bemerkt dagegen, ziemlich gelaſſen, obwohl ihm die Lippen bereits zucken, daß unſere Sklaverei ein altes, ſeit anderthalb Jahrhunderten eingeführtes und ſo eingewurzeltes Uebel iſt, das nur mit der Zeit gehoben werden könne. Das gibt wieder Vergennes nicht zu, ein ſo monſtröſes Uebel, das die Moralität der bürgerlichen Geſellſchaft von Grund aus zerſtöre, ſollte zur Stelle ausgerottet werden, die Regierung ſollte ſogleich eingreifen, die Sklaven frei geben, ihnen Ländereien anweiſen, Schulen errichten und ſo fort. — — Hätte unſere Regierung die Allgewalt des olympiſchen Zeus, und den Verſtand ſeiner Tochter dazu, Vergennes wüßte ihnen Beiden Beſchäftigung genug. Mit Ausländern und beſonders politiſchen Syſtemsmännern über unſere politiſchen Einrichtungen zu debattiren, iſt das Peinlichſte, das es geben kann. Sie ſind ſo ganz in ihren Formen befangen, ſo ganz Cockneys, Kleinſtädter, die nie über die Nußſchaale, in der ſie gelebt, gewebt, hinausſehen, daß ſie wie kleine Kinder, die aus dem engliſch redenden Norden nach Louiſiana, oder von hier hinaufgeſchickt werden, um die neue Sprache zu lernen, immer nur daſſelbe herplappern. Schon das Prinzip, von dem ſie ausgehen, iſt dem unſrigen ſo ſchnurſtracks entgegengeſetzt! — Ihnen iſt die Regierung ein abſtraktes, halb überirdiſches Weſen, das Alles leiten, lenken, bewirken, ſchaffen ſoll, eine Art irdiſcher Gottheit, die das Volk als Materiale behandelt. Daß wir ſelbſt, wir Pflanzer — wir Volk die Regierenden ſind, und unſere Repräſentanten, Senatoren, Gouverneure, Staatsſekretäre mit dem Präſidenten obendrein — bloß die Diener unſeres Willens, unſere Organe ſind, das können ſie nimmermehr begreifen. Daß wir in den Beſitz unſerer Sklaven durch unſere Voreltern, unter der geſetzlichen Garantie der Staaten- und Central-Conſtitution gelangt, in dieſem Sklavenbeſitze ein eben ſo unantaſtbares Eigenthum haben, als jedes andere Eigenthum iſt, das will ihnen nicht einleuchten. — Der Menſch kann nimmermehr das Eigenthum des andern ſeyn, iſt ihr ewiger Einwurf. „Er iſt richtig, Vergennes,“ gibt ihm Monteville zu: „wir geben unſere Neger frei,“ fährt er fort, „ſobald ihr uns für die Summen, die unſern Eltern ihr Ankauf, ihre Erhaltung gekoſtet, entſchädigt. — Wir haben, gezwungen durch Frankreichs, Englands Regierungen, nothgedrungen, unſer Kapital, unſer Vermögen, unſer Alles in ſie hineingeſteckt, es unter der Garantie der damaligen, der nachfolgenden Central- und Staaten-Conſtitutionen, ſo wie ſie noch heute zu Tage beſtehen, hineingeſteckt, wir fordern als unſer Recht, daß die Gewährleiſtungen für den uns aufgedrungenen Beſitz auch gehalten werden. — Wir haben in den ſüdlichen Staaten über zwei Millionen Sklaven, auf eine Bevölkerung von etwas über vier Millionen Weißer, in Louiſiana allein auf weniger denn hunderttauſend Weiße mehr denn hundert und zwanzig tauſend Schwarze und Farbige. Die zwei Millionen Schwarze der eilf Sklaven haltenden Staaten — der Kopf im geringſten Durchſchnittspreiſe nur zu dreihundert Dollars gerechnet, fordern eine Entſchädigungsſumme von ſechshundert Millionen Dollars, weit über drei Milliarden franzöſiſcher Franken. Wo iſt,“ fährt Monteville fort, „der Nationalſchatz, der dieſe Summe aufbringen, wo die Nation, die ſich und die kommenden Geſchlechter zu Gunſten einer ſolchen Raçe mit einer ſo ungeheuern Schuldenlaſt beladen würde? Aber ſelbſt wenn der Fall Statt fände, und die acht Millionen unſerer nordiſchen Mitbürger, denn ſie allein müßten die Entſchädigung leiſten, — ihren fünf nachkommenden Generationen dieſe Schuldenlaſt aufbürden wollten, wäre dem Uebel abgeholfen? Könnten ſie die thieriſchſte, die trägſte Raçe des Erdbodens, die einzig durch die Peitſche regiert zur Arbeit vermocht wird, durch eine Emancipationsakte zu thätigen Bürgern umwandeln? Würden dieſe nicht in den erſten Monden ihrer Freiheit, das Spielwerk irgend eines ſchwarzen Spartacus, den Kampf auf Leben und Tod mit uns beginnen?“

So beiläufig lautet die Schlußfolgerung Monteville's, der während ſeiner ſprudelnden Rede immer heftiger wird, auf einmal abſchnappt, das Champagnerglas unwillig von ſich ſtößt, und Vergennes mit einem Flammenblicke mißt. Der gute Monteville merkt, daß er eine Unbeſonnenheit begangen, indem er ſich in die Widerlegung einer Frage eingelaſſen, die nie von einem Fremden in unſerem Lande geſtellt werden ſollte. — Es iſt eine Frage über Mein und Dein, eine Exiſtenzfrage, eine Lebensfrage, die Uns, und Niemanden ſonſt angeht, in die ſich kein Fremder zu miſchen hat. — Was würde, ich ſage nicht der franzöſiſche oder engliſche Peer, nein, der bloſe Fabrikbeſitzer ſagen, an deſſen gaſtlicher Tafel ein Fremder das Monſtröſe der Sklaverei ſeiner Fabrikarbeiter, die enorme Ungleichheit, die zwiſchen dem Verdienſte des Taglöhners und dem Gewinnſte des Fabrikherrn herrſcht, aufs Tapet bringen wollte? Aber unſere Freiheit hat wieder ihr Unbequemes. — Weil unſer Land frei iſt, erlaubt ſich Jeder, der importirt wird, Freiheiten, die er ſich in ſeinem Lande herauszunehmen wohl hüten würde.

Eine unheimliche, ja bange Stille herrſcht im ganzen Saale, eine ſchweigſame Spannung; keine Sylbe iſt zu hören, Alle ſcheinen den Athem an ſich zu halten, es iſt die Windſtille, die dem Tornado vorhergeht, Aller Zungen ſind wie gelähmt, die Augen der Creolen auf Vergennes und Monteville geheftet, einige bleich vor Zorn; die allgemeine Heiterkeit iſt verſchwunden, unſere Damen ſind nicht weniger aufgeregt. Bin nur begierig, wie die Epiſode endigen wird.

Auf einmal läßt ſich die Stimme Monſieur de Vignerolles vom obern Ende der Tafel herab hören. Sie hat eine freundlich wohlwollende Betonung. „Sind Sie ſchon lange in unſerm Louiſiana, lieber Vergennes?“

„Bereits zehn Wochen, Monſieur de Vignerolles.“

„Schon zehn Wochen? da haben Sie freilich unſer Land kennen zu lernen Gelegenheit gehabt.“

Und die Miene des Grafen überfliegt, während er ſo ſpricht, ein ungemein fein ironiſches Lächeln, das ihn allein ſchon intereſſant machen würde. Wir Alle ſehen ihn erwartend an.

Er wandte ſich an Papa Menou.

„Gedenkſt Du noch der Zeiten von 88, Du warſt damals freilich noch ſehr jung, biſt fünf Jahre jünger als ich; — ah, welcher Unterſchied zwiſchen der vieille und der jeune France!“

„Es hatte viele loyauté und Delikateſſe, das gute alte France.“ murmelt Laſſalle.

„Les extrêmes se touchent,“ bemerkt der Graf — „die alte und neue Welt berühren ſich. Wir hörten in unſerer Jugend die Nachklänge der alten — in unſerem Alter hören wir die Anklänge der neuen Herrſchaft.“

„Ich halte es mit der neuen,“ ruft Vergennes mit beinahe herausfordernder Heftigkeit. Der gute Junge hat etwas zu viel Chambertin eingenommen.

„Ich glaube nicht, lieber Vergennes,“ erwiedert de Vignerolles in demſelben freundlichen Tone, „daß der geſellſchaftliche Zuſtand im Ganzen bei den großen Umwälzungen verloren hat; wir haben verloren, ſo viel iſt ausgemacht, aber das Volk hinwieder gewonnen.“

„In fünfzig Jahren wird Europa republikaniſch oder koſackiſch ſeyn,“ verſichert Vergennes kurz und beſtimmt.

„So hat Napoleon geſagt,“ entgegnet der Graf in demſelben gefällig leichten Tone. „Ich wieder bin der feſten Meinung, daß die Throne der alten Welt ſo ruhig fortbeſtehen werden, als in der neuen Republiken entſtehen und fallen werden. An ihrem Glanze mögen ſie allenfalls einbüßen — und vielleicht das nicht einmal; — aber ihre Exiſtenz iſt zu tief in der menſchlichen Natur begründet, als daß ſie je geſtürzt werden könnten. Als Napoleon die berühmten prophetiſchen Worte ſprach, hatte er noch keine Idee von der großen Potenz, die ſeit ſeinem Falle erſtanden, der Potenz der Geldariſtokratie, die als Mittlerin zwiſchen Völkern und Thronen beide in ihrer Wagſchaale balancirt, keine von beiden ſinken läßt, und koſackiſcher prinziploſer Willkühr nie den Eingang in das eigentliche Heiligthum europäiſcher Civiliſation geſtatten wird. Das Prinzip der Geldariſtokratie, la propriété, welches die Stelle der loyauté eingenommen, kämpft für die Throne gegen die Prolétaires, und umgekehrt, — ihr Loſungswort iſt Sicherheit des Eigenthums.“

„Aber Sie geben doch zu, Monſieur de Vignerolles,“

hebt Vergennes abermals an, „daß die Welt ſeit den letzten zwanzig Jahren demokratiſcher geworden iſt, als ſie es je war.“

„Ohne Zweifel,“ erwiedert der Graf, „haben die materiellen, oder was daſſelbe ſagen will, demokratiſchen Intereſſen ſeit zwanzig Jahren gewonnen, aber eben weil ſie materiell ſind, werden ſie, wenn ſie bis zu einem gewiſſen Punkte gelangen, conſervativ; denn merken Sie wohl, Individuen ſo wie Staaten ſind nur ſo lange, als ſie arm ſind, demokratiſch; reich geworden zeigen ſie ſich conſervativ, ariſtokratiſch, — die Intereſſen —“

„O dieſe Intereſſen, dieſe preziöſen Intereſſen!“ bricht Vergennes aus.

„Für uns Franzoſen ſo wie Europäer überhaupt iſt es ungemein ſchwer, lieber Vergennes, das Weſen des republikaniſchen Charakters zu erfaſſen, und noch ſchwerer, Geſchmack daran zu finden. Wir ſind in zu künſtlichen Formen auferzogen, um an der natürlichen Ungezwungenheit — einer philoſophiſchen Ordnung der Dinge Gefallen zu finden. Die Menſchen erſcheinen uns nicht nur zu ungenirt, ſondern auch zu ſelbſtſüchtig, intereſſirt im Vergleich mit dem dévouement der Alles aufopfernden generöſen Loyauté rein monarchiſch beherrſchter Nationen; aber die Urſache iſt wohl dieſe, daß in reinen Monarchien die Intereſſen Aller, der allgemeine Egoismus, wenn ich ſo ſagen darf, in der Hand eines Einzigen und ſeines Cabinettes concentrirt, in Republiken hingegen dieſer Egoismus, dieſe Intereſſen wieder über die ganze Maſſe der Bürger zerſtreut ſind, daher die Erſcheinung, daß je republikaniſcher eine Regierung wird, deſto ſelbſtſüchtiger, egoiſtiſcher, geldſüchtiger das Volk. — Ich zweifle, ob Napoleon, wenn er heute in all ſeiner Kraft erſtünde, noch die Hälfte der Opfer von unſerem Frankreich erlangen würde, die ihm während ſeines Conſulats und Kaiſerthums zu ſeinem Unglücke gewiſſermaßen aufgedrungen wurden.“

„So zweifle ich,“ fährt er nach einer Pauſe fort, „ob Sie heut zu Tage fünfzig Cavaliere finden würden, die, wie wir zu Tauſenden es thaten, unſerm Vaterlande, unſern Beſitzungen, Familien den Rücken kehren würden, um für eine hohe Idee zu kämpfen. Die materiellen Intereſſen ſind das Grab jener hohen Loyauté, wie ſie früher verſtanden wurde; aber dieſe materiellen Intereſſen haben wieder auf der andern Seite das Gute, daß auch die ſogenannten Prinzipmänner nur wenig mehr heut zu Tage ausrichten würden.“

„Und halten Sie das für etwas Gutes, Monſieur de Vignerolles?" frägt Vergennes, und die Lippen des jungen Mannes kräuſeln auf eine Weiſe, die nicht undeutlich zu verſtehen giebt, wie er gerne einen ſolchen Prinziphelden ſpielen würde.

„Allerdings, lieber Vergennes, weil wir die Uebel geſchaut, geſehen die Brände, die Stürme, die dieſe Prinzipmänner, die Mirabeau's, die Robespierre's, Dantons, Marats verurſacht."

Und der Mann hält inne, ſieht den Jüngling einen Augenblick mit einem diamantfunkelnden Blicke an, und fährt dann fort:

„Ah, mein junger Freund! Es iſt etwas Schönes und wieder etwas Furchtbares mit einem ſogenannten Prinzipmanne. Er iſt ein Weſen, das ſeinem Prinzipe Alles opfert — Religion und Familie, Vaterland und Heerd, Alles ſoll ſich dieſem fügen; Anarchie und Verwirrung, das Zerreißen aller Liebes-, Freundes-, geſelliger Bande, Ströme Blutes, brennende Städte und rauchende Landſchaften kümmern ihn nicht, ſo nur ſein Prinzip weiter ſchreitet. Es iſt ſein Gott, dieſes Prinzip, dem er das ganze Menſchengeſchlecht zum Opfer bringen möchte. Und es iſt wirklich etwas Göttliches, Gottähnliches in dem conſequenten Aufrechthalten eines Prinzipes; aber darum wehe dem ſchwachen Erdenſohne, der ſich Allgewalt anmaßt, ohne den Arm derſelben zu beſitzen. Er fällt früher oder ſpäter als der Sklave, das Opfer ſeiner Anmaßung. Mirabeau und Robespierre und Danton und Marat waren Prinzip=, Syſtemsmänner, Erdengötter, ſie fielen. Warum? weil ſie nicht die Kraft hatten, ihr Prinzip bis zum Ende durchzuführen. Noch einen Schritt, und ſie hätten triumphirt, aber dieſen Schritt vermochten ſie nicht mehr zu thun, die Kraft ging ihnen aus, weil ſie beſchränkte Erdenſöhne waren."

„Aber ihre Prinzipe, ihre Syſteme ſtehen feſt," erwiedert Vergennes; „ein Anderer führt ſie, bringt ſie zum Ziele."

„Nie," verſetzte der Graf, „nie wird ein Prinzip ein Syſtemsmann fortführen, was ein anderer begonnen, es iſt moraliſch unmöglich — ein Denkmal wahnwitziger Vermeſſenheit findet er es, und ſo läßt er es — kahle rieſige Grundmauern eines aus den Trümmern einer zerſtörten Stadt aufgebauten Warnungstempels, dem vorübergehenden Wanderer ins Auge zu ſtarren, ihm die furchtbaren Schickſale der geſchlachteten Tauſende, den Jammer der Väter, Mütter, die Flüche, die Verzweiflung eines ganzen Volkes zu erzählen — und Nachteulen, Schlangen und Fledermäuſen zum Schlupfwinkel zu dienen."

„Was hat der Mann gegen Prinzipe — ſcheint kein Freund von Prinzipien?" raunt mir Doughby herüber. „Gebe keinen Strohhalm für den Mann ohne Prinzipien."

„Vergebung, Miſter Doughby. Ein Mann ohne Prinzipien, ohne Grundſätze, der iſt freilich nur wenig werth, aber es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Manne von Grundſätzen und dem Prinzip-, dem Syſtemsmanne," verſetzt der Graf, der ihn gehört hatte.

„Verſtehe, was Sie ſagen wollen, Monſieur de Vignerolles," fällt Doughby ein. „Dem Einen ſind ſie Meilenzeiger auf ſeinem Wege, die ihn die gerade Straße fortführen, dem Andern iſt ſein Syſtem, ſein Prinzip ein Sporn, der ihm Tag und Nacht in den Flanken ſitzt, ihn zu Tod hetzt. Wüßte auch etwas von derlei Prinzipmännern zu erzählen."

„Aber mein Gott, Papa," unterbricht auf einmal Louiſe die Prinzip-Diskuſſion; „über lauter Prinzipien haben wir ganz auf das Deſert vergeſſen — Papa, das Deſert."

Und Alle ſchauen auf und rufen laut ein Ma foi — En vérité — mais voyez donc. — Wirklich haben wir in der Hitze der Diskuſſion und der darauf folgenden Spannung ganz auf dieſen weſentlichen, ja vorzüglichen Beſtandtheil einer Louiſianatafel vergeſſen, und die Ueberbleibſel der zweiten Tracht ſtehen noch immer in nichts weniger als pittoresken Bruchſtücken umher, und die Leute, ſcheint es, machen es ſich auch bequem, keiner iſt zu ſehen.

„Mein Gott! wo ſind denn die Leute alle?“ frägt die Maman. „Wo ſind ſie? kein Einziger iſt da, Champagner ſeit einer halben Stunde auf der Tafel und kein Deſert! Welche Verwirrung!“ jammert ſie.

Und der Papa ſpringt auf und Louiſe mit ihm, und Beide laufen zur Thüre hinaus in den Salon. Louiſe kommt laut lachend zurück.

„Stellen Sie ſich nur vor, Amadee ſteht mitten unter unſern und ihren Domeſtiken, und erzählt ihnen der Himmel weiß was für Geſchichten, und ſie hören zu Alle mit offenem Munde —“

Und neues Gelächter, „ma foi, c'est drôle.“

„Wer iſt dieſer Amadee?“ fragte ich Louiſen.

„Der Amadee? kennſt Du Amadee nicht? — Es iſt der Amadee von Papa Roſſignolles — mein Gott, alle Welt kennt ihn. — Da kommt er, Amadee, lieber Amadee!“

Und der liebe Amadee kommt wirklich mit Papa Hand in Hand, ein Paar Worte flüſtert dieſer dem Grafen und Maman in die Ohren; die gute Mama ſchaut auf, wird betroffen, faßt ſich jedoch gleich wieder, reicht dem Alten freudig die Hand, die er recht franzöſiſch galant an die Lippen drückt. Wir alle ſchauen der Pantomime geſpannt zu. Die Creolen ſtecken die Köpfe zuſammen, horchen, und ihre Geſichter erheitern ſich; ſie werden kindiſch ausgelaſſen. Die guten Creolen! Nichts als Amadee, bon Amadée iſt zu hören.

„So ſage mir nur, was das Alles ſoll?“

„Später!“ liſpelt mir Louiſe zu — „Du wirſt hören.“

„Amadee, Deine Geſundheit!“ ruft der Papa, das Glas hebend.

Und Alle heben die Gläſer.

„Amadée! ta santé.“

Und der alte Amadee hebt das ihm von der Maman gereichte Glas gleichfalls, ſalutirt mit Anſtand rings umher, und leert es dann auf unſer Aller Geſundheit.

Das iſt doch ſeltſam, wirklich ſeltſam. Der alte Vendeer oder Gascogner führt uns unſere Diener mir nichts dir nichts aus dem Saal, um ihnen alte Geſchichten zu erzählen, ſtatt ſie das Deſert aufſtellen zu laſſen, und wird dafür von ſämmtlichen Creolen toaſtirt, als ob er eine Heldenthat vollbracht hätte. Auf alle Fälle iſt er ein ganz einziges Exemplar eines Ci-devant Valet de chambre oder was er iſt? Ein wahres Laternengeſicht, das bloß Haut und Knochen vorweiſet, und Runzeln, und eine ſcharfe ſpitze Naſe am äußerſten Ende roth punktirt, ein Paar kleine funkelnde Augen, grauweiße Wimpern, das ganze Profil ungemein ſcharf, nicht eigentlich ariſtokratiſch, aber verſchlagen ſcharf, eine wahre Häſcher-, Polizeidirektors-Phyſiognomie. Für das ihm übrig gebliebene Haarkapital trägt er übrigens viele Sorge, ein kurzer dicker Haarzopf ſitzt ihm im Nacken und zwei eisgraue Wülſte über den Ohren, die mit dem ſpiegelglatten ehrwürdigen Scheitel nicht übel contraſtiren. Sein Rock iſt aus dem feinſten blauen Tuche mit weißen Aufſchlägen, aber in einer Façon geſchnitten, die wenigſtens ein halbes Säculum alt iſt. Auch ſeine Kamaſchen datiren in dieſe Zeit zurück. — Jetzt iſt er ganz mit Aufſtellung der Deſerts beſchäftigt, das er recht kunſtgerecht vor die Augen zu bringen weiß. Unſere Deſerte aber verdienen es auch, unſere Ananastorten allein, die vor uns ſtehende verräth eine Meiſterhand — ſind wahrhaftig deliziöſe Artikel; auch unſere Bananentorten, obwohl ſie nicht das Pikante haben, ſind nicht zu verwerfen. —

Und wie er den Schwarzen die Teller, Schüſſeln und Schüſſelchen abnimmt, und ſie in gefälligerer Perſpektive auf der Tafel arrangirt, geht mir auch das Licht auf. Der Alte hat ſie mit den Dienern der Gäſte zweifelsohne aus dem Saale bugſirt, um zwiſchen ihre Ohren und die Junge Vergennes die gehörige Diſtanz zu legen — „Nicht wahr, Louiſe?“

Louiſe nickt, legt aber den Finger mit einem vielſagenden Blicke auf meinen Agnaten an den Mund. —

„Weiß nicht, liebe Louiſe, wer ſo rückſichtslos jede Convenance verletzend, wie dieſer junge Menſch, ſeine crüde philanthropiſche Club-Efferveſcenz bei jeder Gelegenheit auskramt, und den fanatiſchen Apoſtel ſpielt, verdiente eigentlich eine ernſtliche Zurechtweiſung. Reſpekt vor jeder Meinung, aber Delikateſſe iſt da am unrechten Orte, wo unſere und der Unſrigen Sicherheit und Leib und Leben in Gefahr ſtehen. Ohne die einigermaßen ſeltſame Dazwiſchenkunft des fremden Majordomo würden ein Dutzend Sklaven Dinge gehört haben, die in Zeit von einer Woche unſern fünf und zwanzig tauſend Negern am Red-River — auf die wir nicht fünf und zwanzig hundert Weiße haben — die Köpfe leicht ſo lichterloh hätten anbrennen können, als uns unſer Louiſiana nur zu heiß gemacht haben dürfte. Iſt nicht zu ſcherzen in dieſem Punkte, es iſt furchtbarer Ernſt, verſichere Euch. Wir ſitzen auf einem Vulkan — auf einem Pulvermagazin, wir dürfen es uns nicht verhehlen, ſo qualvoll, ſo entſetzlich dieſe Gewißheit auch ſeyn mag; aber kennen, wie wir unſere Lage ſollen, ſollen wir auch nicht jeden Unbeſonnenen mit brennender Lunte in dieſes Magazin eintreten laſſen, ehe wir aufgeräumt, die Exploſion unmöglich gemacht haben. — Wie Männer ſollen wir unſere Lage ins Auge faſſen, nicht wie alte thörichte Weiber, und die Creolen und Franzoſen ſind in dieſem Punkte belfernde, leichtſinnige, ſchnatternde Weiber. Befürchte, geſtehe es aufrichtig, dieſe Creolen bringen früher oder ſpäter eine St. Domingo-Teufelei über uns und unſer Louiſiana! Zum Glück haben wir Uncle Sam im Norden! —“

Doch die Stimmen werden wieder fröhlicher, die Zungen lauter, die Inſpiration beginnt ſich auf den Geſichtern, der Männer wenigſtens, zu zeigen. Alle fühlen ſich ſo wohl, wie man es immer nur ſeyn kann, wenn Ananas- und Bananentorten und Granadillos und Peccans und Orangen und zwanzigerlei Arten tropiſcher Früchte mehr, und Champagner- und Madeiraweine euch anlächeln.

Es iſt erſtaunlich, welche Niederlage in den Vivres und Fluiden unſere zwanzig Perſonalitäten oder vielmehr unſer Dutzend, denn die Damen zählen nicht, angerichtet; — es ſcheint, als ob Alle das Verſäumte wieder einbringen wollten. Einige ſitzen bereits wie im Traume, die Akazien vor dem Hauſe beginnen ihnen Menuets zu tanzen — werden revolutionär, die Tafel, die Seſſel fangen an zu promeniren. — „Hauterouge,“ ruft de Vergennes zu, „de l'ordre, de l'ordre — on a toujours assez de liberté, c'est de l'ordre qu'il nous faut.“

Vergennes hat die dreifarbige Kokarde in der Hand, die er an die Lippen drückt, er ſchreit: „C'est une honte, qu'on ait reculé devant l'idée d'une nationale assemblée, qu'on n'ait point fait révolutionairement une loi d'élection; qu'il fallait une nouvelle loi d'élection, une nouvelle chambre, puis un und ſo weiter, zum offenbaren Verdruſſe D'Ermonvalles, der ein ganzer Doktrinär — eine neue Eſpece Menſchenbeglücker — in kurzen abgebrochenen Sentenzen das Belle-France analyſirt, dividirt, ſubdividirt, ſo daß es zuletzt impalpable erſcheint. — Er thut wieder die Nothwendigkeit des Friedens dar, der Quiescenz der großen europäiſchen Familie. Es geht uns nur, um die verſchiedenen Nüancen der großen Nation alle zu haben, noch ein St. Simoniſt und ein Congregationaliſt ab. — Wir wußten gar nicht, welchen Partheien-Reichthum unſer Louiſiana beſitzt; Bonapartiſten und Republikaner, Legitimiſten und Doktrinäre, alle möglichen Arten und Abarten tauchen auf. Die Wirkungen des Champagner und Madeira ſpringen in die Augen. —

Schade, daß Miſtreß Houſton endlich ſich vom Seſſel erhebt — ſie hatte mit einiger Ungeduld der franzöſiſchen Sitte, an der Tafel zu bleiben, das Opfer gebracht — jetzt erhebt ſie ſich jedoch, mit ihr die Uebrigen. — Es iſt auf alle Fälle Zeit, den Aufruhr, den die Weinfluthen angerichtet, mit dem Oele der Moccabohne zu beſchwichtigen. —

„Mesdames und Meſſieurs! Iſt's gefällig, in den Salon zurückzukehren?“

Keine Einwendung gegen die Motion des guten Papa — wir arrangiren uns in Reihe und Glied.

III.

Die Soiree

oder

New-Orleans im Jahre 1799.

An unſerer Spitze zieht der Graf mit Miſtreß Houſton ein; — wirklich ein vollendeter Gentleman. Elegante Formen, leichte ungezwungene anmuthige Haltung, die alles Auffallende, Auszeichnung heiſchende, zu vermeiden weiß, lebendige, geiſtreiche Phyſiognomie, von einem fortwährenden Lächeln aufgehellt, das bald mild ironiſch, bald ſchärfer ſpöttiſch, wieder freundlich gutmüthig, dem von Natur malignen Franzoſen ſo wohl anſteht. Die fein ariſtokratiſchen Züge, der ſchöne ſchneeweiße Kopf mit der geiſtreichen Stirne, leicht gerunzelt, der zarte Teint mit den lichtblauen, ungemein brillanten Augen, hatten mich ſchon beim erſten Zuſammentreffen ungemein angeſprochen. Ich liebe wieder gute alte Dinge, alten Wein, alten Rum und alten Adel. Wüßte auch nicht, warum ich in das zur Mode gewordene Pöbelgeſchrei John Bulls einſtimmen ſollte, das den Handlanger eines Sir Arkwrights, [1]) der ſich ſeine Millionen auf Unkoſten von Millionen zuſammengeſcharrt, in die Wolken erhebt, und den edlen Sprößling einer noblen Raçe mit neidiſchem Hohne anglotzt. Wartet zuerſt mit euerm Verdammungsurtheile über die alten Feodalen — bis ihr die Segnungen geſchaut, die euch eure neuen Zwingherrn gebracht, die verbutteten verkrüppelten Milliarden von Weſen, in denen ihr kaum das Ebenbild Gottes mehr erkennt. — Wenigſtens ließen dieſe Barone und Grafen euch und euern Vorfahren Mark und Kraft in den Knochen — und einen regen Geiſt, etwas zu entdecken, eure neuern Patrone; — doch wollen unſere Rhapſodien für ein andermal aufſparen — und zurück zu unſerm Grafen. Er hat Vieles vom Höflinge im beſſern Sinne des Wortes. Wie unvergleichlich er die krampfhafte Spannung, in die der heilloſe Vergennes

---

1) Sir Richard Arkwright, der Vervollkommner der Spinnmaſchine.

die ganze Tiſchgeſellſchaft verſetzt, zu löſen, das Phantom, das er heraufbeſchworen, zu verſcheuchen gewußt, wie gefällig, leidenſchaftslos der Wortfluß ſeiner Rede! auch nicht die mindeſte Aufregung; — Sprache, Ton, Haltung, Kleidung, Alles verräth den gebornen Ariſtokraten jenes alten Regime, bei dem Leidenſchaften und Thränen längſt verſiegt ſind. Chevalier d'Ecars ſagt, er habe herbe Tage in ſeinem Leben geſehen. In ſeiner Jugend am Hofe Ludwig XVI. und Vertrauter einer der Brüder des Königs, ſoll er nach dem Tode des unglücklichen Monarchen in wichtigen Aufträgen gebraucht worden ſeyn, die Aufſtände in der Vendee mit organiſiren geholfen, gegen die Weſtermanns, die Marceaus, die Dumas und Hoches gefochten haben, war, als Alles verloren, außer der Ehre, nach England — und von da nach Amerika entwichen, wo ſeine Familie noch aus früheren Zeiten her eine bedeutende Schenkung an Ländereien in den Attacapas beſaß. Auf dieſer hat er eine Pflanzung gegründet, die zu der bedeutendſten in Louiſiana gehört, und ſich durch muſterhafte Zucht und Ordnung auszeichnet. So lieb ſoll ihm ſein neuer Wirkungskreis geworden ſeyn, daß er es abſchlug, nach Frankreich zurückzukehren, wo ihm nach der Reſtauration ſeine Familiengüter mit einer bedeutenden Entſchädigung von der Milliarde heim fielen.

Welche immer die Gründe ſeyn mögen, die ihn beſtimmten, die ewig grünen Wieſen und Orangenbosquets der Attacapas den glänzenden Antichambres der Tuilerien vorzuziehen, ſie verrathen einen beſtimmten dezidirten Charakter. Das Portefeuille dieſes Mannes müßte eine reiche Ausbeute von Erfahrungen darbieten.

Er hat ſich mit Miſtreß Houſton auf dem Sopha niedergelaſſen und Louiſen nachgezogen. Ein zweites, das herangeſchoben wird, nimmt Genievre, Laſſalle und mich auf; die übrigen Gäſte gruppiren ſich in kleinen Abtheilungen, muſtern die Gemälde, d'Ermonvalle ergeht ſich im Reiche der Töne, und verliert ſich in einer ſtürmiſchen Symphonie Beethovens. Er ſpielt meiſterhaft, auch Vergennes hat ungemeine Fertigkeit.

„Es iſt eine merkwürdige Eigenheit,“ bemerkt der Graf, „daß dieſe ſchönſte, erhebendſte aller Künſte bei freien Völkern ſo wenig betrieben wird. So verſichert man, daß Muſik heut zu Tage in Frankreich viel weniger, als ſonſt, einen Theil männlicher Erziehung ausmache; überhaupt wird ſie weniger in England, als in Frankreich, in Frankreich weniger als in Deutſchland, weniger in Deutſchland als in Italien, am allerwenigſten in Amerika getrieben. — Ich habe nie von einem amerikaniſchen Staatsmanne, oder überhaupt einem Manne von ausgezeichneter Stellung gehört, daß er Muſik triebe!“

„Ich glaube wohl vorzüglich deßwegen,“ fiel ich ein, „weil eine gewiſſe Fertigkeit in der Muſik wieder ſo vielen Zeitaufwand bedingt, als Jeden, der ſeine Stunden zu ſchätzen weiß, abſchrecken muß. Bei uns würde deßhalb ein guter Fortepianoſpieler zugleich Vergnügen und mitleidigen Spott erregen. — So gerne wir künſtleriſche Fertigkeit an unſern Damen ſehen, bei dem Manne können wir uns eines gewiſſen mißbehaglichen Nebengedankens nicht erwehren, wie dieſer ſeine Zeit und Kräfte hätte beſſer gebrauchen können. Wir ſind ferner ſehr behutſam, uns nicht von Gefühlen, von leidenſchaftlichen Aufregungen fortreißen zu laſſen, und Muſik iſt es vorzüglich, die weich ſtimmt, entnervt. Gefühlvolle ſenſitive Individuen ſowohl als Nationen ſind nicht für die Freiheit geſchaffen. Die Aeußerung, di[illegible]ſus zugeſchrieben wird, enthält viel Wahres.[1]

---

[1] Willſt du Sklaven, ſo gieb ihnen Muſik.

„Ich glaube, Sie haben im Ganzen genommen Recht," verſetzte der Graf; „nur Schade, daß der Erde ſchönſte Freuden gerade wieder mit ſo vielen Entſagungen verbunden ſind!"

„Amadee!" wandte er ſich zum Alten, der mit chasse caffé nun die Runde zu machen begann. „Woran denkſt Du jetzt?"

„Vergebung, Herr Graf, ich denke mir ſo allerlei."

„Zum Beiſpiel?" fragte der von ſeiner Taſſe nippende Graf weiter: „war es der Rencontre bei St. Florent?"

„Nein, Herr Graf."

„Oder die furchtbaren Tage von Nantes? — wo Deine Schweſter und — armer Knabe! — in dem Boote mit zwanzig Fuß breiten Fallthüren —"

„Nein, Herr Graf, dieſe Alle habe ich zu vergeſſen geſucht."

„Ja ja, alter Freund, Du haſt zu Deiner Zeit — den Hof und die königliche Familie gekannt, — den Marquis von Beaulieu und Charette und Marigny."

Und während er ſo ſpricht, ſtreckt er die Hand dem alten Diener dar, der ſie mit Herzlichkeit erfaßt, und in beiden ſeinigen haltend, dem Grafen gerührt in die Augen ſchaut.

Es iſt ein ſchöner Zug, dieſe freundliche, beinahe brüderliche Umgangsweiſe der alten Franzoſen mit ihren Dienern, verglichen gegen unſer und unſeres Verwandten John Bull vornehmes Herabſehen auf dieſelben dienſtbaren Geiſter. — Dafür ſind aber unſere Diener bloß bezahlte Miethlinge, Werkzeuge, jene Kinder des Hauſes, die am Wohl und Wehe deſſelben kindlichen Antheil nehmen.

„Alſo erzählt haſt Du, Amadee?“ fragte der Graf wieder.

„Aufzuwarten, Herr Graf.“

„Und was haſt Du erzählt?“

„Vergebung, Herr Graf!“

„Wiſſen Sie,“ wandte er ſich zu uns, „daß Amadee durchaus nichts davon wiſſen will, daß wir wieder nach Frankreich zurückkehren.“

„Ah, Herr Graf, Sie thun wohl daran, daß Sie hier bleiben,“ murmelte der Alte.

„Schön, lieber Amadee,“ fällt Louiſe ein: „Du mußt uns den Papa Roſſignolles hier behalten helfen.“

„Dazu bedarf es nicht viel Drängens, liebe Louiſe,“

fällt dieſer ein; „nein, liebes Kind, wer die Höhen gemeſſen hat, in ſeiner Jugend darauf ſo viel herumgeklettert, und ſich die Beine müde gezappelt hat, wie wir, der liebt in ſeinen alten Tagen Ruhe. Zudem würden, aufrichtig geſagt,“ — ſein lächelnder Blick fiel auf Baron Laſſalle — „uns, die wir ſeit ſo langer Zeit gewiſſermaßen nicht aus dem Schlafrocke gekommen, halbe Hinterwäldler geworden ſind, die Tuilerien einigen Zwang verurſachen.“

„Würden uns wenigſtens anfangs ſeltſam genug darſtellen,“ meinte Laſſalle.

„Und dann, was dürften wohl unſere dreihundert Neger ſagen?“ ſchaltet Amadee ein.

„Du haſt Recht, Amadee. La belle France, unter ſeine legitimen Monarchen zurückgekehrt, wird auch ohne uns beſtehen können, aber unſere armen dreihundert Schwarzen würden es nicht ſo wohl.“

„Es wundert mich, Monſieur de Roſſignolles, wie Sie ſich ſo leicht in unſere Sklavenverhältniſſe hinein finden konnten; für einen Europäer aus den höhern Ständen ſicherlich keine leichte Sache?“

Meine Frage ſchien de Roſſignolles zu frappiren; er warf Laſſalle einen jener Blicke zu, die indefiniſſable genannt werden könnten, und verſetzte dann: „Sie haben vollkommen Recht, Miſter Howard. Es iſt wirklich für einen Europäer, und vorzüglich Unſer Einen, keine leichte Sache. — Schon das Wort Sklaventhum hat für unſere Ohren etwas Beleidigend-Verletzendes, die Idee war mir anfangs qualvoll.“

„Und wie überwanden Sie das allgemeine Vorurtheil?“

Der Graf zuckte die Achſeln. — „Das Gebot der Nothwendigkeit anfangs, die Ueberzeugung ſpäter, daß ſich in dieſem Wirkungskreiſe ungemein viel Gutes thun laſſe. — Was aber unſern Widerwillen vorzüglich und am ſchnellſten beſiegte, war der Reiz der Neuheit, und die furchtbar grauſige Natur des Landes, das wir betraten.“ —

„Wie,“ fragte ich, „der Reiz der Neuheit, die furchtbar grauſige Natur?“

„Ich glaube,“ fährt der Graf fort, „daß der Anblick der gräßlichen Geſtade Louiſiana's an den Mündungen des Miſſiſippi, und die kaum minder gräßlichen theilweiſen Striche, die unſere Ländereien umgeben, vieles, ja das Meiſte beitrugen, mich mit dem Sklaventhume zu verſöhnen, indem ſie mir beim erſten Anblicke die Ueberzeugung aufdrangen, daß der Weiße, ſich ſelbſt überlaſſen, unmöglich dieſes Land der Cultur gewinnen könne.“ — Er fuhr nach einer Weile fort: „Ich hatte viel Entſetzliches geſehen, als ich in Louiſiana vor neun und zwanzig Jahren ankam, aber nie ſo etwas Grauenerregendes, als dieſe unabſehbaren Flächen von Sumpf und Schlamm und Moraſt, dieſe Tauſende vermodernder Baumſtämme, mit Tauſenden von Alligatoren, dieſe gräßlichen Wolken von Musquitos; überhaupt dieſes Chaos einer erſt beginnenden Geſtaltung. Ein ſolches Land der Cultur zu gewinnen, ſchien mir etwas ſo Ungeheures! — daß ſelbſt das Furchtbare der Sklaverei dagegen verſchwand, in meinen Augen gerechtfertigt ward.“

Es liegt ſehr viel Wahres in dieſer Bemerkung — obwohl, wenn unſer Sklaventhum keine poſitiveren Rechtsverhältniſſe aufweiſen könnte, es kümmerlich genug darum ſtände.

„Ja, Herr Graf, Sie riefen oft aus: mein Gott, in dieſem Lande ſollen wir leben!“ ſchaltet Amadee ein.

„Wir kamen noch dazu in der ſchlimmſten Jahreszeit, im Anfang Juli,“ bemerkt Laſſalle.

„Das war freilich eine übel gewählte Jahreszeit!“

„Wir fuhren in der Mitte Aprils ab," berichtigt wieder der Graf, „brachten aber drei volle Monate auf der See zu. Es war ein trauriger Eintritt, der unſrige, nach den langen Mühſeligkeiten und Entbehrungen einer ſolchen Seereiſe — die troſtloſeren Geſtade der Miſſiſippimündungen zu ſehen."

„Und die Hauptſtadt —" gab wieder Amadee das Schlagwort.

„Mit ihren leeren geſchloſſenen Häuſern, Fenſterladen, ſchmutzigen Gaſſen, ſtatt des Pflaſters mit Abfällen aller Art Thiere beſäet, abgenagten Knochen, Gerippen, an denen ganze Schaaren ſogenannter Carankros[1] hackten und zerrten, kein Menſch zu ſehen — unſer Schiff das einzige, das im Hafen lag. Es war die häßlichſte verödetſte Stadt, in die ich je den Fuß geſetzt. Eine todte Stadt, aus der alles Lebende gewichen."

„Mit vieler Mühe," fuhr wieder der Baron fort, „fanden wir endlich ein Eſtaminet."

„Am untern Levee gegenüber der Cathedrale."

„Pierre Brodin," ſchaltet wieder Amadee ein.

„Aber dieſes Eſtaminet, dieſer Pierre Brodin," be-

---

1) Die creoliſche Benennung der Turkey-Buzzards, Aasgeyer.

merkt der Graf, „war auch der Wendepunkt unſerer Leiden.“

Alle drei wurden auf einmal ungemein heiter geſtimmt.

Der Baron nimmt das Wort. „Gerade wie wir an die Thüre der Kneipe herantreten, wird dieſe geöffnet, und eine Leiche von zwei Negern herausgetragen.“

„Courage, Monſieur de Vignerolles, Sie ſehen, man macht uns Platz, ſagte der arme Ducalle;“ ſchaltet wieder Amadee ein.

Eine ſonderbare Erzählung, die, was ihr an Zuſammenhang fehlt, durch Originalität erſetzt; wenigſtens hat ſie den Vortheil der Authenticität, denn die drei Referenten berichtigen ſich viva voca. — Es iſt eine Art Terzett, ungemein lebendig, raſch vorgetragen. Jeder ſteuert ſeinen Antheil gewiſſenhaft bei, fällt mit dem Schlagwort auf eine Weiſe ein, die die Andern immer auf dem qui vive erhält. Wir ſind gerade in jener glücklichen Stimmung, die bei geſundem Verdauungsvermögen in der Regel nach einem guten Diner einzutreten pflegt, jener behaglich wohlwollenden Trägheit, in der die abgeſpannten körperlichen und geiſtigen Kräfte ſich mit irgend einem Surrogate geiſtiger Nahrung begnügen. — So laſſen wir denn das Trio ſeinen eigenen Weg nehmen.

„Pierre Brodin,“ fährt der Baron zu den Beiden gewendet fort, „war der ſchwärzeſte Bretagner, den ich je geſehen, voll Pockennarben, mit einer dicken ruſſiſchen aufgeſtülpten Naſe, und ein Paar ewig umherrollenden rothen Fuchsaugen. Als wir zehn Mann hoch angerückt kamen, überſah er uns einen Augenblick vom Kopf zu den Füßen, ſchrie den Negern nach, ſie ſollten ſogleich zurückkehren, und ja nicht den Todten entkleiden, er ſey am gelben Fieber geſtorben, dann ſprang er in die Schenkſtube zurück, ohne ſich auch nur im Mindeſten um unſern Zuſpruch zu bekümmern.“

„Wir ſtanden zweifelhaft,“ fuhr der Erzähler fort, „ob wir in dieſe Gelb-Fieberhöhle eintreten ſollten oder nicht.“ —

„Sie haben alſo die Ueberfahrt zuſammen gemacht?“ fragte ich.

„Zu dienen, lieber Miſter Howard,“ antwortet der Graf. „Wir waren unſerer Zehen: de Laſſalle, Hauterouge und Ducalle, mit ihren Dienern, ich und Amadee mit noch zwei Bedienten. Wir verließen Europa acht Monate nach dem 18. Brumaire. Das Aplomb, mit dem Buonaparte die Zügel der Regierung erfaßt und feſthielt, hatte unſerm Treiben ein Ende gemacht. Unſere Rollen in Frankreich waren ausgeſpielt; für unſern König, unſere ererbten Rechte hatten wir gekämpft, ſo lange ein Hoffnungsſtrahl des Erfolgs leuchtete; — der letzte war verſchwunden, und wir dachten es ſey an der Zeit, mit den Trümmern, die wir aus dem Schiffbruch gerettet, eine eigene Hütte zu bauen.“

Dieſe Worte waren mit einer gewiſſen Würde geſprochen, die jeder Mißdeutung vorbeugen zu wollen ſchien.

De Laſſalle nahm wieder das Wort: „Pierre Brodin, weißt Du, ließ ſich endlich herab, hinter ſeinem ſchmutzigen Schenktiſche hervorzukommen, und uns einige Worte zu ſchenken. Als er hörte, daß wir die Paſſagiere waren, die ſo eben mit dem Schiffe angekommen, verzog ſich ſeine Fuchsmiene in ein ſchlaues Lächeln, mit dem er fragte, ob wir bei ihm Quartier nehmen wollten.“

„Auswahl war keine, ſo traten wir in das Schenkzimmer, in dem ein Dutzend Spanier, Meſtizzen und freie Mulatten tranken und lachten, wurden in ein anſtoßendes Hinterſtübchen geführt, und nahmen Platz auf den Seſſeln und Bänken,“ fiel der Graf ein.

„Pierre Brodin muſterte uns abermals vom Kopf zu den Füßen, und fragte dann Plait-il?“ der Baron.

„Ohne unſere Antwort abzuwarten, lief er fort, und kam in einer Minute mit einem Korbe Bordeaux und einem Dutzend Cigarren zurück,“ wieder der Graf.

„Eh bien,“ fährt der Baron fort, der nun in die Erzählungslaune gekommen zu ſeyn ſcheint, „wir ſetzten uns. Die Promenade durch die häßliche Stadt, obwohl kurz, hatte uns gänzlich erſchöpft, die Hitze war ungeheuer, die Musquitos jedoch in Vergleich zu denen, die uns an den Mündungen des Miſſiſippi zur Verzweiflung gebracht hatten — zu ertragen. Wir tranken das erſte Mal auf Neu-Frankreichs Grund und Boden.“

„Kommen jetzt die Lettres de récommendation,“ fiel Amadee im Baßtone ein.

Der Baron nickte.

„Eh bien! Wie wir ſo ſaßen und tranken, trüben Gedanken Audienz gebend, nimmſt Du Roſſignolles Dein Portefeuille heraus, und wir folgen Deinem Beiſpiele. Pierre Brodin, der durch die Thüre hereingelugt hatte, kam, ſchlich eine Weile wie der Fuchs um den Hühnerſtall um uns herum, ſchielte Hauterouge und

Ducalle über die Achſeln, und hob endlich mit einem ſpöttiſchen Seitenblicke an —"

„Ah des lettres de récommendation — Empfehlungsbriefe an Monſieur Bouligny; — Nicht in der Stadt, der Monſieur Bouligny — An Baron Marigny, auf ſeinem Landſitze der Baron Marigny — Pah."

„Und er wandte ſich, drehte ſich herum, rief abermals ein Pah — gut, ſehr gut; dieſe Empfehlungsbriefe ſind gut, fährt er fort, uns wechſelſeitig mit Luchsblicken meſſend."

„Die Wahrheit zu geſtehen, ſo war unſere Toilette nichts weniger als gewählt, unſere Wäſche — wie ſie nach einer ſolchen triſten Fahrt ſeyn mußte. — Pah, rief Pierre Brodin Hauterouge und Ducalle zu: Habt Ihr fünftauſend Thaler jährlich?"

„Hauterouge und Ducalle ſahen ihn mit großen Augen an."

„Habt Ihr fünftauſend Thaler jährlich, wohl und gut! — ſo werden dieſe Empfehlungsbriefe weit gehen, um Euch eine niedliche Demoiſelle zu verſchaffen, eine Quateroone oder derlei Zeitvertreib, die Euch Eure Gourds verzehren helfen wird. Pah! und Meſſieurs wird es geben, die Euch belehren werden."

„Auf einmal wandte er ſich ausſchließend an Ducalle, dem er über die Achſel in ſeinen Brief geſchaut.“

„Ihr ſeyd ein Bretagner?“

„Ja, mein Herr, antwortet Ducalle.“

„Ihr habt einen Brief für die Attacapas?“

„Ja mein Herr.“

„Ihr hattet, was man eine Erziehung nennt?“

„Ich glaube Ja, mein Herr.“

„Verſteht etwas von Chemie, von Chirurgie, von — von —“

„Ducalle ſah den Mann erſtaunt an.“

„Tenez! fuhr dieſer fort — werde Euch etwas ſagen. Ich, Pierre Brodin, ſage Euch, — verlaßt die Hauptſtadt ſo ſchnell als möglich, befördert Euch weg von hier, ſonſt werdet Ihr befördert, ſo wie der, der ſo eben vor Euch hinausbefördert worden. — Ihr habt Chemie ſtudirt, fuhr er beſtimmter fort, beide Hände in ſeine Weſtentaſchen ſteckend, denn er hatte keinen Rock an, — Chemie ſtudirt, oder was daſſelbe ſagen will, Medicin, man nimmt es hier nicht ſo genau, — ſo ſage ich Euch denn, Ich, Pierre Brodin, ſagt es, geht in die Attacapas — in den Attacapas herrſchen, regieren intermittirende Fieber — intermittirende Fieber, verſteht

Ihr mich? Balot! ſchrie er auf einmal zur Thüre hinaus, Balot!"

„Balot, brüllte eine Stimme aus der Schenkſtube herüber, was wollt Ihr mit Balot?"

„Balot! nicht wahr bei Euch in den Attacapas herrſchen intermittirende Fieber?"

„Herrſchen, ja wohl herrſchen, regieren ſie, brüllte Balot; — brauchen Rekruten, wißt Ihr, Rekruten für die intermittirenden Fieber. Boudin haben die Krebſe, Allien die Alligatoren, Borel gleichfalls."

„Balot kam mit einem halbvollen Rumglaſe zur Thüre herein, die Ausſage durch ſeine Perſönlichkeit zu bekräftigen, die eine der abſchreckendſten war, die wir noch je geſehen hatten."

„Pierre Brodin, ſchrie er, das Rumglas leerend und dieſem zuwerfend, der es wie ein Pudel den Biſſen, erhaſchte, und zur Thüre hinauslief."

„Und wir ſaßen und ſchauten bald den uns mit trunkenen Blicken muſternden, hemde-, ſchuh-, hutloſen Balot, wieder einander an. Es war etwas Troſtloſes, Verzweifelndes in unſerer Lage, fremd, unbekannt in einer öden, verlaſſenen, vom gelben Fieber heimgeſuchten Stadt, und unter ſolchen Menſchen."

„Aber hat Sie denn nicht der Capitän in ſeine Obſorge genommen?“ fragte ich kopfſchüttelnd.

„Kapitän und Matroſen,“ war die Antwort, „waren in der erſten Stunde verſchwunden, um ſich für die langen Entbehrungen ſo ſchnell als möglich zu entſchädigen.“

„Brodin trat wieder unter uns, und nachdem er Balot das gefüllte Glas gereicht, hob er zu Ducalle gewendet an: —“

„Ihr geht alſo in die Attacapas, das iſt mein Rath, werdet da kuriren, Leute begraben, Geſchäfte machen, Geld machen. — Apropos, habt Ihr Geld?“

„Die Frage frappirte Ducalle. — Er ſchaute Pierre Brodin wieder mit großen Augen an.“

„Pierre Brodin maß Ducalle mit einem blinzelnden Seitenblicke, und fuhr fort: Gut, Ihr habt keines, ſchadet aber nichts — thut nichts. Sollt Geld haben. Habt da eine goldene Uhrkette, hängt doch auch eine Uhr daran. Strecke Euch zwanzig Gourds vor, laßt die Kette mit der Uhr als Unterpfand zurück. Kauft Medizinen ein, will ſie für Euch einkaufen. Mit zwanzig Gourds Medizinen kurirt ihr ganz Attacapas, wenn Ihr die Sache verſteht. Calomel iſt die Hauptſache, verſteht Ihr, legt einen tüchtigen Vorrath von Calomel ein. Strecke Euch zwanzig Dollars vor, will für Eure Paſſage noch extra ſorgen, nehme bloß fünf per cent per Monat, bin billig, ſeyd ein Landsmann, ein Franzoſe, ein Bretagner. Man muß billig mit Landsleuten ſeyn. Einem andern thäte ich es nicht unter zehn per cent. Gebe Euch einen Brief an Damien mit — iſt Alles was ich thun kann, das Uebrige iſt keinen Picaillon werth. — Schaut, daß Ihr ſo ſchnell fortkommt, als möglich.“

„Schaut, daß Ihr ſo ſchnell fortkommt als möglich, wiederholte der trunkene Balot.“

„Und Pierre Brodin, nachdem er ſolchermaßen Ducalle abgefertigt, wendet ſich an Dich, Roſſignolles.“

Der Graf nickte.

Und der Baron erhebt ſich, ſteckt die beiden Hände in ſeine Weſtentaſchen, und mit kecker, ſorgloſer Miene tritt er an den Grafen heran.

Und wir ſchauen Alle hoch auf, begierig auf die neue Wendung, die dieſer Trilog nehmen zu wollen ſcheint.

„Ihr ſeyd ein Gentilhomme von Geburt?“ fragt Laſſalle den Grafen im höhniſch lachenden Tone.

„So glaube ich,“ verſetzte dieſer.

Der Baron wirft ihm einen halb mitleidigen, halb verächtlichen Seitenblick zu.

„Ah ben — es hat ihrer — hat ihrer in erklecklicher Zahl — kommen, kommen. Auch ich, auch ich war, was Ihr ſeyd — Ihr wollt in die Attacapas?"

„Ich glaube ja —" war wieder des Grafen Antwort.

„In die Attacapas?" frägt der den Pierre Brodin repräſentirende Baron. „In die Attacapas alſo? Habt Ihr Geld?"

„Habe es nicht gezählt."

„Nicht gezählt, ſo recht — auch ich zählte es nicht, als ich es nicht hatte. Man zählt nicht, wenn es nicht im Beutel iſt," lacht der Pſeudo-Brodin — „Ihr wollt alſo in die Attacapas? Ihr wollt? Sage Euch, Pierre Brodin ſagt es, thut beſſer, Ihr geht nach Natchitoches."

„Geht nach Natchitoches, richtet Euch einen kleinen Laden mit Pulver, Blei, Seidenbändern zum Handel mit Indianern und Negern ein."

„Eh bien," verſetzt der Graf.

„Richtet Euch einen Laden ein," verſetzt der Pſeudo-Pierre Brodin, „leihe Euch zehn Dollars — leihe Dir zehn Dollars, Kamerad, Du giebſt mir ein Pfand — fünf per cent — kaufe Dir die Waaren ein — verſtehſt Du mich? he?" —

Und ſo ſagend faßt er den Grafen beim mittlern Rockknopfe.

„Chien," ſchreit auf einmal der alte Amadee, der vor und auf den Baron zuſpringt, „chien, Du wagſt es den Herrn Grafen zu duzen?"

Und wir ſchauen, wie aus den Wolken gefallen, den alten Amadee an. Das iſt doch ein wenig weit gegangen. —

Der Baron läßt ſich jedoch in der übernommenen Rolle nicht irre machen.

„Pah," entgegnet er, Amadee mit einem höhniſchen Blicke meſſend. — „Pah, was geht das Dich an, Freund? Freund, bekümmere Dich um Deine Schuhe. Wenn der Mann da will, was geht das Dich an? will er nicht, ſo geht es Dich auch nichts an. Iſt ihm mein Cabaret zu ſchlecht, ſo — hier iſt die Thüre."

Und der Baron ſpringt der Salonthüre zu, und öffnet ſie.

Die ganze Geſellſchaft hat ſich um die drei Akteure gruppirt. — Es iſt etwas Einziges um dieſe Franzoſen, ſie ſind wirklich geborene Schauſpieler.

„Ah," fährt der Baron fort, indem er wieder näher an den Grafen, der mit vornehmer Nachläſſigkeit im

Sopha liegt, heranrückt. „Ah, auch Wir — auch Wir — Wir wüßten etwas zu erzählen von adelichen Vorfahren, vom Hofleben; auch Wir, die Wir Oberſter im Regimente von Artois, die wir Graf, Baron, Chevalier, Beſitzer von Herrſchaften, Silberbergwerken —“

„Im Regimente von Artois? darf ich um ihren Namen bitten?“ fragt de Vignerolles.

„Louis Victor Comte de Roſſignolles — Baron de Pierpont, Chevalier de Mazanares,“ trompetet der Pſeudo Pierre Brodin mehr, als er ſpricht.

„Alſo habe ich die Ehre mit dem Grafen Louis Victor de Vignerolles zu ſprechen?“ frägt der Graf.

„Mit dem Grafen Louis Victor, verſetzt Pierre Brodin, mit Louis Victor de Vignerolles, Herr der Herrſchaften von Pontbleu, der Silberbergwerke von Blois.“

„Der Silberbergwerke von Blois?“ frägt wieder der Graf, „in welchem Theile der Welt liegen dieſe Silberbergwerke von Blois?“

Der Baron wird wüthend. „Was!“ ſchreit er, „Ihr wollt Pierre Brodin zum beſten halten, die Silberbergwerke von Blois nicht kennen? Ihr wollt ein Franzoſe ſeyn? Ein ſauberer Franzoſe ſeyd Ihr!“

Und wir alle ſchauen den den Kneipenwirth nachäffenden Baron an, und ſchlagen ein lautes Gelächter auf. Und der alte Amadee ſpringt mit ſeinem Rohrſtocke vor, und ruft dem Baron zu: „Pierre Brodin kennſt Du mich?“

Und Pierre Brodin ſchaut Amadee verblüfft an, verliert die Faſſung ſichtlich, und ſtammelt: „Nein, mein Herr, ich kenne Sie nicht.“

„Jacques Pajol!“ ſchreit Amadee ſtärker — „Jacques Pajol! Sohn der Marketenderin und Wäſcherin Jeannot vom Regimente Provence! kennſt Du den Sergeanten Amadee nicht?“ ruft dieſer, den Stock ſchwingend.

Und der Pierre Brodin ſpringt verblüfft, halb entſetzt im Saale herum. Er, der Doppelgänger Louis Victors Graf von Vignerolles, Oberſt des Regimentes Artois, hatte ſich in den Sohn der Marketenderin Jeannot und Trommelſchläger Jacques Pajol verwandelt.

„Jacques Pajol!“ ſchreit Amadee ſtärker, den Stock ſchwingend — „Jacques Pajol! höre mich an. Unſere Effekten und Gepäcke und zwar des Herrn Grafen Roſſignolles, deſſen Doppelgänger Du biſt, und der Barone Laſſalle, Hauterouge und Monſieur Lacalle, ſind am Bord unſeres Schiffes, und wenn beſagte Effekten in einer Stunde noch am Bord des Schiffes ſind, und die Erlaubniß zur Ausſchiffung nicht ertheilt iſt, ſo wird dieſer mein Stock auf Deinem Rücken einen Cotillon aufführen.“

„Parbleu!“ ruft der nun in Jacques Pajol traveſtirte Baron Laſſalle — „Was ſoll das bedeuten, Herr Sergeant?“

„Jacques Pajol!“ wiederholt dieſer trocken: „höre mich an. Unſere Effekten und Gepäcke, und zwar das des Herrn Grafen Roſſignolles, deſſen Doppelgänger Du biſt, und der Barone Laſſalle, Hauterouge und Monſieur Lacalles ſind am Bord unſeres Schiffes, und wenn beſagte Effekten in einer Stunde noch am Bord des Schiffes ſind, und die Erlaubniß zur Ausſchiffung nicht ertheilt iſt, ſo wird dieſer mein Stock auf Deinem Rücken einen Cotillon aufführen.“

„Pierre Brodin, alias Jacques Pajol, ci-devant Louis Victor Graf von Vignerolles, Baron de Pierpont, Chevalier de Mazanares und Herr der Herrſchaften Pontbleu und der Silberbergwerke von Blois“ — fährt der Baron ſich ſetzend mit ungemein drolliger Wichtigkeit fort, weit entfernt, über die Entdeckung ſeines urſprünglichen Charakters verblüfft zu ſeyn, wußte zum böſen

Spiel gute Miene zu machen. Er ſprang auf Amadee zu, drückte ihm die Hände, machte tauſend Kratzfüße vor dem Grafen, und ſchien ganz Jubel und Entzücken, ſeiner Doppelgängerſchaft los geworden zu ſeyn.“

„Amadee unterbrach abermals die Luſtigkeit des Wichtes: Gnädiger Herr der Herrſchaften von Pontbleu, wir müſſen Sie, wie geſagt, bemühen, ſich mit ihrer eigenen Reiſe-Equipage auf die Douane zu verfügen, und unſere Effekten aus den Händen dieſer weltlichen Hermandad zu erlöſen, anſonſt unſer Stock doch unvermeidlicher Weiſe einen Menuet auf Ihrem Rücken tanzen müßte.“

„Was,“ ſchrie Jacques Pajol, „in meinem eigenen Hauſe?“

„Auf alle Fälle wollten wir uns erkühnen,“ fiel mein Jean ein, der ſonſt gerade nicht ſehr zu Scherzen aufgelegt war.“

„Chevalier de Mazanares! ſchrie der Diener Hauterouge's.“

„Herr der Silberbergwerke von Blois, der Lacalle's.“

„Allons, fort mit Euch.“

„Jacques Pajol flog umher wie ein Ball, aus einer Hand in die andere.“

„Ma foi! Morbleu! ſchrie er, wer wird mir aber mein Eſtaminet beſorgen?“

„Wir Alle, riefen unſere Diener. Jacques jedoch kratzte ſich hinter den Ohren, und Ducalle machte dem Zögern durch den Vorſchlag ein Ende, die Demi-Escalins für ihn einzunehmen. Erſt nachdem er ihn in die ſchöne Kunſt, Sangaree und Toddy, Sling und Cocktail zu bereiten, eingeweiht hatte, trollte er ſich fort.“

„Es war die erſte fröhliche Stunde, die wir in Louiſiana genoſſen,“ bemerkte de Hauterouge.

„Wirklich erquicklich war ſie,“ bekräftigt de Laſſalle, „ſie erſchien uns gewiſſermaßen als eine glückliche Vorbedeutung unſerer Schickſale in der neuen Welt. Und wahrlich, wir brauchten eine ſolche Aufmunterung, hülflos wie wir waren, inmitten einer, von allen nur einigermaßen reſpectablen Einwohnern verlaſſenen, verpeſteten Stadt, in der nur der verworfenſte Auswurf zurückgeblieben war, gleich den Carancros über jene unglückſeligen Opfer herfallend, die der Zufall ihnen als Beute hingeworfen.“

„Noch ſaßen wir lachend über unſerm Bordeaux, der wenigſtens dem Eſtaminet zu keiner Schande gereichte, als Jacques mit einem kleinen klapperdürren

Spanier — denn Louiſiana war, wie Sie wiſſen, bei unſerer Ankunft noch unter ſpaniſcher Herrſchaft — zurückkam. Der Hidalgo war eingethan in einen braunen Rock, den er noch von ſeinen Univerſitätsjahren von Salamanca her haben mußte, denn die Arme hingen ſechs Zoll über die Gelenke aus den Aermeln heraus, ſeine Spindelbeine waren in gleichfarbige ſehr zerlöcherte kurze Beinkleider eingehülſet; er griff bei ſeinem Eintritte mit vieler Amtswürde an ſeinen dreieckigen Hut, gab uns ſeinen langen Namen und längeren Titel, von denen ich bloß das Don Henriquez behalten habe, und ſah uns dann, eine Antwort erwartend, der Reihe nach an.“

„Wir waren alle aufgeſtanden.“

„De Vignerolles bekomplimentirte den Don, der aber nichts weniger als redſelig ſchien. Nach den erſten Begrüßungen fragte er: ob Se. Excellenz, Don Salceda, der Gouverneur, in der Stadt ſey.“

„Se. Excellenz, der Civil- und politiſche, auch militäriſche General-Gouverneur der Provinzen von Louiſiana und Weſtflorida ſind auf der Inſpectionstour der Feſtungen, verſetzte der Spanier, der während der Erwähnung der Excellenz den Hut abgenommen und dann wieder aufgeſetzt hatte, mit feierlich erhobener Stimme.“

„Perdon [1]), entſchuldigte ſich Vignerolles: Wir haben eine lettra de recommendacion [2]) an Se. Excellenz, und bedauern ſehr, Hochdemſelben unſere Aufwartung nicht machen zu können.“

„Dieſe Worte beſänftigen in etwas den beleidigten kaſtilianiſchen Stolz, ſo daß Vignerolles die Frage wagte: ob vielleicht der Ober-Intendant der königlichen Finanzkammer in der Hauptſtadt ſey.“

„Wieder ſchrie der Hidalgo: Se. Herrlichkeit, der Ober-Intendant der königlichen Douanen für die Provinzen Louiſiana und Weſtflorida, auch Intendant der Krondomänen, ferner Richter der Admiralität, und Chef der Handelskammer beſagter Provinzen, ſind auf dem Lande.“

„Perdon, entſchuldigte ſich abermals Vignerolles: Wir haben eine Schenkung über Ländereien in den Attacapas, ausgeſtellt von Sr. Majeſtät Louis dem XV.; und wünſchen ſehnſüchtig, die geſetzlichen Formen zu beobachten, um in den Beſitz beſagter Schenkung eintreten zu können.“

---

[1]) Vergebung.

[2]) Empfehlungsſchreiben.

„Se. Herrlichkeit, Don Maria Nicolas Vidal Chavez, Fahavarri de Madrigal, Valdez, bürgerlicher Gubernador Lugerteniente [1]), auch Kriegsauditor in den Provinzen Louiſiana und Weſtflorida, ferner Oberrichter ꝛc. ꝛc. ſind in der Stadt, leben aber zurückgezogen von allen Geſchäften.“

„Vignerolles ſpielte, ſtatt der Antwort, mit ein paar Goldſtücken zwiſchen den Fingern.“

„Der Spanier verzog keine Miene, ſchwenkte ſich aber mit ächt kaſtilianiſcher Grandezza dicht an Vignerolles heran.“

„Auf keinen Fall zu ſehen, ſprach er in demſelben abgemeſſenen Tone: der aber dann eine Ausnahme findet, wenn Don Henriquez die Staatsgeſchäfte von hinlänglicher Wichtigkeit erachtet, um Sr. Herrlichkeit koſtbare Muſeſtunden durch eine Unterbrechung zu behelligen.“

„Vignerolles ließ einen Louisd'or in ſeine Hand ſchlüpfen.“

---

[1]) Vice-Gouverneur.

„Der Spanier beſah das Goldſtück, und ſprach trocken —“

„Es bedarf noch einer Bedingung, Se. Herrlichkeit zu ſehen.“

„Vignerolles ließ ein zweites zwiſchen ſeine Finger gleiten.“

„Muy bien,“ erwiederte der Spanier. „Senores wollten aber auch Ihre Effekten ans Land haben? Gefällt es Ihnen, die Bedingungen auf einmal zu erfüllen, oder? —“

„Vignerolles ſah ſich abermals genöthigt, ſeine Finger in die Börſe zu ſenden.“

„Zwei Bedingungen ſind hinreichend, verſichert ihn der pragmatiſche Diener Sr. katholiſchen Majeſtät.“

„Nachdem dieſe erfüllt worden waren, verneigte ſich der Hidalgo, griff an den Hut, und mit den Worten: Venid Senores![1]) ſchritt er gravitätiſch durch die Schenkſtube des Eſtaminets der Thüre und dann dem Levee zu.“

„Wir folgten, und nahmen unſere Effekten, die zur Ausſchiffung auf dem Verdecke bereit lagen, in Empfang.

---

[1]) Kommen Sie, gnädige Herren.

Während unſere Leute beſchäftigt waren, die Kiſten und Ballen mit Hülfe der Neger, die uns Pajol mitgegeben hatte, vor das Eſtaminet zu ſchaffen, winkte der Hidalgo Vignerolles, ihm zu folgen. Ich habe vergeſſen, zu bemerken, daß unſer Kapitän, gleich nachdem das Schiff an der Levee befeſtigt worden 1), mit unſern Päſſen verſchwunden war, und das Schiff zwei Matroſen zur Bewachung überlaſſen hatte. — Jetzt fragte der Spanier, welcher von uns beiden der Chevalier Mazanares ſey; der Umſtand, daß einer der Vorfahren Vignerolles das ſpaniſche Adelsdiplom erhalten, hatte wahrſcheinlich am meiſten beigetragen, unſern ſteifen Führer ſo zuvorkommend, nämlich ſpaniſch zuvorkommend, zu ſtimmen. Mir, der ſich anſchloß, wurde erſt nach wiederholten Betheuerungen, daß auch ich ein Caballero ſey 2), geſtattet, mitzukommen. Wir gingen durch die mit den ekelhafteſten Abfällen angefüllte und beinahe ungangbar gewordene St. Louis-Straße hinab, der Rue Rempart zu, und die kurze Promenade war, ich verſichere Sie, hin-

---

1) Wegen der Tiefe des Miſſiſſippi werden nie Anker geworfen, ſondern man befeſtigt die Schiffe mittelſt ſtarker Taue an der Levee.

2) Cavalier.

reichend, unſere gute Laune wieder ſo ziemlich zu verſcheuchen. Unbegreiflich war es uns, wie in ſolchen Umgebungen und einer ſo gänzlich verpeſteten Atmoſphäre ein lebendiges Weſen es aushalten konnte. Auch ſahen wir keines; aber hinter den zerſtreuten Häuſern der Rue Rempart krochen in den Gräben Alligatoren und anderes namenloſes Gewürm herum. Dies waren die einzigen lebendigen Geſchöpfe, die wir ſahen. Die Häuſer beſtanden durchgängig aus einem bloßen Rez de chaussée mit breiten vorſpringenden Dächern. Vor einem, das einige dreißig Schritte von der Straße zurück ſtand, hielten wir.“

„Der Spanier ſah uns bedeutſam an, legte den Finger warnend auf den Mund, und mit den Worten: Se. Herrlichkeit recreiren ſich von den Laſten der Staatsgeſchäfte, bedeutete er, uns einige Schritte ſeitwärts zu halten, während er an die Schwelle des barackenähnlichen Häuschens trat, und leiſe anklopfte.“

„Eine rauhe kreiſchende Stimme fragte:“

„Que es eso?“

„Don Henriquez,“ verſetzte unſer Führer.

„Nach einer Weile wurde die Thüre aufgethan, unſer Führer ſprach die Worte: Ave Maria purissima;

der Oeffnende erwiederte lachend: Sine peccado concebeda, und die Thüre ging zu.“

„Wir ſtanden einige Minuten, unſere Blicke auf die ominöſe Hausthüre gerichtet. Sie wurde abermals geöffnet, unſer Führer trat zwiſchen ſie, und nachdem er uns herangewinkt, ſchritt er vor uns her, uns in ein mäßig großes, aber unglaublich ſchmutziges Zimmer einführend.“

„Auf einem hochlehnigen Seſſel, der hinter einem Tiſche ſtand, auf dem Schnürleibchen, Muſchettowedel, alte Beinkleider, Gläſer mit Ueberreſten von Ananaspunſch, Strumpfbänder und derlei Sachen herumlagen, ſaß die Perſon, der wir, oder vielmehr der Caballero Mazanares, von unſerm Führer mit einem tiefen Bückling präſentirt wurde. Er hatte kurze, auf dem Kniee offene, Beinkleider an, aber keine Strümpfe; einer der Füße war in einem alten Pantoffel, der andere baar. Ueber dem Hemde hatte er einen ſchwarzen Rock, auf dem Kopfe einen dreieckigten Hut, und obwohl er ſaß, einen Degen um den Leib gegürtet. Das war Se. Herrlichkeit der Vice-Gobernador, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, die gräulichſte Affenphyſiognomie, die mir je im Leben aufgeſtoßen.“

„Don Mazanares,“ redete er Vignerolles an.

„Dieſer verbeugte ſich und überreichte ihm mit einigen vorläufigen Komplimenten unſere Pergamente.“

„Der Senor warf nochmals einen amtlichen Blick auf uns, und winkte dann Don Henriquez, der ihm die Brille brachte, die Se. Herrlichkeit gravitätiſch auf der Naſe befeſtigten, worauf Sie die Dokumente überlaſen. Dieſes dauerte ungefähr fünf Minuten. Ohne ein Wort weiter zu ſagen, erhob er ſich, ſtreifte mit ſeiner Rechten die Namen und keinen Namen habenden Dinge, die auf dem Tiſch ſtanden und lagen, mit Ausnahme des Punſchnapfes und der Gläſer, hinweg, ſo daß ſie auf die Erde fielen, und ſetzte ſich nieder.“

„Por todos los Demonios! 1) ſchrie dieſelbe rauh kreiſchende Stimme, die wir bereits gehört hatten, und eine Glasthüre, die in ein anſtoßendes Kabinet führte, flog auf, und heraus eine Geſtalt, die uns bei einem Haar aus der Faſſung gebracht hätte.“

„Carracco!“ ſchrie ſie ſtärker: „Que querir decir eso? — El viejo no vale!“ 2)

---

1) Bei allen T — n.

2) V — t! Was will das ſagen? Der Alte hat ſeinen Verſtand verloren.

„Unſer Senor ſchien ein wenig frappirt über dieſe unvorgeſehene Erſcheinung, aber nur ein wenig, obwohl er vollwichtige Urſache gehabt hätte, es mehr zu ſeyn; denn die Schöne, die ſo unceremoniös hereinſprang, war eine Mulattin, und im Mulattinnen-Negligee, übrigens noch jung und ſehr corpulent.“

„Que es este?“ [1] fragten Se. Herrlichkeit der Vice-Gobernador, mit unvergleichlich kaſtilianiſchem Phlegma eine Priſe nehmend, und die Mulattin fragend anſchauend.“

„Que es este? fragte ſie höchlich erbittert entgegen, — Que es este? En Verdad — wandte ſie ſich — El bobo viejo no vale.“ [2]

„Und ſofort bückte ſie ſich, um die Hemden, Schnürleibchen, Muſchettowedel von den Matten aufzuraffen, was ſie mit unglaublichem Sans gêne that, und ſich dann gleich ungenirt, wie ſie ſtand, im bloßen Hemde zu Don Henriquez wandte.“

---

[1] Was gibt es?

[2] Was es gibt? Wahrhaftig, der alte Geck hat den Verſtand verloren.

„Ah caro mio, como estemos? Que hay de nuevo? Estrannos?“ ¹)

„Und ſie überflog uns mit lüſternen Blicken.“

„Seas decente, ſprachen mit demſelben kaſtilianiſchen Phlegma Se. Herrlichkeit, eine zweite Priſe nehmend.“

„Seas decente, y manda por un Padre, y trae un puerco, en donde echar el demonio.“ ²)

„Und ſo ſagend, erhob er ſich gravitätiſch, ging auf ſie zu, die jedoch die Hand, mit der er die ihrige ergreifen wollte, zurückſtieß, und mit den Worten: Gasta calcones ³) lachend hinter der Glasthüre verſchwand.“

„Wir ſtanden, ohne eine Miene zu verziehen, den ſcharfen Rattenblick des alten Wollüſtlings ruhig aushaltend. Es war wohlgethan. Ohne ein Wort zu ſagen, ſetzte er ſich abermals, Don Henriquez zog aus ſeiner Rocktaſche Feder und ein Dintenfäßchen hervor, und der Alte unterſchrieb die Dokumente, die er Letzterem

---

¹) Ah Lieber, wie befinden Sie ſich? Was gibt es Neues? — ah Fremde!“

²) Sey doch anſtändig, und ſende um einen Prieſter, und laſſe ein Schwein bringen, auf daß er den Teufel aus dir in ſelbes treibe.

³) Er macht den Hoſen Schande.

mit dem Bedeuten zuſtellte, das Staatsſiegel beizudrucken. Mit einem Buen viage [1]) entließ er uns, und ſchloß die Thüre.“

„Erſt jetzt durften wir lachen über die ungemein groteske Erſcheinung des zweiten Stellvertreters Sr. katholiſchen Majeſtät in den Provinzen Louiſiana und Weſtflorida, des bekannten Vidal, der der ſonſt humanen Verwaltung Spaniens durch ſeine gränzenloſe Raubſucht und Schamloſigkeit einen ſo garſtigen Schandfleck aufgedrückt; aber die Luſt zum Lachen verging uns. Es lag etwas zu Unnatürliches in dieſer gräßlichen Caricatur des Laſters. Wir eilten wie getrieben vom Peſtengel unſerem Eſtaminet zu, nur eines Gedankens mächtig, nämlich, ſo ſchnell als möglich aus dieſer jammervollen Hauptſtadt zu entkommen. Wir waren kaum unter unſern Freunden zurück, als wir dieſen auch unſern Entſchluß mittheilten, alſogleich in die Attacapas überzufahren. Alle waren es höchlich zufrieden und unſere Abreiſe wurde auf den folgenden Morgen mit Tagesanbruch feſtgeſetzt; Pajol die Weiſung ertheilt, mit Balot in Unterhandlungen zu treten.“

---

[1]) Glückliche Reiſe.

„Pajol jedoch ſchüttelte den Kopf, und bedeutete uns, er wolle mit unſerer Abreiſe nichts zu thun haben, und wir thäten beſſer, unſere Empfehlungsbriefe abzuſenden, und die Antworten abzuwarten.“

„Dieſes ließ ſich nicht wohl aus dem Grunde thun, weil die Abwartung der Antworten nothwendig einige Tage nehmen, und jede Stunde unſeres Bleibens uns, die wir nicht acclimatiſirt waren, in Gefahr bringen mußte. Wir machten Pajol darauf aufmerkſam, ſo wie auf ſein früheres Dringen, ja ſo ſchnell als möglich abzugehen.“

„Pajol gerieth in einige Verlegenheit, blieb aber dabei, wir ſollten die Antwort auf die abgeſandten Briefe abwarten, wollten wir jedoch nicht in Nouvelle-Orleans bleiben, ſo könnten wir über den Pontchartrain gehen.“

„Und mittlerweile unſere Effekten in Deiner Verwahrung laſſen, fragte Amadee, den Mann auf die Achſel klopfend.“

„Beſſer, Ihre Effekten bleiben in New-Orleans, als Sie ſelbſt, meinte Pajol, der ſeine fröhliche Stimmung noch mehr als wir eingebüßt zu haben ſchien. Es war etwas Barſches, Mürriſches, Unruhiges in den Mann gefahren, das uns nothwendig hätte auffallen ſollen, wenn wir, im halben Taumel, wie wir waren, irgend eines andern Gedankens fähig geweſen wären, als ſo ſchnell als möglich fortzukommen.“

„Kurz und gut, ſprach ich, Du unterhandelſt mit Balot, der ſich anheiſchig gemacht hat, uns nach den Attacapas zu bringen.“

„Oder, fiel Amadee ein, ſeinen Stock hebend.“

„Pajol ließ ſich jedoch durch dieſe Drohung nicht einſchüchtern. Ich will nichts mit Ihrer Abreiſe zu thun haben, war ſeine Antwort. Sie thun am Beſten, Ihre Empfehlungsſchreiben abzuſenden, und ſich durch Ihre Freunde eine Gelegenheit in die Attacapas zu verſchaffen. Wollen Sie mit Balot abgehen, ſo mögen Sie, allein ich will meine Hand nicht dazu bieten.“

„Wir ſchauten einander an. Etwas war nicht richtig, das ſahen wir; allein wer kann in der Lage, in der wir uns befanden, erwägen?“ —

„Vignerolles nahm den Mann auf die Seite und fragte um die Urſache ſeiner Meinungsänderung, ob Balot ein verdächtiger Charakter; — er bat ihn, aufrichtig zu ſeyn.“

„Pajol kehrte ſich ab und brummte etwas, das ich nur zur Hälfte verſtand; es war etwas von neun Zoll kaltem Eiſen — dann wandte er ſich wieder zu Vignerolles und verſicherte ihn, daß Balot Hunderte in die Attacapas überfahren, daß er uns aber rathe, auf das jenſeitige Ufer des Pontchartrain zu gehen, wo wir vom gelben Fieber nichts zu befürchten hätten.“

„Wir wandten uns unwillig von dem Manne, bei dem weder Bitten noch Vorſtellungen fruchten wollten.“

„In dieſem Augenblicke trat der wilde Balot ein, warf einen fragend mißtrauiſchen Blick auf Pajol, der dieſen noch verſtörter zu machen ſchien, und ſchrie: Meſſieurs, ich bringe Euch in die Attacapas.“

„Pajol ſtand mir zunächſt und wiſperte mir in die Ohren: gehen Sie nicht mit Balot, gehen Sie über den Pontchartrain.“

„Balot ſtand, Einen nach dem Andern anſtierend, allem Anſcheine nach aber viel nüchterner, als es nach der bedeutenden Quantität gebrannten Waſſers, die er zu ſich genommen, zu vermuthen ſtand.“

„Ich war nachdenklich geworden, und mehr noch unſer alter Freund Amadee, der mir ſeine Bedenklichkeiten leiſe zuflüſterte. Vignerolles hatte ſich unterdeſſen mit dem Patrone in Unterhandlungen eingelaſſen, dieſer ſich anheiſchig gemacht, mit ſeiner Voiture [1]) den folgenden Morgen um fünf Uhr an der Levee zu ſeyn, und die nöthige Mannſchaft mitzubringen, die aus zehn Rameurs, einem Bootmann und ihm als Patron beſtehen ſollte. Seine Forderung beſtand in einem Dollar per Tag für jeden Ruderer, zwei für den Bootmann und drei für den Patron. Der Handel war kurz abgeſchloſſen worden. Von Zeit zu Zeit ſah ſich Balot nach Pajol um, der ängſtlich hinaus-, wieder hereingetrippelt war, auf einmal ſich an Amadee herangeſchoben und dieſem Etwas in die Hand gedrückt hatte."

„Mir war keine Bewegung des Mannes entgangen."

„Balot hatte das Darangeld von zehn Dollars erhalten, für das Uebrige ſollte ihm ein Cheque ausgeſtellt werden. Während dem dieſe Verhandlungen ins Reine gebracht wurden — was einige Schwierigkeiten hatte, denn der Mann wollte Vorausbezahlung, um ſeine Schulden bei Pajol und einem Crochet zu berichtigen, — hatte Amadee einen Blick in das ihm ſo geheimnißvoll zugeſteckte Papier geworfen. — Gleich darauf trat er auf Balot zu.“

---

[1]) Nennt man ſonſt in Louiſiana bedeckte Boote, in welchen vor Erfindung der Dampfſchiffe gewöhnlich die Reiſen gemacht wurden.

„Balot! ſprach er: Welchen Weg gedenkt Ihr zu nehmen?“

„Balot warf einen fragenden Blick auf Amadee, ſchoß einen giftigen in der Stube umher, aber Pajol war verſchwunden.“

„Der Mann wurde mir jetzt unheimlich.“

„Welchen Weg? brüllte er — welchen andern Weg, als den nächſten, beſten, wo meine Voiture und meine Paſſagiere am ſchnellſten dahin kommen, wo wir ſie haben wollen.“

„Dieſe Worte hatten einen höhnend lachenden Nachklang.“

„Und dieſer Weg? fragte Amadee weiter.“

„Was geht Euch der Weg an, brüllte mit einem Roßgelächter Balot. Ihr geht den Weg, den Eure Herrſchaft geht; der Herr da, auf den Grafen deutend, hat accordirt.“

„Nicht ſo vorſchnell, Balot, fiel ich ein, Amadee iſt unſer alter Freund, und was er ſpricht, wiederholen wir. Nicht wahr, Vignerolles?“

„Vignerolles bejahte es.“

„Und dieſer Weg? wiederholte Amadee.“

„Führt durch das Bayou La Fourche.“

„Nein, verſetzte Amadee, dieſe Straße gehen wir nicht; — wir gehen durch das Bayou Plaquemine.“

„Dann mögt Ihr allein gehen, ich bleibe, ſprach er trotzig.“

„So mögt Ihr, verſetzte ich, bei dem nun der Argwohn tiefe Wurzel geſchlagen hatte, obwohl mir die Einrede Amadee's, der das Bayou Plaquemine dem von La Fourche vorzog, auffiel. Wir hatten uns nämlich während unſerer vierzehntägigen Auffahrt von den Mündungen des Miſſiſippi nach New-Orleans häufig mit dem Kapitän und den Matroſen über die beſte Art und Weiſe, von der Hauptſtadt nach den Attacapas zu gelangen, beſprochen, und erfahren, daß das Bayou La Fourche, ſiebenundzwanzig Stunden ober New-Orleans vom Miſſiſippi ausgehend, bei weitem der beſte Weg ſey, wogegen der von Plaquemine eine Reiſe von neununddreißig Stunden aufwärts den Miſſiſippi erfordere, was uns zwei Tage mehr nehmen würde. — Aber eben dieſer Umſtand machte die letztere Tour auch für den Patron gewinnreicher, und die Weigerung, ſie zu nehmen, um ſo verdächtiger.“

„Aber was fällt Dir auf einmal ein, Amadee? fragte der Graf unſern alten Freund.“

„Ich glaube, wir thun am beſten, Herr Graf, wenn wir unſere Empfehlungsbriefe abſenden und über den Pontchartrain gehen, im Falle Balot nicht durch die Plaquemine will.“

„Ich ſtimmte bei, und Vignerolles, der nun zu merken anfing, daß Amadee wichtige Gründe haben mußte, die ihn zur Veränderung unſeres Reiſeplanes bewogen, gleichfalls.“

„Balot hatte wechſelsweiſe mich, wieder Amadee mit Dolchblicken gemeſſen.“

„Pah! ſchrie er endlich, habe doch die zehn Dollars, die mir Niemand nehmen kann; ſind gerade recht zu einem Zeitvertreibe bei Crochet.“

„Und fort ging der Mann mit brüllendem Hohngelächter zum Zeitvertreibe bei Crochet.“

„Und wir ſchauten, fuhr der Baron fort, dem Manne nach, ſo troſtlos, wie geſtrandete Seefahrer, die das Rettungsſchiff herannahen und wieder verſchwinden ſehen. — Erſt lange, nachdem er gegangen, fielen wir beinahe unwillig über Amadee her, der uns die Ausſicht verdorben, aus dieſer verpeſteten Stadt zu entkommen.“

„Amadee aber wies uns ſtatt aller Antwort das Papier, das Pajol ihm in die Hände gedrückt hatte. Es waren mit Bleiſtift die Worte darauf gekritzelt: Um Gottes Willen! fahren Sie nicht durch die Bayou La Fourche, fahren Sie durch das Bayou Plaquemine. Balot iſt ein Quateroon, ſeine Rameurs Neger und Mulatten.“ —

„Pah, rief Lacalle, und was hat das zu ſagen? Quateroon oder Weißer, das iſt Alles eins, Pajol iſt ein Narr. Ein Quateroon iſt ſo gut wie ein Weißer.“

„Sie wiſſen, daß in Frankreich damals die Negromanie Steckenpferd war, bemerkt der Baron.“

„Pajol ſprach zur Thüre herein: Monſieur! wenn Sie noch in ſechs Wochen am Leben ſind, werden Sie Pajol keinen Narren ſchelten.“

„Wir riefen ihn herein, drangen in ihn, ſich deutlicher zu erklären, aber er weigerte ſich ganz entſchieden. Bereits habe er mehr gethan, als er vor Balot und ſeinen Genoſſen verantworten könne, er könne nichts weiter ſagen, als daß Balot und Compagnie Farbige wären, und Pflanzer es vorziehen, ihre Reiſen auf dem Miſſiſippi und den Bayou's mit Akadiern zu machen.“

„Und ſeine Neger rufend, fingen dieſe an, den Tiſch für unſer Abendeſſen zu decken und die Speiſen aufzutragen.“

„Wir ſetzten uns, aber ſowohl die Speiſen als Getränke widerſtanden uns. Es bedurfte gar nicht der öfteren Erinnerungen Pajols, ja mäßig im Genuſſe der Fleiſchſpeiſen zu ſeyn, wir konnten abſolut nichts als Gemüſe und einige Schinkenſchnitte zu uns nehmen; die Hitze war zum Erſticken.“

„Und wie wir ſo ſaßen, kam abermals Balot zur Thüre herein.“

„Meſſieurs, brüllte er uns an: Ich bringe Sie durch's Bayou Plaquemine, aber es koſtet Sie die Hälfte mehr.“

„Ihr erhaltet, was ausgemacht iſt, bedeutete ihm Amadee, einen Gourd für die Ruderer, zwei für den Bootmann und drei für Euch.“

„Wohl, ſo gehen wir Morgen um ſechs Uhr ab.“

„Wir waren es zufrieden, Vignerolles ſchrieb die Anweiſung, die nach unſerer Ankunft von unſerem Banquier in Nouvelle-Orleans ausgezahlt werden ſollte, und Balot entfernte ſich, um ſeine Leute zuſammenzubringen.“

„Sind Sie mit Waffen verſehen? fragte mich Pajol nach einer Weile wie gelegenheitlich.“

„Mit Piſtolen und Doppelflinten, auch Cavalleriеſäbeln.“

„Die letzteren ſind gut, meinte er, aber nichts gegen Dolche auf Voitures. Sie müſſen auch Dolche haben.“

„Glaubt Ihr, daß wir ſie vonnöthen haben werden?“

„Das läßt ſich unmöglich vorausſagen, verſetzte Pajol, der das Eſtaminet verließ. — Ich theilte, was mir zugeflüſtert worden, meinen Freunden mit. Die Eröffnung verſcheuchte, ganz wie ich vermuthete, auf einmal die trübe Laune, die Alle niedergedrückt hatte. Die verpeſtete Atmoſphäre, die heißen Dämpfe waren es, denen Alle um jeden Preis entkommen wollten; dieſe Ausſicht hatten wir nun, und zur Zugabe eine zweite auf einen Strauß, die uns Hitze und Fieber vergeſſen ließ. Pajol kam und brachte ſechs ſpaniſche Dolche, die wir für ſo viele Piaſter eintauſchten. Bei Allen waren Heiterkeit und Muth wiedergekehrt, lachend beſchloſſen wir unſer Abendeſſen, lachend ſuchten wir unſere Lagerſtätten, die im Schoppen des Eſtaminethofes neben unſeren Kiſten und Ballen aufgeſchlagen worden waren, — da wir billiges Bedenken trugen, uns den Betten Pajols anzuvertrauen, obwohl er uns hoch und theuer verſicherte, daß ſowohl die Zimmer gelüftet, als die Leintücher und Tillandſea-Matratzen nach Jedem, der am gelben Fieber geſtorben, verbrannt, oder in den Miſſiſſippi geworfen worden wären. Trotz Mochettoes, Brulóts[1] und anderem namenloſen Ungeziefer ſchliefen wir ruhiger, als es ſeit drei Monaten der Fall geweſen war."

„Amadee allein theilte unſere Sorgloſigkeit nicht. Er war wach geblieben. Vor Tagesanbruch kam er zu unſerem Strohlager, rüttelte Vignerolles, Hauterouge und mich aus dem Schlafe, und winkte uns, ihm zu folgen."

„Schlaftrunken folgten wir ihm, Lacalle kam gleichfalls nach."

„Was giebt es, Amadee?"

„Ich glaube, wir thun am beſten, und gehen über den Pontchartrain."

„Was zum Henker fällt Dir ein, jetzt, nachdem der Handel abgeſchloſſen!"

„Amadee ſchüttelte den Kopf. Es ſind Farbige, traue den Farbigen nicht. War zudem im Eſtaminet — gefallen mir nicht.“

---

[1] Sind kleiner als die Mochettoes, dringen aber durch die Kleider, und ihre Stiche ſind ungemein peinlich.

„Das finde ich begreiflich, Du konnteſt nie einen Farbigen ſeit den Zeiten des Club Maſſiac [1]) leiden, ſpottete Lacalle.“

„Wir ſind hier unbekannt, verſetzte Amadee, der den Vorwurf nicht gehört zu haben ſchien, dieſe Menſchen mögen uns hinführen, wo ſie wollen, — kein Hahn kräht um uns. Geben wir unſere Empfehlungsſchreiben ab, Herr Graf — das Wenigſte, was die Herren thun können, iſt, uns Gelegenheit nach den Attacapas zu verſchaffen.“

„Haſt Du etwas gehört? fragten wir.“

„Ich blieb im Eſtaminet, um mit Pajol wegen der nöthigen Lebensmittel zu verabreden. Was ich hörte, gefiel mir nicht, erwiederte Amadee.“

„Und was hörteſt Du? fragten wir.“

„Bloß unſere Namen, verſtehen konnte ich ihr negercreoliſches Kauderwelſch nicht.“

„Pah, Amadee, Du biſt doch ſonſt nicht furchtſam, haſt das Herz am rechten Flecke? zehn Franzoſen werden ſich doch nicht vor zwölf Farbigen fürchten? meinte Hauterouge. Es iſt point d'honneur für uns, zu gehen, man würde uns auslachen.“

---

[1]) Die bekannte Aſſociation von Negrophilen, die ſich im Anfange der Revolution zu Paris gebildet hatte, und der die Revolution in St. Domingo großentheils zuzuſchreiben ſeyn dürfte.

„Ich meinerſeits bin feſt entſchloſſen, mit den Leuten zu gehen, ſprach Lacalle.“

„Und ſo bin ich, fiel Hauterouge ein.“

„Ich und Vignerolles waren unentſchloſſen, aber jetzt kam Balot, und der Gedanke, uns vor dieſem Menſchen bloß zu geben, beſchwichtigte alle Bedenklichkeiten, ſo ernſter Natur dieſe auch waren.“

„Wir begannen unſere Effekten an das Levee und an Bord des Fahrzeuges ſchaffen zu laſſen, wohin wir, wie Leute, die nicht recht wiſſen, ob ſie wachen oder träumen, nachfolgten.“

◆

IV.

Die Sklaven-Debatte.

Und es tritt eine kurze Pauſe ein, die Vergennes durch die Worte, halb lachend und halb laut d'Ermonvalle zugeraunt, unterbricht:

„Ma foi! haſt Du je ſo etwas gehört? Zehn Franzoſen, die nicht recht wiſſen, ob ſie träumen oder wachen, während ſie —“

Und er hält inne, und ſieht d'Ermonvalle und dann die übrige Geſellſchaft an, die in dem Augenblicke gerade in einem Zuſtande iſt, von dem es ſchwer zu beſtimmen geweſen wäre, ob er träumend oder wachend ſey. Einige ſtudiren den Plafond, andere lächeln die Bilder an der Wand vergnügt an, die Geſichter Aller ſanft geröthet, mit jener Leerheit in den ſchwimmenden Augen, die auf eine zu ſtarke Verſuchung der digeſtiven Fähigkeiten deutete, Alle aber im holdſeligſten Far niente, das jetzt erſt in eine mäßige Regung übergehen zu wollen ſcheint. Wir Amerikaner ſahen Laſſalle fragend an, um unſere Mundwinkel mochte der ſpottende Zug, der im Geſichte Vergennes zu leſen war, gleichfalls ſpielen. Hauterouge nahm eine haſtige Priſe.

„Aber konnten Sie denn keine andere Gelegenheit finden?“ fällt d'Ermonvalle vermittelnd ein.

„Andere Gelegenheit finden?“ erwiedert Laſſalle empfindlich; „es finden ſich da Gelegenheiten, wenn das gelbe Fieber graſſirt, kein Schiff, kein Boot zu ſehen iſt, die wenigen Einwohner, die zurückgeblieben ſind, ſich in ihre Häuſer wie in belagerte Feſtungen einſchließen, bloß einige hundert Elende wie Schakale oder Aasgeier umhertreiben. Daß wir Zutritt bei Don Valdez erlangten, war ein bloßes Ohngefähr und Vergennes Dublonen ſo wie dem Umſtande zuzuſchreiben, daß einer ſeiner Vorfahren den Titulo de Castilla[1]) erlangt hatte. — Aber was läßt ſich da weiter ſagen? Man muß Nouvelle-Orleans gekannt haben, wie das gelbe Fieber und der Spanier zugleich da graſſirten.“

---

1) Das ſpaniſche Adelsdiplom.

„Auch darf man nicht vergeſſen," bemerkt Hauterouge etwas beißend: „daß wir weder auf einer philanthropiſchen Negrophilen-, noch einer mediziniſchen Beobachtungsreiſe begriffen — nicht gekommen waren, die Natur des gelben Fiebers auszumitteln, ſondern uns daſſelbe ſo fern als möglich zu halten, kurz uns anzuſiedeln in dem Lande, das uns als von Milch und Honig fließend beſchrieben worden war, und das uns, ma foi! auf eine Weiſe aufnahm, die ſelbſt Monſieur de Vergennes Verſtand aus der Faſſung hätte bringen können. Parbleu! es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Nouvelle-Orleans von 1799 und dem von 1828."

„Immer bleibt es mir unerklärlich, zehn Franzoſen! und zwar Franzoſen von guter Familie! — aber natürlich, zehn Farbige ſind freilich eine ominöſe Erſcheinung!"

Dieſer Vergennes iſt wirklich ein heilloſer Spötter.

„Die Amerikaner, lieber Vergennes, haben ein Sprichwort," nimmt der Graf das Wort, „das da ſagt: ein Europäer bleibt ſieben Jahre in Amerika blind, und wenn Sie bleiben, dürften Sie erfahren, daß dieſes Sprichwort viel Wahres enthält. — Wenigſtens wir, ich geſtehe es gerne, waren blind, als wir ankamen, und blieben auch geraume Zeit gleichſam blind, befangen in einer Weiſe, die dem Zuſtande des Schlaftrunkenen glich. Weit weniger ſo fühlten unſere Diener. Aber die Erſcheinung war natürlich. Wir kamen aus Verhältniſſen, die ich abſtract nennen möchte, im Gegenſatze zu denen, in die wir eintreten ſollten, und die concreter Natur waren. Unſere Rollen in Europa, obwohl nicht gerade die unbedeutendſten, hatten uns, das Befehlen ausgenommen, nur wenig mit den Volksmaſſen in Berührung gebracht. — Wir waren gewiſſermaßen Räder, die wieder untergeordnete Triebwerke in Bewegung ſetzten, für die Andere dachten, und die wieder Andere in Bewegung ſetzten, handeln ließen. — Als Hofleute und kommandirende Offiziere konnten wir bei einem grand und petit lever fungiren, Regimenter, Bataillone kommandiren, auch Verſe machen, Tragödien, Romane, Komödien kritiſiren, verſtanden etwas von Chemie, von Aſtronomie, glaubten, im Vorbeigehen ſey es geſagt, in Louiſiana, wenn nicht vollen Erſatz, doch einen leidlichen Zufluchtsort zu finden, was wir aber ſahen, konnte nicht anders als unſere Erwartungen bitter täuſchen.“

„Aber der Schluß war doch ein wenig zu voreilig, Herr von Vignerolles,“ bemerkte ich.

„Ah, lieber Miſter Howard, der Starkmuth des Mannes hat auch ſeine Grenzen. Wer ſo viel gefochten, gekämpft, erduldet und ertragen, als wir in den zehn Jahren unſerer Revolution, der fängt an zu verzweifeln. Das ſtärkſte Schiff hält wohl zwei, drei Stürme nach einander aus, allein wenn dieſe Stürme immer und immer wiederkehren, bald von Weſten, bald von Oſten, bald von Norden, wieder von Süden, dann brechen nicht bloß die Ruder, die Maſte, reißen die Segel, auch die Planken beginnen nachzugeben; ſo das Gemüth des Mannes, es fängt an zu wanken, zu verzweifeln, und iſt es einmal dahin gekommen, dann Adieu Ruhe und Beſonnenheit!“

„Dann kommt die Unruhe, die Einen, Menſchen wie Balot und Compagnie in die Klauen wirft,“ fällt Laſſalle ein.

„Der uns zehn Tage hindurch mit ſeinen Mulatten ſchier zu Tode peinigte, und zuletzt am eilften auf einem Baumſtamme mitten im Plaquemine Bayou und Sümpfen und Moräſten unter Alligatoren und Tortue-Krokodillen ſitzen ließ,“ fügt Hauterouge bitterböſe hinzu.

„Wie! Sie im Plaquemine Bayou auf einem Baumſtamme ſitzen ließ?“ fragten wir mit kaum unterdrücktem Gelächter.

Es war unzart von uns, maliziös, aber wer kann ſich des Lachens enthalten? Zehn Franzoſen ſich an einen Baumſtamm anrennen laſſen!

„Ma foi!“ fängt wieder Hauterouge an — „wenn ich noch an jene Nacht denke, ich glaube, ich könnte den zehn Böſewichtern mit Luſt den Hals umdrehen.“

„So erzählen Sie doch nur,“ baten wir Amerikaner, der ſich durch die tragikomiſchen Aventuren dieſer guten Franzoſen nicht wenig gekitzelt fühlte.

„Was läßt ſich da erzählen,“ verſetzt der Baron ein wenig verdrießlich. „Es war eine Sottiſe, eine Bêtiſe, uns mit Menſchen von einem ſolchen Gelichter einzulaſſen. Mir ſteigt noch jetzt die Galle auf, wenn ich daran denke. Wir hatten die elendeſte Fahrt, die je den Miſſiſippi hinauf gemacht wurde, daß wir hinauf kamen, nur unſerm guten Sterne und unſäglicher Arbeit zu danken. Wir mußten arbeiten wie Galeerenſklaven, rudern wie Matroſen, denn dieſe faulen widerſpenſtigen Beſtien wollten abſolut nichts thun, als Filet[1] trinken,

---

1) Branntwein.

und ſpielten uns noch dazu jeden möglichen Poſſen. Nachdem ſie uns zehn Tage hindurch bis zum Raſendwerden geplagt hatten, rannten ſie uns am eilften, wo wir in das Plaquemine Bayou einfuhren, glücklich an einen über den Flußarm liegenden Cypreſſenſtamm, auf dem unſer Fahrzeug angeſpießt hing, der Vordertheil jenſeits des Stammes, der Hintertheil dieſſeits — wir ſaßen mit einem Worte à cheval des Fluſſes.“

„Das Fahrzeug hatte ein gewaltiges Loch bekommen, das Waſſer drang in Strömen ein, wir ſtanden in einer Viertelſtunde bis an den Unterleib im Waſſer,“ ergänzt Laſſalle mit weinerlicher Stimme.

„Die ganze Nacht,“ fällt Hauterouge in demſelben Tone ein, „mußten wir mit Alligatoren kämpfen, die zu Dutzenden ihre gräulichen Rachen an uns heraufſtreckten, ja ins Fahrzeug kamen. Dazu die gräßlichen Miſſiſippi-Nachteulen, die uns an die Köpfe flogen und ihr hölliſches Gelächter.“

„Balot und die Mulatten hatten ſich, ſo wie ſie unſer Unglück ſahen, der Jolle bemächtigt,“ fügt wieder Laſſalle hinzu.

„Und Sie ließen ihnen die Jolle?“ fragten wir.

Universitäts-Bibliothek München

„Wer dachte an die Yolle! Wir dachten nicht eher daran, als bis wir ſie lachend abfahren ſahen.“

„Sie hatten die Unverſchämtheit, tauſend Dollars für unſere Befreiung zu fordern.“

„Ah dieſe Nacht,“ lamentirt abermals Hauterouge. „Es war die ſchrecklichſte, die ich je durchwacht. Stellen Sie ſich vor, keinen Augenblick Ruhe, die ganze Nacht kämpfen und gegen wen? gegen Alligatoren und Nachteulen.“ —

„Und Ihre Engagés?“ [1]

„Waren mit einem unſerer Güterballen, der dem Grafen gehörte, und tauſend Livres werth war, verſchwunden. Wir würden ihnen ſicherlich auf ihre unverſchämte Forderungen geantwortet haben, aber die Ladungen unſerer Piſtolen und Flinten waren naß geworden. — Später erfuhren wir, daß ſie es wirklich auf uns angelegt hatten.“

Es koſtet uns ſchwere Mühe, das Lachen zu verhalten; denn es iſt dieſes eine ſtupendeuſe Geſchichte, für uns Amerikaner wenigſtens, von denen Jeder, wie wir hier ſind, Entbehrungen und Fährlichkeiten beſtan-

---

1) Die gemietheten Bootsleute, Ruderer.

den, verglichen mit denen die der guten Franzoſen bloßes Kinderſpiel ſind. Zehn Franzoſen ſich von zehn Mulatten bis zum Raſendwerden quälen, und dann auf einem Baumſtamme mitten im Plaquemine Bayou ſitzen laſſen, das verdiente im Holzſtich verewigt zu werden! Aber ſo ſind ſie, dieſe Franzoſen — heute voll Jubel, oben hinaus — morgen in Verzweiflung. Sie haben, wie der Graf recht paſſend geſagt, die chemiſchen Affinitäten, Aſtronomie, alles Mögliche ſtudirt, können Komödien, Tragödien kritiſiren, Regimenter, Bataillone kommandiren, aber den Menſchen kennen ſie nicht, zur klaren ruhigen Anſchauung ihrer Lage kommen ſie nimmermehr, daher wiſſen ſie auch, ſo wie ſie in eine neue verſetzt werden, nicht wo aus noch ein, ſind wie neugeborene Kinder, die immer regiert werden müſſen. Ueberall bringen ſie ihre alten Ideen hin; Spielereien behandeln ſie als ernſte Dinge, ernſte Dinge als Spielereien. So haben ſie es in Louiſiana gethan, und thun es noch. Kaum waren die erſten Baracken der elenden Stadt zuſammengeſtoppelt, als auch ein Theater da ſeyn mußte, und Spielhäuſer und Ballhäuſer, und noch ſchlechtere Häuſer. — Das nennen ſie ein Land civiliſiren.

„Aber lieber Himmel!“ fragt Miſtreß Houſton den kläglich dareinſchauenden Laſſalle, „konnten Sie ſich denn nicht helfen. Zu jener Zeit waren doch bereits am Miſſiſippi Pflanzungen?“

„Wir kamen von Nouvelle-Orleans,“ erwiedert dieſer, „wo das gelbe Fieber herrſchte. Keiner wollte mit uns etwas zu thun haben — und wenn ja Einer, während wir unſere Mittags- oder Abendmahlzeit am Ufer hielten, ſich uns näherte, waren die Worte: De pauvres Blancs oder des Français de St. Domingue, hinlänglich, ihn ſchnell wieder zu verſcheuchen.“

„Das war freilich traurig. Leider haben ſich die damaligen Creolen gegen ihre unglücklichen Mitunterthanen von St. Domingo nicht allzu löblich bewieſen.“

„Sagen Sie vielmehr barbariſch, Madame! inhuman, grauſam haben ſie ſich bewieſen. Dieſe Periode iſt und bleibt ein Schandfleck in der eben nicht ſehr rühmlichen Geſchichte von Louiſiana.“

„Die Folgen der Sklaverei,“ ſchaltet Vergennes ein, der ſich auch wieder hören läßt; — „die jedes menſchliche Gefühl erſtickt, Herren und Sklaven zu Unmenſchen macht. Das Betragen dieſer Engagés iſt ein neuer Beleg. Was können Sie erwarten von Menſchen, durch den Druck der Sklaverei durch und durch verdorben, aufgeſtachelt durch die derſelben anklebende Verachtung, als Wiedervergeltung, und daß ſie ihre Tücken bei jeder Gelegenheit an ihren weißen Feinden auslaſſen? Das ſind nothwendige Folgen eines entmenſchenden Syſtems.“

Der junge Mann ſpricht wie von dem Katheder, ſo beſtimmt und wichtig. Es ſetzt wieder Debatten. Laſſalle fällt ungeduldig ein:

„Mit Ihrem ewigen Syſtem — was reden Sie da von Syſtem. Das wahre Syſtem wäre geweſen, wenn wir ein halbes Dutzend Ochſenziemer ſtatt unſerer Dolche und Piſtolen gehabt, und ſie mit den Rücken der Canaillen in nähere Bekanntſchaft gebracht.“ —

„Pfui!“ ruft Vergennes.

„Was wollen Sie mit Ihrem Pfui?“ interpellirt abermals Hauterouge. „Am dritten Tage nach unſerer Abfahrt, wir waren an der Côte des Allemands, begegnen wir einem Boote, das vom linken auf das rechte Ufer überſetzt. Es war Windſtille, der Strom ruhig. Balot theilte gerade das Filet aus. Wir waren ans Land geſtiegen, um unſer Abendmahl zu halten. Das fremde Boot war nicht mehr hundert Fuß vom Ufer, als

Balot auf einmal dem Manne am Ruder zuſchreit: à droite, à droite. In demſelben Augenblicke läßt ſich auch ein ſtarker Windſtoß ſpüren. Der Patron im fremden Boote lenkt unwillkürlich auf den Ruf hin das Boot rechts, ohne daran zu denken, daß er die Seite dem Windſtriche darbietet; — ein Schrei war aus dem Boote gehört worden, aber ſchon zu ſpät, der Luftſtrom hat das Boot erfaßt, kollert es wie ein Faß über und über, in den nächſten zehn Sekunden ſehen wir es geſcheitert ans Ufer angeworfen, den Pflanzer halb zerſchmettert, zwei Neger vor unſern Augen ertrinken, einen Knaben ſeine weißen Händchen angſtrufend aus dem Waſſer emporſtrecken, dann verſinken; — Alles das vor unſern Augen.“

„Und Sie faßten nicht ſogleich den Böſewicht und banden ihn, und überlieferten ihn dem Geſetze oder dem erſten beſten Pflanzer?“

„Er war geſchwinder als wir. Kaum ſah er und die Seinigen, was ſie angerichtet, als ſie lachend, wie Kobolde, in das Fahrzeug ſprangen, und uns zuriefen, wir ſollten nach, oder ſie ließen uns ſitzen. Wir mußten nach, die ganze Nacht rudern, um der Verfolgung zu entgehen.“

„Und Sie gingen mit den Leuten?“ fragt abermals Miſtreß Houſton.

Laſſalle zuckt die Achſeln: „Was zu thun?“

„Das beſtätigt nur, was ich geſagt habe,“ nimmt der Syſtemsmann Vergennes abermals das Wort. „Wollen Sie Menſchen, und keine boshaften Affen, ſo müſſen Sie ſie menſchlich behandeln.“

„Aber zum T—l!“ fuhr der Baron heraus; „Vergebung, Damen! aber unſer ſtarrköpfiger Landsmann ſcheint es recht darauf angelegt zu haben, unſere Politeſſe und Geduld auf eine gleich harte Probe zu ſetzen. Wir thaten dieſen Böſewichtern doch nichts, im Mindeſten nichts, und der arme Pflanzer und ſein Knabe und die Neger auch nichts.“

„Aber ſie waren Weiße, denen der Schwarze Feindſchaft im Mutterleibe geſchworen. Können Sie Menſchlichkeit von entarteten Geſchöpfen erwarten, die in jedem der Unſrigen nur einen Tyrann ihrer Raçe ſehen. Ah ein Land, das ſich mit ſeiner Freiheit brüſtet, und in dem jeder Bürger ein privilegirter Tyrann einer unglücklichen Raçe iſt!“

„Impertinenter Burſche!“ entfuhr mir und Doughby und Richards, und zugleich ſprangen wir auch auf den jungen Menſchen zu. Ich war wirklich böſe geworden, und wer würde es nicht bei einer ſo impertinenten Herausforderung?

„Sie werfen da, Monſieur, unſerer Nation ein Compliment zwiſchen die Zähne, für das wir Ihnen den Dank nicht ſchuldig zu bleiben Willens ſind.“

„Wie es Ihnen gefällt,“ erwiedert der Junge, der ſeine Beine gemächlich ſtreckend, uns recht behaglich vom Kopfe zu den Füßen beſchaut.

In mir begann es zu ſprudeln, Papa und Louiſe waren mir zugleich in die Arme gefallen.

Richards fällt gefaßter ein: „Was nennen Sie Tyranney, Tyrannen? Doch nur Menſchen, die ſich widerrechtlich, auf ungeſetzliche Weiſe die Herrſchaft über ihre Mitbürger angemaßt, dieſe willkührlich üben?“

„Eine Definition, die keine Encyclopädie beſſer geben könnte;“ verſetzt der impurtable Junge halb gähnend.

„Wahrhaftig,“ rannte ich zähneknirſchend Papa zu, „Ihr lieber Neffe ſündigt ſtark auf Koſten ſeiner Blutsverwandtſchaft mit Ihrem Hauſe.“

„So erlauben Sie mir, Ihnen in der höflichſten Weiſe zu ſagen,“ fährt Richards fort, „daß Ihr Ausdruck ganz und gar nicht auf die Verhältniſſe unſerer

Sklaven und ihrer Beſitzer paßt. Wiſſen Sie, wie wir zum Beſitz unſerer Sklaven gekommen ſind?"

„Die Art mag ſeyn, welche ſie wolle."

„Nein," verſetzt Richards, „die Art und Weiſe der Beſitzerlangung beſtimmt die Rechtmäßigkeit des Beſitztitels. Das ſollten Sie als Prinzipmann wiſſen."

„O das junge Frankreich," meint Hauterouge, „kümmert ſich wenig um Prinzipe, wenn ſie nicht gerade in ſeinen Kram taugen."

„Und dieſe Art?" frägt Vergennes gedehnt ſpöttiſch.

„Sollten Sie auf alle Fälle erſt kennen gelernt haben, ehe Sie ein ſo hartes Urtheil über eine Nation fällten, deren Gaſtfreundſchaft Sie genießen," fällt Monteville etwas ſchadenfroh ein. „Monſieur!" ſetzt er hinzu: „Sie waren, was wir impoli nennen."

Und die Reihe des Aufſpringens iſt nun an Vergennes. Er prallt auf, wie unſere Indianer, wenn ſie den Warwhoop[1]) hören; der Champagnerdunſt, der ſich leicht über ſeine Stirne hingelagert, iſt mit einem Male verſchwunden. Er will nicht impoli ſeyn.

„Ruhig, lieber Neffe!" mahnt Papa Menou. „Sie

---

1) Kriegsgeſchrei.

haben dieſe Lektion verdient. Sie waren wirklich impoli. Setzen Sie ſich.“

Und der Brauſekopf ſetzt ſich, und wir gleichfalls, und Richards nimmt eine Rednermiene an. Mir kommt jetzt wieder das Ganze, ſo ernſt es iſt, ein wenig drollig vor.

„Was früher Monſieur de Monteville bemerkt,“ hebt er an — „iſt allerdings ſtreng hiſtoriſches Fact.“

„Und ein Fact iſt mehr werth, als tauſend Argumente,“ fällt Doughby ein.

„Ruhig, Doughby, die Discuſſion iſt von Wichtigkeit.“

„Unſere Sklaven wurden uns wirklich aufgedrungen,“ fährt Richards fort: „und wir ſind daher für die Entſtehung dieſes Uebels unter uns nicht im Entfernteſten verantwortlich.“

„Erlauben Sie mir, Meſſieurs, Ihnen den Urſprung der Sklaverei in den Vereinten Staaten in Kürze ſtreng geſchichtlich nachzuweiſen:“

„Sie wiſſen, daß wir noch vor weniger denn ſechzig Jahren unter der Krone von Großbritannien ſtanden, — daß dieſe das Recht anſprach, den Handel ihrer Colonien zu reguliren, daß ſie dieſes in einem Umfang übte, der zugleich darauf berechnet war, die Colonien ſo lange als möglich in Abhängigkeit vom Mutterlande zu erhalten. — Alle Parliamentsakten weiſen dieſes nach, indem ſie einzig und allein dahin abzielten, den Handel der in Großbritannien wohnenden Unterthanen zu begünſtigen, und den der Coloniſten in Amerika zu beſchränken oder ganz zu verhindern. — Sie hatten, und durften keine Seeſchiffe haben, bloß Küſtenſchiffe waren ihnen geſtattet: — die See- und Kauffahrteiſchifffahrt war den in den vereinigten drei Königreichen wohnenden Unterthanen Sr. brittiſchen Majeſtät vorbehalten, die allein das Monopol hatten und übten, ſolche Artikel, als die Regierung in die Colonien einzuführen erlaubte, ein- und auszuführen.“

„Ein Zweig dieſer erlaubten Handelsartikel wurde bald, nachdem die Colonien einigen Wohlſtand erreicht hatten, die Einfuhr afrikaniſcher Negerſklaven. — Die erſte Importation geſchah durch ein holländiſches Schiff,1) und zwar mit Bewilligung der brittiſchen Regierung, die aber ſogleich dieſen Handel ganz an ſich riß, und ihn hinführo bloß brittiſchen Schiffen, in brittiſchen

---

1) Im Jahr 1620.

Seehäſen ausgerüſtet und Britten angehörig, erlaubte, mit einem Worte ihn zum Monopol erhob. Gegen dieſes Handelsmonopol konnten und durften die Coloniſten im Allgemeinen nichts einwenden; aber ſehr viel wandten ſie gegen den neuen Zweig, die Importation der Afrikaner ein.“

„Es entging ihnen nicht, daß die Importation der ſchwarzen Afrikaner, die gleich andern Handelsartikeln auf offenem Markte wie Thee, Zucker und Gewürze feilgeboten und losgeſchlagen wurden, die Sklaverei in ihrem Lande einwurzeln, verewigen müſſe; die Ankunft der erſten Sklavenſchiffe verurſachte daher auch allgemeinen Allarm. Die Colonien kamen alſogleich zum Entſchluſſe, gegen dieſen Menſchenhandel beim brittiſchen Parliamente zu remonſtriren; ſie thaten es, flehten die Krone dringend an, ſie mit der Importation der Afrikaner und der damit unausweichlichen Sklaverei zu verſchonen. Maſſachuſets, Pennſylvanien, Maryland, Virginien thaten es, andere folgten ihrem Beiſpiele.“

„Um Ihnen von dem Ernſte dieſer Proteſtationen und der verzweiflungsvollen Ausdauer der Bittſteller einen Begriff zu geben, mag es hinreichen, Georgien als Beiſpiel anzuführen. Die Colonie war die jüngſte und letzte der unter Englands Herrſchaft gegründeten großen Niederlaſſungen. Ihre Entſtehung fällt in die letzten Jahrzehende der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, alſo eine Periode, wo die Barbarei des Mittelalters bereits vor der einbrechenden Aufklärung geſchwunden, die Staatsmänner humaneren Prinzipien zu huldigen begannen. Der vortreffliche Oglethorpe war ihr Gründer und erſter Gouverneur. Kaum war die Colonie gegründet, als auch bereits brittiſche Sklavenſchiffe in den Seehäfen Georgiens anlangten, und mit Bewilligung der brittiſchen Regierung ihren Markt eröffneten. Vergebens proteſtirte der Gouverneur, das Conſeil, — es war Kronrecht, die Einfuhrartikel zu beſtimmen, das Intereſſe der brittiſchen Kauffahrteiſchifffahrt, wähnte man, fordere die Begünſtigung eines Handels, der ſo viele Schiffe beſchäftige; das Beſte der Colonien war nur untergeordnete Sache. Die Coloniſten, der Gouverneur, das Conſeil wurden mit ihrem Geſuche abgewieſen. Das erſte Fehlſchlagen ſchreckte ſie aber nicht von der Wiederholung ihrer Bitten ab; — ſie petitionirten dringender ein zweites, drittes, viertes Mal, zehn Male hinter einander, wie die Regierungsakte der Colonien ausweiſen. Die endliche Antwort auf ihre unermüdlichen Remonſtrationen war, daß der Gouverneur abgeſetzt, das Conſeil mit einem Verweiſe entlaſſen ward, und die Sklaveneinfuhr ſtärker als je ihren Weg fortging.“

„Aber mußten die Coloniſten dieſe Sklaven kaufen?“ fragt D'Ermonvalle.

„Man konnte ſie nicht, wie die Theekiſten zu Boſton, in die See werfen,“ verſetzt Richards. „Und wenn Sie die menſchliche Natur nur einigermaßen kennen, ſo werden Sie einſehen, daß es in jeder bürgerlichen Geſellſchaft Gewinnſüchtige gibt, die wohl ihren Vortheil, nicht aber ihre Pflichten im Auge haben. Es fanden ſich natürlich Menſchen, die die Schwarzen kauften, Andere, von humaneren Gefühlen beſeelt, kauften ſie, um ſie dem herzzerreißenden Elende, dem ſie auf den Sklavenſchiffen und in den Marktſtällen ausgeſetzt waren, zu entreißen.“

„Der üble Erfolg Georgiens ſchreckte jedoch die übrigen Colonien keineswegs von Erneuerung ihrer Vorſtellungen ab; ſie flehten, baten immer dringender, je weiter das Uebel um ſich griff, in den nördlichen Colonien legten ſie wirklich nach Kräften der Importation und dem Ankaufe Hinderniſſe entgegen, aber in den ſüdlichen, wo die Conſtitutionen weniger freiſinnig, den von der Krone eingeſetzten Gouverneuren mehr Gewalt gaben, wurden dieſe Sklaven nicht viel weniger als geradezu den Coloniſten aufgedrungen. Das Uebel wurde allgemein und ſo tief gefühlt, daß eben dieſer Sklavenhandel eine der veranlaſſenden Urſachen mit ward, die endlich zur Revolution führten. So finden Sie in dem Originalentwurfe der Unabhängigkeitserklärung, entworfen von Jefferſon, Adams, Livingſton, Sherman und Franklin, und aufgeſetzt von Jefferſon, einen Artikel, der unter den vielen Beſchwerden, die die Coloniſten zur Ergreifung der Waffen und Abſchüttlung des engliſchen Joches beſtimmte, auch die anführt: daß der König von England ein fremdes Volk ſeiner Heimath entriſſen, über weite Seen geſchleppt, es in die nordamerikaniſchen Colonien als Leibeigene verkauft, und ſo mit fremden Völkern, einer fremden Raçe, einen blutigen Markt eröffnet, ja ſich nicht entblödet habe, dieſelben Leibeigenen, die unter ſeiner Sanktion als ſolche an die Coloniſten verkauft worden, zur Empörung gegen ihre Herren und Beſitzer aufzurufen.“ [1]

---

[1] Folgendes iſt die wörtliche Ueberſetzung dieſer merkwürdigen Stelle:

„Dieſer Artikel," fährt Richards fort, „wurde zwar bei der Veröffentlichung der Unabhängigkeits-Urkunde ausgelaſſen, aus dem Grunde, weil einige Mitglieder des Congreſſes aus den ſüdlichen Colonien Bedenklichkeiten in den darüber entſtandenen Debatten

---

„Er (der König von Großbritanien) hat einen grauſamen Krieg gegen die menſchliche Natur ſelbſt geführt, die heiligſten Rechte der perſönlichen Freiheit und des Lebens in den Perſonen eines fremden Volkes verletzend, das ihn nie beleidigte — indem er es gefangen in die Sklaverei in ein anderes Land ſchleppte, ſie während der Transportation einem elenden Tode preisgebend. Dieſer ſeeräuberiſche Krieg, der Schandfleck ungläubiger Regenten, iſt der Kriegsgebrauch des chriſtlichen Königs von Großbritannien. Feſt entſchloſſen, einen Markt offen zu behalten, wo Menſchen verkauft und gekauft werden ſollten, hat er ſein Veto proſtituirt, durch das er die legislativen Akte und dieſen execrablen Handel unterdrücken und hindern konnte. Und auf daß dieſe Reihe von Gräuelthaten durch keinen mildernden Zug geſänftigt werde, ſo wiegelt Er jetzt eben dieſe Menſchen auf, die Waffen gegen uns zu ergreifen, und die Freiheit, deren er ſie beraubte, dadurch zu erkaufen, daß ſie das Volk ermorden, dem er ſie aufgedrungen hat, ſo frühere Verbrechen, gegen die Freiheit eines Volkes begangen, mit neuen ausgleichend, gegen die Exiſtenz eines andern gerichtet. —

— — — — — — —

Bei jeder Gelegenheit haben wir um Abhülfe in den demüthigſten Ausdrücken angeſucht, unſere wiederholten Bitten wurden uns durch neue Bedrückungen beantwortet."

Siehe Congreßakten vom J. 1776.

äußerten, und eine Uebereinſtimmung Aller in einem ſo wichtigen Dokumente natürlich jeder andern Rückſicht voranging, aber die Empörung gegen die rückſichtsloſe Barbarei der Regierung ſprach ſich deßhalb nicht weniger ſtark in eben dieſen ſüdlichen Colonien aus."

„Das ſtellt wirklich die Sachlage aus einem ganz neuen Geſichtspunkte dar," bemerkt D'Ermonvalle, der aufmerkſam zugehört hatte. „Aber eine Frage bitte ich mir zu erlauben: was that Ihr Congreß, Ihre eigene Regierung, nachdem ſie das Joch Großbritanniens abgeſchüttelt hatte, in der Angelegenheit der unglücklichen Schwarzen?"

„Ihre Frage iſt eben ſo beſcheiden, als natürlich, ich beantworte ſie mit Vergnügen," verſetzt Richards.

„Die Colonien nahmen bereits vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten mit Großbritannien Maßregeln, um dieſem inhumanen Handel Einhalt zu thun. Der ſogenannte Continentalkongreß von Philadelphia, im Jahre 1774 verſammelt, kam zum einmüthigen Entſchluſſe, daß mit Ausgang Dezembers deſſelben Jahres kein Sklave mehr eingeführt oder zum Verkauf ausgeboten werden ſolle. Denſelben Beſchluß hatten früher ſchon die Colonialaſſembleen von Newyork und Delaware gefaßt. Daß dieſe Beſchlüſſe nicht ganz die beabſichtigten wohlthätigen Folgen hatten, war den unvermeidlichen Wirren, die nach unſerer, ſo wie jeder andern Revolution einbrachen, einzig und allein zuzuſchreiben."

„Sie haben vielleicht von der Federalregierung, die nach der Beendigung des Unabhängigkeitskampfes errichtet wurde, oder vielmehr ſich zuſammenthat, gehört. Es war ein loſer Verband der dreizehn unabhängig gewordenen Staaten, ein Staatenbund ohne Zuſammenhang nach innen, ohne Macht nach außen, da jeder der neuen Staaten nicht bloß volle Souverainität innerhalb ſeiner Gränzen, ſondern auch in Beziehung auf auswärtige Nationen anſprach. — Die Federal-Regierung war ſo ſchwach, daß ſie ſich nach wenigen Jahren eines ohnmächtigen Beſtandes von ſelbſt auflöſte. — Dieſer Fall trat im Jahre 1787 ein, in welchem Jahre die amerikaniſche Nation, die Nothwendigkeit einer kräftigen Centralregierung endlich deutlich erkennend, eine Convention zuſammenberief, der die große Aufgabe zu Theil ward, eine neue Conſtitution zu gründen. Dieſe Convention trat im Jahre 1787 zuſammen, und beendigte ihre Arbeiten im Jahre 1789, in welchem Jahre auch die neue Verfaſſung mit Washington als Präſidenten in Wirkſamkeit trat.“

„Es wäre zu wünſchen geweſen,“ fährt der Sprecher fort, „daß die zweiundfünfzig Gründer dieſes unvergänglichen Monumentes politiſcher Weisheit der Centralregierung auch die Gewalt über die Sklavenfrage ertheilt hätten. Dieſes geſchah jedoch nicht, konnte wohl aus dem Grunde nicht geſchehen, weil die einzelnen Staaten, nun in den Vollgenuß ihrer bürgerlichen und politiſchen Rechte eingetreten, die Frage über Sklaverei als eine Eigenthumsfrage betrachteten. Die Mehrzahl derſelben hielt nun wirklich Sklaven, bloß die Neu-England-Staaten, in denen Sklaverei nie feſte Wurzel zu faſſen vermocht, hatten dieſe während der Zwiſchenregierung von 1787 bis 1789 abgeſchafft. Die Majorität der Stimmen im Congreſſe war daher in den Händen der ſüdlichen, Sklaven haltenden Staaten, die, allmählig an das Uebel gewöhnt, über dieſe Frage um ſo mehr für ſich abzuurtheilen wünſchten, als ſie den größten Theil ihres Vermögens auf den Ankauf dieſer Sklaven verwendet hatten. Und wenn Sie die Schwierigkeiten bedenken, die überwunden werden mußten, ehe eine wirkſame, nach Möglichkeit ſtarke Bundesregierung gegründet werden konnte, Schwierigkeiten, um ſo größer, als jeder einzelne Staat von ſeinen Souverainitätsrechten ſo wenig als möglich aufzuopfern geneigt, und ſo den großen Männern, die die neue Staatsverfaſſung entworfen hatten, den Washingtons, Jeffersons, Franklins, Adams, Hamiltons, Morris, gewiſſermaßen die Hände gebunden waren, dann werden Sie leicht begreifen, wie ſelbſt dieſe großen und weiſen Staatsmänner in dieſem, ſo wie in manchen andern Punkten nachgeben mußten, um nicht das große Lebensprinzip des werdenden Staates ſelbſt zu gefährden; denn es handelte ſich darum, ob die frei gewordenen Colonien dreizehn kleine uneinige Republiken oder ein großer mächtiger Staat werden ſollten. Doch hat ſelbſt dieſe Convention auch die Sklavenfrage nicht ganz vergeſſen, ja ſie hat mehr gethan, als alle Regierungen Europa's damals zuſammengenommen. Es ward nämlich der Beſchluß gefaßt, der auch zum Geſetz erhoben wurde, daß zwar den Sklaven haltenden Staaten ihr Beſitz, ſo wie er ihnen von der Krone Englands garantirt worden, auch ferner gewährleiſtet, auch die Löſung dieſer ſchwierigen Frage ihnen überlaſſen bleiben ſollte; daß aber der Sklavenhandel innerhalb eines gegebenen Termins, und zwar innerhalb ſiebzehn Jahren, gänzlich aufhören, ja jeder amerikaniſche Bürger, im Sklavenhandel nach dieſer Zeit betroffen, als Seeräuber angeſehen und beſtraft werden ſolle. Das geſchah, als England und die übrigen Regierungen kaum noch eine Ahnung von der Inhumanität des Sklavenhandels zu haben ſchienen.“

Die ganze Geſellſchaft hörte mit geſpannter Aufmerkſamkeit die für ſie eben ſo intereſſante als wichtige Erörterung.

„Was thaten nun,“ fährt Richards fort, „die einzelnen Staaten, denen dieſe Frage überlaſſen wurde? Sie thaten folgendes: Während der Zwiſchenzeit von 1783 bis 1787 hatten, wie bemerkt, die Neuengland-Staaten die Sklaverei innerhalb ihrer Gränzen abgeſchafft — ihrem Beiſpiele folgten bald darauf Pennſylvanien, Delaware, New-York und New-Jerſey, in Allem zehn Staaten. Von dieſen zehn Staaten wurden bekanntlich die weſtlichen Territorien von Ohio, Indiana und Illinois bevölkert, in denen daher gleichfalls keine Sklaverei exiſtirt; Michigan, das in wenigen Jahren in die Reihe als Staat eintreten wird, hat ebenfalls keine, ſo daß die Mehrzahl der Vereinigten Staaten die ihnen aufgedrungene Sklaverei aufgehoben und abgeſchafft hat. Unfehlbar werden Maryland, Virginien und Kentucky bald dieſem Beiſpiele folgen.“

„Das iſt,“ beſchließt der Sprecher, „die Art und Weiſe, wie wir ein ohne unſere Schuld bei uns eingewurzeltes Uebel behandeln und allmählig heben. Keiner von uns verhehlt ſich, daß es ein Uebel ſey, daß es unheilbringend in mehr als einer Hinſicht auf uns, unſer bürgerliches Leben einwirke, daß eine Radikalkur abſolut nothwendig, allein daß dieſe allmählig, langſam vor ſich gehen müſſe, wird auch Keiner, der nur einigermaßen Einſicht hat, beſtreiten.“

„Ja wohl langſam,“ bemerkt D'Ermonvalle.

„Sie haben mehr denn zwölf Jahrhunderte in Europa gebraucht, Ihre weißen Sklaven zu emancipiren, und ſind noch nicht am Ziele —; und dieſe ſind die Nachkommen von Menſchen, die durch Ihre Vorfahren ihrer Freiheit, ihres Eigenthums, ihrer bürgerlichen Rechte beraubt worden, — denen Sie alſo Erſatz ſchuldig waren. Bei uns iſt der Fall anders, ja die Welt ſtellt kein analoges Beiſpiel auf. Es iſt dieſer Fall wirklich ein ungeheurer, bei deſſen Ermeſſen Ihnen der Verſtand wohl verſagen könnte. Um ihn nur einigermaßen zu würdigen, müſſen Sie in Anſchlag bringen, daß Großbritannien auf ſeine vierundzwanzig Millionen Einwohner und ſeine hundertundzwanzig Millionen auswärtiger Unterthanen nicht viel über achtmalhunderttauſend Sklaven in ſeinen weſtindiſchen Beſitzungen hat, Frankreich auf ſeine zweiunddreißig Millionen nicht dreimalhunderttauſend in Martinique und ſeinen übrigen Inſeln. Beide Regierungen dürften heute ihre Sklaven loskaufen, freigeben, ohne daß ihren Völkern ein ſehr großer Nachtheil daraus erwachſen könnte; — ſie ſind tauſende von Meilen von ihnen, und kommen in keine Berührung. Aber bei uns iſt es anders. Wir haben nahe an zwei und eine halbe Million Sklaven, auf eine Bevölkerung von vier, und wenn Sie die ganze Union nehmen, von fünfzehn Millionen. Denken Sie ſich in irgend einem europäiſchen Reiche von ſiebzehn Millionen eine ſolche Maſſe fremden Blutes als Sklaven aufgedrungen. — Können Sie ſie ſo geradezu losgeben, ſie heraufziehen zu Ihnen — in bürgerliche Rechte einſetzen?“

„Und warum nicht?“ fällt Vergennes ein.

Ein mitleidiges Lächeln, das auf allen Geſichtern ſpielt, iſt die Antwort.

„Sie kennen dieſe Raçe nicht, Monſieur Vergennes, Sie haben Ihre Anſichten aus den franzöſiſchen Romanen Dumas' und Victor Hugo's, und ihren Clubbs geſchöpft, lernen Sie ſie in der Wirklichkeit kennen, dann werden Sie anders reden.“

„Ah Miſter Richards, das mag ſeyn,“ fällt Vergennes ein; „aber Sie geben mir auch zu, daß das Vorurtheil Ihrer Mitbürger unbezwingbar iſt. Selbſt dieſe Emancipation in den nördlichen Staaten! Nennen Sie das Emancipation, wo der Farbige bloß dem Namen nach frei iſt, aber nie in die Schranken mit Weißen treten darf, weder in bürgerliche noch politiſche, — zum Betteln oder Dienen verdammt iſt, ein unauslöſchlicher Makel ihm anklebt, ſelbſt wenn er aufgehört hat, ſchwarz oder farbig zu ſeyn, weiß geworden iſt, wie Sie oder ich? Weiſet ihm ſein Stammbaum auch nur einen Tropfen ſchwarzen Blutes nach, ſo iſt er gewiſſermaßen gebrandmarkt, er darf an keiner Tafel, in keinem Theater, keiner Kirche erſcheinen. Nennen Sie dieſes Freiheit?“

„Wer Ihnen das geſagt hat, hat Sie übel berichtet,“ verſetzt Richards etwas froſtig. — „Gehen Sie in unſere Kirchen, ſelbſt an dem Tiſche des Herrn werden Sie Schwarze und Weiße gemeinſchaftlich ſehen; was aber Tafel und Theater betrifft, ſo finde ich natürlich, daß wir zu unſern Tafel- und Theater-Nachbarn Solche nehmen, die uns gleich ſind. Wenn Sie dieſes Vorurtheil nennen, dann muß ich nur ſagen, daß wir es mit allen Völkern theilen; ich habe von keinem civiliſirten Volke gehört, wo, mit Ausnahme beſonderer Fälle, unehlich Geborene auf gleiche Behandlung, gleiche bürgerliche Rechte mit ehelich Erzeugten Anſpruch machen könnten."

Aber der ſprudelnde Vergennes hört nicht. „Nennen Sie dieſes Freiheit? Nennen Sie dieſes dem in Ihrer Unabhängigkeitserklärung aufgeſtellten Principe, daß alle Menſchen frei geboren ſind, gemäß handeln?"

„Allerdings," antwortete Richards. — „Wir haben das Princip aufgeſtellt, und ich bin feſt überzeugt, conſequent durchgeführt, wir wenden es eben jetzt auf Sie, ſo wie jeden Fremden, er mag Deutſcher, Franzoſe, Irländer oder Britte ſeyn, an; Alle finden ſie ſich bei uns als freie Menſchen behandelt; wenn aber die frei gelaſſenen Schwarzen es nicht ganz ſo ſind, dann glauben Sie mir auf mein Wort, muß die Schuld die ihrige, nicht die unſrige ſeyn. Aber Sie," fügt er hinzu,

„ſcheinen eine jener großartig ſtarken Seelen, die Andern übermenſchliche Opfer und Entſagungen um ſo leichter zumuthen, als ſie Ihnen ſelbſt nichts koſten. Wenn unſere Mitbürger, wie geſagt, ein Vorurtheil gegen dieſe Farbigen haben, dann ſeyn Sie verſichert, daß Gründe vorhanden ſind — einen habe ich Ihnen angegeben.“

„Gründe? keine Gründe,“ ſprudelt Vergennes heraus. „Sie erklären ja ſelbſt die Ehe mit Farbigen ungültig, die öffentliche Meinung verdammt ſie.“

„Aber Sie werden doch nicht wollen, daß eine ganze bürgerliche Geſellſchaft dadurch, daß ſie die Ehe mit einer ſo bedeutenden Maſſe unehelich abgeſtammter Miſchlinge ſanctionirt, ſich ſelbſt das Schandmahl aufdrücke?“ Doch die Worte waren bereits von allen Seiten überſchrieen.

„Sie werden doch nicht wollen, daß unſere Mitbürger Farbige zu ihren Frauen nehmen!“ ruft Miſtreß Houſton.

„Warum nicht?“

Ein neuer Schrei des Entſetzens bricht von allen Lippen.

„Der junge Mann hat horrible Grundſätze!“ ruft die Maman.

„Schamlos!“ Miſtreß Houſton. „Kommen Sie, Damen, die Sprache iſt zu empörend, Bürgerinnen in gleiche Waagſchale mit dieſen Geſchöpfen zu werfen!“ —

„Abſcheulich!“ rufen Louiſe und Julie.

„Horrible!“ Menou und Genievre.

Der junge Menſch ſteht, und ſchaut umher, wie ein Kind, das unvorſichtiger Weiſe ein Loch in den Erddamm eines reißenden Stromes gegraben, das Waſſer plötzlich rauſchen, ſtärker und ſtärker brauſen, auf einmal den Damm ſelbſt krachend weichen, und von der Wogenfluth fortreißen ſieht. Er wendet ſich links, wieder rechts.

„Aber mein Gott! was habe ich denn ſo Böſes geſagt?“ fragt er endlich.

„Monſieur Vergennes,“ nimmt der Chevalier d'Ecars kopfſchüttelnd das Wort: „wenn Sie das ſittliche Gefühl unſerer Damen noch öfters auf dieſe harte Probe zu ſtellen ſich gelüſten ſollten, dann ſtehe ich Ihnen nicht dafür, daß Ihnen nicht bald überall die Thüre gewieſen wird.“

„Das iſt wirklich horribel!“ ruft Meurdon, der bisher noch kein Wort geſprochen.

„Abominable!“ läßt Demoiſelle Genievre noch in der Thüre hören. Sie und die übrigen Damen haben mit einem Male Reißaus genommen.

„Ah, Vergennes,“ warnt Doughby, „vous auriez fait mieux de tenir votre langue comme vous ètes un peu en liqueur.“

„Wiſſen Sie denn auch, wer und was dieſe Farbigen ſind?“ ſchreit Laſſalle.

„Sie ſind Menſchen!“ erwiedert hitzig Vergennes, der ſelbſt Doughby's klaſſiſches Franzöſiſch überhört hat.

„Wenigſtens zum Fünftheile,“ fällt Meurdon ein.

„Wiſſen Sie, daß Sie unſern Damen einen wirklichen Schimpf anthaten, ſie auf gleiche Wahllinie mit den Farbigen zu ſtellen?“

„Schimpf?“ fragt Vergennes mit naiver Verwunderung. „Nennen Sie das einen Schimpf anthun, die Rechte einer gedrückten Menſchenklaſſe zu vertheidigen?“

„Gedrückt, gedrückt,“ verſetzt Hauterouge; „hier iſt nicht vom Drucke die Rede — hier iſt von ganz anderem Drucke die Rede — hier iſt von Menſchen die Rede, die durch ein fortgeſetztes Laſter, durch ungeſetzliche thieriſche

Vermiſchung ſich in die weiße Raçe eingeſtohlen; und wollen Sie dieſe auf gleiche Rangſtufe mit ſittſamen Töchtern und Frauen ſtellen?“

„Sie ſind die Sprößlinge zügelloſer Leidenſchaften,“ ſchreit Laſſalle. „Sobald Sie ſie zur Auswahl den übrigen Bürgerinnen gleichſtellen, ſtoßen Sie das Fundamentalprinzip der Ehe von vorn herein um.“

„Ungeregelte Leidenſchaften führen zum Verderben, ſind anſteckend durch ihre Berührung,“ raiſonnirt Hauterouge.

Der Aufruhr wird immer heftiger.

„Meſſieurs, Meſſieurs!“ ruft der Graf Vergennes mit ſeiner hellen, klaren Stimme — „Meſſieurs!“ wiederholt er: „Hören Sie, was Amadee ſagt.“

Und ſeltſam! das babyloniſche Stimmengewirr legt ſich, Alle wenden ſich, um zu hören, was Amadee ſagt. Vergennes, von jeder Seite angefallen, erſieht den günſtigen Augenblick, und bugſirt ſich zu Amadee hin, wie der Kauffahrteiſchooner, von einer Kaperhorde gejagt, zur Fregatte, um hinter ihren Kanonen Sicherheit zu ſuchen.

„Vergebung, Herrſchaften!“ pſalmodirt der alte Amadee, eine Priſe nehmend mit ungemeiner Wichtigkeit

— „Vergebung! wenn ich in meiner Einfalt juſt meine, daß der junge Herr da Dinge geſagt, die oft nach unſerer Ankunft in den Attacapas auch geſagt wurden.“

„Aber Amadee, nicht ſo impertinent haben wir ſie geſagt,“ fällt Hauterouge ein.

„Nicht vor Damen,“ Laſſalle.

„Ach, wollte Gott! dieſe Dinge wären auf eine ſo impertinente Weiſe, vergeben Sie, Monſieur de Vergennes, ich wiederhole aber nur, was Beſſere, als ich, vor mir geſagt haben, vielleicht hätten ſie Jemand abgeſchreckt.“

Und der Graf, Hauterouge, Laſſalle, alle die Franzoſen und Creolen ſehen den Alten bedeutſam warnend an.

„Ma foi, Amadee!“

„Auch Monſieur de Vergennes will die Rechte der Farbigen vertreten, ihnen einen Dienſt erweiſen.“

Wieder eine Pauſe.

„Für den ſie ihm aber nicht danken dürften,“ fährt er fort. „Ah, Monſieur Vergennes, glauben Sie mir, die Farbigen ſind nicht zur Ehe geboren, weil — ſie nicht in der Ehe geboren ſind.“

Noch immer ſehen wir den Alten an.

„Ah, Herr Graf,“ wendet ſich dieſer an Vignerolles. „Fällt Ihnen an dem jungen Herrn nicht etwas auf? Sehen Sie ihn doch genauer an.“

Und der Graf fixirt Vergennes einen Augenblick.

„Monſieur Lacalle,“ flüſtert ihm der Alte zu.

„Wahrhaftig, wie er leibte und lebte,“ entfährt unwillführlich dem Grafen, der nochmals einen fixirenden Blick auf Vergennes wirft, und dann nachdenkend, beinahe unmuthig, mit der Hand über die Stirne fährt.

Und Laſſalle und Hauterouge rufen Ma foi! aus, und ihre Stirnen überzieht gleichfalls eine trübe Wolke, ihre Blicke fallen mitleidig theilnehmend auf Vergennes.

„Armer Lacalle!“ läßt es ſich nochmals hören.

„Ganz, wie er war,“ bekräftigt Amadee.

Der arme Vergennes ſteht verlegen, ſeine Imperturbabilité iſt dahin. — Es iſt allerdings peinlich, ſich als Gegenſtand des Mitleides belächelt zu ſehen. Schadet ihm aber gar nicht, die Lection.

Eine lange Pauſe tritt ein.

„Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen,“ nimmt endlich der Graf das Wort, „daß mir die Debatten, wie wir ſie ſo eben gehört, mit Ausnahme deſſen, was Miſter Richards eben ſo wahr als gründlich angeführt, ſehr widerlich in den Ohren klangen. Daß die Sklaverei, wie ſie bei uns exiſtirt, ein Uebel, ja ein Makel unſerer freien Verfaſſungen ſey, das wiſſen wir Alle, fühlen es tief; aber es iſt eine Angelegenheit, die uns allein angeht, und in die ſich ein Fremder zu miſchen wohlweislich hüten ſollte, weil er nothwendig der Kenntniß des Gegenſtandes ermangelt, und ſtatt Licht über dieſe kitzliche Lebensfrage zu verbreiten, ſie nur verwirrt. — Jede bürgerliche Geſellſchaft hat das Recht, ja die Verpflichtung, gewiſſe Beſchränkungen der Zulaſſung in ihre Mitte aufzuſtellen. Ich glaube Europa, das noch heut zu Tage Millionen von Iſraeliten vom Genuſſe bürgerlicher Rechte mehr oder weniger ausſchließt, die Emancipation ſeiner weißen Leibeigenen kaum zur Hälfte durchgeführt hat, hat kein Recht, den Amerikanern über ihre Langſamkeit in dieſer Hinſicht Vorwürfe zu machen. Unſer Fall kann zudem von einem Europäer, wenn er nicht längere Zeit in unſerem Lande gelebt, nur ſehr oberflächlich gewürdigt werden, weil kein analoger in der transatlantiſchen Welt vorhanden iſt. Denn wie Miſter Richards richtig bemerkt, ſo iſt den Vereinigten Staaten eine Maſſe von Sklaven aufgedrungen worden, die nicht bloß außer allem Verhältniß zu der von Frankreich und

England in den weſtindiſchen Inſeln beſeſſenen Sklavenanzahl ſteht, ſondern dadurch noch ein eigenthümlich gefährlicher Uebelſtand für dieſes Land wird, daß ſie im Herzen deſſelben wuchert, ihr Gift nach jeder Seite verbreitet, und die Moralität der bürgerlichen Geſellſchaft anfrißt. Der Fall mit unſern Schwarzen iſt wirklich ein harter, ein unheilſchwangerer Fall, viel härter, als der mit den weißen Leibeigenen Europa's. Dieſe, von derſelben kaukaſiſchen Raçe, wie ihre Herren, können ohne Gefahr für die Moralität der übrigen Bürger zum Vollgenuſſe aller Rechte zugelaſſen werden, ſobald ſie die gehörige Stufenleiter der Civiliſation erreicht; — es iſt eine große Frage, ob dieſes mit unſeren Schwarzen oder Farbigen je thunlich oder räthlich ſeyn wird. Es iſt ein ganz anderes Blut, ein Blut, in der heißen Zone in Siedhitze übergegangen, bei jeder Gelegenheit in dieſe Siedetemperatur aufwallend; — das fühlt die Nation tief, dieſe Ueberzeugung hat ſich ihr allgemein aufgedrungen, und daher ihr Unwille, dieſe exotiſche Raçe in ihre Mitte zuzulaſſen. Was aber eheliche Verbindungen, oder die ſogenannte Amalgamation betrifft, ſo ſage ich frei heraus, daß, wäre der Widerwille dagegen weniger allgemein, ich unmöglich das Volk der Vereinigten

Staaten ſo hoch achten könnte, wie ich es hoch zu achten vollen Grund zu haben glaube.“

„Geſprochen wie ein wahrer Amerikaner,“ riefen wir Alle, dem Grafen freundlich die Hand drückend. — Aber währenddem wir ſo thun, ſtiehlt ſich ein tiefer Seufzer aus der Bruſt des edlen Greiſes herauf, und ſeine Stirn überfliegt ein unmuthiger Zug. Es iſt uns klar, daß er nur geſprochen, um unſere Aufmerkſamkeit von Lacalle abzulenken.

„Aber Vergebung, was war es mit Lacalle?“ fragt Monſieur de Meurdon. „Iſt es derſelbe Lacalle, der —“

„Amadee,“ wandte ſich der Graf an dieſen, „Du haſt da einen dummen Streich gemacht. Trübe Erinnerungen ſind am beſten in Vergeſſenheit begraben.“

„Ah, Herr Graf,“ erwiedert der alte Diener, „was hilft es, ſie in Vergeſſenheit zu begraben, wenn ſie in neuer Geſtalt immer und immer wieder in Vorſchein kommen? Ah, hätte Monſieur Lacalle gewußt, wie es endigen wird. — und Monſieur Caillou, der zwei Jahre darauf — ah, es würde dem jungen Herrn gewiß nicht ſchaden — er ſoll in Louiſiana bleiben.“

„Und,“ fügte er, als der Graf ſchwieg, hinzu: „wir könnten ja in den Speiſeſaal gehen.“

„Aber Demoiſelle Lacalle,“ wandte Hauterouge ein.

„Wie, iſt Demoiſelle Lacalle hier?“ fragte ich.

„Ja, mit meiner Tochter,“ verſetzt der auf einmal einſylbig gewordene Graf.

„Und ihr Vater?“

Keine Antwort.

„Unſer junge Freund ſoll alſo vorerſt in Louiſiana bleiben?“

Vergennes nickt mechaniſch. —

Wieder eine lange Pauſe — wir ſehen uns einander befremdet an.

„Ja, wir wollen, wenn es den Herren ſo gefällig iſt, in den Speiſeſaal gehen.“

Und mit dieſen Worten erhebt ſich der Graf. Wir ziehen in den aufgeräumten Speiſeſaal in ſchweigſamer Spannung, denn auch zu unſern Ohren war das Gerücht von dieſem Lacalle gedrungen, aber entſtellt, dunkel, unheimlich. Alle waren wir daher begierig, die ſeltſame, halb verklungene Sage aus authentiſcher Quelle zu hören.

Die Farbigen.

I.

Der Eintritt in die Attacapas.

„Sie kennen, Meſſieurs, den Schauplatz, auf dem das Drama, das wir Ihnen zu ſkizziren im Begriffe ſind, abſpielte,“ hob der Graf zu uns und den Creolen gewendet an; „unſere beiden jungen Freunde wollen wir durch eine kurze Schilderung in denſelben einführen.“

„Neunundzwanzig und neununddreißig Stunden oberhalb der Hauptſtadt brechen vom weſtlichen Miſſiſſippi-Ufer zwei Seitenarme aus, Bayous la Fourche und Plaquemine genannt, die gewöhnlichen Waſſerſtraßen, auf denen man damals, und noch heute während der Fluthzeit zu den Attacapas gelangt. In den Monaten Februar, März und April nämlich, wenn der Miſſiſſippi ſeine mittlere Waſſerhöhe zu überſteigen anfängt, ſtürzt das Waſſer mit außerordentlicher Heftigkeit aus dieſem Strome über die angeſchwemmten Holz- und Schlammmaſſen der halbverdämmten Bayous, und mit dem Beginnen dieſes Ausſtrömens beginnt auch die Schiffahrt in die beiden Ausmündungen, und dauert, bis die zu dem weſtlichen Inundationsſyſteme des Miſſiſſippi gehörigen Flüſſe, Seen und Gewäſſer gleiche Höhe mit ſeinem Waſſerſpiegel erreicht haben; — mit dem Sinken des Waſſers im Strome[1]) hört auch die Schiffahrt wieder auf. — So wie man tiefer in dieſe natürlichen Abzugskanäle hinein gelangt, läßt die Heftigkeit der Strömung nach, und der Reiſende, deſſen Fahrzeug nicht an einer vorſpringenden Uferkrümmung oder einem entwurzelten Baumſtamme zerſchellt, iſt der erſten Gefahr entronnen, um mehreren, wenn nicht größeren, entgegen zu gehen. Es ſind nämlich dieſe Bayous ſo durchſchnitten und durchkreuzt von zahlloſen Flüſſen, ſtehenden Gewäſſern und Sümpfen, daß, ſelbſt bei ſehr genauer Kenntniß der Fahrſtraße, nur die geſpannteſte Aufmerkſamkeit den leitenden Faden aus dieſem Labyrinthe herauszufinden vermag. Bald erweitert ſie ſich in einen See, in

---

1) Beiläufig in der Mitte Auguſt.

den radienartig eine Unzahl neuer Gewäſſer ein- und ausmünden, bald verengt ſie ſich wieder ſo ſehr, daß ſie von den zwanzig Fuß hoch überſchwemmten Cypreſſenwäldern nicht mehr zu unterſcheiden iſt. Die Wucht der ungeheuern Bäume wölbt ſich über ſeinem Haupte zuſammen, das ſpaniſche Moos hängt in langen dichten Flechten von den Rieſenſtämmen, liegt auf dem Waſſer auf, verſperrt ihm den Weg; kein Sonnenſtrahl dringt durch die Waſſer- und Waldesnacht, ein unheimliches Dunkel drückt ihn und die Natur nieder. Kein Singvogel läßt ſeine Stimme hören, bei Tage zerreißt das brüllende Geſtöhn von Tauſenden von Alligatoren und Rieſenfröſchen ſeine Ohren, nach Sonnenuntergang bringt ihn das Nerven erſchütternde Gelächter und Geächze der großen Miſſiſſippi-Nachteulen zur Verzweiflung. Er glaubt auf den Gewäſſern des Styx oder Acheron zu fahren, fühlt ſich unruhig, beengt, bange in dieſen düſtern, unheilverkündenden Regionen.“ —

„Nach einer Fahrt von etwa vierundzwanzig Stunden tritt er zuerſt aus dieſem Labyrinthe. Der Tag lächelt ihn wieder an, wird plötzlich zur Lichtfluth. Ein wunderſchönes Panorama öffnet ſich ſeinem Sehkreiſe. — Ein entzückt ſchöner See, der ſich mehrere Stunden im Umfange hinbreitet, feſſelt ſeinen ſtaunenden Blick. Die Ufer ſind abermals mit coloſſalen Cypreſſen eingefaßt, deren Rieſenſtämme von benanntem ſpaniſchem Moos umwallt, deren dunkelgrüne Kronen in einander verſchlungen, ihm beim erſten Anblicke Tauſende von Domen an einander gereiht däuchen. Er ſteht ſtaunend, verwirrt; der optiſchen Täuſchung endlich gewahr, wendet er den Blick von dieſen majeſtätiſchen Naturdomen, ſenkt ihn, und weilt auf der ſchönſten Blumenflur, die göttliche Allmacht je dem menſchlichen Auge entfaltet. Er ſchaut Millionen der Nelumbo, der Königin aller Waſſerblumen, in ihrem höchſten Glanze. Sie erhebt ihre koniſchen vaſenartig geſtalteten Blätter ſtolz über die Gewäſſer, beherrſcht ſie bis in die Mitte des Sees, — Millionen der herrlichſten Tulpenblüthen blenden ſein Auge, unzählige buntgefiederte Schwimmvögel ſchwirren über — durch ſie hin, — in der Mitte allein glänzt ein Spiegel kryſtallhellen Waſſers. — Er verläßt nur ungern dieſen Zauberſee, um ſich abermals in einem Gewirre von Flüſſen und Bayous zu verfangen, gelangt aus dieſen in den größern Inſelſee, weiter in den großen Fluß, den Atchafalaya, gleichfalls einen natürlichen Abzugskanal des überſtrömenden Miſſiſſippi, zuletzt in den Teche; er iſt endlich, der Verzweiflung nahe, in den Attacapas angelangt: dem Landſtriche, der ſich vom Golf von Mexiko herauf aus zitterndem Rohr und Binſengeflechte zu zitternden Sumpfwieſen erhebt, allmählig feſtes Land wird, wie er weiter gegen Norden heraufſchwellt, und vom Teche, Vermillon, und vielen andern Flüſſen und Seen bewäſſert, den Namen des Elyſiums von Louiſiana erhalten hat."

„Rechts windet ſich der Teche wie ein ſtahlgraues Seidenband um endloſe Auen und Wieſen, auf denen Tauſende und abermals Tauſende fröhlicher Rinder und Pferde im halbwilden Zuſtande umherſpringen, — zahlloſe Baumgruppen von Immergrüneichen, Papaws, Liquidambars ſchattiren das Panorama, — Pflanzungen, in Haine von tropiſchen Fruchtbäumen gebettet, tauchen links und rechts auf, kleinere Seen hellen es auf, eine weiche, wollüſtig feuchte Gluth hat ihren einſchläfernden Odem über das Ganze hingehaucht — das Elyſium der Alten, wie es der Dichter Phantaſie geſchaut, tritt hier verwirklicht vor Augen." —

Der Graf hielt inne und fuhr nach einer kurzen Pauſe im lebhafteren Tone fort:

„Uns trat es verwirklicht vor Augen, als wir, neun undzwanzig Jahre ſind es nun, zum erſten Male dieſe entzückenden Fluren vorübergleiteten, bei jeder Pflanzung, die wir vorbeifuhren, begrüßt, bei jeder zum Verweilen, zum Bleiben dringend eingeladen. Ich ſehe und höre noch Lacalle, wie er wonnetrunken die Arme ſehnſuchtsvoll nach den Ufern ausſtreckend ruft: Wir werden ein paradieſiſches Leben führen! wie wir mit Freudenthränen in den Augen einfallen: Ein paradieſiſch patriarchaliſches Leben, wie der wackere greiſe Roche Martin, der im Tendelet[1] am Ruder ſtand, den Blick väterlich auf Lacalle gerichtet, brummt: Ei Elyſium, weiß nicht, was das ſagen will, aber hier heißen ſie es Paradies, und Paradies muß es wohl ſeyn, denn es hat Schlangen; hüte dich Junge vor den Schlangen, die da ſind die Farbigen, ſie riechen übel!"

„Roche Martin," unterbrach ſich der Graf — „war derſelbe rauhe aber treffliche Akadier, der uns vier Tage vorher von dem fatalen Baumſtamme im Plaquemine erlöſt, und in ſein Fahrzeug aufgenommen. Dafür duzte und erzte er uns nach der Sitte der Akadier, was wir uns um ſo lieber gefallen ließen, als der gute Mann viel erfahren und hoch in den Jahren war. Während der viertägigen Fahrt hatten wir ihn natürlich über die Zuſtände des Gemeinweſens und der bürgerlichen Verhältniſſe in den Attacapas ausgefragt; die Rede war ſo auf die Farbigen gekommen, deren er nie erwähnte, ohne ſich zuvor durch ein salva venia zu verwahren, ſo wie unſere Spießbürger zu thun pflegen, wenn ſie vom Borſtenthiere ſprechen. Dies gab wieder zu häufigen Debatten Veranlaſſung, bei denen beſonders Lacalle oft launig oft heftig die Parthei dieſer Farbigen nahm. — Jedes Mal ſchüttelte dann der Alte ſein greiſes Haupt und brummte: Junge, Junge, dieſe Farbigen, gieb Acht, werden dein Unglück ſeyn!“

---

[1] Der bedeckte und erhöhte Hintertheil des Fahrzeuges, auf dem die Paſſagiere ſich befinden.

„Die Landſchaft wurde indeß immer ſchöner, je weiter wir den Teche hinanfuhren. Ein unbeſchreiblich mildes Stilleben ſprach uns allenthalben an, wir ſahen hie und da nackte ſchwarze Figuren läſſig durchs Gebüſch hinſtehlen, aber kein Laut war zu hören, als der des brummenden Alten, der mit aufgehobenem Zeigefinger und der den Akadiern eigenthümlichen Hartnäckig keit fortfuhr zu brummen: Er hört nicht, und ſie riechen doch ſo übel die Farbigen, ſie werden ſein Unglück ſeyn.“

„Wir waren in eine Flußkrümmung eingefahren, aus der eine der ſchönſten Pflanzungen auftauchte, die wir noch bisher geſehen hatten. Sie ſchien zu ſchlummern in dem weichen duftenden Blüthenbeete der Orangen, Lilacs, Citronen, Feigenbäume. Weiter zurück ſtanden Gruppen von Immergrüneichen und Liquidambars, einen Dachhimmel wölbend über das Wohnhaus, das im Reflex der ſchief einfallenden Sonnenſtrahlen wiegend und wogend erſchien. Die Baumgruppen waren nach einem gewiſſen Plane aus dem Urwalde ausgehauen, die niedrigen Baumgattungen beſchnitten. Die Pflanzung gehörte offenbar einem Franzoſen. Bald beſtätigte dies Roche Martin, der verdrießlich brummte: Auch ein ſolcher Altadelicher, der ſich nicht einmal duzen laſſen will, dieſer Herr von Morbihan da.“

„Herr von Morbihan — ich ſah unter meinen Briefen. — Eine der Adreſſen lautete an einen Monſieur de Morbihan. Doch war er es nicht, bei dem wir unſer Abſteigquartier zu nehmen geſonnen waren.“

„Und in dieſem Augenblicke trat aus dem duftenden Orangenhaine heraus, in abgetragener Siamoiſejacke und Pantalons, durch die die bloßen Kniee zu ſehen waren, einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe, und mit einer Fußbekleidung, für die wir damals keinen Namen wußten, die wir aber ſpäter als Mocaſſins ſehr lieb gewannen, der leibhafte Monſieur de Morbihan ſelbſt. Er kam neugierig haſtig gegen den Flußrand zugetrippelt. Schon von weitem ſchrie er Roche Martin an:

„Eh bien, was bringſt Du Neues?“

„Franzoſen, antwortete Roche Martin, aber nicht Dir, ſondern einem, der ſich duzen läßt.“

„Der Alte ſprang hoch auf. Was ſagſt Du, Franzoſen bringſt Du, aber nicht mir, ſondern einem, der ſich duzen läßt? Und abermals ſprang er auf. Was ſagſt Du, mir, Du grober akadiſcher Geſelle, mir, dem Herren von Morbihan ſagſt Du das? — Und während der Herr von Morbihan ſo ſprach, ballte er die Fauſt gegen Roche Martin. Meſſieurs, wandte er ſich zu uns, den Hut abziehend — Vergebung, der alte Grobian hat keine Manieren, er duzt Cavaliere wie ein grober Marechauſſée-Caporal — Franzoſen, ſagſt Du Bengel, bringſt Du? als ob Du eine Fracht Neger oder Woll decken brächteſt! Ah, wäre ich noch Commandant, ich wollte Dich duzen!"

„Und der gute Herr von Morbihan tanzte und ſprang ſo wunderbar, und ſchwang ſeinen furchtbar ſchlechten Strohhut ſo poſſierlich! wir glaubten, der gute Mann ſey durch einen Sonnenſtich plötzlich choleriſch geworden."

„Adelaide, Adelaide! ſchrie er auf einmal in die Orangenlaube zurück — Adelaide! Franzoſen, mein theures Kind, hat uns der akadiſche Lümmel da, der mich duzt, gebracht, der keine zwei Neger hat, und ſein Wälſchkorn mit ſeinen eigenen groben ſchmutzigen Händen bauen muß — ha ha ha, rief er, iſt das nicht drollig?"

„Und während dem er die linke Fauſt gegen den akadiſchen Lümmel, wie er den guten Roche Martin nannte, ballte, winkte er mit der rechten Hand und warf Kußhändchen der Laube zu, aus der er gekommen."

„Wir hörten, wir ſchauten, wir trauten kaum unſern eigenen Ohren."

„Der Alte ſprang mit einem Male vorwärts und rief uns an: Franzoſen, Franzoſen, Landsleute, ſo eben gelandet! — woher? woher? woher?"

„Aus der Bretagne — aus der Touraine — aus der Provence — antworteten wir."

„Der ſonderbare Alte ſprang hoch auf vor Freude."

„Adelaide! ſchrie er zurück gegen die Orangenlaube — Franzoſen aus der Provence, der Touraine, Bretagne, die uns Neuigkeiten bringen."

„Er ſprang vor Ungeduld vorwärts, rückwärts, geſtikulirte mit Händen, Füßen."

„Jetzt flimmerte etwas Weißes in der Laube, und am Rande derſelben zeigte ſich endlich die erſehnte Adelaide, eine ſchlank gebaute Geſtalt, von ſo herrlichen Umriſſen; wie ſie im Relief der Orangenparthie heranſchwebte, wähnten wir eine ſchwebende Sylphide vor uns zu ſehen. Sie war im ſchneeweißen Battiſt-Morgenkleide, das die Wellenlinien der ſchwellenden Glieder zart hervorhob; ein breiter Strohhut bedeckte das ſchöne Haupt, von dem eine Fülle glänzender ſchwarzer Flechten über den ſchneeweißen Schwanennacken herabringelte; in der einen Hand hielt ſie einen Sonnenſchirm, in der andern einen Fächer von bunten Paroquetfedern, ein etwa zwölfjähriges Mädchen mit einem Musquitowedel folgt ihr auf dem Fuße. Sie warf einen kurzen flüchtigen Blick auf das Fahrzeug, das nur noch etwa hundert Schritte vom Landungsplatze war, und ſchwebte dann mit graziöſer Nonchalance auf den Pflanzer zu, der im höchſten Grade ungeduldig, bald vorwärts bald rückwärts geſprungen, wie einer, der mit ſich ſelbſt im Kampfe iſt, welcher der beiden Parteien er ſich zuerſt anſchließen ſolle, — endlich mit einigen Sätzen auf ſie zuhüpfte, ihren Arm zärtlich erfaßte, und ſie halb mit Gewalt dem Uferrande zuzog, wo er hielt, einen triumphirenden Blick auf uns, einen zweiten auf das Mädchen warf.“

„Das ganze Benehmen des Mannes hatte mehr theatraliſch Kokettes, als väterliche Zärtlichkeit. Seine Blicke ſchienen zu fragen: wohlan, ſeyd Ihr noch immer nicht gekommen, Monſieur de Morbihan zu ſehen?“

„Unſere Augen hingen ſtarr an dem ſeltſamen Paare und beſonders der herrlichen Adelaide. Eine gewiſſe Langſamkeit der Bewegungen, ſie war herangeſchwebt wie unſer Schiff, auf dem wir die Reiſe gemacht, vor der leichten Briſe — mit Grazie ſich wiegend und wogend — im weichen Wellenbeete — jede ihrer Bewegungen durch ein eigenthümliches Gliederſpiel verſchönert. Das ganze Weſen des Mädchens hatte für uns etwas Neues, ungemein Anziehendes, ſo wie ihre Schönheit eigenthümlicher Art war. Ihr Teint war ſchneeweiß, beinahe durchſichtig wie fein geſchnittener Alabaſter — die Locken, glänzend ſchwarz, fielen über den nicht ganz verhüllten Nacken; — die Augen jedoch, dieſe Augen! Wir hatten nie ſolche Augen geſehen. Sie waren länglich, mehr mandelartig geſchnitten als rund, nicht ganz ſchwarz, mehr gazellenſchwarz, aber halb träumeriſch geſchloſſen, in einem Fluidum ſchwimmend — zuweilen aufleuchtend, dann zuckte es wie brennende Strahlen heraus. Es lag eine unſägliche Liebesgluth in dieſen herrlichen Augen.“

„Danae wie ſie — entfuhr uns Allen unwillkürlich.“ —

Der Graf hielt inne und fuhr dann fort:

„Wir hatten unſere Hüte abgenommen. Mache, daß Du fertig wirſt, alter Lümmel! ſchrie der Herr von Morbihan Roche Martin, ungeduldig mit dem Fuße ſtampfend, zu, und als dieſer, die Aufforderung nicht beachtend, noch immer keine Anſtalt machte, die Bretter vom Fahrzeuge ans Ufer zu werfen, ſchaute der Alte die Tochter mit bittender Miene an, und mit den Worten: Du ſiehſt, Adelaide, wenn ich nicht gehe, ſo dauert es noch eine Stunde, ehe ſie landen, ſprang er zugleich in das Fahrzeug. Er fiel mir buchſtäblich in die Arme.“

„Heraus, heraus, ſchrie er, mich embraſſirend, heraus

aus dieſem barbariſchen Bauernfahrzeuge — willkommen Landsleute, heraus ſage ich, heraus.“

„Adelaide! rief er ans Ufer hinüber, Adelaide, ſiehſt Du Franzoſen, das ſind wahre Franzoſen! Man ſieht es ihnen an den Augen an, anderer Stoff, als unſere drüben am Chetimachas; und abermals embraſſirte er mich.“

„Plötzlich ſprang er einen Schritt zurück.“

„Sie ſind aber doch von Stande, Monſieur? Doch Cavalier? Ich bin der Sieur de Morbihan.“

„Bitte tauſendmal um Vergebung, erwiederte ich — ich nenne mich Louis Victor de Vignerolles.“

„Louis Victor de Vignerolles! Ich kannte einen Hugo Grafen von Vignerolles.“

„Ich bin ſein Sohn.“

„Er ließ mich nicht ausreden. Mai foi, rief er, ſich an die Stirne ſchlagend; wo hatte ich nur die Augen. Ah, Herr Graf von Vignerolles, vergeben Sie, man wird blind in dieſen Attacapas, unter dieſem Bauern- und Handwerkervolke — man verbauert. Tauſendmal Vergebung, bat er, aber wir ſind doch nicht ganz verbauert. Und ſo ſagend trat er einen Schritt zurück, ſetzte ſeinen geflickten, zerriſſenen, durchlöcherten Hut auf, nahm ihn ab, ſchnitt ein Compliment, und embraſſirte mich nochmals in der Manier der Hofkavaliere während der ſechziger und ſiebziger Jahre — dann mich bei der Hand faſſend, wandte er ſich mit einer Verbeugung gegen die am Ufer ſtehende Adelaide: Mademoiſelle Adelaide de Morbihan, ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Grafen Louis Victor de Vignerolles aufzuführen — Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen Demoiſelle Adelaide de Morbihan, meine Tochter, aufzuführen."

„Demoiſelle Adelaide knickſte am Ufer, ich verbeugte mich im Fahrzeuge, Monſieur de Morbihan ſchritt zum Nächſten. Es war Hauterouge."

„Monſieur, redet er dieſen an, ich bin der Sieur de Morbihan."

„Hauterouge erwiederte: Herr von Morbihan! Ich nenne mich Vincent de Hauterouge."

„Herr von Morbihan embraſſirte Hauterouge, nahm ihn dann bei der Hand, und zu Adelaiden gewendet, ſprach er abermals: Mademoiſelle de Morbihan, ich habe die Ehre, Ihnen hier den Herrn Baron Vincent de Hauterouge aufzuführen. Herr Baron, ich habe die Ehre, Ihnen Demoiſelle Adelaide de Morbihan aufzuführen."

„Die Tochter knickſte abermals, der Baron verbeugte ſich. Monſieur de Morbihan trat an Laſſalle heran.“

„Genau dieſelbe Etiquette. Als die Reihe an Lacalle kam, ſchien der Alte frappirt.“

„Er warf einen forſchenden, beinahe ängſtlichen Blick auf die Tochter. Sie war bis zur Nagelſpitze erröthet, die halbgeſchloſſenen Augen zu Boden geſenkt.“

„Der Vater ſtand, einen Augenblick mißtrauiſch Lacalle fixirend.“

„Monſieur de Lacalle, nahm ich endlich das Wort, Kapitän im Regimente Monſieurs, mein theurer Freund.“

„Der Alte näherte ſich langſam dem Jünglinge, ſichtbar mit ſich ſelbſt kämpfend. Während dieſem Zwiſchenakte hob ſich der Buſen der Tochter ſtärker, einen ſtarren Blick heftete ſie auf den Vater, und dieſer, wie einer, der das Verſäumte ſchnell nachholen will, ſchloß den verwirrt erröthenden Jüngling nun heftig in die Arme.“

„Hatte die ſeltſame Art des Aufführens bereits unſere Aufmerkſamkeit erregt, ſo können Sie ſich leicht vorſtellen, daß das letzte Zwiſchenſpiel ſie noch weit höher ſpannte.“

„Die Bretter waren mittlerweile ans Land gelegt, und wir begrüßten, am Ufer angekommen, nochmals Vater und Tochter, worauf ſie uns dem Hauſe zuführten.“

„Es war dieſes weit bequemer eingerichtet, als wir bei unſerm Eintritte vermuthen konnten, obwohl uns die nackten Kinder, Mädchen und Knaben, und die beinahe eben ſo nackten ſchwarzen Weiber, die im Saale herumhockten, beinahe wieder hinaus getrieben hätten. Kaum traten wir in Begleitung des etwas ſonderbaren Monſieur de Morbihan in die Gallerie ein, als ſie alle mit einem gellenden Geheule auseinander ſprangen und ſtoben, und uns nicht wenig erſtaunt allein ließen. Nicht nur das Haus gerieth in Bewegung, der Aufruhr, den unſer Erſcheinen verurſachte, theilte ſich der ganzen Niederlaſſung mit. — Noch waren keine zwei Stunden verfloſſen, als — wir ſaßen gerade an der Mittagstafel — auch eine Menge Stimmen, und zwar nichts weniger als angenehme, ſich vor der Gallerie hören ließen. — Von allen Seiten kamen die Einwohner der Niederlaſſung herangeſtrömt, in Fahrzeugen und zu Pferden, und mit einer Eile, einer Haſt, als ob ſie im Wettrennen begriffen wären, und in den ſeltſamſten Trachten. Einer hatte eine Siamoiſejacke und eben ſolche

Pantalons, mit einem gallonirten dreieckigen Hute à la Fréderic, ein Anderer kam im Ginghamfracke à l'incroyable, ein Dritter im Sammetrocke mit verblichener Goldſtickerei à la Louis quinze und ungebleichten Cattunbeinkleidern, ein Vierter im Taffetrocke. — Die Coſtüme aller Jahrzehende des achtzehnten Jahrhunderts waren zu ſchauen. Sie kamen an, debattirend, geſtikulirend, der Lärmen, das Geſchrei wurde immer heftiger, je näher ſie dem Hauſe zu kamen; vor dieſem brach er in ein förmliches Gezänke aus, das ſo erbittert wurde, daß wir jeden Augenblick erwarteten, ſie würden ſich in die Haare gerathen."

„Einer ſchrie."

„Zu mir müſſen ſie, bei mir haben ſie Platz alle zehen."

„Badaud! ſchrie ein Anderer mit bitterm Hohne — was ſollen ſie bei Dir, der Du nichts als Gombo¹) haſt. Willſt Du ſie füttern, wie Deine Schweine?"

„Und Du nichts als Petitgru,²) ſchrie ein Dritter dem Zweiten zu — zu mir müſſen ſie."

---

1) Der zerſtoßene Mais, in Milch und Waſſer zur dicken Brühe gekocht.

2) In größere Körner wie geriebene Gerſte zerrieben und mit wenig Waſſer mehr geröſtet als gekocht.

„Was willſt Du? fuhr ein Vierter den Dritten an, der Du kaum ein halbes Dutzend Neger und zweimal ſo viele Arpens mit Mais bepflanzt Dein nennſt. Sollen dieſe Herren bei Dir unſere Attacapas kennen lernen, bei Deinem Sagamite?“ [1])

„Ah, lachte ein Fünfter — der da will auch ein Adelicher ſeyn, und jedes Kind in der Niederlaſſung weiß, daß ſein Vater ein Catalonier [2]) war.“

„Wir ſahen einander bedeutſam an, der Auftritt war poſſirlich, roch aber auch ſtark nach Gemeinheit. Auf einmal ſprang Monſieur de Morbihan aus dem Hauſe, auf der Treppe haltend ſchrie er:

„Meſſieurs, iſt das die Art, franzöſiſchen Cavalieren Ihre Aufwartung zu machen? Morbleu! Parbleu! was müſſen dieſe Herren ſich von Ihnen denken! ich ſage Ihnen — wir haben Ball und gehen Sie mit Gott, Ihre Familien zu benachrichtigen, dann wollen wir weiter ſehen.“ —

„Das Wort Ball machte allem Streite ein Ende.

---

[1]) In noch größere Stücke zerſtoßen und in Waſſer gekocht.

[2]) Wanderten während der ſpaniſchen Regierung häufig in Louiſiana ein, trieben kleinen Handel, und waren in der Regel eben ſo gewinnſüchtig und thätig, als verachtet.

Ein fröhliches Bravo erſchallte aus Aller Munde, lachend ſchüttelten ſie Monſieur Morbihan die Hand, lachend traten ſie in die Gallerie, und lachend erzählten ſie uns, während ſie uns embraſſirten, die Urſache des Streites. Er hatte uns gegolten, und die guten Leute waren beinahe einander in die Haare gerathen, wer uns zuerſt in ſeinem Hauſe haben ſollte. Wir ſtimmten in das Gelächter ein, obwohl das Ganze uns ziemlich ſtark an die Art und Weiſe erinnerte, in der unſere Strander ihr Anrecht auf die Trümmer eines geſcheiterten Schiffes geltend zu machen pflegen. Nachdem ſie uns von allen Seiten betrachtet, und wir ſie und ihre Trachten, Erbſtücke von Vätern und Großvätern, auf die ſie um ſo ſtolzer thaten, je älter und abgeſchabter ſie waren, — drangen ſie heftig in uns, zu erzählen. — Einige hatten ſich entfernt, um den Ihrigen die Nachricht vom Balle zu überbringen, die Meiſten aber waren geblieben, um etwas vom ſchönen Frankreich zu hören.“

„Wir erzählten alſo vom ſchönen Frankreich und ſaßen erzählend den horchenden Attacapaern von den ungeheuern Schickſalen, die über unſer armes geliebtes Land hereingebrochen waren, von dem Morde des beſten Königs, der je einen Thron geziert, von den Wirren der

Convention-, der Berg-, der Gironde-Partheien, den Marats, Robespierres, St. Juſte, dem Directorium, dem kühnen Korſen, der damals durch ſeinen antiken Geiſt das moderne Europa in Staunen verſetzte. — Von alle dem wußten die guten Attacapaer nichts. Sie waren ſo unſchuldig an der großen Weltrevolution, wie neugeborene Kinder; — das Staunen, obwohl ſie nicht die Hälfte von dem, was wir ſagten, verſtanden, war gränzenlos.“ —

„Während wir erzählten, begann es abermals in den Avenuen der Pflanzung lebendig zu werden. Wir ſahen Damen zu Pferde und in Cabriolets im wildeſten Galopp dem Wohnhauſe zuſprengen, fröhlich aus den Sätteln, den Wägen hüpfen, und die Treppen herauf tanzen.“ —

„Wir waren ſehr angenehm überraſcht. Die Herren waren großentheils in den beſchriebenen altmodiſchen Kleidern, die Damen aber durchgängig nach der neueſten Mode koſtümirt, in Crepe, in Gaze, in Gros de Naples, geſtickten Muſſelinen — mit Guirlanden in den Haaren, viele mit reichen Geſchmeiden. Es verſammelte ſich ein Kreis üppig und hoch gebauter Schönheiten, deren edle Formen ſeltſam gegen die der etwas gemeinen Männer abſtachen. — Es waren Extreme in den Coſtümen, ſo wie in andern Beziehungen.“ —

„Wir wurden durch zwei Ceremonienmeiſter in den Ballſaal eingeführt. Er war mit Talglichtern beleuchtet, die Wände ſahen ärmlich aus, die beiden Neger, die das Orcheſter bildeten, waren groteske Figuren; für uns hatten aber dieſe Dinge den Reiz der Neuheit, der noch ungemein durch die geſchmackvollen Coſtüme der Damen, ihre Schönheit, Lebhaftigkeit geſteigert wurde. In dem Augenblick erſchien es uns, als ob wir in unſer geliebtes Frankreich zurück verſetzt, auf einer jener entzückenden Landpartbieen begriffen wären, die durch den Beigeſchmack der Ruſticität erſt ihre eigenthümliche Friſche erlangten. — Auch hatten wir nicht bald ſo viele Schönheiten in einem ſo engen Raume beiſammen geſehen. Wir erwarteten mit einiger Ungeduld die Eröffnung des Balles, und ich geſtehe, unſere Ueberraſchung ſtieg aufs Höchſte, als wir den erſten Cotillon durchführten. Dieſe Anmuth der Bewegungen, dieſe Leichtigkeit, dieſe Poeſie des Tanzes hatten wir uns auch nicht träumen laſſen. Ich halte die Creolinnen für die beſten Tänzerinnen, ſie verſchmelzen die graziöſe Leichtigkeit unſerer Franzöſinnen mit der lanquiſſanten Ueppigkeit der Spanierinnen. Erſt im Tanze wird ihre Zaubergewalt unwiderſtehlich.“

„Die Palme jedoch gebührte Adelaiden. Sie war unſtreitig die ſchönſte, ſo wie die ſtolzeſte unter den wirklich herrlichen Geſtalten, die uns dieſe Nacht ſo unvergeßlich machten.“ —

„Wenn man,“ unterbricht ſich der Graf, „nach zehnjährigen Kämpfen, Stürmen, Feldlagern, einem unſtäten, rollenden, flüchtigen Jagen und Gejagtwerden plötzlich und unerwartet in einen ſo fröhlich ſprudelnden Wirbel hineingezogen wird, dann wirkt es betäubend, berauſchend auf Einen. Wir fühlten uns wirklich berauſcht, betäubt von dem plötzlichen Wechſel. Die Erinnerungen unſerer Jugend, die Reminiscenzen unſerer Familienzirkel, die ſpätern unſeres Hoflebens, die glänzenden Nachtbilder unſerer Verſaillestage ſtiegen wie gaukelnde Traumgeſtalten vor uns herauf.“

„Es war ein ſchöner Moment unſer Eintritt in die Attacapas, in das Haus Monſieur de Morbihans — einer jener Lichtmomente, die durch ihre heitere Friſche die trüben Schlagſchatten düſterer Tage wieder aufhellen. Unvergeßlich bleibt uns dieſe Nacht. Wir tranken aus dem lange nicht verkoſteten Freudenbecher mit vollen Zügen — Keiner mehr ſo, denn Lacalle. Er war zweifach glücklich.“ —

„Für mich hat jene holde Befangenheit, die der unverdorbene Jüngling in den erſten Momenten ſeiner keimenden Liebe ſo zart, ſo ſchüchtern und ſo mild darthut, einen unausſprechlichen Reiz. Sie iſt wie der Mehlthau der duftenden, vom Reife der Wolluſt noch nicht verſengten Blüthe. — Mit dieſer zarten Schüchternheit verband Lacalle wieder jenes beſtimmte decidirte Weſen, das der kriegeriſch gewordene Geiſt unſerer Nation damals ſchon ſtark unſerer Jugend anzulegen angefangen hatte. Obwohl von einem vergleichungsweiſe neuen Hauſe (ſein Großvater war Negotiant in Nantes geweſen, ſein Vater als Finanzpächter geadelt worden), hatte er doch die feinen Manieren des alten Adels. Er war nach dem Ausbruche der Revolution mit ſeiner Familie nach England entwichen, da leidenſchaftlich in die Tochter eines geſchichtlich großen Hauſes entbrannt, hatte ſich von ihr beſtimmen laſſen, ſeinen Arm der vertriebenen Königsfamilie zu leihen; ſo waren wir mit einander bekannt geworden, hatten mit einander gefochten, uns von unſern Geliebten erzählt, und waren nach dem zweiten Vendéekriege zuſammen nach England zurückgekehrt; — er gerade noch zu rechter Zeit, um von ſeiner angebeteten Henriette einen ewigen Abſchied zu nehmen. Der Verluſt dieſer erſten Liebe hatte ihm England unerträglich gemacht, nach Frankreich durfte er nicht; ſo ſchloß er ſich uns an. Ein bedeutendes Vermögen, über das er zu gebieten, ein größeres, das er noch zu hoffen hatte, ſicherten ihm auf alle Fälle in dieſem neuen Lande wenn nicht eine glänzende, doch ruhige Zukunft, und trugen vor Allem dazu bei, ihm in ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen jenes bequeme Selbſtvertrauen zu verleihen, das nirgends mehr als hier von Nöthen ſchien. — Uebrigens frank, frei, ein Freund bis zum Tode, leidenſchaftlich glühend für alles Gute, Schöne, und wieder harmlos wie ein Kind, naiv, war er ein Liebling Aller, die ihn ſahen. Der Jüngſte von uns — er zählte nicht mehr denn vier und zwanzig Jahre, war er unſerm kleinen Kreiſe ganz das, was in ſpaniſchen Häuſern der Ninon der Familie iſt.“

„Das erſte Zuſammentreffen mit Adelaiden hatte ihn zittern, ſie erröthen gemacht. Sie war das erſte weibliche Weſen, das ihm nach einer triſten dreimonatlichen Fahrt in den Weg trat. Sie war ſchön, ſehr ſchön, ihre Züge zudem hatten Aehnlichkeit mit denen ſeiner betrauerten Geliebten. Während des Balles fand ſich das Paar, ohngeachtet aller Bemühungen des Ceremonienmeiſters, ſie zu trennen, doch immer wieder zuſammen. Sie ſchienen wie für einander geſchaffen, — er ein Bild jugendlicher Schöne, ſie eine Danae, eine zart ſich entfaltende Knospe. Aller Augen hingen wie gefeſſelt an den Beiden; Monſieur de Morbihans Stirne allein ſchien ſich zu runzeln.“

„Monſieur de Morbihan ſtammte von einer alten, aber herabgekommenen Familie, die zur Zeit Heinrichs des Dritten über bedeutende Beſitzungen in der Touraine gebietend, während der Unruhen der Fronde in Verfall gerathen war. Louis de Morbihan war in ſeiner Jugend Page im Hauſe der Rohans geweſen, — vom Prinzen Rohan de Rohan in einer der vielen Intriguen, — die dieſer ehrgeizige Schwächling zu Gunſten der piemonteſiſchen Prinzeſſin gegen die unglückliche Tochter Maria Thereſiens zu enfiliren, ſich ſo ſehr gefiel, gebraucht worden, — darüber bei Hofe in Ungnade gefallen, und in der Verzweiflung nach Louiſiana gegangen. Hier hatte es ihm geglückt, den Commandantenpoſten am Redriver, und darauf die Hand einer reichen Erbin in den Attacapas zu gewinnen, wo er ſich denn endlich auch niederließ. Die Ehe war nicht glücklich geweſen. Die Gattin war wenige Jahre vor unſerer Ankunft an einem Gallenfieber geſtorben, von den fünf Kindern, die er mit ihr gezeugt, bloß Adele am Leben geblieben, die Erbin aller Beſitzungen ihrer Mutter. Die Abhängigkeit, in welche dieſes Erbſchaftsverhältniß den Vater zur Tochter verſetzte, war uns bereits in den erſten Minuten unſerer Bekanntſchaft aufgefallen, ſie hatte das Unangenehme, daß ſie dem ganzen Weſen des Mannes eine gewiſſe Unſtätigkeit ausdrückte, die bald heftig gebieteriſch, bald wieder ſubmiß, ja an Niederträchtigkeit gränzend, nichts weniger als vortheilhaft für ſeinen Charakter ſprach. Noch lag im Enſemble ſeiner Züge etwas von jener Fineſſe, die den Südfranzoſen eigenthümlich iſt, aber die Energie, die ihr in der Regel zum veredelnden Relief dient, war verſchwunden und hatte einer verbauerten Hypochondrie Platz gemacht, von der wir gleich bei unſerer Ankunft ein genügendes Probeſtück hörten. Sein Aeußeres war übrigens ein treuer Spiegel ſeines Innern; die Geſichtszüge waren unangenehm, eine gewiſſe Salzſäure hatte ſich eingefreſſen, die ganz mit den delabrirten Körperformen harmonirte; nur zuweilen trat noch etwas von angeborener franzöſiſcher Hilarität und Bonhomie vor; der Urſachen, man ſah es, mußten viele geweſen ſeyn, die dieſe zu beſſern Dingen beſtimmte Exiſtenz verkümmert, und zu einer ſo ſeltſamen, wenn nicht widrigen, doch bizarren Erſcheinung verunſtaltet hatten.“ —

„Erſt lange nach Mitternacht trennte ſich die Geſellſchaft, und wir begaben uns in die angewieſenen Gemächer zur Ruhe.“ —

„Die Sonne ſenkte ihre Strahlen bereits durch die Liquidambarbäume, die die Oſtſeite der Pflanzung einſäumten, als mich ein brennendes Jucken an den Armen und im Geſicht aus dem Schlafe weckte.“

„Amadee ſtand vor mir; — er hatte die Musquittovorhänge zurückgeſchlagen, und ſogleich waren einige dieſer Inſekten über mich hergefallen, um mein friſches ausländiſches Blut zu verſuchen.“

„Amadee was willſt Du? rief ich ein wenig unwillig.“

„Amadee, legte den Zeigefinger auf den Mund, und deutete auf die halbgeſchloſſenen Jalouſien.“

„Amadee, ich wünſche noch zu ſchlafen.“

„Amadee legte nochmals den Zeigefinger auf den Mund, und hielt mir den Schlafrock hin.“

„Ich erhob mich, um ſeinen Willen zu erfüllen.“

„Das Gemach, in dem ich mich befand, war ein Eckkabinet der Gallerie, aus deſſen Jalouſien man in ein dichtes Gebüſch von Orangen, Palmen und Catalpas hineinſah, und das ſich bis zu den erwähnten Liquidambarbäumen hinzog — eine dichte Laube bildend. Der Morgen war wunderbar erfriſchend! Durch die goldenen und ſchneeweißen Früchte und Blüthen ſchimmerte der Spiegel des Teche hindurch, — Singvögel hüpften auf und durch die Zweige, darunter zwei Spottvögel. Das Männchen ſaß auf einem Catalpazweige und beſprach ſich mit dem Weibchen, das einige Fuß tiefer ſich wiegte, es erhob ſich, flatterte im Kreiſe um die Geliebte herum, auf dieſes zu, umflatterte es, und emporfliegend brach es in den herrlichſten Nachtigallengeſang aus. Ich ſtand entzückt. Das liebliche Thierchen ſchwang ſich abermals in die Höhe, umkreiſte das Weibchen, ließ aus ſeiner winzigen Kehle die Töne einer miauenden Katze, eines bellenden Hundes, eines blöckenden Lammes, aller Thiere, die im Hauſe den frohen Tag begrüßten, hören. Das Weibchen gab einen ſeltſamen, wie lachenden Ton von ſich, und das Männchen, auffliegend, brach wieder in den entzückenden Schlag unſerer europäiſchen Nachtigall aus. Es war der erſte amerikaniſche Spottvogel, den ich gehört; wunderbar fühlte ich mich bewegt.“

„Amadee unterbrach mich, indem er mit dem Finger durch die halb aufgerollte Jalouſie in die Laube hineindeutete. Sie war mit zahlloſen Convolvulus-, Orangen-, Citronenblüthen überhangen; — Feſtons von wilden Weinreben durchwanden Bäume und Strauchwerk, hingen in die Laube hinein und umfingen recht ländlich lieblich ein aus Baumäſten gezimmertes Sopha, vor dem als Tiſch ein ungeheurer Stumpf von einem Liquidambar ſtand. Ich ſchaute genauer, — von dem Sopha glänzte es mir hell und weiß in die Augen. Es war Adelaide, die, überhangen von Convolvulusblüthen, auf dem Sopha ſaß, das glänzend ſchwarze Haar um den ſchneeweißen Nacken geringelt, die ſchwimmenden Augen auf den koſenden Spottvogel gerichtet, wieder träumeriſch zur Erde geſchlagen. Jetzt fuhr ſie mit der Hand über die Stirn, ein leiſer Seufzer ſtahl ſich aus dem beklemmt klopfenden Buſen, das ſtärkere Erbeben verrieth, daß der Pfeil des kleinen Gottes tief in ihn eingedrungen.“

„Ich ſtand im Anſchauen der lieblichen Göttergeſtalt verſunken. Amadee legte abermals den Zeigefinger auf den Mund und deutete auf eine zweite Figur, die am Eingange der Laube ſtand.“

„Es war Monſieur de Morbihan, der mit gerunzelter Stirne die träumeriſche Adelaide betrachtete. Zuweilen verzerrte eine Grimaſſe ſeine Züge, wieder hellten ſie ſich auf; — etwas wie ſchadenfrohe Bitterkeit ſchien ſie zu durchzucken; — ein ſeltſames Gemiſch von Empfindungen mußte die Bruſt des Mannes durchwühlen, ſeine Geſichtsmuskeln waren in einer ſo eigenthümlich rollenden Bewegung! Zuweilen hob er den Fuß, als ob er ſich der Tochter nähern wollte, wieder hielt er inne, wie einer, der nicht den Muth fühlt. Endlich nahm er ſich zuſammen und that einen Schritt vorwärts.“

„Des Mädchens Augen waren noch immer halb geſchloſſen.“

„Er that einen zweiten Schritt. Jetzt richtete ſie den Blick auf ihn, aber es war nicht der kindliche Blick der liebenden Tochter, die den Vater des Morgens begrüßt; — es war der Blick einer Herrin, die vom Hausmeiſter in ihren holdeſten Träumen geſtört, unwillig zuckt. Sie ſchaute ihn einen Augenblick an, und dann wieder zur Erde.“

„Der Vater ſchwieg noch immer, aber ſeine Geſichtsmuskeln ſprachen für die Zunge.“

„Wieder trat er einen Schritt näher.“

„Sie hob das Köpſchen, blickte ihn an, und fragte kurz, ganz im Tone der Gebieterin, was willſt Du?“

„Theure Adelaide! ich habe Dich heute noch nicht geſehen.“

„Ein ſeltſames, halb bitteres, halb ſpottendes Lächeln ſpielte um die Lippen des ſchönen Kindes.“

„Der Alte ſah ſie an, und es zuckte abermals eine Grimaſſe über ſein Geſicht hin.“

„Adelaide! was ſtimmt Dich ſo verdrießlich? fragte Herr von Morbihan in einem Tone, der lauernd klang.“

„Adelaide ſtierte auf die Erde, und zertrat mit dem Füßchen die Convolvulusblüthen, die ſich um das Geſtelle des Sopha ſchlängelten. Wer das Mädchen geſtern geſehen in ihrer brillanten Beweglichkeit, ihrer durch die erſten Regungen der Liebe verſchönerten Zartheit, und jetzt, der erkannte ſie nicht mehr. Sie war ein ganz anderes Weſen.“

„Adelaide! ſprach der Vater abermals.“

„Was? fragte ſie verdrießlich.“

„Du biſt verdrießlich.“

„Ah Papa! wer würde es nicht ſeyn? Deine Juba hat, als ſie aus Deinem Schlafzimmer kam, mein neues Seidenkleid zertreten, und als ich ſie ſchalt, lachte ſie mir ins Geſicht. Papa, Du darfſt mir nicht meine Sklavinnen verderben.“

„Dieſe Worte waren nicht im Lautentone, ich verſichere Sie, geſprochen — gedehnt, zänkiſch, halbgellend mißtönten ſie mir in den Ohren, ich ſah die ſchöne Sprecherin an, zweifelhaft, ob ſie es war, die geſprochen. Der Papa ſtand wie ein armer Sünder.“

„Du haſt ſie ſeit einer Woche zu deiner Geliebten gemacht, ſchläfſt mit ihr, fuhr ſie in demſelben gedehnten, beinahe widerwärtigen Tone fort. Ich will das nicht in meinem Hauſe haben.“

„Der Mann ſchnitt abermals eine Grimaſſe, unausſtehlich, ekelhaft erſchienen mir die Beiden. — Das Mädchen ſprach von der Schande ihres Vaters, als wenn auf ihren Musquittofächer getreten worden wäre.“

„Ah Adelaide, ſprach der Vater nach einer Pauſe mit einſchmeichelnder Stimme und widerlich lachend: iſt es das, was Dich ſo bitter ſtimmt?“

„Und was anders?“

„Ah, Du haſt Geheimniſſe vor mir.“

„Sie ſchaute ihn einen Augenblick forſchend an. — Und wenn ich ſie habe?“

„Ah Adelaide, Du ſiehſt mich an? — Dein Blick ſagt: mußt Du Alles wiſſen?“

„Adelaide fixirte jetzt den Vater ſchärfer, einen Augenblick las ſie in ſeinen Zügen, dann ſchlug ſie den Blick abermals zur Erde.“

„Adelaide, Du kannſt es nicht verbergen, hob abermals der Vater an.“

„Was? fragte ſie.“

„Daß — daß — daß Herr von, — Adelaide, mein Kind, ſey aufrichtig, Du weißt, Dein Vater — freilich hat er Dir nichts zu befehlen — Deine Mutter — hat Dich glücklicher bedacht, als ihn.“

„Meine Mutter, ſeufzte das Mädchen, und ihr ſchönes Haupt ſank auf die Bruſt, dann erhob es ſich, blickte gegen Himmel — zwei glänzende Thränen ſpiegelten ſich in den ſchwimmenden Gazellenaugen. Jetzt war ſie wieder reizend, engelſchön, denn die weiblichen Thränen hingen in dieſen Augen. O meine Mutter! ſeufzte ſie.“

„Würde beſſer gethan haben, wenn ſie Dich, ihre Tochter, unter die Gewalt des Vaters geſtellt hätte.“

„Das Geſicht des Mädchens verzog ſich plötzlich — Unwillen, Ekel drückte ſich in den Zügen aus, aber ſie ſchwieg.“

„Der ſie gewiß nicht gemißbraucht haben würde, fuhr der Vater mit leiſerer Stimme fort.“

„Papa! rief das Mädchen, ich bitte Dich, ſchweige. Nicht gemißbraucht, Du, der Du jede meiner Sklavinnen —“

„Sie hielt inne. Mein Gott! ich kann ja kaum in meinem eigenen Hauſe mit Ehren weilen.“

„Pah! verſetzte der Vater: Du biſt abgekommen von dem — worüber ich mit Dir ſprechen, — Dir rathen wollte.“

„Sie ſtarrte wieder auf den Boden.“

„Du biſt jung, meine Tochter, erſt ſechzehn Jahre alt. Ich bitte Dich, übereile Dich nicht. Du weißt, wir wollen nach Frankreich, ſobald Friede iſt.“

„Ich will nicht nach Frankreich.“

„Du würdeſt die Welt ſehen, Adelaide, die Menſchen kennen lernen, bei Deinem Vermögen —“

„Das Du — fiel ihm Adelaide in das Wort. Sie ſprach den Satz nicht aus, aber ihr Blick ſagte deutlich, gerne in die Hände bekämeſt.“

„Der Alte ſchnitt abermals eine Grimaſſe, wie einer, der auf Schleichwegen ertappt worden."

„Adelaide, geſtehe nur, flüſterte der Vater im lauernden Tone — geſtehe nur, der Herr von Lacalle hat Eindruck auf Dich gemacht."

„Das Mädchen, bisher blaß, wurde glühend roth."

„O Adelaide, Du liebſt den Kapitän."

„Du liebſt den Kapitän, wiederholte das glühende Mädchen, kaum hörbar, indem ſie eine Convolvulusblüthe erfaßte und an ihre Lippen drückte."

„Ob ich ihn liebe? rief ſie. Ich liebe ihn, Papa — o Papa, ich muß ihn haben — Papa, fordere, heiſche — aber — ich muß ihn haben. Sie ſprang auf, erfaßte die Hand des Alten."

„Dieſer ſchnitt eine Grimaſſe, eine affenartige Fratze — dann durchzuckte ſein Geſicht ein Gewirr von Furchen. Ich hatte nicht bald ein ſo widerliches Mienenſpiel geſehen. Erſt allmählig legte ſich die Bewegung der Züge, die, obwohl noch immer zuckend, doch zu verrathen ſchienen, daß das väterliche Gefühl nicht ganz in dem Manne erſtorben war."

„Adelaide! ſprach er, höre mich. Lieber wollte ich, Du hätteſt Dich in den letzten Acadier verliebt."

„Adelaide prallte vor dem Papa wie vor einer Congoſchlange zurück.“

„Adelaide, ſprach dieſer, und ſein Geſicht überflog ein wehmuthsvolles Lächeln: Adelaide, glaube mir, lieber wollte ich, Du liebteſt den letzten Acadier.“

„Sie ſah ihn unwillig, böſe an.“

„Ah, Adelaide! wenn Du die Geſchichte der erſten Jahre meiner Ehe mit Deiner ſeligen Mutter kennteſt.“

„Die Du unglücklich gemacht haſt, ſprach das Mädchen in kaum hörbarem Tone.“

„Beide haben wir uns unglücklich gemacht. Glaube mir, Adelaide, eine Creolin und ein Franzoſe, ſie paſſen nicht für einander.“

„Sie ſchüttelte das Köpfchen.“

„Ihr Creolinnen ſeyd ſo an's Herrſchen, an die Sklaverei aller Eurer Umgebungen gewöhnt.“

Dieſe Worte machten mich Vater und Tochter ſtarr anſehen. Es war ein Lichtſtrahl, der mir aufging.

„Wir Franzoſen ertragen dieſe Sklaverei nicht, und Ihr habt nicht die Zartheit, uns die Ketten zu verſüßen.“

„O Papa, warum ward die Mutter unglücklich?

weil Du mit allen Sklavinnen, mit den häßlichen Farbigen —“

„Sie verſtehen wenigſtens zu lieben — was Deine Mutter nicht verſtand, ſprach der ſich vergeſſende Vater.“

„Meine Mutter! rief die Tochter heftig, war die treueſte Gattin, ein Muſter.“

„Das war ſie, verſetzte der Vater, aber ſie verſtand nicht zu lieben. Sie —“

„Er hielt inne, mit ſich ſelbſt kämpfend, im Drange ſeine Worte ſo zu ſtellen, daß ſie am wenigſten beleidigten.“

„Verſtehe mich recht, Adelaide, fuhr er endlich heraus. Monſieur de Lacalle iſt ein Edelmann, ein artiger junger Mann, er ſcheint gefühlvoll. Er hat Dich auf dem Balle geſehen, wo Du aufgeregt —“

„Und? fragte das Mädchen.“

„Adelaide, wirſt Du immer jene Acacerie, jenes zarte Gefühl, jene Lebhaftigkeit beibehalten, ohne die der Franzoſe nicht leben kann?“

„Das Mädchen ſah ihn an — ſie verſtand ihn nicht. Ich aber begann nun Vater und Tochter zu begreifen.“

„O Adelaide, Du biſt jung, unerfahren, an das einförmige Leben auf Deiner Pflanzung gewöhnt, gewöhnt, jeden Deiner Winke befolgt zu ſehen. Wird auch Herr von Lacalle an dieſem Leben Geſchmack finden?“

„Warum nicht? er liebt mich, ſeine Blicke ſagen es mir.“

„Wird er es nach einem Jahre?“

„Er wird es.“

„Der Alte ſchüttelte den Kopf. So dachte ich auch. Ah, theure Adelaide, vergieb, Du biſt eine Creolin, die nie einem fremden Willen ſich fügen gelernt, die nichts weiß von jener zärtlichen, koſenden —“

„Pfui, Papa! ſprach die Tochter.“

„Adelaide, Du verſtehſt mich nicht —“

„Ich will Dich nicht verſtehen, darf Dich nicht verſtehen, ſprach das Mädchen mit abgewandtem Geſichte.“

„Adelaide! beſchwor ſie der Vater — ich bitte Dich, warte wenigſtens —“

„Ich will aber nicht, ich will nicht warten, rief ſie auf einmal mit überraſchender Heftigkeit. Ich will nicht, hörſt Du? Er ſoll, er muß mein ſeyn — er ſoll, er muß mein ſeyn, wiederholte ſie, mit dem Fuße auf die Erde ſtampfend.“

„So ſey doch nur ruhig, liebes Kind, bat der Vater, auf ſie zueilend und ihre Hand erfaſſend.“

„Sie riß ſich los. Er muß mein ſeyn — in acht Tagen mein ſeyn — in einer Woche mein ſeyn — hörſt Du, Papa! herrſchte ſie ihm zu.“

„Und ſie ſprang auf den Vater zu, ſah ihn trotzig an.“

„Und Dein Vater — Dein Vater, was ſoll aus ihm werden, wenn Du heiratheſt?“

„Dieſe Worte waren in einem ſonderbaren Tone geſprochen, ſie klangen ſo demüthig, beinahe niederträchtig, daß ſie mir in die Seele ſchnitten.“

„Was aus Dir werden ſoll, wenn ich heirathe?“

„Sie hielt inne, und maß den Vater vom Kopf zu den Füßen.“

„Dann, ja dann brauchen wir Taillou, unſern Aufſeher, nicht, erſparen ſechshundert Gourds. — Du und Lacalle theilt euch in ſeine Geſchäfte. — Ich gebe Dir zweihundert Gourds Zulage.“

„Ich mußte, ſo empört ich mich fühlte, innerlich lachen, wenn ich mir Lacalle mit der Peitſche hinter den Negern her dachte — er, der G[illegible]ndfeurige, für Menſchenrecht und Würde ſein Letztes Hingebende.“

„Dem Vater wieder ſchien der Vorſchlag gar nicht lächerlich; die Worte Zulage beſiegten offenbar alle ſeine Bedenklichkeiten; er äußerte zwar einige Zweifel hinſichtlich der Bereitwilligkeit Lacalle's, den Sklavenaufſeherdienſt zu übernehmen, aber der Tochter beſtimmtes: Ich will! beſchwichtigte ihn, und er verſprach, ihr ganz zu Dienſten zu ſeyn."

„Sie verließen Beide die Laube, er die Hände reibend mit dem widrigen Lächeln um den Mund; in dem Augenblicke erſchien er mir wie ein gemeiner Go between, wie Sie dieſe Klaſſe von Menſchen in Ihrer Sprache nennen. — Ich ſtand, eine ſolche Scene war mir noch nicht vorgekommen. Die Bruchſtücke des Familientableau's, wie es theilweiſe vor mir aufgerollt worden, waren von einer ſo ſchmutzigen Immoralität, einem ſo widerlichen Egoismus durchdrungen, ja geſättigt, daß ich wiederholt den Blick durch die Jalouſien warf, zweifelhaft, ob ich mich denn wirklich in dem Paradieſe Louiſiana's befand, oder vielleicht in einem der berüchtigten Seitengäßchen der Rue St. Honorée oder Richelieu unſeres laſtergeſchwängerten Paris. Die Tochter kam mir wo möglich noch widerwärtiger vor, als ſelbſt der Vater. Mit welchem gräßlichen Phlegma ſie ihm ſeine Scham unter die Augen rückt, mit welchem eigenſinnig heftigen, ſchwer groben Egoismus! — mein Gott, dieſe

Menſchen! rief ich aus — ich dachte ſie mir im primitiven Naturzuſtande — ſie ſind verdorbener als —“

„Amadee unterbrach mich, mir meldend, daß Roche Martin warte, um Abſchied zu nehmen.“

„Roche Martin ſtand hinter mir und hatte den ganzen Auftritt zu meinem nicht geringen Verdruſſe als Mithorcher angehört.“

„Sieht Er, Herr Graf, hob der alte Acadier an, der mich erzte, während er die Uebrigen duzte: — ſieht Er, da hat Er ein Beiſpiel, dahin kommt es, wenn man ſich mit den salva venia Farbigen abgiebt. Dann muß man ſich von ſeinen eigenen Kindern die Leviten leſen laſſen und ihnen zu Gnaden kommen. Ja, dieſer alte Morbihan hat es weit gebracht.“

„Iſt freilich ein elender alter Mann; aber die Tochter — bemerkte ich.“

„Iſt ein ſehr braves, ſittſames, tugendhaftes Mädchen, das kann Er mir auf mein Wort glauben; die ganze Niederlaſſung iſt voll von ihrem Lobe. Aber Er hat es ja mit ſeinen eigenen Ohren gehört, wie ſie ihr Haus nicht verunehrt haben will. Ah, ſie iſt ein braves Mädchen, die ihre Pflanzung bereits ſo gut regiert, als unſere älteſten Pflanzer. Käme es auf ihren Vater an, ſo hätte er ſie längſt ſchon mit ſeinen sous son respect Farbigen durchgebracht. Aber ſie weiß ihn einzuſpannen.“

„Ich ſchaute den Mann groß an und dachte: welche ſonderbare Begriffe! Dieſe Anſichten, ſind ſie amerikaniſch, dann fürchte ich, wird ſich meine europäiſche Denkweiſe ſchwer mit ihnen befreunden!“

„Der Alte fuhr fort:

„Ah, wenn Lacalle ſie bekommt, dann iſt ſein Glück gemacht. Das iſt eine Parthie für ihn, die beſte Parthie in der ganzen Niederlaſſung, ſie regiert, ſage ich Ihm, ihre Pflanzung trotz Einem. Schade, daß ihr der Alte den vielen Verdruß verurſacht.“

„Gott behüte Lacalle vor dieſem trotzigen, ſelbſtſüchtigen Geſchöpfe! rief ich.“

„Rede Er doch nicht ſo einfältig, ſchalt Roche Martin, und bedenke Er, daß Er nicht in Frankreich iſt, ſondern in Amerika und Louiſiana, wo man von Empfindeleien nichts weiß. Sieht Er, eben dieſe Tändeleien, dieſe ſpirituellen Debauchen, ohne die ihr nicht leben könnt, haben den Herrn von Morbihan dahin gebracht, wo er jetzt iſt. Seine ſelige Frau, die Frau von Morbihan, war eine ſehr brave Frau, die auf Ordnung hielt.“

„Sieht Er, fuhr er fort, die Ehe ſoll ſeyn, wie die Koſt in einem rechtſchaffenen wohlgeordneten Hauſe, für Wochentage Brod, Fleiſch, Gemüſe, mit einem guten Glas Rum und Waſſer, an Sonn- und heiligen Tagen zur Abwechslung etwas Apartes mit einem Glaſe Wein. Man muß nicht alle Tage bonne chère wollen, verſteht Er, das greift den Beutel und den Magen an.“

„Ihr ſeyd an dieſe bonne chère in Paris gewöhnt, laſſe ich mir ſagen, liebt die Abwechslung mit anderer Leute Weibern, habt es in der Kunſt, ſie zu verführen, weit gebracht. Aber hier müßt Ihr Euch mit Hausmannskoſt begnügen.“

„Wenn der Herr von Morbihan ſich mit Hausmannskoſt begnügt hätte, wäre er jetzt der erſte Mann in der Niederlaſſung, aber er wollte Abwechslung, bonne chère, und fand ſie bei den sous son respect Farbigen, und ſie koſteten ihn Alles, was er hatte; — und jetzt hat er nichts, als — Schande und Verachtung.“

„Er wird ſie kennen lernen, dieſe Farbigen, fuhr der Alte fort — dann gedenke Er des Herrn von Morbihan. — Ja, was wollte ich ſagen?“

„Ihr wollt alſo nach Hauſe? unterbrach ich den eigenſinnigen Murrkopf.“

„Ja, das will ich, blieb einzig und allein hier, weil mich Mademoiſelle eingeladen hat; — ſie iſt Ihm doch ſo gemein, gar nicht ſtolz, ſie ſpricht auch mit den Aermſten, aber ihr Vater, — ja, was wollte ich ſagen, — ſie ſagte mir, höre Du, Roche Martin, Du bleibſt hier, — und ich blieb hier, weil ich auch mit Ihm noch ſprechen wollte.“

„Und was habt Ihr mir zu ſagen? — Amadee, hoffe ich, hat Euch für Eure Mühe —“

„Rede Er doch nicht ſo einfältig, Herr Graf, unterbrach mich der Alte; — Er hat mir keine Mühe gemacht und ſeine Freunde auch nicht. Aber weiß Er, warum ich hier blieb; — nun, ich will es Ihm ſagen. Die Altadelichen hier, wie ſie ſich nennen, — obwohl die mehrſten mit gerade ſo viel Fug und Recht, als ich habe, mich einen Prinzen zu nennen, — werden Augen und Ohren abſpitzen, um Ihm etwas von ſeinen Manieren abzulauern. Laſſe Er nun dieſe Manieren nicht gar zu vornehm ſeyn, und wenn Er von den Acadiern ſpricht, ſo ſpreche Er wie von andern Menſchen auch, — das mag gute Früchte bringen.“

„Ich verſtehe Euch nicht, Alter."

„Nun, Er wird mich ſchon verſtehen — thue Er nur, wie ich Ihn erſuche, — und ſpreche er von den Acadiern nicht wie von Hunden, ſondern von Menſchen."

„Das will ich Euch gerne zuſagen."

„Dafür, fuhr er fort, kann ich Ihm vielleicht auch einen kleinen Dienſt erweiſen. Sieht Er, eine halbe Meile vom Chetimachas iſt eine kleine Pflanzung zu verpachten, die Herrn von Berthoud gehört; ſie wird Ihm ſicher gefallen. So gebe Er mir nun Amadee mit, und der mag den Pachtkontrakt abſchließen, und von da aus kann Er ſeine neue Niederlaſſung einrichten — es wird Ihn nicht reuen. Er wird da ein Paar Männer kennen lernen — Amerikaner, den Miſter Wood, das ſind andere Leute, die wiſſen das Zeug anzufangen."

„Euer Vorſchlag iſt ſo übel nicht, antwortete ich, eine Anwandlung von Unwillen über des Mannes maſſive Derbheit verbeißend; — ich glaube, ich will die Pflanzung ſelbſt beſehen."

„Das laſſe Er bleiben; Berthoud iſt ein Creole, und die geben nach drei Tagen keinen Strohhalm um einen Franzoſen; und geht Er, ſo hat Er den Pachtſchilling ſicherlich doppelt zu bezahlen. Ihm ſieht man den Grafen an der Stirne an, Amadee hat unſere Weiſe, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Er erhält die Pflanzung, ich wollte wetten, für achthundert Gourds jährlich, und das iſt ein Spottpreis — es ſind vier Neger darauf.“

„Ich will keine Neger, bedeutete ich dem Alten.“

„Rede Er doch nicht ſo einfältig, Herr Graf, meinte dieſer, und warte Er, bis er ſelbſt geſehen. Er miethet die Neger, und will Er ſie nicht haben, ſo kann Er dann ja doch thun, was Er will.“

„Noch etwas, ſprach er gleich darauf.“

„Er hat wahrſcheinlich Geld, und dieſe Adeligen da haben keines. Verſteht Er mich, leihe Er keinen Sou aus, bis er mit Miſter Wood geſprochen.“

„Mein lieber Roche Martin, bedeutete ich dem Alten, den in ſeine Schranken zurückzuweiſen es mir nun hohe Zeit dünkte, ich danke Euch für Euern guten Willen, aber ſpart Euern guten Rath bis —“

„Er gefordert wird, fiel mir Roche Martin ein. Er will Niemanden in ſeinen Beutel ſehen oder greifen laſſen. Ganz recht, verſteht Er, was ich ſage, geht einzig dahin, Ihm einen Wink zu geben, den Er beachten kann, wenn Er will, und wenn Er nicht will, ſo mag

Er es bleiben laſſen. Die Adeligen werden Ihn innerhalb der acht Tage, die Er bei ihnen zubringt, ſicher um Geld anreden, denn ſie wollen Cavaliere ſeyn. Leiht Er nun auch nur zwanzig Livres, ſo zieht Er ſich einen Schwarm auf den Hals, der Ihm die Attacapas bald zum wahren Weſpenneſte machen wird.“

„Wie ſo? fragte ich.“

„Das läßt ſich wohl nicht ſo kurzweg ſagen, guter Freund, meinte der Alte im kameradſchaftlichen Tone. Wäre auch nicht wohlgethan. Genug, Er bleibt mit ſeinen Freunden hier bei den Adeligen, bis Er ſich ausgetanzt hat. In acht Tagen wird Er ſie, ſie Ihn ſatt ſeyn, wenn es ja ſo lange dauert; denn bei uns in den Attacapas ſtinken Fremde und Fiſche, wenn ſie nicht gedörrte Stockfiſche ſind, nach drei Tagen.“

„Ihr gebt mir da eine liebenswürdige Zeichnung von meinen Landsleuten.“

„Seinen Landsleuten! Der dümmſte Creole dünkt ſich mehr als der Herzog von Montmorency, wenn — er ſich nämlich hier niederlaſſen wollte. Er wird es finden. Sie werden Ihn fetiren, drei, ſechs, acht Tage, aber dann; — immerhin iſt der Teufel nicht ſo ſchwarz, wie er ausſieht. Wie geſagt, Er wird acht Tage tanzen, während dem wird die Sache zwiſchen Lacalle und Demoiſelle Morbihan richtig, wenn nur der Junge nicht mit den salva venia Farbigen —"

„Alter, Ihr ſprecht ſehr beſtimmt, warnte ich."

„Ich kenne meine Leute, verſetzte er, Er wird ſehen. Und jetzt Gott befohlen."

„Und der alte Roche Martin ſchüttelte mir die Hand, und nach einer halben Stunde ſahen wir ſein Fahrzeug, in dem Amadee mitging, den Teche hinaufgleiten."

„Die Vorherſagung traf, was Lacalle betraf, genau ein, ſo ſehr ich mir auch Mühe gab, ihn von einem vorſchnellen Entſchluſſe zurückzuhalten; aber wir gingen, wie Sie ſich leicht denken können, aus einer Hand in die andere, von einem Balle zum andern, und Mademoiſelle Adelaide war — eine Creolin, und Lacalle — ein Südfranzoſe. Seine Leidenſchaft war zur fieberiſchen Gluthitze geſtiegen."

„Am letzten Balle, den Herr Deblanc, der Commandant von Attacapas, und als ſolcher Mademoiſelles geſetzlicher Vormund, uns zu Ehren gab, brachte er — Lacalle war ihm beſonders anempfohlen, — die Geſundheit des ſchönen Paares aus."

„Sonntags darauf ward die Vermählung gefeiert."

„Am eilften Tage nach unſerer Ankunft in dem Hauſe des Herrn von Morbihan verließen wir, nämlich Laſſalle, Hauterouge und ich, das glückliche Paar, um uns in unſere von Amadee gepachtete Pflanzung zu begeben. Wir waren der ewigen Bälle ſo wie der guten Attacapaer für einſtweilen ſatt, und ſehnten uns recht ſehr nach Ruhe.

„Deine Charakterſkizzen, lieber Vignerolles, ſind treffend, aber etwas hart," bemerkt Papa nach einer Weile in einem Tone, der einen leichten Anklang von Tadel hatte.

Der Graf ſchwieg.

„Etwas hart!" fiel der heftige Hauterouge ein; „hätteſt Du ſie geſehen, Du würdeſt ſie vielmehr ſchonend, delikat nennen. Ma foi! wenn man ſie anhörte, dieſe Picarder, Tourainer, und Bretagner Bauern- und Krämer-Sprößlinge, ſo war Keiner unter ihnen, deſſen Vater nicht, wie Pajol, Städte und Schlöſſer die Menge im lieben Frankreich beſeſſen hätte."

„Erinnerſt Du Dich noch des Monſieur Cordon und der Tabackspfeife ſeines Papa's?"

„Von der uns der Sohn mit wahrer Gascogner-Salbung erzählte, wie der Papa ſie von Louis quatorze zum Geſchenke erhalten.“

„Mit dem er, wohlgemerkt, Du und Du war,“ lachte Hauterouge.

„Ja,“ fuhr Lacalle fort, „es war drollig und ärgerlich zugleich, die guten Leute von ihren Papa's radotiren zu hören, wie ſie mit Louis quatorze Taback geraucht und Schnaps getrunken — gerade wie mit ihrem Commandanten, und wie ihre Mamans der höchſtſeligen Königin bei ihrer Wäſche geholfen, und dafür mit Jüpons und Capuchons beehrt worden — die ſie auch nicht ermangelten, uns als Belege vor die Naſe zu halten.“

„Nimm mir es nicht übel, Menou,“ fällt der Graf ein, „aber die damaligen Attacapaer waren wirklich ein ſeltſames Völkchen, das uns nur zu oft an eben die Bayous erinnerte, die uns ſo ſehr in Verzweiflung gebracht hatten; — ein abgeriſſenes Bruchſtück, wie die überſtrömenden Gewäſſer aus dem Miſſiſippi ausgefloſſen und ausgeſtoßen, ſo von dem europäiſchen Civiliſationsſtrome abgeriſſen, und in Stillſtand, Stocken und Fäulniß übergegangen. Ich kann mich keines ſchonenderen Ausdruckes bedienen; denn die ganze Colonie war wirklich von einem ſehr unangenehmen Faulgeſchmack durchdrungen. So waren wir in Häuſern, die mehrere tauſend Stücke Rinder, Kälber und Kühe auf den Wieſen, aber keinen Tropfen Milch, keine Unze Butter im Hauſe hatten, weil — die Pflege einer Melkkuh gar zu viel Mühe gemacht hätte. Sie hielten Sklaven, mehrere derſelben Dutzende, ſie mußten die Musquittos von der Frau des Hauſes abwehren, ihr das Reticule, den Musquittowedel nachtragen, ſie von einem Ende der Gallerie zum andern rollen, mit den verzärtelten Kindern ſpielen, und ſich zum Zeitvertreibe von dieſen geißeln laſſen.“

„Das waren einzelne Ausnahmen, lieber Vergennes,“ verſetzt Papa Menou mit einem Geſichte, als ob ihm eine Doſis Ipecacuanha eingegoſſen worden; „aber ich weiß doch auch, daß bereits zu dieſer Zeit die Attacapas einen ziemlich bedeutenden Baumwollen-, Reis- und Maisbau hatten, und der Faulgeſchmack daher nicht gar ſo ſtark ſeyn konnte.“

„Allerdings gab es ehrenvolle Ausnahmen,“ beruhigt ihn der Graf, „und eine dieſer Ausnahmen war auch, wie Du weißt, die Pflanzung der Demoiſelle Morbihan; der herrſchende Ton jedoch —“

„Und dann die Sprache der Frauen," fiel Hauterouge ein — „dieſes matte, gedehnte Ziſchen, Ziehen jeder Sylbe! Höre, ein dreiſylbiges Wort ſprachen ſie nie anders, als dreimal abſetzend aus. Und die fühlloſe Kälte, mit der ſie ihre Neger peitſchen laſſen konnten! Und die Grauſamkeit, mit der ſie ihre Thiere behandelten! Siehſt Du, ein Edelmann wird auch, wenn er ſeine Neger beſtraft. nicht vergeſſen, was er ſich ſchuldig iſt; die Canaille iſt immer grauſam, ich habe es ſtets ſo gefunden. Nicht die Sklaverei an ſich, ſondern das iſt das eigentliche Uebel, daß Menſchen, die dem Pranger, der Zuchthauspeitſche, den Galeeren entwiſcht, die zu weißen Sklaven geboren ſind, ihre niederträchtige Bosheit ungeſtraft an Schwarzen üben dürfen."

„Dieſe Worte enthalten viel Wahres," bekräftigen wir, „obwohl eigentlich kein Weißer zum Sklaven geboren iſt." —

Laſalle nimmt wieder das Wort. „Wir fanden bei ihnen einen Neid gegen Höhere, eine fühlloſe Grauſamkeit gegen Thiere und Menſchen und eine Indifferenz gegen geiſtige Bildung, die allen Glauben überſtieg. — Was ſagen Sie, in den tauſend Creolenfamilien fanden ſich nicht zwanzig, die leſen konnten. Sie waren um hundert Jahre hinter unſern franzöſiſchen Bauern und Kleinſtädtern zurück.“

„Und um zweihundert hinter den Amerikanern,“ bemerkt der Graf.

„Aber woher dieſes Phänomen?“ fragten wir Mehrere zugleich. „Sie hatten doch dieſelbe Gelegenheit?“ —

„Dieſes Phänomen dürfte Ihnen allerdings ſchwerer zu begreifen ſeyn, als uns, denen der Contraſt gewiſſermaßen anſchaulich war — ja aufgedrungen wurde“ — erwiedert er.

Er hielt einige Augenblicke inne, wie um ſich zu ſammeln und ſprach dann:

„Ich habe vorher Ihres Sprichwortes erwähnt, daß der Europäer in Amerika ſieben Jahre blind iſt; ich muß mich deutlicher erklären.“

„Wir Europäer, mit Ausnahme der Britten, werden von Regierungen groß gezogen, die die bürgerliche Geſellſchaft, der ſie vorſtehen, mehr oder weniger als ihr Eigenthum betrachten, und ſie im richtigen Folgeſatze als ſolches behandeln; das heißt, ſie ihren Zwecken gemäß erziehen und modeln. — Sie betrachten ganz conſequent den einzelnen Menſchen nicht als ein für ſich beſtehendes unabhängiges Ganze, als ein abſolutes Seyn, ſondern als ein Bruchſtück, als eine Null, die erſt durch die beſtimmende Renn-Nummer ihre Bedeutung erhält. — Wir können ſie deßhalb nicht tadeln. Sie handeln ihren ererbten geſchichtlich gegründeten Rechten gemäß; die Regierung iſt allmählig im Verlaufe der Jahrhunderte eine wohl eingerichtete complicirte Maſchine geworden, die ihren Gang fortgeht, wie ſie ihn Jahrhunderte gegangen; die einzelnen Stücke bewegen ſich in ihren Kreiſen, und befinden ſich wohl dabei, ſo lange — ſie nicht aus dem Zuſammenhange geriſſen werden. Sobald aber dieſer Fall eintritt, und ein Rad oder ein Theil der Maſchine, deutlicher zu reden, ein Individuum oder ein Bruchſtück aus dieſer ſo regierten bürgerlichen Geſellſchaft auf einen Boden verpflanzt wird, der ein entgegengeſetztes ſociales Prinzip zur Grundlage hat, dann tritt bei dieſem abgeriſſenen Bruchſtücke nicht bloß Hemmung und Stocken, ſondern ein abſoluter Stillſtand, ja Zurückſchreiten, mit einem Worte die erwähnte Blindheit, Hülfloſigkeit ein, die erſt aufhört, wenn es ſich auf dieſem neuen Boden zu orientiren, zu erkennen angefangen hat. Der Franzoſe, der Deutſche iſt, ſo wie er ihr Land betritt, längere oder kürzere Zeit blind, und dieſer Fall findet, wie geſagt, nicht bloß bei einzelnen Individuen, ſondern bei ganzen Colonien Statt, die kurzſichtiger Weiſe gezwungen werden, die geſellſchaftlichen Principien der europäiſchen Welt maſchinenartig in eine neue zu verpflanzen, wo — die bürgerliche Geſellſchaft auf einer entgegengeſetzten Baſis beruhend — jedes Individuum ſich als abſolutes Seyn betrachtet. Sie ſind nicht im Stande, die Concurrenz mit den freiern Bürgern, wohlgemerkt, ich verſtehe Nordamerikanern, auszuhalten; ſie werden im Gegentheil von dieſen, die von Kindheit an daran gewöhnt ſind, ſich ſelbſt zu beherrſchen, ihre Kräfte in jeder Richtung hin zu gebrauchen, immer mehr iſolirt, eingeſchränkt und zuletzt verſchlungen. Ja in dieſem weſentlichen Unterſchiede unſerer europäiſchen und ihrer amerikaniſchen Erziehungen liegt nicht bloß die Urſache des Zurückbleibens unſerer franzöſiſchen Colonien hinter den ihrigen, ihre allmählige Beſchränkung, Einengung, ſondern auch der Schlüſſel zur Löſung des großen geſchichtlichen Räthſels, wie es den Britten vor ſiebzig Jahren gelingen konnte, den zahlreichern und kriegsgeübtern Franzoſen ihre zehnmal größeren Beſitzungen in Amerika zu entreißen, und ihren Nachkommen, den Nordamerikanern, uns Franzoſen zu zwingen, allmählich unſeren Sitten, Gebräuchen, ja unſerer Denkungsart zu entſagen, und dafür ihre eigene auf eine Art und Weiſe anzunehmen, die in nicht vielen Jahrzehenten die ausgeprägten Züge unſerer Nationalität gänzlich verwiſchen wird.“

„Das heißt wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen, lieber Graf,“ entfuhr mir, dem dieſe Sprache, von einem Franzoſen geführt, ganz neu klang.

„Es iſt eben ſo wenig als Compliment für ihre Nation gemeint, was ich geſagt, Miſter Howard, als es der unſrigen zu einem gereicht,“ fiel mir der Graf ſcharf, beinahe gereizt, ein. „Als Franzoſen haben wir wahrlich keine Urſache, ihnen für den deſtructiven Einfluß, den ſie auf unſere Nationalität geübt, dankbar zu ſeyn,[1] allein wir können uns auch wieder nicht ver-

---

[1] Der Graf iſt übrigens nicht der Einzige, der dieſe geiſtreiche, obwohl dem franzöſiſchen Selbſtbewußtſeyn nahetretende, Bemerkung gemacht hat. In A. de Toqueville's „La Démocratie de l'Amérique,“ dem gründlichſten und ſcharfſinnigſten Werke, das ſeit Montesquieu's Tagen aus einer franzöſiſchen Feder gefloſſen, findet ſich Vol. II. pag. 292—93 folgende Stelle:

„Cette influence destructive qu'exercent les peuples très civilisés sur ceux, qui le sont moins, se fait remarquer chez les Européens eux-mêmes.“

„Des Français avaient fondé, il y a près d'un siècle, au milieu du désert la ville de Vincennes sur le Wabash hehlen, daß es in der Natur der Dinge iſt, daß der Freiere und Aufgeklärtere den Vortheil über den erringt, der es weniger iſt.“

Unſere Freunde, die Creolen und Franzoſen, biſſen ſich die Lippen.

„Doch,“ nahm wieder der Graf das Wort.

Ils y vécurent dans une grande abondance jusqu'à l'arrivée des émigrans américains. Ceux ci commencèrent aussitôt à ruiner les anciens habitans par la concurrence; ils leur achetèrent ensuite leur terres à vil prix. Au moment ou Mr. Volney, auquel j'emprunte ce détail, traversa Vincennes, le nombre des Français était réduit à une centaine d'individus, dont la plupart se disposaient à passer à la Louisiane et au Canada. Ces Français étaient des hommes honnêtes, mais sans lumière et sans industrie; ils avaient contracté une partie des habitudes sauvages.“

„Les Américains, qui leur étaient peut-être inférieurs sous le point de vue moral, avaient sur eux une immense supériorité intellectuelle, ils étaient industrieux, instruits, riches, et habitués à se gouverner eux-mêmes.“

„J'ai moi-même vu au Canada, où la différence intellectuelle entre les deux races est bien moins prononcée, l'Anglais maître du commerce et de l'industrie dans le pays des Canadiens, s'étendre de tous côtés et reserrer le Français dans des limites trop étroites.“

„De même, à la Louisiane presque toute l'activité commerciale et industrielle se concentre entre les mains des Anglo-Américains.“

Note des Herausgebers.

„Wollen wir nicht fortfahren? Der Faden unſerer Geſchichte würde ſich ſonſt zu lange ſpinnen, und unſere Damen dürften ungeduldig werden, wenn die Stunde des Balls über Gebühr hinausgeſchoben wird.“

◆

II.

La Chartreuse.

„Wir zogen alſo, fuhr der Graf fort, in die kleine Pflanzung ein, die Amadee von Monſieur Berthoud für uns gepachtet hatte; — nicht ganz zur Zufriedenheit unſerer neuen Freunde, — wie Sie ſpäter hören werden.“

Sie war beiläufig zehn Stunden von dem eigentlichen Kirchſpiele der Attacapaer — und fünf von Madame Lacalle's Pflanzung gelegen; — ein mürbes Fachgebäude, wie alle Pflanzerhäuſer, — mit breitem, vorſpringendem Dache, einem Erdgeſchoſſe, das zwei große Zimmer enthielt, die wieder mit Gallerien umgeben waren, — weiter zurück ein Speicher, in dem unſere Leute ſchliefen, und im Hintergrunde drei Negerhütten, in denen unſere Milchkuh und die vier Schwarzen logirten: — das Ganze von einigen Dutzend Catalpas überschattet. Etwa zwanzig Acker waren mit Wälſchkorn bepflanzt, das wir mit Monſieur Berthoud zur Hälfte hatten, das Uebrige war Urwald.“

„Schlicht, wie unſere neue Behauſung ausſah, wir traten unter das wettergebräunte Cypreſſendach mit einer Miſchung von Gefühlen, die nur Derjenige würdigen kann, der ſo wie wir im Schooße des Ueberfluſſes aufgewachſen, zehn Jahre auf der ſtürmiſchen See des Bürgerkrieges umhergetrieben, endlich wieder eine Erdſcholle betritt, auf der er ſein Haupt ruhig niederlegen kann. Wir ſtanden einige Augenblicke an der Schwelle, einander anblickend und gerührt die Hände drückend, dann fielen wir uns bewegt in die Arme. Unſere Stimmung hatte einen Anklang von Religiöſem.“

„Amadee hatte, wie eine gute Hausmutter, für jene kleinen Bequemlichkeiten Sorge getragen, die nirgends ſchwerer, als in dieſem Lande, entbehrt werden, das doch die gröberen Bedürfniſſe des Lebens wieder in ſo reichlichem Maße ſpendet. An den Ecken der Gallerie hatte er in der Eile einige Schlafkabinette anbringen laſſen, in denen unſere Betten, mit Musquittovorhängen verſehen, ſtanden, — von der Souper-Tafel lachte uns friſches Waizenbrod entgegen, ein Luxusartikel in dieſer Gegend, den damals ſelbſt die reichſten Pflanzer ſich verſagen mußten, mit einigen zarten jungen Outards [1]), die Jean geſchoſſen. Freilich mußten wir uns ſtatt Lufittes mit Kaffee und Milch, und ſtatt Champagners mit Ananaspunſch behelfen, aber der Abend war einer der fröhlichſten, den wir je verplauderten. Mehrere unſerer Freunde, worunter Meſſieurs Boſſompierre, Lacalle, der Commandant, hatten uns begleitet, um, wie ſie ſagten, uns in unſere neue Reſidenz zu inſtalliren. Wir blieben bis Mitternacht beiſammen, und ſchliefen, — ſeit Jahren hatten wir keine ſo ruhige Nacht gehabt."

„Mit dem folgenden Morgen begann unſer Pflanzerleben."

„Bin ſehr begierig, zu erfahren, wie Sie ſich in Ihren neuen Verhältniſſen gefielen," meint Doughby.

Der Graf zuckte leicht die Achſeln. „Je nun, wir thaten Anfangs ſo ziemlich, was wir die Andern auch thun geſehen hatten — eher noch etwas mehr. Wir ſtanden Morgens um fünf Uhr auf, jäteten, hackten in den Wälſchkornfeldern oder dem Garten, was, wie Sie wiſſen, kein Pflanzer thut, nahmen hierauf eine Taſſe ſchwarzen Kaffee's, arbeiteten wieder eine Stunde, frühſtückten, und ergingen uns gegen den Chetimachas zu, in den hier ein kleines Bayou einmündet, um unſer Mittags- und Abendmahl zu ſchießen. — Wild und Waſſergeflügel war und iſt noch immer in ſolchem Ueberfluſſe vorhanden, daß Sie bloß vor die Thüre zu gehen brauchen, um Ihren Bedarf für die ganze Woche in kurzer Zeit zu erlegen. Bei zunehmender Hitze zogen wir uns in die Gallerie zurück und ſchrieben, laſen oder muſicirten. Ich und Lacalle ſpielten die Violine, Hauterouge blies die Flöte; der Mittag fand uns in der Regel bei gutem Appetit. Nachmittags ward eine Partie Billard geſpielt, das wir uns gleichfalls in den erſten Tagen zuſammengeſtümpert hatten; — zuweilen kamen Gäſte, Monſieur Boſſompierre oder der Commandant, ein fröhlicher Picarde, — doch war dies nicht häufig der Fall, die Pflanzung war zu ſehr entlegen; — zu unſerem nächſten Nachbar hatten wir eine volle Stunde."

---

[1]) Die oie cravattée Buffon's: ſie iſt bedeutend größer, als die gewöhnliche Gans, ihr Fleiſch wohlſchmeckend, um den Hals hat ſie einen ſchwarzen Ring.

„So vergingen die erſten vierzehn Tage leidlich, die nächſt darauf folgenden ſchon weniger ſo."

„Es fehlte uns ſo Manches, auf das wir Verzicht zu leiſten hatten, was uns allmählig härter fiel, als wir uns vorgeſtellt — denn man entbehrt leichter im abentheuerlich bewegten Kriegerleben, als in der ſtillen Zurückgezogenheit eines geregelten Haushaltes, — und wir mußten wirklich Vieles entbehren. Es war keine Rede von der Befriedigung jener Bedürfniſſe, die dem höhern geſellſchaftlichen Leben ſo unentbehrlich geworden ſind. — In dem ganzen Kirchſpiele waren bloß zwei Krämer, der nächſte etwa ſechs Stunden von uns, und die Buden beider enthielten kaum etwas Anderes, als Schnupf- und Rauchtaback, Pulver und Strohhüte, Meſſer und Gabeln und Wolldecken. Unſer Keller war nur ſchlecht verſehen, ein Paar Bouteillen Bordeaux und Madeira für unvorhergeſehene Fälle wie ein Schatz aufbewahrt; — ſo begann uns unſer Pflanzerleben allmählig unbequem zu werden. Wir tröſteten uns zwar über dieſe Schattenſeiten mit der Hoffnung, die kommenden Contraſte würden ſie um ſo angenehmer aufhellen; wir ſchwelgten in Ermanglung der Wirklichkeit in Träumen der Zukunft, aber es waren doch nur Träume, deren Realiſirung im weiten Felde lag. Das Land war ein Paradies, das Alles im Ueberfluß, beinahe ohne die mindeſte Mühe gab; — es lag nur an uns, eine glückliche Exiſtenz zu gründen; — aber bis dahin konnte eine geraume Zeit vergehen, die unſere Geduld auf eine harte Probe ſetzen mußte, wenigſtens hatte es allen Anſchein dazu. Die Schwierigkeiten, die bei unſerer Anſiedelung zu überwinden waren, häuften ſich; ſelbſt mit unſerer Schenkung hatte es ein eigenes Bewandtniß. In dem Inſtrumente war eine Strecke von 4000 Arpens, zwiſchen dem Teche und Vermillon, weſtlich vom Chetimachas für meine Familie reſervirt, ohne daß die näheren Gränzen beſtimmt geweſen wären. Es war mehr ein Vorbehalt, den der Abtretungskommiſſär unſerer Regierung zu Gunſten ſeines Gönners, meines Großvaters, ausbedungen, als er Louiſiana an den ſpaniſchen Bevollmächtigten übergab. Der Commiſſär hatte von der Schönheit des Landes, der Milde des Clima, der Fruchtbarkeit des Bodens offiziellen Bericht erhalten, war aber ſelbſt nicht an Ort und Stelle geweſen. Es kam alſo darauf an, die viertauſend Arpens gewiſſermaßen aus den verſchiedenen ſpäter durch die Gouverneure bewilligten Schenkungen herauszuſchneiden, und ſo viel als möglich Unannehmlichkeiten und Prozeſſe zu vermeiden. Die Sache war nicht leicht, es gehörte dazu eine vollkommene Aufnahme des Terrains, eine genaue Kenntniß und Angabe der verſchiedenen von den Einwohnern des Cantons angeſprochenen Ländereien, — was um ſo ſchwieriger wurde, als der Commandant ſeinen Poſten erſt kurz vor unſerer Ankunft angetreten, ſein Vorgänger Monſieur Desclouettes geſtorben, und um die Verwirrung vollkommen zu machen, ſeinen erwachſenen Söhnen den Haß des ſämmtlichen Kirchſpieles der Creolen zum Erbtheil hinterlaſſen hatte."

„Während der fünfzig Jahre, die ſeit der Anſiedelung verfloſſen, hatten ſich nämlich zahlreiche Heerden ſogenannter Maroon-Rinder in den Wäldern und Wieſen der Cantons geſammelt, die herrenlos und ungezeichnet von den Einwohnern als gute Beute, vorzüglich ihrer Felle halber, gejagt und getödtet worden. — Bei dieſen Jagden hatte es ſich nun häufig ereignet, daß auch gezeichnete Rinder mit unterliefen. — Darüber waren Klagen entſtanden, die den letzten Commandanten bewogen, Hausunterſuchungen zu veranſtalten, in Folge welcher bedeutende Vorräthe von Rinderhäuten bei mehreren der reichſten Pflanzer vorgefunden wurden. Die Gefängnißſtrafe, die ihnen dafür zuerkannt ward, hatte bei dieſen ſtolzen, einigermaßen verwilderten Heerdenbeſitzern einen tödtlichen Haß gegen den Commandanten und ſeine Familie zurückgelaſſen, der ſich, wie es bei rohen leidenſchaftlichen Gemüthern häufig der Fall zu ſeyn pflegt, auf alle jene erſtreckte, die in irgend einer Berührung mit den Desclouettes ſtanden. So war im Cantone eine totale Spaltung entſtanden; die alten Creolen oder ſogenannten Adelichen von der einen Parthei, die Desclouettes, an die ſich die Acadier angeſchloſſen, von der andern, und wir in der Mitte, wenn nicht zwiſchen zwei Feuern, doch zwiſchen zwei Stühlen.“

„Dieſe Spießbürger-Fehde, ſo lächerlich ſie im Munde des Commandanten, der ſich über beide Parteien luſtig machte, auch klang, kam uns recht ſehr ungelegen, da die Attacapaer oder Adelichen mit dieſer wichtigen Streitfrage ihre Köpfe dergeſtalt angefüllt hatten, daß ihnen weder Zeit noch Luſt erübrigte, auch nur einen Fuß für uns in Bewegung zu ſetzen, und die Acadier oder einen der Desclouettes anzuſprechen, würde uns als nicht viel weniger denn offenbare Landesverrätherei ausgelegt worden ſeyn.“

„So waren wir denn auf unſere eigenen Reſourcen beſchränkt, und Gott weiß es, armſelig genug waren dieſe Reſourcen.“

„Wir verſuchten es, die Landſchaft gegen den Vermillon hinüber auszukundſchaften, um einen Locationsplan zu entwerfen, allein unſer Eifer kühlte bald ab.“

„Der Europäer, deſſen Auge an abgegränzte Fluren, Felder, Wieſen und Wälder gewöhnt iſt, hat gar keine Idee von der Verwirrung, ja Bewilderung, die den Neuling bei ſeinem Eintritt in dieſe endlos ſcheinenden Wieſen und Waldwüſteneien ergreifen. Es iſt ein wahrer Schwindel, der ihn befällt — er fühlt, bewildert ſinnlos, wenn er allein, oder in Geſellſchaft Weniger ſie betritt. Es iſt ihm, als ob er in die Fluthen des Oceans geſtoßen, mit den Sinne betäubenden Wellen kämpfte. Wir hatten es verſucht, in weſtlicher Richtung gegen den Vermillon vorzudringen. Es ging, ſo lange wir uns an die Wieſen hielten, obwohl wir häufig bis an den Gürtel im Sumpf verſanken; allein als wir in die furchtbaren Cypreſſenwälder kamen, bewohnt von Tauſenden von Alligatoren, Tortue-Krokodillen, und Reihern und Nachteulen, mit höchſtens einem vermoderten Baumſtamme hie und da, um zu fußen, und wo uns ein Fehltritt zwanzig Fuß im ſchwarzen Schlamme begraben mußte, verging uns die Luſt. Wir verſuchten es auf der andern Seite, durch Liquidambar- und Immergrüneichenwälder, einzudringen; Dornen von ungeheurer Länge und Dicke und Lianen riſſen uns in der erſten Stunde unſere Kleider in Fetzen.“

„Wir verwünſchten das heilloſe Land und unſere Schenkung dazu, und kehrten mißmuthig in unſere vier Pfähle.“

„O wie ſeufzten wir nach unſerem Frankreich, nicht nach den göttlichen Soirée's bei der St. Genievre, den brillanten Sophie Arnoults — ihren feinen Witzen, ihren herrlichen Weinen, nein nach einem kleinen, noch ſo kleinen Fleckchen. — Meine Großmutter hatte noch im Jahre 81 vom Könige zwei Generallieutenantsſtellen und eine Cavalleriebrigade für ihre Familie erhalten — ihr Enkel! — Ich war oft halb in Verzweiflung.“

„Wie geſagt,“ fuhr der Graf fort — „wir wurden ungeduldig. Wir hatten uns die Sache leicht vorgeſtellt — glaubten mit unſern Reſourcen ohne Weiteres uns niederlaſſen, Häuſer bauen, Felder beſtellen zu können; — da ſtanden wir, Wälſchkorn aushülſend, grabend, hackend, Sieſtas haltend, froh, mit ſaurer Milch unſern Durſt löſchen zu können. Mit all unſern Geldreſourcen und Wechſeln und Baarſchaften waren wir nicht im Stande, uns ein Dutzend Bouteillen Champagner zu verſchaffen.“

„Wir mochten berſten vor Ungeduld. Wir glaubten keine Zeit verlieren zu dürfen, und die Wahrheit zu geſtehen, ſo hatten wir auch keine zu verlieren; ich hatte mein dreißigſtes Jahr zurückgelegt, Laſſalle und Hauterouge zählten einige Jahre weniger. Wir zwei, nämlich Laſſalle und ich, hatten unſere Verlobten in Frankreich zurückgelaſſen, denen wir einen Heerd, eine Hütte zu bauen vor Begierde brannten; — da ſaßen wir, — weder vor- noch rückwärts kommend, und die ewigen Geſchichten der guten Attacapaer anhörend. Zwar wäre es uns ein Leichtes geweſen, uns in eine eingerichtete Pflanzung hinein zu ſetzen, — mehrere waren uns dringend, ja ungeſtüm zum Kaufe angeboten worden. Man hatte es ſogar ſeltſam gefunden, daß wir nicht kauften, — allein wir hatten unſere guten Gründe. Was wir von dem damaligen Pflanzerleben ſahen, war nicht geeignet, es uns von einer liebenswürdigen Seite darzuſtellen. Wir verſtanden zudem nichts von dieſer Wirthſchaft, hatten unüberwindliche Abneigung gegen die Sklaverei, auch war uns klar geworden, daß nur fortwährende leichte Beſchäftigung in dieſem entnervenden

Klima vor jenem Faulfieber ſchützen konnte, von dem wir die guten Attacapaer mehr oder weniger angeſteckt fanden. Denn daß Weiße das Land, ohne ihrer Geſundheit zu ſchaden, bebauen können, ſahen oder hörten wir vielmehr von den Acadiern, die großentheils ihre Felder ohne Sklaven bearbeiteten, und dabei gediehen.“

„So war unſere Lage in den Attacapas nach Verlauf der erſten fünf Wochen beſchaffen.“

„Das Clima hatte gleichfalls das Seinige beigetragen, uns mit Anwandlungen jener ſalzig-galligen Laune zu überraſchen, die uns an den Creolen und vorzüglich an ihren Damen ſo unangenehm berührt hatten; dazu die Milliarden Musquittos, die uns umſumsten, wo wir gingen, ſtanden, ſaßen, bei Tag, bei Nacht. Unſere Lage war wirklich zum Verzweifeln.“

„Es war an einem heißen Septembernachmittage. Wir kamen von einem Beſuche bei Boſſompierres zurück, demſelben Pflanzer, bei dem wir unſer Abſteigequartier nehmen ſollten. Wie wir langſam, über unſern Häuptern die Sonnenſchirme, durch die Gaſſen unſerer

Wälſchkornfelder dem Wohnhauſe zuritten, ſchallte uns vom Hofe gräßlicher Lärm und Geheul entgegen. Wir ritten ſchneller, und erblickten zwei unſerer Leute, die einen der gemietheten Neger peitſchten. Ich ſchrie ſchon von Weitem den Beiden zu, inne zu halten, und viel hätte nicht gefehlt, ich würde die Peitſche auf ihren Rücken haben tanzen laſſen, ſo fühlte ich mich empört. Amadee, der dabei ſtand und dem ich darüber Vorwürfe machte, unterbrach mich durch die Nachricht, daß der Neger die Strafe verdiene, denn durch ſeine Schuld ſei die Milchkuh ausgebrochen."

„Dieſe Worte trafen uns wie ein Donnerſchlag."

„Unſere Milchkuh ausgebrochen, an der unſere ganze Exiſtenz hängt?"

„Es iſt leider ſo, bekräftigten uns unſere Leute."

„Sie wiſſen," unterbricht ſich der Graf in ſeiner Erzählung, „daß der Reichthum der Attacapaer damals vorzüglich in Heerden beſtand, da der Baumwollen-, Zucker- und Reisbau, nur von Wenigen betrieben, noch in ſeiner Kindheit lag. Dieſe Heerden waren ſehr zahlreich. Manche Creolen beſaßen an die viertauſend Stücke und darüber, die im halbwilden Zuſtande auf den Wieſen und in den Wäldern herumliefen, und jährlich einmal, höchſtens zweimal, auf ein Paar Tage in die ſogenannten Corailles[1]) getrieben, und da gezeichnet, und wie man es nannte, adoucirt[2]) wurden. Das war und iſt jedoch bloß bei den thätigeren Heerdenbeſitzern der Fall. Viele ſehen ihre Heerden oft Jahre lang nicht. Dieſe unverantwortliche Nachläſſigkeit hat wieder zur ſchlimmen Folge, daß die Thiere der Hitze, dem Ueberfluſſe, dem Mangel und Froſte gleich ausgeſetzt, trotz ihrer Schönheit in der Regel an irgend einer innern Krankheit leiden, gewöhnlich verdorbenes Blut, oder angeſteckte Leber, und daher zur Benützung nicht wohl taugen. Es hatte Roche Martin nicht geringe Mühe gekoſtet, eine geſunde Milchkuh aufzutreiben, und wir waren froh, ſie um den dreifachen Preis erlangt zu haben; denn den bequemen Creolen auch nur zuzumuthen, wegen einer Kuh die Heerde, oder einen Theil derſelben, in die Coraille zu bringen, würde als grobe Indelikateſſe ausgelegt worden ſeyn. Dieſe Milchkuh war nun ausgeriſſen. Der Neger, der das Futter für ſie zu mähen hatte, hatte es bequemer gefunden, ſie in der Nacht

---

1) Einzäumung, Hürde.

2) An den Anblick von Menſchen gewöhnt werden.

hinaus zu laſſen, und dafür auf einem unſerer Pferde einen Beſuch bei ſeiner ſchwarzen Geliebten, fünf Stunden weit, abzuſtatten. So waren Pferd und Kuh verloren, das erſtere zehn Stunden ohne Waſſer und Futter gejagt, war wenige Minuten vor unſerer Ankunft darauf gegangen, die zweite war, der Himmel wußte — wo zu finden. Der Neger glotzte uns an — gab aber keine Antwort auf meine Fragen. Jetzt that es mir beinahe leid, den Arm Jeans aufgehalten zu haben."

„Wir waren in Verzweiflung. Wohl nie hatte eine Kuh drei courfähige Edelleute in größere Verlegenheit geſetzt. Wir ſahen darein, wie arme Seeleute auf einem entmaſteten Wrack, vor deren Augen das letzte Waſſerfaß vom Verdeck hinweggeſpült wird. Aber was ließ ſich thun? Guter Rath war theuer. Ohne Milch konnten wir nicht leben — es war das einzige Getränk, das wir genoſſen, da wir den Taffia nicht vertragen konnten. — Wir mußten Anſtalt treffen, der Flüchtigen wieder habhaft zu werden. Roche Martin konnte uns am beſten Beſcheid geben, zu Roche Martin wollten wir alſo, auf dem Wege zu ihm allenfalls die Gegend durchſtöbern, im Fall die unglückſelige Martha, ſo war ſie getauſt, irgendwo verweilte, und dann von ihm das Weitere vernehmen.“

„Wir hatten drei Reit-, zwei Wagenpferde von Monſieur Boſſompierre gekauft. Laſſalle und Amadee, wurde beſchloſſen, ſollten in weſtlicher Richtung, mehr gegen den Vermillon zu, die Gegend durchſtöbern — wir eine weſtliche Richtung nehmen. Gerade wie wir im Begriffe waren aufzubrechen, kam Lacalle, der, wie er hörte, was vorgefallen, ſich fröhlicher Weiſe an uns anſchloß. Amadee blieb nun zu Hauſe, nachdem er uns noch zuvor, ſo genau er es vermochte, die Richtung, die wir zu nehmen, angegeben hatte. Sie lag durch einen Liquidambar-Wald, aus dem ein ſogenannter Indianerpfad in die große Prairie führte, — da angekommen, mußten wir rechts nordöſtlich gegen den le boeuf hinauf, Hauterouge und Lacalle links gegen den Vermillon zu — Roche Martins Pflanzung war, wie geſagt, zum Vereinigungspunkte beſtimmt.“

„Wir ſetzten uns unverweilt in Bewegung.“

„Es war zum erſten Male, daß wir den Indianerpfad betraten, der uns in eine Landſchaft bringen ſollte, die man uns immer als eine halbe Wüſtenei geſchildert, nur an einzelnen Punkten von den halbwilden Acadiern bewohnt, die, mehrentheils Jäger, die rohen Sitten der eingebornen rothen Stämme angenommen hatten. Wir verſahen uns daher zur Vorſicht mit Waffen.“

„Der Nachmittag war heiß, einer jener Septembertage, die bei uns das gelbe Fieber zeitigen. Unſere Sonnenſchirme über unſern Häuptern, unſere Thiere durch Fliegennetze und Laubwerk gegen die Musquittos und Brulöts geſchützt, trabten wir auf dem Indianerpfade durch den Liquidambarwald. Nach einer halben Stunde lag die Wieſe vor uns, unabſehbar wie die gekräuſelte Wellenfläche des Ozeans. Am fernen Himmelsrande ſtiegen düſtere violettfarbige Wolkenmaſſen herauf, deren im Feuer vergoldete Ränder das ungeheure tiefblaue Himmelsgezelt in einen drohenden Rahmen faßten. Die Immergrün-Eichen, die den Liquidambar-Wald bekränzten, gaben zugleich jene leiſe ächzenden knarrenden Töne von ſich, die immer Vorboten eines herannahenden Sturmes zu ſeyn pflegen. Noch ſchienen aber die Wolkenmaſſen träge über den Wipfeln der fernen Waldſäume zu ruhen. Es war, als ob die ungeheure Hitze auch ſie niederdrückte.“

„Wir ſchauten einen Augenblick hinüber auf die grandioſen Wolkenballen, und ſprengten dann auseinander.

Bald verloren wir uns im hohen Graſe aus dem Geſichte. Unſere Sonnenſchirme über den Häuptern ritten wir in nordöſtlicher Richtung.“

„Wir waren etwa eine Viertelſtunde geritten, als wir auf eine Heerde Rinder ſtießen, die wohl tauſend Köpfe ſtark ſeyn mochte, darunter mehrere hundert Pferde von der halbwilden merikaniſchen Raçe.“

„Die Rinder unſerer Attacapas,“ bemerkt der Graf zu Vergennes und d'Ermonvalle gewendet, „unterſcheiden ſich von unſern franzöſiſchen ſehr vortheilhaft durch ihre ungemein ſchönen Hörner, ſo daß ſie mit ihrem ſchlanken Körperbau, ihren hohen Schenkeln und Füßen, ſie ſind in der Regel zwei und einen halben Fuß lang — in der Ferne geſehen, eher Hirſchen als Kühen und Rindern gleichen, ihre meiſtens braunrothe Farbe erhöht dieſe Täuſchung. Sie weiden im ellenhohen Graſe, kaum daß ihre Köpfe und Hörner zu ſehen ſind, bemerken zeitig den Ankömmling, laſſen ihn bis auf dreißig oder vierzig Schritte herankommen, ſchnauben dann, die Köpfe aufwerfend, die Luft, ſtoßen ein kurzes Gebrülle aus, die Pferde ein kurzes Gewieher, und brechen auf allen Seiten auseinander.“

„Unſere Thiere ſpitzten nicht wenig die Ohren, als wir vor der gewaltigen Heerde anlangten, die uns eine Weile anſtarrte, und dann im wildeſten Galoppe auseinander ſtob, unſere aufgeregten Pferde — denn ſie waren von derſelben mexikaniſch-ſpaniſchen Race, ihnen in die weite Graswüſtenei nach. Wir waren troß der ungeheuern Hiße nicht minder aufgeregt; — es war die erſte wilde Jagd in den Attacapas. Scharf ſprengten wir ſo vielleicht eine Stunde mit den wilden Thieren fort, ſichtlich ungern ließen unſere ermüdeten Pferde von ihrem Wettrennen nach, fielen in einen langſamen Trab, und hielten endlich ſtille. Wie wir aufblickten, war kein Horn, keine Mähne mehr zu ſehen. Die Wieſe lag hinter uns zur Linken und Rechten, vor uns eine ganz fremde, eine neue Landſchaft, ſanft anſteigende fünfzig bis ſechzig Fuß hohe Hügel, die wie die Wellen der grünen Meeresbucht anſchwellend, maleriſch mit zerſtreuten Klumpen von Immergrüneichen, Magnolien, Tulpenbäumchen beſprenkelt waren; einzelne Dammhirſche, die uns bis an die zwanzig Schritte herankommen ließen; der Anblick war für uns ganz neu. Wir hatten uns die Attacapas als eine zwar ſehr geſegnete, fruchtbare, aber doch flache, monotone, dabei fieberiſche Landſchaft gedacht. Was wir geſehen, beſtätigte uns in dieſer Vorausſetzung. Hier kaum fünfzehn Meilen von unſerer Pflanzung ſahen wir uns ſo angenehm getäuſcht. Wir ſprengten den nächſten Hügel hinan, die Ausſicht, die wir von ſeinem Rücken hatten, war entzückend.“

„Die Gegend, ſo weit das Auge reichte, war ſogenanntes Wellenland, die Hügel ſich wellenartig erhebend, ſenkend, hie und da Waldparthien, zwiſchen die hindurch das Auge die herrlichſte Fernſicht genoß. Die Sonne näherte ſich bereits den ſchwarzen düſtern Wolkenmaſſen, und während ihre ſchief einfallenden Strahlen die ihnen zugekehrten Baumſeiten in tauſend glorreichen Tinten aufhellten, waren die abgewandten in jenes magiſche clair obscur geworfen, das im amerikaniſchen Clima ſo außerordentliche Wirkungen hervorbringt. — Jede Immergrüneiche, jede Magnolie mit ihren wogenden Fächern und Kelchblumen, jeder Tulpenbaum mit ſeinen Pokalblüthen bot dieſe tauſend Tinten, dieſes unbeſchreiblich ſchöne clair obscur dar.“

„Wir ſtanden ſprachlos, im Anſtaunen dieſer uns damals neuen nie geſehenen Schönheiten verſunken. Um die Glorie der Landſchaft zu vollenden, ſo ſchlängelten ſich um mehrere der Hügel, die in der Ferne auftauchten, Seen und Seechen mit Mangroven gerändert, die wie ſilberne und goldene Adern uns aus der zauberiſchen Landſchaft entgegenſchimmerten.“

„Hier iſt ein glorreiches Land — ein Paradies! rief ich entzückt, hier wollen wir unſere Hütten aufſchlagen.“

„Laſſalle unterbrach meinen Ausruf des Entzückens, aber ich hörte nicht, was er ſagte — ſah nichts als die herrliche Natur. Den Zufall, der mich in dieſe herrlichen Fluren gebracht, ſegnend, war mein einziger Gedanke, ſo viel und ſchnell als möglich von dieſer Gegend zu ſehen, in der ich mich unverzüglich niederlaſſen wollte.“ —

„Wir ritten den Hügel hinab, auf einen zweiten zu, deſſen Fuß von einem herrlichen Spiegel kryſtallhellen Waſſers beſpült, in deſſen Mangrovenrändern zahlloſe Outards und Enten ſich herumtrieben. Ich betrachtete abermals die Ausſicht von dieſem Hügel. Sie gefiel mir noch beſſer, als die vom erſten.“

„Wir ritten dem dritten zu, hinan. In der ſchwelgeriſchen Augenweide, dem Vorgefühle des Entzückens, das meine theure Eleonore nun bald mit mir theilen würde, hatte ich die Kuh, Alles um mich vergeſſen.“

„Weißt Du, Oberſt, unterbrach mich Laſſalle, daß

Du ein ganzer Egoiſt geworden biſt, in Deiner Haſt einen Locationsplan zu finden?“

„Ich ſchaute Laſſalle überraſcht an — der Vorwurf war gegründet. Es iſt dieſer Egoismus, der ſich dem Einwanderer in Amerika gleichſam anlegt, er mag wollen oder nicht, — eine andere ſeltſame Eigenheit, ein Contraſt, der die Bewohner des Landes von den Europäern unterſcheidet. Die Natur ſelbſt dringt ihn auf.“

„Ich glaube, fuhr Laſſalle fort, es iſt hohe Zeit, uns nach Roche Martins Pflanzung umzuſehen.“

„Er deutete bei dieſen Worten auf die drohenden Wolkenmaſſen, die der Sonne immer näher kamen, und auf die Wipfel einer Immergrüneiche, in der ſich das Säuſeln ſtärker hören ließ.“

„Unſere Uhren zeigten ſechs. Wir waren drei volle Stunden, zum Theile ſcharf geritten. So weit das Auge reichte, keine Spur von einer menſchlichen Wohnung. Wald-, Wieſen-, Waſſerpartbien, aber keine Hütte, kein Haus. In ferner Weite glänzte uns ein heller langer Waſſerſtreifen aus einer Waldpartbie entgegen, ſo bezaubernd, daß unſere Augen von dem Punkte ſich nicht mehr losreißen zu können ſchienen. Wir riefen zugleich aus:

„Dort müſſen Menſchen wohnen.“

„Und, ſetzte ich hinzu, wenn nicht, ſo will ich meine Hütte da aufſchlagen.“

„Wir ritten raſch dem wunderſchönen Punkte zu, von dem uns jedoch noch manche Meile trennte. Einige Male hielten wir auf den Rücken der Wellenhügel, die auf unſerem Wege lagen, um uns zu orientiren; auf dem letzten, den wir hinan ritten, entfuhr Laſſalle ein Hurrah.“

„Er deutete dabei auf eine leichte bläuliche Rauchwolke, die um die Baumwipfel herumwirbelnd, vom Luftzuge ſchichtenartig gegen Süden hinabgetrieben wurde. Aber keine Wohnung war zu ſehen. Der Rauch kräuſelte aus einer Waldparthie, aus der zugleich ungemein maleriſch ein Flüßchen, wie aus einem Füllhorn geſchüttet, hervorquoll. Die Ränder deſſelben waren, wie immer, mit der Mangrove eingefaßt, die gegen die Waldparthie zu mit Thränenweiden abwechſelte, auf die wieder Grüneichen, Magnolien, Liquidambars folgten. Doch ſchienen dieſe gruppenweis zerſtreut zu ſeyn.“

„Wir beſchloſſen, auf alle Fälle in dieſes deliziöſe Walddunkel, in dem der Flußgott ſeine Wohnung aufgeſchlagen zu haben ſchien, einzureiten. Die Sonne war verſchwunden hinter den drohenden Wolkenmaſſen, das entfernte Rollen des Donners ließ uns nicht mehr am baldigen Ausbruche des Gewitters zweifeln.“

„Wir ſpornten unſere Thiere, die, eine Menſchenwohnung witternd, raſch auf das Flüßchen zu trabten.“

„Noch waren wir etwa tauſend Schritte von der Stelle, wo nach unſerer Berechnung die Feuerſtelle ſeyn mußte, der der Rauch entſtieg.“

„Hörſt Du nichts, Oberſt? fragte mich auf einmal Laſſalle.“

„Ich hatte etwas gehört; einer jener wunderbaren Töne, Klänge, die in unſern Wald- und Wieſeneinöden ſo ſeltſam das Ohr berühren, war auch zu mir gedrungen.“

„Wir ritten näher.“

„Die Töne ließen ſich abermals hören, ſie klangen anfangs harſch, ſchrill, dann wie Syrenengelächter, Geſang, ungemein ſeltſam klangen ſie, wie Geiſterſtimmen, auf den Fittigen der Windsbraut uns entgegen getragen.“

„Wo ſind wir, Oberſt? fragte Laſſalle.“

„Ich ſchaute ſtatt der Antwort in der Richtung, von welcher die Töne herkamen.“

„Wir ritten in derſelben fort.“

„Das Flüßchen, etwa fünfzig Fuß breit, ſchien tief zu ſeyn, wie es die Flüſſe, oder in der Landesſprache zu reden, die Bayous, in der Regel ſind. Es kam ſo reizend aus dem Verſtecke der Thränenweiden und Mangroven heraus, ſchien durch die Zweige hindurch zu gleiten. — Abermals ertönte das Syrenengelächter. — Jetzt erkannten wir weibliche Stimmen, dazwiſchen Geklingel von Schellen und von metallenen Gefäßen, wie wenn erzene Inſtrumente mit Heftigkeit geſchlagen würden.“

„Wir ſahen uns befremdet an.“

„Vorwärts! ermunterten wir uns einander.“

„Da iſt ein gebahnter Weg, rief Laſſalle, auf einen breiten Fußpfad deutend, der in das Waldesdunkel einführte.“

„Bald nahm uns das Laubdach der Grüneichen und Liquidambars auf, der Syrenengeſang wurde immer vernehmbarer, je weiter wir vorkamen — wir waren im Stande einzelne Worte zu verſtehen.“

„Der Fußweg führte zu einer ſogenannten Gabel, von der drei Wege ausliefen. Wir folgten dem breiteſten. Etwa hundert Schritte mochten wir geritten ſeyn, als die Waldesdämmerung einer Helle wich. Einige zerſtreute Immergrüneichen, mit Raſenbänken um ihre ungeheuern knorrigen Stämme, ein herrlicher Grasteppich, und endlich ein freier Platz und —“

„Wir ſahen einander betroffen an.“

„Eine Villa, die vom jenſeitigen Ufer des Flüßchens, kaum zweihundert Schritte, uns in die Augen ſchimmerte, ſo lieblich, ſo reizend! — das Flüßchen von der ſanften Anhöhe, auf der ſie ſich ſchwanenartig hinbreitete, beherrſchend.“

„Was ſagſt Du, Oberſt? fragte Laſſalle. Dieſe Villa!“

„Wenn die Acadier ſo logirt ſind, war meine Antwort, dann verrathen ſie wenigſtens mehr Geſchmack, als unſer Kirchſpiel Attacapaer.“

„Adeligen, ſollteſt Du ſagen, lachte Laſſalle. Wahrhaftig dieſe Adeligen — aber! und wieder ſah er verlegen auf die Villa hinüber, und ich gleichfalls.“

„Uns ward ſo ſonderbar zu Muthe. Bei all unſerm Wunſche und Verlangen, ein Obdach gegen den Sturm zu finden, war die Erſcheinung dieſer Villa eine ſo kurioſe!“

„Sie lag vom Ufer etwa hundert Schritte, auf dem ſich ſanft, beiläufig vierzig Fuß über die Waſſerfläche, erhebenden Uferkamme, ſo wollüſtig weich! als ob ſie zum Sitze der Liebe hingebettet worden. Wie alle Häuſer in den Attacapas hatte ſie bloß Ein Stockwerk, aber ſtatt des häßlichen breiten ſpaniſchen Daches hatte ſie ein flaches mit einer Gallerie, an welcher Catalpas auf der einen, Magnolien von der andern Seite hinauf- und zuſammen rankten. Die untere Gallerie ruhte auf cannelirten weißen Säulen, die wie marmorne ausſahen; die Jalouſien waren herab gelaſſen, die Piazzas mit einem eiſernen Geländer umgeben; von den Treppen gelangte man herab in ein Gärtchen, das von der Villa bis zum Fahrweg vorlief der im Halbzirkel darumlaufend wahrſcheinlich zu den hinten gelegenen Wirthſchaftsgebäuden führte. — Das Ganze zeugte eben ſo ſehr von feinem Geſchmack, als Reichthum ſeines Beſitzers.“

„Laſſalle fragte abermals: wo ſind wir?“

„Wir ſtanden, den lieblichen Landſitz beſchauend, die Köpfe ſchüttelnd, ungewiß, ob wir näher ſollten oder nicht. — Es war uns, als ob die Hütte eines Acadiers uns lieber geweſen wäre. Wir wußten uns Beide nicht die ſeltſamen Empfindungen zu erklären. — Laſſalle ſumste das Couplet Favarts: l'amour, l'amour. — Endlich ſtiegen wir von unſern Pferden, und zogen ſie am Zügel hinter uns drein der Brücke zu. Sie beſtand aus mehreren dicken Cypreſſenſtämmen, die beide Ufer verbanden, und wieder mit kürzern Querbalken und Pfoſten belegt waren, ſo daß Wägen recht gut darüber fahren konnten. Statt der Geländer waren die Magrovenzweige an beiden Seiten zu einem dichten Flechtwerke verbunden, das den Ueberſetzenden gegen Herabfallen ſchützte.“

„Wir hatten noch keine drei Schritte auf der Piazza gethan, als ein abermaliges Gelächter ſich dicht unter uns aus dem Waſſer hören ließ, und zugleich zwei Waſſerſtrahlen, links und rechts über unſern Häuptern zuſammenfuhren.“

„Wir ſchauten einander an.“ —

„Abermals lautes Gelächter, Geplätſcher, zwei, vier, ſechs ſchneeweiße Arme, die nicht fünfzehn Fuß von uns aus dem Waſſer ſich herausſtreckten — abermals zwei Strahlen des flüſſigen Elementes, und zwar in einer Fülle, über unſere Köpfe hingeſchnellt, die einer Trauſe glich; gleich darauf ein Najadenkopf, der aus dem Waſſerſpiegel auftauchte — ein Alabaſternacken folgte, ein Buſen, wie aus carariſchem Marmor gemeißelt; vom ſchneeweißen Battiſthemdchen bedeckt, ein zweiter, dritter Kopf — Buſen, drei Mädchengeſtalten erhoben ſich im flüſſigen Elemente, ſchienen zu ſtehen — ſie riefen einer vierten ſchwarzen, zugleich erſchallte das Knacken von Caſtagnetten unter der Brücke, begleitet von dem Geſange zweier weiblicher Stimmen, die vier Mädchen reichten ſich die eine Hand, und während ſie mit der andern ruderten, traten ſie zugleich mit den Füßen das Waſſer, und führten zu unſerm Staunen eine Quadrille durch, die wir ſchöner, und buchſtäblich geſagt, ſchwimmender nie geſehen hatten."

„Mein Gott, wo ſind wir, fragte mich Laſſalle mit einer Stimme, die wie beklommen klang."

„Ein ſtarkes Rollen des Donners unterbrach Geſang und Tanz. Eine der Gallerie-Blenden öffnete ſich, und ein weiblicher Kopf ſchaute heraus."

„Aſpi, Leontine, Zoe, genug des Badens, die Bö! hört Ihr ſie?"

„Ben Maman! lachten die drei Mädchen, die herrlichſten Reihen von Perlenzähnen zeigend, die wir je geſehen hatten."

„Wir ſtanden hinter dem Mangrovengeländer, ungeſehen von den Mädchen, aber die Dame hatte uns entdeckt. Sie rief uns fröhlich zu.“

„Eh ben Pierre! Sind Sie es? Es hohe Zeit ſeyn, der Sturm im Anzuge ſeyn.“

„Und ſo ſagend, zog ſie die Blende vollends auf, und ließ uns ihre Büſte ſehen.“

„Jetzt erkannte ſie ihren Irrthum.“

„Eh ben! das nicht Pierre ſeyn. — Ben Messieurs was wollen?“

„Und ſo ſagend, verließ ſie mit einem ungeſtümen Rucke das Fenſter, und erſchien auf der Piazza, deren Stufen ſie ſo ſchnell, als ihr ſtarker Embonpoint zuließ, herabſtieg. Sie war über die dreißig Jahre, konnte aber noch immer als wohl conſervirt gelten, obwohl ihre Züge mehr grob als fein waren. Ihr Teint war brünett, die Lippen etwas groß, die Augen ſchwarz, nicht ſo fein geſchnitten, wie es bei Creolinnen der Fall zu ſeyn pflegt, auch das Weiße rundete zu ſtark neben ihrer Rabenſchwärze hervor; aber ſehr ſchöne Zähne und ein Buſen, der noch immer als reizend gelten konnte.“

„Wir waren, unſere Pferde hinter uns ziehend, über die Brücke in den Fahrweg gelangt, der, wie geſagt, um das Haus herumlief, aber nicht zu dem Haupteingange führte, zu dem man durch das Gärtchen gelangte, durch das die Dame heftig angeſchritten kam. Sie hielt an der niedrigen Gartenthüre, an die ſie ſich mit beiden Armen lehnte, ſo daß der volle Buſen unſerm Blicke offen lag. Sie war im Deshabillé, das nur nachläſſig die üppigen lüſternen Formen verhüllte. Eine Weile ſah ſie uns mißtrauiſch an, dann fragte ſie:

„Eh ben Messieurs! was wollen?“

„Hinter unſerm Rücken hörten wir Geflüſter, Gekicher. Wir wandten uns, und ſahen weiße Gewänder hinter den Mangrovenhecken, die die Flußränder einſäumten.“

„Eh ben Messieurs! was wollen? fragte die Dame abermals, im rauhern Tone.“

„Es war ein Ton, eine Stimme, die ſo ganz im Widerſpruche mit allem war, was wir ſahen, mit einem Worte, eine Stimme, wie wir ſie an den ſogenannten alten Bonnes unſeres Paris zu hören gewohnt waren.“

„Wer iſt dieſe Perſon? Wie kommt dieſe laſterhafte Stimme in dieſen ſüßen Sitz der Einſamkeit? raunten wir einander zu. Wir waren in einer Verlegenheit, wie nicht leicht zwei franzöſiſche Cavaliere. Das wir ſuchen eine Milchkuh, wollte nicht heraus; wir mußten ſehr alberne Geſichter gemacht haben.“

„Aber Meſſieurs, wiederholte ſie, was wollen? Wir keine Leute, die wir nicht kennen, aufnehmen. Wir ſehr eingezogen leben. Wir eine ſehr reſpectable Familie ſeyn. Wir von Niemanden Beſuche annehmen, die uns nicht aufgeführt ſind.“

„Pah! Ihre Reſpektabilität da, wo ſie nicht bezweifelt wird, geltend zu machen, flüſterte mir Laſſalle zu, und abermals ſahen wir die Dame — ſie uns an.“

„Meine Herrn gehen, wir ſie nicht brauchen, da der Weg ſeyn, ſprach die Dame mit höhnendem Gelächter.“

„Vergebung, Madame, nahm ich endlich das Wort; denn es handelte ſich jetzt um ein Obdach in einem Sturme, der bereit war, über unſern Häuptern auszubrechen.“

„Vergebung! wiederholte ich; wir wünſchen nichts weniger, als Sie zu beläſtigen oder uns aufzudringen. Wir ſind verirrt auf einem Ausfluge. Das Einzige, um was wir bitten, iſt ein wenig Futter für unſere Pferde, und einen Führer, der uns den Weg nach Monſieur Berthouds Pflanzung zu zeigen im Stande iſt. Wir wollen dahin, ſobald der Sturm vorüber, und gern den Dienſt vergelten.“

„Monſieur Berthouds Pflanzung? Monſieur Berthouds Pflanzung, wiederholte die Dame, uns ſchärfer fixirend. Dieſe Pflanzung, haben wir gehört, iſt von einem Herrn Grafen und zwei Baronen gepachtet worden —?“

„Sie hielt inne und fixirte uns ſchärfer.“

„Sie in den Attacapas wohnen? fragte ſie.“

„Aufzuwarten.“

„Und wo?“

„Die Pflanzung, die ich genannt, iſt einſtweilen unſere Wohnung.“

„Sie auf Monſieurs Berthouds Pflanzung wohnen? Sie alſo der franzöſiſche Graf ſeyn?“

„Sie ſchaute uns nochmals an, und ihre Züge waren auf einmal freundlich geworden.“

„Aſpi, Leontine, Zoe, geſchwind! — Ah, Herr Graf, Sie keiner Aufführung bedürfen. Sie willkommen ſeyn, wo Sie hinkommen! Vergeben, Herr Graf! — aber viele ſchlimme Herren zu uns kommen, und wir das nicht wollen, wir eingezogen leben.“

„Sie ſtreckte ihre fleiſchigen Hände über das Gitter, um die unſrigen zu faſſen, und da ſie jetzt ſah, daß wir noch die Pferde an den Zügeln hielten, ſchrie ſie: Ahoi!

Ahoi! Sippi, Midi, Joſi! Hört ihr nicht? die Pferde dem Herrn Grafen abnehmen. Geſchwind die Pferde abnehmen. Herr Graf in den Garten eintreten.“

„Und die Gartenthüre öffnend, ſtreckte ſie ihren Arm aus, und erfaßte ohne weiteres den meinigen.“

„So ſtanden wir, bis ein Paar zerlumpte Neger kamen, die uns die Pferde abnahmen.“

„Darf ich bitten, bemerkte ich, den Pferden vorläufig etwas Heu geben zu laſſen, dann erſt Waſſer, und einige Wälſchkornkolben.“

„Sie wandte ſich ungeduldig, mich hinterdrein ziehend.“

„Ah, ein Herr Graf, und da um ein Pferd ſich bekümmern, lachte ſie. Ah, Sie kein Creole ſeyn, — man es ſehen. Kein Creolen-Gentilhomme ſich um ein elendes Pferd bekümmern; welcher Gentilhomme ſich um ein Pferd bekümmern?“

„Und wer dieſer Herr ſeyn? wandte ſie ſich, als wir an den Treppen der Piazza angekommen waren, an deren erſter ſie hielt, offenbar willens, ſich vorher von der Reſpektabilität ihres zweiten Gaſtes zu überzeugen, ehe ſie ihm Aufnahme geſtattete.“

„Monsieur le Baron de Lassalle, Madame, verſetzte ich, ihr meinen Freund präſentirend.“

„Monsieur de Lassalle, der junge Herr, der die reiche Mademoiſelle de Morbihan geheirathet — Ben venu Monsieur de Lassalle!“

„Und ſie fixirte ihn ſcharf einen Augenblick vom Kopf zu den Füßen, ein eigenthümliches Lächeln überflog ihre Geſichtszüge. N'importe, murmelte ſie zwiſchen den Zähnen, den linken Arm ausſtreckend und den Laſſalle's erfaſſend. — Während ſie uns die Treppen hinanführte und an der Piazza hielt, ſuchte ihr Laſſalle den Irrthum zu benehmen, allein ſie plapperte in einem fort und zog uns, da die Eingangsthüre nicht hinlänglich breit war, um alle drei in Reihe hindurch zu laſſen, im Dreiecke in die Gallerie hinein.“

„Herr Graf Pimperolles! bekomplimentirte ſie mich, nachdem ſie unſere Arme fahren gelaſſen, ſich ſetzen — und vergeben — Madame Allain ſogleich zurück ſeyn.“

„Und ſo ſagend, verließ die Madame Allain die Gallerie, und wir ſetzten uns, und ſchauten — einander an.“ —

„Sage mir doch, wo ſind wir? flüſterte mir Laſſalle zu. Das iſt keine Creolin — und doch — er ſah ſich in der Gallerie um.“

„Sie war höchſt geſchmackvoll meublirt, es herrſchte Luxus darin. Die Einrichtung von Acajou- und dem Louiſiana-Kirſchenbaumholze, — der Fußboden mit den damals noch ſehr ſeltenen Seegras-Matten belegt, die Wände ſehr ſchön tapezirt; die einzigen Spuren, daß wir uns in den Attacapas befanden, eine gewiſſe Unordnung, Kleider und andere Geräthſchaften lagen pell mell auf den Seſſeln, Sopha's, Tiſchen, dem Fußboden umher, und ein ſtarker Biſamgeruch duftete. Wir waren jedoch in keiner Creolen-Pflanzung, ſo viel ſchien ausgemacht. Die Dame hatte in ihrem Weſen etwas keck Zudringliches, Unverſchämtes, ihr fehlte der Anſtand, die ſtrenge Sittſamkeit, Häuslichkeit der Creolinnen, ſelbſt der Anflug von Indolenz. — Wer iſt die gute Madame Allain? Wie kommt ſie hieher? Sie hat etwas von unſeren Modehändlerinnen oder, was daſſelbe ſagen will, Bonne's. Ihr ganzes Benehmen, ihre Stimme, ihre Züge verrathen ein derlei Metier. Hatte ſie ſich mit den Früchten ihrer Triumphe in dieſe Einſamkeit zurückgezogen?“

„Wir wurden in dieſen Querfragen durch zwei Negermädchen unterbrochen, die halbnackt, um den lüſternen Buſen bloß ein rothes Band geſchlungen, das das Röckchen hielt, hereintanzten, uns anlachten, und dann aufräumten; Kleider, ſchmutzige Wäſche, Alles, wie es umherlag, auf die Arme packten, und damit zur Gallerie hinausliefen.“

„Nochmals kamen ſie, nahmen die Ueberreſte; und gleich darauf folgte ein drittes, ſehr zierliches ſchwarzes Mädchen, das Eau de Roses über die Matten hinſpritzte.“

„Noch ſchauten wir den Bewegungen der lieblichen Schwarzen nach, als abermals die zwei Negerinnen erſchienen, einen Korb mit Bouteillen, einen andern mit Tellern, einen dritten und vierten mit Backwerk und Früchten in den Händen. — Sie ſtellten die Erfriſchungen auf einen Tiſch, der hinter dem einen Sopha ſtand, und ordneten die Seſſel, — Alles im gehörigen Creolen-Style — bis auf die ſeltſame Madame Allain.“

„Wir waren aufgeſtanden und an die geöffneten Gallerie-Blenden getreten. Die Lage der Villa war entzückend. Der Flußkamm, etwa fünfzig Schritte lang und breit, dachte ſich ſanft, kaum merkbar, gegen den Waſſerſpiegel zu ab, auch keine einzige Musquitto ließ ſich in der Gallerie ſpüren. Der Wald war an mehreren Seiten gelichtet, aber mit Geſchmack und parthienartig, offenbar um der Luft den Durchzug zu geſtatten. Das Gärtchen, das zu unſern Füßen lag, mit herrlichen Blumenbeeten geſchmückt. Ueberall zeigte ſich Geſchmack mit Eleganz gepaart.“

„Die Dame trat jetzt herein, ſie hatte in der Eile ihre Toilette gemacht, und wie ſie im ſeegrünen Taffetkleide, das ihr etwas ſonderbar ließ — auf uns zukam, war ſie ganz Freundlichkeit, Zutraulichkeit.“

„Und wie Ihnen die Attacapas gefallen? hob ſie an, ſich auf das Sopha niederlaſſend, und mich neben ſich ziehend.“

„Sehr wohl würden ſie uns gefallen, wenn alle Pflanzungen ihrem herrlichen Landſitze glichen, war meine Antwort.“

„Ich konnte keine feinere Schmeichelei finden, es war mir unmöglich, ſelbſt dieſe wollte nicht heraus.“

„Die Chartreuſe, ja die Chartreuſe —“

„Alſo Chartreuſe haben Sie dieſen lieblichſten aller Verſtecke getauft? Fürwahr eine ſolche Karthauſe —“

„Mit — ſie ſtockte, ſah mich aber mit einem lüſternen Blicke an.“

„Alſo das Herr von Laſſalle ſeyn? fragte ſie mich, auf Laſſalle deutend, der noch ſtand.“

„Aufzuwarten, erwiederte Laſſalle.“

„Ah, die Madame Laſſalle ſehr ſchön ſeyn, ſagt man. Ich ſie nie geſehen haben. Sehr ſchön — aber mein Gott, Herr Graf, Sie ja ganz naß ſeyn?“

„Ein Bischen, war meine Antwort. Aber nochmals muß ich Sie verſichern, daß Sie den Namen dieſes Herrn mit dem unſeres beiderſeitigen Freundes Lacalle verwechſeln —“

„Gewiß, die närriſchen Mädchen ſie beſpritzen — abſcheulich. Aſpi! Leontine! Zoe! Ihr abſcheulichen Kinder, was ihr gethan? plauderte ſie fort, ohne auf meine Berichtigung zu hören.“

„Die närriſchen Mädchen, fuhr ſie fort, am liebſten baden und tanzen, nichts als baden und tanzen, ſelbſt im Fluſſe tanzen.“

„Und Tänze, die die Najaden ſelbſt beſchämen würden, ſchaltete ich ein, um doch wenigſtens ein Compliment zu ſagen.“

„Najaden, verſetzte ſie; kenne die Demoiſelles nicht, ſind doch reſpektabel, Herr Graf? Meine Töchter ſehr reſpektabel ſeyn.“

„Laſſalle's Mundwinkel verzogen ſich, ich mußte der Unterhaltung wieder eine ernſthafte Wendung geben."

„Aber iſt denn das Baden nicht mit Gefahr verbunden, die zahlloſen Alligatoren, von denen alle Flüſſe und Gewäſſer wimmeln? fragte ich."

„O, ſie ſich helfen, ſie ſchreien, ſie ſingen, ſie an Pfannen, Keſſeln, Kupferbecken ſchlagen, ſie die Alligatoren weit verſcheuchen."

„Das alſo die Urſache der ſeltſamen Klänge."

„Aſpi! ſprach jetzt die Dame zu einem Mädchen, die in der Galleriethüre erſchien. Aſpi! das Herr Graf Pimperolles ſeyn, und das Herr Laſſalle, der Mademoiſelle Morbihan —"

„Vergebung, Madame, fiel ich ein — Sie ſind im Irrthume. Dieſer Herr iſt der Baron Laſſalle und nicht verheirathet. Den Sie meinen, der nennt ſich Ducalle, de Lacalle."

„Sie ſchüttelte ungläubig den Kopf und lächelte auf eine eigene Weiſe."

„Wir wiſſen, wir wiſſen — Aſpi, Aſpi, der Herr Laſſalle alſo nicht verheirathet — N'importe, n'importe. Herr Graf, das meine Tochter Aſpi ſeyn."

„Wir erwiederten den Knix der Tochter, und während unſere Augen ihre Züge flüchtig aufnahmen, begann mir etwas wie Licht über die Familie aufzugehen. Es mußte eine Farbige ſeyn, war mein erſter Gedanke. — Ich hatte zwar noch keine geſehen, wohl aber Vieles gehört — und was ich gehört, traf hier vollkommen ein. Mutter ſo wie Tochter waren mehr kräftig, üppig, als zart geformt, die Lineamente verriethen afrikaniſchen Urſprung, an der Hautfarbe vermißten wir jene gewiſſe Durchſichtigkeit, die ſelbſt an unſern dunkelſten Brünetten noch bemerkbar iſt; die Fülle ihrer Mittelgeſtalt, die ſchneeweißen ſcharfen Zähne, — Alles ſtimmte überein. — Was mich aber frappirte, war der Ausdruck von Kraft, von Liebeskraft möchte ich ſagen, an der Tochter. Ihre Züge waren nicht regelmäßig, nicht einmal ſchön, ſie waren eher grob, die Augen groß, das Weiße ſchillerte ſtark hervor, aber in dieſen Augen flammte eine ſo intenſe Glut, und ſie bohrten ſo zuverſichtlich, ſo dämoniſch in das Innerſte hinein. Es war, als ob ſich jeden Augenblick ihre Arme öffnen würden, um uns zu umſchließen und feſtzuhalten und nimmer loszulaſſen. Sie war, wie geſagt, voll gebaut, aber herrlich gerundet, nur um die Mitte ſchien ſie unverhältnißmäßig ſtark, aber Alles zitterte, bebte an ihr, wie ſie abwechſelnd uns, wieder die Mutter anſehend, ſich wiegte. — In der Mutter Augen ſchien ſich etwas wie Triumph zu ſpiegeln, nicht ſo in denen der Tochter, die ſtolz den Kopf aufwarf, uns einen Augenblick maß, und dann dem Tiſche zuſchritt, auf dem die Bouteillen und Erfriſchungen ſtanden.“ —

„In dieſem Augenblicke ließ ſich der Ruf Maman! Maman! hören, und zwei Geſtalten tanzten an die Glasthüre der Gallerie und hielten und ſchauten, und während ſie ſo an der Schwelle ſchwebten, ſchwanden Schlüſſe und Gedanken wie Seifenblaſen. Dieſe zwei Mädchen waren keine Farbigen. Unmöglich! — noch weniger konnte die Mutter zweier ſo herrlicher Geſchöpfe das ſeyn, wofür wir ſie im erſten blinden Vorurtheile niedergeſchrieben hatten. Wir baten im Herzen um Vergebung wegen des groben Verdachtes.“

„Dieſe jungfräuliche Friſche — dieſes kindliche, heitere, unſchuldige Weſen.“

„Leontine, Zoe, theure Kinder! der Herr Graf Pimperolles. Erlauben Sie, Ihnen meine beiden Töchter Leontine und Zoe vorzuſtellen.“

„Und ſie ſchwebten nun heran. Meſſieurs,“ ſprach der Graf, „ich habe viele Mädchen, ſchöne Mädchen in mannichfaltigen Gruppirungen und Lagen geſehen, ich hatte damals dreißig Jahre gelebt, mehrere dieſer Jahre am Hofe verlebt, — aber doch waren mir noch keine zwei Geſtalten vorgekommen, die ſo anreizend, lockend erſchienen wären, wie Leontine und Zoe. — Sie waren im ſchneeweißen Battiſt-Peignoir, das weit und faltig mehr wie ein Pudermantel die herrlichen Formen umhüllte, das Spiel der Glieder, jedes einzelnen Gliedes, im unbeſchreiblichen Reize in halber Durchſichtigkeit erſcheinen ließ. Sie ſchwebten langſam, ſittig, verſchämt auf uns zu, aber jeder Schritt ließ uns das Wellenſpiel des reizendſten Körperchens ſchauen; — ſie errötheten, aber ſo kindlich, ſo unbefangen heiter, und blickten ſo züchtig auf die Mutter, das Blut ſchoß ihnen über Geſicht, über den Nacken bis zur Zehenſpitze — wir glaubten die herrlichen Körperchen erröthen zu ſehen. Und ſie verneigten ſich ſo ſittſam knirend, und ſahen dann die Mutter, die Schweſter ſo naiv kindlich an; ſie wagten es kaum, die Augen aufzuſchlagen.“

„Der Mutter Blicke ruhten mit ſichtlichem Wohlgefallen auf den beiden Töchtern.“

„Aber Leontine, Zoe! begann ſie endlich, und ein ſeltſames Lächeln umſpielte ihre Züge. Was ihr thun? Herr Graf ja ganz naß?“

„Die Mädchen warfen endlich einen verſtohlenen Blick auf uns.“

„Ein leiſes Gekicher entfuhr ihnen.“

„Zur Strafe Ihr die beiden Herrn bedienen.“

„Und die Töchter ſahen die Mutter fragend an, und traten an den Tiſch, an dem die ältere Schweſter noch ſtand. Zaudernd legten ſie die Hand an die Bouteillen.“

„Wohl, Leontine, mahnte die Mutter, Du doch ſo blöde ſeyn! und Zoe!“

„Und Leontine füllte mit zitternder Hand, was ſage ich Hand, ihr ganzes Körperchen, jedes ihrer Glieder zitterte, aber es war ein eigenthümliches Zittern — während ſie die Gläſer füllte.“

„Und die Mutter füllte vier kleinere Gläſer, — und Leontine und Zoe präſentirten uns die von ihnen gefüllten größeren.“

„Wir tranken. Der Wein war vortrefflicher Bordeaux.“

„Wir ſtanden einen Augenblick, ohne ein Wort zu ſprechen.“

„Herr Graf! Sie noch vor einer Stunde nicht gehen können. Sie abwarten, bis der Himmel abkühlen, der Sturm vorübergehen.“

„Glauben Sie, daß es einen Sturm giebt?“

„Wenn regnen — nicht, — wenn nicht regnen — dann ſchrecklichen Sturm. Sie ſich die Zeit angenehm vergehen laſſen — uns entſchuldigen.“

„Und meinen Arm erfaſſend, deutete ſie auf das Sopha, ein verſtohlener Blick wies Leontine ihren Platz an, dann ergriff ſie den Arm Laſſalle's, und führte ihn zu einer ſeitwärts ſtehenden Ottomane. Mutter und Tochter warfen noch den beiden Zurückgebliebenen einen vielſagenden Blick zu, und verſchwanden in der Galleriethüre.“

„Ich ſah Laſſalle, er mich an. Sein Blick ſchien zu ſagen: hier iſt es doch nicht ganz richtig — der meinige desgleichen; — aber wieder, wenn wir die beiden herrlichen Geſchöpfchen anſahen, die jetzt bebend, nicht weiter als ſechs Zoll von uns ſaßen — oder vielmehr auf das Sopha hinſanken, — zitternd an Leib und Seele, wie Schlachtopfer, die — unmöglich!“

„Leontine mochte der Jahre fünfzehn zählen, eine wunderſchöne friſche Knoſpe ſich entfaltend, reifend — auch nicht der leiſeſte Zug, der gemiſchtes Blut verrathen hätte. Ihr Haar ſeidenweich — mehrere Flechten hingen noch feucht auf dem roſaroth gefärbten Nacken, der bis zum Halswirbel entblößt war. Das ovalrunde Geſichtchen mit der fein geformten Adlernaſe, das ſchwarzbraune Auge mit den prachtvoll gewölbten Wimpern, der Teint blendend Milch und Blut, die Zähne ſo weiß, klein, durchſichtig, wie Perlen — die Lippen leicht aufgeworfen, aber vom zarteſten Kirſchenroth, — der zarte Buſen von keinem Mieder gehoben, klopfend in den Zuckungen — nun leicht verhüllt, wieder bloß zwiſchen den Falten hervorſchimmernd; — und endlich die wunderliebliche Form ſelbſt, zuckend, hüpfend, vibrirend, als ob flüſſiges Queckſilber ſtatt Blutes ſich im Körper herumtriebe."

„Mir begann ſeltſam zu werden."

„Jetzt traten zwei Negermädchen ein, von etwa fünfzehn und ſechzehn Jahren. Sie waren bis auf den Gürtel nackt, ihre Röckchen von zwei rothen Seidenbändern gehalten, reichten bis über die Knie, Fußbekleidung hatten ſie keine. Wir hatten uns bereits ſo ziemlich an den Anblick dieſer Halbnacktheit gewöhnt, aber dieſe beiden Mädchen waren von der Madagascar-Raçe, und Buſen ſo wie Taille ausgezeichnet ſchön. Sie warſen einen lüſternen Blick auf uns, ſetzten ſich dann wie Lieblingshündchen zu den Füßen ihrer beiden Gebieterinnen.“

„Alles, was ich Ihnen hier mit vielen Worten ſage, geſchah ſo natürlich, ſo ungezwungen, ſo raſch auf einander, ſo leicht! wir hatten noch kein Wort zu ſprechen Zeit gehabt, konnten auch jetzt nicht Zeit finden.“

„Kaum ſaßen die beiden Negerinnen zu ihren Füßen, als ſie auch ihr Spiel begannen. Mira, ſo hieß die Schwarze, die ſich auf der Matte vor Leontinen niedergelaſſen, hatte ihre Füße, ihre Hüften in einander gekreuzt wie eine Indianerin, die Hände ihrer Gebieterin erfaßt, ſie geküßt und ſie einen Augenblick mit einem Blicke angeſehen, feurig ſchlau und lüſtern; auf einmal wirbelten die beiden Mädchen in einander — wie zwei Schlangen, die ſich in einander kreiſeln. Die Scene ſtreifte ſtark über die Gränzen der Schicklichkeit hinaus, aber ſo natürlich war das Spiel, daß der Blick unmöglich ſich von den Bewegungen der beiden reizenden Mädchen abwenden konnte.“

„Ruhig, Mira! Ruhig, rief Leontine.“

„Und ihre Hand fuhr über den Tiſch und haſchte nach einem Stücke Zwieback, und ſie brach es, und während ſie ein Stückchen zwiſchen ihre ſchneeweißen Zähnchen warf, öffnete die Negerin ihr, ich kann es nicht anders nennen, ſchneeweißes Gebiß, und fing das Bröckchen auf, und die Beiden wurden ſo wühlig."

„Und Leontine rutſchte, und hüpfte, und ſprang mit einer ſolchen Beweglichkeit auf dem Sopha herum, zehn Mal in einer Sekunde an mich anprallend, abprallend, wieder anprallend, und doch berührten kaum ihre Füßchen die Matte."

„Und während dieſes Spieles, das mir heiß zu machen begann, ich verſichere Sie, plapperten die beiden Mädchen ſo ungenirt, lachten ſo herzlich, ſo naiv, wieſen ihre Perlenzähne ſo lieblich durch die ſchwellenden Lippen!"

„Es iſt Ihnen vielleicht nicht unbekannt," wendet ſich der Graf an Vergennes und d'Ermonvalle, „daß die Neger und ſelbſt jene Farbigen, deren Blut mehrere Male mit dem europäiſchen gekreuzt iſt, unſerer Sprache ſelten ganz mächtig ſind, und das Zeitwort nie gehörig anzubringen wiſſen. Ihre Sprache iſt in der That mehr abgebrochenes Kindergeplauder, und klingt unangenehm in den Ohren. Aber das Geplapper dieſer beiden Mädchen war ſo muſikaliſch, hatte etwas ſo kindlich Naives, recht ins Innerſte Dringendes! Jeder Laut war unausſprechlich zitternd, vibrirend.“

„Ich konnte mich nicht ſatt hören.“

„Die Negerin hatte Leontinen's Füßchen erfaßt und ſie leicht gekitzelt. Wie ein Federball prallte ſie an mich an, ab, wieder an, und ſchaute mich an, ſo unſchuldig, und ihre feurigen Augen ruhten ſo ſchelmiſch auf mir!“

„O, was Sie da haben? rief ſie, und bereits fuhr ihr bloßer weißer ſchwellender Arm — denn der weite Peignoir-Aermel bedeckte die Arme nicht viel weiter, als bis zu den Schultern — an meinen Hals, und ihre Finger hielten das Ludwigskreuz, das unter der Weſte am Bande hing.“

„Was das ſeyn?“

„Der Orden Ludwigs, holde Leontine, flüſterte ich, ihren Arm erfaſſend, um einen Kuß darauf zu drücken.“

„Sie aber ſchnellte empor, und wieder zurück, und die Gliederchen, die elaſtiſchen Formen des Körperchens, die ſchwellenden Hüften zuckten, ſchwollen, ſchwebten und bebten unter den leichten durchſichtigen Fädchen des Battiſtmantels, der einzigen Hülle, die ſie umwallte. — Das Geſchöpf ſchien nicht Blut, flüſſiges, ſiedendes Queckſilber ſchien ſie in den Adern zu haben, ſo zuckte, ſprang, tanzte Alles in ihr, wie ſie anprallte, abprallte im muthwilligen Spiele.“

„Alles das war Spiel, bloßes Spiel, oder vielmehr Vorſpiel; es unterhielt mich durch die Neuheit, Natürlichkeit, ohne mir gefährlich zu ſcheinen. — Das Mädchen mochte etwas derlei in meinen Blicken leſen.“

„Sie alſo nicht verheirathet ſeyn? flüſterte ſie im Lautentone, von mir in die Ecke des Sopha abſchnellend, und in der nächſten Sekunde waren ihre roſigen Lippen zwei Zoll von den meinigen, und ihr ſüßer Odem verhauchte in meinem, und ein ſanft durchdringendes und ſich mit unſäglicher Gluth in mein Innerſtes ſtehlendes Feuer ſchoß in meine Augen, und einen Augenblick haftete ihr Blick auf mir, ein Blick, ſo unausſprechlich ſüß und verlangend!“

„Ich war überraſcht. Dieſer Blick verrieth entweder die vollendetſte Coquette, oder — in meinem ganzen dreißigjährigen Hof- und Kriegsleben hatte ich keinen ſolchen Blick geſehen — keinen.“

„Nicht verheirathet? wiederholte ſie ſinnend, wie zu ſich ſelbſt mit einem ſeufzenden Anklange.“

„Nicht verheirathet, theure Leontine, entfuhr mir.“

„Und abermals hafteten ihre Augen auf mir, ihr

Geſicht, ihre Lippen näherten ſich abermals, nicht einen Zoll waren ſie mehr von den meinigen.“

„Ich warf meinen Arm um ihren Nacken, haſchte nach ihnen; wie eine Schlange entglitt ſie; im nächſten Momente war ſie an der Ecke des Sopha, aber nicht mehr lachend.“

„Pfui, Herr Graf, wenn Sie das nochmals thun, Leontine im Augenblick fort ſeyn.“

„Und ihre Augen, bisher muthwillig lachend, wurden jetzt ſo ſchwimmend; aus dem Fluidum, aus dem ſie leuchteten, glühte ein ſo namenloſes Entzücken! durch alle Fibern drang es. Bisher war ihr Spiel mehr das des muthwilligen Kindes geweſen, wühlig beweglich — zwar ſtark an Sinnlichkeit ſtreifend, aber bei alledem natürlich, unſchuldig; aber jetzt wurde es gefährlich. Es hatte eine ſo unnennbare Zartheit, und wieder ein Feuer, das immer intenſer zu flammen begann. Unbeſchreiblich verführeriſch war das Spiel, hingebend, beinahe hinſinkend ſchien ſie auf dem Punkte, ſich beſiegen zu laſſen, um im nächſten Augenblicke wie eine Schlange aufzurollen; ihre Stimme, ihre Augen gebrochen, in wollüſtiger Feuchte verſchwimmend, wieder muthwillig durch die Thräne durchlachend; Augen, Hände, Buſen, Hüften, Alles ſprach von Sinnesluſt, zitterte, bebte — nicht jene erkünſtelte, nach wenigen Verſuchen ermüdende, Beweglichkeit der europäiſchen Coquette, — hier war Alles die kräftigſte Natur. Sie ſchien in Momenten über ihren Sieg zu zweifeln, aber ſie verdoppelte, verdreifachte ihre Bemühungen — ihre elaſtiſchen Bewegungen wurden dann matter — etwas wie ein wollüſtiger Traum ſpielte um die Stirne, um die ſchwimmenden Augen, — aber die leiſeſte Annäherung von meiner Seite, und ſie rollte und ſchnellte auf wie eine Feder, zehnmal ſchien ſie auf dem Punkte hinzuſinken, zehnmal prallte ſie auf, muthwilliger, kräftiger als zuvor. Es lag eine ungeheure Kraft in dieſem Spiele. Die ſtärkſte Hetäre des liebeglühenden Spaniens hatte nicht den zehnten Theil der Kraft, die dieſes Spiel verrieth.“

„Es war nicht Lüſternheit, nicht Wolluſt, nicht Coquetterie, aber es war die Quinteſſenz von allen dieſen mit etwas wie Naturinſtinkt zur Folie. — Jede Bewegung war Wolluſt, Ueppigkeit, aber nicht jene berechnende, lahme Wolluſt, Lüſternheit europäiſcher Hetären, an denen Alles wie ein Penſum, eine Aufgabe erſcheint, eine Art lebendiger Maſchinerie, die, wenn ſie abgelaufen, ſtille ſteht — erſchöpft, ekelhaft; hier, wie geſagt, war es unwiderſtehlicher Trieb, mehr Inſtinkt, reizend, lockend, gefährlich, unwiderſtehlich. An der groben Befriedigung der Wolluſt ſchien ihr nichts gelegen, ſie kannte ſie ſicherlich noch nicht, und doch war ſie die vollendetſte Meiſterin, die je das Blut eines Mannes in Fieberhitze verſetzte. Ich war nicht im Stande, es länger auszuhalten, und ſprang auf."

„Leontine ſah mich mit ſchwimmenden, mattglühenden Augen an, während die Negerin durch eine Wendung, die nur eine Negerin geben kann, mich unwillführlich wieder auf das Sopha zurückdrängte."

„Und Leontine ſchien ſo froh, und ihr ſchwimmendes Auge lachte ſo heiter! Jetzt fühlte ſie, daß ſie eine Eroberung gemacht, und ihr Spiel erreichte den höchſten Grad der Leidenſchaftlichkeit. Unbeſchreiblich verführeriſch war dieſes Spiel, hingebend, hinreißend ſchien ſie zum Siege einzuladen — ſie widerſtrebte nicht mehr, aber wie eine verwundete, getroffene Schlange wand ſie ſich auf dem Sopha ermattend, erſterbend — ihre Stimme, ihre Augen gebrochen; im nächſten Momente wieder muthwillig lachend, Hände, Buſen, Hüften, Alles tanzend, hüpfend, ſpringend im Liebesſchmerze. Die Kraft eines Menſchenlebens mußte eine ſolche Stunde erſchöpfen, hier war es bloßes Spiel."

Der Graf hielt inne.

„Ich hatte dreißig Jahre gelebt," fuhr er nach einer kurzen Pauſe fort, denn ihm ſo wie uns war warm geworden; „hatte die verführeriſchſten Schönheiten, die kräftigſten, die üppigſten kennen gelernt, gegen die fünfzehnjährige Leontine waren ſie alle Stümperinnen. Nie zuvor war mir dieſe Luſt der Leidenſchaft, dieſe Kraft, dieſe ungeheure Kraft der Leidenſchaft, des Widerſtandes in einem Weibe vorgekommen. Nie werde ich Jemanden verdammen, der in die Schlingen dieſer Syrenen fällt. Es iſt möglich, ihnen in der erſten Stunde zu widerſtehen, aber unmöglich in der zweiten. Es iſt, wie geſagt, in ihnen eine ſolche ungeheure Kraft, die Leidenſchaft zur höchſten Potenz zu ſteigern, als dem hundertjährigen Greiſe den letzten Lebensfunken aus den morſchen Gebeinen herauspreſſen müßte. Das Blut in mir brannte, das Gehirn glühte, flüſſiges Feuer rollte in meinen Adern. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Ich ſprang abermals auf."

„Wie ich aufſprang, erhaſchte mein Auge den Kopf der Mutter, und einen Blick! —"

„Die Alte hatte das Manoeuvre der beiden Töchter hinter der Glasthüre geleitet, — die ganze Stunde geleitet; — denn eine Stunde war uns wie eine Sekunde verfloſſen.“

„Ich wandte mich kalt zu Leontinen.“

„In dem Augenblicke rollte ein furchtbarer Donner über unſern Häuptern hin. Ich ſchrak zuſammen ob der Stimme des Allmächtigen, die warnend zu mir ſprach.“

„Laſſalle war gleichfalls aufgeſprungen.“

„Laſſalle! rief ich, wir gehen, wir müſſen gehen.“

„Oberſt, wo ſind wir? ſprach er, auf mich zutaumelnd.“

„Bei Madame Allain, fiel die Dame ein. Bleiben Sie, bleiben Sie.“

„Unmöglich, Madame, wir ſind verſprochen, verlobt, verſetzte ich, die Worte glitten mir unwillkührlich von der Zunge.“

„Qu'importe, verſetzte die Mutter mit gellendem Gelächter; Qu'importe, wiederholten Leontine und Zoe.“

„Nehmen Sie ein Glas Wein.“

„Ich nahm das Glas — der Schweiß ſtand mir in dicken Tropfen auf der Stirne."

„Leontine nahm das ihrige, nippte, und zog mich abermals auf das Sopha."

„Wir müſſen gehen, holde Leontine — wir müſſen, Madame Allain."

„Ah, Madame Laſſalle eiferſüchtig ſeyn, lacht Madame Allain; — die Creolinnen ſehr eiferſüchtig, ihren Herren nicht die kleinſte Freude vergönnen."

„Sie vergeben, nahm ich abermals das Wort, denn ich fand, daß der Irrthum, der von ihrer ſchlechten Ausſprache herrührte, die das c wie s klingen ließ, Unheil verurſachen konnte; Sie vergeben, der Herr hier iſt nicht verheirathet. Er iſt, wie geſagt, Baron de Laſſalle, Monſieur Ducalle de Lacalle hingegen hat Mademoiſelle de Morbihan geehelicht, und — lag mir auf der Zunge, ich danke Gott, daß der nicht zugegen iſt."

„Sie lachte mir ungläubig in's Geſicht."

„Graf, Sie Ganache ſeyn."

„Das war mir ein neues Wort, aber es kräftigte mich in dem Entſchluſſe, ſo bald als möglich dieſe Charybdis zu verlaſſen. Ein einziger ſolcher Beſuch war hinreichend, uns alle reſpectabeln Häuſer in den Attacapas zu verſchließen.“

„Laſſalle, ſprach ich nochmals, wir müſſen gehen.“

„Müſſen Sie gehen? riefen die beiden Mädchen ſo muthwillig heiter, als ob auch nicht das Mindeſte vorgefallen wäre. Zwar war in ihren Augen nichts vorgefallen, das ihre Begriffe von Schicklichkeit verletzte, aber wir konnten nicht ſo ganz daſſelbe ſagen.“

„Sie kommen aber doch wieder? fragte die Mutter.“

„Gewiß, gewiß, verſicherten wir.“

„Der Donner rollte abermals herauf, aber entfernter; ein ſtarker Regen hatte die Luft abgekühlt, wir hatten vom ganzen Ungewitter nichts gehört, als dieſe beiden letzten Schläge.“

„Wir müſſen gehen, wiederholte ich dringender. Mir brannten die Fußſohlen.“

„So gehen Sie, ſprach die Mutter verdrießlich.“

„Und während wir unſere breiten Strohhüte nahmen, erklangen die Töne eines Pianoforte aus dem Saale herüber, eine kunſtfertige Hand ſpielte auf dem Inſtrumente und begleitete ein Couplet von Favart.“

„Wie, Sie haben ein Pianoforte? In ganz Attacapas ſahen wir keines.“

„Kommen Sie, eine Quadrille zum Abſchiede, baten die Mädchen.“

„Nein, nicht jetzt, holde Leontine, das nächſte Mal. Ich fühle zu heiß.“

„Ein Franzoſe, ein Graf, und einer Dame Quadrille abſchlagen, lachte Leontine, ohne jedoch beleidigt zu ſeyn — Pfui! Mira, Mira, kommt denn!“

„Und die beiden Mädchen ſprangen von den Matten auf, und herüber klangen die Töne des Pianoforte, und nach einigen Accorden gingen ſie in eine Quadrille über, und die vier Mädchen führten die Figuren durch, die Grazien ſelbſt hätten ſie nicht züchtiger, ſinnlicher, reizender darſtellen können.“

„Unſere Augen hingen an der Thüre, an den herrlichen Geſtalten. Die Quadrille ging in ein Menuet über. Abermals hielten die Mädchen an, uns forſchend anſchauend.“

„Sie erfaßten unſere Hände, nahmen uns die Hüte ab.“ —

„Abermals verweigerten wir feſt den Tanz.“

„Die Mädchen ſahen uns mit einer momentanen Wolke auf der Stirne an, aber ſie verflog; im nächſten

Momente verneigten ſie ſich ſittſam, und waren im Begriffe, die Gallerie zu verlaſſen.“

„Alſo, ſprach die Mutter, Ihre Pferde in Bereitſchaft ſtehen, Sie gehen?“

„Adieu! riefen Leontine und Zoe.“

„Adieu! und keinen Abſchiedskuß?“

„Abſchiedskuß? riefen Mutter und Töchter, während die beiden letztern in der Glasthüre verſchwanden. Wo denken Sie hin?“

„Ich ſah ſie fragend an. Mein Blick mochte ihr ſeltſam erſcheinen.“

„Wo Sie hin denken? Sie in einem reſpectabeln ehrbaren Hauſe ſeyn, — ſprach die Mutter, ſich leicht in die Bruſt werfend.“

„Gewiß, gewiß, zweifle gar nicht daran, murmelte ich. Das N'importe ließ mich die Worte nicht ſtärker ausſprechen.“

„Wollen Sie arrangiren, flüſterte die Madame leiſer, dann etwas anderes ſeyn; Leontine —“

„Iſt ein allerliebſtes Kind —“

„Ein liebes Kind, das mir viele Freude verurſachen, mein Stolz ſeyn, bekräftigte die Mutter.“

„Sie haben alle Urſache — eh bien! ſprach ich, auf dem Punkte abzugehen.“

„Eh ben! wiederholte ſie, ſich zu meinem linken Ohr heranneigend — Eh ben! fünftauſend.“ —

„Ich ſchaute ſie zweifelhaft an — wußte nicht, was ſie ſagen wollte. Wer konnte auch?“

„Eh ben, wiederholte ſie, für fünftauſend — Gourds.“

„Für fünftauſend Gourds? wiederholte ich gedankenlos.“ —

„Sollen Sie haben.“

„Wen, was? fragte ich.“

„Ganáche! ſprach ſie unwillig.“

„Ich ſchaute nochmals die Mutter an, ſie mich.“

„Sie doch bald wieder La Chartreuse ſehen?“

„Gewiß, ſprach ich.“

„Adieu!“

„Adieu!“

„Und wir gingen; mit welchen Gedanken, Empfindungen kann ich Ihnen nicht beſchreiben, denn mir ſchwamm Alles vor den Augen. So viel erinnere ich mich jedoch, daß ich Laſſalle mit hohler Stimme in das

Ohr raunte: Gott ſei Dank, daß Lacalle nicht mit uns war.“

„Ich habe vergeſſen, zu ſagen, daß Lacalle mit mir reiten wollte, was ich aber, warum weiß ich ſelbſt nicht, für dieſes Mal verbat, ſo lieb mir ſonſt ſeine Geſellſchaft war.“

„Sowohl er als Hauterouge waren noch nicht zurück, als wir ſpät in der Nacht ankamen. Wir begaben uns zur Ruhe, ohne ein Wort über das Abenteuer zu ſagen. Wohl hatte die Chartreuſe uns Stoff zum Nachdenken gegeben.“

◆

III.

Die Allains.

Auch uns hatte ſie Stoff zum Nachdenken gegeben; — eine tiefe Stille war eingetreten, die jetzt durch eine plötzliche unwillkührliche Regung unterbrochen ward — eine Regung des Mißfallens, mit etwas wie Verlegenheit gepaart. Doughby biß ſich in kentuckiſcher Manier die Lippen, Richards putzte nach einander die Lichter, ich war aufgeſtanden. Die ſchlüpfrigen Schilderungen hatten mich unangenehm berührt. Ich haſſe Prüderie, die jedes Wort auf die Wagſchale legt, aber ich verabſcheue noch zehnmal mehr jenes lüſterne Coquettiren mit Empfindungen, jene kitzelnde Zungenwollüſtelei, die dem debauchirten Roué wohl deliciös in den Ohren klingen mag, dem wahren Manne aber Ekel verurſacht.

Doughby und Richards, auf deren Stirnen ſich ähnliche Gedanken malten, waren gleichfalls aufgeſtanden. Unſere Blicke fielen auf den Grafen.

Er ſaß in tiefem Nachſinnen wie verſunken, die leicht gerunzelten Lineamente ſeines Geſichtes überflog etwas Düſteres, ſein ſtarkes Athemholen verrieth Anſtrengung, ſein Blick war ſchwer, ſein ganzes Weſen das eines Mannes, der litt, ſeine Stirne war feucht.

Die Creolen und Franzoſen waren ſitzen geblieben — nachdenkend, ernſt.

Papa Menou ſchlug jetzt die Augen auf. „Vignerolles, fehlt Dir etwas? Du haſt Dich angeſtrengt.“

Der Graf winkte ihm, und verſank in ſein voriges düſteres Schweigen.

Nein! das iſt nicht die Miene des greiſen Roué, der den faden Nachgeſchmack ſeiner debauchirten Jünglingsjahre nochmals aufwühlt, um beſſere Gemüther zu verderben; — auch nicht die leiſeſte Spur jenes wollüſtigen Lächelns, das graue Wüſtlinge um die Mundwinkel ſpielen zu laſſen pflegen, wenn ſie die verblichenen Bilder ihrer ſogenannten Gaieté nochmals vor ihrer erſtorbenen Phantaſie heraufbeſchwören.

Abermals fixirte ich den Mann. Jetzt fiel ſein Auge auf mich — trübe, nachdenklich. Er holte tief Athem.

Wir ſetzten uns.

„Es gibt eine Blindheit der Loyalität, eine Blindheit des Haſſes, der Rache, des Geiſtes, der Leidenſchaft überhaupt, die zuweilen den ſtärkſten Verſtand ſo übermeiſtert, ſo unwiderſtehlich mit ſich fortreißt, daß das herrliche Weſen, der Mann, der Herr der Schöpfung gewiſſermaßen zum Thiere wird, bloß ſeinem Inſtinkte folgt;“ hob endlich der Graf wieder an. „Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich dieſe Erfahrung gemacht; — es war an und nach jenem merkwürdigen Gewitternachmittage, der Eindrücke zurückließ, als ob ich vom elektriſchen Fluidum, das ſich an dieſem Nachmittage entleert, getroffen worden wäre. Doch ich war ja nicht allein, — Laſſalle war ganz auf gleiche Weiſe getroffen. — Es war etwas Seltſames, das damals mit uns vorging. Uns war es, wie den vom Alp Gedrückten; eine gewiſſe Beklemmung, mit einem ganz eigenthümlichen

Reize verbunden, hatte ſich unſer bemeiſtert. Leontine und Zoe kamen uns vor, wie zwei häßliche und gleich darauf wieder wie zwei unſäglich reizende Vampyre. — Wir ſchraken zurück vor der Umarmung der Ungeheuer, und doch ſehnten wir uns wieder nach ihren Krallen. Wir fühlten, daß ſie unſer beſtes Lebensblut ausſaugen, — wir verloren ſeyn mußten; aber es zog uns hin zur Chartreuſe, mit unſichtbarer, unwiderſtehlicher Gewalt. Wir dachten nur an die Chartreuſe.“ —

„Wir waren die folgenden acht Tage eben ſo viele Male ausgeritten in der Richtung der Chartreuſe, immer aber in der Mitte des Weges ſtecken geblieben; ein innerer Sturm trieb uns vorwärts, eine innere Stimme wieder zurück, uns ward bei alldem klar, daß ein zweiter Beſuch, ein zweites Verweilen in dieſem Syrenenverſtecke uns den verführeriſchen Geſchöpfen ganz eigen machen, wir verloren ſeyn mußten, und doch —“

„Wir waren einſylbig gegen Hauterouge, gegen Amadee, gegen unſere Diener, gegen alle Welt geworden; wie zwei junge blöde Leute, die in ihrer erſten Liebe befangen ſind, ſprachen wir bloß mit einander über — Leontine — Zoe — kurz wir waren auf eine Weiſe befangen, die Ihnen wohl unglaublich erſcheinen mag. —

Wir ſelbſt hätten ſie uns noch eine Stunde vor dieſem fatalen Nachmittage nicht als möglich träumen laſſen.“

„Es war, glaube ich, am zehnten Tage nach dieſem unſerem fatalen Beſuche der Chartreuſe. Amadee war ſo eben aus dem Kirchſpiele gekommen, ſeine Miene drückte Kummer und die Verlegenheit eines getreuen Dieners aus, der Nachrichten bringt, die mißfällig die Ohren ſeines Herrn berühren müſſen. Er wagte es nicht, den Anfang zu machen, ich nicht, ihn zu fragen.“

„Zwei Reiter ſprengten in den Hof; es waren Lacalle und Hauterouge, die die letzten Tage bei einander zugebracht hatten; denn wir waren, wie geſagt, ungenießbar geworden.“

„Beide waren ungemein ernſt; ſie ſahen uns, einander an — waren im Begriffe, zu reden — konnten jedoch kaum die gewöhnlichen Begrüßungen hervorbringen.“

„Ma foi! hob endlich Hauterouge an, ich wollte, dieſe verwünſchte Milchkuh wäre beim Teufel, ſie hat mehr Unheil angerichtet.“

„Wie, iſt ſie noch nicht gefunden, eingefangen? fragte ich.“

„Lacalle und Hauterouge wechſelten Blicke, die zu ſagen ſchienen: er iſt ganz und gar blind und taub.“

„Du weißt alſo nicht, Oberſt, daß Roche Martin ſie den folgenden Tag zurückgebracht hat?“

„Wohl denn, und was hat die arme Kuh weiter verbrochen?“

„Was ſie weiter verbrochen hat? erwiederte Hauterouge ungeduldig; nichts weiter, als daß ſie Veranlaſſung zu einem Gerede, einer Klatſcherei geworden, von der das ganze Kirchſpiel voll iſt.“

„Und dieſes Gerede?“

„Daß ich in der Chartreuſe geweſen, da getanzt.“

„Daran iſt die Harthörigkeit dieſer Madame Allain Urſache, fiel Laſſalle ein. Wir ſagten ihr wohl zehn Mal, daß Ich nicht Du, ſondern Ich der Baron Laſſalle wäre.“

„Lacalle, der ein bloßer ſimpler Edelmann war, verdroß, was er eine Anſpielung auf ſeinen neuen Adel wähnte.“

„Auf alle Fälle wäre es auch für den Baron Laſſalle beſſer geweſen — er betonte das Laſſalle ſpöttiſch — die Chartreuſe, wie ſie genannt wird, nicht zu ſehen.“

„In dieſem Punkte wird mir Herr von Lacalle erlauben, erwiederte Laſſalle hitzig, meinem eigenen Rathe zu folgen.“

„Wie es beliebt, entgegnete hitzig Lacalle; — aber dann wird mir es Baron von Laſſalle auch nicht übel nehmen, wenn —“

„Pfui! verwies Hauterouge; pfui, Meſſieurs! Freunde! Geziemt ſich dieſe Sprache zwiſchen Kriegs-, Zeltkameraden, die ſich zehnmal Freundſchaft bis in den Tod geſchworen haben? Ich ſage Dir, Laſſalle — Madame Lacalle hat in meiner Gegenwart erklärt, ſie würde weder den Oberſten noch Dich mehr in ihrem Hauſe empfangen, wenn Ihr nicht die Beſuche bei Allains abſtellt. Es iſt eine Stimme in dieſem Punkte in dem ganzen Kirchſpiele — jedes Haus iſt Euch verſchloſſen, ſo Ihr —“

„Ich hatte bisher geſchwiegen, aber dieß war mir zu ſtark. Ich wollte reden, Amadee unterbrach mich: Und ſo hat Monſieur Boſſompierre, ſo hat er erklärt — er würde, ſo leid es ihm thue, einen ſo geachteten Herrn, wie den Herrn Grafen —, doch nicht umhin können, ſich ſeine Beſuche zu verbitten, im Falle er nicht die abſcheuliche Chartreuſe —“

„Ich bitte Sie um Gottes Willen, ſtellen Sie dieſe Beſuche ein, bat Lacalle. Ich müßte Ihnen mein eigenes Haus verſchließen, oder meine Frau würde es mir thun.“

„Wir ſind nicht in Frankreich, nicht in Paris, remonſtrirte Amadee, wo dieſe espèce de gaieté —“

„Stören Sie nicht den Frieden, die Eintracht, Ihre, unſere Zukunft! beſchwor uns Lacalle.“

„Wegen ſolcher Creaturen! rief wieder Amadee.“

„Wegen ſolcher Creaturen ſich mit der ganzen Niederlaſſung zu überwerfen, wäre Raſerei! Hauterouge.“

„Wiſſen Sie, Oberſt, wer dieſe Allains ſind, dieſe Bewohner der Chartreuſe?“

„Und wer ſind Sie? fragten wir. Wir wußten nämlich, wie recht verblendete junge Liebesthoren, noch nichts weiter von ihnen, als was wir geſehen und gehört hatten.“ —

„Die Mutter war die Maitreſſe eines ſpaniſchen Kaufmannes, den ſie ruinirte, und deſſen Familie ſie um die Pflanzung beſtahl. Von ihm iſt die älteſte Tochter.“ —

„Dann war der Vater gerechter als die Welt, verſetzte ich. Er wußte, daß ſie ſeine ehelichen Kinder ihr Glück finden laſſen — aber ſeine farbige Tochter verſtoßen würde; er hat in meinen Augen wohl gethan, für ſie zu ſorgen.“

„Ah, ſprach der Graf, man wird ſophiſtiſch gerecht, wenn Leidenſchaft der Stachel iſt.“

„Die beiden jüngern, fuhr Hauterouge fort, ſollen die Töchter eines franzöſiſchen Kaufmannes von Nantes ſeyn, den ſie ſpäter in ihr Garn zu locken wußte, und gleichfalls bis auf die Haut auszog.

„Die älteſte Tochter, fiel wieder Amadee ein, hat einen Pflanzer von Point Coupée zum Beſchützer, der, wie es heißt, fünftauſend Gourds baar niederlegte und nebſtdem die Chartreuſe noch herſtellte, die das ſchönſte Gebäude in den Attacapas ſeyn ſoll. Er iſt darüber mit ſeiner Familie zerfallen, und lebt auch in der Chartreuſe.“

„Sein Name? fragte ich in Gedanken.“

„Pierre Bournet oder Bornet.“

„Das alſo war der Pierre, ſprach ich zu Laſſalle.“

„Laſſalle nickte.“

„Unſere beiden Freunde, ſo wie Amadee, verloren alle Geduld.

„Vergieb Oberſt! rief Hauterouge heftig, aber wahrlich, es iſt weder die Zeit noch der Ort zu — Galanterien.“

„Monsieur le baron de Hauterouge, ſprach ich, mich erhebend: und der Stolz der Vignerolles regte ſich. — Monsieur le baron de Hauterouge, wiederholte ich, ich bin weit entfernt, Ihnen Vorſchriften in irgend einer Hinſicht ertheilen zu wollen, aber eben ſo weit entfernt, ſie mir ertheilen zu laſſen.“

„Mich verdroß, was mir damals ein kleinſtädtiſch ungeſtümes, ja unzartes Einmiſchen in meine Angelegenheit ſchien.“

„Aber mein Gott, Oberſt! fiel bittend Lacalle ein — wer hat je gehört, daß ein Cavalier, ein Mann wie Sie, wegen ſolcher Creaturen —?“

„Was nennen Sie Creaturen? fiel ich Lacalle in das Wort. Ja, ſie ſind Creaturen, die reizendſten, verführeriſchſten, die ich je geſehen, je ſehen werde, Creaturen, die ohne ihre Schuld in ihrer Wiege bereits mit einem Stigma gezeichnet, ſo gezeichnet ſind, daß der elendeſte Creole auf ſie wie auf ein verpeſtetes Weſen herabſieht. Und warum und weßhalb? — weil die Tradition ſie einiger Tropfen farbigen Blutes beſchuldigt, ſie, die an blendender Weiße der erſten Herzogstochter Frankreichs nicht nachſtehen. Wer iſt die Urſache dieſer moraliſchen Erniedrigung, als dieſes Vorurtheil? —

das ſie bereits in der Wiege gezeichnet, in den Windeln zu einem Gewerbe verdammt, das — o dieſe Ungerechtigkeit iſt entſetzlich!“

„Sie ſehen,“ wendet ſich der Graf an Bergennes, „daß ich und Laſſalle damals ſo ziemlich dieſelbe Sprache führten, die wir einige Stunden ſeither von Ihnen vernahmen. Ach unſere humanen Anwandlungen haben oft, glauben Sie mir es, ſehr verdächtige Urſprünge!“

„Und wer ſind diejenigen, ſchrie ich bitterböſe weiter, die dieſe Farbigen ihres Umganges, ihrer Geſellſchaft, ihres Blutes ſelbſt unwürdig erklären? Wer? fragte ich. Creolinnen, Abkömmlinge von Müttern, die großentheils — man kennt ja die Coloniſationsgeſchichte von Louiſiana.“

„Die keine Sylbe ausſprechen können, fiel Laſſalle ein, die jedes Wort intoniren, wie wenn ſie eine Geige ſtimmen wollten, Z-i-r-a-i-a-l-a z-a-s-s-e, e-t z-e v-o-u-s a-s-s-u-r-e q-u-e z-e r-e-n-t-r-a-i a-v-e-c m-a z-a-r-z-e d-e z-i-b-i-é-r[1]) ſpottete er nach.“

---

1) Verdorbene Creolen-Ausſprache ſtatt J'irai à la chasse et je vous assure, que je rentrai avec ma charge de gibier.

Obwohl die Creolen das Franzöſiſche ziemlich gut ſprechen, ſo ziehen und dehnen ſie häufig die Sylben auf eine ſonderbar

„Lacalle und Hauterouge ſtürmten bitterböſe zur Gallerie hinaus. Es war das erſte Mal, daß unſer innig freundliches Verhältniß einen Stoß erlitten, aber die Leidenſchaft iſt blind. — Acht Tage hatte ſie in uns wie das Feuer in den Eingeweiden des Vulkans gebrannt — der Widerſpruch —“

„Eh bien, ſprach Laſſalle, der aufgeſtanden war und den Beiden nachſah, wie ſie ſtürmiſch ſich auf und in die Sättel warfen, und davon flogen. Eh bien?“

„Wir wollen auch fort, Amadee, laß unſere Pferde ſatteln.“

„Ich wagte es nicht auszuſprechen wohin, aber mein Blick verrieth es.“

„Wir wollen fort, rief Laſſalle, ſogleich — jetzt wollen wir — wollen ihnen zeigen —“

„Das wollen wir dieſen gemeinen Spießbürgern, glauben ſie, wir ſeien gekommen, um uns von ihren Pfahlbürgeranſichten über Ehe und derlei — laß unſere Pferde ſatteln, rief ich Amadee heftiger zu.

ſingende Weiſe, die unangenehm in den Ohren klingt. Viele ſprechen auch das j wie z und das ch wie ce oder z. — Es iſt dieſes natürlich nicht mehr bei den höhern Klaſſen, die eine gebildete Erziehung genoſſen haben, der Fall. —

„Herr Graf! ſprach dieſer im bittenden Tone und ſeine Stimme verſagte.“

„Was iſts, was gibt es? hörſt Du nicht?“

„Herr Graf! ſprach er etwas lauter, und abermals ſtockte er.“

„Nun, was ſoll es?“

„Herr Graf! fuhr er fort, und dem Alten ſtand eine Thräne im Auge — Herr Graf, nicht wahr, ich war ein getreuer Diener.“

„Er trat an mich heran und faßte mich bei der Hand, die er küßte.“

„Ich entzog ſie ihm.“

„Amadee, was ſoll das? Wer hat an Deiner Treue gezweifelt?“

„Herr Graf, fuhr Amadee mit ſchluchzender Stimme fort, ich war, helfe mir Gott, ein getreuer Diener — bin Ihnen gefolgt durch Hitze und Kälte, Schlachten und Gefechte.“

„Das biſt Du.“

„Aber in dem, was ſie vorhaben — ich war gefolgt, ſo lange Ehre dabei war — aber in dem, was Sie vor haben —“

„Was geht Dich das an?“

„Folge ich Ihnen nicht, ſchluchzte und brach Amadee ab, die Stimme verſagte ihm.“

„Aber wir brauchen Dich ja auch nicht, wir wollen allein.“

„Eben das — könnten Sie mich mitnehmen; — aber — Sie wollen allein. Herr Graf, wir ſind hier nicht in Frankreich; kein ehrlicher Mann könnte ſeine Stirn erheben. Ah, Herr Graf, wenn Sie gehen —“

„Und wenn wir gehen?“

„Dann, verzeihen Sie, geht Amadee auch.“

„Aber nicht mit uns?“

„Nein, aber weg — lieber will ich mir mein Brod betteln. — Hörten Sie nur, was die Leute Alles ſagen.“

„Amadee! ſprach ich, — des Dieners Worte hatten mich heftig auf einer empfindſamen Stelle getroffen.“ —

„Du ſollſt nicht betteln, Du ſollſt nicht betteln. Willſt Du Deinen Lohn ſogleich, oder warten, bis wir zurück ſind?“

„Keinen, keinen Lohn, ſchluchzte Amadee.“

„Du erhältſt Deinen Lohn und fünftauſend Livres, biſt Du es zufrieden? Jetzt ſattle mir die Pferde — oder wenn Du nicht willſt, ſo thue ich es.“

„Laſſalle war aufgeſprungen und in den Stall gerannt, die Pferde zu ſatteln.“

„Ich rannte zum Koffer, öffnete ihn und nahm eine Geldrolle, von der ich den Lohn Amadee's abzählte — dann nahm ich einen Wechſel auf fünftauſend Livres.“

„Amadee winkte mit der Hand — ich will kein Geld. Er rannte fort.“

„Was iſt das? ſprach ich zu Laſſalle — hat ſich Alles gegen uns verſchworen? Wir wollen fort — komm. Und wir rannten, füllten unſere Jagdtaſchen mit Pulver. Blei, Cigarren, einige Bouteillen Wein, haſchten nach unſern Gewehren und ſtürzten aus der Gallerie. Auf dem Hofe ſtanden Amadee und Jean — Beide mit Thränen in den Augen.“

„Wann ſind Sie wieder zurück, Herr Graf? ſchluchzte Amadee.“

„Vielleicht bald, vielleicht nicht. Bleibe oder gehe, mir iſt Alles gleich.“

„Unſer Diener rief ein: Mein Gott! und warf uns troſtloſe Blicke nach.“

„Wir waren etwa zweitauſend Schritte vom Hauſe in den Liquidambarwald eingeritten, als Pferdehufe an unſer Ohr ſchlugen. Es war Martin, der Enkel des alten Roche Martin, der uns auf ſeinem zottiggekrausten mexikaniſchen Pferdchen nachkam.

„Herr Graf!“

„Was giebt es?“

„Gehen Sie in die Chartreuſe?“

„Was frägſt Du? Du biſt ein kecker Burſche!“

„So Sie gehen, ſo bitte ich mir es zu ſagen, dann gehe ich nach Hauſe.“

„Wie Du willſt. Hat Dich Amadee ausgezahlt?“

„Nein, aber wenn Sie die Güte haben wollten. Ich habe gerade zehn Tage bei Ihnen gearbeitet.“

„Recht, wenn wir zurückkommen. Geh Du auf die Pflanzung und arbeite weiter; — Dein Lohn wird Dir nicht davon laufen.“

„Der Junge kratzte ſich hinter den Ohren.“

„Er dürfte es, wenn Sie in die Chartreuſe gehen. — Die Herren, die in die Chartreuſe gehen, haben oft in weniger als zehn Tagen ehrlicher Leute Lohn davonlaufen gemacht.“

„Und ſo ſagend, hielt der junge ſtockiſche Menſch an, ſeine Hand halb vorgeſtreckt, die Berichtigung ſeines Lohnes erwartend.“

„Wir ſahen einander an. Dieſe Sprache war uns nen. Unauslöſchlich wie der Eindruck war, den dieſe reizenden Geſchöpfe in uns zurückgelaſſen hatten, ein Eindruck, der um ſo unwiderſtehlicher werden mußte, in der ſonderbaren Lage, in der wir uns befanden, in dem hitzigen, fieberiſchen, aufregenden Clima, im Müßiggange, umgeben von halbrohen Pflanzern und Heerdenbeſitzern, ſo hatte die Sprache unſeres Amadee bereits ſtark dieſen Eindruck erſchüttert — die des Acadiers noch ſtärker."

„Wir hielten und ſchauten uns abermals an. Noch vor einer Viertelſtunde war unſer trotzender Entſchluß feſt geſtanden, in die Chartreuſe zu reiten; jetzt wankte er. Umgeben wie wir waren von Creolen — abhängig von ihren Dienſtleiſtungen, gutem Willen, Meinungen, trat uns jetzt die Gefahr, der wir uns durch dieſes Trotzen der öffentlichen, freilich wie wir glaubten, ſpießbürgerlichen Meinung ausſetzten, ganz vor Augen. Wo blieben unſere Ausſichten! wo die Gründung unſerer Exiſtenz! Und Eleonore! rief mir plötzlich eine innere Stimme."

„Wir wollen auf die Jagd, Martin, ſprach ich zum Acadier. Gehe Du nur zurück."

„Auf die Jagd? dann brauchen Sie einen Führer.

Ich kenne die Pfade bis hinauf nach Opelouſas, zur Côte gelée — die meiſten Pflanzershäuſer.“

„Wir wollen keine Pflanzershäuſer, wir wollen auf die Prairies, wir wollen jagen, uns zerſtreuen.“

„Dann will ich mit Ihnen. Ohnehin würde es mir bange zwiſchen den vier Pfählen. — Chretien iſt jetzt auf der Jagd, und Großvater Roche.“

„Wir wollen nicht zu Deinem Großvater.“

„Aber Sie werden mich brauchen können, rief der junge Menſch entſchloſſen. Wir wollen zuſammen auf die Jagd.“

„Wir ſchauten einander an.“

„Vielleicht iſt es ſo beſſer, rannte mir Laſſalle zu. Nehmen wir ihn mit.“

„Und wir ritten — wohin? wußten wir ſelber nicht.“ —

IV.

Das Abenteuer am Bayou Chicôt.

Und während der Graf inne hält, und tiefen Athem holt, wie Einer, der eine ſchwere Laſt ablegt, heitern ſich ſeine Züge auf, ſeine Augen fallen auf Laſſalle. Der Beiden Blicke haften freundlich auf einander.

Auf einmal ruft er dem Baron zu:

„Friſch, vorwärts, Gaſton! Ah, dieſe heilloſen Bayous und Crevaſſes, und Creeks, und wie ſie alle heißen, ſie ſind wie zum Halsbrechen eingerichtet. Laß Deinen Renner nochmals die Füße heben.“

„Dieſer aufmunternde Zuſpruch,“ fuhr der Graf lächelnd fort, „wurde gerade drei Tage nach den Auftritten, die Sie ſo eben gehört, einem achtundzwanzigjährigen franzöſiſchen Cavalier zugerufen, den Sie Alle zu kennen die Ehre haben, und der auf einem halbwilden, obwohl ſehr matten mexikaniſchen Hengſte ſo eben eine jener zahlloſen Creeks zu überſetzen im Begriffe ſtand, die oberhalb Côte gelée und Courtableau die Attacapas von den Opelouſas trennen. Er hatte mit ſeinem Freunde die düſtern Wildniſſe dieſer obern Regionen zum Theile durchkreuzt, und beide befanden ſich am Rande eines jener ſchwarzen Kieferwälder, die ſich bis zu den Rapides hinauf erſtrecken. Das Bayou war, wie es in dieſer heißen Jahreszeit gewöhnlich der Fall iſt, mehr als zur Hälfte ausgetrocknet, ein Graben, in deſſen Mitte ſich ein Streifen hellen, ziemlich tiefen Waſſers zeigte.“

„So komm doch, ſchrie ihm ſein Gefährte, der bereits am dieſſeitigen Ufer ſtand, abermals zu; friſch gewagt iſt halb gewonnen!“

„Aber, wenn ich nun über dieſe verdammte Creek bin, was weiter? fragte Gaſton.“

„Weiter? verſetzte ſein Freund mit einer drollig verlegenen Lache — eine Cigarre iſt das Weitere.“

Und ſofort zog dieſer aus ſeiner Jagdtaſche die Cigarrenbüchſe heraus, holte Stein, Stahl und Schwamm hervor, und rauchte den Glimmſtengel an, den er lachend Gaſton entgegen hielt.“

„Gaſton ſchlug eine Arie aus der Iphigenie Tauride an, trabte einige Schritte zurück, gab ſeinem Roſſe die Sporen, und war in den nächſten drei Sekunden glücklich auf dieſſeitigem Boden in den Armen ſeines Freundes, der ihn brüderlich aufnahm; denn der gute Gaſton, trotz ſeinem Rufe, der beſte Reiter im Regimente Monſieurs zu ſeyn, hatte den Boden geküßt.“

„Und die beiden Freunde, wie ſie ſich einander beſchauten, brachen in ein ſchallendes Gelächter aus.“

„Alle Teufel, wie wir ausſehen!“

„Und ſie ſahen aus — Meſſieurs,“ fährt der Graf fort, „verſichere Sie, ſie würden dem Kapitän einer Voltigeur-Compagnie von Sansculotten, nach einem vierwöchentlichen November-Bivouak in der Bretagne, Ehre gemacht haben. Der Eine hatte die beiden Schöße von ſeinem Nanking-Fracke eingebüßt, der Andere die obere Hälfte ſeiner Inerpreſſibles mittelſt Weidenflechten an die untere gebunden; Gaſton ſtatt des Hutes ein Sacktuch um den Kopf gewunden, ſeines Freundes Kopf ſtak zwar noch in dem Strohgeflechte, aber der Rand war verſchwunden.“

„Alle Teufel, rief Gaſton, wir ſehen ja ärger aus, ärger als dieſe Acadier nach einem Balle.“

„Und Beide lachten wieder laut auf. Sie waren nämlich zu einem ſolchen Balle am Courtableau gekommen — ein große Holz- und Lehmhütte, darinnen eine keifende Sackpfeiſe, und um dieſe luſtig herumhopſend Enkel, Enkelinnen, Väter, Mütter, Großväter, Großmütter barhaupt, barfuß in Carmagnollen,[1] Braguets[2] und Mitaſſen.“[3]

„Hätten wir nur eine dieſer Braguets oder Mitaſſen! rief Gaſton, ſeinen hoſenloſen Schenkel erhebend.“

„Oder ein Glas ihres Taſſia.“

„Oder einen Teller voll ihres Gombo.“

„Ein wunderliches Volk, rief wieder Gaſton. O, was gäbe ich nur für eine Stunde beim humbleſten Reſtaurateur Verſailles.“

„Oder für ein Stübchen im Pavillon der Herzogin N—!“

---

[1] Früher die gewöhnliche Kleidung der Acadier.

[2] Stücke Tücher, die um die Lenden und den Gürtel geſchlungen werden, und die Stelle der Beinkleider vertreten.

[3] Eine Art Gamaſchen, reichen vom Knöchel bis über das Knie.

„Oder eine Soirée bei der Marquiſe —!“

„O Eleanor!“

„O Gabriele!“

„Weißt Du aber auch, daß ich hungrig bin?“

„Und ich durſtig!“

„Und ich Beides zuſammen!“

„Und ich halb geſchunden!“

„Und ich halb todt!“

„Und wir Beide würdige Subjekte für alle Werke der Barmherzigkeit!“

Und abermals brachen die beiden Freunde in ein ſchallendes Gelächter aus.

Der Graf erzählt ſo heiter, ſo fröhlich, ſeine Mimik iſt ſo lebendig, ſeine Stimme ſo friſch und klangreich; — Alles an ihm athmet einen wie neugebornen Geiſt.

Er fährt fort:

„Die beiden Franzoſen, Meſſieurs, um das Incognito nicht länger beizubehalten, waren Gaſton de Laſſalle und ſein Buſenfreund Louis de Vignerolles, die, wie geſagt, drei Tage zuvor ſich der Leitung des jungen Acadiers anvertraut, um — ihre Liebesraſereien zu verſcheuchen.“

„Sie hatten den Teche hinauf gegen die Côte gelée und Courtableau zu gejagt, eine Nacht einem Balle oder vielmehr dem Ende deſſelben in einer Acadierhütte beigewohnt, die zwei andern im Freien geſchlafen, bivouakirt, — von Rehrücken, auf hölzernen Spießen gebraten, ihr Mittagsmahl gehalten, wieder an Rehrücken ihre Abendmahlzeit, und ſo allmählig die nördliche Gränze der Attacapas betreten, an Geiſt und Körper geſtärkt, obwohl mit Verluſt eines weſentlichen Theiles ihrer Garderobe, und hungrig und durſtig, wie Sie gehört haben."

„Es war ein drückend-ſchwüler September-Nachmittag. — Die Sonne hatte den ganzen Tag gleichſam gebraten. Ihr kleiner Vorrath an Wein war bereits am erſten Tage darauf gegangen. Sie hatten die Bouteillen dafür mit Taffia füllen laſſen, den ſie mit Waſſer verdünnt getrunken, aber auch der war zu Ende gegangen, und Martin eben deßwegen auf einer Entdeckungsreiſe nach friſchem Proviant."

„Weit hinter ihnen lagen die Niederlaſſungen der Acadier. Martin hatte ſie verſichert, daß ſie bald auf amerikaniſche, oder wie er ſie nannte, Cochon-Yankees treffen müßten, die ſich hier eingeniſtet, dem Verbote der ſpaniſchen Regierung und dem Haſſe der Creolen und der Eiferſucht der Acadier zum Trotze, um welche

Alle ſie ſich aber eben ſo wenig kümmerten, verſicherte Martin, wie er um das Summen der Musquittos im letzten Octoberviertel.“

„Ces gars là, brummte er immer, je crois qu'ils veulent manger la Louisiane et le Mexique, à ce qu'on dit. Et ils sont insolens, ſetzte er immer hinzu, comme si la Louisiane leur appartenait, ces gars là.“

„Aber trotz dem,“ fährt der Graf fort, „wären wir jetzt froh geweſen, einen dieſer Republikaner nahe zu haben.“

„Stoß einmal in das Horn, erſuchte mich Gaſton; ich kann es nicht, die Zunge klebt mir am Gaumen. Wo nur der alberne Junge ſo lange bleibt?“

„Und ich ſtieß in das Horn.“

„Und indem ich ſo that, ſahen wir Beide zugleich auf, und der fröhliche, halb muthwillige Geiſt verſchwand von unſern Geſichtern, und wir ſchauten.“

„Eh bien,“ fuhr der Graf fort, „der Ton gab nicht jenen hellen, klaren Wiederhall, der bei reiner Atmoſphäre das Herz des Jägers ſo ſehr erfreut und ſeine Nerven ſtärkt — er klang dumpf und kurz; und die Wahrnehmungen, die ſich uns aufdrangen, waren wenig geeignet, uns in unſerer frohen Laune zu erhalten.

Wir waren, wie geſagt, am Rande eines jener Schwarzkieferwälder, die ſich von der Côte gelée hinauf zu den Opelouſas ziehen, hinter uns lag eine Prairie, abwechſelnd mit Palmettofeldern, Gehölzen und dichten Urwäldern, und durchſchnitten von Bayous und Gewäſſern, die ſich weſtlich vom Leboeuf gegen den Chetimachas und den Teche hinabwinden. Es war eine jener herrlichen Wieſenflächen, die, ſo oft man ſie auch ſieht und beſchreibt, dem Auge immer neu erſcheinen. Ein See von friſch grünenden, in der Blüthe ſtehenden und gereiſten Gräſern, die unſern Pferden bis zu den Rüſtern reichten. Rechts ſchlang ſich ein Anflug von Palmetto eine halbe Meile von der Creek hinab, — die beiden Ufer der Creek ſelbſt waren eingefaßt mit einem Saume ungeheurer Cypreſſen; die Wieſe lag endlos vor dem Auge, weiter oben lief abermals ein Palmettofeld, an das ein Immergrün-Eichenwald ſtieß. Gegen Oſten zeigte ſich eine undurchdringliche Wildniß von Magnolien, Papaws, Immergrün-Eichen und Bohnenbäumen; gegen Norden zu der erwähnte Schwarzkieferwald. So war das Tableau uns noch vor fünfzehn Minuten erſchienen, — der kurze Zeitraum hatte den Anblick gänzlich verändert; eis- und blaugraue Dünſte hatten ſich um den

Horizont herum gelagert, und wurden, indem wir ſchauten, zuſehends dichter, und die grellrothe Sonnenſcheibe wurde bläſſer, und die Umriſſe der Wälder verſchwanden, und dazwiſchen lagerten ſich endloſe trockene Dünſte wie ungeheure bleifarbige Schleier, und die Luft, bisher heiß, doch elaſtiſch, wurde immer ſchwerer, die Prairie erſchien bloß noch wie eine Bucht im Nebelvorhange, der ſich zwiſchen zwei Vorgebirgen herabrollt — ſchwach und matt durchſchimmernd. — Und wie wir dieſe Symptome eines ſich vor unſern Augen entwickelnden, nicht ganz geheuren Phänomens erſchauten, begannen unſere Mienen auch jene Verlegenheit anzunehmen, die der Leichtherzige ſo wie der Starkmuthige nicht bemeiſtern kann, wenn er eine unbekannte Gefahr herannahen ſieht.“

„Schieße Dein Gewehr los, ſprach ich zu Gaſton mit einer Stimme, die mich ſelbſt durch ihre Beklommenheit erſchreckte.“

„Der Schuß ging los, der Knall wurde aber von der beengten Atmoſphäre wie verſchlungen; er war nicht bis zu den Waſſervögeln, die wir etwa hundert Schritte von uns auf dem Bayou platſchern geſehen, gedrungen.“

„Wo nur dieſer alberne Junge bleiben mag? hob ich wieder an. Dieſe Acadier ſind doch dümmer als —“

„Stille, fiel Gaſton ein, ſtille! Sieh nur einmal unſere Pferde — was ſoll das bedeuten?“

„Die Thiere waren unruhig geworden — ſie ſpitzten die Ohren, fingen an zu ſchnauben, ſich mit halbem Leibe zu drehen, die Hälſe zu recken, zu ſtrecken, die Luft zu ſchnauben, ungemein ängſtlich zu werden.“

„Wir ſahen uns bei dieſem Wittern unſerer Thiere beſorgt an.“

„Sie wurden immer ängſtlicher, trotz ihrer Müdigkeit ſtreckten ſie die Hälſe immer verlangender in der Richtung, die den Dünſten entgegengeſetzt lag.“

„Hier können wir nicht bleiben, ſprach Gaſton.“

„Aber wohin?“

„Uns den Pferden überlaſſen.“

„Und wir beſtiegen unſere Roſſe, und kaum waren wir auf ihren Rücken, als ſie ſich auch in kurzen Galopp ſetzten, und längs der Creek zwiſchen dem Cypreſſenwalde und dem Palmettoanfluge, wie von einer tollen Meute Hunde gejagt, fortrannten. Die Creek ſchien ſich zu erweitern — ſtatt des Palmetto begann ſich Sumpfrohr zu zeigen; unſere Pferde wurden immer ängſtlicher. Die ganze Natur war wie ausgeſtorben, zuweilen ließ ſich das Geſchrei einer Wildgans hören, der Schrei aber war ſchrill, unheimlich.“

„Was hat das zu bedeuten? hob nach einer langen Weile Gaſton wieder an. Mir wird ſo ſchwül, ſo heiß, und doch kein Schweiß. Stoße nochmals ins Horn.“

„Und wir hielten an, und ich ſtieß abermals in das Horn.“

„Und der Ton erſtarb mir auf den Lippen, es war mir, als ob die geſchwängerte Atmoſphäre ihn durch die Röhre mir zurück in den Mund drängte.“

„Die Luft war nun ſo heiß, ſo trocken geworden, daß die gekräuſelten Haare unſerer kurz zuvor noch vom Schweiße triefenden Pferde wie geleimt an einander klebten, — die Thiere ihre Zungen ausreckten, und nach Luft und Kühlung lechzten.“

„Sieh einmal! rief Gaſton abermals.“

„Wir ſchauten.“

„Die Ränder des Horizontes, bisher grau und bleifarbendunſtig, begannen ſich gegen Südweſt zu röthen, die Dünſte wurden räucherig.“ —

„Hörſt Du nichts? fragte ich.“

„Wir horchten.“

„Von Zeit zu Zeit ließ ſich etwas wie Kniſtern hören mit einem entfernten Gekracke, ähnlich dem Pelotonfeuer einer Truppenabtheilung bei neblichtem Wetter. Bei jedem ſolchen Gekrache ſchreckten unſere Pferde zuſammen.“

„Die Creek wurde allmählig breiter, der Boden ſumpfiger, wir hielten unſchlüſſig an.“

„Wir können in dieſer Richtung nicht fort, meinte Gaſton, wir müſſen zurück auf die Prairie, in das Palmetto, wo wir wenigſtens Kühle finden.“

„Wohlan, wir wollen zurück.“

„Und wir ritten zurück an den Ort, wo wir übergeſetzt; aber unſere Pferde wollten ſich abſolut nicht mehr zum Sprunge über das Bayou verſtehen. Nur mit vieler Mühe brachten wir die ſtutzigen Thiere endlich dazu.“

„Die Röthe am Horizonte war mittlerweile greller, die Atmoſphäre heißer, trockener geworden, der Rauch hatte ſich über Prairie, Wald und Palmetto hingelagert, Wir nahmen die Richtung, in der wir letzteres wußten.“

„Sieh nur, rief Gaſton, noch vor einer halben Stunde war das Rohr ſo friſch, als wenn es ſo eben aufgeſchoſſen wäre, die Blätter hingen jetzt wie Creuſes von den dürren Lenden unſerer ci-devant Hofkavaliere herab.“

„Meiner Treu, Gaſton, das iſt ein bedenkliches Symptom. Mir vergeht alle Luſt zum Scherzen.“

„Auf einmal rief er: Was iſt das?“

„Die ganze Prairie, der Horizont, Alles und Alles vor uns gegen Süden und Südweſt hinab war eine dichte endloſe Rauchmaſſe, aus der die Sonne noch grellroth durchſchimmerte, aber ſchwächer und ſchwächer, zuletzt hing ſie noch wie eine matterleuchtete Papierlaterne am Himmel. Der Rauch hatte ſich erſtickend herangewälzt, ſo daß unſere Roſſe keuchend umſprangen und wieder dem Ufer des Bayou zurannten. Hinter dem Rauchvorhange, der jetzt die ganze Prairie verhüllte, glaubten wir ein entferntes Hiſſen und Ziſchen, wie das vieler Schlangen, zu hören.“

„Unſere Roſſe arbeiteten ſich keuchend, zitternd an allen Gliedern, vorwärts.“

„Was iſt das! riefen wir abermals, zugleich abſpringend und die Thiere anſchauend, die ſchnaufend dem Uferrande, dem Waſſer zueilten; kaum daß wir im Stande waren, ihnen das Hineinſpringen zu wehren.“

„Wir hatten den Saum der Cypreſſenwaldung, die das Bayou an beiden Ufern einfaßte, betreten. Der rothe Streifen uns zur Rechten wurde immer heller, ſchimmerte immer greller durch die düſteren Cypreſſen, deren ungeheure Wuchten noch den Rauch abhielten. Das Kniſtern ließ ſich jetzt ſtärker hören.“

„Was ſoll das bedeuten? rief Gaſton erſchrocken.“

„Gott Gnade uns, das bedeutet, was ſie einen Wald- oder Prairiebrand nennen, ſetzte er hinzu.“

„Einen Wald- oder Prairiebrand, wiederholten wir Beide mit ſo ſtupiden Mienen! Und wir ſchauten uns an wie Leute, denen der Verſtand ſtille ſteht.“

„Der Rauch drang immer ſtärker durch die Cypreſſen.“

„Mein Gott! was zu thun? rief Gaſton abermals mit halberſtickter Stimme, und Thränen kamen uns in die Augen.“

„Auf einmal fuhren unſere Pferde zuſammen, als ob ſie vom Fieberfroſte gerüttelt würden, und ſprangen dann vor. Ein Rudel Hirſche brach dicht an uns vorüber durch das Sumpfrohr, und ſtürzte ſich in das Bayou, das er bis zur Mitte durchſchwamm; wie die Thiere in die Mitte kamen, blieben ſie ſtehen — nicht fünfzig Schritte von uns, ſahen uns an, ſo Hülfe flehend, mit ſo bittenden Blicken! wir glaubten Thränen in den Augen der Thiere, Angſt in ihren Zügen zu leſen. Wir ſchauten die Hirſche an, unſere Pferde, uns ſelbſt, wieder durch den Cypreſſenſaum auf die Prairie hinab. Der hellrothe Streifen kam leckend, drohend immer näher, und ein Luftzug vor ihm, ein ſo heißer Luftzug! daß das Bischen Schweiß, das noch aus den Poren drang, mit einem Male ganz vertrocknete. Der Luftzug ließ ſich ſtärker hören, ein lang gezogenes, Nerven erſchütterndes Pfeifen, Ziſchen, Hiſſen, und dann ein Gepraſſel, und mitten durch den erſtickenden Rauch eine helle Flamme, und gleich darauf eine Feuerſäule, was ſage ich eine Feuerſäule, ein Feuermeer — das ganze ungeheure Palmettofeld war in Flammen. Die Hitze war nun ſo verſengend geworden, daß wir jeden Augenblick erwarteten, die Fetzen an unſern Leibern würden ſich entzünden. Wir riſſen unſere Pferde oder unſere Pferde vielmehr uns dem Bayou zu. Sie ſprangen mit beiden Vorderfüßen zugleich in das Waſſer und zogen uns längs dem Ufer hinab. — Ein friſches Gekrach, Geraſſel in dem Sumpfrohr. Eine Bärenmutter, mit ihren Jungen auf dem Nacken, kam auf uns zu, — abermals ein Rudel Hirſche, die nicht zehn Schritte von uns ins Waſſer ſprangen. Wir hoben unſere Gewehre auf die Bären, die Mutter wandte ſich weg — gegen die Hirſche zu; wir ſchauten und ſchauten, — Hirſche und Bären ſtanden nicht fünf Fuß von einander, zitternd, wie arme Matroſenknaben in der gräulichen Winternacht auf dem ſtürmiſch bewegten Ozean.“

„Und der Thiere kamen mehrere, Hirſche, Wölfe, Rinder, Pferde, alle kamen ſie, Schutz in dem einen Elemente gegen das andere zu ſuchen; die meiſten aber brachen weiter unten in das Bayou ein, das ſich erweiternd ſeeartig gegen Nordoſten hinüberſchwoll.“

„Und ſeltſam, wie die Thiere einige ihrer Vorgänger hinabziehen ſahen, folgten ſie ohne Furcht vor einander. Wir ihnen nach. Auf einmal ſchallte uns Hundegebell in die Ohren.“

„Hunde! riefen wir frohlockend zugleich — Victoria! da ſind Menſchen nicht ferne.“

„Eine Salve von wenigſtens zehn Flintenſchüſſen antwortete unſerem Aufrufe.“

„Die Schüſſe waren nicht zweihundert Schritte von uns abgeſchoſſen, wir ſahen jedoch nichts, hörten bloß die dumpfen, durch die dichten Rauchſchichten mühſam zu unſern Ohren dringenden Knalle. Die Thiere rings um uns her zitterten bei der neuen drohenden Gefahr, wichen aber keinen Schritt.“

„Was ſoll das? fragten wir, die wir bis zu den Gürteln im Waſſer ſtanden.“

„Eine neue Salve, die nur etwa hundert Schritte von uns abgefeuert wurde. Wir ſahen jetzt die roth aufleuchtende Flamme, hörten zugleich Stimmen durch einander, in einem Idiome, das halb franzöſiſch, halb indianiſch klang.“

„Schießt Alles todt, Alles, werft es in das Boot, und an das Ufer; haltet Euch nicht auf, brüllten ſie.“

„Es ſind Acadier ihrer Ausſprache nach, bemerkte Gaſton.“

„Abermals eine friſche Salve. Jetzt pfiffen einige Kugeln dicht an unſern Köpfen vorbei.“

„Halt! ſchrien wir — halt, wir ſind da! ſchießt nicht eher, bis Ihr ſeht, wohin und was Ihr ſchießt.“

„Einen Augenblick war es ſtille, dann brach ein wüthendes Gelächter aus den rauheſten Kehlen.“

„Schießt! ſchießt! riefen wieder ein Paar Stimmen.“

„So Ihr ſchießt, ſchrien wir, ſo ſchießen wir auch — hört auf zu ſchießen!“

Morbleu! S—cre! F—re! ließen ſich jetzt zehn brüllende Stimmen hören. Wer iſt das? Was haben die uns hier zu befehlen? Schießt ſie nieder, die Hunde!“

„Haltet, haltet ein, oder wir ſchießen zurück.“

„S—re! riefen die Halbwilden abermals, es ſind Adelige aus dem Kirchſpiele, kenne ſie an ihrer Ausſprache. Schießt ſie nieder, die Hunde, die Spione, was haben die am Bayou zu thun.“

„So Ihr ſchießt, ſo komme das vergoſſene Blut über Euch, ſchrien wir in halber Verzweiflung, unſere Gewehre in die Richtung legend, wo wir die blaßrothen Zungen aus den Büchſenröhren hervorblitzen geſehen.“

„In dieſem Augenblicke rief es ein donnerndes: Halt, was gibt es da?“

„Halt! riefen fünf Stimmen hinter einander — halt! was gibt es? Halt! oder Ihr ſeyd des Todes!“

„Sacré — ces sont des Americains! ſchrien die Acadier.“

„Halt! rief nochmals eine ſtarke rauhe Stimme, und im nächſten Augenblicke ſahen wir ein Boot, und Köpfe von Männern an uns vorübergleiten, und im dunkeln Rauchvorhange gegen die Acadier zu ſchnellen.“

„Es herrſchte eine augenblickliche Stille. Darauf rief es: Herr Graf Vignerolles!“

„Da bin ich."

„Der Graf! riefen zehn acadiſche Kehlen — der Graf — der Graf, der in der Chartreuſe — ah, der Graf."

„Und Alle brachen in ein lautes rohes Gelächter aus."

„Wir wurden blaß und roth vor Schaam und Zorn."

„Herr Graf! rief es abermals, und in der nächſten Minute kam das Boot an uns heran, und der junge Martin erkannte uns, und augenblicklich waren wir umringt von mehr denn zwanzig Acadiern, und fünf bis ſechs Amerikanern."

„Die Acadier hatten, ſo wie ſie die erſten Anzeichen des Prairiebrandes geſehen, ſich in Booten auf ihrem Bayou eingeſchifft, das ſich hier mit dem Bayou Chicot vereinigt. Es bildet nämlich die Prairie mit den Wäldern und Palmettofeldern einen Winkel, der auf der einen Seite vom Bayou aux Boeufs, auf der andern vom Bayou Chicot begränzt iſt; das Feuer, das in der Regel im Herbſte angelegt wird, treibt die ſämmtlichen Thiere, die da ihren Aufenthalt haben, natürlich dem Waſſer auf der einen oder der andern Seite zu. Die Acadier der Courtableau- und Cote-Gelée-Niederlaſſungen waren nun gekommen, um die geängſtigten Thiere zu jagen, halbwilde Geſtalten, kaum zur Hälfte bekleidet, die Männer bloß mit Braguets um die Lenden, die Paar Weiber grobe Hemden und eine Art Weſte an den Leibern. Wir fühlten uns empört über die brutale Weiſe, in der ſie die Thiere niederſchoſſen Gleiches ſchien bei den Amerikanern der Fall. Der Aelteſte dieſer redete uns an:

„Frenchers! wollt Ihr mit dieſen Acadiern, oder zieht Ihr es vor, mit uns zu gehen?“

„Wer ſeyd Ihr, meine Freunde?“

„Freunde! ſprach der Mann kopfſchüttelnd. Ihr macht ſchnell Freundſchaft — Freunde! Nein, das ſind wir noch nicht — aber wenn Ihr mit wollt?“

„Herr Graf! ſprach der junge Martin — die fünf Herren Amerikaner ſind gekommen, um Sie aufzuſuchen. Sie waren ſo gut, als ſie hörten, daß uns die Vivres ausgegangen und wir uns verirrt.“ —

„Scheint nicht viel in den Prairies unſerer Opelouſas noch herumgekommen zu ſeyn? bemerkte einer der Amerikaner.“

„Das nicht, mein Freund! verſetzte ich.“

„Ich ſagte Euch ſchon, erwiederte der Mann mit einigem Stolze, wir ſind noch nicht Freunde, aber wenn Ihr amerikaniſche Gaſtfreundſchaft annehmen wollt, ſo ſeyd Ihr willkommen.“

„Wir ſahen hinüber auf die Acadier, die noch immer ſchoſſen und die erlegten Thiere in die Boote und an das Ufer zogen.“

„Sind doch wahre Barbaren, murmelte der Alte dem nächſtſtehenden jüngeren Manne in engliſcher Sprache zu. Schießen mehr, als ſie Alle zuſammen in einem Jahre verzehren, in ihrem teufliſch franzöſiſchen mordgierigen Muthwillen.“

„Habe ſchier die Notion [1]), verſetzte ein junger Mann, es wäre wohlgethan, dem verd—ten Morden Einhalt zu thun.“

„Sind in Ihrem Lande, Sir, das heißt im Lande, das ihrem Herrn gehört; geht uns nichts an, verſetzte der Alte.“

„Wohnt Ihr weit von hier? fragte ich ein wenig ungeduldig; denn die Hitze wurde unausſtehlich, der Rauch erſtickend.“

---

[1]) Idee.

„Nicht ſo weit, wie ich es manchmal wünſchte, meinte er mit einem verächtlichen Seitenblicke auf die Acadier, aber doch weit genug, um Euch Appetit zum Nachteſſen zu machen, wenn Ihr ihn nicht ſchon habt.“

„Wenn es Euch alſo gefällig iſt, ſprach ich, ſo nehmen wir Euer gaſtliches Anerbieten an. Und mit dieſen Worten traten wir näher an das Boot heran.“

„Der Mann ſprach nicht Ja und nicht Nein, warf aber einen durchdringenden Blick auf uns.“

„Alſo ein Graf ſeyd Ihr? fragte er, nachdem er uns von vorne und hinten beſehen.“

„Ja, verſetzte ich ungeduldiger. Und wenn Ihr ſo gefällig ſeyn wolltet —“

„Des Mannes Miene blieb ſo ruhig, als wenn wir in ſeiner Stube beim Whiskyglaſe geſeſſen wären.“

„Da ſeyd Ihr wohl von der Partei, die ſie Ariſtokraten heißen? fragte er nach einer Weile weiter.“

„Wir ſchauten den Mann an — was wollte er mit der Frage?“

„Warum fragt Ihr? erwiederte ich.“

„Der Mann lehnte den Arm auf die Flinte, nahm ein dünne Rolle gedrehten Tabacks aus einer blechernen

Kapſel, biß ein Stück ab, und verſetzte: warum ich frage? — Will Euch's ſagen, warum ich frage.“

„Alles das ſprach er ſo langſam, daß es uns beinahe zur Verzweiflung brachte. Denken Sie ſich eine Prairie von etwa zwanzig Meilen Länge und zehn Breite, und ein Paar Meilen Palmettofelder, und Alles im Brande, dieſer Brand jede Minute näher heranleckend, an einigen erhöhten Orten, wo der Cypreſſenwald unterbrochen ward, hatte er das Bayou erreicht, das Waſſer begann heiß zu werden; denken Sie ſich nun in dieſer Lage auf allen Seiten mit Flammen und Rauch umgeben, und einigen Dutzenden halbwilder Jäger, die wie blind und toll in allen Richtungen herumſchoſſen, und zu allen dieſen den Mann und ſeine Begleiter in ihrem Boote, eine lang gedehnte Converſation anſpinnend, und wir — bis über den Gürtel im Waſſer. — Nie ward franzöſiſche Ungeduld auf eine härtere Probe geſtellt; wir wanden uns wie Schlangen vorwärts, rückwärts, half Alles nichts, der Mann ſtand wie eingefroren.“

„Will Euch's ſagen, hab' Vieles in meinem Leben von Ariſtokraten gehört, fuhr er mit der empörendſten Ruhe fort — Vieles für und wider die Ariſtokraten. — Scheinen ſie jetzt in der alten Welt auf dem Korne zu haben, kommen viele zu uns, haben aber keine ſo recht klare Notion, was ſie eigentlich ſind, will Euch aber meine Meinung ſagen.“

„Ums Himmels Willen, fuhren wir Beide auf.“

„Will Euch meine Meinung ſagen, Mann, fuhr der Alte fort. Während ich noch in der alten Dominion 1) wohnte, und hinüber nach Frederikstown handelte, war Drover 2), Mann! kehrte gewöhnlich in Bullocks Tavern ein, gute Tavern, Mann! — vortreffliche Tavern. Wohl kamen, wie ich einmal mit einer ganz artigen Heerde da hielt — auf meinem Wege nach Philadelphia hinüber — zwei Kameraden an, waren zwei Franzoſen; der eine war mit der Mail 3) gekommen, der andere zu Fuße; der zu Fuße war ein ſauberer junger Burſche von zwanzig Jahren oder darüber, der ältere mochte die dreißig haben, — ſchier Euer Alter — iſt's nicht ſo?“

„Ich ſchaute den Mann an und wußte nicht, ſollte ich fluchen oder lachen.“

„Wohl und gut! die beiden Franzoſen aßen mit uns an der Tafel, und mußten wohl eine ziemliche Zeit

---

1) Virginien. S. Note oben.
2) Viehtreiber, Händler.
3) Poſtwagen.

keinen Proviant eingelegt haben, denn ſie aßen auch wie Wehrwölfe.“

„Wohl, als ſie fertig waren, ſah ich den jungen Mann mit der Wirthin reden, die ihn anfangs ſonderbar anſchaute, ſich aber durch ſein hübſches Geſicht endlich, wie es ſchien, bereden ließ, ſeinen Willen zu thun. Was dieſer Wille war, werdet Ihr bald erfahren. Er gab ihr ein kleines Päckchen, das ſie wieder der Magd gab — einer alten Negerin.“

„Wohl, fuhr der Mann trotz Hitze und Rauch fort, waren begierig zu wiſſen, was eigentlich der junge Mann mit der Wirthin abzumachen hatte; — ſchwiegen aber und zogen unſere Stiefel aus, und nahmen die Pantoffeln aus der Bar[1]) und gingen dann in unſer Schlafzimmer.“

„Wohl, waren da ſechs Betten, die Alle zu zweien bereits beſetzt waren, bis auf das meinige, und noch eines, wo die zwei Franzoſen zu liegen kommen ſollten.“

„Kamen gleich nach uns, die beiden Franzoſen, und zogen ſich aus ſo wie wir, und der ältere warf ſich geradezu ins Bett, der jüngere zauderte aber.“

---

1) Der Verſchlag in amerikaniſchen Schenkzimmern, wo die Getränke ſervirt werden.

„Und wir ſchauten dem Dinge ſo zu, denn wir konnten Alles ſehen, der Vollmond ſchien ſo hell ins Zimmer, daß wir Alles deutlich unterſcheiden konnten. Und als der junge Mann ſo zauderte, und langſam ſich aus ſeinen Kleidern ausſchälte, bemerkten wir, daß er kein Hemd habe, und zauderte deßwegen, habe ich die Notion, weil er kein Hemd hatte; — was er doch, Ihr verſteht wohl, nicht aller Welt auf die Naſe binden wollte. Hatte zwar ein Hemd, müßt Ihr wiſſen, und war dieſes das Hemd, das er im Päckchen der Wirthin gegeben, und welches ſie der Negerin übergeben, zum Waſchen, wie wir ſpäter hörten, und hatte deßhalb keines am Leibe, weil — habe ich die Notion — er nur ein einziges eignete.“

„Guter Mann, unterbrach ich ihn hier — wollt Ihr ſo gefällig ſeyn, Euer gaſtliches Anerbieten in Ausführung zu bringen, ſo — ich konnte nichts weiter ſagen — denn der Rauch war nun ſo erſtickend geworden, und wir ſo ungeduldig, raſend, daß wir dem Manne mit Luſt den Hals umgedreht hätten.“

„Wer würde aber auch anders,“ unterbrach ſich der Graf, „mitten in dem entſetzlichen Naturſchauſtücke unter Rauch, Flammen.“

„Richards!“ lachte ich dem Freunde zu, „das überbietet noch unſern Miſter Shiſty am Teneſſee.“

Richards nickte lachend.

Der Graf fuhr fort:

„Der Alte ſtand unbewegt, der erſte Bauer, der mir des Dichters Worte: Totus si illabatur orbis — recht anſchaulich vor die Augen brachte.“

„Wohl, continuirte er, wie der junge Franzoſe ſich ſo dreht, und zum Bett hinwindet, und die Decke lüftet, unter der der Andere bereits lag, um ſeinen Antheil zu nehmen, fuhr dieſer auf einmal wie raſend auf, und gab eine ganze Ladung franzöſiſchen Kauderwelſches von ſich.“

„Ich verſtand nichts von dem Zeuge und hörte nur Sacri nunde di dieh. Sagte mir aber mein Bettgenoſſe, der neben mir lag, und im Revolutionskriege unter Lafayette und Du Ponceau geſtanden war, daß der Mounſhur ganz wüthend ſey darüber, weil der Junge ohne Hemd ſich niederlegen wolle, auch ihn frage, ob er ohne Hemd mit ihm zu ſchlafen gedenke, und er wolle eher v—t ſeyn, als einen hemdloſen Burſchen an ſeiner Seite ſchlafen laſſen.“

„Und war der junge Mann über den Lärmen, den ſein Landsmann erhob, ſo verblüfft, ſahen es deutlich im Mondlichte, daß er für einige Minuten nicht den Mund aufthun konnte.“

„Und ſchien mir auch der Aeltere ſo ziemlich Einer, der nur für ſeine eigene Bequemlichkeit ſorgt, und keinen Fidelbogen ſich um die eines andern Menſchenkindes ſcheert.“

„Wohl, als der junge Menſch ſo ſtand, unſchlüſſig vor-, zurücktretend, und ich habe die Notion, ſich ſchämend deßwegen, wißt Ihr, daß er kein Hemd am Leibe hatte, obwohl er eines eignete, was aber, wie Ihr wißt, die alte Negerin zum Auswaſchen hatte, ſchrie abermals der ältere Franzoſe, wie mir mein Nachbar ſagte, und zwar ſo laut, wie der Major eines Volonteur-Bataillons vor der Fronte: Wollt Ihr ohne Hemd in dieſes Bett?“

„Und abermals erſchrak der junge Menſch ob der Donnerſtimme des Mannes, und wir ſchauten, was wohl kommen würde, und hatte ich große Luſt dem Aeltern zu ſagen, er ſolle ſeine Zunge weniger laut werden laſſen, ſonſt wolle ich ſie zum Schweigen bringen. Da faßte aber der junge Menſch Muth und antwortete ihm.“

„Seyd doch ein v—ter Ariſtokrat, ſagt er, ein v—ter Ariſtokrat.“

„Und Ihr ein Sanscülotte, ſagte der Aeltere, und ich will v—t ſeyn, ſagte er, indem er zugleich einen Schenkel unter der Bettdecke hervorzog, und ihn beim Mondlichte dem jungen Manne zeigte, — war volle ſechs Fuß lang der ältere Mann, — und ich will v—t ſeyn, ſagte er, wenn Ihr in dieſem Bette ſchlafet. Und ſeyd kein Franzoſe, ſagte er, kein Franzoſe thut ſeiner Nation die Schande an, in einem Zimmer mit Gentlemen ohne Hemd zu ſchlafen.“

„Und Ihr ſeyd kein Franzoſe, aber ein v—ter Ariſtokrat, wäret Ihr ein Franzoſe, ſo würdet Ihr geſchwiegen haben, und nicht die Ehre eines Landsmannes ſo bloß gegeben haben; ſeyd aber ein v—ter Ariſtokrat, dem an der Ehre Frankreichs nichts gelegen iſt, — und will nicht bei Euch ſchlafen.“

„Und kam über dieſes Geſchrei von und wegen der Ehre Frankreichs der Wirth und die Negerin und der Hausknecht, und als ſie hörten, was vorgegangen, ſo nahmen ſie den jungen Mann mit, und machten ihm ein anderes Bett. Die Wirthin befahl das nämlich, weil ſie Mitleiden hatte.“

„Und der Alte,“ bemerkt der Graf, „hielt inne nach dieſer entſetzlichen Expoſition und ſchaute uns mit einem fragenden Blick an.“

„Und jetzt ſagt mir, fragte er mit langſam gewichtiger Stimme, war das ein Ariſtokrat?“

„Und wir verſetzten Beide ſo ſchnell als möglich: Nein, nein, das war kein Ariſtokrat, lieber guter Alter, vielmehr ein ſchonungsloſer Geſell, ſonſt hätte er mit einem bedrängten Reiſenden —“

„Mehr konnten wir nicht ſagen, denn Rauch, Hitze, Angſt und Erſchöpfung hatten nun den höchſten Grad erreicht, ſo daß ſelbſt der Alte nun ſich öfters mit ſeinen Bärentatzen die Thränen aus den Augen wiſchen, und nach Luft ſchnappen mußte.“

„Habe ſchier die Notion, verſetzte er kopfſchüttelnd zu ſeinen Gefährten, wir machen uns aus dem Wege, da das Feuer es nicht thun wird.“

„Das war alſo kein Ariſtokrat, wandte er ſich an uns.“

„Wir gaben keine Antwort, konnten keine geben.“

„Wohlan, fuhr er fort, ſo kommt denn in das Boot, John nimm die beiden Thiere und wir wollen ſchauen, je eher deſto beſſer —“

„Und ſo ſagend, hob er uns, nachdem er zuerſt unſere zitternden Pferde herangezogen hatte, in das Boot, in dem wir hinſanken, bewußt-, beſinnungslos. — Es war die höchſte Zeit, unſere Kräfte hatten uns verlaſſen. — von Allem, was vorging, hörten, ſahen wir nichts mehr.“

* * *

V.

Der Cypreſſen-Sumpf.

„Uns war die Beſinnung entſchwunden,“ fuhr der Graf fort. „Wie lange wir ſo bewußtlos im Boote lagen, kann ich nicht ſagen, es mag wohl eine Viertelſtunde gewährt haben. Wir wurden endlich aus unſerer Ohnmacht durch den Alten aufgerüttelt, der, eine Bouteille Taffia in der Hand, uns anrief, ob wir nicht eine kleine Herzſtärkung zu uns nehmen wollten, würden ſie brauchen, meinte er.“

„Wir griffen mit Gier und halbgeſchloſſenen Augen nach der Bouteille, und nahmen einen tüchtigen Zug.“

„Der Whisky ſtärkte uns wunderbar. Wir ſchlugen die Augen auf.“

„Vor uns lag ein unabſehbarer Cypreſſenſumpf, hinter uns der breite Waſſerſpiegel der in einander fließenden Bayous, über den eine endloſe Rauchſchicht ſo hingelagert war, ſo daß wir die ſtahlblauen Waſſer unten, oben den blauen Horizont ſahen, der aber weiter gegen Südweſten wieder durch die hochhinſtrebenden Rauchſäulen unſern Blicken entzogen ward. Nur zuweilen blitzten die Flammen hinter dieſen hervor, und die gewaltigen Maſſen der Cypreſſen erſchienen wie in einem Feuermeer.“

„Wir ſind doch ſicher vor dem Feuer? fragte ich ſchaudernd.“

„Sicher genug, entgegnete der Alte, aber es wird ſpät, die Sonne iſt keine Stunde mehr am Horizonte, und wir haben noch ein ſchönes Stück Weges vor uns.“

„Und wohin geht dieſer Weg? fragte ich.“

„Wohin er geht? Je nun, wohin geht er, das kommt auf Euch an. Er geht durch den Cypreſſenſumpf, außer Ihr zieht den Umweg vor.“

„Der kürzeſte Weg iſt der beſte, war meine Antwort.“

„Der kürzeſte Weg iſt der beſte, polterte der Alte, zu ſeinen Gefährten gewendet. Da ſeht Ihr wieder einmal den Franzoſen. Wollen ihn ihm zu Gefallen nehmen, glaube, es iſt eben ſo wohl gethan.“

„James, wandte er ſich zu einem der Männer, Ihr geht weiter unten durch den Snapping-Turtle-Sumpf, wir gehen mitten durch.“

„Aber unſere Pferde — bemerkte ich.“

„Eure Pferde, die gehen den längern Weg oben hinaus, bis nämlich das Feuer ausgetobt hat. Habe die Notion, wir bekommen dieſe Nacht einen Regen, und dann verbrennen ſie ſich nicht die Hufe.“

„Und wohin ſollen wir?“

„Fragt zu viel, Mann, verſetzte der Alte kurz; — werdet es ſehen.“

„Wir waren nun am Rande des Sees, der hier, wie geſagt, durch eine Vereinigung der beiden Bayous gebildet wird, vor uns lag der Cypreſſenſumpf.“

„Ich hatte dieſe Sümpfe bereits kennen gelernt,“ fuhr der Graf fort, „obwohl nur oberflächlich; denn es war uns nie möglich geweſen, tief einzudringen. Aber als ich nun in das düſtre Dunkel einſchaute, glaubte ich nochmals fragen zu müſſen: Alter, giebt es denn auch Weg oder Steg durch dieſen Sumpf?“

„Weg oder Steg? verſetzte der Mann; kein Gentlemens-Park, verſichere Euch — kein Gentlemens-Park. Weg oder Steg — je nun der Weg, den die erſchöpfte

Natur Euch gemacht hat, fuhr er fort, auf einen Baumſtamm ſpringend, der mit Moos und Lyanen überzogen, aus dem bodenloſen Abgrunde hervorragte. Seht Ihr, das iſt der Steg."

„Dann wollen wir lieber den weitern Weg mit unſern Pferden, verſetzte ich; aber wo ſind unſere Pferde? ich ſehe ſie nicht."

„Thut, wie Ihr am beſten glaubt — wir gehen; auch muß ich Euch ſagen, daß, außer Ihr könnt wie Eure Pferde zur Noth von Rohrblättern Euer Abendmahl halten, Ihr ſchwerlich etwas anderes innerhalb vier und zwanzig Stunden auf die Zunge bekommen dürftet.„

„Aber es giebt doch Waſſervögel, Wildpret?"

„Ja, das giebt es in Fülle, wenn Ihr ſie roh verzehren wollt, wie die Indianer, oder zwei Meilen in der Runde einen Quadratſchuh feſten Boden wiſſet, Euch ein Feuer anzumachen."

„Pſhaw, wir verſäumen nur die Zeit, murmelten die jungen Männer."

„Die Wahrheit zu geſtehen, wurde mir ein wenig bange unter dieſen Menſchen, und ihre Sprache fing an, mir nicht ganz zu gefallen; ſie war ſo ſchonungs-, rückſichtslos. Wir waren daran gewöhnt, unſere Wünſche von Menſchen dieſer Klaſſe, wenn nicht immer mit unterwürfiger Leichtigkeit erfüllt, doch mindeſtens nicht auf eine ſo rauhe Art auf die Folter geſpannt zu ſehen. — Wir ſchauten abwechſelnd den Alten, wieder ſeine Begleiter an. Wir hatten von Amerikanern eben nicht die vortheilhafteſte Meinung, und beſonders den Amerikanern, die als Squatters ſich in verſchiedenen Theilen Louiſiana's eingedrängt hatten. Wir hatten ſie als Leute ſchildern gehört, die weder Gott noch den Menſchen fürchtend, nur ihrem Arm, ihren Aexten und ihren Stutzern vertrauend, ſich tief in den Wäldern niederließen, wie Wilde in einer Art roher hölzerner Hütten kampirten, Vieh, beſonders Pferde ſtahlen, von Wälſchkorn und Salzfleiſch lebten, und den Indianern nur wenig an Wildheit nachgaben. — Es war uns geſagt worden, daß kurz vor unſerer Ankunft in den Attacapas in eben der Gegend, wo wir uns nun befanden, einer dieſer halbwilden Republikaner ſogar eine Belagerung gegen die Truppen der Regierung in ſeinem Blockhauſe beſtanden habe. Er ſollte einen Einfall in die weſtlichen

Pariſhes[1]) von Louiſiana gewagt, einen Trupp wilder Pferde eingefangen, auf ſeinem Zuge nach dem Miſſiſippi entdeckt, und bis in ſein Blockhaus verfolgt worden ſeyn, wo er eine mörderiſche Belagerung ausgehalten. — Das Gerücht hatte ohne Zweifel vergrößert; aber wenn, was über dieſe Menſchen verlautete, auch nur zur Hälfte wahr war, ſo befanden wir uns eben nicht in der beſten Geſellſchaft.“

„Während dieſe Beſorgniſſe nach einander uns durch die Köpfe fuhren, ſchauten wir uns den Mann und ſeine Umgebungen nochmals an.“

„Er war über ſechs Fuß lang, hager, aber Sehnen und Knochen verriethen eine auſſergewöhnliche Stärke; die Geſichtszüge waren ſcharf, beſonders die Augen, die einen wahren Falkenblick hatten — ſeine Miene ſprach von Selbſtbewußtſeyn, — ſo wie ſein ganzes Benehmen gegen uns eher Geringſchätzung als Achtung hervorblicken ließ, und doch beſtand ſeine Kleidung in einem bloßen Lederwamſe mit einem Gürtel, in dem ein langes Meſſer ſtak, ledernen kurzen Beinkleidern, einem Stroh-

---

1) Pfarrbezirk. Die alten Cantone von Louiſiana werden Pariſhes genannt, die neuen Counties.

hut der aber den Rand verloren hatte, und Mocaſſins. Ganz ähnlich waren ſeine Begleiter angethan.“

„Wo iſt aber Martin? fragte auf einmal Laſſalle.“

„Meint Ihr den jungen Acadier, der uns bat, Euch in Obſorge zu nehmen? fragte der Alte.“

„Eben den.“

„Der Alte deutete auf den Rauchvorhang.“

„Dort wird er wohl zu finden ſeyn, habe aber die Notion, ihre teufliſche Jagd iſt vorüber, höre keine Schüſſe mehr.“

„Dann wollen wir zu ihm — aber wo ſind unſere Pferde?“

„Habe die Notion, verſetzte einer der jungen Männer, der Frencher da weiß nicht recht, was er will. Eure Pferde weiden eine halbe Meile oberhalb im Rohr — werdet doch nicht wollen, wir ſollen die armen Thiere eine halbe Meile durch das Bayou hinter dem Boote nachſchwemmen; Bill iſt bei ihnen.“

„Und was will er mit ihnen?“

„Joe geht mit dem Boote hinauf, und wenn das Feuer ausgetobt hat, dann werden ſie das Weitere ſehen. Werdet doch nicht glauben, daß wir Eure Pferde?“ —

„Der Alte ſprach das Wort nicht aus, aber ſeine Miene verzog ſich in ein ſtolzes Hohnlächeln.“

„Ich hatte ihn aufmerkſam beobachtet, ſo Laſſalle. Wir entgegneten zugleich, daß wir mit ihm gingen und ihm uns anvertrauten.“

„Ihr thut wohl daran, war die kurze Antwort.“

„James! wandte er ſich hierauf zu einem der jungen Männer; Ihr geht alſo mit Joe weiter unten durch den Snapping-Turtle-Swamp,1) wir ſchneiden mitten hier hinein, wird aber nicht ſchaden, wenn wir uns gleich hier mit Kienfackeln verſehen.“

„Kienfackeln? fragten wir.“

„Des Alten Blick, den er auf die Abgehenden warf, ſchien zu ſagen: aber müßt Ihr denn Eure Zunge in Allem haben? Dann warf er hin: Ei Kienfackeln, und ſind ſo viel werth in dieſem Cypreſſenſumpfe, als Eure Leben, und hättet Ihr deren zehn.“

„Eine ſeltſame Sprache haben dieſe Leute, raunte mir Laſſalle zu.“

„Der Alte hatte mittlerweile Feuer geſchlagen, und einen der Späne, die im Boote lagen, angezündet,

---

1) Crocodile-Tortue-Sumpf. S. Note des III. Bandes, S. 10.

aber mit einer ſo langſam abgemeſſenen Bedächtlichkeit, die uns trotz unſerer unangenehmen Lage zum Lächeln zwang. Er zündete einen zweiten an, ſchaute nochmals zurück auf das Bayou, dann dem Boote nach, welches im Rohrſaume bereits unſichtbar zu werden begann, und hob dann den Fuß.“

„Verdammter ſpaniſcher Sumpf, brummte er, wäre er nun gut amerikaniſch, und nicht verrätheriſch ſpaniſch, ſo hielte er wie ein ehrlicher Mann aus, bis Ihr ihn mit den Armen gefaßt, und wiche nicht, und zöge Euch nicht nach, ei nach, ſage ich Euch, und wären Eure Köpfe zwanzig Fuß von Euern Schuhſohlen.“

„Folgt mir Schritt auf Schritt, als wenn Ihr zwiſchen Eiern trätet, wandte er ſich zu uns, und Du, Jonas, habe ein Auge auf die beiden Frenchers, und warte nicht erſt, bis Du ihre Beine über die Moccaſſins im Schlamme ſtecken ſiehſt.“

„Uns war nicht ganz erquicklich bei dieſen eben nicht ſehr troſtreichen Weiſungen, aber allen unſern Muth zuſammennehmend, ſchritten wir dem Alten nach.“

„So waren wir etwa fünfzig Schritte in den Sumpf eingedrungen. Bisher hatte uns das Licht des Tages geleuchtet, die Cypreſſen ſtanden zehn bis fünfzehn Fuß aus einander, die ungeheuren Stämme erhoben ſich fünfzig Fuß, ehe die breiten ſchirmähnlichen Zweige ſich ausſpreiteten, Stamm an Stamm gereiht, Krone an Krone, ſo daß der Sumpf einem endloſen Schirmdache glich, durch das auch kein einziger Sonnenſtrahl einzudringen vermochte. Wir ſahen noch das vom Uferrande ſchief hereinfallende Licht mit der Dämmerung kämpfen, in düſteres Dunkel zucken, endlich in Nacht übergehen. In dem Verhältniß, in dem das Tageslicht abnahm, wurde auch die Sumpfluft dicker, erſtickender, endlich verpeſtet; die Anfangs hell auflodernden Flammen unſerer Kienfackeln wurden ſchwächer und ſchwächer, zuletzt ſchwammen ſie vor unſern Augen bloß noch wie Irrlichter.“

„Ja ja, murmelte der Alte wieder: eine Nacht in dieſem Sumpfe zugebracht, mag Euch die giftige Aguecake in den Leib bringen; — was Nacht? eine halbe Stunde mag es, ſo Ihr nur drei Poren an Eurem Körper offen habt; iſt aber keine Gefahr, der Prairiebrand hat auch ſein Gutes, trocknet den Schweiß, ſchließt die Poren.“

„Und während der Mann ſo vor ſich hinbrummte, ſchritt er vorwärts, jeden Stamm, auf den er ſeinen Fuß ſetzte, zuerſt beleuchtend, dann probirend, aber mit einer Fertigkeit, die bewies, daß er dieſen gefährlichen Weg bereits öſters genommen.“

„Folgt nur immer, brummte er abermals, aber macht Euch leicht, Ihr Frenchers, ſo leicht wie ein Frencher ſich nur machen kann — haltet den Athem an. — Ah, der Klotz da.“

„Holla, Nathan! rief er ſich zu: holla! Hätteſt Dich bei einem Haare bethören laſſen, ſo ein alter Sumpfgänger Du biſt, und einen ſechzehn Fuß langen Alligater für einen modernden Baumſtumpf genommen.“

„Der Alte hatte den Fuß gehoben, vorgeſtreckt, aber zum Glücke zweifelhaft mit dem Schafte ſeines Gewehres den vermeintlichen Klotz angeſtoßen — der Klotz war gewichen, der Alte ſich zurückwerfend, heftig an mich angeprallt, und ich bei einem Haare von der ſchmalen Brücke hinab in den Sumpf getaumelt.“

„Ah, verrätheriſcher Geſelle! rief er, nichts weniger als erſchrocken: glaubſt du, ehrliche Leute durch deine Teufeleien zu hintergehen?“

„Was giebt es, Alter?“

„Was es giebt? verſetzte er, ſein langes Schlachtmeſſer ziehend; nichts, als daß ſich ein Alligater — doch da ſeht Ihr ihn ja.“

„Und ſtatt des Klotzes, der verſchwunden war, gähnte uns der Rachen eines Alligators an.“

„Ich erhob meine Flinte.“

„Schießt nicht, Monſhur, wisperte mir der Alte zu. Schießt nicht, ſo lange Ihr es laſſen könnt! — Ihr ſeyd nicht allein hier. Das wirds thun, ſprach er, ſich gemächlich niederbeugend und ſein langes Meſſer dem Thiere in das Auge ſtoßend, das mit einem furchtbaren Geheule um ſich ſchlug, ſo daß uns der ſchwarze Sumpfſchlamm über und über beſpritzte.“

„Da, nimm das, ſprach der Alte lachend — und das — und das, indem er dem Thiere, das ſich krümmend nach ihm ſchnappte, noch einige Male das Meſſer zwiſchen den Hals und in die Rippen ſtieß.“

„Und dann wiſchte er das Blut vom Meſſer, ſteckte es in den Gürtel, und ſah ſich bedächtig um.“

„Habe die Notion, daß da irgend ein Baumſtamm ſeyn muß — bin doch nicht das erſte Mal auf dieſem Track.¹) Da iſt er, aber gute ſechs Fuß weit — jetzt Frenchers ſind Eure Tanzbeine etwas werth.“

---

1) Fährte, Spur, Fußpfad.

„Und ſo ſagend, ſprang er mit einem Satze auf das, was er einen Baumſtamm nannte.“

„Ums Himmels Willen, Mann! Ich ſehe das Waſſer glitzern, ſteckt Ihr?“

„Pah Waſſer! was Ihr Waſſer zu ſeyn meint, ſind ein Paar arme Teufel von Schlangen — ehrliche Mocaſſin- und falſche Congoſchlangen — wollen auch leben, ſind gutes Futter für unſere Schweine. Jetzt ſetzt an.“

„Die Noth verlieh mir Kräfte! ich drückte den linken Fuß ſo feſt in den im Schlamme ſchwankenden Stamm, als ich vermochte, und ſprang dann hinüber, Laſſalle nach.“

„Bravo! murmelte der Alte; friſch auf, und Ihr zweiter Monſhur auch, daß wir weiter kommen. Noch ein Paar ſolcher Paſſagen, und dann geht es beſſer.“

„Und wir ſchoben weiter, Schritt für Schritt, den einen Fuß hebend, leicht auflegend, zurückziehend, bis wir tragbaren Grund gefaßt zu haben glaubten, mit unſern Gewehren zugleich in die Stämme einſtoßend. Die Viertelſtunde hatte uns wunderbar fertig gemacht, aber Noth lehrt dieſe Fertigkeit auch dem Ungeſchickteſten. Und hier that es Noth. Der Cypreſſenſumpf erſtreckte ſich vier bis fünf Meilen dem Bayou entlang — ein tiefer ſchwarzer Moorſchlamm, bedeckt mit einer ſchmutzig und wieder hellgrün trügeriſchen Matte von Schlingpflanzen, Lianen, Moos, die Sumpf und Baumſtämme überzogen hatten. Dieſe Baumſtämme lagen zwar nicht regelmäßig, aber doch ſo, daß man ſah, daß Menſchenhände hier thätig geweſen waren.“

„Sagt mir, hob ich an, es ſcheint doch ein Pfad hier durch zu führen; denn —“

„Schweigt, ſprach der Alte, bis wir auf feſtem Grunde ſind, ſchweigt für Euer Leben — merkt nicht auf die Schlangen, ſondern tretet mir nach.“

„Und wie ich abermals den Fuß vorwärts ſtreckte, und im matt flackernden Lichte der Kienfackel ihn in die Stapfen des Alten zu ſenken im Begriffe ſtand, hob ſich nicht vier Zolle von meinem Fuße über den Baumſtamm herüber aus dem Schlamme ein gräßlicher Alligatorsrachen, und ſchnappte mit ſolcher Behendigkeit nach mir, daß ich nur noch ſo viel Zeit übrig hatte, mein Gewehr dem Thiere in das funkelnde Eidechſenauge abzudrücken. Es prallte zurück, gab ein ſtöhnendes Gebrüll von ſich, ſchlug einige Male im Moraſte wie raſend um ſich und verſank.“

„Der Alte hatte ſich umgeſehen, und ein zufriedenes

Lächeln ſpielte um ſeine geöffneten Lippen, aber ich hörte nicht, was er ſagte, denn der Aufruhr, der nun auf allen Seiten ausbrach, war ſo furchtbar, daß er einige Minuten mich ganz betäubte.“

„Tauſende, zehntauſende von Alligatoren, Bullfröſchen, Nachteulen, Ahingas, Reihern, die im Schlamme und den Laubdächern der Cypreſſen hausten, erhoben nun ihre Stimmen, ihr Gebrüll und Geſtöhne, und wurden rebelliſch, und kreiſchend brachen ſie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und umkreisten uns, flogen uns um die Köpfe. Wir hatten unſere Meſſer gezogen, unſere Arme über die Köpfe und Augen gehalten, aber es war um uns geſchehen, wenn nicht —“

„Im entſetzlichen Aufruhr der gräßlichen Thierwelt fiel ein Schuß, dann ein zweiter. Das Wüthen, Toben der Thiere wurde auf einmal heulend, kläglich, die Thiere prallten noch einige Male an uns an, dann flogen ſie in weitern Kreiſen um uns herum, zuletzt wurde das Geſchrei, Gebrülle ſchwächer — unſere Leuchten waren ausgelöſcht; — wir ſtanden in ſtockfinſterer Nacht.“

„Alter, ums Himmels Willen!“

„Ei, ſeyd Ihr noch am Leben? lachte der Alte mit einem ſonderbaren Nachklange, daß mir unheimlich wurde — und Euer Freund? Habe Euch geſagt, daß wir nicht allein ſind, wehren ſich auch, dieſe Beſtien, wenn man ſie in ihren Schlupfwinkeln angreift, ein einziger Schuß iſt hinreichend, Euch das ganze Gezücht auf den Hals zu bringen; aber laſſen ſich wieder die Köpfe zurecht ſetzen, wenn ſie ſehen, daß es Ernſt gilt. Zwei Schüſſe nach einander unter ſie hinein gethan, verfehlen ſelten ſie zu belehren, daß ſie nur unvernünftige marktſchreieriſche Creaturen ſind.“

„Und während der Alte ſo ſprach, ſchlug er recht bedächtlich Feuer, und zündete eine der Kienfackeln an.“

„Zum Glücke haben wir hier etwas breitere Fußung, lachte er, aber jetzt vorwärts; es iſt hohe Zeit, die Sonne iſt unter, ich merke es, und wir haben noch ein ſchönes Stück Weges vor uns; auch möchte es nach Sonnenuntergang im Carancroſumpfe zu verweilen, nicht zweimal rathſam ſeyn.“

„Und er ſchob abermals vorwärts, Schritt vor Schritt, aber ſicher, feſt, mit einer Zuverſicht, die uns bei jedem Schritte mehr Vertrauen zu dem Manne einflößte.“

„Wir mochten eine halbe Stunde ſo fortgezogen ſeyn, als ein blaßheller Schein uns entgegen flimmerte.“

„Noch fünf Minuten und wir ſind am Ziele, aber gebt Acht — an den Rändern dieſes ver--ten ſpaniſchen Cypreſſenſumpfes halten ſich immer am liebſten dieſe teufliſchen Alligatern und auch Snapping-Turtles auf, lieben das feſte Land, die Alligaters.“

„Ich hatte in meiner Begierde, endlich feſten Grund zu faſſen, nicht mehr auf die Worte des Alten gehört, die Bäume lagen hier dichter an einander; — ſo war ich dem Alten vorgeſchritten. Auf einmal fühlte ich den Stamm, auf den ich den Fuß geſetzt, weichen. Ich hatte nur ſo viel Zeit, Halt zu rufen, und bereits war ich bis an die Arme im bodenloſen Schlamme.“

„Ah, habt in Eurem franzöſiſchen Leichtſinn einmal Euern eigenen Weg gehen wollen, ſprach der Alte, lachend vorſpringend, und mich beim Haarſchopfe ergreifend.“

„Laßt Euch das zur Warnung dienen, Monſhur.“

„Und mit dieſen Worten zog er mich wieder auf den Baumſtamm.“

„Seht Ihr, ſprach er, und wirklich ſahen meine Augen mehrere Alligatoren, die herbeigeſchoſſen waren.“

„Ich war keines Wortes mächtig, er griff nach der Whiskyflaſche.“

„Nehmt einen Schluck Herzſtärkung, aber nein, wartet, bis wir im Palmetto ſind. So, haltet — faßt Euch — laßt das Herzklopfen vorüber gehen. — So mein guter Frencher — ah, wenn Ihr mit dem alten Nathan noch ein Paar ſolche Touren macht, ſage Euch, werdet ein ganz anderer Mann werden. Jetzt aber kommt."

„Und wir ſchritten nun vollends dem Rande des Sumpfes zu. Die mondhelle Nacht ließ uns ein wogendes Palmettofeld ſchauen, deſſen Millionen Stämme ſäuſelnd und grüßend uns entgegen wogten. — Wir athmeten leichter."

„Jetzt ruht aus, und nehmt einen Schluck, einen mäßigen Schluck, dann mögt Ihr einen ſtärkern nachfolgen laſſen. Ruht aus, guter Mouſhur, ſehe, es läßt ſich etwas aus Euch machen. Wollen nun auf eine kurze halbe Stunde zur Salzlick."

„Wohin? fragten wir."

„Je nun zur Salzlick. Denken, läßt ſich noch ein Hirſch oder ein Paar auftreiben."

„Und wir ſollen hier bleiben?"

„Fürchtet Euch doch nicht? Habt ja Eure Gewehre, — kommt ein Bär oder ein Caguar, ſo wißt Ihr, was zu thun iſt. Wollen, wie geſagt, ſehen, ob wir keinen Hirſch finden.“

„Aber warum habt Ihr nicht am Bayou —?“

„Warum wir nicht am Bayou? unterbrach er mich ungeduldig — am Bayou uns die Todesangſt eines armen Hirſchbockes oder einer Kuh zu Nutzen machen, wie feige Spanier oder wilde blutdürſtige Acadier? — möge meines Vaters Sohn erſchoſſen werden, ſo er je ſo etwas; — holla, was iſt das?“

„Ein Donnerſchlag.“

„Ei Donnerſchlag! Ihr habt noch wenige Donnerſchläge in Louiſiana gehört, ſonſt würdet Ihr die ſcharfe Rifle eines amerikaniſchen Hinterwäldlers für keinen Donnerſchlag halten — aber freilich, gleich da oben iſt ein Immergrün-Eichenwald, der Euch das Echo viermal wiedergiebt — ei, es iſt James Rifle, er hat einen Hirſch geſchoſſen. Holla, ein zweiter! —“

„Es war wirklich ein zweiter Schlag, der aber wie das mächtige Rollen des Donners von dem ungeheuren Walde gegen das Palmetto herabrollte.“

„Holla, Burſchen! das iſt genug, ſchont das Wild und Euer Pulver und Blei, ſchont Beides. Müſſen ihnen aber ſchon merken laſſen, daß wir auch noch in unſerer Haut ſtecken und nicht in einem Alligatorenrachen, ſprach der Alte, der mittlerweile geladen hatte, und die Rifle abſchoß.“

„Der Wiederhall rollte feierlich hinüber — kam wieder herüber. — Wir ſaßen ſchweigend.“

„Der Alte deutete auf das Palmetto, winkte uns aufzuſtehen, und nahm den Weg durch das Rohr — ſeine Wendungen waren ſo leicht, wie ein ſchlüpfriger Aal wandte er ſich durch die Millionen Stämme hindurch, wir folgten ihm ſo gut wir es vermochten. In einer halben Stunde waren wir am Salzlick, wo wir ſeine beiden Söhne mit dem Ausweiden und Zerlegen der Hirſche beſchäftigt fanden, in dem ſie ſich ſo wenig ſtören ließen, daß wohl eine Viertelſtunde nach unſerem Zuſammentreffen verlaufen ſeyn mochte, ohne daß ein Laut gehört worden war.“

„Wir hatten uns geſetzt.“

„Als Hinter-, Vordertheile und Rücken weidmannsgemäß zerlegt waren, ſahen ſie den Alten fragend an.“

„Was denkt Ihr? fragte dieſer; wollt Ihr hier noch einen Biſſen verſuchen, oder warten, bis wir zu Hauſe ſind?“

„Wie weit iſt es?“

„Je nun wie weit — mit einem guten merikaniſchen Trotter, und wären die Wege beſſer, könnten wir wohl in dreiviertel Stunden zu Hauſe ſeyn — ſo dürfte es noch ein Paar Stunden nehmen.“

„Dann ziehen wir es vor, hier einen Biſſen zu nehmen.“

„Wohl, ſo ſey es.“

„Die Söhne, ohne ein Wort zu verlieren, ſchnitten einen Ziemer von einem der Hintertheile, wir ſuchten dürres Reiſig zuſammen, in einer Minute loderte ein fröhliches Wachtfeuer, in der zweien Minute drehte ſich der hölzerne Spieß, eine halbe Stunde darauf ſaßen wir um einen gebratenen Hirſchziemer, der, obwohl wir kein Brod zum Imbiß hatten, uns beſſer ſchmeckte, als die deliziöſeſten Perdrix mit Trüffeln gefüllt je an der Marſchallstafel von Verſailles.“ —

Der Graf hielt inne; denn in dem Augenblicke klangen die Töne des Pianoforte aus dem Speiſeſaale herüber. Louiſe, Julie und Genievre ſtreckten die Köpfchen durch die Flügelthüre. Wir Alle erhoben uns.

„Für heute,“ ſprach der Graf, lächelnd ſich verbeugend.“

„Danken wir Ihnen für einen Genuß, der —“

„Ah!“ zuckte der Graf, ſich nochmals leicht verbeugend, und die Hand der Mama erfaſſend, mit der er in den Tanzſaal einſchritt.

◆

VI.

Das Intermezzo.

Und wir Alle erheben uns, um zu folgen, bis auf Vergennes und D'Ermonvalle, die ſitzen bleiben, zweifelsohne, um nachträglich ihre Kritiken zu liefern; ihre Mienen werden ſo richterlich breit. —

Vergennes läßt uns nicht lange im Zweifel, er bricht aus:

„Und was beweiſt das Alles gegen die Farbigen?“

„Bisher noch Nichts, das iſt wahr,“ beſchwichtigt ihn D'Ermonvalle, „aber wir ſind auch noch nicht zu Ende.“

„Pah, zu Ende!“

„Ja, zu Ende, gerade das Ende,“ demonſtrirt

Monteville, der an die Debattirenden zurückprallt; „das Ende iſt's, das —"

„Das das Werk krönt," lacht Vergennes in der cauſtiſch-cyniſchen Manier des jungen Franzoſenthums. „Wie Schade, daß wir dieſes preziöſe Ende nicht gehört! weiß aber voraus, was es bringen wird; wird zum Beſchluſſe bringen eine erbauliche Moral — und belohnte Tugend — und beſtraftes Laſter."

„Vielleicht wird es noch mehr bringen," fällt ihm Monteville mit wichtiger Miene und erhobener Stimme ein, die ihm aber inmitten abſchnappt; der Mann hat, ſcheint es, zu viel Champagner mit einfließen laſſen. „Vielleicht wird es mehr bringen," wiederholt er, „vielleicht wird es bringen, wohin ungeregelte Leidenſchaften führen." —

„Um das zu erfahren, brauchen wir keine Farbigen," ſpottet Vergennes.

Monteville wird roth wie ein Kampfhahn; er hebt deklamirend die Stimme einen Ton höher, die Diskuſſion droht abermals heftig zu werden, gerade wie das raſche Vorſpiel der den Ball einleitenden Polonaiſe durch die Flügelthüren hereinrauſcht.

„En avant Messieurs!" trompetet Laſſalle, der, den Amtsſtab in der Hand, als Ceremonienmeiſter fungirt. —

„Vorwärts! oder Ihr ſeyd für immer um Euern franzöſiſchen Tanzmeiſterruhm,“ ruft Doughby.

Das zieht endlich, die Franzoſen ſind mittelſt einer Pirouette im Saale.

„Ma foi! donc! ah! joli! laſſen ſich wechſelweiſe aus dem Munde der Franzoſen hören. Sie ſind augenſcheinlich überraſcht, und wohl mögen ſie es! Zweifle, ob ſie, ausgenommen um ihr ſogenanntes divines Paris herum, im ganzen übrigen Frankreich, auf einer ihrer Campagnes, einen ſo deliziöſen Kranz von Damen zuſammenbrächten. Superbe Formen! transzendente Toiletten! um mit Doughby zu reden. Ein Glanz, eine dreifache Reihe von Figürchen und Figuren, die nicht liebreizender gemalt werden können. Wir haben ſtarken Zuwachs aus der Nachbarſchaft erhalten, reife Früchte, reifende, und Blüthen, im buchſtäblichen und figürlichen Sinne. Die Aeſte und Zweige der Citronen, Orangen und Catalpas, die durch die Jalouſien hereingebogen ſind, wölben ſich über die Coeffüren ſo wunderlieblich! Ja in der Kunſt, einen Ball zu improviſiren, ſind nun die Creolen Meiſter. Nur ſie verſtehen es in dieſen unſern Vereinten Staaten. Wir geben auch Bälle, und drehen uns, und mühen uns ab, und hüpfen ſelbſt, aber es iſt ein eingelerntes mechaniſches Weſen, das weder von Herzen, noch von Füßen geht, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, an die Tretmühle mahnt. Wir ſind nun einmal nicht für derlei Zeitvertreibe geſchaffen, allenfalls ein Wettrennen, das thut es noch, da können wir doch unſere Politik mitbringen, und unſere Präſidentenwahl und Senatorswahlen, und Aſſemblywahlen, und unſere Kanäle, und Turnpikes und ſo weiter; wo dieſe nicht mitdürfen, da hapert es; denn ſie hängen ſich doch an, und laſten wie Blei an unſern Füßen, und unſere Damen, vor lauter Sittſamkeit, oder, wenn ich es frei herausſagen darf, Prüderie, es wäre ſchier nöthig, man faßte ſie mit elfenbeinernen Zangen an! — Aber wie ganz anders dieſe Creolen und Creolinnen! Der Ball! O der Ball! All ihr Dichten, Trachten, alle ihre aimablen Paſſionen, und ſie haben deren erklecklich viele, aber alle und alle ſind ſie jetzt in der einzigen großen Idee, Ball! wie in einem Brennpunkte concentrirt. Zucker- und Baumwollenerndte, Reis und Mais, Taback und Neger, alle ſind ſie vergeſſen: der Ball allein ſteht wie ein Leuchtthurm vor ihren toſenden, wogenden, brauſenden Sinnen. —

Dieſe Luſt des Genuſſes! — ihre Sehnen ſchwellen, man ſieht es, ihre Glieder werden rebelliſch. Arme, Hüften, Füße, alle eilen der Begierde zuvor, zittern. — Wer unſere Creolinnen beim Balle allein kennen lernte, dürfte leicht eine ſehr zweideutige, und, zu ihrer Ehre ſei es bemerkt, irrige Meinung faſſen. — Es iſt ein ſchönes Ding um einen Creolenball!

Die Paare ſind geordnet, die Ungeduld, die liebe Ungeduld, ſie läßt ſich kaum mehr bezähmen. Die Polonaiſe ſchleift ihnen viel zu langſam durch die Säle, ſie ſchwimmen ordentlich. Eine augenblickliche Pauſe; — leuchtende Blicke, wie die Muſik in den raſcheren Takt der ſanft wogenden Allemande übergeht, freudiges Entzücken, wie ſie endlich in die lang erſehnte ſtürmiſche Galopade umſpringt. —

Wie das rauſcht, wogt, hüpft, ſich windet, fortreißt, fortgeriſſen wird, auf den Sturmesflügeln der Luſt und Leidenſchaft! —

„Nicht wahr, Louiſe! Das war ein köſtlicher Labetrunk!“

„Ein bloßer Tropfen," lacht ſie keuchend; „ein bloßer Tropfen," wiederholt ſie, die Hand auf den hochklopfenden Buſen legend.

„Wir dürfen dieſer Tropfen nicht zu viele nehmen, theure Louiſe, Du weißt." —

„Fürchte nicht, ohnedem kommt jetzt wieder Cotillon. Weißt Du, Papa hat," flüſtert ſie mir geheimnißvoll in die Ohren, „die Einrichtung getroffen, daß heute bloß Allemanden, Galopaden, und zur Abkühlung Cotillons getanzt werden."

„Eine ſehr weiſe Einrichtung; alſo zur Abkühlung Cotillons?"

„Weil nämlich der Ball bloß drei Stunden dauert," meint ſie mit unendlich myſteriöſer Miene, und mit der einen Hand ſich Kühlung zufächelnd, die andere auf den noch immer wild wallenden Buſen gelegt.

„Du machſt doch den nächſten Cotillon wieder mit?" begann ſie nach einer Weile.

„Wenn Du es wünſcheſt."

„Und die Allemande und Galopade?"

„Die letztere nicht ſehr gerne, ich halte dieſen Tanz für nichts weniger als dezent. Die Allemande mag noch hingehen."

„Nichts weniger als dezent! remonſtrirt ſie. Was fällt Dir ein, George! Dieſer Tanz — weißt Du, daß ihn die Herzogin von Berry — ?“

„Und wenn ihn die alte Ducheſſe d'Angouleme tanzte, die ein Ausbund von häßlicher Tugend ſeyn ſoll, ſo würde ihn das doch nicht dezent machen.“

„Die alte Herzogin von Angouleme Galopade tanzen!“ lachte Louiſe, „Du biſt ein heilloſer Spötter, aber wie Du nur ſo ſittenrichterlich ſeyn kannſt, und biſt doch ein ſo guter Tänzer,“ fügt ſie wieder troſtreich hinzu.

„Das haſt Du meinen Newyorker Touren zu verdanken, und einer gewiſſen Arthurine, jetzt Miſtreß Moreland, die mir die letzte Politur gab.“

„Moreland!“ fiel mir von hinten eine Stimme ein; es war die Meurdons. „Hätte bei einem Haare vergeſſen, daß Miſter Moreland, Capitän und Eigner des Providence-Paketſchiffes, bei mir war, und Sie vielmals grüßen, und Ihnen gratuliren läßt zu Ihrem veränderten Stande. Hatte große Luſt, zu Ihnen zu kommen, und einige Tage ſeine Hängmatte, wie er ſagte, bei Ihnen aufzuſchlagen, aber die Zeit wurde ihm zu kurz.“

„Wie, Capitän Moreland bei Ihnen geweſen und mich nicht beſucht? Was, hat der alte Geſelle, der ſeit vielen Jahren ſeine Cajüte in Bowlinggreen gehütet, wieder einmal das Salzwaſſer verſucht. Erzählen Sie doch.“

Meurdon flüſtert mir ein Eh und ein Donc in die Ohren, und macht dazu ein ominöſes, ſatyriſches Geſicht.

„Verſtehe; — höre, Louiſe, der alte Cumpan Moreland, von dem ich Dir erzählt, und der mich mit ſeinen fünfmalhunderttauſend Dollars bei der ſiebzehnjährigen Arthurine ausgeſtochen, iſt wieder zur See, ſcheint, ſeine Honigmonde haben nicht ſehr lange gewährt. — Freilich fünfzig und ſiebzehn bleibt ein ſo fatales surplus von drei und dreißig, als es nur geben kann.“

Doch die Muſik ſchlägt an zum Cotillon; — wir müſſen uns im Kreiſe ſtellen. Louiſe hört nicht mehr, alle ihre Sinne ſind auf den Cotillon gerichtet, und wahrlich! man muß ſich zuſammennehmen, mit ſolchen Tänzerinnen, wie unſere Creolinnen, und Louiſe par Eminence iſt.“

„Vortrefflich, George,“ flüſtert ſie mir während der zweiten Tour zu — „vortrefflich.“ Sie iſt in einem Meere von Wonne, das gute Kind.

„Alſo abermals, Allemande?“

Louiſe lächelt. „Ich ſagte Dir ja, daß Papa —“

Und fort geht es abermals in die Allemande und die unſinnig hüpfende Galopade, eine volle Viertelſtunde, ſo daß Einem Hören und Sehen vergehen. Gott ſei Dank! endlich einmal Waffenſtillſtand!

„Louiſe! ich bin wirklich müde.“

„Bloß echauffirt, George, bloß ein Bischen echauffirt — das iſt vorüber, du nimmſt ein wenig Ananaseis — ich —“

„Gott behüte, Louiſe! um keinen Preis. — Du die ewige Diätvorleſerin, und an Ananaseis nur zu denken.“

„Wohl, ich ſtehe ab, wenn Du mir verſprichſt —“

„Alles, nur kein Ananaseis.“

„Wohl, Du tanzeſt den nächſten Cotillon und Allemande und Galopade.“

„O Du Böſewichtin!“

Sie aber lacht.

„Louiſe, das geht nicht, wir dürfen nicht den ganzen Abend wie Kletten an einander hängen, ſieht ſo ſpießbürgerlich aus.“

„Aber wir haben ſeit unſerer Trauung noch keinen Schritt getanzt, George! Wohl, wenn du nicht willſt, nehme ich zur Abwechslung für den Cotillon Papa Vignerolles.“

„Das fehlte noch, Du den ſechzigjährigen Vignerolles und ich die fünfzigjährige Houſton.“

„Ah, Du lachſt, George. Verſichere Dich, Papa Vignerolles iſt gar nicht ſo übel; man findet, ſcheint es, Geſchmack an ihm.“

Und Louiſe lächelt ſo verſchmitzt!

Wir laſſen uns auf einem Sopha nieder, müde und glühend, und ich promenire meine Blicke über die wogenden, ſchleifenden und ſchleichenden allerliebſten Nachtgeſtalten, die Toiletten einiger ſind doch allbereits ein wenig derangirt, zerknitterte Blumen, rebelliſche Locken, die halb erſchlafft ſich von dem angewieſenen Poſten entfernt, werden ſichtbar. Und wie ich ſo examinire, fällt mein Blick auf eine Geſtalt, die ich bisher nicht bemerkt. Ein Teint, ſo ungemein weiß und zart, wirklich Milch und Blut, um mich eines alten Simile zu bedienen, nußbraune Augen — ein wahrer Zauber in dieſen Augen — braune Haare, die Toilette ſehr geſchmackvoll, einfach und doch reich, eine köſtliche Perlenſchnur um den köſtlicheren Hals geſchlungen. Wer mag ſie ſeyn? Demoiſelle Genievre biegt ſich zu ihr herüber. Sie ſitzt in der Fenſterecke ſo einſiedleriſch verloren, ein melancholiſcher Zug, däucht mir, ſpielt um den lieblichen Mund.

„Sage mir doch, Louiſe, wer iſt das herrliche Mädchen?“

„Wen meinſt Du?“ frägt Louiſe, deren Auge doch auf der Unbekannten haftet.

„Du haſt ſie ſo eben fixirt, ſie ſitzt im letzten Eckfenſter, unter dem Orangen-Baldachin und halb verſteckt zwiſchen den ſeidenen Vorhängen. Jetzt bringt ſie die Locken Genievres in Ordnung.“

Louiſe ſchaut, ſagt nicht Ja und nicht Nein, wird aber immer geſpannter.

„Sie hat die Haare flach von der Stirne zurückgeſcheitelt,“ hebe ich wieder an; „den Knoten à la grecque geſchlungen. Sie ſoll meine nächſte Tänzerin ſeyn.“

„Du haſt gute Augen, George,“ lacht Louiſe, „aber Du darfſt nicht mit ihr tanzen.“

„Wer iſt ſie aber, und warum nicht?“

Louiſe fixirt ſie abermals, dann fällt ihr Blick ſuchend in eine andere Richtung.

„Der herrlichſte Teint, den ich je geſehen,“ läßt ſich hinter uns aus einer Fenſtervertiefung hören. Es iſt Vergennes Stimme.

Louiſe wirft unwillkührlich das Köpſchen empor — ich mußte im Herzen lachen. O Weiber! Weiber! Sie erfreut ſich allerdings eines Teints, den Ihr bei uns nicht alle Tage zu ſchauen bekommt.

„Ich fordere Dich auf, die Perlen an ihrem Halſe zu unterſcheiden,“ fährt Vergennes, der neben D'Ermonvalle ſteht, ziemlich laut fort.

Louiſe wirft nochmals das Köpſchen auf, doch etwas raſcher, rümpft dann das Näschen und läßt zugleich die Unterlippen ein wenig, wie ſchmollend, hängen.

Ich that, als bemerkte ich nichts.

„Welch ein Nacken!“ entgegnet eine zweite Stimme, „welch eine Büſte!“ es iſt D'Ermonvalle, der ſeinen Enthuſiasm laut werden läßt.

„La jeune France könnte auch ein Haus oder, beſſer zu ſagen, ein Fenſter weiter mit ſeinen kritiſchen Expectorationen ziehen. Nicht wahr, Louiſe?“

Aber in Louiſen iſt ein ſtummes Teufelchen eingefahren.

„Habt Recht, Jungens!“ fällt Doughby lachend ein, der, en passant ſey es bemerkt, gar kein unebener Tänzer im Cotillon iſt, ſelbſt die Allemande tanzt er recht brav. Wo er es nur gelernt hat? Aber im alten fröhlichen Kentuck lernt ſich ſo Etwas. „Habt Recht, Jungens,“ wiederholt er, „iſt ein herrliches Fahrzeug, mit dem ſich's wohl einſchiffen ließe zur Lebensfahrt — neu und kerngeſund, ſchlank getakelt, herrliche Spiren, ſanft ſchwellende Vorbuge, allerliebſtes Bruſt- und Kopfbild, kein Makel vom Schnabel zum Spiegel.“

Louiſe hebt das Köpfchen zum dritten Mal, wendet es, wirft dem Schwager einen verweiſenden Blick zu, den dieſer aber nicht bemerkt.

„Aber wer iſt die junge Dame?“ fragte ich zum zehnten Male.

Doughby fährt fort: „Sie kam gerade, wie ich draußen im Hofe war, mit zwei Ladies, einer alten und einer jungen, angefahren. Vergennes, Ihr ſolltet Euer Glück verſuchen, ſie hat von Eurer Negerphiloſophie nichts gehört. Bei ihr findet Ihr eine Chance — bei unſern Damen habt Ihr's verhauſet.“

„Ich verhauſet?“ frägt Vergennes betroffen.

„So ſage ich Euch, und werdet die Wahrheit bald fühlen. Sage Euch, dieſe Negerphilanthropie iſt ein kitzliches Ding — ein ſinnliches Ding; — denn Sinnlichkeit liegt, zehn gegen eines zu wetten, zum Grunde. Unſere Damen haben ſo eine Art Inſtinkt. Wer die Partei der Schwarzen nimmt, verſteht Ihr, mit der Junge nimmt, der — doch wollen ſchweigen, hier iſt nicht der Ort dazu.“

Und Vergennes ſchaut Doughby einen Augenblick nachdenklich an — im nächſten Momente fährt er ungeduldig mit der einen Hand durch die Locken, mit der andern kräuſelt er das Stutz- und Knebelbärtchen, und ſo gethan, ſetzt er ſich in Bewegung.

Louiſe hat kaum ſeinen Schritt gehört, der doch ſo leiſe iſt, ſeltſam! daß ſie ihn gewahrt; ſie ſchnellt auf und ziſcht ihm beinahe aufgebracht nach: „Vergennes! Vergennes! Sie werden doch nicht! ohne den Ceremonienmeiſter!“

„Laſſe ihn doch, Louiſe — der arme Junge erhielt bereits ein halbes Dutzend Körbe, Alles wegen ſeiner Negermanie, und ich kann nicht abſehen, warum der Ceremonienmeiſter hier vonnöthen wäre.“

„Aber es iſt Sitte, und was wird Charles? —“ ſtockt Louiſe. Sie hält inne, das Charles war ihr herausgeſchnappt.

„Charles?“ fragte ich verwundert — „Etwas ganz Neues — was hat Charles dabei zu ſagen?“

„Was Charles dabei zu ſagen hat?“ entgegnet Louiſe ein wenig verlegen — ihr Blick iſt geſpannt auf die Unbekannte gerichtet, wieder folgt er ungeduldig Vergennes, der in zierlich graziöſer Nonchalance den Saal ein, zwei Mal durchzieht, hier ein Wort ſpendet, dort aimabel zu ſeyn verſucht, allmählich in leichtere Pas verfällt, und endlich, wie von Schmetterlingsfittichen getragen, an die ſchöne Einſame heranſchwebt.

Louiſens Züge werden immer geſpannter. Einen Augenblick haftet ihr Blick an dem kecken Couſin, dann durchfliegt ihr Auge den Saal und weilt in der mittlern Fenſterecke. — Da iſt ja Charles! Ich habe ihn den ganzen Abend nicht geſehen. Wo war er? Tanzte er? Nicht, daß ich ſah. „Wo war Charles?“

Louiſe ſieht nicht, hört nicht, iſt ganz Spannung. — Sie beugt ſich vor, als wollte ſie über den ganzen Saal hinüberhorchen, ſieht abwechſelnd die ſchöne Einſame, wieder Charles an.

Seltſam! Charles ſteht ſtarr wie eine Bildſäule, ſein Auge ſtiert Vergennes an. Jetzt giebt er endlich ein Lebenszeichen von ſich, die Oberlippe kräuſelt, die Augen rollen, er wird abwechſelnd blaß und wieder roth, fängt an zu zittern. „Was iſt auf einmal Deinem Bruder zugeſtoßen?“

„Louiſe, was iſt's? ſo ſage doch! Charles ſteht wie zum Sprunge gerüſtet — Wuth ſpricht ſich in allen ſeinen Zügen aus. Was hat er dagegen, daß Vergennes ſein Heil bei der Unbekannten verſucht?“

„Sieh nur, wie ihm die Augen in den Kreiſen rollen, wie er ſich vorbeugt, gerade wie unſere Hinterwäldler, oder franzöſiſche Fechtkünſtler, wenn ſie einen Ausfall meditiren.“

Der arme Vergennes, ſcheint es, wird abermals mit einem Korbe abziehen müſſen. Weder Stutz- noch Knebelbärtchen ſcheinen Eindruck hervorzubringen — ſie ſieht und hört ſo gleichmüthig zu, und er giebt ſich Mühe, man merkt es, ſeine Attitüde iſt ſo flehend, die ganze Stellung verräth, daß er hart anſetzt. —

„Sie ſchüttelt den Kopf,“ flüſtert mir Louiſe triumphirend zu.

„Sie hat refuſirt,“ wispert ſie etwas lauter und mit einer Schadenfreude, die ich bei Louiſen gar nicht geſucht hätte.

„Es iſt wirklich ſo — Vergennes retirirt mit verbiſſenen Lippen, aber ich ſehe noch immer nicht ein, was Du eigentlich für ein Intereſſe an dem Mißgeſchicke unſeres ewig ſprudelnden Reveus finden kannſt. Doch ſieh, Charles iſt wie mit Blut übergoſſen.“

„Das iſt wirklich ſeltſam! Sage mir nur, was eigentlich das Manöver oder die Intrigue, denn von letzterer hat es recht vielen Beigeſchmack, ſoll? Er ſcheint ſich für die junge Dame zu intereſſiren.“

„Sehr natürlich!“ verſetzte Louiſe.

„Sehr natürlich? Ja, aber was geht dieſe Unbekannte Charles an? Er benimmt ſich ja mehr als ein eiferſüchtiger Ehemann oder Liebhaber, und vergißt ganz, daß Miß Emilie War —“

„Ich höre meinen Namen, zwar nur halb ausgeſprochen,“ lacht die ſchöne Miß, die leibhaftig vor mir ſteht.

Und ich ſchlage die Augen auf, und ſchaue ſie an, dann Louiſen, um deren Mundwinkel ein lächelnd zufriedener Zug ſpielt; — die holde Miß promenirt am Arme des Grafen Vignerolles, braquirt beifällig ihr Augenglas — um ihre Züge ein eigenthümlich indolentes Lächeln ſpielend, ihr Blick ſo vertrauensvoll auf de Vignerolles ruhend — ſeiner wieder ſo liebevoll auf ihr.

Dieſer Blick, dieſe Miene! — Was iſt das? Was ſoll Alles dieß bedeuten? Ich ſchaue ſie Beide an, und wieder an. Louiſens Geſicht ſcheint ſich zum lauten Lachen verziehen zu wollen."

„Miſter Howard!" flötet endlich die Miß — „Sie ſehen ja ſo furchtbar ernſt prüfend darein."

„Das nicht, Miß Warren, aber einigermaßen verwundert, wir leben in ſo ſeltſamen Zeiten."

„Ja wohl ſeltſamen," lacht ſie, das Augenglas erhebend und mit der inſouciánteſten Miene von der Welt Charles lorgnirend.

Und die Muſik beginnt abermals.

„Papa Vignerolles!" lacht Louiſe — „Ich habe Sie ſtatt meines faulen George zum Tanze für dieſen Cotillon erkoren, vorausgeſetzt, daß —"

„Und mein Taufpathchen erhält einen Korb," lacht Vignerolles entgegen.

„Da ſiehſt Du, George, ſo mit einer Dame und einem Pathchen zu ſprechen — Papa iſt ganz ausgeartet."

„Aber Louiſe, ich wünſchte alles Ernſtes, daß Du wenigſtens dieſe Tour ausſetzteſt — Du weißt —"

Und Louiſe läßt das Mäulchen hängen — wer kann da Etwas abſchlagen. — „Wohl, Louiſe, Dein Vergnügen iſt auch das meinige, nur bitte ich Dich —“

Und während ich accordire, tritt d'Ermonvalle mit dem ewigen maitre de ceremonies vor Louiſen, und ſie graziös, kann ihm bloß dieſe drei Touren verſprechen. Und während des Plauderns hat auch der Magnet in der Fenſtervertiefung glücklich Charles angezogen. Die Intrigue, ſcheint es, wird höheren Ortes geleitet, Monsieur le maître de ceremonies iſt d'accord avec le cher Papa. Dieſe Creolen, ſie können wahrhaftiglich nicht ohne Intriguen leben, ſie ſind ihnen ſo zum Bedürfniß geworden, daß ſie ihre eigenen Kinder ſie abſpielen laſſen, wenn keine andern Acteure zu haben ſind. Wohin wird nur das Ganze wieder hinauszielen? Wollen die beiden Leutchen ein wenig näher beſchauen. Sie beginnen Aufmerkſamkeit zu erregen. Die alten Cavaliere ſenden lauernde Blicke herüber, beſonders der Graf. Siehe da, der Papa! — ſein Falkenauge haftet auf den beiden Girrenden, er folgt jeder ihrer Bewegungen — während ein eigenthümlich ſatyriſch zufriedenes Lächeln ſein einigermaßen vertrocknetes Profil belebt.

Charles hat endlich neben der ſchönen Unbekannten feſte Poſition gefaßt — aber ſo de- und wehmüthig; das

Mädchen iſt aber auch ſchön zum Kopfverdrehen. Ein Schwanennacken wie friſch gefallener Schnee; habe nicht bald ein ſo herrliches Incarnat geſehen — und Taille, und Füße, und Hände; — der Junge hat Geſchmack, aber Emilie Warren, und Miſtreß Houſton! — Mir gefällt dieſes Changiren zwiſchen Liebesleuten, und wäre es ſelbſt nur auf einem Balle, gar nicht. Dieſe Wankelmüthigkeit iſt auf alle Fälle keine gute Vorbedeutung für einen glücklichen Eheſtand. Muß doch hören, was die beiden Leutchen mit einander für wichtige Affairen zu verhandeln haben. Sie zupft an den Orangen- und Convolvulusblüthen, als ob ſie Charpie für den armen verwundeten Charles bereit zu halten gedächte, — er — doch endlich giebt er etwas von ſich.

„Sie tanzen alſo nicht, theure Eleanor?" läßt er ſich hören.

„Seit drei Jahren nicht," verſetzt ſie im Flötentone und mit einem Seufzer, der einen Stein erweichen könnte, und dem armen Charles durch Mark und Knochen dringt.

Er entgegnet mit einem Schauder, der mich wider Willen lachen macht:

„Furchtbar!"

Wieder eine Pauſe. Charles giebt abermals etwas von ſich, das rührend klingen muß, denn ſie wirft ihm einen ſchmelzenden Blick zu, und er verdreht die Augen, und ſchlägt ſie dann zagend auf, und richtet ſie flehend auf ſie, und ſie auf ihn, und Beide erröthen. —

Das wird intereſſant, ſcheint es. Die Affaire beginnt, ſo langweilig ſie Uneingeweihten, oder einem Quäcker, oder einem Yankee ſcheinen mag, auf einen gewiſſen Punkt hinzuſteuern. Wollen den Ideen der Beiden eine andere Richtung geben, kann nicht ſchaden.

Und während ich mich vorſchiebe, willens, die Schöne ex abrupto zum Tanze aufzufordern, ſcheinen ſie inſtinktartig meine ungebetene Dazwiſchenkunft zu errathen, denn ſie erheben ſich, während Charles wie außer ſich ſtammelt: „Sie machen mich zum glücklichſten Sterblichen!“

„Aber was wird —?“ ſtockt ſie.

Der Ton ihrer Stimme hat etwas ſanft Malignes. Sie ſchaut ihn mit einem fein ironiſchen Lächeln an, das ihr ungemein gut ſteht, dann eilt ihr Blick flüchtig im Saale herum, haftet endlich — ja auf Emilien. Charles wird blaß. Sie richtet abermals den forſchend gewordenen Blick auf ihn, der junge Menſch ſcheint ſeine Beſinnung ganz verloren zu haben, ſteht wie ein armer Sünder, zitternd tritt er in die Reihen ein, Aller Augen ſind auf das Paar gerichtet, nur ſie ſind blind, ja wahrhaftig blind, beinahe blöde iſt ihr erſtes Auftreten. Dieſe wenigſtens macht dem creoliſchen Tanzruhm keine große Ehre. Doch halt! unſer Urtheil wäre beinahe Vorurtheil geworden. Die Pas der Beiden werden auf einmal ſo zuverſichtlich, ſo elaſtiſch, ihre Bewegungen ſo graziös! Seht doch, Wunder über Wunder — in den Beiden iſt während der zehn Sekunden eine wahre Metempſychoſe vorgegangen, ſo urplötzlich, als ſie der griechiſche Philoſoph ſich gewiß nicht träumen ließ. Dieſe Sprache! Wahrhaftig, ſie iſt deutlich genug, jeder Schritt, jede Bewegung redet. Dieſer Charles iſt ein ganz neuer Menſch geworden, ſo geſchmeidig, leidenſchaftlich, als ob er die Verführungskunſt bei dem athenienſiſchen Alcibiades ſtudirt hätte. Und wie ſie ihm wieder entgegen ſchwellt! anſchmiegend, hingebend!

Und während die Muſik — ſie beſteht aus dem Pianoforte, zweien aus der Hauptſtadt heraufgekommenen Violinen und einem Violoncello, und iſt vortrefflich — die letzten Figuren durchſpielt, ſind Aller Blicke auf das neue ſeltſame Tänzerpaar wie gefeſſelt. Emilie Warren kann ihre Augen kaum abwenden, ſie ſcheint ſie zu bewundern, Freude, Theilnahme leuchtet aus ihren Augen. Der Graf folgt mit wahrem Troſte ihren Bewegungen. Die junge Dame iſt wie beſchämt über ihren Triumph; denn Triumph iſt es wirklich — ſie überbietet Louiſen und Genievre, und das will Etwas ſagen. Wie ſie nun die zauberiſchen nußbraunen Augen aufſchlägt, und ihr berauſchter entzückter Partner ſie zur Allemande ſanft erfaßt, übergießt ſie eine Flammengluth. Ich glaube, wenn die Beiden in dem Augenblicke ſtürben, ſie hätten glücklich gelebt.

„Papa, was ſagen Sie dazu?“ fragte ich den gerade an mir vorüberſchießenden Schwiegervater, während mein Blick auf Charles deutet.

Der Papa giebt keine Antwort, aber Zufriedenheit, Freude leuchten ihm aus den Augen.

„Was meinen Sie?“ fragt er zuletzt.

„Wer iſt die junge Dame?“

„Welche?“

„Je nun, die mit dem Charles tanzt.“

„Kennen Sie ſie nicht? Es iſt Demoiſelle Lacalle.“

„Wie, Demoiſelle Lacalle, die Tochter Monſieur Lacalle’s, von dem der Graf Vignerolles —?“

„Eben dieſe, ſie war nicht bei Tiſche, weil ſie mit ihrer Gouvernante einen Beſuch bei einer intimen Freundin in der Nachbarſchaft abſtattete.“

„Alſo die Tochter von demſelben Lacalle, und wie kommt es, daß Charles —?“

„Mehr davon morgen, lieber Howard. Jetzt erlauben Sie —“

Und der ſchlaue Creole, wäre er nicht mein Schwiegerpapa, ſo würde ich mich des Prädikates Intriguant bedienen, dreht ſich aalartig von mir weg, um mich — an Julien anprallen zu laſſen.

Du mein Gott, wie die nun wieder ausſieht! Ich habe immer einen gewiſſen Penchant zur Creolinnen-Indolenz an ihr bemerkt, aber dieſen Zug noch nicht. Die Unterlippe, die ganze untere Kinnlade hängt doch ſo verdrießlich, und die Mundwinkel ſo ſchmollend herab! Sie ſieht darein, wie eine Dreißigjährige, die eine Negerin auspeitſchen zu laſſen darauf und daran iſt.

„Howard, haben Sie Doughby nicht geſehen?“

„Doughby? ja doch. Es iſt noch keine halbe Stunde, mag auch etwas mehr ſeyn.“

„Er iſt fort, verſchwunden, hat ein Pferd beſtiegen, eines von Papa's Pferden, und iſt mit zwei Herren weggeritten.“

„Tröſten Sie ſich, Julie, iſt er weggeritten, ſo wird er den Weg ſchon wieder zurück finden. Wiſſen Sie, welche Richtung er eingeſchlagen?“

„Stellen Sie ſich vor, den Ball zu verlaſſen!“ jammert Julie mit verbiſſenem Grimm — „mich, Alles im Stich zu laſſen, um zu ſeinen betrunkenen —“

„Pfui, Julie! nicht ſo vorſchnell, liebe Schwägerin,“ flüſtere ich der beleidigten Ehehälfte in die Ohren. — „Doughby iſt weder Trunkenbold, noch liebt er deren Geſellſchaft, und Sie ſind zu aufgebracht, um gerecht zu ſeyn, er verdient das nicht um Sie.“

„Ah, Sie ſind ein Amerikaner und Sie laſſen nichts über Doughby kommen.“

„Das bin ich, Julie, Gott ſey Dank! aber Sie ſind übler Laune. Wiſſen Sie, wo Doughby hin iſt?“

„Weiß ich es?“ ſchmollt Julie. „Er wurde abgeholt von zwei Männern, heißt es, und hatte bloß ſo viel Zeit, um Miſtreß Richards zu ſagen —“

Wieder eine fatale Geſchichte, der gute Doughby weiß doch nie, wann Zeit — Doch, ſiehe da, Mißreß Richards —

„Miſtreß Richards!“ rede ich die zur Galopade eintretende Madame an, „was hat es mit Miſter Doughby?“

„Nichts, gar nichts. Es kamen Miſter Trumbull und Kapitän Blount, um ihn zur Conferenz nach Alexandria über ein ſehr wichtiges, unvorgeſehenes Ereigniß abzuholen — das Comitee iſt drüben verſammelt. Er hatte kaum noch Zeit, mich zu bitten, ihn bei Miſtreß Doughby, die gerade die Allemande tanzte, zu entſchuldigen.“

„Das dachte ich. Tröſten Sie ſich, Schwägerin. Sie ſehen, Miſter Doughby iſt in ſo guter Geſellſchaft, wie ein reeller Amerikaner nur ſeyn kann, freilich auf der unrechten Seite, aber wir leben in einem freien Lande, und der alte Hickory geht auf alle Fälle dem Balle vor.“

„Ah, es iſt zu arg, lieber Howard,“ fällt die Maman ein, die ſich gleichfalls dem Knäuel beigeſellt, und nun das Conclave neuerdings in Gang zu bringen droht.

„Maman! Doughby iſt einer der Comiteemänner, er iſt Politiker, iſt ſeiner Parthei verpflichtet. Er konnte nicht anders, mußte. — Ereifern Sie ſich nicht — er mußte kommen.“

Die Maman iſt im Begriffe, zum neuen Angriff gegen den armen Doughby auszuholen, aber zum Glücke ſpringt die Allemande in die Galopade um, und aus dem Wirrwarr der Stimmen erhebt ſich die Harmonie der Töne. Eleanor und Charles, die in einem Meere von Seligkeit ſchwimmen, — ſchwirren vor ihr vorbei, und Doughby iſt glücklich vergeſſen. Es iſt aber wirklich eine Freude, die Beiden zu ſehen, ſie zittert, erröthet bis zur Nagelſpitze! Welches ſechzehnjährige Kind wird es nicht bei dieſem Hüſten-, Gliederſpiele und Gewoge! Widerſtrebend heben ſich anfänglich die wunderlieblichen Füßchen, dann werden ſie aufſchnellender — Charles kennt ſich nicht mehr, wie er ſie im Arme, in dem wolluſtigen Tanze hinhüpfend, umſchwingt.

Louiſe mit Monteville galopiren an mir vorüber. — „Louiſe!“ flüſtere ich, gerade wie ſie an mir vorüber rauſcht, aber Louiſe hört nicht — endlich muß ſie, denn ſie iſt offenbar erſchöpft.

„Louiſe, das iſt die letzte, verſprich mir es.“

„Die letzte, das verſpreche ich Dir,“ lacht ſie keuchend.

Der Tanz iſt vorüber. Louiſe nähert ſich Eleanor, die Beiden umarmen ſich, die Maman hat ganz Doughby's Ausbruch vergeſſen, und trippelt heran mit einem Shawl, den ſie ſo ſorgfältig um die Schultern des lieblichen Kindes breitet; — die übrigen Damen laſſen ſich ditto die ihrigen reichen. Es iſt ein allgemeines Einſhawlen.

„Wie ſo, Papa, der Ball alſo zu Ende?“

„Die Glocke hat zwölf geſchlagen.“

„Aber warum nicht noch eine Tour Papa, lieber Papa?“ bettelt Louiſe. „Sieh nur, Eleanor hat bloß eine einzige Galopade und eine armſelige Allemande, und einen langweiligen Cotillon durchgemacht, und wir nicht mehr als drei —“

„Fünf, liebes Kind,“ zählt ihr der Papa arithmetiſch auf den Fingern nach — „fünf, Du haſt Dich verzählt, und fünf Cotillons, Allemanden und Galopaden ſind für drei Stunden mehr als genug. Auf den morgenden Tag folgt auch eine Nacht, und Du weißt, daß ich es nicht leiden kann, wenn der Ball fatiguant wird. Iſt ein großer Fehler, Miſter Howard, wenn junge Damen — nichts Horribleres, als ſchwitzende junge Damen mit blaſſen oder aufgedunſenen rothen Geſichtern, ſchlaff herabhängenden Locken, zerknitterten Blumen.“

Die Worte des alten Practicus ſind halb an mich, halb an Louiſen gerichtet. Er wiſpert uns noch zu: „unſere Damen gehen ab — muß nachſehen,“ und huſcht dann weg. Louiſe iſt gleichfalls im Begriffe nachzuhüpfen.

„Halt Louiſe! und vergeſſe den Shawl nicht, die Nachtluft iſt kühl.“

„Die Damen gehen.“

„Doch nicht auf die Zimmer, — ſo warte doch, Louiſe, ich begleite Dich.“

„Wir gehen zu Maman, und nehmen noch bei Maman einige Erfriſchungen. Ich muß zu den Damen, Du bleibſt hier bei den Herren.“

„Aber Louiſe! ſo ſage mir doch — man iſt wie verrathen und verkauft — was ſoll es mit Charles? Was giebt es mit Emilien?“

„Ah Charles und Emilie und Doughby — Ah, ſtelle Dir nur vor, George, Doughby! die Maman hat ſich abſcheulich geärgert.“

„Wir reden jetzt nicht von Doughby. — Doughby that, was in ſeiner Lage auch ich gethan hätte.“

„Aber die Maman ärgert ſich gewaltig,“ lacht Louiſe, mir ein Kußhändchen zuwerfend, und in der Thüre des Appartements der Maman verſchwindend.

„Das iſt zum Aergern,“ rief ich ärgerlich aus — mich von der Thüre wendend, wohin, wußte ich ſelbſt nicht recht.

Aus dem Speiſeſaale ſchallt lautes Gelächter herüber, vom Negerdorfe her läßt ſich ähnlicher Jubel vernehmen. Die Schwarzen halten gleichfalls eine Art

Ball, aber nicht ſo ganz con amore, wie es ſcheint; — die Schönen ziehen es vor, an den Jalouſien zu hängen, und die Bewegungen ihrer Herrſchaften zu ſchauen, um ſie bei nächſter Gelegenheit in ähnlicher Vollkommenheit produziren zu können. Mir iſt der Kopf ſo voll, dieſes Verſteckensſpielen ärgert mich. Sind nun en famille, wie es heißt, und Intriguen, die dem Hofe eines deutſchen Duodezfürſten Stoff zu achttägigem Divertiſſement geben könnten. Was will nur dieſer alte Graf, der ſich wie ein alter halbvermoderter Cottonbaum von der friſchen Weinranke umfangen läßt? Wird doch nicht? — Das Ganze iſt abgekartet, ſo viel iſt klar. Selbſt Miſtreß Houſtons eſſigſaures Geſicht hat ſich ſo friedſam ruhig geglättet! — Bin nur begierig, was aus dem feinen Gewebe für ein Geſpinnſt zum Vorſchein kommen wird!"

Im Saale läßt ſich jetzt die Stimme des Grafen deutlicher vernehmen. Der alte Cavalier will mir nicht aus dem Kopfe. — Neid iſt es nicht, denn ich tauſchte nicht für zehn Emilien. Sie iſt ein wahrer Eisberg, dieſes Mädchen, kalkulirend wie die Yankeeinnen alle — die, hören ſie von einem Grafen oder Marquis, der

Dollars hat; — ja ich glaube, das wird der Punkt ſeyn.

„Siehe da, Miſter Howard! Hamletiſirend?“ lacht Hauterouge. — „Wollen Sie nicht in den Saal? Die Geſellſchaft iſt die aufgeweckteſte, die ich ſeit langer Zeit geſehen.“ —

„Ich höre es,“ verſetzte ich mißmuthig, von dem alten Baron in den Saal hinein gezogen, in dem ein wahres Junggeſellenleben an der Tagesordnung iſt. Ein halbes Dutzend Sopha's und Ottomane, aus den beiden Sälen zuſammengeſchleppt, ſind um den Tiſch gereiht; auf dieſem eine gewaltige Bowle mit Champagner- und Ananaspunſch, Kannen und Taſſen mit chasse caffé, Aller Augen auf den Grafen gerichtet, der auf einem Fauteuil wie ein Triumphator thronend — ein Lächeln hoher Zufriedenheit um die dünnen Lippen — einen Augenblick die verſammelten Tafelfreunde überſieht, und dann gravitätiſch aus dem Punſchglaſe nippend, frägt:

„Alſo Sie wollen ſich nochmals ennuyiren mit unſern Abenteuern, Meſſieurs?“

„Sie erzählen ſo angenehm, Graf,“ meinen die polirten Franzoſen-Creolen.

„Ohne Komplimente, Meſſieurs! Sie ſind ſo gütig Antheil zu nehmen, und es wäre unartig, Ihrem Wunſche nicht nach Kräften zu entſprechen, nur bedaure ich, wenn Ihre Erwartungen nicht ganz befriedigt werden ſollten; da wir aber denn doch noch einige Gäſte erwarten, und Meſſieurs Doughby und Richards abgegangen ſind —“

„Wie, auch Richards, Monſieur de Vignerolles? Davon wußte ich kein Wort, ich glaubte bloß mein Schwager allein.“

„Ah, Monſieur Doughby,“ fällt der Graf lachend ein, „ging, um uns einen neuen Präſidenten nach ſeinem Geſchmacke zu ſchenken, und gelegentlich ſich ſelbſt den Weg zum pouvoir zu bahnen.“

„Und Sie glauben —?“ fragen Mehrere.

„Ich glaube nicht bloß, ich bin vollkommen überzeugt, daß dieſer junge, zwar noch nicht ganz geglättete, aber gediegenes Gold enthaltende, Charakter, ehe viele Jahre vergehen, eine bedeutende Rolle ſpielen wird. Er iſt ganz der Mann für unſere heutige Demokratie, und glücklich wir, wenn die Gewalt in keine ſchlimmeren Hände fällt. Ich habe nicht bald ſo vieles Aplomb, wie bei dieſem jungen Manne, gefunden — er iſt ganz das Holz, aus dem man bei Ihnen Ihre Staatsſekretäre und Präſidenten ſchnitzt.“

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo kommen mir oft ähnliche Gedanken. Blöde iſt der gute Doughby nicht, und wenn Keckheit und eine allzeit fertige Zunge und Takt —

„Aber warum, Herr von Vignerolles, iſt Richards gegangen?“

„Ein ſehr angenehmer Beſuch aus dem Norden, für den Freund Menou bereits Empfangsvorkehrungen trifft. Wir werden das Weitere in wenigen Stunden hören.“

Der gute Cavalier ſcheint mehr zu wiſſen, als der Sohn des Hauſes. Ein wenig verdrießt mich dieſe Geheimnißthuerei — ich kann meinen Aerger nicht ganz verbeißen — wer könnte es auch!

„Das iſt doch ſeltſam, ein Beſuch nach Mitternacht, von dem —“

„Von dem,“ fällt der Graf lächelnd ein, „de Vignerolles weiß, und Miſter de Howard im Dunkeln iſt — Nicht wahr?“

„Neugierde iſt mein Fehler nicht, Monſieur de Vignerolles,“ ſprach ich abbrechend.

Meine Lippen kräuſeln ſich unwillkührlich, der Graf ſieht mich einen Augenblick forſchend an, dann wendet er ſich zur Geſellſchaft mit einer Miene ſo insouciant vornehm. — V—t ſeyen dieſe Franzoſen! ſie halten beſſere Leute, als ſie ſind, geradezu für Narren.

„Aber wo blieben wir?“ frägt er nach einer Pauſe wohlgefällig.

„Bei Ihrem Waldmahle.“

„Ah, richtig — bei unſerm Waldmahle. Laſſalle, erinnerſt Du Dich noch dieſer Nachtſcene? des prachtvoll in alle Farben des Regenbogens ſpielenden Vollmondes, wie er ſein grünes Zauberlicht über die Millionen Palmettoes ausgoß, hier eine Cypreſſe in mildſtrahlende Verklärung aufdämmernd, dort eine zweite, dritte in ein phantaſtiſches clair-obscur verſchwimmend — die ganze Landſchaft vor unſeren trunkenen Blicken tanzend, im Südweſt der roſaroth aufgehellte Himmel, gegen Nordweſt das apfelgrüne Firmament — Alles ſo matt verſchmelzend, ſo zauberiſch verklärt! Und wir gruppirt à l'Indienne, auf unſern Schenkeln um das Feuer hockend, auf den Knieen Cottonbaumblätter — auf dieſen Stücke von Hirſchbraten, die einem Nimmerſatt genügen konnten, und ſo ſchnell verſchwanden, daß ſelbſt unſere Hinterwäldler ob unſeres gräßlichen Appetits ſtaunten und ſtarrten."

Der Graf hält inne. — —

◆

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Dreizehnter Theil.

Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre.

Fünfter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Lebensbilder

aus

der weſtlichen Hemiſphäre.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Fünfter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Nathan,

der Squatter-Regulator,

oder

der erſte Amerikaner in Texas.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, des Cajütenbuchs, von Süden und Norden ꝛc.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1848.

Nathan,

der Squatter-Regulator,

oder

der erſte Amerikaner in Texas.

I.

Das blutige Blockhaus.

Nach einer Weile hob er an:

„Das Hinterwäldlerleben gewinnt ſehr bald einen eigenthümlichen Reiz, wenn man jung, mit einer ungeſchwächten Conſtitution ein empfängliches Gemüth für die Urnatur verbindet. Und welches Gemüth würde nicht empfänglich für, und hingeriſſen durch dieſe Urnatur, die uns im Gegenſatze zu der verkünſtelten Natur der alten Welt bei jedem Schritte ſo außerordentliche Contraſte vor die Augen rückt? Dem Neuling iſt zu Muthe, als ob er bisher in einen Käfig eingeſchloſſen, plötzlich aus dieſem beengenden Zuſtande befreit, in unendlichen Räumen umherſchwirrte. Ein gewiſſer leichter Schauder, eine Befangenheit, Aengſtlichkeit begleiten dieſe vagen Empfindungen. Die Unendlichkeit ergreift ihn, die anſcheinende Regelloſigkeit verwirrt ihn, und

Selbſtvertrauen kehrt erſt zurück, wenn er ſeine Kräfte verſucht, Gefahren überwunden, ſich ſeiner Herrſchaft vergewiſſert hat. Die Springkraft, die der Geiſt dann erlangt, iſt wirklich ein Phänomen. Es entſteht ein eigenthümliches gleichſam trotzendes Bewußtſeyn inwohnender Kraft, eine der-Hauptnüancen in dem intereſſanten Hinterwäldlercharakter. Und in der That, die mannigfaltigen Gefahren und Entbehrungen, die täglichen, ſtündlichen saltos mortales vom Erſticken im Sumpfe zum Ertrinken im Bayou, von einem Alligator verſchlungen zu werden zum Caguar- oder Bärengefechte, müſſen nothwendig, indem ſie Geiſt und Körper gleich alerte erhalten, wieder jene Gleichgültigkeit gegen ſogenannte Accidens hervorbringen, die dem Weſen dieſer ſonderbaren Menſchen, ihrer Sprache, ihrem ganzen Seyn, etwas Eigenthümliches verleihen. Originell, häufig poetiſch, und obwohl rauh, ſehr ſelten gemein, iſt dieſe ihre Sprache voll von dieſen Sprüngen, gibt ſich in ihr eine Unbekümmertheit, eine Nonchalance kund, die Einem jetzt die Haare gen Berg ſteigen, im nächſten Augenblick lachen, und gleich darauf eine eben ſo apathiſche Coutenance anlegen läßt, wie dieſe Nondeſcript-Weſen ſelbſt."

„Die Stunde, die wir mit dem alten Nathan und ſeinen Gefährten bei unſerm köſtlichen Waldmahle verbrachten, gab uns alle dieſe Senſationen in Fülle. Oft lachten wir ſo herzinnig, daß uns Thränen in die Augen traten, denn die Anſichten der guten Leute über unſere europäiſchen Zuſtände waren mitunter ſo barock, ſo originell, ſo verkehrt, und wieder ſo poſitiv mit ſo kühnen Zügen entworfen, daß ſie uns unwillkührlich an Teniers Verſuchung des heiligen Antoine erinnerten. Andere wieder, und beſonders wenn ſie ihr Land und deſſen innere Zuſtände betrafen, waren wieder mit einer Schärfe des Verſtandes, einer Klarheit entwickelt, die unſern erſten Staatsmännern Ehre gemacht haben würden. Jetzt merkten wir, daß wir wirklich in einer neuen Welt, unter neuen Menſchen uns befanden, deren Cultur, obwohl die Elemente europäiſch, durch und durch amerikaniſche Formen oder vielmehr Natur angenommen hatten, himmelweit verſchieden von der der Creolen und unſerer importirten Landsleute, die mir in dem Augenblicke, wenn ich es frei geſtehen ſoll, wie zweimal aufgewärmtes Ragout vorkamen.“

„Doch waren wieder unſere neuen Bekannten nichts weniger als harmloſer Natur, wie wir in uns ſelbſt vergeſſenden Momenten zu wähnen uns verſucht fühlten; denn während ſie abwechſelnd die Unterhaltung führten, wußte der Alte mit einer Feinheit, einem Takt, die einem Polizeicommiſſär zum Präſidium verholfen haben müßten, alle unſere Schickſale, Pläne und Ausſichten herauszulocken, und uns unſern Charakter auf eine Weiſe ausſprechen zu laſſen, wie es nur Amerikanern wieder möglich iſt. — Wohl ſagt man von dieſem Lande, daß es keiner Polizei bedürfe — jeder Eingeborne iſt Polizeimann. Es iſt aber dieß ein ganz begreiflich republikaniſcher Zug.“

„Wir hatten ſo gegenſeitig,“ wie geſagt, „Meinungen, und was uns betrifft, auch Pläne und Ausſichten ausgeſprochen, ohne zu bemerken, daß der Alte einſylbig und endlich ganz ſtill geworden war. Er hatte ſeine Rifle zur Hand genommen, an deren Steine er ſtärker und ſtärker hämmerte, wie ich ſpäter erfuhr, bei Hinterwäldlern ein untrügliches Merkmal erwachenden Mißtrauens.“ —

„Die Andern flüſterten und murmelten ſich in die Ohren, und zogen die Schenkel mehr von uns zurück. Dieſe Bewegungen fielen uns endlich auf; — wir ſchwiegen gleichfalls. — Eine Pauſe von mehreren Minuten war eingetreten.“

„Alſo Ihr habt eine Schenkung erhalten?“ fragte der Alte endlich.

„Ja, lieber Miſter Nathan.“

„Und die Vollmacht, Euch in irgend einem Theile Louiſiana's ein Stück Landes auszuwählen?“

„Eigentlich würden wir es vorziehen am Teche, doch wenn ich es aufrichtig geſtehen ſoll, ſo —“

„So würdet Ihr nicht viel darum geben, fiel der Alte, ſtärker an dem Stein hämmernd, ein, juſt den Strich zu wählen, der Euch am beſten gelegen ſcheint.“

„Vorausgeſetzt, wenn er nicht bereits vergeben iſt, ſchaltete ich ein.“

„Wie verſteht Ihr das? — Habe die Notion, Ihr meint von den ſpaniſchen Behörden vergeben?“

„Oder auch dem vormaligen und eigentlich rechtmäßigen Beſitzer dieſes Landes, der franzöſiſchen Krone, fügte ich hinzu; denn dieſe beiden ſind, ſo viel ich weiß, die einzigen, die das Schenkungsrecht völkerrechtlich ausüben können und konnten.“

„Der Mann ſchüttelte unwillig den Kopf.“

„Alſo wenn irgend ein König in der alten Welt es ſich beifallen läßt, einen ſeiner Lakaien mit einer ſchmutzigen Flagge herüber zu ſenden, und dieſe aufzupflanzen an irgend einem vermoderten Baumwollenbaumſtumpfe, glaubt Ihr alles Ernſtes, daß dieſer Schnickſchnack das Recht verleihe, ein paarmal hunderttauſend Quadratmeilen als ſein Beſitzthum anzuſprechen, und daſſelbe zu verſchenken, zu vertheilen, wie es ihm oder ſeinen Trabanten beliebt.“

„Wenn der König oder ſeine Regierung durch einen Akt, den Ihr Schnickſchnack nennt, wirklich Beſitz von dem Lande ergriffen, das heißt, zugleich Städte, Niederlaſſungen und Forts angelegt, dann ſollte ich meinen, Ja, verſetzte ich beſtimmt.“

„Die veränderte arrogante Sprache des Hinterwäldlers gefiel uns nicht,“ bemerkte der Graf, „und wir glaubten unſerm Rechte als Franzoſen, ſo wie der Ehre unſerer und der ſpaniſchen Nation zu vergeben, wenn wir nicht ſelbſt hier dieſe Anmaßungen zurückwieſen.“

„Der Alte ſchaute mit ſeinem durchdringendſten Blicke wechſelsweiſe mich, und dann Laſſalle an.“

„Das bezweifelt Niemand, erwiederte er um vieles gemäßigter, daß Städte und Forts das Recht des Beſitzes verleihen. — Niemand wird Euch Euer Recht auf

Neworleans und auf die beiden Stromufer, hinauf bis Baton Rouge und Point Coupé ſtreitig machen, aber werdet Ihr auch behaupten, daß Euer König das Recht habe, über Ländereien zu ſchalten, worauf weder er noch einer der Seinigen je ihren Fuß geſetzt?“

„Wenn ſie innerhalb der Grenzen ſeiner Forts und Niederlaſſungen ſind, Ja, wenn nicht, Nein.“

„Ihr ſeyd kurz, ſprach der Alte, der ſich während des Wortwechſels erhoben, und finſter den Schaft ſeiner Rifle zu Boden ſtieß; „ſehr kurz — und kurz und gut könnt Ihr Euch eben ſo wohl unſer Land als Schenkung anweiſen laſſen. — Habe aber die Notion, iſt ein anderes, ſich anweiſen laſſen und ehrliche Leute von ihrem Lande vertreiben wollen, und ſie wirklich forttreiben.“

„Was fällt Euch auf einmal ein, Alter? Wem kam es bei, Euer Land als Schenkung ſich anweiſen zu laſſen?“

„Seyd ein Franzoſe, Mann, habt eine geläufige Zunge, und ſo hatte ſie der Baron, der ſich Boſtropp nannte, laßt es Euch aber vergehen, in ſeine Fußſtapfen zu treten.“

„Was hat Baron Boſtropp gethan?“

„Was er gethan hat? Will Euch ſagen, was er gethan hat. Ließ ſich auch eine Schenkung vom Gouvernement ertheilen, die circa fünfzehntauſend Acker betrug, und ſich bis an den Arkanſas erſtreckte. Hatte aber nicht genug an ſeinen Ländereien, die doch die ſchönſten ſind, die es geben kann. War da ein Acadier an ſeiner Grenze, hieß Jean. Wohl, der Acadier hatte mit ſaurem Schweiße ſich eine Pflanzung angelegt, und mit ſeinem Weibe und zehn Kindern bewirthſchaftet, und gut bewirthſchaftet. Kam eines Tages dieſer v—te Baron, ſieht die Pflanzung, und ſofort ſetzt er ſeine Maſchinen in Neworleans in Bewegung, und der arme Jean muß weg, muß abermals in die Wildniß, ſeine Pflanzung dem Baron abtreten — der, weiß der Himmel was für eine geniale Baronsidee mit dieſer Pflanzung ausführen will. Zwei Jahre darauf hatte der Abenteurer ausgewirthſchaftet, mußte bei Nacht und Nebel aus dem Lande, aber die Pflanzung blieb doch dem armen Jean entriſſen. — Jetzt liegen Gebäude in Schutt und Trümmern, und Opoſſums und Bären hauſen darauf. — Wäre ich Jean geweſen, ich hätte dem Baron ſtatt der Pflanzung eine Kugel abgeliefert.“

„Und indem der Mann ſo ſprach, hob er die Rifle ſchußfertig.“

„Was den Baron betrifft, ſo kann ich weder, noch will ich ſeine Vertheidigung übernehmen, ſprach ich, ohne mich durch die Bewegung irre machen zu laſſen. Iſt der Fall, wie Ihr ſagt, ſo hat er leichtſinnig, gewiſſenlos gehandelt.“

„Ich hielt inne, denn der Alte war im Gehen begriffen, wandte ſich jedoch, und horchte mit zurückgeworfenem Kopfe. Wie geſagt, uns verdroß die Anmaßung des Hinterwäldlers um ſo mehr, als wir Louiſiana immer noch als eine franzöſiſche Colonie, und unſer rechtmäßiges Eigenthum betrachteten.“

„Der Alte war ſinnend geſtanden, während ſeine Söhne Hirſchziemer und Rücken ſammt ihren Aexten auf die Schultern warfen, und Miene machten, ihm zu folgen.“

„Wir ſtanden ſtill.“

„Wollt Ihr nicht mit uns? fragte der Alte.“

„Wir wiſſen nicht, ob es Euch auch angenehm —“

„Worte ſind keine Pfeile, Mann. Es gibt in jedem Volke gute und auch ſchlechte. Kommt, denn hier würdet Ihr nicht zum Beſten fahren.“

„Und wir folgten.“

„Der Weg, oder beſſer zu ſagen die Richtung, die wir einſchlugen, denn von einem Wege oder Pfade war keine Spur vorhanden — lag über eine Prairie, dann ging es durch einen Wald, darauf kamen wir durch ein Dickicht, das den Fragmenten unſerer Garderobe vollends den Reſt gab, und hierauf über ſogenanntes Wellenland oder rollende Anhöhen, von welchen letzteren herab wir den Prairiebrand deutlich ſehen konnten. Das Kniſtern des Rohres, das Krachen der Aeſte und Zuſammenſchmettern der Bäume ſchlug uns bei jeder Wendung, die wir gegen den Luftzug thaten, in die Ohren; allein wir waren jetzt bereits ſo ziemlich daran gewöhnt.“

„Wir mochten ſo einige Meilen durch Dick und Dünn zurückgelegt haben, als der Boden weich — und die Anzeigen eines nahenden Sumpfes bemerkbar wurden. Wir drangen ſo weit vor, als der Boden uns trug, und hielten endlich am Rande des Sumpfes. James und Joe warfen, ohne ein Wort zu ſagen, ihre Laſten vom Rücken, nahmen die Aexte zur Hand, und begannen in eine der nächſtſtehenden Cypreſſen einzuhauen. Laſſalle und ich ſtanden ſchweigend, der Dinge, die da kommen ſollten, harrend, und die außerordentliche Leichtigkeit, mit der die Hinterwäldler die Bäume fällten, bewundernd. Es war mehr Spiel als Arbeit, die Aexte flogen ſo leicht, wie unſere Rapiere, auf die Baumſtämme nieder, ſo regel-, taktmäßig! — es erinnerte uns an die Harmonie der Dreſchflegel in den Dörfern am Rhein, die wir im damaligen Corps Condé's durchzogen. Ehe fünf Minuten vorüber, krachte der vier bis fünf Fuß im Diameter haltende Stamm zuſammen, und ſank einwärts in den Sumpf. So wie die Cypreſſe gefallen, ſprangen die beiden jungen Holzſchläger auf den Stamm, ſchritten auf dieſem vorwärts, und hieben die Aeſte bis zur äußerſten Krone ab, ſo daß der Baum zwar in dem Sumpf, aber doch mehr auf der Oberfläche zu liegen kam. Hierauf begannen ſie einen zweiten zu fällen, einen dritten und vierten — in Zeit von einer halben Stunde hatten die vier Hinterwäldler in aller Stille eine Arbeit gethan, die vier Franzoſen zum mindeſten einen Tag gekoſtet haben würde."

„Wir hatten, wie geſagt, verwundert zugeſchaut, und fragten nun, was eigentlich das Ganze zu bedeuten habe?"

„Werdet es bald ſehen, verſetzte der Alte, der auf ſeine Rifle geſtützt, düſter in den Sumpf hinein ſtarrte, aus ſeinen Nachtgedanken jedoch erwachte, ſo wie die Stimme James ſich hören ließ: Sind fertig."

„Jetzt kommt, Frenchers, ſprach der Alte."

„Aber weßhalb über den Sumpf, und warum die viele Arbeit? fragten wir.“

„Weil dieſer der nächſte Weg iſt, und Eure Knochen müder werden dürften, wenn ſie den Sumpf umgehen ſollten. Viele Arbeit, brummte er weiter, mit einem verächtlichen Blicke auf den Cypreſſenſtamm. Wenn Ihr das viele Arbeit nennt, dann habt Ihr noch wenig gearbeitet, und hättet in Euerm Lande bleiben ſollen, wo es, hör' ich, Narren zu Millionen gibt, die für Andere arbeiten. Habe die Notion, Ihr ſeyd einer der Ariſtokraten, die lieber andere Leute für ſich ſchaffen laſſen, und es vorziehen, ſich ins fertige Neſt hinein zu ſetzen. Wollen Euch aber zeigen, daß es bei uns nicht geht, ſich ins fertige Neſt hinein zu ſetzen; — ſind keine Jeans, wir, bei Jingo nicht! — ſind nicht die Leute, die ſich von einem Baron, und käme er mit hundert und fünfzig angezogen, aus ihrem Eigenthum treiben laſſen.“

„Den Alten verfolgte offenbar die Idee, daß wir, zweite Boſtrops, gekommen, ſein Land zuerſt in Augenſchein zu nehmen, und ihn dann mit den Seinigen zu vertreiben. So viel ſchien uns klar, und obwohl geneigt, ihm ſein Hirngeſpinnſt zu verſcheuchen, hatte das arrogante barſche Weſen, das er auf einmal angenommen, das Abenteuer, der Nachtmarſch, die Gefahren, die wir beſtanden hatten, uns auch bereits etwas von hinterwäldleriſchem Trotze verliehen, nicht zu erwähnen mehrere Züge Whisky und das kräftige Mahl, ſo wir zu uns genommen.“

„Wollen alſo ſehen, ſprachen wir nach einer hinterwäldleriſchen Pauſe und mit einer Inſouciance, die einem vierzigjährigen Buſchmanne wohl angeſtanden wäre.“

„Und feſten Trittes folgten wir dem Alten, der vor uns auf dem Stamme einherſchritt. Nachdem wir an der Krone des Stammes, deren Zweige, wie geſagt, nicht alle abgehauen waren, um das Einſinken zu verhüten, angekommen, ſetzten wir über die quer gelegten Aeſte auf den zweiten Stamm, von dieſem auf den dritten, und ſofort auf den vierten. Ehe wir das Ende dieſes erreicht, befanden wir uns wieder auf feſtem Boden. Der Alte bedeutete uns in bisheriger Ordnung, das heißt im ſogenannten Indian file, ¹) zu folgen, und wir tappten, Einer dem Andern nach, beiläufig eine halbe Meile fort, durch dichtes Geſtripp.“

„Endlich hielt Nathan, und ſeine Rifle auf den Bo-

---

¹) Einer nach dem Andern.

den ſetzend, wandte er ſich zu uns, und fixirte uns mit wahren Eulenaugen.“

„Sagt wo ſind wir? fragte ich, den Schaft meiner Doppelflinte gleichfalls auf die Erde fallen laſſend und ſo ſeine Stellung nachahmend.“

„Der Mann ſchaute mich an, und ſein Geſicht verzog ſich in ein eigenthümliches Lächeln. In Louiſiana ſicherlich, zwiſchen dem Redriver, dem Golf von Mexico und dem Miſſiſippi, innerhalb der Grenzen, die ſich Euer König geſetzt, und doch an einem Orte, wo ſein Arm zu kurz befunden worden, ſo lange Arme Könige auch haben ſollen.“

„Der Ton, in welchem er dieſes ſprach, hatte einen ſo ſchneidend höhniſchen Nachklang, daß mein Blick unwillkührlich auf den Sprecher fiel, um aus ſeinen Zügen heraus zu bringen, was er eigentlich mit uns im Schilde führe.“

„Sie waren apathiſch, wie immer. — Meinen Arm ergreifend führte er mich einige Schritte ſeitwärts, und deutete auf eine dunkle Maſſe, die mit einem Erdwalle Aehnlichkeit hatte.“

„Vielleicht eines der indianiſchen Gräber? ſprach ich im hingeworfenen Tone.“

„Ei, iſt ein Fact, habt es errathen, ein Grabmahl iſts, obwohl nicht der Rothhäute, ſondern das eines Mannes, kein beſſerer fuhr je den endloſen Strom herab. Könnt aber auch mit den Rothhäuten Recht haben, habe die Notion, es war einſt, was ſie einen Indian Mound nennen. Wollt Ihr nicht näher treten?“

„Wir traten näher, und ſahen Palliſaden, und hinter dieſen ein Balkendach, das vielleicht zehn Fuß über jene hervorragte.“

„Was ſagt Ihr jetzt?

„Das Ganze ſcheint mir weniger zur Wohnung als zur Vertheidigung eingerichtet.“

„Oben finden wir Kienſpäne, ſprach der Alte. Jetzt wartet, bis die Leiter kommt, dann werdet Ihr das Weitere ſehen.“

„Eine Leiter wurde nun herabgelaſſen, auf der wir den ſteilen Erdaufwurf hinauf kamen; einer der jungen Männer öffnete eine in den Palliſaden angebrachte Pfoſtenthüre, und wir traten in den innern Raum des ſonderbaren Bauwerkes.“

„Es war aus ziemlich ſtarken unbehauenen Cypreſſenſtämmen aufgeführt, die in einander gefügt wohl Vierundzwanzigpfündern widerſtehen konnten. Das

Ganze bildete ein Viereck mit einem niedrigen, gleichfalls aus Baumſtämmen aufgeführten Dache. Es mochte vierzig Fuß in der Länge, und eben ſo viele in der Breite haben, im Innern war nichts zu ſehen, als ein Kamin von ungebrannten Backſteinen, und als wir näher ſchauten, eine hölzerne Tafel, die in einer Ecke des Blockhauſes aufgerichtet war.“

„Tretet nicht auf dieſen Hügel, ſprach der Mann ſolenn; es iſt heiliger Grund.“

„Heiliger Grund? fragten wir.“

„Heiliger Grund, Mann! Liegt unter dieſer Tafel begraben Einer, ein ſo braver Hinterwäldler, als je den Miſſiſippi herabſchwamm.“

„Alſo dieſes ein Grabmal, ſprachen wir nicht wenig erſchüttert.“

„Ein Grabmal, Mann — ſein Grabmal — ſein Blockhaus, das er gebaut, das er vertheidigt, in dem er fiel, das ſein Blut benetzte, das er ein blutiges getauft, kaum als es fertig war.“

„Sollt mehr von dieſem blutigen Blockhauſe hören, hören, wie ſechs amerikaniſche Rifles es mit fünf und achtzig ſpaniſchen und franzöſiſchen Musketen aufnahmen.“

„Wir ſchüttelten ungläubig die Köpfe.“

„Er nahm uns Beide am Arme, und führte uns aus dem Gebäude durch die Stockade; auf einem Vorſprunge von etwa ſechs Quadratfuß angekommen, hielt er.“

„Es mit fünf und achtzig franzöſiſchen und ſpaniſchen Musketen aufnahmen, wiederholte er mit feſter Stimme. Es war Aſa mit dreien ſeiner Brüder, ſeinem Schwager und Couſin, und ihren Weibern. Iſt wie ein Mann, wie ein ächter Hinterwäldler, wie ein braver Amerikaner gefallen, hat aber zuvor fünf und dreißig Spaniern das Lebenslicht ausgeblaſen. Dort — er deutete bei dieſen Worten auf einen Kranz von Cottonbäumen, in deren mondbeleuchteten Kronen ſich wirklich die Geiſter der Gefallenen umher zu treiben ſchienen; dort unter dieſen Cottonbäumen, unter deren Schatten ſie gefochten, ſind ſie gefallen und begraben.“

„Die Stille der Nacht, der Silberſchein des Geſtirnes, der die in die Prairie hinaus öffnende Waldesbucht in ſeinen verklärenden Strahlen gleichſam badete, die düſtern Wälder zu beiden Seiten des Blockhauſes, in tiefe Schatten gehüllt und nur an den Rändern von dem Vollmonde aufgehellt — alle dieſe Umſtände, verbunden mit dem feierlich gewordenen Benehmen des Alten, wirkten allmälich auf unſere Lebensgeiſter. Wir ſtanden ohne ein Wort zu erwiedern.“

„Ja, wiederholte er, auf ſeine Rifle gelehnt — hier fielen fünf und dreißig Spanier gegen einen Amerikaner.“

„Und dieſer Amerikaner hieß?“

„Was fragt Ihr, wie er hieß? Was fragt Ihr nach Namen, als wäret Ihr Pferdedieben auf den Ferſen? Fragt überhaupt nicht ſo viel. Schaut mit Euern Augen, hört mit Euern Ohren, aber haltet Eure Zunge im Zaume, denn die Bäume haben Ohren, ſo gut wie die Wände in Eurem Lande.“

„Vergebung, wir hatten keine Beleidigung im Sinne, beſänftigte ich den Alten.“

„Beleidigung im Sinne, verſetzte der Alte hohnlächelnd. Calculire, daß Ihr die nicht im Sinne habt; — calculire, calculire. Wollte auch den ſehen, der den alten Nathan zu beleidigen oder zu beeinträchtigen, oder was immer in den Weg zu legen, ſich gelüſten ſollte. Würde ihm das Gelüſte bald vertreiben, der alte Nathan, ſo lange er ſeine Rifle und ſeinen Dolch innerhalb Armeslänge hat. — Iſt ein Fact; — ſo wie ich ſage, ſo iſts. Der Mann, der das Blockhaus da gebaut, und ſchaut es Euch recht an, denn es iſt nur wenig verändert, bis auf das Dach, das eigentlich die Urſache ſeines Todes war — liegt jetzt in ſeinen eigenen vier Pfählen, und war eine Zierde der Hinterwäldler. Haben aber die Spanier ſeinen Tod theuer bezahlen müſſen, und iſt ihnen die Luſt vergangen, ſich an Aſas Niederlaſſung zu wagen. Ei werden Aſa Rolins nicht ſo leicht vergeſſen!“

„Aſa Rolins, fiel ich ein; mir däucht, ich habe von dieſem Manne gehört.“

„Noch die Lehre, fuhr er fort, ohne auf meine Worte zu achten, die er ihnen gegeben.“

„Alſo Ihr habt gehört von Aſa, und was habt Ihr gehört? wandte er ſich auf einmal finſter zu mir.“

„Ich hatte mich während der kurzen Pauſe beſonnen, denn Beide hatten wir immer mehr zu gewahren angefangen, daß das Temperament unſers neuen Bekannten ein heiklich kitzliches war.“

„Könnte es Euch nicht wohl genau ſagen, verſetzte ich ablenkend. Erinnere mich nur, den Namen des Mannes gehört zu haben, haben aber ſo Vieles gehört und anhören müſſen, daß wir die Hälfte aller dieſer Geſchichten wieder vergeſſen —“

„Verſtehe, verſetzte der Alte — habe die Notion wollt nicht recht mit der Sprache heraus, und mag vielleicht eben ſo gut, auf alle Fälle klüger ſeyn. Sag' Euch, wenn Ihr von hier in den Cottonwald hineinſeht, ſo ſieht es Euch ſchwarz vom Rande herüber aus; ſteigt Ihr aber herab, und geht die ſechzig Schritte hinüber, wird es Euch dort hell, und hier ſchwarz vor den Augen. Iſt ein Fact — kommt auf den Geſichtspunkt an, von dem Ihr ein Ding anſchaut."

„Und nach dieſer Abſchweifung hielt der Mann abermals inne, ſchaute uns prüfend an, und fuhr dann gemächlich fort:"

„Will Euch ſagen, was Ihr gehört habt. Habe die Notion — Ihr habt gehört, daß der Mann, deſſen Todeshügel Ihr geſehen, in Eure Niederlaſſung eingebrochen und da Pferde geſtohlen. Habt Ihr nicht? und daß er ein blutdürſtiger Rebelle geweſen?"

„So etwas, die Wahrheit zu geſtehen, obwohl ich mich nicht deutlich entſinne."

„Und ich ſage Euch, fuhr der Alte heftig heraus — möge ich erſchoſſen ſeyn, wenn es nicht die v—teſte Lüge iſt. Hat nicht mehr Pferde geſtohlen, Aſa, als ich, der ich Reglähter 1) bin, und beauftragt von meinen Mitbürgern, Ordnung zu handhaben, und was den Rebellen betrifft, ſo war er ein Amerikaner, und der iſt nie Rebelle, denn er iſt frei geboren.“

„Reglähter? fragte ich, den freigebornen Amerikaner, der nie Rebelle ſeyn konnte, überhörend.“

„Reglähter, wiederholte der Mann mit ſelbſtgefälligem Nachdrucke. Wißt wahrſcheinlich nicht, was das ſagen will? — iſt ein Amt, das wir in den Hinterwäldern geſchaffen, wo wir das Geſetz ſelbſt in die Hand nehmen, und es nicht von bezahlten Richtern und Lawyern um ſo und ſo viel per Dollar vermeſſen laſſen. Werdet ſpäter mehr davon erfahren, aber zuvor ſollt Ihr von Aſa und ſeinem Blockhauſe hören, das er da getauft das blutige, und welches da geworden iſt das blutige.“

„Wäre es nicht beſſer, dieß auf einen andern Zeitpunkt zu verſchieben?“

„Auf einen andern Zeitpunkt zu verſchieben? wiederholte der Alte. Merkt Euch das, Narren verſchieben, Geſcheidte handeln, für Alles iſt eine Zeit; und jetzt iſt die

---

1) Regulator. Das Nähere über dieſe eigene Art Hinterwäldler-Obrigkeiten weiter unten.

Zeit von Aſa zu reden, denn Ihr betretet ſeine Niederlaſſung und ſollt hören, ehe Ihr ſehet; — morgen iſt nicht mehr Zeit dazu.“

„Des Mannes Sprache begann ſehr unbequem zu werden, ſeine finſtre Gemüthsart brach inmitten ſeiner breiten Weitſchweifigkeit wie unheilſchwangere Blitze durch, und obwohl wir es noch immer nicht bereuten, uns den einigermaßen gefährlichen Schroffheiten dieſer Hinterwäldler-Charaktere anvertraut zu haben, ſo wollte uns doch allmälig bedünken, daß weniger Entgegenkommen unſerer Seits gar nicht überflüſſig geweſen wäre. Ohne jedoch weiteres Mißvergnügen blicken zu laſſen, nahmen wir unſere Poſition in einer Weiſe, die unſere Willfährigkeit, die Geſchichte Aſas anzuhören, zu erkennen geben ſollte.“

„Herr von Vignerolles!“ bemerkt Meurdon gähnend, „Sie haben das Weſen und die Natur unſerer Hinterwäldler ſo trefflich aufgefaßt.“

„Ihre Schilderungen ſind ſo lebendig,“ lallt ein Zweiter, den Rauch ſeiner Havannah-Cigarre von ſich blaſend.

„Müſſen es wohl ſeyn,“ erwiederte der Graf lachend und an ſeinem Glaſe nippend. „Wenn man unter den Klauen dieſer ſeltſamen Menſchen iſt, ſorgen ſie dafür, daß ihre Eindrücke nicht bald verwiſchen.“

Bin wirklich begierig auf die Geſchichte dieſes Lacalle, obwohl die Abſchweifung unſere Geduld ein wenig in Anſpruch nehmen zu wollen ſcheint. Er ſchildert jedoch ſo intereſſant, und für einen Franzoſen ſo getreu, iſt dabei ſo verſeſſen auf ſeine Hinterwäldler — kaum daß er ſich Zeit zum Anfeuchten nimmt.

◆

II.

Squatter-Leben[1].

Nach einer minutenlangen Pauſe fährt er fort:

„Habt Ihr nie den Miſſiſippi-Sprung gemacht? fragte uns auf einmal der Alte.“

„Was verſteht Ihr unter dem Miſſiſippi-Sprunge? verſetzten wir.“

„So ein tauſend Meilen von der Mündung des Ohio herab bis zum Redriver, oder ein acht- bis neunhundert.“

---

[1] **Squatter** von squatt, auf Indianerweiſe niederhocken; werden jene Hinterwäldler genannt, die, ohne nach dem Beſitztitel zu fragen, ſich auf irgend einem Stücke Landes niederlaſſen, eine Blockhütte bauen, und das Land beurbaren. Halb Jäger, halb Landbebauer, können ſie als Mittelglieder zwiſchen den eigentlichen Jägern und Hinterwäldlern betrachtet werden. Viele bleiben ihr ganzes Leben hindurch Squatters. Andere ſiedeln ſich regelmäßig an, und kehren ſo in den Schooß der bürgerlichen Geſellſchaft zurück.

„Nein, aber die Fahrt von Neworleans hinauf."

„Das iſt nichts, meinte Nathan; der Strom iſt da nicht den zehnten Theil ſo gefährlich, wie oberhalb Natchez; iſt auch zu tief, um Euch Sandbänke, Snakes, Sawyers, [1]) und wie die T—l alle heißen, bei jedem Wurf unter die Beine zu bringen. Aber verſteht Ihr, oberhalb Natchez, ehe der Atchafalaya und Lafourche, und Plaquemine und Bayou Sarah, und zwanzig andere Bayous den Miſſiſſippi abgezapft, und er ſich ſo ein fünf und zwanzig Meilen während der Fluthzeit zu beiden Seiten ausbreitet, und Ihr keinen Fuß breit Land ſeht, und bloß Bäume, und nur wo dieſe nicht zu ſchauen, calculirt, daß der eigentliche Strom laufe; — wenn Ihr ſo auf einem Flachboote der Wochen vier oder ſechs auf dieſem ſchmutzigſten, ſüßeſten, allmächtigſten aller Gewäſſer fahrt, und jede Stunde Euch Sawyers, Planters, Snakes, Wooden-Islands und wie die Satanaſſe alle heißen, zwiſchen die Beine rennen, und Ihr an ihnen vorbeiſchießt, wie ein Trotter, der zwanzig Knoten in einer Stunde geht, an einem Meilenſteine, und jeder dieſer v—ten Meilenſteine Euch ein hundert Fuß tief in dem allmächtigen Waſſerſtrudel zu begraben droht; — dann, mag ich erſchoſſen ſeyn, wenn Ihr nicht froh ſeyd, einmal in ein ruhiges Fahrwaſſer, ſage den Arkanſas oder Redriver, einzulaufen.“

---

[1]) Snakes, Savyers, Planters — die bekannten Fährlichkeiten, die in Geſtalt von in den Flußſchlamm eingeſenkten Baumſtämmen die Reiſe auf dem Miſſiſſippi ſelbſt noch heut zu Tage ſo gefahrvoll machen. S. Note oben.

„Sie ſehen“ — unterbricht ſich der Graf — „unſer Hinterwäldler wird weitſchweifig, denn er kommt auf ſeinen Miſſiſippi zu ſprechen, ein für ihn unerſchöpfliches Thema, ſo wie es wirklich unerſchöpflich iſt. Das Beſte, was wir thun können, iſt, ihn geduldig anzuhören, in der tröſtlichen Erwartung, daß der Faden ſeines Geſpinnſtes, wie er ſeine Schilderung zu nennen beliebt, doch endlich ablaufen wird.“

„Bravo, Vignerolles! Vorzüglich gut!“ rufen Creolen und Franzoſen.

Der Graf winkt Stille: „Meſſieurs! laſſen Sie den Alten um Gotteswillen reden, ſonſt endigen wir nicht bis morgen Mittag.“

„Vergeßt, fuhr dieſer fort, über dem allmächtigen Miſſiſippi Grenzen und Forts, und ſchier Euch ſelbſt, und dankt Eurem Gott, wenn er Euch endlich in ruhiges Fahrwaſſer bringt.“

„Wohl, kamen endlich in ruhiges Fahrwaſſer, wollten anfangs in den Arkanſas, trieb uns aber ab, und mußten noch Gott danken, daß wir ein Paar hundert Meilen weiter abwärts zur Mündung des Redriver gelangten.“

„War hohe Zeit, der Miſſiſſippi war Euch ſo voll, aber begann doch bereits ein Weniges zu ſinken, und waren in unſerer Arche an der Mündung des Redriver angekommen, und war dieſe Arche ſo baufällig und leck geworden, zog Waſſer wie ein Schlauch, und war kein trockner Fleck in der ganzen Arche, und ſtanden wir Männer und die Weiber bis an die Kniee im Waſſer, und ſchrieen die Kinder und ein Paar Ferkel, die wir mithatten. War ein jämmerliches Leben, zum Gotterbarmen.“

„Wohl! war, wie geſagt, hohe Zeit, uns um feſtes Land umzuſehen, war aber meilenweit kein feſtes Land zu ſehen, und in unſerm Boote durften wir uns nicht mehr in die Mitte des Stromes wagen, hätte es zerriſſen, habe ich die Notion. — So hielten wir uns deßhalb dicht oberhalb der Mündung des Redrivers in den Miſſiſippi. Hatten ſich da ein Paar hundert Baumſtämme zuſammengethürmt und geſchichtet — da hielten wir.“

„Hielten alſo an, obwohl es ein unſicherer Hafen war; denn die Baumſtämme, ſo allmächtig lang und dick ſie auch waren, ſchaukelten ſie doch ſo widerwärtig, wie alte Weiber in ihren Kangarooſeſſeln."

„War aber keine andere Hülfe, und ſchrie Aſa — holla Nathan! Das iſt der Platz, habe ich die Notion, die Fluth ſinkt, und wollen uns da erquicken, und das Fallen des Stromes abwarten, und uns trocknen, denn ſonſt verfault uns Alles am Leibe und in den Kiſten. Und ſeyd hurtig mit den Kiſten und Truhen und Notions, ſie müſſen heraus, je eher deſto beſſer."

„So ſchrie Aſa, und Ihr hättet nur ſehen ſollen. Auf Meilen herum alles Waſſer, und wir Kiſten und Truhen und Notions auf die ſchaukelnde Inſelbank hinauswerfend; denn es waren im Waſſer durch die Strömung zuſammen geworfene und gefluthete und geſchichtete Stämme, auf die wir zugetrieben. Und wie wir auf einen Stamm traten, rollte er mit uns weg, und ein zweiter trieb es nicht beſſer, und war unter die tauſend Stämme eine wahre Confuſion gekommen."

„Und war Aſa zuerſt ausgeſprungen, und über die Stämme hin. Auf einmal ſchrie er: holla, gut Glück Nathan! Sage Euch, gut Glück, ſind nicht allein hier, haben auch andere Gäſte hier. Bringt die Notions und Kiſten ans Land, die Weiber werden trocknen, wir wollen auf die Jagd.“

„Aſa, ſage ich, Du träumſt, willſt auf die Jagd — doch nicht die Alligatoren-Jagd?“

„Keine Alligatoren, Nathan! ruft Aſa herüber, — Squatters, ſo gut, als Du je auf dem Ohio ſahſt. Squatters, die beſten Squatters, die Du je geſehen.“

„Und wie wir das hören, ſpringen wir, um die Squatters zu ſehen, und ſahen ſie, und fingen ihrer wohl an die fünfhundert in weniger als einer Stunde, denn waren ſo zahm die armen Thiere, ließen ſich wie junge Katzen fangen. Waren aber Eichhörnchen [1]) die Squatters, die ſich vor den Fluthen auf die Baumſtämme gerettet hatten.“

„Und waren ſo ſehr abgemagert, daß es eine ziemliche Anzahl brauchte, um ein Mittagsmahl für zehn hungrige Magen zu liefern, aber war doch eine wahre

---

[1]) Der Reiſende ſieht dieſe Thierchen zur Zeit der Buch- und Hickorynüſſe oft zu Hunderttauſenden den Ohio durchſchwimmen und am jenſeitigen Ufer ſo erſchöpft anlangen, daß ſie von den Anwohnern ohne alle Mühe eingefangen und getödtet werden.

Gottesgabe, obwohl wir viele Mühe hatten, unſern Heerd da aufzuſchlagen.“

„War überhaupt unſer Haſen auf dieſer v—ten Holzinſel einer, um den wir, wäre nur ein Quadratſchuh trockenen Landes zu haben geweſen, keinen Fiedelbogen gegeben hätten. Konnten nicht liegen, nicht ſtehen, nicht ſitzen, von wegen des ewigen Herumbimmelns der Stämme in der Bucht. Kletterten wir auf einen obenan liegenden Burſchen hinauf, ſo war zwei gegen eines zu wetten, daß ſein Untermann nachgab, und wir mit ihm ins Waſſer kollerten. Das Erſaufen durften wir nun zwar nicht befürchten, denn es gab Alligatoren um uns herum, denen wir es an den Augen anſahen, daß ſie uns nicht bis auf den Grund kommen laſſen würden. Hatten ſo mit Acht haben, daß wir nicht ins Waſſer plumpten, und Abziehen der Squatters, und Kochen, und unſere Weiber halten, daß ſie nicht über dem Kochen in das Waſſer plumpten, und Abwehren der Alligatoren, die wie Katzen um uns herum lagen und ſchoſſen, volle Hände zu thun, hielten aber doch ein Stunden vier aus.“

„Hilft nichts, ſchrie endlich Aſa giftig, müſſen von dieſer v—ten Holzinſel weg, irgendwo hin, wo unſere Schuhſohlen auf feſtem Lande ſtehen, und wäre der Fleck nicht größer, als ein Schubkarrenrad. Müſſen fort, ſonſt erwachen wir morgen im Magen irgend eines Alligators, ſind gar zu hungrig, die ſchäbigen Kerle.“

„Das war nun ein Fact, und ließ ſich nichts dagegen einwenden, aber wie mit unſerm lecken, halb geborſtenen Flachboote, das zur Hälfte voll Waſſer war, in den Strom einfahren? Wir hätten eben ſo wohl in den Mond einfahren mögen; hätte das Flachboot wie ein Spinngewebe zerriſſen. Aſa wußte jedoch Rath, hatte einen ſchmalen Kanal mitten durch die Holzinſel entdeckt, und dahin ſteuerten wir nun unſern Kurs, freilich hatten wir mit unſern Stangen erſt ein fünfzig Stämme auf die Seite zu ſchaffen, und zu arbeiten ärger als Neger, auch trotz dieſer hündiſchen Arbeit nicht viel ausgerichtet, kaum eine halbe Meile zurückgelegt, als die Sonne unterging und eine ſtockfinſtere Nacht hereinbrach; aber eines hatten wir gewonnen, waren im Redriver, der im Vergleich mit dem Miſſiſſippi ein ganz liebes Wäſſerlein iſt, obwohl es der T—l trinken mag.“

„Zündeten unſere Laterne an, die wir an einer Stange aufhißten, und ruderten und ſchwitzten uns noch ein fünf Meilen hinauf, bis wir endlich Land mit unſern Widerhaken fühlen und greifen konnten.“

„Und als wir dieſes fühlten und griffen, ſprangen wir aus dem Boote heraus, warfen Notions und Kiſten und Truhen nach, unſere Männer ſammelten dürres Holz zum Feuer, um die Musquittos, Alligatoren, Wölfe, Bären und derlei Gezücht in gehöriger Diſtanz zu halten; Aſa riß mit den Widerhaken eine Laſt Tillandſea von den Bäumen, und in einer halben Stunde ſchliefen wir alle wie Ratten. — Schliefen Euch — in meinem Leben hatte ich noch nicht ſo gut geſchlafen.“

„Und den folgenden Tag trockneten unſere Weiber ihre Wäſche und Notions, und wir ſchöpften das Boot aus, und zogen es an das Land, und kalfaterten es wieder zuſammen, ſo gut es ging, und als wir fertig mit Allem — nahm uns drei Tage, — gingen wir wieder auf das Waſſer.“

„Und fuhren den Redriver hinauf, bis wo rechts der Blackriver einmündet, und da angekommen, fuhren wir noch eine Strecke aufwärts, und dann in ein Bayou ein, und in ſüdlicher Richtung hinab, das Bayou war ziemlich lang, und wir ziemlich müde und auch hungrig, denn unſere Mehlfäſſer ließen die Böden ſchauen, und unſere Schinken waren gar, und ein Paar Dutzend Makarels mit noch einem Kübel Wälſchkorn das Einzige, das wir aufgeſtapelt; hatten aber noch ein ſieben Gallon Magentroſt, und der erhielt uns Herzen und Nieren warm.“

„Magentroſt, was iſt das für ein Gericht? fragte Laſſalle.“

„Ei Magentroſt, weſtlichen Magentroſt mögt Ihr ihn wohl nennen, beſonders wenn er ächter Monongehala iſt, verſetzte der Alte, den ich nicht weiter zu unterbrechen wagte, aus Furcht, dieſe ewige Schilderung würde ſonſt nie ein Ende erreichen.“

„Wohl, fuhr er fort, fanden endlich einen Fleck, wo wir landen konnten, war feſter Boden, obwohl noch halb Cypreſſenſumpf. Waren aber an Sümpfe gewöhnt, und für Hinterwäldler iſt ein derlei Cypreſſenſumpf gar kein übles Ding. Habt immer ein weiches Bett, trefft immer auf Tillandſea, das Euch die Matratzen erſpart.“

„Wohl, ſchafften alſo unſere Notions und Alles ans Land, und ſtoppelten uns etwas weiter vom Sumpfe eine Laubhütte zuſammen, in die wir unſere Weiber einquartirten; Tillandſea, wie geſagt, gab es in Fülle — es war die zweite Nacht, ſeit acht Wochen, daß wir, und unſere Frauen, ruhig ſchliefen.“

„Den folgenden Tag machten wir uns zeitig auf die

Beine. Waren zwei Dinge, die uns mächtig am Herzen lagen. Das erſte war, Proviant für unſere zehn Mäuler zu ſchaffen; das zweite, ein Stück Land zu finden, auf dem ſich ein honetter Squatter ruhig hinſetzen konnte, ohne Furcht, von den Alligatoren zum Imbiß mitgenommen, oder vom Sheriff ein Haus weiter gewieſen zu werden. Waren müde des Herumziehens mit Weibern und Kindern, ſahen auch, daß dabei nichts herauskommt. Ein rollender Stein, ſagt der alte Benjamin Franklin, ſetzt kein Moos an; wußten das, ſahen auch, daß es hohe Zeit war, — waren im Auguſt — unſere Schinken, Mehl, Makarels auf der Neige, — mußten ſchauen, friſchen Proviant einzulegen. Nahmen alſo unſere Aexte und Riflen, und theilten uns in zwei Parteien ab; die eine führte Aſa, die andere ich, und gingen, er in weſtlicher Richtung, ich in ſüdlicher. Zwei der Männer blieben bei den Weibern; denn wir trafen ſchier mehr Spuren von Panthern, als in unſerm Virginien von Gäulen und Rindern.“

„War, wie geſagt, in ſüdlicher Richtung vorgedrungen. — Wenn ich Euch ſage, vorgedrungen, ſo müßt Ihr darunter keine Luſtreiſe verſtehen, wie Ihr ſie mit uns gemacht, ſondern ein wahrhaftes faktiſches Buſcheindringen, durch Cypreſſenſümpfe, in denen es mehr Snapping-Turtles gab, als hier Musquittos, und Honeylocuſts und Bohnenbäume, und Schlingpflanzen mit Dornen ohne Maß und Ziel, die Euch ohne Meſſer und Axt in Fetzen zerriſſen, wo ſich Euch bei jedem Schritte ein Dutzend Congo- und Mocaſſinſchlangen ſtatt der Schuhriemen um die Knöchel gelegt hätten.“

„Wohl, Mann! fuhr der Alte fort; drangen ſo tiefer und tiefer ein — ſchoſſen auch zwei Bären, die wir ausweideten, und Righteous, mein Schwager, einer der Brüder Aſa's, ſchoß auch einen Wälſchhahn, den wir ſogleich rupften und ſäuberten, und ſpießten und brateten. Hatten ein Paar Hände voll Wälſchkorn in der Jagdtaſche, und eine Calabaſſe Magentroſt, der uns trefflich zum Imbiß ſchmeckte. Und nachdem wir uns ſo an Leib und Seele erquickt, vergruben wir einen Theil unſerer Bärenbeute, die beſten Stücke mit dem Fette lud Righteous auf die Schultern, und ging zurück zu den Weibern, ich aber drang weiter in die Wildniß ein.“

„Hatte einen Compaß mit, und wollte mir abſolut das Land beſehen, und wo möglich einen Fleck ausfindig machen, auf dem ſich ein honetter Squatter niederhocken, und ſeine Rolle Virginia-Kautaback bauen könnte.“

„Und wie ich ſo vordringe, war am vierten Tage, kam ich auf ein Upland, oder wie wir es nennen, eine Rolling-Prairie,[1]) von der ich rings herum einen Ueberblick hatte, das Herz hüpfte mir vor Freude."

„War Euch ein herrlicher Strich Landes, tüchtigen Landes, wie die Immergrün-Eichen im Hintergrunde mir bewieſen, und die Honeylocuſts und Catalpas. Saht vor Euch die Prairie, die wohl ein zehn Meilen vom weſtlichen Abhange gegen Norden hinauslief — rechter Hand einen Cottonbaumwald — und im Rücken wieder Wald. War dieſer letztere Wald derſelbe, den Ihr vor den Augen habt. Alles war hier beiſammen für hundert der ſchönſten Pflanzungen, die ſich denken ließen; Taback-, Baumwollen-, ſelbſt Zuckerland — herrliches Waſſer! — Das Herz hüpfte mir vor Freude, mögt mirs glauben."

„Sprang Euch doch ſchier wie ein Kind von zehn Jahren auf dieſer Anhöhe herum, calculirend in meinen Gedanken, wo ſich wohl am beſten unſere Häuſer hinſetzen ließen, und calculirte ſo den ganzen Tag in der

---

[1]) Hochland — wellenartige Naturwieſe. Sie ſind häufig im Weſten des Miſſiſſippi.

Gegend herum, ſah mir Alles an, und kam in meinem Calculiren auch auf dieſen Erdaufwurf, oder Wall, oder Indian Mound, der juſt eine halbe Meile weit weg liegt. Sehe mir dieſen Erdwürfel an, und ruminire, wozu er wohl dienen könnte, und was die Leute für eine Notion hatten, als ſie ihn ſo zuſägten, und wie ich ſo calculire, fällt mir ein, daß die Rothhäute wohl da eine ihrer Verſchanzungen gehabt haben könnten, denn der Wald war auf ſechzig Schritte herum ausgehauen, und daß wir ihn gleichfalls dazu gebrauchen könnten, wenn die Noth es geböte.“

„Und ſehe mir die Gegend weiter an, und komme zu dem Sumpf, und calculire, daß der Sumpf, ſo arg ich ſonſt Sümpfe im Magen habe, ein glorioſer Sumpf ſey, und die Creolen und Frenchers das Waſſer nicht lieben, und wie ich ſo calculire, kommt mir ein tüchtiger Hirſchbock in die Quere, der in Zeit von zehn Sekunden kein Hirſchbock mehr war.“

„Hielt das für ein gutes Zeichen, daß mir der Hirſchbock gerade ſo in den Wurf kam, und hatte dieſen Tag meine Mahlzeit ehrlich verdient, und machte mich über den Hirſch her, und zog ihm die Haut über den Rücken, und zerlegte ihn, und bratete mir ein Stück, das mir für ein Paar Tage dauern ſollte, und dann legte ich mich nieder.“

„Und kehrte den folgenden Tag zurück, nachdem ich den Reſt des Hirſches in Reiſig gewickelt und aufgehängt hatte, ſo daß die Turkey-Buzzards ihm nichts anhaben konnten, und ſchoß auf dem Herwege noch einen Bären, von dem ich den beſten Theil mitnahm, das Uebrige vergrub, und kam nach ſechs Tagen glücklich am Bayou an.“ —

„Und ſagte zu Aſa: Aſa, hab' es — hab' es gefunden, was wir ſuchen, habe die Notion, in den ganzen alten Staaten gibt es kein ſo prächtiges Stück Land, als ich Dir in vier Tagen zeigen kann.“

„Habe auch geſehen, ſagt Aſa, will mir aber nicht recht gefallen, was ich geſehen, ſagt er. Kieferwald mit leichtem Sandboden, und Prairies mit ſchwarzen Letten, auch Palmettoes, aber kein Holz darauf, um eine Wälſchkornkrippe zu bauen.“

„Habe gefunden, was wir brauchen, Mann, ſag' ich; Alles gefunden, was wir brauchen, und mehr als wir brauchen, und unſere Kindeskinder dazu.“

„Aber iſt das Land auch frei? haſt Du auch geſchaut? Keine Einſchnitte in den Bäumen, kein Axtſchlag?“

„Kein Einſchnitt, kein Artſchlag zu ſehen, ſo weit Dich Deine Füße tragen; — ein Indianer-Mound, um den herum Geſtrüpp, das iſt alles. Muß, habe ich die Notion, ſeit ſechzig Jahren kein zweibeiniges Menſchenkind den Fuß dahin geſetzt haben."

„Aber die Creolen? ſagt Aſa. Weißt Du auch, ob nicht die Creolen, — vielleicht iſt es von einem Creolen geeignetes Waldland?"

„Iſt ein Sumpf da, und den haben die Creolen nicht überſchritten. Komm Aſa, ſollſt ſehen, weißt, bin nicht blind in ſolchen Fällen; ein Sumpf, ein gottlos prächtiger Sumpf, über den ſich kein Creole wagt."

„Und ſagt Aſa: weiß es, daß Du einen Wallnußbottom von Kaſtanienland zu unterſcheiden verſtehſt, und mögen eben ſo wohl unſere Hütte ein Haus weiter aufſchlagen. Bären und Hirſche gäbe es zwar hier genug, haben bereits ein ſieben Bären geſchoſſen, und ein halbes Dutzend Hirſche, und unſere Weiber wohl ein hundert Pfunde und darüber Bärenfett ausgekocht. Schau ſie an, ſehen aus wie Matroſen beim Thranauskochen in der Südſee."

„Und gingen nun zu den Weibern, und ſahen Euch ſo aus, wie Aſa ſagte, und ſagt' ihnen, was ich geſehen, und wie wir uns auf dem Lande niederlaſſen müßten. Und die Weiber deliberirten nach ihrer Weiſe, und wir auch, und beſchloſſen wir, den folgenden Tag ſchon den Anfang zur Ueberſiedelung zu machen.“

„Und zogen Aſa und Righteous und zwei von den vier Weibern mit mir in den Buſch ab, und luden auf, was unſere Rücken tragen konnten, und kamen nach acht Tagen glücklich auf dem gelobten Lande an. War aber ein Zug, habe die Notion, die Iſraeliten in den vierzig Jahren ihres Wüſtenlebens haben nicht ſo viel ausgeſtanden und gearbeitet, wie wir in den acht Tagen.“

„Aber als Aſa endlich das Land ſah, und herabſchaute von der erſten rollenden Anhöhe, und dann ſich wandte in die Prairie, und ſchaute den herrlichen Baumſchlag, da jubelte er Euch doch — war ſonſt kein gerade zum Jubeln aufgelegter Mann, der Aſa; aber jubelte und ſchrie: Nathan, das vergelte Dir Gott! Du biſt ein wahres Sonntagskind! Hier wollen wir leben und ſterben, habe in meinem Leben kein ſo transcendentes Land geſehen.“

„Und nahmen wir ſonach unſere fünf Sinne zuſammen, fuhr der Alte fort, und calculirten, wo ſich wohl unſere Häuſer am beſten hinſetzen ließen, und begannen

Bäume zu fällen, und Anſtalten zu machen, ein Blockhaus zu bauen, ich aber ging zurück, um die Uebrigen nachzubringen."

„Wohl Mann! brauchten zu dieſer Ueberſiedelung volle drei Wochen, und nahm drei Wochen mehr, ehe wir uns in unſerem Blockhauſe ruhig niederlegen konnten, ohne befürchten zu müſſen, daß eine Heerde Wölfe oder eine Brut Panther uns ihre Beſuche abſtatteten. Aber nach dieſen ſechs Wochen waren wir fix und fertig."

„War aber kein Scherz, verſichere Euch bei Jingo! Mußten Brücken und Flöße bauen, um unſere Notions und Kiſten und Weiber über die Bayous und Sümpfe zu bringen, und Wege öffnen durch Dickicht, Wälder und Schlingpflanzen, kamen aber mit der Hülfe unſerer Aerte zuletzt doch, wo wir hin wollten."

„Der Alte hielt inne," bemerkte der Graf — „die Erinnerung an die ſechs Wochen ſchien ihn angegriffen zu haben, dem Schnauben nach zu ſchließen, das ſich aus ſeiner Rieſenbruſt emporwälzte. Nach einer Weile fuhr er fort:"

„Jetzt waren wir alſo unter Dach und Fach, zwar nur in einem Hauſe, aber zu zwei andern waren die

Bäume auch bereits gefällt, und das Aufblocken war uns bloßes Kinderſpiel — hatten ſie in einer Woche beide aufgehißt, Dächer von Clapboards darüber. Freilich hatten unſere Häuſer weder Thüren noch Fenſter; vor die viereckigen Oeffnungen, in die ſie mit der Zeit hineinkommen ſollten, wurden einſtweilen Wolldecken gehangen, aber reichere Leute, als wir, mußten ſich oft knapper behelfen.“

„Waren mittlerweile tief in den Oktober hinein gerathen. Wunderſchöne Zeit in dieſem unſerm Lande eben der Oktober und November — mit ſeinem indianiſchen Sommer, aber dauert doch nicht ewig, der indianiſche Sommer; — und handelte es ſich darum, für zehn Mäuler den Winter hindurch etwas zum Zubeißen zu erlangen. Waren, wie geſagt, in der zweiten Hälfte des Oktobers, an eine Erndte war nicht mehr zu denken, wenn wir auch Saatkorn gehabt hätten, — Niederlaſſung keine, auf hundert Meilen rings umher, und wenn auch eine geweſen wäre, ſo mangelte uns der Silberſtoff. Was läßt ſich thun, Nathan? fragte mich Aſa.“

„Holla! Aſa, ſagt Rachel, meine Schweſter — fragſt, was ſich da thun läßt, wenn die Bären herum laufen, wie die Schafe im Kentucky-Territory, [1]) und mehr Hirſchböcke zu ſehen ſind, als bei uns im Kentucky-Territory Oppoſſums — pſui, ſchäme Dich!“

„Aber Rachel, ſagt Aſa — Du weißt, der Boden Deiner beiden Mehlfäſſer iſt ſchon ſeit Wochen ſo anſchaulich, und wir können doch nicht immer Hirſche und Bären eſſen?“

„Aber es gibt Leute, die Euch für einen Hirſch gern ein und auch zwei Fäſſer Mehl verhandeln; und für ein Dutzend Töpfe mit Bärenfett ein Paar Barrels Wälſchkorn. Weißt Du das nicht, und nicht wo dieſe Leute zu finden?“

„Und Du haſt Recht, Rachel, ſag' ich, und wir ziehen auf die Jagd, Aſa, ſage ich, und ſchießen noch ein halbes Dutzend Bären, und ein Paar Dutzend Hirſche; denn Bären und Hirſche gibt es allmächtig viel, mehr als im ganzen alten Virginien und im Territory Kentucky, ſag' ich.“

„Und gingen auf die Jagd, ſchoſſen den erſten Tag zwei Bären, drei Hirſche, und weideten ſie aus, und trugen ſie heim, und unſere Weiber kochten und brateten das Bärenfett aus, und trockneten Schinken, und wir ſchoſſen weiter, bis wir ein volles Dutzend Bären und ein Paar Dutzend Hirſche erlegt hatten, und als wir ſo weit gekommen, hielten wir ein, denn die Gabe Gottes muß geſchont werden.“

---

[1]) Der heutige Staat Kentucky war damals noch nicht in die Reihe der Staaten aufgenommen.

„Und während unſere Weiber kochten und brateten, und Hirſchziemer und Häute und Schinken trockneten, machten wir uns mit unſern Aexten hinüber aufs Bayou, und zogen unſere alte Arche ans Land, und kalfaterten ſie waſſerdicht, und als wir fertig, beluden wir ſie mit den Hirſchkeulen, Schinken, Bärenfett und den Häuten, und nahmen Abſchied von den Weibern; nur Righteous blieb zurück, wir fünf aber machten uns auf den Weg.“

„Und fuhren das Bayou hinauf in den Redriver ein, den Miſſiſſippi, der wieder vernünftig geworden war, hinab, und war, habe ich die Notion, hohe Zeit für uns, denn auch das Whiskyfaß begann hohl zu klingen, und war die letzten Wochen unſere Ration per Mann kaum mehr als ein Gill geweſen, und wo der Magentroſt fehlt, da regen ſich die Hände nicht gern.“

„Und verlangte uns recht ſehr, wieder einmal einen erquicklichen Schluck dieſes Magentroſtes zu nehmen, und ruderten alſo friſch darauf los in den Miſſiſippi ein, und hielten nirgends an, bis wir an die Levee von Neworleans kamen, wo ſie uns nach unſern Papieren fragten. Sagten aber, wir kämen vom Ohio, und zwar aus dem Territory Kentucky, was auch wahr war, denn wir kamen daher, und wären wohl gar nicht gekommen, wenn der Sheriff uns nicht ein Haus weiter gewieſen, was uns giftig verdroſſen, und weßhalb wir auf den Miſſiſippi gegangen, und nach Louiſiana herabgekommen; — was wir aber, wie Ihr leicht ermeſſen könnt, wohlweislich für uns behielten.“

„Und in Neworleans wußte Aſa zum Glück Beſcheid, und ſchob ein Paar Dutzend Bärentatzen dem glatzköpfigen Hafenaufſeher in die Hand, und dieſer drückte ein Auge zu, und wir verkauften an dreihundert Pfunde Bärenfett, das Pfund zu einem halben Dollar, und die Hirſchziemer und Rücken und die Felle ſo gut, als wir ſie anbringen konnten, und ſchier an dreihundert Dollars in der Taſche, zogen wir gegen Baton Rouge hinauf. Unſer Boot verhandelten wir für zwei Dollars,“ fügt der Graf lachend hinzu.

„Und riefen,“ fährt er mit demſelben ironiſchen Anklange fort, „in Baton Rouge ein Flachboot an, das mit Mehl, Whisky und Notions den Miſſiſſippi herab kam, und dieſes ſagt uns, daß ein Kielboot nachkäme, mit dem wir einen Bargain 1) machen könnten.“

„Und kam das Kielboot richtig hinterdrein, und erhandelten uns ein Dutzend Wälſchkorn-, und ein halbes Dutzend Mehl- und Whisky-Fäſſer — mit allerhand andern Notions; und kauften das Kielboot, das ſeine übrige Ladung auf das Flachboot überlud, in den Bargain. Und waren Landsleute, denen wir ſagten, ſie ſollten die Unſrigen am Saltriver 2) grüßen, und ſprangen in das Kielboot, gerade als die ſpaniſchen Douanenbeamten herbeikamen, und ehe ſie ihre Worte an Mann gebracht, waren wir in der Mitte des Stromes, und dem Geſindel aus den Augen.“ —

„Hatten aber hölliſche Arbeit, das Kielboot den Strom hinauf, und in den Redriver hinein zu bringen. Sage Euch, hölliſche Arbeit, kamen aber endlich doch hinein, und gingen hinauf, bis wo der Blackriver ſein laugenfarbiges Waſſer in den kaffeebraunen Redriver eingießt, und fuhren in das Bayou ein, und Aſa und

---

1) Handel (vortheilhafter).

2) Ein Fluß im Staate Kentucky.

James und Bill nahmen die erſte Ladung, und machten ſich auf den Weg, und Jonas und ich blieben als Wache zurück.“

„Und hatten volle vierzehn Tage zu thun, bis wir die Barrels und die Notions und Alles an Ort und Stelle gebracht hatten. Das Kielboot ſchleppten wir ans Land, kehrten es um, bedeckten es mit Reiſig, um es für künftige Fälle wieder zu haben.“

„Sie wundern ſich,“ wendet ſich der Graf an uns, „wie ich auf dieſe alltäglichen, unintereſſanten Details einer beginnenden Hinterwäldler-Niederlaſſung ſolche Wichtigkeit lege, aber ich muß Sie verſichern, daß uns des Alten wie aus dem Blocke herausgehauene Lebensſkizze mittlerweile ſehr intereſſant, und zwar in mehr als einer Hinſicht intereſſant geworden war. Wir befanden uns in einer ähnlichen Lage, zwar nicht ſo unbemittelt, aber dafür waren wir weit hülfloſer, als dieſe Buſchmänner. Die Aufſchlüſſe des Alten über ſein Leben und Treiben daher, und die Art und Weiſe, wie er ſeine Anſiedelung begonnen, hatten für uns nicht bloß den Reiz der Neuheit; es war während dieſer ſeiner Erzählung, daß ſich in mir allmählich die Idee feſtſetzte, die wir, wie Sie wiſſen, auch ſpäter realiſirten, entfernt von den Pflanzungen der Creolen eine Niederlaſſung zu gründen. — Mir dieſe Idee, die mich ſchon längere Zeit umher getrieben, ins Werk ſetzen zu helfen, ſchien gerade der Alte der Mann dazu. Augenzeugen der unglaublichen Leichtigkeit, mit der er und die Seinigen Hinderniſſe überwanden, die uns abſolut unüberwindlich geſchienen, hatte ſein Beiſpiel in uns bereits etwas von der bekannten aventuröſen amerikaniſchen Springkraft geweckt. — Mit ſeinem Beiſtande Schöpfer einer eigenen Pflanzung zu werden, und ſo dem creoliſchen Faulleben der Attacapas zu entrinnen, wurde jetzt mein feſter Entſchluß. Eben wollte ich ihm Vorſchläge in dieſer Beziehung machen, als mir Laſſalle durch die Frage zuvorkam, warum er ſeine Lebensmittel nicht von Natchitoches herab bezogen, wobei er ſich den größeren Theil der Mühe hätte erſparen können.“

„Der Blick, den Er ihm zuwarf, war ſo eigenthümlich ſcharf und beißend, daß unſer Freund unwillkührlich die Augen zu Boden ſchlug. Es war ein Blick, ironiſch, lachend, giftig zugleich. Eine Weile ſchaute er Laſſalle, dann mich an, und ſprach dann:“

„Wollte Euch nicht zu meinem Rathgeber wählen, Mann! habe die Notion, Ihr gäbet franzöſiſche Räthe, und die taugen nicht viel. Sage Euch, würdet nicht viele Dollars für eine ganze Wagenladung Bärenfett in Natchitoches bekommen, hieße das Porter nach England importiren, oder Claret nach Frankreich, haben da ſelbſt Bären die Menge. Und dann — ſetzte er halb lachend hinzu, — war es uns auch nicht darum zu thun, den franzöſiſchen und ſpaniſchen Spürhunden auf die Naſen zu binden, daß wir uns in ihrer Nähe niedergehockt, und ihnen ihre eigenen Bären und Hirſche zu Markt brächten."

„Alter, nahm ich das Wort. Er winkte mir, und fuhr dann fort:"

„Seyd klug wie die Schlangen, iſt ein nicht zu verachtender Rath, ſage ich Euch, Mann! obwohl ich eben nicht viel von der Schlangenklugheit halte. Ei, Hundsklugheit, das iſt etwas anderes — aber — wollen weiter."

„Waren alſo für den Winter verſorgt, und wohnten zu zwei Familien in einem Hauſe. Hätten gern noch die drei Blockhäuſer aufgerichtet, ſo daß jede Familie ihren eigenen Verſchluß gehabt; — lieben wir Amerikaner unſern eigenen Verſchluß, wißt unſer Sprüchwort, unſer Haus iſt unſer Schloß; mußten aber auf das Lichten und Beurbaren der Felder denken — und war das keine Kleinigkeit, denn hatten auch nicht einen einzigen Pferdehuf; zwei Pflüge wohl, und Zubehör, aber die Pferde fehlten.“

„Wohl, lichteten die Felder, und Aſa und ich nahmen unſere Rifles, und wollten im Lande umher ſpähen, um zu ſehen, ob wir nicht ein Paar Gäule und auch Kühe auftreiben könnten, denn ohne Gäule, das ſahen wir wohl, ließe ſich nichts machen. Kühe waren uns ein Stück drei vonnöthen, und hatten noch fünfzig Dollars von den dreihundert, die wir in Neworleans gelöst. — Und zogen wohl auf die fünfzig Meilen im Umkreiſe herum, trafen aber auf keine Pflanzung, wie wir ſie wollten, und kehrten zurück, hatten aber ein Paar Bären und Hirſche geſchoſſen.“

„Und richteten unſere Felder zurecht, bis auf das Umpflügen, ringelten [1]) nämlich die Bäume, und rodeten das Unterholz aus, und richteten ein zehn Acker Cottonbaumwald zum Wälſchkorn zu, und ein ſechs zum Tabacksbau — Alles fir und fertig, bis auf das Pflügen."

---

[1]) Beim Urbarmachen von Waldſtrecken werden bloß die kleineren Bäume mit dem Unterholz ausgehauen und ausgerodet, die größeren aber geringelt, und zwar durch einen beiläufig zwei bis drei Zoll breiten und tiefen Ring. der mit der Axt eingehauen wird. Die Bäume ſterben ab, worauf der Saamen zwiſchen die Stämme geſäet wird. Die erſte Ernte in dieſem ſogenannten jungfräulichen Boden iſt immer die ergiebigſte.

„Und fingen bereits unſere Weiber und Männer an, den Boden zu hacken, was unter allen Arbeiten eine iſt, die wir Hinterwäldler am wenigſten vertragen. Stumpft Euch Geiſt und Leib gleich ab, wenn Ihr ſo Tag für Tag nichts als Schollen aufhackt; — konnte es nie leiden; iſt auch nur für Neger und weiße Sklaven."

„Hatten ſo ein Paar Acker gehackt, und ein Stück wahre Negerarbeit vollbracht, und waren gerade wieder im Felde, als wir auf einmal Pferdegetrampel hören, und vier Reiter die Prairie heran geſprengt kommen, die, wie ſie uns erſehen, nicht wenig verwundert anhalten, und mit einander parliren. Hatten auch ein Paar tüchtige Wolfs- und Hühnerhunde mit."

„Und ſagt Aſa: das wäre jetzt eine herrliche Gelegenheit, ein Paar Gäule zu erhandeln, und will ſchauen, ob ſich nicht ein Bargain machen läßt."

„Und tritt Aſa an ſie heran, und grüßt ſie, — denn Aſa hatte im Revolutionskriege unter Lafayette gedient, — und fragt ſie: ob ſie nicht abſteigen und einkehren wollten?"

„Und wie Aſa ſo fragt, ſo nehmen wir unſere Rifles, die wir an die Baumſtämme angelehnt hatten, zur Hand, denn Ihr wißt, Hinterwäldler dürfen ihre Rifles nie weit von ſich haben — ſind ihre getreueſten Freunde, ihre Rifles, nebſt einer guten Hand, und einem ſcharfen Auge.“

„Und wie die Creolen unſere Rifles ſehen, geben ſie ihren Pferden die Sporen, und waren doch ſo erſchreckt!“

„Fürchtet nichts, ſagt Aſa, ſeyd unter friedlichen Leuten, haben die Rifles zur Hand gegen Bären, Wölfe und Rothhäute, aber nicht gegen Chriſtenmenſchen.“

„Und beruhigten ſie dieſe Worte augenſcheinlich, und galoppiren wieder näher an uns heran, und wir ſetzen unſere Rifles nieder, und ſie ſteigen ab, und treten in Aſa's Haus.“

„Und ſahen ſich zuerſt um, nicht wenig verwundert, wie es ſchien, aber Aſa ſetzte ihnen eine Bouteille mit trefflichem Monongehala auf, und als ſie dieſen verſucht, wurde ihnen auf einmal das Herz leicht.“

„Und Rachel bratete einen Hirſchziemer, und wohl auch zwei, und wir luden die Jäger zum Eſſen, was ſie auch annahmen, und während des Eſſens fragt ſie Aſa, ob ſie nicht Luſt hätten, ein Paar ihrer Gäule für blanke ſpaniſche Dollars auszutauſchen.“

„Und bei der Erwähnung der ſpaniſchen Dollars leuchteten ihre Augen vor Freude, denn war Euch das Geld damals, und iſt noch ein ſeltener Artikel im Lande, und fragten ſie, wie viele Dollars wohl Aſa für einen Gaul gäbe?“

„Und ſagt Aſa: für den Braunen, den Ihr reitet, — er ſprach mit dem Vordermanne, — zwanzig Dollars, für den Braunen mit dem weißen Fuße fünfzehn.“

„Und parlirten die Franzoſen ihr Kauderwälſch, und ſagten endlich, Aſa ſollte die zwei Gäule für vierzig Dollars haben.“

„Fünfunddreißig, ſagt Aſa, keinen Picaillon mehr.“

„Alſo fünfunddreißig, ſagen die Spanier oder Franzoſen, was ſie waren, habe aber die Notion, waren beides, parlirten in beiden Sprachen, und wollten das Geld aufgezählt haben, ehe ſie die Gäule gäben, was wir aber wieder nicht wollten.“

„Müſſen zuerſt die Gäule haben, ſagten wir, und gingen hinaus, und draußen wollte der Erſte nicht den Braunen geben, was uns böſe machte; endlich, als ſie Ernſt ſahen, nahmen ſie das Geld.“

„Sahen aber, daß ſie nicht die Leute waren, mit denen ein dezenter Mann gern einen Handel ſchließt, und gingen wieder zurück mit uns in die Stube, um, wie ſie ſagten, den Kauf durch eine Bouteille Taſſia zu verſiegeln."

„Tranken eine Bouteille und mehrere folgten nach, bis ſie ſchier nicht mehr ſtehen konnten, und gaben mit lallenden Zungen uns zu verſtehen, wie ſie es eben nicht ſonderlich gerne ſähen, daß wir uns hier eingeniſtet, und wie der Jäger zu viele würden."

„Sagten ihnen, gäbe der Jäger nimmer zu viele, und die Bären, Wölfe und Panther, und Hirſche obendrein, je eher ſie verſchwänden, deſto beſſer ſey es für das Land, ſey nicht zu Jagdgründen erſchaffen, das Land, ſondern um Baumwolle, Zucker und Wälſchkorn zu geben. Das ſey das Wahre."

„Murmelten aber unter einander etwas in ihrem franzöſiſch-ſpaniſchen Kauderwälſch, und brummten, als ſie zu Zweien auf einem Gaul abtrollten, ſie würden uns bald wieder ſehen."

„Und ſagte Aſa, der ihnen kopfſchüttelnd nachſah: Hört Männer, das ſind ſogenannte Creolen, das heißt, ein Drittel Spanier, ein Drittel Franzoſen, und der Reſt

Indianerblut. Haben alle die Tücken der drei Nationen, und gebt Acht, ſie bringen uns irgend eine Teufelei hinterdrein.“

„Aber was ſollten ſie uns für eine Teufelei bringen? fragt Rachel.“

„Das weiß ich noch nicht, doch ſo gewiß es Sheriffs gibt in den Staaten, ſo gewiß gibt es auch hier ſolche Landplagen, obwohl ſie andere Namen haben mögen.“

„Aber wenn nun unſer Land von Keinem geeignet iſt, und wir zuerſt unſere Hütte darauf aufgeſchlagen?“

„So gehört es von rechtswegen uns, ſagt Aſa, aber mir munkelt etwas. — Gib acht, die bringen nichts Gutes.“

„Wohl, ſage ich, Aſa, und bringen ſie nichts Gutes, ſo holen ſie ſich auch nichts Gutes. Können auch böſe ſeyn, wir, ſage ich, Aſa! giftig wie Congoſchlangen, und fürchte mich nicht vor zehn ſolcher Creolen, und habe es wohl geſehen, und mit meinen eigenen Ohren gehört, daß ſie ſchäbige Kerle ſind, die ihr Wort ſo wenig in Ehren halten, als unſere Neger oben im Kentuck. Aber haben die Gäule, und können unſere Felder ſtaatsmäßig herrichten.“

„Das können wir, ſagt Aſa, und wollen auch ſogleich daran, ſind aber noch jung, die Gäule, und habe die Notion, ſind auch noch halb wild, und nicht lange von ihren Prairies eingefangen.“

„Und war das wirklich der Fall. Hatten vorerſt die beiden Gäule ein Paar Tage einzuſpannen, und einzujochen, ehe ſie eine gerade Furche ziehen lernten, ging aber dann um ſo raſcher, und hatten wir wohl ein fünfzehn Acker zur Wälſchkornſaat vorbereitet, und ein zehn für Virginiakraut, und waren wir daran, noch ein Paar hundert Cottonbäume zu ringeln, und das Unterholz und die Dornen und Schlingpflanzen auszuroden, um noch einiges Wälſchkorn und Virginiakraut anzubauen, als wir in dieſem Vorhaben ein wenig irre gemacht wurden.“

„Hatte Aſa richtig gemunkelt, und war das creoliſche Gewürm uns eher wieder auf dem Nacken, als wir es erwartet. Waren gerade in dem Buſche beſchäftigt, ein Stück von etwa zehn Morgen abzumeſſen, und mit der Axt in Bekanntſchaft zu bringen, als Jonas geſprungen kommt: Männer, hört ihr nichts? die Rothhäute!“

„Die Rothhäute! ſagen wir; was Teufel wollen die, doch nicht unſere Skalpe? Wollen ſie die, dann müſſen ſie zeitlich aufſtehen.“

„Nahmen aber unſere Rifles zur Hand, die wir an den Baumſtämmen lehnen hatten, denn Hinterwäldler, wißt Ihr, dürfen dieſe ihre Freunde nie weit von ſich haben, ſind wie ihre Weiber, die Rifles, die ſie immer zur Seite haben müſſen, bei Tag und auch bei Nacht. Und nahmen ſofort unſere Rifles zur Hand, und ſtiegen den Kamm hinauf, auf welchem weiter zurück unſere Häuſer ſtanden, und ſahen richtig, hörten auch bald darauf die Bande, die aus einigen vierzehn oder fünfzehn Reitern beſtand, alle mit lauten Huzza's und Hurrah's auf unſere Niederlaſſung anſprengend.“

„Und ſagt Aſa, Nathan, ſagt er, das ſind keine Rothhäute, habe die Notion, es ſind die v—ten Creolen, die mit ihrem Schweife ankommen. Und ſcheinen mir ein wahres Geſindel zu ſeyn, treiben es, als wenn ſie betrunken wären.“

„Und trieben es ſo, ſchier ärger, und huzzahten und hurrahten wie Kobolde, und ſprengten heran, und als ſie noch ein fünfzig Schritte von uns waren, trat Aſa vor.“ —

„Und war Einer ſogleich bei der Hand, und ſchrie: da iſt er, der Pferdedieb, der Betrüger, der mich um meinen Braunen gebracht.“

„Und gab Aſa keine Antwort auf eine ſolche grobe Rede, ſondern ſchaute ſie an, und wartete, bis ſie näher kommen würden.“

„Und kamen ſie näher, — und fragte Einer aus ihnen: Wer iſt hier der Vorgeſetzte?“

„Und ſchüttelt Aſa den Kopf, und erwiedert: hier iſt kein Vorgeſetzter, hier ſind Mitbürger, und die ſind alle gleich.“

„Sagt der Mann: Ihr habt dieſem Gentleman, Monſieur Groupier, ſein Pferd geſtohlen, Ihr müßt es herausgeben.“

„Iſt das Alles? ſagt Aſa.“

„Nicht Alles, ſagt der Mann. Dann müßt Ihr Euch ausweiſen, wer Euch die Befugniß gegeben, hier auf dieſem Lande zu jagen.“

„Wahrſcheinlich derſelbe, der ſie Euch gegeben hat, ſagt Aſa zu dem Manne, der ſich recht patzig anſtellte.“

„Und waren die Creolen über dieſe Antwort ſchier verwundert, und ſchrieen Einige: Wir haben unſer Jagdrecht und unſere Schenkungen von Sr. Excellenz dem Gouverneur; Andere: und wir von Sr. Majeſtät dem großen Könige von Frankreich und Navarra.“

„Und wollen wir nicht, ſchrien Alle, daß Fremde uns hier beeinträchtigen in unſerem Jagdreviere; die Bären werden immer ſeltener, und auch die Caguare und Hirſche, die Büffel haben ſich ganz weggezogen.“

„Und ſprangen die Creolen auf ihren Pferden herum, als wenn ſie beſeſſen wären.“

„Und ſagt Aſa: je eher die Bären und Wölfe und Caguare weggeſchafft werden, deſto beſſer für das Land, iſt nicht für Bären und Wölfe das Land, ſondern für Menſchen.“

„Und ſagten die Creolen: Wir hätten kein Recht, hier zu jagen, und ſollten uns wegpacken.“

„Und fragte ſie Aſa, welche Autorität ſie hätten, ihn wegzuweiſen.“

„Und ſtutzten ſie darüber, und murmelten unter einander, und ſah Aſa wohl, daß ſie keine Autorität hätten, auch keine Magiſtratsperſonen wären, ſondern zuſammengelaufene Nachbaren, die ohne Autorität kämen, und uns ins Bockshorn zu jagen calculirten.“

„Und fragten ſie wieder, ob wir eine Befugniß hätten, uns hier niederzulaſſen, und Wohngebäude aufzurichten, und Felder zu beſtellen.“

„Und ſagt ihnen Aſa, ſie ſollten ſich deßhalb kein graues Haar wachſen laſſen, und er habe mit ſeinen Mitbürgern ſich hier niedergelaſſen, und werde auch dafür ſorgen, daß die Befugniß nicht fehle.“

„Und ſagten, ſie wollten es dem Commandanten von Natchitoches, und dem Syndicus, und weiß der Himmel wem, anzeigen, daß wir uns unberufen hier niedergelaſſen hätten, und möchten wir dann nur zuſchauen.“

„Und ſagte ihnen Aſa: Sie möchten gehen, und es ſeinethalben dem T—l anzeigen, ſollten es aber bald thun; denn ſo ſie ihn toll machten, ſo wolle er ihnen heimleuchten, daß ſie ans Wiederkommen nicht mehr denken würden.“

„Und ſchrie der Creole, deſſen Name Groupier war, er müſſe ſein Pferd haben.“

„Und ſagt Aſa: er ſolle es haben, und beide, wenn er das Kaufgeld zurück gäbe, fünfunddreißig Dollars.“

„Und ſagt der Creole: es ſey nicht ſo viel geweſen, bloß fünfzehn.“

„Und ruft Aſa uns herüber, die wir ein dreißig Schritte hinter den Cottonbäumen gehalten hatten, und ſchritten wir, die Rifles im Arme, auf die Rotte zu; und waren ſie, wie ſie uns ſchuß- und trutzfertig erblickten, ein wenig herabgeſtimmt, und ſchauten einander an, und zogen ſich zurück.“

„Aſa aber ſagte ganz gelaſſen, — ſprach ziemlich geläufig das Franzöſiſche, Aſa hatte nämlich im Revolutionskriege in der Diviſion Lafayettes geſtanden, und ſpäter auch, als Rochambeau ſich mit Washington vereinigte, gegen Cornwallis; — Aſa aber ſagt ganz gelaſſen: Gentlemen, ſagt er, Ihr ſeyd nicht artig gekommen, ſehe aber, Ihr habt Euch von dieſem Manne da, der nicht beſſer iſt, als er ſeyn ſollte, etwas auf die Naſe binden laſſen. Hier ſtehen fünf meiner Mitbürger, und fragt ſie Alle, ob nicht die Gäule regelmäßig verkauft, das Geld, nämlich fünfunddreißig Dollars, zwanzig für den einen, fünfzehn für den andern, wie es ſich gehört und gebührt, ausbezahlt, und Alles in Ordnung geſchehen iſt.“

„Larifari, ſchrie der Creole, Larifari. Und Ihr ſollt uns hier nicht unſere Jagd verderben, und ſollt nicht hier Häuſer bauen, und Ihr habt kein Recht dazu, und ich will es Sr. Excellenz dem Gouverneur, und dem Commandanten von Natchitoches, überall will ich's anzeigen.“

„Und wurden Euch wieder die Creolen, die vernünftig und ruhig werden zu wollen ſchienen, während dem Aſa ſprach, ſo rappelköpfiſch, und ſchrieen und geſticulirten ſo erbärmlich, und galoppirten vorwärts und rückwärts, und ſchwenkten ihre Jagdflinten ſo indianiſch, und ſchrieen ſo gräulich: wir ſollten uns aus dem Lande packen, und ſie brauchten keine Amerikaner, könnten das Wild ſelbſt jagen, und fort ſollten wir, ſogleich — oder —“

„Jetzt wurden aber auch Aſa und wir wild, und ſchrie Aſa, ſie ſollten ſich auf der Stelle fortſcheren, ſeyen keine Gentlemen, ſondern Lumpenpack, das er mit der Peitſche ſich vom Hals ſchaffen wolle, und ſollten gehen, und ihn nicht giftig machen, ſonſt würden ſie es alle Tage ihres Lebens bereuen.“

„Und warf Aſa, indem er ſo zornig wurde, ſeine Rifle ſchußfertig vor, und wir auch, und wie die Creolen das ſahen, gaben ſie ihren Pferden die Sporen und galoppirten davon; als ſie aber aus dem Bereich unſerer Kugeln ein fünfhundert Schritte waren, erhoben ſie Euch doch ein ſolches kauderwälſches Geſchrei, fünfzigtauſend Wildgänſe am Redriver oder Miſſiſippi ſind Stumme dagegen, ſchoſſen auch Mehrere ihre roſtigen Gewehre auf uns ab.“

„Und lachten wir herzlich über dieſe Maulhelden, aber Aſa lachte nicht."

„Sagte ich's nicht, ſagt er, daß die Creolen uns eine Teufelei auf den Hals bringen würden?"

„Teufelei? ſag' ich; nennſt Du das Teufelei, Aſa? ſolche Alteweiberzungen! ſollten ſich ſchämen, in die Seele hinein, da herzukommen auf fremder Leute Land, und ihr Kauderwälſch auszuleeren, daß unſere Weiber ſelbſt ſich ſchämen müſſen, und ruhige Bürger in ihrem eigenen Hauſe ſo zu traktiren, ſollen wir das ſo einſtecken?"

„Das wäre noch nicht das Schlimmſte, ſagt Aſa. Wäre es, könnten wir's recht wohl einſtecken, und würde uns die Taſchen eben nicht abreißen; aber bin der Notion, die ſchäbigen Kerle erzählen es weiter, und es kommt zu den Ohren eines ihrer Commandanten oder des Gouverneurs, daß wir uns in ihrem Lande ſo mir nichts dir nichts zu Hauſe gemacht, und ehe wir einen Monat älter ſind, kommt eine Compagnie oder zwei ihrer Musketiere angezogen, und dann —?"

„Und dann? und wenn ſie angezogen kommen, Aſa, was dann? ſag' ich. Kommen ſie angezogen, ſo kommen wir ihnen entgegen gezogen, und haſt Du vergeſſen auf den Indianer-Mound?"

„Habe nicht vergeſſen, ſagt Aſa, denke eben daran, ob wir uns da nicht ein Blockhaus bauen könnten, das auch aushielte."

„Bin der Notion, ſage ich, calculire, daß wir uns da ein Blockhaus bauen können, das aushalten wird."

„Das iſt Alles recht, ſagt Aſa, Alles recht, aber ob wir auch das Recht dazu haben, Nathan! das iſt eine andere Frage, ſagt er. Plagt mich der Gedanke ſchier Tag und Nacht ſeit den drei Wochen, daß dieſe v—ten Creolen zuerſt angerückt, Tag und Nacht, ſag' ich Dir. Und will nichts Unrechtes, Nathan! ſagt er — will das Rechte, Mann! ſagt er, das Rechte, das geht über Alles. Biſt Du mit dem unrechten Fuße vorwärts, geht Alles ſchief, und Du geräthſt in Sumpfgrund, und verſchlingt Dich der Sumpfgrund und die Alligatoren."

„Und ſage ich, Aſa, ſage ich, habe auch darüber nachgedacht, ſchon ſeit langer Zeit nachgedacht, und calculirt und ruminirt, und bin der Notion, Aſa, daß wir nicht mit dem unrechten Fuße vorwärts geſchritten, ſondern auf rechtem Wege, auf ſo rechtem Wege, als es nur einen geben kann, und daß wir auf das Land ſo gerechten Anſpruch haben, als kein Sheriff in den Staaten läugnen kann, und kein Franzoſe und Spanier, ſie mögen her kommen, wo ſie her wollen. Haben gerechten Anſpruch auf das Land, Aſa, ſag' ich."

„Was ſagſt Du da, Nathan? ſagt Aſa."

„Haſt Du nicht gehört, Aſa, ſag' ich, und weißt Du nicht, ſag' ich, daß der Vater Miſſiſipp in unſerm Lande entſpringt? Und iſt dieſer Vater Miſſiſipp nicht das grauſamſt allmächtigſte Waſſer, das auf dem Erdboden zu finden iſt, und drüber hinaus. Und nimmt er Dir nicht, der Miſſiſipp, hier einen Brocken Landes von einem Schock Quadratmeilen, mit den Bäumen dazu, mir nichts Dir nichts weg, dort einen andern Brocken, und führt ihn fort, wie ein alter brummiger Bär eine jährige Sau, und verſchlingt ihn eben ſo, oder wirſt ihn von da ein zwanzig oder hundert Meilen weiter unten aus."

„Das thut er, ſagt Aſa, habe es ſelbſt geſehen, wie er oberhalb Memphis einen Fetzen Landes mit Bäumen, ſo groß, daß die dünnſten Aeſte Maſtbäume zu Dreideckern abgeben konnten, abriß, und war ſchier, als ob die Welt zu Ende ginge, wie das ganze Land ſo weggeriſſen wurde. War mächtig grauſam zu ſchauen — und ſtanden mir das erſte Mal in meinem Leben die Haare zu Berge, weißt Nathan, ſagt er, daß mir die Haare nicht oft gen Berg ſtehen.“

„Wohl weiß ich das, ſage ich; ſage Dir aber, Aſa, ſag' ich: iſt nicht das ganze Louiſiana ein aus ſolchen Brocken und Fetzen zuſammengeſetztes Land? ſage mir das, Aſa, ſag' ich.“

„Das weiß ich nicht, calculire, es mag ſo ſeyn, weiß aber nicht, bin nicht ganz gewiß, ſagt Aſa.“

„Aber davon biſt Du doch gewiß, Aſa, und haſt es wohl öfters auch gehört und ſelbſt geſehen, daß dieſes Louiſiana nichts iſt, als Miſſiſippi-Bottom? — purer Miſſiſippiboden — Niederſchlag des Flußſchlammes vom Miſſiſipp, und daß dieſer Flußſchlamm von unſerem Lande herabkommt?“

„Das weiß ich, ſagt Aſa.“

„Und daß aus dieſem Flußſchlamme Louiſiana entſtanden iſt, aus unſerem Schlamme, Mann, amerikaniſchem Schlamme, auf den die Franzoſen und Spanier keinen Strohhalm Anſpruch haben?“

„Das wäre? ſagt Aſa, habe die Notion, ſie haben nicht. —“

„Wohl, Mann! und wenn der allmächtig trübe Miſſiſipp oben unſer Land weggeführt, und wie der

Bär die Sau verzehrt, und darüber dick und ſchmutzig geworden, und dieſen Schlamm wieder ausgeworfen — ſo wie der Bär auswirft, was ſtinkt und ſchmutzig iſt, wem gehört der Auswurf? Aſa, ſage mir das! ſage ich — wem anders, als dem, dem der Bär gehört, und der Bär, gehört er nicht dem, in deſſen Lande er iſt? ſage mir das, Aſa, ſag' ich, gehört der Bär, der Miſſiſipp, nicht uns?

„Das behaupte ich auch, ſagt Aſa, und wollte ihn ſehen, der da anders ſagte. Wollte ihm die fünf Knöchel in die Weichen drücken, daß ihm die Luſt verginge.“

„Und wenn der Miſſiſippi unſer iſt, und unſer Land verzehrt, gehört nicht ſein Auswurf auch uns, und haben wir nicht das Recht auf dieſen Auswurf? ſage ich; ein ſo gutes Recht und beſſeres Recht, als die Frenchers und Spanier haben? ſage ich.“

„Aber ſie waren eher da, Nathan, die Frenchers und Spanier, eher da, als wir, ſagt er.“

„Und wir ſind ſpäter da, Aſa — ſpäter, ſind zur eilften Stunde gekommen, Mann! aber deßhalb ſind wir doch bei der Frolic, wollen den Frenchers und Spaniern nicht ihr Recht nehmen, kein Pferdehuf ſoll ihnen verloren gehen, aber wollen uns unſer Recht auch nicht nehmen laſſen, haben ſo viel Recht auf Louiſiana, als die Frenchers und Spanier, und wollen dieſes Recht behaupten, Aſa, ſage ich.“

Das Auditorium hat ſich bisher ziemlich ruhig verhalten, ſo weit nämlich Franzoſen und Creolen ruhig ſeyn können; aber der Hinterwäldlerſchluß, ſcheint es, regt den franzöſiſchen Witz.

„Bravo!“ unterbricht Monteville laut lachend den Grafen.

„Bravo Braviſſimo!“ fällt Meurdon ein.

„Glorios!“ lacht Vergennes.

„Glorioſe Hinterwäldler!“ Letrou.

„Weil der Miſſiſippi auf ihrem Grund und Boden entſprungen,“ kichert D'Ermonvalle, „ſo gehört ihnen Louiſiana! — O transcendenter Schluß!“

„Sie lachen,“ verſetzte der Graf, „und wohl mögen Sie; aber verſichere Sie, daß uns das Ganze gar nicht lächerlich vorkam. Und auch Sie, Meſſieurs, werden gehörigen Reſpekt vor einer Folgerung haben, wenn Sie hören, daß einige Jahre ſpäter, als Louiſiana durch Kauf von unſerer damaligen Regierung in amerikaniſche Hände überging, einer ihrer größten Staatsmänner ſich gerade dieſes Argumentes von der Tribüne herab bediente, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß es ſpäter bei Erlangung der Floridas wieder herhalten mußte. Verſichere Sie, die Amerikaner haben wirklich nebſt den vielen Erfindungen, die ihnen die Welt verdankt, auch die Ehre, eine ganz neue Art von Eroberungsmanifeſt erfunden zu haben.“

„Das aber, werden Sie mir eingeſtehen, Monſieur de Vignerolles, noch immer rationeller befunden werden dürfte, als Ihre glorioſen franzöſiſchen Manifeſte,“ verſetzte ich ein wenig empfindlich.

„Wie Sie Amerikaner doch die Sachen gleich ſo ernſt nehmen!“ lacht der Graf. „Doch davon ein ander Mal, ich gebe bloß, was ich gehört, und die Wahrheit zu ſagen, als ich dieſes Argument zuerſt aus dem Munde des Hinterwäldlers vernahm, kam mir nichts weniger als Lachluſt an; im Gegentheil, ich fühlte mich, ſo lächerlich dieſes auch klingen mag, um ſo mehr empört über die nackte Unverſchämtheit, mit der uns das Lederwamms unſer Recht auf Louiſiana ſtreitig macht — als ſein ganzes trockenes Weſen uns nur zu klar zu erkennen gab, daß er nichts weniger als geſonnen ſey, dieſes ſein vermeintes Anrecht fahren zu laſſen. Ich war daran, meinem Aerger Luſt zu machen, er aber winkte mir, und fuhr fort:“

„Sage Dir, Aſa, iſt unſer Fluß, der Miſſiſippi, entſteht in unſerem Lande, irgendwo oberhalb der St. Anthony-Fälle, reißt jedes Jahr mehr Land mit ſich fort, das, ſagen die Leute, die aus der alten Welt über das Salzwaſſer herüber kommen, ſchier ein kleines Königreich geben könnte. Iſt daher das Land unſer Land.“

„Aber, ſagt Aſa: wir ſind unſerer bloß ſechs, und wie können wir es mit Hunderten aufnehmen?“

„Sechs, und wenn wir ein tüchtiges Blockhaus auf den Indianer-Mound hinauf ſtellen, zählt das ſechzig, und können es mit hundert ſolcher ſpaniſcher Musketiere aufnehmen, ſage ich. Und haben jetzt eine ſo ſchöne Gelegenheit, uns ein transcendentes Stück Landes zu erobern, ſag' ich, und laſſen wir uns vertreiben, ſo ſollte man unſere Rifles zerbrechen, und uns ſtatt ihrer Wälſchkornbeſen in die Hand geben.“

„Und wurde Aſa nachdenklich, und ſagt meine Schweſter Rachel: Aſa, ſagt ſie, calculire, daß Nathan, obgleich er mein Bruder iſt, und ich ſo etwas nicht ſagen ſollte, geſprochen hat, wie ein ächter Sohn ſeines Vaters, der ſich eher zehn Mal hätte von den Rothhäuten ſkalpiren laſſen, als ſo ein transcendent allmächtig ſchönes Stück Landes aufgegeben, das ihm ſo klar und rechtmäßig gebührt: und ſage Dir, Aſa, ſagt ſie, will abſolut nicht mehr auf den ſchmutzig omnipotenten Miſſiſipp zurück, das iſt ein Fact.“

„Aber wenn nun ſo ein hundert ſpaniſche Musketiere anrücken? ſagt Aſa, und habe die Notion, ſie kommen.“

„Darum wollen wir das Blockhaus bauen, ſagt Rachel, und uns da wehren um unſer Eigenthum, und ſage Dir, Aſa, ſagt ſie, erfahren unſere Leute am Saltriver und am Kentucky, und Cumberland, daß die Spanier gegen uns ziehen, werden ſie die Hände gewiß nicht in den Schooß legen.“

„Und, ſag' ich, habe die Notion, daß, wenn die Männer in den weſtlichen Territorien erfahren, was wir hier für ſchönes Land haben, und wie uns die Franzoſen und Spanier die Sporen in die Weichen zu ſetzen gedenken, und uns tyranniſiren, dafür, daß wir unſer Recht vertheidigen, ſie nicht lange ausbleiben.“

„Iſt aber weit vom Redriver hinauf zum Saltriver und Kentucky1) und Cumberland, ſagt Aſa — gute fünfzehnhundert Meilen und darüber, und mögen leicht unſere Gebeine, ehe ſie Wind erhalten, bleich genug ſeyn, um ihnen zu Gabel- und Meſſerheften zu dienen. Iſt mir nicht um mich zu thun, ſagt er, habe den Kanonenſchlünden oft genug in die feuerſprühenden Rachen geſchaut, und die engliſchen Musketen oft genug knallen gehört, hab' aber Weib und Kind."

„Sorge Du nicht für Weib und Kind, ſagt Rachel; ſorge nicht für Weib und Kind, wo die Ehre auf dem Spiele ſteht, und das Recht; — müßten uns ja in Ewigkeit ſchämen, wenn wir vor dieſen Maulhelden abzögen. — Wenn es noch Indianer wären, haben aber keinen Tropfen Blutes von den Rothhäuten, ſind ja ſo feige, ärger als Neger. Sage Dir, Aſa, ſagt ſie, ſage Dir's im Voraus, gehe nicht auf den ſchmutzig omnipotenten Miſſiſippi zurück, will nichts mehr mit dem groben Geſellen zu thun haben, hab' ihn ſatt für alle Tage meines Lebens. Iſt ein ungeſchliffener Geſelle — das iſt ein Fact. Willſt Du Dich mit ihm abgeben, ſo magſt Du gehen, aber laß mir eine Rifle, und will mein Blockhaus

---

1) Ein Fluß im gleichnamigen Staate.

vertheidigen, und wenn mich die Spanier ſkalpiren, ſo werden die Leute am Saltriver doch ſagen, die Rachel war eine ächte Tochter vom Hiram Strong, und hat ſich gewehrt, und Boone mit ſeinem Weibe haben auch nicht mehr gethan.“

„Und gab dieſes den Ausſchlag, und war nun Aſa überzeugt, daß er mit Fug und Recht ſich gegen die Spanier wehren und behaupten könne, und machten wir ſogleich Anſtalt, uns zu behaupten. Und kitzelte uns auch der Gedanke nicht wenig, die Erſten zu ſeyn, die das Panier der Staaten in Louiſiana aufpflanzten, und was unſere Leute am Saltriver ſagen würden, wenn ſie hörten, daß wir, denen der Sheriff um ein Haus weiter geleuchtet, zuerſt das ſternbeſäete Panier in Louiſiana aufgepflanzt.“

„Und nachdem der Alte,“ fährt der Graf fort, „uns ſo die Beweggründe, die ihn und die Seinigen beſtimmten, der ſpaniſchen Regierung den Krieg zu erklären, eines Breiteren erklärt, — hielt er inne, und ſchaute uns ungemein ernſt an.“

„Wir ſchwiegen, denn aufrichtig geſagt, wir hatten die Sprache verloren; und es gab Momente, während welcher wir eine Parodie zu hören glaubten. Hätte uns das ein Europäer geſagt, wir würden ihn ohnfehlbar für einen Tollhäusler genommen haben, und ſelbſt hier hatten wir Mühe, unſern Ohren zu trauen. Sie müſſen ſich in unſere Lage verſetzen, in unſere Empfindungen hineindenken.

„Wir waren Europäer, ſo eben angekommen, hatten einen Thron ſtürzen, in ſeinem Sturze eine halbe Welt erſchüttern, und zertrümmert dieſe halbe Welt noch in Zuckungen erhalten ſehen, — und hier ſtanden wir gegenüber einem Hinterwäldler, der, auf ſein Quaſirecht geſtützt, dem mächtigſten Reiche der neuen Welt mit fünf ſeiner Gefährten den Krieg erklärt. — Was uns aber am ſeltſamſten däuchte, ſo gab es wieder Momente, wo der Angriff auf die Souveränitätsrechte eines unſerm angeſtammten Königshauſe blutsverwandten Monarchen, uns, Franzoſen von altem Adel, ſo natürlich erſchien, daß wir darüber ſelbſt unſere nationelle Empfindlichkeit vergaßen, und mit einer Sehnſucht den Verfolg der Geſchichte erwarteten, die, hätte ſie dem Schickſale unſerer Königsfamilie gegolten, nicht geſpannter ſeyn konnte.“

„Es iſt jedoch dieſes Intereſſe, das wir den Zuſtänden der Amerikaner ſchenken, wieder Folge ihrer natürlichen Zuſtände, ihrer Neuheit, Friſche, ihrer originellen Art zu denken, zu wirken, zu ſeyn. — — So lange dieſe Naturfriſche aus ihren Zügen leuchtet und die gröberen Züge der Selbſtſucht maskirt, ſo lange werden auch die Sympathien aller edeln Gemüther für ſie fühlen.“

Der Graf hält inne, nach einer kurzen Pauſe fährt er fort:

◆

III.

Die Geſchichte des blutigen Blockhauſes.

„Und hatten wir ſonach beſchloſſen, unſer Recht mit unſerm beſten Blute und unſern beſten Kräften zu vertheidigen, und machten wir auch Anſtalt zu dieſer Vertheidigung.“

„Und fällten Bäume, mehrentheils junge Cypreſſen, und ſchleppten ſie hinüber, und hauten ſie zu, und dann zogen wir ſie mit Stricken herauf, und blockten ſie auf, ganz wie Ihr ſeht — ein Viereck, vierzig Fuß lang, bei vierzig breit, und in die Mitte ſtellten wir einen Kamin; — war aber das noch nicht Alles.“

„Aſa, der bei Brandywine mitgefochten, und an der Seite Lafayettes geweſen, als er verwundet wurde, und ſpäter in den Carolinas bei Cowpens, und gegen Cornwallis, und da das Verpalliſadiren geſehen, und den Nutzen, den es gewährt, wenn ein Dutzend oder halbes tüchtiger Scharfſchützen dahinter ſteht, der ließ uns Palliſaden ſchlagen, und ſpitzig zuhauen, und Löcher in den Mound graben, und ſie in dieſe einrammeln, und ſie verbinden mit Zweigen, ſo daß ſie nicht leicht ausgeriſſen werden konnten; — und nachdem wir das Blockhaus aufgeblockt, errichteten wir, wie geſagt, die Stockade, und nachdem wir mit dieſer fertig, deckten wir das Blockhaus mit Clapboards.“

„Nahmen die Clapboards von Schwarzkiefern, die Jonas und Righteous eine halbe Meile von hier fällten, und ſpalteten, und dann auf einem Schlitten herüberſchleiſten. — War ſehr gefehlt, das — denn Schwarzkiefern brennen Euch, wenn ſie ein Paar Tage in der Luft ausgetrocknet ſind, wie Zunder weg, war uns aber die Zeit zu kurz, feſteres Holz zu nehmen. Hatten bloß ſechs und ſieben Fuß dicke Cypreſſen, und die laſſen ſich nicht ſo leicht ſpalten — ſo mußten wir zu den v—ten Schwarzkiefern greifen, die uns aber in eine heilloſe Klemme brachten, wie Ihr zu ſeiner Zeit hören werdet.“

„Hatten alſo das Blockhaus aufgerichtet, und die Dachbalken darüber, und belegten dieſe mit den Dachdauben, und nagelten und hämmerten das Ganze zuſammen, und auch den Kamin, ſo daß unſere Weiber zur Noth kochen konnten, und füllten die Whisky- und Mehlfäſſer, und Geſchirr, ſo viel als vorräthig, mit Waſſer, und brachten unſere Geräthſchaften, und Schinken, und Pflüge, und Notions, und Mehl, und Wälſchkorn, und Alles und Alles herein ins Blockhaus, und waren ſchier Tag und Nacht beſchäftigt, Alles fir und fertig zu machen, ohne daran zu denken, daß uns die heilloſen Clapboards von Schwarzkiefern in eine ſo v—te Teufelei bringen würden."

„Und calculirten, daß die ſpaniſchen Musketiere vor einem Monat oder auch zweien nicht kommen würden, denn wußten ſo ziemlich genau die Stärke der Beſatzung des Forts von Natchitoches, betrug beiläufig zweihundert Mann, und Alle konnte ſie der Commandant nicht gegen uns ſchicken, calculirten wir; und ehe er Verſtärkung von den Forts am Miſſiſippi oder von Neworleans herauf bringen konnte, mußten wenigſtens ein acht Wochen verlaufen, calculirten wir.

„Und tröſtete uns dieſes ſehr, denn wären die Spanier in den vier Wochen gekommen, wäre unſer Blockhaus nicht fertig geworden, und mit ſechs Riflen, wenn ſie noch ſo gut ſind, läßt ſich nicht gegen ſechzig fechten, das wußten wir; iſt ein glorioſes Ding, eine Rifle, in einer tüchtigen Hand, und bei einem ſcharfen Auge, kann aber doch nicht, wie der Eſelskinnbacken in der Bibel, hundert auf einen Hieb niederwerfen."

„Und eilten wir alſo, das Blockhaus fix und fertig zu machen, was die Hauptſache war, und die Palliſaden dazu zuzuſpitzen und einzugraben, Alles, wie Aſa es haben wollte, und ſtellten Alles, ſo wie Ihr es hier ſeht, fünf Schritte vom Blockhauſe, ſo daß ein Zwiſchenraum war, in dem wir uns frei bewegen konnten, und die Palliſaden zuerſt genommen werden mußten, ehe ſie dem Blockhauſe etwas anhaben konnten. Und nahm uns das ganze vier Wochen."

„Und nach vier Wochen waren Blockhaus und Palliſaden in Ordnung, und unſere Weiber ſchafften die Vorräthe, die wir in Baton Rouge eingehandelt, mit allen unſern Notions, Pflügen, und Allem, in's Blockhaus, und ließen nur das Nöthigſte in den Häuſern, und war uns um Vieles wohler und weit fröhlicher bei dem Gedanken, daß unſer Blockhaus in Ordnung, und wir in der Verfaſſung zur Behauptung; — nur blieb Aſa ſchwermüthig, betrachtete das Blockhaus oft, und ſagte: habe die Notion, wird ein blutiges Blockhaus in kurzer Zeit werden; und ſage Euch, ſagt er, habe die Notion, daß Einer ein blutiges Grab finden wird, und wer es iſt, das weiß ich am beſten.“

„Sage ihm: ſtille, Aſa! Was ſind das da für Notions? wozu uns das Herz ſchwer machen? brauchen leichte Herzen, Aſa.“

„Und ſchien Aſa wieder heiter, und ging wieder ruhig an die Arbeit, die wir ausgeſetzt hatten, aber da wir nicht immer die Gäule brauchten, ſo patrouillirte abwechſelnd Einer um den Andern ſo ein zehn Meilen vorwärts und rückwärts, juſt um zu ſehen, ob die ungebetenen Gäſte noch nicht uns zu beſuchen kämen. Auch bei Nachtzeit waren wir auf unſerer Hut, und jede Nacht hatten zwei abwechſelnd die Wache, die auf und ab patrouilliren mußten. Und wie wir eines Morgens im Buſche arbeiten, und Bäume ringeln, kommt Righteous daher geſprengt.“

„Sie kommen, ihrer wenigſtens hundert, ſchreit er.“

„Jetzt gilt es, ſagt Aſa ſo gelaſſen, als ob er ſeine Rifle auf einen Hirſchbock anlegte — jetzt gilt es. Sind ſie noch weit weg?“

„Sie kommen gerade auf die Prairie zu, in einer halben Stunde mögen ſie da ſeyn, ſagt Righteous.“

„Wie kommen ſie? Avantgarde? Arrièregarde? Wie ſtark mögen ſie ſeyn?“

„Nichts von alle dem, marſchiren in einem Haufen. Mögen ihrer wohl ein hundert ſeyn, ſagt Righteous.“

„Dann haben wir gewonnen Spiel — verſtehen nichts vom Militärweſen, wiſſen nichts vom Buſchkriege, ſind Bradockianer [1], ſagt Aſa.“

„Jetzt fort mit Euch Weibern, fort! ſchreit Aſa; fort, laßt Alles liegen und ſtehen, und fort; wir folgen, und decken Euch den Rücken, zwei voraus, um zu ſehen, ob ſie unſern Verſteck nicht ausgewittert.“

„Righteous galoppirte ſogleich, wie er war, dem Blockhauſe zu, um, falls ſie es ausgewittert, vor ihnen da zu ſeyn; war aber keine Gefahr — ahnten nicht mehr vom Blockhauſe, als unſere wilden Truthühner.“

„Und nahmen noch die Weiber das Rumpelzeug, das zurückgeblieben war, mit; viel gab es nicht, denn Hinterwäldler, wie Ihr wißt, befaſſen ſich nicht damit, ganze Schiffsladungen unnützen Zeuges mitzuſchleppen. Nahmen aber, was noch da war, und marſchirten ab, und zogen uns am Rande dieſes Waldes unſerer Citadelle zu, in der Righteous bereits war. Hatte die verborgene Pfoſtenthüre geöffnet, und die Staffelleiter herabgelaſſen.“

---

[1] Anſpielung auf den General Bradock, der ſich bei Pittsburg von den mit den Franzoſen verbündeten Indianern überfallen ließ, und, mit Ausnahme der von Waſhington commandirten Arrièregarde ſein ganzes Heer einbüßte.

„Und ſtiegen auf der Leiter hinauf, nachdem wir unſere Gäule gegen den Sumpf zugetrieben, und ihnen die Füße eingehenkelt, auf daß ſie ſich nicht verlieſen, und zogen dann die Leiter nach, und rammelten die Pfoſtenthüre zu, und da waren wir.“

„War uns doch ein wenig ſonderbar zu Muthe, als wir eingeſchloſſen zwiſchen den Palliſaden, und nur durch Ritzen, ſo groß, daß Ihr Eure Rifles durchſtecken konntet, ſchauen konnten, was draußen vorgeht. Wurde uns ſchier bange, waren das Eingeſchloſſenſeyn nicht gewohnt.“

„Wurden ſo ſtill, mauſeſtill, und verlief uns eine Minute nach der andern, und war höchſtens ein Gewiſper zu hören. Rachel zerſchnitt alle Hemden, und ſtrich Fett auf die Stücke, und zerſchnitt ſie zu Kugelhülſen, wir ſetzten friſche Steine an unſere Rifles, und putzten ſie fix und fertig, und die Weiber ſchliffen die Aexte und Waidmeſſer, alles in der Stille.“

„War uns ſo eine lange Stunde vergangen, hörten endlich Lärmen und Geſchrei, und auch Musketenſchüſſe, und ſahen auch endlich durch die Ritzen die ſpaniſchen Musketiere, wie ſie auf dem Kamme, auf dem unſere Häuſer ſtanden, die wir aber nicht ſehen konnten, hin und her liefen.“

„Aber auf einmal wurden wir euch Alle doch ſo bleich!“

„Stieg zuerſt eine Rauchſäule auf, dann eine zweite, eine dritte. Gott gnade uns! ſagt Rachel, die Mordbrenner haben unſere Häuſer in Brand geſteckt.“

„Und wir zitterten Alle vor Wuth. Hört! wenn Ihr Euch ſo ein vier bis fünf Monate abgeſchunden habt, ärger als das unvernünftige Vieh, und Euch für Eure Weiber und die armen Würmer, die ſie getragen, eine Blockhütte zuſammengebaut, und ſo ein hölliſcher Feind kommt, und brennt ſie weg, als wären es Stoppeln in einem Wälſchkornfelde, hört, da müßtet Ihr keine Menſchennatur mehr haben, wenn Euch da nicht die Zähne klapperten und ſich die Fäuſte ballten. Und klapperten uns die Zähne, ſtanden aber ſtill, die Wuth ließ uns nicht reden.“

„Und Rachel ſeufzt: o unſer Haus! unſer armes

Blockhaus! was hat unſer armes Blockhaus den Mordbrennern gethan? — O ihr Mordbrenner ihr."

„Stille, Weib, ſagt Aſa. Stille, iſt nicht Zeit zum Lamentiren. Mögen vielleicht bald auslamentirt haben."

„Herr, dein Wille geſchehe, ſagt Rachel. Iſt frommer Leute Kind, Rachel, die ihre Bibel lieſt. Und holte ſie dieſe auch hervor, ſagt aber Aſa: Iſt jetzt nicht Zeit zum Beten, ſo gerne ich dieß ſonſt thue, ſondern zum Handeln — laſſe das, Rachel."

„Und legte Rachel wieder die Bibel weg, und wir ſchauten nun, ob Alles in Ordnung, und legten unſere Rifles an, und ſtarrten auf unſere armen brennenden Blockhäuſer."

„Und wie wir ſo ſchauten und ſtarrten, kommt es auf einmal ganz ſchwarz und blau da herein zwiſchen den beiden Waldesrändern."

„Dabei deutete der Alte auf die Perſpektive, die ſich in den Strahlen des Mondes wie eine Bucht zwiſchen zwei Vorgebirgen in die weite Prairieſee hinaus öffnete."

„Und kamen die Spanier, fuhr der Alte fort, wohl an die hundert heran geſprungen."

„War Mittagszeit — wir zählten ſie, konnten aber anfangs nicht recht ins Reine kommen, denn ſie ſchwärmten ab und zu, wie wilde Tauben, und ſchier in keiner beſſeren Ordnung, mußten gar zu wenig von uns denken, ſonſt hätten ſie ſich klüger benommen; aber als ſie auf ein fünfhundert Schritte heran gekommen, ordneten ſie ſich einigermaßen in Reihe und Glied, und wir zählten zwei und achtzig Mann mit Musketen und Carabinern und drei ohne — die entblößte Degen in der Hand hatten, und zu Pferde ſaßen, von denen ſie aber jetzt abſtiegen."

„Und waren noch ein ſieben Andere zu Pferde, die gleichfalls abſtiegen, und ihre Gäule anbanden, erkannten unter ihnen drei der verrätheriſchen Creolen, die uns in die Klemme gebracht, und den Einen, den ſie Groupier nannten."

„Die ſechs Andern waren ſogenannte Acadier oder Canadier, mit deren Landsleuten wir bereits am obern Miſſiſippi Bekanntſchaft gemacht. Sind tüchtige Jäger, dieſe Acadier, aber verwilderte, liederliche, verſoffene Barbaren."

„Und waren es, habe die Notion, dieſe Acadier, die den ſpaniſchen Musketieren den Weg zu unſerem Blockhauſe zuerſt gezeigt, denn die Spanier ſtellten ſich ſo dämiſch an, daß ſie, habe die Notion, wohl ein paar

Stunden wie weiße Nachteulen bei hellem, lichten Tage herumgepußt hätten, ehe ſie ausgefunden, wo wir hingerathen.“

„Und kamen endlich die Acadier, wie geſagt, zuerſt, und erhoben ein lautes Geſchrei, als ſie das Blockhaus und die Stockade ſahen, und ſtutzten, wie ſie merkten, daß wir zu ihrem Empfange gerüſtet, und traten zu dem Hauptcorps.“

„Und rapportirten zweifelsohne den Offizieren, die ſie zwar anhörten, aber die Köpfe ſchüttelten, und ſetzte ſich dann der ganze Trupp in Bewegung.“

„Jetzt gilt es, raunte uns Aſa zu, als ſie blau und weiß und braun und in allen Farben, Einer aber ſchmutziger als der Andere, heran kamen.“

„Und marſchirten ſie jetzt in beſſerer Ordnung, der Kapitän in der Fronte, an den Flanken die Acadier, die ſich aber näher an die Cottonbäume hielten, und bald ganz hinter dieſen verſchwanden.“

„Als Aſa dieß ſah, raunte er mir zu: dieſe wären eigentlich die gefährlichſten, von wegen ihrer ſchußfertigen Hand und ihres ſcharfen Auges, — auf dieſe müßten wir es vorzüglich anlegen. Die Uebrigen verſtänden nichts vom Buſchkriege, ſagte er, mit denen würden wir wohl fertig werden.“

„Und marſchirten die Spanier, und kamen näher, waren nur noch ein hundert Schritte vom Blockhauſe, und gerade zum Schuſſe; frägt Righteous: ſollen wir knallen laſſen gegen die Mordbrenner —?“

„Gott behüte! ſagt Aſa, uns geziemt das nicht; wollen uns wie Männer vertheidigen, aber warten, bis ſie uns angreifen, kommt dann ihr Blut über ſie; und fallen wir, ſo fallen wir im Kampfe für unſer Leben und unſerer Weiber Leben; — wollen aber auf Rechtsgrunde ſtehen bleiben.“

„Und als nun die Spanier bis auf hundert Schritte vom Blockhauſe herangekommen, und deutlich ſahen, daß ſie erſt die Palliſaden nehmen müßten, um zu uns zu gelangen, hielten und beſprachen ſich die Offiziere.“

„Und rief Aſa ihnen ein Halt zu.“

„Und rief der Kapitän wieder ein Messieurs les Américains entgegen.“

„Was giebt es? fragte Aſa durch die Palliſadenritze.“

„Und ſteckte der Kapitän ein ſchmutziges Sacktuch auf die Spitze ſeines Degens, und ſprach lachend zu ſeinen Offizieren, und trat dann ein zwanzig Schritte vor — hinter ihm drein ſeine Leute.“

„Und rief abermals Aſa aus der Stockade Halt heraus. Das iſt nicht Kriegsgebrauch, rief er; der Parlamentär mag kommen, aber ſo ſeine Mannſchaft folgt, geben wir Feuer.“

„Müßt wiſſen, die Spanier, die doch ſonſt wohl hinter den Wällen und Bäumen zu fechten wiſſen, ſtanden alle in einem Klumpen. Mußten verdammt wenig von unſern Rifles halten, oder ſchier die Notion haben, daß wir es gar nicht wagen würden, uns um unſere Haut zu wehren, ſonſt wären ſie klüger geweſen, und hätten es wie die Acadier gemacht, die ſich hinter den dicken Cottonbäumen hielten; rieſen auch dieſe dem Kapitän zu, er ſolle ſich in den Wald ziehen, aber er ſchüttelte verächtlich den Kopf.“

„Wie er aber Aſa nochmals Halt rufen hört, und ſchreien, daß er Feuer gebe, wurde ihm doch ein wenig Angſt, ſahen es, und mochte wohl die Notion haben, daß unſere Kugeln ihn nicht fehlen würden.“

„Und ſchrie er Halt, und ſchießt nicht, bis Ich Euch eröffnet habe.“

„Dann macht es kurz, ſchrie Aſa zurück. Wenn Ihr

Etwas zu eröffnen hattet, dann ſolltet Ihr es, wenn Ihr Kriegsgebrauch verſteht, vor Eröffnung der Feindſeligkeiten gethan, nicht aber wie Mordbrenner unſere Häuſer niedergebrannt haben."

„Und knallten, während Aſa ſo ſprach, drei Schüſſe hinter einander aus dem Walde herüber."

„Waren die Creolen, die zwar Aſa nicht ſehen konnten, aber habe die Notion, durch die Ritzen der Palliſaden einen ſeiner Knöpfe oder ſeine Rifle blinken ſahen, und in dieſer Richtung und der Stimme nach anlegten und krachen ließen."

„Und ſprangen die beiden Verräther eben ſo ſchnell wieder hinter den Baum, und lugten vor, um zu hören, ob nicht ein Wimmern ausbräche. Sah ſie aber Righteous und ich, ihre verrätheriſchen Köpfe vorſtrecken, und ließen wir zuſammen krachen, und im nächſten Augenblicke taumelten ſie nieder, um nicht mehr aufzuſtehen. Waren zwei der Creolen, mit denen wir den Pferdehandel hatten, einer davon der Verräther, der ſich Groupier genannt."

„Und wie die ſpaniſchen Musketiere die Schüſſe hören, denn ſehen konnten ſie nichts wegen der vorſpringenden Waldesecke, lief der Offizier über Hals und Kopf zurück, und ſchrie: vorwärts zum Angriffe! Und die Spanier ſprangen und liefen wie närriſch ein dreißig Schritte vorwärts, und als glaubten ſie, wir ſeyen wilde Gänſe, die ſich vom bloßen Büchſenknall vertreiben laſſen, ſchoſſen ſie ihre Musketen auf das Blockhaus los."

„Jetzt iſt die Zeit, ſprach Aſa — ſie wollen es nicht beſſer. Habt ihr wieder geladen, Nathan und Righteous? Ich nehme den Kapitän, Du Nathan den Lieutenant, Righteous den dritten Offizier, James den Sergeanten. Verſteht Ihr, daß nicht zwei Einen nehmen, dürfen unſere Kugeln nicht umſonſt verſchießen."

„Und waren die Spanier noch ſechzig Schritte entfernt, aber waren wir auf hundert und ſechzig unſeres Schuſſes gewiß, und wenn ſie Eichhörnchen geweſen wären, und ließen krachen, und jeder Schuß nahm ſeinen Mann. — Und der Kapitän und Lieutenant, und der dritte Offizier und die beiden Sergeanten, und noch Einer lagen da und krümmten ſich, bald hatten ſie ausgekrümmt."

„Und entſtand ein totaler Wirrwarr unter den achtzig Musketieren, oder wie viele ihrer waren, die Einen liefen hin, die Andern her; die Meiſten liefen dem Walde zu, aber ein Dutzend oder auch mehr blieben und hoben den Kapitän und ihre Offiziere auf, um zu ſehen, ob noch Leben in ihnen wäre.“

„Wir aber nicht träge, und ohne erſt auf Aſa zu hören, der uns zuraunte, friſch zu laden, hatten ſchnell die Kugeln in unſern Büchſen, und ließen abermals krachen, und fielen abermals ſechs. — Jetzt ließen, die noch Stand gehalten, Alles liegen, wie es fiel und lag, und liefen, als ob ihnen die Schuhſohlen brennten.“

„Wir aber putzen ſo ſchnell, als es ging, unſere Rifles, wohl wiſſend, daß wir es ſpäter nicht mehr würden thun können, und daß ein einziger verſagender Schuß uns Alle verderben könne. Und nachdem wir unſere Rifles geputzt, laden wir, und calculiren, was wohl die Musketiere zuerſt anfangen werden.“

„Waren zwar die Offiziere gefallen, aber von den Acadiern waren noch fünf am Leben, und dieſe gerade am meiſten zu fürchten. Die Turkey buzzards hatten ſich bereits geſammelt, und kamen ihrer immer mehrere und mehrere. Zu Hunderten kamen ſie angeflogen, uns umkreiſend und die Gefallenen.“

„Und wie wir ſo auf der Lauer ſtehen, auf allen Ecken hinaus in den Wald lugend, winkt mir Righteous, der ein prächtiges Auge hat, und deutet da hinunter auf die Waldesecke, wo ſich das Unterholz anſchließt.“

„Und ich winke Aſa, der gerade geladen, und wir ſchauen, und wie wir ſchauen, ſehen wir, daß es kriechendes Gethier iſt, das ſich im Unterholze herumwindet, um auf die öſtliche Waldesſeite zu gelangen. Und ſahen wir deutlich, daß zwei Acadier voran waren, und ein zwanzig Musketiere hinterdrein oder mehr.“

„Nimm Du, Nathan, ſagt Aſa, und Du, Righteous, die Acadier, wir nehmen die Spanier, wie ſie herankriechen, der Reihe nach.“

„Und nahmen wir ſie ſo, und ließen krachen, und die zwei Acadier mit vier Spaniern krümmten ſich und blieben liegen, aber einer der Acadier, den wir überſehen hatten, und der hinter einem Spanier kroch, der ſprang auf und ſchrie: mir nach, friſch mir nach, haben abgeſchoſſen, ehe ſie geladen, ſind wir im Walde. Wollen es doch noch haben, das Blockhaus.“

„Und ſprang der Acadier auf, und die Spanier hinterdrein, und ehe wir geladen hatten, waren ſie im Walde drüben. Wir knirſchten vor Wuth, daß uns der Acadier entgangen.“

„Merkten bald, daß noch drei Acadier oder Creolen, was ſie waren, übrig geblieben, denn übernahmen nun den Befehl über die Spanier, die einſehen gelernt hatten, daß ihre Offiziere nichts vom Buſchkriege verſtanden, und war unſere Lage nicht um Vieles beſſer, als gleich anfangs, wie ſie noch Alle beiſammen waren; kamen ihrer noch immer zehn auf Einen von uns. Aber war uns der Muth nicht geſunken, ganz und gar nicht; hatten nur jetzt ſchwereres Spiel, weil wir unſere Aufmerkſamkeit und Kräfte theilen mußten, und der Feind gewitzigt war.“

„Und hatten wir bald darauf alle Hände voll zu thun, und war es hohe Zeit, die Augen offen zu behalten, denn wo ſich nur Einer von uns an einer Ritze zeigte, — die Kugeln hatten Späne aus den Palliſaden geriſſen und Löcher gemacht, — da knackten ein und auch mehrere Schüſſe luſtig darauf los, hielten ſich aber jetzt hinter den Bäumen.“

„Hatten zwar einige Male Gelegenheit, unſere Büchſen knallen zu laſſen, und ein vier oder fünf Musketiere mußten nieder, aber wurde uns die Zeit ſchier lang.“

„Und hatten die Spanier ſich, merkt Ihr, auf beiden Seiten des Waldesrandes getheilt, und ſchoſſen herüber, und achteten wir nicht viel darauf; — gaben uns aber auf einmal ein lautes Hurrah.“

„Hatten verdammtes Werg zu ihren Ladungen genommen, und einer ihrer Schüſſe gezündet. — Merkten es nicht ſogleich, aber begann zu kniſtern und zu praſſeln im Dache, in den Schwarzkiefer-Clapboards.“

„Und wie die Spanier das ſehen, geben ſie ein dreimaliges Hurrah, und dann hielten ſie ſich abermals ſtill.“

„Und wir ſchauen hinauf auf das Dach, konnten bereits das Flämmchen ſehen, das leckend im Dachſtuhl weiter frißt, und die Spanier hörten wir wieder mehr und mehr jubeln, und ſagt Aſa:“

„Dem Dinge muß ein Ende gemacht werden, ſonſt braten wir hier wie Hirſchkeulen zuſammen; muß einer hinauf in den Kamin mit einem Kübel Waſſer — will ſelbſt hinauf.“

„Nein, ich will hinauf, Aſa! ſagt Righteous.“

„Bleibe Du hier, Einer gilt wie der Andere. Will hinauf und das Feuer löſchen, ſagt Aſa.“

„Iſt jetzt, wie Ihr ſeht, das Blockhaus leer, ſprach der Alte, war aber damals voll von uns und unſerer Rumpelkammer und Notions, und nahm Aſa einen Tiſch, und ſtellte darauf einen Stuhl, und Rachel reicht ihm den Kübel mit Waſſer, und er zieht ſich an den Haken, die wir in den Kamin eingeſchlagen, und darauf unſere Hirſchſchinken gehängt, hinauf, und zieht dann den Kübel nach."

„Und wurden Euch die Spanier immer toller, und ihr Geſchrei immer ärger, war hohe Zeit, dem Feuer Einhalt zu thun."

„Und hatte Aſa nun den Kübel hinaufgezogen, und ſchüttet den Kübel Waſſer aus, und Righteous ſagt: mehr links, Aſa, mehr links frißt die Flamme am ſtärkſten."

„Das iſt ein verdammtes Links, kann es nicht ſehen, ſagt Aſa; reicht mir aber noch einen Kübel mit Waſſer."

„Und wir reichen ihm den zweiten Kübel mit Waſſer, und Aſa ſtreckt den Kopf hinaus aus dem Kamine, nur um zu ſchauen, wo das Feuer eigentlich lecke, und dann ſchüttet er das Waſſer drüber hin, aber in dem Augenblicke knallen wohl ein Dutzend Schüſſe, hatten ihn geſehen die Spanier."

„Halt! ruft Aſa mit ganz veränderter Stimme, halt, ich habe es. Laßt ſie ſchreien und ſpringen, die Teufel."

„Und in demſelben Augenblicke kommen Schinken und Hirſchziemer herab aus dem Kamine, und ein Gepolter, und gleich darauf Aſa — ganz blutig.“

„Um Gotteswillen Mann, Du biſt erſchoſſen.“

„Stille, Weib! Stille, ſage ich Dir, ſagt Aſa. Hab' genug für alle Tage meines Lebens, die kurz genug ſeyn werden, aber wehrt Euch, Jungens, und ſchießt ja nicht zwei auf Einen, verſchwendet keine Kugel, werdet ſie brauchen. Verſprecht mir das!“

„Aſa, mein liebſter, beſter Aſa, Du todt! dann mag ich nicht mehr leben, ich will Dir folgen, ſchreit Rachel.“

„Stille, thörichtes Weib — vergißeſt, daß ein Aſa zurückbleibt, und Du einen zweiten im Leibe trägſt. Stille, ſage ich Dir, hört die Spanier — wehrt Euch, und ſchützt mein Weib und Kind, und Nathan ſey an Vaters Stelle, verſprich mir das!“

„Hatten aber keinen Augenblick mehr Zeit, dem ſterbenden Aſa zu verſprechen oder die Hand zu drücken, denn die Spanier, die errathen haben mußten, was vorgegangen, waren wie wüthende Kobolde auf unſere Stockade losgeſprungen.“

„Wohl ein zwanzig kamen von jener, ein dreißig und drüber von dieſer Seite.“

„Und ruhig! ſchrei' ich, ruhig! Du, Righteous, her zu mir, und Rachel, jetzt kannſt Du zeigen, daß Du Hiram Strongs Tochter und Aſa's Weib biſt, Du ladeſt Aſa's Rifle, ſo wie ich abgeſchoſſen."

„Gott, o mein Gott, o mein Aſa! ſchreit Rachel — o mein Aſa, den die Höllenhunde verrätheriſch erſchoſſen."

„Und hing ſie an ihres Mannes Leichnam, und war nicht wegzubringen, und war ich Euch ſchier böſe darüber, aber die Feinde gaben mir keine Zeit zum Böſeſeyn."

„Und kam ein Trupp, von einem der beiden übrig gebliebenen Acadier angeführt, mit Flinten und Aexten auf meiner Seite heran und herauf. Ich ſchoß ihn nieder, gerade wie er oben war; aber ein anderer Acadier, der ſechste und vorletzte, ſpringt an ſeine Stelle."

„Rachel, jetzt das Gewehr! Mein Gott, Rachel, die Rifle, um Gotteswillen die Rifle, eine Kugel mag ſo viel werth ſeyn, als das Blockhaus und unſere Leben! ſchrei' ich. War aber keine Rachel da, und der Acadier mit den Musketieren, die aus dem Ausſetzen unſeres Feuers erriethen, daß wir entweder nicht geladen, oder unſere Munition verſchoſſen, die ſprangen nun wie hölliſche Feinde lachend heran, und Einer den Andern hebend, klettern ſie den ſenkrecht aufſteigenden Raſen herauf, ein halbes Dutzend mit ihren Aexten, voran der

Acadier, der tüchtig auf die Palliſaden ein-, und das Flechtwerk auseinanderhaut.“

„Wären ihrer nur drei geweſen, wie dieſer Acadier, dem Teufel ſeine Gerechtigkeit! ſo war es um uns geſchehen, denn auf der andern Seite waren gleichfalls ein Dutzend mit dem ſiebenten dieſer v—ten Acadier, und von dorther alſo keine Hülfe möglich. Aber die Spanier, entweder fehlte ihnen der ſtarke Arm, oder das Geſchick, ſo hämmerten ſie zwar auch tüchtig darauf los, waren aber wahre Kinderſchläge; aber der Acadier, gerade wie Righteous geladen, und wieder einen niedergeſchoſſen, reißt er die Palliſade, wie? weiß ich noch zur jetzigen Stunde nicht, mußte auswärts ein Aſt ſtehen geblieben ſeyn, reißt ſie wurz heraus, hebt ſie wie einen Schild vor gegen mich, ſchleudert ſie auf mich, wirft mich zurück, daß ich taumele, und ſpringt herein. — Jetzt war es um uns geſchehen. Righteous gab zwar dem nachkommenden Spanier mit ſeiner Rifle eines auf den Kopf, den nächſten ſtach er mit ſeinem Waidmeſſer nieder, aber dieſer Acadier war Mann genug, uns Alle in die Teufelei zu bringen; da fällt ein Schuß, der Acadier taumelt, im nächſten Momente ſpringt mein zehnjähriger Bube Godſend mit Aſa's Rifle auf mich zu, hatte ſie aufgerafft, die Rifle, wie er ſah, daß Rachel es nicht that, und ſie geladen, der herzige Bube, und ihn flink niedergeſchoſſen, den Acadier, der glorioſe Bube. Und jetzt beſinne ich mich, greife nach der Axt, und dieſe wieder in der Hand, ſtürze ich auf die Spanier los, und ſchmettere in ſie hinein, in der rechten Hand die Axt, in der linken das Waidmeſſer. War ein wahres Metzeln, das eine gute Viertelſtunde und darüber dauerte, verging ihnen endlich die Luſt, und wäre ihnen früher vergangen, hätten ſie gewußt, daß der Acadier gefallen, und wehrten ſich wohl nur, weil ſie oben waren, und ſie ſich um ihre Haut wehren mußten, und in der Verwirrung nicht wußten, wie ſie wieder hinunter ſollten. Sprangen aber endlich Alle über den Rand hinab, und liefen, die nämlich laufen konnten, und hatten wir Ruhe auf dieſer Seite.“

„Und ſpringe ich mit Righteous, um die Palliſade einzuſetzen, und ſage meinem Buben, er ſoll Acht haben auf die Spanier, dann laufe ich auf die andere Seite, wo der Kampf ſchier eben ſo verzweifelt vor ſich ging.“

„Waren da drei unſerer Männer und die Weiber, die mit Spießen und Pockers und Aexten mithalfen, und hatten die Spanier mit ihren Bajonetten durch die Palliſaden gegen unſere Männer geſtoßen, und mehrere verwundet, bluteten wie angeſchoſſene Stiere, aber Rachel war wieder zu ſich gekommen von ihrem Schmerze um Aſa, und riß ſie und die Weiber den Spaniern die Bajonette durch die Palliſaden aus den Händen, und die Musketen dazu, und beide Theile, indem ſie hin und her zerren, zerren ſie die Palliſaden ſo weit auseinander, daß die dünnleibigen Spanier, von ihren Hintermännern gedrängt, herein kommen. Kamen gerade herbei geſprungen, als ein Paar dieſer olivengrünen Dons ſich herein gezwängt hatten, ſtatt ihrer Musketen nun ihre kurzen Säbel in der Hand, kürzeres Werk mit uns zu machen. Sind fertig in dieſen Handgriffen, die Spanier. Sprang Einer auf mich zu, und ohne mein Waldmeſſer war es um mich geſchehen, denn fehlte an Raum, um die Axt zu ſchwingen, gab ihm aber zuerſt einen Fauſtſchlag, der ihn ſchier zu Boden warf, und ſtach ihm dann das Waidmeſſer in den Leib, und ſprang vor, und riß Rachel eine der Musketen aus der Hand, und ſie umkehrend — die Kolben der Spanier ſind viel ſchwerer, als die unſerer Rifles, war mir auch leid um meine Rifle, — ſchlug ich die Spanier auf die Köpfe, links und rechts, und ſchrie den Weibern zu, ſie ſollten ins Blockhaus, und uns nicht im Wege ſeyn, und die Rifles laden, und alles Andere liegen und ſtehen laſſen, den Acadier müßten wir noch haben, war der letzte; — und Godſend lud meine Rifle, und die Weiber luden die andern, und während wir an der Stockade kämpfen, ſtellen ſich um uns herum die braven Weiber, unſere herrlichen Weiber im Blockhauſe auf, und ſchießen in die Spanier drein, — und das wirkte.“ —

„Fielen ihrer drei oder vier, darunter, zum Glücke, der Acadier. Wie die Spanier das ſehen, — ſind wie die Hunde, dieſe Spanier, die nur anpacken, wenn es ihnen ein Vormann ſo zu thun heißt, — ſpringen ſie mit einem Dios und Carracco und Malelitos Gojos! da hinab, und laufen, als wenn eine Petarde unter ſie gefahren wäre.“

„Der Alte hielt inne, und holte tief Athem, denn er war während der Schilderung der letzten Scenen ungemein lebendig geworden. Erſt nachdem er wieder Luft geſchöpft, fuhr er fort:“

„Ja dieſe halbe oder ganze Stunde, wie lange ſie gedauert, könnte ich Euch unmöglich ſagen, war mir kurz, und lang, kurz und tödtlich lang zugleich. Iſt bei meiner Seele kein Spaß, wenn man ſich ſo gegen ein ſchier hundert ſpaniſches Gewürm um ſeine Haut zu wehren hat, und um der Seinigen Haut, und ſeiner lieben Kinder Haut. Waren Euch doch ſo hunds- und todesmüde, daß wir gerade wie übertriebene Ochſen oder Kälber niederfielen, ohne aufs Blut zu achten, das ſo dick rann, als ob es Blut ſeit dem Morgen geregnet hätte. Lagen ein ſiebzehn Spanier mit den zwei Acadiern innerhalb der Stockade, hatten ſich ausgeblutet, und wir bluteten auch wie angeſchoſſene Säue; waren Alle leichter oder ſchwerer verwundet; hatte ich mehrere Stiche, Andere Schießwunden, die zwar nicht gefährlich, aber doch ziemlich tief waren, — fielen, wie geſagt, in alle Ecken und Winkel hin, gerade wie Büffel, die angeſchoſſen, ſich einen Schlupfwinkel ſuchen, um ihr Leben auszuhauchen. Hätten die Spanier jetzt angegriffen, ſo waren wir ohne Rettung verloren; denn merkt Ihr, während der Schlacht, ſo lange das Blut fließt, ſpürt Ihr nicht leicht die Abnahme Eurer Kräfte, aber ſobald ſie vorüber, werden Eure Glieder ſteif, und ſeyd Ihr dann zu nichts mehr nütze.“

„Waren zu nichts mehr nütze, aber erfuhren jetzt, wozu unſere Weiber nütze waren. Hatten unſere Schuldigkeit gethan, jetzt thaten ſie unſere Weiber. Kamen mit Fetzen und Bandagen, und Rachel, die etwas von der Medizin verſteht, die kam mit ihren Zangen und Scheeren, und zog Righteous und Bill und James die Kugeln aus dem Fleiſche, dann verband ſie ihre und meine Wunden. Die übrigen Weiber machten Feuer, und kochten zuerſt eine Suppe, denn zu etwas Anderem hatten wir keinen Appetit, und ſchleppten uns ins Blockhaus, um nur aus der geronnenen Blutlache zu kommen, und legten ſie uns da ſanft auf Tillandſea-Matratzen. Und während wir auf unſerm Schmerzenslager wimmern, ſagt Godſend, mein Bube: Vater! ſagt er, Vater, ſoll ich die Rifles nicht laden?“

„Ja wohl, ſage ich, Godſend, lieber Bube, lade ſie, ich kann nicht, bin ſo ſchwach, daß ich den Kopf nicht heben kann. Hatte auch einen Stich im Nacken.“

„Und die ſpaniſchen Musketen? ſagte Godſend.“

„Auch die, ſage ich, lade ſie alle, obwohl ihre Läufe zu groß ſind für unſere Kugeln, führen zweilöthige Kugeln, und wir acht und zwanzig auf ein Pfund — aber lade ſie, Godſend. Aber Godſend, ſag' ich, Godſend! hab' die Notion, daß wenn die Spanier ihre Rifles zurück gelaſſen, ihre Patrontaſchen, wie ſie ſie nennen, auch nicht weit ſeyn werden — verſtehſt Du, Godſend?“

„Und Godſend, mein herziger Bube, lud unſere Rifles, und die ſpaniſchen Musketen mit ſpaniſchen Patronen, und ſtellte ſie in der Reihe auf, ſechs Rifles und wohl zweimal ſo viele Musketen — und jetzt dachte ich, könnten wir wohl ruhig ſchlafen.“

„Und ſagten die Weiber, wir ſollten nur ruhig ſchlafen, und ſie wollten wachen, und ſchauen, ob die Spanier noch einen Angriff vorhätten. Und wachten ſie abwechſelnd, war aber und blieb Alles ſtill, bis auf die Geier, und weißköpfigen Adler, und Turkey-Buzzards, die einen heilloſen Lärmen ſchlugen.“

„Sonſt aber blieb Alles ſtill, die ganze Nacht hindurch, und war Godſend ſchier die ganze Nacht mit den Weibern auf, die uns Suppe gaben, und unſere Wunden verbanden, wenn ſie ſich durchs Hin- und Herwerfen auf dem Lager öffneten, und ward es ſo ſtill, bis den folgenden Morgen.“

„Und wie der Tag anbrach, ſagte Jonas, der am wenigſten davon getragen: Will doch hinaus, und Godſend ſoll mit mir, um zu ſehen, ob ſich noch etwas von den Spaniern zeigt.“

„Und ging er mit Godſend hinaus; — fand draußen über die zwanzig Todte und einige tödtlich und leicht Verwundete, die ihn um Gotteswillen um einen Trunk Waſſer baten.“

„Und ſagt ihnen Jonas, ſie ſollten Alles haben, müßten ihm aber ſagen, ob die Spanier noch da wären, oder ob ſie abgezogen.“

„Sind abgezogen, ſind fort, die Böſewichte, und haben uns zurückgelaſſen, die Böſewichte, fort ſind ſie, fort, ſagen ſie.“

„Traute aber Jonas doch dem Landfrieden nicht ganz, und rief eines der Weiber, und ſagt, ſie möchte etwas Suppe bringen und Waſſer, um den Armen einen Labetrunk zu geben.“

„Sagt Rachel: laßt ſie verſchmachten, die Hunde, die meinen Mann ſo verrätheriſch umgebracht. Sag' ich aber Rachel! — nein Rachel! das iſt nicht chriſtlich, und nicht wie Deines Vaters Tochter geſprochen. Lägeſt Du ſo, wie wir, blutig da, würdeſt anders reden.“

„Und ſagt ſie, Du haſt Recht, Nathan. Gott verzeih mir meine Sünden, und geh' Jonas, und nimm ſo viel Du tragen kannſt, und ſchau', wie viele ihrer ſind.“

„Und nahm Jonas einen Kübel mit Waſſer, einen mit Suppe und Löffeln und Becher, und ging, und ſchüttete den armen Tröpfen, die gegen uns gefochten, warum wußten ſie ſelbſt nicht, den Labetrunk ein, und ſagte ihnen, ſobald wir im Stande wären, wollten wir ſie ins Blockhaus nehmen, und verbunden ſollten ſie gleichfalls werden."

„War aber dieß keine ſo leichte Sache; denn wie Ihr ſeht, iſt der Mound gute dreißig Fuß hoch, und verwundete Leute eine ſolche Höhe, die beinahe ſenkrecht iſt, herauf zu ziehen, war, da wir Männer uns ſelbſt vor Schmerzen kaum regen und bewegen konnten, für die Weiber ſchier zu hart. War auch das Blockhaus ſo voll von Rumpelwerk, und die Stockade ſo voll von Todten, daß Rachel, meine Schweſter, hinab mußte, um ihre Wunden zu verbinden."

„Was ſollen wir aber mit den Todten anfangen? die Turkey-Buzzards und Gethier aller Art kommen zu Tauſenden, ſagt Rachel, als ſie wieder zurück war."

„Und konnten wir den gräulichen Lärmen hören, und war es doch eine harte Sache, Chriſten ſo von abſcheulichem Gewürm verzehrt zu ſehen, ſtatt ſie in ein Grab, wie ſichs gehört und gebührt, gelegt zu wiſſen. Sag' ich, Rachel, ſag' ich, den Todten können wir zum Leben nicht mehr helfen, aber zu einem ehrlichen Grab, zu dem können wir ihnen verhelfen. Wohl, ſo geht Ihr Weiber, und Ihr verſteht mit Schaufeln und Grabſcheiten umzugehen, und öffnet ein Grab, und Jonas wird die Todten hinein werfen.“

„Und ſie gingen, war hohe Zeit, denn die Geier und Turkey-Buzzards und alles Gethier hatte ſich zu Tauſenden herbei gethan.“

„Und öffneten ein großes Grab drüben, und Jonas ſchleppte die Leichname zuſammen. Was er an Geld und Uhren und derlei Dingen bei ihnen fand, nahm er. Die Offiziere hatten zuſammen etwa ein fünfzig Dublonen, die Uebrigen etwa ein hundert Dollars, ließ ihnen aber ihre Kleidung, nur ihre Waffen und ihr Geld, das war verfallene Kriegsbeute, die nahm er. Und ſammelte er auch an die fünfzig Musketen.“

„Und warf er ein und dreißig Leichen hier in das Grab, über dem ſich der Hügel, den eben jetzt die Mondesſcheibe beleuchtet, erhebt, und vier, die in der Nacht darauf ſtarben, ſind auf der andern Seite begraben. Und waren wenig Verwundete, denn unſere Rifle verwundet nicht gern, macht lieber gleich todt.“

„Und nahm dieſes Grabmachen unſern Weibern ſchier den ganzen Tag weg, und Abends machten ſie Anſtalt, die ſieben leichter Verwundeten ins Blockhaus zu bringen. Und hoben ſie theils herauf, theils zogen ſie ſie auf Stricken zu den Palliſaden und zwiſchen die Stockade herein, aus der die Todten weggeſchafft worden waren.“

„Und war uns nach dieſem chriſtlichen Werke ungemein wohl — und ſchliefen wir dieſe Nacht viel ruhiger.“

„Und hatten unſere trefflichen Weiber den folgenden Tag alle Hände voll zu thun, um zwölf Verwundete zu pflegen, und zu kochen, und unſere Schmerzen zu lindern, die, kann ich Euch ſagen, hölliſch waren. — Und waren unter den nicht gefährlich Verwundeten zwei Acadier, die mit Schußwunden im Schulterblatte davon gekommen.“

„Und ſchienen uns dieſe Acadier fromme chriſtliche Geſellen, wimmerten jämmerlich und jammerten, daß ſie gezwungener Weiſe gegen uns mit mußten, und wollten alle Tage ihres Lebens des Guten nicht vergeſſen, das wir ihnen widerfahren laſſen, und bedauerten, ſagten ſie, daß ſie gegen uns gezogen.“

„Und ſagten wir, wir bedauerten es auch, da wir aber die Bekanntſchaft gemacht, ſo hofften wir, wir würden künftig gute Freunde bleiben, denn, ſagt unſer Sprichwort: Freundſchaft, auf dem Schlachtfelde geſchloſſen, währt bis in den Tod.“

„Und war uns am dritten Tage ein wenig beſſer. Und konnte ich mich bereits von meinem Tillandſea-Lager erheben, obwohl mit vielen Schmerzen. Und rief ich Rachel und die Weiber, und ſage zu ihnen:“

„Unſere Lage iſt nicht die am weichſten gebettete, — hab' ich die Notion, — unſere Häuſer niedergebrannt, wir niedergeworfen, daß wir ſchier nicht aufſtehen können, Alles um uns herum Blut und Leichname, calculire, wir müſſen Rath halten, was nun zu thun iſt.“

„Calculire, das iſt eine ſchwere Sache, ſagen Jonas und Righteous.“

„Haben aber gethan, was wir thun mußten, ſagt James. Kein Hinterwäldler hätte in unſerer Lage braver gethan.“

„Richtig, ſag' ich, habt ganz Recht, haben gethan, was wir thun konnten und mußten, aber jetzt iſt nicht die Frage, was wir gethan, ſondern was zu thun.“

„Was zu thun? ſagt Rachel, die immer viel vom Geiſte ihres Vaters gehabt und noch hat. Was zu thun? ſagt ſie; der Herr hat es geſandt, was uns zugeſtoßen, müſſen abwarten, was er weiter zu ſenden Willens iſt. Und müßt Ihr Euch ruhig verhalten, und wenn Ihr hergeſtellt ſeyd, dann iſt Zeit genug, Rath zu pflegen.“

„Und was mit Aſa? ſage ich.“

„Lag aber Aſa in dem Waſchkübel Rachels mit weißer Leinwand angethan, und lag in der Ecke, wo er begraben iſt.“

„Aſa! ſagt Rachel, mein geliebter Aſa, und brach das Weib abermal in Thränen und Schluchzen aus. Und Aſa, ſagt ſie, ſoll da ruhen, wo er gefallen iſt. Seine Lagerſtätte ſoll ſeyn in dem Blockhauſe, das er ſelbſt gebaut, dem blutigen Blockhauſe.“

„Rachel, Du wirſt doch nicht hier ſein Grab graben wollen? ſag' ich.“

„Nicht jetzt, Nathan, ſagt ſie; für jetzt will ich unterdeſſen draußen ein Grab graben, aber wenn wir aus dieſem Blockhauſe heraus ſind, dann ſoll er hier ſeine Ruheſtätte haben, wie ſichs gehört und gebührt.“

„Alſo willſt Du aus dieſem Blockhauſe, Rachel? ſag' ich.“

„Können doch nicht drei Familien zuſammen im Blockhauſe wohnen, wirſt doch das nicht wollen? ſagt ſie.“

„Und wohin ſollen wir, Rachel? ſag' ich.“

„Wohin? ſagt Rachel erſtaunt; wohin anders, als dahin, wo wir hergekommen.

„Und deutete ſie auf den Prairiekamm, auf dem unſere abgebrannten Häuſer ſtanden.“

„Dorthin ziehen! ſage ich. Rachel vergißt, daß wir bereits ein Mal von dort vertrieben worden, und daß die Spanier jetzt zehnmal mehr Urſache haben, und den Weg leichter finden werden, als das erſte Mal, auch nicht mehr bloß fünf und achtzig kommen werden.“

„Und ſage Dir, Nathan, der Du ein Sohn Deines Vaters biſt, ſage Dir, ſagt ſie, daß ich dieſen Ort und dieſes Land, das meines Mannes Blut getränkt, nimmermehr meiden will, nicht, wenn zehntauſend Spanier kämen, und willſt Du gehen, ſo gehe, ich will bleiben; Aſa hat das Land mit ſeinem Blute errungen, und Rachel will es behaupten.“

„Das ſind eitle Reden, Rachel, ſage ich; Du weißt wohl, daß wir Dich nicht allein hier laſſen werden, aber wenn nun die Spanier kommen?“

„Das ſind noch eitlere Reden, ſagt Rachel, wir ſind in Gottes Hand, und haben das Unglück nicht verſchuldet; was gekommen iſt, müſſen wir ertragen, und kommen die Spanier wieder, ſo helfe uns Gott, und er wird helfen, ſo wie er den drei Männern im feurigen Ofen geholfen. Wären die Staaten einen Steinwurf weit weg, oder über dem Redriver drüben, ſagt ſie, möchten wir einſtweilen dahin, bis Eure Wunden geheilt ſind, aber da dieß nicht der Fall iſt, ſo müſſen wir Gottes Schickung abwarten, abwarten, bis Ihr wieder hergeſtellt ſeyd, aber das Land verlaſſe ich nun und nimmermehr.“

„Und kannten wir Rachels hohen Geiſt vollkommen, um zu wiſſen, daß, was ſie ſagte, ſie auch halten würde, war aber jetzt nichts weiter zu thun, als in Geduld unſere Heilung abzuwarten.“

„Und warteten wir unſere Heiligung auch ab, und wie unſere Kräfte wiederkehrten, kam auch die Beſinnung und der Muth.“

„Und nach Verlauf von vier Wochen waren wir ſo ziemlich wieder bei Kräften, obwohl wir weder eine Art ſchwingen, noch eine Rifle halten konnten!“

„Und ſchoben und krochen wir eines Morgens, nach Verlauf dieſer langweiligen vier Wochen, aus unſerem Blockhauſe, das ſchier unſer Aller Grab geworden war, und ſtiegen wir die Leiter herab, und war unſer erſter Gang natürlich zu dem Kamme, wo unſere Häuſer geſtanden, und wohin wir jetzt auch gehen wollen.“

Der Graf hält inne, denn eine leichte Bewegung im Saale verräth, daß mehrere der Zuhörer ſich entfernen.

Er ſieht ihnen durch die Rauchwolken nach, und fährt fort: —

◆

IV.

Squatter-Leben.

„Der Alte war unter dieſen Worten die Leiter hinabgeſtiegen. Unten angekommen, warf er nochmals einen bedenklichen Blick hinauf auf Stockade und Blockhaus, und dann gingen wir der breiten Avenue, die die Waldesränder bildeten, zu. Unſere Gefährten waren bis auf Einen, der die Stockade ſchloß, bereits voran. Wir waren ſchweigend in tiefes Nachdenken verſunken, auf einer wellenartigen Anhöhe angekommen, auf deren Kamme wir Gruppen von Bäumen in dem Mondſcheine gewahrten. Eine halbe Meile mochten wir gegangen ſeyn, als aus einer der Baumgruppen uns Lichtſtrahlen entgegen ſchimmerten, und Hundegebelle von mehreren Seiten her ſich hören ließ.“

„Wir waren in der Niederlaſſung angekommen und der Alte hielt an:“

„Auf das Licht deutend, das hinter den Bäumen hervor flickerte — für uns eine wirklich troſtreiche Erſcheinung — hob er wieder an:“

„Seht hier das Haus oder Hütte, wie Ihr es nennen wollt — das war ſtehen geblieben; die Wände nämlich ſind von Cypreſſenſtämmen, und das Cypreſſenholz brennt nicht gern; — bloß das Dach war abgebrannt, und die zwei andern Häuſer bis auf den Grund; die Wände aber waren ſtehen geblieben.“

„Standen ſo auf unſern Krücken geſtützt, war gerade vier Wochen nach der blutigen Hochzeit, und betrachteten den Gräuel der Zerſtörung, den die muthwilligen Spanier angerichtet, dabei calculirend, was am nächſten zu thun wäre. Und calculirten, daß das Dach mit leichter Mühe wieder aufgeſetzt, und ſo die Hälfte von uns Unterkunft finden möchten, denn im Blockhauſe waren wir wie Häringe zuſammen geſchichtet.“

„Sagt aber Rachel, die mitgegangen war, ſagt ſie: hab' ſchier die Notion, das Beſte, was wir thun können, wäre, einſtweilen im Blockhauſe zu bleiben.“

„Sage ich: im Blockhauſe bleiben, in der faulen Luft, und den erſtickenden Dünſten! — Wo denkſt Du hin, Rachel! Sind ja ärger zuſammen gepackt, als auf unſerer Miſſiſippi-Arche.“

„Sagt aber Rachel, ſagt ſie, iſt immer beſſer zuſammen gepackt zu ſeyn, als auseinander geriſſen zu werden von den Feinden. Und kommen ſie, und finden uns beiſammen und zuſammenhaltend, ſo werden ſie nicht leicht ihr Spiel von vorne anfangen. — Hat ihnen zu viel gekoſtet, das Spiel — habe aber was ganz Anderes ſagen wollen, lange ſchon darüber ruminirt.“

„Sag' an, Rachel, ſage ich; biſt Deines Vaters Tochter und haſt viel von ſeinem Geiſte.“

„Und Rachel ſagt kein Wort darauf, deutet aber hinauf gegen Nordoſt, wo das liebe Kentuck liegt, deutet hinauf und ſagt: Sag' Euch, habe die Notion, wird mir ganz weh um das Herz, wenn ich ſo denke, wie wir hier ſtehen, und derjenige, der die Seele von Allem war, nicht mit uns iſt. Wird mir ganz weh, und wollte, wir ſähen wieder eines unſerer fröhlichen Kentuckygeſichter, und unſere Landsleute am Saltriver wüßten, was hier mit uns vorgeht, und wie wir das mächtig ſchöne Land mit unſerem Blute und Aſa's Leben erworben; — ſag' Euch, würden nicht lange ſäumen, ihren Gäulen das Gebiß anzulegen.“

Universit München

„Das denke ich auch, ſagt Righteous.“

„Habe darüber calculirt und ruminirt, ſagt Rachel. Und habe die Notion, daß wenn Du hinaufſchriebeſt, Nathan, und ihnen das alles fein ſäuberlich ſchriebeſt, und ihnen ſchriebeſt, ſie ſollten kommen, ein Dutzend Familien oder ſo viele als wollen, und Land hätten wir genug, auch Holz genug zum Häuſer aufblocken, und Fence machen, ohne daß wir dem County Clerk [1]) einen Cent für Fees [2]) zu bezahlen brauchten.“

„Rachel, ſag' ich, Rachel, das iſt ein guter Einfall, den Du da haſt, ein ganz transcendenter Einfall. Und will thun, was Du ſagſt, und ſchreiben, und bin der Notion, daß wenn die Unſrigen am Saltriver hören, was wir hier für eine blutige Frolic hatten, obwohl ſie uns theuer genug zu ſtehen gekommen, ſie Alles liegen und ſtehen laſſen, und ihren Gäulen die Sporen in die Flanken ſetzen, ohne erſt viel zu fragen, ob das Land ſchön, oder ein Alligaterſumpf iſt.“

„Gott behüte, ſagt Rachel, das nicht! Nichts von

---

[1]) In einigen Staaten auch Protonotary genannt: führt das Protokoll bei den vierteljährigen Gerichtsſitzungen (Quarter-sessions) und die Regiſter über die Urkunden und Beſitztitel.

[2]) Sporteln, Schreibgebühren.

Fechten mehr und blutigen Frolicen, wenn wir anders helfen können. Nichts mehr davon, wenn wir es vermeiden können; darfſt kein Wort davon ſchreiben, was wir für eine blutige Frolic gehabt, ſondern blos, daß wir mächtig ſchönes Land gefunden, denn merkſt Du nicht, ſagt ſie, das ſchöne Land wird reſpectable Leute anziehen, aber die blutige Frolic Gaugers und Raufbolde und derlei Volk, und das können wir nicht brauchen.“

„Rachel, ſag' ich, Du haſt Recht, und biſt wahrlich Deines Vaters Tochter, die weiter hinaus ſieht, als wir Kentucky-Leute in der Regel thun, und will ſchreiben, wie Du es haben willſt, und ihnen Alles ſchreiben; aber wie ihnen das Geſchreibe zukommen laſſen? Rachel, ſag' ich, das iſt eine andere Frage, ſag' ich. Du weißt, am Miſſiſſippi ſind keine Poſten, und es ſind gute ſechzehnhundert Meilen hinauf bis zum Saltriver.“

„Auch an das habe ich gedacht, ſagt Rachel; und haben hier die Acadier, und einer von ihnen kommt aus den Canadas, und redet unſere Sprache, und ſcheint ein ſenſibler Mann zu ſeyn, der ſich gern unter uns mit ſeiner Familie niederließe, und hat mir verſprochen, ſchier Einiges zu thun, uns ſeine Dankbarkeit zu beweiſen.“

„Traue den Franzoſen nicht, Rachel, ſag' ich, traue ihnen nicht, ſind Alle höfiſch und falſch, und reden anders und denken anders. Calculire, das Beſte iſt, ich gehe ſelbſt hinüber nach Natchez, und wenn der Acadier uns ja einen Gefallen thun will, ſo mag er mitgehen, und eine Hand zum Rudern leihen. Haben wieder etwas Bärenfett und ein Paar Dutzend Hirſchſchinken, die wir nicht brauchen. Calculire, das Beſte iſt, ſchreibe zwei Briefe, und beſtelle ſie durch kentuckiſche Bootsleute, und kann auch nicht ſchaden, wenn ich drei ſchreibe, im Falle einer oder der andere verloren gehen ſollte, obwohl ich es vorzöge, einen Acker der dickſten Immergrün-Eichen zu ringeln, als drei Schreibens zu machen. — Aber wenn ich nun gehe, und die Spanier kommen?“

„Habe die Notion, ſagt Rachel, die Spanier kommen nicht ſo bald. Sagen die Soldaten, daß ſie von der Beſatzung von Natchitoches ſind, und daß nicht mehr als hundert im Fort zurück geblieben, und daß es drei Monate nehmen würde, ehe Soldaten von Neworleans herauf kommen können.

„Ja aber, ſag' ich, bis unſere Landsleute ankommen, dauert es gute ſechs, und wenn nun die Regierung die Creolen und Acadier gegen uns aufhetzt.“

„Habe die Notion, das wird ſie nicht thun, ſagt Rachel. Habe darüber auch mit dem Manne geſprochen, ſagt ſie, — müßt wiſſen, iſt aber nicht laut zu ſagen, ſagt ſie, die Acadier und Creolen mögen einander ſchier ſo wohl leiden, als bei uns oben die Republikaner und die Tories. Sind einander ſpinnenfeind, und ſagt der Acadier, wenn wir zu den Seinigen halten, ſo ſollen alle Creolen und Soldaten uns nichts anhaben, und wollen ſich die beiden Acadier auch unter uns niederlaſſen, und noch andere mitbringen."

„Das iſt etwas, ſage ich, das gut und ſchlecht iſt, gut und ſchlecht, Rachel. Wäre mir lieber, wir könnten unter uns bleiben, ohne die franzöſiſchen Acadier, die beſſer ihre Hängematte wo anders aufſchlagen. Sind nicht unſere Leute, Rachel, können ſich nicht ſelbſt regieren, und wollte, wie geſagt, ſie gingen ein Haus weiter. Aber ſind in einem freien Lande, oder vielmehr ſind in ihrem Lande, und mögen wir es ihnen nicht wehren."

„Und wie wir ſo hin und her reden, wird Righteous, deſſen Auge Euch ſo ſcharf iſt, wie das eines Adlers, auf einmal aufmerkſam, und ſchaut er ſtarr in der Richtung da hinauf."

„Nathan bezeichnete die Richtung mit ausgeſtreckter Hand und fuhr dann fort.“

„Und ſchauen wir gleichfalls und ſpähen, und ſehen in den Strahlen der Morgenſonne zwei Geſtalten, aber von einem ſolchen Glanze umgeben! waren doch gleichſam überirdiſch in ihrem Glanze, und erſchienen ſie uns wie Boten des Friedens und Engel des Lichtes, die beiden Geſtalten. Iſt eine wunderbare Eigenſchaft, die unſere Prairies haben, unterbrach ſich der Alte: Seht oft ganze Städte, Felſengebirge, Seen, Landhäuſer, oft glaubt Ihr Armeen gegen einander kämpfen, und wieder Cherubims vom Himmel herab ſteigen zu ſehen, und kommt Ihr näher, ſo findet Ihr ſtatt der Städte Gras und Gräſer, und ſtatt der Cherubims Jäger in Hirſch- oder Bärenfellen. Iſt ein Fact.“

„Und wie wir ſo ſchauen, und uns ſchier die Augen ausſchauen, erkennen wir endlich, daß es zwei Männer ſind, und Righteous, der, wie geſagt, ein wahres Indianerauge hat, ſchreit: ſind Kentuckyer, oder wenigſtens aus dem Weſten der Old-Dominion. Wollte darauf meine Rifle wetten, kenne ſie an ihrem fröhlichen Gange und ihrem munteren Weſen. Kommen Euch und ſchreiten einher, als ob ſie hier zu Hauſe wären.“

„Und waren wir Euch doch ſo geſpannt, fuhr der Alte weicher fort, könnt es gar nicht glauben, wie geſpannt wir waren. Verlangte uns das Herz wieder einmal in eines unſerer fröhlichen Kentucky-Geſichter zu ſchauen. Hört! wenn man ſo ein ſechzehnhundert Meilen von den Seinigen iſt, und nichts als olivengrüne Dons zur Abwechslung ſieht, würde, habe ich die Notion, der Teufel ſelbſt, käme er aus der Heimath, willkommen ſeyn.“

„Und waren es richtig Männer aus dem Weſten, erkannten ſie an den Hunting Shirts, wie ſie näher kamen. War uns doch ſo ſonderbar zu Muthe — wußten nicht, ob wir lachen oder weinen ſollten vor Freude, unſere Landsleute zu ſchauen. Waren auch wegen unſeres ausgeſtandenen Siechenlagers in einer ſo weichen Gemüthsſtimmung!“

„War aber ſtark im Dezember gegen das neue Jahr zu, und der Morgen, obwohl nicht ſo kalt, wie im alten Virginien oder Kentucky-Territory, doch friſch, und wir, durch das lange Liegen in Windeln und ewige Suppe trinken, ſo weich und empfindlich gegen die kühle Morgenluft geworden, könnt es gar nicht glauben, wie weich, ſo daß wir uns in unſere Hirſchwämmſer eingethan hatten, und ausſahen, wie große in Windeln gewickelte Kinder. Hatten noch Wolldecken über uns geworfen, und Rachel gleichfalls, und ſah meine Schweſter Rachel in ihrer Wolldecke aus, obwohl ſonſt ein ſauberes Weibsbild, ſah aus, ſchier wie eine Indianer-Squaw. Und wie die zwei Männer ſo an uns heran kommen, ſtieren ſie uns ſchier verwundert an, und dann ſchauen ſie einander an, und ſchütteln ſie die Köpfe, und legen ihre Rifles in den Arm, und ſo kommen ſie an, und heran.“

„Und ſchlug uns das Herz vor Freuden, denn war jetzt nicht blos das Briefſchreiben überflüſſig, wir hatten auch andere Urſache, froh zu ſeyn.“

„Und kamen die beiden Männer bis auf fünf und zwanzig Schritte heran, und ruft uns endlich der Vordere zuerſt an:“

„Friſcher Morgen das, ruft er, — habe die Notion, ein friſcher Morgen.“

„Und wie er uns ſo anruft, war uns doch, als ob wir gerade auf ihn zuſpringen, und ihm um den Hals fallen müßten, erkannten ihn nämlich ſogleich, und ſahen, daß es nicht blos Kentuckier waren, ſondern auch, was mehr ſagen will, vom Saltriver, und nahe Blutsverwandte, der Eine ſo wie der Andere.“

„Und ſagen wir: wohl iſt das ein friſcher Morgen, und guten Tag ihr Männer! und wo kommt denn Ihr her, und was bringt denn Euch einen ſo weiten Weg her?“

„Und ſchreit Rachel, der die Thränen in die Augen kommen: ſo möge ſich Gott meiner erbarmen, und wenn das nicht George iſt, der George, der Bruder meines vielgeliebten Aſa. O George, lieber Schwager, und mußtet Ihr zu einer ſo betrübten Stunde kommen?“

„Und ſchaut George auf, konnte Rachel in ihrer Wolldecke nicht gleich erkennen, erkannte ſie aber jetzt an der Stimme. Was, ſchreit er, was, Ihr meine liebe Schwägerin Rachel? Und möge ich erſchoſſen ſeyn, wenn das nicht die Rachel meines Bruders Aſa, und meine liebe Schwägerin iſt. Gott ſegne Euch, Schwägerin! und grüße Euch vielmals, und was treibt Ihr? und was treibt Aſa? Wird wohl den Bären auf der Fährte ſeyn, der Aſa, oder iſt er zu Hauſe?“

„Mann! ſagt ſie, o Mann, was fragt Ihr da nach Aſa! — O Aſa, mein theurer Aſa! Wohl iſt er zu Hauſe — aber Gott erbarme es, in einem engen Hauſe!“

„Verſtehe Euch nicht, Schwägerin, ſagt George.“

„Und Rachel bricht abermals in Thränen und

Schluchzen aus, hatte ihn ſo lieb, den Aſa, war auch ein liebwerther Mann, der Aſa, gut, wie ein Kind am heiteren Tage, und friedfertig, wie ein Kind, wenn er nicht giftig war, war er Euch aber giftig, dann that er zuweilen wild."

„O George! ſchluchzt ſie — o George! der, den Ihr ſucht, mein geliebter Aſa, wohnt, Gott erbarm's, in einem engen Hauſe."

„Und verſtand nun George, was das enge Haus für ein Haus war, und ſagt er: des Herrn Wille geſchehe. Hätte aber Vieles darum gegeben, es wäre anders. — Mußten alſo die engliſchen Kugeln und die heſſiſchen Bajonette ihn verſchonen, bei Trenton und Saratoga und bei Cowpens, und eine elende ſpaniſche Muskete ihm den Reſt geben! Haben gehört von Eurer Frolic mit den ſpaniſchen Dons, und iſt das ganze Land voll davon, hätte aber nicht gedacht, daß mein armer Bruder Aſa ſie mit ſeiner Haut würde haben bezahlen müſſen."

„Und war es George und Dan, der Dan vom alten Splaſh, fuhr der Graf treuherzig fort. Und waren ſie mit einer Ladung Schinken und Wälſchkorn und Mehl und derlei Notions, auch einem halben Dutzend Gäule und kräftiger Burſche, Alle am Saltriver zu Hauſe, den Ohio herab gekommen — und den Miſſiſipp, um ihre Notions in Neworleans auf den Markt zu bringen, und ſich bei der Gelegenheit auch das Land anzuſehen, und wenn wir nicht zu weit aus ihrem Wege wären, bei uns anzurufen. Und waren ſie bis Natchez gekommen, wo ſie anhielten, weil einer ihrer Ruderhaken zerbrochen, und ſie den Hufſchmied brauchten. Und während ihnen der Hufſchmied den Nagel wieder zuſammenſchweißt, erzählt er ihnen auch von der gewaltigen Frolic, die Einer, Namens Aſa Rollins, mit den Spaniern irgendwo im Weſten gehabt. Und ſagte George kein Wort dazu, horcht aber weiter herum in den Tavernen, und an den öffentlichen Orten. Und ſprach man ſchier von nichts Anderem, als der blutigen Frolic, und was wir hier für eine Wirthſchaft mit den Spaniern getrieben, und war ganz Natchez voll davon, und in den Niederlaſſungen um Natchez herum ſprach man auch von nichts Anderem, als von unſerer Schlacht, und der Belagerung, die wir ausgehalten, und war der Lärmen ſo groß im Lande; ſagten, daß der Gouverneur, wie er es gehört, im bloßen Hemde auf die Gaſſe hinaus geſprungen, weil er der

Notion war, wir kämen ſchon den Miſſiſippi hinab, gerade auf Neworleans zu. Und ſagten, er ſpeie Feuer und Flammen, der Gouverneur, und habe geſchworen einen harten Eid, er wolle uns Alle hängen, ſpießen und braten laſſen, wie ſie die Türken und Heiden und Juden in den alten barbariſchen Zeiten hingen und ſpießten, und kein Kind im Mutterleibe verſchonen. Und hatten die Leute in Natchez ihnen auch die franzöſiſche Zeitung gegeben, den Monithur von Louiſiana [1], wo Alles darinnen ſtand, bis auf das aus dem Bette-Springen des Gouverneurs, das, habe ich die Notion, ein Story [2] war. Und riethen ihnen die Leute, bei der grauſamen

---

[1] **Moniteur de la Louisiana**, das damalige Regierungs- und einzige Blatt in Louiſiana, das aber nie mehr als achtzig Subſcribenten zählte. Die Expedition Nollins iſt übrigens geſchichtlich, und wird ihrer in Flugſchriften ſowohl, als geſchichtlichen Werken der damaligen Zeit erwähnt, ſo wie noch mehrere der älteren Pflanzer ſich der Umſtände genau erinnern. Alle Berichte ſtimmen darin überein, daß er mit einigen Amerikanern, ſechs an der Zahl, von Natchez aufbrach, ſich mit den Seinigen ein Blockhaus baute, und in dieſem von den Truppen der Regierung belagert wurde, daß die Belagerung eine der mörderiſchſten war, die je in Louiſiana Statt fand, und obwohl er in dieſer fiel, die kühnen Abenteurer doch den Poſten, und ſich ſelbſt im Lande behaupteten.

Note des Herausgebers.

[2] Mährchen.

Aufregung, in welcher die Spanier gegen uns Amerikaner waren, nicht nach Neworleans zu gehen; und obwohl ſich George um die Spanier und ihre Aufregung keinen Fiedelbogen kümmerte, ſo calculirte er doch, daß in ein Weſpenneſt hinein zu kriechen, und hinab nach Neworleans zu gehen, während des Aufruhrs, vermeſſentlich wäre. Und calculirten er und Dan ſo hin und her, was wohl anzufangen ſey mit ihren Notions und Mehl und Wälſchkorn, und ſagte ihnen endlich ein Pflanzer von Natchez, ein ſo reeller Amerikaner, als je in ſeinen Schuhen ſtand, ſagt Ihnen: Wenn Er Sie wäre, ſo ſattelte er ſeinen Gaul, und gäbe ihm die Sporen, und machte einen Abſtecher zu Aſa Rollins — habe gewiß prächtiges Land gefunden, der Aſa Rollins, habe ſich gewiß nicht wegen eines Alligaterſumpfes mit den Spaniern herum geſchlagen. Er kenne beiläufig die Gegend, wo Aſa ſich aufhalten müßte, und gäbe da prächtiges Zucker- und Baumwollenland, und wenn er ihnen rathen dürfe, ſo rathe er ihnen, von ihren Notions ſo viel zu verkaufen, als ſie an Mann bringen könnten, und mit dem Ueberreſte ſich in den Redriver hineinzuſchaffen, und an Aſa anzuſchließen, und wenn das Land ſo ſchön ſey, wie er gar nicht bezweifle, ſo könnten ein halbes Dutzend Hände, wie die ihrigen, es da weit bringen, und wenn ſie gehen wollten, würde er, von wegen des gemeinſamen Beſten, auch gern ein Uebriges thun.“

„Und dachten George und Dan darüber nach, und ihre Hände [1]), die ſie mit hatten, die calculirten gleichfalls, daß wenn das Land ſo ſchön ſey, und umſonſt zu haben, der Bargain nicht ſchnell genug geſchloſſen werden könnte. Hatten ſich aber zu einer Anſiedelung nicht vorbereitet, und wohl ein Paar Aexte und Rifles mitgenommen, aber alles andere, zu einer Anſiedelung Gehörige, zu Hauſe gelaſſen.“

„Und ſagt George das dem Pflanzer, und ſagt der Pflanzer, wenn ſonſt nichts iſt, als das, da wolle er bald abhelfen, ’s habe einen Büchſenſchmied in Natchez, der kapitale Rifles ſchmiedet, ſagt er, und hat ſicher einen Vorrath von ſo kapitalen Riflen, als je einem Hirſchbock oder Büffel den Garaus machten, und ſollten ſelbſt ſehen, ſagt er.“

„Und gingen George und Dan mit dem Pflanzer zum Büchſenſchmied, und wählten ſich ein halbes Dutzend Riflen aus, zwei hatten ſie, ſo daß jeder Mann ſeine

---

[1]) Hands, Taglöhner, Geſellen, Gemiethete.

Rifle hatte, und verſah ſie der Pflanzer mit Aexten, Pflügen, Riemengeſchirr, Wolldecken und Allem, nahm ihnen dafür einen Theil ihrer Ladung ab, und waren auch andere Pflanzer zur Hand, die, als ſie hörten, was vorginge, und daß es im Plane ſey, feſten Fuß in Louiſiana zu faſſen, das Ihrige beiſteuerten und ſich der Sache annahmen, und nahm ganz Natchez ſchier lebhaften Antheil daran."

„Und rüſteten George und Dan und die ſechs Hände das Flachboot gehörig aus, mit Allem, was zu einer Anſiedelung im Buſche vonnöthen, und als ſie mit Allem fertig, fuhren ſie den Miſſiſippi herab, und rechts in den Redriver ein."

„Hatte ihnen aber der Pflanzer die franzöſiſche Zeitung ins Engliſche überſetzt, und ihnen beiläufig angedeutet, wo herum wir unſer Blockhaus aufgerichtet haben müßten, ihnen auch vom Bayou oberhalb der Einmündung des Blackriver in den Redriver geſagt."

„Und fuhren alſo in den Redriver ein, und kamen, bis wo rechts der Blackriver einmündet, und ſahen links das Bayou weiter oben, und trieben da hinein, und fuhren immer weiter hinein, bis ſie endlich nicht weiter konnten."

„Und kamen endlich in der Bucht an, wo wir gehalten, und fanden unſere Spuren und unſer Kielboot, das wir im Laubwerke verborgen, und obwohl ſie über das Kielboot ſtutzten, wußten, daß wir ein Flachboot hatten, ſo ließen ſie ſich doch nicht irre machen, und folgten unſerer Spur, und kamen endlich glücklich in unſerer Niederlaſſung an.“

„Und war, fuhr der Alte fort, ob ihrem Erſcheinen große Freude unter uns, und gingen ſogleich George und Dan mit Jonas, und ſahen ſich das Land von allen Seiten an, und nachdem ſie Alles geſehen und calculirt, kamen ſie zurück ins Blockhaus, wohin wir früher zurückgekehrt. Hatten bloß noch Godſend nachgeſehen, der ſeine Fallen [1]) für wilde Truthühner aufgeſtellt, und ein Zehn gefangen, die wir ihm halfen nach Hauſe bringen.“

---

[1]) Die Art, wie die wilden Truthühner in den weſtlichen Staaten gefangen werden, iſt folgende: Man gräbt einen abſchüſſigen Graben, achtzehn Zoll tief und breit, über deſſen in einen Sack ausgehendes Ende Stöcke oder Sproſſen gelegt werden. Darüber legt man parallel zwölf Fuß lange und vier bis ſechs Zoll dicke junge Bäume, über dieſe wieder parallel andere, ſo daß das Ganze ein rechtwinkeliges Viereck bildet. Man fährt mit der Schichtung fort, bis die über einander gelegten Stämmchen eine Höhe von vier Fuß erreicht, und einen Käfig bilden. Hierauf wird derſelbe mit Reiſig und einigen ſtärkeren Stämmen belegt. Zuletzt werden in den Käfig einige Wälſchkornkörner geworfen, und ſo weiter hinauf in den Graben in Zwiſchenräumen, oft eine Meile bis an

„Und ſagt George, wie er die Leiter hinaufſteigt zur Stockade, ſagt er: wohl iſt das ein tüchtiges Blockhaus, das eine Belagerung aushalten kann, und iſt aber das Land ein ſo mächtig transzendentes Land, als ich im ganzen Weſten nicht geſehen. Iſt ein Fact.“

„Und erklärten wir ihm nun, wie wir gefochten, und wie Aſa gefallen, und wie die Spanier eingebrochen, und wie Godſends Kugel uns von einem großen Unglücke befreit.“

„Und drückt er dem Buben die Hand, und ſagt: haſt wie ein braver Kentuckier gethan, wie ein glorreicher Kentuckier, und ſo habt Ihr Alle, und der alte Boone konnte nicht glorreicher gefochten haben. Und ſeyd nun

---

die Orte, wo ſich die Truthühner aufzuhalten pflegen. So wie eines derſelben das Wälſchkorn entdeckt, ruft es die Uebrigen herbei, und die ganze Familie verfolgt die Spur, und gelangt ſo in den Graben und den Käfig. Da angelangt, freſſen ſie das Wälſchkorn und ſpringen dann auf die Sproſſen, ängſtlich einen Ausweg ſuchend; da ſie jedoch immer nur hinauf, und nie hinab ſchauen, ſo finden ſie die Oeffnung nicht, und bleiben eingeſchloſſen, von einer Sproſſe auf die andere ſpringend, bis ſie von dem Fallenſteller in Empfang genommen werden. Siehe auch J. J. Audubom Ornithologic Biography of the United States.

Note des Herausgebers.

Herren des Landes, und wenn Ihr wollt und nichts dagegen habt, ſo will ich Euch meine Notion ſagen.“

„Und ſagen wir, haben nichts entgegen, ſeine Notion zu hören.“

„Und ſagt er: habe die Notion, habt gefochten, wie glorreiche Kentuckier, und iſt das Land Euer, und wenn Ihr nichts entgegen habt, ſo will ich kommen mit den Meinigen.“

„Was ſagt Ihr da? ſchreit Rachel ſchier giftig. Wenn wir's erlauben und nichts entgegen haben — was ſind das für Reden, Schwager, von einem Blutsfreunde und dem Bruder Aſa's?“

„Ganz ernſt gemeinte Reden ſind das, Schwägerin, ſagt George; in allem Ernſte gemeint. Iſt das Land Euer, habt es mit Eurem Blute erobert, und ſeyd Ihr daher diejenigen, die man fragen muß, wenn man ſich hier eine Hütte zu bauen die Notion hat. Und ſo Ihr nichts entgegen habt, kommt Euer Schwager George mit Weib und Kindern, und bringt Euch noch ein Dutzend, oder mehr, tüchtiger Burſche mit, denn ſehe es, habt nicht zweimal Ueberfluß an Händen.“

„Das iſt es ja eben, Schwager, — das iſt es ja, warum Nathan hinaufſchreiben ſollte, Euch zu berichten, wie wir hier auf ſo mächtig ſchönes Land geſtoßen, das von keiner Seele geeignet — juſt für's Nehmen zu haben iſt. Und da es ſich nun ſo prächtig fein gefügt.“

„So hat es ſich, ſagt George. Und ſage Euch meine Notion, ſagt er: will Euch vier der Burſche hier laſſen, oder auch alle ſechs, glaube ſchier, Ihr ſeht es lieber, wenn ich ſie Euch alle ſechs da laſſe, kennt ſie, ſind ordentlicher Leute Söhne, des Jims und Waddys und Stickfaſt und Skull's und Davy's Söhne, juſt die ächte reelle Kentuckybrut — vom Saltriver und Kentucky.“

„Und mögen Euch unterdeſſen helfen Eure Häuſer aufblocken und einrichten, ſo daß, wenn wir kommen, unſere Weiber Obdach finden, obwohl, wenn ſie es nicht finden, ſie ſich die Haare auch nicht ausreißen werden.“

„Und waren wir natürlich Alle einverſtanden, und blieben George und Dan bis zum nächſten Tage, und beſprachen wir Alles, und mit Anbruch des nächſten Tages kehrten ſie zum Bayou zurück.“

„Und war Jonas mitgegangen, und nahmen George und Dan ſtatt der Arche das Boot, das ſie an der Arche hängen hatten, zu ihrer Rückfahrt, und fuhren den Redriver hinab, den Miſſiſippi ein, auf unſere amerikaniſche Seite hinüber, wo ſie landeten, das Boot den Wellen überließen, und dann zu Fuße nach Natchez hinaufgingen. Riefen beim Pflanzer an, und der verſchaffte ihnen ein Paar Gäule, und gingen durch das Choctaw- und Cherokees-Territory nach Kentucky zurück, und trafen glücklich am Saltriver ein.“

„Und waren da kaum angekommen, als ſie ihre Bekannten und Freunde zuſammenriefen, und ihnen Bericht abſtatteten, was ſie für mächtig ſchönes Land geſehen, und wie Aſa Rollins und ich ein Blockhaus darauf gebaut, und eine Belagerung ausgehalten, und wie Aſa die Fees mit ſeinem Blute bezahlt.“

„Und unſere Freunde am Saltriver, wie ſie das hören, erheben ſie ſich wie ein Mann, und ſchwören einen harten Eid, Aſa Rollins habe gethan wie ein reeller Kentuckier, und habe das Land erobert und behauptet wie ein wahrer revolutionärer Kämpfer, und ſolle ihm dafür der Dank des ganzen County zu Theil werden.“

„Und verſammelten ſie auch eine public meeting, und votiren Aſa Rollins den öffentlichen Dank, und reſolviren, wie es ſich für Kentuckier nicht gezieme, die Hände in Schooß zu legen, wenn Landsleute und Freunde mit Fremden und Ausländern im Kampfe begriffen ſind um ſo mächtig ſchönes Land, und wie es Kentuckiern gezieme, das eroberte Land behaupten zu helfen, und beizuſtehen, ſowohl mit Männern, als ſonſtigen Dingen.“

„Und bildeten ein Comité, das Alles das leiten und in Ausführung bringen ſollte; und meldeten ſich ſogleich ein Dutzend tüchtiger Burſche und junger Männer, die zu unſerem Beiſtande abzugehen entſchloſſen waren. Und ließen ſich die Mehrzahl der Burſche mit ihren Mädchen trauen, und zimmerten eine Arche zuſammen, und in drei Wochen ſchifften ſie ſich mit ihren jungen Weibern und Ferkeln und Kühen und Notions ein.“

„Und kamen mit ihren Weibern und Notions auch glücklich den Miſſiſippi herunter, und zu uns herüber, und ſahen wir ſie gerade fünf Monate nach dem Aufbruche George's anrücken.“

„Und ging nun der Jubel im guten Ernſte an, und machten wir uns nun daran, eine reelle Niederlaſſung zu gründen, und ging es über Ausmeſſen der Ländereien und Fällen der Bäume und Aufblocken her, hörtet ſchier nichts Anderes, als den Knall der Aexte.“

„Und war dieſes bloß der Anfang; die Hauptſache kam erſt, als ein dreißig Familien nachrückten, dreißig ſo reelle Familien, als je aus der alten Dominion ins neue Kentuck ausgezogen, — und mit ihnen Kühe und Kälber, und Gäule, und Alles, und tüchtige Zimmerleute und Schreiner.“

„Kamen aber auch die beiden Acadier mit ihren Familien, um ſich in unſerer Nähe anzuſiedeln; ſagten, es gefiel ihnen bei uns beſſer, als unter ihren wilden Nachbarn und trägſtolzen Altadeligen.“

„War uns aber nicht zweimal angenehm, die franzöſiſche Sippſchaft unter uns zu haben, beſonders als wir merkten, daß mehrere nachzukommen die Notion hatten, fanden aber Mittel, dem Zuzuge Einhalt zu thun.“

„Wären ſonſt keine unebene Leute geweſen, im Gegentheile, tüchtige Jäger, die Tag und Nacht auf dem Anſtande lagen, und ihr Wild ſchier um nichts wieder weggaben. Gaben Euch den ſchönſten Bären, die Narren, für eine Gallon Whisky, und wenn ſie die Bärenklauen allein zu Markt gebracht, hätten ſie ſich ein ganzes Faß kaufen können. Hatten aber eine Abomination, die wir abſolut nicht vertragen konnten, und die war ihr ewiges Tanzen.“

„Wie, ihr Tanzen? fragten wir.“

„Könnten es, ſagten ſie, unmöglich laſſen, und war gerade immer an Sonntagen, daß ihnen die Fußſohlen ſo juckten; ſo unglaublich Chriſtenleuten ſo etwas klingen mag. War ein wahrer Gräuel, die alten und jungen Narren in ihren Wolldecken, Braguets und Mitaſſen ſo herumhopſen zu ſehen, und calculirten wir lange, wie der Abomination Einhalt gethan, und unſere Niederlaſſung von dem Schandfleck befreit werden möchte.“

„Und beſchloſſen wir endlich in öffentlicher Verſammlung, und erhoben zum Geſetz, daß zwar das Tanzen nicht verboten ſeyn ſolle, da es Jedermann frei ſteht, ſeine Füße zu gebrauchen, wie ihm am Beſten dünkt, aber ſolle das Aufſpielen zum Tanze bei fünf Dollars Strafe verpönt ſeyn.“

„Und gefiel den franzöſiſchen Geſellen dieſes Geſetz gar nicht, und weigerten ſich, unſere geſetzgebende Gewalt anzuerkennen; ſagten ihnen aber, wenn ſie die Vortheile unſerer Gemeinſchaft genießen wollten, müßten ſie ſich auch die Beſchränkungen, die ſie auferlegten, gefallen laſſen. Starrten uns an, ſchier verwundert, und wußten nichts zu ſagen, als daß wir weder Syndicus, noch Gouverneur, noch Commandanten wären, und alſo keine Autorität hätten, Geſetze zu geben, da wir nicht von Gott eingeſetzte Obrigkeiten wären; und hielten die Narren ihre Commandanten für von Gott eingeſetzte Obrigkeiten.“

„Und hatten wir nichts gegen dieſe ihre Meinung, da ſie keine Amerikaner, ſondern bloß Franzoſen waren, mit denen zu diſputiren wir unter unſerer Würde hielten, war uns aber das Treiben ärgerlich, und ſchloſſen ſie ab, und durften abſolut nicht herüber in unſer Gehäge.“

„Und hielten ſie das ein halbes Jahr aus, und zogen die meiſten Familien wieder weg, einige aber blieben, und darunter die Acadier, und ſahen oft über die Fencen herüber unſerm Thun und Treiben zu, und baten endlich, wir möchten ſie wieder in unſere Gemeinſchaft aufnehmen — und ſie die Wege, die wir ausgelegt, und die Sägemühlen, die wir zu bauen angefangen, benutzen laſſen.“

„Und deliberirten wir darüber und gewährten ihre Bitte, gegen das Verſprechen, daß ſie die Abomination des Tanzens aufgeben, und ſich wie vernünftige Menſchen an Sabbathen geberden ſollten. Und gaben ſie ihr Umherſpringen auf, und wurden nach und nach ordentliche Leute und wohlhabend dazu, und ſind jetzt brave tüchtige Bürger, freilich keine Amerikaner.“ —

„Aber was ſagte die ſpaniſche Regierung zu dieſem

Euerem Treiben? fand ich endlich Gelegenheit einzuſchalten.“

„Was ſie ſagte — verſetzte der Alte kopfſchüttelnd — was ſie ſagte, wiſſen wir nicht, führten aber einen allmächtigen Krieg in ihrer Zeitung, und klagten über völkerrechtliche Verletzung ihres Gebietes. Und war uns das ſchier zum Lachen, dieſe Franzoſen und Spanier über Verletzung des Völkerrechtes klagen zu hören, ſie, die um das Völkerrecht in Amerika gerade ſo viel gegeben, als der T—l um das neue Teſtament. Ließen uns ihre Klagen wenig anfechten, verſuchten aber, uns das Leben ſauer zu machen, waren ihnen jedoch mittlerweile zu ſtark geworden.“

„Wandten ſich zuletzt an die Central-Regierung in Philadelphia[1]) und klagten bei ihr, war aber dieſes juſt Waſſer auf unſere Mühle.“

„Wie, Waſſer auf Euere Mühle?“

„Glaubt Ihr denn, der alte John[2]), ſo toryſtiſch

---

1) Damals war bekanntlich noch Philadelphia der Sitz der Centralregierung.

2) John Adams, der Nachfolger Waſhingtons in der Präſidentur von 1797 bis 1801, und durch ſeine toryſtiſchen Grundſätze bekannt.

er auch iſt, hätte es wagen dürfen, Bürger in der Klemme ſtecken zu laſſen, und zwar Bürger, die mehr für das Beſte der Union gethan, als —. Wollte es ihm nicht gerathen haben. Aber —“

„Aber, unterbrach ſich der Alte, über die Stirne fahrend, wie Einer, der ſich beſinnt; laſſen wir das für jetzt, habt einſtweilen genug von der Geſchichte des Blockhauſes gehört und der Niederlaſſung Aſa's, und mögt nun eine Notion haben, wo Ihr ſeyd, und daß wir, ſchlicht wie Ihr uns ſeht, nicht die Leute ſind, uns ins Bockshorn jagen zu laſſen, und das iſt einſtweilen genug. Werdet das Weitere ſpäter hören — bis wir mehr Salz mit einander gegeſſen haben.“

„Wir,“ bemerkt der Graf, „hätten Vieles darum gegeben, mehr über die künftigen Pläne und Abſichten dieſes ſeltſamen Menſchen zu hören, aber ſein determinirtes Weſen und eine plötzliche Bewegung gegen das Licht zu, hielten unſere Zungen gefeſſelt.“

„Er ging mit großen Schritten einer rohen Umzäunung zu, durch deren Poſtengitter wir zum Hauſe gelangten. Auf ein leiſes Tappen ging die Hausthüre auf; der Alte ergriff unſere Hände, und uns im Finſtern eine Treppe hinanführend, brachte er uns in eine Dachkammer, in der ſich ein gewaltiges Ehebett mit Musquittovorhängen, mehrere Seſſel und ein weißgedeckter Tiſch befanden; auf letzterem eine Bouteille mit Gläſern und das Licht, das uns bisher als Lotſe gedient hatte.“

„Der Alte nahm die Bouteille, und die drei Gläſer voll ſchenkend, ſtieß er auf unſere Geſundheit an.“

„Wir verſuchten das Getränk; — es war ſo feiner Eaſt-India-Madeira, wie ich ſelbſt in England nur in den erſten Häuſern getrunken zu haben mich erinnerte.“

„Wo habt Ihr dieſen köſtlichen Madeira her? fragten wir überraſcht.“

„Schmeckt er Euch? verſetzte er; habe ein Dutzend Demijohns von Neworleans heraufkommen laſſen.“

„Von Neworleans? Ihr ſteht alſo, trotz Eurer Kriegserklärung gegen die ſpaniſche Regierung, mit Neworleans in Verbindung?“

„Der Mann lächelte zufrieden.“

„Pſhaw, eine Art Waffenſtillſtand, der vielleicht wieder in Krieg ausbricht, vielleicht die Friedensratifikation bringt. Hoffe das Letztere — iſt unſer Beider Intereſſe.“

„Euer Beider Intereſſe! wiederholten wir. Der

Ton unſerer Stimme hatte — wie Sie ſich leicht vorſtellen können — einen ſtark ironiſchen Nachklang.“

„Der Mann ſchaute uns mit einem ſchlauen Lächeln an.“ —

„Ei, etwas dergleichen. Eure ſpaniſche Regierung, verſteht Ihr, ſind Menſchen ſo wie wir, um kein Haar beſſer — im Gegentheile; — doch genug davon, morgen iſt auch ein Tag, wollen etwas auf morgen verſparen, bis wir mehr Salz mit einander gegeſſen haben. Jetzt trinkt Euern Madeira aus; werdet ihn nicht beſſer in Neworleans treffen, iſt von meinem Commiſſionär, einem Monſhur Laplace.“

„Wie, Monſieur Laplace Euer Commiſſionär? fragten wir zweifelhaft. Wir hatten Empfehlungsſchreiben an ihn, der Franzoſe von Geburt, mit Lacalle verwandt, und Banquier der Regierung war.“

„So iſts, ſprach der Alte; Monſhur Laplace beſorgt meine Geſchäfte, und nimmt unſere Baumwolle und Taback.“

„Alſo Ihr bauet Baumwolle und Taback? fragten wir mehr und mehr erſtaunt.“

„Der Alte lächelte wieder.“

„Wundert Euch das? Freilich! habe ſchier vergeſſen, daß Ihr aus den Attacapas kommt, wo ſie Euch eben nicht die beſte Notion von uns beigebracht haben mögen.“

„Die Wahrheit zu geſtehen, fielen wir lachend ein, ſo haben ſie eine weniger ſchlimme Notion von Euch, als Ihr gegen Louiſiana, nach Eurem eigenen Geſtändniſſe zu ſchließen.“ —

„Der Alte lächelte wieder.“

„Sind ſeltſame Leute, Euere Attacapaer, fuhr er uns überhörend fort; — ſeltſame Leute, denen es ernſtlich Noth thut, aus ihrem ſündhaften Faulleben aufgerüttelt zu werden. Werden aber aufgerüttelt werden, werden —“

„Glaubt Ihr? fragten wir.“

„Pſhaw! Habe Euch ſchon geſagt, daß morgen auch ein Tag iſt, aber Ihr Franzoſen — meinte er kopfſchüttelnd — man wird mit Euch nie fertig. Wenn Ihr in Allem ſo tüchtig wäret, wie im Mundſtücke! Seyd gefährliche Leute.“

„Ich glaube, Alter, wir könnten noch Etwas von Euch lernen.“

„Calculire ſo, meinte er, in unſern Ton einſtimmend. Jetzt gute Nacht und trinkt Euern Madeira, und deckt Euch warm zu.“

„Und wir ſahen,“ fährt der Graf fort, „dem Alten nach, eine merkwürdigere Erſcheinung war uns in unſerem ganzen bewegten Leben noch nicht vorgekommen. Da ſtand er, der Bauer, Lederwamms, Republikaner, Hinterwäldler, Holzhauer, der mir nichts dir nichts gegen die ſpaniſche Regierung das Schild erhebt, ihre Truppen ſchlägt, ſich gegen ihren Gouverneur im Kriegszuſtande befindet, ſich mit Hunderten ſeiner Landsleute in einem feindlich fremden Lande feſtſetzt, und das Alles ſo ruhig, ſo gemächlich, ſo ganz sans façon, als wenn er einen Nachbar-Hinterwäldler durchgebläut, den Rechtstitel dazu in ſeiner Fauſt und Taſche führte. Wir ſtarrten ihm nach, ein ſolcher Charakter war uns noch nie vorgekommen. Dieſer praktiſche Sinn, Lebensweisheit ſollte ich ſagen, und wieder Ignoranz, dieſes Zartgefühl, und Fühlloſigkeit, dieſe Simplizität, und Verſchlagenheit, Starrheit und Geſchmeidigkeit, ſie derangirten uns, denn ſie verwoben ſich, verſchmolzen ſo ſeltſam in dem Manne, daß wir, Menſchenkenner wie wir uns dünkten, das erſte Mal in unſerem Leben ſtanden, die goldene Flüſſigkeit in unſern Gläſern anſtierend, ohne Worte zu finden.“

„Und was das Seltſamſte war, ohngeachtet wir die

Gefährlichkeit dieſes Mannes uns gar nicht verhehlen konnten, über ſeinen wahren Charakter keinen Zweifel hatten, denn daß er den nimmerſatten Ländereien-Appetit ſeiner Mitbürger großentheils in der Abſicht angeregt, den Strom der Auswanderung in unſer Land geleitet, um die ſpaniſche Herrſchaft zu ſtürzen, das lag nur zu klar vor Augen; das Seltſamſte war, daß wir ihm trotz dieſer Gewißheit nicht gram ſeyn konnten, ja ihn vielmehr lieb gewonnen hatten. Ob ſein und der Seinigen wirklich bullköpfiger und auch am Feinde achtbarer Muth, oder die Naturdiplomatik, — nie habe ich gefährlichere Pläne hinter naiverer einladenderer Treuherzigkeit maskirt geſehen — oder endlich der funkelnde Madeira dieſe Ideenrevolution in uns bewirkt, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Der Letztere mochte jedoch das Seinige beigetragen haben, ſo ſchlimm ein ſolches Bekenntniß im Munde eines loyalen Cavaliers von altem Hauſe lauten mag, wenigſtens hatte unſere patriotiſche Entrüſtung, die während der Skizzen des Alten öfters auszubrechen gedroht, mit dem erſten Zuge aus dem Glaſe einen ſtarken Stoß erlitten.“

„Aber Sie können ſich gar nicht vorſtellen,“ meint der Graf lächelnd, „welche Wunder eine Bouteille

Madeira, unter ſolchen Umſtänden in die Scene gebracht, hervorzubringen vermag. Mit jedem neuen Zuge, den wir aus den Gläſern thaten, wurden unſere Ideen philanthropiſcher. Ein Mann, dem ſo deliziöſer Madeira von ſeinem Commiſſionär, dem Regierungs-Bankier, zugeſendet wird, — ein ſolcher Mann konnte unmöglich der ruchloſe Geſelle ſeyn, als welchen ihn das Gerücht ſchilderte; — ein ganzer Train comfortabler Nachtgedanken reihete ſich an dieſen Schluß, und unſere loyale Denkweiſe erlitt an dieſem Abende einen Stoß, der ihr für die Zukunft eine ganz veränderte, mit unſerem bisherigen Leben ſtark contraſtirende, Richtung gab.“

„Natürlich leerten wir die Bouteille, warfen dann die Fragmente unſerer Garderobe, — die mehr an uns klebten als hingen, weg, und uns in das Bett, in dem wir bald von einem Schlafe umfangen wurden, um den uns wohl ein König beneiden konnte.“

V.

Squatter-Leben.

„Unſer Erwachen bot einen komiſchen Auftritt dar. Wir lagen in einem gewaltigen Ehebette mit Musquittovorhängen, und einem Himmel, ſo groß, daß er zur Billardtafel dienen konnte. In unſerer Dachkammer begann es heiß zu werden. Sowohl Laſſalle als ich hatten nur ſelten zu Zweien geſchlafen. — Eine ſonderbare Empfindung kam über uns. So war mir, als ob ich in einem Dampfkeſſel läge, und die Dünſte, die um mich herum aufſtiegen, immer beengender würden, ſo daß ich, nicht mehr im Stande ihren Druck auszuhalten, mich weiter zurück ſchob. Etwas Hinderndes fühlend, wurde plötzlich meine Angſt ſo groß, daß ich erwachte, und ausrief, was, weiß ich nicht mehr.“

„Das Etwas neben mir antwortet mit einem Parbleu! Wer iſt da? Ein Mann!“

„Wer iſt da? ſchreie ich zurück; ein Mann!“

„Morbleu! Was iſt das? ſchreit mein Gegenpart und prallt an mich an.“

„Ich wieder zurück; ſo ſchießen wir an einander, und im Bette herum, und reiben die Augen, und erkennen uns, und brechen in ein lautes Gelächter aus.“

„Wo ſind wir? fragt Laſſalle.“

„Wo ſind wir? ich.“

„Und abermals reiben wir die Augen, und Laſſalle ſchlägt die Vorhänge zurück.“

„Ma foi! In der Reſidenz ſeiner republikaniſchen Excellenz, die Sr. katholiſchen Majeſtät beider Indien den Krieg erklärt.“

„Und fünf und dreißig oder mehr Barbe-noirs [1]) in die andere Welt geſandt.“

„Und Beſitz von ihrer getreuen Provinz Louiſiana ergriffen.“

„Weil ſie ein purer Abfall vom ſchmutzig groben Geſellen Miſſiſipp iſt.“

„Und wieder brachen wir in ein gellendes Gelächter aus, und dann ſchauten wir aus unſerem Käfige, in dem wir wie ein Paar reißende Thiere eingeſperrt lagen, in die Kammer hinaus.“

---

[1]) Schwarzbärte, Spanier.

„Und wieder Gelächter.“

„Sie war, wie die Kammern und Stuben der Hinterwäldler es häufig ſind, mit einer ganzen Familiengarderobe ausſtaffirt. Wohl an die zwanzig Weiberröcke und Röckchen an der einen Wand — an der andern lederne Inexpreſſibles, Jagdhemden, Weſten und Röcke in allen Farben des Regenbogens. Was uns aber als das Intereſſanteſte erſchien, das waren die Tapeten. Die Wände waren wirklich tapeziert, aber womit? Mit Pflügen, mit Stühlen, mit Tiſchen, Seſſeln, Schiffen, Stiefeln, Schuhen, Rindern, grinſenden Negern und Negerinnen, mit Bündeln unterm Arme, trabend und im Entlaufen begriffen, mit Waſchzubern, Alles zum Sprechen getreu, in Holzſtichen, abconterfeiet. Wir rieben uns nochmals die Augen, und laſen in Zoll langen Buchſtaben: Poulsons Philadelphia Advertiser, New-York Gazetteer, Raleigh Daily, Boston Courier — und ſprangen zugleich, im Hemde, wie wir waren, aus dem Bette, um dieſe neuen Tapetendeſſins näher zu betrachten, für uns die intereſſanteſten, die es geben konnte.“

„Es waren Zeitungen, mit denen die Wände von oben bis unten überklebt waren. Da gab es Angriffe gegen George III. und das engliſche Miniſterium, gegen den Congreß, Waſhington, Adams, der damals Präſident war, die politiſchen Tagesneuigkeiten Europa's, von Anno 76 herab in amerikaniſchem Zuſchnitte dem republikaniſchen Publikum aufgetiſcht; — die Mehrzahl der Colonnen war jedoch mit beſagten Notions, um mich des charakteriſtiſchen Ausdrucks Nathans zu bedienen, ausgefüllt: Hüten, Stiefeln, Schuhen, Mehl- und Whiskyfäſſern, Alles recht anſchaulich in Figuren den Leſern und Nichtleſern vor Augen gerückt, — das Ganze eine Muſterkarte des öffentlichen Lebens, die uns, wie die neueren Pädagogen es mit ihren Zöglingen zu thun pflegen, ſpielend in die Rudimente der republikaniſchen Lebenspraxis — einzuführen berechnet ſchien. Und in der That wurden dieſe Zeitungen, wie ſie uns den öffentlichen Verkehr, die Kultur, die Sitten und Meinungen, gleichſam im Spiegel, vorhielten, gewiſſermaßen Lichtſtrahlen, die unſere confuſen Ideen zuerſt aufhellten. Was ich früher hinſichtlich Nathans und ſeiner Gefährten, als Amerikaner, bemerkt, wurde uns nun in Bezug auf Republik klar. Wir begannen zu merken, daß wir in der Nähe eines wirklich republikaniſchen Landes und unter Republikanern waren, gebornen Republikanern, himmelweit von unſern franzöſiſchen Republikanern verſchieden. Es begann uns zu tagen, daß dieſe Republikaner, ihrem Urſprunge und Prinzipien nach ſo ganz von den Unſrigen verſchieden, auch nicht nach dem Maßſtabe unſerer von oben herab geformten europäiſchen Maſſen beurtheilt werden dürften, daß, ſo wie ihre Abhängigkeit von der Krone Englands eine ganz andere geweſen, als die unſeres Volkes von ihrem angeſtammten Monarchen, ihre Revolution und die Folgen auch ganz anders beurtheilt werden müßten. Im Eifer und der Hitze unſerer Lectüre und den darauf folgenden Debatten hatten wir es ganz vergeſſen, daß wir noch im bloßen Hemde ſtanden."

„Wir wurden daran erinnert, als es auf einmal ſtark an der Kammerthüre klopfte."

„Ins Bette zurück zu ſpringen, war zu ſpät, ſo ergriffen wir das nächſte Beſte, das uns von der Familiengarderobe in die Hände kam, und warfen es ohne weiteres über uns."

„Die Thüre ging auf, und Nathan trat herein, in Eile, wie es ſchien, und mit gerunzelter Stirne."

„Wie er uns in dem Hinterwäldlerinnen-Aufzuge erblickte, ſtand er wie erſtarrt, und ſah uns mit großen Augen an. Eine Weile hielt er inne, wie um ſich zu faſſen, nahm aus ſeiner blechernen Büchſe ein Röllchen Virginiakrautes, ſchnitt ein ſogenanntes Quid [1]) ab, und es zwiſchen die Backen ſchiebend, betrachtete er uns kopfſchüttelnd nach einander.“

„Wir hatten Mühe, das Lachen zu verbeißen.“

„Wohl nun! hob er an, das heißt, was ich komplete Frolic nenne, geradezu eine Frolic, bei'm lebendigen Jingo! und will ich nicht Nathan Strong heißen, wenn es nicht ſo iſt!“

„Haben die Notion, es iſt ſo; erwiederten wir mit entſprechendem Ernſte.“

„Vermuthe, es iſt, wiederholte der Alte, indem er das Tabackklümpchen von der linken auf die rechte Backenſeite translocirte. Sage Euch, Monſhurs, ſage Euch, vermuthe, Ihr ſeyd in einer glorreich fröhlichen Laune. Iſt ein Fact.“ —

„Vermuthen, wir ſind, erwiederten wir.“

„Hat je Einer in ſeinem Leben ſo Etwas geſehen, ſich in die Petticoats der Mary und Eliſabeth zu vermummen. My! rief er wieder, das iſt ja geradezu Tollheit!“

---

[1]) Die gewöhnliche Portion eines Tabackkauers.

„Freund! hob Laſſalle an, mit der einen Hand Eliſabeths Unterröckchen haltend, die andere in die Seite geſtemmt: Habe die Notion, Ihr ſeyd ein gewaltiger Mann, und ein geſcheidter Mann dazu, der, wenn er gleich die Straße nach Amerika nicht entdeckt, doch die nach Louiſiana gefunden, und Sr. katholiſchen Majeſtät von Spanien und beider Indien darüber den Krieg erklärt.“

„Die Miene Nathans verzog ſich gräulich, aber Laſſalle ließ ſich nicht irre machen.“

„Jedoch trotz Eures bonapartiſchen Feldherrngenies, fuhr er fort, das die Päſſe von Louiſiana forcirt, ſo wie jenes die Alpenpäſſe, dürfte es Euch ſchier ſchwer werden, haben wir die Notion, die Eingangspäſſe in dieſe Soidiſant- und Cidevant-Hoſen zu finden.“

„Und ſo ſagend, hob Laſſalle mit dem einen Fuß die fragmentariſchen Reliquien unſerer Kleidung auf.“

„Nathan langte nach den Bruchſtücken und beſah ſie mit prüfendem Auge von allen Seiten.“

„Will Euch meine Notion auf einmal ſagen, ſprach er kopfſchüttelnd, die Bruchſtücke wieder fallen laſſend —

will ſie Euch ſagen. Calculire, daß dieſe Hoſen da nichts weniger als tragbar ſind.“

„Getroffen, fielen wir ein.“

„Nichts weniger als tragbar ſind, wiederholte er, ohne ſich ſtören zu laſſen, und daß es ſchwer werden dürfte, die Stücke, die Ihr in dem Buſche und Sumpfe und auf den Prairies verloren, wieder zuſammen zu finden. Will Euch aber meine Notion auf einmal ſagen. Calculire, daß hier — er deutete auf die Wand — Stoff genug iſt, zwei ſolche Monſhurs, wie Ihr ſeyd, in dezentes Geſchirr zu bringen, und daß Miſtreß Strong noch Linnen genug haben wird, Euch ein honettes Hemde in Bargain zu laſſen.

„Calculiren, gegen gute Bezahlung.“

„Er überhörte die Worte und ſtampfte einige Mal mit dem Fuße.“

„Das macht mit dem alten Weibe und James und Godſend ab. Miſche mich nichts in ihre Sachen, aber ſchaut, daß Ihr aus den Petticoats herauskommt, denn ſehen Euch Mary und Eliſabeth in ihrem Geſchirre, ſo bringt ſie in ihrem Leben nichts mehr darein.“

„Unter dieſen Worten ging die Thüre auf, und es trat ein —“

„Ein compaktes rundes Weibsſtück, ſtark colorirt, mit einer einigermaßen großen rothen Naſe, die einige nähere Bekanntſchaft mit Madeira oder Magentroſt verrieth, zuſammengezogenen Lippen, eingebogenem Kinn, vollen Backen und ſcharfen kleinen blauen Augen, die zeitweilige gute Laune offenbarten, obwohl ihre Miene jetzt totale Sonnenfinſterniß verrieth, oder vielmehr jene Apathie, die, wie ich vermuthe, einer der Grundzüge des hinterwäldleriſchen Charakters iſt.“

„War das Erſtaunen Nathans bei unſerem Anblick groß geweſen, ſo war das der Dame übergroß. Eine Weile ſah ſie ihren Eheherrn an mit fragendem Blicke — ob es auch in unſeren Köpfen richtig ſey — dann wieder uns.“

„Haben wir die Ehre, Miſtreß Strong zu ſehen? begrüßten wir die Dame, einen Knicks ſchneidend.“

„My! rief ſie Nathan zu.“

„Sage Dir, altes Weib — ſage Dir — iſt ganz richtig. Hat ſie nicht, ſind aber, vermuthe ich, Franzoſen — weißt Du.“

„Die Worte waren mit einem jener Rucke begleitet, die nur Hinterwäldler geben können.“

„My! rief die Dame wieder.“

„Iſt ein Fact, verſetzte er, aber hat ſie nicht, fügte er beruhigend hinzu.“

„Sie ſchaute uns, abermals ihn an. — Wohl nun, Nathan, das iſt conſiderabel quer.“

„Ei, ſo iſt es, hat ſie aber nicht — altes Weib! — iſt aber quer, das iſt ein Fact. — Nun, will Dir ſagen, ja, will Dir meine Notion auf einmal ſagen: Calculire, daß Du den beiden Monſhurs da Wäſche bringſt, und daß ſie ſich hier auswählen, was ſie brauchen. Iſt ihr Geſchirr ſchier ſo zerfetzt, als wenn es zwei wilden Prairieroſſen am Rücken gelegen wäre; aber hat ſie nicht.“

„Und es hat ſie nicht? fragte ſie, offenbar etwas beruhigter.“

„So wenig, als es Dich und mich hat.“

„Und es hat ſie nicht? wiederholte ſie. Nun, haben es aber gottlos getrieben mit Reden und Schreien und Lachen und Springen; ſind quere Leute bei alledem, und die Petticoats der Eliſabeth und Mary!“

„Iſt ſo ihre Weiſe, altes Weib, bin aber conſiderabel froh, daß es ſie nicht hat. Waren ob dem Blockhauſe, weißt Du, und erzählte ihnen, und ſagte ihnen, und weißt, iſt der Sumpf keine tauſend Schritte davon, und ſtagnirt jetzt der Sumpf, und iſt gerade die gefährlichſte Jahreszeit, und verbreitet ſeine Ausdünſtungen des Morgens und Abends, die, weil ſie leichter ſind, als die Atmoſphäre, ſich gerne in die Höhe ziehen. Sah das Nachtgeſpenſt herüber kommen, und brach deßhalb auf, und führte ſie ins Haus. Weißt, nehme in ſolchen Fällen immer ein Paar Gläſer Madeira, und decke mich warm zu, und ſchwitze die böſen Dünſte aus, und vertreibt den Anſatz der Madeira, und wenn er ſich wie Blutegel in die Poren eingeſetzt hätte.“

„Würde es Dir nicht gedankt haben, Nathan, verſicherte ſie ihn, gar nicht gedankt haben, mir da Gäſte mit dem Shake [1]) in's Haus zu bringen.“

„Hat ſie aber nicht, remonſtrirte der Alte ungeduldig, ſage Dir, hat ſie nicht, hat ſie ſo wenig, das Shake, als es Dich und mich hat, und war es da gar nicht vonnöthen, wie närriſch hinüber zu ſpringen, und die Thüre aufzureißen, und Trouble in eine Verſammlung zu bringen, die am Abſtimmen iſt. Hatte kaum Zeit, meine Stimme abzugeben.“

„Calculire, haſt ſie aber gegeben, wie ſich's für einen

---

[1]) Fieber, Fieberrütteln.

Reglähter gehört und gebührt, und es, um Ordnung aufrecht zu erhalten, Noth thut, ſprach ſie, die beiden Arme in die Seite ſtemmend.“

„Nathan zuckte wieder mit demſelben hinterwäldleriſch eigenthümlichen Rucke die Achſeln, ſchob den Klumpen Kautaback aus ſeinem zeitweiligen Depoſitorium hinter der rechten Backenſeite unter die linke, und gab dann abgemeſſen Folgendes von ſich:“

„Habe die Notion, altes Weib! würde dein Haarſchmuck um kein Item grauer ſeyn, wenn Du dein Gehirn weniger mit Dingen beſchwerteſt, die — calculire ich — nicht zur Sache gehören. Sage Dir, altes Weib! ſage Dir, gehören nicht zur Sache, die Dinge drüben; bin jetzt hier von wegen der Dinge hier. Bin hier von wegen dieſer beiden franzöſiſchen Monſhurs, und ſage Dir, hier ſind ſie. Iſt ein Fact, altes Weib! ſind hier. Wie und warum iſt nicht die Frage, und geht Niemanden etwas an. Habe aber die Notion, ſie ſind juſt hier, weil ich es ſo haben will, und ſage Dir, hier ſollen ſie bleiben, ſo lange als ſie Luſt haben. Und ſchau ſie Dir wohl an, und will Dir ſagen, ei, ſo will ich, will nicht ſagen, daß dieſe da — Hoſen oder was ſie ſind — ganz ſind, aber habe die Notion, ſie ſind es nicht, und calculire, es würde Dich einigermaßen perplex machen, das, was verloren gegangen iſt, zwiſchen hier und Côte gelée zuſammen zu finden, und ſie wieder in ein Ganzes zuſammen zu ſchweißen; calculire, würde auch nicht allzu reputirlich ſeyn, zwei derlei Mannsgeſellen in angebrochenem Geſchirr im Hauſe umherſtrollen zu laſſen, wenn es Notions genug giebt, ſie fix und fertig herzuſtellen. So calculire ich denn, das Beſte, was ſich thun läßt, iſt juſt, ein Paar Hemden fix und fertig herauf zu bringen, und unter den Hoſen und Wämſern von James und Godſend auszuleſen, und ſie in dezentes Geſchirr zu bringen.“

„Calculire, verſetzte die Dame mit bewundernswerthem Gleichmuthe auf dieſes Probeſtück hinterwäldleriſcher Argumentation, calculire, will die Hemden fix und fertig herauf bringen, und magſt Du unterdeſſen unter den Notions da von James und Godſend auswählen, und wird das Beſte ſeyn, was ſich thun läßt, ſie ſo in dezentes Geſchirr zu bringen.“

„Calculire, calculire, fiel Nathan ein; calculire, wäre das ſo weit in Richtigkeit, und will ich unter den Notions da auswählen, und wirſt Du ein gutes Weib ſeyn, und dem Plodern und Plaudern ein Ende machen. —

Was, Du eines Hinterwäldlers Frau, und da Alarums und Tantarums wegen ein Paar zerlumpter Hoſen — und Franzoſen!“

„Dieſes letzte Compliment, unſern armen Cidevant-Hoſen und ihren reſpektiven Beſitzern geſpendet, kam zu ſehr à l'improvista, als daß wir, die wir nur mit großer Mühe unſere Lachorgane zu zügeln vermochten, länger hätten zurückhalten können,“ bemerkt der Graf. „Wir platzten zugleich heraus, und lachten ſo unmäßig, daß Nathan ſelbſt gewiſſermaßen angeſteckt wurde, und die im Abgehen begriffene Dame, ſchier verwundert, noch einmal den Kopf zur Thüre hereinſteckte. Aber wer hätte es auch aushalten können! Da ſtanden wir, Laſſalle in Eliſabeths, ich in Marys Petticoat, mit der linken Hand beſagtes Petticoat haltend, mit der rechten den Mund, während die beiden Eheleute ſo ungenirt trocken, grob, und wieder neckiſch naiv über die zerriſſenen Hoſen und zerlumpten Franzoſen debattirten! Sie kamen uns ganz ſo vor, wie ein Paar Bären, die mit einander ſpielen, und über deren drollig linkiſchem Tappen wir ganz vergeſſen, daß ihre Tatzen derb auffallen und wehe thun.“

„Wohl, calculire, fuhr der Alte fort, das wäre abgethan, und will Euch ſofort Euer Geſchirr ausleſen. Habt ſie aber erſchreckt, die Miſtreß Strong, mit Euern Quer- und Kreuzſprüngen, und Phantaſiren, und Alarums, und dachte nicht anders, als es hätte Euch das Dunſtgeſpenſt geſtern Nachts erfaßt, wie wir drüben ſtanden am Blockhauſe, und machte Euch das Shake kapriolen. Kommt hinüber geſprungen in unſere Verſammlung, gab gerade meine Stimme ab, und raunt mir ſchier verſtört zu, wie Ihr es treibt, ſchier ärger, als der alte Tom, der Whisky-Tom, wie er hieß, der neulich drauf gegangen; hatte auch das Shake, der alte Tom, und kam dann die Aguecake,[1]) und trieb es, — iſt juſt die Jahreszeit dazu — hat ſichs auch am Sumpfe geholt. Bin aber froh, daß es anders iſt — ei bin recht froh. Und will Euch jetzt Euer Geſchirr ausleſen.“

„Und mit dieſen Worten ging der gute Nathan, uns, wie er ſagte, unſer Geſchirr auszuleſen.“

„Habe die Notion, hob er wieder an, indem er ein Paar lederne Beinkleider herab nahm, und uns wechſelſeitig maß, dieſe ledernen Convenienzen da werden es thun. Sind nagelneu, calculire ich; hängen noch draußen die Schinken von dem Bocke, dem die Haut angehörte, und hat ſie der Leather-Ned gegerbt, calculire ich —"

---

[1]) Siehe erſten Band, S. 204.

„Er hielt plötzlich inne, horchte, that einen gewaltigen Schritt gegen die Dachlucke zu, und hatte kaum hinausgeſehen, als er mit den Worten:"

„D—n! Ueber den tollen Frenchern da, ganz die drüben vergeſſen, zur Thüre eilte."

„Aber Nathan! unſer Geſchirr, rief ich, ihm den Weg vertretend."

„D—n Euer Geſchirr! brummte er, mich auf die Seite ſchiebend, und durch die aufgeriſſene Thüre mit großen Schritten die Treppe hinab eilend."

„Wir ſahen ihm einen Augenblick nach, und brachen wieder in ein lautes Gelächter aus."

„Aber was fiel ihm auf einmal ein?"

„Etwas muß draußen vorgegangen ſeyn, bemerkte Laſſalle."

„Und er ſteckte ſofort den Kopf durch das Dachfenſter, oder vielmehr die Lucke."

„Wohl Laſſalle! was ſiehſt Du?"

„Die Niederlaſſung ſcheint ſtark zu ſeyn, gab Laſſalle zur Antwort. Ich zähle bereits dreißig Köpfe."

„Wohl, was ſind es für Leute?“

„Wetter- und ſonnverbrannte Geſichter, athletiſche Formen, aber darunter einige ſchöne junge Männer.“

„Was thun ſie? was wollen ſie?“

„Das iſt ſchwer zu ſagen, ſie kommen noch immer aus dem Blockhauſe, bereits zähle ich an die Vierzig. Morbleu! was ſoll das? Einer im bloßen Hemde.“

„Im bloßen Hemde! Was ſoll der? Doch nicht Kirchenbuße thun, oder wollen ſie ihn gar wie Kannibalen zum Gabelfrühſtücke verſpeiſen? — Laß doch ſchauen, Laſſalle, täuſcheſt Du Dich nicht?“

„Und ich,“ lacht der Graf, „zerrte Laſſalle ungeduldig bei Eliſabeths Unterröckchen von der Dachlucke zurück, und ſchob meinen Kopf hindurch. Es war, wie Laſſalle geſagt hatte.“

„Vor einem Blockhauſe, das etwa zweihundert Schritte von uns am Abhange des Kammes in einer Gruppe von Catalpabäumen ſtand, und zu Gemeindeverſammlungen beſtimmt zu ſeyn ſchien, waren an die vierzig Squatters, umgeben von einer zahlreichen Brut kleiner Squatter und Squatterinnen, verſammelt, in der Mitte ein Geſelle im bloßen Hemde.“

„Der Wicht ſchien ſich nicht ganz behaglich zu fühlen, ſeinen Grimaſſen und wüthenden Geberden nach zu ſchließen. Er ſchlug heftig um ſich, ſprang bald an den einen, bald an den andern Hinterwäldler heran, drohte mit den Fäuſten, ohne jedoch bei den apathiſchen Seelen einen ſichtbaren Eindruck hervor zu bringen. Einige rauchten, Andere beſprachen ſich, Keiner ſchien eine beſondere Eile bei dem vorliegenden Geſchäfte zu haben; doch brachte die Ankunft Nathans einige Bewegung in die phlegmatiſche Maſſe, der Knäuel formte ſich in einen Kreis, und horchte ſeinen Worten, die wir aber wegen der großen Entfernung nicht verſtehen konnten. Zwei der Squatters legten hierauf ihre Tabacksröhren auf die Fenſter des Blockhauſes, und auf den Hemdemann zugehend, verſuchten ſie ſich deſſelben zu bemächtigen. Er retirirte, ſchlug um ſich, wurde aber, trotz ſeiner verzweifelten Gegenwehr, bald feſtgenommen und an eine der Catalpa's mit Stricken gebunden, den Rücken gegen die Verſammlung gekehrt."

„Der Burſche ſchrie, als ob er am Spieße ſtäke."

„Ich weiß nicht," unterbricht ſich der Graf, „war es der roſenfarbige Humor, in dem wir erwacht, und der uns Alles, was an dieſem Morgen paſſirte, durch ein heiteres Medium ſehen ließ, oder die grotesk hölzerne, und doch wieder durchgreifende Art und Weiſe der Hinterwäldler — der ganze Auftritt, ſo wenig er ſonſt geeignet war, unſere Lachmuskeln in Bewegung zu ſetzen, machte uns laut auflachen; aber wie geſagt, das Benehmen dieſer Squatters erſchien uns ſo quer! — man muß dieſe Leute bei ſolchen Gelegenheiten geſehen haben.“

„Die zwei jungen Hinterwäldler, die den Mann im Hemde angebunden, entledigten ſich nun ihrer Hunting-Shirts, ſtreiften die Hemdärmel auf, und ergriffen jeder eine Ruthe, die, wie wir ſpäter erfuhren, Ochſenziemer waren, und begannen zugleich auf den Rücken des Wichtes loszuhauen. — Schlag auf Schlag fielen die Hiebe hageldicht, ich habe nie eine Exekution in kürzerer Zeit abgethan geſehen, und mit mehr Wirkung. In weniger denn einer Minute war das Hemd in Stücke gehauen, und der Mann ſtand mutternackt, mit blutigem Rücken — blos um die Lenden noch ein Stück Cotton gebunden. Der Burſche brüllte vor Schmerzen; aber bei alledem zeigte er noch eine Unbändigkeit, eine Wuth, die nichts weniger als Mitleid einflößten. Nathan winkte endlich den Beiden einzuhalten.“

„Während dieſer Execution waren die Squatters ganz ruhig gleichmüthig geſtanden, Einige aus ihren Tabackspfeifen, Andere Cigarren rauchend, eine dritte Partie war mit der jungen Brut auf die abgelegene Seite des Hauſes abgetrollt, wohin die beiden Zuſchläger, nachdem ſie den Züchtling vom Baume losgebunden, nun gleichfalls abgingen, Nathan und den Uebrigen folgend.“

„Ich zog den Kopf aus der Fenſterlucke zurück, da ein vorſpringender Giebel des Daches mir die Ausſicht auf dieſer Seite nahm.“

„Laſſalle hatte mittlerweile einen der ſtrohgeflochtenen Seſſel auf den Tiſch geſtellt, ſich auf den Querbalken des Daches promovirt, eine der Dachdauben losgemacht, und ſo die Hinterwäldler wieder zu Geſicht bekommen.“

„Willſt Du nicht herauf? rief er mir zu. Es iſt der Mühe werth, eine glorioſe Ausſicht — wirklich mächtig transcendentes Land.“

„Ja aber was treiben die Buſchmänner?“

„Sie haben ihn auf die andere Seite gezerrt, er ſchlägt noch immer wie ein Alligator um ſich.“

„Wohl, was haben ſie weiter mit ihm vor?“

„Was ſie vorhaben? Was ſie vorhaben? erwiederte Laſſalle, und bricht auf einmal in ein lautes Lachen aus.“

„Was gibt es?“

„Komm doch ums Himmelswillen! Sieh' nur — ſo wahr ich lebe, ſie haben den Wicht rabenſchwarz gefärbt.“

„Ich ſprang auf den Tiſch, den Seſſel, ſchwang mich auf den Dachbalken, hob eine zweite Dachdaube auf, und ſchaute — einen Augenblick das glorioſe Panorama überfliegend, im nächſten die Squatters, die wieder in einem Knäuel ſtanden.“

„Wohl, Meſſieurs!“ fährt der Graf fort — „es dauerte eine Weile, bis ich ausmitteln konnte, was die Leute vorhatten.“

„Der Haufen war in großer Bewegung, die junge Brut heulend, ſchreiend, die Alten um zwei mannshohe Fäſſer herum gruppirt. Aus einem dieſer Fäſſer ragte ein menſchlicher Kopf heraus, den ich aber nicht mehr zu erkennen vermochte, denn Hals und Kopf waren rabenſchwarz, oder vielmehr bronzirt ſchwarz, wie unſere alten Negerköpfe. Um ihn herum mehrere Hinterwäldler mit langen hölzernen Löffeln, die ſie ins Faß eintunkten, und dann auf dem Kopfe des Wichtes leerten — er ſchreiend, tobend. Die Scene war eine ſeltſame!"

„Jetzt kamen ein Paar Squatters mit Stangen, ſchoben ſie zwiſchen die Arme des Negriſirten, hoben ihn aus dem erſten Faſſe, und transferirten ihn in das zweite, in das ſie ihn unter lauten Hurrahs plumpen ließen."

„Eine Wolke von Federn verhüllte uns einen Augenblick die ganze Horde."

„Das Faß, in dem der Wicht ſtack, war mit Federn gefüllt, und zehn Hinterwäldler rieben ihm nun die Federn auf Kopf, Schultern, Armen, allen Theilen, die aus dem Faſſe herausſtanden, ein. Bald war er ganz und gar befiedert — eine gräßliche Carricatur auf das zweibeinige Geſchlecht, die uns ein hyſteriſches Lachen auspreßte. — Der Aufruhr, das Toben wurde immer ärger, die Hurrahs brüllender. Einige Squatters hatten ſich auf die Rücken ihrer Pferde, die an das Gebäude angebunden ſtanden, geworfen, andere den getheerten und befiederten Wicht aus dem Faſſe gehoben, die Stricke, mit denen ihm die Arme gebunden waren, losgeſchnitten, und auf ein Zeichen, von Nathan gegeben, ſetzte ſich der ganze Knäuel in Bewegung, den Abhang hinab, gegen die Prairie zu, unter brüllenden Hurrahs. Der Befiederte ſchaute einen Augenblick um ſich, ſtieß einen gellenden Schrei aus, und begann im Kreiſe umher zu tanzen. Der Thran, obgleich heilend, mußte ihm wüthenden Schmerz verurſachen, denn er wurde wie raſend, ſprang hoch auf, brüllte entſetzliche Flüche, und mit den tollſten Rundſprüngen kapriolte er den Abhang hinab, ſo, daß ſeine Verfolger kaum Schritt halten konnten."

„Es war etwas ſo wild Aufregendes in dieſem Spektakel, etwas ſo raſend muthwillig Tolles! — Das ſcheußlich befiederte Zerrbild, mit ſeinen koboldiſchen Sprüngen — hinter ihm drein die Brut der jungen Squatters, und eine Heerde hemdeloſer kleiner Neger — Wechſelbälge beiderlei Geſchlechtes, Hunde, Katzen, alle heulend, ſchreiend, bellend, die Reiter mit ihren Peitſchen knallend."

„Gerade vor uns breitete die rollende Prairie ihren Blumenteppich unabſehbar der blauen dunſtigen Ferne zu; in der Morgenbriſe bewegten ſich die Gräſer, wie Wogen des gefächelten Oceans hin und wider wallend; rechts und links, dem wellenartig ſich erhebenden Kamme entlang, ſtanden Klumpen von koloſſalen Baumwollenbäumen, unter denen die Hütten der Squatters, Pagoden nicht unähnlich, hervorguckten, umgeben von Wälſchkorn-, Taback- und Baumwollenfeldern, die ſich zu beiden Seiten des Abhanges hinabbreiteten: aus allen dieſen nicht unlieblichen Verſtecken ſchoß die ſchwarze Negerbrut mit raſenden Sprüngen hervor, über die Umzäunungen kletternd, purzelnd, heulend, ſchreiend, gellend, in der eigenthümlich grellen Manier der Schwarzen, hohnlachend, und wie Kobolde der dämoniſchen Jagd ſich anſchließend. — Die Squatters ſelbſt hatten am Abhange des Kammes gehalten, von wo aus ſie die wilde Jagd dirigirten, der jungen Brut zubrüllend, den Befiederten ja nicht zu ſchonen, ſondern zu hetzen und zu jagen und zu ſchlagen; — aber es bedurfte dieſer Aufmunterungen nicht, denn die Hetzjagd hatte einen ſo wilden Charakter angenommen! — Es war eine Jagd auf Leben und Tod geworden — wir erwarteten jeden Augenblick den Elenden in den Klauen ſeiner Verfolger, und zerfleiſcht und zerriſſen zu ſehen."

„Er war mit verzweifelten Sprüngen, wie blind — denn Theer und Federn hatten ihm ohne Zweifel die Augen verklebt — den Abhang hinab gerade auf die Prairie zugeſprungen, bald aber, durch das ellenhohe Gras aufgehalten, wieder zurück hopſend, hatte er ſich rechts gewendet, eine Umzäunung überſprungen, und ſich in ein Wälſchkorn-Feld geflüchtet. Aus dieſem vertrieben, war er wieder links gelaufen, die ganze Brut ſeiner zwei- und vierbeinigen Verfolger hinter ihm. Der Spektakel wurde peinlich, empörend, wir waren nicht im Stande, den Anblick auszuhalten, mußten uns abwenden.“ —

„Unſer Blick fiel in die Dachkammer hinab.“

„Miſtreß Strong war in der Kammer, und ſtand am Tiſche, die für uns beſtimmten Linnen ſo gleichmüthig ausbreitend, als wenn es zu einer Methodiſtenpredigt gehen ſollte.

„Um Gotteswillen, Frau! Was ſoll der entſetzliche Auftritt, dieſe unmenſchliche Treibjagd? ſchrieen wir hinab.“

„My! rief ſie, ſchier verwundert zu uns aufſchauend, aber im nächſten Augenblicke die Hand vor die Augen haltend, und uns den Rücken wendend. My! rief ſie wieder, calculire nichts deſto weniger, iſt nicht richtig in Euern Köpfen, was auch Miſter Strong dagegen ſagen mag, und hat Euch das Shake oder etwas noch Aergeres.“

„Um Gotteswillen Weib! Thut Einhalt dieſem entſetzlich grauſamen Spiele! ſchrieen wir abermals.“

„Spiel nennt Ihr das?“ verſetzte die Miſtreß — „Spiel? Ei, wollte das Spiel nicht oft ſehen, iſt ein grauſames Spiel, iſt, habe die Notion, eine wilde Frolic.“

„Und ſie verließ die Kammer.“

„Abermals ſchauten wir hinaus.“

„Der Gejagte war wie ein Stier mit verbundenen Augen links fortgerannt, von der ganzen Horde verfolgt, die Reiter hinter drein, ihre Peitſchen knallend, und laute Hurrahs brüllend. Er hatte abermals eine Umzäunung erreicht, aber nicht mehr im Stande, hinüber zu kommen, ſie krampfhaft erfaßt, und, mit den Zähnen wüthend in die Zaunriegel einbeißend, dieſe zugleich mit beiden Armen umklammert. Die ganze Horde ſtrömte an ihn heran, und wir erwarteten jetzt den gräßlichen Beſchluß.“

„Die Reiter ließen ihre Peitſchen ſtärker knallen, hieben links und rechts auf die Hunde, Katzen, Neger und Negerinnen ein, und nachdem ſie ſich ſo einen Weg zu dem Schlachtopfer gebahnt, umringten ſie ihn. Einer warf ihm eine Schlinge über die Schultern, und mit demſelben plötzlichen Rucke, mit dem der Laſſoreiter ſein Pferd auf die Hinterbeine bringt, wendet, und das gefangene wilde Roß in ſeinem Laufe zurück wirft, warf er den Elenden vom Zaunriegel, und zu Boden, riß ihn wieder mit der Schlinge empor, und ihn an dieſer nachſchleppend, ſchlug er mit den andern Berittenen die Richtung gegen den weſtlichen Waldesſaum zu ein.“

„Wir ſchauten einen Augenblick der wilden Rotte nach, wie ſie unter den Bäumen verſchwand, und dann auf die Hunde, Katzen, Neger und Negerinnen, die bei dieſem letzten Auftritte plötzlich ſtumm geworden, ja mit einer Art Schauder den im Waldesdunkel Verſchwindenden nachſtierten. Es war uns kein Zweifel übrig, daß die Unmenſchen ihr Schlachtopfer in den Wald ſchleppten, um ihm da den Garaus zu machen.“

„Wir hatten zur Genüge vom Hinterwäldler-Leben geſehen, ſo zur Genüge, daß wir, ohne ein Wort zu ſagen, die Oeffnung im Dache wieder verſchloſſen, den Seſſel und Tiſch herabſtiegen und unſere zerriſſenen Kleider zur Hand nahmen, feſt entſchloſſen, dieſe wilden Squatters unverzüglich zu verlaſſen.“

„Laſſalle war bemüht, den Eingang in die Bruchſtücke ſeiner Beinkleider zu finden; ich hatte die meinigen in der Hand, als — Nathan eintrat.“

„Seine Miene hatte etwas von amtlicher Würde, und verrieth hohe Zufriedenheit. — Einen Augenblick ſchaute er uns Beide fragend an, und dann trat er zur Familiengarderobe an die Wand, und mehrere Kleider herablangend, hob er wieder an:“

„Calculire, dieſe ledernen Convenienzen da werden es alſo für Euch thun, und dieſe da für Euch.“

„Die letzteren Worte waren an mich gerichtet.“

„Glaube, wollen uns mit den unſrigen behelfen, ſo arg ſie auch mitgenommen ſind, gab ich zur Antwort. Wollt Ihr uns ja einen Gefallen erweiſen, ſo mögt Ihr uns einen Wegweiſer zur Pflanzung des nächſten Acadiers verſchaffen.“

„Nathan ſah uns mit großen Augen an, ohne daß ſich jedoch ein Zug in dem impaſſiblen Ledergeſichte verändert hatte.“

„Einen Wegweiſer zum Hauſe des nächſten Acadiers wollt Ihr? Ei, den könnt Ihr haben, iſt keine hundert Meilen, calculire ich, aber doch — werdet Euch doch zuvor decent machen, und ein Frühſtück nehmen.“

„Danken Euch für Euer Frühſtück, wollen ſehen, ob wir nicht im Hauſe des Acadiers eins bekommen.“

„Habe nicht die Notion, Euch aufzuhalten, verſetzte Nathan in demſelben kalten Tone, werdet Euch aber doch zuvor in decentes Geſchirr werfen, und ein Frühſtück nehmen, iſt zwar keine Tagreiſe, aber doch ein ſechs bis ſieben Meilen zum Blockhauſe des nächſten Acadiers; haben auch noch ein Wort mit einander im Gemeindhauſe darüber zu reden.“

„Danken Euch für Euer Frühſtück und Euer Geſchirr; wüßten wahrlich nicht, was wir mit einander zu verhandeln hätten, entgegneten wir etwas vornehm.“

„Danken Euch für Euer Frühſtück und Euer Geſchirr, und wüßten wahrlich nicht, was wir mit einander zu verhandeln hätten? murmelte Nathan in ſich hinein. Pſhaw! Hielt Euch für ſenſible Franzoſen, für Leute, die Decenz im Leibe haben und Manieren, und nicht in einem Geſchirre hinaustrollen, das ein Neger mit ſeinen Fußtatzen wegſtoßen würde, und das ſo angebrochen iſt, wie ein zertrümmertes Boot, mit Rippen und Seiten, die im vollen Reißausnehmen begriffen ſind. — Hat kein Geſchick, Fremdlinge, ſage es Euch, angebotene Gaſtfreundſchaft ſo ſchnöde wegzuweiſen; ſage es Euch, und nehmt es.“ —

„Die letzten Worte waren rauh, ja drohend geſprochen. Wir ſahen den Mann ſtolz an.“ —

„Sag’ Euch, was es iſt, Fremdlinge. — Will es Euch ſagen. Habe die Notion, ei, calculire, habt ein

Haar gefunden an dem, den Ihr da drüben theeren und befiedern geſehen habt?“

„Und Ihr fragt! brachen wir aus, kaum im Stande, unſere Entrüſtung zu meiſtern. Ihr fragt, nach dieſem unmenſchlich rohen, teufliſch muthwilligen Spiele mit Menſchenleben und Würde? dieſer Schandſcene, die Cannibalen entehrte, um ſo mehr Chriſten und Republikaner, wie Ihr zu ſeyn Euch brüſtet?“

„Wir waren nicht im Stande, zurückzuhalten, es mußte heraus, und folgte, was wollte.“

„Nathan jedoch ſtand unbewegt, kaum daß ein leichtes ſpöttiſches Lächeln ſeine harten Züge überflog.“

„Ah, die Republikaner! die Republikaner! Guckt endlich der Pferdehuf da hervor! eine gewiſſe Freude, nicht wahr! ſo ein Jucken, ja ächt franzöſiſches oder creoliſches Jucken, Amerikanern ſo etwas abgelauert, abgepaßt zu haben, was Ihr einen Schandfleck nennt für Cannibalen! — — Ei! ei!“

„Und der Mann hielt lächelnd inne.“

„Kennen Euch Franzoſen und Creolen ſeit den ſieben Jahren. Ei, Ihr Franzoſen, fuhr er mit dem trockenſten ſardoniſchen Lächeln fort, ſeyd quere Leute, calculire ich, zu Zeiten ſo empfindſam weich, daß Ihr, laſſe ich mir ſagen, über alte Geſchichten in Euren Komödien-Häuſern wie alte Weiber Zähren vergießt, und wieder ſo mächtig ſtark und hart, daß Ihr das Blut Eurer eigenen Landsleute wie Waſſer verſchütten könnt, und ihnen die Köpfe abhacken, ſo methodiſch, die Art thut es nicht mehr bei Euch, müßt Maſchinen haben, betreibt es recht ſyſtematiſch, das Gewerbe, und erſäuft Eure Schweſtern, Weiber, Töchter, Mütter, und tanzt dazu luſtige Tänze — Carmagnolen nennt Ihr ſie, calculire ich, ſteht da in den angeklebten Zeitungen an der Wand — könnt es leſen — lächelte der Mann, auf die angeklebten Zeitungen deutend." —

„Das ſind auch Republikaner, Miſter Nathan, verſetzten wir, Republikaner, denen Ihr immerhin brüderlich die Hand reichen könnt nach dem Heldenſtücke, wie Ihr es heute producirt." —

„Ei, und wer hat ſie dazu gemacht, Mann? fragte Nathan — wer ſie? wer uns zu Republikanern gemacht? Wer, als Eure Ariſtokraten und unſere engliſchen Tories?"

„Dieſe Logik des Hinterwäldlers, bemerkt der Graf, kam uns ſo unerwartet, daß wir ihn ſtarr anſahen."

„Sage Euch, fuhr er fort, wollen nicht über dieſen

Punkt ſtreiten. Gehen uns Eure Angelegenheiten nichts an, Euch unſere nichts, kehre Jeder vor ſeiner Thüre. Und laßt Euch, was Ihr geſehen, nicht anfechten, iſt ganz in der Ordnung, was Ihr geſehen, ja, will Euch mehr ſagen, und ſage Euch keine Lüge, wenn ich ſage, daß wir expreß geſtern hinabgegangen an die Côte gelée, und unter Eure wilden Acadier, Euch Botſchaft zu ſenden, heraufzukommen."

„Ihr hinabgegangen an die Côte gelée, Uns, die Ihr nicht kennt, Botſchaft zu ſenden? fragten wir, ungläubig die Köpfe ſchüttelnd. Das iſt etwas ganz Neues." —

„Mag Euch neu ſeyn, iſt aber nichts deſto weniger ein Fact. Sind hinabgegangen, und hatten die Notion, Euch durch einen der Acadier ſagen zu laſſen, Ihr, oder Einer von Euch, möchte heraufkommen. Gehen ſonſt nicht leicht hinab zu den rohen Acadiern."

„Kennt Ihr uns? fragten wir etwas vornehm."

„Nathan gab keine andere Antwort, als daß er ſeine Backen des ausgeſogenen Quids entledigte, einen friſchen abſchnitt, einen Strahl brauner Jauche durch die Dachlucke hindurchſpritzte und dann einen friſchen Abſchnitt einſchob." —

„Ihr habt aber doch geſtern den ganzen Abend keine Sylbe geäußert, die uns auf die Vermuthung bringen könnte? — bemerkte Laſſalle.“

„Ob wir Euch kennen, das wird ſich zeigen, verſetzte er endlich; wozu und weßwegen wir Euch hier haben wollten, das werdet Ihr ſehen und hören. Habe Euch ſchon einmal geſagt, Alles hat ſeine Zeit, der Narr redet vor — der Geſcheidte ſeiner Zeit —“

„Und Ihr habt uns alſo zu dieſem gräßlichen Spektakel haben wollen?“

„Ei ſo wollten wir, iſt ein Fact, ſolltet ſehen mit Euern Augen, hören mit Euern Ohren, und die Freiheit haben, zu ſagen, was Ihr geſehen, wo und wann Ihr wollt. Halten nicht hinterm Buſch. Iſt der alte Nathan nicht der Mann, der hinterm Buſch hält. Darf ſich nicht ſcheuen, der ganzen Welt zu zeigen, was er gethan als Reglähter.“

„Sage Euch, nahm er abermals das Wort, iſt ein Fact. Sind expreß geſtern hinabgegangen an die Côte gelée, um Einem von Euch, Vignerollis mit dem Geſchlechts- und Comte, habe ich die Notion, mit dem Taufnamen, Botſchaft zu ſenden; waren auf den jungen Acadier geſtoßen, der uns ſagte, Ihr wäret ſelbſt der

Mann, und am Bayou ſchier verhungert und verdurſtet.“ —

„Wir ſchauten den Alten an, einander; jetzt konnten wir wohl an ſeinem Vorgeben nicht mehr zweifeln, ſo ſeltſam dieſes auch klang. Aber dieſes ſtarre Hinhalten, dieſes brütende Verſchloſſenſeyn, es kam uns unheimlich, beinahe grauſenhaft vor. Der Mann dünkte uns ein furchtbarer Charakter. Er war zum Inquiſitor geboren, und würde unter den raſendſten Zuckungen ſeines Schlachtopfers eben ſo gleichmüthig ſein Quid angebiſſen haben, als er es vor uns that. Was hatte er vor mit uns? Was ſollten wir hier?“

„Dieſe Fragen ſchwirrten uns durch, verwirrten uns die Köpfe.“

„Aber was ſollen wir hier? fragte endlich Laſſalle. Wir kennen Euch nicht, Ihr uns nicht. Ihr ſeyd ein ſeltſamer Mann!“

„Wer ich bin, werdet Ihr ſehen und hören, verſetzte Nathan trocken. Jetzt bringt Euch in decentes Geſchirr, daß Ihr den Meinigen, und meinen Nachbarn, ohne Aergerniß zu geben, unter die Augen treten könnt. Wollen zum Frühſtücke, und werdet dann ſehen und hören.“ —

„Und unter dieſen Worten verließ er die Kammer.“

„Wir ſchauten einander abermals an. Der Mann hatte etwas ſo unheimlich zäh Hin-, Hinternachhaltendes, etwas ſo ſtarr allen Widerſtand Niederbeugendes, das gewiſſermaßen erdrückte. Was konnten wir thun, in ſeiner Gewalt, wie wir waren! Nichts Beſſeres, da uns in die Linnen der Miſtreß Strong, und die ledernen Convenienzen und Wämmſer und Jagdhemden James' und Godſend's einzuthun, und das Weitere abzuwarten!“

„Wir thaten uns alſo in die Squatter-Uniform James' und Godſends ein, und waren fertig bis auf die Mocaſſins, als Nathan wieder eintrat. Er half uns dieſe anlegen, und führte uns dann die Treppe in den Hof, und aus dieſem einige zwanzig Schritte den Abhang hinab einem ſogenannten Quellhauſe zu, wo er ein Becken voll Waſſer ſchöpfte, und uns reichte.“

„Nachdem wir auf dieſe patriarchiſche Weiſe unſere Toilette geendigt hatten, folgten wir ihm zum Hauſe zurück, und traten in die Wohnſtube ein, die wir ſtark gefüllt fanden.“ —

◆

VI.

Squatter-Leben.

„Sollte etwas im Stande geweſen ſeyn, uns den Squattern in gutem Humor zu produciren, ſo war es unſer Coſtüm. — Laſſalle ſtack in einem Hemde, mit einem Kragen, der wohl einen halben Schuh über die Ohren hinauf ſtand, und aus Fäden gewoben war, nicht ganz ſo dick, wie einjährige Weidenruthen; war ferner eingehülſet in die ledernen Convenienzen James', wie Nathan ſo paſſend dieſe Beinkleider bezeichnet — an den Knieen mit Riemen zuſammengebunden, eine ſolche Weſte und ein Calico-Jagdhemd, den Blouſen unſerer Fuhr- und Landsleute ähnlich, nur reichlicher mit Franzen und Bändern verziert. Meine Uniform war eine treue Copie. Wir glichen auf ein Haar dem Bartolo im Barbier von Sevilla, wie er letzten Winter auf den Brettern von Caldwells Theater ſeine Erſcheinung zu machen beliebte — bis auf die aimable Diſpoſition des queckſilberigen Bartſcheerers, die — wir nicht hatten. — Wir waren in der That bitterböſe. Unſere Eigenliebe fühlte ſich ſo empört über die Rolle, die uns der alte Squatter-Deſpot abſpielen machte, — die wilde Treibjagd wollte uns ſo wenig aus dem Kopfe; wir würden den trockenen verſchmitzten Tyrannen, mit ſeinen widerwärtigen Notions und ſeinem ewigen Calculiren, auf eine ganz andere Weiſe abgefertigt haben, wenn uns nicht bei alle dem ein gewiſſer Reſpekt, eine heilſame Scheu zurückgehalten hätte. — Aber die Wahrheit zu geſtehen, ſo imponirte uns das ſtarre verſchloſſene Lederwamms; der Freche, der ſich in unſerem Lande einen ſolchen Spektakel erlauben konnte — er konnte ſich auch mit zwei zerlumpten Franzoſen, wie er uns in ſeiner naiven Grobheit taufte, eine derlei wilde Frolic gelüſten laſſen! Es war nicht zu ſpaſſen, wenigſtens nicht, bis wir eine gute Anzahl Meilen zwiſchen ihm und uns wußten, dann ließe ſich ſchon kräftiger auftreten. Und auftreten wollten wir, und das vor ganz Louiſiana. Neben einer ſolchen Nachbarſchaft konnte der gute Ruf unſeres Louiſiana's, die Ehre des Landes als einer civiliſirten Provinz — die Ehre unſerer Regierung — ſelbſt unſere eigene, nun und nimmermehr beſtehen. Es dünkte uns hohe Zeit, dieſem Squatter-Unfug Schranken zu ſetzen.“ —

„Wie geſagt, ſo war es uns nicht möglich, geneigt, wie wir als Franzoſen fühlten, das Ganze als einen Affront, uns und unſerer Nation angethan, zu betrachten, unſere Indignation gegen die Squatter-Canaille zu unterdrücken. Mit einer Vornehmheit, die mit unſerem ledernen Exterieur nur wenig im Einklange ſtand, traten wir in die Wohnſtube ein.“ —

„Miſtreß Strong und ihre Töchter waren mit dem Auftragen der Speiſen beſchäftigt; eine Unzahl kleiner Schüſſelchen, mit Confituren von in Zucker eingemachten Trauben, Pflaumen, Kirſchen, Parſimons, wie ſie die Wälder im Ueberfluſſe geben, und die Squatters in der höchſten Vollkommenheit einzulegen verſtehen. Mehrere junge und ältliche Männer ſtanden um einen Tiſch, aus rohen Mahagony-Brettern gezimmert, den Gläſern, mit Magentroſt gefüllt, zuſprechend. Vornehm leicht durch die Squatters und Squatterinnen hinſtreichend, eilten wir zum Fenſter, unſere üble Laune durch die Ausſicht auf die entzückenden Fluren und Naturwieſen niederzuhalten.“ —

„Die alte Squatterin hatte uns im Vorbeigehen behaglich gemuſtert, uns eine Weile nachgeſehen, und ſchier verwundert ließ ſie ſich gegen Nathan alſo vernehmen: — „My! Nathan! ſind das Sie — die oben in den Petticoats?“

„Calculire, ſie ſind es; verſetzte Nathan lakoniſch.“

„My! ließ ſich die Dame eines Weiteren hören — My! Wie doch die Kleider Leute machen! Wohl nun! Calculire nichts deſto weniger, mögen bei alle dem ganz elegant, ja geradezu capitale Mannsburſche ſeyn. Wie! das überbietet ja ſchier die Union!“

„Pſhaw!“ verſetzte Nathan mit wahrer Squatter-Nonchalance; „Pſhaw, altes Weib! pfeifſt Du jetzt aus einem andern Tone! — Hat ſie das Shake noch? Habe die Notion, der alte Nathan kennt ſeine Leute. Sage Dir, obwohl nur Franzoſen, ſind ſie, calculire ich, doch ſo capitale Burſche, als irgend ein decenter Squatter, der je im Buſche niederhockte. Iſt ein Fact, altes Weib!“ —

„Fremdlinge! wandte er ſich an uns. Wollt Ihr Euch an uns anſchließen? Seht Nachbarn, und Miſter Gale von Tenneſſee. Kommt, einen Morgentrunk zu nehmen, bis das Weibsvolk aufgetragen hat?“ —

„Danken Euch; verſetzten wir kurz.“

„Wohl, wohl! iſt capitaler Monongehala nichts deſto weniger, geradezu capital eleganter. Ein Glas Monongehala des Morgens, zwei Madeira des Abends oder Nachmittags, ſage Euch, nichts Beſſeres, das Shake niederzuhalten.“

„Er hatte uns unter dieſen Worten bei den Armen erfaßt.“

„Miſter Nathan! bedeuteten wir ihm, uns vergeblich abmühend, dem Griffe ſeiner Eiſenhände zu entgleiten; Ihr könnt uns in der That keinen größeren Gefallen thun, als wenn Ihr uns ſo bald als möglich einen Wegweiſer zum Hauſe des nächſten Acadiers verſchafft.“

„Habe die Notion, wird nicht vonnöthen ſeyn, verſetzte er uns fahren laſſend — wird nicht vonnöthen ſeyn, werdet bald in der Geſellſchaft Eurer Acadier ſeyn — vermuthe aber, Ihr habt mehr Notions als ein Nantucket Brigg[1]) befrachten könnte.“

---

[1]) Sind im Handel nach den weſtindiſchen Inſeln vorzüglich mit ſogenannten Yankee-Notions — Mehl, Zwiebeln, Whisky, Kartoffeln, Aepfeln, Brettern u. dgl. beladen. Das Wort Notions hat aber hier noch einen Doppelſinn, und bedeutet zugleich Launen.

„Der Alte ſchaute uns Einen nach dem Andern an, und wandte ſich dann zu ſeinen Nachbarn, die ruhig über dem Magentroſt ihre Angelegenheiten beſprachen. — Wir ſchwiegen betroffen. — Unſere mauvaise humeur hatte uns zu einer Unartigkeit verleitet, wir ſo eine Blöße gegeben, die mich ärgerte. Meine Aufmerkſamkeit wurde jedoch bald durch die Converſation der Männer angezogen, deren ſtolze unabhängige Haltung mich nicht wenig frappirte. — Sie hatten uns kaum bei unſerem Eintritte beachtet, und auch jetzt nur zuweilen einen Blick auf uns geworfen; kein Muskel verzog ſich in dieſen apathiſchen Geſichtern, bloß um die Augenwinkel ließ ſich ein leichtes Zucken bemerken. — Ein ältlicher Mann ſprach über die commerciellen Verhältniſſe des Weſtens — von den an den Miſſiſippi gränzenden Staaten, mit vieler Einſicht; auch die Bemerkungen Nathans und ſeiner Lederwämmſer verriethen genaue Bekanntſchaft des Gegenſtandes. Der wilden Frolic wurde mit keiner Sylbe mehr Erwähnung gethan..“ —

„Morbleu! was iſt das?“ raunte mir Laſſalle zu, der unterdeſſen durch das Fenſter hinausgeſchaut hatte.“

„Aus einer der nächſten, gegen den Abhang zu ſtehenden Baumgruppen, die auf der kammartig von

Oſten gegen Weſten ſchwellenden Anhöhe ſo wunderlieblich hingezaubert ſtanden, kam eine ſeltſame Cavalcade hervorgetrabt. — Sie ſchaukelte im kurzen Trabe heran, und ſah ſonderbar aus. Vorne ein Reiter mit dreieckigem Hute, mit einem Federbuſch, und in der Uniform eines unſerer franzöſiſchen Musketier-Regimenter aus den früheren Regierungsjahren Louis XV., eine wahre Rieſengeſtalt — zu ſeiner Seite eine Figur!“ —

„Parole d'honneur! das iſt eine Regimentstrommel. — Ma foi! eine Regimentstrommel zu Pferde! meinte Laſſalle.“

„Eine Regimentstrommel! erwiederte ich unwillkürlich lachend; — nein, das nicht, aber eine Frau im Reifrock zu Pferde.“

„Und es war ſo.“ —

„Laſſalle hatte den großbeblümten Reifrock, wie wir deren vor Anno 89 zu Hunderten durch unſere Pariſer Kirchthüren drehen geſehen, für eine Regimentstrommel genommen, aber der Irrthum war verzeihlich. — Es war die drolligſte Figur, die ſich ſehen ließ. — Wem würde es auch auſſerhalb dieſem barocken Lande eingefallen ſeyn, im Reifrocke zu Pferde zu ſteigen?“

„Die Figur kam wie ein Schooner im Wellentroge hin- und herrollend heran. Wir unterſchieden allmählich den Capuchon, der das Haupt, — die Pantoffel mit hohen Abſätzen, die die Füße zierten; — das Ganze erinnerte an den Flying Dutchman[1]) auf derſelben claſſiſch-Caldwellſchen Bühne."

„Hinter dem ſeltſamen Paare kam ein Zug von etwa zehn Männern in blauen Röcken von ſogenannten Limburgs[2]) — Braquets und Mitaſſen, der gewöhnlichen Kleidung der Acadier."

„Gerne hätten wir Nathan über die ſeltſame Cavalcade befragt, allein unſer Stolz verbot es, und der Alte ſchien jetzt ſeine ganze hinterwäldleriſche Starrheit angelegt zu haben. — Einen und den andern Blick warf er durch das Fenſter, ohne daß jedoch eine Muskel in ſeinem impaſſiblen Ledergeſichte ſich verzogen hätte."

„Die Cavalcade war vor dem Hauſe angekommen. Der uniformirte Rieſe, in dem wir ohne viele Mühe einen Veteranen der in den fünfziger Kriegsjahren nach Canada und Louiſiana geſandten Truppen erkannten, ſtieg vom Pferde, und hob mit militäriſcher Galanterie die Dame von dem ihrigen.“ —

---

[1]) Flying Dutchman. Der fliegende Holländer, eine dramatiſche Poſſe, nach dem bekannten Mährchen bearbeitet.

[2]) Ein blaues grobes Tuch.

„Er war eine wahre Don Quixote-Figur, die, um mich eines Hinterwäldler-Ausdruckes zu bedienen, wohl ihre ſechs Fuß und eben ſo viele Zolle in den Schuhen ſtand; ſeine Dulcinea wieder, ein ſo drollig winziges geſpreiztes Dämchen, — gegenüber dem langen hagern Knochenmanne ſah ſie aus, wie ein ſich blähender Truthahn.“

„Sie reichte ihm ungemein pretentiös die Hand, die er zärtlich mit den Fingerſpitzen ergriff, und ſie den Porch[1]) hinan, der offenen Stubenthüre zu galantirte.“

„Ihre Begleiter waren gleichfalls abgeſtiegen, blieben aber draußen.“

„Wir waren nicht wenig geſpannt auf das zärtliche Pärchen.“

„Im Menuetpas und der zierlichſten Tänzerhaltung ſchwebte ſie, im Grenadiersſchritte marſchirte er durch die offene Stubenthür, jedoch nicht eher, als nach dreimaligem Anklopfen; dann vortretend berührte er militäriſch ſeinen Dreizack und begrüßte Nathan und Compagnie ganz in der ſteif zierlichen Manier unſerer Büttel, wenn ſie ſammt Ehegeſponſen ihre ſubmiſſen Gratulationen Sr. Geſtrengen, dem Bailli, darbringen.“ —

---

[1]) Porch, eine Art Vorhalle an der Vorderſeite des Hauſes, durch das verlängerte Dach gebildet.

„Uns hatten derlei Spießbürgereien zu Hauſe oft amüſirt, aber hier ärgerten wir uns, wir fühlten, ordentlich beſchämt über den alten Narren, der, gegenüber den ſtolzen Republikanern, ſeine altmodiſchen Kratzfüße noch nicht verlernt hatte; — ſie erſchienen uns wie eine Parodie auf unſer Land und unſere Manieren.“

„Nathan ſeinerſeits empfing die Huldigungen ganz mit den Airs eines Mannes, der ſich ſeiner Autorität bewußt iſt; — eine Weile beſah er die Beiden mit einem kalt lächelnden Blicke, dann wandte er ſich mit den Worten: Mounſhur Lecain, ſetzt Euch mit Eurem alten Weibe nieder, dem debattirenden Miſter Gale aus Tenneſſee zu.“ —

„Monſieur Lecain und Madame dankten mit Verbeugung und Knicks, und — blieben ſtehen. Die Geſichts-Lineamente der Letzteren hatten ſich bei dem alten Weibe einigermaßen verzogen, aber ſogleich wieder aufgehellt. Sie war ein ungemein bewegliches altes Weibchen, und hatte, trotz Runzeln, etwas ſo

Kokettirendes, daß wir ſie ohne weiteres für eine Pariſerin niederſetzten. Nach einander fielen ihre Blicke auf die Squatters, die aufgetragenen Schüſſeln, die ab- und zugehende Wirthin, ihre Tochter, wieder — auf uns; — auf uns — an uns blieben ſie haften. Unſer Squatter-Coſtüm derangirte ſie offenbar, man ſah ihr die Begierde an, etwas mehr von uns zu wiſſen. Sie wisperte, ſtieß ihren Alten, der wieder unverwandten Blickes an dem Miſter Regwillähtair, wie er Nathan ſtyliſirte, hing; ſo groß ſchien aber ihre Scheu vor dem gewaltigen Squatter-Potentaten zu ſeyn, daß ſie trotz Beweglichkeit und Neugierde es nicht wagte, den gewaltigen Buſchpotentaten zu unterbrechen. Die Gewalt, die er über ſeine franzöſiſchen Nachbarn erlangt, mußte in der That auſſerordentlich ſeyn.“ —

„Ich war im Begriffe, unſere unruhige Landsmännin aus ihrer qualvollen Ungewißheit zu erlöſen, als Miſtreß Strong, die am untern Ende der Tafel Platz genommen, den Ruf erſchallen ließ: Männer, wollt Ihr Euch nicht ſetzen?“ —

„Die Männer nickten und blieben, der Debatte Miſter Gales horchend. Der Tenneſſeer hatte zuvor noch das halbe Budget des neuen Staates zu beleuchten — dann erſt traten Alle gravitätiſch zum Tiſche.“ —

„Nathan wies uns unſere Plätze neben Miſter Gale an, und wandte ſich dann zu Monſieur und Madame Lecain:“

„Mounſhur Lecain, habt Ihr gefrühſtückt?“

„Mille pardons! deprecirte Monſieur Lecain, ſich erhebend und verneigend.“ —

„Calculire, laßt beſſer Eure Complimente, verſetzte Nathan trocken; — ſetzt Euch mit Eurem alten Weibe, und helft Euch zu, was Eurem alten Magen gut thut, Habe die Notion, Ihr habt einen langen Ritt gethan. und ſind Eure mürben Knochen nicht daran gewöhnt. Habe Euch nicht ſo bald erwartet. — Setzt Euch, ſeyd willkommen.“

„Lecain und Conſortin zögerten noch immer, ſich verneigend und knickſend.“ —

„Was in T—ls Namen gickſt und gackſt Ihr da wie ein Paar Truthühner im Märzmonat? fuhr Nathan ungeduldig heraus. Vermuthe, Ihr hört, und habt Eure Ohren offen, ſetzt Euch! — Doch halt, calculire, dürfte Euch ſchwer werden, in Eurem Tafelwerke Anker zu werfen — mit allen den Notions. Wißt, geht kein

Schiff vor Anker mit Roval- und Mainſeil und Topſeil und all ſeinen Segeln. Helft Ihr aus dem Canvaß,[1]) bedeutete er Eliſabeth und Mary, die bereits an der Dame beſchäftigt waren, ſie aus einem Theile ihrer Notions, wie Nathan ihre Toilette nicht unpaſſend bezeichnete, auszuhülſen.“

„Dieſe Incidents, die wieder ſo eigenthümlich brummig die ſchroffen ſo wie guten milden Falten in Nathans Charakter aufhellten, gefielen uns nicht übel. Der Alte war ein eigen rauher, aber bei alle dem kein ſo ſchlimmer Patron.“ —

„Das Frühſtück beſtand aus Schweinsfüßen in Pfeffer und Eſſig eingelegt, Wälſchkornkuchen in Molaſſes getränkt, — Outards, einem gebratenen Wälſchhahne, Hirſchziemer, Schinken, Eiern, nebſt einer Unzahl in Zucker oder Eſſig eingemachter Früchte, Parſimons, den delikaten Louiſianakirſchen, Pflaumen, wilden Weintrauben, die, wie Sie wiſſen, die Hinterwäldler unvergleichlich einzumachen verſtehen. — So heterogen jedoch die Beſtandtheile, alle mußten ſie ein in die Alligatorsmägen der Squatters. Wir ſahen ſie in Pfeffer und Eſſig eingelegte Schweinsfüße zu Wälſchkornkuchen, von Molaſſes triefend, verſchlingen, — türkiſchen Pfefferkapſeln, in Eſſig eingelegt, zu Schinken; zuweilen fuhr einer der Squatters mit ſeinem Meſſer in das Parſimons- oder Pflaumen-Compot, ſchob die Ladung in den Mund, und ſtieß uns dann den Deſertteller hin, ein Gleiches zu thun. Die Gabel mußte ihnen ein ganz überflüſſiges Werkzeug dünken. — Dieſe Oddities[1]) überſehen, herrſchte wieder viel Anſtand, und jene Ruhe, die dem durch nichts aus der Faſſung zu bringenden Hinterwäldler gewiſſermaßen angeboren iſt. — Insbeſondere benahm ſich das weibliche Geſchlecht mit einer natürlichen Grazie, die ich nimmermehr erwartet hätte und die uns wieder von dem haushälteriſchen Regime Nathans einen ſehr vortheilhaften Begriff gab. — Die Amerikanerin, auch der unterſten Klaſſen, weiß in jede ihrer Bewegungen einen Adel, eine Würde zu legen, die unſere Damen von gleicher und ſelbſt höherer Rangſtufe nicht kennen. — Wir erſtaunten über die ruhige Beſonnenheit, mit der die drei Töchter der Miſtreß Strong die Honneurs der Tafel machen halfen.“ —

---

[1]) Canvaß; Segeltuch.

---

[1]) Oddities: Seltſamkeiten, Unanſtändigkeiten.

„Weibliche Geſellſchaft hat immer auf den Mann, auch in der übelſten Stimmung, einen heilſamen Einfluß, — ſie wird zum Gegendruck, zur anziehenden Kraft, die ihn auch mit rauheren Umgebungen, wenn nicht harmoniſch verbindet, doch dieſe weniger rauh fühlen läßt; nicht zu erwähnen, daß wir in dem weiblich-häuslichen Zirkel immer am ſicherſten über des Mannes Charakter Aufſchluß erlangen."

„Auch uns wurde Nathans Charakter in ſeinen häuslichen Umgebungen klarer; bei jeder Schaale, die uns die anziehende Eliſabeth reichte, ſchwand unſer Widerwille mehr und mehr. — Wir waren eben in der vollen Prüfung eines Schnittes von dem vortrefflichen Hirſchziemer begriffen, als ein plötzlicher Lärm vor dem Hauſe uns inne halten machte." —

„Es waren laute Stimmen, die ſich hören ließen — Stimmen, die uns bekannt an die Ohren ſchlugen. Wir horchten, bald blieb uns kein Zweifel übrig. Es war die hellkreiſchende Stimme Amadee's, mit den rauhen Kehlentönen Martins, die ſich vor dem Porch hören ließen. — Wir hörten unſere Namen rufen."

„Die Tiſchgeſellſchaft ſtutzte einen Augenblick; — wir ſprangen auf und eilten zum Fenſter."

„Und wen ſahen unſere Augen? Wen anders, als unſere Freunde Lacalle und Hauterouge, die, umgeben von Amadee, Jean und Martin, auf ihren Pferden hielten. Ein Ausruf der höchſten Ueberraſchung entfuhr uns. — Lacalle mich zu erſchauen, und mit dem lauten Rufe: Vive le Roi! le Roi ne meurt pas! — vom Pferde auf die Porch zuſpringen, mit einem zweiten Satze durch das Fenſter in die Stube — an mir, der ich zurückgeſprungen war, vorbei — der gerade aufſchnellenden Eliſabeth in die Arme, einen Kuß auf die ſchwellenden Kirſchlippen der lieblichen Squatterin zu drücken — ſie fahren zu laſſen, mir jubelnd an den Hals zu fliegen: Oberſt, alle Teufel, wo ſtecken Sie? — worin ſtecken Sie? — zurückzuprallen — wieder vorzuſpringen — mich im Kreiſe zu drehen, mit einem lauten Vive la France, l'amour et la patrie! einen Pas de deux zu hüpfen; — das Alles war ſchneller gethan, als geſagt.“

„In demſelben Augenblicke kommt Hauterouge in gleich unceremoniöſer Manier durch das Fenſter hereingeſprungen.“

„Morbleu, Colonel! Laſſalle! Wo ſteckſt Du? Wie ſiehſt Du aus! — Alle T—l! was treibt Ihr?“

„Und Hauterouge und Lacalle fliegen uns abermals in froher Ueberraſchung mit all dem ſtürmiſchen Jubel wiedergefundener Kriegskameraden an den Hals, umarmen uns, wenden uns, drehen uns, brechen in lautes Gelächter aus, hüpfen wie närriſch in der Stube herum, tanzen pas de deux, enfiliren, l'amour et la patrie ſingend, einen Menuet." —

„Während dem kam der alte Knabe Amadee, aber durch die Thüre, ihm nach unſer Jean und der alte Martin."

„Herr Graf, Herr Oberſt, ums Himmelswillen, ſind Sie es? St. Denis und alle Heiligen ſeyen gelobt! Sind Sie es wirklich, Herr Graf? O Herr Graf! O mein geliebter Oberſt!"

„Und mit Thränen in den Augen küßt mir der gute Alte die Hand, und das Beiſpiel Hauterouge's und Lacalle's vor Augen, ſpringt auch er, und tanzt, und jubelt vor Freude:"

„Suchen Sie ſeit zwei Tagen, Herr Graf, überall, bei Martin, den Acadiern, auf der brennenden Prairie. — O Herr Graf! Unſere Angſt, unſer Jammer —! Ueberall haben wir Sie geſucht."

„Bei den sous votre respect, peuple de couleur les Allains, fiel Martin wie ein alter Drehbaß ein."

„Der plötzlichen Rührung folgte wieder ein lautes ſchallendes Gelächter.“ —

„Weißt Du aber, Oberſt, daß dieſe Allains wirklich ganz divine Creaturen ſind?“

„Ihr waret alſo bei Allains?“

„So waren wir, glaubten, Euch da aufzuſtöbern, als Ihr nach zwei Tagen noch immer nicht kamt. Sahen die deliziöſen Mädchen. — Parole d'honneur! ſind allein die Reiſe nach Louiſiana werth.“ —

„Und was ſagt mein ſittenrichterlicher Lacalle? fragte ich lachend.“

„Lacalle war roth geworden und ſchwieg. — Mir fiel dieß damals unter den Rundſprüngen weniger auf — aber doch fiel es mir auf — obwohl Amadee's Frohlocken mich bald wieder auf andere Gedanken lenkte. — Es waren Briefe von Hauſe, von New-Orleans, vom Gouverneur, vom Lieutenant-Gouverneur, vom Baron Marigny, allen Notabilitäten der Provinz eingelaufen. Amadee's Freude, uns wieder zu finden, wollte kein Ende nehmen. Hätte er uns auf dem Schlachtfelde unter einem Haufen Todter hervorgezogen, oder aus dem Rachen eines Alligators, ſein Frohlocken hätte nicht ungeſtümer ſeyn können, waren wir doch nicht — ſeine einzige Angſt und Sorge — in den Syrenennetzen der horriblen Villains verſtrickt. — Er ſprang, tanzte um uns herum, ſchrie uns abwechſelnd die Neuigkeiten in die Ohren, Hauterouge und Lacalle hüpften pas de deux, lachten zur Abwechslung über unſer Coſtüm. — Es war ein Spektakel, wie wohl ſelten nur in einer Squatterſtube je getrieben ward; für ſie waren die Squatters wie gar nicht vorhanden, — und auch wir hatten ganz unſere aimablen Wirthe vergeſſen.“ —

„Die sotto voce Ausrufungen endlich: Why that beats all nater — ay the Union! Why they are whomsoever stark downright mad! By the living Jingo! if they ar'nt! ¹) belehrten uns, daß wir nicht allein waren.“

„Wir ſchauten uns um, und — “

„Ah, dieſe Squatters, und ihre Geſichter! Sie laſſen ſich unmöglich beſchreiben. Wäre aber der Himmel geborſten, oder die ſieben Meilen lange Seeſchlange der Yankees ſtatt Lacalle's und Hauterouge's zum Fenſter

---

¹) Wie, das überbietet ja alle Natur. — Mein G—tt, die Union! (die V. St.) — Wie, ſie ſind nichts deſto weniger abſolut toll! — Beim lebendigen Jingo! wenn ſie es nicht ſind!

hereingeſprungen, ihr Starren hätte nicht größer ſeyn können — was ſage ich, Starren — es war wahrer Schrecken, Angſt in den Geſichtern der Weiber und der Töchter, eine Angſt, die uns Anfangs komiſch vorkam, uns aber bald ernſthaft genug erſchien, als wir auf Nathan blickten.“ —

„Er ſaß, die beiden Hände auf den Tiſch feſt gedrückt, wie Einer, der ſich zurückhalten will; aber ſeine erzenen Geſichtszüge ſchwollen, ſeine Augen ſtierten und ſtarrten, — ſeine ganze Phyſiognomie nahm einen unbeſchreiblich unheilſchwangern Ausdruck an. Lacalle hatte kaum einen Blick auf ihn geworfen, als er, an mich zurückprallend, mir zuflüſterte: Ums Himmelswillen! Wer iſt der Mann? welch' eine furchtbare Phyſiognomie!“

„Lacalle hatte nicht allein unheilſchwangere Symptome aus des Mannes Geſicht geleſen — Hauterouge, Amadee, der alte Lecain, ſeine Ehehälfte, gruppirten ſich um uns, Miſtreß Strong und ihre Tochter hatten ſich mit gerungenen Händen an die Seite des Mannes gezogen, ihn von uns abzuhalten.“

„Mann, um Gotteswillen, Mann, bedenke! rief Miſtreß Strong; Vater, um Gotteswillen, Vater! die Töchter.“

„Wir waren nun alles Ernſtes erſchrocken, denn wir ſahen, daß die Freiheit, die ſich unſere beiden Freunde in ihrer Etourderie genommen, den Stolz des ſtarren republikaniſchen Buſchmannes am empfindlichſten Flecke getroffen. — Sie konnte uns theuer zu ſtehen kommen. — Die Gäſte ſaßen ſchweigend, mit zurückſtoßenden Mienen und Geberden.“

„Miſter Nathan! rief ich, auf ihn zutretend — Miſter Strong! — Vergebt die Freiheit, die ſich unſere Freunde genommen; — in ihrer Ueberraſchung, uns ſo plötzlich wiederzufinden, dachten ſie nicht daran, Euch zu beleidigen — — Major Baron Hauterouge, Kapitän Ducalle, De la Calle.“ —

„Nathan ſaß mit zuſammengepreßten Lippen, ohne ein Wort zu erwiedern, einen Augenblick fixirte er ſeine Nachbarn, dann warf er einen durchdringenden Blick auf uns, — auf einmal Weib und Tochter abſchüttelnd, wie der Bär den Bienenſchwarm von ſich abſchüttelt, erhob er ſich.“

„Stille, altes Weib! Friede Deiner Zunge! — Waffenſtillſtand! hörſt Du? — Habe die Notion, bin Herr in meinem Hauſe, und habe nicht umſonſt geſchafft und geblutet; calculire, will es bleiben, und Dir eine Notion geben, daß ich es will.“ —

„Und ſo ſagend, trat er an Lacalle heran, und ſeine gewichtige Hand auf des Freundes Schulter legend, ſprach er mit ſtarker Stimme:“

„Seyd willkommen, Fremdling! Willkommen! ſage ich. — Stille, altes Weib! Friede mit Deiner Zunge! — Hört, was ich ſage. — Calculire, iſt jetzt die Zeit an mir, zu reden — habe Euch gehört und geſehen, ſollt mich hören!“ —

„Er pauſirte.“

„Habe die Notion, iſt bei Euch der Gebrauch, Eure Beſuche den Leuten durch das Fenſter zu machen? mag ſeyn, es iſt ſo, — habe nichts entgegen; — ſeyd bekannt als leichtfüßig. — Seyd Ihr nicht?“

„Abermals eine Pauſe. — Lacalle ſah den Mann an, aber, ſowohl er als wir, konnten vor Erwartung kein Wort hervorbringen, in ſeinen Zügen war eine ſo grimmige Entſchloſſenheit.“

„Habe aber die Notion, fuhr er mit ſtärkerer Stimme fort; iſt bei uns nicht die Sitte, den Leuten durch das Fenſter hereinzuhopſen; iſt ein Fact, Mann! — iſt nicht Sitte bei uns, calculire ich, und ſo vermuthe ich denn, werdet ein guter Junge ſeyn, und unſere Sitte reſpektiren, und Euern Weg zurücknehmen, und ihn da nehmen, wo ihn andere Leute vor Euch genommen haben, — zur Thüre herein.“ —

„Die Worte würden einem Stocktauben verſtändlich geworden ſeyn, denn ſie waren mit einem Rucke begleitet, der Lacalle, ſtark wie er war, zum Fenſter brachte, durch das er, wie, wußte er gewiß ſelber nicht, mit einem Satze retirirte.“

„So, mein guter Junge! — Gleich drüben iſt die Thür und der Eingang.“ —

„Und Ihr? wandte er ſich an Hauterouge.“ —

„Hauterouge hatte geſchaut, geſtarrt; — bei all dem furchtbaren Ernſte, der in des Mannes abſtoßendem Geſichte lag — lauerte wieder ein Zug guten Humors herfür; — Bonne mine au mauvais jeu machend, ſprang er mit einem Satze dem Freunde nach.“

„Jetzt erlaubt aber auch uns zu folgen, ſprachen Laſſalle und ich.“

„Mit Nichten, verſetzte Nathan. — Seyd durch die Thür auf rechtem Wege gekommen, — ſeyd meine Gaſtfreunde, bleibt hier.“ —

„Und Ihr, Mounſhurs?! wandte er ſich zu den draußen auf dem Porch ſtehenden Zweien, Ihr ſeyd willkommen, aber zur Thür herein.“ —

„Eh bien, riefen Lacalle und Hauterouge, in die Laune des bizarren Alten eingehend. — Eh bien — nous voilà.“

„Und beide waren lachend wieder in der Stube, im Geſichte einige Verlegenheit, die aber, wie Sie leicht erachten mögen, Nathan wenig kümmerte.“

„Sehe, läßt ſich etwas aus Euch machen, ſprach er trocken, ein kaum merkbarer ironiſcher Zug um die Augenwinkel ſpielend. — Sehe, ſehe — wen wir vor uns haben, leichtes franzöſiſches Blut, das ſich keinen Fiedelbogen darum kümmert — wie Andere den beliebigen Spaß aufnehmen. — Will Euch aber ſagen, ei, ſo will ich: — Habe die Notion, laßt fürs Künftige derlei luftſprüngeriſche, ſpaßhafte Mißgriffe, wenn Ihr wieder in eines Bürgers Wohnung eintretet. Mögen in Eurem Lande thun ſolche luftſprüngeriſche, ſpaßhafte Mißgriffe, das Fenſter für die Thür anzuſehen, thun aber nicht bei uns, könnte Einem von uns leicht auch ein Mißgriff begegnen, Euch, ſtatt tanzenden Franzoſen, für Tanzbären oder ſpringende Panther zu nehmen, und Euch ein dreiviertel Unzen Blei in den Leib zu jagen, oder ein ſechs

Zoll kalten Eiſens. Und könnte Einem für ſolchen Mißgriff das Geſetz nicht einmal etwas anhaben. Mögen bei Euch thun, derlei Familiaritäten, aber bei uns ſind ſie gefährlich, calculire ich, und laßt ſie beſſer weg. Pſhaw! hab' mitunter die Notion, werdet Appetit haben nach Eurer Tanzfrolic — habt Ihr nicht? Altes Weib, friſche Gedecke!"

„Das ſtarre, mit einem leicht ironiſchen Lächeln überflogene Geſicht Nathans wurde nun etwas freundlicher, und der Kopfruck, der Miſtreß Strong zugeworfen, ſetzte Mutter und Tochter in Bewegung. Der Friede mit dem Buſchpotentaten war abgeſchloſſen." —

„Die Geſichter unſerer beiden Freunde hatten ſich erſt während des gegebenen guten Rathes verlängert, jetzt erſt ſchienen ſie etwas von Nathans Charakter zu capiren; Hauterouge ſah darein, als ob er, an der Spitze ſeiner Escadron, einzuhauen im Begriff ſtände, ſeine Muſtachios aufkräuſelnd, ſchoß er abwechſelnd grimmige Blicke auf Nathan, und wieder auf uns; der leichtblütige Lacalle ſchien noch unſchlüſſig, ob er lachen oder ſich ärgern ſollte. Glücklicherweiſe hatte die lieblich gerundete Miß Eliſabeth ein friſches Couvert für ihn zurecht gelegt, und ſanft erröthend darauf gedeutet. — Einer ſolchen Einladung ließ ſich wohl nicht widerſtehen.“

„Er ſetzte ſich. — Hauterouge zauderte noch.“

„Parbleu! in welche Geſellſchaft ſind wir gerathen? Vignerolles! brummte er mir in die Ohren — Bären das — habe große Luſt.“ —

„Thue das ja nicht, verſetzte ich, Du kämſt zu kurz — das iſt ein Original — Alle ſind ſie es. Du ſiehſt, man war daran, Dich ſelbſt für einen Bären zu halten. — Beſſer, Du ſetzeſt Dich, hab' ich die Notion.“

„Hauterouge ſah mich erſtaunt an, ſchnitt eine Grimaſſe, ſetzte ſich aber.“

„Unſer guter Hauterouge war den Morgen bereits zwanzig Meilen geritten, und hatte alſo einen Appetit, ſo ſcharf, wie ihn ein Escadronschef eines Dragonerregiments nur haben konnte; auch Lacalle ließ der Kochkunſt der Miſtreß Strong alle Gerechtigkeit widerfahren. Uns kam jetzt der ganze Auftritt recht ſehr lächerlich vor, die deliciös-maligne Senſation, unſerem guten ungeſtümen Hauterouge ſeinen Antheil derber Squatterkomplimente zugemeſſen zu wiſſen — war nicht zu bezahlen. — Sie wiſſen, wir Franzoſen ſind nie glücklicher, als wenn unſer maliciöſes Begehrungsvermögen ſo unvermuthet Befriedigung findet."

„Wir nickten, der Graf fuhr fort."

„Doch, um wieder zum alten Nathan zurückzukommen, ſo ſchien er an Lacalle Wohlgefallen zu finden. — Man konnte ihm aber auch nicht gram ſeyn. Seine ausgezeichnete männliche Schönheit, verbunden mit einem leichten, gefällig ſorgloſen Weſen, gewann ihm im erſten Augenblicke Aller Herzen. Die Blicke der Squatterinnen hingen ordentlich an ihm. Miſtreß Strong hatte ſich zu ihm geſetzt und, ihn vertraulich anſchauend, entſpann ſich folgendes Zweigeſpräch:"

„Seyd alſo, vermuthe ich, aus Eurem alten Lande herübergekommen?"

„Lacalle nickte."

„Habe die Notion, wird Euch wunderbar vorkommen bei uns? — My! ſagen die Leute, daß drüben Jung und Alt in Holzſchuhen einhergehen, und nichts als Fröſche und Suppe eſſen?"

„Lacalle nickte abermals."

„Eßt Euch nur immer voll, lieber Junge! encouragirte Miſtreß Strong — haben Fülle von Notions."

„Hier ſahen Lacalle und Hauterouge hoch auf. —

Wir hatten Mühe, das Lachen zu verbeißen. — Sie fuhr fort:"

„Why! calculire, Ihr ſeyd nicht verheirathet?"

„Lacalle ſah wieder auf, und nickte." —

„Bitte um Vergebung, Miſtreß Strong, verſetzte ich, Monſieur Lacalle iſt verheirathet, und zwar an die Tochter des Herrn von Morbihan." —

„Die Lippen, die ganzen Kinnladen der Miſtreß Strong und ihrer Töchter fielen, ihre Geſichter verlängerten ſich, die Miß Eliſabeth zog ſich drei Schritte zurück. — Wir konnten es kaum mehr aushalten; zum Glücke kam der alte Nathan, der ohne eine Miene zu verziehen über ſeinem Schinken geſeſſen, uns zur Hülfe."

„Und ſeyd alſo zuſammen herübergekommen, hob er nun an." —

„Mit dem Oberſten, verſetzte Lacalle, auf mich deutend, und wieder im Maſtifikationsgeſchäfte fortfahrend. — Mit dem Oberſten, ſetzte er mit weniger vollen Backen hinzu, und dem Major Laſſalle und Hauterouge."

„Und ſeyd durch das Bayou Plaquemine gekommen? fuhr Nathan nach einer Weile in ſeiner Examination fort."

„Wie wißt Ihr das? entgegneten wir verwundert."

„Ei, wie wiſſen wir das! — Wiſſen mehr, als Ihr glaubt, ſollt mehr hören vom alten Nathan.“

„James! wandte er ſich an eines der jungen Lederwämmſer; habe die Notion, Du ſtoßeſt in das Horn zur Gemeindeverſammlung!“

„James ging hinaus und blies in eine Seemuſchel. Der Ton, den dieſe von ſich gab, glich ganz den Tönen der Schweizer Alpenhörner.“

„Während der langen Pauſe, die eintrat, hatten unſere beiden Freunde ihr Frühſtück vollendet.“

„Nathan ſtand auf, und, mit gewichtiger Miene ſich zu uns wendend, hob er an:“

„Habe die Notion, iſt an der Zeit, das Geſchäft abzuthun, und wollen hinüber ins Gemeindehaus.“

„Habe die Notion, guter Miſter Strong, verſetzte ich, in ſeinen Ton einfallend, wollen uns aus Eurem Geſchirr heraus, und in das unſrige, das Amadee in ſeiner Vorſicht mitzubringen bedacht geweſen, einthun. — Calculire, wollen Euch hierauf für Eure Gaſtfreundſchaft danken, und uns mit unſern Freunden und dem alten Martin auf den Heimweg machen.“

„Iſt doch erſtaunlich, fiel Nathan ein — erſtaunlich, was für kurzſichtige Leute Gott der Allmächtige in Euch

Franzoſen geſchaffen hat. Will einen Quid Kautaback gegen ein ganzes Faß wetten, daß Ihr rein vergeſſen habt, was ich Euch von wegen des Gemeindehauſes und der Acadier geſagt.“ —

„Lacalle und Hauterouge lachten laut auf.“

„Nicht vergeſſen, lieber Nathan! — Aber was ſollen wir in Eurem Gemeindehauſe?“

„Werdet ſehen, hören, und macht mich nicht giftig mit Euern ewigen Fragen.“

„Hauterouge ſah mich an. Alle T—l! was haſt Du mit dem alten Grobian? — Das iſt das ſeltſamſte Thier, das mir je in meinem Leben aufgeſtoßen.“

„Bon Dieu! wiſperte mir Lecain zu. O ciel! bat Madame. — Bon Dieu! O ciel! gehen Sie, gehen Sie, Herr Graf, Herr Baron!“

„Wir ſtanden noch unentſchloſſen.“

„Ihren Worten mehr Nachdruck zu geben, häkelte Madame ihren Arm in den meinigen, Lecain ſchob Hauterouge zur Thüre hinaus, Miſtreß Strong Laſſalle und Lacalle, und ſo zogen wir denn dem alten Nathan nach.“ —

„Sind doch conſiderabel quer dieſe Franzoſen, brummte uns die Miſtreß Strong nach — küſſen ledige Mädchen, und haben Weiber.“

„Lacalle, Du könnteſt hier Dein Glück machen, lachte Hauterouge.“

„Habe die Notion, Sie könnten, verſetzte Laſſalle.“

„Laut lachend zogen wir dem Gemeindehauſe zu.“ —

◆

VII.

Squatter-Leben.

„Das Gemeindehaus war zugleich Taback-, Baumwollen- und Theerniederlage. Fäſſer mit Taback und Thran, Baumwollenballen mit Bären- und Hirſchhäuten lagen auf allen Seiten im Innern aufgeſchichtet; in der Mitte, neben der Wage, ſtand ein roher Tiſch, mit einem Subſtitut für eine Bank, nämlich ein Brett über zwei Blöcke gelegt; um den Tiſch herum lagen Hausmeubeln, Kleidungsſtücke und Waarenballen.“

„Wir waren an dem Einfahrtsthore ſtehen geblieben, die Squatters beſchauend, die von allen Seiten her angeſtiegen kamen, mit ſtolz muſternden Blicken uns maßen, und dann in die Niederlage traten, wo ſich Nathan, Miſter Gale, und die übrigen Tiſchgenoſſen befanden, die Tabacks- und Baumwollenſorten prüfend.“

„Dieſe Unterhaltung währte, bis die Anzahl der

Squatters auf etwa ſechzig geſtiegen war; — jetzt trat Nathan mit einem andern ältlichen Manne vor den Tiſch, legte Federn, Tintenbehälter und Papier darauf, und Beide ſetzten ſich mit Miſter Gale, dem ſie den Ehrenplatz in der Mitte einräumten."

„So grotesk und ſeltſam uns die Manieren der Squatter vorkamen, ſo hatte doch ihr Weſen auch wieder etwas ſo Republikaniſch-Starres, es ſpiegelte ſich darin eine ſo ruhige Selbſtachtung, daß wir mit wahrem Verlangen der Eröffnung ihrer Verhandlungen entgegenſahen."

„Nach einigen Minuten wechſelſeitiger Beſchauung erhob ſich endlich Nathan und winkte uns, vorzutreten." —

„Wir traten alſo vor." —

„Haben Euch berufen, Fremdlinge, in dieſe unſere Verſammlung; — iſt, calculire ich, an der Zeit, Euch wiſſen zu laſſen, warum wir Eure Gegenwart geheiſcht; — haben aber zuvor noch Einiges und Anderes zu verhandeln, und erſuchen Euch, in Geduld abzuwarten." —

„Wir nickten unſere Bereitwilligkeit zu, in Geduld abzuwarten, übrigens eine harte Zumuthung bei unſerer

Ungeduld. Nathan überſah noch einmal die Jagdblouſen und Lederwämmſer, und begann:“

„Iſt nun ſieben Jahre, Mitbürger, und eine Spanne darüber, daß Wir hier auf dieſer Erdſcholle Fuß geſetzt, und das Land ausgefunden, das ſeitdem Aſa's Niederlaſſung getauft worden. — Iſt jetzt nicht die Zeit und der Ort, ein Langes und Breites zu ſagen über das, was wir gethan; — iſt, habe ich die Notion, genug, zu ſagen, daß das Land, das Ihr nun als eine Niederlaſſung ſchaut, mit Wälſchkorn- und Tabacks- und Baumwollenfeldern, und Fencen, und Häuſern, und Hütten, und Gärten, und Quellhäuſern, als wir zuerſt ankamen, juſt war, wie es Hinterwäldler am beſten lieben, und wie es Gott der Allmächtige geſchaffen: Wald und Prairie, und Sumpf und Dickicht, und Buſch und Dorn, ohne Weg und Steg, mit keinem andern Dache, als dem Zelte des blauen Himmels, keinem andern Lichte, als dem der ſengenden Sonne bei Tage, und dem des grün ſchillernden Mondes und der Geſtirne bei Nacht; keiner Stimme, als der des Bullfroſches, des heulenden Wolfes, des brummenden Bären, und derlei Gezüchtes.“

„Erwähne dieſes, Mitbürger! nicht aus eitler Ruhmſucht oder in der Notion, außerordentliche Heldenthaten vollbracht zu haben. Iſt das nicht unſere Notion. — Iſt Squatter-Thun, was wir gethan, wiſſen es, haben Tauſende vor uns das Nämliche gethan, werden Tauſende nach uns das Nämliche thun. Wiſſen auch, daß Eure Hände und Aexte das Meiſte dabei gethan, das Land zu dem zu machen, was es iſt. Sind es Eure Hände, die das gethan. Erwähne aber dieſes Alles nicht ohne Urſache, erwähne es, nicht um zu rühmen, was wir gethan, ſondern, um Uns und Euch das Prinzip ins Gedächtniß zu rufen, das uns geleitet in unſerem Thun.“

„Bei der Erwähnung des Prinzipes ſahen uns Hauterouge und Lacalle ſtarr an. — Das Wort Prinzip im Munde der Squatters klang wirklich ſo ſeltſam! Wir ſelbſt, ſo Vieles wir auch bereits geſehen und gehört, konnten ein Lächeln nicht unterdrücken, aber die Sprache des Mannes war nicht mehr die des rauhen Squatters, ſie war ernſt, würdig, voll Selbſtbewußtſeyn geworden. — Er fuhr fort.“ —

„Kam gleich in den erſten Monaten unſers Hierſeyns etwas dazwiſchen, das unſere Pläne und Projekte ſchier im Keime zu erſticken, und unſerem Squatter-Treiben für immer ein Ziel zu ſetzen, allen Anſchein hatte. —

Hätten Vieles darum gegeben, wenn es nicht dazwiſchen gekommen wäre, kam aber dazwiſchen, und war ein blutiges Dazwiſchenkommen, das uns den beſten Mann koſtete, und keinen beſſern gab es, wer er auch immer ſeyn möge, eine Niederlaſſung zu gründen.“

„Kam, ohne daß wir es ſuchten oder wollten, und mußten es nehmen, wie es kam. Und da wir es weder geſucht noch gewollt, ſo nahmen wir es, wie es kam; und obwohl wir Vieles darum gegeben hätten, wenn es anders gekommen wäre, ſo, da wir es weder geſucht noch herbeigeführt, und das Recht auf unſerer Seite war, behaupteten wir auch unſer Recht wie freie Männer.“ —

„Iſt aber jetzt nicht an der Zeit, Mehreres über dieſen Punkt zu reden. Calculire, iſt überhaupt nicht an der Zeit, viel davon zu reden, in Anbetracht, wo, und unter wem, wir uns befinden. Haben unſer Recht behauptet, und iſt das genug, und beſſer, zu ſchweigen, als zu viel Redens darüber zu machen, habe ich die Notion.“

„Hat aber Blut gekoſtet unſer Recht, haben es aber behauptet unſer Recht, und behaupten es noch. Iſt aber, calculire ich, an der Zeit, Uns das Prinzip ins Gedächtniß zurück zu rufen, das Uns geleitet ſowohl in

Behauptung unſers Rechtes, als in Gründung unſerer Heimweſen, und im Verkehr mit Ausländern, und das Uns und unſer Gemeindeſchiff gelotſet durch der Klippen mancherlei.“ —

„Nathan hielt inne, überſah abermals die Verſammlung, die jetzt wohl auf hundert und zwanzig Köpfe angewachſen ſeyn mochte, und ſprach dann langſam und feierlich.“

„Iſt aber unſer Prinzip immer geweſen, und wird immer, calculire ich, ſeyn, das Prinzip freier Männer, Unabhängigkeit der Perſon und des Eigenthumes. — Wollten und wollen unſere Unabhängigkeit, was beide betrifft, behaupten, wollen aber auch die Unabhängigkeit Anderer in beiden, reſpektiren.“

„Dieſe letzteren Worte waren mit ſtarker Stimme geſprochen.“

„Hat Uns das Prinzip zum Leitſtern gedient, zum Lotſen, das unſer Gemeindeſchiff durch ſo manche Untiefen und Klippen hinausbugſirt, und, calculire, durch noch manche Untiefen und Klippen hinausbugſiren wird.“ —

„Will deutlicher reden.“ —

„Hatten, wißt Ihr, die nämlich, die damals zugegen waren, nach der blutigen Frolic, als George, Aſa's Bruder, mit unſern Freunden vom Saltriver ſo gerade zu rechter Zeit kam, Uns in einer ſo argen Klemme, als je Squatters in einer ſtaken, Troſt bringend, und Hände, unſere Hütten, die der Feind niedergebrannt, wieder aufzublocken, hatten damals dieſes Prinzip zum erſten Male als Prüfſtein und gleichſam als Pilot anzuwenden.“ —

„Hatten nämlich unſere Häuſer aufgeblockt, und unſere Felder beſtellt, und war im Sommer des zweiten Jahres nach unſerer Ankunft, als die Acadier und Canadier und Franzoſen zuerſt ihre Erſcheinung machten, in der Notion, ſich in unſerer Nachbarſchaft niederzulaſſen.“

„War dieſes eine Prinzipfrage. Hatten das Land mit unſerem Blute erobert und behauptet, hatten unſer Recht darauf gegründet, kamen aber die Franzoſen und Canadier und Acadier, Willens, ſich auf dieſem Lande, das wir zwar zur Zeit nicht bedurften, auf das wir aber für unſere Mitbürger und Kinder gerechnet hatten, niederzulaſſen.“ —

„War eine kitzliche Frage, die Einen wohl pauſiren machen konnte, ehe man entſchied. — Hatten das Land erobert mit unſerem Blute, und kamen jetzt die, deren Brüder und Landsmänner und Freunde gegen uns geſochten, Willens, es mit uns zu theilen." —

„War eine Frage, die dem nüchternſten Richter Kopfweh zu verurſachen im Stande war, machte auch uns die Köpfe ſchier ſchwindlig. — War eine Intereſſen- und eine Prinzipfrage, und waren Partei und Richter zugleich, und iſt es ſchwer, als Partei und Richter zugleich, gerecht zu ſeyn." —

„Waren Einige der Meinung, das Land ſey unſer Eigenthum, und könne alſo nicht von den Acadiern und Canadiern angeſprochen werden." —

„War das wahr genug, aber ſagten wieder Andere eben ſo wahr, daß die Congreßländereien gleichfalls Eigenthum der Bürger in den Staaten ſeyen, und die Staaten doch Fremdlingen, Ausländern, Britten und ſelbſt Heſſen, Ländereien mit der Erlaubniß gäben, ſich niederzulaſſen und ein Heimweſen zu gründen. Und ſagten, daß wir zwar als freie Bürger unſer Recht behauptet, aber daß uns dieſes nicht die Befugniß gäbe, Andere in der Freiheit, die wir verfochten, zu beſchränken."

„Und ſagten, daß die Staaten eben dieſem Prinzipe gemäß handelten, und daß es von Uns prinzipwidrig gehandelt wäre, dieſem Prinzip der Freiheit entgegen zu handeln, und den Acadiern, die nichts Anderes wollten, als was wir verfochten, das Recht der Niederlaſſung zu verwehren.“

„Iſt dieſes ganz richtig, bemerkte wieder ein Anderer, den Ihr Alle kennt. Iſt ganz richtig, ſagt er, und haben die Staaten Landesfremde, und ſelbſt Feinde, in ihre Mitte zugelaſſen, und ſie unter ſich aufgenommen. Haben aber dieſe Staaten organiſirte Regierungen, haben nebſt dieſen Staatsregierungen eine Centralregierung in Philadelphia, mit dem Präſidenten und ſeinem Cabinette, durch die ſie in Verbindung ſtehen mit auswärtigen Regierungen, und ſind dieſe Staatsregierungen und die Central-Adminiſtration mit hinlänglicher Gewalt verſehen, den Geſetzen Gehorſam und Reſpekt zu verſchaffen, und iſt ihre Autorität auch anerkannt von Britten und Franzoſen und Spaniern und wie alle die Völker heißen.“ —

„Iſt aber bei uns ein anderer Fall, ſagte derſelbe Mann, und dürfen wir uns die Wahrheit nicht verhehlen, noch die Augen blenden. Sind in dem Lande, iſt ein Fact, und haben uns darin feſtgeſetzt, iſt ein zweites Fact, ſind aber in einem Lande, das nicht zu den

Staaten gehört, ſondern zu den ſpaniſchen Provinzen und Königreichen, und in dem ſich die Franzoſen und Spanier früher niedergelaſſen haben, und das ſie als ihr Eigenthum betrachten; und ſonach es als ihr Eigenthum betrachtend, wollen ſie ſich auch hier als auf ihrem Eigenthum niederlaſſen, und bitten zwar und betteln um unſere Bewilligung als eine Gunſt, aber dürfen uns durch ihre ſchönen Worte nicht täuſchen laſſen, wiſſen es wohl, daß wir nicht das Recht haben, ihnen ihr Begehren zu verſagen, und noch weniger, unſer Geſetz auf ſie anzuwenden; — und werden ſie, wenn die ſpaniſche Regierung etwas gegen ſie hat, zu uns, und wenn wir etwas gegen ſie haben, zum Spanier übergehen, und werden ſie uns den olivenfarbigen Don über den Hals bringen, und wird des Streites und der Zwiſtigkeiten kein Ende ſeyn.“

„Nathan hielt inne, denn es richtete ſich ein langer Squatter auf, der, mit der Hand winkend, ein Zeichen gab, daß er das Wort zu nehmen im Begriff ſey. — Nathan nickte.“ —

„Habt Recht, Miſter Nathan Strong! hob der Mann an. Habt ganz recht prophezeiht in dem, was Ihr ſagtet. Hat Streit gegeben, und giebt noch Streit, und, calculire, wird mehr geben. Sage Euch aber, calculire, iſt Eure Schuld, daß es Streit gab und giebt. Iſt das Land Louiſiana, und wenn ſich hundert Mal der Spanier und Franzoſe vor uns da niedergelaſſen, nichts mehr noch weniger, als ein purer Abfall vom Miſſiſipp, unſerm Miſſiſipp, und haben uns darin feſtgeſetzt und behauptet, mit unſerm Blute, oder vielmehr mit Eurem Blute. War leider nicht dabei, als die Frolic mit dem Spanier abgeſpielt wurde. Wollte, wäre es geweſen! Habt aber Beſitz genommen, wie es das Geſetz bei ungeeigneten, von den Staaten nicht angeſprochenen Ländereien vorſchreibt, durch Aufblockung Eurer Häuſer, und habt Euer Recht darauf feſtgeſtellt, und vergeßt nicht, Miſter Strong, daß, wie Ihr damals Euer Recht behauptet, Ihr nicht den zwanzigſten Theil der Hände hattet, und der tüchtigen Rifles, die Ihr nun habt, Euer Recht zu vertheidigen. Habe nichts gegen die Acadier noch Canadier, habe aber die Notion, ſollten dem Geſetze unterworfen, oder ein Haus weiter gewieſen worden ſeyn, ſolltet Euch auch in ein County organiſirt haben, mit Sheriffs, Richtern, Conſtables, und was gilt es, würde dieß bald allem Streite ein Ende gemacht haben?“

„Des Mannes Notion, bemerkt der Graf, ſchien Beifall zu finden. — Es ließen ſich mehrere Hört! und Iſt ein Fact! vernehmen.“

„Und, habe ich die Notion, nahm ein zweiter Squatter das Wort, wäre all den Alarums ein Ende gemacht worden, wäret Ihr mit dem Syndicus und ſeinem Troſſe nach Squatter-Weiſe verfahren, — neun und dreißig, und ein Theer- und Federfaß, und damit Holla.“

„Jetzt erhob ſich der Nebenmann Nathans auf der Regulators-Bank, den wir ſpäter als George Collins kennen und ſchätzen lernten.“ —

„Sind zwei Meinungen, Mitbürger! die Euch hier vorgelegt werden. Will zuerſt die eine beantworten, werden ſpäter Gelegenheit haben, die andere zu beleuchten. Iſt wahr, haben ſich Miſter Strong und ſeine Freunde ſechs gegen fünf und achtzig vertheidigt, und ihr Recht behauptet; haben aber ihr Recht behauptet, calculire ich, weil ſie eben auf Rechtsgründen ſtehen geblieben, dem Prinzip getreu geblieben, dem Prinzip der Unabhängigkeit, was Perſon und Eigenthum betrifft. Wollten nichts dem Spanier nehmen, wollten ſich aber auch nichts nehmen laſſen. Habe aber die Notion, wäre dem Spanier Etwas genommen worden, hätten wir in ſeinem Lande ein County errichtet und Sheriffs und Conſtables und Richter eingeführt, und die Verwaltungsweiſe der Staaten; — hätte das die Flagge der Staaten auf einem ſpaniſchen Schiffe aufhiſſen geheißen, von dem wir kaum das Jollyboot erobert, und wäre das der erſte Schritt zu ewigen Feindſeligkeiten, und eine offene Herausforderung gegen die ganze ſpaniſche Macht geweſen.“

„Und nachdem der Redner ſo geſagt, ſetzte er ſich wieder.“ —

„Uns wurde, bemerkte der Graf, die Debatte mit jedem Augenblick intereſſanter. Eine ſolche Discuſſion aus dem Munde der Squatters zu hören! — wir trauten kaum unſern Ohren. — Es handelte ſich um nichts Geringeres, als die Einführung der Regierungsform der Vereinigten Staaten in der Embryo-Republik — mit einem Worte, den erſten Schritt zur Losreißung Louiſiana's von dem ſpaniſchen Scepter!“ —

„Calculire, begann ein friſcher Redner, der Mann, der nicht Muth beſitzt, die Inſtitutionen, in denen er als Bürger aufgewachſen, zu bekennen, zu vertheidigen und feſtzuhalten, wo und gegen wen es immer ſey, dem geſchieht Recht, wenn ihm die ſpaniſchen und franzöſiſchen Sklaven ſeine Gäule und Neger ſtehlen, und ihn noch dazu auslachen. Calculire, Miſter Bawles hat Recht; — ſolltet den Syndicus ausgepeitſcht haben, und getheert und beſiedert, und damit Holla.“

„Calculire, er hat nicht, Miſter Dreadnought, entgegnete George Rollins, ſich abermals erhebend.“

„Calculire, er hat nicht; calculire aber, daß dem Manne, der ſein Prinzip verläugnet, und die Rechte Anderer antaſtet, ganz recht widerfährt, wenn er wie ein Mann ohne Prinzip, wie ein Neger behandelt wird und iſt, habe ich die Notion, zwiſchen dem freien Manne und dem Neger, der große Unterſchied, daß der Erſtere nach Prinzipien handelt, und der Letztere wie ein Stück Vieh ſeinem Inſtinkte blindlings folgt.“

„Und nachdem George Rollins ſo geſagt, ſetzt er ſich wieder.“

„Wer folgt ſeinem Inſtinkte blindlings wie ein Vieh? ſchrie Dreadnought.“

„Calculire, daß wir es gethan hätten, wären wir mit dem Syndicus in Squatter-Weiſe verfahren, hob wieder Rollins an. Müſſen beim Prinzipe ſtehen bleiben, calculire ich. Haben unſer Recht behauptet gegen den Spanier, der uns von dem Lande treiben wollte, das Niemand damals angehörte, — und das der Allmächtige für Alle geſchaffen; würden aber nicht innerhalb unſerer Rechte geblieben ſeyn, hätten wir ſeine Magiſtratsperſonen nach Squatter-Weiſe geledert, oder innerhalb ſeiner Grenzen die Flagge der Staaten aufgehißt, das heißt Coroners, Sheriffs, Richter und Conſtables gewählt, mit einem Worte, die Inſtitutionen der Staaten eingeführt.“ —

„Jetzt erhob ſich Miſter Gale von Tenneſſee.“

„Major Gale! ließen ſich mehrere Stimmen vernehmen, wollen Euch hören.“ —

„Der Major verneigte ſich.“

„Mit Eurer Erlaubniß, Männer und Mitbürger! und bitte um Vergebung, Euch in Eure Debatten hineinzureden, iſt aber eine wichtige Frage, eine Frage, die Euch in Schwierigkeiten bringen dürfte, ſo Ihr den richtigen Geſichtspunkt verfehlt. Will nicht behaupten, daß mein Geſichtspunkt der richtige iſt, iſt aber der Geſichtspunkt, den auch die Staaten und die Centralregierung haben.“

„Will Euch ſagen, findet wohl oben in den Staaten Gemeinden, die eine eigene, und von den übrigen Bürgern verſchiedene innere Organiſation haben, findet Quäckers, Shakers, deutſche, ſchwediſche, und andere Gemeinden, Herrenhuter, die wohl ihre eigenen Vorſteher wählen, die aber in allen öffentlichen Angelegenheiten den Staatsregierungen und dem Congreſſe, mit einem Worte, der ungeheuren Majorität nicht nur unterworfen ſind, ſondern von den Staaten und Regierungen nur ſo lange geduldet werden, als ſie ſich unterwerfen, und keine eigene Flagge aufhiſſen. — Iſt dieſes bei uns, wie Ihr wißt, in den Staaten der Fall, — und mögt Ihr nun, auf Euern Fall zu kommen, Euch wohl Sheriffs und Conſtables wählen, aber dürft nicht erwarten, Eure ſelbſtgewählten Magiſtrate, Coroners, Sheriffs, Richter, von dem Spanier anerkannt zu ſehen, von wegen, habe ich die Notion, weil Ihr ausserhalb der Vereinigten Staaten, und zwar in Louiſiana lebet; und muß Euch geradezu ſagen, würden ſelbſt die Staaten Eure ſelbſtgewählten Magiſtrate nicht anerkennen, ſo wenig, als die Central-Regierung, ja, nicht einmal Eure Zuſchriften annehmen.“ —

„Calculire, der alte Adams würde lieber des Großtürken ſeine Zuſchrift annehmen, lachte Einer, aber Washington würde doch? ſetzte er trotzig hinzu, und Jefferſon?“

„Calculire aber, weder Washington, noch Jefferſon würden doch, verſetzte Miſter Gale trocken. — Bin ſicher, ſie würden es nicht, Mitbürger! Seyd in Louiſiana, Mitbürger und Männer! dürft das nicht vergeſſen. Seyd in Louiſiana, wo der Spanier das Regiment führt, und nicht bloß das Regiment, ſondern wo er die ungeheure Majorität beſitzt; und würde es ganz und gar allen Prinzipien einer geſunden Demokratie entgegen ſeyn, ja, wahre Deſpotie, wolltet Ihr mit Eurer Minorität Euch gegen die ungeheure Majorität auflehnen. Mögt Eure Gemeinde ſelbſt regieren, habt aber nicht das Recht, das Geſetz auf Spanien anzuwenden; ja, habt nicht das Recht, calculire ich, eine County-Regierung zu organiſiren."

„Holla Major! was ſagt Ihr da? freie Männer nicht das Recht! riefen mehrere Stimmen." —

„Bin weit entfernt, Mitbürger! fuhr Major Gale fort, freien Männern vorſchreiben zu wollen, auf was und welche Weiſe ſie ihre Selbſtregierung einzurichten haben, habe aber die Notion, habt nicht das Recht, in Louiſiana eine County-Regierung einzuführen oder eine Territorial-Regierung, von wegen, calculire ich, weil dieſes Recht bloß dem Congreſſe zuſteht, und dieſer die

Bill einzubringen und zu paſſiren hat, durch die ein Territorium creirt wird. — Und müßt Ihr, um ein County zu creiren, erſt in ein Territorium creirt ſeyn. Hat bloß der Congreß das Recht, neue Territorien zu creiren.“ —

„Dieſe letzteren Worte ſchienen den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. — Es entſteht ein Gemurmel, das billigend, mißbilligend, eine Weile wie das hohle Murmeln der Wogen einherrollte, und nach und nach verhallte.“

„Uns war die Debatte, wie geſagt, höchſt intereſſant geworden; denn, obwohl wir nicht die Hälfte verſtanden, ſo war uns doch aus Allem ſo viel klar geworden, daß nicht nur eine ehrgeizige Partei in der Gemeinde eine Spaltung hervorzubringen bemüht war, in der Abſicht, Louiſiana von Spanien loszureißen, ſondern daß die amerikaniſche Regierung ſelbſt einen Agenten abgeſandt hatte, um die entſtehende Embryo-Republik nach ihren Abſichten zu leiten.“ —

„Danken Euch, Major Gale! nahm abermals Nathan das Wort, der jetzt das erſte Mal Miſter Gale ſeinen gehörigen Titel gab. — Danken Euch für Eure ausgeſprochene Meinung um ſo mehr, als ſie mit dem

Prinzipe übereinſtimmt, das uns bisher in unſerm Verkehr mit den Ausländern geleitet.“

„Hier, bemerkt der Graf, konnten wir uns, trotz Nathans ominöſer Miene, unmöglich des Lachens enthalten, Spanier und uns Franzoſen in unſerem eigenen Lande, in trockenem Engliſch, für Ausländer erklärt zu hören.“

„Haben, fuhr er mit einem ſtrafenden Blicke auf uns fort, in Anbetracht deſſen, daß wir auſſerhalb der Staaten unſer Heimweſen aufgeſchlagen, es vorgezogen, einſtweilen nach Squatterweiſe unſer Selfgovernement einzurichten und Reglähters zu wählen.“

„Habt wohl gethan, Mitbürger und Männer! ſprach Major Gale, ſich erhebend und wieder ſetzend.“ —

„Calculire ſo, fiel Nathan ein — calculire, war auf alle Fälle rathſamer, uns nicht mit zu viel Regierungsluggage zu bepacken, Richtern, Clerks, Sheriffs, Conſtables und dem ganzen Troß; wenn ein Paar Ochſenſennen es thun, Pferd- und Kuhdiebe in Ordnung zu halten und zu Paaren zu treiben.“

„Und die Fiſchottern noch nicht ausgekrochen ſind, fiel ein altes Lederwamms ein, die ihre Bälge hergeben ſollen zu Dollars- und Dubloon-Beuteln.“

„Eben ſo, bekräftigte Nathan. Würde ſchier thöricht ſeyn, den Pferdehuf da zu zeigen, wo hungrige Wölfe nur auf Gelegenheit lauern, über den Gaul herzufallen. — Sind aber abgekommen von unſerem Argumente, Männer! fuhr er einlenkend mit Richters-Miene fort. — Sind abgekommen von unſerm Argumente, und iſt es Zeit, darauf zurückzukommen, und betrifft es unſer Verhältniß zu den Acadiern, Canadiern, Spaniern und Franzoſen, und den Verkehr, den wir als Reglähters mit ihnen gehabt, und die Anſtände und unſerer Rechte Behauptung. — Und ſind im Begriffe, Euch Rechenſchaft zu geben über unſere Amtsführung, und über unſer Thun und Laſſen, und erſuchen wir Euch um geneigtes Gehör!“

„Die Spannung der Squatters ſtieg nun auf das Höchſte. — Eine Todtenſtille herrſchte:“

„War, wißt Ihr, Vieles über die Zulaſſung dieſer Ausländer in unſere Nachbarſchaft und auf das Land, das wir noch zu dem unſrigen gerechnet, verhandelt worden, endigten ſich aber die Verhandlungen damit, daß das Prinzip der freien Niederlaſſung, das wir verfochten, triumphirte; und wurde es den Canadiern und Acadiern freigeſtellt, ſich niederzulaſſen, und zum Geſetz erhoben, ſie in Ausübung ihrer Niederlaſſungsrechte nicht zu beeinträchtigen.“

„Würden, geſtehe es aufrichtig, lieber geſehen haben, wären ſie um ein Haus weiter gezogen. Sagten es ihnen auch, ſagten ihnen, ſähen es lieber, ſie ſchlügen ihren Heerd ein fünf und zwanzig oder dreißig Meilen weiter auf, und ließen uns mit ihrer Nachbarſchaft verſchont, würden es vorziehen, Bürger mit Bürgern zu ſeyn, die dieſelbe Sprache reden, in denſelben Notionen der Freiheit und des Eigenthumes aufgewachſen ſind. Merkten auch die eigentliche Urſache, die ſie uns an den Hals gebracht. — War ihnen, die vom Dezember bis Mai in den Wäldern liegen, und vom Mai bis Dezember auf der faulen Bärenhaut, oder ſpielen und tanzen, und trinken, und ein wildes Leben führen, — war ſolchen Leuten wenig am Lande gelegen. War ihnen ſchier einiges Land gleich, und gleich gut, wenn es nur Bären und Hirſche in der Nähe gab; — calculirten aber auf unſere ſchaffigen Arme, und calculirten, an uns zu hängen, wie das Ungeziefer an den Bäumen hängt. — Sahen das wohl ein, und war uns die ſaubere Nachbarſchaft nicht zweimal lieb, — konnten ſie jedoch nicht wegweiſen.“ —

„Iſt aber etwas ganz Anderes, Jemanden zum Nachbar zu haben, und wieder etwas Anderes, in Verbindung mit ihm zu treten, oder ihn in die Gemeinſchaft aufzunehmen. Konnten es den Acadiern nicht verſagen, ſich in unſerer Nachbarſchaft niederzulaſſen, konnten es ihnen aber verſagen, ſie in unſere Gemeinſchaft aufzunehmen. Mußten hier unterſcheiden, und haben unterſchieden, richtig und ſcharf. Hat jede Gemeinde das Recht, ſolche Glieder, die ihr gefällig ſind, aufzunehmen, und andere, die es nicht ſind, auszuſchließen. Und machten wir von dieſem Rechte um ſo mehr Gebrauch, als wir unſere Leute hinlänglich kannten, und ſie uns ſchier einiges waren, außer gefällig.“ —

„Seyd freie Männer, Mitbürger! ſprach Nathan, ſich in ſeiner ganzen Länge aufrichtend — ſeyd freie Männer! aufgewachſen in den Prinzipien der Freiheit und des Selfgovernements, — und geziemt es ſich nicht für ſolche Männer, ſich mit Leuten abzugeben, die — doch wollen ſchweigen. — Sage Euch aber, Mitbürger, und ſage es im gerechten Stolze, kann nicht helfen, muß es ſagen — erfüllt mich noch immer mit gerechtem

Stolze, wenn ich an Euer Aller Benehmen gegen dieſe armſeligen Canadier, und wie ſie heißen, denke, und wie Ihr nicht nur an ihren viehiſchen Ausgelaſſenheiten nicht Antheil genommen, wie es auch von freien Männern nicht anders zu erwarten ſtand, ſondern wie Ihr ihnen auch bei jeder Gelegenheit Beweiſe gabet, was es ſey, Bürger der Staaten, freie Männer, Amerikaner zu ſeyn. Sage Euch dieß mit um ſo gerechterem Stolze, als es keine gerade leichte Sache war, ſich unbefleckt von dieſen Leuten zu erhalten, die zuerſt ſchmeichelnd und niederträchtig wie Katzen um uns herumkrochen, und dann, wie ſie ſahen, daß Ihr über ſolche Dinge erhaben waret, zu knurren anfingen. War keine leichte Sache bei der unverſchämten Zudringlichkeit, mit der dieſe unwiſſenden Menſchen behaftet ſind, dieſe verwilderten Menſchen, die nicht ſo viele Notion von der Heiligkeit des Eigenthums haben, als Ebony-Neger.“ —

„Hatten ſehr bald Beweiſe darüber.“ —

„Hätte ihr ewiges Tanzen und Trinken uns wenig gekümmert, waren weit genug von ihnen, den Lärm nicht zu hören, fanden aber bald, das ſie ihre Fiedler auf unſere Unkoſten aufſpielen ließen.“

„Verſchwand eine Sau nach der andern, und merkten wir dieſes natürlich bald, da das Borſtenvieh damals, wißt Ihr, ſchier rar bei uns war.“

„Wollte uns dieſes nicht gefallen, und ließen einige der älteren Canadier rufen, und ſagten ihnen, was das für Manieren wären? — demonſtrirten aber und geſtikulirten, und lachten, was das uns thue? Qu'est-ce que cela vous fait? lachten ſie — un cochon ou deux. — Was thut Euch das, ein Paar Säue, die Ihr ſo viele habt.“ —

„Sagten ihnen, das thue viel, und wenn ſie ſich noch einmal Schinken von fremder Leute Borſtenvieh gelüſten ließen, dann ſollten es ihre eigenen Schinken büßen.“

„Schnitten Geſichter darüber, und lachten, und in den nächſten vier Wochen waren richtig wieder eben ſo viele Säue verſchwunden.“ —

„Wißt, was geſchah. Erſchienen bei ihrer Frolic, und nahmen die Saudiebe, und banden ſie an ihre eigenen Thürpfoſten, und maßen jedem neun und dreißig auf ſeine Schinken.“ —

„Und war das ein Hopſen, und ein Treiben, habt Eure Tage kein ſolches Hopſen und Treiben geſehen.“

„Und war drüben großer Lärm, und ſchrien über verletzte franzöſiſche Ehre, und Genugthuung, und müſſe ihre Obrigkeit ihnen Genugthuung verſchaffen.“ —

„Und kam richtig ihr Syndicus mit ſeinen Huiſſiers, um ihnen Genugthuung zu verſchaffen. Und wurden wir vorgeladen, zu erſcheinen, und uns zu verantworten.“ —

„Und erſchienen wir auch, aber fünfzig Rifle-Männer mit Pulverhörnern, und Schlachtmeſſern — ihnen Genugthuung zu geben.“

„Und verging dem Syndicus und ſeinen Huiſſiers alle Luſt, Genugthuung zu heiſchen. — Iſt aber ein ſo ſchlauer Franzoſe, als es je einen gab, der Syndicus. Und war ſo charmirt, wie er ſagte, uns zu ſehen, außerordentlich charmirt, daß ſo tüchtige Bürger ſich in ſeines königlichen Herrn Lande niedergelaſſen, und Cultur und Induſtrie verbreitet; und wisperte, und ſchmeichelte, und gab uns zu verſtehen, wie wir recht gethan, die Acadier und Canadier ſo auszupeitſchen, und wie ſie faules, diebiſches Geſindel wären, und ſey er, ſagt' er, ſo erfreut, daß wir ihm die Arbeit erſpart hätten, daß er uns zum Danke in unſerer Niederlaſſung beſuchen wollte.“

„Hätten ihm den Dank gern erſpart, ſahen gleich, daß er ein Franzoſe war, der warm und kalt aus demſelben Munde blies, konnten ihm aber den Beſuch nicht wehren. Kein freier Mann thut dieß.“ —

„Und thaten wir es auch nicht. Und kam er, und gefiel ihm Alles auſſerordentlich — ſowohl unſer hartes Schaffen, als die Wege, die wir angelegt, und die Sägemühle, und die Cottongin. — Gefiel ihm Alles auſſerordentlich.“ —

„Und gefiel ihm ſo wohl, daß er ein halbes Jahr darauf wieder kam, mit einer Schenkung von tauſend Ackern in der Taſche, die ihm das Gouvernement verliehen hatte.“

„War dieſe Schenkung ein wahrer Sattel, von dem herab er unſere Niederlaſſung auf der einen Seite, die der Acadier und wilden Canadier auf der andern — zur Seite hatte, und in deren Flanken er die Sporen nach Belieben zu ſetzen gedachte.“ —

„Sahen das ſehr wohl, ſahen den Streich, den uns der Franzoſe geſpielt hatte, und noch ſpielen wollte, ließ ſich aber nichts entgegen thun, als wie Männer das Weitere abzuwarten, mahnten Euch auch, wie Männer das Weitere abzuwarten, obwohl Urſache genug vorhanden war zur Ungeduld, und Einige unter Euch der Notion waren, dem Dinge auf einmal ein Ende zu machen, und den Syndicus ein Haus weiter zu weiſen.“

„Waren nicht dieſer Motion, und ſtimmte die Mehrzahl mit uns überein; ſahen in die Karten des Franzoſen, ſahen ſein Spiel, mit dem er uns in der öffentlichen Meinung ruiniren und uns als geſetzloſe Leute verderben wollte; denn waren wir bisher noch immer auf Rechtsgrund geſtanden, waren in unſerem Rechte, als wir uns gegen die muthwilligen Angriffe der fünf und achtzig Musketiere gewehrt, die uns ohne alle Aufforderung überfallen. Sah das der Franzoſe, und daß er uns auf offenem Wege nichts anhaben konnte, und ſchlug deßhalb einen verſteckten ein, und war es unſere Pflicht als Reglähters, ihm auf dieſem verſteckten Wege entgegen zu arbeiten.“

„Sahen die Falle, die er uns ſtellte, und mußten ſie vermeiden.“ —

„Und baute der Syndicus ein Haus auf ſeiner Schenkung, und errichtete einen Kramladen, in den er ſeinen Neffen ſetzte, der zugleich Huiſſier war, und der, mit Amts-Autorität ausgeſtattet, eine Art Lieutenant war.“

„Und ging ſo, wißt Ihr, ein Jahr vorüber, und kam der Syndicus zuweilen, um ſeinem Subſtituten nachzuſehen und ſeinem Kramladen, und die Irrungen zu ſchlichten, deren ſchier zu viele wurden.“

„Und baute der Syndicus nach einem andern Jahre ein zweites Haus, und richtete ein Botenſchiff ein, das nach New-Orleans fahren und Produkte dahin führen, und Güter von da abholen ſollte.“ —

„Und war dieſes ein neues Netz, ſahen es wohl, ſagten aber nichts. Hatten unſer eigenes Schiff, durch das wir unſere Verbindung mit New-Orleans unterhielten, und brauchten den Syndicus und ſein Schiff nicht.“

„Und ſtellte er als Patron des Schiffes den Mann an, der endlich Gelegenheit gab, den fein geknüpften Knoten zu zerhauen.“ —

„War dieſer Patron der Terzeroon, den Ihr Alle kennt, und mit deſſen einer Schweſter der Syndicus lebt, mit der andern der Mann, den ſie Vidal nennen; und war die ganze Sippſchaft eine Brut, ſo arg, als es je eine farbige gab.“ —

„Und erfuhren wir bald einen der Kniffe dieſer ſaubern Sippſchaft.“ —

„Lagen die Güter für uns in New-Orleans bereit, und warteten auf dieſe Güter, kamen aber nicht, die Güter.“

„Und wurde uns endlich von unſerem Commiſſionär geſchrieben, daß die Güter bereits abgeſandt wären.“ —

„Und waren wir darüber ſchier verwundert. — Hatten keine Güter empfangen, und doch hatten wir den Frachtbrief, Weiß auf Schwarz, in den Händen.“ —

„Fragten bei dem jungen Sorrel an — der ſchüttelte aber den Kopf, und wollte von Allem nichts wiſſen.“

„Und wurde unſer Aller Geduld ſchier auf eine harte Probe geſtellt.“ —

„Und war das Ganze um ſo ſchlimmer, als wir ſelbſt nicht hinab nach New-Orleans durften, ſahen wohl, daß uns ein Streich geſpielt worden, aber ließ ſich die Ochſenſenne nicht anwenden; denn hatte der Patron die Vorſicht gebraucht, die Güter bei unſerem Commiſſionär durch einen zweiten übernehmen zu laſſen, wußten alſo nicht, wer uns den Streich geſpielt.“

„Und ging in derſelben Zeit Joe ſein brauner Hengſt verloren.“

„Und die Woche darauf Abi ſein Schweißfuchs.“

„Und nächſte Woche Righteous ſein Rappe und James ſein Schimmel.“

„Und folgten wohl der Spur der Pferdediebe, waren aber ausgelernt in ihrem Handwerke, und hatten die

Gäule an den Red-River gebracht, zehn Meilen oberhalb der Fähre, wo das Boot des farbigen Patrons lag.“

„Und machten uns die Pferdediebe ſchier grauſam giftig, und koſtete es uns nicht wenig Mühe, in Geduld abzuwarten und den Ausbruch zu verhindern, und war unſer Reglähters-Amt wahrlich keine Sinecure.“

„Ging noch der Neger Zambo des Miſter George Rollins, unſeres Mit-Reglähters, verloren.“

„Und war dieß ein arger Verluſt, ſchier zu arg, und ſahen wohl, dem Unweſen müſſe ein Ende gemacht werden; und war es doch ſchwer, ein Ende abzuſehen. — Waren wie blind in der ganzen Sache, und wußten nicht, wie es anzufangen, um einen Faden zu finden, der uns den Knoten zu löſen Gelegenheit gäbe. Und blieben alle unſere Verſuche lange vergebens; — trafen aber endlich auf einen Faden. — Wurde uns von unſerem Commiſſionär berichtet, daß zwei unſerer Gäule in New-Orleans von einem Manne verkauft worden, der der Beſchreibung nach der Patron ſeyn mußte, und daß ſie für Rechnung des jungen Sorrels verkauft worden.“ —

„Und hatten jetzt den erſten Faden, wollten aber nachwarten, brauchten mehrere, um hinter das Geſpinnſt zu kommen. Und verfolgten den Faden weiter, und fanden Mittel, einen zweiten zu finden, und war dieß ein zweiter Kramladen, den der Syndicus an der Côte gelée halten ließ, und fanden da Ballen und Güter, die aus der Niederlage unſeres Commiſſionärs und aus einer der Mancheſterfabriken waren, aus der nur Er Waaren bezog.“ —

„Und hatten ſomit einen zweiten Faden.“

„Und fanden den dritten Faden, fanden, daß der geſtohlene Neger in die Pflanzung des Syndicus gebracht, und von da in eine Zuckerpflanzung verkauft worden. Und hatten ſo der Fäden genug. Und nachdem wir ſonach alle dieſe Fäden in Händen hatten, war es Zeit zu handeln, und handelten wir, und das raſch und entſchloſſen. Brachen auf, und holten den Syndicus, und ſeinen Neffen, und ſeinen zweiten Ladenhalter, und brachten ſie in das Blockhaus Aſa's, und examinirten ſie da.“

„Läugneten eine lange Zeit, waren aber die Fäden in unſern Händen. Und bekannten endlich der Syndicus, und der Neffe, und ſein zweiter Ladenhalter, und bekannten und baten um aller Heiligen willen, und verſprachen, den Neger wieder herzuſchaffen, und die Waarengüter, und Alles und Alles.“

„Und gab der Syndicus Vollmacht, und ging ſein

Neſſe mit uns, die Waaren auszuliefern, und holten wir die Güter ab, und zogen auch den Neger aus dem Moore. War entlaufen der Neger, konnte es nicht mehr aushalten in der Zuckerpflanzung der Neger, behandelten ihn ärger als ein Stück Vieh, den Neger, und war entlaufen, und ſchier erſtickt in dem Sumpfe, und ſchier verhungert, hatte ſich vom Point-Coupé herüber geſchleppt.“

„Und waren wir ſonach im Beſitz des Negers und der Güter, bis auf die, welche bereits verkauft waren, und beſchloſſen ſonach zu handeln; wollten aber noch warten, fehlte uns noch Jemand. Und während wir ſo warteten, fingen wir glücklich den farbigen Patron mit ſeinen Bootsknechten, und den Acadiern und Canadiern, die Hand geliehen, und hatten wir ſonach die ganze Sippſchaft beiſammen.“ —

„Kennt die Mittel und Wege, die wir eingeſchlagen, um die ganze Brut in unſere Hände zu bekommen. — Iſt nicht nöthig, habe ich die Notion, ſie nochmals zu wiederholen. Will aber ſagen:“

„Hatten Einige von Euch die Notion, wir ſollten nach Squatters-Geſetz mit dem Syndicus und dem Huiſſier verfahren, ſo wie mit dem Patron und den Bootsknechten; — ſind aber kraft der Uns von Euch übertragenen Gewalt Unſerer eigenen Notion gefolgt, und wollen Euch ſagen, warum.“ —

„Hatten zwar den Syndicus in unſerer Gewalt, und würde keine Macht auf Erden uns verhindert haben, ihm die Züchtigung widerfahren zu laſſen, die ihm als Urheber der Schandthaten auch gebührte, haben aber calculirt, daß es Uns nicht anſtehe, die Regierung eines Landes in einem ihrer Inſtrumente zu beſchimpfen, und durch dieſe das Land, und das ganze Volk zugleich; und daß es klüger gethan ſey, auf Rechtsgrunde ſtehen zu bleiben, um ſo mehr, da uns die ſpaniſche Regierung nicht beleidigt.“ —

„Haben daher, ſprach Nathan langſam und feierlich — in Anbetracht des Prinzips, unſer Recht und Eigenthum zu wahren, und das perſönliche Recht Anderer nicht zu verletzen, beſchloſſen und gethan:“

„Haben den Patron, die Bootsleute, die Canadier, die ſich perſönlich an unſerem Eigenthum vergriffen — auch perſönlich gezüchtigt, haben ſie, fünf Canadier und drei Bootsleute und den Patron, körperlich gezüchtigt, ſie getheert und befiedert, und über unſere Grenzen alſo getheert und befiedert gebracht; haben das mit den Werkzeugen gethan, ſind aber mit dem Urheber anders verſahren. Haben uns drei Schriften aufſetzen laſſen, in denen der Syndicus und ſein Neffe und Ladenhalter ihre Unthaten bekannten, und die Waaren als geſtohlenes Gut erklärten, und den Neger.“

„Haben eine zweite Schrift aufſetzen laſſen, in der uns Schadenerſatz geleiſtet wird für die Verluſte und die unterſchlagenen Güter, und die Waaren, die in der Zwiſchenzeit verkauft worden. — Haben dieſen Schadenerſatz in gültigen Wechſeln an unſern Commiſſionär.“

„Haben endlich, und dieß iſt die Hauptſache, eine dritte Schrift aufſetzen laſſen, durch welche der Syndicus nicht nur ſein Botenſchiff und ſeinen Kramladen, ſondern ſeine Schenkung aufgiebt, und dieſe Schenkung mit der Ceſſion uns übermacht, auf daß der Betrag, der durch die Verſteigerung gelöst wird, als Schadenerſatz für die Verſäumniß an Zeit und Arbeit — unter die Geſchädigten vertheilt werde.“

„Waren Einige von Euch der Notion, daß dem Syndicus nach Squatter-Geſetz geſchehen ſolle. War aber dieß nicht nöthig, Mitbürger! ſo wenig nöthig, als es nöthig iſt, den Bären mit einer Kanone zu erſchießen, wenn eine Riflekugel ihn eben ſo ſicher in unſere Hände bringt, und ſeinen Balg dazu. War uns nicht nur um den Tod des Bären, ſondern auch um das Fleiſch und den Balg zu thun, und haben wir den Balg, und das Fleiſch, und nicht nur den Balg und das Fleiſch, ſondern haben auch das ganze Gezücht in unſere Gewalt bekommen. Haben den Patron und ſeine Sippſchaft, die Acadier und Canadier, ausgepeitſcht, und wird ihnen die Luſt vergehen für alle Tage ihres Lebens, Fuß zu ſetzen auf unſere Niederlaſſung. — Haben die Niederlaſſung geſäubert von dem Geſindel, haben das Land in unſern Beſitz gebracht, und, calculire, haben ſo Alles erreicht, was nur immer Conſtables, Sheriffs, Richter, und wie der ganze Train heißt, hätten erreichen können. — Und legen Euch unſer Thun nun vor, auf daß Ihr entſcheiden möget, ob wir gehandelt, wie wir ſollten, nach Pflicht und Gewiſſen, und die Uns von Euch übertragene Gewalt nicht verletzt.“

„Es entſtand eine lange Pauſe, während welcher ſich ein dumpfes Gemurmel erhob, das ſtärker und ſtärker wurde.“

„Habe die Notion, hob endlich ein alter Hinterwäldler an, ſeyd nicht über Eure Vollmachten gegangen, ſondern innerhalb der angewieſenen Grenzen geblieben. Habt als tüchtige Reglähters gehandelt.“

„Mitbürger! nahm der Major das Wort, kann nicht umhin, Euch Glück zu wünſchen, zu der Art und Weiſe, und Klugheit und Mäßigung, mit der Eure Reglähters ſich benommen bei ihrer ſchwierigen Aufgabe, das Eigenthum amerikaniſcher Bürger zu vindiciren, ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten.“ —

„Ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten? brummte einer der jüngern Squatters, mürriſch und wie erſtaunt.“ —

„Ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten? wiederholten mehrere der ihn Umſtehenden.“

„Ei, ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten, bekräftigte der Major mit Nachdruck. — Iſt das meine Notion, Mitbürger! — und habt Ihr mich früher mißverſtanden, ſo ſollte es mir leid thun; bin aber nicht der Mann, der ſeine eigenen Worte zu verſchlucken gewohnt iſt, obwohl Ihr wieder am beſten zu beurtheilen wiſſen werdet, ob Eure öffentlichen Diener ihren Vollmachten getreu geblieben, oder ſie übertreten haben. Sage Euch aber, hat Euch nicht beleidigt die ſpaniſche Regierung, und wäre es von Euch gefehlt, ſie zu beleidigen. — Sag' Euch dieß, kann nicht mehr ſagen.“ —

„Es entſtand ein Gemurmel, aus dem nur einzelne

Worte zu unſern Ohren drangen, die aber weit entfernt, ſchmeichelhaft für den Major zu lauten — ihn einer gewiſſen diplomatiſchen Prävarication zu beſchuldigen ſchienen.“ —

„Calculire nichts deſto weniger, Major, Ihr ſeyd der Mann, Eure eigenen Worte zu verſchlucken, wenn das Gedächtniß von zwanzig Männern treu iſt, und unſere Ohren uns geſtern Nachmittags keine Poſſen geſpielt haben. — Waret geſtern ganz anderer Notion.“ —

„Nathan ſchaute verwundert den Sprecher, wieder den Major an, der ſich verfärbte; einer der älteren Lederwämmſer nahm jetzt das Wort:“

„Calculire, laſſen das Alles, und ſind zufrieden, daß die ſchmutzige Geſchichte ſo abgelaufen, haben alle Urſache, zufrieden zu ſeyn, und werden Alle, die ein ruhiges Leben dem ewigen Umhertrollen vorziehen, mir beiſtimmen, wenn ich ſage: Miſter Strong und Rollins haben gethan, wie wahre Reglähters. — Verſtehe auch etwas vom Reglähter-Weſen, Ich, der ich nun die ſieben und zwanzig Jahre im Buſche hauſe. Verſtehe etwas, und ſage nicht, daß der Syndicus nicht getheert und befiedert werden konnte, ſage aber, wäre eine ſo unnütze, grauſame, ſchmutzige Frolic geweſen, als ſchier

Indianern ſchlecht angeſtanden. Sage es Euch, wären über die Indianer geweſen, hätten wir dem Syndicus ſo mitgeſpielt, — und Uns für nichts und wider nichts die ganze ſpaniſche und franzöſiſche Sippſchaft an den Hals gebracht; hätten die oben in den Staaten ſonderbar von uns denken, uns ſchier für halbe Barbaren halten müſſen.“

„Bin derſelben Notion, fiel ein zweites altes Lederwamms ein, dem ein drittes und viertes und endlich die Mehrzahl folgte; — aber ſo zaudernd bedächtig kam die Beiſtimmung aus den Kehlen der Hinterwäldler, ſie ſchlugen wie im Sturme fallende Regentropfen an die Ohren. Es dauerte wohl eine Viertelſtunde, bis ſich die Mehrzahl der Squatters billigend ausgeſprochen hatte.“

„Nathan ſchien während dieſes Zwiſchenaktes auf glühenden Kohlen zu ſtehen, ſeine Muskeln zuckten, ſeine Lippen preßten ſich zuſammen — ſein ganzes Weſen drückte peinliche Spannung aus.“

„Wir ſelbſt fühlten mit dieſer eiſernen Seele, die jetzt zagend wie ein Schulknabe vor dem drohenden Pädagogen, ſich ängſtigte. Die Scene afficirte uns, obwohl wir auf der andern Seite wieder die moraliſche Gewalt bewundern mußten, die dieſe anſcheinend rohen Menſchen über einen Mann übten, der ſo ausgezeichnete Dienſte geleiſtet, und dem nur der Spielraum zu mangeln ſchien, um eine geſchichtlich große Rolle zu ſpielen. — Es war das erſte Mal, daß wir eine Idee von der Art und Weiſe bekamen, wie Sie Republikaner ſich ſelbſt regieren, und ich muß geſtehen, obwohl nur im Kleinen, wir fühlten aufgeregt. Wer die Squatters ſah, und wieder die beiden Reglähters, der ſah die Richter und die zuckenden Miſſethäter, die den Stab über ſich brechen ſehen; ruhig ſtreng und kalt ſchienen ſie ſich ordentlich an den Qualen des zuckenden Nathans zu weiden. Es liegt im Charakter der Amerikaner eine furchtbare Härte, eine wahre engliſch-indianiſche Härte.“ —

„Die Mehrzahl hatte ſich endlich zu Gunſten des Verfahrens der beiden Reglähters ausgeſprochen, und der alte Squatter nahm abermals das Wort.“

„Hat die ſtarke Mehrzahl entſchieden, Männer! — die ſtarke Mehrzahl, und thue ich den Vorſchlag, Miſter Nathan Strong und George Rollins den öffentlichen Dank zu votiren, in Anbetracht der Klugheit, der Mäßigung und Feſtigkeit, mit der ſie dieſe ſchmutzige Geſchichte zu glücklichem Ausgange gebracht, und die Ehre der Bürger und ihr Eigenthum vindicirt, gegenüber dem Ausländer.“ —

„Wieder trat eine portenteuſe Pauſe ein, und dann ſtimmten die Squatters bei, aber in einem Tone, dem man die Ueberwindung anſah, die es ihnen koſtete.“

„Nathan war wie im Traume geſtanden. — Jetzt aber ſchien die ſchmerzhafte Spannung von ſeinen Zügen weichen zu wollen.“

„Danken Euch, Mitbürger! ſprach er langſam; — danken Euch für die Anerkennung unſerer ſchwachen Dienſte, die aber, bürge Euch dafür, kein Honiglecken waren. Danken Euch nichts deſto weniger, obwohl Euer Dank weniger unumwunden ſich ausgeſprochen, als wir erwartet hatten. War unſer Wunſch, Eure Zufriedenheit zu erlangen, haben Alles in unſern Kräften zu thun calculirt, aber —“

„Er fuhr mit der Hand über die Stirne und hielt ſinnend inne.“

„Pſhaw! iſt, habe ich die Notion, Zeit, das Geſchäft mit den Fremdlingen abzuthun.“ —

„Jetzt fielen die Blicke der Squatters auf uns, mehrere, die vor uns geſtanden, traten zu beiden Seiten zurück, ſo daß uns Nathan und ſein Mit-Regulator zu Geſichte bekamen.“

„Fremdlinge! hob er an; habe die Notion, iſt an der Zeit, zu Eurem Geſchäft überzugehen, und Euch nicht länger in Spannung zu laſſen. Iſt ein beengendes preſſendes Ding, ſo eine Spannung.“ —

„Er fuhr abermals über die Stirne. — Wollte lieber mit ein fünf und achtzig Spaniern — als — beſonders — wenn man calculirt, Alles gethan zu haben.“ —

„Des Mannes abgebrochene Sätze verriethen den nachhaltenden Schmerz. — Wir ſahen ihn theilnehmend an.“

„Wollt Ihr uns wohl ſagen, welcher von Euch der Mann iſt, Comte de Vignerolles genannt?“ —

„Das iſt mein Stand und Name.“

„Ihr ſeyd alſo ein franzöſiſcher Graf?“

„Der bin ich.“ —

„Und auch Oberſter?“

„Im Regimente Monſieurs, des Bruders Seiner Majeſtät.“ —

„Haben aber Eure Majeſtät um einen Kopf kürzer gemacht, riefen zehn junge Squatters.“

„Nathan fiel ſtrenge ein: Sind in einem freien

Lande, Männer! iſt unſer Land ein Aſyl, wo Jeder, calculire ich, ſeine Meinung und Neigungen bekennen kann; aber ſage Euch, obwohl, Gott ſey Dank, ein geborner Amerikaner, ſo iſt uns der Franzoſe deßhalb nicht weniger werth, weil er ſeinem Könige treu anhängt, und mit den Leuten, die uns den Ginet herüberſandten, nichts zu thun haben will.[1] — Iſt ſein König unſer treueſter Alliirter geweſen, und ſoll er vor Amerikanern ſeine Anhänglichkeit frei ausſprechen können. Hoffe, wird Keiner unter uns die Selbſtachtung ſo ſehr außer Augen ſetzen.“ —

„Dieſe Worte waren mit einer Würde geſprochen, einem Tone abgebrochen, ſo vorwurfsvoll und zugleich gebietend, daß er die zehn Squatters zum gänzlichen Schweigen brachte. — Er fuhr fort:“

„Seyd angekommen in?“ —

„Neworleans, vor beiläufig zwei Monaten, eine Schenkung in Beſitz zu nehmen.“

„Weiter, Oberſt! fuhr Nathan ermunternd fort; — weiter, Oberſt Vignerolles! ſcheut Euch nicht, Eure

---

[1] Siehe Note oben. Der franzöſiſche Geſandte, der bekanntlich wegen ſeiner Umtriebe vom damaligen Präſidenten Washington weggewieſen wurde.

Geſchichte, in ſo fern ſie Eure Reiſe-Abenteuer in dieſem Lande betrifft, zu erzählen. Seyd ein Waffengefährte Lafayette's und Rochambeau's, und habt nichts von Amerikanern zu befürchten."

„Gingen, fuhr ich fort, am Tage nach unſerer Ankunft von Neworleans ab, in einem Boote, das einen gewiſſen Balot zum Patron hatte."

„Nathan nickte."

„Wißt Ihr etwas von dieſem Balot? fragte ich."

„Wißt Ihr von dieſem Balot? ſchrieen Hauterouge und Lacalle und Laſſalle und Amadee hinterdrein. Wißt Ihr von dem Böſewicht?"

„Stille, Fremdlinge! unterbrecht nicht den Bericht des Oberſten, werdet bald hören, was wir wiſſen, und wiſſen wollen. — Und fuhret alſo mit Balot?"

„Fuhren mit ihm den Miſſiſippi hinauf, wo der Böſewicht Veranlaſſung zu dem Umſchlagen eines Kahnes gab, das drei Menſchen das Leben koſtete."

„Drei Menſchen das Leben koſtete? riefen wieder mehrere Squatters. — Wie? was? laßt hören. Wie war das?"

„War auf dem Miſſiſippi, Männer! Geht uns nichts an; fiel Nathan trocken ein. Geht den Spanier an, nicht uns; könnt es Euch ſpäter erzählen laſſen, wenn der Oberſt ſo gut ſeyn will, es zu thun.

„Fuhren in das Bayou Plaquemine ein, berichtete ich weiter, wo uns der Böſewicht an einen Baumſtamm anrannte, und ſitzen ließ, und ſich mit ſeiner Bande und einem Ballen unſerer Güter davon machte.“ —

„Die Squatters ſahen einander an, und lächelten.“

„Mit einem Ballen Eurer Waarengüter? Hatte wohl eine Adreſſe, dieſer Ballen? und wißt vielleicht, was er enthielt?“

„Hatte meine Adreſſe, und enthielt Nankings, Mouſſeline, Leinen, und einige Seiden- und Camelotſtoffe.“

„Richtig, bejahte Nathan. Männer! wandte er ſich an die Squatters, kann kein Zweifel mehr obwalten, daß dieſer Fremdling der rechtmäßige Beſitzer des Güterballens iſt. Hat jedoch Einer von Euch Einrede dagegen zu thun, ſo thue er es, und zeige Urſache und Grund, warum der Güterballen nicht ausgeliefert werde.“

„Keiner regte ſich.“

„Fremdling, oder vielmehr Oberſt Vignerolles! hob Nathan wieder an. Da Ihr Euer Eigenthumsrecht erwieſen, ſo ſetze ich Euch hiermit in Beſitz Eures Eigenthumes.“ —

„Mit dieſen Worten deutete er auf einen mit Stroh überlegten Ballen, auf dem einer der Squatters Platz genommen, und den wir nun als den meinigen erkannten.“

„Nehmt Euer Eigenthum, fuhr Nathan, zu mir, dem nicht wenig Ueberraſchten, ſich wendend, fort, und ſeyd künftighin vorſichtiger, ehe Ihr Euch fremden Leuten auf einer Miſſiſippifahrt anvertraut; hat Mancher da ſein unbezahltes und ungerächtes Grab gefunden, unter ſolchen Händen, wie die waren, die Euch gerudert. Seyd künftig vorſichtiger in ſolchen Fällen, und auch vorſichtiger, ehe Ihr ein Urtheil fällt über Amerikaner. Habt hart geurtheilt, weil wir dieſen Balot gezüchtigt.“ —

„Wie, alſo Balot war es, den Ihr heute getheert und beſiedert? rief ich mehr und mehr überraſcht.“ —

„Ei, Balot war es, den wir gezüchtigt, und getheert und beſiedert, und alſo gezüchtigt, getheert und beſiedert über unſere Grenze gebracht, nach alter Squatter-Weiſe. Hat Euch nicht gefallen, unſere Squatter-Weiſe, ſah es; haben weder Courthaus, Gerichtsbank, noch Advocaten; calculire aber, kann Gerechtigkeit gepflegt werden, auch ohne Courthaus, Perrücken oder Richterſtuhl, ohne die der Britte vor der Revolution nichts thun konnte. Seht, daß wir Gerechtigkeit gepflegt, ohne Sheriffs, Conſtables und Galgen, ei, und ſo wirkſam, als oben in den Staaten, und brauchen nicht einmal dem Advocaten Gebühren zu bezahlen. Hätten ihn oben aufgeknüpft, den Böſewicht, haben ihm blos neun und dreißig aufgemeſſen, vielleicht ein Dutzend darüber, mag ſeyn, haben es nicht ſo genau genommen; aber Theer und Federn werden ihm die Haut ſchon wieder heilen.“ —

„Von allem dieſem verſtanden Hauterouge und Lacalle, wie Sie leicht erachten mögen, wenig oder nichts. Alle ihre Gedanken waren nur auf Balot gerichtet.“

„Was mit Balot? Was gibt es? Was war das? fragten beide ungeſtüm.“

„Wir erklärten ihnen mit wenigen Worten, was am Morgen vorgefallen.“

„Alſo Ihr habt Balot gezüchtigt? riefen ſie, im Hochjubel befriedigter Rache.“

„Ei, ſo haben wir, wird noch nach Jahren an Aſa's Niederlaſſung denken, calculiren wir.“

„Das Frohlocken unſerer beiden Freunde wurde ſo ungeſtüm! — ſie riſſen uns zu dem Thore hinaus, und ſtürmten auf uns ein, um nur ſo ſchnell als möglich den ganzen Vorgang mit Balot zu hören. Wir mußten erzählen, beſchreiben, die Art und Weiſe des Theerens, Beſiederns, die wilde Jagd; — ſie ſprangen, ſchrieen, jauchzten ärger als die Squatterbrut. Wer ſie ſo geſehen, hätte ſie füglich für eine Truppe junger wilder Squatter nehmen mögen. — Wir hatten in dem Augenblicke ganz die Gemeindeverſammlung vergeſſen; Lecain, der mit ſeiner Ehehälfte an uns herangeſtiegen und getrippelt kam, ſchaute und ſtarrte. — Die Beiden mochten ſchöne Dinge von uns denken."

„Mon Dieu! Bon ciel! O mon colonel! Quel plaisir! — ſo cielten und quelplaiſirten ſie wohl mehrere Minuten fort, wir wußten nicht, was ſie wollten."

„Wer Teufel ſind dieſe Originale? fragten Hauterouge und Lacalle."

„Bon Dieu! O ciel! Herr Graf! brachen ſie endlich beide auf einmal los — die Schenkung! die Schenkung! ſie kommt in die Hände der Amerikaner, bieten Sie auf die Schenkung." —

„Auf die Schenkung bieten! Was fällt Euch ein, Alter?"

„Auf die Schenkung bieten! Squatter werden! lachte Hauterouge."

„Drei hundert fünfzig! rief jetzt eine ſtarke Stimme in der Niederlage, von einem Hammerſchlage begleitet."

„Drei hundert fünfzig! wiederholte der Ausrufer — für ein tauſend Acker des beſten, ſchönſten Landes in den Attacapas und Opelouſas, vom Crocodille bewäſſert — eine Waſſerkraft, die das ganze Jahr zehn Mühlen treiben kann — mit dem Atchafalaya, und ſo mit dem Miſſiſippi zu jeder Jahreszeit in Verbindung — das ſchönſte Zuckerland mit Improvements, einem zweiſtockigen Hauſe und einem Store. 1)“ —

„Drei hundert fünfzig ein Dollars! rief ein Squatter.“ —

„Drei hundert fünfzig ein ſind geboten, fiel der Ausrufer ein. — Drei hundert fünfzig ein Dollars, für das ſchönſte Zuckerland.“ —

„Mir kam jetzt der Gedanke in den Sinn, dieſes Land zu erſteigern — ſo plötzlich, ſo unwiderſtehlich! — der Entſchluß ſtand auf einmal feſt. Ich ſprang zu dem Thore vor, und rief in die Niederlage hinein:“ —

„Vier hundert.“

„Oberſt! was fällt Dir ein? ſchrieen Hauterouge und Laſſalle.“

„Die Squatters ſchauten, ſtarrten; — Nathan

---

1) Krämer-Laden.

ſtreckte ſich vor, wie Einer, der ſeinen eigenen Ohren nicht traut. — Aber das Wort war heraus.“ —

„Vier hundert und zehn Dollars! ſchrie Major Gale.“

„Fünf hundert! Ich.“ —

„Fünf hundert! rief mir der Ausrufer nach. — Fünf hundert vom franzöſiſchen Oberſten geboten — kommt der Acker nicht höher, als einen halben Dollar, iſt unter Brüdern zwei hundert werth. — Fünf hundert ſind geboten, fünf hundert das erſte Mal!“

„Fünf hundert und fünfzig! ſchrie der Major.“

„Tauſend! fiel ich ein.“

„Die Tauſend wirkten wie ein Donnerſchlag auf die Squatters. — Nathan ſtierte uns an, — ſein Hals verlängerte ſich, aber es ſchien nicht Unwille, was ſich in ſeinen Zügen malte, — im Gegentheile, etwas wie Zufriedenheit ſchien in ihm aufzudämmern.“ —

„Tauſend ſind geboten! ſchrie der Ausrufer. — Wer gibt mehr? Das ſchönſte Land im ganzen Weſten, frei vom Fieber, mit einer laufenden Creek,[1] das ſchönſte Bauholz keine zehn Meilen davon, Magnolien-Land, herrlicher Boden — Verbindung mit Neworleans.“

---

[1] Creek, Fluß.

„Keine Antwort. — Die Tauſend hatten Alle eingeſchüchtert.“

„Tauſend das zweite Mal. — Prachtvolles Land. Keiner mehr?“

„Tauſend das — Keiner mehr? Herrliches Land, immerwährende Waſſerverbindung, iſt unter Brüdern zehn tauſend werth. — Tauſend — das dritte M—“

„Tauſend das dritte — das dritte Ma— das dritte Mal.“ —

„Der franzöſiſche Oberſt, den G—tt—v—n möge — murmelte der Ausrufer, iſt, rief er laut, Beſitzer des Landes, vorausgeſetzt, daß er ſeine Zahlungsfähigkeit erweiſen kann.“

„Iſt kein Zweifel wegen Zahlungsfähigkeit, fiel Lecain ein, der ſich nunmehr vorſchob; kein Zweifel, Shentelmen! — Bekommt einen Herrn zum Nachbarn, den der Gouverneur und der Lieutenant-Gouverneur mit eigenen Handſchreiben beehrt, und der — ein großer Seigneur iſt, ein Mylor, wie Ihr ſagt, und der —“

„Er zuckte und ſtockte der gute Lecain in ſeiner Suade; denn die finſtern Geſichter der Einen, und ein ſpöttiſch verachtungsvolles Lächeln der Andern belehrten den guten Mann, daß ſeine Ueberredungsgabe einen üblen Eindruck hervorgebracht. — Sie wandten ihm und uns, ohne ein Wort zu erwiedern, den Rücken.“ —

„Vergebung, Männer! fiel ich ein, denn ich ſah die dringende Nothwendigkeit, den üblen Eindruck, den des alten Kriegskameraden Aeußerung hervorgebracht, zu beſeitigen. — Vergebung, Männer! — aber ich hoffe, wir werden mit einander zufrieden ſeyn, und ich gratulire mir, ſo ſolide Männer, die nach Prinzipien handeln, zu Nachbarn zu bekommen.“ —

„Wünſche es, hoffe es, Oberſter, verſetzte Nathan trocken, wird gut für Euch ſeyn, ſo Ihr ein guter Nachbar ſeyd, — und ſchlimm, nehmt mein Wort darauf, ſo Ihr ein ſchlimmer ſeyd. Stehen bei unſerem Rechte, und bleiben dabei ſtehen, und daß wir dabei ſtehen bleiben, ſeht Ihr aus dem, daß wir Euch gleiches Recht geben, — und nicht mehr noch weniger. Wird wohl für Euch ſeyn, ſo Ihr Euch nicht mehr herausnehmt. — Lieber wäre es uns freilich geweſen, Ihr ſchlüget Eure Hütte um ein Haus weiter auf; dürfte beſſer für uns und Euch ſeyn, Ihr thätet das; aber ſollt Euer Recht haben, wenn Ihr darauf beſteht, und kein Jota mehr, und wird Euch Euer Gouverneur und Lieutenant-Gouverneur zu keinem Jota mehr verhelfen, verlaßt Euch darauf.“ —

„Und mit dieſen Worten wandte er ſich von uns, die wir eilig genug ins Freie retirirten.“

◆

VIII.

Squatter-Leben.

„Hauterouge und Lacalle brachen in ein ſchallendes Gelächter aus, als wir wieder draußen vor der Niederlage waren.“

„Eine Abfertigung ſo bündig, ſo deutlich, der Mann iſt zum Herrſcher geboren! ſchrie lachend Hauterouge.“

„In der That polirte, liebe Leute! fiel Lacalle ein.“

„Herrliche Ausſichten zu einer angenehmen Nachbarſchaft Vignerolles! hob wieder Hauterouge an.“

„Zur Abwechslung das Vergnügen des Theerens und Befiederns, fügte Laſſalle bei.“

„Und neununddreißig und damit Holla, — ich.“

„Und Alle lachten wir wieder aus vollem Halſe.“

„Unterdeſſen, trotz des Mitlachens, ärgerte mich die ſchier zu unverblümte Geradheit des neuen hinterwäldleriſchen Solons, und das um ſo mehr, als ich zu meinen Freunden in Ausdrücken über ihn geſprochen, die ihnen, und beſonders Lacalle, ein wenig excentriſch klangen, und mit meiner noch vor wenigen Stunden ſo unverholen geäußerten Antipathie wirklich ſtark contraſtirten; aber die Debatten der Gemeindeverſammlung, und die Feſtigkeit, mit der er ſeine Grundſätze gegen die ſchwierigen Squatters gerechtfertigt, hatten mir die Größe ſeines Geiſtes in ſo ſchimmernden Farben vor die Augen gerückt! — mein ſanguiniſches Temperament war ordentlich geblendet. — Nur ſchien es mir jetzt auch wieder an der Zeit, ein wenig mehr Ernſt zu zeigen, und die einigermaßen klägliche Rolle, die wir gegenüber dem Eiſenkopfe geſpielt und noch ſpielten, mehr imponirend werden zu laſſen. Als verirrte, verlorne Findlinge der Wildniß hatten wir uns die rückſichtsloſe Sprache der Squatters gefallen laſſen müſſen, aber jetzt, vier Franzoſen, Krieger, in Gegenwart unſerer Diener und eines ganzen Gefolges von Acadiern, däuchte es mir allerdings paſſend, in unſerem Lande auch einen andern Ton, und zwar den Ton von Leuten, die zu Hauſe ſind, anzunehmen. Ein feſtes Auftreten konnte und mußte Nathan und den Seinigen zeigen, daß wir nicht die Leute waren, die ſich en bagatelle in ihrem eigenen Lande behandeln ließen. Zu dieſer Sprache forderte uns zudem das Intereſſe, die Ehre dieſes unſeres Landes auf. — Was wir gehört hatten, rechtfertigte eine ernſte Sprache. Bereits in den Attacapas hatten wir von den mannigfaltigen Verſuchen der amerikaniſchen Regierung vernommen, in Louiſiana feſten Fuß zu faſſen; von geheimen Agenten, die das Land und die weſtlich gelegenen ſpaniſchen Provinzen in allen Richtungen durchkreuzten. Mehrere dieſer Agenten, darunter ein gewiſſer Ingenieur Stille, waren namentlich bezeichnet; es hatten Expeditionen den Miſſouri, den Red-River hinauf ſtattgefunden. Mir ſchien es keinem Zweifel unterworfen, daß auch der Major eines dieſer geheimen Werkzeuge ſey, dazu beſtimmt, die verſchiedenen Niederlaſſungen der eingeſchlichenen Amerikaner nach den Plänen ſeiner Regierung zu lenken. — Daß hier Klugheit und Wachſamkeit, mit der nöthigen Feſtigkeit und militäriſcher Kenntniß verbunden, — und von dem Gouvernement unterſtützt, Vieles verhindern könne, war keinem Zweifel unterworfen.“ —

„Ich rief meinen Freunden die Aeußerungen der Squatters ins Gedächtniß zurück, die mich zum Theil auch bewogen, an der Verſteigerung Theil zu nehmen. — Sie erkannten die Gefahr und ſtimmten meiner Anſicht bei.“

„Wir kamen überein, die Niederlaſſung ſogleich zu verlaſſen, nach Hauſe, von da nach der Hauptſtadt zu eilen, wo ich mit dem Gouverneur ſprechen, und dann weitere Maßregeln nehmen wollte.“

„Mit dieſem Entſchluſſe kehrten wir in das Blockhaus Nathans zurück. Unſere Pferde waren während der Gemeindeverſammlung von Joe eingebracht und eingeſtellt worden; — wir befahlen Amadee, ſie füttern zu laſſen, während wir uns aus unſerem Squatters-Anzuge austhun, und Vorkehrungen zu unſerer Abreiſe treffen wollten.“ —

„In einer Stunde waren wir zum Aufbruche gerüſtet. Ich hatte zwei Stücke Merinos, zu Sommeranzügen für mich beſtimmt, aus dem Ballen genommen, um ſie den Miſſes Eliſabeth und Mary als Entſchädigung für die condemnirten Petticoats zu präſentiren. Als wir den Porch betraten, der zur Stube führte, kamen uns Nathan und der Major aus der Gemeindeverſammlung entgegen.“

„Der Alte ſchien uns nicht zu bemerken, allein der

Major hatte uns kaum erſehen, als er mit einer Zuvorkommenheit auf uns zueilte, die gegen ſein früheres ſteifſtarres Weſen ſehr abſtach. Auch ſein Benehmen, früher gravitätiſch-pedantiſch, hatte jetzt etwas dezidirtes, militäriſches. Er trat mit einer leichten Verbeugung auf uns zu, und gab uns ſein Vergnügen zu erkennen, die Bekanntſchaft ſo ausgezeichneter Offiziere machen zu können." —

„Wir erwiederten natürlich das Compliment, obgleich nicht mit unſerer gewöhnlichen Wärme." —

„Er ſchien dieſes zu bemerken — und fuhr fort, zu bedauern, daß er uns nicht ſogleich bei unſerem erſten Zuſammentreffen aus unſerem Incognito herausgefunden, und ſo einem gewiſſen Mißtrauen Raum gegeben habe, das aber natürlich ſey in einem Lande, wo kein Bartſcheerer, kein Krämer aus dem ſchönen Frankreich ankomme, ohne da ein Paar Hofchargen oder Grafſchaften zurückgelaſſen zu haben."

„Hauterouge verſetzte trocken, das Incognito-Spielen ſey nun ſchon einmal zur Mode geworden, Einige gäben ſich für mehr aus, als ſie wären, Andere für weniger."

„Der Major wandte ſich befremdet, und Ich, um der Unterhaltung, die ernſt zu werden und zu unangenehmen Erörterungen zu führen drohte, eine andere Wendung zu geben, bedauerte, daß wir nicht länger die Ehre ſeiner Gegenwart haben könnten, indem wir abzureiſen im Begriffe ſtänden; dann wandte ich mich an Nathan, dem ich eröffnete, daß es nun an der Zeit ſey, ihm für die genoſſene Gaſtfreundſchaft zu danken und uns wieder auf den Heimweg zu machen.“ —

„Seyd willkommen zum Bleiben, wenn Ihr aber gehen wollt, können wir Euch nicht aufhalten, verſetzte Nathan.“ —

„Die Art und Weiſe, wie Ihr Euch gegen uns und überhaupt benommen, fuhr ich in einem etwas höhern Tone fort, verdient unſere volle Anerkennung, und zeugt von einem Charakter, der feſt auf ſeinem Grundſatze beharrt. — Fahrt fort auf dieſem Wege, und wenn, wie ich erwarte, wir uns wieder ſehen, ſo hoffe ich, unſer Zuſammentreffen wird eben ſo freundlich ſeyn.“

„Hoffe es gleichfalls, entgegnete Nathan gelaſſen; hoffe es, obwohl, aufrichtig geſagt, ich der Notion bin, daß Ihr beſſer gethan hättet, Euch ein Haus weiter zu machen; haben aber den Grundſatz angenommen, und ſoll der Grundſatz, obwohl er für uns unangenehme Folgen haben kann — Euch zum Beſten kommen.“

„Wie verſteht Ihr dieß? fragte ich, der ich des Alten Meinung wohl begriff, aber ihn ſich deutlicher ausſprechen laſſen wollte.“ —

„Habt uns da mit Eurem Kaufe einen kleinen Streich geſpielt, — einen kleinen Franzoſen-Streich, — ſeyd aber in Eurem Rechte, habt ſo gut das Recht zu erſteigern, als Einer von uns, obwohl ich nicht recht weiß, wo es hinaus will.“

„Calculire ſo, verſetzte ich ironiſch. — Wollte eben wegen dieſes Kaufes noch mit Euch reden, wollte Euch fragen, ob Ihr den Güter-Ballen, der tauſend Livres im Fabrikpreiſe koſtet, hier aber fünf tauſend werth iſt, einſtweilen als Bürgſchaft annehmt?“

„Mögt einen Wechſel ausſtellen und den Ballen für den Fall als Einſatz laſſen, daß Euer Wechſel nicht acceptirt wird, verſetzte Nathan trocken.“

„So ſey es, will Euch einen Wechſel auf Euren Commiſſionär ausſtellen, und hoffe, wenn ich zurückkomme, das Geld in Euren Händen und in Euch einen guten Nachbar zu finden.“ —

„Das wird auf Euch ankommen, obwohl die Nachbarſchaft mit Euren Landsleuten uns bisher nicht die erfreulichſte war. Seyd aber in Eurem Rechte, und ſoll Euch verbleiben Euer Recht, werden aber auch darauf ſehen, daß wir in unſerem bleiben. — Sind einen Aufhetzer und Zwiſchenträger los geworden, hoffe nicht —“

„Nathan hielt inne.“

„Hoffe nicht, ergänzte ich, daß ein ärgerer dafür eingekehrt. — Nicht wahr, Nathan?“ —

„Nathan ſah mich mit einem Blicke an, der zwar nicht beiſtimmte, aber zweifelhaft ſchien. Hauterouge und Lacalle begannen ungeduldig zu werden.“ —

„Wollte das nicht ſagen, Oberſt! verſetzte Nathan. — Wollte ſagen: hoffe nicht, daß wir mit Euch eben ſo fahren werden.“

„Wollen aufrichtig ſeyn, Miſter Strong! Aufrichtig, wie es Männern wohl anſteht, ſprach ich, bemüht, ſo gut als ich es vermochte, ſeine Sprache wieder zu geben. Seht hier Männer von Stande vor Euch, Männer, die bei dem bloßen Gedanken an das, was Euer Blick nun verrieth, Euch, um mich eines Eurer Ausdrücke zu bedienen, die Sporen in die Flanken ſetzen würden. — Habe meinem angeborenen Monarchen treu ſeit zehn Jahren gedient, aber nicht in der Rolle, auf die ihr hingedeutet. Verbieten mein Stand und Rang eine ſolche Rolle, die dem Syndicus zuſagen mochte, aber einem Cavalier und Oberſten ſchwerlich je zugemuthet werden dürfte; — aber würde, geſtehe aufrichtig, es noch für weit unloyaler halten, ſtill zu ſchweigen, wenn gewiſſe Pläne und Projekte in Anregung gebracht werden ſollten, mit denen die Ohren loyaler Männer wenigſtens in Louiſiana, calculire ich, verſchont werden ſollten.“

„Welche Pläne und Projekte meint Ihr? fragte Nathan aufmerkſam.“

„Ich ſollte glauben, es wäre nicht nöthig, Euch darauf hinzuweiſen, fiel Hauterouge heftig ein, denn ſie verrathen ſich in jedem Eurer Worte nur zu deutlich für loyale Ohren.“

Ah, ſind Amerikaner! verſetzte Nathan lächelnd, — ſind Amerikaner, und will heraus, und macht ſich Luſt ihre Bürgergeſinnung. Verſtehe jetzt, was Ihr meint.“

„Dieſe Worte waren an Hauterouge gerichtet; jetzt wandte er ſich an den Major und fuhr fort:“

„Stehe Euch dafür, ſind bei alle dem tüchtige Jungens, die nicht mehr darum geben würden, mit einem ganzen Regimente Dons anzubinden, als auf eine Bärenjagd zu gehen. Sage Euch, würden eine Tollheit begehen, wenn ſie von dem oben auch nur das Mindeſte hoffen könnten. Kennen aber zum Glücke den droben durch und durch, wiſſen, daß, wenn er die Sklavenſtaaten alle nach Cap Horn hinabſchieben könnte, er es lieber heute als morgen thäte. Kennen ſeine Abneigung gegen jede Vergrößerung des Landes unter Maſons- und Dixons-Linie.[1] Sage Euch, Major! ſage es Euch, könnte der alte Tory ſich und ſeine Yankees von den Bürgern, die ſüdlich von der Maſons- und Dixons-Linie wohnen, mit einem einzigen ſtarken Riſſe losreißen und an ſein altes England anflicken, würde es thun, und würde darüber unter ſeinen Hamiltons und Federals der größte Jubel ſeyn.“

„Der Major ſtand mit verſchränkten Armen, nicht „Ja und nicht Nein ſagend, in Gedanken verſunken; wir mit Zorn gerötheten Wangen über die beiſpielloſe Frechheit des Alten, der, was wir anzudeuten Anſtand nahmen, uns in unverblümter Nacktheit ins Geſicht zu ſagen wagte.“

---

[1] Eine imaginäre Linie, zwiſchen den Sklaven haltenden und freien Staaten gezogen. Siehe die Note oben.

„Nur mit Mühe vermochte ich Hauterouge von einem Ausbruche zurückzuhalten.“

„Aber wißt Ihr, Miſter Strong, verſetzte ich im ſtrafenden Tone, daß eine ſolche Sprache unziemlich, ja Aufruhr predigend iſt, und daß ſie Euch in Gefahr, ja in die mexikaniſchen Bergwerke bringen kann!“ —

„Nathan gab keine Antwort, fuhr aber zum Major gewendet fort:“

„Iſt aber wieder gut, daß dem droben das Revolutions-Fieber ſo vergangen iſt, und er ſeine Lords und Tories lieber hat, als gerade geſunde Demokraten. Hat Alles ſeine Zeit, und wird die Zeit das Weitere thun.“ —

„Auf einmal wandte er ſich an mich:“

„Redet, wie ein Franzoſe reden kann und darf, Oberſt! und nehme es Euch deßhalb nicht übel. Seyd kein Amerikaner, kein Bürger, ſeyd ein Franzoſe, der es nicht beſſer verſteht, eingemauert, wie er iſt, in die Baſtille ſeiner Vorurtheile und engen Notions.“ —

„Miſter Strong! verſetzte ich heftiger. — Ich muß Euch bemerken, daß dieſe Sprache, die Ihr hier führt, ungeziemend für das Land iſt, das Euch duldet, und daß wir als Liège-Subjekte Seiner katholiſchen Majeſtät ſie nicht anhören dürfen, und Euch als Männer, die Euch einige Verbindlichkeit für genoſſene Gaſtfreundſchaft ſchuldig ſind, rathen, eine andere zu führen.“ —

„Genug, Fremdling! ſprach Nathan mit einer ſtolzen Bewegung. Genug! — Müßt Euch wieder nicht übernehmen. Seyd Franzoſen, die allezeit an der Stange geführt werden müſſen, wenn ſie nicht Capers machen ſollen. Müßt Euch wieder nicht übernehmen, Oberſt! Laſſen Euch Eure Meinung ſagen, weil wir die Herren auf unſerm Grund und Boden ſind, müßt aber deßhalb nicht calculiren, daß Ihr die Herren ſeyd. Nun, laſſen Euch freies Feld bei uns, weil es nichts ſchaden kann, und ihr ſchwerlich je einen Convertiten zu Eurer Meinung machen werdet — aber verſteht mich recht. Sind nicht die Männer, die vom Spanier oder irgend einem Potentaten Gunſt brauchen, oder anſuchen, oder angeſucht haben. Stehen auf eigenen Füßen in eigenen Schuhen, wiſſen das Euer Governor und Eure Regenten, und will Euch jetzt etwas ſagen, allen Vier, und merkt es Euch, kann Euch vielleicht ein neues Licht anzünden.“ —

„Seyd Offiziere in der königlichen Armee geweſen, und Hofleute, und Barone, und Grafen — ſehe aber, müßt noch Vieles lernen, ehe Ihr ausgelernt habt. Sehe, ſeyd Franzoſen, die mit uns vielleicht einen Varianten zu ſpielen gedenken, vielleicht daſſelbe Spiel, das Ginet oben mit den Boſtonern geſpielt, und mit den Bürgern. — Ließen einige Zeit mit ſich ſpielen, ſo wie ſie den Britten erlaubten, mit Ihnen zu ſpielen, aber ſchob Vater Washington, den Gott ſegnen und lange erhalten möge, den Riegel vor, und Ginet aus dem Lande. — Entſtand darüber ein kurzer Krieg, den aber Eure Machthaber bald überdrüſſig wurden. — Nun hört. Sehe, ſeyd Franzoſen, und haltet uns für Republikaner, ſo wie Ihr ſie in Eurem Lande habt, die, ſtatt ſich ſelbſt zu regieren, ſich vom erſten beſten Gaſſentyrannen am Gängelbande herumführen laſſen; — Tollköpfe, die, wenn ihnen ein ſolcher Ohnehoſen ein Wort ſagt, den Feuerbrand in das Haus des Nachbars ſchleudern, und dann wie böſe Buben ſich über das Unheil freuen, und rauben und plündern. — Haltet uns für ähnlichen Stoff, calculire ich, für Raſende, die mit hundert und zwanzig Rifles ein ganzes Land zu erobern ausgehen. Sage Euch, iſt das Tollheit, geradezu Tollheit, daran zu denken, ein Land gegen ſeinen Willen frei zu machen; und einen in Müßiggang und Trägheit verſunkenen Haufen von Sklaven mit einem Schlage in Bürger, die ſich ſelbſt zu regieren im Stande ſind, umwandeln zu wollen. Iſt das nicht unſere Notion; iſt unſere Notion eine andere, will ſie Euch ſagen, und wird das, was wir thun, und wollen, Louiſiana ſicherer den Staaten gewinnen, und uns und Louiſiana zu dem machen, wozu es Gott der Allmächtige beſtimmt.“ —

„Wenn Ihr darunter verſteht, daß es Euch je gelingen werde, die Bevölkerung von Louiſiana ihrem Beherrſcher abwendig zu machen, dann ſtrafe ich Eure Vorherſagung der Vermeſſenheit und freventlichen Vertrauens auf das Weſen, das Ihr ſo ungeziemend mit Euren verruchten Plänen in Verbindung bringt; ſprach ich erzürnt.“ —

„Ruhig, Mann! verſetzte Nathan kalt. — Ruhig! wollen uns nicht ereifern, werdet Ihr, werden wir die Sache nicht anders machen, noch den Gang des Schickſals aufhalten. — Will Euch aber ſagen, ei, und eine Wette niederlegen, und zwar Alles, was ich werth bin — hier vor dem Major, und ſollt gewonnen haben, wenn binnen zehn Jahren Louiſiana nicht den Amerikanern gehört.“ —

„Wir ſchüttelten unwillig die Köpfe, ließen aber den Alten fortfahren.“ —

„Glaubt Ihr, die Bürger oben, denen die dreizehn Staaten bereits zu enge ſind, und die auf allen Seiten ausbrechen, über die Alleghanies, gegen die Seen hinauf, hinab gegen die ſpaniſchen Floridas, herab gegen Euer Louiſiana, die ſchier jedes Jahr einen neuen Staat gründen, und ſich zu Hunderttauſenden in dem großen Miſſiſippi-Thale niedergelaſſen haben — glaubt Ihr, dieſe Bürger, die Kentuckier, Tenneſſeer, die Bewohner des nordweſtlichen Gebietes der Old-Dominion[1]), werden lange ruhig ſitzen bleiben, und ihre Hände in den Schooß legen, wenn ihre Augen ein Land ſchauen, das ihr Herz erfreut, und das Zucker, Baumwolle und Reis, und das herrlichſte Virginiakraut im Ueberfluß erzeugt, ſtatt Buchweizen und magern Roggen? Glaubt Ihr, ſie werden ſich den Miſſiſippi, ihren Miſſiſippi, der auf ihrem Grund und Boden, aus ihren Seen entſpringt, und der ihre Ufer tauſende von Meilen wäſcht, glaubt Ihr, ſie werden ſich dieſen geduldig von Euren Douanen-Beamten verſchließen und verſperren, und ſich ſo den Maulkorb anhängen, ihr Mehl verſäuren, ihre Schinken von Würmern freſſen, und Euch den Schlüſſel in der Hand laſſen? Sage Euch, ſeyd irrig, wenn Ihr das glaubt. Mag Eure Regierung in ihrer Beſchränktheit wähnen, das Recht zu haben, den Miſſiſippi zu verſchließen, und den Handel zu beſchränken, mag aber eben ſo wohl den Miſſiſipp ſelbſt eindämmen, werden die Dämme, ehe ſie ſichs verſieht, wie Strohgeflecht zerriſſen werden. Iſt das die Stimme nicht von Einem, ſondern von Hunderttauſenden.“ —

---

[1]) Der heutige Staat Ohio, Indiana rc. gehörte ſonſt zu Virginien, unter dem Namen nordweſtliches Gebiet.

„Die ſpaniſche Regierung wird ihre Rechte gegen Eure Eingriffe zu vertheidigen wiſſen, verlaßt Euch darauf.“

„So lange ſie es kann, ohne Zweifel, fiel Nathan ein. — Wie lange ſie es aber können wird, iſt eine andere Frage, und noch eine andere, wie lange ſie es wollen wird. — Man vertheidigt nicht gerne in die Länge das, was uns keinen Nutzen bringt, und Louiſiana iſt nicht das Land, das dem Spanier Nutzen bringt. Im Gegentheile, koſtet Louiſiana dem Spanier jedes Jahr blanke zweimal hundert tauſend Dollars. Und wäre nicht der ſpaniſche Stolz, der ſich mit ſeinen Titeln und Beſitzungen wie der Bettler mit ſeinen Lumpen behängt, Louiſiana wäre längſt unſer.“

„Hauterouge wurde feuerroth vor Zorn, kaum, daß wir ihn mehr von einem Ausfalle auf Nathan zurückhalten konnten, der wieder ruhig lächelnd unſern hitzigen Freund vom Kopf bis zu den Füßen maß.“ —

„Ihr ſcheint die Finanzen des Landes genau zu kennen, bemerkte ich, nicht wenig über die kalte Ruhe des Mannes empört.“ —

„Calculire, kenne ſie, und eben weil wir ſie kennen, wiſſen wir uns in Geduld zu faſſen. — Warum uns übereilen? — da Louiſiana früher oder ſpäter unſer werden muß.“

„Dieſe Sprache war wirklich empörend für Franzoſen, — kaum, daß ich meinen Zorn unterdrücken konnte.“

„Ihr ſprecht ſehr beſtimmt, Miſter Strong!“

„So beſtimmt, als Einer, der die Sache verſteht, nur reden kann; verſetzte Nathan unbekümmert. Habt Ihr nie das Saatkorn beobachtet, wenn Ihr es ausgeſäet in die befruchtende Erde? nie Acht gegeben, wie dieſes Saatkorn, das, mehrere Zoll tief in die Erde geworfen, mit einer Schichte überdeckt wird, die, hundert Mal ſchwerer als das winzige Saatkorn, es mit ihrem Gewichte erdrücken ſollte? Thut es aber dieſes? Iſt es im Stande das winzige Saatkorn zu erſticken, zu erdrücken? So wenig, daß das winzige Ding ruhig, gemächlich ſeine Keime hervorſchießt, ſich Bahn bricht durch die Erdſchollen, und hervordringt ans Tageslicht, die Laſt wegſchiebt, und ſiegend über die Scholle herauſwächst und das todte Gewicht. Habt Ihr das nie bemerkt? nie Euer Wälſchkorn beobachtet, beſonders wenn mehrere Körner zuſammen liegen, und ein Klumpen aufliegt, Pfunde ſchwer; wie das Wälſchkorn den Klumpen ſo ſpielend zerreißt, und ſich auf allen Seiten durchzwingt, und die ganze ſchwere Laſt weghebt? Will Euch ſagen, ſind wir die Wälſchkörner, und iſt Louiſiana die befruchtende Erde, und Eure ſpaniſche Regierung der todte Klumpen, die Laſt, die über der keimenden Saat liegt, und ſie gerne am Wachſen verhindern würde, wenn ſie könnte. — Kann aber nicht, ſind die Keime, die Triebe, die der Allmächtige in die winzigen Wälſchkörner gelegt, zu mächtig für die todte Laſt, ſind zu mächtig die Keime, das heißt unſere ſchaffigen Arme, unſere Pflüge, Aerte und Köpfe. Sind zu ſtarke Hebel, und werden dieſe Hebel Eure todte Laſt, das Gewicht — Eure Regierung, wegſchieben, ſo leicht! habt keine Notion, wie leicht, und wird Louiſiana ſproſſen und keimen, und gedeihen, und wir mit.“ —

„Der Mann war zum Prediger oder Staatsredner geboren, ſein Redefluß glich den kräftigen Strömen ſeines Landes, kühn, ſchrankenlos unaufhaltſam. — Mit meinem Entſchluſſe, ihm zu imponiren, war es vorbei. — Ich wußte ihm auf dieſe offene Kriegserklärung kein Wort zu erwiedern, ja, ich mußte ihm im Herzen Recht geben.“

„Miſter Strong! Ohne mit Euch und Euren Geſinnungen rechten zu wollen, mache ich Euch nur darauf aufmerkſam“ —

„Er unterbrach mich.“ —

„Laßt das; laßt das, weiß, was Ihr ſagen wollt. Nicht Ihr, nicht Ich, werden den Gang des Schickſales hemmen, das Louiſiana beſtimmt iſt von dem, der droben über den Sternen die Schickſale der Menſchen, ſo wie der Länder lenkt. — Nicht Ihr, nicht Ich; aber ſo viel iſt uns ſchwachen Menſchenkindern geſtattet, den Gang dieſes Schickſales mehr oder weniger abzuſehen, und zu entnehmen, je nachdem unſere Vernunft mehr oder weniger durch Vorurtheile eingeengt, oder durch Laſter und Thorheiten geſchwächt iſt. Sage Euch, iſt heilſam, den Gang des Schickſals, den Strom der Zeiten zu entnehmen; hätte der König, dem Ihr ſo treu anhängt, den geſunden Blick Nathan Strongs gehabt, er wäre noch König. Seyd aber Franzoſen, und mag Euch nicht zu meinen Notionen bekehren; hätte ſie nicht erwähnt, kein Wort darüber geſprochen, habt aber ſelbſt angefangen, und calculire, iſt eben ſo wohl gethan, ja Pflicht und Schuldigkeit, Euch meine Notion zu ſagen, und ſie frei auszuſprechen, wie es einem freigeborenen Bürger der Union geziemt, der ſelbſt in Louiſiana ſeine Meinung frei bekennen darf, weil er ſein Recht zu behaupten vermag. — Und jetzt kommt, iſt Mittagszeit, und das Eſſen fertig, wartet die Alte auf uns.“ —

„Miſter Strong! wir müſſen ſcheiden; die Freunde, ſeht Ihr, warten ungeduldig.“ —

„Wie Ihr wollt, dachte, ihr wolltet Eure künftigen Nachbarn kennen lernen, und das Grundſtück, das Ihr erſteigert. — Dachte, Ihr wolltet das, wäre vielleicht das Beſte, das Ihr thun könntet. — Seyd freundlich willkommen, zu bleiben; mögt aber thun, wie Ihr wollt, nur, calculire ich, werdet lange auf eine zweite Einladung warten müſſen.“ —

„Ich bin von Eurer Freundſchaft überzeugt, aber —“

„Hauterouge und Lacalle ſtanden abſeits, heftig mit einander debattirend, um keinen Preis wollten ſie bei dem alten Verruchten bleiben, um keinen Preis — das war der Refrain, der zu meinen Ohren drang.“ —

„Ich war in nicht geringer Verlegenheit. Ging ich, ſo ſtieß ich einen Mann vor den Kopf, der mir wichtig geworden, und deſſen Rath und Beiſtand für das Gedeihen meiner Entwürfe unentbehrlich war; blieb ich, ſo verletzte ich bewährte Freunde. — In dieſer Verlegenheit kam Jean mit der Nachricht, daß unſere beiden Pferde von der Anſtrengung des vorigen Tages ſo erſchöpft wären, daß ans Nachhauſereiten gar nicht zu denken ſey.“

„Wohl! riefen Hauterouge und Lacalle, ſo wollen wir zu einem Acadier; lieber in der ſchlechteſten Hütte, als einen Augenblick länger hier bleiben.“

„Ich remonſtrirte. — Nathan, bemerke ich, wäre von mir zu dem Meinungskampfe herausgefordert worden — und wir hätten nicht das Recht, ihn wegen ſeiner ausgeſprochenen Meinung zu verdammen.“

„Was! ſchrie Lacalle. — Was, Oberſt! Sie vertheidigen die Grundſätze dieſes Rebellen, dieſes Barbaren?“

„Nathan, obwohl er zum Theil verſtand, was wir debattirten — verzog keine Miene; aber jetzt nahm der Major das Wort.“ —

„Pardon, junger Mann! — Pardon! wenn ich Euch in Eure Rede falle — aber die Meinung, die Miſter Nathan ausgeſprochen, iſt die Meinung, zu der ſich Millionen Amerikaner mit Stolz bekennen, und unter dieſen Major Henry Gale.“ —

„Und mit denen wir nichts zu thun haben, und die wir bekriegen und bekämpfen wollen; fuhr Hauterouge heraus.“ —

„Das — ſteht Euch frei, Meſſieurs. — Steht Euch frei, zu ſagen, was Ihr gehört, in Neworleans, in den Attacapas, überall. Weiß Euer Gouvernement unſere Meinung, machen kein Geheimniß daraus.“ —

„Ich ſuchte zu vermitteln — aber Nathan fiel mir in die Rede.“

„Stille, Fremdlinge! calculire, werden nicht von Euch, die Ihr die erſten Rudimente, Achtung vor dem Hauſe eines Bürgers noch nicht kennt, und wie Narren durch das Fenſter inmitten ſeiner Familie und Gäſte einſpringt — werden von Euch nicht Grundſätze der bürgerlichen Geſittung lernen. Sage Euch, bin hier auf meinem Grund und Boden, und zwar ſo lange, bis mich eine ſtärkere Gewalt, als die Eurige, vertreibt. — Bin hier, und ſpreche meine Meinung aus, vor Gott und der Welt, und Eurem Gouvernement; mögt wieder ſagen, was Ihr gehört und geſehen — und gehen, denn, habe die Notion, ſeyd nicht die Männer, mit denen ich lange verkehren wollte.“

„Lacalle ſchäumte vor Zorn. — Ich hatte ihn nie ſo geſehen. — Hauterouge am Arme fortreißend, ſchrie er:“

„Ich ſehe, daß der alte Reglähter die Ausſicht hat, die Zahl ſeiner Schutzbefohlenen mit unſerem Oberſt zu vermehren!“ —

„Dieß waren die letzten Worte; ohne auf unſere Vorſtellungen zu achten, ſchwangen ſich unſere hitzköpfigen Freunde auf ihre Pferde, und galoppirten wie im Sturme davon.“

„Nathan war ganz ruhig geſtanden, und hatte gelaſſen von Martin und den Acadiern Abſchied genommen, die nun den Beiden nacheilten.“

„Werden ihnen die Köpfe bald leichter werden, wenn ſie bei den Acadiern einkehren, lachte der Alte in ſich hinein. Ein einziges Nachtlager wird ſie heilen. Sind — die Umwege mit in Anſchlag gebracht — fünf und vierzig Meilen von Hauſe, werden ſehen, was es heißt, die Gaſtfreundſchaft eines Acadiers gegen die eines Amerikaners zu vertauſchen.“ —

„Habt aber wohl gethan, zu bleiben, wandte er ſich an uns — wohlgethan, ſeyd willkommen — ſehe an Eurem Entſchluß, daß Ihr ein Mann ſeyd, der Welt geſehen. Liebe es, mit ſolchen Männern zu ſeyn.“ —

„Sie haben wohl gethan, zu bleiben, Oberſt und Major, ſprach Major Gale, unſere Hände ergreifend. Sie werden ſehen, was es heißt, die Freundſchaft eines Mannes, wie Miſter Strong, gewonnen zu haben.“

„Im Ganzen genommen, war ich froh, daß ich geblieben, und ſelbſt daß Hauterouge und Lacalle gegangen; denn die Attacapas waren mir zuwider, von ganzem Herzen zuwider, und der loyale Ungeſtüm meines lieben Hauterouge würde ein ewiger Zankapfel geworden ſeyn. Hier, das fühlte ich, war der Schauplatz, wo meine Thätigkeit ſich entwickeln konnte, obwohl ich gewünſcht hätte, das Scheiden von unſern Freunden wäre auf eine für ſie weniger verletzende Weiſe vor ſich gegangen.“

◆

IX.

Squatter-Leben.

„Von dem Augenblicke an, wo wir uns fürs Bleiben entſchieden, war auch die rauhe Rinde von Nathans Charakter gewichen, und unſer Verhältniß geſtaltete ſich freundlicher; eine gewiſſe behagliche Ruhe trat an die Stelle des halbverſtockten lauernden Mißtrauens, — ein zwangloſeres Seyn und Seynlaſſen an die des eckigſcharfen Anſtoßens. — Zwar war unſer beiderſeitiges Verhältniß noch weit von unſerem franzöſiſchen Empreſſement oder herzlicher Vertraulichkeit entfernt, aber es hatte wieder die ſchöne Seite, daß es, von gemeiner Familiarität, ſo wie von der aus derſelben erwachſenden Zudringlichkeit gleich verſchieden, eine dauernd freundliche Stimmung verbürgte, und auf gegenſeitige Achtung gegründet war.“

„Und in dieſer Hinſicht muß ich geſtehen, wenn mich, als Europäer, in meinen ſpätern Berührungen mit Amerikanern, ihre Apathie und Schroffheit oft mit einer unangenehmen Kälte durchfror, dieſe Erſtarrung wieder ſehr wohlthätig durch den angebornen Takt, möchte ich ſagen, aufgethaut wurde, den der gemeinſte Amerikaner in einem gewiſſen Grade beſitzt; jene gleichmüthig gentlemaniſche Ruhe, die gelaſſen den Fremdling ſich ausſprechen läßt, und erſt nach dieſem Ausſpruche das entſprechende Benehmen einrichtet. — Ich bin ſpäter in tauſendfache Berührungen mit Ihren, und, ich mag nun wohl ſagen, auch meinen Landsleuten gekommen; aber bei allen Gelegenheiten, in Gaſthöfen, und Kneipen, auf Heerſtraßen und Dampfſchiffen, in den Geſellſchaften der feinen, ſo wie gemeinen Welt, nur äußerſt ſelten durch den in Europa in dieſer Beziehung ſo gewöhnlichen Unverſtand beläſtigt worden. In den vereinigten Staaten kann man als Regel annehmen, daß, ſo lange man ſich als Gentleman benimmt, man als ſolcher behandelt wird. — Nie war ich in dem unangenehmen Falle, daß ſich Einer etwas vor mir herausgenommen hätte; in dieſer Hinſicht ſind die Amerikaner das preiswürdigſte Volk auf Erden — und es iſt dieſer Zug ein wahrhaft und eſſentiel republikaniſcher.“ —

„Doch, um wieder auf unſern Nathan zurück zu kommen.“

„Nachdem das Mittagseſſen vorüber, machte er uns den Vorſchlag, mit dem Major einen Ritt in die Niederlaſſung zu thun, zu dem er uns Pferde und ſeinen Joſhua geben wollte. Er ſelbſt müßte bei der Sortirung der Tabacksblätter zugegen ſeyn, von der der Credit ſeines Hauſes abhänge; auch wäre es ihm lieb, wenn wir mit unſern eigenen Augen ſähen, und demgemäß unſere Notions über die Niederlaſſung formten.“

„Gegen dieſen Vorſchlag hatten wir natürlich nicht das Mindeſte einzuwenden, und ſo beſtiegen wir denn die für uns eingefangenen Pferde, drei mexikaniſche Krausköpfe, kurz zuvor aus den Prairies von Texas eingebracht, die aber auch unſere ganze Reitkunſt in Anſpruch nahmen. — Der vierzehnjährige Joſhua, ſein jüngſter Sohn, war unſer Wegweiſer.“

„Bisher waren unſere Gedanken auf ganz andere Dinge, als die Niederlaſſung, gerichtet geweſen; jetzt warfen wir das erſte Mal ſkrutinirende Blicke umher, begierig, mit eigenen Augen zu ſehen, was denn dieſe Amerikaner ſo Großes geleiſtet hätten, um ſich eine ſo imperturbable Suffiſance beizulegen.“ —

„Die Niederlaſſung lief, wie ich bereits erwähnt, von Südoſt gen Nordweſt, dem Scheitel eines fünfzehn Meilen langen Kammes entlang, der etwa ſiebzig Fuß von dem eine halbe Meile entfernten Sumpfe heranſchwoll, und ſich eben ſo ſanft wieder auf der nördlichen Seite zur Prairie herabdachte. Auf dieſem Kamme oder Sattel waren die Pflanzungen der vorzüglichſten Gemeindeglieder gelegen, und eine ſchönere, oder zweckmäßiger gewählte Anlage ließ ſich kaum denken. — Auf der einen Seite hatten wir die noch nicht lange zuvor dem Urwalde abgewonnenen, ſogenannten Clearings,[1] auf der andern die ungeheure Prairie mit ihrem toiſenhohen Graſe, die Köpfe der weidenden Rinder und Pferde wie rollende Steinklumpen gegen einander prallend, die Schellentöne der Leitkühe, im ſanften Luftzuge an unſere Ohren klingend, und in weiter blauer Ferne den wunderſam ſchillernden Nebeldunſt, auf einzelnen Punkten die Wälder durchſchimmernd, — das Ganze in eine ahnungsvolle Stille begraben, nur ſelten durch den dumpfen Ton einer, die Arbeiter aus den Feldern rufenden Seemuſchel unterbrochen.“

---

[1] Eine gelichtete Waldſtrecke.

„Die Landſchaft hatte etwas ungemein Anheimelndes, zur Schwärmerei Verführendes.“ —

„Wir hatten ſchweigend geſchaut, betrachtet, unſere Bemerkungen gemacht, dann unſern tanzenden Rennern die Zügel ſchießen laſſen. So hatten wir Nathans Blockhaus allmählich aus dem Auge verloren, aber die Felder dehnten ſich wohl eine halbe Meile weiter fort.“

„Er und die Seinigen waren mit einem halben Dutzend Neger in einem Tabacksfelde beſchäftigt — weiter trafen wir auf ein anderes mit Wälſchkorn, deſſen Kolben von den Hülſen entblößt, um ſchneller zu reifen, uns ob ihrer Größe in Erſtaunen ſetzten. — Ueber ein drittes Feld war eine dichte Rauchwolke hingelagert, die nur an einzelnen Punkten die nackten, ihrer Blätter und Rinden beraubten, erſtorbenen Rieſenſtämme durchſchimmern ließ, die nun ſieben Jahre getödtet noch immer daſtanden, ihre koloſſalen Arme wie jammernd in die Luft ſtreckend. An andern Orten lagen ſie zu Boden, und Haufen vertrockneter Baumwollenſtauden, die unter ihnen angezündet worden, wirbelten dichte Rauchwolken empor. Wie wir ſahen, ſo wurden die herrlichen Bäume, die das berühmte und beſte Schiffsbauholz der Welt liefern, blos wegen ihrer ſehr geſuchten Aſche verbrannt. — In

Frankreich würde ein einziger ſolcher Stamm, deren hier Dutzende verglommen, mit Tauſenden von Livres bezahlt worden ſeyn.“

„So lauteten unſere damals noch europäiſchen Bemerkungen; bemerkt der Graf.“

„Wir waren etwa eine halbe Meile in ſüdöſtlicher Richtung geritten, als ein Clapboard-Dach, das ſich beſcheiden hinter einer Gruppe von Magnolien und Catalpas verbergen zu wollen ſchien, uns eine zweite größere Pflanzung ankündigte. Zu unſerer Rechten hatten wir wieder Urwald, die ungeheuern Stämme ſo durchflochten mit Lianen und wilden Reben, daß, trotz der heißen Nachmittagsſonne, kein Strahl in dieſe nächtliche Dunkelheit zu dringen vermochte. — Wir konnten uns beim Anblicke dieſes Urwaldes nun, um mit Nathan zu reden, eine Notion von der Arbeit bilden, die es gekoſtet haben müßte, dieſen unwirthlichen Wald zu lichten. Während dieſer Betrachtungen kamen wir dem Blockhauſe näher.“

„Es war kleiner als das Nathans, gleichfalls aus Baumſtämmen aufgezimmert, mit Clapboards gedeckt, und lag rauh und trotzig unter den herrlichen, noch immer blühenden Magnolien, und einer oder zwei Immergrün-Eichen; für Hinterwäldler eine nicht üble Wohnung, die aber durch eine gewiſſe Rauhheit beleidigte. Zwar hatte ſie nicht das ſchmutzige Ausſehen der Acadier-Hütten, aber eben ſo weit war ſie von den vergleichungsweiſe eleganten Villa's entfernt, die wir in den Attacapas geſehen, und deren Auſſenſeiten wenigſtens das Auge angenehm anſprechen — wenn auch ihr Inneres wieder die Sinne beleidigt. Die Wohnungen in den Attacapas mit ihren vorgeſchobenen Dächern und den ſie ſtützenden ſchlanken Säulen und grünen Jalouſieen ſind in der That ungemein anziehend, beſonders wenn man ſie mit den rohen amerikaniſchen Blockhütten, die wie Fröſche auf allen Vieren ausgeſtreckt ſich hinbreiten, vergleicht. — Wir ritten an dem Waldvorſprung vorbei, und hatten jetzt eine Partie vor uns — eine wunderſchöne Partie! — herrlicher durch den unvergleichlichen Rahmen, in den ſie gefaßt war. Es war ein Landſchaftsgemälde, etwa tauſend Schritte oder darüber lang und breit, ſanft gegen den Sumpf hin abgedacht, gegen welchen es durch einen Waldſaum, der ſtehen geblieben war, geſchützt war. Zu unſern Füßen lag ein Feld von etwa vier Aeckern reifer Baumwolle, die Kapſeln aufgeſprungen, ein Schneefeld, das in der

Luft zu ſchweben ſchien, auf matt grünem Grunde ruhend, in Zwiſchenräumen von dreißig bis vierzig Fuß immer ein Rieſenſtamm in die Luft ſtarrend, das Ganze aber durch den hohen Urwald, der in einer über alle Begriffe gehenden üppigen Vegetation prangte, zu einem wunderlieblichen Landſchaftsgemälde vereinigt.“ —

„Wir ritten weiter. — An das Baumwollenfeld ſtieß ein kleineres, mit Taback bebaut. — Wir ſtiegen ab und gingen dem Hauſe zu. Es war verlaſſen von ſeinen Bewohnern. Auf dem Porch hing Ackergeräthe und Riemenzeug; Pflüge, Aexte, Hacken lagen und ſtanden umher; wir betraten die Stube, die mit rohen Tiſchen, Bänken, Stühlen ausſtaffirt, gegenüber dem Reichthume der Felder, einen ſeltſam ärmlichen Contraſt darbot. Ich konnte mich nicht enthalten zu fragen, wie dieſer Mann bei ſeinem Reichthume ſo ärmlich wohnen könne.“

„Der Major erwiederte bedeutſam: — Der Amerikaner denkt zuerſt auf das Nöthige, und dann erſt das Bequeme.“

„Wir fanden es ſo. — Ein längerer Blick in dieſes Hausweſen gab uns über das Räthſel, das in Nathans Worten lag, Aufſchluß. Hier ſah man wirklich ſchaffige

Arme, rege Hände, die das Land erblühen, und ſproſſen, und gedeihen machen mußten. Ein Creole würde die erſte Ernte dazu verwendet haben, ſein Haus, ſeine Zimmer, ſich ſelbſt herauszuputzen, und durch einen Schein zu imponiren, dem er in der Wirklichkeit nie zu entſprechen im Stande ſeyn konnte. Nicht ſo die Squatters. Alles war kunſtlos, uncivilifirt, rauh, aber natürlich, poetiſch rauh möchte ich ſagen, die erſten Elemente einer werdenden Pflanzung, aber dieſe ſo zweckmäßig angebracht, die Materialien ſo ganz dem Boden entſproſſen, entnommen, durch keinen heterogenen Flitterſtaat beleidigend, ein ſo klug gelaſſener, berechnender, Schritt für Schritt bemeſſender Sinn ſprach ſich überall aus! Man ſah es deutlich, daß der Beſitzer blos einen Gedanken im Kopfe hatte, mit unverwandtem Blicke dieſen Gedanken Schritt für Schritt verfolgte, und jener Nüchternheit, die uns Franzoſen ſo ſehr abgeht.“

„Ich glaube erwähnt zu haben, daß die Idee, uns in Louiſiana einen Herd zu gründen, ein alter Lieblingsgedanke war. Schon zu Hauſe, als unſere Angelegenheiten eine ſo verzweifelte Wendung zu nehmen begannen, war dieſer Gedanke in uns aufgeſtiegen, er war der Anker, an dem wir uns gehalten, inmitten des Schiffbruches unſerer Partei, — das Lieblingsthema unſerer Unterhaltungen, die leuchtende Hoffnungsſonne, an die unſere künftige Familienexiſtenz ſich geknüpft. Mit den Trümmern unſeres Vermögens, ſo wenig zureichend ſie waren, uns in Europa ſtandesmäßig zu erhalten, konnten wir hier nicht nur leben, wir konnten auch — unſern ſehnlichſten Wunſch in Ausführung bringen — unſern Geliebten, mit denen wir nun ſeit Jahren verlobt waren, ein Obdach zu bereiten, das ſie gegen alle Unbilden der europäiſchen ſturmbewegten Welt zu ſchützen im Stande war. War dieſes Franzoſen, Spaniern, Deutſchen mit weit weniger Reſſourcen in dieſem Lande gelungen, erfreuten ſie ſich nun eines Wohlſtandes, der dem unſerer reichſten Familien die Wage hielt, — warum nicht auch uns, die wir noch jung, mit Kenntniſſen ausgerüſtet, thätig, unternehmend, von treuer Liebe angeſpornt, eine Welt von Kraft in uns fühlten! — Nichts fehlte uns, als die Anleitung, ein Wegweiſer, um ſogleich zum Werke zu ſchreiten. — Das Wie und auf was Weiſe? Das war die einzige Frage. — Eine große Frage aber war es. — Wir verſtanden nichts von der Landwirthſchaft, um die wir uns nicht weiter bekümmert hatten, als in ſo fern es ſich um unſere Pächter und Verwalter handelte, oder vielmehr die Renten, die ſie uns einlieferten. — Wir hätten wohl eine bedeutende Pflanzung kaufen, und ſie durch Aufſeher verwalten laſſen können; aber ſelbſt, wenn wir hinlängliche Fonds dazu gehabt, ſo verſtanden wir nichts von der Pflanzer-Wirthſchaft, hätten uns ganz auf die Aufſeher verlaſſen müſſen, und unſer Letztes auf dieſen Wurf zu wagen, der uns in dem erſten Jahre auf immer ruiniren konnte, ja mußte, wäre wahre Raſerei geweſen. Alles das war uns erſt im Verkehr mit den Creolen der Attacapas klar, unſere ſchönen Träume ſo wieder halb zu Seifenblaſen geworden. Gleich jenen blaugewirkten Dunſtſäumen, die uns aus der Ferne ſo magiſch herüberleuchteten, in der Nähe aber erſtickende Sumpfluft werden, hatten ſie uns angezogen, um uns mit einer fieberiſchen Raſtloſigkeit anzuſtecken, die uns die letzten Wochen unſeres Aufenthaltes in den Attacapas zur wahren Hölle gemacht; unſeres Bleibens war nirgends mehr geweſen, wie Fieberkranke hatten wir uns umhergetrieben, Etwas ſuchend, das wir nicht zu finden — dem wir nicht einmal einen Namen zu geben wußten.“ —

„Erſt bei Nathan war uns das, was wir wollten, deutlicher geworden; wir hatten in ihm den Mann gefunden, der uns den Weg zeigen konnte; — allein ſelbſt bei ihm ſahen wir nichts von der Pflanzung, obwohl ſie auf einem vorzüglichen Fuße eingerichtet war, unſere Ideen waren auf ganz andere Dinge gerichtet. — Wir mußten erſt ſeine Pflanzung verlaſſen, eine zweite ſehen, um, durch die neuen Eindrücke plötzlich aufgerüttelt, zum Bewußtſeyn deſſen zu kommen, was wir eigentlich wollten. Und dieſes Bewußtſeyn hatten wir nun wirklich in dieſer zweiten Pflanzung erlangt, hier gerade das Ding gefunden, das wir ſo lange vergeblich geſucht, den geradezu leitenden Wegweiſer, der uns zum Führer dienen und zum gewünſchten Ziele zu bringen vermochte; eine Art ABC-, ein Buchſtabir-, ein Leſebüchlein, das uns Neulingen die ſchwere Kunſt des getting along in the backwoods [1]) eben ſo ſtufenweiſe, ſyſtematiſch beizubringen im Stande war, als jene Büchlein den Kindern die Rudimente des Leſens und Schreibens. Es bedurfte hier nicht einmal der Fingerzeige des Majors, wir ſelbſt fanden die Anfangsgründe, den Elementar-Unterricht des Pflanzerlebens, das ABC in den neuen

---

[1]) Gedeihen, Fortkommen in den Hinterwäldern.

Clearings, den Waldbrüchen, den friſch geringelten Cotton- und Immergrün-Eichenbäumen, das Buchſtabiren in den ſchon ſeit einigen Jahren abgeſtorbenen und angebauten Waldestheilen, in der rauhen, kunſtloſen Wohnung, den rohen, von den Hinterwäldlern ſelbſt verfertigten Meubeln, den Pferde- und Kuhſtällen, den erſten, die wir in den Attacapas fanden. Alles das ſahen wir deutlich, ſahen eben ſo deutlich, daß wir bloß zu thun brauchten, was dieſe Squatters gethan, um zu eben dem Ziele zu gelangen; das Reſultat ließ ſich gar nicht bezweifeln. Und voll Begierde und Verlangen, den Weg unverzüglich einzuſchlagen, unterſuchten, prüften wir mit einer Eile, einer Haſt, einer Aengſtlichkeit, muß ich ſagen — bei jedem Schritte calculirend, um mich Nathans Ausdruckes zu bedienen, — eilten wir aus der Stube in die Ställe, aus dem Gemüſegarten in die Neubrüche, die Felder; wir glichen ganz Pedanten, die den Schlüſſel zu einer ſchwierigen Leſeart, einer klaſſiſchen Stelle aus einem neuerlich aufgefundenen Manuſcripte entdeckt, und darüber Zeit und Ort, Eſſen und Trinken, Schlaf und Alles vergeſſen. Nur derjenige, der ſelbſt die ſchwierige Aufgabe des getting along in the backwoods, wie ſie es nennen, zu löſen gehabt, wird ſich einen Begriff von der beinahe kindiſchen Haſt machen können, mit der wir jeden neuen Gegenſtand verſchlangen. Für uns hatte nun die Embryo-Pflanzung, die Blockhütte einen unausſprechlichen Reiz. Wir dachten mit Wonne an den nicht ſehr entfernten Zeitpunkt, wo unſere Theuern, Lieben im häuslich einfachen Gewande uns von der Schwelle entgegen kommen würden.“ —

„Der Major hatte uns als Mentor bei unſern Ausflügen in die Felder, die Ställe, überall hin begleitet, Aufſchlüſſe gebend, Tadel, Lob ausſprechend, und die Verfahrungsweiſe des Pflanzens commentirend. Er bemerkte, daß wir hier den großen Vortheil hätten, ſelbſt Hand anzulegen, und uns ſo in reger Thätigkeit zu erhalten, ohne daß dieſes unſerem Charakter als Offiziere zum Nachtheil in den Augen der Gemeinde gereichen würde.“

„Wir erwiederten, daß eben dieſes der größte Reiz für uns wäre, und daß uns gerade dieſer Umſtand hier ſo anzöge, wir ſeyen des faulen Lebens in den Attacapas, obwohl wir es nur eine kurze Zeit verſucht, gänzlich überdrüſſig.“ —

„Er bemerkte ferner, wir müßten die Attacapas nicht nur, ſondern auch Manches, was wir uns da beigelegt, vergeſſen und zurücklaſſen, nur unter dieſer Bedingung könnten wir hoffen, hier zu beſtehen.“ —

„Wir ſahen ihn an, verſtanden ihn aber nicht.“ —

„Aber dafür, tröſtete er uns, würden wir mehrere ſehr gebildete Familien hier in der Niederlaſſung antreffen, vorausgeſetzt, wir brächten aus den Attacapas nichts mit, das uns die Häuſer verſchlöſſe.“

„Dieſe letztere Bemerkung erregte endlich unſere Aufmerkſamkeit.“

„Uns die Häuſer verſchlöſſe? fragte ich.“

„Sie werden das finden, erwiederte der Major; der Amerikaner iſt in dieſem Punkte äußerſt kitzlich; ich wünſchte — Doch, wir ſind in einer neuen Niederlaſſung.“

„Wir waren nämlich an einer dritten Pflanzung angekommen. Dieſelbe Thätigkeit, Regſamkeit, Einfachheit des Verfahrens. Uns kam jetzt das Ganze ſo leicht vor, wir träumten uns bereits in Lederwämmſern.“

„In dieſer Pflanzung trafen wir die Leute zu Hauſe und über ihrem Mittagsmahle — Sie gehörte Miſter Dreadnought, der gerade mit den Seinigen über einer gewaltigen Schüſſel Homony ſaß, die von einer zweiten mit Schinken flankirt war. — Als eine Art Deſſert wurde ein gewaltiger Korb geſottenen, halbreifen Wälſchkornes in Kolben aufgetragen, die, mit Butter und Salz genoſſen, uns ſpäter gleichfalls zur Lieblingsſpeiſe wurden. Als Getränke hatten die Leute Milch in blechernen Bechern vor ſich.“ —

„Der Empfang jedoch, der uns hier zu Theil wurde, ſtimmte wieder unſere ſanguiniſchen Erwartungen ſtark herab.“

„Wären wir damals gefragt worden, was uns an den Amerikanern am Widrigſten auffalle, die Antwort wäre geweſen: eine zurückhaltende Kälte gegen Fremde, ein abſtoßend finſterer Widerwillen, eine Apathie, die abſolute Gemüthsöde, wenn nicht Bosheit, verrathen. Dieſes Urtheil wäre ohne Zweifel ungerecht geweſen; denn der Amerikaner des Weſtens [1]) iſt, im Ganzen genommen, weit herzlicher, als der des Oſtens, ja, er weicht gewiß Keinem an Warmherzigkeit und menſchenfreundlichem Entgegenkommen. Aber gewöhnt an das fröhliche Willkommen unſerer Landsleute, den freudigen

---

[1]) Das heißt: weſtlich von dem Alleghany-Gebirge; öſtlich im Oſten deſſelben.

Händedruck des ungeſtümen Creolen, mußte uns der Contraſt nothwendig unangenehm auffallen. Weder Dreadnought noch einer der Seinigen regten oder bewegten ſich bei unſerem Eintritte; kaum, daß ſie uns einen Blick zuwarfen, fuhren ſie dann wieder fort, den Löffel einer allgemeinen Schüſſel zuzulenken. Selbſt der weibliche Theil der Tiſchgeſellſchaft, ſonſt ſo geneigt, wohlgebildeten Fremden einen Blick der Ueberraſchung zu ſchenken, wandte ſich kalt, und, wie es ſchien, mit Widerwillen von uns. Obwohl daran gewöhnt, uns ſelbſt zu beherrſchen, war es uns doch nicht möglich, dem Beiſpiele des Majors zu folgen, der einen Seſſel nahm und die Unterhaltung eröffnete. Wir blieben ſtehen, ohne daß uns Einer auch nur eines Wortes gewürdigt hätte. Wohl fünfzehn Minuten dauerte dieſe Sitzung, bis wir endlich, nicht mehr im Stande, es auszuhalten, ohne ein Wort zu ſagen, weggingen. — Der Major blieb.“ —

„Was für furchtbar rauhe, rohe, unzugängliche Menſchen! konnte ich mich nicht enthalten, auszurufen, als der Major endlich wieder ſich an uns angeſchloſſen hatte.“

„Sie mögen Recht haben, verſetzte dieſer, aber dieſe rauhe Unzugänglichkeit hat ihre Urſachen, ihre guten Urſachen; — ein ſehr ſtrikt ſittliches Gefühl liegt zum Grunde.“

„Wir ſahen den Major an. — Sein Ton war ſo trocken wie ſeine Zunge, er ſchien uns ſeit dem Eintritte in das Haus um einige Grade kälter geworden zu ſeyn.“

„Major! Sie bringen die rauhe Unzugänglichkeit dieſer Hinterwäldler auf eine Weiſe mit ihrem ſittlichen Gefühle in Verbindung, die, die Wahrheit zu geſtehen, für uns eine eben nicht ſehr ſchmeichelhafte arrière-pensée im Hintergrunde zu halten ſcheint.“

„Möglich, verſetzte der Major, der ſo, wie viele Amerikaner, etwas vom dogmatiſch Preziſen der Puritaner an ſich hatte. Möglich, aber ich ſehe kein Unrecht darin, daß Leute, die für die Sittenreinheit ihrer Communität beſorgt ſind, Fremden, deren Grundſätze mit den ihrigen nicht übereinſtimmen, nicht mit offenen Armen entgegenkommen.“

„Bei dieſen Worten ſah uns der Major ſtarr an.“

„Welche Grundſätze meinen Sie? fragten wir, die Zügel unſerer Pferde anziehend, und ſo die Thiere zum Stehen bringend.“

„Die Grundſätze, auf denen jede bürgerliche Gemeinde beruht, ſie mag groß oder klein ſeyn, Heiligkeit des Eigenthums, der Ehe. —"

„Aber ich hoffe, Sie und Ihre Hinterwäldler halten uns doch für keine Balots oder Vidals? fragte Laſſalle heftig."

„Ich halte Sie für Gentlemen, Meſſieurs! bedeutete der Major dem Baron, für Gentlemen, als die ich ohne Ausnahme die franzöſiſchen Stabsoffiziere, mit denen ich die Ehre zu verkehren hatte, kennen gelernt." —

„Aber trotz dem, daß Sie uns für Gentlemen halten, halten Sie auch dafür, daß unſere Grundſätze der Sittenreinheit der Gemeinde eben nicht förderlich werden dürften?"

„Von meiner Meinung iſt eigentlich nicht die Rede, da ich bei der Sache nicht betheiligt bin."

„Aber wenn Sie betheiligt wären? fragte ich dringlicher — denn ich wollte den Mann auf alle Fälle zu einer runden Erklärung bringen."

Wenn ich betheiligt wäre, verſetzte er, ſo würde ich es für Pflicht halten, die Gefahren, die ein Skandal nothwendig für die Gemeinde nach ſich ziehen mußte, abzuwenden." —

„So glauben Sie, daß unſere Anweſenheit einen

Skandal für die Gemeinde nach ſich ziehen müßte? fuhr Laſſalle heraus. — Mein Herr, Sie werden beleidigend. Wenn Sie ein Gentleman ſind, ſo werden Sie wiſſen, daß franzöſiſche Stabsoffiziere ſich nicht ungeſtraft beleidigen laſſen.“

„Der Major blieb ganz ruhig.“ —

„Verſtehen Sie mich recht, verſetzte er kalt. — Ich ſagte nicht, daß Ihre Anweſenheit einen Skandal für die Gemeinde nach ſich ziehen müßte, ſondern, daß ich es für Pflicht halten würde, die Gefahren, die ein Skandal nothwendig mit ſich bringen müßte, von der Gemeinde, deren Mitglied ich bin, abzuwenden. Eine bürgerliche Geſellſchaft, ſo wie die unſrige, die ſich ſelbſt regiert, und in der alle Glieder gleiche Rechte haben, muß vorzüglich darüber wachen, daß jene Grundſätze, auf denen ihre Moralität beruht, und die ſie in Ehren zu halten alle Urſache hat, nicht auf eine grobe Art verletzt werden.“

„Aber zu allen T—ln! was reden Sie hier von grober Verletzung, von Grundſätzen? — In was haben wir Ihre Grundſätze verletzt? Wir, die wir Sie und Ihre Gemeinde heute zum Erſtenmal geſehen.“

„Ob Sie dieſe Grundſätze verletzt, davon iſt hier nicht die Rede, würde die Gemeinde auch ganz und gar nicht intereſſiren; aber es iſt von größter Bedeutung für ſie, daß ſie vor der Gefahr der Anſteckung, der ſie die Verletzung derſelben nothwendig ausſetzen müßte, bewahrt werde. Was mich betrifft, ſo kann ich nur ſo viel ſagen, daß ich die Scheu und Zurückhaltung Miſter Dreadnoughts und der Seinigen, über die Sie ſich ſo ſehr beklagen, unter Amerikanern ganz in der Ordnung finde, ja, daß Sie dieſe Zurückhaltung nicht nur in den übrigen Häuſern der Niederlaſſung, ſondern bei einem zweiten Beſuche auch die Thüren der Häuſer geſchloſſen finden dürften; — ſelbſt Nathan.“ —

„Was mit Nathan? riefen wir empört.“

„Hat mich erſucht, über dieſen heiklichen Punkt mit Ihnen zu ſprechen, und im Falle, als Sie nicht abſtänden, Ihnen zu eröffnen, daß er ſich Ihre Beſuche ein für alle Mal verbitte. Er ging deßhalb nicht mit.“ —

Wir ſtanden ſprachlos vor Verlegenheit, Schaam und Zorn.“

„Ich habe mich nur ungerne mit einem Auftrage befaßt, der an ſich ſo heiklicher Natur iſt, aber als geweſener Waffenbruder ſo vieler Ihrer wackern Landsmänner, und überzeugt, auf dieſem Wege Ihnen ſowohl, als den Leuten hier nützlich ſeyn, und Unannehmlichkeiten erſparen zu können, die für Sie, glauben Sie mir, ſehr ſchlimme Folgen haben dürften — habe ich mich entſchloſſen.“ —

„Sacrée! — — fuhr Laſſalle heraus, vor Wuth ſchäumend. Bei allen T—ln! ſchrie ich, denn der Mann hatte ein ſo kühles, ſchwer grobes Fell, und gab uns ſeine Impertinenzen ſo ſcheffelweiſe, mit einem ſo imperturbablen Gleichmuthe, die uns, alle weiteren Rückſichten vergeſſend, nun wirklich in Harniſch brachten. Was meinen, was wollen Sie? — Sie ſcheinen es darauf angelegt zu haben, uns herauszufordern! — Doch, wollen die Sache kurz machen. — Wollen Amadee um unſere Piſtolen ſenden.“

„Zuerſt will ich mich des übernommenen Auftrages entledigen, und dann das Weitere, ſprach der Major ruhig.“

„Keine Beleidigung mehr, — wir haben deren genug gehört, ſchrie Lacalle heftig. — Wir waren durch des Mannes imperturbable Starrheit aufs Aeußerſte gebracht.“

„Hören Sie! Nathan läßt Ihnen ſagen, daß Sie ihm und den Seinigen ein ganz lieber Nachbar ſeyn ſollen, — immer vorausgeſetzt, Sie bringen die Farbige, die Sie ſich, wie er von dem jungen Acadier, und aus Ihrem eigenen Munde gehört, beigelegt, nicht mit.“

„Wir bringen die Farbige, die wir uns beigelegt, nicht mit! ſchrie ich. — Welche Farbige?“

„Die Farbige, mit der Sie in den Attacapas eine galante Liaiſon haben, und für welche Sie, wie es verlautet, das Land erſteigert, um Ihr hier eine Retraite einzurichten.“

„Laſſalle brach in ein lautes Gelächter aus. — Nicht ſo ich; denn die Affaire war wirklich eine ſehr verdrießliche, und ſo ſonderbar wir einen unberufenen Vermittler in la belle France angeſchaut haben würden, hier, das wußten wir aus unſern Attacapas-Erfahrungen, war die Sache eine andere. Um Vieles kühler verſetzte ich:“

„Obwohl die Art und Weiſe, in der Sie dieſen Gegenſtand aufs Tapet gebracht haben, für uns eben nicht ſchmeichelhaft, ja, im Gegentheile, beleidigend iſt, ſo glauben wir doch, uns über dieſe Bedenklichkeiten hinwegſetzen und Ihnen erklären zu müſſen, daß das Ganze nichts, als eine elende Klatſcherei iſt, und wir ſo wenig im Sinne hatten, eine Farbige hieher zu bringen, als wir je mit einer liirt waren.“ —

„Der Major ſah mich zweifelhaft an."

„Klatſcherei, was in den ganzen Attacapas als Tiſchgeſpräch zirkulirt! Weiß nicht, aber ſey es oder ſey es nicht. Was Sie unten gethan haben, geht die Gemeinde hier nichts an, vorausgeſetzt, Sie bringen den Gegenſtand des Anſtoßes nicht hieher."

„Hier iſt nicht von der Gemeinde, hier iſt von unſerem Worte, von unſerem Ehrenworte die Rede, fiel Laſſalle hitzig ein. Wem glauben Sie mehr, zwei Stabsoffizieren, Cavalieren vom alten Hauſe, oder ein Paar rohen Acadiern? Wohl, wir ſagen Ihnen auf unſer Ehrenwort, daß wir dieſe Farbige nicht weiter kennen, daß wir ſie zufällig ein einziges Mal geſehen — daß wir ſie ſelbſt dieſes einzige Mal nicht geſehen hätten, wäre der Sturm nicht über unſern Häuptern hereingebrochen, wir, mit einem Worte, verirrt geweſen, als wir unſere Milchkuh ſuchten." —

„Und das wäre wirklich ſo?"

„So iſt es, wir ſahen die Familie Ein Mal, und kein zweites Mal mehr."

„Und die täglichen Beſuche, Tanzpartien?"

„Hat das Gerücht hinzugefügt. — Die Mädchen führten einen Tanz auf, aber wir nahmen keinen Antheil. — Verſtehen Sie mich aber wohl, dieſe Erklärung geben wir Ihnen nicht, um uns zu rechtfertigen, oder zu verantworten, wir erkennen weder in Ihnen noch in den Hinterwäldlern Richter, die befugt wären, von unſerm Betragen Rechenſchaft zu fordern: aber wir geben ſie Ihnen, weil wir es uns ſelbſt ſchuldig zu ſeyn glauben, alberne Gerüchte zu widerlegen, ein ſo undankbares Geſchäft ſonſt dieſes auch iſt, und ſo wenig die rohen ungebildeten Menſchen es verdienen.“

„Ob dieſe Leute ſo roh und ungebildet ſind, wie Sie meinen, ob ſie dieſe Rückſicht verdienen oder nicht, das werden Sie nach und nach ſehen. Ich kann alſo Ihr Ehrenwort darauf nehmen, daß an der ganzen Sache nichts iſt?“ —

„Wir haben es Ein Mal geſagt, das iſt, glauben wir, hinreichend.“ —

„So warten Sie hier, ich muß noch einige Worte mit Dreadnought ſprechen.“

„Wenn Sie den Hinterwäldler über dieſen Punkt berichtigen wollen, ſo iſt dieſes überflüſſig, denn wir denken nicht mehr daran, uns hier niederzulaſſen, und es iſt uns gleichgültig, was dieſer rohe anmaßende Bauer von uns hält.“

„Warten Sie doch noch einen Augenblick, verſetzte der Major, der zum Hauſe zurückſprengte, — von dem wir uns nur einige hundert Schritte entfernt hatten."

„Nach einer Weile kam er, den Zügel ſeines Pferdes in der Hand, mit Dreadnought an uns herangeſchritten."

„Höre, ſeyd auf dem Wege, einen Blick auf die Niederlaſſung zu thun, rief uns der Hinterwäldler zu. Will Euch nicht aufhalten, nur ſagen, daß Ihr mir ein Vergnügen erzeigen würdet, wolltet Ihr bei Eurer Rückkehr vorſprechen."

„Das können wir nicht wohl verſprechen; haben an Einem Beſuche zur Genüge — und dann, was würde Eure Familie dazu ſagen? verſetzte ich. — Sie ſchien unſern erſten Beſuch nicht ganz angenehm zu finden. Was würde erſt ein zweiter?"

„Ei, wir hielten Euch eben für nicht beſſer, als viele Eurer Landsleute, die nichts mit herüber bringen, als ihre Liederlichkeit, und ſolche Leute ſieht man lieber vor der Thüre als innerhalb. Höre jedoch, ſeyd wackere Leute, und ſollt willkommen ſeyn. — Erwarten Euch zum Abendeſſen."

„Mit dieſen Worten ſchüttelte er uns die Hand, und ging wieder zurück."

„Was ſagen Sie nun? fragte der Major, während er ſein Pferd beſtieg.“ —

„Daß wir noch keinen Grund finden, unſer Wort zurückzunehmen, und daß uns dieſes rauh anmaßend klatſchſüchtige Weſen nicht gefällt, und uns die Luſt ſo ziemlich benommen hat, unſer Heil in dieſer Nachbarſchaft zu verſuchen.“ —

„Wenn Sie das abſchreckt, was einen Amerikaner gerade anziehen würde, dann — freilich, läßt ſich nichts ſagen. — Ich kann wohl begreifen, daß Sie, als franzöſiſche Cavaliere und Offiziere, in dieſen Punkten anders, oder, wie Sie ſagen, liberaler denken; aber das iſt eine böſe Liberalität, die zum Glücke bei uns noch nicht Eingang gefunden hat. — Falls Sie in guter Nachbarſchaft leben wollen, müſſen Sie ſich der öffentlichen Meinung bequemen.“ —

„Nicht dieſem puritaniſch ſittenrichterlich cenſorialen Weſen, dieſer malevolenten Klatſchſucht? Schade, daß Nathan — in dem wir einen ganz andern Mann geſucht hätten.“ —

„Sie irren ſich, fiel mir der Major ein. Kein Amerikaner würde da zurückhalten, ohne ſich gegen die Gemeinde, deren Glied er iſt, gröblich zu vergehen. Sie müſſen bedenken, daß bei uns, die wir von keiner ſtarken Hand regiert werden, keiner Prieſterſchaft, keiner Polizei, keiner Armee von Civil- und Militärbeamten, keinem Könige, der durch eine lettre de cachet den Scandal in eine Baſtille begraben kann — daß wir, ſage ich, die gewiſſermaßen von Prinzipien regiert werden, den Hochverrath gegen dieſe ebenſo ſtrenge beſtrafen, als bei Ihnen der Hochverrath gegen Ihre ſogenannten unverletzbaren Herrſcher beſtraft wird. Wehe uns, wenn dieſe letzten und einzigen Schranken bei uns niedergeriſſen werden, wir müßten in eine Anarchie, ja, in eine Zügelloſigkeit verfallen, größer als ſelbſt die, deren Ihre Sanscülotten beſchuldigt werden, und unheilbarer.“ —

„Das mag Alles ſeyn, aber ein ſolches Schildwacheſtehen vor ſeines Nachbarn Thür iſt eben ſo jeder Convenance als Sitte entgegen, und muß ſowohl den Charakter verderben, als jedes aufrichtig loyale Verhältniß zwiſchen Nachbarn unmöglich machen.“

„Sie werden das Gegentheil erfahren. Zeigen Sie ſich Ihren Nachbarn als einen Mann von Grundſätzen, und man wird Ihnen mehr durch die Finger ſehen, als in irgend einem andern Lande. Ich verſichere Sie, kein glücklicheres Leben, als der amerikaniſche Gentleman, der mit ſeinen Nachbarn in Harmonie lebt, und Herr und Meiſter auf ſeiner Scholle und in ſeinem Hauſe iſt. Er iſt der einzig freie Mann auf Erden.“

„Beneide dieſen freien Mann nicht, ſind aber nicht geſonnen, zu erlauben, daß man ſich mit uns ſolche Freiheiten nimmt.“

„Wie Sie wollen, verſetzte der Major. — Wer zu uns kommt, in der Erwartung, ſeinen Leidenſchaften fröhnen zu können, wird ſich ſehr getäuſcht finden.“

„Hier brach die Unterhaltung ab. Das ewige Hin- und Herreden gefiel uns ſo wenig, als der Ton des Majors, und die impertinente Achtung, die die Gemeinde über uns ausgeſprochen. — Unſer Stolz fand ſich abermals an einem empfindlichen Flecke verwundet. Der Gedanke, dieſe ſittenrichterlichen, rauhen Geſellen zu Nachbarn zu haben, war uns ſo widerwärtig geworden, wären unſere Freunde näher geweſen, wir hätten dem Hinterwäldler-Leben für immer Lebewohl geſagt.“ —

„Verſtimmt ritten wir weiter; mehr, weil wir allein nicht umkehren, eben nichts Beſſeres thun konnten.“

„So kamen wir an einer ſogenannten Gabel an, von deren beiden Zacken die eine in nord-, die andere in ſüdöſtlicher Richtung auslief. Wir ſchlugen letztere ein, und gelangten nach einem kurzen Ritte durch den Immergrün-Eichen-, Magnolien- und Bohnenbäume-Urwald auf einen Knitteldamm, den Anfang eines Cypreſſen-Waldes, oder was beinahe gleichlautend iſt, Sumpfes, — wo wir abſteigen mußten.“

„Aber wo wollen wir hin? fragten wir.“

„Wir ſind an Ort und Stelle, war die Antwort des Majors, der von ſeinem Pferde ſtieg, bedächtlich eine Klappe an den Piſtolenhalftern öffnete, dann die andere, und zu unſerer Verwunderung ein Paar Reiterpiſtolen herauszog. Wir ſahen einander an.“

„Was wollte der alte Revolutionär? Warum hatte er die Waffen mitgenommen? Hier den Kampf auszufechten? — Der Ort war nicht ungeeignet dazu. Der ganze Wald glich mehr einer Todesgruft, als ſonſt irgend etwas; — ſchauerlich erhoben ſich rings umher die düſtern Cypreſſen, jedem Sonnenſtrahl undurchdringlich, außer da, wo der Knitteldamm ſich hinzog, eine lange Avenue bildend, durch deren Viſta's die gebrochenen Strahlen einfielen, und kämpfend mit der nächtlichen Dunkelheit ins düſtere clair-obscur übergingen. Bloß das ſchrille Geſchrei einzelner Spechte und das höhniſche Gelächter der Nachteulen ließ ſich an einzelnen Punkten hören. — Wir hielten, geſpannt in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.“

„Halten Sie Ihre Pferde ſorgfältig am Mundſtück, und ſchreiten Sie mir nicht vor, mahnte der Major, der ſich nun in Bewegung ſetzte.“

„Aber wohin wollen Sie, wozu brachten Sie uns hieher?“

„Sehen Sie ſich dieſen Knitteldamm an, aber recht aufmerkſam.“ —

„Wohl, und dann?“ —

„Wir ſahen alſo den Knitteldamm an, der, wie geſagt, da anhob, wo der Immergrün-Eichenwald ſich dem Sumpfe zuſenkte. Der Damm war rauh, aber mit vieler Sorgfalt etwa zwanzig Fuß breit gelegt, Knittel an Knittel. Allmälig wurden dieſe Knittel zu Baumſtämmen, zu dickeren, zu den dickſten Cypreſſen-Stämmen, die wohl fünf, ja bis ſieben Fuß im Diameter hielten. Wie wir näher in den Sumpf eindrangen, fanden wir dieſe Stämme zweifach, endlich dreifach über einander gelegt, und die ungeheuern Tröge, die durch die Curvatur der Cypreſſen verurſacht waren, durch dünnere Stämme ausgefüllt. Es war, wie wir nun ſahen, eine Straße, die durch den Cypreſſenſumpf führte. Wir ſahen ſie im Lichtſaume, der von oben herab einfiel, ſich durch den Sumpf fortſchlängeln; auf beiden Seiten zahlloſe Cypreſſenſtumpen, die drei bis vier Fuß aus dem Schlamme emporragten — wie Grabſteine.“ —

„Der Major hatte kein Wort geſprochen, ſeine Augen vorwärts gerichtet, ſchritt er bedächtlich fort.“

„Auf einmal hob er eine Hand, zielte, und im nächſten Momente ſchoß er eine der Piſtolen los.“ —

„Ein furchtbarer Aufruhr in dem ſchauerlichen Sumpfe. Nachteulen, Ahingas, Alligatoren, Spechte brachen in ein heulendes, lange nachhallendes Geächze, Geſchnatter, Gebrülle aus. — Der Schall rollte gleich dem entfernten Donner durch die düſtere Waldung.“

„Ein Alligator, der uns den Weg verſperrte; — mit dieſen Worten wandte ſich der Major zu uns. Das Gezücht macht ſich aus ſeinem Schlammbette heraus, und da unſere Pferde keine Schellen haben, die ſie in der Regel verſcheuchen, ſo iſt einige Vorſicht vonnöthen. — Wir können nun wieder vorwärts; hat ſeinen Theil ins linke Auge bekommen.“

„Wir ſchauten, ſahen aber nichts, gingen etwa dreißig Schritte vorwärts, und fanden den in ſeinem Todeskampfe ſich wälzenden Alligator. Er hatte das tödtliche Blei richtig ins linke Auge erhalten.“

„Aber wozu bringen Sie uns in dieſen Sumpf, Major?“

„Um Ihnen von den eingebildeten rohen Bauern eine richtige Idee zu geben, verſetzte der Major:“

„Sehen Sie! dieſer Knittel- und Cypreſſendamm führt eine halbe Meile durch den Sumpf, an einigen Orten ſind die Stämme doppelt, ja dreifach über einander gelegt.“

„Wir ſehen, und weiter!“

„Weiter, verſetzte er, führt die Straße zu einer kleinen Anſiedlung, die jenſeits des Sumpfes liegt, und aus etwa zwanzig Familien beſteht.“

„So! Und was haben wir mit all dieſem zu ſchaffen?“

„Bis jetzt noch nichts; von dieſer Anſiedlung führt die Straße durch einen Eichenwald, ein Palmetto-Feld, einen zweiten Sumpf, der aber nicht ſo breit und tief wie dieſer, nur die Hälfte des Jahres unter Waſſer ſteht; von da geht ſie durch einen Kiefernwald und einen dritten Sumpf dem Redriver zu.“

„So haben dieſe Hinterwäldler alſo eine Straße an den Redriver angelegt? Und ſie hätten das gethan, allein und ohne die Beihülfe der Regierung? fragten wir zweifelhaft die Köpfe ſchüttelnd; ohne von der Regierung unterſtützt zu ſeyn?“

„Zweifle, ob ſie ein Wort davon weiß, verſetzte der Major. — Das Werk war ein ungeheures — ſowohl was den Plan, als die Ausführung betrifft. — Ich wollte es Ihnen zeigen, um Ihnen eine Idee von den Leuten zu geben.“

„Das iſt wirklich eine, für eine ſo kleine Niederlaſſung ungeheure Arbeit.“

„Gewiß, verſetzte der Major; aber die Arbeit iſt nicht größer als das Reſultat, das die Gemeinde dadurch gewann. — Der Amerikaner unternimmt keine Arbeit, ausgenommen, es ſey denn das Reſultat auch ein lohnendes. — Hier iſt es ein lohnendes. Die Niederlaſſung hat durch dieſe Straße eine Verbindung mit den Staaten oben, mit Neworleans unten gewonnen, ſie kann ihre Produkte ſtündlich, täglich, wöchentlich abſetzen. — Das iſt mehr, als irgend eine Niederlaſſung in Louiſiana, die nicht am Miſſiſippi liegt, von ſich ſagen kann.“

„Wir ſchwiegen, mußten aber dem Manne Recht geben.“

„Sehen Sie, haben ſie in den Attacapas noch ſo viele Rinder, Pferde, Kühe, ſo ſind ſie bei all ihrem Reichthum doch bettelarm; das Fleiſch verfault ihnen, ihre ſchönſten Produkte verderben, und ſie ſelbſt mit, weil ſie zu träge, ſich eine Verbindung zu öffnen, ſich auf die beſchränken, die ihnen die La Fourche- und die Plaquemine-Bayous vier Monate das Jahr hindurch gewähren. Dieſe Leute verſtehen ihre Sachen beſſer — das Erſte, was ſie thaten, als ſie eine hinlängliche Anzahl Arme hatten, war, dieſe Straße anzulegen.“ —

„Dieſe Leute berechnen wirklich auf eine Weiſe — die wir uns nicht hätten träumen laſſen.“

„Wenn Sie nur noch vier und zwanzig Stunden blieben, ſo ſtehe ich Ihnen dafür, Sie halten ſie nicht mehr für ungebildet, roh, ſprach der Major bedeutſam, — noch deuten Sie es ihnen übel, wenn ſie ſich den Fremdling zuvor anſehen, ehe ſie ihn zum Mitgenuß von Vortheilen zulaſſen, die ſie mit Aufopferung ſo vieler Kräfte, ja Mancher Leben errungen; — denn, merken Sie wohl, obgleich ſie meiſtens zur Zeit arbeiteten, wo der Sumpf ganz oder doch großentheils ausgetrocknet war, ſo koſtete dieſe Arbeit doch mehrere werthvolle Menſchenleben.“

„Wir ſchwiegen.“ —

„Hoffe jetzt, ſprach der Major artig, Sie nehmen das Wort beleidigend zurück, das Sie vorhin anzuwenden beliebten.“

„Vergebung, Major! verſetzte ich. Sie wiſſen, daß, wo zwei ſo verſchiedenartige Elemente, wie Franzoſen und Amerikaner, in Berührung kommen, es ohne eine kleine Reibung nicht abgeht. — Wir ſind vollkommen von der Größe dieſes Werkes durchdrungen, und können den Leuten wirklich unſere Bewunderung nicht verſagen.“

„Der Mann ſchien mit unſerer Apologie zufrieden, und das gute Vernehmen war ſo wieder hergeſtellt.“

„Uebrigens konnten wir den Leuten wirklich unſere Bewunderung nicht verſagen; denn das Unternehmen war in der That eines, deſſen ſich die Regierung von Louiſiana ſelbſt nicht zu ſchämen brauchte, ja, keine Regierung; — und dieſes Unternehmen war von hundert und zwanzig Familien ausgeführt. Welchen praktiſchen Sinn, welchen, ſo zu ſagen, gang und gäbe gewordenen Combinationsgeiſt verrieth nicht dieſes Unternehmen! Wie ſchroff ſtachen dagegen unſere Landsleute und ihre Abkömmlinge, die Creolen, ab, mit ihren ewigen Bällen und kindiſchen Plaisirs menus, ihrem Faulleben, indem ſie nun an die fünfzig Jahre vegetirten, ohne je an Beſſerung ihrer Lage gedacht zu haben. Wären Franzoſen hier geweſen, ſo wäre ein Tanzſaal, ein Liebhaber-Theater ohne Zweifel das Erſte geweſen, das ihre vereinte Energie geſchaffen hätte. — Wir konnten uns nicht enthalten, unſern Empfindungen Worte zu leihen, ein gewiſſes, unbehaglich neidiſch peinliches Gefühl bemeiſterte ſich unſer.“ —

„Ah, verſetzte der Major; in der franzöſiſchen Natur gibt es aber auch wieder Stoff — den wahren reellen Stoff, der Großes bereiten kann, wenn er will. Dürfen auch wieder nicht vergeſſen, daß die Canadier es waren, die Louiſiana zuerſt entdeckten, und da ihren Herd aufſchlugen. Hätte ſie ihre Regierung thun und ſchalten laſſen, und ihnen gelegentlich mit ein Paar Schiffsladungen Ackergeräthe, Vieh, Waffen und derlei Dingen, die für ſie mehr Werth hatten, als Fäſſer voll Dublonen, unter die Arme gegriffen — ſie wären vielleicht eben ſo weit gekommen, als die engliſchen Coloniſten oben. Sind tüchtiger Stoff, dieſe Canadier, auf alle Weiſe. Aber ihre Regierung wollte, wie jede deſpotiſche, Alles regieren, ihre Hände überall im Spiele haben, und dieſes iſt ein großer Fehler, und nirgends mehr ſo, als bei Gründung von Colonien. Ihre Regierung nahm die Sache in ihre eigene Hand, und leitete von Verſailles aus Unternehmungen, von denen ſie nicht viel mehr wußte, als wir vom Monde; ſandte Coloniſten, die nichts taugten, und einen Schwarm von Beamten, die ſie gut ſalarirte, und damit Alles gethan zu haben glaubte, und die natürlich ſo bald als möglich darauf bedacht waren, ihre Salarien gemächlich zu verzehren, Theater, Tanz- und Spielhäuſer bauen ließen, kurz, Louiſiana auf ein Mal civiliſiren wollten. Ei, das iſt der Fluch von Louiſiana; ſie brachten eine debauchirte Civiliſation in ihrem Gefolge mit, die gleich dem Wurme im Innern der Frucht nagt, und, befürchte, die ſchöne Frucht früher oder ſpäter faul machen wird.“ —

„Doch, wollen zurück, beſchloß er, der Abend rückt heran, und Miſtreß Strong würde mir keinen Dank wiſſen, wenn ich Sie ihr, mit dem Fieber behaftet, ins Haus brächte.“ —

„Wir kehrten alſo zurück. Unſere Verſtimmung gegen die Hinterwäldler war zum Theile gewichen; denn, wie geſagt, wir konnten nicht umhin, ihnen alle die Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die ihr reeller Sinn ſo ſehr verdiente; — immer jedoch war noch ein gewiſſer Widerwille gegen das, was wir nach unſern Begriffen für Anmaßung hielten, in uns zurückgeblieben. Unſer Entſchluß, uns hier niederzulaſſen, der einige Stunden vorher zur Reiſe gediehen, war wieder wankend geworden.“ —

„Unter dieſen widerſprechenden Empfindungen kamen wir vor Dreadnoughts Blockhauſe an.“

„Er ſelbſt empfing uns an der Thüre, nahm uns die Pferde ab, und führte ſie in den Stall, worauf er uns ſeine Familie vorſtellte.“

„Unſer Empfang war nun ein ganz anderer. — Mutter, Töchter und Söhne ſchüttelten uns warm die Hände, wünſchten uns herzlich Willkommen, und gingen dann wieder an ihre Geſchäfte; die Söhne an das Aufräumen des Hofes, des Porches, die Frauen an das der Stube und die Zurechtſetzung des Soupertiſches. — Blos der Herr des Hauſes machte eine Ausnahme, und blieb bei uns, die wir am Porche Platz genommen hatten.“ —

„Und wie wir ſo ſaßen, und dem häuslichen Walten der Familie zuſahen, ſprach uns allmählich dieſes ſtille, häusliche Schalten der Familie auch an. Die amerikaniſchen Frauen haben in dieſem Punkte wieder einen eigenen Takt. Alles geht ſo ſtille, ſo ruhig vor ſich, arbeitet ſich ſo gemächlich, geräuſchlos in die Hände, man hört ſo ſelten eine ſchreiende, laute Stimme, ſo ungemein ſelten etwas, das einem Gezänke, auch nur im Entfernteſten, gleicht; ſo anſtändig gelaſſen, und doch wieder ungemein lebendig bringen ſie ihr Haus in Ordnung, erhalten es! — Es war Sonnabend, den ſie bekanntlich bereits als Anfang des Sonntages feiern; die Mädchen hatten bereits ihre halbſonntägliche Toilette gemacht, und waren ſehr gefällig in Roben von Woll- und Leinſtoffen gekleidet, die ihnen vortrefflich zu ihren ſchlanken Geſtalten ſtanden. Die etwas demokratiſchen Hände und Füße abgerechnet, konnten ſie für ſehr hübſch gelten.“

„Die Tafel wurde auf dem Porch zugerichtet, von dem wir die Ausſicht auf die im blauen Dunſte verſchwimmende Prairie hatten, deren äußerſte Ränder, mit Waldpartieen eingefaßt, eine herrliche Fernſicht darboten. Die in den Strahlen der untergehenden Sonne verglühenden Waldmaſſen vor unſern Augen aufleuchtend, in die herrlichſten Tinten verſchmelzend — die Lüfte ſo rein, ſo elaſtiſch, ſo erfriſchend! — ein unbeſchreiblich behagliches Gefühl kam über uns, wie wir nun in dieſem Familienſchooße ſo ſaßen — inmitten ihrer ſelbſtgeſchaffenen Herrlichkeit und der Gottesnatur.“

„Vor uns wurden mehrere Bouteillen feinen Sherrys 1) aufgeſtellt, der unſere Zungen bald beredter, — die Unterhaltung lebhafter machte; von der Straße, die wir geſehen, ging ſie auf die Hinterwäldler-Wirthſchaft, die Schwierigkeiten und Arbeiten einer Hinterwäldler-Anſiedlung über. — Dreadnought tröſtete uns, daß der Anfang nirgends leichter, als in einer Niederlaſſung, die unlängſt angefangen, und wo jeder neue Ankömmling des thätigen Beiſtandes ſeiner neuen Nachbarn ſich zu erfreuen habe. Die größten Schwierigkeiten ſeyen für die eigentlichen Gründer der Niederlaſſung, — Miſter Strong und die Seinigen eigentlich die Männer, die das Werk in Gang geſetzt, und für alle Andere gearbeitet; ihm ſey die Hauptſache zu verdanken.“

„Dieſe Unterhaltung, für uns natürlich in unſern dermaligen Umſtänden die intereſſanteſte, ſpann ſich in die Länge, die Töchter und Söhne hatten ſich ſchon ſeit

---

1) der ſpaniſche Xeres.

geraumer Zeit vom Tiſche erhoben, die Sonne war untergegangen, und wir ſaßen im Silberſcheine des aufgehenden Vollmondes, in der deliciöſen Abendkühle, als:“

„Auf ein Mal Töne an unſere Ohren ſchlugen — Töne, ſo himmliſch! daß wir auffuhren, Ohren und Augen aufriſſen, dem Luftzuge entgegen hielten.“ —

„Wir ſchauten, wir horchten, aber kein Laut entfuhr uns, gleichſam, als befürchteten wir, unſere unheiligen Worte würden die himmliſchen Töne verſcheuchen.“

„Abermals erklangen die himmliſchen Töne, in langen Schwingungen kamen ſie wie Muſik verklärter Geiſter auf den Fittigen des Zephyrs an die Ohren — was ſage ich, an die Ohren — an jede unſerer Fiebern ſchlugen ſie, durchdrangen mit einem Schauer, den wir noch nie ſo heilig gefühlt.“ —

„Es waren langgezogene Töne, die in dem Abendlüftchen herangeſchwollen kamen, voll, melodiſch, nun wie der Jubelgeſang himmliſcher Geiſter, wieder wie die ſanften Schwingungen einer Aeolsharfe. — Rings um uns herum Stille, und die prachtvolle Flur in weiter Ferne, in die Silberſtrahlen des vertical einfallenden Mondlichtes getaucht, die Nähe noch im Zwielichte der Dämmerung begraben. — Weit jenſeits der Prairies die wie verklärten Rieſendome der Magnolien und Immergrün-Eichen, — und wir zitternd vor nie gefühlter Luſt, die himmliſche Muſik in den Ohren.“

„Wir ſaßen keines Wortes mächtig.“

„Miſter Dreadnought riß uns endlich aus unſerer Verzückung.“

„Es iſt die Singſchule; unſere Kinder halten ihre wöchentliche Singſchule; es iſt Sonnabend.“

„Könnten wir nicht hin?“

„Ohne Zweifel, die Pferde ſtehen geſattelt. — Ohnedem iſt ſie heute beim Reglähter.“

„Wir eilten aus dem Hauſe, beſtiegen die Pferde und eilten im raſchen Trabe Nathans Hauſe zu. Je näher wir dem Hauſe kamen, deſto voller ſchlug uns der Geſang der jungen Hinterwäldler an die Ohren. Freilich verlor er das Himmliſche, Geläuterte, das uns zuerſt ſo ſehr entzückt, bei unſerer allmählichen Annäherung; aber die vereinigten Stimmen von ſechzig bis ſiebzig Jünglingen und Jungfrauen, die ihrem Schöpfer Lob und Preis ſingen, hat immer etwas ſo Erhebendes, Läuterndes, in höhere Regionen Verſetzendes. — Wir waren, wie geſagt, in wahrer Verzückung.“ —

„Wundern Sie ſich nicht, Gentlemen! fährt der Graf nach einer kurzen Pauſe fort. — Wir hatten die Zauberflöte und Iphigenie gehört, die Entführung aus dem Serail und das Miſerere der ſixtiniſchen Capelle, aber ſie hatten nicht die ergreifende Wirkung dieſer ſiebzig Hinterwäldler-Stimmen auf uns. — Seit länger als einem halben Jahre hatten wir keinen Ton, keine Stimme gehört. — Jetzt zum erſten Male ſeit ſo langer Zeit ſchlugen uns die kräftigen, ſchönen Naturtöne einer jungen, dem Höchſten Ehre und Preis darbringenden Gemeinde an die Ohren; — die Schaaren der unſichtbaren Geiſterwelt ſchienen uns in den Tönen zuzurufen, ihre Schatten uns zu umflattern. — Unſere Stimmung war eine religiöſe geworden — wir vergoſſen Thränen des Entzückens. —

„Die junge Gemeinde ſang die erhebenden prachtvollen Lieder der presbyterianiſchen Kirche; die Melodien, wie Sie wiſſen, waren damals noch ganz im Choralſtyle, der ſo ungemein ergreifend wirkt, componirt. — Wie wir an den Auſſengebäuden des Blockhauſes ankamen, fanden wir wohl an die hundert Reitpferde angebunden. Es war beinahe die ganze Gemeinde in und vor dem Hauſe und dem Porche verſammelt. Die Männer und Frauen in der Stube ſitzend, die Jünglinge und

Mädchen in einem weiten Kreiſe in zwei Abtheilungen. — Innerhalb dieſes Kreiſes bewegte ſich eine langbeinige, hagere Geſtalt auf und ab, — der wahre Typus eines neuengliſchen Schul- und Singmeiſters — die Hände auf- und wieder abſchnellend, wie ſchlappe Segeltücher an den Maſten eines Schiffes — aber ein Meiſter in der Kunſt des heiligen Geſanges.“ —

„Die Leute machten, uns ſtill und herzlich die Hände drückend, Platz. — Wir ſetzten uns, horchten — ſahen und hörten. Nie hatte ein Concert in Verſailles oder Trianon ſo eifrige Horcher geſehen. Alle Verſtimmung war gewichen.“ —

„Es iſt doch einzig um die Religion! — ſie iſt doch das Band, das Weſen und Weſen an einander knüpft, und dem Hinterwäldler und dem Pair in dem, der droben über den Sternen thront, den Vater zu erkennen gibt! — Dieſe Stunde hatte mehr zu unſerer Verſtändigung beigetragen — als alle früheren und nachfolgenden Debatten zuſammengenommen. — Von dieſer Stunde an waren und blieben wir Freunde.“

X.

Squatter-Leben.

„Wir blieben Freunde; fährt der Graf fort. — In der That, von dieſem Abende an gaben die Squatters ein Vertrauen zu uns kund, ein Verlangen, ſich zu verſtändigen, die wirklich wohlthuend anſprachen. Wir hatten uns mit einem Worte gegenſeitig kennen gelernt, und wie es nun ſchon der Fall zu ſeyn pflegt, wenn man ſich erkannt, und die Intereſſen dieſelben ſind, ſo glätteten ſich alle die ſchroffen Seiten leicht und gefällig in ein freundlicheres Zuſammenleben; uns ſchien es jetzt unbegreiflich, wie wir, trotz unſerer Weltkenntniß, dieſe zuvorkommenden Leute ſo ſehr verkennen, und den ſoliden Kern, der unter der freilich harten Schaale lag, ſo lange nicht herausfinden konnten.“

„Zwar gab es auch ſpäter noch zuweilen leichte Reibungen, mit denen eine gewiſſe morgue aristocratique uns noch öfter necken zu wollen ſchien; aber ſie wurden immer ſeltener und ſchwächer, und Nathan war dann auch zur Hand, uns wieder ins gehörige Geleiſe zu bringen. Nathan war wirklich ein Freund, den wir uns in unſerer Lage nicht beſſer wünſchen konnten; ſo ganz gleichſam aus einem Guſſe geformt, ſein Weſen ſo durch und durch, was Sie consistency, wir Conſequenz nennen, und wieder ſo energiſch, reell, eigenthümlich ſchlau! Langſam überlegend, bedächtlich erwägend, debattirte, raiſonnirte er oft zum Ermüden; hatte er aber einmal einen Entſchluß gefaßt, dann folgte die That ſo unaufhaltſam ſicher, wie der Schall der Flamme aus dem Rohre ſeines Stutzers. Dabei ſtand ihm eine leicht ironiſche Weiſe zu Gebote, eine gewiſſe ſtattlich ſteife republikaniſche Convenance, die damals überhaupt die Amerikaner ſcharf charakteriſirte, jetzt aber leider in dem geldmäckelnden Treiben verſchwunden iſt, und die ihm ungemein wohl, ja intereſſant ließ. Kein Menſch verſtand beſſer, als er, die Vorurtheile und Rechte Anderer zu ſchonen, und dabei ſeine eigenen Anſichten haarſcharf an der Grenzlinie fremder vorbei, dem vorgeſteckten Ziele zuzuführen.“

„Nehmen Sie eine Probe der Art und Weiſe, wie er uns gleich am folgenden Tage zu ſeiner Hausordnung bekehrte.“

„Es war Sonntag, und das Erſte, was wir nach dem Frühſtücke thaten, war, uns eines Stoßes Zeitungen zu bemächtigen, die auf einem Schranke in der Ecke der Stube aufgeſchichtet lagen. Sie waren von verſchiedenen Punkten der Union, und verſprachen gerade die Unterhaltung, die uns an einem amerikaniſchen, oder, was ziemlich daſſelbe ſagen will, puritaniſchen Sonntage, am beſten amüſiren konnte. Miſtreß Strong ſah ein wenig finſter darein, als wir uns der weltlichen Blätter bemächtigten; wir ließen uns jedoch nicht irre machen, und theilten brüderlich den Stoß, gerade als Nathan vom Hofe in die Stube trat. Ohne ein Wort zu ſagen, ſchritt er zum Schranke, über dem ſich ein Laden mit der Hausbibliothek befand, ſtreckte bedächtlich den einen ſeiner langen knöchernen Arme nach einer, mit erzenen Klappen verſehenen Bibel, legte dieſe vor uns hin, ergriff dann, eine zweite, und ſich ſetzend, wartete er ruhig, bis Miſtreß Strong und die Familie, mit dem Aufräumen fertig, gleichfalls Platz nahmen, Alle Geſangbücher in der Hand.“

„Wir hatten die Zeitungen weggeſchoben, und warteten der Dinge, die da kommen ſollten.“

„Nathan ſchlug die Bibel auf, warf uns einen bedeutſamen Blick zu, nannte ein Kapitel aus dem alten Teſtamente, und begann vorzuleſen.“

„Als das Kapitel geendigt war, gab er das Lied an, das folgen ſollte. Es wurde abgeſungen.“

„Wieder folgte ein Kapitel aus dem neuen Teſtamente; wieder ein Lied, und hierauf ein Gebet.“

„Die häusliche Andacht ging langſam, beinahe pedantiſch vor ſich; aber ſie hatte ein Etwas, das ſie vortheilhaft auszeichnete, — etwas Reguläres, mit der ſyſtematiſchen Hausordnung im Einklang Stehendes.“

„Als ſie vorüber war, erhob ſich Nathan, und vor uns hintretend, ſprach er, auf die Bibel deutend: Iſt das die Zeitung, die wir an Sabbaths-Vormittagen leſen, und eine ſo gute Zeitung, als je geſchrieben wurde, und werdet wohl thun, wenn Ihr ſie an ſolchen Tagen leſet. Iſt die Zeitung, die uns lehrt, ein ruhig achtbares Haus, und uns ſelbſt und unſere Leute in Zucht und Ordnung zu halten. Gibt Euch und ihnen den Halt, calculire, verſteht, was ich unter dem Halt meine. Gibt Euch und ihnen den Halt, und iſt eine Hauptſache dieſer Halt, iſt das Ruder, der Compaß dieſer Halt, und habt Ihr dieſen nicht, helfen keine Segel und kein Wind. Will

Euch aber nicht vorſchreiben, nur meine Notion ſagen, und die Ordnung zeigen, die in meinem Hauſe iſt. Mögt in dem Eurigen thun, wie Ihr wollet, aber beſſer ſchwerlich."

„Wir hatten in der Folge oft Urſache, ihm für den gegebenen Fingerzeig zu danken. Nirgends mehr, als in der Einſamkeit der Hinterwäldler empfindet man die Wohlthat, die der Menſchheit durch dieſes göttliche Buch zu Theil wird. Es gewährt eine wahre Erquickung und Erholung."

„Nachmittags machten wir Beſuche bei Nachbarn, und den Abend brachten wir bei Regulator Rollins zu. Den folgenden Tag wollten wir das erſteigerte Land und die Gebäulichkeiten beſichtigen. Nathan, hatten wir gehofft, werde ſich als Begleiter antragen; die Arbeiten waren jedoch ſo dringend, daß ſich daran nicht denken ließ. Das Einzige, was er thun konnte, war, uns ſeinen Sohn Joſhua mitzugeben. Wir hatten im Sinne, von dem erſteigerten Lande uns ſogleich in die Attacapas zu begeben, dort unſere Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und die Ueberſiedlung zu veranſtalten. — Nathan jedoch ſchüttelte den Kopf, und meinte, wir würden wohl zu Mittag wieder zurück ſeyn, doch möchten wir thun, wie wir am Beſten fänden; ſein Haus ſtehe uns immer offen, wenn wir auch ein Jahr blieben.“ —

„Wir dankten ihm für ſein Anerbieten, und ritten gleich nach genoſſenem Frühſtücke mit Amadee und Jean ab. Der Major, deſſen Begleitung uns ſehr lieb geweſen wäre, war auf einer Tour durch die Niederlaſſung.“

„Die Entfernung von der Pflanzung Nathans betrug zwölf Meilen. In einer Stunde und einer halben hatten wir Sorrels Pflanzung, wie ſie genannt wurde, vor uns.“ —

„Die Lage war entzückend! Eine Creek lief durch ſie hin, etwa fünfzig Fuß breit, aber, was bei uns ein ſeltener Fall iſt, flüſſig das ganze Jahr hindurch. — Sie kommt aus den Kieferwaldungen der obern Opelouſas. Das eine Ufer war etwa fünfzig Fuß höher als das andere, und hatte ſchöne Gruppen von Immergrün-Eichen und Magnolien; das andere war undurchdringlicher Urwald von Plaquemines, Peccans, Bohnenbäumen. Im Vordergrunde auf einer Lichtung, die etwa einen Acker betragen mochte, ſtand eine Hütte.“ —

„Aber wo iſt das Haus? fragten wir Joſhua.“

„Das iſt es, verſetzte der Junge.“

„Das iſt es? — Dieſes das zweiſtöckige Haus?“

„Uns wurde grün und blau vor Augen und troſtlos im Herzen, und ſo wurde es Amadee und Jean.“

„Zwanzig Fuß hohe Cypreſſen-Pfähle in die Erde eingerammelt, ſo ein Viereck bildend, dreißig Fuß lang und eben ſo breit; dieſe palliſadenartig in die Erde eingerammelten Cypreſſen-Pfähle, durch kleine Balken und Sparren verbunden, die Zwiſchenräume mit Lehm und ſpaniſchem Mooſe ausgefüllt; das Ganze gedeckt mit Pieux; die Thüren und Fenſter gleichfalls aus dieſen rohen acht Fuß langen Schindeln, mit Querhölzern zuſammengehalten, der Schornſtein, vier lange Bretter mit Lehm überworfen, — das war das zweiſtöckige Haus, die Improvements. Kein eiſerner Nagel, kein Schloß, Fenſter oder Riegel am ganzen Bauwerke zu ſehen.“

„Wir lachten laut auf vor Aerger. Hätten wir das Land und die Improvements und Alles zuſammen in die Hand ballen und dem Verſteigerer und ſeinen Hinterwäldler-Aſſociés an den Kopf werfen können, mit Luſt hätten wir es gethan.“

„Aber in dem Hauſe können wir doch nicht wohnen, Herr Graf? meinte Amadee.“

„Wohnen in dieſer Bärenhöhle? lachte ich. — Der T—l mag da wohnen.“

„Noch vor zwei Stunden ſchien es uns ſo leicht, eine Pflanzung anzulegen, ein wahres Kinderſpiel. — Jetzt — ich ſtand wie ſinnlos.“ —

„Was läßt ſich da thun? Wollen wir einziehen? fragte Laſſalle.“

„Und wir brachen in ein lautes Gelächter aus.“ —

„Habe die Notion, ſprach der Junge, der uns kopfſchüttelnd angeſehen — Ihr geht wieder heim mit mir. Vater wird wiſſen, was zu thun iſt.“ —

„Abermals ſchauten wir einander an. Es war das Klügſte, was wir thun konnten, und wir thaten es. Ohne Verzug ritten wir zurück. — Viel weniger Zeit nahm es uns, wie Sie leicht ermeſſen können, heim-, als herzukommen.“

„Als wir vor Nathans Hauſe abſtiegen, ſchaute er aus dem Tabacksfelde heraus:“

„Habe wohl calculirt, Ihr würdet bald wieder zurück ſeyn — wußte, daß Euch das Ding ſo, wie es iſt, nicht zwei Mal gefallen wird.“ —

„Aber, ums Himmels willen, Nathan! das Ganze iſt ja eine ſo furchtbare Wildniß, das Haus!“ —

„Ja, für tauſend Dollars müßt Ihr nicht erwarten, ein Schloß zu finden, und wer hat Euch gerathen, tauſend Dollars zu bieten? Solltet geſchaut und gehört haben, wie weit Andere gehen. — Aber iſt nichts deſto weniger glorreiches Land!“

„Glorreiches Land, verſetzten wir. Wollten, es wäre —“

„Glorreiches Land! bekräftigte Nathan; und mögt Ihr da eine Pflanzung herſtellen, die Euch in drei Jahren drei tauſend Dollars abwirft.“

„Das iſt leichter geſagt, als gethan.“ —

„Habe die Notion, es iſt; verſetzte Nathan. Calculire aber nichts deſto weniger, könnt, wenn Ihr die Sache recht anfangt, mit einem Kapitale von zehn tauſend Dollars in zehn Jahren zehn tauſend Dollars jährliche Einkünfte erringen, und wenn Ihr ſie ſchlecht anfangt, in zwei Jahren einem Barbierladen irgendwo in New-York oder Baltimore vorſtehen — wie viele Eurer Landsleute.“ —

„Wir wußten das; bemerkte der Graf. — Wir hatten ſolcher troſtloſer Rencontres in London mehrere gehabt. — Marquiſe, Viscounts, die in den Theatern für John Bull die Geige ſpielten — ſelbſt Einen, der ihm Incognito den Bart abnahm; das war es eben, was uns ſo gefügig gemacht und noch machte.“ —

„Will Euch ſagen, was, calculire ich, ſich thun läßt. Will Euch meine Notion auf Einmal ſagen: Bleibt alle Vier hier bei mir, und ſeht Euch die Wirthſchaft an, und geht in die Lehre, und iſt das der beſte Weg, den Ihr einſchlagen könnt, ſehen dann, ob ſich Etwas mit Euch anfangen läßt.“

„Was, in die Lehre gehen? — lachten wir.“

„Ei, Jeder muß in die Lehre gehen, der Meiſter werden will, verſetzte Nathan. — Kommt nur auf den Anfang an.“ —

„Wir fanden nach einigem Ueberlegen den Vorſchlag doch ſo gar übel nicht, aber zu einem Hinterwäldler in die Lehre gehen, zwei courfähige Cavaliere. — Es war ein Bischen ſtark!“

„Kommt jetzt bis zum Mittageſſen herunter in das Tabacksfeld, meinte Nathan.“

„Und wir gingen zu Nathan in das Tabacksfeld.“

„Es dürfte Ihnen wohl nicht bekannt ſeyn, bemerkt der Graf, daß der bedeutende Ruf, den unſere Blätter und die von Natchitoches, ſo wie vom Red-River überhaupt, genießen, ſich von dieſer Zeit her datirt, und daß ich alle Urſache habe, zu glauben, daß dieſer Ruf vorzüglich dieſer Niederlaſſung und inſonderheit Nathan und Rollins zu verdanken iſt. Die Sorgfalt der Beiden in der Auswahl des Bodens, des Anbaues, der Wäſſerung, und beſonders der Blätter, war außerordentlich. Sie waren geborne Virginier, dieſe Arbeiten folglich für ſie ein Lieblingsgeſchäft. Als ſolches betrieben ſie es. Man konnte wirklich nichts Feineres genießen, als eine Cigarre von dieſen herrlichen Blättern.“

„Nathan war gerade mit dem Pflücken der Blätter beſchäftigt. Natürlich ergriffen wir dieſe Gelegenheit, um uns in einem der wichtigſten Zweige der Pflanzerwirthſchaft zu unterrichten, und halfen nach ſeiner Anleitung mit.“

„Amadee und John! meinte er mit einem Kopfrucke in das angränzende Baumwollenfeld, in welchem die Familie ſammelte, habe die Notion, Miſtreß Strong ſchielt auf Euch herüber.“

„Amadee und John verſtanden den Wink und hatten in der nächſten Viertelſtunde jeder einen Korb, in dem ſie von nun an täglich ihre hundert Pfund Baumwolle einſammelten.“ —

„Alles das gab ſich durch Rucke, durch Winke ſo leicht weg, in einer gewiſſen vertraulich befehlenden und doch wieder beſcheidenen Weiſe. — Nur wenig wurde während der Arbeit geſprochen; Nathan war der Mann von Thaten, nicht von Worten, obwohl er wieder zu Zeiten wahrhaft parlamentariſch weitſchweifig werden konnte.“

„Unſere Dilettanten-Arbeiten hatten unterdeſſen ſeine volle Zufriedenheit. Sehe, habt den Takt, entfuhr ihm am Abende.“

Den folgenden Tag wieder Blätterſortirung, den folgenden wieder, ſo ging es acht Tage fort. Wir verſtanden nun die Behandlung des Tabaks ſo wohl, wie ein Sohn der alten Dominion.“ —

„Nach Verlauf der Woche ging es ans Baumwollepreſſen. Die damaligen Baumwollenpreſſen waren noch ſehr unvollkommen; die Cylinder, mit Haken verſehen, ließen einen großen Theil der Körner in der Wolle, eine Verbeſſerung im Mechanismus mußte den Flaum reiner und ſchneller liefern. Wir machten Nathan auf die Mängel ſeiner Cottonpreſſe aufmerkſam. Er ließ ſich von uns erklären, mit dem Preſſen inne halten, und wir machten uns an die Verbeſſerung der Maſchine. Es gelang uns, durch eine einfache Vorrichtung die Baumwolle reiner zu liefern; und das Preſſen ging um ſo vieles leichter, daß wir unſere Vorrichtung am Ende der

Woche auch auf der zweiten Preſſe, die noch in der Gemeinde war, anbringen mußten. Nun beaufſichtigte Laſſalle die eine der Preſſen, ich die andere.“

„So verging wieder eine Woche. — Wir ſtanden nun mit der ganzen Gemeinde in einem Verhältniß, ſo gaſtlich freundlich, ſo ungenirt, und doch wieder ſo anhaltend beſchäftigt, daß uns die Wochen wie Tage, die Tage wie Stunden verfloſſen.“

„Die Abende brachten wir in Nathans Familie oder bei den ausgezeichneteren Gemeindegliedern zu, erzählten unſere Abenteuer, ſie die ihrigen. Wir waren nun die geachteten Lieblinge der ganzen Gemeinde geworden, von deren zunehmendem Wohlſtande Sie ſich eine Idee durch die einzige Bemerkung machen können, wenn wir Ihnen ſagen, daß mehr denn acht hundert Ballen Baumwolle in dieſem Herbſte gepreßt wurden, von denen auf Nathan und Rollins allein hundert und achtzig kamen.“ —

„So waren wir bis in die letzten Tage Oktobers gekommen, die Pflanzerwirthſchaft war uns nun eine Luſt, wir hatten ganz die Attacapas, ſelbſt unſere eigene Niederlaſſung vergeſſen.“

„Es war eines Abends bei einer Bouteille Madeira, daß uns Nathan eröffnete, wie er nun der Notion ſey, daß es Zeit wäre, auch an uns zu denken. Die wichtigſte Arbeit ſey nun abgethan, und er halte es für Pflicht und Schuldigkeit, auch für uns Etwas zu thun. Die Gemeinde ſey einverſtanden.“

„Wir erwiederten ihm, daß der Genuß ſeiner Gaſtfreundſchaft ja ohnehin Entſchädigung und wir eigentlich ſeine Schuldner wären.“

„Will Euch ſagen; will Euch meine Notion auf einmal ſagen, meinte er. Habt uns ein und dreißig Tage geholfen mit vier Händen, ſind Euch dafür hundert und vier und zwanzig Hände ſchuldig.“ —

„Wir verſtanden nicht, was er mit ſeinen Händen meinte.“ —

„Iſt Sitte bei uns, fuhr er fort, wenn ein Ankömmling ſich bei uns niederläßt, der für die Zukunft Etwas verſpricht, ihm eine Frolic zu veranſtalten.“

„Doch keine Tarring- oder Feathering-Frolic?[1]) hoffen wir.“

„Nein, das nicht, meinte Nathan mit einem trockenen Lächeln. — Iſt eine andere Gattung Frolic. Iſt eine

---

[1]) Eine Theer- oder Befiederungs-Unterhaltung. Theeren und Befiedern. Siehe Note oben.

Frolic, die Euch ein Haus aufblockt, und wozu die Gemeinde geladen wird. — Und habe die Notion, Ihr thut das morgen.“ —

„Aber was ſollen wir eigentlich?“

„Je nun, nichts weiter, als bei jedem Haus anrufen und die Männer freundlich erſuchen, bei der Frolic ihre Aexte mitzubringen; und bei einem Dutzend Weibern mögt Ihr Eure Petition gleichfalls anbringen. Sie werden ſchon wiſſen, was Ihr meint.“ —

„Und das iſt Alles?“

„Alles, das Weitere werdet Ihr ſehen. Doch, wie groß wollt Ihr eigentlich Euer Haus haben? Habe die Notion, fünfzig bei vierzig Fuß.“

„Und die Gemeinde will uns wirklich ein Haus aufblocken?“

„Ei, will ſie das, und übermorgen Abends ſoll es da ſtehen, ſo weit Aexte es bringen können. — Wollen übermorgen daran, iſt bereits abgemacht, aber müßt die Nachbarn einladen und vergeſſet die Frauen nicht.“ —

„Und wir ritten am nächſten Tage herum, die Nachbarn einzuladen und vergaßen die Frauen nicht.“ —

„Noch immer wußten wir nicht, was das Ganze wolle, obwohl wir im Hauſe große Vorbereitungen treffen ſahen. Eine Kuh wurde nämlich geſchlachtet, Pfannen, Keſſel zurecht gerichtet, im ganzen Hauſe war Alles auf den Beinen.“

„Das Muſchelhorn gab am folgenden Morgen das Zeichen zum Aufbruch; ſein weittönender, poſaunenartiger Schall hallte aus dreißig Pflanzungen zurück.“

„Als wir unſere Pferde beſtiegen, war die ganze Niederlaſſung auf den Beinen — Nathan mit Miſtreß Strong und Miß Mary waren reiſefertig; der Erſtere zu Pferde, die beiden Andern auf dem Wagen, auf dem Fleiſch, Brod, Whisky, Keſſel, Pfannen, alle möglichen Geräthe wie zu einem Auszuge aufgepackt waren. Wir bildeten mit Nathan und ſeinen zwei älteren Söhnen den Vortrab.“

„Wir waren etwas mehr als die Hälfte des Weges gekommen, als uns bereits die ſcharf knallenden Schläge zahlreicher Aerte an die Ohren gellten. Als wir näher kamen, wurden dieſe Schläge lauter und ſtärker; wir ritten raſcher, und ſahen endlich an die fünfzig Hinterwäldler im Walde beſchäftigt, Bäume zu fällen. — Noch immer kamen Reiter mit ihren Aerten von allen Seiten heran.“

„Sind uns vorgekommen, meinte Nathan; iſt Zeit, daß wir endlich auch dabei ſind.“

„Und es war hohe Zeit; — die unbarmherzigen Squatters hatten in ihrer Wuth einige der ſchönſten Magnolien und Immergrün-Eichen auf der Anhöhe, auf die wir unſer Haus hinzuſtellen gedachten, gefällt. Eine Stunde ſpäter, und ſie wäre ſo kahl geweſen, daß ſich kein Kaninchen mehr verbergen konnte.“ —

„Wir thaten natürlich Einhalt, was ſich die Squatters um ſo lieber gefallen ließen, als die Bäume bloß des Platzes wegen umgehauen worden waren.“

„Dieſen Platz, auf den das Haus nun zu ſtehen kommen ſollte, beſtimmten wir vereint mit Nathan. — Er war auf dem Scheitel der Anhöhe, die ſich, wie geſagt, etwa fünfzig Fuß über der Creek erhob, und die umliegende Gegend beherrſchte.“ —

„Das Treiben wurde nun immer lebendiger. — An die fünfzig Nachbarn waren mit Umhauen der Stämme beſchäftigt, fünfzig Andere mit dem Zuhauen. — Im ganzen Walde hallte es wieder. Auf der Prairie zu unſern Füßen weideten über hundert Pferde, denn Alle waren zu Pferde gekommen; und nicht bloß Männer, auch Frauen, Mädchen; an die dreißig Frauen und

Mädchen rollten theils auf Wagen, theils galoppirten ſie auf Pferden einher, ſchüttelten uns die Hände, und begannen, ſobald die Männer die Küche aufgeſchlagen hatten, ihr Kochgeſchäft. Drei Stangen, pyramidenartig in die Erde eingetrieben, von der Spitze herab der Keſſel, darunter das angezündete Feuer — in weniger denn einer Stunde praſſelte und kniſterte es aus zwanzig Pfannen, Keſſeln; Roaſtbeafs, Beefſteaks, Puddings, Cakes bräunten in den Pfannen — Whiskyfäſſer rollten im Graſe. Es war eine Szene, ſo pittoresk, aufregend, der fröhliche Tumult war ſo überraſchend!“ —

„Um vier Uhr ſtand das Gebäude aufgeblockt — ſechzig Fuß lang, fünfzig breit — ein viereckiges Bauwerk aus fußdicken Cypreſſen; dreißig Fuß hoch aufgezimmert. — Die Arbeit war eine ungeheure, unglaubliche. — Hätten wir ſie nicht mit eigenen Augen geſchaut, wir hätten uns die Möglichkeit nimmer träumen laſſen. — Als Alles ſo weit fertig war, wandte ſich Nathan an uns und die Umſtehenden:“

„Habt jetzt das Haus — das Dach mag ſpäter folgen, und die innere Einrichtung und Eintheilung müßt Ihr ſelbſt beſorgen. Damit Ihr dieß aber könnt, wollen wir Euch das Ding da, auf die Hütte des Syndikus

Sorrel deutend, herauf bugſiren. — Könnte Euch ſonſt das Fieber da unten einen Streich ſpielen. — Wollen aber zuerſt eine Brücke haben.“

„Und geſagt, gethan. — Die hundert, oder buchſtäblich zu reden, zwei hundert Hände ergriffen die von dem Aufblocken übrig gebliebenen Cederſtämme, brachten ſie über die fünfzig Fuß breite Creek, legten darüber Querbalken, und nachdem die Brücke ſo fertig war, legten ſie das Bauwerk Sorrels aus einander, brachten Balken, Sparren, Pieur von dem jenſeitigen Ufer auf die Anhöhe herauf, rammelten ſie wieder ein, und in zwei Stunden ſtand die Hütte fix und fertig.“

„Jetzt ging es über das Eſſen. — Obwohl die Squatters während ihrer Arbeit der Schlucke manche verſucht, und allenfalls ein Beefſteak oder einen Kuchen zur Geſellſchaft mitgenommen, ſo war das Haupteſſen doch bis zum Ende verſpart worden. — Wir waren die Gaſtgeber, denn die Lebensmittel, die immer vom Frolicveranſtalter gegeben werden, waren auf unſere Rechnung vorgeſchoſſen worden. — Und ein fröhlicheres, vergnügteres Waldmahl wurde nie genoſſen. Zwanzig Wachfeuer, um dieſe unſere Squatters und Squatterinnen, wir die geſchäftigen Gaſtgeber. Es war eine einzige Scene. Seelenvergnügt trennten wir uns; der Mond ſtand ſchon hoch über den Bäumen; als wir mit Nathans Familie die Pferde beſtiegen.“

„Und wißt Ihr, daß die Bürger großen Gefallen an Euch finden, Oberſt! hob Nathan an, nachdem wir eine Weile ſtillſchweigend geritten waren.“

Wir bezeugten natürlich unſere Zufriedenheit mit dem Gefallen der Bürger.“

„Gefällt Ihnen, Oberſt, fuhr Nathan fort, und könnt Ihr Euch Glück wünſchen zu dieſem Gefallen. Wollen Euch noch ein Paar Frolics geben.“

„Wie, noch ein Paar Frolics?“

„Habe Euch ſchon geſagt! daß wir, nämlich Miſter Rollins und ich, Eure Schuldner für vier und zwanzig Tagwerke ſind, die Ihr bei uns geſchafft, im Hauſe und an den Preſſen. Wollten dieſe Schulden redlich nach Gelegenheit abzahlen; haben ſich aber die Bürger angetragen, dieſes mit einem Male zu thun, und ſich dafür mit uns auszugleichen. Iſt dieß freilich das Beſte.“

„Aber Ihr werdet doch nicht glauben, daß wir für Tagelohn bei Euch und Eurem Schwager gearbeitet, Miſter Strong?“

„Calculire, Ihr habt nicht; calculire aber, würde

Nathan eben ſo wenig anſtehen, wenn er ſich die Arbeit von vier Fremdlingen zu gute kommen laſſen wollte, ohne ihnen dafür wieder ſeinen Arm zu leihen.“

„Ah, wenn Ihr es ſo nehmt, dann iſts freilich etwas Anderes; aber wir genoſſen Eure Gaſtfreundſchaft.“

„Und wir die Eurige, verſetzte Nathan. Schenken Euch nichts; die Frolic geht auf Eure Rechnung, wie es ſich bei Frolicgebern gehört und gebührt. Müßt aber Miſtreß Strong ein gutes Wort geben, daß ſie Euch morgen wieder die Frolic herrichtet.“

„Und wir gaben Miſtreß Strong ein gutes Wort, unſere Frolic für den folgenden Tag herzurichten.“

„Und richtig ließ ſich am Morgen darauf lange vor Sonnenaufgang wieder das Muſchelhorn von Nathans Porche aus hören, und in einer Weile nachher die Echo's aus den Pflanzungen. Wir waren dieß Mal zeitlicher, um bei der Clearing-Frolic[1]) nicht die Letzten zu ſeyn. Miß Eliſabeth, die dießmal mitging, hatte, bis die

---

[1]) Dieſer Frolics, Unterhaltungen, Zuſammenkünfte, giebt es mannigfaltige — Quilting-Frolics, wo Mädchen und Frauen ſich zum Steppen der Bettdecken verſammeln; Husking-Frolics, zum Aushülſen des Wälſchkorns u. ſ. w.

Squatters ankamen, noch Zeit, uns Kaffee bei einem der nicht erloſchenen Wachfeuer zu bereiten.“

„Als ſie endlich ankamen, calculirte Nathan in der ganzen Gegend herum, wo wohl am beſten der Anfang des ſogenannten Clearings zu machen wäre. Die Stimmen fielen aufs jenſeitige Ufer, gerade dem aufgeblockten Hauſe gegenüber, von wegen des vortrefflichen Bottom-Landes und Baumſchlages. Am jenſeitigen Ufer wurde alſo angefangen.“

„Bei dieſer Clearing-Frolic lichteten oder vielmehr ringelten unſere vierzig Squatter-Freunde neun Morgen des reichſten Bottom-Landes.“

„Am folgenden Tage abermals Clearing-Frolic, an welcher ein und vierzig Andere zehn Morgen für uns ringelten oder lichteten.“

„Bei der dritten oder eigentlich der vierten Frolic wurden eilf Morgen von drei und vierzig gelichtet. Sie hatten abgewechſelt, ſo daß uns jeder ein Tagwerk gab, für welches ſich wieder Nathan mit ihnen ausgleichen mußte.“ —

„Als die dritte und letzte Clearing-Frolic und das darauf folgende Eſſen vorüber war, nahm uns Nathan vor den Nachbarn bei der Hand, und auf die hölzernen

Wälle des Hauſes und den getödteten Wald zeigend, ſprach er:“

„Calculire, haben Euch nun auf den Weg gethan, auf dem Ihr, wenn Ihr die Euch von Eurem Schöpfer verliehenen fünf Sinne zuſammen nehmt, weiter kommen könnt. — Seht die Art und Weiſe, wie wir Euch auf den Weg gethan haben. — Wollten zuerſt ſehen, ob mit Euch etwas anzufangen, und ob Ihr auch nachbarlicher Geſinnungen fähig wäret. — Sehen, läßt ſich etwas von Euch erwarten, und haben Euch deßhalb das Haus hergeſtellt, und ein dreißig Acker gelichtet, in die Ihr nun ſäen und pflanzen könnt, was Euch im nächſten Jahre einen tüchtigen Anfang machen ſoll. — Habt einen guten Anfang, Mann! und wären wir ſo weit quitt in dem Punkte der Hände, und vielleicht noch etwas mehr. — Wollen es aber nicht ſo genau nehmen, von wegen, calculire ich, weil Ihr Fremdlinge ſeyd. Seht aber, calculire ich, daß wir nicht die Leute ſind, die einem Fremden nicht auch einen Ruck geben können, wenn dieſer Anlage zur Reſpectibilität hat. Hoffe, habt Anlage zur Reſpectibilität, und werden gute Nachbarn bleiben, haben Euch wenigſtens gezeigt, daß, wenn wir es nicht bleiben, der Fehler nicht an uns liegt. Seyd jedoch mir und Miſter Rollins für Whisky, und geſchlachtete Kühe, und Schinken, fünf und fünfzig Dollars ſchuldig.“ —

„Wir bezahlen gerne das Doppelte, lieber Nathan! erwiederten wir.“

„Fünf und fünfzig! habe ich geſagt, verſetzte Nathan trocken, und laßt Euch ſagen, Mann, bietet einem Bürger nie mehr, als er fordert. — Er wird ſchon von ſelbſt nehmen, was ihm gehört, verlaßt Euch darauf. Sind nicht blöde, wir Amerikaner, ſtehe Euch dafür.“ —

„So war der Mann, fährt der Graf fort, dem wir unſern Anfang, unſere bürgerliche Exiſtenz in Louiſiana zu verdanken hatten. — Die abgeſchloſſenſte, nüchternſte, unzugänglichſte — und wieder wohlwollendſte, intelligenteſte Individualität, die uns in unſerm dreißigjährigen Leben vorgekommen. — Seine Ideen hatten etwas ſo maſſiv Großartiges — ſein Verſtand etwas ſo durchdringend Praktiſches — doch wir wollen zum Verfolge unſerer Niederlaſſungsgeſchichte.“ —

„Wir waren nun wirklich auf dem Wege, den wir verfolgen mußten, und kaum verfehlen konnten, wenn wir nicht vorſätzlich die Augen ſchloßen. — Und wir verfolgten dieſen Weg mit einer Freude und Luſt, die unſerm ganzen Weſen einen neuen Impuls verlieh. Dieſen Impuls, dieſe freudig frohe Thätigkeit hätten wir nicht mit dem glänzendſten Hofleben vertauſcht. Und in der That, derjenige, der ſein Leben fortwährend nur in überciviliſirter, höherer Geſellſchaft zugebracht, auf jedem ſeiner Tritte beſchützt, bewacht, jedem ſeiner Wünſche zuvorgekommen, ſo gleichſam auf den künſtlichen Springfedern der bürgerlichen Geſellſchaft getragen; — derjenige, der ſo gelebt, ſeine eigene Kraft nie verſucht, der kann unmöglich ſich das reine Vergnügen, Entzücken vorſtellen, die das Erſchaffen einer eigenen Exiſtenz gewährt: wenn die Werke unſerer Hand allmählig vor uns erſtehen, wir uns neuer Kräfte, die ſo lange geſchlummert, uns ſelbſt unbekannt waren, auf einmal bewußt werden. — Es liegt ein wunderbarer Reiz, ein elektriſcher Reiz in dieſem Gefühl erwachender Kräfte!"

„Wir genoſſen dieſes Entzücken in langen Zügen, und wahrlich! es machte uns dieſe erſten Jahre zu den glücklichſten unſeres Lebens, trotz der vielfältigen und mitunter großen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, — der nimmer endenden Arbeiten, die allerſeits unſer warteten. Aber dieſe Squatters hatten uns, wie geſagt, zum Bewußtſeyn unſerer Kräfte gebracht, uns auf den Weg gethan. Von dem Hauſe ſtanden zwar bloß erſt die hölzernen Wälle, die die Squatters aufgeblockt, ohne Dach, Fenſter, Kamin, Fußboden; für Alles dieß mußten wir erſt ſorgen. Aber dieſe Sorgen waren nun vergleichungsweiſe leichte. — Acadier wurden gemiethet, um uns das Dach zu decken, Amerikaner, um den Kamin aufzubauen; fünf Meilen oberhalb uns befand ſich die Sägemühle der Gemeinde, die der Sohn des Major Gale gebaut, der zugleich Carpenter und Cabinetmaker, Zimmermann und Schreiner, war. Mit dieſem accordirten wir, und in acht Wochen konnten wir aus unſern Hütten in das Haus einziehen, und unſere Effekten endlich von den Attacapas heraufbringen laſſen."

„Wir hatten noch immer nicht die Zeit, unſere Freunde oder unſere gepachtete Pflanzung zu ſehen. Wir mußten Amadee ſenden, der die Heraufſchaffung unſerer Effekten beſorgte. Hauterouge hatte den Wunſch geäußert, die von uns gepachtete Pflanzung zu übernehmen. Wir traten ſie ihm ab, um unſere Aufmerkſamkeit ganz auf unſere neue Wirthſchaft lenken zu können. Wir dachten an nichts, als an dieſe neue Wirthſchaft. Muſik, Leſen, Billard, Freunde — unſere Squatter-

Nachbarn ausgenommen, — ſelbſt unſer ſchönes Frankreich hatten wir vergeſſen, und ſeine Leiden und Freuden. Kaum, daß wir dazu kommen konnten, unſern Lieben von unſerem Treiben Nachricht zu geben. Unſere liebſte Unterhaltung war, Abends die Arbeiten des Tages zu beſprechen. Was wir gethan, wie wir es gethan, jeder Baum, den wir gefällt, jeder Zaunriegel, den wir gelegt, wie wir ihn gelegt, Alles das wurde erörtert. Ich erinnere mich noch bei einer Gelegenheit, wo wir zehn bis fünfzehn Acadier gedungen hatten, um Zaunriegel für unſere Felder zu ſpalten, mit welcher Umſtändlichkeit wir die Geſchichte einer ſeltſam geformten Cypreſſe, die wir gefällt, beſprachen. Wir hatten Beide zuſammen einen halben Tag damit zugebracht, den ſieben Fuß im Diameter haltenden Stamm zu fällen, und zwei Aexte zu Schanden gearbeitet.“

„Inmitten dieſer Thätigkeit frappirte es uns zugleich nicht wenig, daß wir anfingen, über Dinge, die vor und hinter uns lagen, auf eine ganz neue Weiſe zu raiſonniren, auf eine republikaniſch amerikaniſche Weiſe zu raiſonniren, möchte ich ſagen; eine Weiſe, die mit unſerer früheren Sprache und Denkungsart auch nicht im mindeſten Zuſammenhange ſtand. Wir begannen, die calculirend nach Ländereien, und darunter Männer von großem politiſchem Einfluſſe. Dann gab es wieder junge Whisky trinkende Lieutenants, jetzt Commandanten der Forts, — Tiſchler, Gerber und derlei ehrenwerthe Leute, die zu Sheriffs und Protonotarien avancirt waren, und Gerechtigkeit verwalten ſollten, in einem Lande, deſſen Sitten, Gebräuche und Geſetze ſie nicht kannten, von deſſen Sprache ſie kein Wort verſtanden. — Mehrere Wegweiſungen von Ländereien, wo die Beſitztitel nicht gehörig befunden worden waren, ſollten gleichfalls ſtattgefunden haben. Amadee bat dringend, unſere Nachhauſekunft zu beſchleunigen; wir würden in der Niederlaſſung ſeltſame Veränderungen finden.“ —

„Dieſe wiederholten Aufforderungen hatten uns unruhig gemacht; ungeduldig erwarteten wir die Zeit der Niederkunft unſerer Frauen. — Sie war kaum vorüber und unſere Damen wieder hergeſtellt, als wir, mit zwei Knaben bereichert, und bedeutenden Wechſeln, nach unſerer neuen Heimath hinaufſchifften. Amadee war benachrichtigt worden, uns Pferde an den Redriver entgegen zu ſenden. Da angekommen brachten wir die Frauen in den Wagen, den wir in Neworleans gekauft, und eilten, ſo viel es die von den Squatters angelegte Knittelſtraße geſtattete, unſerer Pflanzung zu. Unſere Ungeduld, Nathan zu ſehen, war ſo groß, daß wir die Frauen nach Hauſe fahren ließen, und Amadee's und des ihn begleitenden Negers Pferde beſtiegen, um den zwölf Meilen langen Abſtecher zu Nathan zu machen.“

„Wir ritten, was die Pferde laufen konnten. Es war, als ob eine Ahnung uns ſagte, daß wir zu ſpät kämen. Eine tiefe, unheimliche Stille herrſchte in der Niederlaſſung, — wir trafen keine lebendige Seele in der erſten, zweiten, dritten Pflanzung, die Nathans war die vierte. Uns wurde nun wirklich bange; wir ſpornten die Pferde, und fanden uns endlich vor dem ſo wohl bekannten Blockhauſe. —

„James, der älteſte Sohn Nathans, kam uns entgegen. Er war ungemein ernſt, ja düſter, als er uns die Hand ſchüttelte.“

„Wo iſt Freund Nathan?“

„Weit von hier bei dieſer Zeit, Oberſt.“

„Weit von hier bei dieſer Zeit? Seyd ſo gut, ihm zu ſagen, daß wir zurück ſind.“

„Das dürfte einem guten Gaule manchen harten Tagritt nehmen, ihm das zu ſagen, verſetzte der junge Squatter; — Vater iſt weggezogen.“

„Weggezogen! rief ich, wie meint Ihr dieß, Miſter Strong?“

„Weggezogen mit Weib und Kind — Mutter und Schweſter Mary und Bruder Joſhua, und Neger und Vieh und Allem, und zwanzig Familien mehr. Seht ja, daß ein Wegziehen geweſen iſt, ſprach der junge Mann, auf den nackten Porch deutend.“ —

„Weggezogen! riefen wir, und ich verſichere Sie, mir wurde beinahe übel bei dieſer Nachricht. Weggezogen, ohne ein Wort zu ſagen!“

„Das nicht, hat Aufträge hinterlaſſen, ſchriftlich und mündlich; und verſieht ſich, daß Ihr uns in Ausrichtung derſelben freundlich beiſtehen werdet.“

„Weggezogen! rief ich abermals.“ —

„Weggezogen, wiederholte James. Calculirte, es wäre Zeit, zu gehen, als das Geſetz und der Sheriff ſich zu melden begannen.“

„Aber was hat Euer Vater mit dem Geſetze, dem Sheriff zu thun? Er hat doch keinen Mord, noch Diebſtahl begangen?“

„Ei, calculire, er hat nicht; aber iſt den Geſetzmännern nicht um Mord oder Diebſtahl zu thun, iſt ihnen um das Land zu thun, und haben für unſer Land, wißt

Ihr, keine Beſitztitel, keine Schenkungen, die wir vorzeigen könnten, und kam vor ſechs Wochen eine Schaar, die die Niederlaſſung von allen Seiten abmaß, und wieder maß, und zwei Wochen darauf ein Sheriff mit Amtsſtab, der das Land als Congreßland anſprach und uns ein Haus weiter wies, weil wir von der ſpaniſchen Regierung keinen Beſitztitel aufzuweiſen hätten.“

„Und Euer Vater ließ ſich wegweiſen?“

„Was konnten wir gegen das Geſetz? ſprach der junge Mann. Vater ſah, daß nichts helfe, als das Land zu kaufen, hat mir deßhalb Auftrag gegeben und ein Schreiben hinterlaſſen; ſcheint, es gefällt einem der Regierungs-Commiſſäre, der die gute Gelegenheit gerne nützen möchte.“

„James zeigte mir das Schreiben, oder, beſſer zu ſagen, die Vollmacht, denn dieß war ſie. — Ich wurde darin mit Laſſalle ermächtigt, das von ihm in Beſitz gehabte Land für ſeine Familie und Freunde, nämlich James, Geoffroy, Jonathan, Miſtreß Barclay, die geweſene Miß Eliſabeth ꝛc., die es vorzogen, in Louiſiana zu bleiben, zu erſteigern, und dazu die in meinen Händen befindlichen Gelder, beiläufig ſechs tauſend Piaſter, anzuwenden. — Sollten wir nicht im Stande ſeyn, das

Land zu erſteigern, ſo erſuchte er mich, die zurückgebliebenen Mobilien und Immobilien, worunter die beiden Cottonpreſſen, beſtmöglich anzubringen. Gleiches erſuchte er für ſeine Freunde Rollins und Barclay, deren Kinder es gleichfalls vorzogen, in Louiſiana zu bleiben.“

„Aber ums Himmelswillen, warum ſchrieb mir Euer Vater nicht, warum wartete er nicht? — Mir wäre es möglich geweſen, in New-Orleans die Sache auszugleichen.“ —

„Kennt bei alle dem, Oberſt, den Vater nicht, meinte James kopfſchüttelnd, wenn Ihr der Notion ſeyd, er würde das erſt kaufen, was er für ſein Eigenthum hält, und wofür er keinem Menſchen auf Erden ein gutes Wort geben würde; aber Geſetz iſt ein Andres. — Wollte nichts mehr mit Louiſiana zu thun haben; wollte ein Land ſuchen, wo kein Sheriff, kein Geſetz ihn ein Haus weiter weiſen kann.“ —

„Dann wird er lange ſuchen müſſen, in irgend einem erſt zu entdeckenden Welttheile ſuchen müſſen, verſetzte ich unmuthig; aber ich ſehe, Euer Vater zieht vor, es lieber mit ſpaniſchen Musketen, als mit dem amerikaniſchen Geſetze aufzunehmen.“

„Ei, wer wird es mit dem Geſetze aufnehmen, erwiederte der junge Mann. — Lieber mit fünf und achtzig ſpaniſchen Musketen, als dem Geſetze. Der Himmel verhüte.“ —

„Der junge Mann ſprach die Worte mit einer Art Scheu, die uns, die wir damals das Grauen der Amerikaner vor dem Geſetze noch nicht kannten, nothwendig auf den Gedanken hätte bringen müſſen, daß der alte Nathan mit dieſem Geſetze in ſeinem Lande zerfallen ſeyn müſſe, wenn wir vom Gegentheile nicht vollkommen durch den Umſtand überzeugt geweſen wären, daß er zu wiederholten Malen ſeine frühere Heimath nicht nur beſucht, ſondern auch in fortwährender Verbindung mit ihr geſtanden.“

„Ei, ſprach der junge Mann, der unſere Gedanken errathen mochte. Ei, war eine trübe Stunde, mögt es glauben, wie der Vater das Blockhaus zum Letztenmale ſo anſah, und Aſa's Gebeine herausnahm, ohne die Muhme Barclay, die geweſene Miſtreß Strong, wißt Ihr, nicht gehen wollte.“

„Und ſie haben Aſa's Gebeine aus dem Blockhauſe mitgenommen?“

„Ei, ſo haben ſie.“

„Wir ſtanden ſchmerzerfüllt, halb ſchaudernd, Thränen entquollen unſern Augen. — Was mußte der eiſerne Mann nicht gefühlt haben, als er denſelben Landsleuten weichen mußte, aus demſelben Lande weichen mußte, das für ſie zu erobern er alle ſeine Geiſteskräfte angeſtrengt — zehn Jahre hindurch angeſtrengt hatte!“

„Sehe, Ihr ſeyd der Mann, Oberſt, für den Euch Vater gehalten. Vielleicht kommt die Zeit —“

„Wo wir ihn wiederſehen, nicht? — Sagt, junger Mann, er kommt zurück. Nicht wahr? riefen wir Beide zugleich.“

„Der junge Mann ſchüttelte den Kopf.“

„Wollte das nicht ſagen. Wollte ſagen, daß Vater ſich nicht in Euch getäuſcht hat, als er uns ſagte, daß Ihr ſeine Aufträge ausrichten würdet.“

„Das wollen wir, ſo gewiß, als wir Männer von Ehre ſind. Jetzt lebt wohl, morgen ſehen wir uns.“ —

„Wir ritten ab, unſerer Sinne kaum mächtig, ſo hatte uns der Schlag betäubt; denn Nathan war uns mehr als Freund, er war uns Wegweiſer, Führer, Bedürfniß geworden, uns ans Herz gewachſen, die ganze Niederlaſſung erinnerte an ihn, unſer Haus, Alles erinnerte an ihn, aus allen Ecken ſprach er. Nichts war ohne ſeinen Rath, ſeine Beſtimmung gethan worden.

Als wir unſer Haus betraten, kamen uns die Frauen jammernd entgegen, ſie wußten jetzt gleichfalls den Verluſt, den wir, ſie erlitten.“ —

„Ich verſichere Sie, dieſer Abend, und noch viele nachher, gehörten unter die traurigſten, die wir in Louiſiana verlebten. Nathan fehlte uns, den Frauen, Amadee, den Dienern, Allen. — Immer ſich gleich, war er Allen Alles in Allem geworden, geblieben. Er war die Würze unſeres Hinterwäldler-Lebens geweſen, das durch ihn erſt ſeinen rechten Geſchmack erhalten hatte.“ —

„Am folgenden Morgen kamen Nathans zurückgebliebene Söhne mit ihren Freunden, um ſich in ihrer Eltern Namen über die uns anvertrauten Commiſſionen Rechenſchaft ablegen zu laſſen, und zugleich die Maßregeln wegen des zu erſteigernden Landes zu beſprechen. Wie James angedeutet hatte, ſo war es einer der Regierungsbeamten, durch die Nathan ſowohl, als einige der übrigen Glieder weggewarnt worden. Doch waren dieſe Landſharks, wie ſie ſo paſſend genannt werden, nicht mit allen Squatters gleich verfahren. Einigen, die ſich williger fanden, hatten ſie ihren Beiſtand zur Behauptung ihrer Pflanzungen angeboten, Andern wieder angetragen, ſie als Lehensleute zu belaſſen, wieder Andere weggewarnt. — Doch Sie kennen ja die Kunſtgriffe, die ſich dieſe Gattung von Menſchen, die an Härte und Selbſtſucht oft den abgefeimteſten Seelenverkäufern nicht weichen — ſo gerne erlaubt. — Mit Nathan waren ſie gleich beim erſten Zuſammentreffen ſo hart an einander geſtoßen, daß ſie eilig die Niederlaſſung verließen. Die Folge war Wegwarnung — oder Wegweiſung. Sehr ſchlau hatten, wie wir ſpäter erfuhren, die Spekulanten in New-Orleans die Niederlaſſung als bloß von einigen unruhigen Squatters uſurpirt vorgeſtellt.“

„Wir ſahen wohl ein, daß wir es mit eben ſo mächtigen als gewiſſenloſen Feinden zu thun haben würden, und ſchlugen daher einen amerikaniſchen Weg ein. Wir ſetzten ſogleich eine Petition in engliſcher und franzöſiſcher Sprache auf, in der wir die Territorial-Regierung angingen, ſo bald als möglich zur Verſteigerung des von Nathan und ſeinen Freunden beurbarten Landes zu ſchreiten, und ſo ſeine temporären Beſitzer, mehr denn achtzig achtbare Familien, aus dem Zweifel zu reißen. Wir beriefen uns auf die vielen Opfer, die dieſe Anſiedler gebracht, auf die Wege, die ſie angelegt, das Gute, das ſie dem Lande gethan, und machten es ſo der Regierung gewiſſermaßen zur Pflicht, Gerechtigkeit zu üben. Die Petition ließen wir mit ſo vielen Unterſchriften in den Attacapas und Opelouſas verſehen, als unſerem Einfluſſe nur möglich war. Es waren ihrer an die Tauſend.“ —

„Das Reſultat war günſtig. Die Regierung, die vor Allem die öffentliche Meinung, und beſonders die Creolen und Franzoſen in dem neu erworbenen Territorium zu ſchonen hatte, beſtimmte den Tag, an welchem die Verſteigerung ſtattfinden ſollte; die Landſpekulanten, die ihre fein geſponnenen Netze, die Squatters zu fangen, entdeckt ſahen, wurden durch die ominöſen Symptome des allgemeinen Mißfallens eingeſchüchtert und erſchienen nicht, und unſere Freunde erſteigerten ihre Ländereien zu dem gewöhnlichen Congreß-Preiſe.“ —

„Sie beſitzen ſie großentheils bis auf dieſe Stunde, und gehören zu den rechtlichſten und reichſten Familien Louiſiana’s.“ —

„Wir hatten noch immer gehofft, Nathan möchte, wenn er das Reſultat erfahren würde, mit ſeinen Freunden zurückkommen, allein unſere Hoffnung ging nicht in Erfüllung.“ —

„Jahre verliefen; oft dachten wir des rauhen und doch wieder ſo originell herzig trefflichen Reglähters, unter deſſen Schutz und Schirm wir in den Hinterwäldern flügge geworden. Der Strom der Zeiten und Begebenheiten, Familienverluſte, Sorgen, die uns die allmählig groß gewordene Pflanzung verurſachte, ſtellten ſein Andenken nach und nach in den Hintergrund, verwiſcht wurde es nie." —

„Acht Jahre verlieſen ſo nach dem Verſchwinden Nathans. Es war im Herbſte von 1811, jenem unglücklichen Herbſte, der mir das Theuerſte entriß, meine Eleanor. — Dieſer Verluſt, der dritte und größte, den mir Louiſiana gekoſtet, hatte meine phyſiſche und moraliſche Kraft auf eine Weiſe gebrochen, die nur Derjenige begreiflich finden wird, der in den Hinterwäldern gelebt, und da ſeine letzte Reſſource ſich entriſſen ſieht. Das Leben hatte für mich allen Reiz verloren. Mit Widerwillen betrachtete ich ſelbſt die unſchuldig lächelnde Genievre, das letzte Pfand unſerer Liebe, das mich ein ſo großes Opfer gekoſtet. Lefebvre ſchlug, um mich dieſer Atonie zu entreißen, eine Excurſion in die weſtlichen Prairies vor. James, der nun Congreß-Mitglied geworden war, unterſtützte, obwohl die Cotton-Ernte im Gange war, freudig den Vorſchlag. Einige Söhne angeſehener Nachbarn ſchloſſen ſich an, und als wir am Fort von Natchitoches hielten, bat auch der Commandant, uns mit mehreren ſeiner Leute begleiten zu dürfen."

„Bald drangen wir in das ſpaniſche Gebiet ein." —

„Wir waren zu einem ſolchen Zuge ſehr gut gerüſtet, und da alle Vorkehrungen durch unſere Freunde dazu getroffen worden waren, ſo genoſſen wir das Vergnügen mehrerer Büffel- und Pferdejagden, ohne jenen Entbehrungen, die dergleichen Excurſionen in der Regel mit ſich führen, unterworfen zu ſeyn. Wir hatten uns gegen die Rio del Norte hingezogen, und befanden uns in der mexikaniſchen Provinz Texas, wohl an die fünf hundert Meilen von Hauſe."

„Es war an einem Abende nach einer ſolchen Büffeljagd, daß wir an einen Hügel kamen, von dem herab wir eine herrliche Ausſicht auf einen bedeutenden Fluß hatten, der, ſich krümmend, eine große, wohl an die zehn Meilen lange und breite Halbinſel bildete. Wir ſtanden überraſcht über die außerordentliche Schönheit des herrlichen Landſtriches, dem wir ſelbſt in Louiſiana nichts Vergleichbares aufzuſtellen hatten. — Noch mehr aber wurden wir es, als wir zwiſchen den Gruppen der coloſſalen Bäume Wohnungen, Pflanzungen — kurz, eine förmliche Niederlaſſung — erblickten. — Ich riß das Fernrohr heraus, und hatte es noch nicht vor die Augen gebracht, als unſere indianiſchen Führer bereits Amerikaner! riefen. — Es war eine amerikaniſche Niederlaſſung.“

„Sie mögen ſich leicht vorſtellen, daß wir nicht lange ſtehen blieben. Mit einem Ausrufe der Ueberraſchung eilten wir Alle, ſo ſchnell wir es vermochten, den Hügel hinab, drangen durch den Wald und kamen am Ufer an. — Einige Schüſſe machten die Bewohner der dem jenſeitigen Ufer nächſtgelegenen Pflanzung auf uns aufmerkſam. Ein Boot kam herüber mit zwei jungen Männern. Die Männer, mich zu erſehen, Oberſt! James! zu ſchreien, ans Ufer zu ſpringen, wir ihnen entgegen; das war Eines. — Es war Joſhua, der jüngſte Sohn Nathans. — In einer halben Stunde darauf ſchloſſen wir den alten Reglähter, unſern lieben, lieben, unvergeßlichen Nathan in die Arme.“ —

„Er war wieder mit Rollins Reglähter, hatte wieder ein Blockhaus, das aber mehr Fort genannt werden konnte, erbaut, und endlich hier vor allen Landſpekulanten, Sheriffs und Landofficen Ruhe gefunden.“ —

„Und lebt da als Reglähter, Präſident, Gouverneur, kurz als Oberhaupt von nahe an tauſend Anſiedlern. Oeſtlich von ſeiner Niederlaſſung hat ein gewiſſer Oberſt Auſtin eine zweite Colonie gegründet, aber den eigentlichen Nerv des werdenden Staates bildet die ſeinige."

◆

IX.

Aber wen haben wir da?

Der Graf erhebt ſich — wir Uebrigen bleiben ſitzen. Während die beiden jungen Franzoſen in enthuſiaſtiſches Lob des conte delicieux, des Squatteur admirable, und ſo weiter ausbrechen, ſchauen wir einander an. Wohl! dieſe Squatter-Affaire hat bei all' ihrer Originalität ein Etwas, das einen ominöſern Hintergrund hervorblicken läßt, als man beim erſten Anblick gewahr wird.

Laſſalle und Hauterouge ſchienen derſelben Meinung zu ſeyn; ſie ſchauen nach der Reihe den Grafen und dann mich an.

„Und ſeine Pläne!“ fragte ich nach einer Pauſe.

„Ah, ſeine Pläne!“ verſetzte Laſſalle; „ſeine Pläne! Er iſt wohl der Mann, es mit dem Schickſale aufzunehmen, aber nicht ſeine Pläne laut werden zu laſſen. Die Zeit wird ſie enthüllen. Sie reiſen jedoch, verlaſſen Sie ſich darauf; — und werden Früchte bringen, welche aber? — das weiß der Himmel!"

„Und glauben Sie, daß ihm in Texas gelingen wird, was ihm in Louiſiana durch das Zuvorkommen der Regierung vereitelt worden?"

„Gerade Texas iſt der Schauplatz für ſolche Unternehmungen. Eine dünne Bevölkerung, im ganzen Lande kaum zehntauſend Seelen." —

„Und Sie glauben, daß er einen ſolchen Rieſenplan nährt?"

„Ich verſichere Sie, es iſt nicht mehr Rieſenplan, mehr als zur Hälfte iſt er bereits realiſirt. Die Niederlaſſung zählt über tauſend Köpfe, iſt ein förmlich eingerichteter kleiner Staat."

„Sahen Sie ihn ſeit dieſer Zeit?"

„Zweimal, denn der Graf verlebte, mit Ausnahme eines Sommers, den er in Frankreich zubrachte, regelmäßig die heißen Monate bei ihm. — Er hat in der That eine außerordentliche Gewalt über Vignerolles, und iſt vorzüglich Urſache, daß er nicht mehr nach Frankreich zurückgekehrt."

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Auch Demoiſelle Genievre brachte, ehe ſie in die Erziehungsanſtalt nach Frankreich abging, mehrere Male die ungeſunde Jahreszeit da zu. Das Klima iſt, obwohl unter demſelben Breitengrade mit Neworleans, eines der geſündeſten, angenehmſten des Erdbodens.“ —

„Wie, Demoiſelle Genievre? Und der Graf wagte ſich mit ihr auf die rauhen Wege, und unter die Indianer?“

„Es führt eine ziemlich gute Straße, wie Sie wiſſen, von Nacogdoches nach Antonio de Berar; von da iſt es nicht viel mehr über hundert Meilen; der Weg geht über Prairies und einen prachtvollen Landſtrich. Auch ſandte Nathan jedesmal eine Bedeckung nach Antonio de Berar, und gewöhnlich ſchloß ſich ein oder der andere Offizier vom Fort an die Geſellſchaft an.“ —

Seltſam! in der That ſeltſam dieſe Oreſtes- und Pylades-Freundſchaft! Es geht jedoch Leuten, die lange in überraffinirter Geſellſchaft gelebt, gerade wie jenen Conſtitutionen, die durch überwürzte Speiſen verdorben, bloß in der natürlichen, einfachen Koſt Wiederherſtellung finden, und einmal an dieſe gewöhnt, mit Ekel an den Hautgout ihrer vorigen Schwelgerei denken.

Aber je länger ich über dieſe Squatter-Geſchichte nachdenke, deſto ominöſer erſcheint ſie mir. Ich habe von dieſer Affaire gehört, und ſie mag Grundlage zu etwas werden, das leicht der ganzen Union ein nur zu ſtarkes Herzklopfen verurſachen, ja das Gleichgewicht zwiſchen Süden und Norden zerſtören kann! Eine Feder mag jetzt das Züngelchen emporſchnellen. Ein Paar tauſend Squatters in dieſe menſchenarmen Gegenden geworfen, und der Strom der Auswanderung zieht ſich ſo pfeilſchnell hin! — in weniger denn zehn Jahren mag es da einen neuen Staat geben, und dann! —

Doch der Graf ſcheint unruhig zu werden; heftig auf- und abſchreitend eilt er zum Fenſter, reißt die Flügel auf, wirft die Jalouſien auseinander — den Kopf hinaus; ſeine Augen bohren ſuchend in die ſternenhelle Nacht. —

„Vignerolles! was thuſt Du? Du biſt erhitzt! die Nachtluft!“ ſchreien Laſſalle und Hauterouge — ſpringen auf. Er ſieht nicht, er hört nicht, die Freunde abwehrend, ſtiert er hinaus: nur mit Mühe gelingt es ihnen, ihn vom Fenſter wegzuziehen. Im Augenblicke, wo ſie dieſe zu ſchließen im Begriffe ſind, läßt ſich etwas, wie entferntes Pferdegetrampel, hören. Wir Alle horchen.

Es ſind richtig Pferdehufe, die im raſchen Trotte ſich nähern. Der Graf horcht einen Augenblick, und läuft dann zur Klingel, die er heftig zieht.

„Sie kommen, ſie kommen!“ ruft er wie außer ſich dem eintretenden Papa zu.

„Gott ſey Dank!“ gellt dieſer, und zerrt nun ſeinerſeits an der Schnur, als ob das Feuer auf dem Dache brennte. Und Hausneger und Negerinnen ſtürzen herbei mit Fackeln, Lichtern und Laternen, und ihnen auf den Ferſen Louiſe und Genievre und Mama und Emilie. —

„Ihr noch auf, Louiſe? Was treibt Ihr ſo lange auf? Das heißt doch wahrlich faſhionable Stunden halten!“

„Nicht wahr, George! Und Du dachteſt mich im Bette? —„

Aber ſie giebt ſich nicht Zeit, ihren Satz zu vollenden; den Arm um Genievre geſchlungen, tanzen Beide auf die Piazza hinaus.

„Sie kommen! ſie kommen! ſie ſind bereits am Hofgitter!“ rufen ſie durch die Salonthüre herein.

„Sie kommen!“ fallen nun Alle im Chorus ein, und ſtürmen der Piazza zu, voran die Lichter und Fackeln. — Wer Teufel mag das wohl ſeyn?

Das iſt doch ſeltſam, fürwahr ſeltſam! Wer kann es ſeyn, dem zu Ehren man bis drei Uhr Morgens das ganze Haus wach erhält?

Es ſcheint ein ziemlich zahlreicher Beſuch — zwei Damen, dem Geflatter der weißen Petticoats, oder was ſie ſind, nach zu ſchließen, — wenigſtens ein halbes Dutzend Männer!

„Das iſt Papa!“ ruft Miß Warren — „Papa! willkommen, Papa!“ ruft die Miß recht kindlich froh.

„Papa! haben Sie auch meinen zweiten Papa gefunden, Miß Emilie?“

Die Miß ſieht mich an. — „Es iſt Papa,“ bedeutet ſie mir ganz ernſt.

Ich ſehe, ſchaue. Die Züge ſind mir bekannt. — Wer kann dieſe ſteifen Züge je vergeſſen, wenn er ſie einmal geſehen hat? — Es iſt wahrhaftig Miſter Warren.

„Aber wie kommt es, daß Miſter Warren uns ſo plötzlich, ſo unverhofft das Vergnügen?“ —

Es iſt jedoch nicht Zeit, zu fragen; eine Ueberraſchung folgt der andern auf den Ferſen. Kaum hat

Emilie Papa gerufen, ſo ſchreit, kreiſcht beinahe, wie außer ſich, Genievre: „Papa!“ fliegt die Stufen der Piazza hinab, gerade unter die Pferde hinein, auf einen der abgeſtiegenen Reiter zu, und ihm um den Hals. Ihr eilt der Graf gleich haſtig nach, läuft, rennt — beinahe ungräflich. Die Tochter hängt dem Manne auf der rechten Seite des Halſes, der Vater auf der linken. — Er bückt ſich, um ſich erreichen zu laſſen; Beide — herzen, küſſen die groteske Rieſengeſtalt. — „Wer iſt er, dem ein, wenigſtens einerſeits, ſo beneidenswerther Empfang zu Theil wird?“

„Wer iſt er, Louiſe? Papa?“

Doch weder Louiſe, noch Papa haben Zeit zu antworten. Kaum ſehen ſie den Grafen der antideluvianiſchen Rieſengeſtalt ſein franzöſiſches Embraſſement darbringen, ſo eilen auch ſie darauf los, ihre Honneurs gleichfalls darzubringen, ſtrecken jedoch zuerſt Miſter Warren und der Dame zum Willkommen die Hände dar. —

„Das Seltſamſte, was ich je geſehen! Spielen wir denn eine Comödie?“ —

„Wer iſt der Mann, Louiſe?“

„Haſt Du denn nicht gehört?“

„Was, wer iſt er?“

„Gleich, lieber George, will nur ſehen.“ —

„Howard, lieber Schwager! bin zurück von meiner Nacht-Excurſion, die ich aber um Vieles in der Welt nicht verſäumt hätte. — Hört! der Mann hat mehr reelles Blut im kleinen Finger, als ein Pferd ſchwemmen könnte. Aber wo iſt Miſtreß Doughby?“

„Aber wer iſt er?“

„Aber ich ſehe Julien nicht.“

Und fort eilt der Tollkopf, Julien zu ſuchen. Wird ſie finden — im Bette; die ließe ſich aus ihrer beliebten Ruhe nicht aufſtören, wenn Boni ſelbſt käme. Aber es ſcheint wirklich, als ob eine Eſpece Bonaparte unſerem Hauſe die Ehre ſeines Beſuches anthue. Alles iſt ſo confus. Ein Rennen, Laufen und Ehrfurchtsbezeugen vor dem Nimrod; ſelbſt die beiden jungen Franzoſen ſtehen und verneigen und verbeugen ſich, als ob hinter ihnen ein Männchen ſtände, das ſie am Draht zöge.

„Aber Papa, ſagen Sie mir doch, wer iſt der Mann?“

„Ah, ein Mann, der alle Achtung verdient — ein gewaltiger Mann!“

„Aber wer iſt er?“

„Gleich, lieber Howard, muß nur ſehen.“

„Wohl, hat je Einer ſo etwas geſehen?“

„Da kommt endlich Einer, der mir Rede ſtehen wird. Wo biſt Du geweſen, Richards? Sage mir doch ums Himmelswillen, wer iſt das Lederwamms im Linſey-woolſey-Rocke, dem man Ehren erzeigt, als ob?“ —

„Er ſoll ein Regulator aus Texas ſeyn.“

„Ein Regulator aus Texas. — Doch nicht Nathan?“

„Ein Miſter Strong, der gewaltige Dinge in Texas vollbracht. — Doughby ging, um ihn herab zu begleiten. Er hat ſich, ſo viel ich weiß, mit dem Grafen das Rendezvous auf morgenden Sonntag zur Wahl der Elections-Männer in Alexandria gegeben, und will bei dieſer Gelegenheit auch die Seinigen in Louiſiana beſuchen. Soll ein gewaltiger Mann ſeyn, ein alter Buſenfreund des Grafen.“ —

Das iſt er auf alle Fälle, ein Freund, treu, wie ein treues Schwert. Das alſo der alte Nathan! Aha! darum alſo die lange Squatter-Erzählung, ſtatt der von Ducalle, die bei der Anweſenheit der Tochter auf keinen Fall hieher gepaßt hätte. Alſo Nathan hier! dieſe in den Squatter-Annalen Epoche machende Perſon! Das iſt ja ein förmlicher Roman! Aber der Mann iſt wichtig, und hat zu Etwas den Grund gelegt, das —. Doch wollen den Squatter-Helden näher beſchauen. Er iſts auf alle Fälle werth. Eine Ehrfurcht gebietende Geſtalt, an der wenigſtens achtzig Jahre vorüber gegangen ſind, wahre Rieſentrümmer; die Züge ſtark hervortretend, maſſiv, antik, beinahe grandios; die Stirne, Wangen wie mit Eiſenroſt und Moos überzogen, aber nicht abgelebt, nicht widerlich, im Gegentheile, man ſieht mit einer Art Ehrfurcht in dieſes bemooste, wie roſtige Antlitz, und die grauen Augen, deren feſter Blick noch zahlloſen Squatter-Fährlichkeiten ruhig die Stirne bieten zu können verſpricht. Ein herrliches Exemplar eines Squatter-Häuptlings. Und ein herrlicheres Bild, wie er jetzt, den Grafen auf der einen Seite, die Tochter auf der andern, den Stufen der Piazza zugeht. Es iſt etwas ungemein Liebliches in dem Contraſte, den die drei darbieten, der Delicateſſe, mit welcher der Graf und ſeine Tochter an ihrem alten Freunde hängen!

Alle weichen beinahe ehrfurchtsvoll zurück, um dem Kleeblatte Platz zu machen. Und wie ſie nun in den Salon einziehen, ſpringt Louiſe vor, und häuft auf dem Sopha die Kiſſen für ihn zuſammen, ihm ja den Sitz recht weich zu machen, und Genievre und der Graf laſſen ihn ſo ſorgſam nieder! Wäre er ein Urgroßvater, die Zärtlichkeit könnte nicht größer ſeyn. -- „Und nun geſchwind eine kleine Erfriſchung vor dem Schlafengehen. Thee, oder vielmehr ein Glas Madeira, iſt Euer Schlaftrunk? nicht wahr Papa?“ lächelt Genievre. — „Ihr ſeht, ich habe nicht vergeſſen. Es iſt ſchön, daß Ihr unſer auch nicht vergeſſen habt.“

„Weiß es, mein lieber Engel!“ erwiedert er. „Habe nicht vergeſſen, wie Du ſiehſt. Mußte doch kommen, obwohl zu Hauſe meine Gegenwart auch nicht überflüſſig wäre; aber calculirte, wenn ich noch vor meinem Abzuge dahin, wo wir Alle hin müſſen, um nicht wiederzukehren, Euch und die Meinigen, die zurückgeblieben ſind, und Euer Treiben und Eure Wirthſchaft ſehen wollte, wäre es hohe Zeit. Wollte mein Land und die Meinigen, und die mir Theuren noch einmal in ihrem eigenen Hauſe ſehen. Und calculirte, daß ich nicht mehr ſäumen dürfte, denn, ſagt unſer Sprichwort: Junge Leute können ſterben, alte müſſen.“

„Das wird hoffentlich noch weit hinaus ſeyn, lieber, theurer Nathan,“ beruhigt ihn der Graf.

„Habe die Notion, iſt immer gut, ſich darauf gefaßt zu machen, in meinen Jahren, lieber Oberſt, wenn man ſo die Achtzig auf den Schultern hat. Bin aber gefaßt, habe meine Schuldigkeit gethan, ſo gut ich es vermochte, calculire ich, obwohl auf meine Weiſe. Und iſt ja das Alles, was man thun kann. Sagt ja die Schrift ſelbſt, daß Einige berufen ſind zu Apoſteln, Andere zu Evangeliſten, wieder Andere zu andern Dingen. Hat mich der Herr zum Squatter berufen, und habe als ſolcher gethan, was ich konnte, mir und meinen Mitmenſchen und der künftigen Generation zum Beſten.“ —

„Das habt Ihr, theurer Freund,“ fallen der Graf und Alle einſtimmig ein. „Das habt Ihr. Viel habt Ihr gethan in Eurer Art und Weiſe.“ —

Doch der alte Nathan erhebt ſich jetzt vom Sopha, und ſtößt an mit dem Grafen, und dann mit Laſſalle und Hauterouge, und uns Allen.

Wir trinken ſchweigend. Die wenigen Worte zeigen bereits den Charakter des Mannes. Ein wahrer Sterling-Charakter, noch aus der alten Zeit, nicht durch das Geldmäckeln, Wuchern der heutigen Tage verdorben. Es iſt etwas Patriarchaliſches in ſeinem ganzen Weſen. So müſſen die alten Patriarchen gedacht, geſprochen, gehandelt haben, mit dieſer Kraft, Natürlichkeit und Gott vertrauendem Sinne.

Er verläßt nun das Sopha, um ſich zur Ruhe zu begeben. Ruhe ſanft, alter Mann, der Du der Stürme in Deinem Leben ſo manche erfahren, dem der Ungewitter ſo manche um den Scheitel geſauſt ſeyn mögen! — Ruhe ſanft! der Du aus dem Schlamme des Squatter-Lebens, in dem ſo viele Tauſende erſtickt, Dich emporgearbeitet, und Deinen Nächſten und den künftigen Generationen Grundſtein zur beſſeren Exiſtenz wurdeſt, den göttlichen Funken bewahrteſt, und Deine humble Sphäre zu veredeln gewußt haſt. Ruhe ſanft!

Wir kehren noch auf einige Augenblicke zurück, um auch mit den übrigen Gäſten ein Paar Worte zu wechſeln. Es ſind noch zwei Enkel Nathans mitgekommen. Herrliche junge Männer. Der Graf nimmt ſeinerſeits Miſtreß und Miſter Warren in Anſpruch, bittet um Entſchuldigung, daß er ſeine Zeit ausſchließlich zuerſt dem alten Nathan gewidmet. „Iſt keine Entſchuldigung vonnöthen, Count de Vignerolles," verſetzt Miſter

Warren. „Ein ſolcher Willkommen ehrt den willkommen Geheißenen und Heißenden gleich ſehr.“ Und jetzt nehmen auch wir Abſchied, wünſchen uns allſeitig gute Nacht. Gerührt, wirklich gerührt ſchleichen, trippeln Alle ihren Schlafgemächern zu.

Als ich aber mit Louiſen in meine Nußſchaale geſchlüpft war, hatte der leichte franzöſiſche Sinn mein liebes Weibchen doch ſchon wieder erfaßt, und ſchlaftrunken, wie ſie ſich fühlt, trippelt ſie ſo ſeelenvergnügt aus einem Kabinette in das andere. „Alles iſt herrlich gegangen, Alles hat ſich ſo ſchön gefügt!“

„Aber wie kommt es, daß Miſter Warren und Miſtreß Warren uns ſo plötzlich mit ihrem Beſuche beehren?“

„Ah!“ lacht Louiſe. — „Ah, das iſt, oder ſoll noch Geheimniß ſeyn, tiefes Geheimniß; Papa thut ſo myſteriös, aber halb und halb haben wir es doch ſchon heraus gebracht.“

„Ich glaube, das herauszubringen, braucht es eben kein gerade ſehr ſtarkes Kopfbrechen, liebe Louiſe. — Eine Matrimonial-Affaire iſt das Ganze. — Doch ich bin wirklich ſchläfrig.“

Louiſe aber iſt es nicht. Sie wäre noch eine halbe

Stunde zum Plaudern aufgelegt; aber jetzt ſchlüpft ſie in ihr Neſtchen, und ein Kuß ſchließt ihr den Mund, und —

„Bin recht begierig auf morgen,“ murmelt ſie nun, total ſchlaftrunken. — „Gute Nacht!“

◆

XII.

Die beiden Freunde.

Und wie ich am ſpäten Morgen die Augen reibe, finde ich Louiſens Neſtchen leer, und ſie über alle Berge. Ich werfe mich in den Schlafrock, und die Ereigniſſe des frühen Morgens treten wieder vor den beſchauenden Blick. Seltſam und wieder ſeltſam! — Nathan und Vignerolles und Emilie! — Dieſe Letztere will mir nicht aus dem Kopfe. Offenbar hat ſich das einfältige Mädchen — denn das iſt ſie bei all' ihrer Superklugheit — durch das illuſtre Wappenſchild und die drei hundert Neger blenden laſſen. Der Knoten muß aber ſchon längere Zeit im Knüpfen begriffen ſeyn, und mehr als eine Hand hat damit zu thun gehabt. Wohl! ſie will es, und das mit offenen Augen, und folglich hat Niemand etwas darein zu reden. Zum Glück iſt er ein Ehrenmann, —

ein ſehr großes, unabhängiges Vermögen, blos eine einzige Tochter. Aber ſechzig, oder wenigſtens neun und fünfzig und ein halbes, und achtzehn, — der Abſtand iſt zu groß!

Und während dieſe Gedanken in meinen Gehirnkammern cirkuliren, ſchlüpft Louiſe im Peignoir herein, ihr Geſicht ein wahres Bülletin von wichtigen Tagesneuigkeiten, ihr auf der Ferſe das Kammerzöſchen. —

„O Du Siebenſchläfer! Das ganze Haus iſt im Salon, im Garten und Park. Und nur Du —"

„Im Schlafrocke. Und das werden die Andern auch noch ſeyn."

„Nichts dergleichen, Alle ſind bereits in Galla, — der Papa, die Mama, der Graf. Wir müſſen eilen mit unſerer Toilette."

„Was, in Galla? der Papa, die Mama?"

„Alles gratulirt, hat bereits gratulirt; die Sache iſt abgethan."

„Was iſt abgethan?"

„Mein Gott, was iſt abgethan!" ruft ſie ungeduldig. „Der Graf hat feierlich um Miß Emilie Warren angehalten, und ſein Antrag iſt nicht nur angenommen — Nachmittags ſoll bereits die Einſegnung vor ſich gehen. Es iſt hinauf zum Père Hilaire, und hinab zum Squire Turnip geſandt worden.“

„Das geht doch wirklich ein Bischen raſch, ich möchte ſagen, zu jugendlich ungeduldig raſch. Dieſe Sehnſucht! Man ſollte beinahe glauben — er will eilen, damit er nicht übereilt wird.“

„Aber die Angelegenheit iſt ſchon lange im Zuge, ſeit länger als einem halben Jahre im Zuge.“

„Was, ſeit länger als einem halben Jahre im Zuge? Nach Deinen Worten wäre alſo Emilie mit dem Grafen und Doughby zu gleicher Zeit in Verhältniſſen geſtanden?“

„Ganz und gar nicht. Sie ſtand nie mit Doughby in Verhältniſſen. — Alles rührte blos von Miſtreß Houſton her, die damals ganz für Doughby geſtimmt war, und Emilien zwang, ſeine Bewerbungen zuzulaſſen. Sie war nie für Doughby, war feſt entſchloſſen, ſo wie ſie nur aus dem Bereiche der Tante käme, ſich gegen ihn unumwunden auszuſprechen.“

„Das iſt ja wieder eine ſo verwickelte Geſchichte, daß man abſolut nicht klug werden kann. Aber erlaube mir nur, zu bemerken, theure Geheimräthin! daß Emilie in dieſem Falle ein wenig weit gegangen. Sie hat Präſente von Doughby angenommen.“

„Weil ſie mußte, weil Miſtreß Houſton für Miſter Warren eine bedeutende Bürgſchaft in Neworleans übernommen. Höre nur, der Graf hatte ihre Bekanntſchaft in der Hauptſtadt auf dem Balle der Tante M—y gemacht, auf den ſie gleichfalls geladen war. Die alte Baroneſſe bemerkte ſchon damals, daß ſie auf ihn Eindruck gemacht, und wir, Julie und ich, ſpürten gleichfalls etwas dergleichen, und zogen ihn damit auf. Der Graf ſchien die Sache ernſthaft zu nehmen, und ſo viel wir entnehmen konnten, wurde eine kleine ehrbare Intrigue enfilirt, und damit der Anfang gemacht, daß die Baroneſſe Emilien einen merkbaren Wink über die Eroberung, die ſie gemacht, gab, bei welcher Gelegenheit ſie natürlich die Eigenſchaften unſeres lieben Papa Vignerolles recht eclatant hervorhob. Weiter aber, als daß Tante M—y Emilien den Proſpekt eröffnet, Gräfin von Vignerolles und eine der reichſten und geachtetſten Damen des Landes zu werden, weiter geſchah damals gar nichts.“

„Aber das war, ſollte ich glauben, genug, einer ſuperklugen, halb erfrornen Yankeein, die für Dollars ihr beſtes Herzblut verſilbern würde, den Kopf zu verdrehen.“

„Ganz und gar nicht. Wohl mag es ſie in ihrem Entſchluſſe, Doughby bei erſter Gelegenheit den Laufpaß zu geben, beſtärkt haben; aber dieſes wurde von dem Grafen ganz und gar nicht beabſichtigt.“

„Ganz und gar nicht beabſichtigt! warum denn alſo die Inſinuation?“

„Mein Gott! warum denn alſo die Inſinuation! — Warum? weil der Graf, Du weißt, Du kennſt ſeine Delicateſſe, ſeinen Zartſinn.“

„Ja, Zartſinn! der Henker hole dieſen Zartſinn, Delicateſſe und Fineſſe! darin iſt er Meiſter. Welcher Cidevant wäre es nicht?“

„So höre doch nur,“ unterbricht mich Louiſe ungeduldiger. „Der Graf, der etwas von einer Liaiſon zwiſchen Doughby und Emilie erfahren, und daß dieſe Liaiſon vorzüglich durch Miſtreß Houſton herbeigeführt worden, benahm ſich gewiß auf die delicateſte Weiſe. Er wollte ſich, troß allem Zureden der Baroneſſe, Emilien um keinen Preis weiter nähern, obwohl die Baroneſſe M—y aus dem Benehmen Emiliens ſehr wohl abſah, daß ihr die Partie mit dem Grafen gar nicht gleichgültig wäre. Aber mit ſeiner gewohnten Delicateſſe äußerte er ſich: er fühle nur zu wohl, daß mit ſeinen fünf und fünfzig Jahren —“

„Neun und fünfzig und ein halbes, mit Erlaubniß, Madame,“ verbeſſerte ich.

„Unterbrich mich nicht mit Deinen neun und fünfzig und einem halben. — Alſo mit ſeinen neun und fünfzig Jahren in die Schranken mit Doughby zu treten, fühle er wohl, müßte ein Ridicule auf ihn werfen, ſagte er. Er müſſe alſo Baroneſſe M—y dringend erſuchen, keine weiteren Schritte weder bei Miſtreß Houſton, nach Miſter Warren oder Emilien zu thun. Er weigerte ſich abſolut und ſtandhaft, ihre Freiheit durch ſein Vortreten auch nur im Mindeſten zu beſchränken. Ja, er that mehr, er erklärte, er ſähe es lieber, ſie würde ſelbſt in ihrem Entſchluſſe, Doughby die Hand zu geben, beſtärkt. — Das war ſeine Aeußerung.“

„Seltſame, unerhörte Großmuth!“ rief ich. — „Leben wir denn noch immer im Jahr ein tauſend acht hundert und acht und zwanzig, oder! — beinahe ſollte ich glauben, wir haben einen Rückſprung in das Säculum des Königs Arthur und ſeiner Tafelrunde gethan.“

„Ah, er iſt wirklich in jeder Hinſicht ein edler Mann, eine Perle, George. Du weißt aber vielleicht nicht, daß, zwei Wochen nach der Abreiſe der beiden Warren und Doughbys, er gleichfalls hinauf in den Norden ging, um das Waſſer von Saratoga zu trinken. Natürlich war er der feſten Meinung, die Hochzeit ſey bereits vorüber. Als er aber in Saratoga ankam, erfuhr er die Wendung, welche die Dinge genommen, von Emilien ſelbſt, die er während ſeines Aufenthaltes zum Gegenſtande des Neides aller Nordländerinnen machte. Seine Equipagen ſtanden ihr zu Dienſten. — Du weißt, ſeine Einkünfte belaufen ſich nahe an hundert tauſend Dollars.“

„Ja, die Equipagen. — Das iſt die Hauptſache.“ —

„Das Benehmen Emiliens ließ ihm wohl nichts zu wünſchen übrig, und jetzt erſt erlaubte er ſich Schritte bei den Eltern. Höre nur weiter und urtheile, mit welcher Delicateſſe.“

„Er erklärte den Warrens offen ſeine Abſichten auf ihre Tochter, ſagte ihnen, daß das ruhige, würdevolle und ſo fein geſchliffene Betragen Emiliens ihm Bürgſchaft für eine glückliche Ehe, und ein Verhältniß ſey, wie er es gerade wünſche, und daß er ſo zu dem Entſchluß gekommen, ihr ſeine Hand anzutragen; jedoch halte er es ebenſo für nothwendig, allen Täuſchungen nach Kräften den möglichen Spielraum zu verſagen, und Miß Emilien ganz freie Wahl und hinlängliche Zeit zur Ueberlegung zu laſſen. — Sie würden, ſagte er, ſeine Abſicht nicht verkennen, wenn er Ihnen einen etwas eigenen Weg vorſchlage, den er aber Emilien, ſeinem Alter und ſich ſelbſt ſchuldig ſey. Er habe deßhalb nicht bei der Tochter, ſondern vielmehr bei Ihnen, den Eltern, angefragt, theils um die Freiheit Miß Emiliens vollkommen ſicher zu ſtellen, theils um ſich nicht dem Ridicule eines Korbes Preis zu geben.“

„Wohl, liebe Louiſe, willſt Du ſo gut ſeyn, dieſen preciöſen eigenen Weg weiter zu verfolgen, oder wenigſtens anzudeuten, damit wir endlich zum Ausweg aus dieſem überdelicaten diplomatiſchen Matrimonial-Labyrinthe kommen?“

Louiſe ſchüttelt ungeduldig das Köpſchen. — „Er bat die Warrens, Emilien von ſeinen achtungsvoll ergebenen Geſinnungen und Abſichten zu unterrichten, und ihm ihren Entſchluß, nicht ſchriftlich, nicht mündlich, ſondern thätlich, kund zu thun. Es würden nämlich, durch Vermittlung einer der erſten Damen von Neworleans, Schritte bei Miſtreß Houſton gethan werden, um ſie zu vermögen, Miß Emilien ſogleich in ihr Haus zurück zu laden. Die Annahme dieſer Einladung würde er für gleichlautend mit der Annahme ſeines Antrages betrachten. Dann erſt würde er förmlich um die Hand Emiliens anhalten, und Sie, die Eltern, um ſo mehr bitten, ihre Hände in einander zu legen, und zu dem Endzwecke herab nach Louiſiana zu kommen, als, ſo viel er gehört habe, die Angelegenheiten Miſter Warrens ohnedem ſeine Gegenwart in Louiſiana erheiſchten, und dieſe durch ſeine Vermittlung am ſchnellſten abgethan würden.“ —

„Die Eltern nahmen dieſen Vorſchlag an, und Emilie wurde vierzehn Tage darauf von Tante Houſton in den zärtlichſten Ausdrücken gebeten, wieder ihr Haus durch ihre Gegenwart zu beglücken. Sie kam natürlich, Miſtreß Houſton war unterdeſſen von Baroneſſe M—y geſtimmt worden, und ſo arrangirte ſich das Ganze ohne Zwang, und vor einer halben Stunde —“

„Ging der Graf als Gewinner aus dem Spiele davon, das wäre alſo das Ergebniß. — Gar nicht übel, obwohl zu viel Diplomatik dabei im Spiel war; für glücklich werden ſollende Ehen aber, liebe Louiſe, ſind dieſe diplomatiſchen Kunſtgriffe ſelten gute Vorläufer. — Wollen unterdeſſen das Beſte hoffen.“

„Aber was willſt du George? Freilich iſt er ſechzig Jahre, oder wollte ich ſagen, neun und fünfzig, aber noch immer ein ſchöner Mann, und ſein Rang, ſein Vermögen.“ —

„Alles recht! für Emilien mag dieſes wohl thun, aber glaube mir“ —

„Was? was ſinnſt Du?“

„Ah! nun kann ich mir ſo Manches erklären, was mir damals unerklärbar war. — Die myſteriöſe Anſpielung Papa's, als ich das erſte Mal mit Euch herauf kam, den Tag nach unſerer Bekanntſchaft.“

„Welche Anſpielung?“

„Auf meine fünfzehn hundert Meilen lange Irrfahrt, um die ſchöne Miß Emilie Warren zu ſehen, und zu ſpät zu kommen; und den haut ton der Hauptſtadt, der ihm in den Ohren geſummt. Wohl, ich bin es zufrieden. Beneide ihn nicht. Bin mit dem zufrieden, was ich habe, und gäbe es nicht für zehn Emilien. Nicht wahr Louiſe.“

„Gäbeſt Du es nicht? — Und doch ſcheint Dich etwas zu piquiren.“

„Ganz und gar nicht. — Gratulire der Miß, daß ſie glücklich unter die Haube kommt, und zwar unter eine reiche Haube, denn das war doch für ſie die Hauptſache.“ —

„Aber koſtete doch einige Mühe, und viele Köpfe mußten in Bewegung geſetzt werden — ſelbſt Papa.“

„Auch der?“

„Mußte er nicht? — Beinahe hätte ſie ihm, Du weißt ja, als Doughby uns den furchtbaren Streich ſpielte. — Charles war, ich kann ſelbſt nicht begreifen —“

„Ganz in Feuer und Flammen; — gefangen.“ —

„Ja, es kam Papa ſehr ungelegen — denn die Liaiſon mit Adelaiden war zwiſchen Madame Lacalle und Papa ſo viel als beſchloſſen. Er war damals ſehr böſe.“

„Und wahrſcheinlich wußte Charles ſo wenig, wie Julie, die den Bearmill, wie Doughby ihn nennt, zu beglücken beſtimmt war, daß er Miß Lacalle ins Brautgemach führen ſollte.“

„Im Gegentheile, ſie liebten ſich von Kindesbeinen an, nur war ſie ihm ſeit den letzten fünf Jahren aus den Augen gerückt, weil ſie mit Genievre in der Abtei in Paris war, wo ſie ihre Erziehung erhielt. Die Verlobung ſoll heute gleichfalls ſtattfinden, die Einſegnung zu Weihnachten.“

„Das geht ja wahrhaftig Schlag auf Schlag.“

„Das iſt noch nicht Alles. Ahneſt Du nicht? auch Genievre."

„Genievre?"

„Auch mit ihr iſts richtig. Darum kam D'Ermonvalle herüber. Sie erhält die Beſitzungen des Grafen in Frankreich, den Antheil, der ihm von der Milliarde zugefallen, und eine bedeutende Summe, um die Familiengüter wieder herzuſtellen. Dagegen behält ſich der Graf das, was er in Louiſiana erworben, zur freien Diſpoſition vor. Es iſt bedeutend, denn er hat über drei hundert Neger, und Emilie kann ſich glücklich ſchätzen."

„Wohl, dieſe Eintheilung und Vertheilung ſeiner Glücksgüter zeigt auf alle Fälle einen höchſt klugen, billigen und achtungswerthen Charakter. Ich glaube jetzt ſelbſt, Emilie wird mit ihm glücklich ſeyn. — Er iſt wirklich ein Ehrenmann, das beweist auch ſeine unwandelbare, jede morgue aristocratique ſo ganz verläugnende Freundſchaft für Nathan."

„Ah, Nathan! weißt Du aber, daß dieſer Nathan auch ein gewaltig reicher, großer Mann iſt, für den auch ein Graf Freundſchaft haben kann, ohne ſich etwas zu vergeben?"

„Gewaltig reicher, groſser Mann, der Squatter-Regulator?“

„Er iſt nicht Squatter mehr. Er iſt jetzt Beſitzer eines Landſtriches von mehreren hundert tauſend Ackern, eines Landſtriches, gröſser, als irgend eine Paroiſſe [1]) in Louiſiana.“

„Beſitzer aus eigener Machtvollkommenheit, ſo lange ihn die Mexikaner nicht weiter treiben.“

„Nein, er hat für ſein Land, das mehrere zwanzig Stunden lang und breit iſt, von der mexikaniſchen Regierung eine Schenkung erhalten.“ —

„Das wäre! und wie hat er dieſes Wunder bewirkt?“

„Erinnerſt Du Dich des jungen Mexikaners, der, als Du mit uns heraufkamſt, in unſerem Hauſe ſo zurückgezogen lebte? — Er war einer der mexikaniſchen Generale, der in der vorletzten Revolution zu flüchten gezwungen wurde. — Es gelang ihm, bis nach Texas zu entkommen, wo ihn aber ſeine Verfolger einholten, und er ohne die Dazwiſchenkunft Nathans und der Seinigen ermordet worden wäre. Nathan trieb die Verfolger ab, und behielt den General und ſeine Frau mehrere

---

[1]) So werden die alten Counties oder Grafſchaften in Louiſiana genannt.

Wochen lang bei ſich; dann ſandte er ihn zum Grafen, der ihn wieder Papa vermachte, weil von hier die Verbindung mit Mexiko leichter iſt. Gerade an unſerem Trauungstage kam die Nachricht, daß eine neue Revolution ſeine Partei wieder an die Spitze gerufen, und denſelben Tag ging er über die Grenze. Einige der Söhne und Enkel Nathans begleiteten ihn bis tief ins mexikaniſche Gebiet, und zum Danke erhielt Nathan vor einigen Wochen die Schenkung." —

Und während mein liebes Weibchen referirt, wird ſie ſo ungeduldig unter den Händen der Zofe; ſie zuckt und windet und dreht ſich; aber ſo wichtig die Toilette iſt, die Relation iſt es mehr, — Alles muß zuerſt heraus, ehe dieſe ihren Theil bekommt. —

„Holla Howard!" ruft es vor der Thüre. „Noch nicht ſegelfertig?" —

„Das iſt der tolle Doughby."

„Alles iſt in Jubel und Glorie, lieber Schwager. Bräute und Bräutigame in Hülle und Fülle. Der alte Turnip iſt heraufbeſtellt. — Doch kommt! Alle fragen, wo Ihr ſteckt."

„Wir kommen, wir kommen, lieber Doughby, nur einen Augenblick Geduld."

Endlich iſt die letzte Nadel angeſteckt, und wir ziehen aus, die Herrlichkeiten zu ſehen. Der Erſte, der uns in den Weg kommt, iſt Amadee, in der allergrößten Galla, einen enormen Blumenſtrauß am Buſen. Dann rennt Papa an uns an: „Wo ſeyd Ihr Kinder? geſchwind, das Frühſtück wird gleich aufgetragen." Dann ſtürmt Hauterouge an uns vorbei. „Ah, theure Louiſe! liebſter Howard! Kommen Sie doch." Und ein Dutzend mehr ſchwirren an uns vorbei, und dem Garten zu.

Und im Garten flimmert und rauſcht es in lauter hochzeitlichen Kleidern. Genievre und D'Ermonvalle, und Charles und Adelaide, und der Graf und Emilie, und wir hinter ihnen, und rund um ſie eine ſo liebliche bewegliche Flora! Wie ſie ſich jetzt der Piazza zu bewegt, von der die Glocke das Zeichen zum Frühſtücke gibt, konnte ich mich nicht enthalten, einen Augenblick ſtille zu ſtehen, um ſie zu betrachten.

Unter ihnen ragt der alte Nathan wie eine tauſendjährige Lebenseiche, oder ein gothiſcher Dom, über die ihn umgebende Pflanzen- oder Häuſerwelt empor, ein ehrwürdiges Bild unverwüſtlicher Kraft, unbezwingbarer Ausdauer. Er ſticht in ſeinem Lederwammſe, Inexpreſſibles und Linſeywoolſey-Rocke ſo grell gegen die eleganten Faſhionables, und die allerliebſt um ihn herum trippelnden und ſchwebenden Dämchen ab! aber in den eiſernen Zügen, den mild leuchtenden Augen, und der unbeſchreiblichen Ruhe, die über ſein ganzes Weſen ausgegoſſen iſt, liegt wieder etwas ſo impoſant Ehrwürdiges, als die perſonificirteſte praktiſche Lebensweisheit, die Selbſterziehung je zu Wege gebracht. — Mir wird nun das innige Verhältniß des Grafen zu ihm klar. — So ſchlingt ſich die Rebe um den kräftigen Stamm. — Wie ich ihn ſehe, Hand in Hand mit ſeinem Freunde und Emilien, klingt mir der zarttröſtende Zuruf Coleridges in den Ohren:

Hat he not always treasures, always friends
The great good men? Three treasures, love and light
And calm thoughts, regular as infants breath.[1]

Und ſchweigend drücke ich dem Grafen die Hand, mein Blick ſpricht mehr als meine Worte.

---

[1] Hat er nicht jederzeit Schätze, Freunde, der gute große Mann? Drei Schätze, Liebe, Licht und Seelenruhe, ſo regelrecht, als des Kindes Odem!

Es herrſcht eine mehr feierliche als fröhliche Stimmung, wie bei Leuten, die nach langen Stürmen endlich in den Hafen eingelaufen, erſt allmählich ihre vorige Luſtigkeit wieder gewinnen. So waren wir in ſtiller Freude in den Saal eingezogen, ſtille hatten wir Sitze genommen.

Da erhob ſich nach einer Weile Nathan lang und langſam, in ſeiner Hand das gefüllte Madeira-Glas.

Wir ſchauten den Greis erwartend an.

„Mitbürger und Mitbürgerinnen! Freundinnen und Freunde! und beſonders Ihr, theurer Freund und Oberſt, und geehrte Landsmännin und Braut! — Erlaubt mir, einem alten Manne, ſeinem Toaſt ein Paar Worte voranzuſchicken.“

„Habe von achtzig Jahren fünfzig verlebt, ohne zu kennen, was man einen Herzensfreund, einen ſich ſelbſt vergeſſenden Freund nennt, einen Freund, treu bis in den Tod. Hatte zwei Freunde, auf die ich mich immer verlaſſen, und die mich auch nie verlaſſen. Und war der Eine — der große Freund droben, und war der Andere — mein Selbſt. Und waren das die beiden einzigen wahren Freunde, und calculirte nicht, daß es noch einen dritten geben könne. — Gab aber einen dritten, und zwang ſich dieſer dritte in mein Herz ein und meine Seele, und lehrte mich Etwas kennen, das ich auf dieſer Erde nicht kennen gelernt hatte: wahre Freundſchaft. Und ſind nun dreißig Jahre, daß ich kenne, dreißig Jahre, daß ich weiß, was Freundſchaft iſt, was ich in meinen früher verlebten fünfzig Jahren nicht gekannt, nicht gewußt. Und preiſe ich dieſe glückliche Kenntniß, und will ſie in Ehren halten alle Tage meines Lebens, und ſollen es meine Kinder. Habe aber die Notion, tritt jetzt wieder ein dritter Freund zwiſchen uns Beide, theurer Freund und Oberſter! Und waret Ihr dreimal daran, hinüber zu ſcheiden in das Land Eurer Geburt, und dreimal wichet Ihr meinen Bitten, und bliebet eine Zierde des Landes Eurer Wahl, ein Vater Eurer Schwarzen. Und ſeyd Ihr, liebe Landsmännin! dieſe Dritte, die uns den Freund im Lande feſthalten ſoll. Und bitte ich Euch alſo, ihn feſtzuhalten, den loyalen Unterthan ſeines Fürſten, die Zierde ſeines Adoptiv-Landes, den milden Vater ſeiner Schwarzen. — Bin der feſten Notion, Ihr werdet ihn feſthalten, und ſeine Tage ihm verſüßen bis ins ſpäteſte Alter, und ihm liebende, treue Gattin ſeyn. — Und bringe ich Euch Beiden jetzt meinen Glückwunſch, und trinke auf Euer Wohl und auf die Fortdauer unſerer Freundſchaft hier und dort droben!“

„Hier und dort droben!“ fielen wir Alle bis zu Thränen gerührt ein, während die beiden ſchluchzenden Freunde ſie umſchlungen hielten. —

Mögen die drei Freunde hoch leben, und lange!

Ende
des fünften und letzten Theils.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Vierzehnter Theil.

Das Cajütenbuch oder nationale Charakteriſtiken.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Das Cajütenbuch

oder

nationale Charakteriſtiken.

Von

Charles Sealsfield.

Verfaſſer des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus
der weſtlichen Hemiſphäre ꝛc.

In zwei Theilen.

Erſter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC

Universität
München
Bibliothek

HON. JOEL R. POINSETT

abgetretenem Kriegsminiſter

der Vereinigten Staaten von Amerika

ſind dieſe Bände

achtungsvoll gewidmet

von dem

Verfaſſer.

Vorrede zur erſten Auflage.

Schreiben
des Herausgebers an den Herrn Verleger.

Es würde mir freilich angenehmer geweſen ſeyn, Ihnen, ſtatt dieſes neuen Werkes, die Fortſetzung und den Schluß der „Wahlverwandtſchaften“ zumitteln zu können; da dieſe jedoch nicht gekommen, ſo müſſen wir uns wohl mit dem, was uns gekommen — und der Hoffnung tröſten, daß jene nicht ſehr lange auf ſich warten laſſen werden.

Die Muſe des Unbekannten, wie man ihn nun allgemein zu nennen beliebt, ſcheint überhaupt Abwechſelung und Zwangloſigkeit zu lieben; denn, wie Sie ſich erinnern werden, ſo wurden auch die erſten zwei Bände der Lebensbilder, die unter dem Titel „Transatlantiſche Reiſeſkizzen“ erſchienen, durch die drei Bände des „Virey“ und zwei Bände „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären“ unterbrochen, und erſt dann kamen Fortſetzung und Schluß der „Transatlantiſchen Reiſeſkizzen“ mit dem dritten Bande der „Lebensbilder“

(Ralph Doughby), dem vierten und fünften (Pflanzerleben und die Farbigen), und dem ſechsten (Nathan). —

Laune oder Caprice iſt es jedoch ſchwerlich, was dieſe Sprünge veranlaßt, und wenn es eine der beiden wäre, ſo dürfte es Laune der Muſe ſeyn, die aber regeln zu wollen ſehr undankbare Mühe wäre. — Sachverſtändige werden mich leicht begreifen. Im gegenwärtigen Falle ſcheint mir jedoch weder Laune noch Caprice dieſe Unterbrechung veranlaßt zu haben, eher die ſehr dankenswerthe Abſicht, das deutſche Publikum auf einen bedeutſam geſchichtlichen Moment in dem Entwicklungsgange der nordamerikaniſchen Staaten aufmerkſam zu machen.

Sie erinnern ſich, daß der Verfaſſer es ſich — zwar nicht zur Aufgabe gemacht hat. — Aufgaben dieſer Art laſſen ſich nicht ſetzen, und werden ſie geſetzt, werden ſie in der Regel ſchlecht gelöst, — aber doch den Beruf in ſich zu fühlen ſcheint, die Zeitgeſchichte und ihre wichtigeren Momente in lebendigen plaſtiſchen Bildern der Welt darzuſtellen. Einen ſolchen Geſchichtsmoment hat er auch in vorliegendem „Cajütenbuche“ erfaßt, den Moment der Gründung eines neuen anglo-amerikaniſchen Staates auf mexikaniſchem Grund und Boden, den Moment, wo die germaniſche Race ſich abermals, auf Unkoſten der gemiſchten romaniſchen, Bahn gebrochen, die Gründung eines neuen anglo-amerikaniſchen Staates durchgeführt hat.

Dieſer neue Durchbruch oder neu gegründete Staat mag Vielen nicht ſehr wichtig erſcheinen, aber Vielen, und zwar den tiefer Blickenden wird er es. Sie werden es gewiß dem Verfaſſer danken, ſie auf dieſen Moment, der für die künftige Geſtaltung Amerikas ſo bedeutſam erſcheint, aufmerkſam gemacht zu haben.

Wir ſagen aufmerkſam gemacht zu haben, obwohl der eigentliche Geſchichtsforſcher mehr als bloße Andeutungen oder Winke in dieſem Buche finden dürfte. Zwar wünſchen wir die Erwartung des Leſers keinerdings zu hoch zu ſpannen; aber ſo viel dürfen wir doch getroſt ſagen, daß, obwohl dieſes Buch keine Prätenſion auf eigentlich geſchichtlichen Werth erhebt, der tiefer Blickende doch bald finden dürfte, wie der dichteriſchen Hülle etwas ſehr weſentlich Geſchichtliches zu Grunde liege. —

So wie in den früheren Werken, ſo ſcheinen auch in dieſem dem Verfaſſer Quellen zu Gebote geſtanden zu ſeyn, die weit mehr Aufſchlüſſe über die Entſtehung des neuen Staates geben, als es bisher erſchienene geſchichtliche Werke thaten. Auch bemerkt er ausdrücklich, daß mehrere Facta, zum Beiſpiel das Treffen am Salado, die Belagerung von Bexar, die Entſcheidungsſchlacht bei Louisburg, dem Staatsarchive zu Waſhington entnommen worden, ſo wie, daß ſämmtliche Incidents ſich auf Thatſachen gründen, etwa mit Ausnahme Kishogues, den er als aus einer fremden Feder gefloſſen erklärt. Ob dieſe Feder eine freundlich bekannte, ob Phelim ihr nacherzählt, oder ſie Phelim, wird nicht angegeben. Wahrſcheinlich gefiel ihm die wilde Skizze irländiſchen Lebens und Sterdens, und er nahm ſie auf, um die Gegenſätze zwiſchen amerikaniſchem und wieder engliſchem und iriſchem Nationalcharakter mehr hervorzuheben, ſo den zweiten Titel „nationale Charakteriſtiken“ zu rechtfertigen.

Was weiter in dem Buche wahr, was Dichtung ſey, darüber läßt er uns im Dunkeln, und ich glaube, mit Recht. Zu viel Licht ſchadet, und ein ſolches gleichſam Auseinanderlegen der innern Machinerie eines Werkes mag wohl den Künſtler, aber ſchwerlich das Publikum anſprechen; es iſt im Gegentheile peinlich, ein Kunſtwerk anatomiſch zergliedert zu ſehen, ehe man noch einen rechten Blick darauf geworfen hat.

Nach dieſen Andeutungen, die Sie gefällig dem Werke vorſetzen wollen, müſſen wir das Weitere dem gebildeten deutſchen Publikum ſelbſt überlaſſen; ich glaube mich jedoch kaum zu irren, wenn ich voraus ſage, daß dieſe beiden Bände ganz dieſelbe günſtige Aufnahme finden werden, die ihren früheren Vorgängern auf eine ſo ſchmeichelhafte Weiſe zu Theil geworden.

Den 1. Mai 1841.

Die Prairie am Jacinto.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Ueber den Madeiras und Sherries, und Chambertins und Lafittes, und den gewonnenen und verlorenen Wetten, und Cottonpreiſen und Sklavenpreiſen, und Bankſyſtemen und Subtreaſouryſyſtemen begannen denn doch allmälig die Köpfe heiß zu werden, — noch immer aber herrſchte ein heiter zuvorkommender, gentlemäniſcher Ton: — da ließ ſich, gerade wie der bardolphönaſige Mayordomo eine friſche Ladung Bouteillen aufſtellte, vom untern Ende der Tafel herauf eine entſchiedene Stimme hören:

„Wir wollen nicht.“ —

„Ihr wollt nicht?“ donnerte es heftig, beinahe rauh, entgegen.

„Wir wollen nicht,“ war die feſte Antwort.

Die zwei Stimmen wirkten wie die erſte Windbraut vor dem hereinbrechenden Sturme. Alle ſchauten in der

Richtung, wo der Stoß herkam. Es war jedoch nichts zu ſehen, die dichten Rauchwolken der Havannahs verhüllten Streiter und Zecher.

„Wer iſt der Mann?“ wisperte es am obern Ende der Tafel.

„Darf ich ſo frei ſeyn, zu fragen, Gentlemen, um was es ſich handelt?“ fragte ein Zweiter.

„Gewiß,“ verſetzte die entſchiedene Stimme, „mein achtbarer Nachbar iſt der Anſicht, Texas müſſe ſich an den Süden anſchließen.“

„Das muß es auch,“ fielen Mehrere ein.

„Daß ich nicht wüßte,“ entgegnete im ironiſchen Tone der Disunioniſt.

Die Kühnheit, in dieſem Tone zu vierundzwanzig oder mehr Grandees, die zuſammen leicht ein Heer von fünf- bis ſechstauſend rüſtigen Negern ins — Cottonfeld ſtellen konnten, zu ſprechen, ſchien nicht geringes Befremden zu erregen; die Frage, wer iſt der Mann? ließ ſich, und zwar ſehr mißbilligend, wiederholt vom obern Ende der Tafel herab hören.

„Und warum ſoll es nicht?“ fragte wieder eine Stimme.

„Ich gebe die Frage zurück, Sir! Warum ſoll es?“

„Es iſt ein integrirender Theil Louiſiana's."

„Um Vergebung! Seht den Bericht der Commiſſaire bei Abſchluß des Ankaufes Louiſiana's und der Ceſſion Florida's an, und Ihr werdet finden, daß Frankreich nie in den Sinn kam, den Rio del Norte anzuſprechen, und daß Spanien, bloß um vor Euch Ruhe zu haben, Eure Anſprüche durch Florida befriedigte. Ihr ſeyd in jeder Hinſicht vollkommen zufrieden geſtellt."

„Er iſt kein Bürger," murmelten wieder die Einen.

„Wer iſt er?" die Andern.

„Ein kecker Burſche auf alle Fälle," die Dritten.

„Und Wer," ſchrie wieder die heftige Stimme, „und Wer — Wer hat Texas bevölkert? Wem hat es ſeine Unabhängigkeit zu verdanken, als uns, den ſüdlichen Staaten, ſeinen Nachbarn?"

„Ah, das iſt eine andere Frage, Oberſt Oakley; aber ich glaube, Nachbarſchaft und Convenienz entſcheiden hier doch nicht allein."

„Und was entſcheidet, General Burnslow?" fielen nun ein Dutzend Stimmen ein; „Wer ſoll entſcheiden? Wer? Der Norden? — Sollen wir uns vom Norden vorſchreiben laſſen?"

„Vom alten Weibe Adam's?" ſchrieen die Einen.

„Oder dem langweiligen Webſter?"

„Oder dem pedantiſch ſchulmeiſterlichen Everett?"

„Weder von dem Einen, noch dem Andern, ſondern vom ſüdländiſchen Gerechtigkeitsſinne, der da ſagt: Wir haben kein Recht auf Texas!" ſprach der General.

„Ihr ſeyd auf einmal ſchrecklich gerecht, General Burnslow," lachten Mehrere.

„Trotz dem alten Adams," fielen Andere ein.

„Und Ihr ungerecht," replicirte der General.

„Trotz dem kleinen fliegenden Holländer," fiel wieder lachend einer ſeiner Nachbarn ein.

Dieſer letztere Hieb, unſerer illüſtren Excellenz im weißen Hauſe dargebracht, fand ſo allgemeinen Anklang, daß Unioniſten und Nicht-Unioniſten in ein lautes Gelächter ausbrachen.

In einem viel gemäßigteren Tone rief wieder eine Stimme: „Aber was wollt Ihr denn eigentlich mit Texas, Gentlemen? Euch Euren Cottonmarkt ganz verderben? Oder glaubt Ihr, nach Texas eben ſo leicht, als nach Jackſon *), oder dem Indian Purchase **) hinauf zu ſiedeln? Ich für meinen Theil gäbe nicht viel darum, wenn das ganze Texas im Pfefferland wäre — verdirbt uns nur den Markt.“

---

*) Der Sitz der Regierung des Staates Miſſiſippi.

**) Der nördlich von Natchez gelegene, bekanntlich noch nicht lange den Indianern abgekaufte Theil des Staates Miſſiſippi.

„Wahr, wahr!“ bekräftigten Mehrere.

„Oder,“ nahm ein Anderer das Wort, „wollt Ihr Euch eine neue Rotte von Exilirten, Spielern, Mördern und heilloſem Geſindel auf den Hals laden, nachdem Ihr kaum mit der alten fertig geworden? wieder neue Vixburgh *)-Auftritte haben?“

„Hist, hist! Oberſt Cracker!“ mahnten Mehrere.

Der Oberſt hörte jedoch nicht.

„Käme uns das gerade recht — brauchten das Völkchen — iſt ja nichts, als Geſindel.“

„Hist, hist!“ warnte es abermals, und dann ließ ſich ein mißbilligendes Gemurmel hören, worauf eine etwas unheimliche Stille eintrat.

Dieſe Stille wurde auf einmal durch die ſehr artig, aber auch ſehr beſtimmt und feſt ausgeſprochenen Worte unterbrochen:

„Oberſt Cracker, wollt Ihr ſo gut ſeyn, Eure Aus-

---

*) Anſpielung auf die Lynch-Execution, die vor einigen Jahren da Statt fand.

drücke, die Ihr in Verbindung mit Texas zu bringen beliebt, zu qualifiziren?“

Jetzt wurde die ganze Geſellſchaft ſehr ernſt, die Cigarren verſchwanden, und beim Lichte der achtzehn Wachskerzen, die auf den ſilbernen Armleuchtern brannten, wurde ein junger Mann ſichtbar, der langſam vor den letzten Sprecher getreten.

Der erſte Anblick verrieth den Gentleman. Nicht groß, nicht klein, hatten ſeine Formen jenes Gefällige, Gedrungene, das den Mann verräth, der ſeine Gemüths- ſowohl, als körperlichen Bewegungen vollkommen zu beherrſchen weiß.

Unwillkürlich richtete ſich der läſſig im Fauteuil hingeſtreckte Oberſt Cracker auf, den Sprecher vom Kopf zu den Füßen meſſend.

„Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?“

„Oberſt Morſe von Texas.“

„Oberſt Morſe von Texas?“ riefen ein Dutzend Stimmen — „Oberſt Morſe von Texas?“

„Oberſt Morſe von Texas?“ wiederholte, langſam ſich erhebend, Oberſt Cracker.

„Derſelbe, der zuerſt bei Fort Velaſco?“ rief der General.

„Und dann bei San Antonio?“ Oberſt Oakley.

„Und dann in der letzten Entſcheidungsſchlacht?“

„Derſelbe,“ verſetzte der junge Mann.

„Ah, das iſt etwas ganz Anderes,“ lachte nun Oberſt Cracker. „Mit Vergnügen qualifizire ich zu Euren Gunſten, Oberſt Morſe, Ihr ſeyd ein Gentleman, ein geborner Gentleman.“

„Danke,“ verſetzte dieſer trocken, „doch muß ich Euch bitten, Eure Güte auch auf die Hundertundzwölf, die bei Fort Velasco, ſo wie auf die Zweihundert, die in der Affaire von San Antonio, und auf die Fünfhundert, die vor dem Fort Goliad, ſo wie auf die Fünfhundertundfünfzig, die in der letzten Entſcheidungsſchlacht gefochten, auszudehnen, mit einem Worte, zu ihren Gunſten eine Ausnahme zu machen.“

„Auch das,“ ſprach, ſich die Lippen beißend, der Oberſt.

„Jetzt ſind wir zufrieden,“ verſetzte lächelnd der Texas’ſche Oberſt, „und als Gegencompliment will ich Euch das Vergnügen gewähren, zu geſtehen, ja auf Ehre zu verſichern, daß wir wirklich viel Geſindel in Texas haben.“

„Bravo, bravo! Oberſt!“ riefen Alle.

„Geſindel in Hülle und Fülle,“ verſicherte der Oberſt.

„Aber wißt Ihr, Oberſt,“ nahm lachend Oberſt Oakley das Wort, „daß Ihr für einen Texaſer da mehr zugebt, als meines Erachtens nöthig iſt, gar zu —“

„Aufrichtig ſeyd, wollt Ihr ſagen, Oberſt Oakley,“ fiel der junge Mann ein, „und aufrichtig ſage ich Euch, daß wir Geſindel in Hülle und Fülle haben, Abentheurer aller Art, Exilirte, Spieler, Mörder, und doch nicht zu viele.“

„Den Teufel auch!“ lachten wieder Alle.

„Nicht zu viele, verſichere Euch auf Ehre! Und daß uns dieſes Geſindel ſehr gut zu Statten kam, vielleicht beſſer zu Statten kam, als uns Eure ruhigen, friedlichen, reſpectabeln Bürger zu Statten gekommen wären.“

„Alle Teufel!“ lachten wieder Alle.

„Eure Worte in Ehren, Oberſt Morſe,“ ſprach Oakley, „aber Ihr gefallt Euch, wenn nicht in Paradoxen, doch in Räthſeln.“

„Wirklich in Räthſeln,“ fiel der General in einem Tone ein, der offenbar den Wunſch verrieth, der Unterhaltung eine weniger pikante, oder, was hier dasſelbe war, gefährliche Wendung zu geben. „Aufrichtig geſagt,“ fuhr er fort, „ſollten wir auf unſern lieben Gaſtgeber ein bischen ungehalten ſeyn, daß er uns einen ſo werthen Beſuch nicht aufgeführt, aber unſer Freund, Capitain Murky, iſt überhaupt ſo ſchweigſam.“

„Ich kam, als Ihr bereits bei der Tafel ſaßet, General, und dieß —“

„Entſchuldigt hinlänglich,“ fiel der General ein. „Aber wie kamt Ihr, der Sohn einer unſerer beſten Maryland-Familien, nach Texas? Ich hörte etwas von einem Morſe, aber erſt vor kurzer Zeit wurde mir die Gewißheit. — Wie kamt Ihr nach Texas? Sollte doch glauben, der Sohn Judge Morſe's dürfte auch in den Staaten —“

„Ein Plätzchen gefunden haben, um da ſeinen Herd aufzuſchlagen, nicht wahr, General?“

„So ſollte ich,“ verſetzte dieſer.

„Ja, wie kamet Ihr nach Texas, Oberſt?“ riefen Alle.

Die Frage war, die Wahrheit zu geſtehen, eine für Texas nicht ſehr ſchmeichelhafte, aber ſie war in einem ſo freundlich theilnehmenden Tone, ſo ganz ohne alle Second thoughts geſtellt, die Fragenden, Männer von ſo bedeutendem Gewichte — der Oberſt, nachdem er den ihm von dem Mayordomo geſtellten Seſſel genommen, nippte mit einer Rundverbeugung an dem friſch gefüllten Glaſe:

„Wie ich nach Texas kam?“ wiederholte er ernſter.

„Ja, wie kamet Ihr nach Texas, Oberſt?“

* * *

I.

„Bah! Kam, — oder ging vielmehr, in Geſellſchaft eines Freundes, und gewiſſermaßen endoſſirt von einer Compagnie unſerer aufgeklärten Newyorker item Yankees, die damals gerade ihren Unternehmungsgeiſt auf Texas gerichtet — mit andern Worten, ich hatte das Glück oder Unglück, wie Sie es nennen wollen, einen ſogenannten Texas-Land-Scrip zu beſitzen, das heißt, ein Certificat, ausgeſtellt von der Galveſton-Bay- und Texas-Land-Compagnie, männiglich kund und zu wiſſen thuend, daß Mister Edward Morſe, das iſt, unſere werthe Perſon, eine runde Summe von tauſend Dollars in die Hände der Caſhiers beſagter Compagnie niedergelegt, für welche Niederlage er, bemeldter Edward Morſe, berechtigt ſeyn ſollte, ſich innerhalb des Gebietes obbeſagter Galveſton-Bay- und Texas-Land-Compagnie eine Strecke von nicht mehr, noch weniger, denn zehntauſend Ackern Landes herauszuleſen, ſie eigenthümlich in Beſitz zu nehmen, ſich darauf niederzulaſſen, kurz, alle und jede Befugniſſe eines Eigenthümers auszuüben, oder ausüben zu laſſen, bloß unter der einzigen Bedingung, daß bei der Auswahl ſeiner zehntauſend Acker er nicht frühern Rechten oder Beſitztiteln in den Weg trete.“ —

„Recht gut!“ ermunterten ihn ein Dutzend Stimmen. „Weiter, weiter!“

„Zehntauſend Acker im ſchönſten Lande der Erde, und unter einem Himmel,“ fuhr der Oberſt fort, „gegen den unſer maryländiſcher eine Hölle ſeyn ſollte, war allerdings ein viel zu lockender Köder, um nicht zu einer Zeit angebiſſen zu werden, wo, wie Jeder ſich zu erinnern wiſſen wird, das Anbeißen bei uns halb Mode — und ganz Epidemie war, und unſere freien und erleuchteten Mitbürger eben ſo zuverſichtlich in den Millionen Ackern von Texas, als den hunderttauſend Städten Ohio's, Indiana's, Illinoi's und Michigan's, den zehntauſend Eiſenbahnen und zwanzigtauſend Banken ſpeculirten; ein Speculationsfieber, das erſt einige Jahre darauf, für die nächſtkommenden zehn oder fünfzehn, wollen wir hoffen, curirt wurde. — Ich hatte, wie zu erwarten ſtand, angebiſſen, und in Folge dieſes Anbeißens mich mit einem Freunde, der eine gleiche Anzahl Acker auf dem Papiere beſaß, und einem Theil meiner Garderobe nach dem vielbelobten Lande eingeſchifft; jedenfalls Willens, meinen Antheil herauszuſchneiden, vorläufig davon Beſitz zu nehmen; gefiele mir das Land nicht, ihn zu verſilbern; gefiele es mir aber, nach Maryland zurückzukehren, meine fahrende Habe, und was in ſolchen Fällen nothwendig iſt, mitzunehmen, und dann alles Ernſtes da meinen Herd aufzuſchlagen."

„Wir gingen in Baltimore an Bord des ſchnellſegelnden Schooners The catcher, und kamen nach einer dreiwöchentlichen Fahrt glücklich in Galveſton-Bay an."

„Die Küſten von Galveſton-Bay, in die der Rio de Brazos einmündet, ſind nicht ſo grauſenerregend zu ſchauen, wie die Louiſiana's und der Mündungen des Miſſiſippi, aber aus dem ganz einfachen Grunde, weil ſie eben nicht zu ſchauen ſind. Man ſieht weder Mündung, noch Land. Eine Inſel dehnt ſich etwa ſechzig Meilen vor dieſem wie eine ungeheure flach gedrückte Eidechſe hin — ſie wird Galveſton-Inſel genannt, — hat aber weder Hügel, noch Thal, weder Haus, noch Hof, nicht einmal einen Baum, mit Ausnahme dreier verkrüppelter Auswüchſe am weſtlichen Ende, die aber, bei der gänzlichen Flachheit des Bodens, doch weit hinaus ſichtbar ſind. In der That würde ohne dieſe drei Zwergbäume das Auffinden der Mündung eine ſchwere Aufgabe ſeyn. Die erfahrenſten Seeleute gerathen hier in nicht geringe Verlegenheit; denn da das Land nur linienweiſe aus dem Meere gleichſam herausſchwillt, verſchwindet es auch wieder hinter jeder noch ſo leichten Welle, ja das wogende Grün der Gräſer ähnelt den Wellen des gleichfalls grünen Küſtenwaſſers ſo täuſchend, daß wirklich ein ſcharfes Auge dazu gehört, die einen von den andern zu unterſcheiden, und wir, wie geſagt, es blos den erwähnten Zwergbäumen zu verdanken hatten, daß wir unſern Weg zur Mündung fanden. Wir hielten uns ganz an ſie, etwa zehn Meilen längs der Inſel hinfahrend, bis uns ein Pilot entgegenkam, der dann die Leitung des Schooners übernahm. Doch kamen wir nicht ſo leicht über die Sandbänke, mehrmals ſtreiften wir, zweimal ſaßen wir ganz feſt, und nur mit der vereinigten Hülfe unſerer dreißig, oder beſſer zu ſagen, ſechzig Hände, gelangten wir endlich in die Mündung des Fluſſes. Ich mit meinem Freunde und zwei Mitpaſſagieren waren, nachdem wir den Schooner über die letzte gefährliche Sandbank bugſiren geholfen, im Boote vorausgegangen, auch bereits dem Lande nahe, als das Boot in der Brandung umſchlug und uns ſämmtlich in den Wellen begrub. Glücklicher Weiſe war das Waſſer nicht mehr tief, ſonſt hätte uns unſere Ungeduld theuer zu ſtehen kommen können; ſo kamen wir mit einem tüchtigen Bade und einem Erbſenwaſſer-Rauſche davon."

„Feuchtet an, Oberſt Morſe!" unterbrach ihn hier der rothnaſige Mayordomo; „feuchtet an!"

Der Oberſt befolgte lächelnd den Rath und fuhr dann fort:

„Ans Land gekrochen, waren wir bereits eine geraume Weile geſtanden, aber allen war es, als ob wir noch immer auf offener See führen. Das Land hatte ſo gar nichts Landähnliches. In unſerm Leben hatten wir keine ſolche Küſte geſehen. — Es war aber auch keine Küſte, kein Land zu ſehen, wenigſtens war es uns nicht möglich, die eine und das andere von der See zu unterſcheiden. Einzig der Wogenſchaum, der ſich an den Gräſern abſetzend, in einem endloſen Streifen vor unſern Augen hinzog, deutete auf etwas wie eine Grenzſcheide."

„Denken Sie ſich eine unüberſehbare, hundert oder mehr Meilen vor Ihren Augen hinlaufende Ebene, dieſe Ebene ohne auch nur die mindeſte Erhöhung oder Senkung mit den zarteſten, feinſten Gräſern überwachſen — von jedem Hauche der Seebrieſe gefächelt — in Wellen rollend — durch nichts unterbrochen — weder Baum, noch Hügel, Haus, noch Hof, — und Sie werden ſich eine ſchwache Vorſtellung von der ſeltſamen Erſcheinung dieſes Landes bilden können.“

„Etwa zehn bis zwölf Meilen gegen Norden und Nordweſten tauchten freilich einige dunkle Maſſen auf, die, wie wir ſpäter erfuhren, Baumgruppen waren, aber unſern Augen erſchienen ſie als Inſeln. Auch heißen dieſe Baumgruppen, deren es unzählige in den Prairies von Texas gibt, wirklich, charakteriſtiſch genug, Inſeln, und ſie gleichen ihnen auch auf ein Haar.“

„Seltſames Land das!“ bemerkte ſpöttiſch Colonel Cracker.

„Ein rückwärts hinter einer ſchmalen Landzunge ſtehendes Blockhaus, von dem die Flagge der merikaniſchen Republik ſtolz herabwehte, überzeugte uns endlich, daß wir denn doch auf feſtem Lande waren,“ fuhr der Erzähler, ohne den Spötter zu beachten, fort.

„Dieſes Blockhaus, damals das einzige Gebäude, das den Hafen von Galveſton zierte oder verunzierte, hatte, wie ſie leicht denken mögen, der Beſtimmungen viele. Es war Hauptzollamt, Sitz des Douanen-Direktors, des Civil- und Militär-Intendanten und Commandanten, Garniſon der da ſtationirten Compagnie mexikaniſcher Truppen, Hauptquartier ihres Chefs des Capitains, und ſchließlich Gaſthof, Wein- und Rumſchenke. Neben dem Zerrbilde, das den mexikaniſchen Adler vorſtellen ſollte, prangte eine Rumflaſche, und die Flagge der Republik wallte ſchützend über Brandy, Whisky und Accomodation for man and beast herab. Vor dem Blockhauſe bivouakirte die geſammte Garniſon, eine Compagnie, aus zwölf zwergartigen, ſpindelbeinigen Kerlchen beſtehend, die ich mir mit meiner Reitpeitſche alle davon zu jagen getraut hätte, keiner größer als unſere zwölf- oder vierzehnjährigen Buben, und bei weitem nicht ſo ſtark, aber alle mit furchtbaren Backen- und Knebel- und Zwickel- und allen Arten von Bärten, auch gräulichen Runzeln. Sie hockten um ein altes Brett herum, auf dem ſie ſo eifrig Karte ſpielten, daß ſie ſich kaum die Zeit nahmen, uns zu beſehen. Doch kam ihr Chef uns freundlich aus dem Hauſe entgegen.“

„Capitain Cotton, früher Herausgeber der Mexican Gazette, jetzt Civil- und Militär-Intendant des Hafens von Galveſton, Douanen-Direktor, Hafen-Inſpektor, auch Gaſt- und Schenkwirth, und unſer Landsmann obendrein, ſchien ſich, zur Ehre ſeines geſunden Menſchenverſtandes ſey es bemerkt, weit mehr auf ſeine vortrefflichen ſpaniſchen und franzöſiſchen Weine, die er denn freilich zollfrei einlagerte, als auf ſeine vielen Ehrenſtellen, deren er mehr hatte als Soldaten, einzubilden. Erbärmlichere Soldaten habe ich aber auch alle Tage meines Lebens nicht geſehen, als dieſe ausgedorrten Zwerge; ſie kamen mir ordentlich wie Kobolde oder Spukmännchen vor, die irgend ein alter Zauberer hieher verſetzt. Wir konnten uns an ihnen nicht ſatt ſehen, und je länger wir ſie anſchauten, deſto wunderlicher kamen ſie uns vor, ja ordentlich unheimlich wurden ſie uns, und mit ihnen das ganze Land, das uns wie eine endloſe Billardtafel erſchien. Es iſt aber auch eine ganz eigenthümliche Empfindung, nach einer dreiwöchentlichen Seefahrt in einen Hafen einzulaufen, der kein Hafen iſt, und ein Land, das halb und halb auch kein Land iſt. Noch immer ſchien es uns, als müßte es jeden Augenblick unter unſern Füßen wegſchwellen. Unſere Mitpaſſagiere, deren mehrere nun gleichfalls ausgeſtiegen, ſtarrten gerade ſo verblüfft und verwirrt wie wir, und eilten mit einer Haſt dem Blockhauſe zu, die offenbar verrieth, daß ſie von gleicher Angſt getrieben wurden. Als wir uns im Blockhauſe umſchauten, däuchte uns die unermeßliche, unüberſehbare Wieſen- und Waſſerwelt ein einziges Ganzes, aus dem unſer Blockhaus wie eine Felſeninſel emporſtarrte. Wirklich fühlten wir uns erleichtert, als wir uns wieder am Bord unſers Schooners befanden.“ —

„Die dreißig Meilen von der Mündung des Brazos hinauf nach Brazoria zu fahren, nahm uns drei volle Tage. Am erſten dieſer drei Tage fuhren wir durch eine immerwährende Wieſe, am zweiten rückten wir den Inſeln näher; die Wieſe wurde zum Parke, rechts und links tauchten in meilenweiter Entfernung die prachtvollſten Baumgruppen auf, aber keine Spur menſchlichen Daſeins in dieſem herrlichen Parke — ein unermeßlicher Ozean von Gräſern und Inſeln.“

„Es ergreift aber ein ſolcher Ozean von Gräſern und Inſeln das Gemüth des Neulings noch weit mehr, als der Ozean der Wäſſer. Wir ſahen dieß an unſern Reiſecompagnons, Landjägern ſo wie wir, nur daß ſie nicht überflüſſig mit dem circulating medium geſegnet, auch ohne Scrips kamen; übrigens nichts weniger als empfindſame Yorik-Reiſende, im Gegentheil meiſtens wilde Burſche, die es während der drei Wochen oft toll genug getrieben. Hier wurden ſie jedoch Alle, ohne Ausnahme, nüchtern, ja ernſt und geſetzt. Die wildeſten, und ein Paar, waren wirklich ſo wild-rohe Burſche, als je auf Abenteuer ausgingen, wurden ſtumm, ließen keine der rohen ſchmutzigen und ſelbſt gottesläſterlichen Zoten hören, die uns zur See ſo oft mit Ekel erfüllt. Sie betrugen ſich wie Leute, die, zur Kirche gehend, ſo eben in den Tempel des Herrn eintreten. Ein feierlich ſolenner Ausdruck in Aller Mienen. — Aber wir hatten auch gewiſſermaßen die Vorhalle des Tempels des Herrn betreten, denn einem wahren Tempel glich die grandioſe Natur um uns herum. — Alles ſo ſtill, feierlich und majeſtätiſch! Wald und Flur, Wieſen und Gräſer, ſo rein ſo friſch, gerade, als wären ſie ſo eben aus der Hand des ewigen Werkmeiſters hervorgegangen. Keine Spur der ſündigen Menſchenhand, die unbefleckte, reine Gotteswelt!“

„Fünfzehn Meilen oberhalb der Mündung des Rio Brazos fuhren wir in den erſten Wald ein. Sycamores, ſpäter Pecans, wölbten ſich zu beiden Seiten über den Fluß herüber, und, den Genuß zu erhöhen, erſchienen auch ein Rudel Hirſche und eine ſtarke Flucht von Welſchhühnern; beide aber, bereits ziemlich ſcheu, brachen, kaum daß ſie uns erblickten, auch aus. Der Boden des Landes war jedoch, wie Sie leicht ermeſſen können, unſer Hauptaugenmerk. An der Küſte hatten wir ihn leichtſandig gefunden, mit einer ſehr dünnen Kruſte fruchtbarer Dammerde, aber ohne alle Anzeichen von Sumpf oder Schlamm; weiter hinauf wurde die Schichte der fruchtbaren Dammerde dicker; ſie lagerte von einem bis vier — acht — zwölf — endlich fünfzehn — und bei Brazoria zwanzig Fuß über der Sand- und Lehm-Unterlage. Noch hatten wir nichts, was einem Hügel oder Steine ähnelte, geſehen, und in der That dürfte es ſchwer werden, hundert Meilen weit und breit einen Stein, auch nur ſo groß wie ein Taubenei, zu entdecken. Dafür fehlte es jedoch nicht an Holz, um Häuſer zu bauen und Einfriedigungen zu ſtellen, und dieß beruhigte uns wieder. Unſere Hoffnungen wuchſen mit jeder Meile.“

„Das muß das Land ſeyn, wo die Hufnägel, zur Erde geworfen, über Nacht zu Hufeiſen werden,“ bemerkte lachend Oberſt Cracker.

Der Oberſt fuhr fort:

„In Brazoria angekommen, erlitten ſie jedoch wieder einen harten Stoß.“

„Brazoria, etwa dreißig Meilen oberhalb der Einmündung des Rio Brazos in die Bay, war zur Zeit unſerer Ankunft, das heißt, im Jahre achtzehnhundertzweiunddreißig, eine bedeutende Stadt — für Texas nämlich, — indem ſie über dreißig Häuſer, darunter drei backſteinerne, drei Frame- oder Fach-, die andern Blockhäuſer, enthielt, alle zum Sprechen amerikaniſch; auch die Gaſſen ganz in unſerer beliebten Manier, ſchnurgerade und in rechten Winkeln ſich durchſchneidend, das Ganze bloß mit der einzigen Unbequemlichkeit, daß es zur Flut- und Frühlingszeit unter Waſſer geſetzt wurde. Dieſes Ungemach wurde jedoch von den guten Brazorianern bei der unerſchöpflichen Fruchtbarkeit des Bodens nur wenig beachtet. Obwohl noch in den erſten Tagen des Märzmonats, fanden wir doch bereits friſche Kartoffeln, oder vielmehr Pataten, denn der Boden von Texas hat das Eigenthümliche, daß er gepflanzte Kartoffeln bei der erſten Ernte halb, bei der zweiten aber ganz ſüß, alſo als Pataten, wiedergibt; ferner grüne Bohnen, Erbſen und die deliziöſeſten Artiſchoken, die je einen Feinſchmecker-Gaumen entzückten. Etwas aber fanden wir, das mir und meinem Freunde weniger gefiel, und dieß war die Entdeckung, daß unſere Scrips ſich nicht ganz als die Sicherheitsanker erwieſen, die unſere Lebensarche im Texashafen feſtzuhalten verſprachen. Wir hörten Zweifel, die nach der Ankunft William Auſtin's, des Sohnes des Oberſten Auſtin, zur fatalen Gewißheit wurden. Er gab uns die Akten des mexikaniſchen Congreſſes zu leſen, die uns nur zu klar überzeugten, daß unſere Scrips nicht mehr werth waren als jedes andere beſchriebene Papier."

Die Zuhörer wurden immer aufmerkſamer. Der Oberſt fuhr fort:

„Der Congreß von Mexiko hatte nämlich im Jahre 1824, zur Aufmunterung fremder Einwanderer, und als Norm der verſchiedenen, von den einzelnen Staaten zu erlaſſenden Geſetze, einen Akt paſſirt, deſſen Tendenz dahin ging, die Einwanderung vorzüglich in Texas zu begünſtigen. Dem Coloniſationsplane zufolge waren Contraktoren, oder, wie ſie in der Landesſprache genannt wurden, Empreſſarios engagirt worden, die ſich verbindlich machen mußten, binnen einer gewiſſen Zeit eine gewiſſe Anzahl von Ausländern auf ihre Koſten, und ohne dem Staate im Geringſten zur Laſt zu fallen, ins Land zu importiren. Wann importirt, hatte ſich die Regierung anheiſchig gemacht, dieſen Eingewanderten, zu je hundert Familien, fünf Quadratſtunden Landes anzuweiſen und hierüber die Beſitztitel auszuſtellen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dieſe Einwanderer Bekenner der ſogenannten alleinſeligmachenden katholiſchen Kirche ſeyen, weßhalb auch die Ländereien erſt angewieſen, ſo wie die Beſitztitel ausgeſtellt werden ſollten, nachdem ſie ſich über dieſes ihr alleinſeligmachendes Glaubensbekenntniß hinreichend ausgewieſen haben würden. Für ihre Mühe ſollten die Empreſſarios, wie ſie genannt wurden, die aber eigentlich Brockers oder Mäkler waren, mit beſondern Ländereiſchenkungen bedacht werden.“

„Von dieſer ſauberen Bedingung nun hatten uns unſere Newyorker Galveſton-Bay- und Texas-Land-Compagnons und ehrſam wohlgebornen Yankees wohlweislich kein Wort geſagt, uns unſere zehntauſend Acker in fee simple verkaufend, als ihnen von der mexikaniſchen Regierung bloß unter der einzigen Bedingung zur Diſpoſition überlaſſen, das Land binnen Jahresfriſt mit Auswanderern zu beſetzen. So lauteten ihre mündlichen und ſchriftlichen Verſicherungen, ſo lauteten auch die Scrips, und wir, dieſen trauend, waren ſo auf die wilde Länderjagd ausgezogen. Klar war ſonach, daß wir mit unſeren Scrips geprellt waren, eben ſo klar, daß die mexikaniſche fromm-katholiſche Regierung mit uns ketzeriſch verdammten Yankees nichts zu thun haben wollte; aber zugleich ging aus dieſer doppelten Klarheit eine dritte nicht weniger deutlich hervor, dieſe nämlich, daß dieſe fromme katholiſche mexikaniſche Regierung uns, oder vielmehr unſerer Union, einen Streich zu ſpielen gedachte, einen Streich, der langſam, aber gefährlich wirken konnte, den jeder wahre Amerikaner nach Kräften von ſeinem Lande der Union abzuwenden nicht nur berechtigt, ſondern verpflichtet war." —

„Bravo, Oberſt!" riefen die Einen; „geſprochen wie ein wahrer Amerikaner!" die Andern.

„Offenbar," fuhr dieſer fort, „hatte die Regierung von Mexiko bei ihrem Coloniſationsplane von Texas weiter ausſehende Pläne, die nicht aus mexikaniſchen, ſondern gefährlichern Köpfen entſprungen waren — es ſteckten römiſche Glatzköpfe dahinter. Texas ſollte nicht bloß eine Art Außenwerk für das politiſche Unionsgebäude der Staaten Mexiko's, es ſollte gegen die ketzeriſche Union ein Vorwerk, mit ſeiner Miſchlingsbevölkerung für die katholiſche Religion überhaupt eine Art fliegenden Corps werden, das nöthigenfalls offenſiv gegen uns auftreten und Verwirrung in unſere friedlich-religiöſen Zuſtände bringen ſollte. Die römiſche Curie hatte ſich damals ſehr merkbar viel mit uns und unſerer Union zu ſchaffen gemacht. Die Thätigkeit ihrer Emiſſaire und Prieſter war außerordentlich, ihre frommen Machinationen und Intriguen allenthalben zu ſpüren. Auf mehreren Punkten im Norden, ſelbſt im Staate Newyork, hatten ſich Klöſter und Seminare erhoben, und das ſo ſchnell und offenbar mit ſo gewaltigen Mitteln, als Befremden und Staunen erregte. Niemand wußte, woher dieſe Geldmittel kamen. — Das amerikaniſche Volk, mit dem ſichern Takte, der es ſtets leitet, brannte dieſe Treibhäuſer der kraſſeſten geiſtigen Knechtſchaft zwar weg, aber obwohl das Ungeziefer uns nun im Norden mit Ruhe ließ, wurde es dafür im Süden deſto läſtiger. In Louiſiana in den ſüdweſtlichen Staaten war es allenthalben ſichtbar, und es blieb kein

Zweifel übrig, daß Texas in dem combinirten Plane eine Rolle zu ſpielen beſtimmt war. Zwar kümmerten uns eigentlich dieſe ſchwarzen Combinationen nur wenig, aber unſere neuen Texasfreunde, worunter einige ſehr hellſehende Männer, hatten viel von dieſem Prieſtergeſchmeiße auszuſtehen gehabt, und ſie verfehlten nicht, uns die Sache aus einem Geſichtspunkte darzuſtellen, der bald eben ſo unſern Stolz als Patriotismus aufſtachelte. Durften wir, als Bürger der freiſten, der erleuchtetſten, der größten herrſchenden Nation Amerika's, zugeben, daß eine nachbarliche Regierung, die uns eigentlich ihre Exiſtenz verdankte und die ein Paar unſerer Bataillone wieder ſtürzen konnten, uns Geſetze diktire, vorſchreibe, was wir glauben und nicht glauben ſollten? Mußten wir nicht Alles aufbieten, dieſen knechtenden Geſetzen, durch eine heimtückiſch fremde Politik hervorgerufen, entgegen zu arbeiten, den Streich, der uns geſpielt worden, auf die Häupter derer, von denen er ausgegangen, zurückfallen zu machen? — Die Frage hatte nur eine Antwort, und dieſe Antwort, gegeben, war auch unſer Entſchluß gefaßt. Wir wollten bleiben — quand même. — Jetzt waren wir ordentlich froh, daß unſere vielerwähnte löbliche Galveſton-Bay- und Texas-

Land-Compagnie uns den Poſſen mit den Scrips geſpielt, ja, wir entſchuldigten ſie, wohl begreifend, daß ſie eben bei dieſer ihrer Schelmerei einen uns und unſerm Lande wohlgemeinten Second thought, eine Arrière pensée im Hintergrunde bargen. Hätte ſich nämlich die gute Compagnie als Empreſſarios der mexikaniſchen Regierung angekündigt, mit keiner andern Vollmacht, als die ihnen die oberwähnte Congreßakte gegeben, kein amerikaniſcher Neger, viel weniger Bürger, hätte ſich beifallen laſſen, Texas auch nur mit einem Fuße zu betreten; denn welchem vernünftigen Menſchen könnte es einfallen, katholiſch zu werden, ſich unter ein Joch zu beugen, das Geiſt und Leib gleich feſſelt, gleich tödtet? Das wohl einſehend, drückten unſere Newyorker juſt ihr Gewiſſen, wie wir zu ſagen pflegen, ein bischen flach dahin, daß ſie uns auf die Texaſiſchen Acker — auf die ſie übrigens eben ſo viel Recht hatten, als der fromme Papſt mit ſeiner Cardinals-Compagnie auf die weiland mexikaniſchen peruvianiſchen Königreiche — ihre Anweiſungen gaben, wohl wiſſend, daß, einmal im Lande, wir nicht ſo leicht wieder herauszubringen, unſere Beſitztitel ſchon rechtskräftig zu machen wiſſen würden. Dieſe echt yankeeiſche Politik, die uns bloß mit einem leichten Gewiſſensdrucke zu unerſchöpflich reichen Ackern, Uncle Sam aber zu ein paar neuen Gliedern ſeiner ſechsundzwanzig-, damals noch vierundzwanziggliedrigen Familie verhelfen ſollte, verſöhnte uns nicht nur mit unſerer einigermaßen ſpitzbübiſchen Galveſton-Bay- und Texas-Land-Compagnie, ſie ließ uns auch in der Ausſicht auf kommende Abenteuer unſere tauſend Dollars leicht verſchmerzen. Wir gaben unſere zweimal zehntauſend Acker um ſo weniger verloren, als unſere neuen Freunde, alle Landsleute, uns lachend verſicherten, daß ja auch ſie nicht katholiſch geworden, und, beiläufig geſagt, gerade ſo viel Luſt verſpürten, Katholiken, als Neger zu werden, ſich auch darüber kein graues Haar wachſen ließen, und daß Tauſende unſerer Landsleute auf dieſe Weiſe bereits von unſern Boſton-, Newyork-, Philadelphia-, Baltimore- und Neworleaner Texas-Land-Compagnien ins Land ſpedirt, auch da ihren Heerd aufgeſchlagen, ohne ſich je davon träumen zu laſſen, ihre Sünden Ohren, die ſie nichts angingen, zuzuraunen. Käme Zeit, käme Rath — wir hätten nichts Beſſeres zu thun, als Muſtangs zu kaufen, deren die ſchönſten für Spottpreiſe zu haben wären, uns im Land umzuſehen und das Weitere dem lieben Gott und dem freien, ſouverainen Volke — die letzteren Worte waren natürlich leiſe geſprochen — zu überlaſſen.“

„Es war wohl das Klügſte, was wir thun konnten; ſo kauften wir uns alſo vor Allem Muſtangs.“

„Dieſe Muſtangs ſind kleine, in der Regel nicht über dreizehn Hand hohe Pferde, die, von den Spaniern eingeführt, ſich während ihrer dreihundertjährigen Oberherrſchaft ins Unzählbare vermehrt, in Heerden von Tauſenden durch die Prairies von Texas, vorzüglich aber von Cohahuila ſtreifen. In Texas beginnen ſie jedoch bereits weniger zahlreich zu werden. Man fängt ſie mit dem ſogenannten Laſſo, deſſen Gebrauch, obwohl bekannt, ich doch näher beſchreiben will, da ich, häufig Augenzeuge ſolcher Jagden, ihn vielleicht deutlicher zu verſinnlichen vermag.“

„Der Laſſo iſt ein zwanzig bis dreißig Fuß langer und aus fingerbreiten Rindshautſchnitten gedrehter, biegſamer Riemen, von dem ein Ende am Sattelknopfe befeſtigt, das andere aber mit der Schlinge, vom Laſſojäger in der Hand gehalten wird. So wie dieſer einen Trupp wilder Pferde aufſtöbert, ſucht er ihm mit ſeinen Gefährten vor Allem den Wind abzugewinnen, dann aber ſich ihm möglichſt zu nähern. Selten oder nie entwiſchen die Thiere den geübten Jägern, die, wenn ſie dreißig bis zwanzig Fuß nahe gekommen, demjenigen, das ſie ſich zur Beute erſehen, mit unfehlbarer Hand die Schlinge über den Kopf werfen. Die Schlinge geworfen, wirft der Reiter zugleich ſein Pferd herum, die dem Thiere über den Kopf geworfene Schlinge ſchnürt dieſem plötzlich die Kehle zuſammen, und der im nächſten Augenblick darauf erfolgende äußerſt heftige Riß des in entgegengeſetzter Richtung fortſchießenden Reiters betäubt das athemloſe Pferd ſo gänzlich, daß es, auch nicht des mindeſten Widerſtandes fähig, wie ein Klotz rücklings geworfen fällt — und regungslos, beinahe leblos da liegt — nicht ſelten getödtet oder hart beſchädigt, jedenfalls mit einer Warnung, die es den Laſſo ſein ganzes Leben hindurch nicht vergeſſen läßt. Ein auf dieſe Weiſe eingefangenes Thier ſieht dieſen nie, ohne zuſammen zu ſchrecken; es zittert bei ſeinem Anblicke an allen Gliedern, und die wildeſten werden durch das bloße Umlegen ſchaafzahm.“

„Iſt das Thier gefangen, ſo wird es auf eine nicht minder brutale Weiſe gezähmt. Es werden ihm die Augen verbunden, das furchtbare, pfundſchwere Gebiß in den Mund gelegt, und dann wird es vom Reiter —

die nicht minder furchtbaren, ſechs Zoll langen Sporen an den Füßen — beſtiegen und zum ſtärkſten Galopp angetrieben. Verſucht es, ſich zu bäumen, ſo iſt ein einziger, und zwar gar nicht ſtarker Riß dieſes Martergebiſſes hinreichend, dem Thiere den Mund in Fetzen zu zerreißen, das Blut in Strömen fließen zu machen. Ich habe mit dieſem barbariſchen Gebiße Zähne wie Zündhölzer zerbrechen geſehen. Das Thier wimmert, ſtöhnt vor Angſt und Schmerzen, und ſo wimmernd, ſtöhnend, wird es ein oder mehrere Male auf das ſchärfſte geritten, bis es auf dem Punkte iſt, zuſammenzubrechen. — Dann erſt wird ihm eine Viertelſtunde Zeit zum Ausſchnaufen gegeben, worauf man es wieder dieſelbe Strecke zurückſprengt. Sinkt oder bricht es während dem Ritte zuſammen, ſo wird es als untauglich fortgejagt oder niedergeſtoßen, im entgegengeſetzten Falle aber mit einem glühenden Eiſen gezeichnet und dann auf die Prairie entlaſſen. Von nun an hat das Einfangen keine beſonderen Schwierigkeiten mehr; die Wildheit des Pferdes iſt gänzlich gebrochen, aber dafür eine Heimtücke, eine Bosheit eingekehrt, von der man ſich unmöglich eine Vorſtellung machen kann. Es ſind dieſe Muſtangs gewiß die boshafteſten, falſcheſten Thiere unter all' den Pferderacen, die es auf der Erdenrunde gibt, ſtets nur darauf ausgehend, ihrem Herrn einen Streich zu ſpielen. Gleich nachdem ich das meinige übernommen, war ich nahe daran, ein theures Lehrgeld zu geben. Im Begriff eine Excurſion nach Bolivar zu unternehmen, ſollten wir über den Brazos ſetzen. Der Vorletzte, der das Boot beſtieg, zog ich meinen Muſtang ſorglos am Zügel nach, und war ſo eben im Begriff, in das Boot einzuſteigen, als ein plötzlicher Ruck und der Zuruf: Mind your beast! mich ſeitwärts ſpringen machte. Ein Glück, daß ich mich nicht erſt umſah, ſonſt hätte es mir leicht das Leben koſten können. Mein Muſtang war nämlich plötzlich zurückgeſprungen, hatte ſich eben ſo plötzlich gebäumt, und mit einer ſolchen Wuth und Kraft auf mich niedergeworfen, daß ſeine Hufen die Bretter des Bootes durchbrachen. In meinem Leben hatte ich nichts ſo Wüthendes geſehen, wie dieſes Thier. Es fletſchte die Zähne, die Augen ſprühten ein fanatiſches Feuer, einen wahrhaft tödtlichen Haß — ſein Gewieher glich dem Lachen des hölliſchen Feindes. Ich ſtand entſetzt. — Der Laſſo, den mein Nachfolger ganz ruhig dem Thiere über den Kopf warf, machte es im nächſten Augenblicke wieder ſo fromm-unſchuldig dareinſchauen, daß wir Alle laut auflachten, obwohl ich — ſonſt nichts weniger, als ein Pferdefeind — ſtarke Verſuchung ſpürte, es auf der Stelle niederzuſchießen.“

„Mit dieſem Thiere nun, und begleitet von meinem Freunde, unternahm ich mehrere Ausflüge nach Bolivar, Marion, Columbia, Anahuac, — Städtchen von drei — ſechs — zehn — bis zwanzig Häuſern. Auch Pflanzungen beſuchten wir, anfangs ſolche, an die wir empfohlen waren, ſpäter jede, die uns in den Wurf kam. So eben waren wir auf einer dieſer Pflanzungen Sie lag einige Meilen ſeitwärts von der Straße, die von Harrisburg nach San Felippe de Auſtin führt, und gehörte einem Mister Neal.“

„Miſter Neal war erſt drei Jahre im Lande und hatte ſich in dieſer Zeit ausſchließend mit der Viehzucht beſchäftigt, in Texas einer der angenehmſten, einträglichſten und bequemſten Berufe, dem der erſte Gentleman, ohne ſich zu vergeben, folgen darf. Seine Heerden mochten zwiſchen ſieben- und achthundert Stück Rinder, und fünfzig bis ſechzig Pferde zählen, alle Muſtangs. Die Pflanzung war, wie beinahe alle, die wir bisher geſehen, noch im Werden; das Haus, in jenem Hinterwäldler Style angelegt, der in unſerm Südweſten ſo gang und gäbe geworden, war geräumig und ſelbſt bequem, von rohen Baumſtämmen aufgeführt. Es lag am Saume einer Inſel- oder Baumgruppe, mitten zwiſchen zwei koloſſalen Sycamores, die es vor Sonne und Wind ſchützten. Im Vordergrunde floß die endloſe Prairie mit ihren wogenden Gräſern und Blumen in die unabſehbare Ferne hin, im Hintergrunde erhob ſich die hehre Majeſtät eines Texaſiſchen Urwaldes, über und über mit Weinreben durchwunden, die, hundert und mehr Fuß an den Bäumen hinaufrankend, ihre Ausläufer ſo über die ganze Inſel hingeſendet hatten. Dieſe Inſeln nun ſind einer der reizendſten Züge in dem Texaſiſchen Landſchaftsgemälde, und ſo unendlich mannigfaltig in ihren Formen und der Pracht ihrer Baumſchläge, daß man Jahre lang im Lande ſeyn, und doch immer neue Schönheiten an ihnen auffinden wird. Sie erſcheinen zirkelförmig, in Parallelogrammen, als Sexagone, Oktagone, wieder wie Schlangen aufgerollt; die raffinirteſte Parkkunſt müßte verzweifeln, dieſe unendlich mannigfaltig reizenden Formen zu erreichen. Des Morgens oder Abends, wenn umwoben von leichten blauſeidenen Dunſtſäumen, und durchzittert von den erſten oder letzten Strahlen der Sonne, gewähren ſie einen Anblick, der auch das unpoetiſchſte Gemüth in Verzückung bringen könnte.“

„Ein nicht minder idylliſcher Zug dieſes geſegneten Landes iſt auch die bequeme, anſpruchsloſe Gaſtlichkeit ſeiner Bewohner. Selbſt da, wo wir keine Empfehlungen brachten — und ich verſtehe nicht ſchriftliche, ſondern auch bloß mündliche Empfehlungen oder Grüße — traten wir bald ganz unbefangen in die Häuſer, und wurden eben ſo unbefangen, ganz als alte Bekannte, empfangen. Dieß fand ich ſo durchgängig Regel auf allen Pflanzungen, die von Southerners, Südländern, beſeſſen waren, daß mir während meines ganzen mehrjährigen Aufenthaltes und Wirkens auch keine einzige Ausnahme auffiel. Wo ſie mir auffiel, das heißt, wo ich für die Bewirthung zahlen mußte, waren die Anſiedler aus den Mittelſtaaten, oder Neu-England. Merkwürdig iſt auch der Umſtand, daß alle Gaſt- und Boarding- oder Koſthäuſer ausſchließlich von Yankees oder Bürgern aus den Mittelſtaaten gehalten werden. Der Abkömmling des ritterlichen Virginiens oder der beiden Carolina's iſt auch da zu ſtolz, ſich ſeine Gaſtfreundſchaft bezahlen zu laſſen.“

„Unſer Wirth war ein fröhlicher Kentukier, und machte ſeinem Geburtsſtaate in jeder Hinſicht Ehre. Unſere Aufnahme war die herzlichſte, die es geben konnte. Wir hatten dafür nichts zu entrichten, als die Neuigkeiten, die wir von Hauſe mitbrachten. Aber Sie können ſich auch ſchwerlich einen Begriff von der Gier, der Aengſtlichkeit machen, mit der unſere Landsleute in der Fremde Berichte von Hauſe anhören. Die Spannung iſt wirklich fieberiſch, und nicht bloß bei Männern, auch bei Frauen und Kindern. Wer ſich von dieſer wirklich fieberiſchen Anhänglichkeit unſerer Bürger an ihr Vaterland einen Begriff geben will, ſollte in der That nach Texas, oder irgend einem fremden Lande, auswandern, und mit da angeſiedelten Landsleuten zuſammentreffen. Wir waren Nachmittags angekommen, und die Morgenſonne des folgenden Tages traf uns noch am Erzählen und Debattiren — die ganze Familie um uns herum. Kaum, daß wir einige Stunden geſchlafen, wurden wir von unſern lieben Wirthsleuten bereits wieder aufgeweckt. Einige zwanzig bis dreißig Rinder ſollten eingefangen und nach Neworleans auf den Markt verſandt werden. Die Art Jagd, die bei einem ſolchen Einfangen Statt findet, iſt immer intereſſant, ſelten gefährlich.

Wir ließen uns die freundliche Einladung, wie Sie wohl denken mögen, nicht zweimal ſagen, ſprangen auf, kleideten uns an, frühſtückten und beſtiegen dann unſere Muſtangs.“

War es die friſch-lebendige Weiſe, oder der eigenthümliche, für amerikaniſche Ohren ſo ganz berechnete Zuſchnitt der Darſtellung, die ganze Geſellſchaft hatte ſich nun um den Erzähler herum verſammelt.

Er hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann fort:

* * *

II.

„Wir hatten vier bis fünf Meilen zu reiten, ehe wir zu den Thieren kamen, die in Heerden von dreißig bis fünfzig Köpfen theils weideten, theils im Graſe herumtummelten, die ſchönſten Rinder, die ich je geſehen, alle hochbeinig, weit höher, als die unſrigen, ſchlanker und beſſer geformt. Auch die Hörner ſind länger, und gleichen, in der Ferne geſehen, mehr den Geweihen der Edelhirſche, denn Rinderhörnern. Obwohl Sommer und Winter ſich ſelbſt überlaſſen und in der Prairie, arten ſie doch nie aus; nur wenn ſie Wölfe oder Bären wittern, werden ſie wild, und ſelbſt gefährlich. Die ganze Heerde tobt dann in wüthenden Sätzen dem Verſtecke zu, wo das Raubthier lauert, und dann iſt es heilſam, aus dem Wege zu gehen. Uebrigens ſind ſie beinahe gar keinen Krankheiten ausgeſetzt; von der Leberkrankheit, die unter den Heerden in Louiſiana ſo große Verwüſtungen anrichtet, weiß man da nichts; ſelbſt die Salzätzung iſt überflüſſig, da Salzquellen allenthalben im Ueberfluſſe vorhanden ſind.“

„Wir waren ein halbes Dutzend Reiter, nämlich Mister Real, mein Freund, ich und drei Neger. Unſere Aufgabe beſtand darin, die Thiere dem Hauſe zuzutreiben, wo die für den Markt beſtimmten, mit dem Laſſo eingefangen und ſofort nach Brazoria abgeführt werden ſollten. Ich ritt meinen Muſtang. Wir hatten uns der erſten Heerde, die aus etwa fünfzig bis ſechzig Stück beſtand, auf eine Viertelmeile genähert. Die Thiere blieben ganz ruhig. Sie umreitend, ſuchten wir der zweiten den Wind abzugewinnen. Auch dieſe blieb ruhig, und ſo ritten wir weiter und weiter, und die letzte und äußerſte Truppe hinter uns, begannen wir uns zu trennen, um ſämmtliche Heerden in einen Halbkreis zu ſchließen und dem Hauſe zuzutreiben. Mein Muſtang hatte ſich bisher recht gut gehalten, munter und luſtig fortkapriolirend, keine ſeiner Tücken gezeigt, aber jetzt — wir waren noch keine zweihundert Schritte auseinander — erwachte der alte Unhold. Etwa tauſend Schritte von uns weideten nämlich die Muſtangs der Pflanzung, und kaum hatte er dieſe erſehen, als er auch in Kreuz-

und Querſprünge ausbrach, die mich, obwohl ſonſt kein ungeübter Reiter, beinahe aus dem Sattel brachten. — Noch hielt ich mich jedoch. Aber unglücklicher Weiſe hatte ich, dem Rathe Mister Neal's entgegen, nicht nur, ſtatt des mexikaniſchen Gebiſſes, mein amerikaniſches angelegt, ich hatte auch den Laſſo, der mir das Thier bisher mehr, als ſelbſt das Gebiß, regieren geholfen, zurückgelaſſen, und wo dieſer fehlt, iſt mit einem Muſtang in der Prairie nichts anzufangen. Alle meine Reitergeſchicklichkeit vermochte hier nichts, wie ein wilder Stier ſprang es etwa fünfhundert Schritte der Heerde zu, hielt aber, ehe es in ihrer Mitte anlangte, ſo plötzlich an, warf die Hinterfüße ſo unerwartet in die Luft, den Kopf zwiſchen die Vorderfüße, daß ich über denſelben herabgeflogen war, ehe ich mir die Möglichkeit träumen ließ. Auf Zügel und Trenſe mit beiden Vorderfüßen zugleich ſpringen, den Zaum abſtreifen, und dann mit wildem Gewieher der Heerde zuſpringen, das war dem Kobolde das Werk eines Augenblicks.“

„Wüthend erhob ich mich aus dem ellenhohen Graſe. Mein nächſter Nachbar, einer der Neger, ſprengte zu meinem Beiſtande herbei und bat mich, das Thier einſtweilen laufen zu laſſen, Anthony der Jäger würde es ſchon wieder erwiſchen; aber in meinem Zorne hörte ich nicht. Raſend gebot ich ihm, abzuſteigen und mir ſein Pferd zu überlaſſen. Vergebens bat der Schwarze, ja ums Himmelswillen dem Thiere nicht nachzureiten, es lieber zu allen T..n laufen zu laſſen; ich wollte nicht hören, ſprang auf den Rücken ſeines Muſtangs, und ſchoß dem Flüchtling nach. Mister Neal war unterdeſſen ſelbſt herbeigeſprengt und ſchrie ſo ſtark, als er es vermochte, ich möchte ja bleiben, um Himmelswillen bleiben, ich wiſſe nicht, was ich unternehme, wenn ich einem ausgeriſſenen Muſtang auf die Prairie nachreite, eine Texas-Prairie ſey keine Virginia- oder Carolina-Wieſe. Ich hörte nichts mehr, wollte nichts mehr hören; der Streich, den mir die Beſtie geſpielt, hatte mir alle Beſonnenheit geraubt; wie toll galoppirte ich nach."

„Das Thier war der Pferdeheerde zugeſprungen und ließ mich auf etwa dreihundert Schritte herankommen, den Laſſo, der glücklicher Weiſe am Sattel befeſtigt war, zurechtlegen, und dann riß es abermals aus. Ich wieder nach. Wieder hielt es eine Weile an, und dann galoppirte es wieder weiter; ich immer toller nach. In der Entfernung einer halben Meile hielt es wieder an, und als ich bis auf drei- oder zweihundert Schritte herangekommen, brach es wieder mit wildem, ſchadenfrohem Gewieher auf und davon. Ich ritt langſamer, auch der Muſtang fiel in einen langſameren Schritt; ich ritt ſchneller, auch er wurde ſchneller. Wohl zehnmal ließ er mich an die zweihundert Schritte herankommen, und eben ſo oft riß er wieder aus. Jetzt wäre es allerdings hohe Zeit geweſen, von der wilden Jagd abzuſtehen, ſie Erfahrenern zu überlaſſen; wer aber je in einem ſolchen Falle geweſen, wird auch wiſſen, daß ruhige Beſonnenheit richtig immer gleichzeitig Reißaus nimmt. Ich ritt wie betrunken dem Thiere nach, es ließ mich näher und näher kommen, und dann brach es mit einem lachenden, ſchadenfrohen Gewieher richtig wieder aus. Dieſes Gewieher war es eigentlich, was mich ſo erbitterte, blind und taub machte — es war ſo boshaft, gellte mir ſo ganz wie wilder Triumph in die Ohren, daß ich immer wilder wurde. Endlich wurde es mir doch zu toll, ich wollte nur noch einen letzten Verſuch wagen, dann aber gewiß umkehren. Es hielt vor einer der ſogenannten Inſeln. Dieſe wollte ich umreiten, mich durch die Baumgruppe ſchleichen, und ihm, das ganz nahe am Rande graſete, von dieſem aus den Laſſo über den Kopf werfen, oder es wenigſtens der Pflanzung zutreiben. Ich glaubte meinen Plan ſehr geſchickt angelegt zu haben, ritt demnach um die Inſel herum, dann durch, und kam auf dem Punkte heraus, wo ich meinen Muſtang ſicher glaubte; allein, obwohl ich mich ſo vorſichtig, als ritte ich auf Eiern, dem Rande näherte, keine Spur war mehr von meinem Muſtang zu ſehen. Ich ritt nun ganz aus der Inſel heraus — er war verſchwunden. Ich verwünſchte ihn in die Hölle, gab meinem Pferde die Sporen, und ritt, oder glaubte wieder zurück, das heißt, der Pflanzung zu zu reiten."

Der Oberſt holte tiefer Athem und fuhr fort:

„Zwar ſah ich dieſe nicht mehr, ſelbſt die Heerde der Muſtangs und der Rinder war verſchwunden, aber das machte mir noch nicht bange. Glaubte ich doch die Richtung vor Augen, die Inſel vom Hauſe aus geſehen zu haben. Auch fand ich allenthalben der Pferdeſpuren ſo viele, daß mir die Möglichkeit, verirrt zu ſeyn, gar nicht beifiel. So ritt ich denn unbekümmert weiter."

„Eine Stunde mochte ich ſo geritten ſeyn. Nach und nach wurde mir die Zeit etwas lange. Meine Uhr wies auf Eins — Schlag Neun waren wir ausgeritten. — Ich war alſo vier Stunden im Sattel, und wenn ich anderthalb Stunden auf die Rinderumkreiſung rechnete, ſo kamen drittehalb auf meine eigene wilde Jagd-Rechnung. Ich konnte mich denn doch weiter von der Pflanzung entfernt haben, als ich dachte. Auch mein Appetit begann ſich ſtark zu regen. Es war gegen Ende Märzes, der Tag heiter und friſch, wie einer unſerer Maryland-Maitage. Die Sonne ſtand zwar jetzt golden am Himmel, aber der Morgen war trübe und neblich geweſen, und fataler Weiſe waren wir erſt den Tag zuvor, und gerade Nachmittags, auf der Pflanzung angelangt, hatten uns ſogleich zu Tiſche geſetzt, und den ganzen Abend und die Nacht verplaudert, ſo daß ich keine Gelegenheit wahrgenommen, mich über die Lage des Hauſes zu orientiren. Dieſes Ueberſehen begann mich nun einigermaßen zu ängſtigen, auch fielen mir die dringenden Bitten des Negers, die Zurufe Mister Real's ein; — aber doch tröſtete ich mich noch immer; gewiß war ich jedenfalls nicht weiter als zehn bis fünfzehn Meilen von der Pflanzung, die Heerden mußten jeden Augenblick auftauchen, und dann konnte es mir ja gar nicht fehlen. Dieſe tröſtende Stimmung hielt nicht lange an, es kam wieder eine bange, dann abermals war ich eine Stunde geritten, und noch immer keine Spur von etwas wie einer Heerde oder Pflanzung. Ich wurde ungeduldig, ja böſe gegen den armen Mister Real. Warum ſandte er mir nicht einen oder ein Paar ſeiner faulen Neger, oder ſeinen Jäger nach? Aber der war nach Anahuac gegangen, erinnerte ich mich gehört zu haben, konnte vor ein Paar Tagen nicht zurück ſeyn. — Aber ein Signal mit einem oder ein Paar Flintenſchüſſen konnte mir der Kentuckier doch geben! Ich hielt an, ich horchte; kein Laut — tiefe Stille rings umher — ſelbſt die Vögel in den Inſeln ſchwiegen; die ganze Natur hielt Sieſta, für mich eine ſehr beklemmende Sieſta. So weit nur das Auge reichte, ein wallendes, wogendes Meer von Gräſern, hie und da Baumgruppen, aber keine Spur eines menſchlichen Daſeyns. Endlich glaubte ich etwas entdeckt zu haben. Die nächſte der Baumgruppen, gewiß war ſie dieſelbe, die ich bei unſerm Austritte aus dem Hauſe ſo ſehr bewundert; wie eine Schlange, die ſich zum Sprunge aufringelt, lag ſie aufgerollt. Ich hatte ſie rechts, von der Pflanzung etwa ſechs bis ſieben Meilen, geſehen — es konnte nicht fehlen, wenn ich die Richtung nun links nahm. Und friſch nahm ich ſie, trabte eine Stunde, eine zweite in der Richtung, in der das Haus liegen ſollte, trabte unermüdet fort. — Mehrere Stunden war ich ſo fortgeritten, anhaltend, horchend, ob ſich denn gar nichts hören ließe — kein Schuß, kein Schrei. Gar nichts ließ ſich hören. Dafür aber ließ ſich etwas ſehen, eine Entdeckung, die mir gar nicht gefallen wollte. In der Richtung, in der wir ausgeritten, waren die Gräſer häufiger, die Blumen ſeltener geweſen; die Prairie, durch die ich jetzt ritt, bot aber mehr einen Blumengarten dar — einen Blumengarten, in dem kaum mehr das Grün zu ſehen war. Der bunteſte rothe, gelbe, violette, blaue Blumenteppich, den ich je geſchaut, Millionen der herrlichſten Prairieroſen, Tuberroſen, Dahlien, Aſtern, wie ſie kein botaniſcher Garten der Erde ſo ſchön, ſo üppig aufziehen kann. Mein Muſtang vermochte ſich kaum durch dieſes Blumengewirre hindurch zu arbeiten. Eine Weile ſtaunte ich dieſe außerordentliche Pracht an, die in der Ferne erſchien, als ob Regenbogen auf Regenbogen über der Wieſe hingebreitet zitterten — aber das Gefühl war kein freudiges, dem peinlicher Angſt zu nahe verwandt. Bald ſollte dieſe meiner ganz Meiſter werden. Ich war nämlich wieder an einer Inſel vorbeigeritten, als ſich mir in der Entfernung von etwa zwei Meilen ein Anblick darbot, ein Anblick, ſo wunderbar! als Alles weit übertraf, was ich je von außerordentlichen Erſcheinungen hier zu Lande, oder in den Staaten je geſehen.“

„Ein Koloß glänzte mir entgegen, eine gediegene, ungeheure Maſſe — ein Hügel, ein Berg des glänzendſten, reinſten Silbers. Gerade war die Sonne hinter einer Wolke vorgetreten, und wie jetzt ihre ſchrägen Strahlen das außerordentliche Phänomen aufleuchteten, hielt ich an, in ſprachloſem Staunen ſtarrend und ſtarrend, aber wenn mir alle Schätze der Erde geboten worden wären, nicht im Stande, dieſe außerordentliche, wirklich außerordentliche Erſcheinung zu erklären. Bald glänzte es mir wie ein ſilberner Hügel, bald wie ein Schloß mit Zinnen und Thürmen, bald wieder wie ein zauberiſcher Koloß — aber immer von gediegenem Silber und über alle Beſchreibung prachtvoll entgegen. Was war das? In meinem Leben hatte ich nichts dem Aehnliches geſehen. Der Anblick verwirrte mich, es kam mir jetzt vor, als ob es hier nicht geheuer, ich mich auf verzaubertem Grund und Boden befände, irgend ein Spukgeiſt ſein Weſen mit mir triebe; denn daß ich mich nun wirklich verirrt, in ganz neue Regionen hineingerathen, daran konnte ich nicht mehr zweifeln. Eine Flut trüber, düſterer Gedanken kam zugleich mit dieſer entſetzlichen Gewißheit — alles, was ich von Verirrten, Verlorengegangenen gehört, tauchte mit einem Male, und in den grauſigſten Bildern vor mir auf; keine Märchen, ſondern Thatſachen, die mir von den glaubwürdigſten Perſonen erzählt worden, bei welchen Gelegenheiten man mich auch immer ernſtlich warnte, ja nicht ohne Begleitung oder Compaß in die Prairies hinaus zu ſchweifen; ſelbſt Pflanzer, die hier zu Hauſe waren, thäten das nie, denn hügel- und berglos, wie das Land iſt, habe der Verirrte auch nicht das geringſte Wahrzeichen, er könne Tage, ja Wochen lang in dieſem Wieſenozeane, Labyrinthe von Inſeln herumirren, ohne Ausſicht, ſeinen Weg je heraus zu finden. Freilich im Sommer oder Herbſte wäre eine ſolche Verirrung aus dem Grunde minder gefährlich, weil dann die Inſeln einen Ueberfluß der delizioſeſten Früchte lieferten, die wenigſtens vor dem Hungertode ſchützten. Die herrlichſten Weintrauben, Parſimonen, Pflaumen, Pfirſiche ſind dann allenthalben im Ueberfluſſe zu finden, aber nun war der Frühling erſt ſeit wenigen Tagen angebrochen; — ich traf zwar allenthalben auf Weinreben, Pfirſich- und Pflaumenbäume, deren Früchte mir als die köſtlichſten geſchildert waren und die ich in der That ſpäter ſo gefunden, aber für mich hatten ſie kaum abgeblüht. Auch Wild ſah ich vorbeiſchießen, aber ohne Gewehr, ſtand ich inmitten des reichſten Landes der Erde, vielleicht, ja wahrſcheinlich, dem Hungertode preisgegeben. Der entſetzliche Gedanke kam jedoch nicht in folgerechter Ordnung, wie ich ihn hier entwickle, — er ſchoß mir vielmehr verwirrt, verdumpfend, und doch wieder ſo blitzartig durch das Gehirn; jedes Mal, wenn er mich durchzuckte, fühlte ich einen Stich, der mir Krämpfe und Schmerzen verurſachte."

„Das muß eine entſetzliche Lage ſeyn," bemerkte halb ſchaudernd Oberſt Oakley.

„Doch kamen auch wieder tröſtendere Gedanken. Ich war ja bereits vier Wochen im Lande, hatte einen großen Theil deſſelben in jeder Richtung durchgeſtreift, dieſe Streifereien waren alle durch Prairies gegangen! — Natürlich, denn das ganze Land war ja eine Prairie, und dann hatte ich meinen Compaß, und war immer in Geſellſchaft. Dieß hatte mich auch ſicher gemacht, ſo daß ich ſtupider Weiſe nun, gegen jede Mahnung und Warnung taub, wie toll der wilden Beſtie nachgejagt, uneingedenk, daß vier Wochen kaum hinreichten, mich im Umkreiſe von zwanzig Meilen, viel weniger in einem Lande, dreimal größer als der Staat Newyork, zu orientiren. Immerhin tröſtete ich mich doch noch; von der eigentlichen Größe der Gefahr hatte ich noch immer keinen deutlichen Begriff; die Blitzfunken eines ſanguiniſchen Temperamentes zuckten denn doch noch häufig, ja oft trotzig hervor. Ich hielt es für unmöglich, mich in den wenigen Stunden ſo gänzlich verirrt zu haben, daß nicht Mister Neal oder ſeine Neger meine Spur einholen ſollten. Auch die Sonne, die jetzt hinter den dunſtumflorten Inſeln im Nordweſten unterging, die Dämmerung hereinbrechen ließ, beruhigte mich wieder wunderbar. Ein ſeltſamer Beruhigungsgrund! Häuslich erzogen und von Kindesbeinen an Ordnung gewöhnt, war es mir zur Regel geworden, Nachts zu Hauſe, oder wenigſtens unter Obdach zu ſeyn. So ſehr hatte ſich dieſe Gewohnheit mit meinem ganzen Daſeyn verſchwiſtert, daß es mir abſolut unmöglich erſchien, die Nacht hindurch ohne Obdach zu bleiben. So fix wurde die Idee, dieſes Obdach ſey in der Nähe, daß ich meinem Muſtang unwillkürlich die Sporen gab, feſt überzeugt, das Haus Mister Real's in der Dämmerung auftauchen, die Lichter herüberſchimmern zu ſehen. Jeden Augenblick glaubte ich das Bellen der Hunde, das Gebrülle der Rinder, das Lachen der Kinder hören zu müſſen. Wirklich ſah ich auch jetzt das Haus vor mir, meine Phantaſie ließ mich deutlich die Lichter im Parlour ſehen; ich ritt haſtiger, aber als ich endlich dem, was Haus ſeyn ſollte, näher kam, wurde es wieder zur Inſel. Was ich für Lichter gehalten, waren Feuerkäfer, die mir in Klumpen aus der düſtern Nacht der Inſel entgegen glänzten, nun in dem auch über der Prairie hereinbrechenden Dunkel auf allen Seiten ihre blauen Flämmchen leuchten ließen, bald ſo hell leuchten ließen, daß ich wie auf einem bengaliſchen Feuerſee mich umhertreibend wähnte. Etwas die Sinne mehr Verwirrendes läßt ſich ſchwerlich denken, als ein ſolcher Ritt in einer warmen Märznacht durch die endlos einſame Prairie. Ueber mir das tief dunkelblaue Firmament mit ſeinem hell funkelnden Sternenheere, zu den Füßen ein Ozean magiſchen Lichtes, Millionen von Leuchtkäferchen entſtrahlend! — Es war mir eine neue, eine verzauberte Welt. Jedes Gras, jede Blume, jeden Baum konnte ich unterſcheiden, aber auch jedes Gras, jede Blume erſchien in einem magiſch-überſinnlichen Lichte. Prairieroſen und Tuberroſen, Dahlien und Aſtern, Geranien und Weinranken begannen ſich zu regen, zu bewegen, zum Reigen zu ordnen. Die ganze Blumen- und Pflanzenwelt begann um mich herum zu tanzen. — Auf einmal ſchallte ein laut und langgezogener Ton aus dem Feuermeere zu mir herüber. Ich hielt an, horchte, ſchaute verwirrt um mich. Nichts war mehr zu hören. Wieder ritt ich weiter. Abermals der langgezogene Ton, dießmal aber melancholiſch klagend. Wieder hielt ich an, wieder ritt ich weiter. Jetzt ließen ſich die Klagelaute ein drittes Mal hören. Sie kamen aus einer Inſel, von einer Whippoorwill, ſie ſang ihr Nachtlied. Wie ſie das vierte Mal ihr Whippoorwill in die flammende Nacht hinausklagte, antwortete ihr eine muthwillige Katydid. O wie ich da aufjauchzte, die Nachtſänger meines theuren Maryland zu hören! In dem Augenblicke ſtanden das theure Vaterhaus, die Negerhütten, die heimathliche Pflanzung vor mir. Ich hörte das Gemurmel der Creek, die an den Negerhütten vorbeiplätſcherte. So überwältigend war die Täuſchung, der ich mich, nicht hingab, nein, die mich hinriß, daß ich meinem Muſtang die Sporen gab, feſt überzeugt, das Vaterhaus liege vor mir. Auch ähnelte die Inſel, aus welcher der Nachtgeſang herüber kam, in dem magiſchen Zauberlichte den Waldſäumen, die meines Vaters Haus umgaben, ſo täuſchend, daß ich wohl eine halbe Stunde ritt, dann aber hielt und abſtieg, und Charon Tommy rief. Charon Tommy war der Fährmann. Die Creek, die durch die väterliche Pflanzung floß, war tief, und nur wenige Monate im Jahre überſetzbar. Charon Tommy hatte von mir ſeine klaſſiſche Taufe erhalten. Ich rief ein — zwei — ein drittes, ein viertes Mal — kein Charon Tommy antwortete. Erſt nachdem ich oftmals vergebens gerufen, erwachte ich.“

„Ein ſüßer Traum, ein ſchmerzliches Erwachen! Die Gefühle zu beſchreiben, die ſich meiner bemächtigten, iſt nicht möglich. Alles lag ſo dumpf, ſo ſinneverwirrend auf mir, das Gehirn ſchien ſich mir im Kopfe, der Kopf auf dem Rumpfe umher zu drehen. Ich war nicht ſo müde und matt, ſo hungrig und durſtig, daß ich eine Abnahme meiner Kräfte gefühlt hätte; aber die Angſt, die Furcht, die wunderbaren Erſcheinungen, ſie brachten einen Schwindel, einen Taumel über mich, der mich wie einen Nachtwandler umhertrieb. Abſolut keines Gedankens mehr fähig, ſtand und ſtarrte ich in die blaue Flammenwelt hinein, wie lange, weiß ich nicht. Mechaniſch that ich endlich, was ich während meines vierwöchentlichen Aufenthaltes im Lande Andere thun geſehen, grub nämlich mit meinem Taſchenmeſſer, das ich glücklicher Weiſe bei mir hatte, ein Loch in den ſchwarzen Wieſenboden, legte das Laſſoende hinein, ſtampfte das Loch wieder zu, nachdem ich die Schlinge dem Thiere über den Kopf geworfen und ihm Sattel und Zaum abgenommen, ließ ich es weiden, mich außerhalb des Kreiſes, den es beſchreiben konnte, niederlegend. Eine etwas ſeltene Art, die Pferde zu ſichern, werden Sie ſagen, aber immerhin die natürlichſte und bequemſte in einem Lande, wo ſie oft fünfzig Meilen im Umkreiſe kein Haus, und fünfundzwanzig, weder Strauch noch Baum ſehen."

„Schlafen ließ es mich jedoch nicht, denn von mehreren Seiten ließ ſich ein Geheul vernehmen, das ich bald als das von Wölfen und Caguaren erkannte — wahrlich nirgendwo eine ſehr angenehme Nachtmuſik, hier aber in dieſem Feuerozeane, dieſer räthſelhaften

Zauberwelt, klang dieſes Geheul ſo entſetzlich, daß es mir durch Mark und Knochen ſchallte, ich wahnſinnig zu werden befürchtete. Meine Fibern und Nerven waren in Aufruhr, und ich weiß in der That nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich mich nicht glücklicher Weiſe beſonnen, daß mir ja meine Cigarrenbüchſe und ein Röllchen Virginia-Dulciſſimus treu geblieben, — unbezahlbare Schätze in dieſem Augenblicke, die auch nicht verfehlten, meine trübe Phantaſie wieder heiterer zu ſtimmen.“

„Wahrlich, wenn der herrlich-ritterliche Sir Walter kein anderes Verdienſt um die Menſchheit gehabt hätte, dieſes allein ſollte ihn allen jugendlichen Abenteurern für ewige Zeiten zum Patron heiligen! Ein Paar Havannahs — ich hatte natürlich — ein ziemlich ſtarker Raucher — das Feuerzeug bei mir — brachten einen wohlthätigen Rauſch über mich, in dem ich endlich doch entſchlummerte.“

Hier holten Alle auf eine Weiſe Athem, die verrieth, daß ſie ſich gleichfalls erleichtert fühlten. Es war aber auch in der Erzählung etwas, das ſelbſt Pflanzer, die ſo manche rauhe Seite des Menſchenlebens kennen gelernt, wohl in Spannung, ja Beängſtigung verſetzen konnte.

Nachdem der Oberſt ſein Glas geleert, fuhr er fort:

◆

III.

„Der Tag war ſchon angebrochen, als ich erwachte. Mit den Träumen waren auch die trüben Gedanken verſchwunden; ich fühlte ſcharfen Appetit, aber doch noch friſch und munter. Nüchtern, wie ich war, beſchloß ich, auch nüchtern die Richtung, die ich zu nehmen hätte, zu erwägen, legte vor Allem den Sattel, den Zaum an, grub den Knoten aus dem Loche, brachte den Laſſo in Ordnung und beſtieg dann meinen Muſtang. Ein neckender Geiſt hatte einen ganzen Tag ſeine Poſſen mit mir getrieben, mich meine Unbeſonnenheit büßen laſſen; dafür, hoffte ich, würde er mir heute gnädiger mitſpielen, den Scherz nicht zu ſehr Ernſt werden laſſen. Ich hoffte ſo, und in dieſer Hoffnung begann ich meinen Ritt.“

„Ich kam an mehreren wunderſchönen Inſeln, den herrlichſten Pecans-, Pflaumen-, Pfirſichbäumen Inſeln vorbei. Es haben aber dieſe Inſeln, ſo wie überhaupt die Wälder in Texas, das Eigenthümliche, daß ihre Baumarten nicht gemiſcht, ſondern gewöhnlich ganz rein in ihren Baumſchlägen ſind. Selten treffen Sie eine Inſel mit zweierlei Baumſchlägen. Wie die verſchiedenen Thiere des Waldes ſich zu einander halten, ſo halten ſich hier Lebenseichen zu Lebenseichen, Pflaumen zu Pflaumen, Pecans zu Pecans — nur die Rebe iſt allen gemeinſam. Sie verwebt, verſchlingt ſie alle mit ihren zarten und doch kräftigen Banden. Mehrere dieſer herrlichen Inſeln betrat ich. Da ſie nie ſehr groß, und weder Geſträuch, noch Geſtripp, ſtets aber das herrlichſte Grün zum Fußteppich haben, ſo erſcheinen ſie ſo friſch, ſo rein, daß ich mich bei jedem ſolchen Eintritte auch immer verwundert umſchaute. Es ſchien mir unmöglich, daß die ſich ſelbſt überlaſſene Natur ſo unglaublich rein ſich erhalten ſollte, — unwillkürlich ſchaute ich mich um nach der Hand des Menſchen, des Künſtlers, ſah aber nichts, als Rudel von Hirſchen, die mich mit ihren treuen Augen unſchuldig-naiv anſchauten und erſt, wenn ich näher kam, ausbrachen. Was hätte ich jetzt für ein Loth Pulver, eine Unze Blei und eine Kentucky Rifle gegeben! Immerhin heiterte mich der Anblick der Thiere auf, gab mir wieder eine gewiſſe Springkraft, eine Körper- und Geiſtesfriſche, die mich ordentlich trieb, den Thieren nachzujagen. Auch mein Muſtang ſchien etwas Aehnliches zu verſpüren, er tanzte dann immer mehr mit mir, als er ging, wieherte friſch und munter in den Morgen hinein."

„So ritt ich denn getroſt weiter, Stunde auf Stunde. Der Morgen verging, Mittag kam heran, die Sonne ſtand hoch oben am wolkenloſen Himmel; der Appetit begann ſich nun ſtärker zu melden, bald zum wahren Heißhunger zu werden, der ſchneidend in mir nagte. Ein gewiſſes Zehren in den Eingeweiden, ein krebsartiges Nagen, das allmälig eine ſchmerzlich peinigende Empfindung aufregte. Ich ſpürte die Fühlhörner, die Zangen, wie ſie in meinen Eingeweiden herumwühlten, die zarteſten Theile meines Lebensprinzipes angriffen. Auch meine Kräfte, am Morgen beim Erwachen ſo friſch, lebendig, fühlte ich zuſehends abnehmen, eine gewiſſe Squeamishness, Geſchmackloſigkeit, Ermattung über mich kommen."

„Nagte jedoch der Hunger peinigend, ſo quälte mich der Durſt folternd. Dieſer Durſt war wirklich eine folternde, eine hölliſche Empfindung, doch hielt er, ſo wie der Hunger, nie lange an; auch die Mattigkeit verging wieder, und es kam jedes Mal nach einem ſolchen Anfalle wieder eine Pauſe, während welcher ich recht leidlich fühlte. Die dreißig oder mehr Stunden, die ich nichts zu mir genommen, hatten meine von Natur ſtarken Nerven mehr an- als abgeſpannt; — aber doch begann mir klar zu werden, daß dieſes wiederholte Anſpannen nicht lange mehr währen könne, ohne mich auch abzuſpannen, denn bereits meldeten ſich die Vorboten. Die Zuverſicht und Beſonnenheit, die mich im Ganzen genommen doch noch immer aufrecht erhalten, begannen zu ſchwinden, eine gewiſſe Verzagtheit, Geiſtesabweſenheit ſich dafür einzuſtellen, in der mich ſo entſetzlich unbeſtimmte Traumbilder umſchwirrten, daß mir die Sinne wirre wurden, ich wie ein Betrunkener von meinem Muſtang herabhing. — Solche Vorboten, halbe Ohnmachten währten bis jetzt zwar nicht lange, immer kam ich wieder zu mir, gab dann dem Thiere die Sporen, und eilte wieder raſcher vorwärts. Aber die qualvolle Empfindung, das entſetzliche Bewußtſeyn der Verlaſſenheit, die mich bei einem ſolchen Erwachen jedes

Mal durchdrang! Wie ich dann ſo haſtig, gierig, halb wahnſinnig herumſtierte — ſchaute, mir beinahe die Augen ausſchaute, und doch nichts erſchaute, als den ewigen und ewigen Ozean von Gräſern und Inſeln!“ —

„Dieſe Empfindungen zu ſchildern!“ —

„Ich war oft der Verzweiflung nahe, meine Angſt ſo entſetzlich, daß ich wie ein Kind weinte, ja betete. Ja, zu beten begann ich jetzt, und ſeltſam, wie ich das Gebet des Herrn anfing, war es mir, als ob eine Stimme mir zuriefe, vorwürfe, warum ich mich nicht früher an Ihn gewendet, der allein hier helfen könne? Ich betete nun ſo haſtig, flehte ſo inbrünſtig, in meinem Leben habe ich nicht ſo heiß gefleht. Auch kam, wie ich jetzt nach dieſem Gebete meine Augen zu ihm erhob, der in dieſer ſeiner herrlichen Welt ſo ſichtbar thronte, eine Zuverſicht über mich, eine unbeſchreiblich fromme, kindliche Zuverſicht! Es war mir, als müßte ich erhört werden. Ich fühlte ſo gewiß, daß ich ganz getroſt auf- und herumſchaute, überzeugt, zu finden, was ich ſuche. — Und wie ich ſo ſchaue, denken Sie ſich mein unausſprechliches Erſtaunen, Entzücken! erſchaue ich ganz in der Nähe, keine zehn Schritte, Pferd- und Reiterſpuren. Bei dieſer Entdeckung entfuhr mir ein Freudenſchrei, der mir geradezu in die Himmel als Jubeldank für mein erhörtes Gebet dringen zu müſſen ſchien. Es durchfuhr mich wie ein elektriſcher Funke. Meine ganze Kraft und Zuverſicht waren auf einmal wiedergekehrt. Es trieb mich, vom Pferde zu ſpringen, die Erde, die dieſe Spuren trug, zu küſſen. Freudenthränen rollten mir aus den Augen, über die Wangen, wie ich nun jubelnd meinem Thiere die Zügel ſchießen ließ, und mit einer Haſt davon ritt, als ob die Geliebte meines Herzens mir vom Ziele herüberwinkte. Nie hatte ich gegen die Vorſehung ſo dankbar gefühlt, als in dieſer Stunde. Während ich ritt, betete ich, und während ich betete, trat mir wieder die Größe meines Schöpfers ſo ſiegend aus ſeinen herrlichen Werken vor Augen! Ich öffnete ſie jetzt weiter, denn je, um mich ganz von ihm und ſeiner herrlichen Natur durchdringen zu laſſen. — Wohl herrlichen Natur! Der Menſch, der auf dieſem Boden ſteht, und nicht von der Größe und Allmacht ſeines Schöpfers durchdrungen wird, der muß Thier, ganz Thier ſeyn. Der Gott Moſes, der aus dem glühenden Dornbuſche ſprach, iſt ein Kindergott gegen den Gott, der hier allergreifend vor die Augen tritt, klar, greiflich aus dieſer unermeßlichen Wieſen-, Inſel- und Baumwelt vor Augen tritt. Nie zuvor war er mir ſo groß vorgekommen. Ich erſchaute ihn ſo klar, ich glaubte, ihn greifen zu können, ſeine Stimme tönte mir in die Ohren, ſeine Herrlichkeit durchdrang mich, erfüllte meine Seele mit einem ſüßen Rauſche, der etwas von Verzückung an ſich hatte. Nun ich das Ende meiner Pein, meine Rettung mit Gewißheit vorausſah, wollte ich mich gleichſam zum Abſchiede noch letzen mit ihm und ſeinem herrlichen Werke. Es lag ſo grandios vor mir, ſo ruhig, ſo ozeanartig mit ſeinen, Hunderte von Meilen in jeder Richtung hinwogenden Gräſern, den ſchwankend-ſchwimmenden Inſeln, die in den goldenen Strahlen der Nachmittagsſonne wirklich ſchwebend und ſchwimmend erſchienen, während wieder hinten und ſeitwärts wogende Blumenfelder, in den fernen Aether hinaufſchwellend, Himmel und Erde in eine und dieſelbe Glorie verſchmolzen. So bot ſich die Prairie gegen Weſten dem Auge dar. Gegen Süden erſchien ſie, wo möglich, noch zauberiſcher. Lichte — golden und blau gewirkte Schleier — umhingen da die entfernteren Inſelgruppen, ihnen zeitweilig ein dunkles Bronze-Colorit verleihend, das wieder in der nächſten Minute durch einen leichten Luftzug in die hellſte Farbenpracht aufflammte. Wie ſiegend brachen bei jedem ſolchen Luftzuge die Strahlen der Sonne durch, dieſe himmliſchen Schleier und die koloſſalen Baummaſſen ſchienen mit dem Luftſtrome heran zu ſchwimmen, zu tanzen durch die unglaublich transparente Atmoſphäre. Ein unbeſchreiblich glorioſer Anblick! Vor mir der endloſe Wieſen- und Blumenteppich mit ſeinen Myriaden von Prairieroſen, Tuberroſen und Mimoſen, dieſer ſo lieblich, ſinnig-zarten Pflanze, die, ſo wie Ihr in ihre Nähe kommt, mit ihren Stengeln und Blättern ſich aufrichtet, Euch gleichſam anſchaut und dann zurückſchrickt, ſo ſichtbar zurückſchrickt, daß Ihr ſtaunend anhaltet und ſchaut, gerade als ob Ihr erwartetet, ſie würde Euch klagen, dieſe ſeltſame Pflanze! Ehe die Hufe meines Muſtangs, oder ſeine Füße ſie berührten, ſchrack ſie ſchon zurück; in der Entfernung von fünf Schritten ſah ich ſie ſchon aufzucken, mich gleichſam ſcheu, verſchämt, vorwurfsvoll anblicken, und dann zuſammenſchrecken. Der Stoß nämlich, den der Pferde- oder Menſchentritt verurſacht, wird der Pflanze durch ihre langen, horizontal liegenden Wurzeln mitgetheilt, die, erſchüttert, auch Stengel und Blätter zucken machen. Ein wirklich ſeltſames Zuſammenzucken — Schrecken! Erſt wenn Ihr eine Strecke geritten, erhebt ſie ſich wieder, aber zitternd und bebend, und ganz wie eine holde Jungfrau, die durch eine rohe Hand betaſtet, auch beſtürzt und erröthend das Köpfſchen, die Arme ſinken läßt, ſie erſt, wenn der Rohe gegangen, wieder erhebt.“

„In einer Lage, wie die war, in der ich mich befand, iſt man eigenthümlich weich und empfindſam geſtimmt. Unſere Roaſtbeefs, glauben Sie mir, tragen viel dazu bei, uns mit ihrem Fleiſche und Safte auch halb und halb die dicke Haut der vierfüßigen Thiere, von denen ſie ſtammen, beizulegen. Aber nun hatte ich die vierzig und mehr Stunden weder Roaſtbeef, noch ſonſt etwas Genießbares über die Zunge gebracht, und daher denn auch die zarten, frommen Empfindungen. Sie ſind wieder großentheils ſpäteren Eindrücken gewichen, bis auf eine, die ich eine Offenbarung meines Gottes nennen möchte, und die mich durchdrang, um nimmermehr zu weichen. Ich habe mir, ſo mag ich wohl ſagen, einen neuen, einen lebendigen Gott gewonnen, einen Gott, den ich früher nicht kannte, denn mein früherer Gott war der Gott meines Predigers; der, den ich in der Prairie kennen gelernt, iſt aber mein eigener Gott, mein Schöpfer, der ſich mir in der Herrlichkeit ſeiner

Werke geoffenbart, der mir von dieſer Stunde an vor Augen ſtand, und ſtehen wird, ſo lange Odem in mir iſt.“

Hier drückte der General dem jungen Manne die Hand. Dieſer fuhr fort:

„Doch zurück zu kehren zu meiner glücklich gefundenen Spur, ſo ritt ich und ritt wohl eine Stunde, als ich plötzlich mir zur Seite eine zweite Spur — erſchaute. Sie lief in paralleler Richtung mit der, welcher ich folgte. — Wäre es möglich geweſen, meinen Jubel zu erhöhen, ſo würde dieſe gefundene zweite Spur es bewirkt haben; ſo ſtärkte ſie blos meine Zuverſicht. Jetzt ſchien es mir unmöglich, nicht den Ausweg aus dieſer entſetzlichen Prairie zu finden. Zwar fiel es mir als einigermaßen ſonderbar auf, daß zwei Reiter in dieſer endloſen Wieſe zuſammengetroffen, ihren Weg fortgeſetzt haben ſollten; aber die beiden Pferdeſpuren waren einmal da, liefen traulich neben einander, ſetzten ihr Dageweſenſein außer allen Zweifel. Auch zeigte ihre Friſche, daß ſie nicht vor langer Zeit durchgeritten ſeyn konnten. Vielleicht, daß es noch möglich war, ſie einzuholen? Der Gedanke trieb mich zur größtmöglichen Eile. Ich ritt, was mein Muſtang nur durch die ellenhohen Gräſer und Blumen traben konnte; aber, obwohl ich nun eine — zwei — ja drei Stunden wieder ſcharf ritt, Reiter bekam ich doch keine zu ſehen. Zehn Meilen konnte ich ringsum überſchauen, aber nirgends etwas Reiterähnliches! Zwar lagen einige Inſeln vor mir, aus einer dieſer Inſeln glänzte mir ein ähnliches Silber-Phänomen, wie das — welches ich den vergangenen Tag geſehen, entgegen — aber jetzt zog mich kein Phänomenglanz mehr an. Um einen der Reiter hätte ich alle Phänomene, alle Silberwerke der Erde gegeben. Zuletzt mußte ich doch auf ſie treffen, denn die Spuren lagen vor mir, mußten zu ihnen führen, wenn — ich ſie nur nicht verlor? Daß dieſes Unglück mir nicht begegne, war meine größte Sorge. Alle meine Geiſteskräfte im Auge concentrirt, ritt ich nun Schritt für Schritt. — So verging wieder eine Stunde — eine zweite — der Nachmittag wandte ſich dem Abend zu — die Spuren liefen immer noch fort, das tröſtete mich. Zwar begannen jetzt meine Kräfte zuſehends abzunehmen — ich merkbar matter zu fühlen, das krebsartige Nagen kam heftiger, der Mund wurde mir faul, geſchmacklos, das Innere kalt, der Magen ſchlaff, die Glieder wurden ſchwer, das Blut fühlte kalt in den Adern; — die Anwandlungen von Ohnmacht meldeten ſich häufiger, ſtärker; aber eigentlichen Hunger und Durſt fühlte ich nicht mehr an dieſem zweiten Nachmittage, nur, wie bemerkt, eine ſtarke Abnahme der Kräfte, und mit dieſer ſtellte ſich eine Schwäche aller Organe, aller Sinne ein, die mich mit neuem Schrecken erfüllte. Es wurde mir trübe vor den Augen, dumpf um die Ohren, der Zaum begann mir kalt und ſchwer zwiſchen den Fingern zu liegen, in den Gliedern wurde eine gewiſſe ſchmerzhafte Empfindſamkeit fühlbar, es war mir, als ob Nacht über mich, mein Sein hereinbräche.“

„Immer ritt ich jedoch fort und fort. Endlich mußte ich doch auf einen Ausweg ſtoßen, die Prairie irgendwo ein Ende haben. Freilich war das ganze ſüdliche Texas eine Prairie, aber doch hatte dieſe Prairie wieder Flüſſe, und in der Nähe dieſer Flüſſe mußte ich auf Anſiedelungen ſtoßen; ich durfte nur dem Laufe eines dieſer Flüſſe fünf oder ſechs Meilen folgen, und war gewiß, auf Häuſer und Pflanzungen zu treffen. Wie ich ſo mich tröſtend fortritt und ſchaute, und abermals ſchaute, ob denn noch keiner der Reiter zu ſehen, gewahre ich plötzlich eine dritte Pferdeſpur, in der That und Wahrheit eine dritte Pferdeſpur, die wieder parallel mit den zweien, denen ich nachritt, fortlief. Nun waren meine ſeit einigen Stunden geſunkenen Hoffnungen plötzlich wieder neu belebt. Jetzt konnte es mir doch gewiß nicht mehr fehlen; drei Reiter mußten eine beſtimmte, zu irgend einem Ziele führende Richtung genommen haben? welche, war mir gleichviel, wenn ſie nur zu Menſchen führte. Zu Menſchen, zu Menſchen! rief ich jauchzend, meinen Muſtang zu erneuerter Eile antreibend.“

„Die Sonne ſank das zweite Mal hinter den hohen Baumwipfeln der weſtlichen Inſeln hinab; — die in dieſen ſüdlichen Breitegraden ſo ſchnell einbrechende Nacht brach abermals herein; — von den drei Reitern aber — war noch immer nichts zu ſehen. Ich fürchtete, in der ſo ſchnell überhand nehmenden Dunkelheit die Spuren zu verlieren, hielt daher, als die Dämmerung in Nacht zu verſchwimmen begann, vor einer Inſel an, ſchlang das eine Ende des Laſſo um einen Baumaſt, die Schlinge um den Hals des Pferdes, und warf mich dann ins Gras.

„Rauchen konnte ich nicht mehr, die Cigarren ſchmeckten mir ſo wenig, als der Dulciſſimus, ſchlafen konnte ich eben ſo wenig. Kam auch zuweilen der Schlummer, ſo wurde er jedes Mal durch krampfhaftes Auf- und

Zuſammenſchrecken unterbrochen. — Es gibt nichts Gräßlicheres, als matt und ſchwach, und von Hunger und Durſt gefoltert und zernagt, nach Schlaf zu ringen, und doch nicht ſchlafen zu können! Es war mir, als ob zwanzig Zangen und Marterwerkzeuge in meinem Innern wütheten. So lange die Bewegung zu Pferde angehalten, hatte ich dieſe Pein weniger geſpürt, aber jetzt wurde ſie wahrhaft furchtbar. Zugleich ſpielten ſo gräßliche Phantome um mich herum! — Ich werde dieſe Nacht alle Tage meines Lebens nicht vergeſſen.“

„Kaum war die Morgendämmerung angebrochen, ſo raffte ich mich auch wieder auf; aber es dauerte lange, ehe ich den Muſtang gerüſtet hatte. Der Sattel war mir ſo ſchwer geworden, daß ich ihn nur mit Mühe dem Thiere auf den Rücken hob; ſonſt warf ich ihn mit zwei Fingern auf, jetzt vermochte ich es kaum mit Anſtrengung aller meiner Kräfte. Noch größere Mühe koſtete es mich, den Gurt zu befeſtigen; doch kam ich endlich zu Stande, und beſtieg abermals mein Thier, die Spur ſo raſch verfolgend, als es uns beiden nur möglich war. Mein Muſtang war — wie Sie leicht denken mögen, von dem achtundvierzigſtündigen Ritte gleich ſtark mitgenommen, ein Glück übrigens für mich, denn friſch und munter hätte er mich bei dem erſten Seitenſprunge abgeworfen. Selbſt jetzt vermochte ich mich kaum mehr im Sattel zu halten, hing wie ein Automat von dem Rücken des Thiers herab, das weder um Sporen, noch Zügel ſich mehr viel kümmern zu wollen ſchien.“

„So mochte ich wieder eine, oder zwei Stunden geritten ſeyn, als ich plötzlich und zu meinem größten Schrecken die drei Pferdeſpuren — verſchwunden ſah. Ich ſchaute, ich ſtarrte; mein Schrecken wurde zum Entſetzen, aber ſie waren und blieben verſchwunden. Noch immer traute ich meinen Augen nicht. Ich ſchaute, prüfte nochmals, ritt zurück, wieder vorwärts, ſchaute auf allen Seiten, prüfte aufmerkſam, nahm, wie wir zu ſagen pflegen, alle Geiſteskräfte im Sehorgane zuſammen; — aber ſie waren und blieben verſchwunden. Sie kamen bis auf den Punkt, wo ich hielt, hier aber hörten ſie auf; auch nicht die geringſte Spur weiter. Bis hieher waren die Reiter gekommen, und keinen Schritt weiter. Sie mußten hier gelagert haben, denn ich fand das Gras in einem Umkreiſe von fünfzig bis ſechzig Fuß zertreten. Wie ich ſo ſchaue, gewahre ich etwas Weißes im Graſe. Ich ſteige ab, gehe darauf zu, hebe es auf. Gott im Himmel! Es war das Papier, in das ich meinen Virginia-Dulciſſimus gewickelt, das ich die letzte Nacht weggeworfen! Ich war auf derſelben Stelle, wo ich übernachtet! war alſo meiner eigenen Spur nachgeritten, im Cirkel herumgeritten!“

„Das iſt wahrhaft furchtbar!“ ſchrieen hier ein Dutzend Stimmen.

„Ja wohl, entſetzlich!“ fuhr langſam und halb ſchaudernd der Oberſt fort. „Ich ſtand wie vernichtet, keines Gedankens mehr fähig. So hatte mich die gräßliche Entdeckung niedergeſchmettert, daß ich wie ein Klotz in dumpfer Verzweiflung neben meinem Muſtang niederſank, nichts wünſchend, als ſo ſchnell wie möglich zu ſterben. — Ein Schlag vor den Kopf, der mich aus der Welt gefördert, wäre mir jetzt als die größte Wohlthat erſchienen.“

„Wie lange ich lag, weiß ich nicht. Lange mußte es geweſen ſeyn, denn als ich mich endlich doch wieder aufraffte, war die Sonne tief am weſtlichen Himmel herabgeſunken. Ich verwünſchte ſie jetzt ſammt der Prairie und war ſo wild! — Wäre ich bei Kräften geweſen, ich hätte ſehr wild gethan, aber ein dreitägiges Faſten in einer Prairie zähmt jede, auch die erorbitanteſte Wildheit, verſichere Sie. Ich war nicht nur körperlich, ſondern auch geiſtig ſo reducirt, daß ich weder Flüche, noch einen andern Gedanken feſtzuhalten vermochte, mir abſolut nicht erklären konnte, wie es gekommen, daß ich meiner eigenen Spur nachgeritten. Später wurde mir dieſes freilich klar. Was ich für fremde Reiterſpuren gehalten, waren meine eigenen geweſen. Ohne Landmarke, ohne Wegweiſer, war ich im Cirkel herum, — und während ich vorwärts zu kommen glaubte, rückwärts geritten. Ich war, wie ich ſpäter erfuhr, in der Jacinto-Prairie, einer der ſchönſten von Texas, an die ſiebzig Meilen lang und breit, ein wahres Eden, die auch das mit dem Paradieſe gemein hat, daß ſie ſo leicht verführt. Selbſt erfahrene Jäger wagten ſich nicht leicht ohne Compaß in dieſe, von der Menſchenhand kaum noch betretene Wieſen- und Inſelwelt. Wie hätte ich mich alſo zurechtfinden ſollen, ein ſo eben vom Collegium gekommener, zweiundzwanzigjähriger, unerfahrener Friſchling! Meine Lage war in der That gräßlich. So ganz hatte mir die furchtbare Entdeckung die Kraft geraubt, daß ich mich nur mit vieler Anſtrengung auf dem Rücken meines Thieres hielt, mich ihm abſolut willen-, ja kraftlos überließ.

Was jetzt noch kam, war mir gleichgültig. Den Zaum um die Hand gewunden, klammerte ich mich ſo ſtark, als ich es vermochte, an Sattel und Mähne, das Thier in Frieden gehen laſſend. Hätte ich es doch früher gethan! Wahrſcheinlich wäre ich dann nicht in dieſe äußerſte Noth gerathen, der Inſtinkt würde das Thier zweifelsohne einer Pflanzung zugeführt haben. Das iſt jedoch das Eigenthümliche unſerer Unbeſonnenheiten, daß die erſte immer ein ganzes Heer anderer nach ſich zieht, ſo unaufhaltſam nach ſich zieht, daß man gar nicht mehr zu einer ruhigen, leidenſchaftsloſen Anſchauung kommen kann. — Die erſte Unbeſonnenheit begangen, war ich kopflos, wie ein wahrer Thor, herumgeritten, und doch! käme heute ein Anderer in meine Lage, Hundert wollte ich gegen Eins wetten, er zöge ſich nicht beſſer aus der Teufelei."

„Nur ſo viel weiß ich mich von dieſen entſetzlichen Stunden her noch zu erinnern, daß mein Muſtang einige Male in der Luft herumſchnopperte, dann aber eine entgegengeſetzte Richtung, und zwar ſo raſch einſchlug, daß ich mich nur mit größter Mühe in dem Sattel zu behaupten vermochte; denn jetzt ſchmerzten alle meine Glieder ſo furchtbar, daß jeder Tritt des Thieres mir zur wahren Folter wurde, ich oft in Verſuchung kam, Knopf und Mähne fahren und mich herabſinken zu laſſen. Wie lange ich ſo herumgeſchleppt ward, weiß ich nicht, noch, wie ich bei einbrechender Nacht von dem Rücken des Thieres kam. Wahrſcheinlich verdankte ich es dem Laſſo, daß es ſo geduldig mit mir umſprang. — Wie ich die Nacht zugebracht, das mag der Himmel wiſſen. Ich war keines Gedankens mehr fähig, ja, wenn ich einen zu faſſen verſuchte, zuckte es mir ſo ſchmerzlich durch das Gehirn, als ob eine Zange darin herumwühlte. Alles that mir weh, die Glieder, die Organe, mein ganzer Körper. Ich war, wie auf dem Rade zerbrochen. Meine Hände waren abgemagert, meine Wangen eingefallen, meine Augen lagen tief in den Höhlen; — wenn ich mir ſo im Geſichte herumfühlte, entfuhr mir immer ein idiotiſches, halb wahnſinniges Lachen; — ich war in der That dem Wahnſinn nahe. — Des Morgens, als ich aufſtand, vermochte ich kaum, mich auf den Füßen zu erhalten, ſo hatten mich der viertägige Ritt, die Anſtrengung, Angſt und Verzweiflung heruntergebracht. Man behauptet, der geſunde Mann könne neun Tage ohne Nahrung aushalten; vielleicht kann er es, in einer Stube oder einem Gefängniſſe, aber ſicher nicht in einer Texas-Prairie. Ich bin überzeugt, den fünften Tag hätte ich nicht überſtanden. Wie ich auf den Rücken meines Muſtang kam, iſt mir noch heute ein Räthſel; wahrſcheinlich hatte er, ermüdet ſich gelagert, und war ſo mit mir, der ich mich in den Sattel einſetzte, aufgeſtanden. Sonſt wüßte ich wahrhaftig nicht, wie ich hinauf gekommen; aber hinauf kam ich, Dank dem Laſſo, den ich inſtinktartig, wie der Ertrinkende, keinen Augenblick aus der Hand gelaſſen. Jetzt verſchwamm Alles ſo chaotiſch vor meinen Augen, daß es Momente gab, wo ich mich nicht mehr auf dieſer Erde wähnte. Ich ſah die herrlichſten Städte, wie ſie die Phantaſie des genialſten Malers nicht grandioſer hervor zu zaubern vermag, mit Thürmen, Kuppeln, Säulenhallen, die bis zu den Sternen hinaufreichten; wieder die ſchönſten Seen, ſtatt mit Waſſer, mit flüſſigem Golde und Silber gefüllt; Gärten, in den Lüften ſchwebend, mit den lockendſten Blumen und Bäumen, mit den herrlichſten Früchten; — aber ich vermochte es nicht mehr, auch nur die Hand nach dieſen lüſternen Früchten auszuſtrecken, ſo ſchwer waren mir alle meine Glieder geworden. Jeder Schritt des Thieres verurſachte mir jetzt die gräßlichſten Schmerzen, die geringſte Bewegung, Erſchütterung, wurde zur wahren Qual; die Eingeweide brannten mir wie glühende Kohlen, es riß darin herum, als wenn Skorpione da wühlten; Gaumen und Zunge waren vertrocknet, die Lungenflügel wie verſchrumpft, während die Hände, die Füße zu fühlen waren, als ob ſie nicht mehr Theile meines Körpers — nein fremdartige, mir angeſetzte Marterwerkzeuge — wären."

„Bloß ſo viel weiß ich mich noch dunkel zu entſinnen, daß es mir plötzlich an den Kopf, um die Ohren ſchlug — ob wirkliche Schläge, ob Laute oder Töne, kann ich nicht ſagen; — es war etwas wie Geſtöhne, das ich zu hören glaubte, ein Röcheln, das mir dumpf in die Ohren drang, vielleicht mein eigenes, vielleicht auch fremdes. — Sinne und Bewußtſeyn hatten mich nun beinahe gänzlich verlaſſen. Nur ſehr dunkel ſchwebt es mir vor, als wenn ich an Blätter und Zweige geſtreift, denn es ſauste mir in den Ohren, wie Knacken, Brechen der Aeſte; — auch hielt ich mit der letzten Kraft an etwas, — was es war, ob Sattel, ob Mähne, oder ſonſt etwas, weiß ich gleichfalls nicht; — dieſer Halt entfuhr mir, — die Kraft verließ mich, — ich ſank."

„Ein Schlag, wie der Donner eines losgebrannten Vierundzwanzigpfünders, ein Sauſen, Brauſen, wie das des Niagara-Cataractes, — ein Wirbeln, als ob ich in den Mittelpunkt der Erde hinabgeriſſen würde, ein Heer der gräulichſten Phantome, die von allen Seiten auf mich einſtürmten, mich umkreisten, umtobten! — Und dann eine Muſik, wie aus höheren Sphären, glänzende Lichtgeſtalten, ein ſich vor meinen Blicken öffnendes Elyſium!" —

„Wieder ein ſchmerzlicher Stich, der mir ſiedend, glühend durch die Kehle, die Eingeweide brannte, mich wie in lichterlohen Flammen auflodernd fühlen ließ. Etwas, als ob der entwichene Lebensfunke wieder zurückkehrte, die Lungenflügel ſich öffneten, als ob es heiß durch die Glieder und Adern quirle, mir in Kopf und Augen dränge. Sie öffneten ſich." —

Der Oberſt hielt inne — Aller Blicke fielen geſpannt auf ihn. Der General ſprang auf.

„Oberſt Morſe! fehlt Euch etwas? Ihr ſeyd angegriffen."

„Ein wenig," verſetzte dieſer, tiefen Athem holend. „Die Rückerinnerung —"

„Strengt Euch die Erzählung an?“ fragte der General.

„Der Moment, ja — doch es iſt vorüber.“

Er nahm das ihm präſentirte Glas, und trank. — Es trat eine tiefe Stille ein.

◆

IV.

Nach einer geraumen Weile nahm er wieder das Wort.

„Ich ſchaute auf, um mich.“ —

„Ich lag auf der Raſenbank eines ſchmalen, aber tiefen Fluſſes. Mir zur Seite ſtand mein Muſtang, neben dieſem ein Mann, der, die Arme gekreuzt, eine ſtrohgeflochtene Waidmannsflaſche in der Hand hielt. Mehr konnte ich nicht wahrnehmen, denn ich war zu ſchwach, mich aufzurichten. In meinen Eingeweiden brannte es wie hölliſches Feuer. Die Kleider, die mir naß am Leibe klebten, waren ein wahres Labſal.“

„Wo bin ich? — röchelte ich.“

„Wo ihr ſeyd? Fremdling! Wo ihr ſeyd? Am Jacinto, und daß ihr am — und nicht im Jacinto ſeyd, iſt, rechne ich, nicht eure Schuld — D—n it!

Sie iſt's nicht. Seyd aber am Jacinto, und auf'm — wenn auch nicht im Trocknen."

„Des Mannes höhniſch feindſelig rohes Lachen hatte etwas ſo unbeſchreiblich widerwärtig Zurückſtoßendes, daß es mir Schmerzen in den Ohren verurſachte, jedes Wort, das an die Ohrenfelle anſchlug, ſchmerzte. Wenn mir die halbe Welt für einen freundlichen Blick geboten worden wäre — er wäre mir nicht möglich geweſen, mit ſolchem Grauſen und Abſcheu erfüllte mich dieſes gräßliche Hohnlachen."

„War es der äußerſt gereizte, im Abſchnappen begriffene Zuſtand meiner Nerven, war es ein ſonſtiger Umſtand, der dieſes gräßlich diskordante Lachen ſo unſäglich widerwärtig auf mich einwirken ließ, ſo viel kann ich mit Beſtimmtheit verſichern, daß, als das letzte Wort meine Ohren zerriß, mir auch der gräßliche Charakter des Lachers mit einer Deutlichkeit, einer Klarheit vor den Augen ſtand, in der ich in meinem ganzen Leben keinen Charakter, ſelbſt die längſt bekannten befreundeten, durchſchaut. Ich wußte, daß er mein Lebensretter, daß er es geweſen, der mich aus dem Fluſſe gezogen, in den ich köpflings über den Hals meines Muſtangs geſtürzt, als dieſer wüthend vor Durſt über die Raſenbank in das Waſſer hinabſprang; daß ich ohne ihn unfehlbar ertrunken ſeyn mußte, ſelbſt wenn der Fluß nicht ſo tief geweſen wäre; daß auch er es war, der mich mit ſeinem Whisky aus der tödtlichen Ohnmacht zum Bewußtſeyn zurückgebracht! — Aber wenn er mir zehn Leben gerettet hätte, ich vermochte es nicht, den unſäglichen Widerwillen zu überwinden. Es war mir nicht möglich, ihn anzuſehen."

„Scheint nicht, daß euch meine Geſellſchaft zwei Mal lieb iſt? — grinzte er mich höhniſch lauernd an."

„Eure Geſellſchaft nicht lieb? Habe ſeit mehr als hundert Stunden keine menſchliche Seele geſehen, keinen Biſſen, keinen Tropfen über die Zunge gebracht." —

„Holla! da lügt ihr! — brüllte er lachend, — habt ja einen Mundvoll aus meiner Flaſche genommen — zwar nicht eigentlich genommen, aber ihn doch den Rachen hinabgeſchüttet. Und wo kommt ihr her? das Thier da iſt nicht eures?"

„Mister Reals! — gab ich zur Antwort."

„Weſſen iſt es? — fragte er nochmals lauernd."

„Mister Reals!"

„Sehe es am Brand. Aber wie kommt ihr von Mister Reals her an den Jacinto? Sind gute ſiebzig

Meilen quer über die Prairie zu Reals Pflanzung. Habt doch nicht mit ſeinem Muſtang Reißaus genommen?“

„Verirrt, habe ſeit vier Tagen keinen Biſſen über die Zunge bekommen.“

„Mehr vermochte ich nicht herauszubringen. Schwäche und Abſcheu ſchloſſen mir den Mund. Die Sprache des Mannes verrieth eine Verwilderung, eine Entmenſchtheit, die Alles weit überſtieg, was ich der Art je geſehen und gehört.“

„Vier Tage nichts über die Zunge gebracht, und in einer Texas-Prairie, und Inſeln auf allen Seiten! — lachte der Mann. — Ah, ſehe es, ſeyd ein Gentleman, ſehe es wohl — war auch ein Espèce von einem. Dachtet, unſere Texas-Prairies wären eure Prairies in den Niederlaſſungen drüben, oder den Staaten droben. Ha, ha!“

„Und ihr wußtet euch gar nicht zu helfen? — lachte er wieder. — Saht ihr denn keine Bienen in der Luft, keine Erdbeeren auf der Erde?“

„Bienen? Erdbeeren? — wiederholte ich.“

„Ei, Bienen, die in hohlen Bäumen hauſen; iſt unter zwanzig hohlen Bäumen immer ſicher einer, der voll iſt, verſteht ihr, voll Honig? Und ihr habt keine

Bienen geſehen? kennt aber vielleicht die Thiere nicht, denn ſind nicht ganz ſo groß, wie Wildgänſe, oder Truthühner; aber die Erdbeeren kennt ihr doch, wißt doch auch, daß ſie nicht auf den Bäumen wachſen?"

„Alles das ſprach der Mann, den Kopf halb über den Rücken zurückgeworfen, höhniſch lachend."

„Und wenn ich auch Bienen geſehen, wie hätte ich ohne Axt zu ihrem Honig kommen können — verirrt, wie ich war?"

„Wie kam es, daß ihr euch verirrtet?"

„Mein Muſtang — ausgebrochen."

„Verſtehe, verſtehe. — Seyd ihm nachgeritten, die Beſtie hat ihren Kopf aufgeſetzt, wie ſie es immer thun, euch zum Beſten gehalten. Verſtehe, verſtehe; aber was wollt ihr nun? was habt ihr vor?"

„Noch immer ſprach der Mann mit halb über den Rücken geworfenem Kopfe, wie als ſcheue er meinen Blick."

„Ich fühle mich ſchwach und matt zum Sterben — dem Tode nahe — zu Menſchen will ich, in ein Haus, eine Herberge." —

„Zu Menſchen? — ſprach der Mann mit einem höhniſchen Lächeln — zu Menſchen? — brummte er, einige Schritte ſeitwärts tretend."

„Ich vermochte es kaum, den Kopf ſeitwärts zu drehen, aber die Bewegung des Mannes war mir aufgefallen, und ich zwang mich. Er hatte ein langes Meſſer aus dem Gürtel gezogen, das er ſpielend angrinste. — Erſt jetzt konnte ich ihn näher beſchauen. — Ein gräßlicheres Menſchenantlitz war mir nie vorgekommen. Seine Züge waren die verwildertſten, die ich je geſehen. Die blutunterlaufenen Augen rollten wie glühende Ballen in den Höhlen. Sein Weſen verrieth den wüthendſten innern Kampf. Er ſtand keine drei Sekunden ſtill. Bald vorwärts, bald rückwärts, wieder ſeitwärts ſchießend, ſchien es ihm nicht Ruhe zu laſſen, ſpielten ſeine Finger wie die eines Wahnſinnigen mit dem Meſſer. In ſeinem Innern ging zweifelsohne ein Kampf vor, der über mein Seyn oder Nichtſeyn auf dieſer Erde entſchied. Ich war jedoch vollkommen gefaßt; in meiner Lage hatte der Tod nichts Qualvolles; hing ja mein Leben ſelbſt an einem bloßen Faden! — Die Bilder der Heimat, meiner Mutter, meiner Geſchwiſter, meines Vaters, tauchten noch einmal vor meinen Augen auf, und dann wandte ſich mein Blick unwillkürlich zu dem droben! Ich betete.“

„Er war noch mehr zurückgetreten. — Ich zwang mich, ſo viel ich es vermochte, und ſchaute ihm nach. Wie ihm meine Blicke folgten, trat mir daſſelbe grandioſe Phänomen, das ich am erſten Tage meiner Verirrung geſehen, abermals vor den Geſichtskreis. Die koloſſale Silbermaſſe ſtand keine zweihundert Schritte vor mir. Er verſchwand dahinter, kam aber nach einer Weile langſam und ſchwankend wieder hervor. Wie er ſich mir jetzt näherte, trat mir allmälig ſein Totalbild vor Augen. Er war lang und hager, aber ſtarkknochig gebaut. Sein Geſicht, ſo viel der ſeit Wochen nicht geſchorene Bart davon ſehen ließ, war ſonnen- und wettergebräunt, wie das eines Indianers, aber der Bart verrieth weiße Abſtammung. Die Augen waren jedoch und blieben gräßlich, wurden es mehr, je länger man ſie ſah. Die Furien der Hölle ſchienen ſich in dieſen Augen umherzutreiben. Die Haare hingen ihm ſtruppig um Stirn, Schläfe und Nacken herum. Inneres und Aeußeres erſchienen deſperat. Um den Kopf trug er ein halb zerriſſenes Sacktuch mit braunſchwarzen dunklen Flecken. Sein hirſchlederner Wams, ſeine Beinkleider und Mocassins hatten dieſelben Flecken; ohne Zweifel waren es Blutflecken. Das zwei Fuß lange Jagdmeſſer mit grobem hölzernem Griffe hatte er wieder in den

Gürtel geſteckt, dafür aber hielt er jetzt eine Kentucky-Rifle in der Hand.“

„Meine Miene, meine Blicke mochten Abſcheu verrathen, obwohl ich mir alle Mühe gab, ruhig zu ſcheinen. Nach einem kurzen Seitenblicke grollte er:

„Scheint nicht, als ob ihr viel Gefallen an meiner Geſellſchaft findet. Sehe ich denn gar ſo deſperat aus? Iſt mir's denn gar ſo leſerlich auf der Stirn geſchrieben?“

„Was ſoll euch denn auf der Stirn geſchrieben ſeyn?“

„Was? Was? — So fragt man Narren und Kinder aus.“

„Ich will euch ja nichts ausfragen, aber als Chriſt, als Landsmann, bitte, beſchwöre ich euch.“ —

„Chriſt! — unterbrach er mich hohnlachend — Landsmann! — ſchrie er, den Stutzer heftig zur Erde ſtoßend. — Das iſt mein Chriſt! — ſchrie er, dieſen emporreißend und Stein und Schloß prüfend — der erlöst von allen Leiden, iſt ein treuer Freund. Pooh! vielleicht erlöst er auch euch, bringt euch zur Ruhe.“

„Die letzten Worte ſprach er abgewandt, mehr zu ſich.“

„Machſt ihn ruhig, ſo wie den — Pooh! — Einer mehr oder weniger. — Vielleicht vertreibt der das v—te Geſpenſt."

„Alles das war zur Rifle geſprochen."

„Verräthſt mich auf alle Fälle nicht, — fuhr er fort. — Ein Druck!" —

„Und ſo ſagend warf er das Gewehr vor, die Mündung in gerader Richtung gegen meine Bruſt."

„Ich zitterte nicht, von Furcht konnte keine Rede mehr ſeyn. — An der Schwelle des Todes verliert dieſer ſeine Schrecken; und ich war an ſeiner Schwelle, ſo ſterbensſchwach! — Es brauchte keinen Schuß, ein leichter Schlag mit dem Kolben löſchte den Lebensfunken mit einem Male aus. Ruhig, ja gleichgültig ſah ich in die Mündung hinein."

„Wenn ihr es bei eurem Gotte, meinem und eurem Schöpfer und Richter verantworten zu können glaubt, — thut, wie euch gefällt!"

„Meine erſterbende Stimme mußte wohl einen tiefen Eindruck in ihm hervorgebracht haben, denn er ſetzte erſchüttert das Gewehr ab — ſtarrte mich mit offenem Munde an."

„Auch der kommt mit ſeinem Gott! — murmelte er.

— Gott! und meinem und eurem Schöpf — er — und Rich — ter!“

„Er vermochte es kaum, die Worte heraus zu bringen, und als er ſie jetzt wiederholte, ſchienen ſie ihn zu würgen, ihm die Kehle zuſammen zu ſchnüren.“

„Sei—nem und — mei—nem Rich—ter! — ſtöhnte er wieder.“

„Ob es wohl einen Gott, einen Schöpfer und Richter gibt?“

„Als er ſo murmelnd ſtand, wurden ihm die Augen ſtarr.“

„Gott! — wiederholte er in demſelben gedehnt fragenden Tone — Schöpfer! Richter!“

„Thut das nicht! — ſchrie er plötzlich. — Bringt keinen Segen, was ihr vor habt! Bin ein todter Mann! Gott ſey mir gnädig und barmherzig! Mein armes Weib, meine armen Kinder!“

„Die letzteren Worte waren ſo entſetzlich, aus tiefſter Bruſt heraus geſtöhnt! Die Rifle entfiel ſeinen Händen, — zugleich ſchlug er ſich ſo raſend auf Stirn und Bruſt! Der Mann wurde mir jetzt grauſig, wie er, gepeitſcht von den Furien ſeines Gewiſſens, umherſchlug.

Er mußte Höllenqualen ausſtehen, der böſe Feind ſchien in ihm zu toben.“

„Seht ihr mir nichts an? — fragte er, plötzlich auf mich zuſpringend, mit kaum hörbarem Gemurmel.“

„Was ſollte ich euch anſehen?“

„Er trat noch näher.“

„Schaut mich ſo recht an, ſo, was man ſagt, in mein Inneres hinein. — Seht ihr da nichts?“

„Ich ſehe nichts; — ſprach ich.“

„Ah, begreiſe, könnt nichts ſehen. Seyd nicht in der Spionir-Laune, calculire ich — nein nein, ſeyd nicht. Wenn man ſo die vier Nächte und Tage nichts über die Zunge gebracht, vergeht einem wohl 's Spioniren. Zwei Tage habe ich's auch probirt. Nein, nein, kein Spaß das, kein Spaß, alter Kumpan! — redete er, wieder nach der Rifle langend, dieſe an. — Sage dir, laß mich in Ruhe, haſt genug, genug gethan!“

„Und ſo ſagend, wandte er ſich, drückte ab, aber das Gewehr verſagte.“

„Was iſt das? — ſchrie er, Schloß und Zündpfanne unterſuchend — biſt nicht geladen? My! My! wie ich nur — verſagſt mir, weil ich dich nicht gefüttert, alter

Kumpan! nicht gefüttert, ſeit du! — Ah, hätte ich dich damals lieber nicht gefüttert, wäre vielleicht. — Wohl iſt das ein Wink, ſoll mir eine Warnung ſeyn — eine Stimme. Sollſt ruhen. Schweig ſtille, alter Hund! ſollſt mich nicht in Verſuchung führen, hörſt du?"

„Alles das ſprach er eifrig, heftig zum Stutzer; dann wandte er ſich wieder zu mir."

„So, ſeyd ihr matt und ſchwach, ſterbensmatt, ſchwach? Freilich müßt ihr's ſeyn, denn ihr ſeht ja drein, als ob ihr alle Tage eures Lebens am Hungertuche genagt."

„Matt zum Sterben — röchelte ich."

„Wohl, ſo kommt und nehmt noch einen Schluck Whisky. — Wird euch ſtärken; aber wart', will ein Wenig Waſſer eingießen."

„Und ſo ſagend trat er an den Rand des Fluſſes, ſchöpfte mit der hohlen Hand einige Male Waſſer, ließ es in den Hals der Flaſche, und dieſe an meine Lippen bringend, goß er mir das Getränk ein."

„Selbſt der blutdürſtigſte Indianer wird wieder Menſch, wenn er eine menſchliche Handlung geübt. Auch er war auf einmal ein ganz anderer geworden. — Seine

Stimme ward weniger rauh, mißtönig, ſein Weſen ſanfter.“

„Ihr wollt alſo in eine Herberge?“ —

„Um Gotteswillen, ja. Habe ſeit vier Tagen nichts über die Lippen gebracht, als einen Biß Kautabacks.“

„Könnt ihr einen Biß ſparen?“

„Alles, was ich habe.“

„Ich holte aus meiner Taſche die Cigarrenbüchſe, den Dulciſſimus — er ſchnappte mir letzteren aus der Hand, und biß mit der Heißgier eines Wolfes darein.“

„Ei, von der rechten Sorte, ganz von der rechten Sorte; — murmelte er in ſich hinein. — Ei, junger Mann, oder alter Mann — ſeyd ein alter Mann? Wie alt ſeyd ihr?“

„Zweiundzwanzig.“

„Er ſchaute mich kopfſchüttelnd an. — Kann es ſchier nicht glauben; aber vier Tage in der Prairie, und nichts über die Zunge gebracht — wohl, mag ſeyn! aber ſage euch, Fremdling, hätte ich dieſen Reſt Kautabacks noch vor fünf Tagen gehabt, — ſo — ſo. — O! einen Biß Kautaback! nur einen Biß Kautaback! — Hätte er nur einen Biß Kautaback gehabt, vielleicht! — iſt ein Biß Kautaback oft viel werth. Liegt mir keiner ſo am Herzen, als — o! hätte er nur einen Biß Kautaback gehabt, nur einen!“ —

„Seine Stimme, während er ſo ſprach, hatte einen ſo kläglich ſtöhnenden, und wieder wild unheimlichen Nachklang!“

„Sage euch, Fremdling! — brach er wieder drohend aus — ſage euch. — Ah, was ſage ich? — ſeht ihr dort den Lebenseichenbaum? Seht ihr ihn? Iſt der Patriarch, und einen ehrwürdigern, gewaltigern werdet ihr nicht bald finden in den Prairies, ſag' es euch. — Seht ihr ihn?“

„Ich ſehe ihn.“

„Seht ihr ihn? Seht ihr ihn? — ſchrie er wieder plötzlich wild. — Was geht euch der Patriarch, und was darunter iſt, an? Nichts geht es euch an. Laßt eure Neugierde, zähmet ſie, rathe es euch. Wagt es nicht, auch nur einen Fuß darunter zu ſetzen.“ —

„Und ein Fluch entfuhr ihm, zu ſchrecklich, um von einer Chriſtenzunge wiederholt zu werden.“

„Iſt ein Geſpenſt — ſchrie er — ein Geſpenſt darunter, das euch ſchrecken könnte. — Geht beſſer weit weg.“

„Ich will ja nicht hin, gerne weit weg. Es fiel mir ja gar nicht ein. Alles, was ich will, iſt der nächſte Weg zum nächſten Hauſe, gleichviel, ob Pflanzung oder Wirthshaus.“

„Ah, ſo recht, Mann, zum nächſten Wirthshaus. Will ihn euch zeigen, den Weg zum nächſten Wirthshaus. Will, will.“

„Ich will, — murmelte er in ſich hinein.“

„Und ich will euch ewig als meinem Lebensretter dankbar ſeyn; — röchelte ich.“

„Lebensretter! Lebensretter! lachte er wild — Lebensretter! Pooh! Wüßtet ihr, was für einem Lebensretter. — Pooh! — Was hilft's, ein Leben zu retten, wenn .. — Doch will — will eures retten, will, dann läßt mich vielleicht das v—te Geſpenſt .. So laß mich doch einmal in Ruhe. Willſt nicht? Willſt nicht?“ -

„Alles das hatte der Mann zum Lebenseichenbaum gewendet geſprochen, die erſten Sätze wild, drohend, die letzten bittend, ſchmeichelnd. Wieder wurde er wild, ballte die Fäuſte, ſtarrte einen Augenblick, dann ſprang er plötzlich auf den Rieſenbaum zu, und verſchwand unter der Draperie der Silberbärte, die von Aeſten und Zweigen auf allen Seiten herabhingen; kam aber bald wieder hervor, einen aufgezäumten Muſtang am Laſſo vor ſich hertreibend.“

„Setzt euch auf! — rief er mir zu.“

„Ich kann nicht einmal aufſtehen.“

„So will ich euch helfen.“

„Und ſo ſagend trat er an mich heran, hob mich mit der Rechten, — ſo leicht war ich geworden — in den Sattel meines Muſtang, mit der Linken nahm er das Ende meines Laſſo, ſchwang ſich auf den Rücken ſeines Thieres, und zog Pferd und mich nach. Sein Benehmen, während wir nun die ſanft aufſteigende Uferbank hinanritten, wurde äußerſt ſeltſam. Bald rutſchte er in ſeinem Sattel herum, mir einen wilden Blick zuwerfend, bald hielt er an, bohrte ängſtlich zwiſchen die ſpaniſchen Moosbärte des Patriarchen hinein, warf mir wieder einen ſcharf beobachtenden Blick zu, — ſchien zu überlegen, — ſtöhnte, ſeufzte, — ſpähte dann im Walde, wie nach einem Auswege herum, — ritt wieder einen Schritt vorwärts, ſtöhnte abermals, zuckte ſchaudernd zuſammen. Der Lebenseichenbaum ſchien ihn furchtbar zu quälen; offenbar näherte er ſich ihm mit Entſetzen, und doch zog es ihn wieder mit einer ſo unwiderſtehlichen Gewalt hin, als ob ſein Schatz da begraben läge.“

„Auf einmal gab er ſeinem Thiere wüthend die Sporen, ſo daß es im Galopp ausbrach. Glücklicher Weiſe hatte er in ſeiner ſchrecklichen Zerrüttung den Laſſo losgelaſſen, ſonſt müßte mich der erſte Sprung meines Thieres aus dem Sattel geworfen, mir die morſchen Glieder gebrochen haben. So ſchritt dieſes langſam nach.“

„Warum kommt ihr nicht? Was habt ihr den Patriarchen immer anzuſchauen? Habt ihr noch keinen Lebenseichenbaum geſehen? — ſchrie er mir mit einem Fluche zu. Als fürchtete er ſich aber vor meiner Antwort, brach er abermals aus, hielt jedoch, nachdem er beiläufig zweihundert Schritte fortgeſprengt, wieder an — ſchaute ſich um. — Der Patriarch war hinter mehreren koloſſalen Sycamores verſchwunden.“

„Erſt jetzt athmete er freier.“

„Aber wo war nur der Anthony? — fragte er, auf einmal ſichtbar erleichtert.“

„Welcher Anthony?“

„Der Anthony, der Jäger, der Halfbreed Miſter Reals?“

„Nach Anahuac geritten.“

„Nach Anahuac geritten? — wiederholte er — Uh! nach Anahuac! — ſtöhnte er. — Bin auch dahin — aber, aber.“

„Er wandte ſich ſchaudernd um.“

„Er iſt doch nicht mehr da, nicht mehr zu ſehen!“

„Wer ſollte da ſeyn?“

„Ah wer, wer? — brummte er. — Wer?“

„Ich wußte wohl, wer der Wer ſey, hütete mich aber, ihn zu nennen, abermals ſein Mißtrauen durch Fragen aufzuſtacheln. — In dem Zuſtande, in dem ich war, vergeht Neu- und Wißbegier.“

„Wir ritten ſtillſchweigend weiter.“

„Lange waren wir ſo geritten, ohne daß ein Wort zwiſchen uns gewechſelt worden wäre. Er ſprach zwar fortwährend mit ſich; da jedoch mein Muſtang zehn Schritte hinter dem ſeinigen am Laſſo nachfolgte, hörte ich bloß das Gemurmel. Zuweilen nahm er ſeinen Stutzer zur Hand, redete ihm bald ſchmälend, wieder liebkoſend zu, brachte ihn in eine ſchußgerechte Lage, ſetzte ihn wieder ab, lachte wieder wild. Dann beugte er ſich wieder über den Sattel hinaus, wie einen Gegenſtand auf der Erde ſuchend. Zuweilen ſchaute er ſich, während er ſo ſuchte, ſcheu um, und dann fiel ſein Blick immer forſchend auf mich, ob ich ihn auch beobachte. Wieder tappte, griff er in der Luft herum, und wie er ſo herumtappte, fühlte, hing er ſo unheimlich auf ſeinem Muſtang! Und wenn er dann in das unheimliche, hohle, teufliſche Lachen ausbrach, dem wieder ein ſchauderhaftes Geſtöhne folgte, bat ich immer zu Gott um ein baldiges Ende meines Rittes.“

„Wir mochten wohl zwei Stunden geritten ſeyn, mein durch den gewäſſerten Whisky neu aufgeflammter Lebensfunke war auf dem Punkte, gänzlich zu erlöſchen, ich fühlte, als müſſe ich jeden Augenblick vom Pferde ſinken; da gewahrte ich eine rohe Einfriedigung, die endlich eine menſchliche Wohnung verkündete.“

„Ein ſchwacher Freudenruf entfuhr mir. Ich verſuchte es, obwohl vergebens, meinem Thiere die Sporen zu geben.“

„Mein Begleiter wandte ſich, ſchaute mich mit wild rollenden Augen an, und ſprach in drohendem Tone:“

„Seyd ungeduldig, Mann! ungeduldig, ſehe ich — glaubt jetzt vielleicht?“ —

„Ich ſterbe, wenn nicht augenblickliche Hülfe —“

„Mehr vermochte ich nicht über die Lippen zu bringen.“

„Pooh! Sterben, ſterben. Man ſtirbt nicht ſogleich. — Und doch — doch — D — n! es könnte wahr werden.“ —

„Er ſprang aus dem Sattel auf meinen Muſtang zu. Es war hohe Zeit, denn unfähig, mich im Sattel zu halten, ſank ich herab, ihm in die Arme.“

„Einige Tropfen Whisky brachten mich abermals zum Bewußtſeyn. Jetzt ſetzte er mich vor ſich auf ſeinen Muſtang, und zog den meinigen am Laſſo nach.“

„Wir umritten noch ein Pataten-, ein Welſchkornfeld, eine Inſel von Pfirſichbäumen, und hatten endlich das Blockhaus vor Augen.“

„Bin nur begierig, wo das Ganze hinaus will,“ murmelte Oberſt Cracker. — „Wird lange, die Geſchichte.“

„So lang, daß wir darüber das Trinken vergeſſen,“ lachte Oberſt Oakley.

„Und das, glaube ich, iſt wohl der beſte Beweis, daß ſie uns alle in hohem Grade anſpricht,“ fiel der General ein. „Oberſt Morſe, dürfen wir ſo frei ſeyn, Euch zu erſuchen, fortzufahren?“

Der Oberſt nickte und fuhr dann fort:

V.

„Meine Kräfte waren ſo gänzlich gewichen, daß der Mann mich auf den Arm nehmen, und in die Hütte tragen mußte; ſelbſt da konnte ich nicht mehr ſtehen, er mußte mich wie ein Windelkind auf die Bank niederlaſſen. Aber trotz des nun raſch vor ſich gehenden Ebbens meiner Lebensgeiſter, weiß ich mich noch ſehr deutlich, nicht nur auf die Wirthsleute, ſondern auch das Hausgeräth, die Stube, kurz Alles — zu erinnern. War es der Whisky, der den Geiſt in meinem hinſterbenden Körper ſo aufgeregt? in keinem Zeitpunkte meines Lebens habe ich ſo klar, wie in dieſem, äußere Gegenſtände wahrgenommen. Alles, was ſeit meinem Erwachen aus der Todes-Lebenskriſe vorging, iſt mir noch ſo deutlich eingeprägt, als ob ich es jetzt vor Augen ſähe: der gräßliche Mann, das erbärmliche Blockhaus — eine Doppelhütte, mit einer Art Tenne in der Mitte

— auf der einen Seite die Stube, auf der andern die Küche; die Stube ohne Fenſter, mit Löchern, die mit geöltem Papier verklebt waren, dem hart geſtampften Fußboden, an deſſen Rändern fußhohes Gras wuchs; in einem Winkel das Bett, in einem andern eine Art Schenktiſch, und zwiſchen dieſen beiden Winkeln, wie eine Katze auf dem Sprunge, einherſchleichend, eine unausſprechlich widerliche Karrikatur, den Wirth vorſtellend, — rothe Haare, rothe Schweinsaugen, ein Mund, der grauſig ſcheußlich von einem Ohr zum andern reichte, ein hündiſch erdwärts gerichteter Blick, der lauernd giftig ganz dem ſchleichenden Katzenſchritte entſprach! Alles das ſteht vor meiner Seele ſo lebendig, daß ich den Mann, lebte er noch, unter Millionen beim erſten Blick herausfände.“

„Ohne uns nur mit einem Worte, einem Blicke zu bewillkommnen, brachte er eine Bouteille mit zwei Gläſern, ſtellte ſie auf den Tiſch, der aus drei Brettern beſtand, die auf vier in die Erde eingerammte Pfoſten genagelt waren, — und von irgend einem Schranke oder einer Truhe herkommen mußten, denn ſie waren noch zum Theile bemalt, mit drei Anfangsbuchſtaben eines Namens und einer Jahrzahl.“ —

„Mein Retter hatte den Menſchen ſein Geſchäft ſchweigend, nur ſeinen widerwärtigen Bewegungen mit ſcharfen Blicken folgend, verrichten laſſen. Jetzt ſchenkte er eines der Gläſer voll, und es mit einem Zuge leerend, ſprach er:

„Johnny!“

„Johnny gab keine Antwort.“

„Dieſer Gentleman da hat vier Tage nichts gegeſſen.“

„So? — verſetzte, ohne aufzublicken, aus einer Ecke in die andere ſchleichend, Johnny.“

„Vier Tage, ſage ich, hörſt du? Vier Tage. Und hörſt du? gehſt, bringſt ihm ſogleich Thee, guten, ſtarken Thee. — Weiß, habt Thee eingehandelt, und Rum und Zucker. — Bringſt ihm Thee, und dann eine gute Rindsſuppe, und das in einer Stunde. Muß der Thee ſogleich, die Rindsſuppe in längſtens einer Stunde fix und fertig ſeyn, verſtehſt du? Den Whisky nehme ich, und ein Beefſteak und Pataten. — Sagſt deiner Sambo das.“

„Johnny ſchlich, als ob er nicht gehört hätte, fort und fort aus einer Ecke in die andere, — wie bei einer Katze, war ſein letzter Schritt immer ſpringend.“

„Habe Geld, verſtehſt du, Johnny? Hab' es, Mann! — nahm mein Führer wieder das Wort, einen ziemlich vollen Beutel aus dem Gürtel ziehend.“

„Johnny ſchielte mit einem indefiniſablen Blicke nach dem Beutel hin, ſprang dann vor, ſchaute meinen Mann hohnlächelnd an.“

„Die Beiden ſtanden, ohne ein Wort zu ſagen. — Ein hölliſches Grinſen fuhr über Johnny's häßliche Züge. — Mein Mann ſchnappte nach Athem.“ —

„Habe Geld, — ſchrie er auf einmal, den Kolben ſeiner Rifle zur Erde ſtoßend. — Verſtehſt du, Johnny? Geld, und zur Noth eine Rifle.“

„Und ſo ſagend, ſchenkte er ein zweites Glas ein, das er abermals mit einem Zuge leerte.“

„Johnny ſtahl ſich jetzt ſo leiſe aus der Stube, daß mein Mann ſeine Entfernung erſt durch das Klappen der Holzklinke gewahr wurde. — Kaum war er jedoch dieſe gewahr, als er auf mich zutrat, mich, ohne ein Wort zu ſagen, auf ſeinen Arm hob, und dem Bett zutrug, auf das er mich ſanft niederlegte.“

„Ihr macht, als ob ihr hier zu Hauſe wäret, — knurrte der wieder eintretende Johnny.“

„Bin das ſo gewohnt, thue das immer, wenn ich in ein Wirthshaus komme; — verſetzte mein Mann, ruhig ein friſches Glas einſchenkend und leerend. — Für heute ſoll der Gentleman euer Bett haben. Magſt du und deine Sambo meinethalben im Schweineſtalle ſchlafen; — habt aber keinen."

„Bob! — ſchrie Johnny wüthend."

„Das iſt mein Name, Bob Rock."

„Für jetzt; — ziſchte mit ſchneidendem Hohne Johnny."

„So wie der deinige Johnny Down; — lachte wieder Bob. — Pooh, Johnny, glaube doch, kennen uns, oder kennen wir uns nicht?"

„Calculire, kennen uns; — verſetzte Johnny zähneknirſchend."

„Kennen uns von weit und breit, und lang und kurz her; — lachte wieder Bob."

„Seyd ja der berühmte Bob von Sodoma in Georgien."

„Sodoma in Alabama, Johnny; — verbeſſerte ihn lachend Bob. — Sodoma in Alabama. Sodoma liegt in Alabama — ſprach er, wieder ein Glas nehmend — weißt du das nicht, und warſt doch ein geſchlagenes Jahr in Columbus, und das in allen möglichen ſchlechten Capacitäten?" —

„Beſſer, ihr ſchweigt, Bob, — ziſchte Johnny mit einem Dolchblicke auf mich."

„Pooh! wird dir kein Haar krümmen, nicht plaudern, bürge dir dafür. — Iſt ihm die Luſt dazu in der Jacinto-Prairie vergangen. Wenn ſonſt Keiner wäre, als der. — Aber Sodoma, — hob er wieder an, — liegt in Alabama, Mann! Columbus in Georgien, ſind durch den Chatahoochie von einander geſchieden, den Chatahoochie! — Ah, war das ein luſtiges Leben auf dieſem Chatahoochie! — Aber Alles auf der Welt vergänglich, ſagte immer mein alter Schulmeiſter. Pooh! haben jetzt dem Faſſe den Boden ausgeſchlagen, die Indianer ein Haus weiter über den Miſſiſippi geſandt. War aber ein glorioſes Leben. — War es nicht?“

„Wieder ſchenkte er ein — wieder trank er aus.“

„Die Aufſchlüſſe, die mir die Unterhaltung über den Charakter meiner beiden Geſellſchafter gab, dürften für jeden Andern wohl wenig Erfreuliches gehabt haben; — denn wenn ihre Bekanntſchaft von dieſem gräßlichen Orte her datirte, mochte ſie ſich ebenſowohl aus der Hölle herleiten. Der ganze Südweſten hatte, Sie wiſſen es, nichts aufzuweiſen, das an Verruchtheit dieſem Sodoma, wie es ganz bezeichnend genannt wurde, gleich kam. Es liegt, oder lag wenigſtens noch vor wenigen Jahren in Alabama, Indianer Gebietes, der Freihafen aller Mörder und Geächteten des Weſtens und Südweſtens, die hier unter Indianiſcher Gerichtsbarkeit Schutz und Sicherheit gegen die Ahndung des Geſetzes fanden. Schauderhaft waren die Frevel-, ja Gräuelthaten, die hier täglich vorfielen. Kein Tag verging ohne Mord und Plünderung, und das nicht heimlich, nein, am hellen Tage ſetzte die Mörderbande, mit Meſſern, Dolchen, Stutzern bewaffnet, über den Chatahoochie, tobte, wie die wilde Jagd, in Columbus ein, ſtieß nieder, wer in den Weg kam, brach in die Häuſer, raubte, plünderte, mordete, that Mädchen und Weibern Gewalt an; und zog dann jubelnd und triumphirend, mit Beute beladen, über den Fluß in ihre Mordhöhle zurück, der Geſetze nur ſpottend. An Verfolgung oder Gerechtigkeit war nicht zu denken, denn Sodoma ſtand unter Indianiſcher Gerichtsbarkeit, ja, mehrere der Indianiſchen Häuptlinge waren mit den Mördern einverſtanden; ein Grund, der denn auch endlich die Veranlaſſung zu ihrer Fortſchaffung wurde. Dieſe Fortſchaffung hat, wie Sie wiſſen, die Thränendrüſen aller unſerer alten politiſchen Weiber in hohem Grade geöffnet, erſtaunlich viele Gegner unter unſern guten Yankees gefunden, — Echos unſerer eben ſo guten Freunde in

Großbrittannien, denen es freilich nicht angenehm ſeyn konnte, ihre Verbündeten ſo gleichſam aus unſerer Mitte geriſſen zu ſehen. Ah, die brittiſche Humanität, wie liebreich ſie, genauer betrachtet, erſcheint! gar, gar ſo liebreich! Gott behüte und bewahre uns nur vor dieſer liebreichen engliſchen Humanität! Glücklicher Weiſe hatte Jackſons Eiſenſeele auch keinen Funken dieſes brittiſchen Liebesreichthums. Die Indianer mußten über den Miſſiſippi, wie Sie wiſſen, und ſeit der Zeit ſind auch Räuber, Mörder und — Sodoma verſchwunden, und Columbus blüht, und gedeiht, eine ſo reſpektable, geachtete Stadt, als irgend eine im Weſten.“

„Vollkommen wahr!“ fielen Mehrere ein; „vollkommen wahr!“

„Doch zu meinen beiden Geſellſchaftern zurück zu kehren;“ fuhr der Oberſt fort, „ſo ſchien die Erinnerung an ihre Großthaten ſie merklich zutraulicher zu ſtimmen. Johnny hatte ſich gleichfalls ein volles Glas gebracht, und die Beiden wisperten viel und angelegentlich. Doch konnte ich ihre Sprache — eine Art Diebes- und Spieler-Kauderwälſch — nicht verſtehen. Nur hörte ich von meinem Gönner öfters ein wildes: Nein, nein, — ich will beſtimmt nicht, ausſtoßen! — Dann verſchwammen mir Worte und Gegenſtände in vagen Klängen und Umriſſen.“

„Eine ziemlich unſanfte Hand rüttelte mich auf. Ich ſah aber nicht mehr. Erſt als mir einige Löffel Thee eingegoſſen waren, wurde es mir klarer vor den Augen. Es war eine Mulattin, die mir zur Seite ſtand, und mir Thee mit einem Löffel eingoß. Die Miene, die ſie dazu machte, lächelte anfangs nichts weniger als freundlich; erſt nachdem ſie mir ein halbes Dutzend Löffel eingegoſſen, begann ſich etwas wie weibliches Mitgefühl zu zeigen.“

„Im Herzen des Weibes, welcher Farbe ſie auch ſey, trifft ein junger Mann immer wenigſtens auf eine Saite, die klingt, wenn auch nicht die zarteſte. — Mit jedem Löffel, den ſie mir eingoß, wurde ſie freundlicher. Es war aber ein köſtliches Gefühl, das mich bei dieſer Aetzung durchſchauerte. Bei jedem Löffel, den ſie mir eingoß, war es mir, als ob ein neuer Lebensſtrom durch den Mund und Kehle in die Adern rieſelte. Ja wohl, eine köſtliche Empfindung — ſie that mir ja wohl!“

„Viel ſanfter, als ſie mich vom Kiſſen aufgehoben, ließ ſie mich nieder.“

„Gor, Gor! — kreiſchte ſie. — Was für armer junger Mann das ſeyn! Aber in einer Stunde, Maſſa, etwas Suppe nehmen."

„Suppe? wozu Suppe kochen? — knurrte Johnny herüber."

„Er Suppe nehmen; ich ſie kochen; — kreiſchte die Mulattin."

„Und ſchlimm für dich, Johnny, wenn ſie ſie nicht kocht; ſage dir, ſchlimm für dich; — ſchrie Bob."

„Johnny murmelte etwas, was ich jedoch nicht mehr hörte, da abermals ein leichter Schlummer mich in ſeine Arme genommen."

„Nach, was mir bloß wenige Augenblicke ſchienen, kam richtig die Mulattin mit der Suppe. — Hatte mich ihr Thee erquickt, ſo kräftigte die Suppe erſt eigentlich den ſchwankenden Lebensfunken. Ich fühlte zuſehends, wie ſie mir Kraft in Eingeweide — in Adern und Sehnen eingoß. Bereits konnte ich mich im Bett aufrecht ſitzend halten."

„Während ich von der Mulattin gefüttert wurde, ſah ich auch Bob ſein Beefſteak verzehren. Es war ein Stück, das wohl für Sechs hingereicht haben dürfte;

Universitäts-Bibliothek München

aber der Mann ſchien auch ſeit wenigſtens drei Tagen nichts gegeſſen zu haben. Er ſchnitt Brocken von der Größe einer halben Fauſt ab, warf ſie ohne Brod in den Mund, und biß dann in die ungeſchälten Pataten ein. Ich hatte nicht bald ſolchen Heißhunger geſehen. Dazu ſchüttete er Glas auf Glas ein.“

„Der Whisky ſchien ihn zu wecken, ſein zerſtörtes Weſen in eine gewiſſe Luſtigkeit umzuſtimmen. Er ſprach noch immer mehr mit ſich ſelbſt, als mit Johnny; aber die Erinnerungen ſchienen angenehm, denn er lachte öfters laut auf, nickte ſich ſelbſtgefällig zu; einige Male verwies er auch Johnny, daß er ein gar ſo katzenartiger, feiger Geſelle — ein gar ſo feiger, heimtückiſcher, falſcher Galgengeſelle ſey. Er ſey zwar — lachte er — auch ein Galgengeſelle, aber ein muthiger, offener, ehrlicher Galgengeſelle, — Johnny aber, Johnny —“

„Johnny ſprang auf ihn zu, hielt ihm beide Hände vor den Mund, wofür es aber einen Schlag bekam, der ihn an die Stubenthür anwarf, durch die er fluchend abzog.“

„Ich war gerade auf dem Punkte einzuſchlummern, als er den Finger auf dem Munde, leiſe der Thür zuſchlich, da horchte, und ſich dann dem Bett näherte.“

„Miſter! — raunte er mir in die Ohren; — Miſter, braucht euch nicht zu fürchten!“

„Fürchten? Warum ſollte ich mich fürchten?“

„Warum? Darum; — verſetzte er lakoniſch.“

„Warum ſollte ich fürchten? für mein Leben? Seyd ihr nicht da, der es gerettet, den es nur einen Druck ſeines Daumens gekoſtet hätte, es wie ein Talglicht auszulöſchen?“

„Der Mann ſchaute auf. — Das iſt wahr, mögt auch Recht haben! Aber unſere Pflanzer, wißt ihr? fangen auch oft Büffel und Rinder, um ſie erſt zu mäſten, und dann abzuthun.“

„Aber ihr ſeyd mein Retter, mein Landsmann und Mitchriſt, und ich bin kein Rind, Mann!“

„Seyd's nicht, ſeyd's nicht! — fiel er haſtig ein; — ſeyd's nicht! — Und doch — doch —. Er wurde düſter, ſchien ſich zu beſinnen.“

„Hört ihr? — wisperte er, — verſteht ihr Karten, oder Würfel?“

„Ich habe nie geſpielt.“

„Wenn euch zu rathen iſt, ſo ſpielt auch nicht; hier abſolut nicht! verſteht ihr? Ah, hätte ich das G—tt v—te Spiel nicht! — Kein Spiel, hört ihr? kein Spiel!" —

„Er wandte jetzt den Kopf der Thür zu, horchte, ſchlich wieder zum Tiſche, ſich einzuſchenken, — die Bouteille war jedoch leer."

„Johnny! — ſchrie er, einen Dollar auf den Tiſch werfend, — ſitzen im Trocknen."

„Johnny ſteckte den Kopf durch die Thür."

„Bob, ihr habt genug."

„Wirſt du mir ſagen, daß ich genug habe? du? — ſchrie Bob, aufſpringend und ſein Meſſer ziehend."

„Johnny ſprang wie eine Katze davon, aber die Mulattin kam und brachte eine volle Bouteille."

„Was weiter vorging, hörte ich nicht mehr, denn abermals kam der wohlthätige Schlummer über mich."

„Während meines Schlummers hörte ich, wie man im Schlummer hört, lauten Wortwechſel, dazwiſchen Stöße und Schläge; doch weckte mich nicht der Lärmen, ſondern der Hunger. Dieſer ließ mich nicht mehr ſchlafen. Wie ich die Augen aufſchlug, ſah ich die Mulattin, die an meinem Bett ſaß, und die Musquittos abwehrte. Sie brachte mir den Reſt der Suppe. Nach zwei Stunden ſollte ich ein ſo köſtliches Beefſteak haben, als je aus ihrer Pfanne kam. Nun aber müßte ich wieder ſchlafen.“

„Ehe noch die zwei Stunden vergangen, erwachte ich; ſo raſch ging die Verdauung vor ſich. Wie ein Reibeiſen arbeitete es in meinem Magen herum, aber nicht mehr ſchmerzlich, im Gegentheile, es war mehr eine wohlthuende Empfindung. Das bereitete Beefſteak genoß ich mit einer Luſt, einem Appetit, der wirklich nicht zu beſchreiben iſt. Eine ſolche Wolluſt war mir der Genuß dieſes Rindſchnittes, daß er mich halb und halb mit den entſetzlichen Qualen meines hundertſtündigen Faſtens wieder verſöhnte. Doch erlaubte mir die Mulattin, die mehrere Fälle dieſer Art erlebt und behandelt, nur ein ſehr mäßiges Stück. Dafür brachte ſie mir ein volles Bierglas, aus dem mir ein herrlicher Punſch entgegen dampfte. In meinem Leben hatte ich, oder glaubte ich, nichts Köſtlicheres genoſſen zu haben. Auf meine Frage, wo ſie den Rum und Zucker, ſo wie die Citronen her habe, erklärte ſie, daß ſie mit dieſen Artikeln ſelbſt handle, daß Johnny bloß das Haus aufgeblockt, und zwar ſchlecht genug aufgeblockt, ſie aber das Capital zum Betrieb der Wirthſchaft hergegeben, und nebenbei noch einen Zucker-, Kaffee- und Schnittwaarenhandel führe. Die Citronen habe ſie vom Squire, oder, wie er auch genannt wurde, dem Alcalde, der ganze Säcke voll verſchenke.“

„Allmälig wurde das Weib geſprächiger. Sie begann über Johnny zu klagen, wie er ein wüſter Spieler, und wohl noch etwas Schlechteres ſey; wie er viel Geld bereits gehabt, aber alles wieder verloren, — oft flüchtig werden müſſen; wie ſie ihn im untern Natchez kennen gelernt, von wo er gleichfalls bei Nacht und Nebel fort gemußt. Aber der Bob ſey nicht beſſer, im Gegentheile; — das Weib machte die Bewegung des Gurgelabſchneidens; — einer, der es arg getrieben. Jetzt habe er ſich betrunken, Johnny zu Boden geſchlagen, und überhaupt ſehr wüſt gethan. Er läge draußen auf dem Porche, Johnny aber habe ſich verborgen; doch brauche ich mich nicht zu fürchten.“

„Fürchten, mein gutes Weib? Warum ſollte ich mich fürchten?“

„Sie ſchaute mich eine Weile bedenklich an, dann ſprach ſie: Wenn ich wüßte, was ſie wiſſe, würde ich mich wohl fürchten. Sie wolle jedoch auf keine Weiſe länger bei dem verruchten Johnny bleiben, ſo bald als möglich ſich um einen andern Partner umſehen. Wenn ſie nur einen wüßte.“

„Bei dieſen Worten ſchaute ſie mich an.“

„Ihr Blick, ſo wie ihr ganzes Weſen, hatten ein Etwas, das mir gar nicht gefiel. — Die alte Sünderin war ihr in jedem Zuge eingedrückt. — Ein häßliches, grob ſinnliches Geſicht, in dem Laſter und Ausſchweifungen leſerliche Spuren zurück gelaſſen. Aber jetzt war nicht die Zeit, den zart Empfindſamen zu ſpielen. Ich verſicherte ſie ſo warm, als ich nur vermochte, daß der Dienſt, den ſie mir erwieſen, meine ganze Dankbarkeit in Anſpruch nähme, die ihr auf alle Fälle werden ſollte.“

„Noch ſprach ſie eine Weile, ich hörte jedoch nicht mehr, denn ich war wieder eingeſchlummert.“

„Dieß Mal wurde der Schlummer zum feſten Schlafe.“

◆

VI.

„Ich mochte ſechs bis ſieben Stunden geſchlafen haben, als ich mich am Arme gerüttelt fühlte. Ich erwachte nicht ſogleich, aber das Rütteln wurde ſo heftig, daß ich laut aufſchrie. Es war nicht ſowohl Schmerz über den eiſernen Griff, der mich erfaßt, als Schrecken, der mich aufkreiſchen machte. Bob ſtand vor mir. Die nächtliche Ausſchweifung hatte ſeine Züge bis ins Scheußliche verzerrt, die blutunterlaufenen Augen waren geſchwollen und rollten, wie von Dämonen gepeitſcht, der Mund ſtand ihm weit und entſetzt offen; aus ſeinem ganzen Weſen leuchtete die Zerſtörtheit eines Menſchen hervor, der ſo eben von einer ſchrecklichen That gekommen. Er ſtand vor mir, wie der Mörder über dem Leichnam des gemordeten Bruders. — Ich ſchrack entſetzt zurück.“

„Um Gotteswillen, Mann! was fehlt euch?“

„Er winkte mir, ſtill zu ſeyn.“

„Ihr habt das Fieber, Mann! — rief ich, — die Ague!“

„Ei, das Fieber! — ſtöhnte er, und der kalte Schauder überlief ihn; — das Fieber, aber nicht das Fieber, das ihr meint; ein Fieber, junger Mann, ein Fieber, Gott behüte euch vor einem ſolchen Fieber!“

„Er zitterte, wie er ſo ſprach, am ganzen Leibe.“

„Willſt du denn gar nicht mehr ruhen? mich gar keinen Augenblick mehr mit Frieden laſſen? Hilft denn gar nichts? — ſtöhnte er, die Fauſt auf die linke Seite drückend. — Gar nicht? du G—tt v—te! Sag' euch, — brüllte er, — wüßte ich, daß ihr mit eurem Gott und Schöpfer und Richter — von dem ihr geſtern geſchwätzt — bei Gott! ich wollte. .“

„Flucht nicht ſo entſetzlich, Mann! Mein und euer Gott ſieht und hört euch ohne Flüche. Bin kein winſelnder Pfaffe, aber dieſes gottesläſterliche Fluchen iſt ſündhaft, ekelhaft.“

„Habt Recht, habt Recht! iſt eine häßliche Gewohnheit; aber ſage euch, ja um G—tteswillen! was wollte ich ſagen?“

„Ihr wolltet ſagen, vom Fieber wolltet ihr ſagen.“

„Nein, wollte das nicht ſagen; weiß jetzt, was ich ſagen wollte; bleibt aber eben ſo gut ungeſagt, was ich ſagen wollte.“

„Weiß, daß ihr es nicht herauf beſchworen. — Hatte ja vordem auch nicht Ruhe, — die ganzen acht Tage ſchon keine Ruhe, — ließ mich nicht — ruhen, nicht raſten, — trieb mich immer wie den, wie heißt er? der ſeinen — ſeinen Bruder — kalt gemacht, — trieb mich unter den Patriarchen, — immer und immer unter den Patriarchen.“

„Er hatte dieſe Worte leiſe abgeriſſen ausgeſtoßen, oder vielmehr gemurmelt. Offenbar ſollte ich ſie nicht hören.“

„Kurios das! — murmelte er weiter; — habe doch mehr als Einen kalt gemacht, aber war mir nie ſo. War vergeſſen in weniger denn keiner Zeit; ließ mir kein graues Haar um ſie wachſen. Kommt jetzt Alles auf einmal, die ganze Zeche; — kann nicht mehr ruhen, nicht mehr raſten. In der offenen Prairie iſt's am ärgſten; da ſteht er gar ſo deutlich, der alte Mann mit ſeinem Silberbarte und ſeinem glänzenden Gewand, und das Geſpenſt juſt hinter ihm. Wird mich das furchtbare Geſpenſt noch zur Verzweiflung bringen.“

„Soll mich aber doch nicht zur Verzweiflung bringen; ſoll nicht! — ſchrie er wieder wild.“

„Ich that, als hörte ich nicht.“

„Was ſagt ihr da vom Geſpenſte? — ſchrie er mich plötzlich an.“

„Ich ſage nichts, gar nichts; — verſetzte ich beruhigend.“

„Seine Augen rollten, er ballte die Hände, öffnete ſie wieder, wie der Tiger die Krallen.“

„Sagt nichts, — nichts, rathe es euch, nichts! — murmelte er wieder leiſe.“

„Ich ſage nichts, lieber Mann, gar nichts, als daß ihr euch Gott und eurem Schöpfer zuwenden möget.“

„Gott! — Gott! Ei, das iſt der alte Mann, calculire ich, im glänzenden Gewande, mit dem langen Barte, — der das Geſpenſt hinter ſich hat. — Will nichts mit ihm zu thun haben — ſoll mich in Ruhe laſſen. — Will Ruhe haben. Will, will.“

„Will, will! — ſtöhnte er. — Wißt ihr? müßt mir einen Gefallen thun.“

„Zehn für einen; Alles, was in meinen Kräften ſteht. Sagt an, was ich thun ſoll, und es ſoll gethan werden. Ich verdanke euch mein Leben.“

„Seyd ein Gentleman, ſehe es, ein Chriſt. Ihr könnt, ihr müßt.“ —

„Er ſchnappte nach Athem, wurde wieder unruhig.“

„Ihr müßt mit mir zum Squire, zum Alcalden.“

„Zum Squire, zum Alcalden! Mann! Was ſoll ich mit euch beim Squire, beim Alcalden?“

„Werdet ſehen, hören, was ihr ſollt, ſehen und hören; hab' ihm etwas zu ſagen, etwas ins Ohr zu raunen.“

„Hier holte er mit einem ſchweren Seufzer Athem, hielt eine Weile inne, ſchaute ſich auf allen Seiten ängſtlich um.“

„Etwas, — wiſperte er, — das Niemand ſonſt zu hören braucht.“

„Aber ihr habt ja Johnny. Warum nehmt ihr nicht lieber Johnny?“

„Den Johnny? — hohnlachte er, — den Johnny? der nicht beſſer iſt, als er ſeyn ſollte, ja ſchlechter, zehnmal ſchlechter, als ich, ſo ſchlecht ich bin; und bin ſchlecht, ſag' euch, bin ein arger Geſelle, — ein ſehr arger, aber doch ein offener, ehrlicher, der immer offen, ehrlich, Stirn gegen Stirn — bis auf dieſes Mal; — aber

Johnny! — würde ſeine Mutter zur — Iſt ein feiger, hündiſcher, heimtückiſcher Hund, der Johnny."

„Es bedurfte das keiner weiteren Bekräftigung, denn es war ihm wahrlich auf der Stirn geſchrieben, ich ſchwieg alſo."

„Aber wozu braucht ihr mich beim Squire?"

„Wozu ich euch beim Squire brauche? Wozu braucht man die Leute vor'm Richter? — Iſt ein Richter, Mann, ein Richter in Texas, eigentlich ein mexikaniſcher Richter, aber von uns Amerikanern gewählt, ein Amerikaner, wie ich und ihr. Iſt ein Richter der Gerechtigkeit." —

„Und wie bald ſoll ich?"

„Gleich auf der Stelle. — Gleich, ſobald als möglich. Kann es nicht mehr aushalten. Läßt mich nicht mehr ruhen. Stehe ſeit den letzten acht Tagen Höllenqual aus, keine ruhige Stunde mehr. Treibt mich unter den Patriarchen, wieder weg, wieder zu. Am ärgſten iſt es in der Prairie, da ſteht der alte Mann im leuchtenden Gewande, und hinter ihm das Geſpenſt; könnte ſie Beide mit Händen greifen. Treiben mich ſchrecklich herum. — Keine ruhige Stunde, ſelbſt die Flaſche hilft nichts mehr. Weder Rum, noch Whisky, noch Brandy hilft mehr, bannt ſie nicht, beim Tarnel! bannt ſie nicht.

Kurios das! habe geſtern getrunken, glaubte es zu vertrinken, ſie zu bannen; — ließen ſich nicht bannen; — kamen richtig Beide, trieben mich auf. — Mußte fort, in der Nacht fort. — Ließ mich nicht ſchlafen, mußte hinüber unter den Patriarchen.“

„Mußtet hinüber unter den Patriarchen, den Lebenseichenbaum? — rief ich entſetzt; — und ihr waret in der Nacht drüben unter dem Lebenseichenbaum?“

„Zog mich hin unter den Patriarchen, — ſtöhnte er; — komme von daher, komme, komme. Bin feſt entſchloſſen —“

„Armer, armer Mann! — rief ich ſchaudernd.“

„Ja wohl, armer Marn! — ſtöhnte er in demſelben entſetzlich unheimlich zutraulichen Tone. — Sage euch, läßt mich nicht mehr ruhen, abſolut nicht mehr. Iſt jetzt acht Tage, daß ich hinüber nach San Felipe wollte. Glaubte ſchon, San Felipe zu ſehen, dicht an San Felipe zu ſeyn; als ich aufſchaue, wo meint ihr, daß ich war? — Unter dem Patriarchen.“

„Armer, armer Mann! — rief ich abermals.“

„Ja wohl, armer Mann! — wiederholte er mit durch Mark und Knochen dringendem Geſtöhne. — Armer Mann, wo ich gehe und ſtehe, bei Nacht und bei Tage.

Wollte auch nach Anahuac, ritt hinüber, ritt einen ganzen Tag; am Abend, wo glaubt ihr wohl, daß ich wieder war? — Unterm Patriarchen.“

„Es lag etwas ſo Gräßliches in der heimlichen und wieder unheimlichen Weiſe, in den er die Worte herausſchnellte; der Wahnſinn des Mörders ſprach ſo laut, ſo furchtbar deutlich aus ſeinen wie vom Höllenfeinde gepeitſchten Augen. Ich wandte mich bald ſchaudernd von — wieder mitleidig zu ihm. — Bei alle dem konnte ich ihm meine Theilnahme nicht verſagen.“

„Ihr waret alſo heute ſchon unter der Lebenseiche?“

„Ei, ſo war ich, und das Geſpenſt drohte mir, und ſagte mir: Ich will dich nicht ruhen laſſen, Bob, — Bob iſt mein Name; — bis du zum Alcalden gegangen, ihm geſagt —“

„Dann will ich mit euch zu dieſem Alcalden, — ſprach ich, mich aus dem Bett erhebend, — und das ſogleich, wenn ihr es wünſcht.“

„Was wollt ihr? Wohin wollt ihr? — krächzte jetzt der hereinſchleichende Johnny. — Nicht von der Stelle ſollt ihr, bis ihr bezahlt.“

„Johnny! — ſprach Bob, indem er den um einen Kopf kleineren Geſellen mit beiden Händen an den

Schultern erfaßte, ihn wie ein Kind empor hob, und wieder niederſetzte, daß ihm die Kniee zuſammenbrachen; — Johnny! dieſer Gentleman da iſt mein Gaſt, verſtehſt du? und hier iſt die Zeche, und ſage dir, Johnny, ſage dir!"

„Und ihr wolltet? — ihr wolltet? — winſelte Johnny."

„Was ich will, geht dich nichts an, — nichts, gar nichts geht dich das an; darum, calculire ich, ſchweigſt du beſſer, bleibſt mir vom Halſe." —

„Johnny ſchlich ſich in den Winkel zurück, wie ein Hund, der einen Fußtritt erhalten; aber die Mulattin ſchien ſich nicht abſchrecken laſſen zu wollen. Die Arme in die Seite geſtemmt, watſchelte ſie herzhaft vor."

„Ihr ſollt ihn nicht wegnehmen, den Gentleman, — ſchrie ſie belfernd; — ihr ſollt nicht. Er iſt noch ſchwach, und kann den Ritt nicht aushalten, kaum auf den Füßen ſtehen."

„Das war nun wirklich der Fall. Stark, wie ich mich im Bett gefühlt, konnte ich mich außer dieſem wirklich kaum auf den Füßen erhalten."

„Bob ſchien einen Augenblick unſchlüſſig, aber nur einen Augenblick, im nächſten hob er die Mulattin, —

dick und wohlgemäſtet, wie ſie war, — in derſelben Weiſe, wie er es mit ihrem Partner gethan, einen Fuß über dem Eſtrich empor, trug ſie ſchwebend und kreiſchend der Thür zu, warf dieſe mit einem Fuße auf, und ſie auf der Schwelle niederſetzend, ſprach er:

„Friede! und einen ſtarken, guten Thee, ſtatt deiner häßlichen Zunge, und ein mürbes, friſches Beefſteak, ſtatt deines ſtinkenden, verfaulten Selbſt, das iſt dein Geſchäft, und das wird den Gentleman ſtark machen, du alter braunlederner Sünden- und Laſterſchlauch!“

„Des Mannes Präciſion und Bündigkeit in Wort und That wäre unter andern Umſtänden gar nicht unintereſſant geweſen, ſelbſt hier flößten ſie einen gewiſſen Reſpekt ein. — Er war wirklich, wie er ſagte, ein arger Geſelle, aber offen, geradezu.“

„Ich hatte angekleidet geſchlafen, wollte jetzt die Stube verlaſſen, Geſicht und Hände zu waſchen, und nach meinem Muſtang zu ſehen; Bob ließ es jedoch nicht zu. Johnny mußte Waſſer und ein Handtuch bringen, dann befahl er ihm, meinen und ſeinen Muſtang in Bereitſchaft zu halten. Seinem Winſeln: wenn aber die Muſtangs ausgeriſſen, ſich nicht fangen ließen, begegnete er mit den kurzen Worten:

„Müſſen in einer Viertelſtunde da ſeyn, dürfen nicht ausgebrochen ſeyn; keine Tricks, verſtehſt du? keine Kniffe, du kennſt mich.“

„Johnny mußte ihn wohl kennen, denn ehe noch eine Viertelſtunde vergangen, ſtanden die Thiere geſattelt und gezäumt vor der Hütte.“

„Das Frühſtück, aus Thee, Butter, Welſchkornbrod und zarten Steaks beſtehend, hatte mich auf eine Weiſe geſtärkt, die es mir möglich machte, meinen Muſtang zu beſteigen. Zwar ſchmerzten noch alle Glieder, aber wir ritten langſam, der Morgen war heiter, die Luft elaſtiſch, mild erfriſchend, und der Weg, oder vielmehr Pfad, lag wieder durch die Prairie, die auf der einen Seite gegen den Fluß zu mit Urwald eingeſäumt, auf der andern wieder ozeanartig hinausfloß in die weite Ferne, von zahlloſen Inſeln beſchattet. Wir trafen auf eine Menge Wildes, das unſern Thieren beinahe unter den Füßen weglief; aber obwohl Bob ſein Gewehr mit hatte, er ſchien nichts zu ſehen, ſprach immerfort mit ſich. Er ſchien zu ordnen, was er dem Richter zu ſagen habe, denn ich hörte ihn in ziemlichem Zuſammenhange Sätze vortragen, die mir Aufſchlüſſe gaben, welche ich in meiner Stimmung wahrlich gern überhört hätte. Aber es ließ ſich nicht überhören, denn er ſchrie wie beſeſſen, und wenn er ſtockte, ſchien auch das Geſpenſt wieder über ihn zu kommen. Er ſtarrte dann wie wahnſinnig auf einen Punkt hin, ſchrack zuſammen, ſtöhnte, die Fieberſchauer, der Wahnſinn des Mörders griffen ihn. — Ich war, wie Sie wohl denken mögen, herzlich froh, als wir endlich das Gehäge der Pflanzung erblickten."

„Sie ſchien ſehr bedeutend. — Das Haus, groß und aus Fachwerk zuſammengeſetzt, verrieth Wohlſtand, und ſelbſt Luxus. Es lag in einer Gruppe von Chinabäumen, die, obwohl offenbar vom Beſitzer ſeit nicht vielen Jahren gepflanzt, doch bereits hoch aufgeſchoſſen, Kühle und Schatten gaben. Ich würde ſie für zehnjährig gehalten haben, erfuhr aber ſpäter, daß ſie kaum vier Jahre gepflanzt waren. Rechts vom Hauſe ſtand einer der Könige unſerer Pflanzenwelt, ein Lebenseichenbaum, der ſchönſte, edelſte, feſteſte Baum Texas, der Welt, kann man wohl ſagen, denn etwas Majeſtätiſcheres, Ehrfurchtgebietenderes, als ein ſolcher Rieſenbaum, mit ſeinen Silberſchuppen und Bärten, die Jahrhunderte ihm angelegt, läßt ſich nicht denken! Links dehnten ſich etwa zweihundert Acker Cottonfeld gegen den ſich hier ſtark krümmenden Jacinto hin; die Pflanzung lag ſo ganz in einer Halbinſel, ungemein reizend, eine wahre Idylle. Vor dem Hauſe die unabſehbare, vielleicht zwanzig, vielleicht fünfzig, ja hundert Meilen gegen Weſten hinſtrömende Prairie, hie und da ein Archipelagus von Inſeln, ſchwankend und ſchimmernd in der transparenten Atmoſphäre, — zwiſchen dieſen die graſenden Rinder- und Muſtangheerden, und links und rechts Cottonfelder und Inſeln. Hinter dem Hauſe waren die Wirthſchaftsgebäude und das Negerdörfchen zu ſehen. Ueber dem Ganzen ruhte tiefe Stille, die, bloß durch das Anſchlagen zweier Hunde unterbrochen, der ſo ſinnig träumeriſch gelegenen Pflanzung etwas Feierliches verlieh, das ſelbſt Bob zu ergreifen ſchien. Er hielt am Gatter an, ſchaute zweifelnd auf das Haus hinüber, wie einer, der an einer gefährlichen Schwelle ſteht, die zu überſchreiten nicht geheuer."

„So hielt er wohl einige Minuten."

„Ich ſprach kein Wort, hätte auch um keinen Preis reden, die innere Stimme, die ihn trieb, unterbrechen können; ich hätte es für einen Frevel gehalten. Aber zentnerſchwer lag es mir auf der Bruſt, wie er ſo hielt."

„Mit einem plötzlichen Rucke, der einen eben ſo plötzlichen Entſchluß verkündete, riß er das Gatterthor auf, und wir ritten durch zwei, mit Orangen, Bananen und Citronen beſetzte Hausgärten, die von der Paſſage durch eine Stacketeinfaſſung getrennt, an einen Vorhof lehnten, wo ein zweites Gatterthor mit einer Glocke zu ſehen war. Als dieſe anſchlug, erſchien ein Neger, der die Hausthür öffnete.“

„Er ſchien Bob ſehr gut zu kennen, denn er nickte ihm wie einem alten Bekannten zu, ſagte ihm auch, daß der Squire ihn gebraucht, einige Male nach ihm gefragt habe. Mich bat er, abzuſteigen, das Frühſtück würde ſogleich bereit ſeyn; für die Pferde werde geſorgt werden.“

„Ich bedeutete dem Neger, wie ich nicht gekommen, die Gaſtfreundſchaft des Squire in Anſpruch zu nehmen, ſondern als Begleiter Bob’s, der mit ſeinem Herrn zu ſprechen wünſche. — Im Vorbeigehen ſey es bemerkt, paßte auch mein Aeußeres nichts weniger als zu Beſuchen, — meine Kleider waren beſchmutzt, zum Theil auch zerriſſen, — ich ganz und gar nicht in der Verfaſſung, die Gaſtfreundſchaft eines Texas-Grandee in Anſpruch zu nehmen.“

„Der Neger ſchüttelte ungeduldig den Wollkopf:

Maſſa immerhin abſteigen, das Frühſtück ſogleich auftragen, und für die Pferde auch geſorgt werden.“

„Bob fiel ihm in die Rede.“

„Brauchen dein Frühſtück nicht, ſag' ich dir, — will mit dem Squire reden.“

„Squire noch im Bett ſeyn; — verſetzte der Neger.“

„So ſag' ihm, er ſolle aufſtehen, Bob habe ihm etwas Wichtiges zu ſagen.“

„Der Neger ſchaute Bob mit einem Blicke an, der dem Gentleman eines engliſchen Herzogs Ehre gemacht haben würde.“

„Maſſa noch ſchlafen, er nicht wegen zehn Bobs aufſtehen.“

„Aber ich habe ihm etwas Wichtiges, etwas ſehr Wichtiges zu ſagen; — verſicherte Bob dringlich, beinahe ängſtlich.“

„Der Neger ſchüttelte abermals den Wollkopf.“

„Etwas Wichtiges, ſag' ich dir, Ptoly! — fuhr er nun ſchmeichelnd und heftig zugleich fort, die Hand nach dem Wollkopfe ausſtreckend; — etwas, das Leben und Tod betrifft.“

„Der Neger duckte ſich und ſprang der Hausthür zu.“

„Maſſa nicht aufſtehen, bis er ausgeſchlafen. Ptoly nicht der Narr ſeyn, ihn wegen Bob zu wecken; Maſſa nicht für zehn Leben und Tode aufſtehen.“

„Der ariſtokratiſche Neger des ariſtokratiſchen Squire würde zu jeder andern Zeit mein Lachfell gekitzelt haben, hier jedoch hatte der Auftritt etwas Peinigendes; zum Lachen war wahrlich nicht der Zeitpunkt.“

„Wann ſteht der Squire auf? — fragte ich.“

„In einer oder zwei Stunden.“

„Ich ſah auf meine Uhr, — ſie war abgelaufen; aber der Neger ſagte, es wäre ſieben. Allerdings eine etwas frühe Stunde zu einem Morgenbeſuche, der nichts weniger als unterhaltend zu werden verſprach, obwohl ſpät genug, um einen Texas-Squire außer dem Bette zu ſehen; doch ging uns ſein Langeſchlafen nichts an, und ich glaubte vermittelnd eintreten zu müſſen. So wandte ich mich alſo an Bob, ihm bedeutend, daß die Stunde allerdings zu Geſchäften zu früh, und wir in Geduld warten, oder zurückkehren müßten.“

„Warten, warten mit dieſer Höllenpein und dem Geſpenſte? — murmelte Bob. — Kann nicht warten; wollen zurück.“

„Wollen zurück, und in zwei Stunden wieder kommen; — bedeutete ich dem Neger.“

„Wenigſtens Maſſa bleiben, Bob allein reiten laſſen, Squire Maſſa gern ſehen, — bat der Neger mit einem vielſagenden, bedenklichen Blicke auf Bob, der mich wohl zum Bleiben bewogen haben dürfte, wäre meine Verpflichtung gegen den Elenden nicht von der Art geweſen, als ein ſolches Bleiben zum ſchwärzeſten Undank geſtempelt haben müßte. — Wir ritten alſo wieder zu Johnny's Gaſthütte zurück.“

„Der ſanft bequeme Ritt hatte mich erfriſcht, und, obgleich er hin und wieder zurück nicht zwei Stunden gewährt, meinen Appetit auf eine Weiſe geſchärft, die mir ein zweites Frühſtück zum Bedürfniß machte. Ueberhaupt können Sie den Heißhunger, der ſich nach einem Ritte in den Prairies überhaupt, und nach einer ſolchen Hungerkur begreiflicher Weiſe doppelt einſtellt, unmöglich begreifen. Man wird ordentlich zum Nimmerſatt, der Magen zu einem wahren Schlunde, der Alles in ſeinen Bereich zieht und verſchlingt. Kaum daß ich die Zeit erwarten konnte, bis die Mulattin die Steaks brachte. Bob ſchien mein Appetit ungemein zu freuen. — Ein freundlich wehmüthiges Grinſen überflog ihn, wenn ſein wirrer Blick auf mich fiel; aber trotz meines ermunternden Zuredens ließ er ſich nicht bewegen, Theil zu nehmen. Nüchtern, murmelte er mir zu, müſſe das gethan werden, was er zu thun habe, und nüchtern wolle er bleiben, bis er abgewälzt habe die Laſt. So ſaß er, die Augen ſtier auf einen Punkt gerichtet, die Geſichtsmuskeln ſtarr. — Irgend ein Fremder, der eingetreten, müßte ihn für ein Waldgeſpenſt gehalten haben. — Die Leiden des Elenden waren zu gräßlich, um ihn länger zu quälen. — So beſtiegen wir denn, nachdem ich mich reſtaurirt, abermals die Pferde."

„Dießmal vermochte ich bereits ſchneller zu reiten; in weniger denn drei Viertelſtunden waren wir wieder vor dem Hauſe."

„Scheint alſo die Hungerkur doch auch ihre angenehme Seite gehabt zu haben;" bemerkte wieder ſpöttiſch Oberſt Cracker.

„Wollt Ihr ſie vielleicht auch verſuchen?" fragte der General.

Der Erzähler ſchien nicht zu hören; er fuhr fort.

◆

VII.

„Wir wurden in ein für Texas recht artig meublirtes Parlour eingeführt, wo wir den Squire, oder richtiger zu ſagen, den Alcalden, ſeine Cigarre rauchend, trafen. Er hatte ſo eben gefrühſtückt, denn Teller und Schüſſeln, darunter mehrere unberührt, ſtanden noch auf dem Tiſche. Von Complimenten war er offenbar kein großer Freund, eb[illegible]nig von Kopfbrechen oder unſerer Yankee-Ne[illegible]n kaum, daß er, während er unſern guten Mor[illegible]ck gab, die Begrüßung mit einem Blick erwiede[illegible] — Beim erſten Anblick ſah man, daß er aus Weſtvirginien oder Tenneſſee ſtammte, denn nur da wachſen dieſe antideluvianiſchen Rieſengeſtalten. Selbſt ſitzend ragte er über den die Teller und Gedecke ſtellenden Neger hinaus. — Dazu hatte er ganz den weſtvirginiſchen Herkulesbau, die enorme Bruſt, die maſſiven Geſichtszüge und Schultern, die ſcharfen grauen Augen, überhaupt ein Ensemble, das wohl rohen Hinterwäldlern imponiren konnte.“

„Bob ſchaute er mit einem langen, forſchenden Blicke an, mich dagegen ſchien er ſich für ſpäter aufzuſparen; denn obwohl der Neger nun Alles zum Frühſtück zurecht gelegt, ich auch einen Seſſel genommen, war ich doch noch nicht der Ehre eines näheren Scrutiniums gewürdigt worden. Es lag aber auch wieder viel Takt und Selbſtbewußtſeyn in ſeiner Art und Weiſe, wenigſtens verrieth ſie, daß er einen Alcalden zu repräſentiren verſtand. Bob war, den mit dem blutigen Sacktuch verbundenen Kopf auf die Bruſt geſenkt, ſtehen geblieben. Er ſchien Reſpekt vor dem Squire zu fühlen.“

„Dieſer hob endlich an:

„Ah, ſeyd ihr wieder da, Bob? Haben euch ſchon lange nicht geſehen, ſchier geglaubt, daß ihr uns vergeſſen.“

„Sag' euch, haben ſchier geglaubt, hättet euch um ein Haus weiter gemacht. — Wohl, wohl, Bob. Hätten uns auch nicht den Hals abgeriſſen, denn ſag euch, ſind mir Spieler verhaßt, haſſe ſie, Mann, ärger als die Skunke*). Iſt ein liederliches Weſen mit dem Spiele, hat manchen Mann ruinirt, zeitlich und ewig ruinirt, — hat euch auch ruinirt.“

---

*) Stinkthiere.

„Bob gab keine Antwort.“

„Hätten euch übrigens letzte Woche gut brauchen können; wäret überhaupt gut zu brauchen. Ließe ſich noch ein werthvolles Glied der bürgerlichen Geſellſchaft aus euch machen, wenn ihr nur das ſündige Spielen laſſen könntet. Meine Stieftochter letzte Woche angekommen. — Mußten um den Joel ſenden, uns einen Hirſchbock und ein Paar Dutzend Schnepfen zu ſchießen.“ —

„Bob gab noch immer keine Antwort.“

„Jetzt geht hinaus in die Küche, und laßt euch zu eſſen geben.“

„Bob gab weder Antwort, noch ging er.“

„Hört ihr nicht? in die Küche ſollt ihr hinaus, und euch zu eſſen geben laſſen. Und Ptoly, — ſprach er zum Neger, — ſag' der Beny, ſie ſoll ihm eine Pinte Rum bringen.“

„Brauche euren Rum nicht, bin nicht durſtig; — knurrte Bob.“

„Scheint ſo, ſcheint ſo! — verſetzte lakoniſch der Richter. — Scheint, als hättet ihr bereits mehr genommen, als nöthig. Seht ſchier aus, als ob ihr eine wilde Katze lebendig verſchlingen könntet.“

„Bob knirſchte mit den Zähnen, was aber der Richter zu überhören ſchien.“

„Und ihr? — wandte er ſich jetzt zu mir. — Was T—l, Ptoly! was ſtehſt du? Siehſt du nicht, daß der Mann frühſtücken will? Wo bleibt der Kaffee? oder trinkt ihr lieber Thee?“

„Danke euch, Alcalde, ich habe ſo eben gefrühſtückt.“

„Schaut nicht darnach aus. — Seyd doch nicht krank? Wo kommt ihr her? Was iſt euch zugeſtoßen? Habt doch nicht die Ague? Wie kommt ihr zu Bob?“

„Erſt jetzt fiel ſein Blick forſchender auf mich, dann wieder auf Bob. — Offenbar calculirte er, was wohl den Beſuch veranlaßt, mich in Bobs Geſellſchaft gebracht haben könne. Das Reſultat ſeiner phyſiognomiſchen Beobachtungen ſchien weder Bob, noch mir ſehr günſtig.“

„Sollt Alles hören, Richter! — beeilte ich mich, ihm zu antworten; — verdanke Bob ſehr viel, ganz eigentlich mein Leben.“

„Euer Leben? Bob verdankt ihr euer Leben? — rief der Richter, ungläubig den Kopf ſchüttelnd.“

„Ja, das verdanke ich ihm wirklich, denn ich war auf dem Punkte, zu vergehen, als er mich fand. — Bin nämlich in der Jacinto-Prairie verirrt, — vier Tage herumgeirrt, ohne einen Biſſen über die Zunge gebracht zu haben. Geſtern fand und zog mich Bob aus dem Jacinto.“

„Ihr habt euch doch nicht —?“

„Nein, nein! — fiel ich ein; — mein durſtiger Muſtang ſprang mit mir in den Fluß, und kraftlos, wie ich war, fiel ich hinein.“

„So? — ſprach der Richter, — ſo hat euch alſo Bob gerettet? Iſt das wahr, Bob? Wohl, freut mich, Bob, freut mich das wieder. Wenn ihr nur von eurem Johnny laſſen könntet. Sage euch, Bob, der Johnny wird euch noch ins Verderben bringen. Laßt ihn beſſer.“

„Alles das war bedächtig, mit Nachdruck geſprochen, dazwiſchen immer ein Trunk genommen, und ein paar Rauchwolken aus der Cigarre gezogen und geſtoßen.“

„Ja, Bob, — wandte er ſich wieder an dieſen, — wenn ihr von dem Johnny laſſen könntet!“

„Iſt zu ſpät! — verſetzte Bob.“

„Weiß nicht, warum es zu ſpät ſeyn ſollte; iſt nie zu ſpät, ein ſündig verdorbenes Laſterleben aufzugeben; nie, Mann!“

„Calculire, iſt's aber doch! — verſetzte halb trotzig Bob.“

„Ihr calculirt, es iſt? — verſetzte der Richter, ihn ſcharf fixirend. — Und warum calculirt ihr? Nehmt ein Glas. — Ptoly, ein Glas! — und ſagt an, warum es zu ſpät ſeyn ſollte, Mann?“

„Habe keinen Durſt, Squire; — verſetzte Bob.“

„Reden jetzt nicht vom Durſt; iſt der Rum nicht gegen den Durſt; — iſt der Rum, mäßig genoſſen, das Herz und Nieren zu ſtärken, die blue Devils zu vertreiben; aber mäßig muß er genoſſen werden.“

„Und ſo ſagend füllte er ſich ein Glas, und leerte es zur Hälfte.“

„Reden aber nicht vom Durſt, — hob er wieder an; — reden davon, daß es zu ſpät ſeyn ſollte. Warum ſollte es zu ſpät ſeyn?“

„Und wieder ſchaute er ihn ſcharf an.“

„Liegt mir nicht der Rum, — brummte wieder Bob; — liegt mir etwas Anderes im Magen.“

„Liegt euch etwas Anderes im Magen? — fiel der Richter ein, die Rauchwolken ſeiner Cigarre von ſich blaſend. — Etwas Anderes liegt euch im Magen? Wohl, Bob, was liegt euch denn ſo im Magen? Nehmt eine Cigarre, Mann, — wandte er ſich zu mir. — Wollen hören, was ihm im Magen liegt. Oder wollt ihr unter vier Augen mit mir reden? Iſt zwar heute Sonntag, Mann, und am Sonntage ſollen die Geſchäfte ruhen; aber da ihr es ſeyd, und Magendrücken habt, ſo wollen wir ſchauen."

„Habe den Gentleman expreß mitgebracht, daß er Zeuge ſeyn, hören ſolle; — verſetzte Bob, eine Cigarre nehmend."

„Der Richter, obwohl er ihn zu dieſer nicht geladen, hielt ihm ganz ruhig das brennende Licht hin."

„Bob rauchte die Cigarre an, that einige Züge, ſchaute den Richter bedenklich an, und warf dann die Cigarre zum Fenſter hinaus."

„Schmeckt mir nicht, Squire, ſchmeckt mir nichts mehr, wird immer ärger."

„Ah, Bob, wenn ihr nur euer ewiges Spielen und Trinken laſſen könntet! Sind dieſe euer Fieber, eure Aguecakes, euer Verderben." —

„Iſt nichts, Squire, hilft Alles nichts; muß heraus. Kämpfte, ſtritt lange mit mir. Glaubte, es zu verwinden, nieder zu drücken, geht aber nicht. Habe Manchen unter die ſiebente Rippe — aber dieſer —“

„Was habt ihr? — ſprach der Richter, der, nachdem er die Cigarre gleichfalls durch das Fenſter geworfen, Bob mit einer etwas richterlicheren Miene maß. — Was gibt es wieder? Was ſollen die Reden von ſiebenten Rippen? Keine eurer Sodoma- und Unter-Natchez-ſprünge, hoffe ſo; könnten ſie hier nicht brauchen; verſtehen hier keine ſolchen Späße.“

„Pooh! Verſtehen ſie noch weniger drüben in Natchez. Hätten ſie ſie verſtanden, wäre Bob nicht in Texas.“

„Aber eure Knochen bleichten dafür drüben irgendwo an einem Baume, oder in einem Graben? Wiſſen das, wiſſen das, Boob! Je weniger davon geredet wird, deſto beſſer. Habt aber hier verſprochen, den alten ſündigen Menſchen aus-, einen neuen anzuziehen, und wollen deßhalb alte Geſchichten nicht aufrühren.“

„Hab’s wollen, hab’s wollen, — ſtöhnte Bob; — geht aber nicht, hilft Alles nichts; muß heraus, ſag’ es euch, muß heraus. Wird nicht beſſer, als bis ich gehängt bin.“ —

„Ich ſtarrte Bob ſprachlos an; der Richter jedoch nahm eine friſche Cigarre, zündete ſie an, und nachdem er ſie in Rauch geſetzt, ſprach er ganz gelaſſen:

„Nicht beſſer, als bis ihr gehängt ſeyd? Ja, aber warum wollt ihr denn gehängt ſeyn? Freilich ſolltet ihr das ſchon lange, denn wenn die Zeitungen in Georgien, Alabama und Miſſiſippi nicht alle lügen, ſo habt ihr den Strick wenigſtens ein Dutzend Mal verdient, in den Staaten drüben nämlich; aber hier ſind wir in Texas, unter mexikaniſcher Gerichtsbarkeit. Geht uns hier nichts an, was ihr drüben verbrochen, ſo ihr nur hier nichts angeſtellt. Wo kein Kläger, da iſt auch kein Richter.“ —

„Ho! es iſt aber doch ein Kläger, — verſetzte trotzig Bob; — iſt einer, ſag' ich euch; — ſetzte er leiſer und ſchaudernd hinzu.“

„Ein Kläger? Und wer ſollte der Kläger ſeyn? — fragte der Richter, mich anſchauend.“

„Wer der Kläger ſeyn ſollte? — murmelte Bob. — Wer der Kläger ſeyn ſollte? — wiederholte er, wechſelsweiſe den Richter, wieder mich anſtierend.“

„Sendet den Neger hinaus, Squire, — unterbrach er ſich plötzlich, und nicht ohne Selbſtgefühl. — Was ein freier weißer Mann, ein Bürger zu ſagen hat, ſoll nicht von ſchwarzen Ohren gehört werden.“

„Ptoly, geh hinaus! — befahl der Richter, dann wandte er ſich wieder zu Bob. — Sagt, was ihr zu ſagen habt, oder ſagen wollt; aber merkt's euch, zwingt euch Niemand dazu. — Iſt auch nur guter Wille, daß ich euch überhaupt höre, iſt Sonntag.“

„Weiß es, — murmelte Bob, — weiß es, Squire; läßt mich aber nicht ruhen, habe Alles verſucht. Bin hinüber nach San Felipe de Auſtin, hinab nach Anahuac, half Alles nichts. Wohin ich immer gehe, das Geſpenſt folgt mir richtig nach, treibt mich zurück unter den v — ten Patriarchen.“

„Unter den Patriarchen? — fragte der Richter.“

„Ei, unter den Patriarchen! — ſtöhnte Bob. — Wißt ihr den Patriarchen, ſteht nicht weit von der Furth am Jacinto?“

„Weiß, weiß! — verſetzte der Richter. — Und was treibt euch unter den Patriarchen?“

„Was mich treibt? — murmelte Bob in ſich hinein. — Was treibt Einen, — Einen, der —“

„Einen, der? — fragte leiſer der Richter.“

„Einen, der, — fuhr in demſelben leiſen Tone Bob fort, — Einen, der einem Andern: — eine Unze Blei in den Leib gethan. — Liegt da, der Andere, — unterm Patriarchen, — den ich —“

„Den ihr? — fragte wieder leiſe der Richter.“

„Nun, den ich kalt gemacht; — ſchnappte mit einem ungeduldigen Rucke Bob heraus.“

„Kalt gemacht? — fragte in ſtärkerem, beinahe rauhem Tone der Richter. — Ihr ihn? Wen?“

„Je nun, wen? Warum laßt ihr mich nicht ausreden? habt immer euren Palaver darein; — brummte verdrießlich Bob.“

„Werdet wieder einmal ſalzig, Bob! — fiel ihm der nun gleichfalls ungeduldig werdende Richter in einem Tone ein, ſo zäh-ledern verdrießlich und doch wieder gleichmüthig, daß mir ordentlich unheimlich wurde, ich unwillkürlich an den Hals fühlte, ob das Meſſer noch nicht an der Kehle, denn dieſer Ton ließ doch Alles befürchten. In meinem Leben hatte ich ſo nicht von einem Morde verhandeln gehört. Ich horchte, ſpitzte die Ohren, meine abgeſpannten Sinne und Nerven hatten mich vielleicht getäuſcht. Vielleicht war die Rede von einem ungeſchickt kalt gemachten Bären oder Panther. — Einen Augenblick dachte ich auch, es müſſe ſo ſeyn;

das Geſicht des Richters verrieth ſo gar keine, auch nicht die leiſeſte Aufregung, war ſo handwerksmäßig metzgerartig verdrießlich zu ſchauen; aber dann das Bobs! dieſe Angſt und Verzweiflung, dieſe entſetzliche Unheimlichkeit, mit der es ihm ſein Geſtändniß brockenweiſe und gleichſam wider Willen herauszwängte, als ob er vom böſen Feinde beſeſſen; die furchtbare Qual, die ihn verzerrte, die rollenden, wie von einer Furie gepeitſchten, und wieder ſtier und entſetzt, wie vor einem Geſpenſt, erſtarrenden Augen! — Meine Philoſophie war hier zu Ende, alle meine Menſchenkenntniß über'm Haufen. Der Richter rauchte ſo ruhig fort, als ob, wie geſagt, die Rede von einem ungeſchickt geſchlachteten Kalbe oder Rinde geweſen wäre. — Mir verging Hören und Sehen bei dieſer Gefühlloſigkeit, die denn doch Alles übertraf, was ich je der Art geſehen oder gehört.“ —

„Er mochte mir unterdeſſen die Gedanken ſo ziemlich im Geſichte ableſen, denn nachdem er mich einen Augenblick fixirt, unterbrach er nicht ohne ein ſpöttiſches Lächeln die Pauſe.“ —

„Wenn ihr glaubt, Fremdling, in unſerm Lande ſogenannte gute Geſellſchaft zu finden, werdet ihr euch wahrſcheinlich früher enttäuſcht finden, als euch angenehm ſeyn dürfte. Haben weder Newyorker, noch Boſtoner feine Gentlemen hier, brauchen ſie auch nicht, können ſie leicht entbehren. Wird noch, G—tt ſey Dank! einige Zeit dauern, bis eure Newyorker und Londoner und Pariſer Faſhionables zu uns kommen und uns ihre Manieren, oder, beſſer zu ſagen, Unmanieren lehren, die, abgerechnet ſie, vielleicht um kein Haar beſſer ſind, als der arme T—l, den ihr hier vor euch ſeht. Ei, ſind bei uns die Teufel nicht ſo ſchwarz, und bei euch die Engel nicht ſo weiß, wie ſie ausſehen. Werdet hier noch 'ne andere Philoſophie kennen lernen, als die ihr aus euren Büchern habt.“ —

„Laßt weiter hören, Mann! — wandte er ſich wieder ruhig zu Bob. — Calculire, iſt doch weiter nichts, als einer eurer gewöhnlichen Tantarums.“ —

„Bob ſchüttelte den Kopf.“

„Der Richter ſchaute ihn einen Augenblick ſcharf an und ſprach dann im zutraulich ermunternden Tone:

„Alſo unter'm Patriarchen, und wie kam er unter'n Patriarchen?“

„Schleppte ihn darunter, begrub ihn da, vermuthe ich, — verſetzte Bob.“

„Schlepptet ihn darunter? Und wie kam es, daß ihr ihn darunter ſchlepptet?"

„Weil er wohl ſelbſt nicht gehen konnte, mit mehr als einer halben Unze Blei im Leibe." —

„Und die halbe Unze Blei thatet ihr ihm in den Leib, Bob? Wohl, wenn es Johnny war, habt ihr dem Lande einen Dienſt erwieſen, uns einen Strick erſpart."

„Bob ſchüttelte den Kopf."

„War es nicht, obwohl Johnny — doch mögt hören: Iſt, wißt ihr? gerade zehn Tage, daß ihr mich ausgezahlt, zahltet mir zwanzig, fünfzig."

„Richtig! zwanzig Dollars, fünfzig Cents, Bob! und mahnte euch, das Geld ſtehen zu laſſen, bis ihr ein paar hundert Dollars, oder ſo viel beiſammen hättet, daß ihr euch ein Viertel oder Achtel Sitio Land kaufen könntet; aber hilft bei euch alles Reden nichts."

„Hilft nichts! — fiel Bob ein; — treibt mich immer der T—l, der mich nun ſchon einmal haben will; — trieb mich, und wollte hinab nach San Felipe zu den Mexikanern. Wollte da mein Glück verſuchen, und auch den Doktor fragen." —

„Wozu braucht ihr den Doktor? Konntet euer Fieber längſt los ſeyn, wenn ihr nur vierzehn Tage mit eurem

Trinken ausſetztet, denn ſind hier gar nicht ſo bös, die Fieber. Iſt aber mit euch ein wahres Kreuz, Bob. Seyd ein wilder, ungeregelter, gar ungeregelter Burſche, und dann euer Umgang mit Johnny. Wollen aber jetzt dem Unweſen mit Johnny ein Ende machen. Sind alle Nachbarn einverſtanden. Wohl, waret alſo auf dem Wege nach San Felipe?"

„Wohl, war auf dem Wege nach San Felipe, und wie ich ſo meinen Weg ritt, führt mich der T—l, oder mein Unſtern, — denn der eine oder der andere war es, calculire ich, — an Johnnys Hauſe vorüber. Verſpürte wohl Luſt zu einem Glaſe, aber ſtieg doch nicht ab." —

„Stieg nicht ab, — fuhr er fort, — aber wie ich vom Rücken meines Muſtang hineinſchaue durch die Fenſterläden in die Stube, ſehe ich einen Mann am Tiſche ſitzen, der ſich's wohl ſchmecken läßt, bei einer Schüſſel Steaks und Pataten und einem Glaſe ſteifen. Machte mir das Appetit, ſtieg aber doch nicht ab." —

„Wollte nicht, aber wie ich ſo ſchaue und ruminire, kommt der Satan, der Johnny, geſchlichen, wiſpert mir zu, möchte abſteigen, es wäre ein Mann im Hauſe, mit dem etwas anzufangen wäre, wenn wir's geſcheidt einfädelten; habe eine Geldkatze um den Leib, die ſchönſte, geſpickteſte Geldkatze, die man nur ſehen könnte; und wenn wir juſt Spaßes halber ein Spielchen machten, würde er wohl anbeißen.“—

„Hatte nicht rechte Luſt, — fuhr Bob fort, — und calculirte und ruminirte eine ziemliche Weile; aber knurrte Johnny, und that gar ſo heimlich und ſchmeichelnd, und wie er gar ſo thut, ſteige ich endlich ab, und wie ich abſteige, und mir die Dollars im Sacke klimpern, bekomme ich auch Luſt, und luſtig trete ich ein.“

„Luſtig trete ich ein, — fuhr der Mann wild lachend fort, — ein Glas folgt dem andern; Beefſteaks und Pataten waren auch da, ich aß aber nur ein paar Biſſen.“

„Hatte kaum ein paar Biſſen drunten, und ein, drei, vier Gläſer, als Johnny Karten und Würfel brachte. Holla, Johnny! Karten und Würfel, Johnny! Habe zwanzig Dollars fünfzig in der Taſche, Johnny! Wollen ein Spiel machen, Johnny! wollen, aber nüchtern, ſag' ich, Johnny! denn kenne dich, Johnny!“

„Johnny aber lacht gar pfiffig und rüttelt Würfel und Karten; und wir heben zu ſpielen an.“

„Spielen, und dazwiſchen trinken wir; ich aber mehr als Johnny, und mit jedem Glaſe werde ich hitziger, meiner Dollars aber weniger. Rechnete auf den Fremden, calculirte, würde der eintreten, daß wir ihn rupfen könnten, ſaß aber da, und aß und trank, als ob ihn das Ganze gar nichts anginge. Wurde, ihm Luſt zu machen, immer toller, half aber Alles nichts; — aß und trank ruhig fort. — Ehe eine halbe Stunde vergangen, war ich abgetakelt, meine zwanzig — fünfzig beim T—l, oder, was daſſelbe iſt, Johnny's."

„Wie ich kahl war, ward es mir vor den Augen, Squire! juſt wie grün und blau war's mir. Nicht bald war mir's ſo geweſen. Hatte hundert Mal größere Summen verſpielt, Hunderte, ja Tauſende von Dollars verſpielt, aber dieſe Hunderte, ja Tauſende hatten mich auch nicht den hundertſten, tauſendſten Theil der Mühe gekoſtet, die mir dieſe zwanzig, fünfzig nahmen; wißt, habe zwei volle Monate in Wäldern und Prairies herum gelegen, mir das Fieber an Hals gezogen. Das Fieber hatte ich noch, aber kein Geld, es zu vertreiben. War euch ſo wild, konnte mit einem Caguar anbinden; ſprang auch wild, wie ich war, auf Johnny zu, lachte mir nur höhniſch ins Geſicht, klimperte dazu mit meinen Dollars. Bekam dafür eine Kopfnuß, die, wäre er nicht auf die

Seite geſprungen, ihm für acht Tage das Lachen vertrieben hätte.“

„Hinkt aber doch wieder heran.“

„Hinkt wieder heran, und mir nach, und winkt mir und raunt mir heimlich zu: Bob, raunt er mir zu, Bob, ſeyd ihr denn gar ſo auf einmal aus der Art geſchlagen, ein Haſenherz geworden, daß ihr nicht ſeht, nicht die volle Katze ſeht, ſagt er, mit den Augen auf die Katze hinblinzelnd, die der Mann um den Leib hatte, und die, lachte er, für wenig mehr als eine halbe Unze Blei zu haben wäre.“ —

„Sagte er das? — fragte der Richter.“

„Ei, ſagte er's, — bekräftigte Bob; — ſagte er's. Wollte aber nichts davon hören, — war ſo wild von wegen der zwanzig Dollars; ſagte ihm, wenn er Luſt auf die geſpickte Katze habe, möge er ſie ebenſowohl ſelbſt dem Fremden abnehmen, brauche mich nicht dazu, ihm die Kaſtanien aus der heißen Aſche zu ziehen; ſolle gehen und v—t ſeyn.“

„Gab meinem Muſtang die Sporen, und ritt wild davon.“

„Ritt davon; — fuhr Bob fort. — In meinem Kopfe ging's herum, wie in einer Tretmühle. Lagen mir die zwanzig, fünfzig beſtialiſch im Kopfe. Zu euch wollte ich nicht, durfte auch nicht, wußte, würdet geſcholten haben."

„Würde nicht geſcholten haben, Bob! — Würde zwar geſcholten haben, aber zu eurem Beſten. Würde den Johnny vor mich citirt, eine Jury von zwölf Nachbarn zuſammen berufen, euch zu euren zwanzig, fünfzig, Johnny aber aus dem Lande, oder noch beſſer, aus der Welt verholfen haben." —

„Die Worte waren zwar noch immer mit vielem Phlegma, aber auch einer Herzlichkeit, einer Theilnahme geſprochen, die mir eine etwas beſſere Meinung von der Gewiſſenszartheit des guten Richters beibrachten. Auch Bob ſchienen ſie wohlthätig berührt zu haben. Er holte einen tiefen Seufzer, ſchaute den Richter gerührt an."

„Iſt zu ſpät, — murmelte er, — zu ſpät, Squire."

„Nicht zu ſpät, verſetzte der Richter; — doch laßt weiter hören."

„Wohl, — hob wieder Bob an, — wie ich ſo herum ritt, — war bereits Abend, — ritt gegen das Palmettofeld zu, wißt ihr? am andern Ufer des Jacinto?"

„Der Richter nickte."

„Ritt ſo am Palmetto hinauf. — Wie ich ſo reite, höre ich auf einmal Pferdsgetrampel.“

„Höre Pferdsgetrampel, — fuhr er fort. — Wie ich das höre, wird mir ſo kurios zu Muthe, ſo kurios zu Muthe, ſo kurios, wie mir im Leben nicht geweſen, ſchauderhaft wird mir zu Muthe, ganz kalt überrieſelt es mich. War mir, als ob mir zehntauſend böſe Geiſter in die Ohren heulten, verlor die Beſinnung, verging mir Sehen und Hören, wußte nicht mehr, wo ich war. Stand mir bloß die geſpickte Geldkatze vor Augen, und meine zwanzig Dollars, fünfzig.“

„Sah nichts, hörte nichts anders.“

„Hörte nichts, hörte aber doch, hörte eine Stimme; ruft mich an, die Stimme, — ruft: Woher des Weges, — und wohin, Landsmann?“

„Woher und wohin? — murmele ich; — woher und wohin? Zum T—l, ſage ich, und dahin mögt ihr gehen, und ihm Botſchaft bringen.“

„Die mögt ihr ihm ſelbſt überbringen, — ſagt lachend der Fremde, — wenn ihr Luſt habt, mein Weg geht nicht zu ihm.“

„Und wie er ſo ſagt, ſchau' ich auf, und ſehe, daß es der Mann iſt mit der Geldkatze; wußte es zwar, aber ſchaute doch auf.“

„Seyd ihr nicht der Mann, — ſagte er, — den ich drüben in der Herberge geſehen?“

„Und wenn ich's bin, was geht es euch an? — ſag' ich ihm.“

„Nichts, das ich wüßte, — ſagte er; — geht mich freilich nichts an; — ſagt er.“

„Wohl, ſo zieht eures Weges, und ſagt, ſeyd da geweſen; — ſag' ich.“

„Will, will! — ſagt er. — Und nichts für ungut, — ſagt er; — ein Wort iſt kein Pfeil, — ſagt er; — und calculire, hat euch euer Spielverluſt eben nicht in kirchengängeriſche Laune verſetzt; — ſagte er. — Wenn ich ihr wäre, würde wahrlich meine Dollars nicht auf Karte und Würfel ſetzen; — ſagt er.“

„Und machte mich das, daß er mir meinen Verluſt in die Zähne warf, ſo giftig; war euch giftig, wie 'ne wilde Katze.“

„Halte aber doch meinen Zorn zurück. Stieg mir aber auf, die Galle, ſpürte es: ward tückiſch.“

„Seyd mir ein ſauberer Geſelle, ſag' ich, — da einem ſeinen Spielverluſt in die Zähne zu reiben, ein elender Geſelle!“

„Wollte ihn nämlich aufreizen, und dann mit ihm anbinden. Hatte aber keine Luſt zum Anbinden, ſagt ganz demüthig:

„Werſe euch nichts in die Zähne; behüte mich G— tt, euch euren Verluſt in die Zähne zu reiben; bedaure euch im Gegentheil. Seht mir nicht aus, wie einer, der viele Dollars zu verlieren hat. Seht mir aus, wie ein hart ſchaffender Mann, der ſich ſein Geld ſauer verdienen muß.“

„Ei wohl, hart ſchaffiger Mann! — ſag' ich; — wohl muß ich mir mein Geld ſauer verdienen.“

„Und hatten wir ſo gehalten, und waren ſchier am obern Ende des Canebrake, nahe am Waldſaume, der den Jacinto einſäumt, und hatte mich hart an ihn, und der T—l ſich an mich geniſtet.“

„Wohl hart ſchaffiger Mann, — ſag' ich, — und Alles verloren, Alles, keinen Cent zu einem Biſſen Kautabak.“

„Wenn ſonſt nichts iſt, als das, — ſagt er, — da läßt ſich wohl abhelfen. Kaue zwar nicht, bin auch kein reicher Mann, habe Weib und Kind, und brauche jeden Cent, den ich habe; aber einem Landsmann zu helfen, iſt Bürgerpflicht. — Sollt Geld zu Kautabak und einem Dram haben.“

„Und ſo ſagend, langte er den Beutel aus ſeiner Taſche, in dem er ſeine Münze hatte. — War ziemlich voll, der Beutel, mochten wohl ein zwanzig Dollars darin ſeyn, und war mir, als ob der T—l mir aus dem Beutel heraus zulache.“

„Halb Part! — ſag' ich.“

„Nein, das nicht; hab' Weib und Kind, und gehört denen, was ich habe; aber einen haben Dollar.“

„Halb Part! — ſag' ich; oder —“

„Oder? — ſagt er, und wie er ſo ſagt, ſteckt er den Beutel wieder in die Taſche, und langt nach der Rifle, die er über der Schulter hat. — Zwingt mich nicht, — ſagt er, — euch Leides anzuthun. — Thut das nicht, — ſagt er, — möchte ich, möchtet ihr es bereuen. Bringt keinen Segen, was ihr vor habt.“

„Ich aber höre nicht mehr, ſehe nicht mehr; — zehn Millionen böſe Geiſter haben mich ergriffen.“ —

„Halb Part! — ſchreie ich, — und wie ich ſo ſchreie, hopst er auch im Sattel auf, fällt zurück, — über den Rücken ſeines Gauls hinab.“ —

„Bin ein todter Mann! — röchelt er noch. — Gott ſey mir gnädig und barmherzig! Mein armes Weib, meine armen Kinder!"

„Bob hielt jetzt inne, der Athem ſtockte ihm, der Schweiß ſtand ihm in großen Tropfen auf der Stirn. Grauſig ſtarrte er in die Ecke des Zimmers hinein."

„Auch der Richter war bleich geworden. Ich hatte es verſucht, aufzuſtehen, taumelte aber wieder zurück; ohne die Tafel wäre ich geſunken."

„Eine düſtere Pauſe trat ein. — Endlich murmelte der Richter:

„Ein harter, harter Fall! — Vater, Mutter, Kinder mit einem Schlage! Bob, ihr ſeyd ein gräßlicher Geſelle, ein gräßlicher Geſelle, geradezu ein Böſewicht!"

„Ein gräßlicher Geſelle! — ſtöhnte Bob; — die Kugel war ihm mitten durch die Bruſt gegangen."

„Vielleicht war euch der Hahn abgeſchnappt? — ſprach leiſe, wie ängſtlich, der Richter; — vielleicht war's ſeine eigene Kugel?"

„Bob ſchüttelte den Kopf."

„Weiß es wohl, denn ſteht mir noch ſo deutlich vor Augen, wie er ſagt: Thut das nicht, zwingt mich nicht, euch Leides anzuthun. Möchtet ihr, möchte ich es bereuen. — Drückte aber ab, war der T—l, der mich's thun hieß. Seine Kugel ſteckt noch im Rohre.“

„Wie er jetzt vor mir lag, — fuhr er ſtöhnend fort, — wurde mir, kann euch's gar nicht beſchreiben, wie mir wurde. War nicht der Erſte, den ich kalt gemacht, aber alle Geldkatzen und Beutel der Welt hätte ich jetzt darum gegeben, die That ungeſchehen zu machen. Nein, ſoll der Letzte ſeyn, ſoll und muß der Letzte ſeyn, denn läßt mich nicht mehr ruhen, nicht mehr raſten. — In der Prairie gar, da iſt's am ärgſten, ſag' euch's geradezu, am allerärgſten. Laßt mich nicht mehr in der Prairie, treibt mich immer unter den Patriarchen.“

„Muß ihn auch unter den Patriarchen geſchleppt, da mit meinem Waldmeſſer verſcharrt haben, denn fand ihn da.“

„Fandet ihn da? — murmelte der Richter.“

„Weiß nicht, wie er dahin kam, muß ihn wohl ſelbſt hingebracht haben, denn fand ihn da. Sah aber nichts mehr, hörte nur die Worte: Gott ſey mir gnädig und barmherzig! Bin ein todter Mann! Mein armes Weib, meine armen Kinder!“

„Bringt wohl keinen Segen, was ich gethan! — ſtöhnte er wieder. — Bringt keinen, habe es erfahren. Gellen mir die Worte immer und ewig in den Ohren.“

„Der Richter war aufgeſtanden und ging in tiefen Gedanken heftig im Parlour auf und ab. Auf einmal hielt er an.“

„Was habt ihr mit ſeinem Gelde gethan?“

„Stand mir immerfort vor Augen, — murmelte Bob. — Wollte nach San Felipe, hatte ſeinen Beutel zu mir geſteckt, aber ſeine Katze mit ihm begraben, auch eine Flaſche Rum, und Brod und Beefſteaks, die er von Johnny mitgenommen. Ritt den ganzen Tag. Am Abende, wie ich abſteige und ins Wirthshaus, das ich vor mir ſehe, einzutreten gedenke, wo glaubt ihr, daß ich war?“

„Der Richter und ich ſtarrten ihn an.“

„Unter dem Patriarchen. Hatte, ſtatt mich nach San Felipe zu laſſen, der Geiſt des Gemordeten mich unter den Patriarchen getrieben. Ließ mich da nicht ruhen, bis ich ihn aus- und wieder eingeſcharrt, aber den Mantelſack nicht.“

„Der Richter ſchüttelte den Kopf.“

„Verſuchte es den folgenden Tag mit einer andern Richtung; brauchte Kautabak, hatte keinen mehr. Reite nach Anahuac, durch die Prairie. — In der Prairie trieb's mir's gar zu toll. Ein groſser Mann im glänzenden Bart und Gewande ſtand vor mir, wo ich mich immer hinwandte. So ſtelle ich mir den Gott vor, wenn es einen Gott gibt. — Ihm zur Seite dräute das Geſpenſt des Gemordeten. Und ſo trieben mich die Beiden, daſs ich meinen Muſtang blutig ſpornte, ihnen zu entgehen. Wollte um jeden Preis nach Anahuac, hoffte mir's da ſchon aus'm Sinne zu ſchlagen. Ritt auf Leben und Tod auf Anahuac zu — den ganzen Tag. Am Abend, wie ich aufſchaue, die Salzwerke zu ſehen glaube, wo glaubt ihr, daſs ich wieder war?"

„Richtig wieder unter'm Patriarchen. Grub ihn wieder aus, ſchaut' ihn mir wieder von allen Seiten an, vergrub ihn dann wieder."

„Queer das! — verſetzte der Richter."

„Ei, ſehr queer! — ſtimmte Bob bei. — Hilft Alles nichts, ſag' es euch, — geben mir nicht Ruhe, — hilft Alles nichts. Wird nicht beſſer, als bis ich gehängt bin."

„Bob fühlte ſich ſichtbar erleichtert, nachdem er dieſs geſprochen. Aber, ſo ſeltſam es klingen mag, auch ich. — Unwillkürlich nickte ich beiſtimmend. — Der Richter allein verzog keine Miene."

„So, — ſprach er, — ſo. So glaubt ihr, es wird nicht beſſer, als bis ihr gehängt ſeyd?“

„Ja; — verſetzte mit eifriger Haſt Bob. — Gehängt an demſelben Patriarchen, unter dem er begraben liegt.“

„Jetzt nahm der Richter eine Cigarre, zündete ſie an, und ſprach dann:

„Wohl, wenn ihr es ſo haben wollt, wollen wir ſehen, was ſich für euch thun läßt. Will die Nachbarn morgen zur Jury zuſammen rufen laſſen.“

„Dank euch, Squire; — brummte Bob, ſichtbar erleichtert.“

„Will ſie zu einer Jury zuſammen rufen laſſen, — wiederholte der Alcalde, — und dann ſchauen, was ſich für euch thun läßt. Werdet vielleicht andern Sinnes.“

„Ich ſchaute ihn wieder an wie aus den Wolken gefallen. Er ſchien es jedoch nicht zu bemerken.“

„Gibt vielleicht noch einen andern Weg, euer Leben los zu werden, wenn ihr es müde ſeyd, — fuhr er, die Cigarre aus dem Munde nehmend, fort, — könnt vielleicht den einſchlagen, ohne daß euer Gewiſſen Hühneraugen bekommt.“

„Bob ſchüttelte den Kopf, ich unwillkürlich gleichfalls.“

„Wollen auf alle Fälle hören, was die Nachbarn ſagen; — ſprach wieder der Richter.“

„Bob ſtand jetzt auf, trat auf den Richter zu, ihm die Hand zum Abſchiede zu reichen. Dieſer verſagte ſie. Sich zu mir wendend, ſprach er:

„Glaube, ihr bleibt beſſer hier.“

„Bob wandte ſich ungeſtüm.“

„Der Gentleman muß mit.“

„Warum muß er mit? — fragte der Richter.“

„Fragt ihn ſelbſt.“

„Ich erklärte nochmals die Verbindlichkeit, die ich Bob ſchuldete, die Art und Weiſe, wie wir mit einander zuſammen getroffen, wie er bei Johnny für mich geſorgt.“

„Er nickte beifällig, ſprach aber dann beſtimmt:

„Ihr bleibt nichts deſto weniger hier, gerade jetzt um ſo mehr hier, und Bob, ihr geht allein. Ihr ſeyd in der Stimmung, Bob, die am beſten allein bleibt, in einer gereizten Stimmung, verſteht ihr? und deßhalb laßt ihr den jungen Mann hier. Könnte noch ein Unglück geben. Iſt auf alle Fälle beſſer hier, als bei euch, oder Johnny aufgehoben. Morgen kommt ihr wieder, und da wollen wir ſehen, was ſich für euch thun läßt.“

„Die Worte des Mannes waren mit jenem Gewichte geſprochen, dem Leute von Bobs Charakter ſelten zu widerſtehen vermögen. Er nickte beifällig und ging.“

„Ich wieder ſaß noch immer wie betäubt, den ſeltſamen Mann anſtarrend, — er kam mir gar ſo unmenſchlich, beinahe ogreartig vor!“

◆

VIII.

„Nahm es bei meiner Seele kühle, der!“ lachte hier der Oberſt Cracker.

„Und Ihr ſcheint es albern nehmen zu wollen, Cracker!“ lächelte wieder Oberſt Oakley.

Der Erzähler ſchien nicht zu hören. Er fuhr fort:

„Als Bob gegangen, blies der Alcalde in ein Muſchelhorn, das die Stelle der Klingelſchnur vertrat, nahm dann das Cigarrenkäſtchen zur Hand, prüfte eine Cigarre nach der andern, brach ſie verdrießlich, und warf die Stücke zum Fenſter hinaus. Der Neger, der auf den Muſchelſtoß eingetreten, ſtand bereits eine geraume Weile, während ſein Herr noch immer Cigarren brach, und zum Fenſter hinaus warf. Endlich ſchien ihm die Geduld zu vergehen.“

„Höre, Ptoly! — grollte er den zuſammenſchreckenden Schwarzen an, — wenn du mir wieder ſolche

Cigarren ins Haus bringſt, die weder ziehen, noch rauchen, will ich dir deinen Rücken rauchen machen. — Bürg' dir dafür. — Iſt ja ſchier keine einen Fiedelbogen werth. — Sag' der alten kaſtanienbraunen Hexe des Johnny, brauche ihre Cigarren nicht. Nimmſt keine mehr von ihr. Reiteſt hinüber zu Mister Ducie und holſt da ein Kiſtchen. Laſſe ihm ſagen, ſoll mir gute ſchicken. Und, hörſt du? magſt ihm gleich ſagen, hätte ein paar Worte mit ihm und den Nachbarn zu reden. Soll ſie mitbringen, die Nachbarn. Und, verſtehſt du? kehrſt ſogleich wieder um, mußt um zwei Uhr zu Hauſe ſeyn. Nimmſt den Muſtang, den wir vorletzte Woche eingefangen. Will ſehen, wie er den Ritt aushält.“ —

„Der Wollkopf horchte auf die zehnerlei Weiſungen und Aufträge mit offenem Munde und aufgeriſſenen Augen, ſtarrte den Herrn perplex an, und ſchoß dann der Thür zu.“

„Wo willſt du hin, Ptoly? — rief ihm der Alcalde nach.“

„Zu Maſſa Ducie.“

„Ohne Paß, Ptoly? — Und was willſt du mit Mister Ducie?“

„Er nicht ſo ſchlechte Cigarren ſchicken, er kaſtanienbraune Hexe ſey. — Maſſa mit Johnny und den Nachbarn reden. Sie mitbringen, Johnny, die Nachbarn."

„Hab' mir's wohl gedacht, — verſetzte, ohne eine Miene zu verziehen, der Richter. — Warte einen Augenblick, will den Paß ſchreiben, und ein paar Zeilen an Mister Ducie."

„Und ſo ſagend ſchrieb er Paß und Note, und gab Beide dem Neger."

„Als dieſer gegangen, griff er wieder nach dem Cigarrenkäſtchen, brannte die erſte, die ihm in die Finger kam, an; — auch ich nahm eine, die trefflich rauchte. Es waren vorzügliche Principes."

„Wir ſaßen rauchend, bis das Pferdegetrampel des abgerittenen Negers verhallt; dann blies er wieder ins Muſchelhorn."

„Ein anderer Neger trat ein."

„Xeni, — bedeutete er dieſem, — du reiteſt hinüber zu Mister Stones; Abraham Enoch Stones, verſtehſt du? Laſſ' ihn erſuchen, morgen früh herüber zu kommen, von wegen der Aufnahme der Grenzen an der Pfirſichinſel. Möchte auch die Nachbarn mitbringen. Doch wart', will dir ein paar Zeilen mitgeben, machſt ſonſt

Confuſion. — Bis zwei Uhr mußt du zurück ſeyn, verſtehſt du? — bedeutete er dem Neger, ihm Paß und Note einhändigend, und dann weiter rauchend.“

„Auf einmal wandte er ſich zu mir.“

„Nördlich, oder ſüdlich von Maſons und Dixons Linie zu Hauſe?“ *)

„Die Frage klang ſo abrupt peremtoriſch, daß ich mich beſann, ob ich ſie auch beantworten ſollte.“

„In der Mitte, — von Maryland, — verſetzte ich endlich.“

„Alſo ein Nachbar der alten Dominion? **) — Ah, die alte Dominion — iſt und bleibt die alte Dominion.“

„Ein großer Staat! — bemerkte ich.“

„Ein großer? — rief er unwillig; — der größte, den es gibt, gegeben hat, geben wird. Welcher eurer vierundzwanzig Staaten kann eine Galary von Männern aufweiſen, wie die alte Dominion, die Waſhingtons, Henry Patricks, Jefferſons, und ſo viele Andere?“

---

*) Wird eine imaginäre Linie — zwiſchen den Sklaven und nicht Sklaven haltenden Staaten, das heißt, zwiſchen dem Süden und Norden — genannt.

**) Virginien, früher der mächtigſte Staat, ward emphatiſch die alte Dominion, die Herrſchaft genannt.

„Jefferſon? — ſprach ich kopfſchüttelnd.“

„Ei, Jefferſon, Jefferſon!“

„Würde aber doch ſchwerlich, lebte er noch, an ſeinen demokratiſchen Früchten viele Freude haben.“

„Würde die Freude haben, — ſprach er beſtimmt, — die ein Mann haben kann, der ſein Prinzip mit eiſerner Conſequenz durchgeführt, es üppig, vielleicht ein bischen zu üppig, gedeihen ſieht. Bedarf jetzt, ſo wie ein üppig aufgeſchoſſener Baum, des Beſchneidens unſer Volks-Souverainetäts-Prinzip, verſteht ihr? Aber gebührt ihm die Ehre und der Ruhm, es zum herrſchenden erhoben zu haben. Wird freilich dafür von euren Wouldbe-Ariſtokraten und Bankmännern in den Abgrund der Hölle verwünſcht, kein Wunder! brach ihre Apoſtel die Hamiltons und Adams', ging the whole hog mit ihnen. War aber nöthig, höchſt nöthig mit Leuten, die ſo bornirt ſelbſtſüchtig, wie die damaligen Federals, da glaubten, die Revolution ſey nur für ſie gefochten, und die Millionen hätten Gut und Blut eingeſetzt, um das engliſche Joch für das ihrige zu vertauſchen. Waren gar zu fix und fertig, dem Volke die Hemmſchuhe, die Bruchbänder anzulegen. — Und ſag' euch, wäre ihnen gelungen, wäre kein Jefferſon da geweſen. War aber

Jefferſon da, und hatte Jefferſon ſeine Fehler als Menſch, war aber als Staatsmann einer der größten, der je die Hand an den Pflug gelegt. Hat nie Einer das Weſen der Demokratie, ihre Natur, ihre ungeheuer befruchtende Kraft ſo ganz begriffen, dieſen Triumphwagen der Menſchheit ſo raſch in Lauf gebracht. Verdanken ihm die vereinten Staaten, daß ſie in weniger denn fünfzig Jahren die größte Nation der Erde ſeyn werden, verdanken ihm, daß ſie bereits über einen halben Welttheil hingebreitet, feſt gewurzelt ſind. War er es, der ſeinem Volke die Schleuſen und Dämme öffnete, in die die Hamiltons, die Adams' es einzupferchen geſucht. War juſt der Mann, wie er uns damals noth that, ſein Prinzip das wahre! — Werden Völker ſo wie Menſchen geboren; denn ſind Völker bloß Vereine von vielen Menſchen, wachſen auf, kommen zu Mannskraft, ſterben wieder ab, und könnt ihr ein junges Volk eben ſo wohl wie einen jungen Menſchen verkrüppeln, wenn ihr ihm die Bruchbänder, die Laſten an- und auflegt, die nur alte oder kräftige zu ertragen im Stande ſind. Sind aber dieſe Bruchbänder eine ſtarke Regierung, und ihre Zwillingshebel eine mächtige Ariſtokratie und Hierarchie. Paſſen dieſe

Bruchbänder und Zwillingshebel wohl für eine alte gereiſte, aber nicht für eine junge Nation, die, wenn ſie arbeiten, ſchaffen, zum Gebrauch ihrer Glieder, ihres geſunden Menſchenverſtandes kommen ſoll, ſich frei bewegen muß. Hat darum auch nur wenige Nationen gegeben, die zum Gebrauch ihrer Glieder, ihres geſunden Menſchenverſtandes gekommen, majorenn geworden. In alten Zeiten die Griechen und Römer, in neuern die Britten und wir. Verſuchen es jetzt auch die Franzoſen. Wünſche ihnen Glück, haben in den letzten Jahren viel gethan, den alten Schutt wegzuräumen. Sind ein tüchtiges, ja herrliches Volk, die Franzoſen. Sind wir es, und ſie, und die Britten, die jetzt die Welt regieren, die Civiliſation, die Freiheit dieſer Welt in unſerer Obhut haben. Sind die Uebrigen alle minorenn, von uns Dreien abhängig, ihre Geſchichte kaum der Mühe werth, daß ſie ein freier Mann lieſt; — ärgert ſich nur, wenn er dieſe Millionen wie verſtand- und willenloſe Schafheerden ihren Leithammeln folgen ſieht.“

„Aber gerade dieſe Nationen, die ihr da für majorenn erklärt, hatten und haben doch eine ſtarke Ariſtokratie; — bemerkte ich.“

„Hatten ſie aber doch nicht in ihrer Jugend, werdet ihr zugeben?“

„In ihrer Jugend, lieber Richter, in ihrer früheſten Jugend; — verſicherte ich.“

„Wohl, wohl! will mich mit euch nicht um Worte ſtreiten, — mögt meinethalben die normänniſchen Barone Ariſtokraten, Lords of the bedchamber, oder meinetwegen grooms of the stole *) heißen; calculire aber, wenn ſie es waren, hatten ſie mehr demokratiſchen Spunk, als ihren Souverainen lieb war, und wenn ſie ja einmal das Waſchbecken hielten, warfen ſie es ihnen das andere Mal gewiß an den Kopf. — Waren das Männer! — Eure heutigen Ariſtokraten aber, Pooh! — weichliche, ſelbſtiſche Zwitter, Gift- und Sumpfpflanzen, die ausgeartet, den nationellen Boden verſäuret, vergiftet, verdorben, wie unſere Tabackspflanze eure Maryland — und unſere Virginia-Böden.“

„Das Simile war mir neu.“

„So haltet ihr die heutige Ariſtokratie für Gift- und Sumpfpflanzen?“

„Leider artet das Beſte aus; das herrlichſte, fri-

---

*) Engliſche Hofämter, den deutſchen Oberſt-Kämmerern und ſo weiter entſprechend.

ſcheſte Waſſer geräth in Fäulniß, wenn es lange in träger Ruhe ſtagnirt. Haben auch wir bereits dieſe Fäulniß, — unſere glorioſen Waſhingtons, Caroltons, ihre Sumpf- und Giftſprößlinge: — Wouldbe-Ariſtokraten, Gentlemen, durch ihrer Schneider Gnade, — Söhne hergelaufener Schuh- und Keſſelflicker, und Ladenburſche und Krämer, die in der ganzen Welt herum vagirt, endlich ihr Schelmengenie zu uns gebracht, es da zu Geld gebracht, und nun ihre Brut die Lords ſpielen ſehen möchten. Bin auch Ariſtokrat, ein demokratiſcher Ariſtokrat, könnte aber ſolche Wouldbe-Ariſtokraten!“ —

„So ſeyd ihr ein Ariſtokrat? — entfuhr mir unwillkürlich.“

„Der Ton meiner Stimme mochte etwas Ironiſches haben, denn er warf die Cigarre einigermaßen verächtlich weg, ſetzte das Glas feſt an und ab, ſchaute mich dann einen Augenblick ſcharf an, und ſprach mit entſchiedener, beinahe ſtrenger Stimme:

„Bin ein Mann, — ein Mann, verſteht ihr? und iſt der erſte Herzog und Lord und Pair auch nicht mehr, und der ruſſiſche Kaiſer auch nicht mehr; — und iſt er Alles, was er ſeyn kann, wenn er ein Mann iſt. Bin ein Mann, und wenn ihr mehr wiſſen wollt, ein Mann der Bewegung, ein Prinzipmann. Und war Napoleon, ſo lange er ein Mann, ein Prinzipmann blieb, Herr der halben Welt, und hörte auf, Herr zu ſeyn, wie er aufhörte, ein Mann zu ſeyn, ein grundſatzloſer Schwächling, ein falſches Weib wurde.“

„Napoleon, — rief ich nicht wenig amüſirt, — ein grundſatzloſer Schwächling, ein falſches Weib?“

„Nenne, war die Antwort, einen grundſatzloſen Schwächling, ein falſches Weib denjenigen, der ſeinem Prinzip ungetreu, es verkennt, es verräth. Und war es Napoleon, der ſeinem Prinzipe, ſeinem Elemente, dem Volke, das ihn erhoben, gehalten, ungetreu, es an die Ariſtokraten, Dynaſten verrieth.“

„Sag' euch, — fuhr er nach einer kurzen Pauſe fort, — hat das den Napoleon geſtürzt, und mit Recht geſtürzt, daß er ſich ſelbſt, ſeinem Prinzipe, ſeinem Elemente ungetreu worden. Alle ſeine Thorheiten, ſeine tollen Feldzüge, ſein ſich zum Kaiſer Aufwerfen, Alles, Alles hätte man ihm verziehen; — nur die miſerable, ich möchte ſagen ſtupide Grundſatzloſigkeit nicht, mit der er daſſelbe demokratiſche Prinzip, das ihn gehoben, daſſelbe Volk, dem er Alles verdankt, ſeinen ärgſten Feinden, den Ariſtokraten und Dynaſten in die Hände lieferte. Das hat ſein Volk von ihm abgewendet, die Bande zwiſchen ihm und den Franzoſen zerriſſen.“

„Aber ich habe doch immer gehört, ganz Frankreich hänge noch immer wie berauſcht an ihm, und ſeinem magiſchen Namen?“

„Wohl möglich, aber merkt es euch, iſt in Völkern, ſo wie Menſchen, obwohl ihnen oft unbewußt, immer Grundſatz. Wer dieſen Grundſatz, dieſen Ariadnefaden erfaßt, dem iſt kein Labyrinth zu verwickelt, das Volk hilft ihm heraus, — wer ihn fahren läßt, den läßt es auch fahren. — War der Grundſatz, der Ariadnefaden der Franzoſen Demokratie, hatte den Napoleon erfaßt, hätte den auch halten ſollen; — und daß er ihn nicht hielt, das hat ſeine Zauberkraft über die Franzoſen nicht nur gebrochen, dieſelben Franzoſen werden ihm einſt, wenn ſie es nicht jetzt ſchon thun — fluchen. Er hat ſie und ihre Erwartungen bitter getäuſcht, denn ſeit die Welt ſteht, hat kein Volk für einen Menſchen je ſo viel gethan, ſo viele Opfer gebracht, ſo viel vertrauende Hingebung bewieſen, als dieſes franzöſiſche Volk. Er war der unumſchränkte Repräſentant der Demokratie, wie Keiner es je geweſen, hatte ganz freie Hände, denn die faule Ariſtokratie war beinahe ganz beſeitigt. Was hätte dieſer Mann für ſein Volk, ſein Prinzip nicht Alles thun können! Er hatte es in ſeiner Gewalt, dem halben Menſchengeſchlecht eine neue bürgerliche Geſtaltung zu geben, das morſche Gebäude der geſellſchaftlichen Einrichtungen von Grunde aus zu erneuern. Was thut er? Zieht denſelben Adel, den ſein Volk von ſich geſtoßen, wieder an ſich, läßt ſich von — Dummköpfen im Vergleich mit ihm — überliſten, tritt mit den alten Dynaſtien — Oeſtreich, in Bund, verräth ſich — Prinzip — Volk.“ —

„Ei, der Mann wird noch nach Jahrtauſenden leuchten, aber nicht bloß wegen ſeiner koloſſalen Größe, — ſondern auch wegen ſeiner koloſſalen Bornirtheit, Grundſatzloſigkeit leuchten, — allen Demokraten zur Warnung.“

„Aber ſind die Ausdrücke, die ihr da auf Napoleon anwendet, nicht ein wenig zu ſtark? — bemerkte ich.“

„Hat die Nemeſis bereits gerichtet, — fuhr er ernſt und ohne auf meine Worte zu hören fort. — Waren es nicht die Liverpools Caſtlereaghs Bathurſts Wellingtons, war es die ewige richtende Nemeſis, die ihn auf den Felſen von St. Helena mit dem häßlichen Geier Hudſon Lowe geſchmiedet, that die es.“

„Ah, was hätte der Mann für ſein Volk, die Menſchheit, ihre Geiſtesentjochung nicht Alles thun können! welche Götterblitze — Funken! zum Beiſpiel der, den geiſtlichen Popanz, der nun ſeit ſechszehnhundert Jahren die Welt am Narrenſeile herumgegängelt, von ſeinem ſiebenhügeligen Throne herab zu ſtoßen, ihn in ſeine gebührenden geiſtlichen Schranken zurück zu weiſen! Ah, dieſe einzige Kraftthat, conſequent durchgeführt, würde der civiliſirten Welt eine neue Geſtaltung gegeben, ihre Geiſter ſchließlich entfeſſelt, ein Denkmal geworden ſeyn, — ein Denkmal! — Es hätte der großen Entjochung, durch die Luthers, Harrys, Calvins, Knoxe begonnen, erſt die Krone aufgeſetzt! — Pſhaw! jetzt trödeln und flicken, und dahlen und ſalbadern ſie wieder mit ihren canoniſchen Rechten und gallicaniſchen Rechten, — die armen Tröpfe! — Pooh! Calculire, wollen ein wenig in die Cottonfelder und Prairie hinaus.“ —

„Die letzten Worte waren wieder ſo ruhig, gleichmüthig geſprochen, — ich ſchaute den Mann erſtaunt an.“

„Habt ihr nicht Luſt? — fragte er aufſtehend.“

„Ich hätte wohl, fühle aber ſo ſchwach.“

„Wollen euch ſtärken, — ſprach er, auf den Tiſch klopfend.“

„Eine Negerin trat ein.“

„Den Topf, der in dem linken Fache des Sideboard ſteht, mit einer Bouteille vom Dachboden, und friſchen Gläſern.“

„Die Negerin brachte das Verlangte, und er holte aus dem Topfe eine Subſtanz hervor, die ich für Wallnußſchaalen hielt, bis ich eine verſucht. Es waren in Madeira präſervirte Bärentatzen, die erſten, die ich gegeſſen.“

„Er ließ mich etwa ein halbes Dutzend nehmen, ſchob aber dann doch den Topf mit der Bemerkung weg, es ſey eine gar zu ariſtokratiſche Speiſe, für einen Junggeſellen einigermaßen gefährlich.“

„Der Mann begann mir allmälig intereſſant zu werden. — Er hatte in der That etwas Demokratiſch-ariſtokratiſches; das Aeußere, die Manieren des derben und doch wieder ſchlauen Demokraten, Kopf und Herz wieder ganz des eingefleiſchten Ariſtokraten, kühl und kalt; — dabei eine hinlängliche Doſis Texaſiſchen Phlegma's, das bei einer gewiſſen Lauerſamkeit wieder einen durchdringend ſcharfen Blick, einen eiſernen conſequenten Willen verrieth. — Offenbar wußte er, was er wollte.“ —

„Wir hatten die Pferde beſtiegen, und ritten durch die Cottonfelder. So lange noch eine Baumwollenſtaude zu ſehen, war er Cottonpflanzer, und nichts als Cottonpflanzer; Primes, Fairs, Cottonfelder, und Preiſe, Gins und Preſſen blieben an der Tagesordnung. Als wir in die Prairie einritten, wurde er wieder ganz Viehzüchter; — Stiere, Kälber und Rinder, und wieder Rinder, Kälber und Stiere; auch keine Sylbe mehr von Cottonen; — die Jeffersons und Napoleons, Ariſtokraten und Demokraten ſchienen ganz aus ſeinem Gedächtniſſe geſchwunden, — Bob wurde auch mit keiner Sylbe mehr erwähnt. Dieſelbe ſich ſtets gleich bleibende Gelaſſenheit; nur als er auf die Britten zu ſprechen kam, wurde er etwas heftiger. Dieſe haßte er, um mich ſeines eigenen Ausdruckes zu bedienen, von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, aber nicht, weil ſie unſere Nationalfeinde, ſondern weil ſie noch ſelbſtſüchtiger waren als wir, — ein eigenthümlich charakteriſtiſcher, ächt amerikaniſcher Haß, der mir erſt die Natur unſers Brittenhaſſes erſchloß. Es lag etwas wie Neid in dieſem Haſſe.“

„Gern wäre ich noch eine Stunde länger geritten, denn die ſechs Bärentatzen hatten mich auf eine Weiſe aufgeregt, die ich kaum für möglich gehalten; allein die Glocke rief uns nach Hauſe, Ptoly und Xeni waren von ihrer Sendung zurück gekehrt."

„Er las, ohne eine Miene zu verziehen, die Antworten, ſetzte ſich ans Pult, ſchrieb zwei friſche Noten, und übergab ſie abermals den Negern, mit der Weiſung, zuvor ihr Mittagsmahl zu nehmen."

„Darauf ſetzten wir uns gleichfalls zu Tiſche."

„Wir aßen ſehr gut, aber ganz allein, denn ſeine Frau und Stieftochter waren auf Beſuch bei Colonel St. F. Auſtin in San Felipe, und wurden erſt in einigen Tagen zurück erwartet. Wir ſprachen von heimatlichen Angelegenheiten, von Abolitioniſten-, Lynch-, Pöbel-, Nullifications-Unweſen. Er ſchien ſehr gut unterrichtet, beſonders aber tiefe Blicke in unſern Staatshaushalt, unſere Surplus-Revenue-Difficultäten, unſere Handels- und Tarif-Verhältniſſe geworfen zu haben. Vor unſern Seeſtädten und ihrer Politik ſchien er keinen großen Reſpekt zu hegen, deſto größeren vor der Zukunft des Weſtens. Ich konnte meine Verwunderung nicht bergen, wie Er, ein Mann, der doch gewiß in den Staaten eine Rolle geſpielt haben müßte, ſich in die Teraſtiſche Wildniß verlieren konnte."

„Liebe es, im eigenen, ſelbſt aufgeführten Hauſe zu wohnen, — verſetzte er hingeworfen und mehr zu ſich ſelbſt.“

„Ich verſtehe euch nicht.“

„Glaubt ihr, daß Texas nicht auch tüchtige Leute brauchen, der Schauplatz großer Thaten werden wird?“

„Das verſteckte, ſich ſelbſt gezollte Compliment machte mich lächeln. Texas, dieſes Fagend, dieſes fünfte Rad an dem elenden mexikaniſchen Staatswagen? — entfuhr mir.“

„Glaubt ihr, daß es immer Fagend, fünftes Rad am elenden mexikaniſchen Staatswagen bleiben wird? — erwiederte er gelaſſen, ja artig.“

„Die gentlemäniſch gelaſſene Antwort auf meine ungentlemäniſche Bemerkung verwirrte mich einigermaßen. Ich ſchlug die Augen nieder.“

„Ohne ein Wort weiter zu ſagen, rief er nach Punſch, zog, als die Negerin die Ingredienzien gebracht, dieſe mit der Bowl näher an ſich, drückte bedächtig die Ananaſſe aus, warf eben ſo bedächtig Zucker ein, goß dann Rum nach, und, nachdem er die Maſſe gehörig gemiſcht und mit Thee verdünnt, ſchöpfte er in die Gläſer ein.“

„Sag' euch, Mister, — wie iſt euer Name?“ —

„Edward Nathanael Morſe.“

„Morſe? Seyd ihr verwandt mit Judge Morſe zu W—n?“

„Sein Sohn.“

„Er hob ſein Glas zum Anſtoßen, ich das meinige, und wir tranken.

„Eine geraume Weile ſaßen wir, an unſern Gläſern nippend, ohne daß ein Wort gewechſelt wurde. Der Punſch war ſo delizios!“

„Endlich brach er das Stillſchweigen.“

„Sag' euch, Mister Morſe, gäbe zehn meiner beſten Rinder, wenn das mit Bob nicht geſchehen wäre.“

„In Texas wird nämlich Alles nach Rindern gerechnet. Sie ſind der Stapelartikel, das allgemeine Tauſchmittel, die circulirende Münze. Der Doktor wird für ſeine ärztliche Behandlung mit einem Rinde bezahlt, der Schullehrer für ſeinen Unterricht, der Rechtsanwalt für ſeine Vertretung vor den Gerichten.“

„Glaub' es euch gern, — verſetzte ich; — aber nun iſt es einmal geſchehen.“

„So gewiß, als Moſes ein Hebräer war. — Wie ſchmeckt euch dieſer Ananas-Punſch? — Er verdient gehängt zu werden, wie ein todter Hirſchbock, und doch —“

„Das doch machte mich wieder ſtutzen, das Glas, das ich an den Lippen hatte, abſetzen."

„Läßt ſich's wieder nicht thun, auch wenn wir wollten. Hätten viel zu thun, wenn wir Alle hängen wollten, die —"

„Viel zu thun, wenn ihr Alle hängen wolltet, die — gemordet? — fiel ich einigermaßen heftig ein. — Mein G—tt! was muß das für ein geſellſchaftlicher —"

„Zuſtand ſeyn? — ergänzte er ganz ruhig, ſich eine Cigarre anbrennend. — Je nun, — fuhr er, nachdem er dieſe in Rauch gebracht, fort, gerade ſo ein geſellſchaftlicher Zuſtand, wie er es in einem Lande ſeyn kann, das, dreimal größer als der Staat Newyork *), oder vielleicht ſelbſt Virginien, noch kaum fünfunddreißigtauſend Seelen zählt, — eine Wildniß iſt, eine prachtvolle Wildniß zwar, aber doch nur eine Wildniß. Glaubt ihr denn, es werden euch die Caroltons, Paterſons, Ranſelläers, oder Livingstons herüber kommen, und ſich da mit unſerm indianiſchen und mexikaniſchen Gezüchte herum ſchlagen, und Schlangen und Musquitos,

---

*) Newyork hat beiläufig 50,000 engliſche Quadratmeilen, Texas 150,000, alſo ungefähr drei Viertel des Flächeninhalts von Frankreich.

und Millepieds und Skorpionen, und giftig fauſtgroßen Spinnen, — euren Louiſiana-Samum zu geſchweigen; — wenn ſie zu Hauſe Alles vollauf haben, und nur an der Klingelſchnur zu ziehen brauchen, um zehn Hände und Füße in Bewegung zu ſetzen? Nehmt nur euren geſunden Menſchenverſtand zuſammen, Mann! Iſt ein Land, wie es alle herrenloſen Länder — denn die Herrſchaft Mexiko's iſt ſo gut wie keine — einſt waren, als ſie noch mit dem vorlieb nehmen mußten, was eben kam, ſelbſt Unrath und Auswurf. Und, ſage euch, ſind Unrath und Auswurf für ein ſolches Land auch vonnöthen. Wäre uns hier in Texas nicht einmal gedient mit lauter ſolchen Leuten, wie die Livingstons, Ranſelläers, Caroltons, oder euren an Zucht und Ordnung gewöhnten Philadelphia- und Newjerſey Quäkern; ſehr reſpektable Leute, ohne Zweifel!" —

„Aber für uns zu reſpektabel, — fuhr er nach einigen Zügen an der Cigarre fort, — zu viel Pietät, Reſpekt vor Autorität. Würden ſich ſchmiegen, biegen, ſich eher Alles gefallen laſſen, als daß ſie ſich wehrten, oder aufſtänden und drein ſchlügen. Sind viel zu ordentlich, lieben die Ruhe, die Ordnung zu ſehr."

„Er hielt inne."

„Brauchen aber in dieſem unſerm Texas, für jetzt wenigſtens, nicht ſo ſehr ruhig ordentliche Leute, als vielmehr unruhige Köpfe, Köpfe, die einen Strick um den Hals, Spunk im Leibe haben, — die ihr Leben nicht höher als eine taube Nußſchale achten, nicht lange fragen, mit ihrem Stutzer ſogleich zur Hand ſind."

„Sollte aber meinen, mit ſolchen Leuten würdet ihr nicht weit kommen; — entgegnete ich."

„Nicht weit in den Staaten, wo die bürgerliche Geſellſchaft bereits geordnet, aber auf alle Fälle weiter hier, als mit euren friedlich ruhigen Bürgern, calculire ich. Wären die Normannen zum Beiſpiel —"

„Ich erſchrack, als ich die ewigen Normannen nennen hörte. Wenn wir von den Normannen anfangen, wird der Faden unſers Geſpinnſtes richtig immer lang genug, um einen Congreßredner während ſeiner ſechsſtündigen Rede auszuhalten."

„Er war jedoch einmal im Zuge, an ein Aufhalten nicht zu denken."

„Wären die Normannen zum Beiſpiel ruhig achtbare Leute geweſen, ſie wären hübſch bei ihren Rennthieren und Baumrindenbrote zu Hauſe, das heißt in Norwegen, geblieben; aber ſo waren es unruhige Köpfe, deſperate Burſche, denen es ſelbſt zwiſchen ihren Eisbergen zu heiß geworden, See- und Landräuber, ſtark an Fauſt und Knochen, ſchwach im Beutel, deſperat im Geiſt, der Schrecken der damaligen Welt, die ihnen noch zu enge. Aber eroberten dieſe deſperaten Burſche nicht nur nach einander die Normandie, Sizilien, England, — gründeten auch ein Reich, ein wahrhaft glorioſes, herrliches Reich, gegen das eure übrigen Reiche — arme Teufel ſind. Wäre England unter den phlegmatiſch dickhäutigen Angelſachſen geblieben, nie wäre etwas Rechtes aus ihm geworden, aber mit dieſem normänniſchen Seeräuberblute gekreuzt, gab es eine glorioſe Miſchlings-Race.

„Die Britten würden ſich bei euch bedanken für den ſauberen Stammbaum, den ihr ihnen da aufpflanzt, — bemerkte ich lachend.“ —

„Kümmere mich nicht um dieſe v—ten Britten, — war ſeine Antwort; — will ſie nicht, mag ſie nicht; haſſe ſie mit ganzem Leibe, ganzer Seele, ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; haſſe ſie, weil ſie immer nur darauf calculiren, die Volksfreiheit, ſie mag ſich zeigen, wo ſie will, im Keime zu nippen, zu erſticken. Iſt ein fluchwürdiges Volk, dieſes brittiſche, mit ſeinem unter aller Kritik knechtiſchen Pöbel — und Alles iſt da

Pöbel, was nicht Gentry iſt — und ſeiner über alle Begriffe arroganten, hab- und herrſchſüchtigen Gentry. Hält dieſe Gentry das Volk wie Sklaven, und möchte die ganze Welt zu Sklaven haben, um ſie deſto beſſer ausbeuten und tyranniſiren zu können. Könnt in der brittiſchen Nation die beiden Racen, die normänniſche ſowohl als angelſächſiſche, noch immer haarſcharf in ihrer Gentry und ihrem Volke erkennen. Iſt dieſe Gentry die übermüthigſte, aber auch unabhängigſte, freieſte, erſte, — ſo wie das Volk das brutalſte, dümmſte, knechtiſchſte der Welt." —

„Bei meiner Treue! Ihr ſtellt da den Britten eine Nativität, — bemerkte ich laut lachend, — die wahrlich das Pikante der Neuheit hat. Was mich wenigſtens betrifft, ſo glaubte ich immer, es ſey da kein Mangel an Freiheitsſinn."

„So glauben Alle, die es nicht beſſer verſtehen, und nachſagen, was ſie Andere vorſagen gehört. Merkt euch, daß ein unabhängig freiheitsſtolzes Volk nie eine Ariſtokratie wie die engliſche aufkommen läßt. Dazu gehört ein knechtiſches Element, ein ächt deutſches Bauern-Element, und das hat England in ſeinen Angelſachſen. Hat aber Großes geleiſtet mit dieſem Bauern-Elemente."

„Dieſe Bemerkung frappirte mich wieder. Ich ſchaute ihn überraſcht an.“

„Sehr Großes, — fuhr er fort, — denn hat auf dieſes Element das mächtigſte Reich der modernen Welt, — ja mehr, alle moderne Freiheit, alle politiſchen Rechte gepflanzt, hat ſo eine Grundlage gegeben dieſer Freiheit; — bei uns hat ſie keine, — iſt hohl, ohne Fundament.“

„Das iſt eine zwar ariſtokratiſche, aber, fürchte ich, nur zu wahre Anſicht, — bemerkte ich.“ —

„Fürchte es auch, — erwiederte er, die Gläſer füllend.“

„Iſt's aber nicht ſeltſam, — hob er wieder an, — daß die mächtigſten Reiche, die die Erde je geſehen, von Leuten herſtammen, die, keine Freiheit, keine Rechte achtend, Alles um ſich niedertraten?“ —

„Wie verſteht ihr das? Was wollt ihr damit ſagen?“

„War nicht, wenn die Geſchichte wahr ſpricht, Rom durch Abenteurer, ja Räuber, Großbrittannien ganz beſtimmt durch Seeräuber gegründet?“

„Ihr malt in zu grellen Farben, Richter! Die Normannen, die England eroberten, waren ſo wenig mehr Seeräuber, als unſere heutigen Yankees fromme Pilgrimme von Plymouth ſind. Es waren Barone und Ritter, die von ihren Schlöſſern, ihren Sitzen in der

Normandie auszogen, — Abenteurer, wenn ihr wollt, aber Abenteurer hohen Sinnes, ihren Feinden ſchrecklich, aber großmüthig gegen Fremde, ritterlich gegen das zarte Geſchlecht.“

„Sehr großmüthig ritterlich mußten ſie geweſen ſeyn! — meinte er, am Glaſe nippend; — ſehr ritterlich, wenn königliche Prinzeſſinnen am Hoflager der Souveraine nicht mehr Schutz vor der ritterlich freiherrlichen Brutalität fanden, in Klöſter flüchten mußten; wenn das ganze Land ein und derſelbe Schauplatz von Nothzucht, Blutſchande, Mord, Raub und Plünderung war. Saubere Großmuth, Ritterlichkeit! — Nein, Mann! gereicht die gute Meinung, die ihr da von den alten Normannen habt, eurer jugendlich poetiſchen Phantaſie, aber nicht eurem geſunden Menſchenverſtande oder geſchichtlichen Forſcherblicke zur Ehre. Seyd irrig, wenn ihr glaubt, die gewaltigen Geſellen, die bei Haſtings ſchlugen, oder John ohne Land die Magna Charta abdrangen, waren ritterlich feine Gentlemen. Blaßt den Dunſt und Duft weg, den ſieben Jahrhunderte und Dichter und dichtende Geſchichtſchreiber um eure Helden gezogen, und ihr werdet finden, daß ſie ſo deſperat gewaltthätige Bluthunde waren.“ —

„Ich wandte mich, unwillig, ja empört, über dieſe rohe Sprache murmelnd:

„Unſer amerikaniſcher Fluch, daß wir Alles, was in unſer Bereich kommt, zu unſerm roh demokratiſchen Niveau herab ziehen.“ —

„In meinem Unwillen hatte ich lauter geſprochen, als ich es gewollt. Einige Zeit gab er jedoch keine Antwort; — den Rauch ſeiner Cigarre von ſich blaſend, hielt er eine Weile inne, dann verſetzte er:

„So! — So ziehen wir alſo Alles, was in unſer Bereich kommt, zu unſerm roh demokratiſchen Niveau herab? Haltet das für gemein, proſaiſch, unpoetiſch, nicht wahr? Sollten, meint ihr, die alten Normannen wie Halbgötter anſtaunen, wie unerreichbare Heroen der Fabelwelt? Lieder auf ſie dichten? Pſhaw! Wollen das euren Newyorker, Londoner, Pariſer Schöngeiſtern überlaſſen. Wollen ſtatt deſſen euren Liederdichtern Stoffe liefern, faktiſche Poeſie liefern. Wollen, wollen. Wollen thun, was die Normannen thaten, — wollen, ſag’ ich euch, — nicht gerade auf dieſelbe Weiſe, aber doch etwas Aehnliches. Fühlen gerade ſo viel Spunk, Geiſt und Kraft in unſerm Blute, als die Normannen je fühlen konnten. Mögt vielleicht in ein paar hundert

Jahren, wenn Texas ein mächtiges Reich ſeyn wird, auch ſo eine Art Glorie, einen derlei Nimbus um unſere Häupter glänzen, uns als eine Art Halbgötter dargeſtellt ſehen.“

„Ich ſchaute den Mann an. War er im Ernſte, oder hatte der Ananaspunſch ſeine Lebensgeiſter in Siedhitze aufgekocht? Der Gedankenflug würde unſerm heißblütigſten Kentuckier Ehre gemacht haben.“

„Mögt! — verſicherte er nochmals. — Haben die Normannen die dickköpfig phlegmatiſchen Angelſachſen bei Haſtings gedroſchen, haben wir mit den dünnköpfigen Mexikanern, — obwohl ihrer Tauſende auf Einen von uns kommen, — ein Gleiches im Sinne. Werden freilich unſere Thaten nicht gleich ſo poetiſch erſcheinen, vielmehr proſaiſch, — eure Tories und ihre Kreaturen uns nicht übel zurichten, bürg' euch dafür, als Landräuber, Diebe, zuſammen gelaufenes Geſindel, und weiß der Himmel was Alles darſtellen; aber mögen wir uns mit dem Gedanken tröſten, daß es den Normannen zu ihrer Zeit auch nicht beſſer ergangen, über ſie gewiß auch Zetter und Weh geſchrieen worden, als ſie die Normandie als Seeräuber, und England als Landräuber überfielen. Legte ſich erſt, als ſie beide hatten, mit der Zeit der Nimbus, die Glorie um ihre Häupter, fanden dann erſt Mittel und Gelegenheit, ihre Dichter und dichtenden Geſchichtſchreiber zu bezahlen, fromme Pfaffen zu mäſten, die dem guten Volke ihr Thun als von Gott eingegeben und geſegnet darſtellen mußten. Zieht dieſen Nimbus weg von euren Helden, und ihr werdet finden, daß ihr Blut weder reiner, noch röther war, als das unſrige, — nicht einmal ſo roth und rein.“ —

„Auf eine ſolche Rede ließ ſich keine Antwort geben, ich ſchwieg alſo.“ —

„Pooh Pooh Mann! Seyd verdrießlich. — Müßt das nicht ſeyn, hört ſonſt alle Unterhaltung auf. Wollte euch nicht verdrießlich machen, euch bloß ſagen, daß die Welt mit jedem Jahrzehende anders, und doch immer und ewig dieſelbe bleibt, der Stärkere den Schwächern, der Schlaue den Einfältigen überwältigt und überliſtet, der Ueberwältiger aber, beſonders wenn er ſo geſcheidt iſt, die hochprieſterlichen Samuele auf ſeine Seite zu bringen, immer im Rechte iſt, wenn er auch zehnmal Unrecht hätte, der ärgſte Tyrann, Schelm wäre. War von alten Zeiten her ſo, iſt noch ſo.“ —

„Iſt noch ſo, — fuhr er, ſein Glas abſetzend, fort; — wird auch heut zu Tage, trotz Aufklärung, das Ruchloſeſte, Gottloſeſte, Schmutzigſte, als fromm, gerecht, rein, ſtaatsklug, und wer weiß was Alles, dargeſtellt. Denkt nur an die Griechen vor einigen Jahren, und die Polen. Wie da die Metzelei von Scios als Heldenthat — als zur Ordnung, zur Ruhe gehörig — und die armen Polen als der undankbarſte, nichtswürdigſte Abſchaum von euren im Deſpotenſolde ſtehenden engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Schreibern dargeſtellt wurden. Pooh! ein paar Penſionen thun heut zu Tage, was in alten Zeiten ein paar geſtiftete Klöſter und Abteien thaten. — Hab' die Geſchichte unſers gemeinſchaftlichen Stammlandes auch geleſen, und muß euch zu eurem Troſte geſtehen, ſo gläubig geglaubt, wie der frommſte Katholik ſein Credo. — Verging mir aber wieder dieſer Glaube, als ich mich im Buche der Welt umſah, wurde mir da eine ganz neue Verſion klar, ohne Nimbus, Dunſt oder Duſt.“ —

„Umglitzern dieſer Nimbus, Dunſt und Duſt alle Geſchichte, von Moſes herab bis auf die neueſten Zeitungsartikel. Verſtand ſchon der alte Moſes den Gebrauch der Elektriſirmaſchine, wußte Blitze und Glorien und Donner hervor zu bringen, den lieben Gott an allen Ecken und Enden leuchten zu laſſen, und richtig immer am ſtärkſten, wenn er irgend eine Schelmerei im Schilde führte; von wo er dem albernen Pharaoh mit ſeinen noch albernern Egyptern ihr Silbergeſchirr mit — und Reißaus nahm, bis wo er die Philiſter und Moabiter und Amalekiter, und wie ſie alle hießen, im Namen desſelben Gottes wie ſchädliches Gewürm von der Erde vertilgte.“

„Das waren ſeine Nochfolger, der kriegeriſche Joſua und der fromme Aaron; — ſchaltete ich wieder, nicht wenig amüſirt über des Mannes naiv ungläubige Bibel-Paraphraſe, ein.“ —

„Denen zu Lieb die Sonne geſchlagene vierundzwanzig oder mehr Stunden Schildwache ſtand? — lachte er. — Wohl, wohl! Hebräer Beide, calculire ich, und doppelt diſtillirte, trotz den beſten unſerer Yankees. Bin aber, muß euch geſtehen, doch der Notion, daß die alte Jungfrau Europa, das heißt, die alten Griechen und Römer, trotz ihrer Jupiters und Venuſſe, die geſcheidteren waren, als ſie ſich mit dieſen pretioſen Hebräern nicht in nähere Bekanntſchaft einließen, — und das neue Europa, die junge Jungfrau, wie eine ziemlich thörichte Jungfer handelte, als ſie mit dieſen Hebräern gar ſo intim wurde. Hat für ihre glorioſen, geheiligten Königsſalbungen, und Legitimitäten und Katholicismus wahrlich theuer bezahlt, wird noch theurer bezahlen müſſen. — Wohl bekomme es ihr aber, je ärger für ſie, deſto beſſer für uns!“

„Die malitiöſe aber geiſtreiche Anſpielung machte mich wieder laut lachen.“

„Haben auch wir in unſerer Geſchichte, — die doch im Vergleich zu der anderer Länder und Völker ein wahrer Tugendſpiegel iſt, — mehr, denn nöthig, von dieſem Hebräismus, calculire ich, — fuhr er, wieder ſein Glas hebend, fort. — War der liebe Gott unſern frommen Plymouth-Vätern auch richtig immer zur Hand, wenn ſie unſern rothen Philiſtern, Amalekitern, Moabitern, das heißt — unſern Indianern einen Hieb verſetzen, einen freiſinnig aufgeklärten Mann in irgend eine Teufelei, oder die Klauen ihrer blue laws zu bringen gedachten. Geht ſie nur durch, unſere Geſchichte, werdet es finden. — Pooh! Sind alle arme Sünder, die da glauben, dem lieben Gott juſt, ſo wie der dummen Welt, einen blauen Dunſt vor die Augen machen zu können.“

„Geht euch aber, — fuhr er ernſter fort, — in der Prairie wieder ein ganz anderes Licht, als in euren Städten auf; denn ſind eure Städte von Menſchenhänden gemacht — von Menſchenodem verpeſtet, die Prairie aber von Gottes Hand geſchaffen, ſeinem reinen Odem belebt. Und klärt dieſer reine Odem euren in den Städtedünſten trübe gewordenen Blick wunderbar auf! Iſt eine ſchöne Sache, dieſes Aufklären, wenn ſo die verdorbenen, verpeſteten Dünſte ſchwinden, Ihr der Wahrheit bis auf den Grund ſchaut, ſchaut, wie der große Staatsmann droben handthiert, zu ſeinen ſchönſten, herrlichſten Werken juſt die deſperateſten Elemente nimmt, ja eingefleiſchte Teufel, die da hauſen, als wären ſie juſt aus der Hölle heraufgeſtiegen!“ —

„Ich ſchaute ihn an, wo wollte er wieder hinaus?“

„Ja wohl, eingefleiſchte Teufel, und hausten ſchier, als wären ſie juſt aus der Hölle heraus geborſten.“

„Wen meint Ihr, Richter?“

„Wen? Wen? Wen anders, als die Normannen?“

„Ich fuhr auf, als wäre ich von einem Skorpion geſtochen. Die bullenbeißeriſche Hartnäckigkeit, mit der er an ſeinen Normannen hing, ſchien mir an Monomanie zu grenzen.“

„Ihr ſcheint dieſe Normannen wirklich ſtark auf dem Korne zu haben, Richter, — bemerkte ich kopfſchüttelnd; — was Teufel haben ſie euch nur gethan?“

„Nichts, Mann! gar nichts, als Gutes. — Waren, obwohl gegen die Franzoſen und Angelſachſen eingefleiſchte Teufel, wieder die glorioſeſt mächtigſt gewaltigſten Burſche für uns. Wären ohne dieſe Normannen kein Großbritannien — keine vereinigten Staaten — kein Virginien; — wäre eine miſerable Spießbürgerwelt, die ganze Welt.“

„Wohl! und warum immer und ewig auf dieſen Normannen, als wären ſie der Abſchaum der Menſchheit, herum hämmern? Glaube doch, haben alle Urſache, ſtolz auf dieſe Normannen zu ſeyn.“ —

„So glaube ich auch, calculire aber, müßt, um von einem Gegenſtande eine klare Notion zu haben, ihn nicht nur von der Licht- oder Sonnen-, müßt ihn auch von der Schatten-, der Winterſeite betrachten. Haben die Normannen uns ſicherlich ein glorioſes Erbe hinterlaſſen, calculire aber, waren nichts weniger als Engel, als ſie dieſes Erbe erwarben, — vielmehr eingefleiſchte Teufel.“ —

„Eingefleiſchte Teufel, — fuhr er fort, — die ſich keinen Strohhalm um Recht, Gottesfurcht, Religion, Sitte, oder die Meinung der Welt kümmerten.“

„Woraus ſchließt ihr das?“

„Will euch ſagen, woraus ich das ſchließe. Schließe es erſtlich aus dem Umſtande, daß ſie einem Baſtarde, William, — dem Sohne der Gerberstochter von Falaiſe, — folgten. Waren, ſeht ihr, gar nicht ſo heikelich, wie es ſonſt wohlerzogene Barone zu ſeyn pflegen. Sahen auf den Mann, obwohl dieſer Mann ohne prieſterlichen Conſens in die Welt gekommen. Und ein tüchtig gewaltiger Mann mußte er geweſen ſeyn, ein glorioſer, obwohl ungläubig wie ein Heide! — Will euch ſagen, woraus ich das wieder ſchließe. Stürmte, als er ſich zu Fécamp mit ſeinen Normannen einſchiffte, als ob die Hölle los wäre, ſtürmte grauſig, ſagen die alten Chroniken, und ſchüttelte männiglich darob die Köpfe. Kümmerte ſich aber weder um Sturm, noch Kopfſchütteln. Schifft ſich ein, landet, trotz böſer Vorzeichen, glücklich an der engliſchen Küſte, landet, verſteht ihr? ſetzt aber kaum den Fuß auf die engliſche Küſte, als er ſtolpert und der Länge nach hinſchlägt. Schlägt hin, ſo daß ſelbſt ſeine Normannen ſtutzen, — denen war das ja ein ſchlimmes Omen, — und würde dieſes Omen einen ſogenannten gläubigen Chriſten wohl zum Umkehren bewogen haben, — nicht aber ihn. War er der Mann nicht, ſich ſchrecken zu laſſen! ſpringt auf, zieht vorwärts, treibt Alles vor ſich her, bis er endlich auf das Heer der Angelſachſen vor Haſtings ſtößt, das er ohne Weiteres angreift und aufs Haupt ſchlägt." —

„Wißt ihr, daß ihr eine ganz eigene Schlußmanier habt, Richter? — ſchaltete ich lachend ein."

„Handelt ſich darum, die Charaktere Williams und ſeiner Normannen zu entwickeln, feſt zu ſtellen, — verſetzte er, — und calculire, ſind es juſt dieſe Züge, dieſe Pinſelſtriche, die uns ſeine und ſeiner Gefährten Phyſiognomien richtig geben. Merkt wohl, war er erſtens Baſtard, der als Baſtard auf ſeines Vaters Erbe keinen Anſpruch hatte, ſich alſo mit ſeiner Fauſt etwas erwerben mußte. War aber dieſe Fauſt kräftig, und zog natürlich alle kräftigen Fäuſte, die gleichfalls zu Hauſe nichts zu verlieren, in der Fremde Alles zu gewinnen hatten, an. Glaubt ihr, daß, wäre er der legitime Erbe der Normandie, ſeine Normannen begüterte Barone geweſen, ſie auf Länderraub nach England ausgezogen wären?"

„Es iſt viel Richtiges, Scharfſinniges in euren Bemerkungen, aber was wollt ihr eigentlich damit? Ihr müßt ja nicht wieder das Kind mit dem Bade ausſchütten."

„Will's nicht, will's nicht, will nur ſagen, nur ſagen, daß weder dem Baſtarde, noch ſeinen Normannen, mit dem bloßen Ruhme, die Angelſachſen überwunden zu haben, gedient war, und daß ich von jener Großmuth, Generoſität, Hochherzigkeit, von der eure Dichter und Geſchichtſchreiber den Mund ſo voll nehmen, wenige oder gar keine Spuren mehr von dem Tage von Haſtings an finde." –

„Weil ihr durch ein zu ſchwarzes Medium ſeht."

„Sehe ich? Calculire, ſehe aber doch nicht! — Calculire, ſeht ihr vielmehr durch ein romantiſches, ich aber durch ein klares, geſundes, welterfahrenes Medium. Zeigten wohl dieſe Plantagenets und ihre Helfershelfer und Spießgeſellen Großmuth, oder chevalereskten Sinn, als ſie die armen Angelſachſen aus ihren Hütten und Häuſern trieben, ihnen den Rock vom Leibe ſtahlen, ſie nackt ins Elend ſtießen, zur härteſten Sklaverei verdammten? — Pooh! zeigten nur, weß Geiſtes Kinder ſie waren. — Waren und blieben Tyrannen."

„Waren und blieben Tyrannen, die härteſten, blutdürſtigſten Tyrannen, die je die Völkergeiſel geſchwungen; waren's ſelbſt eure Beſten, — eure geprieſenen Harrys, Edwards. — Denkt nur, auf welche Weiſe ſie Richard dem Zweiten mitgeſpielt, was Richard der Dritte Alles trieb."

„Aber die herrlich ritterlichen Thaten eines ſchwarzen Prinzen, eines Edward, und ſo vieler Anderer, die kommen bei euch in keinen Anbetracht?“

„Ei doch! — verſetzte er ganz ruhig, ſein Glas anſetzend. — Doch, doch! — Glaubt ihr denn, es läge mir daran, meine und der Meinigen Vorfahren herunter zu machen? Behüte! nur im gehörigen Lichte wollte ich ſie euch zeigen. Sage euch, findet immer neben den tiefſten Thälern die höchſten Berge, neben den ſchauderhafteſten Gewalt- die herrlichſten Großthaten. — Sind die Einen die nothwendigen Bedingungen der Andern; entſprießt aus einem flachen, ſandigen, gemeinen Alltagsboden nie etwas wahrhaft Großes. Wollt ihr ein großes Gebäude aufführen, müßt ihr vielerlei Steine, — wollt ihr Reiche und Staaten gründen, vielerlei Menſchen nehmen.“ —

„Werden Länder und Reiche nicht wie Bräute gewonnen, durch Sanftmuth, Geduld, Artigkeit, Beſcheidenheit, ſondern durch Gewalt, Uebermacht und Dreinſchlagen. Wären die Normannen feine, artige, Zucht, Ordnung und Recht liebende Geſellen geweſen, würden ſie weder die Normandie, noch England je geſehen haben. So aber waren es rauhe, gewaltige, rohe Geſellen, die ſich keinen Fiedelbogen um die Welt und ihre Meinung kümmerten, ihre Pfaffen für ſich beten, den Segen des Himmels herabflehen ließen, aber wie eingefleiſchte Teufel hausten.“ —

„Wie eingefleiſchte Teufel hausten, — fuhr er, ſein Glas abſetzend, fort. — Und das nicht bloß ein — zwanzig — oder dreißig Jahre, ein oder zwei Jahrhunderte — nein, fort und fort, die ganzen ſechs, ja ſieben Jahrhunderte, — bis auf den heutigen Tag. War von dem Tage an, wo der Baſtard in England gelandet, gerade, als ob eingefleiſchte Teufel da eingekehrt, keine Ruhe mehr, kein Frieden, nichts als Gewaltthaten, Krieg und Blutvergießen. — Ging zuerſt über die armen Angelſachſen her; als ſie mit dieſen fertig, über Wales, dann Schottland, dann über Irland, dann wieder über Frankreich, das ſie in Stücke zerriſſen; dann fielen ſie zur Abwechſelung über einander her, die Yorks über die Lancaſter. Als ſie ſich ſo ein fünfzig, ſechzig Jahre zerzaust, ſollte man doch geglaubt haben, ſie würden des ewigen Raufens und Würgens müde ſeyn? — Nichts dergleichen. Mußten die Spanier jetzt her, wieder die Irländer, wieder die Franzoſen. — Hatten ſchier keinen Augenblick Ruhe, ſelbſt wenn ſie auf ein paar

Jahre Frieden ſchloſſen; mußten hinaus nach Weſtindien, von Weſtindien nach unſerm Amerika, da auf Abenteuer aus mit unſern Indianer-Prinzeſſinnen in Virginien, ſich mit Bären, Wölfen und heulenden Indianern herum zu balgen.“ —

„Ich lachte herzlich über dieſe Geſchichts-Paraphraſe.“

„Aber um's Himmelswillen! was wollt ihr nur mit euren ewigen Normannen?“

„Nichts weiter, lieber Mann, als euch zeigen, daß dieſe Normannen die abſoluteſt gewaltigſt mächtigſt heilloſeſten Geſellen waren, die je exiſtirten.“ —

„Das haben wir ja aber Alles ſchon gehört und wieder gehört.“

„Geradezu ruchloſe Geſellen, die alle zuſammen nicht mehr Pietät, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Beſcheidenheit aufweiſen konnten, als in die Rocktaſche eines unſerer Quäker hineinginge; ſo arrogante Geſellen, daß ſie ſich Alles zutrauten; und weil ſie ſich Alles zutrauten, auch Alles ausführten, das größte, mächtigſte Reich der Erde nicht nur gründeten, ſondern ſich auch als die Herren, als die Lords dieſes Reiches bis auf den heutigen Tag erhielten, mit einem Worte, Männer waren.“

„Männer waren, — wiederholte er, das Glas wieder anſetzend, — Männer, die wußten, was ſie wollten, die ihren Souverainen, den Plantagenets, nicht die Kaſtanien aus der glühenden Aſche heraus holten, ſondern ſie für ſich ſelbſt behielten, die ſich um ihre Rechte nicht wie die Barone anderer Völker prellen ließen, dafür die Leiblaquayen machten, ſondern ſie Schwarz auf Weiß verlangten, und was mehr, dieſes Schwarz auf Weiß keinen todten Buchſtaben ſeyn ließen. Seht ihr, Mann! liegt darin der Unterſchied zwiſchen den Nor- und den Germanen, — waren Beide anfangs Mannen, aber blieben die Normannen Mannen, — die Germanen aber wurden — Bedientenſeelen. Hatten die Letzteren dieſelben politiſchen Rechte, wie ſie die Normannen dem John ohne Land abtrotzten; denn war die Magna Charta nichts Neues, iſt bloß die geſchriebene Urkunde der Rechte und Privilegien, die die Germanen in ganz Europa genoſſen; -- aber ließen ſich dieſe Germanen, — gute Tröpfe, wie ſie immer waren, — um ihre Rechte prellen, die Normannen aber wieſen die Zähne.“ —

„Wieſen die Zähne, wie die Stuarte zu ihrem Schaden erfuhren, ſtatuirten ein Exempel, das, calculire ich, noch manchem Stuart die Zähne klappern machen wird.“ —

„Heißt zwar in der Schrift, daß Frömmigkeit, Gottesfurcht, Demuth und ſo weiter zu Allem nützlich iſt, ſage aber meinestheils: der Spruch iſt auf der einen, aber nicht auf der andern Seite wahr. Wären die Normannen fromme, gottesfürchtige, demüthige Leute geweſen, ſo hätten ſie ſich, wie die Deutſchen, eines ihrer Rechte nach dem andern abſtrahiren, — das Fell über die Ohren ziehen laſſen. Wäre Hugo Capet ein frommer, gottesfürchtig demüthiger Mayordomo oder Graf von Paris geweſen, er wäre ein demüthiger Graf von Paris geblieben, kein Hahn hätte über ihn weiter gekräht, die Carolinger ſäßen noch auf dem Throne. Sind es nicht die guten, frommen, demüthigen Fürſten, ſo wenig als Völker, die es weit bringen. Waren die beſten Fürſten für England und Frankreich juſt die gewiſſenloſeſten, am wenigſten ſcrupulöſen. That Ludwig der Eilfte, der größte Schelm, den ihr unter dieſen Capets findet, mehr für die Größe Frankreichs, als zwanzig heilige Ludwige. That es durch ſo ſchwarze Böſewichte, als je die Erde trug, Böſewichte, in Vergleich zu denen Bob ein Tugendſpiegel iſt. Wußte aber, was er mit ſeinen Oliviers, ſeinen Gevattern, wollte. Sind auch die Oliviers, die Gevattern, die Bobs, einem Staatsmanne nothwendig.“ —

„Die Bobs betonte er in einer Weiſe, die mich aufprallen machte.“

„Die Bobs? — rief ich.“

„Ei, die Bobs! — wiederholte er.“

„Die Bobs? — rief ich nochmals. — Was mit Bob? was wollt ihr mit ihm?“

„Was wir mit Bob wollen? — meinte er, eine friſche Cigarre nehmend. — Was die Plantagenets, die Capets mit Leuten ſeines Gleichen wollten, das wollen wir auch mit ihm.“

„Aber ihr ſeyd kein Plantagenet, kein Capet?“

„Juſt ſo gut, wie Jeder von ihnen, — juſt ſo gut, wie der Beſte von ihnen, — meinte er wieder, ganz ruhig die Cigarre anbrennend.“ —

„Juſt ſo gut, — wiederholte er, nachdem er ſie angeraucht, — und kein Jota geringer. Sind juſt ſo gut und juſt ſo frei, aus uns zu machen, was wir können, als irgend Einer der Plantagenets oder Capets, ſo wenig Einem unterthan, als ſie. — Sind freie amerikaniſche Bürger, Mann! Niemandem als Gott und dem Geſetze unterthan.“ —

„Dem Geſetze, — ihr ſagt recht. — Und dieſes Geſetz, erlaubt euch dieſes Geſetz — ?“

„Texas den Mexikanern wegzunehmen, meint ihr? — lächelte er. — Juſt ſo gut, als das Geſetz William dem Eroberer erlaubte, England den Angelſachſen ab- und wegzunehmen, ja beſſer. — Und wenn Leute, wie die Bobs, dabei förderlich ſeyn können, ſo ſehe ich gar nicht ein — —“

„Und der Mann ſagte das Alles ſo ruhig, gleichmüthig! ſeine Sprache übertraf Alles, was ich je der Art gehört, by a long chalk, wie wir zu ſagen pflegen.“

„Aber, die Wahrheit zu geſtehen, ſehe auch ich nicht ein, Oberſt, was Ihr an dieſer Sache ſo Außerordentliches findet?“ fiel hier der Oberſt Bentley ein. „Er ſprach doch, glaube ich, wie ein Bürger dieſer, unſerer vereinten Staaten, zu ſprechen das Recht hat?“

„Allerdings,“ lachte Oberſt Oakley; „nur drückte er ſich denn doch ein bischen queer aus. Man ſieht, daß er auf neuem, auf Teraſiſchem Boden ſtand.“

„Weites Feld und keine Gunſt wollte,“ lachte ein Zweiter.

„Eben ſo!“ meinte Oakley.

„Ganz gewiß!“ fiel hier der General ein. „Dieſer Alcalde, Oberſt Morſe! war er derſelbe, der gegen den General Cos und Oberſt Meria ſo entſchieden auftrat, die Gährung zum Ausbruche brachte?“

„Derſelbe!“ verſetzte der Oberſt.

„Dachte es wohl! Ein gewaltiger Charakter, obwohl ein wenig verſchroben!“

„Ein wenig nennt Ihr das?“ rief ungeduldig Oberſt Cracker. „Ein wenig, General? Sagt vielmehr abſolut verſchroben! — Empörend! gegen alle geſellſchaftliche Ordnung! — der Geſelle gehört ins Toll- oder Beſſerungshaus!“

„Meint Ihr ſo?“ fragte ſpöttiſch der Texaſiſche Oberſt. „Dann muß ich ja ordentlich bedauern, Euren moraliſchen Zartſinn ſo unangenehm berührt, vielleicht gar erſchüttert zu haben.“

„Wollen ihn vorerſt aushören,“ fiel begütigend Oberſt Oakley ein.

„Wollt Ihr ſo gefällig ſeyn, Oberſt, ihn uns weiter hören zu laſſen?“ bat der General.

„Sehr gern!“ war die Antwort.

IX.

„Eine geraume Weile war mein Richter geſeſſen, ohne ein Wort zu ſagen. Auf einmal ſchaute er auf — mich ſcharf an.“

„Nicht wahr, ſeyd ein Juriſt, ein Lawyer?“

„Die Frage kam mir unerwartet, — ich ſtockte.“

„Woraus ſchließt ihr das? — verſetzte ich endlich.“

„Weil ihr Bob mit aller Gewalt gehängt haben wollt. Iſt ganz dem Geſetze gemäß, und ſehe, daß ihr ein Mann des Geſetzes ſeyd. Schaut bey euch das Geſetz überall heraus, — glaubt, es fordere Genugthuung, ſey in der Ordnung, obwohl ich, die Wahrheit zu ſagen, nicht erwartete, daß er gerade in euch ſeinen öffentlichen Ankläger finden würde.“

„Er blies, während er ſo ſprach, den Rauch etwas ungeduldig von ſich.“

„Ich ſchwieg, denn ich fühlte mich in der That am wunden Flecke getroffen. — Was immer Bobs Vergehen — mir ſtand gewiß ſeine Verdammung nicht zu.“

„Nehme euch das aber nicht übel, — fuhr er ſehr gelaſſen fort, — iſt Natur das, liegt in unſerer Natur, oder vielmehr der geiſtigen Form, die uns die bürgerliche Geſellſchaft aufgedrückt. — Guckt dieſe Form überall hindurch. Seyd auch nach gerade aus den Staaten gekommen, wo Menſchenleben nicht ſo hoch im Preiſe ſtehen. Iſt aber bei uns hier in der Prairie ein Anderes.“

„Hat hier das Menſchenleben noch einmal ſo viel Werth, als droben in den Staaten, und zwanzig Mal ſo viel, als im alten England, wo es beinahe gar keinen Werth mehr hat, und ſie Einen wegen eines geſtohlenen Schafes hängen. Könnte bei uns eine ganze Rinderheerde ſtehlen, würde höchſtens ausgepeitſcht.“ —

„Er hielt inne.“

„Aber wird ja auch in den Staaten droben der Mord nicht mehr mit dem Tode beſtraft, wenigſtens nicht ſehr häufig?“

„Dieſe Frage war wieder von einem ſeiner lauerſamſten Blicke begleitet.“

„Seit die Livingstonſchen Anſichten Grund gewonnen. — Ihr wißt, der Code Livingston wurde von mehreren Staaten bei ihrem Criminal-Coder zu Grund gelegt.“

„Iſt ein großer Philoſoph, — bemerkte er ſinnend; — ein wahrhaft philoſophiſcher Criminaliſt! — ſein Grundſatz, daß keiner bürgerlichen Geſellſchaft das Recht zuſtehe, einem Individuum das Leben zu nehmen, iſt vollkommen richtig, ganz demokratiſch; obwohl ich wieder der Notion bin, daß keine bürgerliche Geſellſchaft in die Länge dabei beſtehen könnte.“

„Der Meinung bin ich auch, wenigſtens keine zahlreiche, in großen Städten eng zuſammen gedrängte. Der Grundſatz, daß der Verbrecher, ſelbſt der Mörder, für die bürgerliche Geſellſchaft zwar unſchädlich gemacht, aber nicht geopfert werden dürfe, iſt philoſophiſch, aber nicht ſtaatsmänniſch.“

„Weil von allen Beſtien die civiliſirte ganz beſtimmt die gefährlichſte iſt, — ſchaltete er ein.“

„Und man, — bemerkte ich, — mit dem Abſperren, der Wiedererziehung — Gewinnung des Verbrechers für die bürgerliche Geſellſchaft — nicht dieſen, ſondern die bürgerliche Geſellſchaft ſelbſt beſtraft. Dieſe Wiedererziehung, Gewinnung, iſt nun wirklich für unſere Staaten eine ſehr empfindliche Buße geworden. Denkt nur an die ungeheuren Summen, die unſere Staatsgefängniſſe von Auburn, Singſing, Philadelphia, Pittsburg koſten."

„Aber auf der andern Seite, werden die Verbrechen nicht wieder in der Regel durch die Gebrechen der bürgerlichen Geſellſchaft hervorgerufen, und iſt es nicht billig, daß —?"

„Wir kommen da in eine Disquiſition, Richter, — fiel ich halb gähnend ein, — die uns in ein wahres Labyrinth von Argumentation führen müßte." —

„Habt Recht, habt Recht! — verſetzte er, ſein Glas leerend; — aber ſo viel ſeht ihr doch jetzt ein, daß, was ihr oben nicht mit dem Tode beſtraft, wir auch hier füglich nicht hängen können. Hätten wahrlich alle Hände voll zu thun."

„Aber ihr ſeyd in Mexiko, mexikaniſcher Richter!"

„Und deßhalb, glaubt ihr, ſollen wir uns zu euren Scharfrichtern hergeben, ſchickt uns deßhalb eure Mörder und Todtſchläger herab? Kaum, daß oben in den Staaten mehr eine Jury zu finden, die ein Schuldig über die todeswürdigen Verbrecher auszuſprechen den Muth hätte, wird er ſo ſicher und gewiß frei geſprochen, ihm dann der Laufpaß zu uns gegeben, als — Moſes ein Hebräer war."

„Ich mußte ihm leider Recht geben, denn ſo allgemein verbreitet iſt nun, wie Sie wiſſen, der Livingstonſche Grundſatz, ich möchte es lieber Vorurtheil nennen, daß der bürgerlichen Geſellſchaft nicht das Recht zuſtehe, einem Mitbürger das Leben zu nehmen, daß wirklich kaum mehr eine Jury zu finden, die ſelbſt über anerkannt todeswürdige Verbrecher das Schuldig ausſpräche. Man ſpricht ihn eben ſo ſicher und gewiß frei, als man ihn den Tag darauf lynchen würde, ließe er ſich noch irgendwo blicken.“

„Die Mexikaner, — fuhr er fort, — ſchicken uns wieder ihre Miſſethäter auf den Hals. Sind da unter den vierhundert Soldaten, die auf den verſchiedenen Poſten von San Antonio, Nacogdoches, Fort Goliad, Alama garniſoniren, kein Dutzend, die ſich nicht todeswürdiger Verbrechen ſchuldig gemacht hätten, — alle, durch die Bank, zum Tode verurtheilte Räuber und Mörder, die hierher in eine Art Strafgarniſon verwieſen worden. — Haben die ſaubere Politik, daß, wenn Einer der Ihrigen ein todeswürdiges Verbrechen begeht, man ihn in die Soldatenjacke einthut, dann nach Texas ſendet, um gegen die ſogenannten Hereges, das ſind wir, zu dienen — ſeine Sünden ſo abzubüßen.

Wäre unſer Texas im beſten Zuge, ein anderes Botanybay zu werden."

„Eine nicht ſehr erfreuliche Ausſicht! — bemerkte ich."

„Doch auch wieder nicht ſo gar unerfreulich, wie ihr meint, — verſetzte er wieder ſehr kühl. — Hat auch wieder ſein Gutes, ſowohl für Mexiko, als für uns. — Säubert ſich Mexiko von ſeinem Ungeziefer, und gibt uns wieder Gelegenheit, uns von Mexiko zu ſäubern."

„Wie ſo?"

„Wird einer der vielen Stiele zum großen Haken, der uns von Mexiko losreißen ſoll, und haben dann das Gegengift, das uns dieſes mexikaniſche Gift ausrotten wird, in den Galgenvögeln, die ihr uns aus den Staaten ſendet. Sind dieſe das Gegengift gegen das mexikaniſche Geſindel."

„Die Mörder, die Spieler, die Verbrecher aus den Staaten das Gegengift? rief ich erſtaunt."

„Ei, ſo iſt's! frißt der Dünger das Moos, paralyſirt das Gegengift das Gift, wißt ihr. Kam mir oft wunderbar vor, wenn ich ſo in die Prairie hinein reitend, auf einen ſolchen wüſten Aasvogel ſtieß. — Erkennt ſie auf tauſend Schritte, — ſind gezeichnet. Wußte lange nicht, was die hier ſollten, dachte oft darüber nach.

Wurde mir endlich klar, wozu ſie gekommen, wie ich ihrer mehr und mehr ſah. Iſt erſtaunenswürdig, Miſter Morſe, wie zweckmäßig der große Oekonom Alles in in ſeinem Haushalte zu verwenden weiß."

„Ich verſtehe euch wirklich nicht; — entgegnete ich." —

„Solltet nun glauben, — fuhr er, mich überhörend, fort, — das Land müßte ein wahres Botanybay, eine große Penitentiary, die Leute in Grund und Boden verdorben werden. Iſt aber nicht ſo. Iſt dieſer doppelte Unrath bloß der Dünger, der den Boden unſers Landes für eine beſſere geſellſchaftliche Ordnung zubereiten ſoll."

„Ich ſchüttelte den Kopf."

„Aber bis dieſe beſſere geſellſchaftliche Saat aufkeimt, mag dieſer doppelte Unrath, wie ihr ihn nennt, nicht auch die guten Elemente verpeſtet, vergiftet haben?"

„In euren dicht bewohnten Staaten ja, da würde freilich eine ſolche Rotte, los gelaſſen, entſetzliche Verheerungen anrichten, müßte ſie durch und durch verderben; denn iſt ſchon die Atmoſphäre des Laſters anſteckend, ja gerade die Atmoſphäre am meiſten. Iſt aber hier nicht zu beſorgen." —

„Er legte die Cigarre weg, ſchob das Glas auf die Seite und ſprach in einem ſehr ernſten Tone:

„Gott ſey Dank! nicht zu beſorgen. Schadet hier nicht Miſſethäter, nicht Mörder durch böſes Beiſpiel, — ſteckt Niemanden an, denn gibt ſich hier Keiner mit ihm ab, weicht ihm Jeder aus. Sage euch, iſt der Miſſethäter, der Mörder hier ſo frei, wie ihr und ich, tritt ihm Keiner zu nahe, und würde er doch, weiß es aus Erfahrung, dieſe Freiheit oft und gerne darum geben, wieder unter ſeines Gleichen in einem Staatsgefängniſſe zu ſeyn; denn iſt dieſe Freiheit für ihn eine gräßliche Freiheit. Gibt nichts Gräßlicheres für den Miſſethäter, den Mörder, als dieſe Freiheit in der Prairie. Würde ſie, verſichere euch, mit tauſend Freuden mit dem Staatsgefängniſſe vertauſchen, denn iſt da unter ſeines Gleichen, nicht geächtet, nicht ausgeſtoßen; fühlt ſich ſelbſt in ſeiner einſamen Zelle erleichtert, denn weiß, daß er unter einem Dache mit ſeines Gleichen iſt. Iſt aber hier nicht unter ſeines Gleichen, meidet ihn hier Jedermann, ſelbſt der Mörder; flieht ihn, der Mörder, bleibt immer für ſich, treffen nicht einmal gerne bei der Rumflaſche zuſammen. Sind immer in ihrer eigenen Geſellſchaft, und muß das ja eine ſchreckliche Geſellſchaft ſeyn, dieſe eigene Geſellſchaft, die da iſt das böſe Gewiſſen, das ihn wie in einer Tretmühle herum treibt, ohne Ruhe, ohne Raſt, immer und ewig in ihm herum hämmert; denn merkt wohl, ſteht da in der reinen, fleckenloſen Gottesſchöpfung, in der lichten, hellen Prairie, mit Gottes Finger vor ihm aufgehoben, ihm entgegen drohend aus Himmel und Erde, allen ſeinen gewaltigen Werken; ſteht da mit ſeinem verpeſteten Mordgeruche, den ihm der reine Gottesodem immer wieder in die Naſe zurückdrängt. Sage euch, iſt ein Miſſethäter und Mörder bei uns wahrlich nicht um ſeine Freiheit zu beneiden!" —

„Das iſt er nicht! — murmelte ich ſchaudernd, denn Bob trat mir bei den Worten des Richters in ſeiner ganzen gräßlichen Verzweiflung vor die Augen."

„Ei, ſind unſere Prairies für ſolche Menſchen wohl ein ſo gräßliches Staatsgefängniß, als je von einem Baumeiſter gebaut wurde, — brauchen bis jetzt ja keines zu bauen. Entläuft uns gewiß Keiner. Ließ deßhalb auch Bob frei ziehen. Würde ihn frei haben ziehen laſſen, auch wenn wir ein Gefängniß zur Hand gehabt hätten."

„Würdet ihn frei haben ziehen laſſen?"

„Würde, denn können, dürfen ihn nicht feſt ſetzen."

„Könnet ihn nicht, dürfet ihn nicht feſt ſetzen? —

Warum könnt, dürſt ihr ihn nicht feſt ſetzen? Ihr ſeyd doch Alcalde?"

„Der bin ich, hat aber doch ein Item, und will euch ſagen, was das für ein Item iſt. Wären wir bereits unabhängig, frei von Mexiko, würden wir dem Haken bald einen Stiel finden, aber ſind noch unter Mexiko. Iſt unſere Regierung mexikaniſch, ſind unſere Militärbehörden mexikaniſch, unſere Gerichtshöfe aus Mexikanern zuſammen geſetzt. Und, frage euch, ließe es ſich wohl, ich will nicht ſagen, mit amerikaniſchem Stolze, nein, nur Schamgefühle vereinen, Einen unſeres Landes, Blutes ihren Gerichten überliefern, unſere Scham ſo aufzudecken? Denn müßte er, ſo wie in erſter Inſtanz das Urtheil gefällt iſt, vor die zweite Inſtanz, die Diſtrikt Court gebracht werden. Sind nun aber die Beiſitzer dieſes Gerichtshofes, obwohl ich nicht ſo ſagen ſollte, da ich ſelbſt einer derſelben bin, die erbärmlichſten Wichte, die je in zerriſſenen Schuhen ſtacken, — geweſene Bediente von Biſchöfen, Erzbiſchöfen, Präſidenten, Generalen, die weder leſen, noch ſchreiben können, ſich in der Regel nicht zum beſten aufgeführt, dafür hieher in eine Art Gnaden-Exil geſandt worden, mit der nicht bloß geheimen, ſondern ausdrücklichen Weiſung, Alles in ihren Kräften zu thun, um uns hier das Leben zu verleiden, uns wieder aus dem Lande zu treiben. Rieſen uns anfangs herein, um durch uns das Land von den Cumanchees und andern Marodeurs, deren ſie nicht Meiſter werden konnten, zu ſäubern. Wollen nun, nachdem wir es von den Wilden geſäubert, es wieder von uns ſäubern, ſich in die warmen Neſter, die Häuſer, die Pflanzungen, die wir errichtet, hinein ſetzen. Iſt das der Schlüſſel zu ihrer Politik." —

„Eine ſaubere Politik das! — bemerkte ich." —

„Ja wohl, eine ſaubere, und die Mittel, die ſie anwenden, ſind es noch mehr ſo. Geht all' ihr Dichten und Trachten nur dahin, uns gegen einander zu hetzen, laſſen kein Mittel unverſucht, ſparen weder Mühe, noch Geld, unſere Bürger in ihre Schlingen zu ziehen, ſelbſt Flüchtlinge."

„Was beabſichtigen ſie aber mit dieſen?"

„Was ihr von einer Pfaffenregierung erwarten könnt, Giftpfeile zu ſammeln, für unſere Flanken beſtimmt. So wie einer unſerer todeswürdigen Verbrecher vom Alcalde — der erſten Inſtanz — vor die Schranken der Diſtrikt Court gebracht wird, iſt er für uns und unſere Intereſſen nicht nur verloren, er wird nothwendig unſer Todfeind. Von Gerechtigkeit kann da gar nicht die Rede ſeyn. Zwar wird er pro forma zum Tode verurtheilt, kaum iſt jedoch das Urtheil ausgeſprochen, ſo treten der Padre des Ortes und der Hauptmann der im Diſtrikte ſtationirten Compagnie zu ihm, und bieten ihm Leben und Freiheit unter der Bedingung an, daß er katholiſch werde, oder in mexikaniſche Dienſte trete. Eines oder das Andere nimmt er natürlich immer an, jedenfalls aber iſt er für uns verloren, aus einem amerikaniſchen Bürger ein Renegat, ein Feind ſeines Landes geworden. Nun mag ein Renegat Deutſchlands, Frankreichs, ſelbſt Englands, ein ſehr rechtlich ehrenwerther Charakter ſeyn, der geſellſchaftliche Druck in ſeinem Geburtslande mag ihm unerträglich geworden ſeyn, er eine freiere, reinere Atmoſphäre geſucht haben; aber ein Abtrünniger, ein Feind unſeres Landes, iſt und muß nicht nur ein Verworfener, er muß ein Feind der Menſchheit — zu Allem fähig ſeyn.“

„Zwei Beiſpiele haben wir, und traurige Beiſpiele waren es. Sie werden uns zur Warnung dienen für alle Zeiten.“

„Das iſt denn aber in der That eine ſehr traurige Alternative, eine abſchreckende Kehrſeite!“ —

„Das iſt es, — verſetzte er, ſeine Cigarre wieder aufnehmend. — Und deßhalb, ſeht ihr, nützt es nichts, gegen Bob zu erkennen, auch wenn er uns nicht ſo nothwendig wäre. Müßten ihn an die Diſtrikt Court nach San Antonio abliefern, und ginge da ſo frei aus, könnte mich eine Stunde nach der Gerichtsſitzung, bei hellem lichtem Tage, auf offener Straße, kraft ſeiner mexikaniſchen Muskete niederſchießen, würde von ſeinem Pfaffen die Abſolution, von ſeinem Generale aber Beförderung und Belohnung erhalten; denn hätte ja die Welt von einem Herege, einem Feinde der alleinſeligmachenden Kirche befreit.“ —

„Das iſt ja aber entſetzlich!“

„Nicht ſo gar, — meinte wieder ganz kühl, ſein Glas leerend, der Richter. — Iſt auch der Teufel nicht ſo ſchwarz, als er ausſieht, und nichts ſo ſchlimm, daß es nicht auch wieder zum Guten gewendet werden könnte. Haben uns die Paar Fälle ſehr gut gethan, haben mehr gethan, unſern Bürgern die Augen zu öffnen, ſie von der Nothwendigkeit eines Bruches mit Mexiko zu überzeugen, als die gründlichſten Raiſſonnements und Debatten es vermocht haben würden. Sind zu trefflichen Zündſtoffen geworden, die aufgehäuften Brennmaterialien in Flammen zu ſetzen.“

„Haben, — fuhr er, das Glas füllend, mit vieler Behaglichkeit fort, — dieſer Brennſtoffe nun erklecklich viele, ſo daß wir einen ziemlich tüchtigen Brand anzurichten hoffen können. Frägt ſich nur noch, von wem und wann angezündet werden ſoll? Iſt das der paſſende Moment, die große Frage. — Hängt Alles vom paſſenden Moment bei ſolchen Dingen ab.“ —

„Wollen die Söhne des großen Squatters mit den Auſtins noch zuwarten, — fuhr er, bedenklich den Kopf ſchüttelnd, fort, — Andere aber nicht länger zuwarten. Werden auch, calculire ich, nicht mehr lange zuwarten können.“

„Die Söhne des großen Squatters? alſo iſt er heim gegangen?“

„Iſt heim gegangen, leider heim gegangen der große Mann, mit der großen Seele, in der leicht eine Million gewöhnlicher Seelchen Platz gefunden hätte; der Rieſengeiſt, mit dem Stolze des frei gebornen Mannes, der Demuth des neu gebornen Kindes. — Habe ihn noch geſehen, ihm meine Ehrfurcht bezeugt, bin gewallfahrtet zu ihm, — und ſag' euch, hat kein Katholik das Bild ſeines Heiligen gläubiger angeſchaut, als ich das ſeinige. — War ein Mann im vollen Sinne des Wortes.“ —

„Ja, das war er! habe Vieles von ihm gehört, gewünſcht —"

„War ein Mann! — wiederholte er. — Will nicht ſagen, daß ſeine Söhne nicht auch Männer ſind; — ſind es, calculire ich, weiß nichts anders von ihnen, ſind aber nicht der alte Nathan; ſind zu reich geworden, es zu ſeyn, ſind zu Ariſtokraten geboren. Geht immer ſo mit reich gewordenen Demokraten-Söhnen."

„Ihr ſagt ja aber, ihr ſeyd ſelbſt ein Ariſtokrat? — bemerkte ich lächelnd."

„Der bin ich auch, bin ein demokratiſcher Ariſtokrat, bin einer der Vermögenden im Lande, die das Beſte dieſes ihres Landes, — eine Staatsform wollen, in der Jeder, auch der Aermſte, ſeine Chance *) findet. War Waſhington auch ein ſolcher Ariſtokrat, und war das der Unterſchied zwiſchen ihm und den Hamiltons und Adams, die reine Ariſtokraten waren. Laſſen die Letzteren dem armen Manne keine Chance, außer der, welche der Tyrann dem Sklaven, der Herr dem Bedienten läßt — den Broſamen, der von ſeinem Tiſch fällt, aufzuleſen." —

---

*) Eine günſtige Gelegenheit.

„Mir etwas Neues! — bemerkte ich.“

„Läßt aber, — fuhr er, wieder mich überhörend, fort, — der demokratiſche Ariſtokrat dem Volke eine Chance, und iſt das billig. Iſt der Arbeiter ſeines Lohnes werth, ſoll die Hand, die den Pflug führt, auch Theil an der Ernte haben.“

„Wollen aber noch nicht die Hand an den Pflug legen, die Söhne Nathans ſowohl als Auſtins. Meinen, es habe noch Zeit. Mögen Recht haben. Iſt Vieles dafür und dawider. Kann man oft nicht ſchnell genug ſeinen Haushalt anfangen, und oft nicht ſpät genug. Iſt das Losreißen vom Vaterhauſe, vom Mutterſtaate, die Mündigkeits-Erklärung, ein leichtes, und doch wieder ein ſehr heikliches Ding. Können junge Leute, die ſich dabei beeilen, gut fahren, aber auch ſchlimm fahren, wenn ſie nicht die Kräfte, die Mittel beſitzen auszuharren. Iſt thöricht, einen Haushalt anzufangen, wenn keine Kräfte, keine Mittel, ihn auch aufrecht zu erhalten, da ſind. Man geräth nur in Schulden und Abhängigkeit, und iſt eine ſolche Abhängigkeit für Staaten eben ſo verderblich, wie für Individuen. Aber iſt auf der andern Seite auch die Rüſtigkeit, Jugend, Thätigkeit der Anfänger wohl in Anſchlag zu bringen, der Zeitpunkt ja nicht zu verſäumen. Fangen Tauſende, Millionen bei uns an, die, ihre geſunden Arme und Köpfe ausgenommen, gar keine Mittel haben, und doch vorwärts kommen. Kommt Alles auf den Mann, und dann auf den Zeitpunkt an. Kommt dieſer Zeitpunkt Menſchen, ſo wie Völkern, nur einmal, und zwar, wenn ſie jung ſind. Sind ſie alt geworden, iſt es zu ſpät. Wer nicht jung heirathet, ſeine Wirthſchaft an- und aufrichtet, thut es beſſer gar nicht."

„Iſt, — fuhr er, am Glaſe nippend, fort, — eine ſehr wichtige Frage, ob wir nun losbrechen, oder zuwarten ſollen. Sind freilich im Vergleiche zu Mexiko nur eine Handvoll, kommt kaum Einer von uns auf Tauſende von ihnen, — aber ſind tüchtige, werthe, entſchloſſene, rechtliche Männer unter uns, herrliche Männer! Fürchte, daß, wenn wir zuwarten, der Geiſt, jener unabhängige Geiſt, der dem Amerikaner mit der Muttermilch angeboren wird, in der ſklaviſchen mexikaniſchen Atmoſphäre verfliegt, verdampft, wir zuletzt nicht beſſer werden, als dieſe Mexikaner ſelbſt, deren Freiheit nur eine ſchamloſe Lüge iſt."

„Wie ſo?"

„Iſt in Mexiko eine ſtarke Ariſtokratie und Hierarchie, und mögt ihr ſicher ſeyn, daß, wo dieſe ſtark ſind, es mit der Freiheit des Volkes ſeinen Haken hat. Wo Tauſende Millionen beſitzen, können die Millionen nicht Tauſende eignen. Sind die untern Klaſſen in England noch heut zu Tage, trotz ihrer Magna Charta, ihrer Habeas-Corpus-Akte, reine Sklaven, ſind und bleiben Sklaven — der Reichen, obwohl ſie mit ihrer Freiheit das Maul voll genug nehmen. Iſt das eine legale Fiction, und findet dieſelbe legale Fiction in Mexiko. Sagen auch, ſie haben die Sklaverei abolirt, der Neger, der den mexikaniſchen Boden betritt, iſt ipso facto frei. So iſt er, — bis er einen Dollar ſchuldet. Schuldet er dieſen Dollar, ſo iſt er ſo gut und mehr Sklave, als unſere am Neworleanſer Markte verkauften Schwarzen. Haben nämlich das Indenturgeſetz, vermöge welchem jeder Gläubiger ſeinen Schuldner auch für die geringſte Summe in Dienſtpflichtigkeit bringen kann. Und macht in Mexiko einen Dollar Schulden, und ihr ſeyd ſicher, alle Tage eures Lebens dienſtpflichtig zu bleiben. Könnet verkauft werden als Dienſtpflichtiger. Iſt dieſes Dienſtpflichtigkeitsgeſetz durch alle Staaten Mexiko's in Anwendung. Wenden es auch auf unſere Neger an. Nehmen, ehe wir nach Texas gehen, dieſe unſere Neger vor einem merikaniſchen Konſul zu Neworleans, oder irgend einer Seeſtadt, und laſſen ſie da die Indentur unterfertigen, das heißt, einen Kreuz- oder Querſtrich darunter ſetzen, der in Meriko ſo gut gilt, als bei uns eine Unterſchrift; denn können in Meriko unter Millionen nicht Hunderte leſen, ja ſelbſt Generale nicht; ſetzen Hieber unter ihre Proklamationen, die tapfer genug drein ſchauen. Bedeuten aber dieſe Hieber unſerer Sklaven, daß ſie uns ſo und ſo viel ſchuldig ſind, ſich dafür verbinden, neunundneunzig Jahre zu dienen, nach welcher Zeit ſie wieder frei ſeyn ſollen. Gibt Hunderte und Hunderttauſende, die derlei neunzigjährige Freiheitswechſel ausgeſtellt haben.“

„Kein übler Ausweg! — bemerkte ich lachend.“

„Gefällt auch unſern Ariſtokraten, die zartſinnig genug das grobe Wort Sklaverei nicht hören wollen, obgleich ihnen die Sache wohl genug anſteht. Wünſchen auch deßhalb, die Dinge gehen zu laſſen, wie ſie eben gehen. Sagen, unſere Lage iſt eine ſo gute Lage, als ſie nur ſeyn kann, eine herrliche Lage, eine treffliche Lage, haben beinahe gar keine Abgaben. — Haben ſie auch nicht, haben viel weniger Abgaben, als in den Staaten, ſchier gar keine. Iſt das viel werth, aber auf der andern Seite iſt's auch wieder eben ſo gewiß, daß, wo keine Abgaben, auch keine Kultur, keine Aufklärung, keine Fortſchritte ſeyn können. Die wilde Rothhaut hat gar keine Abgaben, aber wer wird deßhalb Rothhaut werden wollen? Sind ſo, ſeht ihr, eine Menge Items, pro und contra. Aber das Haupt-Item bleibt immer die moraliſche Entwürdigung, der religiöſe Druck, der einem Amerikaner ein Gräuel ſeyn muß."

„Iſt zu empörend für den freien Mann, dieſe Bevogtung! Iſt wahrlich nicht auszuhalten. Mengt ſich in Alles das ſchwarze Pfaffengezücht. Sagen, gilt keine Ehe, als die von einem Glatzkopfe eingeſegnete. Sollen ihnen unſere Kinder zur Taufe bringen, ihre Meſſe hören, unſere Ohrenbeichte hören laſſen. Wißt ihr, was das iſt? eure geheimſten Gedanken, Pläne, Entwürfe, ja Vergehungen, Fehltritte, bekennen, ihnen in die Ohren raunen. Hat je Einer ſo etwas in ſeinem Leben gehört? Keine Narren, dieſe Römlinge! Würden uns quer anſchauen, wenn wir ihnen unſere Pläne in die Ohren raunten. Iſt das, — rief er, das Glas leerend, — nicht die ſpitzbübiſchſte Erfindung, die je von einem Tyrannen ausgeheckt wurde, den Völkern Kappzäume um die Ohren zu legen? — Dann ſind wir in einer ewigen Squandary mit unſerm General-Congreſſe, liegen immer und ewig mit der Aſſembly zu Cohahuila, von der wir los wollen, müſſen, wenn wir gedeihen wollen, in den Haaren."

„Und was ſagen die Bürger zu alle dem?"

„Eine ſeltſame Frage von Einem, der an Maſons und Dixons Linie zu Hauſe iſt! Was ſagen ſie? Sie ſagen, was Bürger, in der Wiege der Freiheit geboren, von ihr groß geſäugt, ſagen können. — Kein Irrthum da, kein Zweifel. — Würden heute lieber losſchlagen, als morgen; der Hoshier von Indiana und der Sucker von Illinois, die Puckes von Miſſouri und die Redhorses von Kentucky, die Buckeyes von Ohio, die Wolverins von Michigan, die Eels von Neu-England, die Mudheads von Tenneſſee, ſo wie die Corncrackers von Virginien. Alle ſind ſie fix und fertig, ganz parat. — Sind unſer fünfzig Kernmänner in den Gemeinden, und ziehen dieſen fünfzig alle andern nach. Schwanken nur noch die Söhne und Enkel Nathans und Auſtins, die Ariſtokraten, aber müſſen zuletzt doch auch dem Strome folgen — oder untergehen. Wird kein Jahr mehr dauern, ehe es losbricht."

„Ich ſchüttelte den Kopf. Das Unternehmen war mehr denn kühn, es war geradezu deſperat; kaum dreitauſend waffenfähige Männer gegen eine Republik, die neun Millionen Seelen zählte.“

„Iſt allerdings, — bemerkte er, mein Kopfſchütteln richtig deutend, — ein gewagtes Unternehmen, aber ſind Männer, die wohl wiſſen, was ſie thun, wiſſen, daß ſie, wenn ſie den Haken beim rechten Ende faſſen, ihn auch dem Feinde in den Leib treiben. Und calculire, faſſen den Haken beim rechten Ende. Muß ſelbſt den beſſeren Mexikanern an unſerem Siege gelegen ſeyn; haben die Wünſche ſelbſt der edleren Mexikaner für uns, und ſind wir feſt entſchloſſen, die Prieſterherrſchaft Buſtamentes nicht länger zu dulden, nicht länger ihren Unwürdigkeiten, demoraliſirenden Plackereien uns zu fügen. Wollen nicht, dürfen nicht — unſerer Selbſtachtung ſo nahe treten laſſen.“

„Seht ihr, würden ſich die Söhne Nathans und Auſtins lieber Allem fügen, würden Alles ertragen, nur um Ruhe zu haben, befinden ſich wohl bei der Ruhe, wünſchen nicht Beſſeres. Sind das unſere Livingstons, Paterſons, Caroltons, — ſehr reſpectable Leute, zweifelsohne! denn beſitzen Ländereien, die jetzt ſchon Hunderttauſende, in wenigen Jahren Millionen werth ſeyn müſſen. Wünſchen dieſe Millionen nicht aufs Spiel zu ſetzen, und würden ſich lieber dem Fürſten der Finſterniß ſelbſt fügen. Sagen: es iſt gegen Religion und Gewiſſen.“

„Gegen Religion und Gewiſſen! Gegen Religion und Gewiſſen! Da habt ihr's! Ihre Religion beſteht in Zucht, Unterwerfung. Von jenem hohen, hehren Drange, der Gute und Böſe zu dem großen Zwecke verbindet, verknöcherte Formen zu brechen, mit friſchem, freiem Geiſte zu beſeelen, von dem wiſſen ſie nichts.“—

„Ei, ſag' es euch, ſind mir die Bobs in dieſem Punkte wahrlich lieber, trotz ihrer Verbrechen, ihrer Schlechtigkeit lieber, können ſie beſſer gebrauchen. Sind freilich ſchlechte Leute, aber, verſteht ihr, wenn ihr mauret und keinen Kalk habt, nehmt ihr Lehm, wenn die Marmorblöcke fehlen, thun es Granitblöcke. Waren es ſolche Blöcke, die Großbritannien gegründet, rohe, grobe Blöcke! Sind das die beſten in der Hand eines tüchtigen Baumeiſters, ein feſtes, dauerhaftes Gebäude zu gründen.“

„Sind die beſten, wenigſtens in unſerer gegenwärtigen Criſis. Eure Nathans, Auſtins Söhne, ſchaden mehr, als ſie nützen, wogegen die Bobs auf den erſten Ruf bereit ſind, Gut und Blut, ihr ganzes werthloſes

Daſeyn für die Freiheit des Leibes und der Seele ihrer Mitbürger, für die gute Sache einzuſetzen. Sind eure Bobs nicht ſchlechter, nicht einmal ſo ſchlecht, als die Creaturen, die eure Napoleone, eure Louis Philippe gebrauchten und noch gebrauchen, theuer bezahlen.“ —

„Möglich! — bemerkte ich; — aber —“

„Können Bob nicht frei ſprechen, können ihn auch nicht verurtheilen; denn würden da ein Weſpenneſt aufregen, das uns nur zu blutig ſtechen könnte; aber wird ſich ſchon Gelegenheit finden, dieſes Weſpenneſt los zu werden, und wollen wir es auf eine, dem Lande, dem Bürgerthume, der Freiheit, der Religion nützliche Weiſe los werden, bürg' euch dafür. Brauchen juſt Leute ſeines Schlages gegen die merikaniſchen Banditen, die ſie zuerſt auf uns los laſſen werden. Wäre Jammerſchade um jeden tugendhaften Bürger, wenn er ſein Leben durch ſolche Banditen verlöre.“

„Kam mir oft queer vor, muß euch aufrichtig geſtehen, wenn ich ſo in meinem Bette, meiner Stube, der Prairie, oder einer Inſel nachdachte, recht queer. Leute wie dieſe Bobs bei uns herum vagiren zu ſehen, wo ſie doch ſo gar nichts finden, keine Spieltiſche, keine liederliche Geſellſchaft, wo Jeder ſchaffen, hart ſchaffen, mit

Entbehrungen aller Art kämpfen muß, ehe er ſich ruhig in ſeinen vier Pfählen niederlaſſen kann. Kam mir oft recht queer vor, wozu ſie wohl da zu uns kämen, wurde mir aber endlich klar, wozu ſie herab gekommen ſeyn mögen. Werden ihrem Schöpfer, werden der Welt noch dienen. Haben viel dieſes Geſindels, dieſes Auswurfes, das die Staaten oben ausgeſtoßen. Solltet nun glauben, würde das ganze Land vergiften, verpeſten; thut es aber nicht. Verdunſten, verfliegen dieſe Fäulniſſe eurer debauchirten Civiliſation in unſeren reinen Prairien nicht nur, dient ihr Laſterhauch auch dazu, die reine Atmoſphäre der Tugend in deſto lieblicheren Gegenſatz zu bringen, der mexikaniſchen Fäulniß entgegen zu wirken. Soll auch entgegen wirken, und das bald, ehe ein Jahr vergeht! Zählt das ganze Land zwar kaum noch fünfunddreißigtauſend Seelen, Alles zuſammen gerechnet, Bürger, Neger und Mexikaner, die nicht viel beſſer ſind, als unſere Neger, kaum dreitauſend waffenfähige Männer, wollen aber doch mit dieſen dreitauſend waffenfähigen Männern —"

„Sagen euch, ſtiften die Franzoſen eben jetzt einen Staat in der Barbarei zu Algier, das ſie dem Großtürken abgejagt, mit der Blüthe, dem Kerne ihrer Armee abgejagt. Eroberten es mit einem Aufwande von Geld und Gut und Blut, dem wir nichts als Armuth entgegen ſetzen können. Haben nicht den hundertſten Theil ihrer Kriegserfahrung, ihrer Schätze, ihrer Mittel, ſind eine bloße Handvoll Bürger. Aber ſind dieſe Bürger freie Männer, Männer, die es mit einer Welt aufzunehmen die Kraft in ſich fühlen. Wollen der Welt zeigen, was freie Männer vermögen. — Wollen uns in aller Stille einen politiſchen Haushalt gründen, der, ſo klein und armſelig er für jetzt erſcheinen mag, in ein — fünfzig oder hundert Jahren eine ganz andere Rolle ſpielen ſoll, als euer mit ſo vielem Pompe dem Großtürken abgejagtes Algier!" —

„Ich war müde und ſchläfrig, aber die letzten Worte elektriſirten mich. Müdigkeit und Schlaf vergeſſend, ſprang ich auf."

„Bei meiner Seele, Richter! das war keck und recht und amerikaniſch geſprochen. So ihr losſchlagt, ich will nicht fehlen!"

„Kein Verſprechen, kein Binden, junger Mann! — verſetzte er, gleichfalls aufſtehend. — Freies Feld und keine Gunſt! iſt mein Wahlſpruch. — Prüfet Alles, und das Beſte behaltet! Iſt ein trefflicher Spruch unſerer

Bibel. — Prüfet, und wenn ihr geprüft, dann wählet. Und wählt ihr unſere Seite, ſollt ihr willkommen ſeyn, denn ſage euch unverholen, haben keinen Ueberfluß an jungen wiſſenſchaftlich gebildeten Männern, und mag ein ſolcher wohl Großes bei uns leiſten, Großes erringen. Aber prüfet, und wenn ihr geprüft, wählet.“ —

„Ich will.“

„Wollen nichts Schlechtes, Mister Morſe! obwohl die Welt euch anders ſagen wird. — Wollen kein Reich des Unglaubens, ſind keine Voltairiſten, keine Bayleiſten, eben ſo wenig als Anhänger der Finſterniß. Wollen Licht und Gerechtigkeit, wollen den Anhängern der Ungerechtigkeit, der Finſterniß, abnehmen, was ihnen überflüſſig, da ein Reich der Freiheit, des Friedens, der Aufklärung, des Fortſchrittes, der Erkenntniß gründen, das wollen wir, und nun gute Nacht!“ —

„Gute Nacht! — ſprach ich, dem ſeltſamen ariſtokratiſchen Demokraten nachſchauend.“

„Schlafen ließ es mich jedoch, trotz Müdig- und Schläfrigkeit, noch lange nicht. — Nicht, als ob mir das Medium, durch das er die Welt und ihre Geſchichte ſchaute, neu geweſen wäre, es war dem Stoff und der

Form nach ganz das unſerer Mitſouveraine, ich hatte es oft belächelt; aber wenn ich es bei uns belächelte, fehlte der Hintergrund, dieſer Hintergrund, der hier in ſo ſtarkem Relief vortrat, Allem, was er ſprach, einen ſo großartigen Charakter verlieh. Die Gegenſätze des Unglaubens und wieder hohen Glaubens, der einſeitigen und wieder großartigen Geſichtsauffaſſung, hatten hier ein beſtimmtes Ziel, einen Zweck, der einen wahrhaft koloſſalen Geiſt, einen eiſernen Willen verrieth. — Ein ſolcher Wille aber erzeugt Achtung." —

„Ich entſchlief mit Achtung vor dem Manne." —

„Achtung vor dieſer Gemeinheit, ja Ruchloſigkeit?" brach hier Oberſt Cracker aus.

„Cracker, Cracker!" rief lachend ein junger Mann, der, nach ſeiner ſchwarzen Kleidung, einer der oberſten Richter des Staates ſeyn mußte. „Seyd doch ein ſo vollendeter Cockney, als je Broadway hinab tänzelte. Merkt Ihr denn gar nicht, daß es eben dieſe Ruchloſigkeit, dieſe Gemeinheit iſt, die ſo Großes in der Welt bewirkt, daß gerade dieſe Gemeinheit, ja Ruchloſigkeit, die das Höchſte, Erhabenſte zu unſerm Niveau herab zieht, uns auch wieder zu dieſem Höchſten, Erhabenſten empor ſchwingt? — Um nur auf das Beiſpiel der Normannen zurück zu kommen, glaubt Ihr, ſie würden je den Thron Frankreichs erſchüttert, den Englands umgeſtoßen haben, wenn ſie in ehrfurchtsvoller Ferne deren Erhabenheit angeſtaunt, ſie von Gott eingeſetzt geglaubt, nicht vielmehr dieſe Throne mit gemeinen, ja ruchloſen Blicken betrachtet hätten? Iſt ja hier nicht von einer Moralpredigt — iſt von einem weltgeſchichtlichen Problem die Rede."

„Ganz richtig!" bemerkten Mehrere.

„Fahret fort, wenn wir bitten dürfen," bat der Supreme Judge. „Jedes Eurer Worte iſt koſtbar."

* * *

X.

Der Oberſt beſann ſich einen Augenblick und fuhr dann fort:

„Pferdegetrampel weckte mich am folgenden Morgen. Es war Bob, der angekommen, ſo eben abſtieg. Aber welches Abſteigen! die Glieder ſchienen ihm den Dienſt zu verſagen, auseinander ſtreben — reißen zu wollen, ſo verrenkt, ſchwankend, taumelnd waren ſeine Bewegungen. Anfangs glaubte ich, er ſey betrunken, aber er war es nicht. Es war die Todesmüdigkeit des unter der Seelenqual erliegenden Körpers, — er gerade zu ſchauen, als ob er von der Folter käme. Die vierundzwanzig Stunden mußten ihm gräßlich mitgeſpielt haben."

„Schaudernd warf ich mich in die Kleider, ſprang die Treppe hinab, und öffnete die Hausthür."

„Den Kopf auf dem Nacken ſeines Muſtang ruhend, die Hände darüber gekreuzt, ſtand er, wechſelsweiſe zuſammen ſchaudernd und wieder aus tiefſter Bruſt herauf ſtöhnend.“

„Bob, ſeyd ihr es?“

„Keine Antwort.“

„Bob, wollt ihr nicht ins Haus? — ſprach ich, bemüht, eine ſeiner Hände zu erfaſſen.“

„Er ſchaute auf, ſtierte mich an, ſchien mich aber nicht zu erkennen.“

„Ich zog ihn vom Muſtang weg, band dieſen an einen der Pfoſten, und führte ihn dann ins Haus. Er ließ mit ſich geſchehen, folgte willen-, beinahe kraftlos. Wie ich ihm einen Seſſel ſtellte, fiel er in dieſen hinein, daß der Seſſel zuſammen krachte, das ganze Haus erſchütterte. Aber kein Wort war aus ihm heraus zu bringen. Eben wollte ich mich in meine Schlafkammer zurück ziehen, um meine Toilette ſo viel als möglich zu ordnen, als ſich aber- und abermals Pferdegetrampel hören ließ. Es waren zwei Reiter, denen in einiger Entfernung mehrere folgten, alle in Jagdblouſen, hirſchledernen Beinkleidern und Wämſern, mit Rifles und Bowie Knives *) bewaffnet, feſte, trotzige Geſellen,

---

*) Dolchartiges Meſſer.

offenbar aus den ſüdweſtlichen Staaten, mit dem ächten Kentucky-, halb Roß-, halb Alligator-Profile, auch der gehörigen Beigabe von Donner, Blitz und Erdbeben. Ein dreitauſend ſolcher Männer konnten es freilich mit einer Armee Mexikaner aufnehmen, wenn Alle den Spindelbeinen gleichen, die ich geſehen, denn jede Hand dieſer Koloſſe wog füglich einen ganzen Mexikaner auf. Uebrigens eine ſehr behagliche Empfindung, als ich ſie mit ächt kentuckiſcher care the devil Miene abſteigen, ihrer Pferde Zügel dem Neger in die Hände werfen, und dann in das Haus eintreten ſah, ganz wie Leute, die, überall zu Hauſe, ſich auch in Texas als die Herren zeigten, mehr ſo zeigten, als die Mexikaner ſelbſt. — Das waren allerdings die Männer, die Texas zur Unabhängigkeit erheben konnten! Beim Eintritte in das Parlour nickten ſie mir zwar einen guten — aber etwas kalten Morgen zu, ihre Falkenaugen hatten mit mir zugleich Bob erſchaut, ein Zuſammentreffen, das ihnen aufzufallen ſchien, obwohl ſie dieß unter der Maske gleichgültigen Nichtbeachtens verbargen; doch warfen ſie mehrere Male, ohne ſich übrigens in ihrer Unterhaltung ſtören zu laſſen, ſehr ſcharfe Blicke auf mich. Dieſe Unterhaltung bezog ſich auf Rinder und Cottonpreiſe, auf die Verhandlungen des Cohahuila- und Texas- und wieder General-Congreſſes, auf die Demonſtrationen, die von Metamora aus gegen Texas, wie es hieß, im Anzuge waren, und die auch, wie Sie wiſſen, kurz darauf wirklich Statt fanden, die ſie aber bis jetzt nicht im Mindeſten zu beunruhigen ſchienen. Man hätte ſchwören ſollen, daß die drohenden Demonſtrationen ſie ganz und gar nichts angingen. Nach und nach kamen ihrer mehrere, ſo daß ihre Anzahl auf vierzehn ſtieg, alle feſt entſchieden auftretende Geſellen, bis auf zwei, die mir weniger gefielen. Auch den Uebrigen ſchienen ſie nicht ſehr zu gefallen, denn Keiner reichte ihnen die Hand, und kaum daß ſie ihrem good morning ein ſtummes Nicken entgegen gaben. Sie allein traten auf Bob zu, es verſuchend, ihn zum Reden zu bringen, allein vergebens.“ —

„Der Richter war mittlerweile, nach dem Geräuſche im anſtoßenden Kabinette zu ſchließen, aufgeſtanden und mit ſeiner Toilette beſchäftigt, die ihm aber nur wenig Zeit nehmen mochte, denn kaum waren drei Minuten ſeit dem Krachen des Bettes verfloſſen, als auch bereits die Thür aufging und er eintrat.“

„Zwölf von den Männern traten ihm freundlich, ja herzlich entgegen, die Zwei blieben im Hintergrunde, — auch ſchüttelte er nur den Erſteren die Hand.

„Als er den Zwölfen die Hand geſchüttelt, den Zweien kalt zugenickt, trat er zu mir, nahm mich bei der Hand und ſtellte mich ſeinen Gäſten vor. Erſt jetzt erfuhr ich, daß ich vor keinen geringeren Perſonagen, als den Beiſitzern des Ayuntamiento von San Felipe de Auſtin ſtand, daß zwei meiner derben Landsleute Corregidoren, einer Procurador, die übrigen aber buenos hombres, — das heißt ſo viel als Freiſaſſen, — Mannen waren, Ehrenbenennungen, die ſie übrigens nicht ſehr hoch anzuſchlagen ſchienen, denn ſie begrüßten und nannten ſich bloß bei ihren Familiennamen.“

„Jetzt brachte der Neger ein Licht, rückte die Cigarrenkiſtchen, die Armſeſſel zurecht, der Richter deutete auf den Schenktiſch, die Cigarren, und dann ließ er ſich nieder.“ —

„Einige nahmen einen Schluck, Andere Cigarren. Ueber dem Einſchenken, Trinken, dem Anbrennen, in Rauch verſetzen, verging eine geraume Weile.“

„Bob krümmte ſich während dem wie ein Wurm.“

„Jetzt endlich, dachte ich, würde er ans Geſchäft gehen, aber ich ſchloß fehl.“

„Mister Morſe! — redete er mich an, — ſeyd ſo gut, helft euch."

„Ich ſchenkte ein; er winkte mir, anzuſtoßen. Ich trat zu ihm, ſtieß mit ihm, allen Uebrigen, bis auf die Zwei an." —

„Noch mußte ich eine Cigarre nehmen, ſie anbrennen, und erſt, als dieß in Ordnung, nickte er zufrieden, die Arme auf die beiden Lehnen des Seſſels ſtützend."

„Es war etwas pedantiſch Langweiliges, aber auch patriarchaliſch Würdevolles und wieder Berechnetes in dieſer langſamen Procedur, die wirklich charakteriſtiſch amerikaniſch genannt werden kann. — Wie wir aller äußeren Formen entbehren, hat unſer ernſter Nationalcharakter in dieſer würde- und bedachtvoll einleitenden Langſamkeit ſehr glücklich, wie mir ſcheint, die Formalitäten, den Pomp und die Repräſentation anderer Völker bei ihren Gerichts- und öffentlichen Verhandlungen erſetzt."

„Nachdem denn endlich Alle getrunken, Alle ihre Cigarren angeraucht, ſprach der Richter, die Cigarre abſetzend und ſein Glas ergreifend:

„Männer!"

„Squire! — ſprachen die Männer."

„Haben ein Geſchäft vor uns, ein Geſchäft, das, calculire ich, beſſer der explicirt, den es betrifft.“

„Die Männer ſchauten den Squire, dann Bob, dann mich an.“

„Bob Rock! oder was ſonſt euer Name, ſo ihr etwas zu ſagen habt, ſo ſagt es, — ſprach der Alcalde.“

„Hab's euch ja ſchon geſtern geſagt, — brummte Bob, den Kopf noch immer zwiſchen den Händen, die Ellbogen auf den Knieen.“

„Ja, aber müßt es heute wieder ſagen. War geſtern Sonntag, und iſt der Sonntag, wißt ihr, der Tag der Ruhe, der Feier, und nicht der Geſchäfte. Sehe das, was ihr an einem Sonntage ſagt, als nicht geſagt an. Will euch nicht nach euren geſtrigen Sagen richten, oder richten laſſen. Habt es denn auch bloß unter vier Augen geſagt, denn Mister Morſe rechne ich nicht, betrachte ihn noch als Fremdling.“

„Aber wozu denn das ewige Palaver *), wenn die Sache klar, — knurrte Bob, den Kopf mürriſch erhebend.“

„Wie jetzt die Männer auf- und ihn anſchauten, legte ſich ein düſterer, finſterer Ernſt um ihre eiſernen

---

*) Geſchwätze.

Geſichter. Er war wirklich ſchauderhaft zu ſchauen, das Geſicht ſchwarzblau, die Wangen hohl, der gräßliche Bart, die blutunterlaufenen Augen, tief in den Höhlen rollend! Es war nichts Menſchliches mehr in dieſen Zügen."

„Wie Miſſiſippiwaſſer, — verſetzte bedächtig der Richter. — Klar, wie Miſſiſippiwaſſer, wenn es vierundzwanzig Stunden geſtanden. Sag' euch, will weder euch, noch irgend Jemanden auf ſein Wort verdammen, um ſo weniger euch, als ihr in meinem Hauſe — zwar nicht in meinem Hauſe, aber doch in meinem Dienſte geſtanden, von meinem Brot gegeſſen. Will euch nicht verdammen, Mann!"

„Bob holte tiefen Athem."

„Habt euch geſtern ſelbſt angeklagt; hat aber eure Selbſtanklage einen Haken, habt das Fieber."

„Hilft Alles nichts, — ſtöhnte, wie gerührt, Bob. — Hilft Alles nichts. Sehe, meint es gut. Aber, obwohl ihr mich retten könnt von Menſchenhänden, könnt ihr mich doch nicht retten vor mir ſelbſt. Hilft nichts, muß gehängt ſeyn, an demſelben Patriarchen gehängt ſeyn, unter dem er liegt, den ich kalt gemacht." —

„Abermals ſchauten die Männer auf, ſprachen aber kein Wort.“

„Hilft Alles nichts, — fuhr Bob fort. — Ja, wenn er mir gedroht, wenn er Streit angefangen, mir nur verweigert hätte, that das aber nicht. Sagte, gellt mir noch in den Ohren, höre ihn noch, wie er ſagt: Thut das nicht, zwingt mich nicht, etwas zu thun, was ihr, was ich bereuen könnte. Thut das nicht, Mann! Habe Weib und Kind, und bringt keinen Segen, was ihr vor habt. Hörte aber nicht, — ſtöhnte er aus tiefſter Bruſt herauf, — hörte nichts, als die Stimme des Teufels, warf die Rifle vor — ſchlug an — drückte ab.“ —

„Sein entſetzliches Stöhnen, das wie das unterdrückte Gebrüll eines Rindes tönte, ſchien ſelbſt die eiſernen Zwölf zu erſchüttern. Sie betrachteten ihn mit ſcharfen, aber wie verſtohlenen Blicken.“

„So habt ihr einen Mann todt gemacht? — fragte endlich eine tiefe Baßſtimme.“

„Ei, ſo hab' ich! — ſchnappte Bob heraus.“

„Und wie ihm die Worte entſchnappten, ſchaute er den Fragenden ſtier an, der Mund blieb ihm weit offen.“

„Und wie kam das? — fragte der Mann weiter.“

„Wie es kam? wie es kam? Müßt den Teufel fragen, oder auch Johnny. Nein, nicht Johnny, kann es euch doch nicht ſagen, der Johnny. War nicht dabei, der Johnny. Kann nur ich es ſagen, und doch, kann es kaum ſagen, weiß ſelbſt nicht, wie es kam. Traf den Mann bei Johnny, weckte Johnny den Böſen in mir, zeigte mir ſeine Geldkatze.“

„Johnny? — fragten Mehrere.“

„Ei, Johnny! calculirte auf ſeine Geldkatze, war aber zu pfiffig, zu geſcheidt für ihn, und als er mir meine Federn, meine zwanzig, fünfzig, ausgerupft —“

„Zwanzig Dollars, fünfzig Cents, — erläuterte der Richter, — die er von mir für erlegtes Wild und eingefangene Muſtangs erhalten.“

„Die Männer nickten.“

„Und machtet den Mann, weil er nicht ſpielen wollte, kalt? — fragte wieder die Baßſtimme.“

„Nein, erſt einige Stunden darauf am Jacinto, unweit dem Patriarchen. Begegnete ihm unterhalb, und machte ihn kalt da.“

„Dachte mir wohl, daß da etwas Apartes ſeyn müſſe, — nahm ein Anderer das Wort, — denn war euch doch eine ganze Nation von Aasvögeln und Geiern und Turkeybuzzards und derlei Gezüchte auf und ab, als wir vorüber ritten. Nicht wahr, Mister Heart?“

„Mister Heart nickte.“ —

„Traf ihn nicht weit vom Patriarchen, und forderte halb Part von ſeinem Gelde, — hob wieder inſtinktartig Bob an.“

„Wollte mir etwas geben, — fuhr er fort, — einen Quid zu kaufen, und mehr als das, aber nicht halb Part. Sagte, habe Weib und Kind.“

„Und ihr? — fragte wieder der mit der Baßſtimme, die aber jetzt hohl klang.“

„Schoß ihn nieder, — verſetzte mit einem heiſern, entſetzlichen Lachen Bob.“

„Eine Weile ſaßen Alle mit zu Boden gerichteten Blicken. Dann fuhr der mit der Baßſtimme in dem Verhör weiter.“

„Und wer war der Mann?“

„Ei, wer war er? Fragte ihn nicht, wer er war, ſtand ihm auch nicht auf der Stirn geſchrieben. War ein Bürger, ob aber ein Hoſhier, oder Buckeye, oder Mudhead, iſt mehr, als ich ſagen kann.“

„Die Sache muß denn doch unterſucht werden, Alcalde, — nahm nach einer langen Pauſe ein Anderer das Wort.“

„Das muß ſie, — verſetzte der Alcalde.“

„Wozu da erſt lange unterſuchen? — brummte unwillig Bob.“

„Wozu? — entgegnete der Richter. — Weil wir das Uns, dem kalt gemachten, und euch ſchuldig ſind, euch nicht verurtheilen können, ohne das corpus delicti geſehen zu haben.“

„Iſt auch ein anderes Item, — fuhr er, zu den Männern gewandt, fort, — auf das ich euch aufmerkſam machen muß. Iſt der Mann halb und halb außer ſich, nicht compos mentis, wie wir ſagen. Hat das Fieber — hatte es — als er die That beging, war ferner da von Johnny aufgereizt — in deſperater Stimmung über ſeinen Verluſt; — aber trotz dieſer gereizten Stimmung hat er dieſem Gentleman da, Mister Edward Nathanael Morſe — das Leben gerettet.“ —

„Hat er das? — fragte der mit der tiefen Baßſtimme.“

„In jeder Beziehung, — verſetzte ich, — nicht nur dadurch, daß er mich aus dem tiefen Fluſſe zog, in dem ich, ſterbend von meinem Muſtang geworfen, ſicher ertrunken wäre, ſondern auch durch die ſorgfältigſte Pflege, die er dem ſogenannten Johnny und ſeiner Mulattin zu meinen Gunſten abdrang. Ohne ihn wäre ich nicht mehr am Leben, das kann ich beſchwören.“ —

„Bob warf mir jetzt einen Blick zu, der mir durch die Nerven drang. Es war ſo erſchütternd, Thränen in dieſen Augen zu treffen!“

„Die Männer hörten in tiefem Schweigen.“

„Es ſcheint, daß ihr durch Johnny aufgereizt worden, Bob? — nahm wieder der mit der Baßſtimme das Wort.“

„Sagte das nicht. — Sagte nur, daß er auf die Geldkatze hinblinzelte, mir ſagte: —“

„Was ſagte er?“

„Was geht euch aber das, was Johnny geſagt, an? — knurrte wieder verdrießlich Bob. — Geht euch nichts an, calculire ich.“

„Geht uns aber an, — verſetzte einer der Männer, — geht uns an.“

„Wohl, wenn es euch angeht, mögt ihr es eben ſo wohl wiſſen, — brummte wieder Bob. — Sagte, wie ich ſo wild aus dem [illegible] ſtürze, — ſagt er: Seyd ihr denn gar ſo Hühnerherz geworden, Bob, ſagt er, daß ihr da Ferſengeld gebt, wenn nicht zehn Schritte von euch eine ſo voll geſpickte Katze für wenig mehr, denn ein Loth Blei zu haben?“ —

„Hat er das geſagt? — fragte wieder die Baßſtimme.“

„Fragt ihn ſelbſt.“

„Wir fragen aber euch.“

„Je nun, er hat es geſagt.“

„Hat er es gewiß geſagt?“

„Sag' euch ſchon, wozu das ewige Palavern? Hat's geſagt, aber müßt ihn fragen. Will weder ſeinem, noch irgend eines Andern Gewiſſen auf die Hühneraugen treten, ſind mir die meinigen dick genug, bürg' euch dafür. Will nur die meinigen ausgeſchnitten haben, und müſſen ausgeſchnitten ſeyn. Wollt ihr ſie ihm ausſchneiden, müßt ihr euch an ihn wenden. Calculire, will bloß für mich reden, für mich gehängt ſeyn.“

„Alles Recht, Alles Recht, Bob! — nahm wieder der Alcalde das Wort. — Aber wir können euch doch nicht hängen, ohne uns zuvor zu überzeugen, daß ihr es auch verdient. Was ſagt ihr dazu, Mister Wythe? ſeyd Procurador, und ihr, Mister Heart und Stone? Helft euch zu Rum oder Brandy, und Miſter Bright und Irwin, eine friſche Cigarre. Sind conſiderabel tolerabel, die Cigarren. Sind ſie's nicht? Wohl, Mister Wythe, das in der Diamantflaſche iſt Brandy, was ſagt ihr dazu?“

„Mein ariſtokratiſcher Demokrat war ſo ganz Demokrat geworden, als mir unter andern Umſtänden wohl ein Lächeln abgenöthigt hätte, hier aber verging es mir. — Miſter Wythe, der Procurador, hatte ſich erhoben, wie ich glaubte, ſein Urtheil abzugeben, aber an dem war es noch nicht. Er trat zum Schenktiſche, ſtellte ſich gemächlich vor dieſen hin, und die Diamantflaſche mit der einen Hand ergreifend, mit der andern das Glas, ſprach er:

„Je nun, Squire, oder vielmehr Alcalde!“

„Nach dem Alcalde ſchenkte er das Glas halb mit Rum voll.“

„Wenn's ſo iſt, — meinte er weiter, einen Viertelzoll Waſſer hinzu gießend.“

„Und, — fuhr er fort, einige Brocken Zucker nachſendend, — Bob den Mann kalt gemacht hat —“

„Meuchlings kalt gemacht hat, — ſetzte er hinzu, den Zucker mit dem hölzernen Stempel zerſtoßend und umrührend:

„So calculire ich, — argumentirte er, das Glas hebend:

„Daß Bob, wenn's ihm ſo recht iſt, gehängt werden ſollte, — ſchloß er, das Glas zum Munde bringend und leerend.“

„Bob ſchien eine ſchwere Laſt von der Bruſt genommen. Er holte tief und erleichtert Athem. Die Uebrigen nickten ſtumm.“

„Wohl! — ſprach, aber nicht ohne Kopfſchütteln, der Richter. — Wenn ihr ſo meint, und Bob einverſtanden iſt, ſo calculire ich, müſſen wir ihm ſchon ſeinen Willen thun. Freilich ſollte eigentlich das Ganze noch vor die Diſtrict Court nach San Antonio hinüber; aber da er einer der Unſrigen iſt, müſſen wir ſchon ein Auge zudrücken, ihm Gnade für Recht widerfahren laſſen, den Gefallen thun. Sag' euch aber, thue es nicht gerne. Thue es zwar, aber muß auf alle Fälle der kalt gemachte Mann noch zuvor unterſucht, auch Johnny verhört werden. Sind das Uns, ſind es Bob als unſerm Mitbürger, ſchuldig.“

„Auf alle Fälle! — bekräftigten die ſämmtlichen Zwölf.“

„Was hat aber der Johnny dabei zu thun? — fiel mürriſch Bob ein. — Hab' euch ſchon ein Dutzendmal geſagt, war nicht dabei, und geht ihn nichts an.“

„Geht ihn aber doch an, — entgegnete der Richter. — Geht ihn an, Mann. War zwar nicht dabei, aber ſandte euch dafür, zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, aber mit einem geheimen Sporne. Wäre Johnny nicht geweſen, hättet ihr weder Mann, noch Geldkatze geſehen pro primo, pro secundo hättet ihr eure — zwanzig, fünfzig nicht verſpielt, und pro tertio wäre euch nicht die Notion ins Gehirn gekommen, euch durch ſeine geſpickte Katze — entgegen einem Loth Blei — zu entſchädigen.“

„Iſt ein Fact das! — bekräftigten Alle.“ —

„Seyd ein gräulicher Mörder, Bob! und ein conſiderabler dazu, — nahm wieder der Richter das Wort, — aber ſage euch doch, und gilt mir gleich, wer's hört, ſag' es euch ins Geſicht, will euch nicht ſchmeicheln, aber ſeyd mir doch lieber in eurer Nagelſpitze, als der Johnny mit Haut und Haaren. Und thut mir leid um euch, denn weiß, ſeyd im Grunde kein Böſewicht, ſeyd aber durch böſes Beiſpiel, böſe Geſellſchaft verführt worden. Könntet aber, calculire ich, noch zurecht gebracht, noch zu Manchem gebraucht werden, vielleicht beſſer gebraucht werden, als ihr meint. Iſt eure Rifle eine kapitale Rifle.“ —

„Die letzteren Worte machten Alle aufſchauen. Bob ſcharf und fragend fixirend, hielten ſie in geſpannter Erwartung.“

„Könntet, — fuhr der Richter ermuthigend fort, — vielleicht der Welt, euren beleidigten Mitbürgern, dem verletzten Geſetze, noch beſſere Dienſte leiſten, als durch euer Gehängtwerden da. Seyd immer noch ein Dutzend Mexikaner werth.“

„Bob war während der Rede des Richters der Kopf auf die Bruſt gefallen. Jetzt hob er ihn, zugleich tiefen Athem holend.“

„Verſtehe, Squire! Weiß, worauf ihr zielt. Kann aber nicht, darf nicht; kann nicht ſo lange warten, mag nicht. Iſt mir das Leben zur Laſt, quält mich, foltert mich gar grauſam. Läßt mir keine Ruhe, bei Tag und Nacht, wo ich gehe, ſtehe.“

„Wohl, ſo legt euch! — meinte der Richter.“

„Steht auch da vor mir, treibt mich zurück unter den Patriarchen.“

„Hier ſchauten Mehrere den Sprecher an, dann fielen ihre Blicke wieder zu Boden. Eine Weile ſaßen ſie ſo in tiefer Stille, endlich hoben ſie die Köpfe, ſchauten einander forſchend an, und der Richter nahm abermals das Wort:

„Es bleibt alſo dabei, Bob. Wollen heute zum Patriarchen, und morgen kommt ihr. Seyd ihr’s ſo zufrieden?“

„Um welche Zeit?“

„Um die zehn Uhr herum.“

„Könnte es nicht früher ſeyn? — murmelte, ungeduldig den Kopf ſchüttelnd, Bob.“

„Warum früher? Seyd ihr denn gar ſo lüſtern nach der Hanfbraut? — meinte Miſter Heart.“

„Was hilft das Schwätzen und Palavern? — brummte mürriſch Bob. — Sag' es euch ja, läßt mich nicht ruhen. Muß aus der Welt, treibt mich daraus; — darum, je eher, deſto beſſer. Bin ſatt des Lebens, und wenn ich erſt um zehn Uhr komme, und ihr da noch ein Paar Stunden oder mehr euer Palaver habt, und wir dann wieder eine Stunde oder zwei zum Patriarchen reiten, kommt das Fieber.“ —

„Aber wir können doch wegen eurem Fieber da, nicht wie die wilden Gänſe zuſammen und aus einander ſchießen; — rief ungeduldig der Procurador. — Habt doch nur ein Einſehen, Mann!“ —

„Freilich, freilich! — meinte wieder beinahe demüthig Bob.“

„Iſt aber ein ſchlimmer Gaſt, das Fieber, Miſter Wythe! — bemerkte Miſter Trace, ein friſches Glas nehmend. Und calculire, — fuhr er fort, es leerend, — ſollten ihm den Gefallen thun.“

„Wohl, Squire, was meint ihr dazu? — fragte der Procurador. — Meint Ihr, daß wir ihm zu Willen ſeyn ſollen?“

„Calculire, iſt wirklich ein wenig gar zu importun, unbeſcheiden da in ſeinen Forderungen, der Bob, — meinte, ſehr verdrießlich den Kopf ſchüttelnd, der Richter.“

„Alle ſchwiegen.“

„Aber wenn ihr dafür haltet, und es zufrieden ſeyd, — fuhr er, zu dem Ayuntamiento gewendet, fort, — und weil es Bob iſt, weil ihr es ſeyd, Bob! — wandte er ſich an dieſen, — ſo calculire ich, müſſen wir euch wohl ſchon zu Willen ſeyn.“

„Dank' euch! — ſprach ſichtlich erleichtert Bob.“

„Nichts zu danken! — brummte, während Bob der Thür zuging, mürriſch der Richter. — Nichts zu danken! Aber jetzt geht in die Küche, verſteht ihr? und laßt euch da ein tüchtiges Stück Roaſtbeef mit Zubehör geben, verſteht ihr?“

„Auf den Tiſch klopfend, hielt er inne.“

„Ein tüchtiges Stück Roaſtbeef und Zubehör dem Bob, — befahl er der eintretenden Diana, — und das ſogleich, und ihr ſeht darauf, daß er es verzehrt. Und zieht euch anders an, Bob, verſteht ihr? wie ein Bürger, nicht wie eine wilde Rothhaut, verſteht ihr?“ —

„Er winkte der Negerin, abzutreten, und fuhr dann, zu Bob gewendet, fort:

„Keine Einrede, Bob! den Rum wollen wir euch ſenden, ſollt eſſen und trinken, Mann! wie ein vernünftiges Geſchöpf, eurem Geſchick als Mann, und nicht als ein hirnverbrannter Narr entgegen treten. Brauchen da keine Sprünge, keine Hungerkuren, die euch noch verrückter machen. Sage euch, thun keinen Schritt, ſo ihr nicht vernünftig eßt und trinkt von den Gaben eures Gottes, die er für Hohe und Niedrige, für Böſe und Gute wachſen läßt, euch wie ein vernunftbegabtes Weſen betragt und kleidet.“

„Dank' euch! — ſprach demüthig Bob.“

„Nichts zu danken, ſagt' euch's ſchon! — grollte der Richter.“

„Bob ging. Die Männer blieben ſitzen, ſo ruhig, wie immer; Einer oder der Andere ſtand wohl auf, ſein Glas zu füllen, oder eine Cigarre zu nehmen, aber ein Eintretender würde ſchwerlich errathen haben, daß hier ein Ayuntamiento auf Leben und Tod ſaß. Zuweilen ließ ſich ein Gebrumme hören, aus dem zu entnehmen war, daß ſie mit der eilfertigen Zudringlichkeit noch immer nicht einverſtanden waren, beſonders der Alcalde; allmälig jedoch ſchien auch er nachzugeben. Es dauerte jedoch noch eine geraume Weile, wohl eine Stunde, ehe ſie alle ihre Notionen vorgebracht, entwickelt und wieder entwickelt hatten, Alles in dem allerruhigſten, phlegmatiſchſten Tone. Kein Wort, keine Sylbe war zu hören, lauter als der gewöhnliche Converſationston. Man hätte ſchwören ſollen, irgend eine Kirchſtuhl- oder Predigers-Miethung werde verhandelt; ſelbſt Johnny, der nach Aller einſtimmigem Urtheile ein ſehr gefährliches Subjekt ſeyn mußte, war nicht im Stande, ſie aus der Faſſung zu bringen. Sie wurden ſo ruhig einig, ihn zu lynchen, wie die Hinterwäldler Phraſe lautet, als ob die Rede vom Einfangen eines Muſtang geweſen wäre. Als ſie dieſen Beſchluß endlich gefaßt, erhoben ſie ſich, traten Alle nochmals zum Schenktiſch, tranken auf des Richters und meine Geſundheit, ſchüttelten uns die Hände, und verließen Parlour und Haus.“

„Mir war während dieſer grenzenlos zähen Verhandlung ſo unwohl geworden, daß ich mich nur mit Mühe auf den Füßen zu erhalten vermochte. Das hausbacken Derbe Gefühlloſe, und wieder Gefühlvolle dieſer Menſchen widerſtand meinen Nerven. Mir ſchmeckte weder Frühſtück — Mittag-, noch Abendeſſen. — Aber auch der Richter war ſehr übel gelaunt, obwohl der Grund ſeiner üblen Laune wieder, wie Sie leicht ermeſſen können, ganz anders lautete. Sein Verdruß war wieder, daß das Ayuntamiento auf ſeine Motion, Bob dem Gemeinbeſten, wie er es nannte, zu erhalten, nicht eingegangen, daß ihm das Gehängtwerden gar ſo leicht gemacht worden, der doch ſeinem Lande, der bürgerlichen Geſellſchaft, noch recht gute Dienſte hätte leiſten mögen. Daß Johnny, der elende, niederträchtige, feig verrätheriſche Johnny, aus der Welt geſchafft würde, war vollkommen recht, aber daß Bob es gleichfalls würde, erſchien ihm ſtupid, ſtolid, abſurd. Es war vergeblich, ihn an die Verſündigung an der bürgerlichen Geſellſchaft, dem Geſetze Gottes, der Menſchen, — den Finger Gottes, das rächende Gewiſſen, zu erinnern. Bob hatte ſich an der bürgerlichen Geſellſchaft, an ſeinem Schöpfer verſündigt, — dieſen ſtand es zu, Genugthuung zu fordern, ſie zu beſtimmen, nicht aber ihm; — ſich da feige aus der Welt, an der er ſich verſündigt, heraus zu ſchleichen, damit ſey weder Gott, noch den Menſchen gedient. Unter den vierzehn Männern ſeyen auch zwei geweſen, die wegen Mordes aus den Staaten geflüchtet, aber ſie trügen ihre Schuld und Laſt als Männer, willens, ſie als Männer zu büßen, an den Mexikanern gut zu machen.“ — —

„Wir geriethen beinahe hart an einander, ſprachen auch den ganzen Tag nur wenig mehr, und trennten uns am Abend frühzeitig.“

XI.

„Wir ſaßen am folgenden Morgen beim Frühſtück, als ein ziemlich gut in Schwarz gekleideter Mann angeritten kam, abſtieg und vom Richter als Bob angeredet wurde. Es war wirklich Bob, obwohl kaum mehr zu erkennen. Statt des häßlich blutigen Sacktuches, das ihm zuletzt in Fetzen um den Kopf gehangen, hatte er einen Hut auf, ſtatt des Lederwamſes und ſo weiter — anſtändig ſchwarze Tuchkleider. Der Bart war gleichfalls verſchwunden. Der Mann ſtellte einen Gentleman vor. Mit der Kleidung war auch ein anderer Menſch angezogen. Er ſchien ruhig, gefaßt, ſein Weſen reſignirt, ja mild. Mit einer gewiſſen Wehmuth im Blicke ſtreckte er dem Richter die Hand dar, die dieſer auch herzlich ergriff, und in der ſeinigen hielt.“

„Ah, Bob! — ſprach er; — ah, Bob! Wenn ihr euch doch hättet ſagen laſſen, was euch ſo oft geſagt worden! Ließ euch da die Kleider eigens von Neworleans bringen, um wenigſtens an Sonntagen einen reſpectabel und dezent ausſehenden Mann aus euch zu machen. Wie oft habe ich nicht mit euch gegrollt, ſie anzuziehen und mit uns zum Meeting zu gehen, wenn Miſter Bliß drüben predigte! War das nicht ohne Urſache, Mann! daß ich euch Kleider machen ließ. Hat das Sprüchwort: Macht das Kleid den Mann, viel Wahres, zieht der Menſch mit dem neuen Kleide wirklich auch etwas wie neue Geſinnungen an. Hättet ihr dieſe neuen Geſinnungen nur zweiundfünfzig Male im Jahre angezogen, — ei, hätten einen heilſamen Bruch zwiſchen Johnny und euch hervor gebracht. War meine Abſicht eine gute."

„Bob gab keine Antwort."

„Brachte euch juſt dreimal in ſie, und in die Meeting; ah, Bob!"

„Bob nickte ſtumm."

„Wohl, wohl! Bob! Haben Alles gethan, euch zu einem Menſchen, wie er ſeyn ſoll, zu bekehren, Alles, was in unſern Kräften ſtand."

„Das habt ihr, — ſprach erſchüttert Bob; — Gott dank' es euch!"

„Jetzt bekam ich Reſpekt vor dem Richter, ich verſichere Sie, ſehr großen Reſpekt. Ich drückte ihm die Hand. Eine Thräne trat ihm ins Auge, die er aber, auf das Frühſtück deutend, unterdrückte.“

„Bob dankte demüthig, verſichernd, daß er nüchtern zu bleiben, nüchtern vor ſeinen beleidigten Schöpfer und Richter zu treten wünſche.“

„Unſerm beleidigten Schöpfer und Richter, — verſetzte der Alcalde ernſt, — werden wir nicht dadurch gefällig, daß wir ſeine Gaben, die er für uns, ſeine Creaturen, geſchaffen, zurückweiſen, ſondern daß wir ſie vernünftig genießen. Eßt, Mann! trinkt, Mann! und folgt einmal in eurem Leben Leuten, die es beſſer mit euch meinen, als ihr ſelbſt!“

„Jetzt ſetzte ſich Bob.“

„Wir waren gerade mit unſerm Frühſtück fertig, als die erſte Abtheilung der Männer ankam, abſtieg und eintrat. Auf ihren Geſichtern war nichts, als das unerſchütterliche Texaſiſche Phlegma zu leſen. Sie begrüßten den Richter, mich und Bob gleichmüthig, ohne eine Miene zu verändern, ſetzten ſich, als friſche Schüſſeln und Teller aufgetragen waren, an dem Tiſche nieder, langten zu, und aßen und tranken mit einem Appetit, den ſie wenigſtens vierundzwanzig Stunden geſchärft zu haben ſchienen.“ —

„Während ſie aßen, kamen die Uebrigen. Dieſelben Grüße, dieſelbe ſtumme Bewillkommnung und Einladung, derſelbe Appetit. Während des halbſtündigen Mahles wurden, ich bin ganz gewiß, nicht hundert Worte von allen zuſammen geſprochen, und dieſe waren die gewöhnlichen: Will you help me, yourself u. ſ. w.“

„Endlich waren Alle geſättigt, und der Alcalde befahl den Negern, die Tafel zu räumen, und dann das Zimmer zu verlaſſen.“ —

„Als die Neger beides gethan, nahm der Alcalde am obern Ende des Tiſches Platz, zu beiden Seiten das Ayuntamiento, vor dieſem Bob. Ich hatte mich natürlich zurück gezogen, ſo die zwei Männer, die ſich Mordes halber aus den Staaten geflüchtet.“ —

„Allmälig nahmen auch die Geſichter einen Ausdruck an, der, weniger phlegmatiſch, dem Ernſte der Stunde entſprach.“

„Miſter Wythe! — hob der Richter an, — habt ihr, als Procurador, Etwas vorzubringen?“

„Ja, Alcalde! — verſetzte der Procurador. — Habe vorzubringen, daß, kraft meines Auftrags und Amtes, ich mich an den von Bob Rock — wie er genannt wird — angedeuteten Ort begeben, da einen getödteten Mann gefunden, und zwar durch eine Schußwunde getödteten, ihm beigebracht durch die Rifle Bob Rock's, oder wie er ſonſt heißt. Ferner einen Geldgürtel und mehrere Briefe und Empfehlungsſchreiben an verſchiedene Pflanzer."

„Habt ihr ausgefunden, wer er iſt?"

„Haben es, — verſetzte der Procurador. — Haben aus den verſchiedenen Briefen und Schreiben erſehen, daß der Mann ein Bürger, aus Illinois gekommen, nach San Felipe de Auſtin gewollt, um vom Oberſt Auſtin Land zu kaufen und ſich anzuſiedeln."

„So ſagend, holte der Procurador aus dem Sattelfelleiſen, das ihm zur Seite lag, einen ſchweren Geldgürtel heraus, den er mit den Briefſchaften auf den Tiſch legte. Die Briefe waren offen, der Gürtel verſiegelt."

„Der Richter öffnete den Gürtel, zählte das Geld, das etwas über fünfhundert Dollars in Gold und Silber betrug, dann die kleinere Summe, die ſich im Beutel, den Bob zu ſich genommen, befand. Dann las der Procurador die Briefe und Schreiben."

„Darauf berichtete einer der Corregidoren, betreffend Johnny, daß er ſowohl, als ſeine Mulattin entwichen wären. — Er, der Corregidor, habe mit ſeiner Abtheilung ihre Spur verfolgt; da dieſe ſich jedoch getheilt, ſo hätten ſich auch die Männer getheilt, aber, obgleich ſie fünfzig, ja ſiebzig Meilen nachgeritten, hätten ſie doch nichts von ihnen entdecken können."

„Der Richter hörte den Bericht ſehr unzufrieden an."

„Bob Rock! — rief er dann; — tretet vor!"

„Bob trat vor."

„Bob Rock! oder wie ihr ſonſt heißen möget, erkennt ihr euch ſchuldig, den Mann, an dem dieſe Briefſchaften und Gelder gefunden worden, durch einen Schuß getödtet zu haben?"

„Schuldig! — murmelte Bob."

„Gentlemen von der Jury! — ſprach wieder der Richter, — wollet ihr abtreten, eure Verdict zu geben?"

„Die Zwölf erhoben ſich und verließen das Parlour, bloß der Richter, ich, Bob und die zwei Flüchtlinge blieben zurück. — Nach etwa zehn Minuten trat die Jury mit unbedeckten Häuptern ein. Der Richter nahm ſeine Kappe gleichfalls ab."

„Schuldig! — ſprach der Vordermann."

„Bob! — redete dieſen nun der Richter mit erhobener Stimme an; — Bob Rock, oder wie ihr heißen möget!

eure Mitbürger und Pairs haben euch für ſchuldig erkannt, und ich ſpreche das Urtheil aus, daß ihr beim Halſe aufgehängt werdet, bis ihr todt ſeyd. Gott ſey eurer Seele gnädig!“

„Amen! — ſprachen Alle.“

„Dank' euch! — murmelte Bob.“

„Wollen noch die Verlaſſenſchaft des Gemordeten gehörig verſiegeln, ehe wir unſere traurige Pflicht erfüllen! — ſprach der Richter.“

„Er rief die Negerin, der er Licht zu bringen befahl, verſiegelte zuerſt ſelbſt Gürtel und Papiere, dann der Procurador, zuletzt die Corregidores.“

„Hat noch einer etwas einzuwenden, warum das ausgeſprochene Urtheil nicht vollzogen werde? — hob nochmals der Richter mit einem ſcharfen Blicke auf mich an.“

„Er hat mir das Leben gerettet, Richter und Mitbürger! — ſprach ich tief erſchüttert; — das Leben auf eine Weiſe gerettet! —“

„Bobs Augen wurden, während ich ſo ſprach, ſtarr, ein tiefer Seufzer hob ſeine Bruſt, aber zugleich ſchüttelte er den Kopf.“

„Laßt uns in Gottes Namen gehen! — ſprach der Richter.“

„Ohne ein Wort weiter zu ſagen, verließen wir alle Parlour und Haus — und beſtiegen die Pferde. Der Richter hatte eine Bibel mitgenommen, aus der er Bob für die Ewigkeit vorbereitete. Auch hörte ihn dieſer eine Weile aufmerkſam, ja andächtig an. Bald ſchien er jedoch wieder ungeduldig zu werden; er ſetzte ſeinen Muſtang in raſcheren, bald in ſo raſchen Trab, daß wir zu argwohnen begannen, er ſuche auszureißen. Aber es war nichts, als die Furcht, das Fieber möchte ihn vor ſeinem Ende übereilen.“ —

„Nach Verlauf etwa einer Stunde hatten wir den ſogenannten Patriarchen vor uns.“

„Wohl ein Patriarch, ein wahrer Patriarch der Pflanzenwelt! War es die feierliche Stimmung, der Ernſt des Todes, der uns im Innerſten durchdrungen, aber alle hielten wir bei ſeinem Anblicke wie vor einer Erſcheinung aus einer höhern, einer überirdiſchen Welt! Mir war's, als ob die Geiſter einer unſichtbaren Welt aus dieſem Rieſenwerke heraus ſäuſelten — rauſchten, dieſem koloſſalen Naturwunder, das ſo gar nichts Baumähnliches hatte! Eine ungeheure Maſſe von Vegetation, die mehrere hundert Fuß im Diameter, wohl hundertunddreißig Fuß emporſtarrte, aber ſo emporſtarrte, daß man weder Stamm, noch Aeſte, noch Zweige, nicht einmal Blätter, nur Millionen weiß grünlicher Schuppen mit unzähligen Silberbärten ſah. Dieſe Millionen grünlicher Silberſchuppen glänzten Euch mit den zahlloſen Silberbärten — die oben kürzer, unten länger — in ſo ſeltſam phantaſtiſchen Gebilden entgegen, daß Ihr beim erſten Anblicke geſchworen hättet, Hunderte, ja Tauſende von Patriarchen ſchauten Euch aus ihren Niſchen an! Erſt tiefer hingen die Bärte — das bekannte ſpaniſche, aber hier nicht ſchmutzig — ſondern ſilbergraue Moos — länger, und wohl an die vierzig Fuß zur Erde herab, ſo vollkommen den Stamm verhüllend, daß mehrere Männer abſteigen, die Moosbärte auseinander reißen, und uns erſt freien Durchgang erzwingen mußten. Innerhalb des ungeheuren Domes angekommen, nahm es noch eine geraume Weile, ehe wir, geblendet wie wir ins Halbdunkel eintraten, das Innere zu ſchauen vermochten. Die Strahlen der Sonne, durch Silbermoos und Schuppen und Blätter und Bärte gebrochen, drangen grün und roth, und gelb und blau, wie durch die gemalten Glasfenſter eines Domes ein, ganz das Halbdunkel eines Domes verbreitend! — Der Stamm war wieder ein eigenes Naturwunder. Wohl vierzig Fuß empor ſtarrend, ehe er in die Aeſte auslief, hatte er der Auswüchſe und Buckel ſo viele und ungeheure, daß er vollkommen einem unregelmäßigen Felſenkegel glich, von dem wieder Felſenzacken in jeder Richtung ausliefen, an die erſt ſich Maſſen von Silbermoos und Bärten und Geſtrippe und Zweige angeſetzt. So überwältigt fühlte ich durch dieſes Rieſenwerk der Schöpfung, daß ich mehrere Minuten ſtand, ſtaunend und ſtarrend, — erſt durch das hohle Gemurmel meiner Gefährten zum Bewußtſeyn gebracht wurde."

„Sie hielten innerhalb der Krone des Baumes in einem Kreiſe, Bob in der Mitte. Er zitterte wie Eſpenlaub, die Augen ſtarr auf einen friſchen Erdaufwurf geheftet, der etwa dreißig Schritte vom Stamme zu ſehen war."

„Darunter ruhte der Gemordete."

„Aber eine herrliche Grabesſtätte! Kein Dichter könnte ſie ſchöner wünſchen oder träumen. — Der zarteſte Raſen, die hehrſte Naturgruft, mit einem ewigen Halbdunkel, ſo wunderſam durchwoben mit Regenbogenſtrahlen!"

„Bob, der Richter und ſeine Amtsgenoſſen waren ſitzen geblieben, etwa die Hälfte der Männer aber abgeſtiegen. Einer der Letzteren ſchnitt nun den Laſſo vom Sattel Bobs, warf das eine Ende über einen tiefer ſich herabneigenden Aſt, und es mit dem andern zu einer Schlinge verknüpfend, ließ er dieſe vom Aſte herabfallen."

„Nach dieſer einfachen Vorkehrung nahm der Richter ſeinen Hut ab und faltete die Hände; die Uebrigen folgten ſeinem Beiſpiele."

„Bob! — ſprach er zu dem ſtier über den Nacken ſeines Muſtang herab Gebeugten; — Bob! wir wollen beten für eure arme Seele, die jetzt ſcheiden ſoll von eurem ſündigen Leibe."

„Bob hörte nicht."

„Bob! — ſprach abermals der Richter."

„Bob fuhr auf. — Wollte etwas ſagen! — entfuhr ihm wie im wahnſinnigen Tone. — Wollte etwas ſagen!" —

„Was habt ihr zu ſagen?"

„Bob ſtierte um ſich, die Lippen zuckten, aber der Geiſt war offenbar nicht mehr auf dieſer Erde."

„Bob! — ſprach abermals der Richter, — wir wollen für eure Seele beten."

„Betet, betet! — ſtöhnte er; — werde es brauchen."

„Der Richter betete langſam und laut, mit erſchütterter und erſchütternder Stimme:

„Unſer Vater! der du biſt in dem Himmel!“

„Bob ſprach ihm jedes Wort nach. Bei der Bitte: Vergib uns unſere Schuld! ſtöhnte ſeine Stimme aus tiefſter Bruſt herauf.“

„Gott ſey ſeiner Seele gnädig! — ſchloß der Richter.“

„Amen! — ſprachen ihm Alle nach.“

„Einer der Corregidoren legte ihm nun die Laſſoſchlinge um den Hals, ein Anderer verband die Augen, ein Dritter zog die Füße aus den Steigbügeln, während ein Vierter, die Peitſche hebend, hinter ſeinen Muſtang trat. — All' das geſchah ſo unheimlich — ſtill — ſchauerlich!“ —

„Jetzt fiel die Peitſche. Das Thier machte einen Sprung vorwärts. In demſelben Augenblicke ſchnappte Bob in verzweifelter Angſt nach dem Zügel, ſtieß ein gellendes Halt aus.“ —

„Es war zu ſpät, er hing bereits.“ —

„Das nun in raſendſter Verzweiflung heraus geheulte Halt des Richters klingt mir noch in den Ohren, ich ſehe ihn noch, wie er wie wahnſinnig, den Peitſchenführer überreitend, an die Seite des Gehängten ſchoß, ihn in ſeine Arme riß, auf ſein Pferd hob.“

„Mit der einen Hand den Gehängten haltend, mit der andern die Schlinge zu öffnen bemüht, zitterte die ganze Rieſengeſtalt des Mannes in unbeſchreiblicher Angſt. Es war etwas Furchtbares in dieſem Anblicke. Der Procurador, die Corregidoren, Alle ſtanden wie erſtarrt.“

„Whisky, Whisky! Hat Keiner Whisky? — kreiſchte er.“

„Einer der Männer ſprang mit einer Whiskyflaſche herbei, ein Anderer hielt dem Gehängten den Leib, ein Dritter die Füße. Der Richter goß ihm einige Tropfen in den Mund.“

„Er ſtierte ihn dazu an, als ob von ſeinem Erwachen ſein eigenes Leben abhinge. Lange war alle Mühe vergebens; aber das Halstuch, das man abzunehmen vergeſſen, hatte den Bruch des Genickes verhindert; er ſchlug endlich die gräßlich verdrehten Augen auf.“

„Bob! — murmelte der Richter mit hohler Stimme.“

„Bob ſtierte ihn mit ſeinen verdrehten Augen an.“

„Bob! — murmelte abermals der Richter. — Ihr wolltet etwas ſagen, nicht wahr, von Johnny?“

„Johnny! — röchelte Bob. — Johnny!“

„Was mit Johnny?“

„Iſt nach San Antonio, der John—ny!“ —

„Nach San Antonio? — murmelte der Richter.“

„Seine gewaltige Bruſt hob ſich, als wollte ſie zerſpringen, ſeine Züge wurden ſtarr.“

„Nach San Antonio zum Padre Joſe! — röchelte wieder Bob. — Katholiſch — hütet euch!“

„Ein Verräther alſo! — murmelten Alle, wie erſtarrt.“

„Katholiſch! — murmelte der Richter.“

„Die Worte ſchienen ihm alle Kraft zu rauben, der Gehängte entſank ſeinem Arme, hing abermals am Laſſo.“

„Einen Augenblick ſtarrte er ihn an — die Männer.“

„Katholiſch! Ein Verräther!“

„Ein Bürger und ein Verräther! Katholiſch! — murmelten ſie ihm nach.“

„So iſt's, Männer! — murmelte der Richter. — Haben aber keine Zeit zu verlieren, — ziſchte er in demſelben unheimlichen Tone, ſie anſtarrend, — keine Zeit zu verlieren, — müſſen ihn haben.“

„Keine Zeit zu verlieren, müſſen ihn haben! — murmelten ſie alle.“

„Müſſen ſogleich nach San Antonio! — ziſchte wieder der Richter."

„Nach San Antonio! — murmelten ſie alle, wie Geſpenſter, der in die ſpaniſchen Mooſe geriſſenen Oeffnung zuſchreitend und reitend."

„Im Freien angekommen, ſchauten ſie den Richter — einander — noch einmal fragend an, die Abgeſtiegenen ſchwangen ſich in ihre Sättel, und Alle ſprengten in der Richtung von San Antonio davon." —

„Der Richter war allein zurück geblieben — in tiefen Gedanken, leichenblaß, ſeine Züge eiſig eiſern, — ſeine Augen ſtarr auf die Davonreitenden gerichtet."

„Plötzlich ſchien er aus ſeinen Träumen zu erwachen, erfaßte mich am Arme."

„Eilt nach meinem Hauſe, reitet, ſchont nicht Pferdefleiſch. — Nehmt zu Hauſe Ptoly und ein friſches Pferd, jagt nach San Felipe, und ſagt Stephan Auſtin, was geſchehen, was ihr geſehen, gehört." —

„Aber Richter!"

„Eilt, reitet, ſchont nicht Pferdefleiſch, wenn ihr Texas einen Dienſt erweiſen wollt. Bringt meine Frau und Tochter nach Hauſe."

„So ſagend trieb er mich mit Händen und Füßen, dem ganzen Körper fort; — in der Ungeduld nahmen ſeine Züge etwas ſo Furchtbares an, daß ich ganz außer mir meinem Muſtang die Sporen gab.“ —

„Er flog davon. — Wie ich um die vorſpringende Waldesecke herumbog, zurückſchaute, war der Richter verſchwunden.“ —

„Ich ritt, was mein Thier zu laufen vermochte, kam am Hauſe an, nahm Ptoly — ein friſches Pferd — jagte nach Felipe de Auſtin — meldete mich bei Oberſt Auſtin.“ —

„Stephan Auſtin hörte mich an, wurde bleich, befahl Pferde zu ſatteln, ſandte zu ſeinen Nachbarn.“ —

„Ehe ich noch mit der Frau und Stieftochter des Alcalden nach ihrem Hauſe aufbrach, ſprengte er mit fünfzig bewaffneten Männern in der Richtung nach San Antonio hin.“ —

„Ich kehrte mit den beiden, meinem Schutze anbefohlenen Damen nach ihrer Pflanzung zurück, war aber da kaum angekommen, als ich ohnmächtig zuſammen ſank.“

„Wilde Phantaſien, ein heftiges hitziges Fieber ergriffen mich, brachten mich an den Rand des Grabes.“

„Mehrere Tage ſchwebte ich ſo zwiſchen Leben und Tod; endlich ſiegte meine jugendliche Natur. — Ich erſtand, aber — obwohl ich der liebevollſten, aufheiterndſten Pflege genoß — die ſchrecklichen Bilder wollten mich nicht verlaſſen, ſtanden immer und allenthalben vor mir. Erſt als ich meinen Muſtang beſtiegen, um mit Anthony, dem Jäger Mister Neals, der mich endlich aufgefunden, nach des Letztern Pflanzung zurück zu reiten, begannen heitere Geſtalten aufzutauchen."

„Unſer Heimweg führte am Patriarchen vorbei. — Zahlloſe Raub- und Aasvögel umkreiſchten ihn. Ich wandte die Augen ab, hielt mir die Ohren zu, — Alles vergebens; — es zog mich wie mit unſichtbarer Gewalt hin. Anthony war bereits durch die in die Mooſe geriſſenen Oeffnungen eingedrungen. Sein wildes Triumphgeſchrei ſchallte aus dem Innern heraus."

„In unbeſchreiblicher Haſt ſtieg ich ab, zog meinen Muſtang durch die Oeffnung, eilte dem Rieſenſtamme zu."

„Eine Leiche hing etwa vierzig Schritte davon am Laſſo von einem Aſte herab, demſelben Aſte, an dem Bob gehangen; aber er war es nicht. Der Hängende war um Vieles kleiner."

„Ich trat näher, ſchaute."

„Ei, ein Caitiff, wie die Welt nicht zwei aufweiſen konnte! — brummte Anthony, auf die Leiche deutend."

„Johnny! — rief ich ſchaudernd; — das iſt Johnny!"

„War es, iſt's dem Himmel ſey Dank! nicht mehr."

„Ich ſchauderte."

„Aber wo iſt Bob?"

„Bob? — rief Anthony; — ah Bob! ja Bob!"

„Ich ſchaute, da war noch der Grabeshügel, wie ich ihn zuletzt geſehen. Er ſchien mir größer, höher, und doch wieder nicht Lag er darunter — bei ſeinem Opfer?"

„Wollen wir dem Elenden nicht den letzten Dienſt erweiſen, Anthony? — fragte ich."

„Dem Caitiff! — verſetzte er. — Will meine Hand nicht vergiften, die Aasvögel mag er vergiften. Laßt uns gehen!"

„Und wir gingen."

„Als wir bei Mister Neals ankamen, fand ich ihn bereits von den grauenhaften Vorfällen unterrichtet, — Vorkehrungen zum bevorſtehenden Kampfe treffend, — ſo ſeine Nachbarn."

„Acht Wochen darauf brach dieſer, wie Sie wiſſen, auch wirklich aus, obwohl vorerſt nur gegen die Militärbehörden gerichtet, die in Folge höherer Weiſungen ſich arge Bedrückungen gegen die Koloniſten zu erlauben angefangen. Die Wegnahme der Forts Velaſco und Nacogdoches, deren Beſatzungen mit Oberſtlieutenant Ugartechia und Oberſt Piedras gefangen wurden, waren die Ergebniſſe dieſes Kampfes.“

„Noch wurde jedoch durch Oberſt F. Stephan Auſtin texaſiſcher, und Oberſt Mexia mexikaniſcher Seits der Frieden zwiſchen unſern Bürgern, an deren Spitze der Alcalde ſtand, und den Militärbehörden vermittelt.“ —

„Aber im Jahre 1833 darauf erfolgte die Einkerkerung unſeres texaſiſchen Repräſentanten im mexikaniſchen Kongreſſe, Oberſt Stephan F. Auſtin, durch den Vicepräſidenten Gomez Farias.“ —

„Darauf der Abfall Santa Annas zur Prieſterpartei.“ —

„Dieſem die Erklärung Texas's für die Conſtitution von tauſendachthundertvierundzwanzig.“ —

„Und dieſer die Losreißung von Cohahuila ſowohl als Mexiko, die Unabhängigkeits-Erklärung, mit einem Worte, die Revolution ſelbſt.“ —

Der Erzähler brach hier auf eine Weiſe ab, die ungewiß ließ, ob er den Faden ſeiner Erzählung wieder anknüpfen würde. Eine Cigarre nehmend, war er im Begriffe, dieſe anzurauchen, legte ſie aber wieder weg.

Eine tiefe Stille, während welcher Aller Blicke erwartend an ihm hingen.

Der Supreme Judge unterbrach endlich das Schweigen:

„Und wollen Sie damit ſagen, daß der Ausbruch der Feindſeligkeiten gegen Mexiko mit dieſer gräßlichen Geſchichte zuſammen hing?“

Der Oberſt verſetzte:

„Ja und Nein! Wo der Zündſtoffe zum allgemeinen Brande ſo viele aufgehäuft liegen, wie es in Texas der Fall war, bedarf es, wie Sie wiſſen, um zu zünden, nur eines Funkens. Dieſer Funken fiel, und er zündete.“

„Dürfen wir Sie erſuchen, fortzufahren?“

Der Oberſt ſchwieg.

XII.

Nach einer Weile fuhr er wieder fort:

„Von allen dieſen für Texas — Mexiko — ja die Union ſelbſt ſo verhängnißvollen Phaſen — war unſer Alcalde die eigentliche Seele. Nicht als ob es neben ihm nicht noch bedeutende Männer im Lande gegeben hätte; — die Auſtins, Rollins, Houſtons, Burnets waren ihm in gewiſſen Beziehungen, beſonders was Beſitzthum bedarf — weit überlegen; aber mitten inne ſtehend zwiſchen dieſen unſern eigentlichen Ariſtokraten, die ſiebzig und mehr Quadratmeilen an Ländereien eigneten, und wieder den Demokraten, die kaum ein Viertel Sitio *) anſprechen durften, war ſeine Stellung ganz

---

*) Eine mexikaniſche Quadratſtunde. Sie enthält fünfundzwanzig Millionen mexikaniſcher Quadratvaras, die Vara zu drei geometriſchen Fuß, oder $33^{1}/_{3}$ Zoll, das Ganze gleich $4428^{40}/_{1000}$ amerikaniſchen Acres.

eigentlich die des demokratiſchen Ariſtokraten, oder, wie man will, des ariſtokratiſchen Demokraten, — ein wahres Juſte Milieu, das genau die richtige Mitte haltend, allerdings den Kern des werdenden Staates — das ſolid amerikaniſche Bürgerthum repräſentirte.“

„Nicht rein Jefferſonſcher — nicht modern Jackſonſcher Demokrat, hatte er eben ſo wenig mit unſerer neuern Excrescenz den Locofocos, und noch weniger mit unſerer heutigen halb brittiſchen, halb monarchiſchen Geldariſtokratie, gemein. Am meiſten neigte ſich ſein politiſches Glaubensbekenntniß zu Waſhingtons gemäßigtem Federalism hin, und ſo wie der Vater unſers Vaterlandes, war er durch und durch Amerikaner, — Americanism der Brennpunkt, der alle ſeine Geiſtesſtrahlen aufſog. — Man konnte ihn dem Golfſtrom vergleichen, der an der gegenüber liegenden mexikaniſchen Küſte aufſchwellend gegen Norden rollt, Alles unwiderſtehlich mit ſich reißt. Keiner vermochte ihm zu widerſtehen. Keiner verſtand es aber auch, ſo wie er, eine berathende, geſetzgebende oder Volksverſammlung zu lenken, zu leiten, zu beſtimmen; denn Keiner beſaß wieder das ſo eigenthümlich demokratiſche Rednertalent, die abſtrakteſten Prinzipien, die verwickeltſten politiſchen und hiſtoriſchen Probleme ſo gleichſam in Holzſchnitten der gemeinſten Faſſungskraft darzulegen, ſeinen eigenen Anſichten und Zwecken unterzubreiten. Vor dieſem ſeinem Rednertalente mußte Alles weichen, Ueberzeugung, Hartnäckigkeit, Parteiſucht.“ —

„Ich war in der Sitzung *), in der über das Schreiben Stephan F. Auſtins, unſers damaligen Repräſentanten im Congreſſe zu Merico, debattirt wurde. Es enthielt Raiſonnements über die Zuſtände Teras ſowohl als Merikos, die, höchſt vertraulich mitgetheilt, nur für die intimſten politiſchen Freunde berechnet, mit keinem Gedanken an Veröffentlichung geſchrieben waren. Auch ſah Jeder klar, daß eine ſolche Veröffentlichung den Schreiber nicht nur bei den merikaniſchen Gewalthabern compromittiren, ſondern auch in Gefahr bringen, als Verräther ſtempeln mußte. Die erſte Motion daher, die auf Veröffentlichung antrug, wurde mit entſchiedenem Unwillen, ja Erröthen von unſern ſonſt in dieſer Beziehung doch eben nicht ſehr zartfühlenden Mitbürgern zurückgewieſen. Auſtin ſtand begreiflicher Weiſe in der öffentlichen Meinung ſehr hoch; er war einer der

---

*) Im Jahre 1833.

bedeutendſten Männer im Lande, ſein Vater einer der Hauptgründer der Colonie geweſen; aber unſer Alcalde, ſein beſter Freund, nahm das Wort, und die Veröffentlichung wurde beinahe einmüthig beſchloſſen.“

„Sie hatte, wie voraus zu ſehen war, die Einkerkerung des berühmten Oberſten, aber dieſe auch wieder die allgemeine Entrüſtung, Erbitterung der Gemüther in Texas zur Folge, und das war es, was der Mann wollte.“

„Tadeln wir jedoch weder Mann, noch Männer voreilig, denn ich verſichere, ſie, die die Schickſale von Texas leiteten und zum Ziele führten, waren keine gewöhnlichen Seelen. Lange dürſten Sie die Bände der Weltgeſchichte zu durchblättern haben, ehe Sie eine Revolution, richtiger durchdacht, conſequenter durchgeführt finden dürſten. Es hatte ſich da eine Schaar zuſammen gefunden, die unter den groben Filzhüten die feinſten Köpfe, unter den rauhen Hirſchwämſern die wärmſten Herzen, die eiſernſten Willen bargen! — Männer, die genau wußten, was ſie wollten, die Großes wollten, die aber dieſes Große mit den allergeringſten Mitteln durchführen, mit kaum einer Handvoll Leute es gegen die zweitgrößte Republik der Welt aufnehmen, die alſo ihrem Völkchen nothwendig auch die ſtärkſtmöglichen Impulſe geben mußten. Denn nun handelte es ſich nicht mehr bloß um Aecker und Neger, um einige bürgerliche Rechte mehr oder weniger, oder den Fortbeſtand einiger tauſend Farmers und Pflanzer: es handelte ſich um die Lebensfrage, um die höchſten Güter freier Männer, die durch die ruchloſe Apoſtaſie Santa Annas, die Vernichtung der Conſtitution von 1824 bereits in ihrer Lebenswurzel getroffen, nun in der ſchmählichſten aller Herrſchaften, der Prieſterherrſchaft, ganz und gar hingeopfert werden ſollten.“

„Gegen dieſe nichtswürdigſte aller Herrſchaften den Schild zu erheben, war nicht nur Pflicht für den Mexikaner, ſie war es auch für den Texaſer, den Amerikaner.“

„Pflicht für den Amerikaner?“ unterbrach hier den etwas oratoriſch pompös gewordenen Oberſt eine ironiſche Stimme. — „Da ſcheint Ihr mir denn doch in Eurem Texas einen etwas zu weiten Pflichtbegriff aufſtellen zu wollen, Oberſt! Was, im Namen des geſunden Menſchenverſtandes, ging Euch, als Bürger der vereinigten Staaten, die Revolution in Merico, was die Prieſterherrſchaft da an?“

„Was Bürger der vereinigten Staaten, was Amerikaner die Revolution in Merico anging?“ riefen ein Dutzend Stimmen.“

„Was die Prieſterherrſchaft?“ ein anderes Dutzend. Die ganze Geſellſchaft war auf einmal in Aufruhr.

„Erlaubt mir, Oberſt Meadow! Euch eine andere Frage zu ſtellen. Was gingen die Monarchen Englands, Rußlands, Frankreichs, — Griechenland, was ihre und Oeſtreichs Cabinette — Belgien, Portugal, Spanien an, in welch' letzteres ſie den Don Carlos einſchmuggelten, da den Bürgerkrieg anfachten, allen Verträgen zum Trotze? Sollte doch glauben, was im alten Europa das monarchiſche oder Legitimitäts-Prinzip erlaube, — bei uns das republikaniſche oder Volks-Souverainetäts-Prinzip — nicht verbieten werde?“

„Sollte das in dem einen, ſo wie dem andern Falle ſehr bezweifeln, Oberſt Morſe!“ ließ ſich hier die helle, klare Stimme des Supreme Judge hören, „ſollte zum Beiſpiel ſehr bezweifeln, ob unſer Cabinet mit ſeiner

Demonſtration und Beſetzung von Nacogdoches *) im Rechte war?"

„Wer behauptet aber das, Judge?" fiel hier der General ein. „Aber daß dieſe Beſetzung ein wackerer Staatsſtreich war, ein wahrhaft tüchtiger Jackſonsſtreich, das werdet Ihr doch nicht leugnen?"

„Der uns Texaſern ſehr wohl bekam, verſichere Euch!" lachte der texaſiſche Oberſt. „Unterdeſſen," fuhr er ernſter fort, „dürfte uns denn doch auch ſelbſt von Oberſt Meadow einiges Recht, in die Angelegenheiten Texas einzugreifen, zugeſtanden werden; Texas war von unſern Bürgern unter den Proviſionen und Garantieen der Conſtitution von 1824 angeſiedelt worden. Es war unter dieſer Conſtitution, daß ſie ſich von Mexiko adoptiren ließen. Es war auch für dieſe Conſtitution, daß ſie zuerſt den Schild erhoben."

„Mußtet es thun als Amerikaner!" riefen die Einen.

„War Eure Schuldigkeit!" die Andern.

„Auch kann ich zu Ihrem Troſte, Oberſt Meadow! noch hinzufügen," bemerkte ironiſch der Texaſer, „daß die wackerſten, und was nach Ihren Begriffen wahr-

---

*) Im Jahre 1836.

ſcheinlich noch weit mehr ſagen will, auch bedeutendſten Männer Merikos, dieſer unſerer Schilderhebung nicht nur nicht feindſelig entgegen — ſondern freundlich, brüderlich beitraten; denn kaum daß wir die Conſtitution von 1824 proclamirten, ſo ſchloſſen ſich auch mehrere der allererſten Merikaner — an dem Heile und der Zukunft ihres Landes verzweifelnd — an uns an. Ich will Ihnen von den Vielen nur Einen nennen, Lorenzo Zavala, früher Finanzminiſter, Vicepräſident — zuletzt Geſandter der Republik am Hofe der Tuilerien, welchen Poſten er jedoch ſogleich nach Santa Annas Abfall reſignirte, um in unſerem armen Teras Vicepräſident und Leiter der auswärtigen Angelegenheiten zu werden."

„Und verdanken wir auch," fuhr der Teraſer fort, „dieſer ſeiner Leitung der auswärtigen Angelegenheiten viel, ſehr viel. Verdanken ihm wohl vorzüglich die ſo überraſchend, ja, möchte ich ſagen, unerhört ſchnell erfolgte Anerkennung der Unabhängigkeit unſeres armen neugebornen Teras, nicht nur von Seite der Union, ſondern auch Frankreichs; ein Reſultat, das Ihnen freilich, Oberſt Meadow, nicht ſehr glänzend vorkommen dürfte, vielleicht auch Oberſt Cracker nicht;" bemerkte er mit einem Seitenblicke auf dieſen, „das aber derjenige doch einigermaßen ſchätzen wird, der ſo wie wir, ein wenig die inſidiös und nichts weniger als kurzweiligen Schlangenpfade der modernen Diplomatie etwas näher zu kennen und zu durchſchauen Gelegenheit gehabt.“ —

„Sollte das meinen,“ unterbrach hier den heftig auffahrenden Oberſt Cracker ein anderer unſerer zahlloſen Oberſten; „ſollte das meinen, denn wer erinnert ſich nicht, wie ſo tödtlich lang und langſam für unſere Väter und Vorväter ſich damals in den achtziger Jahren die Friedensunterhandlungen zu Paris hinzogen?“

„Die doch von einem Franklin geleitet wurden!“ machte ſich hier Oberſt Cracker Luft.

„Der ſich aber bei dieſer Gelegenheit ganz und gar nicht als Staatsmann bewies!“ fiel wieder der General ein. „Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß er, überliſtet vom ſchlauen Vergennes, bereits auf die Baſis eines zwanzigjährigen Waffenſtillſtandes zwiſchen Uns und England zu unterhandeln angefangen, als Jay noch zu rechter Zeit ſich direkt an die engliſchen Miniſter wandte, und ſtatt des Waffenſtillſtandes den Frieden, und ſomit die Unabhängigkeitsanerkennung erhielt. Das war dem Franzoſen ein Donnerſchlag, und er zeigte ſich außerordentlich ungeberdig, denn nach ſeinem perfiden Plänchen ſollten wir die engliſche Botmäßigkeit nur abgeſchüttelt haben, um in die franzöſiſche überzugehen; aber Jay blieb feſt, und Franklin, obwohl von den Lockungen des franzöſiſchen Hofes umſponnen, gewahrte endlich doch ſeinen Fehler."

Es trat eine Pauſe ein, die der Erzähler erſt nach einer geraumen Weile unterbrach.

„Vergleichen Sie dagegen die wie durch einen Zauberſchlag erfolgte Unabhängigkeitsanerkennung unſeres vergleichsweiſe ſo unbedeutenden Texas nicht nur von Seiten der Union, ſondern auch Frankreichs, und Sie werden eingeſtehen, daß wir unſere Carriere in der Reihe der Staaten und Völker nicht ganz ſo unglorios angefangen. Auch unſere Stellung — voll hoher Bedeutſamkeit für die Zukunft der amerikaniſchen Welt — darf wohl ein Meiſterſtück politiſcher Combination genannt werden. Mitten eingekeilt zwiſchen die zwei großen Republiken, iſt unſer Texas gleichſam der Sporn, der, in die Flanken Mexikos geſetzt, endlich doch noch den obtuſen Freiheitsſinn ſeiner durch Ariſtokratie und

Hierarchie gleich geknechteten Stämme aufſtacheln muß, während es wieder für die Union ein Bollwerk bildet, ein freilich bisher bloß aus rohen Stämmen und Erde aufgeworfenes Bollwerk, das aber doch bald ein imponirenderes Aeußere annehmen dürfte.“

„Schön und wahr geſprochen!“ riefen Alle.

„Bis jetzt,“ fuhr der Oberſt fort, „iſt es aber, wie geſagt, bloß noch rohes Bollwerk — Blockfeſte, mit einem unſerer gegen die Indianer aufgerichteten Forts zu vergleichen, oder auch, wie mein Freund der Alcalde meint, einem rüſtig jungen Ehepaare, das einige Zeit unter ſtiefmütterlichem Dache geſchmachtet, endlich ſich von dieſem losſagt, ſeinen eigenen Herd gründet; zwar noch immer mit den böſen Stiefeltern zu kämpfen hat, aber doch allmälig zu Kräften gelangt, da ihm anderwärtige Freunde unter die Arme greifen, und, was die Hauptſache iſt, eine frühe, geſund republikaniſche Erziehung ſeine phyſiſchen ſowohl als moraliſchen Kräfte auch kräftig entwickelt.“ —

„Dieſe frühe, geſund republikaniſche — uns ſo eigenthümliche Erziehung — die uns ebenſowohl zum Regieren — als Gehorchen eignet — lernen wir erſt gehörig ſchätzen, wenn wir, unter die unerzogenen — oder verzogenen Völker und Nationen ſowohl unſeres Amerika als Europas geworfen, ihre Kindheit, Hülfloſigkeit und wieder Widerſpenſtigkeit, Unerfahrenheit gleichſam mit Händen zu greifen Gelegenheit erhalten. — In unſerem Lande wiſſen wir Amerikaner gar nicht, welchen unſchätzbaren Vortheil wir vor den Franzoſen, Spaniern oder andern Völkern voraus haben. Wir ſind uns deſſelben kaum bewußt, denn wir leben mit ihm von früheſter Jugend auf; er legt ſich um uns, wie das Waſſer um den Fiſch; er iſt das Element, in dem wir ſchwimmen und gedeihen, das uns zur Natur geworden, ohne das — ich bin vollkommen überzeugt — wir gar nicht exiſtiren könnten! Von uns gilt, was in anderer Beziehung Napoleon von Talleyrand ſo treffend bemerkt: Er mag fallen, wie er will, er wird, wie die Katze, richtig immer auf die Füße fallen. Wir dürften in Tombactoo, in China, in Rußland vom Himmel fallen, wir würden richtig immer auch zuerſt auf unſere Selfgovernment, auf unſere Selbſtregierung, Selbſtbeherrſchung fallen.“

„Es iſt aber dieſe Selbſtherrſchung, dieſes Selbſtordnen geſelliger Verhältniſſe, bürgerlicher Zuſtände — ſo wie nur ein Dutzend Amerikaner zuſammen treffen —

der wahre Nerv, die Lebenswurzel eines gegründet werden ſollenden Staates. Wo ſie fehlen, fehlt Alles, wo ſie vorhanden, iſt die Hauptſchwierigkeit bereits überwunden.“

„Welche nimmer endenden Verwirrungen, Reibungen, Kämpfe, Blutvergießen, wenn Spanier oder Franzoſen die Oberherrlichkeit Mexikos abgeſchüttelt, Texas für ſouverain erklärt hätten? Eine ewige Anarchie, bis endlich irgend ein gewaltſamer Tyrann die Streitenden zur Raiſon gebracht, die Zügel der Regierung mit ſtarker Hand erfaßt hätte! — Bei uns hingegen auch nicht ein aufrühriſcher Gedanke. Jeder fiel von ſelbſt in die ihm angewieſene Bahn, wählte in ſeinem Bezirke Congreßmänner, Senatoren, Präſidenten, Vicepräſidenten, — dieſe wieder die höheren richterlichen und Militärbeamten, wie ſie es in den Staaten gethan; die Regierung ſtand ſo von ſelbſt — zwar nicht ganz Pallas — aber doch eben ſo fertig gerüſtet da. Debatten freilich genug, mehr als genug, aber, Ströme Rums und Weines ausgenommen, — floſſen, ich bin gewiß, keine zwei Tropfen Blutes. In der That war Texas, ſo wie nur die Unſrigen zur Mehrzahl anwuchſen, bereits ipso facto von Mexiko losgeriſſen, die Unabhängigkeitserklärung eine bloße Formalität, die von ſelbſt mit dem erwachenden Bewußtſeyn — ihrer Aufrechthaltung auch gewachſen zu ſeyn — kommen mußte.“

„Freilich konnte uns dieſes Bewußtſeyn auch getäuſcht, wir unſere Kräfte überſchätzt haben. Bruder Jonathan hat einen gewiſſen Hang zur Ueberſchätzung, wie ſchon ſeine Sprichwörter bezeugen, zum Beiſpiel: daß fünf Mexikaner auf einen Franzoſen, drei Franzoſen auf einen Britten, drei Britten auf einen Amerikaner kommen. — Hier kamen aber mehr als zwanzig Mexikaner auf einen Amerikaner, mehr als hundert, und bei meiner Ehre! es war denn doch keine Kleinigkeit für ein Völkchen, das wie Texas, damals kaum fünfunddreißigtauſend Seelen zählte, es mit einer Republik aufzunehmen, deren Bevölkerung volle neun Millionen betrug, und die, trotz Anarchie und innerer Zwiſtigkeiten, uns leicht doppelt ſo viele Streiter, als wir Seelen zählten, über den Hals ſenden konnte. — Aber dann waren wir Amerikaner, hatten unſern Willen, frei zu ſeyn, ausgeſprochen, und Sie wiſſen, wenn der Amerikaner ſeinen Willen feſt ausſpricht, dann gibt es keine Macht auf Erden, die ihn an deſſen Ausführung zu hindern im Stande wäre.“

„Bravo!“ riefen wieder Alle.

„By the by wußten wir denn auch, daß Uncle Sam *) ſeinen durch einen leichten Seitenſprung zur Welt gekommenen Sprößling denn doch auch ſchon Ehren halber nicht gleich in den Windeln erſticken laſſen durfte, beſonders wenn ſich beſagter Sprößling auch nur einigermaßen der Abſtammung würdig zeigte. Und daß er ſich ſeiner Abſtammung würdig zeigen würde, ließen wir uns keine Sorge erwachſen. Wir ordneten, was zu ordnen war, Regierung, Verwaltung, Geſetzgebung, Gerichtsordnung, Vertheidigung, Finanzen — im Vorbeigehen bemerkt keine ſo leichte Sache in einem Lande, wo es mehr Rinder als Dollars gab; vergaßen nebſtbei auch die kleine Seemacht nicht — kurz, richteten, um mich eines hausbackenen Ausdruckes zu bedienen, unſere ſieben Sachen, ſo gut als es gehen wollte, ein.“ —

---

*) Der Urſprung dieſes Sobriquets liegt nahe genug. Die Buchſtaben US, mit denen alle der Central-Regierung angehörigen Gegenſtände bezeichnet werden, ſind nämlich ebenſowohl die Anfangsbuchſtaben von United States, als Uncle Samuel.

Unter Bruder Jonathan wird einzig das Volk der vereinigten Staaten verſtanden.

„Es dürfte Sie intereſſiren,“ unterbrach ſich hier der recht heiter gewordene Oberſt, „die primitive Weiſe, in der wir zum Beiſpiel unſere Kriegsoperationen begannen, näher kennen zu lernen.“

„Ja, gewiß!“ riefen Alle.

„Aber wollen wir nicht zuvor die Geſundheit dieſes unſers neugebornen Bruders Texas trinken?“ bemerkte Oberſt Oakley.

„Das wollen wir!“ riefen Alle, ſich raſch erhebend und die Gläſer anſtoßend.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Oktav-Ausgabe,

auf weißem Velinpapier und geheftet.

In achtzehn Theilen.

Nachdem ſeit Jahren unſere beſten kritiſchen Blätter und die ausgezeichnetſten Kunſtrichter über die Werke des unter dem Namen des **„großen Unbekannten“** in der deutſchen Literatur längſt berühmten Verfaſſers des „Legitimen“ ꝛc. die höchſte Anerkennung und Bewunderung einſtimmig ausgeſprochen, nachdem dieſe Schriften, die vom Verfaſſer ſelbſt in deutſcher Sprache geſchrieben, ſomit keineswegs Uebertragungen, ſondern deutſche Originalwerke ſind, neuerlich in England und in Nord-Amerika wiederholt ins Engliſche überſetzt, auch dort die allerglänzendſte Aufnahme gefunden,*) beſchenkt uns dieſer Verfaſſer hier mit einer Sammlung ſeiner Werke, welcher er, die lange beibehaltene Anonymität ablegend, ſeinen Namen **Charles Sealsfield** vorzuſetzen erlaubt hat.

Was uns in Sealsfields Schriften ſo mächtig entgegentritt, uns zwingt ihn nur zu lieben und zu bewundern, iſt die Bedeutung der modernen Nationalität, die Tiefe der politiſchen Bildung und der Reichthum der Charakteriſtik. Und welche Naturſchilderung ſteht dieſen lebensfriſchen Bildern aus einer großartigen Nationalität zur Seite! Wie gibt das Alles unſer Dichter in einer ſo gewählten und neuen, als einfachen und Alles vermögenden Sprache! Wie iſt ferner die Religion, wo ſie hervortritt, ſtets in einer wahrhaft grandioſen, Alles durchdringenden Welt-Glorie gehalten! Um aller dieſer Eigenthümlichkeiten willen ſind denn auch dieſe Werke, die zunächſt auf dem Boden von Nord-Amerika ſich hervorbilden, gleich wichtig für den Fürſten, den Staatsmann, den Gelehrten, wie für den gebildeten Mittelſtand, die kräftigendſte und bildendſte Lektüre für Männer, die innerlich bildendſte und hinreißendſte für

---

*) So finden ſich in Blackwood Edinburgh Magazine 1845 Februar- und Mai-Heft, und im neueſten Hefte des Foreign quaterly Review höchſt ehrenvolle Beurtheilungen.

Frauen, und wir rechnen uns zur Ehre, dies ächte nationale Werk dem Publikum vorlegen zu dürfen.

In Druck und Papier ſchön ausgeſtattet, umfaßt dieſe Oktav-Ausgabe ſämmtliche Schriften Sealsfields, mit alleiniger Ausnahme der in anderem Verlage erſchienenen „Neuen Land- und Seebilder," zu deren ſpäterer Aufnahme in dieſe Sammlung wir jedoch ebenfalls Hoffnung geben dürfen. Ebenſo werden die von dem Herrn Verfaſſer noch zu erwartenden neuen Schriften in einer an dieſe Sammlung ſich anſchließenden Oktav-Ausgabe immer zuerſt erſcheinen.

Die 18 Theile enthalten folgende Schriften:

Thl. 1—3: Der Legitime und der Republikaner. Eine Geſchichte aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Kriege. 3 Thle. 2te durchgeſehene Auflage. 4 Thlr. od. 6 fl.

Thl. 4—6: Der Virey und die Ariſtokraten oder Mexiko im Jahre 1812. 3 Thle. 2te durchgeſehene Aufl. 5 Thlr. od. 7 fl. 30 kr.

Thl. 7 u. 8: Morton oder die große Tour. 2 Thle. 2te durchgeſ. Aufl. 2 Thlr. 10 Sgr. od. 3 fl. 30 kr.

Thl. 9—13: Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre. 5 Theile (die nicht getrennt werden). 2te durchgeſ. Aufl. 9 Thlr. 20 Sgr. od. 15 fl. 12 kr.

Thl. 1: George Howards Esq. Brautfahrt.
„ 2: Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt.
„ 3 u. 4: Pflanzerleben. Die Farbigen.
„ 5: Nathan, der Squatter-Regulator, oder der erſte Amerikaner in Texas.

Thl. 14 u. 15: Das Cajütenbuch oder nationale Charakteriſtiken. 2 Thle. 2te durchgeſ. Aufl. 4 Thlr. od. 7 fl.

Thl. 16—18: Süden und Norden. 3 Thle. 6 Thlr. 15 Sgr. od. 10 fl. 24 kr.

Jede dieſer Schriften iſt in der Oktav-Ausgabe zu den beigeſetzten Preiſen auch einzeln zu erhalten. Einzelne Theile werden jedoch nicht abgegeben.

Den zahlreichen Verehrern des Herrn Verfaſſers freuen wir uns hier noch mittheilen zu können, daß derſelbe gegenwärtig eine neue Schrift zum Drucke vorbereitet, die, zugleich als Fortſetzung der geſammelten Werke in Oktavformat, im nächſten Jahre in drei Bänden bei uns erſcheinen wird.

Die competente Sammlung ſowohl, als die einzelnen Schriften derſelben ſind zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Oeſtreich'ſchen Monarchie, der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Englands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands u. ſ. w.

Stuttgart, Juli 1846.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung.

☞ Für die Beſitzer der ſchon früher in gleicher Ausſtattung in Oktavformat bei uns erſchienenen Sealsfield'ſchen Schriften ſind die Sammlungstitel der Theile 1 bis 13 und 16 bis 18, die auch bereits gebundenen Exemplaren noch vorgeſetzt werden können, beſonders abgedruckt worden und, nebſt einem, dem erſten Theile der Sammlung vorzuheftenden

Vorworte des Herrn Verfaſſers zu der Ausgabe
der „Geſammelten Werke,“

von jeder Buchhandlung unentgeldlich zu erhalten.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Fünfzehnter Theil.

Das Cajütenbuch oder nationale Charakteriſtiken.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Das Cajütenbuch

oder

nationale Charakteriſtiken.

Von

Charles Sealsfield.

Verfaſſer des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus
der weſtlichen Hemiſphäre ꝛc.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Der Krieg.

XIII.

Nachdem die Geſellſchaft ſich geſetzt, hob der Oberſt in demſelben leichtgefälligen Tone wieder an:

„Die Unabhängigkeit, oder, was daſſelbe ſagen will, Souverainetät des Landes proklamirt, mußte natürlich unſere erſte Sorge ſeyn, die Verbindung mit dem Mutter- und Auslande zu ſichern, die Seehäfen in unſere Hände zu bekommen.“

„General Cos hatte von Metamora aus den Hafen von Galveſton militäriſch beſetzt — da eine Blockfeſte errichtet, angeblich, um den Zollgeſetzen Nachdruck zu verſchaffen, eigentlich aber, uns die Verbindung mit Neworleans und dem Norden abzuſchneiden. Dieſe Verbindung mußte wieder — und zwar ſo ſchleunig als möglich — hergeſtellt werden. Mein Freund und ich erhielten dazu den Auftrag.“

„Unſere ganze Ausrüſtung beſtand in der verſiegelten Depeſche, die wir in Columbia eröffnen ſollten, und einem Führer, dem Halfblood und Jäger Agoſtino. — In Columbia angekommen, rieſen wir die angeſehenern Einwohner, ſo wie die des benachbarten Marions und Bolivars zuſammen, entſiegelten die Depeſche, und ſechs Stunden darauf war die darin aufgebotene Mannſchaft beiſammen, mit der wir noch denſelben Tag gegen Galveſton hinabzogen, den folgenden Tag vor der Blockfeſte anlangten, ſie überrumpelten, die Mexikaner gefangen nahmen, ohne daß wir einen Mann verloren.“

„Noch waren wir nicht ganz mit den Arbeiten zur Sicherung unſerer Eroberung fertig, als am neunten Tage abermals unſer Halfblood Agoſtino eintraf. Wir hatten ihn mit dem Berichte von der Einnahme des Forts an die Regierung nach San Felipe zurück geſandt. Er brachte uns nun von dieſer neue Verhaltungsbefehle. Dieſen zufolge ſollten wir die Blockfeſte einem tüchtigen Commandanten übergeben, dann aber unverzüglich an den Trinity River hinauf — und von da mit ſo viel Mannſchaft — als wir aufzubringen im Stande wären — nach San Antonio de Bexar vorrücken. Derſelbe Bote brachte uns zugleich die Verſicherung der vollkommenen Zufriedenheit des Congreſſes, der auch bei dieſer, ſo wie bei vielen andern Gelegenheiten bewies, daß er die Kunſt, zu regieren, zu belohnen, anzuſpornen, ebenſowohl wie die älteſten Parliamente oder Staatsminiſter verſtünde. Auf Antrag unſeres Freundes des Alcalden, war uns Beiden, Jedem eine Hacienda*) Landes am Trinity-River als Schenkung angewieſen, und ſo mit dem Auftrage zugleich die Delikateſſe verbunden, uns in die Nähe unſerer neuen Beſitzungen zu bringen."

„Ohne Verzug ließen wir die kleine Beſatzung des Forts ihre Offiziere wählen, übergaben dieſen den Oberbefehl, und eilten über die Salzwerke und Liberty — nach Trinity-River."

„An den Salzwerken angekommen, fanden wir Alles in der größten Aufregung, die jungen Leute von dem gegenüberliegenden Anahuac bereits da verſammelt, und im Aufbruche nach San Antonio de Bexar begriffen, — daſſelbe in Liberty. In beiden Städtchen hatte ſich die Mannſchaft, etwa vierzig Mann, ihre Offiziere ſelbſt gewählt, und zog rüſtig und voller Hoffnung dem fernen Sammelplatze zu.“

---

*) Fünf Sitios oder Quadratſtunden Landes — iſt der größte Flächeninhalt, den nach dem mexikaniſchen Geſetze vom 4. Januar, das auch in Texas angenommen worden, ein einzelnes Landgut haben darf.

„Am Trinity-River waren damals noch keine bedeutenden Niederlaſſungen — bloß zerſtreute Pflanzungen, an deren einer wir Abends ſpät anlangten. Noch war der Aufruf nicht bis hierher gedrungen, aber an demſelben Abende, an dem wir anlangten, ging er an die Nachbarn herum — an die vierzig Meilen weit und breit herum. Am folgenden Morgen wimmelte es bereits vor der Pflanzung von Pack- und Reit-Muſtangs. Auf einen derſelben hatte immer der Mann ſeine Lebensmittel gepackt, den andern beſtieg er ſelbſt, die Rifle, das wohlgefüllte Pulverhorn ſammt Kugelbeutel mit Bowie knife um die Schulter geſchlungen. So ausgerüſtet brachen wir den Abend darauf mit dreiundvierzig Mann auf.“

„Wir hatten einen ziemlich weiten Marſch vor uns. San Antonio de Bexar — die Hauptſtadt des Landes — liegt gute zweihundertfünfzig Meilen Südweſt bei Weſt vom Trinityfluſſe — mitten durch Prairies ohne Weg und Steg, — über Flüſſe und Ströme — die zwar keine Miſſiſippis oder Potomacks, aber doch tief und breit genug ſind, Armeen mehrere Tage aufzuhalten.

Für unſere an Beſiegung von Hinderniſſen aller Art gewöhnten Farmers und Hinterwäldler waren dieſe wegloſen Prairies und brückenloſen Ströme nur Kleinigkeiten. Was ſich nicht durchreiten ließ, wurde durchſchwommen. Selbſt wir, die wir auf Akademieen und Univerſitäten erzogen, vergleichsweiſe in Luxus aufgewachſen — in den Staaten oben gewiß an viel unbedeutenderen Flüßchen ſtundenlang nach Brücken und Fähren geſucht hätten, fühlten hier ihr Bedürfniß gar nicht.“ —

„Sie glauben aber auch gar nicht, wie ſelbſt der Gebildete, Wohlerzogene — wenn in natürliche Zuſtände verſetzt, vorzüglich aber in aufgeregter Stimmung, — die ihm von Jugend auf zur Gewohnheit, ja gleichſam zur Natur gewordenen Bequemlichkeiten und Bedürfniſſe ſo leicht entbehrt, vergißt! Ein paar Jahre früher, und acht Tage ohne Obdach, ohne warme Nahrung, ganz im Freien — öfters im Regen zugebracht — würden uns ganz gewiß auf das Krankenbett geworfen, vielleicht ein langes Siechthum zugezogen haben. Hier brachte uns jeder Tag friſche Entbehrungen, aber auch friſche Kräfte, fröhlichere Lebensgeiſter. Und doch ſchliefen wir Nacht für Nacht unter freiem Himmel, auf feuchter

Erde, einmal im ſtärkſten Regen, mehrere Male bis auf die Haut durchnäßt, mit keiner weiteren Nahrung, als Panolas, — Maisbrode, ſtark mit Zucker verſetzt, die anfangs etwas ſüßlich ſade ſchmecken, bald aber ſehr gut behagen. Sie ſind auf weiten Reiſen in Texas, Cohahulla, Santa Fé die allgemeine Nahrung, und haben bei forcirten Märſchen den großen Vortheil, daß ſie leicht verpackt werden, und doch nicht leicht verderben, den Mann nicht nur geſund und kräftig, ſondern auch in einer heitern — ja ſüßen, gewiſſermaßen verzuckerten — Stimmung erhalten. Dieſe ſüße wie verzuckerte Stimmung unſerer Leute, wenn ſie nichts als Panolas hatten, ſo wie wieder die leidenſchaftlich gierige ſelbſtiſche, ja gehäſſige, wenn ſie animaliſche Nahrung genoſſen, nahm ich oft die Gelegenheit wahr, auf unſern Hin- und Hermärſchen zu beobachten. Dieſelben Menſchen waren ganz andere, wenn ſie um die Fleiſchtöpfe und Rumbouteillen herum ſaßen, und wieder, wenn ſie nüchtern ihre Panolas aus dem Sattelfelleiſen hervorzogen. In dem einen Falle eine Gier, ein Heißhunger, der ſelbſt da, wo er nicht in laute Aeußerungen ausbrach, ekelhaft thieriſch in den Geſichtern zu leſen war, im andern wieder eine Gelaſſenheit, eine Ruhe, ja Sanftmuth, Urbanität, die ordentlich überraſchten, die Majeſtät unſers vielköpfigen Souverains ganz leidlich finden ließen."

„Dieſes Räthſel löst ſich jedoch, wenn wir bedenken, daß ſelbſt der Roheſte, Gefräßigſte da zurückhält, wo nichts mehr ſeinen thieriſchen Begierden Befriedigung verſpricht, der Selbſtſüchtigſte mittheilend wird, wo ſeiner Selbſtſucht kein weiterer Spielraum offen ſteht."

„Auf dieſem Marſche nun gab es nichts, als dieſe Panolas. Viele hatten ſich nicht einmal die Zeit genommen, auf dieſe zu warten, ihr Sattelfelleiſen einzig mit gebackenem Mais gefüllt. Da wir jedoch alle zu derſelben Table d'hôte niederſaßen, ſo hatten auch Alle Panolas, ſo lange Panolas währten, nahmen dazu einen oder ein paar Schlucke aus der Rumflaſche, ſo lange dieſe etwas enthielt, und griffen, als Rum und Panolas gar, zum geröſteten Welſchkorn, das wir mit einem Trunke friſchen Waſſers hinabſchwemmten. Keiner dachte an mehr, denn Keiner ſah mehr, und das erhielt wohl auch vorzüglich zufrieden, munter und kräftig. Ja, ſo vergnügt waren wir alle bei unſerer ſpartaniſchen Speiſung, daß, obwohl wir an Häuſern und Pflanzungen in nicht ſehr großer Entfernung vorbeikamen, doch

Keiner nach ihrer bonne chère verlangte, Jeder nur ſo ſchnell als möglich den Beſtimmungsort zu erreichen trachtete.“ —

„Es war der erſte größere Waffentanz, dem wir entgegen gingen, die Aufregung alſo ganz begreiflich. Sie herrſchte allgemein — im ganzen Lande. Von allen Seiten ſtrömten Abtheilungen von Bewaffneten herbei. Wir trafen oft mit ihnen zuſammen, aber — ganz amerikaniſch das — keine der zehn oder mehr kleinen Schaaren, denen wir begegneten, ſchloß ſich an eine andere an; entweder waren ihre Pferde friſcher als die der Waffenbrüder, und ſo trabten ſie vor, oder müder, und dann hinkten ſie nach kurzem Gruße, fröhlichem Händedrucke nach.“

„So waren wir dreiundvierzig Mann vom Trinityfluſſe ausgerückt, und dreiundvierzig Mann rückten wir am Salado-River, dem Sammelplatze unſerer Truppen, ein.“ —

„Von da hatten wir noch etwa fünfzehn Meilen bis zur Hauptſtadt, gegen die nun der erſte große Schlag ausgeführt werden ſollte. Es war aber dieſe Hauptſtadt — wie noch gegenwärtig — durch ein ſtarkes Fort beſchützt, mit einer Garniſon von beinahe dreitauſend

Mann verſehen, einer Truppenmaſſe, bedeutend größer, als die ſämmtliche disponible Militärmacht unſeres Texas, nebſt dieſer mit hinlänglichem grobem Geſchütz; das Ganze von erfahrenen, ja berühmten Revolutions-Offizieren befehligt.“ —

„Wir machten uns jedenfalls auf einen harten Strauß gefaßt, denn die ganze Armee, die wir am Salado unter dem Oberbefehl General Auſtins vorfanden, überſtieg nicht achthundert Mann!“ —

„Noch an demſelben Tage, an dem wir mit unſern dreiundvierzig Volontairs im Hauptquartiere eintrafen, wurde Kriegsrath gehalten und in dieſem beſchloſſen, nach der Miſſion San Eſpado vorzurücken. Die Avantgarde ſollte ſogleich dahin aufbrechen; — das Commando über dieſelbe wurde mir und meinem Freunde zu Theil, unſere jugendliche Hitze jedoch zu mäßigen, uns Miſter Wharton, ein angeſehener Pflanzer, der eine bedeutende Anzahl Nachbarn aus ſeinem Bezirke mitgebracht, beigegeben.“

„Wir nahmen mit unſern Waffenbrüdern ein haſtiges Mahl, hoben unter den achthundert Volontairs — die alle mit wollten, — zweiundneunzig aus, und brachen mit dieſen wohlgemuth nach dem Orte unſerer Beſtimmung auf.“ —

„Unſer Weg führte durch eine offene, hie und da mit Inſeln beſchattete Prairie, die aber doch bereits die Nähe der Hauptſtadt verrieth; denn mehrere Miſſionen lagen in der Umgebung. Dieſe Miſſionen können füglich Außen- oder Vorwerke der katholiſchen Kirche, und der mit ihr enge verbündeten ſpaniſchen Regierung genannt werden, da ihre Beſtimmung ebenſowohl die geiſtliche Bekehrung, als weltliche Unterjochung der Indianer iſt. Man findet ſie in allen Theilen des ſpaniſch geweſenen Feſtlandes, beſonders aber den Grenzprovinzen Texas, Santa Fé und Cohahuila. Sie beſtehen in der Regel aus Kirche, Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden für die Prieſter und zu bekehrenden oder bekehrten Indianer, ſind immer ſolid aufgeführt, und zum Schutze gegen feindſelige Stämme mit ſtarken Mauern umgeben. Sie haben jedoch ihrer Beſtimmung im Ganzen nur ſehr wenig entſprochen, und ſind daher in der neuern Zeit großentheils eingegangen. So fanden wir in der erſten — Conception genannt — bloß noch etwa zehn alte preſthafte Mexikaner, die Gebäude jedoch ziemlich gut erhalten, und was merkwürdiger, nicht bloß die Tauf- und Meßbücher, auch die prieſterlichen Gewänder und die Gold- und Silberzierrathen, mit denen die Heiligen an ihren Feſttagen angethan werden — in den Schränken. Dieſe Verlaſſenheit, Schutzloſigkeit aber verrieth wieder ein rührend ſchönes Vertrauen in gläubige, obwohl irre geleitete Pietät, das an uns wenigſtens nicht getäuſcht werden ſollte. Auch ſpäter blieb der Ort unverletzt, obwohl die Hin- und Hermärſche häufig, und, wie Sie leicht vermuthen mögen, unter unſern Abenteurern der armen Teufel, die dieſe Koſtbarkeiten beſſer benutzen konnten, als die Heiligen — nicht wenige waren.“

„In der Miſſion Eſpado angekommen, entſpann ſich in unſerm dreiköpfigen Kriegsrathe eine warme Debatte.“

„Die uns ertheilte Ordre lautete ausdrücklich, den Poſten zu beſetzen und bis zur Ankunft des General en chef zu halten. Es war auch das Klügſte, was wir thun konnten; die Miſſion war ſehr feſt, mit einer hohen Mauer umfangen, konnte mit geringer Anſtrengung gegen einen überlegenen Feind vertheidigt werden, und gewährte ſo vollkommene Sicherheit gegen einen etwaigen feindlichen Ueberfall. Fanning jedoch —“

„Fanning?“ riefen überraſcht Mehrere.

„Fanning, der zu Weſtpoint?“

„Fanning, der zu gleicher Zeit Weſtpoint verließ, als ich von Yale College Abſchied nahm!“ ſprach mit ſichtbar bewegter Stimme der Oberſt.

„Fanning,“ fuhr er mit unterdrückter Bewegung fort, „waren aber die Ufer des Salado ſehr theuer. Sie waren Zeugen ſeiner ſüßeſten Stunden geweſen. — An ihnen hatte ſich ſein ſchönes junges Leben zur Blüthe entfaltet, er ſich da dem erſten Rauſche beglückter Liebe überlaſſen. — Auf einem Ausfluge von San Antonio auf ſeine Ufer hatte er ſeine Elvira zum erſten Male geſehen! — Der glückliche Unglückliche! Acht Wochen darauf führte er die Holde als ſeine Braut heim! Noch waren die Honigmonate nicht vorüber. Der Kriegsruf hatte ihn von der Seite der ſüßen Gattin geriſſen! Begreiflicher Weiſe zog es ihn nun mit unwiderſtehlicher Gewalt an dieſe liebeathmenden Ufer hin! Ich gab wohl, obwohl nicht gerne, dem Drängen des Freundes nach, aber Miſter Wharton, der nichts von dem Verhältniſſe wußte, ſchüttelte nicht wenig den Kopf; doch überſtimmt, mußte auch er ſich endlich fügen. Wir ließen unſere Pferde und Muſtangs ſammt einer Beſatzung von acht Mann in der Miſſion, und rückten dann an den Fluß vor."

„Dieſer ſtrömte eine Viertelmeile im Weſten der Miſſion von Nordoſt gegen Südoſt hinab; — dazwiſchen lag noch eine kleine Musqueet-Inſel oder Baumgruppe, alles Uebrige war offene Prairie, die bis ans Ufer hinlief, das ziemlich ſchroff, mit einem dichten Gewinde von Weinreben überwachſen, etwa acht oder zehn Fuß zum Waſſerrande hinab fiel. Der Salado bildet an dieſer Stelle eine ſtarke, bogenartige Krümmung. An beiden Enden des Bogens befindet ſich eine Furth, durch die der Fluß allein paſſirt werden kann, da das Waſſer zwar nicht breit, aber ziemlich reißend und tief iſt. Wenn wir daher unſere Poſition innerhalb dieſes Bogens nahmen, konnte es nicht ſchwer fallen, die beiden Furthen, die etwa eine Viertelmeile von einander lagen, zu vertheidigen, da uns der Feind vom jenſeitigen Ufer, das ſtark bewaldet und bedeutend höher, nicht leicht beikommen konnte."

„Doch entging uns auch das Gefährliche dieſer Stellung nicht. Sie bot keinen ſogenannten point d'appui dar, wir konnten von zwei Seiten zugleich umgangen, in der Fronte, ja auch im Rücken — vom jenſeitigen

Ufer her — angegriffen, eingeſchloſſen und gefangen werden, ohne Möglichkeit, zu entrinnen, wenn der Feind, der ohne Zweifel mit Uebermacht anrückte, ſeine Schuldigkeit auch nur einigermaßen that. Aber dieſes Wenn — das wußten wir, würde fehlen. — Wir hatten mit dieſem Feinde bereits mehrere Male angebunden, ihn jedes Mal mit leichter Mühe beſiegt. Zwar waren unſere Erfolge einſtweilen nur gegen die Blockfeſten und Forts von Velasco, Nacogdoches und Galveſton, deren Garniſonen weder zahlreich, noch kriegsgeübt, errungen, aber auch wir waren damals nichts weniger als kriegserfahren — glaubten es jetzt viel mehr zu ſeyn, waren zudem jung, voll Muth, Selbſtvertrauen, — fühlten uns Tauſenden von Mexikanern gewachſen, wünſchten nur, ſie möchten kommen, ehe das Hauptquartier anlangte. Uns bangte ordentlich, dieſes möchte zu früh eintreffen, uns ſo die Lorbeeren entreißen. Und ſo war es denn ausgemacht, zu bleiben; wir beſahen das Terrain, unterſuchten das Ufer, beſetzten die Inſel mit zwölf Mann, ſtellten an den beiden Furthen zwölf Andere auf, und lagerten uns mit dem Reſte wohlgemuth in den duftenden Rebengrotten, die leider — keine Trauben hatten.“

„Nachdem wir alle dieſe Vorkehrungen getroffen, hungerte uns.“

„Wir hatten keine Proviſionen mitgenommen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil eben nichts mitzunehmen, — jeder der achthundert Mann bisher ſo ziemlich auch ſein eigener General-Quartier- und Proviantmeiſter geweſen. Wahre Tyronen in der edlen Kriegskunſt, waren die verſchiedenen Abtheilungen der Expedition auch von verſchiedenen — mitunter ſehr entlegenen Punkten des Landes angelangt, nur mit dem unumgänglich Nothwendigſten verſehen, und ſo blieben denn eine Anzahl Buſhels Mais — Pataten, und einige Rinder ſo ziemlich Alles, was ſich im Hauptquartier vorfand. In den beiden Miſſionen hatten wir ebenfalls nichts gefunden; ſo mußte denn — komme es, woher es wolle — etwas zu beißen aufgetrieben werden.“ —

„In der Nachbarſchaft, und zwar im jenſeitigen Thale, befanden ſich mehrere Ranchos, zwar ganz in der Nähe der Hauptſtadt, deren Garniſon unſere Requiſition nothwendig alarmiren, ſie uns ganz gewiß auf den Hals bringen mußte; aber das war es ja eben, was wir wünſchten. Wir durften um ſo weniger anſtehen, als unſere Bedenklichkeit wie Zaghaftigkeit erſchienen, den Muth unſerer Leute niedergeſchlagen haben würde; wir beſchloſſen demnach, unverzüglich aufs Fouragiren auszuſenden, beorderten zwölf Mann dazu, die auch ohne Weiteres nach einem der Ranchos aufbrachen.“

„Nach etwa einer Stunde kamen ſie luſtig mit drei Schafen heran galoppirt. Sie hatten ſie aus dem Rancho genommen, jedoch nicht ohne heftigen Wortwechſel mit dem Padre, der ſich gerade da vorfand, und der ſich wie ein guter Hirt denn auch für ſeine Schafe aus allen Kräften wehrte, mit dem Zorne des Himmels, der Hölle, und nebſtbei auch Generals Cos drohte. Da Alles dieß jedoch unſere Ketzer nicht rührte, und ſie, nachdem ſie ihn mit ächt texaſiſchem Phlegma eine Zeit lang angehört, endlich die Geduld verloren, drei Dollars auf die Bank — dafür aber die drei Schafe auf ihre Muſtangs warfen — verlor endlich auch er patientia, riß ſeinen Mulo aus dem Stalle und ritt vor ihren Augen der etwa eine Meile thaleinwärts gelegenen Hauptſtadt zu, da General Cos ſeine Noth mit den Hereges und Aufrührern zu klagen.“

„Daß wir nun die werthen Dons nächſtens zu ſehen das Vergnügen haben würden, war außer allem Zweifel, doch kümmerte uns das nicht im Mindeſten. Der

Vorfall hatte uns alle ſehr amüſirt; unter lautem Lachen wurden die Schafe abgeſchlachtet, zu deren Fleiſch bloß noch das Brod fehlte. Doch wurde uns auch für dieſes einiger Erſatz in einem Karren voll Polonces, den ein mexikaniſcher Bauer unſern Vorpoſten zutrieb. Er kam über den Fluß von einem der der Hauptſtadt zunächſt gelegenen Ranchos, alſo ohne Zweifel vom Feinde geſandt, — nebſtbei noch einen und den andern Seitenblick auf uns Hereges — unſere Stärke und ſo weiter zu werfen. Wirklich ließ ſich der dämiſche Burſche auch keine Mühe verdrießen, eine nähere Bekanntſchaft mit uns anzuknüpfen, bis wir endlich, der Worte müde, ihm auf eine Weiſe den Weg wieſen, der keine andere Deutung mehr zuließ."

„Unbekümmert um General Cos und ſeine Mexikaner, hielten wir unſer Mahl, wechſelten die Poſten und Vorpoſten, und ließen dann die Leute ſich zur Ruhe niederlegen."

◆

XIV.

„Der Abend — die Nacht verging, ohne daß ein Feind ſich gezeigt hätte. Der Morgen brach an, noch immer kein Mexikaner. Wir trauten jedoch dem verrätheriſchen Landfrieden nicht, ließen die Leute ihr Morgenmahl nehmen, und waren eben damit fertig, als das an der obern Furth aufgeſtellte Piquet mit der Nachricht kam, eine ſtarke Cavallerie-Abtheilung ſey im Anzuge, ihre Vorhut bereits im Hohlwege, der zur Furth herab führe.“ —

„Einige Minuten ſpäter hörten wir das Schmettern ihrer Trompeten, und gleich darauf ſahen wir auch die Offiziere den Uferrand herauf und in die Prairie einſprengen, ihnen nach ihre Escadrons, deren wir ſechs zählten. Es waren die Durango-Dragoner, ſehr gut uniformirt, trefflich beritten und vollkommen mit Carabinern und Schwertern ausgerüſtet. Ihre Anzahl mochte um die dreihundert herum betragen.“

„Wahrſcheinlich hatten ſie vom jenſeitigen Ufer aus recognoscirt, und ſo unſere Stellung, obgleich nicht unſere Stärke, ausgefunden, da wir, etwas dergleichen vermuthend, unſere Leute ſo ziemlich in Bewegung erhalten, ſie bald auf die Prairie aufſpringen, wieder unter derſelben verſchwinden gelaſſen. Das war nun Alles recht wohl gethan, aber andererſeits hatten wir uns einen groben Verſtoß gegen alle militäriſche Regel zu Schulden kommen laſſen, kein Piquet auf das jenſeitige Ufer vorgeſchoben, das uns von der Annäherung des Feindes, der Richtung, die er nahm, in Kenntniß ſetzte. Ohne Zweifel würden ein dreißig bis vierzig gute Schützen, — und alle die Unſrigen waren es, — den Feind nicht nur aufgehalten, ſondern ihm höchſt wahrſcheinlich auch den Uebergang ganz verleidet haben. Der Hohlweg, der vom jenſeitigen Ufer zur Furth herab lief, war eng, ziemlich abſchüſſig, das Ufer wenigſtens ſechs Mal höher, als das diesſeitige — und vollkommen im Bereiche unſerer Stutzer; Pferd und Mann konnten ſo paarweiſe, wie ſie aus den Windungen des Paſſes heraus kamen, aufs Korn genommen und niedergeſchoſſen werden. Das wurde uns freilich jetzt, wie die Dragoner in die Prairie hinaus ſprengten, auf einmal klar, allein der Fehler war begangen, und wir hatten uns mit dem Gedanken zu tröſten, daß der Feind unſer Ueberſehen ſicherlich nicht der wahren Urſache — unſerer Unerfahrenheit im Militärweſen — ſondern überſtrömendem Muthe zurechnen würde. Allenfalls beſchloſſen wir, der guten Meinung, die wir bei ihm ſupponirten, zu entſprechen, ihn warm zu empfangen.“

„Die Prairie hinauf — und in dieſe eingeritten, war er eine bedeutende Strecke in weſtlicher Richtung vorgeſprengt, hatte ſich dann gegen Süden zugewendet, und herüber ſchwenkend — in der Entfernung von etwa fünfhundert Schritten Front gegen uns gemacht. In dieſer ſeiner Stellung nahm er gerade die Sehne des Bogens ein, den der von uns occupirte Salado hier bildet.“

„Kaum hatte er ſich aufgeſtellt, ſo öffnete er auch ſein Feuer, obwohl wir ihm gänzlich unſichtbar, in der Wölbung der Flußbank ſtanden, vollkommen geſchützt nicht nur gegen Carabiner-, ſondern Kartätſchen-, ja Kanonenkugeln, die höchſtens über unſere Köpfe wegfliegen konnten.“

„Nach dem erſten Abfeuern ſprengte er beiläufig hundert Schritte im Galopp gegen uns vor, hielt dann, zu laden, an, ſchoß ab und ſprengte dann abermals hundert Schritte vor, hielt wieder, lud, ſchoß ab, ſprengte wieder vor, und wiederholte die ſeltſame Herausforderung, bis er etwa hundertundfünfzig Schritte vor uns ſtand.“

„Da ſchien er ſich denn doch eine Weile beſinnen zu wollen.“

„Wir hielten uns ganz ruhig. Offenbar trauten die Dragoner nicht, wenigſtens ſchien ihr kriegeriſcher Muth ſehr geſchwunden, obgleich die Offiziere ſich alle mögliche Mühe gaben, ihn anzufachen; endlich aber brachten ſie doch zwei Escadronen vorwärts, denen langſamer die andern folgten.“

„Auf dieß hatten wir gewartet.“

„Sechs unſerer Leute wurden angewieſen, aufzuſpringen, die Offiziere aufs Korn zu nehmen, und ſo wie ſie abgefeuert, wieder den Prairierand hinab zu ſpringen.“

„Mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit führten unſere ſechs braven Riflemänner das einigermaßen gefährliche Manoeuvre im Angeſichte des nun kaum fünfzig

Schritte von ihnen wüthend feuernden Feindes aus, ſprangen auf, legten ruhig an, ſchoſſen ab, und ſprangen dann den Prairierand hinab.“

„Wie wir vermuthet, ſo brachte ihre geringe Anzahl den Feind in unſere gewünſchte Nähe. Er ſtutzte zwar anfangs, beſonders da ein drei bis vier Offiziere fielen, aber kaum waren die Unſrigen den Prairierand hinab, als auch die Escadronen wie toll ihnen nachgaloppirten. — Aber jetzt ſprang Fanning mit dreißig unſerer Leute auf, warfen ihre Stutzer vor, legten an, und nach einander losdrückend, brachten ſie auch nach einander Dragoner auf Dragoner von ihren Pferden herab, immer, wie wir ſie angewieſen, die Vorderſten nehmend. Wharton und ich, die mit der Reſerve von ſechsunddreißig Mann nachſprangen, ſo wie Fanning abgeſchoſſen, kamen kaum zu zehn Schüſſen, als auch die Dragoner, wie aufs Commandowort Rechtsum kehrt euch ſchwenkten — und ſämmtlich Reißaus nahmen. Unſere Rifles hatten zu grob gewirthſchaftet! Wie Schafe, unter die der Wolf gefahren, brachen ſie auf allen Seiten aus. Vergebens, daß die Offiziere die Flüchtigen aufzuhalten ſuchten. Bitten, Drohungen, ſelbſt gezückte Degen und Hiebe vermochten nicht, ſie zum Halten zu bringen, da denn dieſes Halten, die Wahrheit zu geſtehen, ſich in der Regel fatal erwies, denn auf hundert Schritte waren die meiſten unſerer Scharfſchützen eines Eichhörnchen, um wie viel mehr nicht eines Durango-Dragoners ſicher.“

„Wir aber hatten langſam abfeuern und nach jedem Schuſſe den Mann unter die Uferbank ſpringen laſſen, um ſchnell wieder zu laden, ſo daß von unſerer kleinen Truppe immer ein dreißig bis vierzig für den Fall bereit ſtanden, daß der Feind einen Angriff in Maſſe unternehme.“

„Der erſte Gruß jedoch hatte ihm die Luſt für eine geraume Weile verleidet, einige Zeit blieb es ſelbſt zweifelhaft, ob er überhaupt einen zweiten Angriff wagen würde, obwohl die Offiziere ſich alle nur erdenkliche Mühe gaben, ihre Leute zum Vorrücken zu bringen; aber lange waren Bitten, Drohungen und Scheltworte gleich vergeblich. Aus der Ferne geſehen, erſchienen ihre Geſticulationen, die furchtbaren Hiebe, die ſie gegen uns führten, die Capers, die ſie ihre feurigen Roſſe ſpringen ließen, drollig genug, eine wahre Theaterſzene, aber doch muß ich zur Steuer der Wahrheit auch wieder geſtehen, daß die Offiziere in der That mehr

Muth und Entſchloſſenheit, ja Ehrgefühl bewieſen, als ich ihnen zugetraut hatte. Sie allein hatten unſere Rifles nicht geſcheut, auch waren von den zwei Escadronen beinahe alle gefallen, und die wenigen, die noch übrig, weit entfernt, abgeſchreckt zu ſeyn, bemühten ſich nur um ſo mehr, ihre Leute wieder zum Vorrücken zu bringen.“

Endlich ſchien es ihnen doch gelingen zu wollen. Die Art, wie ſie dieſes zu Stande brachten, war ſeltſam, recht eigentlich mexikaniſch! An die Spitze ihrer Escadronen poſtirt, waren ſie immer ein hundert Schritte oder mehr vor — und dann wieder zurück galoppirt, ſo gewiſſermaßen ihren Leuten zeigend, daß keine Gefahr vorhanden. — Jedes ſolche Vorgaloppiren hatte nun die Dragoner gleichſam unwillkürlich mechaniſch ebenfalls ein dreißig bis vierzig Schritte vorwärts gezogen, worauf ſie wieder wie aufs Commandowort hielten, ſich vorſichtig auf allen Seiten umſchauten, ob noch keiner der gefürchteten Stutzer zu ſehen; — dann galoppirten die Offiziere wieder vor, und wieder rückten ihre Dragoner nach, und ſo galoppirten und rückten ſie wohl zehnmal vor, hielten, ſchauten, rückten wieder vor, bis ſie denn abermals an die hundert Schritte heran gekommen waren.“

„Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie bei einem jeden ſolchen Vorrücken auch ihre Carabiner abſchoſſen.“

„So allmälig mit dem Pulverdampf und unſerer Nähe vertraut, begannen ſich drei der noch nicht im Feuer geweſenen Escadronen in Angriffscolonnen zu formiren, und ſprengten dann etwa fünfzig Schritte vor. Auf einmal kommandirten ſämmtliche Offiziere mit einer Donnerſtimme Vorwärts, ſetzten ihre Pferde in Galopp, und dem kräftigen Impulſe folgend, ſtürmten auch richtig alle drei Escadronen mit verhängten Zügeln an uns heran.“

„Dießmal aber ließen wir ſtatt ſechs, — dreißig unſerer Leute aufſpringen, mit dem gemeſſenen Befehle, ja langſam zu feuern, keinen Schuß zu verlieren. Der Choc des anſprengenden Feindes raubte jedoch der Mehrzahl die Beſonnenheit. Eilfertig ſchoſſen ſie in die Maſſe hinein, und ſprangen dann den Prairierand hinab. Bei einem Haar hätte uns dieſe Eilfertigkeit in die Klemme gebracht. Der Feind ſchwankte zwar, aber er wich nicht zurück. In dieſem kritiſchen Momente nun ſprangen Wharton und ich mit der Reſerve nach. Zielt und ſchießt langſam und ſicher, nehmt Mann für Mann, ſchrieen wir beide, Wharton rechts, ich links.

Selbſt hielten wir unſer Feuer zurück. Das wirkte endlich. Schuß fiel auf Schuß; immer die Vorderſten zu nehmen, mahnte ich nochmals, langſam zu ſchießen, um Fanning Zeit zum Laden zu geben. Ehe wir noch alle abgeſchoſſen, war Fanning wieder mit einem Dutzend ſeiner fertigſten Schützen an unſerer Seite. Wohl drei Minuten hielt der Feind wie betäubt unſer wahrhaft mörderiſches Feuer aus, aber da wir, wie geſagt, immer nur die vorderſten Dragoner nahmen, die Vorſprengenden auch richtig fielen, wollte endlich Keiner mehr vorwärts, die Escadronen geriethen in Unordnung, die bald zur wildeſten Flucht wurde. Wir gaben ihnen einen Denkzettel mit auf den Weg, der noch manches Pferd reiterlos in die Prairie hinaus trieb, luden dann wieder unſere Rifles und zogen in unſere Weinlauben und Grotten zurück, der Dinge, die ferner kommen würden, harrend.“

„Jetzt war aber dem Feinde die Luſt, einen nochmaligen Angriff zu wagen, ganz vergangen. Bis auf etwa dreihundert Schritte wagte er ſich zwar heran, das Erſcheinen eines Dutzends unſerer Leute war aber immer hinreichend, ihn ſammt und ſonders das Weite ſuchen zu machen. Jedoch drei- oder fünfhundert Schritte —

er ſchoß ſeine Carabiner nur um ſo eifriger auf uns ab, was er um ſo ungeſtrafter thun durfte, als wir ſein Feuer auch mit keinem Schuſſe mehr erwiederten.“

„Das Gefecht mochte ſo eine halbe oder drei Viertelſtunden gewährt haben. Noch war unſererſeits kein Mann gefallen, nicht einmal verwundet, obwohl wir während der feindlichen Angriffe einen wahren Kugelregen ausgehalten. Wir konnten uns dieſes ſeltſame Phänomen nicht erklären; die Kugeln fielen links und rechts, viele trafen, aber kaum, daß ſie die Haut ritzten, einen wunden Fleck zurück ließen. Wir waren auf gutem Wege, uns für unverwundbar — den Kampf bereits für entſchieden zu halten, als das zweite an der untern Furth aufgeſtellte Piquet gerannt kam, und die einigermaßen beunruhigende Nachricht brachte, bedeutende Infanteriemaſſen ſeyen gegen die Furth im Anzuge, müßten in wenigen Augenblicken ſichtbar werden.“

„Wirklich ließ ſich auch in demſelben Augenblick das Wirbeln der Trommeln, das Quiken der Pfeifen hören, im nächſten defilirten bereits die erſten Colonnen auf die Uferbank hinauf, in die Prairie hinein, gegen die Musquettinſel zu.“ —

„Wie ſich Compagnie auf Compagnie nun in der Prairie aufrollte, konnten wir auch leicht ihre Stärke ermeſſen. Es waren zwei Bataillone — beiläufig tauſend Bajonette. Zum Ueberfluß hatten ſie noch ein Feldſtück mit.“

„Das war denn nun freilich mehr als genug für zweiundſiebzig — mit Einſchluß von uns drei Offizieren fünfundſiebzig Mann; denn zwanzig hatten wir, wie geſagt, in der Miſſion und der Musqueetinſel gelaſſen, ſo daß füglich zwanzig Mexikaner auf einen Amerikaner kamen. Kein Scherz! wenn Sie bedenken, daß der Feind vollkommen gut gerüſtet, aus zwei Bataillonen Linieninfanterie und ſechs Schwadronen Dragonern beſtand, letztere freilich um wenigſtens fünfzig gelichtet, aber mit dem friſchen Soutien doch auch nicht minder gefährlich.“

„Zwar waren alle unſere Leute vortreffliche Scharfſchützen, nebſt ihren Stutzern hatten die meiſten auch noch Piſtolen in ihren Gürteln; aber was waren fünfundſiebzig Stutzer und auch hundert Piſtolen gegen tauſend Musketen und Bajonette, zweihundertundfünfzig Dragoner, und ein Feldſtück, mit Kartätſchen geladen? Wenn der Feind auch nur einigermaßen militäriſch zu agiren verſtand, entſchloſſen vorging, waren wir wie Füchſe im Baue gefangen.“

„Jedoch dieſes auch nur einigermaßen militäriſch agiren — entſchloſſen vorgehen — würde fehlen, deß waren wir halb und halb gewiß. Wir kannten unſere Gegner ſo ziemlich, denn ſonſt würden wir uns doch nicht ſo weit vorgewagt haben. — Alles, was jetzt vonnöthen, war prompte Entſchloſſenheit, unerſchütterliche Kaltblütigkeit, die ſich durch nichts irre machen, unſern Feind nie zu Athem kommen ließ. Kam er zu Athem, ſo waren wir verloren.“

„Mir und Fanning war es indeß doch nicht ganz leicht ums Herz. Mit unſerer Empfindſamkeit und Sympathie hatten wir die Leute in dieſe ſchutz- und haltloſe Prairie — gleichſam auf die Schlachtbank heraus geführt, und das in einer ſo unüberlegt tollkühnen Weiſe, daß wir mit einiger Aengſtlichkeit nun einander — wieder die Männer anſchauten. Aber wie wir ſie ſo ſchauten, ſtieg uns auch wieder der Muth, das Vertrauen!“

„Bei keiner Gelegenheit habe ich dieſen — nicht brittiſch bullenbeißeriſch raufluſtigen Stieresmuth — nein, den ſtets gefaßten, entſchloſſenen, ruhig feſten, unerſchütterlichen amerikaniſchen Mannesmuth ſo anſchaulich, ſo deutlich, ſo handgreiflich kennen und ſchätzen gelernt. Jetzt begreife ich, wie es kam, daß die Britten, ſelbſt wenn ſie in ihren Kriegen gegen uns anfangs mit Erfolg kämpften, am Ende richtig auf allen Punkten geſchlagen, zu Lande und zur See beſiegt wurden.“ —

„Was nun dieſe Mexikaner betraf, ſo glaube ich feſt und ſicher, daß, wenn die ganze mexikaniſche Armee aufmarſchirt wäre, ſie eben ſo ruhig, wohlgemuth ihre Rifles geputzt haben würden. Das Einzige, was zu hören, war: Schont nur Euer Pulver und Blei — verſchleudert, verliert ja keinen Schuß.“

„Mit ſolchen Männern aber iſt es eine Freude zu kämpfen, und, wenn nöthig — zu ſterben; denn man kämpft und ſtirbt mit Ehre. Da wir aber Letzteres doch lieber nicht wollten, ſo mußten wir prompt ſeyn. Prompt beſchloſſen wir demnach unſere Maßregeln zu nehmen. Fanning und Wharton ſollten die Infanterie und Dragoner beſchäftigen; mir fiel die Aufgabe zu, die Kanone — einen Achtpfünder — zu nehmen.“

„Das Geſchütz war am äußerſten linken Flügel, dicht am Rande der Prairie aufgepflanzt, da, wo dieſe ſteil zum Fluſſe ſich herab ſenkt, den es in ſeiner ganzen

Krümmung vollkommen beherrſchte. Dieſes Ufer war, wie geſagt, mit einem ziemlich dichten Gewinde von Weinranken überwachſen, die uns nur zur Noth dem Feinde verbargen; denn bereits der erſte Kartätſchenſchuß belehrte uns, daß wir auf dieſen Verſteck nicht ſehr zählen durften.“

„Es war kein Augenblick zu verlieren, denn ein einziger wohlgerichteter Schuß — und der Kampf war ſo gut als am Ende. Ein Dutzend Leute zuſammen gerafft, arbeitete ich mich ſo ſchnell, als ich es vermochte, durch das Gewirre der Weinranken, und war bereits etwa fünfzig Schritte von der Kanone, als der zweite Schuß ganz in unſerer Nähe einſchlug; — das Schwanken der Ranken hatte uns dem Feinde verrathen. — Auf dieſem Wege durften wir nicht vordringen; ſo bedeutete ich denn den zunächſt dem Prairierand Vordringenden, dieſen hinauf zu ſpringen, und vor Allem die Artilleriſten nieder zu ſchießen. Ich ſelbſt ſprang, der Dritte oder Vierte, nach.“ —

„Wie ich aufſprang, die Rifle hob, um anzulegen, ſank mir dieſe, als ob ein Centnergewicht ſich an die Mündung gelegt, eine unſichtbare Gewalt ſie niedergedrückt.“

„Eine lange, hagere Figur, mit verwilderten, unkenntlichen Zügen, mehrere Zoll langem Barte, in Lederkappe — Wamſe und Mocaſſins, ſtand keine drei Schritte vor mir. Wie der Mann hieher gekommen, war mir, ſo wie meinen Leuten ein Räthſel, ihre Blicke hingen nicht weniger ſcheu an ihm. Aber er mußte bereits geſchoſſen haben, denn einer der Artilleriſten lag neben der Kanone hingeſtreckt, und einen zweiten, der den Ladeſtock eintrieb, ſchoß er jetzt nieder, und lud dann wieder ſo ruhig handwerksmäßig, als ob er dieſe Art Schießübung alle Tage ſeines Lebens getrieben hätte.“

„Man iſt auf dem Schlachtfelde, wie ſie leicht denken mögen, eben nicht ſehr wähleriſch oder ſkrupulös geſtimmt; der angenehmſte Nachbar iſt immer der, welcher am meiſten Feinde niederwirft — das Todtſchlagen am erfolgreichſten betreibt; das rohe Bluthandwerk, in dem man begriffen, erſtickt für den Augenblick jede zartere Empfindung; aber doch hatte das Weſen des Mannes, ſeine ganze Art und Weiſe etwas ſo Schlächteriſches, ſein Treiben verrieth eine ſo gefühlloſe — ich möchte ſagen ruchloſe Wegwerfung ſeines eigenen und anderer Menſchen Leben, — daß ich, ſo ſeltſam dieſes klingen mag, den Mann empört, ja ſchaudernd und wie betäubt anſtarrte. Und nicht nur ich, auch meine Leute waren nicht weniger ergriffen von ſeinem wie geſpenſtiſchen Weſen. Wohl zwanzig Sekunden ſtanden ſie bereits oben auf dem Prairierande, aber noch immer hielten ſie wie betäubt die Rifles; — ſtatt aber den Feind ins Auge zu faſſen, fielen ihre ſtieren Blicke wieder auf ihn, bis er ihnen mit rauher Stimme zurief: D—n your eyes ye staring fools, dont ye see them Art'lery men, why dont ye knock them on their heads?“ *)

„Erſt da ſchoſſen ſie — fehlten, — und ſprangen dann ſo eilfertig, als ob ſie getrieben würden, den Prairierand hinab.“

„Ich vermochte weder, ihnen zu folgen, noch den Stutzer zu heben, und wenn der Feind ſtatt ſiebzig Schritten — ſieben von mir geweſen wäre, ich hätte es nicht vermocht. Die Stimme des Mannes hatte mich ſo entſetzlich durchſchauert! Die Augen auf das Geſpenſt geheftet, ſtand ich gerade, als ob das Grab eines von mir Gemordeten ſich geöffnet, das Opfer meiner Blutthat aus dieſem ſich erhöbe, mit klaffender Wunde mir entgegen ſchritte. Das Blut war mir halb erſtarrt!

---

*) V—t ſeyen Eure Augen, Ihr gaffenden Thoren! Seht Ihr nicht die Artilleriſten, warum ſchießt Ihr ſie nicht vorn Kopf?

Noch immer wußte ich nicht, wer er war; ſeine Züge ſchwebten mir zwar dunkel vor der Phantaſie, aber zu erkennen vermochte ich ihn nicht. Irgendwo hatte ich ſie geſehen, dieſe Züge, dieſe Stimme gehört, und zwar unter Umſtänden, die mir damals, wie jetzt, das Blut in den Adern erſtarrt hatten. Deutlich bewußt war ich mir, dieſelben Schauer, die ich jetzt empfand, bereits früher empfunden zu haben, und zwar in ſeinem Beiſeyn empfunden zu haben, ja, daß er es geweſen, der mir das Herzblut erfroren, mich bis in den innerſten Lebensnerv erſchüttert; — aber wo und wann, konnte ich mich nicht beſinnen. Die feindlichen Kugeln fielen wie Hagelkörner vor mir, um mich herum; ich ſtand wie verſteinert, bis endlich einer meiner Leute aufſprang und mich am Arm den Prairierand hinabriß.“

„Erſt da — befreit von dieſer ſchrecklichen Nachbarſchaft — kam ich wieder zu mir, konnte mich aber doch nicht enthalten, ſcheue Blicke hinauf nach der Erſcheinung zu werfen, und ſeltſam! bei jedem ſolchen Blicke durchzuckte mich ein Etwas wie Verlangen — den Mann fallen zu ſehen.“

„Die Artilleriſten hatten, als wir noch auf der Prairie ſtanden, das Stück gegen uns gerichtet; ehe ſie es aber loszubrennen im Stande geweſen — waren wir bereits wieder unter dem Prairierande, und er ſchoß den Dritten weg. Sich ihres furchtbaren Gegners auf alle Weiſe zu entledigen, brannten nun die beiden noch Uebrigen das Geſchütz auf ihn allein los, aber weder Kartätſchen-, noch Musketenkugeln des nun auf weniger denn fünfzig Schritte herangerückten Feindes vermochten etwas über ihn. Mit eiſerner Ruhe lud er fort, ſchoß den Vierten — und endlich den Letzten nieder, und ſchrie uns dann mit rauher Stimme zu:

„D—n ye for lagging fellows, why dont ye take that 'ere big gun?“ *)

„Um alle Welt aber wäre jetzt keiner von uns aufgeſprungen. Wir hatten alle geladen, ſtanden aber wie Salzſäulen, ihn — wieder einander anſtierend — und gleichſam fragend, ob die ſeltſame Erſcheinung denn auch wirklich einer unſeres Gleichen — ein Erdenbewohner — und nicht vielmehr ein Prairiegeſpenſt vor unſern Augen Spuk treibe?“

„Aber wie er ſo ganz allein in der Prairie oben ſtand — mit den verwitterten Zügen — dem mehrere Zolle

---

*) V—te Schlafhauben, die ihr ſeyd! — Warum nehmt ihr nicht das große Stück?

langen Barte — der wie ſpaniſche Moosflocken um Hals und Nacken herum hing, — die Zielſcheibe von hunderten feindlicher Kugeln, — glich er ſo ganz und gar einem der unzähligen Kobolde, mit denen der ſpaniſch katholiſche Aberglaube eben dieſe Prairie ſo reichlich ausgeſtattet, daß mir noch zu gegenwärtiger Stunde, wenn ich ihn mir ſo recht vor die Augen rufe, unwillkürlich Zweifel aufſteigen, ob es denn doch auch mit ihm geheuer geweſen. — Er glich in der That weniger einem Erdenbewohner, als einem wüſten Wald- oder Prairiegeſpenſte, und wie ein ſolches hätte er bei einem Haare eine arge T—ei über uns gebracht.“

„Unſere geringe Anzahl, die im Entſetzen verfehlten Schüſſe, — vor Allem aber die augenſcheinliche Furcht mit der wir unſere Flucht den Prairierand hinab bewerkſtelligten, hatte den Feind ſo über alle Erwartung ermuthigt, daß er die hinter der Kanone aufgeſtellte Compagnie im Doppelſchritt vorrücken, und unſern Verſteck mit einem heftigen Feuer beſtreichen ließ. Bereits ſchwenkte eine Rotte vor, um uns, die wir noch immer wie gelähmt ſtanden, von den Unſrigen abzuſchneiden, als — es war die höchſte Zeit — Fanning mit dreißig unſerer Riflemänner erſchien. Dieſer Anblick brachte uns mit einem Male wieder zur Beſinnung. Ein freudiges Hurrah! und dann waren meine Leute auf der Bank oben; ohne ſich jedoch an Fanning anzuſchließen, — war es Gefühl von Scham, — war es der neu erwachende Muth, — weiß ich nicht, — rückten ſie im Sturmſchritt bis auf zwanzig Schritte an den Feind heran, legten auf dieſen an, und ſchoſſen ein Dutzend Infanteriſten mit einer — möchte ich ſagen — ſo verzweifelten Ruhe und Kaltblütigkeit nieder, daß die Compagnie, entſetzt, einen Augenblick ſchwankte, dann aber im äußerſten Schrecken die Musketen wegwarf und mit einem gellenden Diablos! Diablos! über Hals und Kopf Reißaus nahm.“

„Fanning hatte, trotz des kritiſchen Momentes, mit wahrhaft bewundernswürdigem Gleichmuthe ſeine Leute langſam feuern laſſen, ſo daß, als wir nun von unſerm Angriffe zurück kehrten, etwa noch ein halbes Dutzend nicht zum Schuſſe gekommen war, von Whartons Reſerve, die jetzt gleichfalls vorgerückt, gar keiner. — Die Compagnie war vollkommen geſprengt, und lief bereits dreihundert Schritte von uns, aber ſtatt dieſer zeigte ſich der Achtpfünder, der mittlerweile mit friſcher Bemannung verſehen, und ſo eben zum Losbrennen gegen uns gerichtet ward. Wäre die Bemannung aus Artilleriſten beſtanden, ſie würden uns wahrſcheinlich auf eine Weiſe begrüßt haben, die dem Kampfe bald ein Ende gemacht hätte; aber ſo waren es Infanteriſten, die mit ihrer Unbeholfenheit nicht eher fertig wurden, als bis wieder die Hälfte weggeſchoſſen, wir unter den Prairierand hinabgeſprungen waren.“

„Der Schuß ging los, wir ſprangen wieder auf.“ —

„Ein wahrer Waffentanz, bei dem uns denn aber doch allmälig heiß zu werden begann! Es war keine Minute zwiſchen unſerm Hinab- und wieder Aufſpringen verſtrichen, aber der kurze Zwiſchenraum hätte doch die der zerſtreuten Compagnie zunächſt aufgeſtellten — weiter in die Prairie hinaus ſtehenden Colonnen — um ein Beträchtliches gegen uns vorgebracht. Wir ſahen jetzt, daß das zweite en échelon aufgeſtellte Bataillon gleichfalls im Vorrücken gegen uns begriffen, daß es ſeine ſchiefe Stellung ſo genommen, daß die hinteren Colonnen die vorderen ſoutenirten, ſo daß wir leicht mit einem Dutzend Compagnien nach einander anzubinden haben dürften, eine Ausſicht, die uns denn doch bedenklich erſchien: nicht, als ob wir im Mindeſten beſorgt geweſen wären, mit den zunächſt avancirten Compagnien nicht eben ſo leicht fertig zu werden; aber es ſtand auch — und das nicht ohne Grund — zu befürchten, daß der Feind, wenn ſich der Kampf in die Länge ziehe, allmälig auch den paniſchen Schrecken, den ihm bisher unſere Rifles eingeflößt, überwinde, ſich ermuthige, vom ſinnloſen Pelotonfeuer, das er der ganzen Linie entlang gegen uns unterhielt, zum Angriff mit dem Bajonet übergehe. Wenn nur eine einzige Compagnie zu einem ſolchen Angriff gebracht wurde, mußte unſere Lage ſchon deßhalb gefährlich werden, weil unſere Kräfte dann getheilt waren. Wir bemerkten ferner nicht ohne Unruhe, daß die Cavallerie, die ſich bisher ruhig in heilſamer Ferne gehalten, nun gleichfalls in Bewegung gerathen, ſtark gegen die Musquetinſel hinab gedrückt, und daß der äußerſte rechte Flügel der Infanterie ſich ihr bereits auf Schußweite genähert, zweifelsohne, um ihr die Hand zu reichen, und dann vereint gegen uns vorzudringen. Wo waren aber unſere zwölf Mann, die wir in der Inſel gelaſſen? Was war aus ihnen geworden? Waren ſie noch da, oder hatten ſie ſich im Schrecken vor der Uebermacht zur Miſſion zurück gezogen? Das wäre nun ein böſer Streich geweſen! Es waren treffliche Schützen, alle mit Piſtolen verſehen, die uns jetzt ſehr gut zu Statten gekommen, in der Miſſion aber abſolut verloren waren. Wir hatten ſie ſowohl, als die acht Mann der Miſſion, mehr in der Ahnung, daß ſie uns da nützlich ſeyn konnten, als mit klarer ſtrategiſcher An- oder Einſicht zurück gelaſſen. Aber was vermochten zwölf Mann — wenn auch noch ſo treffliche Scharfſchützen — gegen zweihundertundfünfzig Dragoner und eine oder ein paar Compagnien? Wir bedauerten nun, dieſe zwölf Scharfſchützen, die uns gerade jetzt ſo treffliche Dienſte leiſten konnten, gleichſam auf den Würfel geſetzt zu haben, — denn was das Allerbedenklichſte, ſo begann unſere Ammunition ſtark zu ſchwinden, — nur Wenige hatten mehr als ſechzehn Ladungen Pulver und Blei mitgenommen, die bis auf ſechs verſchoſſen waren; — Items, die, ich verſichere Sie, keine ſehr angenehme Muſik zu dieſem unſerm Waffentanze gaben. But a faint heart never won fair bride*); einen Augenblick überlegten wir, und im nächſten waren wir entſchloſſen. Die That raſch dem Entſchluſſe folgen laſſend, übernahm ich es mit zwanzig Mann, in die Lücke, die die zerſtreute Compagnie in der feindlichen Linie gelaſſen, vorzudringen, — den Feind ſo in die Flanke, — die Kanone aber endlich in unſere Gewalt zu bringen; Fanning und Wharton ſollten ihn in der Fronte angreifen.“

---

*) Ein zaghaftes Herz gewann nimmer die reizende Braut.

„Die Bemannung dieſer Kanone — mittlerweile wieder niedergeſchoſſen — beſtand jetzt bloß noch aus einem Offizier, der allein es gewagt, bei ihr auszuharren und ſie zu laden. Er fiel gerade, als ich mich zu unſern Leuten wandte, um die Zwanzig aufzufordern, mir zu folgen. In demſelben Augenblicke aber taumelt etwas an meine Seite, — ich wende mich: Der geſpenſtiſch wilde Mann, den ich während des oberwähnten kritiſchen Momentes glücklich aus den Augen verloren, fällt mit einem gellenden Schrei an mich an, die losgebrannte Rifle krampfhaft mit beiden Händen erfaßt, die Augen verdreht — wild in den Höhlen rollend, — der ganze Mann wie ein mit der Axt vor den Kopf getroffenes Rind vor mir niederſchmetternd.“

„In dem furchtbaren Rollen der Augen, den gräßlichen Blicken erkenne ich ihn.“

„Bob! — kreiſchte ich.“

„Bob! — röchelte er, einen entſetzten und entſetzlichen Blick auf mich werfend; — Bob! Und wer ſeyd — ihr?“

„Einen wilden Strahl warfen mir die brechenden Augen noch zu, und dann ſchloſſen ſie ſich.“ —

„Mich aber trieb es fort, als ob wirklich ein Geſpenſt hinter mir her geweſen wäre. Der Kopf drehte ſich mir auf den Schultern, — entſetzliche Bilder ſtürmten auf mich ein. — In dieſem Augenblicke wußte ich nicht, ob ich über — auf — oder unter der Erde war.“ —

„Es iſt aber ein Schlachtfeld — mit dreizehnhundert Feinden zu Geſellſchaftern — ein gar ſehr erſprießliches Ding, Einem den Kopf wieder theilweiſe zurecht zu ſetzen, das Gedanken-Chaos zu lichten; bei mir wenigſtens war dieß der Fall.“

„Einige meiner Leute waren auf die Kanone zugeſprungen, hatten ſich an dieſe, den Ammunitionswagen geſpannt, beide vorwärts gezogen, erſtere geladen, — während die Andern als Bedeckung ſie links und rechts umgaben.“

„Noch waren ſie mit dem Laden des Geſchützes beſchäftigt, als ein verwundertes: Seht, ſchaut doch einmal! mich aufſchauen machte.“ —

„Der Feind ſchien in einem dem meinigen ähnlichen Zuſtande zu ſeyn. — Auch er ſchwankte, als ob er Geiſter ſähe, die ganze feindliche Linie, Colonnen und Escadrons. Noch hatte keiner meiner Leute einen Schuß gethan, wohl aber Fanning und Wharton, die etwa zwanzig Schüſſe abgefeuert, als ſowohl die nächſten Colonnen, ſo wie die entfernteren in die ſeltſamſte Bewegung geriethen!"

„Es war ein ordentliches Erzittern, Erbeben, das über ſie kam, und das gerade ausſah, als wenn es von einem Erdbeben herrührte, einem unterirdiſchen Stoße, einer Erſchütterung, die Alles durch einander würfe. Wir hielten unſre Rifles zur Deckung der Kanone in Reſerve; dieſe ſelbſt, doppelt geladen, ließ ich ſo eben mit Zündkraut verſehen, als das Schwanken des Feindes ſo heftig wurde, daß ich den Schützen ſich zu beiden Seiten der Kanone anzureihen befahl. Die Colonnen der Infanterie erſchienen gerade wie ungeheure Felsmaſſen, — und in ihren braunen Uniformen glichen ſie auch ſolchen, — wie ſie am hohen Berggipfel aus ihren Lagern geriſſen, einen Augenblick ſchwanken, ungewiß, auf welche Seite ſie geriſſen werden."

„Ich hatte in Eile die Lunte angeblaſen, ließ feuern und brannte dann den Kartätſchenſchuß ab."

„Den letzteren erwartete jedoch der Feind nicht mehr.

Gleich den erwähnten Felſenmaſſen ſich plötzlich losreißend, barſt die ganze lange Linie aus einander, aber nicht die Colonnen, die gegen uns ſtanden, zuerſt, die des äußerſten linken Flügels hatten den Anfang gemacht, dann folgte das Centrum, der links gegen uns ſtehende Flügel war der letzte; aber Eines hatte das Andere mitgeriſſen. Es war die wildeſte, regelloſeſte Flucht, die ich je geſehen. — Infanterie, Cavallerie, — Alle jagten ſich gerade, ich kann es Ihnen nicht beſſer verſinnlichen, als wie Felsmaſſen, die vom höchſten Berggipfel losgeriſſen, auch Alles mit ſich fort in den Abgrund reißen.“ —

„Wir ſtanden, wir ſchauten, wir ſtarrten; lange vermochten wir es nicht, den Feind und ſeine ſeltſame Flucht zu begreifen. Endlich begannen uns beide klar zu werden.“

„Die Infanterie nämlich, ihren linken Flügel an den Salado gelehnt, hatte ihren rechten in die Prairie hinaus gegen die Musqueetinſel vorgeſchoben, um ſich an die vis-à-vis von uns haltenden Dragoner anzuſchließen und dann vereint gegen uns vorzubringen, ein Manoeuvre, das, wie geſagt, unſere Aufmerkſamkeit und Kräfte theilen, uns ſo in Verwirrung bringen ſollte. Der Plan war nicht übel, bereits hatte ſich ſowohl

Infanterie als Cavallerie gegen die Inſel hinab und hinangezogen, natürlich ohne auch nur im Geringſten zu argwohnen, daß dieſe von uns beſetzt ſeyn könnte. Auch zeigte ſich da nichts Verdächtiges. Unſere zwölf trefflichen Riflemänner, hinter den Bäumen verborgen, ließen ſowohl Escadrons als Compagnien bis auf zwanzig Schritte an die Inſel heran kommen, aber als ſie ſo weit heran gekommen, öffneten ſie plötzlich ihr Feuer, wohl bedacht zuerſt die Piſtolen, und dann die Rifles gebrauchend.“

„Eine Ueberraſchung aber von einigen dreißig Schüſſen, plötzlich aus einem ſolchen Hinterhalte kommend, dürfte nun wohl die beſten Truppen außer Faſſung gebracht haben, um wie viel mehr unſere merikaniſchen Dons, die kaum von ihrem erſten Schrecken erholt, ſich von den eingefleiſchten Diablos, wie ſie uns nannten, auf allen Seiten umzingelt hielten. — Ihnen ſo ſchnell als möglich zu entgehen, brachen ſie daher auch auf allen Seiten aus, die Infanterie unwiderſtehlich mit ſich fortreißend, — Colonne auf Colonne, bis ſich endlich die ganze Linie in ein endloſes Gewimmel Flüchtiger auflöste.“

„Der Sieg war ſo gekommen, wir wußten ſelbſt nicht, wie. — Fannings und Whartons Leute hatten zwei Mal, die meinigen nur ein Mal abgeſchoſſen, als auch bereits die feindlichen Maſſen ſich auflösten, wie wilde Muſtangheerden, von den Laſſojägern verfolgt, in die Prairie hinaus brachen.“

◆

XV.

„Unſer erſte Gedanke war natürlich, die Flüchtigen zu verfolgen — von der Furth abzuſchneiden; auch waren wir im Begriff, die Ordre dazu zu geben, als mehrere der Unſrigen — die die Patrontaſchen der gefallenen Infanteriſten, ſo wie ihre Musketen unterſucht — uns von dieſem Beſchluſſe abzuſtehen vermochten. Unſere Ammunition war nämlich, wie geſagt, großentheils aufgebraucht, und die erbeutete ſo ſchlecht, daß ſie, wie wir ſpäter erprobten, keine Kugel fünfzig Schritte weit trug. Das Pulver, wenig beſſer als Kohlenſtaub, gab uns nicht nur vollkommenen Aufſchluß über unſere Unverletzlichkeit, ſondern auch einen neuen Beleg, — wenn es eines ſolchen noch beburft hätte, — über John Bulls Rechtlichkeit in ſeinem Handel und Wandel mit fremden Völkern. Musketen und Patronen trugen die Etiquetten von Birmingham und einer ihrer Pulverfabriken, aber mit dem naiven Beiſatze: Für Exportation ins Ausland.“

„Seien Sie aber verſichert, John Bull würde ſeinem Kohlenſtaube etwas mehr Schwefel und Salpeter beigefügt haben,“ bemerkte lächelnd Oberſt Oakley, „hätte er ſich auch nur im Entfernteſten einbilden können, er werde auf ſeinen Bruder Jonathan in Anwendung gebracht werden.“

„Zweifelsohne!“ fielen die Andern lachend bei.

„Bei alle dem aber doch erbärmliche Haſenfüße, dieſe Merikaner;“ bemerkte mit etwas wie Naſerümpfen Oberſt Cracker. „Mit zwei Bataillonen und ſechs Escadronen Dragoner keinen Bajonet-Angriff zu wagen!“

Es war wohl etwas unzeitig Unzartes, Verletzendes in dieſer Bemerkung, der Texaſer ſchien ſie jedoch ganz und gar nicht übel zu nehmen; im heiter artigen Tone verſetzte er:

„Dasſelbe dachten auch wir, und, die Wahrheit zu geſtehen, Oberſt Cracker! wunderten wir uns ſelbſt, daß er dieſes nicht gethan. Auf alle Fälle würde ein Bajonet-Angriff dem Feinde nicht mehr — wahrſcheinlich nicht einmal ſo viel Leute gekoſtet, unſere Vertheidigung aber um Vieles kritiſcher geſtellt haben. Den Muth jedoch hätten wir deßhalb ſo wenig als die Hoffnung auf endlichen Sieg ſinken laſſen. Einige achtzig tüchtiger, entſchloſſener, und was die Hauptſache iſt, kaltblütiger Scharfſchützen, bleiben auch ſelbſt für Bataillone und Escadrons ein nicht zu verachtender Gegner, wie unſere Kriegsgeſchichte mehr denn einmal erwieſen. Die Schlacht von Lexington, wo einige hundert Landleute es nicht nur kühn mit mehreren brittiſchen Regimentern aufgenommen, ſondern dieſe mit Extrapoſt nach Boſton zurück geſandt, die Schlacht von Niagara, mit manchen andern, ſind dafür Belege. An den Furthen aufgeſtellt, würden wir es ohne Bedenken mit zweien der beſten engliſchen Bataillone aufgenommen haben. Und ſelbſt in der Stellung, die wir inne hatten, würde ich nicht anſtehen, mit denſelben Truppen es gegen denſelben Feind zu jeder Stunde wieder zu verſuchen."

„Ich ſage mit denſelben Truppen," fuhr der Texaſer im freundlichſt heiterſten, aber etwas muthwilligen Tone fort; „denn Ihr, Oberſt Cracker! ſcheint unſere Leute mehr vom Exercirplatze, als vom Schlachtfelde her zu kennen, ich aber habe die Ehre, ſie von dieſem letzteren her zu kennen, und kann Euch deßhalb auch verſichern, daß ich ſie für die beſten, beſonnenſten, kaltblütigſten

Truppen der Welt halte, ſo wie ſie gewiß bei weitem die verſtändigſten, geſcheidteſten ſind. Dieſes Verſtändig-, Geſcheidtſeyn aber thut viel, ſehr viel; es entſcheidet ſelbſt heut zu Tage noch mehr, als Ihr glaubt, ja ſo gut, als es zu den Zeiten der Griechen und Römer und den mittelalterlichen der Schweizer entſchied. Die Bauern der Schweiz beſiegten, ohne gerade beſondere Feldherrngenies zu beſitzen, die beſten Herzöge, Grafen und Ritter ihrer Zeit, und ſo thaten unſere Farmers mit den Britten, ehe noch der große Waſhington den Oberbefehl über unſere Heere übernahm. Was nun unſere Texaſer Generale, Oberſten und Stabsoffiziere betrifft, ſo glaube ich ihrer Selbſtliebe auch nicht im Geringſten vorzugreifen, wenn ich Euch verſichere, daß ſich Keiner von uns für einen zweiten Friedrich oder erſten Napoleon hielt, eben ſo wenig für einen Hexenmeiſter; ja ich gebe Euch noch mehr zu, ich geſtehe Euch ſogar, daß unſere Leute beſſer als ihre Offiziere waren, eine Eigenheit übrigens, die, wie Ihr wiſſen werdet, Oberſt Cracker! auch unſer Verwandter John Bull mit uns gemein hat, deſſen Soldaten auch häufig in Spanien und den Niederlanden die Scharten ſeiner Generäle und Offiziere auswetzen mußten. Ja, Oberſt Cracker! was wäre zum

Beiſpiel aus dem ohne Zweifel von Euch über Alles geſtellten Wellington — by the by! ich bin in dieſem Punkte ſo frei, von Eurer Meinung in Betreff dieſes gerühmten Herzogs abzuweichen, den ich zwar für einen ſehr preiswürdigen Tory, aber ſehr mittelmäßigen Feldherrn halte, — was wäre aus ihm ohne ſeine Britten geworden! — Wenn Ihr das Terrain von Waterloo mit etwas wie Kenneraugen anſchautet, würdet Ihr zugeben, daß nur der brittiſche Stieresmuth, geſchwängert, wie er war, mit Nationalhaß und ſouverainer Verachtung der franzöſiſchen Suppen- und Froſcheſſer — die er ſchon in den Tagen von Azincourt, Crequi, Poitiers und Blenheim ſo kapital durchgedroſchen, — daß nur dieſer brittiſche Stieresmuth, ſage ich, auszuhalten vermochte, bis — die Preußen kamen. Es that aber noth, höchſt noth, daß ſie kamen, bürg' Euch dafür; — eine Stunde ſpäter, und es wäre zu ſpät geweſen. Glaubt mir, Oberſt Cracker! die Preußen haben ein ganz ſo gutes Recht, den Mund eben ſo voll von ihrer Belle-Alliance zu nehmen, als es die Britten bis zum Ekel mit ihrem Waterloo thun.“

Es war aber wieder etwas ſo fein ironiſch Muthwilliges und zugleich Liebenswürdiges in der Weiſe, wie der Oberſt die ſchnöde Bemerkung — nicht zurückwies, ſondern parirte, daß Alle ohne Ausnahme in die lauteſten Bravos ausbrachen.

Oberſt Cracker allein biß ſich in die Lippen.

„So wie die Dinge ſtanden,“ fuhr der Erzähler fort, „blieb uns, wie geſagt, nichts weiter übrig, als den Feind laufen zu laſſen. Wir ließen ihn ſonach auch laufen. Das Einzige, was wir thaten, war, daß wir eine kleine Abtheilung nach der Musqueetinſel ſandten, die von da aus mit den zwölf Mann nach der Furth hinabrückte, gegen die wir uns nun auch ſelbſt mit dem Gros unſers kleinen Corps wandten.“ —

„Die Demonſtration hatte den beabſichtigten Erfolg, daß ſie nämlich die Flüchtlinge, die im erſten paniſchen Schrecken ihr Ziel, die Furth, weit überſchoſſen, dieſer wieder zubrachte, und ſo die Prairie mit dem dießſeitigen Ufer von ihrer Gegenwart befreite. Roß und Mann ſtürzten zugleich der Furth und dem Waſſer zu, und ehe wir noch bis auf hundert Schritte heran gekommen, waren drei Viertheile des Feindes am jenſeitigen Ufer — in Sicherheit.“

„Ein paar hundert waren aber noch zurück, und unſer, wenn wir wollten; allein jetzt ergab ſich einer jener Auftritte, die in unſerm politiſchen ſo wie Kriegerleben die Geduld der armen Diener des lieben ſouverainen Volkes denn ſo häufig aufs Aeußerſte ſpannen; wo das ſouveraine Volk ſehr zur Unzeit, ſeinen allmächtigen Willen zu erkennen zu geben, Einſpruch in den ſeiner ſogenannten Diener zu thun pflegt.“ —

„Wharton war nämlich mit dreißig Mann voran, und gab Befehl, zu feuern, aber keiner ſeiner Leute leiſtete Folge. Er befahl ein zweites Mal — dieſelbe Widerſpenſtigkeit. — Wie er jetzt ungeduldig ein drittes Mal commandirte, trat ein alter wetter- und ſonnenverbrannter Bärenjäger kopfſchüttelnd an ihn heran, ſich mit aller Muße folgendermaßen expectorirend:

„Wollen euch ſagen, Capting! — Bei den Worten ſchob er den Tabacksquid aus ſeiner linken Backenhöhle in die rechte über. — Wollen euch ſagen, Capting! Calculiren, laſſen für jetzt die armen Teufel, die Dons, in Ruhe!“

„Die armen Teufel, die Dons, in Ruhe! — ſchrie Wharton in höchſter Ungeduld; — ſeyd ihr toll, Mann?“

„Fanning und ich mit unſern Leuten waren jetzt gleichfalls heran gekommen, begreiflicher Weiſe nicht weniger ungeduldig, als wir hörten, um was es ſich handle."

„Der Mann ließ ſich jedoch nicht beirren — perorirte weiter."

„Haben ein Sprichwort, Gentlemen! — wandte er ſich nun an uns; — haben ein Sprichwort, das da ſagt, müſſe man dem geſchlagenen Feinde eine goldene Brücke bauen, und calculire, iſt ein gutes Sprichwört, das, ein conſiderabel probates Sprichwort das immerhin, dem Feinde eine goldene Brücke zu bauen."

„Was wollt ihr aber, Mann, mit eurem goldenen Sprichwort? Wißt ihr, daß ihr eine unpaſſende Zeit gewählt habt zu eurem Sprichwort? — ſchrie Fanning."

„Was ihr thut, iſt inſubordinations-, ſtrafwürdig; eure Schuldigkeit iſt zu feuern, dem Feinde den größtmöglichen Abbruch zu thun, nicht aber zu ſprichwörtern, wieder ich."

„Calculire, es iſt, — verſetzte der Mann mit empörender Kälte; — calculire, könnten ihn auch jetzt ohne Gefahr und Mühe niederſchießen; calculire aber, wäre das ſpaniſch-merikaniſch, nicht amerikaniſch, nicht klug."

„Nicht klug? — ſchrie ich."

„Spaniſch-merikaniſch, nicht amerikaniſch, den Feind laufen zu laſſen, wenn wir ihn in unſerer Gewalt haben? — Fanning und Wharton.“

„Calculire, wäre es. Calculire, würden uns ſelbſt mehr ſchaden, als ihm, wenn wir ihm ſeine Leute nun niederſchöſſen, ſie nicht laufen ließen; — fuhr der Mann ganz ruhig fort. — Calculire, würdet euch ſelbſt den größten Schaden thun, und zwar aus demſelben Grunde, vermöge welchem ihr commandirt habt, von den angreifenden Schwadronen und Compagnien ja nur die vorderſten Reihen und Glieder wegzuſchießen. War das ein conſiderabel vernünftiges Commandement, bürg' euch dafür, von wegen, weil ihr ſo dem Feinde handgreiflich darthatet, daß ihr nur die Uebermüthigen, Kecken, Verwegenen beſtrafen, die Sanftmüthigen aber, die Zaghaften, Furchtſamen, die hinten ſtanden und nicht vor wollten, verſchonen wolltet. War das eine gute Calkilation, wißt ihr, von wegen, weil ihr einen Unterſchied zwiſchen Feinden und Feinden, gleichſam eine Prämie für die Feigheit aufſtelltet. Hättet ihr Alle ohne Unterſchied nehmen laſſen, die Hinteren ſo wie die Vorderen, hättet ihr die Feigen tapfer zu ſeyn genöthigt, und wäre das ein großer Fehler geweſen.“

„Wir konnten, wie Sie leicht denken mögen, vor

Zorn berſten, aber unſere Leute nickten beiſtimmend, links und rechts.“

„Der Mann fuhr fort: Calkilire, iſt eine große Kurzſichtigkeit, den Feind ohne Unterſchied nieder zu machen, den Zaghaften ebenſowohl als den Herzhaften; heißt das ein Prämium auf die Tapferkeit ſetzen, und iſt das zwar klug, wenn man es bei ſeinen, aber nicht klug, wenn man es bei des Feindes Leuten thut. Sind die Zaghaften immer die beſten Alliirten, ſind es dieſe, die, wenn ihr ſie verſchont, bei der nächſten Gelegenheit zuerſt Reißaus nehmen, die Andern mit ſich fortreißen. Und ſind die — er wies hier mit der Hand auf die flüchtigen Merikaner — wohl die Allerzaghafteſten, denn ſind im paniſchen Schrecken am weiteſten in die Prairie hinaus geſprengt, zuerſt ausgebrochen, haben in ihrer Angſt die Furth ganz und gar vergeſſen. Und wenn ihr jetzt in ſie hinein ſchießt, und ſie ſo merken, daß, gleichviel, ob zaghaft oder tapfer, ſie doch von uns nieder geſchoſſen werden, je nun, ſo könnt ihr ſicher ſeyn, daß ſie bei der nächſten Gelegenheit ihren Balg theuer verkaufen.“

„So unzeitig das ganze Palaver, um mich eines volksthümlichen Ausdrucks zu bedienen, auch war, ſo hatte es doch auch wieder viel Beachtungswerthes; dann ſprach der Mann ſo ſimpel naiv ſchlau, ich mußte lächeln.“

„Sage euch, Captings! — ſchloß er; — calkilire, laßt die armen Teufel, die Dons, laufen. Werden uns ſo beſſere Früchte tragen, die Haſenfüße, wenn wir ſie laufen laſſen, als wenn wir ihrer fünfhundert nieder ſchößen. Calkilire, werden das nächſte Mal dafür zuerſt Reißaus nehmen, uns ſo den Dank für die bewieſene Großmuth abſtatten.“ —

„Und jetzt trat der Mann in die Reihen zurück, und Alle nickten und ſtimmten bei, und calculirten, der Jebediah habe ein wahres Wort geſprochen, und mittlerweile war auch der Feind am jenſeitigen Ufer und wir — hatten das Nachſehen.“

„Da haben Sie nun eine unſerer volksſouverainen Capers, die, die Wahrheit zu geſtehen, Einen wohl oft um Sinne und Verſtand bringen könnten, wenn man, wie jener Irländer meinte, weder die einen, noch den andern je hatte; ſonſt aber auch wieder zeigen, daß unſere Leute ſelbſt in der größten Aufregung noch ſpitzfindig zu raiſonniren, jeden möglichen Umſtand zu ihrem Vortheil zu benutzen wiſſen. Freilich erfordern ſolche

Leute wieder eine ganz eigenthümliche Behandlung. — Unſer amerikaniſcher Geiſt äußert ſich zuweilen ſo queer, beinahe verſchroben, tritt ſo eigenthümlich hervor, aber immer finden Sie zuletzt, daß er doch den Nagel auf den Kopf trifft, das Auge des Volkes richtig, ja richtiger, als das ſeiner Vorgeſetzten, oder vielmehr Diener, ſieht. Später hatte ich oft Gelegenheit, dieß zu bemerken, und jedes Mal, wenn ich mich dieſem Geiſte fügte, drang ich auch glücklich mit meinem Unternehmen durch, ſo wie andererſeits das Ueberhören der Volksſtimme von Seite meines unvergeßlichen Freundes nicht nur ſeinen Untergang, ſondern auch beinahe den unſeres neugebornen Staates nachgezogen hätte.“ —

„Läſtig bleiben aber ſolche Zwiſchenſpiele in hohem Grade, da ſie eine Doſis von Selbſtverläugnung bedingen, die man oft bei aller Philoſophie nicht immer aufzubringen vermag. Das Beſte iſt jedoch, daß Bruder Jonathan, trotz der queeren Notions, die ihm zuweilen das Gehirn durchkreuzen, doch das letzte Ziel — ſeinen Vortheil — nicht leicht aus den Augen verliert, wie wir auch hier erfuhren. Zu ſchießen weigerten ſich zwar unſere Leute, aber nicht, auf das jenſeitige Ufer vorzurücken, um den Feind und die Richtung, die er nahm, im Auge zu behalten.“ —

„Wir beorderten den alten Bärenjäger mit zwanzig Mann hinüber, und zogen uns dann in unſere alte Poſition zurück.“ —

„Ich aber eilte dieſer mit einer Haſt zu, die wohl das Befremden der Meinigen erregen konnte, denn ſchon während der letzten Vorgänge war mein Benehmen ſeltſam genug geweſen! Wie ein Betrunkener hatte ich mich umher getrieben — als ob ich Geſpenſter geſehen. Aber ich ſah ſie auch! Wie ein wahres Geſpenſt war mir das Bild Bobs während des Angriffs — der Flucht des Feindes — die ganze Zeit hindurch — vorgeſchwebt; ein wirrer Geiſt in mich gefahren, der mich hin zog und trieb — zu ſeiner Leiche. Es war mir, als müßte ich ſeinen Leichnam ſehen, als ob davon meine Ruhe, mein Frieden abhinge. Eine fixe Idee, die mich ſo heftig ergriff, daß ich wie wahnſinnig der Stelle zulief, wo er nieder geſchmettert, da angelangt, mit wild rollenden Augen herum ſuchte — ſprang. Seltſam muß ich zu ſchauen geweſen ſeyn, denn die Meinigen waren erſchrocken herbei geeilt, zu ſehen, was es mit mir und dem wilden Prairiemanne gäbe. Nirgends aber war eine Spur von ihm zu finden. Ringsum die Stelle, wo er gefallen, ſuchend, war ich von dieſer aufwärts, dem Rande der Prairie, dem Rebengeſtripp entlang, — wieder abwärts gelaufen, hatte jeden Infanteriſten, Artilleriſten, Cavalleriſten beſehen, aber Ihn nicht gefunden. — Ein Gefühl der Verzweiflung kam über mich, als ich ſo herum ſchauend ihn nicht fand! So drückend war es mir, gerade als ob der Würgengel los gelaſſen, mich umſchwebte, ſeine Krallen nach mir ſtreckte.“ —

„Wharton redete mich an, fragte, ob ich den wilden Prairiemann ſuche. Ich ſprang auf ihn zu, forderte ihn auf, mir zu ſagen wo er ſey. Er ſchüttelte den Kopf. Er wiſſe nicht, was aus ihm geworden, noch wohin er gekommen. Nur ſo viel könne er mir verſichern, daß ihn nicht bald Jemand ſo außer aller Faſſung gebracht.“

„Daſſelbe beſtätigten die Männer, die Wharton umgaben. Sie waren in der Weinrebengrotte, etwa fünfzig Schritte hinter Fannings Leuten geſtanden, als — gerade wie die Infanterie von der Furth in die Prairie hinauf rückte — ein Mann von Norden her auf einem

Muſtang getrottet kam, etwa zweihundert Schritte oberhalb am Prairierande hielt, abſtieg, den Muſtang an die Weinranken band, und dann, ſeine Rifle im Arme, haſtig dem Prairierande entlang auf den Feind zuſchritt.“

„An Whartons Abtheilung heran gekommen, befahl ihm dieſer zu halten und Rede zu ſtehen, wer er ſey, woher er komme, wohin er wolle? Die Antwort des Mannes war: Wer er ſey, gehe den Frager nichts an, noch woher er komme, wohin er gehe, werde er ſehen. Er gehe gegen den Feind.“

„Dann ſolle er ſich anſchließen, — ſchrie ihm Wharton zu.“

„Dieſes Anſinnen wies der Mann trotzig zurück: er wolle für ſich und ſeine Rechnung fechten.“

„Das dürfe er nicht, — rief ihm wieder Wharton zu.“

„Er wolle ſehen, wer es ihm verbieten würde. Und mit dieſen Worten ging er. Eine Minute darauf ſchoß er bereits den erſten Artilleriſten nieder.“

„Natürlich ließ man ihn nun auf ſeine Rechnung fechten.“

„Was weiter — nach ſeinem Falle aus ihm geworden, das wußte Keiner zu ſagen. Zuletzt wollte Einer den Bärenjäger um ihn geſehen haben.“

„Zum Bärenjäger eilte ich ſonach.“

„Der Aufſchluß, den ich von ihm erhielt, lautete folgendermaßen:

„Calculirend, — um mich ſeiner Worte zu bedienen, — daß die Rifle des wilden Prairiemannes wohl eine ſo capitale Rifle, — als je Bären kalt gemacht, — leicht in unrechte Hände fallen dürfte, habe er es für ſeine Bürgerpflicht gehalten, einer ſolchen Gefahr vorzubeugen, und die Rifle in ſeine Verwahrung zu nehmen; weßwegen er ſich an den todten Prairiemann angemacht, obwohl ihn das Frontispièce deſſelben nichts weniger als einladend gedünkt. Aber wie er ſich ſo an ihn angemacht, Willens, die Rifle ſeinen Händen zu entwinden, habe er für ſeine Bemühung einen Ruck erhalten, der ihn bei einem Haare neben dem wilden Todten hingeſtreckt hätte, worüber er ſchier perplex geſchaut, und wie er ſo geſchaut, habe er geſehen, daß der wilde Mann an ſeinem Hirſchfellwamſe herumkrabble, auch dieſes aufthat, wo ſich dann eine Wunde an der Bruſt zeigte. Die Wunde ſey aber weder tief, noch gefährlich geweſen, und obwohl die Kugel den Mann nieder geworfen und betäubt, ſey ſie doch nicht in die Bruſt eingedrungen, vielmehr an das Bruſtbein angeprallt, ſo daß er ſie ſelbſt heraus gezogen. Darauf habe der Prairiemann ſeine Rifle erfaßt, ſich, geſtützt auf dieſe, erhoben, und ohne weder Thank ye, noch D—n ye zu ſagen, ſeinen Weg der Weinrebengrotte zu genommen, da ſeinen Muſtang den Prairierand herauf gezogen, dieſen beſtiegen, worauf er dann langſam in nördlicher Richtung fort geritten."

„Das ſey Alles, was er von dem Manne wiſſe, und wolle er auch nichts mehr von ihm wiſſen, noch ſehen, denn was er geſehen, ſey wahrlich nicht geeignet, ihm Luſt zur Erneuerung der Bekanntſchaft einzuflößen. Sey das ein Geſicht, das Einen wahrlich nicht auf kirchengängeriſche Gedanken bringe, ein wahres Brudermördergeſicht, nicht menſchlich anzuſchauen, und das ihm vorgekommen, als ob der Mann, dem es gehörte, wenigſtens ein Dutzend Mal vom Galgen gefallen." —

„Während der Mann ſo ſprach, hatte ſich ein unſäglich widerwärtiges Gefühl — ein wahres Grauſen meiner bemächtigt. Von meiner katholiſchen Amme hatte ich in meiner Kindheit ein Mährchen gehört: Ein zwölffacher Mörder, der zwölfmal in den verſchiedenen Grafſchaften Irlands geköpft, gehängt, geviertheilt worden, in der Mitternachtſtunde nach der Hinrichtung aber wieder von einem böſen Zauberer, der in Geſtalt einer ungeheuern ſchwarzen Katze die zerriſſenen und getrennten Körpertheile zuſammenſetzte, wiederbelebt wurde — mußte endlich im dreizehnten Mal — mit einem von St. Patrick geweihten Schwerte gerichtet werden — über das der arge Zauberer begreiflicher Weiſe keine Gewalt mehr hatte, ſo daß er nur noch die vom Schwerte nicht berührten Gliedmaßen zuſammenfügen konnte — die denn auch noch immer in einem gewiſſen Theile Irlands ihr Weſen zur Mitternachtsſtunde trieben. — Das Bild dieſes zwölffachen Mörders, werden Sie es glauben? ſtand jetzt nicht nur in ſeiner ganzen grauſigen Geſtalt vor mir, es hatte auch, ſo abſurd Ihnen dieſes klingen mag, ganz und gar die Züge Bobs angenommen.“

„Der Menſch iſt ein wahres Räthſel, und noch heute iſt mir unbegreiflich, was damals mit mir vorging. So wie nach den Auftritten in der Prairie am Jacinto, fühlte ich mich auch jetzt wieder ſo ſtark angegriffen, die Wirkung der Phantaſie auf den Körper äußerte ſich ſo heftig, daß mir der Schweiß aus allen Poren drang, das Bewußtſeyn ſchwand, ich in einem fieberähnlichen Zuſtande am Rande der Prairie hinſank.“

„Fanning, der erſchrocken zu meinem Beiſtande herbei eilte, gelang es endlich, nicht ohne Mühe, mich zur Beſinnung zu bringen.“

„Mit ihm kam ein Mann, den der Sergeant, den wir mit dem kleinen Piquet in der Miſſion Eſpado zurückgelaſſen, geſandt hatte, um Erkundigungen über den Stand der Dinge einzuziehen, und uns zugleich zu benachrichtigen, daß General Auſtin mit unſerer kleinen Armee im Anzuge ſey. Auch er hatte den wilden Prairiemann geſehen, das erſte Mal, als er auf dem Kirchthurme poſtirt, die Bewegungen des Feindes beobachtete. Da ſah er einen Reiter, der von Conception kommend, etwa zweihundert Schritte von der Miſſion vorbeijagte und es ganz toll auf ſeinem Muſtang trieb, mit Händen und Füßen, der Rifle, dem Bowie knife focht, und ſich wie ein Raſender geberdete. Er ritt gerade auf die obere Furth zu. — Etwa eine Stunde nachher ſah er ihn das zweite Mal, langſam in nördlicher Richtung fortreiten, und kaum im Stande, ſich im Sattel zu erhalten. Nach ſeiner Meinung mußte er von der Miſſion Conception gekommen und dahin wieder zurückgekehrt ſeyn.“

„Ohne Verzug ließ ich mir eines der erbeuteten Dragonerpferde bringen, beſtieg es, und jagte der Miſſion Conception zu.“

„Von den da befindlichen alten Mexikanern hörte ich nun die ſeltſame Mähre, daß der Herege Inglese y Americano, der ſeit Jahren Jäger der Miſſion geweſen, nie ein Wort mit irgend Jemandem geſprochen, ſelbſt nicht mit den frommen Padres, die — ihn in den Schooß der alleinſeligmachenden Religion zurück zu führen — öſters von der Hauptſtadt herüber gekommen wären, daß dieſer Herege nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager vor etwa drei Stunden plötzlich erſtanden, ſeinen Muſtang geſattelt, ſeine Rifle um die Schulter geworfen, und in der Richtung, die wir genommen, fortgeritten, — aber nicht wiedergekehrt ſey.“

„Ihrer Beſchreibung nach blieb nicht der mindeſte Zweifel übrig, daß Bob und der Herege Americano eine und dieſelbe Perſon waren.“ —

„Aber wie kam er hierher — wie ward er gerettet? — denn wenigſtens waren zwölf bis fünfzehn Minuten verſtrichen, ehe der Alcalde ihn vom Laſſo geſchnitten haben konnte. Er hatte ihn alſo doch gerettet, ihn vielleicht ſelbſt in die Miſſion geſandt? Aber derſelbe Alcalde hatte ja Johnny vorzüglich deßhalb richten laſſen, weil er zu Padre Joſe geflüchtet? — Und Bob! War er katholiſch geworden? Wie kam es, daß er gegen ſeine

Glaubensgenoſſen focht? wenn nicht, warum ließ man ihn ſo lange in der Miſſion? Alles Räthſel, die mir den Kopf ſo verwirrten, daß er ſich mir wie im Kreiſel herum zu drehen — ich verrückt zu werden zu befürchten begann. In einem unbeſchreiblichen Taumel kehrte ich zu den Meinigen zurück.“

„Erſt, als ich mich an der Seite Fannings befand, ſchwanden Irrlichter und Nebel. Fanning, als ich ihm das Gehörte mitgetheilt, dachte einen Augenblick nach, und dann ſchien ihm Licht aufzugehen. Ich ſchüttelte zwar den Kopf, aber er bewies mir aus mehreren Umſtänden die Richtigkeit ſeiner Vermuthung, die mir zwar nicht ganz ſo klar einleuchten wollte, aber doch das Gute hatte, daß ſie einen Halt darbot, an den meine Gedanken ſich gewiſſermaßen lehnen, ſo wieder in ein vernünftiges Geleiſe zurückkehren konnten.“

„Worin dieſe Vermuthung beſtand, kann ich jetzt nicht ſagen, aber ſie erwies ſich richtig. Das Seltſamſte jedoch iſt und bleibt der Umſtand, daß mit dem Fingerzeige, den mir der unbefangene Freund gab, auch alle die phantaſtiſchen, die grauſigen Bilder mit einem Male ſchwanden, — Bob mir wieder wie jeder Andere erſchien. Das Chaos von wüſten, wilden Phantaſiebildern war gewichen. Es begann zu tagen.“

„Die Stimmung, in der ich unſere Leute fand, die Scenen, die ſich meinen Augen darboten, vollendeten meine Geneſung.“

„Es bringt ein Sieg immer ganz eigenthümliche Wirkungen an den Siegern hervor. Der Umſchwung der Empfindungen iſt ſo gewaltſam, daß ich nun wohl begreifen kann, wie Verwundete, die bereits die Todesnacht umfangen, ſich nochmals auf — und ins Leben zurück raffen, um inmitten ihrer Todesqualen noch ein letztes Mal aufzujauchzen. Es iſt in der That ein berauſchendes Gefühl, das wie ein ſehr geiſtiges Getränk auf den Ungewohnten wirkt. Auf unſere Leute wenigſtens wirkte es ſo, — beinahe kannte ich ſie nicht mehr.“

„Eines guten Theiles derſelben hatte ſich ein ungeheures Selbſtbewußtſeyn bemächtigt, ſie ſprachen jetzt in einem hohen Tone, wie man es mit den Buſtamentes, den Santa Annas und ſo weiter halten müſſe; ihr Weſen, ihre Sprache hatten etwas Protegirendes, Hochtrabendes angenommen, eine beinahe ſpaniſche Grandezza, die ihnen zu ihren Hirſchfellwämſern, ihren

Zwillingsjacken und Röcken drollig genug ließ! — Sie debattirten von Mexiko, als wenn ſie bereits vor den Thoren ſeiner Hauptſtadt, die Buſtamentes, Santa Annas mit den Schlüſſeln derſelben vor ihnen ſtänden. Andere, und gerade wieder, die am muthigſten, hitzigſten gefochten, boten wieder ein ganz entgegengeſetztes Schauſpiel dar. Bei ihnen hatte die Reaction der Gefühle gerade die umgekehrte Richtung genommen. Sie waren ganz Demuth, Menſchenliebe, ja Zerknirſchung, eine beinahe lächerliche Wehmuth war an die Stelle der Erbitterung, der Wuth, des Blutdurſtes getreten, die ſich auf eine nicht minder auffallende Weiſe äußerte. Wie arme Sünder betrachteten ſie die gefallenen Mexikaner mit gefalteten Händen, betrübt, das Ebenbild Gottes zerſtört zu haben. Dieſelben Leute, die eine Stunde zuvor wie Tiger auf ihre Beute losgeſprungen, ſtanden jetzt und ſtarrten die gefallenen Infanteriſten und Dragoner mit Blicken an, ſo wehmüthig und zerknirſcht! Hätten ſie die Feinde in dieſem Augenblick ins Leben zurück rufen können, ich bin überzeugt, ſie würden es gethan, ſie wie Brüder begrüßt haben.“ —

„Dieſe ſeltſamen Sprünge, ſo mag ich ſie wohl nennen, mögen Ihnen abſurd, und geſetzter vernünftiger

Bürger unwürdig erſcheinen, aber ſie waren wieder ganz natürlich nach einem Succeſſe, wie der es war, den ſie ſo eben errungen. Sie dürfen nämlich nie vergeſſen, daß wir noch Neulinge im Waffenhandwerke, noch nie einen Kampf im offenen Felde beſtanden hatten, denn unſere früheren Unternehmungen waren, wie geſagt, mit Ausnahme des Gefechtes von Nacogdoches, mehr Ueberfälle geweſen. Erſt an dieſem Tage hatten wir uns von Angeſicht zu Angeſicht mit dem Feinde gemeſſen, und ſo unbedeutend Ihnen der Sieg erſcheinen mag, — Uns war er denn natürlich im höchſten Grade wichtig. — Wir hatten es in dieſem Zuſammentreffen mit Linientruppen der mexikaniſchen Regierung aufgenommen, namentlich eines ihrer berühmteſten Bataillone, das von Morales, beinahe ganz aufgerieben, — ein Glücksfall, der denn allerdings geeignet war, nüchternen Farmers, die bisher höchſtens mit Bären, Wölfen und Caguaren angebunden, die Köpfe um ſo mehr zu verrücken, als es denn doch einiger Unterſchied iſt, ein paar Bären und wieder ein paar mexikaniſche Bataillone — ſelbſt wenn ihr Pulver nichts taugt — nieder zu werfen. Noch ein Umſtand trug bei, das Selbſtgefühl der Unſrigen möglichſt in die Höhe zu ſchrauben. — Unſer Verluſt betrug nicht mehr als einen Mann, und der war durch ſeine Schuld geblieben. Er hatte ſich wie toll mitten in die Feinde, als dieſe bereits ausgeriſſen, geſtürzt, ſo eine Kugel in den Unterleib erhalten, an der er eine halbe Stunde darauf verſchied.“

„Sie ſehen,“ fuhr der Oberſt lächelnd fort, „daß unſere Texaſer, weit entfernt, gleich vom Anfange her geborene Eiſenfreſſer geweſen zu ſeyn, im Gegentheile reichlich mit allen den thörichten und wieder menſchlichen Gefühlen, Erwartungen, Hoffnungen geſegnet waren; aber nur dieſes Mal, ſpäter zeigte ſich auch keine Spur mehr von ſolchen ſentimentalen Gemüthserhebungen, Regungen. Jetzt, bin ich überzeugt, werden Sie unter unſern Farmern und Pflanzern Tauſende finden, die eben ſo kühl den beſten europäiſchen Bataillonen ins Auge ſchauen, als ſie ungerührt über ihre Leichen ſchreiten würden. Es iſt dieſe Gemüthshärte wohl zuletzt die einzige Beute, die der Krieger aus ſeinen Schlachten mit nach Hauſe bringt, die wir aber damals noch nicht gewonnen, denn wie Sie geſehen, benahm ſich, — um mich eines ſehr gelinden Ausdruckes zu bedienen, — Bruder Jonathan einigermaßen queer.“

„Auch der General en chef — derſelbe treffliche Stephan F. Auſtin, der als Repräſentant zu Meriko im Kerker geſchmachtet — bewies ſeine Zufriedenheit mit der glücklichen Eröffnung des Feldzuges auf eine Weiſe, die vielleicht Oberſt Cracker — er wandte ſich mit einem feinen Lächeln an dieſen — unpaſſend gefunden haben dürfte. Er ſchüttelte nämlich allen den wackeren Bären-, Wolfs- und Caguarjägern die Hände, trank mit ihnen, ſtieß auf ihre Geſundheit an. Sehr queer, dieſe etiquettewidrige Herablaſſung! finden Sie das nicht, Oberſt Cracker?“

„Wir mußten uns jedoch, fuhr der Erzähler wieder ernſter fort, Manches gefallen laſſen, unſer kleines Heer, das während unſerer Trennung mit dreihundert friſchen Ankömmlingen verſtärkt worden, fröhlich und wohlgemuth zu erhalten.“

„Gerade ſtatteten wir dem commandirenden Generale Tagesbericht ab, als ein merikaniſcher Prieſter mit mehreren Wagen und einer weißen Fahne kam, die Verabfolgung der Todten zu erbitten.“

„Es wurde ihm ohne Widerrede bewilligt.“

„Was wir von dem ſchlauen Padre heraus brachten, bewog uns aber, noch denſelben Abend gegen die Hauptſtadt vorzurücken. Es zeigte ſich einige Hoffnung, ſie im erſten paniſchen Schrecken in unſere Gewalt zu bekommen. Zwar war dieß nicht der Fall; wir fanden die Thore verrammelt, den Feind auf ſeiner Hut, aber doch hatte ihn unſer Succeß ſo ſehr eingeſchüchtert, daß er uns ohne den mindeſten Widerſtand eine feſte Poſition nehmen ließ.“

„Wir nahmen dieſe an den ſogenannten Mühlen, etwa einen Kanonenſchuß von der großen feindlichen Redoute, von wo aus wir auch die übrigen Ausgänge der Stadt beſetzten. Vor Mitternacht hatten wir ſie von allen Seiten eingeſchloſſen.“

◆

XVI.

„Der folgende Tag ſtimmte unſere ſanguiniſchen Hoffnungen wieder ſtark herab.“

„San Antonio de Berar liegt in einem fruchtbar bewäſſerten Thale, das ſich weſtlich vom Salada hinabſenkt. In der Mitte der Stadt erhebt ſich — nach den Regeln der Kriegsbaukunſt angelegt — der Alamo. Er hatte achtundvierzig Kanonen leichten und ſchweren Calibers, und mit der Stadt eine Garniſon von beinahe dreitauſend Mann. Ehe wir zu ihm gelangen konnten, mußte natürlich die letztere, die gleichfalls ſtark befeſtigt war, genommen ſeyn.“ —

„Unſere ganze Artillerie beſtand in zwei Batterien von vier Sechs- und fünf Achtpfündern, — unſer Belagerungsheer aus eilfhundert Mann, mit denen wir nicht bloß Tête gegen Stadt und Feſtung zu machen hatten, ſondern auch den Feind, der von Cohahuila, ja von allen Seiten her drohte. Eine etwas ſchwierige Aufgabe für eilfhundert Mann, werden Sie geſtehen! Dann konnte ſich die Belagerung in die Länge ziehen, denn die Belagerten waren für ein Jahr mit Allem reichlich verſehen — hinter ihren Wällen vor uns ſicher; Monate mochten vergehen, ehe es mit unſern neun Kanonen, etwas wie eine Breſche zu ſchießen, gelang. Das war jedoch nicht Alles; Bedenklichkeiten ganz anderer Art drängten ſich uns unangenehmer auf! Würden ſich unſere Leute auch willig den Mühſeligkeiten und Beſchwerden einer langwierigen Belagerung unterziehen? Sie hatten zwar raſch und freudig dem Aufrufe Folge geleiſtet, auch bei den verſchiedenen Coups de main — die wir gegen den Feind ausführten — Muth und Ausdauer bewieſen; aber es war doch etwas ganz Anderes, Coups de main, und wieder eine langwierige Belagerung durchzuführen. Eine ſolche bedingte nicht bloß Muth und Ausdauer, ſie bedingte in unſerem Falle einen wahren Sklavendienſt, vor Allem aber den ſtrikteſten militäriſchen Gehorſam. Würden ſich unſere Leute den erſchöpfenden Tag- und Nachtwachen, den zur Eröffnung der Laufgräben nöthigen Arbeiten, vor Allem aber dem militäriſchen Gehorſam wohl unterziehen?

Eine ſehr zweifelhafte Frage! Die Mehrzahl waren heißblütige Southrons, kühne, verwegene, raſch entſchloſſene — aber auch trotzige Gäſte, deren größte Tugenden eben nicht Geduld und Unterwürfigkeit hießen. Die Farmers aus den Mittelſtaaten, die auch in bedeutender Anzahl vorhanden, waren zwar bedächtiger, kühler, auch vollkommen von der Wichtigkeit des Unternehmens durchdrungen, aber wir thaten ihnen doch gewiß auch kein Unrecht, wenn wir vorausſetzten, daß ſie lieber bei ihren Weibern und Kindern, Aeckern und Rindern, als vor den Wällen von Berar liegen würden; der Ueberreſt waren Handwerker aus den nördlichen Staaten, Maurer, Bäcker, Schreiner, die die Kelle, den Backtrog oder Hobel mit der Muskete vertauſcht. — Auch an Abenteurern beſſerer und ſchlimmerer Art fehlte es nicht, die gekommen, luſtig liederliche Tage zu leben; ja ſelbſt Verbrecher gab es, die vor den Geſetzen geflohen. Sie wiſſen, man iſt bei ſolchen Gelegenheiten nicht ſehr ekel in der Auswahl, bei unſern geringen Reſourcen durften wir es ſchon gar nicht ſeyn.“

„Aber eine ſolche Weitherzigkeit hat denn doch auch wieder ihre Uebelſtände, beſonders da, wo das, was gerade das ſchlechte Element zähmt und in Schranken hält, die Macht, zu belohnen, zu beſtrafen, ſo ſehr precär, die Autorität der Behörden noch neu, und folglich ſchwankend, der Kitt, der den ſo eben erſt aufgeführten geſellſchaftlichen Bau verband, nicht gehärtet, wo das Gewicht, der Nachdruck, den nur eine länger beſtandene bürgerliche Ordnung geben kann, fehlt. Wir mußten den ſchlechteſten Subjekten gerade am meiſten durch die Finger ſehen, Dingen durch die Finger ſehen, die den regelrechten Militär empört, am erſten Tage zur Verzweiflung gebracht haben müßten. Das fühlten wir jüngeren Stabsoffiziere — Fanning und ich waren noch am Schlachtfelde zu Oberſten ernannt worden — gerade am drückendſten, ſchüttelten im Kriegsrathe die Köpfe am beſorgteſten. Eben über dieſe Belagerung ward in dieſem Kriegsrathe debattirt. Wir äußerten unverholene Zweifel, ob es möglich ſeyn würde, die Belagerung mit ſo heterogenen Kriegselementen zu einem glücklichen Ausgange zu bringen. Jedenfalls ſchien es uns klar, daß ſie das Schickſal von Texas entſcheiden, gleichſam der Prüfſtein unſeres Kampfes werden müſſe. Waren wir im Stande, unſere Leute in etwas wie Ordnung — militäriſche Disciplin zu bringen, dann war Hoffnung, wo nicht, ſo mochten wir ebenſowohl das Feld und Texas zur Stelle räumen. Fanning, Wharton und mir — ſpuckte das Zwiſchenſpiel mit dem Bärenjäger noch ſehr widerwärtig in den Köpfen.“

„Ganz anders raiſſonnirten wieder unſere Alten, mit ihnen General Auſtin. Sie kannten freilich den Geiſt unſeres Volkes, — wir noch nicht.“

„Es iſt aber dieſer unſer Volksgeiſt ein ganz eigener Geiſt.“

„Unſer Sprüchwort ſagt: Wenn es bei uns kalt iſt, ſo friert es, — iſt es heiß, ſo glüht es, — regnet es, ſo ſchüttet es; — und damit iſt unſer Klima, ſo wie Nationalcharakter bezeichnet. Halbheiten liebt unſer Volk nicht. Will es etwas, ſo will es dieſes ganz. Schwierigkeiten, Gefahren ſchrecken es nicht ab, ſpornen es nur um ſo mehr an. Die Hälfte mag über dem Kampfe zu Grunde gehen, die andere dringt gewiß durch. Kein Volk der Erde — die alten Römer vielleicht ausgenommen — hat dieſe intenſe Energie, dieſe nachhaltende, gewiſſermaßen furchtbare Willenskraft. Auch vor Berar bewies es dieſe.“

„Den Tagesbefehl, der nach dem Kriegsrathe verleſen ward, hörten die Leute ernſt, finſter an, ſo daß uns trübe vor den Augen zu werden begann, allein im nächſten Moment waren alle düſtern Ahnungen verſchwunden. Alle eilfhundert, wie ſie waren, traten ſie vor, gaben zuerſt dem General, dann uns, geſetzt und ruhig Hand und Wort, Texas frei zu machen, ſollten ſie auch Alle ihr Leben darüber opfern."

„Keine Hurrahs, kein Enthuſiasmus, aber ernſte Männerſchwüre."

„Und wie Männer lösten ſie ihre Schwüre auf eine Weiſe, die nur Derjenige zu würdigen wiſſen wird, der da aus Erfahrung kennt, was es ſagen will, eine feſte Stadt zu belagern, und zugleich einem Feinde, der mit den Reſourcen einer vergleichweis mächtigen Republik im Rücken hängt, die Spitze zu bieten. — Unſere eilfhundert Männer lösten Aufgaben, vor denen, ich ſage nicht zu viel, fünftauſend der abgehärtetſten Napoleonſchen Kaiſergardiſten zurückgeſchreckt wären. In den erſten Wochen verging kein Tag ohne Ausfälle oder Scharmützel. General Cos ſtand an der Grenze von Texas und Cohahuila mit fünftauſend Mann, ſeine Dragoner umſchwärmten uns in allen Richtungen, — wahre Parther, die wie die Heuſchrecken kamen. — Gegen dieſe aber waren gerade wieder unſere queckſilbrigen Abenteurer am beſten zu gebrauchen. Sie hatten

Naſen trotz der beſten Spürhunde. Auf zwanzig Meilen im Umkreiſe witterten ſie den Feind, und Reiterſchaaren und Detachements wurden ſo ſpielend aufgehoben und eingebracht, daß wir oft unſern eigenen Augen nicht trauten. Tag und Nacht waren ſie auf der Lauer; der Merikaner, der zehn Sekunden lang den Kopf über die Wälle heraus ſteckte, ward ſicher niedergeſchoſſen. Ich kann nicht ſagen, daß die militäriſche Disciplin vollkommen regelrecht geweſen wäre, aber dafür herrſchte ein Geiſt, ein Zuſammenwirken, ein unverrücktes Ziel im Auge behalten, das die Kraft unſerer eilfhundert Männer in der That verzehnfachte. Unſere reſpectablen Farmers und Pflanzer waren anfangs die läßigſten, bald aber ſahen auch ſie ſich mit fortgeriſſen, vergaßen Weiber und Kinder, Aecker und Rinder. — Unſere heißblutigen Kentuckier, Tenneſſeer, Georgier arbeiteten trotz Negern in den Laufgräben; — freilich waren der General und wir Stabsoffiziere ihnen mit gutem Beiſpiele voran gegangen; — in Allen ſchlug Ein Herz, Ein Sinn, Allen ſchwebte nur eine und dieſelbe Idee vor, — die Einnahme der Stadt, die Unabhängigkeit, Befreiung von Texas. Was eine große Idee zu bewirken im Stande, das ſah ich bei dieſer Gelegenheit."

„Uebrigens iſt der Mexikaner, gleich dem Spanier, hinter Wällen und Mauern ein weit bedeutenderer Gegner, als im offenen Felde; aber auch hier kam uns das herzlich ſchlechte Pulver wieder zu Statten. Die Kugeln der Belagerten, obwohl wir den Wällen nahe genug ſtanden, erreichten uns nie, und fielen ſo harmlos vor uns nieder, daß wir jede Woche ein paar tauſend einſammeln, ſie mit unſerm doppelten Dupont-Pulver wirkſam zurückgeben konnten. Auch an intereſſanten Zwiſchenſpielen fehlte es nicht. Fanning hatte einen ſtarken Convoy von Lebensmitteln mit zwanzigtauſend Silberdollars, Travers einen zweiten von vierhundert Pferden eingebracht. Mir gelang ein ähnlicher Fang. Die Belagerung ward uns ſo zur wahren Schule, die uns erſt eigentlich zu Soldaten, Kriegern heranbildete.“

„Nach acht Wochen — wir hatten Breſche geſchoſſen — ergab ſich die Stadt, vier Wochen darauf das Fort. Im Beſitze eines bedeutenden Artillerieparks, zogen wir nun vor Goliad, die bedeutendſte Feſtung in Texas. Sie capitulirte nach wenigen Wochen. Wir waren ſonach Herren des ganzen Landes, der Krieg ſchien beendet.“

„Daß er es aber noch nicht war, leuchtete jedem heller Sehenden nur zu deutlich ein. Die Mexikaner ſind nicht das Volk, ſich eines ihrer ſchönſten Länder ſo leicht entreißen zu laſſen. Der mexikaniſche Charakter iſt eben ſo zäh wie der ſpaniſche, von dem er auch anzuziehen in den dreihundert Jahren ſeiner mexikaniſchen Herrſchaft hinlänglich Gelegenheit hatte. Dann hegte dieſes Volk auch eine ſehr gute Meinung von ſich: Hat es doch die Spanier, die es noch immer für die tapferſte Nation der Welt hält, aus dem Lande getrieben, wie ſollte es nicht uns? Eine Handvoll Abenteurer, die es gewagt, ſich nicht nur gegen die Dekrete der großen Republik aufzulehnen, ſondern ſogar ihre Städte und Feſtungen wegzunehmen. Dieſer Frevel mußte auf das ſchärfſte geahndet, die Ehre der Republik vor den Augen der Welt compromittirt, mußte gerächt, ſo ſchnell als möglich gerächt werden! Der Präſident und General en chef ihrer Armeen ſelbſt erhob ſich, den Oberbefehl über das Executionsheer zu übernehmen, — ein abſchreckendes Beiſpiel für alle Zeiten zu ſtatuiren. Die Empörer ſollten vom Erdboden vertilgt, mit Weib und Kind ausgerottet werden. — Das war der Refrain ihrer Debatten, ihrer Reden im Congreſſe — in den

Staaten-Aſſembleen, ihrer Kanzelpredigten, ihrer Zeitungsartikel. Die Staaten boten ihre Staats-, der Erzbiſchof, die Biſchöfe ihre biſchöflichen Schätze, die Städte, Klöſter ihre Stadt und Kloſterſeckel an. Zehntauſend Mann der beſten Truppen wurden ſogleich an die Grenzen beordert, zehntauſend mehr folgten. Dieſen ſchloß ſich der Präſident Santa Anna ſelbſt mit ſeinem zahlreichen Generalſtabe an.“

„Donnernde Proclamationen gingen vor ihm her. Das Cabinet von Waſhington, das nicht nur heimlich, ſondern ſogar öffentlich durch die Beſetzung von Nacogdoches die Aufrührer begünſtigt, — die ſüdlichen Staaten, die es gewagt, ſie durch Geld und Freiwillige zu unterſtützen, — die geſammte Union ſollte auf das härteſte gezüchtigt werden. Zuerſt ſollte Texas von den Aufrührern gereinigt, dann aber in die Union vorgedrungen, Alles mit Feuer und Schwert verheert, Waſhington ſelbſt in einen Steinhaufen verwandelt werden.“

„Wir hörten von dieſen tollen Fanfaronnaden!“ bemerkten hier mitleidig lächelnd Mehrere.

„Uns gellten ſie etwas ſtark in den Ohren,“ verſicherte der Texaſer; „obwohl ich eben nicht ſagen kann, daß ſie beſonderen Eindruck hervorgebracht hätten. Im

Gegentheile, man achtete nur zu wenig auf ſie, bereitete ſich nicht einmal gehörig vor, den Feind mit all' der Macht zu empfangen, die das Land, ungeachtet ſeiner äußerſt beſchränkten Reſourcen, aufzubringen fähig geweſen wäre. Die Wahrheit zu geſtehen, waren unſere Leute durch die bisherigen Succeſſe verblendet, dachten es ſich nicht möglich, daß die Mexikaner abermals wagen würden, ſie anzugreifen. Sie vergaßen, daß die Truppen, gegen die ſie bisher gekämpft, mit Ausnahme einiger weniger Bataillone, größtentheils Ausſchuß, daß mehrere der mexikaniſchen Staaten vortreffliche Soldaten, beſonders Cavalleriſten, lieferten, daß ſie auch dieſes Mal wohl beſſeres Pulver mitbringen dürften. Viele waffenfähige Männer folgten nicht einmal dem dringenden Aufrufe Burnets, des damaligen Präſidenten von Texas, es vorziehend, ihre Mais- und Cottonfelder zu beſtellen. — Wir brachten gegen die zwanzigtauſend Mann, die gegen uns im Anzuge, nicht viel mehr als zweitauſend zuſammen, und von dieſen mußten wir noch beinahe zwei Drittheile an die beiden Feſtungen Goliad und Alamo abgeben.“

„In der erſtern ließen wir achthundertſechzig Mann unter dem Oberbefehl unſers unvergeßlichen Fanning, in letzterer etwas über fünfhundert, ſo daß uns nicht viel über ſiebenhundert übrig blieben.“ —

„Der Feind ging entſchloſſener vor, als wir erwartet; in der That drang er ſo raſch vor, daß wir, ehe wir es uns verſahen, von Goliad zurückgedrängt, dieſes, ſo wie Berar, ſeinem Schickſale überlaſſen mußten.“ —

„Ein trauriges Schickſal! Schon von vorne herein hatten wir den argen Mißgriff begangen, bei unſerer geringen Macht, dieſe noch durch Beſetzung zweier Forts zu zerſplittern, gerade unſere beſten, unternehmendſten Leute in ſie einzuſperren.“

„Der Amerikaner taugt in Feſtungen nicht viel. Schon die eingeſchloſſene Luft ſagt ihm nicht zu, der Zwang, die Unfreiheit ertödten ſeinen Geiſt und Körper. Er iſt der Vorige nicht mehr, die Beweglichkeit, Thatkraft, Friſche, der Lebensmuth verlaſſen ihn, er wird wie blind und taub. Im Freien bleibt der Amerikaner, zehn Mal geſchlagen, unüberwindlich; denn ehe man ſich’s verſieht, verſetzt er das eilfte Mal ſeinem Gegner eine Klappe, die die zehn Unfälle ausgleicht, ihn zuletzt als Sieger bewährt. Unſere Kriegsgeſchichte bietet Dutzende von Fällen dar, wo die Unſrigen, bereits umringt, von allen Seiten eingefangen, ſich noch Auswege zu bahnen, dem Feinde die errungenen Vortheile zu entreißen wußten, — im Freien nämlich; in Feſtungen iſt, ich wiederhole es nochmals, der tüchtigſte Amerikaner halb blind und ganz taub.“ —

„So vernimmt Fanning in Goliad, daß eine Anzahl vertriebener Landsleute, Weiber, Mädchen und Kinder, vom Feinde verfolgt, der Feſtung zufliehen. Gefühlvoll, wie er iſt, läßt er ſich von ſeiner Sympathie hinreißen, beſchließt, den Hülfloſen Succurs zu ſenden. Er beordert Major Ward, mit dem Georgier Bataillon auszurücken, die Flüchtigen aufzunehmen, in die Feſtung zu geleiten. Der Major, die Offiziere ſtellen vor, bitten, beſchwören, — Fanning ſieht nur die hülfloſen Landsmänninnen, — er beharrt auf ſeiner Ordre. Der Major zieht mit ſeinem Bataillon, fünfhundert Mann, aus, — den Flüchtigen entgegen. — Wie er dieſen nahe kommt, ſind es ſtatt Landsmänninnen mexikaniſche Dragoner, die auf ihre in der nächſten Inſel verborgenen Pferde ſpringen, ſogleich den Kampf beginnen.“

„Mehr und mehr Feinde kommen von allen Seiten heran; — es waren Reiter von Louis Potoſi und Santa Fé, vielleicht die beſte Cavallerie der Welt, denn die Leute werden gewiſſermaßen zu Pferde geboren. —

Zwei Tage lang dauert der Kampf. — Die fünfhundert Mann fallen, bis auf zwei.“

„Wir im Hauptquartier, auch nicht träumend von dem furchtbaren Schlage, laſſen Fanning die Ordre zukommen, das Fort zu räumen, ſich mit ſechs Stück Geſchütz an uns anzuſchließen. — Fanning erhält den Befehl und leiſtet ihm Folge. Aber was ſich wohl mit achthundertſechzig Mann und ſechs Geſchützen thun ließ, ſich nämlich durch einen zahlreichen Feind durchzuſchlagen, war nicht mehr mit dreihundertſechzig möglich. — Nichts deſto weniger unternimmt er den Rückzug durch die Prairies, wird jedoch auf dieſem von dem zehnfach überlegenen Feinde angegriffen, umzingelt, wehrt ſich ſo umzingelt, volle zwölf Stunden, gewinnt auch, immer vordringend, eine Inſel; — aber kaum hat er dieſe erreicht, ſo ergibt ſich, daß alle Munition verſchoſſen. Er nimmt nun die vom Feinde angebotene Capitulation an, in der ihm zugeſtanden wird, mit ſeinen Leuten nach Ablieferung der Waffen heim zu kehren. Kaum ſind aber die Stutzer abgeliefert, ſo fällt die wüthende Rotte über die Wehrloſen her, und Alle werden niedergemetzelt. Bloß einem Vorpoſten und Dreien gelingt es, zu entkommen.“

„Die Fünfhundert, die wir in Bexar und Fort Alamo gelaſſen, erfahren kein beſſeres Schickſal. Zu ſchwach, um eine Stadt von vier- bis ſechstauſend Einwohnern ſammt einem Fort gehörig zu beſetzen, dringt der Feind bald in die erſtere ein, — die Unſrigen ziehen ſich in letzteres zurück. Mit ſeiner zahlreichen Artillerie gelingt es dem Feinde, einen Theil des Forts in Trümmer zu ſchießen. Ein furchtbarer Kampf entſpinnt ſich auf dieſen, — acht Tage dauert er. — Tauſende von den Merikanern fallen, — von unſern fünfhundert Landsleuten blieb kein Einziger übrig.“

„Das waren nun harte Schläge, zwei Drittheile unſerer beſten Männer gefallen, die Feſtungen in der Gewalt der Feinde, unſere ganze Macht kaum mehr ſiebenhundert Mann — gegen zahlreiche ſiegreiche Heere, die immerfort noch Verſtärkungen an ſich zogen! Wohl ein Moment, die ſtärkſten Männerſeelen zu prüfen!“

„Allenthalben Flüchtlinge zu Tauſenden; — in ganzen Zügen kamen ſie; ſchwangere, todesmüde Weiber, hülfloſe Mütter mit ſäugenden Kindern, — Schaaren von Mädchen und Knaben, auf Muſtangs und Wagen gepackt, — hinter ihnen her Rotten von Dragonern, die Prairies durchſchweifend, Alles mit Feuer und Schwert verheerend.“

„Der General en chef, der Präſident von Mexiko, Santa Anna, dringt mit ſeiner Armee in zwei Diviſionen heran, die eine längs der Küſte auf Velasco zu, die andere gegen San Felipe de Auſtin, — er ſelbſt bildet das Centrum.“ —

„Bei Fort Bend, zwanzig Meilen unter San Felipe, ſetzt er über den Brazos, rückt gegen Louisbourg vor, zieht da ſechshundert Mann an ſich, verſchanzt ſich in ſeinem Lager; — ſeine Stärke beträgt beiläufig fünfzehnhundert Mann.“ —

„Unſer Hauptquartier, unter dem Oberbefehl General Houſtons, ſtand vor Harrisburg, wohin ſich der Congreß zurück gezogen.“ —

„Es war in der Nacht des zwanzigſten Aprils. Wir lagerten etwa ſechshundert Mann — die ganze disponible Macht, die wir noch hatten — vor einer Inſel von Sycamores. Trübe, ſtürmiſch hingen die Wolken über die Baumwipfel herein, deren Aechzen und Stöhnen nur zu ſehr mit unſerer wilden Stimmung harmonirte. Wir ſaßen um den General und den Alcalden, — beide ſehr trübe und geſpannt. — Sie waren öfters aufgeſtanden, in die Inſel hinein — wieder zurück gekehrt. Sie ſchienen etwas, und zwar höchſt ungeduldig, zu erwarten. Todtenſtille herrſchte im ganzen kleinen Lager.“

„Auf einmal erſchallten laute Wer da's! — Eine Ordonnanz kam eilig, wisperte dem Alcalden etwas in die Ohren. Er ſprang auf, rannte in die Inſel hinein, kam nach einigen Minuten zurück und flüſterte dem General ein paar Worte in die Ohren, — dieſer uns; — im nächſten Augenblicke waren wir auf den Beinen.“

„Alle unſere Leute waren trefflich beritten, mit Stutzern, doppelten Piſtolen und Bowie-Meſſern gerüſtet. — Ehe zehn Minuten vergingen, waren wir auf dem Marſche. — Von den ſechs Kanonen, die wir mit uns hatten, nahmen wir bloß vier, aber mit doppeltem Geſpanne, mit. Die ganze Nacht ging der Zug im raſchen Trabe vorwärts, — ein rieſig hagerer Mann ſprengte als Wegweiſer voran. Mehrere Male fragte ich den Alcalden, wer er wäre? — Werdet es erfahren, wer er iſt! — war ſeine Antwort.“ —

„Ehe der Morgen angebrochen, hatten wir fünfundzwanzig Meilen zurückgelegt, aber von den vier Kanonen zwei zurücklaſſen müſſen. — Noch wußten wir unſere Beſtimmung nicht. Der General befahl den Leuten, ſich mit Speiſe und Trank zu ſtärken, wir ſammelten uns um ihn zum Kriegsrathe. Jetzt erfuhren wir den Grund unſeres Nachtmarſches. — Der Präſident und General en chef der Mexikaner ſtand keine Meile von uns in einem verſchanzten Lager; zwanzig Meilen zurück General Parza mit zweitauſend Mann, achtzehn unten am Brazos General Filaſola mit tauſend, fünfundzwanzig oben Viesca mit fünfzehnhundert. Nur ein raſcher, entſchloſſener Angriff konnte Texas retten.“

Kein Augenblick war zu verlieren, keiner ward verloren. Der General trat unter die eſſenden und trinkenden Männer und ſprach:

„Brüder, Freunde, Bürger! General Santa Anna ſteht in einem verſchanzten Lager, fünfzehnhundert Mann ſtark. — Der Augenblick, der über Texas Unabhängigkeit entſcheidet, iſt gekommen. Iſt der Feind unſer?“

„Er iſt unſer! — riefen jubelnd die Männer, und mit dem Rufe rückten ſie vor.“

„Zweihundert Schritte vom mexikaniſchen Lager angekommen, ließen wir unſere zwei Kanonen ihr Kartätſchenfeuer eröffnen, hielten aber das unſerer Stutzer zurück, bis wir auf fünfundzwanzig Schritte angedrungen; da gaben wir dem Feinde eine Salve, warfen dann Stutzer weg, und Piſtolen in der Rechten und Linken, Bowie-Meſſer zwiſchen den Zähnen, ſprangen wir die Bruſtwehr hinan, ſchoſſen die wie betäubt erſtarrten Merikaner mit der einen Piſtole vor die Köpfe, griffen dann zu den Bowie-Meſſern, und mit einem Hurrah, deſſen grauſig wilde Tonleiter mir noch heute durch die Ohren und Nerven gellt, brachen wir in das Lager ein."

„Ganz wie beim Entern eines feindlichen Schiffes, — das Schlachtmeſſer in der Rechten, die Piſtole in der Linken, — drangen die Leute vor. Was nicht nieder geſtochen — ward nieder geſchoſſen, mit wildem Jubel, dämoniſchem Lachen, ganz dem deſperaten Ungeſtüm tollkühner Seeleute, die das feindliche Schiff bereits als das Ihrige betrachten."

„Ich kommandirte am rechten Flügel, wo die Bruſtwehr, in einer Redoute endigend, ſteiler auflief. Hinangeſprungen, war ich abgeglitten; ein zweiter Verſuch fiel nicht glücklicher aus. Mit Hülfe eines meiner Hintermänner war ich zum dritten Male empor geklimmt, aber, durch meine eigene Schwere zurück gezogen, auf dem Punkte, in den Graben hinab zu fallen, als eine Hand von oben mich beim Kragen ergriff, und die

Bruſtwehr hinauf zog. In der Verwirrung, dem Tumulte ſah ich den Mann nicht, wohl aber das Bajonet, das ihm in dem Augenblicke, wo er mir half, in die Schulter drang. Er zuckte nicht, ließ nicht fahren, bis ich oben war, erſt dann wandte er ſich mit einem ſchmerzhaften Rucke zur Seite, und hob langſam die Piſtole gegen den Mexikaner, als dieſer von dem heran geſprungenen Alcalden niedergeſtochen ward. Da kreiſchte er ein No thanks to ye Squire! das mich ſelbſt in dieſer grauſigen Scene noch grauſig wild durchzuckte. Ich ſchaute mich um nach ihm, aber bereits war er wieder an der Seite des Alcalden im Kampfe mit einer Rotte deſperat ſich wehrender Mexikaner begriffen. Er focht nicht wie ein Menſch, der tödten, ſondern wie einer, der ſelbſt getödtet ſeyn will. Wie ein blinder angeſchoſſener Eber drang er mitten unter die Feinde hinein, hieb links und rechts um ſich, der Alcalde ihm zur Seite, wieder Hiebe und Stiche von ihm abwehrend.“

„Um mich hatten ſich jetzt ein hundert meiner Leute geſammelt; einen Augenblick überſchaute ich das Schlachtfeld, wo wohl meine Hülfe am nöthigſten ſeyn dürfte, dann wandte ich mich, um vorzudringen.“

„In dieſem Momente drang die Stimme des Alcalden in mein Ohr.“

„Seyd ihr ſtark verwundet, theurer Bob?“

„Das theurer Bob, die kreiſchend ängſtliche, beinahe verzweifelte Stimme des Alcalden durchzuckten, hielten mich zurück.“

„Ich ſchaute mich um.“

„Bob, wie er leibte und lebte, lag blutig, ohnmächtig in den Armen des Alcalden.“

„Noch einen Blick warf ich auf ihn, und dann riſſen mich die Meinigen vorwärts, mitten in das Getümmel hinein, dem Centrum des Lagers zu, wo der Kampf am heißeſten.“

„Etwa fünfhundert Mann, der Kern der feindlichen Armee, hatte ſich da um Generäle und Generalſtab wie ein Bollwerk geſammelt. Ein furchtbarer Knäuel, der ſich verzweifelt wehrte! General Houſton hatte ſie mit dreihundert Mann angegriffen, war aber nicht im Stande geweſen, ihre Reihen zu durchbrechen.“

„Was das erſte Mal nicht gelungen, gelang beim zweiten Angriff. Ein wildes Hurrah gaben meine Leute, ſchoſſen jeder eine Piſtole ab, und dann ſprangen ſie zugleich über die Leichen der Gefallenen und Fallenden in die zerriſſenen Reihen ein.“

„Ein gräßliches Metzeln erfolgte. Nicht Menſchen mehr waren dieſe ſonſt ſo friedlich ruhigen Bürger, — eingefleiſchte Teufel! — Ganze Reihen von Feinden fielen unter ihren Meſſern. Sie mögen ſich eine Idee von der Gräßlichkeit dieſer Metzelei geben, wenn ich Ihnen ſage, daß die ganze Schlacht vom Angriffe bis zur Gefangennehmung der ſämmtlichen Merikaner innerhalb zehn Minuten entſchieden war, binnen dieſer weniger denn zehn Minuten aber beinahe achthundert Feinde niedergeſchoſſen, geſchmettert und geſtochen waren.“

„Alle wären ſie ohne Ausnahme niedergemetzelt worden, — das Rachegeſchrei: Keinen Pardon, denkt an Alamo, an Goliad, an den braven Fanning, Ward! brüllte von allen Seiten, — aber General und Stabsoffiziere warfen wir uns vor die auf den Knieen liegenden und Misericordia! quartel por el amor de Dios! heulenden Merikaner, drohten, unſere eigenen Leute nieder zu ſtechen, wenn ſie nicht dem Blutbade ein Ende machten.“

„Das wirkte. Es gelang, den Raſenden Einhalt zu thun, und ſo einen Sieg, der in der Geſchichte Teras gewiß als einer der ſchönſten glänzen wird, vor dem Makel unmännlicher Grauſamkeit zu bewahren.“

„Aber erſchöpft taumelte ich von der gräßlichen Schlachtbank zur Stelle hin, wo ich den Alcalden mit Bob gelaſſen.“

„Dieſer lag, wohl aus ſechs Wunden blutend, nur wenige Schritte von der Stelle, wo er mich herauf gezogen. Zu Kiſſen dienten ihm zwei über einander geſchichtete Leichname. Das Haupt hielt ihm der zur Seite kniende Alcalde — ſo ſchmerzerfüllt, den Blick ſo wehmuthsvoll düſter auf die brechenden Augen, die erſtarrenden Züge des Sterbenden geheftet! Wunderbar ergriff mich dieſe Scene. Ich trat mit etwas wie frommem Schauder näher.“

„Bob war im Sterben begriffen. Aber es war nicht das Sterben eines Mörders, nicht mehr die gräßlich wilden Züge, der ſtiere, verzweifelnde Blick des Todtſchlägers — eine heitere Ruhe, ein frommes, beſſeres Bewußtſeyn verklärte das Antlitz, die Augen waren hoffend flehend gen Himmel gerichtet.“

„Wie ich mich über ihn beugte, ihn mit bewegter Stimme fragte, wie er fühle, ſchien er ſeine Geiſteskräfte nochmals ſammeln zu wollen. Er erkannte mich aber nicht mehr."

„Nach einer Weile ſtöhnte er: Wie ſteht es um die Schlacht?"

„Wir haben geſiegt, Bob! Der Feind iſt todt oder gefangen, kein Einziger entronnen." —

„Sagt mir, — röchelte er wieder nach einer Weile, — habe ich meine Schuldigkeit gethan? Darf ich zu Gott hoffen?"

„Mit erſchütterter Stimme verſetzte der Alcalde:

„Der Gottesſohn, der dem Schächer am Kreuze verziehen, er wird auch euch gnädig ſeyn. Seine heilige Schrift ſagt: Die Engel im Himmel haben größere Freude über einen bekehrten Sünder, als über neunundneunzig Gerechte. — Hoffet, Bob! der Allbarmherzige wird euch gnädig ſeyn!"

„Dank' euch, Squire! — röchelte Bob; — ſeyd ein wahrer Freund, ein Freund bis in den Tod, im Tode. — Wollt ihr nicht für meine arme Seele beten? ich fühle, ſie iſt am Scheiden. Mir wird ſo wohl!"

„Der knieende Alcalde betete:

„Unſer Vater, der du biſt in dem Himmel!"

„Unwillkürlich kniete ich neben ihm nieder."

„Bei den erſten Bitten bewegten ſich noch die Lippen des Sterbenden, dann verzog ſie der Todeskrampf. Bei den Schlußworten — denn dein iſt das Reich und die Herrlichkeit — war das Auge bereits gebrochen, das Leben entwichen.“

„Mit ſchmerzvollen Blicken ſtarrte der Richter den Leichnam eine Weile an, dann ſtand er auf und ſprach leiſe:

„Der Gott droben will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er lebe und ſich bekehre. So dachte ich damals, als ich ihn heute vor vier Jahren vom Aſte des Patriarchen ſchnitt.“

„Heute vor vier Jahren? — ſprach ich erſchüttert. — Und ihr habt ihn alſo abgeſchnitten, auf daß er ſich bekehre? Und hat er ſich bekehrt? War er es, der uns geſtern ins Lager vor Harrisburg die Nachricht vom Feinde brachte?“

„Er hat mehr als das gethan, — verſetzte der Alcalde, und eine Thräne brach nach der andern hervor, — er hat todesmüde und lebensſatt vier Jahre ſein elendes, verachtetes, geächtetes Daſeyn fortgeſchleppt. Vier Jahre hat er uns gedient, für uns gelebt, gekämpft, den Spion gemacht, ohne Hoffnung, Ausſicht, Ehre, Troſt, ohne eine einzige ruhige Stunde, ohne einen andern Wunſch, als den Tod. Die erhabenſte Tugend, der höchſte Patriotiſmus würden zurück ſchaudern vor den Opfern, die dieſer Mann uns — Texas — gebracht. Und er war ein ſechsfacher Mörder!“ —

„Gott wird ſeiner Seele gnädig ſeyn! wird er nicht? — fragte er wieder leiſe.“

„Er wird es! — verſetzte ich erſchüttert.“

„Eine Weile ſtand er in tiefem Sinnen verloren; dann rief er plötzlich: Er muß es ſeyn, Oberſt! er muß; denn glühte nicht in dieſem Bob bis zu ſeinem letzten Athemzuge ein gewaltig göttlicher Funke? loderte er nicht mächtig in ihm für Bürgerglück und Nächſtenwohl? lebte, litt er nicht für ſeine Mitbürger, Mitmenſchen? Ah! wüßtet ihr, Oberſt!“ —

„Er zuckte, hielt inne, wie Einer, der befürchtet, zu viel zu ſagen.“

„Ich ſchaute ihn erſtaunt an. — Der Mann war auf einmal ſo außer ſich gerathen. Es fehlte nicht viel, daß er es unconſtitutionell an Gott gefunden hätte, Bob nicht zu begnadigen.“

„Ganz amerikaniſch das!“ unterbrach den Oberſten hier der Supreme Judge.

„Doch merkte ich auch,“ fuhr dieſer, ohne auf die Unterbrechung zu achten, fort, „daß hier denn noch etwas mehr als gewöhnliche Sympathie, — daß ein wichtiges Geheimniß im Spiele ſey. Der Alcalde war ſo gar außer ſich, er, der ſonſt ſo kühl, ruhig, durch nichts aus dem Gleichgewicht gebracht werden konnte, ſprach, geberdete ſich wie ein Wahnſinniger. Ich ſuchte ihn dem Wahlplatze, auf dem es wieder ſehr laut werden zu wollen ſchien, zuzuziehen. Er ſtieß mich beinahe rauh zurück.“

„Ah! wüßtet ihr! dieſer Bob!“ —

„Was iſt mit dieſem Bob, theurer Alcalde?“

„Er ſah mich mit einem ſcheuen Blicke an, murmelte: „Geht, geht, überlaßt mich meinem Schmerze!“

„Noch zauderte ich, aber mehrere meiner Leute kamen gerannt, zogen mich mit Gewalt dem Wahlplatze zu.“

„Alles war da in der größten Verwirrung, — Santa Anna war nicht unter den Gefangenen, er war entwiſcht. Die Entdeckung, ſo eben gemacht, brachte die Gemüther in die furchtbarſte Gährung. Begreiflich! An ihm war ſelbſt mehr, als an der gewonnenen Schlacht gelegen; denn Urheber der Invaſion, — allgewaltiger

Präſident Mexikos, — General en chef ſeiner ſämmtlichen Armeen, mußte ſeine Gefangennehmung das Schickſal des Krieges entſcheiden. Der Sieg, ſo glänzend er auch ausgefallen, war verhältnißmäßig nichts ohne ihn, denn eben die Gewißheit, ihn in unſere Gewalt zu bekommen, dem Kriege ſo mit einem Schlage ein Ende zu machen, hatte mehr als alles Andere zur verzweifelten Tapferkeit angeſpornt. Und nun war er entwiſcht!“

„Ein ſehr kritiſcher Moment! Wir hatten unter unſern Leuten ein paar Dutzend unglaublich desperate Geſellen, mit denen wir immer, die Piſtole in der einen, den Degen in der andern Hand, unterhandeln mußten. In einen Knäuel zuſammen gedrängt, ſtanden ſie, Blicke auf die Gefangenen ſchießend, die uns in gar keinem Zweifel ließen.“

„Kein Augenblick war da zu verlieren. An der Spitze unſerer bewährteſten Männer drangen wir raſch vor, nahmen die Gefangenen in unſere Mitte, und nachdem wir ſie geſichert, begannen wir unſer Verhör mit ihnen.“

„Es ergab ſich, daß Santa Anna noch zu Anfang der Schlacht, ängſtlich unſern Angriff beobachtend, in ſeinem Reiſewagen geſehen worden. Er mußte alſo während unſeres Eindringens in das Lager geflüchtet, konnte unmöglich ſehr weit ſeyn. Wir ließen dieſe frohe Botſchaft ſogleich durch Tagesbefehl verkündigen, und trafen dann ſchleunig Anſtalten zur Verfolgung des Flüchtlings. Hundert unſerer Leute wurden mit den Gefangenen nach Harrisburg, hundert andere dem Flüchtlinge nachgeſandt. Mir ward die letztere Aufgabe zu Theil.“

„Es gab da trefflich ausgeraſtete Pferde; — wir beſtiegen ſie, und jagten in die Prairie hinaus. Eine heiße Jagd, wie Sie ſich leicht vorſtellen mögen, aber hing doch das Schickſal Texas von ihrem glücklichen Erfolge ab! Den möglichſt größten Umkreis beſchreibend, drangen wir auf der einen Seite bis in die Nähe der Diviſion Filaſolas, auf der andern in die, Varzas vor, dann rückten wir einander näher, — und wieder unſerm Lager zu. Lange war all’ unſer Spüren vergebens; — über vierzehn Stunden waren wir bereits im Sattel, mehr als hundert Meilen geritten, noch keine Spur von dem für uns ſo köſtlichen Wilde!“ —

„Bereits waren wir dem Lager wieder ſieben Meilen nahe gekommen, als endlich einer unſerer tüchtigſten

Jäger die Spur eines zarten Mannesfußes entdeckte, die in der Richtung nach einem Sumpfe ſich hinzog. Wir folgten dieſer Spur, geriethen in den Sumpf, und fanden in dieſem bis auf den Gürtel im Schlamme ſteckend einen Mann, etwa vierzig Jahre alt, aber ganz unkenntlich vor Schlamm und Koth. Halb todt zogen wir ihn heraus, wuſchen ihn, erkannten ihn an den milden aber tückiſchen blauen Augen, der hohen ſchmalen Stirn, der langen, dünn anfangenden — fleiſchig endigenden Naſe, der herabhängenden Oberlippe und dem langen Kinn. Der Beſchreibung nach konnte es kein Anderer als Präſident Santa Anna ſeyn. Er war es auch, obwohl mich ſeine unglaubliche Feigheit lange in Zweifel ließ, denn auf die Kniee warf er ſich vor uns, um Gottes, aller Heiligen willen bat er, ihm nichts am Leben zu thun. Keine Verſicherung, Beruhigung, ſelbſt mein Ehrenwort und Schwur vermochten nicht, ihn zum Gefühl deſſen, was er ſelbſt ſchuldete, zu bringen."

„Ich war ſehr froh, als wir mit ihm im Lager ankamen."

„Gerade wie wir einritten, wurde Bob mit militäriſchen Ehren begraben. Alle Offiziere waren bei dem Leichenbegängniſſe. Das wunderte mich nicht ſo ſehr, als daß der Alcalde als Leidtragender erſchien. Ich fragte, forſchte, aber er gab keine Antwort. Nie ſprach er mehr ein Wort über Bob, und wenn ich die Rede auf ihn lenkte, verzog ſich immer ſein Geſicht in düſtere Falten.“

„Was weiter folgte,“ fuhr der Oberſt fort, „wiſſen Sie aus den öffentlichen offiziellen und nicht offiziellen Berichten.“

„Mit Santa Annas Gefangennehmung war der Krieg in der That am Ende. Noch an demſelben Abende ward zwiſchen uns und dem Chef der Armeen von Mexiko Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Er ſelbſt ſandte dem ihm zunächſt kommandirenden General Filaſola Ordre, ſich mit ſeiner Diviſion, ſo wie der General Parzas, nach Bexar zurück zu ziehen. General Vieſca erhielt den Befehl, nach Guadaloupe Vittoria aufzubrechen. — So waren zwei Drittel Texas geräumt, wir einen Monat ſpäter wieder im Beſitze des ganzen Landes. Zugleich hatte ſich der Ruf von unſerem Siege unglaublich ſchnell verbreitet. — Von allen Seiten kamen Volontairs; nach drei Wochen hatten wir wieder eine Armee von mehreren tauſend Mann, mit denen wir den Feind nach einander aus ſeinen Poſitionen manoeuvrirten. Zum Gefechte kam es nicht mehr, — denn er hielt nicht mehr Stich; hundert der Unſrigen waren hinlänglich, Tauſende von Mexikanern zu verjagen. Ehe noch Santa Anna an die Centralregierung von Waſhington abgeliefert wurde, war Texas ganz frei.“

„Er hatte jedoch manche Unannehmlichkeiten — ja Mißhandlungen zu erdulden, dieſer Santa Anna, doch war es ſeine Schuld; denn obwohl es rohe Leute unter den Unſrigen gab, würde ſich doch Keiner ſo tief erniedrigt haben, einen gefangenen Feind zu kränken. Auch war es nicht ſo ſehr die unmenſchliche Grauſamkeit, mit der er gegen ſchuld- und ſchutzloſe Weiber und Kinder gewüthet, als ſeine wahrhaft ekelhafte Niederträchtigkeit und Feigheit, die alle ſo empörten, ihm Mißhandlungen zuzogen. — Später, als Geſetz und Disciplin wieder in Kraft getreten, hörten ſie freilich auf, — er wurde ganz ſeinem hohen Range gemäß behandelt; es iſt dieſes jedoch eine Saite, deren Berührung einigermaßen unangenehme Empfindungen herauf ruft!“ —

„Doch genug, und mehr als genug, von ihm. Er wird ſchwerlich mehr je wagen, ſeinen Fuß auf texaſiſchen Grund und Boden zu ſetzen, ſo wenig als ein Anderer, und wagt er es, ſo wird ſein Loos nicht glücklicher ausfallen. Texas iſt jetzt in der Verfaſſung, in der es wohl Mexiko, Mexiko aber nicht Ihm mehr furchtbar ſeyn kann. Es beſitzt ein Heer, dem es ein Leichtes wäre, bis zum alten Tenochtitlan vorzudringen — die ganze Republik über den Haufen zu werfen."

„Das wollen wir jedoch nicht. Auf Texas hatten wir volles Anrecht; dieſes Anrecht haben wir auch behauptet. Von der mexikaniſchen Regierung eingeladen, waren unſere Bürger mit Hab und Gut, mit Weibern und Kindern gekommen, hatten ſich unter unſäglichen Mühſeligkeiten und Drangſalen Häuſer und Pflanzungen, Dörfer und Städte gebaut und gegründet. Nachdem ſie dieſe gebaut und gegründet, kamen die heimtückiſchen Machthaber, und wollten ſie wieder aus dem Lande hinaus, die Städte und Pflanzungen für ſich haben. Europäiſche Sklaven würden gehorcht, freie amerikaniſche Männer haben — empört widerſtanden." —

„Da haben Sie die kurz gefaßte Geſchichte der Gründung, Entſtehung, Empörung und — Freiheit Texas."

„Recht gerne gebe ich übrigens Ihnen zu, daß bei dieſer Gründung, Entſtehung und Empörung Manches mit untergelaufen, das eben ſo wenig die ſtrenge Prüfung der Moralphiloſophie, als der völkerrechtlichen Kritik aushalten dürfte; aber Staaten und Reiche werden weder auf der Kanzel, noch auf dem Katheder, — ſie werden auf dem Schlachtfelde, — durch offene brutale Gewalt gegründet.“

„Jede Gewaltthätigkeit, Eroberung aber iſt ſchon an und für ſich ungerecht, Verbrechen. Bei jeder Eroberung ſind Ungerechtigkeit, ja Verbrechen mit im Spiele; auch bei der unſrigen waren ſie es, nur mit dem Unterſchiede, daß wir ſie zwar benutzten, aber nicht ſelbſt Verbrecher, nicht die Gebote der Natur, nicht die der Offenbarung je verletzten. — Hatte Meriko ein Recht auf Teras, ſo hat es dieſes durch das Unrecht, das es an uns begangen, nicht nur längſt eingebüßt, die hohen Intereſſen der Freiheit, — politiſcher ſowohl als religiöſer, — forderten dringend die Losreißung von dem verdorbenen Mutterlande.“

„So raiſonnirten wenigſtens unſere großen Revolutionsmänner. — Ich geſtehe zwar, daß dieſe Raiſonnements nichts weniger als ſtichhaltig von den Hugo Grotius's und Puffendorf's gefunden werden dürften; allein was wäre aus England, was aus der Welt geworden, wenn Profeſſoren des Völkerrechtes das Rad der Weltgeſchichte gerollt hätten!“ —

„Wer gab den brittiſchen Handelsleuten Rechte auf Oſtindien, wer ihren Königen auf Maſſachuſets, Rhodeisland, Virginien?“ —

„Das Recht des Stärkeren, nicht wahr? — Es hat aber dieſes Recht des Stärkeren wieder bei allem Unrechte, das es in ſeinem Gefolge mit ſich bringt, ſehr viel Gutes, ja ſo viel Gutes, daß es das Schlimme bei Weitem überwiegt. — Die gewaltſame Beſitzergreifung der Wildniſſe von Maſſachuſets und Virginien hat eines der größten Reiche der neuern Zeiten gegründet, — die Faktoreien in Oſtindien werden einſt ein in tauſendjährigem Schlafe gelähmtes Volk zu gleichem Ziele führen! Das Weltrad wird in ſeinem raſchen Laufe nicht von Zwerg-, ſondern von Rieſenhänden getrieben. — In ſeinen gewaltigen Revolutionen zermalmt es die Schwachen, die Stärkern bewältigen — leiten es. Solche ſtarke Rieſenhände waren auch — lächeln Sie ſo viel Sie wollen, — in Texas thätig, — wahre Rieſenſeelen, — Männer, ich wiederhole es, die unter den groben Filzhüten die feinſten Köpfe, unter den rauhen Hirſchwämſern die wärmſten Herzen, die eiſernſten

Willen bargen, die Großes wollten, die dieſes Große auch mit den geringſten Mitteln durchgeführt, religiöſe und politiſche Freiheit errungen, einen neuen Staat gegründet haben, der, ſo unbedeutend er Ihnen gegenwärtig erſcheinen mag, ſicher zu großen Dingen beſtimmt iſt.“

„Auf alle Fälle gereicht die Gründung dieſes Texas-Staates unſerer Handvoll von Bürgern zur Ehre. Sie hat bewieſen, dieſe Handvoll, wie ſie die größten Dinge mit den geringſten Mitteln durchzuführen wiſſe.“

„Wir haben der Fehler viele, ſehr viele, aber wir beſitzen auch wieder Tugenden, die ſiegend über dieſe Fehler und Gebrechen hervor treten, uns Großes verbürgen. — Dieſe Tugenden ſind aber eine unerſchütterliche Willensfeſtigkeit und ein — Alles aufopfernder Patriotismus, — ein Patriotismus, der ſelbſt in der tiefſten moraliſchen Verworfenheit noch glänzend ſich bewährt. Nicht betrauern, nicht bemitleiden dürfen wir Bob, aber ſeinem aufopfernden Patriotismus Gerechtigkeit widerfahren laſſen, das dürfen wir. Und wo ein ſolcher Patriotismus herrſcht, läßt ſich Großes erwarten.“ —

Der Oberſt ſchwieg und erhob ſich. —

Seine Zuhörer blieben jedoch ſitzen, ſchauten Bilder und Armleuchter, Fußteppiche und Bouteillen an, — Keiner ſprach ein Wort. — Mehrere Minuten herrſchte eine tiefe Stille.

Endlich ſtand der General auf.

„Oberſt!“ ſprach er, „Ihr habt uns da etwas erzählt, auf das ich, ſo wahr ich lebe! nichts zu ſagen weiß. Ich kann nicht, auf Ehre! ich kann nicht. Wunderbare Gedanken durchkreuzen mir das Gehirn. — Die Skizze des Krieges, die Aufſchlüſſe, die Ihr uns über den Urſprung deſſelben, den Fortgang gabet, ſind ſehr dankenswerth. Ihr gabt uns in der That einen Leitfaden, mit Hülfe deſſen wir die Zuſtände Texas erſt jetzt richtig zu beurtheilen im Stande ſind. Das iſt, wie geſagt, höchſt dankenswerth. Auch ſtimmt, was Ihr von dem Treffen am Salado, der Belagerung von Berar, der Schlacht bei Louisburg ſagtet, vollkommen mit dem überein, was wir bereits aus offiziellen und nicht offiziellen Berichten wiſſen. Wir danken Euch verbindlichſt dafür. Nur Eure Geſchichte mit Bob, — verzeiht mir dieſe Eure Geſchichte mit Bob, — Oberſt! dieſe Geſchichte, ſo wahr ich lebe! ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll! Je länger ich darüber nachdenke, deſto ſeltſamere Gedanken kommen mir. Wenn ich nicht wüßte, daß Ihr von einem guten, einer unſerer beſten Häuſer, fürwahr, Oberſt!“ —

„Es läßt ſich, meiner Seele! nichts darauf ſagen,“ fiel Oberſt Oakley ein; „ganz bizarre Gedanken kommen Einem.“

Der Texaſer verſetzte ruhig, doch ein bischen ſpöttiſch:

„Es ſollte mir leid thun, Gentlemen, Euren zarten Gewiſſen einen Stachel zurück gelaſſen zu haben. Erinnert Euch jedoch, daß Ihr es waret, die mich aufgefordert, zu erzählen, wie ich nach Texas kam. Das that ich nun, und da mich mein Geſchick mit Bob und dem Alcalden verflochten, ja ich recht eigentlich durch die Beiden in das von Texas hinein gezogen worden, ſo mußte ich ihrer wohl erwähnen. Doch, wie geſagt, ſollte es mir unendlich leid thun, Euch auch nur den leiſeſten Skrupel verurſacht zu haben. Tröſtet Euch jedoch, denn auch ich hatte dieſe Skrupel, und lange hatte ich ſie; jetzt aber ſind ſie mir vergangen; denn allmälig ſah ich ein, daß mein Freund, der Alcalde, der, ich verſichere Euch, gleichfalls aus ſehr gutem Hauſe iſt, ganz Recht hatte, wenn er ſagte: daß es uns wahrlich nicht zukomme, über Menſchenwerth und Unwerth das Endurtheil abzugeben, oder gar — uns über arme Teufel zu choquiren, durch die der große Staatsmann droben weit wichtigere Endzwecke erreicht, als wir mit einem ganzen Dutzend kleiner — reicher Teufel." —

Er verbeugte ſich, und verließ dann den Saal.

Es entſtand wieder eine Pauſe. —

„Wollen darüber ausſchlafen;" riefen endlich mehrere Stimmen.

„Ausſchlafen?" ſchrie der rothnaſige Stewart, ſcherzweiſe der Mayordomo genannt; — „ausſchlafen! ohne Punſch ausſchlafen! — ohne Punſch, der erſt Skrupel löſet!"

„Freund Phelim!" gab ihm der Supreme Judge zur Antwort, „es iſt Zeit zu gehen und zu ſchlafen, die Uhr weiſet auf Mitternacht."

„Hohe Zeit!" bekräftigten Alle.

„Ausſchlafen! Mitternacht!" ſchrie Phelim. „Honies! hochachtbare, ehrenhafte, tapfere, großmächtige Honies! ausſchlafen, ohne Euren Rum, Euren Punſch getrunken zu haben? Honies!"

„Phelim! Phelim!" rief lachend der General, „ich glaube, Du haſt ſtatt unſer getrunken. Halte dafür, wollen den Punſch und Rum auf das nächſte Mal laſſen."

„Aufs nächſte Mal laſſen!" ſchrie wieder mit gellender Stimme Phelim. — „Um Jaſus, ja Sanct Patricks willen! hochachtbare Herren! — Das nächſte Mal, bedenkt, Herren! das nächſte Mal ſeyd Ihr alle, wo Kishogue iſt. Erbarme dich ihrer, Sanct Patrick! ſie wiſſen nicht, was ſie thun!"

Und ſo ſchreiend, heulend, hopste, ſprang der Irländer ſo toll im Saale herum!

„Den Punſch aufs nächſte Mal!" ſchrie er außer ſich; „den Johannistrunk verſchmähen! — Wollt Ihr? Wißt Ihr, was Ihr thut?"

„Sanct Patrick!" heulte er wieder, „ſie wiſſen nicht, was ſie thun, wiſſen nicht, daß ſie ſich Kishogues Fluch zuziehen."

„Kishogues Fluch!" rief lachend Oberſt Oakley.

„Lacht nicht, Oberſt! lacht nicht. Bitte, beſchwöre Euch, lacht nicht, ſonſt weint Ihr, ehe vierundzwanzig Stunden vergangen."

„Was will nur der närriſche Burſche?" fragte, der Thüre zutretend, der General.

„Kishogues Fluch!" ſchrie abwehrend Phelim.

„Was habt Ihr aber mit Eurem Kishogue?“ rief wieder der General. „Ihr habt des Kishogue zu viel, ſehe ich.“

„Zu viel?“ ſchrie der Irländer; „zu viel?“ heulte er, mit Händen und Füßen um ſich ſchlagend.

„Was iſt Euch, Phelim? Was habt Ihr mit Eurem Kishogue?“

„Was ich mit Kishogue habe? Wollt Ihr's wiſſen, was ich habe? Ganz Irland weiß es. Wollt Ihr? Wollt Ihr? — O thut's doch, fürtrefflichſte, hochachtbarſte, gewaltigſte Herren! — Thut, hört doch, geht nicht Eurem Untergange entgegen!“

„Wohl, ſo ſag' an!“ ſprach ernſter der General.

„Ei, will, will!“ ſprudelte der Irländer heraus. „Will, wenn Ihr hören wollt. — Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“

Mit rollenden Augen hob er an:

* * *

Der Fluch Kishogues

oder

der verſchmähte Johannistrunk.

— — „Seht! war 'nmal ein gewaltig glorioſer Burſche, Kishogue genannt, und einen mächtiger glorioſern Jungen gab es gar nicht in den ſieben Pfarrgemeinden, was nur Trinken, Frohlicken, Balgen, Spielen oder Careſſiren betraf, und dieſes Letztere ſchon gar, war Euch geradezu der Hahn im Korbe, aller ſchmucken muntern Dirnen weit und breit, auch ein wahrer Kampfhahn in der Fertigkeit, eine gute, heilſame Prügelſuppe einzubrocken auf Jahrmärkten oder Leichenwachten, der ſeines Gleichen weit und breit nicht hatte, mit einem Worte, die Blume und Zierde der iriſchen Burſchenſchaft ganz und gar.“ —

„Zwar hielten wieder die alten Gentlemen und Herren nicht ganz und gar ſo viel auf ihn, verſteht ihr, die alten, geſetzten Herren; denn was wieder die jungen Squires betraf, bei Jaſus! ſo hatten die den Narren doppelt an ihm gefreſſen, ſo daß ſie ihn ſchier wie einen ihres Gleichen äſtimirten, und kein Wunder! wußten wohl, daß Kishogue der Burſche war, irgend einen Schabernak an — und eine Teufelei auszurichten, und war das juſt, was ſie wollten; aber dann die Vernünftigen, Geſetzten, die Gewichtigen, wißt Ihr, die den Beutel und das Regiment in der Grafſchaft führten, die eigentlichen Herrſchaften, verſteht Ihr, was man ſo eigentlich die Gentlemen nennt, die waren wieder mit ſeinem Handthieren nicht ſo ganz zufrieden, und ſchüttelten oft die Köpfe, ſagten auch öfters, ſagten ſie, daß, wenn Kishogue aus dem Lande, Haut und Haar und Knochen dazu, das Land um keinen Flederwiſch ſchlimmer daran wäre, und die Haſen und Rebhühner und Rehe ſich den Hals auch nicht abreißen, und die Forellen und Lachſe ſich die Augen auch nicht ausweinen würden. Aber konnten ihm bei alle dem eigentlich nichts anhaben, oder ihn in die Klemme bringen, denn war Euch ein ſo gewichster Burſche, ſchlauer als Euer drei Mal gepürſchter

Universitäts-
München

Fuchs, ſchier nicht in die Falle zu bringen, ſchlief auch, wie ein Wieſel, mit offenen Augen.“

„Wohl! war das denn ſo lange die Art und Weiſe, in der er es trieb, und eine frolikſame Weiſe für ihn war es bei Jaſus! und Keiner glücklicher als Kishogue; denn war er nicht bloß glücklich, wie Viele, bei Tage, ſondern auch, wie Wenige, bei Nacht; — bis endlich der T—l es haben wollte, und er in einer Nacht, wo er gerade recht glücklich geweſen, — kehrte von Peter Flanegans, der, wißt Ihr, den beſten Potsheen und die ſchmuckſte Tochter weit und breit hatte, heim, — in ein Mißverſtändniß hineintappte, und wie er in dieſes Mißverſtändniß hineintappte, iſt, bei Jaſus! noch heutigen Tages nicht klar, in Anbetracht, daß die Nacht ſtockfinſter, und er einen Sparren zu viel hatte. Aber ein Mißverſtändniß war es, und war das das Mißverſtändniß, wißt Ihr, daß er meinte, es ſey ſeine eigene Mähre, die eingebrochen in des Squire Wieſengrund, und daß, ſo meinend, er ſie fing die Mähre, in der Meinung, wißt Ihr, es ſey ſeine eigene. Aber war es nicht ſeine eigene, ſondern des Squire Rothſchimmel, den er für ſeine Mähre hielt; Alles aus purem Mißverſtändniß, wißt Ihr, und weil er glaubte, ſie ſey hinüber geſprungen über den Wieſenzaun. Und da er das nicht haben wollte, trieb er ſie in ſeinen eigenen Stall, und daß ſie ihm ja nicht wieder hinüber ſpringen möchte, weiter nach Clanmarthen, wo er, um nicht wieder mit ihrem Entſpringen geplagt zu ſeyn, ſie für ein Dutzend ganz funkelnagelneuer Goldfüchſe verſilberte.“ —

„Und wie er das thun und in das ganze lange Mißverſtändniß hineinplumpen konnte, iſt bis dato noch nicht recht klar geworden, maßen es zwar Nacht, aber denn doch auch wieder Tag geweſen; aber hatte er einen Tropfen zu viel, und ein Tropfen zu viel bringt oft, wißt Ihr, böſes Spiel.“

„Und war es ein böſes Spiel, in das dieſes Mißverſtändniß unſern Kishogue brachte, ein trauriges Spiel, um ſo trauriger, als er es nicht eher gewahr wurde, als bis es zu ſpät war, und der Conſtable eintrat, und ihm ſagte, er ſolle mit ihm gehen.“

„Schaut aber der Kishogue den Conſtable gar groß an, und reißt die Augen weit auf, wie er ihn ſo ſagen hört, daß er mit ihm gehen ſoll, und kratzt ſich hinter den Ohren, und wollte lange nicht mit der Sprache heraus, ſagt aber endlich:

„Und warum ſoll ich mit euch gehen? — ſagt er.“

„O! — ſagt der Conſtable, — du weißt’s nicht ’nmal? Ha, ha! du weißt’s nicht ’nmal? Thuſt ja gar gewaltig unſchuldig.“

„Und warum ſollt’ ich nicht unſchuldig thun, der ich ſo unſchuldig bin, wie das neugetaufte Kind? Und wahr iſt’s auch noch. Und wohin wollt ihr, daß ich mit euch gehen ſoll, wenn ich ſo frei ſeyn darf, zu fragen?“

„Und ſchrie Kishogue die erſten Worte ſchier trotzig, aber bei den letzteren fiel ihm die Stimme gar kläglich, heulte ſchier.“

„Und ſagt darauf der Conſtable ganz kurz: Zum Jack ſollſt du mit.“

„Zum Jack ſoll ich? — heulte der Kishogue mehr und mehr. — Und warum ſoll ich zum Jack?“

„Juſt wegen dem Squire ſeinem Rothſchimmel, den du ihm vor drei Tagen aus ſeiner Wieſe geſtohlen, — ſagt der Conſtable.“

„Das iſt das Erſte, was ich höre, — ſagt der Kishogue.“

„Und, bei meiner Treue! es wird nicht das Letzte ſeyn, das du hörſt, — ſagt der Conſtable.“

„Aber, bei Jaſus! — ſagt der Kishogue, — es iſt doch nicht Mord oder Todtſchlag, weder Raub, noch Plünderung für einen Mann, ſein eigenes Stück Vieh heimzuführen.“

„Nein, — ſagte der Conſtable, — aber es iſt Einbruch, eines Andern Roß aus ſeinem Gelände wegzukapern. Burglary, weißt du!“

„Aber, wenn ich nun ſage, es war ein Mißverſtändniß.“

„Bei St. Patrick! — ſagt der Greifauf, — wird dich theuer zu ſtehen kommen, das Mißverſtändniß.“

„Herr Jaſus! — ſchrie Kishogue, — das iſt eine troſtloſe Ausſicht, aber es hilft nun ’nmal alles Flennen nicht, und ſo hol’s der T—l! Will mit euch gehen.“

„Und wohl half alles Reden nicht, und hätte er eben ſo wohl den Mühlſteinen von Macmurdoch, Jigs aufpfeifen können, würde ſie eben ſo leicht zum Tanzen, als den Greifauf zur Vernunft gebracht haben, und war, bei St. Patrick! das Ende vom Liede, daß er zum Jack, oder, was dasſelbe ſagen will, ins Loch mußte.“

„Und lag er ſonach im Loche, und in der Sauce, wie Paddy Wards Spanferkel im Pfeffer und Eſſig, bis die Aſſizen kamen, was Kishogue gar nicht lieb war, denn war immer ein rühriger Burſche, dem's Blut wie Queckſilber in den Adern tanzte, und's Herz am rechten Flecke ſaß; war auch viel zu ſtolz, dem Könige da Verbindlichkeiten ſchuldig ſeyn zu wollen für Koſt und Quartier und Transportunkoſten nach — wer weiß in welch queeres Land; — zu geſchweigen, daß für einen Jungen wie er, gewohnt, Tag und Nacht auf den Beinen zu ſeyn, und im Lande herum zu jagen, und zu froliken und zu kareſſiren, das Strecken und Recken auf dem hölzernen Sofa mit dem Strohkiſſen ſchon gar widerwärtig; obwohl, zur Ehre ſeiner Kameraden ſey es geſagt, ſie wieder ihr Aeußerſtes thaten, ſich's aus Leibeskräften angelegen ſeyn ließen, ihm ſein Logement angenehm zu machen; denn war gar mächtig gewaltig beliebt im Lande, und kamen des Morgens, Mittags und Abends, ſo daß der Schließer alle Hände voll zu thun hatte mit Aus- und Einlaſſen und Auf- und Zuriegeln. Kamen und gingen in einem fort, wie Peggy Millagans Bettlaken."

„Wohl kamen zuletzt auch die Aſſizen heran, und mit ihnen der Sherif, und die Richter, und die Zeugen, Alle auf das heilige Buch geſchworen, nichts als die Wahrheit zu ſagen, reine pure lautere Wahrheit. Und war denn der arme Kishogue der Allererſte, der in die Pfanne kam, von wegen des Squire ſeinem Rothſchimmel, den er für ſeine Mähre genommen. Und ſollte es ſchier eine zu heiße Pfanne für ihn werden, denn hatten ſich hoch und theuer verſchworen, einmal ein Exempel zu ſtatuiren, und ſagten ihm, wie er vor die Gerichtsſchranken kam, er ſolle ſeine Hand aufheben.“

„Und hob er unerſchrocken ſeine Hand auch auf, und eine ſchönere, tüchtigere Hand gab's Euch nicht, noch eine kräftigere Fauſt, eine wahre Staatsfauſt, die auffallen und dreinſchlagen konnte, trotz 'nem Schmiedehammer. — Ganz unerſchrocken hebt er ſie auf, aber wie er ſie ſo aufhebt, bemerkten die Leute, daß ſie zitterte, und nahmen das für ein böſes Zeichen, die Leute, das Zittern, ſahen ihm auch Alle an, daß ihm der Spaß nicht ſo ganz gefiel. Wem, der T—l! ſollte er auch gefallen?“

„Wohl, war Euch ein Männelein da in einem ſchwarzen Rockelor, und einer gepuderten Perücke und Brille, das hin und herſchnellte, und aufſchnellte, und ſeine Brille putzte, und dann einen Pack Geſchriebenes vor ſich that, und daraus las und las, ſo daß Ihr geſchworen hättet, er würde alle Tage ſeines Lebens nicht fertig. Ging ihm vom Maule wie einer Klappermühle, und

Alles, was er las, ging über den armen Kishogue her, wie wir ſpäter hörten, aber damals nicht verſtanden, was der ſchäbige kleine Wicht von Advokat Alles über ihn las, und die Lügen, die er heraus klapperte, worüber der arme Kishogue, der nicht die Hälfte davon gethan, ſchier in Angſt gerieth, und die Courage verlor, aber nach einer Weile wieder Muth faßte. Und wie der ſchäbige Knirps gar nicht aufhören will, ſo ſchreit er:

„Und, bei Jaſus! Alles, was das kleine Perrückenmännlein da ſagt, iſt erſtunken und erlogen, und wenn ich nur die Hälfte davon gethan habe, ſo will ich —"

„Stille im Gerichtshofe! — ſchreit der Weibel. Wollt' ihn ſo zum Schweigen bringen."

„Bei Jaſus! iſt da keine Gerechtigkeit für einen armen Jungen! — ſchreit Kishogue; — Zeter, Mord und Todtſchlag! — ſchreit er; — ſoll eines Mannes Leben weggeſchworen und geplärrt und gekrächzt werden auf dieſe Manier und Art und Weiſe, und darf er kein Wort dazu ſagen?"

„Halt's Maul! — ſchreit der Lordrichter."

„Und mußte Kishogue richtig das Maul halten, bis das Perrückenmännlein Alles ausgeleſen, und als er endlich Alles ausgeleſen, wirft er das Geſchreibe Alles auf den Tiſch, und frägt Kishogue:

„Schuldig, oder Nichtſchuldig?“

„Ich hab's nicht gethan, — ſchreit und heult Kishogue.“

„Antworte, wie du geheißen wirſt, — ſagt der Brillenmann; — Schuldig, oder Nichtſchuldig?“

„Aber es war ein Mißverſtändniß! — heult wieder Kishogue.“

„Hol dich der Henker! Kannſt du nicht Antwort geben, wie du geheißen wirſt? — ſagt der Lordrichter; — Schuldig, oder Nichtſchuldig?“

„Nichtſchuldig! — ſagte endlich Kishogue.“

„Glaub' dir's nicht! — ſagte der Lordrichter.“

„Weiß es wohl, daß ihr's nicht glaubt, — ſchreit Kishogue; — ſeyd ja dafür bezahlt, die Leute zu hängen, und iſt es euer tägliches Brod, und je mehr ihr hängt, deſto größer euer Lohn.“

„Haſt ein bewegliches Züngelchen, Burſche! — ſagt der Lordrichter.“

„Ah! bei Jaſus! — ſagt Kishogue; — werdet es bald unbeweglich machen, mein Züngelchen, ihr und der Galgenmann.“

„Und war bei St. Patrick nicht weit vom Ziele, der arme Kishogue; denn brachten ihn Euch doch ſo in die Klemme, daß er nicht mehr ſchwitzte, ſondern dampfte, und zuletzt das Maul gar nicht mehr aufzuthun wagte, einen ſolchen Schwarm von Zeugen ließen ſie auf ihn los, und ſchworen die Euch Stein und Bein auf ihn und ſein Leben, ſo daß er zuletzt ordentlich confus wurde, und ſchier nicht mehr wußte, ob er noch am Leben, oder ſchon am Galgen, ſo ſetzten ſie ihm zu mit Fragen und Gegenfragen, und Kreuz- und Querfragen, und Examinationen und Gegenexaminationen. Und, bei Jaſus! waren die querſten Examinationen, die je gehört worden, und die Zeugen, ſie ſchwuren Euch, hätten Euch, bei meiner armen Seele! fauſtdicke Löcher in den funkelnagelneueſten Eiſentopf hinein geſchworen. Nicht, daß Kishogues Freunde und Kameraden nicht auch ihre Schuldigkeit gethan — ei, ſtanden wie Männer, und ſchworen aus Leibeskräften und Stein und Bein, daß es eine wahre Freude zu hören, vermeinten auch, es dahin zu bringen, daß ſie ein Alibi ausmachen könnten, wißt Ihr, ein Alibi, was ſagen will, daß Kishogue, wie das Mißverſtändniß vor ſich gegangen in der Nacht, ein Dutzend Meilen oder ein paar weiter weg geweſen, und nicht in des Squire und ſeines Rothſchimmels Nachbarſchaft. Aber wollte Alles nichts helfen, und Richter und Geſchworne nichts davon hören, und wurde der arme Kishogue verurtheilt, gehangen zu werden, und ſetzte der Lordrichter ſeine ſchwarze Kappe auf, und ſprach gar viele und ſchöne und erbauliche Worte, und gab ihm gar heilſame Ermahnungen und gute Räthe. Und war nur ſchade, daß der arme Kishogue die guten Räthe und heilſamen Ermahnungen nicht früher erhalten, ſondern erſt, als es zu ſpät war. Und waren die letzten Worte des Richters:

„Der Herr ſey deiner Seele gnädig! Amen.“

„Dank euch, Mylord! — ſagt Kishogue, — obwohl es ſelten iſt, daß Glück und Segen nachkommt, wo euer Gebet und Amen voran gegangen.“

„Und ſicher und gewiß war der arme Kishogue verurtheilt, den nächſten Samſtag darauf ausgeführt und gehangen zu werden. Und den nächſten Samſtag ward er auch ausgeführt, um gehangen zu werden.“

„Waren aber die Straßen, durch die er mußte, ſo voll Menſchen, wie Ihr alle Tage Eures Lebens nicht geſchaut; hatten ihn gar ſo gern, alle Menſchen. War es aber damals die Mode, vor der Stadt gehangen zu werden, ganz und gar nicht wie heut zu Tage, wo die Leute es viel bequemer haben, und geradezu vorm Fenſter ihres Armenſünderſtübchens aufgehangen werden; aber wußte man halt in jener Zeit nichts von verfeinerten und humanen Gefühlen, und die Galgen comfortabel und bequem zu ſtellen und einzurichten, ſondern ſteckte die Leute in einen Karren, juſt wie Euer Pächter die Maſtſchweine, die er zu Markte fährt, und ging es ſo fort, Holter di polter di durch die ganze Stadt, dem Galgen zu, der immer eine geſtreckte halbe Meile vom Thore weg lag.“

„Wohl, wie nun der Karren mit dem armen Kishogue um die Ecke der Kreuzſtraße herum kommt, wo Wittib Hullagan ihre Pintenſchenke hatte, — ehe die ſchäbig räudigen Plärrer, die Methodiſten, ſie niederriſſen, und dafür ein geiſtliches Verſammlungshaus hinſtellten; hole ſie der Henker, die ſchäbigen, winſelnden Hunde, die allen Zeitvertreib verderben, wo ſie ſich nur immer einniſten! — Ja, das darf ich auch nicht vergeſſen, wenn immer der Karren mit der ganzen Proceſſion an die Ecke zu kommen pflegte, was geſchah anders, als die Prozeſſion hielt an, und heraus kam ein Fiedler, auf ſeiner Geige aufſpielend und die Prozeſſion anführend, und die Wittib Hullagan mit einem tüchtigen Kruge Würzwein oder Punſch, zur Stärkung des armen Sünders, und dem, was ihm bevorſtand; denn iſt ſo eine Spazierfahrt zum dreibeinigen Roß, wißt Ihr, eben nicht die plaiſirlichſte, ſelbſt wenn man für eine gerechte Sache ſtirbt, wie Oncle Meigs ſagte, als er gehangen wurde, weil er den Acciſemann von Londonderry kalt gemacht." —

„Wohl denn, wißt Ihr, hielten alſo richtig immer an der Wittib Hullagans Pintenſchenke an, und das eine gute Weile, denn wollte man nicht dem in der Equipage die letzte Gottesgabe verkümmern durch allzugroße Eile, auch ihm eine gute Gelegenheit geben, ein Wort oder ſo mit trauten Freunden oder Freundinnen im Vorbeigehen zu ſchwätzen; zu geſchweigen, daß es gar erbaulich und troſtreich fürs Volk, zu ſchauen, wie einer der Seinigen ſich letzt und geberdet, und ein armes Sündergeſicht ſchneidet." —

„Wohl, wie es nun ſchon zu gehen pflegt, und der Böſe zuweilen ſein Spiel treibt, ſo war an dieſem Samſtag, wie der Karren mit dem Kishogue vor der Pintenſchenke ankommt, kein Fiedler weder zu ſehen, noch zu hören. Kam Euch aber aufgezogen, der Kisbogue, ſo muthig und tapfer, als ſäße er in Mylord Lieutenants Staatswagen, und gar nicht bleich und niedergeſchlagen. Aber in der Sekunde, wo der Karren anhält, ſpringt er auf wie ein Bock, und brüllt Euch wie ein Stier, brüllt er: Schickt mir den Tom Riley heraus; alſogleich ſchickt mir den Tom Riley heraus, daß er mir aufgeige, und das Herz kräftige, mit dem Stücke von den Buben von Mallow."

„Denn war ein Mallowburſche, ſicher und gewiß, und gar ſtolz auf ſeinen Geburtsort."

„Wohl, wie es nun der T—l ſchon haben will, und er ſo nach einander wohl ein Dutzend Mal aufbrüllt und wie raſend im Karren heraufſpringt, war Alles ſtill, kein Tom Riley zu ſehen, kein Tom Riley zu hören, und war die Urſache davon, daß er nicht da war, weil er toll und voll in einem Graben nicht weit von Blarneys lag."

„War auf dem Heimwege von der Beicht, wißt Ihr, und hatte aus lauter Freude, daß ihm der Pfaffe ſeinen Sündenpack abgenommen, ſich etwas zu gut gethan, und war darüber in den Graben gefallen und eingeſchlafen, wißt Ihr."

„Und wie nun Kishogue hört, daß er ſein Leibſtück und Lied nicht haben kann, wird er Euch doch ſo todtenblaß und bleich, ſah Euch geradezu aus, als ob er ſchon am hölzernen Roſſe hinge, und ging es ihm ſo zu Herzen, daß er abſolut von gar nichts mehr hören, keinen Troſt mehr annehmen wollte, und geradezu nach dem Galgen verlangte, ſeiner Lebensqual mit einem Male ein Ende zu machen."

„O! bringt mich fort, bringt mich fort!" — ſchreit und heult er. — Will von nichts mehr wiſſen, will nichts mehr hören! O, bringt mich weg, — ſchreit er in Verzweiflung, — denn Tom Riley hat mich betrogen, hat verſprochen, mir aufzuſiedeln die Buben von Mallow, auf daß ich ſtürbe wie ein wackerer Bube von Mallow. O, bringt mich weg — weg — kann nicht ſterben wie ein wackerer Mallowbube!" —

„O Herzensbübchen! Kishoguechen! Perlchen! Schätzchen! — ſchreit wieder die Wittib Hullagan; — o Schätzchen, Täubchen! — kreiſcht ſie, — nimm das Raſſe gleichwohl, o nimm es, und trink und letze dich, und laß dir Zeit, Püppchen, Schätzchen! — O Perlchen, Kishoguechen! trink' um der glorioſen Jungfrau Urſula und aller ihrer dreiunddreißigtauſend Jungfrauen willen!"

„War Euch nämlich eine gar fromme und gottesfürchtige Frau, die alte Wittib Hullagan, und in der katholiſchen Kirchengeſchichte ſchier ſo gut wie der Pfaffe bewandert, auch mächtig empfindſam, ſo daß ſie richtig immer mit dem armen Sünder zum Galgen ging, und das Trinken umſonſt hergab, und wäre er wildfremd geweſen. War es aber ein beſonderer Freund, dann mußte ſie immer zunächſt dem Galgen ſeyn, und ſeine Abfahrt mit anſehen. Ach, war Euch eine köſtliche Frau, die alte Hullagan, und hättet ſie hören ſollen, wie ſie jetzt ſchrie: Kishogue, mein Schätzchen, mein Perlchen! o nimm doch das Naſſe! — und wie ſie ihm den vollen Krug zum Karren hinauf hielt.“

„Und war Euch ein ſo rundbauchig gewaltiger Krug, voll des köſtlichſt gewürzten Weines und Branntweines, ein Lord hätte ihn trinken mögen!“

„Wollt' ihn aber nicht anrühren, der arme Kishogue. Fort aus meinen Augen, — ſchreit er, — fort! — Mein Herz iſt betrübt bis in den Tod, denn Tom Riley hat mich betrogen, hat mir verſprochen, aufzufiedeln, auf daß ich fröhlich und tapfer ſtürbe, wie ein wahrer Mallowbube, — und kann nicht wie ein Mallowbube ſterben! — heult er gar kläglich; — und iſt mein Herz betrübt, ſchier zum Brechen, und will ſterben! — Und ſey verflucht der Tropfen, der über meine Zunge kommt, will keinen Johannistrunk, will ſterben!“

„Und war's ſicher und gewiß zum erſten Male in ſeinem Leben, daß Kishogue das Naſſe zurück ſtieß und verfluchte, worüber ſich alle Leute ſchier entſetzten, ſchüttelten auch die Köpfe darüber, und ſagten, daß es nun mit ihm gewiß Matthäi am letzten; ſoll ſo immer der Fall ſeyn.“

„Wohl, fort rollt und poltert der Karren mit Kishogue — dem Galgen zu, und alle die Leute nach, aber ſtill und verſtimmt, wißt Ihr, weil Kishogue gar ſo wild und verzweifelt that, und von nichts mehr hören wollte, und nur antrieb, daß ſeinen Leiden ein Ende gemacht würde. Und kamen ſie auch nur zu bald am Galgen an, wo, wißt Ihr, ſie eben nicht mehr viel Federleſens mit 'nem armen Teufel zu machen pflegen.“

„Aber winkt doch noch der Sherif dem Hängmanne, ſeinem Gehülfen, und fragt den Kishogue, ob er nicht ein Wort oder ſo verlieren wollte zur Erbauung der Leute, und ihrem Comfort, und ſeinem eigenen.“

„Schüttelt aber Kishogue abermals den Kopf, und heult: Fort, fort! Will nichts mehr ſehen, nichts mehr hören, denn Tom Riley hat mich betrogen; habe gehofft, wie ein fröhlicher Bube von Mallow zu ſterben, und iſt mein Herz betrübt bis in den Tod!“

„Und ſo ſagend und heulend ward er Euch ſo ungeduldig nach der Hanfbraut!“

„War aber, die Wahrheit zu geſtehen, gar nicht ſchön von ihm, daß er ſich noch zu guter Letzt ſo unfreundlich zeigte, ſeine Freunde um die Galgenpredigt brachte. Hielten es auch Viele für recht ſchäbig von ihm, denn hatten ſich darauf gefreut, wißt Ihr, weil er juſt der Burſche war, ſeine Worte zu ſtellen trotz Einem, und kapital dazu. — Und die Pfennigsblättleindrucker, und die Balladenſänger und Verkäufer, die ſchon die Finger geſpitzt und die Federn eingetunkt, die ſchimpften Euch geradezu und laut, ſagten es auch frei heraus, es ſey gemein und ſchlecht von ihm, ſie um ihren ehrlich verdienten Pfennig zu bringen.“

„Aber meinten es doch wieder im Grunde nicht ſo böſe, denn wußten wohl, daß ſein Herz betrübt, von wegen des Streiches, den ihm Tom Riley geſpielt, und ſah er Euch auch jetzt ſo bleich aus, wie ſie die ſieben Sachen für ihn zurecht machten. — Waren ſeine letzten Worte:

Schafft mich aus der Welt, — alſogleich ſchafft mich aus der Welt, denn mein Herz iſt betrübt, weil Tom Riley mich betrogen in meiner letzten und liebſten Hoffnung, als fröhlicher Bube von Mallow zu ſterben!“

„Und kurz und gut, und eine lange Geſchichte nicht länger zu machen, ſo legten ſie denn die Dinge zurecht und thaten ihm, wie er es haben wollte, und als ſie ihm die Hanfbraut um den Hals gelegt, wartet er gar nicht lange, ſondern ſtößt die Leiter, auf der er ſteht, ſelbſt weg, und ſchnellt ſich hinüber in das jenſeitige Land. — Und hörtet einen Knack, ſaht einen Hops, ein kurzes Baumeln, Zucken, und aus, Maus war's mit ihm, — und er im Himmel, oder ſonſt wo.“

„War aber mit dem rechten Fuße vorwärts geſchnellt, was, wie die Leute ſagen, immer ein Zeichen iſt, daß er in die ewige Glorie eingegangen. Und mag er wohl dahin eingegangen ſeyn, denn war Euch ſicherlich ein gar fröhlich munterer Burſche, voll Teufelei, aber im Grunde herzensgut, wißt Ihr, nur ein bischen unbequem unſern alten Herren, und die, wißt Ihr, wenn ſie Einen auf die Muck nehmen, ſo entgeht er ihren Krallen nicht. Iſt nun ſchon ſo einmal der Welt Lauf.“—

„Wohl, wie er nun ſo hängt, und die Leute ihn alle anſchauen, und betrachten, was für ein tüchtig geſtreckter Leichnam er geworden iſt, was geſchieht? was glaubt Ihr wohl, daß geſchieht?“

„Juſt wie Alles aus, Maus mit ihm, läßt ſich draußen außer dem Ringe ein Schrei hören, und ein Reiter auf einem weißen Pferde kommt heran geſprengt, der, Ihr würdet geſchworen haben, die Lüfte ſpalten wollte, ſo flog er — gerade dem Galgen zu. Und wie er ſo an den Galgen zugeflogen kommt, ſehen die Leute, daß das Roß ſchwarz iſt, aber ganz weiß vor lauter Schaum. War geritten, daß Mann und Pferd keinen Athem mehr im Leibe hatten, auch kein Sterbenswörtchen hervorbringen konnten; ſo reißt denn der Mann, ſtatt aller Worte, ein Papier aus ſeiner Rocktaſche heraus, und wirſt es dem Sherif zu.“

„Und wurde Euch der Sherif doch ſo blaß, als er einen Blick aufs Papier warf, todtenblaß wurde er, konnte anfangs nicht reden, endlich aber ſchreit er: Haut ihn entzwei, haut ihn entzwei, ſag' ich, bei Jaſus! haut ihn entzwei augenblicklich!“

„Und hieben die Dragoner auch ſogleich drein, und hätten ihn auch bei einem Haar entzwei gehauen, — den Reiter nämlich, wenn er ſich nicht geduckt und vom

Pferde geſprungen und hinter den Sherif geflüchtet. Waren unſere echt Irländiſchen Londonderry-Dragoner."

„Schreit aber der Sherif wie toll: Nein, den Galgenmann, den Gehängten, den Strick haut entzwei, ihr v—ten Schlingel, die ihr ſeyd, den ſollt ihr entzwei hauen, und nicht den Pardonbringer!"

„Und hauten ſie ihn nun entzwei, den Strick nämlich, war aber Senft nach dem Eſſen mit Kishogue, und Alles vorbei mit ihm, und er bei dieſer Zeit ſo mauſetodt und ſteif, hätte den beſten Thürpfoſten abgeben können, war todt wie ein geſalzener Häring."

„O Unglück, Malefiz und Peſtilenz! — ſchreit der Sherif; — auch Peſt und Hungersnoth! — ſchreit er, und reißt ſich die Haare aus der Perrücke, und die Perrücke vom Kopfe; — o Malefiz, Peſtilenz! Wollte lieber Bierſuppe kochen, als das erfahren haben, den armen Kishogue da zu hängen, wenn ein Pardon für ihn da iſt. O Unglück, Peſtilenz! auch Peſt und Hungersnoth über dich, Kishogue! der du ſo mit Extrapoſt gehangen werden wollteſt!" —

„O Zeter, Mord und Todtſchlag! — Millionen Zeter, Mord und Todtſchlag! — ſchreit die Wittib Hullagan;

— o Kishogue! unglückſeliger Kishogue! Was haſt du gethan, Unglückſeliger, der du meinen Punſch und Würzwein verſchmäht, den Johannistrunk verflucht! — O Jammer, Elend, Mord und Todtſchlag! — ſchreit ſie; Millionen Mord und Todtſchlag! Hätteſt du nur einen Tropfen gekoſtet, nur einen Tropfen, hätteſt gewiß keinen Tropfen übrig gelaſſen, wäreſt ſelbſt übrig geblieben, am Leben geblieben! — O unglückſeliger Kishogue! unglückſeliger Bube!“ —

„Unglückſeliger Kishogue! — ſchrieen nun die Einen.“

„Unglückſeliger Kishogue, der du deinen Johannistrunk verflucht und zurück gelaſſen! — die Andern.“

„Und iſt der Fluch über dich gekommen! — die Dritten.“

„Weil du den Johannistrunk verſchmäht und verflucht! — die Vierten.“

„Und heulten und klagten ſie Alle, die Tauſende, ſo jämmerlich! — zum Gotterbarmen heulten ſie; denn war das erſte Mal ſeit Menſchengedenken, daß ein Ire den Johannistrunk oder irgend einen Trunk verſchmäht, und ſtand Allen vor Augen die furchtbare Strafe, welche auf ein ſolches Verſchmähen folgt.“

„Aber iſt auch ein furchtbares Ding,“ verſicherte der Irländer, „die Gottesgabe zu verfluchen; aber ganz und gar ſie zu verſchmähen und zurück zu laſſen, ſchier heidniſch und unchriſtlich ganz und gar! Und iſt's das erſte Mal und letzte Mal, daß's geſchehen iſt, und thut's Keiner mehr.“

„Und iſt ſeit dieſer Zeit in Mallow und Londonderry, und in Cork und Munſter, und in ganz Irland der Fluch Kishogues, des verſchmähten Johannistrunkes ein grauſamer Fluch, und hütet ſich ein Irländer, ihm zu verfallen. Amen.“ —

Und wie nun der Ire geendet, greifen Alle ſo unwillkürlich mechaniſch, wie um den Fluch Kishogues abzuwehren, nach den mittlerweile gefüllten Punſchgläſern! —

Es war aber auch in dem Bruchſtücke etwas ſo eigenthümlich iriſch Wildes, die Phantaſie heißblutiger Southrons Ergreifendes!

Der Capitain.

Das Interregnum

oder

Money is power.

„Bei meiner Seele! ein Meiſterſtück iriſcher Schilderung!“ brach endlich der oberſte Richter aus. „Nicht bald habe ich etwas gehört, das das wild Launige, deſperat Humoröſe des iriſchen Nationalcharakters, eine luſtige Verzweiflung inmitten des härteſten Druckes, ſo ſpringfedrig drollig, tragi-komiſch gezeichnet hätte. Phelim, wo haſt Du die Geſchichte her? Sie iſt köſtlich!“

„Die kapitalſte Hanfbraut-Trauungsgeſchichte, die ich je gehört, Phelim!“

„Kapital! wirklich kapital!“ fiel der General ein.

„Und dann ſo vollkommen das Gegenſtück zu der des Teraſers!“ meinte Oberſt Cracker.

„Cracker! Cracker!“ mahnte Oakley, „Ihr ſpringt mit dem Texaſer auf eine Weiſe um, die, beſorge ich, Euch ein Naſerupfen zuziehen wird. Was hat er Euch nur gethan?“

„Pooh! Gethan? — Wollte den ſehen, der Cracker etwas thun würde! — Iſt mir verdächtig, ſein Geſicht mir fatal.“ —

„Sein Geſicht fatal?“ lachte Bentley kopfſchüttelnd. — „Es iſt das edelſte, heiterſte, männlichſte Geſicht, das Ihr ſehen möget, ein wahres Apollogeſicht!“

„Der Himmel ſegne Eure Augen!“ lachte Cracker; „Phelims Geſicht iſt mir zehn Mal lieber.“

„Und ſeine Geſchichte,“ fiel Meadow ein, „zwanzig Mal.“

„Er hat auf alle Fälle den Sieg davon getragen!“ rief ein Dritter.

„Er hat, er hat!“ fielen Mehrere ein.

„Auch im wichtigen Punkte der Moral,“ bekräftigte ein kleines Männchen mit gehäbigem Bauche, dicken öſtreichiſchen Lippen und ſalbungsreichen Blicken; „auch im Punkte der Moral,“ verſicherte er eifrig. „Finde ſie ſehr exceptionabel, die Moral des jungen Mannes, unmoraliſch dieſe Texaſer Tendenzen!“ —

„Und was ſagt Ihr zu all' den Geſchichten, Direktor?" fragte, die unmoraliſchen Tendenzen überhörend, der General ſeinen Nebenmann, deſſen ſchwimmende Augen kopfſchüttelnd das Punſchglas betrachteten.

„Hol' der Henker Irland und der T—l Texas! das ſag' ich, General! Wird uns unſern Cottonmarkt ganz verderben, dieſes Texas. Sag' Euch, furchtbarer Cotton, dieſer Texaſer, ominöſer Cotton, wahrer Sea Islands!"

Und wie der Mann mit dem ſcharf ſpeculirenden, aber jetzt etwas ſchwimmenden Auge blinzelt, und den Zeigefinger an die ſpitze Boſtoner Handelsnaſe legt, werden Alle auf einmal ſo aufmerkſam. Offenbar wirkten die Worte.

„Bankdirektor!" riefen ſie.

„Furchtbarer Cotton! ominöſer!" wiederholte wie ſchaudernd der Bankdirektor. „Ueberbietet, ſag' ich, den Sea Islands by a long chalk."

„Bankdirektor!" riefen ſie halb entſetzt.

„Und dann keinen Tarif! *) — Denkt nur, keinen Tarif, Allianz mit Frankreich, nächſtens mit England.

---

*) Eingangszoll.

— Schaut Euch zu, wo Ihr mit Eurer Baumwolle bleibt; — ſag's Euch, ſchaut Euch zu!" —

„Bankdirektor!" ſchrieen ſie nun ganz entſetzt.

„Hol' der Henker das ganze Texas!" ſtöhnte der Bankdirektor.

„Keinen Tarif!" ſchrieen die Einen.

„Allianz mit Frankreich!" kreiſchten die Andern.

„Unſer Cottonmarkt beim Henker!" ſtöhnten die Dritten.

„Hol' der Henker das ganze Texas!" fielen ſie im Chorus ein.

Zugleich ſchaute ſich doch wieder Einer um den Andern nach dem Texaſer um. Er war aber ſeit einer halben Stunde verſchwunden.

„Aber wo iſt nur unſer pretiöſe Texaſer?" rief, leichter Athem holend, Oberſt Cracker.

„Gegangen, um ſeinem Bob die zweite Leichenpredigt zu halten!" verſetzte lachend Meadow.

„Oder für ihn zu beten!" lachte wieder Cracker.

„Queerer Burſche auf alle Fälle!" hob wieder der Vorige an.

„Sehr queer!" verſicherte der kleine Mann; „ſcheint den Bobs ſehr gewogen."

„Fand das ſelbſt einigermaßen queer!“ bemerkte der General, ohne jedoch den kleinen Mann eines Blickes zu würdigen; er war nämlich bloß noch Anfänger mit kaum zwanzig Schwarzen, hatte erſt ſeit Kurzem die Kanzel mit der Pflanzers-Cabotte vertauſcht. „Fand das auch ſehr queer,“ bemerkte er, einen Quid nehmend. „Sagt’ es ihm auch, — wißt Ihr, ſagt’ ich ihm, daß ich ganz und gar nichts gegen Eure Geſchichte, was den Krieg und ſo weiter betrifft, einzuwenden habe, aber mit Eurem Bob laßt mich in Ruhe.“

„Nun, was das wieder betrifft,“ lachte Oakley, „ſo habt Ihr, mit Erlaubniß zu ſagen, das nicht gerade in ſo plain english geſagt, General! Auch zweifle ich, daß er es Euch ſo gutwillig hingenommen hätte, denn verſichere Euch, ſcheint mir nicht der Mann, eine Derbheit geduldig in den Sack zu ſtecken. Iſt auf alle Fälle ein Gentleman!“

„Gentleman! Gentleman!“ ſpottete Cracker. „Weiß nicht, Oakley, was Ihr an dem Burſchen ſo Genteeles findet, iſt ein queerer Burſche, ſage ich Euch.“

„Sehr queer!“ verſicherte trocken Oberſt Bentley; „hat Euch tüchtige Queerhiebe verſetzt.“

„Dafür will ich ihn bei der Naſe zupfen, was gilt die Wette, ich zupfe ihn bei der Naſe?“ ſchrie Cracker.

„Kapitaler Burſche, der Cracker!“ ſchrieen die Einen.

„Hat Spunk! Gibt eine glorioſe Frolic!“ die Anderen.

„Was gilt's?“ ſchrie Cracker. „Tauſend gegen hundert!“

„Angenommen, die Wette!“ riefen wieder ein halbes Dutzend Stimmen. „Angenommen!“

„Keine Sottiſe, Gentlemen!“ ſprachen die Oberſten Oakley und Bentley; „keine Sottiſe! Vergeſſet nicht, was Ihr Euch, was Ihr einem fremden Gentleman ſchuldig ſeyd!“

„Fremden Gentleman! fremden Gentleman!“ ſchrieen wieder Cracker und Meadow. „Behaupte, er iſt kein Gentleman. Kein Gentleman wird ſich mit Leuten wie Bob abgeben.“

„Solche abominable, antiſociale, antimoraliſche Grundſätze hegen und proklamiren,“ fiel die geiſtliche Kleinigkeit ein.

„Verräth auf alle Fälle eine ſchlechte Schule!“ ſchrie ein Dritter.

„Schlechtere Geſellſchaft!“ fiel ein Vierter ein. „Wundere nur, wer ihn gebracht hat!“

„Wer hat ihn gebracht?“ ſchrie Meadow.

„Wer?“ überſchrie ihn Cracker.

Und Alle ſchauten ſich an.

„Wer hat ihn auf- und eingeführt?“ ſchrie abermals Meadow.

„Weiß nicht!“ war die allgemeine Antwort.

„Das iſt doch ſeltſam!“ bemerkte mit einigem Kopfſchütteln der General. „Weiß Keiner, Gentlemen! wer ihn auf- und eingeführt? Er muß doch eingeführt worden ſeyn?“

„Keiner weiß es!“ kicherte Meadow.

„Wirklich ſeltſam!“ bemerkt, den Kopf mehr und mehr ſchüttelnd, der General. „Fällt da mitten unter uns herein, nimmt das Wort, führt es den ganzen Abend hindurch auf eine Weiſe!“ —

„Eine recht impertinente Weiſe!“ verſicherte Cracker.

„Aber Ihr habt ihn ja aufgefordert, Gentlemen! — ihn dringend wiederholt aufgefordert!“ rief Oakley dazwiſchen.

„Gewiß!“ fielen Mehrere bei.

„Aber Keiner weiß, wer ihn gebracht hat?“ bemerkte wieder der General.

„Vielleicht iſt er bei Capitain Murky eingeführt?“

„So frage man Captain Murky!“ rief ſehr poſitiv der General. „Convenirt uns ganz und gar nicht, in ſeinem Dings von Hauſe da mit Subjekten zuſammen zu treffen, von denen man nicht weiß —“

„Woher ſie kommen,“ fiel wieder Cracker ein.

„Oder wohin ſie gehen,“ fügte Meadow hinzu.

„Und die ſolch' abominable, antiſociale, antimoraliſche Grundſätze zu Tage fördern!“ ſeufzte ſalbungsvoll der kleine Prediger Pflanzer.

„Gentlemen!“ nahm Oakley das Wort, „ich bin der Meinung, daß Ihr zu raſch vorgeht, daß Ihr beſſer einem Comité das Ganze zur Unterſuchung überlaßt. Ich ſchlage ein Comité vor. Vergeßt nicht, daß wir im Hauſe eines unſerer geachtetſten, wackerſten Nachbarn, Captain Murkys ſind, daß Ihr, die Ihr ſeine Gaſtfreundſchaft genießet, nicht das Recht habt —“

„Der Meinung bin ich auch, wir haben nicht das Recht, Gäſte, die wir in ſeinem Hauſe vorfinden, nach Coventry zu ſenden;“ bemerkte Bentley.

„Selbſt dann nicht, Oberſt Bentley,“ ſchrie Cracker, „wenn mehr als Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß wir einen ſogenannten Sporting-Gentleman unter uns haben?“

„Was meint Ihr damit?“ riefen Alle.

„Nichts weiter,“ verſetzte Cracker, „als daß der Mann, der ſich hier für den Oberſten Morſe ausgibt, weder auf-, noch eingeführt iſt, daß er am St. Catharine zu uns ſtieß, auf eine Weiſe zu uns ſtieß, die wohl Verdacht erregen kann, daß er auf einem Pacer Parkers — in der größten Verwirrung kam, ſich auf allen Seiten umſchaute, bald vorwärts, bald rückwärts ritt, wie etwas ſuchend, offenbar in Angſt.“

„Sehr verdächtig das!“ verſicherte der General. „Auf einem Miethpferde!“ fügte er kopfſchüttelnd hinzu.

„Sehr verdächtig!“ fiel Meadow ein. „Der Mann kam mir gleich verdächtig vor, und ganz wie Einer, mit dem es nicht ganz richtig, denn er ſchloß ſich im Pell Mell uns an; — ich weiß beſtimmt, daß er Captain Murky nicht aufgeführt worden.“

„Und ich ſage es Euch nochmals, er iſt ein Gentleman; nur ein Gentleman, — ein Mann von hoher Bildung kann ſprechen, wie er ſpricht!“ rief wieder Bentley.

„Pooh! ein Mann von Bildung!“ ſpottete Cracker. „Unſere Sporting-Gentlemen ſind auch Männer von Bildung. Findet auf jedem unſerer Dampfſchiffe ein paar Gentlemen ſolcher Bildung. Gefällt mir der Gentleman nicht, der mit einem Bob ſympathiſiren kann."

„Horribel das!" ſtöhnte der kleine Prediger Pflanzer.

„Gefällt mir auch nicht," verſicherte mit portenteuſer Stimme der General. „Gefällt mir auf alle Fälle nicht. Glaube, wir ſind ſowohl uns als unſerem Freunde Murky ſchuldig, der Sache auf den Grund zu kommen." —

„Bin derſelben Meinung!" fiel Oberſt Cracker bei.

„Auch ich ſtimme bei!" ſchrie Meadow.

„Und ich gleichfalls!" krächzte der Prediger Pflanzer. „Kam, wißt Ihr, vorgeſtern von Louisville herab, — ſag' Euch, waren da auf unſerm Dampfer vier Burſche, hättet ſie vom erſten Buck und Beau Broadways nicht unterſcheiden können, ſo artig, galant, zuvorkommend thaten ſie, wußten ſie Euch ihre Worte zu ſetzen. Wer waren ſie? Sporting-Gentlemen."

„Aber daß nur die Captains der Dampfſchiffe dieſe heilloſen Wüſtlinge zulaſſen!"

„Das zu verhüten iſt unmöglich, General!" verſicherte der Prediger Pflanzer; „denn nie findet ſich dieſelbe Sporting-Gentry ein zweites Mal auf demſelben Dampfſchiffe ein; — ſie wechſeln immer, was ſie leicht können, da ſie der Dampfſchiffe drei- bis vierhundert auf dem Miſſiſippi haben. Und viele der Captains ſind auch einverſtanden mit ihnen.“

„Eine furchtbare Bande!“ riefen Alle.

„Gentlemen! es muß ausgemittelt werden!“ entſchied in letzter Inſtanz und mit wahrhaft diktatoriſcher Würde der General.

„Es iſt von höchſter Wichtigkeit, daß ausgemittelt werde; — wir ſind es uns, wir ſind es Captain Murky ſchuldig, obwohl der gute Captain Murky —“

„Es mit dem gentlemaniſchen Code eben nicht ſo genau zu nehmen ſcheint,“ fügte er etwas weniger laut und mehr herablaſſend hinzu; „aber wo iſt er?“

„Wo iſt er?“ riefen Alle.

„Wo iſt er?“ ſchrieen ſie, als keine Antwort kam.

„Im Paradieſe!“ jubelte Phelim vom Ende des Saales herüber; „im Paradieſe, hinnies!“ *)

„Was ſagt der tolle Irländer?“

„Der tolle Irländer? Der tolle Irländer,“ gellte Phelim, „ſagt, daß Captain Murky im Paradieſe iſt.“

„Phelim, biſt Du toll?“

---

*) Hinnies — ſtatt honnies — Zuckerſüße! Honige!

„Sag' Euch, onnurs *) und hinniers! iſt im Paradieſe, jedes Bein von ſeiner Mutter Sohn!"

„Im Paradieſe!" rief entrüſtet der General; „im Paradieſe, und läßt uns hier allein mit dem toll benebelten Irländer, und iſt im Paradieſe?"

„Wer wird nicht ins Paradies, wenn es bloß fünf Meilen weit iſt, hinnie?" grinste wieder der tolle Irländer.

„Gentlemen!" rief entſchieden der General; „bin der Meinung, daß unſeres Bleibens hier nicht länger, daß Selbſtachtung gebiete. — Finde es im höchſten Grade geringſchätzig, beleidigend."

„Unverzeihlich!" fielen die Einen ein.

„Strafwürdig!" die Andern.

„Pſhaw!" gähnte der Bankdirektor dazwiſchen; „was findet Ihr unverzeihlich, ſtrafwürdig? Daß er Euch ein Diner gab, zu dem Ihr Euch ſelbſt eingeladen, — ein fürſtliches Diner, Schildkrötenpaſteten, Champagner, Lafitte, und einen Madeira!"

„Kapitaler Madeira, 'pon my word!" meinte doch

---

*) Yor onnur — your honour — Eure Ehre! Wohlehren!

wieder der General; „kapitaler! Governor Kirkbys braun geſiegelter löst ihm nicht die Schuhriemen auf, ſicher und gewiß nicht! Wißt Ihr, Bankdirektor, ob er ein fünf oder ſechs Dutzende ablaſſen würde?“

„Keinen Korkſtöpſel für Geld, General! aber zwanzig für Freunde. Iſt nicht der Mann, abzulaſſen. — Queerer Kauz, einſilbig, finſter, ſparſamer mit ſeinen Worten, als ſeinem Madeira. Habe noch nicht hundert Worte von ihm gehört, wohl aber hundert Bouteillen bei ihm getrunken. Auch ſein Lafitte —“

„Sehr queer!“ verſicherte der General.

„Seyd ein Barbar, General, wenn Ihr den queer findet!“ verſetzte ärgerlich der Bankdirektor; „ein wahrer Barbar! Der beſte Lafitte, den Ihr am Miſſiſippi trinkt, kein beſſerer in la belle France, reell!“ betheuerte er, mit der Zunge ſchnalzend.

„Köſtlich;“ bekräftigte unwillkürlich nachſchnalzend der General. „Aber ſagt mir nur, wie ſteht es eigentlich mit ihm, iſt er auch reſpektabel? — Habe mich da ein vier oder fünf Mal bei ihm diniren laſſen, wollte aber doch nicht, wißt Ihr? Sieht gar ſo queer in ſeinem Dings hier aus; wahres Ungeheuer von Balken und Brettern, dieſes Haus; wie ein alter Vierundſiebziger zuſammen gezimmert.“

„Nennt es deßhalb auch ſeine Cajüte, wißt Ihr?“ warf, an ſeinem Punſchkelche nippend, der Bankdirektor hin.

„Ja, aber wie ſteht es mit ihm? Soll, hörte ich immer, ein armer Schlucker von Seecapitain geweſen ſeyn. Auf einmal kommt er, entrirt Geſchäfte, übernimmt eine Pflanzung, die Zweimalhunderttauſend —“

„Bezahlt Vierzigtauſend baar, in den darauf folgenden drei Jahren Hundertundſechzigtauſend,“ fügte der Bankdirektor trocken hinzu.

„Aber warum dieß alte Ungeheuer von Brettern und Balken, denn bloß die Kanonen und Segel fehlen, um in die See zu ſtechen?“

„Warum?“ meinte gemüthlich der Bankdirektor. „Kann nicht ſagen, warum; wahrſcheinlich darum, weil er ein queeres Seeungethüm iſt, vielleicht auch, weil die Affaire nicht viel koſtete, er das Holz in ſeinen Wäldern hatte, Baumeiſter ſelbſt war. Legte aber dafür ſein Geld in ſoliden Newyorker und Ohioer Sixpercents an. Sehr reſpektabel das wieder!“ verſicherte der Bankdirektor.

„Ah!“ ſeufzte der General, „war geſcheidter als wir in dieſem Punkte, die Paläſte bauten.“

„Um die nun ſtatt der Edelhirſche — Schweine und Rinder wandeln,“ lachte naiv der Bankdirektor. „Hat ſeine zwei- bis dreimalhunderttauſend Dollar in guten, ſoliden Newyorker und Ohioer Aktien. Groß das!“ betheuerte er.

„Sehr groß!“ fiel andächtig der General ein. „Aber glaubt Ihr, daß er ſo viel?“

„Glaube ich? glaube ich? Ei, glaube ich, weil ich's weiß. Gingen Einpaarmalhunderttauſend durch meine Hand, ehe der v—te Duncan. — Fing aber noch zur rechten Zeit an, Anno fünfundzwanzig im November. Weiß es, als ob es heute wäre, hatte dann ſtatt ſieben — zehn fette Kühe.“

„Ja wohl, fette Kühe! — Sind nun mager geworden!“ ſeufzte der General. „Je nun, ich bleibe.“

„Ich auch!“ meinte naiv der Bankdirektor.

„Gentlemen!“ hob wieder der vortretende General in recht begütigendem Tone an, „iſt ein Mißverſtändniß, wie mir der Bankdirektor hier ſo eben erklärt, keine Beleidigung von Seite Captain Murkys. Iſt zu erhaben über Beleidigung, zu groß, ein zu großer Mann Captain Murky!"

„Zu erhaben! zu groß! großer Mann! Mißverſtändniß!" rief bitter lachend der Oberſt Oakley.

„Zu erhaben über Beleidigung! Bentley! Wir halten es aber für eine Beleidigung, Gäſte zu verlaſſen, ihnen den Rücken zu kehren. Dafür ſoll er zur Rechenſchaft gezogen werden. Wir erklären es für ungentlemaniſch."

„Wir nicht!" verſicherte eben ſo ſtolz der General.

„Dann erfreut Ihr Euch eines obtuſern Ehrgefühls, als wir in Euch vermutheten, General," entgegnete wieder gereizt Oakley.

„Sir!" rief drohend der General.

„Sir!" riefen noch drohender die Oberſten Oakley und Bentley.

Der ganze Saal war jetzt in Aufruhr.

„Sirs! Sirs; Hotheads! Hotspurs!" ſchrie plötzlich, halb lachend, halb ärgerlich, eine Stimme, die einem Manne angehörte, der ſo eben und, wie es ſchien, in großer Aufregung eingerannt. „Was gibt es wieder mit Euch, Ihr heilloſen Beelzebubs? was treibt Ihr nun ſchon wieder? Iſt denn gar keine Ruhe mit Euch, immer nur Hagel und Donner, Blitze und zehntauſend

Erdbeben? Seyd Ihr denn gerade des Teufels? einander ſchon wieder in den Haaren?“

Der Mann wagte viel, aber ſeine Popularität war offenbar größer, als das Wagniß, denn wie er nun ſchreiend, zankend, zugleich beweglich zwiſchen die gegen einander anrückenden militäriſchen Würdenträger einſprang, mit ungemeiner Bonhomie eine Hand links, die andere rechts erfaßte und drückte, — hatte ſein Weſen bei aller guten Laune wieder etwas ſo Imponirendes, — der General rechts und die Oberſten links nahmen ſo freundlich herzlich die dargebotene Rechte und Linke! Der Sturm war mit einem Male vorüber. —

„Präſidentchen!“ rief der Erſtere.

„Bankpräſident!“ die Letzteren.

„Hol' der Henker Euer Präſidentchen, Euren Bankpräſidenten, wenn Ihr ihm und Euch die Gurgeln abſchneidet! — Was iſt's Burnslow? was Bentley, Oakley?“

„Pſhaw! was iſt's?“ verſetzte ſpröde Oakley; „Captain Murky läßt ſich herab, uns bei ſich diniren zu laſſen, und findet es dann genehm, uns den Rücken zu kehren, und General Burnslow —“

„Wohl, und General Burnslow findet es genehm, es als keine Beleidigung anzuſehen;" fügte ſtolz der General hinzu.

„General Burnslow iſt für dieſes Mal der Geſcheidtere, und Ihr," lachte der Präſident, „Queerköpfe, Ihr würdet es, meiner Seele! für genehm finden, unſerm Freunde Murky für ſein Diner eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Würdet Ihr nicht?"

„Er ſoll auf alle Fälle Rechenſchaft geben!" rief Bentley.

„Pſhaw! Pſhaw! Bentley, ſpannt die Saite nicht zu hoch, denn gebe Euch mein Wort, Captain Murky iſt nicht der Mann, Eure Muſik geduldig anzuhören, Euch dazu zu tanzen." —

„Er ſoll es nicht! er ſoll es nicht!" riefen Bentley und Oakley zugleich; „wir hielten ihn immer für einen Ehrenmann, — er hat Ehre im Leibe, — wird als Gentleman handeln."

„Nennt das Ehre," rief lachend der Präſident, „einem Ehrenmanne, den Ihr hoch achtet, eine Kugel durch den Kopf zu ſchießen, um von ein paar Narren, die Ihr verachtet, Lob einzuernten? Geht zum Henker mit Eurem Ehren-Code!"

„Aber Bankpräſidentchen," ſchrie bereits zum vierten

Male der Bankdirektor und mit ihm ein paar Dutzend Andere, „was bringt Euch nur ſo ſpät herab? Warum kamt Ihr nicht früher?“

„Ah!“ jubelte wieder das Bankpräſidentchen; „ah, was mich herab bringt? Bald hätte ich es vergeſſen. Was mich herab bringt? — Ueberraſchungen, Boys! bringen mich herab, köſtliche Ueberraſchungen.“

„Ueberraſchungen?“ riefen Alle.

„Die glorioſeſten Ueberraſchungen, Boys!“ jubelte wieder der Bankpräſident. „Grüß' Euch Alle, Supreme Judge! Ihr auch da? auch Ihr, geiſtreicher, oder vielmehr geiſtlicher Sweety?“

Alle lachten wieder laut.

„Aber was bringt Euch?“ riefen ſie wieder ungeduldig.

„Was mich bringt? — Etwas, das ich Euch bringe, eine glorioſe Neuigkeit, eine herrliche, erquickende. Dachte ſchon um drei bei Euch am St. Catharine zu ſeyn, aber Ueberraſchungen, Boys! glorioſe Ueberraſchungen.“

„Ueberraſchungen?“ riefen die Einen.

„Präſidentchen!“ die Andern.

„Ueberraſchungen, die mich überraſchten,“ frohlockte das Präſidentchen, „gerade wie ich meinen Pacer beſteigen wollte. — Zwei der herrlichſten Magnolias Grandifloras, die je auf Miſſiſippiboden gewurzelt.“

„Präſidentchen! Präſidentchen!“ riefen jubelnd Alle.

„Die mich überraſchten,“ ſchaltete der Präſident ein, ſich den Schweiß von der Stirn wiſchend, „gerade als ich herab zum Wettrennen, und dann mit Euch zu unſerm Freunde Murky wollte.“

„Auf Ehre!“ verſicherte er, „zwei köſtliche Blumen, die einem wohl das Herz hüpfen machen können. Freut Euch, Jungens, die Ihr nämlich noch Jungens ſeyd, freut Euch, zwei Helenen ſtatt einer ſind im Paradieſe eingekehrt.“

„Im Paradieſe?“

„Nun ja, im Paradieſe, meiner Villa, wißt Ihr; Captain Murkys Tochter, Miß Alexandrine, mit ihrer Freundin.“

„Miß Alexandrine!“ ſeufzte eine Stimme aus dem Hintergrunde des Saales hervor.

„Da habt Ihr bereits einen Liebesſeufzer, andere werden wohl nachkommen, bürg’ Euch dafür!“ lachte er wieder.

„Miß Alexandrine,“ fuhr er in ernſtem, achtungsvollem Tone fort, „mit ihrer Freundin, der Tochter des innigſten Freundes unſers Captain Murkys, Generals, — wie heißt er nur? — berühmten Generals und General-Gouverneurs von ein halb Dutzend ſüdamerikaniſchen Staaten und vormaligen ſpaniſchen Vizekönigreichen. — Sind beide aus Frankreich, wo ſie erzogen wurden, angekommen.“

„Miß Alexandrine angekommen?“ riefen Alle.

Und Alle verſtummten ſie und ſchauten ſich mit ſo ſeltſamen Blicken an. Sie ſchienen einander in der Seele leſen zu wollen! Es war etwas wie Eiferſucht, das ſich bereits verrieth.

„Schaut Euch doch nicht ſo an, Jungens, als ob Ihr einander ſchon wieder an die Krägen wolltet; brachte ſie Euch deßhalb nicht, die köſtliche Botſchaft. Nur keine Kämpfe, haben deren ohnedem genug. Take it cooly!“ rief lachend der Präſident.

„Sind vorgeſtern zu Neworleans gelandet,“ fuhr er frohlockend fort, „geſtern von da abgegangen, heute Schlag drei Uhr im Paradieſe angekommen. Iſt nun ein wahres Paradies.“

„Im Paradieſe!“ ſeufzte es wieder aus dem Hintergrunde des Saales hervor.

„Bin nur froh, daß das v—te gelbe Fieber nicht mehr zu fürchten — hat ſie wegen des heilloſen Fiebers, das ihm, Ihr wißt, Frau und vier Kinder gekoſtet, in Frankreich erziehen laſſen, ſie ſechs Jahre nicht geſehen. War aber rührend zu ſchauen, wie ſich die Beiden in die Arme flogen. Komme jetzt, ihn zu entſchuldigen, wenn es da noch einer Entſchuldigung bedarf.“ —

Der gute Präſident war ganz weich geworden.

„Bedarf keiner, iſt entſchuldigt!“ riefen Alle.

„Vollkommen entſchuldigt!“ verſicherten zuvorkommend Oakley und Bentley; „und bitten Euch, Präſident, einſtweilen ſtatt ſeiner, unſere Apologie anzunehmen.“

„Seyd nicht entſchuldigt!“ gellte es wie raſend aus dem Hintergrunde des Saales hervor.

„Verbieten es Euch, zu ſeufzen, wenn der Name einer Dame erwähnt wird, die ſo unendlich über Euch erhaben.“

„Was zum Henker haben wir denn da ſchon wieder? Iſt denn der T—l abermals los?“ ſchrie das Präſidentchen, den Kreis der Freunde durchbrechend, und mit einer Haſt unter die Streitenden hineinſprengend, die eine vollkommene Kenntniß unſeres Miſſiſippicharakters verrieth. Auch ſtanden ſie ſich bereits gegenüber, gerüſtet wie Kampfhähne, Dolche und Kugeln aus den Augen ſprühend.

„Ah, Cracker, Meadow, ſeyd Ihr's? Dachte ich's doch! — Wo irgend eine Teufelei im Zuge, ſeyd Ihr ſicher nicht weit!“ —

„Keine Eurer Familiaritäten!“ ſprach Cracker vornehm. „Seyd ſo gut, miſcht Euch nicht in Dinge, die Euch nichts angehen.“

„Betrifft gentlemaniſche Affairen, nicht Geldſäcke,“ fügte mit eben ſo viel Würde als ſouverainer Verachtung Meadow hinzu.

„Dann ſind wir freilich nicht die Perſon, die da Sitz und Stimme hat,“ verſetzte lachend der Bankpräſident; „da wir uns jedoch einſtweilen als den Herrn des Hauſes betrachten, müſſen wir ſchon ſo unbeſcheiden ſeyn, uns in Eure gentlemaniſchen Affairen zu mengen.“

„Betrachtet Euch als Herrn von was Ihr wollt, nur nicht als den unſerer Affaire, oder es dürfte Euch ſchlimm gehen!“ rief ſtolz Cracker.

„Auf die Gefahr hin, tapferer Oberſt, wollen wir es wagen, uns in Eure Affaire zu miſchen. Vorerſt erlaubt die Frage, um was ſich der Streit handelt?“

Es war aber jetzt etwas in dem Blicke des Mannes, das bei aller ſcherzhaften Laune doch wieder den tapfern Oberſten zu imponiren ſchien.

„Wollen den Burſchen da für ſeine Vermeſſenheit züchtigen;“ ließ ſich Cracker herab, zu antworten.

Der Burſche, wie er genannt wurde, unſer Texaſer, ſpielte ganz ruhig mit ſeiner Reitpeitſche, die er von Zeit zu Zeit hob.

„Zweifle, daß der — Burſche Luſt dazu hat,“ verſetzte mit ironiſchem Lächeln der Präſident, „ſcheint mir fremd hier, deßhalb den hohen Schwung, den unſer Miſſiſippi Ehrenreglement genommen, noch nicht zu kennen. Hat er denn gar ſo Schlimmes gethan?“

„Hat ſich in einer Geſellſchaft eingedrängt, in die er nicht gehört!“ ſchrie Meadow.

„Bei der Erwähnung einer Dame geſeufzt, die unendlich über ihn erhaben iſt!“ Cracker.

„Was ſagt Ihr dazu, Fremdling? Bekennt Ihr Euch ſchuldig dieſer ſchweren Vergehungen?“ fragte mit komiſchem Schauder der Präſident.

„Schuldig!“ verſetzte lächelnd der Fremde.

„Da habt Ihr aber entſetzlich geſündigt,“ verſicherte ihn wieder der Präſident; „furchtbar! wißt Ihr das nicht? Ja, wie geſagt, Ihr kennt den ſublimen Schwung, den unſer gentlemaniſcher Point d'honneur genommen, noch nicht. Leben zwar in einem freien Lande, aber möchte Euch nicht rathen, zu ſeufzen, 'pon honnour nicht!"

„Sir!" ſchrieen ungeduldig ein Dutzend Stimmen.

„Wollen Euch erſuchen, Eure Hausherrſchaft nicht zu weit auszudehnen!" rief Cracker.

„Die Parteien hier, inſofern ſie auf den Namen und Charakter eines Gentleman Anſpruch machen dürfen, ihre Affaire ausgleichen zu laſſen!" wieder Bentley.

„Das heißt, ſie Kugeln wechſeln machen!" meinte ruhig der Bankpräſident. „Habt Ihr Luſt?" wandte er ſich an den Fremdling.

„Wenn es ſeyn muß, warum nicht; obwohl, aufrichtig geſagt, ich eben keinen Grund ſehe, mich mit jedem Tollkopfe da herum zu ſchlagen."

„Sir!" ſchrie wüthend Cracker.

„So Ihr ein Gentleman ſeyd, werdet Ihr wiſſen!" Meadow.

„Stille, Cracker! Meadow! Verbitte mir dieſe Sprache hier, lege mein Veto ein."

„Ihr legt Euer Veto ein?" ſchrieen entrüſtet Cracker und Meadow, und Bentley und Oakley.

„Lege es ein!" verſetzte der Bankpräſident, ruhig die

Goldbüchſe aus der Taſche ziehend und den beliebten Dulcissimus twisted *) heraus nehmend.

„Wer gibt Euch das Recht?“ ſchrieen nun Alle.

„My money, Gentlemen!“ verſetzte der Bankpräſident trocken; „my money, — money is power.“

„Euer Geld?“ ſchrieen ſie verächtlich.

„Ei, mein Geld, — Cracker und Meadow!“ wiederholte der Präſident, ruhig ein Stück vom Dulciſſimus löſend. „Bin ſo frei, Euch ins Gedächtniß zurück zu rufen, daß Euch, Oberſt Cracker, unſer Caſſier vor ſechs Monaten, gerade drei Tage nach Eurem letzten Duelle, — eine ſehr häßliche Geſchichte, wißt Ihr, — zehntauſend Dollars, und Euch, Oberſt Meadow, fünfzehntauſend, unter der Bedingung ausbezahlt, daß Ihr Euch in kein Duell, was immer der Grund, Veranlaſſung, Vorwand, — einlaſſet, oder darin aſſiſtirt, ſecondirt, bis die ganze Summe auf Cent und Dollar abbezahlt.“

„Präſident!“ ſchrie Oakley, „finde das ungenerös, ungentlemaniſch, einen Vertrag, zwiſchen vier oder ſechs Augen abgeſchloſſen, hier zu veröffentlichen.“ —

---

*) Fein geſponnener, eigens präparirter Kautaback.

„Sehr ungenerös!“ verſicherte Bentley.

„Auf alle Fälle nicht ſchön!“ ein Dutzend Oberſten mehr.

„Nehmt Euch zu viel mit Eurem Gelde heraus, Präſident! will mich bedünken,“ meinte der General; „Miſſiſippi-Gentlemen in einer Ehrenſache durch ſchnöde Geldrückſichten behindern zu wollen,“ fügte er ſehr mißbilligend hinzu.

„Unverzeihlich das, General!“ meinte der Bankpräſident ſelbſt.

„Wollen dem aber ein Ende machen; — bürge für Cracker!“ rief Oakley.

„Und ich für Meadow!“ ſchrie Bentley.

„Bravo, Bentley! Oakley!“ riefen hochherzig die Einen.

„Glorioſe Burſche!“ betheuerten die Andern.

„Glorioſe!“ apoſtrophirte ſie der Bankpräſident. „Splendide,“ verſicherte er, den Quid in den Mund ſchiebend; „herrliche Burſche! Hätte meiner Seele den Glauben nicht in Iſrael erwartet! Superbe Burſche, wahre Virginier!“

Und ſo rufend reichte er den Beiden entzückt die Hand.

„Nehmt Ihr unſere Bürgſchaft an?“ fragten ſie zaudernd.

„Stop my men! — Sachte, ſachte!“ meinte wieder kühl der Bankpräſident; „ſeyd edle Burſche, wahrhaft glorioſe Burſche, echtes Virginier Cavalierblut, auch gute Bürgen, der eine dreimalhundert, der andere dreimalhundert und etwa fünfzigtauſend werth, — Dollars, natürlich.“ —

„Wozu dieſe Claſſification?“ riefen wieder ungeduldig die Beiden.

„Will Euch gleich ſagen, warum,“ verſetzte trocken der Präſident. „Seyd Ehrenmänner, vollkommen reſpectable Bürgen, kann aber — Eure Bürgſchaft nicht annehmen.“

„Ihr könnt nicht? Ihr könnt nicht?“ ſchrieen ſie nun wieder alle ſo entrüſtet!

„Und warum könnt Ihr nicht?“ überſchrie ſie zornig der General.

„Das iſt reiner Deſpotismus!“ hoben wieder die Einen an.

„Furchtbare Tyrannei!“ die Andern.

„Entſetzliche Tyrannei! Unerträglich!“ fielen ſie alle im Chorus ein.

„Aber," rief Oakley, „er muß, — wir bezahlen ihm ſeine fünfundzwanzigtauſend Dollars."

„Und ſenden ihn dann nach Coventry," lachte Bentley.

„Könnt nicht, könnt nicht," verſetzte der Bankpräſident, ganz gemüthlich die tobenden Aufrührer überſchauend; „könnt nicht," meinte er ſehr zufrieden; „iſt ſehr rar jetzt baar Geld, — haben baar Geld gegeben, — Dollars. Seyd nicht im Stande, ſie aufzubringen, wenn wir unſer Veto einlegen."

„Ihr ſeyd ein Deſpot!" ſchrie wieder Oakley.

„Ein Tyrann!" Bentley und der General.

„Ganz richtig," verſetzte lächelnd der Bankpräſident; „ein furchtbarer Tyrann! Wußtet Ihr das nicht? bin ein Tyrann, ein Unmenſch, und Ihr ſeyd ſo human, liebenswürdig, glaubt gar nicht, wie liebenswürdig!"

„Unausſtehlich!" riefen ſie wieder; „glauben, er treibt Scherz mit uns."

„Behüte es! ohne Complimente!" lachte wieder der Bankpräſident; „will Euch nur ſagen, kommt mir juſt die Laune."

„Wollen nichts von Euren Launen hören!" rief wieder ſtolz Bentley.

„Kann nicht helfen, hab' ſie nun, dieſe Laune, weiß wohl, daß es eine üble Laune iſt; aber laßt mich, nun nicht anders, meine Laune. Wißt Ihr aber, daß das vorletzte Jahr über hundert Duelle, das letzte beinahe gleich viel vorgefallen?"

„Wohl, und was weiter? was geht das Euch an?"

„Nichts weiter, als daß durch dieſe zweihundert Duelle — zweihundert Hoffnungen, Erwartungen, Exiſtenzen, Freuden — von gerade zweihundert Vätern und Müttern, Geliebten geknickt, — zweihundert Verzweiflungen, Troſtloſigkeiten dafür eingekehrt."

Er hielt inne. Alle ſchwiegen.

„Unſere ganze bürgerliche Geſellſchaft aber vierhundert Jahre — in die Zeiten des einſtmaligen Fauſtrechtes zurückgerückt worden."

Wieder ſchwiegen ſie.

„Geſetze halfen nichts, Prediger halfen nichts, die Thränen der Geliebten — der Mütter — halfen nichts. Nichts half."

„Da thaten wir uns, einige Tyrannen, Deſpoten, zuſammen," fuhr der Bankpräſident im Stoccato-Tone fort, „beſchloſſen, dem hochritterlichen Miſſiſſippitreiben Einhalt zu thun."

„Sehr tyranniſch fingen wir unſer Complott an, bildeten nämlich einen deſpotiſchen Verein, der ſich verbindlich machte, Keinem mehr Geld zu creditiren, der nicht ſein Ehrenwort gäbe, der ritterlichen Unterhaltung, Duelliren genannt, für die Zeit hindurch zu entſagen, wo er uns ſchuldete.“ —

„War freilich ſehr tyranniſch von uns,“ fuhr im ſpielenden Tone der Präſident fort, „ſehr tyranniſch, einen ſo edlen Zeitvertreib verhindern zu wollen, aber ließen uns leider nicht in unſerer Tyrannei beirren. Und hatte dieſe Tyrannei die entſetzliche Folge, daß dieſes Jahr nicht mehr als fünfzig Duelle gefochten wurden, und zwar vierzig in den erſten ſechs Monaten, zehn in den letzten.“ —

„Brauchten aber in dieſen letzten ſechs Monaten mehrere unſerer chevalereskeſten, hochherzigſten Gentlemen, wie zum Beiſpiel unſere tapferen Oberſten Cracker und Meadow, — Geld, und wieder Geld.“ —

„Creditirten ihnen, aber unter der Bedingung, und nach mündlich und ſchriftlich gegebenem Ehrenworte, binnen der Zeit, wo ſie uns ſchuldeten, kein Duell — was immer die Veranlaſſung — anzunehmen, oder zu befördern.“

„Bin nun leider Präſident dieſes deſpotiſchen, hartherzigen, tyranniſchen Vereines, Gentlemen!“ ſchloß mit einem recht fatalen Lächeln der Mann, „und kann daher, ſo leid es mir thut, Eurem generöſen Drange nicht nachgeben.“ —

„Seyd ſehr brave, generöſe Burſche!“ hob er wieder an.“

„Und Ihr ein ſehr queerer Kauz!“ fiel ihm lachend der General ein, ſeine Hand erfaſſend. „Hol' Euch der T—l, Präſidentchen!“

„Verdammt queer!“ riefen, die Lippen beißend, Oakley und Bentley. „Hol' Euch der T—l, Präſidentchen!“

„Hol' ihn der Henker!“ riefen lachend Alle; „er macht durch ſein Geld mit uns, was er will.“

„Money is power, — wißt Ihr das nicht? — Jefferſon meinte: Knowledge is power, — heut zu Tage iſt's Money!“ meinte lachend das Präſidentchen.

„Aber jetzt laßt uns doch auch den ſogenannten Burſchen näher beſichtigen,“ raunte kopfſchüttelnd das Präſidentchen dem General zu; „hätte uns da beinahe in eine Squandary mit unſern beſten Freunden gebracht. Wollen ihm denn doch auch auf den Zahn fühlen. Auf alle Fälle ein queerer Burſche. Steht Euch da, beſchaut uns vierundzwanzig Miſſiſippi-Gentlemen, die" — er blickte ſcharf und flüchtig über ſie hin — „ihre ſieben Millionen Dollarchen wiegen, — gerade als ob wir neugeworbene Rekruten wären. Queeres Chevalierchen!"

„Sehr queer!" verſicherte der General.

Und ſehr queer war er zu ſchauen, unſer Texaſer Chevalierchen, bald mit der Reitgerte ſpielend, — dann ſo verzückt lächelnd, — ſeufzend, — wieder mit weit aufgeriſſenen Augen dem fauſtiiſchen Geldmanne horchend. —

„Dürfen wir ſo frei ſeyn, zu fragen, wen die ſogenannte Cajüte unſeres Freundes Murky zu beſitzen das Glück hat?" fragte mit zweideutigem Lächeln das Präſidentchen.

„Glaube, habe es doch ſchon geſagt, mehr als ein Mal geſagt," verſetzte, wie aus einem Traume erwachend, das Chevalierchen; „nenne mich Oberſt Morſe von Texas." —

„Oberſt Morſe von Texas?" lächelte das Präſidentchen; „vermuthe, dann kennt Ihr einen gewiſſen Edward Morſe, der auch ſo etwas in Texas ſeyn ſoll?"

„Vermuthe," verſetzte wieder der Texaſer, „da ich das Glück oder Unglück habe, es ſelbſt zu ſeyn."

„Habt Ihr?" lachte der Geldmann; „dann habt Ihr ja auch ein Onkelchen; — und was ſagte das Onkelchen," fragte er weiter, „als Ihr es zuletzt ſahet?"

Der junge Mann ſchaute den Fragenden einen Augenblick erſtaunt an. — Die Frage war ſo queer!

„Sir!" ſtotterte er.

„Was ſagte er, als Ihr ihn zuletzt ſahet? — Wo ſaht Ihr ihn zuletzt, das Unclechen?"

„Das Unclechen?" rief der junge Mann, den Alten anſtarrend.

Dieſer veränderte keine Miene.

„Was ſagte er, als er Euch eine Note, glaube, es war eine hundert Dollars Note —"

„Eine hundert Dollars Note!" rief der junge Mann. — „Meiner Seele! Ihr —"

„Nun, ich?"

„Ihr ſeyd Uncle Duncan, oder der —"

„Stop, Sir!" rief abwehrend Uncle Dunian; „was ſagte er?"

„Er ſagte, er ſagte: Ned, take care of thy money; — money is power! ſagte er."

„Ah, Ned!" rief jetzt der Uncle; „biſt Ned, biſt

Ned. Gentlemen! iſt Ned. Was meine Judith — wie die ſich freuen wird! — Willkommen, Ned!"

„Uncle Dan!" rief überraſcht Ned.

„Uncle Dan! Uncle Daniel in der Löwengrube!" lachte dieſer; „und Du wußteſt nicht, daß ich hier bin?"

„Kein Wort, Unclechen!"

„Und kamſt doch her?" fragte kopfſchüttelnd das Unclechen.

Ned ſtockte verwirrt einen Augenblick, dann fiel er wie außer ſich dem Onkel in die Arme. — „Unclechen!"

„Stop, man!" ſchrie das Unclechen; „halt, Mann! da ſteckt etwas dahinter, bringſt mir meine Tour in Unordnung. Biſt unter den Texaſer Freibeutern geweſen, ſehe es wohl, haſt da das Ungeſtüme gelernt."

„Gentlemen!" wandte er ſich an die zweifelhaft den Kopf ſchüttelnden; „Gentlemen! habe das Vergnügen, Euch meines Schwagers — Supreme Judge Morſes zu W—n Sohn — Oberſt Morſe aufzuführen."

„Euren Neffen?" riefen ſie verwundert.

Die Ankündigung ſchien den Sturm weniger ſtillen, als eine neue Richtung geben zu wollen; denn es erhob ſich ein zweifelhaftes Gemurmel, dem wieder ein ſtürmiſcher Wortwechſel folgte. —

Oakleys Stimme ließ ſich über alle hören.

„Ihr ſeyd es Euch, uns, dem Gentleman ſchuldig, Abbitte zu thun, Cracker!“

„Die wir nicht zu leiſten gedenken,“ rief wieder Cracker; „der Zweifel in Bezug auf Oberſt Morſe iſt nicht gehoben.“

„Er iſt's, Ihr habt es mit mir zu thun, wenn Ihr nicht Genugthuung gebt!“ ſchrie wieder Oakley.

„Und mit mir!“ Bentley.

„Hang ye!“ ſchrie der Bankpräſident ärgerlich; „iſt denn der Satan gar nicht zu bändigen? Geht er noch immer umher, büllend wie ein Löwe, ſuchend zu verſchlingen? Sage Euch, wer noch ein Wort von Genugthuung hören läßt, muß es mit mir aufnehmen auf Lanze oder Piſtolen, Kanonen oder Kartätſchen.“

„Mit Euch auf Lanze oder Piſtolen, Kanonen oder Kartätſche?“ riefen lachend Alle.

„By Jove! mit mir,“ lachte der Bankpräſident; „oder glaubt Ihr's nicht? Fürchtet Euch nicht einmal vor mir? Sag' Euch, habe auch Pulver gerochen.“

„Ihr, Bankpräſidentchen?“

„Ei habe, auf Ehre! habe; kein Scherz, Irrthum oder Zweifel. Habe Pulver, ganze Tonnen Pulver gerochen, Karthaunen-, Kartätſchen- und Kanonen-, Bomben- und Haubitzenhagel ausgehalten, ſelbſt gefeuert.“

„Aber nicht ſcharf geladen?“

„Scharf geladen, Boys!“ jubelte der Bankpräſident; „ſcharf geladen, ſo ſcharf, daß die Leute links und rechts wie Kornähren ſanken.“

„Das müßt Ihr erzählen!“

„Muß ich? muß ich? Wohl, wenn ich muß, ſo will ich; zuvor muß aber Friede und Eintracht ſeyn. Cracker und Meadow! die Hand zur Verſöhnung gereicht!“ —

„Oberſt Cracker! Oberſt Meadow!“ rief es von allen Seiten.

„Wir können unſere Zweifel nicht zurücknehmen,“ verſetzte Meadow; „dieſer Gentleman kann nicht Oberſt Morſe aus Texas ſeyn.“

„Was zum Teufel ſoll er denn ſeyn?“ rief der Bankpräſident.

„Er kann General, aber nicht Oberſt ſeyn. Es gibt keinen Oberſt Morſe.“

„Das iſt wahr,“ verſetzte lächelnd der Texaſer, „denn der Oberſt Morſe iſt General geworden.“

„Seyd Ihr's wirklich?“ rief überraſcht der General.

„Bah! ſeit einem halben Jahre, hoffe jedoch, es wird in meinem halben Incognito keine Beleidigung liegen.“

„Aber Oberſt Cracker und Meadow hatten Recht, wenn ſie Dich für verdächtig hielten, Ned!“ ſchrie der Präſident; „Du warſt verdächtig, biſt es, der Abbitte zu leiſten hat.“

„Die ich auch zu leiſten willig bin,“ verſetzte lächelnd der General, die Hand den Beiden entgegen ſtreckend.

„Kurioſe Leute Ihr, punctilioſe Leute, meiner Seele!“ rief wieder der Präſident; „ſeyd ärger, als die —“

„Nicht ärger als unſer Bankpräſident!“ riefen Cracker und Meadow.

„Meiner Seele nicht!“ lachten Alle.

„Ja, aber Eure Bomben und Kartätſchen!“ riefen wieder die Einen.

„Und Kanonen und Karthaunen!“ die Andern.

„Die erlaſſen wir Euch nicht!“ lachten Alle.

„Wohl, ſo müſſen wir uns denn fügen,“ verſetzte mitlachend der Präſident. — „Phelim!“ wandte er ſich an dieſen, „biſt wieder einmal ſo benebelt, daß Du gar nicht ſiehſt, wie wir im Trockenen ſitzen; vermuthe auch, haſt den Auftrag Deines Herrn ganz vergeſſen, ihn bei den Gentlemen zu entſchuldigen.“

„Bei Jaſus! nicht vergeſſen,“ platzte der Irländer heraus; „nicht vergeſſen, bei St. Patrick! Ihnen geſagt, Hinnie! daß Captain-Murky im Paradieſe.“

„Wohl, jetzt geh, und ſey ein guter Burſche, und laſſe die Punſchbowle füllen. Wollen ſie bis an den Rand voll haben, und dann ſagen, wie es kam, daß wir Pulver gerochen. Schickt ſich gerade recht, die ſchönſte Gelegenheit —“

„Bravo!“ riefen Alle.

„Ja, wollen Euch ſagen, wie es kam, daß der Captain, oder vielmehr ein Captain und ich, Pulver gerochen, ſobald Phelim das Naſſe gebracht.“

Phelim und einige ſeiner ſchwarzen Helfershelfer brachten nun das Naſſe; die Gläſer wurden gefüllt, angeſtoßen. —

Alle ſetzten ſich in geſpannt fröhlicher Erwartung. —

Callao.

1825.

— Der Präſident begann:

„Es war im Märzmonat achtzehnhundertfünfundzwanzig, daß wir — mehrere Amerikaner und Britten, meiſtens Schiffscapitaine, vor dem franzöſiſchen Caffeehauſe in Lima ſtanden, in einer Unterhaltung begriffen, die, für mich wenigſtens — wahrlich eben nicht ſehr viel Unterhaltendes hatte.“

„Wenn ich Euch ſage, daß gerade zu dieſer Zeit Callao von den Patrioten zu Waſſer und zu Lande blockirt, und wir mit ſpaniſchen Gütern nach dieſer Feſtung beſtimmt waren, werdet Ihr Euch vorläufig eine Idee von der Kurzweiligkeit dieſer unſerer Unterhaltung bilden können.“

„Wir waren nämlich im November des Jahres tauſendachthundertvierundzwanzig von Hauſe, das heißt Baltimore, nach — Havannah abgegangen, hatten da unſere Ladung gelöſcht, dafür eine andere, theils auf eigene — theils auf Rechnung der daſigen Regierung eingenommen, und Havannah gerade am erſten December, alſo acht Tage vor der berühmten Schlacht von Ayacucho, verlaſſen, deren Fama uns nun auch regelmäßig auf dem Fuße folgte, ſo daß wir ihr während unſerer Fahrt um den ſüdamerikaniſchen Continent herum richtig immer nur einige Tage den Vorſprung abgewannen, bis wir, auf der Höhe von Callao angekommen, von ihr und ihren erſchütternden Folgen erreicht wurden, als es umzulenken bereits zu ſpät war.“

„Wir konnten gar keinen Hehl daraus machen, daß wir nach Callao wollten; unſere Cargos, darunter Cigarren, zwanzigtauſend Dollars am Werthe, für die Feſtung beſtimmt, ſprachen zu laut; aber ich zweifle auch, daß, ſelbſt wenn wir es gekonnt hätten, mein Capitain vom Verſuche, das Blockadegeſchwader zu durchbrechen, abzubringen geweſen wäre. Er hatte das Wageſtück vier Jahre früher, als die Flotte der

Patrioten von Cochrane, berüchtigten Andenkens, commandirt wurde, verſucht, und es war ihm gelungen. was etwas ſagen will, wenn man Cochrane kennt; — und dann hatte er auch ſeine eigenen Yankee-Notionen, — Notionen, die, wie Ihr wiſſet, einmal in einem Yankeeſchädel fixirt, abſolut nicht mehr herauszubringen ſind. Dieſe Notionen calculirten, den Fall Callaos auf alle Art und Weiſe und es koſte was es wolle, aufzuhalten, ein Calculiren, das, ſo ſeltſam dieſes auch klingen mag, nicht bloß meinem Capitain, ſondern auch übrigen Landsleuten gar gewaltig zuſetzte. Wirklich ſchien ihnen der Fall dieſer Feſtung mehr als ſelbſt die Condemnation ihrer Schiffe und Cargos am Herzen zu liegen. — Aber dieſe an Republikanern — und was mehr ſagen will, Amerikanern ſo ſeltſam erſcheinende Sympathie zu Gunſten der Fortdauer einer deſpotiſchen Herrſchaft wird wieder ſehr begreiflich, wenn wir bedenken, daß mit dem Falle Callaos — des letzten feſten Haltes Spaniens in Südamerika — der Kampf auf dieſem Continente ſo gut als beendigt, unſer Handel durch die Pacification nicht nur einen ſeiner einträglichſten, ſondern auch intereſſanteſten Zweige verlor. Ich ſage intereſſanteſten, denn es war gewiß bei Vielen weniger der Gewinn —

obwohl dieſer einem Amerikaner nie gleichgültig iſt — als vielmehr der Reiz der tauſend mit dieſem Handel verbundenen Gefahren und Abenteuer, die ihn unſern Bürgern und Seeleuten ſo theuer gemacht. Auch hatten wir ihn bisher ausſchließend inne gehabt, dieſen gewinn- und abenteuerreichen Handel, zuerſt weil wir die Nächſten, und dann, weil wir gerade im Beſitze der Artikel waren, die die Patrioten ſowohl als Spanier am meiſten bedurften. Wie es von geſcheidten Leuten zu erwarten ſtand, hatten wir dieſe Art Monopols noch auf eine Weiſe ausgebeutet, die eine Verlängerung des intereſſanten Status quo recht ſehr wünſchenswerth erſcheinen ließ. Wir hatten den Spaniern Mehl und Fleiſch zugeführt, wenn die Spanier am hungrigſten, und die Zufuhren mit größtem Riſico und folglich Gewinn verbunden waren, und wieder den Patrioten, wenn dieſe nichts mehr zu nagen hatten. Während der Blockade waren natürlich die Spanier des Succurſes am meiſten bedürftig, und es ſchien um ſo billiger, ihnen dieſen zu bringen, als ſie ſehr gut bezahlten, und die Ladungen noch vor dem Thorſchluſſe an Mann zu bringen waren.“ —

„So war denn die Brigg Perſeverance, Capitain Ready — Supercargo meine werthe Perſon — von den Patrioten — etwa vier bis fünf Meilen vor dem Eingange des Hafens lavirend, — oder vielmehr die Gelegenheit zum Einſchlüpfen ablauernd, — angehalten, aufgebracht, und ſogleich auf eine Weiſe behandelt worden, die uns mehr als einen Fingerzeig gab, daß wir aus dieſer Falle wohl ſchwerlich entſchlüpfen dürften. Unſere perſönliche Habe ward uns zwar gelaſſen, wir aber ſogleich ans Land — und ſo weiter nach Lima gebracht worden. Von der Brigg ſowohl als dem Cargo hatten wir, ſeit wir ſie verlaſſen, nichts mehr gehört. In letzterem war ich einigermaßen ſtark intereſſirt, inſofern darin mein ganzes Betriebskapital — die Früchte zehnjähriger Comptoirdienſte, ſtacken; auch der Capitain war zu einem Fünftheile betheiligt, an der Brigg zur Hälfte.“

„Für einen angehenden Kaufmann aber iſt es wahrlich keine ſehr angenehme Empfindung, ſeine Hoffnungsbarke, und mit dieſer ſein ganzes in langjährigem Dienſte zuſammengeſcharrtes, mühſam errafftes, und ſo gleichſam in ſeine Exiſtenz verwachſenes — oder doch dieſe begründen ſollendes Anfangskapital — gleich beim erſten Auslaufen — es war meine erſte Unternehmungsreiſe — ſcheitern und ſich ſo auf der Sandbank zu ſehen, um ihn herum eine Rotte Haifiſche, die nach ihm und ſeinem zweiten Selbſt ſchnappen. In der That kamen mir die Patrioten damals ſo ziemlich wie dieſe häßlichen Vielfraße vor, und oft fühlte ich, als ob ich im Schlunde eines dieſer Schnapphähne ſtäcke. Ich haßte ſie ſo herzlich, daß ich ſie alle erwürgen, ihnen mit Luſt hätte den Hals umdrehen können.“ —

„Nicht ſo wieder mein guter Capitain. Er trug ſein Schickſal mit leichter Achſel, ſchnitzelte, die Gleichmuth ſelbſt, an ſeinem Stocke oder Stöckchen, und wenn ein ſolches gerade nicht vorhanden, an Tiſchen, Bänken, Sophas, oder was ſich gerade vorfand, knirſchte allenfalls, wenn die Rede auf die Brigg kam, mit den Zähnen, fuhr aber dann um ſo eifriger zu ſchneiden und zu ſchnitzeln fort. Er war überhaupt ein nichts weniger als redſeliger Mann. Während unſerer langen Seereiſe waren oft Wochen vergangen, während welcher er, die nöthigſten Befehle ausgenommen, keine Sylbe von ſich hören gelaſſen. Auch ſprach man ihn nicht gerne an, wenn man es vermeiden konnte. Die eſſigſauren Züge, die dunkeln, in einer trüben Wolke ſchwimmenden, wie trunkenen Augen, die feſt zuſammen gekniffenen

Lippen, die gerunzelte Stirn, luden wenigſtens nicht ein. Er hatte beim erſten Anblicke etwas ſo zurückſtoßend Düſteres, als Einem beinahe Bedenken einflößte, ihn anzureden. Bei dem erſten Laute jedoch, den man von ihm hörte, ſchwanden Bedenken und Scheu. Ein unbeſchreiblicher Zauber lag in jedem ſeiner Worte, wie Muſik klang es von ſeinen Lippen, und ſelbſt, wenn ſich ſeine Stimme während eines heftigen Sturmes zum Gebrülle erhob, hatte ſie doch noch Wohllaut. Es war, als ob ſie beruhigend, ſchmeichelnd den Orkan beſänftigen, einlullen wolle. Jedes Mal, wenn er ſprach, nahmen ſeine düſtern gekniffenen Züge dieſen ſanft wohlwollenden Ausdruck an; auch wenn er irgend eine Gefälligkeit erwies, dann wurde der Ausdruck dieſer Züge ſo klar, heiter, mit ſich und aller Welt zufrieden! Es lächelte ordentlich aus dem ſonſt ſo finſtern Geſichte; — man konnte dem Manne nicht mehr gram ſeyn, fühlte ſich unwiderſtehlich zu ihm hingezogen. Darum liebten ihn aber auch Alle, die ihn näher kannten, wie einen Bruder, und trotz Schweigſamkeit drängten ſich Alle in ſeine Geſellſchaft. Oft beſchwichtigte ſein bloßer Eintritt die heftigſten Streitigkeiten. Rauh, wie natürlich Capitaine zuweilen zu ſeyn pflegen, weiß ich mich doch nie zu entſinnen, daß ihm Einer je ein rauhes oder rohes Wort geſagt hätte. In der That hatte er keinen Feind unter ſeinen Mitcapitainen, wohl aber Viele, die für ihn ihren letzten Dollar geopfert hätten.“ —

„Wir waren ſeit acht Jahren mit einander bekannt, und in ſo fern Freunde, als ein erſter Commis und Schiffscapitain, die in Dienſten eines und deſſelben Hauſes ſtehen, Freunde ſeyn können. Immer hatte ich ihn während dieſer Zeit als die Loyalität und Treue ſelbſt gekannt; doch haftete von früher her etwas wie ein dunkler Fleck auf ſeinem Seemannscharakter. Er war nämlich von dem Philadelphier Hauſe, dem er früher als Capitain gedient, und das ihn ſehr jung und in wenigen Jahren vom Schiffsjungen zum Capitain befördert, plötzlich entlaſſen worden. Die Urſache ſeiner Ungnade war nicht genau bekannt geworden. Er ſollte ſich auf einer Rückfahrt von Havannah ein Vergehen zu Schulden haben kommen laſſen, das nicht bloß das Schiff, das er commandirte, ſondern auch die Conſignees ſehr ſtark compromittirte, ja ihm ſelbſt den Zutritt nach Havannah verſchloß. In der That durfte er ſechs oder ſieben Jahre nicht dahin.“ —

„So unbeſtimmt auch dieſe Anklagen, ſo brauche ich Ihnen doch kaum zu ſagen, daß ſie in Philadelphia hinreichend waren, ihm alle bedeutenden Häuſer um ſo mehr zu verſchließen, als er bei ſeinem zurückhaltenden Weſen ſich wieder um keinen Preis herabließ, irgend eine Aufklärung zu geben. Längere Zeit blieben auch alle ſeine Verſuche, eine neue Anſtellung zu erlangen, fruchtlos; würden es auch, trotz ſeiner anerkannten Tüchtigkeit, wohl noch lange geblieben ſeyn, wenn nicht der durch die unermüdlichen Anſtrengungen Bolivars friſch angefachte Krieg dem ſüdamerikaniſchen Handel auch einen friſchen Aufſchwung gegeben, und ſo die in dieſem Handel betheiligten Häuſer gezwungen hätte, bei der Auswahl ihrer Capitaine ein Auge zuzudrücken. So wurde er, obgleich nicht ohne einiges Widerſtreben, von unſerer Firma als Capitain angeſtellt. Und wohl mochten wir uns zu dieſer Anſtellung Glück wünſchen, denn wir verdankten ihr großentheils den Aufſchwung, den unſere Geſchäfte vor allen übrigen ſüdamerikaniſchen Häuſern Baltimores von dieſer Stunde an nahmen. Seine früheren Prinzipale, als ſie dieß ſahen, beeilten ſich zwar, ihm wieder Vorſchläge, und das ſehr annehmbare, zu machen, aber er lehnte ſie mit Unwillen ab.

Auch war er nie dahin zu bringen, von dem Vorfalle oder Vergehen, der ſeinem Charakter als Capitain einen ſo ſtarken Flecken angehängt, auch nur eine Sylbe zu erwähnen. Man bemerkte, wenn die Rede auf das erwähnte Haus kam, ein bitteres Hohnlächeln um ſeinen Mund ſpielen, zugleich aber wurde ſeine Miene ſo zurückſchreckend finſter, daß auch dem Neugierigſten die Luſt zu weiteren Fragen verging.“

„Dieſes dunkle Blatt in der Geſchichte des Mannes — verbunden mit ſeiner Schweigſamkeit und ſeinem düſtern, brütenden Weſen — verurſachten mir, ich muß aufrichtig geſtehen, während der Seereiſe oft ſeltſam unheimliche Gedanken.“

„Doch war er wieder das Muſter eines Seemannes, ruhig, feſt, entſchieden, ſeine Matroſen mehr durch Winke, als Worte leitend. Auf der Brigg herrſchte die Stille einer Quäkerverſammlung, ſelbſt im höchſten Zorne entfuhren ihm keine Flüche oder Scheltworte; aber die zuſammengekniffenen Lippen, die gerunzelte Stirn waren dann entſetzlich zu ſchauen! der deſperateſte Matroſe kroch wie ein Hund vor dieſem Blicke weg. Jedoch hielten dieſe Gewitterwolken nie lange an, immer ſchwanden ſie wieder in die gewöhnliche düſtere Ruhe. Dieſe Ruhe habe ich ſelten an einem Manne ſo unerſchütterlich gefunden. — Während meiner achtjährigen Bekanntſchaft hatte ich ihn auch kein einziges Mal von Leidenſchaften hingeriſſen geſehen, die Gewitterwolke auf Stirn und Lippen ausgenommen, blieb er immer die perſonifizirte Gelaſſenheit, und ſelbſt jetzt, wo ſein ganzes mühſam erworbenes Haben auf dem Spiele ſtand, war auch nicht das leiſeſte Anzeichen von Ungeduld an ihm zu verſpüren. Wahr iſt's, er ſchnitt und ſchnitzelte zuweilen heftiger, denn gewöhnlich, aber das iſt ein Zeitvertreib, der, wie ſie wiſſen, national iſt, und in dem ihm meine übrigen Landsleute nichts nachgaben."

„Wahrlich! wir Amerikaner ſind nicht die Leute, uns durch irgend eine Squandary — eine Teufelei den Kopf verrücken zu laſſen, und wenn ihn ja Einer verliert, ſo ſetzen ihn die Andern durch ihren imperturbablen Gleichmuth gewiß wieder zurecht, vorausgeſetzt, daß hinlänglich Dulcissimus twisted, Cigarren, Federmeſſer, und Fülle von Stöcken, Bänken, Tiſchen, oder ſonſtigem ſchneidbaren Materiale vorhanden. Ihr hättet nur ſehen ſollen, mit welcher Luſt, welchem Eifer unſere Landsleute nicht nur Stöcke und Stöckchen zu Dutzenden, ſondern auch Tiſche, Seſſel, Sofalehnen, kurz alle nur erreichbaren Meublen im Caffeehauſe zur Verzweiflung des Wirthes beſchnitten; je härter das Holz, deſto eifriger ihre Federmeſſer. Auch hatte Jeder fürſorglich ſein Schleifſteinchen, einen Zoll lang und breit, an dem er das ſtumpf gewordene Federmeſſer wieder ſchärfte; während wieder die vier Britten immer und ewig entweder brummten, ſich und die Patrioten in die Hölle verwünſchten, oder — beſoffen. Widerwärtig rohere, brutalere, und doch wieder knechtiſcher geſinnte Menſchen, als dieſe Britten, waren mir ſelten vorgekommen. — Nach ihrem Treiben hätte man glauben ſollen, das ganze pretiöſe alte England müſſe zu Grunde gehen, ſo ihren lumpigen Cargos auch nur ein Haar gekrümmt würde. Ich hatte hier Gelegenheit, Vergleichungen anzuſtellen, und wahrlich, ſie fielen nicht zum Vortheile John Bulls aus! Pſhaw! John Bull ſpottet über Bruder Jonathans Dollarſucht, und allerdings ſuchen wir die Dollars. Es iſt ein ſtarker Splitter in unſern Augen, dieſes immerwährende Dollarſuchen; nur ſteht John Bull, mit dem Balken in den ſeinigen, der Spott ſchlecht an. Gewiß ſuchen wir die Dollars, und ſind auch eifrig bemüht, ſie zu finden; aber wenn wir ſie wieder verlieren, reißen wir uns deßhalb doch nicht den Hals ab, wie John Bull. Ich kenne wenigſtens noch keinen reſpektablen Amerikaner, der ſich wegen Dollarverluſtes gehängt oder ertränkt hätte, wie es die Britten tagtäglich thun. Bei uns iſt aber auch, John Bull mag dagegen ſagen, was er will, der Mann noch etwas werth, apart von ſeinen Dollars, aber nicht bei ihm, wo er keinen Strohhalm mehr gilt, als ſeine Guineen. Darum iſt auch der echt engliſche Ausdruck: er iſt ſo und ſo viel werth, bei uns in den Seeſtädten ſtecken geblieben, im Lande hat er kein Glück gemacht. Gewiß hat der brittiſche Charakter brillante Züge von Gerechtigkeit, Männlichkeit, Seelengröße und Stärke, aber auch häßliche, und darunter eine Gier nach Geld und Gut, die ihm dieſe Dinge nicht mehr als Mittel, nein, als höchſte Lebenszwecke, ja als eine Art höherer Weſen betrachten läßt, die zu erlangen er auch das Deſperateſte nicht ſcheut. Der Britte dient des Goldes wegen Türken und Juden, Karliſten und Chriſtinos, dem Himmel und der Hölle; — wir nicht, wir nur — der Freiheit! Er würde Euch das Goldſtück erbarmungslos und mit eiſernen Krallen aus den Eingeweiden heraus reißen! Gott gnade dem armen Wichte, den pennylos das großmüthige

Großbrittanien betritt! bei uns finden Hunderttauſende von europäiſcher Tyrannei Ausgeſtoßener noch immer einen Biſſen Brodes! Sagt, was Ihr wollt, im Charakter des Britten iſt ein Zug von gefühlloſer Härte, der noch immer an den norwegiſchen und normanniſchen Seeräuber mahnt; und ſo ſehr er ſich auch in den acht- oder neunhundert Jahren ſeines Auftretens auf der Weltbühne abpolirt, ganz verläugnet hat er ſich nie, dieſer Seeräubercharakter, wo er immer auftrat, ſey es in Europa oder in Aſien, in Oſt- oder in Weſtindien."

„Bravo!" riefen Alle.

„Doch wir wollen," fuhr der Präſident fort, „keine Phyſiognomie der brittiſchen Geſchichte, wir wollen bloß ein ſimples Bruchſtück aus unſerm und unſers Freundes Leben zum Beſten geben, und kehren daher wieder zu unſerm Caffeehauſe und unſern Quidkauenden, Cigarrenrauchenden — vor Allem aber Stöcke und Stöckchen ſchnitzelnden Capitainen — zurück. Der Wirth hatte endlich glücklich das Auskunftsmittel entdeckt, das, wie Ihr wißt, auch in unſern Gerichts- und ſonſtigen Verſammlungsſälen mit erſprießlichem Erfolge in Anwendung gebracht worden: Er hatte nämlich eine ganze Fuhre von Stöcken herbeiſchaffen laſſen, mit denen er

Tiſche und Seſſel, Sofas und Alles, was nur Federmeſſer fürchten mußte, belegte, ſo daß meine guten Landsleute bloß zuzugreifen brauchten, was ſie denn auch mit ſo vielem guten Willen thaten, daß Caffee- und Billardſaal und der Vorhof mehr Schreiner- oder Drechslerwerkſtätten, als einem Caffeehauſe glichen."

„Als geiſtige Würze zu dieſem intereſſanten Zeitvertreibe dienten allenfalls die ſogenannten Patrioten, die auf allen Plätzen, in allen Gaſſen umherſtanden und lagen, und uns vielen Spaß verurſachten. Es waren die zerlumpteſten Burſche, die ſich je Senores Soldados tituliren ließen, — wahre Carricaturen, wie ſie in ihrer funkelnagelneuen Freiheit umherſtolperten und wieder ſultansartig lagerten. Der Eine hatte eine ſpaniſche Jacke, die er zu Ayacucho erbeutet, der Andere eine amerikaniſche, die er von irgend einem Matroſen erhandelt, ein Dritter hatte keine Jacke, aber dafür eine gekürzte Mönchskutte; ein Vierter einen Czako, an dem der Deckel fehlte, ein Fünfter paradirte barfuß in einer Mantille, ein Sechster ſtack in einem galonirten Sammetrocke, aus den Zeiten Philipps des Fünften her. Nur die ſogenannten Volontairs waren beſſer uniformirt; die Offiziere jedoch hatten ſich ſeit der erwähnten Entſcheidungsſchlacht auf das

Pompöſeſte herausgeputzt, ihre Uniformen ſtrotzten von Golde, und es gab Lieutenants, die ſtatt zweier Epauletten deren ſechs und acht trugen, vorne, hinten auf den Schultern, dem Rücken, und das keine kleinen, ſondern Generals-Epauletten.

„Wie wir alſo ſaßen und ſtanden — es war nach der Sieſta — ſchnitzelnd, rauchend, Quids kauend, und unſerm Witz, oder vielmehr Mißmuth, auf Koſten der Patrioten Luſt machend, — ging eine der Seitenthüren des Caffeehauſes auf, und ein Offizier trat heraus, der uns denn doch eine etwas beſſere Idee von den guten Patrioten beibringen zu wollen ſchien. Es war ein Mann in den Dreißigen, ſehr einfach, aber geſchmackvoll uniformirt und von jenem anſpruchslos einnehmenden Weſen, das decidirte Naturen ſo gerne zur Schau tragen und das gegen die kriegeriſche Haltung ſeines jüngern, viel reicher uniformirten Begleiters ſcharf abſtach, obwohl dieſer im Range unter ihm ſtehen mußte, denn er ging einen Schritt hinter ihm her. Wie er an uns vorbei kam, erwiederte er unſere Verbeugungen mit einem kurzen, aber ſehr verbindlichen Nucke an ſeinem dreieckigen Federhute, und war auf dem Punkte, an uns vorüber zu eilen."

„Mein guter Capitain ſtand einige Schritte ſeitwärts, unverdroſſen an ſeinem zehnten oder zwölften Stocke ſchnitzelnd, als unſere Bewegungen ihn in dem Augenblicke aufſchauen machten, wo der Offizier an ihm vorüber ging. Dieſer ſtutzte, zuckte, fixirte unſern Capitain einige Sekunden, dann öffnete er die Arme, und mit freudeleuchtender Miene auf ihn zuſpringend, drückte er ihn ſtürmiſch an die Bruſt.“

„Capitain Ready!“

„Das iſt mein Name! — verſetzte ruhig der Capitain.“

„Capitain Ready! — rief abermals der Offizier.“

„Der gute Capitain ſtutzte, fixirte ſeinerſeits den Offizier, aber ſein zweifelhafter Blick verrieth noch immer kein Erkennen.“

„Capitain Ready! — ruft der Offizier heftig, — kennt Ihr mich wirklich nicht mehr?“

„Nein! — verſetzt der ihn noch immer zweifelhaft anſtarrende Capitain.“

„Ihr kennt mich nicht? — Ihr kennt mich nicht? — rief beinahe vorwurfsvoll der Offizier, ihm etwas in die Ohren wispernd.“

„Jetzt ſchaut ihn der Capitain einen Augenblick ſtarr an, im nächſten werden ſeine Züge leuchtend vor Freude und Freundlichkeit, er erfaßt überraſcht die Hand des Patrioten.“

„Ungeſtüm reißt ihn dieſer wieder dem Caffeehauſe zu, in deſſen Innerem die Beiden verſchwinden.“

„Wir ſtanden unterdeſſen, mannigfaltigen Vermuthungen Raum gebend. Nach etwa einer Viertelſtunde traten die Beiden wieder heraus; der Offizier mit ſeinem reich uniformirten Begleiter gingen dem Regierungspalaſte zu, der Capitain ſchloß ſich an uns an, dieſelbe imperturbable Ruhe, die er immer war, auch ſogleich wieder zu Stock und Federmeſſer greifend. Auf unſere Fragen, wer der Offizier ſey, erfuhren wir bloß, daß er zum Belagerungsheere von Callao gehöre, und einſtmaliger Paſſagier des Capitains geweſen.“ —

„Dieſer Beſcheid wollte mir denn doch nicht ganz genügen, denn ich hatte die ſämmtlichen Patriotenhaufen in einen beinahe paniſchen Schrecken bei ſeiner Annäherung gerathen ſehen; auch ſchienen unſere engliſchen Capitaine etwas Näheres von ihm zu wiſſen; ſie kamen, troß des dicken Nebels, in dem ſie ſchwebten, gar ſo kriechend heran, ſpitzten Augen und Ohren gar ſo ſcharf, wurden auf einmal ſo freundlich! ſelbſt zu ihrem Grog, den ſie vor dem Hauſe tranken, luden ſie den guten Capitain. Euer Britte iſt nie widerwärtiger, als wenn er freundlich, zutraulich wird; die Selbſtſucht, der kraſſeſte Eigennutz grinst dann ſo ekelhaft aus ſeinen harten, brutalen Roaſtbeefzügen heraus! Mein Capitain wandte ihnen, wie ſie es verdienten, ohne ein Wort zu ſagen, den Rücken.“ —

„Was wieder meine Landsleute betrifft, ſo kennt Ihr unſere — nennt es, wie Ihr wollt — Delicateſſe, Inſouciance oder Apathie. Sie ſchienen mit der erhaltenen Auskunft vollkommen zufrieden. — Schiffscapitaine, und zwar amerikaniſche mehr, als die jeder Nation, — ſie ſind gebildeter, beſſer unterrichtet, auch unſere Schiffe in der Regel beſſer gebaut und eingerichtet, — verkehren nicht nur häufig mit den verſchiedenſten Perſonen und Charaktern, ſie haben auch vielfältige Gelegenheit, intereſſante Bekanntſchaften zu knüpfen, dieſen Bekanntſchaften — die nicht ſelten hoch über ihnen ſtehen — Dienſte und Gefälligkeiten zu erweiſen, die ſie in wahre Protektorbeziehungen bringen. In gewiſſer Hinſicht können unſere Schiffscapitaine ganz füglich mit Schauſpielern verglichen werden, die auch in der einen ihrer Lebenshälften Rollen ſpielen, die es ihnen ſchwer werden dürfte, in der andern fortzuführen. Der Capitain zur See iſt vom Capitain zu Lande eine in der Regel himmelweit verſchiedene Perſon. Zur See ein halber, oder vielmehr ein ganzer König, der unumſchränkt herrſcht, deſſen leiſeſter Wink Befehl wird, der es ganz in ſeiner Gewalt hat, ſeinen Untergebenen nicht nur, ſondern Schiffsgenoſſen überhaupt, den Aufenthalt zum Himmel oder zur Hölle umzuſchaffen, iſt er zu Lande wieder häufig eine ziemlich unbedeutende Perſon, die es nicht einmal mit dem Commis ſeines Conſigné verderben darf. Andererſeits wird wieder dem Paſſagier ſeine Seereiſe nicht ſelten zur Epoche machenden Begebenheit, die ihm die Hauptperſon — den Capitain, oft das ganze Leben hindurch nicht vergeſſen läßt, — während dieſem wieder der einzelne Cajütenpaſſagier längſt über den Hunderten, die nach ihm ſeinen Platz eingenommen, aus dem Gedächtniſſe geſchwunden. Unſern Seecapitainen war daher aus eigener Erfahrung ſowohl die überſtrömende Freude des Patrioten im Momente des Wiederſehens, als die verhältnißmäßig kühle Erwiederung von Seite des Capitains ſo ziemlich erklärlich. Es wurden einige Bemerkungen über ſüdamerikaniſchen Enthuſiasmus gewechſelt, mehrere analoge Fälle erzählt, und dann — fielen ſie alle wieder in ihr früheres Geleiſe zurück." —

„Am folgenden Morgen ſaßen wir gerade über unſerer Chokolade, als eine Ordonnanz, ſehr nett uniformirt, in die Verandah kam und nach Capitain Ready fragte. Der Capitain ſtand ganz gelaſſen auf, trat einige Schritte ſeitwärts, hörte, nicht verdroſſen, nicht unverdroſſen, die Ordonnanz an, und ſetzte ſich dann wieder ruhig zu ſeiner Chokolade, die er ganz behaglich ausſchlürfte, oder vielmehr ausaß; denn in Südamerika wird die Chokolade bekanntlich dick, wie Brei, aufgetragen. Erſt nach einer geraumen Weile fragte er mich, wie gelegentlich, ob ich nicht zu einem Ausfluge mit ihm Luſt hätte, der vielleicht ein paar Tage währen könnte."

„Ich ließ mir das natürlich nicht zweimal ſagen, denn die Stunden hingen mir wie Blei an den Füßen; und ſo packten wir uns denn einen Anzug in unſere Sattelfelleiſen, nahmen unſere Fänger und Piſtolen, und verließen das Caffeehaus, vor dem wir zu meiner nicht geringen Ueberraſchung die berittene Ordonnanz mit zwei prachtvollen, ſuperb aufgezäumten Spaniern fanden." —

„Meine Neugierde war wieder ſtark erwacht, denn die Pferde waren die ſchönſten, die ich in Peru geſehen; aber mit allen meinen Fragen vermochte ich nicht mehr aus meinem ſchweigſamen Freunde heraus zu bringen, als daß unſer Ausflug zum Offizier von geſtern ginge, daß dieſer im Belagerungsheere angeſtellt, und einſt ſein Paſſagier geweſen, — wer er aber, und was er ſey, wiſſe er nicht. Damit mußte ich mich nun einſtweilen begnügen, obwohl die verlegen gewordene Miene des guten Capitains ein Mehreres hinter dem Buſche vermuthen ließ.“ —

„Als wir Lima etwa eine Meile im Rücken hatten, kam ein ſtarker Kanonendonner in der Richtung, die wir nahmen, herüber; — etwa eine Meile weiter ein Zug von Wagen und Karren, auf denen Verwundete nach Lima transportirt wurden. — Der Kanonendonner wurde ſtärker. Auch Haufen von Marodeurs, die durch Felder, Hecken und Gärten ſchwärmten, ließen ſich blicken, zogen ſich aber zurück, ſo wie ſie die Ordonnanz erkannten. Die Begierde, den Kriegsſchauplatz recht bald zu ſehen, erwachte nun ſehr lebhaft in mir.“

„Nicht, daß gerade ein beſonders kriegeriſch eiſenfreſſeriſcher Appetit in mich gefahren wäre! Nein, von jenem ſogenannten chevaleresken, oder beſſer zu ſagen, tollen Geiſte, der ſo Manche plagt und treibt, ſich wie Narren in anderer Leute Streit zu mengen, und Fell und Knochen zu Markte zu bringen, habe ich, dem Himmel ſey Dank, auch nicht das Leiſeſte je in mir verſpürt. Ich war immer ein Mann des Friedens und Handels, der ſich weder um Patrioten, noch Spanier kümmerte, vorausgeſetzt, daß ſie ihm ſein Mehl und Salzfleiſch, vor Allem aber die Cigarrenkiſten unangefochten ließen; aber in der Squandary, in der wir ſtacken, und immer und ewig von demſelben horriblen Gedanken, ein Bettler zu ſeyn, gemartert, würden mir Seeräuber ſelbſt nicht unwillkommen geweſen ſeyn, wenn ich meine Galle und Verzweiflung an ihnen hätte auslaſſen können. Auch ſchien es mir wohl möglich, daß die Spanier aus der Feſtung ausfallen, und ihre und unſere Freude in den ſtillen Ozean treiben könnten, ein Gedanke, der, trotz ſeiner Abſurdität, mir ſehr wahrſcheinlich wurde, obwohl ich mich hütete, ihn dem Capitain mitzutheilen."

„Was nun dieſen betraf, ſo war er von Hauſe aus mit einer Stoa geſegnet, die ihn Pulver und Blei als ganz gleichgültige Dinge betrachten ließ. Er hatte während ſeines vierzehnjährigen Seelebens und ſeiner Ein- und Ausfahrten aus den blockirten ſüdamerikaniſchen Häfen, der Zwölf- und Sechszehnpfünder ſo viele um die Ohren ſauſen gehört, auch der Strauße mit Piraten ſo tüchtige beſtanden, daß bei ihm von Furcht gar nicht mehr die Rede ſeyn konnte, und wenn er ja eine hatte, ſo war es die, von ſeinem feurigen Spanier geworfen zu werden, auf dem er, wie alle unſere Seemänner, — ein herzlich ſchlechter Reiter, — herum baumelte, nicht unähnlich einem überladenen Schoner, im Troge einer ſchweren und contrairen See. Doch kamen wir noch ſo ziemlich glücklich davon." —

„Nachdem wir eine mäßige Anhöhe erreicht, erblickten wir auch links die braunen düſtern Baſtionen der Forts, rechts Bella Viſta, und darüber hinaus den ſogenannten ſtillen, aber in der That v—t ſtürmiſchen Ozean."

„Bella Viſta iſt eigentlich nur ein Dorf, aber die Gebäude ſind mehrentheils Villas, in denen die Großen Perus die Sommermonate zubringen, da der kühlenden Seeluft zu genießen. Obwohl ganz von den Kanonen der Feſtung beherrſcht, ſind Häuſer und Villas wieder ſo ſolid aufgeführt, daß der General en chef ſelbſt mit dem größten Theile des Belagerungsheeres da ſein Hauptquartier aufgeſchlagen.“

„Die Ordonnanz wies uns, oder vielmehr dem Capitain, der das Spaniſche geläufig ſprach, ſo eben die verſchiedenen Punkte, wo Batterien errichtet waren. Die letzte, die fertig geworden, aber ihr Feuer noch nicht eröffnet, lag keine dreihundert Schritte von der Feſtung, wurde aber noch durch vorſtehende Häuſer gedeckt, die jedoch, bereits unterminirt, nächſtens fallen ſollten. —

„Während die Ordonnanz die Batterien und den Gang der Belagerung, ſo viel ſie davon verſtand, beſchrieb, wurden unſere Pferde, und beſonders das des Capitains, das von einem Offizier hohen Ranges geritten worden ſeyn mußte, — denn es wollte immer nur vorwärts, ſehr unruhig, und da, wie bemerkt, mein guter Capitain wohl ein Schiff, aber kein Pferd zu regieren verſtand, verlor es endlich die Geduld, und brach mit ihm ſo wüthend aus, daß die unſrigen, wir mochten zurückhalten und bändigen ſo viel wir wollten, nachſtürmten, wohin? wußte der Himmel, wir nicht.“

„Wir kamen in einem Ozeane von Staub und Rauchwolken zur Erde, und umbrüllt von einem Kanonendonner, der dieſe aus ihren Grundfeſten reißen zu müſſen ſchien.“

„Unſere wild gewordenen Spanier hatten uns nämlich im Sturme dem Dorfe, und zwar gerade den der Feſtung zunächſt gelegenen Häuſern in dem Augenblicke zugeriſſen, wo dieſe mit einer dumpfen erderſchütternden Exploſion zuſammen ſanken, und den die Batterie juſt abgewartet hatte, um ihr Feuer auf die Feſtung zu eröffnen. Daß dieſe nicht zauderte, den Gruß mit Prozenten zurück zu geben, brauche ich Euch wohl nicht zu ſagen; und da auch die übrigen Batterien einfielen, ſo war das ein Gedonner, ein Gehagel von Kanonen, Kartätſchen, Bomben und Haubitzen, als ob die Welt ganz und gar in Trümmer gehen ſollte.“

„Die Pferde, mit uns zuſammen geſunken, hatten uns wie Mehlſäcke abgeworfen; die Ordonnanz war betäubt, ich halb todt, nur unſer Capitain ſchien die Sache ganz in der Ordnung zu finden, arbeitete ſich ruhig unter ſeinem Spanier hervor, half mir und der der Sprache ganz beraubten Ordonnanz auf die Füße, und fragte dann ganz gelaſſen, wo nun der Offizier zu treffen wäre.“

„Die Ruhe des Mannes war, um mich eines unſerer

Lieblingsausdrücke zu bedienen, in der That conſiderabel. Wohl an dreißig Kugeln waren in die Mauer, hinter der uns unſere Thiere glücklicher Weiſe abgeworfen, eingeſchlagen, — Steine kollerten auf allen Seiten herab; — im Vorbeigehen ſey es bemerkt, das Bruchſtück war nicht mit Geld zu bezahlen, ohne daſſelbe wären wir hier wohl all' unſerer Sorge und Verzweiflung wegen Cargo und Brigg ledig geworden; — aber meinen guten Capitain ſchien das Alles nichts anzugehen. Er war nur ungeduldig über die Rauch- und Staubwolken, die aus den Batterien und den zuſammen geſtürzten Häuſern empor qualmten, und uns in eine wahre ägyptiſche Finſterniß verſetzten, fragte wohl ein Dutzend der hin- und hereilenden Soldaten, keiner aber nahm ſich die Zeit, ihn anzuhören, wenn ſie auch hätten hören können." —

„Endlich hatten ſich wenigſtens die gröbſten Staubwolken verzogen, auch die perplexe Ordonnanz ſich einigermaßen orientirt, ſo deutete ſie denn auf la Batteria hin, der mich mein Freund auch ohne Weiteres zuzog. Wir hatten noch keine zwanzig Schritte gethan, als wir auch bereits auf eine Kanone ſtießen."

„Alles war da, wie Sie ſich leicht vorſtellen mögen, lebendig. Die Batterie zählte dreißig Vierundzwanzig- und Sechsunddreißigpfünder, die mit einem Eifer, einem Muthe bedient wurden, der meine Erwartungen von Patrioten-Bravour weit übertraf. In der That gab ſich zu viel Bravour unter den Leutchen kund. Sie tanzten mehr um die Kanonen herum, als ſie ſich bewegten, und das mit einer Todesverachtung in Miene und Geberden, die wie Troß und Hohn ausſahen. Sie hielten es nicht einmal der Mühe werth, die Kanonen von den Embouchuren während des Ladens zurück zu ziehen, im Gegentheile, ſchoben dieſe noch immer hinaus, und luden lachend die Spanier ein, doch beſſer zu treffen.“

„Es war, wir dürfen dieß nicht vergeſſen, wenig über drei Monate nach dem glänzenden Siege von Ayacucho, einer der herrlichſten Waffenthaten, die wohl je gefochten wurden, und die denn begreiflicher Weiſe auch die Truppen des Belagerungsheeres auf eine Weiſe elektriſirte, daß ſie ordentlich dem Tode zutanzten, — ja die Glücklichen zu beneiden ſchienen, die eine Kugel vor ihren Augen wegnahm.“ —

„So war von der Kanone, auf die wir zuerſt ſtießen, bereits die Hälfte der Mannſchaft weggeſchoſſen; und wir waren kaum ein- und auf die Seite getreten, — der Capitain mir winkend, mich zu ducken, — als eine Kugel dem Nächſten, der mir zur Seite ſtand, den Kopf mitnahm. Ich fühlte einen plötzlichen Luftſtoß, der mich erſtickt hätte, wäre ich glücklicher Weiſe nicht ſeitwärts geſtanden; — zugleich ſchlug mir eine warme Maſſe ins Genick, Geſicht und auf den Kopf, die mich beinahe blind machte. Wie ich ſie von mir wiſche, ſehe ich den Mann kopflos zu meinen Füßen liegen. Das Grauſen, das mich überfiel, könnt Ihr Euch unmöglich vorſtellen! Es war zwar nicht das erſte Mal, daß ich ein Mitgeſchöpf fallen geſehen, aber wohl das erſte Mal, daß mir ſein Gehirn und Blut ins Geſicht ſpritzte. Mir wurde ſterbensübel, die Kniee ſchlotterten, das Blut ſchoß mir zum Herzen, der Kopf drehte ſich mir im Kreiſel, ich taumelte ohnmächtig an die Wand nieder.“ —

„Seltſam aber! der Nächſte, der fiel, brachte mich wieder zu mir. — Er wirkte bei weitem nicht mehr ſo erſchütternd auf mich ein; ein ſtarkes Herzklopfen überfiel mich zwar auch bei dieſem noch, einiger Schwindel, aber bereits um Vieles ſchwächer — der Dritte, der bei der nächſten Kanone weggeſchoſſen wurde, noch ſchwächer, ſo daß mit jedem Falle meine Furcht ab-, mein paſſiver Muth zunahm, bis er endlich zu einer Art Zuverſicht wuchs, der, ſeltſam genug! etwas wie Schadenfreude beigemiſcht war. Wirklich fühlte ich bei jedem Falle ein Etwas, das mir wie eine Anwandlung von Schadenfreude vorkam, eine Art fixer Idee, die zugleich in mir auftauchte, ein gewiſſer Fatalismus, der mir zuflüſterte, daß das Schickſal ſo und ſo Viele als Opfer erkoren, und daß mit Jedem, der fiele, auch meine Sicherheit zunähme, ich bald ganz geſichert ſeyn würde.“—

„Der Menſch iſt doch ein ſeltſames Geſchöpf, ob von Natur gut oder böſe, will ich nicht entſcheiden, aber ich glaube, die beiden Prinzipe halten ſich ſo ziemlich die Wage, wenn nicht das letztere überwiegt.“ —

„Wunderbar jedoch! wie ſchnell ſelbſt der nichts weniger als geborne Eiſenfreſſer — denn der war ich, wie geſagt, nie — muthig werden kann. Die erſte Kugel, die den Nachbar trifft, raubt Sinne und Bewußtſeyn, aber die zweite ſchon nicht mehr in dem Grade, oft bringt ſie uns wieder zu Sinnen. Die dritte macht gleichgültig und die vierte ermuthigt, bis wir endlich eine Stunde darauf dem Tode ſo kühl in das Auge ſehen, als ob wir dazu geboren wären, was wir denn auch in That und Wahrheit ſind. — Eine halbe Stunde nach meinem Eintappen in die Batterie arbeitete ich an der Seite meines Capitains, zwar gebückt und geduckt, aber doch ſo ruhig, daß ich das Pfeifen der mir über den Kopf wegfliegenden Kugeln kaum mehr beachtete.“

„Wie ich jedoch — ein ſo ruhig friedliebender Bürger, als je Hauptbuch führte, — zu dieſem Artilleriedienſte gebracht wurde, muß ich Euch doch noch eines Ausführlicheren berichten.“

„Mein guter Capitain hatte mich nämlich kaum in die Ecke der Batterie geſchoben, mir bedeutend, den Kopf geduckt zu halten, als er ſich auch aufmachte, um in echter Yankeeweiſe das Terrain zu recognosciren, was er denn auch in unvergleichlich kühl ruhiger Faſhion that, hier einen Ruck gebend, dort einen nehmend, gerade als ob er da zu Hauſe wäre. Es war etwas ganz Charakteriſtiſches in dieſem ſeltſamen, neugierigen Herumſchlendern — Spekuliren. Erſt nachdem noch ein paar Artilleriſten ins Gras gebiſſen, ging er determinirter zu Werke, nahm dem Nächſten den Ladeſtock ab, und befahl, oder winkte vielmehr kurz gebietend einem Andern, die Kanone zurückſchieben zu helfen. Die

Leute gehorchten, ohne eine Miene zu verziehen. Das Stück wurde zurückgeſchoben, von ihm geladen, wieder vorgeſchoben, gerichtet und abgeſchoſſen. So beſtimmt decidirt war ſeine Art und Weiſe, daß Keiner ein Wort einzuwenden wagte; ohne daß er den Mund aufthat, Alle gehorchten. Hier hatte ich wirklich Gelegenheit, mit Händen zu greifen, was Zuverſicht und Selbſtbewußtſeyn zu bewirken im Stande ſind. Als wäre die Batterie ſeit Jahren unter ſeinem Befehle geſtanden, trat der gute Mann auf; Keiner ſchien auch nur den leiſeſten Zweifel in ſeine Autorität zu ſetzen. Auch die nächſten Kanonen fügten ſich bald unter ſeine Befehle. Es lag wirklich etwas unabweisbar Unwiderſtehliches in dieſer ſeiner ruhigen Keckheit, Zuverſicht, das offenbar die ſchwächeren Geiſter alleſammt beugte. Er kam mir wie einer jener Hinterwäldler vor, die auch ganz sans façon ſich auf anderer Leute Land niederlaſſen, und da zu Hauſe machen, unbekümmert, ob es gefalle, oder nicht.“ —

„Dieſe von meinem Freunde geſpielte Commandantenrolle war es nun auch eigentlich, die mich allmälig ermuthigte, kräftigte, und endlich trieb, gleichfalls thätig zu werden. Man kann denn gewiſſermaßen in einer ſolchen Lage nicht unthätig bleiben, ja der bloße Entſchluß ſchon verurſacht, daß Einem die Courage wächst, ſo daß ich endlich ſelbſt das Herz faßte, eine der Patronen aus dem Kaſten heraus zu langen; mich dabei freilich vorſichtiglich duckend, aber allmälig doch mehr und mehr den Kopf erhebend, bis ich ihn denn endlich ſo hoch trug, als Einer.“

„Bravo!“ riefen wieder Alle.

„Seht Ihr, ſo habe ich mir im letzten Patriotenkampfe gewiſſermaßen Lorbeeren erworben.“ —

„Etwa eine Stunde hatten wir wie Roſſe gearbeitet,“ fuhr er fort, „als das Feuer allmälig ſchwächer zu werden ſchien. Die meiſten Kanonen waren unbrauchbar geworden, bloß noch ein halbes Dutzend, und zwar die unter unſerm Capitain ſtehenden, ſpielten noch fort, Dank ſeinem unerſchütterlichen Phlegma, das nach jedem Schuſſe immer erſt das Geſchützſtück abkühlen ließ, wozu ſich die Andern in ihrem Eifer nur wenig oder gar nicht die Zeit nahmen. Ueberhaupt, muß ich bemerken, waren die Patrioten, trotz ihres fünfzehnjährigen harten Kämpfens mit den Spaniern, immer nur noch ſehr mittelmäßige Artilleriſten, ſo wie denn die Artillerie überhaupt während dieſes verhängnißvollen Kampfes bei weitem nicht die Rolle geſpielt, die ihr in den Kriegen civiliſirterer Nationen ſonſt zugewieſen iſt. Natürlich! Die Schlachten waren mehrentheils bloß durch die Infanterie oder Cavallerie geſchlagen worden, und ſelbſt in der von Ayacucho, die das Schickſal des ganzen ſpaniſchen Continentes entſchied, waren auf beiden Seiten kaum ein halbes Dutzend leichter Geſchütze im Feuer. Die Beſchaffenheit des Landes, die ungeheuren Gebirge, Ströme, die Unfahrbarkeit ſelbſt der Ebenen — der Pampas, — ließen bei dem Mangel an Verbindungsſtraßen, und den häufig forcirten Märſchen, die nothwendig waren, den Feind durch einen unvorhergeſehenen Schlag zu überraſchen, — die Anwendung dieſer ſchwer zu transportirenden Zerſtörungsmaſſe nur ſelten, und zwar viel ſeltener als in unſerem Revolutionskampfe zu. Auch bedingt bekanntlich der Artilleriedienſt, ſoll er ſich wirkſam erweiſen, einen Grad von mathematiſchem Wiſſen, den die Südamerikaner unter der elenden ſpaniſchen Regierung — die ihre ohnehin bornirten Geiſteskräfte noch dazu mißbrauchte, ihre Völker ganz und gar zu verdummen, — unmöglich erlangen konnten. Unterdeſſen verringert dieſer Um-, oder vielmehr Uebelſtand keineswegs das Verdienſt der Patrioten, noch benimmt er dem Revolutionskampfe ſelbſt etwas von ſeiner ungeheuren Wichtigkeit; im Gegentheile: ſo wie unſere Revolution, ohne Zweifel das wichtigſte Ereigniß des letztverfloſſenen Jahrhunderts, erſt eigentlich die Maſſen der Nationen — die Mittelklaſſen zum Bewußtſeyn ihrer Rechte, zur Mündigkeit brachte, ja die Hauptquelle ward, aus der die franzöſiſche, ſo wie alle übrigen Revolutionen floſſen, und viele, trotz aller Gegenbemühungen, noch immer fließen müſſen, — ſo muß auch der ſpaniſche Freiheitskampf, obwohl bloßes Corollarium des unſrigen, doch noch ſehr bedeutende Rückwirkungen ſowohl auf das Mutterland, als Europa überhaupt erzeugen, obwohl dieſe wieder bei weitem nicht von ſo univerſellem Einfluſſe ſeyn dürften, wie die unſerer Revolution Der ſpaniſch ſüdamerikaniſche Charakter und Continent ſind um Vieles unzugänglicher, abgeſchloſſener, zurückſtoßender; darum war auch in ihrem Revolutionskampfe von jenen Sympathien, die für uns in der ganzen civiliſirten Welt, und ſelbſt unter unſern Todfeinden, den Britten, erwachten, nur ſehr wenig zu ſpüren; vorzüglich wohl auch deßhalb, weil ihre

Schilderhebung denn doch durch keine jener glorioſen Humanitätsſonnen verherrlicht wurden, die wie unſere Waſhingtons, Franklins, Jeffersons, gleich groß als Menſchen und Helden, Staatsmänner und Feldherren, Philoſophen und Bürger, die Guten und Edlen aller Nationen elektriſirten, und wohl elektriſiren werden, ſo lange es Gute und Edle auf dieſer Erde gibt!“ —

„Doch, revenons à nos moutons, kehren wir zu unſerem Capitain, der gerade geladen und gerichtet, um noch einmal abzufeuern, als — der Offizier von geſtern, von mehreren Adjutanten und Stabsoffizieren begleitet, an uns herantrat. Er war öfters in der Batterie geweſen, hatte ſich bei jeder Kanone aufgehalten, bei der einen ermuntert, der andern getadelt, einer dritten ſelbſt Hand angelegt, bei der unſrigen war er immer vergnügt die Hände reibend ſtehen geblieben. Auch jetzt that er es, und wie er, die Hände ſo reibend, jeder Bewegung des Capitains aufmerkſam und bewundernd folgte, ſah ich wohl, daß er einer der Generale der Patriotenarmee ſeyn müſſe.“

„Der Capitain ſchoß jetzt los, und wie der Rauch verflog, ſah man die gegenüber liegende Baſtion wanken, und dann in den Feſtungsgraben ſinken. Der Fall wurde durch ein freudiges Hurrah begrüßt, zwanzig Offiziere ſprangen auf einmal vor; der Unſrige der Erſte.“

„Die Scene hättet Ihr nun ſehen ſollen!“ —

„Dem Capitain an den Hals fliegen, ihn im Sturme umarmen, ihn eben ſo ſtürmiſch und im Fluge dem nächſten der Offiziere in die Arme werfen, dieſer einem Dritten, einem Vierten, das war das Werk eines Augenblicks. Wie ein Ball flog mein imperturbabler Capitano, und ſelbſt ich durch ihre Hände, wie ein Lauffeuer gingen wir herum. Sie waren wie toll, närriſch geworden, geradezu liebetoll, raſend. Die Kugeln ſchlugen noch immer links und rechts in die Batterie ein, eine riß auch einen armen Teufel von Ordonnanz mitten entzwei, aber das genirte ſie nicht, ihr Enthuſiasmus wurde immer wilder. Es war etwas ſo Erotiſches, ſo ſüdlich Tropiſches, wahrhaft Südamerikaniſches in dieſem Impromptu! Ueber uns die pfeifenden Kugeln, unter uns der blutſchlüpfrige Boden, um uns Todte und Verwundete und Trümmer und Zerſtörung aller Art, und wir aus den Armen eines Schwarzbartes in die eines Andern fliegend! Mir verging Sehen und Hören, nur das lebendige Gefühl blieb mir, daß wir in Südamerika, in einem Patriotenlager waren. Dieſe Patrioten liebten ſo entſetzlich, überſtrömen ſo augenblicklich! — ſie kamen mir ordentlich furchtbar vor. Ich glaubte mich in irgend einem Moslemlager, in einer der tauſend und eine Nacht Szenen, die ich während meiner Fahrt geleſen. Wie ich zur Beſinnung kam, waren Alle verſchwunden."

„Capitain, was war das? Ich begreife nicht! — redete ich den Freund an."

„Ah, haben die Baſtion herabgeſchoſſen! haben, haben; — meinte mein Capitain."

„Ja, aber was wollten ſie nur? Ich glaube, die Leute hat der Sonnenſtich verrückt. Wo ſind ſie alle hin?"

„Wahrſcheinlich auf ihre Poſten! — verſetzte wieder mein unerſchütterlicher Capitain, den Schweiß von der Stirn wiſchend und ſich zugleich anſchickend, die Batterie eines Nähern zu beſehen. Unſererſeits hatte nämlich das Feuer gänzlich aufgehört; auch das feindliche hatte nachgelaſſen, und ließ ſich nur noch in langen Zwiſchenräumen hören. Wir warteten einige Minuten, bis es gänzlich ſchwieg, und begannen dann, durch die Batterie zu ſtreifen. Sie bot, wie Ihr Euch leicht denken könnt, gerade keinen ſehr erquicklichen Anblick dar, es gehörten ſtarke Nerven dazu, hier Faſſung zu behalten. Wir ſchritten über zerſchoſſene Munitionskaſten, in denen, ſtatt der Kugeln, Hände, Füße, Rümpfe, zerſchmetterte Hirnſchädel lagen; auch die Erdwälle waren hie und da mit ſolchen grauſigen Arabesken garnirt. Es konnte Einem übel werden! Und doch waren in der ganzen Batterie nicht über Hundert gefallen; aber Zwölf- und Vierundzwanzigpfünder, mit Bomben und Haubitzen verſetzt, machen grauſig Werk, und die Batterie war auch nicht zum beſten angelegt. Die Patrioten ſtanden im Fortificationsweſen natürlich noch weiter als ſelbſt im Artilleriedienſte zurück, und das feindliche Feuer hatte deßhalb bedeutenden Schaden gethan. Mehr denn die Hälfte der Kanonen waren unbrauchbar geworden, einige zerſprungen, andern die Lafetten weggeſchoſſen. Andererſeits hatte unſer Feuer der Feſtung, ſo viel ſich jetzt abnehmen ließ, eben nicht ſehr großen Schaden zugefügt; die Baſtion war allerdings in Trümmern und bot eine Breſche dar, die ein tüchtiges Regiment, von einer gut bedienten Artillerie gehörig unterſtützt, wohl in die Feſtung bringen konnte; aber daran ſchien man — obwohl mit den brauchbaren Kanonen noch immer etwas zu machen geweſen wäre — nicht mehr zu denken.

Der größte Theil der Offiziere hatte, offenbar mit dem Reſultate höchlich zufrieden, bereits die Batterie verlaſſen; die zurückgebliebenen waren bloß noch damit beſchäftigt, die Todten und Verwundeten wegſchaffen zu laſſen, ohne ſich weiter um Kanonen, Lafetten, oder Batterie zu bekümmern. Selbſt mir, dem nichts weniger als Kriegsmanne, kam dieß denn doch ein bischen ſonderbar vor! — So gewaltige Anſtrengungen, ſo bedeutende Aufopferungen von Arbeit, Menſchenleben, und gleich darauf eine Unbekümmertheit, ja Leichtſinn, der nichts weniger als klug oder militäriſch ließ! Auch mein guter Capitain ſchüttelte auf eine Weiſe den Kopf, die einige Unzufriedenheit — wenn nicht mit der Bravour unſerer neuen Alliirten, dieſe konnte unmöglich größer ſeyn, — doch mit ihrer Kriegsklugheit verrieth. Es war geradezu Leichtſinn, ja Indolenz, was hier zum Vorſchein käm! Aber ſo ſind ſie nun ſchon einmal, dieſe Südamerikaner, im Kriege ſo wie im Frieden heißblutig, ſtürmiſch, der verzweifeltſten, der unerhörteſten Kämpfe, Anſtrengungen fähig! In ewigen Extremen überfliegen ſie Euch die Andes, ertragen Hunger und Durſt, Hitze und Kälte, überwinden Gefahren, gegen die Napoleons Zug nach Italien bloßes Kinderſpiel, — überraſchen den Feind, beſiegen, vernichten ihn; aber legen ſich dann, ſtatt ihren Sieg zu verfolgen, ruhig zu ihrer Sieſta, und laſſen ſich vom erſten beſten Nachzüglerhaufen wieder die Früchte ihres Sieges entreißen! Ein wahres Glück für ſie, daß ihre Feinde, die Spanier, mit denſelben liebenswürdigen Schwachheiten geſegnet waren. Wären ihre Gegner Amerikaner oder Britten geweſen, ihr Kampf dürfte wohl einen andern Ausgang genommen haben!"

„Wir hatten die Batterie beſichtigt, und waren gerade auf dem Punkte, ſie zu verlaſſen, um auch die übrigen zu ſehen, als unſere Ordonnanz gerannt kam und uns die Weiſung brachte, ſogleich im Hauptquartier zu erſcheinen."

„Wir gingen alſo dem Hauptquartier zu."

„Auf dem Wege dahin ſahen wir die Eigenthümlichkeiten der Patriotenkrieger noch etwas näher, denn da, wie ich oben bemerkt, ein großer Theil des Belagerungsheeres theils in den Villas, theils in den Gärten lagerte und bivouakirte, hatten wir die ſchönſte Gelegenheit, ſie auf unſerm Spaziergange gewiſſermaßen im Negligé zu ſehen. Und ſchönere, kriegeriſcher ausſehende Truppen verſichere ich nie geſehen zu haben, als dieſe Patrioten. Es waren nicht mehr die Marodeurs, die ſich zu Lima umhertrieben; im Gegentheile, ausgeſucht, trefflich und ſelbſt reich uniformirt, boten ſie Gruppen dar, die kein Maler ſchöner, pittoresker wünſchen konnte. Dieſe dunkel bronzirten Salvator Roſa Geſichter, mit ihren ſchwarzen Bärten, ihren ſchwärzeren, glühenden Augen! dieſe läßigen und doch wieder ſo dezidirten, gleichſam a tempo Bewegungen! dieſes chevalereske Auftreten haben keine andern Truppen in dem Grade, ſelbſt die Krieger der franzöſiſchen Kaiſerzeit nicht! Man muß ſie bivouakiren geſehen haben, es iſt das Maleriſchſte, was es geben kann! Der zerlumpteſte Patriot, der kaum ſeine Blößen decken kann, wirft ſich en héros zur Erde, wird wirklich pittoresk, wenn er ſich lagert! Er hat eine ſo eigene Art, ſeine Lumpen zu drappiren! — nichts Geſuchtes, Künſtliches, ein natürlich angeborener Takt! ein Ruck, und der zerlumpte Mantel fällt mit einer Grazie um ihn, die einem Andern kein Königsmantel verleihen, kein Schauſpieler bei uns erreichen könnte! Sie lieben aber auch das Liegen, und verliegen wohl weit den größeren Theil ihres Lebens, als ſie ſtehen oder ſitzen. Könnten ſie liegend arbeiten, ich glaube, ſie würden auch etwas mehr arbeiten; aber da ſie ſtehen oder ſitzen müßten, taugen ſie dazu nur wenig, oder gar nicht. Das ſahen wir in der Art und Weiſe, wie ſie ihre Arbeiten trieben. Kaum Einer putzte ſeine Waffen, aber Mehrere mußten denn doch kochen, waſchen; das thaten ſie, jedoch in einer Manier, die uns ſo queer erſchien, daß wir die Augen weit öffnend ſtehen blieben. Während zum Beiſpiel die Hände kochten oder wuſchen, ſchienen die übrigen Theile des Körpers, der Leib, die Füße, beſonders aber der Kopf, weit erhaben über dieſe knechtiſchen Verrichtungen, nur widerſpenſtig gezwungen ſich zum Bleiben zu verſtehen, mit einer Art Verachtung die Bewegungen der Hände zuzulaſſen. Sie waren wirklich drollig zu ſchauen, dieſe Patrioten, etwa wie ein brittiſch radikaler Lord Chamberlain, der ſeinem Souverain das Waſchbecken oder Handtuch zu reichen bemüßigt, mit einer Art Hohn ſich dazu verſteht!" —

„Sind kurioſe Leute, dieſe Patrioten, aber ihr Wahlſpruch lautet auch: Kriegen, Liegen und Lieben." —

„Wir kamen endlich vor einer noblen Villa an, die der davor ſtehende Wachtpoſten als Hauptquartier des General en chef des Belagerungsheeres bezeichnete, drängten uns durch Haufen von Ordonnanzen, Adjutanten, Stabs- und Oberoffiziere, und wurden einer Art Mayordomo übergeben, der uns in ein Gemach zu ebener Erde führte, wo wir unſere Felleiſen fanden, die uns allerdings ſehr nöthig waren; denn berußt, geſchwärzt, blutig, zerriſſen, ſahen wir mehr Banditen, als friedlich ruhigen Bürgern dieſer unſerer vereinten Staaten ähnlich."

„Der Hausoffizier mahnte uns, mit unſerer Toilette zu eilen, da aufgetragen werden ſollte, ſobald Se. Excellenz der Commandirende aus den Batterien zurückkommen würden." —

„Wir eilten demnach, und waren noch nicht ganz fertig, als der Hausmagnat abermals kam, uns vor Se. Excellenz zu bringen." —

„Wir traten in einen Saal, in dem wir eine gedeckte Tafel und wohl an die ſechzig Offiziere fanden, darunter auch diejenigen, mit denen wir bereits in der Batterie ſo ſtürmiſche Waffenbrüderſchaft geſchloſſen. Ohne auch nur einen Augenblick auf unſern Empfang von Seite des Hausherrn, — hier natürlich keine geringere Perſon, als die Excellenz, — zu warten, ſprangen ſie mit einem Buen venido Capitanos auf uns zu, umarmten uns abermals, warfen uns dann ihren Mitoffizieren zu, gerade als ob kein Hausherr oder General en chef vorhanden geweſen wäre. Das wäre nun bei uns als eine Unmanier erſchienen, deren ſich kein Bootsmann, viel weniger ein Corps Offiziere hätte zu Schulden kommen laſſen; hier fiel es jedoch nicht nur nicht auf, es erſchien ganz in der Ordnung.“

„Dieſe Südamerikaner haben wieder eine Art und Weiſe, ſolche Dinge zu thun, die eben, weil ſie, ohne berechnet zu ſeyn, rein dem Sturme der Empfindungen entſprudelt, nicht nur nichts Unſchickliches, Ungezogenes, im Gegentheile einen liebenswürdig feurig chevalereskeu sans façon Anſtrich hat und ihnen wieder ſehr gut zu ihren Flammenaugen, ihren brünetten Olivengeſichtern, ihren rabenſchwarzen Bärten läßt. In der Regel jedoch iſt der Südamerikaner nichts weniger als ſtürmiſch, oder muthwillig burſchikos; im Gegentheile, eher formell, ſolenn. Man ſieht es ihrem Weſen, allen ihren Bewegungen ab, daß ſie Abkömmlinge der gravitätiſch ſtolzen Spanier — ſich ihrer Abkunft von dieſen Spaniern vollkommen bewußt ſind; nicht der heutigen, von bigotten Pfaffen und Regenten debauchirten — nein der ritterlichen Spanier des fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts, an deren Thaten ſie ſich gerne ſpiegeln, — und an die ſie es lieben, ihre thatenreiche Epoche anzuknüpfen; wie alle jene Völker, die durch geiſtlichen oder weltlichen Deſpotismus, oder beide zugleich — aus einer geſchichtlich hohen Vorzeit in eine traurig tiefe Gegenwart herabgeſunken ſind.“

„Der Zeitpunkt aber in den unſere Bekanntſchaft mit ihnen fiel, war denn auch wohl geeignet, Gemüther, von Natur ſo empfänglich für das Große und Hohe — enthuſiaſtiſch zu ſtimmen!“ —

„Es war ein Zeitpunkt, wie er glücklichen Nationen in ihrem Leben nur einmal, unglücklichen nie erſcheint, der Zeitpunkt der Befreiung von einem furchtbaren — Körper und Geiſt gleich erdrückenden — gefangen haltenden Joche! — Dieſer Zeitpunkt war aber dem ganzen ſpaniſchen Amerika wie ein Meteor gekommen. Der Kühnſte hatte noch vier Monate vorher gezweifelt, der Tapferſte verzweifelt. — Wie durch ein Wunder war, wo Niederlage gewiß ſchien, ein glänzender Sieg erfochten worden, ein Sieg, der die Niederlage des Feindes auf allen Punkten ſo raſch, unaufhaltbar nach ſich zog, daß buchſtäblich das ganze ſpaniſche Südamerika in einem einzigen Siegesrauſch aufjauchzte! Was für unſer Land die Gefangennehmung Lord Cornwallis, das war für Südamerika die Schlacht von Ayacucho! Das ganze ungeheure Land von Panama bis an den Amazonenſtrom erwachte durch dieſe zu neuem Leben, zu neuem Daſeyn! In der That, ein ganz neues Leben, Daſeyn, das man geſehen haben muß, um es zu begreifen! Oeffentliche und Privatfeindſchaften, Eiferſucht und Streit waren wie in Lethes Strome begraben; brüderlich umfingen ſich Millionen und abermals Millionen, reichten ſich über die Andes, die Cordilleras die Hand, um den gemeinſchaftlichen Feind vertreiben zu helfen; Columbia eilte Peru zu Hülfe, Buenos Ayres den La Plata Staaten; überall die großartigſten Geſinnungen, die herrlichſten Thaten!" —

„Wahrlich, ein großer Moment, ein herrlicher, für den Menſchenfreund, dem es vergönnt iſt, eine ſolche Wiedergeburt und Auferſtehung eines ganzen Volkes mit zu feiern! Es verſchwindet in ſolchem Momente alles Niedrige, Gemeine ſo gänzlich, die edelſten, die hochherzigſten Gefühle treten ſo ſtark, gewaltig hervor, treiben, drängen alles Unwürdige ſo tief in den Hintergrund zurück! Der elendeſte Sklave wird in ſolchen Momenten zum Helden!“

„Ich geſtehe Euch, mir erſchienen die Patrioten an dieſem Tage in einem Lichte, ſo glänzend, daß der Nimbus mich noch jetzt zu ihren Gunſten befangen hält.“

„Nie glaubte ich, herrlichere Männer geſehen zu haben, und ſie waren es auch in der That in dieſen Tagen! Aus den erſten Familien des Landes — viele Sproſſen geſchichtlicher Häuſer, hatten Alle in blutigen Schlachten gefochten, ſich Lorbeeren errungen, die ihnen um ſo ſchöner ließen, als das Bewußtſeyn, Großes geleiſtet zu haben, ihnen wieder eine unbeſchreiblich zartſinnige Beſcheidenheit verlieh.“

„Wohl zeigte ſich damals der ſüdamerikaniſche Charakter in ſeinem ſchönſten Lichte, und nie, weder früher noch ſpäter, hatte ich liebenswürdigere, ritterlichere, und doch wieder beſcheidenere, anmuthigere Helden geſehen. Seit dieſem Tage ſind mir die Südamerikaner theuer, und ich verzweifle nicht an einer glänzenden Zukunft, ſo traurig auch die Gegenwart ausſieht!“

„Die Tafel war, wie ſie ſich bei einem General en chef erwarten ließ, der eine Armee kommandirte, welche eine Hafenfeſtung belagerte. Die edelſten franzöſiſchen und ſpaniſchen Weine floſſen in Strömen, die ausgeſuchteſten Gerichte waren im Ueberfluſſe vorhanden, aber obwohl wir den Champagner aus Biergläſern tranken, war doch nicht die geringſte Spur von Trunkenheit zu bemerken."

„In dieſer Beziehung dürften wir von den Patrioten noch Einiges zu lernen haben!"

„Der erſte Toaſt, der ausgebracht wurde, galt: Bolivar!"

„Der zweite: Sucre!"

„Der dritte: der Schlacht von Ayacucho!"

„Der vierte: der Verbrüderung Columbias und Perus!"

„Der fünfte: Hualero!"

„Das war alſo unſer Offizier von geſtern, wie wir jetzt erſt ausfanden, der General en chef des Belagerungsheeres." —

„Er ſtand auf, hob ſein Glas, und ſprach nicht ohne heftige Bewegung:

„Senores! Amigos! Daß ſie ihren Waffenbruder in ihrer Mitte haben, daß er ſeine Dienſte, ſein Blut dem

Vaterlande weihen darf, das verdanken ſie dieſem unſerm theuern alten Freunde und neuen Waffenbruder, den ich ihrer Freundſchaft und Bruderliebe als ſehr würdig empfehle!“

„Wie er jetzt den Capitain zu ſich emporriß, ihm ſtürmiſch um den Hals flog, wie dem eiſernen, imperturbablen Seemanne die Thränen in die Augen traten, er mit zitternden Lippen bloß die zwei Worte zu ſtammeln vermochte:

„Amigo sempre!“

„Das mußte man geſehen haben.“

„Das ganze Offiziercorps umſchlang die Beiden.“

„Noch den folgenden Tag blieben wir im Lager, am nächſtfolgenden ritten wir nach Lima zurück, wo der Capitain in die Wohnung ſeines Freundes, des Generals ziehen mußte.“ —

„Von ſeiner Gattin, die ihrem Manne auch nach Lima gefolgt, ſo wie von dem General ſelbſt vernahm ich denn den Urſprung der ſeltenen Freundſchaft zwiſchen einem der ausgezeichnetſten Patriotenheerführer und meinem ſchweigſamen Brigg-Capitain.“

„Es war der dunkle Fleck in ſeinem Seemannscharakter.“

„Ich wünſchte, die Worte des edlen Ehepaares mit demſelben Feuer, derſelben edlen, glühend poetiſchen Sprache geben zu können, in der ſie mir gegeben waren!“

Havannah.

1816.

„Tauſendachthundertundſechszehn! — Tauſendachthundertundſechszehn! — Ja wohl wird Südamerika deiner gedenken in heiteren und trüben Tagen, denn du lehrteſt es zu Gott beten, indem du das Jammermaß der Verzweiflung bis an den Rand fällteſt! Aber ſollten je unheilvolle Tage wieder hereinbrechen, ſo wirſt du auch als zwar düſter leuchtender, aber tröſtender Pharus vor ihm ſtehen, den Muthloſeſten, den Verzweifelndſten aufrichtend! denn der Gott, der Südamerika auf dieſe lange Nacht Tag werden ließ, wahrlich, er kann es nimmermehr verlaſſen!“

„Es war aber im Spätjahre — am 19. November dieſes für Südamerika ſo gräßlichen Jahres, mehrere

Monate nach der unglückſeligen Schlacht von Cachiri, die mit den vorher gegangenen gleich unglücklichen von Puerta, Araguita, Alto de Tanumba, ſo entſetzliches Elend über einen halben Welttheil gebracht, — daß ein junger, dürftig gekleideter Mann ſeine Wohnung in der Calzada de Guadalupe zu Havannah verließ, und ſich eiligen Schrittes dem Hafen zuſtahl."

„Es war noch dunkel, die Sonne noch nicht aus dem atlantiſchen Ozean herauf geſtiegen, aber, obwohl die Calzada mehrere Straßen von dem Hafen ablag, er auch fremd ſchien, ſchlüpfte er doch Gaſſen und Gäßchen mit jenem Inſtinkte hindurch, mit dem ein gejagtes Thier ſeinen Feinden zu entgehen ſucht. Als er dieſem endlich nahe gekommen, ſtahl ſich ein Zweiter gleich eilig hinter einem Lager von Caffeeſäcken und Rothholz hervor, fixirte ihn einen Augenblick ſcharf, und dann ſeine Hand ergreifend, zog er ihn dem ſo eben verlaſſenen Verſtecke wieder zu."

„Hier hielten die Beiden, in ängſtlicher Erwartung leiſe einander zuflüſternd, mit den Augen in die trüben, dunklen Nebelſchichten hineinbohrend, in denen Stadt und Hafen und die Tauſende von Häuſern und Schiffen gehüllt lagen."

„Bei jedem Laute, der aus den Nebelſchichten hervordrang, ſchracken ſie zuſammen, — der erwachende Tag, wie er ſich allmälig im lauter werdenden Leben verkündigte, ſchien ſie mit Schrecken zu erfüllen, ihnen den Athem zu benehmen.“ —

„Etwa eine halbe Viertelſtunde waren ſie ſo geſtanden, als regelmäßige Ruderſchläge das Herannahen eines Bootes verkündeten, das auch wirklich bald darauf aus dem Nebelſchleier heraus — und dem Hafendamme zuſchoß. Noch ehe es an der ſteinernen Treppe hielt, deutete der eine der Männer auf den am Bootsruder ſitzenden, drückte dem andern die Hand, und verſchwand hinter Caffeeſäcken und Rothholze.“

„Im Boote waren drei Männer, offenbar Seeleute, von denen zwei Matroſen, der dritte ihr Offizier ſchien. Er ſprach, als das Boot an der Treppe des Hafendammes hielt, einige Worte zu den Bootsleuten, und ſtieg dann die Treppe hinauf. Noch einen Blick warf er dem wieder unter der Nebelſchicht verſchwindenden Boote nach, und dann wandte er ſich der Stadt zu.“ —

„Wenige Schritte brachten ihn dicht ans Rothholzlager, hinter welchem der Fremdling geborgen ſtand, der jetzt haſtig hervor — und auf ihn zutrat. Die erſte Bewegung des Seemannes war natürlich nach ſeiner Waffe, denn er war in Havannah, und der Tag noch nicht angebrochen; ein zweiter Blick jedoch machte ihn den Dolch wieder ruhig in den Aermel zurückſchieben. Der junge Menſch ſchien nichts weniger als meuchelmörderiſch geſtimmt. Seine Kleidung war abgetragen, ſelbſt geflickt, ſeine Miene verrieth Troſtloſigkeit, die Züge waren zwar jugendlich, ja edel, aber gramerfüllt. — Kummer und Entbehrungen ſprachen aus ſeinem ganzen gebeugten Weſen, das aber urſprünglich ſehr viel Stolzes gehabt haben mochte. Mit bebender Stimme fragte er, ob er der Capitain des Schoners von Philadelphia ſey, der nächſtens abzuſegeln im Begriffe ſtände.“

„Der Seemann ſchaute den jungen Menſchen einen Augenblick forſchend an, und verſetzte dann, er ſey Capitain eines Schoners, der auf dem Punkte ſtehe, die Anker zu lichten.“

„Des jungen Mannes Augen blitzten. Mit zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwankendem Tone fragte er wieder, ob er nicht Paſſage für ſich, eine erwachſene Perſon und zwei Kinder finden könnte?“

„Abermals maß ihn der Seemann, und zwar ſchärfer. Der junge Menſch hatte ein Etwas, das Seecapitainen in der Regel nicht ſehr zu gefallen pflegt, etwas abenteuerlich Zerſtörtes, Zerriſſenes, abgeſehen von ſeiner Kleidung. — Beſcheiden, ja demüthig, wie ſeine Worte klangen, hatten ſie jenen gewiſſen, gebieteriſchen Nachhall, der ſeltſam, ja grell mit ſeiner ärmlichen Kleidung, ſeiner Aengſtlichkeit contraſtirte. Während ihm die Lippen zitterten, blitzte wieder aus den Augen ein Muth, eine Unbändigkeit, die etwas Gewaltthätiges verriethen.“ —

„Der Seemann ſchüttelte den Kopf.“

„Der junge Menſch ſchnappte nach Athem, die Sprache ſchien ihm zu verſagen; er zog einen ziemlich vollen Beutel aus ſeinem Buſen.“

„Er wolle voraus bezahlen, Alles voraus bezahlen.“

„Der Capitain ſtutzte. Der Widerſpruch zwiſchen dem vollen Beutel und dem kläglichen Aeußern war zu ſchreiend! Er ſchüttelte den Kopf ſtärker.“

„Jetzt ſtarrte ihn der junge Menſch mit einem Ausdrucke ſo düſterer Verzweiflung an, die Lippen zuckten ihm ſo krampfhaft, der Athem ſtockte ſo gänzlich!“

„Der Capitain wurde augenſcheinlich betroffen.“

„Junger Mann! — fragte er ſpaniſch, — was wollt ihr eigentlich in Philadelphia, ihr ſeyd kein Handelsmann?"

„Ich will nach Philadelphia, — würgte dieſer heraus; — will für die Paſſage bezahlen. Hier iſt Geld, hier iſt mein Paß; Ihr ſeyd Capitain, was wollt ihr mehr?"

„Die Worte waren ſo heftig geſprochen, die Züge des jungen Menſchen hatten einen ſo verzweifelnden, ſchmerzhaften Ausdruck angenommen, daß der Capitain immer mehr und mehr den Kopf ſchüttelte."

„Er ſchaute ihn mit einem langen, durchbohrenden Blicke an, und war im Begriffe, zu gehen."

„Der junge Mann ſchnappte nach Athem, hielt ihn mit krampfhaft zuckender Hand zurück."

„Nehmt mich um Gotteswillen mit, und meine arme Frau, und meine armen Kinder, Capitain!"

„Frau und Kinder? — ſprach plötzlich mit weicherer Stimme der Capitain; — habt ihr Weib und Kinder?"

„Weib und Kinder berühren die Eiſenſeele des Amerikaners immer an der tiefſten, zarteſten Seite!"

„Weib und Kinder! — ſtöhnte in Verzweiflung der junge Menſch."

„Ihr habt doch nichts verbrochen, wollt nicht etwa dem Geſetze entfliehen? — fragte wieder ſchärfer der Capitain.“

„So möge mir Gott helfen, ich habe nichts verbrochen! — verſetzte, die Hand erhebend, der junge Mann.“

„Einen Augenblick ſtand der Capitain ſinnend, dann ſprach er:

„In dieſem Falle will ich euch als Paſſagier mitnehmen. Behaltet euer Geld, bis ihr an Bord ſeyd. In einer Stunde längſtens gehe ich.“ —

„Der junge Menſch antwortete nicht, aber wie Einer, der wieder Hoffnung ſchöpft, eine entſetzliche Angſt überſtanden hat, holte er tiefen Athem, ſchaute den Capitain, dann den Himmel an, und ſprang davon.“

„Capitain Ready, Meiſter des Schooners The speedy Tom, hatte ſeine Ladung gelöſcht, ſeine Geſchäfte abgethan, und würde auch bereits die Havannah verlaſſen haben, wenn nicht ein ſtürmiſcher Nordweſter ihn zurückgehalten hätte. Dieſer jedoch hatte ſich an demſelben Morgen gelegt, und er wollte bloß noch einmal nach ſeinem Gaſthofe ſehen, um auch die etwas ſtark angelaufene Rechnung zu löſchen, noch ein und das andere Vergeſſene nachzuholen, und dann zurück zu kehren. Sein Schooner lag ganz ſegelfertig. Es war ein in Baltimore gebauter Schooner, womit ich Alles geſagt zu haben glaube, — eines jener Fahrzeuge, um die uns die Welt mit Recht beneidet, und um die wir auch wirklich zu beneiden wären, wenn es keine Squalls gäbe; aber dieſe Squalls qualificiren wieder die Baltimoretugenden, denn ſie ſchlagen Euch beinahe eben ſo leicht während eines ſolchen Windſtoßes um, als irgend eine lockere weibliche Tugend nur umſchlagen kann. Aber flüchtig ſind ſie, das muß man geſtehen; auch bieten ſie im geringſtmöglichen Raume wohl die größtmögliche Bequemlichkeit, ſo wie Leichtigkeit dar, vom Verdecke herab in die See zu kollern. Ich war einige Male nahe daran — und ein Mal auch darin; glücklicher Weiſe war gerade Windſtille, der Sturm vorüber. — Doch zu unſerm Speedy Tom zurück zu kehren, ſo konnten ſich in ſeiner Nußſchale von Cajüte vier bis fünf Perſonen ſo ziemlich behaglich einrichten, und daß ſie gerade keine anderen Paſſagiere hatte, ſchien den jungen Capitain willfährig geſtimmt zu haben, obwohl er ſich zu ſeiner verdächtigen Acquiſition eben nicht Glück wünſchen mochte. Unterdeſſen war die Aufnahme auf alle Fälle ſo ziemlich durch den Paß gerechtfertigt; zwar konnte dieſer auch falſch ſeyn, aber das ging nicht ihn, das ging die Hafenpolizei an. Wollte er nach dem Lebenslaufe jedes ſeiner Paſſagiere inquiriren, konnte er eben ſo wohl ſeine Cajüte vernageln. — Dieſes mochten allenfalls die Gründe ſeyn, die den jungen Seemann bewogen, obwohl ihm die Heimlichkeit, die Angſt des Fremden offenbar nicht gefielen, er auch leicht in eine Colliſion mit den Hafenbehörden kommen konnte, für die ihm ſeine Schiffseigenthümer nur wenig danken würden. Doch er war jung, entſchloſſen, und obwohl ſeiner Pflicht als Capitain haarſcharf getreu, doch auch wieder Menſch. Der blaſſe Fremdling ſchien eine Saite in ihm berührt zu haben, die ſtark vibrirte. Etwas ſprach zu ſeinen Gunſten; was es war, wußte er nicht, aber ſein tiefſtes Gemüth fühlte ſich von dieſer Stimme bewegt."

„Ohne ſich übrigens den Kopf zu zerbrechen, nahm er ſein Frühſtück ein, that noch ab, was abzuthun, und kehrte dann zu ſeinem Schooner zurück." —

„Wie er ſich die Strickleiter hinauf, auf das Verdeck ſchwang, kam ihm bereits der Fremde entgegen. In die

Cajüte eingetreten, führte er ihm eine junge Dame auf, deren blaſſe Schönheit, verbunden mit dem höchſten Adel in Blick, Wort und Bewegung, wohl den ſeltſamſten Contraſt gegenüber dem halbzerlumpten jungen Menſchen darbot. Die Dame war mit ihren zwei ſeraphartigen Kindern zwar einfach, aber in ſehr feine Stoffe gekleidet. Doch, auch hier zeigten ſich Widerſprüche. Auf einem der Koffer lag ein dürftiger Oberrock, den ſie ſo eben abgelegt haben mußte; die zwei Kinder hatten gleichfalls zwei ſolche ärmliche Hülſen abgelegt. Unſer Capitain ſchüttelte etwas finſter den Kopf; die Grazie der Dame jedoch, der Flötenton, der ſo zitternd, ſo duldſam ergeben aus der Bruſt herauskam, durch die Perlenzähne, die ſchönen Lippen — ſo bittend klang, ſchien die Wolke, die ſich auf der Stirn des jungen Seemannes niedergelaſſen, wieder zu verſcheuchen.“ —

„Er lud ſie artig ein, ſich in der Cajüte zu Hauſe zu machen, und beſtieg dann die Treppe zum Verdeck.“

„Wenige Minuten darauf verrieth das Heave-hoyeo der Matroſen, daß der Anker aufgezogen, und darauf das ſtärkere Schwanken, daß dieſer empor — und der Schooner in Bewegung ſey.“ —

„Die Sonne war aus dem Ozean herauf geſtiegen, aus dem zerſtiebenden Nebelſchleier traten im Hintergrunde die Häuſermaſſen der Havannah, im Vordergrunde die zahlloſen Schiffe, — und dann der düſtere Coloß des Molo hervor, deſſen drohenden Kanonenluken ſich der Schooner nun mehr und mehr näherte. In athemloſer Spannung, die ſtarren Blicke auf das Fort gerichtet, ſtanden die beiden Eheleute an der Cajütentreppe, mit der einen Hand das Seil der Treppe, mit der andern ſich umſchlungen haltend.“ —

„Auf den Nordweſter war, wie gewöhnlich, eine kurze Windſtille mit leichten Windſtößen aus Südweſt eingetreten, die die Ausfahrt des Schooners bisher begünſtigt. Er ſtand jetzt dem Fort gegenüber.“

„Starr und athemlos, Todtenbläſſe auf den Geſichtern, hielten ſich noch immer die beiden Eheleute, in ſprachloſer Angſt den Molo anſtarrend. Es war da keine Bewegung zu verſpüren. Die Wachen gingen ihren Automatenſchritt auf und ab. Alles ſchien wie ausgeſtorben.“

„Aber jetzt öffnete ſich auf einmal ein Pförtchen zunächſt dem Damme, — ein Offizier trat eilig heraus,

— ſechs Soldaten mit blitzenden Gewehren folgten. Vier Männer, die in einem Boote am Fuße der Dammtreppe lagen, ſprangen auf — die Soldaten ein; zugleich wurde dem Schooner ein Signal, zu halten, gegeben. Das Boot flog wie von Fittichen getragen auf dieſen zu.“

„Jesu Maria y Jose! — ſtöhnte die Dame; — Madre de Dio! — der Mann.“

„Auf einen Wink des Capitains fiel das große Segel. Ruhig, unbewegt ſchaute er dem heraneilenden Boote entgegen, aus dem eine Minute darauf der Offizier ſammt den Soldaten an Bord ſtieg.“ —

„Der Offizier war jung, aber ſeine Miene charakteriſtiſch ſpaniſch, ernſt und ſtreng. Mit kurzen Worten befahl er dem Capitain, ſeine Schiffspapiere vorzuweiſen, ſeine Mannſchaft, ſo wie Paſſagiere vorzuführen.“ —

„Ehe der Capitain ging, die erſten zu holen, befahl er ſeinem Lieutenant, die Andern vorzurufen. Zurückgekehrt überreichte er, ohne ein Wort zu ſagen, dem Offizier die Papiere.“

„Dieſer überflog ſie, muſterte einen der Matroſen nach dem andern, ſchaute dann erwartend in der Richtung hin, wo die Paſſagiere herkommen mußten, — Sie kamen, der junge Menſch ein Kind im Arme, die Frau das andere." —

„Ob er wiſſe, — donnerte der Offizier plötzlich den Capitain an, — daß er einen Staatsverbrecher an Bord ſeines Schooners habe? wie er ſich ſo etwas unterfangen könne?"

„Jesu Maria y Jose! — ſtöhnte abermals die Frau, und dann ſank ſie ohnmächtig zuſammen."

„Eine tiefe Stille, die nur durch das Gekreiſch der Kinder unterbrochen wurde, trat ein. — Soldaten und Matroſen ſchlugen erſchüttert die Augen zu Boden. — Der Offizier war vorgeſprungen, um dem jungen Staatsverbrecher beizuſtehen, der, das eine Kind in ſeinem Arme, nur mit Mühe die ſinkende Frau mit dem andern aufzufangen und zu halten im Stande war. Nicht ohne Delikateſſe nahm er ihm die Kinder ab, es ſo dem Manne möglich machend, die Frau auf das Verdeck nieder zu laſſen."

„Ich bedaure, Sennor, aber ſie müſſen zurück."

„Die Worte waren in einem bewegten, ja ehrfurchtsvollen, aber beſtimmten Tone geſprochen, der junge

Menſch jedoch hörte ſie nicht — wie ein Geiſtesabweſender kniete er neben der Frau, ihr die Schläfe reibend.“

„Der Capitain nahm unterdeſſen ein Stück Kautabak, ſchnitt davon einen Quid ab, ſteckte ihn in den Mund, und eben ſo mechaniſch den Paß entfaltend, hielt er ihn dem Offizier hin, der aber unwillig den unempfindlichen Amerikaner zurück winkte, ſelbſt empört, wie es ſchien. Es war aber auch etwas Empörendes in dieſer Gefühlloſigkeit eines jungen kaum fünfundzwanzigjährigen Mannes! Freilich war er Capitain im Dienſte eines Handelshauſes, — dem Alles daran gelegen ſeyn mußte, den Verdacht abzuwälzen, als ſtehe er im Einverſtändniſſe mit dem Flüchtlinge; — der Schooner lag keine fünfhundert Fuß von dem Fort, ein bloßer Wink des Offiziers, und er mußte zurück, um vielleicht einer ſcharfen Unterſuchung, einer ſchweren Strafe zu verfallen. Aber dieſe eiſige Ruhe bei einer ſo erſchütternden Scene, ſie verrieth doch ein gar zu fühlloſes Herz! die impaſſablen Züge ein für jedes edlere Gefühl erſtorbenes Gemüth! — Nicht doch! wir täuſchen uns. So haarſcharf ſich die gewöhnliche Seele in ihrem äußeren Spiegel, dem Geſichte, abzeichnet, die kräftige, ſtarke hat der Rinden, die den edlen Kern bedecken, viele und rauhe! — Ein leichtes, wie convulſiviſches Zucken begann jetzt in dem eiſernen Geſichte des Capitains zu ſpielen, das Keiner bemerkte, als ſein Lieutenant, der an ihn heran trat, und dem er einige Worte in die Ohren wiſperte. Dann ging er abermals auf den Offizier zu, und lud ihn ein, einige Erfriſchungen in der Cajüte zu nehmen.“

„Es iſt dieß, wie Ihr wiſſet, die gewöhnliche Courtoiſie, die Capitaine viſitirenden Hafenoffizieren ſtets erweiſen, und die auch der Spanier annahm.“

„In der Cajüte ſchien unſer Capitain mit einem Male ein ganz veränderter Mann geworden zu ſeyn. Mit einer Zuvorkommenheit, die Niemand bei ihm geſucht hätte, und die auch gewiß Niemand ſo glücklich affichiren kann, als der Yankee, wenn es ihm darum zu thun iſt, einem guten Freunde Sawder, wie er zu ſagen pflegt, in die Augen zu ſtreuen, war er auf einmal die Beweglichkeit, die Bonhommie ſelbſt geworden. — Während der Stewart den Tiſch mit Boſton Crackers, Mandeln und Oliven beſetzte, entkorkte er eine Madeirabouteille, und war dabei zugleich ſo ſehr befliſſen, dem Offizier ſeine Unſchuld an dem ganzen Vorfalle darzuſtellen, daß dieſer, der den Madeira verſucht, ihn tröſtend verſicherte, der Paß ſey zwar falſch — für einen Andern ausgeſtellt, aber er ſolle ſich beruhigen, der Madeira ſey ächt, der Staatsgefangene aber ein Mann von größter Wichtigkeit, den noch erwiſcht zu haben er ſich Glück wünſchen dürfe.“

„Die Spanier lieben ein Glas Madeira, beſonders wenn rein-öllichte Oliven die Grundlage bilden. Der Offizier ſchien ſich ganz behaglich in der Cajüte zu fühlen. Unterdeſſen befahl er doch, das Gepäck des Staatsgefangenen — und zwar unverzüglich, in das Boot zu bringen.“

„Der Capitain, nachdem er artig um Vergebung gebeten, ihn allein laſſen zu müſſen, eilte, dem Befehle Folge zu leiſten.“ —

„Während er die Cajütentreppe hinauf ſtieg, ſchwankte ihm der unglückliche Staatsgefangene entgegen. — Seine Geſichtsfarbe war blau geworden, wie die eines Gehängten, die Züge ins Gräßliche verzerrt; das eine Kind hielt ſich an ſeinem rechten Schenkel geklammert, die Frau, mehr todt als lebendig, hing an ſeinem Nacken; die Dienerin, eine junge Indianerin, trug das zweite noch ſäugende Kind. — Unſer Capitain mochte bereits ſolcher Scenen mehrere in ſeinem bewegten Seeleben geſehen haben, aber dieſe hatte doch etwas Eigenthümliches, Erſchütterndes. Der ſtille Adel der Frau, die verzweifelnde Zerriſſenheit des Mannes, führten eine eigene Sprache, die wohl die ſtärkſten Nerven erſchüttern konnte. Wie er jetzt heranſchwankte, loderte ein ſo gräßliches Feuer in ſeinen Augen, die Geſichtsmuskeln, die Lippen zuckten ſo convulſiviſch! die Zähne klapperten ihm, als wäre er vom Fieberfroſte befallen; dazu haſchte und tappte er wie wahnſinnig unter ſeinen Rockärmel nach dem Griffe eines Dolches!"

„Sie ſchien nicht mehr den Lebenden anzugehören, aber ſelbſt in ihrer erſtarrten Bewußtloſigkeit war ſie unſäglich reizend!"

„Der Capitain erfaßte die Hand des Unglücklichen, und verſuchte ihn zu tröſten."

„Hättet ihr mir doch nur einen Tag früher eure Lage entdeckt, ich würde für Hülfe geſorgt haben, denn Tyrannei iſt mir, ſo wie jedem Amerikaner, unter allen Umſtänden verhaßt; aber hier iſt Hülfe beinahe unmöglich, die Ordre des Offiziers beſtimmt; die Kanonen des Forts können uns in wenigen Sekunden in Grund bohren. Ich bedaure Euch, aber Hülfe, wie geſagt —"

„Der Unglückliche ließ ihn nicht ausreden. Er faßte ſeine Hand, preßte ſie wie ein Ertrinkender, ſtöhnte, verſuchte zu reden, vermochte es aber nicht. Endlich brachte er ſchluchzend und gebrochen heraus:

„Hört, Capitain, ich bin geborner Columbier, Offizier in der Patriotenarmee, wurde kriegsgefangen in der unglücklichen Schlacht von Cachiri, von da mit meinen Unglücksgefährten nach der Havannah abgeführt. Meiner Frau und Kindern wurde erlaubt, mir zu folgen, um — eine der erſten Familien Columbiens ganz in Gewalt zu haben. Vier Monate lag ich in einem der entſetzlichſten Kerker, Seekrebſe und Ratten und giftiges Ungeziefer aller Art waren meine einzigen Geſellſchafter. Bloß meiner ſtarken Conſtitution verdanke ich es, daß ich noch lebe. Von ſiebenhundert meiner Unglücksgefährten ſind Alle, bis auf einige Wenige, Opfer der ſpaniſchen Grauſamkeit geworden. Ein vollſtändiges Gerippe, holte man mich vor vierzehn Tagen aus meinem Kerker hervor, quartirte mich in die Stadt ein, um mich wieder zu einigen Kräften zu bringen, und dann — abermals lebendig einzumauern. Bereits iſt der Befehl gegeben, mich in die vorige grauſame Haft zurück zu bringen. Daß ich in dieſer keine acht Tage mehr aushalten kann, davon bin ich ſo gewiß, als daß ein Gott im Himmel iſt. — Ein Freund, der ungeachtet der großen Gefahr, ſich unſerer Lage erbarmte, hat uns einen Paß und Geld verſchafft, mich an euch angewieſen. Der Paß gehörte einem am gelben Fieber verſtorbenen Spanier; mit ihm und durch euch hoffte ich Rettung. In euch beruht meine, meiner armen Frau, meiner Kinder einzige Hoffnung, Leben oder Tod! — Gebt ihr mich auf, ſo iſt mir dieſer gewiß, aber ich ſchwöre es euch: ehe ich mich zurück bringen und abermals einmauern laſſe zu Leiden, deren Gräßlichkeit ich nicht beſchreiben kann, bin ich feſt entſchloſſen zu ſterben. Nein, nun und nimmermehr laſſe ich mich zurückliefern in die Hand des entſetzlichen Spaniers.“

„Armes Weib! arme Kinder! armes Vaterland!“

„Der Capitain, ohne eine Miene zu verziehen, ſtand, an ſeinem Kautabak ſchneidend, fuhr dann mit der Hand über die Stirn, und trat raſch auf das Verdeck. Den Matroſen befahl er, die Koffer und Portmanteaus der Familie auf das Verdeck, — aber nicht in das Boot zu bringen; dann prüfte er Himmel und Wetter, und wisperte angelegentlich mit dem Lieutenant. — Noch raunte er dem Stewart zu, den Soldaten und Bootsleuten ein paar Bouteillen Rum zu reichen, und ſtieg dann die Cajütentreppe hinab. Wie er dieſe betrat, murmelte er, ohne den Patrioten anzuſehen, die Worte: Vertraut auf ihn, der dann hilft, wenn die Noth am größten iſt!“

„Kaum hatte er dieſe Worte gemurmelt, als der Spanier aus der Cajüte heraus ſprang, und wie er den Staatsgefangenen erblickte, dieſem finſter rief, ſogleich ins Boot hinab zu ſteigen. Aber der Capitain trat vor und bat, doch zu erlauben, daß ſein unglücklicher Paſſagier noch ein Glas — einen Valettrunk nähme. Er ſey Soldat, und er als Capitain auch ein halber, und er ſey überzeugt, daß der tapfere und großmüthige Spanier, und jeder Spanier ſey tapfer und großmüthig, ihn nicht zwingen werde, einen Unglücklichen ungaſtlich von ſeinem Verdecke zu laſſen.“

„Der junge Offizier war kein harter Mann, er nickte beifällig, trat ſelbſt zur Treppe, und die Hand bietend, geleitete er den Columbier dieſe herab in die Cajüte ein.“ —

„Die Beiden nahmen am kleinen Cajütentiſche Platz. Der Capitain brachte eine friſche Bouteille, und zwar Xeres, der denn ſo vortrefflich war, daß des Spaniers

Augen beim erſten Glaſe bereits funkelten. Die Unterhaltung wurde, trotz der tödtlichen Spannung des Columbiers, immer lebhafter. Der Capitain ſprach das Spaniſche geläufig, und überließ ſich einer Suada, die Niemand in dem trockenen, düſtern jungen Manne geſucht hätte. So verging eine Viertel-, vielleicht eine halbe Stunde.“ —

„Auf einmal erhielt der Schooner einen Stoß, der die Gläſer zum Schwanken und Fallen brachte.“

„Der Spanier ſprang zornig auf.“

„Capitain, der Schooner ſegelt!“

„Ganz natürlich! — verſetzte ruhig der Capitain; — Ihr werdet doch nicht erwarten, Senor, daß wir bei der herrlichſten Briſe, die je einem Schooner blies, ruhig liegen bleiben werden?“

„Ohne ein Wort zu erwiedern, ſprang der Offizier der Cajütenthür zu, die Treppe hinauf, warf einen Blick auf den Molo.“ —

„Das Fort lag gute zwei Meilen im Rücken.“

„Der Spanier wurde wüthend.“

„Soldaten! — ſchrie er, — ſogleich ergreift den Staatsgefangenen und Capitain. Verrath iſt hier im Spiele. Ihr, Steuermann, wendet um!“

„Und Verrath war wirklich im Spiele, denn ſo verrätheriſch waren die Segel angezogen worden, daß weder die ruhig forttrinkenden Soldaten noch Bootsleute es gemerkt hatten. — Erſt die Ankunft des Offiziers hatte ſie aufmerkſam gemacht.“

„Der Capitain blieb jedoch ganz ruhig.“

„Verrath! — verſetzte er ernſt; — Gott ſey Dank, wir ſind Amerikaner, und haben alſo nichts zu verrathen, keine Treue zu brechen; was aber dieſen Staatsgefangenen betrifft, ſo bleibt er hier.“ —

„Hier? — ſchnaubte der Spanier. — Wir wollen euch zeigen, ihr verrätheriſcher —“

„Hier! — verſetzte ruhig der Capitain. — Gebt euch keine unnöthige Mühe, Senor! Die Musketen eurer Soldaten ſind, wie ihr ſeht, in unſern Händen, — meine ſechs Matroſen mit Fängern und Piſtolen wohl verſehen. — Wir acht nehmen es ſehr gut mit euch zehn auf. — Bei der erſten Bewegung ſchießen wir euch nieder.“

„Der Offizier ward ſprachlos, wie er jetzt um ſich ſchaute. — Die Musketen ſeiner Soldaten lagen in einem Haufen, von zwei bewaffneten Matroſen bewacht.“

„Ihr würdet es wagen? — ſchrie er. — Der Zorn ließ ihn nicht ausreden.“ —

„Ich würde ohne Weiteres, hoffe aber, Ihr werdet mich nicht dazu zwingen; auch iſt es ganz und gar nicht vonnöthen. Ihr bleibt noch für einige wenige Stunden mein Gaſt, und dann fahrt ihr in eurem tüchtigen Boote zurück, und habt gegen einen vielleicht monatlichen Arreſt das Bewußtſein, einen edlen Feind von Tod und Verzweiflung gerettet zu haben.“ —

„Alles das war ruhig, ernſt, aber zugleich auch ſo ſcharf und beſtimmt geſprochen, als den Spanier zucken machte.“ —

„Maestro! Maestro! — ſprach er, — ich hoffe, ihr treibt Scherz!“ —

„Sind keine ſehr ſcherzhaften Leute, wir Amerikaner! — verſetzte gelaſſen der Capitain.“

„Wißt ihr, daß ihr euch eines todeswürdigen Verbrechens ſchuldig macht? — ſchrie wieder der Spanier.“

„Wäre ich ein Spanier, ja, als Amerikaner nein; — verſetzte wieder ruhig der Capitain, den Finger mit einem eigenthümlich launigen Rucke in einen Kübel Seewaſſers tunkend, den der Stewart ſo eben an der Schiffswand herauf gezogen.“

„Wir ſind auf der See, auf amerikaniſcher See, und ihr wiſſet wohl, daß wir Amerikaner auch auf dieſer die Herren — und zu ſtolz ſind, uns von irgend einer Nation, welche immer ſie ſey, Geſetze vorſchreiben zu laſſen. Nehmt Verſtand an und ſeyd menſchlich! — fügte er freundlicher hinzu; — dieſer Patriot da hat nichts verbrochen, im Gegentheile ſeine Schuldigkeit gethan, — gethan, was unſere Waſhingtons, Putnams, Greenes und Tauſende unſerer Revolutionshelden auch thaten, — für ſein Vaterland — die Freiheit gefochten; und ihr, ſtatt ihn — den unglücklichen Gefangenen — menſchlich zu behandeln, habt ihn zur Leiche gemartert! — Seht ihn euch an, und ſagt, ob ich nicht härter als Stein ſeyn müßte, wollte ich ihn abermals euren Klauen überliefern. — Er ſoll nicht zurück!“

„Der Offizier knirſchte mit den Zähnen, gab aber die Hoffnung offenbar noch nicht auf. Zwar war an Widerſtand nicht zu denken, die Musketen ſeiner Leute waren in der Gewalt der Amerikaner, die, Piſtolen in den Händen und Fänger in den Zähnen, davor ſtanden. Die Soldaten ſelbſt ſchien der Rum nichts weniger als zum Fechten begeiſtert zu haben; die Bootsleute waren Neger, und alſo von Hauſe aus kampfunfähig; — aber mehrere Regierungs- oder Revenue Cutters waren in nicht ſehr großer Entfernung zu ſehen. Gelang es ihm, auch nur einem derſelben ein Zeichen zu geben, ſo mußte der Schooner angehalten und aufgebracht werden. — Er ſah ängſtlich in der Richtung hin, in der ſo eben eine bewaffnete Sloop dem Hafen zuſchwankte.“ —

„Der Capitain ſchien ſeine Gedanken zu errathen.“ —

„Senor! wie geſagt, ihr müßt uns ſchon die Ehre anthun, noch ein leichtes Gabelfrühſtück mit uns zu nehmen. Das Mittagsmahl dürftet ihr wohl zur See zubringen, aber zum Souper mögt ihr wieder zu Hauſe ſeyn.“

„Und mit dieſen Worten reichte er ihm artig die Hand, die der Spanier, gute Miene zum böſen Spiel machend, wohl annehmen mußte, denn die Züge des Amerikaners hatten nun einen Ernſt angenommen, der verrieth, daß er in der That nichts weniger als ſcherzhaft aufgelegt ſey.“

„Die beiden Gatten aber ſtießen einen unartikulirten Schrei aus, und dann ſanken ſie einander in die Arme. Zu reden, zu danken vermochten ſie nicht, das Herz war ihnen zu voll. Schluchzend hingen ſie einander am

Halſe, ſich ſo krampfhaft umſchlingend, als wollten ſie ſich nimmermehr trennen laſſen, dann lachten ſie wieder wie wahnſinnig auf — murmelten wieder, ſtierten auf das gräßliche Havannah — den entſetzlichen Molo zurück!“ —

„Allmälig traten die endloſen Maſſen der Hafenſtadt, das verworrene Chaos der Segel, Taue und Schiffe, der Molo ſelbſt in den Hintergrund, ein glänzend lichter Streifen begann zwiſchen ihnen und der Stadt ſich aufzurollen, anfangs nicht größer als ein lichtblaues Silberband, raſch jedoch in die Länge und Breite wachſend; Gatte und Gattin verfolgten in namenloſem Entzücken ſein ſchnelles Wachsthum. Wie ihr trunken verklärter Blick an dem zum Seeſpiegel gewordenen Streifen hing, ſchien es ihnen, als wüchſe er vom Himmel herab, als ſende ihn dieſer, begünſtige ihre Rettung!“

„Er begünſtigte ſie auch ſichtbar. Immer mehr ſchwanden Stadt und Hafen, bereits waren die Maſten der Schiffe nicht mehr ſichtbar, nur die Wimpel flatterten noch wie Seevögel am entfernten Horizont. Der Schooner flog vor der ſtärker werdenden ſüdweſtlichen Briſe ſeine zehn Knoten dahin.“

„O dieſe Empfindungen, dieſe Gefühle!“ —

„Im Rauſche empfanden ſie keines der irdiſchen Bedürfniſſe, nicht Hunger, nicht Durſt. Erſt als die Stimme des Spaniers ſich auf der Cajütentreppe hören ließ, kamen ſie wieder zu ſich.“

„Das Gabelfrühſtück mochte ihm wohl ſehr gut gemundet haben, denn er war ungemein redſelig geworden. Noch auf der Treppe verſicherte er lachend dem Capitain, daß ihn der Ausflug freue, und das Vergnügen, die Bekanntſchaft eines Yankee-Amerikaners gemacht zu haben, ihm theuer bleiben werde, da er ſie leicht mit ein paar Monat Arreſt im Staatsgefängniſſe, vielleicht noch ſchwerer büßen dürfte; — dafür hoffe er jedoch, falls er einſt im wechſelnden Kriegsglück in eine ähnliche Lage gerathen ſollte, auch einen Yankee zu finden, ihm aus der Klemme zu helfen.“

„Frank und offen entgegnete ihm wieder der Capitain. — Wer ihn jetzt ſah, dieſen Capitain, würde ihn nicht mehr erkannt haben. Die finſter impaſſablen, ja feindſeligen Züge waren heiter geworden, hatten eine zuverſichtlich klare Faſſung angenommen, das Bewußtſein, die Welt mit einer edlen That bereichert zu haben, hatte ihn offenbar in ſeinen eigenen Augen gehoben. Wie er jetzt Arm in Arm mit dem Spanier auf das Verdeck herauf trat, erſchien er dem Ehepaar mehr denn ſchön — ein Held, ein Gott!“

„Der Schooner war gute zwanzig Meilen von der Havannah, der Molo kaum mehr zu ſehen. Es war Zeit zu ſcheiden, denn eingeholt zu werden durfte er nicht mehr befürchten; längeres Zurückhalten aber konnte dem Offizier und ſeinen Leuten gefahrbringend werden. Er eilte, ihn und Soldaten ins Boot zu ſchaffen.“

„Ehe dieſer den Schooner verließ, umarmte er nochmals den Capitain. Eine Minute darauf flog das Boot dem Hafen zu.“ —

„Der Schooner aber eilte auf den Fittichen der Windsbraut der Heimath zu, in der er nach eilf Tagen anlangte. Die Gatten ſtiegen im Hauſe des Capitains ab, deſſen liebliche junge Gattin — er war ſeit ſieben Jahren verheirathet — ſie wie alte Freunde aufnahm.“

„Eſtoval — ſo hieß der Columbier nach ſeinem Paſſe — und ſeine Gattin, nahmen die Einladung ihres Retters und Beſchützers um ſo lieber an, als ihr Auftreten unter eigenem Namen für ſie mit einiger Gefahr, für den Capitain aber mit Unannehmlichkeiten verbunden ſeyn konnte. Philadelphia — eine von ruhigen, ehrſamen Quäkern, Gelehrten und Handelsleuten bewohnte kreuzbrave, aber etwas engherzige, ſpießbürgeriſche Stadt, von jeher Revolten und Revolutionen abhold — war begreiflicher Weiſe auch auf die Patrioten nie ſehr gut zu ſprechen geweſen, denn ſie hatte durch die häufigen Wechſel des Kriegsglücks bedeutende Einbußen, und zwar gerade durch ſie, erlitten. — Nun ſie auf allen Seiten unterlagen, kam auch die Verachtung hinzu, — nicht zu erwähnen, daß die ſpaniſche Ambaſſade in der ariſtokratiſchen Clique der Stadt einen ſehr ſtarken Anhang hatte, der allerdings gefährlich werden konnte. Die Flüchtlinge hielten es daher gerathen, ſich ſtill und incognito um ſo mehr zu verhalten, als auch ihre Geldreſourcen ſehr beſchränkt waren, der volle Beutel aufgeſpart werden mußte, um die Heimkehr möglich zu machen.“

„Dieſe erfolgte drei Monate darauf, wo ein Freund des Capitains es übernahm, die Familie nach Marguerite zu bringen, damals dem Vereinigungspunkte der Patrioten, von wo aus ſie bekanntlich unter Bolivar abermals ihre Operationen gegen die Spanier, und zwar mit glücklicherem Erfolge begannen.“

„Erſt auf der Heimreiſe fiel es den beiden Gatten bei, daß ſie ja von ihrem Retter nicht einmal nach ihrem eigentlichen Namen befragt worden waren. — In der That hatte dieſer nie gefragt, und da ſie ſich immer nur bei ihrem Taufnamen genannt hatten, ſo waren ſie wirklich incognito geſchieden.“

„Dem Capitain hatte unterdeſſen die gute Saat keine guten Früchte gebracht. Ja, wäre der Gerettete ein ſogenannter Loyaler, gleichviel ob Britte, Franzoſe oder Spanier, geweſen, die guten Philadelphier würden in Ekſtaſe ausgebrochen ſeyn über die edle, entſchloſſene, ritterliche That: aber einen Rebellen, einen Patrioten dem Geſetze, der wohlverdienten Strafe zu entziehen, und zugleich Schiff, Cargo, und was mehr, die Reſpectabilität des Hauſes, wie man es nannte, ſo bloß zu geben, das konnte nicht verziehen werden, verdiente

Ahndung. Die Firma war zum Theile quäkeriſch, und quäkeriſch ahndete ſie auch. — Zwar unternahm ſie nichts öffentlich, aber ſie ſorgte um ſo mehr dafür, es nachzutragen, da auch die Conſignees in der Havannah einige Unannehmlichkeiten von der Geſchichte hatten. Der Capitain wurde mit einem ſehr zweideutigen Wohlverhaltenszeugniſſe entlaſſen, und ſo ein Schatten auf ſeinen Charakter geworfen, der ihm wohl für immer geblieben ſeyn dürfte, wenn ihn nicht, wie geſagt, der Wechſel des Kriegsglücks wieder begünſtigt hätte. Aber doch hatte er lange zu kämpfen, ehe er den üblen Eindruck verwiſchte.“ —

„Jahre waren unterdeſſen verſtrichen. Columbia hatte ſeine Unabhängigkeit errungen, Bolivar ſeinen berühmten forcirten Marſch, der die Vereinigung der ſpaniſchen Streitkräfte verhindern ſollte, unternommen; — Hualero war von Caracas aus mit einem zweiten Heere nach Peru abgegangen. Aber während er in Panama ein- und das Cap Horn auf ſeinem Wege nach Lima umſchiffte, hatte Sucre die Spanier bei Ayacucho angegriffen, geſchlagen und gefangen genommen, ſo die Unabhängigkeit Perus, und mit dieſer die des ganzen ſpaniſchen Amerika ſichernd. So war denn kein Feind mehr vorhanden, als der in der Feſtung Callao eingeſchloſſene. Dieſe Feſtung, bekanntlich vier Jahre zuvor von Martin und Cochrane blockirt und erobert, war durch Verrätherei in die Hände der Spanier zurück gefallen, und General Hualero — nun mit ſeiner Armee im Hafen vor Lima angekommen — wurde ſie zu belagern beordert.“

„Eben hatte er ſie zu Lande eingeſchloſſen, als der Capitain erſchien, um ihr Lebensmittel — und die einem Spanier ſo unentbehrlichen Cigarren zuzuführen. So brachte das Schickſal Schützling und Beſchützer in wahrhaft gegenfüßleriſche Laune abermals zuſammen, den armſeligen Flüchtling als General en chef einer für Südamerika ſehr bedeutenden Armee, den Yankee als einen rath-, ſchiffloſen Capitain. — Aber weder der Eine noch der Andere verleugnete ſeinen Charakter, — Beide bewieſen ſich gleich ehrenhaft. Der Patriot hatte im Stolze des über Tauſende Gebietenden — nicht den Wohlthäter vergeſſen, der Capitain im Unglück — nicht den Mann. Noch immer ſtand er als Mann dem berühmten Heerführer gegenüber, und auch kein Zug, keine Geberde, keine Bewegung verrieth, daß er aus ſeiner Rolle, oder vielmehr aus ſeiner Natur gefallen. — Für mich aber war es einer der erquicklichſten Momente, die beiden ſo verſchieden temperirten und doch in der Hauptſache ſo gleich geſtimmten Charaktere zu beobachten. Sie genoſſen ſich drei volle Wochen, nach Verlauf welcher ſie ſchieden.“ —

„Daß nun die Klemme, in der wir mit Cargo und Schiff ſtacken, einen ſehr brillanten Ausgang nahm, brauche ich wohl kaum mehr zu ſagen. Noch waren wir nicht drei Tage in Lima, als der Capitain Schiff und Cargo, mit Ausnahme des ſpaniſchen Eigenthums, zurück erhielt. Dieſes ward natürlich confiscirt und von der Regierung in Beſchlag genommen, aber der General en chef erſteigerte es, und präſentirte die ſämmtlichen Cigarrenkiſten dem Capitain, während er zugleich eine Art Auction veranſtaltete, in der, wie Sie wohl denken mögen, dieſe köſtlichen Glimmſtengel auf eine brillante Weiſe losgeſchlagen wurden.“

„Der Capitain erntete reine dreißigtauſend Dollars, die er in Gold mit nach Hauſe brachte. Die Brigg ſelbſt mit dem losgegebenen Cargo wurde von der Regierung für ihre Flotte angekauft. Wir verließen nach drei Wochen Lima in einer ganz andern Stimmung, als wir es betraten. — Nicht, daß mein guter Capitain auch nur um ein Jota lauter oder fröhlicher geworden wäre, ſelbſt die noch immer reizende Gattin des Generals vermochte ihm kaum ein Lächeln abzugewinnen, aber man achtete, liebte nun dieſe Finſterniß, dieſe gerunzelte Stirn, dieſe trüben Wolken; ſie waren bloß die Schleier, die den heitern Tag, den reinen Aether, den lautern, probehaltigen Geiſt verhüllten. Wir hatten den reichen, köſtlichen Kern hinter der rauhen Schale gefunden.“ —

Der Präſident hatte geendet.

Eine lange Pauſe trat ein.

„Und dieſer Capitain Ready? ſagt an, Präſident! dieſer Capitain Ready?“ — brach endlich Oberſt Oakley aus.

„Iſt ein Yankee!“ verſetzte ruhig der Präſident.

„Duncan! Ihr ſeyd auch ſo ein halber Kishogue vor den iriſch ritterlichen Lords. Es iſt Captain Murky; iſt er's nicht?“ fiel General Burnslow ein.

„Vielleicht iſt er's, Burnslow!“ warf Duncan hin.

„Dann, Gentlemen!“ rief der General mit Emphaſe,

„dann ſchlage ich vor, unſerm wackern Capitain als Merkmal unſerer Achtung und Anerkennung —“

„Und?“ ſchaltete ſpöttiſch der Präſident ein.

„Macht mich nicht irre!“ rief ärgerlich der General; „als Merkmal unſerer Achtung und Anerkennung und unſerer Würdigung ſeines ritterlich ſeemänniſchen Benehmens — ein öffentliches Diner zu votiren.“

„Mit vierundzwanzig Toaſten und Schüſſeln und halb ſo vielen Dutzend Bouteillen, nicht wahr?“ meinte trocken der Bankpräſident. „Proteſtire im Namen meines Freundes dagegen. Würde ſich wahrlich nicht zwei Mal bei Euch bedanken, wenn Ihr ihm da mit Euren Madeiras und Schildkrötenpaſteten und Eurer Würdigung und Anerkennung als postscript kämet. Verdürbe ihm nur Euer Senf ſein Diner. Weiß ſich und ſeine That ſchon ſelbſt zu würdigen, zu fetiren, ſo wie denn ſolche Thaten auch ſich ſchon von ſelbſt genießen, fetiren; fetent getoaſtet aber allen ihren haut gout verlieren, ungenießbar werden.“

„Seyd ja auf einmal ein außerordentlicher Freund ſtiller, zarter Genüſſe geworden,“ ſpottete der General.

„Hat aber Recht, General Burnslow! vollkommen Recht!“ nahm der Supreme Judge das Wort. „Glaube nicht, daß hier ein öffentliches Diner à propos wäre. Mir wenigſtens, wenn mir das Schickſal eine ſo herrliche Blüthe in meinen trocken juridiſch kriminaliſtiſchen Lebenskranz gewunden hätte, könnte nichts Aergeres begegnen, als eine ſolche Populariſirung, oder vielmehr Theatraliſirung."

„Seyd denn doch über die Maßen zartfühlend, Ihr Yankees!" ſpottete wieder der General.

„Wie Ihr es nehmen wollt, General Burnslow!" entgegnete halb im Scherz, halb im Ernſte der Supreme Judge. „Unſer Yankeethum iſt zwar ein trockener Boden, bringt aber doch ſo duftende Blüthen, ſo herrliche Früchte hervor, wie irgend einer. Es iſt in unſerm Yankeethum ein ſtiller, tiefer Sinn, den Ihr Southrons ein Brüten, Grübeln nennt, ein ewiges auf Dollars Spekuliren, weil unſere Stirn gerunzelt erſcheint. Und doch, wenn es zum Ausſchlage kommt, — ſag' Euch, — will der chevaleresken That unſers theuren Murky nicht zu nahe treten, aber das getraue ich mir doch zu verbürgen, daß es unter unſern Yankee-Capitainen noch Hunderte gibt, die ſich keinen Augenblick bedenken würden, an ſeiner Stelle das Gleiche zu thun."

„Ohne Zweifel!“ rief es von mehreren Seiten.

„Allen Reſpekt vor der Yankee-Ritterlichkeit!“ lachten wieder Andere.

„Seyd doch ſo gut, laßt uns Southrons auch noch ein Bischen übrig!“ ſpotteten wieder Dritte.

„Nicht nur das,“ meinte lachend der Präſident; „ſondern wir Yankees beugen uns auch alle, nicht wahr, Judge! in tiefſter Demuth, anerkennen unſer Zurückſtehen, Euer Uebergewicht in dieſem Punkte, und zwar ſo vollkommen, daß ich moraliſch überzeugt bin, ein Southron im Falle unſers Captain Murky und vor dem Molo zu Havannah, würde nicht nur den Spanier mit ſeinen Musquetaires, ſondern auch den Molo mit ſeinen hundert Kanonen, wenn nicht die Havannah ſelbſt, zum Kampfe herausgefordert haben.“

„Geht zum Henker!“ riefen lachend die Southrons.

Der Präſident lachte herzlich mit.

„Seyd und bleibt heißblütige, heißköpfige Southrons!“ fuhr er in ſeiner kauſtiſch trockenen Manier fort; „ſeyd und bleibt Southrons, die, wenn ihrer vierundzwanzig zuſammen kommen, auch richtig ihre ſechs Erdbeben, zwölf Gewitter, vierundzwanzig Blitze und ſechsunddreißig Donnerſchläge mitbringen.“

„Geht zum T—l!“ lachten wieder Alle. „Gute Nacht! wollen gehen, ſonſt bekommen wir noch ein Dutzend Pillen mehr mit auf den Weg.“

„Gute Nacht!“ riefen ſie Alle.

„Gute Nacht!“ rief ihnen lachend der Präſident nach, „und vergeßt nicht, daß Ihr heute über acht Tage meine Gäſte ſeyd.“

◆

Sehr ſeltſam!

„Da gehen ſie, die Sprudelköpfe!“ brummte er ihnen nach; „feurig wie kochende Vulkane, zündbar wie achtzehnjährige Cadirer Senoritas, großmüthig wie Eure Ritter von der Tafelrunde, und ſtolz wie Lucifers; aber überhaupt und insbeſondere die glorioſeſten, nobelſten Burſche, die es geben kann. Soll mir nun John Bull in ſeinem ganzen alten England zwei Jungens aufweiſen wie dieſer Oakley und Bentley! — Herrliche Jungens! Nur noch alle Vierteljahrhunderte einen Krieg von zwei bis drei Jahren, wie der von Anno zwölf, ihr Müthchen an John Bull zu kühlen, und ſie wären die erſten Gentlemen der Welt! ſo aber tritt ihr Uebermuth denn doch ein wenig zu ungeregelt läſtig bei jeder Gelegenheit hervor, — der lange Frieden thut ihnen und uns nicht gut. Ah, dieſer Oakley! Bin ordentlich verliebt in ihn; wollte, Alexandrine wäre es, oder in Bentley; weiß ſelbſt nicht, welchen von Beiden ich lieber habe. Wäre mir der kleine Finger von Oakley oder Bentley lieber, als der ganze M—y. Gar ein ſüßes, geſchmiegeltes Fiſchbeinmännchen, dieſer M—y! Tänzelt um ſie herum, hängt an ihr wie eine Klette.“

„Er iſt des Todes, wenn er es wagt!“ unterbrach ihn hier eine heftige Stimme.

„Was, zum Henker! haben wir denn da ſchon wieder? Iſt denn heute gar keine Ruhe mehr? Immer nur Mord und Todtſchlag, und Kugeln und Piſtolen? — Wer, im Namen des geſunden Menſchenverſtandes! — Ned, biſt Du es? Um's Himmelswillen! was ſoll es nur wieder? Wer that Dir etwas, daß er gleich des Todes ſeyn ſoll?“

„Wer immer es wagt!“ verſetzte zornig Ned.

„Wer immer es wagt?“ meinte verwundert der Onkel; „was wagt?“

„Seine Augen zu ihr zu erheben!“

„Zu ihr? zu welcher Ihr?“ fragte mit einer wahren Schafsmiene der Onkel.

„Bitt' Euch, Onkel, bitte Euch recht ſehr, nicht in dieſem Tone von einer Dame zu reden, von einer Dame.

Sag' Euch, zerreißt mir ordentlich die Ohren, dieſer Mißton!“ —

„Mißton? zerreißt Dir die Ohren?“ unterbrach ihn der Onkel. „Willſt Du wohl ſo gut ſeyn, Ned,“ meinte er gähnend, „Deine Rede etwas weniger pythoniſch, orakulär einzurichten? Wen meinſt Du denn eigentlich mit Deiner Dame, Deinem Mißton?“

„Wen ich meine?“ rief heftig Ned; „wen ich meine?“ ſeufzte er verzückt; „wen meine ich, als die Herrliche, die Göttliche! Ah, Alexandrine!“

„Alexandrine?“ rief der Uncle; „Alexandrine? Was von ihr? Wie kamſt Du auf ſie? Was weißt Du von ihr? Haſt ſie ja in Deinem Leben nicht geſehen, kennſt ſie nicht einmal?“

„Ich ſie nicht kennen!“ rief der ſehr unwillige Ned; „ich ſie nicht kennen, die unvergleichlich Herrliche, in der mir erſt Licht und Leben —!“ frohlockte er ſchwärmeriſch.

„Und ſo weiter!“ unterbrach ihn ſpöttiſch der Onkel. „Würde Tropen und Figuren laſſen, wenn ich Du wäre, in ſchlichtem Engliſch oder Amerikaniſch reden, denn es iſt ſpät, oder vielmehr früh, und Zeit zum Schlafengehen. Du kennſt ſie alſo? Ah, ſie war es denn, ſie war es, der die Seufzer galten, die uns bei einem Haare einander auch in die Haare gebracht hätten? Und woher kennſt Du ſie, wenn ich zu fragen ſo frei ſeyn darf?"

„Ich habe die Ehre, Miß Alerandrine von Paris her zu kennen!" verſetzte ehrerbietig der Neffe.

„Von Paris?" rief kopfſchüttelnd der Onkel; „von Paris? So warſt Du alſo in Paris? Aber ich dachte, Du hätteſt Dich die ganze Zeit in Teras umhergetrieben? Habe deßhalb auch nach Teras geſchrieben, und durch Deinen Vater ſchreiben laſſen. Haſt Du unſere Briefe nicht erhalten?"

„Nein, ich war die letzten ſechs Monate von Hauſe abweſend, drei Monate in Aufträgen meines Landes und unſerer Regierung zu Paris."

„Von Hauſe abweſend, drei Monate in Aufträgen Deines Landes in Paris?" ſpottete der Uncle. „Und war unter den Aufträgen Deines pretiöſen Landes und Deiner pretiöſeren Regierung auch der — ich weiß in der That nicht, wie ich es nennen ſoll?"

„Nennt es, wie Ihr wollt, Onkel!" fiel ihm ernſt, beinahe ſtreng der Neffe ein. „Nennt es, wie Ihr wollt, nur nennt nichts, was dem Bevollmächtigten ſeiner Regierung zu hören nicht geziemt. Spottet, ſo viel Ihr wollt, nur ſpottet nicht über eine Regierung und Männer, deren hohen Geiſt Ihr nicht kennt, nicht zu ermeſſen im Stande ſeyd. Ueberlaßt das Euren geprieſenen Sprudelköpfen, wie Ihr ſie nennt, die ich aber mit Eurer Erlaubniß, etwa mit Ausnahme Oakleys, Bentleys und einiger Weniger, Hohl- und Schafsköpfe nenne. — Ueberlaßt es ihnen, über Thaten und Männer zu ſpotten, die Achſel zu zucken, die über ſie weit zu erhaben ſind, als daß ſie dieſe mit Baumwollen und Sklaven angefüllten Gehirnſchädel zu würdigen fähig wären. Ueberlaßt es uns, uns und unſere Thaten vor der Welt zu rechtfertigen."

Der junge Mann war, troß der Mühe, die er ſich gab, gelaſſen zu bleiben, nicht wenig heftig geworden, nicht ſo der Onkel, der ganz ruhig erwiederte:

„O, das thue ich ja! behüte mich der Himmel, Eurer Teraſer Ehre zu nahe zu treten! — Allen Reſpekt vor Deinen Teraſer großen Geiſtern, Helden! Aber wollen für einſtweilen dieſe Helden und Geiſter bei Seite laſſen und zu Dingen übergehen, die uns näher liegen. Du haſt meine Frage nicht beantwortet."

„Ich muß Euch erſuchen, mir die Beantwortung dieſer Frage zu erlaſſen, denn ſie iſt unzart!“ bedeutete ihm der Neffe.

„Auf alle Fälle iſt ſie es, aber das iſt nicht meine Schuld, finde ſicherlich keine ſehr große Zartheit darin — ſich in Liebesverhältniſſe mit der Tochter ohne Vorwiſſen des Vaters einzulaſſen!“ —

„Da haben wir wieder verſchiedene Anſichten, Onkel!“ verſetzte eben ſo ſpöttiſch der Neffe. — „Ich wieder ſehe nichts Unzartes in einer Neigung — ja, wenn Ihr nichts dagegen habt, Liebe, wenn dieſe Neigung Liebe — aber laßt uns ſchweigen, Onkel! ich ſehe, daß wir von ganz entgegengeſetzten Anſichten ausgehen. Wir Texaſer ſind weder Geldmänner, noch Onkels, — bloße Naturmenſchen, — aber menſchliche Menſchen.“

„Freut mich, das zu hören,“ ſpottete wieder der Onkel; „freut mich ſehr, zweifle auch nicht, daß Ihr menſchliche Menſchen ſeyd, Naturmenſchen, liberale Menſchen, ganz und gar nicht ſo engherzig, wie wir hier zu Lande. Habt es bereits bewieſen. Iſt aber nur fatal, mein lieber Texaſer General, daß Du jetzt in unſerm Lande biſt, wo wir leider ſo bornirte, unmenſchliche Menſchen, Geldmänner und Uncles — das heißt, ganz und gar nicht geneigt ſind, uns unſere Töchter und Dollars ſo mir nichts, dir nichts wegkapern zu laſſen. Sind ſo unmenſchlich, auch ein Wörtchen dazu zu ſagen.“

„Miſter Duncan!“ rief gereizt der Neffe.

„Laß uns, wenn's beliebt, weniger militäriſch categoriſch imperativ in unſerem Zweigeſpräche ſeyn,“ bedeutete ihm der Uncle; „denn Du weißt, daß ich mich nicht ſchieße, hilft alſo Dein tapferer Ton nichts. Und dann iſt's ſpät, nahe an vier. Selbſt der Mond will zu Bette, ſieh nur.“

Er deutete bei dieſen Worten auf den Mond, der ſich ſtark den weſtlichen Wäldern Louiſianas zuneigte.

„Ich habe,“ hob er etwas ernſter wieder an, „einige Urſache, zu fragen, — einiges Recht und Intereſſe, verſtehſt Du? — da ich in Verhältniſſen zu dem Vater der Erkiesten Deines Herzens ſtehe, die ich nicht um zehn Söhne und zwanzig Neffen geſtört wiſſen wollte. Es iſt bei mir nicht bloß Delikateſſe, es iſt Pflicht, mußt Du wiſſen, mein liebwerther General! — Willſt Du daher ſo gefällig ſeyn, mir zuerſt zu ſagen, wo und wann Du Miß Alexandrine zuerſt kennen lernteſt?“

„Zu Paris im Salon unſers oder vielmehr Eures Geſandten, des General C—ß, gerade vor acht Wochen drei Tagen.“

„Sehr pünktlich, in der Zeitrechnung wenigſtens, das muß ich ſagen!“ ſpottete der Onkel. „Und ſaht Ihr Euch öfters?“

„Zwei Mal; das erſte Mal, als wir einander vom Miniſter-General aufgeführt wurden, und dann — dann — bei ihrem Abſchiedsbeſuche.“ —

„Und nicht öfter? Dann mußt Du Zeit und Gelegenheit wahrlich als General wahrgenommen haben, — als eine Art Cäſar — Veni, Vidi, Vici. — Du ſiehſt, habe mein Salem Latein noch nicht ganz vergeſſen. Aber bei Euch Soldaten iſt ja love at first sight herkömmlich. Hoffe jedoch, die ſüßen Regungen werden nicht gegenſeitig erwacht ſeyn? hoffe es um Alexandrinens willen; — aber kamet Ihr während dieſes zweimaligen Zuſammentreffens doch bereits auf das ſüße Thema? Wäre das ja ſchnell!“

„Euer herzloſer Spott verdient eigentlich keine Antwort,“ fiel ihm mit verbiſſenem Grimme der General ein, „aber ich will Euch antworten, weil, um es frei heraus zu ſagen, ich mich viel zu ſehr achte, als daß ich dem Schweſtermanne meiner theuren Mutter ſeinen ſchnöden und gefühlloſen Hohn zurückgeben könnte. Aber in der That, Miſter Duncan, weiß ich nicht, was

Euch berechtigt, in dieſem Tone zu mir zu ſprechen? Ich glaube, unſere Unterhaltung dürfte hier am beſten abgebrochen werden."

Und ſo ſagend trat er kurz und ſtolz zurück; der Onkel hielt ihn jedoch.

„Will Euch ſagen, General," verſetzte dieſer ſchärfer, „will Euch ſagen, was mich berechtigt, in dieſem Tone zu Euch zu ſprechen. Halte mich zu dieſem Tone berechtigt, nicht deßwegen, weil ich der Schwager Eures Vaters, ſondern weil ich der Freund, der Partner, ja gleichſam der Bruder des Mannes bin, deſſen Tochter in ihr väterliches Haus zu folgen, ich möchte ſagen zu verfolgen, Ihr ſo kühn ſeyd; weil ich dieſem Mann, dem edelſten, dem treuſten, zartfühlendſten Freunde, den ich auf der weiten Welt beſitze, um keinen Preis zu nahe treten ließe, nicht von meinem Vater, nicht von meinem Sohne zu nahe treten ließe, weil der bloße Schein einer Undelikateſſe Undankbarkeit wäre. — Undelikat aber würde es in hohem Grade ſeyn, Dein Liebesverhältniß zu ſeiner einzigen Tochter, mit der er wahrſcheinlich ganz andere Abſichten hat, zu begünſtigen. Undelikat muß ich es nennen, General, ſich in einem Hauſe betreten zu laſſen, von dem Euch wahrer Zartſinn entfernt halten ſollte. Undelikat nenne ich, ſo mit der Liebe gleichſam zur Thüre, ins Haus hinein zu fallen, dieſe Liebe durch Ausrufungen, Seufzer, Streit zu proclamiren. — Das nenne ich undelikat, General, und es empört mich, einen Neffen zu finden, ihn in einem Hauſe inſtallirt zu ſehen, in dem er Niemanden kennt; denn Du kannteſt Niemanden, wußteſt ja nicht einmal, daß ich in Natchez — mit dem Vater der Tochter in freundſchaftlichen Beziehungen ſtehe!“ —

Des Generals Bruſt hob ſich während der Vorwürfe des Uncles hörbar, die Zähne klapperten ihm.

„Uncle!“ brach er endlich in dumpfer Verzweiflung aus.

„Sag' mir, wußteſt Du in der That nicht, daß ich mich in Natchez niedergelaſſen?“

„Ich hatte wohl gehört, daß Ihr Euch im Südweſten aufhaltet — aber wo, wußte ich nicht!“ ſtammelte der Neffe.

„Und biſt ihr doch gefolgt?“

„Ich würde ihr in die Hölle gefolgt ſeyn.“

„Sehr ſchmeichelhaft für ſie, nur nicht ganz ſo für uns. Sie hat Dir alſo Hoffnung gegeben, — denn ſonſt wäre ja Dein Folgen Verfolgen?“

„Hoffnung!“ murmelte der junge Mann; „Hoffnung!“ ſeufzte er. „Ah, Uncle! Ihr habt nie geliebt; laßt uns ſchweigen!“

„Ja wohl, Ned, hab' ich geliebt,“ verſetzte haſtig und plötzlich weich der Uncle; „ja wohl hab' ich geliebt, und eben, weil ich geliebt habe, kommt mir Dein Benehmen ſo gar unzart vor. Ließe ſich viel über das Capitel ſagen, könnte Dir Dein Vater ſagen. — Weißt freilich nichts davon, biſt ſeit zehn Jahren auf der Univerſität und Abenteuern geweſen, — habe aber meine Judith treu, lange und zärtlich geliebt, ſchier um ſie wie Jakob um ſeine Rahel dienen müſſen. Wollte Deine Familie, beſonders Dein Vater, abſolut nichts von der Meſaillance mit dem Yankee-Commis, wie ſie mich nannten, wiſſen. Mußten zuletzt noch nach Pennſylvanien hinüber, uns da trauen laſſen, durfte ſich dann volle ſechs Jahre nicht im Hauſe ihrer Eltern blicken laſſen, die arme Judith. Hat viel gelitten, der Thränen bittere vergoſſen. Erſt als ich von Callao, wo mir und Murky der Glücksſtern aufging, zurück kam, erſt da ſah man uns mit freundlicheren Augen an. Freilich wurden wir dann die beſten Freunde, ſind es noch, wünſchen die Bande noch enger zu knüpfen, haben Dir auch deßhalb nach Texas nachgeſchrieben, dachten, Du würdeſt, des ewigen Herumziehens, Revolutionirens müde, Dich nach einem ruhigen Herde umſehen wollen. Dachten, Du und Eleanor — weißt ja, Dein kleines Weibchen Eleanor, — ſollte es nicht ſagen, iſt meine Tochter, aber ein herziges Mädchen, die Eleanor!“

„Du haſt alſo unſere Briefe mit ihrem Bilde nicht erhalten?“

„Bild? Ich verſtehe Euch nicht!“ rief wie träumend Ned.

„Wohl, wohl! hoffe, werden uns noch verſtehen!“ meinte begütigend der Onkel. „Warſt immer ein Brauſewind, hoffe aber, wird Dir Eleanor ſchon den Kopf zurecht ſetzen!“

„Ich verſtehe Euch in der That nicht, Onkel!“ verſetzte dringlicher der Neffe; „ſo viel ich aber verſtehe, ſo muß ich — ſo ſchwer mir auch dieſes fällt — Nein, Onkel! — Um keinen Preis wollte ich Euch auch nur einen Augenblick täuſchen. Meinen herzlichen Dank für Eure gütigen Geſinnungen, aber —“

„Aber wenn Du Alexandrine bloß zwei Mal ſahſt, wenn ſie Dir keine Hoffnung gab,“ rief wieder ungeduldig der Onkel; „was willſt Du nur? Oder hat ſie Dir doch Hoffnung, Aufmunterung gegeben?“

„Er hat nicht geliebt!“ murmelte Ned in ſich hinein. „Was nennt er Aufmunterung, Hoffnung? Den ſeelenvollen Blick, der leuchtend, ſtrahlend, zündend das himmliſche Antlitz — Euch ſelbſt verklärt, — wechſelſeitig in den Himmel verzückt, mit namenloſer Wonne durchzuckt, — nennt er das Hoffnung, Aufmunterung? — Vielleicht iſt's, vielleicht nicht! Seltſam bis jetzt leuchtete es mir, glänzend, ſtrahlend! auf einmal aber iſt mir's, als ob es ſchwände, das Ganze nichts als Täuſchung wäre! Täuſchung?“ fragte er ſich; „Täuſchung? Nein, es iſt nicht Täuſchung, — ich habe ſie empfunden, tief empfunden, die ſelige, köſtliche Wonne! — Nur hätte ich ſie nicht ausſprechen — durch Sprache nicht entheiligen ſollen! Acht Wochen habe ich ſie in mir getragen, dieſe Blüthen, dieſe Frühlingsſchauer, die meine Liebe befruchtet, — aber ausſprechen hätte ich ſie nicht ſollen!“ —

Und wie der Neffe ſo geiſtesabweſend in ſich hinein murmelte, lauſchte der Uncle ſo ängſtlich! Den Kopf vorgeſtreckt, hielt er das Ohr hin, um ja keines der Worte zu verlieren.

„Hoffnung!“ murmelte wieder Ned, den Blick auf den Mond gerichtet, der jetzt die Spitzen der weſtlichen Wälder des jenſeitigen Louiſiana berührte; „Hoffnung! Vielleicht keine — aber — die Empfindung! die ſollen ſie mir nicht rauben, ich will zehren daran, ſchwelgen — alle Tage meines Lebens, — ich will, ich will! Ah, dieſe Empfindung! trieb ſie mich ihr nicht ſechstauſend Meilen nach, über Land und See nach? Fühlte ich, hörte ich, ſah ich etwas Anderes als Sie? Wie harmlos war ich, ehe ich ſie ſah, wie ganz anders Alles, ſeit ich ſie ſah! — Frankreich, Paris, Texas ſelbſt iſt mir verhaßt, zum Ekel geworden! — Wäre Texas — der Thron Frankreichs der Preis meines längeren Bleibens geweſen, ich hätte nicht bleiben können, — ihr nach, nach Havre müſſen!“

„Ned! Ned!“ rief ängſtlich der Onkel; „was ſoll das Alles? Du ſprichſt wie ein Geiſtesabweſender — mit wem ſprichſt Du? Was ſagſt Du vom Throne Frankreichs? Havre?“

Ned fuhr wild auf. — „Was ich ſagte? Was ich ſagte? — Wer ſeyd Ihr? — Bah, Uncle Dan, es läßt ſich mit ihm nicht reden, er hat nie geliebt!“

„Und ich ſage Dir, ich habe,“ fiel hitzig der Uncle ein; „aber vernünftig, und nicht wie ein Fieberkranker, Mondſüchtiger.“

„O, ſehr vernünftig, ſehr vernünftig!“ lachte Ned bitter. „Verſchont mich um Gotteswillen mit Eurer vernünftigen Liebe!“ —

„Wohl, will Dich verſchonen; aber was ſagteſt Du von Havre? Was iſt's mit Havre? Etwas Neues von Havre? Baumwolle vielleicht aufgeſchlagen?“

„Baumwolle aufgeſchlagen!“ rief Ned wild. „O Alexandrine! — Und dieſe Baumwollenſeelen ſind es, die über Dein und mein Schickſal entſcheiden ſollen?“ —

„Du wirſt mich noch böſe machen, Ned!“ grollte der Uncle; „laß die Baumwollenſeelen, kennſt ſie nicht, und ſag', was es mit Havre iſt!“

„Mit Havre? mit Havre? Mußte ich nicht nach Havre?“ grollte wieder Ned.

„Und warum mußteſt Du nach Havre?“

„Warum ich nach Havre mußte?“ fuhr ungeduldig Ned auf. „Leuchtete mir nicht die Hoffnung, ſie würde ſich in einem Newyorker Packet einſchiffen? O, ſie ging in einen Neworleanſer Segler, auf dem mir Paſſage verweigert wurde!“ fügte er traurig hinzu.

„Natürlich!“ meinte wieder der Onkel; „der Neptun gehört ihrem Vater und mir, und der Capitain war von uns angewieſen, keine Paſſagiere, als Sie, Senorita Thereſia und ihr Gefolge aufzunehmen.“

„Und gehörte M—y auch zu ihrem Gefolge?“ fragte bitter der Neffe; „O, hätte ich dieſen M—y nur erwürgen können!“

„Danke ſchönſtens!“ ſpottete wieder der Uncle. „Steht ſein Vater ſeit mehr als zehn Jahren mit uns in freundſchaftlicher Verbindung, waren in Handelsverhältniſſen, ehe er nach Paris überſiedelte. Doch weiter!“

„Weiter!“ ſtockte der Neffe. — „Weiter eilte ich auf den Poland, deſſen Capitain, dem wackern Anthony, ich noch ein Plätzchen in ſeinem eigenen Staatszimmer abnöthigte. War das ganze Schiff voll. Aber ſegelten noch an demſelben Tage ab, wäre nicht zurück geblieben, und wenn ich auf dem Verdecke hätte bleiben müſſen. Ah, begünſtigte der Himmel ſelbſt unſere Fahrt, waren am zwanzigſten Tage in Newyork.“ —

„Sehr gute Fahrt das, aber weiter!“ meinte der Onkel.

„Den Tag nach meiner Ankunft in Newyork ſegelte das Neworleanſer Packet ab; ich beſtieg es, — am achtzehnten darauf betrat ich das Levee von Neworleans.“ —

„Und da?“ fragte der Uncle.

„Wie ich den Fuß auf das Land ſetze,“ rief begeiſtert Red, „war mir auf einmal ſo ſeltſam, ſo wohl und weh, ein ſo heiliger, frommer Schauer kam über mich!“

„Sehr begreiflich das in Neworleans. Iſt ein ſo frommer, heiliger Ort! Sehr begreiflich da die heiligen Schauer!“

„Ich fühlte ihre Nähe,“ fuhr, den Spott überhörend, Red fort; „es war mir, als ob ihr ſüßer Athem mir entgegen wehte. — Und ſiehe da, wie ich berauſcht um mich ſchaue, kommt ſie mir entgegen, die ſchönſte im ſchönen Kranze!“

„Etwas weniger poetiſch, wenn Du ſo gut ſeyn willſt, Red!“ meinte wieder der Uncle.

„Sie kam auf den Fluß zu, in der Richtung, wo die Dampfſchiffe liegen. Wohl fünfhundert Schritte von mir ſchwebte ſie oberhalb vorbei, aber auf fünftauſend hätte ich ſie erkannt.“

„Gehören dazu gute Augen, zweifle, ob indianiſche das leiſten würden.“

„Das Auge der Liebe ſieht ſcharf!“ rief ſchwärmeriſch Red; „Ihr habt nie geliebt, Onkel! Genug, ſie war es, ſie ging mit mehreren Gentlemen und Damen auf eines der Dampfſchiffe. Die Neger, die mit Koffer und Kiſten vor- und nacheilten, ließen keinen Zweifel, ſie reiſte ab. — Und es zog mich nun mit ſolcher unwiderſtehlichen Gewalt ihr nach! Ich vergaß Alles, Diener, Gepäck, Schiff, — Alles. Ich mußte ihr nach! Ich rannte das Levee hinan, der Stelle zu, wo ſie verſchwunden, über die Bretter, die zu den Dampfſchiffen lagen.“ —

„Aber es lagen ihrer mehr denn vierzig da, — eine ganze Flotte von Dampfern!“ ſeufzte er wieder im troſtloſen Tone. „Welches barg den köſtlichen Schatz? Von vielen tönten die Glocken zur Abfahrt. Ich ſpringe auf das erſte, ſtürze die Treppe in die Cajüte hinab, ſehe die Thür des Damenſalons offen — o Schmerz! ſie war nicht da. Wieder renne ich hinaus, ſpringe vom Schiffsgeländer weg auf das nächſte.“

„Hätteſt da leicht einen Fehlſprung thun können,“ meinte mißbilligend der Uncle; „las erſt geſtern, wie ein Gentleman durch einen ſolchen Sprung in die Ewigkeit ſprang; fiel in den Miſſiſippi.“

„Wie ich in die Cajüte dieſes Dampfers einſtürze, läutet die Schiffsglocke zum zweiten und letzten Male — die Thür der Damencajüte iſt aber geſchloſſen. —

Das läßt mich vermuthen, daß ſie den köſtlichen Schatz berge. Während ich zu fragen, ungeduldig nach der Stewardeß renne, geräth der Dampfer in Bewegung, ſchwingt herum. Die Thüre geht auf, ach! mein Himmel war nicht da."

„Ja, den wirſt Du freilich nicht auf unſern Miſſiſſippidampfern finden!" bemerkte wieder trocken der Uncle.

„Er ward mir zur Hölle, zur wahren Hölle," fuhr Ned auf; „aber Eines tröſtete mich, das Dampfſchiff, das ſie trug, ging, ſo wie das meinige, ſtromaufwärts. Wenn nur das meinige nicht hinten blieb, ich ſie nicht verlor! — Die Angſt, die mich jetzt befiel, dieſe zu beſchreiben! — Ich fürchtete, wahnſinnig zu werden. Endlich wettete ich hundert Dollars mit dem Capitain, daß er hinter den ſechs Dampfern, die mit uns abfuhren, zurückbleiben würde. Er nahm zwei aus, mit den übrigen vier ging er ſie ein."

„Sag' mir doch, wie heißt dieſer pretiöſe Capitain? wollen ihm das Handwerk bald legen!" fiel hier der Uncle ein.

„Ah, er hielt ſich wacker, ſehr wacker, der Brave! einzig zwei der ſechs kamen uns vor, aber wir behielten ſie doch im Auge, und ſie fuhren am folgenden Tage keine halbe Stunde vor uns im Hafen von Natchez ein.“

„Wie wir einfuhren, erſcheint auch, wie ein Stern am heitern Himmel, ſie — ſie, die mein Alles iſt und bleiben wird. — Sie verließ ſo eben den Dampfer, ſchwebte Unter-Natchez zu. — Unter-Natchez, dieſer Ort der Gräuel! erſchien mir in dem Augenblicke ein Himmel. O, was hätte ich darum gegeben, da zu ſeyn!

„Ned! Ned!“ ſchaltete der Onkel ein, „biſt, trotz Deiner Generalſchaft, ein großer Narr!“

Ned fuhr — das Compliment überhörend — fort:

„Aber eine lange, furchtbar lange Viertelſtunde verging, ehe es mir gegönnt war, den Boden zu betreten. Endlich, endlich! Noch war ſie zu ſehen, aber bereits oben auf der Höhe des Bluffs.“ —

„Ich rannte, ich flog. Ehe ich die Windungen der Anhöhe hinanrenne, iſt ſie verſchwunden. Alles, was ich ſehe, iſt ein Wagen, der um die Ecke herum durch die Stadt rollt.“

„Weiter, weiter, Ned!“ gähnte der Uncle; „iſt Zeit zum Schlafengehen, vier Uhr!“

„Ah, Uncle! Ihr habt nicht geliebt!“ ſeufzte Ned.

„Laß mich zufrieden mit Deinem nicht geliebt haben;

verrückt war ich nicht, ſo wie Du! — Man möchte aus der Haut fahren. Das gehört by Jove in den Kalender! Doch weiter, wie kamſt Du hieher?“ —

„Wie ich hieher kam? wie ich hieher kam? Weiß ſelbſt nicht recht, wie ich hieher kam!“ verſetzte der Neffe. „Ja richtig, wie ich den Wagen fortrollen ſehe, ſpringe ich dem nächſten Gaſthofe zu, rufe nach dem Wirthe.“

„Paterſon? War bei mir,“ fiel der Uncle ein; „brachte mir die ſaubere Neuigkeit, ſchüttelte den Kopf. Und wohl mochte er; hält Dich für einen Verrückten, Abenteurer, oder gar Sporting-Gentleman, der Reißaus genommen.“ —

„Sporting-Gentleman! Was iſt das?“

„Ein Spieler von Profeſſion, und Räuber und Mörder aus Liebhaberei oder bei Gelegenheit. — Hatten vor ein paar Jahren in Wallnuthill ein ganzes Neſt dieſer Gentry, bis wir ein halbes Dutzend hängten und ſo Kehraus machten. Doch weiter, weiter! Was hatteſt, wollteſt Du mit Paterſon?“

„Ein Pferd, ein Pferd! mein Königreich, meinen Himmel für ein Pferd!“

„Läſtre nicht, junger Mann!“ fiel ſtreng der Onkel ein.

„Ein Pferd wollte ich!“ wiederholte dieſer; „und er ſchaut mich an, ſchüttelt den Kopf. Ich reiße meine Brieftaſche heraus, halte ihm einige Hundert-Dollars-Noten vor die Naſe. Er ſchaut mich noch kopfſchüttelnder an, frägt nach meinem Namen, ich nenne mich.“

„War, wie geſagt, bei mir, denn kennen uns von Baltimore her. — Wunderte mich nicht wenig, wie er mir die Geſchichte erzählt, und daß der Verrückte oder ſonſt etwas — ſich für Oberſt Morſe von Texas ausgebe. War das auch eigentlich die Urſache, warum ich herab kam. Dachte mir wohl, daß da etwas Apartes im Spiele ſeyn müſſe, beſchrieb Dich als ſo ungeſtüm, drohend!“

„Wer wird nicht ungeſtüm ſeyn,“ fiel heftig der Neffe ein, „wenn der Himmel auf dem Wurfe ſteht? Ich hätte den Publikaner erwürgen mögen, wie er kopfſchüttelnd, grinſend vor mir ſtand, mich von allen Seiten beſchaute. Ich frage, ob er nicht einen Wagen geſehen? — Ja! ſagt er, fährt ſo eben die Südſtraße zum St. Catharine hinab.“

„Endlich iſt das Pferd geſattelt, ich ſpringe darauf, jage die Südſtraße hinab. — Eine halbe Meile vor mir ſehe ich richtig den Wagen. Ich ihm auf Leben und Tod nach. Er fährt aber raſend ſchnell. — Ein paar Meilen hatte ich zu jagen, ehe ich ihn erreiche. Wie ich ihn endlich erreiche, finde ich mich umringt von mehreren hundert Damen und Gentlemen zu Pferde und in Wagen. Ich war auf Eurer Rennbahn, inmitten Eures Wettrennens.“

„Der St. Catharine-Rennbahn, wußteſt Du das nicht? Iſt die erſte Rennbahn am Miſſiſippi, unſere Wettrennen die erſten im Süden.“

„Ich ſah es, aber auch, daß der Wagen ſie nicht enthielt. Die Damen, die ausgeſtiegen, waren mir fremd.“

„Und wie kamſt Du hieher in Capitain Murkys Cajüte?“

„Weiß es ſelbſt nicht recht, weiß nur, daß ich in der Eile — der Verwirrung, nach Capitain Murky fragte, ſo erfuhr, daß ſeine Pflanzung in der Nähe — kaum drei Meilen von der Rennbahn abliege, daß mehrere Gentlemen ſich da das Rendezvous gegeben, zum Diner geladen hatten. Wurde verſichert, daß ich gleichfalls ſehr willkommen ſeyn würde; ja man drang in mich — den Unbekannten — mit zu kommen. — So kam ich denn, halb widerſtrebend, halb verlangend.“ —

„Wohl, wohl!“ ſprach nun um Vieles milder der Onkel; „das ſieht denn doch wieder ſo arg nicht aus, als ich befürchtete; iſt zwar mehr als Tollheit dabei, wahre Liebesraſerei, aber iſt Liebesraſerei von Amors Zeiten her blind, haſt folglich ein Privilegium. Das wollen wir Dir auch gerne ins Haben ſchreiben, nur mußt Du auch wieder das Sollen nicht vergeſſen."

„Das Sollen?"

„Das Sollen, Ned! Das, was Du, ich will nicht ſagen, dem texaſiſchen General, — denn der wiegt bei uns, wie Du leicht begreifen magſt, nicht ſehr ſchwer, etwas Anderes wäre es, wenn Du amerikaniſcher oder engliſcher General wäreſt, — aber was Du Dir als Gentleman ſchuldig biſt. Auf das dürfen wir nicht vergeſſen, Ned!" mahnte der Onkel, „Dein Liebesrauſch war heftig, ſehr heftig, aber ſolche heftige Räuſche vergehen auch in der Regel wieder um ſo bälder."

„Nie, nie!" ſeufzte Ned.

„Wollen ſehen, Ned!" verſetzte der Onkel; „wollen jetzt ſchlafen gehen. Kannſt hier ſchlafen, obwohl ich es unter den Umſtänden lieber geſehen hätte, wenn Du im Gaſthofe geblieben wäreſt."

„Ich fühle das Unzarte meines Hierbleibens," verſetzte Ned, „und darum —"

„Ohne Zweifel liegt etwas Unzartes darin," meinte wieder der Onkel; „da es jedoch auf dieſe Art und Weiſe kam, hat es wieder etwas, ich möchte ſagen, Zartes. — Nur mußt Du bei Zeiten hinauf nach Natchez. Hier darf Dich Niemand finden; es ſähe aus, wie abgekartetes Spiel.“

„Ich begreiſe!“ murmelte Ned.

„Du kannſt ein paar Stunden ausſchlafen, aber dann mußt Du, wie geſagt, hinauf nach Natchez. Paterſon will ich ein paar Worte ſagen laſſen. Heute dürfte ich wohl wenig Zeit mehr haben, aber morgen wollen wir weiter von der Sache reden. Läßt ſich noch Alles recht gut ausgleichen. Wirſt ſehen, wenn Du ausgeſchlafen, werden Dir die Dinge ganz anders erſcheinen.“

Ned ſchüttelte den Kopf.

„Weiß nicht, Onkel! kam hieher mit ſo ſeltſam bewegtem, freudigem Herzen, ſo voll Hoffnung; aber nun —“

„Wohl, und nun?“ fragte der Onkel.

„Aber nun fühle ich ſo troſtlos, ſo verzagt!“ murmelte Ned. „Nur Eines wünſchte ich von ihren Lippen zu hören, und dann —“

„Und dann?“

„Dann Himmel oder Hölle, Seligkeit oder Verdammniß!“ —

„Sachte, ſachte, Mann! Laß vor Allem die Sie aus dem Spiele!“ mahnte wieder der Uncle. „Leben hier nicht in Texas, wo ſich Liebſchaften über Nacht abmachen, und zu Heirathen werden. Laſſen ſich nicht übers Knie brechen derlei Affairen, denn haben andere Leute auch noch ein Wörtchen darein zu reden, verſtehſt Du? Handelt ſich hier um eine Affaire von drei- bis viermalhunderttauſend Dollars!“

„Wie meint Ihr das, Onkel?“

„Wie ich das meine? Sehr natürlich meine ich es. Sie bekommt zum wenigſten dreimalhunderttauſend Dollars mit, iſt ſein einziges Kind!“ —

„Aber Governor Caß ſagte mir, ſie ſey die Tochter eines unſerer Kauffahrer-Capitaine!“ entgegnete beklommen Ned.

„Wohl, und ſo iſt ſie. — Er war Capitain, hat noch immer Antheil an einigen Schiffen, iſt aber ſeit mehr denn zehn Jahren auch Pflanzer.“ —

„O Schmerz!“ ſeufzte Ned.

„War arm, ſo wie ich, ſteht aber jetzt, G—tt ſey Dank! in ſeinen eigenen Schuhen, ſo wie ich.“

„Schmerz! Schmerz!“ ſeufzte Ned.

„Kann ihr, ohne ſich zu entblößen,“ fuhr, das Schmerz,

Schmerz überhörend, der Onkel ſort, „dreimalhunderttauſend Dollars mitgeben. Iſt in jeder Hinſicht eine der brillanteſten Partien, einer der glänzendſten Preiſe, der Manchem Herzklopfen verurſachen, Manchen magnetiſch anziehen — abſtoßen wird. — Zieht bereits von Paris an, iſt ihr M—y von Paris, von Neworleans B—s herauf gefolgt. Oakley und Bentley werden auch nicht ſäumen, ſich in die Schranken zu ſtellen; ſind Beide jung, reich, aus den erſten Familien. Welche Hoffnung haſt Du ſolchen Prätendenten gegenüber?“

„Die Hoffnung,“ verſetzte mit Würde der Neffe, „daß Miß Alexandrine wenigſtens — den armen Texaſer General nicht nach dem ſchnöden Maßſtabe von dreihundert Sklaven und fünfhundert Baumwollenballen meſſen wird.“ —

Die letzten Worte waren wieder ſehr bitter geſprochen.

„Sey vernünftg, Ned!“ mahnte der Uncle, „und nimm nicht als Beleidigung, wo keine gemeint iſt. Ich bin Dein Onkel, und halte es für Pflicht, Dir die Augen zu öffnen; willſt Du ſie aber mit Gewalt verſchließen, je nun, meinethalben; leben in einem freien Lande!“

Ned ſtierte den in den Wäldern Louiſianas verſunkenen Mond an.

„Sie iſt Capitain Murkys einziges Kind, ſeine Freude, ſein Troſt. Er hat keine Koſten geſpart, ihr die glänzendſte Erziehung zu geben, ſie für die höchſten Kreiſe der Geſellſchaft zu bilden. Kannſt Du nun wohl mit etwas wie geſundem Menſchenverſtande erwarten, daß er ſie Dir da unter Deine Texas-Freibeuter mitgeben werde?"

„Uncle!" rief aufprallend Ned.

„Nimm nur die Dinge, wie ſie ſind," mahnte wieder der Onkel; „täuſche Dich nicht, ſieh nicht bloß mit eigenen, ſondern auch fremden Augen, ſetze Dich in die Lage des Vaters. Was würdeſt Du als Vater ſagen, wenn Einer mit ſolchen Zumuthungen käme? Sie nach Texas ſenden, hieße ja gerade, die Perlen vor die Schweine werfen; er gibt ſie Dir gewiß nicht nach Texas mit, hier aber haſt Du kein Vermögen, denn Dein Vater lebt noch — und hat fünf Kinder; von Deinem Weibe aber wirſt Du Dich doch nicht ernähren laſſen wollen, dazu, hoffe ich, haſt Du zu viel Selbſtgefühl?"

„Ich habe mir in Texas ſo viel erworben, daß ich unabhängig, ja glänzend leben kann!" verſetzte der General.

„Ja, aber wird ſie Dir dahin folgen? Sie, die für die glänzenden Zirkel Waſhingtons, Newyorks oder Paris's gebildet iſt, ſie, die einen Baron M—y, einen unſerer reichſten Louiſianaſöhne, jede Stunde wählen kann?“

Der General ſtöhnte.

„Nimm mir's nicht übel, Ned!“ fuhr dringlicher der Onkel fort; „aber ich finde in Deiner Liebe, und noch mehr dem Ungeſtüm, dem Du Dich überlaſſen, etwas wahrhaft unliebſam Undelikates. Weil Du Dir in Texas gefällſt, ſoll ein zartes, im Luxus, in allen Bequemlichkeiten des Lebens auferzogenes Geſchöpf, das Du zwei Mal geſehen, Dir ohne Weiteres dahin in die Wildniß folgen!“

„Onkel!“ ſtöhnte Ned, „um Gotteswillen, Onkel! Ihr zerreißt mir das Herz!“

„Das will ich nicht, nur Dir die Augen öffnen, Dich zum Bewußtſeyn deſſen bringen, was Du Dir, dem Gegenſtande Deiner Liebe ſchuldig biſt.“

„Uncle!“ würgte mit hohler Stimme Ned heraus, „Ihr habt Recht, von dieſem Geſichtspunkte aus ſah ich nicht; jetzt ſehe ich, Ihr habt Recht!“

Und ſo ſagend, erfaßte er mit beiden Händen ſo krampfhaft die Säule der Gallerie.

„Wohl, freut mich, wenn Du zur Beſinnung kommſt, einſiehſt, was Du Dir und Ihr ſchuldig biſt. Tröſte

Dich aber, Liebe hat noch kein Herz, außer in Romanen, gebrochen. Gibt noch andere eben ſo ſchöne, reiche Mädchen. Eleanor, ſollte es nicht ſagen, aber ſie iſt ein braves, wackeres Mädchen; — und haben uns — Dein Vater und ich, darauf verſeſſen, ein Paar aus Euch zu machen. Waret ſchon vor zehn Jahren einander beſtimmt, war ja immer Dein kleines Weib. Und ſie hat Dich, weiß es, gerne, würde Dir nach Texas folgen, wenn Du ja abſolut wieder dahin willſt."

Der Neffe preßte die Säule der Gallerie krampfhaft, gab aber keine Antwort.

„Wenn Du aber, wie wir hoffen, des ewigen Fechtens und Revolutionirens müde — und geſonnen biſt, ſolid zu werden, bekommt ſie einpaarmalhunderttauſend Dollars, ſo daß Du mit Deiner Praxis als Juriſt ſtandesmäßig leben kannſt. Wird hier zum Beiſpiel viel Geld von Juriſten gewonnen, bringt es ein guter Juriſt in fünf bis zehn Jahren zum Pflanzer. Haſt darum lauter junge Juriſten, ſelbſt unſere oberſten Richter, Kanzler ſind lauter junge Leute, aber, ſobald ſie ein fünfzig-, ſechzigtauſend Dollarchen geſammelt, werden ſie Pflanzer, ſo unſere Mediziner, Prediger."

Der junge Mann gab noch immer keine Antwort.

„Wollen das aber morgen oder übermorgen weiter beſprechen," fuhr der Onkel fort; „gehſt jetzt auf ein vier, fünf Stunden zu Bette, und dann hinauf nach Natchez. Darf Dich Murky hier nicht treffen, Alexandrine ſchon gar nicht, ſähe das, weißt Du wohl, ſehr queer aus. Will's ihm aber ſagen, daß Du hier warſt."

„Ziehen nächſtens herab, die Alexandrine und Senorita Thereſia," hob er wieder an, „und ſo wie ſie gezogen, ziehſt Du zu mir; — morgen. — Nächſte Woche erwarte ich Eleanor zurück." —

„Morgen," verſetzte plötzlich ſich aufrichtend Ned, „bin ich in Neworleans, nächſte Woche auf meinem Wege nach Frankreich."

„Du wollteſt?" rief erſchrocken der Onkel.

„Ja, Onkel!" ſprach mit hohler, aber feſter Stimme Ned; „Ihr habt mir die Augen geöffnet, — ich ſehe, fernere Schritte wären hier undelikat; denn nach Texas kann ſie mir nicht folgen, von Texas aber zu laſſen, wäre Charakterloſigkeit. — Mein Entſchluß iſt gefaßt. Das Herz wird mir bluten, blutet bereits, wird wahrſcheinlich verbluten, aber Ihr habt Recht. Rückſichtslos, unzart darf, will ich nicht ſeyn, nicht einmal ſcheinen. O! es war," ſeufzte er, „ein köſtlicher — köſtlicher

Rauſch, Traum; aber! — Ah, Uncle! Ihr könnt das nicht fühlen, denn Ihr habt nie geliebt; doch danke ich Euch, daß Ihr mir die Augen geöffnet.“ —

„Herzlichen Dank,“ fuhr er mit brechender Stimme fort, „herzlichen Dank, auch für Eure gütige Geſinnung, was Eleanor betrifft — die gute, liebe Eleanor! — Sie wird glücklich ſeyn, ich zweifle nicht. — Innigen Dank, Onkel! aber ich kann nicht! Liebe läßt ſich nicht wie Wechſel übertragen. — Ah, Uncle! der Kopf wird mir ſo ſchwindlich! iſt's das lange Nachtſchwärmen?“ —

Wie er ſo ſprach, taumelte er beſinnungslos an das Geländer der Gallerie an.

„Ned, Ned!“ rief in großer Angſt der Uncle; „Ned, ums Himmelswillen, Ned! Faſſe Dich, ſey doch ein Mann! Es kann Alles noch gut werden. Komm, ich will Dich zu Bette bringen laſſen, ſelbſt bringen. Schlafe ein paar Stunden aus, und haſt Du ausgeſchlafen, ſo glaube mir —“

„Keinen Augenblick länger hier!“ fiel ihm Ned ein, „keinen Augenblick; mir iſt bereits leichter. Lebt wohl, Uncle! Verzeiht, wenn ich Euch beleidigt. Wollt Ihr mir einen Gefallen thun, ſo laßt mein Pferd ſatteln.“

„Ned! Du wirſt doch nicht?“ rief der Onkel; „es wäre Wahnſinn!“ —

„Gott weiß, was es iſt!" ſtöhnte Ned; „aber ich ſage Euch, ich befürchte, wahnſinnig zu werden; Gott behüte mich davor! Laßt mich aber — laßt mir mein Pferd ſatteln; wenn Ihr es nicht thut, gehe ich zu Fuße. Fare well, Onkel!"

„Ned!" ſchrie der Onkel außer ſich.

Ned riß ſich mit Gewalt vom Onkel los.

„Fare well, Onkel! Es muß geſchieden ſeyn!"

„Muß es?" fragte eine dritte Stimme, und zugleich trat ein Mann vor, der den jungen General ſcharf in die Augen faßte.

Dieſer ſtarrte ihn außer ſich an.

„Ich bin Capitain Murky," ſprach der Mann; „werdet Ihr auch meine Bitte zurückweiſen? Ich bitte Euch, zu bleiben."

„Capitain Murky!" rief erſchüttert der Neffe.

„Murky!" ſchrie der Onkel; „Murky! Ihr ſeyd es? Ums Himmelswillen, was ſoll das? Wie kommt Ihr hieher?"

„Ah, Duncan! es iſt doch gut, daß mir in den Sinn kam, ſogleich Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu treffen!"

„Aber das Alles ließe ſich ja morgen thun! Murky, Murky! was ficht Euch nur an?"

„Morgen wäre es zu ſpät, eine halbe Stunde ſpäter wäre es ſchon zu ſpät geweſen. Duncan — Duncan! ſeyd Ihr denn immer noch ſo hart wie Eure Dollars?"

Der Vorwurf ſchien dem Onkel ſchwer aufs Herz zu fallen; er ſprang erſchüttert auf Murky zu.

„Hart, ſagt Ihr, Murky, hart? War ich's, Ned? Wohl, ſo will ich nun weicher ſeyn, hörſt Du, Ned? will weicher ſeyn, denn Murky will es; aber bleibe, Ned, es wäre Wahnſinn!"

Ned ſtand, mit ſich kämpfend. „Wahnſinn!" murmelte er; „Wahnſinn! — Und iſt's nicht Wahnſinn, zu bleiben, wenn Bleiben —?"

„Der Wahnſinn, der zwei Monate währt," verſetzte mild der Capitain, „gibt ſchöne Hoffnung für's ganze Leben. Bleibt, General! Euer Wahnſinn iſt ein edler!"

Der General gab keine Antwort, aber krampfhaft drückte er die Hand des Capitains.

Ein Morgen im Paradieſe.

Ein entzückender Morgen! die Phantaſie kann ihn nicht ſchöner träumen! — Das lichtblaue Himmelsgezelt, den jungen Frühling verkündend, — die Strahlen der blaßgoldenen Sonne, mild koſend die friſchen Lüfte durchzitternd, — die Atmoſphäre wie erbebend unter dem Erguß dieſer himmliſchen Strahlen! Und dann die tiefen Schlagſchatten, und daneben die herrlichen Lichtſtröme der tauſend Blumen und Blüthen — und die duftenden Orangegrotten und Citronengebüſche — und im Hintergrunde die königliche, ewig grünende Magnolie und die zierliche pride of China*) — und weiter rechts hin die einzelnen Zinnen und Kuppeln des ariſtokratiſchen Natchez, und tiefer herab die zerriſſenen grünen Wälle und Parapets des Forts Roſalie, und rings herum eine Flora und Blüthen und Düfte! Ein wahres Paradies, von einem der zartſinnigſten Gemüther gehegt und gepflegt, — der Garten, als wäre er durch Regenbogenſtrahlen gezogen, — die wunderliebliche Cottage wie in einem Blumenkelche gebettet! Blumen und Blüthen ranken die Gallerie, — die Mauer hinan, geleiten die Treppe, in den Saal, die Gemächer hinein! —

---

*) Pride of China, des Schattens und der Zierde wegen im Staate Miſſiſſippi gepflanzt, gedeiht ſo außerordentlich, daß eine einzige Beere, den Winter hindurch mit Erde bedeckt, im Sommer zu einem vier bis fünf Fuß hohen Baume aufſchließt, in vier bis fünf Jahren zum ſtarken Baume wird, der ſeine Aeſte und Zweige über Häuſer hinbreitet.

Aus dieſen rief die bekannte, aber nicht mehr kauſtiſch klingende Stimme des Onkels heraus: „Ich kann ſie nirgends finden, ſie müſſen nach Natchez hineingegangen ſeyn.“

Ein tiefer Seufzer antwortete von der Gallerie zurück.

„O, ſie werden wohl nicht verloren gegangen ſeyn. Willſt Du nicht eintreten und ein Glas Rheinwein und Sodawaſſer nehmen?“

„Danke Euch, Onkel! Ich will lieber Euer Paradies beſehen.“

„Dann will ich Dein Wegweiſer ſeyn.“

Sie gingen — durch Anflüge von knospenden Chinabäumen — und Lauben von Cap Jeſſamine und Laurea Mundi — und Gehäge der ſchottiſchen Roſe — und der nördlichen Flowerpot-Pflanze, und der zartblühenden Waſhitaweide und Theebäume, und Gruppen von Lilacs und Papaws und Magnolien. — Ein wunderliebliches Wäldchen von Orange- und Citronenbäumen ſchloß das reizende Labyrinth.

„Ein wahres Paradies, Onkel!“ ſprach der Neffe.

„Iſt artig,“ verſetzte der Onkel; „Catharine hat Geſchmack bewieſen; hätteſt es aber vor zwei Jahren ſehen ſollen!“

„Erſt vor zwei Jahren habt Ihr es angelegt?“

„Angelegt iſt es ſchon länger, nur in ſchlechtem Geſchmack, auch war es vernachläſſigt.“

Hier ſchlug, aus dem Orange- und Citronenwäldchen ſpringend, ein Windſpiel an, worauf der Onkel rief: „Da ſind ſie!“

Und jetzt hob ſich plötzlich die Bruſt des jungen Mannes, und erröthend und erblaſſend, und zitternd und zagend begann es ihm um die Augen ſo trübe zu werden! Es ſchien ſich Alles um ihn herum zu drehen, er nicht zu ſehen, nicht zu hören.

Zwei Perſonen waren aus dem Gebüſche getreten, ein ältlicher Mann und eine junge Dame. Der Mann mochte ein Fünfziger, vielleicht älter ſeyn, denn die Haare waren ſtark ergraut, die Geſichtszüge noch ſtärker durchfurcht. — Dieſe Geſichtszüge fielen peinlich auf. Die finſter dunkeln, wie im Folterſchmerze aufwärts — und gegen einander gezwängten Augen, die hufeiſenartige tiefe Runzel über dem Naſenknorpel, die gekniffenen Lippen, verliehen ihm etwas ſo fatal Zerriſſenes, ſo daß man ſich wirklich mit einem Gefühl von Pein von dieſem wie gemarterten Geſichte abwandte. Ein grellerer und wieder lieblicherer Contraſt ließ ſich wohl nicht denken, als Er und — Sie! Als wäre ſie ſo eben dem ſchönſten der Blumenkelche entſtiegen, glänzte, blühte Alles im höchſten Liebesreize an ihr, die Züge von regelmäßiger Schönheit, die Augen von tief reiner Bläue, die Geſtalt von klaſſiſchem Ebenmaße. — Ein wahrer Genuß war es, in dieſes Geſicht zu ſchauen, denn beim erſten Blicke in dieſen Spiegel ſah man eine ſchöne, herrliche Seele. Es konnte nicht täuſchen, dieſes idealſchöne Geſicht! Zwar ſchien es etwas kalt zu ſeyn. Wirklich galt auch Alexandrine Murky für kalt; — wenigen jungen Damen waren während ihrer kurzen Erſcheinung in den Salons der Pariſer beau monde ſo zahlreiche Huldigungen zu Theil geworden, — ſpurlos waren ſie jedoch alle an ihr vorüber gegangen; aber Kälte ſprach doch nicht aus dieſen tiefblauen — von langen ſeidenen Wimpern beſchatteten Augen, eher inniges, tiefes, poetiſches Gefühl. Ah, ſie war eine jener ſeltenen Erſcheinungen, die mit einem feſten, ja energiſchen Sinne die zarteſte Gemüthlichkeit — mit einem heitern, klaren Verſtande jene zarte ſchmiegſame Weiblichkeit paaren, die ſo unwiderſtehlich anziehen, in Feſſeln ſchlagen! Ein Blick, ein Lächeln, und ihr ganzes Weſen leuchtete im roſigſten Sonnenſchein auf, eine Bewegung, und man hätte anbetend vor ihr niederſinken mögen!

Offenbar war ſie aber jetzt überraſcht; in dem erſten Momente zuckte, ſchrack ſie beinahe zuſammen, ſtarrte ihn erbleichend wie einen vom Himmel Gefallenen an; allmälig aber erholte ſie ſich, ein zartes Roth trat an die Stelle der Scheu, wurde zur holdeſten Ueberraſchung. Sie ſprach jedoch nicht, auch er nicht; denn auch er war erbleicht, ſeine Bruſt hob ſich krampfhaft, die Lippen zuckten ihm; ihr Erblaſſen ſchien ihm in die Seele hinein geſchnitten zu haben.

Der Onkel unterbrach endlich die einigermaßen peinliche Pauſe.

„Erlauben Sie, Miß Murky!“ ſprach er achtungsvoll, „Ihnen meinen Neffen, General Morſe aufzuführen!“

Jetzt ſchlug ſie die Augen auf.

„Ich habe das Vergnügen, General Morſe bereits —“ und dann ſtockte ſie ſo anmuthig!

„Miß Murky war —“ ſtockte wieder der General. Und jetzt wagte auch er, den Blick zu ihr zu erheben; abermals jedoch verſagte ihm die Sprache, und ſtatt zu reden, zupfte er an ſeiner Reitpeitſche.

Und ſo ſtanden ſie wohl zwei Minuten verblüfft, die Augen zur Erde geſchlagen, wechſelsweiſe erröthend, erblaſſend, bis der Capitain und Onkel, ſeitwärts tretend, ſie allein ließen.

Da erſt ſchienen ſich die erſtarrten Lippen zu löſen.

„Ich hatte nicht gehofft — erwartet,“ verbeſſerte ſie ſich, „Sie hier am Miſſiſſippi zu ſehen, General Morſe!“

„Werden Sie meine Kühnheit verzeihen, theuerſte Miß Murky! daß ich es wagte —“ ſtammelte er.

„Miſter Duncan alſo Ihr Onkel?“ verſetzte ſie ausweichend; „nicht wahr, ein liebliches Plätzchen, ein wonniges, Sie ſehen es zum erſten Male?“

„Es iſt ein Paradies!“ ſprach er leiſe.

„Im Lande der Blüthen und Blumen, wie Chateaubriand ſo ſchön ſagt.“

„Ja, jetzt iſt's das Land der Blüthen und Blumen, jetzt, jetzt!“ ſtammelte er.

„Ich habe der Gärten viele und ſchöne in Frankreich geſehen,“ hob ſie wieder nach einer kurzen Pauſe an, „aber keinen ſo wahrhaft genial — ſo heiter — ſo ganz im Einklange mit der Natur des Landes gleichſam hervorgezauberten.“

„Und doch ſagt man, unſere Southrons haben keinen Sinn für Gartenkultur,“ bemerkte er etwas kühner.

„Hier haben ſie aber den Gegenbeweis; wollen ſie ihn nicht näher ſehen?“

„Aber Alexandrine!“ mahnte der Vater herüber, „General Morſe iſt von der Cajüte heraufgekommen, und alſo fünf Meilen geritten; vielleicht iſt er ermüdet, zieht es vor, einige Erfriſchungen zu nehmen.“

„O, was das betrifft, Capitain Murky!“ verſetzte plötzlich lachend der General, „ſo ſind wir in Texas gewohnt, größere Touren zu machen, ehe wir an Erfriſchungen denken dürfen. Wenn Sie es erlauben, Capitain Murky! wollen wir den Garten beſehen.“

Und wie er ſo ſprach, richtete er ſich auch bereits zuverſichtlicher auf. Die Einrede des Capitains war für ihn ſehr à propos gekommen.

„Dieſe herrlichen Blumenparterres und Kränze,“ hob ſie wieder an, „und dieſe Orangenwäldchen, wie viel reizender, natürlicher, als die künſtlichen Alleen und Parterres ſelbſt zu Verſailles!“

„Hier erſcheinen ſie wie der Hand der Natur entſproſſen,“ fiel er ein; „in Verſailles iſt's Kunſt, mühſam erzwungene Kunſt, die überall hervortritt. Eine ſolche mühſame Kunſt aber hat wieder etwas Peinliches. Mir kommen da die in Reihe und Glied aufgeſtellten Orangenpatriarchen wie eine Art vegetirender Grenadiere oder Leibgardiſten vor, hier aber! — Wie lieblich, üppig hier dieſe Laurea Mundi und unſere Flowerpot-Pflanze, — im Norden und Frankreich verkümmern ſie in Fayencetöpfen, hier ſchießen ſie über zehn Fuß in die Höhe!“

„Und die Cape Jeſſamine,“ fiel ſie wieder ein, „wie herrlich, und die Althea!“

„Und der dunkelgrüne Lebensbaum!“

„Und,“ rief ſie vorſchwebend und ſich graziös herabneigend, „dieſe Amaryllis und die Purpur-Magnolia!“

„Und die arabiſche Jeſſamine,“ fiel er, ihr zur Seite, ein, „und hier das Verbenum und die hehre Aloe!“

„Und da der breitblättrige Yarra!“

Und nach dieſem botaniſchen Erguß ſahen ſie ſich ſo traulich an!

„Hier der ſeltene Guavabaum, von dem es nur einen im Staate geben ſoll, der Früchte bringt!“ hob ſie wieder an.

„O, berühren Sie ihn,“ bat er, „auch dieſer wird Früchte bringen!“

„Glauben Sie?“ fragte ſie lächelnd; „ich nicht, meine Hand iſt keine Feenhand!“

„Ja wohl iſt ſie es, ich fühle ihren Zauber, fühle ihn!“ ſeufzte er.

„Ah, ſiehe da, General Morſe kann auch ſchmeicheln. Haben Sie das in Texas, oder in Paris gelernt?“

„Gelernt? Miß Murky!“ ſprach er im Tone des ſanfteſten Vorwurfes.

„Kommt, Kinder!“ rief der Onkel herüber; „komm, Alexandrine!“ der Vater. „Setze doch den Hut auf!“

„Den Hut, Papa?“ lächelte — mit unnachahmlicher Grazie ein Tuch über das Köpfchen werfend — Alexandrine.

Der General ſchaute ſie entzückt an.

„Du ſiehſt wie unſere alte Joſepha aus!“ meinte der Papa.

„Und ich ſage nichts,“ flüſterte ihr der General zu, „ſonſt heiße ich abermals Schmeichler!“

„Dafür ſollen Sie eine ſchottiſche Roſe haben!“ erwiederte ſie mit holdem Lächeln. „Das haben wir in unſerem Lande vor dem belle France voraus, Roſen zu Ende Februars!“

„Müſſen ſie nicht im Paradieſe blühen, in der Nähe der Engel?“

„Ich nehme ſie wieder zurück!“ drohte ſie.

Der General haſchte aber nach ihr, und barg ſie im Buſen.

Und jetzt waren ſie einander ſchon um Vieles näher gerückt; ſchon hatten, wie ſie durch Blumenbeete und Orangengrotten, Lilacs und die pride of China wandelten, ihre Blicke etwas Sicheres, Bewußtes, Heiteres, Seliges, zwar die ſeinigen weniger, als die ihrigen. — Er ging noch immer wie träumend, ſeinen eigenen Augen nicht trauend; denn nach dieſer Stunde hatte er ſeit zwei Monaten gezittert, zwei Monate gehofft und gefürchtet, ſie hatte ihn wechſelsweiſe mit ſeligen Vorahnungen und düſterer Verzweiflung erfüllt, denn fiel ſie unglücklich aus, dann war ſein Leben ohne Hoffnung, ohne Reiz, ein blankes graues Blatt, auf das ſich nichts mehr ſchreiben ließ. Und ihr erſter Blick, ihr Erbleichen drang ihm furchtbar in die Seele, machte ihm das Blut erſtarren, in den Adern ſtocken; — dann aber das Erröthen, das Lächeln, und wie ihr Auge ſo ſeelenvoll auf ihm ruhte, gleichſam in dem ſeinigen rathend, leſend, was ihn wohl ſechstauſend Meilen hergebracht! Dieſer Blick, o er hatte wieder ſelige Hoffnung gegeben, ja wohl, ſelige Hoffnung! Er ſchwamm jetzt in Seligkeit, wußte nicht, ob er wache, oder träume, ob er in Texas, Frankreich, oder am Miſſiſippi war. Die Nähe des kauſtiſchen, ſpöttiſchen Onkels, des finſtern Vaters hielten ihn allein zurück, er wäre ſonſt anbetend vor ihr auf die Kniee niedergefallen.

Die Beiden waren jetzt heran getreten, ihn in die Cottage zum Luncheon einzuladen. Er verwünſchte Cottage und Luncheon.

„Ich will aber keinen Luncheon!“ murmelte er halb trotzig. —

„O, gehen Sie, gehen Sie, General!“ lachte ſie; „es wird Ihnen gut thun. Papa zudem liebt das Luncheon!“

„Aber ich wollte lieber bleiben!“

„Dann müſſen Sie allein bleiben, denn auch ich will — gehen.“ —

Jetzt ſprang er freudig vor.

◆

Selige Stunden.

„Wir haben Geſchäfte in der Stadt, lieber Ned!“ ſprach nach aufgehobenem Luncheon der Onkel, „und dürften wohl vor drei Uhr nicht zurück ſeyn; hoffentlich aber wirſt Du Dich nicht ſehr langweilen?“

Der Neffe murmelte etwas zwiſchen den Zähnen, allein Alexandrine war eingetreten, und über ihrem Anblick war der ewig ſpottende Onkel vergeſſen. Sie hatte ſich dem nachdenklich in der Fenſtervertiefung ſtehenden Vater genähert, und ſeine Hand ergriffen und geküßt. Wie er ihr das auf der Stirn geſcheitelte Haar ſanft ſtreichelte, wurden die finſtern Züge doch in etwas heller, und wie ſie ſo heller wurden, trat auch die Familienähnlichkeit, trotz der auffallenden Verſchiedenheit der Geſichter, ſtark hervor. So finſter, menſchenfeindlich beinahe ſeine Züge, ſo hell ſonnig und von Zärtlichkeit überſtrömend wieder die ihrigen, ſo hatten ſie doch etwas gemeinſchaftlich. Es war die Tiefe des Gemüthes, die an Beiden gleich ſtark hervortrat. Aber ihm ſchien dieſe Gemüthstiefe — im Conflikte mit der böſen Welt in ſich ſelbſt zurückgedrängt und gepreßt — etwas zwieſpaltig Zerſtörtes eingedrückt zu haben, während an ihr wieder die freundlicheren Berührungen derſelben Welt, wie die Schauer der durch Sonnenſtrahlen aufgehellten Aprilwolke, in lauter Regenbogenfarben wiederſchienen. — Er mußte ihr ſo eben etwas Liebes geſagt haben, denn ſie lächelte mit naiver Schalkhaftigkeit und liſpelte:

„Wenn er ſich unterhalten läßt, Vater! weißt Du, nicht gar zu langweilig iſt!“ ſprach ſie etwas lauter.

Hier ſchien der General aus ſeinen Träumen aufzuwachen. Er ſah ſie mit leuchtenden Augen an.

„Wo biſt Du, Ned, in Texas, oder in Frankreich?“ fragte wieder der ſpottende Onkel.

„Wahrſcheinlich in beiden,“ antwortete, ſtatt Neds, die lachende Alexandrine; „im Paradieſe iſt es ſchwerlich, hat er es doch kaum eines Blickes gewürdigt!“

„Das kommt wahrſcheinlich daher, Miß Alexandrine! weil er ein lieberes Paradies vor Augen hat.“

„Jetzt iſt's Zeit, daß Sie gehen, Bankpräſidentchen! Wenn ſo perſonifizirte Hauptbücher, wie Sie, lieber Geldmann, zärtlich werden, iſt immer einige Gefahr. Kommen Sie, General! wir wollen Ihnen das Innere des Paradieſes zeigen.“

Und graziös ihm zunickend, ſchwebte ſie voran, und er, wie elektriſirt, ſchoß ihr nach.

Es war zwar nicht viel zu zeigen, denn die Cottage enthielt, nebſt Drawing Room und Speiſeſaal, kaum ein Dutzend Zimmer und Cabinette, aber dieſe waren wirklich allerliebſt. —

Wie alle unſere Geldmänner, deren Handelsſpeculationen über die vier oder gar fünf Welttheile reichen, hatte auch unſer Bankpräſident dafür geſorgt, einige der Blüthen und Früchte dieſes Welthandels in ſeinem Paradieſe ſichtbar werden zu laſſen. Es waren chineſiſche Spielereien und oſtindiſche Tapeten, Dresdener und Sèvreslampen, engliſche Seſſel und Sophas, türkiſche Ottomanen und öſtreichiſche Muſikſchränke da. So war der Salon, von deſſen Decke eine Sèvreslampe herabhing, ſehr reich an koſtbaren engliſchen Seſſeln und Sophas, Moſaiktiſchen und kunſtreich ausgelegten

Schränken, der Speiſeſaal wieder klaſſiſch einfach nebſt dem Wiener Muſikſchranke bloß mit Mittel- und Seitentiſchen meublirt, aber dieſe letzteren mit einem koſtbar ſilbernen Tafelſervice beladen. — An den Speiſeſaal wieder ſtieß eine mit Jalouſien geſchloſſene Gallerie, die zum Conſervatorium diente, in dem einige hundert ſehr ſeltene Gewächſe und Blumen im beſten Geſchmacke aufgeſtellt waren. Das Ganze endete in einem Cabinette, das ſelbſt einen Geldmann zur Weltweisheit geſtimmt haben könnte. Es war durch einen vorſpringenden runden, thurmartigen Erker gebildet, und einfach, aber ſehr niedlich, mit einer Ottomane, einem Moſaiktiſchchen, einem ſogenannten Sleepy Hollow, und einem Bücherſchranke meublirt. Die Ausſicht war entzückend, denn das Auge beherrſchte die Ebene auf Meilen herum. Nordwärts hatte man das in Blumen und Blüthen wie gebettete Natchez, weſtwärts hoben ſich die grünen, zerriſſenen Erdwälle und Parapets des Forts Roſalie in die Lüfte, weiter hinab ſah man durch die zum Theil noch blätterloſen Bäume einen Theil des Miſſiſippiſpiegels herüber glänzen.

Von dieſem Fort lag eine halb vollendete Zeichnung auf dem Moſaiktiſchchen.

„Iſt dieſes Plätzchen nicht allerliebſt?“ fragte ſie, eine der Gardinen aufziehend. —

„Herrlich!“ verſetzte er.

„Gewiß lieblich! — Sehen Sie nur, wie wunderlieblich Natchez von hier aus erſcheint, — und noch ſchöner das romantiſche Fort Raſalie! Es war ein ſehr glücklicher Gedanke von Catharine, dieſes Cabinet an ihrem Conſervatorium anzubringen. Sie muß einen ſehr reinen Geſchmack beſitzen? Wie ſehne ich mich, ſie wieder zu ſehen, ſie ſoll ſehr ſchön ſeyn?“

Des Generals Blicke ſchweiſten in der Ferne.

„Sie wird mit ihrer Mutter in einigen Tagen erwartet, und da Ihr Onkel darauf beſteht, daß wir ihm unterdeſſen Haus halten, ſo müſſen wir uns wohl fügen,“ ſetzte ſie lächelnd hinzu, „obwohl ich mich ſehr nach meiner lieben Cajüte ſehne.“

„Sie iſt ein Paradies!“

„Nein, das iſt ſie nicht,“ lachte ſie; „im Gegentheile; aber ich würde ſie nicht ſo lieben, wenn ſie anders wäre. Meine ſüßeſten Kindesfreuden ſind ſo innig mit Allem da verwoben, um keinen Preis wollte ich ſie anders haben.“

Jetzt hing ſein Auge wieder in ſprachloſem Entzücken auf ihr.

„Hier habe ich mir,“ ſprach ſie wieder, „eine recht liebe Aufgabe geſetzt, das Fort Roſalie für meine Freundin Gabriele de Mont Briſſac aufzunehmen; ſie iſt jedoch etwas ſchwer, dieſe Aufgabe.“

„Aber genial aufgefaßt,“ rief er, das Blatt aufnehmend; „Standpunkt ſowohl als Vor- und Hintergrund einzig. Eine herrliche Zeichnung — aber ein ſehr melancholiſches Sujet!“

„Sehr,“ verſetzte ſie; „aber ich liebe das Melancholiſche.“

„Sie? und ſind doch immer heiter?“

„Immer heiter.“

„Und doch lieben Sie das Melancholiſche?“

„Ja, wenn es von einem Chateaubriand dargeſtellt wird. Sie wiſſen, Fort Roſalie iſt der Schauplatz ſeiner Natchez.“

„Es iſt viel Poetiſches in dieſem Romane, aber der Schauplatz iſt es doch noch mehr, und die einfache Geſchichte noch weit mehr.“

„Kennen Sie ſie?“

„Dr. Powell hat ſie ausgemittelt, ſo viel ſich nämlich aus den ſparſamen Quellen ausmitteln ließ. Es iſt das tragiſchſte Schickſal, das je über ein Volk hereinbrach.“

„O, erzählen Sie doch, ich will ſie als Text beilegen.“

„Thun Sie das nicht,“ bat er ſanft, „die Franzoſen erſcheinen in dieſer Geſchichtsſkizze nichts weniger als vortheilhaft; der Zuſammenſtoß einer entmenſchten Civiliſation mit unverdorbener Natur tritt in ihr ſchauderhaft hervor.“

„Dann darf ich freilich nicht, denn Gabriele glüht für die Ehre und den Ruhm ihrer Nation, ſo wie ich für den der meinigen. Sind Sie ein guter Amerikaner?“ fragte ſie lebhaft.

„Ganz Amerikaner!“ verſetzte er feurig.

„Aber,“ warf ſie forſchend ein, „ich höre, Sie wollen ſich trennen von uns — der Union?“

„Kann ſich trennen, was Natur und Blut und Erziehung vereinen?“

„Sie ſagen recht. Ah, unſere Union — es iſt doch nur eine Union!“

„Nur eine Union!“

Nach dieſen Worten ſchauten ſie ſich voll Selbſtgefühl an; ſie hatten abermals eine Scheidewand niedergebrochen. Ihre Blicke hatten jetzt etwas heimiſch vaterländiſch Trauliches. Sie betrachteten einander, als wären ſie ſeit Jahren vertraut.

„Jetzt," ſprach ſie im anmuthig geſchäftigen Tone, „will ich nur ein kurzes Viertelſtündchen meiner ſüßen Gabriele widmen, und Sie, nicht wahr, General, Sie leſen unterdeſſen, oder ſtudiren oder claſſificiren draußen Blumen?"

Ihre Worte klangen ſo lieblich, traulich, offen!

„Lieber leſen!" entgegnete er.

„Warum lieber?"

„Dann darf ich in Ihrer Nähe ſeyn."

„Schon wieder eine Schmeichelei!"

„Schmeichelei?" fragte er mit ſanfter, vorwurfsvoller Stimme; — „Schmeichelei nennen Sie das, was mich ſechstauſend Meilen herzog, nachzog? — Ah!" ſeufzte er, „nennen Sie es lieber Wahnſinn, denn meine Hoffnung — iſt ſie nicht Wahnſinn?"

Sie ſann einen Augenblick nach.

„Wir wollen," rief ſie ausweichend, „jetzt fleißig ſeyn. Meine ſüße Gabriele ahnet etwas von einer Ueberraſchung, und Sie wiſſen, wenn eine Ueberraſchung zu lange auf ſich warten läßt, iſt ſie keine Ueberraſchung mehr. Leſen Sie unterdeſſen Walter Scott, oder Bulwer. Seine Alice hat mich während der Ueberfahrt recht angeſprochen."

„Auch ich habe ſie geleſen,“ fiel er ein; „wie gefällt ſie Ihnen?“

„Einige Charaktere ſind ſehr zart gedacht, aber andere ſcheinen mir wieder affektirt, engliſch affektirt, was noch weniger gut läßt, als franzöſiſche Affektation. Dann prunkt er auch gar zu viel mit ſeinem gelehrten Wiſſen.“

„Nur ſein Pelham iſt ganz gut, alle ſeine anderen Romane ſind es nur halb,“ fiel er wieder ein; er prunkt, wie Sie ſagen, gar zu ſehr mit ſeinem Wiſſen, es überſehend, daß man bei einem Gentleman dieſes Wiſſen vorausſetzt. Er kommt mir beladen, bepackt mit lauter Gelehrſamkeit — erdrückt von ihr vor. Wie ganz anders Walter Scott, der ohnſtreitig eben ſo gelehrt, wenn nicht gelehrter war, der aber ſeine Gelehrſamkeit zu meiſtern verſtand! — Welcher ſeiner Romane gefällt Ihnen am beſten?“

„Die Braut von Lammermoor.“

„Ja, das iſt ſein Meiſterſtück, darin hat er eine poetiſche Tiefe entwickelt, wie ſie ſelbſt in Shakeſpeare nicht ſtärker hervortritt. Jeder ſeiner Charaktere iſt in dieſem Romane ein Meiſterſtück, ſelbſt die Leichenweiber. Welch eine ſchauderhafte Unterhaltung, die dieſer Leichenweiber!“

„Schauderhaft!“ rief ſie.

Er nahm jetzt den Roman auf; während ſie ſich in den Sleepy Hollow niederließ, und die Reißfeder ergriff. Einige Minuten las er, aber dann ſchweiften ſeine Blicke wieder zu ihr hinüber, auch die ihrigen irrten vom Fort herüber auf die Ottomane. Zuletzt warf er den klaſſiſchen Roman ungeſtüm auf die Ottomane, trat auf den Zehenſpitzen hinter ihren Seſſel und ſchaute ihr über die Achſel in die Zeichnung.

„Jetzt war an kein Zeichnen mehr zu denken. Sie wandte graziös das Köpfchen, und dann begannen ſie zu plaudern; ſie von ihrer Kindheit, von ihrem theuren Vater, von dem erzählend ihr die Thränen in die Augen traten, und dann wurde ſie wieder heiter, und erzählte von Thereſen, ihren Freundinnen in der Abtei. Und dann mußte er erzählen von ſeiner Kindheit, ſeinen Kriegsabenteuern. Und während er erzählte, horchte ſie und horchte, und ihre Blicke ruhten bald ängſtlich, wieder zärtlich, wieder hoffend, wieder vertrauend, ja ſtolz auf ihm.

Das Weib liebt es, dem kräftigen Manne zuzuhören, ihr zartes, ſchmiegſames Gemüth windet ſich gern an ſeiner Kraft hinan, gleich der ſchwankenden Weinrebe, die ſich am kräftigen Eichenſtamme emporzieht.

Sie horchte noch immer. Die Stunden waren ihnen wie Minuten verſtrichen. Der Capitain, der Onkel waren zurückgekehrt — eingetreten. Der General erzählte fort, denn ſie hatten ihm gewinkt, fortzufahren.

Endlich unterbrach ihn der Capitain:

„Es iſt dieſer, Ihr Bob, ein gräßlicher Charakter, und es iſt entſetzlich, wenn wir bedenken, daß unſere Civiliſation ſolche Charaktere erzeugen kann; aber doch iſt es wieder wohlthuend, die Ableitungskanäle zu ſehen, die die Vorſehung unſerem Volke eröffnet. Wirklich tröſtet es mich wieder, wenn ich ſehe, wie ſelbſt ein ſo ſcheußliches Bruchſtück unſerer bürgerlichen Geſellſchaft von der gütigen Vorſehung in eine noch unverkünſtelte Natur und Zuſtände geleitet, geläutert und gebeſſert, ſegenbringend für die Menſchheit werden kann.“ —

„Und ich finde, theurer Murky,“ unterbrach ihn der Onkel, „daß unſere Gäſte jeden Augenblick kommen können, und daß wir alle zum Diner noch keine Toilette gemacht haben. Darum wollen wir nun Bob Bob ſeyn laſſen, was meinſt Du?“

Der Captain nickte ſtumm, und Alle trennten ſich, um Toilette zu machen.

Das Diner.

Die Tafelgeſellſchaft beſtand, nebſt den vier Freunden, bloß noch aus dem Bankdirektor — dem Beſitzer einer benachbarten Pflanzung — der früher Corvetten-Capitain geweſen, ſeit mehreren Jahren aber ſeine Commiſſion in die Hände des Staates zurückgegeben und dafür Pflanzer geworden, und ſeiner Frau. Die Wahl der Gäſte war ſonach eine recht glückliche, auch bewies ſie nebſtbei, daß Uncle Dan, trotz kalter Spottſucht, warm geliebt haben mußte, denn paſſender für Ned konnte er kaum gewählt haben: der Bankdirektor dachte an nichts als Madeiras und Lafittes, der Seecapitain war viel zu frank und frei, um second thoughts Raum zu geben, und ſo konnte er ungeſtört ſeines Glückes genießen, wenn ihn nur der Onkel in Ruhe ließ. Aber ſeit Captain Murky ſelbſt ſo entſchieden

Partei für ihn genommen, war er auch ihm ſichtlich ans Herz gewachſen, obwohl er ſich auch jetzt nicht ganz überwinden konnte, dann und wann einen Seitenhieb auszutheilen: der Junge, wie er den Neffen nannte, benahm ſich für einen General denn doch gar zu queer, die Nachwehen des Sturmes, der ſeit zwei Monaten in ihm gehaust, ſchlugen noch gar zu ungeſtüm über Bord heran, was einem vernünftigen Mädchen, wie Alexandrine, denn doch unmöglich gefallen konnte.

Vielleicht irrte er aber, der ſonſt ſo ſcharf ſehende Onkel, denn die zartfühlende Jungfrau weiß ſehr wohl zwiſchen angeborener — oder zur zweiten Natur gewordener Leidenſchaftlichkeit, und wieder der zarten Aufgeregtheit eines ſonſt gelaſſen männlichen Sinnes zu unterſcheiden; und es war denn doch ein großer Unterſchied zwiſchen dem wilden Ungeſtüm eines tollen Brauſekopfes, und der intereſſanten Verkehrtheit unſers jungen Generals, der über dem Glück, an ihrer Seite zu ſitzen, ſo anmuthig ſich und Andere vergaß, daß er zu ſeiner Suppe Gabel und Meſſer nahm, mit denen er wahrſcheinlich eifrig zerlegt haben würde, wenn ihm nicht Alexandrine den Löffel unterſchoben hätte. Sie gerieth, die Wahrheit zu geſtehen, in einige Verlegenheit über dieſe ſeine Zerſtreuung, beſonders als ihr Vater ſein Glas hob, um mit ihm Madeira zu trinken, und er zum Senffläſchchen griff, aber dieſe Verlegenheit hatte etwas ſo eigenthümlich Süßes! Wie ihr ſeelenvoller Blick auf ihm haftete, ihn zu mahnen ſchien, ja doch keine Blöße mehr zu geben, wurde im holden Bewußtſeyn, ſelbſt eine Blöße gegeben zu haben, dieſer Blick ſo verwirrt, ſie ſchlug ſo erröthend die Augen auf den Teller! Er wußte offenbar nicht ſogleich, was das Ganze zu bedeuten habe, aber allmälig begannen ihm doch die Augen zu leuchten, plötzlich wurde ſein ganzes Weſen ſo verklärt! — Er hätte vor ihr auf die Kniee niederſinken mögen.

Der Corvetten-Capitain erzählte unterdeſſen von einer Hirſchjagd, der er den Tag zuvor beigewohnt, und bei der ihm, dem abgehärteten Seemann und Jäger, etwas zugeſtoßen, das er kaum möglich gedacht hätte. Hinter einem Baume aufgeſtellt, habe er, ſein Gewehr ſchußfertig im Arme, auf das Rothwild gelauert, das lange auf ſich warten laſſen, endlich aber durch das Gebell der Hunde angekündigt, durch das Dickicht brach. Plötzlich ſah er jedoch, ſtatt eines Hirſches, deren zwei, und zwar den letzten in ungeheurem Satze auf ihn heranſpringen. So übermannend habe dieſer Anblick auf ihn eingewirkt, daß er zitternd an allen Gliedern, nicht abzudrücken vermocht.

Er wandte ſich hierauf mit der Frage an den General, ob Rothwild auch in Texas häufig ſey?

„Sehr häufig!“ war die kurze Antwort.

„Ob er ein Liebhaber von der Jagd ſey?“

„Nicht ſehr!“ verſetzte noch kürzer der General.

„Schade!“ meinte der Seemann; „wir haben hier eine noch ziemlich gute Jagd, beſonders im nördlichen Theile des Staates, und ich würde es mir zum Vergnügen rechnen —“

„Wenn Sie doch gehen ſollten,“ flüſterte ihm muthwillig Alexandrine zu, „ſo bitte ich, ja Papa und Ihren Onkel daheim zu laſſen. Auf alle Fälle iſt es bei der Geiſtesabweſenheit gewiſſer Leute räthlich.“

„Ich fühle berauſcht!“ murmelte er ihr, wie aus dem Schlafe erwachend, zu.

„Der Onkel ſieht herüber!“ mahnte ſie.

Die Drohung mit dem Onkel ſchien ihn wieder nüchtern zu ſtimmen, wenigſtens verſuchte er es, ſich zuſammen zu nehmen, der Unterhaltung Geſchmack abzugewinnen, was ihm unter andern Umſtänden nicht ſo leicht geworden ſeyn dürfte, denn ſie war einigermaßen trivial. Der Bankdirektor phantaſirte über das Thema einer neu erfundenen Auſternpaſtete, der die ſo weit und breit gerühmte Straßburger Gänſeleberpaſtete nicht die Schuhriemen aufzulöſen würdig ſeyn ſollte. —

„Auſter-, Gänſeleberpaſteten und Schuhriemen!“ murmelte der General Alexandrinen zu; „welche intereſſante Zuſammenſtellung!“

„Ich bin wieder eine ſo ganz gewöhnliche Seele,“ verſetzte ſie heiter, „daß ich dieſe Zuſammenſtellung nicht ſo ganz unintereſſant finde, vorausgeſetzt, daß ſie Jemanden glücklich macht.“

Sie ſprach die Worte in nichts weniger als verweiſendem, vielmehr einem gefälligen, anſpruchsloſen Tone, und in demſelben Tone ging ſie auch in die Unterhaltung ein, hörte die weitſchweifige Aufzählung der Ingredienzien einer ſolchen Auſternpaſtete mit einer ſo ſichtlichen Theilnahme an, wußte mit ſo zarter Sympathie für die Schwachheit des alten Gourmand — ſeine Blößen zu decken, daß die triviale Unterhaltung allmälig einen Reiz gewann, der ſie zuletzt brillant darſtellte. Es war ein ſo eigenthümlicher Zauber, den ſie Allem zu ertheilen wußte, die proſaiſchſte Unterhaltung bekam, ſo wie ſie nur mit einer Bemerkung daran Theil nahm, etwas von jener Geiſtesfriſche, Helle, in der ſich ihr eigenes Weſen ſo lauter und rein ſpiegelte.

Sie ſchien in der That zum Repräſentiren wie geboren, und es lag in der Art und Weiſe, wie ſie die Stuhlherrin repräſentirte, etwas ſo hinreißend Brillantes! Und wenn dann ihr Blick auf dem Vater weilte, und ihm liebend in die Seele drang, trat auch wieder der ungeheure Reichthum dieſes Gemüthes ſo klar und deutlich hervor! Sie mußte ihn wohl über Alles lieben, dieſen Vater, er ihr Alles ſeyn, denn ihre Mutter war ihr bereits im achten Jahre geſtorben, und ſie ſo ganz an den Vater angewieſen. Mit dieſem hatte ſie vier Jahre gelebt, ehe ſie noch nach Frankreich überging. So hatten ſich ihre Jugendverhältniſſe ſehr glücklich geſtellt. — Des Vaters herrliches Bild, ſein hoher Lebensernſt, ſein für alles Edle glühender Eifer — in ihr jugendliches Gemüth verſenkt — war der leichte Sinn der Töchter Frankreichs nicht im Stande geweſen, die edle Amerikanerin zu ſehr zu verflüchtigen, nur die Friſche, die ſprudelnden Lebensgeiſter, die ſonnige Helle hauchte er ihr gleichſam an.

Sie war wirklich ein ſeltenes Mädchen, und wie ſie ſich jetzt mit der Gattin des Capitains von der Tafel erhob, um in das Drawing room überzugehen, ward auf allen Geſichtern eine gewiſſe Leere, etwas wie Troſtloſigkeit bemerkbar, die beſonders an unſerm General kläglich hervortrat. Er ſtand auf, ſchwankte hin und her — in ſeiner Geiſtesabweſenheit würde er wahrſcheinlich zum Fenſter hinaus geſprungen ſeyn, wenn nicht der Onkel endlich von der Thür gewichen wäre. Es trieb ihn hinaus ins Freie, er mußte ſich ſammeln, denn zu heftig war der Sturm ſeiner Empfindungen. Er fühlte wie berauſcht, das Blut ſtrömte ihm fieberiſch durch die Adern!

Töne weckten ihn plötzlich aus ſeinen Phantaſieen. Er horchte. Nur Sie vermochte ſolche Töne hervorzubringen. Er ſprang auf das Landhaus zu; in wenigen Sekunden ſtand er an ihrer Seite.

Sie ſang mit Begleitung des Pianoforte das Lied: Tell me not of hoarded gold.

„Wunderſchön!“ rief Er.

„General Morſe! Sie ſind es?“ rief ſie überraſcht.

„Ich bin es!“

„Ich glaubte Sie draußen in den Irrgängen herumſchwärmend!“

„Ihre Stimme rief mich!“

„Lieben Sie Muſik?“

„Ueber Alles!“

„Singen Sie?“

„Ich brumme!“

Sie ſchlug Roſſinis Mohr von Venedig auf. Den gefangenen Mexikaner, der ihm Unterricht im Singen und der ſpaniſchen Guitarre gegeben, im Herzen ſegnend, ſang er mit ihr. Seine ganze Seele lag in ſeinem Geſange. — Alexandrine war verwirrt, die Frau des Capitains erhob ſich, ſah verlegen zum Fenſter hinaus.

Jetzt bat ſie ihn, etwas allein zu ſingen.

Er ergriff die Guitarre und ſang:

Deep in my soul that tender secret dwells,
Lonely and lost to light for ever more —
Save when to thine my heart responsive swells,
Then trembles into silence as before,
Then trembles into silence as before.

There in its centre a sepulchral lamp,
Burns the slow flame — eternal — but unseen —
Which not the darkness of despair can damp,
Though vain its ray — as it had never been

Remember me — Oh! pass not thou my grave,
Without one thought, whose relics there recline;
The only pang my bosom dare not brave,
Must be to find forgetfullness in thine.

My fondest, faintest, latest accents hear —
Grief for the dead, not virtue can reproove;
Then give me all I ever asked — a tear!
The first — last — sole reward of so much love!

Sie erhob ſich mit abgewandtem Geſicht. Eine Thräne perlte ihr aus den ſchönen Augen.

* * *

Der Abend.

Endlich waren die Gäſte gegangen, und Er allein mit Alexandrinen. Allein mit Alexandrinen! Welch' eine unausſprechliche Seligkeit lag nicht ſchon in dem bloßen Gedanken! Das höchſte Ziel ſeiner ſehnlichſten Wünſche, nach dem ihm Herz und Pulſe ſeit Monaten geſchlagen — eine Stunde, nein, keine Stunde, nur eine Minute, um ſich ihr zu Füßen zu werfen, ihr ſeine unſägliche Liebe zu bekennen — war endlich erlangt; — Vater und Onkel waren gleichfalls fort, die Freunde zur Gartenpforte, vielleicht weiter zu begleiten, — ſie Beide ganz allein, der Augenblick ſo günſtig! Der ſtille, üppig reiche, wie zur Liebe geſchaffene Saal, die dunkelhelle magiſche Beleuchtung, in der die klaſſiſchen Formen des herrlichen Weſens ſo zauberhaft hervortraten! Nie war ſie ihm ſo unſäglich reizend erſchienen. Welche unausſprechliche Grazie in jeder ihrer Bewegungen, welche Muſik der Sprache, als ſie ihre Gäſte verabſchiedete, welche Würde und doch wieder Natürlichkeit, Anſpruchsloſigkeit! Es hatte ihn gedrängt — mehr als einmal getrieben, ſich trotz Marine-Captain und ſpottendem Onkel zu ihren Füßen zu werfen — kaum daß er im Stande geweſen, ſich zurückzuhalten. — Und jetzt! — Sein Herz pochte, ſein Gehirn brannte, ſein Blut kochte fieberiſch in den Adern, aber die Zunge klebte ihm wie am Gaumen, die Glieder ſchienen ihm ihren Dienſt zu verſagen. Er verſuchte es, zu reden, ſich vor ihr auf die Kniee nieder zu werfen, es war ihm nicht möglich, es hielt ihn wie mit unſichtbaren Banden gefangen. Jede ſeiner Bewegungen war ſo ungelenk, gezwungen, eine Beklemmung über ihn gekommen, wie er ſie nie gefühlt, nicht im Getümmel der Schlacht, nicht im Gewirre der Pariſer Salons! Er vermochte es kaum, den Blick zu ihr zu erheben.

Sie wieder ſchien ſeine ſeltſame Verwirrung nicht zu bemerken, war ſo unbefangen geſchäftig! Doch horchte ſie jetzt.

Durch die theilweiſe offenen Fenſter rauſchte das Gemurmel der Wellen des Miſſiſippi herüber, vom Springbrunnen vor der Villa klatſchten die niederfallenden Waſſerſtrahlen herein.

Sie trat zu einem der Fenſter, ſah wonnig hinaus, und wandte ſich dann zu ihm:

„Haben Sie auch ſo herrliche Abende in Texas?“

„Was ließe ſich mit einem ſolchen Abende vergleichen!“ rief er.

Und wie berauſcht von ihrem Anblicke an ihre Seite eilend, taumelte er wieder zurück, warf ſich auf eine Ottomane, ſtand wieder auf, näherte ſich ihr wieder!

„Miß Alexandrine!“ rief er endlich.

„General Morſe!“ antwortete ſie.

„Ich bin — ich bin!“ —

„Was ſind Sie?“

„O ich fühle — ich wollte, daß —“

„Sehen Sie nur, Papa kommt, er wirft Kußhändchen. Papa! wir kommen, Papa!“

„Nimm aber den Hut, Alexandrine!“ rief dieſer aus dem Garten herauf; „es iſt kühl.“

Den Hut nahm ſie nicht, aber dafür haſchte ſie ein Tuch von der Ottomane auf, das ſie mit ſo naiver Grazie um das idealiſche Köpfchen wand, daß er wieder entzückt ausrief:

„O Alexandrine! Sie werden mich noch wahnſinnig machen!“

Sie hörte ihn aber nicht, ſondern griff nach dem Shawl und bat ihn zu kommen, um den Papa nicht warten zu laſſen.

Ein wunderlieblicher Abend! Noch funkelte tief im Weſten das Purpurroth der untergegangenen Sonne, das höher hinauf in das lichtere Carmoiſin verſchmelzend, zu beiden Seiten dunkelgrüne und goldgelbe und lichtblaue Delphine ſchwimmen ließ, während hoch oben die lichtgeſprenkelten Wölkchen, gleich zahlloſen Mackarels, ſich in des Schöpfers unendlichem Luftmeere herumtrieben.

„Ein entzückender Abend!“ rief Alexandrine dem Papa zu.

„Aber doch kühl, mein Kind!“ meinte der kopfſchüttelnde Papa; „ich fühle wirklich kühl.“

„Nur eine Viertelſtunde!“ bat ſie.

„Wohl, eine Viertelſtunde, aber nicht länger, denn die Nachtluft iſt gefährlich. Ich will Euch im Hauſe erwarten.“

„Papa!“ rief ſie, „wenn Du gehſt, dann gehen wir auch.“

Die Worte ſchienen dem General tief ins Herz zu ſchneiden; er zuckte zuſammen.

„Wollt Ihr mich mit Gewalt hier haben?“ fragte mild der Papa.

„Papa!“ rief ſie vorwurfsvoll, beide Hände um ſeinen Hals ſchlingend.

Er küßte ſie zärtlich auf Stirn und Wangen, während der arme General ſo beklommen zur Seite ſtand. Es war ihm wieder, als ob ſeine ſchönſten Hoffnungsſtrahlen erbleichten; er fühlte ſo verlaſſen, überflüſſig!

Aber jetzt wandte ſich der Vater zu ihm, und in demſelben Augenblicke reichte ihm die Tochter ſo traulich den Arm, und dieſe ſtille Sprache that ſeinem Herzen wieder ſo wohl! —

„Vater!“ flüſterte Alexandrine, „wie biſt Du ſo gut, ſo mild, Vater!“

„Gut können wir zu jeder Stunde unſers Lebens ſeyn, ſollten es wenigſtens ſeyn, mild aber können wir nicht immer ſeyn, dürfen es auch nicht immer ſeyn, liebes Kind! Zur milden Stimmung gehört die Abendſtunde. Dieſe Abendſtunde, General!“ er wandte ſich jetzt zugleich an dieſen, „übte ſchon in meiner Kindheit einen ungemeinen Einfluß auf mich. Wenn ich den ganzen

Tag hindurch hart war, oder es ſeyn mußte, zwang mich der Abend, weich zu werden. Schon als Matroſenjunge, umhergetost von Sturm und Wogen, wenn ich des Abends im Maſtkorbe der untergehenden Sonne nachſah, kamen mir beſſere Gefühle, meine Mutter, unſer ſilbergrauer Prediger traten vor meine Phantaſie." —

„Auch mir ging es ſo," fiel andächtig der General ein; „es iſt die Stunde, in der ſich ſchützende Engel nähern; das ſündige Getriebe der Welt ruht, die Stimme der höheren tönt in uns wieder, durchdringt uns im Geſäuſel der Lüfte, im Gemurmel der Wogen."

„Horch!" rief hier Alexandrine.

„Es iſt das Toſen der Miſſiſippiwogen," ſprach der Vater; „der Nebel ſenkt ſich, und mahnt uns, daß es Zeit iſt, unter Dach zu gehen."

Sie gingen — Arm in Arm. — Im Saale angekommen, nahmen ſie Platz auf zwei zuſammengerückten Sophas.

Der Capitain war ſehr gütig, ſeine Sprache mild väterlich. Dieſe Sprache hatte etwas eigenthümlich Sanftes, der Ton ſeiner tiefen Baßſtimme etwas weiblich Melodiſches. Selten hatte er ſo viel wie an dieſem

Abende geſprochen. Der General gewann offenbar eine Zuverſicht, die er zuvor nicht hatte. Vielleicht trug der Umſtand dazu bei, daß das Halbdunkel des Saales die peinlichen Züge des Vaters der Geliebten weniger deutlich erſcheinen ließ. Bisher wenigſtens war dem jungen Manne, ſo oft er in dieſes Geſicht geſehen, das Wort auf der Zunge kleben geblieben. Jetzt ſprach er heiter, offen, ging vertraulich in ſeine Privatverhältniſſe ein; der Captain hörte ihn mit Theilnahme an. Die letzte Scheidewand, die etwa die Beiden noch trennte, brach ſichtbar nieder; ſie begannen ſich zu ſchätzen. Alexandrine lauſchte ſelig wie ein Kind. Offenbar erfüllte die Achtung, die die beiden Geliebten ſich zollten, ihr Herz mit Wonne. —

Eine Stunde war ſo nach der andern verſtrichen; im anſtoßenden Speiſeſaale ward das leichte Nachteſſen aufgetragen. Die Diener meldeten, daß die Pferde geſattelt ſtänden, aber der Bankpräſident war noch immer nicht zurück. Der Captain begann etwas unruhig über das lange Ausbleiben des Freundes zu werden.

„Es iſt Zeit, daß ich gehe,“ ſprach er, ſich vom

Sopha erhebend; „aber allein dürfen wir Dich doch auch nicht laſſen, Alexandrine?“

Das Herz des Generals ſchlug wieder höher bei dieſen Worten. Würde ihm das Glück ſo ſehr lächeln, mit der Angebeteten die Nacht unter einem Dache zuzubringen? Er zitterte vor dem wonnevollen Gedanken. —

„O Du kannſt mich immer allein laſſen, Vater! wenn Du das allein nennſt, in einer Cottage zu ſeyn, in der fünfzehn dienſtbare Geiſter mit uns ſind. Ich kann ja bloß meine Betſi oder Margaret rufen.“ —

„Wie Du willſt, liebes Kind!“ verſetzte gleichmüthig der Vater; „nur muß ich jetzt fort. Aber es könnte ja auch unſer Freund, der General, einſtweilen als Dein Beſchützer bei Dir bleiben? Ich finde ſchon den Weg allein nach der Cajüte zurück.“

„Um keinen Preis! um keinen Preis darfſt Du allein hinab. Nicht wahr, General! Sie laſſen Papa nicht allein zurück?“

Es war etwas ängſtlich Heftiges, beinahe Wildes in ihrem Tone; dazu ſchaute ſie den General ſo erſchrocken, ängſtlich an.

„Sie werden doch Papa nicht allein gehen laſſen?“ fragte ſie wieder.

„Um keinen Preis!“ rief er in ſchmerzlichem Tone; „um keinen Preis! Sie erlauben, Captain Murky!“ ſetzte er erblaſſend hinzu, „daß ich Sie nach Ihrer Pflanzung zurück begleite?“

Jetzt lohnte ihn wieder ein herzlich ſeelenvoller Blick. Er aber ſchlug die Augen nieder.

„Wir wollen,“ ſprach der Captain, „noch eine Viertelſtunde warten, vielleicht kommt Duncan. — Aber morgen, vergiß nicht, Alexandrine! mußt Du zeitlich in die Cajüte hinab, wenn Du Deine Zimmer eingerichtet haben willſt, wie Du willſt, und nicht, wie andere Leute wollen.“

„Du kommſt aber doch, mich abzuholen, Papa?“

„Ich kann nicht, Alexandrine! aber General Morſe wird ſo gut ſeyn.“

„General Morſe?“ fragte überraſcht und ſanft erröthend Alexandrine.

General Morſe aber faßte, noch mehr überraſcht, die Hand des Captains, und drückte ſie an die Lippen.

„Wohl, wenn ein General ſich ſo weit herablaſſen will, der Tochter eines armen See-Capitains dieſe Ehre zu erweiſen,“ ſprach ſie ſchalkhaft, „müſſen wir uns wohl fügen, nur ſind wir dann doch ſo frei, uns vorläufig auszubitten, Se. Tapferkeit mögen auch ein bischen amüſant ſeyn; heute wenigſtens, wo waren Sie?“

„Im Paradieſe!“ ſprach der eintretende Onkel.

„O mein allerliebſtes Gold-, oder vielmehr Geldmännchen!“ lachte ſie; „wiſſen Sie, daß ich Ihnen ein kleines Capitel über Ihr langes Ausbleiben leſen muß?“

„Wenn Sie mir ein recht ſchönes leſen,“ lachte der Goldmann, „ſo verſpreche ich Ihnen dafür etwas.“

Er hielt einen Brief empor.

„Ein Brief von Thereſen?“

„So iſt's, eine Epiſtel, oder vielmehr ein dicht beſchriebener Bogen. Senorita Hualero ſchreibt mir, daß ſie erſt in acht Tagen zurückkommen werde. Es muß ihr bei unſern Louiſiana-Dons außerordentlich gut gefallen.“

„Nun gute Nacht, Papa! und auch Ihnen, tapferer General!“ —

Er haſchte nach ihrer Hand, ſie zu küſſen; ſie aber hatte bereits beide um den Hals des Vaters geſchlungen. —

* * *

Die Fahrt und die Cajüte.

Die Glocke hatte halb nach acht geſchlagen, als der General die Gallerie der Cottage betrat. Der Onkel war nicht mehr zu Hauſe, aber Miß Murky war es. Er ließ ſich anmelden, wurde angenommen und trat ein. Wie er die eine Salonthüre öffnete, ſchwebte ſie ihm durch die andere entgegen, heiter wie der junge Maitag, blühend wie die ſo eben entfaltete Roſe.

„Sie ſind früh!“ ſprach ſie, ihm mit holder Freundlichkeit die Hand zum Willkommen reichend.

Er ergriff ſie und drückte ſie entzückt an die Lippen.

„Es iſt recht artig, daß Sie eilen, eine einſame Maid zu tröſten. Ich bin ganz verlaſſen, auch Ihr Onkel iſt bereits fort.“

Er ſtand in ihren Anblick wie verloren. So majeſtätiſch und wieder kindlich graziös war ſie Königin und Kind zugleich!

„Warum reden Sie nicht?" fragte ſie mit einer Stimme, die wie Silberglöckchen tönte; „Sie ſind blaß, hatten Sie eine böſe Nacht?"

„Eine ſehr glückliche!"

„Wie ſo?"

„Ich verbrachte ſie in Ihrer Nähe."

„Sie waren nicht in der Cajüte?" rief ſie betroffen.

„Doch, doch. Ich begleitete nicht nur Captain Murky zur Cajüte, ſondern ging auch in mein Schlafzimmer, verſuchte es, zu ſchlafen. Wer hätte aber nach einem ſolchen Tage ſchlafen können! So warf ich mich denn auf's Pferd, um mein Paradies zu bewachen."

„Ihren Onkel haben Sie ſich auf alle Fälle verbunden; da wir denn aber doch nicht mehr in den gefährlichen Zeiten leben, wo häßliche Rieſen arme Jungfrauen rauben, ſo hätten Sie ſchlafen ſollen. Papa wird erſchrocken ſeyn, wenn er Sie nicht gefunden hat. — Er hält viel auf Sie." —

„Worauf ich ſtolzer bin — ſtolzer! Die Achtung Captain Murkys iſt mir theurer, als die irgend eines Menſchen."

„O, er iſt der beſte, der zärtlichſte Vater!"

„Der glücklichſte!"

„Es ſoll auch meine einzige Aufgabe ſeyn, ſo wie es gewiß meine heiligſte Pflicht iſt, ihn dazu zu machen!“ verſetzte ſie mit tiefer Rührung.

„Aber wir dürfen,“ fuhr ſie nach einer kurzen Pauſe wieder in etwas lebhafterem Tone fort, „ihn nicht zu lange auf uns warten laſſen. Ihr Verſchwinden wird ihn gewiß ängſtigen, denn die Nachtluft iſt hier zu Lande ſehr gefährlich. Sie haben doch gefrühſtückt? Nicht? Bless me! Welche Unvorſichtigkeit! Geſchwind müſſen Sie noch zuvor etwas nehmen.“

„Nein, nein, wir wollen fort!“ proteſtirte er.

Es half jedoch nichts; ſie eilte zur Klingelſchnur, zog dieſe.

„Eile, Betſi,“ rief ſie der eintretenden Kammerzoſe entgegen, „und bringe heißes Waſſer zu Thee! oder ziehen Sie Caffee vor?“

„Was Sie wollen.“

„Wir haben bereits gefrühſtückt. Ihr Onkel mußte zeitlich nach Natchez hinein, und ich wollte mich auch nicht unbereit finden laſſen. Sie ſehen, ich bin es nicht.“

„Betſi, biſt Du da?“ rief ſie geſchäftig der eintretenden Kammerzoſe entgegen. „Nun kommen Sie, der

Thee wird Ihnen gewiß gut thun. Sie hätten nicht nachtſchwärmen ſollen. Thun Sie das ja nicht mehr, verſprechen Sie es.“

„Ich verſpreche es.“

„Wohl, dafür ſollen Sie eine Taſſe Thee haben, oder vielmehr zwei;“ verhieß ſie drollig. „Zwei müſſen Sie mir nehmen.“

„Von Ihrer Hand nehme ich Alles.“

„Auch das Böſe?“

„Selbſt Gift.“

„O, Sie ſind gar zu gefügig. Zu gefügig aber müſſen Sie wieder nicht ſeyn. Sind Sie es?“

„Sind Sie es?“

„Nicht immer,“ ſprach ſie, ſchalkhaft das Köpfchen wiegend; „jetzt müſſen Sie es aber ſeyn, und die Taſſe austrinken, während ich auf einen Augenblick gehe, um meine Wagentoilette zu vollenden. Ich bin den Augenblick wieder da.“

„Vergeſſen Sie mir aber nicht, den Thee auszutrinken,“ rief ſie neckend noch in der Thüre; „wollen Sie?“

„Ich muß ja.“

Sie verſchwand, und er, ihr nachſtarrend, vergaß richtig Thee und Verſprechen.

„Haben Sie ausgetrunken?“ fragte ſie bei ihrem Eintritte lächelnd, mit dem Finger drohend.

„Die Taſſe, die von Miß Murky eingeſchenkt, iſt noch immer halb voll;“ plapperte die über ſein Stillſchweigen wahrſcheinlich etwas piquante Kammerzofe.

„O der ewigen Zerſtreuung!“ ſchmollte ſie; „nun trinken Sie, und zur Strafe ſollten Sie eigentlich eine dritte nehmen.“

„Wer würde ſich dieſe Strafe nicht gefallen laſſen!“ lachte er, die Taſſe leerend und ihr dann überreichend.

„Ruhig!“ mahnte ſie wieder matronlich, als er mit der Taſſe zugleich ihre Hand zu erfaſſen ſtrebte. „Ruhig, ſonſt verſchütten wir, und es iſt ein böſes Vorzeichen, zu verſchütten.“

„Sind Sie abergläubiſch?

„Wie Sie fragen!“ verſetzte ſie lachend. „In der Abtei erzogen und nicht abergläubiſch ſeyn! Alle waren wir es, wahrſagten, ließen uns wahrſagen, Thereſia, Gabriele; ſo mußte ich mich denn wohl fügen, obwohl mein proteſtantiſcher Sinn ein bischen dagegen rebellirte.“

Sie war wieder ſo muthwillig! Betſi und Margaret, die noch an Hut und Mantel, und Halskragen und

Locken ordneten, hatten Mühe, ſie ruhig zu erhalten. — Mit trunkenen Blicken hing er an ihr.

„Nun wollen wir aber denn doch gehen, denn Papa wird warten, und wir dürfen ihn nicht warten laſſen. Aber austrinken müſſen Sie zuvor.“

„Muß ich?“

„Thun Sie es, der Thee heitert immer auf, und Sie bedürfen der Aufheiterung, denn einigermaßen kommen Sie mir vor, als ob —“

„Als ob?“

„Sie nicht ganz bei Troſte wären!“ ſpottete ſie.

Der Spott war aber wieder mit einem ſo ſchalkhaft zärtlichen Blicke gewürzt, daß er aufſprang und ihr wahrſcheinlich um den Hals gefallen ſeyn würde, wenn er ſich nicht noch zu rechter Zeit beſonnen hätte.

„Sie werden mich noch um den Verſtand bringen!“ rief er wie außer ſich.

„So?“ fragte ſie mit komiſchem Ernſte; — „So? Wirkt alſo meine Nähe ſo gefahrbringend, dann ſollte ich ja billig anſtehen, Ihnen im Wagen noch näher zu kommen. Und in der That, wenn Papa Sie mir nicht zum Beſchützer auf dieſer Fahrt gegeben hätte? Er hat Sie recht gerne, Papa.“

„Und ſeine Tochter?“

„Will ſehen, in wie weit Sie ſein Vertrauen rechtfertigen. Geben Sie aber Acht, mein tapferer General! die Pferde Ihres Onkels ſcheinen mir auch zur Schwärmerei geneigt, ein bischen wild.“

Das waren ſie nun in der That, aber es verſprach auch, den Reiz der Fahrt zu erhöhen. Eine ſolche Fahrt aber iſt überhaupt ſchon geeignet, Liebende in günſtige Beziehungen zu bringen. Bereits das Erfaſſen der Zügel gibt dem Manne einen gewiſſen Halt, der, ſo ſchwankend er iſt, ihn ſchon zum Bewußtſeyn deſſen bringt, was er als Gentleman ſeiner Dame ſchuldig iſt, während ſie ſich wieder, im Gefühl des Schutzbedürfniſſes, näher an ihn anſchmiegt. — Der ſechsundzwanzigjährige General beſaß aber auch den ſeltenen Takt, ihr ſeinen Schutz auf die möglichſt zarte Weiſe angedeihen zu laſſen. Er wußte nicht bloß, wie jeder Gentleman, gut — er verſtand es auch, mit Gefühl — wenn wir ſo ſagen dürfen — zu fahren, mit jener gewiſſen hinreißenden Caprice, die, gleichſam den Impulſen eines empfänglichen Gemüthes nachgebend, da raſch den Zügel ſchieſſen läßt, wo alltägliche Gegenſtände das Auge beleidigen, wieder läſſig weilt, wo intereſſante Punkte vortreten.

Die Umgebung von Natchez iſt reich an Abwechſelungen. Nun grandios, ja ſublim durch ein Bruchſtück des hehren Urwaldes oder den zeitweilig hervortretenden Waſſerſpiegel des majeſtätiſchen Vaters der Ströme, in der nächſten Wendung wieder idylliſch durch eine deliziöſe Villa, die in Chinabäumen und Magnolien und Orangen und Citronenbäumen Verſteckens zu ſpielen ſcheint, wird ſie plötzlich proſaiſch, ja gemein durch eine Cottonpflanzung, deren meilenweite Baumwollenſtauden mit den häßlichen Einfriedigungen wie ſpaniſche Reiter in die Augen ſtarren. — Sie flogen abwechſelnd durch Gaſſen von Cottonfeldern, wieder weilten ſie im Schatten eines Fragmentes der Urwälder, bewunderten hier die ſeltene Färbung einer Blüthe, eines Blattes, dort die hundertvierzig Fuß hohe Krone eines Cottonbaumes; dann tranken ihre Blicke aus dem goldglänzenden Spiegel des Miſſiſippi, wieder weilte ihre Phantaſie bei den Bildern der edlen Natchez, deren einſtmalige Sitze am Catharineſluſſe ſie durchfuhren. Vor einer Villa hielten ſie, weil ſie Aehnlichkeit mit der ihrer Freundin Gabriele, vor einer andern, weil ſie ihn an ſeinen Landſitz in Texas, den er von einem edlen Spanier an ſich gekauft, erinnerte. Während er ihr die Pracht der Baumgruppen, die milden Lüfte Texas, Sie ihm die Herrlichkeiten der Schweiz, des ſüdlichen Frankreichs ſchilderte, verrieth ſich in jedem Worte, jeder Bemerkung die edle männliche, die zart weibliche Seele, — der ſeltenſte Einklang. Sie ſchienen ſich die Gedanken von den Lippen zu nehmen. Nun ſcherzend, plaudernd, lachend, ſtand ihnen wieder im nächſten Augenblicke eine Thräne im Auge. Wie Kinder trieben ſie es. Spielend, wie Kinder, kamen ſie an der langen Allee von Chinabäumen an, an der ſie vorbeigefahren ſeyn würden, — ſo hatten ſie in ihrem Glücke Alles um ſich her vergeſſen, — wenn nicht der Diener, der ſie zu Pferde begleitet, vor ihr gehalten hätte.

Da erſt — als ſie einfuhren — kamen ſie zu ſich. Anfangs ließ er raſch die Allee hinein traben, dann langſamer, denn ſie war ſtill geworden. Eine Thräne perlte in den ſchönen Augen, wie das väterliche Haus vortrat. Sie hatte es zwar ſchon mehrere Male ſeit ihrer Zurückkunft geſehen, und zwar während der Abweſenheit des Gaſtes ihres Vaters, der wichtiger Geſchäfte halber und um ſeinen Dienern und Gepäcke nachzuſehen, in Neworleans geweſen — die Thränen konnten alſo nicht die der Ueberraſchung ſeyn. Vielleicht galten ſie einer ſüßen Erinnerung, vielleicht einer ſonſtig wehmüthigen Empfindung, die ſie aber jedenfalls ſtark zu ergreifen ſchien, denn ſie kamen zahlreicher; die Blicke, mit denen ſie das Vaterhaus betrachtete, waren die einer Scheidenden. Doch ermannte ſie ſich, und den wunderlieblichen Kopf ſchüttelnd, lächelte ſie in drolliger Wehmuth:

„Bin ich doch eigen, mich durch den Anblick unſers alten Hauſes, das ich doch erſt kürzlich geſehen, zu Thränen hinreißen zu laſſen!"

„Aber es iſt ein liebes, liebes Haus!" ſprach ſie leiſe und weich.

„Ein liebes, liebes Haus!" fiel er zärtlich ein.

„Ich würde mit Schmerzen daraus ſcheiden!"

„Würden Sie?" fragte er beklommen.

„Gewiß! es iſt mir ſehr theuer!"

„Es iſt ein Paradies!" —

Das war es nun freilich nicht, eher glich es der alttestamentariſchen Arche, oder auch einem ſchwediſchen oder holländiſchen Vierundſiebziger, — denn wie ein ſolcher war es aus Balken und Brettern zuſammen gezimmert; auch die entſprechende Länge und Breite hatte es — hundertundſechzig bei ſechzig, — Schnabel ſpitz, Stirn rund, obwohl einige Divinationsgabe dazu gehörte, die Form, oder vielmehr Unform, auszumitteln: das Thürmchen mit der Glocke ließ gar ſo queer, und mit den weitläufigen Gallerieen, die um das ganze Haus herumliefen, und durch das vorſpringende Dach gebildet, ſtatt der Außenwände Jalouſien hatten, — über und über mit ſeltenen Schlingpflanzen verwoben, glich es wieder mehr einem enormen vegetabiliſchen Auswuchſe, denn Arche, Vierundſiebziger, oder Herrenhauſe. — Aber lieblich mußte es ſich, trotz Bizarrerie, in dieſen Räumen wohnen, vorausgeſetzt, daß ein wenig aufgeräumt wurde; in einigen Gallerieen — die weſtliche und ſüdliche waren geſchloſſen — ſah es ein bischen bunt aus. Alles lag und hing, und ſtand und lief hier durcheinander, Sattel und Zäume, und Jagdtaſchen und Jagdflinten, und Sporen und Brogans, und Mäntel und Capotten, und Waſchtiſche und Becken, und Kannen und Hängematten. In einer dieſer letzteren wiegte ſich ein Trio von Katzen, während gleich darunter ein Cidevant Champagnerkorb ſtand, in dem ein halbes Dutzend junger Hunde winſelten. — Ein Paar nobler Racepferde ſtreckte die ſchlanken Hälſe über das Geländer

der Gallerie einem Armſeſſel zu, auf dem ſich eine gewaltige Zibetkatze philoſophiſchen Betrachtungen überließ, während ein paar Schritte weiter — Jagdhunde und Hühnerhunde, und Dachshunde und Newfoundlandhunde an einer Brut ſchwarzer Wechſelbalge herumzerrten, die nach einander über einen Raſenplatz hergeſprungen kamen, auf dem noch einige Dutzende wie Fröſche auf allen Vieren ausgeſpreitet — wahrſcheinlich zum Trocknen in der Sonne lagen, nachdem ſie zuvor ihren Reinigungsprozeß ausgeſtanden. Dieſer Prozeß ging originell genug vor einer der größeren Hütten, die vermuthlich zum Spital diente, vor ſich. Vor der Hütte ſtanden zwei bejahrte Negerinnen, von denen die erſte, mit Bürſte bewaffnet, einen der ſchwarzen Schreihälſe nach dem andern aus dem Fenſter heraus holte und in die ihr zur Seite ſtehende Badewanne ganz wie ein Ferkel eintauchte, und nachdem ſie ihn tüchtig durchgerieben, an die zweite abtrat, die ihm denſelben Liebesdienſt mit einer Wolldecke anthat, worauf ſie ihn dann zum gänzlichen Abtrocknen in der Sonne auf den Raſen hinbreitete, von dem er ſchließlich in das Wollröckchen befördert wurde.

Weiter zurück lagen die Wirthſchaftsgebäude, und an dieſe ſchloß ſich das in einem Walde von Chinabäumen begrabene Negerdorf an, das ſo ruhig da lag, daß es ſich bloß durch die bläulichen Rauchſäulen, die durch die blühenden Bäume emporkräuſelten, verrieth; aber ungemein lieblich ließ ſich aus den dahinter liegenden Cottonfeldern ein fröhlicher Geſang hören, deſſen munterer Schwung an die Matroſen mahnte, wenn ſie wohlgemuth die Anker lichten. —

Das Ganze bot ein eigenthümliches Gemälde dar, bei dem offenbar ſeemänniſche Disziplin, vielleicht auch Laune, den Pinſel geführt haben mußte; aber neben den harten Strichen zogen ſich wieder ſo weiche, milde Züge durch das Gemälde hin, der Grundton erſchien ſo patriarchaliſch väterlich, daß man um keinen Preis einen Pinſelſtrich daraus vermißt haben würde! —

„Ja, es iſt ein Paradies!“ rief in ſtillem Entzücken der General, der nun mit der reizenden Gebieterin vor dem Raſenplatze angekommen. „Es iſt weit mehr Paradies, als das Uncle Duncans, es hat etwas ſo altteſtamentariſch Patriarchaliſches!“

„Es iſt natürlich,“ verſetzte ruhig Miß Murky, „und das ſpricht das Gemüth an. Es iſt wunderbar,“ fuhr ſie bewegter fort, „welch ein offenes, helles Auge Papa für das Natürliche, Wahre hat. Alles Unnatürliche, Unwahre widerſteht ihm.“

„Das iſt immer ſo bei wahrhaft edlen Menſchen. Dieſer Sinn unterſcheidet ſie von den herzloſen, die ſich jeder Form anſchmiegen.“ —

„Papa kann das nicht, und deßhalb ſteht er auch ſo einſam.“

„Nennen Sie das einſam ſtehen, Miß Murky, geliebt zu ſeyn wie er?“

„Er iſt innig geliebt von ſo Vielen, geachtet, ja verehrt von Mehreren, aber doch ſteht er einſam;“ verſetzte ſie ſinnend.

„Wiſſen Sie, Miß Murky,“ fiel er, der Unterhaltung zart eine andere Wendung gebend, ein, „was ich jetzt wünſchte?“

„Was?“

„Daß einige unſerer abolitioniſtiſchen franzöſiſchen Freunde da wären, dieſes herrliche, patriarchaliſche Gemälde zu ſehen.“

„Warum?“

„Sie würden von ihren antiſklaviſchen, ich möchte ſagen antiſocialen Ideen zurückkommen. — Wie oft wurde mir nicht die Sklaverei, die empörende Behandlung unſerer Sklaven vorgeworfen!“

„Ich habe nie einen ſolchen Vorwurf gehört,“ verſetzte wieder ruhig Sie, „aber wenn ich auch hätte, er würde mich kaum bewogen haben, mir über dieſen Punkt den Kopf zu zerbrechen. Wir haben ſie einmal, dieſe Sklaverei, und ſelbſt wenn ſie ein Uebel wäre, würde ich eher zu verſöhnen, zu vermitteln, als dagegen zu kämpfen ſuchen.“ —

Er ſchaute ſie erwartend an.

„Uns Weibern ſteht das Ankämpfen gegen bürgerliche oder politiſche Verhältniſſe nicht wohl an, unſere Rolle iſt eine verſöhnende.“

„Sie haben Recht!“ verſetzte er.

Der Wagen hielt nun. Der General ſprang aus, und half ihr abſteigen. In dem Augenblicke gingen die Jalouſien der ſüdlichen Gallerie auf, und Capitain Murky trat heraus. Wie die beiden Liebenden ihm entgegen eilten, die dargebotene Hand erfaßten, weilten ſeine Blicke forſchend auf ihr. Die Spuren der Thränen waren nicht ganz verwiſcht.

„Alexandrine!“ ſprach er in liebevollem, beſorgtem Tone.

„Vater!“ erwiederte ſie etwas betroffen.

Der Vater ſchaute noch einen Augenblick Sie, dann den General an. Die innige Harmonie, die zwiſchen Beiden aufleuchtete, ſchien ihn wieder zu beruhigen.

„Meine theure Alexandrine! fühlſt Du ganz wohl — glücklich?“

„Ganz wohl und glücklich!“ verſetzte ſie, und abermals perlte ihr eine Thräne aus den Augen.

„Und Sie, General?“

Der General erfaßte die Hand des Capitains und drückte ſie an die Lippen.

„Eigentlich, mein lieber General,“ ſprach nach einer kurzen Pauſe der Capitain, „ſollte ich Sie ein bischen ausſchelten, wegen Ihrer geſtrigen oder heutigen Deſertion.“

„Ich habe es ſchon gethan, Papa!“

Und ſie lächelte, während die Thräne noch perlte, entzückt den Vater, wieder den General an.

„Du haſt recht gethan, Alexandrine! und mir die Mühe erſpart. Du weißt, ich thue es nicht gerne. Aber laſſen Sie ſich es geſagt ſeyn, thun Sie es nicht ein zweites Mal, unſere Nachtluft läßt nicht mit ſich ſcherzen.“

„Ich will es nicht mehr thun.“

Er nickte freundlich, und Arm in Arm gingen ſie der Gallerie zu, deren ſämmtliche Jalouſien mittlerweile aufgerollt waren.

Dieſe bot freilich einen ganz andern Anblick dar, als die weſtliche und nördliche. Zwar war auch hierin noch nicht Alles in Ordnung; Blumentöpfe und Ottomanen und Seſſel ſtanden noch nicht an ihrem rechten Platze, konnten aber leicht darauf gebracht werden.

„Ich habe die Anordnung dieſer Gallerie ganz Dir überlaſſen wollen, ſo wie des Drawing room,“ hob wieder der Capitain an. „Da hat Dir Freund Duncan die Anfänge zu einem kleinen Conſervatorium geſendet,“ fuhr er fort, auf mehrere Reihen von ſeltenen Pflanzen und Blumen in zierlichen Fayencetöpfen deutend. „Biſt Du nicht froh?“

Sie hatte aber bereits die holden Kinder Floras begrüßt, war von Blume zu Blume geeilt.

„Er iſt ein lieber, lieber Mann!“ rief ſie.

„Ein ſehr guter Gedanke!“ fiel der General ein.

„Das ſoll nun meine erſte Unterhaltung ſeyn,“ rief wieder Sie, „die Blumen und Pflanzen zu ordnen.“

„Darf ich helfen?“ fragte eifrig der General.

„Wir wollen ſie zuſammen ordnen;“ beruhigte ſie ihn. „Zuvor mußt Du aber noch das Drawing room ſehen. Es ſind Leute da, die auf Deine Befehle harren.“

„Auf meine?“ rief ſie verwundert.

„Auf weſſen ſonſt? Biſt Du nicht die Frau vom Hauſe, die Herrin, der wir uns alle fügen müſſen?“

„Wie Du nur ſo ſagen kannſt, Papa?“

„Ganz im Ernſte, Alexandrine! ſag' ich's, ganz im Ernſte!“ verſicherte der Papa. „Aber jetzt, liebes Kind! ſchau einen Augenblick hinüber; auch in Deinem Schlafkabinette iſt noch ein und das andere zu ordnen, und, wie geſagt, im Drawing room warten die Leute auf Dich.“

„Willſt Du nicht mitkommen, Papa, mich mit Deinem Rathe zu unterſtützen?“

„General Morſe wird ſo gut ſeyn,“ verſetzte freundlich der Vater; „ich will unterdeſſen in die Apotheke, um für Joſepha eine Arznei zu bereiten. *) Sie iſt kränk.“

---

*) In der Regel haben Pflanzungen nicht nur Hausapotheken, ſondern die größern auch eigene Aerzte. Von den weniger bedeutenden vereinigten ſich gewöhnlich mehrere, um einen Arzt ausſchließlich für ſich und ihre Sklaven zu unterhalten. Daſſelbe iſt der Fall mit Predigern. Auf jeder größern Pflanzung befindet ſich eine Hauskapelle, in der der Hausgottesdienſt gehalten wird. Wenn kein Prediger da iſt, verrichtet der Hausherr, im Falle er Mitglied der Episcopalkirche iſt, den Gottesdienſt. Auf den Pflanzungen, die

„Wie, die arme Joſepha krank?"

„Seit vorgeſtern," verſetzte der Vater; „es geht ihr aber beſſer, ich war ſo eben bei ihr. Ich wollte Dir geſtern nichts davon ſagen, ſie war ſchlimm daran. Ich würde ſie ſehr ungerne verlieren."

„Darf ich mit Dir, ſie zu beſuchen?"

„Wenn Du willſt."

„Und ich auch?" fragte der General.

„Wenn Sie wollen."

Und während nun der Captain in die Hausapotheke ging, eilten die Beiden dem Drawing room zu. Zuvor warf ſie aber noch einen Blick in ihr Schlafkabinet, in das er jedoch, obwohl es an die Gallerie anſtieß, nicht zugelaſſen wurde. Dafür wies ſie ihn ins Drawing room, welches zwar urſprünglich ziemlich cajütenmäßig ausgeſehen haben mußte, denn die Wände waren mit Louiſiana-Kirſchholze, die Dielen mit andern einheimiſchen Holzarten parquetirt, was allerdings ein etwas ſchweres, nordiſches Ausſehen verlieh; aber ein Paar in die Balkenwände neu eingeſchnittene Flügelthüren, die in die Gallerie hinausführten, verſprachen dieſem

---

ſich in der Nähe einer Stadt befinden, erhalten die Neger an Sonntagen ihre Päſſe, um den Gottesdienſt in der Stadt zu beſuchen. Häufig tritt der Fall ein, daß Prediger zehn und zwanzig Meilen herbeigeſchafft werden, um die Leichenpredigt für einen abgeſchiedenen Schwarzen zu halten.

Uebelſtande recht gefällig abzuhelfen. Sie waren von ihr angegeben worden, und ſie war recht begierig, zu ſehen, wie ſich die bereits eingeſetzten Thürpfoſten ausnehmen würden. — Aber während ſie einen Blick in ihr Cabinet geworfen, hatten Phelim und die ganze Schaar ſchwarzer und weißer Angehörigen ihre Anweſenheit ausgemittelt, und Alle kamen geſprungen, um die theure Miſſus zu ſehen. Phelim tanzte mit einem Rundſprunge auf ſie zu, die Andern erfaßten — da er ihre beiden Hände bereits im Beſitz hatte, — ſie am Kleide, um dieſes wenigſtens zu küſſen. Es war ein Jubel, ein Frohlocken, dem man es wohl anſah, daß er aus dem Herzen kam. Sie wies keine der Huldigungen, ſo ungeſtüm ſie auch waren, zurück, empfing alle mit hinreißender Güte; und doch war wieder etwas ſo wahrhaft Ladymäßiges in dieſer Güte, daß Schwarze und Weiße allmälig wieder zu ſich kamen, ja der rothnaſige Phelim dem General bei Jaſus und bei St. Patrick zuſchwor, ſie ſey die erſte Lady; und keine zweite gäbe es, weder in Irland, noch anderswo, und wer es nicht glaube, der ſolle — v—t ſeyn.

Und jetzt wandte ſie ſich wieder, um den Arbeitern nachzuſehen, hier Winke zu geben, dort Zufriedenheit auszudrücken! Gerade hielt ſie mit ihrem Begleiter vor dem Fenſtergeſimſe, als der Captain eintrat.

„Papa!“ rief ſie lebhaft, „höre nur, Du weißt, dieſe Arabesken hier wollte ich vergoldet haben, und ſiehe, wie jetzt der General einen Blick auf ſie wirft, findet er, daß ſie vergoldet ſeyn müſſen. Iſt das nicht artig?“

„Sehr artig!“ verſetzte gemüthlich der Captain. „Aber jetzt wollen wir zu Joſephen, wenn Ihr es zufrieden ſeyd.“

„Gewiß!“ fielen die Beiden ein.

„Bei Jaſus! einen Augenblick Geduld, Hinnies!“ ſchrie hier Phelim; „Phöbe und Pſyche haben Kinderwäſche, will nur zuvor ſehen, ob ſie fertig ſind.“

„Sey ſo gut!“ ermunterte ſie ihn.

Er ſprang fort, kam aber ſogleich mit der Nachricht zurück, daß ſie fertig, und der Weg nun offen ſey.

Das Negerdorf war ein anderer reizender Zug in dieſem ſüdlichen Gemälde — der Hintergrund gleichſam, der aber dem Vordergrunde erſt ſeine eigenthümlich patriarchaliſche Betonung verlieh. Es beſtand aus zwei Reihen von Hütten; jede dieſer Hütten hatte einen Chinabaum vor der Thür, in deſſen Doppelgrün *) das Häuschen wie begraben lag. Die meiſten hatten, ſo wie

---

*) Der Pride of China hat ein doppeltes Grün, ein lichtes und ein dunkles. Die Blätter, die ſich in Geſtalt winziger Paraſole an den Zweigen anſetzen, wachſen nämlich den ganzen Sommer hindurch nach, und geben ſo dem ohnedem herrlichen Baume eine eigenthümliche Friſche.

das Herrenhaus, kleine Gallerieen, auf denen hie und da die Patriarchen des ſchwarzen Völkchens ſaßen, ihren 'bacca rauchend, während die Mütterchen, ihnen vorplappernd, Gemüſe putzten, oder ſonſtige leichte Arbeiten verrichteten. So wie aber die Drei, gefolgt von Phelim und ſämmtlichen Kindern, am Eingange des Dorfes anlangten, erhoben ſich auch alle die Oncles und Aunties,*) warfen Pfeifen und Gemüſe weg, und brachen auf, um den lieben Maſſa und Miſſus zu begrüßen.

Es war wirklich rührend zu ſchauen, mit welcher Haſt, welchem liebenden Verlangen die achtzig- und neunzigjährigen Alten herbeitrippelten, und mit welcher Güte, Zärtlichkeit ſie alle empfing, dieſen ſtreichelte, jenen beſchenkte, einen Dritten tröſtete, einer Vierten abzuhelfen verſprach. Der Captain ſchien ganz vergeſſen, Keiner und Keine beachtete ihn. Sie ließen ihn ungehindert der Hütte Joſephens zugehen, in der er ſchon eine geraume Weile war, ehe Alexandrine ihn vermißte. Jetzt eilte ſie ihm mit ihrem Schatten, dem General, nach.

Wie ſie in die Thüre eintrat, kreiſchte auch die Kranke vor Freude auf, und wollte ihre theure Miſſus, nur die theure Miſſus, die ſie als Kind gewiegt, auf den Armen getragen, nochmals in die Arme ſchließen.

---

*) Die Schwarzen beiderlei Geſchlechts unter vierzig Jahren werden durchgängig in den vereinten Staaten Boys, oder Girls, Buben, Mädchen, die Alten wieder Aunties, Oncles, Tantchen, Onkelchen angeredet, eine Anrede, die immer im zärtlich liebevollen Tone gegeben und angenommen wird.

Man hat im Norden keinen Begriff von der Liebe und Zärtlichkeit, mit der unſere Schwarzen an ihren Herren und Frauen, dieſe wieder an ihren Angehörigen hängen; es iſt wohl das liebevollſte Band, das Abhängige und Unabhängige heut zu Tage umſchließt, denn es iſt von Kindheit an in die Naturen eingewoben. Hier allein herrſcht noch etwas von jenem altteſtamentariſchen Verhältniſſe, das leider heut zu Tage verſchwunden, nur in den Lettern der heiligen Bücher noch — erſcheint.

Der junge General fühlte ſo bewegt, daß er es nicht länger auszuhalten vermochte. Thränen kamen ihm in die Augen, er trat erſchüttert zurück, eilte Thränen und ſich zu verbergen.

Hinter der Hütte erhob ſich ſchützend eine pride of China, ihr blüthenreiches Gezweige über das Dach hinbreitend. Auf die Bank, die unter dem Baume angebracht war, warf er ſich hin, um über die Szenen der letzten zwei Tage, ſein unſägliches Glück, den unendlichen Reichthum ihrer Güte, Milde, und was wir milk of human kindness nennen, ungeſtört Freudenthränen Lauf zu laſſen. Er wußte ſich nicht mehr zu faſſen, er mußte ſeinem vor Freude und Wehmuth gepreßten Herzen Luft machen. Er hielt ſich beide Hände vor das Geſicht, um ungehindert ausweinen zu können.

Eine zarte dritte zog ihm dieſe weg. Sie, in ihrem ſchönſten Liebreize — Engel und Grazie zugleich, ſtand vor ihm, ſah ihn zärtlich an, ſprach aber nicht; nur ſchlug ihr Buſen bewegter.

Unwillkürlich glitt er von der Bank herab auf die Kniee, die er umfaßte; aber eine Weile vermochte er kein Wort hervorzubringen.

„Alexandrine!“ ſchluchzte er endlich; „Alexandrine! Herrliche! Engelgleiche! ich kann es nicht länger verbergen, ich muß reden, es würde mich erwürgen. Seit ich Sie zum erſten Male in Paris ſah, ſeit dieſer Zeit öffneten ſich mir die Thore des Paradieſes.“

Sie ſprach nicht.

„Ich liebe, ich liebte Sie beim erſten Anblick, jetzt, jetzt bete ich Sie an. Ich kann nicht ohne Sie leben. Ich bin Ihrer nicht würdig, ich weiß es; aber, ſo helfe mir Gott! ich kann nicht ohne Sie ſeyn.“

Sie ließ ſich auf der Bank ihm zur Seite nieder, ſprach aber noch immer nicht, nur der Buſen hob ſich ſtärker.

„Sie reden nicht? Sie ſchweigen? Sie verſtoßen mich?“ ſchluchzte er. „Hat Sie mein kühnes Geſtändniß beleidigt?“

Er ergriff die Hand, preßte ſie an die Lippen. — Wie er ſie ſo preßte, fühlte er den leiſen Wiederdruck.

„Alexandrine!“ rief er plötzlich mit leuchtenden Augen.

Sie ſchwieg noch immer; aber jetzt kam eine Thräne, eine zweite — dritte; der Engelskopf ſenkte ſich ihm auf Nacken und Bruſt.

Er umſchlang ſie, wagte es, einen Kuß auf die Korallenlippen zu drücken.

Sie hatte die Augen geſchloſſen, er fühlte aber den erwiedernden Druck der Lippen.

Jetzt ſprang er auf, an ihre Seite.

„Alexandrine!“ flehte er; „Alexandrine!“

„Edward!“ verſetzte ſie.

„Wollen Sie, wollen Sie,“ flehte er, „mein ſeyn?“

„Dein ſeyn!“ flüſterte ſie.

Eine Weile ſaßen ſie ſprachlos, im Gefühle ihres Glückes ſchauten ſie einander mit trunkenen, ſchwimmenden Blicken an; dann erhoben ſie ſich, um den Vater zu ſuchen.

◆

Das Paradies der Liebe.

Und wie ſie ſich nun ſo eilig, haſtig um die Hütte herum der Thür zuzogen, und vor dieſer wieder wie zagend hielten, und mit klopfendem Herzen die Klinke zugleich erfaßten und dann wieder fahren ließen, und die Blicke ſcheu zur Erde ſenkten, dann abermals die Hände hoben und an den Drücker legten, wogte ihr der Buſen, zitterten ihm alle Glieder ſo fieberiſch! Sie waren zu ſchauen wie zwei Kinder, die ſo eben von einer verpönten Näſcherei verſcheucht, der Strafe entgegen rennen.

Jetzt aber dem Impulſe, der ſie getrieben, nachgebend, legten ſie nochmals die Finger an die Klinke, drückten dieſe und die Thür auf, ſchauten in die Stube hinein. Kein Vater, kein Captain Murky war mehr da, die alte Joſepha ſchlummerte ruhig.

Wie erleichtert ſchöpften ſie zugleich Athem, ſchauten einander an, ihre Hände verſchlangen ſich. —

„Edward!“ liſpelte ſie, „ſieh nur, wie Du jetzt wieder glühſt und wie bleich Du zuvor warſt *).“

„Und gerade ſo war es mit Dir, theure Alexandrine!“

„Weißt Du?“ liſpelte Alexandrine, „ich fürchtete, in dieſem Augenblick Papa zu ſprechen.“

„Und ſo ich;“ verſetzte er.

„Aber warum?“ fragte ſie naiv; „Papa iſt doch ſo gut, er liebt uns Beide ſo ſehr.“

„Glaubſt Du, Alexandrine?“

„O gewiß!“

„Ich weiß mich nicht zu faſſen, ich fühle wie im Traume. Zuweilen kommt es mir vor, als ob mein Glück noch immer nicht möglich, als ob das Ganze ein bloßer Traum wäre.“

---

*) Es iſt wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß der Genius der engliſchen Sprache kein Du oder Sie zuläßt, und daß der Verfaſſer, wenn er ſeine Perſonen ſich mit Du oder Sie anreden läßt, bloß dem der deutſchen Sprachweiſe huldigt. — Uebrigens weiß wieder jeder mit der engliſchen Sprache Vertraute, das heißt Gebildete, — und bloß Gebildeten ſind dieſe Bücher verſtändlich, den Ungebildeten oder Halbgebildeten werden ſie ſchwerlich befriedigen, — daß der Amerikaner ſo wie Britte in ſeine Abbreviaturen ſowohl als ſeine Sprachweiſe wieder einen Ton zu legen verſteht, der das Zutrauliche, Zärtliche, und wieder Gemeſſene oder Derbe eben ſo gut auszudrücken vermag, als das deutſche Du oder Sie. Hier ein Beiſpiel. So klingt es ganz anders, wenn man ſagt: you shall not do that — und ye s'hant do that, oder you shall not — und ye s'hant. Aus dem Erſteren klingt gemeſſener Befehl heraus, aus dem Letzteren traulicher Scherz.

„Und ganz ſo fühle ich. Sieh nur, ich zittere an allen Gliedern."

„Und ſo thue ich."

„Was iſt das?" fragte ſie naiv.

„Liebe, Süße!"

„Es muß wohl Liebe ſeyn," ſprach ſie leiſe und verſchämt die Augen zu Boden ſchlagend, „denn ich fühlte ſo nie zuvor."

„Ah, Du liebteſt aber auch nicht wie ich. Seit ich Dich zuerſt ſah, war die Welt für mich keine Welt mehr, Du warſt mir die Welt. Sinne, Verſtand, Herz, — Alles war hin. Blind verließ ich Paris; ich ſah nichts, hörte nichts, dachte an nichts, als Dich." —

„Und ſo that ich, ich dachte an nichts, als —"

„Dich." —

„Dich." —

„Aber ich liebte doch mehr!" rief er zärtlich.

„Nein, ich liebte mehr!" wieder ſie.

Und jetzt ſtritten ſie, wer mehr liebte, und er und wieder Sie wollte mehr geliebt haben, und er wies ihr nach, wie er mehr geliebt, und ſie wieder hörte ihn ſo entzückt an.

„Mein Edward!" liſpelte ſie mit ihrer ſüßen Glockenſtimme, die Augen verſchämt zu ihm aufſchlagend.

„Meine Alexandrine!"

„Ich fühle ſo glücklich! ſo glücklich! ich kann es nicht ausſprechen.“

„Und ſo kann ich nicht. Ich fühle, als ob das Herz mir zerſpringen müßte. Es droht mir zu zerſpringen.“

„Gerade ſo iſt's mir;“ liſpelte ſie wieder.

„Ah, weißt Du noch, wie Du im Salon General Caß's neben dem beſternten Edelmanne ſtandeſt?“

„Es war der Marquis Mont Briſſac, der Vater Gabrielens; Du fielſt ihm auf. Er fragte mich nachher, wer der ausgezeichnete junge Mann wäre. Und weißt Du, daß ich ihn recht lieb dafür hatte?“

„Ja, aber weißt Du, daß ich ſehr eiferſüchtig auf ihn war?“ verſetzte er wieder; „er ließ Dich ſo gar nicht aus den Augen.“

„Natürlich, er war mein Cavalier, denn Marigny konnte nicht kommen.“

„Ja, aber er folgte Dir ſo ängſtlich auf allen Schritten.“

„That er's?“ lächelte ſie; „ich bemerkte es nicht. Ich ſah nur die Comteſſe, die Dich ſo gar nicht aus den Augen ließ.“

„That ſie? Ich bemerkte es nicht, aber Marigny, der junge Marigny — o, ich war doch ſo wüthend auf ihn.“

„Warſt Du?“ lachte ſie wieder. „Der gute Marigny! Er iſt ſo furchtſam, ſeinen eigenen Schatten fürchtet er.

Jede Welle, die über Bord ſchlug, machte ihn erbleichen. Er iſt doch gar zu furchtſam. Weißt Du, ich liebe Muth am Manne.“

„Und ich Zartheit am Weibe. Wer gleicht aber Dir an Zartheit, Schönheit, Seelengüte? Aber weißt Du, ich habe ſie recht gerne, dieſe altadeligen Franzoſen.“

„Auch ich,“ fiel ſie ein, „und das iſt doch ſeltſam, ſie ſind doch ſo ſtreng royaliſtiſch.“

„Und wir ſtreng republikaniſch; aber die Extreme berühren ſich immer am liebſten.“

Und ohne es zu wiſſen, ſaßen ſie nun wieder auf der heimlichen Holzbank hinter der Hütte unter dem Chinabaume. Redbirds und Mockingbirds jubelten oben in den Blüthen, aber ſie hörten ſie nicht, ſahen ſie nicht. Sie hatten nur Augen, Ohren für einander.

„Alexandrine!“ hob er wieder an, „ich liebe Dich, liebe Dich ſo unendlich, ſo unſäglich.“

„Ah, Du kannſt nicht mehr lieben als ich;“ verſetzte ſie zärtlich.

„Ja wohl! ja wohl!“

„Ja nein! ja nein!“ bejahte und verneinte ſie wieder.

Und ſo ſtritten ſie ſich, wer mehr liebte, und ſagten ſich's zehn Mal, zwanzig Mal, fünfzig Mal. Jedes Mal hörten ſie es mit neuem Entzücken. Sie wurden zuletzt ſo muthwillig, ſie küßten ſich die Hände, die Fingerſpitzen. Er pries die Schönheit ihrer Hände, ſie wollte die ſeinigen ſchöner finden. Er verglich ihre Augen mit dem tiefblauen Himmel, ſie die ſeinigen mit dem zarten Dufte des indianiſchen Sommers. —

Sie ſprangen auf, um Papa zu ſuchen, vergaßen aber unter lauter Getändel den lieben Papa. — Sie waren durch das Negerdorf gegangen, ſie wußten es nicht, — vor dem Quartiere — wie das Herrenhaus genannt wird — vorbei gekommen, auch das wußten ſie nicht, — in den Garten getreten, den ſahen ſie nicht, denn er war, die Wahrheit zu geſtehen, mehr Wildniß als Garten; Phelim, unter deſſen Aufſicht er ſtand, hatte in einige der ſchönſten Parterres ſeine geliebten iriſchen Kartoffeln gepflanzt. Doch gab es noch einige ſchöne Partieen, ein Wäldchen von Orangen- und Citronenbäumen, Grotten mit Raſenbänken und andern Bänken. Auf eine derſelben ſetzten ſie ſich, um ſich abermals und abermals zu ſagen, wie unendlich ſie ſich liebten, und dann tanzten ſie wieder zugleich auf, um Blumen zu pflücken und ſich zu beſchenken, und als er die Roſe, die ſie ihm den Tag zuvor geſchenkt, aus ſeinem Buſen und dem grünen Seidenpapier zog, in dem er ſie aufbewahrt, haſchte ſie darnach, und bat ihn, die verwelkte doch wegzuwerfen; er aber verſicherte ſie, daß ſie, ſo lange er lebe, nicht von ſeinem Herzen kommen, in Gold gefaßt, zunächſt dieſem ihren Platz haben ſollte. Und ſie hüpfte nun wieder zu einem der Blumenbeete, und pflückte ihm einen Strauß, und er ihr einen, und dann ſetzten ſie ſich, und ſie bekränzte ihn, und er ſie. — Und während ſie ſich ſo bekränzten, mußte er ihr wieder erzählen aus ſeinem Leben, ſich ausfragen laſſen, — Liebe iſt argwöhniſch, — und darüber verging eine Stunde, — und eine zweite — dritte; — die Mittagsglocke läutete, ſie hörten ſie aber nicht, der Vater ſtand ihnen zur Seite, ſie ſahen ihn nicht. —

Auf ein Mal verfiel ſie in ein tiefes Sinnen.

„Weißt Du, Edward!“ rief ſie plötzlich lebhaft, „heute kann ich nicht ins Paradies hinauf, unmöglich. — Ich weiß nicht, aber heute könnte ich Deinem ſpottenden Onkel nicht unter das Auge treten. Du mußt heute allein hinauf, theurer Edward! ich kann nicht, ich muß mich faſſen; das Glück iſt zu groß!“

„Zu groß!“ rief er wie berauſcht; „aber warum muß ich,“ ſeine Stimme zitterte; „warum muß ich Dich verlaſſen?“

„O, Du mußt, thue es, ſüßer Edward!“ bat ſie, ihn mit ihren ſchönſten Blumen bekränzend; „thue es.

Ich will, ich muß mit Papa reden, mich ihm offenbaren, an ſeinem Buſen meine Freudenthränen weinen."

„Aber wir wollten es ja zuſammen thun, wir wollten es ja ſchon thun."

„Ja, aber weißt Du, ich war doch — ich fühlte ſo — ſo. — Es war doch gut, daß er nicht in Joſephens Hütte war; aber jetzt müſſen wir gleich zu ihm." —

„Gleich wollen wir!" rief er etwas langſamer; aber wie er ſo rief, hielt er ſie wieder mit beiden Armen umſchlungen, ließ ſie nicht vom Platze.

„Wir müſſen, Edward! zu Papa; ſieh, der Papa iſt ſo wohlwollend, gut!" —

„Gott ſegne ihn!" ſprach gerührt Edward.

„Gott ſegne ihn!" fiel ſie ein.

„Gott ſegne ihn!" riefen ſie Beide, die Hände faltend.

„Gott ſegne auch Euch, Kinder!" ſprach hier mit einer Thräne im Auge der Papa; „Gott ſegne Euch und beſchütze Euch! Und liebt Euch, und bleibt Euch getreu!" —

„Vater!" riefen die Beiden zugleich, ſich vor dem Vater auf die Kniee werfend.

„Kinder!" rief der Vater, die Hände auf ſie legend,

„Gott ſegne Euch, und liebt Euch, wie Er alle ſeine Kinder liebt, und bleibt ſolche Kinder!“

Die Kinder ſchluchzten, der Vater hob ſie zu ſich empor, drückte ſie an ſeine Bruſt. —

Weder heute, noch den folgenden Tag gingen ſie ins Paradies zurück; die Cajüte war ihnen zum Paradieſe geworden.

Ende.

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Sechszehnter Theil.

Süden und Norden.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Zwei Nächte in Tzapotecan.

Vorwort.

Es war im November 1824, bald nach Beendigung des zweifelhaften Kampfes, der endlich doch noch Mexico von der ſpaniſchen Botmäßigkeit losriß – daß eine Geſellſchaft junger Amerikaner — der ein Deutſcher ſich anzuſchließen die Erlaubniß erhielt — die Hauptſtadt der neugeſchaffenen Republik verließ, um einen Ausflug nach dem ſo wenig bekannten Süden des jungen Bundes-Staates zu verſuchen.

Der Norden und ſelbſt die Hauptſtadt hatten die jungen Republikaner nicht befriedigt. Sie hatten Kirchen und Prozeſſionen, Feuerwerke und militäriſche und geiſtliche Spektakelzüge, den Staatswagen des Venerabile, gefahren von Generalen mit hinten aufſtehenden Vicepräſidenten der Republik, — das Thal von Mexico und ſeine umliegenden Städte und Dörfer geſehen, aber, einzelne Parthien von Veracruz ausgenommen, noch immer nichts, was den hohen Ruf von der Schönheit des Landes in ihrer Meinung gerechtfertigt hätte.

Mexico iſt zu groß, um durchgängig ein ſchönes Land ſeyn zu können, ja von mehreren Seiten betrachtet und betreten, iſt es eher ein abſchreckendes Land, — man denke nur an Acapulco — wo ſich das Auge vergeblich nach lieblich grünenden Fluren, nach wogenden Feldern, ſanft rieſelnden Bächen oder majeſtätiſchen Strömen, dieſen Pulsadern einer

Landſchaft, die ihr erſt Kraft und Leben verleihen, umſieht. Das Auge erblickt in der That nur ungeheure Felſenmaſſen, gräuliche Klüfte, entſetzliche Abgründe, die von den furchtbarſten Höhen in die Tiefen des Erdbodens hineingähnen.* Dieſe Höhen ſelbſt ſind nicht, wie man es von ſo ſüdlichen Breitegraden erwarten ſollte, mit der prachtvoll tropiſchen Vegetation überkleidet, die Buchen, Eichen und Tannen grünen heller auf unſern Alleghanies, als auf den Bergen der Sierra madre, die Lüfte ſind kaum weniger rein. — Aber je weiter man gegen Süden hinabſteigt, deſto mehr ſchwindet der nördliche Charakter der Landſchaft, ja ſo wie man nur die Höhe von Marquez des Cruces hinter ſich, das Thal von Cuanavaca vor ſich hat, ſind Himmel und Erde wie durch einen Zauberſchlag verwandelt — tropiſch geworden. Ganze Wälder von Palmen, Orangen, Citro-

---

[*] Siehe die Einleitung zum Virey.

nen, Bananen breiten ſich durch die Thäler, Bombare, baumhohe Farrenkräuter, Mahagony-Bäume ziehen ſich durch die Niederungen hin, Wälder von Chicazomotes lehnen ſich an die Höhen. Die Landſchaft hat nun in der That einen neuen — einen ſüdlichen Charakter angenommen.

Aber dieſer ſüdliche Charakter iſt häufig ein furchtbarer, und beſonders die Niederungen am ſtillen Ozean ſind wahre Höllen, in denen das vomito perito und alle Arten des gräulichſten Ungeziefers acht Monate das Jahr hindurch wüthen. Aber wieder giebt es weite Landſtrecken, die beinahe durchgängig wahre Eden genannt werden können, und unter dieſen zeichnet ſich vor allen der ſogenannte Staat Oaxaca, in dieſem aber zwei Gebirgsländer — die Miſtecca und Tzapotecan — aus. Das erſtere, das unmittelbar an den Staat Puebla gränzt, hatte beſonders die Aufmerkſamkeit unſrer Reiſenden angezogen; ſie hatten es bereits in mehreren Richtungen durchkreuzt, denn einem von ihnen war der halb und halb offizielle Auftrag zu Theil geworden, gelegentlich Notizen über das Land, ſeine Bewohner und vorzüglich die Cochenille-Pflege zu ſammeln — eine Aufgabe, die er befriedigend zu löſen leider verhindert wurde.

Wie dieſe Verhinderung eintrat, dürfte der Leſer aus den nachfolgenden Blättern entnehmen, denn die Darſtellung beginnt mit dem Moment, wo ſie eintrat.

Wie übrigens wiſſenſchaftlich gebildete junge Männer — drei darunter hatten eine Univerſitäts-Erziehung — ſo ſehr verwirrt werden konnten, fünfzig Stunden von ihrer Richtung abzuſchweifen, ohne dieß gewahr zu werden, dürfte freilich manchem auf europäiſchen Heerſtraßen Dahinrollenden ſchwer begreiflich werden — nicht ſo jedoch dem in Mexico oder auch in den weſtlichen Wäldern der Vereinten Staaten Gereisten.

Für die mit der Geographie und der früheren Geſchichte Mexicos weniger Vertrauten bemerken wir, daß Tzapotecan das ſüdlichſte Gebirgsland der Republik, theilweiſe noch reizender iſt als ſelbſt die berühmten beiden Miſtecca's, die deſſen nördliche Gränze bilden, während Guatimala und Chiappa es vom Süden abſchließen. Es hebt ſich im Weſten vom ſtillen Ozean herauf gegen die Berge von Chimaltepec und Maltepec, die es öſtlich, das Thal von Oaxaca und Guatemala aber weſtlich begrenzen.

Tzapotecan ſowie die beiden Miſteccas waren bereits unter den Azteken-Königen wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, des heitern, frohen Geiſtes ihrer Bewohner, und ihrer hohen Cultur berühmt. So ſagt Clavigero in ſeiner Geſchichte von Mexico:

Die Miſtezzen und Tzapotecen bewohnen die großen nach ihnen benannten Landſtrecken ſüdoſtwärts von Tezcuco. Sie waren in viele kleine

Staaten getheilt, die lange unter den verſchiedenen Häuptlingen der beiden Völkerſchaften ſtanden, bis ſie endlich von den Mexicanern unterjocht wurden. Dieſe Völkerſchaften waren induſtriös und civiliſirt. Sie liebten die Künſte, hatten ihre Geſetze und bedienten ſich, ſowie die Mexicaner, der Malerei, um ihre Zeitrechnung und ihre Geſchichte den Nachkommen zu überliefern. Ihre früheſte Geſchichte ſtellt in dieſen Malereien die Erſchaffung der Welt, die allgemeine Sündfluth, die Verwirrung der Sprachen, obgleich mit Fabeln vermengt, vor. Seit der ſpaniſchen Eroberung ſind die Miſtezzen und Tzapotecen als das aufgeweckteſte Volk in Neuſpanien bekannt. So lange der Seidenbau erlaubt war, zogen ſie Seidenwürmer; ihrem Fleiß hat man alle die Cochenille zu verdanken, die ſeit ſo vielen Jahren bis auf den heutigen Tag nach Europa kommt. — So weit Clavigero.

Was die Darſtellung ſelbſt betrifft, ſo iſt dieſe ſkizzirt, fragmentariſch, wie es eine Darſtellung erſter Eindrücke bedingt. Nicht tief gehend, berührt ſie — nicht ohne triftige Gründe — nur oberflächlich, gleichſam im Durchfluge geſelliges Leben und ſittliche Zuſtände, die, ſollen ſie gründlich geſchildert werden, eine längere Beobachtung erfordern. Und der Charakter des einfachſten Völkchens iſt für uns häufig um ſo ſchwerer zu enträthſeln, als wir deſſen Zuſtände in der Regel durch das optiſch täuſchende Glas unſerer mitgebrachten Vorurtheile zu beſchauen, dieſen das Geſchaute an- und unterzuordnen pflegen.

Den 16. Mai 1842.

I.

„Poco a poco Senor Felippo! Rabo de lechon de San Antonio poco!“ [*]

„What pocker, pocker! What does he want a pocker for? J say go on Phil! A fig for his pocker, a Hurrah for the Hacienda.“ [**]

---

[*] Sachte, ſachte gnädiger Herr Philipp. Beim Schweiſe des Schweines des heiligen Anton ſachte.

[**] Was Feuereiſen, Feuereiſen. Wozu braucht er ein Feuereiſen? Ich ſage friſch vorwärts, Phil, eine Feige für ſein Feuereiſen, ein Hurrah der Hacienda.

Darauf lautes Gelächter. —

Und auf dieſes das „Langſam, Langſam meine Herren führt auch zum Ziele" — des gemüthlichen Herrn Bohne, der zwanzig Fuß hinter dem das mexikaniſche poco für unſeren amerikaniſchen pocker nehmenden Kentuckier Cockley auf einer Felſenklippe hieng, während dreißig über ihm — und viertauſend über Oaraka — an einer ditto Klippe — wieder Phil baumelte, mit ſeinem blau und grün, und braun und ſchwarz, und gelb und grau bepinſelten Affengeſichte, unſerer wohlbeſtellten, von einem hochlöblich merikaniſchen Präſidio uns zugeordneten Guardia, Grimaçen hinſchneidend, die den erſten beſten Orangoutang beſchämt haben müßten, aber doch beſagter Guardia in ihrer Herzensangſt um den geliebten Wildfang vielerwähnte pocos abpreßte.

Wie aber der heilloſe Senor Felippo, mit dem tollen Kentuckier und Herrn Bohne — ein ſo wackrer Deutſcher, als je von der ſeligen Mainzer Commiſſion Ferſengeld gab — ſammt diverſen Bürgern unſers — Gott ſey Dank nicht mit derlei Commiſſionen geſegneten Yankeelandes — auf dieſen verruchten Bergſattel zu reiten kamen, das ſchien geſunden und ungeſunden Menſchenverſtand zu paſſiren, denn der Berg ſtieg ſo ſteil und ſchroff und unzugänglich und abgeriſſen auf dieſer Seite empor, ſtarrte euch ſo entſetzlich mit ſeinen ſpitzen Klippen und Zacken an, daß kaum ein Cojote,[*] viel weniger ein Menſchenkind oder Maulthier darauf fußen zu können ſchien.

Senor Felippo jedoch, wie ihn die Guardia getauft, hatte ſich abermal mittelſt Händen und Füßen und dem Laſſo auf die nächſte Klippe emporgearbeitet, als ihm Cockley zurief:

„Phil, ſeht Ihr etwas von der Hacienda?“[**]

„Sehe ich etwas von der Hacienda? Den T—l auch ſeh' ich etwas anderes, als Felſen neben, über und unter mir, mit einem dreitauſend Fuß tiefen Abgrund. Gebt Eurer Zunge ein paar Minuten Feierabend. Wollt Ihr, guter Cockley? bis ich über die hochnothpeinliche Klippe weg bin.“

Und der Senor Felippo, oder wie er ſonſt hieß, kroch und ſchob und wand ſich abermals von der Klippe weg auf eine andere, hob ſich von dieſer mittelſt des Laſſo auf eine dritte, vierte und ſo fort, bis er an die hundert Fuß über Cockley — und hundert und zwanzig über uns hing.

---

[*] Der amerikaniſche Schakal — ein Mittelding zwiſchen Fuchs, Wolf und Hund, ähnelt am meiſten dem Schäferhund.

[**] Großes Landgut, nach den neueſten Congreßbeſtimmungen fünf Quadrat-Leguas (Stunden) enthaltend.

„Ich ſehe die Gebäude!“ rief er kurzathmig durch die als Sprachrohr vor den Mund gehaltenen Hände.

„Bravo!“ gellte es von unten zurück.

„Wollte aber die ganze Miſtecca wäre im Pfefferlande!“

„Was, die ganze Miſtecca?“

„Ei, die ganze Miſtecca, alta y baxa!“

„Und ihre Doncellas?“ [*]

„Und ihre Doncellas!“

„Gourney, Ihr ſeyd ein Barbar!“

„Vermuthe, bin es nicht,“ verſetzte ganz ernſthaft Gourney.

„Alſo wenigſtens ein Türke!“

„Vermuthe, Ihr ſeyd es eher.“

„Seht Ihr die Hacienda?“

„Vermuthe, ſehe ſie.“

---

[*] Töchterchen, Mädchen.

3

„A Hurrah for the Hacienda!“

„A Hurrah for the Hacienda! Viva la Hacienda! Ahora sabremos![*] riefen und ſchrien Amerikaner und Deutſche und Servidumbre und Arrieros[**] durcheinander.

Gourney jedoch, auf dem Aller Blicke hafteten, war abermals verſchwunden. Von Klippe auf Klippe kletternd, ſchwoll er bald zum Rieſen an, wieder ſchrumpfte er zum winzigen Zwerge zuſammen, erglänzte nun, eine hehre Lichtgeſtalt, in allen Farben des Regenbogens, ſchien in der nächſten Minute ein ſchwarzer Kobold, aus den Eingeweiden des Berges ausgeſpieen, bis er endlich auf dem Scheitel empor einen Augenblick ſichtbar ward, im nächſten ganz verſchwand.

„Seht Ihr die Hacienda?“ riefen wir denn doch ein wenig bange; die Höhe war ſchwindelnd und ſelbſt ein Green mountainsboy[***] konnte fehltreten.

---

[*] Ein Lebehoch der Hacienda! Es lebe die Hacienda! Jetzt werden wir erfahren!

[**] Dienerſchaft und Maulthiertreiber.

[***] Ein Bube aus den grünen Bergen nennen ſich gerne die Bürger des Staates Vermont.

Keine Antwort.

„Gourney!“ ſchrien wir erſchrocken.

Noch immer keine Antwort.

„Gourney!“ heulte mit ſeiner weinerlichſten Stimme Cockley.

Endlich regte ſich etwas oben, es erſchien ein Kopf — ein Leib — der ganze Mann erſtand. Offenbar war der arme Junge, oben angekommen, erſchöpft zuſammengeſunken.

Es dauerte noch eine geraume Weile, ehe er zu ſprechen vermochte.

„Gourney,“ brüllte der ungeduldige Cockley, abermals die Hände als Sprachrohr gebrauchend: „ſeht Ihr die Hacienda?“

Gourney ſchüttelte den Kopf.

„Keine Hacienda?“ brüllte abermals Cockley.

„D—n it! no Hacienda; eine Teraſſe und Felſentrümmer auf allen Seiten umher zerſtreut, ſo groß wie Häuſer, und weiter hinab ſchwarzer Wald, aber keine Hacienda;“ war die kaum hörbare Antwort.

„Eine Teraſſe und Felſentrümmer, ſo groß wie Häuſer, und weiter hinab Wald, aber keine Hacienda!“ riefen wir ungläubig, die Köpfe ſchüttelnd.

„No Hacienda?“ fielen troſtlos Servidumbre und Arrieros ein.

„No Hacienda?“ gellte in Verzweiflung Rodriguez, unſer wohlbeſtellter Guardia. — „Todos diablos no Hacienda? Escucha Jaquito! no Hacienda? Venga aca Jaquito! Adonde esta Hacienda?“ [*]

„Escucha Jaquito! Adonde esta Hacienda? What is? Wo iſt die Hacienda?“ ſchrieen nun Alle. „Wo iſt ſie, wo?“ gellte und brüllte es abermals links und rechts und auf allen Seiten zuſammen.

„Jaquito! Jaquito!“

Kein Jaquito war aber zu ſehen oder zu hören.

„Vala me Dios! el traidor quiere engarnar nos;“ [**] ſchrien die Arrieros.

„Caracco uno lasso!“ [***] gellte Rodriguez.

Und vom Maulthier herabgleitend, warf er zuerſt den Laſſo um einen verkrüppelten Erdbeerbaum, riß dann Piſtole und Schwert aus Halſter und vom

---

[*] Alle T—l, keine Hacienda? Höre, Jakobchen! keine Hacienda? Komm her, Jakobchen, wo iſt die Hacienda?

[**] Stehe mir Gott bei, der Verräther ſucht uns in einen Hinterhalt zu bringen.

[***] Verwünſcht! V—t! einen Laſſo!

Sattel, und die Waffen in der Linken, und mit der Rechten ſich vorſichtig am Laſſo herablaſſend, begann er ſo ſchnell, als die halsbrecheriſche Klippe es zuließ, die ſteile Wand herabzuklimmen. Wir ihm nach, denn es galt das Maulthier, das unſere Proviſionen trug, und das, gleichfalls verſchwunden, unſere Eile begreiflicher Weiſe nicht wenig beflügelte. So ſchoben und hoben und krochen wir denn bald am Sitzfleiſche, wieder mittelſt aller vier, demſelben Barranca-[*]Rande zu, von dem wir uns zehn Minuten zuvor mit augenſcheinlicher Lebensgefahr auf dieſen heilloſen Granitſockel hinaufgearbeitet hatten.

Und richtig ſaß unten in der Barranca — kaum dreißig Fuß unter uns — auf einem Felſenklumpen und im Schatten von Mimoſen und Erdbeerbäumen — neben unſerm Mulo, der eine Varietät von Bottas und Alfuerzas[**] und Nachtſäcken trug — Jaquito, ſo gemüthlich einer Botella de Roma zuſprechend, daß wir trotz gehabter Schrecken wieder helllaut lachen mußten.

---

[*] Bergſchlucht.

[**] Schläuche und Säcke, in denen Getränk und Eßwaaren mitgeführt werden.

Wohl ein halbes Dutzend hockten und hingen wir am Felſenrand, bereits gute dreißig Sekunden, und noch immer ließ Jaquito ungenirt das Naſſe in die Gurgel hinabrinnen. Und als er endlich doch abſetzte — die Bouteille war leer — fiel ihm dieſe in den Schooß, und die Hand nach, und die andere auf den Schenkel, der mit einer zerfetzten Baumwollenſchürze kümmerlich bedeckt war, und die ſchief aufwärts gegen Oſten und Weſten gerichteten Augen ſtarrten ſo verzückt — das eine auf den Cerro,[*] das andere in den wolkenloſen blauſchwarzen Himmel hinein, daß nur Weinlaubkränze und Satyrn noch fehlten, um den heilloſen Tagedieb zum liederlichſten rothen Bachus zu geſtalten.

Es war etwas ſo eigenthümlich Elaſtiſches und wieder Faulthierartiges in dieſem Herabſchnellen der Arme, und dem darauf erfolgenden gänzlichen Aufhören aller Bewegung! Wie eine Bronceſtatue ſaß er da, ohne Regung, ohne Bewegung. —

---

[*] Der Berggipfel. Berg; nur die Gipfel der höchſten Berge werden Cerros genannt.

„Picaro gojo!“[*] ſchrie endlich Rodriguez.

Der picaro gojo gab keinen Laut von ſich, auch nicht die leiſeſte Bewegung — wie ein Idol ſaß er.

„Escucha!“ ſchrie wieder die Guardia.

Noch immer keine Antwort; die Augen ſtierten zwiſchen den Falten der Frazada, die um Kopf und Oberleib hing, unverrückt Cerro und wieder Himmel an.

„Venga traidor!“[**] ſchrie wieder Rodriguez.

„No violencia, Rodriguez!“[***] befahlen wir.

„Este negro!“[†] ſchrie Rodriguez.

Bei dieſen Worten ſchoß der Indianer einen Blick auf den Mann, der ihn durchbohren zu wollen ſchien; dann ſtarrte er wieder gegen Himmel und Cerro hinauf.

Rodriguez hatte unterdeſſen den Laſſo vom Erdbeerbaum herabgezogen, und das eine Ende in der Hand, hob er ſich, die Schlinge mit der nöthigen Gewalt zu werfen.

Die Vorbereitungen hatten etwa eine halbe Minute Zeit genommen, während welcher der Indianer feſt ſitzen geblieben — Kopf und Schulter aufrecht haltend, die Augen wie verzückt links und rechts gegen Himmel und den Cerro hinauf gerichtet; ſcheinbar gefühllos gegen alles, was um ihn herum vorging. Kaum jedoch hatte Rodriguez die Schlinge gehoben, als die Augen des Indianers auch zu rollen begannen. Noch immer waren ſie gegen Himmel und den Berggipfel gerichtet, aber als ob ſich jede Bewegung der Guardia darin abſpiegelte, funkelten ſie nun in allen Farben; noch ein Ruck, der Rogriguez' Hand vorwärts brachte, und der Indianer lag ein zuſammengerollter Ball, die Augen zwiſchen den Schenkeln hervorſtierend, wie eine Rieſenſchlange da. So unbeſchreiblich raſch waren Arme und Füße und Kopf und Leib zuſammengerollt, daß wir der Bewegung nicht mit den Augen zu folgen vermochten, nur den wie durch eine unſichtbare Kraft zuſammengerollten Knäuel ſahen. — Die Schlinge fiel, und der Knäuel kollerte, wie von einer unſichtbaren Hand gerollt, dem Rande des Felsblockes zu, und ſchlug im nächſten Augenblick von dieſem mit einem Purzelbaum hinab, der uns Allen — obwohl wir hundertmal derlei merikaniſche Wagſtücke geſehen — einen lauten Angſtſchrei abpreßte. Der Felſenabſatz, den er ſich hinabgeworfen, war wenigſtens dreißig Fuß hoch, aber wie ein Federball ſprang er unten auf, mit einem abermaligen Purzelbaum einen zweiten Abſatz hinab, dann auf die Füße, und war im nächſten Momente im Geſtrüppe der Agaven, Cactuſſe und Mimoſen verſchwunden.

---

[*] Elender Hund!

[**] Komm, Verräther!

[***] Keine Gewaltthat!

[†] Was, dieſer Neger da!

Hören und Sehen war uns bei dieſen halsbrecheriſchen Purzelbäumen vergangen. Alle ſtarrten und ſtierten wir, keines Wortes mächtig.

„Bravo! huy bien!“[*] riefen endlich Arrieros und Servidumbre, tiefer Athem holend.

„Picaro traidor!“ gellte der durch die Bravo's gereizte Rodriguez darein.

„Tu es picaro, y traidor! — Tu no es caballero, es cobarde!“[**] ſchrie wieder der unſichtbare Indianer herüber.

„Ah ladrone! picaro negro!“ gellte wieder Rodriguez.

---

[*] Bravo! ſehr gut!

[**] Du biſt ein Elender! Du biſt kein Cavalier, du biſt eine feige Memme!

„Venga cobarde, no hos corazon!“[*] ſchrie der Indianer, der nun am jenſeits der Barranca aufſteigenden Bergſattel wieder zum Vorſchein kam.

„No corazon? no corazon?“ kreiſchte unſer vor Wuth zappelnde Rodriguez.

„Es un bobo, un bobo viejo!“[**] ſchrie wieder lachend der Indianer.

„Un bobo!“ heulte wieder Rodriguez, in ohnmächtiger Wuth die Piſtole hebend und ſie blind abdrückend.

„Tu gastas galzones!“[***] ſchrie wieder der Indianer.

Rodriguez hieb wüthend mit dem Schwerte gegen den Indianer in die Luft hinein.

„Et para que damelos yo los quitare!“ [†] ſchrie wieder tänzelnd Jaquito, zu jedem Rundſprunge den Takt mit der Hand auf einen unnennbaren Theil ſeines Körpers gebend.

„Ladrone! traidor! negro!“ heulte der raſende Rodriguez.

---

[*] Komm, feige Memme, du haſt aber nicht das Herz!

[**] Du biſt ein Tropf, ein alter Tropf!

[***] Du machſt dem Herrn Schande!

[†] Und halt! ich will ſie dir abziehen.

„Tu es ladrone! y traidor! y negro! y cobarde! y picaro! y diabolo! y trae un porco, en donde echar el demonio!“[*] gellte Jaquito.

„Adios a todos! toditos! toditi - diti - diti - dititos!“[**] ſang er auf einmal mit einer ſo klaren, hellen, weiblichen Stimme, daß Arrieros und Servidumbre wie elektriſirt auf und herum ſprangen, und ſich kreuzigend und ſegnend „Demonio! Demonio!“ riefen und heulten, wir wieder all die Weile lachend, unſere Cigarren rauchend, und uns an der ganzen Farce um ſo mehr delektirend, als ſie den eigenthümlichen Vorzug hatte, auch keinen Tropfen des preciosa sangve mejicana gezogen zu haben; eine wahre Seltenheit in einem Lande, in dem zehntauſend Dolchſtiche — und drei bis viertauſend Morde gewiſſermaßen zu den fixen jährlichen Revenuen des ſouverainen Volkes gerechnet werden.

---

[*] Du biſt ein Räuber und ein Verräther und ein Neger und eine feige Memme und ein elender T—l, und bringe ein Schwein, auf daß man dieſen T—l hineintreibe!

[**] Dieſe Adieux haben im Diminutiv etwas eigenthümlich zärtliches. — Je zärtlicher man in Mexico Abſchied nimmt, deſto häufiger werden ſie wiederholt, oft zwanzig-, dreißigmal.

Wahrlich, ein glorioſes Volk dieſes mexikaniſche! mit ſeiner präzioſen gente irrazionale* und kaum rationelleren gente razionale, ſeinen beſchuhten Schweinen und unbeſchuhten Indianern, ſeinen Prozeſſionen und Boleros, ſeinen Chiques und Chiles und vomitos prietos, ſeinen zehntauſend Bergen und zwanzigtauſend Barrancas, an deren einer wir ſtanden, unter uns ein Schlund, der wenigſtens tauſend Fuß in die Tiefe hinabgähnte, vor uns Klippen und Felſentrümmer — und aus dieſen ein Cerro emporragend, der, trotzdem, daß wir das heilloſe Spiel aus Erfahrung kannten, mit dem dieſe trügeriſchſte aller Atmosphären ehrſame Fremdlinge zu necken pflegt, doch noch ſo feſt und unerſchütterlich als Schloß oder wenigſtens Hacienda in unſern Gehirnkäſten ſteckte, daß wir wie wahre Narren hinaufſtarrten und ſtrebten, ſo quer es uns auch wieder mitunter vorkam, da eine Hacienda zu ſuchen, wo weder Steg noch Weg, und nichts als eben die heilloſe Barranca zu ſehen, die ihren rachenähnlichen Schlund beſagte tauſend Fuß zwiſchen den beiden Bergen aufriß, und die wir wie blind hinaufgekrochen, bald auf allen Vieren wie gelähmte Iguanas,[*] wieder gebückt wie Rothhäute — auf einem freundnächtlichen Scalping-Beſuch zum Lager ihrer guten nachbarlichen Freunde begriffen — jetzt Laſſos um Erdbeeren und Tamarinden-Bäume werfend, um uns und unſer Maulthier emporzuheben — zur Abwechslung mit unſern machettes[**] Bahn durch baumhohe Convolveln und Aloen und Cactuſſe — mit Balken ſtatt Blättern, und Mimoſen mit ſchuhlangen Dornen hauend, um auf eine Klippe zu gelangen, von der ein zollbreiter Fehltritt unfehlbar Maulthier und Mann - ein tauſend oder mehr Fuß tief in den Abgrund befördert hätte, wieder auf einen Granitblock, der jedem andern als mexicaniſchen Mulos zum Grabſteine geworden ſeyn müßte, welche Mulos auf alle Fälle klüger als ihre Herren, zwar oft die Köpfe ſeltſam genug ſchüttelten, aber doch tapfer vorwärts ſchritten, Schwierigkeiten beſiegend, vor denen der geübteſte Alpenjäger zurückgeſchaudert ſeyn würde, jetzt auf allen Vieren vorwärts kriechend, Schenkel und Füße zuſammenſchiebend, um auf den Raum einer Quadrat-Fuß haltenden Klippe zu fußen, wieder die ganze Kraft ihrer Sehnen entwickelnd, um von dieſer Klippe auf die nächſte zu ſetzen, mit einer Schnellkraft und Behendigkeit, die euch Hören und Sehen vergehen ließ, denn während ihr darüber ſetzt, toßt und ſauſt und braußt es von unten herauf, als ob die ſiebzehn Höllen dieſes Landes euch umwütheten, euch in den Schlund hinabzureißen dräuten.

---

* Das unvernünftige Volk — wurden bekanntlich unter der ſpaniſchen Regierung die Indianer nicht bloß mündlich, ſondern auch in amtlichen Erlaſſen genannt.

---

[*] Eine große Art Eidechſe, zwei bis drei Fuß lang, iſt genießbar; das Fleiſch gleicht dem eines zarten Huhnes.

[**] Lange Stech- und Schneidemeſſer, werden von den untern Klaſſen in Mexico ſtets, und auf der Reiſe auch von den höheren getragen.

Aber meiſterlich hatten ſich die wackern Thiere gehalten, beſonders bei der Paſſage aus der Barranca, — in der Jaquito ſitzen geblieben —, auf den Granit- und Gneisſockel hinauf, wo ſie denn doch aber allmählig zu zittern und links und rechts zu ſchauen, und die langen Ohren auf eine Weiſe zu ſpitzen begannen, die uns mehr als einen Fingerzeig gab, daß unſre Carriere hier fürs erſte geſchloſſen.

Die Klippenreihe, vor der wir angelangt, wand ſich nämlich ganz wie ein Kranz ungeheurer Palliſaden um den beinahe ſenkrecht emporſteigenden Cerro, von deſſen Gipfel das Schloß mit ſeinen Thürmen und Zinnen und Fenſtern und Giebeln ſo wunderlieblich und hell herabblinkte, daß wir troß der Verſicherung Gourney's feſter denn je überzeugt waren, was wir ſähen, könne unmöglich etwas anderes als Schloß oder Hacienda ſeyn.

Nein, dieſe Säulen und Caryatiden, dieſe lothrecht emporſtrebenden Wälle und Mauern, mit ihren glänzenden Zinnen und Thürmen mußten doch nothwendig irgend einem Conde- oder Marquiſatsſchloſſe, wenigſtens einer großen Hacienda angehören! Wir unterſchieden ja die Fenſter in dem Strahlenglanze der Nachmittagsſonne, dieſe konnten doch gewiß nicht Spiele optiſcher Täuſchungen, einer trügeriſchen Atmoſphäre, ſie mußten Wirklichkeit ſeyn, ſie ließen ſich ja beinahe mit Händen greifen, — wir ſtanden keine zweihundert Fuß mehr unter ihnen! Und dann hatte uns ja Jaquito, den wir Tags zuvor aufgegriffen, beſtimmt eine Hacienda oder vielmehr Caſa* zugeſichert. Freilich war er, als wir ihn, oder er vielmehr uns engagirte, das heiſt, eine botella de Roma abbettelte, bereits halb über Bord, aber doch erfreute er ſich noch offener Augen, und bei jeder ſeiner lacrymoſen Petitionen: „Senores, una botella de Roma, por el honor del pays una botella de Roma,“* kam doch immer richtig der Troſt: „Miramos la Hacienda. — Si si, miramos la Hacienda.“** Wie geſagt, trotz Gourney's widerſprechendem Berichte waren wir feſter denn je überzeugt, eine Caſa oder Hacienda müſſe da oben ſeyn, Gourney habe nur in ſeinem leichten Sinn nicht recht geſchaut.

---

* Haus, Herrenhaus.

„Gourney!“ riefen wir abermals; „Gourney!“

Kein Gourney war aber mehr zu ſehen.

„Gourney!“ brüllte mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge Cockley.

Noch immer kein Gourney.

„Schießt Euer Gewehr los, Whitely!“ rief ich dem Freunde zu.

Whitely that es, aber keine Antwort.

„Wo iſt der Junge nur hingerathen?“ riefen wir ärgerlich und wieder bange; denn Gourney that uns wahrlich noth.

---

* Gnädige Herren, eine Bouteille Rhum — um der Ehre des Landes willen eine Bouteille Rhum.

** Wir ſehen, ja, wir werden die Hacienda ſehen!

Auf einmal erſchallte links her aus einem Dickicht von Cactuſſen und Mimoſen helles lautes Gelächter. Wir wandten uns.

Auf dem jenſeits der Barranca emporſteigenden Berge, den wir, by the bye ſey es bemerkt, in unſerer Blindheit weniger beachtet, als er es verdiente, und kaum zweihundert Schritte von uns hopſte Jaquito, Gastas Calzones, und Vamos Muchachos kreiſchend, dazu den Takt mit Schlägen auf beſagten unnennbaren Theil ſeines Körpers gebend, wieder Adios a tos - toditos - diti - dititos ſingend, der tollſte Bachante, den wir je im tanz- und Pulque-luſtigen Mexiko geſehen. — Noch hatte er ſeine Frazada* um Kopf und Oberleib gewunden, aber jetzt riß er ſie herab, und ſie als Mantilla gebrauchend, begann er ſie auf eine ſo überraſchende Weiſe zu drappiren, daß Servidumbre und Arrieros in laute und entzückte Bravos ausbrachen, und einſtimmig mit ihren fiſtulirenden und tremulirenden Stimmen zu accompagniren begannen. Bloß ein wenig mehr Spielraum, und wir hatten auf dem nackten Felſen den ſchönſten improviſirten Ball.

---

* Männermantel, der untern Volksklaſſen.

So merkwürdige Dinge wir auch in dieſem belobten Lande geſchaut, dieß überbot ſie alle. Und Gourney ſtand als erſter Zuſchauer kaum zehn Schritte von Jaquito, das Spektakel con amore genießend, wie toll mit den Händen klatſchend, während Arrieros und Servidumbre immer toller mit fiſtulirend tremulirenden Stimmen accompagnirten.

„Gourney!“ ſchrie Cockley.

Gourney hörte nicht.

„Gourney!“ ſchrieen wir Alle.

Gourney hörte noch immer nicht.

„Gourney!“ ſchrie der jetzt wild gewordene Cockley, zu ſeinem Maulthier herüberlangend und die Rifle abſchnallend.

„Yo te matare querido!“ gellte und kreiſchte und ſang wieder Jaquito. „Yo te matare querido! Yo qui soy virgen y joven.“* —

---

* Ich tödte dich, Geliebter! Ich, die ich eine Jungfrau und jung bin.

Und wieder tanzte und ſprang er wie raſend herum.

Wir ſtarrten total verblüfft. Der Indianer war verrückt, raſend. Der Tanz hatte etwas ſo wild wahnſinniges, verrücktes, wie wir nie geſehen. Unbegreiflich erſchien es uns, wie Gourney, der ſonſt ſo vernünftige Gourney, dem Spektakel Gefallen abgewinnen konnte.

„Gourney!“ ſchrie Cockley, „macht dem hölliſchen Tanze ein Ende, oder ich thue es.“

Er warf die Rifle in ſchußgerechte Lage vor.

„Yo te matare,“ ſchrie wieder Jaquito — „yo te matare!“ heulte er, daß uns die Ohren gellten, und dann hielt er inne.

Erſt jetzt wandte ſich Gourney zu uns, aber ſo verwirrt, daß er geraume Zeit kein Wort hervorzubringen vermochte.

„Warum habt Ihr Jaquito von Euch getrieben?“ ſchrie er endlich herüber.

„Weil er ein verrätheriſcher Schelm iſt.“

„Kein Schelm;“ verſetzte Gourney unwillig, „eine ſo brave Seele, als je in einer Rothhaut ſteckte. Ihr habt ihn beleidigt, und er iſt giftig wie eine

Raſſelſchlange. Haltet euch einen Augenblick ruhig, bis ich ihn über Weg und Steg ausgeforſcht.“

Und jetzt klatſchte Gourney abermals in die Hände, und Jaquito ſprang und hopste abermals, und wir ſtarrten dem tollen Spektakel zu, unſere Arrieros und Servidumbre, wie wüthend, tremulirend, fiſtulirend. — Für Mexikaner zweifelsohne eine ſehr delektable Unterhaltung, aber unſre Geduld hatte eine ſchwere Prüfung zu beſtehen.

Herr Bohne allein gewährte uns noch einigen Erſatz, der gute Mann ſtarrte mit ſo intenſem Verlangen in Minen und Geberden hinüber, daß wir uns nicht enthalten konnten, endlich laut aufzulachen.

„Was zum Henker ſeht Ihr nur an dieſen tollen indianiſchen Sprüngen, Herr Bohne?“ fragte endlich Whitely.

Herr Bohne hörte die Frage nicht, Whitely mußte ſie wiederholen.

„Was ich ſehe?“ verſetzte kopfſchüttelnd Herr Bohne — „was ich ſehe? Was jeder, der nicht ganz ſtockblind iſt, ſehen kann, daß nämlich Jaquito kein Indianer, ſondern eine Indianerin iſt, die unſerm castissimo patriarca* ſo eben Collegia über die Geheimniſſe der Liebe vortanzt.“

„Eine Indianerin, die ihm Collegia über die Geheimniſſe der Liebe vortanzt!“ riefen wir kopfſchüttelnd. — „Bah, Herr Bohne, Ihr träumt!“

„Werden bald ſehen ob ich träume. Sage Ihnen, Jaquito iſt eine Senorita de amor,** und zwar eine indianiſche, und unſerm castissimo patriarca hat ſeine Stunde geſchlagen. Der Jüngling, der dieſem Tanze zuſehen kann, muß fallen, und wenn ihn Engel ſelbſt hielten.“

Wir ſchüttelten abermals die Köpfe — es kam uns gar ſo quer vor, von einer indianiſchen Senorita de amor auf einem Berge zu hören, der ſeine gute achttauſend Fuß über dem Meere ſtehen mußte. Allerdings hatte der Tanz Jaquitos etwas lascives, aber auch wieder etwas ſo wild ungelenktes, die Bewegungen waren ſo verrenkt plump! — Es war ſo gar nichts weibliches darin — es waren die Verrenkungen eines Betrunkenen.

---

[*] Der keuſcheſte Patriarch, wird vorzugsweiſe der egyptiſche Joſeph in Mexico genannt.

[**] Ein Mädchen der Liebe.

Wie ein Betrunkener taumelte er zuletzt auf Gourney zu, der ihn in ſeinen Armen auffing, und auf den Raſen niederließ, auf den er ſich aber in einer Weiſe hinſtreckte, die wieder unſere Aufmerkſamkeit anzog. Gourney ſtand ganz verſunken in ſeinem Anblick. Auf einmal ſprang er auf, riß die beiden Hände des Jünglings an ſeine Bruſt, flüſterte ihm etwas in die Ohren, und ihn dann plötzlich von ſich ſtoßend, ſprang er in gewaltigen Sätzen den Bergſattel hinan. Eine Weile ſahen wir ihn und die im Luftzuge flatternde Frazada, und dann nicht mehr.

Jetzt erſt wandte ſich Gourney zu uns, aber in größter Verwirrung und Eile.

„Kehrt um in die Barranca, bis wo der Indianer geblieben; etwa fünfzig Fuß weiter unten brecht Euch Bahn durch die Mimoſen und Agaven, und Ihr werdet eine Paſſage entdecken, die Euch auf dieſen Berg bringt.“

„Dann aber hatte der Indianer doch Recht, daß er blieb, und wir waren Thoren, daß wir wie wilde Gänſe ins Weite zogen!“ ſchrie Cockley, der von uns die ſtärkſte Lunge hatte.

„Freilich hatte er Recht;“ ſchrie wieder Gourney herüber, „und ich vermuthe auch, die Hacienda iſt in der Nähe. Ihr habt alles durch Eure Hitze verdorben.“

„Pshaw, unſer Sergeant, hat ſich bloß einen kleinen Spaß gemacht, und die Piſtole auf ihn abgedrückt; geſchah ihm aber nichts zu leide.“

„Gott gnade ihm für ſeinen Spaß!“ ſchrie Gourney. „Er hat ihn auch einen Neger geheiſſen. Wollte ihm ſchon für dieſes allein ſeinen Hals nicht auf acht Wochen aſſekuriren.“

Und ſo ſagend wandte er ſich, und ſprang ſo ſchnell als ihn die Füße durch Geſtrüppe und Felſenklumpen zu bringen vermochten, dem Indianer nach.

„Iſt denn der Junge geradezu des T—s? Gourney!“ ſchrieen wir höchſt ärgerlich.

Gourney war jedoch über Stock und Stein, hörte nichts mehr, all unſer Rufen war vergeblich. Es blieb nichts anders übrig, als dem gegebenen Rath zu folgen.

Wir ſchickten uns an, in die Barranca hinabzuklettern. Es war eine halsbrecheriſche Arbeit. Wir hatten Laſſos um die Mulos zu legen, ſie mittelſt dieſer in die Barranca hinabzulaſſen, uns dann ſelbſt nachzubringen; in der Barranca angekommen, mußte erſt wieder die Paſſage geſucht, die Cactuſſe und Agaven und Lianen und Mimoſen weggehauen werden. — Wir verwünſchten Barranca und Indianer ſammt dem Cerro in alle ſiebzehn Höllen.

Nach einer mehrſtündigen Arbeit, die uns etwa hundert Fuß abwärts — und wieder eben ſo viele aufwärts gebracht, ſtanden wir endlich am erſehnten jenſeitigen Bergſattel, aber ſtatt der zwei oder dreihundert Fuß, wie wir geträumt, wenigſtens noch achthundert vom Cerro.

Und heller denn je ſchimmerte uns jetzt in den Strahlen der Nachmittagsſonne das Schloß mit ſeinen gothiſchen Thürmen und glänzenden Zinnen entgegen, und die hohen Fenſter funkelten wie ungeheure Rubinentafeln, und heitere Geſichter und ſchlanke Formen ſchienen heraus zu lachen, uns freundlich zuzunicken. Wir ſtarrten wie verzaubert, riefen ein Hurrah! und ſprangen dann mit fieberiſchem Verlangen in die Sättel. —

Der Berg war auch auf dieſer Seite ſteil, aber doch nicht unerſteiglich. Wir fanden zwiſchen den gewaltigen Felſenklumpen und Zacken und Trümmern duftige Raſen, auf denen unſere Thiere raſcher vorwärts kamen, verkrüppelte Eichen und Oleanders halfen uns gleichfalls nach; wir gelangten, obwohl nicht ohne Anſtrengung, endlich zu dem letzten Abſatz des Cerro. Cockley, der hundert Schritte voranritt, rief uns bereits von dieſem herab:

„Beim alten Nick! Das Schloß iſt auf einmal zu Waſſer, oder vielmehr zu Luft geworden."

„Pshaw Cockley! Ihr ſeyd ja noch nicht oben; noch gute zweihundert Schritte vom Gipfel."

„Kommt nur und ſeht ſelbſt!" ſchrie Cockley. „Iſt, wie ich ſage, oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck."

„Wo iſt Gourney?"

„Calculire, iſt ditto zu Waſſer oder Luft geworden."

Mit gerade nicht ſehr leichtem Herzen arbeiteten wir uns jetzt hinauf. Ungeheure Felſenmaſſen in allen Formen und Geſtalten und Mißgeſtalten, aber keine Spur von Caſa, Schloß oder irgend einer Menſchenwohnung. Was wir für Schloß gehalten, waren ungeheure ſenkrechte, vom Felſenkegel aufſteigende Granitblöcke und Trümmer, die nicht nur uns, ſondern auch unſere an die dunkeln, bronzeartigen Porphyrmaſſen des nördlicheren Mexico gewohnten Arrieros und Servidumbre irre geführt, — die Thürme wurden zu Felſenzacken, die links und rechts emporſtarrten, die Fenſter zu Oeffnungen und Lucken und Löchern, in denen die Nachmittagsſonne und Cozcaquanhtlis ihre Spiele trieben, — wir befanden uns auf der letzten Staffel eines Cerro, der ſich wenigſtens achttauſend Fuß über der Meeresfläche, und drei bis viertauſend über Oaxaca erhob, nirgends eine Spur menſchlichen Daſeyns.

So arg hatte uns doch noch kein Berg dieſes heilloſen Landes mitgeſpielt. Zwölf Stunden fort und fort geklettert, und am Ende nichts als Felſen und Zopilots und Cozcaquanhtlis* — oder wie die Beſtien heißen — zu Geſellſchaftern! Ein Mißmuth — wie nie zuvor — überfiel uns — das ganze Land wurde uns zum Eckel. Einmüthig wandten wir die Köpfe unſerer Maulthiere — feſt entſchloſſen, dieſem v—ten Cerro zur Stelle den Rücken zu kehren. Nur mit Mühe brachte es Cockley dahin, daß wir hielten.

---

* Erſtere ſind die gewöhnlichen **Turkey buzzards**, die Aasgeyer der vereinigten Staaten, letztere, **Vultur papa**, ſind bedeutend größer und in dem nördlichen Mexico nicht zu finden; erſt in den Staaten Tabasco, Yucatan und Oaxaca werden ſie angetroffen.

Er war bereits oben, winkte und ſchrie uns nachzukommen. Wir zögerten noch immer, endlich hoben und ſchoben und kletterten und arbeiteten wir denn doch weiter — aber unter unzähligen Verwünſchungen, die „Diez y siete mil demonios“ und „Diez y siete infernos,“ Kraftausdrücke, die wir von unſern Arrieros profitirt; wollten kein Ende nehmen, kaum daß wir die Landſchaft, die allmählig vor unſern Augen aufzurollen begann, eines Blickes würdigten.

Da — wir waren gerade um einen gewaltigen Granitkegel herumgekommen — glänzte uns ein Silber- und Golddom von Nordoſt herüber, ein zweiter ſtieg von Südoſt empor; — und unſere lauten Flüche wurden leiſer; dann traten die wie in flüßigem Bronze ſchwimmenden — in Gold und Roſaroth funkelnden Terraſſen hervor, und unſere Zungen murmelten nur noch; — endlich begann das helle Grün, das glänzende Roth, das lichte Gelb, das ſchmelzend glühende Carmoiſin der Bergabhänge und Hochthäler uns entgegenzurollen — und wir verſtummten ganz und gar, etwas wie frommer heiliger Schauer war über uns gekommen. Es ward uns als hätten wir geſündigt — als wären wir plötzlich auf den Gipfel jenes Berges verſetzt, von dem Satan dem Herrn die Herrlichkeit der Welt gezeigt.

Herrlicher war uns die Welt nie und nirgends erſchienen!

Dicht vor uns lag der rieſige, mehr denn zwölftauſend Fuß hohe Senpoaltepec[*] — weiter gegen Nordoſt hinauf ſtieg aus den Bergen rechts der mehr denn ſiebzehntauſend Fuß hohe Orizava[**] mit ſeiner glänzenden Schneekrone empor, links gegen Weſten kam ihm zart und züchtig und hehr und hoch wie eine holde Braut die Rieſin von Iſtepeje, und noch weiter links die von Quinchappa und von Tehuantepec — mit ihrem glänzenden Gefolge von weiß verſchleierten Jungfrauen entgegen, anfangs wie verſchämt und ſchüchtern ob der ungeheuren Majeſtät des nördlichen Herrſchers, aber mit jedem Schritte, den ſie ihm entgegenſchwebten — und ſchwören hättet ihr mögen, ſie ſchwebten ihm entgegen — an Holdſeligkeit und Glorie zunehmend, bis ſie Augen und Sinne überwältigend — euch hinreißen zur Anbetung. Zuerſt wogte es um die Buſen der eilf bis zwölftauſend Fuß hohen Berge, wie Schleier aus flüſſigen Goldſtoffen gewoben, dann ſtiegen die Schleier zu den Nacken empor — zu den Hälſen — zu den wie reinſtes Silber erglänzenden Angeſichtern — zu den Scheiteln — bis die ganze ungeheure Gebirgsmaſſe in einem Ozean flüßigen Goldes ſchwamm, ſeine Wellen ſie umfloßen. Ein flüchtiger Dunſtflaum und Orizava und Senpoaltepec, und die Rieſinnen von Iſtepeje, und Quinchappa, und Tehuantepec, und der ſtille Ozean, waren verſchwunden, dafür lachte uns die nähere Herrlichkeit der paradieſiſchen Miſtecca an, ihre Orangen- und Zitronen-, ihre Bananen- und Palmenhaine, ihre Nopalgärten und Zuckergärtchen, ihre Silberſtröme und regenbogenartig ſtrahlenden Auen, ihr glänzend golden-roſig ſchillernder Aether.

---

[*] Der höchſte Berg in der Miſtecca, von ſeinem Gipfel ſieht man beide Weltmeere.

[**] Mexikaniſch Ciltlapetetl, der Stern, nach engliſchem Maßſtabe über 17700, nach franzöſiſchem beiläufig 17400 Fuß hoch.

Wir waren müde und matt, hungrig und durſtig, aber Müdigkeit und Mattigkeit, Hunger und Durſt waren über dieſer unausſprechlichen Pracht vergeſſen. Jede Minute, jede Sekunde brachte neue Pracht, neue Herrlichkeit. Jetzt erglänzten die Gipfel der Schneeberge wie flüßige Silberkronen, im nächſten Augenblicke floßen ſie wie wallende Goldſtröme in einander, gleich darauf erſchienen ſie wieder vom herrlichſten Purpur umfloſſen, von aus zarteſtem Roſaflaum gewobenen Schleiern umſpielt, darunter trat das glühende Bronze der ungeheuren Felſenterraſſen, dann das tiefe Indigoblau der waldbewachſenen Bergrücken — weiter das Ultramarin und hell glänzende Roth, und lichtgoldne Gelb der Auen und Haine und Gärten, und ihrer prachtvollen Baumgruppen und Schlingpflanzen hervor, die ganze Landſchaft wie tauſend und abermals tauſend Regenbogen umfließend — in den ſzintillirenden Strahlen gleichſam herauf uns entgegen wallend! —

Sekunden wurden zu Minuten — Minuten zu Viertelſtunden. — Wir ſtanden noch immer in die unermeßliche Pracht dieſes herrlichſten aller Panoramas verſunken — ſtaunend und ſtarrend.

Trotz Viento de Muerte* und Chiques und Chiles und weg- und ſtegloſer Berge und halsbrechender Barrancas das ſchönſte Land der Erde!

* * *

---

* Der Todeswind, wird auch Viento de Mixtecca in Mexico genannt, da er aus der Mixtecca, oder vielmehr von Tehuantepec und Acapulco heraufkommt.

II.

Das ſchönſte Land der Erde! Nirgends wehen die Lüfte ſo rein, blühen die Blumen ſo duftend, ſchmecken die Früchte ſo ſüß! Ein ewiger Frühling herrſcht da, den ſelbſt die Estacion des aguas* nur benäßt, nicht unterbricht. Den Schnee kennt ſein glückliches Völkchen nur von den Spitzen der höchſten Berge her, den Froſt als einen ſeltenen Gaſt. Es liegt Ebenartig zwiſchen den Porphyr- und Baſaltgebirgen — die es nördlich von Puebla und Michoacan und Mexico, und ſüdlich von Chiappa und Guatimala herauf einſchließen — die ſengende Hitze des Aequators, die erſtarrende Kälte des Nordens — die Strömungen eurer debauchirten Civiliſation, die Raubzüge eurer wilden Eroberer gleich kräftig abwehrend.

---

* Die Regenzeit — dauert in Oaxaca in den Ebenen und Thälern vom Mai bis Oktober — auf den Gebirgen vom December bis April.

Selbſt die entſetzlichen Conquiſtadores* haben in dieſem Ländchen nicht mit ihrer gewohnten zügelloſen Wuth gehauſet — ſie wurden ſanfter, als ſie dieſen klaſſiſchen Boden betraten, die milden Lüfte, die wonnigen Düfte, die paradieſiſche Schönheit ſtimmten ſie verſöhnlicher, die zarte, kluge Einfalt der Bewohner entwaffnete ſie. Der Spanier wüthete wirklich weniger blutdürſtig hier, als in irgend einem andern Theile dieſes unglücklichen Reiches, ſelbſt der fanatiſche Mönch mäßigte ſeinen finſtern zelotiſchen Bekehrungseifer.

Das Schickſal hatte es aber auch damals zu ſeinem Glücke nicht mit dem Fluche des Gold- und Silberſegens heimgeſucht,[*] die Adern ſeiner Berge waren noch nicht geöffnet, ſein Segen kam von oben, ſein Reichthum war und ſind noch die deliziöſen Früchte, die duftende Vanille, die koſtbare Cochenille, die eine, obgleich nicht anſtrengende, doch ſtete und zarte Pflege heiſchen. Darum wurden auch die Bewohner nicht in die Bergwerke geſchleppt, ſie fanden vielmehr Schutz und Sicherheit bei Cortez und einigen ſeiner beſſeren Gefährten, die ſich auch hier ihre Encomiendas[**] anweiſen, — ſchon um ihres eigenen Vortheils willen das Land nicht zur Wüſte werden ließen. Auch ſpäter erkannte der ſpaniſche Despotism trotz Bigotterie und Beſchränktheit ſeinen Vortheil zu wohl, um nicht ein Völkchen zu ſchonen, deſſen ruhig heiteres Treiben einen, wenn nicht reicheren, doch ſicherern Gewinn darbot, als die mit ſo unmenſchlicher Tyrannei in den Bergwerken des Nordens eingekerkerten Hunderttauſende. — Die Indianer wurden hier zwar auch gedrückt, aber nicht erdrückt, ſie durften ihre Nopalſtauden ruhig pflegen, die Edlen des Landes behielten größtentheils ihre Pflanzungen, beſitzen ſie noch, und blühen, wohl der älteſte Adel, den es in der neuen Welt giebt. — Es hat ſich in dieſem Erdenwinkel die indianiſche Civiliſation reiner denn irgendwo neben der mittelalterlichen ſpaniſchen erhalten, und ihre Grundzüge, die Eigenthümlichkeiten ihrer alterthümlichen und örtlichen Sitten und Gebräuche, treten in ihrem häuslichen und religiöſen Leben noch ſchärfer hervor, bilden im Gegenſatze zu denen der Spanier die intereſſanteſten Gegenſätze.

---

* Die Eroberer; werden vorzugsweiſe Cortez und ſeine Schaaren in Mexico genannt.

---

[*] Die erſten Minen wurden in Oaxaca erſt im Jahre 1783 zu bearbeiten angefangen.

[**] Die an die Stelle der Repartimentos traten. Beide ſind Güterſchenkungen der ſpaniſchen Krone an verdiente Militairs und Civiliſten, durch welche die früheren Beſitzer Leibeigene wurden. Noch heute beſitzen die Nachkommen dieſer Eroberer, zum Beiſpiel die des großen Marquis, dieſe Schenkungen; das herrliche Thal von Oaxaca iſt eine derſelben.

Sie ſind eine herrliche Race dieſe Meſtizzen und Zapoteken! ihre Weiber heißen und ſind die Circaſſierinnen des Weſtens, und bei weitem die ſchönſten der rothen Stämme. Ihre Phyſiognomien haben bei gleichem Adel nicht das ſtrenge, düſtere der übrigen rothen Stämme. Eine heitere freudige Hoheit umglänzt ſie, die bei ihrer angebornen Grazie, ihrer Friſche, ihrer Lebendigkeit unwiderſtehlich hinreißen. Nirgends findet ihr reizendere weibliche Formen, regelmäßigere Schönheiten. Ein ſchmachtendes Verlangen flammt aus ihren ſchwarzbraunen Gazellenaugen, lodert aus ihren leicht gebräunten Wangen wie glühende Unterſtrömung herfür, nichts reizenderes als ihre Bewegungen! Nirgends erſcheint das Spiel der Mantillas und Rebozzos graziöſer, ſie verſtehen es, dieſe auf eine wahrhaft antike Weiſe zu drappiren. Trachten und Geſtalten haben hier etwas wirklich antik klaſſiſches. Sie tragen ihre Haare in Knoten geſchlungen und von goldenen oder ſilbernen Kämmen gehalten, um den Hals Korallen, häufig koſtbare Perlenſchnüre.

Es durchzuckt den Wanderer oft fieberiſch, wenn er, an ihren Bananen- und Citronen-, Orangen- und Nopalgärten vorbeiſtreifend, die herrlichen Formen unter den Bäumen und Stauden wie hingegoſſen — die Nopalblätter mit ihren Kaninchen- und Hirſchſchwänzchen ſtreichelnd, gewahrt. Es iſt eine unſtudierte Grazie in ihren Bewegungen, eine Anmuth in ihrem ganzen Weſen, die euch die Nymphen des alten Tempe, des reizenden Heſperiens vor die Sinne zaubert. Land und Bewohner haben etwas ſo friſch natürliches, und doch wieder eigenthümlich civiliſirtes, ſo gar nichts mit unſern manirirten, hausbacken raffinirten, holz gekünſtelten Zuſtänden gemein; die Villas, die Caſas und Hütten ſind zwiſchen köſtliche Bananenhaine hinein gebettet, von den geſchmackvollſten, den prachtvollſten Blumen umwoben; aus den Alleen, die ſich längs den Cochenillegärten — den Mais- und Zuckerfeldern hinziehen, funkeln euch ſtatt der Roßkaſtanie goldne Orangen und Citronen entgegen, ihre Pueblos, ihre Rauchos ſind in Wäldern von Palmen und Bananen und Anonen und Chicozamotes wie begraben, das ganze Land blüht und lacht im ewig friſchen wonnigen Frühling.

Es iſt das Paradies der weſtlichen Welt!

Und wie alle eure Paradieſe hat es ſeine verführeriſchen Evas und Houris, die euch die gefährliche Frucht einſchmeicheln. Ihr habt alle eure republikaniſche Stoa, eure nordiſche Kälte vonnöthen, um dieſen verführeriſchen Syrenen gegenüber eure fünf Sinne im Gleichgewichte zu erhalten. Ihre Erſcheinung, ihr ganzes Weſen hat ſo gar nichts dem eurer wohlerzogenen und wieder verzogenen Schönen ähnliches. Es iſt etwas ſo erotiſch erotiſches und doch wieder naiv, kindlich, harmlos dringliches in ihrer Weiſe!

Ah Gourney, Gourney!

Gourney aber, unſer Green mountainsboy war ein noch nicht vollends neunzehnjähriger Vermonter, aber vollendeter Liebesgott. Ein ſchöneres Blau als das ſeiner Augen hatte der Himmel nicht, ein friſcheres Roth als das ſeiner Wangen nicht die Roſe; ſelbſt das viermonatliche Herumvagiren aus der tierra muy caliente in die tierra templada, aus der tierra templada in die fria, aus dieſer wieder in die templada und caliente und muy caliente,* hatte ſie nicht bleichen können.

Aber zur flammendſten Gluth wurden ſie immer, wenn eine der reizenden Syrenen plötzlich hinter den Nopalſträuchern hervorbrach, und ſich ihm, ehe er es verſah, wie eine Schlange um den Hals ringelte, ihm zahlloſe Küſſe auf Lippen und Stirn, und Augen und Ohren drückte — ſeltſam! die Ohren vergaſſen ſie nie! — kurz alle fünf Sinne verrückte.

---

* Aus der heißen Region in die gemäßigte, aus der gemäßigten in die kalte, aus dieſer wieder in die gemäßigte und ſehr heiße. In Mexico verſetzen häufig ein Paar Stunden Kletterns aus der Region der Tanne oder Eiche in die des Zuckers, des Kaffeebaumes, der Dattelpalme und Banane.

Und öfters waren ſie ihm ſo verrückt worden, wohl ein Dutzend mal, wenn wir mit unſerer kleinen Caravane die Orange- und Citronen-Alleen, und Nopal- und Bananen-Gärten vorbeizogen, er immer dreihundert Schritte voran, — und dann die heilloſen Geſchöpfe plötzlich zwiſchen Bäumen und Stauden hervorſchnellten, ihn einen Augenblick wie einen vom Himmel gefallenen anſtarrten, dann wie elektriſirt überwältigt vom Liebesdrange ihm um den Hals fielen, ihn küßten und abermals küßten, und — als wir näher kamen, wie verſcheuchte Rehe in ihre Verſtecke zurückprallten.

Der arme Junge gerieth dann immer in die drolligſte Verzweiflung, verwünſchte Roſenwangen und Veilchenaugen.

Cockley, der halbtolle Cockley hatte — unſern Joſeph den verführeriſchen Sprüngen der Potipharinnen zu entrücken — das närriſche Auskunftsmittel vorgeſchlagen, ihn mittelſt echter Warren-Wichſe zum Neger zu transfiguriren, eine Motion, die Herr Bohne, ein gar wackerer Zeichner und Maler, in Anbetracht, daß ſich Gourney blonder Haare erfreute, dahin amendirte, daß er rieth, dem ſchwarzen Schattengrunde diverſe

Lichtſeiten von grau und grün, und blau und braun, und gelb und weiß, hinzuzufügen, mittelſt welchem Hinzufügen die beiden heilloſen Wichte den guten Gourney dermaßen blau und grün, und ſchwarz und roth, und braun und gelb, zurichteten, daß ihn jeder unſrer Redriver Alligatoren zum Geſchwiſter konnte erkieſen, keine der verführeriſchen Springerinnen aber mit ferneren Liebkoſungen behelligen mochte.

Gourney war übrigens nichts weniger als Tropf, im Gegentheile ein ſo muthwillig ſchalkhafter Yankee, als je ehrſame Bürger unſrer Vereinten Staaten berückte, und der Cockley und Herrn Bohne die Pinſelſtriche mit Prozenten widergab.

Cockley hatten wir in der Plateria* zu Mexico aufgegriffen, gerade wie er eine goldene Kette von der bekannten Filagreen-Arbeit einhandelte, bei welchem Handel er auf der Bank des Goldſchmieds ſaß, den er davon gehoben oder geſchoben — die Füße und Schenkel auf dem Ladentiſche, ein ſpaniſch-engliſches Vocabularium in der Hand — die halbe Plateria um ihn herum — die Anomalie anſtaunend und ſtarrend. Zu jeder andern Zeit dürfte es Spektakel geſetzt haben; denn eine gute runde Anzahl Leperos verherrlichte das Drama; aber zum Glücke repräſentirte damals P— u Uncle Sam im hochbelobten Mexico, und der Name eines Amerikaners ſtand wie billig obenan. — Zur Abwechslung hat jetzt John Bull unſern Platz eingewechſelt — wir hoffen aber auf nicht zu lange!

---

* Die Silberſtraße: wurde während der ſpaniſchen Oberherrſchaft vorzüglich von Silberarbeitern bewohnt.

Sonſt war Cockley eine ſo gute Haut, als je einen Tollkopf deckte, nicht über das gewöhnliche Kentucky Maaß — er ſtand bloß ſechs Fuß vier Zoll auf ſeinen Abſätzen, aber was ihm an Größe mangelte, durch Exterieur erſetzend. Auf dieſes Exterieur that er ſich denn etwas zu Gute. Es war aber auch ein mächtig glorioſes! ganz das eines Kentucky Bean, das heißt, er trug einen Rock vom beliebten Kentucky Blau und Jehu Schnitt, mit weiß beinernen Knöpfen von Dollargröße, einen ſtehenden Halskragen, der mehrere Zoll über die Ohren hinaufreichte, und Inexpreſſibles von ditto Kentucky Corduroy, deren untere Extremitäten aber immer cavaliermäßig ſo emporgehißt hiengen, daß ſie zwiſchen Knöcheln und Knieen an den beiden Lederklappen der Stiefeln wie geangelt ſtacken. Den Sombrero * mit gewaltiger Krempe pfiffig über das linke Ohr geſetzt, das Vocabularium unterm Arme, die beiden Hände in den Rocktaſchen, pfiff er wo er gieng und ſtand. Nicht viel fehlte, er hätte an der Tafel des Geſandten, wo er am Geburtsfeſte Vater Waſhingtons natürlich nicht fehlte, gleichfalls gepfiffen.

Eine barocke Miſchung von Kentucky und Miſſouri, geboren im alten Kentuck und großgezogen im jungen Miſſouri, von wo er ſeit zwei Jahren regelmäßig eine Pilgerfahrt nach Mexico herüber that, ſtatt der Gläubigen — von einer Heerde Maulthiere — umgeben, die er ſammt und ſonders in katholiſche Dollars convertirte. Der Maulthiertreiber ſchlug jedoch zuweilen ein bischen ſtark vor, aber mit einer eigenthümlichen Zugabe von chevaleresker Abentheuerlichkeit und kentuckiſcher Generoſität, wildtoller Laune und fröhlicher, herzlicher Gutmüthigkeit.

---

* Wird überhaupt der mexicaniſche Hut mit niedriger Krone und breiter Krempe genannt: eigentlich bedeutet es aber den aus Stroh oder Palmfaſern geflochtenen Sommerhut.

Jack Whitely, unſer wackerer Pennſilvany-Mann, war wieder zahmerer Natur und ganz Gelaſſenheit; — das lag aber im Blute, denn ſein Vater hatte Anno ſechsundſiebzig die Quäckerei mit der Muskete vertauſcht — er ſelbſt kaum ſiebzehn Jahre alt den Plattsburger Strauß mit John Bull beſtanden. Phlegma und wieder raſche Entſchloſſenheit, Gefühl und kaltes Blut vereinigte ſich in dieſem Manne in wohlgewogener Miſchung.

Freund Gourney Senior, den wir aber in den Nopalerien der alten Huarjacac gelaſſen, war eigentlich der einzig nüchtern Vernünftige unter uns, der wußte, was er in Oaraca wollte, was bei uns nicht der Fall war; denn warum wir eigentlich hierher gekommen, das konnte keiner ſagen. Zwar hatten wir ein kleines Geſchäftchen, oder vielmehr einen Auftrag, den uns Uncle Sam mitgegeben, und der uns von Merico fortgetrieben und hinübergeſchoben über Marquez des Cruces,[*] nach dem noch immer halbzerſtörten Cuantla Amilpas,[*] von Cuantla Amilpas hinunter nach Acapulco,[**] von Acapulco hinauf nach Oaxaca,[***] von Oaxaca zu den Ruinen von Mitla,[†] von den Ruinen von Mitla der Himmel weiß — wohin; — heute auf ſchwellende Kiſſen gebettet, morgen auf duftend blumigen Raſen, nun Pulque zu Tortillas trinkend, wieder dicken Catalonier oder trübes Aquardiente de cana zu Orangen, Guaven, Ananaſſen ſchlürfend, — die unabhängigſte, fröhlichſte Landſtreicher-Bande, die je auf Abentheuer ausgezogen, mit juſt der gehörigen Miſchung von geſundem Menſchenverſtand und Unverſtand, Tollheit und Klugheit, Abentheuerlichkeit und geregelter Weiſe, eine ſolche Vagarie gehörig piquant zu machen.

---

[*] Die Gebirgskette, über die der Weg von der Hauptſtadt nach den ſüdweſtlichen Staaten und nach Acapulco führt.

---

[*] Berühmt durch die Vertheidigung des Cura Morelos gegen Calleja im Jahre 1812.

[**] Der bedeutendſte Seehafen, den Mexico im Südweſten am ſtillen Ozean beſitzt.

[***] Die Hauptſtadt des Staates Oaxaca, eine der ſchönſten Städte Mexicos, in einer paradieſiſchen und äußerſt geſunden Lage — berühmt durch ſeine Nopalerien. — Hier war das einſtige Huaxjacac, der Park der aztekiſchen Herrſcher Mexicos.

[†] Die Ruinen des berühmten königlichen Todtenpallaſtes — eine ſtarke Tagreiſe von Oaxaca.

Ah dieſe entzückenden Tage und entzückenderen Nächte, wenn wir das ſtrahlende Sternenheer über uns, den ſeidenweichen Raſen unter uns — den Thee- oder Kaffeekeſſel mit dem Cigarrenkäſtchen vor uns — auf dieſen herrlichen Bergen ſchwelgten! Welche überirdiſche, wahrhaft überirdiſche Zauberpracht! Wir konnten zuletzt nicht mehr laſſen von dieſen Bergen, waren kaum mehr unter Obdach zu bringen, denn ſolche Monde, ſolche Sterne hatten wir doch noch nie geſehen, ſolche Düfte noch nie geathmet! Unſere Monde und Sterne im Yankeelande — im glorioſen Süden — glänzen auch, viel heller als eure europäiſchen Monde und Sterne, aber dieſer Himmel, dieſer Aether! Es war die reinſte Wolluſt ſie zu ſchauen, zu athmen, wir fühlten zuſehends, wie ein neues und kräftigeres Daſeyn uns umfieng, wie unſer Geiſt heiterer, unſere Seele reiner, unſere Körper elaſtiſcher, ja ätheriſcher wurden.

Oft ſchüttelten aber die guten Miſtezzen die Köpfe, wenn wir ihren Pueblos und Ranchos den Rücken wendend — unſere Lager auf dem nächſten beſten Berge ſuchten. Oft mußten wir uns ihnen mit Gewalt entreißen; denn Gaſtlichkeit iſt hier nicht, wie in andern Ländern Opfer oder Tribut, euch und der Humanität dargebracht, ſie iſt hier eine Gunſt, die ihr gewährt, eine köſtliche Gabe, ein erquickliches Labſal, ein deliziöſer Genuß, den ihr darbietet, ein Glückswurf, nach dem der Miſtezze geizt, um den er ſeinen Nachbarn beneidet.

Das Land iſt ſo abgelegen von allen großen Heerſtraßen und ihren bunten Strömungen, die gewöhnlichen Cochenille- und Vanille-Händler, die dahin kommen, ſind in der Regel ein ſo zählederner Schlag von Leuten, daß ihr euch nicht wundern dürft, wenn ihr, die ihr etwas menſchlicher ausſeht, wie Loths Engel aufgenommen, als eine Art Godsends* begrüßt werdet!

Wirklich als Godsends!

Unſer Eintritt in Caſas und Haciendas, Hütten und Gehöfte ward jedesmal zum wahren Freudenfeſte für Bewohner, Nachbarn. Jung und alt, hoch und niedrig, groß und klein ſtrömten ſie herbei, die hijos de la grande Republica del Norte** zu ſehen, die vorangegangen und geleuchtet auf der Bahn zur libertad y gloria sempiterna.[*] — Sie waren nämlich damals große Freiheitsenthuſiaſten, die guten Miſtezzen, und wir die erſten Amerikaner, die ihr Land betraten. Ein ſolches Zuerſtkommen gewährt aber, wie ihr wißt, ſchon an und für ſich einen eigenthümlichen Genuß: Ihr gebt und nehmt gewiſſermaßen den Reiz der Neuheit! Wir waren den guten Leutchen neu, ſie waren es wieder uns, mit ihrer klugen Einfalt, ihrer naiven Kindlichkeit, ihrem argloſen Hingeben, ihrer grenzenloſen Gaſtfreundſchaft, die nicht bloß Thüre und Thore, nein Herzen und Buſen, ihre innerſten Geheimniſſe erſchloß, mit einer Dringlichkeit erſchloß, die an die Tage des goldenen Zeitalters mahnte.

---

* Gottesgaben.

** Die Söhne der großen Republik des Nordens (der Vereinigten Staaten von America).

Viel mochte freilich zu dieſer herzlichen Aufnahme die glückliche Zuſammenſetzung unſerer kleinen Caravane, viel aber auch die damalige freundliche Stellung Uncle Sams zu dieſen neugebornen Vereinſtaaten von Mexico beitragen. Wir traten in style auf, mit Servidumbre und condulto,[**] hatten nebſt unſern Arrieros, Diener und militäriſche Bedeckung, beſtehend in zwei Mann inclusive dem Commandeur en chef Don Jose Rodriguez, einem olivengrünen Sprößling Afrikas und Sohne Tabascos, wirklichen Sergeanten der leichten Escadron von Tabasco, der, wenn er ſeinen gewaltigen Schnurrbart aufkräuſelte, unſere Wenigkeiten zu nicht geringen Potenzen erhob.

---

[*] Freiheit und immerwährender Ruhm.

[**] Militäriſche Bedeckung.

Gourney Senior hatte der Großſprecher zum Xefe des Consulado der todos estados unidos * — Whitely zum Senator, mich zum General erhoben, Gourney zu meinem Adjutanten, und Cockley, aus dem er nicht recht klug werden konnte, zum Stallmeiſter, Herrn Bohne ſchließlich zum Escribano; wobei natürlich Adjutant, Stallmeiſter und Escribano weit aus am beßten — wenigſtens was das junge Volk betraf — fuhren, wir uns mit ſpaniſchen und miſtekkaniſchen und tzapotekaniſchen Adorazionen und Complimenten — das heißt den Alten begnügen mußten.

---

* Chef der Handelskammer der Vereinigten Staaten. Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß es wohl ein ſolches Consulado in Mexico giebt, oder wenigſtens gab, aber nicht in den Vereinigten Staaten.

Die Wahrheit zu geſtehen, hätten wir einiges Unheil anrichten können, denn alle waren wir jung, nichts weniger als zäh oder ledern, aller Herzen flogen uns entgegen, und welche Stoa hätte es wohl vermocht, ſolchen Herzen — über denen ſo herrliche Buſen wallten — in der Länge zu widerſtehen; aber wir waren Amerikaner, und euer Amerikaner mag der Fehler viele haben, und zweifelsohne hat er ſie auch — euer beau ideal von Republikanism hat er noch nicht erreicht — aber ſeine Fehler ſind wieder nicht die des verdorbenen Sklaven, ſeine Sitten nicht die des debauchirten Herrendieners. Er bringt nicht geiſtige, nicht leibliche Fäulniß in das Land, das er betritt, die Unſchuld eurer Töchter, die Treue eurer Weiber iſt ihm noch heilig, euer Eigenthum vor ihm ſicher. Er prellt euch zuweilen in ſeinen Bargains, beſtiehlt euch aber nicht, beobachtet in der Stille eure Sitten, höhnt, verläumdet ſie aber nicht hinter eurem Rücken. Bruder Jonathan iſt, wie wohlbekannt, ein derber Sittenrichter, der auf die Seinigen auch in der Fremde ein ſcharfes Auge behält, deſſen tauſendzüngige Papier-Fama ſich nicht ungeſtraft beleidigen, der ſeinen Söhnen den Kappzaum ſo ziemlich fühlen läßt, ſo daß ſie, dieſen Kappzaum im Munde, wie halb wilde, halb dreſſirte Follen erſcheinen, die gar ſtattlich, ungebährdig Jonathans Würde und Reſpectabilität zur Schau tragen, was ihnen denn by the bye ein eigenthümliches Ausſehen giebt, ſie ſteif, ungelenk unter dieſem Kappzaum, dieſer Ehren- und Reſpectabilitäts-Würde erſcheinen läßt, touchy, wie wir zu ſagen pflegen, empfindlich. Auch eine andere Eigenheit zeichnet Bruder Jonathan in der Fremde aus. So ſehr er zu Hauſe ſeine Dollars zuſammenſcharrt und hält, ein wahrer Nimmerſatt, der nie genug bekommen kann, ſo verſchwenderiſch geberdet er ſich in der Fremde, wirft mit dieſen ſeinen Dollars herum, wie der Dreſchflegel mit den Waizenkörnern auf der Tenne, glaubt ſeinen chevaleresken Sinn zu zeigen, ſeiner republikaniſchen Würde nichts vergeben, euch, die er Subjekte nennt, nichts ſchuldig bleiben zu müſſen.

Mit Cockley war dieß buchſtäblich der Fall, und mußten wir ihm einige Male derb die Lektion leſen, was aber ſo wenig half, daß wir bereits mehrere Male, eben ſowohl um die katholiſchen Dollars zu ſchonen, als unſern guten Miſtezzen Kränkungen, und unſerm Geblüte überflüſſige Wallungen zu erſparen, — die pungenten Chilis und Liebeſaucen unſrer Gaſtgeber, und die pungenteren Blicke ihrer Töchterchen hatten es mehr denn einmal in Siedhitze aufgekocht — zuletzt auf den Ausweg verfielen, unſer Nachtquartier zur Abwechslung auf einem oder dem andern ihrer zehntauſend Berge aufzuſchlagen.

Einmal aufgeſchlagen waren wir nicht mehr von ihnen zu bringen geweſen.

Dieſer jedoch hätte uns bald alle Luſt zu fernerem Bergſteigen verleidet; denn ſo bunt hatte es doch noch keiner mit uns getrieben. Seit mehr denn vierundzwanzig Stunden hatten wir ihn und unſer geträumtes Schloß bereits im Auge gehabt; die ganze Zeit war er uns wechſelsweiſe erſchienen, wieder verſchwunden, ſo daß wir ihn oft in der einen Stunde zu erreichen gewiß waren, in der nächſten darauf richtig wieder ſo tief in den Hintergrund verloren, daß er nur noch wie ein dunkles Geſpenſt am Horizonte hing. Und doch war er für Merico nichts weniger als hoch, kaum neuntauſend Fuß über der Meeresfläche. Wir hatten bereits viel höhere erſtiegen, auch kannten wir die optiſchen Täuſchungen, mit denen die unglaublich transparente, und dann doch wieder zu Zeiten dunſtige Atmosphäre, Fremdlinge zu necken pflegt, aber in ſolchem Grade hätten wir denn doch ſelbſt mericaniſche Täuſchung nicht für möglich gehalten; denn wohl zwanzigmal ſchworen wir, ihn in der nächſten Viertelſtunde mit Händen zu greifen, Schwüre, die richtig immer fünfzehn Minuten darauf durch ein halbes Duzend dazwiſchen auftauchender Berge zu Lügen wurden.

Aber er iſt auch ſo eingekeilt in Terraſſen, Felſen und Schneeberge, und alle Arten von Berge, welchen allen er anzugehören ſcheint, daß ihr Berg auf Berg erſteigt, immer im Wahne, der Gipfel ſey auch der v—te Cerro, bis ihr den Gipfel erreicht und hinabſchaut in die gräßliche Barranca, und hinüber auf die ſchroffen, von Dunſtſäumen umflorten Klippen, die noch Meilen auf Meilen zwiſchen euch und dem Ziele eurer Abominationen legen.

Warum wir aber nach dieſem heilloſen Cerro trachteten, was uns hinauf und hinanzog? das konnte keine Zunge ſagen. Oft hielten wir, oft fragten wir uns, was wir denn eigentlich da wollten? Oft kehrten wir ihm den Rücken, aber es half alles nichts, wir wandten uns ihm richtig immer zu, es zog uns trotz halsbrecheriſchen Klippen und gähnenden Abgründen mit unwiderſtehlicher Gewalt hin.

Zum Ueberfluſſe hatten wir denn noch unſern Cicerone, den wir von Oaxaca nach Mitla mitgenommen, Freund Gourney Senior zu ſeinen Wanderungen in dem Nopaldiſtrikte überlaſſen — es vorziehend, auf eigene Fauſt dieſe gerühmten Paradieſe der Mistecca alta y baxa zu durchſtreifen, was wir um ſo ſicherer wagen zu dürfen glaubten, als wir ja treffliche Karten von Mexico und richtige Compaſſe mitführten. Allein was helfen die beſten Compaſſe in einem ſolchen Wirrwarr von Bergen? die ſchönſten und neueſten Karten in einem Lande, deſſen Bewohner wieder das Alte lieben, und die euch auf eure ſonorſten ſpaniſchen Fragen und Namen mit ihren furchtbarem Coixtlahuacans und Tepotocollans antworten? Wir wurden zuletzt ſo toll, daß wir gar nicht mehr fragten, uns auf gutes Glück und unſere fünf Sinne verließen, die, nachdem ſie uns volle acht Tage in dieſem Bergwirrwarr herumgenarrt, endlich den verwünſchten Cerro zu Geſichte brachten, an deſſen Fuße, das Maß voll zu machen, wir Jaquito trafen, der uns denn auch glücklich ſtatt zur Hacienda — der Himmel weiß, wie ſie heißen ſollte — in dieſe Barranca brachte, in der wir, ſo viel ich weiß, noch ſitzen könnten, wenn wir nicht gar ſo verzweifelte Waghälſe geweſen.

Bei aller Waghalſigkeit aber doch kein ſehr angenehmes Quiproquo, wenn man ſeit achtundvierzig Stunden obdachlos in einem ſo horriblen Chaos von Bergen, Felſen und Schlünden herumgeirrt. Trotz überſchwänglicher Empfindungen — und ſie währten wie geſagt, zwei volle Viertelſtunden — wollte es uns denn doch wieder bedünken, ein leidliches dejeuner à la fourchette dürfte die Ausſicht noch um ein erkleckliches verherrlichen. Welche Erhebung, Regung vermag am Ende der des Magens zu widerſtehen? Wäre Satan in dieſem Momente mit einem tolerablen Diner erſchienen, kein Zweifel, daß wir uns ihm alle ganz und gar ergeben; — ſo ließen wir es denn zu unſerm Seelenheile bei den ziemlich mager gewordenen Alfuerzas und Bottas bewenden. Bah! wir waren jung, ſeit den letzten drei Monaten ſo ziemlich an die San Antonios Mahlzeiten[*] gewöhnt, auch dießmal ſollte ſie uns nicht aus der Faſſung bringen. Um halb nach zwei betraten wir den mehr denn achttauſend Fuß über der Meeresfläche und drei bis viertauſend über Oaxaca erhabenen Cerro, um drei ſchlugen wir unſer Lager auf. Zu Sitzen dienten uns die Granitſeſſel, von denen herab, wenn die Sage wahr ſpricht, Cortez die Herrlichkeit der Mistecca alta y baxa angeſtaunt, zu Gezelten die Cedern, unter denen dreihundert Jahre zuvor nach derſelben Sage der ritterliche Diego der fürſtlichen Xitla Liebe geſchworen. Rechts und links die Rieſendome des Orizava und Senpoaltepec — weiter hinab der in den Strahlen der ſinkenden Sonne erglänzende ſtille Ozean — im Rücken die wie Himmel ſtürmende Giganten über einander gethürmten Cordilleren — vor uns die blühend duftenden beiden Miſteccas, — löffelten wir eine halbe Stunde ſpäter — erhaben wie die Götter des Olymp, die Zopa, die uns Mattheo auf den Granittiſch geſetzt, riſſen dem Huexolotl,[**] den wir drei Stunden zuvor geſchoſſen, Flügel und Füße entzwei — mit einer Unabhängigkeit von Gabeln und Meſſern, die ſelbſt Moctezoumas Herz für die prächtigen Yankees gewonnen haben müßte, — tafelten mit einem Worte königlich.

---

[*] Brod und Waſſer.

[**] Auch Totolin genannt, der wilde Truthahn, ziemlich häufig in den Feigenwäldern Oaxacas.

Königlich! Freund Whitely erfreute ſich eines Reſtes Harveyſauce, die uns nun ſeit unſerer Abreiſe von Neu-Orleans, das heißt nicht ganz volle fünf Monate als Condiment zu Schaafs- und Hammelskeulen gedient, Cockley gaudirte an einer Reliquie engliſchen Senftes, den er irgendwo in St. Louis negotiirt, und der noch immer ſeinem çi-devant Pulverhorn anklebte, mit einer Tenacität, die ſelbſt den kentuckiſchen Tatzen langen Widerſtand leiſtete. Herr Bohne entfaltete die Schätze der Gewürzinſeln in einem Quodlibet von Pfeffer und Ingwer und Muskatblüthen und Salz, die in einem Exemplar der Allgemeinen Augsburgerin logirten, während Rodriguez und Mattheo eine Varietät von drei Tage alten Tortillas* und Toſtadas, und Chiles und Platanos paſados[*] und Bananen und Orangen und Citronen und Ananaſſen, aus Daily Advertiſers und Enquirers, Morning Chronicles und Times und Evenings poſts heraushülste, das ganze aber mit der dreimal hehren Pulque-Botta krönte.

---

* Die mexicaniſchen Maisfladen — aufgewärmt heißen ſie Toſtadas. Werden ſtets mit einer dicken Ueberlage von ſpaniſchem Pfeffer und Liebesäpfeln genoſſen.

Ah mit welcher Solennität, Grandezza, ja Majeſtät wir um die hehre Porphyrtafel herumſaßen! Mit welcher ſublimen Würde Mattheo jedesmal den Pulqueſchlauch[**] hob, wenn einer unſrer fünf den hohen Wunſch zu erkennen gab, in nähere Berührung mit ſeinem Inhalte zu gelangen! Es war nämlich der erſte und der letzte, den wir in der Miſtecca vorgefunden. Wie er jedesmal zuerſt das Zeichen des Kreuzes über den etwas runzlich gewordenen Bauch ſchlug, dann andächtig die hornerne Mündung — die zur größern Bequemlichkeit mit einem beinernen Röhrchen verſehen allenfalls einer ſchottiſchen Bagpipe, vulgo Dudelſack, ähnelte — in gehörig horizontale Richtung brachte! — Wie er endlich die gewaltige Botta ſelbſt hob, und dem Durſtigen vor die Naſe hielt, wobei immer Töne entfuhren, die auf ein Haar denen des oben erwähnten äſthetiſch ſchottiſchen Inſtrumentes glichen.

---

[*] Getrocknete Bananen.

[**] Dieſer aus der mexikaniſchen Agave gezogene und im mittleren Mexico allgemein beliebte Moſt wird nur ſehr ſelten in den ſüdlicheren Theilen der Republik gefunden.

Gourney, der ſich zum Thorſchluſſe gleichfalls eingefunden, trieb es aber ein bischen bunt, ſprang ſo wild ausgelaſſen herum! Jaquito mußte ihn angeſteckt oder er der Schlucke ſo viele genommen haben, denn er ſtieß wohl zehnmal auf die Geſundheit ſeiner Zukünftigen an, ſo daß, ehe wir es verſahen, der gewaltige Lederkeſſel zuſammengeſchrumpft wie ein altes leeres Felleiſen dalag, — und Gourney halb und halb auch.

Das Tafeln hatte ſonach ein Ende.

Eine Viertelſtunde ſpäter, und Whitely lehnte ſein müdes Haupt an einen der bemosten Granitblöcke, Cockley dehnte und ſtreckte ſich im Graſe, das trotz der von Cortez und Diego und Xitla auf den Felſen hinterlaſſenen Fußſtapfen ziemlich üppig rings umher aufgeſchoſſen, Herr Bohne ſchickte ſich an, mittelſt Seife und Waſchſchwammes und ſonſtiger Präparate Gourney ſeines Alligatoren-Colorits zu entledigen. Ich aber lagerte mich ganz oben auf dem Cerro, die Herrlichkeit dieſes prachtvollſten aller Panoramas recht tief und bleibend in mir aufzunehmen.

Von fernher tönende Schellen und Glöckchen brachten ſo traute Bilder vor die Phantaſie! Sie erklangen von einem ferne ſtehenden Berge — an welchem die Maulthiere pittoresk emporkrochen, jetzt an Klippen und Abhängen des Berges hängend, wieder zwiſchen Oleandern und Mimoſen, Chicozamoten und Erdbeerbäumen verſchwindend, auf einem Vorſprunge auftauchend; — das Spiel der Mantillen und Rebozzos* trotz der großen Entfernung, ſo deutlich zu erkennen — weibliche Reiſende! der Heimath, dem Vaterhauſe zueilend vielleicht! —

Allmählig verſchwammen Maulthiere und Arrieros, Mantillas und Senoritas vor den Augen — ſie ſchloßen ſich — ich entſchlummerte. —

---

* Ein länglich breites Tuch von Shawl-Form, aus Seide oder Baumwolle gearbeitet, wird über Kopf und Schultern geworfen, und vertritt bei den mittleren und unteren Klaſſen des weiblichen Geſchlechts die Stelle der Mantilla.

III.

Als ich erwachte, nahm Herr Bohne das Conterfey der Sinpoaltepecs, Tangas und Compagnie ab, Whitely ſtudirte in Tanners Karte von Mexico — Cockley gab Rodriguez und Mattheo Collegium in der edlen Kunſt, Yankee-Pfannkuchen im Commalli* zu backen, und Gourney las in der Bibel.

---

* Eine Pfanne, in der die Tortillas gebacken werden. Sie fehlt in keiner mexicaniſchen Haushaltung.

Er war ein ganz neuer Menſch. So blühend ſchön war er mir noch nie vorgekommen. Wie die Strahlen der Abendſonne über Seeſpiegel und Orangen- und Bananenhaine und Felſenterraſſen und Berge herauf blitzten, ihm das Angeſicht aufleuchteten — ſchwamm er wie ein Cherub, der vor dem Throne des Allerhöchſten — in Anbetung und ſtillen Jubel verſunken — jauchzt. Die Roſen der Wangen erglühten in verklärtem Feuer, um die Lippen ſpielte ſtatt des ſonſtigen ſchalkhaft ſchelmiſchen Lächelns eine innig fromme Andacht, die Blicke hiengen mit einem Ausdruck hoher Verklärung bald auf den heiligen Buchſtaben, wieder den grandioſen Werken des Schöpfers.

Ich bog mich herüber, ſchaute ihm über die Achſel in das Buch. — Es war das hohe Lied Salomonis, das er aufgeſchlagen.

„Phil!“ ſprach ich.

„Meine Mutter betet jetzt für mich.“

Die Worte ſprach er leiſe, eine jede fernere Unterbrechung abwehrend, mit einer bittend weichen Stimme, und einer Feierlichkeit, die etwas vom Sehertone hatte.

Ich ſchwieg, und er las weiter.

Nach einer Weile murmelte er, die Augen ſtarr nach Nordoſt gerichtet:

„Es klingt und tönt mir ſo wunderbar in den Ohren, ſo ſanft himmliſch herüber, gerade von der Richtung her, wo — ſie weilt.“

Ich ſchaute ihn an — ſein Weſen hatte etwas ſo exaltirtes. Er war zu ſchauen wie der Bräutigam im Momente des höchſten Lieberauſches.

„Mir iſt's, als brächte ſo eben ein Engel Botſchaft von ihr,“ flüſterte er für ſich hin.

„Es will auf alle Fälle etwas ſagen, im Angeſichte des ſtillen Ozeans und des Orizava das hohe Lied Salamonis geleſen zu haben, Phil!“ ſprach ich.

„Das hohe Lied Salamonis?“ rief er erſchrocken.

Ich fixirte ihn, wie er den Blick ins Buch warf, er erröthete bis zur Nagelſpitze, erzitterte an allen Gliedern.

„Phil! Phil!“ ſprach ich beſorgt.

Er wagte es nicht, die Augen aufzuſchlagen, ſie ſchwammen in einem wollüſtigen Fluidum.

„Ihr ſeyd außer Euch, Gourney! was iſt's, was giebt es?“

Er ſchüttelte den Kopf, erhob ſich um zu gehen, hielt wieder ſtill, blickte wie flehend einen Augenblick zum nordöſtlichen Himmel auf, wieder verſchämt zur Erde.

„Kommt Phil," ſprach ich beſorgt, „mit Euch iſt etwas vorgegangen?"

Er zupfte an ſeinem Gürtel, ſtarrte dann wieder in den nordöſtlichen Himmel hinein.

„Ihr und mein Engel!" murmelte er kaum hörbar, aber tief bewegt.

„Ja wohl Engel!" ſprach ich in demſelben leiſen, erſchütterten Tone. — „Ja wohl ſind das ſeine Engel," fuhr ich fort, auf das wahrhaft göttliche Schauſpiel deutend, das nun vor unſern Augen aufzurollen begann.

Die Sonne ſchwebte kaum mehr einen Fuß über dem ſtillen Ozean, deſſen ganzen endloſen Spiegel ſie nun in eine glühende Maſſe flüſſigen Erzes aufleuchtete, feurige Flaggen in jede Richtung herüber und herausſendend, und See und Land und Thäler und Berge in einen feurig glühenden Rundtanz verſetzend. Alles wogte und floß in einander, die ganze Natur ſchien ſich wie aus ihren Angeln zu drehen, zu wälzen, die ewigen Schnee-, die gigantiſchen Felſenberge, die ungeheuern Terraſſen, die paradieſiſchen Thäler ſammt ihren Rieſenbäumen dem flammenden Ozean zuzuſtrömen. Eine tiefe Stille über See und Land — bloß durch den vereinzelten Ruf des Madrugadors[*] unterbrochen — kein Lüftchen regte ſich — bis der mächtige Feuerball den Ozean berührte. In dem Augenblick aber, wo er ihn berührte, erhob ſich in dem wie reinſter Goldſtaub funkelnden Aether etwas wie Geflüſter, ein Säuſeln, das allmählig ſtärker wurde, darauf kamen Töne, die, aus unendlicher Ferne hergeweht, wie Geiſterſtimmen aus himmliſchen Sphären erklangen; dieſe Töne wurden ſtärker und ſtärker, bis ſie zum gewaltigen Orgelſchwellen erwuchſen, das mächtig brauſend wie auf den Fittichen der Windsbraut von Weſten und Oſten, Norden und Süden heraufgezogen kam. Durch die ganze Tonleiter ſchwoll das Geſauſe und Gebrauſe herauf, vom tiefſten Baß zum höchſten Tenor, und dazwiſchen pfiff die Windsbraut, als wenn ſie aus den innerſten Schlünden der Rieſenberge herausſchöße. —

---

[*] Singvögel, von der Größe der Lerche, die eigentlichen Wecker in Mexico, werden immer am lebendigſten eine Stunde vor und nach Sonnenaufgang.

Wir ſtanden regungs- — bewegungslos. — Whitely, der aufgeſprungen, war die Mappe vom Luftzuge fortgeriſſen worden — Cockley die Pfanne entfallen, Herr Bohne ſtarrte entſetzt das ungeheure Phänomen an — Gourney betete. — Auf allen Geſichtern die bangſte Spannung, die feierlichſte Erwartung! Es war, als ob der flammende Ozean die ganze Wucht der Erde mit ſich fortreißen, Berge und Thäler, Felſen und Abgründe in ſeinem kochenden Keſſel verſchlingen müßte. — Eine Minute ſpäter, und das ganze ungeheure endloſe Flammenmeer war wie durch einen Zauberſchlag zum Silberſpiegel geworden, deſſen äußerſte Rände nur noch im violetten Purpur erglänzten; die feurigen Flaggen, die von den Schnee- und Felſenbergen hiengen, waren erbleicht, das Sauſen und Brauſen wurde zu ſanften Tönen, zur Muſik, zur ſchönſten Harmonie, Seele und Körper mit namenloſem Entzücken durchſchauernd. Aus Klüften und Thälern, von Bergen und Barrancas klang es tauſendfältig widerhallend herauf, als ob tauſend und abermals tauſend Orgeln ihre gewaltigen ſchwellenden Stimmen erhöben. Rodriguez und ſein Campanerro, Servidumbre und Arrieros lagen auf den

Knieen — die Sombreros in den Händen, laut ihre Ave Marias und Audi nos peccadores betend. — Wir ſelbſt ſtanden mit entblößten Häuptern, gefalteten Händen, das Gebet des Herrn betend. Während wir beteten, war auch der letzte Purpurſtreifen verſchwunden, der Ozean lag nur noch wie ein ſtiller, grünblauer, endloſer Metallſpiegel vor uns, und jetzt wurde uns auch das Phänomen klar: Die Glocken des Landes läuteten zur Oracion,[*] die Schwingungen der rauhen Glockenklänge vom Seewinde zurückgeworfen, in den Felſenklüften widerhallend, hatten, mit dem Terral zuſammenſtoßend, den wunderbaren Aufruhr in der Atmosphäre hervorgebracht. Wie jetzt die Sonne verſchwunden, klang nur noch die ſanfte Harmonie der Glocken und ihrer Echos von den Bergen herauf und herüber.

⁂

Es iſt eine ſchöne Sitte der katholiſchen Kirche, dieſer ſo ſtille und wieder ſo laute Ruf zur Andacht nach vollbrachtem Tagewerke. Er mahnt ſo vernehmlich, ſo eindringlich! Er ſpricht wie ein Ruf von oben, und wie ein Ruf von oben wirkt er. Dem müden Wanderer, der zu jeder andern Stunde des Tages vergeblich an der Thüre des Hartherzigen angeklopft, wird bei dieſem Rufe aufgethan, die grauſamſte Hand hält inne beim feierlichen Glockenſchlage. Ueberall wirkt der Aufruf, beſchwichtigend, verſöhnend, tröſtend, beruhigend, nirgends aber mehr als in halb civiliſirten Ländern. Da gewahrt ihr in der That ſeine unſichtbare Zauberkraft. Es iſt dieſe Feierſtunde eine wahrhaft religiöſe, erhebende, die Sitten mildernde, für Völker, die noch auf einer untergeordneten Stufe der Bildung ſtehen, ungemein wohlthätige, ſo wie denn die katholiſche Religion wohl mehr denn jede andere wohlthätig einwirkt auf rohe und noch in der Kindheit befindliche Völker.

---

[*] Das Abendgebet. Das Sechs- und Achteleuten.

Es iſt die Religion der Kindheit, und des Greiſenalters für Individuen und Nazionen, aber nur für die Kindheit und das Greiſenalter!

Als wir unſere Häupter bedeckt — uns umſahen, ſtand Jaquito noch immer mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte neben Rodriguez. Kein Zug verrieth den unvertilgbaren Haß des Indianers. In dem Augenblicke waren ſie Beide in der That und Wahrheit Kinder ein und deſſelben Vaters.

Mit Empfindungen, wie wir ſie lange — vielleicht nie zuvor gefühlt — ſetzten wir uns zum Thee.

IV.

Nach dem Thee zerſtreuten wir uns; Cockley und Rodriguez giengen mit den Arrieros, Weideplätze für die Thiere zu ſuchen; Whitely und ich ſchlenderten Mattheo und Juan nach, die nach Pfählen für unſere Hängematten ſahen; Gourney war ſchon früher fortgeſchlichen, nur Herr Bohne zurückgeblieben, um Vorkehrungen zum Souper, das heißt zum Ananaspunſche zu treffen, den er, wie alle Norddeutſche, meiſterlich zu bereiten verſtand.

Die Sonne war etwa eine halbe Stunde untergegangen — nur die höchſten Berge erglänzten noch im roſarothen Widerſchein, auf den mittlern war das Tageslicht in die ſtark hereinbrechende Dämmerung — in den Thälern bereits in Dunkelheit übergegangen.

Wir giengen ſchweigend durch Felstrümmer und Oleanders einem Kranze von Tannen und Cedern zu, der ſich etwa fünfhundert Schritte von der höchſten Spitze des Cerro um den ſüdöſtlichen Abhang des Berges herumwand, unſere Seelen noch immer voll von den außerordentlichen Erſcheinungen, die an uns vorübergegangen, ſo daß wir weder Gourney noch Jaquito gewahrten, obwohl ſie kaum drei Schritte von uns hinter einer Felſenwand ſtanden. Erſt das katzenähnliche Zurückprallen des letzteren machte uns aufmerkſam. Jetzt fielen uns auch die ſeltſamen Worte Herrn Bohne's ein.

„Phil, ſeyd Ihr es?“ redeten wir den verwirrt Jaquito nach — wieder auf uns zuſchießenden Gourney an.

Gourney gab ein lachendes Ja zur Antwort.

Es war aber etwas in dieſem Lachen, das ſchon an und für ſich auffallen konnte, ein wie in luſtiger Verzweiflung herausgeſtoßenes Hohnlachen, das aber einen gewiſſen Nachklang von jener Verlegenheit hatte, die ſich auf verbotenen Wegen ertappt fühlt.

Whitely fragte etwas ſcharf:

„Wer war es, der ſo eben von Euch ſprang? Mir ſchien es ein Weib.“

Whitely hatte nämlich die Lichtſeite — vermochte ſo die Umriſſe der Geſtalt deutlicher zu erkennen.

„Mir ſchien es wieder Jaquito;“ bemerkte ich.

„Mögt Beide Recht haben,“ verſetzte wieder laut und halb trotzig lachend Gourney. „Mag Jaquito und auch ein Weib — oder vielmehr ein Mädchen geweſen ſeyn.“

„Wie, Jaquito alſo wirklich ein Weib — ein Mädchen?“ riefen wir.

„Vermuthe, iſt Weib und Mädchen und T—l zugleich;“ verſetzte wieder wild lachend Gourney.

„Jaquito ein Weib, wirklich ein Weib?“ wiederholten wir befremdet.

„Wenn ein paar Vorderbuge, ſo groß wie die größten Orangen, ein Weib machen, ſo vermuthe ich, Jaquito iſt eines — und zwar ein junges und nichts weniger als häßliches,“ verſetzte Gourney.

Die Sprache fiel uns auf, Gourney war ſonſt in ſeinen Ausdrücken ſo gewählt, in ſeinem Weſen verſchämt, wie eine züchtige Jungfrau erröthete er bei der leiſeſten Zweideutigkeit.

„Wie kömmt es aber, daß wir ihre Verkleidung nicht früher entdeckten und was will ſie damit?" bemerkte Whitely.

„Vermuthlich, weil ſie eine Frazada über Schulter und Kopf geworfen trug. Hättet Ihr ſie während des Tanzes näher geſehen, würdet genug geſehen haben," verſetzte mit einem Roßlachen Gourney.

„Ja aber was will ſie eigentlich mit dieſen Mummereien?"

„Ja das weiß der T—l!" grollte wieder trotzig Gourney.

„Pſhaw Gourney! Laßt den T—l T—l ſeyn, und antwortet, wenn es Euch beliebt, auf unſere Frage in ſchlichtem amerikaniſch. Sie geſchieht nicht ohne Grund, denn die Perſon hat ſich auf eine verdächtige Weiſe an uns — oder vielmehr an Euch angemacht. Ihr waret es, der uns dieſes Anhängſel auf den Hals brachte."

So war es auch. Wir waren den Tag zuvor

auf ſie geſtoßen; ſie lag ſcheinbar berauſcht am Fuße einer Barranca, hatte uns aber kaum erblickt, als ſie auch taumelnd auf uns zukam, Senores! una botella de Roma, bettelnd. — Obgleich von uns auf eine derbe Weiſe abgewieſen, war ſie doch nicht mehr von Gourney's Seite zu bringen geweſen. Wir ſchrieben damals die läſtige Anhänglichkeit den Schlucken aus der Bouteille zu, die er ihr abwechſelnd Lungenhieben zukommen ließ; nun aber erſchien die Sache ein bischen verdächtiger.

„Was will ſie mit Euch?“ fragte ich.

„Was will ſie, was will ſie?“ ſtockte Gourney, „was weiß ich, was ſie will. Sag Euch der heutige Tag!“

Wir ſchauten den jungen Mann an, Sprache und Ton klangen, wie wir ſie noch nie von ihm gehört. Verwirrt, rauh, beinahe verwildert.

„Sag' Euch,“ hob er wieder mit einem Roßlachen an — „weiß der T—l was ſie will! Iſt mir ſeit den letzten drei oder vier Stunden v—t wunderlich zu Muthe.“

„Auch uns,“ ſprach verweiſend Whitely, „iſt wunderlich zu Muthe, oder vielmehr wunderbar, aber nicht verdammt. Nein, nicht verdammt, Phil; denn die Natur hat ſich in dieſer Stunde auf eine Weiſe geoffenbaret, die ich eine Verklärung nennen möchte."

„Wohl, ja wohl Verklärung! eine ihrer höchſten Verklärungen! ſie gemahnt mich an die Verklärung des Heilandes auf dem Berge Tabor."

Die Worte waren wieder ungemein andächtig geſprochen. Gourney verläugnete auch hier den taktfeſten Congregationaliſten nicht. — Es war etwas ſo naives in dieſer plötzlich frommen, erbaulich über ihn gekommenen Stimmung nach den Dutzend Teufeln. —

„Was iſt's mit Euch, Phil? Ihr kommt uns heute ſo quer vor," fragten wir freundlicher.

„Quer!" lachte Gourney. „Quer! ſagt toll, geradezu toll iſts über mich gekommen."

„Ja aber was hat Euch ſo toll gemacht?"

„Das weiß der T—l! ſage Euch, der T—l muß es ihr geſagt haben."

„Welcher Ihr?"

„Welcher Ihr ſonſt als Jaquita?"

„Aber was habt Ihr mit dieſer Jaquita?"

„Was ich habe? was ich habe?" rief er beklommen und wieder wild. „Nichts habe ich — wollte, ſie hätte auch mit mir nichts — und ſage Euch, weiß ſelbſt nicht mehr, was ich will; denn wenn ich wieder an Sie denke."

Das Sie war im wahren Freudenrauſche mehr gejubelt als geſprochen.

„Der Junge redet irre," raunte mir Whitely zu. „Wollte er wäre wieder im alten Huarjacac oder neuen Oaraca bei ſeinem Oncle, oder noch beſſer im Yankeelande bei ſeiner Ma. — Ganz gewiß iſts nicht richtig mit ihm."

„So ſagt doch, was will dieſe Indianerin eigentlich mit Euch?" rief ich ungeduldig.

„Was ſie will!" verſetzte ſich wendend und drehend und gleichfalls ungeduldig Gourney. „Wie kann ichs ſagen, was ſie will. Seht ja, daß ſie wie eine Klette an mir hängt, gar nicht wegzubringen iſt. Peitſchte ſie, trieb ſie von mir, kam aber immer wieder, und zuletzt gar mit ihrem hölliſchen Tanze!"

„Ja, aber triebt ſie mit der einen Hand weg, mit der andern hieltet Ihr ihr wieder die Botella de Roma vor die Naſe."

„Wundert Ihr Euch darüber in dieſem Lande, wo alles ſo wüſten Teufelsſpuck mit uns treibt? Wird man da nicht gleichfalls angeſteckt? Iſt denn das ganze Land etwas anderes, als eine zuckerſüße bittere Ironie und Bizarrerie auf Menſchenkinder und den lieben Gott?“

Dieſe Bemerkung war wieder ſo tief und wahnſinnig aufgegriffen, daß wir den Jüngling ganz erſtaunt anſahen. Wie ein Blitzſtrahl kam ſie ſchneidend, höhnend und wieder wahr und helle. — Das Land iſt in der That ein lebendiger Widerſpruch, die bizarrſte, grandioſeſte Ironie.

„Und was wollte ſie mit ihrem Tanze,“ fragte wieder Whitely. „Nennt Ihr dieſes tolle Herumhopſen eines betrunkenen Weibſtückes auch Tanz?“

„Herumhopſen! Herumhopſen! Hättet Ihr dieſes Herumhopſen näher geſehen, würdet Ihr wohl anders reden. — Sag Euch, dieſer Tanz! wißt Ihr was dieſer Tanz war?“

„Was war er?“

„Der Brauttanz, den die Milchſchweſter am Abende vor der Hochzeit ihrer Hermanna[*] vortanzt.“

„Ja aber was wollte ſie mit dieſem Tanze?“

---

[*] Schweſter.

„Was wollte ſie? was wollte ſie?“ lachte wieder toll Gourney. „Mir ins Brautgemach vortanzen.“

„Euch ins Brautgemach vortanzen?“ riefen wir lachend.

„So ſagt ſie. Ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, ſagt ſie, würde ich Bräutigam ſeyn. Iſt das nicht luſtig? eine herrliche Ausſicht?“

Dazu lachte er wie toll und wieder klang es ſo beklommen aus ſeiner Bruſt herauf!

„Und dieſe Wahrſagerei eines betrunkenen Mädchens oder Weibes hat Euch nun den Kopf verwirrt?“ bemerkte mitleidig den Kopf ſchüttelnd Whitely. —

„Würde ihn Euch auch verwirrt haben, mein guter Whitely. — Sage es Euch, würde ihn Euch auch verwirrt haben, wenn ſie Euch geſagt hätte, was ſie mir geſagt.“

„Was hat ſie Euch geſagt?“

„Sage Euch, Dinge hat ſie mir geſagt, oder vielmehr vorgeſtikulirt, Dinge, von denen ich nicht geträumt hätte, daß irgend ein menſchliches Weſen ſie wiſſen könne. — Dinge!“

„Sag Euch,“ er hob wieder im bängſten Tone an — „iſt mir ſeit den letzten zwei Stunden gerade, als ob eine unſichtbare Macht, irgend ein Dämon, ein Vizlipuzli, Beſitz von mir ergriffen hätte; — als ob ein aztokiſcher oder miſtekkaniſcher Geiſt in mich gefahren, kömmt mir alles ſo ſpöttiſch vor, Heimath, Freunde, ſelbſt meine Bibel.“ —

Wir ſchauten einander an, wieder Gourney. Es ſchien in der That, als ob irgend ein Dämon in ihn gefahren, denn Sprache und Ton hatten etwas Dämoniſches.

„Wundert Euch aber nicht,“ fuhr er leiſer fort, „würde Eure Vernunft auch Reißaus nehmen, wenn Eine ſo vor Euch hinträte und Euch Eure geheimſten Gedanken, Eure innerſten Wünſche, Eure Familienverhältniſſe, alles was Ihr ſeit Jahren gethan, vorgeſtikulirte und ſagte, wie es dieſe G—tt v—te Indianerin that.“

„That ſie das?“

„That ſie das? Ey that ſie. — Grinste mir ins Geſicht, ſagte mir grinſend Alles, hieß mich auch einen Verächter miſtekkaniſcher Schönheit, und drohte mir, zur Strafe würde ich, ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, ihrer Hermanna brünſtige Liebe erklären, den Kopf derſelben zwiſchen meinen Händen, ſie den meinigen zwiſchen den ihrigen halten.“

„Sie Euern Kopf zwiſchen ihren Händen halten?“ lachten wir wieder laut.

Wir hatten von dieſer äſthetiſchen Art, Liebe zu erklären, mehreres erfahren, auch hätte uns unſer Lachen einmal beinahe Verdrießlichkeiten zugezogen; denn bei aller Kindlichkeit ſind die guten Miſtekkaner wieder ein ganz eigenes Völkchen, das ſeinen Stolz, und zwar keinen geringen hat. Auch jetzt konnten wir uns des Lachens nicht enthalten, obwohl die Affaire nichts weniger als lächerlich erſchien. Offenbar war der Jüngling myſtificirt, — Jaquita oder ſonſt jemand trieb Spiel mit ihm. Dieſes Spiel aber konnte gefährlich werden, denn das Land war es.

„Und daß Ihr ihrem Kopfe Liebe erklären, oder deutlicher zu reden, die L—e abſuchen ſollt, das hat Euch denn ſo in Verzweiflung gebracht, daß Ihr glaubt, irgend ein mericaniſcher Dämon ſey in Euch gefahren?“ hob ich wieder an.

„Dämon, ei ja wohl Dämon! Hättet Ihr ihn geſehen, dieſen Dämon, würde Euch ſicher auch nicht den Kopf gekühlt haben.“

„Wohl, wenn kein andrer Dämon kömmt, als Jaquita, glaube ich noch mit ihm fertig zu werden.“

„Jaquita! Jaquita!“ rief verächtlich Gourney. „Wer redet von Jaquita? Von Ihr rede ich!“

„Welcher Ihr?“

„Ah, welcher Ihr!“ rief verzückt Gourney. „Ihr, Ihr, Ihr!“

Dieſe letzten drei Ihr klangen in der ganzen Tonleiter hinauf, ein wahrer Paroxismus der Liebe ſprach ſich in dieſen jubelnden Tönen aus.

„Gourney!“ riefen wir Beide — „ums Himmelswillen, Gourney! Mit Euch iſt's gewiß nicht richtig.“

„Meiner Treu! glaube ſelbſt, iſt nicht richtig mit mir, der Himmel erhalte mir den Verſtand! — Sage Euch,“ murmelte er ſchwächer, ſich mit beiden Händen den Kopf haltend — „wenn einem ein ſolcher, gleichviel ob Engel oder Dämon erſcheint.“

Er zitterte am ganzen Leibe, wie er ſo ſprach.

„Wer iſt Euch erſchienen? Wer?“ riefen wir in wahrer Angſt.

„Wer? Wer anders als Sie! Sie! Sie!“

„Sie? welche Sie? — Wer iſt dieſe Sie?“

„Wer iſt Sie?“ rief unwillig Gourney. „Fragt den in Roſaroth gewobenen Morgenſtrahl, fragt die in glühendem Gold verſchwimmende Abendwolke, wer ſie iſt. Nicht Luft und nicht Waſſer iſt ſie, nicht Erde und nicht Feuer; aber — ah ihr Götter!“

„Pſhaw Gourney! weniger Poeſie, wenn wir bitten dürfen, und mehr Wahrheit. Wen habt Ihr geſehen? wo? wann?“

„Wen? wo? wann?“ rief unwillig Gourney. „So frägt man Kinder und Schulknaben aus. — Bin kein Kind mehr — ſage es Euch. Sag Euch, habe ſie geſehen — war der Indianerin nachgeſprungen, die vor mir hertanzte, ihre Frazada im Winde flatternd. Verſchwand juſt am Saume dieſes Cedernwaldes, da drüben rechts unterm Felſenvorſprunge, kam aber wieder, ſtieß ein gellendes Gelächter aus. — Ich ſchaue auf, keine zweihundert Schritte von mir ſteht Sie — ein Weſen! — O ihr Götter!“

„Täuſchten Euch Eure Augen nicht, Gourney! Ihr wißt, wie uns die Strahlenbrechung, die optiſchen Spiele dieſer reinen Atmoſphäre ſeit den letzten achtundvierzig Stunden zugeſetzt?“

„Beinahe glaube ich ſelbſt, daß es Täuſchung war, meine Augen ein Phantom ſahen,“ verſetzte wieder kopfſchüttelnd Gourney, — „und doch — nein, nein! keine Täuſchung, denn — denn — ſolcher Liebreiz kann aber beinahe nicht auf Erden exiſtiren. Sag' Euch's, kann nicht. Sah doch viele Liebreize, viele Mädchen und Weiber bei uns zu Hauſe und hier. Haben in unſern grünen Bergen und in Boſton und Providence auch keine Meerkatzen, könnt weit gehen, bis Ihr wieder ſo liebliche Dinger findet, weiter als die Sonne ſcheint."

Jetzt war unſer Gourney im Yankeezuge, wir hofften das beſte. — Whitely fragte:

„Wie ſah ſie aus?"

„Wie ſah ſie aus?" prallte er wieder auf. „Sag Euch ja, fragt nach der Sonne, nach den Sternen, nach dem Monde, nach dem Regenbogen dieſes Landes, wie ſie ausſehen. — Habt Ihr ſie nicht geſehen, hilft keine Beſchreibung — könnt ſie nicht beſchreiben, hilft keine. Wer wird ſie Euch beſchreiben, wer malen? Wo ſind die Farben? — Bleiben alle hinter der Wirklichkeit. So etwas läßt ſich nicht beſchreiben, nur fühlen, bewundern und anbeten."

„Das iſt die ſeltſamſte Geſchichte, die ich in dieſem Merico noch erfahren;“ wiſperte ich dem Freunde zu. „Irgend eine Myſtification iſt hier ſicher im Spiele, und die go between* Jaquita! — Es ſcheint die Here hat ſichs in den Kopf geſetzt, unſern guten Phil mit aller Gewalt für eine ihrer Doncellas zu angeln, aber wo dieſe Doncella ſeyn mag, das weiß der Himmel. Auf Meilen iſt keine Spur menſchlicher Wohnungen zu ſehen.“

Whitely ſtand in tiefen Gedanken verſunken.

„Glaube, das beſte iſt, wir kehren um. Gourney trinkt noch ein Glas Punſch, legt ſich dann in ſeine Hängematte, ſchläft darüber aus, und morgen ſind die Dämone gewichen; und kommt noch einer, es mag nun Jaquita oder ein anderer ſeyn, wollen wir ihm auf eine Weiſe heimleuchten, die ihm Tänze und Myſtificationen für immer verleiden ſoll.“

Seine Worte waren durch den plötzlichen Schrei Gourney's: „Da iſt ſie. Halt, Jaquita! ich komme,“ unterbrochen. Zugleich ſprang er, wie von Hunden gehetzt, dem Waldkranze zu.

„Gourney!“ ſchrieen wir; „Halt Gourney! Vergeßt nicht, daß Ihr uns von Euerm Onkel anvertraut ſeyd, — daß Ihr —“

---

* Zwiſchenträgerin, Kupplerin.

Gourney hörte jedoch nicht mehr, war bereits zwiſchen Tannen und Cedern verſchwunden.

Aus Leibeskräften ſprangen wir ihm nach.

Etwa hundert Schritte waren wir in den Waldkranz eingedrungen. Whitely voran, ich hinten nach, als Whitely ein „Halt!“ rief.

„Seht Ihr etwas?“ ſchrie ich dem Freunde zu.

„Ja, zwei Geſtalten, die ſich gegen eine Helle zu bewegen.“

„Fort! ihnen nach, wir müſſen ihn haben.“

Wir drangen tiefer ein, die Helle wurde ſtärker, aber keiner der beiden Flüchtlinge war mehr zu ſehen oder zu hören, nur rieſige Tannen und Cedern und Zopolots und Cozcaquauhtlis, die ſcheu und wild aus den Kronen der Bäume aufkreiſchten, uns wüthend umflatterten.

„Das iſt eine v—te Geſchichte,“ bemerkte Whitely; — „by the bye, haltet Euer Jagdmeſſer in Bereitſchaft. Mit den heilloſen Beſtien iſt nicht zu ſcherzen. Werde aber klug, wer da kann. Ich nun könnte wahrlich den Verſtand verlieren. Wer hätte das je von Gourney erwartet! — Er iſt toll, geradezu liebe-, weibertoll.“

„Auf alle Fälle iſt er überſchnappt, und die Indianerin hat ihn ganz und gar im Garne. — Ich fürchte nur die Aventure nimmt einen ſchlimmen Ausgang. Der Junge iſt —“

Das letzte Wort blieb mir im Munde ſtecken, buchſtäblich auf der Zunge kleben, denn in demſelben Augenblicke drangen ſo ſeltſame Töne und Lichtſtröme durch die Bäume herauf, daß ich ſprachlos den Freund anſtarrte — er mich.

„Wir wollen vorwärts;“ murmelte bange Whitely.

Wir drangen vor — die Töne wurden ſtärker — dumpfer. Sie klangen wie das Rollen großer Trommeln bei militäriſchen Leichenzügen, aber melancholiſcher, betäubender; — wir hielten uns die Ohren zu, — die prachtvollen Lichtſtröme, die nun mächtiger und mächtiger durch die Bäume hereindrangen, zogen uns wieder unwillkührlich vorwärts. — Wir ſprangen endlich zugleich vor.

„Iſt das nicht wunderbar?“

„Meiner Seele! wir ſind in einem verzauberten Lande. Schaut nur die Sterne an, wie furchtbar groß — ſie ſcheinen die Berge zu berühren und der Strom — er ſtrömt himmelwärts die Felſenberge hinan.“

„Sie ſcheinen wirklich auf die Bergſpitzen zu ſinken, — die Sterne. Iſt das Traum oder Wirklichkeit?“

Wir waren am Rande des Cedern- und Tannenwaldes angekommen, da wo der Berggipfel ſich zum Bergſattel herabſenkte. Unter uns lag ein weites Bergthal, ganz wie ein ungeheurer Sattel, darüber hinaus als Knopf die rieſigen Cordilleren, und noch weiter hinaus der himmelhohe Orizava, unter dem ſo eben der Mond in ſeiner ganzen tropiſchen Pracht und Herrlichkeit heraufſchwamm, nicht unſer amerikaniſche, noch weniger euer europäiſche Mond — nein, der tropiſche Mond, gleichend einer ungeheuern Leuchtkugel des ſtärkſten bengaliſchen Feuers, grün und golden und hellflammend und funkelnd! Und wie nun die golden und wieder grün und roth und blau flammende Feuerkugel neben der Rieſenkuppe heraufſchwamm, erglühten auch Schneefelder und Felſenberge, und Zacken und Terraſſen, und Wälder und Auen ſo wunderbar! Was eine Minute zuvor noch in Dunkelheit und Nacht begraben lag, das ſchwamm jetzt in einem Ozean bengaliſchen Lichtes, Berge und Klippen, Felſen und Wälder ſtiegen und ſanken von hunderttauſend ſilbergrünen Schleiern gefächelt auf und nieder, die ſilbernen und goldenen Flüſſe und Bäche ſtrömten nicht mehr abwärts, ſondern aufwärts gegen Himmel, ſchienen ſich in den dunkeln, beinahe ſchwarzen Luftozean zu ergießen. Die ganze Erde ſchien in kreiſelnder Bewegung aus ihren Angeln zu treten, die Berge, die Thäler dem Himmel zuzuziehen, dieſer wieder der Erde ſich entgegen zu neigen. Unten in den tiefern Thälern wogten dieſelben ſilbergrauen Schleier, nur dichter und wie aus Sommerfäden gewoben, und darunter ſchillerten und ſchimmerten Bäume und Pflanzen, und Fluren und Auen wie aus hellem Seegrunde hervor, und dazwiſchen flackerten wieder grellrothe Streifen wie aus Purpur gewoben, Hütten und Bäume, Blumen und Felſen grellroth aufleuchtend. Das wunderbarſte Nachtſtück! Daſſelbe Brechen der Strahlen im durchſichtig klaren Aether — dieſelbe Fata Morgana, wie bei Tage, nur unendlich zauberhafter!

Die ganze Sierra madre mit ihren tauſenden von Schneefeldern und Felſenbergen zitternd und wogend, wie der Ozean, der ſeine Wellen gegen Himmel ſendet, die Flüſſe, die Bäche nicht mehr niederwärts, ſondern himmelwärts ſtrömend, ſo täuſchend ſtrömend! daß ihr geſchworen haben würdet, ſie flößen dem Monde zu, und tief unten wieder die Thäler mit ihren grauen Silberſchleiern, und unter dieſen die Bananen, die Orangen, die Agaven, die Palmen ſo deutlich hervorſchillernd! daß ihr jeden Baum zu unterſcheiden vermochtet, Orangen und Agaven erkanntet, wie ſie ſich zum Reigen mit Palmen und Citronen reihten, ihren nächtlichen Zaubertanz zu beginnen.

Uns wurde ſchwindlich, wir hielten uns an Aeſte und Stämme, es war uns in dem Augenblicke, als ob wir gehoben von unſichtbaren Händen, gleichfalls gegen Himmel mitgezogen würden. — Eine geraume Weile dauerte dieſer unbeſchreiblich bang-freudige Taumel.

Endlich kamen wir wieder zu einiger Beſinnung. — Whitely zuerſt. —

„Bei meiner Seele!“ murmelte er, tiefer Athem holend, — „mir ſind alle Sinne verrückt, — mir war es gerade, als ob ich zum Monde emporgezogen und gehoben würde.“

„Gerade ſo war mir's. — Was iſt aber das da unten? Feiern da Hexen und Nachtgeiſter ihren Sabbath?“

Mit der Hand hinabzudeuten vermochte ich noch nicht, denn noch immer war mirs, als ob ich jeden Augenblick der Erde entrückt werden ſollte. —

„Ein Rancho oder Pueblo,“[*] verſetzte Whitely.

Der Gedanke, daß Menſchen in der Nähe, brachte uns endlich zur Beſinnung. — Es war ſicher ein Rancho oder Pueblo. Die Flammen, die aus den Rohrhütten, den Cactushecken herausflackerten, die Nopals, die Bäume, die Blumen ſo fantaſtiſch aufleuchteten, waren, wie wir jetzt an den Rand des Felſenvorſprunges vortraten, deutlich durch die Rohrſtäbe zu ſehen, obwohl wir die Hütten ſelbſt wieder im Kampfe der Mond- und Feuerſtrahlen nicht ausnehmen konnten. Hie und da ließ ſich noch der vereinzelte Schrei des Madrugadors hören, aber der fernher ſchallende Ruf hob die eingetretene geiſterhafte Stille des wie verklärt in grauſilbernem Lichte ſchwimmenden Zauberthales nur um ſo ergreifender hervor. Unwillkührlich, als warnte uns eine innere Stimme, die unſichtbaren Mächte nicht zu wecken, ſprachen wir gleichfalls nur ſehr leiſe.

---

[*] Erſteres ein Dorf ohne — letzteres mit Kirche.

„Dieſer unſelige Gourney iſt ſicher da unten," flüſterte Whitely.

„Wir müſſen ihm auf alle Fälle nach, der Junge iſt toll, weibertoll; ſeine Sinnlichkeit iſt geweckt — er jetzt jeder Thorheit fähig."

„Wie er es nur während des Eſſens trieb!"

„Und während der Sieſta — wo er in der Bibel las. Während er von ſeiner Mutter fantaſirte, las er das hohe Lied Salamons."

„Quer das, auf alle Fälle;" meinte kopfſchüttelnd Whitely.

„Der Tanz hat bei ihm gefangen. Wie wir nur ſo blind ſeyn konnten! — Wollte, er wäre in Caraca bei ſeinem Oncle oder noch beſſer in Vermont bei ſeiner Ma."

„Horch! hört Ihr nichts?"

Von ferneher klang es wie Harmonicatöne, melancholiſch, ſchmelzend, wieder fantaſtiſch wild. — Plötzlich pfiff es und gurgelte, und quickte und tremulirte und fiſtulirte, die gräulichſte Katzenmuſik, die je Ohren zerriß.

„Was T—l ſoll dieſe horrible Muſik bedeuten?“

„Wir werden wohl ſehen, denn müſſen auf alle Fälle hinab. Es kann nicht über fünfhundert Fuß bis unten ſeyn.“

„Fünfhundert oder fünftauſend, wir müſſen auf alle Fälle hinab.“

Wir zogen abermals unſere Jagdmeſſer, im Begriffe unſere Abfahrt zu beginnen, als Schritte hinter uns hörbar wurden, uns halten machten.

Es war Herr Bohne.

„Haben Sie die ſeltſame Cacophonie gehört?“ wiſperte er uns zu.

„Ja wohl.“

„Mich hat ſie vom Punſchkochen und Souper fortgetrieben. Aber dieſes Nachtſtück. Sehen Sie nur die magiſche Beleuchtung. Haben Sie je etwas wunderbareres geſchaut? Tanzen die Berge nicht wie Giganten und Gigantinnen, die das Irdiſche abgeſtreift, auf der Himmelsheide herum?“

„Ein hübſches Stück Phantaſie,“ bemerkte Whitely.

„Bei meiner Seele! die Flüſſe und Bäche ſtrömen bergauf, gerade gegen den Himmel zu. Schwören könnte man darauf. In ſo hohem Grade hätte ich nun doch optiſche Täuſchung nicht für möglich gehalten. Sie beruht übrigens auf demſelben optiſchen Prinzipe, das uns auch bei Tage die Fata Morgana ſo wunderbar deutlich erſcheinen läßt.“

Das war nun ſo die Sprachweiſe des guten Herrn Bohne, zuerſt hoher phantaſtiſcher Schwung, dann kam einige Proſa, zuletzt aber richtig irgend ein gelehrtes Poſtſcript. Trotz ſtarken Anfluges von Pedanterie und horriblem altdeutſchem — es war weder Rock noch Jacke, was er anhatte — hatten wir ihn doch alle ſehr gerne.

„Man wird, meiner Seele! hier irre,“ fuhr er in denſelbem wiſpernden Tone fort. „Um mich tanzt alles herum.“

Und ſo ſagend, hielt er ſich mit beiden Händen an Whitely an, der ſich wieder an eine Ceder hielt, während ich den Rücken an einen Felſenklumpen lehnte.

„Aber wo wollen Sie hin?“ fragte er wieder.

„Da hinab, Gourney nach, den uns der zur Jaquita gewordene Jaquito entführt.“

„Dachte mirs wohl, daß es ſo kommen würde — ſagte es Ihnen — Mußte ſo kommen nach dieſem Tanze — Habe nie etwas wollüſtigeres geſehen, und war doch zum wenigſten zweihundert Schritte weg. In der Nähe hätte ein Eisberg ſchmelzen müſſen. Auch verſchlang er jede ihrer Bewegungen ſo gierig! Unſer castissimo Patriarca iſt bei dieſer Zeit nicht mehr castissimo. So iſt er alſo mit ihr da hinab?“

„Vor kaum einer Viertelſtunde. — Wir trafen ihn oben, hinter einer Felſenwand mit ihr; ſie ſprang bei unſerer Annäherung wie eine Katze davon, und als wir Gourney zu Rede ſtellten, gab uns der Junge ſo quere Antworten, daß wir alle Urſache haben, ihn für verrückt zu halten. Er fühlte ganz, ſagte er, als wenn er von einem aztokiſchen Dämon beſeſſen wäre. Das ſonderbarſte aber iſt, daß er eine Erſcheinung gehabt haben will.“

„Die wunderlieblichſte, herrlichſte Erſcheinung,“ fiel ich ein, „eine Schönheit, gegen die alle Schönheiten unſerer amerikaniſchen Welt verſchwinden. — Der Junge iſt verrückt.“

„Wundre mich ganz und gar nicht,“ verſetzte Herr Bohne. „Wundre mich nur, daß er die hochherrliche Erſcheinung nicht früher hatte. — Geht immer ſo mit dieſen Keuſchheitshelden. Treiben es bis zu einem gewiſſen Punkte, und dann — Sage Ihnen, hat mich der junge Mann oft irre gemacht. — Solches Blut! ſolche Gluth! und wieder ſolche felſenfeſte Enthaltſamkeit! — Wahrlich, er macht ſeinen puritaniſchen Lehrmeiſtern Ehre. — Gehört viel dazu, dieſen miſteccaniſchen Houris zu widerſtehen, wie er es that. — Aber nach einem ſolchen Tanze müßte er von Eiſen geweſen ſeyn, eine Megäre würde ihm nun als Cythere erſcheinen. Aber wiſſen Sie, Gentlemen, je länger ich da hinabſchaue, deſto wirrer wird mir's vor Augen. Ich bin halb und halb gewiß, daß wir bereits da unten waren, ich wenigſtens.“

„Nicht möglich!“

„Es iſt daſſelbe wunderſchöne Thal, ich werde es nie vergeſſen, denn ich habe es nur zu genau ins Auge gefaßt. Sie freilich können hier nicht urtheilen, da Sie trotz Vorſtellungen und Bitten nicht ſehen wollten, — aber der Berg und die Pracht dieſes Thales ſind von der Art, daß man ſie nicht leicht vergißt. Glauben Sie aber nicht, daß wir gut thäten, die Guarda mitzunehmen?“

„Die Guarda mitzunehmen, bewaffnet wie wir ſind mit Piſtolen und Jagdmeſſern?“

Wir hatten uns angewöhnt, die Waffen ſelbſt bei unſern Mahlen, in unſern Hängematten nicht aus den Händen zu laſſen; denn wir waren in Mexico.

„Es iſt immer gut, in ſolchen Fällen auch mit Autorität bewaffnet aufzutreten. Man kömmt leicht in Beziehungen, Verwicklungen, in denen bei den Behörden, wenn es da unten welche giebt —“

„Die Guarda ſtatt unſer nun den Mann repräſentiren könnte;“ verſetzte lächelnd Whitely.

Herr Bohne war trotz Läſſigkeit in ſeiner Toilette und altdeutſchen Wammsrockes ein lieber, trefflicher Menſch — ein wahres bon enfant, wie der Franzoſe ſagt, aber deutſch durch und durch, und ganz mit der echt deutſchen Schwachheit behaftet, überall

Polizei und Behörden zu bedürfen. Das Commandowort zum Dreinſchlagen gegeben, und er würde ohne Zweifel wie ein tapfrer Preuße dreingeſchlagen haben, aber ohne von hohen Lippen gegebener Permiſſion zu dieſem Dreinſchlagen konnte ihn jede Squaw mit ihrem Beſenſtiele meiſtern. Er würde richtig zuerſt nach der Polizei gerufen haben. Ohne Polizei konnte er weder Schritt noch Tritt thun, ſeine Hauptklage gegen unſer Land war, daß da keine Polizei vorhanden, was um ſo ſeltſamer klang, als er ſonſt muthig, liberal, ja ſelbſt erklecklich revoluzionär, von eben der Polizei hart mitgenommen, ſie wie die Todſünde haßte.

„Sorgt nicht, Herr Bohne!“ beruhigte ich ihn. „Was wir wollen, iſt nichts weiter, als einen Freund und Landsmann, der uns von ſeinem Onkel anvertraut wurde, vor Thorheiten und Fallſtricken bewahren, und dazu brauchen wir weder Guarda noch oaracaniſche Behörde.“

Das wirkte endlich, und er machte den Anfang mit einem Satze, der ihn zwölf Fuß in eine ungewahrte Vertiefung hinabbrachte, wir ihm folgend, ſchiebend und hebend und kletternd und ſpringend, bald über Felſentrümmer, wieder zwiſchen Mimoſen, Lianen und Cactus und Aloen durchwindend. Wie gewöhnlich in Mexico, ſo trieb auch hier wieder die transparente Atmosphäre ihr Spiel mit uns; wir waren wohl an die tauſend Fuß hinabgeklettert, ſchienen aber noch immer nicht näher gekommen zu ſeyn.

Bisher war unſer Herr Bohne muthig voran, jetzt aber hielt er auf einmal, und uns Beide bedenklich anſchauend, ſagte er:

„Wollen wir noch weiter?“

„Auf alle Fälle. Werden doch nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben.“

„Ja, das iſt unſre deutſche Schwachheit;“ meinte betroffen und ſehr naiv Herr Bohne — „unſre deutſche Schwachheit!“ wiederholte er mit einem tiefen Seufzer. — „Wir bleiben richtig immer auf halbem Wege ſtehen. So geht es jetzt mit unſern Conſtitutionen — mit allem. Ich wette, ſie gehen wieder zum T—l.“

Wir ſchauten den guten Menſchen an. Was war ihm auf einmal zwiſchen die Ohren gefahren? Er ſtand ſo feſt vor uns hingepflanzt, als ob er die ganze

Nacht debattiren wollte. — Es erſchien gar ſo quer, auf dem Rücken eines miſteccaniſchen Cerro von deutſchen Conſtitutionen und Schwachheiten zu hören.

„Tröſtet Euch, Herr Bohne,“ beruhigte ich ihn wieder. „Sie gehn nicht zum T—l, noch bleiben ſie ſtehen. Sie können nicht, dürfen nicht, denn die übrige Welt ſchreitet vorwärts, zieht euch trotz Phlegma und Halbheit und Schwachheit in ihrem Geiſtertanze nach.“

„Gott gebe es!“ verſetzte andächtig Herr Bohne, — „aber ich zweifle, kennen unſer Volk nicht, kennen es nicht. — Es iſt das beſte und wieder — doch wollen ſchweigen.“

Die Worte waren wieder ſo wehmüthig ſchmerzvoll herausgepreßt, daß wir ihn mit herzlicher Theilnahme betrachteten.

„Ach Ihr Herren kennt nicht den Schmerz eines Deutſchen — den Gram und Grimm, den Neid und die Zerriſſenheit, die er überall herumträgt. — Wißt Ihr, daß mir bei Euch nie recht wohl zu Muthe war — hier iſt mirs — hier neben den gedrückten Mexicanern. Bei Euch verzehrten mich Grimm und Neid und Bitterkeit und — Ah Gentlemen, wir ſind die erſte Nation, die größte der Erde, die Stammnation Englands, Eures Amerika — und“

„Veraltet für jetzt, werdet euch aber wieder verjüngen, glaubt es mir. Es liegt in euch Deutſchen eine Zähigkeit und Dehnbarkeit, und wieder eine Schwungkraft und Elaſtizität, die tauſend Jahre und hunderttauſend Tyrannen nicht erdrücken können, aber Männer müßt ihr werden, ſchaffen, arbeiten, nicht phantaſiren, düfteln, träumen. Lernt euch und euer Volk kennen, und ihr habt den größten, den Hauptſchritt zur Freiheit gethan. Werdet Männer und eure Fürſten werden es nicht mehr wagen, euch ferner als Sklaven zu behandeln. Wo Mannheit anfängt, hört Sklaverei auf.“

„Wahr! wahr! und glauben Sie?“ murmelte beklemmt und wieder innerlich jubelnd Herr Bohne.

„Ich glaube es.“

Herr Bohne riß meine Hand an ſich, drückte ſie — im nächſten Augenblicke ſprang er einen klafterhohen Felſen hinab. Der patriotiſche Paroxismus war vorüber.“

Nachdem wir abermals eine halbe Stunde — ſie währte uns eine Ewigkeit — thalwärts gekrochen, hielten wir auf einem Felſenvorſprunge, unter dem endlich das Pueblo erſchien. Etwa hundertfünfzig bis zweihundert Rohrhütten, amphitheatraliſch um eine Kapelle mit einem Thürmchen herum wie gelagert, hinter der Kapelle ſtand ein höheres gemauertes Gebäude.

„Es iſt ganz gewiß das Pueblo, deſſen unſäglichen Namen ich nie über die Zunge bringen konnte,“ flüſterte Herr Bohne. „Sehen Sie dort die Wohnung des Padre Cura.“

„Das überbietet doch, bei Jove! Holofern und Chriſtiern,“ brummte Whitely. „Drei Tage herumgeirrt, bergauf bergab geklettert, und zuletzt wie blinde Drehgäule im Kreiſe herumgezogen. Aber das Pueblo, von dem aus wir uns zuletzt verproviantirt, ſollte ja eine Hacienda oder Caſa, oder was es war, haben —“

„Die einige hundert Schritte weiter — rechts auf einer ſanften Anhöhe liegt,“ verſetzte Herr Bohne. Ja wohl hat es eine ſolche. — Wir müſſen ſie bald zu Geſichte bekommen. Sie iſt ganz in altem miſtecaniſchen Styl gebaut, und ſtammt ohne Zweifel aus den Zeiten der alten Herrſcher von Mitla. Ich hätte viel darum gegeben, das Innere zu ſehen, allein der alte Patron iſt ein alter ſtolzer Tlatcani, wie ſie hier ihre alten Häuptlinge heißen, und da war natürlich nichts zu machen.“

„Soll übrigens ein querer Kauz ſeyn dieſer Tlatcani,[*] und Spanier und estrannos[**] wie das vomito prieto haſſen,“ bemerkte Whitely.

„Aber einer wunderlieblichen Tochter ſich erfreuen,“ fügte ich wieder hinzu, „der Coat-zonte-coro-chitl[***] der Miſtecca alta y baxa, die er aber wie ſeinen Schatz vergräbt.“

„Eine wunderſchöne Tochter der Coat-zonte-coro-chitl?“ fragte aufmerkſam Herr Bohne.

„So nennt man ſie allgemein wegen ihres unvergleichlichen Liebreizes,“ ſagte Rodriguez, der uns mit aller Gewalt ins Pueblo haben wollte.

---

[*] Werden noch immer die Häupter der größeren alten Familien in der Miſtecca genannt — entſpricht den engliſchen Lords.

[**] Ausländer. Der gemeine Mexicaner verbindet — wie der gemeine Britte mit ſeinem Foreigner — einen gehäſſig geringſchätzigen Begriff mit dieſem Worte.

[***] Die mexicaniſche Iris, mit fünf Blumenblättern, inwendig purpurfarbig, in der Mitte glänzend weiß, auf den Enden roth mit gelben und weißen Flecken.

„Hören Sie, da geht mir ein Licht auf;“ flüſterte geheimnißvoll Herr Bohne.

„Und dieſes wäre?“

„Kein Scherz! Hören Sie. Während ich auf einem der zwiſchen den ungeheuren Orangenbäumen umherzerſtreuten Felſenblöcke ſitze, meine Tabletten herausnehme, eine flüchtige Skizze der ſeltſamen Caſa aufzunehmen, wen glauben Sie wohl, daß ich ſah?“

„Wen?“

„Gourney.“

„Gourney? Der blieb ja aber zurück. Ihr ginget bloß mit Rodriguez, während wir unten im Orangenhaine hielten.“

„Er war da, kein Zweifel, — denn meine Augen ſahen ihn, und mehr als das. — Während ich die flüchtige Skizze entwerfe, hebt ſich das Rohrgeflechte des einzigen Fenſters, und eine Hand glänzt hervor, deren Finger mit den koſtbarſten Juwelen bedeckt ſind. Ich ſchaue und während ich ſo ſchaue, höre ich einen tiefen Seufzer. Der Seufzer kam hinter einem Felsblocke hervor. Ich laſſe mich nicht ſtören, ſkizzire weiter, und das Rohrgeflecht hebt ſich mehr und mehr; doch konnte ich nicht ſehen, was dahinter lauſchte. — Der Seufzende konnte es nicht ſeyn — denn er ſtand weiter rechts. Auf einmal höre ich ein Rauſchen in den Bignonien und Convolveln; — das Annähern einer Schlange befürchtend, ſtehe ich auf — wende mich und wen ſehen meine Augen? wen anders als Gourney, der mich aber nicht ſieht. Seine Blicke waren ſtarr auf die Rohrjalouſie geheftet. Er zitterte an allen Gliedern. Unvorſichtiger Weiſe rufe ich ihn, in demſelben Augenblicke fällt aber das Rohrgeflechte, und Gourney ſpringt wie ein Toller, einer der auf böſen Wegen ertappt iſt, durch das Orangenwäldchen hinter die Caſa zurück. Ich wollte nichts ſagen, da ich ihn bei meiner Rückkehr im Lager vorfand, aber nun glaube ich doch nicht länger ſchweigen zu dürfen."

„Danken Ihnen, Herr Bohne, — das giebt Aufſchluß in der That, aber einen Aufſchluß, der zum —"

„Sehr gefährlichen Labyrinthe werden kann," fiel ich ein. — „Wäre es ein ſimples Liebesabentheuer mit einer gewöhnlichen Indianerin, aber eines Cazicken Tochter.“

„Man hat hier keine Cazicken,“ fiel verweiſend Herr Bohne ein. — „Bloß in den weſtindiſchen Inſeln hießen die Häuptlinge ſonſt Cazicken, hier nannte man immer die Lords Tlatcanis, und die ſimpeln Edelleute Teuctlis.“

Zu jeder andern Zeit würden wir über den ewigen Pedanten gelacht haben, aber jetzt war uns ganz und gar nicht lächerlich zu Muthe, eine trübe Ahnung bemeiſterte ſich unſer.

„Laſſen Sie uns näher ſehen,“ tröſtete ſeinerſeits Herr Bohne. „Vielleicht iſt die Sache nicht ſo ſchlimm, als ſie ausſieht; vielleicht kommen wir noch zu rechter Zeit, Unheil zu verhüten. Wir müſſen uns aber rechts halten.“

Wir ſtimmten bei, und uns rechts haltend, hoben und ſchoben wir abermals in der von Freund Bohne angegebenen Richtung bergab. Nachdem wir über ein Dutzend Felſentrümmer mit Lianen geklettert, uns durch eine Unzahl Cactuſſe und Agaven durchgewunden, kamen wir endlich doch noch sin novedad,[*] wie das mexikaniſche Lieblingswort lautet, das heißt mit ganzen Gliedern — wenn auch nicht heiler Haut — an einem etwas freieren Platze an, von dem wir die alte Caſa deutlich erſahen.

---

[*] Ohne Unfall — buchſtäblich ohne Neuigkeit.

◆

V.

Sie lag ungemein maleriſch auf der letzten Abdachung des gewaltigen Bergrückens — im Vordergrunde einer Gruppe coloſſaler Orangen- und Citronenbäume — ein irreguläres aber maſſiv gebautes Viereck, mit einer Azotee,[*] von der eine Art Thurm in Form einer ſtumpfen Pyramide etwa vierzig Fuß emporſprang, und bloß einem einzigen Fenſter, das aber nicht weniger denn vier Kreuzſtöcke hatte. Vor dem unterſten hieng ſtatt der Jalouſie ein Rohrgeflechte, die übrigen waren frei, und ließen uns, die wir höher ſtanden, das Innere ſichtbar werden.

---

[*] Das flache Dach.

Der Größe und den Verzierungen nach zu ſchließen, mußte dieſes die Sala ſeyn, denn die Wände erglänzten wie Silber, auch ſtanden in den Ecken die gewöhnlichen mexicaniſchen Heiligenpuppen, und dazwiſchen zog ſich ein Eſtrada hin, und auf dieſer lag eine Geſtalt hingegoſſen, die uns einige Zeit in Zweifel ließ, ob ſie dem Reiche der Lebendigen oder Lebloſen angehörte, und die doch wieder unſere Blicke auf eine unerklärliche Weiſe anzog. Zuweilen ſpielte das Licht einer Lampe, die unſern Augen verborgen in einer Ecke brennen mochte, über ſie hin, und dann glaubten wir Schultern und Köpfchen, und Leib und Hüſten zu ſehen, aber die ſchief einfallenden Mondesſtrahlen wirrten wieder Formen und Schatten ins fantaſtiſche Chaos zuſammen. Mit wachſender Spannung bohrten unſere Blicke auf die geheimnißvolle Geſtalt hinüber.

Auf einmal regte ſie ſich, erhob ſich, ſtahl ſich durch die Sala hindurch — wie ein himmliſches Traumbild kam und ſchwand ſie. Sie ſchien in den kämpfenden Licht- und Mondesſtrahlen zu zerfließen. Wie von einer unſichtbaren Zaubergewalt nachgezogen, preßten wir unwillkührlich — als könnten wir durch Räume und Mauern ihr nachdringen — vorwärts, würden wahrſcheinlich den unwiderſtehlichen Drang mit unſern Genicken bezahlt haben, wenn nicht der bei ſolchen Gelegenheiten wieder viel kältere Herr Bohne — in die jähe Tiefe hinabdeutend, uns zurückgeriſſen hätte. So krochen wir denn und ſchoben um die Terraſſe herum — weiter hinab einer Stelle zu — von der uns das Innere der myſteriöſen Sala deutlicher erſchien.

Das holde Schattenbild war verſchwunden, dafür grinsten uns aus den Ecken die gräulichen Fratzen der Heiligenpuppen an.

Die wunderlichſten Carricaturen, wie ſie die ausſchweiſendſte Phantaſie nicht bizarrer darſtellen kann, die eine ſitzend oder vielmehr hockend, die andere ſtehend, beide mit den katholiſchen Heiligenſcheinen um die Häupter. Aber neben dieſen Heiligenſcheinen wanden und ringelten ſich auch Schlangen und Eidechſen, und Fiſche und Vögel ſchwammen und flatterten um Scheitel und Schläfe, und tiefer herab glänzten Gold- und Silberplatten, und Tiger- und Bärenköpfe grinsten, und ſtatt der Füße ſtreckte ſich ein Elephantenrüſſel aus der Tunica hervor, einen Haufen von Menſchenſchädeln umſchlingend und zerdruckend, das ganze ein Wirrwarr von bunten Federn, kriechendem und fliegendem Gethiere, Gold- und Silberplatten und wieder Raubthier- und Menſchenſchädeln, das Grauen erregte.

„Bei meiner Seele, kurioſe Heilige dieſe! Wo ſind wir?“

„Vor einer der alten Tlatcani Cáſas, die aber auch urſprünglich ein Mönchs- oder Nonnenkloſter der alten Tzapoteken oder Miſteccen geweſen ſeyn konnte. — Sie müſſen nämlich wiſſen, daß die alten Mexicaner gleichfalls ihre religiöſen Orden hatten. Wahrſcheinlich haben nun die alten Lords beim Einbruche der Spanier dieſes Kloſter vorſichtiger Weiſe in eine Caſa umgewandelt, und ſich vor den Verfolgungen der Eroberer und den Bedrückungen der Conquistadores hieher zurückgezogen. Dieß ſoll beſonders in den beiden Miſteccas häufig der Fall geweſen ſeyn. Darum finden Sie auch hier weit mehr Spuren des alten Cultus und Ariſtocratismus, als in irgend einem andern Theile Mexicos, und der alte Götzendienſt iſt hier mehr denn irgendwo ſonſt vorherrſchend, der Catholicismus nur wenig eingedrungen.“

„Ich ſollte glauben, er wäre hier gar nicht eingedrungen.“

„Doch, doch,“ verſetzte flüſternd Herr Bohne. „Bemerken Sie nicht um den Kopf der ſitzenden, oder beſſer zu ſagen, hockenden Figur die ſchwebende Taube, das Sinnbild des espiritu santo[*] der Spanier, aber ſo angegrinst und umwunden und umziſcht von kriechendem und fliegendem Gethiere, und gleich darunter die Gold- und Silberplatten des Tetcatlipoca,[**] der die Hände auf die Bären- und Tiegerköpfe ſtützt, aber ſtatt der Füße Elephantenrüſſel hat, die Menſchenſchädel umſchlingen und zermalmen. Dieſe Caricatur ſcheint nun alt zu ſeyn, und für die Behauptung zu ſprechen, daß dieſe Indianer urſprünglich aus Aſien kommen, wo der Elephant allein zu Hauſe iſt.“

---

[*] Der heilige Geiſt.

[**] Der höchſte Gott der alten Mexicaner.

Trotz der geheimen Schauer, die von Himmel und Erde, von Bergen und Klüften herab- und heraufwehten, konnten wir uns doch nicht eines boshaften Lächelns erwehren, wie der gute Herr Bohne wieder auf einmal, auf den Elephantenrüſſel geſtützt, ſich im Reiche der Hypotheſen zu ergehen gefiel. Die antiquariſche Vorleſung klang gar ſo drollig inmitten der ſchaurig grandioſen Nachtumgebungen!

„Die Phyſiognomien aber dieſer Miſtezzen — wohlgemerkt Miſtezzen nicht Meſtizzen“ * — fuhr er fort, „und beſonders die Formation ihrer Schädel, ſcheint denn allerdings auf einen mehr germaniſchen Urſprung hinzudeuten, ſowie es denn wirklich auch Gelehrte giebt, die des Dafürhaltens ſind, daß Normannen zwiſchen dem zehnten und eilften Jahrhunderte nach America verſchlagen worden. Hier fehlt nur ein

---

* Miſtezzen ſind die reinblutigen Indianer der beiden Miſteccas, unſtreitig der gebildete, aufgeklärteſte und reichſte Stamm der rothen Race in America. — Meſtizzen ſind die aus der Vermiſchung eines Weißen mit einer Schwarzen, oder umgekehrt, hervorgegangenen Miſchlinge.

tüchtiger Archäolog, der aber auch das Syſtem der Schädellehre kennen ſollte, um für die Wiſſenſchaft hochwichtige Ausbeute an Tag zu fördern.“

„Das wird auch wahrſcheinlich die einzige Ausbeute ſeyn, die du, mein guter Herr Bohne, aus Mexico mit nach Hauſe bringen wirſt,“ flüſterte mir Whitely in die Ohren. „Kurioſe Burſche, dieſe Deutſchen, ſie ſehen nicht, ſie hören nicht, nicht ihre Menſchenrechte, nicht ihr Volk, nicht ihre bürgerlichen Einrichtungen, nicht ihre politiſchen Zuſtände; aber vermoderte Gerippe, alte Inſchriften und Steine, die ſehen ſie, die ziehen ſie an. — Ueber einer unlesbaren Inſchrift vergeſſen ſie alles um ſich herum — jagen ihr durch die halbe Welt nach. — Die ganze Welt — aller Völker Geſchichten kennen ſie, ihre eigene nur iſt ihnen mit ſiebenfachem Siegel belegt. Sie kennen ſich und ihr Volk weniger als das der Hottentotten.“

„Sie dürfen aber auch nicht,“ flüſterte ich ihm zu. „Laßt uns weiter hören.“

„Hier hat nun,“ fuhr wieder Herr Bohne fort, „die Phantaſie des Künſtlers den Tetcatlipoca der alten Azteken mit dem Dios padre * der ſpaniſchen Eroberer vereint dargeſtellt. — Die Adoptation iſt ſehr auffallend.“

„Aber daß die Biſchöfe und Prieſter dieß zugeben?“

„Die Prieſter ſind Indianer mit indianiſcher Erziehung und Ideenverbindung, die den fremden Cultus in ihrer eigenen Manier auffaſſen, mit ihren angebornen Begriffen vereinigen. Sie und ihr Volk ſind noch immer rein aztekiſch oder heidniſch. Die Biſchöfe ſind zwar Spanier, aber ſie kommen nur ſelten in dieſe entlegenen Theile ihres Sprengels, haben daher nur wenig Gelegenheit, die religiöſen Begriffe des Volkes näher kennen zu lernen, dieſelben umzubilden. Aber ſelbſt wenn ſie häufiger kämen, unter dem Volke lebten, würden ſie dieß letztere ſchwerlich bewirken, müßten ſich vielmehr der hergebrachten Denkweiſe anbequemen, und eben ſowohl fügen, wie ſich die Apoſtel dem Ideenkreiſe ihrer jüdiſchen Catechumenen, die ſpäteren Biſchöfe zur Zeit Conſtantins ſich wieder der Denkweiſe der heidniſchen

---

* Gott Vater.

Griechen und Römer fügen mußten. Daher dieſe Miſchung von jüdiſchem und heidniſchem Ceremoniel im heutigen Catholicismus. So wie in Europa und Aſien die judaiſche und heidniſche — eben ſo überging hier der alte Azteken-Cultus in den Catholicismus. Zur Zeit Conſtantins und ſeiner Nachfolger wurde eine Unzahl alter Götter- und Göttinnen-Statuen, wie hier die der alten Azteken-Götzen, zerbrochen und zerſchlagen, aber den übrig gebliebenen gab man Heiligenſcheine, machte aus den alten Venuſſen, Dianas und Veſtas neue Marias, Agathas, Barbaras, ſo wie man hier aus den alten Tetcatlipocas, Quitzalcoatls,[*] Centeotls[**] und wie ſie weiter heißen, Dios padres, Dios hijos und Marias machte."

In religiöſer Beziehung konnte vor ſechszehn Jahren, und volle ſechszehn Jahre ſind es, daß wir auf dem Hernandez-Cerro ſtanden, der geſcheidteſte Amerikaner vom dümmſten Deutſchen — und Herr Bohne war nichts weniger als dumm — noch etwas lernen. Heut zu Tage ſcheint es anders werden —

---

[*] Der Gott der Luft.

[**] Die Göttin der Erde.

ein fataler Südoſt und ſüdlich ultramontaniſcher Samum die ik dieſem Punkte ſonſt ſo hellen Gehirnkammern der wackeren Deutſchen berücken zu wollen.

„Dieſe Carricaturen,“ wisperte wieder Herr Bohne, „erſcheinen aber auch in einer andern Hinſicht merkwürdig. Der catholiſche Dios padre iſt nämlich hier mit einer gewiſſen höhniſchen Bitterkeit in wahrem Ingrimm auf den alten Azteken-Götzen gepfropft.“

„Mit einer höhniſchen Bitterkeit, in wahrem Ingrimm! Wie ſo?“

„Es iſt die bitterſte Ironie, die mir je in einer Heiligenpuppe auffiel. Sie wird mir immer klarer. Ein wunderbar bizarrer, aber durch und durch grimmiger Geiſt weht aus dieſer Mißgeſtalt. Dieſes regelloſe Durcheinanderwerfen des Schönen und Scheußlichen erfüllt mit Schauder, denn es iſt berechnet. — Was muß dieſes Volk gelitten haben, das ſein höchſtes Weſen, den Urquell alles Guten, ſein Ideal der Vollkommenheit, auf eine ſo entſetzliche, ſcheußliche Weiſe darſtellen kann?“

Die Idee war wieder brillant. Wir ſahen unſern Freund überraſcht an. Es lag Geiſt genug zu ganzen Büchern in ihr. Aufmerkſam horchten wir, in der Hoffnung, er würde ſie weiter entwickeln, aber es war nicht der Fall, die Carricatur hielt ihn befangen.

„Es iſt die bitterſte Ironie auf Gott und Schöpfer, auf Catholicism und Aztekism, die aber auch dieſem unglücklichen Volke entſetzlich mitgeſpielt. Ja der Mexicaner hat wahrlich Urſache, aus ſeinen alten ſowohl als neuen Göttern Carricaturen zu machen, ihnen zu fluchen.“

„Stille! ſtille!“ baten wir, denn das Schattenbild war Fleiſch und Blut geworden.

Ein Mädchen von vierzehn, höchſtens fünfzehn Jahren ſchwebte halb — halb tanzte ſie in die Sala herein, in ſo bewußtloſer Grazie, ſüßem Selbſtvergeſſen! Idealiſcheres hatten wir ſelbſt in dieſem Lande klaſſiſcher Formen nicht geſehen. Köpfchen, Hals, Schulter, Hüfte, Füße, alles war vom vollendetſten Ebenmaaß, herrlichſter Rundung. Sie trug den Oberleib bloß, einzig zwei breite golddurchwirkte Seidenbänder hielten die knospenden Brüſte. Vom gleichfalls reich geſtickten Gürtel hieng ein dunkelfarbiges, mit Scharlach verbrämtes Röckchen bis auf die Knie herab; die Füße ſtacken in Sandalen, die mit Bändern an das Knie befeſtigt waren, die Haare, in einen Knoten geſchlungen, hielt ein goldner Kamm, um den Hals hatte ſie Perlenſchnüre.

Wie ſie jetzt in den in einander fließenden Licht- und Mondesſtrahlen vor uns ſtand, die Gazellenaugen in träumeriſcher Sehnſucht zu uns herübergerichtet, erſchien ſie wie ein Götterkind.

„Sie hätte Gibſon ſehen ſollen,“ murmelte Herr Bohne, „ſeine jüngere Waſſernymphe in der Hylas-Gruppe würde noch etwas ganz anderes geworden ſeyn.“

„Stille, Herr Bohne!“

Sie ſtahl ſich vorwärts, hob das Rohrgeflechte auf, lauſchte herum, gaukelte wieder zurück der Thüre zu, horchte zu dieſer hinaus, wandte ſich, fuhr mit der Hand ſinnend über die Stirne. — Auf einmal eilte ſie der Thüre zu und verſchwand durch dieſe, kam jedoch ſogleich wieder, in der einen Hand einen Kranz von Korallen, in der andern einen von bunten Vögeln haltend; den Kranz von Vögeln hieng ſie der ſitzenden, den von Korallen der ſtehenden Puppe an.

„Sie opfert Marien und der Centeotl, der aztekiſchen Göttin der Erde, den katholiſchen Roſenkranz, dem Dios padre und dem Tetcatlipoca die Wachteln;“ flüſterte Herr Bohne.

Wir mahnten abermals, ſtille zu ſeyn, denn ſie horchte, das Murmeln mochte ihr zu Ohren gedrungen ſeyn, zur Thüre, zum Fenſter hinaus; ſchien dann wieder ungeduldig zu werden, wandte ſich den beiden Puppen zu, ſchmollte, zankte mit ihnen. Auf einmal hüpfte ſie auf dieſe zu, und gab der einen links, der andern rechts ſo wenig ſanfte Maulſchellen, daß Feder-Kleider und Vögel, Schlangen und Elephantenrüſſel erzitterten.

„Das iſt wieder echt katholiſch. — Ich habe die katholiſchen Römer und Römerinnen dieß oft mit ihren Marias und Josephs und Antonios thun geſehen;“ murmelte wieder Herr Bohne.

„D—n ihre katholiſchen Römer und Römerinnen,“ brummte Whitely. „Könnt Ihr nicht ſtille ſeyn!“

Sie ſtand jetzt horchend; denn vom Pueblo ſchallte abermals Muſik herüber und fiſtulirende Stimmen ließen ſich mit knackenden Caſtagnetten hören. — Wie ſie nun den Tönen lauſchte, ſchienen ihr alle Glieder in Luſt und Sehnſucht zu erzittern. Auf einmal ſprang ſie der Thüre zu. — Wir hörten ein „Venido?“* ſahen, wie ſie in ſüßer Verwirrung umhergaukelnd, der Eſtrada zuſchoß, von dieſer die Mantilla aufhaſchte.

„Es el mismo!“ frohlockte ſie — „Es el mismo y nungun otro.“**

Und dann wirbelte ſie wieder ſo liebetrunken in der Sala umher!

„Me venga benitito mio!“*** ſang ſie.

Sie öffnete die Arme, ſie ſprang wieder der Thüre zu, lauſchte verſtohlen hinaus, gaukelte wieder zurück, hieng träumeriſch das Köpfchen, warf es auf — horchte wieder. — Jetzt begann alles an ihr zu zittern, zu lodern, zu flammen. Wir ſahen deutlich das Heben des zarten Buſens. — Sie war zu ſchauen wie die Braut an der Schwelle der Hochzeitkammer.

In dem Augenblicke glitten zwei Schatten an der Wand hin.

Einen Blick warf ſie auf die Geſtalten, denen ſie

---

* Gekommen.

** Er iſt's ſelbſt und kein andrer.

*** Komm zu mir, Geſegneter, Auserwählter!

Univ. Bibl. München

angehörten, einen Blick, der uns hundertfünfzig Fuß von ihr wie wahre Fiebergluth entbrannte.

„Wer das auszuhalten vermag!“ wisperte, meine Hand krampfhaft erfaſſend, Whitely.

Die Schatten an der Wand bewegten ſich, eine der Geſtalten trat vor, aber zitternd und zagend. — Sie, wieder in ſeligem Verlangen und Sehnſucht vergehend, ſchwankte einen Schritt vor, hielt wieder inne.

Noch konnten wir die Geſichter der Eingetretenen nicht ausnehmen, aber eines mußte, den Umriſſen der Geſtalt nach zu ſchließen, einem Jünglinge angehören. — Aber dieſe Gruppe! Kein Pinſel, keine Sprache vermag ſie zu ſchildern! — Dieſe unnennbare Sehnſucht, dieſes zarte Sehnen, im Kampfe mit ſchüchtern jungfräulichem Zartgefühle, dieſe flammenden Blicke, in denen ſo ſüße Vorwürfe über des Jünglings Zaghaftigkeit lagen! Sie ſchwamm, ſie wogte, ſchien ſich zu ihm wie hinziehen zu laſſen, wieder entfliehen zu wollen; ihre Bewegungen, jetzt ſo graziös, lebendig, zitternd vor Begierde, wurden im nächſten Augenblicke wieder ſo furchtſam, zagend, ſchmollend! — Der zarteſte Liebesdrang, die ſüßeſte Verſchämtheit! Es war die Poeſie der Liebe, ſüdlicher Liebe, zarter, idealiſcher ließ ſie ſich nicht darſtellen. Zuweilen nahm ihr ganzes Weſen einen ſo ſchmollenden Ausdruck an, dringlicher und wieder verſchämter konnte keine Jungfrau dem blöden Jüngling ſchmollen.

In dem Augenblicke fiel oben ein Schuß. Mit dem Donner eines Sechzigpfünders krachte es über den Bergſattel an die Berge und Terraſſen an, in die Schluchten und Barrancas ein, prallte wieder zurück, ſchlug abermals an, ein zweiter, dritter folgte. Der vereinte Donner von hundert Kanonen auf offenem Lande war bloßer Trommelſchlag gegen das furchtbare Rollen, das von den tauſend Bergen und Schluchten widerhallte.

„Das iſt Cockley und die Guarda, ſie geben uns Signale umzukehren," wisperte Herr Bohne.

Wir wandten uns, ſchauten einen Augenblick zur Höhe hinauf, alles war da ſtille. Wie wir uns wieder der Caſa zukehrten, war der Jüngling verſchwunden, ſie allein mit der zweiten Geſtalt. — Aber wie verſteinert ſtand ſie, die Augen in unſäglichem Schmerz auf die offene Thüre geheftet.

Plötzlich ſtieß ſie den Zurückgebliebenen, der ſie zu halten ſuchte, heftig zurück, ſprang der Thüre zu und durch dieſe hinaus.

Durch die Pforte der Caſa kam in raſenden Sätzen und in größter Verwirrung der Jüngling geſprungen. Wie blind rannte er bald vorwärts, wieder ſeitwärts. — Abermals fiel oben ein Schuß. — Er zuckte zuſammen, ſprang wie vom tödtlichen Schuſſe getroffen empor, ſtarrte einen Augenblick wild, im nächſten ſprang er wie ein gehetztes Wild dem Bergrücken zu, auf deſſen letzter Abdachung wir ſtanden.

„Das iſt“ flüſterte bange Whitely.

„Gourney!“ verſetzte ich ſchaudernd.

„Und Sie hinter ihm her,“ ziſchte Herr Bohne.

„Meiner Seele, Sie iſt’s!“ murmelten wir.

Sie war es.

Wie die Gazelle, der das Liebſte geraubt iſt, ſprang ſie; aber ſelbſt in dieſen wahnſinnigen Sprüngen war noch unnennbare Grazie, hoher Adel. — Sie ſchien nur den Flüchtling im Auge zu haben, nichts hinter ihr, nichts vor ihr zu ſehen, als ihn, den Erkohrenen. „Benitito mio!“ rief ſie. „Benitito mio!“ mit einer Stimme, deſſen aus der tiefſten Seele herausklingender Schmerz uns durchſchauerte. Ein wahrhaft unnennbarer Schmerz ſprach aus dieſem Klagerufe, der wie die Töne einer Harmonica heraufkam. Und jedesmal, wenn ſie ſo ſchluchzend rief, hielt ſie einen Augenblick ſtille, und rang in ſo bitterer Verzweiflung die Hände, und dann ſprang ſie wieder vorwärts, ſchluchzte wieder ſo herzzerreißend „Benitito mio! — Todavia benitito! — Me venga corazon mio!“*

Es war etwas ſo köſtlich kindlich ſüßes in dieſen Schmerzensrufen! Als wenn ihr das liebſte, ihr Spielwerk, ihr Schäfchen, ihr Täubchen von einem Raubvogel entriſſen worden, ſo klangen ſie. —

Thränen traten uns in die Augen.

Durch Agaven und Lianen, durch Cactuſſe und Mimoſen, über Felſentrümmer und Blöcke ſprang ſie dem Flüchtling nach — hielt einen Augenblick, ſtarrte wild um ſich, ſprang wieder — ſo wie ſeine Geſtalt auftauchte — vorwärts, ſchluchzte abermals „Benitito mio! — Todavia benitito! — Me venga corazon mio!“

---

* Auserwählter mein! Halt ein, Erſehnter! Komm, mein Herz!

Er kletterte und ſprang wie ein von den Furien gepeitſchter die ſteile Terraſſe herauf, war jetzt kaum mehr zehn Schritte von uns.

„Gourney,“ redete ich ihn, hinter einer Agave vortretend, an.

Gourney zuckte zuſammen, ſtarrte mich einen Augenblick an, erkannte mich aber nicht.

„Gourney!“ wiederholte der gleichfalls herbeigetretene Whitely im verwurfsvollen Tone.

Gourney ſchien noch immer nicht zu hören, ſtarrte wie wahnſinnig bald Whitely, bald mich an.

„Fort! ums Himmels willen fort!“ ſtöhnte er ſchmerzvoll.

„Benitito mio! Todavia benitito mio!“ ſchluchzte wieder das Götterkind, kaum zwanzig Schritte unter uns, in unſäglichem Schmerze.

Gourney horchte. — Im nächſten Augenblicke war er fort — wir hörten das Gekrache und Rauſchen der Lianen und Erdbeerbäume, durch die er ſich ober und ſie unter uns hindurcharbeiteten, ſahen etwas glänzendes funkeln — darauf eine Hand die Aeſte und Zweige haſtig auseinanderreißen — im nächſten Momente ſtand ſie vor uns — wie das Lotusblatt den Mondesſtrahlen das zarte weiße Herz öffnend — wogend — ſchwankend — zitternd vor Angſt — Schmerz, getäuſchter Sehnſucht und Hoffnung.

Etwas herrlicheres hatten wir nie geſehen, als dieſe Formen, wie ſie nun in den hellen Mondesſtrahlen vor uns ſchwankten. Unſäglich ſüße Schauer durchbebten uns beim Anblick dieſes unnennbar reizend friſchen Lebens. — Eine Weile vermochten wir kein Wort vorzubringen.

„Senorita!“[*] redete ich ſie endlich an.

Sie ſtarrte, ſchaute, die Töne waren ihr fremd.

„Senorita!“ wiederholte Whitely.

Sie horchte, ſchrack zuſammen, ſtarrte wild mich, wieder Whitely an, ſchauderte; im nächſten Augenblicke ſprang ſie mit dem Ausrufe „Demonios! Madre de Dios! Demonios!“[**] durch Erdbeerbäume und Mimoſen, Agaven und Cactuſſe zurück.

Unwillkührlich ſprangen wir ihr nach.

„Meine Herren wohin?“ rief erſchrocken Herr

---

[*] Gnädiges Fräulein.

[**] Hölliſche Geiſter! Mutter Gottes! Hölliſche Geiſter!

Bohne. „Wollen Sie ſich unglücklich machen, vom aufgebrachten Volke zerriſſen werden?“

Herr Bohne ſah in der Regel durch vergrößernde Gläſer, aber dießmal ſchien ſeine Angſt nicht ganz ungegründet. Aus allen Rohrhütten flackerten Lichter und Fackeln und Brände, und Männer, Weiber und Kinder brachen aus den Cactus- und Aloehecken hervor.

„Ums Himmelswillen laſſen Sie uns gehen — ſehen, daß wir ein Haus weiter kommen, oder wir mögen noch —“

Wir rießen uns los, drängten wieder vorwärts, aber ellenlange Dornen hielten uns; immer noch ſtrebten wir hinab. Es war als ob wir von unſichtbarer Gewalt nachgezogen würden.

„Bei meiner Seele! wenn wir nicht bald gehen, können wir dieſe Nacht leicht in ihrer Cabouſe zubringen,“ brummte Herr Bohne.

Die Miſtezzen trieben ſich wie losgelaſſene Dämone herum, ſprangen, tobten im grell flackernden Lichte der hundert Fackeln wild umher, endlich ſtürzten ſie ſammt und ſonders der Caſa zu, wir noch immer wie trunken, ſtarrend und ſtierend vorwärts ſtrebend. — In der Verzweiflung wußte Herr Bohne kein anderes Mittel, als uns mit all der Kraft, die er meiſtern konnte, bei den Armen zu erfaſſen und zurückzuziehen.

Dieß brachte uns endlich zu Sinnen.

◆

VI.

Mechaniſch folgten wir, kletterten und arbeiteten, und hoben und ſchoben uns den halsbrecheriſchen Bergrücken und ſeine zwanzig Terraſſen empor, aber wir Träumer, wir ſahen nicht die Milliarden Feuerkäfer — nicht die Tauſende von Cucujus,[*] die uns aus den Schluchten herausleuchteten, gewahrten nicht einmal, daß wir aus der tierra caliente wieder in die fria emporſtiegen. Es war uns, als ob unzählige Nachtgeſpenſter um uns herumgaukelten, das holde Götterkind noch immer „Benitito mio! Todavia corazon mio!“ riefe. Der Taumel wurde zuweilen ſo überwältigend, daß wir uns mit beiden Händen an Felſen und Bäume anhalten, mehrere Male geradezu niederwerfen mußten, um nicht rücklings zu ſtürzen. In der unbeſchreiblichen Verwirrung vergaßen wir ſelbſt Gourney.

---

[*] Leuchtkäfer — von der Feuerfliege zu unterſcheiden — ſind einen vollen Zoll lang, und verbreiten während ihres Fluges eine Helle, bei der man leſen, und bequem ſeinen Weg finden kann, werden aber bloß in der heißen Region angetroffen.

Als wir etwa die Hälfte des Berges zurückerklommen, hörten wir uns bei Namen rufen, aber leiſe, mit einer ängſtlich furchtſamen Betonung; es ſchien, als ob der Rufende in ſeiner Angſt uns nicht laut zu nennen wagte. Wir arbeiteten uns in der Richtung empor, woher das Geziſche kam, und trafen auf Cockley, der entgegengekommen, uns bei Namen rief, aber mit einer ſo unſicher ſcheuen Stimme, als ob wir Geſpenſter wären.

Sein Anblick ermuthigte uns wieder in etwas. Nie war uns Cockley willkommner geweſen. — Wir waren froh: er aber auch. Erſt als wir näher kamen, bemerkten wir ſein verſchüchtertes, ſcheues Ausſehen. — Er ſtarrte uns an, als ob wir nicht ganz geheuer wären.

„Cockley!“ wisperten wir ihm zu.

„Seyd Ihrs?, ſeyd Ihrs wirklich? Hab Euch bereits aufgegeben. Dem Himmel ſey Dank, daß Ihrs ſeyd — und nicht Eure Geiſter.“

Wir hörten, wie er erleichtert Athem holte.

„Seyd Ihrs? Wohl, Ihr ſeyd es!“ wiederholte er, uns wechſelweiſe betaſtend, als ob er ſeinen Augen nicht traute. — „Sag Euch, iſt hier nicht geheuer. Weiß nicht mehr, ob das Himmel oder Erde iſt, ob wir im Himmel oder auf Erden ſind.“

„Auf der Erde, ohne Zweifel, wie Ihr ſeht.“

„Sind wirs, ſind wirs in der That? — Wohl freut mich das zu hören. — Will zwar gerne in den Himmel, aber je ſpäter, deſto beſſer. Sag Euch, ſagen unſere Leute im alten Kentuck, es gäbe in Mexico Gegenden, wo die Forellen auf Waſſerhoſen und Wolkenbrüchen gegen Himmel ſchwimmen. — Glaubte es immer nicht, aber jetzt glaub ichs beim ewigen Nick! glaub es, müſſen in einer dieſer Gegenden ſeyn.“

Er deutete bei dieſen Worten auf den Fluß und die Bäche, die weiter unten den Berg aufwärts in den ſchwarzblauen Himmel hineinzuſtrömen ſchienen.

„Und ſeht nur die Sterne,“ fuhr er mit demſelben unheimlichen Ziſchen fort, — „die Sterne! habt Ihr je in Euerm Leben ſolche Sterne geſehen? Sehen ſie nicht aus, als ob ſie jeden Augenblick auf die Erde herabfallen wollten, wild glühend und groß, auf ihr lägen. Sind ſchier mit Händen zu greifen.“

Wir ſchauten; es war ſo. Die wenigen Sterne hiengen am Himmel gerade als ob ſie im Fallen begriffen wären, — ſie waren ungeheuer, ſinkend zu ſchauen, viele ganz verſchwunden. Wir ſahen keinen Bären, keinen Wagen, keinen Jupiter, Saturn mehr, dafür aber ſchwarze, wie auf goldigem Grunde ruhende, ungeheure Räume, die aber durch den Waldkranz, der über uns die Krone des ganzen Berges umzog, beſchränkt waren.

„Wir ſind in der Nähe des Aequators, zwiſchen dem fünfzehnten und vierzehnten Grade nördlicher Breite,“ verſetzte Whitelw. „Eigentlich ſollten wir jetzt bereits die Conſtellationen des Südens ſehen.“

„Aber wo habt Ihr Gourney?“ fragte plötzlich Cockley.

„Gourney!“ verſetzten wir betroffen um uns ſchauend, „Gourney!“ wiederholten wir.

„Wenn es hier geheuer iſt, giebt es keine Schlangen im alten Kentuck mehr,“ brummte Cockley. „Stolpern da den ganzen Tag, die ganze Nacht herum, und haben zuletzt noch den Jungen verloren. Bei den ewigen Mächten! wollte die ganze Miſtecca wäre im Pfefferlande. Sollte mich gar nicht wundern, wenn —“

Cockley ſchrie ſonſt immer, als wenn er auf der Buffalo-Jagd wäre, aber jetzt ziſchte er bloß noch, was wirklich unheimlich bei dem halben Goliath klang.

„Aber wir hatten ihn ja ſo eben,“ murmelte Whitely.

„Vor einer halben oder auch ganzen Stunde,“ meinte Herr Bohne; „denn ſo lange iſts, ſeit wir ihn zuletzt geſehen.“

„Ihr hattet ihn?“ ziſchte Cockley. „Ihr hattet ihn? aber wo iſt er? will wiſſen, wo er iſt. — Sag Euch, gefällt mir nicht auf dieſem Hexen- und Zauberberge. Liegen Rodriguez und Mattheo, und Servidumbre und Arrieros bis über die Ohren in ihren Frazadas. Sagen, hier iſts nicht richtig. Wollten nicht einmal ihr Monte ſpielen.“

Und während der Mann halb ziſchte, halb brummte, ſchaute er ſich ſo ängſtlich nach allen Seiten um! ſichtbar waren auch ſeine Eiſennerven von den zauberhaften Erſcheinungen überwältigt.

Ein hohles Stöhnen unterbrach die ängſtliche Pauſe. Wir horchten; es kam von der linken Seite her. Wir drangen durch die Cactuſſe und Mimoſen und Geſtrüppe aller Art in der Richtung hin, in der die Stimme herkam; — und fanden unter einer Felſenplatte Gourney, der bis hieher gekrochen, aber da erſchöpft zuſammengeſunken war. Der Schaum ſtand ihm auf den Lippen, die Augen rollten, wie die eines Fieberkranken, dann ſtarrte er wieder wild in die Tiefe hinab.

„Armer Junge!“ brummte Cockley; „haſt den Tag und die Nacht hindurch mehr Weg zwiſchen die Beine genommen, als ein Pferd tödten müßte.“

„Gourney!“ redete ich ihn an; „Gourney!“

„Mariquita! O Mariquita!“ ſtöhnte Gourney mit flehender Stimme. „Credis ne in beatam Mariam Virginem sine labe conceptam?“* brummte er im tiefſten Baß, den er hervorzubringen vermochte.

„Bei allen Mächten! was iſt das wieder? Iſt der Junge verrückt oder verhext? Was will er mit ſeinem Beattie und ſeiner Mary? Der arme Tropf iſt ganz hin.“

„Der Himmel weiß, was es iſt. Wohl könnte einen ein ſolches Liebesabentheuer — verrücken!“

Die Worte waren uns unwillkührlich entfahren.

„Liebesabentheuer! Liebesabentheuer ſagt Ihr? Sagt vielmehr Teufelsſpuck! — Teufelsſpuck und Hexerei ſag ich; weiß, er giebt nichts um alle Mädchen; weiß es und ſah es, und Rodriguez und alle unſere Leute ſagen es auch, daß Jaquito eine Hexe und eine Zigeunerin iſt. — Was ſagt Ihr dazu?“

„Eine Hexe iſt ſie auf alle Fälle, denn ſie hat ihn auf eine Weiſe behext. — Sag Euch Cockley! fürchte für den Verſtand des armen Jungen.“

„Sie hat ihn in die Caſa da unten verlockt,“

---

* Mariechen! Glaubſt du auch an die heilige Jungfrau Maria und ihre unbefleckte Empfängniß?

flüſterte ihm Whitely zu, „wo ein Mädchen iſt, ein Mädchen, hört Cockley, — dieſes Mädchen, bei meiner Seele! wie aus Mondesſtrahlen“ — er deutete auf den Mond — „gewoben.“

Und während der gute Whitely ſo ſprach, zitterten ihm wieder Stimme und Glieder.

„Bei den ewigen Mächten! ſagt mir noch, daß Ihr nicht alle verhert ſeyd,“ ziſchte wieder Cockley. „Habt Ihr je ſo etwas in Euerm Leben gehört. Whitely, unſer zähe lederne Whitely, der, wenn er ein Mädchen ſieht, ſeinen Quid von der rechten auf die linke Backenſeite ſchiebt, als könnte er ſo ſeine Herzensſeite verwahren — was ſagt Ihr dazu? Dieſer Whitely iſt auf einmal lichterloh entbrannt, oder es giebt keine Schlangen in Miſſouri.“

Der Mann hatte offenbar dem Punſche des Herrn Bohne zu viele Gerechtigkeit widerfahren laſſen; aber ſein ganzes Weſen verrieth zugleich eine ſolche Aufregung, ja Angſt, wie wir ſie nie zuvor an ihm wahrgenommen. Es lag etwas anſteckendes in dieſem ängſtlichen Schauern, dieſem ſcheuen Hinſtieren und Zuſammenfahren und furchtſamen Ziſchen des halben Rieſen. Ich nahm ihn beim Arme, wandte ihn und deutete auf die Fackeln und Lichter, die immer näher kamen.

„Cockley, wir müſſen gehen, — dürfen uns hier nicht treffen laſſen."

„Sind die T—l los? ſind ſie rege? Sag Euch, ſind es," ziſchte er wieder, „und müſſen es ſeyn, wo Berg und Thal und Himmel und Erde verhext und verzaubert ſind, ich verzaubert bin, Ihr verzaubert ſeyd. Bin ich nicht verzaubert? Bin ich nicht der brüllende Löwe, der ſpringende Panther, halb Pferd und halb Alligator, und ein Drittel Donner und Blitz, und zwei Drittel Erdbeben und Wolkenbruch? Bin ich nicht der fechtende Jack Cockley, dem ein Set to[*] das Herz vor Freude ſpringen macht? und zittere ich jetzt nicht wie Eſpenlaub, wie eine alte Squaw, der ihr rother Geſpons den Abſchied giebt? ein Lamm, das zur Schlachtbank ſchlottert? Sind wir nicht alle grün wie Eidechſen? Wenn das nicht verhext ſeyn heißt, giebt es keine Schlangen im alten Kentuck, im jungen Miſſouri."

Und alles das ziſchte der Mann ſo unheimlich ſcheu heraus!

---

[*] Ein Kampf, ein Balgen.

„Kommt, Cockley, dürfen uns hier nicht finden laſſen, müſſen ins Lager hinauf.“

„Mariquita! O Mariquita!“ flehte wieder Gourney. „Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“ ſtöhnte er gleich darauf.

„D—n your Beattie and your Mary to boot!“* brummte Cockley. „Laßt die Maries Maries ſeyn, bis Ihr zu Hauſe ſeyd; wollen nichts wiſſen hier von rothen Maries. Sind G—tt ſey Lob und Dank Amerikaner!“

„Stille, Cockley! ſchont ihn, Ihr wißt nicht —“

„Stille ſoll ich ſeyn, ſoll ich? Will aber nicht ſtille ſeyn, will ſchreien, ſo laut ſchreien, daß mich unſere Leute über alle zehntauſend Berge, durch alle zwanzigtauſend Barrancas nach Miſſouri hinauf, nach Kentucky hinüber, ja nach Washington, New-York und dem Yankee-Boſton hören.“

Und während der Mann ſo ſchreien wollte, ziſchte und gurgelte und murmelte er angſtvoll, und die Augen hiengen ſo ſtier bald am Himmel, bald an den Felsblöcken, Geſtrippen und Bäumen!

---

* V—t ſey Euer Beattie und Eure Maria dazu!

„Aber es läßt ſich nicht ſchreien,“ hob er wieder an; „ſchnürt Euch ordentlich die Kehle zu, wenn Ihr ſo Berge und Terraſſen, Felſen und Wälder, und Flüſſe und Bäche durcheinander ſchwimmen, mir nichts dir nichts gen Himmel ziehen ſeht, als ob es hier auf Erden nicht gut genug für ſie wäre. Wird Einem ſo ſchwindlich! Kann es nun begreifen, wie Euch ſchwindlich geworden, ſo ſchwindlich, daß Ihr vergeſſen, was Ihr Euch und eurem Lande ſchuldig ſeyd, Euch da mit Miſtezzinnen und Rothhäuten in Liebesabentheuer einzulaſſen, — ſeyd behext!“

„Der Mann könnte Einen noch toll machen mit ſeinem Unſinn,“ brummte ich ärgerlich. „Sage Euch, wiſſen nicht was geſchehen, haben den Berg nicht verlaſſen, ſahen bloß das Pueblo da unten und rechts die Caſa und in dieſer —“

„Wohl, und was ſaht Ihr in dieſer?“

„Wohl ſahen wir in dieſer mehr als uns lieb war. — Sahen römiſche und miſteccaniſche Abgötterei, und ein Mädchen, das Einen wohl behexen könnte. Hat wenigſtens uns, und noch mehr, den armen Gourney behext.“

„Gourney? und wie kam der zu ihr?“

„Muß ihn Jaquita eingeſchmuggelt haben; denn er kam mit ihr oder ſonſt Jemanden in die Sala, war aber kaum in dieſe eingetreten, als ihn auch Euer Signal wieder daraus vertrieb. Stürzte fort, als ob ihn die Furien peitſchten. Das iſt alles, was wir wiſſen.“

„So hat ihn alſo mein Signal vertrieben, und er ließ ſich nicht fangen in den Fallſtricken der Sataninnen, und floh wie ein wahrer castissimo patriarca, wie ihn das rothe Gezücht getauft, und iſt nun hier und behext? Wollen ihn aber ſchon enthexen. Wollen den Berg zwiſchen die Beine nehmen, denn bin euch hier nicht weniger verhext. Bin des alten Ricks Stiefbruder, und ſein brüllendes Echo und halb Roß und halb Alligator, und zwei Drittel Donner und Blitz, und drei Viertel Erdbeben und Wolkenbruch; aber iſt alle Kraft und Macht hier von mir gewichen, fühle nicht mehr Muth in mir, als eine Henne. Iſt gerade, als ob ein Zauberer mich gebunden — in mich gefahren. Iſt mir nicht geheuer, ſag Euch, und wenn's nicht wahr iſt, giebt es keine Schlangen im alten Kentuck. Wollen fort von hier — fort — dahin, wo es Nacht iſt, wie ſichs gehört und gebührt. Sag Euch nochmals, iſt hier nicht richtig. Seht Geſpenſter auf allen Bergen tanzen, grinſen hinter jedem Strauche, jedem Baume hervor.“

Auch wir fühlten uns noch immer halb wie Mondſüchtige; aber doch hatten wir noch hinlängliche Beſinnung, den Funken geſunden Menſchenverſtandes, der aus dem Ideenwirrwarr unſers tollen Freundes auftauchte, nicht wieder verglimmen zu laſſen. So hoben wir denn Gourney auf, und die Laſt theilend, ſchoben wir wechſelweiſe ihn — dann wieder uns — die Felſen und Terraſſen hinan, während die Lichter und Fackeln von unten uns immer näher und näher rückten. Bereits konnten wir einzelne Figuren in den grellen Fackel- und milden Mondesſtrahlen unterſcheiden.

Endlich hatten wir den Tannen- und Cedernkranz erreicht; die Kälte war hier bereits empfindlich geworden. Nachdem wir ihn durchſchritten hatten, trafen wir auf ein Wachfeuer, das hell und luſtig vom obern Waldesrande durch die Bäume flackerte. Cockley hatte wie ein tüchtiger Hinterwäldler geſorgt, unſer Nachtlager vom Gipfel des Berges an den Rand des Waldes in eine Felſengrotte herabverſetzt, in der wir wenigſtens gegen die ſcharfe Nachtluft geſichert ausruhen konnten. Auch unſere Hängematten fanden wir bereits aufgeſchlagen, und vor einem Granitblocke recht einladend Calabeſſen und Keſſel und Ficalles gepflanzt.

Wir ließen uns um das kniſternde Feuer herum nieder, vermochten aber eine geraume Weile kein Wort vorzubringen; die körperliche Anſtrengung, die geiſtige Spannung der letzten Stunde hatte uns gänzlich erſchöpft. Auch Cockley ſchien nachdenklich geworden zu ſeyn; es dauerte aber nicht lange, ſo ſprang er mit einem Bocksſprunge auf, und ſchrie oder brüllte vielmehr:

„Holla! jetzt bin ich wieder in meinem Elemente. — Hier iſts doch Nacht, wie ſichs zur Nachtzeit gehört und gebührt. Keine Täuſchung. Weder Tag-, noch Nachtlicht. — Wahre Nacht, wie im alten Kentuck und jungen Miſſouri, wenn wir aufs Sparking* ausgiengen; keine Eurer Transparentien und Transfigurationen, und gegen Himmel tanzende Berge und Felſen und Flüſſe. He holla! Sollen nun kommen die Rothhäute, wollen ſie empfangen wie ſichs gehört für Kentuckier. Ladet Piſtolen und Stutzer und ſetzet alles in Bereitſchaft.“

---

* Nächtliches Courmachen (in den Vereinigten Staaten).

„Keine Narrenſtreiche, Cockley! Iſt hier weder die Zeit noch der Ort dazu. Sind nicht auf der Prairie. Stehen nicht Indianos bravos,[*] ſondern civiliſirten Miſtezzen gegenüber.“

„Bah! civiliſirten Miſtezzen! civiliſirten Miſtezzen! Wer hat je von civiliſirten Rothhäuten gehört? Sag Euch, kenne die Beſtien alle, die Sioux, die Pawnees, die Shawnees — oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck.“

Wir ließen den Tollkopf toben, und brachten Gourney in ſeine Hängematte. Er war furchtbar mitgenommen, hatte kaum mehr die Kraft, ſeine Glieder zu regen. Wir mußten ihn in die Hängematte heben, in die er wie leblos einſank — „Mariquita! o Mariquita!“ flehend, wieder „Credisne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“ ſtöhnend.

„Werde klug wer da kann,“ brummte Cockley;

---

[*] Die wilden Indianer an den nördlichen Gränzen Mexicos.

„aber ſage Euch, wenn dieſe v—ten Miſtezzen kommen — zuckt alles an mir.“

„Sagt nicht, handelt,“ rief ich unwillig. „Macht, daß unſer Kranke eine Calabaſſe heißen Punſches bekömmt, ſonſt iſt er morgen ſteif wie ein Thürpfoſten. Er zittert an allen Gliedern.“

„Steif wie ein Thürpfoſten, mein ſüßer Springinsfeld — mein castissimo patriarca, den keine der rothen Sünderinnen zu haſchen vermochte, ſteif wie ein geräucherter Häring! Hol der alte Nick die Misterca alta y baxa und ihre Doncellas dazu! mein ſüßer Green mountainsboy, die Perle aller Yankees, die je einem armen Südländer Wallnußkügelchen für Muskatnüſſe anband, ſteif und kalt! Ey ſo iſt er, liegt da wie ein todter Opoſſum, liegt als ob er alle Tage ſeines Lebens weder Virginien noch Miſſouri mehr berücken wollte.“

„Cockley, ſo ſchont doch ſeine Nerven, die ſehr angegriffen ſind, wollt Ihr?“ mahnte Whitely.

„Will ich nicht? Will ich nicht? — Ey ſo will ich, will ſie ſchonen, ihn ſchonen, meinen lieben Yankee, die Perle des Yankeethums. He holla! meine Rifle! Will ſie laden meine Rifle, habe ſie zweimal abgeſchoſſen, habe ihn ſo den Schlingen der rothen Sünderinnen entrückt, will ſie jetzt laden, ihn den Schlingen ihrer Miſtezzen zu entrücken. Sollen nur kommen, die Rothhäute. Will ihnen eines auf ihren rothen Pelz brennen, daß ſie in weniger denn keiner Zeit wie Thürpfoſten ſtarren, oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck mehr.“

Und es ſchien nun wirklich, als ob dieſe Nacht noch eine heiße werden ſollte, denn während er ſprang, Rifle und Piſtolen zu laden, wurde es plötzlich vom ſüdlichen Ende des Cedernwaldes herauf helle, und ganze Schaaren von Miſtezzen, in faltige und ſchwarze und dunkle Gewänder gehüllt, wurden ſichtbar.

Wir ſprangen zugleich auf.

Der Beſuch ſchien ein zahlreicher zu werden, denn die Fackeln und Windlichter erleuchteten eine ziemliche Strecke des Waldes, und dieſer wimmelte von Menſchen. Auch Weiber und Mädchen mußten darunter ſeyn, denn wir unterſchieden deutlich Rebozzos und Mantillas.

Aber was wollten ſie? Uns etwa als Gefangene fortſchleppen? Es ſah beinahe ſo aus. — Sehr freundlich ſchien ihr Beſuch eben nicht werden zu wollen, denn der Aufzug hatte Etwas, das einem Ueberfalle mehr denn irgend ſonſt etwas glich. Sie kamen gerade, als ob ſie uns wie Füchſe im Baue umſtellen wollten, ſchlichen ſich wie Celadores[*] heran. — Und dann die Stunde? Es war halb nach zehn. Bei aller Entſchloſſenheit wurde uns nicht ganz leicht zu Muthe. Noch immer aufgeregt durch die erſchütternden Auftritte, von denen wir ſo eben gekommen, ſahen wir die Dinge durch ein etwas wirres Medium. Einer der Unſrigen hatte es gewagt, fremdes Hausrecht zu verletzen, ſich in die Caſa, wahrſcheinlich des Hacienda-Beſitzers, einzuſchleichen. Was anders, als daß nun ſeine Dependientes[**] kamen, die Ehre des Hauſes ihres Gebieters zu rächen, uns gefangen vor dieſen zu ſchleppen, vielleicht gebunden, verhöhnt von dem rothen Pöbel des Pueblo. Der bloße Gedanke — und er tauchte auf — war ſchon empörend. Nun und nimmermehr wollten wir uns roher Gewalt fügen, uns auf keine Weiſe fangen laſſen, unſere Freiheit, unſere Würde ſo ſehr vergeben. Eher wollten wir uns bis zum letzten Mann wehren — das war ausgemacht, ohne daß ein Wort darüber gewechſelt worden wäre. Feſt entſchloſſen luden wir unſere Piſtolen und Stutzer, weckten Arrieros und Servidumbre, und umgeben von dieſen zogen wir uns aus dem Bereiche des Wachfeuers hinter die Felſenwand zurück.

---

[*] Polizeidiener, Häſcher.

[**] Angehörige, Lehns-Dienſtleute großer Gutsbeſitzer.

Dieſe hob ſich etwa hundert und zwanzig bis dreißig Fuß zum gekrümmten Kamme empor, der obwohl niedriger als der Gipfel des Berges, bedeutend den Waldkranz überragte, dieſen ſowohl als das Defilée beherrſchte. Auf alle Fälle konnten wir uns da unſerer Haut erwehren, den Feind zu einer Capitulation zwingen.

Er kam immer näher, aber langſam, Schritt für Schritt. Wie im Leichenzuge ſchwankten Fackeln und düſtere Geſtalten heran. Wir zählten zwanzig Perſonen in der erſten Gruppe, aber etwas weiter zurück mußten ihrer Hunderte ſeyn, denn es wimmelte unter den Bäumen von Mantillas, Rebozzos, Frazadas und Mangas; doch ſchienen weder die einen noch die andern bewaffnet. Wir bemerkten bloß Stäbe, die die Vorderſten trugen.

In äußerſter Spannung ſahen wir dem ſeltſamen Beſuche entgegen.

Endlich waren ſie bis auf beiläufig hundert Schritte herangekommen.

„Was wollen die dummen Rothhäute?“ brummte Cockley. „Haben ſie in ihrem Leben kein Wachfeuer geſehen, oder glauben ſie, daß wir uns da herumhocken, und einer nach dem andern niederſchießen laſſen werden, wie betrunkene Sioux, die über dem Rhumfaſſe ihre ſcalpirenden Freunde vergeſſen. Habe große Luſt, ihnen eines auf den Pelz zu brennen.“

„Ums Himmelswillen nein! Sie ſcheinen doch mehr in friedlicher Abſicht zu kommen — wollen lieber vor, um zu ſehen —“

„Wollen das nicht — bei allen Mächten nicht! Wollen unſer Leben, unſere Freiheit nicht auf ſo thörichte Weiſe in die Schanze ſchlagen. Wollen auf den Felſen hinauf, von wo wir ihnen in die Flanke kommen, und uns um unſere Haut wehren können.“

„Keine Uebereilung, Cockley, ums Himmelswillen keine Uebereilung! Wir ſind unſrer vier, und ihrer mögen vierhundert ſeyn. Mir wird es immer klarer, ſie kommen in friedlichen Abſichten, ein unzeitlicher Schuß könnte jetzt das größte Unheil anrichten.“

Cockley hörte jedoch nicht mehr, war bereits die Felſenwand hinangeſprungen. Ich wollte ihm in der Herzensangſt nach, denn hitzig und halb über Bord, wie er war, konnte er leicht eine Unvorſichtigkeit begehen, die uns alle verderben mußte. Whitely jedoch, auf den ſich langſam und gemeſſenen Schrittes nahenden Zug deutend — hielt mich zurück.

„Wollen vor zu ihnen, hören, was ſie eigentlich im Schilde führen,“ raunte er mir zu.

„Wäre es nicht beſſer, Rodriguez zu ſenden?“ bemerkte Herr Bohne.

„Das iſt ein ſehr geſcheidter Einfall, Herr Bohne! Jetzt iſt Rodriguez an ſeinem Platze. — Geht, Rodriguez, meldet den Leuten unſern Willkommens-Gruß, und fragt, was ſie wollen.

Rodriguez wiſchte ſich die ſchlaftrunkenen Augen, kratzte ſich hinter den Ohren. Augenſcheinlich hatte auch er dem Punſche des Herrn Bohne zu ſehr zugeſetzt, ſchien jetzt keine Luſt zu fühlen, ſeine Haut zu Markte zu bringen; der Fackelzug hält aber auch ſo imponirend drohend ſtille!

Wohl eine Minute ſtanden wir ſo einander gegenüber.

Auf einmal ließ ſich ein ſpöttiſches Kichern und dann ein lautes Lachen aus dem Walde heraus hören. Offenbar kam es von muthwilligen Mädchen und Burſchen, die entweder Unſer oder der Ihrigen ſpotteten. Wir unterſchieden deutlich die weichen melodiſchen Gurgeltöne der erſteren von den bittern rauhen Kehlenſtößen der letzteren.

„Dieſes Lachen verräth doch ſicherlich weder Tod noch Gefangenſchafts-Gedanken,“ murmelte Whitely. — „Wollen nun auf alle Fälle vor.“

„Glory to God and his son!“[*] rief es plötzlich von der Höhe des Felſens herab, in einem Tone, mit einer Stimme, die uns von den Ohren bis zu den Zehenſpitzen durchwirbelte. Es war Cockleys Stimme und wieder nicht ſeine Stimme; die heiligſten Schauer mußten den Körper durchrieſeln, der dieſe Stimme von ſich geben konnte. Sie hatte eine ſo wunderbare Betonung, die höchſte Andacht, das freudigſte Entzücken — eine überirdiſche Begeiſterung klang aus dieſer Stimme heraus.

---

[*] Ehre Gott und ſeinem Sohne!

Wie eingewurzelt ſtanden wir, den Felſen hinauf ſtarrend, von woher die Stimme erſchallte.

„Gente de paz," rief es wieder vom Zuge herüber. „Gente de paz, Senores!"

Was wir antworteten wußten wir nicht, denn in unſern Ohren klang noch immer die wunderbare Stimme, aber ein Buen venido* mochte es geweſen ſeyn.

„Glory to God and his son!" rief es wieder von oben herab, aber leiſer, im tiefſten, heiligſten Schauer.

„Habt Ihr ſo etwas je in Eurem Leben gehört?" murmelte ſchaudernd Whitely zu. „Iſt das Cockleys oder Geiſterſtimme?"

Sie klang wirklich ſo überirdiſch, über alle Beſchreibung wunderbar, daß ſelbſt unſere Arrieros und Rodriguez wie mit einem Accorde Kreuze ſchlugen, ihre „Audi nos peccadores!" zu beten begannen.

„Cockley!" riefen wir.

„Glory to God and his son!" gab wieder dieſelbe wunderbare Stimme zurück.

Whitely war jetzt nicht mehr zu halten. Mit den

---

[*] Willkommen!

Worten — „Redet Ihr mit den Miſtezzen!“ ſprang er hinter die Felſenwand, und kletterte dieſe hinauf.

Die Miſtezzen ſtanden wie in ſchwarze Gewänder gehüllte Bronzeſtatuen — ohne Regung, ohne Bewegung, die Augen ſtarr auf uns gerichtet. Würde nicht das Funkeln dieſer Lebende verrathen haben, hätte man ſie ſämmtlich für Statuen halten können.

„Wir müſſen doch vorwärts,“ raunte mir Herr Bohne zu; „was werden ſonſt die Leute von uns denken?“

Ich ſtand noch immer gedanken-, willenlos. Die Stimme hatte mich ſo mächtig ergriffen, klang mir noch immer ſo wunderbar in die Ohren! Es zog mich wie mit Rieſengewalt Whitely nach. Herr Bohne ſchob mich endlich mit Gewalt vorwärts.

„Quien viva?“* rief ich.

„A los pies de usted!“** begrüßte mich mit einer tiefen Verbeugung und den Sombrero abnehmend der Vorderſte, während die Uebrigen zugleich die Häupter entblößten.

---

* Wer da?

** Zu ihren Füßen. Ich liege zu ihren Füßen.

„Mille gracias!“ war meine Antwort.

Der Sprecher verneigte ſich abermals, mit ihm der ganze Zug, und dann traten alle näher heran. Etwa zehn Schritte vor mir hielten ſie.

„Sa Senoria Don Agostino de Yxcuhar besa las manos a Vmd, y manda me decir, que sa casa es a la disposicion de Vmd.“ *

Das ſeltſame Anerbieten vollendete meine Verwirrung. In meinem Leben war ich nicht ſo verblüfft geſtanden. Wir alle hatten uns auf nichts geringeres gefaßt gemacht, als wegen Verletzung des Hausrechts durch einen der Unſrigen vor das Ayuntamiento citirt zu werden, und jetzt — eine Stunde vor Mitternacht — kömmt ſtatt der Citation eine Einladung mit dem Anerbieten, dieſelbe Caſa, in die unſer Gourney ſo unceremoniös liebetoll eingedrungen, als unſer Eigenthum zu betrachten. Wie aus den Wolken gefallen ſtarrte ich wechſelweiſe den Sprecher, wieder Herrn Bohne an.

„Sa Senoria? Sa Senoria?“ murmelte ich.

---

* Seine Gnaden Don Auguſtin de Yrcuhar küßt Ihnen die Hände, und befiehlt mir zu ſagen, daß ſein Haus zu Euer Gnaden Dienſten ſteht.

„Sa Senoria el Presidente del Ayuntamiento de Villalta.“[*] verſetzte ehrfurchtsvoll ſich verneigend der Sprecher.

Die Worte, mit Emphaſe geſprochen, machten mich doch wieder ſtutzen, auch hatte ich das im Kehlentone herausgeſtoßene Villalta überhört. Es erſchien mir denn doch nicht ganz richtig. — Der Präſident des Ayuntamiento ließ uns in ſeine Caſa laden? Was verſtand er unter ſeiner Caſa? Vielleicht die Casa real,[**] auch ſchien mir die Stimme des Sprechers ein wenig ſpöttiſch zu klingen.

„Sind Se. Herrlichkeit in der Caſa?“ fragte Herr Bohne.

„Se. Herrlichkeit ſind vor einer Stunde abgereist,“ war die mit einem Bücklinge begleitete Antwort.

Abermals ſchauten wir einander an, wieder den Sprecher. Jetzt zuckte wirklich ein ſpöttiſches Lächeln um den bronzenen Mund, das aber blitzesſchnell ſich in die frühere impaſſable Starrheit verzog.

---

[*] Se. Gnaden der Präſident des Stadtrathes von Villalta.

[**] Eine Art Caravanſerei, wo Reiſende Pferde und Quartier, aber keine Lebensmittel erhalten können; auch enthält ſie die Wohnung des Alcalde, und das Gefängniß.

„Und bieten uns doch ihre Caſa an?“ bemerkte ich kopfſchüttelnd.

„Se. Herrlichkeit haben von einem Beſuche der Ihrigen vernommen,“ hob wieder der Mann mit dem Bronzegeſichte an, „und bedauern ihrer Ruhe gepflegt zu haben und —“

„Und wir bedauern, dieſe durch einen der Unſrigen geſtört zu hören;“ fiel ich ein, hielt aber ſtockend inne. Der Mann hatte nämlich ſo lauernd plötzlich abgeſchnappt, um mich reden zu laſſen, daß mir gegenſeitig das Wort auf den Lippen hängen blieb. Dieſes Abſchnappen allein verrieth den lange trainirten Herrendiener eines offenbar ſehr bedeutenden ariſtokratiſchen Hauſes. In dem Augenblicke drängte ſich mir auch Gourneys wahnſinnige Liebſchaft in ihrer ganzen troſtloſen Hoffnungsloſigkeit, mit ihrem ganzen ſchwarzen Gefolge von Verwicklungen ſo düſter vor die Augen, daß ich eine Zeit kein Wort hervorzubringen vermochte.

Ohne einen Zug zu verändern, wartete der Mann wohl eine Minute auf Antwort; endlich, als ich noch immer nicht ſprach, fuhr er in demſelben ehrfurchtsvoll-lauernden Tone fort: „Und haben uns, ihren

Majordomo, abgeſandt, Euer Gnaden ihren Handkuß zu vermelden, und Ihnen das Haus, mit allem was es enthält, zu Dienſten zu ſtellen.“

„D—n ſeine Dienſte!“ entfuhr mir, aber in engliſcher Sprache, „und ſeine Gaſtfreundſchaft dazu. Gaſtfreundſchaft in der That! aber Gaſtfreundſchaft with a vengeance, die bitterſte Gaſtfreundſchaft, die er anbieten konnte. Zuckerſüßer und wieder höhnender konnte der miſtekkaniſche Ariſtokrat ſeine Rache nicht nehmen. Es iſt die feinſte, maliziöſeſte Rache eines echten Spaniers.“

Das Blut ſtieg mir in die Wangen, ich war im Begriffe etwas rauhes zu ſagen.

„Glory to God and his son!“ tönte es von oben herab — und abermals —

„Glory to God and his son!“

Es waren Cockleys und Whitelys Stimmen, und wieder nicht ihre Stimmen, denn ſie ſchienen nicht irdiſchen Körpern enthaucht. Aus der tiefſten Seele ſtiegen ſie gleichſam zum Himmel empor, gerade als ob die Körper, aus denen ſie kamen, vergeiſtigt nachflögen. Wie auf Engelsfittichen emporgetragen klangen ſie in den Ohren.

So durch und durch ergriffen fühlte ich, daß ich, keines Wortes mächtig, nur emporſtarrte zum Felſenkamme, von wo die Stimmen erklangen. Unwillkührlich zog es mich hinauf.

Herr Bohne ſprang auf mich zu.

„Ums Himmelswillen, Sie werden doch nicht auch gehen. Was müſſen nur die Leute von uns denken? Geben Sie doch Beſcheid.“

„Thun Sie was Sie wollen, reden Sie mit ihnen, ſagen Sie, daß wir ſehr bedauern, daß einer der Unſrigen ſich ſelbſt ſo ſehr vergeſſen, zur Nachtzeit in eine fremde Behauſung zu dringen, ſagen Sie, ja ſagen Sie, daß wir alle nur mögliche Genugthuung geben wollen, ja richtig, ſagen Sie, wie er dazu durch ein leichtſinniges Weib, Jaquita mit Namen, verleitet worden. Bitten Sie in unſerm Namen um Entſchuldigung — aber —“

Während ich die Worte ſo mehr herausſprudelte als ſprach, trat der Sprecher des Zuges ganz nahe an mich heran.

„Se. Herrlichkeit würde es ſehr entzückt haben, Euer Gnaden zu empfangen, und Se. Herrlichk. bieten Ihren Gnaden nicht nur ihre Caſa, ſondern ihr alles an.“

„Wir erſuchen Se. Herrlichkeit, unſern verbindlichſten Dank für ihr gütiges Anerbieten entgegen nehmen zu wollen, müſſen aber bedauern, daß wir keinen Gebrauch davon zu machen im Stande ſind, da wir morgen weiter zu reiſen gedenken,“ verſetzte ich kalt.

„Si Si,“ entgegnete ſich wieder tief bückend der Mann. — „Se. Herrlichkeit haben Kenntniß davon, und haben deßhalb nicht nur Befehl gegeben, die Caſa und alles, was ſie enthält, zu ihrer Dispoſition zu ſtellen, ſondern auch Arrieros und Mulos zu ihrer Reiſe nach Villalta und auf den Senpoaltepec zu beordern, Mulos und Arrieros harren bereits ſeit zwei Tagen Ihrer Befehle.“

„Se. Herrlichkeit haben Mulos und Arrieros zu unſerer Dispoſition geſtellt? Bereits ſeit zwei Tagen zu unſerer Reiſe nach Villalta und auf den Senpoaltepec zu unſerer Dispoſition geſtellt?“ rief ich im höchſten Grade erſtaunt. „Woher wiſſen Se. Herrlichkeit, daß wir nach Villalta, auf den Senpoaltepec wollen?“

Das klang doch in der That äußerſt ſeltſam. Planlos wie wir unſere Irrfahrt im Ganzen gemacht, hatten wir doch wieder die wichtigſten Punkte der Miſtecca, vorzüglich aber den Senpoaltepec im Auge behalten. Dieſen wollten wir auf alle Fälle auf unſerer Heimreiſe beſteigen, ſo unſeren Wanderungen gleichſam die Krone aufſetzen. Vom Cerro des über zwölftauſend Fuß hohen Berges die beiden Weltmeere, die Herrlichkeit der Tropenländer gleichſam mit einem Blicke zu überſehen, das war das hohe Ziel unſerer Wünſche. — Darein ſetzten wir unſern Stolz. Noch hatte kein Amerikaner, kein Europäer auf dieſem höchſten der miſteckaniſchen Berge gefußt, auch hatten wir keiner Seele ein Wort von unſerm Vorhaben geäußert.

Das Erſtaunen, unſer Geheimniß nun aus dem Munde des Mayordomo zu hören, hielt uns Zunge und Denkvermögen gefeſſelt.

„Se. Herrlichkeit,“ wiederholte der Mann mit demſelben ſubmiſſen Tone, „haben Mulos und Arrieros zu Euer Gnaden Dispoſition geſtellt.“

„Und wie weit iſt es noch von hier nach Villalta?“

„Zwanzig Leguas, zwei kleine Tagreiſen,“ war die mit einer tiefen Verbeugung begleitete Antwort.

„Zwei Tagreiſen! zwei kleine Tagreiſen vom ultima Thule unſerer ſehnlichſten Wünſche!" rief ich entzückt. „Whitely!" ſchrie ich, „zwei Tagreiſen, nur noch zwei kleine Tagreiſen vom Senpoaltepec!"

„Glory to God and his son!" antworteten Whitelys und Cockleys Stimmen von oben herab.

Jetzt war ich nicht mehr zu halten; die wunderbaren Rufe, das Verlangen, Whitely zu ſagen, trieben, riſſen mich mit Gewalt fort.

„Sagen Sie, Herr Bohne, daß wir mit den Leuten ſpäter reden wollen, ſagen Sie, ſagen Sie ihnen, was Sie wollen. Ich muß fort, da hinauf, denn außerordentliches, nie geſehenes, ungeheures iſt da oben —"

Was ich mehr ſagte, weiß ich nicht, denn ich ſprang als ob ich von unſichtbaren Händen emporgetragen würde, den Felſenkamm hinan, kletterte über Hecken und Trümmer mich hebend und arbeitend empor. — Wie ich höher den Felſenkamm hinaufkam, glänzte mir etwas überirdiſch helles aus tiefem, goldſchwarzem Himmel entgegen, aber noch ſtand ein Felſenkegel dazwiſchen. Ich ſprang, ſchob mich über ihn empor, um einen zweiten herum. —

Endlich! —

Da ſtand es das Kreuz des Südens, hoch und hehr und coloſſal, und göttlich flammend im endlos ſchwarzen Himmelsraume, in weiter Ferne das Sternbild des Schiffes Argo und weiter drüben der Centaur, aber weit und weit — wie in ſchauervoller Ferne ſich von dem göttlichen Chriſtuszeichen haltend, das im endlos ſchwarzen goldenen Raume ſiegend aus tiefſter Nacht und Finſterniß heraufblitzte gegen Norden, wo die Jupiter und Saturne, die Marſe und Venuſſe verſchwunden, und nur der kleine und große Urſus noch zu ſchauen, vor dem göttlichen Geſtirn gleichſam auf den Knieen liegend, buchſtäblich auf den Knieen liegend, die Erde berührend in Anbetung, vergehend — vor dem hohen überwindenden Kreuze, das ſich ſo göttlich, mild, verſöhnend herauf- und herüberneigte!

Die Erde und ihre Schickſale — meine eigenen ſchwanden, die Ewigkeit trat vor mich — riß mich hin — zu dem blitzenden Geſtirne. Es war mir, als ob das flammende Sternbild ſich öffnete, mir die Unſterblichkeit, die Glorie und Herrlichkeit der Auserwählten herüberblitzte, das Chriſtenthum mir in dieſem Augenblicke in ſeiner ganzen Klarheit, Göttlichkeit aufblitzte, die Seligkeit ſeiner Bekenner mir im Kreuze entgegen flammte.

„Glory to God and his son!“ jauchzte ich aus tiefſter Bruſt herauf.

„Glory to God and his son!“

„Glory to God and his son!“ frohlockten Whitely und Cockley neben mir.

* * *

VII.

Wie lange wir ſo gejauchzt und geſchauet und geſchauert, iſt ſchwer zu ſagen, lange mußte es geweſen ſeyn, denn wir zitterten vor Froſt und Kälte. Die Arme in einander geſchlungen, ſtanden wir, zuweilen uns die Hände reibend, dann wieder uns zu erwärmen die Arme zuſammenſchlagend, dann ſtarrten wir wieder auf das göttliche Sternbild hin, in unſerm Entzücken ganz verloren.

„Senoria!“ raunte es mir auf einmal in die Ohren.

Ich wandte mich, ſchaute.

Das helle Geſtirn warf ſein Diamantenlicht auf einen Mann, der in dunkler Manga vor mir ſtand, mich mit forſchendem Blicke beobachtete.

„Senoria!“ wiederholte er.

„Que queris?“[*] fragte ich eben ſo leiſe.

„Credis ne in hoc signum?“[**]

„Credo,“[***] verſetzte ich.

„Y vuestros amigos?“[†]

„Y nuestros amigos.“[††]

„Todos?“[†††]

„Todos.“

„Y el ninon?“[†*]

Die Frage fiel mir auf, ich wußte nicht, wen er mit dem ninon meinte.

---

[*] Was willſt du? Was ſucheſt du?

[**] Glaubſt du an dieſes Zeichen?

[***] Ich glaube.

[†] Und eure Freunde gleichfalls?

[††] Und unſere Freunde.

[†††] Alle?

[†*] Und auch der zarte Jüngling, der Liebling?

„Y el ninon?“ wiederholte er.

„Y el ninon,“ verſicherte ich.

Der Mann ſann einen Augenblick nach, dann ſprach er geheimnißvoll: „Venga a la casa, la casa es a la disposicion de Vmd.“ [*]

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Venga!“ flüſterte es hinter mir, „venga senoritas de amor!“ [**]

Ich wandte mich halb ſchaudernd, die Worte kamen mir vor dieſem göttlichen Zeichen wie Gottesläſterung vor, wie Einflüſterungen des Satans — und wie der Satan ſchlich ſich auch die Geſtalt von mir weg, hinter den Felſen — der Mann in der Manga blieb aber.

„Mit wem redet Ihr, was will der Mann?“ fragte Whitely.

„Er will, daß wir in die Caſa kommen;“ verſetzte ich verwirrt.

„Um keinen Preis, hier wollen wir bleiben, die Nacht hier zubringen.“

---

[*] Komm alſo ins Haus. — Es ſteht zu Befehl.

[**] Komm, ein Mädchen der Liebe.

„Aber ſeine Herrſchaft hat Mulos und Arrieros in Bereitſchaft, uns nach Villalta und auf den Senpoaltepec zu bringen,“ fiel Herr Bohne ein, der in großer Haſt unter uns getreten, das hehre Sternbild einen Augenblick angeſtaunt, „Sublim! Grandios! Magnifique!“ gerufen, dann aber ſich ſogleich an uns gewandt hatte. Der Mayordomo und drei bis vier der Miſtezzen folgten ihm.

„Wollen nicht mehr dahin, wollen hier bleiben bis morgen — morgen wollen wir zurück, haben alles geſehen, was wir zu ſehen wünſchen. Mehr können, wollen wir nicht ſehen. — Soll gehen und uns allein laſſen,“ bedeutete ich ihm.

„Aber wir können mehr ſehen,“ fiel wieder Herr Bohne ein — „wir können höchſt wahrſcheinlich noch vom Senpoaltepec eine Menge neuer Sternbilder ſehen, vielleicht ſelbſt — doch bin ich deſſen nicht gewiß — die ſüdliche Milchſtraße — zwar ſchwerlich —“

„Laſſen Sie Milchſtraße Milchſtraße ſeyn, Herr Bohne, wir wollen ſie nicht ſehen — verderben Sie uns nicht unſern Genuß.“

„Aber!“ meinte Herr Bohne.

Er wurde durch eine Erſcheinung unterbrochen, die in dem Augenblicke wie ein Nachtgeſpenſt unter uns huſchte — die Augen ſtier auf das Kreuz geheftet, ſtolperte ſie über Felſen und Stein, fiel beinahe unter uns herein. Wir hatten Mühe aus der in Manga und Mantel gehüllten Geſtalt Gourney herauszufinden. Wie er in dieſem Aufzuge den Felſenrücken heraufgekommen, war uns allen ein Räthſel.

„Gourney, ums Himmelswillen! warum bleibt Ihr nicht in Eurer Hängematte?“

„Fort, fort!“ ſtöhnte Gourney. „O Mariquita!“ flehte er, „Mariquita! Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“

„Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“ rief plötzlich mit einer Donnerſtimme der Mann in der ſchwarzen Manga.

Wenn das blitzende Kreuz mit ſeinen tauſend und abermals tauſend Sternen donnernd unter uns eingeſchlagen, wir hätten nicht ſtärker erſchüttert werden können. — Wir fuhren zuſammen als ob die Poſaune des Weltgerichts unter uns hineingeſchmettert worden.

Gourney ſchmiegte ſich ängſtlich an mich, „das iſt er, das iſt er.“

„Perdon, Senoria! nuestro amigo es buen christiano,“[*] verſetzte ich in der Verwirrung.

„En verdad? Es christiano? Es christiano?“[**] verſetzte der Mann kopfſchüttelnd. „Y vuestra Senoria?“

„Estemos christianos.“[***]

„Christianos? Christianos no Ingleses?“[†]

„Estemos christianos hombre,“ verſetzte ich ſcharf, „y basta! Va Vmd con ciel y sus angelos! buena noce!“[††]

Und ſo ſagend deutete ich hinab gegen den Wald — der Mann ſchaute mich ſcheu, verwirrt eine Weile an, zuckte ein paarmal zuſammen, aber unfähig meinen feſten Blick auszuhalten, ſchlich er ſich endlich von dannen.

„Warum ſo rauh?“ fragte Whitely.

„Später, lieber Freund! ſpäter ſollt Ihr hören;

---

[*] Vergebung, mein Herr, unſer Freund iſt ein guter Chriſt.

[**] In Wahrheit, dieſer da ein Chriſt!

[***] Wir ſind Chriſten.

[†] Chriſten und keine Engländer (Ketzer).

[††] Wir ſind Chriſten und damit Baſta! Geh mit dem Himmel und ſeinen Engeln, — gute Nacht!

jetzt laßt uns Gourney in ſeine Hängematte bringen.“

„Aber was gab es nur? ſo ſagt doch?“

„Kann es Euch nicht ſagen, weiß ſelbſt nicht recht, wie es kam, kam mir auf einmal in den Sinn, glaube aber recht gethan zu haben.“

„Ich glaube, Sie haben nicht recht gethan, den Mann ſo rauh abzufertigen, die Einladung abzuweiſen. — Wir hätten unten ſo bequem —“ hob wieder Herr Bohne an.

„Wenn Sie mit den Leuten gehen wollen, ſteht es Ihnen frei — wir wollen bleiben,“ verſetzten Whitely und Cockley.

„Auf alle Fälle — wollen hier bleiben, für's erſte aber Gourney in ſeine Hängematte bringen.“

Wir ſtiegen und kletterten wieder die Felſenwand hinab. — Als wir bei dem Wachfeuer ankamen, fanden wir bloß Mattheo und die Arrieros, — Rodriguez und unſere Servidumbre waren gegangen, den Miſtezzen eine Strecke das Geleite zu geben. — Gerade wie wir Gouruey in ſeine Hängematte brachten, ſchallte ein helles Kichern und Lachen aus dem Walde herauf.

„Buena noce!“ gellte es, „buena noce! y vivamos mille annos.“

„Was zum Henker ſoll das?“ riefen wieder wir.

„Ohne Zweifel Spott,“ verſetzte Herr Bohne, „ſie ſpotten unſer, die wir nicht einmal den Muth haben, ein nächtliches Abentheuer zu beſtehen.“

„Spotten unſer, die wir nicht den Muth haben, ein nächtliches Abentheuer zu beſtehen!“ wiederholten wir.

Die Worte wurmten.

„Glauben Sie mir,“ fuhr Herr Bohne fort, „mit allen unſeren puritaniſchen Grundſätzen, unſerm Feſthalten an eingebildeten Prinzipien, dürften wir den guten Leuten dennoch keine ſehr hohe Idee vom Amerikanism beibringen. Wir wären unten ſehr gut aufgehoben geweſen, hätten zudem etwas näheres von ihren religiöſen und politiſchen Beziehungen, ihren Sagen — dieſe Sagen ſind oft ſehr wichtig für Geſchichte und Alterthumsforſchung —“

Der Ausdruck, den unſere Geſichter anzunehmen begannen, machte ihn abbrechen. Es war wirklich hohe Zeit; — aber ſo durch und durch fühlten wir uns alle noch immer von dem wunderbaren Kreuzesbilde ergriffen, daß uns auch kein Wort bitterer Erwiederung möglich ward. — Schweigend bereiteten wir unſern Punſch, leerten einige Gläſer, hüllten uns dann in unſere Mangas und Mäntel, und traten abermals die Wanderung auf den Felſenrücken an.

„Wo wollen Sie hin, meine Herren?“ fragte wieder Herr Bohne.

„Da hinauf.“

„Und was da oben? — Wir waren ja bereits oben.“

Wir ſchwiegen.

Herr Bohne ſchwieg gleichfalls, folgte aber.

Als wir die Höhe des Felſens erklommen, begann er zu ſtarren, der ganze ſüdliche Himmel lag wie ein Jenſeits ſchwarz auf goldenem Grunde vor uns, bloß in der Mitte ſchwamm es wie eine helle lichte Oaſe.

Als wir den vorletzten Felſenkegel hinter uns hatten, wurde ein Arm des Kreuzes ſichtbar — noch ein Felſen — und der zweite flammte auf. — Als wir hinter dem letzten Granitklumpen vortraten, erſchien das ganze Kreuz, in weiter Ferne das coloſſale Sternbild des Schiffes Argo — und noch weiter der Centaur.

Herr Bohne faltete nun die Hände, nahm den Hut ab.

Nach einer Weile flüſterte er mit einer Stimme, die mich noch heute durchſchauert:

„Ich danke Ihnen — das macht mich wieder zum Chriſten.“

◆

VIII.

Den Morgen darauf bedurfte es des gewöhnlichen Tagsbefehles, uns mit dem erſten Rufe des Madrugador zu wecken, nicht; denn vom Schlafe war keine Rede. Wir würden nicht geſchlafen haben, auch wenn die Kälte dieß zugelaſſen hätte. Wechſelweiſe waren wir auf den Felſenrücken hinauf, hatten uns da an dem Kreuze und dem Schiffe und dem Centaur ſatt geſchaut, waren wieder hinab, um uns bei Punſch und Wachfeuer zu erwärmen — waren wieder hinauf; —

ſo hatten wir die ganze Nacht zugebracht. Erſt als das allmählig erbleichende Geſtirn den herannahenden Morgen verkündigte, ſchien uns etwas wie Schlaf anwandeln zu wollen, aber feſt widerſtanden wir. Mußten wir doch die fatale Caſa und das Pueblo noch vor Tagesanbruch paſſiren, wenn wir nicht durch neue Zudringlichkeiten beläſtigt ſeyn wollten. Und einkehren wollten wir auf keinen Fall, durften nicht, waren dieſe Art Rache unſerm Selbſtgefühle ſchuldig, unſerm amerikaniſchen Stolze — gegenüber dem ſpaniſch-miſtekkaniſchen Stolze. Aber den Cerro mußten wir noch einmal hinauf, auf ſeinem Scheitel von der Herrlichkeit der beiden Miſteccas Abſchied nehmen, und ſo ſtiegen wir, während Arrieros und Servidumbre packten und ſattelten, und der Coccinero unſere Chocolade bereitete, den Gipfel hinan.

Die Kälte wurde mit jedem Schritte, den wir aufwärts thaten, ſchneidender. Wir und die Schneeberge zitterten vor Froſt. — Die Felſenberge, die tauſend Terraſſen ſchienen zu fröſteln und zu ſchaudern in den immer mehr und mehr erſterbenden Mondesſtrahlen. Sie hatten vieles von ihrem magiſchen Glanze verloren, vermochten nicht mehr in die Tiefe einzudringen. Ein blaulich weiſser Dunſtflor hatte ſich über dieſe hingelagert, hie und da grellrothe Lichtſtreifen hervorſchimmern laſſend, — Anzeichen, daß einzelne Hütten zum Leben erwachten.

Tief in unſere Mäntel gehüllt ſtanden wir, das Nachtgeſtirn betrachtend, wie es mehr und mehr erblaſſend dem Weſten zuzog — als es plötzlich im Oſten hell wurde. Ein lichter Punkt — der wie ein gefallener Stern zwiſchen Himmel und Erde zu ſchweben ſchien — nicht gröſser als ein Stern, aber doch kein Stern; ſein Glanz war roſiger. Wir ſchauten; — im nächſten Augenblicke flammte ein zweiter ganz in der Nähe auf, und während wir überraſcht die Zwillingsbrüder begrüßten, war der Erſtgeborene zur feurigen Zunge geworden, die den ganzen Silberſcheitel des Schneeberges umleckte, und dann herableckte, wie die Flamme im brennenden Dorfe herableckt. Und während wir die leckende Flamme anſtarrten, tauchten fünf — zehn — zwanzig Berggipfel in demſelben roſigen Feuer auf, und wurden in dem nächſten Augenblicke zu feurigen Flaggen, und dann tanzten und flammten Zungen und Flaggen nach einander ſo blitzartig von hundert Bergſcheiteln auf, wie Irrlichter; wie hüpfende Meteore ſprangen ſie von einer Bergkrone zur andern. — Kaum fünf Minuten waren vergangen, ſeit wir die Silberhäupter in ihre erſtarrenden Grabtücher gehüllt, zitternd und gleichſam dem Froſttode entgegenſchauernd geſehen, und jetzt flammten ſie und ihre kleineren Brüder und Schweſtern, wie feurige Wogen, wie glühende Lava ausſtrömende Vulcane herüber, die hochherrlichſten Signal-Lichter über der Finſterniß, das Wort des Allmächtigen: „Es werde Licht und es ward Licht“ in ſeiner ganzen lebendigen Wahrheit wie greifbar vor Augen bringend; denn oben war es leuchtend flammender Tag, unten in den Tiefen und Thälern ſchaurig finſtere Nacht. — Hie und da drangen jetzt die Lichtſtrömungen durch die zerriſſenen Bergſchlünde ein, und wo ſie eindrangen, entſtand ein wunderbarer, beinahe grauſig zu ſchauender Kampf. Sie ſchienen zu leben, die Schatten der Nacht, ſich zu wehren im verzweifelten Kampfe gegen die Lichtſtrahlen, die ſie anfielen und durchbrachen, ſie die bewaldete Anhöhe hinauf trieben und ſie wie Spinngewebe auseinanderriſſen, ſo daß wie durch einen Zauberſchlag das tiefe Indigoblau der Tamarinden und Chicazopotes, und tiefer herab das helle Grün der Zuckerfelder, und noch tiefer das dunkle der Nopalgärten, dann das Ultramarin der weiß und grün und golden und hell gelb erglänzenden Orangen- und Citronenwälder — und noch weiter das der hohen Fächer- und Dattelpalmen und der glänzenden Bananen auftauchten und hervortraten — alle mit Milliarden Thautropfen wie endloſe mit Diamanten und Rubinen beſäete Schleier funkelnd, während wieder über den nächſten Thälern noch immer die Schatten der Nacht hingebrütet lagen.

Servidumbre und Arrieros hatten gepackt und die Maulthiere aufgezäumt, der Coccinero[*] hatte die Chocolade bereitet und wir ſtanden noch immer und ſtarrten, Thränen des Entzückens in den Augen. Alle trüben Gedanken, aller Mißmuth war vergeſſen über die Hochherrlichkeit dieſer Berg- und Götterwelt.

Ein geheimnißvolles „Hiſt! hiſt!“ weckte uns endlich aus unſern Betrachtungen.

---

[*] Der Koch.

Wir traten von dem Felſenkegel, an dem lehnend wir geſtanden, einige Schritte zurück; Herr Bohne, den Zeigefinger der einen Hand auf den Mund legend, winkte uns mit der andern.

„Was wollt Ihr, Herr Bohne?“

„Hiſt! hiſt! treten Sie leiſe auf, ſprechen Sie nicht. — Sie werden Etwas hören.“

Wir traten leiſe auf — folgten ihm. Er eilte auf den Zehenſpitzen zwiſchen Felſentrümmern und verkrüppelten Eichen und Oleandern wieder zurück in der Richtung unſers Lagerplatzes. Etwa ſiebzig Schritte von dieſem hielt er, winkte nochmals leiſe aufzutreten, und ſchlich ſich dann auf den Zehen derſelben Felſenwand zu, hinter der wir am Abend zuvor Gourney mit Jaquita überraſcht hatten. Nochmals die Finger auf die Lippen legend, zog er uns behutſam der Felſenwand zu.

Mehrere Stimmen waren zu hören, aber im Durcheinanderreden nicht zu unterſcheiden; doch glaubten wir die des Mannes in der Manga von der vorigen Nacht zu erkennen; die zweite ähnelte der Jaquita's, war aber doch etwas ſanfter.

„Que queris?“ ſprach die erſtere in einem fiſtulirenden Tone. „Que queris? Este Inglese, qui queda in purgatorio si non in infierno.“[*]

„Ah no no, muy Reverendo Padre Cura!“ fiel die zweite ſanftere ein, in der wir nun Jaquita erkannten. „Este christiano.“[**]

„Christiano! Christiano!“ fragte wieder die erſte. „Es christiano?“

„Yo soy Amerigano y Christiano,“[***] verſetzte die dritte, die unſerm Gourney angehörte, aber ſo furchtſam zitternd klang, daß wir ſie beinahe nicht mehr erkannten.

„Christiano? Christiano?“ fiſtulirte wieder die erſte mit einem höhniſchen Nachklange. „Christiano? Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam? Ah traidor! no hablas, — no credis. — Es Inglese, — quieris engarnar nos. Es Inglese, qui queda in purgatorio, si non in infierno. Es Inglese!“[*]

---

[*] Was willſt du? Er iſt ein Engländer, der in das Fegefeuer kömmt, wenn nicht gar in die Hölle. (Man nannte und nennt noch die ſämmtlichen Proteſtanten Ingleſen, ketzeriſche Engländer.)

[**] Ach nein, mein ſehr ehrwürdiger Vater Pfarrer! Er iſt ein Chriſt.

[***] Ich bin ein Amerikaner und Chriſt.

„Soy Amerigano,“ verſetzte wieder Gourney.

„Inglese!“ kreiſchte Jaquitas Stimme dazwiſchen, „herege Inglese, uno maleditto Inglese! Ay de mi! Ah pobra Mariquita! Ah alma de mia speranza! Pobra Mariquita!“[**]

Und darauf ein ſo wild gellendes, heulendes Schluchzen.

„Was T—l ſoll alles das?“ fragten wir Herrn Bohne.

Die Worte, obwohl leiſe geſprochen, mußten zu den Ohren des Kleeblattes gedrungen ſeyn, denn wir hörten haſtige Schritte und ſahen, als wir hinter der Felſenwand hervortraten, zwei Geſtalten dem Walde zufliehen. In der einen erkannten wir trotz abermaliger Verkleidung Jaquita, in der andern die ſchwarze Manga von geſtern. Gourney war ihnen nachgeſchwankt, aber eilig auf ihn zutretend, hielten wir ihn zurück. Wie er uns erkannte, begann er am ganzen Leibe zu zittern, ſo daß wir ihn an den Rand des Felſens anlehnen mußten.

---

[*] Ein Chriſt? ein Chriſt? — Glaubſt du auch an die heilige Jungfrau Maria und ihre unbefleckte Empfängniß? Ah Verräther! Du ſchweigſt, du redeſt nicht, glaubſt nicht, willſt uns hintergehen! Du biſt ein Engländer, der in das Fegefeuer, wenn nicht gar in die Hölle kommt!

[**] Ein Engländer, ein v—ter Engländer! Wehe mir! Ah armes Mariechen! Ach Seele meiner Hoffnung!

„Was um Himmelswillen, Gourney, ſoll das nun wieder?“ hob nach einer Pauſe Whitely an. — „Wird denn des Myſtifizirens und Intriguirens gar kein Ende mehr. Wer waren die Perſonen, die von Euch weg da hinein liefen? Was wollten ſie mit Euch?“

Gourney verſuchte zu reden, vermochte es aber nicht. In milderem Tone wiederholte ich die Frage, aber eben ſo erfolglos. — Wie wahnſinnig hafteten ſeine ſtieren Blicke auf den Tannen und Cedern, hinter denen die Geſtalten verſchwanden.

„Gourney!“ riefen wir, die Hände des Jünglings erfaſſend.

Gourney ſtarrte uns mit nichtsſagender Leerheit an, dann ſchweiften ſeine Blicke abermals in den Wald hinein.

„Gourney!“ ſchrie der nun gleichfalls herbeigekommene Cockley, ihn heftig rüttelnd.

Er ſtarrte ihn wie ein Träumender an.

„Was?“ murmelte er endlich.

„Was iſts mit Euch? Was wollten die Leute bei Euch?“

Gourney gab keine Antwort.

„Wer war der Mann?“

„Der — der — der Padre Cura,“ ſtammelte er endlich heraus.

„Der Padre Cura?“ riefen wir im höchſten Grade erſtaunt — „der Padre Cura! Was hat aber der bei Euch zu thun?“

„Er wollte — er wollte —“ ſtotterte Gourney.

„Bei meiner Seele!“ nahm Whitely das Wort, „die Geſchichte fängt an eine ſehr ſeltſame, bedenkliche Wendung zu nehmen. Ich weiß auf Ehre nicht, was ich dazu ſagen ſoll. Man könnte wirklich den Verſtand verlieren. Geſtern Abend wird ihm von Jaquita gewahrſagt, daß, ehe vierundzwanzig Stunden vergehen, er im Liebejoche ihrer Milchſchweſter ſchmachten ſolle — kein Scherz, Freunde! die Geſchichte iſt ſehr ernſthaft, und ich befürchte, ſie wird es noch weit mehr; denn bereits haben wir ſtatt bloß einer Indianerin als go between, nun auch einen Indianer, und dieſer iſt ein Padre Cura.“

„Aber was will nun dieſer G--tt v—te Padre Cura?“ ſchrie Cockley.

Gourney zitterte an allen Gliedern, war aber noch immer nicht im Stande, ein Wort vorzubringen.

„Gourney!“ hob ich wieder an, „habt Ihr das Mädchen, bei dem Ihr geſtern eingeführt worden, ſchon früher geſehen?“

„Zweimal,“ verſetzte wechſelweiſe erblaſſend und wieder erröthend Gourney.

„Und geſprochen?“

„Nie.“

„Habt Ihr den Cura früher geſehen?“

„Ja, das erſtemal als ich — im Pueblo — war. Er kam mit fünf oder ſechs Mädchen, die mich umringten, mich fortriſſen — und — und —“

„Warum ſagtet Ihr nicht, daß Ihr ins Pueblo wolltet. Ihr ginget nicht mit Rodriguez und Herrn Bohne, wie wir es Euch antrugen, aber verſtohlen ſchlichet Ihr nach! — Pfui das! — Doch weiter, weiter!“

„Ich wollte nicht,“ ſtammelte Gourney, „aber ich mußte. — Ich mußte, es zog mich mit Polypen-Armen nach. — Wollte, wäre nicht gegangen, aber — aber fragt nicht weiter um Gotteswillen! fragt nicht weiter. Ich kann nicht — darf nicht.“

„Wohl Gentlemen!“ fiel wieder vermittelnd Herr Bohne ein. „Erlaſſen Sie Miſter Gourneys Delikateſſe das weitere. Sie kennen ja bereits die Doncellas dieſer Miſteccas, die in ihrer Harmloſigkeit denn doch weiter gehen, als —. Wer ſie nicht kennte, würde ſie alle für nicht beſſer, als ſie ſeyn ſollten, halten. Sie umhüpften, umtanzten Miſter Gourney, küßten ihn, der ſich ihrer nur mit Mühe erwehrte, nannten ihn ihren allerliebſten Negro Perito,* einen Perito de amor, und der Padre Cura wollte ſich vor Lachen ausſchütten. Ich kam gerade zu der Comödie, und entriß ihn endlich der ſündig reizenden Brut.“

„Ein ſaubrer Cura der!“

„Eine Eſpece mexicaniſcher Dandy Curas, aber ſehr beliebt, wie es ſcheint, wegen ſeiner Luſtigkeit, und ſonſt gar kein übler Mann, gar kein Heuchler“

---

* Ein Schecke, eine Art indianiſcher Albinos Dundos. Perito de amor, ein Liebe-Schecke.

— meinte Herr Bohne, „im Gegentheile — ein bonenfant, wie ich ſelten in Schwarzröcken fand — und ſich auch auf eine Weiſe hingab! Was er aber eigentlich mit Maſter Gourney wollte und will — das — überſteigt mein Begriffs- und Schlußvermögen; denn er hing ſich doch ſo zärtlich an ihn! — wollte ihn auf keine Weiſe ziehen laſſen. — Erſt als wir ihm ſagten, daß Sie unſer warteten, ließ er ihn gehen.“

„Aber Ihr kamet allein, Herr Bohne, und Gourney war lange vor Euch wieder zurück?“

„Ich kam mit dem runden Padrechen in eine etwas weitſchweifige Discuſſion über Conſtitution, Cölibat und ſo weiter, die wahrſcheinlich noch etwas länger gedauert hätte, da ihm Rodriguez eine Wespe zwiſchen die Ohren geſetzt, wenn nicht Rodriguez gekommen wäre und ihn in Empfang genommen hätte. — So entſchlüpfte ich ihm denn glücklich.“

„Rodriguez war alſo nicht bei Euch? wo war er?“

„Trieb ſich unterdeſſen mit den Doncellas herum, die ihn als Erſatz für den entflohenen Gourney nahmen — dann debatirte er mit dem Cura, dem er gelegentlich ſeine alten Bären in Betreff Ihrer und unſerer Würden und Wichtigkeiten anheftete.“

„Und Ihr waret alſo auch bei dem Cura? Was ſuchtet Ihr da?“ fragte ich weiter.

„Da — da —“ ſtammelte Herr Bohne.

Gourney wurde wechſelweiſe feuerroth und leichenblaß.

„Und da ſaht Ihr Sie?“ fragte ich nun Gourney.

Gourney ſtammelte ein leiſes „Ja.“

„Sah ſie Euch?“

Gourneys Geſicht wurde wieder zur Gluth. „Ja.“

„Und der Cura?“

„Wie ich vor dem Nopalgärtchen hinter ſeinem Hauſe vorbeirenne, kömmt er an mich herangeſprungen, erfaßt mich bei der Hand, fragt jubelnd ob ich Americano y Republicano ſey — wenn ich es ſey und ein guter Chriſt und in beatam Mariam virginem sine labe conceptam glaube, ſo —“

„So?“

„Ich war zu verwirrt ihm eine Antwort zu geben, riß mich los von ihm, und eilte zurück, zu Euch zurück.“

„Und das war das einzige Mal, daß Ihr ihn ſahet?“

„Das zweite Mal am Eingange der Caſa, geſtern, und ſeine erſte Frage war, ob ich auch ein Amerigano, das heißt ein guter Chriſt ſey; dann fragte er mich, ob ich in beatam Mariam virginem sine labe conceptam glaube.“

„Was geht ihn aber das an?“

„Wenn ich ein Chriſt wäre, und ein Amerigano, und Republicano und in beatam Mariam virginem sine labe conceptam glaubte, ſollte ich eine Bonanza* erheben, eine Bonanza, wie ſie die Gruben von Villalta nicht in zehntauſend Jahren geben würden; wo nicht, ſo würde ich in das Purgatorio oder gar in die Hölle fahren, und dahin wolle er die purpurne Iris, die glänzende, fürſtliche Mariquita nicht ziehen laſſen.“

Die in weinerlich ſchluchzendem, recht einfältigem Tone geſprochenen Worte machten uns wieder lächeln, ſo viele Mühe wir uns auch wieder gaben, ernſthaft zu bleiben. Gourney legte eine ſo naive, in Liebeshändeln ſo gänzlich unerfahrene Einfalt an Tag, daß wir ihm bei alle dem nicht gram ſeyn konnten. Uns wurde allmählig begreiflich, wie er ſo allgemein anziehen, das ganze Pueblo in Aufruhr bringen konnte. Es war die jungfräuliche Unſchuld, die ihn den harmlos brünſtigen und wieder unſchuldigen Kindern ſo unwiderſtehlich gemacht hatte.

---

* Das Minenglück, die reiche Ausbeute aus Bergwerken.

Eine geraume Weile ſtanden wir ſinnend, überlegend; endlich nahm Whitely das Wort. Seine überhaupt etwas trockene Manier wurde jedoch zu kauſtiſch, als er anhob:

„Und nun Gourney! ein Wort ſtatt zweihundert Redensarten. Habt Ihr Luſt in beatam Mariam virginem sine labe conceptam zu glauben, das heißt, ein fromm indianiſch-heidniſcher Katholik zu werden und hier im Lande zu bleiben, und Vanille zu ſammeln, und Cocus anzuſetzen, unter halb civiliſirten Indianern und Miſtezzen?“

„Nimmermehr!“ ſtieß Gourney heraus.

„Oder Mariquita mit Euch in die grünen Berge zu nehmen?“

Gourney ſtockte.

„Um das handelt es ſich, Gourney!“ bemerkten wir.

„Miſter Gourney!“ fiel Herr Bohne recht profeſſorlich ein, „Sie ſtehen hier auf einer Klippe, die Ihnen und Ihren Freunden ſehr gefährlich werden kann. Sie ſind in einem gefährlichen Lande, in dem Machettes und Laſſos* nicht mit ſich ſcherzen laſſen.“

„Nicht nur das,“ nahm wieder Whitely das Wort, „es ſind nicht Machettes und Laſſos allein, die Ihr und wir zu fürchten haben, es iſt unſere und unſeres Landes Ehre, der mehr noch Gefahr droht. Ihr habt Euch da in ein Abentheuer eingelaſſen, bei dem nicht bloß Euer und unſer Leben, ſondern was mehr iſt, Eure und unſere Ehre, ja die amerikaniſche Ehre auf dem Spiele ſteht. Täuſcht Euch nicht. Das Land, oder vielmehr ſeine Bewohner mögen im Punkte der Liebe harmlos, leichtherzig, ja leichtſinnig denken, aber wir dürfen nicht harmlos, leichtherzig oder leichtſinnig denken oder handeln, und thun wir es, ſo haben wir alle künftig in dies Land kommenden Amerikaner im Voraus als leichtſinnige Abentheurer charakteriſirt. Man wird keinem Amerikaner nach einer ſo leichtſinnig charakterloſen Verletzung des Hausrechtes trauen. Ihr habt es ſonach in Eurer Gewalt, Euch, Uns und jedem künftig in dieſes Land kommenden Amerikaner den Charakter gewiſſen- und grundſatzloſer Abentheurer aufzudrücken."

---

* Dieſer bekanntlich zum Einfangen der Pferde, Maulthiere und Rinder gebrauchten Schlinge bedienen ſich die mexicaniſchen Räuber und Banditen auch häufig zum Einfangen und Niederwerfen der Reiſenden.

„Ganz richtig," gab wieder ſeinen Senſt Herr Bohne darein, „denn wir" — er nannte ſich, obwohl kaum drei Monate in unſerm Lande alt geworden, und keine amerikaniſche Erdſcholle ſein nennend, immer richtig Amerikaner — „ſind die erſten Amerikaner in dieſem Lande, und die erſten Eindrücke ſind immer die bleibendſten, verlöſchen nie."

„Bei den ewigen Mächten! wollte Euch mit dieſer meiner Hand eher erwürgen, als daß ich zugäbe, daß Ihr uns und unſer Land entehrt," ſchrie Cockley.

„Ich will ja — will ja gehen," ſchluchzte händeringend Gourney.

„Wollt Ihr?" riefen wir überraſcht und freudig.

„Ich will ja, aber nur ſogleich, ſogleich; denn wenn ſie wiederkommen, ſo —"

Und abermals begann er an allen Gliedern zu zittern, und halb und halb zitterten wir mit ihm, ſeine Angſt und Hülfloſigkeit begannen uns ordentlich anzuſtecken. Dieſe gänzliche Hülfloſigkeit war wirklich um ſo erſchütternder, als wir auch nicht die mindeſte Idee von dem Schlag hatten, der ihn ſo gänzlich zu Boden geſchmettert. Daß mit ihm ein abſcheuliches Spiel getrieben worden, war wohl einleuchtend, aber wie dieſes Spiel die geiſtigen und körperlichen Kräfte des ſonſt ſo kühnen, ſelbſtſtändigen, beſonnenen Jünglings auf einmal gebrochen haben ſollte, erſchien ein Räthſel. Zwar konnten die Verführungs-, Bethörungs-, Bekehrungsverſuche, die wir ſelbſt geſehen und gehört — allein ſchon die Gehirnkammern eines ſtreng presbyterianiſch-erzogenen Jünglings in Verwirrung bringen; aber wenn wir uns wieder fragten, was man eigentlich mit dieſen Intriguen bei einem Jünglinge wollte, der heute hier, morgen fünfzehn Leguas weiter ſeine Hängematte aufſchlagen mußte, erſchienen uns Intriguen und Complotte ſo ganz und gar verrückt, daß wir wie angeſteckt, immer verwirrter wurden, je länger wir darüber nachdachten. Wir fühlten uns ordentlich erleichtert, als Cockley, ſeinen Sombrero ſchwenkend, losbrach:

„Hole der alte Nick die ganze Mistecca alta y baxa. Doncellas y Curas! Sage Euch, zwei Weiber und eine Gans machen einen Markt, und ein Weib und ein katholiſcher Pfaffe eine Teufeley. Iſt ein kurzes Sprichwort und eine lange Teufelei das ganze, zwiſchen dem Cura und der Hexe Jaquita zuſammengeſchmort. Was ſie wollen, wiſſen wir nicht; aber Gourney wollen ſie; um den handelt es ſich, oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck. Was nun mich betrifft, ſo will ich Euch ſagen, ja ſo will ich, und wer's nicht glaubt, mag v—t ſeyn: Sag Euch, bin ein fröhlicher Kentuckier, in Miſſouri erzogen, der, wenn ſein Mädchen Tunckerin iſt, gleich Tuncker wird. Iſt ſie Baptiſtin, wird er Baptiſt, iſt ſie Quäckerin, iſt er Quäcker alſogleich. Schäckerin? wohl! da möchte ich mich allenfalls beſinnen, müßte meinen langen Beinen das Hüpfen quer anſtehen; aber Katholik will ich nun und nimmermehr werden, und wenn ein Mädchen vom Himmel ſelbſt käme, wollte lieber Neger als Katholik werden, und calculire folglich, werdet lieber Neger, als Katholik, Gourney!“

Wir ſchauten den Tollkopf an. — Er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, uns aus der Seele geſprochen, aber Gourney erröthete und erblaßte nacheinander; offenbar ſchnitt es ihm in die Seele, als Neger von der Caſa und dem Pueblo Abſchied zu nehmen.

„Laßt das! laßt das!“ mahnte ich. „Gourney iſt ein Mann von Ehre, der die Klippe, die Gefahr droht, erkennt und ſie zu umſegeln wiſſen wird.“

„Ich will ja, ich will ja,“ ſeufzte Gourney.

„Ja, wenn Ihr wollt,“ meinte, mir winkend, Whitely, „dann iſt's freilich etwas anders. Dann wollen wir Euch nicht hindern.“

Cockley und Herr Bohne ſprangen luſtig, Warrenwichſe, Pinſel und Farben zu holen, während wir einen Sitz zurecht machten. Drei Minuten darauf war Gourney wieder halb zum Neger, halb zum Alligator gepinſelt.

Wir aber ſahen während der Operation ſo glücklich zufrieden darein! Ordentlich leicht war's uns um's Herz geworden. Höchlich zufrieden leerten wir unſere Calabaſſen und Xicallis* mit der bereits dreimal aufgewärmten Chocolade, beſtiegen unſere Mulos und ritten den Waldkranz entlang dem verwünſchten Bergthale zu, in einer Stimmung, die wohl eine gemiſchte genannt werden konnte; denn ſie vereinte alle nur möglichen Empfindungen, von der erhabenſten bis zur niederſchlagendſten in ziemlich gleichen Doſen.

---

* Flaſchenkürbiſſe und in die Hälfte zerſchnittene Schaalen

Feſt ſtand aber unſer Aller Entſchluß, durch Bergthal und Caſa und Pueblo und Doncellas ſo eilig als möglich hindurch oder an ihm vorbei zu traben, — weder das eine noch die anderen eines Blickes zu würdigen.

---

einer Baumnuß, etwas größer als die Cocusnüſſe — die Landbewohner im Norden bedienen ſich der erſteren, die des Südens der letzteren zu Trinkgeſchirren.

* * *

IX.

Das Land muß bezaubert ſeyn, wirklich bezaubert! Ihr ſeyd eurer ſelbſt — eurer Entſchlüſſe — nicht einmal eurer Launen auch nur für einen Augenblick ſicher; ſie wechſeln wie Luftbilder; Spleen und blue devils gedeihen wenigſtens da nicht; ſelbſt John Bull müßte aus der Art ſchlagen. Alles färbt ſo roſenroth, die trübſte Gemüthsſtimmung ſchwindet, wie der Nebel vor den Sonnenſtrahlen. Kaum eine

Viertelſtunde — und wir ſtarrten alle ſo dumm und ſtumm — und jetzt! —

Unſere Arrieros hatten einen gangbaren Pfad aufgefunden, der den Tannen- und Cedernkranz entlang von der ſüdlichen Spitze in das verwünſchte Bergthal hinabführte. Wie wir nur in der Nacht dieſe Klippen und Terraſſen herab und wieder hinauf kamen, ohne ein paar Hälſe oder Beine gebrochen zu haben! Es lag wenigſtens zweitauſend Fuß unter uns, in hunderte von Dunſtſchleier gehüllt, die jetzt vor dem mächtiger werdenden Tageslichte wichen und zerriſſen, wie letzte Odem der Nachtgeiſter emporgehaucht wurden. Eine wunderbare Natur! Die Bäume, die Felſen, die Terraſſen ſchienen ſich nach begeiſterten Rhythmen zu bewegen, der Cerro links mit ſeinem hehren Waldkranze und ſeinen Felſenparthien, die wie Trümmer gigantiſcher Feenſchlöſſer herabſtarrten, das dunkle Grün der Erdbeerbäume, das helle der Zuckerfelder, das Gold und Silber und Ultramarin der Orangen- und Citronenhaine, das der glänzenden Bananen, der rieſigen Chicazopotes, alle umwunden von duftenden Vanillen und glühenden

Convolveln, und goldgelben Baniſterien, wogend in den aufkräuſelnden, auseinanderſtiebenden und wieder wie zur Umarmung ſich wölbenden Dünſten und Nebelbildern, bald vorſchwebend, bald zurückweichend, eine Tänzerſchaar, während Tauſende von Madrugadoren und Conzontlis, und Gritones und Calandras, und Cehuans und Toznenetls zu einem Reigen ſangen, dem ſich die gigantiſchen Schneeberge der Sierra madre ſelbſt in herablaſſender Majeſtät anzuſchließen ſchienen!

So nahe hatte die unglaublich transparente Atmosphäre der Höhen — die fünfzig, ja hundert und mehr Meilen entfernten Schneeberge der Cordilleren herangerückt, daß ſie aus den Hesperiden-Gärten wie herausgewachſen erſchienen, wir jedes Schneefeld, jeden Felſen, der ſich abhob, ja die Bäume, die tiefer unten emporkrochen, unterſchieden, während wir abwechſelnd vor Kälte zitterten, dann wieder in lebensfroher Gluth aufjauchzten, und derſelbe Moment uns den heulenden Norte, und wieder den ſäuſelnden Terral brachte.

Noch ſtand die Sonne tief, und wir befanden uns noch immer an die ſiebentauſend Fuß über der Meeresfläche; aber während der Norte pfeifend durch die Wipfel der Tannen und Cedern ſtrich, ſäuſelte der

Terral ſo ſeidenweich aus den Kronen der Orangen und Citronen- und Granatbäume herauf, und legte ſich wie wolluſtathmend um Geſicht und Hals und Glieder. — Es war uns als ob liebende Arme uns umfingen, an den ſchwellenden Buſen drückten — wir öffneten die Arme wie umfangend, den Mund, wie durſtend die köſtlichen Lüfte zu ſchlürfen. Eine nie empfundene Wolluſt des Seyns durchglühte uns.

Noch waren uns erſt einzelne Partieen dieſes wunderbaren Bergthales zu Geſichte gekommen; denn der Pfad wand ſich durch Felſengaſſen und Waldpartieen, — nur hie und da zur Vogelperſpektive ſich öffnend; aber jeder Schritt brachte uns eine neue herrlichere Welt. Eine wahre Stufenleiter der Vegetation, vom rauheſten Norden zur üppigſten Tropenregion. Keine fünfhundert Fuß über uns düſtere Tannen und Cedern, während wir bereits im Schatten coloſſaler Lebenseichen ritten. Fünfhundert Fuß tiefer ſtreckte der ſaftige Feigenbaum ſeine gewaltigen Arme über Mimoſen und Erdbeerbäume hin, und noch fünfhundert Fuß tiefer — glänzten uns lichtgelbe und goldene Citronen und Orangen entgegen, die Bäume noch winzig und nicht größer als die eurer Treibhäuſer oder unſeres Louiſiana, aber rieſige Feigenbäume ſie wie umſchützend, umgebend. Und dann kamen abermals Mimoſen, aber bereits zu Bäumen geworden, ihre Dornenſtacheln fußlang entgegenſtreckend — und ungeheure Chicazopates wechſelnd mit prachtvollen Granatbäumen, dazwiſchen Agaven und Cactuſſe, und Gärtchen der Nopal-, der Cottonſtaude. Die Vegetation wurde mit jedem Schritte üppiger; das Leben friſcher.

Zum erſtenmale ließen ſich auch Stimmen hören, ein — zwei — drei Stimmen; ſie tönten ſo klar, ſo voll aus der Bruſt heraus, wie wir ſie nirgends ſonſt in Mexico gehört — denn Mexico iſt ſonſt nicht das Land des Geſanges. Wir horchen, wir ſchauen.

Rechts unter dem Felſen lauſchen zwei Indianerinnen, — Indianerinnen, wie ihr ſie nur in dieſem Lande wieder ſeht, — wahre Nymphen! Griechenland in ſeiner ſchönſten Blüthe konnte nichts klaſſiſcheres aufweiſen, als dieſe Formen. Und dann die Geſichter! Es liegt etwas ſo wild mildes in dieſen Geſichtern, die wie zwei Gazellen lauſchen; ihre Bewegungen haben ganz das gazellenartige, und doch wieder etwas ſo adelich vornehmes, gar nichts bäuriſch tölpiſches. Eine ganz eigene Civiliſation ſpricht aus dieſen ſtolz wilden, feurig milden, adelichen Geſichtern, — etwas prinzeßartiges. Wirklich, wie Prinzeſſinnen ſchauen ſie euch an. — Ihr könntet ſie auch dafür halten in ihren Rebozzos, die ſo maleriſch vom Scheitel herabfließen, die eine Bruſt verhüllend, die andere bloß laſſend. Dann das Röckchen, ſo zart, ſo luftig bis ans Knie herabreichend, Schenkel und Füße preisgebend, die kein Bildner ſchöner, ſymmetriſcher darzuſtellen vermöchte. Sie tragen geſtickte Sandalen, an den Fingern glänzende Juwelen, auf ihren Scheiteln goldene Kämme, und doch gehören ſie offenbar nicht den vornehmeren Klaſſen an; aber die Pflege der Cochenille, die vorzüglich ihnen anheimfällt, hat ihnen bei großen verjährten Reichthümern wieder eine eigenthümliche Ruhe und Sicherheit, ein gewiſſes Bewußtſeyn perſönlicher Wichtigkeit verliehen, die weder Spanier noch Revolutionen ganz vertilgen konnten.

Revolutionen! Revolutionen! Die Worte ſind uns im Strome laut gewordener Empfindungen entwiſcht, — und die Mädchen gleichfalls. Sie hüpfen und tanzen bereits zweihundert Fuß unter uns, zwiſchen Fel ſen und Bäumen, Agaven und Cactuſſen durchſchlüpfend. Nur die dritte liegt noch unter der Nopalſtaude wie hingegoſſen, ihr zur Seite der Caniſto,* aus dem ſie die Cocus auf die Blätter ſetzt. Welche Grazie, Anmuth der Bewegungen, welche Ruhe und welches Feuer zugleich! Pſhaw! nicht Circaſſierinnen, Grazien des Weſtens ſollten ſie heißen, die herrlichen Kinder!

Aber unſere Mulos werden ſo muthwillig ausgelaſſen, ſie vergeſſen ganz ihre halbe Eſelsnatur, öffnen die Nüſtern, ſpitzen die Ohren, ſpringen, tanzen, ſind ordentlich zu Füllen geworden. — Sie kapriolen über Felstrümmer und Stock und Stein den halsbrecheriſchen Pfad hinab — brechen zuletzt in Gallop aus!

Ah! der erſte Citronen- und Orangenhain! —

---

* Der Korb, in welchem die Nopaleros — Leute, die mit der Pflege und dem Einſammeln der Cochenille ſich beſchäftigen — die Cochenille-Inſecten während der Regenzeit aus den Thälern auf die Gebirge tragen. — Im Verlaufe dieſer Wanderung brüten die Weibchen die Cocus, die dann auf die Blätter der Nopalſtaude verſetzt werden. Dieſe Wanderungen geſchehen in der Regel gegen Ende Aprils oder zu Anfang Mai's.

Die Bäumchen ſind zu Bäumen geworden, und von einer Größe, die ihr rieſig nennen würdet; eure François premiers zu Verſailles ſind wahre Krüppel dagegen; ſie erreichen bereits die Höhe unſerer Wallnußbäume in Newyork und Pennſylvanien, ſind aber doch noch in dieſem Lande Zwerge, aber wunderliebliche Zwerge, in Millionen von Blumen und Blüthen gekleidet. Ihr ſeht keine Blätter, keine Früchte, denn Bignonien und Paulinien, Convolveln und Baniſterien winden ſich vom Stamme zur Krone empor, umfangen Zweige und Aeſte in einer endloſen Guirlande. — Rechts erhebt ſich abermals ein Felſenkegel, wie eine klaſſiſche Ruine, mit Agaven und Cactuſſen, und Paſſifloren und Dendrobiums umwoben, und dahinter ein Nopalgärtchen, und darin ſo helles lautes Gelächter und Gekicher, und rings umher Gelächter und Gekicher! Alles lacht, die ganze Landſchaft lacht, Blumen und Bäume, Felſen, Menſchen und Thiere, das Herz im Leibe lacht, ihr ſeyd zum wahren Kinde geworden. Einen Augenblick wird es ſtille, und darauf ruft eine glockenhelle Stimme:

„Es el! Es el!“[*]

---

[*] Er iſt's!

„Piensas?“* ruft eine zweite.

„Pienso,“** verſetzt die erſte.

„Pienso!“ lachen und zwitſchern und kreiſchen Cehuans und Toznenetles von den Bäumen herab; und während nun die grün und roth und gelb befiederten Schwätzer aufſchauen, hüpft abermals eine der lieblichen Nymphen hinter dem Felſenkegel hervor, ſchaut uns einen nach dem andern mit flüchtigen Blicken an, ruft ein „Buenos dios!“*** zum Willkomm — wirft dann das Köpfchen auf, ganz wie unſere Hirſche in den tief weſtlichen Prairien, die noch nicht den tödtlichen Schuß gehört, ſo edelſtolz, treuherzig naiv! — Mit der Grazie des Hirſchkalbes hüpft ſie vor — ah! was ſind eure Pariſer Tänze gegen dieſe Gallopade; jedes Glied, jede Muskel zuckt, ſchwellt; es iſt der ſchönſte Tanz, den ihr je geſchaut.

„Ven aca!“† ruft ſie mit einer Stimme zurück, die wie ein Silberglöckchen zwiſchen den ſchneeweißen Zähnen heraustönt, und dann tanzt ſie wieder mit

---

[*] Meinſt du?

[**] Ich meine es.

[***] Guten Tag!

[†] Komm her.

demſelben Gallopadehüpfen näher an uns heran. — Ihr könntet Tage, Wochen dieſen Tanz, dieſe Schritte ſchauen und ihr würdet euch nimmer ſatt ſchauen. Von unten herauf, von den Zehenſpitzen aus ſcheint es ſie durchzuvibriren, nicht von oben herab, wie bei euern Tänzerinnen. Und bei aller Lebendigkeit des Geberdenſpieles wieder eine ſo graziöſe Sorgloſigkeit, eine Sicherheit, Leichtigkeit! ganz wie eine Prinzeſſin, die den Unterthanen ihres cher papa ſich naht, hüpft ſie an uns heran, ein ſo lieblich trautes Lächeln in jedem ihrer Blicke! Außer dem „Buenos dios!“ waren wir nicht im Stande, auch nur ein Wort vorzubringen, und wenn es uns die Seligkeit gebracht hätte.

Wechſelweiſe von mir zu Whitely, von Whitely zu Cockley hüpfend, beſchaute ſie uns, ſo naiv das Köpfchen ſchüttelnd. Gourney, der mit Herrn Bohne etwa fünfzehn Schritte weiter hinter einem Orangenbaume hielt, gewahrte ſie erſt jetzt. — Wie ſie aber auf dieſen zuhüpft, ihn einen Augenblick fixirt, wie es ſie ſo plötzlich, ſchmerzlich durchzuckt, — dieſe Blicke — ſo mitleidsvoll und wieder ſo verächtlich, — dieſe zu ſchildern!

„Madre de Dios!“ ruft ſie, „es negro. No, es perito.“ *

Und eine zweite, eine dritte Sylphide kommt nun in demſelben Gallopadetanze heran, aber eiliger, ängſtlicher; das Perito hat ſie getrieben. Sie würdigen uns kaum eines Blickes, hüpfen weiter zum Perito — beſchauen ihn, ſchütteln die Köpfchen. „Es negro!“ ruft die eine; „no, es perito,“ die andere; „no no, es negro y perito!“ ſchmollt die dritte und im Rufen, Schmollen wurden die holden Kinder ſo ungeduldig, und über die reizenden Geſichter zuckte es ſo ecklich hin.

„Pobre Mariquita!“ ſeufzen ſie, „pobre, pobre! — uno perito!“ Und wie ſie das Perito unwillig zwiſchen den Perlenzähnen hervorpreſſen, ſchauen ſie wieder den armen Gourney mit ſo mitleidigen, beinahe verachtungsvollen Blicken an. Thränen dringen dem armen Jungen in die Augen, er wendet ſich ab und krümmt ſich wie ein Wurm in ſeinem Schmerze.

Plötzlich faßt die eine die andere am Arme, neigt

---

* Mutter Gottes! er iſt ein Neger — nein, er iſt ein Schecke.

ſich ihr zu den Ohren, wiſpert ihr etwas zu. Die beiden Mädchen ſchauen nochmal, hüpfen herum, betrachten den thränenreichen Gourney nochmals ſcharf. — Auf einmal ruft die dritte:

„No es negro! — no es perito! — Es blanco!“ *

„Ah traidor! traidor!“ ruft ſie halb lachend, halb böſe, „ah traidor! — Te tengo!“ **

„Traidor! traidor!“ lachen ſie und fort gallopiren ſie, gerade wie Gazellen, wie junge Hirſche — in wenigen Sekunden ſind ſie unſern Blicken entſchwunden — wir all die Weile wie aus den Wolken gefallen nachſtarrend.

„Was ums Himmelswillen hat das wieder zu bedeuten?“ fragte endlich, wie aus einem Traume erwachend, Whitely.

„Das wiſſen die Götter,“ antwortete ich; „aber —“

„Die Götter!“ fiel Cockley mit ſeinem geraden, und in den meiſten Fällen weit heller als wir ſehenden Hinterwäldler-Verſtande ein — „die Götter! —

---

* Du biſt kein Neger, kein Schecke, du biſt ein Weißer! (ein Cavalier.)

** Ah Verräther! Verräther! hab ich dich.

Das müſſen dumme Götter ſeyn, die das nicht einſehen, was jedes Kind im Pueblo einſieht. Weiß jedes Kind von dieſer Liebſchaft, — das iſt ſo klar wie Miſſiſippi Waſſer ober den St. Anthony Fällen, und ſage Euch, ſeyd nun an dieſen Fällen, und wollt Ihr nicht köpflings darüber, ſo macht daß Ihr weiter kommt, je bälder, deſto beſſer. — Schaut nur einmal Gourney an.“

Gourney wand und krümmte ſich noch immer von uns abgewandt auf ſeinem Maulthiere, wie ein Gefolterter. Als wir ihn anredeten, gab er keine Antwort — als Whitely ſeine Hand erfaßte, entriß er ſie ihm zornig; ſeine Augen ſtanden voll Thränen.

„Pah! Calculire, ſind alle zu Kindsköpfen und verrückt worden,“ nahm wieder Cockley das Wort. „Waſcht ihm die häßliche Larve ab, gefällt mir nicht. — War eine Tollheit von mir, thut mir leid, es ihm angethan zu haben. Der Scherz geht zu weit, habe auch die Notion, geziemt ſich nicht, mit einem gebornen Bürger ſolche Narrheiten zu treiben.“

„Cockley hat bei meiner Seele recht,“ raunte mir Whitely zu.

„Er hat recht, ganz recht,“ bekräftigte ich. — Es war Thorheit, Tollheit, wollte aber, wären tauſend Meilen weiter nordwärts. Man könnte in dieſem Lande fürwahr zum Narren werden. Gourney wollt Ihr, daß man Euch die häßliche Larve abnimmt?“

Gourney aber ſchüttelt unwillig den Kopf, murmelt ein in Thränen erſticktes — „Fort, nur fort von hier, um Gotteswillen fort!“

Und fort gieng es, daß die Funken ſtoben, im Gallop, als wenn wir das ganze Bergthal mit einem Satze zu überſpringen darauf und daran wären, fort, zwei volle Minuten den halsbrecheriſchen Felſenabhang hinab. — Nach dieſen zwei Minuten hielten wir abermals. — Der Orangen- und Citronenhain hatte ſich geöffnet; unter uns, keine zweihundert Fuß, lag das Thal — und darüber hinaus. —

Wer da weiter zu eilen vermag, muß von Holz gezimmert ſeyn.

Aus dem tiefen Hintergrunde ragt der Silberdom des Sternes der mexicaniſchen Berge in den Himmel hinein, ein einziges ſchneeweißes Silberfeld, das ſich vom ſchwarzblauen Himmel abhebt, gerade als wäre es vom dunkelblauen Ozeane umwogt. — Weiter rechts, ganz in der Nähe, die noch ſtark beſchneiten Klüfte des Senpoaltepec oder wer es war, mit ſeinen Terraſſen und Granitzacken, und Giebeln und Thürmen, zwölftauſend Fuß hoch, in phantaſtiſchen Gruppirungen emporſtarrend. — Zu den Füßen aber dieſer grandioſen Schnee- und Gebirgswelt, in allen Farben des Regenbogens ſchwimmend, die Haine von Bananen und Dattel- und Fächerpalmen, im Vordergrunde unzählige Zucker- und Baumwollen- und Nopalgärtchen, mit Zitronen- und Orangen- und Feigenbäumen eingeſäumt, die nun zu wahren Rieſen geworden, ſich zur doppelten Höhe unſerer nordiſchen Eichen erhoben — jeder Baum ein Treibhaus, eine Pyramide — an die hundert Fuß hoch mit Millionen Blüthen und Blumen überſchneit, von Dendrobiums, Paulinien, Bignonien und Convolveln überzogen, wie ungeheure Blumentöpfe zu ſchauen. Und dann wieder Granatgärtchen und Chicazopotes und Chiromoyas und Erdbeerbäume, das ganze weite Thal ein Garten — aber ein Garten, wie ihn eure nordiſche Phantaſie nun und nimmer träumen mag.

Wir ſtanden überwältigt. Dieſe unnennbare Pracht, dieſe unglaublich plötzlichen Uebergänge vom rauhſten Norden zum üppigſten Süden, ſie waren ſinnverwirrend! Keine tauſend Schritte über uns knarrten noch dunkle Tannen, rauhe Cedern, krächzten Cozcaquanhtlis und Cozolotls, und keine dreihundert unter uns lag das Paradies, das leibhafte Paradies! — Vieles hatten wir in dieſem Lande geſchaut, vieles angeſtaunt, das übertraf Alles! Was war Veracruz mit all ſeiner tropiſchen Pracht und Herrlichkeit gegen dieſen ungeheuern Naturreichthum, dieſen Climaſprung? Dort brauchten wir Stunden, um aus der tierra fria in die caliente — und ſo wechſelſeitig zu gelangen, hier kaum ſo viele Minuten; dort hatte ſelbſt die höchſte Ueppigkeit etwas troſtloſes, beengendes, der Odem verſagte uns oft, wenn wir die thurmhohen Tamarinden hinaufſtarrten; wenn wir den Schlangenwindungen der Bignonien, Paulinien mit den Augen folgten, war es uns immer, als ob der Engel des Todes uns aus den glänzenden Blüthenkelchen entgegendampfte, wir athmeten erſt leichter, als uns — zur Höhe der Lebenseichen emporgeklommen — wieder unſere heimiſchen Lüfte anwehten;

hier im Gegentheil fühlten wir uns mit jedem Schritte, den wir abwärts thaten, friſcher, froher, elaſtiſcher, ein neues, ein wonnigeres Daſeyn durchzuckte, durchglühte uns. — Alles war hier Friſche und Heiterterkeit, und Frohſinn und Leben. Blumen und Blüthen, Felſen und Bäume ſchienen buchſtäblich zu ſchwellen, zu zittern, in der roſig markigen, duftig elaſtiſchen Atmosphäre zu vibriren.

Von allen Seiten her Gelächter, Gekicher, Gekoſe, Geſang — das leibhafte Paradies, wie es friſch aus der Hand des Schöpfers gekommen — Blüthen und Blumen überall, kaum eine Spur menſchlicher Wohnungen. Doch dort die Kapelle mit ihrem Thürmchen, ſo weich, ſeidenweich in den Kranz der Orangen und Chiromoyen und Chicozapotes gebettet! — Kirche und Thurm mit Lianen guirlandenartig bis zum Kreuze hinauf umwoben! — vom Dorfe nichts zu ſehen als einzelne blaue Rauchwölkchen, die wunderſam in den roſarothen Aether hinaufquirlen, aber nichts von euren ſchmutzigen Hütten, euern ſchwarz beräucherten Kaminen! — Cactuſſe und Agaven, und dazwiſchen wie Regenbogen hervorſchillernd Blumen und Blüthen!

* * *

X.

Hielten uns die Scenen der vergangenen Nacht noch immer die Sinne berückt, oder hatten die ambroſiſchen Lüfte und Düfte — oder der plötzliche Wechſel der Temperatur — wir waren in weniger denn einer Stunde aus der tierra fria in die caliente herabgeſtiegen, — uns das Blut in Aufruhr gebracht, wir fühlten uns wie trunken, geberdeten uns ganz wie Berauſchte. —

Cockley kollerte auf ſeinem Maulthiere herum, „Westward Ho!“ gellend, Whitely hob verzückt die Augen gegen Himmel, „It was in that garden beautiful“ trillernd, — Herr Bohne breitete die Arme aus: „Dahin laß uns, o Geliebter! zieh'n.“ — Ich ſtarrte Gourney nach, der, wie ein Lamm zur Schlachtbank geſchleppt, die Augen ſtier auf einen erhabenen Punkt im nahen Thale gerichtet, wieder an allen Gliedern zu zittern begann.

Und auch uns wird es wieder auf einmal ſo ſeltſam, ſo weh ums Herz! wie ſüße Schauer durchzuckt es uns, mit ſo freudig-wehmuthsvollem Bangen! Mit ſo unwiderſtehlicher Sehnſucht zieht es uns hin zum erhabenen Kreuze der prachtvollen Orangen- und Citronenbäume! Aetheriſche Geſtalten ſchweben durch die Wipfel — wunderbare Stimmen klingen in den Ohren! — Es ſind Cehuans und Conzontles, die neckend, koſend die Bignonien- und Paulinienkränze durchſchwirren, Schwärme von Colibris, die, in allen Farben funkelnd, die Lüfte durchſauſen; ſonſt iſt alles ſtill. — Wie im Friedhofe die Linden ſchauernd erzittern, ſo zittern hier Kronen und Aeſte und Zweige der mit hunderttauſenden von Blüthen und Blumen umwobenen Bäume. Und wie von einer Feenhand hingeworfen, löst ſich der wellenartige Hügel vom ungeheuern Bergrücken ab, gerade wie die dritte und letzte Welle, die an das Geſtade anbrauſend — verflachend zurück- und niederſchwellt. Noch immer iſt aber nichts weiter zu ſehen, als derſelbe Kranz der Orangen- und Citronenbäume, aber ſo geheimnißvoll ſächelt und rauſcht es herüber, unſere Augen bohren mit einem Verlangen hinüber! weder der halsbrecheriſche Pfad noch die Felſengaſſe, nicht die Agaven und Mimoſen mit ihren gefährlichen Stacheln, und Cactuſſe mit ihren gefährlicheren Blättern, von denen jedes euch zermalmen könnte, ſelbſt nicht die dahinter lauſchenden Nymphen mit ihren flammenden Augen vermögen unſere ſtieren Blicke abzuwenden. Auch Whitely fängt an unruhig zu werden, — verwirrt ſchaut er bald links, bald rechts, bald Gourney, bald wieder mich an.

Ich hatte mich dieſem zur Seite gehalten, denn ſein Zittern war ſo heftig geworden, daß ich jeden Augenblick befürchtete, er würde aus dem Sattel fallen; jetzt entglitt ihm auch der Zügel. — Mit der einen Hand dieſen erfaſſend, mit der andern ihn am

Arme ergreifend, ritten wir nicht ohne Gefahr, beide den Hals zu brechen, den noch immer ſteilen Abhang hinab.

„Gourney!“ flüſterte ich, den Blick auf die Caſa geheftet, deren Thüren nun zwiſchen den Orangenbäumen hervortraten, „Gourney! Sie iſt fort.“

Gourney hörte nicht, aber Hände und Füße ſchlotterten ihm wie die eines im Todeskampfe Zuckenden.

„Gourney!“ wiederholte ich, ihn ſtärker am Arme erfaſſend — „Sie, die Ihr ſucht, iſt fort.“

Keine Antwort — ſeine ſtarren Augen hiengen glanzlos an der Caſa.

„Gourney!“ murmelte ich zum dritten Male mit ſchwerem Herzen, „Sie, die Ihr ſucht, iſt fort.“

„Fort!“ murmelte er geiſtesabweſend — „fort!“

„Sie hat geſtern die Caſa mit ihrem Vater verlaſſen.“

„Sie hat geſtern die Caſa mit ihrem Vater verlaſſen, Sie hat geſtern die Caſa mit ihrem Vater verlaſſen,“ murmelte er mit derſelben Geiſtesabweſenheit zuerſt langſam, dann heftig.

Whitely, der angehalten hatte, hatte ſich nun gleichfalls an uns angeſchloſſen, denn der Pfad war nun breiter geworden; Gourney ſanft am Arme erfaſſend, mahnte er:

„Seyd ein Mann, Gourney! Ohnedem iſt Sie, die Ihr zu ſehen hofft, nicht mehr in der Caſa.“

„Seyd ein Mann, Gourney! Ohnedem iſt Sie, die ihr zu ſehen hofft, nicht mehr in der Caſa,“ murmelte Gourney mit dem Vacuum des gänzlichen Wahnſinns.

„Das iſt baare Verrücktheit, totale,“ raunte mir Whitely hinter dem Rücken des Unglücklichen zu. —

„Ja wohl,“ verſetzte ich mit beklemmtem Herzen. „Und wenn wir nicht ſehr vorſichtig umſpringen, iſt er für immer verloren — überſchnappt iſt er bereits.“

„Was iſt zu thun?“ fragte Whitely.

„Seyd ein Mann, Gourney!“ mahnte er abermals, ſich an dieſen wendend. — „Eure Liebe iſt Thorheit — Raſerei. — Eben ſowohl möchtet Ihr eine unſerer Sioux- und Choctaw Häuptlingstöchter zum Weibe nehmen; — ſage Euch nochmals, Eure Liebe iſt Thorheit, und nach meiner feſten Meinung auch hoffnungslos.“

„Iſt Thorheit und nach meiner feſten Meinung auch hoffnungslos,“ ſtöhnte wahnſinnig Gourney.

„Schweigt, Whitely! Euer Zureden verdirbt mehr als es hilft. — Was nützt es dem Kranken zu ſagen, daß er krank iſt? Mir fällt Etwas bei.“

Wir waren nun der Caſa nahe gekommen. — Man ſchien uns da zu erwarten, denn der Mayordomo von geſtern hielt mit mehreren Dienern vor dem Thore, neben ihm zu unſrer nicht geringen Verwunderung Rodriguez, deſſen Abhandenkommen wir in der Verwirrung gar nicht bemerkt. Auch ſtanden das Thor und das coloſſale Fenſter offen, und die Rohr-Jalouſien waren bis zur zweiten Etage aufgezogen. So wie die Diener uns gewahrten, kamen ſie die Anhöhe herab auf uns zu.

„Wir müſſen auf alle Fälle abſteigen und einkehren,“ wisperte ich Whitely zu.

Whitely ſchüttelte den Kopf.

„Auf alle Fälle,“ wiederholte ich. „Nur ſo iſt Hoffnung zu ſeiner Heilung.“

„Zweifle — beſorge im Gegentheil, es wird das Uebel nur ärger machen.“

„Beſorge das nicht — will Euch ſagen warum. — Wenn er ſieht, daß ſie nicht im Schloſſe iſt, erwacht wahrſcheinlich in der Bitterkeit des Herzens, ſich gemieden zu ſehen, ſein Stolz, und dieſer ruft ihn wieder zu ſich, heilt ihn. Ich habe um ſo gegründetere Hoffnung, als Gourney ſonſt, kühl wie alle Yankees, nichts weniger als empfindſam oder romantiſch prädisponirt iſt. Es muß wahrlich etwas in der Luft dieſes Landes ſeyn, das ihn ſo außerordentlich revolutioniren konnte."

„Das iſts ja eben, wer zweifelt daran? — Sind wir doch alle mehr oder weniger — beinahe möchte ich ſagen — verrückt. Mir tanzt die ganze Welt vor den Augen herum. — Aber eben deßhalb bin ich der feſten Meinung, daß wir ſo ſchnell als möglich an dieſer gefährlichen Scylla und Charybdis vorüber ziehen ſollten."

„Und einen Wahnſinnigen mit uns fortſchleppen? was ſicher der Fall wäre. — Nein, Whitely, wir müſſen einkehren, wenn auch nur auf eine Stunde, um ihn — zu enttäuſchen. Er ſoll und muß enttäuſcht werden. — Er glaubt ſie in der Caſa, und ſoll ſelbſt ſehen und ſich überzeugen, daß ſie nicht da iſt. Enttäuſcht er ſich nicht, wird ſeine Sehnſucht zum Stachel, der ihn zu Tode oder zum Wahnſinn martert. Kehren wir aber ein, und es wird ihm durch eigene Anſchauung klar, daß ſie fort iſt, ſo mag ihn das heilen. Ein ſolches Anſchauen, Ueberzeugen wirkt oft wunderbar, und die Entfernung vollendet dann die Kur. — Ihr wißt, dieſe war von jeher das beſte Antidote gegen verrückte Liebe. Auch ſind wir den guten Leuten dieſes Entgegenkommen ſchuldig. Es wäre Unartigkeit, ja Rauhheit, ſo viele Aufmerkſamkeit zurückzuweiſen.“

Ich war, ohne es ſelbſt zu wiſſen, gegenüber der etwas zähen Hartnäckigkeit meines noch immer ſtark quäckernden Freundes lebhaft geworden. Whitely jedoch ſchüttelte fortwährend den Kopf.

„Aber wo bleiben unſere Entſchlüſſe? Wir haben ausgemacht, nicht einzukehren.“

„Aber die Prämiſſe war, unſerer Würde, Selbſtachtung nichts zu vergeben — es hieße aber dieſer Würde dieſer Selbſtachtung Etwas vergeben, wenn wir rauh, ja roh zurückwieſen, was ſo artig angeboten wird.“

Dieß entſchied. — Whitely verſetzte, obwohl mit hängender Unterlippe —

„Wohl, thut, wie Ihr wollt, aber die Maulthiere dürfen nicht abgeſattelt werden.“

„Wollen ihnen bloß Raſtrajo* vorwerfen laſſen.“

Das Herantrotten des Majordomo und ſeiner Untergebenen machte der Discuſſion ein Ende. Den Sombrero in den Händen rückten die Diener heran, ſtellten ſich uns in den Weg, neigten die Häupter ehrfurchtsvoll. — Wir dankten, und ihre Hülfe annehmend, ließen wir uns endlich herab, unſere Sättel zu verlaſſen.

Wir waren raſcher, als wir es wollten, abgeſtiegen, um Gourney von dem ſeinigen zu helfen. Wie wir uns ihm aber näherten, ſtarrte er einen Augenblick wie im Traume, auf einmal jedoch legte er die eine Hand auf den Sattelknopf, hob dann den rechten Schenkel herüber, noch immer wie im Traume, dann ſprang er von ſeinem Thiere mit einer ſolchen Lebhaftigkeit, daß wir einander im höchſten Grade überraſcht anſahen.

Einen Augenblick zitterte er wieder an allen Gliedern, dann holte er einen tiefen, erleichternden Seufzer, ſchaute wild um ſich, ſtierte die Caſa an — fuhr ſich mit der Hand wie beſinnend über die Stirne, die Augen wurden heller, leuchtender, er rüttelte ſich wie einer, der aus der Erſtarrung zum Bewußtſeyn wieder kehrt, ſchoß vorwärts, wieder zurück, ſchaute uns mit ſcheuen Blicken an; — die trockene Härte, der Spott, mit der die zarten Fäden ſeiner Liebe befühlt worden, ſchienen ſich ihm tief in die Seele gegraben zu haben. Auf einmal erfaßte er mich am Arme, und eilte raſch dem Gitterthore zu. — In den äußern Hof — der die Caſa umgab — gekommen, zuckte er nochmals zuſammen, warf ſich dann in die Bruſt, ſchaute ſich lebhaft um, ſeufzte abermals tief, dann ſenkte er wie in Gedanken verloren das Haupt, hob es wieder, ſchaute forſchend das Thor des Schloſſes an.

---

* Maisſtroh, das gewöhnliche Futter für Maulthiere und Pferde in Mexico.

Neben dieſem führten mehrere Seiteneingänge in das Innere des Gebäudes. Der Majordomo, ſeinen Stab in der Hand, ſchritt in den Haupteingang ein, aber Gourney zog mich widerſtrebend zurück, einer Seitenthüre zu. Nur mit Mühe vermochte ich ihn dahin zu bringen, dem Hausmeiſter zu folgen, aber ſo ſchlotternd wurden wieder alle ſeine Glieder, daß er ganz wie ein Wahnſinniger zu ſchauen war, der wider ſeinen Willen zu einem Gange gezwungen wird.

Als wir die Halle des Schloſſes durchſchritten hatten — am innern Hofe angekommen waren, traten ihm offenbar die Bilder der vergangenen Nacht lebhaft vor das Seelenauge — denn ſein Blick wurde freudig, feurig leuchtend, in ſeinem äußern Menſchen trat eine überraſchende Veränderung ein; die ſchlotternden Glieder wurden elaſtiſch, der hängende Kopf warf ſich voll Selbſtgefühl auf; er war wieder ganz der lebensfrohe, raſche, neunzehnjährige Jüngling.

Den ſtattlich voranſchreitenden Majordomo mit einer herriſchen Bewegung der Hand zurückſchiebend — eilte er dann, wie einer der das Hausrecht beſitzt, die Treppe, die zur Sala führte, hinauf, ganz mit dem raſch gebietenden Weſen des jungen Erbherrn, der Beſitz von ſeinem Majorate ergreift, und wieder der Ungeduld des Jünglings, der der geliebten Braut in die Arme eilt.

Drei Schritte von der Thüre hielt er, horchte links, rechts, guckte ſchalkhaft verſtohlen in die Sala hinein, ſtahl ſich noch einen Schritt vor, ſuchte mit verlangenden Blicken. — Auf einmal ſprang er ungeduldig durch die Thüre, gerade auf die Eſtrada zu, hob die Decke, befühlte ſie und die Kiſſen, ſchüttelte getäuſcht den Kopf, ſchaute ſich abermals in der Sala um. — Wie ſein Blick auf die verſchleierten Heiligen-Idole fiel, ſtutzte er einen Augenblick, ein ſchalkhaftes Lächeln überflog ſein Geſicht, plötzlich ſprang er auf die größte der Heiligenpuppen, den Dios padre und Tetcatlipoca zu, hob den Schleier, guckte unter dieſen, ganz wie einer, der die Verſteckens ſpielende Geliebte zu haſchen gedenkt, ſie aber nicht findet und getäuſcht weiter ſpringt. So ſprang er zur zweiten Puppe, zur dritten — vierten — wieder zur erſten, — befühlte was wir in der Nacht für Elephantenrüſſel, Todtenköpfe gehalten hatten — zuckte wieder zurück, alles ohne ein Wort, eine Sylbe zu ſagen, ganz mit der ſpontaneſen Bewegung des Nachtwandlers.

Weder uns, noch was ſonſt um ihn herum vorging, ſchien er zu ſehen; aber auch wir ſahen nichts als ihn, nicht die mit Gyps überzogenen Wände, die uns aber jetzt in den Strahlen der Morgenſonne denn doch nicht mehr ganz wie gediegenes Silber vorkamen, nicht die plump gearbeiteten gelben und weißen Lampen, die vor den Heiligen-Idolen hingen, die noch ungeſchlachtern Piedeſtale, von weißem Metalle, auf denen ſie ſtanden, und die Centner wägen mochten; unſere ganze Aufmerkſamkeit war auf den unglücklichen Liebenden gerichtet, der von einer Puppe zur andern ſchoß, die Schleier lüftend, den Kopf ſchüttelnd, ſich mit der Hand über die Stirn fahrend, — das leibhafte Bild des Wahnſinnes.

Auf einmal ſchien ihm ein glücklicher Gedanke durch den Kopf zu fahren. Er zuckte zuſammen, ſchoß nochmals auf die Heiligenpuppen zu, hob die Schleier, befühlte die Puppen, ſprang dann wie einer, dem ein plötzliches Licht aufgegangen, der Thüre zu, und durch dieſe hinaus in den Säulengang, der um den innern Hofraum herumlief, und zu den Kabinetten führte. Er ſchoß in das nächſte beſte hinein — wieder kopfſchüttelnd heraus — ſprang in das zweite — dritte — vierte — im fünften verweilte er; — wir ihm nach — vor der offenen Thüre lauſchend.

Aus dem Gemache duftete jener eigenthümlich ſüße

Odem heraus, wie er nur dem friſcheſten, heiterſten Leben entquillt; herrliche Blumenſtöcke ſtanden in Töpfen von ſeltſamen Formen, aber feinſtem Thone, und auf eben ſo ſeltſam plumpen Geſtellen, aber wieder vom feinſten Camote-Holze, mit einer Gießkanne von Silber. Ein Bettchen, oder vielmehr eine Art Pritſche, plump gearbeitet von demſelben purpurfarbigen Holze, mit feinen Battiſtdecken und ſeidenen Kiſſen belegt — daneben auf einem plump gearbeiteten Tiſchchen ein offenes Schmuckkäſtchen oder vielmehr Kiſtchen, in dem Perlenſchnüre, goldene Kämme, Armbänder mit Diamanten, Smaragden, Amethyſten beſetzt lagen — die Tauſende und abermals Tauſende werth ſeyn mochten.

Augenſcheinlich waren wir vor dem Schlafkabinette der Tochter des Hauſes, der göttergleichen Mariquita. — Gourney fühlte dieß, denn ſo zart und ſcheu und gleichſam andächtig wurde ſein ganzes Weſen, ſeine Züge, Bewegungen hatten einen Anklang von Verklärung, hoher Begeiſterung, wie er jetzt die verſchiedenen Artikel des Putzes, der Bequemlichkeit befühlte, neugierig und wieder ſcheu, und wieder mit jener Haſt, mit der der Liebende alles, was die

Hand der Geliebten je berührte — die Blumen, die Bettdecke, die Kiſſen, die Töpfe, die Juwelen hob, und an die Bruſt, an die Lippen drückte, wieder die Gießkanne nahm, die Blumen, obwohl kein Tropfen Waſſer darinnen — begoß! —

In dieſem Augenblicke ſchlüpfte uns ein Mädchen, noch halb Kind, buchſtäblich durch die Finger, die Rebozzo, die ſie maleriſch um Köpfchen und die bloßen Schultern gewunden, in unſern Händen laſſend. Wie Pſyche glitt ſie zum Jüngling hin, haſchte eine Mantilla, die auf dem Bettchen lag, auf, wand ſie graziös um Köpfchen und Schultern, all die Weile die Gazellenaugen auf ihn geheftet.

Wunderbar ſpielte das Feuer dieſer Augen; zuerſt heftete ſie ihre Blicke forſchend, zweifelhaft auf ihn, dann leuchteten ſie helle, freundlich, dann ſchmolzen ſie in ſtrahlender Sympathie — ſo kindlich, zärtlicher Sympathie! daß wir unwillkührlich mitfühlten, ſprachlos unſere Augen auf ſie hefteten.

Mehrere Minuten ſtand ſie ſo, bloß mit ihren Augen ſprechend — eine wunderbare Sprache, der wir lauſchten, als ob ſie uns unſer Schickſal verkündete.

◆

XI.

„Que quieris?“[*] fragte ſie, ſich traulich an ihn ſchmiegend, mit leiſer, muſikaliſcher Stimme.

„Quiero — quiero —“[**] ſtammelte er ſeufzend, — „quiero —“

„Quiero?“ wiederholte ſie mit unnachahmlich zartem Spotte. „Quiero?“

---

[*] Was willſt du? Was ſuchſt du?

[**] Ich ſuche — will.

„Mariquita," flüſterte er ihr verſchämt in die Ohren.

„Mariquita? nuestra ninon? tu, qui es negro o perito! Va!"[*] verſetzte ſie mit komiſchem Abſcheu.

„No soy,"[**] murmelte er haſtig und wie entrüſtet.

„No es? no es?"[***] fragte ſie, das Köpfchen zweifelhaft wiegend.

„No soy," wiederholte er eifrig.

„Tu es! tu es!" rief ſie, eines der Schublädchen des Juwelenkäſtchens herausziehend, und ihm einen kleinen Taſchenſpiegel vor die Augen haltend.

„Brr!" murmelte er mit allen Abzeichen des Grauſens.

Sie ſchaute ihn einen Augenblick zweifelhaft lächelnd an — dann ſprang ſie von ihm weg, ihn zurück rufend: „Halto! sabremos, miramos!"[†]

Und ihm zu halten winkend, ſchoß ſie zur Thüre hinaus, mit einer Geſchwindigkeit, die wirklich etwas elfenartiges hatte.

---

[*] Mariechen, unſere junge Herrin! du, der du ein Neger oder ein Schecke biſt! Geh, packe dich.

[**] Ich bin es nicht.

[***] Du biſt es nicht, biſt es nicht?

[†] Halt! wir werden ſehen, und überzeugen.

Nach einer Minute kam ſie wieder, in der einen Hand einen ſilbernen Kamm und Becken, in der andern ein Körbchen, in dem einige pflaumenartige Früchte und geſchälte Wurzeln und mehrere feinbaumwollene Tücher lagen, ganz Haſt und Beweglichkeit, „miramos, sabremos“ murmelnd. — Die Treppen und den Corridor herauffliegend, huſchte ſie wieder, ohne aufzuſchauen, zwiſchen uns hindurch, ſetzte die Geräthe auf das Tiſchchen, und hüpfte dann auf ihn zu.

Eine Weile ſchaute ſie ihn wieder zweifelhaft an, dann hob ſie ihm lachend raſch den Sombrero vom Kopfe.

„Mira! mira! que bellos capillos!“ jauchzte ſie, mit den Händchen ihm durch die Haare fahrend, und den Kopf über und über befühlend — „no es Judio, Dios mille gracias! no es Judio ni Inglese!“[*] rief ſie jubelnd umhertanzend — „no es! no es!“ jubelte ſie wieder ihm die Halsbinde löſend.

Wie jetzt der zarte weiße Hals erſchien, ſtieß ſie einen Freudenſchrei aus, ſo wild! daß wir zuſammenfuhren. — Frohlockend ſprang ſie im Kabinette herum, wiegte ſich in den Hüſten, knackte mit der Hand Caſtagnetten, tanzte um ihn herum.

---

[*] Sieh! ſieh! welch ſchöne Haare! G—tt ſey Dank, du biſt kein Jude, noch ein Engländer (Ketzer).

Wieder ſprang ſie zum Tiſchchen, nahm wieder Früchte, brach ſie auf, und die Haut vom Fleiſche löſend, fuhr ſie ihm mit dieſem über Wangen, Lippen, Stirn und Schläfe.[*]

Jeder Strich nahm einen Theil der Malerei — bereits hatte er alle die Farben unſeres National-Wappens, blau und weiß und roth. Sie wurde ganz Muthwille, Ausgelaſſenheit.

„Ah traidor! demoncito!“ rief ſie. „Te tengo! Te tengo! — Ah que es traidor! en verdad es diablito!“[**]

Wieder ſchoß ſie an ihn heran, wieder nahm ſie eine friſche Frucht, löste die Schaale, fuhr ihm mit dem Fleiſche über das Geſicht.

---

[*] Der Baum, der dieſe Fruchtſeife liefert, wird Copalrocoll genannt. Sie hat ein weißes, ſehr klebriges Fleiſch, das den Schmutz ſowohl vom Körper als Kleidern nimmt. Zur Reinigung des erſteren bedient man ſich unterdeſſen mehr der geſchälten Wurzel der Pflanze Amolli.

[**] Ah Verräther! Teufelchen! hab' ich dich, hab ich dich. — Ah, was du doch für ein Verräther biſt! In Wahrheit, du biſt ein Teufelchen.

„Ah que es traidor y diablito, en verdad es diablito — uno querido diablito!“

Und jetzt ſprang und tanzte ſie, und knackte Caſtagnetten, und dann ſchoß ſie wieder auf ihn zu, ihm einen ſanften Backenſtreich gebend, links und rechts mit der Frucht über das Geſicht fahrend, ſorgſam die Farben mit dem Handtuche abtrocknend. Köſtlich war ſie zu ſchauen, wie ſie ſo graziös Bartſcheererdienſte verrichtete, jede Bewegung Grazie, natürlich unſtudirte Grazie.

Jetzt nahm ſie von der Wurzel, benetzte ſie mit Waſſer, fuhr ihm damit abermals über Stirn, Schläfe und Geſicht, all die Weile ſcherzend, lachend, koſend, mit ihm plaudernd. — Ein ſüßeres Geplauder hatten wir nie gehört. Beide ſprachen nur gebrochen das ſpaniſche — bei ihr beſonders kamen die R-Laute ſo wunderlieblich aus dem Mündchen — ſie hatte lauter es und ls, aber ſie ſchien ihm die Gedanken von den Lippen abzuleſen, ergänzte das Fehlende ſo naiv, erzählte wieder ſo ſüß, ratſchelnd! Bald plauderte ſie, bald ſalbte ſie ihn mit den Wurzeln —

wieder ſprang ſie zum Juwelenkäſtchen, entfaltete die Schätze ihrer Gebieterin, der holden Ninon, der Estrella de la Mistecca y Tzapoteca, — Armbänder und Ringe, Perlenſchnüre und Diamanten-Ohrringe, — wieder ſchoß ſie zurück, ſeinen Kopf mit beiden Händchen erfaſſend, ihn küſſend, einen Streich hier gebend, dort einen Backenſtreich. — Wohl fünfzehn Minuten dauerte das Spiel, aber zehn Stunden wären uns nicht zu lange geworden. Nie war uns Muthwille, Ausgelaſſenheit ſo rein graziös erſchienen. Sie gefiel ſich ordentlich in ihrem Wäſcher-Dienſte, ließ ſich Zeit, wurde wie ungeduldig, als ſie ihn endlich ganz in ſeiner natürlichen Farbe erblickte.

„Ah que es traidor, demoncito y diablito!“ ſang ſie und ſprang und wirbelte im Kabinette herum, ihm ſanfte Backenſtreiche gebend. — „Ah que es benito! beniti-titi titi-titito! uno senorito de amor! En verdad uno senorito de amor! — Ah que Mariquita de ama te te beniti-tite-tito!“ *

---

* Ah was du doch ein Verräther, ein böſes Geiſtchen, ein Teufelchen biſt! Wie du doch allerliebſt biſt, in Wahrheit ein liebes Herrchen! Ah was dich doch Mariquita liebt!

„Ah que yo la amo!“*

„Amas?“** rief ſie, froh in die Hände klatſchend.

„Amo!“ rief er, beide Hände gekreuzt auf die Bruſt legend, dann aber ſich aufs Bettchen werfend, und Decken und Kiſſen auf die Lippen drückend.

„Que queris?“ fragte ſie wieder ſchalkhaft.

„Quiero — quiero —“ ſeufzte er, nach dem Spiegel haſchend, und ihn in den Buſen ſchiebend.

„Tenga! tenga!“ rief ſie lachend.

Es war etwas ſo zart naives, kindlich rührendes in dem Spiele der beiden Kinder — denn das waren ſie während dem beide, daß wir die ganze Zeit ohne ein Wort, eine Sylbe zu ſagen, daſtanden, die herrliche Scene um keinen Preis hätten unterbrechen mögen. Whitely trat jedoch jetzt in die Thüre.

„Gourney!“ ſprach er in ſeiner immer etwas trockenen Manier — „Ihr dürft den Spiegel nicht nehmen.“

Wie aus ſeinem ſiebenten Himmel geriſſen, ſtarrte und zuckte wieder Gourney; das Mädchen ſprang auf ihn zu, und mit dem einen Händchen ihn erfaſſend, ballte ſie das andere gegen Whitely, zornig heraus ſprudelnd —

---

* Ah, was ich ſie doch liebe!

** Liebſt du ſie?

„Que quere el bobo? que quere?“*

„Ihr dürft den Spiegel nicht nehmen,“ wiederholte Whitely trocken.

„Den Spiegel nicht nehmen?“ verſetzte gedankenlos Gourney, Whitely anſtarrend — „den Spiegel nicht nehmen? Was geht Euch der Spiegel an?“ rief er plötzlich ſich beſinnend und aufgebracht. — „Gehört er nicht ihr? und iſt nicht alles, was ihr iſt, auch mein, was mein iſt, auch ihr?“

Das Mädchen nickte, als ob ſie jedes Wort verſtünde.

„Für jetzt noch nicht, lieber Gourney!“ bemerkte ich.

„Für jetzt noch nicht, für jetzt noch nicht?“ wiederholte Gourney. „Ihr habt Recht,“ ſeufzte er, den Spiegel aus dem Buſen ziehend.

„Tenga, tenga!“ rief heftig, beinahe wild das Mädchen. „Tenga si tu amas.“**

---

* Was ſucht, was will der Laffe?

** Behalte, behalte wenn du liebſt.

Gourney hielt unſchlüſſig, zagend den Spiegel.

„Ich kann nicht, kann mich nicht trennen. — Blickt nicht ihr Bild mich an? — Lächeln nicht ihre Züge heraus? — Aber ſie iſt fort, fort!“ ſeufzte er.

„Fort, Gourney!“ wiederholten wir.

„Aqui vienne,“ verſicherte ganz beſtimmt das Mädchen. — „Aqui vienne la ninon.“

„Fort!“ ſeufzte er, „fort mit ihrem Vater. Er hat ſie fortgeſchleppt, fort in ein Kloſter, eine Zelle.“

Wieder verſank er in düſteres Dahinſtarren.

„Aber ich werde ſie wiederſehen. — Gewiß werde ich ſie wiederſehen,“ rief er plötzlich mit leuchtenden Augen.

„Si si,“ verſicherte das holde Kind ihn mit ihren Gazellenaugen ſo treu anblickend. — „Si si aqui vienne la ninon. — Pobre ninon! persecuda por el — por el!“*

„Muchachita que dices?“** ſprach eine harſche Stimme an der Thüre.

---

* Gewiß! gewiß! ſie kommt wieder, die zarte Herrin. — Arme Herrin! die ſo verfolgt wird von dem — von dem —

** Ungerathne (Wildfang)! was ſagſt du?

Wir wandten uns. — Es war der Majordomo, der hinter uns ſtand, impaſſable wie immer; ſelbſt der Vorwurf hatte keinen Zug in ſeinem Bronzegeſichte verändert.

Das Mädchen ſchlug ihm ein Schnippchen, in dem die zarteſte, kindlichſte Ehrfurcht und Liebe wieder mit Schalkheit ſo lieblich gepaart erſchienen, daß wir wie bezaubert ſchauten. Sie ſprang auf, wirbelte im Kreiſe herum, klatſchte in die Hände, knackte Caſtagnetten, „aqui vienne!“ jubelnd.

„Seas decente, Pepita!“[*] mahnte der Vater.

„Porque no?“ kicherte Pepita mit einem wahren Elfenſprunge auf das Bettchen hüpfend, und den Vater an beiden Ohrläppchen erfaſſend — „que dices ta Pepita no decente?“[**]

Und das allerliebſte Aeffchen begann den Alten nun ſo herzig zu liebkoſen. Sie war bezaubernd, wie ſie küſſend, neckend an ſeinem Satyrshalſe hing, er wieder keine Miene verändernd, nur zuweilen zu ihrem ſchmeichelhaften Geflüſter nickend, wie zu etwas, das ſich von ſelbſt verſteht.

---

[*] So ſey doch ehrbar, Pepchen. — Schäm dich doch!

[**] Warum nicht gar! Was ſagſt du, dein Pepchen nicht ehrbar?

Ganz ſo wandte er ſich auch ſehr ehrerbietig wieder halb zu uns, halb zu Gourney, und ſprach mit demſelben impaſſablen Geſichte, aber nicht ohne bedeutſamen Nachdruck auf das Kiſtchen deutend.

„No mentira, Senores. — Voto a Dios! no mentira. Toda la casa — toda, es a orden de Ustedes.“ *

Wir ſahen einander an, wieder den Mann; ſeine Worte, noch mehr aber die Betonung, die Pantomime, mit der er ſie gab, wurden denn doch im höchſten Grade auffallend! Zwar wußten wir die einigermaßen figürliche mexicaniſche generosidad vollkommen zu würdigen, denn ſie hatte ſich uns mehr denn einmal präſentirt. Man hatte uns oft genug ſeltſame Dinge nur zu dringlich angeboten, und wieder eben ſo dankbar unſer eben ſo dringliches Verbitten ſich gefallen laſſen. Doncellas und bestias, mulos und caballos waren uns wechſelſeitig angeboten wor-

---

* Sie lügt nicht, gnädige Herren! Ich gelobe zu Gott, ſie lügt nicht, das ganze Haus, das ganze ſteht zu Befehl Eurer Gnaden.

den, aber doch noch immer kein Juwelenkäſtchen, das zehn und mehr tauſend Peſos werth ſeyn mochte — auf dieſe Weiſe und von einem Majordomo. Wir verbaten uns fernere Zumuthungen. Der Mann ſchwieg zwar, aber ſeine Miene nahm einen gekränkt ſchmerzlichen Ausdruck an, die Pepita's wurde ordentlich grimmig. Nie hätten wir das reizende, zehn-, höchſtens eilfjährige Kind dieſes Ausdrucks fähig gehalten. Zornſprühend ſprang ſie vom Bettchen herab, riß das Käſtchen, ſo ſchwer es war, — und es wog gute fünfundzwanzig Pfunde — an ſich, ſchoß uns einen zornigen, Gourney einen mitleidigen Blick zu, und eilte damit zur Thüre hinaus.

Die ganze Arkade entlang hörten wir ihr Gemurmel, dem Gourney nachhorchte, und wie er es nicht mehr hörte, nachſprang.

Einen Augenblick ſtanden wir in Erwartung, als ein Schrei aus dem Korridor herüberdrang, ein Schrei, ſo durchdringend, wild gellend, und wieder ſo entzückt, jubelnd! daß uns Ohren und Nerven vibrirten, wir zuſammenzuckten, im nächſten Augenblick wieder wie gelähmt ſtanden; denn eine ſolche Verwandlung, wie die mit dem Majordomo vorgegangene, hatten wir nie und nimmermehr geſehen.

Bei dem erſten Laute öffneten ſich die Augen, die Ohren, die Naſenlöcher des Mannes gerade, als würden ſie von einer innern dämoniſchen Gewalt auseinandergeriſſen, die Geſichtsmuskeln, das ganze, noch vor wenigen Sekunden impaſſable Geſicht öffnete ſich wie die Welle, die eine ſchwere Laſt, ein großes Weh verſchlingt, ſchloß ſich dann mit ſo gräßlich convulſiviſchen Zuckungen, daß wir, wie gelähmt, bezaubert das gräßliche Geſicht anſtierten, — wohl zwanzig Sekunden anſtierten, dann aber, wie getrieben von einer innern Stimme, vorwärts der Thüre zudrangen.

Noch hatten wir aber kaum zwei Schritte vorwärts gethan, als der Mann mit verzerrten Zügen, verdrehten rollenden Augen bereits vor der Thüre hing, die Arme, wie ein gekreuzigter Heiland, den beiden Thürpfoſten zugeſtreckt, dann aber, wie wir noch einen Schritt auf ihn zu thaten, zuſammenſinkend, brechend, als wäre er durch eine unſichtbare Kraft auf die Knie niedergeworfen. Die Arme wieder konvulſiviſch auseinanderwerfend, heulte er:

„Madre de Dios! por el nombre de Dios! par la santissima Madre! Halto! Halto!“*

Wir ſtanden wie verſteinert, keines Wortes mächtig.

„Halto!“ ſtöhnte und winſelte er, ſich wie ein Wurm am Boden windend und krümmend, wieder konvulſiviſch nach den beiden Thürpfoſten haſchend, — „Halto por la santissima madre! por todos angelos Halto! Halto! O que soy infeliz!“**

Und er wand ſich und krümmte ſich, reckte und ſtreckte ſich mit dem Oberleib zur Thüre hinaus, horchte mit ſo entſetzlich rollenden Augen! — das Schwarz war nicht mehr zu ſehen, bloß ein häßlich, grauſenhaftes Weiß.

„Nombre de Dios! que quiere decir eso?“ riefen wir entſetzt.

„Halto! Halto!“ ſtöhnte er und dann fiel er ohnmächtig hin. Der übermäßige Schmerz, die furchtbare Angſt hatten ihm die Beſinnung und Kräfte geraubt.

Wir ſtürzten über ihn durch die Thüre hinaus, ſprangen die Arkade entlang, drangen in ein, zwei, drei, ſechs, acht Cabinette ein, rannten die Treppen hinab in den Speiſeſaal, die Stuben der Dependientes. — Alles war außer ſich, ſtarrte uns an; aber kein Gourney war zu ſehen, zu hören. — Wir ſprangen vor das Caſathor, die Bevölkerung des ganzen Pueblo kam herangewogt, Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen. Wir fragten Männer, wir fragten Weiber und Mädchen, „Ave Marias purissimas!“ aber weiter verſtanden ſie uns nicht; — Rodriguez war nirgends zu ſehen. — Wir ſprangen abermals zurück, die Treppe hinauf in die Kabinette, die Sala. — Da trafen wir Herrn Bohne.

---

* Mutter Gottes! — Im Namen Gottes! — Um der heiligſten Jungfrau Willen Halt! Halt!

** Halt! bei der heiligſten Mutter, bei allen Engeln Halt! Halt! O was ich doch unglückſelig bin!

„Herr Bohne, um Gotteswillen Herr Bohne! wo iſt Gourney?“

„Lachen Sie, lachen Sie, lachen Sie, meine Herren!“ lachte uns Herr Bohne entgegen. „Lachen Sie über den Antiquar. Er hat ſich wieder einmal ganz köſtlich im Reiche der Träume, der Hypotheſen ergangen.“

Wir verwünſchten des Mannes pedantiſchen Leichtſinn in alle ſiebzehn mexikaniſche Höllen und ſchoßen wieder zur Thüre hinaus. —

Auf allen Geſichtern erſchrockenes, wieder verwirrtes Umherſtieren, Staunen, Erwartung, Bangigkeit. Etwas war offenbar vorgefallen, was es aber war, das dieſen paniſchen Schrecken über alle gebracht, die Geiſteskräfte Aller paralyſirt hatte, wußten auch ſie gewiß nicht, denn ſie ſtarrten ganz ſo verwildert, wie wir. Wir fragten, erhielten aber keine Antwort; die Mädchen prallten zurück, die Männer ſchüttelten die Köpfe, ſtarrten uns wie wahnſinnig an. Keiner wußte auf unſere Fragen nach Gourney Antwort zu geben. Wir ſchrieen nach dem Majordomo — er war mit Pepita wie verſunken.

Tagelanges Klettern hatte uns nicht ſo erſchöpft, wie dieſes viertelſtündige Herumlaufen. Mit klopfenden Herzen, ſchlotternden Knieen ſchwankten wir wieder in die Sala zurück.

XII.

„Haben Sie Miſter Gourney? Haben Sie Miſter Gourney?“ rief uns ziemlich angelegentlich Herr Bohne entgegen, obwohl wieder ſonſt erſichtlich war, daß der Tetcatlipoca ihm bei weitem der wichtigere unter den zweien erſcheinen mochte.

Wir gaben keine Antwort, ſondern warfen uns ganz erſchöpft auf die Eſtrada hin.

„Wird ſich ſchon finden — wird ſich ſchon finden,“ tröſtete ſich — und uns wieder Herr Bohne.

„Leute ſeiner Art ſtehen unter himmliſchem Schutze — alle Mondſüchtigen ſtehen —“

„Da haben wir uns aber wieder ganz köſtlich im Reiche der Träume und Hypotheſen ergangen, vor lauter Bäumen den Wald nicht geſehen,“ fuhr er mit echt deutſcher Vielſeitigkeit fort, die Heiligenpuppe weiter muſternd. — „Aber nehmen Sie gefälligſt ihre Hüte ab, meine Herren!“ lud er uns wieder recht höflich ein. — „Ich höre Leute unten im Erdgeſchoße. Sähen ſie, daß wir mit den Sombreros auf den Köpfen vor ihren Heiligen-Idolen ſtehen und ſitzen, wir kämen mehr denn nöthig in den Geruch des Inglesciſm und Judäiſm, mit denen hier denn doch nicht ganz zu ſcherzen ſeyn dürfte.“

Wir wußten nicht, ſollten wir lachen oder uns ärgern, aber die Vagarien des guten Herrn Bohne hatten etwas ſo Eigenthümliches, daß man ihnen abſolut nicht gram ſeyn konnte.

„Ja, was ich ſagen wollte,“ fuhr er fort. „Sehen Sie nur, wie alle unſere geſtrigen Räſonnements über die Verſchmelzung des Tetcatlipoca und Dios padre, und die grandioſe Ironie und Bizarrerie und ſo weiter — ſich als ungegründet, unſere Miſtezzen hingegen ſich als rechtgläubige Chriſten erweiſen.“

„Laßt doch ums Himmelswillen dieſe ewigen Lappalien, und werdet einmal vernünftig,“ grollte Whitely. „Wir haben jetzt wahrlich nicht Zeit und Luſt, uns da mit Euerm Tetcatlipoca und Hirngeſpinſten zu befaſſen. Mir brennt ordentlich der Kopf. — Wo nur dieſer unglückſelige Majordomo ſeyn mag?“

„Hirngeſpinſte nennen Sie das?“ eiferte Herr Bohne; — „aber ſo ſeyd Ihr Amerikaner alle. — Forſchung, Wahrheit, Wiſſenſchaft gelten Euch nichts, wenn ſie nicht nach Dollars riechen.“

„Sachte! ſachte Herr Bohne!“ bemerkte ich etwas ſtrenger. „Laſſet dieſe Familiaritäten, oder um beſſer zu ſagen, Anzüglichkeiten, und vergeſſet nicht, daß Ihr unter Gentlemen ſeyd, was Ihr, obwohl ein Gelehrter, nicht immer geweſen zu ſeyn ſcheint. — Was wollt Ihr eigentlich ſagen?“

„Was ich ſagen will? Bah! ich hörte ſo gut, wie Sie, den ſeltſamen, unheimlichen Schrei, verlor aber denn deshalb doch nicht den Kopf, ſo wie gewiſſe Herren, die immer und ewig ihre Kaltblütigkeit zur

Schau tragen — ſtöberte auch nicht das ganze Haus durch. Er wurde hier herum ausgeſtoßen, und ſo lief ich denn dem Schalle, der mir aus dieſer Tetcatlipoca zu kommen ſchien, nach, hob den Schleier —“

„Und das hielt Euch dann feſt,“ lachte bitter Whitely.

„Seyd juſt wie Tony Squeers, der auch einen Hirſch jagte, als ihm ein Wieſel über die Fährte geſprungen kam. Flugs giebt er den Hirſch auf, und ſetzt dem Wieſel nach. — Seyd doch ſeltſame Leute, Ihr Deutſche!“

„Vielleicht,“ verſetzte gereizt Herr Bohne, „dürftet Ihr noch finden, Miſter Cockley, daß wir ganz ſo viele Grütze im Kopfe haben, als irgend ein Kentuckier.“

Die zunehmende Derbheit des ſonſt ſo unterwürfig-geſchmeidigen, zuckerſüßen Herrn Bohne begann mir aufzufallen. Cockley zurückhaltend, bemerkte ich —

„Das bezweifelt Niemand, aber was wollt Ihr eigentlich mit alle dem ſagen?“

„Das will ich ſagen,“ verſetzte Herr Bohne, „daß, ſo wie mir dieſe furchtbaren Götzen-Idole — die uns geſtern mit unwillkührlichem Grauſen erfüllten — heute freundlich, chriſtlich milde lächeln, ſo auch der gellend unnatürliche Schrei, der vor einer Viertelſtünde unſere Ohren und Nerven erſchütterte, zuletzt wohl harmoniſch klingen dürfte."

Herr Bohne ſprach dieſes wieder ſehr zuverſichtlich, kategoriſch, auch ſtand er ganz wie ein Profeſſor in dem Catheder, auf einem Seſſel vor der größten der Heiligenpuppen, von der er den Schleier gehoben, und ſo zwei Figuren in Lebensgröße zum Vorſchein gebracht, in Federn und Brokatgewändern eingethan, und über und über mit Gold- und Silberplatten und Juwelen behangen, wie auch mit Wachslarven, Armen, Schenkeln, Schlangen und einem Tiegerkopfe, letzterer ſehr natürlich künſtlich aus Federn zuſammengeſetzt.

Die größere der Figuren ſtellte einen ältlichen — aber noch rüſtigen Mann mit grauem, bis auf die Bruſt herabreichendem Barte und einer ungeheuern Naſe dar, in der einen Hand eine Weltkugel, in der andern einen goldenen Scepter, auf dem Haupt die päpſtliche Tiara; die kleinere, einen jüngeren mit einer zerdrückten Schlange und dem Kreuze. Auch dieſe hatte eine gewaltige — obwohl nicht ganz ſo unmenſchliche Naſe, anſtatt der Tiara aber eine Königskrone. Ueber beiden ſchwebte eine Taube als Sinnbild des heiligen Geiſtes. Das Ganze ſtellte die Gruppe der santissima Trinidad dar, wie wir ſie häufig in Merico geſehen hatten; aber die Ausſtaffirung hatte etwas glänzend Heiteres und wieder ſchwerfällig Prachtvolles, das trotz Unruhe und Angſt allmählig unſere Aufmerkſamkeit erregte.

„Aber dieſe Naſen! — Seltſam! daß die alten Mericaner ihre Götter und Helden mit ſo ungeheuren Naſen darſtellten. Ueberall trifft man auf dieſe koloſſalen Naſen,“ bemerkte Whitely.

„Die Periode der Kindheit der Kunſt,“ verſetzte wieder auf einmal ganz in ſeinem Elemente Herr Bohne — „die Periode der Kindheit der Kunſt, in der man die prädominirende Eigenſchaft der Dargeſtellten auf Koſten des Schönheits- und Geſchmacksſinnes hervorhob. Auch an den egyptiſchen Alterthümern finden wir, daß ſie ihre Könige, Götter und Helden in übermenſchlicher Größe darſtellten, ſo den Oſiris, der eine ganze Wucht Köpfe an den Haaren erfaßt, um ſie mit einem Schlage von den Hälſen zu trennen. Hier will nun der Künſtler als prädominirende Eigenſchaft augenſcheinlich die männliche Stärke, die Zeugungskraft darſtellen, die denn auch allerdings durch eine gewaltige Naſe verſinnlicht werden kann. — Sie wiſſen, die römiſchen Dichter ſpielen häufig darauf an. — Doch weiter, Gentlemen! ſehen Sie, daß, wie geſagt, alle unſere geſtrigen Räſonnements über die Verſchmelzung des Tetcatlipoca und Dios padre, nun bei nüchternem Tageslichte beſehen, zuſammenfallen.“

Die Selbſtverläugnung, mit der Herr Bohne jetzt ſein in der Nacht ſo ſelbſtgefällig aufgerichtetes Kartenhaus wieder zuſammenriß, hatte etwas ſo wahrhaft Naives, daß ſie uns halb und halb die einigermaßen widerwärtige Pedanterie des Mannes vergeſſen ließ.

Er fuhr fort —

„Was wir alſo geſtern für fratzenhafte Ausſtattung des höchſten Gottes der alten Miſtecen und Azteken gehalten, erweiſet ſich heute als ſtreng katholiſche Opfergabe — als Opfer und Votive, von dem Gutsherrn und ſeiner Familie der santissima Trinidad dargebracht, ſo zum Beiſpiel die Gold- und

Silberplatten hier, auf denen ſie roh eingeätzt finden: Bonanza de 1788, 1793, 1798. — Auf dem Piedeſtale finden ſie gleichfalls Jahreszahlen. Die frommen Gutsbeſitzer, die ſich wohl auch bedeutender Minen erfreuen mögen, opferten aber nicht bloß ihre Glücks-, ſondern auch ihre Unglücksfälle, wie dieſer Tiegerkopf und die Schlangen und Raubvögel erweiſen. Dieſe Schlange zum Beiſpiel, mit der hieroglyphiſchen Inſchrift beſagt, was ſelbſt ein Nicht-Antiquar leicht zu enträthſeln vermag, daß nämlich der Schenkel da zu den Füßen des Dios padre, derſelbe, den wir geſtern für einen Elephantenrüſſel gehalten haben, von der Schlange gebiſſen, aber durch die Hülfe der santissima Trinidad wieder glücklich geheilt worden. Dieſer Arm wehrte ſich verzweifelt, aber glücklich, gegen den Tieger oder vielmehr Caguar, deſſen künſtlich in Federn nachgebildeten Kopf wir hier ſehen, und die wächſernen Arme und Köpfe und Köpfchen, die wir geſtern für Todtenſchädel hielten, haben wohl ähnliche Beſtimmungen, zweifelsohne glücklich überſtandene Krankheiten und Entbindungen anzudeuten, ſo daß das Ganze eine gewöhnliche, und denn doch wieder außergewöhnliche Familien-Trinidad ergiebt, vielleicht gar eine wunderthätige, die für uns jetzt wenigſtens das Gute hat, daß ſie uns ſo ziemlich mit Gewißheit ſchließen läßt, daß wir uns in einer frommen katholiſchen Caſa, und nicht unter Kannibalen befinden, was in Bezug auf Freund Gourney, in Ermangelung ſeiner ſelbſt, immer einigen Troſt gewähren dürfte.“

Und nachdem Herr Bohne dieſe ſeine troſtreiche Schlußfolgerung von ſich gegeben, fuhr er in demſelben unmaßgeblichen Tone fort:

„Auch die Caſa ſelbſt verliert, bei hellem Tageslichte beſehen, vieles von ihrer ominös, myſtiſch, miſtekkaniſchen Bedeutſamkeit, da ſie, wie wir jetzt erſehen, in der That nichts weiter als eine gewöhnliche mexicaniſche Caſa iſt, mit Arkaden, Korridors, dem innern Hofraum, den kleinen Fenſtern, die wir aber geſtern, da ſie ſtatt der Glasſcheiben bloß rohe Bretterläden von derſelben Farbe wie die Mauern haben, nicht unterſcheiden konnten. — Auch die Sala hat nichts ſehr ungewöhnliches; denn ſie zeichnet ſich von den Salas, die wir bisher geſehen, bloß durch die plumperen Formen ihrer Einrichtung, die Größe der

Heiligenpuppen, aber auch ihren ſtaunenswerthen Reichthum aus.“

„Pſhaw! unſere ſchlechteſte Blockhütte in den Vereinigten Staaten kann ſich einer beſſern Einrichtung rühmen,“ meinte mit einem verächtlichen Lippenkräuſeln Cockley.

„Ja, aber auch der Thronſaal des erſten Monarchen der Welt keiner reicheren,“ entgegnete wieder bedächtig Herr Bohne.

Wir ſchauten näher — und fanden, daß beide Recht hatten. In der That ein ſeltſames Ameublement! Die ärmſte Blockhütte unſerer Vereinigten Staaten konnte ſich eines beſſeren rühmen, aber auch gewiß der Thronſaal des erſten Monarchen keines reichern. Die mit Gyps überzogenen Wände, die uns in der Nacht und ihren gebrochen kämpfenden Mondes- und Lichtſtrahlen wie gediegenes Silber entgegengeglänzt hatten, erſchienen jetzt in der nüchternen Tageshelle ärmlich und gemein, die mannsdicken Balken der Saaldecke bäuriſch ungeſchlacht. Eben ſo plump ungeſchlacht nahmen ſich die Seſſel aus, die längs den Wänden hin ſtanden, mit dem ganz bis zur Mannesbruſt hinaufreichenden Tiſche in der Mitte, der eher einer Hobelbank glich. Der Fußboden war mit Backſteinen gepflaſtert, aber die Eſtrada nicht ohne Anſprüche auf Zierlichkeit mit feinen baumwollenen und ſeidenen Decken und Kiſſen belegt; was uns aber wirklich überraſchte, war der ungeheure Reichthum, der um und an den Heiligenpuppen herum verſchwendet hing, lag und ſtand. Zwei der Lampen erwieſen ſich nach genauerer Unterſuchung von gediegenem Golde, die zwei andern von Silber, die Piedeſtale durchgehends von maſſivem Silber. Ein einziges mußte Centner wiegen. Sie glichen ganz Hufſchmieds-Amboſſen.

„Aber dieſer ungeheure Reichthum?“

„Und liegt und ſteht offen, allen zugänglich, unbewacht!“

„Warum ſollte er nicht?“ meinte wieder recht hausherrlich gelaſſen Herr Bohne. — „Wer würde hier ſtehlen? Die Bewohner des Pueblo? Sie haben ſelbſt weit mehr, als ſie bedürfen. Ihre Bananenbäume verſorgen ſie mit dem köſtlichſten Brode, den deliziöſeſten Früchten, ihre Zucker- und Caffeegärten mit aromatiſchen Getränken, ihre Baumwollenbäume mit Kleider, ihre Nopalerien mit Cochenille, die ihren Frauen und Töchtern goldene und ſilberne Kämme, Armbänder und Juwelenbeſetzte Ringe, mit einem Worte Putz und Schmuck liefert. Sie haben ſo viel, daß ſie ihren Reichthum nicht mehr ſchätzen. — Luxus und die höheren Bedürfniſſe unſerer überraffinirten Civiliſation kennen ſie — beneiden ſie nicht. Ignoti nulla cupido; — wir ſind hier im eigentlichen Schooße, dem köſtlichen Kerne der deliziöſen Miſtecca, dem berühmten Paradieſe Mexicos, das nicht von Milch und Honig, nein, von Koſtbarerem überfließt, dem Lande, in dem der alte mexicaniſche Character geläutert und veredelt in ſeiner größtmöglichen Reinheit hervortritt, ſeiner großartigen Gaſtfreundſchaft und großartigeren Generoſität, ſeiner an Einfalt gränzenden Gleichgültigkeit gegen Schätze, ſeiner anſpruchlos, gemüthlichen Behaglichkeit des Seyns, die dann aber doch wieder durch das kräftigende Klima — die elaſtiſch markigen Lüfte bedingt, ſich zu jenem regeren Wirken geſtaltet, das ſo erfreuliche Erſcheinungen im Bereiche der Kultur und Induſtrie, und ſelbſt geſelliger Bezüge darbietet — dieſes Bergthal zum Paradies. —

Herr Bohne war wieder einmal in ſeinen klaſſiſch deutſchen Styl hineingerathen.

„Ja, dieſes Bergthal zum Paradies geſchaffen,“ fuhr er mit leuchtenden Augen fort — „dem bei weitem intereſſanteſten Punkte Mexicos — für den Antiquar nicht nur, ſondern auch für den Pſychologen — den Phyſiologen und den Craniologen; — auch für den Geologen, vorzüglich aber den Botaniker; — ah ein Humboldt!“

Und während dem guten Herrn Bohne die Augen übergingen, und ſelbſt die unſrigen Etwas von ihrer Trübſeligkeit verloren, gerieth Cockley wieder in eine ſo wahrhaft kentuckiſche Ungeduld! Er hatte die ganze Zeit hindurch in ſich gekehrt da geſtanden — jetzt wandte er ſich mit einem jener räthſelhaften Rucke, den nur Hinterwäldler geben können:

„Und Jaquita und ihre hölliſchen Sprünge, und Eure Nachtwandlerin, die Euch und den armen Gourney ſo total berückte, und die mitternächtliche Einladung, und heute wieder der Cura und ſeine Helfershelferin — und Pepita und ihr Juwelenkäſtchen, und dann der Majordomo und der Schrei, — wollt Ihr die auch ſo mir nichts dir nichts wegparaphraſiren? — gehören die auch zum Paradieſe?“ brach er auf einmal mit tief bewegter Stimme aus. — „Sag' Euch, ſeyd ein lieber Mann, Herr Bohne, aber calculire, ſchießt nimmer richtig mit Euren Schüſſen, um das doppelte über das Ziel hinaus, wie es Leuten geht, die zu viel Pulver, aber zu wenig Blei einlegen, zu viel fremdes Wiſſen und Phantaſie, aber nicht den nöthigen Ballaſt haben. Iſt aber ein Fingerhut dieſes Ballaſtes — verſteht Ihr, Mutterwitzes — einen ganzen Kübel fremden Wiſſens werth, merkt Euch das. Brauchen hier kein fremdes Wiſſen, keine Gelehrſamkeit, brauchen nur unſere fünf geſunden Sinne, um zu ſehen, ja, und zu fühlen, daß hier nicht alles iſt, wie es ſeyn ſollte, daß wir hier auf unſicherem Boden ſtehen. Sahet geſtern nichts als Mondſcheingeſtalten und heidniſche Abominationen, und heute ſeht Ihr nichts als Regenbogen und Sonnenſchein und katholiſche Frömmigkeiten. Sag' Euch aber, gefallen mir Eure heutigen katholiſchen Frömmigkeiten weniger, als Eure geſtrigen heidniſchen Abominationen, weiß wenigſtens mit Euern heidniſchen Abominationen, woran ich bin, aber mit Euern katholiſchen Frömmigkeiten weiß ich es nicht.

Iſt juſt Eure katholiſche Frömmigkeit wie der Schleier, hinter dem geſtern die Todtenſchädel und Schlangen und Tiegerköpfe ſtacken, — ſteckt nichts als Gottloſigkeit und Falſchheit und Abomination hinter dieſem Frömmigkeits-Schleier. Wollte, wären weit weg von hier! Giebt mehr hier, als wovon Eure Philoſophie träumt. Könnte vielleicht der Thurm?“

Wir fuhren — ſo wenig wir ſonſt nervenſchwach waren — wie von einem elektriſchen Schlage berührt, zuſammen, als ob irgend ein Geſpenſt vor uns aufgetaucht wäre.

„Coming events cast their shadows before!“ murmelte Cockley.

Der herrlich poetiſche Gedanke Campbells im Munde Cockleys überraſchte uns noch mehr. Wir ſchauten ihn ſtarr an. — Er und ſein Thurm erſchienen uns in dem Augenblicke wie Unheil verkündende Geſpenſter.

„Pſhaw! ſind wir freie Amerikaner oder feige Merikaner?“ brach endlich Whitely — aber fühlbar beklemmt aus. — „Wollen nach dieſem Thurme.“

„Wollen nach dieſem Thurme,“ murmelten wir, der Thüre zuſchreitend.

Ehe wir aber drei Schritte gethan, kamen zwei weibliche Geſtalten über die Thürſchwelle herein geflogen, dann eine oder drei, oder ſechs oder zwölf — ein Kranz von Geſtalten, Formen, ſo unbeſchreiblich reizend, verworren in einander fließend, vor unſern Augen in und auseinander ſchwimmend, daß wir wie geblendet, wie gebannt ſtanden.

◆

XIII.

So ſeltſam waren dieſe dreißig oder mehr Mädchen über uns gekommen! nicht gehend, nicht tanzend, nicht ſchwebend, nicht trippelnd, hatten, ſie wie Schmetterlinge vor- und zurückgaukelnd, — eine wogende Fluth — in einanderfließend, wallend — uns ſo plötzlich überraſcht, daß wir keines Wortes mächtig da ſtanden.

Wie ſie die Ave Marias purissimas[*] mit ihren leiſen, muſikaliſchen Stimmen mehr flötend als ſprechend, die santissima Trinidad, dann die madre purissima an beiden Ecken begrüßten, die Köpfchen graziös aufwarfen, „el cura, el padrello! — Adonde este el cura, el padrello?“ lispelnd, mit den Blicken ſuchten, uns einen Augenblick neugierig betrachteten, wieder die Köpfchen ſenkten, dann mit leiſem, muſikaliſchem Lachen in reizender Verwirrung „el cura, el padrello! — Adonde este el cura, el padrello?“ flüſternd, auf einander zu, wieder weg gaukelten, ward uns wirklich, als ob das Paradies mit ſeinen Wonnen uns umfienge. Auch keine Spur von Verlegenheit, Blödigkeit! eine Zwangloſigkeit, eine Anmuth der Bewegungen, ſo ſpringfedrig, natürlich, und doch wieder adelig zart! Sie bewegten und bewegten ſich nicht. — Es waren keine Schritte zu ſehen, ſie ſchienen gleichſam getragen zu werden von den reichen, plaidartigen Rebozzos, die ſo maleriſch um Köpfe, Schultern und Oberleib fallend, ſie wie Schmetterlingsflügel umwallten. Noch waren ſie alle topadas,* nur die goldenen Kämme in den rabenſchwarzen Scheiteln, und die mit koſtbaren Ringen beſetzten, mit den Rebozzos ſpielenden Finger, und die Umriſſe der herrlichen Formen unter den ſeidenen Röckchen, und die kleinen Füßchen und ihren allerliebſten Mocaſſins, durch goldene garters zuſammengehalten, waren zu ſehen, und wieder nicht zu ſehen, denn auch keinen Augenblick ſtanden ſie ſtille. Nun in einen Knoten geſchlungen, lösten ſie ſich wieder plappernd, koſend, ſcherzend, Kaſtagnetten knackend, in der nächſten Sekunde ſo graziös wellenartig in eine Guirlande auf, gaukelten der Thüre zu, durch dieſe hinaus, warfen die Köpfchen forſchend umher, gaukelten wieder zurück, nicht wie Tänzerinnen — nein, wie eine Schaar von Prinzeſſinnen, die ihren Appartements entſchlüpfend, geflügelten Schrittes der ſteifen Oberſthofmeiſterin voraneilen, ihren Tribut der Natur und Natürlichkeit zu zollen — ganz dasſelbe graziös hohe Tragen der herrlichen Körper, — ein Muthwille, eine Beweglichkeit, und wieder ein Adel!

---

[*] Der Gruß, mit dem man allgemein in Mexico eintritt.

---

* Verſchleiert.

In dieſem Augenblicke huſchte abermals Pepita durch die Thüre. — Wie eine Elfe kam ſie hereingewirbelt, wie eine Sylphide wurden ihre Bewegungen wieder zart, als ſie den Kranz der jungfräulichen Geſtalten erblickte, in ihren reizenden Schooß hineintauchte, ſich darein verſenkte, jeder Etwas in die Ohren wiſpernd.

Wie ſie ſich nun graziös herabbogen, das wunderliebliche Geſchöpf zu haſchen, ihm zu horchen — wie nun im reizenden Haſchen die Rebozzos ſich verſchoben, die Geſichter, die Schultern, die wunderlieblichen Taillen hervortraten — wurde uns ſo ſeltſam zu Muthe!

Waren wir in Merico, in der Miſtecca oder in einem verzauberten Lande? Was wir ſahen, war gar ſo wunderbar, ſo ſinnverwirrend!

Es waren nicht mehr die kupferbraunen, leeren, ſcheu und wieder wild ſtarrenden indianiſchen Geſichter, die wir bisher geſehen hatten, — nein, die edelſten, heiterſten, klarſten Antlitze, mit dem göttlichen Stempel des hellſten Verſtandes, des tiefſten Gefühls — mit einem ſo wunderbar wechſelnden ſchmelzenden Teint! — Er glich ganz dem Teint unſerer ſüdlichen, ſchönſten Mädchen, nur ein leichter, ins Olivenbraune hinüberſchillernder, gleichſam duftiger Hauch ſchien darüber wie hingeweht, der aber bei der leiſeſten Gemüthsbewegung in eine ſo roſige Glut aufflammte! —

Wunderbar war dieſes Aufflammen! Es glich ganz dem Blitzen auf ihren abendlichen Himmeln; wirklich blitzartig leuchteten dieſe reizendſten aller Geſichter auf, ſo oft Pepita ihnen zuwisperte. — Sie mußte köſtliche, anregende Botſchaft gebracht haben!

Auch keine Spur jener häßlichen, vorſtehenden, indianiſchen Backenknochen, wahrhaft klaſſiſch ovale, und wieder runde Geſichtchen mit herrlichen Stirnen, zart geformten griechiſchen und römiſchen Naſen, kleinen, runden, roſigen Lippen, und Zähnen, die mit den koſtbaren Perlen an ihren Hälſen wetteiferten; aber dann die Augen! — ſchönere Augen hatten wir nie und nimmermehr geſehen. Es waren tief blaue und braunſchwarze Augen mit dem wunderbarſten — wie duftigen Schmelze, der, wie die glänzende Abendwolke vor der Sonne hingelagert, ihre flammenden Strahlen ſänftigend, euch ſo unwiderſtehlich, ſo ſehnſüchtig ins Land der Träume hinzog, die Welt, Alles um euch her vergeſſen ließ!

Und wir hatten Gourney, alles um uns her vergeſſen; ſtarrten in einem fort dieſe Augen, und dann wieder die Geſichter an. Es waren uns ſo neue, ſo wunderbare Geſichter, ſo ganz verſchieden von den beſchriebenen und wieder unbeſchriebenen Geſichtern, in die wir bisher geſchaut hatten. Es trat uns eine neue Phantaſie, eine neue Welt, eine neue Cultur, eine neue Civiliſation, eine neue Liebe trat uns aus dieſen Geſichtern entgegen, dieſen ſeelenvollen, das tiefſte Gefühl, Gemüth ausſprechenden Geſichtern!

Sie wurden immer lebendiger; das Geplapper, Gekoſe, das Lachen wurde immer fröhlicher; ein Wirrwarr von muſikaliſchen Stimmen — wie Silberglöckchen, wie Nachtigallenlaute kam es zwiſchen den Perlenzähnen — keine rauchte die häßliche Cigarre — hervor!

Auf einmal rief Cockley: „Und Gourney? Habt Ihr ihn ganz vergeſſen?“

Wir hätten ihn erwürgen mögen für ſeine unzeitige Mahnung, — wandten uns aber doch der Thüre zu.

Ehe wir aber noch drei Schritte gethan hatten, wogte uns auch bereits die ganze Schaar der reizenden Töchter des Thales entgegen, wie fragend, was unſere Wendung zu bedeuten habe? — bewegten ſich ihre Lippen, fragten, lächelten ſchalkhaft ihre Mienen; das Knacken der Caſtagnetten fiel hebend, regend ein. Die zarten Teints begannen in ein glühendes Carmoiſin aufzuleuchten — die Geſichter glichen in ihren wechſelnden Farbentönen ganz ihren Himmeln mit ihrem plötzlichen Wechſel von hell und dunkel.

Whitely und Cockley machten Miene, ſich unbemerkt der Thüre zu nähern. Der lebendige Kranz wich einen Schritt zurück, aber wie die erſte Welle, die vom Geſtade zurückgeworfen, durch die zweite, dritte verſtärkt, wieder vorſchwillt, wogten ſie abermals vor, lachend, plappernd, ſchäkernd, Caſtagnetten knackend, — der reizendſte Muthwille, die graziöſeſte Beweglichkeit! Abermals prallten die beiden zurück, um abermals vorzudringen; die deliziöſe Schaar wogte gleichfalls zurück, wallte wieder vor. — Wie jetzt mit den lebhafteren Bewegungen, im ſtärker werdenden Luftzuge die Rebozzos auch ſtärker flatterten, ſich mehr verſchoben, die zartgerundeten Schultern, die herrlichen Taillen, die knospenden Buſen unſern Blicken entgegen traten, vergaßen wir wieder Vordringen — Alles.

Klaſſiſchere Formen, herrlichere Taillen, zarter gerundete Schultern hatten wir nie geſehen. Sie trugen unter den Rebozzos nur noch fein battiſtene Hemdchen ohne Aermeln, die bis zum Buſen hinaufreichend, in der Mitte durch den goldenen Gürtel gehalten, loſe anlagen — die Schultern, durch die leicht darüber hinfallenden Rebozzos bedeckt, wieder bloß ließen.

Cockley wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn. — Mir war es heiß geworden — Whitely ſchaute wie ein Träumender umher. —

Abermals verſuchten wir vorzudringen.

Sie knackten Caſtagnetten, gaukelten in Kränze, in Guirlanden, in Knoten zuſammen — wieder auseinander, umtanzten, umwogten, umfloßen uns, aber kaum daß einer ihrer Blicke uns traf, waren ihre Bewegungen mehr abwehrend, als anlockend; — aber dieſe Bewegungen, dieſe Tänze! Hören und Sehen verging uns über dieſem muthwilligſten, reizendſten aller Wirrwarre. Etwas Zarteres, Reineres, Jungfräulicheres und doch wieder die Sinnlichkeit mehr Aufregendes war uns in unſerm Leben nicht vorgekommen. Es waren die Bewegungen von Schmetterlingen, von Gazellen, jungen Hirſchen, aber in jeder lag ein Etwas, — wie ſüße Sehnſucht, wie ein Verlangen — das unſer Blut in Siedhitze brachte, und in einen wahren Paroxismus verſetzte.

Wir vermochten nicht, es länger auszuhalten, — drangen wie Opium-Berauſchte vorwärts.

In dieſem Augenblicke riefen Stimmen „Viennen!“*

„Viennen!“ riefen alle jubelnd — „viennen!“ frohlockten ſie, der Thüre zutanzend — Pepita voran.

Wir ſchauten.

Die eine Hand in den beiden Händen Pepita's, die ihm entgegengetanzt war, die andere in der eines mittelalterlichen runden Männchens in ſchwarzer Manga, mit ſtattlichem Bäuchchen, jovialer Miene — kam Gourney, freudeſtrahlend, wie der Sieger von den olympiſchen Spielen — die Huldigungen der Schönſten zu empfangen; alle ihn begrüßend, ihn jubelnd umarmend. — Während dieſes Umarmens, Frohlockens tanzte das Männchen in der Manga ſo vergnügt umher! Wie David vor der Bundeslade getanzt haben mag, ſo menuettirte er mitten unter den Caſtagnetten knackenden Mädchen umher, „buen venidos! buen venidos!“ mit fiſtulirender Stimme jubelnd.

---

* Sie kommen.

„Gourney!“ rief endlich Whitely — „wo wart Ihr, Gourney?“

„Mariquita por sempre!“* jubelte Gourney.

„Mariquita por sempre!“ jubelte das Männchen in der Manga, und Gourney und die Mädchen, die ihn im Reigen umtanzten.

Das Männchen wurde immer beweglicher, „venga Inez! venid Juanna, Fernanda, Isabella! venid complimentar nuestro hijo!“**

„Aber was ſoll nun alles das, Gourney?“ rief wieder Whitely.

„Bei den ewigen Mächten!“ ſchrie Cockley.

Gourney hörte nicht, er ſchien uns nicht mehr zu kennen, glitt aus einer Hand, aus einer Umarmung in die andere.

„Gourney!“ brüllte mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge Cockley, ſich mit Gewalt Bahn zu ihm brechend.

„Que queris bobo? Que queris muchacho? — El muchacho no vale,“* riefen lachend dreißig — vierzig Stimmen, und dreißig — vierzig Kaninchen- und Hirſchſchwänzchen kamen zugleich zum Vorſchein, ihm um Naſe und Augen und Ohren ſtreichend. „Bobo! muchacho!“ riefen und lachten ſie, mit der einen Hand Caſtagnetten knackend, mit der andern ihm die Schwänzchen um die Ohren legend. „Que queris muchacho? No vale el muchacho?“ ſangen ſie mit ihren herrlichen Nachtigallenſtimmen, ihn der Thüre zu — und durch dieſe hinaustreibend.

---

* Mariechen für immer!

** Komm, Ignazia, komm, Johanna, Ferdinando, Iſabella, kommt, unſern Sohn zu begrüßen.

So graziös war ihr Muthwille, ſo zauberiſch muſikaliſch klangen uns die Stimmen in den Ohren, ſchwebten uns die herrlichen Geſtalten vor Augen, daß wir ſtarrten und ſtarrten, ganz unſeres Landsmannes vergeſſend. — Erſt das helle, laute, gellende Gelächter des kleinen Männchens, das ſich mit beiden Händen das Bäuchchen hielt, machte uns aufmerkſam. Und jetzt erſt ſprangen wir der Thüre zu.

Sie umtanzten auch uns, knackten Caſtagnetten, ſchwangen die Schwänzchen, ſchlugen ſie uns aber doch nicht um Geſicht und Ohren, und eine Gruppe gaukelte der Thüre zu, uns den Ausgang zu verwehren. Wir aber ſchoben ſie mit all der Delikateſſe, die wir in unſerm aufgeregten Zuſtande aufzubieten im Stande waren, auf die Seite und eilten Cockley nach, ſtatt ſeiner auf einen friſchen Knäuel von Frauen, Jünglingen und jungen Männern prallend, abermalige Ave Marias und Buen venidos en el pays de las Tzapotecas* entgegennehmend; aber ſie vermochten uns nicht mehr aufzuhalten, wir entwanden uns, ſtürmten die Treppe hinab, den Corridor — die Halle hindurch, in den Vorhof hinaus.

---

* Was willſt du Laffe? — Was willſt du Schlingel? — Der Schlingel iſt nicht bei Sinnen.

Und friſche Ave Marias purissimas und Buen venidos, Senores, en el pays de las Tzapotecas; aber die Stimmen hatten nichts Muſikaliſches mehr, es waren dumpfe und wie wider Willen herausgepreßte Kehllaute, — die Geſichter ſtarr, bronzeartig, eiſern, unheimlich.

An die hundert alte Männer in ſchwarzen und braunen Mangas, altſpaniſchen Sombreros, ſtatt der

---

* Willkommen im Lande der Miſtecas!

Goldborden mit goldenen, breiten Reifen umſchlungen, rothen Weſten und Bottas, ſtarrten uns wie Geſpenſter an, unter ihnen der Majordomo, der auf einmal ganz außerordentlich beweglich geworden war und eine gewiſſe Schadenfreude kaum verhehlen konnte.

„Cockley!“ riefen wir unſrem wie wild vor uns hertaumelnden Landsmanne zu.

„Beso las manos a Ustedes, los pies de Ustedes!“ riefen uns zwanzig Stimmen entgegen, und andere zwanzig küßten die Säume unſerer Kleider, und wieder zwanzig bückten ſich bis zur Erde, und nochmals zwanzig hoben uns wie im Triumphe auf ihre Rücken. — Ehe wir es uns verſahen, ſaßen wir in den Sätteln unſerer Maulthiere.

So überraſchend, ſo plötzlich war dieſe Sattelfahrt vor ſich gegangen, daß wir bereits ſaßen, unſere Verſetzung aber noch immer nicht gewahrten, bis die vorwärts ſchreitenden Thiere uns die Ueberzeugung brachten.

„Que quiere decir eso?“ riefen wir befremdet.

„Beso las manos, a pies de Ustedes,“ tremulirte und fiſtulirte wieder die ganze ſeltſame Schaar —

mit gekrümmten Rücken und unzähligen Bücklingen uns und unſere Maulthiere vorwärts bugſirend.

Wir hingen ſprachlos, wie aus den Wolken gefallen, auf den Rücken der Thiere. Noch kam uns auch nicht der entfernteſte Gedanke, daß man uns mit Gewalt aus dem Pueblo haben wolle; die unglaubliche Demuth der Leute, ihre ſichtbare Zerknirſchung ließ den Argwohn nicht aufkommen. Wir ſtarrten nur immerfort was denn weiter da herauskommen würde, prallten auf, wie wir weiter und weiter in das Pueblo hinein- und hinabgeſchoben wurden, riſſen unſere Thiere zurück, und ſuchten mit Gewalt zu wenden. So wie wir aber anhielten, einen grimmigen Blick auf die Alten warfen, waren ſie auch wieder ſo ganz Demuth und Zerknirſchung, daß es uns nicht möglich ward, ſie rauh anzufahren.

Seltſamere Leute waren uns noch nie vorgekommen. Ihre Kleidungsſtücke — Mangas, Sombreros und Bottas — ſtarrten von Gold; aber wie eine Bettlerſchaar krochen ſie vor uns her. Hielten wir die Thiere an, ſo hielten auch ſie und ſchauten uns an, als ob ſie in unſern Zügen leſen wollten; ſo wie wir aber den Mund öffneten, wurden ſie auch alle und auf einmal — wie aufs Kommandowort — mit welchem Aplomb zu einer gebückten Bettlerſchaar! Wie einen Sous erflehend, ſchauten ſie auf; als ob ſie das Heil ihrer Leiber und Seelen erwarteten, krochen ſie, die Thiere durch ihre plötzlichen Bücklinge vorſchiebend, wieder weiter, in Stellung, Haltung, als ob ſie Su Mayestad* geleiteten. Cockley hatte in einem Anfalle von Wuth ſeine beiden Piſtolen aus dem Sattelhalſter geriſſen. Sie hielten, ſtarrten ihn unverrückt an, zuckten aber nicht; dann fielen ſie wieder in ihren Refrain — „Beso las manos! A pies de Usted!“ daß wir bald lachten, bald wieder vor Wuth die Zähne knirſchten.

Bereits hatten wir das Pueblo durchzogen, hatten aber weder Häuſer noch Gärten geſehen. Nur dunkel ſchwebt es uns vor, wie das Bild einer tropiſchen Idylle — die Häuſer, wie in Blumenkelchen gebettet, von den herrlichſten Blüthen und Schlingpflanzen — Bignonien und Paulinien, Convolveln — umwunden, ſtatt der Zäune Cactuſſe und dazwiſchen Ananaſſe, die bis zu den Hälſen unſerer Thiere hinaufreichten; die Rohrhütten, als Piazzas vor den genannten Häuschen — das Ganze ein Blüthen- und Blumenpark, ſo paradieſiſch, daß wir uns im einen Augenblick mit Luſt darin begraben, im nächſten wieder Pueblo und alle ſeine Bewohner in die ſiebzehn mexikaniſchen Höllen hätten wünſchen mögen.

---

* Sr. Majeſtät der König wurde früher und wird noch die conſacrirte Hoſtie in Merico genannt.

Weiter und weiter zogen wir, immer tiefer das Thal hinab, durch Bananenhaine, Palmgärten, Zuckergärtchen, Nopalfluren — unter ewigen Bücklingen — „Beso las manos! A pies de Usted!“ — einem dichten Haufen rieſiger Palmen zu.

„Que quiere decir eso?“ riefen wir, mit Gewalt anhaltend, und mit Stimmen, die Todte zum Leben wecken konnten.

„Senorias!“ fiſtulirten und tremulirten fünfzig Stimmen, „Senorias por el nombre de Dios!“

„Por la santissima madre!“ fielen die andern fünfzig ein.

„Que quiere decir eso? hombre?“

„Por la santissima madre!“ tremulirte der Majordomo, ſich bis zur Erde bückend.

Das Haupt war keine zwei Fuß vom Boden, aber die ſtieren Augen ſchielten vermöge einer ſeltſamen, nur Indianern-möglichen Verdrehung zu uns herauf, mit ſolch einem Ausdrucke von Grimm und Angſt und Bitterkeit! — alle indianiſchen Leidenſchaften durchwühlten dieſes Geſicht.

„Vamos, vamos senores! vamos con ciel y sus angelos!“[*] ſchrieen jetzt plötzlich retirirend und mit den Händen abwehrend die Einen.

„Vamos, vamos con ciel, y vivamos mille annos!“[**] wieder die Andern.

„Vamos, vamos! no queremos vuestra santa — vuestra santa constitucion, somos contentos de nuestros!“[***] die übrigen.

Und dann richteten ſie ſich alle auf, ſchauten uns an, als ob ſie in unſern Geſichtern nach dem Eindruck forſchen, den ihre Bitten hervorgebracht hätten, und wieder retirirend, hoben ſie von Neuem an:

---

[*] Gehen ſie, gehen ſie, gnädige Herren, gehen ſie mit dem Himmel und ſeinen Engeln.

[**] Gehen ſie mit dem Himmel und leben ſie tauſend Jahre!

[***] Gehen ſie, gehen ſie! Wir wollen ihre Heilige nicht, ihre heilige Conſtitution. Wir ſind mit den Unſrigen (Heiligen) zufrieden.

„Si si, senores, somos contentos — no queremos vuestra santa, vuestra santa Constitution.“

„Vamos, vamos con ciel y sus angelos! y vivamos mille annos!“

Und bei jedem Zurufe zogen ſie ſich immer zehn Schritte zurück, ſtierten uns an, in unſern Geſichtern zu leſen bemüht; dann retirirten ſie ſich abermals, halb ſcheu, halb trotzig, die Geſichter uns zugewandt, die Sombreros in den Händen, mit den ehrfurchtsvollſten und wieder drolligſten Bücklingen.

So hatten ſie ſich wohl hundert und fünfzig Schritte gegen das Bananenwäldchen zurückgezogen, während dieſes Rückzuges uns alle Engel im Himmel zu Begleitern auf unſrer Weiterreiſe und tauſendjähriges Leben wohl zwanzigmal wünſchend.

„No queremos vuestra santa — constitucion. — vuestra santa, somos contentos de nuestros!“ riefen ſie mehrmals in demſelben treuherzig naiven und wieder trotzigen Tone, und verſchwanden dann im Bananenwäldchen.

Wir aber ſchauten und ſtarrten einander an, dann wieder das Bananenwäldchen — in dem die ſeltſamen Alten verſchwunden waren — dann brachen wir in ein unheimlich gezwungenes, wildes Lachen aus, das aber ſo plötzlich ein Ende nahm, und Zorn und Wuth, und Verlegenheit und Schaam verzogen unſere Geſichter; dann ſtarrten wir abermals hinauf zum Bananenhain, und weiter hinauf auf das Pueblo, das wie ein ungeheurer Blumenſtrauß herabglänzte. Und wie wir ſo ſtarrten, ward uns als ob Seligkeit und Paradies entſchwunden, von uns gewichen, wir ſo eben daraus vertrieben wären. Ganz ſo erſchien uns dasſelbe Bergthal mit ſeinem Pueblo, das wir wenige Stunden zuvor im Fluge, ohne es eines Blickes zu würdigen, zu durchreiten feſt entſchloſſen waren. Jetzt erſt, nachdem wir daraus verwieſen waren, fiel uns der Verluſt ſchwer auf's Herz. — Wie in einen Zauberkreis gebannt, ſtanden wir, unſere Blicke mit einem Verlangen hinüberwerfend, das gänzliche Troſtloſigkeit, ja Verzweiflung verrieth. Mit ſolchen Blicken mußten unſere Stammältern aus dem Paradieſe geſchieden ſeyn. Wie aus dem Paradies Verwieſene ſtarrten wir!

„Daran ſeyd Ihr Schuld mit Eurer v—ten kentuckiſchen Hitzköpfigkeit," brach auf einmal Whitely gegen Cockley los. „Ihr! Ihr ſeyd es, der uns von da vertrieben, ſo grauſam vertrieben hat."

„Ich?" rief kleinlaut Cockley.

Der Ausbruch Whitelys kam ſo plötzlich, daß er faſt von Verrücktheit zeugte, und wirklich war er ganz wie ein Verrückter anzuſehen.

„Ihr! Ihr!" ſchrie er wieder, „mit Eurer Kentucky-Tollheit, und v—t mögt Ihr dafür ſeyn!"

„Das fehlt noch," ſchrie ich darein, „daß wir einander zum Beſchluſſe noch in die Haare gerathen. Bei meiner Ehre, Whitely! Ihr ſeyd von Sinnen, denn ſonſt vergäßet Ihr den Gentleman nicht ſo ſehr, durch Euern rohen Anfall Cockley zu beſchuldigen, weil er weniger bethört als wir, dieſen hölliſchen Engeln entfliehen wollte, die uns auf eine Weiſe umgarnt — meiner Seele! ich weiß ſelbſt nicht, wo mir der Kopf ſteht, und wenn es ſo fortgeht, ſo —"

Ich brach plötzlich ab und ſtarrte wieder; wir Alle ſtarrten.

Es ſchien in der That ſo fortgehen zu wollen. —

Ein Geklingel und Gewirre von Tönen und Stimmen, ſo muſikaliſch und wieder ſo wild! ein Durcheinanderwogen von Rebozzos, Mantillen, Mangas und Frazadas, ſo maleriſch und wieder ſo verworren, ſo ungeſtüm! — traf unſere Ohren und Augen.

Einen Augenblick ſchien es, als ob das ganze Pueblo, Häuſer und Alles, wie toll herabſtürzte. Es wimmelte alles zwiſchen den Bäumen. Wie ein Bergſtrom kamen ſie herabgeſtürzt.

XIV.

Jungfrauen und Jünglinge, Mädchen und Knaben, Kinder und Männer flogen den Citronen- und Orangen-, Palmen- und Gránaten-Hain entlang, dem Bananenwäldchen zu — mit einer Haſt, einem Ungeſtüm! hielten wieder an, wirbelten wie im Tanze in einander, ſingend, Caſtagnetten knackend, darein einzelne Guitarren-Akkorde. Dann ſchoßen ſie wieder wild vorwärts, und wie ſo der Zug der Rebozzos und Mangas und Mantillas durch die üppige

Blumen- und Blüthenpracht ſich herabwälzte, und wieder tanzte, glich er einer ungeheuren Schlange, die ſpielend, ringelnd ſich vorwärts wälzt, weiter ſchießt. — Unwillkührlich fiel uns die Schlange des Paradieſes bei.

Bereits war der Bananenhain lebendig, jetzt quollen die erſten daraus hervor, und ſogleich erſcholl ein „Viva!" das wie eine Kette in den Bananenhain hineinlief, dieſen umſchlang, und zuletzt in einem Chorus ſo entzückender Stimmen endigte, daß wir wieder ganz verzückt ſtanden und ſtarrten.

Und während wir ſtarrten, quoll aus dem Wäldchen heraus ein Kranz wunderlieblicher Kinder von ſechs bis acht Jahren, die Knaben in ſtattlichen Mangas, die ihnen ſo altklug ſpaniſch, gravitätiſch ſtanden! wie Richter kamen ſie angeſtiegen, die Mädchen in ihren heitern, bunten Rebozzos, mit denen ſie, wie ihre gereifteren Schweſtern, allerliebſt kokettirten, immer Knaben mit Mädchen; hinter dieſem äußern Kranze ein zweiter mehr Erwachſener, von zehn- bis zwölfjährigen Knaben und Mädchen, die zweite Schaale, die den koſtbaren Kern der herrlichen Jungfrauen umſchloß, die uns die Herzen ſo pochen, das Blut ſo wallen gemacht hatten — zuletzt ein Knäuel von Männern, voran das Männchen in der Manga, ihm zur Seite Gourney, Herr Bohne und mehrere andere.

„Seht doch nur einmal Herrn Bohne,“ bemerkte Cockley. „Er ſcheint bereits hand and glove mit dem ganzen Pueblo.“

Glücklicher Cockley! der noch etwas ſah. Wir ſahen nichts mehr, weder Whitely noch ich — ein Gefühl, als ob wir im Strome des Paradieſes ſchwämmen — untergiengen —; alles verſchwamm vor unſern Sinnen, nur eine Anwandlung von Neid über das Glück Herrn Bohnes ſchien auftauchen zu wollen. Selbſt das Herannahen des Zuges vergaßen wir.

Er war jetzt nur noch etwa hundert Schritte von uns, als die Kinder ſich zu beiden Seiten theilend, leicht und graziös um uns herumſchwenkten; dann folgten die Knaben und Mädchen, und ehe wir es uns verſahen, umwogten uns abermals die deliziöſen Creaturen, und das Männchen in der Manga tänzelte vor, uns freundlich mit den Augen winkend, während ſeine Rechte uns die goldene Sprenkkapſel entgegenſchwenkte.

Mit ihm zugleich traten vier Männer vor, in reichen Mangas, die goldbordirten Sombreros in der linken Hand, in der rechten die ſchwarzen, ſechs Fuß langen Amtsſtäbe, die ſie ehrerbietig vor uns neigten.

So würde-, anſtandsvoll hatte ſich das Ganze mit einem Male geſtaltet, daß wir mit einem Impulſe von unſern Maulthieren ſprangen und die Salutationen erwiederten. Erſt jetzt gewahrten wir, daß das Männchen in der Manga unſer Padre Cura von geſtern war.

„Ave Maria purissima!“ begrüßte er uns mit bewegt tremulirender Stimme, den goldenen Sprenkwedel darreichend.

„Ave Maria purissima!“ erwiederten wir, dieſen berührend.

„Buen venidos en el pays de las Tzapotecas!“ fielen abermals, die Stäbe neigend, die vier Würdenträger ein.

„Mille gracias!“ war unſere Antwort.

Kein Hof-Empfang konnte feierlicher, formeller vor ſich gegangen ſeyn, aber auch kein Hof konnte eine prachtvoller, reicher gekleidete Schaar aufweiſen. Es glänzte, ſtrotzte alles von Gold und Juwelen, ſelbſt der Cura ſtellte eher den Großmeiſter irgend eines hohen Ritterordens, als den demüthig armſeligen Cura eines Indianer-Pueblo vor.

Er trug unter der ſchwarzen mit Sammt ausgeſchlagenen, reich mit Gold verbrämten Manga ein violettfarbiges Wamms, einer Huſarenjacke nicht unähnlich, ganz von Gold ſtarrend, darunter eine gleichfarbige und eben ſo reiche Weſte, ein loſe um den Hals gewundenes Seidentuch, in dem die Prieſtertäſelchen ſtacken, und blaue, goldverbrämte Inerpreſſibles, die bis zu den Knien hinabreichten, und unten rund ausgeſchnitten, in zwei herabhängenden, reich geſtickten Spitzen endigten. Bei dieſem chevaleresken Anzuge hatte er rothgefütterte, — weit und elegant um die Waden ſchlotternde — Halbſtiefel, und über dieſe die braungepreßten Bottas, — der ganze Mann ein vollkommener Majo, der erſte, auf den wir ſeit unſerer Abreiſe von Caraca geſtoßen waren. — Uebrigens ein rundes Vollmondsgeſicht mit doppeltem Kinne, das die Freuden der Tafel und andere verrieth, und der Jahre dreißig geſehen haben mochte; die unter dem Haarnetze hervorſchillernde Glatze konnte auch vierzig durchgemacht haben, aber die verſchmitzt lachenden, ewig zuckenden Dolch-Augen und eine gewiſſe Unruhe in ſeinen Bewegungen verriethen einen Geiſt, der ſich zu enge in ſeinen Cura-Pfählen fühlend, unwillkührlich Mißbehagen erregte.

„Buenos dios amigos, generales, xefes, capitanos!“ rief oder ſang er vielmehr mit einer fiſtulirend-tremulirenden Stimme, zugleich die Arme öffnend, und auf uns zuſchreitend. „Como estamos? Hay novedades? Ah famosas, maravellosas novedades por nuestros viejos? Ah nuestros viejos!“ * rief er mit einem lächelnden Seitenblicke nach dem Pueblo hinauf, und dann wieder auf uns.

Wir gaben keine Antwort, denn des Mannes Auftreten, ſein ganzes Weſen gefiel uns immer weniger.

„Ah somos buen venidos,“ fuhr er fort, „muy buen

---

* Guten Tag Freunde, Generale, Chefs, Capitäne! Wie befinden wir uns? Haben Sie Neuigkeiten (fatale)? Ah famoſe, wunderbare Neuigkeiten für unſern Alten? Ah unſern Alten!

venidos en el pays de los Tzapotecas! Venga Inez, venid Fernanda, Laura, Francisca de Paula y tu Isabella! Venid todas, complimentar nuestros amigos, buenos christianos y republicanos, venidos de la famosa Republica del Norte, la Hermanna de nuestra Republica, la estrella de la libertad de toto el mundo.“[*]

Und die That den Worten anpaſſend, ſchritt er ſofort mit ausgebreiteten Armen auf uns zu, umarmte mich, ſchob mir dann Inez zu, dann kam Cockley an die Reihe, dann Whitely. Herrn Bohne ſtellte er lachend die Wahl frei, während Pepita den verzückt ſtarrenden Gourney mit beiden Händen erfaßt hielt.

Das Männchen lachte, daß es ſich wieder das Bäuchchen halten mußte, dann wandte er ſich halb zu uns, halb zu Herrn Bohne, den er offenbar als unſern Dollmetſcher betrachtete, und hob abermals an:

---

[*] Komm Inez, kommt Fernanda, Laura, Franziska und du Iſabella! Kommt Alle, unſere Freunde zu begrüßen, gute Chriſten und Republikaner, die gekommen aus der famoſen Republik des Nordens, der Schweſter unſerer Republik, des Sternes der Freiheit der ganzen Welt.

„Vom Ciltlalpetetl, vom Senpoaltepec. vom Matrimonio de la famosa Republica de Norte con la estrella gloriosa de Mexico, von der libertad de las Tzapotecas, Misteccas, Toltepecas, der Constitucion mejicana, la hermanna de la Constitucion de la famosa, maravellosa Republica del Norte, vom coelibato.“

Während er perorirte, plauderten wieder die Mädchen; — wir, horchten wie im Traume, auf beide Seiten hin. — Es war ein Geplapper, ein Geplauder! eine muſikaliſchere, melodiſchere Sprache hatten wir nie gehört. — Sie hatten keine rs in ihren Worten, lauter l's und n's und q's; aber in herrlichen Allegros und Adagios kam es zwiſchen den Perlenzähnen hervor. Sämmtlich ſprachen ſie das Spaniſche ſehr gebrochen, mit vielen indianiſchen Worten vermiſcht; aber dieſe Sprache, die uns ſonſt ſo rauh, ſo hart und grell geklungen, drang jetzt mit ſo ſüßem Zauber durch die Ohren zum Herzen hinab! Sie plauderten, ohne ſich im mindeſten an den Cura zu kehren — über Alles, fragten nach Allem, nach Müttern, Schweſtern, unſerem Vaterlande; ſprachen dann wieder von ihren eigenen Vätern, Müttern mit einer Herzlichkeit, einer Naivität und einer Anſpruchloſigkeit, einem Adel — nie hatten wir etwas Lieblicheres, Süßeres und Feineres gehört.

Der Cura ſchien unſere Unaufmerkſamkeit nicht zu bemerken, perorirte fort und fort; die vier Würdenträger allein horchten zu, bald verwundert auf den Redner blickend, bald in unſern Geſichtern leſend. — Es waren vier herrliche Männer mit ausdrucksvollen, edlen Zügen, — wahre Apollo-Geſtalten. Auch keine Spur jener hündiſchen Demuth, die uns an den zerlumpten Alcalden Mexicos, Pueblas und Veracruz's ſo unangenehm aufgefallen. Kleidung, Anſtand, — Alles verrieth natürlichen und angebornen Adel.

Etwa fünfzehn Minuten mochte die Rede bereits gedauert haben, als Glockengeläute vom Pueblo herab erſchallte. Anſtandsvoll traten die vier Würdenträger zwei Schritte zurück, hoben die Stäbe, und den Cura auf beiden Achſeln mit denſelben berührend, ſprachen ſie:

„La missa, Reverendo Padre Cura!“ *

„No escapa,“ verſetzte der Cura lachend, „somos veniendos amigos! nosomos?“ **

„Pardon, muy Reverendo Senor Padre Cura!“ fiel gleichfalls lachend Herr Bohne ein, „Senores no pueden, son peregrinantes, somos peregrinantes, muy Reverendo Padre Cura!“ ***

Das „muy Reverendo Senor“ ſchmeichelte offenbar; aber doch wiederholte er, mißtrauiſch den Kopf ſchüttelnd:

„Peregrinantes? hoy? die fiesto de santo Evangelista Marco?“ †

„Dispensacion! muy Reverendo Senor Cura! Dispensacion!“ †† wiederholte bedeutungsvoll Herr Bohne.

„Dispensacion?“ erwiederte gedehnt der Cura,

---

[*] Die Meſſe, ehrwürdiger Vater Pfarrer!

[**] Sie läuft nicht davon. Wir kommen, Freunde! Kommen wir nicht?

[***] Vergebung, ſehr ehrwürdiger gnädiger Vater Pfarrer! die gnädigen Herren können nicht, ſie ſind Reiſende. — Wir ſind Reiſende, ſehr ehrwürdiger gnädiger Vater Pfarrer!

[†] Reiſende? heute? am Feſttage des heiligen Evangeliſten Marcus!

[††] Dispens! ſehr ehrwürdiger Vater Pfarrer!

wechſelweiſe uns und ſeine holden Pfarrkinder betrachtend, die plötzlich ſtumm und blaß mit klopfenden Buſen und banger Erwartung auf den Geſichtern, kaum mehr ihre Blicke zu uns zu erheben wagten.

„Herr Bohne! was ſoll das alles?“ redeten wir dieſen in unſerer Sprache an.

Herr Bohne hörte nicht, verhandelte angelegentlich mit dem Cura, der offenbar mißtrauiſch geworden, nun finſtere Seitenblicke auf uns warf.

„Venid! venid a la missa!“ flüſterte uns dringlich Pepita zu.

„La missa, Reverendo Padre Cura!“ mahnten wieder die Würdenträger.

Wir wußten noch immer nicht, was die plötzliche Verſtimmung Aller zu bedeuten habe. Die Jungfrauen zogen ſich immer ſcheuer und ſcheuer von uns zurück, der Cura wurde immer verſtimmter, Herr Bohne zog einen verſiegelten Brief aus der Rocktaſche und ſprach von einer dispensacion del epispo de Puebla.

Dieſes ſchien zu wirken. Der Cura wandte ſich an einen der Würdenträger, flüſterte ihm Etwas in die Ohren, nickte zufrieden links und rechts herum, und tänzelte dann unter die Mädchen, ſie tröſtend:

„Ah somos buenos christianos, — en verdad buenos christianos. — Son buenos christianos, hay dispensacion de su graciosissima Senoria.“[*]

Die Mädchen leuchteten wieder auf, die ſchönſte Morgenröthe thronte abermals auf allen Geſichtern. Wieder umgaukelten ſie uns, „venid! venid!“ bittend, flehend.

„No hay guidado!“ rief wieder der Cura dazwiſchen, „pueden venir poco a poco, pueden venir con la procession.“[**]

Die Mädchen gaukelten noch immer um uns herum — „pueden venir con la procession“ jubelnd.

„Venid, venid commego! no hay guidado, son veniendos con la procession,“[***] rief ungeduldig hin und her trippelnd der Cura.

---

[*] Ah wir ſind gute Chriſten, in Wahrheit gute Chriſten. — Sie ſind gute Chriſten, ſie haben Dispens vom gnädigſten Herrn (Biſchof).

[**] Fürchtet nichts, ſie können langſam nachkommen, mit der Prozeſſion nachkommen.

[***] Kommt mit mir, fürchtet nicht, ſie kommen mit der Prozeſſion.

„Son veniendos con la procession!“ jubelten ſie wieder Alle und gaukelten und ſchwirrten durch einander, knackten Caſtagnetten, lispelten uns ihr ſüßes „Buenos dios — venimos aqui“ zu, und verſchwammen dann in dem die Anhöhe hinauf tanzenden Reigen.

Zwanzig Schritte war der Kranz bereits vor uns, als der Cura nochmals auf uns zueilte und mit zorniger Stimme mehr ſprudelte als ſprach:

„Y el coelibato? que dice la constitucion del execrabile coelibato, del execrabile, execrabile coelibato?“ *

Er wurde ſo zornig! und Inez und Iſabella, und Laura und Fernanda wurden ſo bitterböſe! ſie ballten die Hände, die übrigen aber lächelten ſchalkhaft. Die Jünglinge und Männer nahmen den ſprudelnden Cura in die Mitte, und die Stäbe ſchwenkend, zogen ſie mit vielen „Buenos dios“ ab.

Wir aber ſtanden, — ein hyſteriſches Lachen wan-

---

* Und das Cölibat? Was ſagt die Konſtitution vom exekrablen Cölibate, vom exekrablen, exekrablen Cölibate?

delte uns wieder an, wollte aber nicht heraus. Es war uns halb zum Lachen, halb zum Weinen. — Eine unſichtbare Gewalt zog uns nach, hielt uns wieder zurück. — Das Ganze hatte etwas beinahe Dämoniſches!

Erſt als der langgewundene Kranz im Bananenwäldchen verſchwunden war, kamen wir wieder etwas zur Beſinnung.

◆

XV.

„Sagt mir nur ums Himmelswillen! was das alles ſoll?“ rief tiefen Athem holend Whitely.

„Daß wir noch ganze Narren werden, halb ſind wir's bereits, und wenn der Spuck noch lange währt, ſo werden wir es ganz,“ lachte bitter Cockley.

„Man iſt verſucht, ſeinen eigenen Augen und Ohren zu mißtrauen,“ bemerkte ich.

Und ganz wie Träumende ſtanden wir, ſtarrten einander an und warfen ſehnſüchtige, ſo abſolut verwirrte Blicke zum Bananenwäldchen hinauf. — Wir ſahen nicht einmal die zwei Würdenträger, die zurückgeblieben waren und ſehr angelegentlich mit Gourney und Herrn Bohne converſirten. — Erſt als ſie ſich zu uns wendeten, wurden wir ihrer gewahr. — Statt Antwort zu geben, ſprangen wir auf Herrn Bohne zu.

„So ſagt doch nur, was das alles ſoll?“

„Ah! was das ſoll? was das ſoll?“ lachte Herr Bohne. — „Ah! bedanken ſollen Sie ſich bei mir, bedanken dafür, daß ich Sie aus Ihrer Noth erlöste, Ihnen die Mühe erſparte, gut katholiſch die Meſſe zu hören, ſich reumüthig auf die Bruſt zu ſchlagen und mea culpa zu bekennen. Was ſagen Sie zur Dispenſation?“ lachte er wieder.

„Ja, aber was ſoll, was wollt Ihr damit?“ riefen wir ungeduldig. „Beim Himmel! gebt Antwort, denn es iſt jetzt nicht die Zeit zu ſcherzen. Uns ſchwindeln die Köpfe vor lauter Ueberraſchungen; — bald treibt man uns aus dem Pueblo, bald —“

„Bald,“ fiel wieder laut lachend Herr Bohne ein, „kommt man, Sie im Triumphe zurückzuholen. —

Aber nicht wahr, herrliche Menſchen! Haben Sie je klaſſiſchere, herrlichere Formen geſehen? Wie aus einem Guſſe gegoſſen! Wiſſen Sie, daß ich nun feſt überzeugt bin, ja ſchwören wollte, daß dieſe Leute germaniſcher Raçe ſind? Haben Sie die Köpfe betrachtet? Mehr denn zwanzig darunter mit blonden Haaren, blauen Augen!"

Wir ſtarrten den guten Herrn Bohne an, der uns wieder höchſt exaltirt anſchaute, obgleich ſeine Gedanken waren, der Himmel mochte wiſſen wo.

„Was, in des alten Nicks Namen, ficht Euch nun wieder an? Mann! Seyd Ihr denn zu guter Letzte auch noch überſchnappt? Hole der Henker germaniſche Raçe und blonde Haare! Wollen nichts von germaniſchen Köpfen wiſſen, wollen unſere eigenen in gehöriger Ordnung behalten, die, ſo wahr wir leben, nahe daran ſind, verrückt zu werden. Wollen wiſſen, was die ſeltſamen Auftritte zu bedeuten haben?" ſchrieen wir untereinander, ihn rüttelnd und ſchüttelnd.

„Sie wollen nichts von blonden Haaren, blauen Augen wiſſen?" eiferte Herr Bohne. Wiſſen Sie, daß dieſe blauen Augen, dieſe blonden Haare auf germaniſchen Urſprung ſchließen laſſen? daß — daß —"

„Laſſet ums Himmelswillen blonde Haare und germaniſchen Urſprung. Wenn ſie auch hundertmal germaniſchen Urſprunges ſind, werden ſie doch ſchwerlich Euern germaniſchen Bundestag haben wollen," bedeutete ihm heftig Whitely. „Gebt, wenn Ihr könnt, Auskunft über dieſe ſeltſamen Auftritte."

„Auskunft über dieſe ſeltſamen Auftritte! Auskunft über dieſe ſeltſamen Auftritte!" rief der im germaniſchen Elemente ſchwebende Herr Bohne. „Bah! was werden ſie zu bedeuten haben? Sie wollen uns in einer feierlichen Prozeſſion abholen, — das haben ſie zu bedeuten; deßhalb haben ſie uns auch, wie Sie ſehen, eine Ehrenwache zurückgelaſſen. Ja, in feierlicher Prozeſſion wollen ſie uns abholen zu ihrem fiesto und Feuerwerke, dem dann ein großes comida, endlich ein Ball folgen ſoll. Sie wiſſen vielleicht nicht, daß wir die Helden des Tages ſind, daß wir es waren, die ihnen die Freudenbotſchaft brachten von der letzten großen Revolution, der Konſtituirung des Kongreſſes und der Föderal-Regierung, dem Wiedereintritt der Indianer in ihre bürgerlichen

Rechte und Freiheiten, mit einem Worte der Konſtitution von 1824.“

Wir ſchauten, wir horchten; eine Weile konnten wir vor lauter Verwunderung nicht Worte finden.

„Wir ihnen die Nachricht von der letzten großen Revolution gebracht! Wir die Helden des Tages!“

„Dieſe Revolution mit der aus ihr hervorgegangenen Konſtitution iſt ja ſchon über drei Monate alt!“ —

„Während dieſer drei Monate vielleicht wieder durch irgend einen Vierwochen-Kaiſer begraben.“

„Wir waren ja ſelbſt bei ihrer Proklamirung in Mexico ſowohl als Oaxaca,“ riefen und ſchrieen wir durcheinander.

„Ja, aber Oaxaca iſt von dieſem Pueblo wenigſtens fünfzig Leguas abgelegen,“ demonſtrirte wieder ungeduldig Herr Bohne, „und fünfzig Leguas ſind in dieſem bloß Maulthieren zugänglichen Labyrinthe von Bergen und Barrancas ſo ziemlich, was bei Ihnen eine Tour durch die Prairies zu den Rocky mountains ſeyn mag. Hat aber auch wieder ſein Gutes,“ fuhr troſt- und ſalbungsvoll mit ſichtbarem Behagen Herr Bohne fort. „Verdanken dieſen Maulthierpfaden wohl vorzüglich die ungekünſtelten, rein menſchlichen Zuſtände, den geraden, ungeknechteten Sinn, die größere Behaglichkeit des Seyns, die —"

„Laſſet, ums Himmelswillen, Eure rein menſchlichen Zuſtände und Behaglichkeiten des Seyns," fiel ich ihm heftig ein, „und gebt Auskunft, was wir mit ihrem Konſtitutions-Feſte, ihren Feuerwerken und ſo weiter zu thun haben."

„Was wir mit ihrem Konſtitutions-Feſte, ihren Feuerwerken zu thun haben?" eiferte wieder Herr Bohne. — „Ich ſage Ihnen ja, daß Rodriguez es war, der bei unſerm erſten Beſuche vor vier Tagen den guten Leutchen hier, oder vielmehr dem allerliebſten Padrello Cura, wie ſie ihn ſcherzweiſe nennen, die ihm allerdings ſehr wichtige Neuigkeit eröffnete, daß kein Kaiſer Agostino primo mehr, ſondern ein Präſident Guadalupe Vittoria[*] nun an der

---

[*] Nach der Abdankung Iturbide's — Ende März 1823 — übernahm der General-Kongreß von Mexico die Zügel der Regierung und übertrug interimiſtiſch die vollziehende Gewalt den Generalen Bravo, Guadalupe, Vittoria und Negretto, denen ſpäter noch Vincente Guerrero beigeſellt wurde. Zugleich wurden die Vorarbeiten zu einer neuen Konſtitution begonnen, und nach-

Spitze Mexicos ſtehe, ferner, im richtigen Folgenſatze, er und ſeine Pfarrkinder keine Unterthanen, ſondern buenos hombres, oder vielmehr blancos caballeros[*] jeden Zoll wären.“

„Ja, aber noch immer ſehen wir nicht ein, in welche Beziehungen wir zu dieſem Konſtitutions-Feſte kommen, wie wir dabei die Helden des Tages geworden?“

„Auf ſehr natürliche Art und Weiſe,“ verſicherte wieder Herr Bohne, „denn da Rodriguez dem Padre Cura die Neuigkeit von der Proklamirung der Republik — der bürgerlichen Gleichſtel-

---

dem ſich die Mehrzahl der Intendanzien (Provinzen) zu Gunſten der Konſtitution der Vereinigten Staaten ausgeſprochen, wurde dieſe als Baſis der neu zu entwerfenden — mit Ausnahme der Religions-Freiheit — angenommen. Doch ſchloſſen ſich die verſchiedenen Staaten nur nach harten Kämpfen an, und erſt mit Ende des Jahres 1824 trat die Central-Regierung mit dem im October (1824) gewählten erſten Präſidenten Guadalupe Vittoria, dem Senate und dem Hauſe der Repräſentanten in volle Wirkſamkeit.

[*] Bekanntlich genoſſen unter der ſpaniſchen Regierung bloß die Weißen und die durch Diplome als Weiß Erklärten bürgerliche Freiheit —: die Indianer wurden als Unmündige betrachtet — daher Weiß Blanco, und Caballero Cavalier, gleichbedeutend waren.

ſtellung ſämmtlicher Indianer mit den Criollos durch die Konſtitution ſo ganz a l'improvista brachte, mußte er wohl nothwendig einige Notizen über dieſe Konſtitution ſelbſt um ſo mehr vor- und nachſenden, als der gûte Cura beſagte Konſtitution zuerſt für eine Heilige, dann die hinterlaſſene Wittwe des hingerichteten Erkaiſers Don Agoſtino Iturbide, ſchließlich aber für einen neuen Katechismus hielt, er ihm folglich erklären mußte, worin ſie denn eigentlich beſtehe, was er denn auf ſeine eigene Weiſe that und ſagte, wie ſie von der großen Republik des Nordens — er verſtand unter dieſer natürlich Ihre Vereinigten Staaten — herüber gekommen, das hochherrlichſte, was je in Merico erſchienen ſey; wie nun Jeder frei und gleich, er, als Sergeante, ſo gut wie Don Guadalupe Vittoria, der General und Präſident, der Cura nicht weniger als der Erzbiſchof von Merico — wenn es gegenwärtig einen gäbe — oder der Biſchof von Puebla — vor dem Geſetze gelte, — kurz daß Alle gleich ſeyen; wie mit dieſer Freiheit und Gleichheit Glorie und Ruhm, Herrlichkeit und Freudigkeit in Merico eingezogen, und für immer eingebürgert ſeyen. Und die Wahrheit zu geſtehen, Gentlemen! wenn dieſe Merikaner auch nur einigermaßen die Geſchichte, und beſonders die des modernen Frankreichs und ſeiner letzten vierzig Jahre ins Auge faſſen, warum ſollte nicht dieſes Merico, dieſes herrlich großartige Merico mit ſeinen ſtaunenswerthen Denkmälern, ſeinen Ruinen von Palenque,[*] von Mitla! — Und dann ſeine Geſchichte! — Wo haben Ihre Vereinten Staaten etwas dieſer Geſchichte Aehnliches aufzuweiſen? Sage Ihnen, dieſes Merico, laſſen Sie erſt die göttliche Freiheit einkehren, ſtehe Ihnen dafür! —“

„Wollt Ihr, um Gotteswillen, die göttliche Freiheit, und die Ruinen, und die Geſchichte, und die Zukunft Mericos auf ein andermal verſchieben, und uns für jetzt nur wiſſen laſſen, was uns zu wiſſen nöthig?“ fiel Whitely ein.

„Um ſo mehr nöthig iſt,“ bemerkte ich, „als zwiſchen Rodriguez und dem Cura, — unter Eurer Vermittlung, will uns bedünken — Verhandlungen ſtatt gefunden zu haben ſcheinen, die uns denn auch einigermaßen angehen dürften.“

---

[*] Im Staate Yucatan. — Das neueſte über dieſe merkwürdigen Ruinen findet man in Stephens Central-America.

„Allerdings,“ verſicherte recht naiv Herr Bohne, „dürften dieſe Verhandlungen in ſo ferne Sie angehen, als Sie gewiſſermaßen die Hauptperſonen — dramatis personae, wie es in den engliſchen Theaterſtücken heißt, — ſind.“

„Vermutheten ſo Etwas,“ verſetzten wir zähneknirſchend.

„Wahrheit und Dichtung, wie Altmeiſter Göthe ſo ſchön und klar zu ſeiner Deviſe nimmt,“ meinte wieder recht unbefangen Herr Bohne, „in merikaniſcher Darſtellung, wie es nun ſchon bei ſolchen Leuten zu gehen pflegt, die in ihrer Subjektivität —“

„Bei meiner Seele! der Mann könnte einen raſend machen,“ rief zornig Whitely.

„Herr Bohne! ſeht Ihr denn gar nicht, — fühlt Ihr nicht, wie ſelbſtiſch, dickhäutig, gefühllos Eure Vagerien in einem Augenblick erſcheinen, wo wir vor Verlangen zittern, wo uns ſo ſehr daran gelegen ſeyn muß, Aufklärung über dieſe höchſt ſeltſamen Vorfälle zu erlangen? Laſſet uns wiſſen, was uns zu wiſſen nöthig,“ ſprach ich wirklich empört über des Mannes Rückſichtsloſigkeit.

„Allerdings! allerdings!“ fiel einigermaßen betroffen Herr Bohne ein, „ſagte Rodriguez freilich manches, nahm ſich einige Freiheiten heraus, mitunter das mexikaniſche Sprichwort, „wer weit herkommt, hat gut lügen,“ berückſichtigend; er ſagte aber auch viel Wahres. So ſagte er zum Beiſpiel ganz wahr, wie daß die Konſtitution in Wirkſamkeit getreten, auch daß in Folge dieſer Konſtitution ſämmtliche Indianer, Toltepeken, Otomiten, Azteken, Miſtezzen, Tzapoteken und ſo fort wieder in ihre bürgerlichen Rechte eingeſetzt, den blancos vor dem Geſetze gleich geſtellt wären, ferner, daß ſie dieſe Gleichheit und Freiheit den Vereinigten Staaten des Nordens, das heißt ihrem Lande verdankten, aber nicht ſo ganz wahr, daß von dieſen Vereinigten Staaten bereits Abgeordnete in der Nähe des Pueblo angekommen wären, den Bruderbund zwiſchen den rothen Stämmen Mexicos und den Staaten der Union zu ſchließen.“

Wir zitterten vor Aerger, während Herr Bohne ganz behaglich fortfuhr:

„Natürlich waren unter dieſen Abgeordneten wir oder vielmehr Sie gemeint. Er meinte es aber denn doch auch wieder ſo böſe nicht, wiſſen Sie; er wollte nur durch die Wichtigkeit, die er Ihren Perſonen unterbreitete, ſeine eigene einigermaßen hervorheben, dem guten Cura, der hier die demokratiſchen Intereſſen zu vertreten ſcheint, einigermaßen einleuchtend werden laſſen, wie ſo große politiſch bedeutende Perſonen ſeinem militäriſchen Schutze anvertraut wären."

„Sehr verzeihlich das!" murmelten wir zähneknirſchend.

„Uebrigens," fuhr beſchwichtigend Herr Bohne fort, „ſind Sie gewiſſermaßen ſelbſt an dieſer Art Myſtifikation Schuld, da ſie ungeachtet dringender Vorſtellungen es verſchmähten, dieſes herrliche Thal und Pueblo in Augenſchein zu nehmen, Rodriguez als Ihren Dollmetſcher und Bevollmächtigten abſandten. Wenn man durch Mittelsperſonen verhandelt," meinte wohlweiſe Herr Bohne, „muß man es ſich auch gefallen laſſen, durch das Medium der Anſchauungsweiſe dieſer Mittelsperſonen zu erſcheinen; denn ſtets bedingt die Subjektivität des —"

„Laſſet um Gotteswillen Eure Subjektivität, und berichtet, was Rodriguez weiter zu ſagen beliebte."

„Oh er beliebte, das heißt es gefiel ihm, noch mehreres zu ſagen," verſicherte ſehr treuherzig Herr Bohne.

„Er ſprach überhaupt, wie wir zu ſagen pflegen, de rebus omnibus et quibusdam aliis, wie es nun ſchon Leute ſeines Schlages in ihrem Unvermögen, Begriffe logiſch zu entwickeln, zu thun pflegen. Ja,“ verbeſſerte ſich wieder Herr Bohne — „ja, ſo berührte er auch, wie in den Vereinten Staaten das Cölibat aufgehoben, die ſämmtlichen Prieſter verheirathet wären, wie ſelbſt der Ninon, er meinte damit unſern Miſter Gourney, — der eheliche Sohn eines Oberprieſters oder Biſchofs wäre. Sie können ſich leicht vorſtellen, wie dieſes neue Evangelium den guten Cura elektriſirte. Er beſtürmte mich ordentlich mit Fragen.“

„Und Ihr?“

„Gab natürlicherweiſe ſehr bedingte Antworten; ſagte zwar, daß die Prieſter bei Ihnen verheirathet wären —“

„Verſchwiegt aber, daß ſie nicht katholiſche Prieſter, ſondern proteſtantiſche Prediger ſind?“

„Aber die abſolute Wahrheit war ja auch hier gar nicht vonnöthen, hätte auch gefahrbringend werden können,“ meinte denn doch wieder etwas nüchterner Herr Bohne. „Man kennt hier bloß Chriſtianos, Chriſten, unter welcher Benennung man immer römiſche Katholiken verſteht. Die Akatholiken werden hier nicht mehr Chriſten, ſondern Ingleſes, Infideles genannt; auch Judios nennt man ſie in einigen Theilen dieſer neuen Republik, wie Sie wiſſen. Da man mich nun in Bezug auf Sie bloß fragte, ob Sie buenos Christianos, das heißt gute Chriſten, wären, konnte ich der Wahrheit unbeſchadet mit einem um ſo poſitiveren Ja antworten, als ich durch meinen Aufenthalt bei Ihnen nur zu ſattſame Beweiſe davon erhalten habe. Später freilich mochten wohl Zweifel aufgeſtiegen ſeyn, weshalb man denn auch Freund Gourney ſo ſcharf zuſetzte, aber damals hatte man gewiß noch keinen Verdacht, keine second thoughts, wie Sie ſie zu nennen pflegen; im Gegentheil, man bewieß das größtmögliche Vertrauen, was denn wohl ſchon aus Bezügen, in die man Miſter Gourney zu bringen bemüht war, erſichtlich ſeyn dürfte.“

Der halb höfiſche, halb kanzleimäßige Styl, in den Herr Bohne gerathen war, fing an uns um ſo mehr aufzufallen, als ſeine Mimik und Haltung gleicherweiſe etwas Entfremdendes, Protegirendes angenommen hatten, was ihm übrigens bei dem einigermaßen ſchadhaften deutſchen Rocke ſeltſam genug ließ. Ganz im Tone eines preußiſchen Referendärs fuhr er fort:

„Allerdings hat man ſich einigermaßen zudringlich benommen, aber dieß war bei den Verhältniſſen“ — Herrn Bohne's Augen begannen mehr denn gewöhnlich zu leuchten — „wieder ſehr begreiflich. Andrerſeits war gewiß das bezügliche Benehmen ſo rein menſchlich! Kaum waren wir nämlich abgezogen, ſo rief man auch die Gemeinde zuſammen, trug ihr das Betreffende vor und machte den Vorſchlag, uns Boten nachzuſenden, uns zur Rückkehr einzuladen, um dem Feſte beizuwohnen. Man traf ſogleich Anſtalten zu dieſem Freudenfeſte. Denken Sie, zwanzig Boten ſandte man uns nach!“

„War die ſaubere Jaquita auch unter dieſen Boten?“ grollte Cockley. „Wollte, ſie käme mir in die Hände. Bin ſonſt nicht der Mann, Weiberröckchen rauh anzufaſſen, iſt auch nicht männlich — aber dieſe Jaquita!“

„Jaquita! Jaquita!“ ſprudelte wieder plötzlich der auf eine neue Fährte gekommene Herr Bohne heraus. — „Ganz recht, daß ſie mich auch auf ſie bringen. Wiſſen Sie, daß ſie eine ſehr intereſſante

Erſcheinung, von einem ſehr intereſſanten Volke, mit einem Worte eine Gitana, ein Gipſy oder Zigeunerin, wenigſtens von mütterlicher Seite her, iſt. Ihr Vater war Majordomo hier, er gab ſich jedoch dem herumvagirenden Leben ſeines Weibes immer mehr hin, bis er endlich ganz wegblieb. Seine Tochter weilt oft ganze Wochen hier, dann verſchwindet ſie wieder auf Monate. Bekanntlich,“ — fuhr Herr Behne ausführlicher fort — „wurde unter der Regierung des dritten Carlos von Spanien — ah herrlicher Schiller! dein Don Carlos, — obwohl aus geſchichtlichem Geſichtspunkte betrachtet — ja — unter dieſen Zincallis ſehr aufgeräumt. Noch ſind ſie aber an vierzig bis fünfzig tauſend Seelen ſtark, von denen ſich die Mehrzahl in den ſüdlichen Theilen, beſonders Andaluſien und Sevilla — um die Gebirge der Sierra Nevada herum aufhält. Aber damals wurden, wie geſagt, viele vertrieben, theils nach Afrika, theils nach Amerika, wo ſie denn vorzugsweiſe nach dem damaligen nueva Espanna — unſerm heutigem Mexico, in politiſch, ſtatiſtiſch, geographiſch, geologiſcher Hinſicht — ſo meiſterhaft von unſerm großen Humboldt beleuchtet! — zogen, auch in dieſen ſüdlichen Provinzen ziemlich zahlreich ſeyn ſollen. Genug, ſie ſtammt mütterlicher Seits von dieſen geſchichtlich merkwürdigen — bekanntlich im vierzehnten Jahrhundert zuerſt in Europa aufgetretenen Zincallis, wie ſie in Spanien, Gipſies, wie ſie in England, Bohemiens, wie ſie in Frankreich, und Zigeuner, wie ſie in Deutſchland genannt werden — her, und verdient allerdings um ſo mehr eine gewiſſe Beachtung, als ihr plötzliches Auftreten mit unſerm Erſcheinen — und wieder dem Verſchwinden Don Yrcujars oder Yrcuhars — letzteres iſt, meines Dafürhaltens, die richtige Ausſprache — in einigem Wechſelbezuge zu ſtehen ſcheint, obwohl wieder nicht überſehen werden darf, daß Don Yrcuhar oder Yrcujar bereits ſeit längerer Zeit in unangenehmen Berührungen mit dem Padre Cura befangen war, der denn allerdings, wie alle Cura's Mexico's, ſich mehr zu demokratiſchen Tendenzen hinzuneigen ſcheint, während der Majoratsbeſitzer wieder ariſtokratiſchen, oder vielmehr ſpaniſchen, konſervativen Grundſätzen huldigend —"

Hier ſchaute uns Herr Bohne mit großen Augen an, und wir ihn. — Die ſeltſame Sprache mit ihren endloſen Perioden und zahlloſen Zwiſchenſätzen hatte ihn und uns abſolut verwirrt; ſie würden dem Kompendium eines Profeſſors Ehre gebracht haben, auch hob er ganz wie ein ſolcher die Arme, ſenkte ſie wieder, drehte ſich gravitätiſch und tänzelte dann wieder ungravitätiſch.

„Zweifelsohne,“ fuhr er fort, „mußte er als Präſident des Ayuntamiento von Villalta von der Konſtituirung der Republik und ihrer Centralbehörden ſo wie von dem Anſchluß der Staaten an dieſe, in Kenntniß geſetzt ſeyn, eine Kenntniß, die er aber wahrſcheinlich aus höheren Rückſichten, vielleicht ein Motinochen[*] befürchtend, bis jetzt noch bei ſich zu behalten für zweckdienlich erachtete.“

Die letzten Worte des Herrn Bohne gaben endlich etwas wie Licht nach der langen, dialektiſchen Finſterniß. Whitely unterbrach kopfſchüttelnd die Pauſe.

„Und alles das erſcheint Euch ſehr intereſſant?“

„Warum nicht?“ entgegnete ſehr unbefangen Herr Bohne. „Gewiß wäre es ſehr intereſſant, die hieſigen Verhältniſſe um ſo näher kennen zu lernen, als ihre Wechſelwirkungen bei den hier vorherrſchenden natürlichen — und doch wieder ſo eigenthümlichen civiliſirten Zuſtänden —“

---

[*] Aufſtand, Aufruhr.

„Der Himmel behüte Euch, mein guter Herr Bohne, vor dieſen natürlichen und wieder eigenthümlich civiliſirten Zuſtänden und Wechſelwirkungen,“ verſetzte ich mit einer Anwandlung von Rührung über des Mannes Einfalt. „Wenn Ihr nur acht Tage hier bleibt, dürftet Ihr leicht von dieſen natürlichen Zuſtänden mehr erfahren, als Euch lieb ſeyn möchte. Aus dem, was Ihr ſagt, geht nur zu klar hervor, daß in dieſem Pueblo allein Zündſtoffes genug vorhanden iſt, um ein ganzes Land in Flammen zu ſetzen, und daß es nur eines Funkens bedarf, um ihn in lichterlohe Flammen aufflackern zu machen. Wahrlich, wir müſſen es den alten Narren danken, können es als ein Glück erachten, ſo leichten Preiſes aus dieſem gefährlichen Paradieſe herausgeſchoben worden zu ſeyn.“

„Sind Sie doch ſeltſam, furchtſam möchte ich beinahe ſagen,“ rief Herr Bohne aus. „Sie, die Furchtloſen, Kaltblütigen! Nun fürchten Sie den lebensfrohen, harmloſen Cura?“

„Hütet Euch vor dieſem lebensfrohen, harmloſen Cura,“ fiel ihm ſtrenge Whitely ein. „Macht Euch ſo wenig als möglich mit ihm zu ſchaffen, wenigſtens ſo lange Ihr in unſerer Geſellſchaft weilt. Bereits hattet Ihr zu viel mit ihm zu thun. Das arabiſche Sprichwort ſagt: „hat dein Nachbar eine Pilgerfahrt nach Mecca gethan, ſo hüte dich vor ihm, hat er deren zwei gethan, ſo ziehe weg von ihm.“ Lernt dieſe mexicaniſchen Curas kennen. Der harmloſe, lebensfrohe Hidalgo hat unter lautem Lachen mit ſeinen luſtigen Zechbrüdern und Muſikanten die Revolution begonnen, die Einwohner von Guanaxuato hinſchlachten laſſen, Morillos das Angefangene im Ernſte fortgeſetzt, und Padre Torres luſtig ſeine Landsleute zu Hunderten erſchoſſen, lachend die Revolution wieder zu Grabe getragen.“

Einen Augenblick kämpfte Herr Bohne. Es preßte, drückte ihn augenſcheinlich; er rang mit ſich; endlich brach er aus:

„Was hat er ihnen aber gethan, daß ſie ihn ſo grauſam verletzendem Verdachte preißgeben? Ihn, den gemüthlich ſich Hingebenden, Zuvorkommenden, die ganze Welt mit einem Bruderkuſſe umarmenden, zärtlichen Familienvater!“

Wir ſchauten den guten Mann an, — ſo leidenſchaftlich aufgeregt hatten wir ihn noch nie geſehen; ganz außer ſich — war er auf einmal in eine weinerliche Wuth gerathen.

„Den zärtlichen Familienvater!“ bemerkten wir kopfſchüttelnd.

„O laſſen Sie Ihr ewig puritaniſches Kopfſchütteln, Ihre ſittenrichterlichen, finſtern Blicke,“ ſchrie in höchſter Aufregung Herr Bohne. „Wir ſind hier nicht in Ihrem kalten, froſtigen und wieder glühend verſengenden Yankeelande — in dem Geſang und Tanz, und Freudigkeit und Frohſinn verpönt ſind — wir ſind im weſtlichen Hellas, im künftigen Griechenland Amerika's, dem Lande, in dem der Schöpfer ſchöpferiſcher, der Menſch menſchlicher erſcheint, wo ewig ſchneeige Silberfirnen auf ewig blühende Bananen und Palmen, und Orangen und Granaten-Haine herabſchauen, wo die elaſtiſchen Lüfte elaſtiſchere Formen, die begeiſternden aromatiſchen Düfte zu begeiſterteren Rythmen ſtimmen, wo jeder Schritt Poeſie — das Lächeln des Kindes, das Weinen des Säuglings, die Freudenthränen der Mutter Poeſie werden.“

Der Athem vergieng ihm, wie er ſo die Worte mehr herausſprudelte als ſprach.

„Ja, aber was wollt Ihr eigentlich mit dem allem, Herr Bohne?“

„Was ich damit will? — was ich damit will? das will ich, daß wir höher begabte Naturen — reinere Zuſtände — auch aus einem höhern Geſichtspunkte — durch ein reineres Medium — und nicht nach unſerm ſtereotypen, ſtreng formulirten, puritaniſchen Maaßſtabe bemeſſen dürfen, einen Cura hier in dieſem irdiſchen Paradieſe, gewiegt von wollüſtig, üppig ſchwellenden Lüften und Düften — nicht nach dem Maaßſtabe unſerer trockenen, ledernen Prediger — ſondern objektiv, ihn den ſubjektiven —“

„Herr Bohne! Herr Bohne!“ fiel ich warnend ein — denn auf den Stirnen Cockleys und Whitely's begann ſich etwas wie ein Ungewitter zuſammenzuziehen.

„Das iſt ja eben das Herrliche der Menſchennatur hier“ — eiferte Herr Bohne weiter — „daß ſie das Scandal, das der Cura giebt, mit reinem, keuſchem

Sinne erfaſſend, ihm, dem Unkeuſchen, jene Freiheit des Willens geſtattet, zugleich das Unnatürliche der Prieſterſatzungen auch als unnatürlich betrachtend, rein menſchlich das Reinmenſchliche erſchaut.“

„Wir verſtehen Euch nicht, Herr Bohne!“ warnte ich nochmals, denn in Cockley ſowohl als Whitely gährte es ſichtbar, beide bezwangen jedoch das widerwärtig aufſteigende Gefühl, wandten ihm aber, ohne ein Wort zu ſagen, den Rücken.

„So ſind wir,“ ſchrie mehr und mehr gereizt Herr Bohne; „Menſchenwürde, Cultur, ſittliche Zuſtände, geſellige Bezüge, ſie mögen noch ſo hoch über den unſrigen ſtehen, werden richtig immer nach unſerm ſpießbürgerlichen Alltagsmaaßſtabe bemeſſen — ſo dieſer herrliche, reichbegabte, für Menſchenwohl — Geiſter-Entjochung — glühende Cura.“

„Ihr ſcheint Euch doch dieſen Cura außerordentlich zu Herzen genommen zu haben,“ bemerkte ich, kaum mehr im Stande, meinen Unwillen zu unterdrücken.

„Und habe ich nicht Urſache? — Und haben Sie nicht Urſache?“ ſchrie wieder mit halb weinerlicher

Stimme Herr Bohne. „Kam er uns nicht allen als mehr denn Bruder mit überſtrömendem Herzen, offenen Armen entgegen? Setzte er nicht Alles in Bewegung, uns, was ſage ich, als Brüder, — nein, als höhere Weſen, als Gebieter im Triumphe in ſein Pueblo auf und einzuführen? Brachte er uns nicht mit offenen Händen ſein theuerſtes — ſeine eigenen Kinder entgegen? Die erſten Söhne des Pueblo bewerben ſich um dieſe herrlichen Geſchöpfe — eine derſelben iſt verlobt mit dem Sohn des Alcalden, der acht Ropalerien — vielleicht eine Million ſein nennt. — Er trug ſie uns alle gleichſam als Opfergaben an.“

„Sehr verbunden. Ihr ſcheint bereits ziemlich tief in die hieſigen Tagesneuigkeiten eingeweiht, halb und halb hier zu Hauſe zu ſeyn, Herr Bohne!“

„O das ſind wir überall. — Ueberall ſind wir Deutſche bald zu Hauſe,“ fiel wieder in einem ganz veränderten, anfangs leichtfertig lachenden, dann aber ſchmerzlich klingenden Tone Herr Bohne ein. „Ja wir Deutſche,“ fuhr er luſtig weinerlich fort, „wiſſen uns überall zu Hauſe zu machen, nur da nicht, wo wir eigentlich zu Hauſe ſeyn ſollten — in unſerm eigenen Lande. — Da ſind wir fremder als die Fremden ſelbſt; die mögen da frei ſich bewegen, die Herren ſpielen; wir dürfen es nicht. — Ah wir armen Deutſchen!“

„Ihr ſeyd die Hofmeiſter der ganzen Welt, hofmeiſtert alle Welt, hofmeiſtert in euerm Lande, da, wo zu hofmeiſtern iſt. Man kann mit Euch Deutſchen kein Mitleiden haben. — Die Geduld vergeht einem bei euern Jämmerlichkeiten,“ verſetzte rauh Whitely.

Zu unſrer nicht geringen Verwunderung nickte Herr Bohne recht zufrieden.

„Ah, meine Herren! Sie beſitzen vieles, vieles, um das wir Deutſche Sie beneiden mögen; Eines aber beſitzen wir, das Sie nicht haben, ich meine jenes feine, zarte, ſinnpflanzenartige Gefühl, das beim Anblicke wahrhaft reiner, edler Seelen ſo ſieberiſch uns durchzückt. Sie können es nicht haben, dieſes ſinnpflanzenartige Gefühl, in Ihren ewigen politiſchen Reibungen, Kämpfen, Ihrem öffentlichen, bewegten Leben, in dem Sie als Triebräder Ihrer großen republikaniſchen Maſchine für die zarteren, heimiſchen

Empfindungen, jenes ſüße, wohlige Seyn des Familienlebens — unſers gemüthlichen Stilllebens — abgeſtumpft, nur oberflächlich da berührt werden, wo wir uns ergegriffen fühlen, ſo innig, überſchwänglich ergriffen fühlen! Ach wir haben kein öffentliches, wir haben nur ein häusliches, ein Familienleben, aber dieſes Familienleben! O dieſes Familienleben!“

Er war jetzt ſo weich geworden, daß ihm die Thränen in die Augen traten, die Wehmuth ihn nicht weiter reden ließ.

„O Sie wiſſen nicht, was es ſagen will,“ hob er wieder mit ſchluchzender Stimme an, „wegen einer kindiſch politiſchen Farce, deren Thorheit wir einige Wochen ſpäter ſelbſt einſahen, in die weite Welt hinausgeſchleudert zu werden, unter hohle, kalte, falſche, liebloſe, herzloſe Fremde — eine Barke, der ohne Compaß, Segel, Ruder und Maſten — Monate auf dem ſtürmiſchen Meere herumgeworfen — endlich nach freudeloſem Jagen, Verzagen, der Rettungshafen erſcheint, Blicke entgegenleuchten, ſtrahlend von jenem göttlichen Feuer, das Prometheus vom Himmel geſtohlen, Buſen entgegenſchlagen, die unſer kalt gewordenes, verzagendes Herz wieder erwärmen, uns den Troſt geben, den himmliſchen Troſt, daß es noch Menſchen — Menſchen auf Erden giebt."

Abermals ſtockte er, ſah Whitely und Cockley, die ſich wieder genähert hatten, an, und fuhr dann mit derſelben gebrochenen Stimme und Thränen in den Augen fort:

„Halten Sie mich nicht für den groben Egoiſten, dem das Herz bloß bei eigener Freude ſchlägt, der für fremdes Wohl und Weh kein Gefühl im Buſen hat. — Nein, bei Gott! — Nicht die Liebe, die Hingebung, die mir widerfahren, ſondern die überſtrömende Zärtlichkeit, mit der man unſern Freund Gourney umſchlungen — die war es, die mir das Herz beinahe vor Entzücken und Wehmuth brach. Dieſer Freudenrauſch, dieſer Paroxismus der reinſten Menſchenliebe — Götterliebe möchte ich ſie nennen — dieſe war es, die mich mit nie gefühltem Entzücken durchbebte. Es war überwältigend! ungeheuer! Mir abſolut unerklärbar, ein Räthſel — abſolut ein Räthſel!"

„Vielleicht kann ich Euch dies Räthſel einigermaßen löſen,“ begann wieder Whitely, was mich ſehr freute. — „Dieſe herrlichen, reichbegabten, reinmenſchlichen Weſen, wie Ihr ſie nennt, und die in der That das ausgezeichnetſte in körperlicher Hinſicht ſind, was uns je von Indianern vorgekommen, die auch offenbar auf einer bedeutenden Stufe von Cultur ſtehen, bleiben dennoch Indianer — und, wie alle Indianer, heftigen Leidenſchaften — bei größter anſcheinender Ruhe — unterworfen; ganz beſonders aber der Cura, der mir nicht in dieſem Pueblo geboren ſcheint; ſeine Geſichtsbildung verräth einen Azteken oder auch Yucataner. Auf alle Fälle ſteht er aber in körperlicher, geiſtiger und ſittlicher Beziehung weit hinter ſeinen Pfarrkindern, über die er ſich jedoch, wie beinahe alle Curas in Mexico, eine bedeutende Gewalt errungen haben muß. Offenbar glüht auch die jüngere Generation für republikaniſche Freiheit; die Alten aber wollen den status quo, weshalb ſie uns auch ſo höflich und unter Bücklingen zum Dorfe hinausbettelten, was wir ihnen übrigens gar nicht ſo übel deuten wollen, denn was ſie haben, wiſſen ſie; was kommen dürfte — wiſſen ſie nicht. Wohl, dieſer

Cura, der mit der jüngern Generation gemeinſchaftliche Sache macht, erfährt nun durch Rodriguez und Euch, daß in Mexico eine Konſtitution und Regierung eingeführt iſt, die ihn und alle ſeine indianiſchen Mitbrüder Knall und Fall den blancos, den Weißen, gleich ſtellt, alle alſo zu Cavalieren macht. Er hört und verkündet ſeinen für Freiheit glühenden Pfarrkindern, wie dieſe Konſtitution und Regierung, — die größte Wohlthat, die Indianern zu Theil werden kann — von uns herſtammt, wie ſie ſie unſerm Beiſpiele, unſerm Einfluſſe verdanken. Er hört und verkündet, daß auch bereits Einige von unſerer Nation als Abgeordnete — by the bye eine Lüge, die Ahndung verdient, die auch dem Lügner werden ſoll, — denn wir ſind nichts als ſchlichte Reiſende, einfache Touriſten, — daß alſo bereits Abgeordnete unſerer Nation in der Nähe des Pueblo eingetroffen ſind — den Bruderbund mit ihnen zu ſchließen. Was Wunder! wenn die guten Leute, von denen die Mehrzahl, vielleicht alle — in ihrem Leben nie einen Amerikaner, vielleicht nie einen Fremden geſehen haben, in der erſten Aufwallung des Enthuſiasmus uns halb und halb als vom Himmel gefallen betrachten, um ſo mehr als Gourney, unſer Vorläufer, allerdings Etwas in ſeiner Perſönlichkeit hat, das für körperliche Schönheit ſo empfänglichen Naturmenſchen, wie dieſen Miſtezzen, himmliſch oder engliſch erſcheinen mag. Aber laſſet Euch nicht täuſchen; der bloße Verdacht, daß wir Ketzer ſind, dürfte allein ſchon hinreichen, den Cura und ſeine herrlichen, rein menſchlichen Pfarrkinder auf eine Weiſe umzuſtimmen, die, ſo weit entfernt, rein menſchlich zu ſeyn, vielmehr —“

„Nein, nein, der Cura, gewiß der Cura! — O ich bitte, beſchwöre Sie, laſſen Sie mir dieſen Cura, dieſe herrlichen Menſchen, den Glauben an ſie und die Menſchheit,“ brach wieder wie wahnſinnig Herr Bohne aus. „Aber Sie haben recht, ganz recht, daß, wenn ſie wüßten, daß wir ſogenannte Hereges ſind, ſie ganz anders. — War doch bei Miſter Gourney einzig und allein der Umſtand, daß er ihn für den Sohn eines katholiſchen Biſchofs hielt.“ Er ſann einen Augenblick. — „Ja es iſt gewiß, daß der gute Cura Freund Gourney, in der Meinung, er ſey der eheliche Sohn eines katholiſchen Biſchofs, er ſelbſt alſo gewiſſermaßen eine Art geiſtlichen Anverwandten, eine Art Dependiente ſeines Vaters, ſich ſonach beſtimmte, das zarte Verhältniß zur Tochter des Gutsherrn einzuleiten.“

Gourney war bisher auf und ab gerannt, mit ſich ſprechend, die Augen ſehnſüchtig auf das Pueblo — dann wieder zum Himmel gerichtet, unſern Verhandlungen auch nicht die geringſte Theilnahme ſchenkend; nur mit den Indianern hatte er durch einzelne Worte und Zeichen verkehrt — jetzt kam er plötzlich näher.

„Ja ſo iſt's!“ fuhr Herr Bohne halb zu ſich, halb zu uns redend fort. „Er war es, der dieſes zarte Verhältniß nicht nur begünſtigte, ſondern auch, wie ich alle Urſache zu vermuthen habe, einleitete, weil er Freund Gourney für den Sohn eines katholiſchen Biſchofs — eines Kirchenfürſten — hielt, den er nicht würdiger ehren zu können glaubte, als durch die Verbindung mit der ſchönſten, reichſten, edelſten der Töchter der Miſtecca.“

„Was ſagt Ihr da?“ ſtammelte erblaſſend Gourney, mit einer Stimme, die wie das Heulen der entfernten Windsbraut klang.

„Gewiß, Miſter Gourney! verſicherte Herr Bohne. „Rodriguez ſagte ihm in meinem Beiſeyn, wie das

Cölibat in den Vereinten Staaten aufgehoben ſey, führte als Beleg Sie an, wie Sie der rechtmäßige eheliche Sohn eines Biſchofs wären, was den guten Cura denn in einen Paroxismus verſetzte! Sie hätten ihn nur ſehen ſollen! Gewiß war es dieſe unſträfliche Täuſchung, veranlaßt durch eine Ignorantia invisibilis, wie Caſuiſten ſie nennen, und an der Sie natürlich auch nicht die mindeſte Schuld tragen, welche ihn ſo außerordentlich thätig zu Ihren Gunſten ſtimmte, obwohl ihm ſpäter wieder Zweifel aufgeſtiegen ſeyn mochten. Sie verdanken jedoch auf alle Fälle Rodriguez Ihr Liebesglück, das wohl einzig genannt werden mag, und das Sie mit der reizendſten, reichſten und edelſten der Töchter der Miſtecca verknüpfen wird, da, wie mir der Cura ſagt, es bloß von Ihnen abhängt."

Das Geſicht des Jünglings war todtenblaß geworden. Er begann wieder zu zittern, an allen Gliedern zu beben.

„Was? was ſagt er?" heulte er mit hohler Stimme, während ſich über die Augen ein unheimlich glaſurartiger Flor hinlagerte. — „Er hält mich für den Sohn eines katholiſchen Pfaffen, und weil er mich dafür hält, ſo —“

Er war nicht mehr im Stande den Satz zu vollenden, denn bereits rollten die Augen wie von inneren Dämonen umhergetrieben — Sinne und Kräfte verließen ihn, er taumelte uns ohnmächtig in die Arme.

„Unglückſelige! Unglückſelige!“ röchelte er.

„Gourney! erwacht, ſeyd ein Mann! Nur keine Scene!“ ſchrieen wir in unſerer Herzensangſt.

„Mariquita!“ ſtöhnte er. „O Mariquita! Unglückſelige Mariquita!“

Wie gelähmt ſtanden wir, den ohnmächtigen Gourney in unſern Armen haltend. Der Schlag hatte unſere ohnehin ſchwachen Reſte von Beſinnung gänzlich verrückt. Nur Cockley hatte einige Geiſtesgegenwart behalten. — Er ſchrie nach Waſſer. — Wir hörten nicht, ſondern ſtarrten umher und ſahen nicht, daß die zwei Miſtezzen bereits in raſchem Laufe das Thal hinabeilten, Agua rufend. Sie kamen bald zurück, die Sombreros damit gefüllt, „mucha miseria!“ heulend. Mit unglaublicher Zärtlichkeit träufelten ſie die Tropfen anfangs langſamer, dann ſchneller über Stirn, Schläfe und den Hals des Ohnmächtigen, zugleich den Kopf und Hals ſanft aber ſorglich betaſtend — „no este Iudeo no Inglese“ murmelnd.

„Sehen Sie nur, ſehen Sie nur,“ wisperte Herr Bohne, — „ſie hatten immer noch Argwohn, daß wir Ketzer oder Juden ſeyen, und deßhalb befühlen ſie ſo ſorgfältig Miſter Gourney's Kopf, um ſich zu überzeugen, daß er keine Hörner habe.“

Das ſeltſame Befühlen und Betaſten der Indianer war auch uns aufgefallen, noch mehr aber die Bemerkung des Herrn Bohne; ſie war unter den Umſtänden gar ſo eigen!

Gourney ſchlug endlich die Augen auf.

„Unglückſelige! Unglückſelige!“ röchelte er.

„Mucha miseria,!“[*] ſeufzten die Indianer.

Er ſchaute ſie an.

„O Mariquita! lost for ever! for ever!“ ſtöhnte er wieder.

„Aber ums Himmelswillen, Miſter Gourney! was treiben Sie nur?“ heulte wieder Herr Bohne darein.

---

[*] Großer Jammer. Elend.

„Hätte ich das auch nur ahnden können, daß Sie — ich beſchwöre Sie, laſſen Sie ſich doch nicht irre machen durch das, was ich ſo unvorſichtiger Weiſe — Seyen Sie ein Mann! — Und wenn Sie der Cura hundertmal für den Sohn eines katholiſchen Biſchofs — und wenn er Sie für den Sohn des Papſtes hielte, ſo ſind ja Sie daran nicht ſchuld. Sie haben ja keinen Theil an der Täuſchung — ſie kömmt Ihnen bloß zu gute. — Und es wäre ja auch nicht die erſte durch Irrthum veranlaßte Ehe, ſo wie es nicht die letzte ſeyn wird, die ein Proteſtant oder Reformirter mit einer Katholikin ſchließt. Ihr Geſandter in Mexico iſt allgewaltig. Faſſen Sie ſich doch, Miſter Gourney!“

Gourney ſtarrte den Schreienden an, die rollenden Augen, die zuckenden Muskeln verriethen einen heftigen fieberiſchen Kampf, die gewaltſam ſich kräuſelnden Lippen einen unbezwingbaren Abſcheu. Mit einem konvulſiviſchen Zucken hob er die Hand, winkte ihm weg zu gehen, und dann mit Hülfe Cockley's ſich aufrichtend, ſtarrte er umher, tiefen Athem holend.

„Ein Traum! ein Traum!“ ſeufzte er, ſich über die naſſe Stirn fahrend. — „Ein Traum!“ wiederholte er mit einer Stimme, die uns ins Innerſte drang. — „Ah ein köſtlicher, köſtlicher Traum, zu köſtlich für dieſe Erde, aber furchtbar das Erwachen!“

„Seyd ein Mann!“ flüſterte ihm Cockley zu. — „Seyd ein Mann! Zeigt dieſen Indianern, daß Ihr ein Mann, ein Bürger, ein Amerikaner ſeyd.“

Dieſe Worte hatten eine überraſchende Wirkung. — Einen Augenblick ſtarrte er Cockley an, dann begann der unheimlich glaſurartige Flor von den Augen zu ſchwinden, das dämoniſche Rollen hörte auf, ſie fiengen wieder an zu leuchten.

„Seyd Ihr es, Cockley?“ fragte er mit einem ſchwachen Seufzer.

„Euer Freund und Landsmann Cockley,“ tröſtete ihn dieſer, „dem Eure Ehre, Euer Glück, ſo wie das ſeines leiblichen Bruders am Herzen liegt. Aber vergeßt nicht, daß Ihr Bürger, daß Ihr Amerikaner ſeyd. — Seyd ein Mann vor dieſen Indianern!“ —

„Ich will ja — bin es ja. — Bin ein Amerikaner. Gott ſey Dank! bin ein Amerikaner. Wer ſagt, daß ich es nicht bin?“ ſtöhnte drohend der arme Gourney. „Bin es, will es nicht vergeſſen. Aber fort, fort von hier, fort, um Gotteswillen fort!“

Er bemühte ſich aufzuſtehen. Auf einmal aber fuhr er mit der Hand in die Buſentaſche, als ob ihm plötzlich Etwas eingefallen wäre, riß den kleinen Taſchenſpiegel heraus, warf einen haſtig verſtohlenen Blick hinein, riß ihn dann eben ſo haſtig weg, und reichte ihn mit abgewandtem Geſichte Cockley.

„Fort mit ihm!“ raunte uns Cockley zu. — „Gebt ihn den Miſtezzen, ſie ſollen ihn zu den Opfern unter die Trinidad legen, das größte Opfer, das gebracht wurde.“

„Das größte Opfer das gebracht wurde,“ murmelte ich.

„Das größte Opfer, das gebracht wurde, Whitely,“ rief Gourney, wieder den Spiegel anſtarrend.

Gourney hatte ſich mittlerweile an Cockley emporgerichtet, und von dieſem unterſtützt, zu den Maulthieren hingeſchleppt. Als ihn jedoch Cockley auf das Thier zu heben verſuchte, ſprangen die beiden

Indianer haſtig hinzu, offenbar in der Abſicht, Gourney am Beſteigen des Mulo zu hindern. Anfangs waren ihre Geberden bittend, flehend, als jedoch Cockley ſie wegſchob, fortfuhr, Vorkehrungen zu treffen, um Gourney in den Sattel zu bringen, wurden ſie heftig, ihre Augen begannen zu funkeln, ihre Geberden wurden grimmig.

„Nuestro hermanno! nuestro futuro senor!“ ſchrieen ſie.

„Haltet mir die Indianer vom Leibe!“ ſchrie wieder Cockley herüber, — „oder bei Jove!“

„Was wollt Ihr, Cockley?“ riefen wir.

„Fort von hier!“ ſchrie Cockley, „fort von hier, Ehre und Pflicht gebieten es. — Fort von hier, wo Unehre, Unglück, Unſegen unſrer harren.“

„Aber Cockley! ſo ſeyd doch kein Thor. Unſer Gepäck, unſere Arrieros, unſere Servidumbre, Rodriguez, Alles iſt ja noch oben im Pueblo.“

„Laſſet ſie nachkommen. Erſucht Herrn Bohne, er wird ſie nachſenden. Er bleibt ohnedem hier, ich weiß es, wußte es ſchon lange.“

„Wie, Herr Bohne! Ihr bleibt hier?“

Herr Bohne ſtockte, ſtammelte verwirrt Etwas vom

Paradieſe, von der köſtlichen Ausbeute für Wiſſenſchaft, Geſchichte — bat, beſchwor uns zu bedenken.

Die Indianer ſchrieen wieder darein:

„Madre de Dios! por la santissima madre! Estacion des aguas!“*

Wir ſprangen hinzu, geboten ihnen nachzugeben, Gourney, den ſie wie ein Wickelkind in ihren Armen hielten, aufſteigen zu laſſen. Sie ſchauten uns einen Augenblick mit flehenden Mienen an, und ließen dann Gourney fahren. Wir ſprangen auf Cockley zu, riefen ihm zu halten, bis unſere Arrieros nachkämen.

„Halten? halten?“ ſchrie er. „Halten bis Eure Arrieros nachkommen, und es zu ſpät iſt, und der Cura und die Prozeſſion und die verhexten Unterröckchen Euch wieder alle fünf Sinne verrückt und rebelliſch gemacht haben? — Wollt Ihr bleiben, ſo bleibt, ich aber gehe, und Gourney geht mit, und wenn wir zu Fuße bis nach Orizava hinauf gehen ſollten.“

Und während er ſo ſchrie, trieb er das Maulthier an, und Whitely ſprang nun gleichfalls in den Sattel, und ich folgte mechaniſch. — Und ſo trieben wir fort, als wäre der Inquiſitador mit ſeinen Alguazils uns auf den Ferſen.

---

* Mutter Gottes! die Regenzeit.

„Meine Herren! meine Herren!“ ſchrie Herr Bohne ganz außer ſich, hinter uns herrennend.

„Herr Bohne!“ ſchrie ihm wieder Whitely zurück. „Wenn Ihr uns einige Verbindlichkeiten ſchuldig zu ſeyn glaubt, ſo werden wir dieſe als ganz abgetragen betrachten, ſo Ihr die Gefälligkeit haben wollt, Rodriguez und unſern Arrieros den Befehl zu überbringen, ſogleich zu uns zu ſtoßen.“

Herr Bohne horchte, ſtarrte uns wie wahnſinnig an, lief zwanzig Schritte zurück, wieder vor, wieder zurück.

Etwa vierhundert Schritte weiter wandten wir uns nochmals. — Herr Bohne rannte noch immer vorwärts, rückwärts! — Wir ſchrieen, deuteten auf das Pueblo hinauf; er aber lief hin und her, bald uns, bald wieder den Indianern zu, die noch immer wie Bronzeſtatuen ſtanden.

* * *

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Siebenzehnter Theil.

Süden und Norden.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Zwei Nächte in Tzapotecan.

XVI.

Der ziemlich breite Weg war mittlerweile zum Pfade geworden, der immer rauher ſich um denſelben Bergrücken herumwand, auf deſſen weſtlicher höchſter Spitze wir die erſchütternd hehre Nacht zugebracht. Ein lichter Nebelflor — wie in Roſaduft gewoben — umflatterte den Cerro bis hinab, wo Jaquita ihren hölliſchen Tanz aufgeführt, während drüben die Cedern und Tannen ſich im ſcharfen Lichtſtrome neigten und beugten, und darunter die herrlichen Chicozamotes, und Orangen- und Citronen- und Granaten- und Palmenbäume, in unausſprechlicher Blüthenpracht, wie der Ozean im niedergehenden Sturme, nun ſäuſelnd, wieder rauſchend und durch ihre hunderttauſend Singer uns zurufend, wir zehnmal haltend, wendend, ſtarrend.

Wir konnten nicht vorwärts, es ließ uns nicht! Der Berg, den wir jetzt hinaufkletterten, erſchien uns ſo troſtlos, öde, grauſig gegenüber dem unbeſchreiblich reizenden Thale, wie ein düſterer Schlagſchatten! Kein Baum war darauf zu ſehen; Felſenklumpen und Trümmer, und dazwiſchen ungeheure Cactuſſe, die mit ihren fünfzehn Fuß hohen und fünf bis ſechs Fuß dicken Stämmen dreißig vierzig Fuß emporſtarrten, die äſteartigen Triebe aus den Stämmen emporſchießend und abermals emporſchießend, jede Pflanze ein Candelaber — der herrlichſte Candelaber — den je Künſtler geſchaffen, tauſende und abermals tauſende von Candelabern, die neben und zwiſchen den Granittrümmern emporſtiegen, golden und meergrün — das Thal wie eine Tempelmauer einfaſſend. — Tiefer gegen Oſten hinab verlor ſich die Bergwand ganz in der Niederung, und dahin zog auch der Pfad, der aber mit jedem Schritte gefährlicher wurde — denn die Rieſendiſtel mehrte ſich und wurde endlich zum Geſtrüppe, das Pfad und Bergwand überhing.

„Wißt Ihr, daß wir hier einen ſehr gefährlichen Weg verfolgen, und ein einziger Windſtoß uns ſammt und ſonders erſchlagen kann,“ bemerkte anhaltend Whitely.

Es war ſo, die Blätter hingen zu hunderten über den Pfad herein, und jedes konnte, wenn es fiel, Reiter und Mulo tödten. Seltſam aber gewahrte ich nicht die drohenden, zwanzig Fuß langen, balkenartigen Blätter, über und über mit langen Stacheln beſetzt, ich hatte nur die Hand Whitely's im Auge, die den Spiegel krampfhaft preßte.

„Whitely!“ raunte ich ihm erſchrocken zu — „Ihr habt ja den Spiegel zurückzugeben vergeſſen“.

Whitely ſichtbar verwirrt, ſtarrte mich — wieder den convulſiviſch in die Hand gepreßten Taſchenſpiegel an.

„Den Spiegel? den Spiegel?“ kreiſchte auf einmal Gourney. — „Den Spiegel? um Gotteswillen den Spiegel!“

Wir waren wenigſtens zwanzig Schritte hinter — und eben ſo viele Fuß unter Gourney — der auf dem Maulthiere mehr hing als ritt, den Kopf auf die Bruſt geſenkt, die Hände ſchlaff herabhängend, ganz wie ein armer Sünder, der bereits mehr todt als lebendig dem Halsgerichte zugeſchleppt wird. Aber kaum waren die Worte aus meinem Munde, als er auch nach dem Zügel haſchend, das Maulthier herum — ſich aus dem Sattel warf, und mit der Wuth eines Raſenden an Whitely hinabſchoß, „den Spiegel! den Spiegel!“ kreiſchend.

Der unerſchütterliche Whitely zuckte wie Espenlaub zuſammen, kaum vermochte er Worte zu finden.

„Aber Ihr habt ihn ja ſelbſt zurückgegeben. Auch gehört er nicht Euch — ich vergaß nur, ihn den Miſtezzen zuzuſtellen.“

„Den Spiegel! den Spiegel!“ heulte abermals in Verzweiflung die Hände ringend Gourney.

„So gebt ihm doch das Spielzeug,“ grollte Cockley.

Noch zögerte Whitely, endlich gab er ihn, aber er ſchien ſeinen Geiſt mit aufzugeben, ward todtenbleich. Gourney riß den Spiegel an ſich, ſprang einen Schritt ſeitwärts, zerrte an dem goldenen Rahmen, verſchob ihn, haſchte im Fluge was uns das Porträt eines Mädchens ſchien, drückte es verſtohlen an die Lippen, ſchob dann wieder den vorgeſchobenen Spiegel eben ſo haſtig in die Bruſttaſche, und ſprang wie neubelebt dem Maulthiere zu, auf das er ſich mit einer Behendigkeit ſchwang, die nicht mehr natürlich ſchien.

Wir Alle ſtarrten ſprachlos über dieſen neuen Ausbruch, aber noch mehr über die gänzliche Verwandlung Whitely's. Der Mann war nicht mehr zu erkennen.

„Bei meiner Seele! das überbietet meine Philoſophie,“ murmelte ich Cockley zu.

„Fürchte, die Geſchichte iſt noch nicht zu Ende, kömmt noch eine doppelte Ausgabe,“ brummte dieſer kopfſchüttelnd. — „Wollen aber thun, was Pflicht und Ehre gebieten, noch ein Paar Schritte, und das verwünſchte Thal iſt uns hoffentlich aus den Augen.“

„Da iſt es,“ rief er beklommen. — „Da habt Ihrs. Wir ſind wieder, wo wir vor drei Tagen waren;

da unten liegt es, daſſelbe Wäldchen, wo unſere Irrſale anfiengen — und nun, Gott gebe es! endigen ſollen.“

„Hofft Ihr das?“ fragte Whitely mit hohler Stimme.

Ich ſchaute den Mann an. Er war ganz verſtört, wie er jetzt den Bergkamm vollends hinanritt.

Aber da unten lag es, — kaum vierhundert Fuß unter uns — daſſelbe Wäldchen von Chicozamotes und Orangen und Granaten, von wo aus wir vor vier Tagen Rodriguez ausgeſandt, und Gourney's und unſere Irrſale begannen. — Der bloße Gedanke brachte ſchon Grauen. — Und doch zog es uns Alle noch immer ſo unwiderſtehlich hin; uns wurde wieder ſo ſeltſam zu Muthe! Als wenn wir von unſeren Heißgeliebten ſcheiden ſollten, hielt es uns. Wir wollten vorwärts, — wir konnten nicht, eine Beklemmung kam über uns — eine Sehnſucht, eine Wehmuth! Es wurde uns zum Weinen; dem ſonſt ſo kalten Whitely ſtanden wirklich Thränen in den Augen. Zweimal ſetzten wir an, den Scheidepunkt zu überſchreiten, zweimal hielt es uns mit unſichtbarer Gewalt zurück. Wir fühlten zu beklemmt, wir mußten wenden, noch ein letztesmal ſehen.

Dort lag es, das paradieſiſche Thal, das ſchönſte, das wir je geſehen! Wie im Luftzuge die hehren Kronen der ungeheuern Palmen-, Orangen- und Citronenbäume ſich herüber neigten und wölbten, wie die Myriaden von Blumen und Blüthen auf und nieder wogten, erſchienen ſie uns wie Standarten des Schöpfers über ſein ſchönſtes Werk hinflatternd, und es bergend vor den gierigen Blicken der laſterhaften Habſucht. Wie eine Wiege lag das Pueblo in dem entzückenden Palmen- und Orangen-Park hineingebettet, wie das altteſtamentariſche Eden ab- und eingeſchloſſen, nur gegen Oſten zu offen, wo der Fluß herumſchlängelnd, uns in der Nacht himmelwärts gerollt. Hoch oben rauſchte es in den Cedern und Tannen, und hinter dieſen ſchwamm das göttliche Erlöſungs-Symbol, und der hehre Argo und der funkelnde Centaur und — und! —

„Horch!" wisperte mit bebender Stimme Whitely.

Der Klang einer Glocke, dann einer zweiten — dritten. Wie die Klänge in einander einfallend herüberſchallten, kamen ſie wie Chöre von Engelsſtimmen, zum Frieden, zum Wohlwollen mahnend. Thränen traten uns in die Augen. Wir hätten Pueblo und Bewohner in einer Umarmung umfangen mögen. Es ward uns, als ob in dieſen Klängen ſich Wirren und Räthſel lösten, die hingebende Liebe, die kindliche Einfalt, die harmlos reine Unſchuld dieſer herrlichen Menſchen uns klar würde — uns klar würde die hohe Stufe geiſtiger und leiblicher Schönheit, die Gottes Ebenbilder erreichen, wenn unbefleckt durch der Welt Laſter und Selbſtſucht — ihre Lüſte und Begierden — ihre ſchnöde, verdorbene, debauchirte Civiliſation.

Sie kamen aus dem Pueblo, mußten, aus der Kirche gekommen, erfahren haben, daß wir ausgeriſſen. Jeder Schritt verrieth es, wie ſie jetzt aus dem Pueblo herausprallten, zitternd und wie irgend Entſetzlichem entgegenſehend, jeder Zug in den Geſichtern — und jeden Zug vermochten wir in der unglaublich transparenten Atmosphäre zu unterſcheiden — Angſt und Schmerz, und getäuſchte Hoffnung, und verletzten Stolz verrathend.

Rodriguez und Mattheo ritten zur Seite, Servidumbre und Arrieros hinterdrein. Auch ſie zuckten und zitterten, auch ſie trennten ſich offenbar mit Schmerz, bei jedem zweiten, dritten Schritte hielten ſie immer an, ritten dann wieder ein Paar Schritte vor, hielten wieder an.

Sie kamen immer näher, nicht mehr wie Schmetterlinge in einander gaukelnd, nein, heftig in einander prallend, zuſammenfahrend, wie ſchaudernd — beleidigter Stolz, verletztes Selbſtgefühl in jeder Wendung, jeder Geberde, aber wieder nicht unſer beleidigt, wegwerfendes Selbſtgefühl; ganz eigene Empfindungen, eine gewiſſe leidende Hoheit offenbarte ſich in dieſem ſo eigenthümlich unruhigen und wieder innig ſchmerzhaften Ineinanderprallen; wie Sinnpflanzen, durch rauhe Hände berührt, zitterten ſie herab, mit einer rührenden Entſagung in ihren Blicken, Mienen! Wir hätten ihnen entgegenfliegen, uns auf die Kniee vor dieſen herrlichen Geſchöpfen werfen können. Keiner vermochte ein Wort hervorzubringen. Unſere Lippen zuckten — wir waren aber nicht im Stande zu ſagen: „Werden ſie nochmals kommen?“

Jetzt waren ſie am Bananenhain — jetzt quollen ſie heraus. — Welch herrliche Formen! welch ideale Geſtalten! Welche Reinheit, welcher Adel in dieſen intellectuellen Zügen, dieſen ſeelenvollen Augen! Thoren, die wir waren, dieſe entzückenden Geſchöpfe, die ſo ſichtbar ein gütiger Genius vor ſpaniſch-bigotter Grauſamkeit, merikaniſch-patriotiſcher Brutalität geſchützt, für die verworfenen Creaturen zu halten, die! —

„Sollen wir ihnen eine Abſchieds-Salve geben?“ fragte mit weicher Stimme Cockley. „Sie ſind jetzt auf dem Punkte, von wo wir ausgebrochen.“

Mechaniſch griffen wir nach unſern Stutzern, drückten ab; — ſie ſchauten herauf, aber keine Hand hob ſich. — Wir glaubten die Thränen in ihren Augen perlen zu ſehen.

Mit welcher anſpruchsloſen Hoheit, zarten Innigkeit ſie Abſchied von Rodriguez und unſern Leuten nehmen! Der Cura ſegnet ſie, und Arrieros und Mulos, ſelbſt die Körbe, die noch aufgepackt werden, ſegnet er. Ein hundertſtimmiges Adios, vom tiefſten Baß zum höchſten Sopran hinauf, fällt wie der Chorus der klaſſiſchen Tragödie ein; — dann heben ſich die Augen, ſenken ſich.

„Adios!“ ruft es dann mit zitternd bebenden Stimmen — „Adios!“ fallen die Andern ein — „Adios a todos!“ ſingt und flötet es ſo ſchmerzhaft, hinreiſſend! „Adios a todos toditos!“ fallen ſie wieder wie Silberglöckchen ein — „Toditi-diti-diti-ditilos!“

Und wie ſie jetzt ihre Adios a todos toditos toditos diti-dititos herabflöten und ſingen, tönt es wahrlich wie eine Muſik aus höheren Sphären. Es durchzittert, durchſchauert uns — Thränen traten uns unaufhaltſam in die Augen, wir vermochten es nicht länger auszuhalten! Wie im Sturme wanden wir uns, mit Empfindungen! So ſchwer haben wir nie Stadt, nie Land, nie Dorf, nie Weiler, ſelbſt unſer Vaterhaus nicht verlaſſen! Wie aus dem Paradieſe vertrieben, fühlten wir, ganz als kehrten wir dem Paradieſe, unſerer irdiſchen Seligkeit, den Rücken.

Cockley weckt uns endlich aus unſerer Betäubung. — Er ruft „Gourney!“ und abermals „Gourney!“

hält den Zügel des Maulthiers, auf dem Gourney geſeſſen, aber dieſer iſt verſchwunden. — Wir ſchauen, ſuchen, rufen; kein Gourney iſt zu ſehen, zu hören, dafür aber etwas, das uns auf einmal wieder aus unſerm dumpfen Hinbrüten weckt. Es iſt, ob Knabe ob Mädchen, läßt ſich nicht unterſcheiden, denn es fliegt mehr, als es läuft oder ſpringt, über Granitblöcke und Trümmer, durch die Cactusſtauden quer den Bergabhang herüber, kaum einen Augenblick ſichtbar — verſchwindet es wieder im nächſten. Weiter unten windet ſich der Zug unſerer Arrieros und Maulthiere um den Bergſattel herum — es aber huſcht und fliegt einige hundert Fuß höher durch Cactuſſe und über Felsſtücke, ganz wie ein junges Reh, das die verlorene Mutter ſucht. — Jetzt erblickt es uns, wirft einen wildſcheuen Blick herauf, ſucht dann rings um mit den Augen.

„Pepita!“ rufen wir freudig und froh mit hochklopfenden Herzen.

„Pepita!“ ruft es in demſelben Augenblicke vom Saume des Orangen- und Granaten-Wäldchens herauf.

Sie prallt auf, ſchaut einen Augenblick; erſieht

Gourney, der den Spiegel in der Hand, ſelig und verzückt ſeinen Spiegel, wieder ſie anſtarrt.

„Pepita!“ ruft er nochmals.

Bereits ſetzt ſie in wilden Sätzen auf ihn zu, mit gellenden Freudenrufen, über Felstrümmer und durch Cactusſtauden. Wie ſie den Spiegel erblickt, jauchzt ſie wild auf, klatſcht in die Hände, fliegt ihm von einem Felsſtücke um den Hals.

Im nächſten Momente zieht ſie ihn haſtig in das Innere des Wäldchens, wo die beiden verſchwinden. Wir treiben — ſo viel es die halsbrecheriſche Bergwand geſtattet — auf dieſes zu; — als wir am obern Rande ankommen, prallt ſie am untern heraus, wirft Gourney noch ein Kußhändchen zu, und fliegt dann quer über die Bergwand dem Bergthale zu, „Adios a todos toditos!“ trillernd.

Gourney ſieht uns nicht, hört uns nicht, ſtarrt noch immer wie verzückt in der Richtung hin, wo Pepita verſchwunden, ſeine Augen leuchtend, ſein Antlitz verklärt. — Er iſt zu ſchauen, wie einer, der den Himmel im Buſen trägt.

„Whitely! was fehlt Euch?“ ſprach ich erſchrocken dem Freunde zu. — „Iſt Euch nicht wohl?“

Er holt tiefen Athem, ſtöhnt, ächzt, ſchaut mich an, wieder in der Richtung hin, in der Pepita verſchwunden, ſagt aber kein Wort — ſein Geſicht jedoch ſpricht um ſo deutlicher. Es zuckt in dieſem Geſichte ſo häßlich! Neid und Bitterkeit, und Wehmuth und Troſtloſigkeit wühlen darin ſo grauſig herum, als wenn mit dem Kinde der letzte Hoffnungsſtrahl verſchwunden — als müßte und müßte es wiederkehren, ſtarrt er hin. Rodriguez kommt heraufgeſprengt, zum Aufbruche zu mahnen, er ſieht nicht, hört nicht, ſtarrt nur immerfort in der Richtung hin, in der die letzten Adios herübergekommen, „Adios! Adios!“ ſumſend.

Wir reiten endlich den Bergabhang hinab, ſchließen uns an unſere Leute an, Whitely ſumst noch immer „Adios! Adios a todos!“ Wir reiten weiter — ein ſchwarzbrauner Geſelle kommt von einem Seitenweg her auf uns zugetrappt, kündigt ſich als unſern Topith[*] an — er ſieht ihn nicht.

---

[*] Die Art und Weiſe in Mexico zu reiſen, hatte unter der

Der Indianer iſt, wie es ſcheint, unſerm Helden Rodriguez wohl bekannt, ſie thun, als ob ſie ſeit Jahren aus einem Pulqueſchlauch getrunken; und wer ſie ſo anſieht, ſollte glauben, wenigſtens ein Pronunciamento, wenn nicht Motino*, ſey im Anzug. Das fiſtulirt und tremulirt, und geſtikulirt und ſchwadronirt mit Händen und Füßen, und dann die Blicke! jeder könnte zünden. Die Wahrheit zu geſtehen, gefällt mir der Burſche gar nicht, und Cockley ſchüttelt gleichfalls den Kopf, aber Whitely hört und ſieht nicht, antwortet auf Alles ein ſchwermüthiges Adios a todos toditos. Ich laſſe raſcher reiten, er ſumst ſeine Adios raſcher, wir reiten langſamer, er ſumst ſie langſamer, aber er ſumst ſie. Adios geht es

---

ſpaniſchen Regierung und hat ſelbſt noch gegenwärtig viele Aehnlichkeit mit der in den Morgenländern üblichen. Es giebt nämlich in jedem größeren Orte an der Heerſtraße eine Caſa reale (buchſtäblich königliches Haus), eine Art Caravanſerie, wo der Reiſende mit Pferden oder Maulthieren und einem Conducteur, Zopith genannt, bis zur nächſten Station verſehen wird. Erſt in der neueſten Zeit wurden zwiſchen Mexico und Veracruz von americaniſchen Bürgern ſogenannte Diligencen eingeführt.

* Aufſtand, Aufruhr — Aufruf zu dieſem.

fort — Adios a todos — und wieder toditos. Stunden auf Stunden reiten wir, Stunden auf Stunden ſumst er ſeine Adios. Klimmen wir einen Berg hinan, ſo ſumst er ſie dieſen hinauf, — ſteigen wir ins Thal hinab, ſo ſumst er ſie in dieſes hinab. Unſere Leute, wie angeſteckt, fallen in dieſes wahnſinnige Geſumſe ein, von allen Seiten brummt und ſumst es: „Adios a todos toditos!“ Die Sonne ſinkt hinter die Berge, ihre Strahlen vergolden nur noch die Höhen — dann die Spitzen — endlich nur die höchſten Cerros mehr, „Adios!“ ſumst und brummt und gellt es von allen Seiten. Zehnmal gebieten wir Stillſchweigen, zehnmal antworten Rodriguez, Matheo und Alle mit friſchen Adios. — Cockley droht ſie beide niederzuſchießen, wenn ſie nicht ſchweigen, ſie ſprengen nur um ſo wilder voran, gellen um ſo heftiger Adios.

Es glänzen nur noch die höchſten Bergſpitzen im Roſaroth. — Die Sonne iſt im weſtlichen Ozean verſunken — aus dem öſtlichen der Mond noch nicht empor, die Landſchaft ſchimmert und ſchillert aber wie am hellen Tage in grünlich magiſchem Lichte.

Tauſende, Millionen von Cucujus,* dieſen Zauberkäfern, ſchwirren und ſchnurren um euch herum, laſſen euch jeden Zweig, jeden Aſt, jedes Farrenkraut, jede Palme, jeden Cocosbaum — ja die Früchte derſelben erkennen. — Ein eigener Tag, ein eigenes Licht, ein eigenes Leben, das dieſe Cucujus verbreiten, ein wahrer Zaubertag! Alles ſchaut euch ſo mondſüchtig an! Bäume, Thiere und Menſchen! Gethier aller Art umflattert, umkreiſcht euch, dazwiſchen das widrige Gebell der Coyotes, das Schnarchen der Bullfröſche, das weinerliche Geheul der Caguars, und weit, weit her ein Gelächter, ſo umheimlich, grauſig, verzweifelnd, ein wahrhaft dämoniſches Lachen! Es erſchüttert Ohren und Nerven. — Wo ſind wir? wohin ſoll es? Whitely, hört Ihr denn nicht? Whitely ſumst, gellt ſeine Adios a todos! und Adios a todos gellt es lachend von allen Seiten zurück, und immer tiefer kommen wir in Sumpf und Wald hinein, die Hitze wird zum Erſticken. Cockley ſchreit, ich ſchreie. — Fort geht es, fort wie in wilder Jagd.

---

* Siehe Note im erſten Band. — Große Leuchtkäfer.

Endlich, Gott ſey Dank! halten wir — aber wo ſind wir? die Schwüle iſt entſetzlich! Kaum ſind die Hütten des Rancho zu ſehen, ſo mephytiſch liegen die Dünſte darüber hin. — Wie aus einem Fieberpfuhle, aus einer Schmorpfanne raucht es heraus. — Wo ſind wir?

In Mexico auf alle Fälle; denn geſtern Nachts waren wir dem Himmel, jetzt ſind wir der Hölle nahe. Dieſe Mexicaner haben wahrlich Urſache, ans Fegfeuer zu glauben.

Das waren die letzten Worte, die wir ſprachen, dann fielen uns die Augen zu, und die Füße zuſammen, wir ſanken geradezu hin — wohin? wußte Keiner.

* * *

XVII.

Wollen denn dieſe Adios nimmer aufhören, uns geradezu zu Tode hetzen? Die ganze Nacht auch keinen Augenblick Ruhe! ein Geſumſe, Gewinſel, Geheul, Gerolle, ein Sturm von Tönen und Mißtönen, entſetzlich, gräßlich! Wie Millionen Trompetenſtöße, gerade wie Millionen Trompetenſtöße, aus finſterer Gewitterwolke, oder vom tiefſten Meeresgrunde heraufgeſchmettert, verhallt es euch in den

Ohren, wie das Stöhnen und Aechzen hunderttauſend auf dem Schlachtfelde Verſtümmelter. Und dann wieder ein Gelächter, Geheule, Gebrülle, Gerolle! Als ob zehntauſend Trommeln in den Eingeweiden der Erde Reveille ſchlügen, je tiefer ihr euch in die Decke einwühlt, deſto grauſiger, und dazu eine Hitze, Schwüle! Wie in einem Keſſel, einer Schmorrpfanne röſtet ihr, und ſteckt ihr den Kopf heraus, ſo fährt es ſo widerwärtig daran herum, und Mund und Naſenlöcher, und Ohren und Augen ſind euch ſo giftig brennend voll, eine Minute länger, und ihr müßtet erſtickt ſeyn! Es würgt und drängt ſo unaufhaltſam durch Schlund und Kehle, gerade als ob dieſer Schlund, dieſe Kehle nicht mehr die eurigen — Fremder Beute geworden. — Es iſt nicht Luft und nicht Waſſer, nicht Staub und nicht Sand, ein Etwas, tauſendmal widerwärtiger, das euch in der verzweifelten Anſtrengung, es herauszuſpeien, die Eingeweide aus dem Leibe zu reißen droht, wie ihr' die Lippen nur linienbreit öffnet, ſich wie mit Zangen einbeißt, und durch und inzwiſchen eindrängt und zwängt. Ihr haut und ſchlagt mit Füßen, Händen herum, aber wie ihr ſie nur hebt und ballt, ſind ſie euch auch bereits voll des giftigſten Breies, der ſticht und ätzt, und brennt und beißt, als wären ſie euch mit Brenneſſeln gepeitſcht, mit ſiedendem Oel übergoſſen. Es iſt abſolut nicht mehr zum Aushalten. Brüllend erfaßt ihr die Bettdecken, werft ſie über den Kopf, ſpringt aus der Hängematte, oder worin ihr ſeyd, heraus, dem geſpenſtiſchen Scheine nach.

Wo ſind wir? Bei den ewigen Mächten wo ſind wir? Auf — oder unter der Erde, oder geradezu in der Hölle? Irdiſch iſt's hier nicht. Es bewältigt Sinne und Verſtand, Schmerzen und Pein, treibt zur Raſerei, zur Verzweiflung. Ihr fühlt — fühlt gerade, als ob der Gott droben ſchliefe, Sieſta hielte, ſeine ſchützende Hand von euch und der Welt abgezogen, ſie Teufeln und hölliſchen Geiſtern zur Kurzweil überlaſſen, gerade ſo wird euch unwillkührlich, unwiderſtehlich! Wie berauſcht ſchwankt, taumelt ihr herum, und die Natur desgleichen. Sie ſcheint wie aus ihren Angeln geriſſen, von einer unſichtbaren Gewalt getrieben, heranzuſchwanken — unter einem Donnerwirbel, der da rollt und brüllt, gerade als ob zehn-, hunderttauſend Trommeln zum Sturmſchritte wirbelten, ſo rollt und brüllt es um euch herum —

auf den Höhen, in den Thälern, von den höchſten Bergſpitzen herab, aus den tiefſten Schlünden, den Eingeweiden der Erde herauf und heraus — brüllt und rollt und wirbelt fort und fort, nicht eure ſtoßweiſen europäiſchen, oder unſere in vollen Lagen kommenden Louiſiana-Donner, die minutenlang anhaltend, endlich doch verhallen, nein, eure tropiſchen Donner, rollend fort und fort, ſo unaufhaltſam fort, daß euch der letzte Faden der Geduld reißt, ihr aufſtöhnt und höhnt, in der Verzweiflung geradezu euern Gott anklagt, daß er euch und die Welt verlaſſen, ſie Teufeln überlaſſen, die euch jetzt einen Vorgeſchmack ihrer Hölle geben; denn eine ſo verſengende Hitze, eine ſo mephytiſche Schwüle, daß ihr und alles um euch herum lechzt und ächzt, und nach Luft und Licht ſchnappt, und aufſtöhnt in dem häßlichen Zwitterſcheine, der nicht Licht, nicht Finſterniß, grauſiger als die ſchwärzeſte Nacht — ein wahres mephytiſches Chaos — auf euch liegt und drückt. Und aus dieſem mephytiſchen Chaos wälzt es ſich herauf ſo gräßlich, ſcheußlich! daß ihr in euern innerſten Fibern zuſammenſchauert, alle eure Nerven zucken und beben, wie ſich dieſes ſcheußliche Ungeheuer mit ſeinen Myriaden und Myriaden giftiger Stacheln aus der Niederung heraufwälzt. Es ſind Myriaden und Myriaden ſchwarzer Musquitos, die von unſerem ſüßen nordiſchen Blute angezogen — furienartig aus dem Sumpfe, oder was es iſt, heraufbrechen, in Maſſen ſo dicht, daß ihr buchſtäblich nur darein zu langen braucht, um nicht Hände — nein, Hüte — Scheffel voll mit einem Zuge herauszuholen. Rhinoceros-Nerven müßten da reißen, denn jeder Stich iſt giftig, dringt glühend, giftig, fieberiſch durch Mark und Bein, und zehntauſend dieſer giftigen Stacheln haben bereits in euch hineingebohrt, Hände, Geſicht, Augen, Schläfe, Ohren, alle nicht dreifach geſchützten Glieder ſind auf das jämmerlichſte zerſtochen, in tauſendfältigem Schmerze wüthet, raſet, heult, winſelt ihr: Oh nur ein Blitz, nur ein einziger Lichtſtrahl, Luftzug in dieſem gräßlichen Dunkel, dieſem peſtilentialiſchen Qualme, der ſo dicht über euch hinliegt, daß ihr nichts mehr ſeht, nichts mehr hört, fühlt, als dieſe entſetzlichen Musquitos, die ihr aber mit eurem ganzen Körper, innen und außen, mit eurer ganzen Seele, ſeht, hört, fühlt; denn jedes Glied in eurem Körper, jede Fiber, jede Faſer zuckt und bebt und ſchreckt wie vor Folterwerkzeugen zurück, gerade als ob Millionen Folterzängelchen im Anzuge wären, ſo durchſchauert und durchzuckt es euch! Und wie ein Vampyr drückt es immer ſtärker auf euch herab, droht euch zu erſticken, ſo daß ihr und alles um euch herum nach Luft und Licht ſchnappt und ſtöhnt und ächzt, ſelbſt dem Donner ſcheint bange zu werden, denn ihr hört ihn nicht mehr vor dieſem gräßlichen Geſtöhne und Geächze, und Gekrächze und Geheule, in das wieder ein Gelächter einfällt, das die Verdammten der Hölle nicht verzweifelter ausſtoßen könnten, — wie eiſige Schwerter fährt es euch durch Gehirn und Mark und Knochen, eiſerne Nerven müßten da brechen, es iſt nicht menſchlich, nicht thieriſch, geradezu teufliſch! Teufliſch gellt und lacht und pfeift es aus den Baumwipfeln herab, den Wäldern, den Sümpfen heraus, als ob Teufel durch die Lüfte führen, hohnlachend ihre Krallen nach euch ausſtreckten.

Und wie teufliſch wird euch jetzt zu Muthe, die tauſend giftigen Stacheln, die hölliſch zwickenden Zängelchen, die in eurem Innern herumzwicken und zucken und kitzeln, regen und wühlen eine ſo gottvergeſſene Raſerei, eine ſo dämoniſche Wuth in euch auf! —

Und als ob der leibhafte Satan in uns gefahren, Beſitz von Leib und Seele genommen, erfaßte es uns, wir mußten, mußten mit den Teufeln kämpfen, Rache nehmen für die entſetzlichen Quaien, die ſie uns bereitet; eine wüſte, wilde, dämoniſche Kampfluſt trieb in uns — und uns blind und raſend herum, wir ſahen nichts, hörten nichts, fühlten nichts mehr, als die Dämone in uns, die Kobolde außer uns. Wie wir zu den Waffen gekommen, ob wir zurück in die Hütte geſprungen, ſie da aufgerafft, oder ob ſie uns zugeſteckt wurden, wiſſen wir noch jetzt nicht, wir ſahen nur die gräßlichen Kobolde, wie ſie weiblichen Geſtalten, die in Verzweiflung die Hände ringend, wildgellend auf uns zuflogen, — in ungeheuren Sätzen nachhopſen, mit gellendem Hohngelächter uns angrinſen, mit den klafterlangen Tatzen, den zolllangen Krallen ſich in unſere Schultern und Arme einhacken, mit dem gräßlichen Tiegergebiß nach uns ſchnappen. — Noch jetzt vergeht uns Sehen und Hören, wenn wir dieſes entſetzlichen Momentes gedenken, des verzweiflungsvollen

Widerſtandes, auf den unſere Machettes trafen, und wie wir mit raſenden Stößen unſere Meſſer vergeblich durch die undurchdringliche Haarkruſte hindurch zu treiben uns abmühen, die hölliſchen Beſtien uns mit nervenerſchütterndem Gelächter angellend, immer ſtärker an ihre zottigen Leiber andruckend — Odem, Kräfte, Sinne und Bewußtſeyn in uns erdrückend.

Dieſer entſetzliche Moment, und dann die plötzlich aufflackernden Flammen! Dieſe Flammen, und wie die Unholde uns auf einmal fahren laſſen, klafterhoch aufſpringen, und dann mit ungeheuren Sätzen und Ohren zerreißendem Geheule und Gekrächze davonhopſen, wir im Verzweiflungsrauſche eben ſo koboldiſch umherhopſend, gellend, zähnefletſchend, Grimaſſen ſchneidend — dann aber unaufhaltſam in eine grauſige, grauſige Tiefe hinabſinkend!

Wir ſehen, hören, fühlen das alles noch immer, als wäre es ſo eben mit uns vorgegangen — ſelbſt der Uebergänge ſind wir uns noch deutlich bewußt. Es ward uns nämlich in unſerer Ohnmacht, als wenn es allmählig in uns heller und heller, als wenn unſer Inneres zum Spiegel würde, in dem ſich unſere Umgebungen anfangs dunkel, dann aber immer klarer und deutlicher abſpiegelten. Wir ſahen zarte, weibliche Geſtalten ſich über uns hinneigen, fühlten ſanfte Hände unſere zerriſſenen, zerſtochenen Glieder berühren.

Auch die Hütte ſahen wir brennen, und wie ſie ſo brannte, erinnern wir uns, daß wir uns abmühten, zu enträthſeln, wer ſie wohl angezündet, und wo wir waren, und wer wir waren, und was wir waren; aber vergeblich! Die tauſendfältigen Stacheln, der hölliſche Kitzel, das giftige Wundfieber, das Gehirn und Nerven und Fibern und Faſern durchzuckte, riß uns immer wieder ins Delirium zurück, indem wir nur die himmliſchen Samaritanerinnen noch ſahen. — Noch etwas ſahen, hörten und fühlten wir. Es waren die Musquitos, die jetzt vor den um ſich greifenden Flammen mit dumpfem Geſumſe und in verſchiedenen Richtungen zerſtoben; aber wir ſahen ſie nicht mit den Augen, hörten ſie nicht mit den Ohren, ſo unwahr dieſes auch klingen mag, nein, mit unſern Gliedern, unſern zerſtochenen Händen, Füßen, Geſichtern, unſerm rebelliſchen Blute, unſern gekitzelten, gezwickten und gepeinigten Fibern und Nerven ſahen und hörten und fühlten wir die ſcheußlichen Schwärme, wie ſie in dichten Wolken auseinanderbrachen, und es in dieſen Richtungen allmählig heller, reiner und klarer wurde.

Sonſt ſahen, hörten, fühlten wir gar nichts — nicht die entſetzlichen Dünſte, nicht das Rollen des Donners, nicht das Gebelle, Geheule, Gekrächze der tauſend Beſtien, die uns auf allen Seiten umgaben, ſelbſt nicht das hölliſche Gelächter der Kobolde, mit denen wir gekämpft.

Hat euch je das Musquito-Fieber ſo recht durch und durch gekitzelt und gebohrt und gebrannt? Nicht eure Newyork- oder Pennſylvania- oder Ohio-Fieberchen, nein, eure Unter-Louiſiana- oder Texas-, oder noch beſſer Yucatan-Fieber, die euch mit tauſend — zehntauſend Stacheln auf einmal — zum Wahnſinn, zur Raſerei — zu Tode kitzeln und ſtacheln, wo jeder Stachel euch mit giftiger Luſt, mit glühendem Schmerze durchdringt, euch mit hölliſchem Schmerz und giftigem Kitzel zugleich durchzuckt und brennt, ſo daß euch bei jedem Stiche Blut und Nerven, und Mark und Knochen, und Leib und Seele erbeben! Ah wenn ihr ſolch ein delektables Fieberchen mitgemacht, werdet ihr begreifen und fühlen, was wir ſagen, ſonſt nicht, denn es läßt ſich nicht beſchreiben, nicht ſchildern, ihr müßt ſie ſelbſt erfahren haben, dieſe hölliſch, giftig, fieberiſchen Schmerzen, dieſes entſetzliche Herumwühlen, Bohren der tauſend und abermals tauſend Stacheln, die euch mit ſo brünſtiger Wuth an- und durchbohren, daß ihr inmitten der gräßlichen Schmerzen noch im wollüſtigen Kitzel aufzuckt!

Ei der bloße Gedanke an dieſe entſetzlichen Stunden macht uns noch heute zucken und zittern, Blut und Nerven und Mark und Knochen erbeben.

Und doch, wenn wir wieder der Empfindungen gedenken, die uns unmittelbar nach — und wieder inmitten dieſer gräßlichen Schmerzen beſchlichen, dieſer unbeſchreiblich hölliſchen und wieder himmliſchen, Leib und Seele, Blut und Nerven mit überſeligen Schauern durchzuckenden Empfindungen!

Wie himmliſcher Aether und wieder wie hölliſche Flammen ſchoß es in einem und denſelbem Augenblicke durch unſere Glieder, als wenn tauſend Teufel mit ihren Marterwerkzeugen in unſerm Fleiſch und Blut, Mark und Knochen herumwühlten, und wieder Engel in jede gequälte Faſer kühlenden Balſam gößen, ein unbeſchreiblich qualvoll wonniges Ineinanderfließen des peinigendſten Schmerzes, nie gefühlten Entzückens! alle unſere Glieder innen und außen in Folterqualen und wieder überſeligem Kitzel zuckend, in himmliſche Verzückung hinüberzuckend, ein Erwachen ſo ſeltſamer Empfindungen!

Seltſamer Empfindungen! Als würden wir in Schmerzen und Wonnen neugeboren, als wüchſen uns neue Triebe und Kräfte, neue Fähigkeiten an, als tauchten neue Sehnſuchten, Verlangen in unſern Seelen auf, als ſetzten ſich neue Fühlhörner an die Faſern unſers Gemüthes an, — als wichen die alten Sinne und Triebe mit der Schnelligkeit eines ſechzig Meilen in einer Stunde dahinfahrenden Dampfers, entſchwänden wie im Vogelfluge, gerade ſo fühlten wir.

Ein wunderbares Gewirr von Trieben, Sehnſuchten, Kräften und Bildern und Geſtalten, die in unſern ſpiegelhellen Seelen auftauchten, wieder verſchwanden!

Allmählig erblaßten wieder die Spiegelbilder, die zarten Fühlhörner, die ſich gleichſam in unſerm Innern angeſetzt, erlahmten, unſere alten Sinne kehrten zurück, wir hörten wieder Töne und Mißtöne, Getöſe und Stimmen, vermochten aber nicht zu unterſcheiden, woher ſie kamen, auch ſchlugen ſie ſo ſeltſam an unſere Ohrenfelle an, gerade als ob wir nicht mehr dieſelben Ohren hätten. Wir tappten herum, betappten Augen und Naſen, fühlten ſie aber nicht, wir bemühten uns die Augen aufzuſchlagen, vermochten es aber nicht. Plötzlich ward uns, als ob uns Ohren und Augen, unſer ganzer Körper von den Kobolden, mit denen wir gekämpft, ausgetauſcht, ihre Seelen in unſere Körper — unſere in die ihrigen gefahren wären.

Eine gräßlich drollige — wirklich gräßlich drollige Idee! Wir lachten hiſteriſch und ſchnappten, und blöckten und fletſchten die Zähne, und biſſen wie wilde Thiere um uns herum, und dann brachen wir wieder in ein wildes, heiſeres Gelächter aus, und in der gräßlichen Einbildung, Thiere geworden zu ſeyn, wurden wir wieder neugierig zu wiſſen, wie wir ausſähen, und tappten an die Ohren, die Augen, die Naſen. — Zuweilen glaubten wir, Stimmen zu hören, aber ſie klangen ſo unnatürlich, als ſchlügen ſie an fremde Ohrenfelle; wir tappten nach den Ohrenläppchen, ſie fühlten ſo dickhäutig, widerwärtig, unſere Geſichter ſo thieriſch! gerade als ob ein dichtes Fell darüber gezogen wäre, ſelbſt die zarten Finger, die darüber hinfuhren, kamen uns vor, als wenn ſie Bärenſchnauzen betappten. Es ward uns immer mehr und mehr, als ſeyen unſere Körper wirklich von den Kobolden ausgetauſcht.

Wir verſuchten es, zu ſchreien, aber unſer Geſchrei widerhallte ſo gräßlich in uns, daß wir beſchämt verſtummten. Wir bemühten uns aufzurichten, wurden aber mit Gewalt niedergehalten. Etwas wie ein ſchwacher Lichtſtreifen ſchien vor unſern Augen aufdämmern zu wollen, wir tappten darnach, ſuchten ihn zu greifen, griffen auch etwas, das uns abermals mit ſtarker Gewalt niederdrückte, erquickend über Geſicht und die zuckenden Hände hinſtrich.

Während dieſes Hinſtreichens wurde der Streifen vor unſern Augen etwas breiter, auch unſere Ohren öffneten ſich mehr, wir konnten endlich die Worte — santissima madre, por el nombre de Dios, reviven — unterſcheiden. Sie preßten uns im wiederkehrenden Bewußtſeyn, daß unſere Ohren noch dieſelben, einen ſchwachen Freudenruf aus, aber die Augen wollten noch immer nicht ſehen. Ungeduldig ſchloßen wir ſie.

Ein Geklingel wie das kleiner, aneinanderſchlagender, oder eine ſteile Terraſſe herabkollernder Fläſchchen, machte ſie uns wieder öffnen — Madrugadores[*] und Gritones! die beflügelten Boten des erwachenden Tages. Aber es war nicht Tag — nur ein düſteres Zwielicht, in dem alles chaotiſch verſchwamm, nur die zarten Hände nicht, die abermals mit ſanfter Gewalt uns niederhalten. Und dann rieſelt es ſo kühlend, erquickend den Mund die Kehle hinab! Schmerzen und Qualen, Fieber und Brand ſchwinden vor dieſem himmliſchen Nektar.

Himmliſche Geſtalten umſchweben, himmliſche Stimmen umtönen uns, ſie klingen wie die Jubellieder der Engel, wie die Wiegenlieder der Mütter vor ihrem Erſtgebornen, und wie die zärtliche Mutter ſich über die Wiege des Säuglings hinbeugt, beugt ſich ein Nacken rechts herüber, eine zweite Geſtalt ſchwebt näher, beugt ſich gleichfalls, wie ſie ſich beugt, glänzt ein Antlitz, und in dieſem Antlitz Augen!

---

[*] Mexicaniſche Singvögel — der Geſang der letztern ähnelt täuſchend kleinen Fläſchchen, die einen Felſen herabkollern.

O dieſe Augen! dieſe Blicke! — Was war euer göttliche Funken, den Prometheus vom Himmel ſtahl — mit dem er ſeine Gebilde belebte — gegen dieſe Blitze!

„Where are we?“[*]

Keine Antwort.

„Adonde estemos?“[**]

„En el valle de Chihuatan.“[***]

„De Chihuatan?“

„En el grande valle de Oaxaca y Guatimala, diez leguas de Tarifa, duoz de Chihuatan“[†] — murmelt eine tiefe Kehlenſtimme.

Sie kommt von einem Mann, der in der einen Hand einen Palmfächer, in der andern eine Cocosſchaale hält, die er einem neben mir liegenden Fleiſchklumpen entgegen hält. — „Was iſt das? Was ſoll das?“

Er richtet das häßliche Ding auf — ein wahres

---

[*] Wo ſind wir?

[**] Wo ſind wir?

[***] Im Thale von Chihuatan.

[†] Im großen Thale von Oaxaca und Guatimala, zehn Wegſtunden von Tarifa (ein großer Wald zwiſchen San Miguel und Chihuatan), zwei von Chihuatan.

Ungethüm, über und über blutig. — Mein Gott! was iſt das? Menſch, Thier oder Wechſelbalg? — Iſt das ein Geſicht oder ein blutiger Buckel? es gleicht einer Pauke.

„Who are you? for heavens sake! Who are you?“[*] rief ich das Ding an.

„Cockley, Cockley,“ ächzt es. Cockley if not swapped by one of these devils into a devil.“[**]

„Swapped into a devil? Changed into a devil?“ kreiſchte ich mit heiſerem Gelächter. „Surely you are, for Cockley you are not.“[***]

„Am I not?“[†] kreiſchte das Ungethüm, das ſich Cockley nannte, ſchüttelt das gräuliche Haupt, und beginnt helllaut zu weinen, und wieder dämoniſch zu lachen.

„And I, am I Gourney or not?“[††] heulte eine zweite Stimme.

---

[*] Wer ſeyd ihr? Ums Himmelswillen! wer ſeyd ihr?

[**] Cockley bin ich, wenn nicht ausgewechſelt durch einen dieſer Teufel in einen Teufel.

[***] Ausgewechſelt für einen Teufel? Verwandelt in einen Teufel? — Gewiß ſeyd ihr's, denn Cockley ſeyd ihr nicht.

[†] Bin ich's nicht?

[††] Und ich, bin ich Gourney, oder bin ich's nicht?

„Por la santissima madre! Patiencia. Senores." mahnt eine dritte — „patiencia o senores son perdidos."*

„Que quiere decir eso?"** rief ich jetzt, den Mann anſtarrend, der Angſt und Schrecken in den Zügen, an allen Gliedern zitterte.

Er riß etwas aus dem Buſen, ſchob es mir in die Hand.

„Una lettra por vuestra senoria, de senor — senor"*** —

Ich verſuchte es, die Hand zu heben, winkte ihm, mir aufzuhelfen. Hugh! wie das wieder brennt und zuckt und reißt! Sind wir ſcalpirt? gerade wie Scalpirten, denen ſich eine friſche Haut anſetzt, zuckt und reißt es durch alle Glieder. Sinne und Bewußtſeyn vergehen in dieſem gräßlichen Reißen, Zucken; wie ein Klotz fiel ich wieder hin.

Aber die Züge des Mannes folgen in die Ohnmacht. Ich habe ſie geſehen! und die Stimmen, die jetzt an meine Ohren ſchlagen, ich habe ſie gehört! aber wo? Ruft es nicht Pepita? — Pepita, ſo wahr ich lebe oder ſterbe. Pepita! Encarnuacion! Beatrix! ruft es durcheinander. Und abermals fließt und träufelt milder Balſam über die wunden Glieder hin, rieſelt wie himmliſcher Nektar die Kehle hinab, kühlende Lüftchen umwehen, ein ſüßes Schmachten umfängt uns! — Aus dieſem Schmachten quillt und zuckt es auf, ſo unſäglich wonnig, kitzelnd! Ah!

---

* Um der heiligſten Mutter Willen! Geduld, gnädige Herren! Geduld! oder ſie ſind verloren.

** Was ſoll aber das? Was hat das alles zu bedeuten?

*** Ein Brief für eure Herrlichkeit vom gnädigen Herrn.

„Pepita! Pepita! Pepita!“

* * *

XVIII.

Keine Pepita, dafür aber iſt der Tag — Iſt das Tag oder Nacht? — Was iſt es?

Es iſt Tag, muß Tag ſeyn, denn ihr ſeht ihn ja, und die Nacht! — Seltſam, ihr ſeht ſie auch, ſeht Tag und Nacht zugleich, ſie laſſen ſich wie mit Händen greifen, die Nacht und Wolkenſchleier hängen von allen Seiten wie Draperien vor — und in den Tag hinein. — Wir ſind am Tage, aber von Nacht und Finſterniß umfangen, und Wolken und Dunſtſchleiern, die bis zum Himmel hinaufreichen, der fahl und ſchwer, immer ſchwerer, wie das ewige Verhängniß, auf euch liegt und drückt.

Der Donner rollt und grollt — aber ſchwächer und ſchwächer, als ob ihm der Odem unter dem Drucke ausginge. — Zahlloſes Gethier ächzt und krächzt und heult und weint um euch herum, aber auch ihm ſcheinen Kräfte und Odem zu verſagen. — Zwiſchen den Dunſt- und Wolkenbildern taumeln und ſchwanken groteske Geſtalten hin und her, ſie werden bald zu Rieſen, die gähnend ihre Rachen öffnen, wieder zu Zwergen, die ſich im Staube krümmen, dann ſchwimmen wieder Dunſt- und Dampfgebilde über ſie hin, und in ihnen verſchwimmen Rieſen und Zwerge, Bäume und Felſen, ihr ſelbſt, eure leiblichen und geiſtigen Augen. Wie mit Wolken iſt jetzt euer Geiſt verhängt, und wie hinter Wolken tauchen und tanzen zahlloſe Bilder und Geſtalten auf, bald das göttliche Kreuz, wieder der funkelnde Centaur, der flammende Argus, wieder die trunken tanzende Juanita, der fromm tückiſche, luſtig laſcive Cura, neben ihm die Houris des Pueblo-Paradieſes, der Tetcatlipoca, die glänzende Nachterſcheinung; — durch Alle aber zieht ſich wie ein Faden Pepita, — der einzige ſchwache Faden, an dem noch ein leztes Fünkchen von Beſinnung, Vernunft hängt.

„Pepita!“

„Hermanno!“

Das kann doch unmöglich Täuſchung unſerer zerrütteten Sinne, nein, es kann nicht — der Bruder muß aus ihrem Munde gekommen ſeyn!

„Pepita! Pepita!“

„Hermanno! hermanno!“ antwortet es abermals deutlich.

Und dann ein ſüßer duftiger Odem, der mir um die Lippen weht, etwas wie eine Binde, die von den Augen fällt — und —

Und ſie ſteht, ſchwebt vor uns. — Bei den ewigen Mächten! ſie ſchwebt, wie ſie leibt und lebt, in der einen Hand einen Palmenfächer, in der andern eine Cocosſchale, die ſie mir an die Lippen bringt.

„Pepita! angelo! hermanna! benita!“ rief ich jubelnd.

„Hermanno! benito! amo!“ antwortet ſie mit zitternder Stimme.

Alle ſchwarzen Träume ſind verſchwunden, die geiſtigen und leiblichen Augen ſehen wieder. — Wie jetzt mein freudetrunkener Blick auf ihr haftet, und ihr holdes Bild dem Erkenntnißvermögen zuführt, wird es heller in meinem Innern, zuſehends heller, langſam aber unaufhaltſam; Bilder und Geſtalten tauchen nach einander auf, zwar dunkel, verſchwimmen aber doch nicht mehr, nein, ſie reihen ſich an Pepita an, verbinden ſich mit ihr zu einem Ganzen, deſſen Hauptfigur ſie iſt. Von ihr gehen gleichſam Strahlen aus, die einen Kreis von Ideen bilden, die um ſie herum wie im Kranze ſchließen, die Caſa, die Sala, der Majordomo, das Schlafkabinet, das Juwelenkäſtchen, der dozirende Herr Bohne von einer Seite, von der andern kommen Cockley, Whitely, Gourney, ein Vierter fehlt, nach dem ich mich ängſtlich umſehe, der lange nicht erſcheinen will, endlich tritt auch er in die Scene. Ich beſchaue, betrachte mir ihn — ein Freudenſchrei des Wiedererkennens entfährt mir. Der Vierte bin ich. Ich habe mich wieder erkannt, wieder gefunden — bin zum Bewußtſeyn erwacht.

Ich bin wieder in der alten Welt, und doch nicht der alten Welt, einer neuen, fremdartigen, erotiſchen Welt — ſelbſt Pepita erſcheint mir ſo fremd, erotiſch. Sie ſteht über mich herabgebeugt, mir Kühlung zufächelnd, die Lippen mit himmliſchem Nektar netzend, kühlende Flüſſigkeit über meine müden Glieder gießend, hinter ihr Männer, deren Züge mir bekannt und doch auch wieder fremd vorkommen.

„Pepita!“ rief ich abermals und abermals.

Sie ſchaut mich an, aber der Frohſinn, die Heiterkeit ſind aus dieſem ihrem Geſichte gewichen, Thränen perlen in den Augen, die wie die des von der Schlange bezauberten Vögelchen zweifelnd, beinahe verzweifelnd an mir hängen. Ah wir ſind aus Fieber und Ohnmacht erwacht, und unſer Blick hat noch das geiſterhaft wahnſinnige! Noch zuckt es wie Wahnſinn um die Geſichtsmuskeln, die Augen herum, noch iſt unſer Lachen hiſteriſch, convulſiviſch, aber mehr und mehr hellen ſich die dämoniſch rollenden Augen auf!

Sie ſtarrt aber ſo ſchmerzvoll und vier Augen mehr bohren ſo verlaſſen in mich hinein! — Was iſt das? Wer ſind ſie? Vier Arme halten mich, aber ſie halten convulſiviſch, als ob ſie mich nimmer fahren laſſen wollten, und dabei zittern ſie, und ihre Lippen ſind ſchmerzhaft zuſammen gepreßt.

„Mas y mas reviva," murmelt einer dem andern zu. — „Gracias a la santissima! La lettra, Pepita!"*

Und Pepita zuckt zuſammen, und wirft ſich auf die Knie, und kauert ſich zu meiner Rechten herab, und küßt und kitzelt mir die geballte Hand, und kitzelt ein zerknittertes Papier aus dieſer heraus.

Ich ſchaue.

Sie entfaltet es, glättet es, hält es mir mit zitternden Händen vor die Augen, und einem Blicke, der Leben oder Tod zu hoffen oder zu fürchten ſcheint.

Immer ſeltſamer!

Ich winkte ihr das Blättchen zu wenden, denn ſie hielt es verkehrt, vermochte aber auch dann noch nicht, Sinn aus den mit Bleiſtift unordentlich ineinander gekritzelten Worten herauszubringen. Sie lauteten: „Follow as treachery you value a precious life, is quickley abroad.

---

* Er kommt mehr und mehr zu ſich. Dank der Allerheiligſten! — Den Brief, Pepita!

Amerikaniſche Worte, aber kein Sinn.

„Que quiere decir eso?“ fragte ich.

Sie zuckt, ſchaut die zwei Männer an, deren Augen ſtarr auf dem Blättchen haften.

„Whitely! Cockley! hier iſt ein Blatt, auf dem etwas vom Folgen, Verrätherei gekritzelt iſt, aus dem ich aber nicht klug werden kann.“

Cockley und Gourney antworten, aber kein Whitely.

„Whitely!“ ſchrie ich — „warum gebt Ihr keine Antwort?“

Jetzt riß ich Pepita das Papier aus den Händen, denn die Schriftzüge wurden mir bekannt.

„Whitely!“ rief ich nochmals — aber kein Whitely, dafür ſtarrte mir ſein Gekritzel in die Augen — es bekam Sinn, ich las:

„Follow as quickly as you value a precious life; treachery is abroad.“[*]

„Cockley hört nur, Whitely ſchreibt, Verrätherei iſt vor der Thüre. Wir ſollen ſo ſchnell als möglich folgen, ſchreibt er. Aber warum ſchreibt er und ſpricht nicht? Fragt ihn doch?"

---

[*] Folgt ſo ſchnell, als ihr ein koſtbares Leben werth haltet. — Verrath iſt vor der Thüre.

„Whitely!" ſchrie Cockley, „warum ſchreibt Ihr und redet nicht, wenn Verrätherei vor der Thüre iſt. Calculire, muß nicht vor, nein, in der Thüre ſitzen, die v—te Verrätherei, die uns in dieſen Musquitoſumpf hineingebracht. Bürge Euch dafür! Aber warum redet Ihr nicht?" ſchrie er wieder ungeduldig. „Könnt Ihr nicht? Holla Whitely!"

Und während der Mann ſo ſchrie, arbeitet ſich neben mir etwas empor, ich erblicke einen Kopf, dann Oberleib, dann einen ganzen Mann, oder vielmehr ein Ungethüm, blutig, zerriſſen, geſchwollen. Es hatte ſich mit der Hülfe zweier Indianer auf die Füße gebracht, vermochte aber noch immer nicht allein zu ſtehen.

„Cockley! ſeyd Ihr es?" fragte ich es anſtarrend.

„Calculire, bin es. — Und Ihr, ſeyd Ihr es wirklich?" fragte er mich wieder. „Aber wo iſt Whitely?"

„Wo Whitely iſt?" rief ich, mich nun gleichfalls emporarbeitend und mich — wieder ihn anſtarrend. — Ich erkannte ihn — mich ſelbſt nicht, wie ich jetzt, durch die zwei Indianer aufgerichtet, von der einen Seite — Gourney von der andern heranſchwankte.

Unſere Lippen waren zu Blutwürſten angeſchwollen, unſere Naſen zu Flaſchenkürbiſſen, die Geſichter zur dreifachen Dicke, Hände, Füße, Schenkel waren über und über mit feuchten Tüchern und Salben umwunden und umpflaſtert, die Kleider hiengen nur noch in Fetzen an uns.

„Guter Gott! wie ſehen wir aus?"

„Und was iſt mit uns vorgegangen?"

Und während wir ſo ſtöhnen, ſtarren wir wieder ſchaudernd einander an, wieder um uns herum!

Links die niedergebrannte Hütte, deren verglimmende Bambus- und Cactusbalken noch einzelne Flämmchen emporſandten, um uns herum zerbrochene Machettes und unſere abgeſchoſſenen Stutzer und Piſtolen, und Lachen zerronnenen Blutes, — Blutſpuren auf allen Seiten, ſie zogen ſich in breiten Rinnen gegen den Sumpf zu.

Aus dieſem ſchallte ein wüſtes Geheul heraus, dem ein noch wüſterer Haufe von Indianern folgte.

Männer, Weiber und Kinder, halb nackt und ganz nackt, und allmächtig häßlich, ſagt Cockley. Die zerriſſenen Frazadas und Rebozzos in Fetzen um die ſchinkenfarbigen Schultern, Leiber und Hüften herumhängend, prallten ſie aus den baumhohen Farrenkräutern heraus, mit wildem Jubel und wieder einem Schauder! Sie ſchauen gerade darein, als wie wenn ſie durch eine Sündfluth, ein Erdbeben oder irgend ein Ungethüm aufgeſcheucht — dieſes Ungethüm auf einmal in ihre Gewalt bekommen hätten. Wie Kobolde ſpringen und hopſen ſie um etwas herum, das acht oder zehn Männer ſchleppen; was es aber iſt, vermögen wir im Gewimmel nicht zu unterſcheiden. Und während ſie ſpringen und hopſen, ſchwingen ſie ihre zerfetzten Sombreros, an deren Kronen ſilberne Marienſchildchen befeſtigt ſind — die Weiber und Mädchen ihre Roſarios, die ſie nach jedem Sprunge an die Lippen drücken.

„Este matado. — Este matado el Zambo.“[*] gellen ſie herauf.

---

[*] Er iſt getödtet. — Er iſt getödtet der Zambo. — Zambos werden im nördlichen Mexico eigentlich die aus Indianiſch und

„Uno Zambo matado! uno Zambo matado!“ wiſpern und ziſchen die Männer, die uns halten, einander zu, während wir wieder ſprachlos die herannahende Indianerhorde anſtarren.

Bereits zittert und zuckt es wieder durch alle unſere Glieder, ein Gefühl, als ob ein heißer, giftiger Odem uns anwehte, zottige Felle an uns ſtreiſten, Tigerklauen und Gebiſſe nach uns ſchnappten, ungeheure Arme uns umfingen, und wie mit Rieſenzangen zuſammenpreßten. Waren es die Nachwehen des Fiebers, der gräßlichen, giftigen Stacheln, die uns Mark und Knochen, Nerven und Eingeweide durch und durch gebohrt, es ward uns todtenübel, in halber Ohnmacht ſtierten wir dem heranhopſenden Knäuel entgegen, in deſſen tumultuariſchen Bewegungen jetzt eine Hand, wieder ein Schenkel und Fuß in Vorſchein kam, behaart wie die eines Bären oder Panthers, und doch wieder nicht die eines Bären, eines

---

Neger-Vereinigung entſproſſenen Miſchlinge genannt — in Yucatan und dem daranſtoßenden Theile von Oaxaca jedoch, wo der hier beſchriebene Menſchen-Affe — ostrus humanus — allein vorkömmt, heißt dieſer gleichfalls Zambo.

Panthers, nicht menſchlich nicht thieriſch — etwas ungeheures wechſelbalg-, koboldartiges!

Die acht oder zehn Männer, die das Ungethüm ſchleppten, waren auf etwa zwanzig Schritt herangekommen, als ein Angſtſchrei hinter uns ausgeſtoßen wurde, ſo gellend wild, daß ſelbſt die fühlloſen Indianer und Indianerinnen ſchaudernd zuſammenfuhren.

Wir wandten uns zitternd wie Espenlaub, ſahen aber nur noch die flatternden Rebozzos zweier Mädchen, die in wilden Sätzen das Rancho hinaufflohen. Aber dieſer Schrei, die flatternden Rebozzos, die fliehenden Mädchen!

Die ganze ſchreckliche Kampfſcene ſtand uns mit einem Male vor Augen. Wir hörten wieder das hölliſche Gelächter, ſahen die in verzweifelter Angſt heranprallenden Geſtalten, ihre flatternden Rebozzos, bereits erfaßt von den nachhopſenden Ungethümen, die wüthenden Sätze dieſer, und wie ſie bereits die Arme ausſtrecken, ſtatt der Fliehenden aber uns erfaſſen, ihre Klauen in unſere Schultern einhacken. — Wir fühlten wieder, wie uns in der tödtlichen Umarmung Sinne und Kräfte und Bewußtſeyn verließen, und ſanken, überwältigt von der entſetzlichen Angſt — auf das Bananenlager hin, von dem wir kaum erſtanden.

„Nombre de Dios este demonio!“[*]

„Perdon, senores, este Zambo — Zambo mono, senorias! — Son terribiles bestias los zambos, terribiles monos,“[**] beruhigt uns eine Stimme.

„Monos? monkies?“ ächzten wir.

„Monos!“ krächzt mit hiſteriſchem Gelächter, und ſich mit Händen und Füßen emporarbeitend, Cockley. „Monos Affen — mit Affen ſollen wir gekämpft, dieſe uns ſo zugerichtet haben?“ ſchrie er, Grimacen trotz einem Affen ſchneidend.

„Monos en verdad!“ verſichert abermals der Mann.

„Mit Affen, mit Affen,“ kicherten wir nun zuſammen, abermals mit Händen und Füßen arbeitend, um auf die Beine zu kommen, und mittlerweile den grauſigen Gedanken, daß wir mit Kobolden, Wald- oder gar hölliſchen Teufeln gerungen, durch Gelächter bekämpfend, und ſo gleichſam Rache für den gehabten paniſchen Schrecken nehmend. Und ganz wie kleine Kinder, die in dem Wauwau, der ſie geängſtigt, endlich die Drathpuppe mit grauſem Fell überzogen entdecken, und nun herbeitrippeln, das entlarvte Geſpenſt zu umſtehen — lachten wir fortwährend laut, wieder ſtille in unſerm Herzen, trippelten, ſchwankend wie Kinder am Gängelbande, kindiſch dem Ungethüm zu.

---

[*] Um Gotteswillen, ein Teufel!

[**] Um Vergebung, gnädige Herren, es iſt ein Zambo-Affe. — Sie ſind furchtbare Beſtien, dieſe Zambos, ſchreckliche Affen.

Als jedoch der Kreis der Indianer ſich öffnete, wir das Ungethüm in ſeiner ganzen menſchlich-thieriſchen Abnormität vor uns ausgeſtreckt erblickten, vergieng uns wieder die Luſtigkeit, neuer Zweifel, neues Grauſen begann aufzuſteigen, wir konnten uns nicht überwinden, in der vor uns liegenden Leiche nicht die Hülle einer Menſchenſeele zu ſehen. Eine ſo furchtbare Verſchmelzung des Menſchlichen und Thieriſchen hatten wir nie und nimmermehr geſchaut. Der Körper war bis auf den Schweif, der das Sitzfleiſch zierte, ganz der eines Menſchen, und glich vollkommen dem eines ausgewachſenen ſtarken Mannes, ja ſo nahe ſtreifte er an die menſchliche Gränzlinie, daß wir trotz der feierlichen Verſicherungen der Indianer noch zweifelhaft blieben, ob wir nicht einen im Felle gekleideten Prairiehunter getödtet, denn die Geſichtszüge verriethen ſo gar nichts vom thieriſchen Inſtinkte, geradezu menſchliche Leidenſchaften; eine teufliſche Bosheit lachte aus dem Hohngrinſen, das noch im Tode die Mundwinkel zum Sneer verzog, eine laſterhafte Obſcönität ſtierte aus dem einen geilen Auge — das andere war ausgeſchoſſen — heraus. Wir glaubten die Züge eines unſerer bewiskerten und behaarten Dandy=Wüſtlinge zu ſchauen. Schenkel und Füße waren die eines kräftigen Mannes; an den Händen ſtanden die Sehnen wie Schiffsſeile aus dem Felle empor, die Nägel glichen den ſchärfſten Tiegerkrallen. Noch waren ſie im verzweifelten Griffe wie Zangen zuſammengepreßt, und die vereinte Kraft der zehn oder mehr Indianer vermochte nicht ſie aus einander zu bringen. Eine ungeheure Kraft mußte in dieſen Armen gelegen, der ſtärkſte Mann unter ihrem Griffe erlegen ſeyn! Was uns jedoch immer wieder und wieder anzog, das war das Auge; die Geilheit, die aus dieſem Auge ſprach, die Wuth, der tödtliche Haß waren wirklich gräßlich! Die aufs höchſte geſteigerte — bereits in Wuth übergangene Brunſt des Thieres, die lasziwe Geilheit des wüſten Thier=Menſchen — dem im Augenblicke der gehofften Befriedigung das Opfer entriſſen wird, leuchteten aus dieſen gräßlich geilen, tödtlich haſſenden Augen zugleich heraus! — Ein wahres Grauſen befiel uns, wie wir jetzt der Mädchen gedachten, die ſo nahe daran waren, Opfer dieſer viehiſchen Brunſt zu werden; denn ſie waren es einzig und allein geweſen, denen es gegolten. Sie hatten ſie von ferne her gewittert, und ihnen waren ſie nach, ſtatt in ihre aber in unſere Arme gerathen.

Wohl dankten wir dem Himmel für die Schüſſe, die ſo plötzlich und zur höchſten Zeit die wüſte Bande verſcheucht; wer ſie aber losgebrannt, ob wir es waren, ob Andere, wußten wir noch immer nicht.

◆

XIX.

„Aber bei allen Mächten, wie kommen wir nur zu dieſen Menſchenaffen und in ihre hölliſche Region?“ ſtöhnte endlich, aus ſeinem Hinbrüten aufwachend, und wie vom kalten Fieber gerüttelt, der gute Cockley.

„En quel pays estemos? No somos en el pays de las Misteccas?“[*] wieder ich.

---

[*] In welchem Lande ſind wir? — Wir ſind nicht im Lande der Miſtezzen.

„Vala me Dios no, senorias! Somos en el valle de Chihuatan, duoz leguas de Chihuatan, diez del Tarifa,“ [*] antwortete uns dieſelbe hohle, melancholiſche Kehlenſtimme.

„En el valle de Chihuatan, duoz de Chihuatan, diez del Tarifa?“ wiederholten wir ihn, wieder einander anſtarrend. Die Namen klangen uns nicht ganz unbekannt, wir erinnerten uns, ſie irgendwo gehört oder geleſen zu haben, aber wo, in welcher Umgebung, Richtung, das wußte der Himmel allein.

„Nombre de Dios! como somos venidos de la Mistecca en el valle de Chihuatan?“ [**] fragte ich wieder.

„Perdon! senores no son venidos de la Mistecca, son venidos de la Tzapoteca, somos Tzapotecas. Ay de mi — somos —“ [***]

---

[*] Gott ſtehe uns bei, gnädige Herren! wir ſind nicht im Lande der Miſtezzen, wir ſind im Thale von Chihuatan, zwei Stunden von Chihuatan, zehn vom Walde Tarifa.

[**] Um Gotteswillen! wie ſind wir aus der Miſtecca in das Thal von Chihuatan gekommen?

[***] Vergebung! die gnädigen Herren ſind nicht aus der Miſtecca gekommen, ſie kamen aus der Tzapoteca — wir ſind Tzapotecen. Ah wehe mir, wir ſind —

Jetzt ſah ich den Mann an. Dieſes zagend zurückhaltende, ehrfurchtsvoll innehaltende, wieder ſcheue, mißtrauiſche Abſchnappen, die Geſtalt, den Sombrero tief in die Stirn gedrückt, ſo demüthig, unterwürfig, wieder vornehm!

„Majordomo! Majordomo!“ rieſen wir Beide zugleich, auf ihn zu ſchwankend.

Er kreuzte die Hände demüthig auf der Bruſt — ſprach aber nicht.

„Majordomo!“ rieſen wir abermals.

„Ah el Mayordomo, el Mayordomo, del pobro — pobro!“[*] ſeufzte er.

„Mayordomo!“ rieſen wir wieder — „buen venido en nuestra miseria. Como venis aqui? habla, hombre! — Alga de nuevo?“[**]

„Ah terribiles nuevos! — Ay de mi! terribiles — mucha miseria — que senores —“[***] ſtöhnt und ſchnappt wieder der Alte ab.

---

[*] Ah der Majordomo, der Majordomo des armen, armen —

[**] Majordomo! willkommen Majordomo in unſerm Elend. — Wie kommſt du hierher? — Sprich, Mann! was bringſt du Neues (Gutes)?

[***] Ah erſchreckliche Neuigkeiten — wehe mir! erſchreckliche! — Viel Elend, das die gnädigen Herren —

„Si si mucha miseria, mucha, mayordomo, mucha!“ fielen wir in demſelben lamentablen Tone ein — „but adonde estemos? porque no somos en el pays de las Misteccas o Tzapotecas?“[*]

Der Mann warf zuerſt einen Blick auf fünf oder ſechs ihm zur Seite ſtehende Männer, wie fragend, ob zu antworten auch rathſam — dann verſetzte er in demſelben zurückhaltenden, bedeutſamen Tone:

„Somos en el mal pays, en el pays del vomito prieto — senores — para —“[**]

„Mal pays!“ riefen wir, uns jetzt anſchauend — „mal pays!“

Wohl ein böſes Land! Wir hatten in der That nichts Böſeres, Grauſigeres geſehen, als dieſen ſcheußlichen Thalkeſſel, aus dem die Dünſte und Dämpfe gerade wie aus einem ungeheuern ſiedenden Topfe empor qualmten, hie und da mit baumhohen Farrenkräutern und thurmhohen Bäumen durchbrochen — es waren Königspalmen, die aus den Dunſt- und Dampfſchachten herausſtarrten, und links waren Felſen und Terraſſen zu ſehen, die Bergen angehören mochten, aber ſie verſchwammen immer wieder in den aufqualmenden Dampf- und Dunſtwolken, unter denen zahlloſes Gethier wimmeln mußte, denn ein Chaos grauſiger Töne und Mißtöne brach zeitweilig hervor.

---

[*] Ja wohl, viel Elend, Majordome, vieles. — Aber wo ſind wir? Warum ſind wir nicht im Lande der Miſtezzen oder Tzapoteken?

[**] Wir ſind im böſen Lande — im Lande des ſchwarzen Erbrechens (gelben Fiebers), gnädige Herren, um —

„Das iſt eine wahre Garküche des gelben Fiebers,“ ſeufzte Cockley recht weinerlich — „ſeht nur die Indianer an, habt Ihr je etwas allmächtiger häßlicheres in Euerm Leben geſchaut? Wenn die nicht halb Zambos ſind, ſo giebt es keine Schlangen im alten Kentuck. Wie, bei allen Mächten, kommen wir nur in die Tzapoteca?“

„Tzapoteca? Wollte Gott, Cockley! wir wären in der Tzapoteca, aber wir ſind es nicht. Geſtern waren wir in ihr, jetzt erinnere ich mich, daß die Leute uns ihre „buen venidos en el Tzapotecan“ zuriefen, was wir freilich in unſrer Verwirrung nicht in Acht nahmen, aber wir waren in der Tzapoteca, die noch ſchöner ſeyn ſoll, als die Miſtecca — jetzt ſind wir aber im mal pays, in einem Fieberpfuhl, unter Zambos und Indianern, die häßlicher als Zambos ſind.“

Und wieder ſchweiften unſere ſtupiden Blicke zu den Indianern hinüber, die jetzt den Zambo umhopsten, und wie eine Schaar Wölfe mit Nägeln und Machettes an dem Körper herumſchnitten und riſſen. Das Fell hatten ſie ihm bereits abgezogen.

„Was ums Himmelswillen! hat uns nur hieher gebracht?“ hob wieder, wie vom kalten Fieber gerüttelt, Cockley an. „Und dann was will der Majordomo und ſeine Pepita hier?“

„Der Majordomo, der Majordomo und ſeine Pepita? Wo iſt Pepita? Sie iſt fort. Weiß der Himmel was die wollen — ich weiß es nicht, ich fühle ſo dumm, ſtumpf, ſtupid, bin keines Gedankens mächtig, wie ich ihn faſſe, entſchlüpft er mir — vergeht mir, gerade wie die Dünſte da unten.“

„Und ſo iſt's mir,“ winſelte Cockley, „aber doch kommt es mir dunkel vor, als ob etwas ganz beſonders Unheilvolles vorgefallen ſeyn müſſe, wie kämen uns ſonſt der Majordomo und ſeine Pepita nach, und die Alten, die um ihn herumſtehen. Seht ſie nur an, ſie ſtehen ſo ſtarr und ſtumm und ſchmerz-

und angſterfüllt. Es ſind auch dieſelben Alten, die uns aus dem Pueblo hinaus eskortirt, ſie waren unter ihnen, wollte ſchwören.“

„Bei meiner Seele, Cockley, Ihr habt Recht, ſie ſind mit darunter geweſen. Wie kommen die hieher, uns nach? Etwas Außerordentliches muß vorgefallen ſeyn.“

Und abermals ſtarrten wir hin auf die ſechs oder ſieben Alten, die den Majordomo umſtanden, regungs-, bewegungslos, als ob ſie verſteinert wären — ihre Blicke ſtarr auf uns geheftet. Und je länger ſie ſtarrten, deſto dummer ward uns.

„Etwas Außerordentliches iſt vorgefallen,“ hob wieder mit demſelben ſolid ſtupiden Geſichte Cockley an. „Die ſechs Männer waren unter den Alten, die uns aus dem Dorfe bugſirt, ſo viel iſt ſicher. Aber was wollen ſie? Sie deuten nicht, ſie reden nicht, und doch reden ihre Geſichter, ihre Blicke ſo unheimlich, inhaltsſchwer.“

In der That, unheimlich, inhaltsſchwer wie Bronzeſtatuen ſtanden und ſtarrten ſie unverrückt in uns hinein, kein Auge, keine Muskel zuckte. Uns ward immer unheimlicher.

„Wir müſſen zu erfahren ſuchen, woran wir ſind,“ hob ich wieder an. „Etwas Außerordentliches iſt vorgefallen, die Leute ſehen in der That unheilbringend aus. Aber wo ſteckt nur Whitely, daß er gar nichts von ſich ſehen und hören läßt? Und Gourney iſt auch fort.“

„Den hat Pepita da hinaufgezogen, als die Leute mit dem Zambo anrückten. Er muß in einer der Hütten ſeyn,“ tröſtete Cockley.

„Vielleicht iſt Whitely auch droben,“ fiel ich vorlaut ein — ihn wieder dumm anſtarrend. — „Wollen ihn rufen.“

Und wir riefen.

„Whitely! Whitely!“

Kein Whitely ließ ſich hören.

„Whitely!“ ſchrieen wir ängſtlicher.

Noch immer kein Whitely.

„No vienne, senores! no vienne!“[*] ſeufzte der alte Majordomo.

„Porque no?“[**]

---

[*] Er kommt nicht, gnädige Herren! er kommt nicht.

[**] Warum nicht?

Des Mannes Züge überfuhr ein krampfhaftes Zucken, die Lippen zitterten ihm, er ſtarrte uns an — ſchwieg aber.

„Que quiere decir eso?“ riefen wir ängſtlicher.

Cockley verſuchte es, die Stutzer und Piſtolen von der Erde aufzuheben, vermochte es aber nicht.

„Que quiere decir eso?“ rief ich abermals, aber mit vor Angſt bebender Stimme, des Mannes Blick ſprach ſo entſetzliche Dinge! „Habla hombre. Adonde este nuestro amigo?“[*]

„En sociedad de vuestra Guardia,“[**] verſetzte er mit derſelben zuckenden, höhniſch abſchnappenden — wie durch ein widerwärtiges Gefühl erdrückten Stimme.

„Porque no hablar, senor Perez?“ ſprach der ihm zunächſt ſtehende Alte — „porque no decir, que su amigo es disparido con la guardia — con los — duoz traidores.“[***]

---

[*] Was hat das zu bedeuten? Sprich, Mann! Wo iſt unſer Freund?

[**] In der Geſellſchaft eurer militäriſchen Bedeckung.

[***] Warum nicht ſprechen, gnädiger Herr Perez? Warum ihnen nicht ſagen, daß ihr Freund verſchwunden — mit ihrer militäriſchen Bedeckung — mit den zwei Verräthern iſt.

Noch verſtanden wir den Sinn der Worte nicht, wie ſie aber langſam, ſchwer, wie aus einem tiefen Brunnen herauf- und herausgezogen kamen, ſo fielen ſie uns langſam und zentnerſchwer auf die Herzen.

„Unſer Freund in Geſellſchaft unſerer Bedeckung mit den zwei Verräthern? Cockley! Was meint er damit?“

„Mit zwei Verräthern,“ wiederholte eben ſo ſtupid Cockley. — „Was mag er damit meinen?“

Und wieder ſtarrten wir einander an.

„Er meint vielleicht Rodriguez und Mattheo,“ wisperte ich ihm wieder zu.

„Rodriguez und Mattheo?“ murmelte halb ſinnlos Cockley. — „Bei den ewigen Mächten, er meint ſie. — Wo ſind ſie aber? Wir haben ſie ſeit geſtern nicht mehr geſehen, haben ſie ganz vergeſſen. Wollen ſie rufen.“

„Rodriguez!“ ſchrieen wir, „Mattheo!“

Kein Rodriguez, kein Mattheo kam.

„No viennen, senores, no pueden venir, ah hay otras — hay a engarnar — nuestro excellente y pobro — ah pobro!“*

---

* Ah ſie kommen nicht, gnädige Herren, ſie können nicht kom-

„Sie kommen nicht, ſie können nicht kommen, haben andere Dinge, haben ihren armen — excellenten armen? — Was ſagt er?“ fragte wieder ſtupid Cockley.

„Er ſagt etwas von ins Netz, in Hinterhalt locken, aber was er damit will, weiß ich nicht. Hol' der Henker die einſylbigen Tröpfe und ihre Geheimnißkrämerei. Sie könnten einen noch dümmer machen, als man ſchon iſt. — Mir ſteht der Verſtand ſtill — Rodriguez ein Verräther, der Schlingen legt! — Sagtet Ihr nicht, ich weiß nicht wann, daß Euch der ſchwarze Sergeant nicht gefalle? Mir gefiel er auch nicht.“

Plötzlich fiel uns das ſeltſame Benehmen des Sergeanten beim Austritte aus dem Pueblo, ſein tückiſches Hohnlächeln, die ſiniſtren, verrätheriſchen Blicke, das geheimnißvolle Wispern und Geſtikuliren mit dem Topith ein, und wie dieſer nicht aus dem Pueblo gekommen, ſich von einem Seitenpfade her an uns

---

men, ſie müſſen Schlingen legen unſern excellenten armen — ah armen!

angeſchloſſen; dann das verzweifelte Jagen trotz unſerer Bitten und Drohungen —“

„Verrätherei, ſchwarze Verrätherei! kein Zweifel, Cockley! Geſtern der Topith und Rodriguez, wißt Ihr noch?“

Cockley ſtarrte mich an, ſchwarz wie eine Gewitterwolke — „Verrätherei! Verrätherei!“ murmelnd.

„Aber was hat Whitely dabei zu thun?“ hob ich wieder an. — „Habla, hombre!“ rief ich ihm mit flehend ſchmerzlicher Stimme zu. — „Piensas en verdad, que nuestro amigo — ?“*

In der unbeſchreiblichen Angſt, die mich jetzt beſchlich, verſagte mir die Stimme, die Lippen zitterten und bebten — es war mir nicht möglich, die entſetzlichen Worte herauszubringen. — Wie einen, von deſſen Ausſpruch Leben und Tod abhängt, ſtarrte ich ihn in tödtlicher Spannung an.

Er gab jedoch keine Antwort.

„Was, Whitely ein Verräther?“ ſchrie Cockley. — Was, Whitely ſoll ein Verräther ſeyn! He holla! Rothhaut! gebt acht auf Eure Gucker! — Whitely iſt ein Amerikaner, ein Bürger dieſer unſerer Vereinten Staaten, und kein Bürger iſt ein Verräther.“

---

* Denkſt du in der That und Wahrheit, daß unſer Freund —?

Die Worte aber waren ſtatt zornig, drohend, ſo ganz im was wir coaxing, ſchmeichelnd-flehenden Ton nennen, geſprochen, daß der gute, halb-rieſige Cockley wirklich eine drollige Figur ſpielte.

„Still Cockley, wer ſagt daß Whitely ein Verräther iſt?“

„Wer es ſagt? wer es ſagt? ſeine Augen ſagen es, ſo klar, ſo vornehmlich, daß ein Tauber es hören könnte, wenn er nicht zugleich blind iſt. Und will nicht ſtill ſeyn, wo die Ehre eines Landsmannes, eines Amerikaners auf dem Spiele ſteht. — Will nicht, will ihn vertheidigen mit Händen, Füßen, Nägeln, Klauen, Kugeln, Piſtolen, Stutzern, Machettes.“

Armer Cockley! er ſchwankte wankte wie ein am Gängelbande geführtes Kind — vermochte es kaum, ſich auf den Füßen zu halten, und wie er es abermals verſucht, ſich zu bücken, ſchlägt er hin, erfaßt aber doch den abgeſchoſſenen Stutzer, und müht ſich ab, den Hahn zu ſpannen.

„Pſhaw! er iſt nicht geladen.“

Und bereits war wieder Whitely wie vergeſſen.

„Cockley! Ihr müßt ruhig ſeyn, ſonſt erfahren wir unſer Lebelang nicht, was vorgegangen. Was hilſt auch all unſer Toben, wenn wir uns nicht einmal auf den Füßen zu halten im Stande ſind. Und dann ſind die Leute offenbar in derſelben hoffnungsloſen Verzweiflung, wie wir. Es muß etwas Außerordentliches vorgefallen, eine ſchwarze Verrätherei geſpielt worden ſeyn, denn wie kämen wir ſonſt in dieſes Fieberloch, und Whitely abhanden?“

„Und er iſt kein Verräther, and he is no traitor, y no es traidor,“ ſchrie wieder in weinerlicher Wuth amerikaniſch, merikaniſch der gute Cockley, während er bei jedem Wuthſchrei wieder vor Schmerzen ächzte und krächzte.

„Whitely! ſo kommt doch nur, hört Ihr nicht, Whitely? Wo ſteckt Ihr nur, kommt, vertheidigt Euch gegen dieſe Rothhaut; ſchaut ſie an, mit einem Eurer Blicke, einem Eurer zur Erde, unter die Erde, in ihre Tiefe hineinſchmetternden Blicke; denn obwohl nur eine Rothhaut, geziemt es ſich doch nicht, daß Ihr, ein Bürger dieſer unſrer Vereinten Staaten, Verdacht auf Euch ſitzen laſſet.“

Kein Whitely kam jedoch.

„Whitely!“ brüllte er mit weinerlicher Stimme — „Whitely! Ihr fort und uns verlaſſen, Ihr, der Gefährte, der Landsmann, auf deſſen Treue wir wie auf einen Felſen gebaut! Ihr, derſelbe Whitely, uns verlaſſen, mit dem mexikaniſchen Verräther uns verlaſſen, in dieſem Fieberpfuhle uns verlaſſen, umgeben von Alligatoren und Caguars und Zambos, und allmächtig häßlichem Indianer-Gezüchte! — So gnade Euch Gott, vor mir findet Ihr keine!“

Thränen traten ihm jetzt in die Augen, wie noch immer kein Whitely kam. — Mir ſelbſt wurde ſo übel, daß ich mich kaum mehr auf den Füßen zu erhalten vermochte.

„Hört doch auf, Cockley! ich bitte, beſchwöre Euch. Entmannt nicht Euch — und mich zugleich, macht uns nicht Beide zu alten Weibern.“

„Zu alten Weibern? zu alten Weibern?“ weinte und heulte — gerade wie ein altes Weib — in ohnmächtiger Wuth Cockley. „Und glaubt Ihr, Cockley iſt ein altes Weib, das da flennt und heult wegen ein Paar Dutzend Alligatoren und Zambos, und weil die Beſtien ihm ein Paar Unzen Fleiſches von Schultern und Achſeln geriſſen? Pſhaw! ſollen kommen und noch ein Paar haben, wenn ſie uns dafür Whitely bringen, todt oder lebendig bringen, nur nicht als Verräther. Iſt der Verräther, der mich flennen macht, wahnſinnig machen wird.“

„Vamos, senores, por Dios vamos!“[*] bat der über dieſen Auftritt endlich doch, wie es ſchien, bewegte Majordomo.

„Onde?“[**] fragte ich.

Er deutete auf das Rancho hinauf.

„Para los Arrieros.“[***]

„Para los Arrieros? Unſere Arrieros haben uns alſo nicht auch verlaſſen, ſie ſind keine Verräther? Sie ſind noch hier? Cockley! hört Ihr, unſere Arrieros ſind hier!“

Cockley ſtarrte.

„Sie haben uns nicht — haben uns nicht verlaſſen?“ winſelte er, meine Hand krampfhaft erfaſſend, und mich mit ſich fortziehend. „Kommt,“ murmelte er mit wild rollenden Augen. „Weiß nicht mehr, wo ich bin, wer ich bin, was ich bin. Bin bereits halb wahnſinnig, fürchte ich.“

---

[*] Laſſen ſie uns gehen, gnädige Herren, um Gotteswillen laſſen ſie uns gehen.

[**] Wohin?

[***] Zu den Maulthiertreibern.

Die Augen rollten immer wilder, die Hände, alle Glieder ſchlotterten ihm, während er mich krampfhaft hielt. Großer Gott! es wird doch nicht — dieſer unſelige Verrath — dem Letzten, der mir geblieben, den Gnadenſtoß gegeben haben!

Sein Griff ward immer fieberiſcher, ſeine Züge immer verzerrter. — Wie wir jetzt das Rancho hinauf ſchwankten, ſchnitt er den häßlichen alten Indianerinnen fratzenhafte Geſichter.

„Da habt Ihr ſie, die Desdemonas der Zambos, und wären wir nicht gekommen, ſie hätten auch Pepita — und — Habt Ihr je etwas allmächtiger häßlicheres geſehen, als dieſe Weiber. Sind ſie nicht wahre Zambo-Miſchlinge?“

„Ah nur zu klar,“ ſeufzte er wieder, tiefen Athem holend. „Die Verrätherei ſchaut überall heraus, wie dem Irländer die nackten Arme aus ſeinen Rockärmeln, und wenn er deren zehn anhätte. — Nur zu klar, daß er ein Verräther iſt. Seht her, hier reine Luft und reines Lager, und da unten mußten wir im Sumpfe unter die Musquitos und Niguas und Chiques, uns das gelbe Fieber zu holen, auf daß er nur ſeine ſchwarze ſchmutzige Verrätherei ungeſtört und unbeachtet durchführen möge. Hier wären wir geſund und heil geblieben, aber das wollte er nicht. Mußten ausſtehen, leiden, leiden ärger als Hiob — Pſhaw!“

„Hiob’s Leiden, was waren ſie gegen die unſrigen in dieſer Nacht! — O Whitely! Whitely! was haben wir Dir gethan?“

„Sage Euch, ſchwinden mir Sinne und Verſtand. Gott ſey uns gnädig! O mein Gott!“ betete er.

„Cockley! Cockley!“ — bat, beſchwor ich — „um Gotteswillen ſeyd ruhig! faßt Euch, beherrſcht Euch. Es wäre entſetzlich, wenn Ihr — Faßt Euch, noch iſt nicht alles verloren, wenn wir uns nicht ſelbſt verloren geben — ſelbſt Whitely —“

Ich vermochte es nicht auszuſprechen, der bloße Gedanke an Whitely lähmte, umflorte mir Sinne und Verſtand. — Als ob die Dünſte und Dampfwolken aus dem Sumpfe herauszögen, ſich um meine Augen lagerten, ward mirs — ohne Cockley wäre ich zuſammengeſunken.

Er zog mich immer haſtiger vorwärts, hielt mich bald mit dem einen — bald mit dem andern Arme umſchlungen, wie eine Geliebte, die ihm entriſſen werden könnte, führte er mich halb, halb trug er mich, ſchob den Majordomo und ſeine Gefährten, die ſich anboten, uns zu führen, auf die Seite, ſtieß ſie zurück. — Niemand durfte mir nahen, als er ſelbſt. Wir kamen an Schoppen vorbei, in denen Caniſtos hingen, weiter hinauf ſtanden einzelne Hütten, vor denen eine Brut nackter, zehn- bis zwölfjähriger Kinder beiderlei Geſchlechts kauerte, — die Luft wurde jedoch immer reiner, wir waren, obwohl noch kaum zweihundert Schritte gegangen, aus der Region der Mangles und Bombane bereits in die der Palmen und Bananen angekommen. — Vor uns öffnete ſich ein freier Platz, an deſſen obern Rande einzelne Hütten ſtanden, umgeben von Bananen- und Palmenbäumen, und unter einem dieſer fanden wir endlich unſere Arrieros, und weiter zurück die Mulos.

„Gott ſey geprieſen! ſie ſind wirklich noch da,“ rief erleichtert Athem holend Cockley. „Alle noch da. — Seht nur, wie ſie ſtarren! — Die Mulos ſind.

bereits geſattelt, zum Aufbruch bereit, die Arrieros hocken bei ihrem Comida — ei, ſie ſind friſch und geſund.“

„Und wir!“

„Wir vermögen es kaum, uns auf den Füßen zu halten, unſere Haut wie von hundert Cataplasmen aufgeritzt und zerriſſen und zerſchunden, unſere Arme, Glieder zerfleiſcht — dazu vielleicht ein gelbes Fieberchen im Anzuge — und das mitten in einer Wildniß, ſtarrend von unerſteiglichen Bergen, unergründlichen Sümpfen, ohne Guardia, ohne Topith, umgeben von Verräthern und Kannibalen und Affen, die wie Menſchen, und Menſchen, die wie Affen ausſehen! Gott gnade uns — erhalte uns den Verſtand! Er iſt auf dem Sprunge, dieſer letzte Schlag hat uns den Reſt gegeben, unſere Kraft vollends gebrochen, Glauben, Vertrauen, alles vernichtet, eine Verzweiflung über uns gebracht, die alles um uns herum ſchwarz erſcheinen, hohl und verrätheriſch tönen läßt, die Wehklagen unſerer Arrieros, ihre Dienſtleiſtungen, ſelbſt deine zarten Bemühungen, gute Pepita!“

Sie war in großer Angſt herbeigeſprungen, hatte ſich zu uns niedergekauert, uns die Köpfe gehoben, den kalten Schweiß von der Stirne gewiſcht, eine Cocosſchaale an die Lippen gebracht, wir ſie aber mit Abſcheu zurückgeſtoßen.

Seufzend hatte ſie ſich wieder aufgerichtet, die Schaale leiſe weinend aufgerafft, war mit dieſen zum Coccinero zurückgeſchwankt — und wieder gekommen — hielt ſie ſie uns zitternd und bebend entgegen, die Augen voll Thränen und einem Blicke!

Dieſer Blick! Schwarz, wie alles uns umnachtete, leuchtete dieſer Blick wie eine heilige Flamme in unſer finſter troſtlos ödes Gemüth hinein, und die Thränen, die in dieſen Augen perlten, ſie funkelten wie himmliſche Thautropfen, labten uns wie Himmelsthau die todesmatte, ſterbende Pflanze. — Wir öffneten die Lippen, und wie wir ſie öffneten, floßen auch unſere Thränen.

Sie brachte uns zitternd die Schaale näher, goß uns, ſchweſterlich die ſchweren Köpfe haltend, ihren Inhalt in den Mund, trat dann einen Schritt zurück, warf einen forſchenden Blick auf uns — ſchlug wieder die Augen zu Boden, hob ſie wieder — ſchaute uns an.

Ein ſeltſames Anſchauen! — Die Augen ſchauten und ſchauten wieder nicht, es ſchien, als ob ſie ſich ſchauen, durch und durch ſchauen, in die innerſten Tiefen ſchauen laſſen wollten. Zuweilen zuckte, quirlte es noch darin herum, ſchmerzlich, wie fragend, was habe ich euch gethan, daß ihr mich ſo ſehr verkennen, ſo roh zurückſtoßen mochtet? dann fuhr ſie wieder — durch unſere reumüthigen Blicke getröſtet — fort, ſich gleichſam in die Tiefen ihrer Seele ſchauen zu laſſen.

Und wie wir ſo ſchauten, und je länger wir ſo ſchauten, deſto mehr ward es uns, als ob unſere Seelen ſich verſtändigten, ineinander flößen, ſich austauſchten. So ward es uns, ſo mußte es ihr geworden ſeyn, denn auf einmal nahmen ihre Augen einen ganz veränderten Ausdruck an. Es waren noch immer dieſelben treuen, klaren, zärtlichen Gazellen-Augen, ohne Hehl und Falſch, dieſelben fleckenloſen Seelenſpiegel, die das reine Gemüth bis auf den tiefſten Hintergrund ſchauen ließen, aber auf und in dieſem tiefſten Hintergrunde ſchien ſich jetzt etwas befremdend malignes zu regen, zu bewegen, eine gewiſſe Unruhe quirlte hindurch, zuckte zugleich geheimnißvoll, aber verſtändlich, deutlich, warnend herfür.

Während die Oberfläche ruhig und heiter vor uns lag, gerieth der tiefe Hintergrund in eine immer räthſelhaftere, ſtärkere Bewegung. Es war als ob eine Unzahl kleiner Dämone darin ſzintillirten, auf Böſes, ja Verrath und Mord und Todtſchlag ſännen. So deutlich ward uns dieß, daß wir bereits feſt überzeugt waren, wir ſeyen von Verräthern umgeben.

Sonſt begleitete keine Miene, keine Geberde, auch nicht das leiſeſte Zeichen dieſe geheimnißvollen und doch wieder ſo verſtändlichen Warnungen, aber wir verſtanden ſie deutlicher, als Worte und Sprache ſie auszudrücken vermochten. Es war nicht bloßer Argwohn, den ihre ſeltſame Augenſprache hervorgerufen, nein, wir erkannten deutlich, daß wir mit Verräthern umgeben, ja dieſen auf der Spur waren, ihre ſchwarzen Pläne enthüllen würden. Noch ſchmerzten alle unſere Glieder, noch zuckten die tauſend giftigen Stacheln, die uns angebohrt, in allen unſern Muskeln und Fibern und Faſern herum, aber war es dieſer Kitzel, war es der ſtarke Coffee, der Sinne und Geiſt aufgeregt: die innerſten Bewegungen, die leiſeſten Empfindungen der reinen Seele ſprachen ſo vernehmlich aus den treuen, fleckenloſen Spiegeln heraus, daß wir dem Augenblicke mit Beſtimmtheit entgegenſahen, der uns das ganze Gewebe der ſchwarzen Verrätherei, die uns geſpielt worden, enthüllen würde, und doch wieder ſo gelaſſen ruhig ſchauten, als ſäßen wir vor unſerer mit irgend einer Stickerei beſchäftigten Schweſter.

Aber ganz ſo war ſie auch zu ſchauen, bloß ihre Augen ſprachen, ihre Hände waren während dieſer Sprache ſorglich mit uns beſchäftigt. Bald an unſeren Geſichtern herumkrabbelnd, ſie mit Balſam benetzend, friſche Kräuter auf unſere zerfleiſchten Arme legend, wieder unſere Lippen mit Caffee netzend, ſchien ſie nur ihren Krankenwärterin-Dienſt im Auge zu haben. Etwa hundert Schritte weiter zurück hockten und ſtanden wie Gänſe auf einem Fuße die furchtbar häßlichen, alten Indianerinnen und ihre Brut; dieſe hatten ſie einigemal ins Auge gefaßt, aber die hinter uns ſitzenden Arrieros ſchien ſie gar nicht zu bemerken, auch hatte ſie ihre Stellung ſo genommen, daß ſie auch von ihnen nicht beobachtet werden konnte. Als ſie endlich mit ihrem Krankenwärterin-Dienſte fertig, legte ſie die gebrauchten Tücher, Blätter und

Phiolen ſorgſam in den Caniſto, warf uns nochmals einen vielſagenden Blick zu, nahm den Caniſto, wandte ſich, wie um wegzutrippeln, hielt indeſſen an, und betrachtete dann wie von einem neuen Gedanken erfaßt, wechſelweiſe die hinter den Dunſt- und Nebelwolken hervorglänzenden Berge und Terraſſen, wieder die über den Sumpf hingelagerte Dunſtſchichte.

◆

XX.

Der Donner hatte unterdeſſen ganz aufgehört, auch die Hitze war hier oben bei weitem nicht mehr ſo drückend; weiter hinauf gegen Weſten zu traten einzelne Berghöhen aus dem Dunſtmeere hervor, das nur noch über den Sumpf hin wie eine endloſe Schichte graufahler Wolle lag. Hie und da ragten rieſige Königs-Palmen wie ungeheure Sonnenſchirme oder Dächer chineſiſcher Luſthäuſer aus der mephytiſchen Dunſtmaſſe heraus, und wie von ſolchen Luſthaus-Dächern kamen Glockentöne herüber, und einzelne abgebrochene Akkorde. Es waren die Stimmen von Schaaren Zangonglis und Conzontlis, die in den Kronen ihre Sitze aufgeſchlagen, und den Morgen begrüßten. Ihr Geſang jedoch wirbelte nicht hell und freudig wie ſonſt, er hatte etwas gepreßtes, beengtes, einen wie warnenden Nachklang; auch brach er kurz ab, worauf eine eben ſo kurze Pauſe folgte, und auf dieſe als Antwort ein Chaos ſchnarchender, ſtöhnender und gellender Mißtöne, wie Tauſenden von Bullfröſchen und Hunderten von Alligatoren ausgepreßt. Auch dieſe gräßliche Muſik brach eben ſo plötzlich ab, worauf wieder eine Pauſe, — und auf dieſe abermals der kläglich warnende Angſtruf der befiederten Schaaren aus den Kronen der Palmen.

Im Wechſel der mannigfaltigen Empfindungen hatten wir anfangs die ſeltſam unheimlichen und wieder gräßlichen Recitative nicht beach[illegible] die tiefe Stille jedoch, die während der jem[illegible] Pauſen eintrat, das geſpannte Lauſchen Pepita's, ſo wie die ängſtlichen Blicke, die ſie auf die weiter oben gegen die Hütte zu ſtehenden Tzapotecen richtete, machten uns endlich aufmerkſam auf dieſe offenbar eine gewaltige Naturveränderung verkündenden Warnungen; immer jedoch horchten wir — warum wußten wir uns nicht zu erklären, — weniger dem Sumpf-Concerte, als den hinter uns ſitzenden Arrieros zu.

Dieſe ſaßen noch immer bei ihrem Comida, abwechſelnd eſſend, trinkend, wieder die Musquitos, Niguas, Chiques, die uns ſo gräulich zugerichtet, in alle ſiebzehn mexikaniſchen Höllen verwünſchend, und das mit einem Pathos, die jeden mit dem mexikaniſchen Charakter nicht näher vertrauten vollkommen von der Aufrichtigkeit ihrer Theilnahme überzeugt haben müßte. So vielfache Gelegenheit wir jedoch gehabt, dieſer zu mißtrauen und jenen kennen zu lernen, und ſo rege auch unſer Argwohn, — ſo ahnten wir doch noch immer nichts Böſes. — Zwar klangen uns die gar zu doloroſen Beileidsbezeugungen, als ob ſie nichts weniger als von Herzen kämen, in einem was wir chuckling, innerlich frohen Tone nennen, auch das Wispern mißfiel uns; ohne jedoch Arges zu denken, ließen wir ſtumm und ſtumpf unſere Blicke unverrückt auf den grotesken Dunſt- und Dampfmaſſen zu unſern Füßen weilen.

Eines aber hatten wir bemerkt, oder glaubten es bemerkt zu haben, daß nämlich das Geziſche und Gewiſper unſerer Maulthiertreiber erſt anhaltender wurde, als Pepita ſich von uns gewendet hatte; aber trotz aller Mühe, die wir uns gaben, ein oder das andere Wort aufzuhaſchen, gelang uns dieß noch immer nicht; erſt als Pepita noch einige Schritte weiter wegtrat, unterſchieden wir endlich die Worte:

„Estranno, que no vienne.“*

Die Stimme klang wie die Beppo's, gewiß waren wir jedoch deſſen nicht, denn wir ſaßen mit ihm zugekehrtem Rücken.

„La! este engarnado en — tiempo,“** ziſchte wieder mit unterdrücktem Hohngelächter der Andere.

Die Worte waren beſtimmt Sanchez's, der ſie zwar bloß für die Ohren Beppo's berechnet, aber im Uebermaße der geheimen Freude lauter, als er beabſichtigte, entſchlüpfen ließ, wofür ihn das zornige Grunzen Beppo's ſogleich ſtrafte.

Aber wie Pepita ſie erlauſchen konnte, war uns unbegreiflich, denn ſie ſtand wenigſtens neun Schritte von uns — und fünfzehn von den Arrieros, und doch mußte ſie ſie gehört haben, denn der Ruck, den ſie mit dem Köpfchen gab, die Wendung, die ſie nahm, der Blick, den ſie uns zuwarf — ließen nicht daran zweifeln. — Wir hofften noch auf einen zweiten verſtändigenden Blick, aber er kam nicht. Sie betrachtete bloß noch einen Augenblick das Spiel der die weſtlichen Bergrücken hinaufkräuſelnden Nebelſchichten, und trippelte dann den weiter oben vor einer zweiten Hütte ſtehenden Tzapoteken zu.

---

* Seltſam, daß er nicht kommt.

** La! er iſt eingefangen während — der Zeit.

Jetzt wandten wir uns zu den beiden Arrieros.

Wir thaten dieß ſo ruhig, gelaſſen, als möglich, wohl wiſſend, daß nur durch dieſe Ruhe mit der mexikaniſchen ewig unruhigen Hinterliſt etwas auszurichten möglich ward. Eine Weile fixirten wir ſie und dann hob ich an.

„Estranno que no vienne! Quien es, que tu expectas, Beppo?“*

Beppo zuckte ein wenig zuſammen, faßte ſich jedoch ſogleich wieder.

---

* Seltſam daß er nicht kommt, ſagſt du? Wer iſt's, den du erwarteſt?

„Yo expectare, senor? Yo expectare? — No expecto alga, senor; no se alga."[*]

„No expectas, Beppo? Du erwarteſt nichts, Beppo? Du weißt nichts?" wiederholte ich — ihn ſchärfer fixirend. „Vielleicht wird Sanchez etwas wiſſen?"

Beppo ſchoß Sanchez einen Blick zu, der anfangs drohend, dann mahnend, zuletzt bittend, flehend, wirklich ein Meiſterzug mexikaniſcher Augenſprache genannt werden konnte, und auch Sanchez ganze Phyſiognomie, ſeine halbverlegene, halb ſtupide Miene urplötzlich in die entſchiedenſte Faſſung, ja Entſchloſſenheit umwandelte.

„Cockley! ſo lange wir die Beiden neben einander haben, mögen wir in Ewigkeit examiniren, und doch nichts herausbringen. Nehmt Ihr alſo den gefährlichern der beiden Burſchen zu Euch, und Eure Rifle zur Hand — ſie iſt zwar abgeſchoſſen, aber das wiſſen ſie nicht. Und ſtellt ihn ſo, verſteht Ihr, daß er, während ich den andern examinire, nicht Blicke mit ihm wechſeln kann. Aber übereilt

---

[*] Ich erwarte, gnädiger Herr! — ich erwarte nichts — ich weiß nichts, gnädiger Herr.

Euch nicht — geht langſam, nachdrücklich, nachhaltig zu Werke.“

Während ich die Worte ſcheinbar unbekümmert, gleichgültig geſprochen, bewachten die Beiden die Bewegungen meiner Lippen mit Augen und Blicken, die uns in Zweifel ließen, ob ſie nicht jedes der Worte, obwohl in engliſcher Sprache geſprochen, verſtanden — doch ließen wir uns dieß nicht anfechten, erhoben uns zu gleicher Zeit, nahmen unſere Rifles zur Hand; — Cockley ſtreckte noch ſeine Goliatharme, wie um ſeine Kräfte zu prüfen, und rief dann entſchloſſen:

„Beppo ven aca!“[*]

Beppo ſchaute ihn einen Augenblick verwundert an — ging aber nicht.

„Beppo ven aca!“ wiederholte Cockley mit einer Stimme, die ziemlich deutlich zu verſtehen gab, daß bereits wieder etwas von jenem half horse, half alligator Geiſte in ihm erwacht, und Geduld eben nicht zu ſeinen Tugenden gezählt werden konnte. — Auch ſchien dieß Beppo einzuleuchten, er that einen Schritt vorwärts, hielt wieder an, ſtarrte, that wieder einen Schritt, dann wie das Eichhörnchen, deſſen Blick dem der ſchwarzen Schlange begegnet, kroch er mehr Cockſey näher, als er ging.

---

[*] Beppo komm her.

Ich winkte wieder Sanchez, mir ein halbes Dutzend Schritte ſeitwärts zu folgen. Er that es ohne ein Wort zu ſagen.

„Sanchez!“ hob ich an — „wer iſt's, den Ihr erwartet?“

Sanchez gab keine Antwort.

„Wer iſt's, Senor?“ fragte ich nochmals, ihm den Ehrentitel gebend, dem weder Mexikaner noch Spanier leicht eine Antwort ſchuldig bleibt — der ihn aber jetzt alle Farben wechſeln machte.

„Mattheo, Senor!“

„Mattheo? warum Mattheo und nicht Rodriguez? Sie ſind Beide fort? Wo ſind ſie?“

„Weiß es nicht, Senor.“

„Erinnert Euch, Senor Sanchez! vielleicht fällt es Euch bei. — Es dürfte gut für Euch ſeyn, wenn es Euch beifällt,“ verſetzte ich bedeutſam.

„No se! — Ich weiß es nicht!“ betheuerte er wieder.

„Wann ſind ſie gegangen und in welcher Richtung?“ fragte ich barſch, den Hahn meiner Rifle aufziehend.

„Geſtern Abends, während wir noch zu Nacht aßen. Zuvor hat mir Don Rodriguez befohlen, ihm und Mattheo und dem Topith die Mulos zu füttern und friſch zu ſatteln — er habe einen Ritt, einen kurzen Ritt vor, werde aber bald wieder kommen.“

Bei den letzten Worten ſpielte ein hämiſches Lächeln um ſeine Mundwinkel.

„So hat er einen kurzen Ritt vor, von dem er bald wieder kommen wird. Aber warum kömmt er nicht? Es ſind jetzt acht oder zehn Stunden ſeit ſeinem Abritte verfloſſen, er könnte doch zurück ſeyn, aber es ſcheint, er will nicht zurück, ſonſt würde er nicht Mattheo zu ſenden verſprochen haben. Ihr erwartet ja Mattheo, nicht ihn?“

Sanchez, in ſeinen eigenen Worten gefangen, ſtarrte mich einen Augenblick verblüfft an.

„Aber Don Rodriguez ſagte mir, als er mir befahl, ſein und des Mattheo und des Topith's Mulo zu ſatteln, er würde bald wieder zurück ſeyn.“

„So ſagte er Euch das, und was ſagte er Beppo?“

„Beppo ſagte er,“ ſchnappte der Burſche heraus, „er würde Mattheo ſenden, um Senores zur Bedeckung zu dienen.“

„Sehr gefällig das von Don Rodriguez. — So hat alſo Don Rodriguez zu disponiren, wer uns zur Bedeckung dienen ſoll, das wußten wir nicht. Wir waren immer der Meinung, er ſey ganz und gar zu unſerer Dispoſition geſtellt. — Wohl, ſo ſagte er alſo Beppo, er würde Mattheo ſenden, und warum iſt Mattheo nicht zurück?“

„Weiß es nicht, Senor.“

„Wir aber wiſſen, daß er weder ſelbſt kommen noch Mattheo ſenden wird, und Ihr, Senor, wißt ſo gut wie wir, daß ſie Pläne — verrätheriſche Pläne zu ſchmieden haben, die ſie nicht abkommen laſſen. Aber uns iſt es ganz gleich, ob ſie kommen oder nicht, der Strafe ihrer Deſertion werden ſie auf alle Fälle nicht entgehen — verlaßt Euch darauf.“

Sanchez Miene verzog ſich wieder zu einem höhniſchen Lächeln.

„Und Euch zu beweiſen,“ fuhr ich recht nachdrücklich, wie ich glaubte, fort, „daß wir uns von Verräthern nicht bei der Naſe herumführen laſſen, wollen wir mit Euch den Anfang machen. Ohnedem brauchen wir Euch nicht mehr, ſeit der Majordomo und ſeine Tzapoteken da ſind, uns nach Villalta und Orizava zu bringen. Warum haben Rodriguez und Mattheo das Rancho verlaſſen?“ fragte ich, die Rifle hebend.

„No se, vala me Dios! no se,“ winſelte mit unterdrücktem Hohngelächter Sanchez.

„Aber das wußtet Ihr doch, daß ſie ohne unſere ausdrücklichen Befehle keinen Schritt von uns weichen ſollten, daß Ihr, ſo wie ſie Miene machten, uns zu verlaſſen, dieſes anzeigen mußtet, um ſo mehr anzeigen mußtet, als die Mulos, auf denen ſie fortgeritten, unſer Eigenthum, Euch übergeben waren, Ihr für ſie verantwortlich ſeyd, — daß Ihr durch Eure Nichtanzeige Mitſchuldige, Mitdiebe und Hehler geworden, ſtraffällig geworden. — Auch wißt Ihr, daß wenn wir dieſe Strafe ſogleich an Euch vollziehen, Euch wie Hunde niederſchießen, kein Hahn um Euch krähen wird. Warum habt Ihr alſo die Flucht Rodriguez’s nicht angezeigt?“

„Er hat es uns verboten,“ ſchnappte der lächelnde

Heuchler inmitten einem Dutzend Ave Marias und Audi nos peccadores heraus.

„Mentira, senor,“* ſchrie Beppo mit einem plötzlichen Rucke und einem Blicke auf Sanchez, der, wäre er kalter Stahl geweſen, ihn unfehlbar durchbohrt haben müßte, aber im nächſten Augenblicke ſaß ihm der Riflekolben Cockley's ſo nachdrücklich auf dem Schädel, daß er wie ein tödtlich getroffenes Rind zuſammenſtürzte.

Ich erſchrack ein wenig über das einigermaßen ſummariſche Verfahren, das uns in jedem andern Lande theuer zu ſtehen gekommen ſeyn dürfte, aber Cockley rief mir giftig zu:

„Schaut nicht, ſondern ſchmiedet das Eiſen ſo lange es heiß iſt, das heißt, bearbeitet Sanchez, ſo lange ihm die Angſt die Knie ſchlottern macht. Laßt ihn nicht wieder zu ſich kommen, ſonſt könnt Ihr lange examiniren, und doch nichts herausbringen. Iſt keine Zeit zu verlieren, ſage es Euch, die Indianer gefallen mir nicht, das allmächtig häßliche

---

* Er lügt, gnädiger Herr.

Gezücht beginnt ſich zu regen, und ſie ſchauen darein, als ob ſie beißen wollten.

Wirklich ſchauten ſie ſo darein. — Sie waren bisher in Klumpen — buchſtäblich in Klumpen von zehn und fünfzehn, hockend, auf einem Fuße ſtehend, wieder zuſammengerollt, die Zehen im Munde, etwa siebzig Schritte von uns geſtanden und gelegen und geſeſſen, ſo wie aber Beppo zuſammengeſunken — waren ſie ſämmtlich aufgeſprungen, und „matado! este matado!“ heulend, auf uns zugehopst, und das mit einer Wildheit, die wohl Beſorgniß einflößen konnte. Sowie wir jedoch die Rifles hoben, ſtoben ſie wieder mit einem durchdringenden Geheule auseinander.

Wie ich mich von ihnen weg und wieder zu Sanchez wandte, ſah ich ihn ihnen Zeichen geben.

Ich hob meine Rifle wie zum Schießen, er zuckte jedoch nicht. — Er hatte während dieſer Zeit, wie ich nun wohl ſah, ausgefunden, daß ſie nicht geladen war.

„So hat Euch alſo Rodriguez verboten, uns ſeine Flucht anzuzeigen?“ hob ich wieder an.

„Si si, senor!“ — Er hat es uns verboten — er hat uns geſagt, Senores wären ſo müde und ſchläfrig, und wir ſollten ſie nicht wecken.“

Etwas war wahres daran. Abgeſpannt, erſchöpft, wie wir von mehrtägigem Klettern, ſchlafloſen Nächten und heftigen Gemüthsbewegungen fühlten, hatten wir wirklich den Befehl gegeben, uns nicht vor Morgenanbruch zu wecken.

„Aber haben wir Euch den Befehl gegeben, uns allein und abgeſondert von unſerm Lager und unſern Thieren zunächſt dem Sumpfe einzuquartieren, von den Niguas und Chiques und Musquitos zerfleiſchen zu laſſen?“ fuhr ich ihn zornig an.

Die Frage war eine unüberlegte, wie mir das hämiſch ſchadenfrohe Lächeln des Arrieros nur zu deutlich verrieth, aber ſie war heraus.

„So mußten wir alſo in den Sumpf, nicht wahr, Sanchez, um Euch und Rodriguez nicht in der Ausführung Eurer ſaubern Pläne zu ſtören?“

Sanchez ſchaute mich einen Augenblick mit verſchmitzter Miene an, im nächſten verzog ſich wieder das ganze Geſicht zum ſtupideſten Vacuum.

Mir wurde beinahe übel, wie ich in dieſes troſtlos dumme, verſchmitzte Geſicht hineinſtarrte, denn es ſagte mir nur zu verſtändlich, daß meine inquiſitoriſchen Gaben daran verloren waren. Halb verzweifelnd ſchaute ich zu Cockley hinüber.

„Sehe wohl," meinte dieſer, „daß Ihr mit dem Burſchen nicht fertig werdet. Iſt, ſo dumm er ausſieht, zu ſehr Mexikaner für Euch. — Müßt mit ſolchen Burſchen nicht wie vor den Quarter-Sessions argumentiren, ad hominem, the whole hog* gehen. — Ein tüchtiger Lungenhieb hätte Euch weiter gebracht, als ſtundenlanges Fragen. Wird am beſten ſeyn, wenn ich es mit ihm verſuche, weiß, daß ich nicht mit mir ſcherzen laſſe. — So kommt und nehmt unterdeſſen meinen Wachpoſten hier ein, das Ungeziefer regt ſich wieder."

Ich that, was Cockley verlangte, und dieſer trat mit aufgehobener Rifle auf Sanchez zu.

„Und Senor Whitely, hat der euch gleichfalls befohlen, uns nicht zu wecken?" hob er mit ſeiner Donnerſtimme an.

„No senor!" verſetzte der jetzt im Ernſt zitternde Sanchez. „Wir haben von Senor Whitely keine

---

[*] Durchgreifend, ſcharf.

Befehle erhalten — wir haben Senor Whitely gar nicht geſehen.“

„Ihr habt Senor Whitely gar nicht geſehen?“ wiederholte Cockley, zornig die Rifle hebend.

„Por todos santos! por la santissima madre! no, senor!“ ſchrie händeringend der Mann. „Wir haben ihn mit keinem Auge geſehen.“

„Aber doch ſein Maulthier, auf dem er mit Rodriguez davongeritten?“

Einen Augenblick ſtarrte ihn der Arrieros an; augenſcheinlich war der Burſche nun wirklich vor Angſt außer ſich.

„Senor Whitely mit Don Rodriguez weggeritten? — mit Rodriguez und Mattheo weggeritten?“ murmelte er wie geiſtesabweſend — „impossibile! impossibile!“

Er ſtarrte links, er ſtarrte rechts, er ſtarrte hinüber zu den Maulthieren, plötzlich ſchrie er triumphirend — „su mulo — mira su mulo! — Mira Beppo!“ [*]

---

[*] Sein Maulthier! — Schau nur ſein Maulthier! — Sieh Beppo!

„Senor Whitely!“ ſchrie er mit einem wilden Rundſprunge — „nicht weggeritten — ſein Mulo da ſeyn,“ gellte er wild lachend, Hände, Füße, ſeinen ganzen Körper vorwärts den Mulos zuſtreckend.

Wir ſtarrten dem Arrieros nach — auf die Mulos hinüber; eine geraume Weile ſahen wir nichts, als die Mulos. — So ſehr hatte uns der Gedanke befangen — Whitely müſſe auf ſeinem Maulthiere fort ſeyn, daß wir dieſes nicht ſahen. — Endlich gewahrten wir es.

„Sein Mulo da?“ murmelten wir, das Thier betrachtend, und dann die andern zählend und mitzählend — „Sein Mulo da?“

„Bei meiner Seele Seligkeit, es iſt ſo, dort ſteht es friſch und munter und geſattelt, ſelbſt die Piſtolen ſtecken in den Sattelhalſtern. — Whitely's Mulo iſt da. — Was ſagt Ihr dazu?“

Cockley ſtarrte mich an — ich wieder ihn; der Verſtand ſtand uns Beiden ſtill.

„Was iſt das?“ murmelte er endlich, tief Athem holend. „Sagt an, was iſt das? Was hat das zu bedeuten? Whitely fort und ſein Maulthier da! Da gibt es nicht bloß Verrätherei, ſondern etwas ärgeres. Mord und Todtſchlag ſind da vorgegangen. — Whitely's Maulthier hier und er fort, und Rodriguez und Mattheo gleichfalls! Sie haben ihn aus dem Wege geräumt, ermordet, und Ihr, ſchwarze und rothe Seelen! Ihr wißt darum.“

Der rothe Beppo hatte ſich wieder auf die Kniee erhoben, aber der ſchwarze Sanchez ſank wie niedergeſchmettert in die ſeinigen.

„Misericordia por todos santos! por la santissima madre! — no este matado — no se alga,“ * jammerte wechſelſeitig der Eine, wieder der Andere.

„Es iſt denn doch noch bei weitem nicht ausgemacht, Cockley, daß unſer Landsmann ermordet ſeyn ſollte. Ich wenigſtens kann nicht abſehen, was die Leute dabei gewinnen könnten. Whitely, wißt Ihr, war immer herzensgut gegen ſie.“

„Und glaubt Ihr, Mexikaner morden oder verrathen bloß ihre Feinde, und die ihnen Böſes gethan? Sage Euch, ſie verrathen aus angeborner Luſt, juſt ſo wie der Tieger aus angeborner Luſt zerfleiſcht. —

---

* Barmherzigkeit! um aller Heiligen, der heiligen Jungfrau willen! — Er iſt nicht getödtet — ich weiß nicht.

Iſt ihnen angeboren, Mann. Sind feige Tiegerkatzen, thun das Böſe, weil es ihre Tugend iſt."

„Aber todt oder lebendig," ſchrie er wieder mit einem ächt kentuckiſchen Gedankenſprunge, — „todt oder lebendig, ſo iſt er kein Verräther. Er iſt nicht mit Rodriguez, und iſt kein Verräther, und hat uns nicht im Sumpfe ſtecken laſſen. Und ich laſſe mich ſtückweiſe zerreißen, wenn er ein Verräther iſt."

„Sicherlich iſt er's nicht, aber wo iſt er? um das handelt es ſich. Das müſſen wir wiſſen, und bald wiſſen, um ihm zu Hülfe zu kommen."

„Um ihm zu Hülfe zu kommen!" ſtöhnte wieder Cockley, ſich von Kopf zu den Füßen beſehend. „Ihm zu Hülfe zu kommen! Welche Hülfe mögen wir ihm bringen, die ſelbſt ſo hülfsbedürftig! — Sage Euch, iſt geradezu zum Verzweifeln. Da ſtehen wir, zerriſſen, zerſchunden, innen und außen wüſte. Mir ſchwinden wieder alle Gedanken, ich fühle ſo dumm und —"

„Wollen aber darum noch nicht verzweifeln, Cockley — don't give up the ship.* — Hilf dir ſelbſt und der Himmel wird dir helfen, ſey unſer Wahlſpruch. — Und da kommt Hülfe, ſchon kommt ſie,“ tröſtete ich mich und ihn, auf Pepita deutend.

---

* Gebt das Schiff nicht auf (der bekannte Zuruf Commodore Perry's).

Cockley's trüb gewordener Blick hellte ſich — wie er das Mädchen erblickte — wieder auf. Ich ſchöpfte neuen Muth. Wie einem vom Himmel gekommenen Engel ſahen wir dem holden Kinde entgegen.

* * *

XXI.

Sie war aus der Hütte heraus, an den Alten vorbei, zur Küche herabgehuſcht, hatte da zwei Cocosſchaalen aufgehaſcht, und war mit dieſen zum Feuer getrippelt, wo ſie hinter dem aufſteigenden Rauch- und den vorſtehenden Bananenbäumen verſchwand.

Die Küche nämlich, oder beſſer zu ſagen, die durch einen eiſernen Ring zuſammengehaltene Stangenpyramide, von der der Kaffeekeſſel herab- und über dem

Feuer hing, war mit der gewöhnlichen mexikaniſchen Rückſichtsloſigkeit an zwei Bananenbäume gelehnt, zweifelsohne um die Hauptbeſtandtheile einer oaxacaniſchen Mahlzeit — die Bananen — bequem bei der Hand zu haben; und die niedrigen, aber dicht belaubten Bäume hatten uns bisher Antonio um ſo leichter verborgen, als er, ganz gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit, ſtill und einzig mit ſeiner Küche beſchäftigt, von dem, was um ihn herum vorging, keine Notiz zu nehmen ſchien, obwohl er jedes Wort, das geſprochen worden, gehört haben mußte.

Antonio aber war unſer Coccinero, ein ſchwarzbrauner, verlogener Schelm und ewiger Spieler, der das Hemd vom Leibe verſpielte und ſeine Naſe in alles ſteckte — ſonſt aber munter und fröhlich, ein drolliges Tremulando ſang, und das immer am luſtigſten, wenn er kochte oder Monte[*] ſpielte. Dieſes Monte nannte er ſein Credo, die Karten ſein Gebetbuch, die Würfel ſeinen Roſenkranz. Den Tag ehe wir am Cerro angelangt, hatte er buchſtäblich das Hemd am Leibe verſpielt, das ihm nur deßhalb von

---

[*] Das bekannte mexikaniſche Hazardſpiel.

Rodriguez gelaſſen wurde, weil es das Nehmen nicht lohnte.

Zweimal hatten wir bereits ſeine Garderobe erneuert, aber den nächſten Tag war ſie glücklich wieder verſpielt, und er der alte, zerlumpte Antonio.

So hatten wir ihn noch geſtern geſehen, allein wie er jetzt die neckende Pepita abzuwehren aufſprang, gewahrten wir trotz Rauch und vorſtehenden Bananenbäumen etwas, das uns in dieſer Umgebung auffiel. Es war ein reiches Kleidungsſtück, über und über mit Goldborten verbrämt, das er entweder anhatte oder Pepita zu entreißen bemüht war. — Während er ſich mit ihr herumzerrte, kicherte er muthwillig, wie es ſchien, aber dieſes Kichern hatte etwas ſo auffallend erkünſteltes, daß es endlich unſere Aufmerkſamkeit erregte.

Noch kam uns aber nicht in den Sinn, nach der Urſache des ſeltſamen ſtillen Ringens zu forſchen, und in unſerer nervöſen Unruhe warteten wir mit einiger Ungeduld auf den Caffee, der uns ſo wohl gethan, als Pepita einen ängſtlichen Schrei ausſtieß, kaum lauter als das vom Habichte tödtlich getroffene

Vögelchen, der aber die oben ſtehenden Tzapoteken ſichtbar beunruhigte.

„Was, zum Teufel!“ — es war das erſtemal, daß Cockley wieder ſeine alte Bekanntſchaft anrief — „ſoll nur das? Um was zerren ſich die zwei da herum?“

„Eine Manga, Hoſe oder Weſte, wie es ſcheint, reich mit Gold verbrämt,“ verſetzte ich gedankenlos. „Ja, aber wie kommt Antonio dazu?“

„Ja, wie kommt Antonio dazu?“

In dem Augenblick ließ ſich hinter uns ein leiſes Zähneknirſchen hören. Ich wandte mich, und ſah Beppo, der aufgeſtanden, und den grimmigen Blick auf die Beiden geheftet, häßliche Geſichter ſchnitt.

Dieß weckte mich endlich.

„Cockley, bleibt Ihr hier, und laßt die Burſche nicht aus den Augen — ich will ſehen, was da drüben vorgeht.“

Und ſo ſagend, ſchritt ich, auf die Rifle mich ſtützend, ſo eilig als mir dieß möglich war, der Küche zu, nahm aber zuvor noch die zwei Piſtolen Whitely's aus den Sattelhalſtern.

Es war hohe Zeit, daß ich ankam, denn Antonio hatte das arme Mädchen, — fortwährend kichernd — am Halſe erfaßt, wie um ſie zu küſſen, aber in der That es zu würgen. Sie war ganz blau im Geſichte.

Ein Schlag mit dem Kolben der Rifle, der trotz meiner Schwäche ſtärker fiel, als ich dieß erwartete, befreite Pepita, zugleich ließ Antonio das Kleidungsſtück fahren, mit dem ſie zur Erde ſank.

Ich richtete ſie auf, nahm ſie in meine Arme, ſtreichelte den gewürgten Hals. Wie ein Kätzchen ließ ſie ſich ſtreicheln, ſchaute mich einen Augenblick freundlich an, im nächſten begannen wieder die Dämone in den Gazellenaugen herumzuzucken, grimmiger, boshafter denn je. Die Hände griffen, tappten wie nach Dolch oder Machetto. Wäre ihr einer zur Hand geweſen, kein Zweifel daß ſie ihn Antonio in den Leib gerannt hätte.

„Pepita, que quiere decir eso?“ rief ich, das kleine Ding ſchüttelnd und rüttelnd. „Tu es diablita! No es?“ *

---

* Was ſoll das wieder ſagen? Du biſt ein Teufelchen! Biſt du es nicht?

„En pays de los ciegos el tuerto es rey; tu es ciego.“[*] flüſterte ſie boshaft.

„Todavia, Pepita! Todavia!“[**]

Wie eine Schlange entwand ſie ſich, warf Antonio nochmals einen Dolchblick zu und ſchwankte dann zur Hütte hinauf. Ganz verblüfft ſtarrte ich ihr noch immer nach, als Antonio näher kroch und nach der Weſte haſchte. —

„Halto, amigo! Halt, Freund!“ bedeutete ich ihm, den Fuß darauf ſetzend. „Wollen zuvor noch ein Wörtchen mit einander reden.“

„Es iſt meine Weſte, meine, meine!“ heulte Antonio.

„Wollen das ſehen. — Zweifle nicht, nur müßt Ihr zuvor ſagen, wie Ihr zu ihr gekommen?“

Antonio ſchaute mich einen Augenblick an.

„Vala me Dios! — Senor no este ni Cura ni Padre Confessor.“[***]

---

[*] Im Lande der Blinden iſt der Einäugige König. Du biſt blind.

[**] Halt! Bleibe!

[***] Gott ſteh mir bei. der gnädige Herr ſind doch nicht mein Pfarrer oder Pater Beichtiger?

„Keine Eurer Unverſchämtheiten! Wie kommt Ihr zu der Weſte?“

„Ave Maria, que es eso senor?“[*] rief wieder lachend Antonio.

„Ihr habt ſie geſtohlen, Senor! Die Weſte meine ich, Senor!“

„Senor!“ rief beleidigt Antonio.

„Ich ſage Euch nochmals, keine eurer Unverſchämtheiten, eurer verlogenen Ausflüchte. Macht es kurz, Antonio. Wie kommt Ihr zu dieſer Goldweſte?“

„Ich habe ſie gewonnen.“

„Es iſt nicht wahr.“

„Ich habe ſie im Monte von Don Rodriguez gewonnen.“

„Nicht wahr! Ihr habt ſeit vorgeſtern nicht geſpielt, und Rodriguez iſt geſtern gleich nach unſerer Ankunft in dieſem Rancho weggeritten. — Wir wiſſen alles — ſie iſt geſtohlen, aus der Caſa geſtohlen.“

„Sie iſt nicht aus der Caſa geſtohlen,“ ſchrie wieder Antonio. „Ich habe ſie von Rodriguez bekommen.“

---

[*] Gegrüßt ſey Maria! Was iſt es, gnädiger Herr?

„Ihr habt ſie nicht von ihm bekommen,“ ſchrie ich wieder. „Sie iſt geſtohlen.“

„Sie iſt nicht geſtohlen — er hat ſie hier gefunden. — Er hat ſie einem Verräther abgenommen.“

„Es iſt nicht wahr.“

„Es iſt wahr, Senor kann Rodriguez fragen.“

„Wir werden ihn fragen, ehe wir ihn aber fragen, wollen wir Euch etwas ins Ohr raunen, und dieß wird lauten, daß Ihr die Weſte eben ſo wenig von Rodriguez gewonnen als bekommen, daß Ihr ſie geſtohlen, daß Ihr ein Dieb ſeyd, den wir dem nächſten Alcalden überliefern werden. — Ehe ein Tag vergeht, zappelt Ihr an einem ſchlanken Bananenbaume. — Ihr wißt, daß man mit einem Burſchen, wie Ihr, nicht viel Federleſens macht — kein Hahn wird um Euch krähen, wenn wir Euch ſogleich hängen.“

Der Tropf, ein Bürger dieſer Vereinten Staaten von Mexico, wie die Phraſe lautet, wußte das, und begann die Farbe zu verlieren.

„Ich habe ſie von Rodriguez, er gab ſie mir, ehe er weggeritten.“

„Es iſt eben ſo Lüge, wie daß Ihr ſie von ihm gewonnen.“

„Es iſt wahr,“ heulte Antonio. — „Er gab ſie mir, ehe er weggeritten.“

Ich ſchwieg, denn die Angſt begann zu wirken. Er war augenſcheinlich im Zuge zu bekennen.

„Er gab ſie mir,“ heulte er weiter, „auf daß ich ſchweigen — ihn nicht verrathen möchte. Er gab auch Beppo die Manga, und Sanchez den Sombrero —“

„Mir gab er die Weſte,“ fuhr er mit weinerlicher Stimme fort, „weil ich ihn geſehen, wie er mit dem Topith da hinauf gerannt.“

Er deutete mit dieſen Worten auf die Hütte, vor der die Alten ſtanden.

„Was hatte er da oben zu ſuchen?“ donnerte ich heraus.

Antonio zuckte, warf einen lauernden Blick auf mich.

„Ich weiß es nicht. Ich ſah bloß, daß er das Schwert zog und Mattheo gleichfalls, und der Topith zog ſein Machetto, und dieſer ſtellte ſich vor der hintern Thüre der Hütte auf: Mattheo aber vor der andern.“

„Und Rodriguez?“

„Er ſprang in die Hütte.“

„Wieder eine Lüge. Beppo und Sanchez ſagen anders.“

„Was wiſſen Beppo und Sanchez?“ belferte Antonio wieder etwas muthiger. „Nichts wiſſen ſie, nichts ſahen ſie. Ich weiß es aber, denn ich war ihm nachgeſchlichen, und ſah, wie er in die Hütte ſprang, und darin herumſtürmte, und dann ganz wüthend herauskam, und auf mich zuſprang, und wie er mich erblickte, das Schwert hob, aber Mattheo fiel ihm in die Arme, und darauf gab er mir die Weſte und verſprach mir —“

„Was verſprach er Euch?“

War es der freudig neugierige Ton meiner Stimme, oder mein Blick, aber Antonio hielt plötzlich inne.

„Pſhaw Antonio!“ ſprach ich — „ſo lieb wir Euch ſonſt hatten, und ſo ſchwer es uns fallen wird, Euch zu entbehren und Euern Geſang, obwohl Ihr ſonſt ein durchtriebener Schelm — ſtehlt, was Euch gerade in die Hand kommt — ſo können wir Euch nicht helfen. — Ihr müßt hängen, denn Beppo und Sanchez —“

„Beppo und Sanchez?“ ſchrie Antonio, „wenn meine Weſte geſtohlen iſt, was iſt denn Beppo's Manga, Sanchez's Sombrero? Woher hat Beppo ſeine Manga, Sanchez ſeinen Sombrero?“

„Das kann Euch alles nicht helfen, Senor,“ ſprach ich. „Wir haben von der Regierung Vollmacht, über Euch nach Gutdünken zu ſchalten und zu walten — und mit einem Lügner und Diebe machen wir keine Umſtände.“

Eine ſolche Vollmacht hatten wir nun zwar nicht ſchriftlich, auch nicht expreß mündlich, aber doch waren uns in Anbetracht der Leute, mit denen wir zu thun haben ſollten, ziemlich verſtändliche Winke gegeben worden.

„Beppo und Sanchez,“ hob wieder Antonio an, „haben auch ihren Theil erhalten — und ſie ſattelten die Mulos; ich aber that nichts weiter, als daß ich —“

„Sie ſchlichen ihm aber auch nach, ſie geſtanden es bereits.“

„Sie lügen, ſie lügen, nichts wiſſen ſie, nichts ſahen ſie.“

„Und doch ſahen ſie Rodriguez."

„Ja, nachdem er ins Lager zurückgekommen, da ſahen ſie ihn, aber nicht eher; nicht wie er in die Hütte hinaufrannte, und da einbrach. Oder ſahen ſie, wie er Mattheo vor der Hütte, den Topith hinter ihr aufſtellte? Ich aber ſah Alles, wie er hineinſprang, wie er in der Stube mit gezücktem Schwert herumhieb, alles durchſtach. — Er hat auch die Weſte da durchſtochen, und Beppo's Manga auch, und Sanchez's Sombrero. Er hätte mich durchſtochen, wenn ich ihm nicht noch ſchuldig geweſen wäre. Er war ganz wüthend, und fluchte nur immer: „Escapado! Escapado! Que los diez y siete infernos!" —

„Ja freilich, der, den er geſucht, der war ihm entronnen."

„Er wird ihn aber doch noch greifen, ihn doch noch einfangen, den Verräther, den Gachupin, den inimigo de la libertad," — ſchnappte Antonio heraus — „denn er iſt ihm ſogleich nach, aß nur einige Biſſen."

„Und Ihr gabt ihm zu eſſen?"

„Er aß bloß einige Biſſen, und ſprang dann mit dem Topith und Mattheo in die Sättel, und ſie ritten alle drei davon, als wenn Bravos* hinter ihnen her wären.“

Ich fixirte den Mann; an ſeiner Angſt ſo wie der Wahrheit ſeiner Ausſagen ließ ſich nicht länger zweifeln, aber ſie brachten kein Licht in die egyptiſche Finſterniß, in der ich noch immer herumtappte. Zwar erklärten ſie das räthſelhafte Verſchwinden Rodriguez's, allein der Zuſammenhang, und was darüber hinaus lag, blieben dunkel wie zuvor.“

Ich ſchwankte zurück zu Cockley, ihm das Gehörte mitzutheilen. — Die Weſte nahm ich mit.

„Hört, Cockley! Rodriguez ſoll — kaum von ſeinem Mulo abgeſtiegen — da oben in die Hütte mit gezücktem Schwerte eingedrungen ſeyn, und alles durchſtöbert, aber nicht gefunden haben, den er ſuchte. Der Geſuchte ſoll ein ſogenannter Gachupin, ein Freund der abgeſchiedenen ſpaniſchen Regierung und ein Feind der neuen Freiheit geweſen ſeyn. Auch ſoll er ſo wüthend geweſen ſeyn, daß ihm ſeine Beute entwiſcht, daß er den Antonio, der ihm nachgeſchlichen

---

[*] Werden die unbeſiegten und unabhängigen Indianer an der nördlichen Gränze Mexico's, die Cumanchees, Pawnees u. ſ. w. genannt.

und ihn belauſcht, durchbohren wollte. Ihn ſchweigen zu machen, gab er ihm die Weſte, ließ die Mulos ſatteln, aß ein Paar Biſſen, und ſtürmte mit Mattheo und dem Topith davon, als wenn Bravos hinter ihnen her wären.“

Cockley, der in gewiſſen Dingen ungemein helle ſah, horchte aufmerkſam.

„Ja, was ich vergaß, während der Sergeant die Hütte durchſtöberte, hielten Mattheo und der Topith mit gezücktem Schwerte und Machette vor und hinter den Thüren Wache, und Beppo und Sanchez hat er für ihr Stillſchweigen gleichfalls eine Manga und einen Sombrero gegeben.“

„Wir müſſen vor allem die Hütte ſehen, vielleicht findet ſich da etwas, das uns weiter auf der Spur fortführt,“ verſetzte nach einer gedankenvollen Pauſe Cockley.

Es war das klügſte, was ſich in unſerm Falle thun ließ, und ſo ſchritten wir der Hütte zu, befahlen aber zugleich Beppo und Sanchez mitzukommen.

Sie lag, wie geſagt, etwa hundert oder hundert zwanzig Schritte weiter die Anhöhe hinauf — in einer Gruppe von Bananen- und Palmenbäumen, und war, obgleich wie die übrigen bloß von Rohr zuſammengeſtoppelt und mit Palmenblättern gedeckt, doch bedeutend größer. Auch ſchien einige Sorgfalt auf das Aeußere verwendet, und das Bananengärtchen befand ſich in gutem Zuſtande*. Der Majordomo hielt vor der Thüre, die übrigen Tzapoteken ſtanden im Schatten der Bäume, ſcheinbar ruhig und unbekümmert um alles, was um ſie herum vorging, obwohl ihre Blicke fortwährend und ſcharf uns beobachteten.

Es lag etwas ſo eigenthümlich Bedeutſames, ja Imponirendes in der unerſchütterlichen Ruhe der ſechs ſtummen Alten, daß wir auf etwa dreißig Schritte an ſie herangekommen, unwillkührlich hielten, um ſie zu betrachten.

„Wißt Ihr, Cockley, daß dieſe Geſichter eine Klugheit, eine Feſtigkeit, Willensſtärke verrathen, eine Entſchiedenheit, wie ich ſie ſelten geſehen habe, auch keine Spur von der kleinlich erbärmlichen Katzenverſchlagenheit des Merikaners, ſeinem unbeſiegbaren Mißtrauen, und doch will ich wetten, daß wir nichts aus ihnen herausbringen.“

---

* Selbſt die Hütte des ärmſten Indianers iſt nicht ohne den Bananenbaum. Er giebt ihm in der That ſein tägliches Brod.

„Was wollt Ihr eigentlich aus ihnen herausbringen?“ fragte Cockley, in Gedanken verloren.

„Wer entwiſcht iſt,“ verſetzte ich, „und wer dieſer Jemand iſt, den Rodriguez in der Hütte zu finden gehofft. Jemand iſt da geweſen, das iſt ausgemacht, die Weſte beweist es. Daß ihn Rodriguez nicht fand, iſt eben ſo klar, denn ſonſt wäre er ihm nicht nach. Aber wer dieſer Jemand iſt, und wohin er iſt, das iſt die eigentlich große Frage, die wir löſen müſſen. Der Majordomo und ſeine ſechs ſtummen Gefährten da könnten ſie wohl löſen, ſollten ſie auch in ihrem und unſerm Intereſſe löſen, aber ſie thun es nicht: — Ich ſehe es ihnen an den Augen an. Und warum ſie es nicht thun, kann ich nicht begreifen. Sie ſcheinen mir doch ſonſt kluge, einſichtsvolle, entſchloſſene Leute.“

„Es iſt nicht bloß Mißtrauen gegen uns — es iſt baare Furcht, die ihnen Zungen und Hände bindet,“ verſetzte nachdenklich Cockley. „Ein Sergeant der leichten Escadron von Tabasco — müßt Ihr bedenken, — iſt in dieſem abgelegenen Erdenwinkel kein geringes Thier, vielmehr ein Löwe*. Und Rodriguez, verlaßt Euch darauf, war nicht der Mann, ſeine Wichtigkeit in den Augen dieſer ſimplen Leute zu verringern, wenn Großſprecherei und Lügen dieß hindern konnte. Ich wette Euch hundert gegen zehn, der Wicht hat ſich für einen Delegirten der Regierung zum wenigſten ausgegeben, und wenn ſie ihm dieß auch nicht aufs Wort glaubten, ſo war ſein bloßes Erſcheinen doch immer hinreichend, ſie ſtutzen zu machen; denn ein Werkzeug der gegenwärtigen Machthaber iſt er auf alle Fälle. — Mit einem Werkzeuge aber ſolcher Machthaber anzubinden, ihm auch nur in den Weg zu treten, das können wir den merikaniſchen Indianern nicht zumuthen. Es iſt Furcht vor einer höhern Macht — der Regierung, mit einem Worte, die ihnen Zungen und Hände lähmt."

„Aber Rodriguez iſt nicht Delegirter der Regierung, nicht Werkzeug in dem Sinne, in dem Ihr das Wort nehmt. Er iſt nichts weiter als unſer Guardia, unſere militäriſche Bedeckung, zu unſerer Dispoſition geſtellt."

---

* Bekanntlich wird jede außergewöhnliche Erſcheinung im Engliſchen a lion, ein Löwe, genannt.

„So ſagte man uns zu Merico — was man aber ihm ſagte, das wiſſen wir nicht. Ihr wißt, wir wollten ihn anfangs nicht; man überredete uns aber, ihn zu nehmen ſtatt des uns empfohlenen Joſe, vom Regimente unſeres Freundes Alvarez. Und verlaßt Euch darauf, man hat ihm mehr ins Ohr geraunt, als wir träumen."

Die gewählte Weiſe, in der ſich Cockley, ganz gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit, auszudrücken anfing, fiel mir auf, doch wir waren jetzt vor dem Majordomo und den ſechs Alten angekommen, und ſo wandten wir uns zu dieſen.

◆

XXII.

„Senor Perez!“ redeten wir den Majordomo an, — „wir erſuchen Euch uns zu ſagen, ob Ihr dieſe Manga kennt?“

Senor Perez ſchaute uns an, dann die Manga, ſeufzte und ſchwieg.

„Senor Perez!“ ſprach Cockley mit einiger Heftigkeit, — „ich halte es kaum für nöthig, Euch zu ſagen, daß es in Eurem, ſowie in unſerm Intereſſe liegt, daß wir ſo ſchnell als möglich darüber Aufſchluß erhalten, wem dieſe Weſte gehört, das heißt, wer geſtern Nachts bei unſerer Ankunft in dieſer Hütte war?“

Der Mann zuckte, die Lippen zitterten ihm, aber, einen unterdrückten Seufzer ausgenommen, ließ er nichts hören.

„Wer war in der Hütte?“ donnerte, den Stutzer hebend, Cockley Beppo an. „Rede oder ich ſchlage Dich wie einen räudigen Hund — der Du biſt — nieder.“

„Uno caballero,“ ſtammelte der erſchrockene Beppo heraus.

„Su nombre?“ ſchrieen wir beide zugleich.

„No se su nombre. — Uno caballero rico — rico.“ *

„Uno caballero rico, rico? — Ein reicher, reicher Cavalier, und er weiß ſeinen Namen nicht? ein reicher Cavalier, und Rodriguez ihm nach und Mattheo und der Topith, und dieſer ſich ſo verſtohlen an uns herangemacht, wie eine wahre diebiſche Roth-

---

* Ich weiß ſeinen Namen nicht, ein reicher, reicher Cavalier.

Universitäts- München

haut! Und das Wiſpern und die Grimacen und das Geſtikuliren und das Fiſtuliren, und dann das Jagen über Stock und Stein, Berg auf, Berg ab! Mir munkelte gleich etwas.“

„Und jetzt der Majordomo hinterdrein und Pepita und die ſechs ſtummen Alten!“

Cockley ſann, den Zeigefinger auf die Stirn gelegt, wie um ſeine Gedanken feſtzuhalten.

„Wohl Cockley! und weiter?“

„Unterbrecht mich nicht. Ja, was ich ſagen wollte, der Majordomo alſo und Pepita und die Alten hinterdrein — und ganz außer ſich — in Verzweiflung und Furcht verſtummt! — Und Rodriguez und Mattheo ſchelten ſie Verräther und Häſcher, und Whitely ſoll mit ihnen unter einer Decke liegen! Begreiflich, daß ſie uns und dem Landfrieden nicht trauen.“

„Ja, wie ihre Augen in uns hineinbohren, als ob ſie herausfinden wollten, was wir vor acht Tagen gegeſſen. Ja bohrt nur! Aber herrliche alte Burſche bei alle dem noch, dieſe ſechs Tzapoteken, ganz herrliche Burſche, juſt das Holz, aus dem ſich etwas tüchtiges zimmern ließe. Ließe ſich mit ihnen großes anfangen; aber nicht mit dem Majordomo da. — Ein wahrer Ariſtokratenknecht, zum Ariſtokratenknecht wie geboren — mehr Hund als vernunftbegabter Menſch, fühlt für Niemanden als ſeinen Herrn, für den allein fühlt, lebt und ſtirbt er. Wie er zittert! — aber ich hab's, ſage Euch, ich hab's, brauchen ihn jetzt nicht mehr. — Haben ohne ihn die Fährte gefunden, die uns aus dieſer ſchwarzen verrätheriſchen Wildniß herausbringen ſoll! Sind auf der richtigen Fährte, Mann. Bei Jove ſind es!"

„Wohl, Cockley!"

„Wißt Ihr Euch noch deſſen zu entſinnen, was uns der deutſche Pedant vordemonſtrirte?" hob zuverſichtlich und beſtimmt Cockley an.

„Was meint Ihr, Cockley?"

„Was ich meine?" rief ungeduldig Cockley — „was anders, als was er uns von wegen des Cura und des Don geſagt, und wie der Cura ſich gleich allen mexikaniſchen Curas zu demokratiſchen Tendenzen hinneigt, während wieder der Don — will ſeinen Namen nicht nennen — conſervativen Prinzipien huldigt."

„Wohl, und was weiter?"

„Und daß er die Conſtitution zu proklamiren unterlaſſen.“

„Cockley!“ rief ich überraſcht. Mir ging endlich etwas wie Licht auf.

„Und wie,“ fuhr Cockley fort, „zwiſchen dem Cura und dem Don Mißverſtändniſſe obwalteten, und wie der Cura und Rodriguez über Conſtitution und ſo weiter debattirt.“

„Wie mit einem Worte der Cura ein eifriger Patriot, der Don aber ein eben ſo eifriger Gachupin ſeyn ſoll, begreift Ihr noch nicht?“

„Halb und halb.“

„Calculire, ſollte nun bereits ein Halbblinder ſehen können, wundere mich, wie Ihr, der Ihr ſonſt ſo ſcharf ſeht, hier noch im Finſtern tappen möget. Bin bereits im Klaren. Doch laßt uns weiter argumentiren.“

„Wohl,“ fuhr er fort „der Don — will ihn nicht bei Namen nennen — hat die Conſtitution zu proclamiren unterlaſſen, wie Ihr gehört, und calculire, wohl vorzüglich deßwegen zu proclamiren unterlaſſen, weil er ihren Grundſätzen und Urhebern, oder vielmehr Copiſten nicht zweimal hold iſt.“

„So ſcheint es.“

„Es ſcheint nicht bloß, es iſt gewiß. Und eben ſo gewiß iſt's, daß ihnen dieſe miſerablen Copiſten unſerer glorioſen Conſtitution, an der ſie doch noch das beſte vergeſſen* — gleiches mit gleichem vergolten, das heißt, daß ihn die gegenwärtigen Machthaber, die wahrlich nicht beſſer ſind, als ſie ſeyn ſollten, auf der unrechten Seite des Herzens haben. Wohl, ihn ſo auf der unrechten Seite des Herzens habend, iſt es nicht mehr als wahrſcheinlich, daß ſie Rodriguez einen geheimen Wink gegeben, oder daß ihn dieſer ſich genommen? — Etwas von den zweien iſt gewiß. Ich vermuthe aber das erſtere, obwohl ich das letztere wünſche.“

„Warum wünſcht Ihr dieß?“

„Warum? weil wir in dieſem Falle leichter mit Rodriguez fertig würden, als wenn er die Regierung auf ſeiner Ferſe hat. Und befürchte, dieß letztere iſt der Fall. Sind hungrige Kerle dieſe Guereros und Negretes[*] und jetzt ohne Seſſel, und ſo ein Tonnen Goldes ſchwerer Gachupin ein zu fettes Stück Wild, als daß es nicht das Aufheben lohnte. Und zum Aufheben paßt Rodriguez ganz. Oder glaubt Ihr, wir wurden für nichts und wieder nichts drei und vier Tage um den Cerro herumgenarrt, trotz unſers heftigen Widerwillens gegen dieſen Cerro, immer und immer um dieſen G—tt v—tn Cerro, blind wie alte Drehgäule in einem Fährboote herumgenarrt? Wie oft wandten wir nicht dieſem heilloſen Cerro den Rücken, und hatten wir ihn eine Stunde darauf nicht richtig wieder vor Augen?"

---

* Bekanntlich wurde einer der Hauptgrundſätze der americaniſchen Conſtitution, die vollkommene Religions- und Gewiſſensfreiheit der Bürger nicht in die der Vereinten Staaten von Mexico aufgenommen — im Gegentheil die katholiſche Religion als ausſchließend herrſchende erklärt.

„Bei meiner Ehre, Cockley, Ihr habt Recht, es iſt klar, daß ein verruchtes Spiel mit uns getrieben worden."

„Calculire, iſt," meinte trocken Cockley. „Und eben ſo klar iſt's, daß dieſe unſere Leutchen da mitſpielten, Rodriguez aber der Tonangeber war. — Zweifle nicht, daß er nebſt dem oſtenſiblen Auftrage, uns als Bedeckung durch die Berge dieſes allmächtig prächtigen und wieder G—tt v—ten Oaxaca zu begleiten, noch den geheimen hat, gelegentlich das Land und die Stimmung ſeiner Bewohner, vorzüglich aber die Mißvergnügten und ihr Treiben zu beobachten, und ſie in ihren Schlupfwinkeln auszukundſchaften, oder gar aufzuheben. — Und einer dieſer mißvergnügten Gachupin iſt der Don, verlaßt Euch darauf. Er iſt Alcalde von Villalta, warum iſt er aber nicht auf ſeinem Poſten? ſagt mir das. — Wette Euch tauſend Peſos gegen einen Real, daß dieſer Don einer der gefährlichſten Gegner der Regierung, ja geradezu der Mann iſt, dem Rodriguez nachſtellt.“

---

[*] Nach der Erwählung Vittorias ging natürlich die executive Gewalt, durch Negrete, Bravo, Vincente, Guerrero u. ſ. w. ausgeübt, auf ihn, als Präſidenten der Republik, über.

„Ja aber Ihr vergeßt Whitely — was hat Whitely bei dieſer Häſcherei und Spionerie zu thun? — Er iſt nicht mit Rodriguez, ſein Mulo iſt da, und doch iſt er fort, mit den Verräthern, ſagen ſie, fort. Sollten die ihn vielleicht — ehe ſie gingen — auf die Seite geſchafft haben?“

Cockley, den nichts weniger als der Vorwurf traf, daß bloß eine Idee in ſeinem Kopfe hafte, ſchrie, ganz ſeine frühere Angſt vergeſſend. „Was die zwei Wichte, die ich mit einem Kaninchenſchwanze um den

Erdball herum und darüber hinaus — bis über den Aufgang der Sonne hinüber zu jagen mich jeden Augenblick verbindlich machen wollte, dieſe zwei erbärmlichen, räudigen, unſaubern, mexikaniſchen Zwitterwichte — einen Amerikaner, einen Bürger dieſer unſerer Vereinten Staaten, einen Whitely auf die Seite ſchaffen, der als ſechzehnjähriger Burſche es bereits mit drei Roaſtbeef-gefütterten John Bulls aufgenommen? — freſſen ihr eigenes Fleiſch und Blut dieſe John Bulls; — wißt, iſt noch in allen Zeitungen zu leſen, wie er oberhalb Plattsburg mir nichts dir nichts, — hatte nicht einmal ſeine Rifle bei ſich, kamen auf einmal über ihn, — er aber ſpringt auf den Erſten, der bereits ſeine Muskete hebt, ihm eins zu verſetzen, ſpringt wie der Blitz auf ihn zu, entreißt ihm die Muskete, ſtoßt ihn mit dem Bajonette nieder, den Andern ſchießt er nieder, den Dritten bringt er als gute Beute ins Lager zurück."

„Weiß es, weiß es," verſicherte ich ablenkend. Cockley war am unerſchöpflichen Thema unſerer Heldenthaten, und die Variationen drohten lange zu werden.

„Ja aber wie erklärt Ihr das Verſchwinden Whitely's? Iſt er nicht freiwillig gegangen, ſo war er gegen ſie? Ihrer drei aber — ſelbſt wenn nichts weiter als Mexikaner — ſind Viele gegen Einen, und beſonders in der Nacht."

„Was, Whitely mit den drei Häſchern da complottiren, uns im Stiche — im Sumpfe ſtecken laſſen, um einen alten Don einzufangen? Wo denkt Ihr nur hin? Nimmermehr hat er ſich mit den armſeligen Wichten eingelaſſen. Nimmer und nimmermehr! Was, er, ein Gentleman und Kapitän unſerer Regulären — ſich mit derlei mexikaniſchem Gezüchte einlaſſen, einen armen Teufel von Gachupin aufzufangen? Eben ſowohl mag ſich der Bär einlaſſen, mit der Policat[*] auf Säue — der Adler mit dem Turkey buzzard[**] auf wilde Gänſe Jagd zu machen. Und auf die Seite haben ſie ihn auch nicht geſchafft, dazu iſt er viel zu beſonnen und flink und umſichtig. Was, Whitely, ein Bürger, ein Capitän, der es mit einem Viertel Dutzend Briten aufgenommen, — unbewaffnet aufgenommen, — ſich da von mexikaniſchem Gezüchte übertölpeln laſſen!“

---

[*] Das amerikaniſche Stinkthier.

[**] Der Aasgeier.

„Aber verſchwunden iſt er doch einmal, das iſt ausgemacht, und wollte er dem Don beiſtehen, ſo war doch das natürlichſte, uns zu wecken oder wecken zu laſſen?“

Cockley ſann einen Augenblick, dann ſchrie er: „He holla das Papier, den Zettel, la lettra, la lettra!“

„La lettra!“ ſchrie ich.

Wie ein Pfeil kam Pepita aus der Hütte herausgeſchoſſen, zog mit leuchtenden Augen das Blättchen aus dem Verſtecke, in dem Mädchen ſo gerne ihre Geheimniſſe bergen —

Ich griff danach, las wieder: „Follow as quickly as you value a precious life; treachery is abroad.“

„Wendet, wendet!“ rief ungeduldig Cockley. — „Auf der andern Seite iſt auch etwas geſchrieben.“

Ich wandte, buchſtabirte, und brachte endlich die Worte zuſammen: „I am off to save him or to perish.“

„Jetzt iſt's klar,“ rief tiefen Athem holend Cockley. — „Whitely iſt ihm nach, ihn zu retten oder zu ſterben. Er hatte nicht die Zeit, uns zu wecken, deßhalb ſchrieb er die Paar Worte auf dieſes, aus ſeiner Brieftaſche geriſſene Blatt, und wie er ſie geſchrieben, ſeht Ihr ja. Schrieb ſie im Blendlichte der Cucujus, einen Buchſtaben oben, den andern unten, torkeln herum wie beſoffene Irländer, wenn ſie aus der Rhumkneipe trollen; aber klar iſt's, er iſt ihm nach, ihn zu retten oder zu ſterben."

„Ah, Whitely iſt ein koſtbarer, ein glorioſer Burſche," rief mit einer Anwandlung von etwas wie Neid der gute Cockley. „Ein glorioſer, allmächtig glorioſer, ritterlicher, herrlicher Burſche, der nicht erſt lange fragt, ſalbadert, ſondern handelt, wie der Blitz dreinfährt. Ein allmächtig prächtig herrlicher Burſche! Sagt ich Euch's nicht, daß er kein Verräther iſt, keiner ſeyn kann? Wollte den ſehen, der ſo etwas ſagte. Wollte, wollte! Ein Hurrah, ein dreimaliges Hurrah unſerm Whitely! Hurrah und Hurrah und abermals Hurrah unſerm Whitely! Nein, Whitely, du biſt kein Verräther, du biſt eine Perle, deinem Lande eine Ehre!"

Und Cockley jubelte und hurrahte, Schmerzen und Angſt vergeſſend, — verſuchte er zu ſpringen.

„Iſt nun Alles gut — der Alp, der Vampyr, die mich gedrückt, niedergedrückt, mehr niedergedrückt als Zambos und Musquitos und faule Stickluft und hölliſche Hitze und Dämpfe, die ſind verſchwunden. Bin wieder friſch und munter, brauchen euch nicht mehr Majordomo — brauchen keine eurer Confidenzen," jubelte er, ſeine Rifle ſich und dem Majordomo um die Ohren ſchwingend. Plötzlich zuckte er wieder zuſammen, ſtarrte den Mann an.

„He holla! was iſt das? Ihr ſeht ja darein, wie unſere Politiker, wenn ſie zu einem neuen Glaubensbekenntniſſe zu ſchwören gedenken. — He holla! Majordomo, was iſt, was ſoll das? Dreht ſich der Wind, fallen die Schuppen?"

Bereits hielt der Majordomo ſeine Rechte in beiden Händen, Pepita die Linke, die ſechs Tzapoteken neigten ſich. — Wie zu ihrem Schutzengel, zu ihrem Retter blickten ſie Alle zu ihm empor.

„Träumen oder wachen wir? Sagt nur, was das ſoll, was das iſt?" rief der mehr und mehr erſtaunte Cockley.

„Ihr habt nicht bloß für vier Ohren geſprochen; ſie verſtanden, was Ihr ſagtet."

„Sie verſtanden, was ich ſagte — ſie, die kein amerikaniſches Wort in ihrem Leben zuvor gehört. — Sie verſtanden?“

„Sie verſtanden Euch, ſo ſeltſam dieß auch klingen mag. Es ſind Indianer, Cockley, mexikaniſche Indianer, ſeit Jahrhunderten vor Höheren nicht laut zu reden gewohnt, ſeit Jahrhunderten darauf eingeübt, durch Blicke und Mienen zu reden — dieſe Blicke- und Mienenſprache verſtehen zu lernen. Und in dieſer Sprache haben es ſelbſt ihre Kinder ſehr weit gebracht, denkt an Pepita. Uebrigens iſt das Ganze nicht ſo gar außerordentlich, als es Euch erſcheint. Ihre Ideen drehten ſich ſo ziemlich in demſelben Kreiſe herum, in dem auch die unſerigen umhertreiben, die Worte Cura, Villalta, Alcalde, Gachupin gaben ihnen die Richtung, die eure Demonſtration nahm, dieſer folgten ſie nun um ſo ſicherer, als ſie, wie geſagt, die Mienen- und Geberdenſprache mit der Muttermilch eingeſogen — das übrige aus Euren Blicken und Geberden entnahmen. So langten ſie bei demſelben Reſultate an, bei dem auch wir angekommen.“

Und daß ſie bei dieſem Reſultate angekommen, war glücklicher Weiſe nicht mehr zu bezweifeln. Ich hatte ſie ſcharf beobachtet, denn ſo wie ſie in Cockley's Mienen, ſo hatte ich wieder in den ihrigen zu leſen, die Beſtätigung des von Cockley Geſagten darin zu finden verſucht. — Eine geraume Zeit hindurch waren jedoch alle meine Bemühungen vergeblich — Geſichter und Züge wie immer eine wahre tabula rasa geblieben, die troſtloſeſte, die ich je geſchaut, abſolute Bronze-Larven, in denen nie Freude, nie Schmerz gewohnt zu haben ſchienen. Erſt als Cockley des Topith erwähnte, und wie dieſer ſich verſtohlen an uns herangeſchlichen, begann es darin zu quirlen, etwas wie Neugierde — eine gewiſſe Verwunderung, wohin wohl die an dieſe Prämiſſen geknüpften Vermuthungen führen würden, ſchien darinnen aufzutauchen. Als er auf ſie ſelbſt zu ſprechen kam, zuckte ein fein ariſtokratiſches Lächeln um die Mundwinkel, das wieder ſchmerzhaft wurde, wie er die politiſchen Tendenzen des Cura berührte, der geheimen Winke, die Rodriguez erhalten haben mochte, erwähnte. Selbſt den Querhieb, den er Negrete und Vincente Guerero verſetzte, ſchienen ſie verſtanden zu haben, denn die Stirnen verfinſterten ſich auf eine nichts weniger als patriotiſche Weiſe, und hellten ſich erſt auf, als Cockley die Idee, daß Whitely mit den Häſchern gemeinſame Sache gemacht haben könnte, verächtlich von ſich wieß. Da war in der That Stoa und Mißtrauen verſchwunden, ihre Augen leuchteten, ihre Hände zuckten, ihr ganzes Weſen gerieth in Aufruhr. Vergebens daß ſie ſich zu beherrſchen, ihre Ruhe beizubehalten ſuchten. Als der Majordomo im Uebermaaße der Empfindungen Cockleys Hand erfaßte und küßte, haſchten ſie nach den Fragmenten ſeines Rockes, drückten ſelbe an die Lippen. —

Es war ein ſeltſamer Auftritt!

So wie ſie aber Cockley's, ſo hatte wieder der Majordomo ihre Augen und Mienen zu ſeiner Aufgabe gewählt. Traute er ſeiner eigenen Anſchauungsweiſe nicht — war es Haß oder Mißtrauen gegen den etrangero? Er ſchaute ihn auch nicht mit einem einzigen Blicke an, dafür aber bohrten die Augen mit einer Spannung in die der ſechs Alten hinein, die nicht größer hätte ſeyn können, wenn über ſein Leben plaidirt worden wäre. Bald zuſammenzuckend, die Zähne zuſammenpreſſend, wieder den Athem verhaltend, war er geſtanden, ein peinlich intereſſantes Bild der bis zum Wahnſinn geſteigerten Treue.

Cockley's Bruſt hob ſich, ihm ſchien nicht ganz wohl zu Muthe. — Er wandte ſich links, wandte ſich rechts, ſchüttelte den Kopf.

Wenn ich das nicht ſelbſt geſehen — gehört — ſo. — Kümmre mich zwar nicht viel um den Prozeß, durch den dieſe Sinnes- und Ideen-Revolution vorgegangen; — ſind in Mexico, wo Revolutionen an der Tagesordnung; — geſtehe Euch aber, wäre gerne etwas weiter weg, wird einem unheimlich unter ſolchen Menſchen."

„Wollen uns aber nicht unheimlich werden laſſen, Cockley! Haben keine Urſache mehr zum Mißtrauen, wäre auch am unrechten Orte. Vergeßt nicht, daß dieſe Leute ſich freundlich erwieſen, als ſie uns noch Feinde und Verräther wähnten, — und daß wir jetzt um ſo mehr auf ſie zählen können, als ſie wollen, was auch wir wollen; — den Don nämlich und unſern Freund den Klauen der Verräther entreißen. Auch können ſie allein uns Mittel und Wege angeben."

„Somos a la orden de Ustedes,“[*] betheuerte der Majordomo, die Hände auf der Bruſt kreuzend.

„Todos, todos, a la muerte,“[**] fielen die ſechs Alten ein.

„Glaube, wir können uns auf ſie verlaſſen,“ beruhigte ich wieder Cockley. — „Glaube, können. Und wollen unſerm Whitely und ihrem Don zu Hülfe kommen. — Wollen, und wenn wir darüber zu Grunde gehen ſollten. — Wollen es nicht ſo genau nehmen, ob er Gachupin oder Patriot, Liberal oder Ariſtokrat iſt. — Iſt genug für uns, daß Whitely ſeine Parthei genommen. Iſt Whitely jetzt unſer Stern, unſer Leitſtern, wollen dieſem folgen.“

„Nuestra estella,“[***] fielen wieder der Majordomo und ſeine Tzapoteken ein.

Cockley wurde immer unruhiger, aber die Schlagworte der Tzapoteken fielen auch ſo unheimlich! wie Hämmer klangen ſie uns in den Ohren.

„Fühle wie ſcheu unter dieſen Leuten, die mit Geiſterſtimmen antworten, eure Gedanken errathen, ehe ſie euch noch über die Lippen geglitten,“ murmelte er mit einem leichten Schauer. „Wird einem kurios zu Muthe, wenn unbekannte Kräfte auf einen einwirken, man von ſolchen dienſtbaren Geiſtern umgeben iſt. — Mahnen einen an Verſuchung. Wollte, wären aus ihrem Bereiche.“

---

[*] Wir ſtehen Euer Gnaden zu Befehl.

[**] Alle, Alle bis zum Tode.

[***] Unſer Stern.

Die Worte waren kaum geſprochen, als auch Tzapoteken und Majordomo ſich wandten, mit etwas wie gekränktem Stolze in ihren Mienen, aber ohne eine Sylbe zu erwidern. Die Einen gingen links, die Andern rechts, aber Alle gingen gewichtig, wie Leute, die jeden ihrer Schritte zuvor berechnet. Und wie als wenn jeder Schritt berechnet, tauchten auch bei jedem Schritte, den ſie durch das Rancho thaten, neue Erſcheinungen auf. Wild ausſehende Männer mit Tragſeſſeln kamen zum Vorſchein, Maulthiere und Pferde, letztere reich aufgezäumt, ſeltſam geformte Geräthſchaften und Schüſſeln, unſere Mantel- und Nachtſäcke. Mit dieſen kam der Majordomo, einen Stab tragend, von dem er noch auf dem Wege die Rinde ſchälte. Als er vor uns angelangt, winkte er den Trägern, die Effekten niederzulaſſen, dann nahm er einen goldenen Knopf aus der Taſche, befeſtigte ihn am obern Ende des Stabes, neigte dieſen vor uns, und der Hütte zuſchreitend, öffnete er die Thüre feierlich, die Worte Ave Maria purissima! Los senores! hineinrufend.

Ein lauter Schrei kam als Antwort zurück — ein Knabe, etwas größer als Pepita, ſprang quer hindurch einer Hinterthüre zu, zwei Mädchen ſchoßen darinnen herum; — in einer Ecke auf ein Lager von Bananenblättern hingeſtreckt erblickten wir eine menſchliche Figur, in der wir bei einem zweiten Blicke Gourney erkannten. —

Raſch traten wir jetzt ein — auf das Lager zu — die mehr denn halbnackten, verſchämt und ängſtlich umherſchießenden Mädchen kaum eines Blickes würdigend.

◆

XXIII.

Gourney lag mit geſchloſſenen Augen, ſo wie wir aber vor ſein Lager traten, öffnete er ſie.

„Gott ſey Dank! daß Ihr endlich einmal kommt, dem Himmel ſey gedankt! — Aber dieſe Mädchen könnten Einen —“

„Was könnten ſie Einen? — Was, Gourney! haben ſie Euch gethan?“ fragten wir verwundert über das ſonderbare Blindſpiel.

Gourney gab keine Antwort, aber Eckel und Grauſen verzogen das geſchwollene blutrünſtige Geſicht, wie er es von den noch immer umherſchießenden Mädchen wegwandte, und abermals die Augen ſchloß.

„Aber das ſind ja dieſelben Mädchen, die Euch und uns ſo ſchweſterlich treu gepflegt.“

„Wer anders? wer anders?“ ſtieß wieder Gourney mit noch immer geſchloſſenen Augen heraus. — „Schafft ſie hinaus, treibt ſie hinaus!“

Das thaten wir nun zwar nicht, aber der unerklärliche Eckel erfaßte auch uns. Mit wahrem Abſchen wandten wir uns von den noch immer ängſtlich nach ihren Rebozzos umhertappenden Mädchen.

Und doch waren ſie ſo ſchön, unbeſchreiblich ſchön! Schöneres hatten wir nie geſehen, als dieſe von der Gluth der Schaam durchhauchten, wie durchzitterten Leiber, dieſe an allen Fibern und Muskeln zitternden Körper, die noch einen Augenblick umherprallten und dann zur Thüre hinausſchoßen. Aber die Zambos! die Zambos!

„Sie haben uns wie wahre Engel gepflegt und gewartet, aber ſo helfe mir Gott, wenn ſie mich vom augenſcheinlichſten Tode gerettet — ich könnte ſie nicht — könnte ſie nicht mehr anſchauen,“ murmelte ſchaudernd Cockley.

„Sprecht von etwas anderm. Von was Ihr wollt, nur nicht von dieſer grauſig gräulichen — Es hebt ſich alles in mir, mir wird übel,“ ſtöhnte wieder Gourney.

„Aber ſeltſam! daß ſie da wie toll herumſpringen und nach einem Rebozzo haſchen, wenn Zeuges genug iſt, eine ganze Niederlaſſung auszuſtatten.“

„Ja, aber Alles iſt blutig.“

„Und ſo iſt's, bei Jove! hier iſt Blut genug gefloſſen, ein Roß zu ſchwemmen.“

Das war nun zwar eine Kentucky-Phraſe, aber doch ſah es grauſig genug aus. Blut überall — Fetzen abgeriſſener Haut, Klumpen Fleiſches, — Calabaſſen mit blutigem Waſſer, neben Mantillas und Mangas, und armas de aqua; Bottas und Sombreros, vermengt mit Pfunde ſchweren ſilbernen Spornen, daneben ſpaniſche Sättel und goldverbrämte Capas und Weſten. Tauſende von Peſos lagen in den Goldborten und Stickereien allein umher, aber Alles mit Blut beſudelt und getränkt.

„Woher nur das viele Blut?“

„Eines der armen Mädchen iſt furchtbar von den Beſtien zugerichtet. Ich fand es, als mich Pepita hereinbrachte, hier in der Stube. Jetzt liegt ſie draußen in der Küche oder Nebenkammer, was es iſt. Es hat ſich bereits einigemale den Verband von den Wunden geriſſen, will mit aller Gewalt ſterben.“

An dieſe Worte nun knüpften ſich wirklich unausſprechlich gräßliche Nachgedanken. — Wir fuhren ſchaudernd zuſammen.

„Dieſer Don Yrcuhar muß auf alle Fälle ein ſehr bedeutender Mann ſeyn,“ hob nach einer Weile wieder Cockley an. — „Was für Rumors und Troubles und Blutvergießen, und das alles, als ob es ſo ſeyn müßte.“

„Er muß auch ein guter Mann ſeyn,“ fiel ich ein, „denn um eines Tyrannen willen geräth man nicht leicht in Angſt und Verzweiflung, wie dieſe Tzapoteken.“

„Ueber dieſes Capitel ließe ſich viel ſagen,“ meinte Cockley. — „Iſt jedenfalls ein Ariſtokrat, die, ſo wie unſere Hickorynüſſe, zwei Schaalen haben, von denen die innere hart und enge einen guten Kern birgt, den aber nur die genießen, die gehorſam dienen, keine ſelbſteigenen Gedanken hegen und pflegen; während die größere und bittere für alle Andern iſt. Daß er gehaßt und bitter gehaßt wird, ſeht Ihr aus der blinden Wuth, die unſern Sergeanten augenſcheinlich von hier fort und ihm nachtrieb. — Glaubt Ihr, Rodriguez würde hier nicht ſorglicher aufgeräumt, — Tauſende von Peſos am Werthe liegen laſſen haben, wenn ihn nicht etwas Beſonderes dieſem Don Yreuhar nachhetzte?“

„Es mag nun der Fall mit ihm ſeyn, welcher er wolle, ſo haben wir einmal den Entſchluß gefaßt, halb und halb unſer Wort gegeben, ihm zu Hülfe zu eilen, und ſo glaube ich, das beſte iſt, wir eilen auch.“

„Steckt mir nur eins im Kopfe,“ meinte wieder ſinnend Cockley, „und das iſt, wie Whitely fortgekommen. — Sein Maulthier da, ſein Mantelſack auch da, ſeine Piſtolen in den Sattelhalftern, und er fort!“

„Wie, Whitely fort?“ rief der, wie es ſchien, nicht unangenehm überraſchte Gourney. „Wohin iſt er aber und wo ſind wir eigentlich? — Sagt an, wo ſind wir?“

„Im Sumpfe von Chihuatan, zwei Stunden von Chihuatan, zehn vom Walde Tariſa, im großen Thale, das ſich dreihundert Stunden von der Hauptſtadt Oaraca nach Guatimala herabzieht. Aber Whitely iſt fort, wißt Ihr das nicht? in der letzten Nacht ganz allein fort, Don Yreuhar, dem Rodriguez wahrſcheinlich in geheimen Aufträgen nachſetzt, zu Hülfe und ließ Wort zurück, daß wir ihm ſogleich folgen ſollen. Wir müſſen auch ſogleich fort, denn jede Minute Verzug kann ihm Tod und Verderben bringen.“

„Wohl kann ihm jede Minute Tod und Verderben bringen, und wir ſtehen und ſalbadern und ſchwätzen, während unſer trefflicher, unſer ritterlicher Whitely mit Verräthern, und ihren Dolchen und Laſſos kämpft. Sage Euch, kenne mich ſelbſt nicht mehr,“ ſchrie Cockley ungeduldig, die Fragmente ſeines Anzugs von ſich ſchleudernd.

„Der herrliche, der ritterliche Whitely!“ rief bitter lachend Gourney — „der herrliche, der ritterliche Whitely!“

„Was fällt Euch auf einmal ein, Gourney? — Ihr ſchneidet ja Geſichter wie unſere St. Louis Miſſes, wenn ſie ihre bitteren Pillen einnehmen,“ rief Cockley verwundert.

„Kümmert Euch nicht um meine Geſichter, wollen ja dem herrlichen, dem ritterlichen Whitely zu Hülfe,“ lachte wieder höhniſch Gourney.

Wir ſtarrten einander an, wieder Gourney; der junge Mann war uns ein Räthſel. — Was hatte er gegen Whitely, den ritterlichen Whitely, der auf Gefahr ſeines Lebens — mehr als ſeines Lebens — ſeiner Freiheit — mit einer Aufopferung, die an Etourderie gränzte, der ſchönſten Tage des Ritterthums würdig war — einem bedrängten, von Verräthern umgarnten Vater zu Hülfe eilte — ſich in Abentheuer ſtürzte, in Abentheuer!

„Bei den ewigen Mächten!“ brach mit vor Zorn halberſtickter Stimme Cockley los — „ich verſtehe, begreife Euch nicht, Gourney! — will Euch aber auch nicht begreifen; wäre mir leid, wenn ich es thäte; aber ſage Euch, wenn es ein Anderer, und zu einer andern Zeit geſagt hätte, — bei Jove! — Sage Euch, Whitely iſt ein Mann, ein ritterlicher Mann, Sir Raleigh war es in ſeinen ſchönſten Tagen nicht mehr — er iſt ein Stern — dem —"

„Er hüte ſich, bei Gott! er hüte ſich, daß er nicht als Sternſchuppe von ſeinem geträumten Himmel herabfalle," ſtieß wieder ingrimmig Gourney heraus.

Cockley ſtarrte ſprachlos vor Zorn in der Stube umher — augenſcheinlich die Waffen ſuchend, auf die ich ſo eben die letzten Fragmente meines Anzugs fallen gelaſſen, — als Pepita durch die eine Thüre hereingetrippelt kam, der Majordomo durch die andere, und ohne auf unſern halb adamitiſchen Zuſtand zu achten — wir ſtanden in bloßen — nichts weniger als ganzen Hemden, — mit offenem Munde und ſtieren Blicken — zugleich auf Gourney's Felleiſen zuſchoßen.

Von dieſem war der Verbindungs-Riemen aus den Haſten gezogen, zwiſchen welchem und den Lederklappen ein Säckchen von grobem Baumwollenzeuge lag, auf das Gourney im Ingrimme des gehäßigen Ausbruches nicht geachtet. Erſt als Vater und Tochter wie bezaubert das Säckchen anſtierten, wurde auch er es gewahr.

„Wer hat mir das ſchmutzige Ding da hereingeſchoben?“ ſchrie er, es mit dem Fuße wegſtoßend.

Wie eine Schlange ſchoß Pepita darnach, haſchte es auf, löste den Knoten, der es zuband, zog ein zweites Säckchen von feinem Battiſte heraus, löste wieder den Knoten, der ein drittes von Goldbrokat barg, aus dieſem zog ſie ein Klümpchen von Seiden- und Goldfäden — und daraus ein ſchwarzgraues Steinchen, nicht größer als eine Haſelnuß.

Ihre — ihres Vaters Augen ſchienen aus den Höhlen treten zu wollen, wie ſie ſprachlos das Steinchen anſtarrten.

„Was iſt, was ſoll das wieder?“ rief Cockley, die Hand nach dem Steinchen ausſtreckend.

„El Talisman — el Talisman de Jaquita,“ ſchrie Pepita, ihn mit Heftigkeit zurückweiſend — „el Talisman de Jaquita.“

„Der Talisman der Jaquita? Pſhaw! dieſer Talisman wird ihr wenig helfen. Es iſt ein Magneteiſenſtein. — Aber wie kommt er in Euer Sattel-Felleiſen, Gourney?“

Gourney fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, ſann einen Augenblick.

„Wer war es, der mir in der letzten Nacht am Kopfe herumkrabbelte?“

„Wir auf alle Fälle nicht. Es kam uns wahrlich nicht in den Sinn, Euch am Kopfe herumzukrabbeln.“

„Dann war ſie es, Jaquita war es. Sie war es, die bei mir war.“

„Sie bei Euch? Wir hörten aber doch nichts, ſahen nichts, und Ihr lagt mitten zwiſchen uns.“

„Und doch war ſie es. — Das Felleiſen lag unter meinem Kopfe — ich weiß es beſtimmt. — Beſtimmt weiß ich auch, daß ich etwas daran herumkrabbeln fühlte. — Ich fragte, aber es gab keine Antwort.“

„Jaquita bei Euch? — dann war ſie es auch, die mit Whitely und Don Yrcuhar fort iſt.“

„Nungun otra,“[*] frohlockten Pepita und der Majordomo.

„Sie war es ohne Zweifel. — Wie ſonſt wäre Whitely fortgekommen ohne Wegweiſer — ohne Maulthier — in der Nacht?“

---

[*] Kein Andrer.

Gourneys Geſicht verzog ſich wieder in bitterem Hohne, dafür aber leuchteten Pepita's und des Majordomo Augen in grenzenloſer Freude auf.

„Jaquita con nuestro senor!“ frohlockten ſie, die Hände faltend und jubelnd zuſammenklatſchend. „Jaquita con nuestro senor! Dios mille gracias! Oh que la santissima es grande!“ *

Und einander in die Arme fallend, jauchzten ſie „Jaquita con nuestro senor! Jaquita con nuestro senor!“

So jauchzten ſie wohl zwanzigmal. Die Tzapoteken ſteckten die Köpfe zur Thüre herein. — „Jaquita con nuestro senor — mira su Talisman!“ ſang das Mädchen, tremulirte der Vater — ihnen entgegentanzend.

Und „Jaquita con nuestro senor!“ ging es fort und fort, und dazu knackte ſie mit den Fingern Caſtagnetten und tanzte, und der Alte tanzte, und die alten Tzapoteken tanzten, „Jaquita con nuestro senor!“ fiſtulirend, tremulirend.

---

* Jaquita iſt mit unſerm gnädigen Herrn! Gott ſey tauſendmal gedankt! O was doch die Heiligſte groß iſt!

„Jaquita con nuestro senor!“ jubelte es durch die zweite Thüre herein, und die Mädchen hüpften gleichfalls herein, und ſprangen und tanzten, die Mädchen links, die Alten rechts — „Jaquita con nuestro senor! — La santissima sea laudada!“ ſingend, fiſtulirend, tremulirend.

Der Majordomo und die Alten waren mehr, als ſelbſt die Mädchen zu Kindern geworden, ſangen und ſprangen, und ſtarrten und gafften wie Kinder das von Pepita im Triumphe emporgehaltene Steinchen an, auch keine Spur mehr von der frühern Zurückhaltung, ſtarren Apathie; der den Indianern ſo eigenthümliche Zug von Kindlichkeit trat in ſeiner ganzen Naivetät hervor.

Noch betrachtete ich die Scene, in der ich endlich den lange geſuchten Schlüſſel zum ſo ſorgfältig verſchloſſenen Charakter unſerer Indianer gefunden zu haben glaubte, als mir Cockley mit dem rechten Ellbogen — Gourney mit dem linken einen Wink gaben. Mein Blick folgte dem des letzteren, der die in der Ecke ſtehenden, gleichfalls hereingebrochenen Arrieros beobachtete. Auch ſie hatte das Wunderſteinchen aus der Faſſung gebracht, aber ihre Aufregung war keine freudige, wie die des Majordomo und ſeiner Tzapoteken. Sie ſtarrten mit ſichtbarem Schrecken auf das Steinchen hin.

„Muy estranno!“ ziſchte Sanchez.

„Maravelloso!“ verſetzte ſchaudernd Beppo.

„Su Talisman,“ murmelte wieder ſich kreuzend Antonio.

„Su Talisman,“ ſtöhnte troſtlos Beppo, „qui cura y lava de todo mal.“[*]

„No machette no lasso pueden matar,“[**] verſicherte wieder Sanchez.

„No pueden, son seguros,“[***] ſetzte troſtlos Beppo hinzu.

Und troſtlos bekreuzten ſich Alle.

Das Steinchen ſchien in der That Wunderkraft zu beſitzen, denn auch den Knaben, auf den Cockley gedeutet, hatte es hereingezogen, zur Bronzeſtatue erſtarrt, — und wie es jetzt Pepita mit allen Abzeichen gläubiger Verehrung wieder in die drei Säckchen einthat, kreuzten Tzapoteken und Tzapotekinnen mit einer Andacht die Hände, — die frömmſten Katholiken konnten nicht mit mehr Devotion von dem halbvermoderten Beine irgend eines päpſtlichen Heiligen einen letzten Blick haſchen; die niedliche Pepita aber ſchwoll mehr und mehr in die Salbung und Würde einer kleinen Prieſterin, wie ſie jetzt ihr eigenes Buſenband von den knospenden Brüſtchen riß, das Heiligthum ſorgfältig darein wickelte und knüpfte, dann aber Gourney herbeiwinkte, und wie er nicht ſogleich kam — herbei drohte, ihm in frommer Entrüſtung in die Ohren flüſterte, und dann Säckchen und Band mit einer Würde umhing! — keine weibliche Potentatin konnte mit mehr Majeſtät ihre hohen Orden verleihen, als Pepita Säckchen und Band, die auch ganz ſo begeiſternd auf unſern Gourney wirkten. Kaum daß er in erſterbender Devotion ſeine Augen mehr zu ihr zu erheben wagte. Als er ſie aber endlich aufſchlug, erglänzten ſie in wahrhaft chevalereſker Begeiſterung. Er hob ſtolz das Haupt, ſchaute erhaben um ſich, nickte wie ein hoher Mann dem Majordomo und den Tzapoteken zu, winkte ihnen, ihm in die Kleider zu helfen.

---

[*] Sein Talisman, der von allem Uebel rein wäſcht und heilt.

[**] Kein Dolchmeſſer, kein Laſſo können tödten (gegen ihn etwas anhaben).

[***] Sie können nicht — Die ſind ſicher.

„Fort!“ ſchrie er, „Whitely nach! — Fort! Whitely und ihrem Vater nach! — Was ſteht Ihr? was zaudert Ihr? Um Gotteswillen fort! — Es gilt ihrem Vater, dem Vater —“

Wir ſtarrten ſprachlos, und während wir ſtarrten, ward uns, als ob das Steinchen ſeine Zauberkraft auch an uns erproben wollte. — Es war uns in derſelben unerklärlichen Weiſe wieder ganz verkehrt zu Sinne geworden. Bedenklichkeiten waren aufgeſtiegen, Zweifel, unſchlüßig ſtarrten wir einander an, wieder das Säckchen; — das Gaukelſpiel, ſo harmlos unbedeutend es erſchien, mochte mehr zu bedeuten haben, als wir für jetzt ahnen konnten. — Es mochte! denn immer verwickelter wurde der Knoten, das Abentheuer immer abentheuerlicher, wir geriethen immer tiefer in den Roman hinein, einen wahren Schickſalsroman, wie ihn kaum die glühendſte Dichterphantaſie phantaſtiſcher erſinnen konnte. Zigeunerinnen, Curas, Knall und Fall Verliebte, eine einſame Caſa mit Thurm, Nachtritte, Kämpfe mit Thiermenſchen, jetzt wieder Zigeunerinnen, Talismane!

Das Ganze ſah mehr einem Romane, denn nüchterner Wirklichkeit ähnlich.

Waren wir in einer wirklichen oder in einer phantaſtiſchen, einer Romanwelt? Die Köpfe begannen uns wieder zu ſchwindeln.

Monate lang in dieſer ſüdlichen Gebirgswelt umhergetrieben, unwillkührlich, unwiderſtehlich in ein Labyrinth von Bergen und Barrancas hineingetrieben, aus dem wir nur herauskamen, um in ein noch verwickelteres — mexikaniſcher Sümpfe und Complotte und Verräthereien verwickelt zu werden — mit Zambos und liebetollen Mädchen, und eben ſo tollſtarren Alten, mußte es einer der Unſrigen ſeyn, der ſich tollkühn inmitten den gährenden Strudel hineinſtürzt, uns unwillkührlich, unwiderſtehlich nachziehend — reißend!

Sollten, durften wir uns nachſtürzen, uns blind von dieſem Strudel, in dem ſich Häſcher und Zigeunerinnen und Majordomos und verknöcherte Gachupin wild herumtummelten, fortreißen laſſen?

Unſer Stolz begann ſich zu regen. — Bedenklichkeiten ſtiegen auf, Zweifel, Mißtrauen. Dieſe Indianer! ihr Charakter war ein ſo tief verſteckter!

Und dann was ging uns der Don und ſeine Feinde, und deren Complotte, wahrſcheinlich die Folgen ſeiner Umtriebe, was ſeine Schickſale überhaupt an?

Nichts! gar nichts!

Warum uns alſo mit dieſem ſeinem Schickſale verflechten, uns von denſelben mit fortreißen laſſen?

„War das,“ murmelte es in mir, „klug, vernünftig in einem fremden Lande? denkender, freier Männer, die beſonnen ihren eigenen Gang gehen, ihn conſequent verfolgen, würdig? — Gewiß nicht! — Nur Thoren, Sklaven und Kinder miſchen ſich in fremde Angelegenheiten ein, laſſen ſich durch dieſe von ihrer Bahn abziehen, und nennen das, was ſie dann trifft, Schickſal, ein ungeheures Schickſal!“

„Ein ſolches ſchien aber da,“ fuhr die Stimme fort, „es hat ſeine Hand im Spiele. — Ein ungeheures Schickſal, würde Herr Bohne geſagt haben, das plötzlich in das Treibrad unſerer Alltäglichkeit einzufallen, in die Speichen mit rieſiger Hand einzugreifen, uns einer dunklen, verhängnißvollen Zukunft zuzureißen droht, einer Welt von Kämpfen; — denn hier handelt es ſich nicht mehr um die bloße Befreiung, die ſimple Rettung eines Freundes und ſeines Schützlings aus feigen Sergeanten-Händen, — es gilt den geheimnißvollen, gefahrſchwangern Plänen gewaltthätiger Machthaber, den lauernden Dolchen und Laſſos ihrer tauſend Werkzeuge entgegenzutreten, in ihrem eigenen blutbefleckten Lande, inmitten des Focus ihrer Gewalt entgegenzutreten, — und das von Seite dreier oder vielmehr zweier vom Musquitofieber halb verrückter, halb todter, wie in einem Irrgarten umhertaumelnder Fremdlinge, die jede Stunde durch den bloßen Ruf „Hereges“ zu Tode geſteinigt und gepeinigt werden konnten!“

„Was haben aber wir, dieſe Fremdlinge, mit Tzapotekaniſchen Dons und Zigeunerinnen und mexikaniſchen Parteien, ihren gegenſeitigen Verräthereien, Complotten zu thun — ſchlichte Reiſende, die wir ſind, einfache Touriſten, die nichts ſuchen, als en passant das Land und ſeine Bewohner kennen zu lernen, allenfalls einige harmloſe Abentheuer auf dem Wege mitzunehmen!“

„Aber Whitely!“ fiel Cockley ein. „Dürfen wir den Freund, den Landsmann, den Champion des

Unterdrückten, des Bedrängten verlaſſen, ihn feige, verrätheriſch im Stich laſſen? Durften, konnten wir das in einem fremden Lande, ohne unſerer Selbſtachtung, unſerer Ehre in unſerer eigenen für immer zu vergeben?“

„Nein, bei den ewigen Mächten, nein, und abermals nein!“ ſchrieen wir zuſammen. „Wir dürfen nicht, können nicht, ohne ehrlos, unmännlich vor der ganzen amerikaniſchen Welt zu erſcheinen.“

„Und — hat ſich,“ überſchrie mich Cockley, „Whitely auch tollkühn in das Abentheuer eingelaſſen, ſo hat er ſich doch gewiß nicht ohne Vorbedacht, ohne ſeine guten Gründe eingelaſſen! Whitely iſt nicht der Mann, unüberlegt ſich in Gefahren zu ſtürzen! Whitely iſt klug, immer klug, beſonnen geweſen, ſo lange wir ihn gekannt, ein Mann im ganzen Sinne des Wortes, ein wahrer Amerikaner, der langſam überlegt, langſam den Entſchluß abwiegt, hat er ihn aber einmal abgewogen, ihn auch raſch, unaufhaltſam dem ſichern Ziele zuführte! — Wo Whitely voran iſt, dürfen wir getroſt folgen, denn immer hat er ein Ziel im Auge, und auch hier hat er ein Ziel im Auge, ſicher und ohne Zweifel; — ohne Ziel, ohne Endzweck hat er nicht gehandelt, ſich nicht eingelaſſen.“

„Aber welches iſt,“ ſchrie ich wieder, „dieſes Ziel, welches der Endzweck?“

„Iſt es nicht ſchon Ziel und Endzweck, daß er unſerer Irrfahrt, unſerm bedeutungsloſen Umherwandern jetzt eine feſte Richtung giebt — in ein fremdes Schickſal eingreift, ſo glänzend, ſo thatkräftig eingreift? Welch ein romantiſch geheimnißvoller Schleier umſchwebt nicht ihn und ſeine Bahn! Leuchtend wie ein Stern zieht er voran — der Vater der göttergleichen Mariquita zu ihm wie ſeinem Schutzengel aufblickend!“ —

„Ja er hat unſerer Irrfahrt, die bisher nichts weiter als Irrfahrt geweſen, Zweck und Bedeutung, eine hohe Bedeutſamkeit unterbreitet! Es gielt die Rettung des Vaters der göttergleichen Mariquita!“

„Seht doch den ſeltſamen Knaben,“ ziſchte mir auf einmal Cockley in die Ohren — „habt ihr je etwas zarter gebautes geſchaut, und die ſeidenen braunen Locken, wie ſie ihm unter den rabenſchwarzen Haaren hervorhängen! Armer Junge! Schade! hat einen Doppel-Buckel, und iſt ein Perito, ein bucklichter Perito — der erſte bucklichte Perito, den ich, ſeit wir Mexiko verlaſſen, ſehe.“

Ich ſtarrte den bucklichten Perito an.

„Wollen ihm folgen, wollen, wollen,“ murmelte ich, die Augen wie geiſtesabweſend in die Richtung gebannt, wo der Knabe verſchwunden.

Gourney, der jetzt angekleidet, taumelte auf mich zu, bat, flehte, beſchwor, war in Verzweiflung über unſer Zaudern — noch mehr waren es der Majordomo und die Tzapoteken, ſie baten, beſchworen, rauften ſich die Haare — „Celeridad, nombre de Dios! celeridad, las aguas!“* heulend.

Wir ſtanden — ſtarrten noch immer wie geiſtesabweſend in der Richtung hin, in der der Knabe verſchwunden.

---

* O Eile, um Gotteswillen! Eile — die Waſſer!

* * *

XXIV.

Noch ſchmerzten alle unſere Glieder, noch zuckten die tauſend giftig kitzelnden Stacheln in unſerem Innern herum, die Fleiſchwunden, obwohl nicht tief, bluteten noch immer, es waren jedoch nicht Schmerzen, nicht Fleiſchwunden, die uns unſchlüſſig zaudern machten. Ein unerklärbares Etwas war plötzlich wieder über uns gekommen, ſchwamm flimmernd vor unſern Augen: die Zaubernacht am Cerro, die geheimnißvolle Caſa, der Tetcatlipoca, die göttergleiche Mariquita, wie ſie in der Sala herumgaukelte, ſie zogen uns mit namenloſer Sehnſucht hin zum Pueblo, ließen uns alles um uns herum vergeſſen, nur den guten Herrn Bohne nicht, der mit ſeiner Paraphraſe ein ſo trockenes Blatt dürrer Proſa in den poetiſchſten Kranz unſerer Phantaſie gewoben, — dieſes dürre Blatt beſchäftigte uns — die göttergleiche Mariquita. —

Wie wahnſinnig ſtarrten wir wieder in der Richtung hin, in welcher der Knabe verſchwunden.

Die Alten wurden dringlicher. — Sie konnten nicht begreifen, was uns zaudern, unſchlüſſig ließ, verſicherten uns bei allen Heiligen — allen Chören der Engel und Erzengel, ja bei St. Felippo de Jeſus, dem größten aller mexikaniſchen Kalender-Heiligen, — denn er war geborener Mexikaner — daß ja nicht die mindeſte Gefahr, wenn wir nur ſchnell aufbrächen, daß wir unter dem Schutze des Talismans ſicher reisten und ritten, en verdad ganz ſicher, denn er ſey ein großer Talisman, ein gewaltiger Talisman, der Jaquita nicht nur alles offenbare, ſondern auch Gewalt über Vieles verleihe — ein Talisman, wie ihn nur die vornehmſten der Gitanos und Gitanas beſäßen, der von einem bezauberten Berge gekommen, Alle die ihn beſäßen nicht nur hieb- und ſtichfeſt — ſondern auch gewaltig über Thiere und Menſchen, insbeſondere aber Stammesgenoſſen mache, daß keiner der Stammesgenoſſen Jaquiten den Gehorſam verſagen, ja im Gegentheile, um nur jeden ihrer Winke zu erfüllen die größten Opfer bringen, den äußerſten Mühen und Beſchwerden ſich freudig unterziehen werde, ja daß ſich die Ein- und Ausflüſſe der magiſchen Gewalt dieſes Wunderſteines nicht nur auf Jaquita, ſondern auch die von ihr Begünſtigten — alſo nicht nur den Senor Rinon, ſondern auch den Senor Capitano, der mit ſo vieler lealtad ihrem Don gefolgt, und ſelbſt uns erſtreckten, ſämmtliche Gitanos und Gitanas in unſern Bereich bringen, zum Dienſte und Gehorſam zwingen würde. Alle nur möglichen Gewalten hatte der Stein, er war es, der den Don gewarnt, den Majordomo und ſeine Getreuen — ihrem unglückſelig gnädigen Herrn zu Hülfe zu eilen — gemahnt, er war es auch, der den gnädigſten, den beſten der Sennores aus den furchtbaren Händen der grimmigen Soldados errettet; denn wer hätte es ſonſt gewagt, den Soldados der Excellentissimas Senorias de Mexico entgegenzutreten? — Nicht der Don, nicht ſie, nicht Tzapoteke, ſo weit der Himmel ſchwarz — derſelbe Himmel behüte ſie dafür! Sie wären getreue Unterthanen — hombres de humilitad y lealtad.[*] — Und die excellentissimas Senorias wären ja Stellvertreter de Su Magestad,[**] und Su Magestad wieder Stellvertreter von Su Magestad dem Dios ſelbſt, mit dem ja Su Sanctitad[***] bekanntermaßen dreimal im Jahre nicht nur von Mund zu Mund rede, ſondern Höchſtihn auch Du nenne, und von Höchſt welchen heiligſt ſie auch bevollmächtigt worden, Allerhöchſt Su Magestad dem Re Gewalt auf Erden zu ertheilen, die dann Su Sanctitad auf Allerhöchſt Su Magestad dem Re de Espanna übertragen, ihm alle Könige, Vierfürſten und Potentaten der Erde unterthänig machend.

Hier nannte der tzapotekaniſche Höfling und ſeine ſechs Trabanten nacheinander die Könige von Aſſyrien, Medien, Perſien, Babylonien, Egypten und ein halbes Dutzend mehr, unter denen zu unſerer Verwunderung auch die ketzeriſchen von Ingletierra und Pruſſia figurirten — mit einer Suada und Salbung, die irgend einer Miſſionspredigt abgeborgt ſchienen, und wieder einem Tone, der uns im Zweifel ließ, ob das Ganze nicht bittere Ironie — abermals auf irgend eine Myſtification hinauslaufe, wenigſtens entſchlüpften ihnen in der ſprudelnden Haſt und Ungeduld wieder Aeußerungen, die weniger Simplizität und Vertrauen in die Wunderkraft des Steines und heilige Scheue vor den Soldados der excellentissimas Senorias, aber deſto mehr Befliſſenheit verriethen, Soldados und uns in den Fieberpfuhl zu begraben.

---

[*] Demüthig loyale Männer.

[**] Siehe Note oben. — Majeſtät wird nämlich ſowohl der König angeredet, als die conſacrirte Hoſtie genannt.

[***] Se. Heiligkeit der Papſt. — Dieſer Wahn war nicht nur unter den verſchiedenen Volksklaſſen ſtark verbreitet, ſondern auch von Prieſtern und Spaniern ſorgfältig genährt.

Ganz vermochten wir zwar aus dem Wort-Concerte, denn ein ſolches war es, nicht klug zu werden, ſie ſprachen das Spaniſche noch gebrochener als wir, und häufig Alle auf einmal zuſammen, aber auch dieß ſchien berechnet, und beſtärkte unſern Verdacht, daß die Flucht des Don's in dieſen Sumpf weniger unternommen worden, ſich Feinden zu entziehen, als vielmehr dieſe nachzuziehen, und in ächt merikaniſch-indianiſcher Weiſe, ohne ſcheinbar die Hand im Spiele zu haben, darin verderben zu laſſen.

So hatte ſich der Don in die gefährlichſte ſeiner Beſitzungen, das Rancho am tödtlichen Sumpfe bei Chihuatan, zurückgezogen. Dieſes Rancho war ganz von ſeinen Dependientes bewohnt, blutarmen Ropaleros, die mit den Cochenille-Cocus wandern, das heißt dieſe wechſelweiſe auf die Berge — und wieder in die Thäler bringen mußten, je nachdem die estacion des aguas auf dieſem oder jenem herrſchte. Mit Kindern und Kindeskindern auf Jahrhunderte im voraus verſchuldet, waren ſie de facto Sklaven, bei denen es bloß eines Winkes bedurfte, um ſie über uns herfallen zu machen. Dieſer war nun zwar nicht gegeben, dafür aber entſchlüpfte einem der Tzapoteken, wie daß dieſe armen Ropaleros bereits vor mehreren Tagen mit ihren Caniſtas im Pueblo erwartet — aber, fiel der Majordomo ein, en verdad — durch die Hülfe der santissima und des Wunderſteines zurückgehalten worden, bis der Don in ihrem Rancho ankam, der ſie dann abſandte, bloß warnend, con prudencia y sagacidad conveniente die Augen offen zu behalten. So gewarnt hätten ſie — die Caniſtas auf den Rücken — den zwölfſtündigen Weg zum Pueblo hinauf angetreten, aber nichts geſehen, bis ſie nur noch fünf Meilen vom Pueblo geweſen, da erſt hätten ſie, durch die santissima madre und den Wunderſtein erleuchtet, Reiter geſehen, vor denen ſie ſich im Walde verborgen, bis ſie vorübergezogen, dann ſey der ſchnellſte Läufer ſogleich zurück, um den gnädigen Herrn — ein anderer vorwärts, um den Majordomo und die Getreuen zu warnen, ſo daß durch die vielerwähnte Macht der santissima madre und des Wunderſteines, pobros nopaleros auf eine en verdad wunderbare Weiſe doppelt erleuchtet, zu zweifachen Inſtrumenten geworden, ihren graciosissimo senor nicht nur den execrabiles soldados der rebelliſchen Gavecilla — entfuhr hier im Eifer einem der Tzapoteken — zu entziehen, ſondern auch ſie dem geliebten Herrn zu Hülfe zu bringen.

Der Wille der Santissima habe es aber gefügt, ſchloß ferner der Majordomo, daß ſie den gnädigen Herrn nicht mehr, ſondern bloß uns finden ſollten, und die lettra, an dem Thürpfoſten der Hütte, in der wir geſchlafen. Groß wäre ihre Angſt und Bekümmerniß geweſen, noch größer wären dieſe geworden, als ſie entdeckt, wie einer der amigos ihres gnädigen Herrn, der glorioso capitano der grande Republica del Norte, gleichfalls mit den Soldados der Gavecilla fort — aber jetzt ſähen ſie ihren Irrthum, bäten fußfällig um Vergebung, und preiſen die santissima, um ein langes Leben für den capitano, der ein maravelloso grande capitano, — ein hombre de buen, de lealtad, ein inimigo de la Gavecilla[*] — ihren gnädigen Herrn nicht nur nicht verlaſſen, ſondern im Gegentheile gegen die ketzeriſchen Rebellen, die von Su Magestad dem Re de Espanna y todo el mundo abgefallen, — in Schutz genommen.

Alles das war mit einer Einfalt, einer Treuherzigkeit und wieder einer Ehrfurcht vor dem Allerhöchſten und Höchſten und Heiligſten gegeben, die vor Devotion und Bewunderung vergehen zu wollen ſchien, und wieder einer Naivetät des Tones, die zur wahren Muſik wurde. Alle hatten ſie zuſammen geſprochen, aber wie im Concerte waren die Stimmen eingefallen; ſchönere Baß- und Altſtimmen hatten wir nie gehört, beſonders als ſie auf die pobros nopaleros zu ſprechen kamen, und wie ſie von der santissima und durch die Zaubermacht des Wunderſteines erleuchtet, die Soldados getäuſcht und ſo zu Inſtrumenten der Rettung ihres Herrn geworden — klang die naive Verwunderung der wie Glöckchentöne einfallenden Mädchen ſo überraſchend, daß wir wirklich ein Concert zu hören glaubten, Augen und Ohren öffneten.

---

[*] Ein wunderbar großer Capitän — ein Ehrenmann, ein loyaler Mann, ein Feind des Pöbels. Unter dieſem Pöbel wurden von den Anhängern der vertriebenen Regierung begreiflicher Weiſe nicht bloß die revolutionären Indianer, ſondern auch ihre Führer, die Guerreros, Bravos, Vittorias mit inbegriffen.

„Wäre jetzt Herr Bohne hier,“ bemerkte aus tiefen Gedanken erwachend Cockley — „er würde Euch ſonnenklar beweiſen, daß dieſe Leute germaniſchen Urſprunges ſind.“

Ich ſchaute Cockley mit großen Augen an.

„Was fällt Euch nur ein, Mann? Dieſer Gedankenſprung iſt wahrhaft Bohniſch!“

„Weil nur Deutſche, würde er ſagen, mit ſolcher hündiſchen Treue an ihrem Herrn hängen, jede Fiber, Faſer, Muskel für ihren Herrn zucken laſſen können.“

„Auf alle Fälle ein ſchöner Zug, aber was wollt Ihr eigentlich damit?“

„Habe nichts gegen den Zug, nur dagegen habe ich etwas, daß wir Spielbälle dieſer Ariſtokratendiener und Knechte ſeyn ſollen, — wir freie Bürger, die ſelbſtherrſchend unſern eigenen Weg gehen ſollten. — Das thun wir aber nicht — ſind, calculire ich, die Spielbälle dieſer Indianer, ſo wie wir Spielbälle des G—tt v—ten Rodriguez waren.“

„Bei meiner Seele, Cockley! Ihr ſprecht da Worte —“

„Worte, die den Nagel auf den Kopf getroffen, calculire ich,“ bemerkte trocken Cockley.

„Calculirt Ihr?“ verſetzte ich bitter lachend.

„Calculire,“ remonſtrirte er zähneknirſchend, „ſo bitter Euch dieß auch klingt. — Während wir in unſerer echt amerikaniſchen Tollkühnheit und Abentheuerlichkeit uns auf unſere Selbſtbeherrſchung, Selbſtachtung, Feſtigkeit, Freiheit und ſo weiter zu Gute thun, waren wir in der That und Wahrheit Spielzeuge eines verſchmitzten Gachupin und verrätheriſchen Sergeanten, und ihrer gegenſeitigen Trabanten, und was ſchlimmer, als Schlepptau von Beiden benützt — mit der erfreulichen Ausſicht, uns — wenn überflüſſig — gekappt und wie Fagends[*] weggeworfen zu finden; — alle Anzeichen deuten wenigſtens auf die erfreuliche Ausſicht hin.“

Cockley ſprach wie ein Kentuckier; aber ganz ungegründet erſchien ſein Verdacht, die Wahrheit zu geſtehen, nicht. In der Zerſtreuung, dem Eifer des Kammerdienſtes, den ſie uns während dem geleiſtet — ſie hatten uns ankleiden geholfen — waren ihnen Worte entſchlüpft, die einen wahrhaft indianiſchen Haß gegen die Soldados und die gegenwärtige republikaniſche Ordnung der Dinge verriethen; auch konnte der ſchlaueſte Höfling die bittere Pille, die er ſeinem Herrn und Meiſter zu reichen ſich bemüſſigt findet, nicht feiner mit dem Honig erſterbender Devotion verſüßen, als dieſe einfältig harmloſen Tzapoteken die execrabiles soldados der rebelliſchen Gavecilla von den Zungen gleiten ließen; — ſie ſtanden wie Opferlämmer, jede Muskel, jede Fiber ihres Körpers, jeden Gedanken ihrer Seele uns gleichſam darbringend. —

---

[*] Ausgezupftes Ende eines Seiles, Strickes — überhaupt werthloſe Sache.

„Will Euch etwas ſagen, Cockley!“ hob ich wieder an — aber ſtockend — halb und halb gegen meine Ueberzeugung. — „Glaube, dieſe Leute ſind wirklich von Natur kindlich und einfach und treu und loyal, aber ſie ſind im Dienſte eines Ariſtokraten aufgewachſen, und zwar eines eingefleiſchten merikaniſchen Ariſtokraten, der mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge von vornherein zerfallen, unbedingt ihr Gott auf Erden iſt, denn ſie kennen keinen höheren. Er hat ſie offenbar gemodelt und gebildet — jeder Zug verräth es. — Sie ſind Alle wie aus einem Guße gegoſſen.“

„Hat ſie gemodelt und gebildet,“ brummte ungeduldig Cockley. — „Wer zweifelt daran?“

„Hört, Cockley! Er hat ſie gemodelt, zu Ariſtokratendienern gebildet, auf die wir zählen können, verſteht Ihr?“

„Ja, ſo lange wir ihrem Herrn dienen.“

„Das wollen wir ja, ihr Weg läuft in derſelben Richtung, in der auch der unſere fortläuft.“

Cockley ſprang zornig auf. — „Was, uns zu Werkzeugen, zu go betweens von Ariſtokratendienern hergeben? — Meint Ihr das? — Bei meiner Seele! —“

Cockley war ganz wüthend geworden.

„Wollen zuerſt Whitely zu Hülfe, dann wollen wir ſehen, wie weit er ſich mit dem Don eingelaſſen, und ſehen wir —“

„Das heißt, Ihr wollt den Schenkel, den ſoeben ein ſechzehn Fuß langer Alligator ſeinem Magen einverleibt, wieder aus dieſem heraus haben, und glaubt das ſo mir nichts dir nichts, gelaſſen, gemüthlich, wie Herr Bohne dozirend, thun zu können.“

„Wollen nöthigenfalls dem Alligator aufs Lebendige kommen, Cockley, — und ohne ſelbſt im Sumpfe zu erſticken, das heißt, wollen Whitely und dem Don zu Hülfe — denn haben es verſprochen — wollen dem Don zu Hülfe, aber uns dabei nicht als Werkzeuge gebrauchen laſſen.“

„Sind es bereits, ſind es bereits,“ knurrte Cockley.

Ich erhob mich um die Unterhaltung zu ſchließen, denn ſie hatte die Aufmerkſamkeit unſerer Tzapoteken mehr denn nöthig in Anſpruch genommen. Auch ſie erhoben ſich, warfen einander unruhig fragende Blicke zu; dann geriethen ſie wieder wie abgeredet in Bewegung, aber eine eigenthümliche Bewegung. Geſichtszüge, Köpfe, Hände, Füße, alles blieb anfänglich ruhig, aber aus den Zehenſpitzen ſchien es in die Glieder hinauf zu quirlen, an ihnen ſowohl als den Mädchen, die wieder hereingeprallt. Wie die Wellen der See, die durch die ſtärker — aber auf der Oberfläche noch nicht ſichtbar — werdende Unterſtrömung allmählig in eine tanzende Unruhe gerathen, geriethen auch ſie von unten herauf in eine tanzend quirlende Bewegung. Alles zuckte an ihnen — aber nicht äußerlich, ſondern innerlich eine geraume Weile, ehe dieſes äußerlich ſichtbar ward; — als es aber ſichtbar ward, boten die zehn Figuren wirklich einen merkwürdigen Anblick dar. — Ihre Glieder ſchienen ſpontanös nicht von ihrem, nein, einem fremden Willen herumgetrieben — als wenn Dämone in ihnen hausten, trieben, prallten, ſchoßen ſie herum.

„Celeridad! alertes!“ ſumste es anfangs kaum hörbar, dann ging das Sumſen in ein Gemurmel über, aus dem die Worte heraus brausten — „vamos, por la santissima vamos!“ *

Und ſtärker und ſtärker zuckten und prallten und ſchoſſen und gaukelten Leiber und Glieder, und Männer und Mädchen durcheinander, ſchoſſen vorwärts, wieder rückwärts, geriethen in eine ſo fieberiſch, wahrhaft dämoniſche Unruhe! ganz als wären ſie von Geiſtern beſeſſen.

Wir hatten ruhig unſere Sättel und Nachtſäcke geſchloſſen, und ſie den Arrieros zum Aufpacken übergeben — jetzt riefen wir den Coccinero, befahlen ihm, das Comida vor die Thüre zu bringen.

Sie horchten einen Augenblick, ſchauten ſich verſtohlen an, — dann ſchoß Pepita mit den Mädchen zur Thüre hinaus.

Der Coccinero brachte eine Iguana mit geröſteten Bananen, und Cocosſchaalen mit Caffee gefüllt. —

---

* Geſchwinde, hurtig! Gehen wir um Gotteswillen! gehen wir! —

Wir ließen ihn — wie wir immer thaten — von den Speiſen und den Schaalen koſten.

In dem Augenblicke kam einer der Rancheros mit lautem Geſchrei von der Anhöhe herabgerannt, in jeder Hand einen Zweig.

Der Majordomo mit ſeinen Tzapoteken ſprangen ihm erſchrocken entgegen.

„Siete horas,“ ſchrie der Mann — „siete y no mas.“

„No mas que siste horas?“ gellten die Tzapoteken zuſammen — „no mas? La santissima nos guarda! — No somos en diez en el Rancho.“*

Was ſoll das wieder?“ fragte ich mit vollem Munde Cockley.

„Einer ihrer indianiſchen Tricks, verlaßt Euch darauf. — Wollen jedoch feſt bleiben — und gehen, wann wir wollen.“

„Que es este?“ fragte ich gelaſſen.

„Que es este? — que es este?“ ſchrie der Majordomo — „las aguas — las aguas — el ouracan — en siete horas.“[*]

---

* Nicht mehr als ſieben Stunden, nicht mehr? Die Allerheiligſte ſtehe uns bei! Wir ſind in zehn nicht im Rancho.

„Die Waſſer! die Waſſer! der Orkan! in ſieben Stunden! Pſhaw!“

„Vamos! por la santissima vamos!“ baten, flehten, beſchworen die Tzapoteken, uns die Zweige vor die Naſen haltend.

„Was ſollen dieſe Zweige?“

„Del arbito de tempestad[**] — del Prophete de tempestad,“ war die erſchreckende Antwort.

Und „Vamos passo redoblado, o somos perdidos todos, hombres y bestias,“ ſchrieen wieder Tzapoteken und Arrieros und Mädchen durcheinander.

„Es ſind die Zweige des Wetterbaumes ſicher und gewiß,“ raunte ich Cockley zu.

„Und wenn es der Prophet ſelbſt wäre, ſo wollen wir unſere Zeit wählen und gehen, wann wir wollen,“ brummte Cockley, einen friſchen Brocken Iguana einſchiebend.

---

[*] Was es iſt? was es iſt? Die Waſſer, der Orkan, in ſieben Stunden iſt er da.

[**] Der berühmte Wetterbaum.

Und wir ſtanden eſſend, trinkend. Vorplatz und Platz wimmelten von Maulthieren und reich aufgezäumten Pferden.

Die Mädchen ſprangen auf. — Wir ſetzten uns.

„Der Knabe!“ rief plötzlich aufſpringend Cockley. — „Seht den Knaben — zwei Tzapoteken helfen ihm auf das glänzend weiße Thier. Er geht mit.“

Mit dieſen Worten warf er die Banane, in die er gebiſſen, in die Pfanne — ich den Schenkel der Iguana.

„Vamós por Dios! vamos passo redoblado,“ ſchrieen abermals händeringend die Tzapoteken.

Wir waren jedoch bereits in den Sätteln. Wie wir auf ſie gekommen, wußten wir ſelber nicht.

„Der Knabe!“ murmelte Cockley fortſprengend — „der Knabe!“

„Der Knabe!“ ſumſte ich, ihm nachjagend — „der Knabe!“

„Was geht Euch der Knabe an?“ ſchrie Gourney. — „Was habt Ihr mit dem Knaben? — Was mit ihm?“

Aber es war nicht mehr Zeit zum antworten, der Knabe war voran — flog wie eine Luftgeſtalt vor uns her. — Wir ihm in wilder Jagd nach, über Stock und Stein im tollen langen Zuge.

„Celeridad por la santissima! — por todos santos celeridad!“ gellte es von vorne — von hinten — von allen Seiten.

XXV.

Ei dieſer Ritt bringt euch endlich wieder ins Geleiſe, und Fieber und Musquitoſtiche und Stacheln zur Raſt und Ruhe. Es iſt aber auch ein Ritt, ein wahrer — auf Leben und Tod Ritt, und unſere Thiere greifen aus! gerade als ob ſie fühlten, daß es ſich hier um Leben und Tod handle.

In der Haſt und Verwirrung haben wir ſtatt unſerer Mulos Pferde beſtiegen, oder man hat ſie uns unterſchoben. Wahrhaft prachtvolle Thiere, und ſo edel als prachtvoll! Zweifle, ob unſere Virginier das leiſten könnten, und das will viel ſagen. Sie zucken nicht, ſie arbeiten nicht dieſe Glieder und Füße — ſie ſpielen nur; dieſelbe Nettigkeit, Stetigkeit der Bewegung, gleichviel ob es über Berg oder durch Thal, Sumpf oder Barranca geht. — Wie Katzen ſchleichen ſie ſich durch den Sumpf, wie Schlangen kriechen ſie die Barranca zur Bergwand hinan, und greifen wieder — auf ſicherem Waldboden angelangt, — ſo ſpielend energiſch aus! kaum daß ihr die Bewegung verſpürt. Ihr ſäßet auf dieſen ſpaniſchen Sätteln ganz wie in Bergères, wenn die Hunderte von quer über den Pfad liegenden Baumſtämmen und Felſenklumpen — und die armlangen Dorne — und die tauſend hunderttauſend Schlingpflanzen euch nicht biegſam machten. — Aber ſo iſt's ein ewiges Neigen und Beugen, ſo höflich ſind wir alle Tage unſers Lebens nicht geweſen. Wie Schlangen ſchießen und winden und drehen ſich die zwei Topiths — oder was ſie ſind — an der Spitze des Zuges; links, rechts, vorwärts, rückwärts, allenthalben haben ſie die Augen, die Ohren, gerade als witterten ſie Ambuſcaden. — Und die Mädchen in ihren halben Rebozzos und viertel Mantillas hinterdrein! Ob ſie wohl Knochen und Beine in den Gliedern haben? Es ſcheint nicht, dieſe Biegungen, Wendungen ſind zu aalartig ſchlüpfrig! Dem Himmel ſey Dank, daß wir gute zwanzig Schritte hinter ihnen drein ſind — die Stoa ſelbſt dürfte da ſehr unſtoiſch fühlen — wenigſtens ſind Scheu und Abſcheu ſo ziemlich verſchwunden, und Cockley drängt und rückt. Aber ein tête-à-tête iſt nun einmal nicht möglich, ihr müßt im Indian file bleiben, und dabei noch alle eure fünf Sinne zuſammennehmen, denn des Windens, Drehens, Schlüpfens bald durch Borare und Mangles, wieder Mimoſen und Farrenkräuter und Cactuſſe mit den zarten, zwanzig Fuß langen, ſtachlichten Blättern, und Bäume mit ellenlangen Dornen — wird kein Ende, — eine Schlange würde Mühe haben, durch dieſe Quanhcojollis zu kommen. Aber maleriſch iſt der Zug, höchſt maleriſch! und in der Eilfertigkeit und Haſt, mit der er ſich jetzt durch Sumpf und Urwald, wieder Barranca und thurmhohe Palmen fort windet, die herrlichen Geſtalten vor euch hergaukelnd, mit ſo faſtidiöſer Grazie dem Baum- und Dornen-Labyrinthe und auch Cockley und uns den Rücken wendend, — liegt etwas ſo aufregendes, geheimnißvoll romantiſches! — Das Musquitofieber iſt ſo ziemlich verſchwunden, dafür ſcheint ein anderes. —

„Vamos por Dios! vamos!“ kreiſcht es zur Abwechslung darein, und zerreißt wieder unſrer Phantaſie Faden — „vamos!“

Und als ob die Thiere die Worte verſtänden, greifen ſie nacheinander aus ſo gewaltig! Fort geht es, bergauf, bergab, in die Tiefe — den Sumpf hinein. Das nennt ſich nun Thal mit ziemlich demſelben Rechte, mit dem unſere Alleghanies ſich Bottoms nennen dürften; — bei uns würde es wenigſtens Gebirg heißen, dieſes dreihundert Leguas von Oaxaca herabſchleichende ſogenannte grande valle, aus dem euch Berge entgegenſtarren, die gute zweitauſend Fuß über dieſem ſogenannten Thale, und vier- bis fünftauſend über der Meeresfläche emporragen; aber hier zu Lande iſt's und bleibt's Thal, im Vergleiche zu den Bergen, die es umgeben und einſäumen, — wie Himmel anſtrebende Rieſen in einen Rahmen ſchließen. Ein herrlicher Rahmen, dieſe Berge! Sie erglänzen hier im matten — dort im feurig flammenden, wie flüſſigen Golde, wieder in grünlich braungoldigem Bronze, und darunter das helle und wieder dunkle Grün, und glänzende Carmoiſin und Purpurroth, und Violett und Hellgelb, und Azur und blendende Weiß der Millionen Paulinien, Convolveln und Schlingpflanzen und ihrer Blüthen, und die großherrlichen, weit über hundert Fuß hohen Palmſtämme, deren majeſtätiſche Turbane wie Sultanshäupter die üppige Baum- und Pflanzenwelt überragen! Wahre Sultane! Und dann die Mahagony-Bäume, die Chicazopotes, und in den Barrancas wieder die candelaberartigen Cactuſſe, dazwiſchen die in glühend flammendem Bronze aufgehellten Felſen, und höher hinauf die knorrig majeſtätiſchen Lebenseichen! Ein ewiger Pflanzen-, Bäume-, Climawechſel. Fünf Stunden ſind wir nun geritten, und halb ſo viele Male haben wir richtig auch das Clima gewechſelt, ſind aus der tierra templada — der gemäßigten Zone — in die tierra caliente und muy caliente — die heiße und ſehr heiße — herabgeſtiegen, gerade jetzt ſchmoren und braten wir wieder, der Schweiß treibt aus allen Poren, eine ganz neue Thier- und Pflanzenwelt! Borare und Mangles und

Farrenkräuter, die wie Bäume, und Bäume, die wie Kirchthürme, gerade wie Kirchthürme aus dem Urwald, ſelbſt über die coloſſalen Mahagony-Bäume emporragen. Und um euch herum eine ſo wahrhaft erotiſche Thierwelt! ſchwarze Tiger — wir ſind wenigſtens auf ein Dutzend dieſer ſchleichend feigen Beſtien geſtoßen, — und drei Fuß lange biſſige Iguanas und Tlamototlis* und Ocelotls** und Cojametls*** und Cojotes, — dieſe ſind doch überall und allenthalben, — und herumſchnoppernde Affen aller Arten und Gattungen. Was iſt aber das da drüben — auf dem Berge rechts, das ſich ſo glänzend weiß und helle vom ſchwarzen Himmel und den Bronzefelſen abhebt? Quidricovi, quidricovi, nennt ihr's, Majordomo.

Cockley wieder meint, der Himmel könnte einen Grad ſchwärzer ſeyn, wäre nicht ſo ſchwarz, als er ſeyn ſollte, gefällt ihm nicht die Milchhaut, die ſich darüber hinlagern zu wollen ſcheint, immer dicker und dicker; — die Sahne, meint er, dürfte nicht die beſte Butter geben; — die Sonne ſchaue auch darein, gerade als ob ſie die Kolik hätte. Cockley ſchüttelt ſehr-bedenklich den Kopf, aber wir ſind gute fünf Stunden geritten, ſcharf geritten, vielleicht ſechs, und hoffentlich den aguas entronnen, die unſeren Tzapoteken eine ſo heilſame Angſt einjagen. Sind aber Indianer mit einem Beiſatze ſpaniſchen Blutes, — und dieſes ſpaniſche, ſo wie überhaupt mexikaniſche Blut iſt ein trockenes, heißes, ſcharfes, giftiges Blut, das das Naſſe nicht zweimal verträgt, weder innen noch außen, während wieder der angelſächſiſch-normänniſche John Bull mit ſeinem fatalen Stiefſohne Uncle Sam — wie er ſich ſelbſt — und Brother Jonathan — wie ihn beſagter John Bull tauft, — dieſes Naſſen nicht genug haben können, von Olims Zeiten her, wie ſchon der alte Tacitus beſagt.

---

* Eichhörnchen, doppelt ſo groß wie die gewöhnlichen.

** Tiger.

*** Eine Art Wildſchwein von vortrefflichem Fleiſche, das aber auf dem Rücken eine ſtinkende Flüſſigkeit hat, die ſorgfältig ausgeſchnitten werden muß.

„Aber wo nur unſere Mulos ſeyn mögen? Calculire, ſollten unſere Thiere ein wenig ausſchnauben laſſen,“ ſchreit und ſchnappt Cockley im raſchen Ritte ab.

Converſation läßt ſich da keine führen, höchſtens mit euch ſelbſt dürft ihr plaudern, und da müßt ihr auf eurer Hut ſeyn, denn bergauf und bergab, Barranca auf Barranca ab, durch Sumpf und Dickicht und über Felsklumpen und Baumſtämme, zwiſchen Cactusſtauden und Mimoſen wie es fort geht und treibt, ſind Hals und Zähne bei eurer Plauderei in einiger Gefahr, und ſo wie ihr einen Gedanken-Brocken — wir ſagen gefliſſentlich Brocken — herausſtoßt, ſtoßt ihn euch auch der nächſte Satz eures Pferdes wieder in den Hals hinein. — Gerade jetzt geht es wieder über ein Dutzend oder mehr ſolcher Baumſtämme und Felſentrümmer, und durch Dickichte von Schlingpflanzen und Dornen, die in einem Gemälde ſich lieblich genug ausnehmen mögen, aber in der Wirklichkeit v—t unpoetiſch erſcheinen. Unſere Garderobe ſieht wieder ſauber aus, — aber als Erſatz haben wir jeder eine halbe Mantilla und Viertel Rebozzo, die trotz Biegſamkeit und Schmiegſamkeit die himmliſchen Kinder zurückgelaſſen, erobert. — Wären unſere armas de agua nicht, wir —:

„Vamos! por la santissima madre vamos!“ gellt es wieder von hinten hervor, und durch alle Töne hinauf und herab. — Dieſe Indianer müſſen eigens gebaute Kehlen haben. Stimmen, wie die ihrigen, giebt es nicht mehr, die Ohrenfelle ſchmerzen euch und den Thieren, denn ſie fahren zuſammen, greifen wieder aus! Es wird ein ordentliches Jagen.

Voran die beiden Topiths, oder was ſie ſind, gebückt, geduckt, lauernd, lauſchend, wie ein Paar indianiſche Götzen auf ihren Thronen hockend — hinter ihnen drein ein Tzapoteke in ſeiner maleriſchen Capa, dann die zwei Mädchen, dann wieder ein Tzapoteke, mit ihm der Knabe — dieſer Knabe! Cockley hat nur Augen für ihn, zur augenſcheinlichen Gefahr dieſer ſeiner Augen.

„Seht doch, wie ſich der Buckel verſchoben,“ ſchnappt er wieder heraus — gerade wie ſein Thier über einen ſechs Fuß dicken Mahagony-Baum ſetzt. — Dem armen Cockley klappern alle Zähne, ich höre ſie, der ich fünf Schritte hinter ihm reite, ſo wie das D—n, das darauf folgt.

Aber mit dem Buckel hat es ſeine Richtigkeit, der Buckel des ſeltſamen Knaben hat ſich von ſeinem vorigen Ruhepunkte zwiſchen den Achſeln richtig in die Gegend der fünften bis ſiebenten Rippe herabgemacht, und der verlaſſene Punkt glänzt ſo alabaſterweiß herüber!

„Vamos! por la santissima vamos!“ kreiſcht und gellt es abermals von hinten, von vorne, von allen Seiten. Was nur die Narren mit dieſem ihrem ewigen vamos haben? — Wir ſind ja bloß noch zwei Stunden, nicht einmal mehr vom erſehnten Rancho oder Pueblo, und der Himmel ſieht doch auch nicht beſonders gefährlich darein? Zwar ein Bischen trübe ſcheint er werden zu wollen, — aber das macht die Sumpfluft, wir ſind wieder einem dieſer v—ten Sümpfe näher, als nöthig, die Alligatoren und Bullfröſche laſſen ſich bereits hören. — Richtig da ſind ſie ja, die lieblichen Thiere, ein Paar begrüßen uns bereits, ſtecken ihre zarten Köpfchen und zarteren Gebiſſe ſo neugierig aus dem Schlamme heraus! — Wollen ſchauen, daß wir weiter kommen, die Nachbarſchaft iſt keine der beſten, und das beſte daran auf alle Fälle, daß der Pfad feſt und ſicher iſt. Er muß oft begangen werden, denn er iſt ſorgfältig unterhalten. Augenſcheinlich Indianer-Arbeit. — Nur dieſe können in ſolch peſtilenzialiſcher Atmoſphäre arbeiten und leben und reiſen.

Sicher reiſen ſie aber, wenigſtens vor den gehaßten Patrioten — wenn auch nicht Alligatoren. — Es iſt eine Freude, dieſe Topiths zu ſehen, mit welcher Sicherheit, Schnelligkeit ſie ſich hindurchwinden. — Ja da ſind wir ja heraus, wieder auf feſtem Waldboden, der ſich hebt — wieder die herrlichen aber allmählig langweiligen Palmen und Mahagonys — und —

Siehe da!

Eine ganz neue Landſchaft tanzt mit einem Male heran, ſcheint wirklich heranzutanzen in der transparenten Atmoſphäre, den goldenen, aber etwas zu grellen rothen Strahlen. — Zu beiden Seiten Berge, von denen die links wie Schatten — die rechts wie Licht-Coloſſe erſchienen, in wahrhaft überirdiſcher Glorie erglänzen, — jeder Baum, jeder Strauch in unausſprechlicher Farbenpracht aufgehellt, zwar der links verſchwimmt wie das Spiel der Phantaſie im Zwielichte des vergehenden Bewußtſeyns, etwas verworren phantaſtiſch; nur hie und da blitzt es, wie nach Klarheit ringend, zuckend hindurch! — Aber vor euch wieder das Thal in ſeiner tropiſch-üppigen Blüthenpracht, — alles Blüthe bis zu den höchſten Kronen der hundert fünfzig bis hundert und achtzig Fuß hohen Palmen hinauf. Tauſende, Hunderttauſende, Millionen von Convolveln, Paulinien, Bignonien, Dendrobiums, die ſich von den Farrenkräutern zu den Stämmen, von den Stämmen zu den Kronen, von dieſen wieder herab zu den Mangles, zu den Granitblöcken winden und weben. — Ihr glaubt in eine Laterna magica hineinzutreiben, wie ihr die ſanfte Anhöhe hinan- und wieder herabſchießend, aus der Waldesnacht in den glänzenden Tag — die Pracht der Berge, dieſer glorioſen Berge! hineintrabt und jagt!

„Misericordia! misericordia! audi nos peccadores!“ ſtöhnt und heult es plötzlich aus zwei, drei, ſechs, zehn Munden.

„Was iſt's? was giebt's? — Ich ſehe doch nichts, gar nichts — als im Hintergrunde der zwei Berge — die ſich ſo prachtvoll, vorgebirgsartig ins Thal hereindrängen, eine Wolke —“

„Was iſt's? Was iſt's?“

Der Majordomo prallt an mich an — Gourney, die Tzapoteken — ein halbes oder ganzes Dutzend mehr.

„Vamos, por la santissima madre vamos! no tiempo de hablar, duoz leguas, duoz, duoz leguas, en una hora las aguas —“[*]

Und misericordia! und audi nos peccadores! fallen Alle gellend, heulend ein. Und santissima und todos santos und angelos!

„Sind die Burſche verrückt? Und wenn ſie kommen, die Waſſer, ſo laßt ſie kommen, werden euch doch nicht verſchlingen? ein Bischen Regen oder Traufe mehr oder weniger. — Seyd doch nicht von Zucker oder Salz? Sind oben in den Staaten oft genug durchwaſchen worden, — unſere Regen auch keine Kinderſpiele.“

Aber der Himmel wird denn doch ein Bischen ſeltſam, ſo ſeltſam grau, und das ſo plötzlich! Statt des goldig blauen Schwarz, das euch mit ſo fromm, heilig banger Scheu erfüllt und halbem Schauder, ſo oft ihr hinauf- und hinanſtarrt! — Dieſes ſo myſteriöſe nicht Schwarz, nicht Blau — wie auf goldigem Grunde ruhende Schwarz, ſo tief, in die tiefſten Himmel hineindringende Schwarz, in das ihr ſtundenlang ſtarrt, und aus dem, wenn ihr ſo hinein- und hinausſtarrt, euch ein Gott, ſo ſchwarz, ſo myſteriös ſchwarz herausſchaut! Es graut euch ordentlich. Es iſt nicht mehr der helle, heitere, blaue, freudige Gott, glänzend in ſeinem Licht- und Strahlenkranze, — nein, ein finſtrer, ſchwarzer, unheimlicher, Ketzer verbrennender Gott iſt es, der euch aus dieſem Schwarz mit fromm lächelnd finſterem Grimme herausleuchtet! — dieſes Schwarz! dieſes Schwarz! es iſt ganz das ſchwarze Colorit, in dem dieſe Mexikaner ihre Götter vor Zeiten ſchauten, denen ſie jährlich tauſend und Tauſende von Menſchenleben zu Opfern brachten. Es iſt ein tiefes, unerforſchlich, unbegreiflich mit Schrecken erfüllendes, mit Schrecken angethanes Schwarz, unter dem ich nicht leben wollte! — Lobe mir meinen freudig blauen Himmel, meinen heitern blauen, freudigen Gott! —

---

[*] Fort fort! um der heiligſten Mutter Willen fort! — es iſt keine Zeit zum Schwatzen, noch haben wir zwei Wegſtunden, und in einer Stunde ſind die Waſſer da.

Aber jetzt iſts verſchwunden, dieſes ſo unwillkührlich, unwiderſtehlich in ferne Welten, in ſchreckliche Himmel und Ewigkeiten hineinziehende, hineinreißende

Schwarz, — ein düſteres, banges Grau hängt dafür über euch hin, und die Luft, ſie wird ſo ſeltſam; nicht warm nicht kalt, nicht heiß nicht lau, iſts eine ſo kurioſe Luft! Und zwiſchen den beiden Vorgebirgen hervor zieht, wälzt es ſich ſo fahl heraus! Seltſam! ſeltſam!

Wie ein ungeheurer Nachtfalter kommt es herausgezogen — hängt bereits über das ganze Thal hin, gerade wie ein ungeheurer Nachtfalter, der ſeine gewaltigen Schwingen links und rechts auf die Felſenberge lehnt, ſchwebt es jetzt heran. — Rechts, uns gegenüber erglänzen noch die Zinnen und Mauern von Quidricovi.

„Warum nicht nach Quidricovi, Majordomo? — Warum nicht dahin? Wir können nicht weit davon ſeyn?“

„Mas que cinque leguas,“* ſtößt er, angſtvoll den Kopf ſchüttelnd, heraus, und ſtarrt dann unverrückt den Nachtfalter an, der immer drohender heranrückt und kriecht, wie ein gräßliches Ungeheuer, der gefabelte Cracken, herankriecht. Ihr ſeht die Krallen des finſtern Ungethüms, wie ſie ſich in die Felſenwände einhacken, wie das gräßliche Unding vorwärts reckt und ſtreckt, wie die erſchrockenen Berge, Felſenwände und Klüfte unter der entſetzlichen Wucht die Farbe verlieren, wie die ſchwarze, finſtre Nacht ſchrittweiſe heranrückt! — Rechts, hinter euch, ſind die Berge noch helle, grell roth helle, links aber ſind ſie wie in Tag und finſtre Nacht abgeſchnitten, grauenvoll abgeſchnitten! Ein wahrhaft grauenerregender Anblick, dieſe Bruchſtücke der Bergwelt, in tiefſte Finſterniß, ins hellſte, grellſte Licht begraben und aufgehellt! Ihr ſchaut mit einem und demſelben Blicke das hellſte Taglicht, die ſchwärzeſte Nacht. — Noch iſts rechts hinter euch helle — grell roth helle in fantaſtiſch, unnatürlicher Strahlenbrechung, — aber links, ja links — da iſts ſchwarze, unheilverkündende Nacht!

---

* Mehr denn fünf Wegſtunden.

Ja wohl, unheilverkündende Nacht! Die ſchnatternden Papageien, die ewig umherſchnoppernden, zerriſſenen, mit ſich ſelbſt zerfallenen Affen, — mich ſollte es wundern, ob Herr Bohne an ihnen nicht auch etwas Germaniſches herausfinden würde, — die Cehuans und Toznenetls, ſie kreiſchen ſo wild! ſpringen, flattern ſo entſetzt um euch herum! ſelbſt unſere

Thiere fangen an zu zittern, zu ſtöhnen — wollen nicht mehr recht vorwärts, ſchnauben, ſtutzen.

„Quelzalcoatl,“ heult es plötzlich von vorne her ſo durchdringend! Ihr glaubt das Warwhoop unſerer Indianer zu hören. „Madre de Dios Quetzalcoatl y Chalchihuitlicui!“* kreiſcht und heult und krächzt es von allen Seiten.

„Was hat das zu bedeuten? was ſoll das, Majordomo?“

Das erſtemal vergißt er den angebornen oder angelernten Reſpekt; — keine Antwort.

„Vamos, por la santissima vamos, no tiempo de hablar — vamos!“**

„Vamos, por la santissima vamos, no tiempo,“ gellt es aus aller Munde zurück.

Und wahrlich, es iſt keine Zeit mehr zu verlieren, die ganze Thierwelt wird jetzt rebelliſch, geräth in

---

[*] Quetzalcoatl — der Gott der Luft und des Sturmes, der der Göttin des Waſſers, Chalchiuhcuye oder Chalchihuitlicue, die Bahn brach. Den ſogenannten aguas, Wolkenbrüchen, geht nämlich in den ſüdlichen Theilen Mexico's ſtets der Sturm voran.

[**] Gehen wir, eilen wir, um der Allerheiligſten Willen, es iſt keine Zeit zum Plaudern.

einen wahrhaft paniſchen Schrecken. Wo ſie nur alle herkommen, dieſe Thiere. Es wimmelt der ganze Wald. Von allen Seiten Geheul, Geſtöhne, Gekrächze, Geächze der Singvögel und Waſſervögel, Raubvögel und anderer Vögel; die Cozcaquanthlis, die ſich noch vor wenigen Minuten hoch in den Lüften wiegten, kreiſchen jetzt aus den Mahagonybäumen heraus, alles rennt, rettet, flüchtet, Affen und ſchwarze Tiger, Vögel und kriechende Thiere.

„Vamos, por la santissima vamos! o somos perdidos todos.“*

Und wir ritten, wir zogen aus! Nicht Felstrümmer, nicht quer über den Pfad liegende Baumſtämme, nicht Dornen — nichts hält uns mehr auf, eine wilde, wilde Jagd, die jede Sekunde verzweifelter wird, denn ihr ſeht den Feind und ſeht ihn nicht, es iſt ein ſo ſchrecklicher, grauenerregender Feind, dieſer entſetzliche Nachtfalter, der immer näher heranrückt, immer ſchwärzer wird — die Sonne, von der ihr jetzt einen letzten Blick haſcht, ſie ſchaut euch ſo grauſig an, wie das Blut unterlaufene Mörder-Auge! Furchtbarer habt ihr ſie nie geſchaut. Ganze Heerden und Horden von ſchwarzen Tigern, und großen und kleinen Affen, und Tuchiches und Tlalmototlis und Cojotes, prallen Schutz ſuchend, an euch heran, wieder heulend in den Wald zurück. —

---

* Gehen wir um der Allerheiligſten willen, gehen wir, oder wir ſind alle verloren.

Noch regt ſich kein Lüftchen, aber die ganze Natur, Pflanzen und Bäume, Thiere und Menſchen zittern und zagen, ſelbſt die Berge ſcheinen zu zittern, die hundert fünfzig, und hundert und achtzig Fuß hohen Palmen neigen ſich, die Mahagony-Bäume beugen ſich, die Farrenkräuter raſcheln, und doch kein Windſtoß, nicht einmal ein Luftzug — aber die Luft wird dick — zum Erſticken — eure Thiere ſtöhnen!

Arme, edle Thiere — wenn Entrinnen möglich iſt, ſo entrinnen wir und ihr, trotz dem daß der Schrecken euch halb gelähmt. Zehn Schritte ſpringen ſie vorwärts, zucken zuſammen, bis ihnen die Sporen in den Flanken ſitzen, dann ſpringen ſie wieder zehn oder zwanzig Schritte vorwärts, nicht mehr im

Pferdeſprunge — nein, in ganz eigenem, tigerartigen Sprunge.

Nur die Audi nos peccadores ſind noch zu hören — ſo unnatürlich hohl herausgeſtöhnt und geächzt und gekrächzt. — Und die Geſichter alle ſo erdfahl, die Lippen zucken, die ſtieren Augen bohren in die Finſterniß hinein! — Eine Todtenſtille in der ganzen Natur, eine gräßliche Stille! Es iſt, als ob die Elemente den Odem an ſich hielten, um mit um ſo größerer Wuth ihre Schrecken auszuſpeien — aber — horch! was iſt das? was ſoll das?

Dieſes ſo ſeltſame, unheimliche, wie aus dem tiefſten Erdenſchlunde herausgepreßte Gemurmel, das wie Geiſterſtimmen —

„Wohin Majordomo? Wohin Topith? Wo wollt ihr hin? Halt! und laßt uns Vorkehrungen gegen den Sturm treffen.“

„Vamos, por Dios vamos! o somos perdidos,“ heulen, gellen dieſe zurück.

Gott ſey Dank! der Pfad wird breiter, wir reiten etwas wie eine Anhöhe hinan, ſie wollen offenbar aus dem Walde heraus. — Begreiflich, wenn uns der Sturm hier überraſcht, ſchlagen uns die fallenden Bäume und Aeſte zu Brei zuſammen. Aber wir ſind an einer Barranca.

„Alertes! alertes!“ ſchreit es wieder von vorne, von hinten, von allen Seiten „Alertes! madre de Dios — Dios! Dios!“

Und wohl mögt ihr zu Gott heulen und rufen — die Madre wird ſchwerlich da helfen. Es iſt grauſig, über alle Beſchreibung grauſig, wie der ſchwarze Nachtfalter ſeinen Rachen öffnet, — wie er lechzend die fahle, flammende Zunge hervorſtreckt! — Dieſe fahle Zunge, inmitten der finſtern, ſchwarzen Gewitterwolken! — ſie friert euch das Blut in den Adern.

Eine bange, bange, entſetzlich bange Minute — während der kein Wort mehr gehört wird, nur das Stöhnen und Aechzen der armen Thiere, die einen Knollen hinan ſtreben. — Nach dieſer Minute ein dumpfes Geheul, wie das der von ſiebenfachen Ketten losgelaſſenen Windsbraut, ein Toſen! —

Das Toſen wird zum Gebrülle.

Plötzlich wird es einen Augenblick helle, der Rachen des Nachtfalters öffnet ſich. — Und jetzt!

Gott iſt groß!

Sind die Pforten des Himmels und der Hölle auseinander geborſten, aus beiden zugleich die entfeſſelten Mächte losgebrochen, die Erde, die Berge, die Wälder mit ihrer Wucht fortzureißen? Sie reiſſen, ſie brechen. Es kracht und brüllt und heult und bricht aus den beiden Vorgebirgen heraus, als ob zehntauſend Sechzigpfünder herausbrüllten, Berge, Wälder, das ganze Thal niederſchmettern wollten. — Die armen Urwälder ſchwanken und wanken, ſtemmen ſich einen Augenblick — neigen, beugen ſich. — Vergebens! im nächſten Augenblicke ſind zehntauſend der ſtolzeſten Kronen mit dem Gekrache von zehntauſend Kanonenſchüſſen zerriſſen, die Stämme wie Zündhölzer gebrochen, aus den Wurzeln geriſſen, — es iſt nicht mehr Wald, nein, ein Chaos, ein Ozean von Stämmen, wie Wellen thürmen ſie, wie Wellen ſpritzen ſie in die Lüfte empor, — keine Sonne, kein Aether, keine Wolke iſt mehr zu ſehen, ein Chaos von Baumſtämmen, Aeſten und Zweigen — und darin das Geſauſe, Gebrauſe, Getoſe der raſenden Sturmbraut!

„Gott gnade uns! Cockley! Gourney! Pepita!

Majordomo! Wo ſeyd Ihr? Barmherziger Gott!“ Sie antworten nicht! Sie ſind doch nicht? —

Ein zweiter noch furchtbarerer Stoß — dieſer Stoß! Stehen die Berge feſt? Stehen ſie? — Sie ſtehen nicht, beim Allmächtigen! ſie ſtehen nicht, können nicht ſtehen, denn was da herab kommt, dieſe ungeheuren Maſſen, dieſes Gedonner! — Die Erde zittert unter uns, der Felſenkegel, an dem wir lehnen, ſchwankt und wankt. — Eine ungeheure Wucht, die die Erde mit ſich zu reißen droht! — Und die Luft wird plötzlich ſo dick! — Staub und Schwefel und Salpeter, — es droht euch zu erſticken! — Und alles um euch herum ſtockfinſtre Nacht! — Ihr ſeht nichts, hört nur die zehntauſend Felſentrümmer und Baumſtämme, die aus der Erde geriſſen, herab donnern, durch die Lüfte ſauſen, und dann — und dann drückt es ſo plötzlich! drückt ſo entſetzlich! als ob es Orkan und Felſen und Wälder erdrücken wollte — Alles, Alles erdrücken wollte.

Aber der Orkan iſt verhuſcht, ſo plötzlich, entſetzlich verhuſcht, in ein ſo grauſiges Winſeln, Heulen, Stöhnen eingehuſcht!

„Misericordia, Dios! — misericordia! Audi nos peccadores!“ ſtöhnt es um euch herum — und krächzt und ächzt. — Ihr hört, ſeht, fühlt nichts mehr, haltet nur in ſtarrer Verzweiflung den Laſſo, den man euch in die Hand gedrückt.

Gott gnade uns! Der Orkan hat aufgehört, aber was nachkommt, das! das!

Eine grauenvolle Sekunde, eine zweite, dritte — die Sturmbraut heult, wie durch die Hand Gottes in die ſiebenfachen Ketten zurückgelegt, ſie winſelt, ſie ſtöhnt, ſie ächzt — zehn, zwanzig, dreißig Sekunden.

Plötzlich hört ihr — was iſt das? ein Schuß! zwei! drei! — Tauſend, Millionen Stutzer-Schüſſe wie aus einer Wolke herabgeſchoſſen! Das ſind Millionen von Schüſſen. — „Milliarden!“ kreiſcht eine Stimme neben mir. Es iſt die Cockleys. „Schüſſe? Schüſſe? Cockley!“ — Das ſind die aguas, Regentropfen, aber Regentropfen, ſo groß wie Hühnereier. Da kommt einer, er prallt wie ein fauſtgroßer Hagelſtein an mich an. Ohne die armas de aqua — ein zweiter, dritter. —

Beim vierten vergeht Sehen, Hören, Gefühl — es ſind keine Tropfen mehr, kein Regen, kein Wolkenbruch, keine Waſſerhoſe — es iſt ein Ozean — eine See — ein Niagarafall. Wir ſind Alle — Pferde und Maulthiere zu Boden, in einem See — einem Ozean.

Dreißig Sekunden zuvor ſaßen wir noch zitternd an allen Gliedern, aber doch heil auf unſern ſchlotternden Pferden und Maulthieren, dreißig Sekunden darauf lagen wir Alle im Strome begraben, Thiere und Menſchen untereinander, die Barranca, eine Minute zuvor trocken, war zum Bergſtrome angeſchwollen — Felſentrümmer, Baumſtämme mit donnerähnlichem Gebrauſe mit ſich reiſſend. Bereits ſchwoll der Strom uns bis über die Gürtel, — nur der Felſenkegel oder was er war, und der Laſſo hielten uns noch.

„Großer Gott! ſollen wir wirklich in dieſen entſetzlichen aguas erſterben, verderben?“

Sie rauſchen, ſie brauſen immer ſtärker, der Felſenkegel, der uns bisher geſchützt, an dem wir uns anklammern, wankt — vom Strome unterwaſchen. — Und ſtockfinſtre Nacht, und Tauſende von Felſentrümmern und Baumſtämmen, die um uns herum mit Kanonendonner in die Tiefe toſen.

„Misericordia! Audi nos peccadores! Tenga! tenga! tenga!"[*]

„Tenga! tenga!" kreiſcht es über das Stromestoſen — „tenga o somos perdidos todos!"

„Vita o muerte! — Vita o muerte!"[**]

Es zieht etwas an dem Laſſo, den wir krampfhaft halten, es zieht gegen den Strom, die Fluth hinauf — Cockley! Gott gebe, daß der Laſſo hält. Er hält. Es zieht uns um den Felſenkegel herum, — herum. — Im nächſten Augenblicke ſtürzt er, von der ungeheuern Fluth unterwaſchen, die Barranca hinab.

„Madre de Dios!"

„Was iſt das — das aus der Barranca herauf?"

„Adelante! Adelante!"

„Cockley! Gourney! wo ſeyd Ihr?"

„Misericordia! Dios! Dios! — Great God! — O las aguas! aguas!"

„Ja wohl aguas! Du biſt groß, o Gott, in deinen aguas!"

---

[*] Halte feſt! halte feſt!

[**] Leben oder Tod.

XXVI.

„Ei groß! — Er iſt groß! ſagt der Türke, und wir ſind klein, ſage ich.“

„Bei Jove! wenn uns alle Lektionen ſo theuer zu ſtehen kommen, wie die heutigen, mögen wir leicht mehr gute Lehren als Hemden mit nach Hauſe bringen.“

„Könnte einen Quäcker fluchen lernen das!“

„Ueberbietet Kentucky und Miſſouri.“

Es war einiger Troſt, daß Cockley's unverwüſtlicher Humor nicht ganz verſiegt, aber auf der Neige war er auf alle Fälle — der lachende Kentucky care the devil war dahin, die Stimme klang wie aus einer Waſſerhoſe heraus.

„Sagten mir,“ hob er wieder an, „gieße in Mexico, daß die Aale in ganzen Zügen die Wolken hinauf, geradezu in die Blitze hineinſchwimmen. — Pſhaw Aale! Haifiſche, Wallfiſche, Dampfer mit fünfhundert Pferdekraft hätten dieſes Sturzbad hinan- und hinaufſchwimmen können, und wir an ihren Schweifen hinterdrein. Wundere mich, bei Jingo! daß er uns nicht hinaufnahm, calculirte, würde uns nehmen und irgend einem Blitze zuführen, mit dem wir wieder zur Erde kämen. Erwartete es, und erwarte es noch immer, braucht nur ein Strahlchen Blitz, und ich fahre als Donnerkeil nieder, verſpüre bereits den Donner in mir.“

„Cockley!“ ſchrie ich ängſtlich; die Stimme des Mannes wurde immer weinerlicher, verzweifelter — „Cockley! wo ſeyd Ihr nur, daß —“

Das Weitere verſagte der Mangel an Odem, denn es hob und ſchob mich wieder die Felſenwand hinan, ich hatte alle Hände voll zu thun, um Kopf und Knie nicht an den vorragenden Zacken und Klippen zu zerſchellen. — Erſt jetzt gewahrte ich, daß ich um die Arme in einer Laſſoſchlinge hing, und über mir ein zweiter Leidensgefährte, der Cockley ſeyn mußte.

„Sagt ichs nicht,“ keuchte dieſer wieder, „daß es ſo kommen würde, wußte es, ſo wie ich die Sonne anſah. — Sah alle Tage meines Lebens keine ſolche Sonne, ſchaute gerade wie geſchmolzenes Pech darein, und beſudelt Euch immer, wenn Ihr Euch mit Pech einlaßt, und keinen langen Löffel habt.“

„Cockley!“ ſchrie ich wieder — des Mannes Monologe klangen immer verrückter — aber im nächſten Augenblicke wich der Felſen unter meinen Füßen, und es hob und zog mich die Felſenwand hinauf und hinan.

„Was den Vögeln beſtimmt iſt, freſſen die Fiſche nicht. — Pſhaw Fiſche! Alligatoren müßt Ihr ſagen; gibt nichts als Alligatoren und Zambos in dieſem hölliſchen Pfuhle, und das nennen ſie Thal! — Ein ſauberes Thal dieſes!“

„Sagt mir mein Alter — Ned, ſagt er, Ned! biſt nun in den Jahren, wo du die Hände regen magſt, wenn du von den Dumblings,[*] die die Garküche — Welt benamſet — kocht, auch einen oder ein Paar haben willſt; darfſt die Hände nicht in den Schooß legen, ſonſt gehſt du leer aus, ſo ſicher als es Schlangen im alten Kentucky gibt, weiß es aus Erfahrung. — War auch einmal in deinen Jahren, und fröhliche Jahre waren es, lachten mir das Herz, wie dem Pfaue der Schweif — in lauter Pracht und Glorie — und die Augen ſchier zum Uebergehen, und dachte: Ei die Käte, die lacht auch, und wohl mag ſie, denn hat Grund und Fundament zum Lachen — friſches Blut und reiches Gut und alles was zum Lebenlaſſen und Lebengeben gehört. Und ſage euch, ei ſo ſage ich, wo money iſt, da gibt es ein gutes matrimony,[**] und iſt matrimony von allen moneys das am leichteſten und angenehmſten erworbene — und Beechley — J. B. R. Bechleys liebliches Töchterlein —“

---

[*] Mehlklöſe.

[*] Hat hier den im Deutſchen unausdrückbaren Doppelſinn: Eheſtand und Muttergeld (Ausſteuer).

Hier ſchnappte Cockley mit einem D—n und einem Hugh ab.

„Cockley! was giebt's? was giebt's?"

„Bang! Bang! Ei ſo ſtich' und beiß' und brenn'!"

„Cockley! was iſt's? wo ſeyd Ihr? Wo ſind unſere Leute? Sie können doch nicht ferne ſeyn? Wer ſonſt zöge und höbe und ſchöbe uns dieſe ewige Felſenwand oder Barranca, was es iſt, hinan? Seht Ihr noch immer kein Licht?"

„Licht? die ganze Welt iſt Licht und Wind und Geiſt, nur zu viel Geiſt und Wind und Luft; könnten aber beſſer vertheilt ſeyn, wollte hätten etwas hier davon. Licht und Luft! — Mögt eben ſowohl Licht und Luft aus einer faulen Kartoffel herauspreſſen, als aus dieſem heilloſen Felſen! Gäbe einen Dollar für einen Fingerhut voll Licht. Calculire, ſind geradezu auf dem Wege zum Himmel, auf dem es ſich auch finſter forttappt, und ſteil und enge, und holperig wie im blinden Glauben. Soll Berge verſetzen, dieſer Glaube, wollte, er thäte es mit dieſem hier, und der Barranca dazu."

„Der Himmel ſegne dieſe Barranca, Cockley! der Himmel ſegne ſie! ſie hat uns das Leben gerettet.

Seht Ihr nicht, daß wir auf der Leeſeite[*] über Fluth und Sturm und Arroyo[**] ſind. Aber wo mögen nur unſere Leute ſtecken? Ruft ſie doch!"

„Segnen? dieſe Barranca ſegnen?" brummte wieder Cockley. — „Das thue ich nicht, bei Jingo! will nicht, und ſollte ich darüber — Iſt, calculire ich, eine G—tt v—te Barranca, die mir das Fieber — Hugh!" ächzte und krächzte er wieder.

„Cockley! was ächzt und krächzt Ihr? Iſt Euch nicht wohl?"

„Hugh! Der Knabe, ſage Euch, der Knabe! Wird mich noch um den Verſtand bringen der Knabe. Gebt acht auf den Knaben. — Iſt Alles humbug.[***] Hat einen Buckel. — Ah dieſer Buckel! — Wollte, hätte den Buckel. Ah der Knabe! der Knabe!"

„Cockley! ums Himmelswillen! Was ſchwatzt Ihr da vom Knaben? vom Buckel? — Ihr redet irre, das ſind die Reden eines Verrückten. — Hugh! was iſt das?"

Mehr vermochte ich nicht herauszubringen, denn wie es mich jetzt die Felſenwand hinaufhob und ſchob, kam mir ein ſo ſchneidend kalter, feuchter Luftſtrom entgegen, daß mich durch und durch ſchauerte.

---

[*] Die dem Winde abgewandte Seite.

[**] Der Bergſtrom.

[***] Blauer Dunſt.

„Eure geprieſene Barranca?“ lachte wie wahnſinnig Cockley; „habt Ihr ſie nun zur Genüge, eure geprieſene Barranca und die Leeſeite?“

„Sagt mir nur, wie kamen wir auf die Leeſeite dieſer v—ten Barranca — über den Arroyo? Wir waren doch bei dem Sturze der aguas jenſeits der Barranca — Wie kamen wir herüber? — Mein Gott! mich hat das —“

Auszuſprechen vermochte ich es nicht das ſchreckliche Wort — Fieber; aber es hatte mich — ich fühlte es bereits in allen Gliedern — in den klappernden Zähnen. Als könnte ich jedoch Fieber und Schmerzen vertreiben, wenn ich die Gedanken abzöge, plapperte ich fortwährend mit klappernden Zähnen.

„Wie kommen wir auf die Leeſeite der Barranca? Sagt mir das. — Können wir nicht hinüber auf die Wetterſeite in den Sumpf? Laßt uns hinüber, hier iſt das —“

Die Kälte wurde immer ſchneidender, riß entſetzlich in Mark und Knochen herum. — Abermals hob es mich eine Felſenwand hinan, und ſchob mich dann gerade in den ſchwarzen Nachtfalter, der über dem Thale hieng.

„Ruft die Leute, die Schmerzen werden unerträglich. Ruft ſie, guter Cockley!“

„Einen ſpaniſchen Königskopf — einen ſpaniſchen Dollar für aguas!“ ſchrie Cockley; — „zwei, drei, zehn für einen Tropfen Waſſer, und zwei Brandys.“

Ich zitterte wie Espenlaub, das Fieber wurde immer wüthender, die Luft ſchneidender. Kein Wunder! wir mußten in der letzten viertel oder halben Stunde wenigſtens fünfzehn hundert Fuß emporgehoben und geriſſen worden ſeyn, und das aus dem gräßlichen Schwitzbade einer mexikaniſchen tierra muy caliente in die kalten Schauer der tierra fria, in dieſelbe Wolke, die ihre Sündfluth ſo furchtbar über Thal und uns ausgegoſſen. Und rings umher Nacht und Nebel, kaum daß ich Cockley, der fünf Schritte von mir ſtand, zu unterſcheiden vermochte.

„Cockley! Cockley! Die Leute, warum kommen ſie nicht?“

„Seht Ihr den Knaben, den Cura?“ ächzte wieder Cockley. „Ah dieſer Cura! Ein ſauberer Cura das, mit ſeinen fünf oder ſieben Töchtern; — aber liebe amorosas ſind ſie nichts deſto weniger — liebe, liebe amorosas!“ ſchrie zähneklappernd Cockley. — „Wollte, ſie würden aufhören zu tanzen und kommen, mich zu erwärmen, aber thun es nicht, ſingen und ſpringen.“

„Ich ſehe nichts, Cockley, gar nichts, als einzelne Geſtalten wie Schatten nach oben hingleiten.“

„Und die Zambos, ſie ſitzen Euch nicht in den Füßen — den Zehen, unter den Nägeln? — dieſe G—tt v—ten Zambos?“

„Zambos!“ rief ich, und jetzt ward mirs, als ob ſie wirklich in meinen Füßen, Nägeln, Zehen mit ihren ſcheußlichen Krallen hineinbohrten und zwickten. Ich fühlte, wie die Füße ſchwollen, die Stiefeln mir zu enge wurden.

„Cockley!“ rief ich mit zuckender Stimme. „Was iſt das mit den Füßen? Was ſagt Ihr da von den Zambos? Seht Ihr ſie? die meinigen — Hugh dieſe Schmerzen!“

„Der Inquiſitador, von dem Herr Bohne erzählt,“ lachte Cockley. „Ah der alte, ſchmutzige Pfaffe, ſo fromm, ſo ſalbungsvoll, und ſo tückiſch, teufliſch!

Honig im Munde und auf der Zunge, und Gift im Herzen. Wie er ſich zu uns herabkauert! Iſt der alte ſchmutzige Burſche auch vom Weibe geboren? Calculire, iſt es nicht, würde ſonſt nicht meine armen Füße in die hölliſche Folter klemmen — zwängen, und mit ſeinen glühenden Zängelchen in den Nägeln herumwühlen, und dazu ſo teufliſch lächeln, und nicken und Ketzer Ketzer murmeln. — Bin ein beſſerer Chriſt als du, habe nie betrogen, — der Mulo mit dem Weißfuße zwar, der ein halber Koller — aber nicht betrogen, nicht betrogen, ſollte die Augen offen behalten haben, und war das ſchönſte Thier auf dem Markte. Nicht betrogen, die ſechshundert Dollars nicht zu viel. Ihm nichts weiß gemacht, — nie Jemanden Etwas weiß gemacht, wie du, ſchwarzer Kutten-Böſewicht, woran ich nicht ſelbſt glaubte! Nie Jemanden insgeheim gemartert. Bin meinem Feinde offen entgegengetreten, Stirn gegen Stirn, du ſchmutziger alter Burſche du! Freies Feld und keine Gunſt, verſtehſt du! A clear stage and no favour! das iſt unſer Wahlſpruch. Pſhaw! verſtehſt aber kein ehrliches engliſch, biſt kein Bürger, kein Amerikaner, biſt ein ſchmutziger Mexikaner —

ein ſpaniſch-römiſcher, geiſtig-leiblicher Sklave, den Gott v—n mag und wird, ſammt deiner Sippſchaft und damit Holla!“

„Cockley! das iſt baarer Unſinn. Haltet ein, Cockley, ums Himmelswillen haltet ein! führt nicht dieſe Sprache.“

„Hugh!“ ſchrie Cockley wieder. — „Es ſchwimmt alles, ſage Euch, ſchwimmt alles um mich herum, das Pueblo, die Mädchen, der Knabe — ah dieſer Knabe mit ſeinem Buckel! Was glaubt Ihr wohl, daß in — und unter dieſem Buckel — ſteckt? Sage Euch, dieſer Buckel!“

„Sehe nichts, Cockley, gar nichts — aber mir wird ſo ſonderbar.“

Ein abermaliger Ruck, es hob und ſchob und zog mich vorwärts — aufwärts — plötzlich eine Helle — die Helle ward zum Licht, zum Lichtſtrome.

Und in dem Momente ſchoß es wie zweiſchneidige Schwerter durch die Achſeln, die Schultern, den Rücken zum Herzen hinab, die Zähne klapperten, der Himmel, die Erde tanzten, die Augen rollten, die Ohren gellten, gellten! als ob die hundert Glocken Mexico’s darin läuteten. Es tobte und ſauste und brauſte und heulte darin herum! — Und im Oberleibe die entſetzliche Fieberkälte, im Unterleibe, den Schenkeln, den Füßen die gräßliche Fieberhitze! — ein Zucken, Zwängen, Beißen, Stechen, als ob Tauſende von Skorpionen mit ihren giftigen Stacheln darinnen herumbohrten.

Ah wir waren aus der Barranca und der Felſen- und Wolkennacht auf den Bergſattel ins Tageslicht hinausgetreten, und der Schwindel vom Aufſteigen und die Erkältung, und das Fieber, oder gar das vomito prieto!

„Fieber und Riguas, Fieber und Riguas halten in uns Ball,“ lachte wieder wahnſinnig Cockley. — „So tanzt doch, ſie ſpielen auf. Hört Ihr ſie nicht? Der Cura tanzt, und das Kreuz und der Centaur. — Der Cura tanzt mit dem Centaur, luſtig tanzt und tänzelt er auf. — Ei tänzle ſo viel du willſt, tänzle mit wem du willſt, ſo du aber mit dem Knaben tänzelſt, will ich dir die Gucker auf eine Weiſe zurecht ſetzen! Hugh!“

„Was iſt's? was iſt's?“ ächzte und krächzte er umhertaumelnd. „Der Himmel iſt's, wir ſind im

Himmel — im Paradieſe, aus der Hölle in den Himmel geſtiegen. Hört ihr die Engel nicht ſingen? — Ah ſie ſingen, ſpringen, wollen mit ſingen, ſpringen.“

Und Cockley ſchwankte und taumelte wie ein Betrunkener, der eine Quadrille tanzt, herum, ſchlug dann, wie von der Axt auf den Kopf getroffen, zu Boden. —

„Habt ihr keinen Brandy — kein Waſſer? Was iſt das für eine Frolic? Schämt euch, kein Tropfen Brandy. Unten hatten wir doch aguas, aguas die Hülle und Fülle, und hier im Paradieſe! — ein ſauberer Himmel das! gäbe keinen Strohhalm für einen ſolchen Himmel. Lobe mir mein Miſſouri oder old Kentuck. — Einen Dollar, einen ſpaniſchen Königskopf — für ein Glas Brandy mit Waſſer.“

Und abermals ergriff es ihn und hob ihn und trieb ihn herum. — Er ſprang ellenhoch vom Fieber gepeitſcht, dann wurden die Füße zuſehends ſchwer. Er krümmte, wand, bog ſich herab — und ſchlug abermals hin.

Ich wieder ſchwankte und taumelte — nichts mehr ſehend, nichts mehr hörend. Das Geläute in den

Ohren wurde immer raſender, die Schmerzen wüthender, in den Füßen zuckte es, als ob tauſend glühende Zängelchen mir unter den Nägeln, den Zehen und Fingern herumbohrten. — Ich warf mich zur Erde, nahm ſie in die Hände, riß, zerrte, ſchlug, preßte ſie, Alles vergeblich, ſie ſchwollen immer mehr, bereits hatten ſie die Dicke meines Schenkels.

„Wo habt Ihr nur die beiden Haunches her?“ lachte wieder wahnſinnig Cockley, indem er ſich mit dem Machetto die Stiefel von den Füßen ſchnitt. „Soll ich ſie abſchneiden, dieſe Haunches, und braten, gäben tüchtige Buffalo Haunches[*] — verſtehe mich aufs Braten unterm Raſen, ſo gut als irgend ein Trapper.“

„Da habt ihr's,“ gellte er wieder, „das Meſſer. Wer nimmt mir das Meſſer? — Es iſt mein Meſſer. — Gebt mir das Meſſer, auf daß ich — auf daß ich ſie wegſchneide, ſo bald wie möglich. O mein Gott, dieſe Schmerzen!“

„O mein Gott, dieſe Schmerzen! Dieſes gräßliche

---

[*] Die bekannten Büffelbuckel oder Auswüchſe auf den Rücken.

Zucken, Stierlen, Quirlen, Stechen, Brennen! Es zuckt und zuckt als ob Millionen Ameiſen in unſern Zehen hausten, bis zu den Gehirnkammern zuckt es hinauf! ſo glühend giftig! Es iſt nicht mehr zum Aushalten.“

Und es war nicht mehr zum Aushalten. Wie Gefolterte krümmten, wanden wir uns — Erde und Himmel verſchwammen.

„Und wie dieſe Augen glühen!“ ſtöhnte wieder neben mir Cockley. „Wie giftig ſie in uns hineinbohren, und die knöchernen Hände, wie ſie uns ſchütteln! Sind wir auf der Folter? auf der ſpaniſch-merikaniſchen Folter? O lieber den Tod — den Tod!“

Gott ſey Dank, ſie geben ihn uns, den Tod. — Danken euch, vielen Dank! Ah ſie ergreifen uns, ſchleppen uns fort, einem Rancho, oder was es iſt, zu. Iſt's daſſelbe Rancho, in das wir wollten? — Das alſo das Ende unſerer Irrfahrt? — Wohl, macht ein Ende. — Reißt uns immerhin die Kleider vom Leibe — Hemden, alles. — Iſt zwar ein ſchrecklicher Tod, der Feuertod, aber doch beſſer als dieſe Qualen.

Ah wie ſie lechzen! wie ihre Augen leuchten, habe alle Tage meines Lebens keine ſolche leuchtende Augen geſehen — hölliſche Augen, hölliſche Freude in dieſen Augen!

Jetzt ergreifen ſie uns — jetzt ſchieben ſie uns in den Keſſel, den Backofen — die Ketzer zu röſten, zu verbrennen. — Ah ein Vorgeſchmack ihrer katholiſchen Hölle!

Bei meiner Seele! wir ſind in der Hölle, und ein Teufel neben uns, der die Aufgabe hat, uns zu martern, zu peinigen. So peinige, peinige. Will meine Vernunft doch nicht gegen deinen Glauben aufgeben. Hat mir meine Vernunft Gott gegeben, deinen Glauben dir Menſchen, ſelbſtbetrogene oder fromm betrügeriſche Menſchen. Biſt doch ein armer Teufel mit deiner Hölle! Aber hölliſch, hölliſch iſt deine Hitze, ein wahrer Schwefelpfuhl — dieſe Hitze, dieſer Durſt — wie das brennt und ſengt! — O nur einen Tropfen Waſſer! Wir röſten bei lebendigem Leibe. Cockley, warum laßt Ihr mich ſo ſchrecklich röſten? Wollt Ihr uns wie die Rancheros, den Zambo verzehren? — Ah Ihr Verräther!

„En el Temezcacalli?* — En el Temezcacalli!“ Was iſt das? Spricht der Teufel? Spricht der Teufel ſpaniſch, indianiſch? Ja wohl, ja wohl! Temezcacalli heißt alſo eure Hölle, eure infierno?

„No senor, no infierno, Temezcacalli, — no hay guidado, buen amigo.“

Keine Hölle! Temezcacalli! Ich ſoll keine Furcht haben? Du biſt ein guter Freund? — Danken für deine Freundſchaft; wollten wiſſen, wenn das deine Freundſchaft iſt, was deine Feindſchaft ſeyn mag? Gott behüte uns vor ſolchen Freunden!

Und es rüttelt, ſchüttelt und reibt und peitſcht! Will es uns die Seele aus dem Leibe rütteln und ſchütteln und reiben und peitſchen? der entſetzliche Böſewicht!

---

* Schwitzöſen. Sie ſind in jedem Rancho bald in Kammer-, bald in Backofen-Form zu finden, und bei den Indianern ſehr beliebt. Gewöhnlich begleitet den Leidenden ein Indianer, der Teppich, Kräuter und einen Krug Waſſer mitnimmt. Mittelſt des Letztern verſetzt er den heißen Ofen in Dampf, und peitſcht und reibt dann den Leidenden bald heftiger bald ſanfter, bis er mehr oder weniger in Schweiß geräth. — Begreiflich ſind dieſe Bäder in einem Lande, wo man häufig in wenigen Stunden aus der heißen Zone in die kalte aufſteigt, eben ſo nothwendig als wirkſam.

Und mit letzter Kraft erfaſſe ich ihn, er aber wirft ſich über mich, und ſchüttelt, rüttelt, und walkt und peiſcht Leib, Hände, Füße; — die Sinne vergehen, ohnmächtig liege ich abermals in dieſem hölliſch ſengenden, glühenden Keſſel.

Aber er glüht nicht, er iſt feucht — ich fühle eine Decke, eine ganz naſſe Decke, ich bin — wo bin ich? in einem Bade? doch nicht — nein, kein Bad, ein Keſſel. — Aber warum ſchneidet er die Füße nicht weg? dieſe entſetzlichen Füße, ſchneidet, beißt ſie weg. Alles iſt gut, ſo nur dieſe heilloſen Füße —

Wenn nur dieſe Füße nicht wären, dann wäre Alles gut.

Mir wird leichter, zuſehends leichter, der Kopf wird mir heller — auch die Augen, obwohl es ſtockfinſter. — Auch das Gefühl kehrt wieder. Ich liege neben einem Manne, der mich ſanft reibt, mit Kräutern reibt und ſtreichelt. Mir wird ſo wohl — bis auf die Füße.

„Como estemos?“

„Ah los pies! los pies!“

Abermals reibt er die Glieder, walkt mich durch und durch; aber ich glaube, er vertreibt mir die Schmerzen im Leibe nur, um die der Füße um ſo gräßlicher toben zu laſſen.

Was iſt das? Licht — Luft, ſie fallen von oben, vor vorne ein. Wo ſind wir? In einem Backofen, in einem Backofen. Ha! ha! ha! in einem Backofen! Sie wollen uns wie die Zambos röſten, und dann! —

In einem Backofen? Das alſo der Temezcacalli? das er? Was wollt ihr mit mir, daß ihr mich herauszieht? Mir iſt ſo wohl, bis auf die Füße. Wollt ihr mich jetzt? — Wer ſeyd ihr? Kannibalen, Hexen oder —?

Solche Geſichter! ſolche Augen! Sind das menſchliche, thieriſche oder Koboldsaugen? — Wie ſie bohren, leuchten! wie Phosphorus-Kügelchen glänzt es aus den tiefen Höhlen heraus! Und die Hände ſo klapperdürr und die Geſichter ſo allmächtig häßlich! Fort mit euch!

Sie laſſen ſich aber nicht forttreiben, zerren mich hin — zerren mich her — heben mich auf ein Lager von Blättern, jede erſchnappt einen meiner Füße, bettet ihn in ihren Schooß — und jetzt!

Jetzt ſetzen ſie mir die Zängelchen, die Nägel in die Nägel, bohren in dieſe hinein!

„O mein Gott! warum ſendeſt du nicht eine wohlthätige Ohnmacht, oder noch lieber den Tod? O ihr gräßlichen, gräßlichen Hexen — ihr G—tt v—ten Hexen!“

Wie das bohrt und bohrt, die Nägel durchbohrt, darunter herumbohrt! Was wühlt ihr, ihr hölliſchen Teufel? Was glaubt ihr da zu finden — Gold? — oder Silber oder euren v—ten Magneteiſenſtein? O hölliſche Qualen!

Und ſie lächeln, ſie winken, ſie nicken ſich ſo zufrieden zu. Seyd ihr Teufel? geradezu Teufel? — Ich brülle, neben mir brüllt es. Gott Lob! im Gebrülle vergehen endlich die Sinne.

Das Zucken, Quirlen hat nachgelaſſen, die Schmerzen ſind dumpfer geworden, ſtumpfer. Die häßlichen Hexen haben denn doch — ſie haben denn doch —

„Mira las niguas! las niguas! quatro — siete — diez!“ *

---

* Siehe hier die Niguas, vier — ſieben — zehn. Dieſes

Vier, ſieben, zehn Niguas, und dieſe haben uns ſo entſetzliche Höllenqualen verurſacht, ſie zählen aber fort und fort. Gott ſey Dank! ſie ſind ausgenommen, dieſe entſetzlichen Chiques oder Niguas, eine Stunde länger, und ich wäre wahnſinnig geworden. Jetzt können wir doch vielleicht eine Stunde ruhig ſchlafen. Buena noche!

„Buena noche!“ antwortet es, und ſo freundlich, und kichernd, lächelnd — aus dreißig, vierzig Kehlen. Wer ſeyd ihr, gute Leute? Wer? dieſe Kleidung, dieſe Geſtalten, erinnere mich nicht, euch je geſehen zu haben, fürwahr nicht! Seltſame Geſtalten, ſeltſame Augen!

Wie mit dunkler, ſchwarzer Glaſur überzogen, dieſe

ſehr gefährliche Inſekt, das ſich in der heißen Zone, vorzüglich in ſchmutzigen und ſtaubigen Orten, Stuben u. ſ. w. aufhält, und nicht viel größer als ein gewöhnlicher Floh iſt, ſetzt ſich an die Füße und am liebſten zwiſchen den Nägeln oder Zehen feſt, bohrt die Haut durch, und legt ſeine Eier. Anfangs verurſacht es ein unerträgliches Jucken, das immer heftiger und ſchmerzlicher wird. Wenn nicht ſogleich ausgenommen, frißt es Löcher und Wunden, die leicht den Verluſt des ganzen Fußes nach ſich ziehen können. Die Indianerinnen indeſſen verſtehen es, dieſe Thierchen mit vieler, obwohl große Schmerzen verurſachender Geſchicklichkeit auszunehmen.

Augen! ganz ſo, aber ſowie ſie ſich auf euch richten, fängt die Glaſur an zu leuchten, heller und heller, und glänzt und glüht wie Poſphorus-Kügelchen. — In meinem Leben keine ſolchen Augen geſehen. Aber warum laßt ihr mich nicht ruhen? Wohin ſollen wir? was wollt ihr mit uns? Wir wollen ſchlafen, hört ihr nicht?

Sie hören nicht, erfaſſen uns, kleiden uns an.

„Das ſind nicht unſere Kleider, dieſe Capa, dieſe Hoſen, dieſe Zarepa gehören nicht uns.“

Sie hören aber nicht, wollen nicht hören.

„Was ſoll alles das?“

Was ſoll es? Wir ſind abermals im Freien — hundert Geſichter um uns, der Zug formt ſich. — Wohin ſollen wir?

Ganz fremde Geſichter! Wo iſt der Majordomo? wo ſeine Tzapoteken? — Wo ſind wir? Wo bin ich? Zu Pferde? zu Schiffe? im Wagen? — Nein, nein! — Ich ſitze wie auf einem Throne, — einem ſchwankenden Throne. Vor uns gleitet das Rancho, oder was es iſt, hin, Felſen, Bäume; — die Berge erglänzen in den letzten Strahlen der Sonne, aber der Zug bewegt ſich fort und fort.

„Con prudencia y celeridad!“ murmelt es von vorne, von hinten, „con prudencia y celeridad!“

Das iſt die Stimme des Majordomo. „Majordomo! Majordomo! Callate!“ ruft ihr zurück? Warum ſchweigen?

Iſt das die See? ein See? — Es muß ein See ſeyn, der da unter uns wallt — zwei, drei oder zehn Meilen breit, aber hunderte lang. Und die Inſeln, die daraus auftauchen, ſo wunderſchön! Gehen wir zur See?

„En el valle, senor, en el valle de Oaxaca. — Callate! senor, por Dios callate!“

Abermals ſchweigen! abermals dieſes ewige Thal! dem gehen wir zu, in dieſes ſteigen wir wieder hinab? Ja, es iſt dieſes heilloſe Thal — jetzt ſehe ich's. — Was ich für Waſſer nahm, ſind Wolken, über das ganze Thal hin liegende Wolken, und wir ſind über ihnen — aber da vorne, da glänzt es ſo hell, ſo golden herüber, und jetzt wird es ſo roſaroth! — Wie groß, wie göttlich es ſich vom ſchwarzen Himmel abhebt! Es iſt ein Berg — welcher Berg? Iſts der Orizava? der Stern?

„Callate! senor, por Dios callate! Senpoaltepec!"

Schweigen ſollen wir, und ſitzen eine Carga auf dem Rücken eines Cargadors*? Und ſo ſitzt Cockley. Ja, es iſt Cockley — und der voran? — Das alſo der Senpoaltepec? das er?

„Callate! senor, nombre de Dios callate!"

Schweigen ſollen wir? Ja, wollen ſchweigen — ſchweigen — denn iſt uns eben nicht ſehr redſelig zu Muthe. Wollen ſchweigen, die böſen Geiſter nicht abermals herauf beſchwören, kommen ſchon von ſelbſt, und das eher, als wir vermuthen. Die Sonne iſt verſchwunden, bloß der ungeheure Pic noch vergoldet, die Nacht bricht heran — Gott gebe! daß ſie nicht den zwei vergangenen gleicht. Haben genug an dieſen zweien. — Wollen keine dritte, werden an die zwei denken alle Tage unſeres Lebens — dieſe zwei Nächte in Tzapotecan, — und die Tage! Läßt ſich ſchwer ſagen, was gräßlicher und wieder himmliſcher war. — Schwer, ſehr ſchwer wird mir der Kopf, ſchwer und ſchwindlich. —

---

* Der Laſtträger, vorzüglich in den Bergwerken, die Laſt.

Mariquita.

I.

Ja, das war ein langer, langer Traum! — Einer — bloß einer? Nein, zwei waren es — zwei, und beide ſollen im Kalender unſeres Lebens mit ſiebenfachen rothen und ſchwarzen Strichen aufgezeichnet bleiben. Wunderbar! wie dieſer Cerro und dieſes Bergthal und dieſe Nacht und Mariquita! — Wer ſeufzt da? was ſeufzt da? O dieſer Traum war gar zu furchtbar ſchön!

Traum! Traum! Und die Schmerzen, die uns folterten, die Wunden — und Wundfieber — und Musquitofieber — und Sumpffieber — und intermittirenden Fieber und Niguasfieber, — waren die auch Träume? Wenn dieſe Träume waren, waren es die ſchönſten und ſchrecklichſten unſeres Lebens. Ja wunderbar, daß wir dieſes Sumpf- und Musquitofieber und Niguafieber aushielten — das waren gräßliche Gäſte! Noch zwei ſolche Tage und Nächte, und ſie hätten allen unſern irdiſchen Tagen und Nächten ein Ziel geſetzt. Haben ihnen aber auch gewiſſermaßen ein Ziel geſetzt, denn was dazwiſchen liegt, iſt Vacuum, Chaos, aus unſerm Leben wie geſtrichen; von den ganzen drei oder vier Tagen, die ſeitdem verſtrichen, wiſſen wir auch nicht das mindeſte, ſie liegen wie eine Kluft zwiſchen den aguas und dieſer wunderlieblichen Hütte. Kein Wunder! den erſten lagen wir, wie Encarnacion ſagt, in todtähnlicher Ohnmacht — den zweiten phantaſirend — und erſt heute am dritten —

Ah dieſer dritte, Dank den Itzlipatlis und Kanahuapatlis und Satalhuics[*] und unſern Pflegerinnen!

---

[*] Heilmittel gegen intermittirende und andere Fieber.

O dieſer dritte mit ſeinem ſüßen hacer nada und ſeinem ſüßeren Schmachten, in dem euch die überſtandenen Leiden ſo träumeriſch, ſchattenartig umgaukeln!

Pſhaw! was ſoll ich euch auch ſagen? Vermag es doch nicht, hilft auch nichts. Ihr glaubt es nicht, könnt es nicht glauben, noch weniger begreifen, denn ihr habt ſie nicht bewirthet, dieſe gräßlichen Gäſte, dieſe Baſchkiren, Hottentotten, Tunguſen, Kannibalen, die mit ſo teufliſcher Luſt und Gier euch in Mark und Knochen, in euer innerſtes Seyn hineinwühlen, habt ihren heulenden Abzug nicht empfunden, nicht empfunden den wahnſinnigen Siegesjubel aller eurer Glieder, eurer Fibern, eures ganzen Seyns! Nein, nein, jetzt wundert es mich nicht mehr, daß dieſe guten Mexikaner an ein Fegefeuer glauben. Ich glaubte deren zwei, wenn ich Sie wäre, ja drei, ein kaltes und ein heißes, und ein naſſes dazu; — haben ſie alle drei erfahren, ſind darinnen geweſen, und daraus erlöst worden, — ohne Scherz, unſere Leiber und Seelen ſind geradezu von Teufeln in drei Fegefeuern gepeinigt, und von Engeln erlöst worden, und in den Himmel auf- und eingefahren; die Musquito-Schwärme und

Riguas als weidende Lämmer hoch oben, und wir an ihnen vorbei. Und wie wir ſo vorbeifuhren, durchjubelte uns ein ſo ungeheures Siegesgefühl! alle unſere Blutstropfen und Fibern und Muskeln tanzten Galopaden, die Wonne wurde überſchwänglich, gerade wie im Himmel. Und noch immer ſind wir in dieſem Himmel, — — nicht eurem päbſtlichen — unter euren patentirten Heiligen, nein, in unſerem ſind Gott ſey Dank keine ſeeräuberiſchen Johanneſſe, und tückiſch tyranniſchen Sixtuſſe und Piuſſe, und blutſchänderiſchen Alexandere. Süße Unſchuld wohnt da, — himmliſche, die uns den Glauben an das verlorne Paradies, die rein aus der Hand des Schöpfers hervorgegangenen Eva's ſo recht vor Augen rückt. Wir ſchwätzen nicht, wir faſeln nicht, wir träumen nicht. Es iſt Wahrheit, reine, lautere Wahrheit, die ihr, hättet ihr gelitten, was wir gelitten, nicht bloß glauben, nein, beſchwören würdet.

Zwar iſt unſer Geiſt noch halb und halb im Reiche der Träume. Noch erkennen wir Menſchen und Dinge um uns herum nicht deutlich, wir liegen im ſüßen Schmachten wie gefangen, aber in dieſem Schmachten, in dieſen ſeligen Träumereien beſchleichen euch wieder die Scenen ſo wunderbar, ſie kriechen gleichſam über euch, geben eurem ganzen Seyn eine ſo wohlthätig zarte Betonung, euren Gefühlen eine ſo unausſprechliche Weichheit, Sehnſucht! Jeder Hauch, der von draußen hereinweht, iſt Zephyrlüftchen, jeder Duft ambroſiſch — jeder Ton, der an die Ohren ſchlägt, Muſik — jeder Blick, der dem eurigen begegnet, ſtumme Sprache der Engel. Ihr möchtet vergehen im freudigen Gefühle, daß eure Schmerzen vergangen, ſeyd ſo dankbar für die Linderung, geduldig, fromm, lammesfromm! Ah nach ſolchen zwei Tagen und Nächten, — von ſolchen Händen gepflegt — und Armen getragen zu werden, wohl mögt ihr da fromm werden!

Ja dieſe wunderliebliche Hütte und dann die, in der wir die ſchreckliche Nacht zubrachten! Hölle und Himmel — geradezu Hölle, und Himmel, wenigſtens urtheilen ſo unſere Füße. Wie närriſch ſie es treiben!

Geradezu närriſch treiben ſie es. Nie haben ſie es ſo kindiſch ausgelaſſen getrieben. Wären ſie nicht gar ſo tanzluſtig aufgeweckt, würde ich glauben, ſie erwarteten abermals einen Beſuch von ungebetenen Gäſten, oder einem ihrer gehorſamen Diener. Haben ſolche Diener, als da ſind Gicht und Podagra, in ihrem Gefolge. Die aber können es nicht ſeyn, — können es nicht! Die Vorläufer des Podagra ſollen ja ſchmerzlich anklopfen, dieſer Kitzel aber iſt fröhlich; auch ſind wir ja jung, noch lange nicht dreißig, auch nicht großer Herr genug zum Podagra, — nein, nur ein kleiner, ganz kleiner. Haben aber, dem Himmel ſey Dank, keinen größern über uns, als Gott und das Geſetz. Sind ein freier Mann, ein freier Bürger, der viel erfahren, viel geduldet, viel auch geliebt, die Schmerzen der Menſchheit mit geduldet und ſeine eigenen, und das männlich, nicht wie ein altes Weib. Nein, nein, beneiden Keinen um ſeine Größe, um ſeine hunderttauſend oder Millionen Sklaven. Thront auf euren rieſigen Höhen, ihr Große, mit euren hohlen ausgebrannten Kraterherzen! Wollen klein — ein kleiner — aber unſer eigener Herr bleiben. Wären aber alle Kleinen ſo wie wir, gäbe es keine Großen, ſicher nicht. Gäbe keine Sklaven, wenn es lauter Freie gäbe. Gäbe aber auch kein ſchwarz, wenn alles weiß, keine Tugend, wenn alles Tugend wäre.

Gäbe eine langweilige, ſehr langweilige Welt, wenn lauter Uncle Sams wären, ſehr langweilig und unbequem für euch, ihr Große! Wird euch ſchon unſer einzige Uncle Sam ſehr unbequem — ſehr! Nicht wahr? Rümpſt auch die Naſen, ſchimpſt zwar nicht ſelbſt, dazu ſeyd ihr zu wohlgeboren, — aber zuweilen verdammt ſchlecht gerathen, — laßt aber eure Miethlinge und Armeen von Federhelden gegen uns losziehen: wir hätten keine Geſchichte. So ſagt auch der gute Herr Bohne im deutſchen Sprachſtyle. — Pſhaw Geſchichte! Was nennt ihr Geſchichte?! Die barbariſche und halbbarbariſche Vergangenheit, und wie ihr große Herren geworden, und dafür Millionen Sklaven, oder wenig beſſer als Sklaven, — Chineſen, Japaneſen; — und das Druckſyſtem, das ihr, oder beſſer zu ſagen eure höchſtſeligen Herren Väter darauf gebaut, und das druckt — je länger je mehr. Nennt ihr das Geſchichte, geſchichtliches Prinzip? Mögen euch dieſe Geſchichte, dieſes geſchichtliche Prinzip gerne gönnen. Iſt recht und billig. Ja wollen es ſelbſt achten, euer geſchichtliches Prinzip, denn achten Prinzipien; obwohl wir auch bereits Fragmentchen von Geſchichte haben, die wieder eine verſchiedene Weiſe ſingen, und welche Fragmente euch gefährlich werden dürften. Wollen euch aber eure Geſchichte, euer geſchichtliches Prinzip — die Vergangenheit laſſen, ſo ihr uns die Zukunft laſſet — in die Gegenwart wollen wir uns theilen. Und einen guten Rath wollen wir euch geben — gratis for nothing, für nichts und wieder nichts: Achtet und beachtet dieſe Gegenwart, und es wird euern Kindern um ſo mehr von der Zukunft bleiben.

Pſhaw! dieſe Füße, wie närriſch, über die Großen herzugehen! das iſt grober Bohne'ſcher Wahnſinn! — Was gehen uns die Großen an? Wollte, die kleinen gäben Ruhe, die Zehen aber dieſe regen ſich ordentlich jubelnd, daß die häßlichen Riguas vertrieben ſind, ſie wieder freier athmen können. Wie in einer Stadt, aus der die Feinde aus-, die Freunde eingezogen, jubelt und frohlockt es in ihnen, gerade als hätten ſie das Bewußtſeyn, daß ſie einer großen Gefahr entgangen.

Wie mild die Lüftchen durch die Rohrſtäbe dieſer Hütte hereinathmen, wie koſend! Und der Lilerachill[*] wie er ſo prachtvoll ſein herrliches Blüthendach hinbreitet! Colibris ſchwärmen zu Tauſenden in den Fäden und Blüthen, und Conzontlis. Sind doch nicht unſere virginiſchen Nachtigallen oder ſüdlichen Nonpareils? - Ihr Federſchmuck erſcheint im wunderbaren Strahlenſpiele noch glänzender. Weiß nicht, wer geſagt und geſchrieben, wie unſere amerikaniſchen Vögel wohl ſchönere Gefieder, aber keine Stimmen hätten. Der muß auch taub ſeyn, — in unſern ſüdlichen Staaten und in Mexico nicht gehört haben. Eure Nachtigallen ausgenommen habt ihr nichts, das gegen dieſe Conzontlis oder Cienvoces auftreten könnte, und ſelbſt das Gewirbel eurer Nachtigallen, befiederter und unbefiederter — Ah! Ich wünſchte, ſie hörten euch, Encarnacion oder Beatrix, ſie hörten euch, oder ſie ſähen dich, wunderlieblich — ſüße Encarnacion!

„Du ſchlägſt den verſchämten Blick zu Boden? Ich ſoll ſchweigen? Ich will ja — Alles will ich, nur bleibe, bleibe, deine Gegenwart ſchon macht dieſe Hütte zum Paradieſe.“

---

[*] Ein herrlicher Baum mit rothen und weißen Blumen, die aus einer eichelartigen Kapſel in ſechs bis ſieben Zoll langen Staubfäden heraushängen.

„Ach zum Paradieſe! — ſo müſſen die Hütten des Paradieſes ausgeſehen haben, ſo leicht hingehaucht, luftig duftig. Blumen und Blüthen überall, ſie ranken zum Fenſter herein; die zwei ſchönſten aber blühen zu meinen und Cockley's Füßen.“

Ein ſchöneres Weiß giebt es nicht als dieſes von bräunlich roſigem Dufte durchhauchte Weiß. — Bloß die ärmelloſe Tunica umwallt den ſchlankſten, reizendſten, von der friſcheſten Pfirſichblüthe wie durchwobenen Leib — die Arme ſind bloß, — der Buſen ſchwillt und bebt und zuckt wie in holder Befangenheit. — Und die Augen! kaum daß ſie den verſchämten Blick zu euch zu erheben wagen. Sie ſpricht nicht, und doch ſpricht ſie eine Sprache, die nicht beſchrieben, nur gefühlt werden kann. Sie durchſchauert euch mit ſo unſäglichem Entzücken, dieſe Seelen-Augenſprache, und doch keine Laute! Aber dieſe Blicke, dieſe Mienen! — Wer ihr nur das Mienenſpiel gelehrt hat? Wer? die Natur. Alles an ihr iſt Natur, Grazie, zarte Sehnſucht, ſüßes

Hoffen. — Alles, alles würde ſie euch geben — alles — und wie die geknickte Lilie dann am gebrochenen Herzen ſterben. —

Dieſe Indianerinnen lieben immer bis zum Tode.

„Wer könnte aber da? — Nein, nein, es wäre Heiligthumſchänden. — Aber warum bin ich nicht Kind, wie dieſes entzückend reine Weſen — dann könnte ich — ja, dann könnte ich — in dieſer, der nächſten Hütte. — Eine Hütte, ein Bananengärtchen, ein Sattel, ein Mantel, ein Machetto und eine Guitarre, und ich wäre ein reicher, ein glücklicher Bräutigam — wie Tauſende in dieſem Lande. Warum bin ich nicht Kind geblieben? Warum legten ſich der leiblichen, der geiſtigen Bedürfniſſe ſo viele an und um mich? Ach in einer ſolchen Hütte, einem ſolchen Hacer nada zu leben, zu ſterben! — Meint Ihr nicht auch, Cockley? Ihr brummt, und brummt! — Fehlt Euch etwas? — Was brummt Ihr? Hebe mir doch den Kopf, Encarnacion, und löſe mir den Arm. Ich bin ja in Mantillas und Frazadas und Rebozzos wie eingenäht — ſchaue wie ein Windelkind aus. Habt mich ſauber ausſtaffirt, ihr loſen Mädchen!“

Und ſie lächelt wie das neugeborne Kind, und dann ſchießt ihr das Blut ſtärker durch die Wangen — die Schultern, bis zu den Zehenſpitzen herab, ſie löst mir den Arm und hebt mir den Kopf.

„Cockley! Cockley! Ihr ſeht aus wie ein ſechs und einen halben Schuh langes Wickelkind, wie ein in ſeinen weißen Flanell eingenähter öſterreichiſcher Grenadier. Auf Ehre! Ihr ſchaut ſo aus, bis auf den Kopf, um den Ihr Lorbeerblätter wie Julius Cäſar habt, der kein Oeſtreicher war.

Wie er ſo liegt, Blumen um den Hals, zu ſeinem Haupte Beatrix, mit dem Colibrifächer Kühlung wehend, iſt er maleriſch zu ſchauen. Er brummt mit geſchloſſenen Augen fort und fort. Was brummt er?“

„Bei Jingo! war das ja ein Ritt. — Kam mir juſt vor, als ob ich auf meinem eigenen Rücken ritte! Ha ha!“

„Seyd doch gute dreitauſend Jahre hinter unſerer Civiliſation zurück, ihr Tzapoteken! wiſſet nicht mehr von Dampfſchifffahrt, als die wilden Cumanchees um Santa Fé, oder die Blacklegs in den Rocky mountains. Würdet ſonſt eine dieſe aguas hinauf eingerichtet haben. Sage euch, und wie oft ſoll ichs noch ſagen, braucht keine Hand zu rühren, keine Ruderſtange, — keinen Maſt, kein Segel. Schürt nur das Feuer, und hinauf geht es, hinauf, — bis über die Sonne hinauf und hinaus. Wundere mich nur, wie die Leute über der Sonne ausſehen mögen, ob ſie Zambos ſind? — richtig! ſind Zambos.“

„Kurios dieſer Knabe. — Weiß es, ſage es aber nicht. Behalte es für mich; — ſage nur ſo viel, daß wenn Weiber und Mädchen Hoſen tragen, ſie lange Unterröckchen verdecken ſollten, ſehen ſonſt gar ſo quer darin.“

„Seltſame Phantasmagorien, die der gute Cockley da. — Echt Cockleiſch das! — Phantaſirt er ſchon lange ſo, Encarnacion?“

„Duoz noches y dios.“

„Zwei Tage und Nächte! zwei Tage und Nächte! So lange ſind wir alſo bereits in dieſer Hütte oder gar drei? Drei ſagſt Du? Richtig, ſo ſagteſt Du ja ſchon einmal. Aber ſage mir doch, ſüße Encarnacion, wo ſind wir denn eigentlich? ſind wir in Eurem Pueblo — oder —?“

„Du ſchüttelſt das Köpſchen ſo traurig und doch wieder — wie ein Kind, das ſich kindiſch freut, die Fremde zu ſehen. Alſo nicht in Deinem Pueblo? Wie weit ſind wir davon?“

„Zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Leguas deuteſt Du? Das iſt weit, ſehr weit. Beinahe nicht möglich, daß wir ſo weit ſeyn ſollten. Laß mich einmal ſehen, Theure! von Deinem Pueblo zum Rancho am Sumpfe von Chihuatan ſind es — wie viele Stunden ſind es?“

„Diez y duoz.“

„Zehn und zwei, richtig, das ſind zwölf. Zwölf Stunden; — der Ritt von Chihuatan durch die Sümpfe und Wälder und bis zur entſetzlichen Barranca, wo die Sündfluth kam, die furchtbaren aguas — dieſe aguas! der bloße Gedanke an ſie! — Ja was hab ich geſagt? etwas von — von zehn oder zwölf Stunden — nicht wahr?“

„Zehn Stunden alſo, richtig zehn Stunden. Wir müſſen alſo ſeither — wie viele Stunden müſſen wir ſeither gemacht haben? ſag doch, Encarnacion, aber lieber ſag' es nicht, deute. — Dein Deuten, Du glaubſt gar nicht, wie entzückend, naiv und graziös Dein Deuten.“

„Mehr denn achtzehn. — Achtzehn Leguas, ohne es zu wiſſen, getragen werden! Nicht möglich! Aber wo ſind wir jetzt? Ja was ich ſagen wollte, wo ſind unſere Leute, unſere Arrieros, unſer Coccinero, unſere Guarda, Rodriguez und Mattheo?“

„Du ſchweigſt, redeſt, deuteſt nicht? Sprich doch, Encarnacion! aber rede nicht mit der Zunge, rede mit den Augen, den Zügen, den Händen, rede Deine Seelenſprache, deine himmliſche Sprache. — So müſſen die erſten Eltern im Paradieſe geſprochen haben, ſo die Engel im Himmel noch ſprechen. Ich könnte deiner Sprache mein ganzes Leben zuhören — zuſchauen.“

„Passados, murmelſt Du? Passados? Was willſt Du damit ſagen, Encarnacion? — Gegangen? hingegangen ſind ſie — hin? Sie haben uns alſo verlaſſen, ſind mit unſern Mantel- und Nachtſäcken fort? Wohl, wenn ſie die glücklich machen, wollen wir ſie ihnen gerne gönnen; — aber Du ſchüttelſt das Lockenköpfchen, haſt nun eine der Waldroſen abgeſchüttelt, — ſchließeſt die Augen, deine Züge erſtarren. Ums Himmelswillen, Kind, was ſoll das bedeuten? Sie ſind doch nicht? — Und auch Pepita und der Majordomo — auch ſie ſehe ich nicht. — Sind ſie?“

„Sie ſind nicht dahin wo die Arrieros, — ſind auf einer andern Seite, — dorthin? Was haben ſie dort zu ſuchen? Was thun ſie dort? Warum bleiben ſie nicht bei uns?“

„Con la lettra, con la lettra.“

„Mit dem Briefe — dem Briefe — dem Briefe, den wir ihnen gegeben — dem Briefe? Haben wir ihnen einen Brief gegeben? Wiſſen kein Wort davon. — Einen Brief haben wir ihnen gegeben, und mit dem ſind ſie fort? Seltſam! Und wie lange ſind ſie ſchon fort?“

„Drei Tage, drei Tage ſind ſie ſchon fort, der Majordomo und Pepita und die ſechs Tzapoteken?“

„Nicht alle ſechs, nur drei ſind fort, und drei ſind noch da, und Du und Beatrix und der bucklichte Knabe? Was thut er, der arme bucklichte Knabe?“

„Wie ſchlau und fein Deine Züge plötzlich werden — Du lächelſt? — Was zuckt, quirlt ſo muthwillig, malign in Dir herum? Biſt doch ein wunderbares Mädchen! — Ja, was habe ich geſagt —

etwas von den Tzapoteken? Jetzt lächelſt Du wieder. — Wer iſt noch ſonſt hier?“

„Viele der Gitanos und Gitanas — Zigeuner und Zigeunerinnen! Was ſagſt Du, Zigeuner, Zigeunerinnen hier — 'um uns? Was Zigeuner, Zigeunerinnen in unſerer Nähe und wir unter ihnen! — Sind ſie es mit den ſeltſamen Augen? — ſie, die uns in den Dampfofen einſchoben, den — wie heißt ihr ihn — Temezcalli und die die Niguas aus den Füßen und Zehen bohrten? — Sie waren es alſo, und ſie ſind noch hier? — Und wir in ihrem Rancho und ihre Gäſte? — Seltſame Gaſtwirthe — ſeltſame! — In welche Geſellſchaft werden wir zuletzt noch kommen? — Unter Zigeuner, Zigeunerinnen. — Pſhaw! auf Reiſen muß man eben nicht ſcrupulös ſeyn. — Beſſer Zigeuner als ſpitzbübiſche Publikaner, — die euch rupfen als wäret ihr wilde Gänſe. — Wahre Landratten! Aber Zigeuner und Zigeunerinnen — doch ein bischen ſtark! — und allmächtig häßlich die Alten, ſo häßlich wie die Indianerinnen im Rancho, bis auf eine, die die Goldkette um Hals und Bruſt hatte. Wie nannte ſie ſich?“

„Tiata, Tiata ſagſt Du? — Möchte ſie gerne ſehen, dieſe Tiata! gerne ſehen — kam wie der Engel, nachdem die Teufel mich gepeinigt."

„Was wirſt Du auf einmal ſo traurig, Encarnacion? — Was kömmt über dich, holdes, ſüßes Kind? Du zitterſt, eine Thräne perlt in Deinen Augen — zwei — Du ſchwankſt zurück? — Nicht doch, Encarnacion! Bleibe! bleibe! Habe doch nichts geſagt, was Dich kränken könnte. — Bleibe, bleibe! Deine Gegenwart iſt Balſam, heilt. — Du kannſt das freilich nicht begreifen, aber nach ſolchen Leiden am Buſen der Unſchuld zu liegen, von ihren Händen getragen, erquickt, geſpeist, getränkt zu werden, das heilt — hilft ſchneller, als alle Aerzte und Arzneien; — hat uns bereits geheilt. Nur zuweilen durchzuckt es uns noch fieberiſch, und die Füße werden ſchwer, wie Träumer, die die Köpfe hängen. Es iſt ihnen gerade, als ob ein Feind in ihnen gewüthet, der endlich nach heftigen Kämpfen vertrieben, noch einige Nachzügler zurückgelaſſen, die ſich verzweifelt um ihre Haut wehren, aber fort oder ihr Leben laſſen müſſen. Gerade ſo geht es in ihnen zu; — wie Nachzügler eines verzweifelt ſich um ſeine Haut wehrenden Feindes, und wieder wie freudig froh hereinbrechende Freunde treiben ſie es. — Aber wo biſt Du, Encarnacion? Mit wem ſprichſt Du? Wer iſt's?"

„Was iſt das?"

„Bei den ewigen Mächten! die identiſchen Augen! Bleibe, Encarnacion! — Bleibe, ſo du gehſt!" —

„Sie iſt fort, hört mich nicht, ſtatt ihrer —"

„Bei Gott! dieſe Augen, gerade als ob eine ſchwarze Flamme darin loderte. — Und die goldene Kette ſo ſeltſam um Hals und Buſen verſchlungen, und daran — was haſt Du daran? — Du biſt?"

„Wer biſt Du, holdes, ſeltſames Kind, doch keine Indianerin? Gewiß nicht, dieſe Bräune iſt nicht indianiſch. Sie hat etwas egyptiſch-mumienartiges, iſt eher die einer Mulattin; aber auch Mulattin biſt Du nicht, deine Züge ſind zu ſcharf ausgeprägt, Du ſtammſt von keiner jungen Nation ab, — die deinige muß eine alte, ſehr alte ſeyn. Gibt alte und junge Nationen, ſagt Herr Bohne: die Araber, die Griechen, die Italiener, ſind alte Nationen, die Spanier, ſelbſt die Franzoſen, obwohl junge Zweige an ſie gepfropft worden, — altern, altern, haben den Todeskeim;

— aber die Deutſchen ſind eine junge Nation, jung und kindlich und kindiſch. Wundern ſich, ob ſie einmal Mann werden, und ſind doch bereits Großvater, ja aber noch kein Mann. — Aber Deine Augen, ſeltſame Augen die Deinigen! Nicht rund und nicht länglich, nicht groß und nicht klein, ſind es ganz gewöhnliche Augen, und doch wieder die ungewöhnlichſten, die ich je geſehen. — Seltſame Augen, gerade wie mit einer ſchwarzen Glaſur überzogen, und ſo unverrückt, unbeweglich! Wollte deinen Haß nicht, liebes Kind! — Nein, nein, haſſe mich nicht, ich bitte Dich, dein Haß muß tödtlich ſeyn; — und deine Liebe! Siehe da, die Glaſur fängt an zu ſchmelzen, die Linſen, das Schwarze, die ganzen Augen beginnen zu funkeln, zu brennen, zu flammen, zu ſtechen. — Sind das Augen oder ſchwarze Diamanten- oder Phosphorus-Kügelchen? — Kind, wer biſt du?“

„No busne,[*] no busne,“ flüſterſt Du, und das mit aufgeworfenen, gekräuſelten Lippen. Was willſt Du damit ſagen? — Wer iſt ein busne?“

„Du deuteſt auf mich — auf Cockley. Wir ſind alſo busne. — Ich verſtehe, Du meinſt, wir ſind von der weißen Race. Biſt Du eine Indianerin?“

---

[*] Spaniſche Zigeunerſprache — weiße Race.

„No Pallias.*“ — Wer iſt ein Pallias? Iſt Encarnacion eine Pallias? — Beatrix?“

„Alſo Encarnacion iſt eine Pallias und Beatrix? Aber wo ſind ſie hin, Encarnacion und Beatrix? — ſind ſie bei dem armen Knaben?“

„Du lächelſt wie eine, die ein Geheimniß weiß, es aber für ſich behalten will, — erfaſſeſt meine Hand? — Was willſt Du mit meiner Hand, daß Du in den Liniamenten ſo eifrig forſcheſt?“

„Vuestro Tebleque vos assiste!“**

„Unſer Tebleque hilft uns, wird uns helfen. — Was willſt Du damit ſagen?“

„Du machſt das Zeichen des Kreuzes, ſtreckſt die Arme wie eine Gekreuzigte. — Du meinſt doch nicht den Erlöſer?“

„Alſo Tebleque nennt ihr den Erlöſer? Tebleque. Du biſt — Du biſt?“

„Tiata — Tiata.“

---

* Kein Mädchen von mexikaniſcher Abſtammung.

** Der Erlöſer ſteht euch bei.

„Du die Gitana Tiata? Aber Du winkſt mir zu ſchweigen, ich ſoll ſchweigen, von der Chia nehmen.“

„Chia nennſt Du das? — Nektar nenne es — Nektar, es berauſcht wie Nektar.“

Ah dieſes Bergthal, dieſes Pueblo — darinnen zu leben, zu ſterben! Nein, wollte doch nicht darinnen leben — ſterben. — Nein, nein, und abermals nein. — Nicht unter dieſem ſchwarzen Himmel — dieſen ſo intens glühend, lodernden, flammenden Augen! — Sie glühen, lodern auch gar zu ſehr, Eure Augen, Encarnacion und Beatrix! — Ah ſind gefährliche Augen, die Eurigen! würden einem die innerſten Fibern und Faſern in lang — und langſamem Brand verkohlen. — Seyd wahre Kohlenbrennerinnen Ihr! die reizendſten, gefährlichſten Kohlenbrennerinnen, habt uns bereits Geiſt und Körper — alles — alles verkohlt — ſieht trocken und öde aus in uns — ſehr öde, fürchte, wird nimmermehr grünen.

Wohl, wohl, will ſchweigen und ſchlafen. Fühle wieder matt — der Kopf — die Füße werden ſchwer. — —

II.

Köſtlich-deliziös! das hat erquickt, geſtärkt; Körper und Geiſt ſind mir ſo leicht, ſo freudig, als ob ſie einer drückenden Laſt enthoben — emporflögen; — nur die Füße fühlen noch ſchwer, — die Nachwehen der niguas. Ja jetzt wird mir's klar, wie wir zu dieſen gräßlichen niguas kamen. Es war in der Hütte, und als wir im Schrecken und Entſetzen und beſinnungslos aus unſeren Hängematten — oder was es war, aufſprangen, und keine Stiefel anhatten. Aber wer hat ſie uns abgezogen? Erinnere mich doch nicht, daß wir es gethan? — Glaube nicht; — aber an hatten wir ſie auf alle Fälle nicht, als wir aufſprangen, und da ſetzten ſich die im Staub und Kehricht heimiſchen Blutſauger an — und bohrten ein, bis die häßlichen Samaritanerinnen mit den gläſernen Phosphorus-Augen ſie wieder ausbohrten und herumbohrten. —

Aber es iſt dunkel — die Sonne unter; — müſſen lange geſchlafen haben, und Cockley ſchläft noch immer, und laut wie gewöhnlich, als ob ein paar Bullfröſche aus ihm heraus Poſaune blieſen. — Weiter ſchlafen läßt es ſich unmöglich bei dieſer Muſik. — Wollen hinaus —

Aber die Füße — was iſt das mit den Füßen? ſie liegen hin, als ob ſie Theile eines fremden Leibes wären, ſo ſchwer! — wie ein Zweimaſter in langweiliger Windſtille, aus der ſich neckend die Brieſe erhebt, koſend den Stern, den Spiegel küßt, daß die Segel zuſammen fahren und klappen. — Säusle, liebe Brieſe! Säusle, auf daß unſere Segel ſchwellen. — Wollen auf's Verdeck — ſehen, ob uns die Füße tragen. —

Sie tragen, Heigho! ſie tragen — aber tragen ſie allein? Mir ſcheint, als ob nicht; — als ob ich ſelbſt getragen würde, als ob die ganze Welt vor meinen Augen vorbeitanzte, — Wolken und Himmel, Berge und Felſen. — Immer wunderbarer! Die Nebelwolken, die Traumbilder, die vor meinen Augen — geiſtigen und leiblichen — hängen, ſie zerreißen, — Berge und Himmel glänzen hell und heiter. Macht das die friſche Luft — die freie Gottesnatur?

Nur einzeln läßt ſich noch der Ruf des Madrugadors hören, und dazwiſchen eine Grille — oder was es iſt. — Wie heimiſch häuslich ſie den Tag in die Nacht hineinwebt, wie emſig flink! Bei uns dauert dieſes Weben — Verweben des Tages mit der Nacht — dieſe Dämmerung immer eine gute halbe Stunde, im Norden noch länger, hier kaum zehn Minuten. Aber hier zu Lande iſt auch aller Sprung Rieſenſprung. Mit wahren Rieſenſprüngen werfen ſich die Schatten der Nacht über die Berge hin, fühlbar, beinahe greifbar! Ja das iſt eine andere Nacht, als die meines Landes, die ſich wie beſchämt hereinſtiehlt, nachdem der Tag in Pracht und Glorie wie ein Triumphator abgezogen; hier tritt dieſe raſch und herrſchend und waltend, wie ein mächtig Gebietender auf, der den einen Fuß im atlantiſchen — den andern im ſtillen Oceane ſeinen weiten Mantel hoch vom Himmel herab über die Erde hinhält, die ungeheuern Falten nacheinander fallen läßt, zuerſt über die Thäler, dann die niedrigeren Berge, dann die höheren. — Und aus jeder Falte ſtrömt der reiche Thau des glänzendſten Silberflaums, und ſteigt auf und hüllt verklärend Flur und Au in ſeine Silberwellen. — Ihr glaubt die Geiſter der Krieger — Heere und Jungfrauen-Chöre des vergangenen Anahuacs heraufſteigen zu ſehen! — Es wogt und rauſcht und ſäuſelt wie mit Geiſterſtimmen — endlos vom Norden nach Süden herab; — wie ein flüſſig klarer heller Silberſee, — auf dem die Elfen tanzen. —

Da drüben glänzt es noch helle, wie das Becken eines ungeheuern Leuchtthurmes. — Es iſt der Cerro eines der Rieſen dieſer Gebirgswelt; die Schneefelder in roſige Gluth aufgeleuchtet, die Felſenzacken in grüngoldiges Bronze, darunter in blaue Düfte verſchwimmend, wie zur Ruhe gegangene Kinder — die waldbewachſenen Scheitel hundert namenloſer Berge,

— und aus der Kluft rechts herüber und heraufſteigend der glühende Mond! —

Aber die Abendluft wird kühl — mich fröſtelt — ein leichter Schauer durchfährt mich. —

Und in demſelben Augenblick drückt es mich ſanft auf das Banquillo nieder, und ein Mantel fällt über mich, und eine Geſtalt ſteht mir zur Seite, ſo feenhaft!

„Encarnacion!“

„Tlazotli!“ *)

Sie hatte die Rebozzo, in die ſie ſich gehüllt, über mich geworfen, ſtand geſenkten Blickes — wie die Prinzeſſin des arabiſchen Mährchens, die ſich nach dem geliebten Gefährten ſehnt — mit ihm ihres Edens froh zu werden. —

Aus den Schluchten der Berge von Tuſtepec ſtieg der Mond höher und höher herauf; — vom Cerro des Bergrückens, auf dem wir ſaßen, tanzten die Strahlen heller und heller herab. — Wie die wunderſchöne Geſtalt des göttergleichen Mädchens jetzt aufdämmert, die idealiſchen Formen verklärt aus

---

*) Geliebter, Verehrter (Aztoken-Sprache).

den dunkeln Umriſſen heraustreten, — zuerſt der Scheitel, in den die zwei Tiatas ſo wunderlieblich verflochten, — dann die unergründlichen Gazellen-Augen, — die Corallenlippen, — die claſſiſche Büſte, — ſcheint ſie die Königin des Meeres — aus der Tiefe des Oceans heraus zu ſteigen.

Wie vor dem Opferaltar ſtand ſie mit klopfendem Buſen, geſenkten Augen.

Eine unnennbare wonnige Empfindung begann mich zu durchglühen; — alle Schauer waren jetzt gewichen. —

„Encarnacion!“

„Tlazotli!“

Wie ich ihre Hand erfaßte, ſie auf das Banquillo niederzog, entſtieg dem klopfenden Buſen ein ſehnſuchtsvoller Seufzer!

In dem Augenblick klang das Geläute der Abendglocke aus nicht großer Ferne herüber. — Sie ſchrack zuſammen, erfaßte das goldene Kreuzchen, das ihr im Buſen hing, hielt es einen Augenblick unſchlüſſig.

Wie jetzt Glocken auf Glocken von nahe und fern einfielen, ſank ſie auf die Knie und betete Ave Maria purissima; aber die Lippen zitterten ihr in der Ungeduld, fertig zu werden; Verlangen und Sehnſucht kämpfte ſichtbar mit der Andacht; alles zuckte, quirlte vor Ungeduld an dem Mädchen; — beinahe daß ſie mit ihrer purissima grollte. — Mir begann es heiß zu werden, es durchzitterte mich brennend — wieder ſchaurig; — die Bäume, die Pflanzen nahmen bald koſende, wieder ſo drohende Geſtalten an.

Sie betete mit zitternder Haſt ihr Ave Maria, fiel in das Padre nuestro ein — dann in das Credo. — Während ſie dieſes murmelte, hob ſie die Augen forſchend zu mir empor, in meinen Zügen leſend; — ein zweifelhaftes, wie ſchmerzliches Lächeln durchzuckte ſie, der Buſen klopfte, ſtockte; — ein Etwas kam über ſie — ein unnennbares Etwas, — das auch mich ergriff, — mir Sinne und Verſtand wie im Wirbel umhertrieb — mich fieberiſch zucken, zittern machte. — Mir war es, als ſchöße es durchs Gehirn, als ob Traum und Phantaſiebilder ſich belebten, Fleiſch und Blut würden, ſich vor meinen Augen umhertrieben, mich in ihre Arme — wieder aus dieſen trieben. Im heftigen Rauſche umſchlang ich ſie.

„Encarnacion!“

„Tlazotli!“

Sie ſchaute mich forſchend an, las jeden Zug in meinem Geſichte und wie ſie ſo las, ſpiegelte ſich wieder jeder Zug in dem ihrigen ſchmerzhaft ab.

In dieſem Augenblick drang ein Lichtſtrahl aus der nächſten Baumgruppe, und eine Stimme, deren Gemurmel in der nächtlichen Stille wie der dem Blitz nachrollende Donner klang.

Sie ſchrack heftig zuſammen, ſtarrte, horchte in athemloſer Spannung gegen Licht und Gemurmel hin; — erſt als dieſes verſtummte, athmete ſie wieder auf. —

Der Mond war jetzt hehr und hoch über die Gebirge heraufgezogen, hellte den ganzen Bergabhang auf. Alles ſchwamm in magiſchem Zauberlichte, die tauſend und zehntauſend Bäume und Baumgruppen, die Blumen und Felſen. —

Das Zirpen hatte ganz aufgehört, auch die Madrugadores waren verſtummt, nur einzelne Laute, die aus den Baumgruppen herausdrangen, verriethen, daß menſchliche Weſen in der Nähe, aber weder Hütte noch Haus waren zu ſehen.

„Adonde somos Encarnacion?"[*]

„En el Rancho — en el Rancho de"[**] —

„De de — Porque no hablas!"[***] —

Sie zuckte, ſtarrte auf den Lichtſtrahl hin, der aus der nächſten Baumgruppe herauszitterte, erfaßte mit bebenden Händen die meinigen — wie um mich feſtzuhalten —

„Todavia Tlazotli! Todavia!"[†] —

„Porque? querida?"[††]

Querida? querida? flüſterte ſie ſinnend, mich wie forſchend, zweifelnd anblickend.

„Si queris — porque?"

Das letzte Wort vermochte ſie nicht mehr zu lispeln. — Aber ihre Augen, ihre Züge übergoß ein ſo glühend verſchämtes Roth, — und Buſen und Leib erzitterten in ſo namenloſer Sehnſucht, und das Ganze ſprach eine ſo unausſprechliche Sprache der Liebe!

---

[*] Wo befinden wir uns, Encarnation?

[**] Im Dorfe von — im Dorfe von.

[***] Von, von — warum ſagſt du es nicht, ſprichſt nicht!

[†] Bleibe, bleibe — Geliebter! —

[††] Warum, Theure!

Ich begann an allen Gliedern zu zittern — wollüſtige Schauer durchzuckten mich.

Abermals ſchoß der Lichtſtrahl herüber und die Stimme tönte ſtärker. Wie mein Verhängniß, die Stimme meines guten Genius klang ſie, als ob ſie mir in dieſer Baumgruppe ein Räthſel meiner Zukunft löſen wollte.

Ich entwand mich den preſſenden Armen, die mich noch einen Augenblick krampfhaft umſchloſſen, dann nachgaben — ſchlaff wurden; — zuletzt fielen ſie auf das Banquillo, das Köpſchen ſank ihr auf den Buſen. So blieb ſie ſitzen.

„Encarnacion venga commego.“

„No ama, no ama;“ murmelte ſie in ſich hinein — „no ama“ ſeufzte ſie troſtlos.

Ohne mehr umzublicken, ſchwankte ich haſtig der Baumgruppe zu. Wie ich in ihrem Gezweige anlangte, huſchte eine dunkle Geſtalt vor mir her, und verſchwand in den Blumengewinden der wunderlieblichen Xilorochitls. So ſchnell, als ich es vermochte, drang ich nach.

Die Nachtlüftchen ſäuſelten koſend durch die rothen und weißen Blüthen und Staubfäden nieder, wie mahnend, warnend — aber weder Stimme noch Lichtſtrahl waren mehr zu hören oder zu ſehen.

Eine Hecke von Agaven ſtarrte mich an, durchwoben mit Floripundios und Ocelorochitls.[*] Ich befand mich in einem Labyrinth von Blumen und ſtachlichen Blättern, — konnte aber nicht vorwärts, nicht rückwärts. Wie ich ſo links, rechts herumtappte, — ſtand ich plötzlich am Eingange einer Stube, von deren Decke eine Lampe herabhing.

So ſinnig war die Hütte in dem Gärtchen verſteckt, daß ich an die Stube gekommen, ohne das Dach gewahr zu werden; — aber mit Agavenblättern gedeckt, hatte ich dieſes für die Hecke des Blumengärtchens genommen.

Die Lampe leuchtete matt. Ich unterſchied ein geflochtenes korbähnliches Bette, und auf dieſem einen Schlafenden, zu ſeinen Füßen eine zweite Geſtalt, die ſchlummernd halb ſaß, halb lag.

---

[*] Die erſtere eine einblätterige Blume, acht bis neun Zoll lang, vier breit, wächst auf einem kleinen Baume, und iſt die Blüthe einer Frucht von der Größe der Orange; die zweite mit Blättern außen weiß, inwendig röthlich gelb, bildet, wenn ſie ſich ausbreitet, einen Stern, wenn ſie ſich zuſammenzieht, ein Herz. — Sie riecht ſehr ſtark.

Plötzlich flackerte das Licht in der Lampe auf, und jetzt erkannte ich Gourney. Die Züge des Jünglings waren heiter, aber blaß; — eine ſchwache Röthe zitterte auf den Wangen, — gegen das Kinn zu lag ein Fächer von Colibriſedern, deren Flaum ſein Odem bewegte.

Der Fächer war der Hand ſeines Wächters entſunken, der zu ſeinen Füßen eingeſchlummert, den rechten Arm unter dem müden Haupte, die Locken herabhängend.

Es war der Knabe.

Noch hatte ſein Geſicht die ſchmutzige, häßliche Peritofarbe, aber dieſer Farbe lagen ſo rein adelige Züge zu Grunde, eine ſo fein geformte Naſe erhob ſich unter der edeln Stirne, durch die halbgeöffneten Lippen glänzte eine Reihe ſo herrlicher Perlenzähne herfür!

Wie bezaubert ſtarrte ich das häßlich reizende Scheckengeſicht an.

Der linken Schulter war die Frazada entfallen, aber vergebens ſuchte ich den Buckel.

Abermals flackerte die Lampe auf, und jetzt fiel mein Blick auf das Haarnetz. Durch die ſchiefe Lage des Kopfes war dieſes und das grobe, ſchwarze Haar zugleich verrückt; darunter aber floß das ſchönſte ins ſchwarze ſchillernde kaſtanienbraune Haar bis zum Gürtel herab.

Ein ſchwerer Seufzer entſtieg jetzt der Bruſt, die ſich ungeſtüm zu regen begann. In der unruhigen Bewegung des Leibes fiel die Frazada ganz zur Seite, und die rechte Schulter trat entblößt herfür.

Eine weißere, feiner gerundete Schulter hatte ich nie geſehen, ich glaubte das Blut unter der zarten Haut quirlen zu ſehen. — Jetzt neigte ſich dieſe Schulter, ſank auf das Lager hin; — ein abermaliger Seufzer, der die Weſte ſprengen zu wollen ſchien. — Es ſchwoll, es pochte ſichtbar, beinahe hörbar.

Ein dritter Seufzer hob ſich aus dem Buſen herauf, und mit dieſem eine Bruſt — wogend, pochend und apfelrund — und! —

Ich ſchaute, ſtarrte. —

„Pepita!“ murmelte der ſeltſame Perito, „Pepita! porque no oras — ora ora pro me! — Ora por la pobra Sennorita la Ninon.“ —

„Pepita! Pepita! bete für die Herrin — deine ſüße Herrin.“

Er zuckte, ſchnappte heftig fieberiſch ab. —

„Pepita!“ murmelte er abermals, und abermals warf er ſich ungeduldig herum, und die zweite Bruſt quoll herfür, und das Grübchen zwiſchen den beiden Brüſten.

„Ora ora,“ ſtieß ſie mit noch immer geſchloſſenen Augen heraus, — „ora ora pro me — ora ora“ kreiſchte ſie, „bete, bete für deine Herrin.“

„Es infante, biſt ein Kind,“ lispelte ſie ſchmeichelnd — „ein unſchuldiges Kind, und das Lallen der Kinder hört ſie gerne die Mutter der Gnaden, — meines hört ſie nicht. O ſie hört es nicht!“ kreiſchte ſie wieder — „ſie hört es nicht, gnadenreich, wie ſie iſt; — denn ich bin eine Sünderin.“

Wie ein Dolchſtich drangen mir die Worte ins Herz. —

„Pepita!“ murmelte ſie wieder — „wo biſt du? warum biſt du gegangen? — Warum fliehſt du mich? Willſt nicht für mich beten? Willſt du nicht, weil ich eine Sünderin bin? Willſt mich verdammen laſſen? — O ich verdiene, verdiene es! Bin eine große Sünderin! eine große, große Sünderin! — Dem Vater ſollte ich folgen, und that es nicht, aber dem Geliebten, dem Geliebten!“

Jetzt wogten, pochten die Brüſte, der ganze Körper zitterte.

„O ich bin ſchuldig, ſehr ſchuldig,“ jammerte ſie, „eine große Sünderin!“

„Eine Sünderin!“ fuhr ſie ſchluchzend fort, „die dem Vater! dem geliebten Vater nicht gefolgt, ihn aus dem Buſen geriſſen, den geliebten Herege darein verſetzt, den Vater vergeſſen, den Vater — und den Ketzer aufgenommen. O ich Sünderin!“

„Pepita!“ rief ſie in der Angſt ihres Herzens, „warum kommſt du nicht, beteſt nicht mit mir, für mich?“

„Wer ſpricht da? Wer ſeufzt da?“ murmelte plötzlich eine zweite Stimme. —

Sie war Gourneys — der das Haupt gehoben, mit ſchlaftrunkenen Augen um ſich ſchaute.

„Wer ſeufzt da? Mariquita! Mariquita! Warum nicht Marie? Marie klänge ſchöner.“

Jetzt ſchlug die Perita die Augen auf, ſtarrte den Sprechenden ſchlaftrunken an — dann fielen ihr die Augenlider wieder zu. —

„Wer hat geſprochen,“ murmelte ſie, „wer? Warſt du es, Pepita? — Warum beteſt du nicht? Hörſt du! Beten ſollſt du. — Beten für deine Herrin —

weil ſie nicht beten kann — darf; — weil ihr Gebet nicht bis in den Himmel dringt, zum Fluche für ſie wird, ſo ſagt der Cura. — Ah er hat nur zu wahr geſagt. — Sie fühlt es, daß ihr Gebet nicht erhört wird, weil ſie keine liebende gehorſame Tochter, keine Chriſtin — den Heregé in ihren Buſen aufgenommen — den Vater daraus geriſſen. — Der Ketzer — der Ketzer wird ſie zur Hölle bringen — zur Hölle.“ —

„Mariquita! Mariquita! warum nicht Marie? Marie klänge ſchöner; O Marie!“ murmelte wieder Gourney.

„Marie?“ rief aufſpringend und wild die Perita. — „Marie?“ kreiſchte ſie, zur Lampe hintaumelnd, und dieſe herabreißend. —

Und wie ſie dieſe jetzt an ſich riß und zu Gourney hintaumelte, und mit den wild aufgeriſſenen Augen umherſuchte und ſtarrte, bekam das Antlitz etwas ſo Geſpenſtiſches! ein Strahl düſtern Wahnſinns ſchoß über die Züge hin, und wie die zitternd gebrochene Stimme ein unirdiſch lachendes Ha Ha Ha herausſtieß, verrieth ſich ein ſo erſchüttert, geängſtigt, erſchrecktes, von der wüthendſten Leidenſchaft gehetztes Gemüth! — Sie war zu ſchauen, wie eine dem Erbfeinde Verfallene.

Eine Weile ſtarrte ſie ſprachlos den entſchlummerten Gourney an, — dann begann ſie wieder zu zittern, die Lampe in der Hand zu ſchwanken. — Mit einem Audi nos peccadores ſank ſie zu Boden. —

Ich ſprang auf und zu Hülfe; aber ein heftiger Stoß warf mich zurück, zog mich durch die Thüre hindurch.

Es war Encarnacion, die vor mir ſtand, mich heftig meiner Hütte zuriß. — Ich folgte — Ora pro nobis und Audi nos peccadores murmelnd.

◆

III.

Laute Stimmen weckten mich am folgenden Morgen; die eine rief:

„Einen Cochenille-Handel wollt ihr anfangen?"

„Calculire, will;" verſetzte die zweite — „calculire, will — muß ſchweres Geld abwerfen ein ſolcher Handel, beſonders wenn ihr ein paar Züge tüchtiger Maulthiere habt, die Waare nach Orizava und Veracruz hinüberzuſchaffen."

Die Worte waren in einem ſeltſam bewegten Tone geſprochen, der nichts weniger als zum Cochenille-Handel zu paſſen ſchien. Ich rieb mir die Augen, ſchaute. —

Auf dem Banquillo, von dem er mich in der Nacht getrieben, — und keine zehn Schritte von der Rohrhütte, ſaßen Gourney und Cockley, die Füße in unſerer beliebten amerikaniſchen Manier auf dem mit Schalen und Früchten beſetzten Tiſch, wieder ungeſtüm zur Erde geworfen, — die Hände bald in den Früchten, dem Cigarrenkörbchen, wieder den Haaren wühlend, Beide in einem hohen Grade von Aufregung. Ich hatte einige Mühe, ſie aus ihrem mexikaniſchen Coſtüme herauszufinden, das beſonders Cockley quer genug ließ; die Capa nämlich war ihm zu kurz, die reich mit Gold geſtickte Weſte gleichfalls, die Beinkleider wieder zu weit; Gourney jedoch ſtand der reiche Caballero-Anzug unvergleichlich. Doch ſchien er ſich nicht ganz darin zu gefallen. den unruhigen Blicken nach zu ſchließen, die er uber ſein Aeußeres, wieder das Cockleys hingleiten ließ, der bald die ſeltſame Tracht muſterte, ſeufzte, wieder wie toll lachte, ſehnſüchtig in die Ferne, wieder den aufkräuſelnden Rauchwölkchen ſeiner puro* nachſtarrte. —

„Ja ſo iſt's," hob er nach einem abermaligen Seufzer an, „laſſe mir ein zwanzig tüchtige Maulthiere von St. Louis herüberkommen, dazu ein halbes Dutzend tüchtige Hände zum Einſammeln der Vanille — habt ſie fürs bloße Nehmen hier, hängen ja die Schoten an allen Bäumen."

Die Idee, einen Cochenille- und Vanille-Handel anzufangen, und zu dieſem Behufe ein zwanzig Maulthiere und ein halbes Dutzend Hände von St. Louis herüberkommen zu laſſen, war ſo recht Uncle Samiſch, daß ich mich trotz des weinerlich leidenſchaftlichen Tones, in dem ſie ausgeſprochen wurde, eines heimlichen Lachens kaum erwehren konnte.

„Aber eure Käte, was wird die dazu ſagen?" bemerkte Gourney bedenklich.

„Was meine Käte ſagen wird — meine Käte? Pſhaw! juſt was Eure Marie."

„Marie!" ſtammelte Gourney, und die Stimme zitterte hörbar. — „Marie? Ach die iſt mir nicht — war mir nie — was euch Käte iſt und war. Marie liebt nicht, — auch iſt ſie zwei Jahre älter, als ich; — ſpottet nur, glaubt, weil ſie dieſe zwei Jahre älter iſt, mich als Kind behandeln zu dürfen. Wird ſich aber irren;“ fuhr er trotzig fort. „Bin kein Kind, — will ihr zeigen, daß ich keines bin, habe es ihr ſchon gezeigt. — Ah, als ich ging, ſtanden ihr freilich die Thränen in den Augen, und ſie zitterte. — War aber zu ſpät, ließ mich nicht mehr halten, ging ihr zum Trotze.“

---

* Cigarros werden in Mexiko die in Wälſchkornſtroh oder Papier gehüllten Cigarren genannt, puros die reinen Taback-Cigarren.

Ohngeachtet dieſes Trotzes klang die Verſicherung des armen Gourney ſehr weinerlich.

„Aber wie kam es, daß ihr nach Meriko ginget, da ihr doch keine Luſt zum Handelsſtande habt?“ bemerkte der kopfſchüttelnde Cockley.

„Ich ging nach Meriko — nach Meriko,“ ſtockte wieder Gourney — „weil Uncle Joshua den Capitain — meiner Mutter Bruder, an der Küſte erwartet, der will mit aller Gewalt“ —

„Was will er?“

„Wenn Adams—“ — ſtockte wieder Gourney.

„Was mit Adams?“ fuhr heftig Cockley heraus. —

Gourney ſchlug die Bruſt hörbar, — aber nicht im Stande, ein Wort weiter herauszubringen, ſchnappte er mit einem tiefen Seufzer ab.

„Cockley! Cockley!“ brach er auf einmal dringlich und mit leuchtenden Augen aus, — „ſagt mir, ich beſchwöre euch, ſagt mir, — Glaubt ihr in der That, daß dieſe Mädchen hier, — dieſe Mädchen hier ſchöner als — als?“ —

„Schöner?“ fiel Cockley ein, den Rauch ſeiner Cigarre heftig von ſich blaſend. — „Schöner? Will nicht ſagen, daß Käte Beechley nicht ein wohlgeformtes Ding, daß Vor- und Hinterbug und Geſtelle — mit einem Worte Stern und Stem, wie wir ſagen, nicht gehörig und in Ordnung, aber“ —

Er ſann einen Augenblick, und ſprach dann in langgezogenem bedächtigem Tone:

„Will euch ſagen Phil! — Haſſe, um es geradezu herauszuſagen, das Bargaining Trading, das Feilſchen, Handeln, Mäckeln bei ſolchen Gelegenheiten, das Unterhandeln mit fünfzehn bocksledernen Vettern und fünfundzwanzig verwitterten, runzlichen Baſen, und ewige Rechnen und Zählen und Nachzählen und Aufzählen und Ausweisgeben über eure Dollars, das nun bei uns, in St. Louis, und in St. Charles, und überall ſo heillos eingeriſſen. Habt nur immer und ewig Auskunft zu geben, wie viel ihr in eurem Notenbuche — und wie viel ihr außer eurem Notenbuche euer nennt, und wenn dieſes euer Notenbuch nicht die gehörige Dicke hat, ſo iſt's euch doch ein ſo ewiges Kaltthun und Sprödethun, und Abmeſſen und Bemeſſen der Blicke und Zärtlichkeiten, und ſobald ihr die gehörige Anzahl Dollars habt, auf einmal ein ſo brünſtiges Verlangen und Zärtlichthun, und in die Arme ſinken, und Hingeben ganz und gar! Iſt mir zuwider von Grund meiner Seele das; kommt mir gegen alle Natur vor, unnatürlich dieſes plötzliche ganz und gar Hingeben von einer, die euch zuvor immer wie ein halber Eisberg angefroren, oder als ob ihr vom Monde herabgefallen, und nicht herübergekommen aus dem alten, fröhlichen Kentuck. Haſſe es von Grund meiner Seele, dieſes ſich auf einmal Leib und Seele gegen eure Dollars Ueberlaſſen. Da ſind nun die Mädchen hier, obwohl ſie um die Hälſe und Ohren mehr haben, als unſere Mädchen am ganzen Leibe — ganz andere“ — —

„Iſt aber ſo Sitte,“ remonſtrirte eifrig Gourney.

Iſt ſo bei allen guten Familien Sitte, die auch wieder ihre ſchönen Seiten hat, — Könnt nicht erwarten, daß eine reine, züchtige Jungfrau" —

„Sitte! nicht erwarten, daß eine reine, züchtige Jungfrau?“ bemerkte ungeduldig Cockley.

„Sitte,“ unterbrach ihn eifriger Gourney. — „Bin mit Marie aufgewachſen, waren von Kindesbeinen bei einander, bis ich auf die Academie ging. Und wurden einander dieſe drei Jahre ſo fremd, daß ſie mich, als ich nach Hauſe kam, kaum mehr kennen wollte!“

„Den Teufel auch!“

„Ah Cockley! aber dieſes Nichtkennenwollen, dieſes Fremdethun! Ah Cockley — wie ſie ſo erröthend, ſo erglühend, befangen, verlegen! — ſie nicht wußte — ich nicht wußte — wir Beide nicht wußten! — Ah Cockley! Dieſes! all dieſes, wenn ich mir es ſo zurückrufe! O es war etwas ſo Süßes, Zärtliches in dieſem Fremdethun! — Es ſprach ſo ſtille und doch wieder ſo laut! — Was? konnte ich nicht ſagen, — aber ich fühlte ſo unbebeſchreiblich, ſo unbeſchreiblich! Ach! hätte gewünſcht, es hätte länger gedauert. Kam mir aber vor, als ob ihr dieſes Fremdethun gefährlicher ſchiene als ihr Muthwille. — Und wurde wieder muthwillig — immer muthwilliger. Sah es, zwang ſich zu dieſem Muthwillen. — Und nur zuweilen an Abenden, wenn wir in der Jasmin-Laube unter dem Porche ſaßen, und hinausſchauten in den Garten, den Vater im Jahre meiner Geburt angelegt. In der Ecke der Laube ſtand immer ihre Harfe, konnte das Pianoforte nicht leiden. — Däucht ihr, ſagte ſie immer, ſo unweiblich, vor einem ſolchen Kaſten zu ſitzen, wie ein alter Organiſt; — gefiel ihr nicht. O ſie war Zartſinn in jeder Regung, jeder Bewegung! Und wenn ſie euch ſo die Harfe zur Hand nahm, und dazu eines ihrer Ditti ſang. Ihr hättet nur ihren canadiſchen Bootsgeſang hören ſollen, oder eines von Tom Moores oder des alten Cowpers Liedern. Liebt ihr Cowper?“

„Alles recht,“ fiel Cockley ein, „aber“ —

„Sage euch, dieſes Bild!“ ſchnappte wieder Gourney dazwiſchen; „kann es nimmermehr vergeſſen. Steht mir Tag und Nacht vor Augen, und jetzt mehr als je. Waren noch ein halbes Jahr beiſammen, aber erſt als ich Abſchied nahm, da — es war der erſte Kuß, aber dieſer Kuß! Cockley —

dieſer Kuß! — Ach unſere Mädchen! Sagt, was ihr wollt, unſere Mädchen! — Dieſes zart Verſchämte in jeder Regung, Bewegung, und ihre Augen, die wie die Dunſtwolken im Spätſommer am abendlichen Himmel! — Und wenn ſie dann im Abenddunkel am Sopha ſo ängſtlich euren Fußtritten lauſchen! — Ah Cockley! Unſere Mädchen! — Und dann was für Gattinnen — Mütter!“

„Will euch ſagen, Gourney;“ fiel ihm Cockley ein.

„Ah und was für Gattinnen, Mütter! Ah, Bruder Rob und ſeine Adelaide!“ ſprudelte wieder Gourney. „Ach, wenn ich ſie mir denke! — Wie ſie ihn doch anfangs plagte, neckte — noch als Braut, und jetzt! Solltet ſie ſehen jetzt, dieſe matronliche Würde bei ſo zart gereifter Schönheit, und ihre Kinder! hat vier Kinder, wahre Engel, — und lehrte ſie ſelbſt beten und leſen und ſchreiben, ſelbſt das Lateiniſche und Griechiſche will ſie ihnen lehren! — Wißt unſere Frauen in Neuengland haben alle eine ſo gute Erziehung, — lieben Künſte und Wiſſenſchaften! — Aber wenn ihr ſie ſo ſehet, umgeben von ihren Kindern! — oft ſtanden mir und Rob Thränen in den

Augen, wenn wir aus der State Street nach Hauſe kamen. Hat ein Landhaus an der Bay, Bruder Rob — mit Bunkershill im Vordergrunde. — Ah, Cockley! das iſt Liebesglück, eheliches Glück; Ah, unſere Mädchen, Cockley! — Sage euch, unſere Mädchen ſind doch! — Weiß nicht, Cockley, dieſe Mädchen hier mit ihrem Ungeſtüm der Liebe — kommt mir vor, Cockley, — als ob das, was ſich ſo leicht hingibt" —

Gourney's Stimme klang zitternd und hohl — ſein Blick hing ängſtlich an Cockley, wie Widerlegung, Beruhigung erwartend; — die heftigſte Leidenſchaft, die peinlichſten Zweifel ſprachen aus jeder ſeiner Mienen.

„Weiß nicht," ſchnappte er nochmals heraus, — „aber die Mädchen hier, — glaubt ihr nicht, daß ſie?" —

„Glaube ich! Glaube ich!" ſprudelte jetzt nicht weniger ungeduldig Cockley heraus, — „ſage euch, glaube, ja ſchwöre, daß ſie wunderbare, geradezu wunderbare Mädchen ſind. Weiß nicht, was ich ſagen ſoll, kann keine Worte finden, — es nicht von mir geben, wie mirs ums Herz iſt, aber ſind wunderbar."

„Allmächtig wunderbar,“ ſprudelte er mit einem tiefen Seufzer weiter. „Reden nicht, lachen nicht, weinen nicht, wie unſere Mädchen, und doch reden, lachen, weinen ſie, daß es euch, was ſage ich in's Herz, nein in die unterſten Nagelſpitzen hinabzuckt und zittert. Reden oft in einer Viertelſtunde kein Wörtchen, und reden doch mehr, als zwanzig unſerer Mädchen, wenn ſie nach der Singſchule alle auf einmal zu ſchnattern anfangen, reden aber mit ihren Augen zu euren Augen, mit ihrem Herzen zu eurem Herzen, daß es euch durch alle Fiebern und Faſern zuckt und zittert, und in euch tönt und klingt! — Und was nicht tönt, das macht euch ſchier gar verrückt. Aber doch reden ſie nicht, da habt ihr recht“ —

„Ebe das,“ fiel ängſtlich Gourney ein, — „eben das kommt mir ſo bedenklich vor, daß ſie nicht reden; — was wollt ihr aber mit einer Frau, die nicht reden, nicht leſen, nicht ſchreiben, eine Idee nicht fünfundzwanzig Sekunden feſthalten kann?“

Gourney ſprach mit beklemmt zitternder Stimme, ſichtbarer Angſt.

„Iſt quer das auf alle Fälle,“ gab Cockley, bedächtig eine friſche puro an der ausgerauchten anbrennend, zu. — „Quer, und calculire, würde unſern Mädchen quer anſtehen, wenn ſie mit nichts als ihren Augen redeten. Müßte einem langweilig werden bei einer ſolchen Miß, aber calculire, iſt ein anderes Auge und Augen, — und wenn eines unſerer Mädchen mit ihren Auſteräugelchen euch ſo eine halbe oder ganze Stunde parliren wollte, — und wenn euch wieder eines dieſer Mädchen mit ihren Gazellen-Augen redet; — könnt da Stunden zuhorchen, Tage, werdet nie müde. Findet ſchon bei uns Augen, aber doch nicht ſo unergründlich tiefe und wieder helle und ſanft flammende Blitzaugen, findet auch in unſerem Louiſiana Creolinnen zu Dutzenden, die nicht leſen und ſchreiben können, und doch die geſcheidteſten Mädchen ſind, und treffliche Weiber geben; und in Mexiko ſchon gar, findet unter tauſend Mexikanerinnen in den höchſten Ständen nicht hundert, die gehörig leſen und ſchreiben können, und in Spanien ſoll es um kein Haar beſſer ſeyn, und doch ſollen ſie, ſagen Inglis und Riley, die lieblichſten Dinger ſeyn, ſo weit die Sonne ſcheint, und darüber hinaus. Waren auch eine tüchtige Nation, die Spanier, von Alters her, die die Hände nicht in den Schooß gelegt, bei Jingo! nicht. Hätten ſonſt nicht das halbe

Amerika erobert. Iſt ein wunderbares Ding mit dieſen Mädchen hier, ſage es euch geradezu, wunderbar. Sind die geiſtreichſten Mädchen, ſeht es an jedem ihrer Blicke, und doch hört ihr nichts von ihnen; — und ſind zart und züchtig in jeder Miene, und Geberde, und doch —"

„Lag geſtern Nachmittags noch halb über Bord, wußte aber doch alles, was geſchah," fuhr Cockley im weinerlich phantaſirenden Tone fort, „ja mehr als geſchah; — calculirte aber ſo im Hacer nuda[*] vor mich hin. Iſt euch ein wunderbares Ding um dieſes Hacer nuda, wie ſie es hier nennen! Beſchleicht euch alles ſo unwiderſtehlich, — könnt nicht widerſtehen, wenn ihr auch wolltet. Lag ſo und ſaß Beatrix an meiner Seite, ſah ſie aber nicht, denn lag mit geſchloſſenen Augen, fühlte nur, daß ſie an meiner Seite ſaß, und ihren Odem, wenn ſie ſich lauſchend zu mir herüberbog und meinem Gebrumme horchte. Aber krochen und drangen gleichſam ihr ganzes Weſen, ihre Natur, ihre innerſten Gedanken über mich und in mich hinein, fühlte zuletzt, was ſie fühlte, und ſie fühlte, was ich fühlte. Und wenn ich das Kopfkiſſen weiter oben, oder weiter unten haben wollte, ſo war es flugs weiter oben oder weiter unten. Und wenn ich Chia haben wollte, ſo war die Chia da, und wenn ein Colibri oder Schmetterling herumſumste, wußte ſie, ob ich ihn gerne um mich hatte oder nicht, und Beide wußten wir, was wir wollten und nicht wollten. Das Wunderbarſte kommt aber noch nach:" —

---

[*] Das italieniſche Far niente.

„Wie ich ſo liege, fällt mir auf einmal ein, wie ich nun ſchon ſeit allmächtig langer Zeit keine Cigarre geraucht, und wie eine echte Virginierin oder Havannah mit einer Schale Caffee ein ſehr delektables Ding ſein müßte, und jetzt, — da ſeht ihr ſelbſt!"

„Iſt ein wunderbares, geradezu wunderbares Ding um dieſes Land und dieſe Mädchen hier; ſchleicht ſich ihr ganzes Weſen, ihre ganze Natur ſo über euch hin. Weiß nicht, wie es kommt, muß in der Luft liegen."

„Iſt wahr," fuhr er lebhaft fort, „können nicht leſen, nicht ſchreiben, keine Romane leſen, keine Zeitungen, über Literatur und ſchöne Künſte, und fashionable Wiſſenſchaften, und Prediger und Comödianten nicht plappern, wie eure Bluestockings in Neu-England. Aber ſage euch, wollte dieſe Fehler nicht für die Tugend eurer Bluestockings austauſchen. Iſt mir lieber der Fehler, als der Tugend in dieſem Punkte. Wäre auch hier Tugend ein Unding. Reden hier nicht, lachen hier nicht, aber warum reden ſie nicht, lachen ſie nicht? Weil hier die ganze Natur für ſie redet, lacht, ſingt, ſpringt, ſchafft. — Reden hier die Colibri's, die Conzontli's, die Gritones, die Madrugadores, die Cehuans, die Lüfte, die Düfte; braucht nichts als zu horchen. Müßt auch horchen, wenn ihr nicht ein halber Klotz und ganzer Eisberg ſeyd. Möchte den ſehen, der hier ſchwätzen, raiſonniren oder politiſiren könnte, wenn die Atmoſphäre wie ein Ocean, gerade wie Wellen ihn umfließen, und die tauſend Vögel ein Concert anſtimmen, wie ihr es in eurem Parktheater zu New-York nimmer habt, und Orangen und Bananen und Wachteln euch ſchier gebraten in den Mund fliegen, und zu euren Füßen ein hunderte von Meilen langer Schleier wie ein endloſer See ſich hinzieht, und drüben die Silberberge ein zwölf- oder mehr tauſend Fuß mit ihren Schneefeldern in den ſchwarzblauen und goldigen Himmel ſich hinein heben, und Alles um euch herum Gold und Scharlach, und Rubinen und Diamanten iſt. Möchte da einen politiſiren oder radottiren hören! — käme mir gerade vor, als ob er einen Aquäduct über den Ocean nach Liverpool oder Havre bauen wollte, um ſeine Barke hinüber zu bringen. Reden hier nicht, ſchaffen nicht, rennen nicht, laufen nicht, weil ſie es hier nicht nöthig haben, weil der da droben, der große Schaffer, für ſie redet, ſchafft, handelt. Iſt hier der große Schöpfer, Redner und Werkführer und Baumeiſter. Bei uns ſind wir es. Iſt ein anderes Land hier, ein anderes bei uns. Iſt hier der Schöpfer groß und Alles in Allem, hat dem Menſchen hier ſchier gar nichts zu thun übrig gelaſſen; bei uns hat er wieder ein wenig zu viel zu thun übrig gelaſſen. Müſſen wir das Leben bei uns ſauer erringen, oder elend verkümmern; ſind wir es, die aus den Wäldern Felder, aus Felſen und Steinen Dörfer und Städte machen müſſen. Müſſen bei uns Wälder fällen, um Bauholz zum Bauen, Brennholz zum

Heizen zu haben, hier heizt der da droben, braucht das ganze Jahr keinen Ofen.“

„Brauchen hier die Weiber nicht einmal Seife zu kochen, wächst ihnen auf den Bäumen, in der Erde, gibt hier Alles die Natur fix und fertig. Bei uns müſſen ſich die armen Weiber halbtodt waſchen und fegen, und abmüden und abplagen, und wir wieder jagen und rennen, und laufen und fahren und reiten, und raiſonniren und politiſiren, wenn wir nicht zu kurz kommen wollen. Müßt ſchaffen, wie ein Roß, ein Karrengaul bei uns, die Papiere und Dollars zuſammenſcharren, und kommt dann, ehe ihr euch's verſeht, ſo eine ſpitzbübiſche Bank, und geht mit allen euren Noten und Banknoten zum alten Nick. Sage euch, iſt bei uns ein ewiges Ringen und Jagen nach Dollars, und Treiben und Fahren und Reiten im Sturmwind und Wirbelwind, und auf Dampfſchiffen und Eilwägen, und ein Abmühen und Abplagen, und bei unſern Weibern ein ewiges Kochen und Scheuern und Waſchen, und ſitzen euch die Sorgen auf der Stirn und im Nacken, und treiben euch herum, glaubt gar nicht, wie ſie euch herumtreiben. Ah! ſagen freilich, ein freies Land, aber d—n euer freies Land!“

„Aber eben dieſes Treiben, Ringen iſt ja nothwendig, hat uns zu dem gemacht, was wir ſind,“ fuhr ihm eifrig Gourney dazwiſchen. „Was wären wir ohne dieſes Treiben, Ringen, Tragen? Elende Merikaner, die in ihrem ewigen Faulleben auch ewig Sklaven bleiben werden.“

„Die in ihrem Faulleben auch ewig Sklaven“ grollte Cockley. — „Was nennt ihr Faulleben? Dieſe Caffee-, und Baumwollen-, und Zucker-, und Bananenpflanzungen, und Orangen- und Citronengärten, zeugen dieſe von Faulleben? — Sage euch, die Indolenz dieſer Leute iſt geradezu eine wunderbare. Sitzen, liegen in ihren Hacer nada, — reden nicht, ſcheinen nicht einmal zu denken, und doch durchdringen ſie Alles, wiſſen Alles, hören Alles. Und wenn ſie ſo ein zwei, drei Stunden gelegen ſind, und dann ſich erheben, wirkt es, gerade als ob ſie die ganze Zeit hindurch geſchafft und ſich abgeplagt hätten. — Wer war regſamer, flinker, als unſere Tzapoteken? — wem verdanken wir, daß wir hier nun im ſüßen Hacer nada und nicht in der Barranca liegen?

Cockley, indem er ſo ſprach, ſchaute ſich ungeduldig nach allen Seiten um. —

„Wo ſie aber nur bleiben mag?“

„Wo ſie nur bleiben mag?“ ſeufzte ihm unwillkührlich Gourney nach. —

„Iſt mir wie im Traume,“ fuhr wieder Cockley in träumeriſchem Tone fort, „gerade, als ob eine unſichtbare Macht ihr Spiel mit mir getrieben, als ob ich furchtbar geträumt, und lieblich erwacht wäre. Iſt mir ſo wohl, könnt gar nicht glauben, wie wohl mir iſt! hält mich feſt, läßt mich nicht weg; kann nicht weg; mag nicht weg. — Will nicht mehr zurück, will mir ein Dutzend oder zwei Maulthiere von St. Louis herüberkommen laſſen, ein halbes Dutzend tüchtiger Schwarzer, eine Hütte bauen, Cochenille- und Vanille-Handel anfangen — und dann mit der ſüßen Beatrix“ —

„Wo ſie aber nur bleiben mag,“ rief er, abermals ungeduldig aufprallend. „Ah, du ſüße liebliche Beatrix! freilich kannſt du nicht leſen, nicht ſchreiben, aber was braucht es da zu leſen, zu ſchreiben? Leſeſt du in meinen Augen, ich in den deinigen, — leſen wir ſo zuſammen.“ —

„Kann nicht fort, mag nicht fort;“ ſchrie er auf einmal wieder mit weinerlicher Stimme. — „Iſt mir ſo wohl hier, ſo wehe — bin euch ſo ſeidenweich! Bin ſchon ein halber Tzapoteke, bin kein Kentucky, kein Miſſourimann mehr. Weiß nicht, wie es kommt, iſt mir noch immer wie im Traume. Weiß nur, daß ich in einem heißen Ofen geſteckt, daß ein paar alte häßliche Weiber mich ſchier zu Tode gemartert, und dann ein paar ſcheckenfarbige Geſellen mich auf ihren Rücken hinauf gehockt, — wo es mir vorkam, als ob ich auf meinem eigenen ritte.“ —

Jetzt ließ ſich ein langgezogener Schrei hören. — Cockley horchte einen Augenblick, ſchaute in der Richtung, woher der Schrei kam. Plötzlich ſchoß er mit den Worten: „Sie iſt's, ſie muß es ſein!“ auf und fort.

„Cockley!“ ſchrie ich, „Cockley!“

„Haltet ein Cockley! Um Gotteswillen! Haltet ein — keine Thorheit! — Entehrt Euch und Euer Land nicht!“ —

Eine unbeſchreibliche Angſt hatte mich ergriffen; ich ſprang aus der Hängematte, der Rohrthüre zu, durch dieſe hinaus:

„Cockley“ ſchrie ich, „Cockley!“

„Cockley!“ kreiſchte es vor mir, über mir, aus dem Gebüſche, den Baumgruppen, den Blumengewinden herab und heraus; „Cockley! Cockley!“

Ich rannte vorwärts, aber kein Cockley war zu ſehen, dafür lachten und ſchnatterten mich Schaaren von rothen und gelben, grünen und blauen und goldbefiederten Cehuans und Toznenetls aus den Tiatas und Orangen und Granatenbäumen an. — Und dann kamen die Lüfte ſo ſchwellend, elaſtiſch! — Wie ſie mir um Schläfe und Stirne ſäuſelten, fühlte ich mich wie mit Fittichen emporgehoben, — als ob ich in einem Luftoceane ſchwämme. — Ich öffnete Mund und Augen, ſchlürfte den balſamiſchen Odem ein.

Nachtſcene und Cockley, Alles ſchwand vor dieſen unſäglich wonnigen Lüften und Düften.

„Encarnacion! Encarnacion!“ ſeufzte ich.

◆

IV.

„Ihr ſeyd nicht angekleidet, im bloßen Hemde und Unterbeinkleidern.“ —

„Ihr hattet eine ſchlimme Nacht, — eine ſehr ſchlimme. — — Dem Himmel ſey Dank, daß ihr erwacht.“

„Oh! mich ſehnte ſehr, euch zu ſagen — zu fragen.“

Und indem er die Worte ſo mehr herauszuckte, als ſprach, kam er auf mich zugeſchwankt, der gute Gourney, ſchüchtern und erröthend und erblaſſend. Wie er die dunkelblauen, wunderſchönen Augen ſo flehend erhob, und aufſchlug, war er zu ſchauen, wie die in erſten Liebeswehen an den Mutterbuſen getriebene Jungfrau.

„Ach Gourney! Gourney! Wie wird das noch endigen?“

„Ach dieſe Mädchen! Ach ihr hattet eine unruhige, ſehr unruhige Nacht? — wißt ihr Cockley?“ ſtockte wieder beklemmt Gourney.

„Ja wohl, eine unruhige Nacht, eine ſehr unruhige Nacht!“ ſeufzte ich, wie aus einem Traume erwachend, und den wirren Blick über Berghöhen und Blumengewinden und Baumgruppen ſendend. — „Ja Cockley — und die Vanille — überall an allen Bäumen rankt ſie hinan, aber die Cochenille, die ſehe ich nicht. Und er will einen Cochenille-Handel anfangen?“

„Er will Maulthiere und Leute von St. Louis herüber kommen laſſen, und einen Cochenille- und Vanille-Handel anfangen. Was ſagt ihr dazu?“ fragte etwas lebhafter Gourney.

„Und dann ſich eine Hütte bauen, und mit Beatrix zum Squire“ — lachte ich träumeriſch. „Aber ſie haben ja hier keine Squire's? hatten nie Squires?* er müßte zum Cura, und der wird ihn fragen, — ob er — ob er — kein Herege iſt, — und" —

Und ich ſtockte, etwas wie Schauer durchzuckte mich.

„Aber wie kommt ihr auf — auf — dieß?" fragte erſtaunt Gourney; — „wie kommt ihr?"

Er wurde wieder unruhig, prallte hin, wieder her. —

„Glaubt ihr, daß die Mädchen hier?" — ſprudelte er auf einmal heraus, — „daß die Mädchen hier?" — ſtockte er wieder.

Und dazu ſchaute er mich mit ſo dumm treuherzig neugierigen Augen an. —

„Die Mädchen hier! die Mädchen hier!" ſeufzte ich. „O die Mädchen hier! die Mädchen hier, Gourney! ſind Liebe — und Liebe in Liebe, — Liebe, — unſägliche Liebe! — Liebe in jeder Regung — jeder Bewegung, — jeder Miene, jeder Geberde — — überſchwengliche Liebe!"

---

* Friedensrichter. Bekanntlich werden die Trauungen in den vereinigten Staaten auch durch die Friedensrichter, beſonders auf dem Lande, vollzogen.

„Ja aber werden ſie auch, — werden ſie auch?“ ſchnappte wieder Gourney heraus, während ſein Blick ängſtlich an mir hing.

„Sie ſind Engel, — vom Himmel herabgeſtiegene Engel!“ — ſeufzte ich wieder.

„Cockley ſagt es auch,“ ſtammelte wieder Gourney, — „aber — aber — er iſt gegangen, Beatrix zu ſehen,“ flüſterte er wieder geſchwätzig. „Ach er iſt glücklich, ſehr glücklich, denn er kann, — er iſt unabhängig, frei.“

„Er iſt glücklich, ſehr glücklich. Er iſt unabhängig, frei,“ fiel ich träumeriſch ein.

„Er will nicht mehr fort, — wißt ihr?“ flüſterte wieder geheimnißvoll Gourney, „aber ihr! was werdet ihr?“

Einen Augenblick ſtarrte er mich an.

„Ach ihr bleibt gewiß auch hier?“ ſeufzte er dann troſtlos. —

„Ach Gourney! wie ihr nur ſo reden könnt!“ verſetzte ich mit trunken wollüſtigen Blicken. — „Ich weiß ſelbſt nicht, — mir iſt ſo ſeltſam, alle meine Entſchlüſſe! — ſeit den vier oder fünf Minuten, die ich hier im Freien bin, hat mein Ideengang wieder ungeheure Revolution erlitten. — Alles ſchwimmt, ſprudelt vor mir. Ich möchte ſpringen, tanzen, und wieder" —

Und es ſchwamm Alles, ſprudelte vor mir, die Lüfte, die Düfte, die Blumen, die Bäume, die Felſen, Alles ſchien' um mich herum zu tanzen, das Blut in meinen Adern zu tanzen, die Nerven, die Muskeln. Mir war, als ob ich tanzen und wieder in Wehmuth vergehen müßte.

„Ach ihr bleibt gewiß auch hier? Ich ſehe es ſchon, — ich aber, ich!" ſeufzte Gourney.

„Ihr aber, ihr?"

„Ihr bleibt," — jammerte er abermals; „und Cockley bleibt auch. Euch kann freilich Niemand zwingen. Cockley ſchon gar nicht, obwohl Cockley nicht ganz Recht thut," ſtotterte er ſchmollend, „denn Miß Käte Beechley, — aber er ſagt — aber ich" — ſchnappte wieder der arme Gourney ab.

„Aber ihr? — Aber ihr?" —

Ich ſtockte. — In demſelben Augenblick war mir, als ob die Nachtgeſtalt mir winkte, aus den Zweigen einer Mimoſe — die zwiſchen den Felſenklumpen vor uns ſtand — heraus, mich anſtarrte.

„Ich?" ſtammelte Gourney.

„Ihr?“ ſtotterte ich, das Auge noch immer auf die Mimoſe geheftet.

„Ich muß wohl gehen!“ ſeufzte er.

„Warum müßt ihr gehen?“ fragte ich gedankenlos.

„Warum? warum? weil Uncle mich nicht hier laſſen, um mich kommen, oder ſchreiben wird, — und ich“

„Euer Uncle! Euer Uncle! der weiß ja nicht, daß ihr hier ſeyd, wie ſollte er?“

„Ja wohl weiß er es,“ verſetzte troſtlos Gourney. „Der Majordomo iſt ja zu ihm, ich gab ihm eine lettra.“

Die lettra ſchlug an.

„Eine lettra? lettra?“ rief ich, mir die Stirne reibend. — „Seltſam! auch ich habe etwas gehört von einer lettra, aber wann? wo? was war das mit der? — Eine lettra? — War es nicht Encarnacion, die mir von einer lettra? — Bei den Mächten! ſie war es, die mir von einer lettra“ —

Ich ſann, ich ſann, aber alles kreiſte mir verworren durch's Gehirn.

„Ich war es, — der die lettra — dem Majordomo gab,“ ſtockte der zitternde Gourney.

„Ihr gabt dem Majordomo die lettra?“ fuhr ich ihn an. „Ihr? Ihr? Und warum gabt ihr ihm die lettra? Was hattet ihr ihm eine lettra zu geben? Warum ſagtet ihr nichts? Wißt ihr, daß ihr?“

„Ich mußte, ich mußte,“ ſchluchzte Gourney. „Ich mußte, konnte nicht anders; denn Pepita und der Majordomo, und die Tzapoteken und die Zigeunerinnen und Alle drangen in mich, und Pepita ſprang ſo raſend um mich herum, und der Majordomo trieb es doch ſo! und ihr und Cockley laget ohne Bewußtſein und in Ohnmacht, — konntet Euch nicht regen, nicht bewegen. Sie hatten Jemanden hier geſucht, aber nicht gefunden,“ ſtammelte Gourney entſchuldigend; — „und ſie wollten, — ſie mußten ſogleich nach Oaxaca.“

„Und ihr ſchriebt nach Oaxaca! Was ſchriebt ihr nach Oaxaca!“

„Ich ſchrieb — ich ſchrieb — ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich ſchrieb; — daß uns die Aguas überfallen, daß euch das Fieber überfallen, daß ſie euch in den Comacalli geſteckt, und die niguas ausgebohrt, und daß unſere Guarda und alle unſere Kleider und Gepäcke verloren gegangen, und — Und, er wird gewiß kommen,“ ſetzte er troſtlos hinzu.

„Wer wird kommen?“

„Uncle! Uncle!“

„Wird er? Wird er? Wohl, das iſt ja ſchön. Wollte, er wäre ſchon hier; freue mich, ihn zu ſehen.“

„Aber dann muß ich fort,“ jammerte wieder Gourney.

„Warum müßt ihr fort?

„Weil, — wenn John Quincy Adams“

„Was? — Wenn John Quincy Adams?“

„Präſident geworden, — und er iſt es gewiß geworden,“ verſicherte troſtlos der gute Gourney.

„Den T—l iſt er's geworden! wollte lieber den T—l als ihn zum Präſidenten. — Was hat er und die Präſidentur, die er nicht erlangen wird, mit euch zu ſchaffen?“ rief ich heftig.

„Unſere Familien ſind von Alters her ſeit der Revolution immer genau verbunden geweſen, wir waren immer von des Adams Partei, haben ſie in unſerm County aufrecht gehalten, und wenn er Präſident geworden, ſo“ —

„Was — ſo?“

„So muß ich zur See,“ winſelte unſeemänniſch der gute Gourney.

„Zur See? Warum müßt ihr zur See?“

„Uncle iſt Commandeur im Geſchwader, das im merikaniſchen Meerbuſen gegen die Seeräuber kreuzt ,und im Falle John Quincy Adams Präſident geworden, ſo ſoll ich auf ſeinem Schiffe“ —

„Was ſollt ihr?“

„Als Midſhipman eintreten,“ jammerte Gourney.

„Alſo wenn Adams Präſident geworden, ſollt ihr zur See gehen, und als Midſhipman eintreten?“ verſetzte ich bitter. — „Da habt ihr wieder einmal eine eurer ächt federaliſtiſchen Familien-Combinationen! Jahre voraus machen ſie bereits ihre Calculs, vergeben die Stellen! — Alſo falls Adams Präſident? Sage euch, falls Adams Präſident geworden, — dann will ich — ja dann will ich — — will nicht mehr zurück; — will nicht, — will hier bleiben, — eine Hütte bauen. — Ach Encarnacion! — Wo ſie nur bleibt die ſüße Encarnacion?“

Ich ſchaute, ich bohrte in alle Gebüſche, Blumenbosquets hinein, aber keine Encarnacion war zu ſehen. Seufzend wandte ich mich wieder zu Gourney.

„Aber wie kam es, daß ihr mir kein Wort davon geſagt?

„Ach ihr wißt ja, daß wir es uns zum Geſetze gemacht, über heimiſche Politik nicht zu raiſoniren, ſeit wir in Cuernavaca ſo heftig aneinander gerathen. — Auch waret ihr und war Whitely und Cockley Jackſonmänner, Uncle und ich Adamiten."

„Und Herr Bohne," fügte ich bitter lachend hinzu, „vergeßt nicht Herrn Bohne." —

„Ach, ich wollte, wollte, daß Jackſon!" ſeufzte wieder Gourney. — „Mein Gott! Was ſage ich! — Weiß nicht mehr, was ich ſage, wer ich bin, wo ich bin, weiß nur, daß ich halb verrückt bin."

„Wir ſind es alle, Gourney! — Alle ſind wir halb, wenn nicht ganz verrückt. Ich bin es auch."

„Weiß nicht, was ich thun ſoll," rief händeringend Gourney. „Bald möchte ich, daß ich über alle Berge wäre, — in der nächſten Minute zieht es mich wieder, hält mich ſo unwiderſtehlich! — Und doch, doch — hilft Alles nichts, denn Sie! Sie!" —

„Werde ſie nicht mehr ſehen,“ jammerte er troſtlos; — Werde ſie nimmer ſehen! Hat mir zwar verſprochen, geſchworen,“ — ſetzte er halbtrotzig hinzu, — „aber“

„Was? — Wen werdet ihr nicht mehr ſehen? — Wer hat euch verſprochen, geſchworen?“

„Sie! Sie!“ murmelte kaum hörbar Gourney, mich mehr und mehr der Hütte zuziehend.

„Welche Sie?“

„Sie! Aber ach! Sie — iſt noch in ihrem Thurme,“ ſeufzte er, mich immer haſtiger fortziehend.

„In ihrem Thurme? Mariquita in ihrem Thurme?“ rief ich, ihn ſtarr anſchauend. „Wer hat euch das geſagt?“

„Iſt ſie nicht? — Iſt ſie nicht?“ rief freudig und wieder beklommen Gourney.

„Ich weiß nicht — weiß nicht,“ — ſtockte ich. — Mir ward, als ob die furchtbare Nachtgeſtalt drohend vor mir ſtände, den Finger höbe.

Gourney ſchaute mich ſtarr an, die Bruſt ſchlug ihm hörbar.

„Weiß nicht mehr, ſag euch, weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht, ob ich wache, ob ich träume; Alles ſchwindelt, tanzt vor mir, — die letzte Nacht.“

„Was in der letzten Nacht?“ rief ich erſchrocken.

„Habe ich ſie geſehen.“

„Ihr habt ſie geſehen?“ murmelte ich mit bebender Stimme.

„Sie war es, ja ſie war es; ſchwören wollte ich darauf, daß ſie es war; es war ihre Stimme, ihr Blick, ihr Auge, aber furchtbar — ſchrecklich! — wie eine Furie ſah ſie aus, braun und ſchwarz im Geſichte.“ —

Gourney war geiſterbleich geworden, die Augen ſchienen aus ihren Höhlen treten zu wollen.

„Gourney! Ihr träumt.“

„Ich träume nicht, es iſt Wahrheit,“ murmelte er mit hohler Stimme. „Sie rief in einem fort: Ora pro me — und audi nos peccadores, aber es klang ſo entſetzlich!“

„Audi nos peccadores und Ora pro me,“ murmelte ich unwillkührlich ſchaudernd.

„Aber wißt ihr, daß ihr? — Cockley ſagt, daß auch ihr die ganze Nacht — Audi nos peccadores und Ora pro me fortgejammert, und das macht mich wieder irre. Sagt, ich bitte, ich beſchwöre euch! Sagt, ſah't ihr etwas? — Sah't ihr? Warum habt ihr Ora gejammert und Audi nos peccadores?“

„Warum ich — warum ich Ora und Audi nos peccadores“ — ſtockte ich. „Ich weiß nicht, — weiß nicht, Gourney! Wenn ich habe, hatte ich wahrlich Grund dazu. Hatte Grund, Gourney! hatte Grund zu jammern; — mehr Jammer, als ein Tauſend-Tonnen-Schiff befrachten könnte. — Mein Gott! wie wird das enden?“

„Mein Gott! wie wird das enden?“ jammerte Gourney. „Tanzt mir alles im Kopfe herum, iſt nichts mehr am rechten Orte bei mir. Jetzt will ich etwas, im nächſten Augenblicke will ich es wieder nicht. — Möchte bald zur See gehen, wieder wünſche ich die See — zur Hölle. Und dann der Knabe — zuweilen — iſt's mir ſo ſeltſam, wenn ich dieſen Knaben anſchaue, — es zieht mich ſo unwiderſtehlich hin zu ihm — wieder — erſcheint er mir ſo häßlich! — Werdet ihr es wohl glauben, daß mir oft iſt, als ob er Sie geweſen, die ich in der Nacht geſehen, aber Ach! Sie iſt ja noch in ihrem Thurme.“

„In ihrem Thurme?“ ſtammelte ich.

„In ihrem Thurme!“ ſeufzte Gourney.

„In welchem Thurme? Ihr meint doch nicht den Thurm der Casa oder dem Pueblo. — wo wir?“ —

Gourney ſchaute mich einen Augenblick mißtrauiſch an.

„Ach in demſelben Thurme!“ ſeufzte er troſtlos.

„Ihr Vater,“ flüſterte er, mich vollends in die Hütte ziehend, — „ihr Vater hat ſie in dieſen Thurm geſperrt, auf daß ſie — verborgen vor uns — und der Majordomo hatte die Schlüſſel, aber Pepita — Pepita —“

„Was mit Pepita?“

„Als ſie aus ihrem Schlafkabinette mit dem Juwelenkäſtchen fortlief,“ ſchnappte wieder Gourney heraus.

„Was da?“

„Da lief ich ihr nach. Weiß ſelbſt nicht, wie es kam, aber eine innere Stimme trieb mich.“

„Sie ſah mich nicht, — ſie ſah mich nicht, — aber Sie, Sie ſah mich. — Und wie Pepita die verborgene Thüre an der Treppe öffnet, ſteht ſie auf der Schwelle, ſtößt einen Schrei aus.“ —

1,40

„Das alſo der Schrei? — das der Schrei, der den Majordomo ſo entſetzlich niederſchmetterte?“ murmelte ich erbleichend. „Das der Schrei! Und es war Mariquita, die?“ —

„Sie war es, Sie," murmelte in ſtillem Jubel der plötzlich wieder verzückte Gourney, „Sie — ach! Sie — Sie — Sie und" —

„Und als Pepita die Thüre ſchloß — und — O ihr Götter!"

Gourney zitterte, bebte an allen Gliedern, das Herz klopfte ihm hörbar.

„Bis — bis," — verſetzte er leiſe, „der unglückſelige Majordomo uns — uns — auseinander riß."

„Er euch auseinander riß?" murmelte ich.

„Auseinander riß der Böſewicht! Ach ich könnte ihn — ich könnte ihn, — aber der Cura" —

„Was mit dem Cura?"

„Der Cura tröſtete uns und — und — legte — legte unſere Hände zuſammen.

„Er legte — legte eure Hände zuſammen? Wie kam er dazu?"

„Weiß nicht, weiß nicht, kam die Treppe herauf, als mich der Majordomo aus — aus der Thüre ſtieß."

„Aus der Thüre? Aus der Thüre ſtieß er

euch?“ rief ich wahnſinnig lachend. „Aus dem Thurme ſtieß euch der Thor? und brachte“ —

„Was brachte er?“ rief, mich wüthend an beiden Schultern erfaſſend, Gourney, „Was brachte er?“

„Ein Hurrah dem Orizava!“ jubelte es draußen, „Ein Hurrah, Hurrah dem Orizava!“

„Ein Hurrah dem Orizava!“ ſchrie ich, Gourney wegſchleudernd, raffte eine Manga auf und ſprang wie toll aus der Hütte.

◆

V.

„Ein Hurrah dem Orizava!“ ſang luſtig der ſechzig Fuß über der Hütte auf einem Felſenvorſprunge umher tanzende Cockley. — „Ein Hurrah!“

„Ein Hurrah!“ murmelte ich zu ihm hinauf keuchend. — „Ein Hurrah! Gott ſey Dank! unſere Irr- und Drangſale ſind zu Ende — wir nicht mehr hundert Stunden von Mexiko.“

„Er muß es ſeyn;“ ſchrie wieder, ungeduldig mit dem

Fuße ſtampfend, Cockley. „Er muß es ſeyn, habe mir ihn zu gut gemerkt von Apatzingo her, oder wie das Neſt hieß; aber wie ſeht ihr nur aus? Seyd ja ganz blaß, und nicht angekleidet, und habt die Manga verkehrt um. — Ah, wißt euch noch nicht in dieſen ausländiſchen Firlefanz zu ſchicken, ſehe es wohl, aber ſteht doch ſo übel nicht,“ meinte er, ſich von dem Kopf zu den Füßen beſehend, „gar nicht ſo übel, obwohl ich eben ſo lieb zum Spinnrocken niederſitzen, als dieſe dreihundertfünfundſechzig Bänder und Bänderchen und Knöpfe und Knöpfchen in Ordnung bringen und halten wollte. — Iſt mir gerade, als ob ich im Weiberröckchen ſtäcke. Euch nicht auch?“

„Mir?“ keuchte ich wieder. „Mir? iſt gar nicht — gar nicht — zu Muthe. — Ich weiß überhaupt nicht wie — und ob mir iſt — ob ich bin.“

„Ihr wißt nicht ob euch iſt — ob ihr ſeyd?“ meinte kopfſchüttelnd Cockley. — „Wohl, calculire. Iſt mir auch nicht viel anders. — Weiß auch nicht ob ich bin, derſelbe nehmlich oder ein Anderer. Fühlte in meinem Leben nicht ſo quer. Sage euch, kenne mich ſelbſt nicht mehr.“

„Bei allen Mächten! da habt ihrs!“ ſprudelte er auf einmal wieder heraus. — „Hätte euch ſo eben einen feſten Bibeleid geſchworen, es müſſe der Orizava ſeyn, und jetzt! — Iſts nicht, als ob das Ungeheuer von Schneeberg Verſteckens ſpielte, ſeine Manga auch verkehrt anlegte? Und die Berge! Seht nur, gerade als ob ſie alle närriſch würden, einen Reel tanzten? — Schaut nur! Schaut!“

Und mit dieſen Worten ſprang Cockley an den Rand der Klippe — zog mich dieſe hinauf. — Und wie ich jetzt oben mich wandte und ſchaute, ſank mir das Herz, und dann hob es ſich wieder, alle meine Glieder hoben ſich; — es war mir, als ob ich der Erde entrückt — mit ihr fortgerollt würde, denn alles rollte und wogte, Berge und Thäler, Fluren und Auen, alle die hundert Berge und Bergſpitzen, und tauſend Terraſſen und Klippen, mit ihren hunderttauſend Cactuſſen und Agaven, und Opuntien und Chicazomotes. Es war ein Ozean nach niedergegangenem Sturme — mit ſeinen hunderttauſend in Staubregen aufſpritzenden, wieder in den herrlichſten Farbentönen erglänzenden Wellen, derſelbe Aufruhr und Kampf der hellſten, grellſten — und wieder zarteſten Tinten, wie zornig gebrochener Strahlen, in haſtiger Angſt auseinander ſtäubender Dunſt und Nebelwolken. Nur in der Mitte lag es ſtille und ruhig, und endlos von Norden nach Süden herab — ein ungeheurer See, und doch nicht See, ein Wolkendunſt und Nebelſtrom mit tauſend Inſeln, die nun aufleuchteten, wie Regenbogen herüber glänzend, dunkelgrün und ſmaragdgrün und hochroth und violett: und über den Wolkenſee hinaus wieder daſſelbe Rollen und Wogen der Berge, — und Verſchwimmen der Dunſtwolken, — hundert Berge und Bergſpitzen von tauſend Dunſtflören umflattert, die jetzt in den erſtarkenden Strahlen der Sonne zerrießen — auseinanderſtoben, wie glänzend bunte Reiterſchaaren, die aus dem Hinterhalt hervorbrechen, — das goldene Gelb der Millionen Orangen, das hohe Roth der Granaten, das glänzende Grün und Blau und Gelb der Anonen, Chiromovas, Pitahayas hervor drängten und trieben, — die ganze üppig duftende, ſtrahlende Vegetation der Tropen, wie einen ungeheuren Teppich aufrollten.

„Das könnte Einen wieder einmal total berücken, wenn noch etwas zu berücken wäre;“ murmelte Cockley. „Seht nur den da drüben, ſieht er nicht aus, wie ein ungeheurer alter Mann, der die Locken ſchüttelt, und die Arme hebt, als wollte er die tauſend Berge zu ſich hinaufziehen?“

Und er ſah ſo aus, der Rieſenberg, wie er ſich jetzt aus der öſtlichen Gebirgswelt und ihren mit den Strahlen der Sonne kämpfenden Dünſten und Nebeln emporhob — höher und höher, nicht mehr eine Maſſe von Felſen und Erde, — durch die Hand des Schöpfers aufgethürmt und zuſammengehalten, nein, ein belebtes Weſen, ein rieſiger, in den Himmel hineinſtrebender Greis, der ſich vom Lager erhoben, den weiten Nachtmantel um Lenden und Schultern flatternd, wie ein himmelanſtürmender Titan war er zu ſchauen.

Ganz ſo umwallten die Dunſtwolken den Scheitel und die Seiten des ungeheuren Berges, nur in der Mitte glänzte es wie ein matter Silberſtrom — und ſenkte ſich herab, wie der Bart, der vom Antlitze bis über den Gürtel herabwallt. Plötzlich aber ſchwanden Dunſt- und Nebelwolken, und rechts hob es ſich empor, wie die rechte Hand, und die Nebelwolke an der rechten Schläfe flatterte empor, und im nächſten Augenblicke die Nebelwolke an der linken, und wie ſiegend trat das maſſive Haupt herfür, — der Nacken — der ganze gewaltige Rieſenbau, — mit ſeinen tauſend Klippen und Felſenzacken und Terraſſen, dem ungeheuren, wie eine Maſſe flüſſigen Silbers herabſtrömenden Schneefelde in der Mitte.

Einen Augenblick ſtarrten wir die Pracht des hochherrlichen Rieſenberges an, aber länger vermochten unſere Augen den Strahlen- und Farbenſchmelz nicht auszuhalten; denn immer blendender funkelten Aether und Berge, wie flüſſige Saphir- und Rubinen- und Karfunkel-Maſſen leuchteten ſie auf in den tauſendfältig gebrochen zurückprallenden Strahlen, während der Koloß in der Mitte einen Strom blitzender Diamanten aus den ungeheuren, wie flüſſiges Erz erglühenden Granit- und Gneismaſſen herabzuwälzen ſchien.

„Cockley, das iſt nicht der Orizava, der Orizava hat die Form eines Zuckerhutes, und iſt mehrere tauſend Fuß von ſeinem Gipfel herab mit ewigem Schnee bedeckt, dieſer da hat nur noch in der großen Kluft — in der Mitte Schnee, auf den Felſen zu beiden Seiten iſt er bereits geſchmolzen — in einem Monate, vielleicht ſchon in vierzehn Tagen iſt er es auch in der Mitte.“

„Sehe, ſehe, aber noch vor zehn Minuten würdet ihr ihn auch für den Orizava gehalten haben. Sah ihm ſo ähnlich wie ein Ei dem andern, hätte darauf ſchwören wollen, daß es der Orizava iſt. Was mag aber ſein Name ſeyn? Sind auf alle Fälle keine drei Stunden von ihm.“

„Wohl ſechs und mehr, obgleich wir jeden Baum zu unterſcheiden vermögen; aber ſelbſt die Bäume und Pflanzen ſind nicht die des Orizava. — Der Orizava hat unter ſeiner Schneeregion Tannen und Eichen und Cedern, wie ihr wißt; dieſer Chicazomotes, und tiefer unten Wachspalmen; — ich ſehe ſie deutlich.“

„Sehe, ſehe ſie,“ bekräftigte Cockley, den Felſenrücken weiter hinaufklemmend.

„Auch der See — oder was es iſt, gehört nicht in das Bergſyſtem des Orizava,“ fuhr ich bedenklich fort, „der Orizava hat in ſeiner Nähe weder Thal noch Niederung, noch Stromgebiet wie dieſer da.“

„Was ſoll er alſo ſeyn?“ rief ungeduldig Cockley zurück.

„Und dann ſind wir noch viel zu viel ſüdlich, um den Orizava zu ſehen.“

„Zu weit ſüdlich?“ brummte Cockley. „Wir ſahen aber den Orizava vom heillos-göttlichen Cerro aus.“

„Wir wähnten ihn zu ſehen. Whitely wähnte ſo, und ſchrieb es auch nieder, aber wenn er mir es auch bereits gedruckt gezeigt hätte, wäre es doch nichts weiter als ein gedruckter Irrthum. — Wir ſind noch immer wenigſtens hundert Stunden vom Orizava, — und zwanzig von Oaraca. — Aber wo wollt ihr hin, Cockley?“

„Wo ich hin will? wo ich hin will? Sehen will ich, wo wir ſind.“

Und ſo ſagend, hob und ſchob er ſich abermals eine Klippe hinan.

„Wir ſind zwanzig Stunden von Oaraca, ſagte es ja ſchon.“

„Ja, aber wo?“ eiferte Cockley. „Wo? das iſt die Frage, und eine wichtige Frage iſt's. — Wo ſind wir? Und wie ſind wir hieher gekommen? Sag euch, will mich nicht mehr wie einen Baumwollenballen, ein Zuckerfaß hin und her — aufwärts und abwärts rollen, in hölliſche Backöfen einſchieben laſſen. Will nicht, das iſt ein Fact.“

„Ja, aber wie zu helfen?“

„Wie zu helfen? Will ſchon helfen. — Will ihnen ſagen und zeigen, ob das Manier und Art und Weiſe iſt, mit Bürgern ſo umzuſpringen, uns ſo allein zu laſſen, mutterſelig allein auf dem heilloſen Berge, wie verrathen und verkauft. Als wir ſie nicht brauchten, ſeufzten und faſelten und liebäugelten ſie um uns herum, und jetzt, wo wir ſie brauchen — ſind ſie alle. — Sage euch, iſt keine Manier das, iſt ein Fact.“

„Aber wer brachte euch den Caffee und die Chokolade, die Früchte und Cigarren? Ich ſah Porzellaintaſſen und ein Braſſero. Dieſe kennen doch unmöglich aus einer armen Indianerhütte gekommen ſeyn? Es muß eine Hacienda in der Nähe ſeyn.“

„Eben das,“ eiſerte Cockley. „Eben das. Muß eine Hacienda in der Nähe ſeyn, und ſie verſtecken uns da in eine Rohr- und Bambushütte! Haben keine Manier dieſe Merikaner, ein ewiges Intriguiren, Verſteckensſpielen, können das nicht laſſen. Iſt ihnen zur zweiten Natur geworden. Saugen es mit der Muttermilch ein.“

„Und doch, Cockley! — Und doch wollt ihr mit einer dieſer intriguirenden — verſteckensſpielenden — Sirenen? — Ah, Cockley! Cockley!“

Cockley ſchaute mich einen Augenblick betroffen an.

„Will ich? Will ich? — Weiß nicht, ob ich will oder nicht will. — Weiß nicht! — wollte, ich wüßte! — Sag euch, weiß nicht, ob ich wache oder träume. — Weiß nur, daß alles in mir rebelliſch und närriſch iſt, Blut und Nerven und Gedanken und alles, und alles. Möchte ſingen, ſpringen, — wieder weinen. — Wo ſie nur ſeyn mag?“

„Ihr habt ſie alſo heute noch nicht geſehen?“

„Iſt mir wie ein Traum. Weiß nicht, wann ich ſie geſehen, ob geſtern, vorgeſtern, weiß nur — ja was weiß ich? Iſt mir, als ob ſie immer um mich herum wäre — gerade, als ob ſie immer um mich herum wäre, ſehe, greife nach ihr, als ob ſie ein Theil meines Leibes wäre, wenn ich denke, iſts immer als ob ſie mit mir dächte. Sehe nur ſie, fühle nur ſie. Sagt, was iſt das?“

„Das iſt — das iſt — Liebe, Cockley. Liebe, die zur höchſten Potenz geſteigerte Liebe. — Und ihr ſaht ſie heute gewiß noch nicht?“

„Sah ſie wohl, aber wie geſagt, im Geiſte. Aber hört! wie ich dieſen Morgen in meiner Hängematte liege, raſchelt und trippelt da etwas vor der Hütte, ich horche, ſpringe auf, raffe meine Manga auf, ſpringe zur Thüre hinaus, und was ſehe ich? das Tiſchchen gedeckt, Täſſen, Früchte und Cigarren darauf, mit ihren ewigen Tortillas und Chile, und unter dem Tiſche den Braſſero mit glühenden Kohlen, auf denen die Kaffee- und Chokoladekannen ſtehen. Schaue mir ſo alles an, und wie ich mir ſo alles beſchaue, kommt es mir auf einmal in Sinn, daß es wohl die ſüße Beatrix ſeyn könnte, die alles hergeſtellt, und nur Verſteckens ſpiele. Und ſpringe in die nächſte Hütte und finde da Gourney, aber keine Beatrix. Helfe Gourney in ſeine Kleider, er mir in die meinigen. Durchſtöbern dann mehrere Hütten, finden aber nichts, als ein paar alte Indianerinnen, die uns wie ägyptiſche Mumien anſtarren. Verging uns da die Luſt, weiter zu ſuchen. Ja, was ich ſagen wollte, den Comacalli, in den ſie uns eingeſchoben, den ſahen wir auch, ſteht da unten, keine zweihundert Schritte von unſerer Hütte, iſt noch warm.“

„Den Comacalli, in den ſie uns eingeſchoben —

den ſaht ihr?“ rief ich, ihn mit großen Augen anſtarrend. „Cockley, ihr ſeyd!“

„Was bin ich?“ fragte treuherzig Cockley.

„Total verrückt. Die Liebe hat euch verrückt. Der Comacalli, in dem wir ſtaken, muß weit, weit von hier.“

In dieſem Augenblicke ziſchte ein Hist aus einer der Cactusſtauden, die etwa vierzig Fuß von Cockley, längs dem Felſenkamme emporſtarrten; im nächſten ſprang ein Mädchen heraus, ſtarrte uns einen Augenblick wild und ſcheu an, und dann, auf uns zuſtürzend, flüſterte es ein „Callate Soldados de Villalta,“ deutete auf den Fuß des Rieſenberges, und verſchwand, den Zeigefinger auf den Mund gelegt, zwiſchen denſelben Klippen und Felſentrümmern, die wir eine Viertelſtunde zuvor heraufgeklettert.

Wie aus einem ſchweren Traume erwachend, ſtarrten wir dem Mädchen nach.

„Was ſoll das wieder?“ murmelte Cockley.

„Soldados de Villalta? — Soldaten von Villalta?“ wiederholte ich, — die Hand in der Richtung ausgeſtreckt, wie um mit dem Punkte zugleich die Idee feſtzuhalten.

„Soldaten von Villalta?“ murmelte ich haſtiger.

„Soldaten von Villalta? Iſt es nicht in Villalta, wo Don Yreuhar Präſident des Ayuntamiento war?“

„So iſts;“ ſchnappte Cockley heraus.

„Und wohin uns der Mayordomo im Namen ſeines Patrons — Mulos und Arrieros antrug?“

„So that er.“

„Dann iſt der Berg da drüben, den ihr für den Orizava hieltet, der Senpoaltepec. Richtig, er iſts, denn Villalta liegt an ſeinem Fuße, Zologa weiter ſüdlich, das Thal hinab; — und da, hinter uns und dieſen Bergen muß Oaraca liegen. Wir befinden uns in der weſtlichen Gebirgskette des dreihundert Stunden langen Thales von Oaraca und Guatimala — und dieſes da unten iſts.“

„Es iſt aber nichts als Nebel und Wolken zu ſehen;“ entgegnete Cockley.

„Weil die Estacion des aguas da herrſcht. Wir ſind darüber, und wenn ich nicht irre, in den Bergen der Miſtecca.

„Wir ſind in den Bergen der Miſtecca;“ verſicherte beſtimmt Cockley.

„Warum glaubt ihr ſo, Cockley?“

„Weil ich ganz ſo fühle, empfinde, wie die Miſtezzen allen Beſchreibungen und Schilderungen nach fühlen und empfinden. So aufgeweckt, luſtig, munter, verliebt, toll, und doch wieder! — Wir ſind in der Miſtecca, verlaßt euch darauf.“

„Aber wie kamen wir hieher? Sagt mir nur das?“ rief er wieder mit weinerlicher Stimme. „Iſt mir wie ein Traum, gerade als ob ein Flor vor meinem Geiſte hinge, ein dünner, dünner Flor, den das leichteſte Lüftchen zerreißen könnte.“

„Mir geht es auch nicht viel beſſer, Cockley, aber die Soldados von Villalta, dieſe Soldados von Villalta — Halt, jetzt habe ich ihn — den Faden.“

„War es nicht der Mayordomo und ſeine Tzapoteken, die uns mit den Mädchen im Rancho am Sumpfe einholten, wo die Zambo's —“

Cockley ſtarrte mich einen Augenblick an — „Calculire, war es.“

„Und dann mit uns durch die Wälder und Sümpfe zur Barranca ritten — wo die aguas kamen? Ah Cockley! Wir ſpotteten damals über die Aengſtlichkeit dieſes Mayordomo und ſeiner Tzapoteken; aber hätten wir gefolgt, wären wir den aguas entronnen.“

„Sagt mir nur, wie wir die entſetzliche Barranca und den Berg hinauf kamen?“ fragte kopfſchüttelnd Cockley.

„Mit Strickleitern und Laſſo's, Cockley! Mit Strickleitern und Laſſo's. Die Rancheros* warteten oben auf uns, waren ohne Zweifel durch den Mayordomo auf unſere Ankunft vorbereitet, und zogen uns ſo hinauf.“

„Und ſchoben uns dann in den v—ten Comacalli ein;“ knurrte Cockley.

„Weil wir das Fieber hatten. — Danken wir ihnen, Cockley, daß ſie uns einſchoben, und dann die niguas ausbohrten, denn ohne dieſes wären wir wahrſcheinlich jetzt nicht mehr am Leben.“ —

„Aber wie kamen wir nur zu den niguas?“

„In der Hütte, in die uns Rodriguez einquartirte, als wir in Angſt und Entſetzen aufſprangen, — wir hatten keine Stiefel an, auch die hatte uns der Böſewicht abgezogen.“

„Der Böſewicht!“ ſeufzte Cockley, unruhig umherblickend. — „Und dann? und dann?“

„Dann ſetzten ſie uns in Petacas,** und hoben uns auf die Rücken der Cargadores ** oder wie ſie hier geheißen werden, Tlamemes, und ſo kamen wir hieher, — volle zwanzig Stunden weit, ohne Beſinnung. Wir lagen drei oder gar vier Tage wie todt, und in Fieberphantaſien.“

---

* Die Bewohner des Rancho — arme Indianer.

** Geflochtene Körbe, in denen Waaren und auch Reiſende auf dem Rücken der Indianer über die Berge transportirt werden.

„Ach, dieſe Phantaſien! dieſe Phantaſien!“ ſeufzte Cockley. „Wollte ſie — — O, war im Himmel, wenigſtens im Paradieſe. Sage euch, ſage euch!“

Und der gute Cockley, trotz langer, ungeſchlachter Gliedmaßen, begann wieder ſo verliebte Seufzer auszuſtoßen und verliebtere Blicke umherzuwerfen! Mir ſelbſt wurde wieder ſo liebeſiech!

Ein furchtbares Gekrache unterbrach Seufzer und Blicke. Es kam aus den ſüdlichen Bergſchluchten herauf, rollte an die weſtlichen Berge und Bergrücken an — wieder zurück, und verhallte endlich wie fernhin rollender dumpfer Donner.

„Ein Schuß?“

„Nein Donner!“

„Madre de Dios! Santissima! purissima! Los soldados!“ kreiſchte es unter uns, und das Mädchen kroch abermals die Felſenzacken und Klippen herauf, bepackt mit Braſſero und Caniſto, in dieſem Früchte, Cigarren, ihr nach Gourney mit meinem Anzuge.

---

* Laſtträger in den Bergwerken.

„Los soldados!“ kreiſchten Mädchen und Gourney. „La madre de Dios nos assiste! Los soldados!“

„Soldaten von Villalta — Soldaten von Villalta;“ ſtöhnte der athemloſe Gourney.

„Soldaten von Villalta?“ riefen wir. — Wir hatten ſie wieder gänzlich vergeſſen — „Soldaten von Villalta? Was wollen dieſe?“

Das Mädchen zuckte convulſiviſch zuſammen, warf den Caniſto und Braſſero, Früchte und Cigarren hinter einen Felſenklumpen, deutete dann auf den Felſenkamm. — Ehe wir es uns verſahen, war ſie verſchwunden.

„Soldaten von Villalta? von Villalta?“ murmelte noch immer, wie halb im Traume, Cockley. — „Soldaten von Villalta?“

„Bei den ewigen Mächten, das gilt dem unglückſeligen Don und unſerm Whitely“ — ſchrie er, plötzlich mit funkelnden Augen. „Whitely den Rodriguez“ — Das Weitere war nicht mehr zu hören — denn bereits ſtand er die ſechzig Fuß über uns, am Bergkamme oben, auf dem die Indianerin verſchwunden.

„Seht ihr etwas?“ ſchrie ich, ihm nachkeuchend.

Cockley ſtierte und ſtarrte, taumelte und ſchwankte. Er ſchien nicht mit den Augen, nein, mit den Händen, den Füßen, ſeinem ganzen Körper ſchien er ſehen zu wollen.

„Seht ihr etwas?“ ſchrie ich, mich mit Händen und Füßen emporarbeitend, hinter mir her Gourney, der, bemüht in ſeinem goldſchweren Caballero-Anzug nachzuklettern, an der erſten Klippe hängen blieb.

„Seht ihr etwas? Seht ihr etwas?“ lachte wie wahnſinnig Cockley. „Ja wohl, ſehe ich etwas, ſehe — Brr! Brr! Sehe, was einem die Haut ſchaudern macht. — Brr! Brr! Kommt, wie ein fünfhundert Pferdekraft-Dampfer.“

„Wer kommt Cockley? Wer kommt — wer?“

Ein feierliches Rollen, das wirbelnd aus den ſüdlichen Bergſchluchten heraufkam — darauf eine plötzliche Helle — wieder ein Dunkel — wie das einer totalen Sonnenfinſterniß. — Ich ſchob mich mit letzter Kraft die Klippe hinan.

„Sind ſchon wieder da, ſind ſchon wieder da; hilft alles nichts, kein Entrinnen möglich,“ ſtöhnte der troſtlos an mich antaumelnde Cockley. „Iſt das nicht grauſig?“

VI.

Und es war grauſig! — Vom Senpoaltepec war nur noch das mittlere Eisfeld zu ſehen, von den Bergen von Tuſtepek nur die höchſten Spitzen; über die ganze übrige öſtliche Kette wogte bereits die ungeheure — tauſend und abermals tauſend Fuß aus dem Thale heraufgeſchichtete Wolkenmaſſe — unbeweglich wie die Berge, die ſie verdeckte, und doch wieder unruhig, bange, ein Zucken, wie das belebter Weſen, die im Vorgefühle eines heißen Kampfes ſich zu regen beginnen.

Noch erglänzte die dieſſeitige Bergkette im hellen Sonnenſchein, nur wenn einzelne Wolken ſich ablösten und zum Tagesgeſtirn emporflogen, fiel eine Dunkelung über die Landſchaft hin, verſchwand aber im nächſten Augenblicke, um wieder in Farbentönen zu erglühen, deren Schimmer das Auge nicht auszuhalten vermochte; die ganze Landſchaft ſchwoll dann wie mit Diamanten überſäete Regenbogen auf uns zu, Berge und Thäler, Felſen und Terraſſen, alle wogend in den ſcintillirenden Strahlen — ein erſchütternd-grandioſes Schauſpiel! — Wie eine Bühne lag die leguas breite Landſchaft vor uns, und wie die Couliſſen einer ungeheuren Bühne erhoben ſich die tauſend und abermals tauſend Fuß hohe Wolkenwälle drohend im Hintergrund hervor.

„Cockley, das ſind die aguas, hört ihr? die aguas;“ murmelte ich mit etwas wie freudigem Schauder.

„Die aguas,“ murmelte Cockley; „die aguas.“

„Sie herrſcht da unten, — die estacion des aguas, Cockley! Wir ſind in den letzten Tagen Aprils, oder den erſten Mais, wo ſie immer in den Thälern, wie ihr wißt, beginnt. Es muß gegen Mittag ſeyn. Aber ſie kommen nicht herauf auf die Berge, verlaßt euch darauf.“

„Kommen ſie nicht? Kommen ſie nicht? Fürchte aber ſie —“

Er hielt inne, ſtarrte mit weit aufgeriſſenen Augen in die ſüdlichen Berge hinein.

„Sie kommen, ſie kommen,“ ſchrie er plötzlich.

Er ſchoß links, er ſchoß rechts. Ich hatte Mühe ihn zu halten.

Aber grauſig begann es zu werden in dieſen ſüdlichen Bergen; als ob Heeresabtheilungen aus ihnen hervor brächen, begann es zu ſauſen, zu brauſen, immer ſtärker und ſtärker; zuletzt als ob tauſend Dampfer ihren giftigen Odem herauszischten; zugleich gerieth die ganze ungeheure, endloſe, von Süden nach Norden heraufgeſchichtete Wolkenmaſſe in Aufruhr, ein Treiben, Drängen, Jagen, Kämpfen! Wolke gegen Wolke, ſchwarz gegen grau, violett gegen fahl; ſie ſtürmten gegen einander wie erbitterte Heeresmaſſen, wie heranbrauſende Geſchwader. Zuweilen öffnete eines der grauſigen Ungethüme ſeinen Rachen, und dann brach es hervor — nicht blitzend, nein, flammend, wie aus einem Hochofen, einer Hölle herausſpeiend; und darein krachte es wie eine Batterie von ſechzig Zweiunddvierzig-Pfündern, und dann wieder eine Pauſe, und während dieſer ein Kniſtern, Knacken! — Und während ſich dieſe grauſig erhabene Schlacht der Elemente im Thale auskämpfte, erglänzten wieder die Berge und Thäler, und die ganze Landſchaft, die dazwiſchen zu unſern Füßen lag, in ſo wunderherrlicher Strahlen- und Farbenpracht!

„Hört ihr?“ murmelte ich halb ſchaudernd, halb entzückt; „hört ihr? das ſind die aguas, die ungeheuren Regentropfen, die an die Blätter und Felſen anprallen. Man hört ſie bis hieher, obwohl ſie leguas weit von uns fallen, aber ſie kommen doch nicht bis hieher, ſie kommen ſicher nicht.“ Und während ich ſo ihn tröſtend, mich tröſtend, die Worte mehr herauspreßte als ſprach, ſchaute und wandte und ſuchte ich wieder ſo ängſtlich, nach einem Schlupfwinkel umher. Plötzlich ſchrie ich:

„Da unten iſt die Hacienda, die wir geſucht, hört ihrs, Cockley! Die Hacienda, aus der die Cigarren und Taſſen, und Caffee und Früchte gekommen, wo auch die Mädchen ſeyn müſſen.“

Ich ſchüttelte und rüttelte Cockley — er ſtarrte aber über die Hacienda hinaus, in den nächſten Berg hinein.

„Da unten ſind Nopaleros und Nopaleras zu Dutzenden, ruft ſie an, Cockley!“ hob ich wieder an.

„Bei Leibe nicht, ſchweigt, ſo lieb euch euer Leben iſt,“ murmelte Cockley, abermals auf den Berg hinüberſtierend, der noch einzig zwiſchen uns und dem Wolkenſtrome zu liegen ſchien. — Er mochte der letzte oder einer der letzten der weſtlichen Gebirgskette ſeyn; aber obwohl bedeutend niedriger als der unſrige, war er im Reflexe der Strahlen nur dem ſchärfſten Auge erkennbar. Ich ſah nichts als ein bunt in einander ſchwimmendes Gewirre von Farben, Blumen und Blüthen. Cockleys ſchärfere Augen bohrten jedoch immer gieriger herüber.

„Cockley! da unten ſind Nopaleros und Nopaleras, die Cocus anſetzen; oder die Grana fächeln. Ich ſehe die Hirſchſchwänzchen. — Sie würden aber dieß nicht thun, wenn ſie die aguas fürchteten.“

„Wie ſie auf den Berg hinüberſtarren,“ murmelte Cockley. — „Halt! was ſoll das? ſie wenden ſich unſerem Kamme zu.“

„Wer wendet ſich unſerem Kamme zu?"

„Die vier Frazadas; ſeht ihr ſie denn nicht? wie ſie ſich aus einem Nopalgärtchen ins andere hinaufwinden und drehen, in jedem ein paar Cocus anſetzen, und dann wieder ihre Caniſtos aufhaſchen, und weiter kriechen. Das ſind auf alle Fälle keine Nopaleros. Jetzt huſchen ſie unter den Chicozamotebaum — ſind bereits unter dem Kamme. — Wollen wir nicht hinauf?"

„Nur noch einen Augenblick, Cockley! Will nur nachſehen — iſt ja ohnedem keine Gefahr. Was nur das närriſche Mädchen mit ihren soldados hat. Die Leute arbeiten ja ſo ruhig fort, denken gar nicht an soldados. — Seht nur!"

Wir ſtanden nämlich, wie geſagt, auf einer Felſenkante, oder vielmehr einem Kamme, der, vom Gipfel herabſinkend, den ſechs bis ſiebentauſend Fuß hohen Berg in zwei Hälften ſonderte, von welchen die nördliche hinter — die ſüdliche vor uns lag. Dieſe letztere, weniger ſchroff als die erſtere, ſenkte ſich in terraſſenförmigen Abdachungen ins enge Thal hinab, und jede dieſer Terraſſen war ein Nopalgärtchen, und in jedem waren die wunderſchönen Nopaleras zu ſehen, graziös unter die Opuntien hingegoſſen, wieder emſig flink in den Blumengewinden umhergaukelnd; denn jedes Gärtchen war an den Rändern mit Granat-, Orangen- und Cheromoyasbäumen eingefaßt, ſelbſt die Felſen waren mit den herrlichſten Schlingpflanzen überwoben. Tiefer hinab kamen Baumwollengärtchen, und noch tiefer Zuckergärtchen, an die ſich endlich Haine von Bananen und Palmbäumen anſchloßen, in denen die Hacienda, die Hütten der Rancheros und die Kapelle mit ihrem Thürmchen wie eingewickelt lagen, Alles ſo ſtille und ruhig! — nur zuweilen durch das Grollen des fernhin rollenden Donners unterbrochen.

„Cockley! das war kein Schuß — das war der Donner.“

Cockley ſchüttelte den Kopf. — „Gefällt mir nicht dieſer Donner — gefällt mir noch weniger was da drüben auf dem Berge vorgeht. — Sind verrätheriſche Mexikaner da drüben, verlaßt euch darauf. Gefällt mir das Ganze nicht. Gehört die Hacienda ohne Zweifel dem Don, traut aber ſeinen Leuten nicht, hat ſich heimlich fortgeſchlichen, war ohne Zweifel durch ſeine

Späher auf den Ueberfall vorbereitet. Iſt ihm durch die Flucht entgangen.“

In dieſem Augenblicke ſchlug die Glocke auf dem Thürmchen der Kapelle an; — ein Schlag nach dem andern. Noch war der ſechste nicht verklungen, als es plötzlich auf dem Hügel jenſeits der Hacienda lebendig wurde. Eine Schaar Reiter kam links — eine zweite rechts auf die Hacienda zugeſprengt.

„Jesu Maria y Jose!“ kreiſchte es über uns.

Wir ſchauten.

Keine hundert Fuß ober uns ſtanden die vier Frazadas — händeringend, den Dios, die Madre — die todos Santos anrufend.

„Cockley, dieſe ſind nicht der Don und Whitely, es ſind —“

„Es ſind — es ſind“ rief aufſpringend Cockley. „Es ſind —“

Wir kletterten, wir hoben, wir ſchoben uns den ſteilen, klippenvollen Felſenkamm hinauf. — Als wir oben ankamen, flatterten die vier Frazadas bereits unten, zweihundert Schritte von unſerem Bergkamme — gerade einer Schaar von Reitern entgegen, die aus einer der weſtlichen Schluchten des Berges hervorkam.

„Encarnacion! Beatrix! Halto! Halto!“

Sie ſahen nicht, hörten nicht, liefen wie geſcheuchte Rehe fort und fort — gerade den herantrabenden Reitern entgegen. — Jetzt erblickten ſie dieſe. — Einen Augenblick hielten, ſtarrten ſie, im nächſten ſprengten ſie trotz Felſen und Klippen mit verhängten Zügeln auf ſie zu.

Sprachlos ſtanden, ſtarrten wir.

Einer der Reiter, noch ein bloßes Kind, ſprang jetzt ab, lief auf eine der Frazadas zu, umſchloß ſie.

„Pepita!“ riefen wir; „Pepita! — Pepita! Mayordomo!“

„Senores por Dios! Venid — Venid por todos Santos!“ ſchrie jetzt der Majordomo händeringend.

„Venid! Venid!“ fielen Tzapoteken und Frazadas ein.

„Kommt, kommt!“ ſchrie der hinter einem Felſenſtücke auftauchende, den Reitern zulaufende Gourney.

„Vamos! Vamos!“ kreiſchten Alle.

„Vamos?“ brummte Cockley wieder. „Vamos? und nichts als Vamos — habe genug von eurem Vamos,“ murrte er trotziger — „habe, bei allen Mächten! zur Genüge, ſpüre keine Luſt, mich da wie einen Baumwollenballen umherrollen, in Comacalli einſchieben zu laſſen von Ariſtokratenknechten. — Bin ein freier Mann, ein freier Bürger. Und will nicht —“

„Vamos por Dios, Vamos!“ riefen die unten, die Hände ringend, die Haare raufend — warfen dann einen Blick in die Tiefe — ſprangen in die Sättel und jagten mit verhängten Zügeln den Weg, den ſie gekommen, zurück, — Majordomo, Tzapoteken, Gourney, die Frazadas, — wir ihnen nachſtarrend.

„Wollen einmal zeigen, daß wir freie Bürger ſind,“ murmelte Cockley — in Indianerweiſe ſich auf einen der Granitblöcke niederhockend.

◆

VII.

So lange die Frazadas zu ſehen waren, lachten Triumph und Trotz aus Cockley's Augen, ſo wie ſie aber hinter den Klippen und Felſentrümmern des Berges verſchwanden, — begann es wieder um die Mundwinkel herumzuzucken, der Athem wurde ihm kürzer — er ſchoß hin — her:

„Sie ſind — ſie ſind —“ ſtammelte und ſtockte er.

„Sie ſind fort, Cockley!“ fiel ich ein, „und wir können froh ſeyn, daß ſie fort ſind; werden unſern

Weg ſchon ohne ſie nach Caraca finden. Iſt hohe Zeit, daß wir einmal unſeren eigenen Weg gehen.“

„Iſt hohe Zeit — iſt hohe Zeit — bin froh — werden ſchon ohne ſie —“ ſtotterte Cockley, mit einer Stimme, die anfangs trotzig — dann weinerlich — durch die ganze Tonleiter hinauf — wie eine Saite klang, die zerreißend das Inſtrument durchvibrirt.

„Aber wo nur die Soldaten ſeyn mögen?“ bemerkte ich ablenkend. — „Keine Spur mehr von ihnen. — Sollten ſie etwa unter dem Vorgebirge da unten ſeyn?“

Der Kamm nämlich, auf dem wir ſtanden, endigte etwa tauſend Fuß unter uns in einem Vorgebirge, das die Schlucht überhing, und einen Theil des engen Thales ſo wie die Hacienda unſern Blicken entzog.

„Das ſeltſamſte aber iſt, daß die Nopaleros und Nopaleras fort arbeiten, oder vielmehr tändeln, gerade als ob gar nichts vorgefallen wäre. Und doch ſtürmten die Soldaten auf die Hacienda los, ſo gewiß, als die Sonne da oben ſteht. Es war gewiß keine optiſche Täuſchung; warum wären auch ſonſt die Tzapoteken ſo furchtbar erſchreckt ausgebrochen?“

Cockley gab keine Antwort, ſtand mit mir zugekehrtem Rücken gegen Nordweſt hinaufſtarrend, während ich in der entgegengeſetzten Richtung herumſuchte, aber nichts fand; — Alles lag ſo ruhig ſtille, und doch wieder bewegt, eine Fluth von Tönen, die, wie Wellen in einander ſchmelzend, herauf wogten, — der Aether, die Berge, Alles war Muſik; als ob die Lüfte in ſeliger Verzückung, im wollüſtigen Liebestaumel ſich in Harmonien auflösten, ſo floßen die Stimmen der tauſend und abermals tauſend — aus dem ſturmbewegten Thale auf die Berge heraufgeflüchteten Conzontlis, Calandras und Cuitlocchis — in einander.

„Mein Gott! mein Gott!“ ſtöhnte auf einmal Cockley.

„Cockley! Cockley! Was ſoll das? Thränen?“ rief ich unwillig. „Schämt euch! Seyd — ein Mann?“

Cockley gab keine Antwort, aber er zitterte — die Thränen floßen häufiger, während wieder die Augen mit einer Gier, einer Intenſität in der Richtung, in welcher die Frazadas verſchwunden — hinüberbohrten! Es lag Wahnſinn in dieſen Blicken, als ob er mit der Kraft dieſer Blicke herbeiziehen wollte, ſo arbeiteten Augen, Glieder, Bruſt, ſein ganzer Körper.

„Mein Gott! Mein Gott!“ ſchluchzte und ſchnappte er wieder ab. „Sie kommen nicht — ſie kommen nicht.“

„Sie kommen nicht,“ ſtöhnte er in Verzweiflung;

und wie von einer innern Gewalt ergriffen, trieb es ihn vor; — hätte ich ihn nicht mit all meiner Kraft bei dem Kragen erfaßt, und zurückgeworfen, er wäre blindlings den ſechzig bis ſiebzig Fuß hohen Felſenkamm hinabgeſtürzt.

„Seyd ihr ein Mann Cockley oder ein Raſender? auf Ehre! ihr ſeyd kein Mann, ein elender Schwächling, der ſich da um eines Mädchens willen" —

In dieſem Augenblick fiel ein Schatten über die Landſchaft hin, der zu einer Dunkelung wurde, ſo plötzlich, daß ich Cockley fahren ließ — lautlos das Haupt neigte — mich tief herabbeugte — wie ein armer Sünder, der das Gericht über ſich ergehen läßt, den Gnadenhieb erwartend. —

Eine grauenvolle Stille. Die tauſend, hunderttauſend Sänger waren alle auf einmal verſtummt, die ganze Landſchaft düſter geworden; — der himmliſche Wolkenwall hob ſich grauſiger und grauſiger — wie die Scheidewand zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits empor; und wie aus dem Jenſeits kam ein Brauſen herauf — ein Sauſen, — dann ein Gerolle!

Eine ſchreckliche Angſt kam über mich, kaum daß ich die Augen aufzuſchlagen wagte. Endlich vermochte ich es.

„Cockley!“ rief ich, „Cockley! Es iſt bloß eine Gewitterwolke — eine Gewitterwolke, die der Sturm gegen die Sonne zugetrieben. — In wenigen Minuten iſt es wieder helle.“

Es war ſo; eine ſchwarze Gewitterwolke, die gegen die weſtlich herüber ſinkende Sonne getrieben, deren Scheibe verhüllt, aber von den mächtigen Strahlen nach kurzem Kampfe zerriſſen, im goldigblauſchwarzen Aether hinſchwand. Und als ob die tauſend und tauſend Sänger auf einmal aus ihrer Erſtarrung erwacht, umtönte und umfloß uns auch plötzlich wieder die himmliſche Harmonie der Töne.

Ich hohlte tiefer Athem, es war mir, als ob ich berauſcht wäre, ich taumelte wie Einer, der einer großen Gefahr entgangen, ſchwankte auf dem Felſenkamme herum.

„Cockley! dieſe Lüfte, dieſer Aether, dieſes Land — — ſie ſind nicht für uns. — Nein, Cockley, ſie ſind nicht für uns. Wir müſſen fort, oder wir vergehen wie unſere nordiſchen Schneeflocken in den ſommerlichen Sonnenſtrahlen.“

Eine unbeſchreibliche Wolluſt und Bangigkeit hatte mich zugleich ergriffen.

„Fliehen wir, fliehen wir, Cockley, auf daß wir zu den Unſrigen kommen. Vielleicht, daß wir da unten in der Hacienda einen Topith finden, der uns nach Oaraca bringt."

Ich kletterte die Klippe hinab, zog Cockley nach.

Als wir an der Stelle ankamen, wo wir mit der Indianerin zuſammen getroffen, wurde mir etwas leichter. Noch ſtand der Caniſto mit den Früchten und Cigarren da — auch der Kleiderbündel, den Gourney heraufgeſchleppt, lag nicht ferne.

„Cockley, den Caniſto laſſen wir ſtehen, aber den Kleiderbündel nehmen wir mit. Will mich unten in der Hütte ankleiden, und ein Refresco werden wir wohl in der Hacienda finden."

Cockley gab keine Antwort, folgte mechaniſch die ſteilen Klippen hinab.

„Cockley!" flüſterte ich, als wir an der Hütte angelangt — „Seht nur, das Banquillo und der Tiſch ſind fort."

Beide waren fort, an ihrem Platze ſtanden Caniſtos mit Cocus. Ich ſchoß auf die Hütte zu, trat ein. An der Stelle, wo mein Hängebett gehangen und geſtanden, denn es war Hänge- und Rollbett zugleich, ſaß eine junge reizende Miſtezzin, ihren Säugling an der Bruſt; an ihrer Seite ein junger Mann, der wechſelsweiſe die Mutter, wieder den Säugling liebkoſte.

Sie ſchauten mich einen Augenblick an, dann erhoben ſie ſich, der Mann faltete die beiden Hände auf der Bruſt, die Frau hob ihren Säugling und neigte ſich: —

„Ave Maria purissima!“

„Nombre de Dios! adonde estan nuestras Doncellas?“ ſchrie ich. —

Der Mann gab nicht Antwort, die Frau nicht.

Ich rannte zur nächſten Hütte, der — Gourneys. — Eine ältliche Indianerin ſaß mit ihrer Tochter, einem wunderſchönen Mädchen im baumwollenen Hemdchen, vor einer Schüſſel Pitahayas. —

„Nombre de Dios! Nombre de Dios!“ rief ich, mir den Kopf mit beiden Händen haltend, „Adonde estan? adonde estan?“

Die Miſtezzinnen erhoben ſich, ſchauten mich mit freundlichen Blicken an, lispelten ein „Ave Maria purissima!“ deuteten auf die dreibeinigen Stühle, die ſie verlaſſen. Ich aber ſtürzte zurück zu Cockley, der fortwährend in der Richtung hinaufſtarrte, in der die unglückſeligen Frazadas verſchwunden. —

„Cockley! Cockley! die Hütte, in der wir einquartirt waren, ſind — iſt — beſetzt, und die Gourneys gleichfalls — Seht nur, ſeht nur. Sind das nicht unſere Hütten? — Sind ſie es nicht? — Ich weiß fürwahr nicht.“

Und während ich Cockley — wieder die Hütten anſtarrte, begann das bischen Beſinnung, das mir noch geblieben, abermals zu weichen, der Kopf ſchwindelte, drehte ſich.

„Cockley!“ rief ich, — „wollen hinauf, ſehen, ob der Caniſto noch oben iſt, ob er nicht auch verſchwunden?“

Und Cockley, nicht ja nicht nein ſagend, begann wieder die halsbrecheriſchen Klippen hinan zu ſchieben und zu arbeiten, und ich folgte, den Kleiderbündel in der Hand. Als wir oben ankamen, ich den Caniſto fand, ward mir wieder leichter ums Herz.

„Er iſt da, er iſt da; — er iſt nicht fort!“ — rief ich froh. Der Caniſto war jetzt die Are, um die ſich meine Gedanken drehten, der ihnen wieder eine feſte Richtung gab.

„Cockley!“ rief ich, ein neuer Gedanke ſchoß mir durchs Gehirn. — „Man hat uns den Caniſto hergeſtellt, weil man uns nicht unten in der Hacienda will. Man will uns nicht unten — deshalb hat man uns in die Hütten einlogirt.“

„Aber auch in den Hütten,“ — ſprudelte ich wieder heraus — „Auch in den Hütten will man uns nicht mehr. — Man hat uns das Quartier aufgekündigt — uns einen Wink gegeben — einen Fingerzeig — Cockley, wir müſſen fort.“

Cockley gab keine Antwort, ſtarrte eine Weile in der Richtung hin, in der die Frazadas verſchwanden, dann begann er ſich zu bewegen — hinwärts, herwärts — endlich ging er mit anfangs langſamen, dann raſchen Schritten auf die Stelle zu, wo die Frazadas mit den Reitern zuſammengetroffen.

„Halt, Cockley! halt! Will mich zuerſt ankleiden, dann gehen wir zuſammen.“

Cockley ſchritt fort — lief zuletzt.

„Cockley!“ rief ich, Caniſto und Braſſero und Bündel zuſammenraffend und ihm nacheilend.

Er war jetzt an der Stelle angekommen, rannte hin, rannte her, bückte ſich, ſuchte auf dem Erdboden umher. Wie ich näher kam, ſah ich, daß er nach den Spuren der Fußſtapfen ſuchte.

„Cockley! ihr werdet doch auf dieſem Granitfelſen nicht Spuren der Fußſtapfen ſuchen?“

„Granitfelſen? Fußſtapfen?“ verſetzte der mich wie wahnſinnig anſtarrende Cockley.

„Helft mir, Cockley — helft mir in die Kleider, wollen dann zuſammen ſuchen. — Nehmt den Caniſto, ſtellt ihn ab, aber ſorgfältig, ſonſt brecht ihr die Taſſen, — und dann helft mich ankleiden.“

Cockley nahm den Caniſto und Braſſero, ſtellte ihn ſeufzend ab und ſtarrte wieder in der Richtung hin, in der die Frazadas verſchwanden.

„Seyd ein guter Junge, Cockley! — ein trefflicher Junge. — Da nehmt und reicht mir ein Stück nach dem andern, müßt mir in den v—ten Firlefanz — wie ihr ihn titulirt — helfen, werden ſonſt in Ewigkeit nicht fertig.“

Cockley hielt mir mechaniſch Hemde, Inexpreſſibles, Strümpfe, Bottas hin; als wir zur Chupa kamen, fand ſich etwas Schweres in der Taſche.

Ich öffnete ſie; eine ſeltſam geſtickte Börſe fiel heraus.

„Cockley, was ſoll das? was ſoll das? Seht nur, hier, ſind mehr denn ſechzig ſpaniſche Dublons.“

Cockley griff mechaniſch in ſeine Weſtentaſche, zog eine etwas kleinere Börſe mit halben heraus. —

„Das überbietet doch, bei Jove! Holofern und Chriſtiern. — Was ſoll dieſes Gold? — ſechs bis ſieben Pfund Gold. Wir müſſen es zurückgeben, Cockley! aber wem? wo?“

Cockley ſchüttelte den Kopf; — „Gebe es nicht zurück.“

„Cockley, ihr müßt mir die Bänder zubinden, die Knöpfe einknöpfen.“

Cockley that es.

„Und jetzt mit mir frühſtücken. Es iſt hinlänglich für ſechs da. — Kommt Cockley, ſeyd ein guter Junge, da iſt excellenter Caffee, oder wollt ihr Chocolate lieber?“

Cockley ſtarrte lieber in ſüdweſtlicher Richtung hin.

„Cockley, ihr müßt den Korb tragen, denn mein Caballero-Anzug iſt heillos ſchwer.“

Cockley nahm den Korb, aber ſtatt vorwärts zu gehen, ſchwankte er rückwärts.

„Cockley! dieſen Weg, hört ihr? dieſen Weg.“

„Kann nicht! kann nicht;“ ſtöhnte Cockley. — „Kann nicht, will nicht, läßt mich nicht fort. — Will nicht fort! Will hier bleiben, hier leben, hier ſterben. — Muß hier bleiben, mit ihr im Paradieſe. — Ach, iſt ein Paradies, und ſie ein Engel.“

„Cockley! wir können nicht hier bleiben. — Müſſen nach Oaraca, und das ſo ſchnell als möglich, und weiter nach Orizava und Merico.“

„Will nicht nach Orizava, mag nicht nach Orizava, nicht nach Merico, — will hier bleiben.“

„Hier bleiben — und eine Hütte bauen, und Cocus anſetzen, und Grana und Vanille einſammeln, wie unſere Neger Baumwolle? Und dem Cura den Saum ſeines ſchmutzigen Talars küſſen?“ verſetzte ich bitter lachend. „Seyd kein Mann, kein Bürger, kein Amerikaner, Cockley!“

Der bittere Spott ſchien endlich zu wirken. Cockley fuhr heftig auf:

„Kein Mann? kein Bürger? Wer ſagt das?“

„Ich ſage es, Ich, verſteht ihr?“

Cockley ſchaute mich einen Augenblick ſtarr an.

„Ah, habt keine Beatrix, habt keine Beatrix. Iſt ein Engel, die Beatrix — ein Engel, und dieſes hier ein Paradieß.“

„Und iſt Miſſouri nicht auch ein Paradieß, und Kentucky nicht übers Paradieß, und Käte Beechley nicht auch ein Engel? oder iſt ſie ein Teufel?“

„Ein Teufel? ein Teufel?“ prallte Cockley auf. „Wer ſagt, daß Käte Beechley ein Teufel iſt? — Wer? laßt ihn kommen, will ihm die Gucker zurecht ſetzen.“

„Wer es ſagt? Wer es ſagt? Ihr ſagt es, und ſagt es nicht bloß, ihr thut darnach, handelt, als ob ſie ein Teufel wäre, denn ihr wollt Käte Beechley fahren laſſen, um der indianiſchen Beatrix willen. Schämt euch, Cockley. — Seyd kein Kentucky-, kein Miſſouri-Mann, kein Bürger, kein Sohn Uncle Sams. Was ihr, die Glorie aller Aerte — der Ruhm aller Riflemänner, der den Racoon mit dem kleinen Finger, das Opoſſum mit der kleinen Zehe erdrückt, dem Bären mit dem Daumen, dem Caguar mit dem Zeigefinger den Garaus macht! Ihr, der Schrecken aller Squirrels und Wildtauben, der mit der einen Kugel den Nagel köpflings ins Brett treibt, mit der andern Licht und Docht dem Lebensfaden ausbläßt, — ihr, der eine ganze

Ladung wilder Katzen zum Frühſtück ledert, zu Mittag eine Caravane Elephanten, und Abends den Schweif des erſten beſten Kometen erfaßt, um als Blitz und Ungewitter über die Erde hinzufahren — Ihr wollt?“ —

Cockley fühlte gekitzelt — er begann freundlich zu lächeln. — Die echt kentuckiſchen Phraſen hatten endlich das Eis gebrochen.

„Calculire; können Alles das;“ verſetzte er wohlgefällig.

„Wohl, und ihr, der Alles das kann, und mehr — ihr wollt da eure Talente vergraben, euer Licht unter den Scheffel ſtellen, den verliebten Schäfer ſpielen, mit Einer, die kaum zwei Achtel civiliſirt iſt, weil ſie Milch und Blut im Geſicht und ein ſchönes Stück Fleiſch auf dem Leib hat?“

Die etwas grobſinnliche Sprache that Wunder.

„Will ich? will ich?“ murmelte Cockley. „Will ich? Calculire, will doch.“ —

„Und das in einem Lande, das kein Dampfſchiff, nicht einmal ein Kiel- oder Flachboot hat?“ — fuhr ich weiter.

„Bei Jove! bei Jove!“ rief, tiefer Athem holend, Cockley. „Bei Jove! Ihr habt — habt — Recht! — Aber Beatrix iſt doch ein allmächtig tranſcendentales —

„Mädchen!“ fiel ich ein, „aber ſie iſt nach Oaxaca und dahin wollen wir auch.“ —

„Wollen auch! wollen auch!“ rief plötzlich mit leuchtenden Augen Cockley. „Wollen — wollen.“

Ich ſteckte ihm den Korb in die Hand. — Noch pauſirte er, warf den einen Fuß vorwärts, den andern rückwärts — hielt wieder an. Plötzlich ſetzt er ſich in Bewegung, die Schritte wurden immer länger, kaum daß ich ihm zu folgen vermochte.

„Cockley! wißt ihr, daß, falls Adams zum Präſidenten gemacht wird, Gourney zur See geht?“

Cockley hielt auf einmal — ſchaute mich mit großen Augen an.

„Wie? was? Adams Präſident? D—n him.“ —

„Es iſt ſehr leicht möglich, Cockley!“

„Möglich? Möglich!“ brummte Cockley. „Möglich? — Wollte ihn präſidentiren — Wollte! wollte!“

„Ja aber, wenn ihr wollt, müßt ihr nicht da hinauf, ihr geht zu weit öſtlich. — Wir müſſen nach Oaxaca.“

„Was in Oaraca“ —

„Dort erfahren wir von Gourney Senior, ob Adams Präſident geworden.“

„Habt recht! habt recht — aber wo zu liegt Oaraca?“

„Calculire, liegt gerade in weſtlicher Richtung, gehen gerade der ſinkenden Sonne nach — dann können wir nicht fehlen.“

Cockley nickte und brummte — anfangs bloß mit ſich und Beatrix und Adams, dann, wie der Weg ſteiler, rauher wurde, mit den Felſen, Klippen, Cactuſſen, Mimoſen. So lange wir jedoch auf dem Berge blieben, war keine beſondere Veränderung an ihm ſichtbar, erſt als wir in die Barranca hinab- und dann einen friſchen Bergrücken hinaufſtiegen, begann er wieder unruhig zu werden; er ſchaute links, ſchaute rechts, ſchüttelte ungeduldig den Kopf, hielt ihn mit der Hand, als fürchtete er ihn zu verlieren, wieder preßte er dieſe ans Herz; verwundert ſchaute ich ihm eine Weile zu.

„Cockley! fehlt euch etwas? Ihr ſeyd zu ſchnell geklettert, habt das Herzklopfen.“

Cockley ſchüttelte den Kopf: „Will es zum Schweigen bringen. Iſt mir gerade, als ob es abdrücken wollte.“

„Als ob es abdrücken wollte? Was will es euch abdrücken?“

„Das Herz — das Herz — will mir das Herz abdrücken — kann nicht vorwärts, muß wieder zurück.“

Und dabei ſtarrte er ſo troſtlos auf den verlaſſenen Berg hinüber.

„Dort — dort,“ murmelte er mit erſtickter Stimme.

„Was dort? Cockley! Was dort?“ fragte ich, ihm den Caniſto abnehmend.

„Dort — dort,“ — murmelte er — „iſt das Paradies meiner zeitlichen, meiner ewigen Glückſeligkeit.“

„Eure zeitliche, eure ewige Glückſeligkeit, Cockley?“

„Sie!“ ſchluchzte wieder Cockley. — „Sie! die untrennbar untheilbar in mir iſt — ſeyn wird — bleiben wird. Sie! die in mir lebt, webt, mit Leib und Seele.“

„Beatrix in euch? Lebt, webt in euch — mit Leib und Seele?“ rief ich kopfſchüttelnd.

„Weiß nicht, weiß nicht,“ rannte mir Cockley geheimnißvoll zu. — „Will euch aber ſagen — war, ob geſtern oder vorgeſtern — weiß es nicht genau; — ſaß aber in meinem Hängebette oder Rollkorbe was es war, — ſaß halb und lag halb, und ſaß ſie neben meinem Bette auf der Eſtrada, und begegneten ſich unſere Blicke, und war ihr Blick zuerſt düſter und traurig, und ſchaute mich an ſo ſchwermüthig, und war ſo bleich und blaß, und die Augen ſo gläſern, und ſtand ihr ſo ſeltſam das flaumige Schnurrbärtchen auf der Oberlippe! Wurden aber dann ihre ſtarren Blicke beweglich, und die Züge wurden es auch, und wurden mild, und ich ſpürte eine milde Wärme durch die Adern ſchleichen, eine ſeltſam wohlthuende Wärme, und wie ich ihr wieder in die Augen ſah, war es, als ob dieſe zu ſieden, zu ſprudeln begännen, und dann — als ob ſie glühend würden, — eine ſanfte, ſanfte weiche Gluth, dann wurde die Gluth allmählig zur Flamme, die in mich hineinſchoß, ſo daß mir Kopf und Füße, und Hände und der ganze Leib in Flammen glühten, in ſeligen, ſeligen Flammen, — ich ſchier in Wolluſt vergehen wollte — ſie vor Wolluſt vergehen wollte. — War mir, als ob wollüſtige Gluth durch die Adern rollte. — Und ſeit dieſer Zeit —“

„Und ſeit dieſer Zeit ſeyd ihr verrückt? — Nicht wahr? Cockley? — aber wird wieder vergehen, verlaßt euch darauf, wird vergehen — dieſer Sinnenkitzel, der übrigens ganz begreiflich iſt nach einem hitzigen Fieber, während dem ein reizendes Mädchen an eurer Seite pflegend ſaß. Ihr müßt Mitleid, Sympathie nicht für Liebe nehmen.“

„Weiß nicht, was es iſt,“ fuhr troſtlos Cockley fort; „aber iſt mir ſeit der Zeit, als ob meine zeitliche, meine ewige Glückſeligkeit an ſie gebunden wäre, — lebt und webt in mir, bin ihr Doppelgänger, fühle nicht mehr wie der alte Cockley, fühle gerade, als ob ich Sie wäre.“

„Das kommt daher, weil ihr in dieſen mexikaniſchen petticoats ſteckt; glaubt mirs, Cockley. Unſer Sprichwort — das Kleid macht den Mann — bewährt ſich an euch umgekehrt, — euch macht das Kleid zum Weibe. — Wird aber nicht mehr lange dauern, können nicht weit von Oaxaca ſeyn, und da zieht ihr wieder den alten Cockley an.“

„Nimmermehr, werde nimmermehr der alte Cockley.

Iſt Alles vergebens. — Will hier bleiben, eine Hütte bauen, Beatrix zum Weibe nehmen."

„Das könnt ihr nicht, Cockley! Die Geſetze des Landes geſtatten es nicht, — daß ihr als Ketzer eine Rechtgläubige zur Frau nehmt. — Müßtet Katholik werden." —

„Will Alles werden — Alles, Alles, der Teufel —"

„Ihr könnt Teufel werden, Cockley, aber nicht Katholik, nicht Katholik."

Cockley ſtarrte mich an.

„Sage es euch, könnt Teufel werden, der Inbegriff alles Böſen, aber nicht Katholik, wenigſtens nicht guter Katholik. Kennt nicht mit offenen Augen blind, mit hellem, geſundem Menſchenverſtande dumm und gläubig werden.

„Iſt nicht möglich, Cockley! daß ihr, ein vernünftiger Presbyterianer, das was Unvernunft und berechnende Tücke und verſchmitzte Frömmelei euch zu glauben aufbinden würden — auch wirklich glaubtet; gehört ein dümmerer Mann — ein gefügigerer als ihr ſeyd, dazu, um ein guter, religiöſer und politiſcher Sklave zu werden. Wie? ihr, dem ſelbſt das Treiben in unſern Vereinten Staaten, dem freieſten Land der Welt, zu beſchränkt — — der ſeine Maulthiere Tauſende von Meilen durch die wilden Prairies und Indianer nach Mexiko hinübertreibt, ihr, der abentheuerliche Cockley, wollt euch in eurem drei- oder vierundzwanzigſten Jahre hier in eine Hütte bannen, im Hacer nada und blinden Glauben und träger Wolluſt eure Tage zubringen? —

„Ich will — will — wirken, ſchaffen“ — fiel etwas kleinlaut Cockley ein.

„Wirken? ſchaffen? wollt ihr? ſchaffen — wirken in einem Lande, deſſen Bewohner wie Sachen in die Schubfächer ihrer geiſtlichen und weltlichen Hierarchie eingeſchichtet, ſich kaum regen, bewegen dürfen? Wirken? Als was wollt ihr wirken? Als Kaufmann, da müßt ihr nach Veracruz oder Mexiko, denn hier würde jeder Lugerteniente, jeder Capitano, eure Waaren und Güterballen, eure Habe, euch ſelbſt in der erſten Stunde als gute Beute anſprechen; denn merkt wohl, ſo wie ihr Mexikaner werdet, hört der Schutz des ſternbeſäeten Panieres auf.“

„Ja, aber das Land iſt doch frei, hat ſeine Geſetze, ſeine Conſtitution,“ entgegnete etwas trotzig Cockley.

„Auf dem Papiere, Cockley! — Auf dem Papiere — aber es werden Jahrhunderte vergehen, ehe dieſe gedruckten Buchſtaben in die Wirklichkeit übergehen. Täuſcht euch nicht, das Land iſt durch eine jener Capricen, die die Weltgeſchichte häufig ſpielt — durch die Beſchränktheit und Schwäche und Dummheit ſeiner europäiſchen Zwingherren ohne ſein Verdienſt frei geworden — frei wie eine Heerde kolleriger Roſſe, denen muthwillig eigenſinnige Dienſtboten den Stall geöffnet, und die hinausgeſprungen auf die Heide, ſich da eine Weile herumtummeln, wund ſchlagen, bis ſie der erſte beſte verſchmitzte Laſſojäger wieder einfängt.“

„Aber Iturbide, ſie haben doch Iturbide — gehörig abgefertigt, — ihm gezeigt, daß — daß — ſie nicht mit ſich ſcherzen laſſen?“

„Sie haben ihn binnen zwei Jahren zum Generaliſſimus, zur Durchlaucht, zum Kaiſer erhoben — verbannt — erſchoſſen — und ſo allerdings den Bravos, den Regretes, Buſtamentes, Guerreros, Santa Annas gezeigt, wie ſie es künftig anfangen müſſen, um beſſer zum Ziele zu gelangen. Doch was reden wir? Es iſt Thorheit, nur ein Wort weiter zu verlieren. Bei dem erſten Schritte, den ihr zur Realiſirung eures tollen, wahnſinnigen Projectes unternehmt, werdet ihr finden, daß ihr nichts weniger als in einem freien Lande, ſondern einer ſeit dreihundert Jahren deſpotiſch beherrſchten Colonie ſeyd, in der ihr nicht einmal ein armſeliges Kammermädchen einer adelichen Senorita, eine Halfblood heirathen könnt, ohne —"

Die letzten Worte waren mir in der Hitze entfahren, denn, ungeduldig wie ich war, wollte ich den Debatten ein Ende machen. Wir ſtanden auf einem öden Felſenberge, inmitten wilder Gebirge, meilenweit von menſchlichen Wohnungen entfernt, debattirend, ſtreitend — und das mit einer Heftigkeit, die jeden Augenblick in Thätlichkeiten übergehen zu wollen ſchien. Cockleys Augen wenigſtens ſprühten Feuer und Flammen.

„Kammermädchen! Halfblood!" ſchrie er, mit einem fußhohen Sprunge wie tigerartig auf mich zuſchießend.

„Kammermädchen," verſetzte ich ruhig, „und Halfblood, das heißt halb Indianerin, halb Spanierin. Hört an. Sie ſowohl als Encarnacion kommen mit Mariquita. Warum? weil ſie Camaristas der Senorita ſind, ſo wie die Tzapoteken zum Servidumbre Don Yrcuhars gehören, der Eine von ihnen Majordomo, der Andere Ayuda de Camera und ſo weiter iſt. Die beiden Mädchen ſind die Kammerzöſchen Mariquita's, die Niemand anderer als der Knabe iſt."

„Kammerzöſchen Mariquita's, die Niemand anderer als der Knabe iſt! — Knabe! Knabe!" — murmelte Cockley, vorwärts taumelnd.

„Geſtern entdeckte ich das unſelige Geheimniß, und hättet ihr gehört und geſehen, was ich hörte und ſah — die Liebe würde euch vergangen ſeyn."

Cockley ſtarrte mich einen Augenblick wild an, dann ſprang er aufwärts — hielt wieder an, ſchoß wieder fort, ich gewartete jeden Augenblick, ihn an eines der zwanzig Fuß langen dolchartigen Balkenblätter geſpießt, oder die ſteile Bergwand hinabſtürzen zu ſehen; — wie blind ſchoß er fort. —

„Cockley!" ſchrie ich, „halt Cockley! ihr brecht das Genick."

Cockley hörte nicht, ſprang, arbeitete, hob und ſchob wie raſend weiter — ich in Verzweiflung nach. — Als ich oben auf der Scheide angekommen, ſchoß er, bereits fünfhundert Fuß unter mir, einer Barranca zu.

„Cockley!“ ſchrie ich, „Cockley!“

Statt ſeiner antwortete ein Schuß, der etwa tauſend Schritte weiter rechts aus der Barranca heraufkrachte, ein zweiter, dritter; — ich horchte, ſpähte in die Felſenklippen hinein: etwas wie eine Geſtalt ſchien aufzutauchen, hervorzubrechen, eine zweite, dritte; — ich unterſchied Pferde oder Mulos-Köpfe, aber ſie verſchwanden wie Blitzſtrahlen zwiſchen den Klippen und Cactuſſen, die inzwiſchen lagen — Andere folgten. — Abermals krachten Schüſſe, aber mehr links — vier bis fünfhundert Schritte unten aus einem Hohlwege heraus. — In der furchtbarſten Angſt ſprang und kroch ich die Bergwand hinab, kam endlich an der Barranca an, — kollerte in dieſe mit Lebensgefahr hinab, — raffte mich wieder auf, kletterte wieder weiter, — und fand mich endlich in einem Chaos zerſtörter Schuppen und Ställe und Wohnungen unter aufgeworfenen Erdhaufen; — allenthalb Spuren einſtiger Thätigkeit, aber jetzt verödet, zerſtört, verwildert, troſtlos.

„Cockley!“ rief ich mit heiſerer Stimme und unnennbarer Angſt, „Cockley!“

Ich lief aufwärts, ich lief abwärts — wieder aufwärts einer Hütte zu, die etwa dreihundert Schritte über dem Hohlweg lag, wo die letzten Schüſſe abgefeuert worden; — nirgends eine Spur menſchlichen Daſeyns.

„Cockley!“ rief ich.

„Senor!“ antwortete es aus der Hütte heraus — und im nächſten Augenblicke ſteckte ſich ein Kopf aus einer der Bambusſpalten.

„Senor! — Caballero!“

„Madre de Dios adonde?“ —

Mir bleiben die Worte in der Kehle ſtecken. —

Sie gab keine Antwort, ſtand aber neben mir, wie? weiß ich noch heute nicht — aber neben mir ſtand ſie, faßte mich bei der Hand, zog mich den Hohlweg hinan — ſprang die Erd- und Felſenwand hinauf — wandte ſich — lief wieder in der Richtung, in der wir gekommen, eine Strecke zurück, lief einem zerſtörten Schuppen zu, hob einen halbverbrannten Balken auf, einen zweiten — ſtieß mich in die Oeffnung hinein.

Einen Augenblick ſtand ich geblendet in der Dunkelheit, — nichts ſehend als zwei Augen, die mir wie ignes fatui entgegenblitzten.

„Dios gracias!“

„God be präised!“

„Madre de Dios!“

Dieſe dritte Stimme weckte mich. —

Ich ſchaute — ſtarrte —

„Gourney!“ rief ich.

Gourney erfaßte zitternd eine meiner Hände — „Heaven be praised! Gott ſey gelobt, daß ihr da ſeyd —“

„Da? Da?“ — rief ich bewildert. — „Da? wo ſind wir?“

„In der Mine von Irteperi — in der Mine von Irteperi.“

„Und Cockley, Cockley? wo iſt der?“

„Cockley? weiß es nicht —“

„Ihr wißt es nicht? ihr wißt es nicht, wo euer Gefährte, euer Freund, euer Landsmann iſt? Ihr wißt es nicht? Wohl, dann möge euch der Himmel beiſtehen!“

Ich ſprang vorwärts, der Oeffnung zu, eine Hand erfaßte die meinige, und Augen ſchauten mich an — Augen! Dieſe Augen! Cockley und Gourney und Daraca und Gegenwart und Vergangenheit — Alles wird über dieſen Augen vergeſſen.

„Wir ſind in der Mine von Jrteperi,“ ſtammelte Gourney. „Die Soldaten haben uns angegriffen — verſprengt. —

◆

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Achtzehnter Theil.

Süden und Norden.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1846.

Süden und Norden.

Vom Verfaſſer des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, des Cajütenbuchs ꝛc.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. B Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Mariquita.

VIII.

Der Mond zitterte zum zweitenmale über die Spitzen der weſtlichen Berge, — wir ritten noch immer; waren einen halben Tag — zwei halbe Nächte geritten; die zwanzig Stunden, die wir von Oaxaca geweſen ſeyn ſollten, waren zu dreißig geworden, aber noch immer kein Oaxaca; Ranchos und zerſtreute Hütten, die wie rieſige Bienenkörbe in Blumenhecken verborgen ſtacken, aber keine Spur, die die

Nähe einer Hauptſtadt verrathen hätte; die Kälte war ſchneidend geworden; um einige Wärme in meine erſtarrten Glieder zu bringen, ſprengte ich vor zum Topith, der etwa zweihundert Schritte vor uns den Bergpfad erſpähte; — in dem Augenblicke, wo ich bei ihm ankam, ſchlug ein gewaltiger Bluthund an, brach aber inmitten des dritten oder vierten Stoßes ab.

Ich hatte das Machetto gezogen, denn, dem Gebelle nach zu ſchließen, mußte es ein ungeheures Thier ſeyn.

„Vigilancia Tio! uno perro estranno,“ [*] wisperte ich dem Indianer zu.

„Hist, Sennor!“ ziſchte dieſer, die langen Ohren zu den längeren ſeines Mulo herabbeugend, um ihm etwas zuzuraunen, wie ich glaubte; aber es war Diablita, unſere Bluthündin, mit der er converſirte. Die Vorderfüße in die ſchaufelartigen Steigbügel des Indianers geſtemmt, wie um ihn aufzuhalten, funkelten und rollten die Augen des grimmigen Thieres wie die eines vernunftbegabten Weſens. Als ich näher ſchritt, erblickte ich eine zweite dieſer Cubaiſchen Beſtien, ungeduldig um die Hündin herumſpringend, und den gewaltigen Schweif ſchlagend.

---

[*] Habt Acht Schwager — ein fremder Hund.

„Buen provecho, buen provecho! ah este perro!“[*] murmelte er, mit dem tückiſch-ſchielenden Auge in den Nebelſtrom hineinbohrend und das Machetto ziehend.

„Que queris — que queris con este perro? — porque?“[**] —

„Bst!“ ziſchte der Mann, das Meſſer in den Gurt ſteckend; was er aber weiter that, ſah ich nicht mehr; der Mond war hinter den Bergen verſchwunden, Alles um uns herum finſter geworden; nur die dichten Dunſt- und Nebelſchichten, die zu unſern Füßen hinqualmten, waren noch zu ſehen, und über uns die in den zitternden Mondesſtrahlen ſchwankenden Felſen, Cactuſſe und Baumgruppen, die aber die immer weiter hinaufleckende Dunkelheit nacheinander verſchlang. Es war unheimlich, ja grauſig zu ſchauen dieſes ſchwarzgraue Dunkel, das wie ein ungeheures Nachtgeſpenſt den geiſterbleichen Berg hinankroch, die matt ſtrahlenden Ueberreſte des Lichtes und Lebens nacheinander gleichſam auffraß, während der Nebelſtrom zu unſern Füßen wie die emporſchwellende Fluth immer höher hinaufqualmte. Bereits ſchienen wir in den naßkalten Dunſtwolken zu ſchweben.

---

[*] Wohl bekomm's, wohl bekomms! Ah dieſer Hund.

[**] Was willſt du, haſt du mit dieſem Hunde vor?

„Porque no vamos?“[*] murmelte ich zähneklappernd. Die naſſe Kälte hatte mich halb erſtarrt.

„Bst!“ ziſchte wieder der Indianer, und abermals gewahrte ich die funkelnden Augen der zwei entſetzlichen Beſtien, die brünſtig heran und links und rechts um ſeine Steigbügeln heraufſprangen.

„Y nuestros porque no viennen?“[**]

Der Mann gab keine Antwort, ſprach fortwährend mit den Hunden, die die Ohren ſpitzend ſeinem Gemurmel horchten, dann wieder fortſprangen.

Jetzt ließ ſich etwas wie Pferdegetrampel aus dem Nebelſtrome herauf vernehmen, aber dumpf; die dichte Schichte verſchlang die dröhnenden Hufſchläge.

Des Indianers Augen begannen zu rollen, ſeine

---

[*] Warum gehen wir nicht?

[**] Und die Unſrigen, warum kommen ſie nicht nach?

Blicke ſchoßen in den Nebel hinein, wieder in die Richtung zurück, in der unſere kleine Karavane halten mußte; — auf einmal ziſchte er:

„Y basta — vamos Sennor! Vamos! Anda Capitana!“* flüſterte er haſtig ſeinem Thiere zu; — „Anda Hermosa, anda!“ dem meinigen.

Und die Thiere ſchnellten wie beiſtimmend die Ohren auf, ließen ſie wieder ſinken, hoben die Füße langſam, behutſam, ſo leiſe traten ſie auf, daß wir nicht das Mindeſte von einem Hufſchlag zu hören vermochten.

„Anda Capitana, anda! Anda Hermosa!“ ſchmeichelte er, abwechſelnd ſeinem, wieder meinem Thiere in einem eigenthümlich zärtlichen Geflüſter wiſpernd.

Sie ſchnellten abermals die Ohren auf, ließen ſie wieder ſinken und ſchlichen dann diebiſch verſtohlen fort, nicht wie Maulthiere, wie zwei Tiger, die ihrer Beute entgegen keuchen.

Mir ward ſeltſam bei dieſem Schleichen zu Muthe; die immer näher kommenden Hufſchläge waren im Nebelſtrome wie das entfernte Toſen der Fluth zu hören.

---

[*] Genug für jetzt — laßt uns gehen, gnädiger Herr — vorwärts Capitänin — vorwärts Holde.

„Escuchate, Sennor?“ wiſperte er — „Escuchate — quero sequir Caballero — yo sequire a mi Sennor!“[*]

Während er die Worte murmelte, bog er ſich abermals zu meinem Thiere herüber, dann dem Nebelſtrome zu — wieder zurück; — wie das Sprüchwort ſeines Landes ſagt, nahm er die Augen auf den Rücken, die Achſeln — überall ſchien er ſie zu haben, und doch waren ſeine Bewegungen ſo wenig ungeſtüm, aber ſeine Glieder ſchienen ſich wie Schlangen herum zu winden.

Etwa fünfzig Schritte waren wir ſo fortgekrochen, als ich den Zügel meines Thieres anzog; das Pferdegetrampel war nämlich dicht unter uns — das Heimlichthun des Topith begann mir aufzufallen.

„Escucha Tio, quando tu!“[**] —

Die Worte waren noch nicht heraus, als auch bereits ſein Mund an den Ohren meines Thieres, dieſem ein ſchneidendes „Anda, anda hermosa“ zugeziſcht und dann Mund und Mann verſchwunden waren. Ehe ich mich verſah, war ich fünfzig Schritte von ihm weg — und mitten in der Nebelſchichte, die wie eine Welle naß und kalt über mir zuſammen ſchlug, ſo daß ich nichts Eiligeres zu thun hatte, als meine Manga über Sombrero und Nacken zu werfen.

---

[*] Hört, gnädiger Herr, hört! Ich will euch Cavalier folgen — will meinem gnädigen Herrn folgen.

[**] Höre Schwager, ſo du! —

So giftig naß und kalt und fröſtelnd durchdrangen mich die kalten Nebelſchauer, daß kein Gedanke mehr aufzukommen vermochte, ich wie im Froſtſchauer ritt, einzig damit beſchäftigt, die durch Haut und Mark und Knochen dringende Kälte abzuwehren. Ein und das andere mal glaubte ich dumpfe Stöße wie von Pferdehufſchlägen zu vernehmen, dann wieder die langſameren und bedächtigeren von Mulos; zuweilen wähnte ich das Gemurmel des Mayor domo, des Topith zu unterſcheiden, aber im nächſten Augenblicke verſchlang wieder der dichte Qualm Laute und Stöße. Ich verſuchte es, die Zipfel der Manga vom Geſichte zu ſchieben, aber der Nebel drang ſo ätzend ſcharf durch die Haut, daß ich wieder eilig den Tuchzipfel vorſchob. Unruhe fühlte ich übrigens keine, noch war nicht der mindeſte Argwohn in mir aufgeſtiegen; zwar fielen die Tritte der mich umgebenden Thiere beinahe zu ſchwer für die von Mulos auf, aber vielleicht gehorchten ſie blos den Weiſungen ihrer Reiter, und ich hatte mehr als einen Beleg von der unglaublichen Klugheit dieſer Thiere.

Wir waren ſeit mehreren Stunden den langen Bergrücken entlang gerade dem Nebelſtrome, der ſich um ihn herumzog, zugeritten, und meine Gefährten, obwohl hinter mir, mochten eine Paſſage entdeckt haben, die ſie vor mir in die Niederung gebracht. Zwar wollte mir das verdächtige Benehmen des Topith nicht ganz gefallen, aber vielleicht ritt er hinter oder vor mir. Immerhin hielt mich etwas zurück, meine Nachbarn anzureden, ja plötzlich ward es mir, als ob mir eine Stimme zuflüſterte, auf der Hut zu ſeyn, und mich meiner Waffen zu verſichern, und ſo erfaßte ich trotz der giftig ſcharfen kalten Nebel, den Trabucco,[*] der an meinem Sattel hing, und das Machetto, mit dem ich mich beim Aufbruche verſehen.

---

[*] Schießgewehr mit weiter Mündung.

In der Bewegung, die dieß verurſachte, fiel der Zipfel meiner Manga vom Sombrero, und ich gewahrte mehrere Reiter, die gleichfalls Embozados,* vor und hinter mir ritten, auch hörte ich das Klirren von Waffen. Zuweilen pfiff es von hinten hervor, und eine Stimme ſchrie etwas, was es aber war, konnte ich nicht verſtehen.

Das Pfeifen, anfangs ſchwach, wurde immer ſtärker, ſchriller. Eine Stimme ſchrie: „Calleja, Calleja!“ — War es das Echo, das die Berge zurückgaben, oder eine wirkliche Stimme, dicht neben mir ſchrie es Calleja zurück.

Jetzt wurde ein Gemurmel hörbar, und die Reiter hielten an.

Abermals ſchrie es: „Calleja, Calleja!“ und darauf ſchlug ein gewaltiger Bluthund an, ſchnappte aber inmitten des Anſchlages ab, worauf ein kurzes Winſeln zu hören war, dem eine tiefe Stille folgte.

---

* Vermummte — die breitkrempigen ins Geſicht herabfallenden Hüte und Mangas oder Capas, deren Zipfel um den Nacken geworfen werden, erleichtern dieſe dem Nationalcharakter der Mexikaner ſo ſehr zuſagende embozzo (Vermummen).

„Calleja!“ ſchrieen jetzt zehn Stimmen; — „Calleja! Demonio Diablo! que es este con eso perro?“[*]

„Voto a Dios!“[**] ſchrieen zehn andere.

„El perro este matado!“[***] ſchrien plötzlich von hinten Stimmen hervor.

„Carrajo! Demonio! — aqui son traidores.“[†]

„Somos engarnados!“[††]

„Somos engarnados!“ ſchrien und brüllten alle, ihre Musketen anſchlagend.

Und ein Geſchrei, ein Gebrülle, ein Waffengeraſſel in der kalten, ſtockfinſtern Nebelnacht ſo wüſt!

„Que es eso?“[†††] fragte ich meinen Nebenmann.

„Quien viva!“[*†] ſchrieen ein halbes Dutzend Stimmen.

„Americano.“

„Americano? Traidor es — Traidor y espio!“[**†]

---

[*] Was T—l giebt es mit dieſem Hunde? Wo iſt Calleja?

[**] Ich ſchwöre zu Gott —

[***] Der Hund iſt getödtet!

[†] Mordio — T—l! — Verräther ſind unter uns.

[††] Wir ſind in einen Hinterhalt gefallen.

[†††] Was iſts, was gibts?

[*†] Wer da?

[**†] Ein Amerikaner? Ein Verräther, ein Verräther und Spion biſt du!

„Abajo con el Traidor!“*

„Is it you? Is it jou?** überſchrie ſie eine Stimme.

Es war Cockleys Stimme ſicher und gewiß, aber ich hatte nicht die Zeit zu antworten, denn in demſelben Augenblicke, wo mir der Americano entſchlüpft, hatte ich auch den rechten Schenkel über den ungeheuren Sattelknopf — und mich vom Rücken des Maulthieres und unter deſſen Bauch geworfen, mit jenem blitzartigen Inſtinkte, der Menſchen und Thiere im Momente der äußerſten Gefahr durchzuckt. Und ein Glück, daß ich ſo that. Mit dem „Traidor y espio“ knackten zugleich zwanzig Hähne und eben ſo viele Kugeln pfiffen ſo ſchnell über mich hin, daß der Mulo, unter den ich mich gedrückt, auch bereits auf mich niederſank, ich kaum die Zeit mehr hatte, mich unter ihm empor zu arbeiten.

„Cokley is it you, is it you?“ ziſchte ich, meinen Schenkel unter dem Thiere hervorziehend, meinem Nebenmanne zu.

---

* Nieder mit dem Verräther!

** Seyd Ihr es, ſeyd Ihr es?

Statt der Antwort fuhr mir etwas Hartes an die Naſe; ich riß es weg und in demſelben Moment fuhr eine Flamme daraus, im nächſten aber ſank der grimmige Indianer mit einem Peccador de mi zuſammen.

„Mueran los traidores — mueran!“ [*] heulte und brüllte es von allen Seiten.

„Buen provecho, buen provecho!“ überheulte ſie eine Stimme ſo durchdringend ſchrill, daß die ganze Rotte wie gelähmt abſchnappte, mit einemmale verſtummte.

„Buen provecho!“ heulte ſie abermals, links, rechts, über uns, vor uns, hinter uns, wie die Windsbraut, die durch die Klüfte ſaust.

„Ah picaro, picaro!“ pfiff und ſchrie und gellte es. — „Ah picaro dexar me bailar, y yo te matare, yo qui soy virgen y joven! [**]

„Jaquita!“ ſchrie ich unwillkürlich.

---

[*] Tod den Verräthern — Tod!

[**] Ah, Böſewicht — Böſewicht, laß mich tanzen, und ich tödte dich — ich, die ich Jungfrau und jung bin.

„Dexa me bailar!“ heulte ſie; „dexa, y yo te matare“ —

„Yo qui soy gitana.“

„Quero te decir cosa estaestranna!“ [*]

„Jesu Maria y Jose! todos Santos! Santissima madre! — los Demonios, los Diablos de Huaxjacac, los Domonios de Huaxjacac!“ [**] ſchrieen, kreiſchten jetzt dreißig und vierzig Stimmen.

„Los Demonios de Huaxjacac!“ heulten ſie; „vamos por Dios! por la santissima! Vamos!“

Und ein Geheul, Geraſſel, Getrampel, und in Mitte dieſer ein Schuß — und dann ein Angſtſchrei, ſo wild, verzweifelnd! und über dieſen Angſtſchrei ein ſo dämoniſches Gelächter! Reiter und Pferde verhuſchten, kein Laut war mehr zu hören, als ein horribles, wie inmitten entzwei geſchnittenes Röcheln, nicht als ob Leib und Glieder irgend eines Menſchen, nein, die eines unbeſchriebenen Ungeheuers auseinander geriſſen würden, ſo ſchnitt es durch die Ohren, das Herz, in Nacht und Nebel hinein, in die Lüfte hinauf; die vierzig oder mehr Pferde, wie von tauſend Marterwerkzeugen gefoltert, ächzten; die Reiter krächzten ein entſetzliches Peccador de mi, und dann, wie von den Dämonen ihrer ſiebzehn Höllen plötzlich erfaßt und getrieben, brachen ſie heulend auf und davon.

---

[*] Ich, die ich eine Zigeunerin bin — will dir eine ſeltſame Mähr' bringen.

[**] Jeſus, Maria und Joſeph! Alle Heilige — Heiligſte Jungfrau, die böſen Geiſter der Huaxjacac! Fort um Gottes, der heiligſten Jungfrau willen — fort! —

* * *

IX.

Eine Minute darauf war Alles ſtille, nichts zu hören als hie und da ein unterdrücktes Röcheln und Stöhnen, das aber wieder im nächſten Augenblicke die dichte Nebelſchichte verſchlang. Ich tappte links, tappte rechts, tappte vorwärts, tappte rückwärts, war jedoch nicht im Stande, etwas Lebendiges zu erfaſſen. Kalte Felſen-, Eis- und Baumklumpen und Klötze — aber weder Thier noch Menſch, Alles ſtockfinſter und naß und kalt, und troſtlos wie im Grabe. Wie Gräberwände ſtanden und lagen die Nebelſchichten herum und herab, die Naßkälte durchſchauerte mich ſtärker und ſtärker, bereits waren mir die Hände, die Füße ſtarr, ich ſchlug mir Bruſt und Schultern, ſtampfte, ſprang herum, um die erſtarrten Glieder wieder zu beleben; indem ich mich ſo herumtrieb, fiel ich über einen fleiſchigen Klumpen hin.

„Cockley; ſeyd ihr es?“

Keine Antwort.

Ich raffte mich auf, tappte, tanzte, ſprang weiter, ſtieß auf einen todten Mulo; wie ich an ihm herumfühlte, griff ich einen Menſchenkopf.

„Cockley!“ rief ich abermals.

„War es, war es, werde es aber nicht lange mehr ſeyn,“ ſtöhnte ſchwach Cockley.

„Gott ſey Dank, daß ich euch endlich gefunden; ſeyd ihr verwundet?“

„Calculire, bin es; ſtrömt das Blut wie aus einem zerriſſenen Pulqueſchlauche aus mir. Kann nicht lange mehr dauern, wird bald vorüber ſeyn.“

„Pſhaw, Cockley! man ſtirbt nicht ſogleich, muß nicht ſo früh verzagen; — ſeyd nur ſtille, auf daß die Soldados uns nicht hören, ſonſt iſt Alles verloren!“

„Calculire, iſt ohnedem Alles verloren. Kann aber nicht ſagen die Käte, daß ich ihr mein Wort gebrochen — obwohl — obwohl. — War aber ſtark die Verſuchung, gar zu ſtark; aber ſagt ihr, ja was wollte ich ſagen? — Was war das? heulte wie ein Warwhoop * — waren das die Sioux,** die über uns gekommen? ſchrieen ſchier wie unſere Sioux, wilde Beſtien! Ja, was ich ſagen wollte, wenn ihr Gourney ſeht, ſo ſagt ihm, — ja den Rodriguez haben ſie gepfeffert und geſalzen.“

„Cockley! ihr phantaſirt, was ſollen dieſe verworrenen Reden? Was mit Rodriguez? — Schweigt lieber, und ſtrengt euch nicht an, ſonſt könnte eure Wunde gefährlich werden.“

„Sage euch, ſind miſerable Kerle, dieſe Soldados, wiſſen ja nicht einmal mit ihren Gewehren umzugehen, ſchießen darein links und rechts, wie unter wilde Gänſe, haben mich gepfeffert und geſalzen, bin gepfeffert.“

---

* Das Kriegsgeſchrei.

** Die bekannten Indianer zwiſchen dem Miſſiſſippi und den Rockymountains, den Miſſouri- und den Arkanſasflüſſen.

„Seyd es nicht, Cockley! ſeyd es gewiß nicht; iſt das merikaniſche Pulver nicht der Stoff, einem Kentuckier — wie ihr ſeyd, das Lebenslicht auszublaſen.“

„Iſt kein Doppel-Dupont — da habt ihr recht, macht nicht geradezu aus — wie unſer ehrlich kräftig mächtiges Doppel-Dupont, iſt ein hinterliſtig ſchleichend, merikaniſch, verrätheriſcher Stoff, der euch heimtückiſch zollweiſe tödtet, euch das Blut ſpitzbübiſch langſam abzapft; fühle, wie das Leben tropfenweiſe von mir rinnt, verblute mich, werdet es ſehen.“

„Ja, wenn ihr ſo fortfahrt — euch mit Reden anſtrengt, aber nicht, wenn ihr ruhig liegen bleibt. Bleibt ruhig, bis Licht und unſere Leute kommen!“

„Bis unſere Leute kommen? Bis unſere Leute kommen? Da kann ich lange liegen, bis zum jüngſten Tage liegen, beſonders was den Rodriguez betrifft, der auf dem Wege dahin iſt, wo es keine Rückkehr mehr gibt; müßt auf ihn nicht warten.“

„Was habt ihr nur immer und ewig mit eurem verrätheriſchen Rodriguez? Wie kommt ihr jetzt auf den? — Schweigt; ich bitte euch. Es kann ſo arg nicht ſeyn, wie ihr fürchtet, denn ihr habt keine Wunde am Kopfe, auch am Halſe nicht, und durch die Kleider iſt die Kugel gewiß nicht tief eingedrungen. Unſere Leute können nicht lange mehr ausbleiben, ſie müſſen kommen — ich erwarte jeden Augenblick den Mayordomo und Pepita und —“

„Den Mayordomo erwartet ihr? — den Mayordomo, der euch vom Pueblo aus an der Naſe herumgeführt — den erwartet ihr? wohl, habt einen ſtarken Glauben ihr!“ —

„Stille, Cockley, und macht euch und mir nicht unnöthige Sorgen. — Sie kommen, ſage euch, ſie müſſen kommen, dürfen nicht weg bleiben, uns nicht preisgeben. Wo ſie nur ſtecken mögen, uns in dieſem furchtbar kalten Nebel allein zu laſſen?“

Ich hatte, während ich ſo Cockley und mir zuſprach, ſeinen Kopf und Hals abermals unterſucht, und glücklicherweiſe keine Wunde gefunden; jetzt verſuchte ich es, die Jacke und Weſte zu öffnen, um zur Wunde zu gelangen, und ſie ſo gut als möglich zu verſtopfen; — allein fünfzig Bänderchen und Knöpfe und Maſchen, alle von geronnenem Blute ſteif, bildeten eine Maſſe, die meine ſtarren Finger vergebens zu entwirren trachteten.

„Ihr thut mir wehe!“ ächzte Cockley.

„Wo ſie nur ſind, daß ſie nicht kommen!“ ſchrie ich höchſt ungeduldig aufprallend, und mit Händen und Füßen herumfühlend und ſchlagend, — gerade als könnte ich ſo Nebel und Nacht zertheilen, — mich ihnen zeigen!

„Was thut ihr? wo ſeyd ihr?“ ächzte wieder Cockley.

„Was ich thue? was ich thue? — ich will ſie kommen machen.“

Und wie verrückt ſprang ich in die Nacht hinein, und focht und hieb in den Nebel ein, als könnte ich die dichten Dunſtſchichten zerſchneiden, und meine Gefährten erſcheinen machen; als könnten ſie nicht weiter denn hundert oder zweihundert Schritte hinter mir — müßten da ſeyn, mich hören und ſehen, rief und ſchrie und focht ich herum immer toller und toller. So plötzlich war ich von ihnen, ſo unverſehens aus ihrer Mitte in die grauſige Nachtſcene hineingeriſſen worden, daß ich, des Ueberganges gänzlich unbewußt, mich noch immer inmitten meiner Reiſegefährten, immer noch die entzückende Geſtalt Mariquita's zu ſehen, ihre Hand zu halten glaubte, die meinige ausſtreckte, um ihr über Felſen und Baumſtämme zu helfen, — ſie zu halten, während ihr Mulo über dieſe ſetzte. Eine elektriſche Wärme durchfuhr mich, während ich ſie ſo ausſtreckte, ſie zu halten wähnte. Ich ſah die ſanft glühenden Augen, wie ſie aus der Seidenmaske hervorbohrten, die idealiſche Geſtalt, wie ſie auf dem Thiere mehr ſchwebte als ſaß; ſo ganz fühlte ich mich von dem unausſprechlichen Zauber überwältigt, daß ich, Cockley, Nacht und Nebel vergeſſend, nur immer herumtappte, ſie zu halten, zu leiten bemüht, vorwärts, rückwärts ſprang, um ja die Schritte ihres Thiers ſicher zu lenken.

„Was treibt ihr, ſpringt da herum?“ ächzte Cockley. „Sie kommen nicht, verlaßt euch darauf, ſie kommen gewiß nicht. Aber ſagt Gourney, er ſolle ſich wohl in Acht nehmen, armer Gourney! ſo jung ſo rein, ſo harmlos, — deine Stunde hat geſchlagen — biſt geopfert, ſo gut als ich es bin, nur — armer, armer Gourney! deine Mariquita, — ja, das war ein grauſiger Traum!“ —

„Schweigt, Cockley!“ ſchrie ich außer mir. — „Schweigt, ihr läſtert die edelſte, die reinſte — ſie kann nicht ſo unmenſchlich, ſo herzlos, ſo verrätheriſch ſeyn. Wenn ſie es wäre, ſo gäbe es keinen Engel — keinen Engel mehr weder im Himmel noch auf Erden.“

Und ganz auſſer mir, ſprang ich immer raſender herum, laut rufend, ſchreiend, heulend, ſie möchte kommen; wieder horchte, lauſchte ich; bald ward mir, als hörte ich ſie und die Tritte ihres Mulo, ſähe ihre Geſtalt, die Seidenmaske, die glühenden Augen; im nächſten Momente war wieder Alles finſter und naß und kalt und troſtlos. Auf einmal fiel mir bei, wie es ja nur meines feſten Willens bedürfe, um ſie kommen, erſcheinen zu machen, und ſofort bemühte ich mich, es feſt zu wollen, aber es wollte mir nicht gelingen; immer entſchlüpfte mir ihr Bild wieder in ihrer reizenden Beweglichkeit — zerſtreute die Gedanken, ließ ſie nicht im feſten Entſchluſſe concentriren. Endlich gelang es — ich preßte die Zähne, die Augen, die Hände zuſammen, ſammelte die körperlichen, die geiſtigen Kräfte wie in einen Brennpunkt. — Während dieſes Aktes meines Begehrungsvermögens waren meine Glieder und Nerven ſo geſpannt, daß ſie nichts von der Außenwelt mehr berührte, ich nichts ſah, nichts hörte, nicht die Sprünge der ungeheuren Bluthündin, die auf mich zugeſchoſſen, nicht die Fußtritte mehrerer Geſtalten, die auf mich zugeſchritten kamen.

„Was iſt das? was will die Beſtie? — Nehmt die Beſtie weg;“ ächzte auf einmal Cockley.

Jetzt erſt ſchaute ich, und erblickte Diablita, die die beiden Vorderfüße auf Cockleys Knie geſtemmt, die Augen zu rollen, die Zähne zu fletſchen begann.

„Diablita!“ rief ich freudig; — „biſt du es, Diablita? — Sey mir willkommen, — ſeht Cockley, es iſt Diablita, unſere Bluthündin; und ſie kommen, Diablita iſt ſchon da.“

Die Beſtie ſchaute mich mit ihren funkelnden Amethyſt-Augen an, und blöckte abermals gegen Cockley die Zähne.

„Fürchtet nichts, Cockley! ſagte euch, ſie würden wieder kommen, und ihr ſeht, daß ſie gekommen;

denn Diablita, ihre Späherin, iſt ſchon da. — Hole ſie, Diablita!“ wiſperte ich dem Thiere zu.

Diablita warf den Kopf zurück, ſpitzte einen Augenblick die Ohren, dann wieder mich anſchauend, warf ſie die Schnauze auf.

In dem Augenblicke trat ein Embozado heran.

„Ah, Mayordomo! habt lange auf euch warten laſſen, beinahe zu lange, aber beſſer ſpäter als gar nicht. Wo ſind die Unſrigen? Geſchwind, ſeht zu unſerem Freunde, er iſt verwundet; — macht hurtig, oder er verblutet.“

„Geduld, Cockley! Geduld — Alles wird gut werden.“

„Wer ſeyd ihr?“ ſtöhnte Cockley; — „Ihr ſeyd nicht der Mayordomo?“

„Stille, Cockley! wer ſollte es ſonſt ſeyn? — Es iſt der Mayordomo; — nur ſpricht er nicht. Und er thut recht daran, die Feinde mögen in der Nähe ſeyn. — Seht ihr, da kommen auch die Tzapoteken.“ —

Und wirklich trabten mehrere Geſtalten heran. Sie hatten eine Laterne oder vielmehr eine ausgehöhlte Calabaſſe, in der ein brennender Kienſpan ſtak, der wohl Licht genug verbreitete, um den armen Cockley zu ſehen, aber nicht ſeine Wunde zu unterſuchen. So dicht lag der Nebel, daß Alles in mattem, fahlem Halbdunkel verſchwamm — die umſtehenden Geſtalten nicht von einander zu erkennen waren. Erſt allmälig unterſchied ich Zarepas und Sombreros mit bleiernen Marienſchildchen[*] und Schaffelle, gewahrte ſo, daß wir unter wildfremden Indianern waren.

„Halto!“ ſchrie ich jetzt vorſpringend; — „Adonde son nuestros? el Mayordomo? — Pepita?“[**]

Sie ſtarten mich einen Augenblick an, ſchüttelten ungeduldig die Köpfe, gaben aber keine Antwort. Einer hatte Cockleys Wamms und Weſte aufgeſchnitten, ein Zweiter die Wunde unterſucht und in Geſchwindigkeit verbunden, ein Dritter eine Zarepa ausgebreitet, die er mit einem Vierten in Bereitſchaft hielt, und in die jetzt Alle zuſammen den Verwundeten hoben.

So raſch war das Ganze vor ſich gegangen, ſo decidirt, daß wir bereits mehrere hundert Schritte fortgetrabt waren, ich ungeduldig hinter dem Zuge herlief, und noch immer nicht wußte, was ſie mit uns vorhatten, ob ſie vom Mayordomo geſandt, ob ſie auf eigene Rechnung gekommen. Zwar tröſtete mich die Aufmerkſamkeit, die ſie dem Verwundeten bewieſen, aber wieder war in ihrem ganzen Weſen etwas ſo wild rückſichtsloſes, ſie rannten ſo diebiſch, räuberiſch fort, nicht wie Leute, die zu irgend einem Dienſte angeſtellt, wie Ladrones — Räuber — die ſich mit ihrer Beute auf und davon machen, ſprangen ſie davon, als ob Bluthunde hinter ihnen her waren.

---

[*] Dieſe Schildchen oder Bilderchen, häufig auch von Silber, wurden ſonſt beinahe durchgängig von den Indianern an ihren Hüten oder auf der Bruſt getragen.

[**] Halt! wo ſind die Unſrigen — der Mayordomo — Pepita?

Cockley jedoch ging es beſſer; er ächzte nicht mehr, und ſo war wenigſtens eine Sorge beſchwichtigt; auch ich fühlte wieder behaglicher; das Fröſteln, das mich durchſchauerte, wich in der raſchen Bewegung einer wohlthuenden Wärme; aber dafür hatte mich eine peinigende Ungeduld erfaßt, die mich bald vorwärts, bald rückwärts trieb, mich umher ſuchen ließ — was — wußte ich nicht mehr. — Ich beſtürmte die hinterſten Träger mit Fragen, wer ſie geſandt, wohin ſie zögen; keine Antwort. Ich rannte wieder zu den vordern, donnerte ſie an, ob ſie den Mayordomo, Pepita nicht geſehen, — ſie deuteten nicht, winkten nicht, zogen nur um ſo wilder aus; — kein Laufen, kein Gehen, ein ſtets heftiger werdendes Traben, das zuletzt entſetzlich unheimlich wurde, denn kein Laut, keine Silbe war von ihnen zu hören, nichts zu ſehen als die matte Kienfackel, deren fahles, grelles Licht im Nebel vor uns herflog, dieſen in geſpenſtiſch grauen, wieder rothen Maſſen vor uns herrollte.

Endlich wurde die Nebelſchichte dünner; wir zogen oder trabten vielmehr eine Anhöhe hinan, von der wir in der Ferne eine Helle blinken ſahen.

„Halto! Halto!“ rief ich.

Keine Antwort; fort trabten ſie, nur um ſo unaufhaltſamer fort, die Anhöhe hinan, wieder hinab, wieder in eine Nebelſchichte ein; — wieder ging es eine Anhöhe hinauf, vor der wir abermals die Helle ſahen. — Es waren die hellerleuchteten Fenſter einer Caſa. Das Herz ſchlug mir vor Freude. Wie ein Pharus vom Geſtade her in die dunkle See hinausflimmert, ſo blitzte ſie hell vom Berge herüber in die Nacht der Landſchaft hinaus, die in Finſterniß begraben, nur die weißgrauen Nebelſchichten ſchauen ließ, wie ſie ſich um Hügel und Cerros herumzogen, und vom äuſſerſten Oſten die blutrothen, über den Bergen gelagerten Wolken.

Plötzlich hielten wir, Stimmen ließen ſich hören, Geſtalten ſchwankten an uns heran, ein Vorhang hob ſich; — wir traten in eine Stube, die matt von einer Candele* erleuchtet, ein Dutzend Männer und Weiber enthielt. Ich ſprang an die Erſtern hinan, fragte ſie, wo wir wären — wer ſie wären?“

Keine Antwort; ſie ſtarrten mich, in ihre Zarepas gehüllt, einen Augenblick an, dann fielen ihre Blicke wie aufs Commandowort auf eine aus Pitafäden geflochtene Hängematte, die die Weiber vorwärts brachten. Kaum daß ſie ſich die Zeit nahmen, die dumpfen Ave Marias purrissimas unſerer Träger mit ihren sine peccado concebedas zu erwiedern, prallten ſie auch an den Verwundeten heran, hoben ihn aus der Wolldecke in die Hängematte, faßten die Pitaſtränge, und trabten, ohne ein Wort weiter zu ſagen, zur Thüre, oder vielmehr durch den Vorhang hinaus.

---

* Eine kupferne oder eiſerne Lampe.

Und wie ſie nun ſo ausrißen, ward mirs, als ob Beſinnung, Bewußtſeyn und Verſtand mit ihnen ausrißen, — von einer unwiderſtehlichen Gewalt mit fortgeriſſen würden, meine Glieder, meinen Körper mechaniſch nachzögen. Dieſe ſtumme, mechaniſche Willenloſigkeit, die mich umgab, mich fortriß, betäubte mich, raubte mir Sprache, Willen, Alles, bis auf den Gebrauch meiner Glieder, die wie durch einen höhern übernatürlichen Impuls fortgeriſſen, mich mehr trieben als trugen, ſo daß ich nicht links, nicht rechts mehr ſchaute, nur immer vorwärts trabte, ſtolperte. Wie wir jetzt abermals in Nacht und Nebel eintrabten, ſchien mirs dicht hinter den Ferſen nachzutraben, mich jeden Augenblick erfaſſen zu wollen.

Eine entſetzliche Angſt überfiel mich, die erſt nachließ, als die Nebelſchichte dünner wurde, und wir vor einem Berge hielten, von dem eine große Caſa, wie zu einem feſtlichen Ball erleuchtet, herabglänzte. Bereits waren die hohen, weißlich-grünen Mauern — des Mirador zu unterſcheiden; als wir die Anhöhe hinaufkamen, nahm uns eine Allee von Orangen, Citronen und Granatbäumen auf, längs der ſich Wälſchkornfelder hinzogen. Dieſer Anblick erfüllte mich mit lebhafter Freude. Ich erfaßte, um mich zu überzeugen, einen Stengel, ſprang dann vor, um Cockley die frohe Entdeckung heimiſcher Frucht mitzutheilen; in dem Augenblicke, wo ich mich zu ihm herabbog, hob mir eine Hand den goldſtrotzenden Sombrero vom Kopfe, eine andere zog mir die reichbordirte Manga vom Rücken. Ehe ich mich zu wenden vermochte, ſaß mir ein Sombrero de petate über den Ohren, eine grobe, ſchwere Zarepa hing mir um den Leib; ich rief ein: „Halto, Ladrones!“ — aber ein „Bst!“ ziſchte mir nun entgegen; ich gewahrte bloß noch den Embozado, wie er zwiſchen den Bäumen und Wälſchkornſtengeln verſchwand — und ſtatt der fünf Indianer, mit denen ich gekommen, wenigſtens zwanzig, alle in denſelben Wolldecken — und Bürden ſchleppend.

Wie wir jetzt die ſchlangenartig hinanwindende Allee hinaufkeuchten, prallte abermals ein Embozado an mich heran, drückte mir den Sombrero de petate tiefer ins Geſicht, ſchlug die Wolldecke bedeutſam über die reiche Jupa, und ein Alerte wiſpernd und auf die Caſa deutend, verſchwand er abermals hinter den Bäumen.

Noch ſann ich nach, was die ſeltſamen Winke zu bedeuten hätten, als uns wüſtes Geſchrei vom freien Platze vor der Caſa entgegenſchallte, in den wir eine Minute darauf eintraten.

Wir waren in dem weiten Vorhof der Caſa angekommen, zunächſt welcher Gruppen von Infanteriſten und Cavalleriſten lagen, ſaßen und hockten, alle in der blauen Uniform der mexikaniſchen Patrioten, aber jämmerlich zerriſſen, die Infanteriſten ſtatt der Czakos zerriſſene Hüte auf den Köpfen, Schaffelle ſtatt der Schuhe um die Füße, aber alle am Feuer herumhockend — und Calabaſſen, mit Aguardiente de cana gefüllt — und Karten und Würfel. — Sie ſtarrten uns einen Augenblick an, ſchienen ſich aber dann weiter in ihrer Unterhaltung nicht ſtören laſſen zu wollen; nur Einer kam auf die Träger zugehopst, die preciosas literas und cargas zu bewillkommnen, wie er lachend meinte, aber kaum daß er auf die erſte einen Blick geworfen, ſo prallte er auch mit allen Abzeichen paniſchen Schreckens zurück.

„Que es este? que es este?“ riefen lachend ſeine Spießgeſellen.

„Que es este, que es este! — nuestro matador — Garrajo, nuestro matador — matado cuomo“ —*

Ueberraſchung und Schrecken ließen ihn keine Vergleichung finden.

„Quien? quien?“ ſchrieen Alle.

„Quien? El sergeante de la Escadrone de Tabasco?“**

„Ah, Don Rodriguez!“ lachten Alle; — „Pobre Don Rodriguez — no mas monte, no mas — bastas“ —***

Ich hörte, aber ſo verwirrt war ich, daß ich den Sinn dieſer Worte nicht begriff, bei Nennung des verhaßten Namens aber vorſprang, zu ſehen, um was es ſich handle. Aber indem ich ſo vorſprang, um den ſchwarzen Verräther zu ſchauen, ſchoben mich die Träger durch die Kraft ihres Andranges wieder dem Portale zu, vor dem zwei Schildwachen ſtanden, die auf eine breite Treppe deuteten.

---

* Was es iſt, was es iſt — unſer Kampfheld iſt todt, mauſetodt wie —

** Wer, der Sergeant der Escadron von Tabasco.

*** Keine Monte mehr, keine Piques, Trèfles, Coeurs und Carreaux mehr —

Noch waren wir dieſe nicht hinangeſtiegen, als von der obern Stufe eine tiefe Kehlenſtimme mich mit den Worten! „Tatli, Tatli, como estemos — ah, Tatli, viejo muchacho!“ begrüßte.*

Ich ſchaute, ich horchte — die Hand meines neuen Bekannten ſtreckte ſich mir entgegen; er faßte einen Zipfel meiner Zarepa.

„Halto, amigo!“ rief die vor der Thüre der Sala ſtehende Schildwache mir und dem Embozado zu: „Halto y sta!“

Aber bereits hatte dieſer die Träger zwiſchen mich und ihn eingeſchoben, mich an ſich geriſſen, und während dieſe in die Sala einzogen, und ehe mich ſein Gewehr erreichen konnte, den Gang entlang eine dunkle Treppe hinabgezogen, von dieſer in den Patio und aus dieſem in ein Kabinet. Ein Fenſter öffnend, warf er mich mehr als er mich hob aus dieſem ins Freie, wisperte ein „Silencio, madre de Dios, silencio!“ und ſchleppte mich raſch mit ſich fort.

„Quien es tu? que queris?“ fand ich endlich Athem zu fragen.

„Hist, hist, buen amigo!“ ziſchte abermals der

---

* Wie geht es, ah Väterchen, alter Schlingel.

Mann, mich wie eine gute Beute durch Cactus- und Aloehecken fortreißend. „Hist! spera un poco!“* —

Er zog mich links — er zog mich rechts durch Gebüſche, Baumgrotten hindurch, bis wir am Fuße einer ziemlich ſteilen Felſenwand ankamen. Da hielt er, ziſchte einigemale, ſuchte mit den Augen herum. — Er zitterte an allen Gliedern vor Angſt und Ungeduld.

„Dios sea labado! Dios sea labado!“** murmelte endlich eine Stimme, und abermals ſchlüpfte ein Embozado an uns heran, ergriff mich bei der Hand und wiſperte mir dringlich zu „venid Senor!“

„Mayordomo! Mayordomo!“ rief ich.

„Callate, Senor, por Dios, callate por la Santissima!“***

„Calle Hermano! Calle benito!“ flüſterte die wunderliebliche Pepita.

Und ihre warmen, zarten Hände erfaßten die meinigen — und ſie wisperte ein begütigendes patiencia y prudencia — und zog mich dann die Felſenwand hinan.

---

* Stille, ſtille, mein guter Freund; ſtille, und wartet ein wenig.

** Gott ſey gelobt, Gott ſey gelobt!“

*** Schweigt, gnädiger Herr! Schweigt um der Heiligſten willen!

„Onde? onde? Hermannita!"

„Is it you? Is it you? — Heaven be praised!" flüſterte eine vierte Stimme; — „Heaven be praised! Dem Himmel ſey Dank, aber eilt, keine Minute iſt zu verlieren, ſie warten mit Ungeduld auf euch. Wo iſt Cockley?"

„Wer wartet? Wer? — und was ſoll das Alles wieder? Warum habt ihr mich im Stiche gelaſſen?"

„Fragt nicht — ich konnte nicht anders — kommt und ihr werdet Alles erfahren. Eilt ums Himmels Willen! — Eilt — ſie erwarten uns.

„Wer wartet?"

„Der Onkel und Miſter Withely."

„Was? euer Onkel und Withely — die hier, und wartend? Wo ſind — warten ſie?"

„Da oben, nicht weit, aber doch noch ein ziemliches Stück Berg über uns. — Wir müſſen eilen."

„Aber Cockley iſt in der Caſa da unten, und zwar verwundet, wir können ihn doch nicht Fremden und Feinden überlaſſen."

„Fürchtet nichts, er iſt in guten Händen, der Mayor wird Sorge für ihn tragen, und die Dependientes des Nonnenkloſters werden ſeine Wunden pflegen. Sie haben die gemeſſenſten Befehle."

„Gemeſſenſte Befehle — Dependientes des Nonnenkloſters — iſt dieſes ein Nonnenkloſter?"

„Eine Hacienda, die einem Nonnenkloſter zu Oaraca gehört."

„Aber warum bleiben wir dann nicht unten, keuchen und klettern in finſterer Nacht über Berg und Felſen?"

„Werdet alles hören, alles — nur Geduld — Onkel wird euch alles ſagen."

„Wunder über Wunder! wie ſeyd ihr mit den Nonnen bekannt worden?"

„Stille, ſtille, ums Himmels willen ſtille, mahnte Gourney, hören ſie uns unten, ſo iſt Alles verloren."

„Hören ſie uns, ſo iſt Alles verloren, und doch iſt die Caſa zu unſerer Diſpoſition?" murmelte ich, die Felſen hinanarbeitend. — „Lauter Räthſel, Myſtifikationen — wollte Gott, ſie nähmen ein Ende!"

[illegible]
[illegible] Mensch.

Wir waren jetzt auf der obern Spitze des Felſens angekommen und hielten einen Augenblick an, um Athem zu holen, offenbar zur großen Angſt des Mayordomo und Pepita's, die ängſtlich umhertrippelnd zur Eile antrieben.

„Aber wohin wollt ihr eigentlich? — Wo ſind wir?“ —

„Auf den San Juan del Rey-Bergen,* ſo viel ich gehört habe auf einem der Puertos dieſes Gebirges — aber ſchweigt lieber,“ bat Gourney; — „ohnedem werdet ihr bald Alles erfahren.“

„Gott gebe es! denn ſage euch, dieſe ewigen Räthſel und Myſtifikationen müßten einem zuletzt den Verſtand total verrücken. Es iſt hohe Zeit, daß dieß Alles aufhört. — Wo iſt euer Onkel?“ —

„Nicht mehr ſehr weit, noch eine Viertelſtunde und wir ſind am Ziele.“

Dieſe Viertelſtunde aber war eine lange; — meine

---

[*] Einer der weſtlichen Ausläufer der Cordilleren, die von Guatimala heraufkommen, und an beiden Seiten des Thales von Oaxaca dem Norden zulaufen. Der Ausläufer beginnt ober Tayacatlan und windet ſich bogenartig um San Juan del Rey und die Hauptſtadt Oaxaca, gegen Totolapa hinab.

Kräfte, von den vorhergehenden Nachtritten und Scenen erſchöpft, begannen zu verſagen, ein ſtarker Schwindel überfiel mich, während ich die Klippen hinankroch; zwar hielten mich der Mayordomo und Pepita, aber mehrmals war ich in großer Gefahr, ihnen zu entſchlüpfen und in die Tiefe zurückzuſtürzen.

Endlich kamen wir am Ende unſerer Auffahrt an; die Berge, die ſich zu beiden Seiten noch tauſend oder mehr Fuß empor hoben, bildeten hier ein ſogenanntes Puerto mit einer Schlucht, über der ein leichter Nebelflor hing, durch den Lichter emporflimmerten.

„Iſt es da unten?“

„Es iſt, aber ihr müßt jeden Schritt abwägen, denn der Pfad geht größentheils über Felſenſteige.

Ehe er die Worte geſprochen, war Pepita bereits voran, meine rechte Hand in der ihrigen, hinter ihr kam der Mayordomo, die Zipfel meiner Zarepa und mich ſo in dieſer haltend, dann Gourney. So glitten, kollerten, krochen wir in den Bergkeſſel hinab, über uns Wolken, die wie Felſen, — und Felſen, die wie Wolken in der Luft hingen; zuweilen löſte ſich ein Felsſtück und polterte mit donnerähnlichem Getöſe in die Tiefe hinab; aber nach einem viertelſtündigen Kollern und Rutſchen kamen wir endlich auf einem freien Platz und dem Ziele unſerer Abfahrt an.

Eine ſeltſame Empfindung kam über mich, als ich jetzt, an allen Gliedern zitternd, die Felſenwand, die wir hinter uns hatten, die ungeheuern Berge die rechts und links emporſtiegen, das Licht anſtarrte, das etwa fünfzig Schritte vor uns durch die Spalten der Thüre ſchimmerte. Es ward mir, als ob ich plötzlich, vor das heimatliche Haus verſetzt, das Licht meiner Wohnſtube erblickte, meinen harrenden Nachbarn und Freunden entgegen ginge. Alle die wohligen Erinnerungen, Empfindungen, die freundlichen Gewohnheiten, Neigungen, die durch einen ſo langen Zeitraum unterbrochen, in den Hintergrund zurückgedrängt waren, erwachten plötzlich und lebhaft; die Täuſchungen und Myſtifikationen, deren Zielſcheibe wir ſo lange geweſen, begannen zu ſchwinden — mit jedem Schritte, den ich der Hütte oder dem Hauſe näher kam, wurde mein Geiſt heller, mein Blick zuverſichtlicher; — es war mir, als ob ich unter den Meinigen, bereits halb zu Hauſe wäre.

Raſch trat ich jetzt auf die Thüre zu, und durch dieſe ein.

X.

Die beiden Freunde waren da — Gourney der ältere ſtand vor einem Braſſero, über dem eine kupferne Candele hing, die zugleich die Stube und eine zerknitterte, zerzauste vierge de Guadeloupe beleuchtete; — Withely ſaß in einer Hängematte und war ſo eben im Sprechen begriffen, in dem er ſich auch nicht weiter ſtören ließ, als daß er meine Hand erfaßte, und mich neben ſich auf die Hängematte niederzog.

Es war aber in dieſem kühlen, ächt landsmänniſch-amerikaniſchen Empfange ein Etwas, das mich vollends und ſchneller beruhigte, als es die zärtlichſten Begrüßungen gethan haben konnten. Ich fühlte mich wieder ganz unter den Meinigen, ſchaute getroſt, wie ich ſeit langer Zeit nicht geſchaut; — alle Bangigkeit, Sorge waren gewichen. Nicht ſo bei meinen Freunden, in ihrem Weſen war etwas beengt Unruhiges, die Stirne des ſonſt ſo kalten Gourney war gerunzelt, die Lippen Withely's wie in innerem Grimme verbiſſen, ſeine Bruſt hob ſich beklommen. Er fuhr mit leiſer, geheimnißvoller Stimme fort:

„Ich habe aber nicht bloß Urſache zu vermuthen — ich bin überzeugt, daß“ — ſein Blick fiel hier durch eine der Spalten der entgegengeſetzten Wand, — „er ſowohl als ſeine Leute den Namen des Pueblo und des Rancho falſch angaben.“

„Mehr denn wahrſcheinlich, mehr denn wahrſcheinlich!“ bekräftigte gedankenvoll Gourney.

„Ganz gewiß, ganz gewiß!“ verſicherte Withely; — „denn ſein ganzes Weſen, ſeine ganze Natur iſt Verſtellung und“ — fügte er leiſer hinzu — „geradezu Falſchheit, und ſeine Leute ſind auf demſelben Fuße ein- und zugerichtet. Treuere Diener und treuloſere Menſchen habe ich in meinem Leben nicht geſehen; ſie würden euch auf einen bloßen Wink eben ſo kalt niederſtoßen oder noch lieber vergiften, als den erſten beſten Hund. Ein ewiges Lauern, Aufpaſſen, Augenblinzeln. Ihr hört ſelten eine Sylbe von ihnen, — nie eine Antwort, wenn ſie dieſe nicht zuvor durch einen Wink ihres Herrn auf die Zunge gelegt erhalten, und dann geben ſie euch die handgreiflichſte Lüge mit einer Zutraulichkeit, einer Herzlichkeit, ſcheinbarer Offenheit in Mienen und Geberden, die euch unbegreiflich erſcheinen würde, wenn euch nicht dieſe Früchte eines dreihundertjährigen Joches und tyranniſchen, verrätheriſchen Deſpotismus überall aufſtießen; aber in dieſer Art Leute doch mehr als in allen andern — bei ihnen iſt jeder Funken von Wahrheit, Rechtſinn und Grundſätzlichkeit ganz und gar erſtickt."

„Weiß nicht, weiß nicht," verſetzte wieder bedachtſam Gourney, — „weiß nicht, was ich von ihm und den Seinigen ſagen ſoll — wollen zuerſt abwarten. Iſt ſonſt der Indianer von Natur nichts weniger als lügneriſch und perfid, — freilich in ſeiner gegenwärtigen Entartung, Entmannung und Demoraliſirung, wie ſie die miſerabele Regierung über Mexiko gebracht. Eine entſetzliche Regierung, dieſe ſpaniſche! — hier ſieht man ſie erſt in ihren Colonien. Was ſie nicht alles aus dieſen Indianern gemacht hat! Noble Burſche, dieſe Indianer, aber wo ſie immer mit den Creolen und Spaniern zuſammengetroffen, in Grund und Boden verdorben, und auf hunderte von Jahren hinaus gebrochen, wo einer ihrer hohen Nobilitad über ſie dominirt. Und er iſt von ihrer hohen, ja höchſten Nobilitad ohne Zweifel, ſonſt würden nicht die erſten Geiſtlichen des Landes, die Kirche ſo Partei für ihn nehmen. Ah, dieſe Kirche und Nobilitad! — ſind doch durch und durch hohl und falſch von Kindesbeinen an, mit Lug und Trug wie mit ihren Würfeln und Karten zu ſpielen gewohnt! Aber das ſind ſie überall. Ueberall ſind ſie durch Geſchmeidigkeit und Fügſamkeit, und heimliche und offene Gewalt und Unterdrückung und Verdummung der übrigen Volksklaſſen — entweder auf eigene Rechnung, oder die irgend eines Tyrannen, an den ſie ſich angeſchloſſen, zur Herrſchaft gelangt.

Es iſt dieſes Lug- und Trug- und Unterdrückungsſyſtem gewiſſermaßen die Wurzel, die Baſis, aus der die öffentlichen Gewalten und die ſo jämmerlich verkünſtelte bürgerliche Geſellſchaft des alten Europa hervorgegangen, auf denen ſie beruhen, und dieſes Mexiko, oder wie es ſonſt geheißen nueva Espanna — iſt ja bloß eine ſchlechte Copie des alten Spaniens."

Dieſe Worte waren in einem leidenſchaftlich heftigen, ſonſt Gourney nichts weniger als eigenen Tone geſprochen; denn der gute, aber preciſe Gourney neigte ſich, wie alle die beſſeren Söhne Neuenglands, ſelbſt ein wenig zum Ariſtokratismus hin, nahm gerne die Partei der Kirche, und der ſogenannten Guten, Beſten. Ich ſchaute ihn daher nicht ohne einige Verwunderung an; auch Withely warf ihm einen zweifelhaften Blick zu, nickte aber dann beiſtimmend und fuhr fort:

„Wahr, wahr! und ſo wie ihr euch mit ihnen einlaßt, ſeyd ihr auch bereits betrogen; ſie wiſſen euch durch tauſend Künſte und Schönthuereien ſo in ihr Garn zu ziehen, gefügig zu ſtimmen, daß ihr zuletzt ſelbſt ihre Perfidien und Falſchheiten liebenswürdig, ja nothwendig findet. So verderben ſie euch, und ihr wieder ſie, halten ſich zuletzt gleichſam bevorrechtet zur Doppelzüngigkeit.“

„Ja aber,“ unterbrach ich hier — „was ſollen eigentlich dieſe Hyperkritiken, was wollt ihr mit dieſer Diskuſſion, die, wenn auch wahr, doch jedenfalls übertrieben, eine Menge Ausnahmen zuläßt. Was haben wir jetzt mit der Kirche und Nobleſſe und ihren Perfidien und den öffentlichen Gewalten des alten Europa zu thun. Das mögen gute Bohne'ſche Reminiscenzen ſeyn, führen aber nicht zum Ziele.“

„Werdet ſogleich hören ob ſie zum Ziele führen oder nicht, ſogleich“ — fiel haſtig und bedeutſam Gourney ein. „Habt aber Recht, iſt nicht an der Zeit und am Orte, hier zu diskutiren, haben wichtigeres vor uns. Und ſo glaubt ihr,“ wandte er ſich an Withely, „daß der Sumpf, in den euch der Sergeant gebracht, nicht bei Chihuatan iſt?“

„Auf alle Fälle nicht,“ verſetzte Withely; „denn es kann in der Umgebung von Chihuatan keinen ſolchen horriblen Sumpf geben, wie euch ein Blick auf die Karte beweiſen wird.“

„Aber was wollt ihr mit dem Sumpfe?“ fragte ich kopfſchüttelnd.

„Geduld, Geduld!“ unterbrach mich Gourney. „Der Sumpf iſt allerdings wichtig, um auszumitteln, wo ſeine Beſitzung liegt. Wiſſen wir, wo dieſe liegt, ſo iſt es uns leicht, das Weitere zu erfahren, aber zwei Stunden von Chihuatan gibt es keinen ſolchen Sumpf, das iſt richtig; denn Chihuatan liegt am Abhange der weſtlichen Cordilleren, die Tzapotekan vom großen Thale von Oaraca und Chiapa trennen. Aber vielleicht liegt dieſer heilloſe Sumpf mehr nördlich?“

Er hatte, während er ſo ſprach, eine Taſchenmappe entfaltet, in der er eifrig herumſuchte.

„Ihr vergeßt den Wald von Tariſa,“ warf Withely ein, „der ſieben oder neun Stunden vom Sumpfe ſeyn ſoll — der aber ſtatt der ſieben oder neun Stunden wenigſtens dreißig davon weg ſeyn muß.“

„Auf alle Fälle — auf alle Fälle!“ bekräftigte Gourney, — „und was mehr, ſo liegt eine Maſſe von Bergen dazwiſchen, die ſich gerade wie ein ungeheurer Würfel von Chihuatan gegen Portillo de Patapa und herüber gegen Santa Maria de Chimalapa zu hebt. Erſt unter dieſem letzteren fängt der Tariſawald an, und läuft dreißig oder vierzig leguas gegen die nördliche Gränze von Chiapa und die öſtliche von Guatimala hinauf. In dieſer Gegend entſpringt auch der Guaſualco, auf dem die vorige ſpaniſche Regierung ihr Schiffsbauholz nach Guaſualco herabflößte, derſelbe Guaſualco, der ſo wichtig werden kann, im Falle der Kanal über die Landenge von Panama in dieſer Richtung durchgeführt wird. Aber ausgemacht iſts, ein Sumpf kann nicht um Chihuatan herum ſeyn, er muß ſüdlicher, in der Nähe dieſes Tariſa, oder nördlicher im großen Oaxaca-Thale geſucht werden. Ihr waret nördlicher, verlaßt euch darauf.“

„Aber wie kamen wir denn zu den cucujos — — den großen Leuchtkäfern, auf die wir allenthalben ſtießen, und die bloß in der Nähe der Küſten gefunden werden?“ wandte wieder Wilhelm ein.

„Auch an niedrigen Stellen der tierra muy caliente des Binnenlandes werden ſie getroffen;“ bemerkte Gourney — „immerhin bleibt es jedoch ſchwer auszumitteln, wenn ihr den Punkt, von dem ihr ausgezogen ſeyd, nicht beſtimmt angeben könnt, und die Zeit, die euch euer Ritt genommen.“

„Dieſe können wir eben nicht beſtimmt angeben,“

verſetzte mißmuthig Withely — „ich wenigſtens nicht. Ich weiß nicht einmal den Namen des Pueblo, noch kann ich mich erinnern, ihn je gehört zu haben. Und als wir damals auf- oder vielmehr ausbrachen, waren wir auch nichts weniger als in der Verfaſſung, uns wißbegierig um Ortsnamen zu kümmern, denn unſere Köpfe tanzten eben ſowohl auf unſern Schultern, als die Felſen, Bäume, die Sterne und Berge vor unſern Augen."

„Ja wohl, tanzten ſie," fiel ich tiefathmend ein; — „es ging euch nicht allein ſo, Freund Withely! Aber es waren auch Auftritte und Scenen dieſe Nacht und den Tag darauf — und den folgenden und nachfolgenden — und ſofort! Sage euch, wundere mich nur, daß unſere Gehirnkammern nicht ſammt und ſonders verrückt, wir nicht Alle wahnſinnig wurden!"

Gourney ſchüttelte zweifelhaft den Kopf.

„Ihr ſchüttelt den Kopf," bemerkte ich, — „aber würdet ihn wohl weniger ſchütteln, wenn ihr ſo einen Tag nach dem andern wie im hitzigen Fieber herumgerollt und getoſt, und geworfen und geſchoben und gehoben worden wäret, bald eine tauſend Fuß hohe Bergwand hinan, wieder in einen Abgrund hinab, eine Comacalli hinein, aus dieſem in alte Weiber-Schooße, dann wieder — bald oben zunächſt dem Himmel, wieder tief unten keine zehn Schritte von der Hölle. — Hörte wohl etwas, wie daß der Sumpf zwölf Stunden vom Pueblo und zwei von Chihuatan ſeyn ſoll, aber auch nur wie im Fiebertraume!“

Gourney ſchüttelte ſtärker und ſtärker den Kopf; — „Das überbietet doch bei Jove die Union; — vier Männer, Bürger, Amerikaner bei geſunden Sinnen, wenn ich nur einen einzigen zuverläßigen Freund zur Seite gehabt hätte, ich wollte dieſen Pfaffen“ —

„Wäret ihr mitgeweſen, würde es euch beſtimmt um kein Haar beſſer gegangen ſeyn,“ grollte ich ein wenig verſtimmt. „Es iſt etwas eigenes, mein guter Mann! nach mehrtägigem Herumirren in dieſen ſüdlichen furchtbaren Cordilleren wie durch Teufelsſpuck auf einen Berg verſetzt zu werden, was ſage ich verſetzt, verhext ſollte ich ſagen, einen Berg, von dem ihr die Herrlichkeiten dieſer Erde mit einem Blicke erſchauet, und zugleich einen halben in den Himmel hineinthut, in einen Himmel, der goldſchwarz ſtatt hellblau, — nicht mehr euer Himmel iſt, nicht mehr eure Sterne hat, ſondern ungeheure goldſchwarze leere Räume, und in dieſen leeren Räumen Sternbilder, gegen die die unſrigen bloße Nachtlämpchen ſind, — Sternbilder, die uns die ganze Nacht vor Kälte zittern, und zitternd und ſchaudernd anbeten machten. Und dann am Morgen dieſe Landſchaft — dieſe Natur, dieſe Vegetation! — dieſe Vegetation und dieſe Menſchen ſo erotiſch, — erotiſch!“

„Ja erotiſch, erotiſch!“ bemerkte mit einem trockenen Huſten Gourney. „Da liegt der Haken, da ſteckt er.“

„Hony soit qui mal y pense!“ verſetzte Wilhely ſcharf; — „Ich verſichere euch.“ —

„Da müßt ihr alſo doch tiefer in den Süden hinabgerathen ſeyn?“ — viel tiefer als ihr beabſichtigtet;“ unterbrach ihn begütigend Gourney.

„Wo wir hingerathen ſind, wiſſen wir nicht; — wir wiſſen nur, daß wir uns plötzlich in einem irdiſchen Paradieſe befanden, in einem wirklichen Paradieſe — abſolut nicht zu beſchreiben. Schon die Lüfte! Ihr habt ſo etwas in eurem Leben nicht eingeathmet; athmetet auch nicht, denn es war nicht mehr Luft wie die unſrige, es ſchwillt euch durch Mund und

Naſe, durch alle Poren — hebt euch! Ihr fühlt, als wäret ihr von einem ſelig-wollüſtigen Fluidum getragen, über die Erde hinausgehoben; Alles ſchwimmt, wogt, tanzt vor euch, Tag und Nacht, — die Felſen, die Bäume ſcheinen zu wogen, Reigen zu tanzen. Und dann die Menſchen! Sage euch," fuhr Withely, tief Athem holend, fort, „dieſe Formen, dieſe Züge, Augen, Bewegungen! Keines Dichters Phantaſie, keines Malers Pinſel, keines Bildhauers Meißel hat je dieſe klaſſiſchen Formen erreicht."

Gourney ſchüttelte abermals den Kopf.

„Muß auf alle Fälle etwas Apartes ſeyn, das euch ſo auſſerordentlich poetiſch — ſollte fürwahr glauben, wenn ich nicht wüßte, euch nicht von der ſoliden Seite her kennte; — aber mußtet auf alle Fälle tief in den Süden hineingerathen ſeyn, in das ſüdliche Tzapotekan. Dahin paſſen eure Schilderungen noch am eheſten, dort ſollen Natur und Vegetation wirklich wunderbar üppig, die Menſchenraçe auſſerordentlich ſchön ſeyn, ſagen die alten Arrieros, die ich über dieſe Gegenden geſprochen. Sollte es denn gar nicht möglich ſeyn, auszumitteln?"

„Was auszumitteln?" fragte ich.

„Den Ort, wo ihr waret."

„Das könnt ihr ja leicht, da ihr den Namen des Beſitzers wißt, und dieſen weiß ja Withely — Don Yxcu" —

Die beiden Freunde legten, auf die Spalte in der Wand deutend, die Zeigefinger an den Mund.

„Er iſt zudem Präſident des Ayuntamiento von Vill—a," bemerkte ich abbrechend und leiſe.

„Wiſſen es, wiſſen es," fiel Gourney ein; — „wiſſen ſo viel, aber man kennt in Oaxaca keinen ſolchen Namen, will ihn wenigſtens nicht kennen! — und der Präſident des Ayuntamiento von V—a iſt ein Gomez und ein guter Patriot und Yorkino und Republikaner, wie es ihrer hier eben gibt; aber ein Gomez iſt er und der Regierung ergeben, die jedenfalls keinen Gachupin auf einem ſo wichtigen Poſten laſſen würde. Vielleicht hat aber ſeine Familie den erblichen Titel; ihr wißt, es gibt Familien, deren Chefs ſolche Titel führen. Auf alle Fälle iſt er nicht wirklicher Präſident, und man kennt, wie geſagt, in ganz Oaxaca den Namen nicht, der vielleicht von der Beſitzung, vielleicht einer der zehn Namen iſt, die er führt. Dieſe Dons haben immer ein

Dutzend Namen, die ſie nach Belieben hervorſuchen, wenn ſie irgend eine Schelmerei incognito einzufädeln im Schilde führen.“

„Aber wenn er erblicher Ehren- oder Titular-Präſident von Villalta iſt, ſo glaube ich, ſollte man doch ſeinen eigentlichen Namen leicht herausbringen können?“

„Ja in Newyork, Philadelphia, Baltimore oder Washington, aber wir haben hier mit keinem Sleeping-partner, einer bankerotten Firm oder einem amerikaniſchen Defalcanten, ſondern mit einem buen hombre und wahrſcheinlich einem Grande von — und was ſchlimmer iſt, zu Mexiko oder vielmehr in Oaxaca zu thun, und ſo muß ich euch nur ſagen, daß ich trotz der Mühe, die ich mir gab, nicht im Stande war, etwas weiter herauszubringen, als daß er ein muy buen hombre, ein grande Caballero, ein viejo Christiano ſeyn ſoll, in allen Theilen von Mexiko und ſelbſt am äußerſten Ende der catholica Republica begütert, aber jetzt in Gefahr, von den Gottloſen, den Judios, Ingleses, Hereges ergriffen zu werden. Ich forſchte angelegentlich, welche Familie am äußerſten Ende dieſer soidisant grande Republica begütert wäre, und vernahm aus zweiter Quelle, daß vorzüglich drei da große Beſitzungen haben, die F—s, die J—s und die R—s. Die letztere ſeit etwa fünfzig Jahren, die zweite etwas länger, die erſtere ſeit mehreren Jahrhunderten. Dieſer ſollen ihre Beſitzungen durch eine Heirath des Gründers der Familie, eines der Conquistadores mit der Tochter eines Teuctli zugekommen ſeyn; aber wie ſie heißt, in welchen Theilen des Landes ſie liegt, war ich nicht im Stande auszumitteln, denn wie ihr wohl denken mögt, ſo war einige Behutſamkeit bei dieſen Nachforſchungen nöthig, um nicht den ohnedem nur allzu wachen mexikaniſchen Argwohn noch mehr aufzuregen. Auch ſind jetzt fataler Weiſe die altſpaniſchen Beamten, die Registradores der Camera, alle vertrieben oder geflohen, und neue noch keine angeſtellt. Man hat jetzt auf andere Dinge zu denken, als alten Landtiteln und Urkunden nachzuſpüren, ſo nöthig dieſes auch ſonſt wäre, denn die Verwirrung der Beſitztitel wird jeden Tag größer, die geographiſchen und topographiſchen Verhältniſſe des Landes verworrener. Wie geſagt, es war mir unmöglich, auf eine ſichere Spur zu kommen, obwohl ich an einem Dutzend Orte anklopfte, ſelbſt bei den Arrieros. Alles, was ich von dieſen letzeren herausbrachte, beſchränkte ſich darauf, daß die dortigen Grana-Cultivatoren ihre Cochenille nicht hieher nach Oaxaca, und dann weiter über Orizava nach Veracruz, ſondern direkt nach Campeachy, und von da nach Europa ſenden oder vielmehr ſchmuggeln; eine Neuigkeit für mich, da ich immer wähnte, der ſämmtliche Cochenille-Handel ſey in Oaxaca und Veracruz concentrirt.“

„Dieſe Dunkelheit, dieſes Mystère, lieben Freunde“ — ſtockte ich — „ich fürchte, Unheil und Verderben lauert dahinter.“

Withely war in tiefen Gedanken verſunken; auf einmal fuhr er auf:

„Campeachy? ſagt ihr? Wißt ihr, daß wir auf dem Wege nach Campeachy oder vielmehr Guaſualco und folglich dem Tarifa doch nahe waren? — woher ſonſt die ungeheuren Affen, die — ich bin überzeugt — von der species ostrus humanus ſeyn müſſen, die bloß zwiſchen Oaxaca, Yucatan und Guatimala zu finden ſind.“

„Auch weiter hinauf im Thale von Oaxaca werden ſie angetroffen,“ ſchaltete Gourney ein, „aber doch ſeltener. Alſo ihr trafet auf die Menſchen-Affen?"

„Mögt das wohl ſagen," fiel ich ein, „denn wir tragen noch die Spuren dieſes Zuſammentreffens; werden alle Tage unſeres Lebens daran denken. Wir kämpften mit ihnen!"

„Wie! ihr kämpftet mit ihnen?"

„Wohl, wohl!" fiel der nüchterne Gourney ein — „wollen dieſe Unterhaltung auf ein andermal verſchieben, iſt jetzt unſere Zeit gemeſſen, wenn wir uns entſchließen wollen. Iſt jetzt halb nach drei, und um ſieben, längſtens halb nach acht, müßen wir, wenn wir" —

„Sage euch aber, ſchwindelt, dreht ſich mir ordentlich der Kopf herum, weiß nicht, was zu ſagen, was zu thun — ſind in einem abſcheulichen Netze von Falſchheiten, Verräthereien, Intriguen, je länger ich nachdenke." —

„Und warum länger in dieſem Netze von Falſchheiten, Verräthereien, Intriguen bleiben? — uns umſtricken laſſen — warum es nicht zerreißen?" rief ich ungeduldig. „Sind wir nicht in der Nähe von Oaraca, unter dem Schutze der Geſetze, die, ſie mögen noch ſo ſchlecht gehandhabt werden, doch gehandhabt werden müſſen? Sie werden es nicht wagen, dürfen es nicht wagen, gegen vier Bürger der Vereinigten Staaten“ —

Die beiden Freunde ſchauten mich einen Augenblick an, dann nahm Gourney wieder leiſe das Wort.

„Ihr wißt nicht, theurer Mann! — noch läßt es ſich hier ſagen — aber was ihre Geſetze und unſern Schutz betrifft, ſo will ich euch nur ins Ohr raunen, daß die Dolchſtiche, wie ſie alle Nächte hier zu Dutzenden ausgetheilt werden, Geſetze und Schutz ſchweigen machen. Doch laßt uns weiter ſprechen, vielleicht daß wir doch noch etwas herausbringen. — Alſo ihr trafet auf die Affen von der Spezies des ostrus humanus? — dann iſts allerdings mehr als wahrſcheinlich, daß ihr der Straße von Campeachy näher als der von Oaxaca waret. — Aber wie kamet ihr mit ihnen im Sumpfe zuſammen?“ unterbrach er ſich plötzlich, wie einer neuen Idee nachjagend.

„Wie wir mit ihnen im Sumpfe zuſammenkamen — wie wir mit ihnen im Sumpfe zuſammenkamen?“ ſtockte Withely. — „Ich weiß wahrlich nicht.“

„Dieſe Frage kann ich euch vielleicht beſſer beantworten,“ bemerkte ich.

Die Freunde nickten.

„Ihr wißt, wie Rodriguez und ſein Spießgeſelle Mattheo uns in den Cordilleren herumzogen und narrten — wenigſtens ſandten wir euch Nachricht“ — hob ich an.

„Weiß es, habe ſie erhalten!“ verſetzte Gourney.

„Damals aber, als wir ſchrieben, wußten wir noch nicht, was uns ſpäter klar wurde, daß nämlich die beiden Verräther nicht bloß unſere Guarda, ſondern noch etwas mehr ſeyn ſollten, und zwar nichts geringeres als Emmiſſäre der Regierung oder einer der herrſchenden Parteien, von der ſie nebſt dem oſtenſibeln Auftrage, uns als Condulta zu dienen, den wichtigeren erhalten, dieſen Don in ſeinem Verſtecke auszukundſchaften und wo möglich aufzuheben.“

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, ſteckt vielleicht Vittoria ſelbſt dahinter, aber auf alle Fälle Guerrero mit ſeinem Buſenfreunde, vielleicht auch Santa Anna.“

„Es mag dahinter ſtecken wer da will, ſo war es eine nichtswürdige Verrätherei, und als Deckmäntel ihrer ſchwarzen Complotte unterzuſchieben, uns ſo in dieſe Wildniſſe hinauszuſchicken; eine ſo nichtswürdige Verrätherei, wie ſich nur grundſatz- und ehrloſe Mexikaner zu Schulden kommen laſſen können. Und ſage euch, in dieſer Hinſicht allein wäre ich geneigt, eurem Don meinen Beiſtand zukommen zu laſſen; in dieſer Hinſicht allein.“

„Nicht nur in dieſer Hinſicht, nicht nur in dieſer Hinſicht,“ meinte Gourney — „ſage euch! — doch fahrt fort.“

„Daß jeder unſerer Schritte, jedes unſerer Worte von den zwei Böſewichtern belauſcht wurde, das ſahen wir wohl,“ fuhr ich fort, „kümmerte uns aber wenig, wir nahmen es für gewöhnliche mexikaniſche Untugend; hatten noch immer keine Ahnung, daß wir der beiden Bluthunde Leithammel ſeyn ſollten, hielten unſere Irrfahrten in den Bergen und Schluchten für gewöhnliche Verirrungen. Wir waren in der That blind — folgten den beiden Häſchern wie blind nach, eine unbegreifliche Verblendung, uns ſo volle acht Tage herumführen und narren zu laſſen, bis ſie endlich das Wild, dem ſie nachſpürten, in ſeinem Verſteck aufgefunden hatten.“

„Das Merkwürdigſte — und mir noch immer unbegreiflich iſt, daß, als wir das erſtemal in der Nähe des Pueblo ankamen, Rodriguez und Mattheo dieſes zwar beſuchten, aber es auch wieder verließen, und abermals in die Berge hineinzogen. Unbegreiflich iſt mir dieſer Umſtand; — aber wahrſcheinlich thaten ſie dieß, um irgendwo Helfershelfer auszufinden, und durch dieſe — Nachricht an den nächſten militäriſchen Poſten abzuſenden. Genug, wir waren zweimal an dieſem Pueblo.“

„Als wir das zweitemal in deſſen Nähe kamen, hatten wir auch nicht die leiſeſte Ahnung, daß wir bereits in der Umgebung geweſen; wir wurden in der That nur durch eine Gitana bewogen, den Cerro, der es überhängt, zu erklettern. Ehe wir aber auf dieſem ankamen, ereignete ſich ein Vorfall, den jetzt zu ſchildern nicht die Zeit iſt, der uns aber Allen die Köpfe auf eine Weiſe verwirrte!“

„Wohl! Es war die Gitana, die uns auf den Cerro gebracht, und wieder nicht gebracht, und auf dieſem, ja auf dieſem war es — in derſelben Nacht — daß der Mayordomo ankam, in Begleitung des halben Pueblo und des Padre cura, eine Stunde vor Mitternacht, wo uns Allen die Köpfe bereits brannten: denn wir hatten Dinge geſehen, Scenen beigewohnt! — Wohl! Er kam im Namen ſeines Herrn, uns in die Caſa einzuladen, dieſe ſammt Allem, was ſie enthielt, zu unſerer Diſpoſition zu ſtellen."

Gourney ſchüttelte wieder in ſeiner Weiſe den Kopf und bemerkte: „Aus eurer Relation, verzeiht, kann ich durchaus nicht klug werden."

„Klug werden! Klug werden!" verſetzte ich, mir den Schweiß von der Stirne wiſchend, den mir die Erinnerung dieſer Nachtſcene erpreßte. „Sage euch, hättet ihr geſehen, was wir geſehen, ihr würdet halb wahnſinnig geworden ſeyn, wie wir. Doch wollen fortfahren:"

„Waren, wie geſagt, ſo confondirt, durch Tag- und Nachtſcenen und aller Art Scenen, daß wir, ſtatt die Einladung anzunehmen, uns auf dem kalten Cerro herumtrieben, um keinen Preis Pueblo und Caſa betreten wollten."

„Als der Tag anbrach, ereignete ſich etwas, das uns in dieſem Beſchluſſe nur noch beſtärkte, ſo daß wir über Hals und Kopf aufbrachen und den Berg herabſtürmten, um nur ſchnell aus dieſem unheimlich verzauberten

Reviere herauszukommen, in dem ſich Alles zu vereinigen ſchien, uns die Köpſe zu verrücken, Himmel und Erde, Sterne und Berge, Natur und Menſchen; denn, wie geſagt, ihr ſaht in eurem Leben nichts Aehnliches.“

„Als wir den Berg über und hinter uns hatten, an die Caſa heranritten, kam uns aus dieſer bereits der unglückſelige Mayordomo mit zweien oder dreien vom Servidumbre entgegen, und nöthigte uns in die Caſa, wo wir neue Auftritte hatten, neue Scenen, uns aber, ehe wir zur Beſinnung kamen, aus derſelben Caſa und dem darunter liegenden Pueblo hinausgetransportirt und geſchoben ſahen; — aus derſelben Caſa ſage ich euch, in die man uns eine oder zwei Stunden zuvor halb mit Gewalt eingezogen.

Gourney ſchüttelte abermals den Kopf, ſchaute Withely forſchend an; — dieſer aber ſaß in Gedanken verloren.

„Aus dieſem Berichte klug zu werden,“ entfuhr ihm.

„Wohl! hatten ſo das Pueblo verlaſſen und hielten am nächſten Berge, als uns Rodriguez mit den Leuten nachkam, und ſich wieder an uns anſchloß. Etwa eine halbe Stunde vom Pueblo geſellte ſich ein Burſche zu uns, den uns Rodriguez als Topith aufführte, der mir aber ganz und gar nicht gefiel. Wir waren jedoch noch zu ſehr ergriffen von dem, was wir geſehen und erfahren, um den Mann näher in Augenſchein zu nehmen, folgten ihm eine geraume Zeit, ohne Arges zu denken. Allmälig aber wurde er uns zu verdächtig; es war etwas ſo wild verrätheriſch Blutdürſtiges in ſeinem Weſen, etwas ſo räuberiſch Heftiges, — immer umherſpähend, tremulirte er, wenn er nicht mit Rodriguez wisperte und ziſchte, ſo raſend, lachte ſo dämoniſch, trieb es ſo arg, daß wir einigemale drohten, ihn niederzuſchießen; aber er zog nur um ſo raſender aus, wie lange vermag ich nicht zu ſagen, aber lange muß es geweſen ſeyn, denn als wir endlich hielten, ſanken wir wie Klötze in der Hütte zuſammen, in die uns die Böſewichter einſchoben, und die dicht am Rande eben des furchtbaren Sumpfes lag, von dem die Rede war, und der uns ſo ſchrecklich zugerichtet.“

„Da verloren wir auch den Reſt unſerer Beſinnung, ſtürzten aus der Hütte, kämpften mit den Zambos, wurden von den Riguas und Musquitos halb aufgefreſſen! Es war eine Nacht — eine Nacht! — in der Einer — Gott verzeihe mir die gräßlichen Worte —

zum G—ttes-Mörder hätte werden können. Unſere Verzweiſlung aufs äußerſte zu treiben, hatten wir, als wir wieder zu einiger Beſinnung kamen, auch noch euch verloren, Withely!"

„Ja, Withely, es war ein bitterer Trank, den ihr uns da eingeſchenkt. Was bewog euch nur, uns in dieſem entſetzlichen hölliſchen Sumpfe ſtecken zu laſſen?"

Withely ſchaute — athmete tief auf — und nahm dann das Wort.

* * *

XI.

„Was mich bewog? Was mich bewog? — Daß ich, als wir in der Hütte ankamen, meiner nicht mehr mächtig, mich die Furien ergriffen hatten — das bewog mich. — Ich vermochte es nicht auszuhalten; es trieb mich fort, peitſchte mich fort — ins Freie hinaus, wo mich andere Furien anfielen. — Welche? wußte ich aber in meiner Beſinnungsloſigkeit nicht. Nur ſo viel weiß ich mich zu erinnern, daß ich wie raſend herumhieb und ſchlug, aber nicht in die Luft hineinhieb; nein, in eine weiche Maſſe, und daß jeder Hieb mir durch Mark und Knochen ſchnitt, Geſicht, Hände, Füße, der ganze Leib wie in hölliſchem Feuer geröſtet waren und brannten; und daß, wie ich ſo herumſprang und hieb und tobte, ich mich plötzlich angefaßt fühlte. Etwas ſtand vor mir — was aber — ob Mann ob Weib, ob Thier oder Menſch? vermochte ich anfangs in der Finſterniß und den dichten Musquito-Wolken nicht zu unterſcheiden; auch ſprach es nicht, zog mich nur von der Hütte weg einem Rancho zu, eine Anhöhe hinan, wo es hielt und mich fragte, ob ich ein Caballero wäre, und als ich dieß bejahte, mir zuraunte zu folgen, und einen buen hombre, einen viejo Christiano aus den Händen von Traidores, Espios und Picaros zu erlöſen. Und wie es mir ſo zuraunte, fiel mir" — Wilhelm ſchoß einen Blick auf die Spalte — „auch Er ein, und ich war feſt überzeugt, Er müſſe es ſeyn, den ich zu retten aufgefordert wurde. Ich verſprach es, und ſofort faßte mich der Embozado bei der Hand, zog mich an mehreren Hütten vorbei, als mir plötzlich die Stimme Rodriguez's in die Ohren ſchlug. Sie brüllte aus einer Hütte heraus, die noch höher, wenn mich die Finſterniß nicht täuſchte, auf der Anhöhe hinanlag. Ich wollte auf ſie zu ſtürzen, um den Böſewicht zu züchtigen; der Embozado hielt mich aber zurück, und zog mich einer Baumgruppe zu, wo ſich uns ein zweiter Vermummter anſchloß, mit dem wir tiefer in den Wald hineineilten — wie lang weiß ich mich nicht zu erinnern — aber lange war es. Als wir hielten, fanden wir uns von einem Dutzend Männer umringt, die eben ſo viele Mulos hielten. Sie begrüßten mich mit einem „Ave Maria purissima!“ murmelten dann ein paar Worte unter einander, und hoben mich ohne weiteres auf eines der Thiere hinauf, gaben mir einen Trabucco in die eine Hand, ein Machetto in die andere, und ſetzten ſich in Bewegung.“

„Aber wenn ihr zwölf Männer waret,“ unterbrach ihn hier Gourney, „und wohl bewaffnet, wie aus dem Trabucco und Machetto, die man euch gegeben, erſichtlich iſt, — ſo kann ich doch wirklich nicht begreifen, wie ein Mann von eurer Beſonnenheit und Kaltblütigkeit ausreißen, Freunde im Stich laſſen und ins Blaue hinaus rennen konnte?“

Withely ſchaute ihn einen Augenblick feſt an, und verſetzte dann: „Ihr begreift es freilich nicht; wäret ihr aber in meiner Lage, in meiner entſetzlichen Aufregung — in dieſem Sumpfe geweſen — dann, mein guter Mann, würdet ihr begreifen. Ich ſage euch ja, ich war meiner nicht mehr mächtig.“

„Fahrt fort, Withely! fahrt fort!“ mahnte ich. „Ich kann es vollkommen begreifen.“

„Wohl! wir ritten anfangs langſam, denn ſie hatten die Hufe der Thiere beſchuht, das heißt mit Baumwollenfetzen umwunden, um die Hufſchläge zu vertuſchen, eine Vorſicht, die nothwendig war, da wir bald auf einen ſteinigen Pſad kamen, der eine ziemlich ſteile Anhöhe hinaufführte. Als wir dieſe hinter uns hatten, wieder in die Niederung kamen, zogen ſie den Thieren die Schuhe, wie ſie die Fetzen nannten, wieder ab, und hierauf ging der Ritt raſcher fort, größtentheils über Berge, halsbrechenden Bergpfaden entlang. Oeſters wechſelten wir auch die Rücken unſerer Thiere mit denen von Tlamemes, * die uns in Körben aufhockten, und mit uns gerade wie mit cargas fortrabten. Wie ſie kamen, woher ſie kamen, weiß ich

---

* Laſtträger; ſ. Note oben.

nicht; aber vor jeder halsbrecheriſchen Paſſage fanden wir ſie. So abwechſelnd ritten wir die ganze Nacht und den darauf folgenden Morgen; erſt als die Sonne ſich der Mittagslinie näherte, hielten wir vor einem Rancho in der Tierra muy caliente, wie uns die Hängematten, unter Bananenbäumen aufgeſchlagen, die Rohrhütten, die Maniocwurzeln, die vor ihnen lagen und hingen, die ſtöhnend ächzenden Töne der Waldtaube und die Ponchos der halbnackten, kupferbraunen Indianerinnen nur zu deutlich bewieſen. Wir waren in einer ganz andern Welt, von der des Pueblo ſo himmelweit verſchieden, als es Park und Schloß irgend eines irländiſchen Herzogs nur von einem ſeiner Moor- und Sumpfdörfer ſeyn können. Aber gerade als ob ein ſolcher herzoglicher Gebieter in einem ſeiner Sumpfdörfer einzöge, ſo umglotzten uns die armen kupferbraunen Creaturen, zitternd und zagend, nicht Aufnahme, Gaſtfreundſchaft zu erweiſen bereit, nein, das wäre zu wenig geſagt, wie Sklaven, deren Leben oder Tod von einem Blicke, einem Winke des gewaltigen Gebieters abhingen.“

Es war dieß der erſte, aber nicht der letzte Fall. Ueberall wo wir hinkamen, dieſelbe Unterwürfigkeit, dieſelbe reſignirte Hingebung, die Er wieder auf eine Weiſe entgegen nahm, wie ein von Gottes Gnaden zum Throne Geborner die erſterbenden Huldigungen ſeiner lieben Getreuen nur genehmigen kann. Als wir am dritten Tage eine Barranca hinabſtiegen, ſtürzten zwei Tlamemes mit ihren Körben, in denen zwei ſeiner Diener hockten, die ſenkrechte Felſenwand hinab. Wir hörten bloß einen einzigen Angſtſchrei, aber in dieſem hatte ſich die Todesangſt aller vier im letzten verzweiflungsvollen Stoß concentrirt; Glieder, Nerven und Muskeln zuckten mir, wie ſie nie gezuckt, — ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Nicht ſo Er. Er verzog keine Miene, keine Geberde, nahm aber, als wir die halsbrecheriſche Felſenwand hinter uns hatten, den Hut ab, auf dem er, wie einer der höchſtſeligen Könige des alten Frankreichs, ein halbes Dutzend bleierner Bildchen ſeiner Schutzheiligen, des Erlöſers von Atolnico, der vierge de Guadaloupe, der de Solidad, des San Francisco de Jesus und ſo weiter ſtecken hat, — küßte eines nach dem andern, ſchlug dann das Kreuz, küßte wieder den Daumen, ſeufzte ein Peccador de mi, und gelaſſen ſeinen Handſchuh ausziehend, brannte er eine Cigarre an, und trabte weiter.“

„Ein kurioſer Patron, und doch etwas von einem Manne,“ bemerkte ich.

„Er läßt ſich buchſtäblich auf den Händen tragen,“ fuhr Withely fort — „nimmt nicht bloß ſein Servidumbre, ſondern Alles, was mit ihm in Berührung kommt, auf eine ſo eigene Weiſe, mit einer ſo beiſpielloſen Leichtigkeit in Anſpruch, daß ihr, ſo widerwärtig euch der Mann auch erſcheint, unwiderſtehlich, und ehe ihr es merkt, ſeinem Willen gehorſam geworden ſeyd. Er hat, wie geſagt, eine eigene Art, die ſchwer zu beſchreiben iſt, — eine wie weibliche Grazie, und wieder adeliche Zartheit, und wieder kindliche Hülfloſigkeit, in ſo ſeltſamer Miſchung aufgetragen, daß ihr bald eine alte Marquiſe mit ihren Duenna's und Kammerzofen, wieder einen ſchmiegſamen, lauernden Pfaffen, und gleich darauf einen feinen Höfling aus Charles-quint Zeiten vor euch zu haben glaubt; Frömmigkeit iſt jedoch das Steckenpferd, das er reitet, — der Schild, der jeden Pfeil abprallen macht. Er weiß ſie auf eine Weiſe auszubeuten, gegen die Alles, was ich je von ſcheinheiliger Verſchmitztheit geſehen, bloßes Kinderſpiel iſt.“

„Sie iſt aber auch zu allen Dingen gut, dieſe Frömmigkeit, wißt ihr das nicht?“ bemerkte ich lachend.

„So kamen wir am vierten Tage vor einer kleinen baufälligen Caſa an, unter der etwa eine Viertel-Legua tiefer ein Rancho lag. Die Bewohner — Miſtezzen — eilten uns wie gewöhnlich entgegen, Caſa und Alles was ſie enthielt, zu unſern Füßen legend. Während ſie mit auf der Bruſt gekreuzten Händen ſich und ihre Kinder und Kindeskinder der Milde und Gnade des gnädigſten aller Sennores empfahlen, waren ſeine Blicke unverwandt auf eine Hängematte gerichtet, die im Bananengärtchen neben der Caſa — zwiſchen den Bäumen aufgeſchlagen — zwei ſchlummernde Mädchen enthielt. Das eine dieſer Mädchen war, wie man beim erſten Anblick ſah, fieberkrank; die geſunde Schweſter, eine zarte, kaum gereifte Miſtezzin, hatte liebend ihren Arm um den Kopf der Kranken geſchlungen, der ſo auf ihren Buſen zu ruhen kam. So ſchliefen ſie — ein deliciöſes Bild indianiſcher Schweſterliebe! Alle hielten wir zurück, um den Schlaf der Unſchuldigen nicht zu ſtören. Er aber trat leiſe — die Blicke andächtig gegen Himmel, wieder auf die Schlummernden werfend — näher, nahm die Medaille der Santissima, die ihm auf der Bruſt hing, berührte mit ihr die Lippen der ſchlafenden Mädchen, hob, als ſie nicht erwachten, den Hut ab, berührte ſie mit den ſechs Heiligenbildchen, — alles mit einer Andacht, einer verzückten Frömmigkeit, die ganz in ihrem heiligen Beruf verloren, gar nicht zu bemerken ſchien, wie die geſunde Schweſter aus dem Schlafe aufgeſchreckt, ſich erhob, ängſtlich, mütterlich die Kranke in ihre Arme nahm, ſie auf die Seite trug und da niederließ. Alles das ſchien er, wie geſagt, in ſeiner Verzückung nicht zu bemerken; — auch nicht wie die Mutter mit einer friſchen Decke, die Tochter mit friſchen Palmblättern und Blumen kam, ſie über die Hängematte hinbreiteten und ſtreuten. Erſt dann ſchien er aus ſeiner Verzückung zu erwachen, wandte ſich wie mit wahrer Ergebung in den göttlichen Willen zu ſeinem Servidumbre, winkte ihm, noch eine Decke über die Hängematte hinzubreiten, worauf er ſich mit einem Dios mille gracias ſanft niederließ, — und in dem Herrn entſchlummerte.“

„Und ihr!“ brachen wir zugleich aus, — „ihr konntet geduldig zuſehen, dieſen ekelhaft ſelbſtſüchtigen Menſchen ſo ſein Weſen treiben laſſen?“

„Ja, was ich vergeſſen,“ unterbrach ſich Wilhelm,

— „noch verſicherte er die Eltern mit vieler Salbung, daß nicht bloß die Medaille der Santissima, die er auf der Bruſt trug, ſondern auch die Bleibilder von Su Sanctidad — dem Statthalter Chriſti auf Erden — weiht und geſegnet, und ſo zweifelsohne der armen Kranken baldige Hülfe bringen würden.“

„Und ihr?“ — fragten wir wieder.

„Ich,“ verſetzte Withely, „ſah und fühlte jede Stunde mehr und mehr, daß wir in Merxiko und zwar im Süden dieſer soidisant-Republik, in ihrem frömmſten Schooße waren, wo die Santissima, und hinter ihr — und mittelſt ihr — die Madre Ecclesia und die pia Nobilitad regieren, und zwar mehr regieren, als zehn Vittorias, Guerreros und Negretes je regieren werden. Sage euch, daß wenn Merxiko viele ſolcher Grandes beſitzt, es nimmermehr frei werden kann. Iſt ein eigener, ein merkwürdiger Charakter, wirklich! — Ein wahrer Tyrann ſeiner Leute und Aller, mit denen er in Berührung kommt; aber nicht Tyrann im gewöhnlichen Wortſinne, der mit Rohheit und Gewaltthätigkeit, Feuer und Schwert darein ſchlägt; — nein, einer der mit lauter Heiligkeit, Frömmigkeit euch ſanft berührt, rührt; — mütterlich fromm wie die heilige

Mutterkirche dieſes Landes immer ſich gleich, immer die ewige Seligkeit über die zeitliche ſetzt, — auch in der ſchwierigſten Lage — und einigemale waren wir in einer ſolchen — nie aus ſeiner Rolle fällt, nie die Madre Santissima vergißt, die ſein Heil, ſein Hort, ſein Schutz, ſein Schirm — ihn vor allem Böſen bewahrt, Alles für ihn erträgt, alle Hiebe und Stiche abwehrt, hinter der er der graciosissimo Sennor — Herr und Gebieter iſt, mehr ſo als der deſpotiſchſte Fürſt es je in ſeinem Lande ſeyn kann. Wie geſagt, Er iſt überall dieſelbe ruhige, ſich ſtets gleich bleibende Güte, Milde, dieſelbe Väterlichkeit oder vielmehr Mütterlichkeit; — jede ſeiner Regungen, ſeiner Bewegungen iſt die einer liebenden Mutter; — nichts, auch nicht das Mindeſte von dem Weſen unſerer Gentlemen, nichts von der Geſchmeidigkeit, Abgeſchliffenheit, Urbanität des franzöſiſchen Gentilhomme — nichts von der unerſchütterlichen Selbſtachtung des engliſchen Lords; — immer nur die auf den Händen getragene Hülfloſigkeit des mexikaniſchen Grande, der aber gerade durch dieſe Hülf- und ſcheinbare Willenloſigkeit und fromme Väterlichkeit und zärtliche Mütterlichkeit die rohe, ſchlaue Kraft des ſüdlichen Indianers ſchlauer und ſicherer gebrochen, als ſie der härteſte Tyrann je durch Feuer und Schwert hätte brechen können. Ich halte ihn für einen der gefährlichſten Charaktere, ganz geeignet, eine bürgerliche Geſellſchaft bis ins Mark, die innerſten Lebensfaſern hinein zu vergiften.“

„Auf alle Fälle — auf alle Fälle!“ bekräftigte Gourney; „und jetzt wird mir vollkommen begreiflich, wie auf ſein Entkommen ein ſo ungeheurer Werth — ſeinetwegen das ganze Land, wir ſelbſt in Bewegung geſetzt werden können. Ihr habt Recht, dieſes Land wird nie frei werden, nie eine Republik geben.“

„Deſſen bin ich ſo gewiß, als daß dieſe Berge nie zu Ebenen werden,“ verſetzte Withely.

„Wollen jedoch nicht vorgreifen,“ mahnte ich; — „werden auch die Berge, obwohl ſie gegen Himmel gewachſen, doch nicht in dieſen hineinwachſen, im Gegentheile Stürme und aguas manchen Cerro niedriger herabſtimmen, wenigſtens ſeine Wälder. Sind zwar der republikaniſchen Elemente wenig genug in dieſem Lande; mögen aber doch Emancipation die untern Volksklaſſen — freiere Munipalitäts-Verfaſſungen die mittleren — und Congreß- und Staaten-Debatten die höheren in kurzer Zeit weiter bringen.“

„Und wer ſoll die unteren Volksklaſſen emancipiren — die freieren Municipalitäts-Verfaſſungen für die mittleren vom Papier ins Leben rufen? — wer in einem Lande, deſſen Central-Hauptſtadt und Staaten-Hauptſtädte eben ſo viele Klöſter als Privathäuſer zählen, deſſen flaches Land eine Nobilitad wie dieſen Menſchen hat? — aber fahrt fort, fahrt fort!“ — mahnte Gourney, ein wenig ungeduldig.

„An dieſem Nachmittage, und während wir Sieſta hielten, kam ſchweißtriefend und athemlos ein Correo mit der Nachricht, daß ſpaniſche Kriegsſchiffe zwiſchen Guaſualco und Campeachy kreuzten, und daß eines derſelben Guaſualco blokirte. Wir waren nämlich auf dem Wege nach dieſem letzteren und höchſtens noch fünfundzwanzig leguas von Ayatlan entfernt. Wir hatten aber dieſen Weg eingeſchlagen, in der Hoffnung, wenn nicht auf ein amerikaniſches, doch irgend ein neutrales Schiff zu treffen, und im Falle auch kein ſolches vorhanden wäre, ein Boot zu nehmen, und in dieſem nach Campeachy oder auf die nächſte beſte Inſel zu überſetzen. Das war ſo abgemacht in der Vorausſetzung, daß er als Gachupin die Spanier nicht zu fürchten habe. Allein ſtellt euch mein Erſtaunen vor, als der Stallmeiſter — denn einen ſolchen hatten wir mit — mich ganz verſtört um der santissima vierge y Madre und aller Heiligen willen bat und beſchwor, keinen Schritt mehr weiter in dieſer Richtung zu thun, den Graciosissimo Sennor nicht der Gefahr auszuſetzen, in die Hände des Espanol zu fallen.“

„Das iſt wirklich merkwürdig und könnte einem wohl den Kopf verrücken?“ murmelte Gourney gedankenvoll.

„Bei mir war dieß wirklich halb der Fall,“ verſetzte Withely. „Anfangs dachte ich, es wäre eine ſeiner gewöhnlichen Finten, und wirklich, wie mein Blick auf ihn in der Hängematte fiel, glaubte ich in ſeinen Zügen noch eine leichte Bewegung zu bemerken; die Augen waren nicht natürlich wie im Schlafe geſchloſſen — ſie mußten ſo eben offen geweſen ſeyn; — aber die Diener alle zuſammen äußerten ihren Schrecken ſo unverholen, baten ſo dringend, daß ich doch wieder von meinem Argwohn zurückkam.“

„Aber warum dieſe Verſtellung?“ bemerkte ich — „ich ſehe nicht ein.“

„Warum?“ verſetzte Gourney; — „weil er Mexikaner und Mißtrauen und Falſchheit durch und durch iſt, Niemand ſeinen eigentlichen Charakter zeigen, in ſeine Karten ſchauen laſſen will. Ah, dieſe Mexikaner! doch fahrt fort, fahrt fort!"

„Auf alle Fälle hörte er, was wir debattirten," fuhr Withely fort, „ließ es ſich aber auch nicht im mindeſten merken — hielt die Augen fortwährend geſchloſſen, aber, wie geſagt, auf eine Weiſe, die mich nicht täuſchen konnte. Erſt als die Maulthiere aufgezäumt waren, ſchlug er ſie auf, ließ ſich Chokolade bringen, dann aus der Hängematte auf den Mulo heben, und von dieſem weiter tragen, ohne auch nur mit einem Worte, einer Silbe zu fragen, wohin oder in welcher Richtung wir gingen, obwohl es einem Kinde auffallen mußte, daß wir eine gänzlich entgegengeſetzte eingeſchlagen. Ueberhaupt ſchien er ſich nicht im mindeſten um irgend etwas zu kümmern, war überall dieſelbe fromme väterliche oder vielmehr mütterliche, zarte Hülfloſigkeit, der in graziöſer Frömmigkeit repräſentirende Grande — überließ alles ſeinen Leuten, die er mehr durch Blicke als Worte regierte, aber doch auf eine Weiſe regierte, wie ich nie Leute regiert geſehen. Ein Blick war hinreichend, ſie ſeinen Willen eben ſo fügſam zu ſtimmen, als der Gedanke in Kopfe die Glieder des Leibes fügſam ſtimmt. In de

That ſchienen die acht oder neun Diener alle zuſammen bloß die Glieder eines Leibes, und er der Kopf von dieſem Leibe zu ſeyn. Ihr ſahet und fühltet zugleich, daß nicht er allein, daß ſeine Ahnen und Urahnen Jahrhundert auf Jahrhundert dieſe Menſchen gezogen, zu ſtummen Werkzeugen ihres abſoluten Willens abgerichtet hatten. Unter ſolcher Herrſchaft aber erſtirbt alle Geiſtesfreiheit, wie ich an mir ſelbſt abnahm, — die Worte kleben euch zuletzt am Gaumen, die Zunge wird wie gelähmt, ihr verliert die Sprache — gewinnt aber dafür einen neuen, einen ſechsten Sinn, den einer inſtinktartigen Intuition. Mir war es, als ob wir irgend ein Trappiſten-Kloſter aufgegriffen, über Berg und Thal, Wald und Sumpf mit uns forttrügen.“

„Wir ritten alſo,“ fuhr Withely fort, „ſtatt wie bisher in ſüdöſtlicher, in nordweſtlicher Richtung weiter, ohne jedoch fortwährend im Sattel zu ſeyn; denn wir hielten Tage lang an — öfters zwei, drei Tage hinter einander, ritten dann wieder ein paar Tage, hielten wieder an.“

„So kamen wir nach Verlauf von etwa vierzehn Tagen in die Nähe von Tuſtepec, von dem wir höchſtens noch ſechs bis acht Stunden entfernt waren.“

„Vierzehn Tage?" rief ich; — „vierzehn Tage? Unmöglich! Es ſind kaum vierzehn Tage, ſeit wir im Sumpfe zuſammen waren."

„Volle vier Wochen und einige Tage darüber," verſetzte ruhig Withely. „Wir verließen das Pueblo am St. Marcustage, und heute haben wir den neunundzwanzigſten Mai."

Ich ſprang auf — die Neuigkeit war für mich eine außerordentliche, denn ſie bewies mir, daß wir mehr denn vierzehn Tage verſchlafen und verträumt hatten."

Sechs oder acht Stunden ſüdlich von Tuſtepec," fuhr Withely fort, „wandten wir uns weſtlich gegen den Cenpoaltepec, den wir bereits mehrere Tage vor Augen gehabt, jetzt zu unſerer Linken ließen, zwiſchen ihm und Teoculco ins Oaxaca-Thal herabſteigend."

„Bei Villalta?" bemerkte geſpannt Gourney. —

„Oberhalb. Wir hatten," fuhr er leiſer fort, „bisher unangefochten und in der That mehr wie getragen als reitend, die ungeheure und gefährliche Tour zurückgelegt; erſt als wir Teoculco paſſirt, und zwar in derſelben Nacht — ließen ſich Anzeichen ſpüren, daß uns nachgeſetzt wurde."

„Ich machte ihn und die Leute darauf aufmerkſam, drang darauf, die Waffen in Ordnung zu bringen — allein vergebens. Wir ritten unter der Guardia der Santissima Madre, war ſeine Antwort — die auch die Diener ſo vollkommen tröſtete, daß nicht Einer ſeinen Trabucco ſcharf lud. In einer gewiſſen Hinſicht hatte er auch Recht; denn unter einer Guardia waren wir auf alle Fälle, wenn auch nicht unter der der Santissima vierge. Ein Zuſtrömen, Abſtrömen von Correos, Embozados, Weibern, Männern, gerade als ob irgend ein Souverän des alten Mexiko oder ein Chevalier de St. George auf der Flucht begriffen wäre. Ueberall ſchien man uns zu erwarten, um uns mit Extrapoſt weiter zu ſpediren; — auf allen Punkten, wo wir nur immer hinkamen, waren wir von größeren oder kleineren Haufen Vermummter umgeben, ohne die wir aber auch gewiß keine zwei leguas weiter gekommen wären; denn bereits am erſten Tage unſeres Zuges quer durch das Thal brachen die aguas los, und etwas Furchtbareres habe ich alle Tage meines Lebens nicht erfahren; die kleinſten Aroyos waren euch zu Strömen angeſchwollen, die Berge ſpieen ihre Wälder, ihre Felſen von ſich, die ganze Natur war in Empörung, jeder Schritt mit Todesgefahr verbunden!“

„Wir kamen jedoch glücklich das Thal hindurch in die dieſſeitigen Cordilleren, wo wir in einem verfallenen Berg- oder Amalgamir-Werke hielten, aber minus zwei Köpfen ſeines Servidumbre, die in den Fluthen umkamen, und für die er einen Rosario betete, und Meſſen leſen zu laſſen verſprach.“

„Aus dieſem verlaſſenen Bergwerke,“ fuhr Withely fort, „brachen wir vor vier Tagen auf, hielten am Tage in einer abgelegenen Caſa und ritten die folgende Nacht wieder weiter.“

„Wir waren in dieſer Nacht etwa vier bis fünf Stunden geritten, als Schüſſe hinter uns aufkrachten; wir ritten ſchneller, waren etwa tauſend Schritte weit geritten, als auch vor uns Schüſſe knallten und Stimmen brüllten, unter welchen ich die des ſchwarzen Rodriguez deutlich unterſchied.“

„Ich hatte meinen Trabucco in Ordnung gebracht, ihn und ſeine Leute aufgefordert, ein Gleiches zu thun und ſich bereit zu halten, als zehn bis zwölf Embozados heraufſprangen, uns aus den Sätteln hoben, die Bergwand hinanriſſen, und über Felſen und durch Dickichte fortſchleppten — wie lange, konnte ich unmöglich ſagen

— nur ſo viel weiß ich, daß wir uns in einer Schlucht wieder zuſammen fanden, aus dieſer in eine Hütte gebracht wurden, in der wir die Nacht und den darauf folgenden Tag blieben.“

„Die folgende Nacht fanden wir unſere Pferde und Mulos unter der Hütte, beſtiegen ſie, ritten die ganze Nacht hindurch, hielten, als der Morgen anbrach, wieder vor einer Hütte, lagen da den Tag hindurch und kamen in der darauf folgenden Nacht hier an, nicht wenig verwundert, die Wahrheit zu geſtehen, euch bereits hier zu treffen.“

„Das iſt auch wirklich ein ſeltſames Zuſammentreffen,“ bemerkte ich kopfſchüttelnd; — „wie erfuhret ihr, daß Withely oder ich hier eintreffen würden?“

„Ja wohl ein ſeltſames Zuſammentreffen, ein ſeltſames Zuſammentreffen! — Wie ich erfuhr? wie ich erfuhr?“ ſtammelte gedankenvoll Gourney.

„Ja, wie erfuhret ihr, daß wir hieher kommen würden? Sagt an, Mann! und klärt uns auf, denn die Räthſel werden ein wenig zu dicht und bunt, und es iſt hohe Zeit, daß wir uns endlich erkennen, uns nicht länger von dieſen miſerablen Ariſtokraten und ihren

Knechten bei der Naſe herumführen laſſen. Wir ſind in den Bergen von San Juan del Rey, höre ich, können alſo nicht fern von Oaraca ſeyn?"

„Keine drei Stunden, keine drei Stunden," verſetzte haſtig Gourney.

„Wohl! wenn wir der Hauptſtadt ſo nahe ſind, ſo glaube ich das Beſte iſt, wir gehen ſo ſchnell als möglich dahin ab, melden uns bei den Behörden, referiren was uns begegnet, ſchreiben es unſerem Geſandten, und laſſen dieſen handeln."

„Behörden! Geſandte!" murmelte Gourney in ſich hinein; — „Behörden! Geſandte!" wiederholte er kopfſchüttelnd — „zweifle, ob dieſe Behörden, ob ſelbſt unſer Geſandte?"

„Was, ihr zweifelt, ob die Behörden, unſer Geſandte? Was zweifelt ihr, Mann? Ich verſtehe euch nicht, kann euch nicht begreifen. Was iſts mit euch? Beinahe ſollte man glauben, auch ihr wäret in den Comacallis geſteckt." —

„War es, ſage euch, bin halb verrückt, verſichere euch" — verſetzte Gourney, „und kein Wunder; denn was ich in dieſen vierzehn Tagen erfahren, das Spiel, das mir geſpielt worden!"

„Was ihr in dieſen vierzehn Tagen erfahren, das Spiel, das mit euch geſpielt worden!“ murmelte ich erſtaunt. — „Ihr kamt aber doch nicht aus Oaxaca hinaus, höchſtens in die Umgebungen? — waret immer unter dem Schutze der Geſetze inmitten unſerer Freunde — freilich mexikaniſcher Freunde — die aber doch, ſollte ich glauben, mit euch nicht ihr Spiel getrieben haben?“

„Nicht ihr Spiel getrieben? Nicht ihr Spiel getrieben?“ verſetzte haſtig Gourney; „ja wohl haben ſie es, und das auf eine Weiſe, auf eine Weiſe!“

Er warf einen forſchenden Blick auf die Spalte in der Wand, horchte einen Augenblick, ſah dann auf die Uhr, murmelte ein halb nach vier und hob dann an:

XII.

„Ihr wißt, wie und warum ich in euch drang, eure Excurſion in die ſüdlichen Berge ſo bald als möglich anzutreten? Es war mir daran gelegen, die bedeutenden Fonds, die zu meiner Diſpoſition ſtanden, je eher deſto beſſer valiren zu machen; was, ſo lange wir beiſammen waren, im Strudel der Zerſtreuungen, ewigen Refrescos, Comidas, Tertullias nicht möglich war.“

„So wie ihr gegangen, fing ich auch meine Operationen an, die aber, weit entfernt vorwärts zu ſchreiten, den Krebsgang gingen, ſo zwar, daß ſelbſt die Käufe, die ich während eurer Anweſenheit abgeſchloſſen, mir am Tage nach eurer Abreiſe wieder aufgekündigt wurden. Dieß frappirte mich, doch ließ ich den Muth nicht ſinken, ſah mich nach andern Grana-Händlern[*] um. Vergebens! ſo wie ich eine Beſtellung gemacht, und ſo viele ich ihrer auch gemacht, ſo wurden ſie mir auch richtig vierundzwanzig Stunden, nachdem ich ſie gemacht, aufgekündigt; es gelang mir nicht, auch nur einen einzigen Kauf zu Stande zu bringen. Hatte ich den einen Tag einen Handel abgeſchloſſen, ſo kam den folgenden richtig auch der Verkäufer, um ihn rückgängig zu machen.“

„So ging es nicht ein- oder zweimal, nein zwanzig-, dreißigmal hinter einander, eine unſichtbare Hand ſchien allen meinen Bemühungen entgegen zu arbeiten, ſelbſt die Mäckler vermochten nichts auszurichten, zogen ſich bald ſcheu zurück, machten ſich endlich ganz unſichtbar. Ich gab jedoch noch immer die Hoffnung nicht auf, was mir in der Stadt nicht gelungen, hoffte ich auf dem Lande zu bewirken; und ſo ritt ich dann hinüber nach Huarjacac, hinauf und hinab in die Mistecca alta y baxa, war aber in meinen Bemühungen nicht glücklicher. Hatte ich, wie geſagt, den einen Tag einen Kauf abgeſchloſſen, ſo kam die folgenden der Verkäufer richtig wieder, um denſelben aufzukünden. Ich klagte dem Gouverneur, dem Präſidenten des Ayuntamiento, des Cabildo; ſie ſchienen verwundert, drückten mir ihr Bedauern aus, gaben mir jedoch zu verſtehen, daß da Hände im Spiele wären, mit welchen es aufzunehmen ſie nichts weniger als räthlich fänden, und wenn ſie es fänden, ihre Vermittlung eher ſchaden als nützen würde.“

---

[*] Cochenille-Händler.

„So verlief eine Woche — eine zweite — die dritte brach an; ich hatte noch keine fünf Seroons[*] negotiirt, und war, da ich euch mit jeder Stunde zurückerwartete, auf dem Punkte, die ganze Spekulation aufzugeben, als ich euren Brief erhielt.“

---

[*] Die Cochenille — grana fina genannt — bekanntlich das vorzüglichſte Produkt des Staates Oaxaca, wird zuerſt in Säcken oder Matten gepackt, und dann in Kalbfelle genäht. Ein ſolcher Sack, Seroon genannt, enthält in der Regel acht Arobas, alſo — die Aroba zu fünfundzwanzig Pfund — zweihundert Pfunde.

„War es Mißmuth oder hatte mich die National-Krankheit dieſes Landes — Mißtrauen — angeſteckt, euer Brief, ſo fröhlich und ausgelaſſen er geſchrieben war, fiel mir auf, beſonders das Poſtſcript, das Cockley hinzugefügt, und in dem er über die ſeltſamen Irrfahrten ſpottet. Zwar drückt er ſich nicht beſtimmt aus, aber das wild Ausgelaſſene, und wieder Scheue ſeines Styles ſchien zu verrathen, daß auch ihr das Spiel irgend einer boshaften Dazwiſchenkunft waret. Ich ging mit meinem Briefe zum Gouverneur."

„Er zuckte die Achſeln, ließ ſich merken, daß Eure Excurſion nicht die Zufriedenheit gewiſſer Herrſchaften habe, ließ ſich aber nicht weiter aus, obwohl ich ſah, daß er vom Zuſammenhange etwas Näheres wiſſen mochte. Nur nach vielem Zureden blieb ich in ſeiner Tertullia, in der ich zum erſtenmale eine gewiſſe Entfremdung zu bemerken glaubte. Ich zog mich daher viel früher als gewöhnlich zurück. Unſer Freund, Oberſt Garcia begleitete mich."

„Begreiflicherweiſe hatte ich ihn vom Fehlſchlagen meiner Erwartungen ſowohl, als dem Inhalte eures Briefes unterrichtet; aber auch er hielt zurück, konnte oder wollte ſich nicht weiter äußern, und verließ mich an der Ecke der Kathedrale.“

„Er war noch nicht ganz hinter dieſer Ecke verſchwunden, als ein Embozado vom biſchöflichen Palaſte her auf mich zukam und mir kaum Zeit ließ, meine Taſchenpiſtolen zu ziehen, Möbel, die, wie ihr wißt, bei nächtlichen Gängen in dieſem katholiſchen Lande nie zurückgelaſſen werden dürfen.“

„Der Mann jedoch machte keine drohende Bewegung, ſondern verbeugte ſich mit einem Gente de paz, und bat mich, ohne Furcht zu ſeyn.“

„Ich fragte ihn, was er zu dieſer ungewöhnlichen Zeit — um halb zehn Uhr Nachts — wolle; bedeutete, ich ſey nicht der Mann für Liebesabenteuer —“

„Weit entfernt mich zu einem Liebesabenteuer verführen zu wollen, wolle er mein Seelenheil, und müſſe mich bitten, mit ihm zu einem grande Sennor zu kommen.“

„Ich kenne keinen grande Sennor, mit dem ich zu verhandeln hätte, war meine Antwort. Wolle er mit mir ſprechen, ſo müſſe er ſich zu mir bemühen.“

„Das könne er nicht, der Sennor ſey viel zu hoch, um ſich zu irgend einer Perſon, wer ſie auch wäre, zu bemühen.“

„So ſolle dieſe hohe Perſon mir eine Stunde am Tage wiſſen laſſen, ich würde dann ſehen, ob ich ihren Wunſch erfüllen könne.“

„Auch das ſey nicht thunlich; ich müſſe ſogleich kommen. Er wolle und könne mich zwar nicht zwingen, aber ich würde es ſicher bedauern, ſeiner Einladung nicht Folge geleiſtet zu haben.“

„Ob es weit ſey, wohin ich ihm folgen ſolle.“

„Er deutete auf den biſchöflichen Palaſt.“

„Ich ſchaute mir jetzt den Vermummten näher an; von ſeinem Geſicht war natürlich nichts zu ſehen, aber Manga und Sombrero, ſo wie der übrige Zuſchnitt des Mannes verriethen den reſpectabeln Diener — wenn nicht Mayordomo eines der höheren geiſtlichen Würdenträger, und da er ſich jetzt zugleich dem biſchöflichen Palaſte zuwandte, ſo ſtand ich nicht mehr an, ihm zu folgen, behielt aber doch die geſpannte Piſtole in der Hand.“

„Er führte mich mit der Entſchuldigung, daß er mich durch die Hinterpforte einſchmuggeln müſſe, — denn die Hauptpforte verurſache zu viel Geräuſch — zu einem Seitenpförtchen, das noch offen ſtand und in einen dunkeln Corridor einging. Ich blieb ſtehen und bedeutete ihm, daß ich durch den finſtern Corridor nicht folgen werde. Mit der Bitte einen Augenblick zu warten, eilte er fort, kam jedoch ſogleich wieder mit einem Licht, mir winkend zu folgen.“

„Ich that ſo, kam an eine Treppe, ſtieg dieſe hinan, er öffnete die Thüre einer Sala, ſchritt durch dieſe einem Kabinette zu, deſſen Thüre er mit den Worten El Sennor Amerigano“ öffnete und ſich dann zurückzog.“

„Ich befand mich in der Gegenwart eines ziemlich arroganten jungen Prieſters, der an einem Tiſche ſaß und aus ſeinem Breviere betete. Während er betete oder vielmehr las, bekreuzte er ſich häufig, küßte dann den rechten Daumen, und ließ die Finger wieder wohlgefällig mit der geiſtlichen Dekoration ſpielen, die ihm an einem violetten breiten Seidenbande vom Halſe herab auf die Bruſt hing.“

„So that er eine geraume Weile, ohne ſich in ſeiner andächtigen Affektation weiter ſtören zu laſſen, als daß er auf einen der längs der Wand hin ſtehenden Seſſel deutete.“

„Mir verging die Geduld, und ich bedeutete ihm, mir ſeine Wünſche wiſſen zu laſſen.“

„Er murmelte ein Paliencia! Paliencia! bekreuzigte ſich dann mehreremale, ſchlug ſein Buch zu, und winkte mir dann, ſein Käppchen lüftend, mich niederzulaſſen.“

„Ich ſchlug es mit dem Bedeuten aus, daß die Stunde ſpät — und meine Zeit gemeſſen ſey; er möchte nicht länger zaudern, mir ſeine Wünſche zu eröffnen.“

„Ich hatte dieſes in einem etwas ſtrengen Tone geſprochen, denn des Prieſters Arroganz gefiel mir eben ſo wenig, als ſie von Bildung oder Erziehung zeugte.“

„Ob ich der Caballero wäre, der Grana negotiire, — fragte er in einem Tone, der einen höhniſchen Nachklang hatte.“

„Er werde dieſes wohl wiſſen, da er in dieſer Vorausſetzung mich zu ſich entbieten laſſen, war meine Antwort.“

„Ob es einzig die Grana ſey, die mich bewogen, in dieſes Land zu kommen.“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht — war wieder meine trockene Antwort. Ihn würde dieß auf alle Fälle wenig kümmern, auch ſey hier nicht die Zeit, der Ort, er nicht die Perſon, die berechtigt wäre, ſolche Fragen zu ſtellen.“

„Es ſey aber hier die Zeit und der Ort, und er die Perſon, ſolche Fragen zu ſtellen; — er ſey Sekretär Sr.

Gnaden und Offizial des hohen biſchöflichen Conſiſtoriums.“

„So! verſetzte ich.“

„Ob ich von meinen Compatrioten neuerlich gehört.“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht.“

„Er wiſſe aber, daß ich Nachricht erhalten.“

„Vielleicht habe ich eine ſolche erhalten; jedenfalls würde ihn dieſe wenig intereſſiren.“

„Ja wohl müſſe ſie ihn oder vielmehr die Kirche und das heilige Offizium intereſſiren, es müſſe das heilige Offizium intereſſiren, wenn Fremde — höchſt wahrſcheinlich Ketzer — in ihren Schafſtall kämen; ihre Pflicht ſey es zu wachen, daß nicht Wölfe im Schafspelze ſich einſchlichen.“

„Ich fragte ihn, ob dieſes Alles ſey, was er mir zu ſagen habe; in dieſem Falle müſſe ich ihm eine gute Nacht wünſchen.“

„Er murmelte etwas von ketzeriſcher Verſtocktheit, bat mich aber dann zu bleiben; er habe mir wichtige Dinge zu ſagen, und zwar nichts geringeres, als daß ihr in großer Gefahr ſchwebet, euch auf gefährlichen Wegen befändet.“

„Wenn dieß der Fall wäre, ſo würdet ihr den Geſahren wohl die Stirne zu bieten wiſſen, war meine Antwort.“

„Mit Hülfe der Kirche ja; ohne ihre Hülfe wäret ihr aber verloren, verſetzte der Prieſter. Ich möge mich nicht täuſchen. Ihr wäret auf denſelben gefährlichen Wegen, die einſt auch der verblendete Saulus gewandelt, als er gen Damascus gezogen, um die Frommen des Herrn zu verfolgen, mit Verhaftsbefehlen ausgerüſtet von den Gottloſen; — aber Saulus, obwohl ein Werkzeug der Gottloſen, wäre bereits vom Herrn erkohren geweſen, eine Leuchte des Tempels zu werden — was er an euch bezweifle; doch ſey es möglich, daß ihr ſowohl als ich zu Werkzeugen erkohren würdet, um Heilſames zu wirken.“

„Der Mann war offenbar noch einer jener hitzigen jungen Prieſter, die in ihrem neugebackenen Feuereifer weder die Regeln des Anſtandes noch Umganges zu berückſichtigen für nöthig halten, aber er hatte wieder ein Etwas, das mich trotz Abneigung zurückhielt. Es war eine gewiſſe ängſtliche Heftigkeit, die — wie blind ihrem Ziele zuſchießend — der Blößen zu viele gab, um nicht in mir den Wunſch zu erregen, zu entdecken, was eigentlich gegen uns im Zuge ſey; — denn daß die heilige, fromme Kirche bei meiner fehlgeſchlagenen Spekulation ihre Hand im Spiele habe, war mir jetzt auf einmal klar geworden.“

„Während ich ſo bei mir überlegte, wie dem tollen hitzigen Pfaffen am beſten beizukommen wäre, öffnete ſich eine zweite Thüre, und ein zweiter Prieſter trat ein, halb in geiſtlicher, halb in weltlicher Tracht.“

„Er fixirte mich einen Augenblick, ſtemmte dann die Hand auf den Tiſch, murmelte wie verweiſend ein Ave Maria purissima.“

„Der Sitzende war bei ſeinem Eintritte aufgeprallt, hatte ſein Haupt geneigt und fuhr dann mit einer demüthigen Verbeugung durch die Thüre, kam jedoch ſogleich wieder, einen gewaltigen Armſeſſel ſchleppend, den er an den Tiſch ſtellte. Jetzt ließ ſich der ältere Prieſter in dieſem nieder, wobei ihm der jüngere inſofern behülflich war, daß er die Schöße des violettfarbigen Seidenrockes an beiden Seiten hielt, und den alten Mann ſanft in den Seſſel einfallen ließ.“

„Es war etwas Salbungs- und Bedeutungsvolles in dem kurzen Auftritte, der einen nicht undeutlichen Begriff von geiſtlicher Disciplin in dieſem Lande gab. Alle Heftigkeit war aus den Zügen, dem Weſen des jungen Mannes verſchwunden; wie ein Schaf ſtand er zur Seite des Alten, der offenbar einer der höchſten geiſtlichen Würdeträger des Landes — wenn nicht der Biſchof ſelbſt war.“

„Er trug eine goldene Kette, die ihm vom Halſe über die Bruſt herab hing, und die in einem werthvollen mit Saphiren und Diamanten beſetzten Kreuze endigte. Seine Miene hatte etwas Hartes, Strenges und wieder Unſicheres. Er ſchien nicht ganz einig mit ſich, wie mit mir vorzugehen ſeyn dürfte, wenigſtens ſchaute er mich mehreremale wie zweifelhaft an, endlich winkte er mir, einen Seſſel zu nehmen.“

„Ich that ſo, holte einen der Seſſel von der Wand, ſtellte ihn an den Tiſch, gegenüber dem ſeinigen — was ihn ſehr zu befremden ſchien; denn wie ihr wißt, ſo iſt es Sitte an der Wand zu ſitzen.“

„Nachdem er dem jungen Prieſter einen Wink gegeben abzutreten, heftete er einen langen Blick auf mich.“

„Wir haben uns bewogen gefunden, Sie zu uns zu bitten, Caballero, hob er endlich an, um Uns — einem obwohl unwürdigen — doch nicht geringen

Gliede der heiligen alleinſeligmachenden Kirche — dieſe Worte waren ſtark betont — einige Aufſchlüſſe zu geben; denn Proh dolor! die Kinder der Welt ſind, wie uns ſchon das Wort Gottes ſagt, klüger als die Kinder des Lichts, und Sto. Agostino de Civitate Dei.“ —

„Hier bat ich ihn, ohne weitere Umſchweife zur Sache zu kommen, denn die Stunde ſey eine ſpäte.“

„Er ſchnellte den Kopf auf, ſchaute mich einen Augenblick ſtreng verweiſend an, runzelte die Stirne, glättete ſie aber wieder, und fuhr in ſanft väterlich verweiſendem Tone fort:“

„Nicht ohne Mißtrauen habe die heilige Mutter Kirche — ſtets mit treuer Sorgfalt ihre anvertrauten Schafe bewachend — und vor Wölfen ſchützend — die Ankunft ſo vieler Fremdlinge in dieſem Lande der Rechtgläubigkeit bemerkt, ein Mißtrauen, das noch ſehr geſteigert worden, als dieſe ihren Entſchluß angekündigt, noch tiefer ins Innere des Landes zu dringen.“

„Hier unterbrach ich ihn. Ich könne nicht begreifen, wie wir Gegenſtände des Mißtrauens ſeiner frommen Kirche geworden ſeyn konnten, da wir weder

Miſſionäre noch auf Bekehrung Ausgehende, ſondern junge wißbegierige und Geſchäften nachgehende Fremde oder vielmehr Nachbarn wären, die nichts weiter ſuchten, als das Land näher kennen zu lernen, und bei dieſer Gelegenheit Handelsgeſchäfte einzuleiten, die weit entfernt dem Lande oder ſeiner Kirche zu ſchaden, vielmehr beiden nützen müßten.“

„Der Mann ſchüttelte den Kopf, und fragte dann, ob nichts weiter als der Wunſch das Land kennen zu lernen, und Grana-Geſchäfte zu machen, uns hieher gebracht!“

„Beſtimmt nichts weiter als dieſe beiden Objekte; — wir ſeyen Bürger der Vereinigten Staaten, die Handel mit der ganzen Welt trieben, mit den entfernteſten Punkten der civiliſirten und unciviliſirten Welt — und es ſey daher begreiflich, daß jetzt, wo die neue Republik der übrigen Welt aufgeſchloſſen, wir auch die Gelegenheit ergriffen, dieſelbe näher kennen zu lernen.“

„Während ich ſo ſprach, hatte er kein Auge von mir abgewendet.“

„Ob meine Compatrioten, nämlich ihr, den Plan ins Innere von Oaraca zu dringen, bereits in Meriko gefaßt.“

„Ich verſetzte ja; es wäre euer ſehnlichſter Wunſch geweſen, dieſes Wunderland, beſonders die beiden Miſtecca's und Tzapotekan kennen zu lernen; doch hättet ihr euern Plan um ſo weniger feſtſetzen können, als Oaxaca zur Zeit unſeres Aufenthaltes in Mexiko im Aufſtande begriffen geweſen wäre, ihr daher nicht beſtimmt gewußt hättet, ob und wann es möglich ſeyn würde, euern Plan auszuführen.“

„Was ich von dem Aufſtande und von den Perſonen, die darein verwickelt geweſen, wüßte?“

„Sehr wenig, denn unſere Aufmerkſamkeit wäre begreiflicher Weiſe nicht auf dieſe Dinge gerichtet geweſen.“

„Ob ich nichts Näheres von den Perſonen gehört, die dieſen Aufſtand veranlaßt haben ſollten.“

„Nein.“

„Wem wir unſern Reiſeplan mitgetheilt?“

„Begreiflich zuerſt unſerem Geſandten.“

„Der tiefe Seufzer, der ihm entfuhr, verrieth, daß dieſer bei der heiligen Kirche nicht zweimal gut angeſchrieben war.“

„Wem weiter? fragte er.“

„Dem Oberſten Alvarez.“

„Er nickte zufrieden.“

„Wer uns unſere Condulta oder Guarda zugetheilt habe — doch nicht der Oberſt Alvarez?“

„Ich verneinte es, und ſagte, daß er uns Leute von ſeinem Regimente mitzugeben Willens geweſen, daß uns aber durch unwillkommene Vermittlung zwei Soldaten Namens Rodriguez und Mattheo unterſchoben oder vielmehr aufgedrungen worden.“

„Er nickte beiſtimmend, murmelte wiederholt „verdad, verdad“ und fragte dann um vieles freundlicher:“

„Ob ich neuerlich Nachrichten von euch erhalten?“

„Aus was Urſachen er frage?“

„Meine Gegenfrage war nicht ohne gute Gründe trocken und ſcharf betont, denn ich wollte ihn merken laſſen, daß ſeine herriſche Inquiſitions-Manier am unrechten Orte angebracht ſey. Wie ich erwartete, ſo fühlte ſich ſein geiſtlicher Stolz nicht wenig verletzt. Seine Mundwinkel fielen; er ſchaute mich mit einem Blicke an, der zeitliche und ewige Flammen ſprühte.“

„Ich ließ mich jedoch nicht irre machen, ſchaute ihn ruhig und gelaſſen an, und erſt als er ſah, daß mit mir nichts auf ſeine Weiſe zu thun war, fing er an in die meinige einzugehen, obwohl ihm dieß ſichtbar große Selbſtüberwindung koſtete. Er zitterte vor Zorn, während er mich bat, ihm ſeine Frage zu beantworten.“

„Ich beantwortete ſie jetzt mit dem Beiſatze, daß ich zwar Nachrichten von euch erhalten habe, aber nicht recht klug daraus werden könne.

„Ob ich ihm den Brief zeigen und überſetzen wolle; — ich habe keinen Mißbrauch zu befürchten, wenn Mißbrauch da zu befürchten wäre, wo Sr. Excellenz der Gouverneur bereits Kenntniß hätten.“

„Ich ſchaute ihn an; — er wußte alſo bereits, daß der Gouverneur von ſeinem Inhalte unterrichtet war! Ohne jedoch irgend eine Betroffenheit merken zu laſſen, las ich ihm die betreffenden Stellen vor und überſetzte ſie.“

„Nachdem ich geendigt, hob er wieder an:“

„Nicht ohne ängſtliches Mißtrauen habe die heilige Mutter-Kirche unſere Ankunft in der frommen Stadt Oaraca geſehen. Dieſes Mißtrauen wäre noch um ein Bedeutendes geſteigert worden, als ihr euern Entſchluß, in das Innere des Staates zu bringen, ins Werk geſetzt. Schritt für Schritt ſey euch das

Auge der heiligen Kirche in ihrer mütterlichen Angſt um ihre Schafe gefolgt, habe euch beobachtet, um ſo ſchärfer beobachtet, da ihr in Begleitung von Menſchen gekommen, von denen ſie gewußt, daß ſie, picaros und Werkzeuge der Gottloſen, im Rathe der Ungerechten erkohren und auserwählt worden, um als Häſcher die Frommen, die Gerechten, die Stützen der Kirche und der Ordnung mit Fallſtricken zu umgeben und einzufangen."

„Zwei Schächer — zwei Schergen — wären von den Gottloſen, die den Thron umgeſtürzt, die Ordnungen und Satzungen untergraben, die heilige Kirche verhöhnt, ihr Heiligthum den Fremden, den Ketzern geöffnet, erkieſet, und uns als ſchützende Begleiter mitgegeben worden, um unter dem Vorwande, uns als Guarda und Condulta zu dienen, die Freunde der Kirche und der Ordnung auszukundſchaften, und mit Fallſtricken zu umgarnen. Kein Wunder daher, daß die Kirche uns mit mißtrauiſchem Auge betrachtet, unſere Pfade beobachtet, unſere Unternehmungen und Pläne rückgängig gemacht hat."

„Bei dieſen Worten ſah er mich mit ſtarrem, etwas höhniſchem Blicke an; — mir fielen meine abortiven Grana-Einkäufe ein.“

„Der Herr aber, der Hort der Kirche, habe ihre Furcht in Hoffnung, ihr Mißtrauen in Vertrauen umgewandelt; er, der die Herzen und Nieren kennt, er, der die Seinigen prüft, habe die Bitten der Kirche erhört, und diejenigen, die ſie als Verfolger zu betrachten Urſache gehabt, in Beſchützer und Freunde umgewandelt, die Rathſchläge der Gottloſen zu vernichten, ihre Pläne, ihre Anſchläge zu Schanden zu machen.“

„Ich begriff, wie ihr leicht denken mögt, von dem Ganzen auch kein Wort. Er ließ ſich jedoch nicht ſtören, fuhr in demſelben ſalbungsvollen Tone fort:“

„Zwar habe ſich einer dieſer Ketzer ſo weit vergeſſen, ſeine Augen zu einem Lamme zu erheben, wie es unſchuldiger, höher, reiner wenige im mexikaniſchen Schafſtalle gebe, aber er könne zu meinem Troſte hinzufügen, daß meine übrigen Landsleute — obwohl Ketzer — dieſem gottes- und heiligthumſchänderiſchen Anſinnen nicht beigeſtimmt, im Gegentheile ſo wie keuſche egyptiſche Joſephe die Flucht ergriffen, woran ſie ohne Zweifel wohlgethan, inſoferne ſie der Strafe nicht nur Gottes, ſondern auch ſeiner Kirche und des weltlichen Armes entgangen.“

„Da ich noch immer aus ſeinen Reden nicht klug werden konnte, ſo erſuchte ich ihn ernſtlich, ſich unumwunden und deutlicher zu erklären.“

„Er ſchaute mich einen Augenblick mit einem Blicke an, der zu zweifeln ſchien, ob meine Unwiſſenheit nicht Verſtellung ſey — dann fuhr er in demſelben Tone fort: wie die Gottloſen in ihrem Rathe beſchloſſen hätten, eine der letzten und feſteſten Stützen der alten Ordnung der Dinge und der heiligen Kirche zu Schanden zu machen, und wie ſie Schergen ausgeſendet hätten, Namens Rodriguez und Mattheo, um als Häſcher und Spione einen der Großen des Landes zu fangen.“

„Ich ſchüttelte zwar ungläubig den Kopf, aber einige Zweifel begannen mir jetzt doch aufzuſteigen.“

„Ich ſolle nicht zweifeln, ich habe das Wort eines geiſtlichen Kirchenfürſten — Rodriguez und Mattheo ſeyen, was er geſagt, — die unwürdigen Werkzeuge, um einen Großen der Erde, eine Stütze der Ordnung und der Kirche aufzuheben.“

„Jetzt nahm ich mein Schreiben nochmals auf, und wie ich es abermals durchlas, fiel mir die Stelle auf, in der ihr Withely ſchreibt, wie ihr allmählig an Rodriguez ſowohl als Mattheo irre würdet, ſie euch immer verdächtiger vorkämen.“

„Der Prieſter ſchien meine Gedanken zu errathen, und bat mich, ihm die Stelle zu überſetzen.“

„Ich that es.“

„Kein Zweifel, verſicherte er, daß die Binde durch den Beiſtand des heiligen Geiſtes und der Santissima Madre von den Augen eures Landsmannes gefallen, der — obwohl proh dolor ein Ketzer — doch auserwählt worden, Zeugniß zu geben und ſeinen tapfern Arm zu erheben. Dem allmächtigen Gott und der heiligſten Jungfrau ſey Lob und Preis und Ehre und Dank! daß ſie die Binde von den Augen des Ketzers genommen, ſo daß er, der Gerechte, den Schlingen entriſſen worden, in denen er gefangen werden ſollte.“

„Ehre und Preis dem tapfern Capitano! hob er wieder mit gefalteten Händen an, der, obwohl nur ein Ketzer, doch zum Werkzeuge der Rettung eines viejo Christiano, eines Grande — hier ſtockte er — erkieſet worden, die Fallſtricke, in denen die Gottloſen ihn verwickelt, zu zerreißen. Aber noch ſey nicht Alles gethan; — der precioso Sennor ſey zwar den unmittelbaren Schlingen entriſſen, aber noch nicht in Sicherheit; dieſe Sicherheit könne er erſt durch mich erlangen, und deßhalb ſey ich auch berufen worden.“

„Durch mich?“ fragte ich kopfſchüttelnd.“

„Der gracioso Sennor wäre, fuhr der Prieſter fort, den unmittelbaren Schlingen der Gottloſen entriſſen, aber, obwohl jetzt inſoferne geborgen, daß er im Schooße der frommen und rechtgläubigen Gente irrazionale weile, doch noch immer großen Gefahren ausgeſetzt. Dieſen Gefahren könne er nur durch mich entriſſen werden; und er hege keinen Zweifel, daß ich, ein Caballero, einer der freien Bürger der großen Republik, das hohe Werk, das einer meiner Compatrioten angefangen, auch vollenden und krönen werde.“

„Wir wären eigentlich durch unſer unberufenes Eindringen in dieſes, Fremden und Ketzern nicht ohne weiſe väterliche Abſichten bisher verſchloſſene Land — den Sitz der Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit — die Urſache ja Veranlaſſung der Gefahr geworden, in die der edle Sennor, die Stütze der Kirche und aller Ordnung der Dinge, gerathen; unſere Incurſion ſey der Deckmantel, das Blendwerk geweſen, unter deſſen Schafpelze die Wölfe Rodriguez und Mattheo vorgedrungen; an uns wäre es auch daher, dieſe Gefahr wieder zu beſeitigen, das Geſchehene, wenn nicht ungeſchehen, doch zum Guten zu kehren. Einer meiner Compatrioten habe bereits das Seinige gethan, den ſehr edlen Sennor den Nachſtellungen zu entziehen, aber die Hauptſache ſey noch zu thun übrig, und er hoffe, daß ich nicht anſtehen werde, Hand ans Werk zu legen, um die Rathſchläge der Gottloſen zu vereiteln.“

„Jetzt endlich begriff ich halb und halb, um was es ſich handele, und wie daß die hochpreisliche Regierung dieſer Soidisant-Republik, oder wenigſtens eine mächtige Partei wirklich, was ich ſchon lange dunkel geahnt, ſich unſere Excurſion zu Nutzen gemacht, und auf gut mexikaniſch ſich unſerer bedient, um mittelſt unſerer Wenigkeiten eine ihrer Kabalen durchzuführen, und daß Rodriguez und Mattheo uns als Guarda und bloß deßhalb mitgegeben worden, um dieſe ſaubere Kabale auch zum Ziele zu führen. Die beiden

Burſche hatten mir, wie ihr wißt, nie gefallen, ich hatte ihnen immer das Aergſte zugetraut, aber ſo weit war mein Argwohn doch nie gegangen, daß ich die Regierung dahinter vermuthet hätte. Der Gedanke empörte mich nicht wenig, aber doch hielt ich zurück, denn ich hatte es mit einem Prieſter und alſo einem Todfeind dieſer Regierung zu thun.“

„Was eigentlich ſeine Vorſchläge wären, fragte ich nach einer langen Pauſe.“

„Der Vorſchlag ſey ſimpel derjenige, der einzig und gerade zum Ziele führe, und gehe dahin, den Sennor und ſolche, die er von ſeinem Servidumbre mitzunehmen gedenke, in unſere cartas de seguridad einzuſchließen.“

„Das gehe nicht, verſicherte ich ihn trocken. Die carta de seguridad ſey bona fide von der Regierung uns — Amerikanern — Bürgern der Vereinigten Staaten ausgeſtellt; was immer die Regierung ſich zu Schulden kommen laſſe, könne und dürfe unſer Benehmen nicht beſtimmen, dieſes ſey uns zu klar vorgezeichnet; als Gentlemen könnten und dürften wir uns nicht dazu verſtehen, Hehler zu werden, und dieſes würden wir, wenn wir auf einen ſolchen Vorſchlag eingingen.“

„Auch, fuhr ich fort, ſey es bei weitem noch nicht ausgemacht, daß die Regierung uns auf eine ſo entehrende Weiſe gemißbraucht habe; — Rodriguez und Mattheo hätten vielleicht auf eigene Rechnung gethan, was er ſo hart tadle, und was auf alle Fälle ahndungswürdig ſey — und daß, obwohl ich in ſeine Angaben nichts weniger als Zweifel ſetze, ich doch ſehr bezweifeln müße, daß einer meiner Landsleute ſich zum Chevalier preux aufgeworfen, und ſo in Dinge gemiſcht, die ihn nichts angingen.“

„Während ich ſo ſprach, hatten ſich die Züge des Prieſters wieder zu einer wahren Donnerwolke verfinſtert, ſeine Lippen zuckten; — aber mit einer nur einem römiſchen Prieſter möglichen Herrſchaft ordnete er wieder Züge und Falten — gerade wie er die Falten ſeines violetten Gewandes geordnet haben möchte.“

„Er habe mir eine Botſchaft von den Meinigen zu übergeben, die ihm noch nicht lange zugekommen, ſprach er lauernd auf den Tiſch klopfend und dem eintretenden Prieſter einen Wink gebend.“

„Dieſer brachte einen — mit was weiß ich nicht — verſiegelten Brief, den er mir auf einen zweiten Wink ſeines Gebieters reichte.“

„Die Adreſſe und Schriftzüge waren die meines Neffen Philipp, und ſo erbrach ich ihn ohne weiteres und las — nicht gerade die Beſtätigung deſſen, was ich gehört, aber ſo außerordentliche Dinge in einer ſo außerordentlichen wildleidenſchaftlich wahnſinnigen Sprache! — ſolche Phantaſien, Raſereien, von Ungeheuern, die über himmliſche Grazien hergefallen, von Niagara-Fällen, von Himmelsleitern, Höllenqualen, Seligkeiten der Auserwählten, Höllenpein der Verdammten! — Je länger ich las, deſto verworrener wurde ich. — Endlich kam ich auf eine Stelle, die etwas weniger phantaſirend ſagte, wie ihr, Withely, im Sumpfe mit einem Don Yrcuhar verſchwunden, wie ihr, Hardy — phantaſirtet — Cockley im Fieber läge, er aber, Gourney, abſolut nicht zur See wolle; — in der nächſten Stelle bat er wieder, ich möchte um des Himmelswillen kommen, um ihn ſeinen Qualen zu entreißen, — der Knabe, der Knabe peinige ihn furchtbar; dann daß ihr eure Guarda verloren, eure cartas de seguridad, euer

Reiſegepäck, alle eure Sachen, im Fieber und Phantaſien in einer Hütte läget, die zunächſt dem Paradieſe wäre.“

„Welcher Knabe — was war das für ein Knabe?“ fuhr hier Withely auf, mich fixirend.

„Ein Knabe,“ gab ich verlegen zur Antwort, „der zu ſeinem Servidumbre gehörte, fahrt aber fort, Gourney.“

Gourney fuhr fort. „Wie geſagt, ich las einmal, zweimal, der Brief war mit rothem Safte geſchrieben und wieder gekritzelt ſo wahnſinnig, fieberiſch! — daß ich, je länger ich las, deſto verwirrter wurde.“

„Woher er den Brief habe, fragte ich, mir den Schweiß von der Stirne wiſchend.“

„Er ſey vor wenigen Stunden gekommen, die Boten ſeyen da, ich würde ſie ſehen; wenn ich antworten wolle, würden ſie den Brief beſorgen.“

„Ich las abermals, aber wie geſagt, je länger ich las, deſto verwirrter wurde ich. Ein ſo wüſter, wilder Wahnſinn ſprach aus dem Briefe; — die ſeltſamſten, grauſigſten Bilder ſtiegen vor mir auf — denn ſo verrückt auch der Brief war, ſo leuchtete doch wieder eine ſo ſeltſame, gleichſam erotiſche Art der Auffaſſung daraus hervor, daß ich deutlich ſah, er und ihr müßtet die außerordentlichſten Dinge geſehen, die wildeſten Abentheuer beſtanden haben, die, wenn nicht ganz, doch theilweiſe euern Verſtand verrückt hätten.“

„Der Brief iſt im Wahnſinn geſchrieben, bedeutete ich ihm — mein armer Neffe iſt wahnſinnig.“

„No Sennor! verſicherte er; — er iſt wohl auf und in treuen Händen, hundert Augen wachen über ihm, hundert Arme tragen ihn, — viel hat er erfahren, — viel, aber nicht mehr, als alle die erfahren, die unberufen ſich in Geheimniſſe, in Dinge miſchen, die — hier ſchnappte der Prieſter ab.“

„Alles, hob er wieder an, würde ſich aber zum Guten wenden, die Verſuchung wäre ſtark, aber nicht zu ſtark geweſen, die Prüfung keine übermäßige, und die Kirche würde Sorge tragen, daß die Leiden in Freuden umgewandelt würden. Ich ſolle nicht ſorgen, jedes Haar ſey auf ſeinem, auf ſeiner Freunde Häuptern gezählt; — Eines aber müſſe ich dagegen thun, das Meinige beitragen, einen Gerechten den Schlingen der Gottloſen zu entreißen. Wenn ich mich dazu verſtehe, ſo würde die

Kirche auch das Ihrige thun, von meinen Freunden die Gefahren abwenden, meinem Unternehmen ſogar ihren Beiſtand verleihen.“

„Ich könnte, war meine Antwort, auf dieſes nichts weiter ſagen, als was ich bereits geſagt; als Bürger der Vereinigten Staaten, die mit Meriko in freundlichen Verhältniſſen ſtünden, gezieme es mir nicht, in einen Vorſchlag einzugehen, der offenbar nicht die Sanktion ſeiner Regierung haben könne — die Ahndung dieſer auf mich ziehen müſſe.“

„Keine Ahndung, nicht im Geringſten; — im Gegentheile den Dank der Regierung und aller Guten — verſetzte haſtig der Prieſter. Wozu er mich auffordere, ſey nicht Verleitung zum Böſen, zum Ungeſetzlichen, ſondern zu einer edlen That, einen edlen Verfolgten den Schlingen einer Partei von Böſewichtern und Verräthern — den Ultras der Yorkinos zu entziehen.“

„Den Ultras der Yorkinos? fragte ich, das geheime Zeichen meiner Loge gebend.“

„Den Ultras der Yorkinos, verſetzte er, das Zeichen mit dem der Escosseses erwiedernd.“ *

---

* Escosseses, Yorkinos — die zwei großen Freimaurerlogen, von denen die erſtere — ſchottiſchen Urſprungs — monar-

„Wir verſtanden uns jetzt, — er war Ultra-Escossese — ich gemäßigter Yorkino; wir reichten uns die Hände.“

„Sie wollen alſo beitragen, ihn aus dem Lande zu bringen, ihn, der in ihr Land will? fragte er.“

„In unſer Land?“

„In ihre Republik.“

„Dazu aber iſt es nöthig, unſerem Geſandten die Anzeige zu machen.“

„Das ſey es ja eben, um was er bäte, weßhalb er mich rufen laſſen, das Ganze unſerem Geſandten

---

chiſchen, die letztere vom Geſandten der Vereinigten Staaten J. R. Poinſett gegründet, begreiflicherweiſe republikaniſchen Tendenzen huldigt. Zwar wollen die gemäßigteren Escosseses, wie ſie behaupten, nicht gerade die Monarchie, aber doch etwas Annäherndes, nämlich eine möglichſt ſtarke Regierungsform und Kirche. Die heftigeren wünſchen geradezu die Monarchie, gleichviel ob unter einem ſpaniſchen oder ſonſtigen Fürſten. Es iſt überflüſſig zu bemerken, daß die höhere Geiſtlichkeit ſich durchgängig an die Escosseses angeſchloſſen hat, ſo wie daß unter den Yorkinos noch immer einige der erſten und ebenſo durch Privat- als häusliche Tugenden ausgezeichnete Staatsmänner genannt werden können. Dieſe wollen eine Republik mit fortſchreitend demokratiſchen Tendenzen, Toleranz, Trennung der Kirche von dem Staate, Aufhebung des Mayorats ꝛc.

anzuzeigen, der als Haupt der Yorkinos gewiß keinen Bruder, wenn auch von der feindlichen Loge preis geben, die cartas de seguridad überſenden würde; aber drei Karten müßten es ſeyn.“

„Und bereits tappte er mit dem Finger auf den Tiſch, und bedeutete dem eintretenden Prieſter, Schreibzeug und Papier zu bringen.“

„Ich müſſe ſogleich ſchreiben, der Correo ſey bereit, und werde, ſo wie der Brief geſchrieben, mit dieſem abgehen.“

„Ich proteſtirte, bedeutete ihm, wie die Sachen überlegt werden müßten; — morgen ſey auch noch Zeit.“

„Er ſchnitt mir die Worte mit der Bemerkung ab, er ſehe wohl, ich ſey ein Fremder, — keine Stunde wäre Zeit, denn die Feinde wären wachſam, — jede verlorene Minute könne eine verlorene Ewigkeit werden. Ich müſſe auf der Stelle ſchreiben, möge Alles ſchreiben, was mir gut dünke, nur ſchreiben.“

„Noch zauderte, überlegte ich; — endlich nahm ich die Feder. War es ja unſer Geſandter, dem ich ſchrieb, und dieſer an der Quelle — konnte und

Universitäts- München Bibliothek

mußte wiſſen, wie weit er gehen könne und dürfe. Ich ſchrieb alſo meine Lage, eure Lage, Withely's, das heißt euer Verſchwinden mit einem Caballero, Namens Yreuhar, meine fehlgeſchlagene Spekulation, und daß ihr ſowohl als ich wahre Spielbälle irgend einer geheimen Gewalt geworden, ich aufgefordert wäre, um drei cartas de seguridad bei ihm anzuſuchen; daß ihr die eurigen, all euer Gepäck, eure Guarda verloren. Ich war, wie ihr leicht begreifen könnt, nichts weniger als klar, zu aufgeregt, zu leidenſchaftlich, ſo zwar, daß, als ich das Geſchriebene nochmals überlas, ich es wieder zerreißen wollte, aber der Prieſter ließ dieß nicht zu, bat mich, ihm den Brief vorzulegen.“

„Ich las ihn demnach überſetzend vor; während dieſer Geiſtesarbeit bewachte er den Ausdruck meiner Züge mit Augen, die in mein Innerſtes einzudringen ſchienen, ein paarmal kräuſelte er auch die Lippen, endlich nahm er den Brief, überſah ihn nochmals, gab ihn zurück, um ihn zu ſiegeln und die Adreſſe darauf zu ſchreiben. Als dieſes geſchehen, ſchrieb er einige Worte auf den Rand des Couverts, tappte wieder auf den Tiſch, und dem eintretenden Prieſter ein paar Worte in die Ohren flüſternd, erhob er ſich, wünſchte mir Glück zu meinem Geſchäfte, das wie er jetzt hoffte, beſſer vor ſich gehen würde, verneigte ſich und verſchwand in der Thüre.“

„In dem Augenblicke, wo er ſich durch die eine Thüre zurückzog, trat durch die entgegengeſetzte der Mayordomo mit einem Armleuchter ein, verbeugte ſich, winkte mir zu folgen, und geleitete mich durch den Corridor zu demſelben Hinterpförtchen, durch das ich hereingekommen.“

◆

XIII.

„An der Schwelle blieb ich in ſchwerem Kampfe mit mir ſtehen, und wie ich zurückſchaute in den finſtern ſchwarzen Corridor, ward mir — ſage ich euch — der Prieſter mit einemmale ſo ſchwarz! Der Mayordomo hatte, als wir vor dem Pförtchen angekommen, das Licht ausgelöſcht, mir eine buena noche und tauſend Jahre zu leben gewünſcht; aber ich konnte nicht über die Schwelle, wie mit Gewalt zog es mich zurück zum ſtolzen gleißneriſchen Pfaffen, der mir jetzt mit jedem Augenblicke ominöſer erſchien. Ich machte mir die bitterſten Vorwürfe, in ſeine inſidiöſen Anträge eingegangen zu ſeyn, zur Durchführung ſeiner ſchwarzen Pläne die Hand geboten zu haben; denn daß ſolche im Zuge, die Befreiung des Don ein bloßer Vorwand war, ward mir nur zu augenſcheinlich. Warum ſonſt dieſe Intriguen, dieſe inquiſitoriſche Ueberwachung jedes unſerer Schritte und Tritte, dieſe Fallſtricke und Kabalen, die uns von allen Seiten wie ein ungeheures Netz umſpannen, als um irgend eine Verrätherei durch- und einen Schlag auszuführen, der uns, unſern vortrefflichen Geſandten und mit ihm unſern ganzen Einfluß in dieſem Lande zu Grunde richten mußte? Er war das Haupt, die einzige Stütze der eigentlichen republikaniſchen Partei, die erſt durch ihn zum Bewußtſeyn gekommen, ins Leben gerufen worden. Gelang es, ihn in den Augen dieſer zu verdächtigen, eines Einverſtändniſſes mit den Escosseses zu zeihen, ſo — ich wagte es nicht, den Schluß auch nur in gemurmelten Worten durchzuführen, der bloße Gedanke ſchon fuhr mir wie glühende Nadeln durchs Gehirn. In fieberiſcher Unruhe hielt ich mich am Pförtchen feſt und bedeutete dem Mayordomo, er müſſe nochmals Licht bringen, ich wolle zurück zu ſeinem Herrn, dieſen nochmals ſprechen.“

„Er ſchaute mich ſtarr an, murmelte etwas, das wie no vale klang, und ließ mir gravitätiſch wiſſen, daß ſeine muy illustre gracia bereits im Bette, und das ganze Ayuntamiento von Oaraca die Vermeſſenheit nicht ſo weit treiben würde, Su muy illustre Reverentia aus ihrer Ruhe aufzuſtören, kurz daß mein Begehren eben ſo ſeltſam als unſtatthaft ſey. Und ſo blieb mir nichts weiter übrig als zu gehen, was ich denn auch that, nachdem ich dem Diener zuvor aufgetragen, ſeinem Herrn zu ſagen, er möchte den von mir geſchriebenen Brief auf keine Weiſe abſenden, ehe und bevor ich ihn nicht geſprochen. Ich würde zeitlich am nächſten Morgen anrufen.“

„So verließ ich den Palaſt, gerade als die Thurmuhr der Kathedrale Mitternacht ſchlug, mit wahrhaft ſchwerem Herzen und tauſend Sorgen, die mich die ganze Nacht nicht ſchlafen ließen. Ehe die Sonne aufgegangen, war ich bereits in meinen Kleidern, wartete nur auf die ſchickliche Stunde, um in den biſchöflichen Palaſt zu eilen.“

„Während ich ſo ungeduldig in meinem Zimmer auf und ablief, kam Jeronymo mir zu melden, daß ein Grana-Händler draußen in der Sala warte. Ich ließ ihn — die Zeit war mir erſchrecklich lange — eintreten.“

„Es war einer der zwanzig oder dreißig Grana-Händler, die mir den Kauf aufgekündigt hatten. Jetzt kam er, um mir wieder ſeine Grana anzubieten. Während ich nachſann, was wohl Grund und Urſache dieſer plötzlichen Sinnesänderung ſeyn möchte, kam der Diener, winkte mich auf die Seite und flüſterte mir zu, daß noch zwei andere Grana-Händler draußen harrten und um Gehör bäten.“

„Ich bedeutete ihm, ihnen zu ſagen, daß ich mich anders beſonnen, und da ſie ſelbſt den Kauf abgebrochen, ich mich auch nicht weiter mit ſo unzuverläßigen Menſchen einlaſſen wolle. Daſſelbe ſagte ich dem vor mir ſtehenden.“

„Darauf heftige Betheuerungen, Proteſtationen — er ſey irrig berichtet geweſen — ich wäre ein Herege, ein Inglese, und mit einem Herege, einem Inglese könne und dürfe er — ein buen Christiano — ohne Gefahr ſeiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, nicht handeln, aber jetzt habe er erfahren, daß ich ein viejo Christiano wäre, und ſo komme er, um ſich und ſeine Grana mir zu Füßen zu legen; die Seroons lägen bereit und gepackt.“

„Ich ahnte, von welcher Seite her der Wind blies, und nahm mir um ſo feſter vor, der Verſuchung zu widerſtehen. Die Spekulation hatte jetzt, wie ihr leicht begreifen werdet, ihren Reiz für mich verloren; auch war es offenbar gefährlich, mich weiter einzulaſſen, und ſo dem intriguanten Prieſter und ſeinen Helfershelfern noch eine Handhabe mehr zu geben. Entſchieden ſchlug ich daher ſein Anerbieten aus.“

„Der Mann war jedoch nicht von der Stelle zu bringen, und ſo, mehr um ihn zu erbittern und mir Ruhe zu verſchaffen, als zu kaufen, warf ich ihm verächtlich einen Anbot von zehn Realen hin.“

„Zu meiner Verwunderung erklärte er ſich mit dieſem Anbote zufrieden. Ich tröſtete mich im Glauben, das Ganze ſey eine der zehntauſend mexikaniſchen Finten; aber als die zwei draußen Harrenden nun nacheinander eintraten, haranguirten, proteſtirten, deprezirten, und ſich endlich gleichfalls mit zehn Realen zufrieden erklärten, wurde mir das Ding denn doch zu rund. Ihr wißt das Pfund Grana gilt jetzt ſechzehn bis ſechzehn einen halben Real.* Zum Angeld ließ ich mich jedoch nicht bereden, denn noch immer hielt ich das Ganze für Kniffe, mir einige Dutzend Peſos aus der Taſche zu ocken.“

„Die Leute waren endlich gegangen, und da jetzt die Stunde gekommen, in der ich ſchicklicherweiſe einen Morgenbeſuch abſtatten konnte, nahm ich Hut und Manga, um zu gehen. Stellt euch aber mein Erſtaunen vor, als drei andere Grana-Händler kamen, und abſolut nicht fort wollten. Ich bedeutete ihnen, daß ich ausgehen müſſe, dringende Geſchäfte meiner warteen; — es half nichts, bloß eine Minute, eine halbe Minute ſollte ich ihnen ſchenken, ihre Grana ſey vorzüglich — die beſte, die ich geſehen, — ich möchte nur einen Augenblick die mitgebrachte Probe unterſuchen, und da nun dieſe Probe denn wirklich ſehr fein, ich mich auch bereits ſo tief eingelaſſen, ſo beſtellte ich abermals zu demſelben Preiſe.“

---

* Die Käufe und Verkäufe der Grana fina werden nach Pfunden abgeſchloſſen, deren Preis zwiſchen 10 und 20 Realen variirt. In den hier verſtandenen 1824—1825 Jahren war dieſer 16 Realen; der Real iſt der achte Theil von einem Peſo oder Duro — wie in Mexiko der ſpaniſche Piaſter genannt wird — und der 2½ Gulden rheiniſch gilt.

„Noch hatten ſie mich nicht verlaſſen, als bereits die erſten Grana-Händler mit ihren Cargas* ankamen, die Seroons abluden, und ich ſo — wollte ich oder nicht — gefangen war. Mit Uebernahme der Seroons, Auszahlen friſcher Einkäufe, ging der ganze Tag hin; — ein Händler gab dem andern die Thüre, ein Zug Maulthiere kam nach dem andern; ehe der Abend herangebrochen, hatte ich an die fünfzig Seroons im Lager.“

„Das iſt wirklich außerordentlich!“ entfuhr Withely und mir.

„Es kömmt noch ſtärker,“ bemerkte Gourney. „Den Tag darauf derſelbe Spektakel. Ich kam den ganzen Tag nicht aus dem Hauſe, ein fortwährendes Kaufen, Zuführen, Abwägen, Geldzählen, Cheek-Ausſtellen. Genug, ich hatte am Abende des zweiten Tages an die hundert Seroons negotiirt. So ging es noch vier Tage fort; — am Ende der Woche hatte ich zweihundert Seroons in meinem Lager.“

---

* Die Ladung; gewöhnlich wird darunter die eines Maulthieres von 300 Pfunden verſtanden.

„Ich war ſo eben beſchäftigt, den koſtbaren Farbeſtoff, der, wie ihr wißt, in Kalbfelle gepackt iſt, mittelſt Nadelbohrers zu unterſuchen, als drei Embozados mit einem zehn- bis zwölfjährigen Kinde, gleichfalls im Embozo, zu mir ins Lager traten. Sie waren ſo ſorgfältig in ihre Mangas vermummt, und von ihren breiten Sombreros überſchattet, daß — die funkelnden Augen ausgenommen — nichts von ihren Geſichtern zu ſehen war.“

„Ich fragte ſie, was ſie wollten.“

„Die Antwort war, ſie hätten Grana, die feinſte Grana.“

„Ich erwiederte, daß ich nicht mehr kaufte.“

„Sie antworteten, daß ſie an mich angewieſen wären, nicht zu verkaufen, ſondern ihre Grana zu übergeben.“

„Ich nehme keine Grana in Commiſſion, war meine Antwort.“

„Nochmals bedeutete ich ihnen, wie ich keine annähme, bereits ſo viel gekauft hätte, als ich bedürfte.“

„Sie, war wieder ihre Replik, wären gekommen, die Grana mir zu überbringen, von wem und auf weſſen Befehl, würde ich ſpäter von einem grande Sennor hören, jetzt möchte ich blos die Grana übernehmen, oder wenn ich dieß nicht wollte, wenigſtens erlauben, dieſe in meinem Lager abzuladen.“

„Ich brauche ihre Grana nicht, wolle nichts von Abladen hören; ſie ſollten ſich fortpacken, mit Gott gehen und tauſend Jahre leben.“

„Während ich ſo ungeduldig mit den ſeltſamen Embozados haderte, ſchlüpfte die kleine Embozada an mich heran, und flüſterte mir ein Toma, Toma! in die Ohren.“

„Die zwei Worte klangen wie Muſik, und während ich das Kind verwundert anſchaute, blitzten mich ihre Augen ſo vielſagend und freundlich an!“

„Ich ſtand überraſcht, unſchlüſſig.“

„Toma, Toma! flüſterte ſie; — mucha miseria, si tu no tomas!“ *

„Wer biſt du, liebe Kleine?“

„Soy, soy — la Hermanna — de — de Felippo.“

„De — de Felippo — welchen Felippo? fragte ich. Wer biſt du, wer ſeyd ihr?“

„El Mayordomo — y los Ayudas de Camera

---

* Nimm, nimm; — es gibt Unglück, ſo du nicht nimmſt.

de Su Senoria Don Y—r,"* verſetzte der älteſte der drei Vermummten. Während der Alte die Worte herausziſchte, legte er und mit ihm die Uebrigen den Zeigefinger geheimnißvoll an die Lippen."

„Der Mayordomo, der Kammerdiener des Don Y—r, murmelte ich, mich beſinnend. Das iſt der Name deſſelben Dons, mit dem Withely fort ſeyn ſoll. Er iſt es — wo iſt Sennor Withely? fragte ich. Wo meine Freunde, mein Neffe?"

„Die kleine Embozada ſtreckte ſich auf die Zehen, die Hände — wie meinen Hals zu faſſen empor; — in dieſer Bewegung fiel ihr die Manga von den Schultern, ich ſah einen zarten, jungfräulichen Buſen — zwei Gazellen-Augen; aber das Geſicht war von den Augen bis zum Kinn mit einer ſchwarzen Seidenmaske bedeckt."

„Quien es tu? fragte ich erſtaunt."

„No hay guidado — no hay guidado! flüſterte ſie mir zu; — Somos buenos Amigos — buenos Amigos, qui —"**

---

[*] Der Haus- und Hofmeiſter und die Kammerdiener Sr. Herrlichkeit des Don Y—r.

[**] Habe keine Furcht: es ſind gute Freunde.

„Sie flog zum Thor des Waarenlagers, durch dieſes hinaus, wisperte ein viennen herein.“

„Und wie ich jetzt vortrat, und in die Gaſſe hinausſah, merkte ich erſt, was das viennen zu bedeuten habe. Es war ein Zug von mehr denn zwanzig Maulthieren mit ſchweren Cargas.“

„Meine Ueberraſchung möget ihr euch vorſtellen. Ich proteſtirte, verbot abzuladen, befahl, auf der Stelle ſollten die Maulthiere umkehren. Vergebens — während ich proteſtirte, luden die Arrieros vor dem Landhauſe ab, vierzig Seroons hintereinander ab.“

„Was wollte ich thun, ich konnte die koſtbaren Güter nicht im Freien liegen laſſen; — ſo willigte ich endlich ein, daß ſie ins Lager gebracht würden.“

„Das Mädchen war nun ganz Freundlichkeit, Zärtlichkeit, ſie nannte mich ihren guten Tio, verſprach Hermanno Felippo viele Grüße und Küſſe von mir zu überbringen, flüſterte mir ihre Adios ſo ſüß zu, daß ich von dem Zauber ergriffen — Grana, Prieſter — Alles vergaß, ihr wie verloren nachſtarrte, wie ſie mit den Dreien nun wegflog. Ihr Gang hatte etwas ſo Eigenes, Unbeſchreibliches. Es war weder Gang, noch Trippeln, noch Tanzen

— nichts von alledem, kaum daß ſie die Erde berührte, flog ſie darüber hin mit dem elaſtiſchen Vorſchnellen des jungen Rehes, der Antilope und wieder dem tanzenden Hüpfen der Elſter.“

„Werdet jetzt einigermaßen begreifen!“ fiel ihm hier trocken Withely ein, „wie wir Sinne und Verſtand verlieren konnten, wenn nicht eines, ſondern hundert ſolcher Götterkinder uns umſchwirrten. Es war Pepita, die Tochter des Mayordomo und Kammerzofe Mari—“

„Er ſprach das Wort nicht aus, aber die Lippen zitterten, die Bruſt hob ſich, — ein tiefer Seufzer entfuhr ihm.“

„Sie iſt aus demſelben Pueblo,“ flüſterte ich ihm zu, „in welchem —“

Gourney ſtarrte uns einen Augenblick an; „aus demſelben Pueblo? — Pepita? Pepita?“ murmelte er. Eine Weile war er in tiefen Gedanken verſunken. Erſt auf unſere wiederholte Bitte fortzufahren, nahm er wieder das Wort, obwohl ſichtbar verwirrt.

„Kömmt mir noch immer wie ein Traum vor — vierzig Säcke lagen da hereingeworfen, gerade als ob es eben ſo viele Wälſchkornſäcke geweſen wären. Das Ding ſchien mir nicht richtig, — plötzlich fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, wie wenn? — und haſtig erfaßte ich die Bohrnadel, ſtieß ſie in den erſten Sack hinein, zog ein paar Körner der reinſten Grana heraus; prüfte den zweiten, dritten, vierten. Als ich am ſechsten oder ſiebenten ankam, fühlte ich Widerſtand; — die Nadel drang kaum vier Zoll ein, ſtak feſt. Ich bohrte hinein, zog ſie wieder heraus — an den Höhlungen des Bohrers fanden ſich Späne. Ich ſtieß in einen achten, neunten Sack, dieſelben Späne; einen zehnten, eilften — derſelbe harte Widerſtand.“

„Außer mir ſprang ich nun hinauf in mein Zimmer, holte Licht, ſtarken Faden und Nadeln, feſt entſchloſſen, die verdächtige Carga zu unterſuchen.“

„Ich öffnete den erſten Sack, fand eine Schichte Grana und unter dieſem ein Käſtchen von koſtbarem Holze, mit einer Springfeder geſchloſſen. Nach einiger Verſuchen ſprang der Deckel auf.“

„Stellt euch mein Erſtaunen vor, als ich Juwelen und Geſchmeide im Werthe von wenigſtens zwanzigtauſend Dollars vor mir ſah. Noch ſtand ich ſprachlos, als die kleine Embozada das Köpfchen zum Thor hereinſteckte und als ſie ſah, was ich in der Hand hielt, wie eine Tigerkatze auf mich zuſprang."

„Que haceis, que haceis, hombre de Demonio![*] ziſchte ſie, gerade wie eine ſolche Katze."

„Und mir das Käſtchen aus der Hand reißend, prallte ſie auf die eintretenden Embozados zu."

„Que quiere decir eso? donnerte ich dieſe zornig an, auf das Käſtchen deutend."

„Beso las manos a Usted — a pies de Usted! proteſtirten, deprezirten ſie, und während ſie ſich ſo mit Worten zu Füßen legten, mir die Hände küßten, hingen ihre Blicke am Thor, durch das ein fünfter dieſer ewigen Embozados hereinſchlich, der ohne ein Wort zu ſagen, ſeinen Sombrero vom Kopfe hob, ſein Ave Maria purissima anbrachte, und ſich gravitätiſch als den Mayordomo des biſchöflichen Palaſtes, mir aber den Wunſch ſeines Herrn ankündigte, ihm zu dieſem zu folgen."

„Ich war nun im höchſten Grade erbittert, denn dieß fehlte noch, mich von einem Pfaffen citiren zu laſſen: — Ich hätte nichts mit ſeinem Herrn zu thun, donnerte ich ihn an, hätte bereits zu viel mit ihm zu thun gehabt; er ſolle mich in Ruhe laſſen, und wenn er es geweſen, der die Seroons und ihre Contrebande geſandt, ſo möge er ſie nur wieder aufpacken laſſen, ich wolle nichts damit zu thun haben.“

---

[*] Was thuſt du da, du Mann des T—s.

„Während ich ſo meiner Erbitterung den Zügel ſchießen ließ, ſtanden die vier Männer ohne Bewegung, ohne Regung, — aber Pepita zupfte mich heftig an dem Rockſchoß.“ —

„Ich wandte mich ungeduldig, die Kleine ſtand mir zur Seite, den Finger am Munde, in ihren Augen aber eine Sprache!“

„Es war bereits ziemlich dunkel; — aber werdet ihr es glauben, daß ein einziger Blick in dieſe Augen mir die Unüberlegtheit meiner Worte deutlicher ſchauen ließ, als es bogenlange Abhandlungen gethan haben könnten?“

„Aber dieß nicht allein; — ſo wunderbar ſprachen dieſe Augen, daß es von den meinigen wie Schuppen fiel, mir mit Einem Blicke mein ganz gefährliches Verhältniß zum Prieſter, der Zuſammenhang zwiſchen meinem Grana-Handel und der ſo eben aufgedrungenen Sendung nur zu klar ward, ich nur zu deutlich ſah, wer mir die Händler auf den Hals geſchickt; — mich bei den Haaren in die unheilvolle Spekulation gezogen. So überwältigend war dieſe qualvolle Ueberzeugung, daß ich zähneknirſchend im Lager herumrannte.“

„A quien Dios lo quiso buen, lo dio humilitad!* wisperte mir die Kleine zu. Va con ciel y sus angelos! — Va Tio!“

„Und ſo ſagend zog ſie mich zum Thore, durch das jetzt der Mayordomo des biſchöflichen Palaſtes ſchritt, und dem ich folgte, zwei Schritte vorwärts that, wieder hielt, — lieber wollte ich dem heftigſten Norte, als dieſem g—tt v—ten Pfaffen entgegengegangen ſeyn.“

„Eines jedoch nahm ich mir feſt auf dem Wege vor, das nämlich, ihm meine Meinung offen zu ſagen, mich ſeinem Einfluſſe — es koſte was es wolle — zu entziehen. Mit dieſem Entſchluſſe trat ich in den Palaſt.“

---

* Wem Gott wohl will, dem gibt er Demuth.

„Ich weiß nicht, ob es bloß mir ſo däucht, aber ſo oft ich in die Wohnung eines dieſer römiſch-katholiſchen Prieſter trat, kam mir immer die Atmoſphäre widrig vor. Iſt es der Umſtand, daß keine Frauen, wenigſtens keine achtungswerthen, in den Häuſern dieſer Halbmenſchen wohnen? — aber die Luft, die euch ſelbſt aus den reinlich gehaltenen — und dieſe ſind nichts weniger als zahlreich — entgegen weht, kam mir immer hart, übelriechend, moderig, ich möchte beinahe ſagen, unnatürlich, laſterhaft vor —"

„Als ich in das Kabinet eingeführt wurde, kam mir der Prieſter mit einer Freundlichkeit entgegen, die mich hätte mahnen ſollen, auf meiner Hut zu ſeyn; — aber aufgeregt wie ich war, ging ich ohne Umſtände auf ihn zu, und fragte ihn nicht ohne Barſchheit, ob es in Folge ſeines Auftrags ſey, daß eine Carga von vierzig oder mehr Seroons[*] bei mir abgegeben worden ſey?"

„So ſey es, war die mild gelaſſene Antwort. Er habe in der Vorausſetzung, es würde mir dieſer Beweis von Vertrauen angenehm ſeyn, die Grana des ſehr edlen Freundes, von dem geſtern die Rede geweſen, mir zugemittelt; vollkommen überzeugt, daß der ſehr edle Sennor, ſein Freund, dieſe Art Bürgſchaft billigen würde.“

„Dieß kam mir denn doch ein bischen zu rund; der gute Mann mußte mich für einen jener Simpletons nehmen, die es für eine große Ehre halten, ſich die Finger für ſogenannte große Herren zu verbrennen.“

„Er ſey ſehr gütig, mir dieſen Beweis von Vertrauen ſchenken zu wollen, doch müſſe ich um ſo mehr dagegen proteſtiren, als ich mich deſſelben nicht würdig genug erachte, inſoferne ich nämlich das Bewußtſeyn in mir trüge, nicht Aufopferung genug zu beſitzen, meine Finger herzuleihen, um fremde Kaſtanien aus der Aſche zu ziehen. Ich müſſe für ſeine Güte danken.“

„Ich brauche nicht zu danken, verſicherte er mit einer gewiſſen jeſuitiſchen Naivität, die mich beinahe lachen machte; — es ſey in der beſten Meinung geſchehen; er habe es in der Ueberzeugung — es würde mir nichts verſchlagen, die Carga des ſehr edlen Sennor in meine Obhut zu nehmen — dieſe mir zumitteln laſſen, ſich verſehend, daß ich, der für ſeinen edlen Freund bereits ſo viel gethan, die Hand nicht vom Pfluge ziehen würde, ehe das Werk vollendet.“

„Ich erwiederte, es thue mir leid, ihn dießmal nicht verbinden zu können, ſo wie, aufrichtig geſtanden, es mir leid thue, mich überhaupt mit ihm eingelaſſen zu haben; da er, ich müſſe geſtehen, eine Rückſichtsloſigkeit an den Tag lege, die ich nie und nimmermehr von einem geiſtlichen Herrn erwartet hätte, und welcher der Wahn zu Grunde zu liegen ſcheine, daß er nur zu gebieten oder zu inſinuiren brauche, um ſeinen Winken Gehorſam zu verſchaffen. Dieß ſey jedoch nicht ſo ganz, wie er wähne, der Fall, und ich könne ſeine Wünſche um ſo weniger erfüllen, als dieſe nicht nur gegen meine Ueberzeugung, ſondern auch Pflichten liefen.“

„Dieſe Erklärung, die ich mit ſo vieler Gelaſſenheit, als ich bemeiſtern konnte, gab, hörte er mit einem fein lauernden Lächeln an, worauf er in honigſüßem Tone erwiederte:“

„Ich ſollte ja nicht ſo ſagen, denn obwohl proh dolor nicht des Glückes theilhaftig, vom Lichte der Wahrheit erleuchtet zu ſeyn, habe mich die Gnade des heiligen Geiſtes doch inſoferne berührt, ſeiner Kirche und ihren Dienern und Getreuen bereits einen wohlgefälligen Dienſt erwieſen zu haben; auch zweifle er nicht, daß dieſelbe göttliche Gnade mich auch ferner erleuchten würde, um durchzuführen, was ich ſo heilſam begonnen.“

„Ich müſſe gegen ſeine Schlußfolgerung proteſtiren, entgegnete ich heftiger, und ihm geradezu ſagen, wie daß ich gekommen wäre, um weltliche Geſchäfte zu machen, nicht aber geiſtliche, — das Land zu ſehen, nicht aber mich in deſſen Parteigetriebe einzumiſchen, am wenigſten in das ſeiner Kirche, vor der ich allen Reſpekt habe, die mich aber nichts angehe. Ich müſſe bedauern, ſeinen Inſinuationen einmal Gehör gegeben und den Brief geſchrieben zu haben; — was jedoch geſchehen, ließe ſich nicht mehr ändern, — doch in weiteres wolle ich mich abſolut nicht mehr einlaſſen, um ſo weniger, als ich ſähe, daß Loyalität und Offenheit bei ihm nicht im beſondern Kredite ſtänden. Er habe mir Säcke zumitteln laſſen, die oſtenſibel Grana fina enthalten ſollten, in der That aber Precioſen von bedeutendem Werthe enthielten, und die nicht nur dieſe ſeine, ſondern auch meine Carga in Gefahr brachten, an der erſten beſten Guarita* als Contrebande confiscirt werden. Das ſey weder fromm noch geiſtlich, nicht einmal ehrlich gehandelt, und ſo leid es mir thue, ihm dieſes ſagen zu müſſen, ſo könne ich doch nicht anders.“

„Keine Miene zuckte in ſeinem Geſichte; mit derſelben milden Gelaſſenheit erwiederte er:“

„Was in den Seroons eingepackt ſey, wäre nicht ſeine Sache, zu unterſuchen. Seine Sorgfalt ſey nicht auf Gold und Koſtbarkeiten — nicht auf die Güter dieſer Erde, ſondern die koſtbareren unvergänglichen Güter jener Welt gerichtet, Güter, die kein Roſt und keine Motten freſſen; was die Güter dieſer Erde betreffe, ſo überlaſſe er, für ſie zu ſorgen, den Weltkindern; doch getröſte er ſich, daß ich, da ich mit meinen Freunden bereits ſo viel gethan, die Kirche und ihre Freunde zu verbinden, das gottgefällige Werk nicht unvollendet laſſen würde, wofür mir nicht bloß zeitlicher, ſondern auch ewiger Dank werden ſollte. Den ſehr edeln Sennor würde ich ohne Zweifel in kurzer Zeit ſelbſt ſehen, und von ihm das weitere erfahren; für einſtweilen verſichere er mich, daß er, weit entfernt mich in Verlegenheit zu bringen, vielmehr Sorge getragen habe, meine Wege und Stege zu bereiten, und ſo mich ſicher durch die Philiſter, Moabiter und Ismaeliter zu bringen. Ich möge verſichert ſeyn, Alles werde zum Beſten ausſchlagen, und er habe mein zeitliches ſowohl als mein ewiges Heil bedacht, indem er mir Gelegenheit gebe, mir durch den zeitlichen Mammon unvergängliche Schätze zu erwerben, Schätze, die weder Roſt noch Motten freſſen, noch Diebe ſtehlen."

---

* Zollſtätte.

„Dagegen würden ſchon, bemerkte ich lachend, die Guaritas ſorgen, die gewiß, ſo wie ſie die Pretioſen entdeckten, ſie auch als Contrebande confiscìren würden."

„Ich ſollte mich beruhigen, war wieder ſeine Antwort; die Arme der Kirche, obwohl ſie in der neuern gottloſen Zeit viel von den Ketzern und Gottloſen und Republicanos haben leiden müſſen, wären — dem Himmel ſey Dank — noch nicht ſo ſchwach geworden, um ihre Getreuen und deren Werkzeuge und Diener nicht zu ſchützen; auch habe er, obwohl ſeine Sorgfalt nichts weniger als auf die Dinge dieſer Welt gerichtet ſey, doch nicht umhin gekonnt, in Anbetracht, daß der zeitliche Mammon vielfach das Mittel ſey, die ewigen Güter zu erkaufen, dieſem einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Er habe deßhalb ſachverſtändige Männer angehört, und ihre Meinung vernommen, die dahin gehe, daß die Grana, die ich eingekauft, zuerſt unter meiner und eines meiner Freunde Obhut abgeſandt werden müſſe, und erſt wenn dieſe ſicher in einem Hafen angekommen, die pretiöſere Carga des ſehr edlen Dons unter der Oberaufſicht meiner zurückgebliebenen Freunde folgen dürfe. Er halte dieſe Rathſchläge für gute, heilſame Rathſchläge, und erwarte, daß meine Freunde und ich denſelben gemäß handeln werden.“

„Er ſey ſehr gütig, über mich und meine Freunde zu verfügen; ich müſſe ihm aber bedeuten, daß meine Freunde ſich ſchwerlich gefallen laſſen werden, dieſen ſeinen Diſpoſitionen Folge zu leiſten; was mich betreffe, ſo habe ich gerne mein Eigenthum unter meiner perſönlichen Obſorge, überlaſſe Fremdes Fremden — und gäbe mich auf keine Weiſe als Mittel her, um fremde Zwecke durchzuführen.“

„Wir ſind Alle Mittel, war ſeine mild gelaſſene Antwort; Alle ſind wir Mittel; — nur Der droben iſt Zweck; — hier bekreuzte er ſich dreimal, küßte dann den Daumen, und fuhr noch milder fort: Der droben iſt Zweck, und wenn wir uns in unſerem wahnſinnigen Stolze beifallen laſſen, mehr ſeyn zu wollen, als wozu Der droben uns durch den Mund ſeiner heiligen Kirche und ihrer Diener beſtimmt hat, ſo verfallen wir in die Verſuchungen des Satans und werden gleich dieſem von unſerer geträumten Herrſchaft geſtürzt werden.“

„Die wahrhaft römiſche Anmaßung, die in dieſen Worten lag, empörte mich ſo, daß ich in dem Augenblick keine Antwort fand; und vielleicht war es gut, daß ich keine fand; denn ſie wäre eine harte geworden, hätte wahrſcheinlich zum Bruche geführt, und doch nichts genützt, denn was nützt es, mit einem alten Heuchler zu argumentiren, der ſich entêtirt, die fire Idee zur Schau zu tragen, daß er — Geſalbter des Herrn, Organ des Allerhöchſten, zu binden und zu löſen die Gewalt hat. Er fängt mit dieſem Schilde nicht nur alle eure Hiebe und Stiche auf, bekämpft euch auch mit den offenſiven Waffen des Luges und Truges, der Tücke und Verſtellung, die in ſeinen Augen nur gottgefällige Mittel ſind, Gottes oder vielmehr ſein Reich auf Erden zu befeſtigen und auszubreiten.“

„Ich möge, ſo ſchloß er, getroſt alles dem Servidumbre des ſehr edlen Sennor überlaſſen, keine Grana würde mir abhanden kommen; — nächſtens werde er mich wiederſehen, jetzt empfehle er mich dem Schutze der Beatissima sine labe concepta.“

„Und ſo den Kopf auf die Bruſt ſenkend und ihn dann ſteif und ſtolz aufwerfend, zog er ſich zurück — in ſein Kabinet, und mein zweites Rendezvous war zu Ende.“

„Und wie ich jetzt ging, wurde mir die Luft immer ſchwerer und ſchwerer; — es ward mir, als ob der ſchwarze Prieſter ſich mir auf Bruſt und Lunge legte, wie ein Vampyr mich niederdrückte. Ich verſuchte es ihn abzuſchütteln, aber nur um ſo ſchwerer umklammerte mich der Incubus; — eine dumpfe Bewußtloſigkeit kam über mich — Oaxaca erſchien mir wie ein großer Kerker, in den mich der Prieſter geſperrt, und in dem ich wie ein wildes Thier umher ſprang, die Ketten ſchüttelnd und vergeblich einen Ausweg zu ſuchen bemüht.“

„In dieſem Zuſtande fand mich der junge Negrete, der mich am Arme ergriff, und mit der Bemerkung, daß er bei mir geweſen, um mich zum Gouverneur abzuholen, — dem Gouvernements-Palaſte zuzog.“

* * *

XIV.

„Ihr mögt,“ fuhr in etwas unſicherem Tone Gourney fort, „es nicht wenig ſonderbar finden, daß ein freigeborener Amerikaner, ein Yankee, der Einiges von der Welt geſehen, im Lande der steady habits* einige Bedeutung genießt, und was hier die Hauptſache iſt, ſich des Schutzes ſeiner Regierung unter allen Umſtänden verſichert halten darf, daß dieſer, ſage ich, ſich von einem römiſchen Prieſtertyrannen wie ein Schulknabe expediren, ja, um es gerade herauszuſagen, als go between entgegen ſeiner Ueberzeugung, ſeinen Grundſätzen gebrauchen laſſen kann. Allein es haben dieſe Prieſtertyrannen hier in dieſem Lande — muß ich euch nur bemerken — ein gewiſſes eigenes Etwas, das eben, weil es eigen und neu iſt, uns auch ſtärker afficirt, als es die härteſte Tyrannei eines weltlichen Deſpoten je bewirken könnte. Was dieſes Etwas iſt, kann ich jetzt euch kaum erklären, denn es ſpricht nicht zu eurem Verſtand, nicht zu euren geſunden Sinnen, nein, ich möchte ſagen, zu eurem Unverſtand, eurem Unſinn, ſtumpft Verſtand und Sinne ab, wirkt aber deßhalb nur um ſo betäubender. Um vergleichweiſe zu reden, ſo wird euer weltlicher Tyrann wenigſtens in gewiſſen Beziehungen von ſeinem Unterdrückungsſyſteme abgehen, ſich und ſeinen Umgebungen den Zügel ſchießen — menſchliche Schwächen durchblicken laſſen. Die conſequenteſte weltliche Tyrannei kann und darf nicht immer drücken, ſie muß die gedrückten Wunden auch wieder heilen, das Selbſtgefühl, Selbſtbewußtſeyn wieder anregen. Wenn auch noch ſo verliebt in Abſolutism und Deſpotism, ſo wird der weltliche Tyrann doch an ſeinen Söldlingen Muth und Entſchloſſenheit, an ſeinen Höflingen Anſtand und Geſchmeidigkeit, an ihren Weibern Grazie und Anmuth haben wollen, — mit einem Worte, die kraſſeſte weltliche Tyrannei wird ihre Schattenſeiten durch Lichtblitze aufhellen; nicht ſo die geiſtliche, die abſolut lichtſcheu, nichts als Finſterniß und Sklaverei — ja was ärger als Sklaverei — die wegwerfendſte Selbſterniedrigung will. Es iſt eine bittere Welt-Ironie, dieſes Prädikat servus servorum Dei — dieſes Knecht der Knechte, das ſich der römiſche Oberprieſter ſo entſetzlich demüthig, demüthigend beigelegt, aber es iſt ein furchtbar bezeichnendes. Er iſt in That und Wahrheit Sklave der Sklaven, — ein Sklave, der über Sklaven herrſcht, während er ſich ſelbſt im Staube krümmt, als giftiger Wurm über die Erde hinkriecht, alle Freude, alles Grün abnagend, abtödtend. Ja, Abtödtung iſt der Wahlſpruch dieſes Prieſters und ſeiner Genoſſen, und Abtödtung iſt Alles um ihn und die herum, welche zu ſeiner Fahne geſchworen haben. Abtödtende Sklaverei in Gedanken und Worten, in Regung und Bewegung, in allen ihren Gliedern, in allem, was mit ihnen in Berührung ſteht, und wenn es am äußerſten Ende der Erde vegetirte; — allenthalben dieſelbe ertödtende Sklaverei, die nicht reden, nur ſchweigen, nicht handeln, nur dulden, nicht einmal denken, nur glauben und ſtumm und dumm gehorchen ſoll und muß; — ſo der junge Pfaffe, der Mayordomo, die drei Embozados, ſelbſt die queckſilberig quirlende Pepita und der arme Schatten von Gouverneur. Es iſt Etwas um dieſe Prieſter und ihr Weſen, das euch, je länger ihr darüber nachdenkt, deſto mehr verwirrt, verwettert möchte ich ſagen. Gott gnade dem Lande, deſſen Herrſcher dieſe entſetzliche Hierarchie zu Bundesgenoſſen angenommen."

---

* Land der guten Sitten, feſten Gewohnheiten — Neuengland.

„Ihr erinnert euch," unterbrach ſich Gourney, „wie wir in Mexiko lachten und uns ärgerten, wenn wir die erſten Generale der Republik, die Bravos, Buſtamentes, die Negretes — als Kutſcher und Vorreiter auf und vor dem Wagen der Magestad figuriren ſahen;* jetzt, ſeit ich die Springfedern dieſes

---

* Dieſes Schauſpiel, daß nämlich die erſten Generäle der Republik den Staatswagen, in dem der Prieſter mit der Hoſtie

Getriebes näher kennen gelernt, kommt mir das Spektakel bei meiner Seele! nichts weniger als lächerlich, im Gegentheile horribel vor; — doch wollen zum Gouverneur.“

„Er kam uns mit einer jener Mienen entgegen, die zwiſchen Verdacht und Vertraulichkeit — angebornem Mißtrauen und angelernter Offenherzigkeit ſchwankend, ſich die peinliche Mühe geben, offen und feſt erſcheinen zu wollen. Während er uns brüderlich maureriſch begrüßte, gratulirte er mir zugleich zum guten Fortgange meines Geſchäftes, und der hohen Gönnerſchaft, die mir ſo unvermuthet unter die Arme gegriffen.“

„Sein Weſen hatte aber, wie bemerkt, trotz aller Bemühungen, etwas Hohles, die Stimme etwas Unſicheres, eine arrière pensée dämmerte zu ſichtlich im Hintergrunde, die mich wieder einigermaßen zu mir brachte — ich ſage einigermaßen; denn Eindrücke, wie

---

ſitzt, lenken, ſieht man häufig und namentlich am Frohnleichnamsfeſte, ſo wie wenn die Hoſtie vornehmen Kranken gebracht wird, wo dann gewöhnlich die Verwandten die Rolle der Kutſcher, Vorreiter und hinten aufſtehenden Bedienten übernehmen.

wie die empfundenen, laſſen ſich nicht ſo leicht verwiſchen.

„Während ich bei mir überlegte, wie ich es anzufangen habe, daß ich ihm mein neues Verhältniß zum Prieſter auf eine gute Art, und ohne zum Verräther zu werden, beibringen könnte, wandte er ſich zum Oberſten, den er angelegentlich, obwohl, leiſe fragte, wo er die beiden einlogirt.“

„Im Kloſter der Franziskaner,“ erwiederte dieſer eben ſo leiſe.“

„Der Gouverneur entgegnete ein muy buen, muy buen — und flüſterte mit erkünſteltem Lächeln: alſo die milicia profana zur milicia sacra!* — Bah! Sieht er doch, daß wir keine Geheimniſſe vor ihm haben, ihm ſeine Opfer nicht vorenthalten. Aber ſie müſſen ja noch zuvor auf die Treibjagd. Wann gedenkt ihr, mit ihnen aufzubrechen?“

„Sobald ich Befehle erhalte, aber ſo wie ich höre, ſo erwartet er zuvor Nachricht von den Bewegungen des edlen Wildes, das wir auftreiben oder vielmehr convoyiren ſollen.“

---

* Die Bürgermiliz zur Heiligen — Milizen zu Mönchen.

„Während dieſe Worte geheimnißvoll geziſcht wurden, ward mir, als ob durch irgend eine Art second sight * der ſchwarzbraune Rodriguez und orangengelbe Mattheo vor meine Augen gezaubert würde, ich ſah ſie in den Zellen des Franziskaner-Kloſters ſo deutlich, daß ich, ohne es zu wollen, in die Worte ausbrach:“

„Sie ſind alſo heute Morgen angekommen, nicht wahr? Und ihr erwartet von ihm — mein Blick fiel auf das Fenſter, das auf den biſchöflichen Palaſt hinüber ging — erſt die Weiſung, ehe ihr auf eure Treibjagd gegen oder vielmehr für den Don zieht? Und die zwei Elende ſollen die Bluthunde ſeyn, die euch das Wild ins Gehäge bringen? Iſt ein trauriges Geſchäft, das ihr da vorhabt; — zweiſle ſehr —“

„Bah! wer hat es aber dazu gemacht — Wer Sennor Amerigano? ziſchte bitter lachend der Oberſt; fürchtet aber nicht, dürfen ihn weder fangen noch ſchießen. Iſt ein zu edles, zu frommes Wild, ja, wäre es ein gojo republicano. Aber wißt ihr, der General Urdaneta iſt plötzlich abberufen worden und

---

* Seherblick der Hochſchotten.

Cos an ſeine Stelle getreten und mit dem er, mit dem —“

„Und ſein Name — ſein Name, fragte ich, die Inſinuation und den abberufenen General überhörend.“

„Ah, ſein Name, ziſchten beide, mich lauernd fixirend; — ah, ſein Name, wisperte mit bitterem Lächeln der Oberſt, werdet ihn wohl kennen lernen, durch eure Freunde, die bei dieſer Zeit —“

„Iſt ein zu edler, zu hoher Herr, unterbrach ihn der Gouverneur, der wie der Name des Gottes der Juden nur alle Jahre einmal ausgeſprochen werden darf.“

„Ein ſehr edler und frommer Herr, fiel wieder der Oberſte mit demſelben Geziſche ein; — ein ſehr guter, lieber Getreuer der madre ecclesia, für den man ſchweigen, ſchwitzen und gehorchen muß.“

„Und lettras ſchreiben und Correos abſenden, ziſchte wieder der Gouverneur darein.“

„Um ihn in den Stand zu ſetzen, ſein zerriſſenes Netz anderwärts mit beſſerem Erfolge fortzuweben, die Motinos, die ihm hier nicht gelangen, von außen herein mit größerer Sicherheit durchzuführen. Ah, unſere Freunde! Wohl ſagt unſer Sprichwort: Gott behüte uns vor unſern Freunden, vor unſern Feinden wollen wir uns ſelbſt behüten.“

„Der Ton, den beide Freunde, wie ſie ſich nannten, angeſtimmt, war mir neu, aber ich ließ nichts merken, denn man hätte viel zu thun, wollte man ihrem ewigen Mißtrauen Rechnung tragen; — ſo fragte ich denn ziemlich gleichgültig:“

„Die Motinos, die ihm hier nicht gelangen? Was! hat er ſich hier in ein Motino eingelaſſen? und ihr dürft ihn nicht greifen?“

„In ein Motino eingelaſſen? In ein Motino eingelaſſen? lachte bitter der Oberſt. Eines würde ihn vor die Mündungen von zwölf Karabinern gebracht haben; da er aber zwanzig anſtiftete, ſo geht er nach einem zweiten Sprüchwort: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen, frei aus.“

„Ja zwanzig Motinos, Bruder Gourney, ziſchte der Oberſt, ſo meiſterhaft eingefädelt und ausgeführt, daß wir noch heute nicht wüßten, von welchem der vier Winde ſie hergeblaſen worden, wenn nicht Guerreros und Pepe uns Licht angezündet hätten.“

„Das Motino alſo letzten Auguſt hier in Oaxaca, ſagte ich ſtockend.“ *

„Auch mit unter, auch mit unter! murmelte der Gouverneur — und muſterhaft angelegt. Fremde Embozados wie Heuſchreckenſchwärme, Geld und Aguardiente de Cana in Hülle und Fülle, und ohne daß ihr wußtet woher ſie kamen; — und als das Motino im beſten Gang — waren ſie alle wieder verſchwunden. Bravo trieb die Aufrührer freilich zu Paaren, ließ ſie Dutzendweiſe erſchießen, aber die armen Teufel wußten nicht, wie ſie dazu kamen, ſo wenig als wir, bis Pepe —“

„Pepe? ihr meint doch nicht Pepe, das Factotum Guerreros, den Gitano? War der hier? Aber er war ja auch kurz vor unſerem Aufbruche in Mexiko.“

„Er iſt überall und nirgends, ein wahrer diabolo cojuelo, der Alles auswittert, euch gewiß auf die rechte Spur bringt.“

„So, ſo, brach ich mit unterdrückter Wuth aus, hat der euch alſo auf die rechte Spur gebracht?

---

* Dieſer gefährliche Aufſtand fand im Auguſt 1824 in Oaxaca ſtatt, und wurde von General Bravo unterdrückt.

Und wie ihr die hattet, thatet ihr oder vielmehr die oben das übrige, gabt euren guten Freunden als Beweis maureriſcher Bruderliebe die beiden Verräther Rodriguez und Mattheo mit auf den Weg. Das iſts alſo! — Guerrero iſts, dem wir dieſes Meiſterſtück von einem Staatsſtreiche zu verdanken haben!“

„Die beiden ſahen mich lächelnd an, ſprachen aber kein Wort.“

„Ei! allerdings ein Meiſterſtück, Freunde, Brüder, die ſich vertrauend hingaben, als Sündenböcke in die Bergwüſte hinauszuſenden, ihnen unter der Maske von Guardas Schergen mitzugeben, ſie ſo mit dem odium niederträchtiger Bluthunde vor ganz Mexiko zu ſignaliſiren.“

„Und ihr habt nicht gewußt, Hermannito! Sennorito! ziſchte hohnlächelnd der Oberſt; — nicht gewußt?“

„Ich gab ihm keine Antwort.“

„Ah, con prudencia y sagacidad; — das muß man euch Yankee's nachſagen, daß ihr die Politica durch und durch verſteht; oben mit Guerrero unter der Decke, hier mit Su Sennoria graciosissima dem Epispo. — zieht ihr aus dieſen beiden Decken mit einem Griffe —“

„Was ziehen wir? Sennor Coronel!“

„Ein paar hundert Seroons zu zehn Realen — flüſterte lächelnd der Gouverneur, und eine Carga von vielleicht ein paar Millionen.“

„Beide ſtehen euch zu Dienſten, excellente Sennor! verſetzte ich; ihr könnt ſie heute auf der Stelle in Empfang nehmen.“

„Kann ſie nicht brauchen, ziſchte mit demſelben erkünſtelt bittern Lächeln der Gouverneur, denn mit Grana darf ich nicht handeln, wie ihr wißt, und was die Carga betrifft, ſo bin ich bereits mit einer verſehen, wie ihr hört.“

„Er deutete bei dieſen Worten auf die Thüre der Sala, durch die die Stimme ſeiner Frau zu hören war.“

„Ich verſtehe euch nicht, Sennor, bemerkte ich trocken; wenn ihr aber die Carga meint, die wieder meinen Willen vor wenigen Stunden in meinem Lager abgeladen worden, ſo ſteht ſie euch zu Dienſten, nur müßt ihr euch mit dem Biſchof ausgleichen. Er war es, der ſie mir aufdrang.“

„So, ſo hat man euch alſo die Carga bereits zugeſandt, das iſt früh. Man ſendet doch ſonſt den Brautſchatz erſt nach der Hochzeit, und dieſe kann doch noch nicht ſtattgefunden haben?“

„Brautſchatz! Hochzeit! bei meiner Seele — entweder iſts in eurem Kopfe nicht richtig, Coronel! oder —“

„Ah, ihr müßt nicht die Geduld verlieren, ziſchte hohnlachend der Oberſt; — wir denken nichts Arges — gar nichts. Wie ſollten wir? — Wie ſolltet ihr oder der glückliche Sennor, euer Freund Wilhelm gewußt haben, auf welche Expedition er ausging? Daß die beiden gavachos ihm zum Beſitze des ſchönſten Mädchens in Mexiko, zur Helena Anahuacs, zur reichſten Erbin der todos estados unidos de Mexico verhelfen würden? Das konntet ihr — Er unmöglich wiſſen.“

„Ich ſage euch, Coronel, entweder ſeyd ihr verrückt oder ich bin es, rief ich; der Zorn begann mich zu übermannen. Sprecht wie ein Mann, und nicht wie ein flippanter Majo; — die Zeit iſt wirklich nicht dazu.“ —

„Der Oberſt knirſchte die Zähne, legte die Hand an den Degen, knurrte dann aber mit vor Neid und Eiferſucht verzerrtem Geſichte.“

„Ein wahres Meiſterſtück, Sennor Gourney! den alten Guerrero oben ſo bei der Naſe herumzuführen, das

Wild aufzuſpüren, aber ſtatt es ins Gehege zu treiben, den Caballero, den befreienden Roland zu ſpielen. Ah, ihr habt Recht — der Vater gerettet, — muß er nicht aus purer Dankbarkeit ein Auge zudrücken, und das Töchterchen, ja das Töchterchen! Die madre ecclesia gewonnen, der Präſident mit ſeinem Kabinete gewonnen, — der Vater verſteht ſich von ſelbſt, das Töchterchen folgt gehorſam nach. So lange Mexiko ſteht, iſt nichts ähnliches producirt, nicht erhört worden, daß die madre ecclesia ſelbſt ſich zur Macklerin, zur Kupplerin herbeigelaſſen; aber gebt acht, gebt acht!"

„Hist! Hist! ſprecht weniger laut; — wenn er käme! ziſchte der Gouverneur, und er kann noch kommen."

„Es mag kommen wer da will, Sennor Gobernador, ſo werdet ihr mich zuerſt mit dieſem Don da anhören, verſetzte ich, alle Rückſichten vergeſſend. Was eure Inſinuationen betrifft, ſo verachte ich ſie zu ſehr, um ſie auch nur mit einem Worte zu widerlegen. Nur ſo viel, daß ich mein Ehrenwort einſetze, meine Habe, mein Leben, daß weder ich noch einer meiner Freunde vom Don oder ſeiner Tochter je ein Wort in Mexiko gehört haben."

„Dios! Dios! fiel ziſchend und mir den Mund zuhaltend der erſchrockene Gouverneur ein. — Stille, was fällt euch ein, Bruder? was euch, Oberſt? Er konnte nicht anders, lieber Coronel, ſo wenig als Sennor Withely. Kann er? Können wir? Sind wir nicht ganz und gar in ſeiner Gewalt? Oberſt, was fällt euch ein?“

„Sagt mir eines, Gouverneur. Wußte der Präſident — Guadeloupe Vittoria — wußte er um dieſe zwei Elenden?“

„Der Gouverneur ſtockte.“

„Darauf darf ich nicht antworten.“

„Ah! er wußte alſo und wußte nicht darum; ignorirte, ließ eure unglückſeligen Ultras machen, und jetzt muß er die madre ecclesia, die Ultra-Escosseses machen laſſen; o ihr unglückſelig miſerablen Staatsmänner! rief ich mich ſelbſtvergeſſend.“

„Die Rückſichten, die wir der madre ecclesia gegenüber zu nehmen haben — ziſchte verlegen der Gouverneur.“

„Dieſe unglückſeligen, unglückſeligen Rückſichten! Hättet ihr die Rückſichten, die ihr euch und eurer Stellung — und dem Volke von Mexiko, das euch zu dieſer emporgehoben, — hättet ihr die beachtet, dann brauchtet ihr jetzt keine gegen eure Todfeinde zu haben. Ich bedaure euch, Gouverneur, euren Präſidenten, euer Meriko, euch alle vom Grunde meines Herzens. Ich ſehe jetzt einige der Fäden, obwohl bloß dunkel, an denen dieſes giftige Geſpinnſt hängt, und ich kann euch nur beklagen. Ihr habt eurem Feinde eine Grube gegraben, in die ihr ſelbſt ſtürzen müßt.“

„Bah! fiel wieder der Oberſt ein; — Bah, wir laſſen den Don laufen, aber was die ſchöne Helena betrifft — Voto a Dios!“

„Stille! Friede eurer Helena! verſetzte der durch meine Worte ſichtlich erſchütterte Gouverneur. Ich wollte, ſie wäre da, wo die Helena der alten Griechen iſt, die kaum mehr Unglück über Troja gebracht hat, als dieſe über Meriko bringen dürfte.“

„Aber was iſts mit dieſer Helena, was wollt ihr eigentlich mit ihr? Dieſe Helena“ —

„Und ich geſtehe euch, mir ward unheimlich zu Muthe bei dieſer ewigen Helena.“

„Was wir wollen? Was wir wollen? ziſchte mit verdrehten Augen und ängſtlich die Hand auf meinen Mund haltend, der Gouverneur.“

„Dios! Dios! nichts wollen wir mit ihr, wollen nur den Vater — aber unſere jungen Oberſten?“

„Ihr wollt den Vater, aber eure jungen Oberſten — die Tochter — nicht wahr? Und dieſe Helena iſt die Tochter des unglückſeligen Dons, und ſchön und jung und reich?“

„Schön, kicherte wie wahnſinnig der Oberſt. Schön! Ich könnte euch für dieſes kalte Wort auf einer unſerer tierras nevadas * erfrieren laſſen. Schön? — ei, ja wohl ſchön! Zum Verrücktwerden ſchön, wie die armen Royo und Ribeira euch ſagen könnten.“

„Sie heißt aber nicht Helena, ſchaltete wieder erklärend der Gouverneur ein.“

„Ich hörte ihn jedoch nicht; das „verrückt“ hatte meine Ohren wie kalter Stahl getroffen. Mir fiel mein unglückſeliger Neffe ein, ſein Schreiben, euer grauſiges Phantaſiren; — und plötzlich war mirs klar, daß ſie es war, die euch verrückt. Sie iſt's, murmelte ich, ſie iſt's. Und während ich ſo murmelte,

---

* Schneegebirge, Gletſcher.

mußte ich ſeltſam ausgeſehen haben; denn Beide, der Gouverneur und der Oberſt ſprangen auf mich zu, hielten mich, baten, fragten was mir fehle, was es ſey. Mir fehle nichts, erwiederte ich, nichts, gar nichts, aber meine Freunde — Gott behüte meine Freunde vor dieſer Helena, dieſem unſchuldigen Lamme, wie er drüben ſie genannt; — ja wohl Helena, die gefährlichſte Helena, die es geben kann; der Zankapfel, der Köder, der unſere Partei, ganz Mexiko in die Falle dieſer Escosseses und der madre ecclesia locken wird. Der Biſchof, würgte ich heraus, — der Biſchof habe von dieſer Helena auf eine Weiſe geſprochen, die es auſſer Zweifel ſetzt, daß ſie in dieſen Intriguen eine Hauptrolle ſpielt, der Köder iſt, der unſere Partei in die Falle locken ſoll.“

„Dann geht unſere Partei in die Falle, und ich voran, kicherte wieder wahnſinnig der Oberſte — und wenn die Falle die Hölle ſelbſt wäre. Aber ſie iſts nicht, denn die madre ecclesia ſtellt ja nur Fallen für den Himmel. Und wir ſind ohnedem in ihrer Falle, ganz und ohne Ausnahme in ihrer Falle, Alles was ſich in Mexiko regt und bewegt. Wir waren es, ſind es, und werden es bleiben. Hilft Alles nichts. Sind in den Händen der Pfaffen, waren es und werden es bleiben. Pah! was ſchaut ihr, ſtarrt ihr, als wenn ich cuentos de frailes[*] erzählte? Fragt unſere alten Chroniken, fing es nicht mit Pfaffen an, das alte Anahuac, und hat es nicht mit Pfaffen geendigt? Stellten ſie nicht die Falle ſchon unter den alten Montezoumas, und ſpäter unter den Virey's, und während der Revolution? — fingen nicht Pfaffen unſere Revolution an, werden ſie ſie nicht endigen? Ah, Iturbide, verſuchteſt es, ohne ſie — mit der Armee — zu regieren, — allein zu ſtehen. Fielſt aber, ſtürzten dich, und war es einer von ihnen, der dir zuletzt den Hals umdrehte?[**] Ja, Amigo, wir ſind wieder ſo gut unter dem Pfaffenregimente, als wir es je unter den Vireys waren, mehr ſo — denn unſere drei Biſchöfe, die uns von den neun übrig geblieben, — ſind jetzt unſere irdiſche Trinidad,[***] haben in ihren Sprengeln mehr Gewalt, als der Präſident mit ſeinem Kabinet und dem ganzen Kongreſſe je haben werden. Dieſen kann ein einziges Motino wegblaſen; — unſere Biſchöfe ſitzen ſeit dreihundert Jahren in den Herzen und den Köpfen, wohlverſtanden von ſieben Millionen Mexikanern, und ihr müßt ſie zuerſt aus dieſen reißen, ehe ihr ihnen etwas anhaben wollt! Pah, ſie brauchen nichts zu thun, nur zu laſſen; — nur die Firmelung, die Prieſterweihe für ein Jahr zu laſſen, und unter unſern ſieben Millionen bricht eine geiſtliche Hungersnoth aus, die Congreß — Präſidenten und alle Liberalen auffrißt. Wir haben ein Sprüchwort, das ſagt: Kettet einen Rieſen an einen Zwerg, und er wird ſich krümmen müſſen, zum Krüppel werden. Unſere Revolution, unſer Mexiko iſt dieſer Rieſe, unſere madre ecclesia der Zwerg, an den ſie angekettet iſt, und der ſie zum Krüppel machen wird und muß."

---

[*] Nonnen-Legenden, Mährchen.

[**] Iturbide wurde bekanntlich auf Antrag des Padre Don Pablo Vasquez, ſpäter Biſchof von Puebla, zum Tode verurtheilt.

[***] Mexiko hat einen Erzbiſchof zu Mexiko und die neun Biſchöfe von Puebla, Mechoacan, Guadalaxara, Durango, Nueva Leon, Yucatan, Oaxaca, Sonora und Chiappa, von welchen zehn Biſchofsſitzen im Jahr 1824—25 bloß drei beſetzt waren.

„Wahr, wahr, ſtöhnte der Gouverneur."

„Aber ihr habt doch die Curas auf eurer Seite, mit dieſem das Volk, bemerkte ich wieder."

„Hatten ſie, hatten ſie, fiel der Oberſt ein; — hatten ſie, ſo lange ſie die hungrigen Spanier fürchteten, dieſe herüber kamen, und ihnen alle fetten Domherrnpfründen und Biſchofsſitze wegſchnappten; ſeit aber dieſe zu Hauſe bleiben, und unſere Curas die frohe Gewißheit haben, durch Humilidad, Piedad, Patiencia, und wie alle unſere chriſtlichen Tugenden heißen, ſelbſt Biſchöfe und Domherrn zu werden, ſind Patriotismus und Revolutionsfieber ſo furchtbare Todſünden geworden, als es Su Sanctidad zu Rom und Su Magestad zu Madrid nur wünſchen können."

„Will euch etwas in die Ohren raunen, ziſchte mir der Oberſt ins Ohr; wißt, bin ein ſo guter Yorkino und Republikaner, als es hier bei uns geben kann, aber ſage euch, wenn heute Su Sennoria graciosissima el Epispo* den Präſidenten und ſein Kabinet zu excommuniciren und in Kirchenbann zu legen belieben ſollte, muß ich, wenn ich nicht von unſerer gente irrazionale zerriſſen werden will, ſo gut gegen Mexiko marſchiren, als die Mulos, die ſie mit ihren Cargas beladen. Ihr habt unſere Prieſter in Mexiko kennen gelernt, wo ſie nur wenig gelten, ſich verſtecken müſſen, allein hier!" —

---

* Seine gnädigſte Herrlichkeit der Biſchof.

„Er hielt inne, denn der Gouverneur, die Finger auf den Mund gelegt, heftete den Blick bedeutſam auf die Flügelthüre, die uns von der anſtoßenden Sala trennte.“

◆

XV.

„In dieſer war es auf einmal und beinahe unheimlich ſtille geworden. Es war Tertullia darinnen, aber die dreißig oder mehr Damen und Herrn waren alle und auf einmal verſtummt; nur ein leiſes, ein andächtiges Gemurmel war zu hören, das wie Stoßſeufzer Betender lautete. Während der Oberſte und ich geſpannt auf die Thüre ſchauten, trat der Gouverneur lauſchend näher, prallte aber wieder erſchrocken zurück, denn ſie ging auf, und der goldbeknopfte Amtsſtab des

Mayordomo wurde ſichtbar, und darauf der graue Schädel des alten Dieners, hereintrompetend: Su muy illustre Sennoria el Epispo graciosissimo y reverendissimo, — dieſe Worte brachten den Gouverneur und Oberſten in eine Stellung, wie ſie kein franzöſiſcher Grenadier aufs Kommandowort ſeines Napoleon plötzlicher nehmen konnte.“

„Und wie ein geiſtlicher Napoleon trat er auch ein, hob einen Schritt von der Schwelle die Rechte, machte das Zeichen des Kreuzes, küßte den Daumen und ſchritt dann langſam vor. Der arme Gouverneur und mein noch vor fünf Minuten ſo tapferer Oberſt ſtanden gebückt, murmelten ihr sine peccado concebeda, und eilten dann, den Armſeſſel herbeizuſchieben, in den ſie den Oberhirten einließen, der Oberſt die purpurfarbige Soutane haltend, während der Gouverneur ihn ſanft unter den Armen erfaßte und ſanfter einſinken ließ. Es war eine Scene, die Paul Veroneſe, oder wie der Künſtler hieß, das Modell zu einer zweiten Kreuzabnahme geliefert haben könnte, und ich muß geſtehen, ich ſelbſt fühlte etwas wie Ehrfurcht, eine Anwandlung von frommer Scheu — vor dieſem katholiſchen Kirchenfürſten.“

„Es umfloß ihn in dieſem Augenblicke aber auch wirklich etwas ganz Eigenes, eine gewiſſe Hoheit, Verklärung, jener geiſtliche Weihrauch, der eure Sinne betäubt, euern Verſtand benebelt. Gouverneur und Oberſt waren in Betrachtung, ja Adoration verloren, dem erſtern winkte er mit ſchwach graciöſer Hinfälligkeit, einen Seſſel zu nehmen, den dieſer zwar nahm, aber weit entfernt ſich darauf niederzulaſſen, bloß als Lehne benützte. In dieſer Stellung, die allenfalls ein Sekretär gegenüber ſeinem Miniſter, von dem er Depeſchen empfängt, annehmen dürfte, verharrte er."

„Darauf trat eine Stille im Kabinette, in der Sala, ja im ganzen Palaſte ein, daß man ein fallendes Blatt gehört haben müßte."

„Nach einer geraumen Weile hob er endlich an:"

„Wir ſtatten unſern Beſuch erſt ſpät ab, Excellenza!" *

„Wieder eine Pauſe, in der der Gouverneur demüthig ein graciosissimo Sennor murmelte, worauf der

---

[*] Die Gouverneure der einzelnen Staaten führen, ſo wie Präſident der Republik nach dem Beiſpiel der Vereinigten Staaten den Titel Excellenz.

Biſchof fortfuhr: Es iſt uns leider nicht vergönnt, unſern Wünſchen immer Erfüllung zu geben, unſerm frommen weltlichen Landeschef unſere Achtung öfters zu bezeigen. Ach! der Pflug, an den wir gebunden ſind, wird uns ſchwer und immer ſchwerer, und doch dürfen wir unſere Hände, ſo ſchwach ſie auch ſind, nicht von demſelben ziehen, jedoch, sit nomen Domini benedictum! — Herr dein Wille geſchehe!“

„Dieſer Stoßſeufzer war von einem mildfrommen Blicke gen Himmel oder vielmehr die Kabinetsdecke begleitet.“

„Der Herr und ſeine gebenedeite Mutter, verſetzte mit gefalteten Händen der Gouverneur, werden uns das koſtbare Leben Eurer biſchöflichen Gnaden noch lange in voller Kraft erhalten, wenigſtens beten alle Frommen dieſes Staates und ganz Meriko zu Gott und ſeiner heiligſten Mutter, uns den liebreichen Hirten nicht zu entziehen.“

„Sein Wille geſchehe! — ſein Wille geſchehe! verſetzte der Prieſter abermals mit frommem Blicke gegen die Zimmerdecke.“

„Ich war gerührt, ich verſichere euch, bis er den Blick ſenkte und auf mich richtete. Wie er ihn aber ſo auf mich richtete, durchzuckte die Augen etwas ſo wahrhaſt Dämoniſches, daß mich ein wahrer Schauder überlief."

„Sennor Coronel auch hier? hob er nach einer kurzen Pauſe zu dem tief ſich verneigenden Oberſten gewendet wieder an, — Sennor Coronel! Wir begrüßen euch. Unſeren Segen haben wir euch bereits ertheilt. Wir bitten euch aber, fuhr er fort, als dieſer Miene machte, ſich zurückzuziehen, — ihr wollet bleiben, denn wir haben euch Wichtiges mitzutheilen."

„A pies de vuestra Sennoria graciosissima, ſeufzte dieſer demüthig."

„Sennor Amerigano! wandte er ſich jetzt mit einem Blicke und einem Tone zu mir, deſſen ſchneidende Barſchheit den bitterſten Haß verrieth. Muy buen, muy buen, daß auch Sie hier ſind. — Seine Excellenz werden Ihnen vielleicht bereits eröffnet haben, wie daß drei cartas de seguridad für Sie und Ihre Freunde vom Sitze der Central-Regierung angekommen ſind?"

„Perdon Sennoria graciosissima! deprecirte wieder der Gouverneur — wenn wir, in der Meinung — zuvor Euer biſchöflichen Gnaden Wünſche einzuholen, — gezögert haben." —

„Der Biſchof neigte ſanft und gnädig das Haupt; dann fiel ſein Blick auf mich, als wollte er ſagen: Siehſt du, wie man mit Unſer einem ſprechen muß.“

„Die heilige Kirche dankt, Excellenza, durch meinen geringen und ſchwachen Mund für Ihre Aufmerkſamkeit, die leider — ſeufzte er — in dieſer meinungsſüchtig gottlos ketzeriſchen Zeit immer ſeltener wird. Wir wollen jedoch Eure Excellenz bitten, es möge derſelben gefällig ſeyn, dem Caballero die Mittheilung zukommen zu laſſen, wie daß drei lettras de seguridad von der höchſten weltlichen Landesbehörde — das Weltliche war ſeufzend betont — angelangt ſeyen, für ihn eine, für einen zweiten Caballero, Namens Withely eine, und für einen dritten, Namens Hardy, mit gnädiger Erlaubniß, ſolche in Ihr Gefolge aufzunehmen, als Sie zur Führung Ihrer Geſchäfte und Cargas zu bedürfen glauben.“

„Wir machen Ihnen hiemit die Anzeige, nahm nun der Gouverneur, ſich vor dem Biſchofe beugend und dann das Haupt aufſchnellend — im Sprachrohr-Tone das Wort, wie daß drei cartas de seguridad angekommen, für Sie eine, für Sennor Withely eine, und für Sennor Hardy die dritte, mit der gnädigen Erlaubniß, ſolche Perſonen in Ihr Gefolge aufzunehmen, als Sie zur Führung Ihrer Geſchäfte und Cargas zu bedürfen glauben.“

„Welchen cartas de seguridad, fügte der Biſchof mit einem kalten ſtarren Blick bei, Se. Excellenz noch gütig Ihr Viso beizufügen geruhen werden, Sie ſo Ihres hohen Schutzes verſichernd, ſo lange Sie in dieſem Staate verweilen.“

„A pies de vuestra Sennoria graciosissima, verſicherte wieder der Gouverneur ſich tief verneigend.“

„Su Excellenza — fuhr der Biſchof mit demſelben kalten ſtarren Blicke in mich hineinbohrend, fort — werden zu den vielen Gnaden, die Hochſie Ihnen bereits erwieſen, auch die beifügen, Ihnen die bewußten Cartas bald möglichſt zu viſiren, ſo daß kein Verzug in Ihrer Abreiſe ſtatt finden möge.“

Abermals verneigte ſich der Gouverneur, aber doch ſchien dießmal der Kopf einigermaßen widerſpenſtig den Dienſt zu leiſten.“

„Der Biſchof hatte ihn mit keinem Auge angeſehen, errieth aber, wie ihr wohl denken möget, mit dem intuitiven Scharfblicke des römiſchen Prieſters, was in ihm vorging, und hatte auch ſchon den Balſam in Bereitſchaft, der die ſeiner Eigenliebe geſchlagene Wunde heilen ſollte. — Ich habe ſelten ein Geſicht geſehen, das ſo von der zärtlichſten Sorgfalt, der herzlichſten Vertraulichkeit zu überfließen ſchien, als es jetzt dieſes Geſicht gegenüber dem tief verletzten Gouverneur war, dem er zuflüſterte:“

„Wir bitten Excellenza flehentlich, als treuer Hirte der uns von der göttlichen Barmherzigkeit und der Gnade ſeines Statthalters auf Erden zur Führung anvertrauten Horde, in dieſe Abreiſe eben erwähnter etrangeros ja keinen weiteren Verzug eintreten zu laſſen.“

„Die Mittheilung ſollte eine vertrauliche, nur für die Ohren des Gouverneurs berechnete ſeyn; aber ſowohl ich als der Oberſte konnten jedes Wort hören.“

„Tag und Nacht liegen wir auf den Knieen — fuhr der Biſchof in ſeufzendem Tone fort — unſere Hände zum Gebet gefaltet, den Stifter unſerer heiligen allein ſeligmachenden Kirche und ſeine allerheiligſte Mutter anflehend: ſie möge in ihrer Barmherzigkeit alle Gefahren und Verſuchungen abwenden, die unſern frommen glaubigen Seelen durch die Berührung und den Umgang mit Fremdlingen, Ketzern und Schismatikern drohen. Ja, Excellenza, groß iſt die Verantwortung, der wir uns ausſetzen durch dieſen Umgang, der nur zu lange bereits gewährt hat, und den wir ſo viel als möglich abzukürzen flehentlich bitten, denn was ſagt das sacrosanctum concilium Tridentinum — als daß wir nicht nur jeden Umgang mit Ketzern und Schismatikern und Irrlehrern meiden, ſondern uns auch aller Worte und Begrüßungen gegen dieſelben enthalten ſollen?"

„Der Gouverneur verſuchte hier zu reden; allein der Biſchof winkte ihm."

„Ich weiß, Excellenza, ſind, ſo wie Uns, proh dolor! die Hände gebunden, und Sie haben dringende Aufforderungen erhalten, dieſen Fremdlingen alle Achtung und Ehre zu erweiſen, aber wir müſſen in Dingen, die unſer ewiges Seelenheil betreffen, nach dem Apoſtel — der Stimme Gottes mehr als der Stimme der weltlichen Obrigkeit gehorchen, darum bitte, beſchwöre ich Excellenza flehentlich, nicht nur dieſen Caballero, ſondern auch ſeine Gefährten ſo ſchnell als möglich aus dieſer Stadt und dem Staate der Rechtgläubigkeit hinausbefördern zu wollen. Wir haben uns dieſe hochwichtige Angelegenheit ſehr zu Herzen genommen, und uns viele Mühe gegeben, auch iſt es uns gelungen zu erfahren, wo die Gefährten dieſes Caballero ſich gegenwärtig aufhalten, weßhalb wir auch mit Excellenza Rückſprache zu nehmen gedachten, um die Mittel und Wege zu berathen, ſie hieher oder auf einen Punkt in der Nähe der Hauptſtadt zu bringen, von wo ſie ohne weitere Gefahr für fromme Seelen aus unſerem Sprengel hinausgebracht werden mögen. Wir haben deßhalb bereits mit dem ſehr vortrefflichen und ſehr tapfern General Martin Perfecto de Cos Abrede gehalten, und werden auch unſern tapfern Coronel Negrete, von deſſen Bereitwilligkeit für die heilige Mutter Kirche wir uns des Beſten verſehen, unter Excellenza’s Bewilligung und Vermittlung in Anſpruch nehmen.“

„Hier brach der Biſchof ab, ſchaute mich einen Augenblick ſtarr an — dann fiel ſein Blick mit Hoheit auf die Thüre.“

„Blick und Wink waren verſtändlich genug, denn ſie weckten — was er ſchwerlich, ja ich ſelbſt nicht erwartet hatte — den Yankee in mir, der ſich jetzt erſt regte, um ſeine Würde und Ehre zu rechtfertigen. Jetzt, das fühlte ich, war der Zeitpunkt gekommen, mich an dieſem intriguirenden Pfaffen zu rächen, und zwar ſo bitter zu rächen, als es Worte nur vermochten. Mit all der Kälte und Ruhe, der ich meiſtern konnte, trat ich vor die drei hin und ſprach im feſten Tone:

„Muy excellente Sennor Gobernador und Sennor Coronel! Noch vor einer halben Stunde ließet ihr euch Worte und Inſinuationen entgleiten, die mir zu verſtehen geben ſollten, wie daß ich und meine Freunde oben in Meriko mit General Guerrero und hier in Oaxaca mit dieſem geiſtlich ehrwürdigen Herrn unter einer Decke geſteckt und noch ſtecke, um — der Himmel weiß welche — Intriguen durchzuführen. Ich kann und darf nicht von euch ſcheiden, ohne dieſen Verdacht zu widerlegen, was ich hiemit durch die Erklärung thue, — deren Wahrheit dieſer geiſtliche Herr, wenn Wahrheit in ihm iſt, nothwendig beſtätigen muß: — daß weder Ich, noch meine Freunde, je mit ihm in der mindeſten Verbindung ſtanden, daß meine Bekanntſchaft mit ihm ſich einzig und allein von zwei Beſuchen her datirt, die ich ihm auf die zudringlichen Bitten ſeines Mayordomo abſtattete; daß ich die Vorſchläge, die er mir während dieſer beiden Beſuche that, nur mit größtem Widerwillen anhörte, mich nur mit größtem Widerwillen herbeiließ, in einen dieſer Vorſchläge einzugehen, nämlich letras an unſere Geſandten zu ſchreiben und um cartas de seguridad zu bitten, daß ich aber gegen ſeine zweite Zumuthung, die ungeſetzliche Carga, die vor wenigen Stunden in meinem Lager abgeſetzt worden, unter meine Obhut zu nehmen — förmlich und feierlich proteſtirte. Dieſe Erklärung gebe ich hiermit, Sennores, und füge ihr nur noch bei, daß ich, weit entfernt mit dieſem ehrwürdigen Herrn gegen euch conſpirirt zu haben, im Gegentheil allen Grund zu haben glaube, gemißbraucht worden zu ſeyn."

„Ich wollte noch etwas hinzuſetzen, aber der Prieſter ließ mich nicht ausreden; — mit Händen und Füßen ſtampfend, zappelnd, ſchien ein Dämon in ihn gefahren zu ſeyn, Appage Satane — va Herege ſtieß er mit einer Wuth heraus, die Gouverneur und Oberſten mit Schrecken erfüllte. Ich ließ mich jedoch nicht irre machen, ſagte ihm ganz kaltblütig, daß ihm ſein Zorn nichts weniger als gentlemäniſch laſſe, ſo wenig als eine ſolche Sprache gegen einen von den höchſten Behörden des Landes empfohlenen Gaſt von chriſtlich-biſchöflichem Anſtande zeuge. Was ſeinen Herege betreffe, ſo afficire mich dieſer Ehrentitel ganz und gar nicht, da ich ihn mit zehn Millionen freier Bürger theile, deren Regierung mit ſeinem Lande in freundlichen Verhältniſſe ſtehe, und die — er ſolle ſichs wohl merken — von jedem Haare, das an unſern Häuptern verletzt werden ſollte, Rechenſchaft fordern würde.“

„Und nachdem ich ſo dem boshaft herrſchſüchtigen Pfaffen meine Meinung trocken geſagt, ging ich, mich gegen den Gouverneur und Oberſten kalt verbeugend, ihn aber keines Blickes mehr würdigend.“

„Von dieſer Stunde an war ich aber in einer Art von Acht und Bann, die mir meinen ſonſt in ſo vielen Beziehungen angenehmen Aufenthalt in Oaraca — bald und herzlich zu verleiden begannen. Ihr wißt, in welchen freundlichen Verhältniſſen wir zu dieſen guten Städtern — gewiß den beſten und unverdorbenſten, die es in Meriko gibt — immer geſtanden; wie warmherzig, gaſtlich, liebreich, ja zärtlich wir von ihnen empfangen und unterhalten worden, wie Tertullias, extraordinarias Refrescos, Comidas einander auf dem Fuße folgten. Alles dieß hörte ſeit dieſer Nacht gänzlich auf; eine chineſiſche Mauer konnte mich nicht effektiver von dieſen guten Leuten ſcheiden, als dieſe Nacht es that. Am folgenden Morgen kannte mich Niemand mehr, Jedermann wich mir auf hundert Schritte aus, — ich wurde wie ein vom vomito perito Angeſteckter gemieden. Wohin ich immer ging, folgten mir Embozados, die ich anfangs für gedungene Meuchelmörder hielt, die aber in Wahrheit vermummte Celadores* und Offizials waren, vom Gouverneur und der geiſtlichen Behörde angeſtellt, theils über meine Sicherheit, theils über meine Schritte zu wachen.“

„Das wäre nun an und für ſich bloß zum Lachen geweſen, aber eine ſolche espèce Ueberwachung — die den Bewachten zwar frei herumgehen, aber mit Niemand reden läßt, ihm ſelbſt ſein Eſſen wie einem Staatsgefangenen auf ſeine Zimmer ſchickt, hat wieder etwas eigenthümlich Drückendes. Ein ſolches nach Coventry-Geſendetwerden hat auf euch — ihr mögt noch ſo viele Selbſtachtung beſitzen — immer eine erdrückende Nachwirkung, ſetzt euch in euren eigenen Augen herab, frißt in euer Gemüth, eure Nerven krebsartig ein; — ihr verliert Haltung und Zuverſicht und Muth und Appetit. Mir wurde nach wenigen Tagen das herrliche Oaxaca, trotz ſeiner reinen Luft, ſeiner wunderſchönen Lage und

---

* Polizeiſoldaten.

Umgebung zum Ekel, ich hatte es bis über den Hals ſatt. Auf der andern Seite wieder eine Aufmerkſamkeit, eine ſcheue Sorgfalt, die mir mehr als alles Andere fühlen ließ, daß ich wieder der Gegenſtand einer geheimen Furcht war, die zwar meine Selbſtthätigkeit vernichtete, aber ſich nicht getraute, mir mit offener Stirne in den Weg zu treten. Alle meine geheimſten Wünſche und Bedürfniſſe waren nicht nur auf eine ſeltſame Weiſe errathen, ja einem jeden derſelben zuvorgekommen. Ich brauchte abſolut für nichts mehr zu ſorgen, ſelbſt der Plackereien, die mit der letzten Verpackung eines ſo bedeutenden und koſtbaren Transportes verbunden, ward ich von unſichtbaren Händen enthoben. Die Arrieros wurden von dieſen gemiethet — ich befand mich wie geſagt in einer ganz eigenthümlichen Lage.“

„So vergingen ſechs Tage, während welcher ich mich eben ſo vergeblich abmühte, etwas von unſerem Don als von euch zu erfahren. Am ſiebenten, eben wie ich erwache, höre ich Stimmen unter meinem Fenſter. Ich ſpringe auf, reiße das Fenſter auf, — an die zehn Arrieros und Cargadores ſind in meinem Lager beſchäftigt. Ich rufe ihnen zu, frage ſie, wer ſie angeſtellt, befehle ihnen einzuhalten. Während ich ſo rufe, tritt

Jeronimo mit dem Sekretär des Gouverneurs ein, der mir nach den gewöhnlichen Begrüßungen eine carta de seguridad und zugleich ein Schreiben des Gouverneurs einhändigt, in welchem derſelbe bedauert, mich nicht mehr ſehen zu können, mich höflich bittet, tauſend Jahre zu leben, mit Gott zu gehen, und den Staat mit ſolchen Perſonen zu verlaſſen, als ich meinem Gefolge anzuſchließen für gut befinden wurde. Die Stunde meiner Abreiſe ſey auf zwei Uhr Nachmittags angeſetzt, und die erſte Station San Juan del Rey. In Atetlan aber würde mich ein Offizial der Regierung und ein anderer Sr. biſchöflichen Gnaden treffen, die mir das Weitere verkünden ſollten."

„Ich las und las — las abermals. Als ich damit zu Ende kam, reichte mir einer der Sekretäre ein zweites Schreiben. Dieſes war von unſerem Geſandten, in dem er nebſt andern Dingen mich und euch anwies, in Allem unbedingt dem Gouverneur zu folgen."

„An Widerſtand ließ ſich da natürlich nicht mehr denken, auch wenn ich Urſache dazu gehabt hätte, was, obwohl mein Auszug einer Ausweiſung nicht unähnlich ſah, denn doch nicht der Fall war. Es waren wirklich Rückſichten genommen worden, die, wenn ſie auch auf der einen Seite Furcht, doch auf der andern wieder Aufmerkſamkeit und Achtung verriethen: ſo war der Sekretär ſehr artig, die Arrieros und Mochos unterwürfig, wie ich ſie nie zuvor geſehen, auch mehrere reich geſchirrte Pferde waren angekommen, die eher auf den Aufbruch irgend eines Grande von Mexiko, als eines Yankee-Kaufmanns hindeuteten. — So brach ich denn, nachdem ich berichtigt, was noch zu berichtigen war, um die beſtimmte Stunde auf. Der Sekretär begleitete mich.“

„Als wir nach Atetlan kamen, trafen wir vor der Esplanade des Dominikaner-Kloſters den Offizial des Gouverneurs und zwei verkleidete geiſtliche Beamte, von denen der erſtere die Karawane hinauf nach San Juan übernahm, die zwei letzteren mir eröffneten, daß ſie mich mit dem Sekretär Sr. Excellenz noch dieſe Nacht auf einen Ort zu bringen hätten, wo ich das Weitere vernehmen würde.“

„Ich zuckte denn doch ein wenig bei dieſer Eröffnung, ließ mir aber weiter nichts merken, wandte den Kopf meines Pferdes, und ritt mit meinen Begleitern in ſeiner öſtlichen Richtung raſch dem Gebirgskamme von

San Juan del Rey zu, wo wir an einer Hacienda ankamen, die am Fuße des Gebirges liegt, da abſtiegen, einige Erfriſchungen zu uns nahmen, und dann zu Fuße aufbrachen.“

„Wir folgten einem Führer, der, ohne ein Wort zu ſagen, dieſes halsbrecheriſche Gebirge hinankroch, und uns endlich, es war bereits nach Mitternacht, in dieſen Bergkeſſel brachte. Während wir von der einen Seite auf dieſe Caſa zugingen, hörten wir von der andern her Mulos, auf denen, wie ich vermuthe, ihr kamet.“

Gourney hielt jetzt inne und ſah uns fragend an.

◆

XVI.

„Und von Rodriguez habt ihr nichts gehört?“ fragte nach einer Pauſe Withely.

Gourney gab keine Antwort; aber mich weckte die Frage; ein wahrer Sturm von Erinnerungen tauchte plötzlich vor mir auf. Das nächtliche Rencontre, das ſchaudervolle Stöhnen und Aechzen, Cockley's Phantaſiren, der geſpenſtiſch-myſteriöſe Nachtzug — Alles ſchwirrte wie Nachtſchatten an mich heran.

„Ich — ich habe“ — ſchnappte ich heraus — „ich habe von dieſem Elenden — und noch nicht lange, es ſind nicht viele Stunden, daß ich von ihm gehört, aber was, wie und wo?“

„Es wird auf einmal ſo kalt,“ bemerkte fröſtelnd ſich in die Zarepa hüllend, Withely. „Ich bin ganz ſteif.“

Die Zarepa, das kalt — ſteif — wirkten wie ein Lichtſtrahl auf das Chaos dunkler Erinnerungen.

„Er iſt kalt und ſteif,“ ſchnappte ich wieder heraus. „Sicher und gewiß iſt er's. Ich ſah ihn kalt und ſteif in einer Zarepa — und todt. Ja todt ſah ich ihn in der Zarepa — in die Caſa da unten eingetragen; — jetzt wird mirs klar, was Cockley mit ihm wollte. Er iſt in demſelben Ueberfalle geblieben, in dem Cockley verwundet wurde.“

„Cockley verwundet — und das ſagt ihr erſt jetzt?“ entgegnete Gourney.

„Hist!“ ziſchte Withely, auf die Fachmauer deutend.

„Was gibt es? was habt ihr immer mit eurer zerriſſenen Scheidewand da?“

„Werdet ſehen — werdet ſehen,“ murmelte Withely, der ſich leiſe erhob und die Lampe ausblies.

„Es iſt zu kalt, die Thüre aufzumachen,“ remonſtirten wir — „der Tag bricht an; — wartet wenigſtens, bis die Sonne herauf iſt, ſie muß in einigen Minuten herauf ſeyn.“

„Könntet lange warten, bis ſie über dieſen Bergkeſſel kommt,“ murmelte Withely, der jetzt zur Thüre ſchlich, aber ſtatt dieſe — wie wir beſorgten — zu öffnen, noch die Ritzen, durch die das Zwielicht hereindrang, verſtopfte. Während er dieſe aber verſtopfte, ſahen wir die ſchmalen Streifen heller und heller werden; wie das blaue Flämmchen, das auf die Kerze geworfen, wachſend und röthend aufhellt, ſo wuchſen und hellten ſich die grünen Lichtſtreifen an den Ritzen und Spalten auf, und zwar ſo ſchnell, daß wir, während er noch mit dem Verſtopfen beſchäftigt war, auch das Zwielicht bereits in der Tageshelle verſchwimmen ſahen. Nie zuvor hatten wir den in dieſen ſüdlichen Graden ſo außerordentlich ſchnellen Anbruch des Tages ſo auffallend wahrgenommen.

Während wir noch zur Thüre hinſtarrten, war Withely zur Wand geſchlichen, hatte aus dieſer eine Decke oder was es war, gezogen, und erſt jetzt wurde uns ſeine Abſicht klar, er wollte uns ſchauen laſſen, was im Nebengemache vorging.

Dieſes der Größe und den Fenſtern, von denen unſer Kabinet keines hatte, nach zu ſchließen, mußte die Sala ſeyn; die, wie wir erſt jetzt bemerkten, gleichfalls von einer Candele erleuchtet war, in deren mattem Scheine wir allmälig die Gegenſtände von einander zu unterſcheiden vermochten — unter dieſen eine Gruppe von mehreren Männern, die in der Mitte des Saales ſtanden, und unverwandt auf eine dunkle Maſſe hinſtarrten, die weiter zurück auf einem Bette lag.

„Er ſchläft noch,“ murmelte uns Withely in die Ohren. „Es ſind ſeine Camareros und der Mayordomo, die auf ſein Erwachen warten, um ihn anzukleiden.“

Er hatte die Worte noch nicht geſprochen, als es ſich im Bette regte. In demſelben Augenblicke ſchritt der Mayordomo zur Candele vor, zündete an dieſer zwei Kerzen an, kehrte mit dieſen zu den Camareros zurück, und ſich an ihre Spitze ſtellend, zog er feierlichen und gemeſſenen Schrittes zum Bette, verbeugte ſich tief, und ſtellte ſich dann, die beiden Kerzen hoch emporhaltend, am Haupte auf.

Zwei der Camareros hielten, wie wir jetzt ſahen, Kleider auf den Armen, der dritte einen kleinen Weihkeſſel, nur der vierte hatte die Hände frei. Dieſer richtete den im Bette Liegenden auf, wobei ein andächtiges Ave Maria purissima, ein demüthiges sine peccado concebeda zu hören war, zu ſehen aber — eine Schlafhaube, in der mehrere Amulette ſtaken, dann eine braune Kapuzinerkutte mit Strick und Roſenkranz, — Schenkel und Füße — letztere mit einer Art Sandalen angethan, und ſanſt aus dem Bette gezogen und auf einen Block, der als Schemel diente, geſetzt, — ferner eine Hand, die zum Weihkeſſel und von dieſem an die Stirne und Bruſt fuhr, das Kreuz ſchlug, den Daumen küßte und dann den Roſenkranz erfaßte; aber alles das ſo abſolut mechaniſch, willenlos, daß uns wieder Zweifel aufſtiegen, ob die Figur wirklich eine lebendige, oder nicht vielmehr eine jener vielen Heiligenpuppen wäre, die tagtäglich in mexikaniſchen Kirchen und Klöſtern aus- und angezogen, den Gläubigen bald im Sonntagsſtaat, wieder im Wochentagsaufzug zur Verehrung präſentirt werden; wenigſtens ſchoben und hoben und drehten und wandten die vier Camareros das Automat ganz wie ein ſolches herum, begleiteten jede Wendung mit all den Reverenzen und Bücklingen, wie ſie nur immer andächtig fromme Mönche oder Nonnen ihren Schutzheiligen bei ſolchen Gelegenheiten darbringen können.

Als jedoch die Figur endlich angekleidet, ließ ſie ein Gemurmel hören; zugleich bemerkten wir, daß von den Kügelchen des Roſenkranzes eines nach dem andern fiel. Schließlich bekreuzte ſie ſich die Stirne und Bruſt, küßte den Daumen; einer der Diener ſetzte ihr mit tiefer Reverenz einen ringsum mit Bleiſchildchen ausgerüſteten Sombrero auf, und dieſes gethan, traten ſie alle vier mit einer abermaligen Verbeugung zurück.

Der Mayordomo ſteckte jetzt die zwei Kerzen unter die Marienpuppe, die in der Mitte der Sala zwiſchen den zwei verſtopften und geſchloſſenen Fenſtern thronte, rückte darunter den gewaltig hohen Tiſch, vor dieſen einen roh gearbeiteten hölzernen Armſeſſel, und als er mit dieſen Vorbereitungen zu Ende, trat er abermals mit einer tiefen Verbeugung vor das Bette.

Einen Augenblick ließ ihn der darauf Sitzende harren, dann legte er ſeine Hand auf den Arm des Dieners, die Camareros erfaßten ihn um den Leib, und ihn ſo vom Bette hebend, geleiteten ſie ihn zum Armſeſſel, in den ſie ihn niederließen.

Eine Weile ſaß er mit geſenktem Haupte, dann winkte er; — die Camareros traten ab, bloß der Mayordomo blieb zurück.

Auf einen abermaligen Wink ſchritt dieſer in eine Ecke, brachte aus dieſer ein Felleiſen, zog daraus ein Paket und mehrere Briefe heraus, legte dieſe auf den Tiſch, worauf er abermals, wie weiterer Befehle harrend, zwei Schritte zurück trat.

Eine Weile ſaß der Gebieter in tiefen Gedanken verſunken, dann das Haupt ein wenig hebend, ſprach er: „Donna Maria.“

Der Diener verbeugte ſich und ging. Erſt nachdem er das Gemach verlaſſen, hob der Zurückgebliebene das Haupt, ſo daß wir ihm jetzt in das Geſicht ſchauen konnten.

◆

XVII.

Dieſes hatte beim erſten Anblick nichts Auffallendes; eine ſchmale Stirne, eingefallene Wangen, eine dünne, etwas gekrümmte Naſe, und ein ſaft- und kraftloſes Kinn ergaben eine jener unbedeutenden Phyſiognomien, die man tagtäglich in den Straßen überſieht. Von den Augen war noch immer nichts zu ſehen, wie lichtſcheu rollten und irrten ſie unter den Wimpern herum, und erſt als die Thüre zugethan, eine vollkommene Stille eingetreten war, hoben ſie ſich ſcheu, blickten anfangs unſicher, wurden aber dann voller und begannen zu funkeln und zu rollen. Und jetzt bekam das Geſicht einen ganz andern, ja einen unheimlichen Ausdruck. Man konnte ſich einer gewiſſen Unruhe nicht erwehren, indem man jetzt in dieſe Augen blickte, die nicht blau und nicht grau, nicht gelb und nicht grün, zwiſchen roth und gelb hindurchſchillerten, und wie die Kügelchen ſeines Roſenkranzes rund, vollkommen Katzenaugen glichen, wie ſolche ein eigenes, kaltes Licht über die Züge des Geſichtes auszuſtrömen, dieſem — beſonders aber dem Munde — ein unausſprechlich widerwärtiges Profil zu geben begannen. Unzählige Runzeln wurden jetzt ſichtbar, die wie Hühnerfüße die Mundwinkel und Lippen umfurchten, dieſen ganz das Ausſehen einer Katzenſchnauze verliehen. Und wie die Schnauze einer Katze zuckten ſie in immer ſtärkerer Beweglichkeit, je mehr die Augen funkelten. Auch dem übrigen Menſchen ſchienen dieſe unheimlich funkelnden Augen etwas von ihrem kalten Feuer mitzutheilen, der Körper, die Glieder nahmen eine etwas weniger laxe, mehr concentrirte Haltung an, die Füße zogen ſich zurück, die Arme ſtemmten ſich mit etwas wie Trotz auf die plumpen Seſſellehnen, und wie er jetzt den Blick wieder ſenkte und unter den Wimpern lauernd umherſandte, hatte er etwas von der Tigerkatze, die ſich zum Sprunge auf die Beute richtet.

Es rauſchte leiſe vor der Thüre, er ſenkte das Haupt noch tiefer, nahm den Hut ab, griff nach dem Roſenkranze, küßte die daran hängende Medaille, und dann die Hände faltend, betete er.

Die Thüre ging jetzt langſam wie furchtſam auf, ein Fuß ſchleifte zagend über die Thürſchwelle, eine Topada * wurde ſichtbar, blieb aber ſchwankend ſtehen.

Er regte, bewegte ſich nicht.

Ein unterdrückter Seufzer war zu hören, die Topada bewegte ſich abermals, ihr Gewand rauſchte und darunter hob ſich ein Fuß, zog ſich aber, wie den Dienſt verſagend, wieder zurück.

Er blieb noch immer, wie eines der Idole ſeines Landes, gebückt, betend, ſitzen, regte, bewegte ſich nicht; nur die einzeln fallenden Kügelchen ſeines Roſenkranzes verriethen, daß er — wache und bete.

Die Topada verſuchte es abermals, einen Schritt vor-

---

* Vermummte, Verſchleierte.

wärts zu thun, aber ſo ſchwer hoben ſich die Füße, ſo zagend, ſchwankend, wankend erzitterte der Leib, den ſie trugen, als ob er der Folter entgegenginge.

Es war ein Anblick, der Herz und Zähne wie mit Zangen zuſammenpreßte. Während ſie den peinlichen Schritt vorwärts that, erſchienen hinter ihr drei andere weibliche Geſtalten im Embozzo, die ſcheu und furchtſam einen Schritt hinter ihr haltend, ihr etwas mehr Kraft und Muth zu verleihen ſchienen. Sie that einen und dann einen zweiten, dritten Schritt, hielt wieder zuckend inne — nochmals that ſie einen und dann den andern Schritt, und jetzt war ſie nur noch fünf oder ſechs Fuß von ihm. Ein tiefer ſchmerzlicher Seufzer hob ſich aus ihrer Bruſt herauf.

Er ließ fortwährend die Kügelchen ſeines Roſenkranzes fallen, ſchien weder zu ſehen noch zu hören. Endlich hob er ein wenig das Haupt, die Augenwimpern bewegten ſich. Er winkte.

Die drei hinter ihr ſtehenden traten links und rechts zur Seite der Topadu, hoben ihr den Schleier vom Kopfe, ſchoben von dieſem eine Kapuze zurück.

„Mein Gott!“ murmelte Withely — „das iſt —“

Ich hielt ihm den Mund mit der Hand zu, denn er winkte abermals; die Embozados lösten ihr die Seidenmaske, die das Geſicht von der Naſe bis zu den Unterlippen bedeckte. Es war die zitternd ſchwankend todtenbleiche Mariquita im Nonnengewande; vom Gürtel, der den Habit zuſammenhielt, hing ein Roſenkranz herab.

Er winkte abermals, und die Embozadas lösten den Gürtel, öffneten den Habit, der ihr jetzt von den Schultern um die Glieder wallend, die köſtlichen Formen ſchauen ließ. Noch hatte ſie ein Poncho an, unter der aber Buſen, Hüften — alle Glieder zuckten, als ſtäken ſie im Folterrade.

Withely preßte mir convulſiviſch die eine Hand, Gourney die andere.

Jetzt winkte er abermals und auf dieſen Wink zogen ſich die drei Embozados zur Thüre zurück, aber ſo ſchwer und bange! — bei jedem Schritte, den ſie zurückthaten, wandten ſie ſich nach der Armen zurück; an der Thüre hielten ſie unſchlüſſig. Jeder ihrer bangen Athemzüge war zu hören.

Ein abermaliger Wink brachte ſie endlich zur Thüre hinaus.

Wir vermochten es nicht länger auszuhalten; denn es war mehr als Folter, was wir ſahen, — geiſtige und leibliche Höllenqual; unſere Zähne knirſchten, unſere Hände ballten ſich, die Luft wurde uns dick, das Athmen ſchwer; — wir ſprangen zugleich zur Thüre, rißen ſie auf, athmeten die kühle Luft des Tages ein, ſeufzten, ſchloßen ſie wieder und kehrten zu unſerem Standpunkt zurück.

Er ſaß noch immer unbeweglich, ein Kügelchen nach dem andern fallen laſſend, — weder deutend noch redend. Endlich aber erfaßte er die Medaille des Roſenkranzes, küßte ſie, ſchlug dreimal das Kreuz, küßte wieder den Daumen, und langſam das Haupt erhebend, nahm er den Hut, ſetzte ihn auf und richtete dann den Blick auf ſie.

Sie zitterte wie Espenlaub, die eine Hand krampfhaft am Tiſchesrande, die Augen zu Boden geſenkt; war es aber die unbeſchreibliche Schönheit des gottgleichen Weſens oder eine Regung väterlicher Zärtlichkeit, — die funkelnden Katzenaugen ſchienen milder zu werden; die Schnauze, in die ſich die Lippen und Mundwinkel zuſammengezogen, im erſten Augenblicke einen menſchlicheren Ausdruck anzunehmen; — aber im nächſten Momente verzog ſich wieder der Mund zum bittern Hohne, zur wahren Katzenſchnauze; ein tödtlich kalter Froſt ſchien ſich zugleich über das ganze Geſicht hinzulagern, zahlloſe Hühnerfüße zuckten um die Mundwinkel herum.

„Ah, ſiehe da! Donna Maria!“ hob er endlich an.

Sie zuckte, bebte, als ob der erſte Foltergrad angelegt würde; — verſuchte die Augen aufzuſchlagen, vermochte es aber nicht.

„Haben wir wirklich das Vergnügen, Sie hier zu ſehen?“ fuhr er in demſelben ſchneidend ſpöttiſch zärtlichen Tone fort. — „Wirklich das Vergnügen, Sie hier zu ſehen?“

Sie zitterte ſtärker, faltete die Hände auf der fieberiſch zuckenden Bruſt, ihre Lippen bewegten ſich, aber ihr Mund vermochte es nicht, auch nur ein Wort vorzubringen.

„Und was hat Sie bewogen, dieſe ritterlich abenteuerliche Irrfahrt zu unternehmen, — die Caſa zu verlaſſen — uns hieher zu folgen? Oder ſind wir es vielleicht gar nicht, denen Sie folgten? fragte er mit kaltlächelndem Blicke. Wir ſind es vielleicht gar nicht —

wahrſcheinlich nicht! — denn wir erinnern uns nicht, Ihnen die Erlaubniß ertheilt zu haben, im Gegentheile, es will uns bedünken, daß wir Ihnen deutlich genug unſern gnädigen Willen zu erkennen gegeben — ja den gemeſſnen Befehl hinterlaſſen, in dem Thurme bis auf weiteren Befehl zu verbleiben?"

Sie ſprach noch immer nicht, ſchlug aber jetzt zum erſtenmale die thränenloſen Augen auf.

„In dem Thurme bis auf weitere Ordre zu verbleiben," wiederholte er in ſchärferem Tone. „Wir gedachten" — fuhr er mit einer ſeltſamen, auf einmal wie ſüß zärtlich klingenden Modulation der Stimme fort, — „Ihnen ein paſſendes Condulto zu ſenden, das Sie auf eine Ihrem Stande und Range angemeſſene Weiſe durch das Land eskortiren ſollte." Er ſah ſie bei dieſen Worten mit einem durchdringenden Blicke an; — „Sie aber zogen es vor, wie die Doncellas unſerer Arrieros, wie die Mugieres unſerer Lugertenientes umherzuſtreifen!?"

„Don Sennor!" würgte ſie jetzt heraus — „in der entſetzlichen Ungewißheit, in der wir über das Schickſal Euer Gnaden, unſeres gnädigſten Herrn und Vaters geſchwebt." —

„In dieſer entſetzlichen Ungewißheit" — fuhr ſie durch ſein Schweigen in etwas ermuthigt fort; — „ließ es uns nicht länger ruhen, und ſo wagten wir es — unter dem Schutze Euer Gnaden Mayordomo's und Servidumbres, ſo wie in Begleitung unſerer Camareras —“

Sie ſtockte, ſah ihn ſo bittend an!

„Wir ſind fortwährend“ — würgte ſie flehend heraus — „unter dem Schutze Euer Gnaden Mayordomo's und Servidumbres, ſo wie in Begleitung unſerer Camareras geſtanden.“

„Bloß in Begleitung und unter dem Schutze unſeres und eures Servidumbre?“ fragte er ſcharf und ſchneidend. „Bloß in dieſer Begleitung? Sind Sie nicht auch nicht in Geſellſchaft Fremder — Santissima! libera nos te todo mal! — Ketzer, Ingleses geweſen — fortwährend geweſen?“

Eine leichte Röthe überflog jetzt das todtenblaſſe Geſicht — der Buſen hob ſich.

„Waren Sie in Geſellſchaft dieſer etrangeros — peccador de mi! — Ketzer, an Ihrem Platze? War es geziemend, unter dieſem Schutze das Land, in dem Ihre Vorfahren als Fürſten herrſchten, wie eine Gitana zu durchziehen?“

„Wir haben nicht gewußt,“ zuckte und ſtammelte ſie — „daß wir in ihre Nähe, in ihre Geſellſchaft gerathen, mit ihnen zuſammentreffen würden. Wir trafen erſt im Rancho de —“

Sie ſtockte, — eine plötzliche Flammenguth brannte auf Stirne, Wangen, Nacken, Hals, bis zum Buſen herab — im nächſten Augenblicke erblaßte wieder die Gluth zur Marmorweiße. Er hatte einen einzigen Blick auf ſie geworfen, der ſie aber zum Eiſe zu erſtarren ſchien.

Einen Augenblick ſchwieg er, aber man ſah, daß es jetzt in ihm kochte.

„So wußten Sie alſo nicht, daß Sie in ihre Geſellſchaft gerathen würden, trafen erſt im Rancho mit ihnen zuſammen? Waren Sie nie früher mit ihnen zuſammengetroffen?“

Jetzt hob ſich ihr zuckender Buſen, als wollte er ſprengen — die Kniee ſchlotterten.

„Waren Sie nie früher zuſammengetroffen?“ ziſchte er leiſer.

Und wie er jetzt lauernd und lauſchend ſich zu ihr herüber bog, war er wirklich wie einer jener Inquiſitadores der heiligen Hermandad zu ſchauen, die ſich zu dem

Ohre des Gefolterten herabbeugen, um das Geſtändniß zu erpreſſen, ehe ſie die letzte Potenz anlegen laſſen.

Ganz ſo waren er und ſie zu ſchauen, die jetzt wahre Höllenqualen ausſtand, denn der kalte Schweiß drang ihr in dicken Tropfen aus Stirne und Schläfen, die Augen traten aus den Höhlen — die Lippen zuckten convulſiviſch, ſchienen ſich zum Sprechen öffnen zu wollen, aber die Qual war zu groß, ſie vermochten es nicht.

„Gebt Antwort, Donna Maria — aber tragt zugleich Sorge, daß eurer Zunge keine Unwahrheit entſchlüpfe. Gott verhüte, daß ihr euch mit unſerem Zorne auch zugleich unſere Verachtung zuzieht!“

Sie ſchwankte, die Knie ſchlotterten ihr mehr und mehr, aber ſie vermochte es nicht, auch nur ein Wort vorzubringen.

„Ihr gebt keine Antwort — keine Antwort?“ ſprach er nach dem Briefe auf dem Tiſch langend — „Santissima! libera nos de todo mal!“

Er wurde jetzt, wie er den Brief auseinander faltete, darein ſtierte, ſo verwirrt! — Seine Hände, alle ſeine Glieder zitterten.

„Iſt es wahr? Iſt es wahr? Madre de Dios!

Jesu Maria y Jose! Todos Angelos! Santos! rief er in unbeſchreiblicher Angſt und Verwirrung, während ſie wieder nach Luft und Athem ſchnappte; „was iſt zwiſchen euch und dem jüngſten der Estrannos im Thurme vorgefallen?“

Sie ſchwankte, klammerte ſich mit beiden Händen an den Tiſch.

„Der Thurm,“ flüſterte ich Withely zu, — „dieſer unglückſelige Thurm!“

Er hörte nicht, ſtierte, die Augen ſchienen ihm aus den Höhlen zu treten.

„Was iſt zwiſchen euch und dem jüngſten der etrangeros im torre vorgefallen?“ ziſchte der Don, der ſich mit beiden Händen an den Tiſch klammernden Tochter abermals zu. „Der unglückſelige revolutionär Cura war mit euch?“

Keine Antwort.

Einen Augenblick bohrte er mit den funkelnden Augen in ſie hinein; wie ſie noch immer keine Antwort gab, wurden ihm dieſe ſtier, gläſern. Er hohlte tiefen Athem und murmelte mit geiſterhaftem Blicke:

„Unglückſelige! alſo wahr? wahr? Ihr habt euch alſo mit eurem Buhlen — dem verruchten ketzeriſchen etrangero — vor dem revolutionären Cura — ver — ver — lobt?“

Das letzte Wort preßte er mehr durch die Lippen, als er es ſprach, und wie er es herauspreßte, ſchien es ihn und ſie zuſammenzubrechen.

„Jesu Maria y Jose!“ ſtöhnte er; — „die Tochter eines rechtgläubigen Chriſten, eines Grande de Espanna mit einem estranno? — Peccador de mi! — libera nos de todo mal! — einem Judeo verlobt!“

Er verſuchte es aufzuſtehen, vermochte es aber nicht, die Worte ſchienen ihm alle Kraft geraubt zu haben.

„Er iſt kein Judeo, kein Herege!“ ſtieß ſie mit verzweifelnder Anſtrengung heraus; — „er iſt der Sohn eines Epispo, eines Principe der madre ecclesia.“

„Der Sohn eines Epispo, der Sohn eines Principe der madre ecclesia!“ krächzte er wie erſtarrt — „Madre santissima purissima! — libera nos de todo mal! Sie läſtert! — Der Sohn eines Biſchofs! Sie läſtert die heilige alleinſeligmachende Kirche; — der

Sohn eines Biſchofs! der Sohn eines Biſchofs! „Jesu Maria y Jose! Das bloße Wort iſt Todſünde gegen den heiligen Geiſt, die in dieſer und der andern Welt nicht vergeben wird — Jesu Maria y Jose!“

„Was iſt — was ſoll dieß?“ murmelten mit Grauſen Cockley und Withely, meine Hand fieberiſch erfaſſend. „Gott ſtehe uns bei! wem gelten dieſe furchtbaren Worte?“

„Der Thurm, der unglückſelige Thurm, in den er eindrang.“

„Wer drang ein. Wer?“ ziſchten wieder beide.

„Wer? Wer? Er —“ aber meine Zunge vermochte das Weitere nicht mehr auszuſprechen, meine Augen waren ſtier auf die unglückſelige Mariquita geheftet, die, die Hände an den Tiſch geklammert, mit ſchlotternden Knieen — mehr todt als lebendig an dieſem hieng.

„Gott iſt gnädig und barmherzig;“ murmelte er mit hohler Stimme — „gnädig und barmherzig, obwohl die Sünde, deren Sie ſich gegen ihn und ſeine heilige und alleinſeligmachende Kirche und den heiligen Geiſt ſchuldig gemacht, ſchrecklich iſt; aber er iſt gnädig und barmherzig, und Sie werden Muße haben, ihren greulichen Abfall in den heiligen Mauern der Schweſtern der heiligen Urſula zu büßen."

„Gnädig und barmherzig!" murmelte ſie mit hohler Stimme in bewußtloſer Ohnmacht. „Gnädig und barmherzig — Gnade und Barmherzigkeit! Don Sennor! — Gnade und Barmherzigkeit für ihn! Keine Gnade, keine Barmherzigkeit!" kreiſchte ſie wieder. „Keine, keine! Er iſt verloren, zeitlich und ewig verloren."

Die Hände, die Füße verſagten ihr jetzt — fielen kraftlos vom Tiſche, die Kniee brachen zuſammen; — ſie ſank wie leblos zuſammen.

„Jesu Maria y Jose! Santissima! todos Santos!" ſtöhnte er, vergeblich bemüht ſich aufzurichten.

Das Weitere ſahen wir nicht mehr. Es hatte uns wie mit Rieſengewalt erfaßt und an die Mauer angetrieben. Mit Köpfen, Händen, Füßen, der ganzen Kraft unſerer Körper ſtießen, rannten wir an die Wand an; — der Widerſtand, den wir erfuhren, trieb uns nur um ſo raſender an. Sie krachte beim dritten oder vierten Stoße, wich aber nicht; — wir ſtemmten, ſtießen, rannten ein fünftes, ſechstes, ſiebentes Mal an; — die Querhölzer begannen zu weichen, zu krachen; — noch ein Anlauf, und die Fachwand brach krachend zuſammen, und wir ſprangen über fallende Steine und Balken durch Schutt und Trümmer und Staubwolken in die Sala auf den gräßlichen Don und ſeine unglückſelige Tochter zu.

Kein Don, keine Donna war aber mehr zu ſehen, ſtatt ihrer ein Haufen durch- und ineinander rennender, fahrender Miſtezzen, Indianer, die Kleider, bottas, alfuerzas zuſammenrafften, durch die Thüre flüchteten, uns im Wahne, das Haus ſey im Einſturze begriffen, unter Ausrufungen des Schreckens mit ſich fort — durch die Thüre — ins Freie rißen.

Ein halbes Dutzend Sänften ſtand vor dem Hauſe, eben ſo viele zogen bereits hundert bis zweihundert Schritte vor uns der weſtlichen Felſenwand zu.

Der Sekretär des Gouverneurs kam mit dem geiſtlichen Offiziale gerannt — „Sennores! tiempo — ultimo tiempo. Vamos Sennores!“ herausſprudelnd.

„Wo iſt Don Yrcuhar und Donna Maria?“ ſchrieen wir Alle zuſammen.

„Wen meinen Sie? Wen meinen Sie? Wir kennen hier keinen Don Yrcuhar; — wir kennen hier nur unſern Auftrag, unſere Pflicht und Schuldigkeit, die da iſt, Sie nach San Juan del Rey zu geleiten, von wo Sie unter dem Schutze der militäriſchen Condulta um zwölf Uhr längſtens aufbrechen ſollen. Wir haben hier Don Withely eine carta de seguridad zu übergeben, und über Alles Sr. Excellenz ſchriftlichen Bericht zu bringen.“

„Ich gehe nicht, bis ich weiß,“ ſchrie Withely.

„Bis wir wiſſen“ — fiel Gourney ein — „und ich gehe nicht ohne meinen Neffen, — wo iſt er? Er muß mit, muß an Bord des Hornet!“

„An Bord des Hornet? Adams iſt alſo Präſident?“ ſchrie ich.

„Er iſt's, er iſts. Wir haben geſiegt, euch geſchlagen!“ rief, über dem Präſidenten und ſeiner Wahl wieder den Neffen vergeſſend, Gourney.

„Sennores!“ ſchrie der Sekretär dazwiſchen — „wenn Sie nicht augenblicklich gehen, ſo ſchreiben Sie ſich die Folgen ſelbſt zu. Ihre cartas de seguridad lauten auf Aufbruch längſtens bis zwölf Uhr, ihre Burros,[*] ihre Arrieros brechen um dieſe Stunde auf.

---

[*] Laſtthiere.

Weigern Sie ſich, ſo müſſen Sie die Verantwortlichkeit tragen — ich gehe gemäß meiner Ordre.“

Gourney und Withely knirſchten mit den Zähnen, riefen nach Gourney dem jüngern, ſprangen dem Hauſe zu, wieder zurück.

„Die cartas de seguridad für Ihren Neffen, ſowie Sennores Hardy und Cockley ſind für nächſten Montag ausgeſtellt,“ ſchrie der Sekretär. „In fünf Tagen folgen ſie Ihnen. Sie haben die Honra * Sr. Excellenz, daß alle Sorge für Ihren Neffen und die Sennores, Ihre Freunde, getragen werden ſoll.“

Und ganz ſeine mexikaniſch-ſpaniſche Grandezza vergeſſend, ſprang der Gouvernements-Sekretär in die erſte Sänfte, der geiſtliche Offizial in die zweite. Während Gourney und Withely ſtarrten, hoben ſie ein halbes Dutzend Cargadores in die dritte und vierte, und jagten, ehe ſie ſichs verſahen, mit ihnen im Trabe hinter den übrigen drein.

Ich ſchrie, befahl ihnen zu halten, lief ihnen nach, aber vergebens — ſie trabten immer raſcher, während mir die Füße, die Augenlieder immer ſchwerer wur-

---

* Ehre, Ehrenwort.

den. Ich hatte die drei letzten Tage und Nächte keine drei Stunden geſchlafen; die Natur trat jetzt in ihre Rechte ein. An einem Felsblock antaumelnd, ſank ich an dieſem nieder — und dem tiefſten Schlafe in die Arme.

◆

XVIII.

Ein gräßlicher Traum weckte mich.

Ich lag auf einer Folterbank, und während meine auseinander gezerrten Glieder knackten und krachten, ſtierten mich ſeine Katzenaugen — und ſeine Schnauze grinste mich an, und die Tatzen und Krallen, in die unaufhaltſam ſeine Hände und Füße auswuchſen, wühlten im Herzen der unglückſeligen Donna Maria herum, das er zuletzt mit teufliſchem Hohngelächter ausriß, und während er es ausriß, ward er auf einmal zum Zambo verwandelt, der mit gellendem Lachen und wüſten Sprüngen dem armen, auf dem Scheiterhaufen röſtenden Gourney, das Herz und die Eingeweide der unglückſeligen Donna ins Geſicht warf. — So lebhaft ſtanden die grauſigen Traumbilder vor meiner wachen Phantaſie, daß ich mit Händen, Füßen arbeitend, wälzend, rollend aus dem Bette kollerte, am Fußboden erwachte.

Wie ich die Augen aufſchlug, fand ich mich unter dem Bette, in dem Er geſchlafen; gegenüber hing und lag die geborſtene Fachmauer, vor mir ſtanden der Tiſch und Armſeſſel, und in dieſem ſaß Er — den Kopf in die Hände, die Ellbogen auf den Tiſch geſtemmt — in bewußtloſer Erſtarrung. Ich rollte einen der Mauerſteine — der bis zum Bette vorgekollert — zum Schutthaufen zurück, um ihn ſo durch das Gepolter zu wecken! ich rief ihn mit einem „quien viva“ an; er regte, bewegte ſich nicht, ſaß wie eine miſtekkaniſche Leiche in ihrer Todtenhöhle. Ich hob mich endlich an den Bettpfoſten empor, ſchlich näher, ſchaute ihm über die Achſeln. Er hielt das Bildniß Mariquita's krampfhaft in den beiden Händen, ſtarrte es mit dem verglasten Auge an. Wie ich ihm jetzt in dieſe ſchaute, erkannte ich Gourney.

Eine Zentnerlaſt fiel mir vom Herzen.

„Gourney!“ murmelte ich — „ſeyd ihrs, Gourney?“

Er hörte mich nicht.

Ich rüttelte — ſchüttelte ihn; — er zuckte zuſammen, fuhr mit beiden Händen über das Portrait hin, ſchob haſtig, ohne aufzublicken, mittelſt einer Feder den Spiegel vor das Bild, barg es in ſeiner Bruſttaſche, dann wandte er den Kopf, ſchaute mich mit den verglasten Augen an, erkannte mich aber noch immer nicht.

„Gourney!“ redete ich ihn an; — „was thut ihr da?“

„Ah, du ſpielſt wieder Verſteckens, wieder Verſteckens — aber wenn du wüßteſt! — es iſt hier herum ſo öde, ſo troſtlos wie im Grabe. Ach, ich bitte dich, Querida! Nur dießmal nicht, nur dießmal nicht! Ich hatte einen ſo ſchrecklichen Traum; — ich ſtand Todesangſt wegen dir aus, Mariquita — Mariquita!“

Er ſchaute mich abermals mit den verglasten Augen an; ein wahnſinniges Lächeln umſpielte ſeine

Züge, und dann verfiel er wieder in ſeine vorige Bewußtloſigkeit.

„Kennt ihr mich denn nicht, Gourney? — Ich bin es, hört ihr?“

Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, ſchaute auf, aber ſeine Gedanken, wenn er deren hatte, waren weit weg.

„Ah, ihr ſeyd nicht — ihr ſeyd nicht — ah, ihr ſeyd es — wie kommt ihr hieher?“

„Wie ich hieher komme? Wie ich hieher komme? Das müßt ihr beſſer wiſſen — ich weiß es nicht, weiß gar nichts. Mir iſt's, als ob ich bloß vor einer Viertelſtunde eingeſchlafen und wieder, als ob ich Jahre lang geſchlafen. Aber hier ſchlief ich nicht ein.“

„Nicht hier?“ — meinte kopfſchüttelnd Gourney. „Ich ſchlief auch nicht hier ein — ich ſchlief; — ah, Pepita, wo biſt du nur?“ und ungeduldig warf er wieder den Kopf herum, ſuchte mit den Augen. „O es iſt muthwillig von dir, Querida, dieſes Verſteckensſpielen — o thue es doch nicht!“

„Wer ſpielt Verſteckens? — Wer ſoll es nicht thun?“

„Wer? Wer?“ ſchnappte Gourney ab; auf einmal riß er die Augen weit auf, ſeine Bruſt hob ſich. Er ſchaute wild umher. „Wo iſt ſie? Wo bleibt ſie, daß ſie ſo gar nicht kommt? Um Gotteswillen, wo iſt ſie? Sie war ſo ängſtlich, als ſie ſich aus meinen Armen riß, zitterte an allen Gliedern, vergoß einen Strom von Thränen, ihre Wangen, ihre Lippen waren ſo ſalzig. Sie müſſe fort, jammerte ſie, müſſe zum Don Sennor, zu ihrem Vater. Sagt, wo iſt ſie, wo ihr Vater? Ich ſehe ſie nirgends, habe das ganze Haus durchſucht. Und jetzt ſitze ich da, und warte mit Schmerzen auf ſie; — o dieſer Seſſel iſt ein wahrer Folterſeſſel!“

„Folterſeſſel! ja wohl Folterſeſſel!“ murmelte ich ſchaudernd. „Die Szenen, die vor dieſem Seſſel vorgegangen, dieſe Szenen, Gourney, um Gotteswillen, Gourney!“ rief ich entſetzt. „O ſagt mir: iſts wahr, ums Himmelswillen iſts wahr?“

„Was?“

„Um Gotteswillen! Iſts wahr, daß ihr — mit ihr — verlobt ſeyd?“

Gourneys Augen funkelten. „Verlobt? Verlobt? — Wer hat euch das geſagt?“

„Um Gotteswillen, was geſchah im Thurme?“

„Im Thurme? im Thurme?“ rief mit glühenden Wangen, mit blitzenden Augen Gourney. „Ah, im Thurme — o glückſeliger Thurm, o glückſeliger Thurm!“

Seine Lippen zuckten, ſeine Arme hoben ſich wie zur Umarmung.

„Was da geſchah?“ ſprudelte er wieder und ſchnappte dann verſchämt, erröthend ab. „Was da geſchah?“ murmelte er in ſich hinein, „ah, das zu ſagen — keine Zunge kann, darf das ſagen, die Seligkeit ausſprechen; — ſie iſt zu groß!“

„Gott ſtehe uns bei, aber ich muß es wiſſen; ſagt, ſagt, ich beſchwöre euch, was geſchah im Thurme? Ihr Vater ſagt, ihr hättet euch da verlobt.“

„Verlobt?“ rief Gourney träumeriſch und erglühend; — „verlobt? weiß nichts davon, und doch — doch — ſie ſagt es und Pepita ſagt es und —“

„Ihr wißt nichts davon — Gott ſey Dank, dann iſts nicht wahr. — Wer war aber noch im Thurme?“

„Wer? Wer? Niemand, Niemand! Sah Niemanden. Wer ſollte ſonſt da geweſen ſeyn?“

„Kam nicht auch der Cura zu euch? Ihr ſagtet, der Cura wäre zu euch gekommen.“

„Der Cura? — ach, der Cura! — ja richtig, der kam — kam, gab ja unſere Hände zuſammen.“

„Eure Hände gab er zuſammen?“ jammerte ich, die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagend. „Und war noch Jemand dabei?“

„Weiß nicht, ſah Niemanden, glaube aber, war noch Jemand — einer oder zwei dabei.“

„Gott ſtehe uns bei — einer oder zwei — alſo Zeugen? Und was thatet ihr? Er? — Was ſagtet ihr? Sagtet ihr etwas?“

„Sagten wir etwas? ſagten wir etwas? Sagten, ſagten nichts, hatten uns umſchlungen, ach ihre Augen ſagten, ihre Lippen —“

„Und ihr ſprachet nichts? gabt keine Erklärung, daß ihr Weib und Mann ſeyn wolltet?“

Gourney erröthete über und über, ſeine Lippen zuckten, ſeine Augen funkelten; — plötzlich beſann er ſich.

„War nicht — war nicht ein Mädchen auf der Estrada — ein Mädchen, das aufſprang — ja es war ein Mädchen — Jaquita war es.“

„Jaquita?“

„Weiß nicht gewiß, glaube aber, ſie war es, die meine und meiner Mariquita ſüße Hand erfaßte, und etwas von Mann und Weib halten ſagte.“

„Und ihr? Und ihr!“ rief ich in tödtlicher Spannung.

„Und wir, und wir! Ach wir!“

„Ihr ſprachet ihr nach? Sprachet ihr die Worte nach?“

Gourney erröthete abermals.

„Würde ſie vor der ganzen Welt nachgeſprochen haben, vor der ganzen Welt. Wer kann uns hindern? Niemand; — leben in einem freien Lande.“

„Freien Lande — daß Gott erbarme! Unglückſeliger Gourney! Unglückſelige Mariquita! Wißt ihr, daß euere Erklärung ein Eheverſprechen, was ſage ich ein Eheverſprechen, ein Ehebündniß ſelbſt war und iſt, daß ihr nach dem kanoniſchen Rechte dieſes Landes Eheleute ſeyd?“

„Eheleute!“ rief erröthend und wieder erblaſſend Gourney. „Eheleute — ſie hatte alſo doch Recht, hatte alſo doch Recht, und wir — und wir —“

„Unglückſelige! Eheleute nach dem Geſetz und gegen das Geſetz; — Eheleute und keine, denn das Geſetz der merikaniſchen Kirche des Landes, ſelbſt die

Konſtitution verbieten, verdammen euch, kein Ausländer darf eine Ehe mit einer Mexikanerin abſchließen; ihr ſeyd dem geiſtlichen und weltlichen Arme des Geſetzes verfallen, habt die Geſetze des Staates und der Kirche mit Füßen getreten."

Es ward mir dunkel vor den Augen, während ich ſo ſprach. Ich taumelte bewußtlos zur Thüre, zum Hauſe hinaus.

Draußen war es heller Tag — die Sonne ſeit Stunden empor, noch aber hatte ſie den öſtlichen Felſenrand nicht erreicht; aber die ungeheuren Felſenwände, die von allen Seiten den Bergkeſſel wie einen ungeheuren Topf umfaßten, begannen droben zu glühen und zu leuchten, aber hier unten war es kalt und froſtig, daß es mich ſchüttelte und rüttelte. Und wie es mich ſo durchſchüttelte, tauchten wieder die Geſtalten der armen Mariquita und ihres Vaters und ſeine Verzweiflung vor mir auf. Ich ſah nichts weiter, nicht die Hütten der Indianer, die das Haus umgaben, nicht ihre Nopalgärtchen; — es jagte, trieb mich wie mit Hetzpeitſchen herum. Dann trat mir wieder die Abſchiedsſcene vor Augen — ich ſah wieder

Withely, Gourney, den Sekretär des Gouverneurs, die Sänften — ſo lebhaft ſah ich ſie, daß ich ſie mit Händen greifen zu können wähnte.

„Gourney!“ ſchrie ich — „Gourney! Kommt, Withely und euer Onkel ſind da hinauf auf die Felſenwand, warten auf uns.“

Gourney kam aus dem Hauſe geſchwankt.

„Wißt ihr, daß Er und ſie und ihre Kammermädchen mit unſern Freunden abgereist, dieſen Felſenſattel hinaufgezogen ſind? Es war mir ſo eben, als ſähe ich ſie noch.“

„Nein, nicht über dieſen, — über jenen zogen ſie,“ verſicherte Gourney, auf die öſtliche Felſenwand deutend. „Ueber dieſen ſind ſie — ſie müſſen in der Hacienda ſeyn.“

Ich ward wieder irre, ſchritt bald auf die öſtliche, wieder die weſtliche Felſenwand; plötzlich fiel mir der Stein, auf den ich niedergeſunken und eingeſchlafen war, in die Augen.

„In dieſer Richtung ſind ſie — hier iſt der Stein, auf dem ich niedergeſunken bin. Hier ſind auch ſie fort; ſeht, das Gras iſt hier ringsum niedergetreten. Fort und ihnen nach — vielleicht holen wir ſie noch ein. Die Sonne war ſchon ſeit einiger Zeit aufgegangen, als ſie abzogen, ich erinnere mich; — ſie können noch nicht weit ſeyn."

Und bewußtlos, daß ſeit ihrer Abreiſe die Sonne ein zweitesmal aufgegangen, wir beide an und über die vierundzwanzig Stunden geſchlafen, rannten wir jetzt der weſtlichen Felſenwand zu.

„Wo waret ihr, als ſie abreiſten?" rief ich, die erſten Klippen hinankeuchend. „Euer Onkel wollte nicht ohne euch fort; er rief, ſchrie, ihr ſolltet mit ihm — müßt an Bord des Hornet, glaube ich."

„An Bord des Hornet?" ſtieß Gourney haltend und erbleichend heraus; — „ich will aber nicht, gehe nicht" —

„Aber ihr müßt!" rief ich in einer plötzlichen Anwandlung von halb Freude, halb Schadenfreude — „ihr müßt, und Gott ſey Dank, daß ihr müßt; ihr ſeyd als Midshipman in der Liſte der Offiziere des Hornet aufgeführt, und dankt Gott, daß ihr es ſeyd — das rettet euch; ſie werden es nicht wagen, einem im Dienſte unſerer Flotte ſtehenden Offiziere etwas zu leide zu thun, müſſen euch eine carta de seguridad geben, und vielleicht ſehen wir noch euern Onkel, können ihm rufen; — ſie können nicht weit ſeyn."

Und ich rannte, kletterte jetzt aus Leibeskräften über Klippen und Felstrümmer, durch die der Pfad aufwärts führte. Der Hunger, den ich zu fühlen begann, trieb mich nur um ſo raſcher fort; Gourney folgte ſtoßweiſe — bald haltend, bald ſehnſüchtige Blicke nach dem öſtlichen Rande des Bergkeſſels werfend, wieder vorwärts ſchießend.

Wir hatten uns etwa dreihundert Fuß emporgearbeitet, und drangen eben durch ein Geſtripp von Cactuſſen und Oleandern, als wir den Gipfel eines Cerro erblickten.

Er kam mir bekannt vor — ich verdoppelte meine Anſtrengungen, ſprang und kroch höher; dem Cerro folgten die bewaldeten Seiten des Berges; Darauf erblickten wir das vergoldete Thurmkreuz einer Kirche, dann Kuppeln und endlich glänzte uns ein ungeheures maſſives Gebäude mit ſeinen Kuppeln und Thürmen entgegen. Es war das Dominikaner- und vormalige Jeſuitenkloſter von Atetlan, unter dem wie ein ungeheurer Teppich die prachtvolle Ebene herabrollte, an deren äußerſtem Rande, kaum eine Stunde von der Bergkette, auf der wir ſtanden, das prachtvolle Oaraca ſich erhob, die hellgrünen Häuſer und Paläſte und Dome und Kirchen, in ſeinen hunderten von Nopalgärten und Gärtchen wie in grünen Flaum gebettet, und weiter hinauf und hinab — wallende Waizen- und Wälſchkornfelder, von zahlloſen Alleen von Orangen-, Citronen-, Granaten- und Chiromoyas- und Zapotes-Bäumen durchſchnitten, die edelſten Früchte der heißen und gemäßigten Zone wie aus einem ungeheuren Füllhorne herausſchüttend.

„Oaraca!“ rief ich; — „Oaraca — dort — dort iſt es! dort iſt es; — aber ſie ſehe ich nicht — ſie ſind verſchwunden“

„Nein, nein!“ jubelte Gourney; „ſüdlich von der Kathedrale ſeht ihr es mit dem glänzenden Mirador! Dort, dort —“

„Dort? Was iſt dort?“

„Sie — ſie iſt dort.“

„Wer? Wer?“

„Sie — ſie."

„Aber ich ſehe nichts, keine Sänfte, keine Reiter; wo ſind ſie nur hin?"

„Sie ſind in Oaxaca — laßt uns dahin; — ſeht ihr, dort ſind die Bueltas, wo wir gewohnt; — laßt uns hin, laßt uns hin."

„Todavia! Todavia!"* kreiſchte es ängſtlich hinter uns.

Wir hörten und hörten wieder nicht, ſuchten haſtig den Pfad, der ſich den tauſend Fuß hohen Puerto hinabwand.

„Todavia!" kreiſchte es abermals und ſtärker.

Jetzt wandten wir uns, zwei Indianer kamen athemlos den Felſenpfad heraufgekeucht.

„Que quieris, que quieris?" rief ich den Vorderſten an.

„Todavia! Todavia!" kreiſchte es abermals, — „no pueden, — Soldados"**

„Soldados? Soldaten? Wo — und was gehen die uns an? Was wollen Sie?"

---

* Halt, halt.

** Sie können nicht — Soldaten.

Er deutete in die Tiefe hinab, murmelte ein „queren vuestras Sennorias — vuestras Sennorias,“ und ſetzte dann mit bedeutſamem Blicke hinzu; — „vamos con ego — vamos!“[*] zuerſt den Bergkeſſel hinabdeutend, dann die Hand hebend, wie um anzudeuten, daß wir die öſtliche Felſenwand hinauf und hinab müßten.

„El Sennor Amerigano!“ nahm der zweite Indianer das Wort.

„El Sennor Amerigano? — der amerikaniſche gnädige Herr? — Wen meint er, wißt ihr es, Gourney?“ Gourney ſtarrte mich an — ich ihn; keinem fiel Cockley auch nur mit einem Gedanken ein; — aber wir folgten.

Als wir nun unten angekommen, brachte der zweite Indianer einen Caniſto, in dem ſich Tortillas de viage,[**] Orangen und Zapotes befanden. Wir aßen einige, ſteckten die andern zu uns, und folgten dann den beiden mechaniſch, wie wir gekommen waren, kletterten wieder über Klippen und Felstrümmer, ſchoben uns über die in den Felſen angebrachten Stufen hinan; — je höher wir kamen, deſto beengter wurde uns die Bruſt, deſto weher thaten uns die Augen; der obere Rand wogte uns wie eine Maſſe geſchmolzenen Erzes entgegen. Wir zogen die breiten Krempen unſerer Sombreros über die Stirne, und kamen endlich am Rande an.

---

[*] Kommen Sie mit mir.

[**] Reiſe-Tortillas; eine Art Sandwiches.

◆

XIX.

Vor uns lagen die tauſend Berge von Huarjacac in einem Ozean von Flammen und Strahlen. Einen Blick vermochten wir auf das Licht- und Strahlenmeer zu werfen, den zweiten konnten unſere Augen nicht mehr aushalten, ein ſtechender Schmerz durchzuckte ſie, als ob fünfzig giftige Nadeln ſie auf einmal durchſtießen. Wir glaubten uns erblindet, ſprangen jammernd auf die Schattenſeite, ſahen aber auch auf dieſer nicht mehr, der Glanz der verdünnten Atmoſphäre ſtach wie Schlangenſtiche darinnen herum; zugleich preßte es uns die Bruſt- und Lungenflügel zuſammen, als ob ſie im Blutſturze herausbrechen müßten. Ich verſuchte es zu reden, um Hülfe zu rufen, vermochte aber nichts als ein unverſtändliches Geziſche hervorzubringen.

„El Huaxjacac! El Huaxjacac!“ murmelten die beiden Indianer.

„Huarjacac? Huarjacac?“ ächzte ich, mit der einen Hand die dargebotene des Indianers faſſend, während ich mir mit der andern die geſchloſſenen Augen zuhielt. „O unglückſeliges Huarjacac!“

Ich hielt mich wirklich für ſtockblind, und ſtockblind tappte ich dem Indianer nach, der mich Schritt für Schritt die Felſen hinab ſchob und hob.

Als wir einige hundert Fuß ſo geſchoben und gehoben worden waren, begannen die Schmerzen in der Bruſt etwas nachzulaſſen, die Lungenflügel wieder zu ſpielen, aber den Glanz der ſenkrecht über die zum Theile noch beſchneiten Cerros hinſpielenden Sonnenſtrahlen vermochten die Augen noch immer nicht auszuhalten. Erſt nachdem wir einige hundert Fuß tiefer — von einem Oleander-Gebüſch aufgenommen — in eine parallele Linie mit den waldbegränzten Bergen gekommen, öffneten ſie ſich, und ſogen das Grün — unſere Lungenflügel die dichter gewordene Luft ein.

Es war Huarjacac, das vor uns lag wie ein ungeheures Proſcenium — ſeine tauſend Berge immer höher bis zum himmelhohen Kranze jener Cerros hinanſchwellend, die das endloſe Thal von Guatimala an der Weſtſeite einſchließen. Ein wahrer Ozean wogender Berge; denn wie wogend erſchien die ungeheure Wildniß ſchroff zerriſſener und wieder ſanft abfallender Barrancas und Berglehnen, als ob ſie im Sturm von der Kette der Sierra Madre gegen die mehrerwähnte ſchmale Gebirgskette von San Juan del Rey heranwogten. Ein ſtarker kräftiger Odem wehte zugleich aus dieſen Bergen und Klüften heraus, die aromatiſchen Düfte, die aus den Thälern aufſteigen, hatten etwas Nervighärtendes — ein eigener Geiſt ſchien dieſem prachtvoll ſüdlichen Alpenlande inzuwohnen, ein launig harter, wieder weichlich weicher Geiſt, der uns wechſelsweiſe hart, wieder weich ſtimmte.

Es war, als ob die alten Azteken dieſer ihrer Lieblingseroberung und uns auch ihren Geiſt einflößten.

„Es iſt Huarjacac! hört ihr Gourney; daſſelbe Huarjacac, in dem wir — wie lange iſt es — bereits waren. —“

Gourneys Augen funkelten, er ſchoß ſehnſüchtige, verlangende Blicke umher, ſuchte in allen Gebüſchen, hinter allen Felſen.

„Was ſucht ihr, Gourney?“

„Was ich ſuche?“

„Sucht nicht, ſucht nicht!“ rief ich heftiger. „Sucht nicht, was gegen das Geſetz des Landes — die Ehre iſt, oder ihr werdet mich noch wahnſinnig machen.“

Gourney ſchrak zuſammen, erblaßte, — ſeine Lippen und Glieder zuckten.

„Gourney!“ ſprach ich, und des Jünglings Leiden fielen mir wieder zentnerſchwer aufs Herz — „um Gotteswillen, Gourney! Vergeßt — laßt ab. Was ihr thut, wornach ihr trachtet, bringt Verderben und Schande über euch und uns, — ſtellt uns in den Augen vor ganz Meriko als elende Glücksritter dar, als Glücksritter, die —“

„Glücksritter!“ ſchrie Gourney aufſpringend. „Glücksritter — mein Gott! mein Gott!“

„Glücksritter, Glücksritter! Gourney. Man hat von euch, von uns in Ausdrücken geſprochen — in Ausdrücken!“

„Gourney!“ rief ich mit einem ſeltſamen Gedankenſprunge — „das iſt daſſelbe klaſſiſche Huaxjacac, das, wißt ihr, Montezouma der Erſte, der Sohn Huitzicahuitls erobert, nachdem er Atolnazin, den Fürſten von Coixtlahuaca aufs Haupt geſchlagen; — ah, der gute Herr Bohne, was wird er wohl machen?“

Es waren nämlich Bohne'ſche Reminiscenzen, die mir plötzlich mit dem kühlenden Luftſtrome durch den glühenden Kopf fuhren; und ein Glück war es, daß ſie fuhren, denn ich hätte ihn ſonſt an den erſten beſten Felſen angerannt.

„Ah, der gute Herr Bohne!“ fuhr ich erleichtert fort, „der gute Herr Bohne! Ah, wäre er doch da — wäre er doch da! Wie er immer gejammert, daß die intereſſante Geſchichte Alt-Mexikos ſo ganz und gar in Dunkelheit begraben, man wenig mehr davon wiſſe, als was die Hieroglyphenrollen von Papantla errathen laſſen. Ah, guter Herr Bohne!

hätteſt du erfahren, was wir erfuhren, du würdeſt keiner Papantla-Hieroglyphen zur Enträthſelung der Geſchichte Mexikos bedürfen; ſie würde dir klar ſeyn, wie ſie es uns iſt. — Ja, ſolche Montezoumas mußten vorangehen, um dieſes unglückſelige Volk zu dem zu machen, was es iſt.“

„Und dieſes Huaxjacac war ihr Park — und welcher Park! Eure Windſor-Parks ſind eine bloße Wildniß, ein Geſtrippe dagegen. Seht nur die Baumgruppen, die Tamarinden, Chicazopotes; findet ihr in allen euren kaiſerlichen und königlichen Parks einen Stamm, der es mit dieſem aufnehmen könnte? Das iſt Majeſtät! Aber doch glaube ich, der alte Park müſſe auf der andern Seite des Gebirges, wo Atetlan und Oaxaca liegen, geweſen ſeyn, denn der Fluß, der den Park durchſtrömte, fehlt hier.“

„Ah, Geſchichte und Hieroglyphen-Rollen von Papantla,“ fuhr ich mit einem neuen Gedankenſprunge fort; „hier iſt das Volk Hieroglyphen-Rolle; an ihm können wir die Geſchichte ſeines Landes leſen. Ja, ſo mußten ſie ſeyn, dieſe Montezoumas, ſolche Deſpoten, von Anahuac'ſchen Machiavells ab- und zugerichtet. Ja, dieſer zweite Montezouma! —

Er war nun ein fünfter Sixtus, und zweiter Philipp, und vierzehnter Louis in einer und derſelben Perſon, — und Prieſter und General, ehe er zum Könige gewählt worden; zwei Schulen, die wohl geeignet, fürſtliche Anlagen auszubilden. Und er hatte fürſtliche Anlagen, dieſer Montezouma, und bildete ſie aus, und wurde — was man ſtaatsklug nennt — der ſtaatsklugſte Monarch Mexikos, meinte Herr Bohne, der ſein Volk pariren machte, wie keiner vor ihm, ſo gut pariren machte, daß die Spanier vorzüglich ihm die dreihundertjährige Ruhe zu verdanken haben, in der dieſes Land bis zur Revolution von anno einundzwanzig eingeſchlafen. Und bald nach ihm kamen die Spanier und warfen das gehorſam treue Mexiko über den Haufen. Der arme Herr Bohne! — wißt ihr, wie er bei dieſer Gelegenheit phantaſirte, in dem glorreichen Montezouma die ſechsunddreißig oder mehr Herrſcher ſah, die auch das germaniſche Anahuac civiliſiren und zähmen — für den Moskowiter. Hat einen eigenen Gedankenflug, dieſer Herr Bohne, einen excentriſchen, darum iſt ihm auch das gezähmte Deutſchland zu enge. Aber dieſer Montezouma würde auch dem erſten deutſchen Throne Ehre gemacht haben, ſeine Hofetikette war wahrhaft römiſch-kaiſerlich. Bei ſeinem Lever mußten tagtäglich ſechshundert adelige Vaſallen zugegen ſeyn. Wer zur Audienz zugelaſſen wurde, hatte am Eingange des Palaſtes Schuhe und Strümpfe aus- und armſelige ſchlechte Kleider anzuziehen, im Audienzſaale drei Verbeugungen zu machen, bei der erſten: Herr! — bei der zweiten: mein Herr! — bei der dritten: großer Herr! zu ſagen, mit geſenktem Haupte zu reden, und den Spruch des Monarchen wie den Ausſpruch eines Orakels erſt von ſeinen Sekretären entgegenzunehmen. Und was ihn dann wirklich als zartfühlenden Legitimen zeigt, ſo hatte er einen angeborenen Abſcheu vor allem Bürgerlichen, nahm dieſen alle Stellen und gab ſie ſeinen Adeligen, ſagend: Dieſe Bürgerlichen ſind alle zuſammen ein Pack, der nichts taugt, aus gemeinen Stoffen zuſammengeſetzt iſt, ſeine Gemeinheit ebenſo durch Geſinnungen als Handlungen an den Tag legt.“

„Und dann war er fromm und religiös, dieſer Montezouma, ließ zu Ehren ſeines Gottes die Feinde deſſelben ſo reichlich abſchlachten, wie es nur je der Prieſterkönig von Rom mit den Hereges gethan.

Aber ſiehe da! nachdem er Thron und Altar für Jahrhunderte hinaus befeſtigt — kam der Spanier und warf Thron und Reich über den Haufen. Iſt das nicht kurios? Sehr! ſehr! — War es auch, der Tzapotekan unter ſeinem Fürſten Mochuirochitl bezwang.“

„Sie ſtammt von Mochuirochitl ab,“ flüſterte Gourney in naivem Selbſtvergeſſen.

„Wer ſtammt von ihm ab?“

„Sie — ſie.“ —

Ein ſchriller Pfiff ſchnitt in dieſem Augenblicke durch die Lüfte; Gourney fuhr auf, die Indianer ſpitzten wie Hunde die Ohren, ſahen einander an, und brachen dann durch Mimoſen und Cactuſſe und Klippen- und Felſentrümmer einem freien Vorſprunge zu.

Wir folgten, ſpähten gleichfalls herum, ſahen aber und hörten nichts, als die tauſend befiederten Sänger, die um die Blüthen- nnd Blumenkelche der zehntauſend Bäume und ihrer Schlingpflanzen herumſchwirrten. Wir waren jetzt an einem dritten oder vierten Abſatze angekommen, die Bäume und Geſträuche wuchſen wie vor unſern Augen in die rieſige Höhe und Breite der Pflanzenwelt der tierra templada und caliente aus, an allen rankte die duftende Vanille hinan, von allen Abhängen lachten wieder Orangen und Chiromoyas und Zapotes herab, weiter gegen Norden erblickte man wogende Waizen- und Maisfelder, erſtere bereits reif; gegen Süden ſchillerten die ſäuſelnden Stämme eines Cannaverola herauf.

Der Anblick der heimiſchen Früchte weckte mich aus meinem Brüten.

„Da ſind ſie! Gourney, — da ſind ſie, die Boten der Heimath — ſeht ihr ſie, die theuren Wälſchkorn- und Zuckerfelder? — Muth, Gourney! Das ſind unſere Paniere — wir werden ſiegen.“

Und ich ſprang vorwärts oder vielmehr abwärts, über Klippen — einer Gruppe rieſiger Tamarinden zu, dieſe hindurch. Als wir am jenſeitigen Rande des Wäldchens angekommen, blickten uns aus der Tiefe die Hohlziegel-Dächer mehrerer Wirthſchaftsgebäude — und bald darauf der Mirador einer herrlichen Caſa entgegen.

„Das iſt die Caſa, dieſelbe Caſa, die uns geſtern als Leuchtthurm auf unſerer nächtlichen Irrfahrt geleuchtet. Cockley iſt darinnen. Vorwärts, Gourney; Cockley erwartet uns.“

Gourneys Augen ſuchten wieder in den Gebüſchen, zwiſchen den Felſen und Klippen herum.

„Hört ihr nicht, Gourney? Cockley, den wir ganz vergeſſen und der verwundet iſt, erwartet uns in dieſer wunderſchönen Caſa.“

„Sie gehörte Ihm — Ihm; — er ſchenkte ſie den Nonnen,“ murmelte Gourney.

„Wer ſchenkte ſie den Nonnen?“

„Er — Er — der Don — ihr Vater.“

„Daran hat er nicht wohl gethan — nicht wohl gethan. Das iſt kein Landſitz für Nonnen. Das iſt ein Sitz für Liebende, für Dichter, für Weltweiſe, oder einen abgedankten König.“

Sie war ſo wunderſchön! die ſeladongrünen Mauern glänzten aus den Blumen- und Baumgruppen wie die Wälle eines Feenſchloſſes herauf, als wäre das Schlößchen von irgend einer Fee hingezaubert, hob es ſich aus dem Troge, den hier der Berg und zwei aus dem Thale heraufſteigende Hügel bildeten, herauf.

„Seht nur dieſe zwei Hügel, heben und ſenken ſie ſich mit ihren Nopalſtauden nicht wie zwei grünſeidene ſchwellende Kiſſen im Luftzuge, und die Alleen, die ſie wie blumengewirkte Ränder einfaſſen? Ei, der Schöpfer hat dieſes Land zum Himmel geſchaffen, aber die Menſchen — haben es zur Hölle umgewandelt.“

Gourney gab keine Antwort, er lauſchte in die Tiefe hinab.

„Hört ihr nichts?“

Vor uns murmelten die Indianer; „Soldados! Soldados!“

„Soldaten? — ich ſehe, höre nichts.“

Die Indianer gaben keine Antwort, glitten aber in die Tiefe hinab. Wir ihnen nach. Nachdem wir einige hundert Fuß abwärts geklettert, hörten wir deutlich Pferdegetrampel, das auf die Caſa zuzukommen ſchien. Die wie nach dem Takte einfallenden Hufſchläge verriethen Cavalleriſten. Wir kletterten und ſprangen noch über ein Dutzend Klippen und Felsklumpen, drangen durch Gebüſche von Mimoſen, Cactuſſe, und die ewigen Granaten-, Orangen- und Chiromoyas-Bäume, und hatten endlich den Rücken der Caſa vor uns.

Die Indianer winkten uns zurückzubleiben, huſchten an die beiden Ecken des Hauſes, lauſchten einen Augenblick, und ſprangen dann zufrieden zu uns zurück, öffneten ein Hinterpförtchen und ließen uns ein.

Wir fanden uns in einem niedrig ſchmalen Gange, kamen aus dieſem in den Patio, der das gewöhnliche Gärtchen mit dem Springbrunnen enthielt, aber verwüſtet und halb zerſtört, von Pferdehufen zertreten und Unrath angefüllt. Während wir unſchlüſſig ſtanden, ſchlüpfte oben eine Geſtalt durch den Corridor, einem Kabinette zu. Wir eilten ihr über Haufen von Wälſchkornſtroh und Kolben, Bruchſtücke von Schaffellen und Tzakos nach, an mehreren theils verſchloſſenen theils offenen Kabinetten vorbei, — als wir uns der Sala näherten, ließ ſich eine laute und zornige Stimme hören, die mir bekannt vorkam. Es war Cockleys Stimme, aber ſie klang hohl gedämpft, wie die eines Menſchen, der in heftiger Gemüthsbewegung an dieſer zu erſticken droht. Man hörte deutlich das Röcheln.

„Was iſt das? — Es iſt Cockleys Stimme, und er ſpricht in unſerer Sprache, aber mit wem? Er ſcheint aufgeregt.“

„Mag Urſache haben,“ verſetzte in tiefen Gedanken Gourney.

„Urſache? — welche Urſache?“

„Welche Urſache?“ verſetzte Gourney; — „werdet wohl ſehen welche.“

„Wo wollt ihr hin? Gourney! Kommt, wir wollen hören.“

Gourney hörte jedoch nicht, ſprang in das nächſte Kabinet, wieder heraus — in ein zweites, drittes, in dem es plötzlich furchtbar aufſchrie. Während ich mich betroffen wandte, um nach der Urſache dieſes Schreies zu forſchen, ließ ſich eine zornige Stimme aus der Sala heraus, und gleich darauf die Cockleys hören. Ich ſchoß über die Schwelle — wieder zurück. — Die zwei Stimmen in der Sala wurden immer heftiger; abermals trat ich über die Schwelle, und wie ich trat, wurden mir die Füße ſo ſchwer, als ob plötzlich eine Centnerlaſt an ſie gehängt worden. Zugleich kam eine düſtere bange Ahnung über mich; — es war mir, als ob ein ſchwarzer Schleier plötzlich über mein Gehirn gezogen würde. Ich hörte den zornigen Cockley ſeinem gleich zornigen Gegner zudonnern, ſah dieſen, erkannte ihn aber nicht. Ich ſchwankte die Sala hindurch zum anſtoßenden Kabinette, in dem ſie ſtritten, aber bei jedem Schritte, den ich that, zog es mich wie mit Gewalt zurück. Der furchtbare Schrei klang mir noch immer in den Ohren, während mich die düſtere Ahnung erfaßte, daß mein jetziges Verlaſſen Gourneys eine ſchreckliche Kataſtrophe über ihn und uns bringen würde. Die Augen ſtarr auf die im Kabinet Streitenden geheftet, ſtand ich an der Schwelle, bald Cockley, der auf einem Bette lag, wieder den merikaniſchen Offizier, der heftig auf und ab rannte, anſtierend. Ich hörte Worte, aber mein Geiſt mit dem Schrei und Gourney beſchäftigt, nahm die Sinnes-Eindrücke nicht auf. Die Dunkelheit, die mein Erſcheinen an der Schwelle des fenſterloſen Kabinettes verbreitete, machte endlich Cockley aufblicken; er erkannte mich jedoch nicht, aber der merikaniſche Offizier wandte ſich, firirte mich einen Augenblick, und flog mit den Worten: „Gott ſey Dank! da iſt Miſter Hardy!“ in meine Arme.

◆

XX.

„Gott ſey Dank! Gott ſey Dank! daß Sie da ſind, aber wo iſt Miſter Gourney? Wo iſt er?“ rief ungeſtüm Herr Bohne.

Ich vermochte es nicht ſogleich Antwort zu geben, deutete auf die Thüre, und fügte mit tonloſer Stimme hinzu.

„Draußen in einem Kabinette.“

„Das iſt gut, recht ſehr gut — ja noch beſſer —

denn was wir zu verhandeln haben, paßt ohnedem nicht für ſeine Ohren. Aber was iſt's mit Ihnen, theuerſter Miſter Hardy? Was iſts? Sie ſehen ſo verſtört aus — iſt Ihnen Etwas zugeſtoßen?“

„Zugeſtoßen? Zugeſtoßen? Ja wohl iſt mir Etwas zugeſtoßen, ſo Vieles zugeſtoßen, daß ich“ —

Und ich hielt mir den Kopf, in dem es herumhämmerte und brannte, als ob er auf einem Amboſe und wieder im Feuer läge.

„Was iſt's — was iſt's — eine Uebelkeit? Sie ſehen ſo bleich aus, ſo verſtört“ —

„Der Schrei, der entſetzliche Schrei, der mir noch durch alle Glieder und Nerven zuckt, derſelbe Schrei, und doch nicht derſelbe, den wir damals aus dem Thurme der Caſa heraus hörten, und der den furchtbaren Knoten ankündigte — wißt ihr? Und jetzt iſts mir gerade, als ob wieder etwas Entſetzliches vor der Thüre ſtünde, eine gräßliche Kataſtrophe folgen müſſe. Halt, laßt mich ſehen, was draußen vorgefallen.“

„Bleiben Sie, bleiben Sie!“ rief der unglückſelige Herr Bohne. „Sie ſind zu angegriffen — ich ſelbſt will ſehen, Sorge tragen, daß dem Schrei keine Kataſtrophe folge. Aber wie ſind Sie hereingekommen? —

Wie, lieber Miſter Hardy? Ich habe doch meinen Leuten den Auftrag gegeben, Niemanden weder aus- noch einzulaſſen, ohne vorher rapportirt zu haben. Wie ſind Sie hereingekommen?“

„Ich weiß ſelbſt nicht wie, ich glaube durch ein Hinterpförtchen.“

„Durch ein Hinterpförtchen? — Ich glaubte doch alle Ausgänge beſetzt zu haben; aber wollen ſogleich Sorge tragen, daß dieſem Hinterpförtchen ein Riegel vorgeſchoben werde, keiner der Schreier uns entſchlüpfe. Alles liegt jetzt daran, daß beſonders Er nicht entſchlüpfe.“

„Welcher Er? — Wen meint ihr mit dieſem Er?“

Herr Bohne war jedoch bereits durch die Thüre in der Sala draußen, riß ein Fenſter auf, ſprach einige Worte in den äußern Hofraum hinab, und kam dann wieder zurückgeſprungen.

„Das wäre ſoweit in Ordnung,“ rief er geſchäftig wichtig. „Und jetzt muß ich Sie vor Allem dringend erſuchen, mich anzuhören; denn ich habe keinen Augenblick zu verlieren, muß ſogleich wieder fort.“

„Fort? warum müßt ihr fort? — Was treibt euch fort?“

„O was treibt mich fort, Miſter Hardy! — zehnerlei Ordres, Aufträge.“

Cockley war auf ſeinem Bette geſeſſen, die Augen auf die Bettdecke gerichtet; jetzt ſchlug er ſie auf und ſchaute mich an, dann fiel ſein Blick bedeutſam auf Herrn Bohne. Ich verſtand jedoch den Wink nicht.

„Cockley! wie geht es mit eurer Wunde? Verzeiht, daß ich mich jetzt erſt nach eurem Befinden erkundige, aber es ſind Dinge vorgefallen, Dinge!“

„Wunde?“ fiel Herr Bohne ein. „Sind Sie verwundet, Miſter Cockley? Bedaure ſehr, aber fügt ſich gerade — gerade recht; ſehr gut, ſehr gut, um ſo beſſer.“

Die letzteren Worte murmelte er mehr in ſich hinein, als er ſie ausſprach. Ich aber ſchaute ihn verwundert an — die Art und Weiſe, ſein Beileid auszudrücken, klang gar ſo ſeltſam.

„Fügt ſich gerade recht? Sehr gut? um ſo beſſer, daß Miſter Cockley verwundet iſt? Was wollt ihr damit ſagen? Ihr drückt euch ſeltſam aus.“

„Wollte ſagen — wollte etwas ſagen — habe die Prämiſſe vergeſſen, ſteckt mir aber der Kopf ſo voll; — ach wüßten Sie — weiß fürwahr nicht, wo mir der Kopf ſteht.“

„Kalkulire, iſt nicht das erſtemal, daß ihr nicht wißt, wo euch der Kopf ſteht. Kalkulire, iſt überhaupt ein ſeltſamer Kopf der eurige, immer mehr mit fremden, als mit eigenen Notions angefüllt. Schießt da herein, wie der wilde Truthahn, der zum erſtenmal aufs Cour-machen ausgeht."

Herr Bohne wurde ungeduldig.

„Miſter Cockley! Ich habe, wie geſagt, keine Zeit, keine Minute zu verlieren, jede Sekunde iſt mir zugemeſſen, und ſo muß ich mich ſo ſchnell als möglich meines Auftrags entledigen; — ehe ich mich aber dieſes entledige, müſſen Sie mir, Gentlemen, verſprechen, dem was ich ſage, meinen Aufträgen pünktlich nachzukommen."

Ich ſah ihn jetzt erſtaunt an, Cockley aber bemerkte: „Da ſeht ihr, ſo kam er über mich, das erſte Wort war, wo ihr und Gourney wäret; das zweite, ihn anzuhören, ſeine Aufträge euch auszurichten, ehe er ſie aber ſagte, zu verſprechen, daß wir ihnen nachkommen würden, wo nicht, ſo wolle er hinauf zum Puerto, ich müßte nach."

„Herr Bohne! Was wollt ihr eigentlich? Was meint ihr? Wir ſollen euch im Voraus verſprechen, dem was ihr ſagt, euren Aufträgen nachzukommen?"

„Sie müſſen, Sie müſſen!" rief heftig Herr Bohne.

„Wir müſſen," rief ich mehr und mehr erſtaunt.

„Sie müſſen, um ihres eigenen Wohles, ihrer Ehre, ihrer Exiſtenz willen, die ſonſt gefährdet ſind," rief Herr Bohne, heftig meine Hände erfaſſend; — „ich müßte ſonſt, ſo unlieb mir dieß wäre, Maßregeln ergreifen — Maßregeln" —

Und wie er ſie ſo erfaßte, wurde er ſo ungeſtüm, ſeine Blicke ſo wild, ſcheu, ängſtlich!

In meiner Geiſtesabweſenheit hatte ich ihn noch immer nicht ins Auge gefaßt. Ich hatte wohl eine Uniform, einen Czako im Kabinette herumſchießen geſehen, Sporen klirren gehört, aber die Eindrücke berührten kaum die Sinne, viel weniger gelangten ſie bis zum Erkenntnißvermögen, und ſelbſt jetzt, wo er dicht vor mir ſtand, umdüſterte die unheilverkündende Ahnung mir noch immer Sinne und Geiſt ſo ſehr, daß ich erſt allmälig die Kapitänsuniform, den Czako gewahrte, ſie mit dem Träger in Verbindung brachte.

„Aber Herr Bohne, was ſoll das? — Täuſchen mich meine Augen, oder ſpielt ihr wirklich Verſteckens — Embozado? — Was ſoll dieſe mexikaniſche Kapitänsuniform?"

„Was dieſe mexikaniſche Kapitänsuniform ſoll?“ verſetzte Herr Bohne mit etwas wie Triumph — „je nun, zeigen, daß ihr Träger mexikaniſcher Offizier iſt.“

Die letzten Worte waren nicht ganz ohne Beklemmung geſprochen.

„Mexikaniſcher Offizier? Mexikaniſcher Offizier?“

„Mexikaniſcher Offizier,“ wiederholte Herr Bohne, „und zwar ſeit vierzehn Tagen.“

„Seit vierzehn Tagen? Miſter Gourney ſagte aber nichts davon, habt ihr ihn nicht geſehen? Er brach geſtern von Oaxaca auf.“

„Vergebung, es war vorgeſtern, daß er von Oaxaca aufbrach. Geſtern traf ich ihn mit Miſter Withely zu Atetlan.“

„Geſtern trafet ihr ihn in Atetlan?“ rief ich kopfſchüttelnd und dumm.

„In Atetlan; — es war halb nach neun, als er mit Miſter Withely und einigen Herren, von denen einer der Privatſekretär Sr. Excellenz war, Atetlan auf ſeinem Wege nach San Juan del Rey paſſirte.“

„Atetlan auf ſeinem Wege nach San Juan del Rey paſſirte?“ wiederholte ich, mir den Kopf mit beiden

Händen haltend — „dann habe ich einen ganzen Tag verſchlafen.

„Leider konnte oder durfte ich — richtiger zu ſagen, nicht mit den Gentlemen ſprechen, denn in dem Augenblicke, wo ich ſie erkannte und auf ſie zueilte, kam der Sekretär, und händigte mir ein Schreiben, mit dem Befehle ein, ohne einen Augenblick zu verlieren, damit nach Oaxaca zu eilen.“

„Sehr bedaure ich, die wackern Gentlemen nicht ſprechen gekonnt zu haben; — ich hätte Vieles — Vieles darum gegeben.“

„Sahen ſie euch, Herr Bohne?“

„Wenigſtens waren ihre Augen auf mich gerichtet, auch wünſchten ſie offenbar zu halten, aber eine Perſon, die in ihrer Mitte ritt, riß ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt vorwärts.“

„Ah! trahunt fata, ſagt wohl der alte Römer; trahunt fata — ich habe es an mir erfahren. Sie zogen mich nicht bloß, nein, ſie riſſen mich fort — unwiderſtehlich fort. Ah! Wenn mir einer noch vor ſechs Wochen geſagt hätte, ich würde nach Verlauf dieſer Zeit in einer mexikaniſchen Kapitänsuniform ſtecken, ich hätte ihn für wahnſinnig gehalten. Noch vor vierzehn

Tagen machte ich mich ſo ziemlich darauf gefaßt, mit dem guten Cura a la Agostino* füſilirt zu werden, und jetzt" —

„Mit dem Cura a la Agostino füſilirt zu werden?" rief ich, den guten Herrn Bohne zweifelhaft anſchauend.

„Ah, der arme Cura!" ſeufzte Herr Bohne.

„Was mit ihm? Was mit ihm?"

„Was mit ihm? Je nun, fürchte, ſie haben ihn feſt. Ich habe ihn ſeit zwei Wochen nicht mehr geſehen."

„Seit zwei Wochen? und ſeit zwei Wochen ſeyd ihr Kapitän? Wo ſeyd ihr es denn geworden? Doch nicht im Pueblo?"

„Wo denken Sie hin, Miſter Hardy? Es iſt mehr denn vier Wochen, daß wir aus dem Pueblo fort ſind, der Cura, ich und fünfzig ſeiner jungen Pfarrkinder."

„Der Cura, ihr, fünfzig ſeiner Pfarrkinder!" rief ich erſtaunt.

„Er wurde mit ihnen vertrieben."

„Vertrieben?" rief hier Cockley. „Wie vertrieben wurde Er, — der gemüthlich ſich hingebende, zuvorkommende, die ganze Welt mit einem Bruderkuſſe umarmende, zärtliche Familienvater?“

---

* In Auguſtins Manier. Auguſtin war der Taufname Iturbide's, Kaiſer von Mexiko. Bekanntlich wurde er im Jahre 1823 dem Urtheilsſpruche des Congreſſes zufolge erſchoſſen.

„Laſſen Sie ihren Spott, Miſter Cockley! Die Sache iſt nichts weniger als ſpöttiſch, und auf alle Fälle verdient der Unglückliche ihren Spott nicht. Ah, Gentlemen, wären ſie doch geblieben! Vieles würde vielleicht nicht geſchehen ſeyn, und doch — und doch! Ich weiß kaum was ich ſagen ſoll — das Schickſal waltet hier ſo offenbar! — drängt uns, treibt, rollt uns ſo fortwährend mit ſeinem räthſelhaften unſichtbaren Räderwerke!“

„Aber ſo ſagt doch, was iſt vorgefallen?“ rief ich ungeduldig.

„Was vorgefallen iſt? Was vorgefallen iſt?“ rief Herr Bohne. „Dinge ſind vorgefallen, gegen welche Alles, was uns während unſerer Irrfahrten widerfahren, bloßes Kinderſpiel iſt. Wiſſen Sie, daß der Cura an der Spitze von mehr denn zweihundert Indianern gegen Oaxaca anzog?“

„Der Cura!“ riefen wir beide, wie aus den Wolken gefallen. „Der Cura mit zweihundert Mann gegen Oaxaca angezogen, ein zweiter Hidalgo!“

„Es fehlten nur die Elemente, ihn zu einem zweiten Hidalgo oder Morelos zu machen,“ verſetzte Herr Bohne; — „nicht aber der Muth, die Entſchloſſenheit und Verrücktheit. Ja, er iſt leichtſinnig, ſchrecklich leichtſinnig geweſen.“

„Aber warum vertrieben ſie ihn aus dem Pueblo? Warum? ſagt an.“

„Ah, warum? warum? Weil er leichtſinnig ſich ſelbſt vertrieb — mit den Soldaten gegen ſeine Pfarrkinder Partei nahm.“

„Mit den Soldaten? Was für Soldaten?“

„Mit den Soldaten, die nach ihrem Abzug im Pueblo ankamen,“ — nahm Herr Bohne mit erklärender Miene das Wort. „Kaum waren ſie nämlich gegangen, ſo kam — ich glaube, es war am zweiten oder dritten Tage nach ihrem Aufbruche — ein Detaſchement Soldaten im Pueblo an, die erſten republikaniſchen Soldaten, die je in dieſe Gegend gekommen, vielleicht überhaupt die erſten, die das Pueblo geſehen. Sie rückten, Seguedillas ſingend und Boleros tanzend, im Pueblo — in gut mexikaniſcher Soldateskaweiſe — ein, und ſo können ſie ſich leicht die Aufregung und den Jubel vorſtellen, den die ungewöhnliche Erſcheinung unter dem reizbaren und lebhaften Völkchen verurſachte. Der Cura kam ihnen in Prozeſſion mit fliegenden Fahnen entgegen, Tänze, Comidas, Feuerwerke folgten auf einander; die erſten zwei Tage herrſchte ein wahrer Freudenrauſch im Pueblo — unter den jungen Leuten nämlich. Doch ſollte dieſer nicht lange währen, am dritten gab ſich bereits eine ſtarke Reaktion kund, die von den Alten ausging, und ſich zunächſt der weiblichen Hälfte der Bevölkerung mittheilte. Zur Ehre der ſchönen Pueblanerinnen muß ich bemerken, daß ihr angeborener Zartſinn gleich anfangs vor den etwas ausgelaſſenen Soldados zurückſchrack, ſo daß ſie ſich weit ſcheuer gegen dieſe benahmen, als es in Bezug auf uns der Fall war. Warum dieſe unſeligen Soldados überhaupt und eigentlich gekommen, wußte Niemand; bald hieß es, ſie ſeyen ins Pueblo beordert, um Freiwillige zum Belagerungsheere von Veracruz anzuwerben, wieder daß ſie Ihnen nachgeſandt werden, um ſie als Bedeckung durch die Gebirge zu geleiten. Der Cura, der allein das Nähere wußte, ſchwieg hartnäckig, ſchloß ſich aber mit den jungen Leuten des Ortes immer mehr und mehr an ſie an, zum großen

Verdruſse der Alten, die an dieſem fortwährenden Kirchweihrauſche offenbar großes Aergerniß nahmen. Es war aber auch ein fortwährendes Spielen, Trinken, Boleros-Tanzen, jedoch wie bemerkt, ohne Damen."

„So kam der Sonntag heran. Wir zogen alle zur Kirche, der Cura beſtieg die Kanzel, und obwohl ich ein ſtarkes Extemporiſiren in Bezug auf den unerwarteten Beſuch erwartete, ſo hätte ich mir doch nicht im Entfernteſten träumen laſſen, daß es ſo arg ausfallen würde. Um kurz zu ſeyn, ſo hatte er kaum ſeinen Text herabgeſagt, als er auch auf ſeine glorioſen Soldados überging, ihr Erſcheinen mit dem des heiligen Martin, des Ritter Georg, der vierzig — oder wie viele es waren — heiligen Ritter verglich, kurz, die jungen Leute aufforderte, dem Rufe der Tapferen, die durch ihre Gegenwart eine neue und glorioſe Epoche über das Pueblo gebracht, zu folgen, ſich an die große Armee vor Veracruz anzuſchließen und die Gachupins vom mexikaniſchen Grund und Boden zu verjagen. Jetzt ſey der Zeitpunkt gekommen, dieſe Gachupins und alle, die von ihnen abſtammen, durch Bande des Blutes mit ihnen verbunden — zu vertreiben. Die weltliche Obrigkeit ſelbſt fordere ſie dazu auf; ſie ſey es, die die Gloriosos geſendet, um den Erz-Gachupin zu fahen, in Ketten und Bande zu legen und mitzuführen. Zwar ſey er entwiſcht, werde aber den Schlingen, die ihm gelegt worden, nicht entgehen, und falls er zurückkäme, würden ſie ihn von den Soldados gefangen genommen und gefeſſelt ſehen. Er müſſe fallen, ſo wie Alle, die die tapferen Moctezoumas-Söhne ſo lange in Knechtſchaft gehalten; dann erſt werde ſich Anahuac wieder zu ſeiner vorigen Größe und Herrlichkeit ſo wie ein von den Feſſeln befreiter Rieſe erheben.“

Hier ſtarrte Cockley den Sprecher einen Augenblick an, ſprach aber kein Wort; dann fuhr dieſer fort.

„Die Predigt war wirklich trotz Schwulſt und Bombaſt ein Meiſterſtück indianiſcher Rhetorik. Fünfzig Stimmen erhoben in der Kirche ihr Viva; aber fünfhundert ſchwiegen düſter. Als der Prediger geendigt, ging er, um ſich in ein Meßgewand zu werfen, und kam dann, die Meſſe feierlich abzuhalten, aus der Sakriſtei heraus.“

„Sie wiſſen, daß bei einer ſolchen feierlichen Meſſe

Pauſen eintreten, während welcher der Prieſter ausruht, das heißt ſich ſammt ſeinen Acolythen auf einem oder mehreren Seſſeln nieder, und von den Gläubigen beſchauen nnd huldigen läßt. Auch wiſſen Sie, daß dieſe Pauſen in den indianiſchen Kirchen dazu benützt werden, durch Mummenſchanz oder Maskenzüge, oft der laszivioſeſten Art, das Andenken an die alten Götter aufzufriſchen.[*] Dieß war denn auch hier der Fall. Mit dem Cura kamen in bunt ſpaniſchem Aufzuge und lächerlicher Grandezza ein Don, eine Donna, und hinter dieſen her Camareros und Recamereras[**], verſteht ſich, alle in weiblichen Masken verkleidete Soldados. So wie der Prieſter ſich niederließ, kam ferner ein Zug von fünfzig Indianern und Indianerinnen im alten Zapotekan-Koſtüme; ſo wie aber dieſe aus der Sakriſtei anrückten, verſchwanden nach einander mit einem dumpſen Gemurmel die Alten. Die Zapoteken-Maſken ſchienen ein wenig betroffen und hielten unſchlüſſig inne; der Cura jedoch gab von ſeinem Prieſterthrone das Zeichen, und jetzt gab es einen Spektakel, wie Sie ihn toller in Ihrem Leben nicht geſehen. Die maſkirten Indianerinnen und Indianer ſprangen nämlich unter den unzüchtigſten Geberden auf den züchtig und vornehm thuenden Don und die Donna und die Camereras und Recamereras, nöthigten ſie zum Tanze, zerrten ſie in der Kirche herum, riſſen ihnen die Kleider vom Leibe, warfen ſie zu Boden, unter dem brüllenden Gelächter des Cura und der anweſenden Jugend. In dem Augenblicke aber, wo der Spektakel am tollſten, drängen, ſtürzen, ſchwirren plötzlich die Väter und Alten durch die Kirchthüre auf Indianer und Indianerinnen los, reißen, ſtechen, hauen auf Don und Donna und Camareros und Recamereras ein; vergebens, daß der Cura von ſeinem Thronſeſſel ſpringt, bittet, droht, ſie zu excommuniciren droht, ſie wirklich excommunicirt — in alle ſiebzehn Höllen verwünſcht, er wird mit den Soldados aus der Kirche hinausgetrieben, geſtoßen, fort, fortgeſtoßen — durch das ganze Pueblo hindurch" —

---

[*] Dieſe Mummereien, die während der feierlichen Meſſe beinahe durchgehends in den von Indianern beſuchten katholiſchen Kirchen ſtattfinden, erinnern zwar ſtark an die mittelalterlichen kirchlichen Schwänke und Narrenzüge, aber noch viel mehr an den alten Azteken-Kultus, der beſonders in den ſüdlichen Staaten bei dieſen Gelegenheiten ſtark hervortritt.

[**] Kammermädchen.

Herr Bohne wurde warm, er wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne.

„In meinem Leben habe ich nichts Aehnliches geſehen. Von den fünf- oder ſechshundert Perſonen, die in der Kirche bei dem Spektakel zugegen waren, war bloß die Stimme des Cura und des einen oder andern verwundeten Soldaten zu hören, die übrigen waren alle wie verſtummt; kein Ausruf des Schreckens, kein Wort, keine Silbe. In ſtiller Wuth, wie mit der Waſſerſcheu behaftete — waren die Alten in die Kirche auf Gachupins und Gachupinas und Tzapoteken-Masken losgedrungen, ſtechend, hauend, ſtoßend mit Ellbogen, Füßen, ihren Leibern — ſie ſo aus der Kirche, dem Pueblo hinaustreibend, ſtoßend; ehe wir es uns verſahen, ſtanden wir auf demſelben Berge, von dem aus Sie zuletzt das Pueblo überſahen, — die ſämmtlichen maskirten Indianer, der Cura, ich, die übrig gebliebenen ſechs Soldaten; denn vier waren theils erwürgt, theils erſtochen; Erſtere aber waren die jungen Leute des Pueblo, und darunter die Söhne der reichſten und angeſehenſten Pueblaner.“

Ich erwartete nun, der Cura würde die Soldaten mit Gott und dem Wunſche gehen laſſen, tauſend Jahre zu leben, und dann zurückkehren und wegen des Vorgefallenen um Vergebung zu bitten; allein ich kannte den Indianer-Charakter, ſeinen verbiſſenen unverſöhnlichen Grimm nur wenig. Etwa eine Viertelſtunde ſtarrten ſie einander ſtumm an, laſen ſich wechſelsweiſe in den Zügen; dann gab der Cura einem kleinen Mädchen, das in der Verwirrung mitgeriſſen worden, einen Wink; dieſes lief nach dem Pueblo zurück, und kam nach einer Stunde mit fünfzehn bis zwanzig halberwachſenen Knaben, die Körbe mit Kleidern, Tortillas und Früchten brachten. Man nahm die erſteren, zog die Maskenkleider aus, die gebrachten an, aß dann von den Tortillas, von den Früchten, und wandte ſich mit einem Adios a todos — wie man ſtand und ging — die Soldaten ohne ihre Waffen und Gewehre — dem Gebirge zu, indem die Knaben uns lautlos nachſtarrten.

Herr Boyne hielt einen Augenblick inne; dann fuhr er fort:

* * *

XXI.

„So zogen wir fort, in die Gebirge ein — der Cura voran, bald verſtimmt und düſter, wieder ausgelaſſen luſtig, trotz körperlicher Schwerfälligkeit Berge hinauf und hinabkletternd, ſeine Pfarrkinder ſtumm wie Schafe ihrem Hirten folgend. Wohl zerbrach ich mir den Kopf, wo denn dieß Alles hinaus ſolle, aber es war aus ihm nichts herauszubringen.“

„Wir hatten die Körbe mit den Lebensmitteln und

Kleidern mitgenommen, ſo daß wir den Tag hindurch nirgends einzukehren brauchten, erſt am Abende in einem Rancho anhielten. Die Sonne war bereits unter, als wir da anlangten, aber kaum waren wir vor der erſten Hütte angelangt, als er die Rancheros herausrief, und ſie ſofort haranguirte. Ich hörte mehrmalen die Namen Hidalgo und Morelos. verſtand aber weiter nichts von der in indianiſcher Sprache herausgeſprudelten Anrede. Am folgenden Morgen jedoch ſchloßen ſich fünf junge Rancheros an uns an — daſſelbe war in zwei oder drei andern Oertchen, die wir auf unſerem Zuge berührten, der Fall.“

„Dieſer Zuwachs ſchien ihn ſehr fröhlich zu ſtimmen; er lachte, ſcherzte, ſang, ſpielte mit den Soldaten, — ſeinen Pfarrkindern. Die Soldaten hatten nämlich zwar ihre Waffen, aber nicht ihre Karten und Würfel, im Stiche gelaſſen — jeder hatte wenigſtens ein Spiel, und bei jedem Raſten wurde geſpielt. Man ſpielte um alles Mögliche, um Geld, Kleider, ſelbſt um getragen zu werden. Wer Alles verſpielt hatte, ſetzte einen halben oder ganzen Tag Laſttragen ein, das [illegible] er mußte den Gewinnenden die Berge hinauf, die Barrancas hinabtragen. Oft hockte ſo die eine Hälfte der jungen Leute auf den Rücken der andern, aber nie weigerte ſich der Verlierende dem Gewinnenden dienſtbar zu ſeyn. Ein ſolches Tagwerk wurde zu einem Duro angeſetzt. Ich machte dem Cura Vorſtellungen wegen dieſer Spielwuth; er lachte mich zuerſt aus, gab mir aber dann zu verſtehen, daß ohne Spiel ſeine Leute ſich wohl ſchwerlich lange mit den Soldaten verſtehen würden. In der That war es auch das einzige Band, das dieſe ſo ganz heterogenen Elemente, die lederbraunen Soldaten mit den herrlichen Tzapoteken zuſammenhielt.“

„Am Abende des dritten Tages rückten wir in Xaltepec ein, von wo uns der daſige Cura in ſeinem Ornate, eine Cigarre rauchend, entgegen kam, uns in ſein Pueblo einführte und ſich dann mit unſerem Cura in ſeine Wohnung zurückzog.“

„Wir trafen da nicht mehr den prachtvollen Schlag Menſchen, aber ſchön war er noch immer, auch empfing man uns wahrhaft brüderlich. Das ganze Pueblo war um uns herum verſammelt, beſtrebt, ſich gefällig zu erweiſen. Als wir am folgenden

Tage aufbrachen, übergab der Cura von Xaltepec dem unſrigen fünfzig junge Leute, ſegnete und ermahnte ſie, ſeinem geiſtlichen Bruder,. als wäre er es ſelbſt, bis in den Tod zu folgen. Ich hatte hier Gelegenheit, die ungeheure Gewalt dieſer Curas über ihre Pfarrkinder in den entlegenen Pueblos Mexikos zu würdigen. Auch erhielten wir hier eine Anzahl Pferde und Mulos, und zogen nun, abwechſelnd reitend — wieder gehend — weiter, hielten die nächſten Tage noch an mehreren Ranchos an, auf die wir auf unſerem Wege nach Nejapa ſtießen, von dem wir dann auch am fünften oder ſechsten Abende nach unſerem Auszuge ankamen.“

„Ehe wir in daſſelbe einrückten, ließ der Cura halten, um ſeine Bravos, wie er ſeine Leute nannte, zu muſtern. Bei dieſer Gelegenheit ließ er nun etwas von ſeinen Plänen fallen, ohne ſich jedoch deutlicher zu erklären. So viel ſich aus dem Bombaſte ſeiner Rede entnehmen ließ, hatte er nichts Geringeres im Sinne, als das Werk, das Hidalgo und Morelos angefangen, endlich auszuführen, nämlich Mexiko von dem Joche der Gachupins zu befreien. So lange ein Gachupin in Mexiko weile, würde das rothe Volk nie frei werden, den Beweis liefere ſein eigenes Pueblo, wo es ihm trotz zwanzigjähriger Bemühungen nicht gelungen, den ſklaviſchen Sinn zu vertilgen. Dieſer Sinn ſey den Indianern ſo angeboren, daß ſchon der bloße Anblick eines Gachupin ſie knechte. Er wolle nun Meriko von dieſen knechtenden Gachupins befreien, nach Oaraca gehen, von da nach Orizava, nach Veracruz, den Feind von San Juan de Ulloa vertreiben, dann hinauf nach Meriko, um da das Reich der alten Moctezoumas in ſeinem alten Glanze wieder herſtellen. Mir habe er bei dieſem großen Werke die Rolle eines Lugerteniente zugetheilt."

„Wohl hatte ich ſeit einiger Zeit einen gewiſſen Sparren an ihm bemerkt, aber daß dieſer ſo ins Monſtröſe wachſen würde, das hätte ich mir nie träumen laſſen. Unterdeſſen war es ſo, und wenn man die Umſtände erwägt, wird eine ſolche Ideenverwirrung wieder ſehr begreiflich. Der unumſchränkte Beherrſcher der Gewiſſen ſeines Pueblo, dem man immer blindlings gefolgt, bis der Don ankam, der, obwohl er nur ſelten dieſe ſeine entfernte Beſitzung beſuchte, doch da ſeine Tochter auferziehen oder vielmehr wachſen ließ, hatte dieſer ſich nun bei ſeinem letzten Beſuche mit dem Cura nicht bloß überworfen, ſondern ihn auch ketzeriſcher Geſinnungen verdächtig gemacht, ihn ſo des Zutrauens der älteren Hälfte der Gemeinde beraubt. Verletzter Stolz, glühende indianiſche Rachſucht und ungemeſſener Ehrgeiz, gepaart mit Unkenntniß der Welt, hatten nun dem guten Prieſter den Kopf um ſo mehr verrückt, als ſeine Ideen nie gehörig abgegrenzt, Zeiten und Länder überſpringend, in buntem Chaos in einander irrten und wirrten. So ſtellte ſich Ihre nordiſche Republik in ſeiner Phantaſie als irgendwo in der Nähe der Hauptſtadt dar, und um die Freundſchaft Ihrer Regierung zu gewinnen, begünſtigte er das Liebesverhältniß zur Tochter des Don.“

„Oft traute ich, wenn er ſo ins Blaue hinein radotirte, meinen eigenen Ohren nicht, bat ihn aber jetzt ernſtlich, ſeine hirnverbrannten Ideen fahren zu laſſen und ohne Verzug umzukehren. Ich ſtellte ihm vor, wie die Elemente, die Hidalgo und Morelos zu Gebote geſtanden, ganz und gar nicht mehr vorhanden, wie das Revolutionsfieber verraucht, und einer totalen Apathie Platz gemacht, wie, da jeden

Monat, jede Woche, jeden Tag neue Motinos ausbrächen, dieſe keinen Anklang mehr fänden, Er möge ſich ja durch ſeine ſcheinbaren bisherigen Erfolge nicht täuſchen laſſen; je näher er Oaxaca käme, deſto weniger werde er Gehör bei den Indianern finden, denn Mexiko ſey nicht mehr das nueva Espanna, das es noch vor zwölf oder vierzehn Jahren unter den Vicekönigen geweſen, es ſey durch und durch revolutionirt, eine neue Staatsverfaſſung eingeführt, die Gewalt werde jetzt von Mexikanern ſelbſt gehandhabt, die Herrſchaft der Gachupins ſey bereits gebrochen.“

„Meine Vorſtellungen erbitterten ihn nur, er befahl mir zu ſchweigen, ſeinen Zorn nicht zu reizen und ſeinen Befehlen zu gehorchen, die darin beſtanden, die Leute in Compagnien einzutheilen und ſie in den Waffen zu üben. Seine fünfzig Pfarrkinder beſtimmte er nach dem Beiſpiele Morelos und anderer großen Revolutionshelden zu ſeiner Leibwache, ſeinem Condulto; doch ſolle ich auch von dieſen Lugerteniente ſeyn. Und um mir ſeine guten Intentionen ſogleich zu beweiſen, ſtellte er mich ihnen als ſolchen auch vor.“

Wir hatten in Xaltepec einige alte Trabuccos oder Musquetons verehrt erhalten, mit denen die fünf Soldaten bewaffnet wurden, die übrigen hatten ſich tüchtige Knüttel abgeſchnitten, und alle waren mit langen Machettos verſehen.“

„So ausgerüſtet, rückten wir in Rejapa ein.“

„In Rejapa ſchloßen ſich troß Haranguirens nicht mehr als zwanzig junge Leute — und dieſe nicht von den beſten — an uns an. Ungeduldig brach er gegen Totolopa auf.“

„In Totolopa reihten ſich nur mehr fünf an unſern Zug an, und die kalte Aufnahme verrieth immer deutlicher, daß wir uns der Hauptſtadt näherten. Am nächſten Abende rückten wir in Matatlan ein.“

„Hier traf ihn nun der harte Schlag.“

„Er hatte ſeinen Kollegen von ſeiner Ankunft benachrichtigt, und erwartet, daß er ihm entgegenkommen, ihn in Proceſſion in ſein Pueblo einführen, Boten in die benachbarten Orte ſenden, und die Indianer zu den Waffen aufrufen würde, ſo daß er an der Spiße eines zahlreichen Haufens in Oaxaca einrücken könnte; ſtatt all dieſem kam uns, als wir vor der Casa real anlangten, eine Eſkadron Dragoner entgegen, die zwar, als ſie uns erblickten, in einige Verwirrung geriethen, aber ſich bald wieder ſammelten und nicht undeutlich Miene machten, uns anzugreifen.“

„Unſere Leute, der Cura an ihrer Spitze, ſtanden und ſtarrten die Reiter an, wie Kinder, die zum erſtenmale Soldaten ſehen, der Cura namentlich war auſſer ſich vor Freude. Der gute Mann war nämlich feſt überzeugt, die Dragoner wären gekommen, um ſich an ihn, wie einſt Allende an Hidalgo anzuſchließen. Als ihn endlich meine Vorſtellungen und noch mehr die feindſeligen Bewegungen aus ſeinem Irrthum rießen, hatte er auch den Kopf gänzlich verloren.“

„In dieſer furchtbaren Kriſis erkannte ich zum Glücke im Chef der Eſkadron unſern alten Bekannten, den Kapitän Toro, mit dem wir in Oaraca ſo oft in Tertullias zuſammengekommen. Ohne mich weiter zu beſinnen, ſprang ich auf ihn zu, rief ihn bei Namen, der nicht wenig erſtaunt mich in dieſer Geſellſchaft zu treffen, mir überraſcht die Hand zum Willkomm reicht, mich mit Fragen beſtürmt, wie ich zum Rebellenheer komme; denn er hielt unſere

Truppe bloß für die Avantgarde der großen Indianer-Armee, die das Gerücht auf Matatlan anrücken ließ, wollte meine Verſicherung, daß die zweihundert Mann die ganze Armee wären, gar nicht glauben. Es wären ſichere Nachrichten in der Hauptſtadt angelangt, daß eine Armee von zwanzigtauſend Mann gegen Matatlan im Anzuge ſey, ich ſolle ihn ja nicht täuſchen.“

„Ich verſicherte ihn bei meinem Ehrenworte, daß in den zweihundert Mann die ganze Armee beſtehe, beſchwor ihn aber zugleich, nichts raſch zu beſchließen. Es wären herrliche junge Leute, die Blüthe der rothen Raçe unter dieſen Indianern, die vielleicht irregeleitet, aber gewiß keine Motino beabſichtigten, bloß ihrem Cura gefolgt wären, für den ſie eben ſo gewiß lieber ſterben, als ihm etwas zu leide thun laſſen würden.“

„Meine Bitten, Vorſtellungen mochten dem Cura nur zu deutlich geſagt haben, um was es ſich handle, denn er ſtand jetzt, das Machetto in der Hand, umgeben von ſeinen Getreuen, wie ein Stier, der zum Angriffe auf die Matadores den Kopf vorſtemmend, ſich zum Anrennen rüſtet; zugleich kamen von den Einwohnern von Matatlan immer mehrere mit ſeltſam ſchleichenden Katzenſprüngen heran, alle Machettos unter ihren Zarepas.“

„Dieſe neue Erſcheinung ſchien den guten Kapitän Toro ein wenig abzukühlen. Ich bat und beſchwor ihn dringender. Nach vielem Bitten und Hin- und Herreden gelang es, ihn dahin zu bringen, daß er einwilligte, jede gewaltſame Maßregel bis zum Eintreffen fernerer Verhaltungsbefehle von Oaraca zu ſuſpendiren; doch ſollte der Cura oder ich, mit einem ſeiner Offiziere, hinauf zum Gouverneur, um dieſem über unſern Zug Rede und Antwort zu geben.“

„Der Cura, wie Sie leicht denken mögen, mochte ſich von ſeinen Leuten nicht trennen, von einem Ritte in Geſellſchaft eines Dragoner-Lugerteniente nichts hören, und ſo ward mir der fatale Auftrag, obwohl mir dabei nicht zweimal leicht zu Muthe war.“

„In der That ſchwankte mir der Kopf nicht wenig. Unſer Anzug ſah einem Motino ſo ähnlich wie ein Ei dem andern, und ich war inmitten dieſes Motino nicht bloß getroffen, ſondern auch als Lugerteniente genannt worden. Ich ein Ausländer, ein Herege, ein Indeo, wie man uns hier betitelt. Meine Vermittlersrolle war gewiß eine ſehr bedenkliche. Zwar hatte ich an dem ganzen hirnverbrannten Auszuge auch nicht den mindeſten Antheil, im Gegentheile Alles gethan, um ihn zu verhindern, den Cura zum Verſtande zu bringen, ob man aber dieſes glauben, mich nicht ſtatt des Cura feſtnehmen, und an dem Etrangero ein Exempel ſtatuiren würde, das waren Fragen, deren Beantwortung mir meinen Ritt wahrlich zu keinem Vergnügungsritte geſtaltete.“

„Als wir in der Nähe von Oaxaca ankamen, fanden wir um die Bueltas* ein Bataillon Infanterie ſtationirt, in den Straßen ſtarke Patrouillen, vor dem Regierungspalaſte eine Kompagnie vom Regimente Oaxaca mit zwei Kanonen.“ —

„Ich wurde ohne weiteres in den Palaſt eingeführt; ein Adjutant des Gouverneurs übernahm mich, nachdem er mit meinem Begleiter ein paar Worte geflüſtert, und brachte mich mit den Worten: El Lugerteniente de las Gavecillas vor den Gouverneur.“

„Das Blut ſchoß mir bei dieſer Aufführung zum Gehirn, und ich mußte die Thüre erfaſſen, ſonſt wäre ich, ſtatt ins Kabinet zu treten, hineingetaumelt;

---

* Die Krümmungen: Name einer Vorſtadt von Oaxaca

und als nun zugleich der Gouverneur von ſeinem Seſſel aufſprang, und auf mich zurannte, erwartete ich nichts anderes, als auf der Stelle erdolcht oder wenigſtens gemißhandelt zu werden.“

„Stellen Sie ſich aber mein Erſtaunen vor, als dieſer mit zärtlichem Ungeſtüm meine Hand erfaßt, ſie drückt, mich herzlich willkommen heißt, ſich höchlich erfreut erklärt, mich — den Ihm von Ihnen ſo gütig Aufgeführten, wegen meiner vielſeitigen Kenntniſſe Empfohlenen — ſo wohl zu ſehen.“

„Ich konnte vor Erſtaunen nicht zu mir kommen.“

„Er bat mich, verſichert zu ſeyn, daß es ihn wirklich ſehr freue, mich zu ſehen; — er liebe die Deutſchen über Alles; es ſey eine eben ſo tapfere als gelehrte Nation, und was ihn betreffe, ſo werde es an ihm gewiß nicht fehlen, mir meine Lage in Meriko ſo angenehm als möglich zu machen. Leute von Kenntniſſen ſeyen der Republik nöthig, und wenn ich einen Poſten wünſche, ſo wolle er alles Mögliche thun, mir dieſen zu verſchaffen.“

„Ich wollte ſprechen, er ließ mich nicht zum Wort kommen.“

„Zwar habe ich mich bereits an die Gegenpartei angeſchloſſen, aber doch hoffe er, nicht ſo feſt angeſchloſſen, daß ich ſeinen gut gemeinten Rath nicht auch hören würde; es ſey ein roher Haufen dieſe Armee, von gente irrazionale, unter welcher ein gebildeteter Mann es unmöglich lange aushalten könne, die ich gewiß bald aufgeben würde; — nein, ich könne, dürfe nicht länger unter der Gavecilla bleiben, müſſe mich an die Partei der Aufklärung, des Fortſchritts anſchließen, er wolle Sorge tragen, daß dieß mit Ehre geſchehen könne.“

„Endlich konnte ich zu Worte kommen. Ich verſicherte ihn, daß ich weit entfernt mich irgend einer feindlichen Partei angeſchloſſen, mit ihr gemeinſchaftliche Sache gemacht zu haben, vielmehr noch immer bloß wandernder Gelehrter ſey, der durch Zufall und ganz gegen ſeinen Willen, mit fortgeriſſen, weit entfernt — gefährlich zu ſeyn, vielmehr den Schutz Sr. Excellenz anſpreche.“

„Dieſen ſolle ich haben — dieſen ſolle ich haben, wenn ich ihm über die Bewegungen der Rebellen-Armee, — ihre Stärke, ihre Pläne — Aufſchlüſſe geben wolle.“

„Sehr gerne wolle ich dieſe Aufſchlüſſe geben, doch müſſe ich vorne herein bemerken, daß er in einem großen Irrthume ſchwebe, wenn er glaube, die Indianer kämen zwanzigtauſend Mann ſtark angezogen, das Gerücht habe die wahre Anzahl der Indianer gerade um neunzehntauſend achthundert vermehrt, die eigentliche Anzahl derſelben ſey nicht ſtärker als zweihundert Mann."

„Zweihundert Mann?" rief der Gouverneur ungläubig und unwillig.

„Zweihundert Mann, verſicherte ich, und daß ihrer nicht zwanzig mehr wären, dafür wollte ich mit meinem Kopfe bürgen."

„Se. Excellenz wollte mir lange nicht glauben, denn mehrere Correos waren von Nejapa, von andern Punkten angekommen, die alle die Anzahl der Empörer auf zweimal ſo viel tauſend angegeben, als ſie Finger an den Händen hatten. Als ich ihm aber wiederholt auf meine Ehre und Seligkeit und bei allen Heiligen verſicherte, waren Sie ſo entzückt, daß Sie mir im erſten Freudentaumel beinahe um den Hals gefallen wären."

„Im nächſten Augenblick beſannen Sie ſich jedoch wieder, und in dem Maße, in dem ſich Ihre Beſtürzung verminderte, vermehrte ſich die ſpaniſch-merikaniſche Grandezza. Meine Wichtigkeit begann ſchnell zu ſchwinden; er nahm eine ſtrenge, finſtere Miene an.“

„Wie ich es wagen könne, ich, ein Ausländer, mich in eine Motino einzulaſſen?“

„Ich erklärte ihm, wie ich mich in nichts weniger als aufrühreriſchen Abſichten, vielmehr gelehrter Zwecke willen, an Sie angeſchloſſen, wie wir bis zum in Frage ſtehenden Pueblo vorgedrungen — wie Sie von da abgezogen, ich aber gelehrter Forſchungen wegen zurückgeblieben, wie wenige Tage nach Ihrer Abreiſe Soldaten im Pueblo eingerückt, um Freiwillige, wie es hieß, anzuwerben, wie der Cura eifrig ihre Werbungen unterſtützt, wie die älteren Bewohner des Pueblo anfangs ihren ſtillen Grimm verbiſſen, aber immer erbitterter auf ihren Cura und die Soldaten geworden, wie dieſer nichts deſto weniger immer weiter gegangen und einen Mummenſchanz in der Kirche aufführen laſſen, über den die Alten ſo wüthend geworden, daß ſie Cura, Soldaten und ihre eigenen Söhne, die an dieſer Maskerade Theil genommen, aus Kirche und Pueblo vertrieben. Wie dann der Cura nach Xaltepec vorgerückt, wo ſich ihm wieder fünfzig Indianer beigeſellt, die Zahl immer gewachſen, bis ſie endlich in Totolopa auf zweihundert geſtiegen, von wo er dann nach Matatlan aufgebrochen."

„Was eigentlich ſeine Pläne wären," fragte jetzt gelaſſener der Gouverneur.

„Ueber dieſe könne ich natürlich nicht genaue Auskunft geben, da er meiſtens mit ſeinen Leuten in der Tzapoteken-Sprache verhandelt; doch ſey unſtreitig glühender Haß gegen den Don, das Pueblo mit im Spiele. Wenn ich ſo frei ſeyn dürfe, meine Meinung über dieſen Punkt abzugeben, ſo glaube ich nicht, daß der Cura irgend etwas gegen die mexikaniſche Regierung Feindſeliges beabſichtige; ſeine Feindſchaft erſtrecke ſich bloß auf die eigentlichen Gachupins —"

„Das heißt auf Alle, die ſpaniſches Blut in ihren Adern haben?" bemerkte der Gouverneur.

„Dieſes konnte ich nun nicht in Abrede ſtellen, doch gab ich auf der andern Seite Sr. Excellenz zu bedenken, daß der Cura über zweihundert der tüchtigſten Volontairs von den äußerſten Gränzen der Republik ihm zugeführt, die gewiß das Ausgezeichnetſte wären, was die mexikaniſche Armee an Schönheit und körperlicher Stärke aufweiſen könne.“

„Dieſer Wink wirkte; der Gouverneur, der unendliche Schwierigkeit hatte, die von der Central-Regierung für die Armee von Veracruz geforderten Verſtärkungen aufzubringen, wurde plötzlich wieder freundlich, machte mir abermals einige Komplimente über meine Kenntniſſe, kam auf Sie zu ſprechen, fragte, warum Sie das Pueblo früher verlaſſen?“

„Ich berichtete ihm nun von unſern Irrfahrten durch die Berge, unſerer erſten Ankunft auf dem Cerro, unſerem Eintritt in die Caſa, und wie Sie aus dieſer nach einem kaum zweiſtündigen Verweilen wieder herausgeſchoben worden.“

„Er hörte mich ſehr aufmerkſam an und ſtellte mir mehrere Fragen, aus denen ich wohl merkte, daß er bereits von den Vorfällen im Pueblo unterrichtet, oder beſſer zu ſagen prävenirt ſeyn mußte. Nach einer etwa zweiſtündigen Audienz wurde ich mit dem Bedeuten entlaſſen, daß, wenn die Sachen ſich ſo verhielten, wie ich berichtet, ich nichts zu befürchten habe. Ich müſſe mir zwar einige Zeit Haft gefallen laſſen, doch werde dieſe keine ſchwere ſeyn, und für meine Bedürfniſſe ſolle Sorge getragen werden.“

„Ich wurde nun einem der Gouvernements-Offizialen übergeben, der mich wieder einem Hausoffizialen übergab, welcher mich durch mehrere Corridors über eine Treppe in ein ſtark vergittertes Gemach brachte, wo ich meinen Betrachtungen überlaſſen wurde.

„Dieſe waren, wie Sie leicht begreifen werden, trotz tröſtlicher Verſicherungen, nicht die angenehmſten; daß ich in einer gefährlichen Klemme ſtak, konnte ich mir nicht verhehlen; aber dann war ſie nicht die erſte, wahrſcheinlich auch nicht die letzte, und ich hatte mir nichts vorzuwerfen, und ſo beruhigte ich mich, ſo gut es gehen wollte. Unterdeſſen brachte man mir Speiſe und Trank, richtete eine Art Bette zurecht, und da ich von den beſchwerlichen Märſchen nicht wenig mitgenommen war, legte ich mich nieder und ſchlief bis ſpät in den Tag hinein.“

„Als ich aufwachte, ſtand ein Offizial vor mir, der mir bedeutete, ſogleich vor Sr. Excellenz dem Gouverneur zu erſcheinen.

„Ich kleidete mich eilig an, wurde wieder die Treppe hinab, durch mehrere Corridors hindurch — in die Appartements des Gouverneurs eingeführt; dieſesmal aber traf ich ihn nicht allein. Es waren mehrere Perſonen zugegen, unter andern auch Prieſter, und zwar ein Alter, der — wenn ich nicht irre — der Biſchof war, und ein jüngerer.“

„Ich wurde aufgefordert, einen umſtändlichen Bericht über Alles, was mir ſeit meiner Abreiſe von Oaxaca begegnet, abzuſtatten.“

„Ich gab dieſen; meine Ausſagen wurden von zwei Sekretären zu Protokoll genommen, und nach vollendetem Verhöre, denn ein ſolches mag ich es wohl nennen, wurde ich wieder in mein Gemach zurückgeführt.“

„Den folgenden Tag abermals Verhör. Als ich mit meinen Ausſagen fertig, begannen die Querfragen, in welchen der alte Prieſter mich mit einer wahrhaft jeſuitiſchen Spitzfindigkeit auf die Folter ſpannte.“

„Den folgenden Tag darauf wieder Verhör, wieder Querfragen, aber dieſesmal von einem Militär in Oberſten-Uniform angeſtellt. Er war, wie ich ſpäter erfuhr, der Generaladjutant des Gouverneurs. Er ſchien dem Motino des Cura eben keine beſondere Wichtigkeit beizulegen, deſto mehr aber Ihnen und Ihren

Bewegungen, über die ich die genaueſte Auskunft geben mußte; ob Sie Meſſungen angeſtellt, Zeichnungen aufgenommen, was ſie Alles in der Caſa gethan, was im Thurme geſchehen. Als ich ihm ſagte, ich wiſſe davon nichts, ſchüttelte er ungläubig den Kopf, und murmelte: man werde es ſchon herausbringen.“

„Darauf ward ich wieder abgeführt.“

„Am folgenden Tage abermals Verhör, und abermals war der gallſüchtige, jeſuitiſche Prieſter zugegen. Dieſesmal wurden mir ſeine Fragen zu wahren Folterqualen. Der Mann hatte etwas ſo biſſig Giftiges in ſeinem Weſen, ſeine Rattenaugen mit ihrem unheimlichen Feuer brannten ſo wahrhaft inquiſitionsmäßig in mich hinein, daß mir zuletzt übel wurde, ich nichts mehr ſagen konnte, als die Herren möchten mit mir beſchließen, was ihnen gutdünke, aber mich mit ferneren Fragen verſchonen. Ich hätte Alles geſagt was ich wüßte, wäre ein reiſender Gelehrter und hätte nie ſtaatsverbrecheriſche Abſichten gehegt. Was Sie betreffe, wären Sie ſo weit entfernt geweſen, ſich in geheime Verbindungen mit den Bewohnern des Landes einzulaſſen, daß Sie vielmehr jede nähere Berührung ſorgfältig vermieden; — ſo zum Beiſpiele das in Frage ſtehende Pueblo nicht einmal beſuchen wollten."

„Meine Heftigkeit ſchien dem Gouverneur nicht zu mißfallen, und ich glaubte ſelbſt eine gewiſſe Eiferſucht zwiſchen ihm und dem Prieſter zu gewahren, doch ſchien er ſich dem Willen deſſelben gänzlich zu fügen — bemerkte nur: es müſſe der heiligen Mutter Kirche ſehr daran gelegen ſeyn, über gewiſſe Vorfälle in der Caſa und namentlich im Thurme Aufklärung zu erhalten."

„Ich wiederholte, daß ich in dieſem nicht geweſen, zwar einen Schrei gehört, aber in der Sala Unterſuchungen angeſtellt, worauf ich in mein Gemach zurückgebracht wurde."

„Zwei Tage blieb ich meinen Betrachtungen und Befürchtungen überlaſſen, am dritten wurde ich abermals vor den Gouverneur geführt. Dieſesmal traf ich ihn allein. Er war ſehr herablaſſend, verſicherte mich, daß meine Ausſagen der Wahrheit gemäß befunden worden, bedauerte, daß er gezwungen geweſen, mich ſo lange in Haft und Ungewißheit zu belaſſen, er wünſchte mich ſogleich in Freiheit ſetzen zu können, doch ließe ſich dieſes nicht wohl thun. Es würde ihm jedoch zum großem Vergnügen gereichen, etwas für mich zu thun, ſelbſt auf die Gefahr hin, von einer gewiſſen Seite her verkannt zu werden. Ich ſey ein hombre de buen, ein Mann von Kenntniſſen, — die Republik könne ſolche Männer brauchen; wenn ich ſeinen Vorſchlag annehmen wolle, ſo könne er mich bereits morgen ehrenvoll in Freiheit ſetzen.“

„Ich ſchaute ihn forſchend an — er fuhr fort:“

„Es würde ihm zum großen Vergnügen gereichen, wenn ich mich entſchließen könne, in mexikaniſche Dienſte zu treten. Als Commandeur en Chef ſämmtlicher Milizen des Staates ſtehe es in ſeiner Macht, mir eine Kapitänsſtelle anzutragen, zwar nur eine Milizen-Kapitänsſtelle, da ich jedoch mit meiner Kompagnie nächſtens nach Veracruz abgehen müßte, ſo würde ich da ohne weiteres als Kapitän in die Linie eintreten, und mir ſo den Weg zu einer glänzenden Zukunft bahnen können.“

„Ich war ſo überraſcht durch dieſen Antrag, daß ich anfangs keine Worte fand, und wie ich ſie fand, nur meinen Dank ſtammeln, um einen Tag Bedenkzeit bitten konnte.“

„Er fixirte mich einen Augenblick, und ſagte dann,

„Er fixirte mich einen Augenblick, und ſagte dann: Dieſe Bedenkzeit könne er mir nicht geben, ich müſſe mich ſogleich entſchließen, denn bereits den folgenden Morgen früh müßte ich nach Matatlan abgehen.“

„Nach Matatlan? rief ich.“

„Nach Matatlan, verſetzte er, um da die Tzapoteken, meine alten Freunde, die ich durch meine Beſonnenheit gerettet, als Rekruten zu übernehmen.“

„Das Condulta des Cura? — rief ich — als Rekruten?“

„Er ſah mich forſchend an, und wiederholte, meine alten Freunde, die zugleich meine künftige Kompagnie bilden ſollten, und die mich gewiß gerne ſehen, ſich gerne von mir in den Waffen üben laſſen würden.“

„Ich hatte nämlich — um etwas auf dem Marſche zu thun zu haben — mir die Einübung der jungen Leute einigermaßen angelegen ſeyn laſſen, hatte ſie an einen militäriſchen Schritt gewöhnt, ſie gewöhnt, die Gewehre oder vielmehr die Knüttel, die dieſe vorſtellen ſollten, militäriſch zu tragen, kurz ihnen die erſten Rudimente unſeres preußiſchen Exerzitiums beigebracht, das ich, wie Sie wiſſen, ein halbes Jahr mitgemacht.“

„Ich fragte, ob der Cura auch mitgehen würde, drückte Zweifel aus, daß ſie ohne ihn von der Stelle zu bringen wären.“

„Eben deßhalb — gab er mir zu verſtehen — wünſche er ihnen ihren Teniente als Kapitän zu geben.

Er zweifle nicht, daß ſie mir folgen würden, ſie hätten bereits nach mir verlangt, auch der Cura wünſche mich zurück, wolle mich ſehen. Ich habe mich bei ihm und ſeinen Leuten beliebt gemacht, ihr Zutrauen gewonnen.“

„Jetzt glaubte ich nicht länger anſtehen zu dürfen, und nahm ſein Anerbieten an, bat aber zugleich, den Cura zu ſchonen.“

„So viel dieß möglich, aber wir haben über ſein Schickſal nicht allein zu beſtimmen, verſetzte er haſtig. Wäre es, ſo könnte er ein Auge zudrücken, denn er wäre nicht der erſte Cura, der ein Motino angeregt, und würde nicht der letzte ſeyn. Die Behörden Mexikos würden bald weder Curas noch ſonſt Jemanden haben, wenn ſie Alle, die Motinos anzettelten, ſtrafen wollten, aber dieſer habe es mit der Madre ecclesia verdorben.“

„Er hielt in tiefen Gedanken verloren, inne; plötzlich zuckte er auf, nahm mich bei der Hand, führte mich zum Fenſter, das hinaus auf den großen Platz ging, und den Blick bedeutſam auf mich richtend, von mir aber auf den biſchöflichen Palaſt, murmelte er:

„Bleiben Sie bei dem, was Sie geſagt. Sagen Sie keine Sylbe mehr, wenn Er — er betonte das Er — Sie fragt. Bleiben Sie mir und Ihren Freunden treu; ſeyen Sie demüthig gegen die Kirche, ſehr, ſehr demüthig — aber verſtehen Sie mich!“

„Ich drückte ihm jetzt ſtatt aller Antwort die Hand — wir traten wieder vom Fenſter zurück.“

„Das Patent werde mir zeitlich Morgens ausgefolgt werden, bemerkte er ruhiger, aber ich dürfe noch nicht in Uniform erſcheinen, dieſe würde mir erſt ſpäter nachgeſchickt werden. Er ſelbſt wolle Sorge tragen, daß mir alles Nöthige zukomme. Unterdeſſen, damit ich an nichts Mangel leide, und meine Bekannten nicht Mangel leiden laſſe, ſolle ich dieſe Kleinigkeit von ihm annehmen; die Goldmünzen ſeyen für mich, die kleineren für meine Leute — zum Spiele. Zum Spiele — wiederholte er bedeutſam.

„Jetzt entließ er mich mit einem warmen Händedrucke.“

„Am folgenden Morgen wurde ich zeitlich geweckt; der Diener, der mir das Frühſtück brachte, erſuchte mich zu eilen, da Se. Excellenz auf mich warteten."

„Ich beeilte mich alſo, nahm die Zarepa, in der ich gekommen, und verfügte mich zu Sr. Excellenz. Nach den erſten Begrüßungen überreichten Sie mir das Patent als Capitano, gaben mir dann noch einige Winke, und entließen mich mit dem Bedeuten, daß eine Ordonnanz mich an Ort und Stelle bringen werde."

„Ich fand dieſe jedoch nicht vor dem Pallaſte, ſondern erſt erſt in den Bueltas, wohin mich der Diener brachte; mit ihr waren vier Sergeanten des Infanterie-Regimentes Oaxaca."

„Ich beſtieg das für mich bereit gehaltene Pferd, und wir ritten auf Matatlan zu, die Sergeanten uns langſamer folgend."

„In Matatlan angekommen, verfügte ich mich ſogleich zur Casa real, wo unſere Indianer einquartiert waren. Nicht ohne Befremden ſah ich vor dem Gebäude eine ungeheure Carroſſe, mit vier Mulos beſpannt — und von einem Piquet Dragoner umgeben. An den Ecken der Caſa ſtanden andere Piquets, das Gros der Escadron bivouakirte vor der Kirche."

„In der Caſa ſelbſt herrſchte, als ich eintrat, Todtenſtille; bloß die Pfarrkinder des Cura und die fünfzig Xaltepeken waren noch da, die übrigen waren, wie ich ſpäter hörte, hinauf nach San Juan del Rey geſandt worden. Man hatte Mittel gefunden, ſie vom Cura zu trennen. Auch bei den zurückgebliebenen war dieß verſucht worden, aber vergebens.“

„So wie ich in den Vorhof trat, ſprangen ſie mir wie Kinder ihrem Vater entgegen, drückten ſprachlos meine Hände, und allen traten Thränen in die Augen. Ich fragte, wo der Cura wäre; ſie deuteten auf einen Verſchlag in der Ecke des Hofes, von dem mehrere Perſonen auf mich zukamen.

Stellen Sie ſich meine Verwunderung vor, als ich in dieſen den Mayordomo, ſeine Pepita — und drei der Tzapoteken, zum Haushalte des Don gehörig, erkannte. Sie waren hieher geſandt worden, um die armen jungen Leute, die das Heimweh verzehrte, zu tröſten. Ich werde die Szene in meinem Leben nicht vergeſſen. O dieſe Indianer haben eine Tieſe des Gefühls, des Gemüths!“

Während ich mit ihnen ſprach, trat der Cura mit mehreren Sennores, unter denen zwei Prieſter waren, aus dem Verſchlage auf mich zu. Die fünf oder ſechs Tage, die ich ihn nicht geſehen, hatten ihn zum Greiſe gealtert; ſeine Haare waren zum Theile ergraut, ſeine Wangen eingefallen, das gehäbige Bäuchchen war verſchwunden. Er drückte mir matt die Hand, vermochte aber einige Zeit kein Wort vorzubringen, dann wandte er ſich zu ſeinen Pfarrkindern, ſtarrte ſie eine Weile an, und dann auf mich deutend, mahnte er ſie, mich als ſeinen Stellvertreter zu ehren und mir wie ihm ſelbſt zu folgen. Nachdem er ſie geſegnet, ging er mit den vier Sennores dem Wagen zu, in den er auf eine Weiſe gehoben wurde, die nur zu deutlich ſagte, welches Schickſal ſeiner harre."

„Seitdem habe ich ihn nicht mehr geſehen, aber ſeine Ermahnungen hatten bewirkt, was wahrſcheinlich alle Bajonnette und Kongreſſe Merikos nicht zu Wege gebracht hätten; die Indianer hingen wie Kinder an mir, und wie Kinder brachte ich ſie allmälig — führte ſie ſchrittweiſe zu den militäriſchen Uebungen. Ich hatte die vier Sergeanten, die ziemlich eingeübt waren, und mit ihrer Hülſe gelang es mir, in der kurzen Zeit von zwölf Tagen — ſie ſo ziemlich einzuüben, doch mußte ich eigens dabei vorgehen, ſie ſtufenweiſe in die Montouren ſowohl als zu den Waffen bringen. Was ich that, thaten ſie auch. So zog ich am dritten Tage ſtatt der Moccaſſins Stiefel an, und alle ließen ſich ſofort die Stiefel gefallen. Den folgenden Tag ſetzte ich ſtatt des Palm-Sombrero den militäriſchen Czako auf, und auch dieſen ließen ſie ſich gefallen. Bei der Uniform ſtutzten ſie, allein die Zarepa wollte nicht zu den Musketen paſſen, und ſo ließen ſie Zarepas fahren. Die größte Mühe verurſachten mir die Hoſen, doch zogen ſie endlich auch dieſe an; — kurz ich mußte einen ganz eigenen Weg einſchlagen, dieſe Kinder der Natur in Soldados umzuwandeln.“

„Nach zwölf Tagen war es mir halb und halb gelungen, und am dreizehnten erhielten wir den Befehl nach Atetlan aufzubrechen, wo wir kaum eingerückt waren, als ich wieder hinab nach Oaxaca zum Gouverneur berufen wurde, und da —“

„Und da?“ fragten wir aus tiefen Gedanken erwachend.

Keine Antwort. Seine verwirrten Blicke ſchweiften auf dem Fußboden, den Wänden des Kabinettes herum, ſtarrten wieder uns an; — er ſchwankte bald links, bald rechts, aber die Worte ſchienen nicht über die Lippen zu wollen.

◆

XXII.

„Und da?“ wiederholten wir geſpannt.

„Und da;“ ſtockte er; — „da wurde mir der — der Auftrag — aber meine Herrn!“ ſprudelte er plötzlich heraus, — „meine Herren! — Sie werden glauben, daß ich — daß ich — aber bei Gott! mich verlangte nicht darnach. — Ich wollte, man hätte mich damit verſchont, — wollte lieber wer weiß was! —“

Wir ſtarrten ihn an.

„Was iſt's? — ſo ſagt doch was iſt's?“ —

„Was es iſt? was es iſt? Ich wollte lieber, wer weiß was! — Sie werden ſicher glauben, daß ich nun gekommen, Ihnen da meine ſo eben erlangte Wichtigkeit fühlen zu laſſen, aber ſo wahr mir Gott helfe! — ich konnte nicht anders. Er war in einer ſo furchtbaren Aufregung!“

„Wer — wer war in einer ſo furchtbaren Aufregung?“

„Wer — wer? Er, der Gouverneur, als ich ihm den Bericht — oder was es war — des Sekretärs einhändigte. Was darin ſtand, weiß ich nicht, aber es wirkte erſchütternd auf ihn; er hatte kaum einen Blick auf das Schreiben gethan, als er auch von ſeinem Seſſel aufſprang, nicht anders, als ob dieſer mit Pulver gefüllt geweſen wäre und im Kabinett herumrannte, tobte, ſtürmte, ſchrie: Fort, fort, auf der Stelle fort, mit Blitzesſchnelle fort, bei Verluſt ihrer Köpfe ſollen ſie es nicht wagen, Caraca zu betreten, ſich der Stadt auch nur zu nähern, ſollen im ſtrengſten Incognito in der Caſa oder im Puerto oben verbleiben, im Puerto oben, hören Sie, im Puerto oben, und wenn ſie unten in der Caſa ſind, ſollen Sie ſogleich hinauf. Fordern Sie ihnen ihr Ehrenwort ab, laſſen Sie ſich ſchwören, und wenn ſie ſich weigern, ſo ſetzen Sie ſie in ſtrengen Haft, in die ſtrengſte Haft. Hören Sie! Beſetzen Haus- und Zimmerthüren, ſtellen Wachen ringsum. Dios! Dios! wenn das der grimmige Biſchof erfährt, ſo ſind wir ganz in ſeiner Gewalt, er darf nur ein Wort laut werden laſſen, und wir haben die Gavecillas* der Stadt, die Indios** im Umkreiſe von vierundzwanzig leguas auf dem Halſe. Auf dem Halſe? Sie ſtürmen uns Stadt und Pallaſt, werfen unſere Regierung — Alles über den Haufen, zerreißen uns und Alle, die je dieſen unglückſeligen Hereges auch nur ein freundliches Geſicht gezeigt haben. Dios! Dios! jammerte und ſchrie er wie wahnſinnig im Kabinette umherrennend. War je ein geplagterer Mann als wir! Von der Hauptſtadt herab tagtäglich Correos und Erinnerungen, und Weiſungen, und Ordres, alles Mögliche zu thun, um dieſe maldittos Ameriganos zufrieden zu ſtellen, hier wieder der Biſchof, uns belagernd, drohend, beſchwörend, unſer und der Gläubigen Seelenheil zu bedenken, mit dieſen Ketzern keinen Umgang zu pflegen, ſie ſo ſchnell als möglich aus dem Lande zu ſchaffen. — Dios! Dios!“

---

* Pöbelhaufen — wurden ſchlechtweg die Indianer der Städte und auch des Landes unter der ſpaniſchen Herrſchaft genannt.

** Indianer.

„Meine Herren! meine Herren!“ unterbrach ſich der wie toll im Kabinette umherſpringende Herr Bohne, „es muß etwas Furchtbares vorgegangen ſeyn, und ich bitte, beſchwöre Sie bei Allem was Ihnen heilig iſt —“

„Aber was wollt ihr denn eigentlich? — Wir verſtehen auch kein Wort von euren verrückten Tiraden. Wem gelten ſie? Wer ſoll ſich nicht nach Oaxaca wagen?“

„Wer? wer? Wer anders als Sie! — Sie ſind es, die bei Verluſt ihrer Köpfe nicht Oaxaca betreten, ſich nicht einmal dieſer Stadt nähern ſollen. Sie, die die Caſa oder vielmehr das Puerto nicht verlaſſen ſollen.“

„Wir!“ ſchrie ich empört; — „wir? Uns wagt er es?“ — aber meine Worte wurden durch das Wuthgeſchrei Cockleys überſchrieen, der jetzt grün und blau vor Zorn ſich vom Bette zu erheben ſuchte, aber es nicht vermochte.

„Was!“ kreiſchte er; — „was! Uns wagt es der elende Schatten von einem Gouverneur, dieſe Botſchaft zu ſenden? — Uns! denen er ſich ein paar hunderttauſendmale zu Füßen gelegt, denen er die Hände geküßt, bei Gott und allen Engeln und allen Heiligen geſchworen, daß er jeden unſerer leiſeſten Winke als Befehl annehmen, unſer allergehorſamſter Diener ſeyn wolle, — uns, den Gäſten ſeiner erbärmlichen Republik, — wir ſollen bei Verluſt unſerer Köpfe es nicht wagen, dieſes Haus, das Puerto zu verlaſſen, Oaxaca zu betreten! Wir, die von der Central-Regierung nicht bloß ermächtigt, ſondern dringend gebeten worden, uns überall — im ganzen Lande — als zu Hauſe zu betrachten. Uns läßt er wie Spionen, wie Verbrechern, wie Peſtkranken ſeine Stadt verbieten?“

„So hören Sie doch nur, hören Sie doch nur!“ ſchrie wieder Herr Bohne. „Er will dieß ja nur wegen ihrer eigenen Sicherheit, er iſt in tödtlicher Angſt ihretwegen, zittert, daß wenn die Schreckensbotſchaft ruchbar wird, die Gavecillas und Indianer in eine Empörung ausbrechen, Oaxaca und ſeinen Pallaſt ſtürmen, und alle die Yorkinos, das heißt, die Liberalen zerreißen. Er will ja Alles — Alles thun, Sie zufrieden zu ſtellen, nur ſollen Sie ſich hier, in der Caſa, oder oben im Puerto ruhig und verborgen halten, bis Sie mit dem Condulto hinauf nach Orizava und ſo weiter nach Veracruz oder Tampico abgehen können. So viel ich gehört, ſoll ich ſelbſt Sie begleiten."

„Wollen nicht, wollen nicht, brauchen ſein Condulto, eure Begleitung nicht. Wollen nichts mehr mit ihm, mit euch zu thun haben."

„Sie ſollen," überſchrie ihn Herr Bohne — „bereits in drei, vielleicht ſchon in zwei Tagen mit einer ſehr werthvollen Carga von hier aufbrechen, und ich werde Sie wahrſcheinlich mit meinen Tzapoteken begleiten, aber bis dahin müſſen Sie ſich hier oder vielmehr oben im Puerto ruhig verhalten. Es muß etwas Furchtbares vorgefallen ſeyn, etwas, das nicht nur Ihre Sicherheit, ſondern die der hieſigen Regierung, ja ſelbſt der Central-Regierung in Mexiko zu kompromittiren droht.

„Das nicht nur unſere Sicherheit, ſondern die der hieſigen Regierung, ja ſelbſt die in Mexiko und aller Liberalen zu kompromitiren droht?“ riefen wir kopfſchüttelnd.

„Ich verſichere Sie, es muß etwas Furchtbares ſeyn, obwohl ich den Zuſammenhang nicht weiß,“ jammerte Herr Bohne. „Doch befürchte ich, nach dem zu ſchließen, was ihm entfallen, daß es mit ihrer Anweſenheit im Pueblo und der Caſa des Don in Verbindung ſteht, und daß namentlich Miſter Gourney —“

„Miſter Gourney!“ ſtieß ich heraus, vermochte aber auch kein Wort mehr über die Lippen zu bringen. Als ob ein Geſpenſt vor mir auftauchte, ſtarrte ich ihn an.

„Und die junge Donna oder vielmehr Condessa ſtark kompromittirt ſeyen!“ fuhr Herr Bohne fort. „Wenn Sie ſeine Verzweiflung geſehen — gehört hätten, wie er mit verdrehten Augen ihren Namen murmelte, ſie und ihn in die ſiebzehn Höllen verwünſchte, wie ein Raſender im Kabinette herumſprang, esta casa — esta malditta casa — malditto torre ächzte und krächzte.“

„Esta casa, esta malditta casa, malditto torre — das verfluchte Haus, der verfluchte Thurm ächzte und krächzte er," murmelte ich ihn anſtierend — „der verfluchte Thurm! — Ja wohl der verfluchte Thurm!"

„Was iſt's mit dieſem Thurme — was iſt's?" rief Cockley.

„Ah, dieſer unglückſelige, unglückſelige Thurm!"

„Was mit ihm? was mit ihm?"

„Was mit ihm? Etwas, das mir Sinne und Nerven und mein bischen Verſtand mehr zerrüttet, als Alles, was uns bisher getroffen, zuſammen genommen. Ja wohl muß dieß eine Schreckensbotſchaft für den armen Gouverneur geweſen ſeyn."

„Was iſt's? was iſt's?"

„Was es iſt?" murmelte ich, die beiden anſtarrend; — „nichts weniger iſt's, als daß in dieſem Thurme Er mit Mariquita —"

„Er mit Mariquita?"

„Er mit Mariquita ſich vor dem Cura verlobt, was ſage ich verlobt, geradezu ehlich verſprochen — die Erklärung von ſich gegeben haben, ſich für Mann und Weib halten zu wollen."

„Waren Zeugen dabei? Waren Zeugen dabei?" rief erbleichend Herr Bohne.

„Ich fürchte, ja!"

„Dann Gnade Ihnen und uns Allen, die in der Caſa waren, Gott! Wenn das ruchbar wird, ſind wir Alle verloren, werden wie wilde Thiere zerriſſen. Ja jetzt wird mir allerdings der Schrecken des Gouverneurs erklärlich, und jetzt muß ich ſowohl in ihrem als Sr. Excellenz Intereſſe —"

„Was müßt ihr?"

„Dafür ſorgen, daß der unglückſelige junge Mann in ſichere Verwahrung genommen wird, keinen Schritt aus dem Hauſe thue."

„Das werdet ihr bleiben laſſen, Herr Bohne," verſetzte trocken Cockley. „Nicht ihr, nicht der Gouverneur, nicht irgend Jemand in Meriko ſoll, ſo lange wir leben, unſern Landsmann in irgend eine Haft deßwegen ſetzen, weil er vor einem Cura die Erklärung von ſich gegeben; mit einem Mädchen, das er liebt, Ehemann ſeyn zu wollen. Sage euch: weder ihr, noch der Gouverneur; geht euch nichts an. Haben es auf ihre Gefahr hin gethan, und ſind nicht das erſte Paar, das, ohne die Einwilligung ihrer Eltern abzuwarten, ſich zuſammengeſpließt haben. Beſſer ehelichen als Brunſt leiden, ſagt der Apoſtel, und er hat Recht, und ſoll ihm Niemand deßhalb ein Haar krümmen."

„Das ſind eitle Reden, Cockley, ihr vergeßt Zeit und Ort, und daß wir nicht in den Vereinten Staaten, ſondern in Mexiko ſind, in Mexiko, verſteht ihr, wo es keinem und keiner erlaubt iſt, einen Ausländer zu heirathen. Das iſt aber noch nicht Alles, Cockley! Die Geſetze Mexiko's verbieten ſchon die Ehe zwiſchen Mexikanern und Nicht-Mexikanern, wenn letztere auch Katholiken ſind; wenn nun aber dieſe Nicht-Mexikaner Proteſtanten oder ſogenannte Hereges ſind?“

„Wohl, und wenn ſie Proteſtanten oder ſogenannte Hereges ſind?“

„Dann iſts um ſo ſchlimmer, Cockley! Denn ihre Geſetze erwähnen nicht einmal einen ſolchen Fall, weil er hier ebenſo wenig gedenkbar iſt, als es bei uns gedenkbar wäre, daß ein Bürger — ein Pflanzer — ſeine ſchwarze Sklavin heirathete. Eine ſolche Verlobung läuft hier nicht nur gegen das Geſetz, die öffentliche Meinung, ſondern die Sitte, die Denkungsart, die Religion, ich möchte ſagen die ganze Natur; ſie wird hier für eben ſo unnatürlich gehalten, als wenn ein Mädchen ſich mit dem Teufel verloben wollte, denn für Teufel, Cockley, hält man hier die Hereges, für Teufel mit Pferdehufen und Bockshörnern; — wir haben dieß mehr als einmal erfahren, als man uns auf den Köpfen herumſuchte."

„Ja, um uns die L—e abzuſuchen."

„Nein, ſondern um die Zweifel zu löſen, ob wir Menſchen wie ſie — Katholiken, Christianos, wie ſie ſich nennen, oder Hereges wären."

„Wir ſind in Mexiko, Miſter Cockley!" fiel wieder Herr Bohne ein, „dem bigotteſten Lande der Erde, wo der Prieſter mehr herrſcht als in Rom ſelbſt, und wo die Ehe mit einem Ketzer nicht bloß als Geſetzesübertretung, ſondern als Verläugnung der Religion, als Hingeben des Leibes und der Seele an den Teufel, — als Läſterung der katholiſchen Kirche und ihrer Sakramente — kurz als die verruchteſte Greuelthat betrachtet wird. Es iſt ein furchtbarer, furchtbarer Fall, der mich ſchier verrückt macht; denn wiſſen Sie nur, daß nach dem hieſigen, kanoniſchen Rechte dieſes Verſprechen unglückſeliger Weiſe eben ſo bindend iſt, als ob der Prieſter bereits ſeinen Segen über Beide ausgeſprochen hätte; — ja daß die hieſige Kirche ein ſolches Verſprechen, vor dem Cura und vor Zeugen abgelegt, als unauflöslich betrachtet; wie denn auch die Ehe in katholiſcher Folgegerechtigkeit als Sakrament unauflösbar iſt; — ſo daß Miſter Gourney ipso facto der Verletzung des Sakramentes der Ehe ſchuldig geworden und der Jurisdiktion der Kirche verfallen iſt. Selbſt die höchſte weltliche Behörde kann nichts mehr für ihn thun, wenn ſie nicht dieſe Kirche und ihre fanatiſchen Anhänger, das heißt neunundneunzig Hundertel der ganzen Bevölkerung vor den Kopf ſtoßen, ſich als Begünſtiger der Hereges darſtellen, mit einem Worte, zerriſſen, vernichtet werden will. — Wird es ruchbar.“ —

„Und es wird ruchbar, verlaßt euch darauf,“ jammerte ich wieder; — „zu viele wiſſen bereits darum, — auch ſteht dieſe unglückſelige Donna zu hoch, die Blicke der hohen Welt ſind zu ſehr auf ſie gerichtet. Sie war den letzten Winter in Oaxaca, wo ihretwegen ein halbes Dutzend Oberſten verrückt geworden ſind. Ja, wenn ſie noch die Tochter eines obſcuren Kreolen oder eines Indianers wäre, aber ſo iſt ſie Candessa, die reichſte Erbin, das ſchönſte Mädchen Mexikos.“

„Um deretwillen ein halb Dutzend Oberſte verrückt geworden ſind? ſagen Sie;“ ſchrie Herr Bohne; — „halt! da geht mir ein Licht auf. Jetzt verſtehe, begreife ich, was der General-Adjutant und Oberſte mit ſeinen Querfragen wollte. Es war Eiferſucht. Auch er iſt einer ihrer Anbeter; — meine Herren, meine Herren, ich bitte, beſchwöre Sie!“ —

Cockley war ruhig geſeſſen, obwohl ſeine Muskeln zuckten, jetzt aber brach er aus:

„Bei meiner Seele! Ich erkenne euch nicht mehr, Hardy! erkenne euch, bei Jove! nicht mehr. Und wenn mir einer das noch vor einer Stunde geſagt, ich es nicht mit meinen eigenen Ohren gehört hätte, ich würde ihm wie einem erlogenen, verläumderiſchen Hund die Ferſe auf den Nacken ſetzen. Was! — ihr, ein Amerikaner — und zittert und zagt und bebt vor — und nehmt Partei für dieſe elenden Mexikaner, nehmt Partei für ſie gegen einen Landsmann, der ſeine Verlobte, ſeine Braut, ſein Weib fahren laſſen ſoll, weil ein halbes Dutzend feiger, verrätheriſcher, diebiſcher Oberſten den Kopf verloren haben! Er ſoll ſie aufgeben, weil ſie eine Condessa und reich und ſchön iſt? — wenn ſie die obſcure Tochter irgend eines Kreolen, eines Indianers wäre, dann wäre es etwas anderes! Möge euch G—tt v—n! Aber ihr ſeyd kein Amerikaner, kein Amerikaner kann ſo gemein ſich — und was er den Seinigen ſchuldig iſt, vergeſſen. Bei Jove! Und wenn ſie zehntauſendmal die Tochter eines Conde wäre, ſo muß ſie ſichs zur Ehre rechnen, einen freien Amerikaner zum Manne zu bekommen.“

„Aber es iſt gegen die Geſetze dieſes Landes, gegen die Religion, die Sitte, und wir ſind jetzt in dieſem Lande, müſſen uns in deſſen Geſetze fügen; wir ſind gaſtfrei aufgenommen worden, dürfen dieſe gaſtfreundliche Aufnahme nicht durch Uebertretung ihrer Geſetze vergelten.“

„Gaſtfrei aufgenommen worden? Gott v—e ihre gaſtfreundliche Aufnahme, und ihr Lügen und Kriechen — und ſich zu unſern Füßen werfen, und unſere Hände küſſen, und ihr Haus und ſich ſelbſt zu unſerer Verfügung ſtellen, und hinterrücks intrigiren und komplottiren. Wer zettelte die ganze Teufelei an? Wer? — frage ich — ſandte uns in dieſes G—it v—e Pueblo und die Caſa? Wer gab uns die beiden Verräther Rodriguez und Mattheo mit, gegen unſern Willen mit? Wer endoſſirte dieſe zwei Wechſelbälge, als wir ſie mit Proteſt zurückwieſen? Wer anders, als dieſer kriechende, tänzelnde Gouverneur? War nicht er es, der uns tagtäglich vorſchwatzte, ſie als die beſten, die ehrlichſten, pfiffigſten Burſchen anempfahl?“

„So that er, ſo that er; ihr habt Recht, Cockley! — Aber können wir es auch beweiſen, daß ſie es waren, die uns in das Pueblo brachten, wider unſern Willen brachten? Waren nicht auch Jaquita und der Cura, und das ganze Pueblo, und ſelbſt der Mayordomo dabei? Sind und waren wir nicht auf allen Seiten von Intriguanten und Verräthern wie mit einem Netze umgeben? Stecken nicht die mächtigſten Parteihäupter dahinter, und werden dieſe es zugeben, daß ihre Werkzeuge und ſo ſie ſelbſt entlarvt werden? Es iſt nicht das Leben, Cockley, um das mir bangt, es iſt die Ehre. Wir werden für verſchmitzte Abenteurer gehalten werden, die ſich in ein edles Haus eingeſchlichen, da die unſchuldige, unerfahrene Tochter ihres Reichthums wegen bethört, — als verächtliche Glücksritter, die das in ſie geſetzte Vertrauen gemißbraucht haben. Dieſer Nachruhm wird uns nachhallen, wenn längſt irgend ein Dolch oder ein Laſſo uns kalt gemacht haben.“

„Sorgt nicht für Dolch, nicht für Laſſo, nicht für

Nachruhm,“ fiel ungeduldig Cockley ein; — „ſorgt dafür, daß ihr eurer Selbſtachtung, eurer Ehre getreu, dieſer nichts vergebt, euern Landsmann nicht in der Stunde der Gefahr den Feinden preisgebt; dann wird euch auch der Nachruhm werden, der euch gebührt, und zwar in eurem eigenen Lande, und das will mehr ſagen, als alle übrigen Länder der Erde zuſammengenommen. Bleibt euch treu, und Glück und Nachruhm werden es auch bleiben, und ſie werden, ſo wenige wir unſer ſind, es nicht wagen, gegen uns aufzutreten; denn ſie wiſſen, daß mit den Yankees — wie ſie uns nennen — nicht zweimal zu ſcherzen iſt, und nicht einmal, wenn das Recht auf unſerer Seite iſt. Und daß das Recht auf unſerer Seite iſt, das wiſſen ſie ſo gut als wir, ja beſſer; und wenn ſie es nicht wiſſen, ſo wollen wir es ihnen ſagen. Wollen es vor aller Welt ſagen, und wenn wir darüber zu Grunde gehen. Laßt ſie kommen, haben mir zwei Kugeln in den Leib gejagt, mögen noch ein halbes Dutzend nachſenden; fürchte ſie und ihr Pulver nicht, das mehr Lärmen als Beinbrüche macht. Glaubte, wäre aus mit mir, war aber bloß Schwäche und Blutverluſt, hatte auch ein paar Tage nichts gegeſſen, und ein paar Nächte nicht geſchlafen. Und was Geſetzesübertretung betrifft, ſo ſage ich, habe alle Achtung vor dem Geſetze, wenn dieſes, wie es ſich gehört und gebührt, vom ſouveränen Volke und ſeinen Repräſentanten ausgegangen, nicht aber von ein paar Intriguanten und Pfaffenknechten, die bloß darauf ſinnen, das Volk zu knechten. Aber hat Gourney überhaupt eines ihrer Geſetze übertreten? Hat er? Sage euch, und will es vor jedem Gerichtshofe behaupten, hat ſo wenig das Geſetz übertreten, als das zweijährige Kind, das einen Fingerring annimmt, der ihm in die Finger geſteckt wird. Hat ſich ihn an den Finger geſteckt, weil er am Gängelbande zu ihm hingezogen, ja gezwungen wurde. Oder wurde er nicht bei den Haaren in die Caſa hineingezwungen, in die er gar nicht wollte. Schrie er nicht: um Gotteswillen fort! fort! – als wir auf dieſe G—tt v—e Caſa zuritten? Und wurde ihm nicht den Tag zuvor noch prophezeit, daß ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, er und das Mädchen Mann und Weib ſeyn würden?"

„So iſt's, ſo iſt's," rief ich, dem jetzt plötzlich wieder ein neuer Gedankenſtrom durch den Kopf fuhr. „Bei meiner Seele! Cockley, ihr habt Recht, und wir wollen bei ihm ſtehen, ihn nicht ſinken laſſen, und ſollten wir darüber zu Grunde gehen. Er und wir ſind Spielbälle eines ſchwarzen verruchten Komplottes; aber möge nun dieſes endigen, wie es auch will, ſo wollen wir unſern Landsmann nicht aufgeben — wollen zum Gouverneur."

„Sie dürfen nicht, ſollen nicht," rief Herr Bohne, „Ich habe die gemeſſenſten Befehle —"

„Friede eurer Zunge, habt bereits zu viel eurer Zunge Spielraum gelaſſen," donnerte ihn Cockley mit einem Blicke an, der den guten Herrn Bohne mit einem Male ſchweigen machte; — „ſage euch, Herr Bohne!"

Cockley hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort:

„Sage euch, habt jetzt wieder ein anderes Brett gefunden, an das ihr euch anklammert, habe nichts dagegen, ſeyd, wie ihr ſelbſt ſagt, ein im Sturm umhergetriebener Schiffbrüchiger; — wünſche euch Glück zu dieſem neuen Brette. — Sage euch aber doch, werdet gut thun, wenn ihr den längſten Weg zwiſchen euch und den Cura legt."

Herr Bohne ſtarrte ihn an. „Was wollen Sie damit ſagen?"

„Nichts weiter, als daß ihr gut thun werdet, wenn ihr euch recht ferne vom Cura haltet. Kalkulire, habt auch ihm durch eure Vermittlung beim Gouverneur einen Stein in ſeinen Garten hineingeworfen, juſt ſo wie unſerem Gourney."

Herr Bohne zuckte.

„Seyd ein guter, ein ſeelenguter Menſch, Herr Bohne! aber kalkulire, paßt auf euch das hieſige Sprichwort, als wenn es auf euch gemacht wäre: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich ſchon ſelbſt bewahren."

„Cockley!" fiel ich ein — „was ſollen dieſe Vorwürfe? Laßt das —"

„Weiß nicht," fuhr Cockley fort — „will mir eure Auslegung in Betreff des Cura-Motinos nicht ſo recht einleuchten. Wie wißt ihr zum Beiſpiel, was er im Pueblo am Sonntag gepredigt, da ihr doch keine drei Worte von ſeiner Tzapotekenſprache verſteht? Glaube es nicht, daß er als Aufrührer gegen Oaxaca anzog."

„Sie glauben es nicht?"

„Glaube es nicht; — ſage nicht, daß ihr wiſſentlich gelogen, aber ſchillern in eurem Gehirnkaſten

Wahrheit und Dichtung, wie der Allmeiſter Gotte ſagt, ſo wunderſam durch einander, daß ihr zuletzt ſelbſt nicht mehr die eine von der andern zu unterſcheiden vermögt. Spielt euch auch eure Phantaſie und euer halbgelehrter Dünkel immer tauſend Streiche, glaubt mehr zu ſehen, heller zu ſehen, befaßt euch ſo gerne mit Erklären, Vermitteln; — habt auch zwiſchen Gourney damals und dem Cura vermittelt.“

„Ah, damals“ fuhr Cockley trocken fort — „verdammtet ihr unſern Gourney nicht. Es war Alles in der beſten Ordnung, im ſchönſten Zuge. Er ſollte nur ruhig ſeyn; — er war ja nicht der erſte Proteſtant, der eine Katholikin heirathete, er würde auch nicht der letzte ſeyn; er trage ja nicht die Schuld, daß ihn der Cura für den ehelichen Sohn eines katholiſchen Biſchofs hielt; — es war ein ignorantia fencibles.“

„Invincibilis! Cockley! — aber wozu dieſe Vorwürfe?“

„Und wer war es,“ fuhr Cockley fort, „der den Cura weiter in dieſer Meinung beſtärkte — erklärte, bedingte und was alles — als Rodriguez ihm den Bären auf die Naſe band, daß er der Sohn eines katholiſchen Biſchofs ſey? Wer gab damals bedingte Antworten, ſagte zwar, daß die Prieſter bei uns verheirathet, verſchwieg aber, daß dieſe Prieſter nicht katholiſche Pfaffen, ſondern chriſtliche Prediger wären? Aber damals" — lachte Cockley bitter, — „war ja die abſolute Wahrheit gar nicht vonnöthen, hätte auch gefahrbringend werden können! Ah, Herr Bohne, ihr ſeyd ein guter, ein ſeelenguter Menſch; aber mit euern Vermittlungen — wollte! ihr hättet uns damit verſchont."

Herr Bohne ſprang hin, ſprang her.

„Sie thun mir Unrecht, großes, großes Unrecht. Bei Gott! Sie thun mir Unrecht, Miſter Cockley, und die Folge wird es zeigen."

Seine Bruſt hob ſich; er rannte noch ein paarmal hin und her und dann zur Thüre hinaus.

XXIII.

„Ihr ſeyd hart, Cockley! — ſehr hart, thut ihm Unrecht. — Und doch — doch! beim Allmächtigen! Mir ſteht der Verſtand ſtille — ich bin keines Gedankens mehr fähig. Wo das hinaus ſoll, das mag Gott allein wiſſen! Ich kann ſo gar nicht abſehen, was ſie mit uns wollen. Dieſes ewige unentwirrbare Gewebe von Fallſtricken, Intriguen und Komplotten, das, wir mögen vorwärts, wir mögen rückwärts, immer dichter, undurchdringlicher wie mit Rieſenſchlingen uns umfängt! Was will man nun mit uns — dem armen Gourney? Ich ſehe ſo gar keinen Beweggrund, keinen Zweck, der einem ſo wahrhaft ungeheuern Aufwand von Liſten und Verräthereien auch nur im Entfernteſten entſprechen könnte! Und doch verſchwört ſich Alles gegen uns, wird Alles gegen uns losgelaſſen — ſelbſt dieſer gute Herr Bohne. Glaubt ihr wirklich, daß er? —"

„Ei kalkulire, ſchwindelt euch der Kopf — ſchwindelt euch nicht nur, habt ihn auch ſo ziemlich verloren," gab bedächtig und kopfſchüttelnd Cockley von ſich. „Iſt doch wunderbar, was für verſchiedene Menſchen Gott der Allmächtige geſchaffen! Wunderbar!" murmelte ſinnend Cockley.

„Wohl Cockley! wo ſoll das wieder hinaus?"

„Dem Einen rennt ſein Verſtand vor lauter Gefühl davon, weil er Alles, was er denkt, auch fühlt, und ſtärker und tiefer fühlt als denkt," fuhr cogitirend, wie er es nannte, Cockley fort. „Sind aber, kalkulire ich, ſolche Leute nicht die Leute, ſich aus einer Klemme zu helfen, haben nicht das erforderliche kalte Blut, um ruhig das Netzwerk, die

Schlingen zu unterſuchen, die Knoten zu löſen oder zu zerhauen. Zittert ihr Verſtand, zuckt wie ihre Nerven, iſt nicht ruhig, gelaſſen ihr Verſtand.“

„Wohl, Cockley, und was weiter?“

Cockley gab nicht ſogleich Antwort, heftete aber einen bedeutſamen Blick auf mich und fuhr dann fort:

„Was nun dieſen Herrn Bohne betrifft, ſo will ich ihm ganz und gar nicht Unrecht thun, wollte nicht hart oder harſch gegen ihn ſeyn, wollte ihm nur die Wahrheit ſagen, und iſt die Wahrheit, kalkulire ich, die, daß er ſich nicht mit Wiſſen und Willen hergeben würde, gegen uns zu komplottiren. Würde es nicht thun, iſt zu gut dazu. Iſt gewiß ein ſeelenguter Menſch, der beſte, gemüthlichſte, weichſte und weitherzigſte Menſch, der ſeinen letzten Biſſen vom Munde, ſein letztes Hemde — und er hat deren gerade zwei, eines von euch, eines von Withely — vom Leibe geben würde, dem das Herz und die Augen bei den Leiden der Menſchheit — um die er ſich mehr denn nöthig kümmert — immer und ewig übergehen. Aber iſt, wie er ſelbſt ſagt, eine von Stürmen aller Art umhergetriebene, umhergetoste Barke, ohne Segel, ohne Ruder, ohne Kompaß, das heißt, ein ohne geſunden Menſchenverſtand und feſte Willenskraft in offener ſtürmiſcher See Umhergetriebener, der ſich an jeden Balken, an jedes Brett, das ihm in die Hände kommt, anklammert, während er ſich aber anklammert, in ſeinem halbgelehrten Dünkel auch bereits es zu leiten und zu lenken ſich einbildet, wo er doch — wenn ganz gelehrt — einſehen müßte, daß das Brett oder der Balken, und darunter oder darüber die Strömungen, die Wellen, — kurz kräftigere, höhere Gewalten ihn lenken und leiten und treiben, wohin ſie wollen. Iſt ſo der gute Herr Bohne, theils durch ſeine Geſinnungs- und Willenloſigkeit, theils durch ſeinen halbgelehrten Dünkel, für ſeine Freunde, kalkulire ich, ein gefährlicher Menſch, weil er immer der Spielball des erſten beſten wird, der weniger fremdes Wiſſen, aber deſto mehr eigene Grütze im Kopfe hat. Macht Jeder mit ihm was er will, ſo der Rodriguez, der ihn ſeiner Zeit zum Beſten hielt, dann der Cura, und jetzt der Gouverneur. Iſt dieſer juſt der Mann, aus dem guten Herrn Bohne zu machen was er will; denn iſt Gouverneur und Excellenz, und für eine ſolche geht er trotz ſeines germaniſchen Freiheitskittels zu jeder Stunde ins Feuer.“

„Ja aber was will er mit ihm? Ich kann nicht einſehen!"

„Was er mit ihm will? Pshaw! Wenn ich von meinem Kaſten den Schlüſſel verliere, probire ich immer den erſten beſten — ja alle, die mir in die Hand kommen, und öffne ſo immer ohne Schloſſer das Schloß; — der Gouverneur probirt jetzt auch."

„Wohl, wohl, Cockley! Ihr holt wieder einmal weit aus. Wo wollt ihr hinaus?"

„Werdet ſogleich ſehen, wo ich hinaus will. Ihr ſagt, nicht wahr? die erſten Parteihäupter Mexikos ſind in dieſes Komplott gegen uns verwickelt?"

„Nicht allein gegen uns, auch gegen den Don und die Donna. Auf dieſe ſcheint es noch weit mehr — nach dem was Gourneys Onkel und Withely fallen ließen — von Guerrero und ſeinen Helfershelfern abgeſehen."

„Ohne Zweifel; Guerrero und ſeine Clique oben, und der Gouverneur mit ſeinen Satelliten hier unten. Oaxaca war von je her Guerrero's Haltpunkt, und der Gouverneur iſt ſeine Kreatur."

„Ja, hat aber in der letzten Zeit umgeſattelt, und ſich mehr an die Escosseses und Prieſterparthei angeſchloſſen; wenigſtens hält er häufige Zuſammenkünfte mit dem Biſchofe, was während unſerer Anweſenheit in Oaraca nicht der Fall war. Aber noch ſehe ich nicht ein —“

„So,“ bemerkte ſinnend Cockley — „hat er alſo umgeſattelt, ſich an die Escosseses und an die Prieſterpartheì angeſchloſſen? Wohl! muß wohl ſo ſeyn; denn nur ſo wird ſeine Verzweiflung und die Sendung dieſes Herrn Bohne begreiflich.“

„Ich verſtehe euch nicht, Cockley; ſehe nicht ein.“ — Cockley ſann einen Augenblick.

„Mariquita iſt eine der reichſten Erbinnen — nicht wahr?“

„Ihr ſaht ja die ungeheuern Schätze an Gold und Silber, die bloß in der Caſa umher zerſtreut lagen und ſtanden und hingen. Solcher Caſas und Haciendas ſoll der Don aber in allen Staaten der Republik beſitzen, ja ſelbſt dieſe hier, wie Gourney ſagt, ſein Eigenthum geweſen ſeyn.“

„Er iſt alſo reich und ſie ſeine einzige Erbin? So werden ſie alſo,“ kalkulirte Cockley weiter, „um zu ſeinem Reichthum zu gelangen, wohl auf Mittel ſinnen müſſen, die einzige Erbin aus dem Wege zu ſchaffen. — Nicht wahr?“

„Aber wie können ſie dieß? Wie?"

„Wie? Auf verſchiedene Weiſe; auch dadurch, daß ſie vier Amerikaner durch diverſe Mittel und Wege — zum Beiſpiel verrätheriſche Führer und Guardias — in die Wohnung und die Caſa des Don und der Donna ſchmuggeln und bugſiren, und den Cura dahin bringen, das Töchterlein mit einem dieſer Americanos zuſammenzu kuppeln."

Ich ſtarrte Cockley mit weit aufgeriſſenen Augen an. „Bei meiner Seele, Cockley, — das iſts — ſo iſts — das löst das furchtbare Räthſel. Durch die Ehe oder die Verlobung mit einem Ausländer, einem Herege, iſt ſie rechtlos, — muß entweder außer Landes oder in ewiges Gefängniß; ihr Vater, ohnedem vieler Motinos verdächtig, iſt flüchtig. — So ſind ihre Güter dem Staate, das heißt den Machthabern verfallen."

„Wird wohl der ganze ſaubere Plan darauf hinaus laufen," bemerkte trocken Cockley; — „hat mir ſchon ſeit einiger Zeit ſo etwas geſchwant, iſt mir aber erſt während meiner zweitägigen Einſamkeit das Licht ſo recht aufgegangen."

„Und was den Cura betrifft," fügte er hinzu, „ſo glaube ich ſo wenig, daß er eine Motino beabſichtigte, als ich es von euch glauben würde. Läuft das Ganze darauf hinaus, daß er, weil es ihm in ſeinem Pueblo zu heiß geworden, zum Guerrero hinauf wollte, um ſich die Belohnung für ſeine Kuppeldienſte — eine fette Pfründe zu holen, und dieſe wo möglich noch fetter zu machen, nahm er ſo viele Rekruten mit, als er auftreiben konnte. Der gute Herr Bohne, der immer vor lauter Bäumen den Wald nicht ſieht, ſah es aber für einen Auszug in der Faſhion Hidalgo's an, und band ſo dem Gouverneur den Bären an die Naſe, dem aber wahrſcheinlich bereits die Augen aufgegangen ſind.“

„Glaubt ihr, Cockley. Glaubt ihr?“

„Ohne Zweifel; — ſeine Angſt, ſein Schrecken über die Verlobung ſind mir jetzt vollkommen erklärlich, denn was damals, als er noch mit Guerrero an einem Karren zog, in ſeinen Kram paßte, paßt natürlich nicht mehr jetzt, wo er ſich an die Prieſterparthei und die Escosseses angeſchloſſen; deßhalb ſendet er uns Herrn Bohne brühheiß, um auch uns die Köpfe heiß zu machen, und ſo Zeit zu gewinnen, unterdeſſen eine neue Teufelei anzuzetteln. Wird ſich aber brennen — wird ſich; — ſind nicht die Leute, uns da von einem mexikaniſchen Don die Köpfe heiß machen zu laſſen.“

„Aber wenn dieſe fatale Verlobung ruchbar wird, Cockley, ſtehe ich nicht dafür, daß wir nicht vom fanatiſchen Haufen zerriſſen werden?“

„Pshaw! Pshaw! Sind zwar giftig und hitzig genug, dieſe Pfaffen und Pfaffenknechte, die — wenn ſie noch dreitauſendmal unſere Conſtitution copiren, doch keine Amerikaner geben; — werden ſich aber beſinnen, ehe ſie drei Bürgern, die ſie in ihr Netz gelockt, wie eben ſo vielen Wachteln den Hals umdrehen. Haben noch mit den Spaniern zu thun, und werden ſich hüten, es mit unſerem Geſandten und unſerer Regierung in einem Augenblick zu verderben, wo unſer Geſchwader bloß tauſend Mann zu landen braucht, um ihre ganze Armee von Veracruz wegzublaſen.“

„Nun das wohl nicht?“

„Bin vollkommen überzeugt, daß tauſend unſerer Seeleute zwanzigtauſend dieſer entnervten Bettler, Räuber, Mörder und Betbrüder zum Teufel jagen.“

„Aber wir ſind jetzt mitten unter dieſen Dieben, Mördern —“

„Eben deßwegen müſſen wir die Augen offen — unſer Blut kalt behalten. Thun wir dieſes nicht, dann iſts freilich um uns geſchehen. Was ſagt ihr dazu, als ich vorgeſtern oder wann es war, ohnmächtig und mehr als halbtodt hier ins Kabinet geſchleppt und auf das Bett gelegt wurde, ſchlich, kaum war ich von dem alten Indianer verbunden, — der ſaubere Major, Garcia, glaube ich, heißt er, herein. Ich hörte ihn nicht, fühlte aber etwas an mir herumkrabbeln. Es waren die Dubloons, die er wahrſcheinlich klappern gehört hatte, und die er mit der einen Hand ſuchte, während die andere das Stilet mir in die Bruſt zu bohren daran war. Ich erwachte gerade noch zur rechten Zeit, und erfaßte, ſchwach wie ich war, ſeine eine Hand und dann die andere; er heulte und winſelte misericordia, der verdorrte Hund, und ſchlich ſich dann mit einem gojo picaro davon. — So ſind ſie, dieſe Helden!"

„Aber was zu thun?"

„Was zu thun? So ſchnell als möglich nach Mexiko hinauf, da unſern Geſandten wiſſen — und ihn dann machen laſſen. Das iſt zu thun, aber ſchnell muß es geſchehen. Und ich glaube, wir können fortkommen, die Indianer bringen uns fort. Laßt mich machen."

„Dann wollen wir fort, ſogleich fort. — Halt! da fällt mir etwas ein: „Gourney iſt auf der Promotionsliſte des neuen Präſidenten als Midſhipman an Bord des Hornet beſtimmt."

„Wer iſt Präſident? — Wer? ſagt an!"

Cockley erhob ſich jetzt, ſchwach wie er war, vom Bette, und erfaßte heftig meine Hand.

„John Quincy Adams — vom Hauſe der Repräſentanten gewählt."

„G—tt v—e ihn und die ihn gewählt," murmelte er zähneknirſchend, — „ja jetzt wollen wir fort, fort ſo ſchnell als möglich fort! — Wo iſt Gourney?"

„Bleibt, ich will ihn rufen?"

Ich eilte hinaus in den Corridor, in das erſte Kabinet, in das zweite; — als ich aus dieſem herausſprang, kam mir Herr Bohne bleich, mit unſicherem Schritte entgegen.

„Ich finde ihn nirgends."

„Er wird in einem der hintern Kabinette ſeyn."

Wir eilten in die hinteren Kabinette, wieder in die vorderen, liefen die Treppen hinab ins Geſindezimmer, trafen da den Coccinero *, die Tortillera **, aber keinen Gourney.

---

* Koch.

** Mais-Pfannkuchen-Bäckerin. Eine ſolche Maiskuchen-

Wir riefen, wir heulten ſeinen Namen; keine Antwort. Mit jedem Rufe aber wurden uns die Herzen, die Füße ſchwerer, eine Centnerlaſt ſchien ſich an die einen und die andern gelegt zu haben.

„Miſter Gourney! um Gotteswillen, Miſter Gourney! Wo ſind Sie? Geben Sie Antwort!“ rief in Verzweiflung Herr Bohne.

Wir ſchwankten in die Sala zurück, Herr Bohne ſank in einen Seſſel ein — ich in den andern; in meiner Bewußtloſigkeit bemerkte ich nicht einmal, daß auch Cockley verſchwunden war.

„Wo iſt Miſter Cockley?“ rief endlich Herr Bohne. „Miſter Cockley! Miſter Cockley!“ ſchrie er zur Thüre hinaus.

Eine Stimme antwortete von der Azotea[*] herab.

Wir eilten dieſe hinauf, und fanden Cockley mit zwei eisgrauen Indianern, den Berg in der Richtung des Puerto hinauf ſtarrend. Auf den letzten vom Mirador

---

Bäckerin hat jedes nur einigermaßen wohlhabende Haus, und wenn die Familie zahlreich iſt, auch mehrere. Ueber die Art und Weiſe ſiehe die Noten zu Virey.

[*] Das flache Dach.

aus ſichtbaren Klippen krochen ſo eben zwei Figuren empor.

„Das iſt Miſter Gourney — das iſt Miſter Gourney; — wir müſſen ihm nach. Müſſen ihm ſogleich nach“ — ſprudelte wieder Herr Bohne heraus.

Ueber Cockley war jetzt unſere ächt amerikaniſch nationale Mundſperre gekommen, die uns in entſcheidenden Momenten immer wie mit Zangen erfaßt. Er ſtarrte und ſtierte, ſeine Lippen preßten ſich zuſammen, ſeine Stirne runzelte ſich wie zu einer ungeheuren Anſtrengung, aber er brachte auch kein Wort hervor. Nach einer etwa fünf Minuten langen Pauſe wandte er ſich, und ging mit den beiden Indianern die Treppe hinab, dem Kabinette zu, wo ſich der Eine anſchickte, ſeine Wunden zu verbinden, während der Andere Vorbereitungen zum Comida traf. Sie waren nicht tief, die Kugeln kaum einen halben Zoll in die Weichen zwiſchen den linken Arm und die Bruſt gedrungen; eine Art Panzer von zarter Palmrinde umſchloß Wunde und Verband. Nachdem der Indianer dieſen gelöst, reinigte er die bereits an den Rändern verharſchenden Wunden, träufelte Balſam hinein, und legte dann wieder Verband und

Palmrinden-Panzer an. Eine zartere, ſchnellere und wirkſamere Behandlung hatte ich nie geſehen.“

In der Caſa war es unterdeſſen lebhaft geworden. Oben rannten Indianerinnen aus und ein, Schüſſeln mit Olla potrida, Hühnern, Tortillas, Kannen mit Kaffee und Chokolade tragend, unten Indianer. Herr Bohne ſchien wieder aus ſeiner Betäubung zu erwachen.

„Miſter Hardy! Miſter Cockley! Was haben Sie eigentlich vor? — Ich bitte Sie, ich muß wiſſen, um rapportiren zu können.“

Wir ſtarrten ihn — den Coccinero an, der wechſelsweiſe Speiſen und wieder Getränke verkoſtete.

„Was haben Sie vor?“ rief ungeduldiger Herr Bohne. „Was ſollen dieſe Indianer mit ihren Tragbahren?“

Cockley aß ruhig fort, ich gleichfalls.

„Was ſollen dieſe Tlamemes mit ihren Tragkörben? Wollen Sie den Berg hinauf zum Puerto, ſo gehe ich mit, um zu ſehen.“

Cockley ſprach noch immer nichts; — endlich kamen die beiden Indianer, nahmen ſeine Zarepa und Manga vom Bette, und jetzt erhob er ſich und ſprach:

„Wir gehen nun — wohin? geht ſchwerlich Jemanden etwas an, gehen aber und Miſter Gourney junior geht mit, geht als Midſhipman an Bord des Hornet,[*] dem er von der Regierung zugewieſen iſt. — Und ſagt das eurem Gouverneur, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt, und wird ihm, das hoffen wir, den Uebermuth kühlen. Haben zwar jetzt einen Federal[**] im weißen Hauſe,[***] zweifle aber doch, daß er und ſein Kabinettes geduldig hinnehmen dürften, wenn ſich da ein mexikaniſcher Don mit einem unſerer Flottenoffiziere mehr Freiheiten, als ihm zuſtehen, herausnehmen ſollte.“

„Sie bleiben aber oben im Pueblo — gehen nicht weiter, bis die Mulos mit der Carga und ihre cartas de seguridad nachkommen? Sie warten doch?“ fiel ängſtlich Herr Bohne ein.

Cockley ſtarrte ihn einen Augenblick an, dann verſetzte er ungeduldig: „Miſter Gourney junior iſt als Midſhipman an Bord des Hornet von der Regierung berufen, unſerer Regierung, verſteht ihr, die zwar eine föderale iſt, die G—tt v—n möge, die aber jetzt doch Regierung und zwar amerikanſche Regierung iſt, die — ſo leicht ſie auf uns ſitzt, verdammt ſchwer auf euer Mexiko zu liegen kommen dürfte; denn, verſteht ihr, Mexiko liegt in Amerika, und keine zehntauſend Meilen von unſern Staaten, und wenn euer Gouverneur das vergeſſen ſollte, ſo ſeyd ſo gut und erinnert ihn daran, ſonſt könnte er und die Dons in Mexiko auf eine Weiſe daran erinnert werden, die ihm nicht zweimal gefallen dürfte.“

---

[*] Ueber das tragiſche Schickſal dieſes Kriegsſchiffes weiter unten.

[**] Föderaliſten. Die damaligen amerikaniſchen Tories — in Oppoſition gegen die Demokratie, deren Kandidat Jackſon war. Die Wahl kam, da keiner der Kandidaten eine abſolute Mehrheit hatte, vor das Haus der Repräſentanten, in dem durch den Uebertritt Clays zur Parthei Adams — der letztere zum Präſidenten gewählt wurde.

[***] Palaſt des Präſidenten in Waſhington.

„Aber Sie bleiben oben im Pueblo, bis ich auf der Atetlan-Seite nachkomme — Ihnen hinauf Botſchaft ſende?“ rief wieder ängſtlich Herr Bohne.

„Mein guter Herr Bohne,“ gab mit einem gewaltigen Kopfrucke Cockley von ſich. „Seyd zwar nicht ſehr lange in unſern Vereinten Staaten geweſen, aber doch lange genug, kalkulire ich, um, wenn ihr offene Augen und Ohren hattet, zu ſehen und zu hören, daß wir einigermaßen eigene Leute ſind — wir Amerikaner, ganz verſchieden von euch Deutſchen — den Franzoſen und G—tt v—n Britten, die des Schwätzens und Parlirens nimmer ein Ende wiſſen. Schwatzen und Peroriren zwar auch gerne, nur zu gerne, ſchwatzen aber, wenn es Zeit zum Schwatzen iſt, und ſchweigen, wenn die Zeit zum Schweigen, das heißt die Zeit zum Handeln gekommen iſt. Und iſt jetzt die Zeit zum Schweigen, das heißt zum Handeln gekommen, und mögt ihr noch eine ganze Stunde fortfragen, zweifle aber, daß ihr eine Antwort hören werdet. Und ſo lebt wohl."

Seine Mundwinkel verzogen ſich, nachdem er ſo geſprochen, ſeine Stirne, alle ſeine Geſichtszüge — ein ſchmerzlich bitteres Vorgefühl ſchien ihn zu durchzucken, aber es niederkämpfend, wandte er ſich zu den beiden greiſen Indianern, die ihn unter den Armen erfaſſend zur Sala hinaus die Treppen hinab geleiteten, ihn in den wiegenartigen Korb, der am Fuße derſelben ſtand, niederließen, worauf zwei Tlamemes die Tragbänder um ihre Nacken warfen, den Korb mit ihm hoben und ſich dann in Bewegung ſetzten.

Eine Weile ſtand der gute Herr Bohne und ſtarrte; dann ſich beſinnend, ſprang er durch die Halle dem vordern Caſa-Thore zu, durch dieſes in den Vorhof hinaus, rief die da haltenden Dragoner an, und kam mit ihnen um die Caſa herumgeſtürmt. Wir waren jedoch bereits fünfzig Fuß über dieſer hinter dem alten indianiſchen Wundarzte her, der raſch den Bergpfad hinanſchritt.

„Halt, meine Herren! Halt!“ ſchrie er in weinerlich gebietendem Tone; — „Sie verſprechen, nicht das Puerto oben zu verlaſſen, bis ihre cartas de seguridad und die Carga nachkommen? Sie verſprechen dieß?“

„Lebt wohl, Herr Bohne!“ rief ich hinab.

„Sie verſprechen — verſprechen!“ ſchrie in halber Verzweiflung Herr Bohne; — „Sie verſprachen, das Puerto nicht zu verlaſſen? Werden dieß nicht thun, einen alten Bekannten nicht verlaſſen, nicht unter dieſen Indianern und Halb-Indianern zurücklaſſen — ihn in Verlegenheit, Verantwortlichkeit bringen?“

„Ihr denkt doch immer nur an euch, nie an Andere;“ ſchrie ich ungeduldig hinab — „aber glaubt mir, es gibt noch Wichtigeres als euch; ſagt eurem Gouverneur, was euch Miſter Cockley zu ſagen erſucht: daß nämlich Miſter Gourney junior als Midſhipman am Bord des Hornet angewieſen iſt, und wir gehen, ihn dahin zu bringen.“

„Wenn er aber nicht mehr oben — wenn er aber nicht mehr oben iſt?“ heulte verzweiflungsvoll Herr Bohne.

Von dem weiteren hörten wir nichts mehr als einen kläglichen Nachhall, der durch die vorſtehenden Klippen uns an die Ohren ſchlug, und der auf Cockley ſchmerzlich zu wirken ſchien. Seine Augen ſtarrten als wollten ſie die Felſen durchdringen, ſeine Geſichtszüge verzogen ſich wie durch einen innern Kampf verzerrt; als endlich das Pferdegetrampel der aufbrechenden und abziehenden Dragoner herauf ſchlug, ſtieß er einen tiefen Seufzer aus.

„Er trennt ſich ſchwer, ſehr ſchwer, der gute Herr Bohne, — aber kein Wunder! Unter dieſen Halb-Indianern, Halb-Negern wird ihm die Zeit lang genug werden."

Cockley's Lippen bewegten ſich, ließen aber wie die eines plötzlich von der Mundſperre Befallenen keinen Laut hindurch; dafür trieb er fortwährend mit den Händen zur Eile an.

„Laßt ihnen Zeit, Cockley! — Schont ihre Kräfte — ſie werden ſie brauchen, der Berg iſt hoch und ihr ſeyd ſchwer. Es iſt ein furchtbares Stück Arbeit."

„Wenn er aber nicht mehr oben im Puerto iſt?" murmelte Cockley in die Höhe hinaufſtarrend, und abermals mit den Händen vorſchiebend und treibend.

Die Worte fielen mir zentnerſchwer auf die Bruſt.

„Wenn er nicht mehr oben, nicht mehr oben iſt?“ murmelte und ſtockte ich nun gleichfalls mit den Händen antreibend, vorſchiebend.

„Poco y poco!“ mahnte gelaſſen der alte Wundarzt, der voranſchreitend die Träger leitete.

Dieſer waren vier, und ſie wechſelten zu zweien ab, wobei ſie ſich mit einer Schnelligkeit und Geſchicklichkeit die Tragbänder über den Nacken warfen, die verrieth, daß ſie zu dieſem Tlamemesdienſte bereits öfters gebraucht worden; auch der Bau des Korbes verrieth eine häufige Kommunikation zwiſchen dem Puerto und der Caſa. Er war länglich wie eine Wiege mit einem Dache geflochten, und hing an den zwei breiten aus Pita-Fäden gewirkten Tragbändern — vorne kürzer, hinten länger — den zwei Trägern um den Nacken; aber obwohl ſehr paſſend eingerichtet, war die Laſt gegenwärtig eine ſchwere, wohl das Doppelte der gewöhnlichen; die Strahlen der Mittagsſonne brannten noch immer heiß, und da wir, um die ſteilſten Klippen und Felſenwände zu vermeiden, häufige und lange Umwege zu nehmen hatten, kamen wir nur langſam vorwärts. Das Maaß unſerer Ungeduld voll zu machen, ſetzten die Tlamemes ihre Bürde gerade ab, als wir in einen Wald von Erdbeerbäumen eintraten, wo ſie ſich, ohne ein Wort zu ſagen, zur Sieſta auf den Boden hinlagerten.

Zu meiner Verwunderung ließ Cockley ſie gewähren, verſank aber auch alſogleich in einen leichten Schlummer.

Während dieſem bewegten ſich ſeine Lippen fortwährend auf eine ſeltſam krampfhafte Weiſe, wie zitternd, die Gedanken, die ſie verſchloßen, herauszulaſſen. So ſchlummerte er etwa eine Stunde, und auch mir begannen die Augenlieder ſich zu ſchließen.

„Wenn er aber nicht mehr oben iſt," ſtöhnte er abermals mit einem lang gezogenen Seufzer.

Ich ſchaute ihn an.

Es ſchien ihm die Augen aus den Höhlen preſſen zu wollen, wie er jetzt hinauf ſtarrte zur Höhe.

„Wenn er aber nicht mehr oben iſt?" wiederholte er ſchaudernd.

„Darauf müſſen wir uns gefaßt machen, lieber Cockley! — Er wird nicht mehr oben ſeyn, wenn wir ankommen. Er wird, wenn er ſie nicht findet, in ſeiner —"

„In ſeiner?“ wiederholte Cockley.

„In ſeiner Monomanie ihr blind nachſchießen.“

„Wem wird er blind nachſchießen?“

„Ihr, ihr.“

„Welcher Ihr?“

„Welcher Ihr? — der Donna Maria — Mariquita, der unglücklichen, unglückſeligen Mariquita, die ihm oben begraben wurde.“

„Die ihm oben begraben wurde? Iſt ſie geſtorben?“ rief mit einem Freudeſchimmer im ſtieren Auge Cockley.

„Ah, glücklich ſie und wir, und er, wenn ſie todt, begraben wäre! aber ſo iſt ſie es, und iſt es wieder nicht. Sie iſt für ihn geſtorben und doch nicht geſtorben. Sie iſt in den Mauern des Urſulinerinnen-Kloſters begraben. Er ſelbſt kündigte ihr dieß ihr Schickſal an.“

„Er ſelbſt — Wer?“ fragte Cockley.

„Ihr Vater — der Don, den man uns Yrcuhar nannte.“

„Ihr Vater? — der Don — Yrcuhar — habt ihr ihn geſehen?“

„Ja wohl haben wir ihn geſehen. Withely, der ältere Gourney und ich haben ihn geſehen und gehört, — Dinge geſehen und gehört — eine Scene!“

„Eine Scene?“

„Eine Scene, Cockley! wie ſie der Trichter, das Pferd, der Roſt — alle die Folterwerkzeuge, die wir unter dem Regierungspalaſte geſehen, nicht nervenerſchütternder, zerreißender hervorbringen konnten. Wir rannten mit unſern Köpfen und Leibern die Scheidemauer, die uns von ihm und ihr trennte, ein, vermochten es nicht mehr auszuhalten.“

„Ihr thatet das?“

„Als wir in die Sala über Schutt und Trümmer, durch Staubwolken und Querbalken zum Seſſel vorgedrungen waren, in dem er geſeſſen, vor dem ſie ohne Lebenszeichen zuſammengeſunken, fanden wir den Seſſel leer, ihn und ſie verſchwunden, uns von den Indianern und ſeinem Servidumbre durch die Thüre zum Hauſe hinaus geriſſen.“

Cockley ſtarrte mich an.

„Da waren Sänften, die fortgetragen wurden, gleich darauf wurden auch Withely und Cockley in ſolche gehoben und geſchoben, und ebenfalls fortgetragen.“

„Und ihr?“

„Ich ſchrie und lief ihnen nach, ſank aber von Müdigkeit und Schlaf überwältigt, zuſammen und erwachte unter demſelben Bette, in dem er geſchlafen.“

„Gourney?“

„Nein, der Don. Ich war draußen vor der Caſa vor Müdigkeit zuſammengeſunken, und ſchlafend zurück in die Sala und ſein Bett gebracht worden, in dem ich Tag und Nacht ſchlief, bis mich ein gräßlicher Traum weckte und aus dem Bette warf.“

„Auf dem Fußboden unter Schutt und Trümmern erwacht, ſah ich im Seſſel eine Geſtalt ſitzen, die ich anfangs für Ihn — den Don nämlich — hielt; wie ich mich jedoch aufraffe, näher trete, erkenne ich Gourney, der mit verglasten Augen, ihr Portrait in den Händen, bald dieſes, wieder die geborſtene Mauer anſtarrt, ihr und Pepita zärtlich ungeduldige Vorwürfe macht, daß ſie Verſteckens ſpielen. Wie ich ihn rüttle, ſchiebt er mittelſt einer Springfeder den Spiegel vor ihr Bild.“

„Den Spiegel vor ihr Bild?“ fragte Cockley.

„Den Spiegel! der Spiegel deckt nämlich das Medaillon, in dem ihr Portrait iſt.“

„Das alſo iſts!“ murmelte Cockley. „Deßhalb wollte auch Withely den Spiegel. O dieſer unglückſelige Spiegel!“

„Ja wohl, unglückſeliger Spiegel und unglückſeligeres Bild, und unglückſeligſt ſie und er! Er lebt und webt nur in ihr, hat keinen andern Gedanken als ſie. Seine Augen ſehen nichts als ſie; ſeine Ohren hören nichts, ſeine Hände fühlen und greifen nichts; hinter jedem Felſen ſieht er nur ſie; von jedem Baume, von dem ein Zangongli* herabzwitſchert, hört er nur ſie; in jeder Blume, an die er ſtreift, riecht und fühlt er nur ſie! Es iſt zum Erbarmen, zum Raſendwerden, ſchnürt euch Leib und Seele zuſammen. Ihr möchtet bald in Wehmuth, wieder in Raſerei vergehen. Ich war bald wüthend, wieder ward es mir, als müßte es mir das Herz abdrücken. Dieſe Liebe! Ich habe alle Tage meines Lebens nichts Aehnliches geſehen, nichts gehört, nichts geleſen. Sie verzehrt ihn und ſie, frißt ſie beide auf. O daß ich ihn in der Caſa unten aus den Augen ließ! Daß ich ihn aus den Augen ließ, ihm nicht ins Kabinet nacheilte, als ich den gräßlich warnenden Schrei hörte!“

„Den gräßlich warnenden Schrei?“

„Und ihr hörtet ihn nicht? Es war ein Schrei, wie der, den wir damals in der Caſa aus dem unglückſeligen Thurme heraus hörten, und doch nicht derſelbe Schrei.“

---

* Eine Art Droſſel.

„Derſelbe Schrei und doch nicht derſelbe Schrei!“ murmelte der kopfſchüttelnde Cockley. „Der Schrei kam von ihr, ſie ſtieß ihn aus, verlaßt euch darauf.“

„Nicht möglich! Sie war in einer der Sänften, die dem Felſenpfad zugetragen wurden, der aus dem Bergkeſſel auf die Höhe des Puerto und von dieſem ins Oaxacathal hinabführt; mehr als dreißig Perſonen waren zugegen, und ſie wurde ohne Zweifel nach Oaxaca gebracht. Nein, nein, ſie konnte es nicht geweſen ſeyn. Nicht möglich, Cockley! Und doch! doch! Was iſt hier, wo Alles eurer Berechnungen, eurer Sinne, eures Verſtandes ſpottet, nicht alles möglich?“

Cockley hatte ſich unterdeſſen aus ſeinem Wiegenkorbe erhoben, und dem alten Indianer genähert, mit dem er angelegentlich durch Zeichen verkehrte.

Der Alte ſann und ſann, dann erhob er ſich gleichfalls, trat zu den Trägern, weckte ſie.

Eine Minute darauf brachen wir auf.

Die Sonne zitterte bereits auf den Spitzen der weſtlichen Berge, als wir am Rande des Puerto ankamen,

— einer ungeheuren Scharte, die in den rieſigen Bergkamm gebrochen, einem ungeheuren Raubvogel glich, der den Kopf tief geſenkt, die gewaltigen Schwingen hoch ſpreitend, in den Lüften ſchwebt und in die Tiefe bohrt. Ganz ſo war der rieſige durch eine gewaltige Urrevolution bewirkte Durchbruch zu ſchauen. Rechts und links hoben ſich die geborſtenen Felſenwände ſieben bis achthundert Fuß empor, ſich in langen Schwingen gegen Norden und Süden hinab breitend, die tauſend Klippen und Felſenſchichten gerade wie die Federſchichten eines ungeheuren Raubvogels erglänzend; unter uns verſchwamm der Bergkeſſel in den aus der Tiefe aufſteigenden Abenddünſten, während gerade aus der weſtliche Puerto-Rand zwiſchen den Felſenwällen wie eine Maſſe flüſſigen Erzes im ungeheuren Keſſel aufzuwogen begann; — darüber hinaus der in hellen Flammen auflodernde Abendhimmel, und aus dieſem in weiter Ferne ein und der andere Cerro meteorartig herüber blitzend.

In dem Augenblicke hatten wir Gourney und Mariquita und unſere Angſt um Beide vergeſſen, ſtarrten bald die durch die geborſtenen Felſenwände herauflammenden Feuerflaggen des Abendhimmels, wieder die aus der

Tiefe heraufqualmenden Dünſte an; — da ſtieß einer der Indianer einen ſchrillen Schrei aus, und dann die Hand ausſtreckend, deutete er auf den jenſeitigen Rand des Puerto.

Es waren kaum zweitauſend Fuß hinüber, aber ſo blendend war die Atmoſphäre, ſo feurig flammten und wogten die Felſen des Puerto-Randes, daß wir nichts zu ſehen vermochten.

„Que es este? Was iſts? Was iſts?“ fragten wir.

Der alte Indianer ſchaute uns bedeutſam an, ſchwieg aber.

Wir ſchauten abermals, und ſahen jetzt eine Geſtalt, die an der dunkeln innern Felſenwand heraufſtauchte, dann eine zweite — dritte — vierte, die aber alle nicht zu ſteigen oder zu klettern, ſondern von den ſchwellenden und wogenden Erzmaſſen wie gehoben, in den Lüften zu ſchweben ſchienen. So ſchwebten ſie — ſchwören hätte man können — über den feurigen Wogen, ihre Kleider wie goldene Fittiche ſie umwallend, etwa dreißig Sekunden, dann begannen ſie zu ſinken, wir ſahen jetzt nur noch die Leiber, dann die Nacken, die Köpfe — in den nächſten dreißig Sekunden waren ſie verſchwunden.

Wir ſtanden ſprachlos.

Der alte Indianer warf uns einen troſtloſen Blick zu, und winkte dann den Trägern, ihm zu folgen.

Wir waren wieder verſtummt, die Lippen zuckten, der Athem ſtockte uns, die ſchreckliche Ahnung ließ uns nicht zu Worten kommen, in unausſprechlicher Angſt trieben und ſchoben wir uns über Klippen und Felſentrümmer in die Tiefe hinab.

Es war bereits dunkel, als wir da ankamen, aber noch war die Caſa mit ihren Nebengebäuden zu unterſcheiden. Ich rannte darauf zu, brach in die Sala ein, rief Gourney, Mariquita, Pepita — kein Gourney, keine Mariquita, keine Pepita. Ich ſprang in das eine Kabinet, in das andere, die Treppe hinauf in die übrigen, rief, ſchrie, heulte, brüllte Gourney, Mariquita, Pepita. Kein Gourney, keine Mariquita, keine Pepita.

Ich rannte in das Nebengebäude, wieder ins Freie, ſchrie abermals, brüllte Gourney. Je länger ich rief, deſto größer ward meine Angſt. Mir ſchlotterten die Kniee, ich mußte mich mit beiden Händen an dem Thürpfoſten halten.

Zuletzt kamen Cockley und die Indianer; ſeine Lippen zuckten, ſchnappten ab, ließen kein Wort heraus. Die Indianer zündeten Licht an, brachten unſere Felleiſen, die von Oaxaca herauf geſchafft worden waren, — die Manga mit der Börſe, die mir zwei Nächte zuvor enthoben worden, legten Alles vor uns hin. Wir ſahen nichts, hörten nichts.

Das dauerte wohl eine Stunde; — dann begann Cockley Gourney bei ſeinem Taufnamen zu rufen, anfangs leiſe, dann ſtärker, den Kopf aufzuwerfen, zwei dreimal hinter einander, herumzuſchauen, zu horchen, ob er noch nicht komme, und wie er noch immer nicht kam, ungeduldiger zu rufen, zu bitten, ihn zu beſchwören, bei Allem was heilig — zu halten, bis wir nachkämen, nicht in ſein Verderben zu rennen, Schande über ſich, ſeine Freunde, ſein Land zu bringen. Anfangs kam mir dieſe Idioſyncraſie unterhaltend, ja lächerlich vor, dann erfüllte ſie mich mit Angſt, endlich überwältigte ſie mich. Ich murmelte gleichfalls, rief, ſchrie Phil, bat, beſchwor ihn, ſeine Freunde, ſeine Landsleute zu hören, ſich nicht von ſeiner Leidenſchaft hinreißen zu laſſen, ſein Weg liege nicht nach

Oaxaca — es ſey der nach San Juan del Rey — San Antonio de los Cues, Tehuacan, Orizava hinauf. Und während ich ihm die Reiſeroute angab, ihn bat, beſchwor, war mir, als ſähe ich ihn nach Oaxaca hinabeilen, ſähe die Celadores ihn und Mariquita ergreifen — ſie in das Inquiſitionsgefängniß abführen, die Folterwerkzeuge in Bereitſchaft ſetzen; — ich ſprang auf, Cockley mir nach — nur mit größter Mühe vermochten die fünf Indianer uns zurückzuhalten.

Und während ſie uns hielten, war es uns, als ob unſere Herzen ſprängen, in der Angſt um Gourney aus unſern Leibern rißen, ihm nachreißen müßten. Nie und nimmer haben wir ſo entſetzliche Angſt ausgeſtanden — nicht um unſere Väter, nicht um unſere Mütter, nicht um unſere Geliebten! — Nie und nimmer haben uns Menſchenſchickſale ſo furchtbar angegriffen, als jetzt die Gourney's und ſeiner Mariquita.

Aber auch nie und nimmer haben wir auch ſolche Schickſale, ſolche Liebe, ſolche Leiden erfahren; — und Liebe und Leiden — ei, die wirken Mitleiden! —

XXIV.

Gegen Mitternacht wurden wir ruhiger, ſaßen, dem Verlöſchen der Flämmchen in den zwei Candeles zuſehend, wie ſie an den ausgebrannten winzigen Dochten emporleckten, wieder herableckten — im leichten Luftzuge einander zuleckten. Während wir ſo ſaßen und ſtarrten, ließ ſich ein tremulirendes Gemurmel in der dunkel gewordenen Sala hören.

Es kam von unſerem Alten, der ſein Lager am

Fuße des Bettes zwiſchen mir und Cockley aufgeſchlagen hatte und halb aufgerichtet ſaß, die wie ignes fatui glänzenden Augen ſtarr auf die zwei Flämmchen gerichtet, und das Ave Maria purissima* betend, anfangs langſam, im lang gezogenen Cadenzentone der Indianer, dann haſtiger, tremulirend, die Flämmchen wie anlechzend.

Und wie er ſo Bitte auf Bitte heraus- und die Flämmchen anlechzte, ward uns, als ob ſeine Beklemmung auch über uns hinkröche, unſere Zungen gleichfalls in Bewegung geſetzt würden. Und wir begannen gleichfalls zu lechzen, in ſteigender Angſt — die Flämmchen, in denen wir die Seelen Gourney's und Mariquita's ſahen, möchten verlöſchen, ehe wir das Gebet des Herrn ausgebetet. Und immer beklemmter ſprudelten und lechzten wir die Bitten heraus, und waren endlich zum libera nos de todo mal** gekommen, als die Flämmchen noch ein letztes Mal einander wie ſehnſüchtig entgegenleckten — emporleckten. —

In demſelben Momente ſprangen wir auch alle

---

[*] Der engliſche Gruß der Katholiken.

[**] Und erlöſe uns von allem Uebel.

drei zugleich auf, -- auf die Candeles zu. Ich ſtieß der einen den Zipfel meiner Zarepa zu, Cockley der andern den ſeiner Manga; der Indianer zuckte gleichfalls — aber die Flämmchen waren hin. —

Ein Stöhnen, als ob unſere Seelen aus ihren Leibern geriſſen würden — einen Augenblick ſtanden wir in der finſtern Sala, dann ſprang der Alte von uns weg, dem Fenſter zu, von dieſem zur Thüre, riß dieſe auf, murmelte etwas hinaus, ſprang wieder zurück zum Braſſero, rüttelte die Aſche auf, zündete an den halbverglommenen Kohlen eine Kienfackel an. Wie dieſe ihr grelles Licht über die Trümmer der Sala hingoß, hielt Cockley bereits ſeine Zarepa und meine Manga und Börſe in den Händen, ich ſeinen und meinen Reiſeſack. Einen Augenblick ſtarrten wir einander an, zuckten zuſammen, und warfen dann Reiſeſäcke und Börſe und Mangas in den Wiegenkorb, Cockley legte ſich in dieſen, die Indianer kamen, erhoben Korb und ihn, und ſchoßen damit zur Thüre hinaus.

Kein Wort, keine Sylbe ward geſprochen; aber als ob unſere Gedanken, unſere Willen einem und demſelben Kopfe entſprängen, ſo hatten auch alle nicht nur dieſelbe Richtung, nein, unſere Geſichter dieſelben Züge, dieſelben im grimmigen Schmerze verbiſſenen, wie dem Schickſale trotzenden Lippen, dieſelben ſorgenvoll gerunzelten Stirnen, ſtarr nur auf einen Punkt — die Fackel — gerichteten Augen, die wie eine feurige Zunge im dichten Dunſt- und Nebelqualme vor uns her der Felſenwand zuzog. Wie wir jetzt dieſe emporkrochen, krochen die Dunſt- und Nebelſchichten des Bergkeſſels wie im Luftzuge aufgeregte Baumwollenflocken — wie aufflatternde Gewänder nach, und wie wir höher kamen, verließen ſie uns, und es wurde kalt, immer kälter, zuletzt ſo ſchneidend kalt, daß uns die Zähne klapperten, wie wir gepeitſcht die halsbrechenden Klippen hinankrochen und eilten.

Der abnehmende Mond ſchwamm den ſüdöſtlichen Himmel herauf, und wie er ſo heraufſchwamm, ſchien er die tauſend Berge verklärt zu ſich empor zu heben, die prachtvolle Thalebene, die zu unſern Füßen ſich aufzurollen begann, mit ſeinen Silberſtrahlen mit gegen Norden zu ziehen, zu dem es uns ſo heftig hinzog. Unſere größte Sorge war in dieſem Augenblicke, das unglückſelige Oaxaca möchte auch mitziehen — uns gar zuvorkommen. Es lag zu unſerer Linken, tief unten am Ende der grandioſen Thalebene, ſeine hundert Kirchen und Klöſter und Paläſte von den zitternden Mondesſtrahlen wie von tauſend Silbergazeſchleiern umfloſſen und getragen, mächtig ausgreifend und gegen Norden ziehend, wo die dunklen Maſſen mit den drei matt glänzenden Kreuzen das Dominikanerkloſter von Atetlan, und die Dunſtwolke weiter zurück die Zacken und gebrochenen Rippen des La Coſta-Berges andeuteten.

Und in der Angſt dem grauſenhaften Nachtzuge zuvorzukommen, trieben wir — oben auf dem Rande des Puerto angekommen — die andere Seite des Berges wieder hinab, — ohne Ruhe, ohne Raſt, bis wir am letzten Vorſprunge angekommen eine Caſa erblickten, und um dieſe herum dunkle Baumgruppen und wie im grünlichten Silber ſchwimmende Felder.

Da ſchlug uns plötzlich das tiefe Gebelle eines Bluthundes an die Ohren, und das gellende Quien viva einer Sentinella fiel ein; — wir waren keine hundert Fuß über der Hacienda, in der Whitely und Gourney ihre Pferde zurückgelaſſen, und ich ſuchte am Pfade herum, und kratzte und riß an den Felſen, bemüht, einen Klumpen abzubrechen, um der Schildwache und dem Bluthunde die Köpfe zu zerſchmettern; — aber während ich mich ſo vergeblich abmühte, tauchte eine fremde Indianergeſtalt vor uns auf, winkte uns zu folgen, brach dann rechts durch Gebüſche und durch Felſenklippen, wir wie gejagtes Wild nachkeuchend, Cockley fortwährend treibend, bittend, beſchwörend, zu eilen — ja zu eilen, — es ſeyen ſchwarze Geſellen hinter uns drein, — einer ſitze ihm im Nacken.

Der arme Cockley! Der ſchwarze Geſelle, der ihm im Nacken ſaß, war die ſchwarze Sorge, die ſchon der römiſche Dichter dem ſchwergedrückten Reiter hinten aufſitzen geſehen, und die jetzt auch ihm und mir aufſaß, uns unaufhaltſam Atetlan zu trieb.

Bis Atetlan war es, als ob uns ein ſchwarzer Geſelle im Nacken ſäße, wir an eine ſchwere eiſerne Kette geſchmiedet, und an dieſer fortgezogen würden vor Atetlan — aber! —

Ja nochmals! Wer erklärt doch jene räthſelhafte Zuckungen, die eure Herzen bei der Annäherung eines liebenden Weſens ſo wonnig durchzittern, ſelbſt wenn eure Sinne ſtumpf, eure Augen trüb, eure Ohren taub ſind? Wer vermag es, jene zwiſchen Geiſt und Leib vermittelnden Fühlhörner zu definiren, die ſich ſo unaufhaltſam aus eurem tiefſten Innern herausheben, dem liebenden Weſen entgegen heben, dieſes aus allen Verhüllungen herausfinden, während eure Arme ſchlaff, eure Füße müde, eure Augen trübe, alle eure Sinne gelähmt, euch den Dienſt verſagen? Wer vermag es, dieſes Räthſel innern Lebens zu enthüllen, das noch jetzt — nach Jahren fortwirkt, uns die Bilder nicht nur, die Scenen — nein auch die Empfindungen, die wir damals empfunden, die gräßliche Sorge, die erleichternde, liebende Sorgfalt ſo unauslöſchlich, obwohl traumartig, halb geſpenſtiſch vor Augen bringt, die Nerven durchzuckt, uns wechſelsweiſe wie ein Alp niederdrückt, wieder mit ſchwellender Sehnſucht erfüllt? — —

Wir hatten uns dem Gewirre der tauſend Convolvulus- und Juniper- und Granaten- und Orangen-Hecken und Alleen, die dieſe paradieſiſche Thalebene von Oaxaca ſo labyrinthartig durchziehen — endlich entwunden, waren an einer der untern Hütten vor Atetlan angelangt, als aus ihrem Baum- und Blumengehäge eine wunderlich, phantaſtiſch herausſtafſirte Embozada herausbhuſchte, an uns heranprallte, uns einen Augenblick ſcharf muſternd betrachtete, bedeutſam „Amerigano?“ fragte, und als wir ſtumm und dumm nickten, die Arme vorwärts warf, ſich um die Hütte herumbog und den Heckengang hinabtrippelte.

Der Morgen begann zu grauen, die zarten Dunſtſchleier emporzuwallen; aus ihren zerriſſenen Flocken ſchwankten chaotiſch Hütten und Häuſer und Bäume hervor, auf die wir hinſtarrten, keines Gedankens, kaum einer Empfindung mehr fähig — wie ein getriebener Mulo der Peitſche — ſo der Indianerin dumm folgend.

Noch hatten wir aber keine fünfzig Schritte hinter ihr her gethan, als uns auf einmal die Köpfe leichter, die Augen heller zu werden begannen, eine Empfindung über uns kam, als ob der Alp, der uns drückte, die ſchwarze Sorge, die uns im Nacken ſaß, zur liebenden Sorgfalt würden, liebende Arme ſich zärtlich mild um unſern Nacken legten, uns die Köpfe höben. — Und wir hoben die Köpfe ſeit vielen Stunden zum erſtenmale, ſchauten mit naiv verwunderter, dummer Neugier um uns herum.

Die Vermummte trippelte noch immer vor uns her, und wie ſie ſo hertrippelte — durch Hecken und Baumgruppen, — ſchien ſie auch bei jedem Schritte heller, leuchtender zu werden, Licht und Leben um ſich herum zu verbreiten. Grau wie ein Kobold, ein Waldgeſpenſt war ſie uns erſchienen — grau war Alles um uns herum bei ihrem erſten Anblick geweſen, und jetzt war Alles grün und roth und golden und blau, die Convolveln, die zwölf Fuß hohen Junipers, die Palos, die Orangen, Granaten rechts, die Hütten, Häuſer des Pueblo links, die unförmliche Karawanſerei, Casa real genannt, weiter oben das maſſive ehemalige Jeſuitenkloſter mit ſeinen gewaltigen Arkaden. Als ob ſie Licht und Leben aus den Falten ihrer Zarepa herausſchüttelte, wurde es bei jedem Schritte, den ſie that, bei jeder Wendung die ſie nahm, heller und heller.

Sie trippelte fort, eine Anhöhe hinan, auf der andern Seite hinab, in ein Palmwäldchen, das ſich in eine Canada[*] hinabzog, hinein.

Das unheimliche Gemurmel, das aus dieſem heraufſumste, mahnte unwillkürlich an das nächtliche Treiben der Pueblaner am hohen Cerro, und wie damals im Cedern- und Tannenwalde ſchwärmten Embozzos in Mangas und Mantillas, Frazadas und Rebozzos unter den Bäumen herum — einer Hütte zu, die tiefer hinein lag, und um die Mulos und Pferde ihr Rastrajo fraßen, und Bündel lagen, die mir ſeltſam genug geſtohlen ſchienen. Auch die Mangas und Mantillas ſchienen mir nicht den Leibern, die ſie trugen, anzupaſſen, und ſo lebhaft erfaßte mich dieſe Einbildung, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen konnte, nach einer der Umherſchwärmenden zu greifen, um ſie der Embozada ſtatt der häßlichen Wolldecke zuzuwerfen, — auch wirklich die Hand ausſtreckte, dieſe aber feſtgehalten fühlte.

---

[*] Eine Vertiefung — tiefe Bank.

Zehn Augen bohrten zugleich in ihre Lineamente hinein, und zwanzig Finger fuhren darinnen herum, und als ſie die Hand endlich fahren ließen, war ſie mit klebrigen Dulces* gefüllt, und einem der zehn Keſſel zugeführt, um die herum Mangas und Mantillas, Frazadas und Rebozzos lagerten, braune Hände ausſendend, die mit langen Machettos in die Keſſel und Pfannen ſtachen, und alle nur mögliche Dinge herausholten, Wachteln und Iguanaſchenkel, Hühner und Fiſche, Klumpen Hammelfleiſches und Zwiebel.

---

* Süßigkeiten, Confitüren, Backwerk, — man findet ſie überall in Mexiko.

Und während ich mechaniſch mit herausholte, und aß und trank, weil andere das Gleiche thaten, ſah ich nur die Embozada. Sie war jetzt mein einziger Gedanke; — über ihr hatte ich Gourney und Mariquita und ſelbſt Cockley vergeſſen, gewahrte nicht, wie der Kreis um mich herum allmählig dünner wurde, — die Keſſel, die Pfannen, die Bündel mit den Mulos und Pferden — ſelbſt die Hütte entſchwanden, ich wie von einem Magnet angezogen, mich erhoben hatte, und tief in das dunkle Wäldchen hinein und ihr nachgezogen — am Rande dieſes angekommen war.

Da weckte mich die plötzliche Helle und Cockleys Stimme. Er ſaß bereits im breiten, ſpaniſchen Sattel auf einem Mulo vor einem athletiſchen Indianer, und rief mir ungeduldig zu, einen zweiten für mich bereit gehaltenen zu beſteigen. Aber indem ich den Zügel aus der Hand des Mozzo nahm, zauderte ich, noch immer in der Hoffnung, ſie würde ihren Siz vor mir nehmen, und erſt als ſie in den Sattel eines dritten geſprungen, und der Mozzo ſich hinter ihr aufgeſchwungen, beſtieg ich mein Thier, und wir ritten die Canada hinauf, einem Pueblo zu, das aus weiter Ferne herüberblinkte, und das ich bereits geſehen, aber jezt nicht erkannte, denn die Vermummte füllte mir den Kopf.

Noch ſehe ich ſie und die häßliche in einer Kapuze endigende Zarepa, die ſie von hinten wie einen Bettelmönch ſchauen ließ, während das Geſicht einer greulichen Iguana-Larve glich. Sie hatte nämlich eine Maske von verblichenem Seidenzeuge, die ihr von der Stirne bis über das Kinn herabreichte, und ihr mit ihren ſchmuzigbraunen und grünen Flecken ganz das Ausſehen einer Iguana gab; auch ihre Hände glichen mehr den Schenkeln dieſer Eidechſe, als Menſchenhänden; denn ſie hatte Handſchuhe von der Haut dieſes Thieres, und ihre ganze Geſtalt glich der einer großen in eine Zarepa gehüllten und auf einem Maulthiere hockenden Iguana. Aber ſeltſam genug konnte ich mich an dieſer Iguana nicht ſatt ſehen, ſie hatte etwas unſäglich Anziehendes für mich, und während mein leibliches Auge die ſchmutzigen Flecken anſtarrte, ſah mein geiſtiges Reize, die mich mit Wonne durchbebten.

Sie hielt ſich fortwährend zehn Schritte von mir, nur wenn ihr Blick flüchtig ängſtlich über die Thalebene zurückſchweifte, ſchien er von der Ueberſchau zurückkehrend — einen Augenblick ſinnend auf mir zu verweilen, und dann war es immer, als ob die Augenlöcher in der Seidenmaske erglühten, wie Phosphorus aufflammten. Auch glaubte ich dann immer einen leiſen Seufzer zu hören.

Als wir an den erſten Häuſern von San Juan del Rey ankamen, ſprang ſie mit ihrem Gefährten ſo plötzlich aus dem Sattel, daß ich im erſten Impulſe unwillkürlich nachſprang, im zweiten wieder zurück aufſprang; denn ſie — ſo ſchien es mir, — war wieder zurück — und aufgeſprungen; — aber es war nicht Sie, ſondern der Sattelgenoſſe Cockleys, der eben ſo plötzlich von der Seite meines Landsmannes weg — und in den von den Beiden verlaſſenen Sattel auf- und eingeſprungen, das Thier angetrieben, und ſo uns Beide mit fortgeriſſen hatte.

Und wie wir ſo fortgeriſſen die Puebloſtraße hinauftrabten, ward mir, als ob ein weſentlicher Theil meines Seyns von mir geriſſen worden; — eine unbeſchreibliche Troſtloſigkeit überfiel mich im Gefühle dieſes Verluſtes. Was mir entriſſen worden, wußte ich nicht; denn im verwirrten Ineinanderprallen und Ab- und Aufſpringen hatte ich ihr Verſchwinden nicht gewahrt, ſo wenig als ich jetzt gewahrte, daß wir vor der Casa publica angekommen, daß uns Arrieros und Mozzos und Topiths und Alguazils anſtarrten, ein Mann mit einem ſchwarzen Stabe, gravitätiſch zerlumpt, auf uns zukam, uns mit ſeinem Stabe berührte, und nach unſern Cartas de seguridad fragte. Erſt als ſie und ihr Gefährte wieder am obern Ende von San Juan del Rey, aus einer Hecke heraus — in den vom Gefährten Cockleys wieder aufgegebenen Sattel einſprangen, ſchwand die unbehaglich peinliche Empfindung; ich ſtieß ſelbſt einen Freudenſchrei aus, den ſie, wie mich bedünkte, mit einem dankbaren Blicke lohnte.

Cockley wieder brummte vom alten Kentuck und neuem Präſidenten, Gourney und Mariquita, — ſtarrte dann wieder die Bergwände des la Coſta an, ſchob mit den Armen wie antreibend vorwärts.

So waren wir endlich auf ſeinen erſten Abdachungen angelangt, begannen jetzt den eigentlichen Cerro zu erklimmen. Er ſteigt mehr denn viertauſend Fuß über der berühmten Thalebene, und wohl zehntauſend über der Meeresfläche zum breiten, wolkenumhüllten Scheitel empor, zu dem längs der Felſenwände Pfade hinauf führen, die häufig nicht zwanzig Zoll breit, kaum einem Maulthiere Raum zum Fußen bieten. Wehe dem aufſteigenden Reiter, der auf einem dieſer Nebelpfade einem herabſteigenden Maulthierzuge entgegen klimmt. Vor- und über ſich die herabpreſſenden Maulthiere — hinter und unter ſich den gähen, erklommenen Felſenpfad — fußt er ſchwindelnd auf dieſem Nothhalte, bis ihn die Wucht des unaufhaltſam herabdrängenden Maulthierzuges, oder ſeine oder ſeines Mulo Angſt — über den Rand hinaus — die hundert, ja tauſend Fuß abfallende Felſenwand hinabdrückt.*

---

* Nach einer neuerlichen Botſchaft des Gouverneurs von Oaxaca an die geſetzgebende Verſammlung des Staates, befinden ſich die Straßen in dieſem ſchönſten aller mexikaniſchen Staaten noch immer in demſelben beklagenswerthen Zuſtande. Selbſt die Caminos (Heerſtraßen) — wird in dieſem Dokumente bemerkt — ſind größtentheils bloße Pfade für Maulthiere, häufig auch für dieſe nicht gangbar — jeden Verkehr, wenn nicht gänzlich unmöglich, doch höchſt gefährlich machend, und zahlreiche Menſchenleben koſtend.

Wir krochen ſo eben einen dieſer furchtbaren Felſenpfade hinan, als unſere Embozada abermals plötzlich verſchwand. Wo ſie hingekommen, ſah ich nicht, denn der Pfad wand ſich wie die Ringe eines Schneckenhauſes an der äußeren Felſenwand hinan, links die hundert Fuß ſenkrecht aufſteigende, — rechts die tauſend Fuß ſenkrecht abfallende Felſenwand. Ich ſah bloß ihre Zarepa vorne über den Kopf des Mulo gleiten und dann verſchwinden.

Im erſten Schreck war ich auf dem Sprunge, mich gleichfalls über den Kopf meines Thieres herab, ihr nach zu werfen; aber dieſes begann ſo wild auszugreifen, und empor und dem reiterloſen Thiere nachzuarbeiten, daß ich nichts Eiligeres thun konnte, als den Oberleib möglichſt auf ſeinen Hals zu bringen, um nicht rücklings zu überſchlagen, und ſammt den hinter mir Reitenden in den Abgrund zu ſtürzen. Ein paniſcher Schrecken war auf einmal in die drei Thiere gefahren, ſie ſchnaubten und ſtöhnten und ächzten und röchelten, als ob eine Heerde Tiger oder Caguars hinter ihnen her wäre. Auch ſchallte wirklich aus den obern Klüften ein wildes, konfuſes Geheule und Geklingel herab, das die Thiere noch mehr zittern und in verzweifelnder Anſtrengung ſich hinanarbeiten machte. Lechzend krochen ſie mit ihrer letzten Kraft um die Felſenwand herum, bogen bergeinwärts einem Plateau zu, und fielen da wie vor den Kopf getroffene Rinder alle drei zuſammen.

Es war eine Karawane von mehreren hundert Maulthieren, die ſtark beladen, aus einer der obern Schluchten herabſteigend, die Mulos in ſolche Todesangſt verſetzt hatten. Etwa fünfundzwanzig Thiere waren bereits mit ihren Arrieros und Mozzos auf dem Plateau angelangt, und dieſe ſtarrten wir dumm an, erkannten aber in unſerem Stumpfſinn noch immer nicht, welcher augenſcheinlichen Leibes- und Lebensgefahr wir nur durch die aufopfernde Schnelligkeit der Embozada entronnen waren.

Wie ſich aber jetzt Thier auf Thier aus der obern Thalſchlucht herabwälzte, ſchien doch etwas von einer Ahnung in mir aufdämmern zu wollen, und im Gefühle froher Dankbarkeit trieb es mich hin zur Embozada. Ich verſuchte es, ihre Hand zu faſſen.

Sie ſchlüpfte zwiſchen den Mulos auf die andere Seite zum nächſtkommenden Arriero, mit dem ſie leiſe, aber angelegentlich ſprach.

Auf einmal brach Cockley in ein wildes Gelächter aus.

„Glorreiche Burſche! Seht nur, wie ſie gravitätiſch in ihren Stiefeln neben den barfüßigen zweibeinigen Rothhäuten einherſchreiten. Was wolltet ihr lieber in dieſem Lande ſeyn, Rothhaut oder Borſtenthier? Giebt Länder, wo es beſſer iſt, Vieh als Menſch zu ſeyn, kalkulire ich.“ *

Es war eine Heerde gemäſteter Schweine, die paarweiſe hinter der Maulthier-Karawane einherzogen, alle beſtiefelt, die Treiber aber barfuß, welchen der Ausbruch galt, der mich jetzt ſeltſam genug nicht wenig empörte.

„Weiß nicht, Cockley! — Weiß nicht,“ verſetzte ich im ſtrafenden Tone; — „kommt mir aber vor, als ob wir nicht lachen ſollten, einer großen Gefahr entgangen wären, von einem Engel auf dieſe Felſen- und Wolkenpfade geführt und geleitet würden.“

„Engel! Engel!“ brummte Cockley; — „habt kurioſe

---

* Um das Lahmwerden und Abmagern der Thiere während ihrer Züge über die Berge nach der Hauptſtadt des Staates zu verhüten, werden ihre Klauen in Stiefelchen mit ſtarken Sohlen geſteckt, in denen ſie ſehr gemächlich die ſchroffeſten Felſenpfade auf- und abſchreiten.

Engel. Wohl, mag einer ſeyn. Kalkulire aber, gibt vielerlei Engel — weiße, ſchwarze und —; und alle ſind ſie dienſtbare Geiſter. Wem ſie aber dienen? — Wem? Da ſteckt der Haken.“

„Ihr ſeyd undankbar, Cockley! Wem ſollten ſie dienen? — Wem, als uns?“

„Uns?“ verſetzte wild lachend Cockley. „Uns? Seyd auch wie jener Mann, der, weil er die Bälge trat, glaubte, er mache die Muſik.“

„Wie jener Mann, der, weil er die Bälge trat, glaubte, er mache die Muſik?“ fragte ich ihn anſtarrend.

„Ei juſt wie derſelbe Mann, wenn ihr glaubt, man habe euch Engel geſandt. Ei, Engel! Engel! Haben nun dieſe Engel ſeit ſechs Wochen auf allen unſern Schritten und Ritten, aber waren braun, und braun iſt nicht weiß und nicht ſchwarz, liegt in der Mitte, und Gott v—e eure nicht kalte, nicht warme, nicht naſſe, nicht trockene, tückiſch ſchleichende Mitte, und dieſer da iſt gar braun und grün. Die ihn uns zugeſchmuggelt haben, werden wohl ihre Gründe haben, ich kalkulire. Haben ihn ſchwerlich unſretwegen geſandt, und wenn ſie es thaten, ſo war es ſicher, um uns wieder in irgend eine neue Teufelei zu bringen, und —“

Auf einmal hielt er wieder ſtarrend inne.

„Was ſtarrt ihr, Cockley? Was iſt's?“

„Was es iſt? Was es iſt? — Habt ihr denn dieſen Blick nicht geſehen?“

„Welchen Blick?“

„Ei welchen Blick! Beſchreibt ihn den zündenden Blitz — den verſengenden Sonnenſtrahl — beſchreibt ihn.“

„Blitz — Sonnenſtrahl! Ihr faſelt, Cockley! Ihr faſelt!“ —

Cockley gab keine Antwort, trieb haſtig der in die obere Schlucht einbiegenden Embozada nach.

Als wir höher kamen, wurde der Weg breiter, Gruppen von Eichen und Pinien traten abwechſelnd mit Grasplätzen an die Stelle der nackten Felſen, zugleich hoben ſich die um den Berg gelagerten Wolken, und durch ihren zerriſſenen Schleier brachen — je nachdem der Weg ſüdwärts, wieder nordwärts emporbog — wechſelsweiſe die prachtvolle Thalebene mit ihren fünfzig Pueblos und hundert Ranchos und Haciendas, und Oaxaca im hell erleuchteten Hintergrunde — wieder die zerriſſenen Klüfte und Berge und Thäler von Tayacatlan, Atatlanca, Alpiſaqua bis zu den Rieſenbergen von Tehuacan herauf und herüber.

Unſere rothen Reiſegefährten wurden immer eiliger, trieben immer ängſtlicher den Cerro hinan.

Wir hatten endlich ſeinen Scheitel erklommen; der Topith war von der Seite Cockleys weg — eine hervorſtehende Klippe hinangeſprungen; die Embozada und der Mozzo hatten gleichfalls ihren Sattel verlaſſen; wir blieben auf den im üppigen Graſe weidenden Maulthieren ſitzen.

◆

XXV.

„Dort,“ murmelte nach langem Starren mit einem plötzlichen Rucke Cockley. „Iſt's nicht dort? ja dort iſts, wo unſer Geſchwader halb, wo nicht ganz Schiffbruch litt. Ah, dort liegen die Trümmer ſchöner Exiſtenzen begraben.“

„Unſer Geſchwader litt dort Schiffbruch? Die Trümmer ſchöner Exiſtenzen liegen dort begraben?“ fragte ich verwundert über des Mannes neue poetiſche Sprache —

„Was iſt dort? Ah, das Puerto, auf dem wir geſtern — oder wann waren wir dort?“

„Weiß es nicht,“ murmelte Cockley, „weiß nur, daß es mich zum erſtenmale in meinem Leben ſpaniſch beten lehrte. Merkwürdig das! — Iſt mir, als ob ich halber Mexikaner geworden, vom alten Kentuck nichts mehr übrig geblieben wäre; — macht das die Luft? — oder daß wir uns nun ſchon Monate unter dieſen Indianern herumtreiben? — Aber fühle gerade wie dreiviertel indianiſch. Iſt das nicht queer, ſehr queer? — Spaniſch beten! — aber Noth lehrt beten zur See und zu Lande, und ſind hier auf mexikaniſcher See, der verrätheriſchſten, falſcheſten, die es gibt, und haben — fürchte ich — Lecke davon getragen, an denen wir alle Tage unſeres Lebens zu kalfatern haben werden. Seht nur, wie er gähnt, der Tigerrachen! Sperrt er nicht ſeinen Schlund auf, als wollte er uns Alle verſchlingen? Wollen uns aber doch nicht ſo mir nichts dir nichts verſchlingen laſſen, dir deine Beute doch noch abjagen.“

Und wirklich erſchien jetzt der durch den gigantiſchen Felſenkamm gähnende Schlund des Puerto mit ſeinen Felſenzacken und Klippen in den Strahlen der Mittagsſonne, wie ein ungeheurer, mit Schneide- und Hauzähnen ausgezackter Rachen irgend eines monſtröſen Raubthieres, das bereit auf das zu ſeinen Füßen hingebreitete Thal herabzuſpringen, ſich empor richtet.

„Sage euch,“ ziſchte Cockley, — „wird mir nicht wohl werden, bis wir dieſes G—tt v—e Puerto im Rücken und aus den Augen haben. Iſt mir immer, als ob hölliſche Geiſter darinnen auf den Augenblick lauerten, über den armen Gourney und ſeine Mariquita herzufallen. Aber ſind jetzt, Gott ſey Dank, aus ſeinem Bereiche, haben den Berg hinter ſich.“

„Wer hat den Berg hinter ſich.“

„Er und Sie!“ verſicherte Cockley; — „Er und Sie. — Aber ſind leider noch nicht in Sicherheit, leider nicht — keine hundert, keine fünfzig, keine zehn leguas von hier.“

Er wandte ſich gegen Norden, ſuchte mit den Augen vom Berge von Tecomabo herab über Quicatlan, Alpiſaqua, Atatlanca bis Tayacatlan. An dieſem letzteren blieb ſein Blick haften, anfangs ſtarr und leer, die Züge des Geſichts ganz die eines Verrückten, der von ſeiner fixen Idee ergriffen, ins Blaue hineinſtarrt. Allmählig begannen Züge und Augen aufzuhellen, zu leuchten.

„Da ſind ſie — da ſind ſie! Habe ichs euch nicht geſagt, daß ſie nicht zehn leguas von uns ſind?"

„Wer ſoll nicht zehn leguas von uns ſeyn? — Wer? Cockley, ihr macht mir Angſt mit euren Reden."

Cockley hörte jedoch nicht, ſtarrte unverrückt in die Tiefe — einen Hügel an, der herwärts von Tavacatlan ſich aus einem waldigen Grunde erhob.

„Cockley!" wiederholte ich, ihn rüttelnd.

Er hob die beiden Hände, warf ſie vor, preßte ſie dann zuſammen, und ſo gepreßt hielt er ſie, als könnte er den Hügel mit Allem, was darauf lebte und webte, halten. Alle ſeine Muskeln und Sehnen ſchwollen unter der Anſtrengung.

„Was iſt's doch, Cockley! Was plagt euch wieder?"

„Was es iſt, was mich plagt! — Seht ihr denn nicht? — Ah, ihr könnt nicht ſehen, denn euer Sinn ſchweift in einer andern Richtung, der meinige aber in dieſer — Gourney und Mari — Mariquita — nach!"

„Gourney und Mariquita nach?"

Und wie ich jetzt der Richtung ſeines Auges folgend ſchaute, ſah ich endlich eine Schaar Berittener, die aus der bewaldeten Tiefe kommend, den Hügel hinanritten; zuerſt zwei Reiter auf einem Mulo, dann zwei zu Pferde, dann wieder zwei auf einem Mulo, dann einer zu Pferde, wieder zwei — zuletzt einer. Die Entfernung betrug einige leguas, aber ſo transparent war die Atmoſphäre, daß wir nicht nur die einzelnen Reiter und ihre Zarepas und Frazadas, ſondern auch die Maulthiere von den Pferden, ja die Bewegungen der Reiter zu unterſcheiden vermochten.

„Wie furchtſam und ängſtlich ſie ſich umſehen!“ murmelte wieder Cockley. „Man ſieht wohl, daß ſie Flüchtlinge ſind. Wären wir doch bei ihnen — wären wir doch bei ihnen! Der arme, arme Gourney! Iſt mir gerade als ob unſer ganzes Volk in ihm begraben werden ſoll. Weiß nicht, kann nicht begreifen, er mir ſo ungeheuer ans Herz gewachſen. — Und die arme Mariquita!“

„Gourney und Mariquita und immer und ewig Gourney und Mariquita! — Was ficht euch nur an, Cockley — in dieſen Berittenen Gourney und Mariquita zu ſehen? Es ſind ihrer zehn ſtatt zwei, und Mariquita iſt in Oaraca.“

„Kalkulire, iſt aber dort; kalkulire, ſind dort!“ verſicherte zuverſichtlich Cockley. „Sage euch ja, bin Dreiviertel Indianer geworden, iſt indianiſcher Sinn über mich gekommen. Sind es und zwar mit:“

Er zählte jetzt an ſeinen Fingern: „Topith und Pepita, dann Gourney und Mariquita auf dem flüchtigen Renner. Seht nur, ſeht! wie ſie ſich umſchlungen halten, — das Thier unter ihnen ſo freudig einher tanzt; dann kommt der Cura, ei, der Cura, und Beatrir und Encarnacion.“

Ein tiefer Seufzer ließ ſich hinter uns hören. Ich wandte mich.

Die Embozada hielt mit dem Mozzo einige Schritte hinter uns am Fuße der Klippe, auf welcher der Topith ſtand, und den ſie, ohne unſere Bewegung zu bemerken, an allen Gliedern zitternd — anſtarrte. Eine unausſprechliche Angſt ſprach aus dieſem fieberiſchen Starren, als ob Leben und Tod am Blicke des Topith hinge, hafteten ihre Augen an ihm.

„Encarnacion!“ rief ich bewußtlos.

Die Embozada ſchrack zuſammen, ſprang vom

Fuße der Klippen dieſe hinan, neben den Topith, warf einen wilden Blick hinab gegen Süden, wieder einen gegen Norden.

„Encarnacion!“ murmelte ich. „Cockley! ihr träumt, wo ſollte Encarnacion herkommen?“

„Kalkulire, träume nicht; — iſt nicht hundert, nicht fünfzig, nicht zehn leguas von uns! — Wollen ihr nach! Holla, Topith!“

Dieſer ſtand fortwährend auf der Klippe, ohne Regung, ohne Bewegung, die Augen ſtier und ſtarr auf das zu unſern Füßen liegende Thal von Oaxaca gerichtet — während wieder die Embozada und der Mozzo ihn anſtierten.

„Que es este? Que es este?“

Keines der drei hörte.

Ich rief ſtärker, die Augen des Topith ſchienen jetzt etwas entdeckt zu haben, denn ſie begannen zu rollen.

„Que es este? Habla hombre!“ ſchrie ich.

Statt der Antwort deutete der Indianer gegen Atetlan hinab. Wie er ſo den langen, bronzefarbigen Arm hinabſtreckte, drückte er die Augen halb zu, blinzelte einige Sekunden in der Richtung der ausgeſtreckten Hand in die Tiefe, und ſprach dann die abgebrochenen Worte:

„Soldados — Caballos — persecudos —“

„Soldados? Caballos? Persecudos?“ ſchrie die Embozada; — „Persecudos! Ay de mi! Ay de mi!“

Ein Sprung von der Klippe herab — ein zweiter auf den Mulo.

Wir ſahen eine Zarepa vor uns herflattern, mit einer Seidenmaske niederfallen, ſtarrten ſie an; aber der Leib, das Geſicht, dem ſie zur Hülle gedient, waren verſchwunden, jagten bereits fünfzig Schritte von uns in nördlicher Richtung dem Bergabhange zu. Ein blendender Nacken, üppig gerundete Schultern glänzten — ein Ay de mi! ſäuſelte wie die Töne einer Aeolsharfe im Luftzuge herüber — und Alles war hin!

„Sagt mir, was war das? was war das? Ein junges, weißes Weib, ein weißes, zartes Mädchen, ein Geſicht, das wir bereits geſehen, und das konſiderabel, ja remarquabel ſchön iſt, kalkulire ich?“

„Ein Geſicht, das conſiderabel, ja remarquabel ſchön iſt?“ ſchrie ich mit ſouveräner Verachtung. „Ei ja wohl mögt ihr es konſiderabel, ja remarquabel ſchön nennen; denn es iſt das Geſicht, das Geſicht Encarnacions.“

„Encarnacions?“ ſchrie ich in Verzweiflung; „hört ihr, Topith, Encarnacion war es. Herab mit euch, und fort, auf der Stelle fort.“

Ich trieb mein Maulthier an, ſpornte es, ſchlug es mit den Fäuſten, alles vergebens. Das Thier hob den Kopf, ſchaute den Topith wie fragend an, und weidete dann im fußhohen Graſe weiter. Der Topith ſtarrte wie an die Felſenwarte angewachſen in die Thalebene zwiſchen Atellan und San Juan del Rey hinab.

„Encarnacion?“ hob wieder Cockley an. — „Encarnacion? War Sie es? Ei, war es, war es. War Encarnacion, der zu Fleiſch gewordene Engel, wie ſchon ihr Name andeutet, und himmliſch dienſtbare Geiſt; — aber nicht uns, nicht uns dienſtbar, nicht euch dienſtbar,“ grollte er ungeduldig; „habe es euch ſchon lange geſagt, und ſeht es jetzt. Hat mehr zu thun, als euch und eurer Leidenſchaft und Sinnlichkeit zu fröhnen; zieht ſie ein größeres Weh, eine ſchmerzlichere Wunde fort, als eure winzige Nadelſtiche, eure ſchwache Pfeilwunden. Ueberläßt es euch, eure Wunde zu heilen, euren Schmerz zu tragen, und hoffe zu Gott! werdet ihn tragen, hoffe zu Gott!“ rief er heftig.

Ich ſchaute ihn an, ſeine Augen funkelten wild. Er war in einem ſeiner heftigſten kentuckiſchen Paroxismen.

„Hoffe zu Gott! werdet ſie tragen, Mann ſeyn, oder beim Allmächtigen!“

Und ſich plötzlich vom Mulo werfend, taumelte er dem Rand des Abgrundes zu. Außer mir ſprang ich ihm nach, riß ihn zurück.

„Cockley! Um Gotteswillen! Was habt ihr vor?“

„Beim allmächtigen Gott! mag nicht länger leben! Mag nicht! wenn ich Alles — Alles in dieſen Abgrund der Schmach, der Schande, des Verderbens hineinſinken, mein Land, den Namen eines Amerikaners ſchänden, entehren ſehen ſoll. — Mag nicht mehr leben.“

„Wer entehrt — ſchändet den Namen eines Amerikaners? Wer? Wie kommt ihr auf dieſen ſchmählichen Gedanken?“

„Wer unſer Land entehrt? — Wer unſer Land entehrt?“ kreiſchte Cockley. „Wer anders als ihr, durch eure miſerable Schwachheit? Allmächtiger Gott! In dem Augenblicke, wo das furchtbare Schickſal unſern Landsmann ſo ſichtbar, greifbar vor uns herreißt, ihn mit ſeiner Liebe, ſeiner Verzweiflung in den Abgrund des Verderbens hineinreißt, in dieſem Augenblicke — in demſelben Augenblicke, läßt auch er ſich vom Teufel der Leidenſchaft verblenden, vergißt Ehre und Schande — was er ſich und ſeinem Lande, dem Namen eines Amerikaners ſchuldig iſt, gibt den armen Freund und Landsmann dem Verderben, der Schmach, den Todfeinden Preis, um — ſich in denſelben verdammlichen Fallſtricken zu verfangen.“

„Ich gebe ihn nicht dem Verderben, der Schmach, ſeinen Todfeinden Preis, ich gebe ihn nicht Preis, ich laſſe mich nicht in den Fallſtricken verfangen.“

„Gebt ihr ihn nicht? Gebt ihr ihn nicht? Laßt ihr euch nicht in den Fallſtricken verfangen?“ murmelte wieder erleichtert Athem holend, aber noch immer zweifelhaft mich anſtarrend, Cockley. „Gott ſey Dank! Danke euch für das Wort! — Nehme euch beim Wort. Wäre auch entſetzlich, wenn wir alle in dieſem ſchmachvollen merikaniſchen, miſerablen Viento de muerto-Sturme[*] zu Grunde gingen! Entſetzlich! wenn wir in dieſem vom Teufel und unſerer Leidenſchaft zuſammengeblaſenen Sturme uns noch von dieſen Indianern, dieſer Indianerin beſchämen laſſen! Ei, Indianerin, Indianerin! — Sie dachte nicht an ſich und ihre Liebe, ließ Alles hinter ſich, Liebe und Hoffnung, Alles, Alles flog fort, ihrer Landsmännin und Gebieterin nach — ſie zu warnen vor den hereinbrechenden Verfolgern, zu ſchützen — und wenn ſie das nicht kann, mit ihr zu ſterben.“

„Ah, ſind herrliche Menſchen, dieſe Indianer — mächtig glorioſe, großer Dinge fähig! Kleine bewegen ſie nicht mehr — als unſer Athem die Salzſee wogen macht; aber über großen vergeſſen ſie Gut und Blut, Gegenwart und Zukunft. Ließe ſich viel aus dieſen Leuten machen, ſehr viel! Iſt tüchtiger Stoff in ihnen. Ah, iſt ein herrliches Mädchen, dieſe Encarnacion — ein mächtig glorioſes — ein wahrer Engel! Flog euch wie ein Engel mit Flügeln da von der Klippe herab, und ließ Flügel und Alles zurück, um ihr nachzuellen. Habe alle Tage meines Lebens nicht ſo etwas geſehen. Riß ſie mächtig hin — Und wir? Und wir?“

---

[*] Der ſüdliche von der Miſtekka oder beſſer zu ſagen von Acapulco nach Mexiko heraufwehende Wind wird wegen ſeiner entnervend tödtlichen Wirkungen, die in vieler Hinſicht denen des Sirocco ähneln, auch der Todeswind genannt.

„Wir ſtehen und ſchwatzen und düſteln wie Miſſes in ihren Teens,[*] die auf Liebesſeufzer für ihre Magnolien-Epiſtel[**] ſinnen, und laſſen uns die Feinde über den Hals kommen. Holla, Topith!“

Und wirklich brach jetzt vom obern Ende von San Juan del Rey eine Schaar Reiter hervor, und in denſelben Hohlweg ein, aus dem die Embozada heraus — und in den Sattel aufgeſprungen war. Jetzt ſprang auch der Topith von ſeiner Felſenwarte herab, half Cockley in den Sattel, warf noch einen Blick auf die Reiter, ſich zu verſichern, daß ſie den Hohlweg fort hielten, ſchwang ſich dann hinter Cockley auf. Ein Anda, das er den Thieren zuziſchte, brachte ſie in raſchen Trab.

Als wir am nördlichen Abfalle des Cerro ankamen, begann es mich abermals zu drängen und zu treiben, denn Sie tauchte ſo eben aus einer der mittleren Schluchten auf, und über ihr ſah ich nichts mehr weiter, nicht, daß wir auf einer Felſentreppe ſtanden, deren Stufen mit Bruchſtücken von Baumäſten und Felſentrümmern belegt waren; nicht den entſetzlichen Abgrund, der mehr denn tauſend Fuß in die Tiefe hinabgähnte. Was ohne den Mozzo, der hinter mir auf dem Rücken meines Mulo ſaß, geworden wäre, — das weiß der Himmel! Ich weiß nur ſo viel, daß ich ihn mit Luſt in dieſen Abgrund hinabgeſtürzt hätte; denn ſo oft ich dem Mulo ein Anda zurief, ziſchte ein Poco y poco nach, und wenn ich den Arm hob, zog mir ihn ſeine Hand richtig immer wieder nieder; ſelbſt meine Blicke ſuchte er durch tauſend Künſte von ihr abzulenken, ſo daß ich ſie wieder aus den Augen verlor, ſie erſt erblickte, als wir, die Felſentreppe hinter und über uns, in eine Schlucht einbogen. — Da ſah ich ſie eine der letzten Abdachungen hinanreiten, auf der andern Seite verſchwinden; — auf einem der untern Vorſprünge angekommen, ſah ich ſie nochmals jenſeits des Waldes den Hügel, auf dem wir zuerſt die Flüchtlinge entdeckt, hinauf eilen; — es war das letztemal, daß ich ſie ſah, das Letzte überhaupt, was ich an dieſem Tage ſah.

---

[*] In den Jahren zwiſchen zehn und neunzehn.

[**] Eine Lieblingsunterhaltung junger Damen in den ſüdlichen Staaten der Union iſt — ſich ihre Herzensergießungen auf einem Blatte der Magnolien-Blume zuzuſenden.

Sonſt ſah ich nichts mehr, nicht die Pferde, die mit einem neuen Topith unſer im Walde warteten, nicht Tayacatlan, das wir im Fluge durchritten; weiß mich nicht zu erinnern, ob wir in Atatlanca, ob in Alpiſaqua, ob in einer Hütte, ob in einer Caſa übernachteten; Cockley ſagte mir ſpäter, daß wir in einer Hütte geblieben, und daß ſeltſame Leute darinnen gehauſet, die ihm ein Drittel Indianiſch, ein Drittel Mauriſch, ein Drittel Zigeuneriſch geſchienen, daß ſie uns aber vortrefflich gepflegt, uns in Pulque zugetrunken hatten. Indianer konnten es demnach nicht ſeyn, denn dieſe würden ſich nimmer herausgenommen haben, Caballeros zuzutrinken.

Erſt als wir am folgenden Morgen in den Rio grande einritten, und mir da das Waſſer bis zum Gürtel heraufdrang, brachte mich das kalte Bad und der gellende Schrei des Mozzo wieder etwas zur Beſinnung. Mein Thier war an einem der ungeheuren Kieſelſteine, die dieſer Strom immerwährend fortrollt, ausgeglitten, und bereits von der raſch dahin ſtrömenden Fluth fortgeriſſen, als der Mozzo ſich vom Rücken ſeines Pferdes in den Strom warf, den Zügel des meinigen erfaßte, und es wieder in die Furth zurückbrachte. Da ſtarrte ich ihn an, und wie ich ihn ſo anſtarrte, fiel mir ſeine Seidenmaske auf, die mir an einem Mozzo ſeltſam vorkam; auch daß er nicht mit ſeinem Topith zurückgeblieben, fiel mir ſeltſamer Weiſe erſt jetzt auf. So gänzlich waren jedoch Denk- und Urtheilsvermögen hin, daß ich, unfähig einen Schluß zu ziehen, ihn immer nur anſtarrte, wieder Cockley zuhorchte, wie er die Paſſagen über den Rio zählte, — wir waren in den Bueltas * — ihrer über ſechzig zählte, dann wieder über die Fruchtbarkeit des Landes, in dem man ſo eben die erſte Ernte hielt und zur zweiten ſäete, — perorirte, nebenbei den Topith eines breiteren — und zwar in gutem Engliſch belehrte, wie dieſes Mexiko zwar mächtig fruchtbar, aber ſeinem alten Kentuck doch nicht das Waſſer

---

* Dieſe Bueltas (Krümmungen) fangen oberhalb Tayacatlan an und endigen bei Pedro de los Zapotitlos. Es ſind Bergſchluchten, durch die ſich der Rio grande windet, (wohl zu unterſcheiden vom Rio grande von Cohahuila im Norden), und der nicht weniger denn ſiebzigmal paſſirt werden muß.

reiche, welches noch ein ganz anderes Land ſey, ein viel mächtiger glorioſeres Land, — ſo zwar, daß wenn ein Gaul in der Nacht einen Hufnagel in die Erde eintrete, der Reiter ſicher ſeyn könne, dieſen am folgenden Morgen bereits zum Hufeiſen ausgewachſen zu finden.

Cockley war überhaupt an dieſem Tage oder Tagen — denn ob es einer oder zwei waren, weiß ich nicht — wieder etwas eigen. Bald ausgelaſſen luſtig, ſchwatzte er ſtundenlang, ſchnappte dann ab, ſtarrte düſter in die blauen Berge hinein, brach bald in ein wildes Gelächter, wieder weinerliches Geheule aus; ſo als wir vor San Pedro de los Zapotitlos an einer Berglehne die herrlichen Pflanzenkandelabern, die Pitahayas, erblickten, brach er im Wahne, wir näherten uns dem paradieſiſchen Pueblo, in ſtürmiſchen Jubel aus, zuckte dann zuſammen, ſtarrte und begann eben ſo urplötzlich wieder kläglich zu heulen: die alten Hexen ſeyen wieder da, ihn in den Backofen zum Röſten zu ſchieben. Dicht am Wege ſtanden nämlich zwei Comacallis und zwei alte Weiber, die Cochenille, oder was es war, dörrten — daneben.

Zu Quicatlan verlor ich alle Geduld. Unter einer

Felſenbank, an der wir hinzogen, trieb ſich eine Schaar junger Creolinnen, in der Quelle badend, herum, die er kaum erblickte, als er mit dem Rufe „Beatrix! Beatrix!“ vom Pferde ſprang, die Felſenwand hinabkletterte, und trotz ihres Zetergeſchreies unter ſie geſprungen ſeyn würde, wenn nicht der Mozzo ihm nachgeſprungen, ihn zurückgeriſſen und, zornig auf die vor uns liegende Berghöhe deutend, ihn wieder zu ſeinem Pferde gebracht hätte. Seltſam war es, wie der halbe Rieſe ſich vom kleinen Mozzo ſo geduldig forttreiben ließ; auch die Stimme des Mozzo, und ſeine Geberden, die trotz ihres zornigen Ungeſtüms nichts weniger als die eines Mozzo waren, fielen mir auf; aber ſo zerrüttet waren mir wie geſagt Sinn- und Denkvermögen, daß ich unvermögend einen Eindruck feſtzuhalten, oder zu einem Gedanken zu verarbeiten, — im nächſten Augenblick wieder Eindruck und Gedanken vergeſſen hatte.

Als wir den langen, rückgratähnlichen Kamm des Tecomaba-Berges hinaufritten, hob ſich gerade vor uns am nördlichen Himmel ein glänzend weißer Punkt herauf, den wir anfangs für eine Wolke hielten; denn ganz wie eine am tiefblauen Himmel weidende Lämmerwolke zog er langſam an dieſem empor.

Als wir höher kamen — den ungeheuren unter Acultzingo gegen die öſtliche Gebirgskette herüberſpringenden Bergknauf uns gleichſam heraufwälzend — links die gräßlichen Schlünde und Abgründe, in denen der Rio grande forttost, rechts die ſchroffen Cerros und Zacken der Sierra-Madre-Berge ſahen, begann uns die Wahrheit einzuleuchten: Es war der lang erſehnte Orizava, der uns aus der ihn umgebenden Bergwelt wie der Pharus vom wogenumpeitſchten Strande entgegenblitzte, zu ſeinen Füßen die prachtvollen Thäler von Capulco und Tehuacan, letzteres wie ein ungeheurer Carton vor uns hingebreitet, mit ſeinen Städten und Städtchen, Flüſſen und Flüßchen, ſeinen Agaven und Pitahayas, Chiromoyas und Palmen, wie ein Blumenſee wogend, und wie der See das Flüßchen — ſo das liebliche Bergthal von Capulco mit ſeinen Millionen blühender Agaven bis zum erwähnten Knaufe des ſüdlich von Acultzingo herüberſpringenden Orizava-Aſtes vorſendend.

Der Anblick wirkte auf mich — wie es wirkt, wenn man zur See, von wochenlangen Stürmen betäubt und verdummt, endlich wieder den langerſehnten Abendſtern hell und tröſtend durch den zerriſſenen Wolkenſchleier blitzen ſieht. Trüb- und Stumpfſinn ſchwanden; — in meinem Kopfe ward es helle!

„Cockley! es iſt der Orizava, hört ihr? der Orizava* — der Stern der mexikaniſchen Berge, derſelbe Stern, den wir damals zur See nach dem furchtbaren Norte erblickten. — Aber ihr waret ja nicht mit uns, — ihr waret nicht, kamet zu Lande.“

Cockley wandte ſtatt der Antwort betrübt den Kopf ſeines Pferdes nach Süden und murmelte: „Adios a todos, toditos, todititos!“

Und Adios a todos, toditos, todititos! murmelte der Mozzo, der tiefſeufzend bald Cockley, wieder die in blauen Dünſten ſchwimmenden Wölbungen des die ſüdliche Ausſicht begränzenden la Coſta anſtarrte.

---

* Wir glauben bemerken zu müſſen, daß es unmöglich der Orizava ſeyn konnte, den unſere Reiſenden unter den Schneebergen vom Cerro in Tzapotekan (ſiehe I. Band) erblickten, da Tzapotekan an die hundert und fünfzig Stunden vom Orizava liegt.

„Cockley, was ſoll das? Wem brummt ihr ſo ſympathetiſch eure Adios zu?“

„Weiß nicht, weiß nicht,“ verſetzte haſtig und in ſichtbarer Aufregung Cockley; „aber ſage euch, daß wenn Beatrix ihr ABC nur halbwegs gelernt hätte, und ein wenig buchſtabiren dazu, mit paſſabel tolerablem Schreiben und Leſen —“

„Wenn Beatrix ihr ABC nur halbweg gelernt hätte?“ verſetzte ich verwundert. „Wohl und was dann?“

„Was dann? Was dann? — Wollte euch bald ſagen was dann?“

„Aber wie kommt ihr jetzt auf Beatrix und aufs ABC — und paſſables tolerables Schreiben und Leſen?“

„Wie ich auf Beatrix komme, und 's ABC und Schreiben und Leſen? Weiß es fürwahr ſelbſt nicht. Iſt mir aber zu Muthe, als ob ſie nicht weit von mir weg wäre, gerade als ob ſie um mich wäre, als ob ich ihre ſüße Stimme hörte, ihr ſüßerer Athem mich anhauchte, ſie als Engel mich umſchwebte!“

„Pshaw, Cockley! Das iſt wieder eine eurer kentuckiſchen fancies — eines eurer Hirngeſpinnſte. Engel haben mehr zu thun, als euch da zu umſchweben. Wollen nun die Engel Engel ſeyn laſſen; — hier iſt der Orizava, hört ihr? der Orizava, — von dem wir höchſtens noch dreißig Stunden entfernt ſind, und folglich ſind wir mehr als dreißig von Oaxaca.“

„Leider! Leider! ſind leider ſo weit, und ziehen immer weiter,“ murmelte, troſtlos den la Coſta, wieder den ſechzig Stunden von ihm liegenden Orizava anſtarrend, Cockley.

„Gott ſey Dank! daß wir ſo weit ſind; — ſolltet dem Himmel und eurem Gotte danken, daß wir ſo weit gekommen. Wollte Gott! wir wären weiter, bereits aus dem Lande, auf einem unſerer Eichenböden! aber ſehen doch bereits denſelben Stern, den auch unſere Landsleute mit uns in eben dieſer Stunde ſchauen mögen. Sind aber noch gute dreißig Stunden von ihm, und fragt ſich jetzt, ob wir nach dem kalten Orizava, und von da nach Veracruz, — oder aber nach Meriko wollen. Wißt, ſteht ihr Belagerungsheer um Veracruz herum!“

„Ob wir nach Veracruz wollen? Ob wir nach Veracruz wollen?“ fragte haſtig Cockley. — „Kalkulire, hängt das nicht von uns ab, ſind nicht wir es, die hier beſtimmen — ſind das Schiff, das der Leitung ſeines Kapitäns folgen muß — dahin folgen muß, wo höhere Gewalten es haben wollen.“

„Das ſind nicht amerikaniſche Worte, Cockley; — ſo ſpricht kein Bürger der Vereinten Staaten, dem das Geſetz allein eine höhere Gewalt iſt, der er gehorcht. Freies Feld und keine Gunſt war immer der Wahlſpruch jedes echten Kentuckiers, der ſich ſeiner Kraft bewußt iſt. Und iſt Zeit, daß wir unſrer und unſrer Kraft wieder einmal bewußt werden, unſere Angelegenheiten in unſere eigenen Hände nehmen, uns nicht länger von Traum- und Schaum-, Licht- und Luftbildern herumziehen laſſen. Wollen wiſſen, wohin wir gehen, dieſes ſelbſt beſtimmen, nicht aber Andere für uns beſtimmen, über uns verfügen laſſen.“

„Ihr wollt ſelbſt beſtimmen? Wohl, ſo beſtimmt, ruft ihnen zu. Holla, Gourney! Mariquita!“

„Ich weiß nicht wo ſie ſind, aber es iſt leichtſinnig von ihnen, da vor uns herzugaukeln, uns nicht wiſſen zu laſſen; ſo wie es von uns thöricht iſt, ihnen wie blind nachzuziehen, wenn wir ihnen ja noch nachziehen.“

„Thöricht, leichtſinnig, uns nicht wiſſen laſſen!" brummte ungeduldig Cockley. „Kalkulire, haben hundert Gründe, warum ſie uns nicht wiſſen laſſen, wo ſie ſind. Und iſt der erſte dieſer hundert Gründe ſo gewichtig als die neunundneunzig übrigen: — wollen allein ſeyn, keine Zeugen haben, ihre Liebe für ſich genießen. Genügen ſich eben, weil ſie ſich lieben. Hätte ich Beatrix, brauchte ich Niemanden weiter. Wenn ſie uns brauchen, werden ſie ſchon kommen."

„Ja, wenn ihnen die Verfolger am Halſe ſind, und beſorge, das wird, eher als ſie vermuthen, der Fall ſeyn, aber uns geziemt es —"

Ein Schrei wie der eines Conzontli gellte herüber. Cockley horchte, gab ſeinem Pferde die Sporen und ſchoß im ſchnellſten Galoppe dem Kamme des Berges entlang — dem Mozzo nach.

Vergebens daß ich ihm nachrief zu halten; er hatte jetzt nur noch für den Mozzo Augen und Ohren, ſprengte den ſtundenlangen Rückgrat fort; erſt wo dieſer gegen Tecomaba zu ſtark abfällt, hielt er.

„Es iſt Zeit, Cockley, daß wir einen Entſchluß faſſen rückſichtlich des Weges, den wir einzuſchlagen gedenken," hob ich wieder an; „ob wir über die

Stadt Orizava nach Veracruz, ob über Jalappa, oder geradezu nach Mexiko wollen.[*] Wählen wir den von Veracruz, ſo gerathen wir unter die Soldaten, Rekruten und Traineurs und all das Geſindel, das einer Armee zuzieht, und dieſe umſchwärmt. Wir entgehen zwar ſo vielleicht den Nachſtellungen unſerer Verfolger; aber die Frage iſt, was im verödeten, höchſtens von Raubgeſindel und Gallinazos[**] bewohnten Veracruz anzufangen? Wir treffen da weder Schiffe noch Leute. — Gehen wir aber nach Mexiko, oder nur nach Jalappa, ſo finden wir da Freunde und Landsleute, vielleicht ſelbſt unſern Geſandten, der ſich unſerer annehmen muß. Auch haben wir noch Sachen in Mexiko."

---

[*] Der ſogenannte Camino oder die Hauptſtraße von Oaxaca nach Veracruz — wenn ein Weg, der wie geſagt häufig nur für Maulthiere und oft für dieſe kaum gangbar iſt, über die höchſten Berge und tiefſten Ströme in bloßen Pfaden und Furthen zieht — Hauptſtraße genannt werden mag, führt von San Juan del Rey über den berührten La Coſta nach Tayacatlan, Atatlanca, Alpiſaqua, San Pedro de los Zapotitlos, den Berg von Tecomaba nach Quicatlan, von da nach Antonio de los Cues, die Hacienda San Franciſco — nach Tehuacan. In der Thalebene von Tehuacan theilt ſich die beſſer werdende Straße; eine führt nach Jalappa und der Hauptſtadt Mexikos, die andere über die Städte Orizava und Cordova nach Veracruz.

[**] Aasgeier — die Turkey buzzards der Vereinigten Staaten.

„Glaubt ihr? Glaubt ihr?" entgegnete kopfſchüttelnd Cockley; — „kalkulire, wird uns unſer Geſandter wenig mehr helfen. Dachte auch, aber iſt zu ſpät. Ah, wenn euch die Sioux in den Prairies auf den Ferſen ſind, iſt's zu ſpät, erſt den Agenten zu Hülfe zu rufen.* Haben euch, ehe der Agent euch hört, und euren Skalp dazu. Und ſind jetzt halb und halb in den Pairies, mit einer Art Sioux hinter uns. Werden wie die Sioux Diebe zur Nachtzeit hereinbrechen, verlaßt euch darauf. Ah, habe mich ſehr nach dieſem Orizava geſehnt — ſehr; ahnt mir aber —"

„Was ahnt euch?"

„Weiß ſelbſt nicht was. Iſt mir ſo quer, ſo ſeltſam zu Muthe, zieht mich immer nur hin — unwiderſtehlich hin, ſo wie der Golfſtrom das Schiff mit dem betrunkenen Kapitän hinzieht, der nicht weiß, ob er oben in Portland, unten an der Honduras-Küſte, — oder in der Mitte am Wallloche hängen bleiben wird.“ [*]

---

* Bekanntlich ſtehen die innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten wohnenden Indianer unter der Oberaufſicht der Central-Regierung von Waſhington, die ſie durch Agenten controliren läßt.

„Aber, Cockley, das ſind thörichte, ſehr thörichte Reden mit eurem ewigen Golfſtrome. Wir ſind kein Schiff und die Leute da kein Golfſtrom.“

„Sind es aber doch, ſind es aber doch; — denn ziehen uns wie der Golfſtrom nach. Verſucht es nur, euch ihnen zu entziehen, werdet ſehen!“

Und als ob er den Beleg dazu auch ſofort liefern müßte, riß ihn das vom Rande des Abfalles heraufgeſeufzte Vamos des Mozzo auch ſo unaufhaltſam hinab, daß ich jeden Augenblick befürchtete, ihn in die gräßliche Tiefe ſtürzen zu ſehen. Eine abermalige Felſentreppe wand ſich nämlich im Zickzack die hier ſenkrecht abfallende Bergwand hinab, wieder mit

---

[*] Der große Golfſtrom an der öſtlichen Küſte Amerikas ſtrömt bekanntlich vom Honduras-Geſtade gegen Norden — (Portland iſt der Haupthafen von Maine, des nördlichſten Staates der Union). Beinahe in der Mitte dieſer beiden Punkte liegt im gefährlichen Kanale von Bahama die Inſel Abaco, und von dieſer löst ſich der ſogenannte Hole in the wall, eine Art Vorgebirge oder Bruchſtück ab. Es iſt ein Felſenwall mit einem großen Loche, durch das die See mit donnerähnlichem Getöſe bricht. Um dieſes Loch im Walle finden häufige Schiffbrüche ſtatt.

Baumäſten und loſen Steinen belegt, aber die Stufen ſo enge, daß ſie die Leiber unſerer Thiere immer nur zur Hälfte hielten, dieſe, während ſie mühſam den Vorderleib auf die nächſte Treppe hinabſchoben, ſich mit Hintertheilen und Füßen auf der obern feſtklammern mußten. Häufig bog ſich aber dieſe gräßliche Wendeltreppe um ſcharf vorſpringende Felſenzacken herum, und dann war es wirklich furchtbar zu ſchauen, wie die armen Thiere zuckend mit den Vorderleibern um dieſe entſetzlichen Ecken herumarbeiteten, mit den Füßen ſuchten, während die Hinterfüße krampfhaft an der hinteren Treppe hielten, die Leiber aber über dem gräßlichen Rio grande hingen, der zweitauſend Fuß unten im grauſigen Abgrunde toste. Dank jedoch der unermüdlichen Geduld nnd Ausdauer der unvergleichlich abgehärteten und eingeübten Thiere, ſo krochen und ſchoben ſie uns auch dieſe halsbrecheriſche Treppe sin novedad — wie der Topith naiv meinte — hinab, brachten uns mit heiler Haut in das am Fuße derſelben liegende Tecomaba.

Im fünf bis ſechs Stunden davon liegenden Los Cues ſtießen wir auf die erſten Spuren des nicht mehr ſehr fernen Kriegsſchauplatzes, einen Haufen Campaneros, die trinkend und ſpielend vor der Hütte lagerten, die auf dem alten Erdwall ſteht, der einſt die indianiſche Feſte trug.

In Tehuacan, in dem wir am folgenden Mittag einritten, wimmelte es bereits von Maulthieren und Arrieros und Mozzos und Soldaten und Rekruten, Negern und Mulatten, Meſtizzen und Indianern, einige mit Sombreros de petate über den Ohren, Zarepas und Frazadas um die Schultern, andere mit bloßen Sacktüchern um die Köpfe, ohne Rock, Weſte, Schuhe, in zerlumpten Hoſen und zerlumpteren Hemden, aber alle mit Machettos fechtend, ſpielend, trinkend, viva la nacion brüllend, und un poco d'oro o tabacco bettelnd, der zerlumpteſte Haufe, der je Meſſer in der Hand nombre de Dios y de la Santissima einen Medio oder eine Cigarrita erdrohte.

Wir waren gerade vor einer dieſer pittoresken Banden, als aus der Vorſtadt, die ſich rechts gegen den Rio hinabzieht, ein Dutzend Berittener herauf und in die Rotte einbrach, uns in die Mitte nahm, und ohne ein Wort weiter zu verlieren, durch die Stadt dem nördlichen Ausgange zuriß. Soldaten und Arrieros, Alcalden und Alguazils ſtarrten, wagten es aber nicht uns feſtzuhalten. Erſt an der garita angekommen, ſprang einer der Zollbeamten mit ſeinem Stabe vor, und gebot ein Halt; ohne ihn jedoch einer Antwort zu würdigen, trabten Reiter und wir weiter. Es war aber in der Haltung dieſer Indianer etwas ſo Gebietendes, als ich ſeit dem Pueblo nicht mehr geſehen. Auch ihr Aeußeres unterſchied ſie vortheilhaft vor dem armſeligen Geſindel, das uns ſeit den letzten Tagen aufgeſtoßen. Breitkrämpige Sombreros beſchatteten ihre jugendlich ſchönen, aber ernſt melancholiſchen Geſichter, feine Frazadas umhüllten ihre wahrhaft athletiſchen Formen: ihr ganzes Benehmen verrieth buenos hombres. Sie ſprachen nicht, aber ihre Blicke hatten etwas ungemein Sanftes, Weiches, Rührendes. Sie kamen mir wie Menſchen vor, die, aus einem beſſeren Lande verpflanzt, am Heimweh litten. — Unwillkürlich fielen mir die Tzapoteken des Pueblo, die Rekruten des Herrn Bohne ein.

Nachdem wir eine, vielleicht auch zwei Stunden geritten, ſchien es, als ob der gewaltige Bergknauf, der ſich ſüdlich von Acultzingo ſo prachtvoll herüber wölbt, mehr rechts hinſchwände, die breite Thalebene ſich zu verengen begänne. Noch eine Weile — und der Orizava hob ſich abermals, aber dießmal rechts über die Berge herüber, und ein neues Thal öffnete ſich, das, ſchmäler als das bisherige, aber ungleich reizender, wie ein reich mit Rubinen und Saphiren beſetztes goldenes Knieband, ſich längſt den ungeheuren Gebirgsmaſſen hinwand, aus deren Mitte der mit ewigem Schnee bedeckte Orizava ſein glänzendes Haupt in den Himmel hinein hob.

Wir waren im berühmten Bergthale, das von Tehuacan zwanzig Stunden gegen Jalappa hinaufzieht, dem Weingarten Mexikos;* — alle Hügel, alle Berglehnen bis an ihre bewaldeten Scheitel mit der prachtvollen Agave Americana bekränzt, Millionen blühender Agaven, ihre grell gelb und roth goldenen Kelche und Blüthen wie Juwelenſtröme erglänzend, ein Aroma ausdüſtend, das die Sinne berauſchte, in trunkene Schlafſeligkeit wiegte.

---

* Wir glauben kaum bemerken zu müſſen, daß unter dieſen Weingärten, Pflanzungen von Agave Americana verſtanden werden, deren angebohrte Stämme den Saft geben, der, nachdem er gegohren, den Pulque liefert. Der von Capulco iſt ſehr geſucht, und abgerechnet den etwas faulen Beigeſchmack, den er aber bei ſorgfältiger Behandlung größtentheils verliert, — iſt er ein eben ſo kühlendes als angenehmes Getränke. (Siehe übrigens Note zum Virey.)

War es die Wirkung dieſer deliziöſen Düfte, der lauwarmen und doch ſo elaſtiſchen Lüfte, oder des nicht minder deliciös mundenden Pulque, der uns von allen Haciendas in gewaltigen Schläuchen und Calabaſſen entgegengebracht wurde, — eine ſüße träumeriſche Trunkenheit begann mich zu umfangen, in der mir mein Pferd eine Wiege — das Thal die elyſäiſchen Felder — der zehntauſend Fuß über die Berge herüberwogende Orizava — als der Olymp erſchienen. In dieſem glück- und ſchlafſeligen Rauſche ritt ich fort. Die Sonne neigte ſich ihrem Untergange zu — der Orizava wuchs höher und höher in den Himmel hinein — wir ritten noch immer.

Erſt als wir hielten, und in demſelben Momente — erwachte ich auch; — der plötzliche Stillſtand hatte auf einen Augenblick Rauſch und Schlummer verſcheucht. — Ich ſchlug die Augen auf, ſchrie laut

„Gourney, Mariquita!“ ſprang vom Pferde, um ihnen, die kaum hundert Schritte von mir ſtanden, entgegen zu eilen, ſank aber, ob vor Müdigkeit, Schlafloſigkeit, ob von einer dritten Hand niedergezogen — weiß ich nicht, und verſank abermals in Schlummer, Schlaf.

◆

XXVI.

Aber es ließ mich nicht ſchlafen. Als ob wieder zehn Alpe auf mir lägen, Milliarden Musquitos mich umſumsten, hallte es in den Ohren, ſchnürte es Bruſt und Lungenflügel zuſammen. Und doch war keine Musquito zu ſpüren, wenigſtens fühlte ich keine Stiche, es waren Angſt und Sorge, die mich aufſcheuchten, aus dem Kabinete, oder was es war, in den Corridor hinaustrieben.

Alles finſter und ſtille — ſtille wie zur See, wenn ſie hohl zu gehen beginnt; — keine Stimme zu hören, kein Licht zu ſehen, und doch ſauste und rollte und grollte es, als ob die Grundfeſten des Hauſes ſich knarrend höben, Stimmen und Odem hätten, den giftigſten, erſtickendſten Odem. Wie aus den geöffneten Luftlöchern eines mit gährendem Weinmoſt angefüllten Kellers dampfte es von allen Ecken und Enden herauf; dem Erſticken nahe tappte ich einem fahlen Lichtſchimmer nach — ins Freie hinaus.

Ringsum Gebäude — mit Dächern, ohne Dächer — alle mehr, weniger verfallen, zerſtört — augenſcheinlich die Wirthſchaftsgebäude einer Hacienda, und zwar einer Pulque-Hacienda, die noch nicht lange zerſtört ſeyn konnte; denn Schutt und Balken und Trümmer lagen noch allenthalben herum. Aber wo waren die Leute, die Dependientes hingekommen? Hatten ſie die Hacienda verlaſſen? Woher dann die Stickluft, die Haus und Hof und Alles durchdrang, — den ſo eben ſtattfindenden Gährungsprozeß von Tonnen Agaven-Saftes verrieth? Und während mir dieſe Fragen auf der Zunge ſchwebten, ließen ſich in nicht weiter Ferne dumpfe Stöße vernehmen, die wie das

Getrampel beſchuhter Pferde klangen — und meine alte Angſt vor den Verfolgern neuerdings weckten. Und abermals taumelte ich dem Caſathore zu, in den Corridor ein — klopfte wieder — und ebenſo vergeblich an Thüren und Wänden, ſtieß an ein Treppengeländer, half mir an dieſem die Treppe hinauf, und ſtand abermals im Freien.

Aber dieſesmal in einem Blumengarten. Rieſige Blumen und rieſigere Pflanzen auf allen Seiten, — in Kübeln und Töpfen, halbverdorrt und ganz verdorrt, und noch grünend und blühend. Links zog ſich ein Haufen durcheinander liegender Blumenſtengel und Kübel längs einer Balluſtrade hin, über die hinaus es finſter und ſchwarz wie die Nacht lag: aber jenſeits dieſes finſteren Abgrundes hoben ſich wieder die pittoresken Hügel mit der prachtvollen Agave zu den Bergen hinauf, und da, wo die Kanten derſelben ſchärfer vortraten, verſchmolzen in magiſchem Sternenſchimmer die rieſigen Blätter und ſtolzen Blumenſtengel und Kronen ſo täuſchend in die Formen von Wellen! — das Säuſeln der Nachtlüfte durch die Blätter und Blumenkelche glich ſo ganz ihrem Plätſchern, — die Schlagſchatten neben den ſcharf abgeriſſenen Kanten den Trögen der Wogen, daß ich ſtarrte und ſtarrte, mich halb und halb zur See wähnte.

Ein leichtes Rauſchen, das wie flüſternd koſend an die Ohren klang, weckte mich aus meinem Dahinbrüten. Es kam aus einer Gruppe von Blumen und Pflanzengewächſen, die, zu einer Laube zuſammengeſtellt und gewunden, einen ſtarken Geruch von ſich gaben. Eine Reihe mehr als mannshoher Herz- und Tigerblumen ſtand in großen Kübeln hin, an die ſich Solanums anſchloßen. Aus dieſen ſchien mir von Zeit zu Zeit etwas Weißes hervor zu ſchimmern. Ich trat leiſe vor, bog mich durch die Blumen- und Pflanzenſtengel und Blätter, — das Wunder, das mir entgegenblitzte, ließ mich wieder Laube und Geflüſter vergeſſen.

Rechts wogten die Hügel in denſelben bald kühneren, bald ſanfteren Umriſſen zu den dunkeln, bewaldeten Bergkronen und Scheiteln empor, und wie drüben ſäuſelten die ſchärfer werdenden Nachtlüfte durch die rieſigen Agaven wie durch heilige Haine, aber über dieſen wie heiligen Hainen zogen die bewaldeten Scheitel und Bergkämme ihre ungeheuren, lang gewundenen Turbane hin, und hinter dieſen ſchwammen in magiſchem Sternenlichte noch Tauſende von Fuß die ungeheuern den Orizava umgebenden Berge wie rieſige Linienſchiffe empor, — und aus dieſen erſt hob ſich noch der acht bis zehntauſend Fuß ſenkrecht aufſteigende — ungeheure Kegel des Vulkans ſelbſt in den tiefblauen, ſternbeſäeten Himmel hinauf, — und von dieſem ab — Sterne, Himmel, Alles überglänzend.

Nur die höchſte Kuppel erglänzte noch — die Sonne mußte bereits ſeit einiger Zeit ins ſtille Meer hinab geſunken ſeyn — in ihren letzten Strahlen, dem prachtvollſten aller Roſarothe; weiter hinab verglomm dieſes glorreiche Roſaroth ins blendendſte, friſcheſte Weiß des ewig jungfräulichen Schnees, und noch tiefer herab verſchwamm dieſes Weiß ins duftende Blau der Abenddünſte und das magiſch ſchillernde Grün, das ſich jetzt aus den tiefern Regionen heraufzuheben und zum mehr als über dreitauſend Fuß hoch mit ewigem Schnee bedeckten Rieſenkörper emporzuheben und zu winden und zu ſchlingen begann, wie das faltige Gewand ſich um den ſchlanken Leib der hohen Königin emporhebt und windet und ſchlingt.

Es war kein Berg mehr, kein ausgebrannter Vulkan — es war ein lebendes, mit Haupt und Stirne und Angeſicht und Hals ausgeſtattetes, vom glühendſten friſcheſten Leben durchglühtes Weſen, eine Königin, die ſich lächelnd, erröthend, von ihrem juwelenfunkelnden Thronſeſſel zum beſtirnten Thronhimmel emporhebt, Haupt, Leib und Glieder vom Sternenglanze umblitzt; — denn hundert Sternſchnuppen fielen und glitten auf einmal an dem ungeheuren Schneekörper herab, umblitzten ihn. *

„Querido!“

Dieſer Laut, Seufzer! Ich horchte, ſchaute, ſtarrte bald den ungeheuren ſich vor mir wie lebend in den Himmel hineinhebenden Koloß — wieder die Laube an, und bei meiner Seele! ich wußte in dem Augenblick nicht, woher Laut und Seufzer kamen. Mein Uebergang aus der tiefſten Finſterniß einer mit der widerwärtigſten aller Sticklüfte angefüllten Caſa — in die ſinnverwirrende Pracht einer mexikaniſchen Sternen-

---

* Um dem Vorwurf der Uebertreibung bei Jenen, die nie Tropenländer geſehen, zu begegnen, mag hier bemerkt ſeyn, daß die Sternſchnuppen viel häufiger in den ſüdlichen Regionen Amerikas — ja oft zu hunderten auf einmal fallen.

nacht war ſo plötzlich! die von Herz- und Tigerblumen ausgeſtrömten Gerüche ſo betäubend! daß ich, wie von einem neuen Rauſche befallen, zweifelhaft bald den ungeheuren Koloß, wieder die dunkle Laube anſtarrte.

Abermals ließ ſich ein leichtes Rauſchen hören, und dazwiſchen ein Geflüſter; — und wie dieſes jetzt meinen Blick in derſelben Richtung hinzog, ſchimmerte wieder etwas Weißes, das ſich allmählig vom dunklen Blätter- und Blummengewirre ablöſte. Und während es ſich ſo ablöſte, ließ ſich ein wie erſterbender Seufzer hören, begleitet von einem Laute!

Die Nachtſchauer kamen friſcher und ſchärfer vom Orizava herüber, aber ich fühlte nicht Nachtſchauer, nicht Fröſteln, mir wurde plötzlich warm, wie fieberiſch durchzuckte es mich bei dieſem Laute, dieſem Kuſſe; — denn ein Kuß war es — aber ein Kuß, wie ich ihn nie gehört, der nimmer aufzuhören, die Lippen zu ſchmelzen, die Seele aus dem Leibe an — in ſich ziehen zu wollen ſchien.

Vor mir ward es immer heller, drei, vier glänzende Punkte leuchteten auf dem Fußboden auf, die Laube ſelbſt durchſchimmerten Lichtſtrahlen, in deren Scheine ich bald einen Kopf, wieder Arme, ein weißes Kleid, wieder friſche, üppige Schultern zu ſehen glaubte.

Wo war ich? Der Boden, ſchien mir zu wanken. Unter — hinter mir Stimmen, die ängſtlich meinen Namen riefen; ich wußte noch immer nicht, wo ich war, daß ich auf der wie gewöhnlich mit Blumen beſetzten Azotea der Caſa — dem flachen Dach des Hauſes — über den ſo eben erleuchteten Gemächern ſtand, die ihr Licht durch die skylights und das hinter der Laube öffnende Hohllicht ſandten. Wie feſtgebannt ſtarrte ich auf die Laube hin.

Wie jetzt die rieſigen Blumen und Blüthen in den Lichtſtrahlen heller hervortraten, hoben ſich zugleich aus ihrem Gewirre ein Kopf — von aufgelösten Haaren umfloſſen, — üppig zarte Schultern, ein Nacken, der lebenswarme Leib eines weiblichen Weſens ab; aber vom Geſichte vermochte ich noch immer nichts zu ſehen. Es war über etwas hingebeugt, und während es ſo hingebeugt war, zitterten Schultern, Hals — alle Glieder.

Unter, hinter mir riefen die Stimmen ängſtlicher meine Namen — es waren die Stimmen Cockleys und Encarnacions, — aber wären es die Stimmen meiner Schutzengel geweſen, ich hätte nicht zu folgen vermocht. Wie bezaubert ſtand ich.

„Querido!“

Es durchſchauerte mich; — es war ihre Stimme. — Eine Welt von Liebe lag in dieſem Wörtchen. Wie der Seufzer des liebenden Conzontli-Weibchens, das ſich neben dem Gatten bettet, klang es.

Sie bog ſich mehr, hob ſich, und hielt etwas mit dem einen Arm, und während ſie ſo hob und hielt, ließ ſich abermals der nervendurchzuckende Laut hören.

„Ah, Mariquita! quiero dormir.“ *

Das war ſeine — Gourneys Stimme. Sie klang zärtlich liebend, aber zugleich ſchwach, ſehr ſchwach, — wie flehend mit einem leiſen, ſehr leiſen Nachklang von Ungeduld. Jetzt bog ſie ſich etwas ſeitwärts, ſtützte den einen Arm auf das Lager von Palmblättern, und wie ſie ſo that, glänzten mir ihre himmliſch ſchönen Züge entgegen. Sie hielt ihn, den einen Arm krampfhaft um ſeinen Nacken geſchlungen,

---

* Ach, ſüße Marie, ich möchte gerne ſchlafen.

drückte noch einen Kuß auf ſeine Lippen, und ließ ihn dann ſanft aufs Lager nieder.

Eine Weile ſaß ſie halb über ihn hingebogen — ihn betrachtend, ſeinen Athemzügen lauſchend. Und wie ſie ſo lauſchte, war ſie wie die Mutter zu ſchauen, die den Athemzügen ihres einzigen ſchlafenden Kindes lauſcht.

„Pues dormir? Pues?“ flüſterte ſie mit einer unbeſchreiblich wehmüthigen Stimme. „Pues? Ah yo no pue —“ *

Die letzte Sylbe verklang in einem Seufzer, und dann hob ſie ſich wie die vor der Wiege des geliebten einzigen Kindes wachende Mutter, in eine ſitzende Stellung, und faltete die Hände unter dem pochenden Buſen, und dann fielen die Hände wieder nieder und matt herab, und während ſie ſo ſchaute, hob ſich aus dem fieberiſch klopfenden Alabaſterbuſen ein ſo ſchmerzensvoller Seufzer! Mir traten Thränen in die Augen, das wehmüthigſte Gefühl, das mich je übermannte, kam über mich.

Ach! es war nicht mehr die reine, in Luſt und Sehnſucht erglühende, in der ſchönſten, friſchen Blüthe

---

* Kannſt du ſchlafen, kannſt du, ach ich kann — nicht.

der Jungfräulichkeit dahingaukelnde Mariquita — das ſchönſte Mädchen Mexikos! Schön war ſie noch immer, ſchöner als je, denn die Sehnſucht, das ſüße Verlangen waren geſtillt; — eine unſägliche Seligkeit leuchtete aus ihren Zügen, wenn ihr Blick auf den neben ihr ruhenden Geliebten fiel, aber wenn ſie ſich von ihm wegwandte, ihn hinauf zum Himmel emporrichtete, dann ſtahl ſich ein ſo herzzerreißender, tiefer Seufzer aus dem fieberiſchen Buſen herauf, ihre Lippen zuckten ſo konvulſiviſch, ihre Augen ſtarrten ſo ſchmerzvoll thränenlos! Ach, es war nur zu ſichtbar die gefallene, bereits mit ſich zerfallene Mariquita.

Eine, zwei Minuten ließ ſie ihn ſo ruhen, länger aber vermochte ſie ihre Ungeduld nicht zu zügeln; wie fieberiſch erfaßte es ſie ſo plötzlich, daß ich erſchrocken einen Schritt vortrat. Bereits umſchlangen ihre Arme ſeinen Nacken, ihre Lippen preßten die ſeinigen, zehn, zwanzig Küſſe, immer ſtürmiſcher — ſie küßte ſein Geſicht, ſein Haupt, ſeine Haare — wieder ſchaute ſie ihn wie trunken an.

Ach! auch er war nicht mehr der blühende, von Geſundheit und Lebensfriſche ſtrotzende Gourney, — ein bleiches, hohles Antlitz, halbgebrochene, müde, matte Augen; — Blüthe, Friſche, alles hin, — wie nordiſcher Schnee in der Südhitze vergangen, zerſchmolzen. Ah, Süden und Norden!"

„Quiero dormir Mariquita! quiero — quiero dormir!"

Die letzten Worte waren unbeſchreiblich flehend herausgeſeufzt mit wieder einem leiſen, obwohl nur ſehr leiſen Nachklang von Ungeduld.

Die Ohren der Liebe ſind ſcharf!

„Dormir y sempre dormir! — Ah, que es frio, tu no amas como la pobra Mariquita!" *

Wie ſie die Worte etwas ungeduldig, vorwurfsvoll, ſchmollend herausſeufzte, zog ſie ihren Arm von ſeinem Nacken, und er ſank wieder erſchöpft auf das Lager zurück.

„Yo no amare? Yo no amare?" ** verſetzte er im ſanft verweiſenden Tone.

Sie zuckte wieder, warf die Arme vor, umſchlang ihn, hob ihn wieder vom Lager auf, drückte ihre Lippen abermals auf die ſeinigen, — ſeine Haare,

---

* Schlafen und immer ſchlafen — ach, wie du doch ſo kalt ſeyn kannſt. Du liebſt nicht wie die arme Mariquita liebt.

** Ich nicht lieben, ich nicht lieben?

Augen, Kinn, Wangen, preßte dann das geliebte Haupt an ihren Buſen.

„Perdon, perdon, mi querido, mi benito! Perdon, perdon, Oh! yo, soy — distratta“* —

Und wie von einem plötzlichen Wahnſinn befallen, ward ſie ſo aufgeregt, ſo ausgelaſſen fröhlich, muthwillig! — bald umſchlang ſie ihn, preßte ihn an ſich, ſtieß ihn wieder zurück, ſchaute ihm in das bleiche Geſicht. Wie eine Puppe ließ er ſich Alles gefallen. Auf einmal zuckte ſie wieder zuſammen, fuhr ſich mit der einen Hand über die Stirne, ſtieß ihn ſanft zurück, ſchaute hinaus — in den Himmel hinauf.

„Ah mi! — Ay de mi! Ay de mi! Soy distratta!“**

Er ſaß halb und lag halb, den Kopf auf die Bruſt geſenkt; — jetzt hob er ihn, richtete die matten Blicke auf ſie.

„Que es este, Mariquita?“

„No sabe — no sabe!“ verſetzte ſie zuſammenſchauernd; „no sabe!“ murmelte ſie in ſich hinein, — „soy distratta, ay de mi! — distratta!“

---

* Vergebung, Vergebung, Geliebter; — Vergebung, Vergebung — ach, ich bin ganz außer mir.

** Ach mein! — wehe mir, ich bin wahnwitzig.

Und abermals warf ſie den Arm um ſeinen Nacken, riß ihn an ſich. Auf einmal rief ſie mit herzzerreißender Stimme:

„Oh no me quitare — no me quitare — Felippo!“ *

„Yo te quitare? Yo te quitare?“ ſeufzte er wie erſtaunt; — „Mariquita, que dices — como tu hablas?“ **

„Oh no me quitare!“ bat ſie flehentlicher. „Verlaß mich nicht — Verlaſſe Sie nicht die arme, arme Mariquita! die arme Mariquita! die auf dieſer Welt nichts, nichts mehr hat als ihren Felippo — nichts als ihren Felippo,“ ſtöhnte ſie in herzzerreißendem Schmerze.

Und mit der Behendigkeit einer Schlange ſchoß ſie von ihrem Lager auf in eine knieende Stellung, und hob die Hände ſo flehentlich, und Liebe und Verzweiflung ſprachen ſo furchtbar deutlich aus ihren Zügen, ihren zitternden Gliedern, den ſchmerzvoll zuckenden ſeinen Nacken umſchlingenden Armen, den aus tiefſter Bruſt abermals und abermals herausgeſtöhnten „O no me quitare!“

---

* O verlaſſe mich nicht, verlaſſe mich nicht, Philipp!

** Ich dich verlaſſen, ich dich verlaſſen, Mariquita! Was ſagſt du da, — wie du nur ſo reden kannſt?

Und ſie warf ſich im nächſten Augenblicke wieder ſo fieberiſch neben ihn, umſchlang ihn — als wollte ſie ihn nimmer loslaſſen, feſter, hielt ihn mit den convulſiviſch zuckenden Händen. —

„O wenn ihr ihr Felippo untreu würde!“ ſtöhnte ſie wieder. „O wenn ihr Felippo ſie verließe! — Sie würde nicht leben, nicht leben! Nein, nein, nicht leben ohne ihren Felippo; ſie will nicht, will nicht, wenn ſie ihr Felippo verläßt. O verlaſſe ſie nicht, Felippo!“ flehte, jammerte ſie. „Verlaſſe ſie nicht die arme, arme Mariquita, die Alles — Alles hinter ſich gelaſſen, verloren — ihren Vater, ihren Gott, ihre Mutter der Gnaden, ihre Seligkeit, Alles, Alles!“ ſtöhnte ſie in troſtloſer Verzweiflung.

„Mariquita!“ ſprach in ſchwachem, aber vorwurfsvollem Tone ihr Geliebter, „Mariquita, um Gottes willen, was ſagſt du?“

„Alles, hinter ſich gelaſſen! — Alles verloren!“ murmelte ſie in bewußtloſem Schmerze; „Alles — Alles verloren. Nur ihren Felippo hat ſie noch, der ihr Alles, Alles iſt, ihr Vater, ihr Gott, ihre ſeligſte Jungfrau — ihr Alles, Alles!“

„Mariquita, um Gotteswillen!“ rief erſchrocken Gourney. „Um Gottes — ſeines Sohnes — unſeres Heilandes und Erlöſers Willen! Du läſterſt — um Gottes — Gottes Willen! Mariquita, ſprich nicht ſo!“

Er richtete ſich auf, die Augen ſtarrten ihm vor Schrecken und Entſetzen.

„Sie hat keinen Gott mehr;“ ſtöhnte ſie; „ihr Felippo iſt ihr Gott.“

Ein dumpfer Donnerſchlag rollte von Süden herauf, verhallte in den Gebirgen.

„Sie hat keinen Gott mehr — keinen Gott mehr,“ ſtöhnte ſie, die ſtarren Augen hinauf zum Himmel gerichtet. „Sie hat keinen Gott mehr, keinen Vater, kein Vaterhaus, Alles, Alles iſt hin, um ihres Felippo, ihres geliebten Ketzers willen!“

„Allmächtiger Gott! Chriſtus! Jeſus! verzeihe ihr und mir, ſie läſtert;“ ſtöhnte ſchaudernd Gourney.

„Sie hat keinen Gott als ihren Felippo! — keinen, keinen,“ kreiſchte ſie, die Arme wieder wild um ihn ſchlingend; — „Ah, wenn ſie ihr Felippo verließe! Jesu Maria y Jose! wenn ſie ihr Felippo verließe.“

Sie zitterte, bebte an allen Gliedern, ſchauderte wieder zuſammen, warf dann einen wilden Blick gegen Himmel. Auf einmal wurden ihr die Augen ſtarr. Es war der Orizava, der ihren Blick feſſelte.

Noch glänzte er, aber ſchwächer und ſchwächer; bloß ein ſchmaler Streifen der höchſten Spitze ſchimmerte noch in wundervollem Roſaroth, der ganze übrige Körper war bereits in ein umheimlich mattes Kreideweiß verglommen.

„Wenn ſie ihr Felippo verließe!“ murmelte ſie, noch immer den Berg anſtarrend, „Jesu Maria y Jose! Wenn ſie ihr Felippo verließe! — O Felippo! Verlaſſe die arme, arme Mariquita nicht.“

„Mariquita! — ich dich verlaſſen!“ beruhigte ſie der arme erſchrockene Gourney.

„Nein — nicht — nicht verlaſſen, nicht verlaſſen,“ ſtöhnte ſie wieder aus der tiefſten Bruſt herauf. „Nicht verlaſſen, nicht verlaſſen! — Sie würde nicht leben. Was iſt Leben ohne Liebe — ohne ihren Felippo! Oh, nicht verlaſſen!“ beſchwor ſie ihn, die Hände faltend. „Schwöre mir, mein ſüßer, mein einziger, mein angebeteter Felippo, daß du Mariquita nicht verlaſſen willſt!“

„Aber ich that es ja bereits zehnmal, hundertmal, viele hundertmal, Mariquita! Es iſt eine große Sünde, den Namen Gottes ſo oft anzurufen."

„Sünde! Sünde!" rief ſie wild. — „Und bin ich nicht auch Sünderin — Sünderin um deinetwillen — verdammt deinetwillen, ewig verdammt? Schwöre, ſchwöre;" rief ſie heftig.

„Ich ſchwore."

„Schwöre — aber nicht bei Gott!" kreiſchte ſie, „nein, nein, nicht bei Gott, denn Er hört die arme Mariquita nicht mehr. Er hört ſie nicht mehr, die einen Ketzer mehr geliebt, mehr liebt als Ihn, um eines Ketzers willen Ihn — ihren Vater verlaſſen. Nein, nein, Er hört ſie nicht. Schwöre nicht bei Ihm, nicht bei der ſeligſten Jungfrau; — ſchwöre, ſchwöre beim mild leuchtenden Sterne — dem Sterne der Liebe, beim ewigen Ciltlapetetl, dem Sterne der mexikaniſchen Berge!"

Und ſie richtete ihn jetzt auf in eine knieende Stellung, und rutſchte mit ihm auf den Knieen dem Ausgange der Laube zu, und vor dieſem wandte ſie ſich und ihn, und heftete den verſtörten Blick zum Sterne der mexikaniſchen Berge hinauf, — ſtarrte einen Augenblick erſchrocken, ſchnappte ein entſetzliches Jesu Maria y Jose heraus, rieb ſich dann in fieberiſcher Angſt, als ob ſie nicht recht geſehen, die Augen, ſtarrte abermals, und wie ſie jetzt ſtarrte, traten ihr die Augen aus den Höhlen, die Zähne begannen zu klappern, ein Fieberfroſt rüttelte ſie; — ſie ſtieß noch ein Jesu Maria y Jose, ein ſchrilles la estella esta muerta heraus, und ſank wie todt zuſammen.

Ich ſprang Fußhoch über Kübel und Töpfe hin, aber während ich ſo ſprang, erhaſchte mein Auge den Orizava, — und meine Kniee ſchlotterten, meine Zähne klapperten, kalte Todesſchauer erfaßten mich, froren mich wie in einen Eisklumpen zuſammen: — Der Orizava ſtand wie todt und geſtorben vor mir, eine gräßliche, in den Himmel hineinſtarrende Leiche, von der ſo eben das Leben gewichen; der ganze ungeheure, über dreitauſend Fuß hoch mit ewigem Schnee bedeckte Kegel wie eine zur Todesſchau ausgeſtellte Leiche an den Himmel hin angelehnt, wie der Tod der Welt in den Himmel hineinſtarrend, alles mit Leichengeruch erfüllend.*

---

* Auch an den Gletſchern der Schweiz überraſcht, ja erſchüt-

Ein entſetzliches Grauſen kam über mich. Alles erſchien mir todt, geſtorben, Encarnacion, die von vorne auf mich zuſtürzte, — Cockley, der mich von hinten erfaßte, die Stimmen, die unter mir ſchrieen, die Pferde, die im Hofe ſtampften, die Füße, die in der Caſa polterten — alle kamen mir wie todt, wie einen Todtentanz aufführend vor. Eine Stimme rief mir in die Ohren, eine Hand faßte meinen Arm

---

tert dieſer Wechſel vom friſcheſten Lebensroth zur Leichenbläſſe. So bemerkt unter Anderem der vielgereiſte Baſil Hall, Kapitän in der engliſchen Flotte, bei Gelegenheit einer Tour durch die Schweiz: „Aber während ſich das Auge noch an den reichen Tinten des prachtvollen Roſarothes, in dem die Gletſcherſpitzen nach Sonnenuntergang erglühen, weidet und fortzuweiden ſehnt, erblaßt dieſes lebendig friſche Roſaroth ſo unaufhaltſam in ein todtes Weiß, und ein Leichenfahl tritt ein, das ſo ganz dem eines ſo eben verſchiedenen Menſchenkörpers gleicht, daß man im Innerſten erſchüttert und ergriffen ſchaudert. Ich habe nicht Einen geſehen, deſſen Nerven bei dieſem Uebergang vom friſcheſten Leben zum ſtarren Tode nicht angegriffen worden wäre. Ich habe grauenerregende Wüſten, Scenen wilder Zerſtörung und Verödung geſehen, aber keine, die mich mit einer ſo tiefen Traurigkeit erfüllt hätte.“ — Indem wir dieſe Stelle aus dem Gedächtniſſe wiedergeben, bemerken wir nur noch, daß ſo wie die Gletſcher der tropiſchen Länder begreiflicher Weiſe in viel reicheren und blendenderen Tinten erglühen, ſo auch der darauf eintretende Kontraſt ergreifender vor Augen treten, erſchütternder auf die Nerven wirken muß.

Note des Herausgebers.

— zog mich fort; — ſie war kalt wie die einer Leiche.

„Was iſt's? ſeyd ihr nicht todt?“

„Todt! todt! Gott ſey Dank! ich lebe; — wenn wir aber nur noch eine Minute zögern, dann ſind wir verloren und ſo gut wie todt. Um Gottes Willen kommen Sie, Miſter Hardy!“

„Miſter Hardy? — Das war mein Name. Und ihr! — wie heißt ihr?“

„Bohne, Bohne, hieß man mich, und heißt mich noch immer; — Bohne, Ihr Freund Bohne, der hofft, noch zu rechter Zeit gekommen zu ſeyn. Aber fort, fort, zu Pferde! Unſere Verfolger ſind hinter uns — wir verloren, wenn wir eine Minute länger zögern!“

„Verloren? verloren? — Wer iſt verloren?“

„Wir Alle, wir Alle — Oberſt Negrete iſt mit einer Escadron hinter uns drein, hören Sie? — Oberſt Negrete, der jüngere Negrete. Ich habe Briefe an Sie, Depeſchen; aber kommen Sie und das ſchnell zu Pferde. Sie ſind keine legua hinter uns Hören Sie ſie?“

„Wer — was? — die aguas?“

„Ach wollte Gott ſie wären es! wollte ſie preiſen, wie die Iſraeliten die Fluthen des rothen Meeres, aber ſind es leider nicht, ſind unſere Verfolger, der junge Negrete, und der biſchöfliche Commiſſär, der die Auslieferung Miſter Gourneys betreiben ſoll. Und beide haben Ihm und Ihnen den Tod geſchworen, denn ſie glauben, Sie hätten die Donna aus dem Nonnenkloſter entführt. Erreichen wir nicht vor ihnen Jalappa, ſo ſind wir Alle verloren, und es iſt noch acht bis zehn Stunden bis dahin —“

„Oberſt Negrete und der biſchöfliche Commiſſär!“ ſchrie ich vor Wuth wild auflachend. „Die kommen hinter uns her, haben uns den Tod geſchworen? Ei, kommen juſt recht zum Todtentanz, wollen mit ihnen tanzen.“

Und ich tanzte und ſprang und ballte die Fäuſte, und knirſchte mit den Zähnen; in dem Augenblicke hätte ich Beiden mit Luſt den Dolch in die Herzen ſtoßen mögen.

„Sind Sie toll? Sie kommen mit vierzig Dragonern, alle die Unſrigen ſind voran, und wenn ſie es auch nicht wären, ſo würde keiner die Hand gegen den biſchöflichen Commiſſär aufheben.“

Und Herr Bohne ergriff mich jetzt an einem Arme, ein Zweiter am andern, und die Beiden zerrten und zogen mich jetzt die Treppe hinab.

„Gourney und Cockley ſind bereits voran — wir die letzten —“

Das Weitere hörte ich nicht mehr, denn bereits ſaß ich zu Pferde, das mit einem Satze, der mich beinahe aus dem Sattel geworfen, vorwärts — den Andern nachriß.

◆

XXVII.

Und wie es mich ſo vorwärts — den Andern nachriß, ſchwanden wieder Grimm und Sinnenrauſch — einen andern hatte ich wohl nie gehabt, — und eine ſo bittere Wehmuth, eine ſo düſtere Verzweiflung kamen über mich! — ich hätte die Vorſehung in die Schranken fordern mögen, die eine ſo greuliche Geſtaltung der bürgerlichen und religiöſen Satzungen in dieſem Lande zugeben, ſo furchtbare Leiden über die armen, harmloſen Liebenden bringen konnte, die ſo gar nichts, gar nichts gethan, als was Millionen in unſerem Lande tagtäglich thaten — ihren Gott nach ihrer eigenen Weiſe verehren, ihre Liebe geſetzlich bekennen, und die jetzt ſo furchtbar dafür verfolgt, gehetzt wurden.

Die Nacht war grimmig kalt — die noch vor einer Stunde ſo lauwarmen elaſtiſchen Lüfte eiſig ſchneidend geworden, die Sterne hingen froſtig am Himmel, kaum daß in ihrem matten Schimmer die vor uns herfliehenden ſichtbar wurden; nur wenn ſie eine Anhöhe hinauf ritten, dämmerten ſie ſchattenähnlich auf, verſchwanden aber im nächſten Augenblicke wieder in den eisgrau aufſteigenden Dünſten der Niederungen. — Wie ſie ſo aufdämmerten und verſchwanden, erſchienen ſie wie die unſichtbare und wieder ſichtbare Schickſalskette, die die armen Liebenden, mich ſelbſt unwiderſtehlich mit fortriß, dem Abgrund des Verderbens zuriß, der aus der dunklen Ferne herüberzugähnen ſchien.

Zuweilen ſeufzte wieder vom Süden ein warmer Luftzug herauf, und flammende Lichter ſtiegen links und rechts und vor uns auf, und entfernte Donnerſchläge fielen ein, und ich glaubte, Veracruz und das belagerte San Juan de Ulloa zu ſehen, ſeine Feuerſchlünde brüllen zu hören. — Und Hoffnungsſtrahlen dämmerten wieder auf, aber im nächſten Augenblicke lagen wieder die ewigen Berge links und rechts, und der widerwärtige Orizava wie ein rieſiger Wächter über ihnen! — Und immer näher kamen die Hufſchläge der hinter uns her raſſelnden Pferde, bereits hörten wir die wüthenden Haltos ihrer Reiter, ihre Traidores Hereges, und erſchrocken griffen unſere Thiere aus — in den nächſten fünf Minuten waren wieder Haltos und Traidores verhallt.

So waren wir, wie lange weiß ich nicht — aber es däuchte mir eine Ewigkeit — fortgejagt, und noch immer kein Jalappa, immerwährende Berge — der ewige widerwärtige Orizava, unſere Thiere begannen zu ermatten, die Verfolger kamen abermals näher; ſie konnten keine fünfhundert Schritte mehr hinter uns ſeyn, ſo gellten ihre Haltos. — Ich tappte an den Sattelhalftern nach einer Waffe herum, ertappte etwas, ſchwang es, und lachte laut auf. Es war ein langer, ſteifer Riemen Tasajos, gedörrten

Rindfleiſches, mit dem ich um mich hieb. Aber während ich ſo um mich hieb, tauchten abermals Lichter auf, viele Lichter, und in ihrem Scheine kam ein Trupp Reiter im ſchnellſten Galoppe auf uns zugeſprengt, hielt den erſten Haufen der Flüchtlinge einen Augenblick an, ſprengte weiter zum zweiten, dritten. Wie er ſo heranſprengte, ſchlug mir das Herz hörbar, eine wild freudige Empfindung kam über mich; — ich hörte ein: Is there a citizen, a native, an American, amongst you?[*] A native, an American, d'ye hear, gab ein Here I am zurück, — hörte noch ein Go on — on for your life[**] — whe shall try to keep your road clear.[***] — Ein zwanzig ſchwarze Geſtalten tobten an mir vorüber; — im nächſten Augenblicke war Alles wie ein Traum vorbei.

Habt ihr je ein Müſterchen von Aequinoctialſtürmen erlebt, wohlverſtanden von Aequinoctialſtürmen, die nicht einzeln, nein zu Dutzenden ſo lieblich wechſeln, im Ringeltanze vom Norden zum Oſten, vom Oſten zum Süden, vom Süden wieder zum Norden euch und euer Schiff umſpringen, euren ſtolzen Dreimaſter ſo ſtufenweiſe vom Schiffe zur Brigg — von der Brigg zur Sloop — von der Sloop zum Wracke degradiren — ſcheeren iſt der eigentliche Ausdruck — alle eure Maſten über Bord — Quarterdecks weg — und ein paar hundert Tonnen reinen Seewaſſers in euren Kielraum einſpülen, darin eure Garderobe, eure vivres — ihr ſelbſt, — ein Drittel verhungert, ein Drittel verdurſtet, ein Drittel erſäuft; — ohne einen Biſſen zu nagen als Salzfleiſch, einen Tropfen zu trinken als Salzwaſſer! — Habt ihr je ſo ein acht oder zehn Tage, Blei und zur Abwechslung Holz kauend, auf offener See herumgetrieben, eure Tage verjammert, eure Nächte verſeufzt und wieder verflucht und verbetet, — und dann eines Morgens durch den zerriſſenen Nebelflor plötzlich einen ſtolzen Dreimaſter euch zur Seite geſchaut, das ſternenbeſäete Banner euch entgegenwehend? — Habt ihr das geſehen, erfahren? — Die Stimmen eurer Landsleute gehört? — Ei, wenn ihr das Alles erfahren — und wir haben es — dann könnt ihr mit empfinden, was wir empfanden, — den Schrei begreifen, mit dem ich aufſchrie! — So mögen die ſeligen Todten einſt am Tage des Gerichts, wenn die Poſaune des Erzengels ſie zu ewiger Freude weckt, — aufjauchzen. —

---

[*] Iſt ein Bürger, ein geborner Amerikaner unter euch — hört ihr?

[**] Hier bin ich.

[***] Fort mit euch, fort, auf Leben und Tod: — wir wollen es verſuchen, euch die Straße frei zu halten.

Ein Stoß wie der zweier Schiffe, die im heftigen Wogengebrauſe aneinanderprallen, ein Dröhnen, ein wüthendes mit der Kraft von ſiebzig Kehlen ausgeſtoßenes Gebrülle, — Schwerter-, Machetto-Geklirre, Piſtolen-, Flintenſchüſſe, — dann ein gellender, wie mitten auseinander geriſſener, zerriſſener Schrei, der in der nächſten Minute aus all' den Bergen wiederhallte — Hufſchläge entſetzt ausreißender Pferde; — fünf Minuten darauf wieder die ſchwarzen Geſellen hinter und vor mir —

„Who are you for Gods sake, Who are you?“ *

„Friends!“ gellte eine Stimme — Friends come to save or sink you!“

Freunde gekommen, uns zu retten oder zu ſinken! Freunde, Landsleute, mitten in Meriko — uns von einer Eskadron Dragoner gehetzte — ſchnappend, befreiend, erlöſend! Das war von allen Räthſeln,

---

* Wer ſeyd ihr um Gotteswillen? Wer ſeyd ihr?

Wundern, die ich noch in dieſem Lande erlebte, das wunderbarſte. Ich riß die Augen auf, hielt ſie wieder zu, verſtopfte die Ohren, zog wieder die Finger weg, mich zu vergewiſſern, daß ich ſah und hörte. — Da ritten ſie, die ſchwarzen Geſellen, ihre merikaniſchen Czakos und zerlumpten Uniformen im Widerſchein der weit herleuchtenden Wachfeuer deutlich erkennbar — ſo trotzig wohlgemuth auf die lagernden Soldaten zu; die Kuppeln der Kirchen, die Zinnen der Thürme hoben ſich aus den gelben Flammen empor; eine plötzliche Wendung — die Thürme und Zinnen ſchwanden wieder links, über uns hin; — die Wachfeuer verſchwanden, bloß ihr dunkelrother Widerſchein war noch zu ſehen. — Wir ritten abermals in Nacht und Nebel hinein.

XXVIII.

„Now do'nt stir; — I'll just get a mouthfull for them cattle, or they'll be gone in no time.“ *

Dieſe zweite Stimme gehörte einem Viehzüchter, einem Miſſouri-Manne, das cattle ** ſetzte es außer allem Zweifel; — aber wie zum Teufel kam der Viehzüchter nach Mexiko?“

---

* Nun haltet euch ruhig; ich will juſt nach einem Mundvoll für das Vieh ſehen, oder es iſt in weniger denn keiner Zeit hin.

** Iſt eigentlich der Ausdruck für Hornvieh.

„I say, man!" *

„Keep your jaws, will ye?" verſetzte er in demſelben Norte-Athem. — „No time for blabbering, when a halter is round your neck." **

„Stop! where are we?" ***

„In the devils frying pan, I reckon!" †

Das reckon machte mich wieder irre; es mußte ein Ohio- oder Tenneſſee-Mann ſeyn; aber während mir die Frage auf der Zunge ſchwebte, war der Mann mit den Pferden gegangen, und ich ſtand in des Teufels Schmorpfanne — wie er ſie ſo paſſend nannte, und die es auch war.

Wenigſtens zweihundert heißgerittene Pferde und Maulthiere, die obwohl halbtodt, doch noch wie echte Merikaner revoltirten und um ſich ſchlugen und biſſen, dazwiſchen bellende Hunde, grunzende Schweine, brüllende Rinder, und ein Regen, der allmählig zum Sturzbade wurde. Ich hielt eine Weile an, trat einen Schritt vor, und wie der Ohio- oder Miſſouri-

---

* Ich ſage, Mann!

** Haltet eure Kinnladen (euer Maul): — wollt ihr? iſt keine Zeit zum Schwatzen, wenn uns ein Strick um den Hals ſitzt.

*** Halt, wo ſind wir.

† In des Teufels Schmorpfanne, rechne ich.

Mann noch immer nicht kam, bahnte ich mir, das Rindfleiſchſchwert in der Rechten, durch Hunde und Schweine und Kühe und Kälber einen Weg, ſtieg über Sättel und Säcke, Maulthiere und Pferde, kam an etwas, das ſich wie eine Fachmauer anfühlen ließ, tappte weiter an — was nach den herausqualmenden Gerüchen die Thüre ſeyn mußte, trat über die Schwelle, wurde bei meinem erſten Schritt innerhalb mit einem todos diablos, beim zweiten mit einem Demonio, beim dritten mit einem Carracco, und beim vierten mit einem Machettoſtiche begrüßt, der aber glücklich an dem dicken Stiefelleder abprallte, und den ich mit einem Hiebe meines Rindfleiſchſchwertes quittirte, und ſofort über zehn oder mehr Menſchenkörper, mit denen die Stube gepflaſtert war, zur entgegengeſetzten Wand kam, wo ich ſtatt der Klinke die Ohren eines Maulthieres und zur Abwechslung die eines Pferdes griff, die ihre Köpfe durch die geborſtene Wand der Poſada hereingeſtreckt hatten.

Seltſam genug waren mir inmitten dieſer echt merikaniſchen Comforts Erſchütterungen des Leibes und der Seele, Schmerzen in Gliedern und Knochen, alle Gemüths- und Körperwehen nicht nur vergangen, ein wahrer care the devil-Humor war dafür eingekehrt; — ich fühlte ſo heiter, nüchtern, ſo echt amerikaniſch apathiſch! ich hätte jetzt der halben Welt Trotz bieten können.

Von der andern Seite her dämmerte etwas wie ein fahler Lichtſchein, den ich noch exploitiren mußte, und ſo ſtieg und ſchwankte ich denn abermals über Körper und Köpfe hin, wie der Schooner, der auf den Köpfen der Wellen hinſchwankt, hatte aber noch nicht den vierten oder fünften überſchritten, als eine naſſe, kalte Hand die meinige erfaßte.

„Te tengo? Te tengo?“

„Who are you?“

„Te tengo? te tengo? habe ich dich? halte ich dich?“ krächzte es abermals.

Die Stimme kam mir bekannt vor, aber ſie klang heiſer, beinahe rauh.

„Quien es tu? Wer biſt du?“

„Schlafe, ſchlafe, ich will wachen — wachen!“ lachte ſie wieder mit heiſerer Stimme.

„Quien es tu? pobra!“

„Pobra! Pobra! Arm, ja wohl arm; — ich war reich, ſehr reich; aber jetzt bin ich arm und ſchwimme dir nach. Siehſt du, wie ich ſchwimme? — Ah, du entrinnſt mir nicht, ich ſchwimme, ſchwimme. Ah, wie die Fiſchchen — das Schiff, ah, das Schiff! — Sagteſt du nicht, das Schiff ſchwämme am Himmel? Du biſt im Himmel! Ich aber will beten, daß ich dahin komme."

„Armes Kind, wer biſt du?"

„Ave Maria purissima! Ave Maria, sine peccado concebeda! Salve querido! So laſſe mich doch, laſſe mich; du willſt ja fort. Laſſe mich beten. Warum läſſeſt du mich nicht beten! Ave Maria purissima, sine peccado. Querido!"

„Ah querido und immer querido!" ſchmollte ſie, „O du liebſter, liebſter Ketzer, wie kommſt du zur Mutter der Gnaden?"

„Was ſoll das? Wer lacht, girrt hier?" knurrte eine mürriſche Stimme dicht hinter ihr, und zugleich knarrten Bretter und ein Kopf ſteckte ſich durch die Oeffnung, der mich einige Zeit im Zweifel ließ, ob er der ſchwarzen oder der rothen Raçe angehöre. Das Geſicht war nämlich ſchwarz, aber die Haare, ſo viel ich im matten Lichte erſehen konnte, roth.

„Was ſeufzt und girrt da? War das nicht die

Stimme eines Amerikaners? Bill, haltet doch die Laterne her.“

Und Bill hielt die Laterne her, und ſtreckte den Kopf gleichfalls durch die Oeffnung.

„Vermuthe, iſt eines der Weibſen, die unſere drei Gentlemen ſtatt der Bagage mitgebracht,“ murmelte der die Laterne haltende Bill. „Fragt ſie, Aſa!“

„Aber die haben wir oben in Jalappa gelaſſen, mit den Indianern,“ meinte Aſa. „Heda, Weibſen! wie kommt ihr hieher? Haben für euch die Hängematte in Jalappa oben bei den andern Unterröckchen aufgeſchlagen, ſolltet da geblieben ſeyn.“

Sie ſenkte das Köpfchen, ſpielte mit ihrem Roſenkranz, und murmelte fortwährend „Ave Maria sine peccado concebeda! Querido?“

„Hört ihr?“ fuhr wieder Aſa fort; — „müßt hinauf unter euresgleichen, iſt hier nicht der Platz für ein pettycoat — unter Viehtreibern und Mannsgeſellen. Wenn ihr noch einen Funken Schamgefühl habt, ſo betragt euch, wie es ſich gebührt.“

„Kalkulire, iſt nicht beſſer als ſie ſeyn ſollte,“ bemerkte Bill; — „ſoll aber nicht hier bleiben bei dem wüſten Geſellen — ſteht da hinter ihr.“

„Ah, iſts das? Iſts das?“ knurrte wieder Aſa. „Hat euch das hergebracht; wohl, überbietet das ſchier Polkatzen, hier unter hundert Viehtreibern zu — iſt conſiderabel unverſchämt das!“ —

Das war in ſo ruhigem Tone geſprochen, und dabei warf der Mann einen Blick ſo mitleidsvoller Verachtung auf das arme Weibſen, wie er es nannte, daß ich mit einer Art peinlicher Neugierde wartete, was denn weiter geſchehen würde.

Er ließ mich nicht lange warten, mit einem Rucke ſchob er ſich durch die Oeffnung, mit einem zweiten zu dem armen Weibchen vor, und ehe ich noch die Hand gehoben, hatte er ſie ergriffen und über die Körper und Köpfe der Schlafenden weggehoben. Wie das vom Sperber erfaßte Vögelchen hatte ſie ſich geduckt, einen ſchwachen Schrei ausgeſtoßen, und war verſchwunden.

Ich ſtarrte einen Augenblick, im nächſten ſprang ich mit einem Satze, der mich über ein halbes Dutzend Körper und Köpfe brachte, durch die Oeffnung, und ſtand in — was Stall oder Küche ſeyn mußte, denn die Gerüche gehörten beiden an; auch vermochte ich anfangs nicht zu unterſcheiden, ob die Körper, die mich umgaben, Pferden oder Menſchen angehörten.

Während ich aber links und rechts um mich ſtierte, fügte Bill wieder die Bretter zuſammen, ſtellte die Oelpapierlaterne auf etwas, das wie ein Tiſch ausſah, und in dem matten Lichte vermochte ich es nun etwas deutlicher zu ſehen.

Acht bis zehn Geſellen ſaßen und lagen um eine umgeſtürzte Tonne oder Kiſte, mit Calebaſſen und Rum-Flaſchen und kalten Braten beſetzt, aus und von denen ſie tranken und aßen, ohne auch nur aufzublicken. Ihre Geſichter waren geſchwärzt, und ſie hatten Czakos auf den Köpfen, aber trotz Vermummung verriethen die ruhigen, ſcheinbar kalten, und doch ſo nachhaltend ſcharfen Blicke — Amerikaner. Ich würde ſie unter Millionen erkannt haben.

„Ihr ſeyd Amerikaner — Bürger! nicht wahr? Wenn ihr dieſe ſeyd, woran ich nicht zweifle, ſo werdet ihr —“

„Kalkulire, der Gentleman, den wir aus dem feindlichen Geſchwader herausgeholt,“ bemerkte Einer mit vollem Munde.

„Vermuthe, wäre eben ſo wohl gethan geweſen, das v—te Wrack zu verſenken.“

Wie Decatur die Philadelphia.*

„Ave Maria purissima, salve regina! O querido benito!“ zuckte die Arme wahnſinniger heraus, ſchnappte wieder zähneklappernd ab; — der Fieberfroſt durchrüttelte ſie hörbar.

„Ich verſtehe euch nicht, Männer! aber dieſes arme Mädchen iſt ſehr krank.“

„Kalkulire iſts — und G—tt v—e die, die ſie ſo zugerichtet haben!“

„Amen!“ bekräftigte ich. „Aber ſie iſt krank, hört ihr? — und wenn ihr Amerikaner ſeyd, ſo werdet ihr wiſſen, was ihr einer kranken Dame ſchuldig ſeyd?“

---

* Die Fregatte Philadelphia gerieth während der Blockade von Tripoli durch die Flotille der Vereinigten Staaten im Jahr 1803, indem ſie ein feindliches Schiff im gleichnamigen Hafen jagte, auf eine Felſenbank. Um das Schiff zu erleichtern, mußte man die Kanoren über Bord werfen. aber zugleich griffen die Barbaresken von allen Seiten an, und das Schiff gerieth mit ſeiner Bemannung in die Hände des Feindes. Commodore Preble, der die amerikaniſche Flotille kommandirte, faßte den Entſchluß, die unterdeſſen von den Tripolitanern flott gemachte und in das Bereich ihrer Batterien gezogene und bemannte Fregatte zu zerſtören. Dieſe kühne Waffenthat wurde auch von Lieutenant-Commandant Decatur, dem ſpäter ſo berühmten Commodore, aufs glänzendſte ausgeführt — die tripolitaniſche Bemannung überrumpelt, ins Waſſer geſprengt, und die Fregatte verbrannt.

„Kennen unſere Schuldigkeit, Mann! Kennen ſie!“ brummte Aſa, der armen Kranken eine Flaſche Whisky an den Mund ſetzend. — „Und daß wir ſie kennen, haben wir bewieſen, indem wir ſie von eurer liederlichen Geſellſchaft befreiten.“

„Liederlichen Geſellſchaft? Mann! dieß ſind harte Worte.“

„Sind juſt ſo hart, wie ſie ſeyn ſollen, und paſſen für Leute eures Schlages. Haben genug geſehen, mehr als genug.“

„Ihr habt genug geſehen? Und was habt ihr geſehen?“

„Was wir geſehen?“ fiel Bill ein. „Was wir geſehen? Genug, den Magen eines Alligators, eines Negers umzukehren, geſchweige den eines Bürgers. Würde ſich kein Neger nachſagen laſſen, was wir geſehen, verdiente das Auspeitſchen; — wäre noch eine zu geringe Strafe. Ei, ausgepeitſcht ſollten die Leute werden, die arme Mädchen aus dem Hauſe ihrer Eltern entführen, ſie durch das Land führen, in Ställe führen, und da unter hundert ſchnarchenden Maulthiertreibern mit einem Dinge, das waſchnaß iſt, ihren — —. Hätten wir euch gekannt, wie wir euch jetzt kennen, dürftet ihr lange gewartet haben, bis wir euretwegen unſere Bälge zu Markte gebracht hätten.“

Die Vorwürfe waren ſtark, kamen hageldicht, aber ſie trafen nicht, ich fühlte ruhiger, kälter denn je.

„Lange warten können, bis ihr eure Bälge zu Markt gebracht hättet? Ei, und was bewog — brachte euch dazu? — Nicht wir, hoffe ich.“

„Kalkulire, waret es nicht,“ verſetzte wieder die Flaſche abſetzend Aſa; „würden auch ſchwerlich auf eure Aufforderung gekommen ſeyn. Will euch ſagen, was uns dazu brachte. Brachte uns das dazu, was ihr, vermuthe ich, nie gekannt, und wenn ihr es je gekannt, längſt verlernt habt, — amerikaniſches Ehrgefühl. Bewog uns das. Wollten nicht Amerikaner, Landsleute, und wären ſie noch ſo ſchlecht, dem mexikaniſchen Geſindel da preisgeben — ſie und uns vor den Augen von ganz Mexiko zu Schanden werden laſſen.“

„Und ſo, obwohl ihr uns für nicht beſſer hieltet, als wir ſeyn ſollten, wolltet ihr uns doch nicht zu Schanden werden laſſen?“ entgegnete ich.

„Wollten nicht, haben es uns — haben es andern zugeſchworen — euch lebendig oder todt dahin zu bringen, wohin ihr gehört.“

„Seyd brave Burſche nichts deſto weniger!“ rief ich in gerechtem Stolze auf meine Landsleute. „Brave Burſche — und Gott ſegne euch!“

Sie zogen ſich wie vor einer Schlange zurück.

„Laßt es gut ſeyn, Männer! — Ihr glaubt etwas geſehen zu haben, habt aber noch nichts geſehen. Sage euch, habt noch nichts geſehen. Müßt erſt noch mehr von dieſem Lande ſehen, und dann erſt mögt ihr urtheilen und richten und verdammen. — Für jetzt nur ſo viel, daß wir weit entfernt, dieſes Mädchen oder irgend ein Mädchen entführt oder verführt zu haben, euch unſer Ehrenwort geben, daß wir weder dieſes, noch irgend ein anderes Mädchen in dieſem Lande auch nur mit einem unreinen Gedanken berührt — ich ſage wir; — und wenn einer von uns ja mit einem Mädchen zu thun gehabt, ſo hatte er das Recht dazu, verſteht ihr? das volle

Recht. Wurde aber ſchrecklich, ſchrecklich dafür mitgenommen. Ah, armer, armer Phil!“

„Pobre — Pobre Felippo!“ kreiſchte die Arme. — „O Felippo!“

„Jesu Maria y Jose! todos Santos! Santissima Vierge! Madre!“ kreiſchte es draußen, und die Thüre oder Hürde flog auf, und drei weibliche Geſtalten drangen herein, ſtarrten einen Augenblick wildſcheu um ſich, und ſtürzten dann zugleich auf die arme Wahnſinnige zu, warfen ſich ihr um den Hals, zu den Füßen, küßten dieſe, netzten ſie mit ihren Thränen.

„Jesu Maria y Jose! nuestra Sennorita! nuestra Donna! nuestra Condessa!“

„Condessa? Sennorita?“ murmelten ſtarrend die Männer. „Was iſt das? — Wer iſt ſie — Wer ſind ſie? Sind es nicht die Mädchen, die wir oben in Jalappa abgeſetzt?“

„Wer ſie iſt? Wer ſie ſind?“ ſchrie ich, die Laterne wegſchnappend und ſie vor das blaſſe Geſicht der Fieberkranken haltend. „Wer ſie iſt? Es iſt die, die nicht beſſer iſt, als ſie ſeyn ſollte.“

„Es iſt,“ ſchrie ich in bitterem Hohne — „Großer

Gott, es iſt die Gräfin Mariquita — die Braut, die Gattin unſeres Gourney!“ —

„Was ſagt ihr?“ rief eine tiefe männliche Stimme, die aus einem Winkel kam, in dem eine Strohſchichte hingebreitet lag. — „Was ſagt ihr?“ rief ſie nochmals, und im nächſten Augenblicke ſtand ein Mann vor mir, deſſen ſcharfe Züge und kühner Blick nur einem Militär oder Seemann angehören konnten.

„Was ich ſage, ſagt ihr eigener Vater, aus deſſen Munde wir gehört, daß ſie ſich mit Philipp Gourney vor dem Cura ihres Pueblo verlobt, ehlich verſprochen, und vor dem Prieſter zuſammengegeben.“

„Verlobt, vor dem Prieſter ehlich zuſammengegeben?“ murmelte zähneknirſchend der Mann. „Man hat uns berichtet, es wäre eine bloße Liebſchaft, ein Abenteuer, eine Entführung.“

„Man hat euch unrichtig berichtet. Sie wurde ſo wenig entführt, als ihr Vater. Im Gegentheile, man hat Gourney und uns entführt, in Wildniſſen herumgeführt. Laßt Miſter Gourney kommen. Wo iſt er, wo Miſter Cockley?“

„Gourney, Cockley? Welchen meint ihr, den langen Kentuckier oder den jungen, ſchmächtigen Gentleman? Sie ſind voran mit einem Deutſchen.“

„Voran? und ihr habt die Liebenden getrennt? So möge euch G—tt für dieſe Grauſamkeit — Ihr habt die Aermſte zum Wahnſinn getrieben.“

„Ruhig, Sir! Ihr ſprecht zu Bürgern, Sir! — ruhig, ſage ich, denn wir ſind hier nicht allein, und was wir gethan, iſt gethan, mußte gethan werden. Wir hatten die Befugniß dazu.“

„Und wer gab euch die Befugniß? Wer, ſage ich, konnte ſolche Gewaltſchritte gegen einen freigeborenen Bürger autoriſiren?“

„Einſtweilen wir, Sir! und verſichere euch, würden ſie uns abermals und unautoriſirt nehmen, und wenn Wir, verſteht ihr Wir, eure Landsleute, ſie nicht nähmen, ſo würden ſich Andere bald andere Freiheiten mit ihm und euch nehmen. Sind jetzt nicht vor einem Gerichtshofe in unſerem Lande, Sir! ſind in Meriko, und gebieten hier andere Rückſichten — kategoriſche Rückſichten,“ fügte er leiſer hinzu. „Iſt das eine Affaire, die die zwei Nationen in einen Krieg verwickeln könnte. Bekommt die Geſchichte Wind, ſo iſt ganz Meriko in Zeit von vierzehn Tagen in Gährung und Feuer und Flammen, und keiner der tauſend Amerikaner, die über das Land zerſtreut ſind, eine Stunde ſeines Lebens ſicher. Wollen bei Gott nicht da einer Liebesaffaire wegen zwei nachbarliche Völker ſich in die Haare gerathen, unſere Bürger zerfleiſchen, zerreißen, einen Krieg entſtehen laſſen!“ [*]

Ich ſtarrte ihn an — das war es! Wie eine unheilſchwangere Gewitterwolke war mir alles das ſeit den langen letzten acht Tagen dunkel vorgeſchwebt, hatte mich raſtlos, ruhelos umhergetrieben, mir Sinne und Verſtand verwirrt.

---

[*] Beiläufig ſieben Jahre ſpäter knüpfte ein Engländer im Staate Sonora — wenn wir nicht irren — ein Liebesverhältniß mit der Tochter eines reichen Mexikaners und Bergwerksbeſitzers an. Eine Krankheit vorgebend, wußte er es einzuleiten, daß der Prieſter des Ortes zu ihm kam. In dem Augenblick, wo dieſer ins Zimmer trat, traten auch der Engländer und die Mexikanerin vor, und erklärten, ſich als Mann und Weib halten zu wollen. Nach den Geſetzen Mexikos war dieſe Erklärung ein förmliches, unauflösbares Eheverſprechen. Das ganze Land gerieth in eine furchtbare Gährung, kaum daß der Britte vor der Volkswuth ins Gefängniß entkam. Aus dieſem gelang es dem brittiſchen Geſandten, ihn ins Staatsgefängniß der Centralhauptſtadt Mexiko zu bringen. Der Prozeß dauerte über ein Jahr, und wurde nach unſäglicher Mühe endlich durch brittiſchen Einfluß zu Gunſten des Gefangenen entſchieden. Gerade an dem Tage der Entſcheidung brach ein Volksaufſtand aus, das Gefängniß wurde erbrochen, und der Gefangene ermordet.

„Und wer hat euch geſandt? Wer?“

„Wer uns geſandt hat? Ei, wiſſen es ſelbſt nicht. Wiſſen nicht, wie wir mit den braven Burſchen hier zuſammenkommen. Kamen jedoch zuſammen, und hoffe zu Gott noch zu rechter Zeit, um eine Kataſtrophe abzuwenden. James!“ wandte er ſich an einen der Männer — „ſeht zu, daß die Anker gelichtet, ihr, Tom! daß die Taue gekappt werden. Bill und Tom, ihr räumt das Verdeck hier auf — der Feind darf kein Salzfleiſch finden, verſteht ihr?“ —

„Sail a hoy, Captain!“ ziſchte eine Stimme herein.

„Höre, höre, mein Mann! Fort Burſche — fort ſage ich, fort und ihr Sir! Iſts gefällig?

Der Mann war keine fünf Jahre älter als ich und gab ſich airs!

Während er mir den Arm reichte, erhoben ſich zwei von den Mädchen, und ſchwankten geiſterbleich auf mich zu.

Es waren Encarnacion und Pepita.

„Sennor! por todos Santos! Sennor! Sangre. sangre!“

„Sail a hoy — an ennemys sail!“* ziſchten wieder Stimmen hinein.

„Ihr ſeyd Gentleman — und wollt die Grauſamkeit ſo weit treiben, die armen Mädchen unter den brutalen Mexikanern zurückzulaſſen?“ ſchrie ich empört.

„Seyd ihr verrückt, jetzt an Mädchen zu denken?“ murmelte zähneknirſchend der Mann. „Hört ihr nicht?“

Er riß mich hinaus ins Freie. — Der Regen fiel in Strömen und die Nacht war ſtockfinſter, nur links war es helle.

Ein ſeltſamer Lärmen kam aus dieſer Helle. Es klang wie das Toſen einer hohlgehenden See, wie das Rollen in einander fallender Wogen, aber aus dieſen wie in einander fallenden Wogen erhoben ſich gellende Stimmen, wie das Geheule und Gebrülle einer mit dem Sturme kämpfenden Schiffsmannſchaft.

„Was ſoll das? Sind wir an der Seeküſte?“

„An der Seeküſte! — Wir ſind auf den Encerro-Bergen, keine zwei Stunden von Jalappa. Das iſt Jalappa. Hört ihr die Glocken? Sie läuten zum Sturme!“

---

* Kapitän, ein fremdes (feindliches) Segel.

„Jalappa!“ murmelte ich, die Helle anſtarrend; „zum Sturme?“

„Ei, zum Sturme — ſie ſtürmen. Die Verſprengten haben ihren Weg in die Stadt gefunden, und dieſe und die Truppen, die da lagern, rebelliſch gemacht. Und ſie mögen auch, ehe eine halbe Stunde vergeht, hier ſeyn. Joe, nehmt das Jollyboot, und Tom und Jones, ihr bleibt am Ruder — und jetzt Sir!“

„Aber die Condessa, Sir! die Condessa!“

„Esra und Nehemiah, wollt ihr dem Gentleman da euern Arm leihen, ihm in die Gig zu helfen? Der Condessa wird Gott helfen, wir aber müſſen uns ſelbſt helfen.“

Und Esra und Nehemiah reichten mir den Arm, und halfen mir in die Gig, die Gig aber war der Sattel.

„Habt ihr Waffen, Sir?“

„Ja, einen Rindfleiſchriemen,“ verſetzte ich mit bitterem Hohne.

„Dann nehmt dieſes Paar Piſtolen und dieſen Fänger; ich bin verſehen — ja, was ich ſagen wollte, viele Grüße von P— und H— und W—!

Ich habe doch die Ehre, mit Miſter Hardy zu ſprechen!"

Ich gab keine Antwort.

„Nicht wahr, der Weg iſt gräßlich? — aber wenn wir dieſen heilloſen Encerro hinab ſind, wird er beſſer; nun in Plan del Rio haben wir eine espèce Kutſchen mit merikaniſchen Jehus zu hoffen. Kommt gerade recht die Einrichtung — aber ſchont euer Pferd, und gebt Acht auf den Weg. Er iſt ſchmählich."

„Schmählich!" verſetzte ich — „ich dachte wieder an die arme Gräfin und ihre Mädchen.

XXIX.

Beiläufig zwanzig Stunden von Jalappa, und halb ſo viele viele von Veracruz, liegen in geringer Entfernung vom Rancho, Paſo de Ovejas, die Trümmer einer zerſtörten Zuckerpflanzung. Sie war einſt das ultima Thule mexikaniſcher Bodenkultur, der letzte Punkt, auf dem ſich dieſe verſucht hat und verſuchen konnte; denn über Paſo de Oveja hinaus beginnt jener merkwürdige Kampf zwiſchen tropiſcher

Vegetation und Verödung, der bald darauf in der Wüſte von Veracruz erſtirbt, in welcher das Auge wenig mehr erblickt, als öde Sandhügel, Felſentrümmer und verkrüppelte Mimoſen, nur von wenigen Oaſen üppigen Grüns da aufgehellt, wo der Antigua ſein Gewäſſer dem Golf zuſchlängelt. Da aber ſteigt aus den Sand- und Felſenſchluchten auch ein ſo prachtvoller Gürtel der ſeltenſten tropiſchen Pflanzen- und Baumwelt empor, daß der Wanderer erſtaunt, ja betäubt die ungeheuren Contraſte anſtarrt.

Vor der erwähnten Zucker-Hacienda — und längs den Schluchten des Antigua-Fluſſes — zogen ſich im Juni 1825 eine Unzahl kleiner Hütten zum Rancho ſelbſt hin, die zwar in einer beſſern ſymmetriſchen Ordnung, aber auch jener arbeitsſcheuen Läſſigkeit zuſammengeſtoppelt waren, die nun ſchon einmal der Fluch dieſes, ſo wie manches andern Volkes zu ſeyn ſcheint, dem zwar das Wollen, aber nicht das Vollbringen verliehen iſt.

Wie bei den Hütten des eigentlichen Dorfes beſtanden die Baumaterialien aus Bambusſtäben, die in die Erde eingerammelt, und mit einem oder dem andern Querſtabe verbunden, das ſogenannte corps de logis bildeten, während Palmblätter, der Länge nach hingelegt, das Dach vorſtellten. Es waren echt indianiſche Wohnungen, aber man ſah hier weder den ſchweigſam melancholiſchen Azteken, noch ſeine ewig rege Gattin: nur ſchwarzbärtige Geſichter waren zu ſchauen, die ſich von Zeit zu Zeit durch die zehn Zölle von einander ſtehenden Rohrſtäbe ſteckten, gähnend den trüben Himmel anſtarrten, und ſich dann wieder verdroſſen zurückzogen.

Unmittelbar vor den Ruinen der Zucker-Hacienda, und um einen freien Platz herum, ſtanden einige größere Hütten, und aus dieſen heraus hörte man von Zeit zu Zeit ein „sentinella alerta!“ — aber von einer Schildwache ſelbſt war nichts zu ſehen, und ſchwerlich würde man errathen haben, daß eine dreitauſend Mann ſtarke Abtheilung des Belagerungsheeres von San Juan de Ulloa hier kampire; denn es herrſchte eine wahrhaft mitternächtliche Stille, nur von jenem widerwärtigen Geröchel unterbrochen, das man Schnarchen nennt, und das im Luftzuge von Zeit zu Zeit wie Orgeltöne ſo laut herüberdröhnte, daß eine Anzahl Amerikaner, die gerade in einem der am wenigſten verfallenen Gemächer hausten, trotz Kälte und Regen in ein lautes Gelächter ausbrachen.

Uebrigens war es eben nicht zum Lachen; — es goß wie aus Schläuchen vom Himmel herab, und dazu pfiff der Norte ſo ſchneidend kalt, daß meine guten Landsleute trotz Jugend und Mäntel und Punſchbowle ſich kaum des Fröſtelns erwehren konnten: im Grunde genommen kein Wunder, da das ziemlich große Gemach das kleine Ungemach hatte, daß nur die eine Hälfte trocken, die andere aber den Regengüſſen offen lag. Ein Gutes hatte jedoch dieſer kleine Uebelſtand: ſie brauchten nicht weit um Waſſer zu ihrem Punſche zu gehen, es kam in Fülle von ſelbſt; auch Feuersgefahr war nicht zu beſorgen, obgleich ſie das Fluidum im Gemache heiß gemacht, die Brennmaterialien vom Fußboden herauf und den Wänden herabgeholt hatten.

Sonſt war es wieder erquicklich zu ſchauen, wie ein halbes Dutzend Gentlemen — denn dieſe waren ſie, Ton und Haltung nach zu ſchließen — Bretter aus dem Fußboden riſſen, mit Degen und Dolchen zerhackten, Latten über die Kniee brachen, das Feuer ſchürten, kurz ſich möglichſt comfortabel einzurichten ſuchten, ſo unmöglich dieſes auch ſchien, da das ganze Mobiliar in acht Rinderſchädeln, einem lahmen Eiſentopfe, der zugleich als Punſchnapf figurirte, und zwei Calabaſſen, die Gläſer repräſentirten, beſtand. Die acht Rinderſchädel waren aber von den Turkey-Buzzards ſo ſpiegelglatt geſchält, daß kein Veterinär ſie reiner in ſeinem Laboratorium aufweiſen konnte. Auf fünfen ſaßen abwechſelnd meine lieben Landsleute; zwei, über die ein Brett gelegt war, dienten mir als Sopha, und auf dem achten ſtand die Punſchbowle.

Was ſie — nämlich meine Landsleute — eigentlich hiehergebracht, ob das Gerücht unſerer gefährlichen Aventuren zu ihren Ohren gedrungen, ſie bewogen zu unſerem Beiſtand herbeizueilen, ob bloße Neugier oder unſere angeborene chevalereske Abentheuerlichkeit ſie angezogen, war bis dato noch nicht zu ermitteln. Bei der nächtlichen Expedition, die ſo recht zu höchſter Zeit gekommen, uns aus den Klauen unſerer lieben Freunde zu retten, waren ſie jedenfalls nicht zugegen; die Helden dieſer beſtanden aus gröberen Materialien; aber in irgend einem Zuſammenhange mochten ſie allerdings mit ihnen ſtehen, denn ſowohl von dem Tenneſſee- oder Ohio-Manne, als dem ſpröden Kapitäne war keine Spur mehr zu entdecken. Sie mußten an ihre Stellen getreten ſeyn, ob aber zu Plan del Rio, oder zu Puente del Rey, konnte ich nicht ſagen, denn ich ſaß in einer über Stock und Stein raſſelnden Kutſche, und war halbtodt vor Kälte und Näſſe und Schläfrigkeit und Müdigkeit — zu denen ſich ein mäßiges kaltes Fieberchen geſellt, in der Hacienda angekommen, wo, als mir der Punſch wieder zu etwas wie Leben und Bewußtſeyn verhalf, — ein ſolcher Schwall funkelnagelneuer amerikaniſcher Phraſen über Präſidentenwahl und Coalitionen zwiſchen Adams und Clay, bei denen ein gewiſſes Congreßmitglied, Kremer, eine dubioſe Rolle geſpielt — an die Ohren ſchlug, daß ich mich bereits feſt in einem unſerer politiſchen Kaukuſſe unter Maſons- und Dixons-Linie wähnte. Auf alle Fälle mußten die guten Leute aus dieſer glücklichen Region her ſeyn, denn die alte Dominion — das hochherrliche Virginien wurde ſtark berührt, auch die beiden Carolina's gingen nicht leer aus, wogegen Mexikos und unſeres Abentheuers auch nicht mit einer Sylbe

Erwähnung gethan wurde, wenigſtens ſo lange die erſte Punſchbowle währte.

Jetzt aber, und gerade als Anſtalten getroffen wurden, ſie oder vielmehr den Keſſel ein zweites Mal zu füllen, das Waſſer auch bereits herbeigeſchafft, am Feuer ſtand, ſchien eine plötzliche Helle, die durch den zertrümmerten Kreuzſtock hereinbrach, ihrem Ideengange eine veränderte Richtung geben zu wollen. Sie legten zwar noch die Citronen in Bereitſchaft, gaben aber dann Keſſel und Citronen auf, traten zum Kreuzſtock, und warfen einen forſchenden Blick durch — was einſt Fenſter geweſen.

„Vermuthe, das Wetter hellt auf!“ bemerkte der Erſte.

„Vermuthe ſo, aber wie lange?“ fiel ein Zweiter ein. Dieſe estacion des aguas iſt ein wahrer Tartarus. Sie verfolgt euch ſo unabläſſig, daß ihr inmitten Sonnenſcheins oft waſchnaß werdet. Aber ſcheint wirklich auf eine Stunde Waffenſtillſtand ſchließen zu wollen, denn auch unſere Sieſta-Helden fangen an ſich zu regen. Seht nur, wie ſie die Köpfe durch die Rohrſtäbe ſtrecken, und die grünſchmutzigen Körper nachſchieben. Schauen darein, gerade wie Fröſche!“

„Was ſie aber nur im Namen des geſunden Menſchenverſtandes mit ihrem Lager hier wollen, neun Stunden vom Fort, das ſie belagern ſollen?“ meinte ein Dritter. „Liegen nun bereits in die vier Wochen hier, die ſie eben ſo gut zu Hauſe verlegen und verſchlafen haben könnten, denn ausgenommen Sieſta halten, Cigarros rauchen und Monte ſpielen, thun ſie denn doch nichts.“

„Weiß nicht, weiß nicht!“ nahm ein Schwarzbärtchen, das ziemlich ſchweigſam, ſeinem decidirten Weſen nach zu ſchließen Militär ſeyn mußte, das Wort; — „weiß nicht, ob die Leute hier ſo ganz abſichtslos liegen, ſcheinen mir vielmehr eine Demonſtration zu beabſichtigen. Haben Santa Anna zum Chef, und der, wißt ihr, ſpielt immer ein eigenes Spiel. Der thut etwas mehr als Sieſta halten oder Cigarros rauchen.“

„Aber er harmonirt ja gegenwärtig mit Vittoria?“ bemerkte der Fünfte.

„Ja, ſo lange es ſeinem Intereſſe zuſagt, der Alte als Sproſſe dient, auf der er höher klettern — ihn überklettern kann.“

„Wo kann er hinklettern — doch höchſtens auf den Präſidentenſtuhl?“

„Zweifle, ob ihm der hoch genug ſteht. — Leuten wie ihm — ſteht das Geſetzliche nie hoch genug. — Müſſen es überſpringen. Iſt ein Zögling Iturbide's, und ſieht mir ganz aus, als ob er in ſeine Fußſtapfen treten würde. Habe erſt geſtern wieder etwas gehört, das mir nur zu ſehr beweiſt, wie er bereits ſein Netz über ganz Merico geſpannt, alles in ſeine Schlingen zu ziehen weiß. Müſſen dieſen Burſchen ins Auge faſſen, ſonſt macht er uns Spektakel.“

Die Andern ſahen ihn erwartend an.

Er fuhr fort.

„Neulich wird einem jungen Ausländer vom Gouverneur eines der ſüdweſtlichen Staaten eine Compagnie neugeworbener Rekruten, die für die Belagerungsarmee von Veracruz beſtimmt ſind, mit der Bedingung angeboten, die Leute zuvor einzuüben, und dann zur Armee abzuführen. Er geht dieſe Bedingung ein, exerciert die Leute, bringt ſie glücklich dahin, daß ſie in Reihe und Glied ſtehen, eine Muskete von einer Kanone zu unterſcheiden wiſſen; kurz er iſt in der Verfaſſung, ins allgemeine Hauptquartier abzugehen, als ihn der Gouverneur eines andern Geſchäftes wegen zu ſich ruft, und in einer entgegengeſetzten Richtung verſendet. Er geht auch dahin ab, kommt zurück, erhält die Ordre, ſich wieder zu ſeiner Compagnie zu begeben, und dieſe unverzüglich an den Ort ihrer Beſtimmung zu bringen. Als er im Pueblo, wo er ſie gelaſſen, ankommt, findet er ſie bereits über alle Berge. Ein Courier, der Depeſchen an ſeine Freunde, die auch ihn betreffen, überbringt, löst ihm das Räthſel ihres Verſchwindens. Ein Theil iſt nämlich mit den Werbern Guerrero's fort, ein anderer mit denen Bravo's, — einen dritten haben die — Buſtamente's anzuziehen gewußt, einen vierten die Regretes; kein einziger iſt Vittoria, das heißt der Regierung, treu geblieben. Ihn ſelbſt erwarten zwei biſchöfliche Häſcher, die ihn wegen einer andern Geſchichte vor das geiſtliche Tribunal fordern. Glücklicherweiſe hat er noch ſeine beiden Ordonnanzen, weiß ſich mit dem Courier in gutes Einvernehmen zu ſetzen, und macht ſich mit ihm auf den Weg nach Tehuacan und Jalappa zurück, kommt von da nach Puente del Rey, und ſo weiter nach Paſo des Ovejas. Hier wird er zu unſerem Wilkie berufen. Auf dem Wege zu ihm — ſtößt er zu ſeiner nicht geringen Verwunderung auf ein Geſicht, das ihm bekannt vorkommt; er geht weiter und trifft der bekannten Geſichter mehrere, mit einem Worte, er findet ſieben Achtel ſeiner Compagnie, die ihm auf kürzeren, nur Indianern bekannten Pfaden vorgekommen — bereits im Rancho, und ganz eigentlich im Solde Santa Anna's ſind.“

„Merkwürdig das! Merkwürdig!“ bemerkten die Fünf.

„Sehr,“ verſicherte der junge Mann mit einem ſcharfen Blicke, der einen Augenblick auf mir ruhte, und dann wieder auf den trüben Himmel fiel.

Ich ſchaute ihn an, verſuchte es in ſeinen Zügen zu leſen, aber ſie waren unleſerlich wie der Himmel über mir.

„Und wer iſt der Ausländer?“ fragte wieder der Erſte.

„Ein Deutſcher, der einige Zeit bei uns geweſen, und den Wilkie ſehr auszeichnet. Er hat ihm wenigſtens geſagt, der Dienſt, den er geleiſtet, ſolle ihm nicht vergeſſen werden.“

„Wo iſt er? War er allein?“ bemerkte ich hingeworfen.

„So viel ich weiß auf dem Wege nach Veracruz und in Geſellſchaft zweier Gentlemen, die, wenn ich nicht irre, uns näher angehen, die aber beide ſo hart mitgenommen ſind, daß ſie in einer Sänfte transportirt werden mußten.“

„Aber wer trifft hier nur alle die Verfügungen?“ fragte wieder der Erſte. — „Geheime Ordres zu Jalappa, zu Rio de Plan, zu Puente del Rey? — Was bezwecken ſie? — Weßhalb all der Rumor? — Iſts wahr, daß einige unſerer Landsleute in gefährliche Abentheuer und Liebſchaften verwickelt ſind?“

„Weiß nichts Näheres,“ verſetzte trocken der junge Mann. „Habe etwas gehört von Gefahren, die einigen unſerer Landsleute drohen, worin dieſe aber beſtehen, kann ich nicht ſagen. Tappe wie ihr im Finſtern.“

„Man ſagt, es ſollen Liebſchaften, Entführungen, ſelbſt eine geheime Ehe ſoll im Spiele ſeyn,“ bemerkte der Zweite.

Der junge Mann ſah mich wieder bedeutſam an, und ſprach dann hingeworfen:

„Wie nur Wilkie ſo lange wegbleiben kann! Wir ſollten bereits wieder auf dem Wege ſeyn.“

„Auf dem Wege in dieſem Unwetter?“ riefen Alle verwundert.

„Ei, in dieſem Unwetter,“ meinte lächelnd das Schwarzbärtchen. „Und iſt hohe Zeit, daß wir uns aufmachen, denn machen Wir uns nicht, ſo machen ſich Andere auf, die wir nicht brauchen können, und die einzig das Unwetter abhält. Ah, Gentlemen! dieſe estacion des aguas hat auch ihr Gutes. Sie kühlt Fanatism und Volkswuth; ohne aguas dürften wir ſchwerlich das Vergnügen gehabt haben, dieſen Gentleman da, unſern werthen Landsmann, mit unſerem armen Punſche bewirthet zu haben.“

Die Blicke der Fünf hafteten einen Augenblick an mir; dann traten ſie zum Kreuzſtocke.

„Glücklicherweiſe iſt ein gewiſſer Cura mit ſeinen Pfarrkindern im Paſo de Ovejas mit angekommen, und der gibt uns die volle und tröſtliche Verſicherung, daß unſere Landsleute ſich bei alledem auf eine Weiſe benommen haben, über die wir nicht zu erröthen brauchen. Seyd getroſt, eure und unſere Freunde ſind, ſo viel ich weiß, in Sicherheit.“

Die Worte waren ſo leiſe geflüſtert, daß nur ich ſie hören konnte.

„Ihr ſprecht in Räthſeln, Sir! Ich verſtehe euch nicht. Wollt ihr euch nicht deutlicher erklären?“

„Seht doch, ſeht doch!“ rief der junge Mann. „Seht doch; merkwürdig das — wie dieſe tropiſche Sonne ſich Bahn bricht. Wie eine auflodernde Flamme, die durch Schutt und Trümmern ſchlägt und leckt, bricht ſie durch die Wolken.“

Und es war ſo. Noch hatte der Regen nicht gänzlich aufgehört, aber einige helle Punkte am Firmamente kündigten an, daß ſich die Sonne Bahn zu brechen beginne. Plötzlich brach ſie auch hervor, und zwar ſo mächtig, daß in dem Augenblicke, wo der dichte Schleier zerriß, die wie zerſprengte Heeresabtheilungen auseinander ſtiebenden Wolken auch bereits von ihren Strahlen geſchwängert erglühten, die ganze noch eine Minute zuvor ſo trübſelig düſtere Landſchaft wie verzaubert aufleuchtete — die Sandberge, die zur Seeküſte hinabreichende Sandwüſte wie einen dampfenden Ozean, den Ozean wie üppige Fluren mit reich bewaldeten Hügeln und Thälern — Veracruz mit ſeinen Kuppeln und Thürmen wie bewimpelte Schiffe — die draußen im Meerbuſen ſchwankenden Schiffe wie bethürmte Schlöſſer erſcheinen ließen.

Zugleich kamen ſolche Ströme tropiſcher Hitze von oben, von unten, von allen Seiten herab und herauf — eine Minute zuvor war alles kalt und froſtig und erſtarrt, jetzt dampfte alles in den glühenden, verſengenden Strahlen der Nachmittagsſonne — Thiere und Menſchen, Sandſteppen und Hütten, Mauern und Bäume. Man fühlte ſich wie in einem Dampfbade, die ſteifen Glieder begannen zu ſchwellen, das erſtarrte Blut in den Adern zu rinnen. Ich war wieder im Stande, mich aufzurichten, zum Kreuzſtocke zu treten.

Draußen im Lager war bereits Alles auf den Beinen: Tauſende von Soldaten, in halben und ganzen Jacken, halben und ganzen Hoſen und Zarepas, mit und ohne Schuhe, mit Czakos von Pappendeckel, die Flappen und Fragmente über die Ohren herabhängend, — aber tanzend, ſingend, ſpringend, Cigarros rauchend, dazwiſchen das Rollen der Trommeln, das Rauſchen einer ſich nähernden Janitſcharen-Muſik! Wie durch einen Zauberſchlag war Alles verwandelt.

Ein Corps von wenigſtens fünfzig Offizieren — darunter ſechs bis ſieben goldſtrotzende Generale — kamen auf die größte der unmittelbar an die Mauern der Hacienda anſtoßenden Hütte herangeſchritten, hinter ihnen drein die Muſikbande und hinter dieſer ein Trupp von einigen hundert Mann in Reihe und Gliedern, an die ſich wieder ein langer Troß hüpfender, ſingender, ſpringender Soldaten und Rekruten anſchloß.

„Ah, Wilkie.“

„Wilkie! Was iſt das für ein Wilkie?“

„Ein Gentleman, weiß aber nicht aus welchem Staate der Union, deſſen Bekanntſchaft wir hier gemacht, und der in Privatgeſchäften nach Mexiko gekommen.“

Ich ſchaute, erblickte einen Mann von etwa vierzig Jahren im ſchlichten blauen Ueberrocke mit rundem Hute, der mit den Offizieren auf die große Hütte zukam, ſah noch die jetzt vor dieſer aufgeſtellten zwei Schildwachen präſentiren, einen goldſtrotzenden, jugendlichen Mann aus der Hütte herauskommen, ſich tief verbeugen, dann ſah ich nichts mehr, mein Blick haftete wie bezaubert auf dem Troſſe, der hinter der zur Wachparade aufziehenden Truppe hertanzte.

In der Mitte dieſes Troſſes ſprang und taumelte und hopste eine weibliche Geſtalt ſo wüthend und wieder hinfällig erſtorben, als ob ihr kranker, todeswunder Körper, von einem Dämon beſeſſen — umhergetrieben würde. Sie war mehrere Male auf dem Punkte, zuſammenzuſinken, ſank auch, wurde aber von den viehiſchen Soldaten immer wieder aufgehetzt, getrieben, geſchlagen, geſtoßen. Abermals verſchwand ſie im dichten Haufen, und jetzt ſah ich wieder, was unmittelbar unter mir vorging.

Um die Hütte herum ſtand noch immer das Offiziercorps, aber der blaue Wilkie war nicht mehr unter ihnen. Er mußte mit dem goldſtrotzenden jungen Mexikaner in dieſe eingetreten ſeyn, die jetzt Gegenſtand der geſpannteſten Aufmerkſamkeit ſämmtlicher Offiziere wurde. Wenigſtens ſtarrten ſie die Thüre und die Jalouſien des einzigen Fenſters an, als ob Leben und Tod innerhalb verhandelt würde.

Das dauerte ſo fünf, vielleicht auch zehn Minuten.

Auf einmal gellte ein drohendes „Sennor!“ heraus;

zugleich ward die Jalouſie ſo heftig aufgeriſſen, daß ſie krachend brach, und auswärts fiel. Wir ſahen den jungen Mexikaner heftig in der Hütte auf- und abſchreiten, den blauen Wilkie ruhig ſitzen.

„Sennor! Ihr nehmt euch Freiheiten!“ gellte wieder der Mexikaner.

„Gerade ſo viele, als wir euch in unſerem Lande geben, kein Jota mehr. Ihr habt den Cura hier. Wie ihr zu ihm gekommen, will ich nicht unterſuchen, aber hier iſt er, und ihn mögt ihr fragen.“

Die Rede klang trocken kurz, beſtimmt. Der Mexikaner zuckte ſichtlich zuſammen.

„Der Cura, der Cura! welcher Cura?“

„Welchen ich meine, wißt ihr,“ verſetzte wieder der Blaue ſcharf. — „Iſt kaum nöthig, ihn näher zu bezeichnen; was aber nöthig iſt, iſt euch zu ſagen, — daß ihr in dieſer Minute den Paß für den Gentleman ausgefertigt haben müßt, in dieſer Minute, verſteht ihr — denn wenn nicht, ſo gehen wir, verſteht ihr, wir; aber gehen, um in ſechs, längſtens acht Wochen wieder zu kommen, und zwar in einer Begleitung zu kommen, die euch wenig gelegen kommen dürfte.“

„Demonio!“ gellte der junge Mexikaner.

„Gentlemen!“ ſchrie das Schnurrbärtchen durch die in Trümmern liegende Thüre herein. „Gentlemen, iſts gefällig? Wir müſſen hinab, dem mexikaniſchen Generale unſere Aufwartung zu machen.“

Ich ſtarrte, hörte aber nicht; — die Tänzerin war wieder im Troſſe der wilden Soldateska ſichtbar geworden.

„Sir! wir müſſen zum General en chef, ihm unſere Aufwartung zu machen;“ rief er an mich heranſpringend, und mich am Arme rüttelnd.

„Dem General? dem General? — Seht ihr dort, ſeht ihr ſie nicht, wie ſie wild herumſpringt.“

„Dem General, hört ihr nicht? Ihr müßt eure carta de seguridad entgegen nehmen, auf daß ihr durch die Truppen nach Veracruz paſſiren könnet. Kommt, Sir!“

„Seht doch, ſeht ums Himmelswillen; dieſe Perſon iſt nicht, was ſie ſcheint.“

„Kommt Sir! kommt, keine Minute iſt zu verlieren.“

Er zog mich, riß mich die verfallene Treppe hinab, über Haufen Schuttes und Trümmer fort. Wie wir den letzten der Trümmerhaufen herabkletterten, war bereits der Troß um ſie herum handgemein; Säbel und Machettos klirrten, Stimmen brüllten — das ganze Lager war in Aufruhr.

„Halt, um Gotteswillen, halt! die Stimme kenne ich — ſie iſt“ —

„Seyd ihr verrückt, Sir? — fort zum General, oder ihr ſeyd verloren; — die von Jalappa mögen jeden Augenblick hier ſeyn.“

Und ſo ſagend zog und ſchob er mich in die Hütte ein vor den General, den ich bereits zehn Male geſehen, der mir zwanzig Male ſeine Freundſchaft angelobt, den ich aber jetzt nicht erkannte. Ich ſah eine hohe, ſchmale Stirn, lange, fleiſchig auslaufende Naſe, blaue, ſchlaue Augen, die mich forſchend anblickten, eine Figur, die ſich verneigte, deren Worte ich hörte, aber nicht verſtand.

„Sir! Sir! Sennor! die junge Dame draußen!“

„Ah, die junge Dame, Miſter Hardy! Ah, die jungen Damen!“ — das hörte ich, verſtand ich. — „Habt euch einige Freiheiten mit unſern jungen Damen genommen — Freiheiten. Müſſen aber ſchon um unſerer guten Freunde willen ein Auge zudrücken!“ —

„Aber die Dame, Sir! — Sie tödten ſie, ſie tödten ſie!“

„Der Gentleman hat das Fieber, Sennor! er ſpricht irre!“ bemerkte das Schwarzbärtchen.

„Excellenza! Excellenza!“ ſchrie eine Stimme vor der Thüre.

Die Excellenz wandte ſich, trat einige Schritte vor. — Draußen tobte der Aufruhr in ſeiner ganzen Wuth; Schwerter und Machettos klirrten, tauſend Stimmen brüllten, aber die Excellenz ſchien an ſolche Auftritte gewohnt. Sie blieb ruhig.

„Excellenza!“ ſchrie es heftiger.

Die Excellenza trat zur Thüre, öffnete dieſe.

„Que es este?“

„Mugiere de Demonio! Mugiere de Demonio!“

„Excellenza!“

Jetzt ſprang die Excellenza hinaus — dem Troſſe entgegen, der die arme Tänzerin herbeiſchleppte, zerſetzt, zerriſſen, blutig — eine halbe Leiche.

„Was ſoll das? Wer iſt dieſe Perſon?“

Ein Trupp wüthender, junger Rekruten brach ſich mitten durch den Haufen Bahn.

„Excellenza! Excellenza!“

„Que es este?“

„Esta Donna — esta Sennorita!“ —

Ich hörte noch ein Condessa: — das Weitere hörte ich nicht mehr, denn ich ward fort, durch die hintere Thüre hinaus — zu Pferde geriſſen, von dieſem fortgeriſſen. Der Regen, der wieder anhob, war mir Troſt und Wohlthat, denn er betäubte mich, erſtarrte mich.

XXX.

Der Sturm war vorüber. Im Oſten zogen die Morgenpaniere wie blutrothe Flaggen herauf; aber noch war es Nacht, und nur ſo viel zu ſehen, daß wir nicht mehr in der Sandwüſte, ſondern in einer Stadt und Gaſſe, vor einem Hauſe ſtanden, wie ein Trupp armer Rekruten, die nicht ausgeſchlafen, in den Morgenſchauern zitterten.

Eine Stimme ziſchte: „Vorwärts, Sänfte voran!“

„Iſt auch Miſter Gourney darinnen?"

„Iſt er darinnen?" fiel eine zweite haſtig ein.

Dieſe Stimme kam mir bekannt vor — ich ſchleppte mich ihr trotz Fieber und Kälte näher. Es war die des guten Herrn Bohne.

„Ah, Miſter Hardy! Sind Sie es? Gott ſey Dank, daß Sie's ſind! Gaben Sie bereits verloren. Wußten nicht, wo Sie hingekommen; haben aber Ihre Landsleute Sorge für Sie getragen. Ah, Ihre Landsleute! Jetzt weiß ich Amerikaner zu ſchätzen — Gott erhalte ſie bei dieſen Geſinnungen, und ſegne ihr Land! Es iſt der letzte Troſt, die letzte Hoffnung der in den Feſſeln der Tyrannei zuckenden Menſchheit."

„Habt ihr ſie geſehen, habt ihr ſie geſehen?" ächzte ich, Troſt und letzte Hoffnung der zuckenden Menſchheit überhörend.

„Wen meinen Sie? die Meſſieurs Withely und Gourney senior? — Die ſind bereits ſeit vier Tagen auf dem Hornet drüben, auch der Conde iſt da; ſeine und Miſter Gourneys Cargas aber ſind auf dem Wege nach Tompico."

„D—n ihre Cargas — ich meine die Condessa.

die Condessa. hört ihr! Um Gotteswillen wißt ihr, wo ſie iſt?“

„O die iſt gut aufgehoben, ſehr gut, denn wir ließen ſie in Jalappa in dem Hauſe einer mit ihrem Vater befreundeten Familie, wo ſie geborgen und verborgen iſt, bis ihre Angelegenheit von Ihrer Regierung ausgeglichen iſt. Man hat mir ſo viel merken laſſen, daß Ihre Regierung ſich der Sache annehmen werde, und ich hoffe ſo, um der armen Gräfin willen, denn ihre Liebe, ihre Liebe, Miſter Hardy! iſt etwas Furchtbares. Sie hat gelitten wie wenige Sterbliche, ſeit ſie ihre Dependientes aus dem Kloſter befreit.“

„Ihre Dependientes — ihre Dependientes haben ſie aus dem Kloſter befreit?“

„Ihre Dependientes oder Unterthanen, obwohl dieſe Bezeichnung hier nicht recht paßt, denn ſie ſind jetzt freie Leute; aber dieſe Dependientes, nämlich meine Rekruten waren es, die San Juan del Rey in der Nacht verließen, nach Oaxaca aufbrachen, zuerſt in das Gefängniß, in dem der Cura ſaß, einbrachen, da den Cura herausholten und dann ihre Gebieterin aus dem Nonnenkloſter. Begreiflicher Weiſe war nun ihres Bleibens nicht länger, und ſo riſſen ſie aus, ohne jedoch ihre Gebieterin aus den Augen zu verlieren. Ah, Miſter Hardy, das ſind Leute! Ich habe in meinem Leben nichts geſehen, was der Treue, der Aufopferung dieſer Menſchen gleich käme. Sie würden ſich auf den leiſeſten Wunſch ihrer Condessa Glied für Glied abreißen laſſen. Man hatte ihretwegen in Oaxaca Sie und mich in Verdacht — aber welch' eine furchtbare Zerſtörung! Sehen Sie nur."

„Wo ſind wir?"

„In Veracruz. Sehen Sie denn nicht?"

Und ich ſah oder fühlte vielmehr — denn zu ſehen war wenig — in Trümmern liegende Häuſer und Kirchen, über deren Schutt wir ſtolperten und ſtiegen, dazwiſchen Aaſe von Pferden, Maulthieren und andern Thieren, an denen ganze Schaaren von Turkey-Buzzards ihr Frühſtück hielten, wobei ſie ſich ſo wenig ſtören ließen, daß wir ſie mit den Füßen wegſtoßen mußten; — hie und da ein menſchlicher Leichnam von denſelben häßlichen Vielfraßen zerhackt und zerriſſen, geborſtene Sandkörbe, zerbrochene Lafetten, Meubles — Alles pell mell untereinander —

aber außer uns keine Stimme, kein menſchliches Weſen in der ganzen Stadt.

Wie wir durch den Gräuel der Zerſtörung über Schutt und Trümmer, Menſchen und Thierkörper ſo fortzogen, ließ ſich ein Sauſen und Brauſen hören, das immer näher kam. Es war das Rollen der an den Damm anbrauſenden Brandung.

„Wir ſind am Brückenkopf des Mocamba-Dammes!“ flüſterte Herr Bohne; „keine tauſend Fuß vom Fort; aber ſtille, ſtille. Zwar hat der Gouverneur der ſpaniſchen Beſatzung, Brigadier Coppinger, verſprochen, unſerer Abfahrt keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, aber es iſt doch räthlich, ſo viel als möglich incognito abzugehen. Ein Schuß könnte jetzt alles verderben, denn die Mexikaner ſind hinter uns und Vittoria vermag nur wenig über ſie. Wollte lieber Conſtabel in den Vereinten Staaten als Präſident in Mexiko ſeyn. Iſt ſo wenig Meiſter, daß er jeden ſeiner Schritte von den fünfzig Kriegschefs beſtritten hören muß. Geht heillos in dieſem Lande zu. Man weiß nicht, wer Koch, wer Kellner iſt, ob der Biſchof, oder der Gouverneur. Ja, dieſer arme Gouverneur! wollte ihnen Dinge erzählen! Aber wir ſind vor dem Pförtchen des Brückenkopfes, durch das wir hindurch müſſen. Sehen Sie, in der Sänfte befinden ſich Miſter Gourney und Cockley — dem armen Miſter Cockley ſind ſeine Wunden aufgegangen. Ah! er war nahe daran, ſich zu verbluten. Er geht aber nicht an Bord des Kriegsſchiffes, ſondern mit uns auf das Kauffartheiſchiff. Sehen Sie, da liegt es — nördlich ab vom Fort.“

Ich ſtarrte in der Richtung, in der Herr Bohne hindeutete, und erblickte Segel und Maſten, wie ſie ſich in den blutrothen Streifen des Morgenlichtes abhoben.

„Wo iſt aber der Hornet? der Hornet?“

„Der liegt wahrſcheinlich hinter dem Fort vor Anker. Er kann nicht weit weg ſeyn.“

„Hinter dem Fort vor Anker? Scheint noch wenig Kriegsſchiffe oder Kriegsgebrauch geſehen zu haben, der!“ fiel lachend eine rauhe Stimme ein. „Höre Tom! läßt den Hornet am Fort vor Anker liegen. Würde ſich der Spanier bedanken für einen ſolchen Gaſt. Iſt der Hornet, den ihr da ſeht, traun, der Hornet, wie er leibt und lebt, und in einer Stunde mögt ihr ſeine zwanzig eiſernen Rachen erſchauen.“

„Das der Hornet? Er iſts nicht. — Er iſts nicht.

— Es iſt der fliegende Holländer. — Der fliegende Holländer, und alle die ſind verloren, die darauf gehen — Gourney ſoll nicht an Bord.“ — Und wie ich wahnſinnig ſo ſchrie, hoben ſich plötzlich im Heliocallichte die Maſten und Raen und Segel und der Rumpf des gewaltigen Schiffes ſo geiſterhaft zwiſchen den lichten und dunklen Wolken ab — ſelbſt die Matroſen ſtarrten einen Augenblick wie entſetzt.

„Fliegender Holländer! Ein unglückliches, dem Verderben geweihtes Schiff!“ ſchrie endlich eine giftige Stimme. „Der glorioſe, galante Hornet ein dem Verderben geweihtes Schiff! Habe große Luſt, Tom! den Unglückspropheten da — Vermuthe, iſt ſo ein Landkrebs, der ein Kriegsſchiff für einen alten Thurm hält. — Der galante, glorioſe Hornet, der den brittiſchen Peacock von achtzehn — den Penguin von ditto achtzehn Kanonen nahm, ein Unglücksſchiff! — Ei wohl iſt er ein Unglücksſchiff, der Verderben bringt dem G—tt v—ten Britten. Hat ihm — ſind kaum zehn Jahre vorüber — ſeinen Peacock verdorben, den Penguin[*] verdorben und genommen. Möchte eben ſo wohl die alte Iron sides * ein Unglücksſchiff nennen!“

---

[*] Siehe Geſchichte der Seemacht der Vereinten Staaten von Amerika von Fennimore Cooper.

„Sage euch, iſt ein ſo gutes Schiff, als es ein tapferes, galantes, glückliches Schiff iſt;“ fiel eine zweite Stimme ein. „Bin nun ſchon Jahre darauf — zum drittenmale darauf. Kam zuerſt an Bord, als es von den Docks zu Waſhington kam, wo es umgebaut worden. War früher eine Kriegsbrigg von achtzehn Kanonen und iſt jetzt ein Kriegsſchiff von achtzehn Zweiunddreißigpfündern — und zwei angen Zwölfern, und iſt ein glückliches Schiff, ein lglorioſes Schiff, das noch manchem Britten Verderben bringen wird. Boat a hoy!“ brüllte er auf einmal in die Wogen hinein.

Auf dieſes wurde jetzt ein Boot ſichtbar, das die Wellenkämme auf- und niedertanzend auf den Molo zugeſchwankt kam. Das regelmäßige Eingreifen der Ruder verrieth ein Kriegsboot.

---

* Iron sides — Eiſenſeiten, der Lieblingsname, vom Volke der Vereinten Staaten der Fregatte Conſtitution gegeben — die bekanntlich im Kriege von 1812—15 die zwei engliſchen Fregatten Guerriere und Java, und ſpäter, kurz vor dem Friedensſchluſſe, noch die Fregatte Cyane und ein anderes Kriegsſchiff zugleich nach einem blutigen Kampfe nahm. Note des Herausgebers.

„All ready? Take in six passengers!“ war die kurze Antwort.

Und kaum war ſie gegeben, ſchwankte auch bereits das Boot zu unſern Füßen; — zwei, vier, fünf Männer ſprangen — ein ſechster flog mehr als er gehoben wurde — hinab und hinein.

„Gourney! Gourney! Farewell!“

„To your oars men — To your oars!“

Noch war der erſte Ruderſchlag nicht verhallt, das Boot nicht zwanzig Fuß vom Lande, als kreiſchende Stimmen aus der Gaſſe herauf gehört wurden. Im nächſten Augenblick drang etwas Schwarzes durch das Pförtchen, ſchaute ſich einen Moment wild um, und warf ſich dann mit dem gellenden Schrei „Felippo!“ über den Damm in die Brandung.

„A man drowning — a woman!“

Aus dem Boote war zugleich ein Mann mit dem wilden Rufe „Mariquita!“ über Bord geſprungen.

„Halt, um Gotteswillen, halt! Es iſt die Gräfin Mariquita.“

„Es iſt Gourney, der Midſhipman Gourney!“ ſchrie es aus dem Boote. — „Da iſt er, ich hab' ihn — ich hab' ſie!“ ſchrieen Stimmen.

„Fort! fort!“ brüllte es wieder aus dem Boote.

„Halto por Dios, halto!“ kreiſchte es wieder aus dem Pförtchen. Und drei weibliche Geſtalten ſtürzten heraus, dem Hafendamme zu, ſchauten ſich wild um, und — hielten ſie das Waſſer für Land, die Brandung für Felſen — ſie ſprangen mit einem Satze ihrer Gebieterin nach.

Hatten ſie mich — oder Angſt und Verzweiflung mich nachgeriſſen, ich hörte einen furchtbaren Schrei, den letzten, der Todesangſt erpreßt, griff nach dem Kopfe, der ihn ausgeſtoßen, ergriff ihn, aber die Kräfte verließen mich, ich ſank. — Was weiter geſchah, weiß ich nicht mehr.

Als ich aus Fiebern und Todesſchauern erwachte, befand ich mich in der Kajüte der Brigg Maria — zu meiner Rechten ſaß Herr Bohne, zu meiner Linken lag Cockley.

„Wo ſind die Andern? Wo ſind ſie?“

„Die Andern ſind“ —

„Sie ſind?“

„Da wo Frieden iſt!“ verſetzte Herr Bohne; — „bloß Pepita iſt gerettet.“

„Pepita! Und die Condessa!“

„Iſt am Bord des Hornet.“

„Am Bord des Hornet?“

„Gott ſey Dank, ſie iſt da,“ verſetzte Herr Bohne; — „aber unſere arme Pepita!“

„Was mit ihr?“

„Sie betet draußen, und weint, und iſt in Verzweiflung, ihre Milchſchweſter, ihre Mariquita verloren zu haben.“

„Aber ſie iſt nicht verloren, wenn ſie auf dem Hornet iſt. Mein Gott, ſie iſt“ —

„Sie iſt feſt überzeugt, daß Schiff und ſie verloren ſind.“

Ich erhob mich mit Hülfe des Herrn Bohne, ſchwankte durch den Vorhang des Staatszimmerchens hinaus in die große Kajüte. Sie lag vor dem Fenſter auf den Knieen, die ſtarren Augen auf das in der Ferne ſchwimmende Kriegsſchiff geheftet, und ihren Roſenkranz betend.

„Pepita!“

Sie wandte ſich, ſchaute mich mit einem ſtarren Blicke an, hörte aber nicht.

„Esta muerta ya — esta muerta ya!“ ſtöhnte ſie troſtlos.

„Quien? — Quien? — Quien?“

„La Hermanna, la Hermanna!“

Ich beruhigte ſie, tröſtete ſie, ſuchte ihr ihre Furcht auszureden, Alles vergebens. „Esta muerta ya — esta muerta ya“ — war das einzige, was ich aus ihr herausbrachte.

Wir kamen in New-Orleans an, harrten da auf Nachrichten vom Hornet, harrten Tage, Wochen; ich genaß vom Fieber, aber Pepita verfiel in eines — ein mild ſchleichendes Fieber, das namenlos — einer verzehrenden Sehnſucht glich, die das arme Mädchen fort in eine beſſere Welt zog. „Esta muerta ya, esta muerta ya!“ war Alles, was ſie hören ließ.

Wir verließen New-Orleans, bezogen das Landhaus eines Freundes, deſſen Gattin die arme Pepita wie eine zärtliche Mutter in die Arme ſchloß; — ſie ließ ſich liebkoſen, „muerta ya, muerta ya!“

Eines Abends ſaßen wir vor der Veranda, als ein plötzlicher Schrei aus dem Cabinete der armen Pepita drang, ein Schrei ſo durchdringend, freudig ſingend! daß wir Alle zugleich aufſprangen, auf das Cabinet zurannten.

Sie lag auf den Knieen vor dem Bildniſſe der Madonna mit verklärtem Antlitz. „Esta muerta ya — esta muerta ya“ flüſternd.

„Muerta? Muerta? — Quien?“

„Mariquita!“ verſetzte ſie zuverſichtlich; — „hoy, hoy“ —

Wir ſchauten einander an — wieder das arme Mädchen. Ihre Augen waren gen Himmel gerichtet, ein ſeliges Lächeln ſchwebte auf dem verklärten Geſicht. — Noch einmal holte ſie Athem, dann ſchwand das blaſſe Roth der Wangen — die Augen wurden ſtarr. Als wir uns zu ihr herab neigten, war ſie eine Leiche.

Unſere Sehnſucht nach dem Hornet wurde zu jener fieberiſchen Spannung, die das Herz krank macht. Er ließ uns nicht mehr ruhen, nicht raſten. Er trieb uns nach New-Orleans hinab — wieder zurück. Vergeblich! kein Hornet kam — keine Spur von einem Hornet. Er wurde unſer — des ganzen Landes Schlagwort; — die Halle der Repräſentanten — des Senates — das Capitol — wiederhallte vom Hornet — die Union, kein Hornet kam. Monate waren vergangen — ein halbes Jahr, — kein Hornet, keine Spur von einem Hornet.

Er war und blieb mit allen und allen — den Liebenden — ihrem Vater — den Gourney's, Withely's — den Hunderten ſeiner Tapferen — verſunken und verſchwunden.

Sind dieſe wilden, zerriſſenen Bilder Wahrheit — ſind ſie Dichtung — Träume einer krankhaften Phantaſie — die ihre ausſchweifenden Geſtaltungen bis zur Verzerrung, bis zum Wahnſinne auseinander drängt und renkt?

Oft erſcheinen ſie mir ſelbſt ſo — wie heftige Fieberträume, die mich geängſtigt, zerrüttet, aber glücklicher Weiſe vorübergegangen, ohne merkbare Spuren zu hinterlaſſen.

Ohne merkbare Spuren zu hinterlaſſen? Ah! — Ach!

Wie jene Zauberfrucht, die, genoſſen, mit ihrem ſüßen Gift: Geiſt und Körper für immer berauſcht, ſie immer wieder und wieder in periodiſchen Wahnſinn verſetzt, in dem ſie ſich in wunderbare Regionen träumten, haben ſie ſich in Leib und Leben gezaubert, mich nicht mehr zu verlaſſen, mich immer wieder und wieder mit jenem ſchmerzhaft entzückenden Rauſche zu durchglühen, der von Mosquitos, von den Mariquitas, Pepitas, Encarnacions träumt, in Sehnſucht nach ihnen vergeht. Und oft an milden Abenden zieht es mich hinüber ins Land, wo die Ströme gen Himmel — die Sterne zur Erde ziehen, wo die Mariquitas, die Encarnacions geglüht. Und Seufzer entſteigen meiner Bruſt, und meine treue Ellen ſchaut mich ſo beſorgt an — und meine kleine Marie und George ſchütteln die Köpfe ſo vielſagend!

Ach! noch ziehen ſie gen Himmel die Ströme — noch gegen die Erde die Sterne, aber wo ſind die Mariquitas, die Encarnacions, die Pepitas? Wo?

Keine Spur — trotz aller Mühen, aller Nachforſchungen. — Keine Spur, kein Aufſchluß über ſie — die Räthſel jener Tage. Wohl haben wir die Männer jener Tage wiedergeſehen: die Männer ſowohl, die mit ſo ſelbſtvergeſſender Aufopferung herbeigeeilt, uns aus der größten aller Gefahren, der Gefahr als Verbrecher von einem wüthenden Pöbel zerriſſen zu werden, zu befreien, ſo wie die Männer, die uns in dieſe Gefahr geſtürzt; erſtere in großem Anſehen, hohen Würden ſtehend, letztere als Verbannte in unſerem Lande Schutz und Zuflucht ſuchend. Auch Wilkie, den wir ſpäter mit etwas verlängertem Namen als General kennen lernten, haben wir oft geſehen, aber er und ſie waren verſtummt, verſtummt wie das Grab. Selbſt der ſo redſelige Herr Bohne, der jetzt in angeſehenen amtlichen Verhältniſſen lebt, iſt verſtummt — und Cockley, der ſeine Kate glücklich heimgeführt, antwortet höchſtens mit zuckenden Lippen.

So bleiben denn dieſe Bilder Alles, was von den Räthſeln und Gefahren und Leiden und Freuden jener Tage ſpricht, zwar dunkel ſpricht, verworren, unklar; — aber doch auch wieder klar, deutlich — nur zu deutlich!

Hardy.

Ende des III. und letzten Bandes.